Wuk's Stephanowitſch
kleine

Serbiſche Grammatik

verdeutſcht
und mit einer Vorrede
von
Jacob Grimm.

Nebſt
Bemerkungen
über
die neueſte
Auffaſſung langer Heldenlieder
aus
dem Munde des Serbiſchen Volks,
und
der Ueberſicht des merkwürdigſten jener Lieder
von
Johann Severin Vater.

BIBL.
VNIVERS.
LIPS.

Leipzig und Berlin
bei G. Reimer 1824.

In der Reimerſchen Buchhandlung ſind auch zu haben:

Dr. Wuk Karadſchitſch's Serbiſch-Deutſch-Lateiniſches Wörterbuch. 1818.

Serbiſche Volkslieder, geſammelt von Ebendemſelben. I—III. Bändchen. 1823. 1824.

Dem

Durchlauchtigen Fürſten

in Serbien

Herrn

Miloſch Obrenowitſch.

Durchlauchtiger Fürſt!

Daß ich die Verdeutſchung eines ſerbiſchen Buchs Eurer Durchlaucht zuzueignen mich unterfange, hat in der Sache den natürlichſten Grund. Ohne Ihre großmüthige Unterſtützung, wie ich den Verfaſſer ſelbſt erzählen hörte, würde die Vollführung und Herausgabe ſeines Werks ſchwer, wo nicht unmöglich geworden ſeyn. Die gelehrte Welt iſt Ihnen alſo für einen großen Theil des glücklichen Erfolgs, den dieſe Unternehmung gehabt hat, dankbar und indem ſich Deutſchland der Hülfsmittel zu bemächtigen anfängt, von welchen der Mitgenuß abhängt, ſchien es mir gebührlich, ſolchen Dank laut werden zu laſſen.

Eines Vorzugs, deſſen durch Unachtſamkeit der Menſchen oder Erſchlaffung vaterländiſches Sinnes viele Völker verluſtig gegangen ſind, freut ſich das Serbiſche in vollem Maße. Reichthum und Schönheit ſeiner einheimiſchen Dichtungen ſind ſo beſchaffen, daß ſie das übrige Europa, dem ſie bisher verborgen blieben, in Staunen ſetzen werden. Und wenn einſt, auf dem nun geſicherten Boden, bei wachſender Freiheit, Serbiens Litteratur emporſteigt, Kraft und Blüthe gewinnt; dann wird es wie Griechenland ſeiner epiſchen Geſänge dieſer Lieder nie vergeſſen, deren Ruhm den Ruhm und Namen ihrer Sammler, Pfleger und Beſchützer mit ſich fortträgt.

Ich bin mit Ehrerbietung

Eurer Durchlaucht

unterthäniger Diener

Jacob Grimm.

Vorrede.

Schon zu der Zeit, wo alle Geſchichte ihrer ſchweigt, müſſen Slaven in Europa heimiſch geweſen ſeyn; nur an anderer Stätte. Als uralter Trieb der Völker von Norden nach Süden oder ein in Aſien erregter Drang von Oſten nach Weſten, faſt ganz Europa aufrührte; zogen deutſche Stämme gegen Mittag und Abend vor, ſlaviſche ihnen im Rücken nach. In Cometenweiſe hatte der hunniſche Sturm über den Don her bis nach Gallien geſtreift, Länder verſengt, Völkerſchaften aus ihrer Lage gebracht, ohne deutliche Spur von ſich ſelbſt zu hinterlaſſen. Allgemach mit dem ſechſten Jahrhundert fängt die ungeheure Wanderung an ſich zu ſtillen; Strecken, aus welchen der Deutſche gewichen iſt, hat der Slave erfüllt, zwiſchen adriatiſchem, ſchwarzem und baltiſchem Meer beinahe die ganze Breite. In ſeine Hand übergegangen iſt, was im Römerreiche Sarmatien, Dacien, Möſien, Pannonien, Illyrien, Noricum geheißen war. Es mangelt Kunde, ob hier nicht früher und wie lange ſchon *) ſlaviſche Stämme neben Gothen, Vandalen, Gepiden,

---

*) Slaviſmen im Neugriechiſchen, zuſammengehalten mit Eigenheiten der Krainiſchen Mundart, leiten Kopitar (Wien. Jahrb. XVII. 1822. S. 196. 197.) zu wichtigen Folgerungen. Vielleicht waren die Karantaner und Bulgaren die älteſten ſlaviſchen Metanaſten, Jahrhunderte früher eingewandert als Serben und Croaten. Im Oſten des alten Sparta wohnen die Tſchakonen, deren Sprache ſlaviſche Abkunft verräth.

Longobarden, Marcomannen und andern Deutſchen gehauſt haben; bedeutſamen Einfluß ſlaviſcher Zunge auf gothiſche Mundart, gothiſcher auf ſlaviſche lehrt uns die Sprachforſchung. *) Schwacher Schimmer in einer Dunkelheit, wo uns Licht und Leuchte verlaſſen. Höchſt unſicherer Auslegung ſind einzelne von den Alten angegebene thraciſche oder ſcythiſche Eigennamen.**)

Auf ſo großem Gebiete würde friedlich geſinnter Slaven Herrſchaft ungeſtörter gediehen ſeyn, wo nicht Einbrüche wilder Avaren im ſechſten und ſiebenten Jahrhundert erfolgt wären, noch, als dieſe zum Theil durch ſerbiſche Tapferkeit beſchwichtigt wurden, gegen das zehnte neue und gefährlichere Nachwanderer, die kriegfertigen Ungarn ſich gerade mitten eingeſchoben, ja für immer gleichſam im ſlaviſchen Herzlande behauptet hätten. Dadurch wurde die Macht ſlaviſcher Völker auf lange hin gebrochen und aus ihrem natürlichen Gewichte geworfen.

---

*) Der Gothe des vierten Jahrh. gebraucht ſlaviſche Wörter, die ſich in keinem Dialecte des innern Deutſchlands nachweiſen laſſen, z. B. dulg (altſlaviſch длг, долг), das Gothiſche plinsjan (saltare) iſt ohne Zweifel das altſlaviſche плѧсати, ruſſiſch плясать, polniſch pląsać; smakka (altſlaviſch смоквь), wogegen der Slave стькло (stiklo) u. a. vom Gothen borgte, wahrſcheinlich мзда (mizdò), das ſchwerlich aus μισθός entlehnt wurde, da es ſich auch im angelſächſ. meord findet. Das gothiſche sipôneis (μαθητής) war bisher in der deutſchen Sprache unerklärlich; wie wenn es das gleich dunkle ſlav. жупанъ wäre? Der Begriff von Jünger berührt ſich mit dem von Junker (junger Herr) nobilis, domicellus, nachgeborner Herr? ſo wie Frau, Fräulein mit Edelfrau. Blos die Südſlaven haben жупан (croat. жупан, woraus ungar. ispan und deutſch Geſpann); die Weſtſlaven allein pan (dominus, nobilis), vgl. poln. panna (virgo); litth. pónas (Herr), ponàtis (junger Herr), župpone (Frau); altpreuß. supuni (Frau). Die romaniſchen Sprachen bildeten aus dem entgegengeſetzten senior, seigneur denſelben Begriff von Herr. — Der litthauiſche Sprachſtamm hat zwar eignen Grund, aber auch Gemeinſchaft mit Gothen und Slaven, die auf ſehr frühe Zeit weiſt; einen Beleg bietet das letzte Beiſpiel.

**) Doch verdienten die nomina propria, welche ſich auf römiſchen in Illyrien und Sarmatien gehauenen Inſcriptionen darbieten, von einem gelehrten Slaviſten critiſch zuſammengeſtellt und bearbeitet zu werden. Möglichkeit, ja Wahrſcheinlichkeit, daß jene frühere Illyrier und Sarmaten ſchon wirkliche Slaven geweſen, leugne ich nicht.

Von dieſem Mittelpunkte aus ſind die bis heute gebliebenen Sitze aller Slaven-Stämme am leichteſten zu überſehen; weſtlich den Ungarn wohnen Mähren und Böhmen, nordweſtlich Schleſier, Sorben, Polen, nordöſtlich Ruſſen. Südlich den Ungarn Krainer, Kroaten, Dalmatiner, Boſnier, ſüdöſtlich Serben. Und wie in Südweſten ein deutſcher Volkszweig Mährenland von der Steiermark ſcheidet, bricht auch die Kette im Oſten. Wallachen, halb ein lateiniſcher, halb ein ſlaviſch gewordener Stamm in Wallachei und Moldau, Tartaren in Beſſarabien liegen zwiſchen dem Ruſſen und Serben. Zwar kein großer Raum, doch beweiſen läßt ſich durchaus nicht, daß vordem beide unmittelbar zuſammengehangen haben, geſchweige Serben von den Ruſſen ausgegangen ſind. Vielmehr hat ſich längs Siebenbürgen in Podolien ein weſtſlaviſcher Aſt tief heruntergezogen und dem weſtlichen Stamme ſchloß ſich der nördliche Ruſſe vormals genauer an als heute. Weiteſt hinab im Südoſt erſtreckt ſich ſlaviſche Zunge nach Bulgarien und Macedonien. So viel Völker man aber zähle, ihre ganze Sprache trennt ſich in zwei Hauptdialecte, jeder Dialect wieder in drei Abtheilungen. Dem ſüdlichen Dialecte fallen Slovenen, Serben und Bulgaren, dem nördlichen Böhmen, Polen und Ruſſen zu. Der nördliche hatte ſich auszubreiten ein weites Feld, der ſüdliche wurde durch das Meer, Ungern und Türken eingeſchränkt. Nur noch anderthalb Millionen reden die ſloveniſche Mundart, nach ſechs bis ſieben Mittelpunkten in Ungarn, Croatien, Steiermark, Kärnthen, Krain und dem Littorale zerſtreut. Die bulgariſche höchſtens eine halbe Million in der Bulgarei und in Macedonien; ſie iſt Einflüſſen des Neugriechiſchen, Albaneſiſchen und Türkiſchen ausgeſetzt und unter allen ſlaviſchen Sprachen innerſt am meiſten angegriffen. Wogegen die ſerbiſche Mundart, oben von der Kulp, unten vom Timok begrenzt, noch unter fünf Millionen Menſchen lebt, unter allen ſüdſlaviſchen die kräftigſte.

Das Licht des Chriſtenthums iſt nicht auf demſelben Wege zu dieſen Völkern gedrungen. Haufen über die Donau in Möſien, Macedonien bis Theſſalien und den Epirus einbrechend, nach kriegeriſcher friedliche Berührung mit dem damals noch gewaltigen Griechenreiche ſuchend, mögen zuerſt bekehrt worden ſeyn. Alſo Südſlaven, ſpätere Bulgaren oder Serben. Glaublich iſt ſelbſt Kaiſer Juſtinian *) ſolcher Abkunft geweſen. Croatiens und Dalmatiens Küſten wurden im ſiebenten Jahrhunderte durch römiſche Geiſtliche zum Chriſtenthum gebracht. Karentanern aber predigten frühe im neunten, wo nicht im achten, über Salzburg und Aquileja her zu ihnen reiſend deutſche oder italieniſche Miſſionare; um gleiche Zeit hatte ſich der ſüdlichſte Theil mähriſch-pannoniſcher

---

*) Der Name ſcheint Ueberſetzung oder Anpaſſung des ſlaviſchen управда, byzantiniſch οὐπραυδα, vgl. правда (justitia) управо (recte); ſein Vater hieß Istok oder Sabbatius, исток ſerbiſch: sol oriens und Sabbatius, vielleicht im Zuſammenhang mit dem phrygiſchen Σαβάζιος und dem Mithras; vgl. den in einer der folgenden Noten angeführten Vaterſchen Aufſatz S. 108. 109.

Slaven taufen laſſen. Unter Svatopulk, als der Mähren Reich blühte, zogen pannoniſche Boten, chriſtliche, der Sprache kundige Lehrer zu erbitten, gen Conſtantinopel. Ihnen gewährte Kaiſer Michael im Jahr 862 den Methodius und Conſtantin, Gebrüder aus Theſſalonich, vielleicht geborne Griechen, durch Umgang mit dort wohnenden Slaven der ſlaviſchen Zunge mächtig. In Pannonien angelangt, begannen ſie beide Gottes Wort in die Sprache der Slaven zu wandeln.*) Methodius verblieb und wirkte lange als pannoniſcher Biſchof; Conſtantin, mit dem Kloſternamen Cyrillus, war in ſeine Heimath zurückgekehrt. Gegen Ausgang des neunten Jahrhunderts wurden die Böhmen von Deutſchland aus zum Chriſtenthum geführt, öffentlich bekannten ſich dazu ihre Herrſcher erſt im zehnten. Zulängſt beim Heidenthum verharrten die nordweſtlichen Slaven. Griechiſcher Ritus war über Mähren nach Polen verbreitet worden, den im zehnten Jahrhundert unter deutſchem Einfluſſe lateiniſcher, doch nie ganz, verdrängte. Rußland begab ſich gegen Ende des zehnten völlig zu griechiſchem.

Es muß als ein anderes Unglück des Slavenvolkes betrachtet werden, daß in ſeinem Lande die Sprengel lateiniſcher und griechiſcher Geiſtlichkeit zuſammentrafen. So lange nicht inneres Bedürfniß zur Verſchiedenheit in Glaubensſachen leitet, lernen die Menſchen Einwirkungen äußerer Umſtände auf das Beharren in Nebendingen ſelten ſchätzen und dulden. Die Maſſe wechſelt den Glauben wie ein Kleid, nicht ohne Gefahr guter Sitten und von Natur beſtehender Bande. Als ſich die Kirche entſchieden geſpaltet hatte, kam es in dieſen Gegenden dahin, daß brüderliche Stämme einander befeindeten und verketzerten; die griechiſche Gemeinde zog das dunklere Loos. Im Verlaufe der Zeit war Byzanz immer tiefer geſunken, und erlag endlich den Türken, gegen welche noch die Serben mannhaft geſtritten hatten. Bald wurden einzelne Südſlaven, der größte Theil Bosniens, abtrünnig. Dem nicht mehr freien Patriarchen zu Conſtantinopel entzog ſich allmählig die ruſſiſche Kirche; die ſerbiſche nach öfterer Entzweiung iſt bis auf den heutigen Tag zerriſſen, ein Theil ſteht unter griechiſchen Biſchöffen, die von Conſtantinopel geſandt, Land und Leuten fremd zu ſeyn pflegen. Der andere Theil iſt dem nach Carlowitz ausgewanderten Erzbiſchoffe unterwürfig.*) Wäre nicht Rußland zu ſolcher Macht geſtiegen, dürfte ſich die griechiſche Kirche mit der römiſchen an äußerm Anſehen lange nicht meſſen. Wie ganz anders aber würde ſich das Schickſal Europas geſtaltet haben, wenn im vierzehnten Jahrhundert Serben geſiegt und Conſtantinopel unter ihre Botmäßigkeit gebracht hätten! **)

---

*) Neſtor überſ. von Joſ. Müller, Berlin 1812. S. 90—93. Dobrowſky in ſeinen gelehrten Anmerkungen zu dieſem Buche S. 193 bis 207. ſpricht zwar die ganze Erzählung dem Neſtor ab und erklärt ſie für ſpätere Interpolation. Immerhin bleibt es eine in alten latein. oder griech. Chroniken enthaltene Ueberlieferung.

In der Erſcheinung einfacher, glänzender nähert ſich der griechiſche Cultus mehr den Sinnen des Volkes als der catholiſche, dem vielleicht tiefere Eindrücke auf den Geiſt zu Gebote ſtehen. Beider eigentliches Weſen bleibe hier unberührt, welchen außerordentlich verſchiedenen Einfluß jeder von ihnen auf die Sprache der Völker ausgeübt habe, will ich kurz entwickeln.

---

*) Vgl. J. S. Vater über den jetzigen Zuſtand der ſerbiſchen Kirche im Kirchenhiſtoriſchen Archiv für 1823. Heft 3. S. 107—127.

**) Selbſt unter den Türken behaupteten die Südſlaven gewiſſen Einfluß; noch im ſechzehnten Jahrhundert beſtand eine ſlavoniſche Staats-Canzlei zu Conſtantinopel, man hilft ſich mit der ſlaviſchen Sprache in Kleinaſien und Aegypten. Die bosniſchen Janitſcharen reden ſlaviſch.

Der Einfalt des frühſten Chriſtenthums ſchien es natürlich, daß das göttliche Wort allen Menſchen in ihrer Mutterſprache verkündigt würde; daher Ueberſetzungen des hebräiſchen Textes in das Griechiſche, des Griechiſchen ins Lateiniſche, und ſchon im vierten Jahrhundert ins Gothiſche. Prieſen ſyriſche Chriſten Gott in ſyriſchen Geſängen, warum wäre es ſpäter bekehrten Völkern verboten geweſen, ihre eigne Sprache zum Lob und im Dienſte des Höchſten erſchallen zu laſſen? Allein die römiſche Kirche, deren Sprache romaniſchen Völkern halb verſtändlich war, achtete die fernen Deutſchen und Slaven anfangs zu gering, als daß ſie ihnen Meſſeleſen und andere feierliche Kirchenhandlungen in deutſchen, ſlaviſchen Worten erlaubt hätte. Allmählig ſetzte ſich die lateiniſche Sprache in der abendländiſchen Kirche feſt und wurde unabänderliche Gewohnheit. *) Allem, was aus der heiligen Schrift übertragen oder von geiſtlichen Hymnen und Formeln in die Landesſprache gebracht wurde, entging öffentliches Anſehen, daher ſolche Arbeiten nicht häufig

---

*) Gründe, deren man ſich dafür wohl erſt in unſerm Zeitalter bewußt geworden iſt, wie: daß die Sprache zum heiligen Gebrauch unwandelbar neben der fluctuirenden gemeinen Sprache beſtehen müſſe, daß die Alltagsſprache der Feierlichkeit Abbruch thue u. ſ. w. verſchwinden bei der Erwägung, wie bald und ſicher auch der überſetzte Text ſtillſtehe und dadurch würdige, feierliche Haltung gewinne, während die weltliche Sprache fortlauft.

abgeſchrieben, leicht vergeſſen und immer von neuem wieder verſucht wurden. Anderes erfuhren die Slaven griechiſchen Bekenntniſſes. Das fromme Werk, woran jene Theſſalonicher erſte Hand gelegt, gedieh und erwarb ſich ſolchen Beifall der Geiſtlichkeit, daß es bald auch außerhalb Methodius Bezirk verſpreitet wurde, zuerſt in das angrenzende Serbien und Gallizien. Ja den dalmatiniſchen Chriſten erlaubte Pabſt Innocenz IV. ſich dieſer Ueberſetzung zu bedienen und die ſlaviſche Sprache ſtatt der lateiniſchen in der Kirche zu gebrauchen. Die neubekehrten Ruſſen dachten nicht daran, eine neue Uebertragung der heiligen Schriften zu beginnen, Homilien und andere Erbauungsſchriften in demſelben Dialecte abgefaßt, folgten nach und vervielfältigten ſich in Abſchriften. Ohne ſo ſchätzbare, reichhaltige Denkmähler gebräche der Geſchichte ſlaviſcher, gleich der deutſchen Sprache ohne Ulphilas unſterbliches Werk, aller Grund und Boden.

In welchem ſlaviſchen Dialecte eigentlich die Cyrilliſche Ueberſetzung der heiligen Schrift niedergeſchrieben worden war, iſt noch keineswegs ausgemacht. Gleichzeitige Handſchriften ſind nicht auf die Nachwelt gekommen, die drei bekannt älteſten, um zweihundert Jahr jünger, ſämmtlich erſt aus der zweiten Hälfte des eilften Jahrhunderts, und leider noch nicht einmahl in treuen Abdrücken herausgegeben. So wie untereinander, weichen ſie von den ſpätern ab. Natürlichſte Annahme ſcheint, daß ihrem Ruf und ihrer Sendung gemäß Cyrillus und Methodius ſich nicht der ihnen zu Hauſe geläufigen ſüdöſtlichen Mundart (welcher die heutige bulgariſche etwan am nächſten ſtünde) bedient, daß ſie vielmehr in Pannonien die pannoniſche, deren ſie ſich durch Befragung eingeborner Geiſtlichen leicht bemächtigen konnten, gewählt und genommen haben werden.*) Methodius wenigſtens mußte ſich während ſeines langen Aufenthaltes vollkommene Fertigkeit in dem Dialect des Landes erwerben, andere zum Theil unbekannte Nacharbeiter vollendeten das Werk. Als die Ungarn in Pannonien fielen, flüchtete man ohne Zweifel die älteſten Handſchriften der Kirchenbücher auswärts, und gerade dies mag zu ihrer großen Verbreitung mitgewirkt haben. Serbiſche, polniſche, litthauiſche, endlich auch ruſſiſche Geiſtliche ſchrieben ſie ab, wagten aber nur geringe Abweichungen nach ihrer Mundart einzuführen. Eine critiſche Vergleichung aller Handſchriften wird dieſen Abweichungen ihr Recht thun und aus den noch lebenden Volksſprachen erläutern; ſie wird darauf Rückſicht nehmen, daß eben der pannoniſche Dialect, von dem die Kirchenſprache ausgegangen zu ſeyn ſcheint, in ſeiner Entwickelung gehemmt wurde und heutzutage, wo nicht gänzlich erloſchen iſt, nur noch ſchwach in einigen Comitaten Weſtungarns fortlebt. Einige Gelehrte neigen ſich zu der Meinung, in früher Zeit ſeyen alle ſlaviſchen Dialecte bis auf einzelne, unbedeutende Abweichun-

---

*) Dobrowſky (instit. p. V. und mehr ausgeführt in Müllers Neſtor S. 194. 205.) glaubt, daß die Brüder in Conſtantinopel die erſte Ueberſetzung begonnen, vielleicht ſchon da die ſlav. Buchſtaben geregelt, alſo Schrift und (in bulgariſchem Dialect abgefaßte) Bücher nach Mähren und Pannonien **mitgebracht** haben könnten. Eine Vermuthung, die ſich hauptſächlich auf des bulgar. Erzbiſchofs Clemens griechiſchen Biograph gründet, der aber leicht bulgariſch für ſlaviſch überhaupt brauchte. Und warum hätten gerade die nach Pannonien geſandten und nicht andere Geiſtliche in Bulgarien die erſten Ueberſetzungsverſuche gemacht? Wäre ihr Werk und ihr Name nicht von den Byzantinern der Nachwelt überliefert worden?

gen, einander näher geweſen. Wenn die Analogie deutſcher Sprache hier etwas gilt, ſo muß ich dies leugnen. Laut- und Flexionsverhältniſſe der verſchiedenen Dialecte mögen früher weit beſtimmter hervorgetreten ſeyn, als heutzutage. Aber alle werden damahls mehr reinſlaviſche Wurzeln gehabt und ſich weniger durch Einmiſchung von Fremdlingen unterſchieden haben. Andrerſeits übte die erſtarrende Kirchenſprache, ſo weit ſie ſich erſtreckte, bei dem gänzlichen Mangel aller weltlichen Litteratur, freilich bedeutenden Einfluß auf die Volksmundarten aus und machte ſie dadurch einander ähnlicher; den bedeutendſten auf das Ruſſiſche, welches gleichſam wider ſeine Natur ſüdſlaviſch geſtimmt worden iſt, geringern auf das Polniſche, wo der lateiniſche Ritus bald überwog. Von der Bedeutung der Kirchenſprache für das Serbiſche werde ich gleich nachher reden.

An jene Ueberſetzung der Bibel ins Slaviſche hatte ſich noch eine andere Wohlthat geknüpft: die Einführung einer eignen Buchſtabenſchrift. Wie Ulphilas ſeiner Arbeit das griechiſche und lateiniſche Alphabet, mit Zuziehung runiſcher oder willkührlicher Zeichen für die beſondern Laute gothiſcher Sprache unterlegte; ebenſo nahm Cyrillus zwar die griechiſchen Buchſtaben zur Grundlage, wählte aber mit verſtändiger Benutzung des Koptiſchen und Armeniſchen eine Reihe neuer Zeichen, welche die Lauteigenthümlichkeit des ſlaviſchen Dialects, in dem er ſchrieb, ausdrückten. Dieſes Cyrilliſche Alphabet hat ſich in alle ſlaviſchen Länder, welche die Kirchenſprache annahmen, mitverbreitet und iſt erſt ſpäterhin von lateiniſchen Slaven in Dalmatien, die ſie beibehalten durften, um die reinerſonnene, ungefügere Glagoliza vertauſcht worden.

Wären alle Slaven griechiſchem Bekenntniſſe zugethan, eine und dieſelbe ſlaviſche Kirchenſprache unter allen eingeführt und die Kiriliza ohne Modification von allen angenommen worden; ſo würde darunter die Mannigfaltigkeit und Beſonderheit der ſlaviſchen Dialecte mit der Zeit gelitten haben. Was alſo der römiſche Cultus, inſofern er frühe Aeußerungen der Sprache nicht begünſtigte oder gar hinderte, dem Sprachſtudium ſchadet, vergütet er ihm auf der andern Seite dadurch wieder, daß er das ſpätere Aufblühen der Landesmundarten zum weltlichen Gebrauche nirgends ſtörte. Selbſt das, an und für ſich treffliche, nur inſofern man es auch zu grundverſchiedenen Sprachen hinreichend glaubte, überſchätzte lateiniſche Alphabet, führte zwar ungeſchickte und unbequeme Anpaſſungen herbei, ſchied und ſicherte aber eben dadurch die Dialecte. Und wie in Italien, Frankreich, Deutſchland maßte ſich in Böhmen, Polen und Illyrien das Latein der Kirche nichts über die Vulgarſprachen an, es hatte gar keinen Einfluß auf deren Ausbildung. In dieſen Ländern gab es wohl auch Schulgelehrte, die den unerſetzlichen Werth lebendiger Mutterſprache verkennend, es vorzogen, ihre Gedanken in dem todten Latein auszudrücken; aber nicht das enge Latein der Kirchenſprache, ſondern das weite und freie der alten Römer hatten ſie dabei im Sinn. Die ſlaviſche Kirchenſprache hingegen, gerade weil ſie den gemeinen Idiomen beträchtlich näher ſtand, als die in ihrem Umfang ohnehin beſchränktere lateiniſche der römiſchen Geiſtlichkeit irgend einem Idiom jener Länder, hat die freie Entwicklung der Vulgardialecte, da, wo ſie herrſchte, ohne Frage zurückgehalten und vervortheilt. *) Das war der Fall in Rußland, bis endlich ſeit hundert Jahren die weltliche Sprache ihr Recht nach und nach geltend machte und glücklich gediehen iſt.**) Es iſt aber beinahe noch jetzt der Fall in Serbien. Eine der ausgezeichnetſten, lieblichſten ſlaviſchen Mundarten lebt und webt unter dem Volke fort, nur ihre Litteratur liegt in tiefſtem Schlummer, aller der unberechenbaren Vortheile, die aus geiſtiger Sprachbildung für Volksbildung hervorgehen, muß der Serbe bis jetzt entbehren.

Das übrige Europa wird, wenn es aufmerken will, nach den Urſachen fragen, die hier im Wege ſtehen, nach den Gründen, die eine von Millionen Menſchen geredete Sprache ſchriftunfähig machen? Weder das Anſehen der Kirchenſprache an ſich, noch die türkiſche Oberherrſchaft erklären alles; denn jenes iſt auch in Rußland beſchwichtigt worden, dieſe erſtreckt ſich nur über einen Theil des ſerbiſchen Volkes.

Die Geiſtlichkeit und die meiſten, welche in Serbien den Wiſſenſchaften obliegen, haben den ſeltſamen Wahn gefaßt, daß ihre angeborne Landesſprache, welcher ſie gleichwohl tagtäglich pflegen, nichts als ein aus der Cyrilliſchen Kirchenſprache entſtelltes, durch türkiſche Wörter vollends verderbtes Idiom ſey, das man billig gemeinen

---

*) Den Einfluß der griechiſchen Kirchenſprache auf die neugriechiſche Vulgaris kann man vergleichen, doch nicht ganz. Die Griechen nämlich haben weniger von der byzantiniſchen Kirchenſprache gelitten, weil ſie ihre altclaſſiſche Litteratur nie völlig aus dem Auge ließen. Die Slaven beſaßen aber nichts als den Kirchenſtil.

**) Slovanka von Dobrowſky. S. 173. Doch iſt Igors Lied und vielleicht ähnliche, verlorene aus früherer Zeit, nicht zu überſehen; vgl. Vater's Geſch. der ruſſ. Sprache. S. 30—38.

Hirten und Bauern überlaſſe.*) Dieſes Vorurtheil beruht theils auf einer oberflächlichen Kenntniß beider ſowohl der altſlaviſchen als der ſerbiſchen Mundart, theils auf völligem Verkennen deſſen, was todte und lebendige Sprache ſeyn können und ſollen.

Geſetzt der ſerbiſche Dialect ließe ſich wirklich aus dem altſlaviſchen unmittelbar ableiten und dieſer wäre in Serbien entſprungen, ſo dünkt es mich heißt das offenbar die Ehrwürdigkeit einer heiligen Sprache verletzen, wenn man ſich ihrer auch für weltliche Händel und Geſchäfte bedienen, ſie zu dieſen herabziehen will, die ihrem Kreiſe fremd ſind. Hätte ein provenzaliſcher Troubadour, ein deutſcher Minneſänger in der Kirchenſprache ſingen können? Sie ſey noch ſo wohllautend, reich und gewaltig, in weltlichen Dingen iſt ſie unbeholfen, arm und verſagend. Ich bin fern davon zu glauben, daß in dem Umfang des Cyrilliſch-altſlaviſchen die ganze Fülle der altſlaviſchen Zunge enthalten ſeyn könne. Der Wörter und Wurzeln zu geſchweigen, ſelbſt gewiſſe Flexionen, Bildungen, Ableitungen, z. B. Diminutiva, Augmentativa, vor allem eine Menge natürlicher, poetiſcher Wendungen, deren das Leben nicht entrathen mag, die ganze comiſche Kraft, müſſen ihr mangeln, da ſie ihre Würde beeinträchtigt hätten. Solche weltliche Wörter und Bildungen leben aber in der Volksſprache, die Hohes und Niederes für alle Bedürfniſſe in ſich trägt und duldet. Dieſes Vorraths kann weder die Dichtkunſt entbehren, noch die Geſchichte. Was dem Dichter, dem Geſchichtſchreiber unbrauchbar wäre, weiß der Sprachforſcher anzuwenden. Es muß alſo neben der kirchlichen Sprache noch eine weltliche, vollgültige beſtehen. Aber ſoll jene auf dieſe einwirken, ſie regeln und beſtimmen helfen?

---

*) Wuk Vorrede S. V. lautet das noch ſtärker: да je само свинарски и говедарски језик, и да je покварен од првога.

Eine ſolche Einwirkung ließe ſich alsdann eher behaupten, wenn die ſerbiſche Sprache in der That aus der kirchlichen herzuleiten wäre. Nichts iſt indeſſen unglaublicher, nach dem was ich vorhin geſagt habe. Die nach Pannonien gerufenen Griechen ſtammten nicht aus Serbien, noch haben ſie es je betreten. Die im Lande der Serben ſpäterhin genommenen Abſchriften der heiligen Bücher weichen mehr ab und liefern einen entſtellteren Text, als die in Polen und Rußland gefertigten. Wer unbefangen den Wortbeſtand und die Grammatik der wahren ſerbiſchen Volksſprache ſtudiert, wird wie in dem echt Ruſſiſchen, nur bei jedem auf eigenthümliche Weiſe, ſolchen Abweichungen von der altſlaviſchen Kirchenſprache begegnen, die ſich nicht durch die bloße Annahme des allmähligen Sinkens eines und deſſelben Dialects wegräumen laſſen. Die Kirchenſprache hat vielleicht auch ins Serbiſche Spuren ihrer Herrſchaft eingedrückt, die nicht ganz zu verwiſchen ſind. Aber die Serben ſollen wieder die Eigenthümlichkeit ihrer ſchönen Mutterſprache walten und ihre Jugend nicht bloß aus Mrazowitſch unterrichten laſſen! Erfreuten ſich doch viele Völker der gebildeten Welt, deren Litteratur jetzt in voller Blüte ſteht, einer ſo wort- und formreichen, bildſamen und edlen Sprache, als dieſe Hirtenſprache geſcholtene, unter ſüdlichem Himmel ſüdlich wohllautige ſerbiſche iſt! Der Einwand, daß ſie eine verhältnißmäßig nicht große

Anzahl türkiſcher Wörter *) in ſich aufgenommen habe, ſcheint beſonders unerheblich. Nicht nur iſt die ruſſiſche Mundart mit weit mehr tartariſchen, die böhmiſche mit deutſchen, die polniſche mit deutſchen und franzöſiſchen Wörtern untermiſcht, darum aber von niemanden die Fähigkeit geſchrieben zu werden, einer von dieſen abgeſtritten worden; ſondern gründliche Sprachforſchung erkennt auch die Nothwendigkeit und Natürlichkeit der Einmiſchung einiger fremden Beſtandtheile in beinahe jeder Sprache an. Sie ſind feſtigender Mörtel und füllen Lücken aus, ja ſie dienen wohl dem Ausdrucke zur Färbung und Schmeidigung, doch bisweilen gehen ſie bloß (und das iſt bei den ſerbiſchtürkiſchen Wörtern meiſt der Fall) aus dem Einfluſſe fremder Oberherrſchaft hervor, deren geſetzliche Einrichtungen und Würden unüberſetzbar bleiben. Daher ſolche türkiſche Wörter hauptſächlich in Namen beſtehen; aufgenommene (nicht von jenen Namen herleitbare) Verba wird man ſchwerlich finden. Und hat nicht ſelbſt die Kirchenſprache Wörter aus dem Griechiſchen beibehalten müſſen, andere aus dem Deutſchen entlehnt? welches letztere ein vortrefflicher Sprachkenner mit Recht auf den pannoniſchen Urſprung der Kirchenſprache bezieht. Es iſt auffallend, wie rein ſich die ſüdſlaviſchen Dialecte von italieniſchen und ungariſchen Wörtern erhalten haben, da doch umgekehrt aus ihnen eine Menge in das Ungariſche eingefloſſen ſind.

---

*) Della Bella giebt ihnen den Beiſatz: illir. barbaro; Wuk beſſert ſie. Wie in andern Sprachen die Flexion angenommener fremder Wörter gehemmt wird, oder völlig wegfällt, ſo auch im Serbiſchen, z. B. мор (fuscocoeruleus), саљш (solus), ſind indeclinabilia.

Unparteiiſche Beobachter können der Unduldſamkeit, welche das Serbenland ſeiner eignen, ſerbiſchen Sprache beweiſt, eine einzige ſchlagende Thatſache entgegenſtellen. Die lateiniſchen Südſlaven in Illyrien pflegen ganz dieſelbe Mundart ſeit dreihundert Jahren und bauen ſie ſorgfältig an. Zu Raguſa (Дубровник) und Venedig (млеци, млетака) iſt eine nicht unbedeutende Zahl geiſtlicher Erbauungsſchriften und weltlicher Bücher, vorzüglich Dichtungen, im Druck erſchienen. *) Aber auch auf die Erforſchung der Sprache ſelbſt und Sammlung ihres Wörtervorraths hat man dort löblichen Fleiß gewendet. Denn obgleich die Critik manches an den in der Note **) angegebenen Werken auszuſetzen findet, ſo liefern ſie doch ein gehaltiges, reiches Material. Dieſe Beiſpiele hätten ſchon lange die türkiſchen und öſtreichiſchen Serben zur Nachahmung anfeuern müſſen, wo nicht aus jenem unverſtändigen Eifer für das altſlaviſche Kirchenidiom ſchnöde Verachtung der Landesmundart hervorgegangen wäre. Man

---

*) Verzeichniſſe und Namen der Autoren finden ſich vor dem dizionario des Della Bella und bei Stulli im zweiten Bande des illyriſchen Theils. S. 671—674.

**) Fausti Verantii dictionarium quinque — linguarum, latinae, italicae, germanicae, *dalmaticae* et ungaricae. Venet. 1595. 4to. mit Hinzufügung des Böhm. und Poln. repr. Pragae 1605. 4to. — Barthol. Cassius institutionum linguae illiricae libri duo, Romae 1604. 8vo. — Jacob Micalia thesaurus linguae illyricae. 8vo. — Laureti 1649 begonnen, Ancona 1651 beendigt. — Ardelio Della Bella dizionario italiano, latino, illirico. Ven. 1728. 4to, vermehrt herausg. von Carol. Anton. Occhi, Rag. 1785. 4to. in zwei Theilen. — Joh. Voltiggi Ricsoslovnik illiricskoga, italianskoga i nimacskoga jezika, Vienna (Wien) 1803. — Joach. Stulli lexicon latino-italico-illyricum, Budae 1801. Rjecsosloxje etc. Ragusa 1806. vocabolario italiano-illirico latino, Rag. 1810. Zuſammen 6 Quartanten.

Man wollte weder in ihr ſchreiben, noch ihre Grammatik erforſchen, noch ihr Wörterbuch aufſtellen. Gebildete Serben waren befliſſen, ihre natürliche Sprachgabe, das was ſie mit der Muttermilch geſogen hatten, ſelbſt zu verderben und ſich einen buntlappigen Stil anzugewöhnen, der weit entfernt, die Reinheit der echten Kirchenſprache zu erreichen, von dem echt ſerbiſchen Ausdrucke abwich, und beiden gegenüber nur einem unſtäten, unmündigen Stammeln oder troſtloſem Ermatten einer göttlichen Fähigkeit verglichen werden kann.*)

Aus ſolcher Schmach und Ertödtung Serbien und die ſerbiſche Sprache zu retten, hat ſich erſt in unſern Tagen ein einzelner Mann unterfangen, mit einem Erfolge, deſſen Tüchtigkeit jetzt wohl außerhalb Serbien mehr in die Augen fällt, als in ſeiner Heimath, bewieſen, was unverdroſſener Eifer und glückliche Arbeitſamkeit in ſchneller Friſt ausrichten. Womit er ſich in andern Ländern die Krone öffentlicher Anerkennung des Verdienſtes errungen hätte, hat ihm in ſeinem Vaterlande vielleicht Verfolgungen zugezogen. In der Vorrede zur erſten Ausgabe ſeiner Grammatik (Wien 1814) ſagt Herr Wuk *) ſelbſt, daß er mit blinzelnden Augen unvorſichtig in die Dörner geſprungen ſey, um, wenn auch blutig, hindurchzubringen. **) Für dieſes Wegbahnen wird ihm die Nachwelt danken, wann der geſtreute Saame aufgegangen iſt. Geboren und erzogen an der Scheide von Serbien und Boſnien, hat er mit ſeiner Mutterſprache, die auf dem Lande weit reiner als in den Städten geredet wird, frühe vertraut werden können. Sie zu ergründen iſt er hernach an die lauterſte Quelle getreten, die gleichſam Schadloshaltung für entbehrte Bildung dieſen Gegenden reichlich ſtrömt. Ich meine ihre Volkspoeſie.

---

*) Altſerbiſche Urkunden aus dem vierzehnten Jahrh., unter König Lazar, vor allem Kaiſer Duſchans Geſetz von 1349, erwarten erſt einen critiſchen Herausgeber, ehe ſich über ihre Sprache vollſtändig urtheilen läßt. Es ſteht zu erwarten, daß auf wahrſcheinlich aus geiſtlicher Feder gefloſſene Diplome die damahls längſt befeſtigte Kirchenſprache einwirkte; doch wird es auch an Spuren und Kennzeichen des Serbiſmus nicht mangeln. Proben finden ſich in Wuks предговор Seite III. IV. V., das ganze Geſetzbuch hat Raitſch (Раић) Theil IV. S. 242. ff. drucken laſſen und Engel Th. III. S. 293—310. überſetzt. Es ſcheint, daß der ſerbiſche Chroniſt des 14ten Jahrh., Metropolit Daniel, auch eine Ueberſetzung der Kormtschaja (кормчая книга) veranſtaltete (Wien. Jahrb. 1823. S. 229). Unter den ſpätern Schriftſtellern iſt Раић (geb. 1726 zu Carlowitz) der verdienteſte. Seine 1794. 1795 zu Wien in vier Bänden gedruckte Geſchichte enthält ſchätzbare Materialien, zumahl für Serbien, iſt aber in geradbrechtem Kirchenſlaviſch abgefaßt, daher unbedenklich zu Petersburg nachgedruckt worden.

Alle ſlaviſchen Stämme ſcheinen von Natur dichteriſch begabt, zu Geſang und Reigen aufgelegt. Ihre Lieder zeichnen ſich durch ſtille, tiefe Empfindung aus. In den weſtlichen Ländern, Böhmen und Polen mag jetzt das echt ſlaviſche Kolo am ſeltenſten geworden ſeyn. Aber noch heute pflanzt ſich in der Gegend von Cracau ein gewiß altes Geſchlecht fröhlicher, zierlicher Lieder fort, dem ich einen verſtändigen Sammler wünſche. Böhmen hat, wenn ſie ihm endlich ausgeſtorben ſind, vor Zeiten einen Reichthum von Volksliedern beſeſſen, die nach den neulich aus einer Handſchrift des vierzehnten Jahrhunderts geretteten Stücken *) faſt ganz zu Wort und Weiſe der ſerbiſchen Lieder ſtimmen. Aehnliche laſſen ſich ohne Zweifel heutzutage in manchen Gegenden Rußlands ſammeln; von Buſſe hat ſchöne Heldenlieder in deutſcher Ueberſetzung, leider ohne den ruſſiſchen Text, herausgegeben. **) Aeltere Anklänge, vielleicht ſchon aus dem zwölften oder dreizehnten Jahrhundert, bewahrt uns der ausgezeichnete Heldengeſang von Igor. ***) Das croatiſche Wörterbuch des Belloßteneez und Jambreſſich (Agram 1740) iſt voll von Anführungen aus Liedern. Nichts aber läßt ſich der Fülle von Liedern vergleichen, die in allen Landſtrichen Serbiens lebendig iſt. Stellen, auf jedem Blatte ſeines Wörterbuchs von Della Bella beigebracht, ſind zwar durch die Hand Gebildeter gegangen, halten aber meiſt das Versmaas der Volkslieder und erinnern auch ſonſt an ſie. Eine anſehnliche, nur nicht reingehaltene, ſondern durch Interpolationen getrübte Sammlung, veranſtaltete Andreas Caçich. ****) Raitſch in ſeiner Geſchichte beruft ſich nicht ſelten auf ihm bekannte Heldenlieder, verachtet ſie aber, weil er wenig Hiſtoriſches daraus gewinnen

---

*) Mit vollſtändigen Namen Wuk Stephanowitſch Karadzitſch, geb. den 26. Oct. (a. St.) 1787 zu Trſchitch im Jadar Gebiete.

**) Seite VIII. мене је истинита ревности к роду моме ободрила; и принудила ме да зажмурим и да једанпут шумарим главом кроз ово трње, макар на ону страну сав подеран и крвав изишао.

---

*) Rukopis králodworský, wydán od Wáclawa Hanky. w Praze 1819.

**) Fürſt Wladimir und deſſen Tafelrunde. Leipz. 1819.

***) Zuerſt herausg. (von Muſſin Puſchkin) Moskau 1800. Dann in den Abhandl. der ruſſ. Academie. Petersb. 1805. Deutſch überſ. von Joſ. Müller. Prag 1811. und neuerdings mit dem Urtext und böhmiſcher Verſion von Wenzesl. Hanka. Prag 1821.

****) Razgovor ugodni naroda Slovinskoga etc. v. Mleczi (Venedig) 1759; den vollſtändigen Titel giebt Engel I. S. 287.; einen Auszug mit lateiniſch-gereimter Ueberſetzung einiger Geſänge Emerich Pavich in der descriptio regum, banorum et heroum illyricorum. Budae 1764. 8vo. Des Cacich (Kasuh) Sammlung wird außerdem durch häufige Druck- und Sprachfehler entſtellt.

konnte, ihren poetiſchen Gehalt nicht verſtand. Richtiger würdigte dieſen der Reiſebeſchreiber Albert Fortis, der einige gefühlvolle morlakiſche (d. h. ſerbiſch-croatiſche) Lieder bekannt machte, und Stellen aus andern, die einen verborgenen Schatz ahnen ließen, anführte. Doch an Planmäßigkeit, Treue und Vollſtändigkeit der Sammlung hat nur Herr Wuk alle Vorgänger weit übertroffen, meiſtentheils ganz entbehrlich gemacht. Gedanke und Ausführung ſeines Werks, das nicht untergehen wird, ſind gewiß gleich vortrefflich. Die Weiberlieder gewähren eine lyriſche Poeſie, wie ſie ſich ſo klar und innig bei keinem der neueren Völker ergoſſen hat. Was epiſche Volksdichtung ſey, wie ſie ſich geſtalte und fortpflanze, welche natürliche, überraſchende, keiner Kunſt erreichbare Kraft der Erfindung ihr zu Gebot ſtehe, wird man aus den Männer- oder Heldenliedern ſtudieren können, deren Inhalt Mährchen, Sagen und neuere Geſchichte umfaßt, und ſich mit den Denkmählern ferner Völker berührt. Metrum und Sprache haben in dieſen Liedern den reinſten Fluß. In dem, was ſonſt noch von ihrer Eigenthümlichkeit zu ſagen wäre, will ich der Einleitung nicht vorgreifen, womit der verdiente Sammler den erſten Theil der gegenwärtig zu Leipzig erſcheinenden neuen Auflage eröffnen wird. Für die Sprache iſt durch die Sammlung nicht weniger geleiſtet worden, als für die Poeſie. Wer die Grammatik und das Wörterbuch des Verfaſſers gebraucht, könnte glauben, die Lieder ſeyen bloß jenen zur feſten Grundlage geſammelt worden; wer die Lieder lieſt, wird nachfühlen, mit welchem Gefühl ſie geſammelt wurden, und daß Grammatik und Lexikon, gleichſam nur Nebenvortheile, mit herausſprangen. Braucht noch die Thorheit: es gebe keine ſerbiſche Sprache, mit weitern Gründen beſtritten, die Klage: es gebreche an Muſtern edler Schreibart, weggeräumt zu werden? Allen andern ſlaviſchen Mundarten, die ihre Schweſter nicht anerkennen wollen, zum Trotz liegt jetzt vor den Augen der Welt ein Werk, dem ſie ihrer übrigen Vortheile und Begünſtigungen unerachtet nichts an die Seite zu ſetzen haben. Verſuche es einer, dieſe Gedichte ins Ruſſiſche, Böhmiſche zu übertragen oder nach den Regeln der Kirchenſprache zu meiſtern; ihr ganzer Reiz, ihre unnachahmliche Einfalt müßte geſchwächt oder verflüchtigt zu Grunde gehen.

Deutſchen, denen Sprachſtudium und Geſchichte der Poeſie etwas gilt, wird die Ueberſetzung der vor dem Wukiſchen Wörterbuch abgedruckten ſerbiſchen Grammatik hoffentlich willkommen ſeyn. Mit der Zeit entſchließt ſich vielleicht Herr Wuk eine weit ausführlichere, wozu er vor allen andern berufen iſt, bekannt zu machen. In den Noten iſt weggelaſſen worden, was eine wohl jetzt ſchon überflüſſige, in Deutſchland vollends unnöthige Polemik enthält. Im Text brauchte außer einigen Zuſammenziehungen nur weniges anders geſtellt zu werden. Dafür iſt das nothwendigſte über die Partikeln hinzugefügt worden. Wer das Serbiſche mit den übrigen ſlaviſchen Dialecten vergleicht, wird die Vorzüge und Mängel ſeiner Formenlehre leicht wahrnehmen, z. B. der noch im Sloveniſchen (Krainiſchen) lebende Dualis iſt ihm ausgeſtorben. Das noch im Ruſſiſchen dauernde Part. Präſ. Paſſ. gebricht ihm, aber dafür bedient es ſich frei des Imperfects und einfachen Präteritums, welche anderwärts längſt veralteten. Dem Wohllaut der ſerbiſchen Buchſtabenverhältniſſe kann kein Unbefangener Gerechtigkeit verſagen; wir würden die feine Modification der Conſonanten weniger erkennen, wenn der Verfaſſer mehr die etymologiſche Wurzel feſtgehalten, als die Abſtufungen der wahren Ausſprache beachtet hätte. Mit Recht ſchreibt er намастир, пјесма, млоги, мантин, weil man kein мана·стир, пјесна, многи, мнитин, oder ſeltner ſprechen hört; die letzteres behaupten, vergeſſen, daß ſie damit die Erklärung des von jedermann geſchriebenen Млеци, Млетака (aus Мнеци, Внеци) *) abſchneiden und wer weiß wie viel anderes **) verdunkeln. Noch unbedingteren Beifall verdient, daß der Verfaſſer alle Buchſtaben der Kirchenſprache weggelaſſen hat, wofür die ſerbiſche, wenigſtens die jetzige keine Laute mehr beſitzt; umgekehrt, daß einige wirklich vorhandene ſerbiſche Laute, denen kein altſlaviſches Zeichen genug thut, durch neue Buchſtaben ausgedrückt werden. Nicht einmahl durch lauter neue oder rein erfundene. Denn љ und њ können für Zuſammenſchiebungen des ль und нь gelten, worauf ich noch hernach kommen werde; daß j ſcheint ſogar rathſam, ſelbſt in das Altſlaviſche aufzunehmen, џ und ђ ſind bereits altſerbiſch, d. h. wurden vor fünfhundert Jahren von ſerbiſchen Schreibern gebraucht und das ћ iſt dem ђ völlig analog beſtimmt und erfunden worden. Gleich befugt haben die Ruſſen in ihrer heutigen Schrift einige altſlaviſche Buchſtaben für entbehrlich erachtet, die Geſtalt der übrigen mehr der lateiniſchen zu nähern geſtrebt. Man weiß, daß Peter der Große dieſe neuen Typen in Holland ſchneiden ließ; ohne Zweifel wäre er mit voller Einſicht in das Weſen eines Alphabets noch einige Schritte weiter gegangen. Das lateiniſche ſchönſte und deutlichſte Alphabet würde mit verſtändiger Vermehrung für die eigenthümlichen Laute jeder Sprache und Mundart allen europäiſchen Sprachen wohlthätig werden. Wider den gothiſchen, angelſächſiſchen und hochdeutſchen Typenplunder habe ich mich ſchon in meiner deutſchen Grammatik erklärt. —

---

*) н und м gehen auch ſonſt ineinander über, vgl. мама, маонина; рамо, обранница u. ſ. w.

**) Haben doch die Böhmen und Polen медвед verändert in nedwéd, niedźwiedź..

Daß die ſerbiſche Sprache für das, was ſie iſt, für eine ſelbſtändige nämlich und in den verſchiedenen Landſtrichen ihres Umfangs ein' und dieſelbe, von den Zeitgenoſſen jeßt ſchon erkannt werden werde, läßt ſich, wo noch ſo viel Leidenſchaftlichkeit mit ins Spiel kommt, kaum erwarten. Die Wahrheit hier früher als andere auszuſprechen iſt Beruf der Grammatiker. Selbſt der Name wird in dieſen zwei weltlichen und drei geiſtlichen Oberherrn gehorſamen Gegenden Anſtoß geben, weder der türkiſche, noch der illyriſche, noch der croatiſche Serbe Serbe heißen wollen. In der That aber ſcheint Serbe die beſte Benennung, mit der man alle dieſe Völker einer Abkunft und Sprache grammatiſch umfaſſen könnte. Serbe, Србъ *), an ſich dunkler Bedeutung (gleich den meiſten alten Volksnamen) iſt ein echtſlaviſches Wort, welches Dobrowsky ſogar für geeignet hielt, die allgemeine Bezeichnung aller ſlaviſchen Stämme zu werden **).

---

*) Nicht Serve oder Serwe, denn ~~wie~~ nie kann в, ſondern nur б in в übergehen und es heißt im abgeleiteten Adj. српски (ſerbiſch).

**) Slovanka. Prag 1814. S. 165.

Auch trifft es ſich eben ſowohl unter dem weſtlichen Zweige, als unter dem ſüdlichen. Die in der Lauſitz wohnenden Slaven heißen gleichfalls Sorben, man darf nur nicht darum dieſe aus den Serben, geſchweige die Serben aus den Sorben herleiten. *) Nächſtdem ſcheint es mir keinen rühmlichern Namen für alle Südſlaven zu geben. Kein anderer ſüdſlaviſcher Stamm erfreut ſich einer Geſchichte, die der ſerbiſchen vergleichbar wäre. Die Küſtenbewohner Jllyriens und Dalmatiens erlagen frühe theils den Venetianern, theils den Ungarn, theils den Türken, ſie haben nie eine erhebende Rolle geſpielt. Boſnien, vorher mit Serbien vereinigt, erhob ſich im vierzehnten Jahrhundert zu eignem Königthum, welches jedoch ſchon im funfzehnten den Ungarn, im ſechzehnten den Türken unterworfen ward und, wie es vorher Hauptſitz der Patarener geweſen war, ſich nun zum Muhammedaniſmus überzutreten gezwungen ſah. Kaum hat ihm ein Stern der Freiheit geblinkt, deren Sonne über Serbien Jahrhunderte lang leuchtete. Acht Könige, zwei Kaiſer gingen aus dem Nemanitſchiſchen Geſchlechte hervor; der größte war Stephan Duſchan, nach Beſiegung der Griechen waltete er in Serbien, Bulgarien, Macedonien. Als dieſer Glanz erloſch, fiel das Reich zerſtückelt in die Hände kleinerer Fürſten, deren einer, der heldenmüthige Lazar auf Koſſowo **) für das Vaterland und die Chriſtenheit fiel.***) Jhn und den Marko Kraljewitſch

---

*) So wenig die alten Oſt- und Weſtgothen mit den heutigen in Schweden zuſammen hängen.

**) Косово, Amſelfeld, ungar. rigomezö; im Jahr 1389.

***) Serbien war eines glücklichern Geſchickes werth. Zu ſchwach allein gegen die einbrechenden Türken hatte es in der Zeit der Noth beſingen bis auf den heutigen Tag rührende, unveraltende Lieder in Dalmatien, Boſnien, Herzegowina wie im innern Serbien. Ueberhaupt auch die Ausbreitung aller Volksſagen in dieſen Ländern verbürgt ihre genaueſte Genoſſenſchaft, der lebendige Name ſerbiſch iſt beſſer als der gelehrte und halbtodte illyriſch, beſſer als der von einigen (frühern) Illyriern gebrauchte boſniſch.*)

Feſtgeſetzt, daß oben die Kulp, unten Cattaro, hinten der Timok ſerbiſchen Dialect von ſloveniſchem, albaniſchem, bulgariſchem ſcheide, ſo erſtreckt ſich ſein Gebiet über folgende Landſchaften:

1) **Süd-Oſt-Croatien**, denn die Provincialcroaten fallen zu den Krainern, deren (ſloveniſche) Mundart ſie rein ſprechen. Der Name **Hrvat** (Рват) iſt unbezweifelt alt und echtſlaviſch.

2) **Dalmatien.** Die Einwohner ſind zum Theil lateiniſches, zum Theil griechiſches Bekenntniſſes. Seinen lateiniſchen Bruder nennt der griechiſche Serbe Schokaz (шокац), ſeinen griechiſchen Bruder der lateiniſche und türkiſche Serbe Walach (Вла) und daraus erklärt ſich die beim dalmatiniſchen Volke gangbare Benennung Morlach (Моровла, pl. Моровласи); d. h. Walache,

---

keine Hülfe an den Ungarn, die es ſelbſt bedrängten und auf Venedig eiferſüchtig dem Falle Conſtantinopels unthätig zuſahen Serbien fiel nur kurze Zeit in ihre Gewalt; bald wurde es der Ungläubigen Beute. Selbſt unterjocht iſt es bis auf unſere Tage Schutzmauer der Chriſtenheit verblieben und viel Tauſend Serben haben das Elend der Auswanderung der Gemeinſchaft mit den Türken vorgezogen und im Krieg ihr Blut verſprützt. Ein geborner Serbe wird dieſe Geſchichten lebhafter beſchreiben, als der fleißige, aber verwirrte, in ſlaviſcher Sprache ungelehrte Engel. (Allg. Weltg. Th. XLIX.)

*) Vgl. Micalia in der italien. Vorrede.

der am Meer (море) wohnt. Aus der Bulgarei braucht man die Morlachen nicht einwandern zu laſſen*), ſie reden rein ſerbiſch. Die Lateiniſchgläubigen in Dalmatien heißen Glagoliten, weil ſie ſich zwar der Cyrilliſchen Kirchenſprache, aber einer ſpäter erfundenen Schrift dazu bedienen.

3) Slavonien zwiſchen Croatien, Boſnien, Serbien; in dieſem ſchmalen Landſtriche, der allein den Namen des ganzen großen Stammes fortgepflanzt hat, herrſcht, wie in Croatien, durchgehends lateiniſcher Ritus.

4) Boſnien, großentheils türkiſcher Religion, doch giebt es auch lateiniſche und griechiſche Boſhniaken. Die Hauptſtadt heißt Sarajewo (Сарајево). Im ungariſchen Canzleiſtil bedeutet Rama Boſnien. Es begreift allgemein genommen auch die ſüdlichſten Landſchaften ſerbiſcher Zunge, die Herzegowina (Ерцеговина)**) und Montenegro (црна гора).

5) Das eigentliche Serbien, meiſt unterwürfig den Türken, doch ſtehet ein Theil unter Oeſtreich, namentlich Sirmien (Сријем, Срем) und der Banat und im 17. 18ten Jahrhundert erfolgten große Auswanderungen türkiſcher Serben nach Ungarn, in deſſen ſüdlichen Comitaten ſie ſich niederließen. 1690 zog Patriarch Arſenius III. (Чарнојевић Арсеније) mit 37000 Familien ein, 1737 Arſenius IV. mit noch mehrern, ſeit welcher Zeit Anſehen und Gelehrſamkeit der Geiſtlichen in tür-

---

*) Engel Th. 2, 166. 234.; 3, 330. Slovanka S. 194. 225. Der eigentliche Wallache heißt Каравла.

**) Friedrich III. erhob den Fürſten Stephan zum Herzog (ерцег).

kiſch-Serbien beträchtlich geſunken iſt. Die Ungarn nennen den Serben Ráż (Rascianus, Raize).

In der anſehnlichen Ausdehnung *) aller dieſer Länder herrſcht im Ganzen ein und dieſelbe Sprache; Abweichungen, wie ſie ſtattfinden, kann man nicht einmahl dialectiſche Spielarten nennen. Auf einer einzigen Tagreiſe durch Italien oder Deutſchland würde man bedeutendere Verſchiedenheiten antreffen. Gemeine, pöbelhafte Entſtellungen der Sprache begegnen aber nirgends.

Unſer Verfaſſer giebt in der Vorrede S. XVI. XVII. dreierlei Mundarten an und zeichnet ſie im Lexikon bei den Wörtern, worauf ſich die Verſchiedenheit bezieht, ſorgfältig aus: die herzegowiniſche, reſſawiſche und ſirmiſche. Zu der herzegowiniſchen ſchlägt er die Einwohner der Herzegowina, Montenegros, Boſniens, Dalmatiens, Croatiens und des oberen Theils von Serbien bis Mathſchva, Valjevo und Karanowaẑ. Die reſſawer Mundart herrſcht in Branitſchewo, bis an den Timok, in Reſſawa, im Parakiner Diſtrikt bis Niſſa, Levatſch, Temnitj (Jagodinerbezirk) in Kruſchevaz bis nach Koſſovo. Die ſirmiſche in Sirmien, in der Batſchka, im Temesvarer Banat, in Serbien zwiſchen der Save, Donau und Morava. Das Kennzeichen gründet ſich auf die Ausſprache des Vocals, der dem altſlaviſchen Ѣ entſpricht (Dobrowsky inst. p. 28.). Herze-

---

*) Eine Bevölkerung von ungefähr fünf Millionen läßt ſich ſo berechnen: Drei Millionen nicht-unirter Griechen (eine in Serbien, eine in Ungarn, eine in Boſnien, Herzegowina, Montenegro, Dalmatien); von den zwei übrigen Millionen leben ⅔ in Boſnien, ſie nennen ſich Türken ihrem neuen Glauben nach, doch nicht der tauſendſte unter ihnen ſpricht türkiſch; ⅓ iſt catholiſch in Boſnien, Dalmatien, Slavonien und Croatien wohnhaft.

gowiniſch lautet er auf viererlei Weiſe, 1) wie је, wenn er ſcharfbetont iſt, z. B. бјѐлило, цвјȅтови, пјѐвати, рјȅчит, сјȅнина, вјȅчит etc.; 2) in ſolchen Fällen verwandelt ſich davor ſtehendes д, л, н, т in ђ, љ, њ, ћ und der Vocal bleibt bloßes е, als: ђѐд, ђѐвојка; разбо̀љети се, ко̀љено, љѐса, врћети etc. 3) wie ије, wenn er gedehnten Ton hat, z. B. бијѐло, ри̏јеч, дијȅте (Gen. ђѐтета), цви̏јет, си̏јено, ви̏јек, пијѐвац, ријѐдак (Compar. рјȅђи). Zuweilen hört man ије auch in Wörtern, wo der heutige Text der Kirchenſprache е hat, z. B. пијȅсак (пјеско̀вито) вријȅме Gen. врȅмена; врȅменит) млијȅко (мљȅчика, мљȅчар) ждри̏јебе (Gen. ждрȅбета; ждребȅћи), ја̏стријеб (Pl. јастребови; јастребаст) etc. 4) Vor ј wird er wie и ausgeſprochen, z. B. си̏јати, ви̏јати, гри̏јати etc. — Die ſirmiſche Mundart hat nur eine doppelte Weiſe, dieſen Vocal auszuſprechen: 1) meiſtens wie е, als: вера, цвȅтови, мера, рȅчит, бе́ло, де́те, сȅјати, ре́дак, вȅјати, грȅјати etc. 2) wie и, als: лѐтити, ви̏дити, вр́тити, сти̏дити се, разбо̏лити се, зелѐнити се etc. — Die reſſawer Mundart ſpricht in allen Fällen reines е, z. B. летети, видети, вртети, стидети се, разболети се, зеленети се. Auch in Sirmien hört man zuweilen dieſes е, zumahl in Verbis der dritten Conjugation, ſo wie der herzegowiniſche Dialect neben ſeinem ђе, ће, ње, ље wohl nach ſirmiſcher Weiſe ди, ти, ни, ли gebraucht. Die türkiſchen Serben in Bosnien, beſonders in den Städten ſprechen wiederum nicht völlig herzegowiniſch, nicht ђед, ђевојка, ђеца, врћети, виђети, ſondern дјед, дјевојка, дјеца, вртјети, видјети, ја родјак, братја (in allen übrigen ſerbiſchen Dialecten рођак, брака). Man könnte vielleicht richtiger ſtatt jener dreifachen Dialectverſchiedenheit zwei Hauptmundarten anſetzen, eine ſüdweſtliche und nordöſtliche. Jene zerfiele in den boſniſchen und herzegowiniſchen, dieſe in den ſirmiſchen und reſſawiſchen Dialect. Der ſüdweſtliche ſpräche бијело, бјелило, цвијет, цвјетови, ријеч, ријечит, сијати, вијати etc. Der nordöſtliche белило, цвет, цветови, реч, речит, сејати, вејати etc. Bei den Buchſtaben д, т und manchmahl л u. н bräche die Unterabtheilung hervor.*)

Nächſt dieſen ſchwankenden Vocallauten verdienen noch einige andere dialectiſche Unterſchiede angemerkt zu werden: a) hypocoriſtiſche Maſculina **) gehen in der herzegowiner Mundart auf o aus: Басо, Јово, Ђоро; in den andern auf a: Баса, Јова, Ђора. — b) Der Reſſawer wandelt bei Subſtantiven erſter Decl. auf г und к auch im Acc. Pl. dieſe Conſonanten in з und ц; die auf a und у bekommen auch im Acc. Pl e, als: во има розе, разбио Турце, има добре опанце, изео све орасе, продао кожусе etc. Und Subſtantiva zweiter Decl. haben auf reſſawiſch im Dat. u. Loc. Sing. e, als: дао девојке јабуку, носи на главе, седи у Ресаве, на Мораве. — c) Von der Reſſawa über den Jagodiner und Kruſchewazer Kreis nach Koſſowo bis zur Grenze von Herzezowina und Montenegro zieht ſich die Eigenheit, daß Subſtantiva auf жје, чје, шје das j wegwerfen, z. B. оруже, наруче, подуше ſtatt оружје etc. Desgleichen Adjectiva auf жиј, чиј, шиј (nach dem Wörterbuche жји, чји, шји) z. B. божа, боже ſtatt божја, божје; овча, овче ſtatt овчја, овчје; миша, мише ſtatt мишја, мишје. — d) Ableitungen auf ство, haben in reſſawer Mundart (beſonders gegen Süden nach Koſſowo) nur сто, als друсто, кумсто ſtatt друштво (altſl. дружьство), кумство. — e) Von der Reſſawa nach Koſſowo und an der Grenze von Herzegowina und Montenegro wird oft der Acc. ſtatt des Loc. gebraucht, z. B. у јунаке крвца узаврела; грднијега у сватове нема; сребрн столак носи у наруче; љепоте јој у сву земљу нема etc. — f) In Schumadien (ſo heißt der Theil Serbiens zwiſchen der Kolubara und Morava) ſagt man еве, ене ſtatt ево, ено. — Anderes iſt in der Grammatik und im Wörterbuch angegeben.*)

---

*) Die Schokzen in Slavonien geben dem и den Vorzug und ſprechen вира, мира, рич, дивојка, крине.

**) Im Lexicon durch hyp. bezeichnet.

Einzelne Wörter, die nur in der einen oder der andern Gegend vorkommen, begründen keine wahre dialectiſche Verſchiedenheit, z. B. außerhalb Boſnien und der Herzegowina wird man kaum das mit ђевојка gleichbedeutige цура (aus dem griech. *κόρη*) hören. Nicht wenige Ausdrücke erhalten ſich faſt allein in den Liedern, die gemeine, tägliche Rede hat ihrer vergeſſen, z. B. мома (puella), утва (ein zauberhafter Waſſervogel, vgl. ruſſ. утка, Ente) ризница (conclave) etc. und Stulli und Della Bella haben ſie nicht alle aufgenommen.

---

*) Das Eichhörnchen heißt in der Herzegowina вјеверица, anderwärts јеверица; ein Meißel глијето neben длијето; бреа und беа gelten nebeneinander. Wenn die illyriſchen Wörterbücher uho (auris) muha (musca) suh (siccus) ſchreiben, Wuk aber уво, мува, сув, thut das noch keine wirkliche Dialectverſchiedenheit zwiſchen Dalmatien und Serbien dar: jenes kann ungenaue, der gelehrten Sprache zu Gefallen gewählte Faſſung der Ausſprache ſeyn.

Eine Ueberſicht der ſerbiſchen Syntaxis wird man zwar vermiſſen; doch ſind verſchiedene wichtige Lehren daraus bei Gelegenheit der Flexionen und der Partikeln beigebracht oder berührt worden.

Ich beſchließe dieſe Vorrede, indem ich Sprachforſchern einige allgemeinere Bemerkungen mittheile, die mir unter der Arbeit theils über die Formen des Serbiſchen ſelbſt, theils über ſein Verhältniß zu den andern ſlaviſchen Dialecten, ſo wie ihrer aller zu dem Deutſchen eingefallen ſind. Eile und Unmuße geſtatten mir nicht, ſie weiter auszuführen; es ſollte mich freuen, wenn ein Dobrowsky und Kopitar unter leeren Halmen einige nützliche Körner wahrnähmen. Daß ich verſchiedene ihrer Lehren anfechte, wird ſie nicht verdrießen; denn mein Fehlſchlagen ſchadet ihnen nicht und mein Treffen hilft der Wahrheit, die wir alle ſuchen.

I. Die ſüdſlaviſchen Sprachen ſcheinen mir mehr Feinheit der Conſonanten, die nordſlaviſchen mehr Feinheit der Vocale kundzugeben. Der Serbe beſitzt nur ein einziges y (deutſch u) ohne weitere Abſtufung, er ſchreibt ум (mens) разум (ratio) уво (auris) уста (labia) дуг (longus) гусак (anser mas) гусле (cythara) суд (judicium) зуб (dens) рука (manus) голуб (columba) муа (musca) угал (angulus) etc. In ſolchen Wörtern unterſcheidet der Böhme u und au (ſprich ou): anrozum (ratio) vsta (ora) dlauhy (longus) hus (anser) hauser (anser mas) hausle (cythara) saud (judicium) sud (justitiarius) zub (dens) ruka (manus) holub (columba) holaubek (columbellus) maucha (musca) vhel (angulus). Der Pole miſcht ſeinen Rhinesmus ein, aber unterſcheidet gleichfalls: rozum, usta, długi, gęś, gąsior; gęśle, guślarz (histrio) sąd, ząb, zębaty (dentatus) ręka, gołąb, gołębica, węgieł. Der altſlaviſchen Sprache ſcheinen dieſe Unterſchiede nicht unbekannt, da nach Woſtokows Entdeckung der Oſtromirſche Codex ſorgfältig Ѫ für das polniſche ą (ѧ für ę) und oy für polniſche u ſetzt. Wäre das auch poloniſirt und der pannoniſchen Kirchenſprache nicht gemäß, ſo hat doch in ſo früher Zeit jene Eigenheit der nordweſtlichen Mundart gewiß beſtanden. Des (kurzen) y bedient ſich der Altſlave wohl nur in fremden (griechiſchen) Wörtern? Das oy, ȣ hält Dobrowsky für keinen Diphthongen. Meiner Meinung iſt es einer, wie das griechiſche *οὐ* (u) und das böhmiſche au einer iſt. Der Naſallaut wandelte oy in ą (wie a in ę); er wird uns ſehr alt erſcheinen, wenn wir ręka dem litthauiſchen rankà, węgieł (altſlav. ѪГЬЛЬ) dem lat. angulus, deutſchen Winkel, gołąb dem lat. columba vergleichen, ſelbſt swięty (altſl. свѧтъ, ſerbiſch свет) dem sanctus. Vgl. goth. plinsjan mit плѧсати, poln. pląsać.

II. Hätte denn die altſlaviſche Sprache nur jenes lange (diphthongiſche) u beſeſſen? Sicher fehlte ihr das kurze nicht, wie folgende Erörterung der altſlaviſchen Jer und Jerr näher entwickeln wird.

Nur Serben, die die Natur ihrer Mundart verkennen, ſchleppen ſich mit den ь und ъ der Kirchenſprache. Der Verfaſſer hat ihnen mit vollem Fug entſagt. Die ſerbiſche Sprache weiß von dem ъ gar nichts mehr; das ь iſt ihr noch in einigen Fällen geblieben, nämlich nach л und н; ſtatt ль, нь wählt aber Wuk die angemeſſenere Schreibung љ, њ, das zuſammengezogene, vereinfachte Zeichen für das getrennte, doppelte.

[illegible]

Ruſ-

Ruſſiſche Grammatiker pflegen ь das mildernde, ъ das hartmachende Zeichen zu nennen, altſlaviſche das dünne (тонкоје) und das dicke (дебелоје). Dies verführt, beide für einen Gegenſatz zu halten, was ſie urſprünglich ſchwerlich waren. Selbſt Dobrowsky lehrt (inst. p. 21.) hinter wortſchließenden Conſonanten das crassum überall anzunehmen, wo das lene nicht ſtattfinde, folglich ſey es, in dieſen Fällen, das ъ zu ſchreiben überflüſſig. Mit demſelben Rechte dürfte man der Schreibung des ь entſagen und ъ ſchreiben. Keins von beiden iſt die Negation des andern.

Auf den erſten Blick iſt es eine an der altſlaviſchen und ruſſiſchen Sprache befremdende Erſcheinung, daß kein Wort auf reine Conſonanz auslautet, da doch beide reinen Conſonanz-An- und Inlaut erkennen. Hiſtoriſch betrachtet erklärt ſich der Grund dieſer Regel ſehr befriedigend.

Die Vergleichung ſlaviſcher Sprache mit verwandten fremden könnte auf den Gedanken leiten: ъ entſpreche dem Geſchlechtskennzeichen der Maſculina im Nom. Sing. (griech. -ς, lat. -s, litth. -s, altnord. und hochdeutſch -r). Dieſes Kennzeichen mangelt allerdings der ganzen ſlaviſchen Sprache und keiner ihrer Dialecte hat ſonſt die mindeſte Spur davon. Wirklich ſteht den meiſten Maſculinis ъ, den conſonantiſch auslautenden Femininis hingegen ь zu (instit. p. 18. 267.) und außerdem ließe ſich das -мъ der Dat. Pl. (inst. p. 19.) dem litth. -ms, altnord. -mr (deutſche Gramm. 1, 829.) ſo wie das -мъ der Prima Pl. dem lat. -mus, althochd. mês u. ſ. w. vergleichen. Allein es giebt auch Maſculina auf -ь (institt. p. 275.) und der ganzen Vermuthung tritt das entſcheidende Bedenken in den Weg, daß, während in jenen fremden Sprachen das -s des Nom. Maſc. im Accuſ. nothwendig ausfällt, der ſlaviſche Acc. -ъ gleich dem Nom. behält.

Nächſtdem iſt bekannt, daß im Altſlaviſchen auch ein inlautendes ъ und ь eintreten, wobei jene Erklärung des -ъ durch -s völlig im Stiche läßt. Daß die Sprache hierin feinen und ſtätigen Unterſcheidungen folge und in je älteren Handſchriften deſto ſicherer, geht aus Dobrowskys vortrefflichen Unterſuchungen hervor und iſt durch Woſtokow beſtätigt worden. Nämlich wo ъ und ь in der Mitte eines Worts zwiſchen Conſonanten ſtehen, entſpricht ihnen ein ſpäteres ruſſiſches o und e.*) Ich gehe noch einen Schritt weiter und behaupte 1) dieſe o und e waren früherhin wahrſcheinlich kurzes u und i. 2) ъ und ь am Ende der Wörter deuten nicht weniger auf ein früheres u und i. In beiden Fällen ſind ъ und ь geſchwächte, unbeſtimmter gewordene Vocale, denen in der Mitte, zwiſchen ſchützenden Conſonanten noch voller, am Ende hingegen, wo ſie von einer Seite bloß gegeben ſind, nur halber Vocalgehalt bleibt. Dieſer halbe Vocal wirft ſich auf den vorausſtehenden Conſonanten und afficirt ihn, d. h. nachdem ihm ein halbes u oder i folgt, empfängt er eine dickere (härtere) oder dünnere (weichere) Ausſprache. Auslautende b und ь ſind folglich urſprüngliche Bildungsvocale, die ſich geſchwächt haben, gleichſam nur noch nachhallen und im Verlauf der Zeit völlig zu Grunde gehen.*) Die ſcheinbare Wahrnehmung, von welcher wir vorhin ausgingen, daß die altſlaviſche Sprache keinen reinen Conſonanten zu Ende des Worts leide, muß demnach dahin berichtigt werden: daß ſie noch kein naktes Wort kenne, vielmehr jedes mit einem (in b, ь nur halblauten) Vocal der Ableitung bekleide. Hierin iſt ſie der lateiniſchen und griechiſchen ähnlich und alterthümlicher, als die meiſten altdeutſchen Sprachen. Reiner Conſonantauslaut würde ihr an ſich gar nicht zuwider ſeyn; ſie wird ihn früher bei noch ſchärfern Flexionen ohne Zweifel beſeſſen haben. Zur Zeit aber, wo wir ſie zuerſt kennen lernen, ſind bereits ihre ſchließenden Flexionsconſonanten verſchwunden, z. B. jenes -s des Nom. Sing. Maſc. In Erhaltung des Geſchlechtzeichens haben die altdeutſchen Sprachen mehr Alterthümliches, namentlich die gothiſche.

---

*) Der Serbe drückt dieſe Inlaute verſchiedentlich aus: 1) лъ oder ъл verſchmilzt ihm in у, als вълкъ, пълнъ in вук, пун; ebenſo лъ, ль, als слъза in суза. 2) Vor oder nach р ſchreibt er gar keinen Vocal, z. B. мрт, мрв, смрт für мъртъ, мъртвъ, смьрть, obgleich die Illyrier targ, tarn, smart ſchreiben. 3) In allen andern Fällen erſetzt er beide durch ein helles а: сан, лаж, дан, мач für altſlav. сънъ, лъжь, дьнь, мьчь. — Der Böhme unterdrückt neben l und r den Vocal, als wlk, plny, slza, trh, trn, smrt. Neben andern Vocalen ſteht e: lež, den, meč u. ſ. w.

Einige Beiſpiele mögen zeugen. Zuerſt für das inlautende b, ь = u, i: вbлкb, влbкb,**) griech. λυκος,

---

*) Ich würde auch das Augment -ов in der Subſtantivdeclination auf dieſes -ъ beziehen und z. B. сынове, сынов von сынъ mit dem goth. sunjus, sunivê oder домове von домъ mit domus vergleichen, wenn nicht auch Maſc. auf -ь ein augmentatives -ев bekämen (inſtit. p. 468.), z. B. коневи Dat. Sing. von конь. Es iſt alſo nur das o und e in dieſen Augmenten in Anſchlag zu bringen.

**) Auf die Beweglichkeit der den e und o parallelen ь und ъ hat bereits Kopitar mit Recht gewieſen. Auch das beſtätigt den kurzen Vocal.

wie goth. vulfs, lat. lupus, lauter Formen deſſelben Worts; блъха, lat. pulex, hochd. floh; плънъ, goth. fulls; търгъ, altnord. torg; ветъхъ, lat. vetus; тънъкъ, althochd. dunni; jаблъко (für jабълко?), althochd. apful; грькъ, althochd. krieh (graecus); льнъ, lat. linum; лабьдь (cygnus), althochd. alpiz. Dann für die auslautenden: сынъ, goth. sun-us; медъ (mulsum), angelſächſ. med-u; льнъ, lat. lin-um; das ſlav. Supinum auf -тъ, das lateiniſche auf -tum; огнь, lat. ign-is; гость, althochd. kast, Pl. kest-i; гусь (anser), althochd. gans; Pl. gens-i; litth. źas-is; камень (lapis), litth. ákmen-is. Aufmerkende werden bei weiterer Vergleichung manche altſlav. Nomina auf -ъ lateiniſchen auf -us, und altſl. auf -ь lateiniſchen auf -is entſprechend finden.

In den heutigen ſlaviſchen Dialecten haben die auslautenden Conſonantaffectionen ein verſchiedenes Schickſal gehabt. Den ſüdſlaviſchen ſind ſie meiſt geſchwunden. Die -ъ allen drei Mundarten. Die -ь auch der bulgariſchen gänzlich, denn man ſpricht кон (equus) ohne allen Nachklang des i. Nur noch nach л und н behält ſie die ſerbiſche, z. B. краљ (rex) учитељ (magister) огањ (ignis) коњ (equus); ebenſo die krainiſche: kralj, konj. Dieſe wenigen Fälle abgerechnet lauten alle Conſonanten rein aus.

Anders bei den Nordſlaven. Die Ruſſen haben alle -ъ und -ь bewahrt (nur zuweilen verwechſelt), ſey es durch ſtrengern Einfluß der Kirchenſprache oder durch innern Trieb ihrer Mundart.*) Ihnen zunächſt ſtehen die

---

*) Misbräuchlich ſcheinen in verſchiedenen Flexionen -ь und -ъ einander verdrängt zu haben.

Polen. Die ь ſprechen ſie noch beinahe vollſtändig aus und bezeichnen ſie mit einem dem Conſonanten übergeſchriebenen Strich, der vermuthlich ein i bedeutet; ihr auslautendes ń, ś, ć, dź, rź etc. gilt dem ruſſ. нь, сь, ть, дь, рь gleich, z. B. dzień, день; ogień, огонь; gęś, гусь; niedźwiedź, медведь; twarź, тварь *). Nur das l überſtreichen ſie nicht, ſondern ſchreiben krol, ruſſ. король. Nämlich von dem -ъ iſt ihnen die einzige Affection des l geblieben und wird mit ł bezeichnet, vgl. stoł, woł, ruſſ. столъ, волъ, dieſes Zeichen würde ſich mit dem Accente für ь vermengt haben und ſollte doch ganz etwas verſchiednes ausdrücken. Darüber ſcheint die Ausſprache des ль abhanden gekommen zu ſeyn und krol lautet mit unafficirtem l aus. Die Böhmen haben heutzutage die afficirte Ausſprache mancher Conſonanten auch in der Schrift aufgegeben; früher war ihre Sprache in dieſem Stück der polniſchen ähnlicher, doch ſind die Slovaken den meiſten -ь, ſo wie dem -лъ treu geblieben.

Bemerkenswerth iſt zumal, daß die Schwächung des -и in -ь noch in einigen Flexionen weiter um ſich gegriffen hat. Statt des altſl. Infinitivs auf -ти, den alle ſüdlichen Stämme beibehalten und die Böhmen wenigſtens ſchreiben, lautet er den Ruſſen -ть (wogegen das Supinum -тъ früher abſtach),**) den Polen -ć. Umgekehrt ſcheint das ſerbiſche und ſloveniſche -мо der Prima Plur. vollſtändiger als ſelbſt das altſlav. -мъ (lat. -mus). Wenn aber alte Codices -мы zeigen (institt.

---

*) So wenig im Altſlav. -ь nach Gutturalen ſtattfindet (institt. p. 17.), eben ſo wenig ein poln. beſtrichenes k, ch, g.

**) z. B. im Neſtor noch ſ. Dobrowsky in Müllers Ausg. S. 44.

p. 398.), ſo deutete das eher auf -мь, vgl. jeсмь und das poln. -my, böhm. -me (althochd. -mês).

In der deutſchen Sprache wirkte derſelbe Naturtrieb auf Schwächung, Abnutzung und endliche Wegwerfung derſelben Vocale hin; allein vieles entwickelte ſich nach ganz andern Wegen und mit verſchiedenen Mitteln. Auch aus deutſchem i und u geſtalteten ſich ë und o (goth. ai und aú). Wie aus ſlaviſchem меду erſt медъ, endlich мед, aus кони erſt конь, endlich кон; ebenſo iſt aus deutſchem mëtu erſt mëte, endlich mët geworden und aus hirti erſt hirto, endlich hirt. Aehnlichkeit zwiſchen beiden Sprachen liegt ferner darin, daß das deutſche -u früher ausſtirbt, als -i, gerade wie im Slaviſchen -ъ eher als -ь. Doch die Nachwirkung des erlöſchenden Endungsvocals zeigt ſich eigenthümlich und abweichend. Der vorſtehende Conſonant bleibt völlig unangegriffen, in her, netz lautet r, tz wie früher in here, netze. Der Vocal wirft ſich aber auf den Vocal der Wurzel und lautet ihn um, ſofern er des Umlauts fähig iſt. Und gerade wie der Südſlave von keiner Affection durch -ъ weiß, kennt der Hochdeutſche keinen Umlaut durch -u; die nordiſche Sprache läßt das -u und das -i Umlaut wirken, wie dem Nordſlaven -ъ und -ь die Conſonanz angreifen. Das altnord. mögr, net ſtehet für magur, nati wie das ruſſiſche носъ, день für носу, дени, der Sprachgeiſt will, was er beſitzt, nicht ſo ſchnell fahren laſſen; er ſtrebt es zu bergen. Damit würde ſich zugleich offenbaren, warum der Gothe noch keinen Umlaut hat, er ſagt magus, nati, die volle Endung ſteht ihm feſt und ſicher. Erſt wann ſie zu wanken und zu weichen beginnt, rettet ſie ſich gleichſam in den empfänglichen Wurzelvocal. In gewiſſen Fällen beſtehen Umlaut und Endvocal nebeneinander.

Die ganze Unterſuchung beſtätigt, daß ſich ь und ъ nicht mehr entgegengeſetzt ſind als Vocale i und u überhaupt, oder als das altnordiſche e und ö (Umlaute des a durch i oder u).

III. Sichtbar hat der ſlaviſche Sprachſtamm mit der ihm angrenzenden hochdeutſchen Mundart mehr Berührung, als mit der ferneren niederdeutſchen und nordiſchen. Das zeigt ſich ſchon im allgemeinen Lautverhältniß an dem ausgearbeiteteren, lebhafteren und ſchwankenden Syſtem der hochdeutſchen Conſonanten (während die niederdeutſchen und nordiſchen eine ruhige Haltung behaupten), an den Lingualen und Sibilanten, an einzelnen eingedrungenen ſlaviſchen Wörtern. Aber auch die Flexionen bieten ſolche Vergleichungspunkte dar, z. B. die hochdeutſchen paragogiſchen -er (früher -ir, -is), -en im Plural einiger Subſtantive ſind den ſlaviſchen Einſchiebungen -ес, -ен, -ем höchſt ähnlich. Eine andere Verwandtſchaft glaube ich in folgender Eigenheit zu finden. Die alt- und mittelhochdeutſche Sprache zeichnet einige belebte Maſculina dadurch aus, daß ſie ihren Acc. Sing. von dem Nom. unterſcheidet. Im Neuhochdeutſchen hat ſich der Gebrauch nur noch bei Eigennamen erhalten. Die Unterſcheidung beſteht aber in der dieſen Accuſativen zu Theil werdenden adjectiviſchen Biegung -an, ſpäter -en, z. B. truhtin (dominus), truhtinan (dominum), Petrus, Acc. Petrusan. Bekanntlich geben alle heutigen ſlaviſchen Dialecte belebten Maſculinis einen vom Nominativ abweichenden Acc. Sing., während bei unbelebten beide Caſus völlig übereinſtimmen. Dieſer Acc. belebter Weſen endigt auf -a, fällt alſo mit dem Gen. Sing. zuſammen; derſelbe Trieb äußert ſich wieder durch ein verſchiedenes Mittel. Dobrowsky lehrt S. 462. 463, daß das Altſlaviſche den Acc. Sing. belebter Maſc. noch nicht unterſcheide, vielmehr ihn dem Nom. gleichlaſſe. Auch dem Gothiſchen iſt jene althochdeutſche Auszeichnung durchaus unbekannt. Spätere gedruckte Ausgaben der ſlaviſchen Bibel haben inzwiſchen die genitiviſchen Accuſative eingeſchwärzt; ſelbſt Handſchriften ſcheinen dergleichen zu gewähren, vergl. вълка (lupum) institt. p. 73. und чловка (hominem) p. 676. Geſetzt, ſie ließen ſich aus älteren Handſchriften beſtätigen, wer weiß, ob dieſes -a nicht eine abgeſtumpfte, organiſch vom Genitiv unterſchiedene Form geweſen iſt?

IV. Noch in einer andern, tiefer eingreifenden Formlehre mahnt mich die Vergleichung deutſcher Sprache von den Annahmen ſlaviſcher Grammatiker abzuweichen.

Die griechiſche und lateiniſche Sprache geben jedem Adjectiv nur eine Flexion, die deutſche und ſlaviſche jedem in der Regel eine doppelte.

Unſer Verfaſſer richtet ſich in der Aufſtellung und Benennung dieſer Formen nach dem Altſlaviſchen, meint jedoch (S. XLII. des Originals), da das ganze Adjectivum eher aus dem abgeſchnittenen hervorgegangen ſcheine, ſo ſeyen die Namen усјечено und цијело untreffend; welcher Anſicht ich nicht gerade beitrete. Beiderlei Formen, dünkt mich, hat er inſofern vermiſcht, als er namentlich dem Gen. und Dat. Sing. Maſc. der abgeſchnittenen neben -a, -y auch die der ganzen Form zugeſchriebenen Endungen -ога, -оме einräumt. Wenigſtens im Altſlaviſchen und Böhmiſchen geben die Paradigmen dieſen Caſibus einmüthig nur -а, -ȣ; -а, -и; die verſchiedene Betonung des Wurzelvocals in жýтôга, жýтôме und жŷтôга; жŷтôме möchte ich vorläufig für bedenklich halten.

Allein ſchwerlich hat Wuk zu der erwähnten Vermengung gar keinen Anlaß in der ſerbiſchen Sprache gefunden. Ich geſtehe, daß mich auch die Grammatiken der übrigen ſlaviſchen Mundarten in der Art und Weiſe, wie ſie das Paradigma des doppelten Adject. hinſtellen, nicht befriedigen und wage die Behauptung, daß ſie den Rumpf und das Haupt beider Formen verwechſelt haben. Wie, wenn der Nom. жут zum Gen. жутога, Dat. жутоме gehörte, der Nom. жути zum Gen. жута, Dat. жуту? erſteres die ganze, letzteres die abgeſchnittene Form wäre? Wenn alſo auch im Altſlaviſchen благъ, Gen. благаго, Dat. благомȣ die ganze Declination; благыи, Gen. блага, Dat. благȣ die abgeſchnittene vorſtellten?

Alle werden einverſtanden ſeyn, daß der Unterſchied auf das nämliche hinauslaufe, was ich in der deutſchen Grammatik mit nicht unanalogen Namen ſtarke und ſchwache Adjectivdeclination genannt habe.

Nun iſt aber Eigenſchaft der ſtarken deutſchen Form, daß der Nom. Sing. Maſc. die bloße, nur mit dem Geſchlechtszeichen verſehene Wurzel, der Gen. -s, der Dat. -m zeige. Folglich entſpricht das althochd. plint (plintér) plintis, plintemu dem ſerbiſchen слеп, слепога, слепоме. Die ſchwache deutſche Decl. fügt dem Nom. Sing. Maſc. einen Vocal bei und endet den Gen. Dat. auf einförmiges -in. Daher ich wiederum plinto, plintin, plintin dem ſerbiſchen слепи, слепа, слепу an die

Seite ſtelle. Offenbar läßt ſich plint, plintis, plintemu weder mit слеп, слепа, слепу noch plinto, plintin, plintin mit слепи, слепога, слепоме vergleichen, d. h. nur die Nominative ſtimmen in beiden Fällen, nicht die andern Caſus. Vertauſcht man dieſe, ſo fügt ſich alles. Die Namen ſind richtig und paſſend vom Nom. hergenommen. In allem Betracht verdient aber die ganze (ſtarke) Form als die urſprüngliche und vollkommnere der abgeſchnittenen (ſchwachen) vorauszuſtehen.

Die allgemeine Analogie des Deutſchen und Slaviſchen beſtätigen außerdem beſondere Analogien. Der Organiſmus der deutſchen Sprache will, daß alle Comparative nur ſchwach, nicht ſtark gehen (deutſche Gramm. I, 756); alle Ordinalzahlen nur ſchwach, nicht ſtark (daſ. 764); alle Pronomina Poſſeſſiva nur ſtark, nicht ſchwach (daſ. 783.). Dobrowsky lehrt aber gleichfalls S. 320. 583. daß alle Comparative nur definite, S. 339. 501. daß alle Ordinalia nur definite decliniren. Iſt meine Vorſtellung gegründet, ſo müſſen ſie nicht allein im Nom. Maſc. и- (das nimmt auch Dobrowsky an), ſondern im Gen. -а, im Dat. -у haben, wenigſtens organiſcherweiſe gehabt haben. Ich vermag nicht die älteſten Handſchriften in dieſer Rückſicht zu prüfen; ich weiß, daß im Paradigma der Inſtitutionen für den Comparativ S. 504. der Gen. -ѧго, Dat. -емȣ angenommen wird, leſe aber gerade auch S. 488. daß nicht ſelten der Gen. велїѧ, Dat. велїю vorkomme. Blickt hier das Richtige durch? Finden ſich gleich Belege für -ѧго, -емȣ, ſo könnte eben in ihnen Störung der älteren Einrichtung geſehen werden. Was die Ordinalia angeht, ſo ſoll mir einſtweilen die böhmiſche Sprache zeugen: „nach půl (halb) nehmen čtwrtý, pátý etc. im Gen. für ého nur a; im Dat. für -emu nur -u an.“*) Hat ſich in dieſer Verbindung nicht die echte Geſtalt des Gen. und Dat. erhalten? frage ich. Nicht weniger für die poſſeſſiven Pronomina kann man übereinſtimmend mit dem Deutſchen die Regel ſtellen: non nisi indefinite flectuntur; die Paradigmen ſtehen bei Dobrowsky S. 499: мой, моего, моемȣ; наш, нашего, нашемȣ; das й in мой, твой, свой iſt, wie das parallele наш etc. lehrt, nicht das -и des definiten Nom. Sing. Maſc. vielmehr anderer Natur (vgl. ſerb. мoj, böhm. můg). Endlich, wenn die Inſtitutionen S. 495 das Pronomen он und die auf gleichem Fuß ſtehenden ов, сам, ин ſo wie die Cardinalzahl jедин bei den definiten Adjectiven vortragen; ſo hält zwar der gelehrte Verfaſſer die Formen оного, ономȣ; jединого, jединомȣ für definite, warum ſetzt er ihnen aber den (ſeiner Anſicht nach indefiniten) Nom. он, jедин auf? warum heißt es S. 496. „nom. он, она, оно definitae terminationis capax est: оный, онаѧ, оное“? Folgerichtig hätte оный zu dem Gen. оного etc. geſetzt und bemerkt werden ſollen: nom. он refert terminationem indefinitam. Freilich von jедин wird ſich ſo wenig ein jединый beibringen laſſen, als von dem deutſchen Cardinale ein ein eino (deutſche Gramm. 1, 760) **). In der That ſtellt Dobrowsky von dieſen Wörtern das vollkommen richtige Paradigma (wider ſein Syſtem) auf; ſie gehen ſämmlich indefinite, d. h. nicht blos ihr Nom. он, jедин. сам, ſondern auch ihre Gen. -ого etc. ſind indefinite Formen.

---

*) Dobrowsky ausführl. Lehrgeb. Prag 1809. S. 278.

**) Vgl. unſre ſerb. Gramm. S. 49. über jедан (nicht jеданъ!)

Noch eine Aehnlichkeit deutſcher und ſlaviſcher Sprache: der Vocativ des Adjectivs pflegt gern in ſchwacher Form conſtruirt zu werden (deutſche Gramm. 1, 815). Auch im Slaviſchen (instit. p. 486). Dem plinto (caece!) entſpricht ganz ein слѣпый.

Dobrowsky erklärt S. 493. ſeine, von mir angefochtene, Aufſtellung der definiten Adjectivdeclination aus einem Affix des Pronomens и oder jи (deſſen Nom. Sing. nirgends vorkommt, nur aus dem Acc. geſchloſſen werden muß). Mir ſcheint das ein Cirkel, der eigentlich nichts erklärt. Wenn благаго aus блага его, благому aus благу ему entſpringt, was ich bezweifle, ſo fragt ſichs immer: woher das го in его, das му in ему entſpringe? Wer darauf antwortet, hat uns zugleich die Pronominalform und die adjectiviſche aufgeſchloſſen. Eine jener ähnliche Erklärungsweiſe habe ich im Deutſchen abgelehnt.*)

Ein Blick auf neuere ſlaviſche Sprachen. Das krainiſche Schema lép, lépiga, lépimu erſcheint unter meinem Geſichtspunkt völlig gerecht und zeigt uns die organiſche ganze (ſtarke, indefinite) Form. Dieſe Mundart hat aber der abgeſchnittenen (ſchwachen, definiten) Adjectivdeclination beinahe entſagt und ſie nur noch im Nom. Neutr. erhalten, wo ſie durch veränderten Ton ausgedrückt wird (indefinitè: lépo; definitè: lepó). Das -i des definiten Maſc. dauert in einigen Zuſammenſetzungen (Kopitar S. 258) oder Conſtructionen, z. B. lépi mladénetz (der ſchöne Jüngling). Doch auch Comparative und Ordnungszahlen zeigen das organiſche -i im Nom. (daſ. S. 267. 277.) wiewohl kein -a und -u im Gen. Dat. Das Polniſche iſt für den Nom. Sing. Maſc. gerades Widerſpiel des Krainiſchen, er heißt nicht ślep, biał, ſondern ślepy, biały, bloß ausnahmsweiſe haben gewiſſe Adj. beide Formen behalten, z. B. zdrów, neben zdrowy; wesół neben wesoły. Dann pflegt auch das Neutrum -e ſtatt -o zu bekommen. Das Femininum geht einförmig auf -a, ohne unterſcheidende Betonung und Gen. Dat. Maſc. auf -a, -u ſind unerhört, alle lauten auf -ego, -emu. Deutlicher dauern im Böhmiſchen und Ruſſiſchen die altſlaviſchen Doppelformen. Im Böhmiſchen ſteht das indefinite bos, bosa, boso dem definiten bosý, bosá, bosé gegenüber; die Grammatiker legen freilich dem Nom. Maſc. bos den Gen. bosa, den Dat. bosu bei, dem Nom. bosý den Gen. bosého, Dat. bosému. Meine Anſicht forderte: bos, bosého, bosému; bosý, bosa, bosu. Geſteht doch Dobrowsky ſelbſt (Lehrg. S. 270) daß spasen den Gen. spaseného, Dat. spasenému bilde und nicht spasena, spasenu, daß auch janůw lieber janowého, janowému als janowa, janowu bekomme. Nur daß er für ſpätere Verderbniß hält *), was mir richtigere, ältere Form zu ſeyn ſcheint. Im Serbiſchen endlich lebt die Unterſcheidung zwiſchen жу̑ти und жу̑тӣ fort, wird aber im Fem. und Neutr. nur durch Accentuirung bewirkt,

---

*) Deutſche Gramm. 1, 834. Dagegen anderwärts (Gött. gel. Anz. S. 1796) den Urſprung der Caſusflexionen aus Partikeln behauptet.

---

*) Auch Wuk und die Inſtitutionen p. 597. lehren, daß die Poſſeſſiva auf -овъ, -евъ etc. nicht definite decliniren. Für den Nom. kein Zweifel. Sollte es aber keine Gen und Dat. -овАго, -овему geben? freilich neben -ова, -овъ; denn p. 485 ſteht unter den Belegen: домъ Царевъ etc.

жу́та, жу́то und жу̑та̑, жу̑то̑. Dieſen Nominativen ordnet Wuk die Genitive und Dative nach Weiſe der altſlaviſchen, ruſſiſchen, böhmiſchen Grammatiker zu, giebt aber, wie erwähnt, den Gen. Dat. ſeiner abgeſchnittenen Form auch noch die Flexionen der ganzen.

Offenbar hat ſich in den neuern Sprachen die Unterſcheidung ganzer und abgeſchnittener Adjective mehrfach gemiſcht und großentheils aufgehoben. Man erkläre ſich für welche Anſicht man wolle, für die gewöhnliche oder die meinige, ſo wird in einzelnen Mundarten der zerſtörte Organiſmus nicht zu verkennen ſeyn. Nach jener Anſicht muß man aber das krain. lép, lépiga, lépimu für die Miſchform, das böhm. lepý, lepého, lepémo für die echte halten, während ich das umgedrehte annehme. Miſchungen, glaube ich, ſind bereits im Altſlaviſchen vorgegangen.

Will man die Richtigkeit beider Vorſtellungen an der Bedeutung prüfen, die von einer oder der andern Adjectivform abhängt, ſo iſt Behutſamkeit nöthig. Im Deutſchen entſpricht die ſchwache Form zwar ſehr oft den Fällen, wo der Grieche ſeinen Artikel dem Adjective vorſetzt; oft auch nicht. Wenn daher ein altſlav. слѣпа τυφλόν, слѣпаго τοῦ τυφλοῦ überſetzt (institt. p. 595.), ſo wird andremahl die definite Form da gebraucht, wo der griech. Text keinen Artikel ſetzt (ibid. p. 596.). Und ſo erklärt ſich die in andern Dialecten ohne Rückſicht auf Bedeutung abgewichene Form, z. B. der Krainer unterſcheidet vòl je slep (der Ochſe iſt blind) von slépi vol (der blinde Ochſe). Desgleichen der Serbe: во̑ је слиjeu, слиепии во̃, der Pole ſetzt einförmig in beiden Fällen wol jest ślepy und ślepy wol.*)

Der Kürze wegen habe ich übrigens dieſe Unterſuchung auf die drei erſten Caſus Sing. Maſc. beſchränkt. —

V. Auf Darſtellung der ſerbiſchen Conjugation hat unſer Verfaſſer beſondern Fleiß gerichtet. Mir ſcheint, daß dabei nicht genug getrennt worden iſt, was urſprünglich verſchieden war. Theilt man bloß nach den Vocalen des Präſens ab, ſo fallen freilich ſämmtliche Verba in drei Conjugationen ам, ем, им, allein bei der zweiten, unſtreitig der wichtigſten, die älteſten Wörter umfaſſenden, geräth zu viel zuſammen. So hätten namentlich die auф -нути (altſl. -нѫти, böhmiſch -nauti, polniſch -nąć) ein geſondertes, anomales Paradigma erfordert; es ſind abgeleitete Verba, den gothiſchen auf -nan vergleichbar. Wie das goth. Präſens nach erſter, das Prät. nach zweiter ſchwacher Conjug. geht (deutſche Gramm. 1, 854.), z. B. gathaúrsna (siccesco) gathaúrsnôda (siccui), gastaúrkna (rigesco) gastaúrknôda (rigui), ſo hat auch das ſerb. Präſ. -ем, das Prät. -y, z. B. оглунем (surdesco) оглуну (surdui) von оглунути (ruſſiſch глохнуть, böhmiſch ohlechnauti, polniſch ogłuchnąć)**). Merkwürdig daß ſich dieſes y (welches ich nach Anmerkung I. für ein urſprünglich langes halte, wie das goth. ó lang iſt) im Krainiſchen beinahe verloren und in i verwandelt hat, vgl. ſerb. дигнути, махнути etc. mit dvigniti, mahniti, nur neben miniti giebt Kopitar S. 350 noch minúti an. Nicht anders lößten ſich die altdeutſchen ó allmählich in e auf. — Die deutſche Sprache beſitzt ſehr wenige, oder näher beſehen gar keine Verba, wo ſich die Infinitivflexion (-an) dem Vocal der Wurzel anſchlöſſe. Die ſlaviſche hingegen viele, wo der Wurzelvocal unmittelbar die Flexion des Infin. (-ти) berührt. Anders ausgedrückt: im Deutſchen giebt es faſt keine Wurzeln mit vocaliſchem Ausgang; im Slaviſchen ſcheint es an ſolchen nicht zu mangeln. In der That hat Dobrowsky ihrer genug in ſeiner erſten Wurzelklaſſe verzeichnet (institt. p. 83.), andere mit Doppelkonſonanzanlaut in ſeiner zweiten (зна, спа etc.), vergl. S. 346. 348. Darf ich meinen Unglauben an dergleichen Wurzeln bekennen? Sollte nicht jedesmahl entweder der echte Vocal oder ein Conſonant ausgefallen ſeyn? Die deutſche vocaliſch anhebende Infinitivflexion ſtörte den letzten Conſonanten der Wurzel nicht; das ſlaviſche -ti mußte ihn zuweilen ſtören (etwa wie das d oder t im deutſchen ſchwachen Präterito). Einige Beiſpiele. In пити iſt пи die unvollſtändige Wurzel. Schon lange hat Kopitar S. 340. 341. aus dem krainiſchen Präſ. pijem geſchloſſen, daß piti aus pijiti erwachſe, ebenſo andere analoge Verba. Die wahre Wurzel hatte noch einen Labial oder Gutturallaut hinter dem pi; vgl. das lat. bib-ere, ſerb. пиво (potus), griech. πίν-ω, πί-ω (wo auch etwas weggefallen iſt). In спа von спати wäre das a wurzelhaft? ſo wenig als das zweite a in глагола von глаголати; es iſt ein Vocal zwiſchen dem c und п ausgeworfen, etwan

---

*) In den ſerbiſchen Liedern beſtärken unzählige Stellen meine Anſicht, z. B. III, 66. Димитар иште врана коња и сива сокола wird jeder Deutſche überſetzen: Demetrius ſucht das ſchwarze Pferd und den grauen Falken, obgleich nicht вранога, сивога ſtehet. Einige Zeilen weiter folgt: уз сивога сокола in gleicher Bedeutung des Adjectivs.

**) Vgl. böhm. Blednauti (pallescere) sladnauti (dulcescere), Part. Act. blednul, sladnul mit althochd. pleihhanen, altnord. soetna.

o, man

o, man vergleiche сопати mit dem lat. sopor und dem altnord. svefa, sofa. Nicht viel anders ſteht брати (colligere) ткати (texere) für берати, текати etc. Nur das зн in зна von знати, altnordiſch knâ (noscere) gehört der Wurzel und ſteht für зин, зен = griech. γεν, lat. gen, deutſch kin, kun.*) Dieſe kleine Abſchweifung ins Gebiet der Etymologie zeigt vielleicht Vortheile, die aus dem Studium der Wurzeln und Ableitungen auf das Verſtändniß der Flexionen zurückfließen. Wie geſagt, es muß mehr geſondert werden. In der dritten Conjugation gehören мјерити und држати, wie ich glaube, durchaus nicht nebeneinander, jenes iſt regelmäßig, dieſes anomal. Eine gute Aufſtellung der Conjugationen und jeder Flexion überhaupt iſt mir nicht die, welche Aehnliches dem oberflächlich lernenden Gedächtniſſe zu Gefallen vereinigt, ſondern die jede noch ſo kleine Abweichung ehrt. Wir wollen den Grund wiſſen, warum weder сним auf einen Inf. снити, noch спати auf ein Präſ. спам führt; Abſonderung hebt aber die Schwierigkeiten der Forſchung hervor. —

VI. Sehr richtig erklärt der Verfaſſer die üblichen Eintheilungen der Verba in Activa und Neutra, in Tranſitiva und Intranſitiva hier für unnütz. Dagegen will er eine andere, allen ſlaviſchen Sprachen eigenthümliche, beſonders ausgezeichnet wiſſen: die in Perfectiva und

---

*) Wie жена, γυνή, altdeutſch kona, quena; im lat. nosco und nascor iſt nichts wurzelhaft als das n, alles andere Ableitung (für gnosco, gnascor, ginosco, genascor) -osco = esco in olesco etc. Dergleichen Wörter, denen nur ein Buchſtabe aus der Wurzel geblieben iſt, haben alle Sprachen, auch die ſlaviſchen, z. B. рало, böhm. radlo (aratrum) = р-ало für ор-ало von орати (arare).

Imperfectiva. Es wird einem Deutſchen nicht ſo leicht, ſich davon den gehörigen Begriff zu bilden. Dauer und ihre Abſtufung anzuzeigen, ſind ja gerade, ſollte man meinen, die Tempora vorhanden; iſt es nicht ſtörender Ueberfluß, wenn dieſe Ideen nochmals in etwas anderes gelegt werden? müſſen nicht, ſofern das Verbum an ſich ſchon entweder Erfüllung oder Fortwähren einer Handlung ausdrückt, in jenem Fall Präſens und Imperfectum, in dieſem Fall das eigentliche Präteritum (Perfectum) erlöſchen? Es wird ſich hernach weiſen, daß dies, zum Theil wenigſtens, allerdings geſchieht.

Vollkommene Bildſamkeit jedes Verbums zu allen Temporalunterſchieden ſcheint freilich das Vorzüglichſte. Wenn aber untergegangene Flexionen des Tempus durch doppelte Verba erſetzt werden, ſo haben Sprachen, wie die deutſche, die ihrer frühern Tempusflexion gleichfalls verluſtig gehen, die ſlaviſche um den ihnen verſagten Erſatz zu beneiden. Selbſt die lateiniſche iſt hierin ärmer und der Slave nähert ſich beinahe dem Reichthum des Griechen; mit ſeinen Perfectivis vermag er oft die griechiſchen Aoriſte zu erfaſſen. Scharfſinnig hat Kopitar S. 306. vs-digniti mit ἆραι, vsdigáti mit αἴρειν verglichen (ſerb. дигнути und дизати). Sie ſind einander nicht formell, aber ſyntactiſch vergleichbar. Und haben ſich nicht in andern Conjugationsverhältniſſen faſt aller Sprachen die Themata gemiſcht? ausgeſtorbene, ungebräuchliche Tempora Hülfe bei fremden oder abgeleiteten Wurzeln gehohlt? Die ſlaviſche Formlehre kann alſo des Unterſchieds zwiſchen Perfectivis und Imperfectivis nicht ganz entbehren, obgleich er ſtrenge genommen die Flexion nichts angeht und der Syntax zufällt.

Wie die griechiſchen Aoriſte ſeltner gebraucht werden, als die übrigen Tempora, ſind auch im Slaviſchen die Imperfectivverba Regel und die urſprünglichſten einfachſten Wörter umfaſſend. Perfectiva kann man häufig an vorgeſetzten Präpoſitionen oder an Ableitungsmitteln erkennen. Gleichwohl giebt es verſchiedene einfache Perfectiva, z. B. дати, poln. dać, deſſen Imperfectivum давати, poln. dawać, lautet.

Alle Perfectiva ſind defectiv, in der näheren Beſtimmung weichen die Mundarten ab. Die ſerbiſche Grammatik entzieht ihnen Imperfectum, Participium Präſ., und verbales Subſtantiv, z. B. man kann von тиснути (premere) nicht bilden тисна (premebam), weil der Sinn des Worts auf einmaligen, fertigen Druck geht. Della Bella leugnet ihnen auch das Präſens, welches Wuk aufſtellt. Die Form тиснем, метнем, дигнем wird nicht zu beſtreiten ſeyn, es fragt ſich: ob die Bedeutung nicht ins Futurum ausweiche? Wenigſtens im Polniſchen ꝛc. hat bei Perfectivis die Form des Präſens Bedeutung des Futurums und das ruſſ. двину heißt movebo. Im Krainiſchen behauptet Kopitar (S. 311.) Bedeutung des Präſens, doch nicht durchgängig (S. 332.). Dobrowsky nennt ſolche Präſentia: futura unitatis (p. 356) führt aber auch (p. 375) futuriſche Bedeutungen von einfachen Perfectivis auf, die ihr Präſens aus andern Imperfectivis lehnen.

Die Imperfectiva ſind nicht defectiv und beſitzen namentlich Präterita; einfache und zuſammengeſetzte. Hieraus ſchließe ich: in den Fällen, wo ſich Verba beider Art zur Seite ſtehen, ſind fürs geſammte Präteritum doppelte, aber gleichbedeutige Formen vorhanden. So fallen ſerbiſch диго von дићи und дигну von дигнути im Sinne levavi zuſammen *) und das ruſſiſche я двигалъ ſcheint commovi wie я двигнулъ. Das polniſche czytałem wird von przeczytałem nicht ferner ſtehen, als legi von perlegi; nur weil dem Polen die einfache Form des Imperfectums ausgeſtorben iſt, mag erſteres legebam, letzteres legi ausdrücken.

Es iſt nicht unmöglich Spuren eines die ſlaviſche Sprache ſo durchdringenden Unterſchiedes auch in der deutſchen aufzufinden. Compoſita mit -ver, -be, -hin, -durch ꝛc. (wie im Slaviſchen mit -по, -до, -на etc.) böten etwa Perfectiva dar, unzuſammengeſetzte dagegen Imperfectiva. Kopitar lehrt S. 310. daß auf die Frage: was machſt Du? thuſt Du? nicht mit dem Präſens eines Perfectivums geantwortet werden könne. Danach prüfe man auch deutſche Verba. Wirklich iſt uns fühlbar, daß von einem Sterbenden, Reiſenden, Leſenden, Bleiben den nicht geſagt werden dürfe: er verſtirbt, verreiſt, durchlieſt, verbleibt, ſondern nur: er ſtirbt, reiſt, lieſt, bleibt. Wogegen es im Prät. unbedenklich heißt: er verſtarb, verreiſte, verblieb, durchlas; verſtarb aber und ſtarb unterſcheiden ſich wie im Serbiſchen умрије und мрије, d. h. man muß ſagen: er ſiechte und ſtarb gleichſam ſein Leben lang; er verſtarb geſtern an ſeiner Krankheit. Und wiederum ſpielt das

---

*) Im Paradigma hätte ich дићи mit дигнути nicht vermengt; дићи ſcheint (gegen das Wörterbuch) Imperfectivum wie рећи etc.

deutſche Präſens in die Bedeutung des Futurums über: ich verreiſe morgen ꝛc. Sobald in der Partikel eine Abänderung des Sinns liegt, hat das Präſens nichts Anſtößiges, z. B. ich verachte. Vielleicht entdecken wir bei näherer Aufmerkſamkeit auf dieſen Gegenſtand, daß die altdeutſche Sprache der ſlaviſchen hierin genauer folgte, als die heutige*), welche zumahl einfache ſlaviſche Perſectiva nur durch Umſchreibungen auszudrücken im Stande wäre, meiſt aber, wie die feineren griechiſchen Tempora, unausgedrückt läßt. —

VII. Die ſchwierige Unterſuchung über die Doppelform der ſlaviſchen Participia Prät. Paſſ. auf -н und -т (was deutlich an das deutſche ſtarke auf -n und ſchwache auf -d, -t erinnert) gedenke ich bei einer andern Gelegenheit aufzunehmen. Unſer Verfaſſer ſcheint den Perfectivis nur die -тForm einzuräumen. Von der -нForm leiten die Grammatiker das verbale Subſtantivum (сущ-ществително) auf -нje her, nehmen es aber ſelten in die Conjugation mit auf, doch thut es z. B. der krainiſche Bohoritſch. Beiſpiele in den Inſtitutionen p. 284. 292. Solche Verbalia können von jedem Imperfectivum gebildet werden und decliniren wie andere Neutra. Form, Geſchlecht und Bedeutung führt auf eine Vergleichung mit dem deutſchen Infinitiv, deſſen Declination nicht in allen deutſchen Dialecten üblich iſt (deutſche

---

*) Nicht ganz unanalog iſt auch den ſlaviſchen Partikeln bei Perfectivis unſer dem Part. Prät. vorgeſetztes, Vollendung der Handlung bezeichnendes ge-. Stellen wie Tatian 5, 13. thaz siu bâri, inti gibar (ut pareret, et peperit) weiſen aber auf einen älteren, feineren Gebrauch dieſer Partikel.

Gramm. 1, 1021). Auch das nn ließe ſich aus nj deuten, erſcheint aber erſt im obliquen Gen. und Dativ. Das ſlaviſche орање (böhm. woranj, ruſſ. оранїе), Gen. орања, Dat. орању wäre das hochdeutſche aran, Gen. arannes, Dat. aranne. Iſt die Analogie ſtatthaft, ſo möchte ich das ſlaviſche Verbale nicht aus dem paſſiven Part. Prät. entſpringen laſſen, zumal es Bedeutung des Präſens hat und ſelbſt formell von jenem Participium leiſe abweicht, z. B. vom ſerbiſchen лити lautet das Verbale лијење, jenes Part. aber ливен. —

Caſſel im Januar 1824.

Jacob Grimm.

Ueber die neueſte

Auffaſſung langer Helden-Lieder

aus

dem Munde des Volks
in Serbien;

zur

Vergleichung mit Homer und Oſſian;

nebſt

einer Ueberſicht
des merkwürdigſten und längſten jener Lieder*).

Ueber das Auffaſſen langer Geſänge aus dem Munde des Volks, iſt hinſichlich des Homers und Oſſians ſo Vieles geſprochen worden, daß es ſich wohl der Mühe lohnt, ein merkwürdiges Ereigniß unſerer Tage ins Auge zu faſſen.

In dem geſangreichen Serbien iſt aus dem Munde der Volksſänger ein Lied von 1227 Verſen aufgenommen worden von einem Manne, welcher nicht Einen Vers hinzu oder davon gethan, und nie auch nur Einen ſelbſt gemacht, aber von Jugend auf gern ſein Ohr geneigt hat zu den lieblichen Geſängen der Brüder und Schweſtern ſeines in natürlicher Einfachheit in ihren Gebirgen lebenden Volkes. Herrn **Wuk** verdanken wir die Aufzeichnung dreyer Sammlungen von Liedern ſeines Volks;

---

*) Nicht blos viel gehaltige Speiſe kritiſcher Forſchung, auch leichte Koſt trage bei zur Empfehlung der Wichtigkeit der Serbiſchen Volkslieder; ich gebe ſie meinem Freunde und Hausgenoſſen Dr. Wuk Karadſchitſch zum Andenken; unter deſſen Augen gedruckt das darüber Erzählte die vollſte Beglaubigung hat.

viele Jahre hindurch hat er die Sprache deſſelben, welche, wer nicht Sinn für die Einfachheit und Kraft einer ſolchen Sprache des Natur-Volks hat, für ungeregelt halten mag, mit hingegebener Aufmerkſamkeit ſtudiert; ſein Wörterbuch und die demſelben vorgeſetzte Grammatik, welche in Wien 1818 erſchienen, ſind die Frucht einer tiefeingreifenden Beobachtungsgabe und ſcharfſinniger Umfaſſung und beſonnener Anordnung des Beobachteten (ja oft nur bei ausharrender Beobachtung Erſpäheten) durch gerades und treffendes Urtheil.

Nur durch Ausharren haben jene Lieder ihre Vollſtändigkeit erhalten, beſonders das zwölfhundertzeilige, welches hernach beſchrieben werden ſoll. Mit zartem Gefühl für Naturſchönheit und volksthümliche Einbildungskraft das Gehörte ergreifend, im glücklichen Gedächtniſſe es bewahrend und das Vollkommnere liefernd, hat er nicht etwa aus unbeſtimmten Erinnerungen willkührliche Zuſammenſetzungen gemacht, ſondern das Vollkommenſte dann mit gewiſſenhafter Treue niedergeſchrieben.

Mehrere hundert ſolcher Lieder eines anziehenden Gefühls und netter Erfindung waren noch nie vorher ſchriftlich aufgefaßt, Lieder der Naturmenſchen, wie ſolche ſind, die in ihrer Rohheit und Originalität in Gebirgen wohnen, dort ſich ebenſo befehdend, wie einſt die Stämme und Ortſchaften des zertheilten Griechenlands, dieſe damals noch nicht, wie jene itzt, umgeben von weiten in der Bildung aber auch in den Laſtern der Weichlichkeit Vorgerückten. Tiefer in den Gebirgen könnten noch hunderte lieblicher Lieder der Empfindung mit anſprechenden Uebergängen der Naturphantaſie, und Heldenlieder ebenſo aufgefaßt werden: aber in ſolchen Gegenden zu reiſen, iſt lebensgefährlich. Wer lieſt und ſchreibt, in dem erſchlaffen (wenn nicht vorzugsweiſe begabte Einzelne ein beſonderer Geiſt treibt) leicht die Federn origineller Naturkraft im

Aufſuchen des Gehörten; im Nachbilden nach Erinnerungen erlahmt ſie.

Jenen Naturmenſchen aber giebt ſie ihre Lieder, welche ſich von ſelbſt formen; denn wo freie Bewegung der Einbildungskraft und ihre Poeſie im Volke iſt: da wird aus der poetiſchen Sage, ſo wie Rythmus und Metrum hinzutritt, ein Lied; und ſich auch wohl vervollkommnen in der Fortpflanzung beim Wiederſingen, wo gute Seelen von eben ſolcher origineller Schöpfungskraft, ohne Ahnung von literariſchen Eigenthum, ſie als Volkegut mit Schönheitsſinne pflegen, und wenn es der Geiſt giebt, ausſchmücken. Von Munde zu Munde geht das liebliche Wort bei Singluſtigen, in welchen ſolcher Sinn und ſolche Einbildungskraft waltet. Niemand frägt, wer das Lied erfunden und zuerſt geſungen habe, ſondern alle, die ſolchen Geiſt haben, freuen ſich der lieblichen Gebilde, geben und nehmen. Was nicht anſpricht, geht unter. Herrliches Genie, welches die zwölfhundertzeilige Hochzeit angelegt und erfunden hat! Dankes-werthe Pfleger, die ſie aufgefaßt und nachgeſungen haben, und vielleicht einzelne Ausſchmückungen hinzugethan!

Nur im geſangreichen Volke wird ſolche Weiſe der Gemüthsthätigkeit herrſchend, mit ſich fort reißt ſolche gemüthliche Einbildungskraft die Volksſprache. Die Griechiſche iſt allerdings vollkommner, als die Serbiſche, volltöniger und reicher an Abwechslung für Silbenmaaße. Aber auch Slaviſcher Geſang tönt lieblich, z. B. aus dem Munde der Polin — keine lieblichere Mundart iſt unter den Slaviſchen, als die Serbiſche — und kein anderer Slaviſcher Stamm hat ſolche Volkslieder mit allen ihren gleich kräftigen als anziehenden Eigenthümlichkeiten.

Dort, in dieſem Serbien im weiten Sinne des Worts, d. i. von der Save und Donau und dem Einfluß des Timok in letztre bis Montenegro, wohnt der Geſang zur Gusle. Das Mitklingen eines Inſtruments gehörte auch in der alten Welt zum Geſange, der, durch mitklingende Töne gleichſam hervorgelockt ward aus dem tief einwohnenden Schatze der Empfindungen und Gebilden; der Gottgeweihte Sänger der Hebräer und der für irdiſches Gefühl lieblich ſingende und für Kunſtanlagen geſchaffene Grieche, ſangen nur ſo. — Noch hat in dem innern ſich ſelbſt überlaſſenen Serbien, jedes Haus ſeine Guſle, in Serbien im engeren Sinne, wo ſchon etwas mehr bürgerliche Ordnung gehandhabt wird, wenigſtens jedes Dorf einige oder eine: in den ganz bürgerlich geordneten Gegenden Ungarns, welche die eingewanderten Serbier bewohnen, hat keiner eine, außer blinde Greiſe, welche des vaterländiſchen Liedes Gedächtniß behalten haben und wahren, um ſingend Unterhalt zu finden.

Zwei Bände ſolcher, ſo aufgefaßter Heldenlieder bietet der zweite und dritte der Wukſchen Sammlung*) dar, und noch viele ließen ſich aus dem Munde ſolcher Greiſe auffaſſen, wie der hernach zu nennende iſt, welche unter ihrem Volke bekannt und geachtet ſind, als ſinnige Fortpflanzer des bald lieblichen, bald ſich erhebenden Geſanges.

Beſonders ragt unter den Helden der Nation und dieſer Geſänge, Marko Kraljewitſch**) hervor, auch ſchon aus der letzten Zeit des Serbiſchen Reichs und ſeiner Unterjochung durch die Türken, welcher alſo hiſtoriſch berühmt, aber durch die Mythe zu Thaten eines Simſon, Herkules, Roland, zu Abentheuern im Vaterlande und in Arabien, (wohin ſich dabei der Spielraum auch dieſer Ritterwelt erſtreckt), zu einem durch magiſche Kräfte verlängerten Leben von mehreren hundert Jahren erhoben und vielfach beſungen iſt; in der gegenwärtigen Sammlung im zweiten Bande in N. XII — XIV, XXII — XXX, welche Lieder alle an 100, 200, 300 bis 434, 570 Verſe zählen; und es giebt noch viele andere von ihm, welche der ſinnige Geber jener noch nicht in ihrem ganzen Umfange zu hören bekam. In einer, ſo weit es möglich iſt, chronologiſchen Zuſammenordnung würden ſie eine Art von Leben des braven, redlichen und frommen Helden werden. Aber ſie ſind weder im Munde der Nation dazu zuſammengewachſen, noch urſprünglich darauf angelegt; obwohl mehrere dieſer Lieder genug Stoff zu einem größeren epiſchen Ganzen, genug Verwickelungen und Abwechſelungen der Ereigniſſe enthalten.

---

*) Berlin und Leipzig bei Reimer 1823. (Der erſte Band enthält Lieder der Liebe, von ſchöner, zum Theil ſehr zarter Erfindung und in mannigfaltigen Versmaaßen).

**) Deſſen Vater und Vatersbrüdern die Ueberlieferung den Bau der Feſtung Skutari beilegt.

Urſprünglich dazu angelegt iſt die Darſtellung der verwickelten Begebenheit des Maxim Cernojewitſch. Zur Gusle iſt einſt auch dieſe zwölfhundertzeilige Hochzeit zuerſt geſungen worden. Ein über ganz Serbien verbreitetes Volkslied iſt ſie. Wo ſie geſungen wird, iſt derſelbe Anfang und Ausgang, und dieſe und andere Theile ſind auch jedem kürzeren Vortrage derſelben gemeinſchaftlich. Mögen dann auch in den Worten einzelne Abweichungen*) ſtattfinden: Der Faden der Erzählung läuft überall auf ähnliche Weiſe fort. Noch giebt der Sänger, wenn er ſelbſt mehr natürliche Bildung und Geſangskraft hat, auch im Einzelnen etwas Schöneres und Ausgemahlteres. Andere eilten, den Faden der Hauptbegebenheiten abzuwickeln; dieſer, nicht blos die Grundlage, iſt bei allen derſelbe; und das Ganze wäre in allen Geſtalten ſeines Vortrags nicht ſo ſchön, und hätte ſich nicht Jahrhunderte im Volksmunde erhalten, wenn es nicht ſchon beim Entſtehen ſchön und umfaſſend geſungen worden wäre. Manche einzelne Verſe ſind ſo vielen dieſer Volkslieder gemein, daß man nicht dafür ſtehen kann, in welchem ſie zuerſt erfunden waren. Das große Volkslied iſt begreiflich oft nur in abgekürzter Geſtalt im Munde der Singluſtigen, aber auch einzelnſte Umſtände, z. B. der vom goldnen Hemde kommt überall mit eben denſelben Worten vor. Hr. Dr. W. K. hatte dieſes Lied oft und vielfach gehört, und war auf jede ſeiner Geſtalten aufmerkſam geweſen. Ein alter Greis Milia (mit grauem, im Kampfe mit den Türken zerhauenem Haupte) ſtand in dem Rufe, ſie am vollſtändigſten zu ſingen; und ſo fand ſich es auch, als er von dem preiswürdigen Unterſtützer dieſer literariſchen Unternehmung, Fürſten Miloſch herbeigeholt worden war, wenn er die Gusle in der Hand ſein fühlendes Gemüth dem geliebten Geſange hingab. Oft mußte er ihn ſingen, und Herr Wuk merkte nun bald, wenn er Etwas ausließ oder mehr gab. Erſt nun ſchrieb er auf und konnte den Alten erinnern, wenn er Etwas überſprang; ſo wurde dieſer große Geſang aufgezeichnet.

---

*) In der nachſtehenden Ueberſicht iſt auf dieſe Abweichungen aufmerkſam gemacht, ſo daß man hernach auch die verſchiedenen Weiſen, die bei dem Singen dieſes Liedes neben einander ſtattfinden, beurtheilen, und die Vergleichung mit den Schickſalen der Homeriſchen und Oſſianſchen Geſänge anſtellen kann. — Die Zahlen der Verſe des Originals ſind deshalb beigeſetzt, um die Ausdehnung des Einzelnen dabei anzudeuten.

Die
Hochzeit
des
Maxim Cernojewitſch.

Jwan C. reiſte mit drei Laſten Geld nach Venedig, um beim Doge für ſeinen Sohn um deſſen Tochter zu werben. Der Doge iſt lange ſpröde; jener läßt nicht nach, giebt Geld über Geld, und nach drei Jahren erhält er die Zuſage: ſie nehmen den Ring. Man beredet ſich über die Zeit der Hochzeit, ſie ſoll ſeyn, wenn er nach Shablak zurück und dort wieder Waizen und Wein gereift iſt (nächſten Herbſt).

Jwan nimmt Abſchied mit den Worten: er werde wenigſtens 25
tauſend Hochzeitgäſte mitbringen, der Doge ſoll tauſend Lateiner entgegen ſchicken, und unter dieſen, ſagt jener, wird keiner ſo ſchön ſeyn, als mein Sohn und Dein Schwiegerſohn. Der Doge erwiedert: „wohl, wenn es ſo iſt, Dein Sohn ſoll Geſchmeide und Schmuck haben, ſchlimm aber ſey es für Dich, wenn er nicht ſo ſchön iſt.“ Jwan reiſet zurück, die Frau ſchickt ihm Diener entgegen, den Sohn findet er durch die Blattern ganz entſtellt, ſo daß unter tauſenden kein Häßlicherer iſt.

Seine Niedergeſchlagenheit bemerkt die Frau *) und frägt 116
nach der Urſache: ob er das Mädchen nicht bekommen habe, ob ihn das Geld daure. — Er erwiedert: „das Mädchen habe ich bekommen, ſie iſt ſehr ſchön, das Geld dauert mich nicht; denn

---

*) Andere ſingen ſo, daß das Geſpräch mit der Frau wegbleibt; nach Andern hat er mit Magnaten über die Angelegenheit geſprochen, von denen nach Einigen ihm ſchon damals gerathen wird, einen andern Bräutigam zu ſchicken.

wir haben in Chablack einen ganzen Thurm voll, ſo daß man nicht bemerkt, daß etwas weggenommen iſt; aber ich habe geſagt, daß unter tauſend Hochzeitgäſten und tauſend Lateinern keiner ſchöner ſeyn wird als Maxim, und nun, da unter tauſend keiner häßlicher iſt, fürcht' ich Streit."

156 Die Frau macht ihm Vorwürfe: „warum biſt Du übers Meer gegangen nach einer Frau für Maxim, und nicht in eine unſerer Umgebungen." *)

Iwan entbrennt vor Zorn und ſpricht: „ich will nicht dort geweſen ſeyn, nicht um ſie geworben haben; wer mir Glück zu wünſchen kommt, dem ſteche ich die Augen aus." Dies geht von Mund zu Mund, und Niemand ſpricht von der Sache. So blieb es volle neun Jahre, von Jahr zu Jahr. Im zehnten kommt ein Bote mit einem Brief von dem neuen Verwandten, neu waren ſie, aber ſie ſind nun alte geworden, neun Jahre ſind lang.

193 Er lautet: „Wenn Du eine Wieſe für Dich nimmſt: ſo ſollſt Du ſie mähen oder einem andern geben, damit der Froſt und Schnee auf ihre Blumen fällt **). So ſollſt Du auch das Mädchen, um deſſen Hand Du warbſt, heimführen, oder freigeben, daß ſie ein anderer Mann empfange."

---

*) Sie zählt die vaterländiſchen Gegenden auf, über welche Iwan Herr iſt. Hierbei ſind in der Note ſechs Verſe aus einer andern Vortragsweiſe gegeben, von denen fünf gleichen Anfang: мало л', iſt etwas Geringes..? haben.

**) Solche ausſchmückende Bilder fehlen bei andern Vortragsweiſen ſolcher Geſänge, und es bleibt unbeſtimmt, ob ſie von dem urſprünglichen Erfinder des Ganzen, deſſen ſie würdig ſind, herrühren, oder Eingebungen nachſingender, zart empfindender Verſchönerer, welche ſich ihrem Gefühl überlaſſen, ſolche Freiheit ebenſo nahmen, als Andere, welche abkürzend, oder, weil ihnen das Zwiſchenliegende entfallen war, den Faden nach eigener Erfindung, glücklich oder minder anſprechend, zuſammenfügten.

Betrübt iſt Jwan, und da er keinen weiſen Helden bei ſich 215
hat, dem er ſeinen Kummer mittheilen konnte, ſchaut er nach ſeiner Gattinn und bittet ſie um Rath: ob er einen Brief ſchicke, daß die Schwiegertochter einen andern heirathe, oder nicht.

Sie ſpricht: „Herr Jwan Cernojewitſch, wenn haben bisjetzt 225
die Gattinnen einen Rath gegeben, und wenn werden ſie ihn künftig geben, ſie, die lange Haare, aber kurzen Verſtand haben." Doch will ſie ihre Worte ſagen: „es iſt vor Gott Unrecht und beim Menſchen eine Schande, das Mädchen zu verlaſſen. Unglück kann jedermann befallen. Sind die Freunde gut, ſo werden ſie darüber nichts ſagen, daß Maxim unterdeß die Blattern gehabt hat. Sammle nicht tauſend, ſondern zweitauſend Hochzeitbegleiter, wenn Du Streit fürchteſt, die beſten Helden und Pferde, und ziehe hin, das Mädchen zu holen."

Jwan lachte vor Freude und ſchrieb dem Dogen: „ich 255
komme ſogleich, laß Acht geben, ſchicke mir Schiffe entgegen, ich werde dreißig Kanonen aus den Feſtungen abfeuern laſſen, wenn ich abgehe. *).

Nachdem er den Brief abgeſendet, nimmt er Stücke eines Bogens Papier, und läßt durch die Schreiber darauf Briefe ſchreiben, die Hochzeitbegleiter einzuladen.

Den erſten Brief ſchickt er nach Bar und Ultſchin, (Antivar 274
und Dulcino), welche unter Jwan ſtanden, an den Woiwoden Miloſch Obrenbegowitſch, der der erſte Hochzeitbegleiter ſeyn, und Mehrere mitbringen ſolle.

Den andern Brief ſchickte er nach dem felſigen Montenegro zu ſeinem Schweſterſohn, Johann Capetan; dieſer ſoll wenigſtens fünfhundert ſammeln und Brautführer der ſchlanken Lateinerin ſeyn, „damit ich und Du die Ehre davon haben."

---

*) Den Briefwechſel mit dem Doge ſang blos Milia.

Den dritten Brief ſchickte er nach Kutſch und Bratonoſhitſch an den Woiwoden Likowitſch Ilia *), dieſer ſoll mit allen ſeinen Untergebnen nach Shablack kommen.

Den vierten Brief ſchickte er nach Drekalowitſche, an den Militſch Scheremetowitſch; „hebe aus die Kinder von Drekalowitſche bis zum grünen Lim **). Je mehr, deſto beſſer für Dich.“

Den fünften Brief ſchickte er in die Stadt Podgoritza bei Scutari zu der ganzen Verwandtſchaft, an die berühmten Helden, an den Falken Kujundſchitſch Gjuro: „Du ſollſt keine Zeit verlieren, ſondern mit geſchmückten Hochzeitgäſten kommen, alle Brüder ſammeln, die Helden und Pferde, dieſe mit ſchönen türkiſchen Satteln und Schabracken und glänzenden Bruſtſchildern, jene mit Sammt und Seide und Scharlach bekleidet, welcher vom Regen und Sonne nur röther wird, und mit eben ſo ſchönen Kopfſchmuck, ſo daß nichts ſchöneres in Serbien und bei den Lateinern ſey; letztere haben wohl alle ſolchen Schmuck, aber nicht ſolche herrliche Geſichter und Heldenaugen wie unſere Kinder, die Podgoritzaner.“

356 Shablak und die umliegende Gegend ladet er ohne Briefe ein.

Könnteſt Du hören, wie dieſe Briefe auseinander gingen vom Meere bis zum grünen Lim, und wie die Serbiſchen Oberhäupter und die Helden zuſammenſtrömten, Hochzeitbegleiter zu ſeyn.

Die Greiſe und die Ackersleute ſahen dieß, dieſe warfen ihren Pflug weg, die Hirten ließen ihre Heerden, ſo daß neun Heerden auf Einen kamen, und gingen in das breite Feld vor Shablak zur Hochzeit, wo ſich die ganze Menge verſammelte ***).

Die

---

*) d. i. Elias.

**) Fluß zwiſchen Serbien im engern Sinne und Herzegowina.

***) Eine ſchöne Schilderung der Verſammlung ſteht von V. 370—79, ſie verdient mit ähnlichen Schilderungen claſſiſcher Dichter ver-

Den andern Morgen geht Johann Capetan, der Schweſterſohn, zum Brautführer beſtimmt, die Feſte hinauf, nur von zwei entfernt bleibenden Leuten begleitet, mit finſtrer Stirn, er wirft ſeinen Blick auf die Verſammelten, ſieht die Kanonen der Feſtung. Oben begegnet ihm Jwan Cernojewitſch, frägt: was willſt Du ſo früh hier? Johann bittet ihn, die Hochzeitleute reichlich zu bewirthen, und auseinander gehen zu laſſen; denn es werde das ganze Land öde, und die Türken könnten einbrechen, vierzig Tagereiſen weit müſſe die Braut geholt werden: dann erzählt er ſeinen Traum in der letzten Nacht, daß ſich Gewitterwolken aufthürmten über Shablak, der Blitz einſchlug und die tiefſten Steine auseinander warf, der Altar fiel herab auf Maxim, doch blieb dieſer lebendig. Er wiederholte die Bitte: Oheim, laß die Leute auseinander gehen. 380

Jwan war zornig, fluchte dem Schweſterſohn: Gott ſoll das Unglück über ihn bringen: der Traum iſt Wahn, Gott iſt die Wahrheit. Es ſey ſchon lächerlich geworden, daß er neun Jahr das Mädchen dort gelaſſen; itzt müſſe der Hochzeitzug ſeyn. Den Schweſterſohn bittet er, nach den Wächtern der Kanonen zu gehen, daß ſie alle überall geladen und abgefeuert werden, und es den Hochzeitleuten zu ſagen, damit die Pferde nicht ins Waſſer ſpringen, die Leute nicht in Fieber fallen. 506

Es geſchieht, es donnern die Kanonen*), zuletzt folgt Freudengeſchrei — ſie ziehen ab.

Je weiter ſie zogen über Gebirg und Felder, deſto muthiger wurden ſie. In dem breiten Felde am Meere ſchwang der 585

---

glichen zu werden. — Auch vorher in den Beſchreibungen des Zuſammenſtrömens V. 365 — 70 iſt vieles Treffliche, und die nette Wiederkehr derſelben Wendungen anziehend.

*) Sehr poetiſch iſt die Beſchreibung dieſes Donners und des Eindrucks deſſelben V. 570 — 80.

Kampfluſtige Roß und Speer, der Trinkluſtige ſetzte die hölzerne Flaſche ab u. ſ. w.

600 Iwan Cernojewitſch ſahe die Kinder um ſich; Miloſch ritt ihm auf der einen Seite, Maxim auf der andern. Er ſprach: „möchten die Brüder mein Wort aufnehmen: ich hatte verſprochen, daß unter den geputzten Hochzeitleuten und Lateinern keiner ſchöner ſeyn ſolle, als mein Sohn. Aber die Pocken haben ihn ſeitdem zum Häßlichſten unter allen gemacht. Der Woiwode Miloſch iſt der ſchönſte. Laſſet ihn anlegen die goldnen Federn, die Maxim trägt und Schwiegerſohn ſeyn, bis er heimgeführet hat die Schwiegertochter *).

645 Niemand von dem Kreiſe wollte etwas einwenden, ſie fürchteten ſich vor dem grimmigen, mörderiſchen Maxim, daß er ihnen etwas anthue. Endlich ſpricht Miloſch: „Du biſt unſer Oberhaupt, lege bei Maxim Dein Wort ein, daß ers nicht übel nimmt, zurückgeſtellt zu werden. Ich will es thun, aber unter der Bedingung und bei Gott gelobter Treue: daß die Geſchenke, welche der Schwiegerſohn von den neuen Freunden erhält, niemand mit mir theile.“ Aus vollem Halſe lachte Iwan Cernojewitſch. „Niemand ſoll die Geſchenke mit Dir theilen, und obenein gebe ich Dir, wenn wir nach Shablak kommen, zwei Stiefeln mit Schätzen, meinen ſchweren goldnen Pokal, und hänge Dir einen prächtigen Säbel um.“

685 So wurden die goldnen Federn dem Miloſch angelegt. Die Hochzeitgäſte kamen ans graue Meer, fanden die Schiffe und gelangten glücklich nach Venedig.

695 Dort ſtrömte alles aus der Stadt, die Hochzeitleute und den ſchönen Bräutigam zu ſehen. Die Söhne des Dogen kommen

---

*) In andern, kürzeren Vortragsweiſen dieſes Liedes iſt dieſer Vorſchlag noch vor der Abreiſe von Shablak erfolgt: aber auch dann ſind viele Verſe ſeiner Angabe ebendieſelben, wie hier.

und führen den Schwager auf den Balkon, die Hochzeitleute werden
vertheilt in Quartiere. Drei Tage läßt man raſten. Am
vierten früh ruft der Herold: man ſoll ſich verſammeln zur Abreiſe.
Sie verſammeln ſich in dem ſteinernen Hofe.

Noch fehlt der Bräutigam und die Braut, endlich kommt 731
jener. Ihm bringen die Söhne des Dogen Geſchenke, der erſte
einen Rappen, der unter dem Gelde, womit er umwickelt iſt,
fortſchreitet, und darauf das Mädchen mit dem grauen Falken;
der zweite einen prächtigen Säbel von purem Golde.

Was bringen nun Vater und Mutter? jener eine Heldenhaube 777
mit köſtlichen Federn und einem großen Diamant, daß man
den Helden nicht anſehen kann; die Mutter bringt Unglück, ein
goldnes Hemd, welches nicht geſponnen und nicht gewebt, ſondern
geſtrickt iſt, und am Halſe iſt angeſtickt eine Schlange, ihr Kopf
vorn, und in ihm ein Edelſtein, damit die Brautleute kein Licht
brauchen, wenn ſie ins Schlafzimmer gehen wollen *). Beide
rufen den Bräutigam, und geben ihm dieſes.

Was kommt noch für ein ehrwürdiger Greis mit weißem 805
Barte, geſtützt auf goldne Krücken? Es iſt des Dogen Bruder.
Etwas Wunderbares hat er unter dem Arme, er wirft um den
Bräutigam einen köſtlichen Mantel, wie ihn kein Kaiſer, nicht
der türkiſche Sultan hat; auswendig Purpur, köſtliches Futter,
welches allein dreißig Beutel koſtet. Pflegetochter war ihm die
Braut geweſen, da er von ſeinen Weibern kein Kind gehabt.

Maxim ſieht dies traurig von der Seite **). 838

---

*) Die Stelle vom Hemd (wovon die nachmalige Entwickelung des Ganzen beſonders abhängt) ſingen Alle mit denſelben Worten; das vom Diamant in der Heldenhaube die Meiſten; in dem Uebrigen ſind ſich die Sangweiſen hinſichtlich der Geſchenke nicht gleich.

**) In andern Vertragsweiſen dieſes Geſanges ſteht er ſo betrübt da, daß dieß dem Doge auffällt, der dann fragt: was dieſem fehle, Nun bekommt jeder von den Hochzeitleuten ein Geſchenk, indem ſie durch die geöffneten Thore gehen. Sie begeben ſich auf Schiffe und kommen glücklich zurück ins Feld vor Shablak, wo ſie ſich nun mit Kummer trennen werden; das höret nun an!

854 Maxim eilte mit einigen Genoſſen auf ſeinem Rappen nach der Mutter hin. Miloſch tanzte auf ſeinem Braunen in der Nähe des Brautführers und der Braut, und greift ſie an. Sie hat ihn durch den Schleier geſehen, ſchlägt dieſen zurück und reicht ihm beide Hände. Wer es ſah, that, als hätte ers nicht geſehen.

875 Der Schwiegervater ſieht es mit Kummer und ſchilt ſie aus, warum ſie einen fremden Helden anſehe; denn, ſagte er, „dieß iſt nicht der Bräutigam,“ und er erzählt ihr nun, worüber man übereingekommen, und auch daß dem Miloſch die Geſchenke verſprochen worden *).

899 Das Mädchen hält ihr Pferd an und ſagt: „ich gehe keinen Schritt weiter, wenn nicht alle Geſchenke von Miloſch zurückgegeben werden. Uebrigens warum haſt Du das gethan? Das Pockengeſicht iſt nicht das Herz; ich hätte ihn genommen, und auch Jahre gewartet, ohne meinen Aeltern und Euch Schande zu machen **).

---

und dem man ſagt: er ſey gegen ſeiner Aeltern Willen mitgezogen, und habe ſein Pferd verdorben. Nach Einigen erwiederte der Doge darauf: hätte ich noch eine Tochter, dieſem gäbe ich ſie. — Aber bei jedem Singen dieſes Liedes findet man eine Vorbereitung des Folgenden in der Erwähnung des Kummers des Maxims bei dem Anblicke der Geſchenke.

*) In andern Sangweiſen iſt Iwan nicht als ſprechend eingeführt, ſondern die Sache wird blos erzählt.

**) Dieſe erſte Erklärung des Mädchens haben alle Vortragsweiſen; ebenſo die nachmalige zweite; von dem hier dazwiſchen Vorgehenden haben Andere nichts weiter, als daß das Mädchen den Maxim herbei ruft, und dieſem daſſelbe, wie hier ſagt; wo alſo immer Maxim von den Zwiſchenreden ſeines Vaters und Miloſch Nichts weiß.

Iwan fällt das ſchwer; er ruft die Brüder, ſie mögen zwi- 927
ſchen ihm und dem Miloſch richten, aber Niemand ſagt etwas,
da ſie ſich die Hände auf jenen Vergleich gegeben hatten.

Miloſch ſagt: „haſt Du keine Treue, nachdem Du bei Gott 943
ſie gelobt haſt? Doch will ich Dir ſchenken, zuerſt den Rappen
und das Mädchen, den Säbel auch;“ aber das Hemd, die Helden-
haube und den Mantel will er nicht geben, und ſchwört, es nicht zu
thun. In ſein Land will er es tragen, auf daß ſeine Leute Ehre
davon haben.

Die Andern danken ihm für ſeine Liebe zum Frieden, aber 973
das Mädchen war nicht zum Frieden zu bewegen, ihr iſt leid
um die Geſchenke, beſonders das goldne Hemde. Sie ruft den
Maxim; Iwan erſchrickt, weil Maxim ein Haderer iſt. Iwan
will ihr in Shablak aus ſeinen Thürmen Geld geben, ſo viel ſie
will, damit zu machen, was ſie will. Das Mädchen nimmt
das nicht an; ſie ruft Maxim, bis er es hört.

Er kehrt um und horcht, was ſie ſagt: „O Du, Deine 1000
Mutter ſoll Dich nicht haben; hat nur Dich einzelnen, ſoll Dich
nicht haben, Deine Lanze ſoll zur Trage, und Dein Schild zur
Decke aufs Grab werden. Warum habt ihr die Schätze Andern ge-
geben? Möge er das Andere behalten, mir iſt leid um das goldne
Hemd, welches ich drei Jahre geflochten habe mit meinen Gefähr-
tinnen, bis mir die Augen austrockneten. Ich wollte den Helden
in ihm küſſen, höre mich Bräutigam Maxim. Nimmſt Du die
Schätze nicht von dem Fremden: ich ſchwöre Dir bei dem wahrhaf-
tigen Gott, vorwärts gehe ich nicht einen Schritt, ſondern das Roß
kehre ich um bis zum Meerufer, und nehme ein Blatt von der Pflanze
Schemiſchlika, und ſchreibe von den Blutstropfen auf das Blatt,
und gebe es dem grauen Falken, zu meinem alten Vater zu tragen,

damit er das Lateiner Land ſammle und komme Shablak zu plündern, um dieſe Schande zu rächen.“ *)

1039 Das lag ſchwer auf Maxims Herzen, er dreht ſein Pferd, haut es blutig, ſpringt hoch, und niemand traut ſich, ihn aufzuhalten, ſie machen Platz. Miloſch lacht aus vollem Halſe. Wo läuft nun Maxim hin? Dieſer **) aber kommt auf jenen los, und wirft ſeine Kampflanze auf ihn, trifft ihn ins Geſicht unter die Federn und er fällt todt unter das Pferd. Maxim haut ihm den Kopf ab, und wirft ihn in ſeinen Haberſack, nimmt das Mädchen vom Brautführer, und ergreift die Flucht, der Mutter Nachricht zu geben.

1069 Lieber Gott! für Alles ſey dir Lob! Doch wer konnte mit den Augen alles Unglück überſehen, als fiel ein ſchönes Oberhaupt, und die vielen Verwandten einander anſahen. Als ſie die Flinten leerten, füllte Pulver-Nebel das Land, ſie zogen die Schwerdter, ihre Mütter wurden in Unglück geſtürzt, die Schweſtern in Schwarz gehüllt, die Gattinnen zu den Verwandten geſchickt, das Blut floß bis an die Knie ***).

---

*) Vorſtehendes haben alle Sangweiſen mit denſelben Worten.

**) Nach andern Sangweiſen fordert Maxim erſt den Miloſch zum Kampfe heraus (wie dieſe Verſe dann geſungen werden, iſt unter dem Text bemerkt); übrigens erfolgt dann der Tod des letzteren auf dieſelbe Art, und von hier an läuft bei den Meiſten das Lied gleicher Geſtalt zu Ende, bei Manchen ohne ausführliche poetiſche Beſchreibungen.

***) Nirgends iſt eine Beſchreibung des Kampfes, und wie Partheien und Einzelne an einander gerathen. Nur das Getümmel iſt in den unter dem Text angegebenen Verſen anderer Sangweiſen bemerkt, wie die Pferde zu wiehern, die Piſtolen zu krachen, die Degen zu klingen begannen; fünf Verſe fangen mit смаде an. — Die Verſe von der Trauer und dem Unglück der Mütter und Gattinnen ſtehen ebenſo auch in andern Liedern, ähnliche vom Wiehern der Pferde, Klingen der Säbel: (alle Heldenlieder haben einerlei Metrum, fünf Trochäen, die Cäſur nach dem zweiten).

1082 Im Blute wadet ein Held Iwan Cernojewitſch, ſein Herz wird ewig ſchwarz ſeyn. Er bittet Gott um einen Wind, welcher den Nebel zerſtreue, damit er ſehe, wer umgekommen. Gott gab ihn; es blies der Wind, zerſtreute die Nebel; er ſahe hin und her, überall Elend, zerbrochene Pferde und Helden, ächzende Verwundete, ſuchte unter den Blutenden ſeinen Sohn Maxim *), findet den Johann Capetan, erkennt ihn aber nicht, geht vorüber weiter.

1114 Dieſer redet jenen an: „Biſt Du ſo ſtolz geworden über die herrlichen Hochzeitgeſchenke, daß Du den unglücklichen Schweſterſohn nicht frägſt, ob ihm die Wunden ſchwer ſind?“ Er vergoß Thränen, und fragte, ob die Wunden zu heilen ſind, aber da ihm der Tod nahe iſt, fragt er: „wo iſt Maxim und das Mädchen, bei dem er ja geweſen iſt?“ Jener erwiedert: „daß Maxim mit dem Mädchen zur unglücklichen Mutter geeilt ſey;“ er ſagts und ſtirbt.

1151 Iwan Cernojewitſch eilt nach Shablak. Vor dem Thore findet er eine Lanze und daran den Rappen mit vorgelegtem Haber. Vor dem Pferde ſitzt Maxim, ſchreibt auf dem Knie einen Brief an ſeinen Schwiegervater, und vor ihm ſteht, wie zur Bedienung, das unglückliche Mädchen. „Sammle das Lateinerland, komme Shablak zu plündern, und das Mädchen, ungeküßt und unumarmt iſt es, zurückzuführen; meine Herrſchaft iſt vorbei, ich werde nach Konſtantinopel fliehen und Türke werden **).

---

*) Bei Einigen ſieht Iwan Cernojewitſch, nachdem der Wind den Nebel zerſtreut hat, den ſchwerverwundeten Maxim und das Mädchen: und wo es ſo lautet, iſt davon nichts erwähnt, daß Maxim mit dem Mädchen nach Shablak geeilt ſey.

**) Wo Maxim als verwundet dargeſtellt, aber von dem Briefe deſſelben an den Doge auch gehandelt wird, ſchickt der Doge mit denen, welche das Mädchen abholen, Aerzte, durch die Maxim in Jahresfriſt geheilt wird; und dann geht Maxim, nachdem Miloſchs

1171 Des Unglücks Kunde verbreitete ſich durchs Land. Als es hörte Iwan Obrenowitſch, der Bruder Miloſchs, ſattelte er ſein Pferd, warf ſich darauf, nahm Abſchied, als wenn er zum Tode ginge: „ich gehe auch nach Konſtantinopel, Euch Brüder zu bewahren. Maxim wird dem Sultan ſchmeicheln, und eine Armee gegen Euch bringen wollen; ſo lange ich dort bin, bewirke ich ebenſoviel, als er; er wird es nicht vermögen.“

1127 Sie treffen ſich vor Konſtantinopel und der Sultan weiß, wer und wie ſie gegen einander geſinnt ſind. Der Sultan nimmt ſie auf mit Freuden, macht ſie zu Türken, den Iwan mit den Namen: Mahmud Beg Obrenbegowitſch, den Maxim: Skenderbeg Iwanbegowitſch. Nachdem ſie neun Jahre dem Sultan gedient haben, gab er jedem neun Güter; ſie geben ſie zurück und erhalten dafür Paſchaliks, erblich mit weißem Roßſchweiſe, jener bei Ipek, dieſer Scutari; jener ein reiches Land, dieſer das der Fröſche, Meerſalz und Büffel-Ochſen: ihre Nachkommen
1227 verſöhnen ſich nicht bis auf dieſen Tag.

Bruder, der Rache wegen, Türke geworden, auch zu den Türken. Dieſe andere Vortragsweiſe iſt unter dem Texte in 35 andern Verſen gegeben.

Vater.

Serbiſche Grammatik.

Von den Buchſtaben.

In der Serbiſchen Sprache ſind 28 einfache Laute (d. i. ſo reine, daß man ſie nicht weiter zerlegen kann), die mit folgenden Buchſtaben geſchrieben und ausgeſprochen werden, wie nachſteht:

Gedrucktes		Ausſprache.
griechiſches	lateiniſches	
Alphabet.		
А а	a	wie das deutſche a
Б б	b	wie das deutſche b
В в	v	wie das deutſche w
Г г	g	wie das deutſche g
Д д	d	wie das deutſche d
Ђ ђ	dj	ungefähr wie dj (ungariſch gy)
Е е	e	wie das deutſche e
Ж ж	x	ungefähr wie gelindes ſch (franz. j, ungar. zs)
З з	z	wie ein ſanftes ſ (franz. z)
И и	i	wie das deutſche i
Ј ј	j	wie das deutſche j
К к	k	wie das deutſche k
Л л	l	wie das deutſche l
Љ љ	lj	ungefähr wie lj (ital. gl, ungar. ly)
М м	m	wie das deutſche m
Н н	n	wie das deutſche n
Њ њ	nj	ungefähr wie nj (ital. gn; ungar. ny)
О о	o	wie das deutſche o

A

Gedrucktes griechiſches Alphabet.		Gedrucktes lateiniſches Alphabet.	Ausſprache.		
П	п	p	wie das deutſche	p	
Р	р	r	wie das deutſche	r	
С	с	s	wie ein ſcharfes	ſ (ſſ)	
Т	т	t	wie das deutſche	t	
Ћ	ћ	ch	ungefähr wie	tj	(ungar. ty) nicht ganz tsch,
У	у	u	wie das deutſche	u	ſondern gelinder und weni-
Ц	ц	c	wie das deutſche	z (tz)	ger ziſchend, etwa tch, ge-
Ч	ч	cs	wie das deutſche	tſch	nau wie das ſchwediſche k
Џ	џ	fehlt	wie ital.	ge	vor e, i, y.
Ш	ш *)	sh	wie das deutſche	ſch	

Vocale ſind 5, nämlich: а, е, и, о, у; die übrigen ſind Conſonanten.

Jeder Vocal kann allein eine Silbe und ein Wort ausmachen; die Conſonanten aber können in der Regel ohne Vocal weder eine Silbe, noch ein Wort ausmachen. Die Präpoſitionen к und с ſind Wörter, keine Silben. Sodann wird das р häufig ohne Vocal geſchrieben, z. B. р-ђа, der Roſt; р-ка, das Schnarchen; р-ва-ње, das Ringen; р-па-ње, das Reiben; за-р-за-ти, auswiehern; прст, der Finger; крст, das Kreuz; крв, das Blut; црв, der Wurm; црн, ſchwarz; u. ſ. w. Ungefähr ebenſo brauchen das р alle übrigen Slaven, und ſelbſt die Ruſſen (welche ſonſt gern einen Vocal zwiſchen zwei Conſonanten ſchieben, z. B. голосъ, борода, корова, кровь, крестъ, перстъ, ſtatt глас, die Stimme; брада, der

---

*) Man hört in Serbien noch einige beſondere Laute: 1) in Herzegowina wird manchmal с vor і wie das polniſche ś, und das з wie ź ausgeſprochen, z. B. сјекира, das Beil; сјутра, Morgen; изјео, er hat aufgefreſſen. 2) Bei den Mönchen (beſonders in Serbien) wird ђ, ж, ч, џ und ш ſelten ausgeſprochen, ſondern ſtatt ђ und џ ſagen ſie дз (wie die Griechen) ſtatt ж, з; ſtatt ћ und ч, ц; und ſtatt ш, с; z. B. дзаце! оди, не цу ти нисма; на истину Бозiу, u. ſ. w.

Bart; крава, die Kuh; крв, das Blut; крст, das Kreuz; прст, der Finger; u. ſ. w.).

Auch die heutige Kirchen-Sprache ſetzt vocalloſes р, z. B. бодрствовати, muntern; бодршїй, munterer; мудрствовати, philoſophieren; мудршїй, weiſer; храбршїй, tapferer; ржа, der Roſt, u. ſ. w. — Bei den Böhmen und Bulgaren wird das л eben ſo geſetzt, z. B. длг, die Schuld; влк, der Wolf; слнце, die Sonne, u. ſ. w. Kann man das kirchenſlaviſche свѣтлъ, свѣтлшїй; подлъ, подлшїй; лжа und andere ſolche Wörter nicht auch ſo anſehen?

Wenn р eine Sylbe ausmacht, und vor oder nach ihm ein Vocal ſteht, ſo iſt nothwendig ein дебело јер (ъ) *) zwiſchen р und dem Vocal hinzuſetzen, zum Zeichen, daß dieſer Vocal nicht zum р gehöre, ſondern р für ſich ſelbſt eine Silbe ſey, z. B. гр-о-це, die Gurgel; у-тр-о, er hat gerieben; о-вр-а-о, er hat ausgetreten; за-р-'за-ти, aufwiehern; по-р-ва-ти-се, ringen; und andere ſolche Wörter müſſen folgendermaßen geſchrieben werden, гръоце, утръо, овръао, заързати, поървати се, u. ſ. w. In ſolchen Fällen könnte man auch ein anderes Zeichen ſtatt ъ ſetzen, z. B. гр'оце oder гр-оце, oder noch anders; doch das ъ paßt am beſten, weil es allgemein bekannt und an ſich bedeutungslos iſt.

Von Verwandlung der Conſonanten.

Oft wird des Wohllauts **) wegen ein Conſonant in einen andern verwandelt; und auf doppelte Weiſe:

---

*) Serbiſch ſollte man eigentlich der Regel nach дебели јер ſagen (wie ~~auch~~ alle Wörter, die ſich auf Mitlauter endigen), aber die Schriftſteller haben alle Buchſtaben nach dem Deutſchen neutral genommen.

**) Der Wohllaut iſt bei allen Völkern verſchieden, bei dem Serben ſind folgende Wörter wohllautend: прст, der Finger; крст, das Kreuz; срп, die Sichel: брк, der Knebelbart; трг, die Waare; врг, ein Schöpfgefäß von Kürbis; срг, eine Stange, und andere dergleichen; Griechen und Italiener würden daran die Zähne ver-

1) Die lautverwandten Consonanten: б und п, г und к; д und т, ђ und ћ, ж und ш, з und с, und џ und ч, unterscheiden ſich nach ihrer Abſtufung in härtere und weichere: б iſt weicher als п, г als к, д als т, ђ als ћ, ж als ш, з als с, und џ als ч. So oft nun ein weicherer Buchſtab in einem Worte vor einen härteren zu ſtehen kommt, wandelt er ſich in den ihm verwandten härteren *), z. B.:

б in п: шиб, das Geſträuch; шипка, die Ruthe; Срб, ein Serbe; Српски, ſerbiſch **); засопце, nach einander; клупче, der Knaul, u. ſ. w.

г — к: нокти (nachher auch нокат), der Nagel am Finger.

д — т: јад, der Kummer; јатка, der Arme; нудити, nöthigen (zum Eſſen); нуткати (Dim.) nöthigen; одиграти, abtanzen; отпјевати, abſingen, u. ſ. w. Wenn in einem Worte д oder т vor с folget, verwandeln ſich zuweilen beide in ц, z. B. луцки, menſchlich, ſtatt лудски;

---

heißen. Den Böhmen und Bulgaren iſt ein л zwiſchen zwei Conſonanten euphoniſch, z. B. длг, плн, слнце, und die Serben haben in ſolchen Wörtern nicht nur ein у ſtatt л (z. B. дуг, die Schuld; пун, voll; сунце, die Sonne, u. ſ. w.), ſondern ſie können л nicht einmal am Ende eines Wortes oder einer Silbe leiden, ſondern wandeln es in о, z. B. писао, er ſchrieb; котао, der Keſſel; сеоце (dim.), das Dorf, u ſ. w.

*) Dieß iſt eine allgemeine und natürliche Regel. Die griechiſche und lateiniſche Sprache ſind voll davon, z. B. scribo, scripsi, scriptum; γράφω, γραπτος, γράβδην. Sogar in altſlaviſchen Büchern finden ſich Spuren, nur, daß die Regel nicht überall beobachtet worden iſt; z. B. bei Mraſowitſch S. 32, 33. ſteht: „воз, раз, из, без, „низ, да разликуются въ писанiи отъ вос, рас, ис, бес, нис, 1) воз, „раз, из, без, низ слагаются с реченiями отъ писмене самогласнаго „либо согласныхъ б, в, г, д, ж, з, л, м, н, р, с, ч, начинаемы„ми. н. п. возярюся, разбiю, изведу, беззлобенъ, безчинiе и проч. „2) вос, рас, ис, бес, нис, слагаются съ реченiями отъ писменъ „согласныхъ к, п, т, х, ц, ш, щ, начинаемыми, н. п. воскликну, „расхищу, исцѣленiе, беспокой, нисхожду, и проч.“

**) In vielen alten ſerbiſchen Büchern iſt zu finden српски, z. B. in Duſchans Diplom (ſ. im Wörterbuche S. 282.) „земля српцка.“

Гроцка, ein Fluß und kleine Stadt zwiſchen Belgrad und Semendria, ſtatt Гротска (und ein Adjectiv Гротчански): und ſo wird es faſt in allen ſolchen (abgeleiteten) Wörtern ausgeſprochen, z. B. господски, herrſchaftlich; градски, ſtädtiſch; братски, brüderlich; u. ſ. w. Ich wagte nicht zu ſchreiben госпоцки, брацки, грацки; weil hie und da д oder т vor с (beſonders in zuſammengeſetzten Wörtern) noch zu hören iſt, z. B. подсирити, laben; одсвакле, von allen Seiten; одслужити, abdienen; u. ſ. w. Aber auch hier und da wird д oder т weggeworfen (beſonders in den Verbis), z. B. предем, ich ſpinne, прести, ſpinnen; метем, ich kehre, мести, kehren; једем, ich eſſe, јести, eſſen; плетем, ich ſtrikke, плести, ſtricken; госпоство, das Herrenthum; проклество, der Fluch; u. ſ. w. Der Regel nach ſollte ſich д vor с in т verwandeln, weil aber eins wie das andere ſchwer auszuſprechen iſt, habe ich es ſo gelaſſen. In Briefen gemeiner Serben, die nie von Grammatik gehört haben, las ich auch госпоски und госпоцки, auch господски, herrſchaftlich; осјећи und оцјећи, auch одсјећи, abhauen; u. ſ. w. Und wenn ein д oder т:

a) vor ц, ч, џ zu ſtehen käme, dann wird es immer weggeworfen, z. B. када, die Wanne, каца, die Kufe; качара, die Hütte, wo die Fäſſer ſtehen; Градац, Grätz; из Граца, von Grätz; путо, das Fußeiſen; пуце, der Knopf (Genitiv Plur. пуцаца, und verkleinert путашце); отац, der Vater, оца (Genitiv), оче (Vocativ), очевина, das väterliche Vermögen; ткати, чем, weben; патка, die Ente, Diminut. пачица, пачји, Enten; кост, das Bein; кошчица (ſtatt костчица), das Beinchen, der Kern (im Obſt u. dgl.); сат, die Uhr, сација, der Uhrmacher, u. ſ. w.

b) Wenn ein д oder т vor н oder б, und nach ж, з, с, ſtünde, fällt es gleichfalls weg, z. B. нужда, die Noth, нужно, nöthig; гост, der Gaſt; гозба (ſtatt гоздба);

die Gaſterei; болест, die Krankheit; болесник, der Kranke; болесница, die Kranke; u. ſ. w.

c) Wenn д vor т, oder т vor д zu ſtehen käme, dann wird immer das vordere ausgelaſſen, z. B. откати (ſtatt одткати), fertig weben; потка (ſtatt подтка), der Eintrag; одржати (ſtatt оддржати), aushalten; oder es wird zwiſchen ihnen a zugefügt, z. B. одаднити, den Boden ausſchlagen; одадријети, abreißen; u. ſ. w.

ж in ш: држак, die Handhabe, дршчић (dim.), држи, er hält; дршкати, hetzen (von држи!) муж, der Ehemann, мушко, männlich; u. ſ. w.

з — с: разапети, распети (altſlaviſch распятїе), ausſpannen; dieſen Uebergang des з in с erkennen ſelbſt altſlaviſche Grammatiker an. Wenn з vor ж oder ш ſteht, ſo wird es immer ausgeworfen, z. B. ражалитисе, leidthun; рашити, losnähen; u. ſ. w. Auf dieſelbe Art wird з, wenn ihm ein с folgt, ausgelaſſen, z. B. раставити, trennen; растатисе, ſich trennen; расјећи, verſchneiden. Das nämliche thun auch die Ruſſen, z. B. росадникъ (расадник), die Pflanzſchule; росолъ (расо), die Lake von Sauerkraut, u. ſ. w.; oder es wird in ſolchem Falle ein a zwiſchen з und с geſchaltet, z. B. разасути, auseinander ſtreuen; изасути, ausſchütten; u. ſ. w.

џ in ч: бардакчија (oder бардагџија), Kannentöpfer.

Gleicher Geſtalt wird der härtere Conſonant vor dem weicheren in den weicheren verwandelt, z. B.:

к — г: мозак, das Hirn, мозга (Genitiv); дрозак, die Droſſel, дрозга (Genitiv); свагда, immer; нигда, nie (altſlaviſches гдѣ, wo); буљугбаша, der Anführer; u. ſ. w.

п — б: топ, die Kanone; тобџија, der Kanonier.

с — з: саградити, bauen; зграда, das Gebäude; сабор, die Verſammlung, збор, die Zuſammenkunft; зборник *), ein ſo genanntes Gebetbuch (die Ruſſen ſchreiben auch збираю, собралъ, собрать; збытїе, u. ſ. w.); нос, die Naſe; ноздрва, das Naſenloch; u. ſ. w.

ч — џ: наручити, beſtellen; наруџбина, die Beſtellung.

ш — ж: задужбина, die fromme Stiftung (was man за душу — für die Seele — thut).

т — д: сват, Begleiter des Bräutigams bei Abholung der Braut; свадба **), die Hochzeit; косити, mähen, косидба, die Mahd; крчити, roden, крчидба, das Roden; u. ſ. w.

2) Einige, zwar dem Laute nach unähnliche Conſonanten ſind ſich gleichwohl ſo verwandt, daß ſie gerne in einander pflegen ſo überzugehen:

г in ж, in з und in ћ, z. B. рог, das Horn, роже (Voc.), рози, die Hörner; могу, ich kann, можеш, du kannſt, моћи, können; диго, ich habe gehoben, дизати und дићи, heben; лего, ich bin gelegen, леже, er iſt gelegen, лези, lieg du, лећи, liegen; u. ſ. w.

д — ђ, z. B. глодати, nagen, глођем, ich nage; родити, gebähren, рођен, geboren; досадити, verdrießen, досађивати, beläſtigen; пруд, die Düne (syrtis), запруђе, Dünkirchen (ein Dorf an dem Drina Fluſſe); лад, der kühle Schatten, залађе, ſchattiger Ort; грозд, die Traube, грожђе, die Trauben, u. ſ. w.

з — ж und in г, z. B. кнез, der Fürſt, кнежев, des Fürſten, кнегиња, die Fürſtin; натезати, anziehen (Frequentativum), натежем, ich ziehe an; натегнути, anziehen (Perfectivum); резати, ſchneiden, режем, ich ſchneide, мазати, ſchmieren, мажем, ich ſchmiere, u. ſ. w.; beſonders vor ђ, љ, њ, wird immer з in ж gewandelt, z. B. грозд, die Traube, грожђе, die Trauben; гвозден, eiſern; гвожђе, das Eiſen; зло, übel, жље, arg; разлити, ergießen; ражљевати, ausgießen; загазити, hineinwaten, загажња, ein Fiſchnetz, u. ſ. w.

---

*) In Ofen hat man vorher зборник, wie vor Alters gedruckt; und jetzt, da die Ausſprache auszubeſſern angefangen wird, iſt auch dieſes verbeſſert, und сборник gemacht!

**) Die Ruſſen ſchreiben свадьба, und wiſſen wohl, daß es nicht von свађати (zanken), ſondern von сват herkommt.

к — ћ, in ц und in ч, z. B. реко, ich habe geſagt, рећи *), ſagen, реци, ſage du, рече, ſagte; пеко, ich habe gebraten; јунак, der Held, јунаци, die Helden, јуначе, o Held, u. ſ. w.

ј in љ (~~vor~~ nach б, в, м, п), z. B. рибљи (ſtatt рибји), Fiſch-; зарукавље (ſtatt зарукавје), die Ermel; безумље (ſtatt безумје), Unvernunft; копље (ſtatt копје), die Lanze, u. ſ. w.

л — љ: z. B. молити, bitten; мољен, gebeten; солити, ſalzen; сољен, geſalzen; крило, der Flügel; окриље, Schirm; весело, luſtig; весеље, die Luſtigkeit, u. ſ. w.

---

*) Einige Schriftſteller verlangen, daß браћа, die Brüder, пруће, die Ruthen, und andere ſolche Wörter, nicht mit ћ, ſondern mit ть (братьа, прутье) geſchrieben werden ſollten, um anzuzeigen, daß ſie vom брат, der Bruder, von прут, die Ruthe, und nicht von браћ, und прућ herkommen. Auf ſolche Art ſoll man auch рећи, ſagen; пећи, braten; лећи, liegen, und andere dergleichen Wörter nicht mit ћ, ſondern mit кь, und гь (рекьи, пекьи, легьи) ſchreiben, um zu wiſſen, daß ſie von реко, пеко, лего, und nicht von рећо, пећо, лећо, ſtammen. Allein dieſer Grundſatz iſt ohnehin nicht durchzuführen. Kann man denn an der Schreibung јунаци, die Helden; врази, die Teufel, erkennen, daß ſie von јунак, der Held, von враг, der Teufel, und nicht von јунац, und von враз herſtammen? — An dem Vocativ оче, o Vater, und кнеже, o Fürſt, an dem Inſtrumental радошћу, mit der Freude; жалошћу, mit der Traurigkeit, daß die Nominative отац, кнез, радост, жалост, lauten? An реже und пише, daß ihre Infinit. резати, ſchneiden, und писати, ſchreiben lautet, und nicht режати, etc.? oder ſind alle dieſe hergebrachten und angenommenen Schreibungen zu verdammen?

Wenn л am Ende einer Silbe ſteht, wird es in o verwandelt, z. B. пратилац, der Begleiter, пратиоца, des Begleiters; писао, er hat geſchrieben, писала, ſie hat geſchrieben; котао, der Keſſel, котла, des Keſſels; колац, der Pflock, ко́ца (ſtatt ко̀оца, wie auch сȏ, das Salz; вȏ, der Ochs; сокȏ, der Falk, ſtatt сòо, вòо, сòкоо, meines Wiſſens werden nur in потмоо (verdunkelt) zwei o ausgeſprochen), des Pflocks; грло, die Gurgel, грлоце (Diminutiv); село, das Dorf, сеоце (Diminutiv), сеоски, ländlich, u. ſ. w. Ausgenommen ſind einige, beſonders fremde Wörter, oder die ſelten geſprochen werden, z. B. тоболац, der Beutel, тоболца (nicht тобоца), des Beutels; силни, mächtig; бијел, weiß; цијел, ganz (man ſagt auch бијо, цијо; aber der Reſawſchen und Sirmiſchen Mundart nach nur бео, цео); бијелац, der Schimmel, бијелца, des Schimmels; цијелац, bahnloſer Schnee, цијелца, des bahnloſen Schnees; ђаволски, teufliſch; анђелски, engliſch; болта, der Laden; алал, der Segen; султан, der Sultan; катил, der Mörder; мезил, die reitende Poſt; алка, ein eiſerner Ring; алва, eine Art Mehlſpeiſe; In einigen Wörtern wird beides, bald л, bald o geſprochen, z. B. пријѐстол und пријѐстȏ, der Thron; анђел und анђео, der Engel; бо̀лна und бо́на, kranke, u. ſ. w.

м in в: z. B. тама, die Finſterniß, тавница, das Gefängniß; рамо, die Schulter; обравница, das Querholz der Waſſerträgerinnen (aber dieß gilt nicht allgemein, da Einige auch тамница, u. ſ. w. ſagen).

н — њ: z. B. грана, der Zweig, грање, die Zweige; ранити, verwunden, рањен, verwundet; наканитисе, ſich entſchließen, накањиватисе, ſich anſchicken, u. ſ. w. In einigen Wörtern entſpringt auch л oder љ (nach dem м), z. B. млого, viel; сумља, der Zweifel. Stoßen м und н (мн) zuſammen, ſo verwandelt ſich entweder м in в, z. B. тавница (ſtatt тамница), das Gefängniß, oder н in л, als: млого (ſtatt много), viel. (Aber dieß gilt ebenfalls nicht allgemein.)

с — ш: z. B. писати, ſchreiben, пишем, ich ſchreibe; носити, tragen, ношен, getragen; квасити, netzen, квашен, genetzt; умјестити, ſtellen, умјештати (eben das, frequentativ); beſonders vor љ, њ, ћ, ч, z. B. размислити, überlegen, размишљавати, nachſinnen; послати, ſenden, пошљем, ich ſende; просити, betteln, прошња, das Betteln; носити, tragen, ношња, die Tracht; данас, heute, данашњи, heutig; ноћас, dieſe Nacht, ноћашњи, dieſer Nacht; лист, das Blatt, лишће, das Laub; очистити, reinigen, очишћен, gereiniget; ћерати, treiben; ишћерати, hinausjagen; даска, das Brett; дашчица (Diminutiv), дашчара, eine Bretthütte; љуска, die Schale; љушчица (Diminutiv); кост, das Bein, кошчица, das Beinchen; ишчистити, reinigen; ушчупати, raufen, u. ſ. w., wie auch bei den Griechen νύχθ᾽ ὅλην, anſtatt νύκτ᾽ ὅλην, u. ſ. w.

т in ћ: z. B. брат, der Bruder, браћа, die Brüder; прут, die Ruthe, пруће, die Ruthen; вратити, zurückgeben, враћати, wiedergeben; испратити, hinausbegleiten, испраћен, begleitet, u. ſ. w.

ћ in т (vor њ): z. B. броћ, die Färberröthe, бротњак, der Hügel, worauf Färberroth gepflanzt wird; воће, das Obſt, вотњак, der Obſtgarten; гаће, linnene lange Hoſen; гатњик, der Hoſenriemen; срећан, glücklich (man ſpricht auch сретна, сретно), добросретњик, Glückskind, u. ſ. w.

ц — ч: z. B. јарац, der Bock; јарче, o du Bock; мјесец, der Mond, мјесече, o du Mond; зец, der Haſe, зечина, das Haſenfell, u. ſ. w.

Auf dieſe Art verwandeln ſich die Buchſtaben nicht nur wenn ſie in einem Worte, ſondern auch, wenn ſie in zweien neben einander zu ſtehen kommen, z. B. man ſpricht шњим, mit ihm;

шљудма, mit Menſchen; жђаком, mit dem Student; зБогом, mit Gott; бес посла, ohne Geſchäft; бес коња, ohne Pferd; прет кућом, vor dem Hauſe; ò Дунава, von der Donau; ѝ Земуна, von Semlin; пре тобом, vor deinem, u. ſ. w. Weil aber im Schreiben weder Griechen, noch Lateiner ſo weit gegangen ſind, habe ich noch nicht ſo zu ſchreiben gewagt, glaube aber, daß es mir oder Andern in Zukunft erlaubt ſeyn wird, der allgemeinen Ausſprache gemäßer zu ſchreiben; шњим kann man ſchon in einigen Büchern, z. B. bei **Doſitheus** und **Ignjatowitſch** finden.

Von Gemination der Buchſtaben.

Zwei a neben einander finden nur in ſolchen Wörtern ſtatt, wo das Altſlaviſche (die Kirchen-Sprache der Serben und Ruſſen) ein x hat, z. B. мáати, ſchwingen, bewegen; мáање, das Schwingen; снàа, die Schwägerin; òра, die Nuß, òраа, der Nuß; прâ, das Pulver, der Staub, прàа, des Pulvers; грà, die Faſoln, Bohne, грàа, der Faſoln; стрâ, die Furcht, стрàа, der Furcht, u. ſ. w. Wahr iſt es, daß dieſe Wörter männlichen Geſchlechts im Genitiv Sing. ſo ausgeſprochen werden, als wenn es ein langes a (â) wäre; allein in den Liedern ſind es überall zwei Silben, z. B.

„Од пушчаног праа и олова —
„Праа има, ал' олова нема —
„Подиглосе неколико влаа,
„И понели у тиквици праа *). —

„Vom Schießpulver und dem Blei —
„Pulver giebt's, aber kein Blei —
„Einige Walachen ſind aufgeſtanden,
„In der Kürbisflaſche nahmen ſie mit ſich Pulver. —

---

*) Einige ſchreiben auch раана, die Nahrung; подраанити, durch Pflege aufziehen; вооз, ein Wagen voll, u. ſ. w. Dieß iſt weder Serbiſch, noch Altſlaviſch, ſondern Deutſch-Serbiſch.

Zwei е und zwei и wird man ſchwerlich beiſammen finden.

Zwei о erſcheinen zwar oft neben einander in ſolchen Wörtern, wo das л nach о in о gewandelt wird, aber das Volk verſchmelzt beide о in einen langen Vocal, z. B. кòлац, der Pflock, кòца (anſtatt кòоца), des Pflocks; бòлан, krank, бòна, kranke; сокô, der Falk; вô, der Ochs; сô, das Salz, сòчица (Diminutiv); дô, das Thal; стô, der Stuhl, Tiſch; гò, nackt, u. ſ. w., (nur in потмоо (verdunkelt) werden zwei о ausgeſprochen). In Wörtern, wo im Altſlaviſchen ein х ſteht, kann man auch zwei о beiſammen finden, z. B. соа, ein gabelförmiges Holz, hat im Vocativ cоо; поод, die Abreiſe; пòоде, der Beſuch; поодити, beſuchen, u. ſ. w. (Und in zuſammengeſetzten Wörtern, z. B. црноок, ſchwarzäugig.) In dergleichen Wörtern kann man auch zwei у beiſammen finden, z. B. у трбуу, im Bauche; у кожуу, im Pelz; у руу, im Gewande; als:

„У злу руу, у кожуу,
„У злој капи, у шубари.

Das iſt:

Im ſchlechten Gewande, im Pelz,
In ſchlechter Kappe, in Pelzmüze.

Zwei gleichlautende Conſonanten können nicht beiſammen ſtehen, einer wird immer weggeworfen, z. B. безакоње (anſtatt беззакоње), die Irreligion; безаконик, ein Menſch ohne Religion; одржати, aushalten; мачји, Katzen; мачица, das Kätzchen (und nicht маччји, u. ſ. w.); квочка, die Gluckhenne; квочетина (Augmentat.), u. ſ. w., oder es wird а eingeſchaltet, z. B. одаднити, den Boden ausſchlagen; изазвати, herausrufen; одадријети, abreißen; безазлен, unſchuldig; wie auch са сином, mit dem Sohne; са сестром, mit der Schweſter; са земљом, mit der Erde, u. ſ. w.

Von den Kirchen⸗Altſlaviſchen Buchſtaben.

In der Altſlaviſchen, oder Serbiſchen Kirchenſprache ſind 45 Buchſtaben, namentlich: а, б, в, г, д, е, ж, ѕ, ꙁ, з, и, ї, к, л, м, н, о, п, р, с, т, ѹ, у, ф, х, ѿ, ц, ч, ш, щ, ъ, ы, ь, ѣ, є, ю, ѫ, ѡ, ꙗ, ѽ, ѧ (я), ѯ, ѱ, ѳ, ѵ. Wenn wir zu dieſen noch das ћ und џ (welche in Serbiſchen 400, oder mehr Jahre alten Handſchriften zu finden ſind), und jenes ѥ (welches in den Србуљама *) zu finden iſt) hinzunehmen, ſind es zuſammen 48 Buchſtaben. Von dieſen Buchſtaben brauchen die Serben: а, б, в, г, д, е, ж, з, и, к, л, м, н, о, п, р, с, т, у, ц, ч, ш, ъ, und von ihnen braucht nicht weiter gehandelt zu werden; folgende brauchen ſie nicht: ѕ, ꙁ, ї, ѹ, ф, х, ѿ, щ, ы, ь, ѣ, є, ю, ѫ, ѡ, ꙗ, ѽ, я, ѯ, ѱ, ѳ, ѵ. Ueber ſie in der Kürze nur einige Bemerkungen: ѕ, wird heutzutag im Altſlaviſchen wie з ausgeſprochen (daher auch die Ruſſen dem beſonderen Zeichen lange ſchon entſagt haben.).

ꙁ iſt nichts anderes, als ein nur verſchiedengeformtes з.

ї bedeutet 1) ſo viel als и, z. B. вїно **), der Wein; архїмандрїтъ, der Archimandrit; пїю, ich trinke; Марїа, Maria; u. ſ. w. 2) ſo viel als j, z. B. ближнїй, der Nächſte; домашнїй, häuslich; горнїй, ober; козїй, Ziegen, u. ſ. w.

ѹ bedeutet у (die Ruſſen haben ihm gleichfalls entſagt).

ф iſt blos für fremde Wörter, und wird ein wenig härter als п ausgeſprochen. Die gemeinen Serben ſprechen es entweder в, z. B. Стеван, Стева, Stephan; Вилип, Вића, Philipp, u. ſ. w., oder verwandeln es in п, z. B. Стјепан, Трипуњдан, Feſttag des heiligen Tryphon; Трипко,

---

*) Altes Kirchenbuch, das dem Serbiſchen Dialekt näher iſt, als die neuen ruſſiſchen Auflagen.

**) Die Ruſſen ſchreiben auch ſchon вино, архимандритъ.

Tryphon, u. ſ. w. Weil es aber in unſerer Sprache auch türkiſche Wörter giebt, die mit ф ausgeſprochen werden (z. B. ђерђеф, der Stickrahmen; аферим, bravo; седеф; die Perlmutter, u. ſ. w. *), und einige Griechiſche und Lateiniſche genommen werden müſſen, ſo kann auch der Buchſtabe ф nicht entbehrt werden.

х wird gelinder als г ausgeſprochen; aber in Serbiſcher Sprache iſt ſein Laut gar nicht zu hören, ſondern die Serben haben ihn entweder gänzlich ausgelaſſen (wie die Italiener in Lateiniſchen Wörtern ònore, vom Lateiniſchen honor, u. ſ. w.), z. B. ора, (орѣхъ), die Nuß; Вла (Влахъ), ein Walach; лад (хладъ), der Schatten; ром (хромъ), lahm; рабар (храбаръ), tapfer; манути (махнути), ſchwingen; дунути (духнути), blaſen; маовина (маховина), das Moos; ма (махъ), der Schwung; гра (грахъ), die Faſole; дуовник (духовникъ), der Beichtvater, u. ſ. w., oder haben es verwandelt 1) in в, z. B. сув (сухъ), trocken; глув (глухъ), taub; кувати (кухати), kochen; дувати (духати) **), blaſen, u. ſ. w. 2) in г (in Herzegowina, und zumeiſt am Ende eines Wortes), z. B. дођог, виђег, нађог, чуг, ораг, наврг брда, ſtatt дођо, ich kam; виђе, ich ſah; нађо, ich fand; ора, die Nuß; навр брда, an der Spitze eines Berges; u. ſ. w. 3) in j, z. B. смеj (смѣхъ), das Lachen; u. ſ. w. 4) in к, z. B. женик, der Bräutigam, u. ſ. w.

Wie г in ж und in з, wird auch im Altſlaviſchen х in с und ш gewandelt, und in ſolchem Falle haben die Serben beinahe immer с und ш behalten, z. B. Вла, ein Walach; Влаше, ein junger Walach; Власи, Walachen; ора, die Nuß, ораси, die Nüſſe, орашје, der Nußwald; дијати, athmen, дишем, ich athme; маати, ſchwingen, машем, ich ſchwinge; снаа, die Schwägerin, снаси (und снаи) im Dativ; дувати, blaſen, душем (und дувам), ich blaſe, u. ſ. w.

---

*) Die in Städten wohnenden Serben (ſowohl in Sirmien, Banat, im Batſcher-Comitat, als in Serbien und Bosnien) pflegen ф zuweilen in Wörtern, wo im Altſlaviſchen ein х vor в ſteht zu ſprechen, z. B. фала (хвала), das Lob; фалити (хвалити), loben; уфатити (ухватити), fangen; зафатити (захватити), ſchöpfen; дофатити (дохватити), erweichen; u ſ. w.

**) Auch in ſolchen Wörtern zwiſchen zwei Vocalen wird in einigen Gegenden (in Serbien und Boſnien) ganz ausgelaſſen, und geſprochen куати, дуати, u. ſ. w.

Obgleich alſo das х in keinem Serbiſchen Worte ausgeſprochen wird; ſo bleibt doch der Buchſtabe nöthig für fremde, d h. ſelbſt für Altſlaviſche und Ruſſiſche Wörter, welche ins Serbiſche aufgenommen werden, z. B. воздух, die Luft; weder möchte ich возду, noch воздуг, oder воздуј, oder auch воздук ſchreiben: denn ſo wäre es kein Serbiſches und kein Ruſſiſches Wort.

ѿ iſt gar kein einzelner Buchſtab, ſondern Abkürzung für от oder от, wie dergleichen Abkürzungen (титле) für mehrere gangbare und leicht zu errathende Wörter eingeführt worden ſind *), z. B. х̄с, о̄ц, д̄вдь, б̄ъ, г̄ъ. bedeutet Христос, Chriſtus; отац, Vater; Давид, David; Бог, Gott; Господ, Herr, u. ſ. w.

щ gleichfalls kein einfacher, ſondern zuſammengeſetzter Laut; die Ruſſen und beinahe alle übrigen ſlaviſchen Völker ſprechen es wie шч (ungefähr schtsch) aus, welchem neuſerbiſche Schriftſteller in Sirmien, Banat und Batſcher-Comitat beipflichten; die übrigen Serben (z. B. in Serbien, Bosnien, Herzegowina, u. ſ. w.) und Bulgaren ſprechen ein wohllautenderes шт (scht) aus, z. B. аще, щедрота, пища, пещера, lies: аште, wenn; штедрота, die Freigebigkeit; пишта, die Nahrung; пештера, die Hölle, u. ſ. w. **). Alles dies bezieht ſich blos auf das Leſen der in Serbiſchen Büchern vorkommenden altſlaviſchen Wörter mit щ; in der Serbiſchen Sprache ſelbſt haben dergleichen Wörter entweder шт, z. B. штит, der Schild; заштитити, beſchützen; штука, der Hecht; штене, ein junger Hund; штипати, zwicken; пришт, eine Beule, u. ſ. w., oder ћ, z. B. ноћ, die Nacht; пећ, der Ofen; моћи, können; пећи, braten; жећи, brennen; пишући, ſchreibend; одећи, gehend; позлаћен, vergoldet, u. ſ. w.

---

*) Vergl. Dobrowsky instit. p. 60. sqq.

**) Es giebt in Sirmien einige alte Geiſtliche, welche es noch ſo leſen.

ы hat den Laut zwiſchen e und и (beinahe wie deutſches ü); aber es giebt im Serbiſchen keinen ſolchen Laut, noch können ihn die Serben ausſprechen, ſie werden ihn in altſlaviſchen Büchern wie и leſen, z. B. син (сынъ); der Sohn; риба (рыба), der Fiſch; бик (быкъ), der Stier, u. ſ. w.

ь hat heutzutag gar keinen Laut, ſondern iſt bloßes Zeichen, welches die Conſonanten mouilliert, z. B. учитель, конь, лебедь, радость, wird geleſen: учитељ, der Lehrer; коњ, das Pferd; лебеђ, der Schwan; радосћ, die Freude, u. ſ. w. *). In alten ſlaviſchen Büchern iſt nirgends ein дебело јер (ъ) zu finden, überall wird ein kleines (ь) geſchrieben, z. B. въ заповѣдехъ твоихъ, in deinen Geboten; къ заповѣдемъ твоимъ, zu deinen Geboten; печаль прїетме ѿ грѣшникъ ѡставляющих законъ твои, ich werde betrübt werden von den Sündern, die deinen Glauben verlaſſen, u. ſ. w.

f. in Serbien geschriebenen

ѣ iſt kein Buchſtab, ſondern eine Sylbe (je), wird nur in der Mitte, und am Ende der Mitlauter (im Anfange und nach Vocalen auf keinen Fall) geſchrieben, z. B. вѣра, мѣра, рѣка, горѣ, welches man leſe: вјера, der Glaube; мјера, das Maß; рјека, der Fluß; горје, dem Berge, u. ſ. w., wenn es nach л und н ſteht, iſt л wie љ, н wie њ, und ѣ wie е zu leſen, z. B. лѣто, нѣдра, lies: љето, das Jahr; њедра, der Buſen, u. ſ. w.

---

*) Möglich, daß die Ruſſen mit ihm auch die übrigen Conſonanten, z. B. б, р, с, u. ſ. w. mouillieren, die Serben können es nicht. Neugelehrte Sirmier und Batſcher mühen ſich, ein дь und ть, ђ und ћ zu leſen, z. B. госпођ, пућ, кошћ, u. ſ. w. Alle übrigen Serben leſen nach der Ausſprache господ, der Herr; пут, der Weg; кост, das Bein, u. ſ. w.

е im Anfange wird wie Ѣ (je) ausgeſprochen, z. B. единъ, ежъ, lies: једин, ein; јеж, der Igel, u. ſ. w. in der Mitte wie е (und bloß zur Unterſcheidung der Endungen geſchrieben), z. B. отецъ (Genitiv), der Vater; спасенїя (im Nom. Plur.), die Errettungen, u. ſ. w.

ю iſt wie Ѣ aus j und е, aus j und у zuſammengeſetzt, z. B. югъ, царю, мою, lies: југ, der Südwind; царју (Dat.), dem Kaiſer; моју, meiner, u. ſ. w., folgt es auf л und н, ſo wird л wie љ, н wie њ, und ю wie у geleſen, z. B. люди, землю, святыню, богиню, lies: људи, die Menſchen; земљу (Accuſ.), die Erde; свјатыњу (Acc.), das Heiligthum; богињу (Acc.), die Göttin, u. ſ. w.

Ѫ (jyc) wird heutigestags nirgends im Altſlaviſchen geſchrieben.

ѡ (ѽ) wird bei Serben und Ruſſen wie о ausgeſprochen, weshalb es auch die Ruſſen nicht unter ihre Buchſtaben aufnehmen.

ꙗ (я) aus j und а (wie Ѣ aus j und е; und ю aus j und у) zuſammengeſetzt, z. B. ꙗвор, ꙗгода, царя, моя, творят, wird geleſen: јавор, der Ahorn; јагода, die Erdbeeren; царја (Genitiv), des Kaiſers; творјат, ſie machen; моја, meine, u. ſ. w. Nach л und н wird я wie а und л wie љ, н wie њ, geleſen, z B. земля, святыня, lies: земља, die Erde; свјатыња, das Heiligthum.

ѯ wird ausgeſprochen wie кс (auch die Ruſſen haben es ſchon lange aufgegeben).

ѱ wird ausgeſprochen wie пс (auch haben es die Ruſſen nicht mehr).

ѳ dient blos für Griechiſche Wörter. Die Serben können es nicht anders ausſprechen, als wie т. Bei den Ruſſen wird meiſtens ф ſtatt ѳ geſchrieben und ausgeſprochen, z. B. Ѳеодор; Афини, Athen; u. ſ. w. Doch in einigen Wörtern ſchreiben und ſprechen ſie gleich den Serben ein т ſtatt eines ѳ, z. B. театер, Schauplatz; математика, Mathematik; аптека, Apotheke.

v gleichfalls nur für Griechiſche Wörter, hat aber doppelte Ausſprache; 1) wie п, z. B. Павелъ, Paul; еvхаріспїя, Euchariſtia; еvангелїе, das Evangelium, 2) wie и, z. B. мvро, heiliges Oel; тvран, der Tyrann, u. ſ. w. Die Ruſſen ſchreiben auch Павель, евангеліе, тирань, u. ſ. w.

Soviel von den Altſlaviſchen Buchſtaben, welche die Serben nicht haben, eigentlich auch nicht brauchen; nun einige Worte über Serbiſche Buchſtaben, welche im Altſlaviſchen unbekannt ſind. Die Alt-Slaven haben folgende Buchſtaben nicht: ђ, ј, љ, њ, ћ, џ.

џ dient den Serben beinahe nur für fremde Wörter (ausgenommen увјежбати, ſich einüben; наруџбина, die Beſtellung).

ђ und ћ. Wenn im Alt-Slaviſchen лебедь (der Schwan), Гозподь (der Herr), твердь (die Härte), іадь (das Gift), мѣдь (das Kupfer) ſo geleſen wird, wie лебеђ, Госпођ, тверђ, јађ, мјеђ; und путь (der Weg), радость (die Freude), милость (die Gnade) ſo geleſen, wie пућ, радоћ, милоћ; ſo bedürfen die Altſlaven ђ und ћ, denn ſie haben den Laut, aber keinen Buchſtaben dafür.

љ und њ bedurften die Altſlaven ſo gut wie die Serben. Wäre im Altſlaviſchen (wenigſtens im Ruſſiſchen) ein љ und њ, ſo könnte man leicht wiſſen, ob geleſen werden müſſe конем oder коњем, mit dem Pferde; учителем oder учитељем, mit dem Lehrer; учители oder учитељи, die Lehrer; на земли oder на земљи, auf der Erde; воли оца небеснаго oder вољи оца небеснаго, dem Willen des himmliſchen Vaters; книга oder књига, das Buch; коли oder кољи, ſchlachte; жни oder жњи, erndte; љублен oder љубљен, geliebt; обновлен oder обновљен, erneuert; сохранен oder сохрањен, geſchützt, verwahrt. Haben die Kinder recht, die in der Kirche ſingen: Буди имја Господње (ſey Name des Herrn . . .), oder die Lehrer und Geiſtlichen, welche Господне leſen? Einige Altſlaviſche Grammatiker ſagen, daß in ſolchen Wörtern ли und ни wie љи und њи geleſen werden ſolle, weil im Nominativ л und н mouilliert ſey und es überall bleibe: aber wenn es ſich ſo verhielte, wie ſie behaupten, ſo müßte man auch in andern Endungen nicht я und ю, ſondern а und у ſchreiben, z. B. землу, волу, богину, кона, учитела, кону, учителу, und dennoch leſen земљу, вољу, богињу, коња, учитеља, коњу, учитељу. In der That eine unbequeme Aushülfe, welche niemanden über die Unvollkommenheit des Altſlaviſchen Alphabets täuſchen wird.

Ebenſowohl iſt im Altſlaviſchen auch ein j nothwendig, z. B. wenn im Nom. geſchrieben wird струя, ein Streif auf fließendem Waſſer; Троя, Troja; судїя, der Richter; im Accuſ. струю, Трою, судїю, ſo müßte auch im Gen. und Dat. струји, Троји, судији, und nicht струи, Трои, судїи geſchrieben werden.

Von der Accentuation.

In der Serbiſchen Sprache finden ſich verſchiedene Accente, welche durch die vier Zeichen ˋ, ˊ, ⁀, ˆ ausgedrückt werden.

Das erſte Zeichen (ˋ) ſteht auf ſcharf betonten Silben, z. B. вòда, das Waſſer; врàна, die Krähe; вỳна, die Wolle; зѐмља, die Erde; премѐтати, пр̀еметнути, überwerfen; тѝца, der Vogel, пѝти, trinken; кр̀ст, das Kreuz; пр̀ст, der Finger, u. ſ. w.

Das zweite Zeichen (ˊ) ſteht auf Silben, wo ſich der Ton gerad ausdehnt, z. B. гра́на, der Zweig; о́вца, das Schaf; се́ка, die Schweſter; ру́ка, die Hand; ви́кати, ſchreien; ду́ша, die Seele; ри́кати, brüllen; весе́ље, die Luſtigkeit; тр́кати, umherlaufen; ср́на, das Reh, u. ſ. w.

Das dritte Zeichen (⁀) ſteht auf Silben, wo der Ton wie rund ausgeht, z. B. гла̑д, der Hunger; бла̑го, der Schatz; тѣ̑ло, der Leib; би̑р, die Collectur des Pfarrers; су̑нце, die Sonne; кру̑г, eine Scheibe; ро̑ј, der Bienenſchwarm; па̑мтити, ſich erinnern; тр̑н, der Dorn; кр̑в, das Blut; тр̑к, der Lauf; цр̑нка, eine Schwarze, u. ſ. w.

Das vierte Zeichen (ˆ) ſteht auf Silben, wo ſich der Ton ſo ausdehnt, daß ein wenig von der Ausdehnung auch auf andere nachfolgende Buchſtaben übergeht, z. B. на̂во, mit Fleiß (auch überall im Gen. Plur.); десет љу̂ди, zehn Menſchen; пет ова̂ца, fünf Schafe; свију на̂рода, aller Völker, u. ſ. w.

Welche Wörter den Accent, auf welcher Silbe und welchen Accent ſie haben, wird ſich in den Grammatiken mit der Zeit beſtimmen laſſen; ich beſchränke mich gegenwärtig auf folgende Andeutungen:

1) Der Accent des erſten Zeichens (`) hat zwei Stufen, wie man hauptſächlich an gleichförmigen Wörtern mehrfacher Bedeutung erkennen kann, z. B. бацати wird ſchärfer ausgeſprochen, wenn es bedeutet ſtechen, als wenn es bedeutet werfen; ſo wird ора ſchärfer ausgeſprochen, wenn es bedeutet die rechte Zeit (hora), als wenn es bedeutet die Nuß; ſo wird auch јарица, eine junge Ziege, ſchärfer ausgeſprochen, als јарица, Sommerweizen, u. ſ. w.; in dergleichen Wörtern habe ich zuweilen zwei Striche (ˮ) beigeſetzt, um die ſchärfere Ausſprache zu bezeichnen. Vergl. im Wörterbuch бацати, јарица, пара, u. ſ. w.

2) Von dem dritten Accent (̑) iſt zu merken, a) wo er auf die zweite, oder dritte, oder auch vierte Silbe fällt, geht ihm jedesmal eine ſcharfbetonte Silbe voraus, z. B. о̀вча̑р, der Schäfer; ра̀та̑р, der Ackerer; ра̀до̑ст, die Freude; госпо̀да̑р, der Herr; го̀товље̑ње, das Bereiten; горо̀падни̑к, der Wahnſinnige; во̀јеводова̑ње, das Wojwodſeyn, u. ſ. w. Fällt dieſer dritte Accent auf die zweite Silbe eines Worts, ſo kommt der erſten Silbe (inſofern ſie nicht ſchon den zweiten Accent hat) nothwendig der erſte Accent zu, und ich habe es nicht überall für nöthig gehalten, dieſen letztern alsdann zu ſchreiben, vgl. im Wörterbuch z. B. овчар, ратар, рвач (der Ringer), радост, рањење (das Frühaufſtehen), ношење (das Tragen), мотање (das Haſpeln), гњецован (talkicht), голетан (kahl), грађанче (ein junger Feſtungsbewohner), u. ſ. w. b) Der

-јње

dritte Accent findet ſich in allen Wörtern, die ſich von Imperfectiv-Verbis ~~auf ње~~ bilden, in der vorletzten Silbe, z. B. го̀товљење, рије̂ње, das Wühlen; во̀јводова̂ње, u. ſ. w. Deswegen wäre es dann nicht nöthig ihn zu ſchreiben, ſo wie ich ihn in ſolchen Wörtern nicht geſchrieben habe, die vorne den zweiten Accent haben, z. B. пи́сање, das Schreiben; спру́гање, das Schaben; досађи́вање, das Läſtigwerden; откупљи́вање, das Loskaufen; љубљење, das Küſſen, u. ſ. w. c) In Wörtern, wo der dritte Accent zweimal vorkommt, ſcheint er gleichfalls doppelter Art, z. B. па̂мће̂ње, die Erinnerung; су̂ди̂м, ich urtheile; ра̂ди̂м, ich mache, arbeite; ша̂ра̂м, ich mache bunt; ве̂же̂м, ich binde, u. ſ. w. in dergleichen Zeitwörtern.

3) Auch der vierte Accent (^) iſt zweifach, welches man am leichteſten an gleichförmigen mehrbedeutigen Wörtern erkennen kann, z. B. нас има седам друга, wir ſind ſieben Gefährten; und сваки имамо по десет лијепи друга, ein jeder von uns hat zehn ſchöne Spindeln, nämlich in десет друга dehnt ſich der Ton nicht ſo ſehr aus als in седам друга, ſondern wird ausgeſprochen дру̂га̂; desgleichen виђели смо на небу десет ду̂га, wir haben am Himmel zehn Regenbogen geſehen; und донијели смо сваки по десет качни ду̂га̂, ein jeder von uns hat zehn Faßdauben mitgebracht; десет гра̂на, zehn Zweige; und допао ра̂на̂, er bekam die Wunden, u ſ. w.

4) Der Accent bleibt bei flexibeln Wörtern nicht immer derſelbe auf einer Silbe, ſondern iſt veränderlich, z. B. во̀да (das Waſſer), во̀де̂ (Genitiv), во̀ди (Dat.), во̀ду (Acc.), во̀до (Voc.), во̀до̂м (Instrumental), во̀ди (~~Präpoſitional~~ Local), во̀де (Plural-Nominativ), во̂да (Pl. Genit.), во̀дама (Pl. Dat.); со̀ко̂, der Falk, со̀кола, des Falkes, со̀коле, o Falk; ло̀нац, der Topf, ло́нца, des Topfes (aber ро̀нац, der Taucher, ро̀нца, des Tauchers); ло̂нци, die Töpfer; ло̀на̂ца̂, der Töpfer; ло̂нцима, den Töpfern; пи́сати, ſchreiben, пи̂шем, ich ſchreibe, пи̂са̂ше, er ſchrieb; ју̀на̂к, der Held, јуна́ка, des Helden, ју̀наче, o Held, јуна̂ка, der Helden, u. ſ. w.

Bei der Flexion des Nomens und Verbums verlaſſe ſich niemand ganz auf die im Paradigma geſetzten Accente und glaube, daß auch alle übrigen Wörter, überall denſelben Ton haben. Dieſes iſt für einen Fremden das ſchwerſte in der Serbiſchen Sprache, und vielleicht nur durch lebendigen Umgang mit unſerm Volk zu erlernen, z. B. мȉје (der Schlauch) und грȉје (die Sünde) haben im Nom. gleichen Accent und Laut, aber in übrigen Endungen bekommt letzteres гри́ја (Gen.), гријови (Nom. Plur.), u. ſ. w. мàсло (das Schmalz) und вѐсло (das Ruder) haben im Nom. beinahe einen gleichen Laut, aber весло hat im Plur. wie auch Gen. Sing. gleiche Endung; aber масло wird im Plur. nicht ganz ſo ſcharf, wie im Gen. Sing. accentuirt; поље (das Feld) wird im Sing. ſchärfer, als im Plur. betont. Viele andere Nomina haben dagegen im Plur. ſchärferen Accent, als im Sing. z. B. сѐдло, der Sattel, се̏дла, die Sättel; сѐло, das Dorf, се̏ла, die Dörfer, u. ſ. w. — Manches bloß provinzielle laſſe ich hier ganz bei Seite, z. B. im Belgrader Bezirke hört man hier und da ſprechen ло́нац (der Topf), ко́нац (der Zwirn), куку́руз (der Kukuruz), се́ло (das Dorf), u. ſ. w. anſtatt ло̀нац, ко̀нац, куку̀руз, сѐло).

Von dem Geſchlechte des Nomens.

In Serbiſcher Sprache gibt es drei Geſchlechter, nemlich: männliches, weibliches, und neutrales.

Alle Subſtantive endigen ſich entweder auf einen Conſonanten, oder auf einen der drei folgenden Vocale: auf a, oder auf e, oder auf o. Und blos nach dieſen Ausgängen kenn man das Geſchlecht der Wörter beſtimmen.

I. Alle Wörter, die ſich conſonantiſch endigen, ſind in der Regel Maſculina, z. B. човек, der Menſch; камен, der Stein; нож, das Meſſer; пањ, der Baumſtamm; мач, das Schwert; цар, der Kaiſer; рај, das Paradies; крај, das Ende, миш, die Maus, u. ſ. w.

Ausgenommen ſind nachſtehende Feminina:

1) Poſitiv, ohne Rückſicht auf Endung oder Bedeutung; z. B. авет, das Geſpenſt; ач (etwa: Närrchen); благовијест, Mariä-Verkündigung; благодат, der Segen; ваш, die Laus; вечер, der Abend; власт, die Macht; врлет, die Steile; голет, kahle Gebirgsgegend; дуж, die Länge; жуч, die Galle; зановијет, Geißklee; заповијест, der Befehl; звијер, das wilde Thier; зелен, das Grüne; зоб, der Haber; кап, der Tropfen; коб, die Begegnung; клијет, eine Kammer; кокош, die Henne; корист, der Nutzen; кост, das Bein; костријет, Ziegenwolle; крв, das Blut; крмељ, der Eiter in den Augen; лаж, die Lüge; ласт, die Leichtigkeit; љубав, die Liebe; маст, das Schmalz; моћ, die Kraft; мочар, die Näſſe vom Regen; муар, Muharklee; напаст, Unglück; нарав, das Naturell; немоћ, die Krankheit; ноћ, die Nacht; област, die Macht; памет, der Verſtand, das Gedächtniß; папрат, das Farnkraut; пећ, der Ofen; плијесан, der Schimmel; подгор, Gegend unter dem Berge; помоћ, die Hülfe; постат, die Reihe bei der Ernte ꝛc., приповијест, das Sprichwort; прђад, faules Holz; простриж, am Rocke, oder Mantel die Oeffnung um die Hand durchzuſtecken; раж, der Roggen; ријеч, das Wort; руковет, die Handvoll; сваст, die Schwägerin; свијест, die Beſinnung; сласт, die Süßigkeit, Wolluſt; смрт, der Tod; ствар, das Ding; стрмен, die Steile; студен, die Kälte; ћуд, das Naturell; уш, die Laus; цијев, die Röhre; црвен, die Röthe; чађ, der Ruß; част, das Gaſtmal; чељуст, der Kinnbacken; чест, die Ehre.

2) Alle Wörter, die von Adjectiven auf ост gebildet werden, z. B. младост, die Jugend; милост, die Gnade; мудрост, die Weisheit; радост, die Freude, u. ſ. w.

3) Alle Collectiva auf ад, welche junge Thiere bezeichnen; z. B. телад, Kälber; јарад, junge Ziegen; прасад, die Ferkel; чељад, die Frauensleute im Hauſe; момчад, die Burſche, u. ſ. w. Hierher rechne man auch дрвљад, Scheit-Holz; und бурад, Fäſſer; eben ſo перуш, das Gefieder.

II. Alle Wörter, die ſich auf a endigen, ſind in der Regel Feminina, z. B. вода, das Waſſer; земља, die Erde; муња, der Blitz; змија, die Schlange, u. ſ. w.

Ausgenommen ſind Maſculina:

1) Die ſich im Altſlaviſchen (alſo urſprünglich) auf x endigen, z. B. ора (орѣхъ), die Nuß; пра (прахъ), der Staub; стра (страхъ), die Furcht; гра (грахъ), die Faſole.

2) Die Manns-Namen; z. B. Радоица, Милија, Никола, Зарија, Пантелија, u. ſ. w.

3) Wörter, die männliche Aemter, Würden oder Verrichtungen bedeuten, z. B. судија, der Richter; владика, der Biſchof; војвода, der Feldherr; слуга, der Diener, u. ſ. w. Doch letztere nur im Singularis, denn im Plur. ſind ſie aus Uebergewicht der Form weiblich, z. B. наш судија (unſer Richter), наше судије; наш владика (unſer Biſchof), наше владике; мој слуга (mein Diener), моје слуге, u. ſ. w. Ja die Lieder dulden auch im Sing. das Femininum, z. B.

Слуго моја, Облачићу Раде —
Да ти да Бог, Сибињска војводо —

III. Alle Wörter, die ſich auf e und auf o endigen, ſind in der Regel Neutra, z. B. поље, das Feld; спасеније, die Errettung; писање, das Schreiben; сунце, die Sonne; пиле, das junge Huhn; перо, die Feder; злато, das Gold; дрво, das Holz, u. ſ. w.

Ausgenommen:

1) Maſculina ſind: a) Namen der Männer, z. B. Станоје, Милоје, Димитрије; Ранко, Бранко, Рашко, Божа, u. ſ. w. b) Wörter auf o, die ſich im Altſlaviſchen (alſo urſprünglich) auf л endigen, z. B. соко (соколъ), der Falk; котао (котелъ), der Keſſel; сврдао (сврделъ), der Bohrer, u. ſ. w. c) Wörter auf e, die ſich im Altſlaviſchen auf ѣх endigen, z. B. мије (мѣхъ), der Schlauch; грије (грѣхъ), die Sünde, u. ſ. w.

2) Feminina, die im Altſlaviſchen (alſo urſprünglich) auf л ausgehen, z. B. мисао (мысль), der Gedanke; со (соль),

das Salz; поникао, das Hervorgeſproſſene; погиђао (погиђель), der Untergang, u. ſ. w. —

Es giebt außerdem noch einige Maſculina auf у (ſolche, die im Altſlaviſchen auf х ausgehen), z. B. кожу, der Pelz, репу, die Peſtilenzwurz; ду, der Geiſt, u. ſ. w. Einige Feminina haben den Plur. auf и, z. B. нити, das Webertrumm; прси, die Bruſt; очи, die Augen; уши, die Ohren. Der Sing. gebricht ihnen entweder, oder er iſt anderes Geſchlechts.

Von der Declination.

Die Serbiſchen Subſtantiva haben viererlei Declinationen; jede Declination unterſcheidet zwei Numeros, Singularis und Pluralis, keinen Dualis, in jedem Numerus aber ſieben Caſus: Nominativ, Genitiv, Dativ, Accuſativ, Vocativ, Inſtrumentalis und Localis.

Erſte Declination.

Sie begreift alle Maſculina, die ſich auf Conſonanten oder auf у endigen, ſodann alle auf а, die im Gen. Sing. noch ein а hinzunehmen; alle auf о, deren Gen. Sing. ла bekommt; endlich auch einige auf е;

Singularis.

	(Hirſch.)	(Milchbrot.)	(Nuß.)
Nom.	јѐлен,	кòла̑ч,	ȍра,
Gen.	јѐлена,	кола́ча,	ȍраа,
Dat.	јѐлену,	кола́чу,	ȍрау,
Acc.	јѐлена,	кòла̑ч,	ȍра,
Voc.	јѐлене,	кȍла̑чу,	ȍраше,
Inſtr.	јѐленом,	кола́чем,	ȍраом,
Loc.	јѐлену,	кола́чу,	ȍрау,

Pluralis.

	(Hirſch.)	(Milchbrot.)	(Nuß.)
Nom.	јѐлени,	кола́чи,	ѝраси,
Gen.	јѐлѐна,	кола̑ча,	ѝра̑а,
Dat.	јѐленима *),	кола́чима,	ѝрасима,
Acc.	јѐлене,	кола́че,	ѝрае,
Voc.	јѐлени,	кола́чи,	ѝраси,
Inſtr.	јѐленима **),	кола́чима,	ѝрасима,
Loc.	јѐленима **),	кола́чима,	ѝрасима,

---

*) In den Liedern (wie auch im Altſlaviſchen) kann man hin und wieder den Dat. Plur. dem Inſtr. Sing. gleichlautend finden, z. B. Биће доста меса и гавраном, auch die Raben werden genug Fleiſch haben; тако Турком турски селам даде, ſo gab er den Türken türkiſchen Gruß. Man hört ſie auch unterm Volke im Batſcher-Comitat meiſt bei ſolchen Wörtern, die den Plur. auf ови oder еви bilden, z. B. воловом, den Ochſen; соколовом, den Falken; царевом, den Kaiſern; пријатељем, den Freunden; момком, den Jünglingen, u. ſ. w. Nie habe ich dergleichen von einem Serbianer, Bosnier und Herzegowiner außer in Liedern gehört, und ſie könnten auch in Liedern eher ſagen: воловим', соколовим', царевим', пријатељим' (wie турски Турцим' Бога називаше, er hat den Türken Gott auf türkiſch gegrüßt), oder волов'ма, пријатељ'ма, u. ſ. w. Ich glaube nicht, daß auch die Batſcher ſagen könnten претом, зубом, конмом? —

**) Hier und da (beſonders in Sirmien, Banat und Batſcher-Comitat) kann im Inſtr. und Loc. Plur. die Silbe ма ausgelaſſen werden, z. B. с јелени (mit den Hirſchen), на волови (auf Ochſen), у котлови (in den Keſſeln), u. ſ. w. Und ſo wird in gedachten Gegenden (beſonders im Schreiben) dieſes ма in Subſtantiven und Adjectiven (mit Ausnahme der dritten Decl.), auch zuweilen im Pronomen (z. B. мој, твој, свој, чиј,) ausgelaſſen. Aber in Serbien, Bosnien und Herzegowina wird dergleichen ſelbſt in den Liedern ſelten vernommen (z. B. А с ајдуци како начнимо, und mit den Räubern wie wir ausmachen), ſondern lieber die letzte Silbe а, oder и vor м unterdrückt, z. B. На синџирим' ситне титрике, auf die Ketten kleine Flittern; у Руманским зеленим шљивицим', im Runjaniſchen grünen Pflaumengarten; под чадор'ма робље под'јелише, unter Zelten ſind die Sklaven vertheilt, u. ſ. w.

Singularis.

	(Schlauch.)	(Falk.)	(Keſſel.)
Nom.	мѝје,	сòкô,	кòтао,
Gen.	мѝја,	сокòла,	кòтла,
Dat.	мѝју,	сокòлу,	кòтлу,
Acc.	мѝје,	сокòла,	кòтао,
Voc.	мѝју,	сȍколе,	кòтле,
Inſtr.	мѝјом (мијем),	сокòлом,	кòтлом,
Loc.	мѝју,	сокòлу,	кòтлу,

Pluralis.

Nom.	мѝјови,	сокòлови,	кòтлови,
Gen.	мѝјôва,	сокòлôва,	кòтлôва,
Dat.	мѝјовима,	сокòловима,	кòтловима,
Acc.	мѝјове,	сокòлове,	кòтлове,
Voc.	мѝјови,	сокòлови,	кòтлови,
Inſtr.	мѝјовима,	сокòловима,	кòтловима,
Loc.	мѝјовима,	сокòловима,	кòтловима,

I. Allgemeine Anmerkungen über dieſe Declination.

1) Subſtantiva lebloſer Dinge machen den Acc. Sing. dem Nominativ gleich.

2) Subſtantiva, die ſich auf ђ, ж, j, љ, њ, ћ, ч, ш, endigen, haben im Voc. Sing. у ſtatt е, und im Inſtr. ем ſtatt ом, z. B. смуђ (der Schell, eine Art Fiſches), Voc. смуђу, Inſtr. смуђем; нож (das Meſſer); ножу, ножем; змај (der Drache), змају, змајем; краљ (der König), краљу, краљем; пањ (der Baumſtamm), пању, пањем; манић (eine Art kleines Fiſches), манићу, манићем; колач, колачу, колачем; миш (die Maus), мишу, мишем; u. ſ. w. Ausgenommen јеж (der Igel) hat im Inſtr. јежом. Auch einige auf ар folgen derſelben Weiſe, als z. B. писар, der Schreiber, писару (und писаре), писарем (und писаром); господару, господарем (und господаром); цар, der Kaiſer, царе, царев (!); u. ſ. w.

3) Die Subſtantiva, die ſich auf ц endigen, verwandeln im Voc. Sing. ц in ч, und haben im Inſtr. ем ſtatt ом, z. B. стриц (der Vetter), Voc. стриче, Inſtr. стрицем, u. ſ. w. Ausgenommen зец (der Haſe), зецом; мјесец (der Mond), мјесецом.

4) Die Wörter, die am Ende ein з haben, verändern im Voc. Sing. з in ж, z. B. кнез, кнеже, u. ſ. w. Doch bei ſolchen, deren Vocativ ſelten vorkommt, darf er auch зу ſtatt же lauten, z. B. Oј Французу царе силовити, o Franzoſe, mächtiger Kaiſer! —

5) Subſt. auf г und к, verwandeln im Voc. Sing. г in ж, к in ч, und im Plur. mit Ausnahme des Gen. und Acc. г in з, und к in ц; z. B. рог (das Horn), Voc. Sing. роже, und im Plur. рози, розимa; јунак (der Held), јуначе, јунаци, јунацима, u. ſ. w. Wörter auf дак, шак und чак, die im Gen. Sing. das a wegwerfen, und im Vocativ Sing. ſelten gebraucht werden, bilden letztern Caſus lieber auf ку, als daß ſie к in ч wandelten, z. B. пáтак (der Enterich), пâтку! (ſtatt пâче!); мáчак (der Kater), мâчку! (ſtatt мâче!); u. ſ. w. Wofern aber der Voc. oft geſprochen wird, gehen ſie regelmäßig, z. B. тетак (der Tante Mann), тêче!

6) Subſtantiva, die ſich auf ац und ао endigen, und viele andere Wörter auf ак, ал, аљ, ам, ан, ањ, ап, ар, ас, ат, ач, verlieren in allen übrigen Caſibus (mit Ausnahme des Gen. Plur.) die Silbe a, z. B. знàнац, (der Bekannte), знàнца; мòмак (der Knappe), момка; ỳгал (die Ecke), ỳгла; ỳгаљ (die Schmiedekohlen), угља; јàрам (das Joch), јарма; ован (der Widder), овна; жр̑вањ (die Handmühle), жрвња; котао, котла; вјèтар (der Wind), вјетра; óвас (der Haber), овса; лâкат (der Ellbogen), лакта; Бѝрач (Gegend in Bosnien), Бирча, u. ſ. w.

7) Alle Subſtantiva, die ſich auf o endigen, und viele andere, beſonders ein und zweiſilbige Nomina ſchieben im Plur. ев oder ов ein, endigen folglich auf еви, ови:

a) Auf еви diejenigen, welche im Inſtr. Sing. ем haben,

z. B. смуђ, смуђеви; нож, ножеви; краљ, краљеви; пањ, пањеви; цар, цареви; броћ, броћеви; мач, мачеви; кош, кошеви; u. ſ. w.

b) Auf ови alle übrigen, die im Inſtr. Sing. ом haben, z. B. град (die Feſtung), градови; поп (ein Weltgeiſtlicher), попови; котао, котлови; соко, соколови; гавран (der Rabe), гавранови; јастријеб (der Hühner-Geier), јастребови; u. ſ. w.

Doch alle ſolche Wörter können auch regelmäßig gehen, (d. h. das epenthetiſche ев, ов weglaſſen,) einige hört man auf beiderlei Weiſe, z. B. миш, миши und мишеви; рог, рози und рогови; пијетао (der Hahn), пијетли und пијетлови; суд (das Gefäß), су̑ди und су̀дови, u. ſ. w.; von andern bieten die Lieder die einfache Form dar, z. B. пути (die Wege), ножи, орли (die Adler), гаврани: Ђе се вију орли и гаврани, wo die Adler und die Raben ſchweben, u. ſ. w.

8) Völkernamen auf ин werfen das ин im ganzen Plur. weg, z. B. Бугарин (ein Bulgar), Бугари; Србин (ein Serbe), Срби; Латинин (ein Lateiner), Латини. Von Турчин (ein Türke) gilt auch der Plur. Турци (von Турак).

Wörter auf дац und тац verlieren, außer im Gen. Plur., durchgängig das д und т, z. B. желудац (der Magen), (Gen. Sing.) желуца, (Gen. Plur.) желудаца; отац (der Vater), оца, оцу, (im Gen. des Plurals) отаца, u. ſ. w.

10) Мије (der Schlauch), грије (die Sünde), смије (das Lachen), können auch den epenthetiſchen Plur. еви (мијеви, u. ſ. w.) haben, bilden aber nach der Reſſawiſchen Mundart ме, гре, сме, und den Inſtr. Sing. nur auf ом.

II. Beſondere Anmerkungen für einzelne Wörter.

1) Wenige Subſtantiva haben im Gen. Plur. и anſtatt а, z. B. црв (der Wurm), цр̂ви; мрав (die Ameiſe), ма̀рви; мјесец (der Mond), мјесе̂ци; ват (die Klafter), ва̂ти; динар (ein Denar, eine Münze, kleiner als ein Para, die aber

jezt eben ſo viel gilt), дина̂ри; noch einige haben beides, a und и, z.B. сат (die Uhr), око девет са̂ти, um 9 Uhr; und пуно седам са̂та̂, genau 7 Uhr; пут, пет пу̂та, fünfmal, in Sirmien, Banat und Batſcher-Comitat пет пу̂ти, u. ſ. w.

2) Гост (der Gaſt) hat im Gen. Plur. гостију und гости.

3) Wenn дан (der Tag) allein ſteht, ſo declinirt es regelmäßig, z.B. дан, дана, Plur. дани, u.ſ.w., verbunden mit andern Wörtern, als Ђурђев дан (der Georgi-Tag), Јовањдан (St. Johannis Tag), u.ſ.w., hat es aber im Gen. дне̑, z.B. у очи Ђурђева дне, о Ђурђеву дне. So wird auch два дни (два́ дни̑), zwei Tage; три дни (три́ дни̑), drei Tage, geſagt; und weiter четири дана (ſelten четири̏ дни), vier Tage; пет дана (auf keinen Fall пет дни), fünf Tage; пропадоше ми толики дни, ich habe ſo viele Tage verloren, u.ſ.w.

4) Пут (der Weg) hat im Inſtr. Sing. путом und путем, z.B. ја сам за путом, ich bin zur Reiſe bereit; стоји под путом, er iſt unter Wegs; оде путем, er iſt fort ſeinen Weg.

5) Коњиц (das Pferdchen) hat im Voc. Sing. коњицу (ſtatt коњичe! zum Unterſchied von коњик?), z.B.

„Јунак коњу говорио:
„Ој коњицу, добро моје. —

„Sprach der Held zu ſeinem Pferde:
„Pferdchen, du mein einzig Gut. —

6) Стриц (der Vetter) macht den Plur. стрицеви und стричеви; desgleichen зец (der Haſe), зецови und зечеви.

7) Коњ (das Pferd) hat im Dativ, Inſtr. und Loc. Plur. коњма (und nicht коњима); aber зуб (der Zahn) hat зубма und зубима.

8) Човек (der Menſch) hat keinen Plur., man ſagt nicht

човеци, ſondern људи, Gen. љу̑ди, Dat. љу́дима und љу́дма, Acc. љу̑де, Voc. љу̑ди, Instr. људима und љу́дма, Loc. љу́дима und љу́дма.

Zweite Declination.

Begreift alle Feminina auf а, ſammt den Maſculinis *), die im Gen. е bekommen.

Singularis.

	(Weib.)	(Schlange.)	(Buch.)
Nom.	жѐна,	змѝја,	књѝга,
Gen.	жѐне̑,	змѝје̑,	књѝге̑,
Dat.	жѐни,	змѝји,	књѝзи,
Acc.	жѐну,	змѝју,	књѝгу,
Voc.	же̏но,	змѝјо,	књѝго,
Instr.	жѐно̑м,	змѝјо̑м,	књѝго̑м,
Loc.	жѐни,	змѝји,	књѝзи,

Pluralis.

Nom.	жѐне,	зми̏је,	књѝге,
Gen.	жѐна,	зми̑ја,	књи̑га,
Dat.	жѐнама,	змѝјама,	књѝгама,
Acc.	жѐне,	зми̏је,	књѝге,
Voc.	же̏не,	зми̏је,	књѝге,
Instr.	жѐнама,	змѝјама,	књѝгама,
Loc.	жѐнама **),	змѝјама,	књѝгама,

---

*) Männliche Subſtantiva dieſer Decl. ſind nur im Sing. männlich, im Plur. werden ſie weiblich, z. B. мој слуга (mein Diener), моје слуге, наше владике (unſere Biſchöfe); Српске војводе (Serbiſche Wojwoden), u. ſ. w. Daß die Lieder ſelbſt den Sing. weiblich nehmen, iſt oben bemerkt.

**) Bei dieſen Subſtantiven pflegt in Sirmien, zumahl im Batſcher-Comitat das ма des Loc. ausgelaſſen zu werden, wodurch die letzte Silbe а längeren Ton bekommt, z. B. у̏ новина̑ (in Zeitungen), по ливада̑ (auf die Wieſen), на̀ кућа̑ (auf die Häuſer), u. ſ. w. Mir ſcheint, daß hierin einige ſchreibende Sirmier und Batſcher das Maß überſchreiten.

Singularis.

	(Pein.)	(Flinte.)	(Feuer.)
Nom.	му̀ка,	пу̀шка,	ва̀тра,
Gen.	му̀кê,	пу̀шкê,	ва̀трê,
Dat.	му̀ци,	пу̀шци,	ва̀три,
Acc.	му̀ку,	пу̀шку,	ва̀тру,
Voc.	му̀ко,	пу̀шко,	ва̀тро,
Inſtr.	му̀кôм,	пу̀шкôм,	ва̀трôм,
Loc.	му̀ци,	пу̀шци,	ва̀три,

Pluralis.

Nom.	му̀ке,	пу̀шке,	ва̀тре,
Gen.	му̀ка,	пу̀ша̂ка,	ва̀три̑,
Dat.	му̀кама,	пу̀шкама,	ва̀трама,
Acc.	му̀ке,	пу̀шке,	ва̀тре,
Voc.	му̀ке,	пу̀шке,	ва̀тре,
Inſtr.	му̀кама,	пу̀шкама,	ва̀трама,
Loc.	му̀кама,	пу̀шкама,	ва̀трама.

Anmerkungen.

1) Die Wörter, die ſich auf га und ка endigen, wandeln im Dat. und Loc. Sing. г in з, к in ц, z. B. књига (das Buch), књизи; рука (die Hand), руци, u. ſ. w. Aber die auf шка und чка, werden auch ohne dieſe Verwandlung gebraucht, z. B. патка (die Ente), патки; кучка (die Hündin), кучки, u. ſ. w.; doch habe ich in Serbien (beſonders bei denen auf шка) к in ц verwandeln hören, z. B. носи на мошци (ſtatt мошки), er trägt auf der Stange; подај мачци (ſtatt мачки), gieb der Katze, u. ſ. w. Dahin gehören auch die Feminina auf аа und уа, z. B. снаа (die Schwägerin), im Dat. und Loc. снаси und снаи; муа (die Fliege), муси und муи, u. ſ. w.

2) Subſt. auf ца, haben im Voc. ~~Plur.~~ Sing. е ſtatt о, z. B. пријатељица (die Freundin), пријатељице, u. ſ. w. Einige bekommen о, z. B. иди кукавицо сиња! weg, du blaue Kukukin! несрећницо једна! (du Unglückliche!) u. ſ. w.

3) Alle

3) Alle männlichen und viele weibliche Taufnamen machen den Voc. Sing. dem Nom. gleich, z. B. Станиша, о Станиша; Милија, о Милија; Никола, о Никола; Аница, о Аница, Ружица, о Ружица (aber Ружа, о Ружо); Милица, о Милица; u. ſ. w. Einige weibliche Namen machen ihn aber auf о, z. B. Стана, о Стано; Цвијета, о Цвијето; Сара, о Саро; u. ſ. w. Die auf ца, zuweilen auf е, z. B. Милица, о Милице; Аница, о Анице! u. ſ. w.

4) Die Wörter, die vor der Endung а zwei Mitlauter neben einander haben, ſchieben im Gen. Plur. ein а dazwiſchen, z. B. пушка, пушака; крушка (die Birne), крушака; патка, патака, u. ſ. w. Andere hingegen thun das nicht, nehmen aber die Flexion и ſtatt а an, z. B. врста (die Reihe), врсти; ватра, ватри; чавка (die Dohle), чавки; u. ſ. w. Zu dieſen gehören auch лађа (das Schiff), лађи; und млада (ein junges Weib), млади. Aber кврга (der Auswuchs), рпа (der Haufe), грба (der Höcker), und andere dergleichen behalten regelmäßig квр̑га, р̑па, гр̑ба, u. ſ. w.

5) Dieſer Declination folgen auch die Feminina, welche nur einen Plur. auf е haben, z. B. гаће (leinene lange Hoſen), виле (Heugabel), мекиње (die Kleye), u. ſ. w.

6) Рука (die Hand), нога (der Fuß), haben im Gen. Plur. ру̀ку̑, но̀гу̑; eben ſo hört man слуга (der Diener), слу̀гу̑; doch daneben слу̏га.

Dritte Declination

befaßt alle Feminina, die ſich auf Conſonanten und auf и und о endigen.

Singularis.

	(Ding.)	(Gedanke.)
Nom.	ства̑р,	ми̑сао,
Gen.	ства̑ри,	ми̑сли,
Dat.	ства̑ри,	ми̑сли,

	(Ding.)	(Gedanke.)
Acc.	ства̂р,	ми̂сао,
Voc.	ства̂ри,	ми̂сли,
Inſtr.	ства̂ри (-рју),	ми̂сли (ми̂шљу),
Loc.	ства́ри,	ми́сли,

Pluralis.

Nom.	ства̂ри,	ми̂сли,
Gen.	ства̂ри,	мисли,
Dat.	ства́рима (-рма),	ми́слима,
Acc.	ства̂ри,	ми̂сли,
Voc.	ства̂ри,	ми̂сли,
Inſtr.	ства́рима (-рма),	ми́слима,
Loc.	ства́рима (-рма),	ми́слима,

Singularis.

	(Kälber.)	(Mutter.)	(Tochter.)
Nom.	тѐла̂д,	ма̀ти.	кћи̂,
Gen.	тѐла̂ди,	ма̀тере̂,	кћѐри,
Dat.	тела́дма (тѐла̂ди),	ма̀тери,	кћѐри,
Acc.	тѐла̂д,	ма̀те̂р,	кће̂р,
Voc.	тѐла̂ди,	ма̀ти,	кћѐри,
Inſtr.	тела́дма,	ма̀теро̂м,	кћѐри (-рју),
Loc.	тела́дма,	ма̀тери,	кћѐри,

Pluralis.

Nom.	————	ма̀тере,	кћѐри,
Gen.	————	ма̀те̂ра,	кћѐри̂,
Dat.	————	ма̀терама,	кћѐрима (-рма),
Acc.	————	ма̀тере,	кћѐри,
Voc.	————	ма̀тере,	кћѐри,
Inſtr.	————	ма̀терама,	кћѐрима (-рма),
Loc.	————	ма̀терама,	кћѐрима (-рма),

Anmerkungen.

1) Nach dieſer Declination gehen auch die nur mit dem Plur auf и vorkommenden Feminina, z.B. прси (die Brüſte), очи (die Augen), уши (die Ohren), u.ſ.w.

2) Кост (das Bein), кокош (die Henne), уш, ваш (die Laus), очи, проси, уши, haben im Gen. Plur. костију, кокошију, ушију, вашију, очију, прсију, ушију; doch wird auch regelmäßig geſagt, z.B. пости као пас од кости, er faſtet wie der Hund von Beinen.

3) Нити (das Webertrumm) hat im Gen. нйта (nach zweiter Decl. wie ните); јасли (die Krippe), јасала (wie јасле).

4) Bei dieſer Declination geht der Inſtr. Sing. ſowohl auf и als ју (mit Ausnahme von матере (die Mütter) und den Collectiv-Wörtern auf ад), z.B. ствар, ствари und стварју; кокош, кокоши und кокошју; жуч (die Galle), жучи und жучју, u.ſ.w. Mir ſcheint aber das erſtere (ствари) unter dem Volke gebräuchlicher, als das letztere. In Anſehung des ју merke man: a) endigt das Subſt. auf д, л (о), н, т, ſo verſchmilzt ј mit д in ђ, mit л in љ, mit н in њ, mit т in ћ, z.B. прњад (faules Holz), прњађу; мисао (der Gedanke), мишљу; зелен (das Grüne), зелењу; постат (die Reihe bei der Ernte), постаћу; кост; кошћу, u.ſ.w. b) endigt das Subſt. auf б, в, м, п, ſo verwandelt ſich ј in љ, z.B. зоб (der Haber), зобљу; крв (das Blut), крвљу; кап (der Tropfen), капљу, u.ſ.w.; c) endigt es auf ђ, љ, њ, ћ, ſo verliert ſich das ј gänzlich, z.B. чађ (der Ruß), чађу; крмељ (der Eiter in den Augen), крмељу; ноћ (die Nacht), ноћу, u.ſ.w.

5) Мати und кћи haben ein epenthetiſches ер, wie das Paradigma lehrt.

Vierte De

enthält alle Neutra und

Singu

	(Feld.)	(Mar. Heimſuchung.)	(Stanoje.)	(Name.)
Nom.	пòље,	срѐтеније,	Стàноје,	ѝме,
Gen.	пòља,	срѐтенија,	Стàноја,	ѝмена,
Dat.	пòљу,	срѐтенију,	Стàноју,	ѝмену,
Acc.	пòље,	срѐтеније,	Стàноја,	ѝме,
Voc.	пòље,	срѐтеније,	Стàноје,	ѝме,
Inſtr.	пòљем,	срѐтенијем,	Стàнојем,	ѝменом,
Loc.	пòљу,	срѐтенију,	Станоју,	ѝмену,

Plu

Nom.	пòља,	срѐтенија,	———	имѐна,
Gen.	пôља,	срѐтенӣја,	———	имêна,
Dat.	пòљима,	срѐтенијама,	———	имѐнима,
Acc.	пòља,	срѐтенија,	———	имѐна,
Voc.	пòља,	срѐтенија,	———	имѐна,
Inſtr.	пòљима *),	срѐтенијама,	———	имѐнима,
Loc.	пôљима *),	срѐтенијама,	———	имѐнима,

Anmerkungen.

1) Verſchiedene Neutra dieſer Decl. haben ein epenthetiſches ет, ен und ес, welches im Gen., Dat., Inſtr., Loc. des Sing., ſo wie im ganzen Plur. hinzutritt. Nämlich a) ет ſchieben alle

---

*) Bei dieſen Wörtern iſt gewöhnlicher, als bei denen der erſten und zweiten Decl., daß im Inſtr. und Loc. Plur. die Endſilbe ма ausfällt, z. B. по брдим (auf den Gebirgen), на колим (in den Wagen), с колим (mit dem Wagen), по селим (in Dörfern), u. ſ. w. In Serbien, Bosnien und Herzegowina zieht man има vor, на колима, под колима, с колима, по селима, u. ſ. w.; auch in den Liedern wird lieber nur das а ausgelaſſen, als die ganze Silbe ма, z. B. кака ј' војска по брдим' Руњанским, was für ein Heer liegt in den Runjaniſchen Gebirgen. —

clination.

Maſculina auf е und о.

laris.

(Kalb.)	(Dorf.)	(Ruder.)	(Ranko.)	(Himmel.)
тѐле,	сѐло,	вѐсло,	ра́нко,	нѐбо,
тѐлета,	сѐла,	вѐсла,	ра́нка,	нѐба,
тѐлету,	сѐлу,	вѐслу,	ра́нку,	нѐбу,
тѐле,	сѐло,	вѐсло,	ра́нка,	нѐбо,
тѐле,	сѐло,	вѐсло,	ра́нко,	нѐбо,
тѐлетом,	сѐлом,	вѐслом,	ра́нком,	нѐбом,
тѐлету,	сѐлу,	вѐслу,	ра́нку,	нѐбу,

ralis.

———	сѐла,	вѐсла,	———	небѐса;
———	сѐла,	веса̂ла,	———	небе̂са,
———	сѐлима,	вѐслима,	———	небѐсима;
———	сѐла,	вѐсла,	———	небѐса,
———	сѐла,	вѐсла,	———	небѐса,
———	сѐлима,	вѐслима,	———	небѐсима;
———	сѐлима,	вѐслима,	———	небѐсима,

Neutra auf е ein, welche junge Thiere bedeuten, als теле (Kalb), прасе (Ferkel), чељаде (Dienſtmagd), Gen. чељадета, u. ſ. w. b) ен alle Neutra auf ме, als име (Name), семе (Same), време (Zeit), виме (Euter), u. ſ. w. c) ес ſchalten nur wenige Neutra auf о, auch nicht, wie einige andere Slaviſche Sprachen thun, bereits im Sing., ſondern nur im Plur. ein, als: небо, Plur. небеса; чудо (Wunder), Plur. чудеса, daneben aber auch чуда. Unüblich ſind die Plur. колеса, переса, etc.

2) Die in voriger Anmerkung unter a gedachten Neutra mit epenthetiſchen ет bilden keinen Plur. Neutrius (wie andere Slaviſche Sprachen телета, чељадета), ſondern ſetzen ent-

weder einen männlichen Plur. nach erſter Decl., als: теоци (Kälber), прасци (die Ferkel), oder den Sing. des weiblichen Collectivums auf ад (ſ. dritte Decl.), als: телад, прасад; челад. Einige Namen lebloſer Dinge (meiſtens fremde Wörter) auf e ſchieben gleichfalls ет ein und behalten auch die neutrale Pluralform, z. B. тане (die Kugel), Gen. танета, Nom. Pl. танета; јапунџе (der Mantel), силембе (der Bruſtriemen am Reitpferde), ћоше (das Eck), ћебе (die Kotze), u. ſ. w.

3) Die Wörter, die ſich auf о endigen, und vor dem о zwei Conſonanten neben einander haben, nehmen im Gen. Plur. ein а zwiſchen dieſelben, z. B. седло (der Sattel), седала; весло (das Ruder), весала; масло (das Schmalz), масала; u. ſ. w.

4) Дрво (der Baum) ſchiebt im Sing. ет ein, Gen. дрвета, macht aber den Plur. auf doppelte Weiſe: a) дрва (das Holz); b) дрвèта.

5) Псето (der Hund) hat im Genitiv псета oder псетета, im Plur. collectiviſch пашчад (weiblich, von пашче) oder пси, Plur. Maſc. (von пас).

6) Рамо (die Schulter) hat im Gen. рамена (von раме, welches andere Mundarten im Nom. ſetzen).

Von dem Adjectivum.

Der Serbe unterſcheidet gleich dem Altſlaven zwei Declinationen, deren einer oder der andern die einzelnen Adjectiva heimfallen; und unabhängig davon eine doppelte Biegungsform, welcher in der Regel jedes Adj., gehöre es zu der erſten oder zweiten Declination, zugleich fähig iſt. In Benennung dieſer Flexionen weichen die Grammatiker von einander ab. Die Form, welche ſie voranzuſetzen pflegen, heißt bald die unbeſtimmte, bald die abſtracte, bald die abgeſchnittene, verkürzte (terminatio indefinita, abstracta, apocopata); die entgegengeſetzte zweite Form aber bald die beſtimmte, bald die concrete, bald die unabgeſchnittene oder ganze (term. definita, concreta, non apocopala sive integra.). Die beiden erſten Namen ſind von der Bedeutung hergenommen, der letzte bezieht ſich auf das Formelle ſelbſt. Ohne hier über die Schicklichkeit dieſer Benennungen zu entſcheiden, wollen wir der letzten, welche die älteſte zu ſeyn ſcheint, gebührend folgen. **Ganz** (цијел) heißt jedes Adjectivum, zu deſſen Wurzel oder Ableitung im Nom. Sing. Maſc. der Voc. и tritt; **abgeſchnitten** (усјечен, eingeſchnitten, von усјећи, einſchneiden), dasjenige, welchem dieſer Vocal mangelt, gleichſam abgehauen iſt. Das abgeſchnittene endigt daher gewöhnlich auf Conſonanten, z. B. добар (gut), зелен (grün), дрвен (hölzern); oder auf о ſtatt л, als: цијо (ganz), зрео (reif), труо (faul), весео (luſtig). **Ganz** lauten dieſelben Wörter: добри, зелени, дрвени, цијели, зрели, трули, весели. Femininum und Neutrum lauten in der ganzen Form buchſtäblich wie in der abgeſchnittenen *), doch eine verſchiedene Accentuation unterſcheidet beide. Den Unterſchied zwiſchen **ganz** und **abgeſchnitten** auf die Bedeutung angewandt, ſo pflegt letzteres das Unbeſtimmte auszudrücken, z. B. зец је **плашљив**, der Haſe iſt furchtſam, **поштен** човек не умије лагати, ein redlicher Mann kann nicht lügen; мени је мио **црвен** појас, mir iſt der rothe Gürtel lieb; **златан** је прстен скупљи него **сребрн**, ein goldner Ring iſt theurer, als ein ſilberner; Гојко се чини (да је) **паметан**, der Gojko ſtellt ſich vernünftig; u. ſ. w. Das Ganze hingegen das Beſtimmte, z. B. **црвени** појас изјели миши, die Mäuſe haben den rothen Gürtel gefreſſen; изгубио сам **сребрни** прстен, ich habe den ſilbernen Ring verloren; продао сам мој необрани виноград, ich habe meinen ungeleſenen (unbeerndteten) Weingarten verkauft, u. ſ. w. Hier auch einige Beiſpiele des verſchiedenen Accents der Adj. Fem. und Neutr., um denſelben Unterſchied auszudrücken: боља је аљина широ̀ка, него у̏ска, beſſer iſt ein weites, als ein enges Kleid; камо она ши̏рокâ аљина, wo iſt das weite Kleid? Ту је и у̏скâ и ши̏рокâ, hier iſt das enge, und das weite, ово је прасе дебѐло, dieſes Ferkel iſt fett; пошто ћеш ми дати оно твоје дѐбелô прасе, wie theuer gibſt du mir dein fettes Ferkel? u. ſ. w.

---

*) Im Altſlawiſchen unterſcheidet man alle drei Geſchlechter folgendergeſtalt: святъ, свята, свято; святый, святая, святое (heilig); die Serben haben im Femin. das а, im Neutr. das е ausgelaſſen, und beide nur durch den Accent unterſchieden. Schon in altſerbiſchen Büchern findet ſich bald а, bald аа, bald аа, z. B. im Diplom von Lazarus: село буковица доня; село буковица горня; село буковица донаа; desgleichen in einer im Sirmiſchen Kloſter Roſtaniza bewahrten Urkunde: възлюбленаа ти чеда, und възлюбленая ти чеда, deine geliebten Kinder.

Will man ein ganzes Adj. abſchneiden, ſo wird die Endſilbe и weggeworfen, z. B. жути (gelb), жут; дрвени (hölzern); дрвен, u. ſ. w. Wenn es vor der Endſilbe и zwei Conſonanten hat, ſo wird dem abgeſchnittenen ein a zwiſchen dieſelben eingeſchaltet, z. B. тавни (finſter), таван; пли̏ткӣ (ſeicht), пли̏так; му̏дрӣ (weiſe), му̏дар, u. ſ. w. Ausgenommen цр̂нӣ (ſchwarz), црн; срѐбрнӣ (ſilbern), сребрн; гр̂кӣ (bitter), грк, und andere dergleichen, wo das и zur Wurzel, nicht zur Ableitung gehört.

Will man aus einem abgeſchnittenen ein ganzes bilden, ſo wird am Ende die Silbe и zugefügt, z. B. жу̂т, жу̂тӣ; зѐлен, зѐленӣ; др̀вен, др̀венӣ, u. ſ. w.; jedoch alle Adjectiva, welche vor dem letzten Conſonanten ein a haben, werfen es in allen übrigen Flexionen weg (analog einigen männlichen Subſtantiven, z. B. јарам, јарма), namentlich: 1) beinahe alle Adjectiva der Endung ан, z. B. дробан (bröcklich), дробно, дробни; ebenſo раван (eben), гладан (hungrig), празан (leer), рујан (gelblich), болан (krank), вољан (frei), помаман (toll), крупан (dick, grob), оран (aufgelegt), красан (ſchön), ситан (klein, fein), срећан (glücklich), мучан (peinlich), кршан (wacker), u. ſ. w. Ausgenommen ſind лаган (leicht), лађан (kühl), млађан (jung), узан (eng), мекан (weich), ваљан (wacker), санан (ſchläfrig), танан (dünn), сићан (klein, Dimin. von ситан), u. ſ. w. 2) Die auf ак, z. B. љубак (lieblich), узак (knapp), риједак (ſelten), витак (biegſam), млећак (ſchwach angefüllt), мајцак (kleinwinzig), дугачак (lang), вришак (friſch), u. ſ. w. Ausgenommen die mit wurzelhaftem ак, лак, leicht; млак, lau; јак, ſtark; нејак, ſchwach. 3) Die auf ар, z. B. рабар (tapfer), мудар (weiſe), мокар (naß), оштар (ſcharf), u. ſ. w. Das a behalten a) die auf аб, z. B. слаб (ſchwach); b) die auf ав, z. B. лукав (ſchlau), рапав (rauch); c) die auf аст, z. B. рачваст (gabelförmig), путоногаст (eine Bläſſe am Fuße habend), u. ſ. w.; d) die auf ат, z. B. глават (großköpfig), крилат (geflügelt), носат (langnäſig), u. ſ. w. —

Alle Serbiſchen Adjectiva zerfallen, wie oben bemerkt worden iſt, in zwei Declinationen.

Die erſte Declination

begreift die ſich im Neutro auf о, oder im Maſc. auf б, в, г, д, з, к, л, м, н, о, п, р, с, т, endigenden, z. B. слаб (ſchwach), здрав (geſund), дуг (lang), млад (jung), брз (ſchnell), дубок (tief), обал (walzenförmig), питом (zahm), раван (eben), дебео (dick), туп (ſtumpf), мудар (weiſe), бос (barfuß), жут (gelb), u. ſ. w.

I. Abgeſchnitten.

Singularis.

	Maſc.	Fem.	Neutr.
Nom.	жу̂т,	жу́та,	жу́то,
Gen.	жу́та, то̂га, то̂г,	жу́те̂,	жу́та, то̂га, ог,
Dat.	жу́ту, то̂ме, му, о̂м,	жу́то̂ј,	жу́ту, о̂ме, му, о̂м;
Acc.	жу́та, то̂га, то̂г,	жу́ту,	жу́то,
Voc.	— — *),	—	— —
Instr.	жу́ти̂м, ијем,	жу́то̂м,	жу́ти̂м, ијем,
Loc.	жу́ту, то̂ме, му, о̂м,	жу́то̂ј,	жу́ту, о̂ме, му, о̂м,

---

*) Selten hat die abgeſchnittene Form einen Vocativ, doch habe ich reden hören: немој добар човече! thue das nicht, guter Mann! прођи се добар човече! höre auf, guter Mann!

Pluralis.

	Maſc.	Fem.	Neutr.
Nom.	жу́ти,	жу́те,	жу́та,
Gen.	жу́тиje, ти̑,	in allen drei Geſchlechtern.	
Dat.	жу́ти̑ма, и̑м, иjем,		
Acc.	жу́те,	жу́те,	жу́та,
Voc.	—	—	—
Instr.	жу́ти̑ма, и̑м, иjем *),	in allen drei Geſchlechtern.	
Loc.	жу́ти̑ма, и̑м, иjем *),		

II. Ganz.

Singularis.

	Maſc.	Fem.	Neutr.
Nom.	жу̑ти̑,	жу̑та̑,	жу̑то̑,
Gen.	жу̑то̑га, о̑г,	жу̑те̑,	жу̑то̑га, о̑г,
Dat.	жу̑то̑ме, му, о̑м,	жу̑то̑j,	жу̑то̑ме, му, о̑м;
Acc.	жу̑то̑га, о̑г,	жу̑ту̑,	жу̑то̑,
Voc.	жу̑ти̑,	жу̑та̑,	жу̑то̑,
Instr.	жу̑ти̑м, иjем,	жу̑то̑м,	жу̑ти̑м, иjем,
Loc.	жу̑то̑ме, му, о̑м,	жу̑то̑j,	жу̑то̑ме, му, о̑м;

Pluralis.

	Maſc.	Fem.	Neutr.
Nom.	жу̑ти̑,	жу̑те̑,	жу̑та̑,
Gen.	жу̑тиje, ти̑,	in allen drei Geſchlechtern.	
Dat.	жу̑ти̑ма, и̑м, иjем,		
Acc.	жу̑те̑,	жу̑те̑,	жу̑та̑,
Voc.	жу̑ти̑,	жу̑те̑,	жу̑та̑,
Instr.	жу̑ти̑ма, и̑м, иjем,	in allen drei Geſchlechtern.	
Loc.	жу̑ти̑ма, и̑м, иjем,		

---

*) Im Instrum. und Loc. wird beſonders in Sirmien und im Batſcher-Comitat das м (ма und ем), eben ſo, wie bei Subſt. der erſten, zweiten und vierten Declination ausgelaſſen, z.B. с добри кола, mit guten Wagen; по зелени ливада, auf grünen Wieſen; у Српски новина, in Serbiſchen Zeitungen; на сеоски волови, mit Dorf-Ochſen, u. ſ. w.

Die zweite Declination

enthält alle Adjectiva, die ſich im Neutro auf е, oder im Maſc. auf ђ (und ђи), ји (иј?), љи, њи, ћ (und ћи) endigen, z. B. риђ (fuchsroth), говеђи (Rinds-), мачји (Katzen-), дивљи (wild), ри̑бљи (Fiſch-), кокошињи (Hahnen-), врућ (heiß), телећи (Kalbs-), u. ſ. w.

I. Abgeſchnitten.

Singularis.

	Maſc.	Fem.	Neutr.
Nom.	вру̑ћ,	вру́ћа,	вру́ће,
Gen.	вру́ћа, ће̑га, е̑г,	вру́ће̑,	вру́ћа, ће̑га, е̑г,
Dat.	вру́ћу, ће̑му, е̑м,	вру́ћо̑ј,	вру́ћу, ће̑му, е̑м,
Acc.	вру́ћа, ће̑га, е̑г,	вру́ћу,	вру́ће,
Voc.	— —	—	—
Inſtr.	вру́ћи̑м, ијем,	вру́ћо̑м,	вру́ћи̑м, ијем,
Loc.	вру́ћу, ће̑му, е̑м,	вру́ћо̑ј,	вру́ћу, ће̑му, е̑м.

Pluralis.

	Maſc.	Fem.	Neutr.
Nom.	вру́ћи,	вру́ће,	вру́ћа,
Gen.	вру́ћије, ћи̑,	in allen drei Geſchlechtern.	
Dat.	вру́ћи̑ма, и̑м, ијем,		
Acc.	вру́ће,	вру́ће,	вру́ћа,
Voc.	—	—	—
Inſtr.	вру́ћи̑ма, и̑м, ијем,	in allen drei Geſchlechtern.	
Loc.	вру́ћи̑ма, и̑м, ијем,		

II. Ganz.

Singularis.

	Maſc.	Fem.	Neutr.
Nom.	вру̑ћи̑,	вру̑ћа̑,	вру̑ће̑,
Gen.	вру̑ће̑га, е̑г,	вру̑ће̑,	вру̑ће̑га, е̑г,
Dat.	вру̑ће̑му, е̑м,	вру̑ћо̑ј,	вру̑ће̑му, е̑м,

	Maſc.	Fem.	Neutr.
Acc.	вру̑ће̑га, е̑г,	вру̑ћу̑,	вру̑ће̑,
Voc.	вру̑ћи̑,	вру̑ћа̑,	вру̑ће̑,
Inſtr.	вру̑ћи̑м, иjем,	вру̑ћо̑м,	вру̑ћи̑м, иjем,
Loc.	вру̑ће̑му, е̑м,	вру̑ћо̑j,	вру̑ће̑му, е̑м,

Pluralis.

	Maſc.	Fem.	Neutr.
Nom.	вру̑ћи̑,	вру̑ће̑,	вру̑ћа̑,
Gen.	вру̑ћиjе, ћи̑,	in allen drei Geſchlechtern.	
Dat.	вру̑ћи̑ма, и̑м, иjем,		
Acc.	вру̑ће̑,	вру̑ће̑,	вру̑ћа̑,
Voc.	вру̑ћи̑,	вру̑ће̑,	вру̑ћа̑,
Inſtr.	вру̑ћи̑ма, и̑м, иjем,	in allen drei Geſchlechtern.	
Loc.	вру̑ћи̑ма, и̑м, иjем,		

Anmerkungen
zu den Adjectiv-Declinationen.

1) Einige Adjectiva ſind nur der abgeſchnittenen, nicht der ganzen Form fähig, namentlich: a) alle Poſſeſſiven auf ов, ев, als: попов (des Geiſtlichen), ковачев (des Schmidts); b) Poſſeſſiva auf ин, als: војводин (des Wojwoden).

2) Andere ſind nur der ganzen Flexion fähig, nicht der abgeſchnittenen, nämlich: a) Ableitungen von Subſtantiven mittelſt der Endungen и, љи, њи, z. B. говеђи (Rinds-), козји (Ziegen-), рибљи (Fiſch-), тичји (Vogel-), ђетињи (Kinds-); b) Ableitungen auf ски, als: поповски (prieſterlich), ковачки (ſchmidtiſch), војводски (wojwodiſch); c) Ableitungen von adverbiis, zumal loci et temporis, als: тамошњи (dortig), данашњи (heutig), лањски (vorjährig), токоршњи (ſeyn ſollend), u. ſ. w.; d) Ableitungen von Verbis, z. B. стајаћа кошуља (ſonntägliches Hemd), плетића игла (Stricknadel), ораћа земља (Ackerland), куповни гуњ (gekaufter Mantel), музовна крава (Melkkuh), те-

кућа вода (fließendes Waſſer), und andere Participia mehr Vergl. unten die Note zum Particip erſter Conjugation; e) ſämmtliche Comparative; f) ſämmtliche Ordinalzahlen; g) einzelne Adjectiva, namentlich: дивљӣ (wild), ма̑лӣ (klein), ве̏ликӣ (groß). Denn die abgeſchnittenen Formen дѝвљ, дивља; дѝвље; мал (oder мао), ма́ла, ма́ло; ве̏лик, велѝка; велѝко ſind unerhört. Man kann zwar für мал und ве̏лик ſagen: мален und голем, aber das ſind andere Wörter, und z. B. in der Redensart jеси ли велики нарастао? (biſt du ſchon groß gewachſen?) wird kein Serbe weder велик noch noch голем gebrauchen.

3) Сав, сва, све (all, alle, alles,), wird zwar zu den Adj. mit gerechnet, aber eigenthümlich declinirt, nämlich:

Singularis.

	Maſc.	Fem.	Neutr.
Nom.	са̀в,	сва̀,	свѐ,
Gen.	свѐга,	све̑,	свѐга,
Dat.	свѐму,	сво̑j,	свѐму,
Acc.	свѐга,	сву̀,	свѐ,
Voc.	са̀в,	сва̀,	свѐ,
Inſtr.	свѝм, свѝjем,	сво̑м,	свӣм, ~~свијем~~, свијем
Loc.	свѐму,	сво̑j,	свѐму.

Pluralis.

Nom.	свѝ,	свѐ,	сва̀,
Gen.	свѝjе, свѝjу̑, свӣ,	in allen drei Geſchlechtern.	
Dat.	сви́ма, ӣм, ѝjем, свjѐма *),		
Acc.	свѝ,	свѐ,	сва̀,
Voc.	свѝ,	свѐ,	сва̀,
Inſtr.	сви́ма, ӣм, ѝjем, свjѐма,	in allen drei Geſchlechtern.	
Loc.	сви́ма, ӣм, ѝjем, свjѐма,		

---

*) Das letztere (свjѐма) kann man von einem Herzegowiner hören.

Von den Vergleichungsſtufen der Adjective.

Der Comparativ wird aus dem Poſitiv erzeugt, dadurch, daß man der ganzen Form des Maſculins ein ји anhängt, z. B. слàбӣ (ſchwach), слàбији (ſchwächer); бòгатӣ (reich), бòгатији (reicher); мỳдрӣ (weiſe), мỳдрији (weiſer); u. ſ. w.

Es gibt aber viele Adjective, deren Comparativ anders gebildet wird;

1) Bei denen auf д, wird д in ђи verwandelt, z. B. млâд (jung), млàђи; лỹд (närriſch), лỳђӣ; твр̂д (hart), твр̀ђӣ; u. ſ. w. Aber рад (gern) hat regelmäßig радији.

2) Bei denen auf г und з, wird г und з in ж verwandelt, z. B. дрâг (theuer, lieb), дрàжӣ; блâг (gut), блàжӣ; дỳг (lang), дỳжӣ (und дỳљӣ); бр̂з (ſchnell), бр̀жӣ, u. ſ. w.

3) Abgeleitete auf дак, зак, как, шак, лек, сок, ток, verwandeln ак, ек, ок in и, und д in ђ, з in ж, л in љ, н in њ, с in ш, und т in ћ, z. B. слàдак (ſüß), слàђӣ; узак (ſchmal), ỳжи; дàлек (weit), дàљӣ; тàнак (dünn), тањӣ; вѝсок (hoch), вѝшӣ; крàтак (kurz), крàћӣ; жèсток (feurig), жèшћӣ, u. ſ. w. Dahin gehören auch дугàчак (lang), дỳжӣ (oder дуљи); aber von витак (biegſam), ſagt man виткији.

4) Abgeleitete auf жак und auf рок, verwandeln nur das ак und ок in и, z. B. тèжак (ſchwer), тèжӣ; шѝрок (breit), шѝрӣ; u. ſ. w.

5) Abgeleitete auf бок verwandeln ок in и, aber dem б wird ein љ zugefügt, z. B. дỳбок (tief), дỳбљӣ *).

---

*) Hieraus ergibt ſich, daß auch vorher in allen ſolchen Wörtern ein i geweſen iſt, z. B. сладiи, узiи, далiи, танiи, кратiи, висiи, дубiи; und darum iſt vor dem i verwandelt (oder mit dem i verſchmolzen) worden д in ђ, з in ж, л in љ, н in њ, с in ш, т in ћ; da ſich das б nicht verwandeln konnte; ſo wurde i in љ umgeſetzt,

6) Die ſich auf ут endigen, verwandeln das т in ћ, z. B. љу̑т (herb), љу̀ћи̑; гу̑ст (dicht), гу̀шћи̑; u. ſ. w. Zu dieſen zähle man auch чвр̑ст (voll, fleiſchig), чвр̀шћи̑.

7) Die ſich auf ув und уп endigen; bekommen љи, z. B. су̑в (trocken), су̀вљи̑; ту̑п (ſtumpf), ту̀пљи̑; u. ſ. w. Zu dieſen gehören auch жи̑в (lebendig), жѝвљи̑; кри̑в (krumm), крѝвљи̑.

8) Die auf ђ und ћ ausgehen, bekommen nur и, verändern aber den Ton, z. B. ри̑ђ (fuchsroth), рѝђи̑; вру̑ћ (heiß), вру̀ћи̑.

9) Лак (leicht), мек (weich) und лијеп (ſchön), haben ши, d. i. ла̀кши̑, мѐкши̑, љѐпши̑.

10) Бијел (weiß) und дебео (dick) haben бјѐљи̑, дѐбљи̑; цр̑н (ſchwarz), цр̀њи̑; бијесан (wüthend), бјѐшњи̑.

11) Го́рак (bitter), го̀рчи̑; гр̑к (bitter), гр̀чи̑; ја̑к (ſtark), ја̀чи̑; мла̑к (lau), мла̀чи̑.

12) Einige ſteigern ganz unregelmäßig, z. B. вѐлики̑ (groß), вѐћи̑; до̀бар (gut), бо̀љи̑; за̀о (ſchlimm); го̀ри̑; ма̑ли̑ (klein), ма̀њи̑.

Der **Superlativ** wird gebildet, wenn man dem Comparativ die Silbe нај vornen zufügt, z. B. богатији (reicher), најбогатији; бољи (beſſer), најбољи; u. ſ. w. (Vielleicht ſollte man dieſe Vorſetzſilbe нај getrennt ſchreiben: нај богатији, нај бољи, u. ſ. w., wie auch andere Slaviſche Völker thun.)

Wenn in beiden Stufen и in а, oder in е verwandelt wird, ſo entſpringen die Formen des Fem. und Neutrums, z. B. мудрији (weiſer), мудрија, мудрије; најмудрији, најмудрија, најмудрије, u. ſ. w. Beide Stufen gehen nach der zweiten Declination ganzer Adjectiva.

---

wie auch nach в und п, z. B. су̑в, су̀вљи̑; ту̑п, ту̀пљи̑, u. ſ. w. Die urſprünglichen, vollſtändigen Formen тежји, тежја, тежје; ширји, ширја, ширје (wie z. B. Божји, Божја, Божје; ћурји, ћурја, ћурје); ſind allmählig aus dem Gebrauch gekommen.

Welche Adjectiva den Comparativ und Superlativ gar nicht haben können, iſt aus ihrer Bedeutung zu erkennen, formell wären alle Adjectiva beider Stufen fähig. Was дрвено (hölzern) iſt, kann nicht wohl дрвеније; und was поповско (prieſterlich) nicht поповскије ſeyn, obſchon man ſcherzweiſe z. B. ſagen dürfte најславеносерпскија књига.

Го̑рњи̑ (der obere), до̑њи̑ (der untere), за̑дњи̑ (der hintere), кра̑јњи̑ (der äuſſerſte), пр̑ви̑ (der erſtere) und стра̀жњи̑ (der hintere) haben nur den Superlativ, d. h. man ſpricht ſtatt ihrer: најгорњи, најдоњи, најзадњи, најпрви, најстражњи.

Von den Zahlwörtern.

Es ſind fünferlei Zahlwörter zu betrachten: Cardinalia, Diſtributiva, Ordinalia, Multiplicativa und Adverbialia.

1) Cardinalia, један (1), два (2), три (3), четири (4), пет (5), шест (6), седам (7), осам (8), девет (9), десет (10), једанаест *) (11), дванаест (12), тринаест (13), четрнаест (14), петнаест (15), шестнаест (16), седамнаест (17), осамнаест (18), деветнаест (19), двадесет (двадест, дваест 20), двадесет и један **) (21), двадесет и два (22), двадесет и три (23), двадесет и четири (24), двадесет и пет (25), двадесет и шест (26), двадесет и седам (27), двадесет и осам (28), двадесет и девет (29), тридесет;

---

*) Viele (beſonders in Sirmien und Batſcher-Comitat) ſchreiben auch једанајест, дванајест, u ſ. w.; aber ich habe niemanden ſo reden hören.

**) Einige laſſen zuweilen die Conjunction и (und) aus, und ſprechen: двадесет један, двадесет два, u. ſ. w.; gewöhnlicher iſt das oben angegebene.

деcет (тридесет, триест *) 30), четрдесет (четрђест, 40), педесет (50), шесет (шездесет, 60), седамдесет (70), осамдесет (80), деведесет (90), стотина (сто, 100), двјеста (двије стотине, 200), триста (три стотине, 300), четири стотине (400), пет стотина (500), шест стотина (600), седам стотина (700), осам стотина (800), девет стотина (900), иљада (1000), двије иљаде (2000), u. ſ. w. bis иљаде иљâда (1000000).

Један, једна, једно (ein, eine, ein) wird in allen drei Geſchlechtern nach der erſten abgeſchnittenen Declination flectirt, und hat auch einen Plural theils mit adjectiviſcher Bedeutung, z. B. једни веле (einige ſagen), theils um mit Subſtantiven verbunden zu werden, deren Singular ungebräuchlich iſt, z. B. једне виле (eine Heugabel), једне гаће (linnene Hoſen), једна врата (eine Thüre), u. ſ. w.

Два, три, четири, werden nur im Femininum auf folgende Art declinirt:

Nom.	двије (две),	три̑,	чѐтири,
Gen.	двију̑,	три́ју̑,	чѐтирију;
Dat.	дви́ма, двјѐма;	три́ма,	чѐтирма,
Acc.	двије,	три̑,	чѐтири,
Voc.	двије,	три̑,	чѐтири,
Inſtr.	дви́ма, двјѐма,	три́ма,	чѐтирма,
Loc.	дви́ма, двјѐма,	три́ма,	чѐтирма,

Im Maſculinum und Neutrum, wenn die Rede von unbelebten Dingen iſt, werden ſie gar nicht flectirt, ſondern das Subſtantivum kommt in den Gen. Sing. zu ſtehen, z. B. два раста (zwei Eichen), два брда (zwei Berge); код два раста, међу два брда (bei zwei Eichen, zwiſchen zwei Bergen), u. ſ. w. Selbſt das (belebte oder unbelebte) Femininum kann ſo conſtruirt

---

*) Niemand halte триест, четрђест, шездесет für gemein und verdorben; auch die Ruſſen ſprechen und ſchreiben тридцать, шестнадцать, u. ſ. w.

werden, z. B. код двије жене иде неопран, er geht bei zwei Frauen ungewaſchen; тражио сам га у три куће, ich habe ihn in drei Häuſern geſucht.

„Преко три воде студене,
„Преко три горе зелене —

„Ueber drei kalte Gewäſſer,
„Ueber drei grüne Gebirge.

Wenn von männlichen Thieren und Menſchen in casu obliquo geredet wird, ſo wandelt man gerne два, три, четири, in die Subſtantive двојица, тројица, четворица *), flectirt dieſe und läßt das Subſtantiv, von dem es ſich handelt, im Gen. Plur. folgen, z. B. два јунака (zwei Helden), двојице јуна̂ка, (zweier Helden), двојици јуна̂ка (zweien Helden), u. ſ. w. Im Neutr. bei belebten Dingen wird die Cardinalzahl beinahe nie geſetzt, ſondern das Diſtributivum, z. B. двоје пилића, zwei Hühnlein, троје чељади, drei Dienſtboten; четворо ђѐцê, vier Kinder; петоро прасади (праса̂ца), fünf Ferkel; петнаесторо чељади, fünfzehn Dienſtboten, двадесет и петоро ђѐцê, fünf und zwanzig Kinder; тридесеторо говêда, dreißig Rinder; тридесет и једно говече, ein und dreißig Rinder, u. ſ w. **).

Cardinalia von Fünf bis Hundert, auch über Hundert bis Tauſend werden auf keine Weiſe flectirt, ſondern Maſculina und Femin., desgleichen lebloſe Neutra kommen daneben in den Gen. Plur. zu ſtehen, z. B. пет јуна̂ка, fünf Helden; пет жêна; fünf Frauen; пет сêла, fünf Dörfer; двадесет љу̂ди, zwanzig Leute; двадесет и четири човека, vier und zwanzig Menſchen; двадесет и пет љу̊ди, fünf und zwanzig Menſchen; сто градова, hundert Feſtungen; пет стотина села, fünf hundert Dörfer; u. ſ. w. Bei belebten Neutris wird, wie ſchon erwähnt, das Diſtributivum gebraucht.

---

*) двојица, тројица, четворица, u. ſ. w., gilt meiſt von Menſchen; doch auch von Thieren, z. B. подај оној двојици волова, нека лижу соли, gieb den zwei Ochſen Salz zu lecken, u. ſ. w.

**) два телета, zwei Kälber; три чељадета, drei Dienſtboten; четири ђетета, vier Kinder, läßt ſich zwar hören, aber von четири bis десет wird nicht ſo geſprochen, ſondern nur auf die oben angegebene Weiſe.

Сто́тина (Hundert) und иљада (Tauſend) decliniren wie die Subſtantiva zweiter Declination ohne Unterſchied des Geſchlechts und haben den Gegenſtand im Gen. Plur. bei ſich, z. B. стотина оваца (hundert Schafe), стотине оваца, стотини оваца, u. ſ. w. Bei zuſammengeſetzten Zahlen richtet ſich das Subſt. nach један, два, три, четири, z. B. двадесет и један човек (ein und zwanzig Menſchen), двадесет и два човека, двадесет и три човека, двадесет и четири човека, двадесет и пет љу̊ди, u. ſ. w.

2) Diſtributiva dienen im Sing für belebte Dinge Generis Neutrius ſtatt der Cardinalzahlen; im Plur. haben ſie adjectiviſche Bedeutung, z. B. двоје (двое), zwei Paar; троје (трое), четворо (четверо) *), петоро, шесторо, седморо, осморо, деветоро, десеторо, једанаесторо, дванаесторо (man hört auch двоенаесторо), тринаесторо, четрнаесторо, петнаесторо, шеснаесторо, седамнаесторо, осамнаесторо, деветнаесторо, двадесторо (дваесторо und двадесеторо), двадесет и једно, двадесет и двоје, двадесет и троје, двадесет и четворо, двадесет и петоро, двадесет и шесторо, двадесет и седморо, двадесет и осморо, двадесет и деветоро, тридесторо (триесторо, тридесеторо), четрђесторо (четрдесеторо), педесеторо, шесеторо (шездесеторо), седамдесеторо, осамдесеторо, деведесеторо; сто и једно, сто и двоје, сто и троје, u. ſ. w.

---

*) Und ſo endigen auch alle übrigen auf оро und еро, z. B. петоро oder петеро; дванаесторо und дванаестеро u. ſ. w. Erſteres ſcheint gewöhnlicher.

Im Sing. decliniren ſie folgendergeſtalt:

Nom.	двòје,	трòје,	чѐтворо,
Gen.	двóга,	трóга,	четвóрга,
Dat.	двóма, ме,	трóма, ме,	четвóрма, ме,
Acc.	двòје,	трòје,	чѐтворо,
Voc.	двòје,	трòје,	чѐтворо,
Inſtr.	двóма,	трóма,	четвóрма,
Loc.	двóма, ме,	трóма, ме,	четвóрма, ме.

Im Plur. decliniren ſie gleich andern Adjectiven zweiter Declination und gelten für alle drei Geſchlechter, z.B. троји јади (drei Kummer), троја врата (drei Thüren), троје чарапе (drei Strümpfe), u.ſ.w.

3) **Ordinalia**: z.B. први, други, трећи, четврти, der erſte, zweite, dritte, vierte, u.ſ.w. Први, други, трећи, четврти ſind eigenthümlich gebildet, die übrigen durch Anhang eines и an die Cardinalzahl, z.B. пет-и (fünfter), шест-и (ſechſter), седм-и, ſiebenter, und осм-и, achter (mit ausgeworfenem а), девет-и (neunter), двадесет-и (zwanzigſter), двадесет пет-и (fünf und zwanzigſter), u.ſ.w. Von стотине und иљаде gibt es keine, man ſagt сто двадесети (120ſter), триста педесет седми (357ſter), пет стотина деведесет осми (598ſter), иљада двадесет трећи (1023ſter), u.ſ.w.

Alle Ordinalien decliniren wie ganze Adjectiva und zwar der erſten Declination, ausgenommen трећи, welches der zweiten ganzen Declination folgt. Nie können Ordinalia abgeſchnitten flectirt werden.

4) **Multiplicativa**, als: двогуб (zweifach) oder двострук (zweifältig), трогуб (dreifach) oder трострук (dreifältig), четворогуб (vierfach), петорострук (fünffältig), двојак (zweierlei), тројак (dreierlei), u.ſ.w. Dieſe Zahlwörter ſind nichts anderes, als von ſelbſtſtändigen Zahlwörtern mit dem Anhange губ oder струк gebildete Adjectiva (ausgenommen двогуб, двострук, двојак, zweier-

lei; трогуб, трострук, тројак, dreierlei,) gehen daher wie Adjectiva erſter Declination.

5) **Adverbialia.** a) Auf die Frage: wie vielmal? z. B. једа̀нпу̂т (ſtatt један пут, ſagt man auch јѐдно̂м), einmal; два́пу̂т (два́пу̂та), zweimal; три́пу̂т (три́пу̂та), dreimal; четирѝпу̂т (чѐтири пу́та), viermal; пе̂т пу̂та *), fünfmal; ше̂ст пу̂та, ſechsmal; u. ſ. w. b) Auf die Frage: welches mal? z. B. први пут (das erſtemal), други пут (das zweitemal), трећи пут (das drittemal), u. ſ. w. Wie für један пут, једном, ſo wird auch für први пут, други пут, трећи пут, четврти пут, u. ſ. w. geſagt: првом, другом, трећом, четвртом, петом, u. ſ. w. und dies ſind die wahren einfachen Ausdrücke, indem један пут, два пута, три пут, други пут, u. ſ. w. aus zwei Wörtern zuſammenfließen.

Dergleichen Zahlwörter werden nach Art aller Adverbien gar nicht declinirt.

Einige Grammatiker rechnen auch ſolche Wörter hierher, die eine unbeſtimmte Mehr- oder Minderheit anzeigen, z. B. много (viel), мало (wenig), неколико (einiges), остали (übrig), читав (ganz), пола (halb), u. ſ. w. Unter dieſen pflegt неколико, wenn es weniger als fünf anzeigt, wie два, три, четири, das männliche und neutrale Subſtantiv im Gen. Sing. zu erfordern, mit Femininis aber adjectiviſch conſtruirt zu werden, als: неколика чо̀века (einige Menſchen), неколика ђетета (einige Kinder), неколике овце (einige Schafe); zeigt es hingegen mehr als fünf an, ſo ſtehen **alle** Subſt. im Gen. Plur., als: неколико љу̂ди (einige Menſchen), неколико ја̂ја (einige Eier), неколико ова̂ца (einige Schafe), u. ſ. w.

---

*) Im Batſcher-Comitat und (hier und da) in Sirmien wird geſprochen: пу́ти ſtatt пу́та, z. B. пет пу́ти, шест пу́ти.

Es gibt ſechſerlei Pronomina:

I. Die drei perſönlichen und

II. Das Reciprocum (welches weder Nom. noch Voc.

Singu

	(ich)	(du)	(er)
Nom.	ја̑,	ти̑,	ѝн (о̑н),
Gen.	мѐне, мѐ,	тѐбе, тѐ,	њѐга, га̀,
Dat.	мѐни (мѐне), ми̏,	тѐби (тѐбе), ти̏,	њѐму, му̏,
Acc.	мѐне, мѐ,	тѐбе, тѐ,	њѐга (њга, њ), га
Voc.	— —	ти̑,	— —
Instr.	мно̑м,	то̀бо̑м,	њи́ме (њи̑м),
Loc.	мѐни,	тѐби,	њѐму,

Plu

			о̀ни,
Nom.	ми̑,	ви̑,	њи̑, и̑х,
Gen.	на̑с,	ва̑с,	њи̏ма, и̏м,
Dat.	на̏ма, на̏м *),	ва̏ма, ва̏м,	њи̑, ѝ,
Acc.	на̑с,	ва̑с,	— —
Voc.	—	ви̑,	њи̏ма,
Instr.	на̏ма,	ва̏ма,	њима,
Loc.	на̏ма,	ва̏ма,	

Man merke:

1) Pronomina der erſten und zweiten Perſon haben im Gen., Dat. und Acc. Sing. und im Dat. Plur., und Pronomina der dritten Perſon für alle drei Geſchlechter im Gen., Dat. und Acc Sing. ſowohl als Plur. doppelte Formen. Einige halten dieſe für gleichviel (etwa wie bei dem Adj., wie z. B. bei dem жутога und жутог; жутоме, жутому und жутом), die

---

*) In Negotiner-Krajna und im ſchwarzen Fluß-Gebiet wird auch ни (ſtatt нам) geſprochen, z. B. да ни си ти жив Господару! Herr, du ſollſt uns leben! да ни је Бог дао, wenn uns der Gott gegeben hätte, u. ſ. w. Eben ſo wird in der zweiten Perſon ſtatt вам, ви geſagt.

haben kann) werden folgendergeſtalt flectirt:

laris.

(ſie)	(es)	
òна,	òно,	—
ње̑, jè,	њèга, гà,	сèбе, ſeiner.
њо̑j, jо̑j,	њèму, мỳ,	сèби (сèбе), ihm.
њу̑, jè,	њèга (њга, њ), гà,	сèбе, сè, ſich.
— —	— —	— —
њóме (њо̑м),	њи́ме (њи̑м),	сòбо̑м, mit ſich.
њо̑j,	њèму,	сèби, von ſich.

ralis.

òне,	òна,	—
		сèбе, ſeiner.
		сèби (сèбе), ihm.
für alle Geſchlechter.		сèбе, сè, ſich.
		— —
		сòбо̑м, mit ſich.
		сèби, von ſich.

zweite Form ſei aus der erſten durch Abkürzung entſprungen *):
möglich; aber der heutige Sprachgebrauch macht allerdings zwi-
ſchen beiden Geformen einen Unterſchied. Die erſte (мене,
тебе, њега, ње; мени, теби, њему, њој; мене, те-
бе, њега, њу, u. ſ. w.) ſtehet a) im Anfange eines Satzes,
z. B. man kann nicht ſagen: ти смо дали; га сам виђео;
те су звали; ſondern теби смо дали, wir haben Dir
gegeben; њега сам виђео, ich habe ihn geſehen; тебе

---

*) Deswegen ſchreiben einige, ’га, ’му, ’им, u. ſ. w.

су звали; ſie haben Dich gerufen, u. ſ. w. b) Wenn ein Nachdruck auf dem Pronomen liegt, z. B. зовни њега, ruf ihn; казао сам и теби, ich habe auch Dir geſagt; дао сам и теби и њој, ich habe auch Dir und ihr gegeben; даћу вама и њима, ich werde euch und ihnen geben, u. ſ. w. c) Nach Präpoſitionen, z. B. код мене, bei mir; код тебе, bei dir; код њега, bei ihm; код ње, bei ihr; к мени, zu mir; к њима, zu ihnen; к њој, zu ihr; doch im Accuſativ erſter und zweiter Perſon darf hier auch die zweite Form gebraucht werden, z. B. за мене oder за ме, für mich; за тебе oder за те, für dich; пред мене oder преда ме, vor mich; пред тебе oder преда те, vor dich; пред себе oder преда се, vor ſich; aber in dritter Perſon nur die erſte, z. B. пред њега (предањ, предањга), vor ihn; пред њу (преда њу), vor ſie; пред њи (преда њи), vor ſie, u. ſ. w. Außer dieſen drei Fällen bedient man ſich der zweiten, kürzeren Form (ме, га, је, се, ми, ти, му, јој, нам, вам, им; ӣ, и), z. B. боји ме (те, га, је, и), се, er fürchtet ſich vor mir (ihm, ihr, ihnen); казао ми (ти, му, јој, нам, вам, им), er hat mir (dir, ihm, ihr, uns, euch, ihnen) geſagt; звао сам га, ich habe ihn gerufen, u. ſ. w. *).

2) Ми und ти werden a) zuweilen ſtatt мој, твој, geſagt, z. B. јеси ли ми виђео коња, haſt du mein Pferd geſehen; виђео сам ти брата, ich habe deinen Bruder geſehen; био сам ти код куће, ich bin in deinem Hauſe geweſen; u. ſ. w. Und b) bedeuten zuweilen gar nichts, ſondern werden blos (beſonders ти) gleichſam als interjectio admirantis eingeſchaltet, z. B. лијепа ти је, wie ſchön ſie dir iſt!

---

*) Ich glaube, daß auch im Altſlaviſchen ein ſolcher Unterſchied zwiſchen мнѣ und ми, тебѣ und ти, мене und мя, тебе und тя, ſeбе und ся beſtanden haben mag, obgleich die Grammatiker davon ſchweigen. Wäre es wohl einerlei zu ſagen: Помилуй мя Боже, und помилуй мене Боже? —

чудно ти га превари, wunderlich hat er dir ihn betrogen! чарна горо, пуна ти си лада, o ſchwarzer Berg, voll biſt du die des Schattens! ђу ми пита Громовник Илија, da fragt ſie mir der Donnerer Elias (die Beiſpiele von ми ſind ſeltner). c) Сит сам ти се наспавао, ich habe mich dir ſatt geſchlafen; јеси ли ми здраво путовао? biſt du glücklich gereiſt? u. ſ. w. Dieſes fällt in die erſte Bedeutung (ſtatt мени und теби).

3) Das Pronomen dritter Perſon hat im Acc. Sing. Maſc. und Fem. außer њега und га, noch њ und њга; welche nur mit Präpoſitionen verbunden werden; in der Bedeutung aber von њега nicht verſchieden ſind, z. B. зањ, зањга oder за њега, um ihn; предањ, предањга oder пред њега, vor ihm; мимоњ, мимоњга oder мимо њега, vor ihm vorbei, u. ſ. w.

4) Pronomina der erſten und zweiten Perſon haben im Dat. Sing., außer ми und ти, die Doppelform мени und мене, теби und тебе. Das Volk ſpricht lieber мене, тебе *); Schriftſteller ſchreiben lieber мени, теби (um dadurch den Acc. zu unterſcheiden!).

5) Einige Pronomina pflegen mitunter im Gen., Dat., Acc. und Voc. Sing., ſo wie im Dat. und Voc. Plur., die Silbe ка, кар und карена anzuhängen, z. B. мени́ка, мени́кар, меника́рена; тебика, теби́кар, тебика́рена; мене́ка, мене́кар, менека́рена; њега́ка, њега́кар, његака́рена; u. ſ. w. (doch nur im Maſc. und Neutr.)

6) Beim perſönlichen Pronomen iſt nicht, wie ſonſt beim Nomen insgemein, der Acc. dem Nom. Neutr. gleich, vielmehr entſpricht der Acc. Neutr. gänzlich dem Acc. Maſc., z. B. шта је том ђетету, те плаче? — избила га мати, was iſt dem Kinde, daß es weint? — Die Mutter hat es geſchlagen, geprügelt; камо ти платно? — однијела га вода, wo iſt die Leinwand? — das Waſſer hat ſie fortgeſchwemmt, u. ſ. w.

---

*) Dieß iſt gerade aus dem Altſlaviſchen мнѣ, тебѣ (е anſtatt ѣ, wie in mehreren Fällen.)

7) So iſt auch bei allen Subſtantiven der Dat. Sing. dem Loc. Sing. gleich; hier in ſo fern nicht, daß der Local nicht ми, ти, му, јој, ſondern nur мени, теби, њему, њој haben kann; im Plur. können der Inſtr. und Loc. auch nicht нам, им haben, ſondern nur нама, њима.

III. Poſſeſſiva ſind folgende: мој, моја, моје (mein);

Мој, твој, свој, de

Singu

Maſc.

Nom. мо̂ј,
Gen. мо̀јега (-е̂га), мо̀јег (-е̂г), мо̂га, мо̂г,
Dat. мо̀јему (-е̂му), мо̀јем (-е̂м), мо̂ме, мо̂м,
Acc. мо̀јега (-е̂га), мо̀јег (-е̂г), мо̂га, мо̂г,
Voc. мо̂ј,
Inſtr. мо̀јим (мо̀јӣм), мо̀јијем,
Loc. мо̀јему (-е̂му), мо̀јем (-е̂м), мо̂ме, мо̂м,

Plu

Nom. мо̀ји,
Gen. мо̀јије, мо̀јӣ,
Dat. мо̀јима (мо̀јӣма), мо̀јим (мо̀јӣм), мо̀јијем, } in
Acc. мо̀је,
Voc. мо̀ји,
Inſtr. мо̀јима (мо̀јӣма), мо̀јим (мо̀јӣм), мо̀јијем, } in
Loc. мо̀јима (мо̀јӣма), мо̀јим (мо̀јӣм), мо̀јијем,

Његов, њиов, њен und њезин gehen, wie жут; наш und ваш wie врући, und нечиј, ничиј und свачиј wie чиј.

IV. Demonſtrativa ſind: та̂ј, та̂, то̂, dieſer; ѝсти̂, ѝста̂, ѝсто̂, derſelbe; та̀кови̂, та̀кова̂, та̀ково̂ твој, твоја, твоје (dein); свој, своја, своје (ſein); наш, наша, наше (unſer); ваш, ваша, ваше (euer); њиов, њиова, њиово (ihr); његов, његова, његово (ſein); њен, њена, њено (њезин, њезина, њезино, ihr); нечиј, нечија, нечије (irgend jemandes); свачиј, свачија, свачије (eines jeden); ничиј, ничија, ничије (niemandes).

cliniren folgendergeſtalt:

laris.

Fem.	Neutr.
мо̀ја,	мо̀је,
мо̀је̂,	мо̀јега (-е̂га), мо̀јег (-е̂г), мо̂га, мо̂г,
мо̀јо̂ј,	мо̀јему (-е̂му), мо̀јем (-е̂м), мо̂ме, мо̂м;
мо̀ју,	мо̀је,
мо̀ја,	мо̀је,
мо̀јо̂м,	мо̀јим (мо̀јӣм), мо̀јијем,
мо̀јо̂ј,	мо̀јему (-е̂му), мо̀јем (е̂м), мо̂ме, мо̂м.

ralis.

мо̀је,	мо̀ја,

allen drei Geſchlechtern.

мо̀је,	мо̀ја,
мо̀је,	мо̀ја,

allen drei Geſchlechtern.

(та̀кав, та̀ква̂, та̀кво̂; та̀кӣ, та̀ка̂, та̀ко̂), ſolcher; ова̀ковӣ, ова̀кова̂, ова̀ково̂ (ова̀кав, ова̀ква̂, ова̀кво̂, ова̀кӣ, ова̀ка̂, ова̀ко̂), dieſer Art; она̀ковӣ, она̀кова̂, она̀ково̂ (она̀кав, она̀ква̂, она̀кво̂; она̀кӣ, она̀ка̂, она̀ко̂), jener Art.

Тај, овај, онај, werden ſo declinirt:

Singularis.

	Maſc.	Fem.	Neutr.
Nom.	та̑ј,	та̑,	то̑,
Gen.	тòга̑, тòг,	те̑,	тòга̑, тòг,
Dat.	тòме̑, тòму, тòм,	то̑ј,	тòме̑, тòму, тòм,
Acc.	тòга̑, тòг,	ту̑,	то̑,
Voc.	— —	—	—
Inſtr.	ти̑м, ти̏јем,	то̑м,	ти̑м, ти̏јем,
Loc.	тòмо̑, тòму, тòм,	то̑ј,	тòме̑, тòму, тòм,

Pluralis.

	Maſc.	Fem.	Neutr.
Nom.	ти̑ *),	те̑,	та̑,
Gen.	ти̏је, ти̑,	in allen drei Geſchlechtern.	
Dat.	ти̑ма, ти̑м, ти̏јем,		
Acc.	те̑,	те̑,	та̑,
Voc.	—	—	—
Inſtr.	ти̑ма, ти̑м, ти̏јем,	in allen drei Geſchlechtern.	
Loc.	ти̑ма, ти̑м, ти̏јем,		

Исти, такови (таки), овакови (оваки), онакови (онаки), werden wie жути flectirt.

V. Interrogativa: кòји̑, кòја̑, кòје̑, welcher? кó (ткò), wer? што (шта), was? чи̑ј, чи̏ја̑, чи̏је̑, weſſen? кàкови̑, кàкова̑, кàково̑ (кàкав, кàква, кàкво), was für einer?

Ко und што werden auf folgende Art declinirt:

Nom.	кò (ткò),	штò (штà),
Gen.	кòга,	чèга (штà),
Dat.	кòме, кòму,	чèму,
Acc.	кòга,	штò (штà),
Voc.	—	—

---

*) In Serbien kann man zuweilen auch ти̏зи̑, Gen. ти̏зи̑ und ти̏зије, Dat., Inſtr. und Loc. ти̏зи̑ма, ти̏зи̑м, ти̏зијем, hören.

Inſtr. кѝме, ки̑м, чѝме, чи̑м,
Loc. ко̀ме, ко̀му, чо̀му,

Који gehet wie мој; какови wie жути, und чиј (чи-ји?) beinahe wie врућ, doch mit folgenden Abweichungen:

Singularis.

	Maſc.	Fem.	Neutr.
Nom.	чи̑ј (чѝји) (weſſen),	чѝја̑,	чѝје̑,
Gen.	чѝјега (е̑га), ег (е̑г),	чѝје̑,	чѝјега (е̑га), ег (е̑г);
Dat.	чѝјему (е̑му), ем (е̑м),	чѝјо̑ј,	чѝјему (е̑му), ем (е̑м),
Acc.	чѝјега (е̑га), ег (е̑г),	чѝју̑,	чѝје̑,
Voc.	— —	—	—
Inſtr.	чи̑јм (чѝјим),	чѝјо̑м,	чи̑јм (чѝјим),
Loc.	чѝјему (е̑му), ем (е̑м,	чѝјо̑ј,	чѝјему (е̑му), ем (е̑м).

Pluralis.

Nom.	чи̑ј (чѝји);	чѝје̑,	чѝја̑,
Gen.	чи̑ј (ѝји), и̑је (ѝјије),	in allen drei Geſchlechtern.	
Dat.	чи̑јма (ѝјима), и̑јм (ѝјим),		
Acc.	чѝје̑,	чѝје̑,	чѝја̑,
Voc.	—	—	—
Inſtr.	чи̑јма (ѝјима), и̑јм (ѝјим),	in allen drei Geſchlechtern.	
Loc.	чи̑јма (ѝјима), и̑јм (ѝјим),		

VI. **Relativa** ſind die in anderm Sinne gebrauchten Interrogativa, који, ко und што: als: ја, који (која, које), желим, ich, der ich es wünſche; ти, који (која, које), знаш, du, der du weißt; он (она, оно), који (која, које), има, er, der es hat; оче наш, који јеси, Vater unſer, der du biſt; људи, који мисле, Menſchen, die es glauben; — који човек мисли, да све зна, онај се не може нигда поправити, der Menſch, der es glaubt, daß er alles weiß, kann ſich nie beſſern; види онај, који ведри и облачи, jener ſieht es, der Sonnenſchein und Regen macht; хвала Богу, који је дао, ich danke Gott, der es gegeben hat; која уста рекла, она и одрекла, wer (welcher Mund) zuſagte, der ſagte auch ab; ко ради, Бог не брани, wer arbeiten will, dem wehrts Gott nicht; ко се у коло вата, у ноге се узда, wer in den Kolotanz geht, der traut ſeinen Füßen; код кога се нађе, да — bei wem es gefunden wird, ſoll — с кум је отишао, не ће доћи, mit wem er fort iſt, der wird nicht wiederkehren.

Handelt es ſich von einer dritten Perſon, ſo wird meiſtens што ſtatt који, која, које geſagt, aber nach beſonderer Wortfügung, z. B. човек, што је био код мене, der Menſch, welcher bei mir war; жена, што смо је виђели, das Weib, welches wir geſehen haben; вино, што смо (га) пили, der Wein, welchen wir getrunken haben; човек, што смо код њега ноћили, der Menſch, bei welchem wir übernachtet haben; човек, што су му коња украли, der Menſch, welchem ſie ſein Pferd geſtohlen haben; човек, што смо га *) данас виђели, der Menſch, welchen wir heute geſehen haben; човек, што смо дошли с њиме, der Menſch, mit welchem wir gekommen ſind; столица, што се на њој сједи, der Seſſel, auf welchem geſeſſen wird; књига, што се на ње учи, das Buch, aus welchem gelehrt wird; перо, што се (њим) пише **), die Feder, mit welcher geſchrieben wird; човек, што смо о њему говорили, der Menſch, von welchem wir geſprochen haben; подај оном човеку, што је донијо врећу, gib jenem Menſchen, der den Sack gebracht hat; метни код оног човека, што сједи онамо, lege bei jenem Menſchen hin, der dort ſitzt; подај оним људма, што стоје на пољу, gib jenen Menſchen, die hinauswärts ſtehen; u. ſ. w. *).

---

*) Bei lebloſen Maſc. und Neutris kann га, und bei lebloſen Feminis је ausgelaſſen werden, z. B. нож, што смо данас купили, das Meſſer, welches wir heute gekauft haben; да ти платим чашу, што сам разбио, daß ich dir den Becher, den ich zerſchlagen habe, bezahle; добра је она пушка, што си ми поклонио, jenes Gewehr iſt gut, welches du mir geſchenkt haſt; како је оно вино, што смо данас пили, was iſt es für ein Wein, den wir heute getrunken haben.

**) Bei Wörtern, die ein Werkzeug anzeigen, wird in der Rede њиме (њим) und њоме (њом) ſehr oft ausgelaſſen, z. B. брус, што се бритва оштри, ein Schleifſtein, mit welchem ein Taſchenmeſſer geſchärft wird; лопата, што се жито вије, die Schaufel, mit welcher man das Getraide wirft; гвожђе, што се кашике дубу, das Eiſen, mit welchem man die Löffel höhlt.

Von dem Verbum.

Die bekannte Eintheilung der Verba in Activa, Paſſiva und Deponentia iſt in der Serbiſchen Sprache, wie in ſämmtlichen ſlaviſchen, müßig, d. h ohne Einfluß auf die Flexionslehre. Es gibt nur eine active Conjugation, und die Formen des lat. Paſſivum und Deponens müſſen umſchrieben werden. Faſt eben ſo unfruchtbar ſcheint uns hier die Unterſcheidung in Activa (Tranſitiva) und ihnen entgegengeſetzte Neutra (Intranſitiva). Sie hat es blos mit der Bedeutung zu thun, nicht mit der Form, und ohnehin Unbeſtimmtes genug. Es gibt zwar Neutra, die keine Activa werden können, aber es gibt sehr viele Verba, denen man bald einen tranſitiven Sinn unterlegt, bald einen intranſitiven, z. B. пјевати пјесму, ein Lied ſingen; играти коња, das Pferd ſpringen laſſen; копати виноград, den Weinberg hacken; орати њиву, das Feld ackern; викати људе, die Leute rufen; das ſind freilich lauter Activa; doch wenn es heißt z. B. Боље је пјевати, него плакати, beſſer iſt ſingen, als weinen; матор се коњ не учи играти, ein altes Pferd wird nicht ſpringen gelehrt; нит' умијем орат', ни копати, ich kann weder ackern, noch hacken; јечам трче, а ракија виче, die Gerſte läuft, der Brantwein ſchreit **); ſo ſind alle dieſe Verba auch Neutra.

---

*) Die altſlaviſche Grammatik gebraucht ihr interrogatives что noch nicht relativ, wohl aber kennen alle heutigen ſlaviſchen Sprachen ſolchen Gebrauch: ruſſiſch что, böhmiſch poln. co, krainiſch kar (für kaje) und ki.

**) Sprichwörtlich von einem Betrunkenen, der auf wohlgefüttertem Roſſe ſchreiend davonreitet.

Den activen Verbis, welche unſere auf einen dritten einwirkende Handlung bedeuten, pflegt man ſodann diejenigen entgegenzuſetzen, deren Handlung auf uns ſelbſt zurückwirkt:

Reciproca. Sie entſpringen im Serbiſchen durch den Anhang des Pronomens **се** für alle drei Perſonen, z. B. бријемсе (ich raſire mich); кајешсе, du bereueſt; надатисе, hoffen; накањитисе, ſich anſchicken, und unzählige andere, deren Formen nicht als eine beſondere Flexionsart betrachtet werden dürfen.

Ungleich wichtiger und aus der Eigenthümlichkeit ſlaviſcher Zunge hervorgehend iſt die Eintheilung der Verba in **Perfectiva** und **Imperfectiva** *):

1) **Verba Perfectiva** ſind ſolche, welche ausdrücken, daß eine Handlung nur ein einzigesmal geſchieht, oder geſchehen wird, z. B. закопати (begraben), записати (aufſchreiben), доћи (kommen), наћи (finden), дати (geben), рећи (ſagen), викнути (aufſchreien), дигнути (heben), метнути (hinlegen, ſetzen), умријети (ſterben), изданути (ausathmen), u. ſ. w.

2) **Imperfectiva**, die eine noch immer fortdauernde Handlung ausdrücken, z. B. копати (hacken, graben), закопавати (begraben), писати (ſchreiben), записивати (aufſchreiben), долазити (kommen), налазити (finden), тражити (ſuchen), давати (geben), говорити (reden), викати (ſchreien), дизати (heben), метати (legen), умирати (ſterben, mit dem Tode ringen), уздисати (ſeufzen), u. ſ. w.

Dieſe Eintheilung greift nun wirklich in das Förmliche der Conjugation ein, denn a) Perfectiva haben weder ein Imperfectum noch Participium Präſens **). b) Imperfectiva haben im Fu-

---

*) Da die Grammatik nur wenige Beiſpiele beider Arten anführen kann, ſo iſt im Wörterbuche bei jedem Verbo durch den Beiſatz pf. oder impf. gelehrt, wohin es gehöre.

**) Ausnahme macht чути (hören), welches die Bedeutung eines

Futurum Conj. уз (oder ус), z. B. ако уздајем, wenn ich geben ſollte; ако узпишем, wenn ich ſchreiben ſollte, u. ſ. w. Perfectiva hingegen blos die Conjunction ако (wenn), z. B. ако дам, wenn ich geben ſollte; ако напишем, wenn ich ſchreiben ſollte, u. ſ. w. c) Von jedem Imperfectivum kann auch ein ſubſtantives Verbale gebildet werden, nämlich durch Veränderung des н Part. Paſſ. in ње, z. B. копати (graben), копање (das Graben); долазити (kommen), долажење (das Kommen); љубити (küſſen), љубљење (das Küſſen), u. ſ. w. Bei Perfectivis geht das in der Regel nicht an, ausnahmsweiſe nur in wenigen Wörtern, deren Verbale vor Alters eingeführt worden zu ſeyn ſcheint, z. B. заклати, ſchlachten, заклање, das Schlachten (јели веће јање за заклање, ob das Lamm ſchon zum Schlachten iſt); постати, beginnen, entſtehen; постање, Beginn, Entſtehung (од постања свијета, von Anbeginn der Welt); поуздатисе, vertrauen, поуздање, Vertrauen (ђенерале моје поуздање, o General, du meine Zuverſicht!); допустити, erlauben, допуштење, Erlaubniß; опростити, verzeihen, опроштење, Verzeihung, Erlaubniß; вјенчати, trauen, вјенчање (vom Altſlaviſchen вѣнчанїе), die Trauung; nicht aber dürfte man ſagen: закопање, нађење, пољубљење, загрљење, u. ſ. w. d) Weil die Handlung eines Perfectivums gar keine Dauer hat, ſo kann mit ihm niemals auf die Frage: was machſt du? ſondern nur auf die Frage: was haſt du gemacht? und was willſt du machen? geantwortet werden. Aus dieſem Grunde vielleicht haben einige дођем (ich komme), закопам (ich begrabe), пољубим (ich küſſe), речем (ich ſage), u ſ. w., für Futura ausgegeben; dem iſt, mindeſtens im Serbiſchen, nicht ſo, ſondern es ſind wahre Präſentia, welche häufig conjunctiv und erzählend geſetzt werden, z. B. ако дођем, wenn ich komme; оди да запјевамо, komm, daß wir zuſammen ſingen; кад нађем, wenn ich finde;

Perfectivums hat, aber die Flexionen eines Imperfectivums: чујā чујāше, чујāмо, чујāсте, чујāу, чујући, чувење, z. B. по чувењу (nach Hörenſagen).

уcтани, нека он сједе, ſteh auf, daß er ſitze; стани; да ти кажем, bleib ſtehen, daß ich dir ſage; дођем њему, па пођем да га пољубим у руку, а он ми рекне, ich kam zu ihm, und ging, ſeine Hand zu küſſen, und er ſagte zu mir; u. ſ. w. Das wirkliche Futurum ſolcher Verba lautet: доћи ћу (ich werde kommen), запјеваћу (ich werde anfangen zu ſingen), наћи ћу (ich werde finden), сјешћу (ich werde ſitzen), казаћу (ich werde ſagen), пољубићу (ich werde küſſen), рећи ћу (ich werde ſagen), u. ſ. w.

Der griechiſchen und lateiniſchen Sprache iſt dieſer Unterſchied zwiſchen Perfectivis und Imperfectivis ſo fremd wie der deutſchen. Allein jene kommen ihm durch ihre mannichfaltigen Tempora ziemlich nahe. Der Deutſche fühlt ihn kaum und vermag nichts ähnliches auszudrücken; er hat z. B. ſein gehen, ићи, und kommen, доћи; ſuchen, тражити; finden наћи; aber der Serbe доћи und долазити (kommen), наћи und налазити (finden), дати und давати (geben), чути und слушати (hören), рећи und говорити (reden), узети und узимати (nehmen), und ſo faſt für alle Verba, daher der große Reichthum der Sprache in dieſem Stück. —

Geringeren Werth hat die Eintheilung aller Verba in Perſonalia, z. B. говорим (ich rede), говориш (du redeſt), говори (er redet), u. ſ. w.; und in Imperſonalia, die nur in der dritten Perſon gebraucht werden, z. B. боли (es ſchmerzet), смучује ми се (es ekelt mich), грми (es donnert), ведрисе (es heitert ſich), облачисе (es trübt ſich). Doch viele, welche man unter die letzteren rechnet, können auch die übrigen Perſonen haben, z. B. ја не грмим, не грмиш ни ти, него Бог (или свети Илија), ich donnere nicht, und du donnerſt auch nicht, ſondern Gott (oder der heilige Elias); види онај, који ведри и облачи, der ſieht's, der Sonnenſchein und Regen macht, u. ſ. w. Außerdem iſt die Benennung ſchielend, indem das, was nur eine Perſon hat, darum noch nicht unperſönlich heißen ſollte. —

Die Conjugation iſt entweder regelmäßig oder unregelmäßig.

Wahrer unregelmäßiger Verba gibt es eigentlich nur drei: јесам, ich bin; оћу, ich will; могу, ich kann; letzteres blos deswegen, weil es ſich im Präſens auf у, nicht auf ам, ем, им, endigt; übrigens geht es wie печем, nach zweiter Conjugation, außerdem darf im Präſens auf doppelte Weiſe море und може (er kann), моремо und можемо (wir können), морете und можете (ihr könnet), geſagt werden. Alle übrigen Verba ſind regelmäßig. Es iſt wahr, daß die Bildung ihrer Tempora hin und wieder Beſonderheiten zeigt, z. B. притиснем, притиснути, притиште (und притисну), andrücken; погинем, погинути, погибе (und погину), untergehen; окренем, окренути, окрене (und окрену), wenden, u. ſ. w. Aber darum bleiben dieſe immer regelmäßig. Gewiße Verba haben auch nicht alle Tempora, z. B. велим (ich ſage) hat nur Präſ. und Prät., веља (ich ſagte), das weitere wird von говорим (ich rede) entlehnt; подај (му, јој), gib (ihm, ihr); удри, ſchlag (удрите, ſchlaget); оди, komm (одите, kommt); und ајде, geh (ајдете, ајдемо, gehet, gehen wir), haben nichts, als dieſen Imperativ, ſonſt ſagt man: дам (ich gebe), дати (geben); ударим (ich ſchlage), ударити (ſchlagen); ударио (er ſchlug), u. ſ. w.

Die Serbiſche Sprache beſitzt außer dem Präſens und Futurum ein doppeltes Präteritum, wovon wir das erſte: Imperfectum *), das zweite Präteritum (im eigentlichen Sinne) nennen wollen. Das Imperfectum iſt nur den Imperfectivis eigen, das eigentliche Präteritum hingegen allen Verbis. Beiſpiele vom Imperfectum: ми купљасмо шљиве, кад он дође, wir ſammelten Pflaumen, als er kam; ти пјеваше, er ſang; u. ſ. w. Beiſpiele vom Präteritum: ми куписмо шљиве данас ваздан, wir haben heute den ganzen Tag Pflaumen geſammelt; он донесе, er hat gebracht; ја

---

*) Dobrowsky in den instit. l. sl. vet. nennt es p. 522. 527. praeteritum iterativum und nimmt es nicht in die Paradigmen auf.

му реко, ich habe ihm geſagt, u.ſ.w. Rechnet man noch das mit dem Hülfsworte сам, јесам und dem zweiten Particip. Prät. Activi gebildete, alſo eigentlich umſchriebene, Präteritum hinzu, ſo beſitzt der Serbe drei Tempora für die Vergangenheit. Das Futurum, welches mit dem Hülfsworte ћу, оћу und dem Infinitiv gebildet wird, z.B. оћу му дати, ich werde ihm geben; њему ћу дати, ihm werde ich geben; ми ћемо купити, wir werden kaufen, u.ſ.w., könnte man in ſofern aus der eigentlichen Flexionslehre ausſchließen. Da inzwiſchen das Hülfswort häufig dem vorausgehenden Infinitiv accreſcirt, ſo verdient das Futurum noch mehr als jenes dritte Präteritum in die Conjugationen aufgenommen zu werden. Die Accretion hat ſtatt, wenn ein Nachdruck auf dem Verbum liegt, und das Auxiliare unmittelbar auf den Infinitiv folgt, von welchem alsdann die Silbe ти weggeworfen wird, z.B. даћу, ich werde geben; купиће, er wird kaufen; платићемо, wir werden zahlen, имаћете, ihr werdet haben; оплешћу (da с vor ћ in ш verwandelt wird), ich werde flechten; јешћемо, wir werden eſſen, u.ſ.w. Bei Verbis, die ſich im Infinitiv auf ћи (ſtatt ти) endigen, folgt das Hülfswort lieber unaccreſcirt nach, z.B. доћи ћу, ich werde kommen; наћи ћемо, wir werden finden; пећи ћемо, wir werden braten; рећи ћеш, du wirſt ſagen; ожећи ћу, ich werde anbrennen. Wird eine Handlung bezweifelt, oder aufgeſchoben und ſtehet ако (wenn) oder кад (wann), ſo wird nicht das Futurum, ſondern das Präſens geſetzt, bei Imperfectivis unter Vorſetzung der Silbe уз (oder ус), z.B. ако узрадим, ако успишем, кад ускосимо, bei Perfectivis ſtehet das bloße Präſens (ohne уз), z.B. ако дођем, wenn ich komme; кад запишем, wenn ich aufſchreibe; ако покосим, wenn ich abmähe, u.ſ.w. Wenn bei den Verbis дати (geben), знати (wiſſen), имати (haben), смјети (wagen, getrauen), und ћети (wollen) gezweifelt wird, ſo fügt man, beſonders in Serbien und Herzegowina am Ende ſtatt и, будем (und mit Verwandlung des т vor б in д) hinzu, z.B. ако дадбудем, wenn ich geben ſollte; ако знадбудем, wenn ich wiſſen ſollte; ако смједбудем, wenn ich trauen ſollte; ако ћедбудем, wenn ich wollte. Auch nach могу (ich kann), ако могбудем, wenn ich können ſollte.

Die altſlaviſchen Grammatiker ſtellen zwar vier Modos auf, den Indicativ, Conjunctiv, Imperativ und Infinitiv. Allein der Conjunctiv beruht weder im Altſlaviſchen, noch weniger im Serbiſchen auf einer eigenthümlichen Flexion, ſondern muß durch Umſchreibungen ausgedrückt werden; z. B. да сам имао, wenn ich gehabt hätte; ако донесем, wenn ich bringen ſollte; да сам био знао, wenn ich gewußt hätte; u. ſ. w. Misverſtandne Analogie der lateiniſchen Sprache hat dieſelben Grammatiker gleich jenem Conjunctiv auch ein Paſſivum der altſlaviſchen Sprache aufzudrängen verleitet. Ein ſolches Paſſivum findet ſich denn auch im Serbiſchen nirgends. Man ſagt zwar umſchreibend: био сам каран, ich bin geſcholten worden; бићеш бијен, du wirſt geſchlagen werden; били су дочекани, ſie ſind gut empfangen worden; aber im Präſens wird doch niemand ſagen: бивам каран, бивам мољен; ſondern карају ме, ſie ſchelten mich; моле ме, ſie bitten mich; бију га, ſie ſchlagen ihn; траже те, ſie ſuchen dich, u. ſ. w. Auch im Präterito und Futuro wird nicht bei allen Verbis mit dem Particip. Paſſ. geſagt, z. B. бићу тражен, био сам мољен, vielmehr тражиће ме, er wird mich ſuchen; молили су ме, ſie haben mich gebeten; звали су га, ſie haben ihn geruft, u. ſ. w. Blos für das Participium beſitzt die Serbiſche Sprache eine Paſſivform.

Es ſtehen ihr aber außer dieſem paſſiven Participium drei active Participia zu, nämlich eins für das Präſens, welches ſich auf ћи endigt und vom Volk im Reden wie ein lateiniſches Gerundium gebraucht wird, z. B. оде играјући, er ging ſpielend fort; пјева копајући, er ſingt grabend; једе стојећи, er ißt ſtehend; im Schreiben könnte man ſolche Formen für wahrhafte Participia (d. h. zugleich Adjectiva) nehmen, z. B. ѝграјӯћӣ (der Spielende), ѝграјӯћа̂ (die Spielende), ѝграјӯће̂ (das Spielende), auch ſetzt das Volk einige wirklich adjectiviſch, als: тѐкӯћа̂ вода (fließendes Waſſer), ста̀јаћа̂ кошуља (Feiertagshemd), спа̀ваће̂ аљине (Schlafkleider), плѐтића̂ игла (Stricknadel). Das Participium Präteriti Activi iſt doppelt und in den Paradigmen durch I. und II. unterſchieden. Das erſte geht aus auf вши, und bedeutet ungefähr auch das latein. Gerundium, zumal bei Perfectivis, z.B. дошавши он (она, оно) у кућу, рече му, nachdem er (ſie, es) ins Haus gekommen war, ſagte er ihm; поигравши мало, сједе, nachdem er ein wenig getanzt hatte, ſetzte er ſich; рекавши то, узе га за руку, nachdem er dies geſagt hatte, nahm er ihn bei der Hand; порадивши даће Бог, nach gethaner Arbeit wird Gott geben. Ueber пошав ſtatt пошавши, vergl. die Note zum Paradigma erſter Conjugation. Auch dies Particip ſtehet ſelten adjectiviſch, doch hört man бивши кнез, der geweſene Fürſt; бившему кнезу, dem geweſenen Fürſten; бивши војвода, der geweſene Anführer, u. ſ. w. — Das andere Participium Prät. Act. wird mit dem Conſonanten л gebildet, der im Maſc. nach der Regel in о übertritt, z.B. био (geweſen), била, било, u. ſ. w. Dieſes Particip ſtehet zwar immer adjectiviſch und flexibel, aber nur prädicirend, d.h. mit dem Hülfswort јесам verbunden, um das zuſammengeſetzte Prät. Ind. hervorzubringen; für ſich allein ſteht es nie. Der Serbe kann es ſowohl dem Hülfswort nachſetzen und dann bleibt es getrennt, z.B. јесам био, била, било; јеам био; als vorſetzen und dann verwachſen beide: биосам, биласам, билосам; биоје, билаје, билоје; das Hülfswort darf nicht wegbleiben, in der erſten und zweiten Perſon wohl nie, in der dritten zuweilen. — Das Participium Paſſivi endigt meiſtentheils auf н, zuweilen aber auch auf т, worüber die achte Anmerkung zur zweiten Conjugation nachzuſehen.

Alle und jede Verba (mit Ausnahme von оћу und могу) endigen ſich in der erſten Perſon des Präſens Indic. auf ам, ем, oder им; und nach dieſen Ausgängen ergeben ſich drei Conjugationen. Weiß man, wie ein Verbum in der erſten Perſon des Präſ. Indic. und im Infinitiv hat, ſo wird man es leicht conjugiren können. Imperativ und Part. Präſens richtet ſich nach dem Präſens Indicativ, alles übrige nach dem Infinitiv, und es bedarf keiner verwirrenden Regel weiter.

Die eigentlich flectirten Tempora (nämlich: Präſens, Imperfectum und einfaches Präteritum, da das zuſammengeſetzte Präteritum und Futurum mit Auxiliarien erzeugt werden) haben für die drei Perſonen folgende Kennzeichnung.

1) Erſte Perſon Präſentis Sing. м, Plur. мо; im Sing. des Imperf. und Prät. bloßer Vocal, ohne Conſonans, doch lehrt die altſlaviſche Grammatik, daß ein х weggefallen iſt, welches der Serbe hier ſo wenig, als im Gen. Plur. des Nomens ausſpricht, wenn er es auch noch ſchriebe. Der Plur. Imperf. und Prät. hat immer смо *).

2) Zweite Perſon Präſ. Sing. ш; Imperf. Sing. ше; Prät. Sing. bloßer Vocal. Präſ. Plur. те; Imperf und Prät. Plur. сте.

3) Dritte Perſon Präſ. Sing. und Plur. Vocal, doch in beiden waltete vor Alters т, das allmählig abgefallen iſt; Imp. Sing. ше, Plur. Vocal. Umgekehrt Prät. Sing. Vocal, Plur. ше. Das Verhältniß der Vocale läßt ſich im Allgemeinen nicht angeben. Sowohl im Imp. als Prät. fallen die zweite und dritte Perſ. Sing. ſtets zuſammen. Im Prät. unterſcheidet ſich der Vocal der erſten Perſ. Sing. (wenn er nicht individuell abweicht, wie zuweilen in zweiter Conj.) durch ſeine Unbetonung von dem betonten Vocal der zweiten und dritten Perſon. Auch allein durch den Ton unterſcheidbar ſind die erſten Perſonen des Sing. Imp. und Prät., wenn ihr Vocal a lautet (wie in der erſten Conj. immer, in der zweiten und dritten zuweilen); nämlich das a des Imper~~ativs~~ fecti hat den dritten Accent, das des Prät. gar keinen, welches man auch ſo ausdrücken kann: die erſte Perſ. des Imperf. lautet, in dieſem Falle, immer wie die zweite und dritte des Präteritum.

---

*) In Schumadien (dem Theile Serbiens zwiſchen der Kolubara und Morawa) unterdrückt die Ausſprache oft das с vor dem мо, als: кỳпљâмо (wir ſammelten), jèдâмо (wir aßen), нòшâмо (wir trugen), дођомо (wir kamen), идомо (wir gingen), нòсимо (wir trugen), купимо (wir kauften), u. ſ. w.

Die unregelmäßigen Verba јѐсам (ich bin) und òћу (ich will), da ſie allen übrigen im Prät. und Fut. aushelfen, machen billig den Anfang der darzuſtellenden Conjugation.

1. Indicativus.

Präſens.

Singularis.	Pluralis.
јѐсам (сам) *)	јѐсмо (смо),
јѐси (си),	јѐсте (сте),
јѐст (јѐ),	јѐсу (су),

Imperfectum.

Singularis.	Pluralis.
бија̑,	бија̑смо (бјѐсмо),
бија̑ше (бјѐше),	бија̑сте (бјѐсте),
бија̑ше (бјѐше),	бија̑у (бјѐу̑),

Einfaches Präteritum.

Singularis.	Pluralis.
бѝ,	бѝсмо,
бѝ,	бѝсте,
бѝ,	бѝше,

Zuſammengeſetztes Präteritum.

Singularis.	Pluralis.
бѝо (бѝла, ло) сам,	бѝли (ле, ла) смо,
бѝо (бѝла, ло) си,	бѝли (ле, ла) сте,
бѝо (бѝла, ло) је,	бѝли (ле, ла) су,

Futurum.

Singularis.	Pluralis.
бѝћу,	бѝћемо,
бѝћеш,	бѝћете,
бѝће,	бѝће̑,

---

*) јѐсам und òћу haben die doppelten Präſens-Formen: јѐсам und сам, òћу und ћу, welcher Unterſchied ganz nach dem zu beurtheilen iſt, was oben bei den analogen Doppelformen мени und ми, теби und ти, мене und ме, њега und га beim perſönlichen Pronomen erörtert wurde.

2. Imperativus.

Präſens und Futurum.

Singularis.	Pluralis.
—	да бу̏де̑мо,
бу̏ди,	бу̏дите,
нека бу̏де̑,	нека бу̏ду̑,

3. Infinitivus.

бити,

4. Participium.

Präſentis.

будући,

Präteriti.

I. бивши,
II. био, била, било;

---

1. Indicativus.

Präſens.

Singularis.	Pluralis.
о̀ћу (ћу̀),	о̀ћемо (ћѐмо),
о̀ћеш (ћѐш),	о̀ћете (ћѐте),
о̀ће (ћѐ),	о̀ће̑ (ће̑),

Imperfectum.

Singularis.

ћа̀дија̂ (ћа̂, ктѝја̂ *), тѝја̂, о̀тија̂),
ћа̀дија̂ше (ћа́ше; ктѝја̂ше, тѝја̂ше, о̀тија̂ше),
ћа̀дија̂ше (ћа́ше; ктѝја̂ше, тѝја̂ше, о̀тија̂ше).

Pluralis.

ћа̀дија̂смо (ћа́смо; ктѝја̂смо, тѝја̂смо, о̀тија̂смо),
ћа̀дија̂сте (ћа́сте; ктѝја̂сте, тѝја̂сте, о̀тија̂сте),
ћа̀дија̂у (ћа̂у; ктѝја̂у, тѝја̂у, о̀тија̂у),

---

*) Nach Reſſawiſcher und Syrmiſcher Mundart, wo кт für ћ gilt. Die Herzegowiner präfigiren oft ein ш, z. B. шћадија (шћа), шћедо (шће), u. ſ. w.

Einfaches Präteritum.

Singularis.

ћѐдо (ћѐ; ктѐдо, ктѐ; тѐдо, тѐ),
ћѐде (ћѐ; ктѐде, ктѐ; тѐде, тѐ),
ћѐде (ћѐ; ктѐде, ктѐ; тѐде, тѐ),

Pluralis.

ћѐдосмо (ћѐсмо; ктѐдосмо, ктѐсмо; тѐдосмо, тѐсмо),
ћѐдосте (ћѐсте; ктѐдосте, ктѐсте; тѐдосте, тѐсте),
ћѐдоше (ћѐше; ктѐдоше, ктѐше; тѐдоше, тѐше),

Zuſammengeſetztes Präteritum.

Singularis.

ћѐо (ћѐла, ло; ктѐо, тѐо, тѝо, ѐтио) сам,
ћѐо (ћѐла, ло; ктѐо, тѐо, тѝо, ѐтио) си,
ћѐо (ћѐла, ло; ктѐо, тѐо, тѝо, ѐтио) је,

Pluralis.

ћѐли (ћѐле, ла; ктѐли, тѐли) смо,
ћѐли (ћѐле, ла; ктѐли, тѐли) сте,
ћѐли (ћѐле, ла; ктѐли, тѐли) су,

Futurum.

Singularis.	Pluralis.
ћѐћу (ктѐћу, тѐћу),	ћѐћемо (ктѐћемо, тѐћемо),
ћѐћеш (ктѐћеш, тѐћеш),	ћѐћете (ктѐћете, тѐћете),
ћѐће̂ (ктѐће̂, тѐће̂),	ћѐће̂ (ктѐће̂, тѐће̂),

2. Imperativus.

Präſens und Futurum.

Singularis.	Pluralis.
—	дѐла,
дѐла *),	дѐте,
нѐка,	нѐка,

3. Infinitivus.

ћѐти (шћѐти; ктѐти, тѐти),

---

*) Дела bedeutet gerade das Gegentheil von немој, nicht doch (noli, nolite).

4. Participium.

Präſentis.

caret.

Präteriti.

I. ————

II. ћѐо (ктѐо, тѐо, тѝо, òтио), ћѐла, ћѐло.

Die erſte Conjugation

begreift alle Verba, die ſich im Präſ. Ind. auf ам endigen, als:

1. Indicativus.

Präſens.

Singularis.

(ich ſpiele.)	(ich erſpiele.)	(ich ſchütte.)
ѝгра̂м,	ѝзигра̂м,	сѝпа̂м (сѝпље̂м);
ѝгра̂ш,	ѝзигра̂ш,	сѝпа̂ш (сѝпље̂ш),
ѝгра̂,	ѝзигра̂,	сѝпа̂ (сѝпље̂),

Pluralis.

ѝгра̂мо,	ѝзигра̂мо,	сѝпа̂мо (сѝпље̂мо);
ѝгра̂те,	ѝзиграте,	сѝпа̂те (сѝпље̂те),
ѝграју̂,	наѝграју̂,	сѝпају̂ (сѝпљу̂),

Imperfectum.

Singularis.

ѝгра̂,	————	сѝпа̂;
ѝгра̂ше;	————	сѝпа̂ше;
ѝгра̂ше,	————	сѝпа̂ше,

Pluralis.

ѝгра̂смо,	————	сѝпа̂смо;
ѝгра̂сте,	————	сѝпа̂сте,
ѝгра̂у,	————	сѝпа̂у,

Einfaches Präteritum.

Singularis.

ѝгра,	изѝгра,	сѝпа,
ѝгра̂,	ѝзигра̂,	сѝпа̂,
ѝгра̂,	ѝзигра̂,	сѝпа̂,

Pluralis.

и̏грасмо,	изи̏грасмо,	си̏пасмо,
и̏грасте,	изи̏грасте,	си̏пасте,
и̏граше,	изи̏граше,	си̏паше,

Zuſammengeſetztes Präteritum.

Singularis.

и̏грао,	сам,	2 и̏зигра̑ла,	сам,	си̏пао,	сам,
и̏грала,	си,	1 и̏зиграо,	си,	си̏пала,	си,
ло,	je,	ло,	je,	ло,	je,

Pluralis.

и̏грали,	смо,	и̏зигра̑ли,	смо,	си̏пали,	смо,
и̏грале,	сте,	и̏зигра̑ле,	сте,	си̏пале,	сте,
ла,	су,	ла,	су,	ла,	су,

Futurum.

Singularis.

и̏граћу,	изи̏граћу,	си̏паћу,
и̏граћеш,	изи̏граћеш,	си̏паћеш,
и̏граће,	изи̏граће,	си̏паће,

Pluralis.

и̏граћемо,	изи̏граћемо,	си̏паћемо,
и̏граћете,	изи̏граћете,	си̏паћете,
и̏граће̑,	изи̏граће̑,	си̏паће̑,

2. Imperativus.

Präſens und Futurum.

Singularis.

и̏гра̑ј,	и̏зигра̑ј,	си̏па̑ј (си̏пљи),
нека и̏гра̑,	нека и̏зигра̑,	нека си̏па̑ (си̏пље̑),

Pluralis.

да и̏гра̑мо,	да и̏зигра̑мо,	да си̏па̑мо (пље̑мо),
и̏гра̑јте,	и̏зигра̑јте,	си̏па̑јте (-пљите),
нека и̏грају̑,	нека изи̏грају̑,	нека си̏пају̑ (пљу̑),

3. Infinitivus.

и̏грати,	изи̏грати,	си̏пати,

4. Participia.

a) Activi.

Präſentis.

ѝграјући, ——— сѝпајући (сѝпљући);

Präteriti.

I. ѝгра̑вши, I. ѝзигра̑вши, I. сѝпа̑вши *),
II. ѝграо, ала, ло, II. ѝзиграо, а̑ла, ло, II. сѝпао, ала, ло.

b) Paſſivi.

ѝгра̑н (ѝгра̑т), ѝзигра̑н (гра̑т), сѝпа̑н (сипа̑т).

5. Verbale.

ѝгра̑ње, ——— сѝпа̑ње.

Anmerkungen zur erſten Conjugation.

1) Einige Imperfectiva auf бам, вам, мам, пам, können das Präſens und die übrigen davon abhängenden Tempora zugleich nach der zweiten Conjugation bilden, z. B. гибам und гибљем (ich bewege), дозивам und дозивљем (ich berufe), узимам und узимљем (ich nehme), сипам und сипљем (ich ſchütte), u. ſ. w. Daſſelbe thun auch einige Perfectiva und Imperfectiva auf там und кам, z. B. шетам und шећем, ich wandle; дошетам und дошећем, ich ſpaziere herbei; пљескам und пљештем (in Bosniens Städten auch пљешћем), ich klatſche; попљескам und попљештем, ich klatſche mit der Hand, u. ſ. w.

---

*) Von пођи (gehen, ſich begeben) wird auch ohne ши geſprochen пошав, z. B. од винограда пошав уз брдо има једна оскоруша, wenn man vom Weinberge aus bergan geht, ſteht ein Sperberbaum: од куће путем пошав у планину, wenn man vom Hauſe in das Gebirge den Weg nimmt, u. ſ. w.

2) *Дам* und дадем (ich gebe), знам und знадем (ich weiß), имам und имадем (ich habe), bilden auch ihre Präterita (ſowohl das Imperfectum als das einfache) nach zweiter Conjugation, z. B. дадија, знадија, имадија; дадо (ich gab), знадо (ich wußte), имадо (ich hatte). Das Imperfectum haben ſie nicht nach der erſten Conjugation, außer von имам hört man den Plur. има̂смо (wir hatten), има̂ше (ſie

Die zweite

umfaßt alle Verba, die ſich im Prä

1. Indi

Prä

Singu

(ich verklage.)	(ich verſperre.)	(ich ſchüttle.)
пре̂м,	за̀пре̂м,	тре́се̂м (тре́сем),
пре̂ш,	за̀пре̂ш,	тре́се̂ш (тре́сеш),
пре̂,	за̀пре̂,	тре́се̂ (тре́се),

Plu

пре́мо,	за̀пре̂мо;	тре́се̂мо (тре́семо),
пре́те,	за̀пре̂те,	тре́се̂те (тре́сете),
пру̂,	за̀пру̂,	тре́су̂,

Imper

Singu

пра̂,	———	тре́са̂,
пра̂ше;	———	тре́са̂ше;
пра̂ше,	———	тре́са̂ше,

Plu

пра̂смо,	———	тре́са̂смо,
пра̂сте,	———	тре́са̂сте,
пра́у,	———	тре́са̂у,

Einfaches

Singu

прѐ;	за̀прије,	тре́со,
прѐ,	за̀прије,	тре̑се,
прѐ,	за̀прије,	тре̑се,

hatten; das einfache Präteritum darf aber auch der erſten Conjugation folgen: да̀ (да̀смо, да̀сте, да̀ше); зна̀ (зна̀смо, зна̀сте, зна̀ше), ѝма (ѝмасмо, ѝмасте, ѝмаше).

3) Perfectiva (ſowohl dieſer erſten als jeder andern Conjugation) ſind, wie oben bemerkt worden iſt, keines Imperfectums, keines Participiums Präſ. Act. und keines verbalen Subſtantivums fähig.

Conjugation

ſens Indicativ auf ем endigen.

cativus.

ſens.

laris.		
(ich flechte.)	(ich lege hin.)	(ich hebe.)
плѐте̑м,	мѐтне̑м,	дѝгне̑м,
плѐте̑ш,	мѐтне̑ш,	дѝгне̑ш,
плѐте̑,	мѐтне̑,	дѝгне̑,
ralis.		
плѐте̑мо (-те́мо),	мѐтне̑мо,	дѝгне̑мо,
плѐте̑те (-те́те),	мѐтне̑те,	дѝгне̑те,
плѐту̑,	мѐтну̑,	дѝгну̑,
fectum.		
laris.		
плѐта̑,	——	——
плѐта̑ше,	——	——
плѐта̑ше,	——	——
ralis.		
плѐта̑смо,	——	——
плѐта̑сте,	——	——
плѐта̑у,	——	——
Präteritum.		
laris.		
плѐто,	мѐтну,	дѝго (дѝгну);
плѐте,	мѐтну̑,	дѝже (дѝгну̑),
плѐте,	мѐтну̑,	дѝже (дѝгну̑),

Plu

прѐсмо,	за̀пријосмо;	тре́сосмо,
прѐсте,	за̀пријесте,	тре́состе,
прѐше,	за̀пријеше,	тре́соше,

Zuſammengeſetz

Singu

прѐо,	сам,	за̀пр̏о,	сам,	тре̂сао,	сам,
пре̏ла,	си,	р̂ла,	си,	е́сла,	си,
ло,	је,	ло,	је,	ло,	је,

Plu

прѐли,	смо,	за̀пр̂ли,	смо,	тре́сли,	смо,
ле,	сте,	ле,	сте,	ле,	сте,
ла,	су,	ла,	су,	ла,	су,

Futu

Singu

прѐћу,	за̀пријећу,	тре́шћу,
прѐћеш,	за̀пријећеш,	тре́шћеш,
прѐће,	за̀пријеће,	тре́шће,

Plu

прѐћемо,	за̀пријећемо,	тре́шћемо,
прѐћете,	запријећете,	тре́шћете,
прѐће̑,	за̀пријеће̑,	тре́шће̑,

2. Impe

Präſens und

Singu

—	—	—
прѝ,	за̀при,	тре́си,
нека пре̑,	нека за̀пре̑,	нека тре́се̑,

Plu

да пре́мо,	да за̀пре̑мо,	да тре́семо,
прѝте,	за̀прите,	тре́сите,
нека пру̑,	нека за̀пру̑,	нека тре́су̑,

3. Infi

прѐти,	за̀пријети,	тре́сти,

ralis.

ralis.

плѐтосмо,	мѐтнусмо,	ди̏госмо (-гнусмо),
плѐтосте,	мѐтнусте,	ди̏госте (-гнусте),
плѐтоше,	мѐтнуше,	ди̏гоше (-гнуше);

tes Präteritum.

laris.

плѐо, } сам,	мѐтнуо, } сам,	ди̏гао, } сам
лѐла, } си,	ула, } си,	(-гнуо) } си,
ло, } је,	ло, } је,	гла, ло, } је,

ralis.

плѐли, } смо,	мѐтнули, } смо,	ди̏гли, } смо,
ле, } сте,	ле, } сте,	(-гнули) } сте,
ла, } су,	ла, } су,	ле, ла, } су,

rum.

laris.

плѐшћу,	мѐтнућу,	ди̏ћи ћу (ди̏гнућу),
плѐшћеш,	мѐтнућеш,	ди̏ћи ћеш (ди̏гнућеш),
плѐшће,	мѐтнуће,	ди̏ћи ће (ди̏гнуће),

ralis.

плѐшћемо,	мѐтнућемо,	ди̏ћи ћемо (ди̏гнућемо),
плѐшћете,	мѐтнућете,	ди̏ћи ћете (ди̏гнућете),
плѐшће̑,	мѐтнуће̑,	ди̏ћи ће̑ (ди̏гнуће̑),

rativus.

Futurum.

laris.

плѐти,	мѐтни,	ди̏гни,
нека плѐте̑,	нека мѐтне̑,	нека ди̏гне̑,

ralis.

да плѐте̑мо,	да мѐтне̑мо,	да ди̏гне̑мо,
плѐтите,	мѐтните,	ди̏гните,
нека плѐту̑,	нека мѐтну̑,	нека ди̏гну̑,

nitivus.

плѐсти,	мѐтнути,	ди̏ћи (ди̏гнути),

4. Parti

a) Ac

Prä

прŷћи;	———	трéсŷћи,

Präter

I. пре̂вши;	за̀пр̂вши,	трéса̂вши,
II. прѐо, ла, ло,	за̀прьо,	тре̂сао,

b) Paſ

пре̂т;	за̀пр̂т,	трéсен,

5. Ver

прéње,	———	трéсе̂ње,

Fortſe
der zweiten

1. Indi

Prä

Singu

(ich brate.)	(ich ackere.	(ich zettle an.)
пѐче̂м,	о̀ре̂м,	сну̏јем (-је̂м),
пѐче̂ш,	о̀ре̂ш.	сну̏јеш (-је̂ш),
пѐче̂,	о̀ре̂,	сну̏је (-је̂),

Plu

пѐче̂мо (-чéмо),	о̀ре̂мо,	сну̏јемо (-је̂мо),
пѐче̂те (-чéте),	о̀ре̂те;	сну̏јете (-је̂те),
пѐку̂,	о̀ру̂,	сну̏ју̂,

Imper

Singu

пѐција̂,	о̀ра̂,	сно̀ва̂,
пѐција̂ше,	о̀ра̂ше;	сно̀ва̂ше,
пѐција̂ше,	о̀ра̂ше,	сно̀ва̂ше,

Plu

пѐција̂смо,	о̀ра̂смо,	сно̀ва̂смо,
пѐција̂сте,	о̀ра̂сте,	снова̂сте,
пѐција̂у,	о̀ра̂у,	сно̀ва̂у,

cipia.		
tivi.		
ſentis.		
плѐтући,	———	———
iti.		
плѐта̑вши,	мѐтну̑вши,	дѝгну̑вши;
плѐо,	мѐтнуо,	дѝгао (-гнуо);
ſivi.		
плѐтен,	мѐтну̑т,	дѝгну̑т (дѝжен),
bale.		
плѐте̑ње,	———	———

zung

Conjugation.

cativus.

ſens.

laris.	
(ich ſage.)	(ich gieße.)
кàзујем (-је̑м);	лѝјем (-је̑м);
кàзујеш (-је̑ш),	лѝјеш (-је̑ш);
кàзује (-је̑),	лѝје (-је̑),
ralis.	
кàзујемо (-је̑мо),	лѝјемо (-је̑мо),
кàзујете (-је̑те),	лѝјете (-је̑те),
кàзују̑,	лѝју̑,
fectum.	
laris.	
кàзи̑ва̑,	лѝја̑,
кàзи̑ва̑ше,	лѝја̑ше,
кàзи̑ва̑ше,	лѝја̑ше,
ralis.	
кàзи̑ва̑смо,	лѝја̑смо,
кàзи̑ва̑сте,	лѝја̑сте,
кàзи̑ва̑у,	лѝја̑у,

Einfaches

Singu

пѐко,	о̀ра,	сно̀ва,
пѐче,	о̀ра̑,	сно̀ва̑,
пѐче,	о̀ра̑,	сно̀ва̑,

Plu

пѐкосмо;	о̀расмо;	сно̀васмо,
пѐкосте,	о̀расте,	сно̀васте,
пѐкоше,	о̀раше,	сно̀ваше,

Zuſammengeſetz

Singu

пѐкао, сам;	о̀рао; сам,	сно̀вао, сам,
кла, си,	а̑ла, си,	а̑ла, си,
ло, је,	ло, је,	ло, је,

Plu

пѐкли, смо,	о̀ра̑ли, смо,	сно̀ва̑ли, смо,
кле, сте,	ле, сте,	ле, сте,
ла, су,	ла, су,	ла, су,

Futu

Singu

пѐћи ћу;	о̀раћу,	сно̀ваћу,
пѐћи ћеш,	о̀раћеш,	сно̀ваћеш,
пѐћи ће,	о̀раће,	сно̀ваће,

Plu

пѐћи ћемо,	о̀раћемо,	сно̀ваћемо,
пѐћи ћете,	о̀раћете,	сно̀ваћете,
пѐћи ће̑,	о̀раће̑,	сно̀ваће̑,

2. Impe

Präſens und

Singu

пѐци,	о̀ри,	сну̑ј,
нека пѐче̑,	нека о̀ре̑,	нека сну̀је̑,

Plu

да пѐче̑мо,	да о̀ре̑мо,	да сну̀јемо,
пѐците,	о̀рите,	сну̑јте,
нека пѐку̑,	нека о̀ру̑,	нека сну̀ју̑,

Präteritum.			
laris.			
казйва,		лй,	
казйва,		лй̑,	
казйва,		лй̑,	
ralis.			
казивасмо,		лйсмо,	
казйвасте,		лйсте,	
казйваше,		лйше,	
tes Präteritum.			
laris.			
казйвао,	сам,	лйо,	сам,
ала,	си,	лйла,	си,
ло,	је,	ло,	је,
ralis.			
казйвали,	смо,	лйли,	смо,
ле,	сте,	ле,	сте,
ла,	су,	ла,	су,
rum.			
laris.			
казйваћу,		лйћу,	
казйваћеш,		лйћеш,	
казйваће,		лйће,	
ralis.			
казйваћемо,		лйћемо,	
казйваћете,		лйћете,	
казйваће̑,		лиће̑,	
rativus.			
Futurum.			
laris.			
ка̀зу̑ј,		лй̑ј (лй̑),	
нека ка̀зује̑,		нека лйје̑.	
ralis.			
да ка̀зујемо,		да лйјемо,	
ка̀зу̑јте,		лй̑јте (лй̑те),	
нека ка̀зују̑,		нека лйју̑.	

		3. Infi
пѐћи,	òрати,	снòвати,
		4. Parti
		a) Ac
		Prä
пѐку̂ћи,	òру̂ћи,	сну̀ју̂ћи,
		Präter
I. пѐка̂вши,	òра̂вши,	снова̂вши,
II. пѐкао,	òрао,	снòвао,
		b) Paſ
пѐчен,	òра̂н (òра̂т),	снòва̂н (-а̂т),
		5. Verba
пѐче̂ње,	òра̂ње,	снòва̂ње,

Die Verba dieſer Conjugation zeigen ſo viele Abweichungen untereinander, daß man ſie (verglichen mit der Einfachheit aller Verba erſter Conjugation) für unregelmäßige halten könnte. Mit der Zeit wird es der Serbiſchen Grammatik ſchon gelingen, in die Gründe dieſer Abweichungen tiefer einzudringen und ſie alsdann zweckmäßiger zu ordnen. Vorläufig begnüge man ſich mit folgenden Anmerkungen.

1) Regelmäßig erſcheinen alle, die ſich im Präſens auf ем im Infinitiv auf ети endigen, es ſind ihrer aber nur wenige, unter dieſen wenigen kaum zwei in allen Stücken gleich. Прем, das regelmäßigſte, iſt im Paradigma vorangeſtellt, mit ihm ſtimmt жњем (ich ernte) beinahe ganz, bis auf das Part. Paſſivum, welches nicht жњет, ſondern жњевен (wie мљевен) lautet. Folgende laſſen ſich zuſammenſtellen:

мељем, мљети (malen) мљевен,
жањем, жети (ernten), жњевен,
узмем, узети (nehmen), узет,
пењем, пети (und пењати) (aufheben), пет (und пењат),
попнем (und попењем), попети (und попењати) (hinaufheben), попет,

nitivus.	
казѝвати,	лѝти,
cipia.	
tivi.	
ſentis.	
кàзујӯћи,	лѝјӯћи,
iti.	
казивâвши,	лȋвши,
казѝвао,	лѝо,
ſivi.	
кàзѝвâн (-âт),	лȋт (лѝвен),
le auf ње.	
казѝвâње,	лѝјêње.

кунем, клети (fluchen), клет,

донесем, донијети (донети) (bringen), man dürfte auch ſagen: донести, донесо und доније (доне), донијо (донео; in den Liedern auch донесао), донијела; донешен und донијет.

смијем (смем), смјети (wagen, getrauen,), смје und смједо, смјео (смијо), смјела. Eben ſo умијем (ich weiß), und von ihm das zuſammengeſetzte разумјети (verſtehen), u. ſ. w.

2) Einige auf рем haben im Infinitiv nach Herzegowiner Mundart ријети (nach Reſſawſcher und Sirmiſcher рети), z. B.:

запрем (ich verſperre), запр̂о, запрла, запрт; eben ſo мрем (ich ſterbe), мријети,

простpем (ich breite aus), простријети,

подупрем (ich unterſtütze), подупријети,

раздрем (ich zerreiße), раздријети, u. ſ. w.

трем (ich reibe) hat трти, тр, тр̂о, трвен (vielleicht auch трти).

3) Die auf ем, -сти, gehen auf zweifache Art:

a) wie тресем (ich ſchüttle), wenn ſie endigen auf бем, зем, пем, сем, z. B.:

зебем, зебао, зебла, Inf. зепсти (frieren),
гризем, Inf. гристи (beißen),
црпем, — црпсти (ſchöpfen),
пасем, — пасти (weiden).

b) wie плетем (ich ſtricke), wenn ſie auf дем und тем endigen, z. B. предем, прео, прела; Inf. прести (ſpinnen), метем, мео, мела, Inf. мести (kehren, verrere), u. ſ. w.

идем, Inf. ићи (gehen, bisweilen regelmäßiger исти), ишао, ишла; eben ſo das Compoſitum: дођем, доћи (kommen), дошао, дошла, u. ſ. w.

4) Die auf нем ſind meiſt Perfectiva, ausgenommen венем (ich welke), вѐша̂; тонем (ich verſinke), гинем (ich ſchmachte), трунем (ich faule), глунем (ich werde taub), чезнем (ich ſehne mich), трнем (ich erſtarre), u. ſ. w.

Sie haben den Infinitiv bald

a) blos auf нути, oder zugleich auf сти, метнем, метнути (ſetzen, hinlegen), метну, метнуо, метнут, z. B.

зовнути, rufen.
викнути, aufſchreien.
укнути, hu! ſchreien.
ишнути, иш rufen.
мазнути, einen Hieb verſetzen.
љуљнути, die Wiege ſchwingen.
дунути, blaſen.
линути, ein wenig gießen; u ſ. w.
паднем (ich falle) hat паднути und пасти (nach letzterem ſollte das Präſ. падем lauten, das aber nicht vorkommt.).

погинем (ich gehe unter), погинути, погину und погибо (als lautete es погибем, погипсти), окренем (ich wende), окренути, окрену und окрете (als von окренем, окрести) und ſo gehen einige wirklich doppelt auf нути und сти, z. B.:

сретнем, сретнути, und сретем, срести (begegnen).
ођенем, ођенути, und ођедем, ођести (bekleiden),
u. ſ. w.

Bald b) auf нути (d. h. гнути oder кнути) und zugleich auf ћи, z. B.

дигнем, дигнути und дићи (heben), дигну und диго (диже), дигнуо und дигао, дигнут und дижен.
макнем, макнути und маћи (rücken), макну und мако (маче), макнуо und макао, макнут, und (ſelten) мачен.
никнути und нићи, hervorbringen.
упрегнути und упрећи, einſpannen, u. ſ. w.

c) Einige auf снем haben den Infinitiv zwar auf нути, aber das einfache und zuſammengeſetzte Präteritum auf jene doppelte Weiſe, z. B.:

тиснем, тиснути (drücken), тисну und тиско (тиште), тиснуо und тискао (тисла; о).
свиснем (ich berſte).
прснем (ich ſprütze).

5) Verba auf ем (чем und жем) mit dem Inf. ћи, z. B. печем (ich brate, backe), пећи, пецијаше (wohl auch пе-чаше, течаше, wie стрижаше, жежаше; doch üblicher: пецијаше, тецијаше, туцијаше, u. ſ. w.); пеко, пекао (пекла), пеци, печен; стрижем (ich ſchere); стрићи, стрижаше (ſchwerlich стризијаше, жезијаше), стриго (стригла), стрижи, стрижен, u. ſ. w. Речем (ich ſage) (daneben рекнем, ſchwerlich aber im Inf. рекнути). Aehnlich gehet вршем, вријећи (врћи), Getreide mit Pferden austreten, врша, врћо, врћао (врла), вршен.

6) Die meiſten Verba dieſer Conjugation bilden den Infinitiv und was davon abhängt nach erſter (auf ати), z. B. глођем (ich nage), глођи, глођући, глодати, гло̀да̂, глода, глодао, глодавши, глодан (глодат), глодање.

лажем, лагати, lügen.
мажем, мазати, ſchmieren.
дајем, давати, geben.
зобљем, зобати, Körner freſſen.
капљем, капати, tröpfeln.
клепљем, клепати, an das Läutebret ſchlagen, dengeln.
кољем, клати, abſtechen, ſchlachten.
шаљем (шљем), слати, ſchicken.
иштем, искати, verlangen.
мећем, метати, legen, vorlegen.
вичем, викати, ſchreien.
мичем, мицати, bewegen.
пишем, писати, ſchreiben, u. ſ. w.

7) Auch die auf ујем richten ſich nach dem eben beſprochenen, d. h. ſie bilden den Infinitiv nach erſter Conjugation, doch ſind ſie unter einander verſchieden.

a) Einige machen ihn auf овати, z. B.:

робујем, робовати, Sklave ſeyn.
ђевујем, ђевовати, Jungfrau ſeyn.
тргујем, трговати, handeln.
гладујем, гладовати, hungern.
кнезујем, кнезовати, Knes ſeyn.
момкујем, момковати, Jüngling ſeyn.
милујем, миловати, lieben, liebkoſen.
учитељујем, учитељовати, Lehrer ſeyn.
зимујем, зимовати, überwintern.
снујем, сновати, anzetteln.
купујем, куповати, kaufen.
мудрујем, мудровати, philoſophiren, den Weiſen ſpielen.
псујем, псовати, ſchimpfen, ſchelten.
путујем, путовати, reiſen.
пашујем, пашовати, als Paſcha herrſchen, u. ſ. w.

b) Einige auf ивати (es ſind beinahe lauter Imperfectiva).

замаујем, замаивати, ausholen.
досађујем, досађивати, beläſtigen.

казујем, казивати, ſagen.
послужујем, послуживати, bedienen.
подвикујем, подвикивати, aufjauchzen.
замамљујем, замамљивати, locken.
дањујем, дањивати, Raſttag halten.
намирујем, намиривати, befriedigen.
записујем, записивати, aufſchreiben.
упућујем, упућивати, anweiſen, anleiten.
одбацујем, одбацивати, wegwerfen.
поручујем, поручивати, ſagen laſſen.
довршујем, довршивати, vollenden, u. ſ. w.

c) Einige auf увати und ути, z. B.:

пљујем, пљувати, ſpeien.
бљујем, бљувати, brechen.
кљујем, кљувати, picken, hacken.
чујем, чути, hören.
обујем, обути, anziehen (blos von der Fußkleidung).

8) Gewiſſe Verba dieſer Conjugation, mit dem Präſens auf јем, bilden ihren Infinitiv auf ити nach der dritten; alle dieſe werfen im Imperativ das и weg, viele haben das Participium Paſſivi doppelt, z. B.:

лијем, лиј (anſtatt лији *), лити (gießen), лио, ливши, ливен und лит, лијење.
бијем, биј, бити (ſchlagen), бијен (zuweilen бјен),
пијем, пиј, пити (trinken), пијен (und пит).
кријем, криј, крити (verbergen), кривен (und крит).
мијем, миј, мити (den Kopf waſchen), мивен.
шијем, шиј, шити (nähen), шивен.
ријем, риј, рити, wühlen.

9) Предем (ich ſpinne), везем (ich ſticke), тресем (ich ſchüttle), плетем (ich flechte), und andere mehr, pflegen das Imperfectum auf ија zu haben, d. i. предија (предијаше,

---

*) Man dürfte das i auch weglaſſen und blos и ſchreiben, z. B. пи, ли, би, кри, u. ſ. w.

предијасмо, предијасте, предијау), везија, тресија, плетија, u. ſ. w. Von једем (ich eſſe) kann man nicht ſagen: једија, једијаше, ſondern nur једе, једаше, u. ſ. w.

Die dritte

enthält alle Ver

1. Indi

Prä

Singu

(ich meſſe.)	(ich halte.)	(ich bohre.
мјѐри̑м,	др̀жи̑м,	вр̀ти̑м,
мјѐри̑ш,	др̀жи̑ш,	вр̀ти̑ш,
мјѐри̑,	др̀жи̑,	вр̀ти̑,

Plu

мјѐри̑мо,	држи̑мо,	вр̀ти̑мо,
мјѐри̑те,	држи̑те,	вр̀ти̑те,
мјѐре̑,	др̀же̑,	вр̀те̑,

Imper

Singu

мјѐра̑,	др̀жа̑,	вр̀ћа̑,
мјѐра̑ше,	др̀жа̑ше,	вр̀ћа̑ше,
мјѐра̑ше,	др̀жа̑ше,	вр̀ћа̑ше,

Plu

мјѐра̑смо,	др̀жа̑смо,	вр̀ћа̑смо,
мјѐра̑сте,	др̀жа̑сте,	вр̀ћа̑сте,
мјѐра̑у,	др̀жа̑у,	вр̀ћа̑у,

Einfaches

Singu

мјѐри,	др̀жа,	вр̀ће,
мјѐри̑,	др̀жа̑,	вр̀ће,
мјѐри̑,	др̀жа̑,	вр̀ће,

Plu

мјѐрисмо,	др́жасмо,	вр̀ћесмо,
мјѐристе,	др̀жасте,	вр̀ћесте,
мјѐрише,	др̀жаше,	вр̀ћеше,

Von гребем (ich kratze), греба, гребаше, und von зебем (ich friere) dürfte man auch зебија, зебијаше gebrauchen; desgleichen кунем (ich fluche), кунија, кунијаше, u. ſ. w.

Conjugation

da auf им.

cativus.	
ſens.	
laris.	
(ich trübe.)	(ich küſſe.)
му̑ти̑м,	љу̑би̑м,
му̑ти̑ш,	љу̑би̑ш,
му̑ти̑,	љу̑би̑,
ralis.	
му̑ти̑мо,	љу̑би̑мо;
му̑ти̑те,	љу̑би̑те,
му̑те̑,	љу̑бе̑,
fectum.	
laris.	
му̑ћа̑,	љу̑бља̑,
му̑ћа̑ше,	љу̑бља̑ше;
му̑ћа̑ше,	љу̑бља̑ше,
ralis.	
му̑ћа̑смо,	љу̑бља̑смо;
му̑ћа̑сте,	љу̑бља̑сте,
му̑ћа̑у,	љу̑бља̑у,
Präteritum.	
laris.	
му́тих,	љу́бих,
му̑ти̑,	љу̑би̑,
му̑ти̑,	љу̑би̑,
ralis.	
му́тисмо;	љу́бисмо;
му́тисте,	љу́бисте,
му́тише,	љу́бише,

Zuſammengeſetz

Singu

мјѐрио, сам,	др̀жао, сам,	вр́ћео, сам,
рила, си,	жа̑ла, си,	ћела, си,
ло, је,	ло, је,	ло, је,

Plu

мјѐрили, смо,	др̀жа̑ли, смо;	вр́ћели, смо,
ле, сте,	ле, сте,	ле, сте,
ла, су,	ла, су,	ла, су,

Futu

Singu

мјѐрићу,	др̀жаћу,	вр́ћећу,
мјѐрићеш,	др̀жаћеш,	вр́ћећеш,
мјѐриће,	др̀жаће,	вр́ћеће,

Plu

мјѐрићемо,	др̀жаћемо,	вр́ћећемо,
мјѐрићете,	др̀жаћете,	вр́ћећете,
мјѐриће̑,	др̀жаће̑,	вр́ћеће̑,

2. Impe

Präſens und

Singu

мјѐри,	др̀жи,	вр́ти,
нека мјѐри̑,	нека др̀жи̑,	нека вр́ти̑;

Plu

да мјѐри̑мо;	да држи́мо,	да вр́тимо,
мјѐрите,	др̀жите,	вр́тите,
нека мјѐре̑,	нека др̀же̑,	нека вр́те̑,

3. Infi

мјѐрити,	др̀жати,	вр́ћети,

4. Parti

a) Ac

Prä

мјѐре̑ћи,	држе́ћи,	вр́те̑ћи,

tes Präteritum.

laris.

му́тио, } сам, тила, } си, ло, } је,	љу́био; } сам, била, } си, ло, } је,

ralis.

му́тили, } смо, ле, } сте, ла, } су,	љу́били, } смо; ле, } сте, ла, } су,

rum.

laris.

му́тићу,	љу́бићу,
му́тићеш;	љу́бићеш;
му́тиће,	љу́биће,

ralis.

му́тићемо;	љу́бићемо,
му́тићете,	љу́бићете,
му́тиће̑,	љу́биће̑,

rativus.

Futurum.

laris.

му́ти,	љу́би,
нека му̑ти̑;	нека љу̑би̑,

ralis.

да му̑ти̑мо;	да љу̑би̑мо;
му́тите,	љу́бите,
нека му̑те̑,	нека љу̑бе̑,

nitivus.

му́тити,	љу́бити,

cipia.

tivi.

ſentis.

му́те̑ћи,	љу́бе̑ћи;

Präter

I. мјѐри̑аши, др̀жа̑ши, врће̑ши,
II. мјѐрио, др̀жао, врћео,

b) Paſ

мјѐрен, држа̑н (држа̑т), врћен,

5. Verba

мјѐре̑ње, држа̑ње, врће̑ње,

Dieſe Conjugation hat mehr Abweichungen als die erſte, doch weit weniger als die zweite.

1) Verba auf дим, зим, лим, ним, сим, тим, verwandeln im Imperfectum, Part. Paſſ. und im ſubſtantiven Verbale д in ђ, з in ж, л in љ, н in њ, с in ш, т in ћ, z. B.

судим, суђа, суђен, суђење, судити, urtheilen, richten.
газим, гажа, гажен, гажење, газити, waten.
палим, паља, паљен, паљење, палити, anzünden.
браним, брања, брањен, брањење, бранити, wehren.
просим, проша, прошен, прошење, просити, um ein Mädchen freien, betteln.
мутим, мућа, мућен, мућење, мутити, trüben, u. ſ. w.

Die auf бим, вим, мим, пим, ſchalten in denſelben Temporibus ein љ ein:

љубим, љубља, љубљен, љубљење, љубити, küſſen.
ловим, ловља, ловљен, ловљење, ловити, jagen.
мамим, мамља, мамљен, мамљење, мамити, locken.
топим, топља, топљен, топљење, топити, ſchmelzen, u. ſ. w.

2) Viele auf бим, вим, дим, лим, мим, ним, пим, тим (nach der Herzegowiniſchen und Reſſawſchen Mundart) flectiren den Infinitiv und die davon abhängigen Tempora nach der zweiten Conjugation, und in der Herzegowina mit Verwandlung des д in ђ, des л in љ, des н in њ, des т in ћ; ſo wie mit Einſchaltung des љ vor е nach б, в, м, п:

itum.

iti.	
му́ти̂вши,	љу́би̂вши,
му́тио,	љу́био,
ſiv.	
му̑ћен,	љу̑бљен,
ſe auf ње.	
му́ће̂ње,	љу́бље̂ње;

видим; виђети (ſehen), виђе, виђео.
волим, вољети (lieber wollen), воље, вољео.
тавним, тавњети (dunkeln), тавње, тавњео.
вртим, врћети (bohren), врће, врћео.
сврби, сврбљети (jucken), сврбље, сврбљео.
живим, живљети (leben), живље, живљео.
грмим, грмљети (donnern), грмље, грмљео.
трпим, трпљети (dulden), трпље, трпљео.

Die Reſſawſche Mundart gibt allen dieſen Verbis е ſtatt и, und verwechſelt weder die Conſonanten, noch ſchaltet ſie љ ein, z. B.:

видим, видети.
волим, волети, волео.
сврби, сврбети.
трпети, трпе, трпео.

Die Sirmiſche Mundart und zuweilen die Herzegowiniſche, ſetzen überall regelmäßig, z. B.:

видим, видити, види, видио.
волим, волити, воли, волио.
трпим, трпити, трпио.

Daſſelbe gilt auch von den Verbalien. Der Reſſawer und Sirmier wird das л und н vor dem ење nicht leicht in љ und њ verwandeln, ſondern ſagen: молим, молење (das Bitten), балим, балење (das Rotzen), буним, бунење (das Aufſchwingen), браним, бранење (das Wehren). Andere Mundarten ziehen мољење, баљење, буњење vor, wie ſie врћење (das Bohren), трпљење (das Ertragen), срђење (das Zürnen) vorziehen dem Reſſawiſchen вртење, трпење, срдење. —

3) Viele Verba dieſer Conjugation (beſonders Neutra auf чим) nehmen den Infinitiv und was ihm folgt nach der erſten, z. B.:

држим, држати (halten), држа, држао, држање.
бјежим, бјежати, fliehen.
jéчи̑м, jечати, hallen, ächzen.
звéчи̑м, звéчати, klingen.
мр́чи̑м, мр́чати, Kopfweh haben.
дрéчи̑м, дрéчати, plärren.
крéчи̑м, крéчати, (кро) ſchreien.
мýчи̑м, мýчати, ſchweigen.
ýчи̑м, ýчати, heulen (vom Meer, Wind).
клéчи̑м, клéчати, knieen.
тр̀чи̑м, тр̀чати, laufen.
вришти̑м, вриштати, hell ſchreien.
пишти̑м, пиштати, ziſchen.
стојим, стајати, ſtehen (einige ſchreiben стојати).
боји̑мсе, бȍјатисе, ſich fürchten, u. ſ. w.

4) Beinahe alle auf jим, die ſcharf ausgeſprochen werden, werfen das и im Imperativ weg, z. B.:

крòјим, крòј, крòјте, крòјити, zuſchneiden.
стòјим, стој, стòјте, стàјати, ſtehen.
брòјим, брòј, брòјте, брòјити (zählen).

Die nicht ſcharf, ſondern gedehnt ausgeſprochen werden, verletzen die Regel nicht:

тáјим, тáји, тáјите, тáјити, geheim halten.
пáјим, пáји, пáјите, пáјити, } ſchlafen (in der Kinderſprache).
бýјим, бýји, бýјите, бýјити, }
гáјим, гáји, гáјите, гáјити, pflegen.

Von den Partikeln.

I. Präpoſitionen.

1) Den **Genitiv** regieren: без, брез, ohne; близу, nahe; више, oberhalb; до, bis, außer; из, aus; иза (из за), von hinten, von jenſeits; z. B. иза брда, vom Berge her; изван, außer, z. B. изван памети, außer Verſtand; између, zwiſchen; изнад, von oben herab; испод (из под), von unten; испред, vornen, weg; код, bei, z. B. код мене, bei mir; код куће, zu Hauſe; крај, am Ende, z. B. крај села, zu Ende des Dorfs; крај мора, am Ufer des Meers; крај мене, bei mir, neben mir; накрај, am Ende, unten, z. B. сједи накрај села, er wohnt unten im Dorfe; покрај, neben längs; украј, am Ende, beim Ende; мјесто, ſtatt; наком, hinter, z. B. наком себе спомен оставити, Andenken hinterlaſſen; насред, mitten in, z. B. насред села, поља, mitten im Dorfe, im Feld; ниже, unten, unterhalb; од, von; око, около, um, herum, z. B. око куће, um das Haus; око божића, um Weihnachten; осим, außer; поред, neben; послије, nach, nachher; посред, mitten durch, z. B. ударио га посред главе, er ſtieß ihn mitten durch den Kopf; оде посред села, er gehet mitten durchs Dorf; преко, über; прије, vor (mit Bezug auf die Zeit); против, gegen; ради, заради, поради, wegen, um willen; свр (савр), von oben, z. B. скочио свр куће, er ſprang oben vom Hauſe herab; савр главе до зелене траве, oben vom Kopf bis zum grünen Graſe; с ону страну, jenſeits.

2) Den **Dativ** regiert nur Eine Präpoſition: к, ка, zu, к мени, zu mir, ка Крушевцу, zu Kruſchewatz.

3) Den **Accuſativ** regieren: кроз, durch; мимо, vorbei; низ, hinab; низ брдо, воду, den Berg, das Waſſer hinab; уз, hinauf, уз брдо, воду.

4) Den **Accuſativ** und **Localis** regieren: на, auf; о, von, an, zu; говори о њему, er redet von ihm; виси о клину, hängt am Nagel; ударио о камен, ſtieß ſich an den

Sttin; о божићу, zu Weihnachten; по, um, durch, nach, in, deswegen, als: отишао по ђевојку, er ging um das Mädchen fort; послао по ђевојци, er ſchickte durch das Mädchen; ударио га по глави, er ſtieß ihm nach dem Kopf; у, in (wenn у bei heißt, erfordert es den Gen., als: у бога је свашта доста, bei Gott iſt alles genug). Die Präpoſitionen на und у, wenn ſie auf die Frage: wo? die Ruhe eines Gegenſtandes anzeigen, haben den Localis bei ſich, стоји на брду, ſtehet auf dem Berg; погинуо на Косову, ging auf dem Amſelfeld unter; био сам у цркви, ich war in der Kirche. Deuten ſie aber auf die Frage: wohin? Bewegung an, ſo folgt ihnen der Acc., z. B. отишао на брдо, er ging auf den Berg; иде на Косово, er geht auf das Amſelfeld; идем у цркву, ich gehe in die Kirche.

5) Den Acc. und Inſtr. regieren (ſo wie на und у den Acc. und Loc.) folgende: под, unter; оде под кућу, er geht unter das Haus; стоји под кућом, er ſteht unter dem Haus; над, нада, über: над воду, über das Waſſer; над водом, über dem Waſſer; нада се, über es; нада мном, über mir; међу, zwiſchen, unter; то је међу нама, das iſt zwiſchen uns; дај међу нас, theile unter uns aus; пред, преда, vor; стоји пред кућом, ſteht vor dem Haus; изнеси пред кућу, trägt vor das Haus; метни преда ме, ſetzt vor mich; стоји преда мном, ſteht vor mir; auch пред смрти, vor dem Tod; пред божић, vor Weihnachten; за, hinter, nach, um, bei: сједи за кућом, ſteht hinterm Haus; однеси за кућу, trägt hinters Haus; иде за њим, geht nach ihm; не брини се за њега, kümmert ſich nicht um ihn; за новце свашта доста, um Geld alles genug; узети за руку, bei der Hand nehmen. Zuweilen ſteht bei за der Genitiv: за живота, während des Lebens; за младости, während der Jugend, u. ſ. w.

6) Gen. und Inſtr. regieren: с, са, mit, von, durch: с братом, mit dem Bruder; с брда, von dem Berge; с коња, von dem Pferde; са земље, von der Erde; пропао с брата,

er iſt durch den Bruder zu Grund gegangen; са своје памети, durch ſeinen Verſtand.

II. Adverbia.

1) **Des Orts:** амо, hierher; близу, nahe; горе, oben; далеко, weit; довде, довле, bis hierher; докле, ſo weit als; доље, unten; донде, донле, bis dorthin; дотле, bis dahin; ђе, wo; ђегођ, wo immer; ђе му драго, wo immer, es ſey, wo es will; игђе, wo immer; из далека, von weitem; изнутра, inwendig, von inwendig; изокола, rund herum, von der Seite; изребар, изребра, von der Seite; куда, wo; лијево, links; наизпријека, von der Seite; далеко, weit; напријед, voraus; ниђе, нигђе, nirgends; онамо, hierher, auf dieſe Seite; овђе, hier; овуда, hierher; одавде, одавле, von hier; одакле, von wo; одатле, von da; одсвакле, одсвакуд, von überall; одовуд, von hier, von dieſer Seite; озго, oben; оздо, unten; около, herum; онамо, dorthin; онђе, dort; онуда, dort vorbei; остраг, von hinten; откуд (од куд), von wo; споља, von außen; свагђе, свађе, überall; спријед, vorne; тамо, dort; ту, dort, da; туда, dorthin; унутра, drinnen, hinein; чак, weithin, bis an.

2) **Der Zeit:** ва вијек, immer, ewig; вечерас, вечераске, dieſen Abend; давно, lange; данас, данаске, heute; доцкан, доцне, ſpät; зими, Winters; зимус, зимуске, dieſen Winter; зором, frühe, bei Tagesanbruch; игда, икад, irgendwann, je; истом, erſt; јако, jetzt; јесенас, јесенаске, dieſen Herbſt; јутрос, јутроске, heute früh; јуче, geſtern; кад, wann, als; каткад, dann und wann; лани, voriges Jahr; љети, Sommers; љетос, љетоске, heuer; најзад, најпослије, zuletzt; нигда, никад, niemals; ноћас, ноћаске, heint; ноћу, ноћом, bei Nacht, Nachts; овога пута, gleich, auf der Stelle, jetzt; одма, gleich; онда, ондај, dann; ономадне, dieſer Tage; послије, ſpäter; потом (по том), hernach; прекјуче, vorgeſtern; преклани, vor zwei Jahren; прексиноћ, vorgeſtern

Abend; прије, пређе, vor, ehe; пролетос, verwichenen Frühling; рано, frühmorgens; сад, jetzt; синоћ, geſtern Abend; сјутра, сутра, morgen; сјутрадан, den Tag darauf; скоро, unlängſt; тада, dann; удиљ, immer, beſtändig.

3) **Der Quantität:** више, mehr; довољно, hinlänglich, nach Herzensluſt; доста, genug; изобила, überflüſſig; истом, nur, nichts als; још, јошт, јоште, noch; колико, wie viel, ſo viel; коликогођ, ſoviel immer; малко, мало, малчице, ein wenig; мање, weniger; много, viel; мрвичку, мрвке, мрвчице, ein klein wenig, Krümchen, Bißchen; неколико, einiges, etwas; николико, gar nichts; оволико, ſoviel; онолико, ſoviel; толико, ſoviel.

4) **Der Qualität:** боље, beſſer; готово, beinahe; тешко, ſchwer; слабо, ſchwach: царски, kaiſerlich *).

5) **Fragende Adverbia:** зар, etwa? зашто, warum? јели (је ли), gelt? јер, warum? камо, wo iſt? куда, wohin? нијели (није ли), nicht? пошто, wie theuer?

6) **Bejahende, verneinende:** да, ja; да како, allerdings; доиста, заиста, gewiß; ја, ja; јамачно, ſicher; ље, gewiß, ſicher; није, nein.

III. Conjunctionen.

а, aber, und; а камо ли, viel weniger; ако, wenn; ал, али, aber, oder; ама, aber; баш, gerade, auch, ſogar; буд, wenn auch, ſei es; будући, weil, indem, da aber, weil es ſo iſt; ван да, außer, wenn; већ, ſondern; већ ако, außer wenn; да, daß (да ја имам, daß ich hätte) wenn (да ја снам, wenn ich wüßte); дакле, alſo, daher; еле, einmal; зашто, denn; и, und; или, oder, entweder; ја, јали, entweder, oder; јер, denn; како гођ, ſo wie; ли, ob? него, ſondern; ни, weder, noch; нити, weder, noch; но, aber; опет, abermals, wieder; па, und, hernach, dann; пак, und, hernach, aber; премда, wiewohl; такођер, auch; то, ſo.

---

*) Beinahe jedes Adjectiv läßt ſich auf dieſe Weiſe in ein Adv. verwandeln.

IV. Interjectionen.

А! ah! аа! aha! ах! ach! авај! oweh! weh! ај! hei! аја (ајја)! nein, auf keine Art! ао! (wundernd) ато (а то)! ſieh da! благо! wohl! (mit dem Dat.) бл. мени! wohl mir! Бог ме! bei Gott! бре! (befehlend) гле! ſchau, ſieh! давори! he! wart! де! wohlan! деде, дедер! mache, mache! деде да видим! laß ſehen! дела! (befehlend) жижа! (ſich verbrennend) еј! hei! ево! ſieh da (vor mir)! ено! ſieh da (vor ihm)! ето! ſieh da (vor dir)! ии! (wundernd) јао, јаој! weh! јатка! der Arme! јадо! weh! куку мени! weh mir! куку леле! weh! леле мени, weh! љу, љу! (zu Wiegenkindern) море! (ſ. das Wörterbuch) на, нај! da! немој! nicht doch! ну! нуде! нудер (betheuernd) нуто! ſieh! о! (rufend) ој! (auf Rufen antwortend, in Liedern ausrufend) оп, опа! оп џуп! опа, џупа! (tanzend) оо! oho! пи! pfui! пик! (ſ. das Wörterbuch) помагај! zu Hülfe! пст! pſt! пућ! pflumpf! та! (не ћеш!) gewiß! тешко! weh (mit dem Dat. der Perſon: тешко мени, теби, њему, нама! weh mir, dir, ihm, uns!) ћа ћу! lari fari! у! uh! ук! (frierend, ſchaudernd).

Es gibt ſodann viele Interjectionen für Thiere, zumal Hausthiere, ſie zu locken, zu ſcheuchen, gehend und ſtehend zu machen. **Lockwörter:** бири, бири! (zu welſchen Hühnern) вит, вит! (zu Tauben) гиц, гиц! (zu Schweinen) ђа, ђа! (zu Pferden) ма, ма! (zu Kühen) мац, мац! (zu Katzen) ћук, ћук! (zu Hühnern) **Scheuchwörter:** ош, оша! (zu Hunden) пис, пис! (zu Katzen) уш, уш! (zu Schweinen) уј, уј! (zu Krähen, hui, hui) воч! (zum Ochſen) џуки! (zum Hunde) шибе! (zu jungen Hunden) шике! (zu Ferkeln). Soll der Ochſe angetrieben werden, ſo heißt es: ћа! ſoll er zurückgehen: сту! den Ochſen oder das Pferd zum Fortgehen zu bringen: де! Das Kalb von der Kuh zu trennen: љок! Lämmer von den Müttern: кит, кит! кит луч! Ziegen zu treiben: кец, кеџа! Schafe zu treiben: ис, иса! die Ziege zum Melken ſtehen zu machen: шир, шири!

Andere Interjectionen ſtammen aus dem Türkiſchen, Griechiſchen oder Deutſchen, z. B. ајђиди! herrlich! ђиди! ſchön! аратос! verflucht! Teufel! аферим! bravo! куш! kuſch, ſtill! бердо! wer da! аман! Pardon, Gnade! дур! halt! чала! die Trommel gerührt! јаук! Schade! јала! beim Allah! вала! bei Gott!

Merkwürdiger ſind einige, die noch auf die heidniſche Zeit zurückweiſen und faſt nur in den Liedern gebraucht werden, vgl. ладо! лељо! колалом! in dem Wörterbuch. In den Liedern finden ſich auch zuſammengeſetzte, oft halbe und ganze Zeilen füllende Interjectionen, ja der Refrain mag als eine erweiterte Interjection betrachtet werden.

Druckfehler und Berichtigungen.

Vorrede. Seite xvi, Zeile 2 von unten, lies etc. ſtatt 8vo.
— xvii, Z. 13 von oben, l. und mit einem
— — Z. 3 v. u., l. geradbrechtem
— xxii, Z. 10 v. o., l. Buena.
— — Z. 20 v. o., l. das i
— xxiii, Z. 3 v. u., l. denn nie kann
— xxxi, Z. 5 u. 10 v. u., l. cithara
— xxxii, Z. 5 v. u., vgl. Grammatik S. 3 über das b nach p vor Vocalen.
— xxxvi, Z. 8 v. u., hier war auch des ђ und ћ zu erwähnen.
— xxxix, Z. 4 v. o., l. als die Vocale
— xliv, Z. 2 v. u., l. Aug. 1822.
Grammatik. — 3, Z. 8 v. u., l. (da faſt alle Wörter, die ſich auf Mitlauter endigen, männlich ſind)
— 4, Z. 17 v. u., l. leiden und wandeln
— 16, Z. 16 v. o., in alten ſlaviſchen, d. h. in Serbien geſchriebenen
— 21, Z. 1 v. o., l. allen Wörtern auf ме, die ſich von ј bilden
— 21, Z. 3 v. o., l. ромоњење
— 21, Z. 8 v. u., l. Local ſt. Präpoſitional
— 22, Z. 1 v. o., l. Nomens
— 22, Z. 7 v. o., l. in den übrigen

Halle, gedruckt bei Leopold Bäntſch.

Inhalts Verzeichniß.

Pag.
Vorrede. I_LIV.
Über die neueſte Auffaſſung langer Helden-Lieder aus dem Munde des Volks in Serbien, ff. LV_LXXII.

Grammatik.

Von den Buchſtaben. 1.
Von Verwandlung der Conſonanten. 3.
Von Gemination der Buchſtaben. 11.
Von den Kirchen altſlaviſchen Buchſtaben. 13.
Von der Accentuation. 19.
Von dem Geſchlechte des Nomens. 22.
Von der Declination. 25.
Von den Adjectivum. 38.
Von den Zahlwörtern. 48.
Von dem Pronomen. 54.
Von dem Verbum. 63.
Von den Partikeln. 99.
I. Praepoſitionen. ib.
II. Adverbia. 101.
III. Conjunctionen. 102.
IV. Interjectionen. 103.

REDEN UND ABHANDLUNGEN

VON

JACOB GRIMM

BERLIN
FERD. DÜMMLERS VERLAGSBUCHHANDLUNG
HARRWITZ UND GOSSMANN
1864

KLEINERE SCHRIFTEN

VON

JACOB GRIMM

BIBL.
VNIVERS.
LIPS.

ERSTER BAND

BERLIN
FERD. DÜMMLERS VERLAGSBUCHHANDLUNG
HARRWITZ UND GOSSMANN
1864

1057

Gedruckt bei A. W. Schade in Berlin, Stallschreiberstr. 47.

Vorwort.

Schon 1853 hatte Jacob Grimm dem vorschlage der verlagsbuchhandlung eine samlung seiner academischen abhandlungen herauszugeben sich geneigt gezeigt, aber die ausführung des vorhabens damals, so wie später 1857 und zu anfang 1862 wegen anderer arbeiten hinausgeschoben. er antwortete am 12. febr. 1862:

‘Ihre vorschläge sind mir willkommen und ganz in der ordnung. hätte ich freie hand, so würde ich augenblicklich darauf eingehn.

Wenn Sie einen abdruck des ursprungs der sprache für rathsam halten, habe ich nichts dagegen, obgleich ich gerade diese abhandlung bedeutsam umarbeiten möchte.

Die übrigen akademischen schriften würden sich wol in zwei bänden zusammen gut ausnehmen und wechselweise beleuchten. es wäre mir aber leid, wenn die vielen dazu gesammelten nachträge untergehen sollten. erfolgt jetzt die samlung, so erlebe ich keine neue auflage und alles neue von werth geht verloren. es wäre mir daher lieb, Sie geduldeten sich noch ein oder zwei jahre, ich hoffe während dieser zeit musze zu erübrigen und dann schnell zu arbeiten. heben Sie von jeder abhandlung, wo möglich, ein exemplar auf, um das nöthige darauf einschalten zu können.

Die Schillerrede bedarf gegenwärtig keiner neuen auflage mehr, wird aber demnächst in jene sammlung aufgenommen werden können, die auch die rede auf Lachmann und eine gar nicht in den buchhandel gekommene schrift auf Savignys jubiläum enthalten soll.

Ich bitte mir zu glauben, dasz ich ungerne hinhalte und vertröste. ich hoffe endlich noch die freude zu haben, diese verhältnismäszig kleine arbeit zu verrichten.’

Es war ihm nicht vergönnt. angemessen schien es nunmehr den ursprünglichen, blosz auf die academischen arbeiten gerichteten plan noch *zu erweitern. wir haben daher in diesem ersten bande mit den reden und abhandlungen allgemeineren inhalts (darunter der bisher ungedruckte vortrag über etymologie und sprachvergleichung) die selbstbiographie und übrigen biographischen denkmäler, zu denen auch die schriften für freunde zu rechnen sind, vereinigt. die eingeschalteten, mit H. G. unterzeichneten stücke in kleinerer schrift rühren von Herman Grimms hand her. zwei andere bände von ungefähr gleichem umfang mit diesem sollen demnächst die übrigen academischen abhandlungen und aufsätze bringen. ob dann noch ein vierter, der namentlich die in verschiedenen zeitschriften zerstreuten, inhaltreichen recensionen und das register für die ganze samlung enthalten würde, folgen kann, wird von der gunst abhangen, die den ersten bänden zu theil wird.*

Von den überaus reichlichen notizen, die sich Jacob Grimm *in seine handexemplare eingetragen hatte, ist so viel benutzt als sich ohne den vorliegenden text zu alterieren eben anbringen liesz. diese zusätze sind entweder durch eckige klammern oder als besondere anmerkungen unter dem text durch sternchen, die ältern anmerkungen durch ziffern bezeichnet. nur bei den ausläufen zu der abhandlung über das pedantische in der deutschen sprache, wo der zusätze allzu viele wurden, muste die bezeichnung unterbleiben. die handexemplare* Jacob Grimms *sollen später in einer öffentlichen bibliothek niedergelegt werden.*

Die frühere paginierung ist nur bei der oft citierten Frau Aventiure hinzugefügt worden. bei den übrigen abhandlungen, die theils nur in wenigen exemplaren verbreitet sind, theils in verschiedenen abdrücken vorliegen, konnte oder muste davon abgesehen werden.

Berlin. 5. aug. 1864.

K. Müllenhoff.

Inhalt.

Seite

Selbstbiographie 1
Ueber meine entlassung 25
Italienische und Scandinavische eindrücke 57
Frau Aventiure klopft an Beneckes thür 83
Das wort des besitzes 113
Rede auf Lachmann 145
Rede auf Wilhelm Grimm 163
Rede über das alter 188
Ueber schule universität akademie 211
Ueber den ursprung der sprache 255
Ueber etymologie und sprachvergleichung 299
Ueber das pedantische in der deutschen sprache 327
Rede auf Schiller 374

Anhang:

Gedanken wie sich die sagen zur poesie und geschichte verhalten . . 399
Jean Pauls neuliche vorschläge, die zusammensetzung der deutschen substantive betreffend 403
Erbschaftstheilung (serbisch) 410

SELBSTBIOGRAPHIE.

Justi, Grundlage zu einer hessischen Gelehrten-Schriftsteller- und Künstler-Geschichte. Marburg 1831. S. 148—164.

Grimm (Jacob Ludwig Carl). die namen meiner vorfahren und nächsten verwandten stehen band V. 117—124. XV. 340. 341. bei Strieder. ich bin der zweite sohn meiner ältern und zu Hanau 4. jan. 1785 geboren. mein vater wurde, als ich ohngefähr sechs jahre alt war, zum amtmann nach Steinau an der strasze, seinem geburtsort, ernannt, und in dieser wiesenreichen, mit schönen bergen umkränzten gegend stehen die lebhaftesten erinnerungen meiner kindheit. aber allzufrühe schon, den 10. jan. 1796, starb der vater, und ich sehe den schwarzen sarg, die träger mit gelben zitronen und rosmarin in der hand, seitwärts aus dem fenster, noch im geist vorüberziehen. ich weisz mir ihn überhaupt sehr genau vorzustellen, er war ein höchst arbeitsamer, ordentlicher, liebevoller mann; seine stube, sein schreibtisch und vor allem seine schränke mit ihren sauber gehaltnen büchern, bis auf die roth und grünen titel vieler einzelnen darunter sind mir leibhaft vor augen. wir geschwister wurden alle, ohne dasz viel davon die rede war, aber durch that und beispiel streng reformiert erzogen, Lutheraner, die in dem kleinen landstädtchen mitten unter uns, obgleich in geringerer zahl, wohnten, pflegte ich wie fremde menschen, mit denen ich nicht recht vertraut umgehen dürfte, anzusehen, und von katholiken, die aus dem eine stunde weit entlegenen Salmünster oft durchreisten, gemeinlich aber schon an ihrer bunteren tracht zu erkennen waren, machte ich wol mir scheue, seltsame begriffe. und noch jetzt ist es mir, als wenn ich nur in einer ganz einfachen, nach reformierter weise eingerichteten kirche recht von grund andächtig sein könnte; so fest hängt sich aller glaube an die ersten eindrücke der kindheit, die phantasie weisz aber auch leere und schmucklose räume auszustatten und zu beleben, und gröszere andacht ist nie in mir entzündet gewesen, als wie ich an meinem confirmationstage nach zuerst empfangenem heil. abendmahl auch meine mutter um den altar der kirche gehen sah, in welcher einst mein groszvater auf der kanzel gestanden hatte. liebe zum vaterland war uns, ich weisz nicht wie, tief eingeprägt, denn gesprochen wurde eben auch nicht davon, aber es war bei den ältern nie etwas vor, aus dem eine andere gesinnung hervorgeleuchtet hätte; wir hielten unsern fürsten für den besten, den es geben könnte, unser land für das gesegnetste unter allen; es fällt mir ein, dasz mein vierter bruder, der von uns hernach am frühsten und längsten im ausland leben muste, als kind auf der hessischen landkarte alle städte gröszer und alle flüsse dicker malte. mit einer art von geringschätzung sahen wir z. b. auf Darmstädter herab. wir wurden bei einem stadtpräceptor Zinkhahn unterrichtet, von dem wenig zu lernen war, auszer fleisz und strenge aufmerksamkeit, aber aus dessen charakteristischem benehmen uns eine menge ergötzlicher späsze, redensarten und manieren zurückgeblieben ist. den zeiger auf dem weiszen zifferblatt der nemlichen wanduhr, die schon damals in der älterlichen stube stand und noch jetzt in meiner wohnung geht, sehe ich mir manchmal darauf an, ob er mir die ankunft oder das ersehnte weggehen des schulmeisters in dem himmelblauen rock mit schwarzer hose und weste ankündigte. bald wurde es nothwendig, auf unsere gründlichere unterweisung bedacht zu nehmen. das vermögen der mutter war schmal und sie hätte uns sechs kinder schwer auferziehen können, wenn nicht eine ihrer schwestern, Henriette Philippine Zimmer, die bei der höchstseel. kurfürstin oder damaligen landgräfin von Hessen, erste kammerfrau und von der reinsten, aufopfernden liebe zu uns beseelt war, sie treulich unterstützt hätte. diese liesz mich und meinen bruder

Wilhelm also im j. 1798 nach Kassel kommen und in kost geben, damit wir uns auf dem dortigen lyceum ausbilden sollten. ich konnte erst in unterquarta gesetzt werden, so sehr war ich noch zurück, aber nicht durch meine schuld, sondern durch bloszen mangel an unterricht, denn ich hatte von jugend auf eine ungeduldige, anhaltende lernbegierde. jetzt rückte ich schnell durch alle classen hinauf und war wol fast immer ein primus; die samstagsmorgen, an denen durch ein exercitium certiert wurde, waren wichtige, heisze tage. überdenke ich meine Kasseler schuljahre von 1798 bis 1802, so erkenne ich zwar dankbar, wie mancherlei ich in dieser zeit gelernt habe, aber es kommt mir doch vor, als wenn das damalige lyceum bei weitem nicht unter die vollkommensten anstalten seiner art gerechnet werden durfte. der vorsteher des ganzen war prof. Richter, ein gründlicher philolog, ich glaube in Ernestis schule gebildet, und er wuste auch durch seinen herzlichen unterricht alle schüler zu gewinnen; aber die last eines hohen alters hatte ihn zu meiner zeit bereits allzusehr geschwächt. der conrector Hosbach war ein hypochondrischer mann, voll laune, ungleich, und man sah ihm an, dasz ihm das lehren keine freude machte. der vierte lehrer, collaborator Robert hatte sich durch seine ungeschickte methode traditionsmäszig um die achtung der schüler gebracht, seine stunden vergiengen in unordnung, ohne rechte frucht. bei dem damaligen dritten lehrer, dem noch jetzt als professor und rector an derselben schule stehenden collab. Cäsar gieng es zwar ordentlicher, und es wurde gelernt, aber hingezogen fühlte ich mich doch nie zu seinem unterricht (wie zu dem des seel. Richter), welches vielleicht mit davon herrührte, dasz er mich nach alter sitte er anredete, während alle meine schulkameraden aus der stadt ein sie bekamen, vermuthlich weil ich vom lande her in die stadtschule aufgenommen worden war. solche ungleichheit, die auch seitdem gewis lange abgestellt worden ist, sollte sich ein lehrer nie erlauben, weil sie von allen schülern lebhaft wahrgenommen wird. aber auch der unterricht selbst, wie er damals auf dieser gutfundierten schule im ganzen ertheilt wurde, ist mir hernach in mancher beziehung mangelhaft vorgekommen. es wurde viel zeit mit stunden über geographie, naturgeschichte, anthropologie, moral, physik, logik und philosophie (was man ontologie nannte) meist nach Ernesti initia doctr. sol. verthan, und dem philologischen und historischen unterricht, welche die seele aller jugenderziehung auf den gymnasien sein müssen, abgebrochen. unter den mitschülern, die auf derselben bank oder an denselben tischen saszen und mit denen ich vertrauter umgieng, will ich den verstorbenen Ernst Otto von der Malsburg und Paul Wigand nennen, die sich beide in der folge, wiewol auf sehr verschiedne weise, als schriftsteller ausgezeichnet haben. neben täglichen sechs stunden auf dem lyceum brachte ich mit meinem bruder noch wenigstens vier oder fünf stunden täglich in privatlehrstunden bei dem pagenhofmeister Dietmar Stöhr zu, einem manne, der, was ihm an tieferer kenntnis abgieng, durch freude am unterricht, liebreiche geduld und wahre theilnahme an uns hinlänglich ersetzte. er half im latein nach und lehrte besonders französische sprache. im ganzen hatte man uns doch zu viel aufgeladen; ein paar freistunden hätten uns wol gethan, wir hatten aber mit wenigen leuten umgang und verwendeten beinahe alle musze, die uns noch von der schularbeit übrig blieb, auf zeichnen, worin wir es auch ohne lehrer ziemlich weit brachten, ja diese fortschritte sind es, die hernach unsern jüngern bruder Ludwig Emil ansteckten, der sich seitdem so wol durch radierte blätter als durch ölmalerei rühmlich hervorgethan hat.

Im frühjahr 1802, ein jahr früher als Wilhelm, der um diese zeit lange und gefährlich kränkelte, bezog ich die universität Marburg. die trennung von ihm, mit dem ich stets in einer stube gewohnt und in einem bett geschlafen hatte, gieng mir sehr nahe: allein es galt, der geliebten mutter, deren vermögen fast zusammengeschmolzen war, durch eine zeitige beendigung meiner studien und den erfolg einer gewünschten anstellung einen theil ihrer sorge abnehmen und einen kleinen theil der groszen liebe, die sie uns mit der standhaftesten selbstverleugnung bewies, ersetzen zu können. jura studierte ich hauptsächlich, weil mein seel. vater ein jurist gewesen war und es die mutter so am liebsten hatte; denn was verstehen kinder oder jünglinge zu der zeit, wo sie solche entschlüsse fest und entschieden fassen, von der wahren bedeutung eines solchen studiums? es liegt aber in diesem haften bei dem stande des vaters an sich etwas natürliches, unschädliches und sogar rathsames. in viel späteren jahren hätte mich zu keiner andern wissenschaft lust angewandelt, als etwa zur botanik. der seel. vater selbst hatte auch gewissermaszen vorgearbeitet und mir noch vor dem zehnten jahr allerhand definitionen und regeln aus dem corpus iuris eingeprägt, er hatte auch wol zum dereinstigen gebrauch seiner kinder aus seiner praxis merkwürdige fälle mit sauberer hand aufgeschrieben. zu Marburg muste ich eingeschränkt leben; es war uns, aller verheiszungen ungeachtet, nie gelungen, die geringste unterstützung zu erlangen, obgleich die mutter wittwe eines amtmanns war, und fünf söhne für den staat grosz zog; die fettesten stipendien wurden daneben an meinen schulkameraden von der Malsburg ausgetheilt, der zu dem vornehmen hessischen adel gehörte und einmal der reichste gutsbesitzer des landes werden sollte. doch hat es mich nie geschmerzt, vielmehr habe ich oft hernach das glück und auch die freiheit mäsziger vermögensumstände empfunden. dürftigkeit spornt zu fleisz und arbeit an, bewahrt vor mancher zerstreuung und flöszt einen nicht unedlen stolz ein, den das bewustsein des selbstverdienstes, gegenüber dem, was andern stand und reichthum gewähren, aufrecht erhält. ich möchte sogar die behauptung allgemeiner fassen, und vieles von dem, was Deutsche überhaupt geleistet haben, gerade dem beilegen, dasz sie kein reiches volk sind. sie arbeiten von unten herauf und brechen sich viele eigenthümliche wege, während andere völker mehr auf einer breiten, gebahnten heerstrasze wandeln. in Marburg hörte ich nach einander bei Bering logik und naturrecht (ohne aus beiden wahre frucht zu ziehen); bei Weisz institutionen, pandecten, zuletzt auch ein lat. examinatorium; bei Erxleben pandecten und canonicum, bei Robert reichsgeschichte, staatsrecht, lehnrecht und die practica; bei Bauer deutsches privatrecht und criminale; unter diesen allen zog mich wol der muntere und gelehrte vortrag von Weisz am meisten an, bei Erxleben herschte eintönigkeit und eine bereits veraltende manier. was kann ich aber von Savignys vorlesungen anders sagen, als dasz sie mich aufs gewaltigste ergriffen und auf mein ganzes leben und studieren entschiedensten einflusz erlangten? ich hörte bei ihm winter 1802 bis 1803 juristische methodologie, sowie intestaterbfolge (das im sommer 1802 von ihm gelesene testamentarische erbrecht wurde aus heften anderer studenten abgeschrieben und nachgeholt); sommer 1803 römische rechtsgeschichte, winter 1803—4 institutionen und obligationenrecht. im jahr 1803 war das buch über den besitz erschienen, welches begierig gelesen und studiert wurde. Savigny pflegte damals in seinen collegien den zuhörern die interpretation einzelner schwieriger gesetzstellen aufzugeben und die eingegangnen arbeiten erst schriftlich auf dem eingereichten bogen selbst und dann öffentlich zu recensieren. einer meiner ersten aufsätze betraf die collation, und ich hatte die darin aufgestellte frage vollkommen begriffen und richtig gelöst; welche unbeschreibliche freude mir das machte und welchen neuen eifer das meinen studien gab, wäre zu bemerken unnöthig. das überbringen dieser ausarbeitungen veranlaszte nun öftere besuche bei Savigny. in seiner damals schon reichen und auserwählten bibliothek bekam ich dann auch andere nicht juristische bücher zu sehen, z. b. die Bodmersche ausgabe der deutschen minnesinger, die ich später so oft in die hand nehmen sollte, und auf welche Tieks buch und dessen hinreiszende vorrede mich gespannt gemacht hatte. im sommer 1804 verliesz Savigny die universität, um eine literarische reise nach Paris anzutreten.

Je älter man wird, desto leichter in versuchung geräth man, die zeit seiner jugend in vergleich mit dem später erlebten zu erheben und für musterhafter zu halten. aus den jünglingsjahren sind wir uns der ersten kraft und des reinsten willens am sichersten bewust, und es kommt uns da auch von andern überall entgegen. ich möchte nun auch den damals unter den Marburger studierenden waltenden geist rühmen; es war im ganzen ein frischer, unbefangener; Wachlers freimüthige vorlesungen über geschichte und literargeschichte machten auf die mehrzahl lebendigen eindruck, und besonders erfreute ein publicum, das er im groszen öffentlichen hörsaal wöchentlich las, sich eines ungetheilten beifalls. die obergewalt des staats hat seitdem merklich mehr in die aufsicht der schulen und universitäten eingegriffen. sie will sich ihrer angestellten fast allzu ängstlich versichern und wähnt, dies durch eine menge von zwängenden prüfungen zu erreichen. mir scheint es, als ob man von der strenge solcher ansicht in zukunft wieder nachlassen werde. zu geschweigen, dasz sie der freiheit des sich aufschwingenden menschen die flügel stutzt und einem gewissen, für die übrige zeit des lebens wohlthätigen, harmlosen sich gehen lassen können, das hernach doch nicht wieder kehrt, schranken setzt; so ist es ausgemacht, dasz, wenn auch das gewöhnliche talent meszbar sein mag, das ungewöhnliche nur schwer gemessen werden kann, das genie vollends gar nicht. es entspringt also aus den vielen studienvorschriften, wenn sie durchzusetzen sind, einförmige regelmäszigkeit, mit welcher der staat in schwierigen hauptfällen doch nicht berathen ist. wahr ist es, das ganz schlechte wird dadurch aus schule und universität abgewehrt, aber vielleicht wird auch das ganz gute und ausgezeichnete dadurch gehemmt und zurückgehalten. im durchschnitt betreten jetzt die schüler die akademie mit gründlicheren kenntnissen, als vormals; aber im durchschnitt geht dennoch daraus eine gewisse mittelmäszigkeit der studien hervor. es ist alles zu viel vorausgesehn und vorausgeordnet, auch im kopf der studierenden. die arbeit des semesters nimmt unbewust ihre richtung nach dem examen; der student musz alle collegia hören, worüber er zeugnisse beizubringen hat, ohne das würde er manche nicht gehört haben, entweder weil ihn der sie vortragende professor nicht anzieht, oder weil ihn seine neigung anderswohin lenkt. dagegen bleibt ihm beinahe keine zeit übrig diejenigen zu hören, die ihm nicht vorgeschrieben sind. der staat hat dadurch gewisse vorlesungen gleichsam zu officiellen gestempelt und die übrigen, die nebenbei gehört werden können, herabgesetzt. ganz etwas anders ist, wenn der student blosz auf seine hand und nach seiner tradition einen ähnlichen unterschied zwischen brotcollegien und den übrigen aufstellte, denn davon konnte sich jeder so viel dispensationen und ausnahmen machen, als er lust hatte. möge es nur den professoren selbst niemals vorgeschrieben werden, was und wie sie lesen sollen!

Januar 1805 traf durch Weisz ein unerwartetes anerbieten ein. Savigny schlug mir vor, ungesäumt nach Paris zu kommen, um ihm dort bei seinen literarischen arbeiten zu helfen. wiewohl ich in meinem letzten halben jahr studierte und gedachte auf ostern oder im sommer abzugehen, so war doch die aussicht einer näheren verbindung mit Savigny selbst und die reise nach Frankreich reizend genug, dasz ich mich gleich entschied und nichts eilenderes zu thun hatte, als briefe an mutter und tante abzusenden, die mir ihre einwilligung erbitten sollten. wenig wochen darauf sasz ich schon im postwagen und traf über Mainz, Metz und Chalons anfangs febr. glücklich zu Paris ein. die liebe mutter war jede nacht aus dem bett aufgestanden, um nach dem kalten wetter zu schauen, was mir später einmal die schwester erzählte: Frankreich schien ihr ganz aus dem bereich, und sie hatte nur mit heimlicher angst ihren willen zu der reise gegeben. ich befand mich aber vortrefflich aufgehoben, und verlebte das frühjahr und den sommer auf die angenehmste und lehrreichste weise. was ich von Savigny empfieng, überwog bei weitem die dienste, die ich ihm leisten konnte, durch eine öffentliche anerkennung derselben in der vorrede zum ersten bande der geschichte des röm. rechts hat er mir viele jahre nachher die gröste freude zubereitet. auch ist ein ununterbrochen fortgesetzter briefwechsel die folge unserer näheren bekanntschaft gewesen. september 1805 wurde die heimreise angetreten und ende des monats traf ich mit Wilhelm, den ich zu Marburg mitgenommen hatte, gesund und vergnügt bei der mutter in Kassel ein, die unterdessen, damit sie ihr alter in ihrer kinder mitte ruhig verleben könnte, aus Steinau nach Kassel gezogen war.

Um meine anstellung wurde sich nun gleich noch denselben winter beworben. ich wünschte assessor oder secretär bei der regierung zu werden, aber alles war versperrt, und mit genauer noth erlangte ich endlich den access beim secretariat des kriegscollegiums und 100 rthlr. gehalt (ohngefähr jan. 1806).

die viele und geistlose arbeit wollte mir wenig schmecken, wenn ich sie mit der verglich, die ich ein vierteljahr vorher zu Paris verrichtete, und gegen die neumodische Pariser kleidung muste ich in steifer uniform mit puder und zopf stecken. dennoch war ich zufrieden und suchte alle meine musze dem studium der literatur und dichtkunst des mittelalters zuzuwenden, wozu die neigung auch in Paris durch benutzung und ansicht einiger handschriften, so wie durch den ankauf seltner bücher angefacht worden war.

Auf diese weise verstrich nicht völlig ein jahr, als ungeahnte stürme über unser vaterland hereinbrachen, die auch mich betreffen und aus dem kaum betretenen wirkungskreise stoszen sollten. gleich nach der feindlichen occupation verwandelte sich das departement des kriegscollegiums, wobei ich den dienst zu versehen hatte, in eine fürs ganze land errichtete truppenverpflegungscommission. mit der französischen sprache konnte ich mir besser als die übrigen helfen, und ein groszer theil der lästigsten geschäfte fiel auf meine schultern, so dasz ich ein halbes jahr lang weder tag noch abend ruhe hatte. müde, mich mit den französischen commissärs und verwaltungsbeamten, die uns damals überschwemmten, länger zu befassen und fest entschlossen, bei der neubevorstehenden organisation um keinen preis in diesem fach angestellt zu bleiben, nahm ich, so bald es angieng, meine entlassung, fand mich nun aber eine zeitlang wieder auszer diensten und unfähiger als vorher, zur erleichterung der mutter und der geschwister beizutragen. ich glaubte um einen posten bei der öffentlichen bibliothek in Kassel werben zu können, da ich mich theils in das lesen von handschriften eingeübt, theils durch privatstudien mit der geschichte der literatur vertrauter gemacht hatte, auch wol fühlte, dasz ich in diesem fache gröszere fortschritte thun würde, während mir die erlernung des französ. rechts, in das sich unsere jurisprudenz zu verwandeln drohte, ganz verhaszt war. allein die gewünschte stelle wurde einem andern zu theil, und nachdem das kummervolle jahr 1807 vergangen und das neue mit stets getäuschten aussichten begonnen war, hatte ich bald den tiefsten schmerz zu empfinden, der mich in meinem ganzen leben betroffen hat. den 27ten mai 1808 starb, erst 52 jahr alt, die beste mutter, an der wir alle mit warmer liebe hiengen, und nicht einmal mit dem trost, eins ihrer sechs kinder, die traurig ihr sterbebett umstanden, versorgt zu wissen. hätte sie nur noch wenige monate gelebt, wie innig würde sie sich meiner verbesserten lage erfreut haben!

Ich war durch Johannes v. Müller empfehlung dem damaligen cabinetssecretär des königs Cousin de Marinville bekannt und als tauglich zur verwaltung der privatbibliothek, die in Wilhelmshöhe aufgestellt war, vorgeschlagen worden. es musz an andern begünstigten mitbewerbern gefehlt haben, sonst wäre mir schwerlich eine solche stelle, wie es den 5ten jul. 1808 wirklich geschah, zu theil geworden. meine fähigkeit dazu war von niemand geprüft. die ganze instruction des königl. cabinetssecretärs bestand in den worten: *vous ferez mettre en grands caractères sur la porte: Bibliothèque particulière du Roi.* ich hatte nun alsbald 2000 franken gehalt, der sich nach einigen monaten, vermuthlich weil man mit mir zufrieden war, auf 3000 erhöhte. nachdem wieder einige zeit verflossen war, kündigte mir eines morgens der könig selbst an, dasz er mich zum auditeur *au Conseil d'Etat* ernannt habe, doch solle ich die bibliotheksstelle daneben und hauptsächlich bekleiden (17. febr. 1809). das amt eines auditors beim staatsrathe galt damals für ein besonderes glück und führte leicht zu höheren stufen. da es überdem meine besoldung um 1000 fr. mehrte, so genosz ich nun einen gehalt von über 1000 rthlr., der ich ein jahr zuvor keinen pfennig bezogen hatte, und alle nahrungssorgen verschwanden.

Dabei war mein amt als bibliothekar keineswegs lästig, ich hatte mich blosz einige stunden in der bibliothek oder im cabinet aufzuhalten, konnte auch während diesen nach besorgung des neu einzutragenden ruhig für mich lesen oder excerpieren. bücher oder nachsuchungen in büchern wurden vom könig nur selten verlangt, an andere wurde aber gar nichts ausgeliehen. die ganze übrige zeit war mein, ich verwandte sie fast unverkümmert auf das studium der altdeutschen poesie und sprache. denn der staatsrath machte mir, auszer dasz ich in gestickter prachtuniform den sitzungen beiwohnen muste, wenig zu schaffen und bald merkte ich, dasz, wenigstens wenn der könig nicht persönlich den vorsitz hatte, ich auch in den sitzungen nicht immer zu erscheinen nöthig hatte. von allen gesellschaften wuste ich mich auszuschlieszen und lebte, wenn man hinzurechnet, das der könig oft monate lang abwesend war, dann das ungestörteste leben. von dem könig kann ich nicht übel reden; er benahm sich gegen mich immer freundlich und anständig, er schien, besonders in den letzten jahren, zu mir, als dem einzigen Deutschen im cabinet, weniger zutrauen zu haben, als zu den übrigen angestellten, die sämmtlich Franzosen waren; und ich finde das natürlich. vielleicht wäre ich doch von der stelle entfernt worden, wenn mich nicht der cabinetssecretär Bruguiere (nachmals baron von Sorsum), der bald jenem Cousin de Marinville nachfolgte, gehalten hätte. dieser war ein gebildeter mann, selbst schriftsteller und in der englischen literatur, auch in der orientalischen, soweit man es aus übersetzungen sein kann, gut belesen; gegen mich bewies er sich besonders freundschaftlich und ich habe ihn später zu Paris wieder gesehen. er ist vor vier oder fünf jahren verstorben.

Widriges kam aber doch auch dazwischen. eines morgens sollte der saal im Wilhelmshöher (damals einfältig genug Napoleonshöher) schlosz, der die bibliothek enthielt, schnell zu andern zwecken umgeschaffen werden. auf das unterbringen der bücher anderswo war nicht der mindeste bedacht genommen. auf der stelle muste ich in anderthalb tagen alle schränke räumen, alle bücher über einander werfen, und so gut oder übel das gehen wollte, in einen groszen beinahe dunkeln bodenraum schleppen lassen. da lag nun das, wofür mein amt geschaffen worden war, in leidigster unordnung. bald darauf wurden jedoch einige tausend bände, die man für die nützlichsten hielt, ausgesucht, um im Kasseler schlosz zu den andern, die sich schon früher dort befanden, aufgestellt zu werden. dort stand ihnen aber eine neue noch gröszere gefahr bevor. im nov. 1811 gerieth um mitternacht das schlosz in brand; als ich hineilte, standen gerade die gemächer unter dem bibliothekszimmer in voller flamme. in rauch und qualm wurden alle bücher von leibgardisten, die lichter trugen, aus den fächern genommen, in grosze leinentücher gepackt und auf den schloszplatz geschüttet. neben und unter uns knisterte alles. im heruntergehen verirrte ich mich auf einer der kleinen wendeltreppen, und muste ein paar minuten nach dem rechten ausgang im dunkeln umhertappen. die wenigsten bücher, was zu verwundern ist, giengen verloren, ehe aber neue schränke bestellt und gemacht worden und ein neuer ort für sie ausgewählt war, lag alles auf einem haufen. das waren nicht meine angenehmsten tage.

1813, als der krieg dem königreich drohend näher rückte, wurde befehl ertheilt, die kostbarsten bücher zu Kassel und Wilhelmshöhe einzupacken, um sie nach Frankreich zu versenden. ich fuhr mit Brugiere nach Wilhelmshöhe, der besonders auf die kupferstichwerke drang, und suchte wenigstens die sammlung von handschriften, die sich auf hessische kriegsgeschichte bezogen und vom 30jährigen krieg an begannen (es war eigenhändiges von Gustav Adolph, von Amalie Elisabeth u. s. w. darunter), als unwichtig darzustellen. auch blieben sie uneingepackt. die eingepackten aber bekam ich erst 1814 zu Paris wieder zu sehen, als sie mir derselbe huissier (er hiesz Leloup), der sie hatte packen helfen, dort für den kurfürsten wieder ausliefern muste. der mann machte grosze augen, als er mich erblickte.

Die endliche, kaum gehoffte rückkehr des alten kurfürsten, gegen ende des jahres 1813, war ein unbeschreiblicher jubel und für mich war die freude nicht kleiner, auch die geliebte tante, die ich nur einmal in Gotha besucht hatte, im gefolge der kurfürstin wieder einziehen zu sehen. wir liefen an dem offnen wagen durch die straszen hin, die mit blumengewinden behangen waren. in jenen monaten war alles in aufgeregter bewegung. ich stand doch noch gut angeschrieben und kam in vorschlag, als legationssecretär den hessischen gesandten zu begleiten, der ins grosze hauptquartier der verbündeten heere abgeschickt werden sollte. meine ernennung ist vom 23. dec. 1813. zwei meiner brüder machten den feldzug in der landwehr mit, sie waren aus München und Hamburg, wo sie gelebt hatten, dazu ins vaterland herbeigeeilt. der gewählte gesandte hiesz graf Keller, von geburt kein Hesse, ein schon bejahrter und gutherziger, zuweilen eigensinniger, auffahrender mann, dem der recht hessische trieb fehlte, aber wer hätte in jener groszartigen zeit nicht jeden anstosz übersehen? ich reiste um neujahr 1814 von Kassel ab über Frankfurt, Darmstadt, Karlsruhe, Freiburg, Basel, Mümpelgart, Vesoul, Langres, Chaumont, Troyes. von da gieng es wieder zum theil in eilender flucht rückwärts bis Dijon; dann nach vierzehntägiger rast neuerdings vorwärts über Chatillon, Troyes, Nogent in das frisch eingenommene Paris (april 1814). vor zehen jahren kein gedanke, so bald und auf diesem wege nochmals dahin zu kommen. unterwegs hatte ich nicht versäumt alle bibliotheken zu besuchen, und jeder freie augenblick in Paris wurde genutzt, um in den handschriften zu arbeiten. mittlerweile war auch mein nachheriger college Völkel zu Paris eingetroffen, um die aus Hessen weggeschleppten antiken und gemälde zurückzufordern; ich half die entführten bücher wieder erlangen, wie ich schon erwähnt habe. im sommer trat ich die rückreise nach Kassel an, und rüstete mich bald von neuem zu der fahrt nach dem Wiener congress. in Wien brachte ich zu von oct. 1814 bis jun. 1815, eine zeit, die auch für meine privatarbeiten nicht nutzlos verstrich, und mir bekanntschaft mehrerer gelehrten männer verschaffte. von besondern vortheil für meine studien war, dasz ich mich damals auch mit der slavischen sprache anfieng bekannt zu machen. aus Kassel empfieng ich aber die trauerbotschaft von dem tod der lieben tante Zimmer (15. april 1815), der einzigen älteren verwandtin, die uns übrig geblieben war, und der ich so viel zu danken habe. kaum war ich zu den geschwistern heimgekehrt, als mich, und diesmal eine requisition der preuszischen behörde, in das zum zweitenmal eroberte Paris rief, ich sollte die aus einigen gegenden Preuszens geraubten handschriften ermitteln und zurückverlangen, nebenbei auch einige geschäfte des kurfürsten besorgen, der in dem augenblick keinen bevollmächtigten dort hatte. zwar jener auftrag brachte mich in ein unangenehmes verhältnis zu den Pariser bibliothekaren, die mich früher sehr gefällig behandelt hatten. jetzt aber wurde einmal Langlès, den ich besonders drängte, so bitter, dasz er mir nicht mehr gestatten wollte, auf der bibliothek zu arbeiten, was ich in nebenstunden immer zu thun fortfuhr: *nous ne devons plus souffrir ce Mr. Grimm, qui vient tous les jours travailler ici et qui nous enlève pourtant nos manuscrits*, sagte er öffentlich. ich machte die handschrift, die ich eben auszog, zu, gab sie zurück, und gieng nicht mehr hin um zu arbeiten, sondern nur um zu beendigen, was mir aufgetragen worden war. zu Paris, wo ich diesmal ordentlicher (bei einem advocaten in der rue de l'université) einquartiert war und ein tägliches kostgeld von der stadt bezog, erfreute ich mich besonders des näheren umgangs mit dem preusz. geh. kammergerichtsrath Eichhorn, der gerade eine schwere krankheit auszustehen hatte. erst im december giengen meine geschäfte glücklich zu ende und ich empfieng später zu Kassel ein schreiben des fürsten von Hardenberg (31. aug. 1816), das mir zufriedenheit mit meiner verrichtung bezeugte.

Von jetzt an beginnt die ruhigste, arbeitsamste und vielleicht auch die fruchtbarste zeit meines lebens. nach Strieders erfolgtem tode, hatte ich endlich den früher gewünschten platz bei der Kasseler bibliothek erlangt, an der auch nun Wilhelm ein jahrlang früher arbeitete. eine anstellung bei dem bundestag zu Frankfurt, als gesandtschaftssecretär, hatte ich entschieden abgelehnt. ich wurde also zweiter bibliothekar (16. april 1816) und behielt den bisherigen gehalt von 600 rthlr., Völkel war zum ersten bibliothekar befördert worden. die bibliothek ist jeden tag drei stunden geöffnet, alle übrige zeit konnte ich nach lust studieren, und wurde nur durch kleine nebenämter, wie das mir gröstentheils aufgebürdete censorische, aber nicht bedeutend gestört. mit meinem collegen Völkel lebte ich auf freundschaftlichem fusz, nichts hätte gefehlt, als eine mäszige und gerechte gehaltszulage für mich und meinen bruder, und es würden uns in dieser hinsicht wenig wünsche übrig geblieben sein. schnell verflossen die jahre.

Nach dem tode des höchstseel. kurfürsten traten in verwaltung der bibliothek veränderungen ein. während vorher die bibliothekare den ausgeworfenen fonds jährlich baar empfangen und darüber der finanzkammer rechnung abgelegt hatten, wurde nunmehr die bibliothek unter den befehl des oberhofmarschallamts gestellt, von diesem sollte in zukunft jede zu leistende zahlung verfügt und bewirkt werden. ob dadurch der herschaftliche dienst gewonnen hat, will ich nicht beurtheilen; so viel ist sicher, dasz dadurch alle zahlungen aufgehalten und dasz dem bibliothekar die hände gebunden wurden, vortheilhafte ankäufe gleich zu benutzen, wenn er nicht das geld aus seiner eignen tasche vorschieszen wollte. jene behörde forderte auch hernach auszerdem, dasz zum behufe einer nothwendigen controlle ihr eine abschrift des gesammten katalogs (der aus 79 oder 80 folianten bestand) binnen kurzer zeit eingereicht würde. gegenvorstellungen fruchteten nichts, und wir musten, der alte Völkel, mein bruder und ich, wirklich hand anlegen und ohngefähr anderthalb jahre die edelsten stunden auf diese abschrift, deren zweck wir nicht einsahen, verwenden. man arbeitet noch alles gern, was irgend einen nutzen hat, aber dies geschäft, gestehe ich, ist mir das sauerste in meinem leben geworden, und hat mich stunden und tage lang verstimmt. nützlich für die bibliothek wurde die von dem jetzt regierenden kurfürsten befohlne abgabe eines theils der Wilhelmshöher an die unsrige (etwa 200 bände); manche alte bekannte giengen mir von neuem durch die hand. im januar 1829 starb Völkel, dem ich ein längeres leben zugetraut und sicher von herzen gegönnt hätte. wir bildeten uns ein, gerechten anspruch auf beförderung zu haben, ich war 23 jahre im dienst, ich hatte seit 1816 niemals um zulage angehalten und niemals eine erlangt; auch hoffte ich der bibliothekarstelle keine unehre gemacht zu haben. allein es schlug anders aus, der, soviel ich mich erinnere, im jahr 1819 oder 1820 von Marburg nach Kassel als historiograph versetzte professor Rommel erhielt zu jener zeit daneben die aufsicht über die urkunden des hofarchivs, unter dem titel eines staatsarchivdirectors. vor der französ. occupation hatte sich das hofarchiv in einer gewölbten kammer des alten schlosses befunden, war also seit 1814 nothwendig in einem anderen local untergebracht worden, wo es verblieb, bis 1824 oder 1825 in einem zimmer des museums die wachsbilder der alten landgrafen weggeräumt wurden; das zimmer wurde hernach zur aufnahme des archivs auserlesen. diese lockere verbindung zwischen museum und archiv sollte sich nunmehr zu einer festen stärken. herr von Rommel (seit 1828 in den adel des kurfürstenthums erhoben) wurde mit beibehaltung seiner bisherigen posten auch zum director der bibliothek und des museums bestellt. ich blieb, was ich seit 1816 war, zweiter bibliothekar, mein bruder, was er seit 1815 war, secretar, jeder von uns empfieng 100 rthlr. zulage. hiermit war uns beiden weitere aussicht auf künftige beförderung abgeschnitten. die sache hätte, auch wenn von Rommels ansprüche berücksichtigt werden sollten, auf mehr denn eine art anders eingerichtet werden können. zum beispiel, er hätte die direction des museums erhalten mögen, wenn ich den posten eines archivarius, mit angemessenem gehalt, bekommen hätte, und mein bruder zum bibliothekar ernannt worden wäre. einem archiv vorzustehen und ein so reiches und wenig benutztes, wie das hessische, nach lust bearbeiten zu können, hätte meiner innern neigung noch mehr zugesagt, als die bibliotheksstelle. der alte, simple archivariustitel hätte mir auf lebenslang genügt, und keiner direction so wenig wie früherhin es bedurft. indessen bin ich nie von jemand gefragt worden und hütete mich wol vorschläge verlauten zu lassen. ich hatte mich ganz einfach um die erste bibliotheksstelle gemeldet, als um das gerechteste und was sich beinahe von selbst verstand. die getroffene neue, alle bescheidenen wünsche vernichtende einrichtung muste mich tief kränken. ich hatte einen im jahr 1816 durch Eichhorn indirect mir geschehnen antrag einer professur zu Bonn geradezu abgelehnt und keiner art vortheil daraus zu ziehen gesucht, weil ich in Hessen zu leben und zu sterben dachte. damals aber wäre es mir gewis leichter und vortheilhafter gewesen, mich der akademischen laufbahn zu widmen, als später. unter der hand geschah uns nun im sommer 1829 der antrag, einem ehrenvollen rufe nach Göttingen zu folgen. alle zu rath gezognen freunde ermahnten dazu aus kräften. die geliebte und gewohnte heimat aufzugeben schien uns hart und schmerzhaft wie vorher, aus dem geleise genau bekannter beschäftigungen und einer uns frucht bringenden musze herauszutreten, fast unerträglich. allein auch in dem verhältnis zu einem neuen vorgesetzten, der wo er eingreifen oder schonen sollte, selbst noch nicht zu wissen schien, lag etwas peinliches und unheimliches. in dieser stimmung folgten wir dem gefühl der ehre, und entschieden für die unbedingte annahme des gebotenen. unterm 20. oct. erfolgte zu Hannover die förmliche königliche vocation, die mich zum ordentlichen professor und bibliothekar, meinen bruder zum unterbibliothekar ernannte, mit angemessenen besoldungen, die unserer steten nahrungssorge im hessischen dienst ein ende machten. schon unterm 30. oct. wurde zu Kassel unsere entlassung ausgefertigt. neujahr 1830 haben wir die hiesigen stellen angetreten. wir sind von allen collegen zu Göttingen freundschaftlich aufgenommen worden, mein erstes collegium lese ich diesen sommer über deutsche rechtsalterthümer. zwar sind die bibliotheksarbeiten weit mühsamer als zu Kassel, aber sie bieten doch auch ihre vortheile dar, die ich mit der zeit noch viel deutlicher gewahren werde. zwar ist die Göttinger gegend nicht zu vergleichen mit der Kasseler, aber die nämlichen sterne stehen am himmel, und gott wird uns weiter helfen.

Noch habe ich hier dankbar der mir zu theil gewordnen ehrenbezeugungen zu erwähnen, die mich vielfach ermunterten, auf der betretenen bahn vorzuschreiten und mich des erhaltnen beifalls würdiger zu machen. unterm 9. jun. 1811 ernannte mich die *académie celtique* (gegenwärtige *societé des antiquaires de France*) in Paris zu ihrem correspondierenden mitglied; den 26. april 1813 das museum in Frankfurt zu einem ehrenmitglied; den 3. nov. 1813 die *maatschappy der nederlandsche letterkunde te Leiden* zu ihrem mitglied; den 1. septbr. 1816 die zweite classe des königlichen instituts in Amsterdam zu einem *membre associé*; den 6. nov. 1816 *det skandinaviske literaturselskab* in Kopenhagen zu seinem correspondierenden mitglied; in demselben jahr auch die Berlinische gesellschaft für deutsche sprache zu einem mitglied; den 9. oct. 1818 die Frankfurter gesellschaft für deutsche sprache desgleichen; den 18. dec. 1818 die gesellschaft für deutsche geschichtskunde zu einem auszerord. correspondierenden und ehrenmitglied: im jahr 1822 die Utrechter societät zum mitglied: 27. oct. 1823 das *islenzka bókmenta fèlag* in Kopenhagen zu einem ehrenmitglied: 28. dec. 1824 die königl. societät zu Göttingen zum correspondenten (seit dem 11. apr. 1830 bin ich nun aber ordentl. mitglied): 13. jan. 1825 die königl. deutsche gesellschaft in Königsberg zu ihrem ehrenmitglied: 28. apr. 1825 das *norræna fornfræda fèlag* zu seinem ordentl. mitglied: juni 1826 die königl. preusz. akademie zu Berlin zum correspondenten; 7. aug. 1827 der verein für geschichte und alterthümer Westfalens zum correspond. mitglied; 26. jan. 1829 der Breslauer kunstverein zum ehrenmitglied: 19. april 1829 das *provincial friesch genootschap ter beoefening der friesche geschied, oudheid en taalkunde in Leeuwarden* zum ehrenmitglied.

Das doctordiplom der philosophie wurde mir jan. 1819 von Marburg ertheilt, das beider rechte von Berlin 18. oct. 1828 und von Breslau 16. april 1829.

Ehe ich aufzähle, was von mir im druck erschienen ist, bemerke ich im voraus, dasz fast alle meine bestrebungen der erforschung unserer älteren sprache, dichtkunst und rechtsverfassung entweder unmittelbar gewidmet sind, oder sich doch mittelbar darauf beziehen. mögen diese studien überhaupt manchem unergiebig geschienen haben und noch scheinen; mir sind sie jederzeit vorgekommen als eine würdige, ernste aufgabe, die sich bestimmt und fest auf unser gemeinsames vaterland bezieht und die liebe zu ihm nährt. das schwierige bestand hauptsächlich darin, dasz die meisten quellen noch gar nicht herausgegeben waren, oder unkritisch, dasz man sich mühsam und mit kostenaufwand der handschriften versichern muste, und eigenhändige abschriften nicht scheuen durfte. die auf solche abschriften verwandte zeit ist aber keine verlorne, sondern eben sie führen auf genaues verständnis und heben das unsichere oder bedenkliche hervor. ein anderer grundsatz, der mir stets vorschwebte, war, in diesen untersuchungen nichts gering zu schätzen, vielmehr das kleine zur erläuterung des groszen, die volkstradition zur erläuterung der geschriebenen denkmäler zu brauchen. die in dem folgenden verzeichnisse besternten bücher habe ich mit meinem bruder Wilhelm gemeinschaftlich ausgearbeitet und herausgegeben, von jugend auf lebten wir in brüderlicher gütergemeinschaft; geld, bücher und angelegte collectaneen gehörten uns zusammen, es war natürlich, auch viele unserer arbeiten genau zu verbinden. es war uns auch beiden förderlich. eine solche verbindung schriftstellerischer thätigkeit ist es besonders für eine gewisse zeit, wo sich abweichende ansichten noch nicht deutlich ausgeprägt haben, wo das, worin einer dem andern zu weit oder nicht weit genug geht, noch nicht hinreichend entwickelt worden ist. späterhin kann es auch wieder vortheilhaft sein auf die eigne hand bücher zu schreiben, ohne dasz die fortwährende gegenseitige und nähere theilnahme an den arbeiten des andern dadurch gestört wird. wenn ich meinen bruder hier rühmen dürfte, so könnte ich es viel besser als andere.

Schriften.

Ueber den altdeutschen meistergesang. Göttingen 1811.

* Kinder- und hausmärchen. Berlin 1812. zweiter band 1815. zweite aufl. Berlin, th. 1. und 2. 1819. th. 3. 1822. kleine ausg. Berl. 1825. holländische theilweise übersetzung unter dem titel: *Sprokjesboek. Amsterdam* 1820. englische übersetzung unter dem titel: *German popular stories, translated from the K. u. H. M. London* 1823. *vol.* 2. *Lond.* 1826, mit geistreich ausgeführten kupfern von *Cruikshank.* der übersetzer ist *Edward Taylor.* es sind davon seitdem mehrere auflagen gemacht worden.

Dieses buch hat in Deutschland das seltsame, ungünstige geschick erlebt, dasz ein namensverwandter Albert Ludwig Grimm fast zu gleicher zeit in Heidelberg eine wolfeilere sammlung kindermärchen herausgab, wodurch viel irrthümer in der bestellung entstanden sind.

* Die beiden ältesten deutschen gedichte, das lied von Hildebrand und Hadubrand und das Weiszenbrunner gebet. Kassel 1812. 4.

* Altdeutsche wälder. band 1. Kassel 1813. band 2. 3. Frankfurt 1815. 1816.

* Der arme Heinrich von Hartmann von der Aue. Berlin 1815.

* Lieder der alten Edda. erster band. Berlin 1815.

Irmenstrasse und irmensäule. Wien. 1815.

Silva de romances viejos. Viena. 1815.

* Deutsche sagen. th. 1. 1816. th. 2. 1818. [eine dänische übersetzung u. d. titel: Grimm Folke eventyr oversatte af J. F. Lindencrone. Kiöbenh. 1824.]

Deutsche grammatik th. 1. Göttingen 1818. zweite ausgabe 1822. th. 2. Gött. 1826. th. 3. unter der presse.

Wuk Stephanowitsch kleine serbische grammatik verdeutscht mit einer vorrede. Leipzig und Berlin 1824.

Zur recension der deutschen grammatik; unwiderlegt herausgegeben. Kassel 1826.

* Irische elfenmärchen, aus dem engl. Leipzig 1826. das original: *fairy legends and traditions of the south of Ireland*, ist von *Crofton Croker* und zu London 1828 neu aufgelegt erschienen. in dieser neuen ausgabe ist zur vergeltung unsere vorausgeschickte einleitung auch ins engl. übertragen.

Deutsche rechtsalterthümer. Gött. 1828.

Kleinere aufsätze von mir stehen in dem neuen literar. anzeiger. München 1806; in der zeitung für einsiedler. Heidelb. 1808; in Hagen und Büschings museum für altd. lit. Berlin 1811; in der zeitschrift für geschichtl. rechtswissenschaft, band 2. 3. Berlin 1815. 1816; im Hermes, band 2. 1819, ein aufsatz gegen Jean Paul, worauf dieser antwortete in seiner schrift über die deutschen doppelwörter, Stuttgart 1820, im fünften postskript. — übersetzung serbischer lieder von mir steht in Göthes kunst und alterthum, band 4. Stuttg. 1824.

Recensionen in verschiednen zeitschriften, in den Heidelberger jahrb. von 1811 — 1817; in der Hallischen lit. zeit. (nur 1812 Rasks isländ. sprachlehre); in der Leipz. lit. zeit. von 1812 und 1813, in den Göttinger gel. anzeigen, seit 1819, mit und ohne namensunterschrift; in den Wiener jahrbüchern (die besten sind wol die über Graffs präpositionen, band 28, über Bertholds predigten, band 32, und über Castigliones Ulfilas, band 46).

Im jahre 1824 wurde mir der von der königl. deutschen gesellschaft zu Königsberg auf eine historisch-grammatische untersuchung der deutschen adjectiva ausgesetzte preis zuerkannt. diese abhandlung ist aber mit bewilligung der gesellschaft noch nicht im druck erschienen, weil ich ihr durch benutzung der seitdem herausgegebenen und bald erwartet werdenden neuen quellen altdeutscher sprache eine gröszere vollkommenheit zu geben strebe.

Jacob Grimm sandte diese lebensbeschreibung an Justi, wie dieser in den nachträgen zu seiner Grundlage u. s. w. s. 831 bemerkt*), im juli 1830 ein. was er darin mittheilt, liesze sich in reichlichem masse vervollständigen. für den augenblick jedoch erscheint eine umfassendere darstellung seines lebens noch unmöglich, da zuviel verhältnisse nicht mit der offenheit besprochen werden könnten, deren es zu einer solchen arbeit bedürfte. dasselbe gilt für Wilhelm, welcher sein leben für dasselbe werk beschrieben hat und zwar, wie sich aus brieflichen äusserungen ergiebt die auch wol für Jacob gelten, nur aus gefälligkeit gegen Justi und im gefühl dass vieles, meistens sogar das einschneidendste, ungesagt bleiben muste.

---

*) das. wird auch nachgetragen dasz J. Grimm seit dem 8. mai 1829 mitglied der königl. societät der wissenschaften zu Kopenhagen war, seine antrittsrede zu Göttingen handelte de desiderio patriae. das dazu einladende programm enthielt Hymnorum veteris ecclesiae XXVI interpretatio theotisca nunc primum edita. Gottingae 1830. 76 pag. 4.

Unter Jacobs papieren findet sich, die correspondenz ganz abgerechnet, viel einzeln aufgezeichnetes, das auf die stimmung von tagen und stunden, deren inhalt er einsam, fast nur um das gefühl mit dem geschriebenen worte zu beschwichtigen, in wenigen reihen niederlegte. sein trieb, facta zu sammeln, äussert sich auch hier in oft rührender weise. kleine löckchen die er den kindern seiner geschwister abschnitt, wickelte er sorgsam ein und setzte genaues datum dazu. blumen die er abgepflückt, bewahrte er so, oft mit der angabe in welcher stimmung er sie gepflückt, was er dabei gedacht und wie das wetter gewesen. von den frühesten jahren an hat er solche andenken aufbewahrt. die erinnerungen seines lebens begann er früh niederzuschreiben. das älteste fand ich in einer brieftasche, welche er mit auf reisen nahm als er in der eigenschaft eines hessischen legationssecretaires im december 1813 in weitem umwege durch die Schweiz nach Paris ging. in Basel schrieb er am 25. januar 1814 folgendes:

‘Ich bin heute besonders leidermüthig und sehe klar, dass ich nicht wolgethan mitzugehen. dies leben passt mir auch gar nicht. aus meinen arbeiten ganz verstört, ohne freundlichen zuspruch, ja anspruch; zeitverzplitterung, die ich nicht abwenden kann; alberne verrichtungen, beständiges aus- und einpacken, das immer unordentlicher geschehn wird je mehr ichs thun muss; allerhand unbequemlichkeit sonst; seitdem ich weg bin kein wort von haus, geldausgaben und keine aussicht zu sparen *); und keine bestimmte wann dies alles aufhören wird. nicht recht gesund, und meinung dass ich nicht lange lebe und in der übrigen zeit etwas besseres thun könne.

‘Trost. schon dass ich dies geschrieben habe, beruhigt mich. (sonst hab ich dergleichen nie gemöcht.) freude, dass das deutsche wesen gut geht, wobei ich wenig in anschlag kommen darf. hoffnung, dass es bald endigt und dann will ich mir mit Gottes hilfe auch wieder in einen andern stand helfen. das diplomatische fach muss auch bei einem ruhigen ort und in friedenszeit zuviel langweilige bekanntschaften herbeiführen und ich bin sonst nicht dazu gemacht,

---

*) Jacob und Wilhelm hatten bei fast so gut wie keinem eigenen vermögen drei jüngere brüder und eine schwester zu erhalten. die entbehrungen welche sie sich um deswillen auflegten und zugleich der fleiss mit dem sie dafür sorgten dass niemals geld mangelte, haben dem der die details kennt etwas rührendes. ich würde dies unerwähnt lassen, wäre es nicht ein für ihr bild nothwendiger charakterzug. als hintergrund dieser verhältnisse bedürfte es einer darstellung der buchhändlerischen zustände zu anfang unseres jahrhunderts, wozu gleichfalls material vorläge. H. G.

höchstens in der jetzigen zeit könnte ich etwas nutzen, wenn ich vielleicht mit einfachen leuten, wie Stein sein soll, bekannt werde. also noch einen monat ruhe! den 24. februar*) will ich einmal wiederschreiben. von der fortgesetzten reise erwarte ich wenig literarische beute.'

Dann ferner auf denselben blättern erinnerungen an seine mutter.

'wie ich confirmiert wurde und zuerst zum abendmal gieng, sah ich wie die mutter ganz klar aus dem stuhl heraus das lied mitsang und wie sie das gesangbuch hielt und dabei weinte.'

'von Paris kam ich im october 1805 in Cassel abends an, die mutter war ausgegangen zur tante, in der stube war aber die alte bekannte uhr und warm; wir giengen ihr heimlich entgegen und begegneten ihr auf dem Marställerplatz mit einer laterne'.

'die mutter phantasierte und träumte in ihrer sterbensnacht dasz die Franzosen verlören und die Hessen siegreich auf einer wolke himmelan stiegen. sie sprach alles laut aus.'

In derselben brieftasche war ein gefaltetes papier mit wenig kleinen schwarzen samenkörnern und darauf geschrieben 'Samen eines armen unkrautpflänzchen, das ich im sommer 1821 vor dem verderben und verdörren rettete, dasz es hernach so fortkam und wucherte, dasz es eine ganze scherbe deckte. es ist rankicht und trägt kleine sternblüten und hatte unzählig viel samenkapseln, in deren jeder 16—18 solcher (verhältnismäszig groszer) körnchen waren. aus einer pflanze sind also sicher fünfhundert neue, junge zu ziehen.'

In Dijon, wohin er, wie vorn von ihm erzählt worden ist, zurückflüchtete, begann er seine erinnerungen systematisch aufzuschreiben und verzeichnete mit der grösten genauigkeit alles was ihm von seinen kinderjahren im gedächtnisse geblieben. den grundrisz des hauses in Hanau, dazu die deutlichste darstellung der stuben darin, eine schilderung der verwandten, der mägde, der nachbarn, der vorgänge die zuerst seine aufmerksamkeit erregten, lese ich hier so anschaulich als wären es meine eigenen erlebnisse. mitten darin bricht er ab mit den worten 'hier wurde ich weiter zu schreiben durch die in Dijon eingetroffene nachricht von der einnahme (von) Paris gehindert'. als spätere notiz ist dem manuscripte zugefügt 'Im april 1815 habe ich zu Wien einen andern weg eingeschlagen, weil jenen weiter zu verfolgen zu umständlich geworden wäre, und einzelne chronologische verzeichnisse ausgearbeitet 1) von den wichtigsten vorfällen 2) von den wichtigsten bekannten 3) von den wichtigsten beschäftigungen'. auch diese sind, scheint es, erhalten. keine spur darin aber jemals, dasz er sein leben habe beschreiben wollen. es leitete ihn nur der trieb, zu verhüten dasz hier wie irgendwo sonst factisches verloren gienge. ganz derselbe ansporn, der ihn citate, die er voraussichtlich niemals brauchen würde, dennoch an ort und stelle genau, sauber und vollständig eintragen liesz.

---

*) Wilhelms geburtstag.

Es fügt sich hier nicht unpassend ein brief noch an, welchen er kurz vor der berufung nach Göttingen an seinen jüngsten bruder schrieb.

'Lieber Ferdinand,

ich antworte dir so spät auf deinen letzten brief ohne datum, der aber noch aus dem vorigen jahr gewesen sein musz weil er schon den 2. jan. eintraf. du hast keine vorstellung davon, wie viel ich zu schreiben, zu lesen und zu thun habe, und dabei fehlt es auch an mancherlei störung nicht. deine glückwünsche zu meinem geburtstag rühren mich, ich habe nun bald das alter heraus das unser seeliger vater erreichte, er wurde mitten aus seiner wirksamkeit durch den tod gerissen, ohne freude und vergeltende liebe an seinen kindern zu erleben. wahrscheinlich wäre ganz etwas anderes aus uns geworden, wenn ihn Gott länger erhalten hätte, und wie zufrieden wäre ich unter dieser bedingung mit jeder andern lebensart gewesen. ich erinnere mich genau, dasz ich mit dem vater, als er noch stadtschreiber in Hanau war, einmal in einer winternacht oder doch abends durch den schnee in ein dorf fuhr, wo er leute zu verhören hatte, die stube war voll bauern, tabaksdampf und trüber lichter. aus noch früherer zeit ist, dasz ich morgens gleich nach dem aufstehen mit ihm im fenster stand und mägde unten auf der gasse giengen mit wasserbütten auf dem kopf, worin sich die sonnenstrahlen spiegelten. aus der Steinauer zeit ist mir natürlich von ihm noch viel mehr im gedächtnis. an Stickel und die Justine hast du mich eben erinnert. besinnst du dich auch des alten Stickels und seiner frau, der reinlichen holzkrüge, der wagen mit den verschiedenen gewichten auf dem hausehren? die Justine war ein hübsches gutes mädchen, sie wurde nach Gelnhausen an einen kaufmann Mittler verheiratet. ich weisz nicht wie es ihr gegangen ist. —

'Das autographum von frau Naubert habe ich mir in mein exemplar der volksmärchen geklebt. ich theile deine verehrung für diese sehr begabte und phantasiereiche schriftstellerin; es ist schade dasz sie zuviel und zu schnell geschrieben hat, weshalb ihr stil oft schlecht und fehlerhaft wird. Musaeus, der sich im stil sehr auszeichnet, lebt darum bei der nachwelt länger.

'Meinen erworbenen doctorhut setzest du mir allzusehr herab; die ehre hat mich doch gefreut und wie würde der gedanke daran den vater gefreut haben. die sache kann mir einmal wesentlich nutzen.

'Durch den erfolgten tod unseres collegen Völkel wird unsere hiesige stellung irgend eine veränderung erleiden, das nähere kann aber erst der nächste brief bringen. ich verbleibe dein treuer bruder

Jacob.

C. 26. febr. 1829.

es ist wieder eine neue reihe bäume auf
dem Friedrichsplatz gepflanzt worden.'

Man sieht wie sicher die brüder darauf rechneten in Cassel eine bessere stellung zu erhalten, und wie wenig sie ahnten, worin die veränderung bestehen sollte welche sie durch Völkels tod zu erleiden hatten.

H. G.

ÜBER MEINE ENTLASSUNG.

Basel 1838. Schweighauserische buchhandlung. 42 ss.
Geschrieben 12. — 16. jan. 1838.

War sint die eide komen? Nib. 562, 3.

Der wetterstrahl, von dem mein stilles haus getroffen wurde, bewegt die herzen in weiten kreisen. ist es blosz menschliches mitgefühl, oder hat sich der schlag electrisch fort verbreitet, und ist es zugleich furcht, dasz ein eigener besitz gefährdet werde? nicht der arm der gerechtigkeit, die gewalt nöthigte mich ein land zu räumen, in das man mich berufen, wo ich acht jahre in treuem, ehrenvollem dienste zugebracht hatte. 'gib dem herrn eine hand, er ist ein flüchtling', sagte eine groszmutter zu ihrem enkel, als ich am 16. december die grenze überschritten hatte. und wo ward ich so genannt? in meinem geburtslande, das an dem abend desselben tages ungern mich wieder aufnahm, meine gefährten sogar von sich stiesz.

Ueber eine that, deren absicht offen, deren beurtheilung allen unerschwert war, die nicht mit sehenden augen blind sein wollen, durfte sich die allzu neue aufwallung anfangs schweigen gebieten; es ist mir von freunden und unbekannten liebevolle, ehrende theilnahme, untermischt bei einzelnen mit scheuer beklommenheit an den tag gelegt worden. weder nach beifall gelüstet hat mir, noch vor tadel gebangt, als ich so handelte, wie ich muste; aber es verlauten auch widerwärtige stimmen, vornehme, die mir klugheit, hoffärtige, die mir gesunden menschenverstand absprechen, selbst höhnende, die im voraus entschlossen sind, mir gemeine und unwürdige beweggründe unterzulegen, wie die krähe angeflogen kommt, dem, den sie für todt hält, die augen auszuhacken. ich bin keiner so weichlichen gelassenheit, dasz ich mein recht unvertheidigt preisgeben und von allen in das kreuz oder die quere laufenden tagesmeinungen verdrehen lassen möchte: mein gutes recht, das, wie unbedeutend es der welt scheinen mag, für mich den inbegriff alles dessen enthält, was ich errungen habe, und ohne makel, ungelästert hüten will. nur die wahrheit währt, und selbst übelgesinnte oder schwache, die sie nicht laut bekennen, fühlen sich insgeheim von ihr durchzuckt. die welt ist voll von männern, die das rechte denken und lehren, sobald sie aber handeln sollen, von zweifel und kleinmuth angefochten werden, und zurückweichen. ihr zweifel gleicht dem unkraut, das auf den straszen durch das pflaster bricht, manche rotten es aus, doch nicht lange, so hat es wieder ganze stellen überzogen. täuschungen und entfärbungen darf sich die kraft einer einfachen und schuldlosen erzählung entgegenstellen: sie will glimpflich sein, aber frei und ungehemmt. sie will keine wunden vor der zeit zuheilen lassen, sondern sich das andenken an jeden vorgang noch frisch erhalten; später wird alles schon verharschen. niemand setzt die feder gern für sich selbst an, sogar in gerechtem abwehren; wer mag neugierigen blicken die thüre seines hauses öffnen, wo er, sähe er sich unangetastet, lieber in schirmender zurückgezogenheit geblieben wäre?

Mein leben, insoweit seine schicksale von meiner gemüthsart und gesinnung abhängen, würde still und ungefährdet in unablässigem dienste der wissenschaft verflossen sein. nun ist schon zum drittenmal der pfad, den ich mir bahnen konnte, verdornt und gesperrt worden durch äuszere verhältnisse, die weit über den widerstand hinaus walteten, den ich ihnen entgegen zu setzen hatte. ich ziehe die augen der macht immer erst dann auf mich, wenn sie mich zwingt, das feuer meines herdes fortzutragen und auf einer neuen stätte anzufachen. nie, von früh auf bis jetzt, ist mir oder meinem bruder von irgend einer regierung unterstützung oder auszeichnung zu theil geworden: einigemal jener war ich dieser nie bedürftig. diese unabhängigkeit hat meine seele gestählt, sie widersteht anmuthungen, welche die reinheit meines bewustseins beflecken wollen. mein bruder hat noch die pflicht eine solche gesinnung seinen kindern zu überliefern. spräche er statt meiner, er würde sich in seiner weise ausdrücken, aber seine antwort auf jede ernste frage würde nicht anders lauten, weil die quelle, aus der ich sie schöpfe, auch ihn tränkt.

Ich bin von unbemittelten aber braven, mir frühe entrissenen eltern in Hessen geboren und fühle mich noch heftig allen eigenheiten meiner heimat zugewandt, selbst von ihren mängeln und gebrechen berührt. sie gewöhnten mich von kindesbeinen an, diese durch glänzende mittel wenig hervorstechende, durch angestammte tüchtigkeit und genügsamkeit ausgezeichnete landschaft nur als einen wesentlichen bestandtheil des deutschen vaterlands anzusehn, dessen ruhm und grösze auch sie bestrahlen, und was sie ihm zum opfer darbringen könnte, liebend empfangen müste. meine gedanken, sobald ich sie sammeln, meine arbeiten, so lange ich sie richten konnte, kehrten sich auf die erforschung unscheinbarer, ja verschmähter zustände und eigenthümlichkeiten Deutschlands, aus welchen ich haltpuncte zu gewinnen trachtete, stärkere, als uns oft die beschäftigung mit dem fremden zu wege bringt. schon der beginn dieser studien war hart aber trostreich. mit herbstem schmerz sah ich Deutschland in unwürdige fesseln geschlagen, mein geburtsland bis zur vernichtung seines namens aufgelöst. da schienen mir beinahe alle hoffnungen gewichen und alle sterne untergegangen; nur erst mühevoll und langsam gerieth es mir die faden des angelegten werkes wieder zu knüpfen und dann wehmüthig festzuhalten. es war nicht umsonst, ich hatte mich heimlich emporgerichtet, und meine arbeiten gewannen fortgang. nach Deutschlands befreiung und Hessens wiederherstellung sollten sie mir den groszen lohn tragen, dasz für den gegenstand ihrer forschungen die ihnen vorher abgewandte öffentliche meinung empfänglich und günstig wurde. jahre lang konnten wir, mein bruder und ich, von jeher in entschiedner, unzertrennlicher und wechselseitig aushelfender gemeinschaft der studien und schicksale, mäszig und anspruchlos zusammen arbeiten, und früchte gedeihen sehn, die auf den noch schmalen beeten, aber unsers eigensten bodens wachsen. als eine offenbare ungerechtigkeit unsern treuen dienst und erworbnen anspruch auf damals oder nie in der heimat zu erwartende besserung unserer lage, ohne welche unabhängig und sorgenfrei fortzubestehn schwierig schien, mit einemmal abschnitt, kostete es wegzuziehn immer noch heisze überwindung. wir folgten einem rufe nach Göttingen, keine der anstrengungen scheuend, welche der übergang aus zurückgezogener, aber innerlich freier wirksamkeit in eine öffentliche und gemessenere mit sich führt. man behauptet mit grund, die bestimmung zur akademischen laufbahn müsse von frühe entschieden und durch lange gewohnheit unterstützt werden. das lehramt auf universitäten ist ein eigenes element, das seine freiheit, aber auch seinen zwang hat, und dessen wahl oft erst durch nebenumstände, die auszer allem anschlag liegen, für nicht gerechtfertigt erscheint. seinen anforderungen zu genügen haben wir acht jahre hindurch gestrebt, wenn nicht ohne sehnsucht nach dem vorausgegangenen stillleben, auch nicht ohne das frohe bewustsein unvorhergesehener, in der engeren gemeinschaft mit trefflichen menschen beruhender gewinne. aus diesen neuen gewohnheiten des daseins und wirkens, die vielleicht tiefere wurzel in uns, als wir selbst wissen, gefaszt haben, sollen wir wiederum weichen, nicht einem antrage folgend, dessen vortheile und nachtheile sorgfältig abgewogen werden dürfen, sondern auf einmal verschlagen in unabsehbare ferne, gerissen mitten aus angelegten und begonnenen arbeiten, ja was am innigsten versehrt, augenblicklich sogar persönlich von einander getrennt.

Was ist es denn für ein ereignis, das an die abgelegne kammer meiner einförmigen und harmlosen beschäftigungen schlägt, eindringt und mich herauswirft? wer, vor einem jahre noch, hätte mir die möglichkeit eingeredet, dasz eine zurückgezogne, unbeleidigende existenz beeinträchtigt, geleidigt und verletzt werden könnte? der grund ist, weil ich eine vom land, in das ich aufgenommen worden war, ohne alles mein zuthun, mir auferlegte pflicht nicht brechen wollte, und als die drohende anforderung an mich trat, das zu thun, was ich ohne meineid nicht thun konnte, nicht zauderte der stimme meines gewissens zu folgen. mich hat das, was weder mein herz noch die gedanken meiner seele erfüllte, plötzlich mit unabwendbarer nothwendigkeit ergriffen und fortgezogen. wie ein ruhig wandelnder mann in ein handgemenge geräth, aus dem ein ruf erschallt, dem er auf der stelle gehorchen musz, sehe ich mich in eine öffentliche angelegenheit verflochten, der ich keinen fuszbreit ausweichen darf, nicht erst lange umblicken, was hunderttausende thun oder nicht thun, die gleich mir zu ihrer aufrechthaltung verbunden sind.

Meine vaterlandsliebe habe ich niemals hingeben mögen in die bande, aus welchen sich zwei parteien einander anfeinden. ich habe gesehen, dasz liebreiche herzen in diesen fesseln erstarrten. wer nicht eine von den paar farben, welche die kurzsichtige politik in curs bringt, aufsteckt, wer nicht die von Gott mit unergründlichen gaben ausgestatteten seelen der menschen wie ein schwarz und weisz getheiltes schachbrett ansieht, den haszt sie mehr als ihren gegner, der nur ihre livree anzuziehen braucht, um ihr zu gefallen. hat nicht die geschichte unserer zeit oft genug gezeigt, dasz keine regierung sich irgend einer partei hat lange ergeben können? ich traue jedem dieser gegensätze einen gröszern oder kleinern theil wahrheit zu, und halte für unmöglich, dasz sie in voller einigung aufgehn. wer fühlte nicht in gewissen puncten zusammen mit dem liberalen, mit dem servilen, mit dem constitutionellen und dem legitimisten, radicalen und absoluten, sobald sie nur nicht unredlich oder heuchler sind? unsere sprache besitzt zum glück noch keine ausdrücke, die das ultrierte in allen diesen begriffen wiedergäben; viel naturgemäszer scheint in einigen ländern eine historische bezeichnung der beiden theile, wie durch Whigs und Torys, welche namen darum keinem jener abstracten genau entsprechen und doch ihr geistiges element in sich fassen. in dem grunde solcher entgegensetzungen sehe ich oft wilde pflanzen treiben, üppig in stengel und laub, ohne nährende frucht. unter den vielen wechselnden verfassungen waren die glücklichsten die, welchen es gelang, das allgemeine loos irdischer tugenden und unvollkommenheiten dergestalt zu beherschen, dasz sie, was zeiten und völker am eigensten hob, sich gewähren lieszen und schirmten. in seiner noch gröszeren einfachheit und abschlieszung hat das alterthum vollendetere einrichtungen aufzuweisen, deren erfolge in der geschichte verzeichnet stehn, dem menschlichen geschlecht zu unverrinnender erquickung, nicht zu unbesonnener nachahmung, die blindlings das sichere der eignen gegenwart fahren läszt und nach einem verschwundnen zustande ringt. noch jetzt aber, bei vielen völkern, haften grundpfeiler von treue und anhänglichkeit an hergebrachte und angestammte ordnung, unter deren sonne und schatten sie groas gezogen worden sind. auf ihr zu beharren, ohne sich der macht des neuen zu entschlagen, die verfallnes und verwittertes nach eignen mitteln herzustellen hat, das scheint die aufgabe, bleibe nun der alte stil vorherschend oder werde er überstiegen von dem neubau. den heilsamsten anlasz zu solcher, wie soll man sagen, fortentwicklung oder verjüngung? führt die mitte herbei, nicht das ende, aber jene mitte des lebens, des herzens, nicht die künstlich gemachte, die lüge mit lüge abwägt. die innere mitte ist warm, die extreme sind erkältet, um sie webt schnell die luftigste theorie, während jener schosze die goldne praxis entsteigt. ich habe, auch ganz zujüngst, liberale augenblicklich, wo es daran lag, servil handeln, servile, wo ihr vortheil oder schaden ins spiel trat, ohne weiteres die liberalste schonungslosigkeit in ihr verfahren legen sehen. ein paar gleichnisse sollen versuchen den eindruck darzustellen, den jene gegensätze wol bei mir hinterlassen. an constitutionellen misbehagt mir ihr pedantisches streben nach ausgleichung und gleichförmigkeit, berggipfel möchten sie ebnen, stolze wälder ausrotten, ihren pflug in blumenreiche wiesengründe die furche des ackers reiszen lassen. sie mühen sich, das obere hinab, das niedere hinauf zu rücken, ihr eigentliches gefallen ist das gewöhnliche, nützliche. wenn von ihnen alles mit hast getrieben wird, gehn die absolutisten aus auf eine unnatürliche stätigkeit aller dinge; sie scheuen und suchen jede erhebung des geringen zu hintertreiben, ihre mittel sind langsamer und geschmeidiger. sie unternehmen es wohl, wenn ihrer ansicht der vordergrund unsrer zeit zu eintönig und abgeblichen erscheint, ihn mit grellen farben aufzumahlen, und vor unsern augen fratzen hinzustellen, welche die zukunft hohnlachend niederreiszen wird. alle gegenwart in der zeit hat mit der nähe im raum gemein, dasz sie den zuständen und gebräuchen sanftes und verschmelzendes colorit verleiht.

Es gibt noch ein kennzeichen für beide parteien.] die liberalen verachten das mittelalter und schreien wider barbarei und feudalismus; die servilen tragen eine gewisse sehnsucht danach zur schau. ich darf hier ein wort mitsprechen, der ich gerade mein leben an die untersuchung unseres mittelalters setzte. ich habe mit innerer freude getrunken an seinen stillen brunnen, die mir kein sumpf schienen; in die rauhen wälder unsrer vorfahren suchte ich einzudringen, ihrer edlen sprache und reinen sage lauschend. weder die alte freiheit des volks blieb mir verborgen, noch dasz es schon, bevor des christenthums segen ihm nahte, sinnigen, herzlichen glauben hegte. ihr habt oft wenig gewust von diesen dingen, ihr konntet waffen holen aus meinen büchern, wenn ihr, nach euerm zweck, die gegenwart durch die vergangenheit herabwürdigen oder bestätigen, wenn ihr dem könig, dem volk, der kirche bald geben, bald nehmen wolltet. schriftsteller die sich einem verlassnen felde widmen, pflegen ihm vorliebe zuzuwenden; ich hoffe, wer meine arbeiten näher kennt, dasz er mir keine art geringhaltung des groszen rechts, welches der waltenden gegenwart über unsere sprache, poesie, rechte und einrichtungen gebührt, nachweisen könne. denn selbst wo wir sonst besser waren, müssen wir heute so sein, wie wir sind.

Ich fühle mich eingenommen für alles bestehende, für fürsten und verfassungen. wie gerne hätte ich in stiller abgeschiedenheit, zufrieden mit der ehre, die mir die wissenschaft gibt, mein leben in dem dienste eines von der liebe und ehrfurcht seines volkes umgebenen herrn zugebracht. die person des fürsten bleibt uns geheiligt, während wir seine maszregeln und handlungen nach menschlicher weise betrachten. die könige des mittelalters zeigten sich dem volke noch in ihrer würde zeichen, die krone auf dem haupt unter wallenden locken, den mantel um die schultern; wenn die heutigen könige dieses glanzes sich entäuszernd gleich unterthanen einhergehn, wenn sie bei vielen anlässen die bequemlichkeit des privatlebens der bürde ihrer öffentlichen stellung vorziehen; schwebt ihnen dann nicht das allgemeine ziel aller menschlichen hinfälligkeit*) lebendiger vor augen? fühlen sie dann nicht, dasz ihre zeit auch privattugen-

---

*) *wer kan den hêrren von dem knehte scheiden, swa er ir gebeine blôzez fünde?* Walther von der Vogelweide 22, 12; vgl. Neocorus 1, 480.

den von ihnen heischt? der majestät strahl umgibt sie immer noch, je mehr sie im licht der gerechtigkeit wandeln, die ihre erste eigenschaft ist.

Hier kann ich zu den hergängen übergehen, durch welche die bestandene ruhe nicht allein des königreichs Hannover, sondern des ganzen deutschen vaterlandes auf das empfindlichste und zum leidwesen der redlichen, man darf hinzufügen von allen parteien, unterbrochen worden ist.

Es ist nicht von nöthen, den inhalt beider patente auszuheben, welche könig Ernst August nach seiner thronbesteigung erliesz; es wäre anzuführen überflüssig, wie durch diese acte unmilder gewalt die freude gedämpft wurde, dasz ein wichtiger landstrich aus der zwar ehrenvollen, oft ersprieszlichen, aber das nationalgefühl herabdrückenden verbindung mit einem mächtigen fremden reiche in das reine verhältnis der andern deutschen bundesstaaten übergegangen war. dumpfe bestürzung verbreitete das erste patent, heftigere und unverhaltbare das andere.

Der herzog von Cumberland, in dem freisten, glücklichsten und blühendsten reiche der welt geboren, hatte von kindheit auf die luft brittischer verfassung eingesogen und muste alle die eindrücke wahrgenommen haben, welche aus einer lange bewährten groszartigen ordnung der englischen macht auf jeden unbefangenen, wie viel mehr auf alle landesgenossen hervorgehn. dort wird nichts so lebhaft gefühlt, so augenblicklich vereitelt und gerächt, als jeder eingriff in die festgegründeten rechte beneidenswerther institutionen.

Unter privatleuten gilt als edle sitte, dasz der bruder, wenn er des bruders habe erbt, des hingeschiedenen ruhe nicht störe und alle anstalten desselben aufrecht erhalte. während Wilhelm des vierten, als eines milden, gerechten königs andenken zahllose unterthanen segneten, als die leichenfeier noch nicht verhallt ist, beginnt der nachfolger seine regierung damit anzutreten, dasz er des königlichen bruders und vorfahren werk, als sei es ein nichtiges und untaugliches, umstürzt.

Dies werk war das im jahr 1833, nach langer, von allen theilen wohlgemeinter berathung zwischen könig Wilhelm und den ständen aufgerichtete grundgesetz, welchem von da an bis auf jenen machtschritt regent, land und leute mit treu und glauben angehangen hatten, gegen dessen völligen, unkränkbaren rechtsbestand in dem volke selbst nicht der leiseste zweifel obwaltete. jetzt plötzlich soll dieses gesetz nicht mehr gelten. also ein könig, dessen angebornes wohlwollen aus allen seinen äuszerungen hervorleuchtete, minister, deren redliche absicht zu bezweifeln keine ursache war, haben dem lande eine verfassung gegeben, deren nichtigkeit sie vor allen einsehen musten? sie haben einen eid darauf abgelegt, von dem sie wusten, dass er auf täuschung beruhe, und vier jahre danach regiert? kann der einfache gesunde sinn das glauben?

Der könig findet seine agnatischen rechte ungewahrt. wer kann ihn tadeln, wenn er darauf hält? das durfte ihn zu deren neuer erörterung führen, nicht zu einseitiger auflösung eines ihm als regierungsnachfolger überlieferten staatsgrundgesetzes. als nachfolger tritt er aus der reihe der agnaten, und ihnen gegenüber, er nimmt seines vorgängers gesichtspunct an. könnte jeder nachfolger den vertrag lösen, der mit dem lande eingegangen war, so würde niemals sicherheit, auch nicht während langer regierungen entspringen, weil hinter jedem thronerben ein umwurf drohen würde. nicht dass verfassungen ewige dauer gebührt: sie sollen gleich allem irdischen vergänglich und zerbrechlich sein, nicht aber aus willkür, sondern von beiden theilen, zwischen welchen sie zu stande gekommen waren, abgeändert oder zerbrochen werden. es fällt mir weder ein noch ist es meine sache, eine ungewöhnliche trefflichkeit des hannöverischen gesetzes von 1833 zu behaupten; es wird dem einen democratischen stoffes zu viel, dem andern zu wenig enthalten und genug mängel sonst an sich tragen; aber es hat bisher bestanden und gegolten. allen ständischen verfassungen in Deutschland kann der negative nutzen schwerlich abgesprochen werden, den sie seit ihrer dauer stifteten. sie fördern nicht so offenbar, als sie wolthätig misbräuche hemmen; sie sind ein damm, der eine gegend noch nicht fruchtbar macht, aber den einbrechenden und versandenden wellen wehrt. der eigentliche segen geht allerdings erst von der reinen liebe des fürsten zu seinem lande aus.

Bei bekanntwerdung des ersten patents fanden sich die landstände gerade noch in Hannover versammelt, und ihr präsident scheint schwere verantwortung auf sich geladen zu haben, dadurch dasz er ihren rechtmäszigen einspruch, als es die höchste zeit war ihn geltend zu machen, vereitelte. alle späteren schwierigkeiten hängen von diesem unberechenbaren fehlgriff ab, das land ist der nothwendigsten form beraubt worden, an welche es seinen widerstand binden durfte.

Das einfachste mittel war entrissen; aller augen richteten sich auf die minister hin, denen nun zunächst die pflicht des handelns oblag. in constitutionellen ländern sind sie ein barometer, sie dürfen über eine bestimmte linie weder hinaufsteigen noch herabsinken, ohne einen gefährlichen, ja unerträglichen stand der dinge anzuzeigen. ein begründeter ruf der rechtlichkeit und unbescholtenheit umgab diese männer, ihre namen wären mit unvergänglicher ehre in den annalen des landes eingeschrieben, wenn sie muth und tact gehabt hätten jede falsche stellung von sich abzulehnen. eine solche war ganz deutlich die, welche sie nach dem ersten königlichen erlass noch einnahmen. wer aber drückt das allgemeine staunen aus, als sie sogar nach dem zweiten patent in einem amte zu verharren wagten, das für sie selbst persönlich um eine stufe erniedrigt wurde? aus treuen freunden der verfassung, deren oberste hüter und wächter sie gewesen waren, wandelten sie sich in erklärte feinde derselben, die fortan nothgedrungen waren, jeden angriff auf sie zu erleichtern und zu beschönigen. fühlten, auf so schlüpfrigem boden, sie wenigstens nicht einmal die gefahr des gegebnen beispiels? der belastet sich zwiefach, der auch noch andere in den fall mit sich fortreiszt.

Und sie hatten zuoberst den eid auf die verfassung geleistet, der so heilig ist als jeder andere eid, der von allen staatsdienern als wesentliche ergänzung des huldigungseides im jahr 1833 geschworen worden war, und seitdem von jedem neu in den staatsdienst eintretenden geleistet werden muste. was nun den eindruck des zweiten patents mehr als alles steigerte, war eben die darin unumwunden ausgesprochene loszählung aller staatsdiener von dem auf die constitution geleisteten schwur.

dem gewissen, das keine irdische macht, kein könig entbinden kann, wird hier eine erledigung angeboten, die zu immer währender belastung führt. den eid auf die verfassung konnte niemand lösen als entweder der könig gemeinschaftlich mit den nach dem gesetz von 1833 berufenen landständen, oder ein rechtlicher ausspruch des bundestages; einen dritten weg gab es nicht. beiden entscheidungen würden wir uns in ehrerbietigem gehorsam gefügt haben, aber ohne volle überzeugung war keine entlastung möglich, jeder zweifel hätte einen unerträglichen zustand der seele mit sich geführt. ich sehe das kalte lächeln derer, die sich die klugen nennen, und hier blosz eine nicht ernsthaft gemeinte ausflucht erblicken; habe ich doch selbst sagen hören, ein eid in politischen angelegenheiten bedeute nicht viel, oder auch, der aufgelegte eid binde eben nicht, man erfülle ihn so weit man lust habe. gut, denkt der eine, dasz sich veranlassung findet, eine liberale verfassung umzuwerfen, wenn es gelingt, so heiligt der zweck die mittel; wir haben ein höheres recht, das die rechte des machwerks nicht zu achten braucht. was kümmert mich die politik, meint der andere, wenn sie mich in meiner behaglichkeit oder in meinen gelehrten arbeiten stört. aber so sehr ist die religiosität nicht verschwunden, dasz nicht viele, die etwas höheres als weltliche klugheit kennen, die volle schwere des grundes mit mir im tiefsten herzen empfinden. es gibt noch männer, die auch der gewalt gegenüber ein gewissen haben. — späterhin wurde eine weitere deutung aufgesucht: der könig sei alleiniger dienstherr, ihm allein, keinem andern, sei der eid geschworen, in seiner macht stehe es den diener von dem eide zu entbinden. gewis, der könig ist der einzige herr, gewis, der eid ist in die hand seines bevollmächtigten abgelegt, dennoch steht es nicht in der macht des königs, den einmal vor gott ausgesprochenen zu lösen. er ist auf die aufrechthaltung des grundgesetzes geleistet, und so lange dies nicht rechtsgültig aufgehoben ist, musz er unverbrüchlich sein. ich habe keine staatsrechtliche theorie gemacht und keine zu verfechten, ich musz mich an das halten, was mir von oben gegeben ist, aber nach der basis, auf welcher das grundgesetz ruht, kann man mit vollem recht sagen, der eid ist auch dem lande geleistet. und braucht man nach analogen verhältnissen weit zu suchen? hat ein oberappellationsgericht einen andern herrn als den könig? und steht es in seiner macht, die mitglieder desselben von dem eide, den sie auf die gerichtsordnung geleistet haben, zu entbinden? — würde sich vor einem jahre jemand mit einer solchen deutung vorgewagt haben? und glaubt man, dasz sophistische wendungen dieser art in ein ehrliches, einfach denkendes gemüth eindringen?

Indem ich mich nunmehr anschicke, von den gesinnungen und handlungen zu reden, welche sich in Göttingen seit den beiden patenten kundgaben, gedenke ich zuvor noch des tragischen verhängnisses, das diese unterbrechung der öffentlichen ruhe unmittelbar in den zeitpunct fallen liesz, wo die universität die gröste feier zu begehn hatte, die ihr seit ihrer stiftung zu theil werden konnte. alle gemüther waren innig erregt und die blicke von ganz Deutschland auf Göttingen gerichtet; das schicksal hatte dem höchsten glanz der academie schon eine zuthat von unruhigem schmerz gegeben, der an den feierlichen tagen sich noch in den hintergrund ziehen durfte, weil damals die auf das erste patent gefolgte zweifelnde, noch nicht verzweifelnde beklemmung herschte. der noch reine festhimmel war nur am rande mit bedenklichen wolken gesäumt. die von den schaaren fremder gäste und zuschauer, wie nie vorher, belebten straszen der stadt waren wieder öde geworden und ein kurzer feriengenusz eingetreten, als unmittelbar mit dem beginn des neuen semesters die gefürchtete catastrophe eintrat und alle gehegten besorgnisse, auf einen schlag, weit überbot. die unerwartete, bald aber bestätigte botschaft von der nachgiebigkeit der alten minister vollendete die allgemeine bestürzung.

Kein anderer bestandtheil des ganzen königreichs konnte von dieser begebenheit lebhafter und tiefer ergriffen werden, als die universität. die deutschen hohen schulen, solange ihre bewährte und treffliche einrichtung stehn bleiben wird, sind nicht blosz der zu und abströmenden menge der jünglinge, sondern auch der genau darauf berechneten eigenheiten der lehrer wegen, höchst reizbar und empfindlich für alles, was im lande gutes oder böses geschieht. wäre dem anders, sie würden aufhören, ihren zweck, so wie bisher, zu erfüllen. der offne, unverdorbne sinn der jugend fordert, dasz auch die lehrenden, bei aller gelegenheit, jede frage über wichtige lebens- und staatsverhältnisse auf ihren reinsten und sittlichsten gehalt zurückführen und mit redlicher wahrheit beantworten. da gilt kein heucheln, und so stark ist die gewalt des rechts und der tugend auf das noch uneingenommene gemüth der zuhörer, dasz sie sich ihm von selbst zuwenden und über jede entstellung widerwillen empfinden. da kann auch nicht hinterm berge gehalten werden mit freier, nur durch die innere überzeugung gefesselter lehre über das wesen, die bedingungen und die folgen einer beglückenden regierung. lehrer des öffentlichen rechts und der politik sind, kraft ihres amtes, angewiesen die grundsätze des öffentlichen lebens aus dem lautersten quell ihrer einsichten und forschungen zu schöpfen; lehrer der geschichte können keinen augenblick verschweigen, welchen einflusz verfassung und regierung auf das wohl oder wehe der völker übten; lehrer der philologie stoszen allerwärts auf ergreifende stellen der classiker über die regierungen des alterthums, oder sie haben den lebendigen einflusz freier oder gestörter volksentwicklung auf den gang der poesie und sogar den innersten haushalt der sprachen unmittelbar darzulegen. alle diese ergebnisse rühren aneinander und tragen sich wechselseitig. es bedarf kaum gesagt zu werden, dasz auch das ganze gebiet der theologie und selbst der medicin, indem sie die geheimnisse der religion und natur zu enthüllen streben, dazu beitragen müssen, den sinn und das bedürfnis der jugend für das heilige, einfache und wahre zu stimmen und zu stärken. wie allseitig musz also die universität von der kunde ergriffen werden, dasz die verfassung des landes dem umsturz ausgesetzt sei. eine menge junger leute nehmen antheil an der veränderten lage ihrer eltern, brüder, freunde und lehrer, an der verrückung ihrer eignen stellung; alle bewegt ein allgemeines gefühl der schwebenden gewaltthätigkeit, und es braucht nicht erst gesagt zu werden, auf welcher seite sie stehen.

Unter den professoren thaten sich bald verschiedenartige gruppen hervor, die charactere, wie mein bruder treffend bemerkte, fiengen an sich zu entblättern gleich den bäumen des herbstes bei einem nachtfrost; da sah man viele in nackten reisern, des laubes beraubt, womit sie sich in dem umgang des gewöhnlichen lebens verhüllten. zwar das musz zugegeben werden, dasz alle und jede von dem entschlusz des königs unangenehm berührt wurden und ihn lieber ungeschehn gewust hätten. die vom alter abgestumpften scheuten die mühe und den lärm der neuerung, aus der für ihre letzten bequemlichkeiten sich störungen ergeben könnten; sie überlegten nicht, dasz auch dem ablaufenden leben festigkeit zieme, sogar gefahrlosere bereitet sei, das noch die scheidende sonne ein zu ende neigendes ehrenvolles wirken überglänzen könne. ein andrer theil, an sich gegen jede verfassungsform völlig gleichgültig und nur eigne vortheile ins auge fassend, mochte dem grundgesetz von 1833 abgeneigt sein, weil es einzelne frühere rechte und privilegien der universität aufgehoben hatte. dahin gehörte zumal die vernichtung der dem professorenstande so nöthigen einquartierungsfreiheit, worüber ärgerliche reibungen und verhandlungen mit den bürgern entsprungen waren, die sich hier einmal als tüchtige staatsbürger fühlten und begierig an dem princip der gleichen beitragspflichtigkeit zu allen staatslasten festhiengen, in zeiten wahrer noth aber wenig beruf in sich spüren, ihrer staatsbürgerverpflichtung nachzukommen. ich will dem aufheben solcher privilegien nicht das wort reden, es wird an der allgemeinen nivellierung aller verhältnisse ein weniges dadurch gewonnen, aber der verband der corporation gelockert, an welchem viel mehr gelegen war. so lange nicht die ausgleichung den gipfel erlangt hat, dasz sie den bürger befähigt abwechselnd mit dem academischen lehrer das catheder zu besteigen, diesen nöthigt, abwechselnd mit dem bürger zu backen und zu schlachten, brauchen noch keine soldaten in die auditorien eingelegt zu werden. doch war hier weniger die richtung der constitution von 1833 anzuklagen, als der schon lange wirkende zeitgeist, dem sie huldigte. ältere Göttinger professoren erinnern sich auch einer sonst bestandnen accisefreiheit, deren wohlthaten schon geraume zeit vorher, ehe jemand an ein grundgesetz dachte, aufgehört hatten. man musz verbesserungen im grossen hinnehmen mit verschlimmerungen im kleinen, nicht umgekehrt ein ganzes verderbnis entschuldigen aus einzelnen vortheilen, die es bringen könnte. es mag indessen nur sehr wenige professoren geben, die sich von solchen gründen hätten bewegen lassen, dem königlichen patent ihren beifall zu zollen, aus dessen sinn durchaus nicht entnommen werden darf, dasz mit der vertilgung der verfassung jene bevorrechtungen einzelner stände wieder erwachen werden. jede regierungsart ist so klug, dasz sie sich auch einige folgerungen aus der ihr ganz entgegengesetzten gefallen läszt.

Der grösten zahl der professoren muste einleuchten, dasz das königliche machtgebot die wichtigste angelegenheit des landes betreffe und dasz es nun auch der universität gelte, sich ihm entweder muthlos zu ergeben, oder ein gegründetes recht des widerspruchs auszuüben. wiederum aber zerfielen die, welche es für rathsam hielten unterwürfig zu schweigen, in zwei sehr verschiedne parteien. zur einen gehörten die männer welche, sonst vorlaut und stolz genug, vor aller gewalt verstummen, und jede ungnade in den augen des herschers als das unerträglichste unglück betrachten; sie waren, auf kosten ihrer selbsteignen denkungsart, zur nachgiebigkeit bereit, und schnell erfinderisch scheingründe für ihre abtrünnigkeit nicht blosz hervorzusuchen, sondern sie auch anders gesinnten auf alle weise anzuempfehlen. andere, allerdings achtungswerther, bedauerten zwar den untergang der beschwornen verfassung, hiengen aber über alles an der aufrechthaltung der universität, deren gefahr, wenn sie den unwillen des königs auf sich ziehen sollte, ihrem herzen weit näher lag, als das heil des ganzen reichs, welcher daher die angelobte pflicht unbedenklich aufgeopfert werden müsse. verkennend, dasz auch die edelsten und berühmtesten einrichtungen darunter am meisten leiden, wenn die gerechtigkeit von ihren verwaltern versäumt wird, sind sie beamten ähnlich, die aus misverstandner liebe zu ihrem amt dessen ganze würde in die schanze schlagen, und das ihnen rein vertraute gut fleckig werden lassen, um ihren nachfolgern wegen der zu ziehenden diäten nichts zu vergeben. die wissenschaft bewahrt die edelsten erwerbungen des menschen, die höchsten irdischen güter, aber was ist sie gegen die grundlage des daseins werth, ich meine gegen die ungebeugte ehrfurcht vor göttlichen geboten? sie wird, von dieser abgetrennt, wie jene italienischen von marmor täuschend nachgeahmten früchte ein eitles schaugericht, das niemand sättigt und nährt. auf diesem wege verstehe ich es nicht, den glanz der Georgia Augusta zu erhalten, für den ich freudig und mit treuer anhänglichkeit meine besten kräfte hingegeben, keine störung der liebsten arbeiten gescheut habe. hier mögen meine collegen, selbst die anders gehandelt haben, hier mag das curatorium zeugnis ablegen.

Mit freuden bekenne ich, dasz, diese die höhere pflicht und jene alles selbstgefühl aufgebenden abgerechnet, unter der bedeutenderen masse aller übrigen, in den ersten wochen, die meinung der vor zorn und scham glühenden das übergewicht hatte, welche ihren eid zu wahren, nicht zu brechen gedachten. hätte man damals die stimmen gesammelt, sie wären fast alle zu gunsten der wahrheit und des rechts abgegeben worden, und selbst die schwächeren fühlten sich durch die reinheit des ersten eindrucks, wie er sich bei solchen gelegenheiten überall geltend macht, empor gehalten. an den mitteln aber, welche man berathschlagte, thaten sich bald trennungen hervor, und den nachgiebigeren oder zagenden war es innerlich willkommen, ohne der anfangs geäuszerten gesinnung zu entsagen, vorerst die ablehnung festerer maszregeln durch aufhaltende bedingungen oder die halbheit dazwischen geworfner vielfacher vorschläge zu erreichen. während dem gewissen mit jener anmuthung sich des eides zu entschlagen eine sofortige und laute gegenerklärung geboten war, faszte bei vielen die leidige ansicht wurzel, der rechte zeitpunct sich zu erklären trete für die universität erst dann ein, wenn sie die bevorstehende aufforderung zur wahl eines deputierten in die vom könig unberechtigt einberufene ständeversammlung nach den grundsätzen von 1819 entschlossen bei seite zu weisen habe. war denn nicht der eid auf die constitution von 1833 factisch zu boden getreten, und gab es gründe sein sträuben dawider warten zu lassen? bedurfte es erst noch eines andern factums, gegen welches widerstand zu leisten sei? war nicht gefahr, dasz durch die lange erwartung dieses factums erschlaffung der handelnden herbeigeführt werden würde? der erfolg hat diese besorgnisse vollkommen gerechtfertigt. unter dem vorwand, bei einberufung der wählenden einen allgemeinen protest der gesammten universität zu stande zu bringen (woran gleich damals billig zu zweifeln war), gab man die starke eintracht der besseren mehrheit auf, und stellte die entschlosznen gröszerer gefahr preis. es hat sich gezeigt, dasz die stunde jener wahl nicht vierzehn tage (wie man vorschützte), sondern über acht volle wochen nach dem patent eintreten sollte, nachdem sich durch eine reihe anderer vorgänge und einwirkungen die gemüther hinlänglich abgelenkt[1] haben können. was auch nunmehr bei diesem wahlact vorgehn möge, es wird von wenigem gewicht auf das ganze sein. die regierung weisz nunmehr viel besser als damals, wie sie selbst eine völlige verwerfung ihres wahlvorschlags aufzunehmen und zu behandeln habe.

In so peinlicher, vielberathner und hingehaltner lage entschied sich endlich eine geringe zahl beherztgebliebener das eis des schweigens zu brechen, dessen rinde hart und schmählich das ganze land überzogen hatte[2]. unsere erklärung an das curatorium war den 17 november abends entworfen worden, noch wusten wir nicht, ob sie am folgenden tage von fünf, oder von sieben, oder von dreizehn unterschrieben abgehen sollte. sieben namen standen am schlusz der am 18 november entsandten ausfertigung. jeder war auf seinem wege mit völliger unabhängigkeit des geistes zu der überzeugung gelangt, welche die protestation aussprach. es war also wenigstens eine besiebnung, der das altdeutsche recht entschiedne kraft beimiszt, vollführt.

In diesem erlasznen widerspruch gegen das patent herscht die einfache aber starke sprache unverstellter, unverschleierter wahrheit. die der würde des königs gebührende ehrfurcht wird nirgends verletzt; was zu sagen war, konnte nicht verhalten bleiben. das schreiben wurde an die behörde eingereicht, welche der universität zunächst vorgesetzt war und in deren verpflichtung es lag, der regierung ungesäumte kunde dieses hergangs zu hinterbringen.

---

[1] *Sed sit aliquis ita bene moratus, ut de eo divinum judicium pariter humanumque consentiat; sed est animi viribus infirmus: cui si quid eveniat adversi, desinet colere forsitan innocentiam, per quam non potuit retinere fortunam.*

Boethius de consol.

[2] wie bitter ist der tadel darüber, den ein etwas höher gestellter beamter in Hannover aussprach, ohne es in seiner unschuld zu merken: ‘wir haben es nicht gewagt dem könige zu widersprechen, und sieben professoren nehmen es sich heraus’.

Er konnte und sollte nicht geheim gehalten werden. nicht allein war die vorausgegangene berathung und ihr ziel unter der mehrzahl der professoren bekannt, sondern auch entwurf und reinschrift der erklärung mehrern collegen, die nicht mit unterzeichneten, vorgelegt worden. und wie hätte eine vorstellung gegen das, was der könig öffentlich an das ganze land erlassen hatte, sich in die schranken einer blosz an das ministerium gerichteten, vielleicht ohne weitere folge zu den acten genommenen antwort zwängen mögen? diese antwort bedurfte eben so sehr an das licht der welt zu treten, als ihr anlasz. richtet der könig sein wort an seine unterthanen, so steht auch ihnen offen zu antworten und sich zu vertheidigen frei. was für ein verbrechen wäre das recht dieser vertheidigung, die nichts verräth, nichts verdeckt, keinen gehorsam aufkündigt, sondern nur gegen eine gewaltmaszregel der regierung einsprache thut? ihr einziges ziel, die beruhigung der gewissen, war der anerkennung würdig. wer verabscheut mehr als ich alles was man politisches treiben nennt? es hat mich nie nur aus der ferne berührt. steht es so mit uns, dasz die lehre des christenthums, den strauchelnden durch beispiel zu warnen, zu einem politischen vergehen darf gestempelt werden? ich halte jeden, der nicht mit voller unerkünstelter überzeugung den gründen des patents vom 1 november nachgeben kann, auch den, der seine gedanken aus klugheit davon abwendend die frage sich nicht beantworten will, noch heute für einen eidbrüchigen.

Die geschichte zeigt uns edle und freie männer, welche es wagten, vor dem angesicht der könige die volle wahrheit zu sagen; das befugtsein gehört denen, die den muth dazu haben. oft hat ihr bekenntnis gefruchtet, zuweilen hat es sie verderbt, nicht ihren namen. auch die poesie, der geschichte widerschein, unterläszt es nicht, handlungen der fürsten nach der gerechtigkeit zu wägen. solche beispiele lösen dem unterthanen seine zunge, da wo die noth drängt, und trösten über jeden ausgang.

Niemand in Göttingen, oder andrer orte, hat übersehn können, wie verschieden die entschlossenheit der einzelnen facultäten ausgefallen ist, das recht der universität auf erhaltung des grundgesetzes zu vertheidigen. als corporation befugt und verpflichtet ihren deputierten den ständen beizuordnen, gekränkt durch die ausgesprochne aufhebung der verfassung, war sie einzuschreiten ermächtigt und aufgefordert. einer aus gelehrten, kundigen, feiner fühlenden männern zusammengesetzten gemeinheit gebührte dieser beruf vor den übrigen im lande: was als laienwahrheit allen herzen einleuchtete, sollte sie von der gelehrten bank herab, nach göttlichen und menschlichen satzungen, bestätigen und bestärken. ein vollstimmiger beschlusz von seiten der ganzen universität hätte die bedeutendste wirkung haben müssen; bald aber zeigte sich nicht nur die unausführbarkeit einer solchen vereinigung, sondern auch wie sehr die kräfte der muthigeren durch gesondertes, ungleichzeitig und in abweichenden formen sich entfaltendes auftreten zersplittern würden. keiner der endlich eingeschlagnen schritte vermochte die mitglieder der theologischen noch der medicinischen facultät für sich zu bestimmen. die philosophische und juristische waren es, von welchen aller entschlusz und alle anregung ausgiengen, und das bleibt eine fast psychologische merkwürdigkeit. wenn man auch anschlagen musz, dasz der zahl nach die philosophische facultät auf allen universitäten immer die bei weitem stärkste, die theologische die schwächste ist; so wird doch die medicinische in dieser beziehung der juristischen wenig weichen. macht die alltägliche gewohnheit vor sterbebetten zu stehn und mit dem messer in leichen zu schneiden ärzte härter und unempfindlicher gegen die noth des vaterlands? wird ihnen durch ihr geschäft mehr gleichgültigkeit für die bedrängnisse des menschlichen lebens, dem sie nur von der leiblichen seite her zu hilfe kommen, eingeflöszt? es gibt gleichwol die edelsten beispiele liebender aufopferung für das gemeinwesen auch unter ärzten, und ihre regere berührung mit allen ständen pflegt ihnen sonst die kunde der öffentlichen dinge zu erleichtern, nicht zu verleiden. von den theologen hingegen, den bewahrern des glaubens und der gewissen, wäre am allerersten zu erwarten gewesen, dasz sie, eingedenk lutherischer freimüthigkeit und standhaftigkeit, ihre zornschalen kräftig ausgeschüttet und alle blödigkeit des zweifels dahin geworfen hätten. es fehlte nicht an beistimmung, aber an der entschlossenheit sie öffentlich zu bekennen. theologischer und juristischer gelehrsamkeit stand hier allerdings die eigentliche begründung der obschwebenden fragen zu; wenn es die unterzeichner der protestation schmerzlich empfanden, von ihren theologischen collegen verlassen zu sein, so durfte freilich die theilnahmslosigkeit der medicinischen facultät minder schwer auffallen, doch die einstimmung strengjuristischer ansichten mit denen, die aus der freieren philosophischen classe hervorgiengen, vollkommen beruhigen.

Es ist auszerdem, selbst öffentlich von der regierung, hervorgehoben worden, dasz an dem widerstand, welchen sie zu erfahren hatte, hauptsächlich sogenannte ausländer, d. h. keine gebornen Hannoveraner betheiligt seien. ein tief kränkender, undankbarer vorwurf, der, wenn er gelten könnte, überhaupt nur den sinn haben würde, dasz unter deutschen gelehrten, zwischen welchen von jeher freizügigkeit und gefühl deutscher nationaleinheit waltete, die abgrenzung einzelner bundesgebiete spaltungen erzeugen sollte. oder hören die, welche fünf, zehn, zwanzig jahre im hannöverischen lande gelebt und gewirkt haben, noch nicht auswärtige zu heiszen auf? will der könig seine hohe schule mit lauter eingebürtigen professoren besetzen, nur für eingeborne studenten öffnen? man schlage Göttingens jahrbücher auf, und zähle nach, wie viel gelehrte ihm die engere heimat, wie viel das übrige Deutschland zugeführt hat? von welchen unter diesen der gröste glanz über es gekommen, die festeste treue ihm bewiesen worden ist? nach dem dermaligen bestande des personals der universität bilden die eigentlichen Hannoveraner nicht einmal dessen vierten theil, und so schwerlich die würde der ganzen anstalt mit bloszen Hannoveranern aufrecht erhalten werden könnte, eben so wenig lust bezeigen möchten die auf andern deutschen universitäten zerstreuten, nirgend als ausländer betrachteten hannöverischen gelehrten jetzt nach Göttingen abzugehn. haben die auszerhalb gebornen unterzeichner der protestation (welchen sich, wie jedermann weisz, auch ein geborner Göttinger rühmlich zugesellte) keine liebe zu dem lande verrathen, dessen grundverfassung sie auf gefahr ihrer stellung hin zu hegen unternehmen? liegt der hier berührten erscheinung etwas wahres zum grunde, so dreht sie sich um in den wirklichen vorwurf, dasz die eingebornen landeskinder, denen keine geringere, sondern eine noch mächtigere verpflichtung zu der constitution oblag, saumselig und furchtsam ihr nicht nachgekommen sind. ihre lässigkeit kann das gewissenhafte betragen der übrigen nicht zum laster stempeln.

Man hat, im gefühl es gebreche sonst an ursachen uns zu verdammen, die schnelle veröffentlichung jener erklärung als etwas strafbares aufzufassen gestrebt. wissen doch regierungen selbst, wie schwer es heutzutage ist, sogar ihre verborgensten handlungen der öffentlichkeit zu entziehen, die als wolthätige zugleich und gefährliche, aber unausrottbar gewordne macht ihren schritten zur seite steht. und, wie verbotne früchte süszer scheinen, kehrt sich auch der vortheil augenblicklicher hemmung bald hernach wider die, welche sie verursachen, wenn sich die geschehnen dinge mit desto stärkerem schwung luft machen und das gerücht ihnen erhöhten reiz leiht. des verbots, der censur blödsichtiges auge vermag doch blosz in unmittelbarer nähe und gegenwart zu sichern, die drohenderen übel der zukunft gewahrt es nicht. hätten wir mit angst und sorge jede mittheilung unsrer worte gemieden, sie wären, einmal entsandt, doch auf mehr als einem wege frei geworden. wir wollten sie nicht zuerst verbreiten, erwarteten nie, dasz sie geheim bleiben würden. sind wir daran schuld, wenn ein uns völlig unbekannter correspondent einer englischen oder französischen zeitung von unserer absicht hörte und davon meldete? was konnten wir mit einer solchen kahlen notiz bezwecken? wir die wir nichts verheimlichen wollten, die wir offen und mit allen gründen uns zu erklären vorhatten? endlich was hätte selbst eine solche nachricht strafwürdiges in sich? ich für mein theil habe ohne bedenken was ich gethan, und niemand dasz es geschehen würde vorher wuste, was ich noch jetzt für völlig schuldlos halte, ausgesagt, dasz ich den vierten tag nach der entsendung, zu einer zeit wo bereits zahllose abschriften umgiengen und benachbarte öffentliche blätter auszüge lieferten, einem auswärtigen freunde, gar nicht zur bekanntmachung, blosz zur kenntnisnahme, eine vollständige copie mitgetheilt habe[1]. ähnliches, so viel ich weisz, dürfen meine collegen behaupten. keiner hat den andern gefragt, was er thun wollte; viere haben gar keine veranlassung zur mittheilung gehabt. und hätten wir wirklich zu gestehn gehabt, die alsbaldige veröffentlichung sei unmittelbar von uns ausgegangen, stand darauf landesverweisung, überhaupt nur auf der mittheilung einer erklärung an die behörde irgend eine strafe? war das ausgesprochne in recht und wahrheit gegründet, so durfte es vor die welt hintreten, wie vor den könig selbst. indem wir es weder an seine eigne person richteten, noch unmittelbar öffentlich machten, folgten wir der scheu natürlicher ehrerbietung.

Ich habe nunmehr ein ereignis zu berühren, das künftige geschichtschreiber der universität Göttingen aus ihren jahrbüchern tilgen zu können wünschen werden, die berüchtigte Rothenkircher deputation.

Die innere wahrheit unserer protestation muste in Hannover wider willen gefühlt worden sein, denn man schwieg so lange, bis der versuch gemacht wäre, die übrige universität von aller zu besorgenden nachfolge abzuschrecken. einem gerücht zufolge wollte der könig selbst nach Göttingen kommen, um über die protestanten das volle masz seiner ungnade auszuschütten; er begab sich in das etwa vier meilen ferne jagdschlosz Rothenkirchen.

Gegen ende novembers liesz der prorector dem senat eröffnen, dasz der könig zu Rothenkirchen eine becomplimentierung von seiten der universität erwarte. diese förmlichkeit schien überflüssig, da die dankgefühle der universität bereits zur zeit des jubiläums ihren reichlichen ergusz genommen hatten. man wähnte indessen, dem prorector sei eine officielle einladung des ministeriums oder curatoriums zugegangen, der sich nicht ausweichen lasse. es hat später verlautet, dasz dies nicht der fall gewesen sei, vielmehr eine dritte mittelsperson die hand im spiel gehabt habe. gegen eine bezeugung der ehrfurcht war vom senate, wie sich von selbst versteht, nichts einzuwenden. neben dem prorector, der selbst zugleich substitut des regierungsbevollmächtigten und decan der juristenfacultät war, wurden deren exdecan und die decane der drei übrigen facultäten zur reise bestimmt. einige senatsglieder mögen sogar gemeint haben, das aufsteigende unwetter könne durch eine offne und freie sprache der abgeordneten beschworen werden. man wird es seltsam, ja unbegreiflich finden, dasz diesen keine bestimmte instruction entworfen wurde; sie hatten einen oder zwei tage lang zeit dazu, alle obwaltenden verhältnisse zu überlegen, reisten aber unvorbereitet und in voller selbstgenügsamkeit am 30 november ab. zu Rothenkirchen angelangt, wurde die deputation alsbald befragt, ob sie eine adresse der universität bringe? auf verneinende antwort aber bedeutet, dasz sie ohne eine solche nicht vorgelassen werden könne. hier war nun ein einfacher durch die umstände sogar gebotener ausweg, eben dieses mangels wegen umzukehren und heimzureisen. der prorector entschlosz sich lieber, in dem vorzimmer des pallastes eine solche schrift abzufassen und sich so den weg zur audienz zu bahnen. er soll anfänglich eine allgemeine, d. h. nichts sagende aufgesetzt und übergeben haben. diese wurde jedoch nicht angenommen, sondern mit dem bedeuten zurückgestellt, es müsse darin eine misbilligung der protestation ausgedrückt sein. die deputierten sahen sich nun in dem schwierigen und peinlichen fall, etwas aussprechen zu müssen, was sie selbst in wahrheit nicht fühlten und wozu sie wenigstens durchaus nicht von der sie absendenden senatsbehörde bevollmächtigt waren. rechtlichen männern, hier gedrungen, über einen schritt ihrer collegen abzuurtheilen, blieb das einleuchtende mittel, eben diesen abgang an aller vollmacht geltend zu machen. die deputation dachte aber auf umwegen durchzuschlüpfen, und eine neue adresse ward ausgeklügelt, deren gewundne phrasen wahrscheinlich einen vielleicht beschönigenden tadel, nicht der sache und meinung selbst, sondern der schnellen verbreitung der protestation auszudrücken suchten. diese adresse, deren wörtlicher geschweige buchstäblicher inhalt bisher noch auf keine weise hat bekannt werden wollen, genügte, und wurde von dem könig, nach bewilligtem gehör, dergestalt beantwortet, dasz nun seine ungnade allein auf die unterzeichner der erklärung fallen, die übrige universität aber ihrer bewiesenen loyalen gesinnung halber gerühmt werden konnte. der prorector wurde auszerdem zu einer besondern und geheimen audienz gelassen, in welcher es ihm frei stand von seiner privatansicht so viel als er mit sich selbst zu verantworten glaubte zu äuszern. klar aber ist, dasz weder er noch die decane, als abgeordnete ihrer collegen, im namen der universität, der facultäten und des senats nicht das gelindeste von dem auszusprechen befugt waren, was sie zu Rothenkirchen von sich gegeben haben sollen.

---

[1] Meine aussage musz in dem academischen protocoll enthalten sein, und das nennt die hannöverische zeitung vom 17. december unumwunden eingestehn, zur verbreitung der protestation beigetragen zu haben. weil ich auf allgemeines befragen ehrlich sage, was den umständen nach völlig unerheblich ist, deshalb wird mir auferlegt, haus und hof zu räumen, die meinigen und meine habe im stich zu lassen! welche barbarei will mittheilungen an freunde untersagen? durch mich ist die urkunde sicher in kein öffentliches blatt gelangt und jedes konnte sie bereits anderswoher entlehnen.

Was sie aber auch dort verhandelt und ausgerichtet haben mochten, ihre unerläszliche pflicht war, ungesäumt nach der heimkehr dem committierenden senate nicht allein, sondern, in einer so wichtigen angelegenheit, auch dem gesammten corpus der professoren rechenschaft abzustatten. sollte man es glauben, dasz vom 1 bis zum 14 december, an welchem tage mein bisheriges verhältnis zur academie gelöst wurde, mithin in zwei vollen wochen, keine silbe über diese hergänge von seiten des prorectors an mich gelangt ist? was sich im senat zugetragen hat, mögen andere genau berichten; man weisz dasz auch da der prorector nur allgemeine, ganz unverfängliche dinge gesagt zu haben bekannte, jeder genaueren erklärung und schlichter erzählung ausweichend. nicht weniger als ihrem oberhaupt lag aber auch den übrigen abgeordneten, seit sie übelverrichteter dinge zurückgekehrt waren, die stärkste rechtliche und sittliche pflicht ob, auf die erstattung dieser rechenschaft zu dringen. in privatäuszerungen schienen einige von ihnen freimüthiger, ohne jedoch irgend etwas einzuräumen, was den noch wurzelnden glauben beeinträchtigen konnte, sie hätten bei dieser veranlassung, wie es sonst immer üblich ist, ihren genossen die farbe gehalten. dasz sie nicht recht klaren wein einschenkten, fühlte man wol, war aber weit entfernt, eine solche verleugnung ihnen aufzubürden, als sie deren einige tage später öffentlich geziehen werden sollten.

Hegten die mitglieder der deputation insgeheim den wunsch, dasz die königliche ungnade sich entladen würde, ohne sie in die entwicklung einzumischen, so sind sie mit allem recht geteuscht worden. ihre unmannhafte haltung, die sittliche mattherzigkeit ihrer zu Rothenkirchen geführten sprache ist es offenbar, was unser verderben wenn auch nicht bereitet, doch vollendet hat. das musz frei und laut gesagt werden. ihnen lag die moralische pflicht ob, der anklage ihrer collegen gegenüber, auf die sache selbst einzugehen, und bescheiden und ehrerbietig aber furchtlos ihre überzeugung auszusprechen. das wird niemand, wo sie selbst es nicht etwa thun, leugnen. aus ihren träumen oder hoffnungen sahen sie sich plötzlich geweckt durch einen officiellen artikel der hannöverischen zeitung vom 6. december, dem es nicht genügt, jener misbilligenden adresse meldung zu thun, der vielmehr wörtlich und ausführlich die ganze rede mittheilt, welche, in gegenwart der decane, der vorstand der deputation gesprochen haben soll, und worin sich die universität überhaupt, in deren namen unbefugterweise aufgetreten wird, nicht blosz von aller gemeinschaft mit den sieben protestierenden lossagt, sondern ihre gesinnung öffentlich schmäht. lange noch wird der verfasser dieses artikels, wer er auch sei, mit heimlicher schamröthe übergossen werden müssen, wenn ihm der gehässige eindruck vorschweben kann, den dieses machwerk bis in die weiteste ferne hervorgerufen hat. 'das sind fabeln' sagte mir einer der deputierten ins gesicht, auf die gedruckten worte weisend; es war ein übertreibendes zerrbild ihrer ganzen handlung. man soll glimpflich urtheilen von collegen, die unbedachterweise in eine gelegte falle gerathen waren. mir schien es jederzeit, dasz die ehre ihnen das unabweisliche gebot stellte, von nun an, und sei es auf kosten ihres amtes, sich alles lugs und trugs zu überheben. nichts in der welt durfte ihnen das recht abschneiden das, was zu Rothenkirchen aus ihrer feder oder aus ihrem munde gegangen war, wörtlich bekannt zu machen, und jeder fälschung frei, ich meine mit der unterschrift ihres namens, zu widersprechen. sie zauderten und zauderten, noch bis heute ist ihr schweigen nicht gebrochen. welcher diplomatische codex wird es zuerst wagen, die echte urkunde herzustellen?

Während durch die Rothenkircher vorgänge die theilung der gemüther zunahm und die spannung unter den professoren eine vorher unglaubliche höhe in wenigen tagen erreichte, während bei einigen unsrer gesinnung nahe stehenden edlen freunden der entschlusz zur nachfolge um so schneller reifte, als die gefahr wuchs: nahte die entscheidung nunmehr in raschen zügen, und doch überraschend. der regierung stand es zu, lehrer deren offen dargelegte grundsätze ihr nicht gefielen, vom amte zu suspendieren: darauf gefaszt sein muste man. es gab jedoch eine doppelte art und weise, die suspension bis zu dem augenblick, wo die ungewiszheit über die verfassung durch den zusammentritt einer ständeversammlung nach dem gesetz von 1819 entschieden sein würde, aufzuschieben oder alsogleich zu verhängen. selbst der zweite härtere weg schien noch allzu gelind. der könig verfügte, nachdem ein kurzes inquisitorisches verfahren über die verbreitung (wobei ich das erstemal in meinem leben vor irgend einem gericht erschien) vorausgegangen war, unterm 11 december nicht suspension, sondern förmliche entlassung der sieben professoren aus seinem dienst. dreien darunter, welche exemplare des protestes anderwärts mitgetheilt hatten, wurde binnen dreien tagen frist das land zu räumen auferlegt, widrigenfalls sie gefänglich eingezogen werden sollten[1]. wer möchte aber schuldlos im kerker schmachten!

Mahnte den prorector nicht sein gewissen, als er dies ohne zuziehung einer behörde gefällte, nur von dem cabinetsminister contrasignierte urtheil männern publicierte, denen er im herzen selbst nichts vorzuwerfen hatte? zeigte ihm die ehre nicht den weg den er gehen muste?

---

[1] Es wird ihnen geboten 'das land in drei tagen zu verlassen, und wenn sie sich dem nicht freiwillig fügen sollten, wird die untersuchung gegen sie mit aller strenge fortgesetzt werden, und sie zu dem ende an einen andern ort im königreich gebracht werden'.

Durch diesen ohne urtheil und recht, selbst mit verletzung der in des königs eignen patenten vorgeschriebnen formen ausgesprochnen entsetzungsact erachte ich mich meines wolerworbnen rechtes auf mein amt und den damit verbundnen gehalt noch nicht beraubt, und gedenke alle mir dagegen zu gebote stehenden mittel gerichtlich zu verfolgen. der gewalt zu weichen war ich gezwungen.

Die unmittelbarste behörde der universität, ihr eignes curatorium, wurde bei einem, für das wol und wehe der anstalt folgenreichen gewaltschritt so wenig von dem alles lenkenden cabinetsminister gefragt oder gehört, dasz es erst von Göttingen aus am 17 oder 18 december durch die kriegerisch vollzogne maszregel kunde des geschehnen empfieng.

Die regierung erhielt mit der nachricht von der ausführung ihrer befehle gegen die sieben professoren zugleich die botschaft, dasz sechs andere nicht ihr selbst, sondern alsogleich in öffentlichen blättern erklärt hätten, keineswegs die Rothenkircher schmach theilen zu wollen. diese zweite protestation zu gunsten der bedrohten constitution von 1833, ihrer fassung nach schwächer als die erste, stärker hingegen, weil sie nach der schon ausgesprochnen ungnade des königs jener sich anzuschlieszen wagt, ist unsere schönste ehrenrettung und ein herliches zeugnis für den geist der universität. war unsere verurtheilung unverdient und schonungslos, so gedachten sicher die nachprotestierenden männer keine durch die finger blickende schonung sich abzuverdienen. aber die regierung, die consequenz ihrer gerechtigkeit aufgebend, schien selbst über den risz zu stutzen, den ihr verfahren in dem edelsten gebäude des landes hervorbrachte. ein ausgestoszner stein zieht dann den andern nach sich und ganze wände lockern sich zum sturz. wo dieses einhalten werde, läszt sich nicht einmal berechnen.

Es war vorauszusehn und ist allgemein bekannt, welche bewegten und schmerzhaften eindrücke unsere entsetzung im lande, unter allen mitgliedern der universität, die ein gefühl von recht hatten, vorzüglich aber unter der studierenden jugend erzeugen muste. ich verzichte hier darauf sie zu beschreiben: sie bleiben in meine brust gegraben.

Schwerer fällt es die weit in ganz Deutschland gefühlte und noch lange nachhaltende wirkung des ereignisses aufzufassen. aber ich, der ich blosz von dem, was mich persönlich berührt, reden wollte, enthalte mich des versuchs und überlasse die pflicht dies zu erwägen denen, welchen sie von ihrer stellung unabweislich auferlegt wird.

Nun liegen meine gedanken, entschlüsse, handlungen offen und ohne rückhalt vor der welt. ob es mir fruchte oder schade, dasz ich sie aufgedeckt habe, berechne ich nicht; gelangen diese blätter auf ein kommendes geschlecht, so lese es in meinem längst schon stillgestandnen herzen. solange ich aber den athem ziehe, will ich froh sein gethan zu haben was ich that, und das fühle ich getrost, was von meinen arbeiten mich selbst überdauern kann, dasz es dadurch nicht verlieren sondern gewinnen werde.

Zwischen die erzählung des lebenslaufes bis 1830 und die erörterung der gründe weshalb Göttingen wieder aufgegeben werden muszte, gehörte die lateinische rede 'über das heimweh' mit welcher Jacob, seine professorenlaufbahn vor der universität eröffnete. das manuscript dazu konnte nicht aufgefunden werden, die lateinische einladungsschrift befindet sich in den händen der fachgelehrten.

Die absetzung der sieben professoren wäre auf grund des von beiden brüdern sorgfältig aufbewahrten materials jeder gattung einer umfassenden darstellung fähig. die weniger um des ereignisses selbst willen (das im vergleich zu vielem anderen heute unbedeutender erscheint) als der charaktere wegen, welche sich dabei, man möchte sagen, entdeckten, von wichtigkeit wäre. es war damals eine neue anforderung an die menschen, in politischen dingen auf der stelle entschieden partei zu nehmen. es kam wie ein überfall auf völlig unvorbereitete friedliche leute: die einen zeigten sich rathlos, die anderen folgten furchtsamen regungen, noch andere offenbarten sich in gemeinster gesinnung, und dies alles, da niemand zu öffentlichem auftreten eingeschult war, in einer so prägnanten weise wie sie sich dergleichen heute kaum mehr ereignen dürfte. ich wähle aus der ganzen fülle der vorliegenden papiere die folgenden beiden briefe aus weil sie zugleich an Otfried Müller erinnern, einem mann der in ganz idealem lichte vor mir steht und der in Göttingen zu den edelsten freunden Jacobs und Wilhelms gehörte.

'Mein theurer freund.

ich gebe unserm K. der so glücklich sein wird mit Ihnen auf ein paar stunden zusammen zu sein, ausser meinem sehr geringfügigen prorectoratsprogramme noch ein blättchen mit, nicht um Ihnen den stand unserer angelegenheiten ausführlich darzulegen — dies wird K., der jetzt auch senatsmitglied geworden ist, sorgfältig und zuverlässig thun — sondern nur um Sie recht inständig zu bitten, nichts zu thun was den plan der wiederherstellung der universität zerstören könnte. der senat hat sich nun endlich zu dringenden vorstellungen beim könig und cabinet ermannt; in Hannover ist man auf verschiedene weise darauf vorbereitet worden, und da alle berufungen bisher misglückt und der neue catalog [1]), der auch in diesen tagen erscheinen wird, nur die lücken, aber gar keine ergänzungen zeigt, sieht man wol ein dass man alles thun muss, das geschehene wieder gut zu machen. die art und weise wie sich das wird möglich machen lassen ist freilich noch ganz dunkel und der senat hat auch noch keine bestimmten vorschläge gemacht, aber das ist anerkannt, dass nur eine durchaus ehrenvolle zurückberufung den sieben und der universität frommen kann. es handelt sich hierbei nicht sowol um das schicksal der sieben, die vielleicht anderswo ebenso glücklich leben werden, als um unsere arme universität, die ohne rettung verloren ist wenn nicht durch die herstellung ihrer mitglieder ihre ehre hergestellt wird. von diesem gesichtspuncte aus und dem der ehre und des wohls der freunde die Sie hier zurückgelassen haben bitte ich Sie, bester theuerster freund, die sache auch anzusehen wenn Sie die jammervolle geschichte jener tage vor dem publicum zur sprache bringen. die universität hat vielfach gefehlt, am meisten wol darin dass sie das strafdecret des cabinets überhaupt angenommen und nicht gleich mit der äussersten energie dagegen protestiert hat; sie ist, wie corporationen meistentheils, in sehr vielen gliedern schwach an geist und schwächer an fleisch — Gott besser's —, aber man würde das fünkchen edleren gefühls das jetzt zu glimmen anfängt, zugleich ausblasen wenn man ihr jetzt ihre schmach ohne barmherzigkeit vorhielte. sollten diese besseren regungen wieder in elendigkeit untergehen, dann habe auch ich nichts dawider wenn darüber vor dem publicum strenges recht geübt wird.'

---

[1]) lectionscatalog.

'Wenn nur erst die allgemeinen landesangelegenheiten zu einem erwünschten ausgange gebracht wären, dann hätte man eine bestimmte basis für die zurückberufung der sieben. aber leider verwickeln die ständischen verhandlungen sich immer mehr und das einfache verfahren ist so weniger klar.'

'Ich habe vor zwei wochen an graf Münster sehr ausführlich über die lage der universität geschrieben, und als den ersten schritt zu versöhnenden maszregeln die aufhebung Ihres so harten wie ungerechten exils proponiert. aber habe noch keine winke darüber wie mein sehr aufrichtiges schreiben aufgenommen worden ist. wenigstens hat graf Münster über viele dinge die wahrheit vernommen. wenn Sie Dahlmann schreiben, wollen Sie ihm nicht auch rathen auf unsere hoffnungen rücksicht zu nehmen? der himmel beschütze Sie und gewähre uns die hoffnung Sie bald wieder zu sehen.

C. O. M.'

Auch Otfried Müllers brief an den grafen Münster liegt vor, so wie dessen antwort, ein versöhnlich, bedenklich, unbestimmt gehaltenes schriftstück, aus dem die für das cabinet gewis vortheilhafteste absicht des zeit gewinnen wollens zu erkennen ist. diese ebenso natürliche als von jeher, wo sie zur anwendung gebracht werden konnte, erfolgreiche politik führte auch hier zum ziele, nur das abgerechnet, dasz sie diejenigen, deren persönlichkeit heute und für immer das urtheil über jene dinge festsetzt und festsetzen wird, weder zu täuschen noch zur nachgiebigkeit zu bewegen vermochte. und darauf allein kommt es an. jemehr sich herausstellen wird, dasz es sich bei dem schritte der sieben um keine politischen nebenabsichten sondern nur um eine gewissensfrage handelte in der man fest blieb und deren folgen man ruhig erwartete, um so glänzender wird ihr beispiel für alle zukunft denen vorleuchten die je in ähnliche lagen gerathen könnten. hier Jacob Grimms antwort.

'Cassel 13 merz 1838.

Geliebter freund. Ihr brief, dessen ganzer inhalt Ihre freundschaft, wenn es dafür noch beweises bedürfte, auf das herzlichste darlegt, verbindet mich zur offensten erwiederung. ich will nun gleich gestehn dasz ich gewünscht hätte, es wären von dem senat gar keine schritte geschehn die unsere zurückführung veranlassen sollten. denn dasz wir zurückkehren ist eine schwierige, unwahrscheinliche, fast unmögliche sache. es dürfte nur unter bedingungen eintreten, die selbst diese regierung zu gewähren anstehen würde, nur das könnte uns genügen was sie noch mehr herabsetzte. wir haben öffentlich das patent des königs für ein unrecht erklärt, von ihm sind unsere grundsätze als staatsgefährliche bezeichnet worden, beides kann keine kunst vermitteln. unser einspruch gegen eine unerträgliche tyrannei war der erste und freiste, er musz rein und unentweiht bleiben, das liegt sogar im interesse des landes, folglich zuletzt der universität selbst. brächte die regierung, der es allem anschein nach gelingen wird jetzt ihr vorhaben durchzusetzen, uns am ende auch noch zur nachgiebigkeit, so würde unsre handlung bald wie ein eitles spiel erscheinen und ihre vielleicht langsame und späte frucht kommenden geschlechtern verloren gehn. wir alle sieben, zweifle ich nicht, werden standhaft sein und einträchtig, denn auch jeder zwiespalt unter uns würde uns in der öffentlichen meinung schaden. es ist besser dasz wir sonst leiden und dasz die universität die folgen ihrer verschuldungen eine zeitlang trage. das frische verfahren der majorität bei der wahl hat in ganz Deutschland ihre ehre wenig hergestellt, daran sollte niemand in Göttingen zweifeln; hier war den collegen die letzte gelegenheit gelassen uns beizustehn. mit treue hänge ich an der universität, was nur in meinen geringen kräften ist, möchte ich alles für sie thun; seit der trennung von ihr lebt in mir das gefühl recht lebhaft, wieviel ich ihr verdanke, den umgang mit Ihnen, mit Dahlmann, mit Lücke, wird mir nichts an einem andern ort ersetzen. die universität hat so festen grund unter sich dasz sie auf ihm schon wieder emporsteigen wird: märtyrer einmal gehabt zu haben, kann ihr später mehr frommen als jetzt plötzliche restitution und vergessenheit der dinge. K. war nicht hierhergekommen; wozu auch brauchte ich von den maszregeln des senats näher unterrichtet zu sein? Ihrer gesinnung, sowie der einiger anderer freunde, sicher, teusche ich mich nicht über die beweggründe der meisten übrigen, die sich nun erst blosz darum für die sieben verwenden wollen weil die universjtät unter unserm abgang etwas leidet. nichts würden sie uns zu liebe thun, unsrer entfernung vielleicht noch froh sein, wenn die neuen berufungen mehr willfährigkeit gefunden hätten. die bogen die ich vorigen januar über meine entlassung geschrieben habe, sind längst aus meiner hand, sie würden bereits im druck erschienen sein wenn diesem die censuren nicht in den weg getreten wären. ich lege ihnen keine bedeutsamkeit bei, doch sie wollen unverdeckt erzählen was sich ereignete und ich empfand; ihr erscheinen allein wird mir jede rückkunft abschneiden. das konnte ich mir keinen augenblick verbergen. von einer aufhebung des bannes für mich allein würde ich keinen augenblick gebrauch machen, sie müste auf alle drei erstreckt werden und uns sonst in nichts binden.

Und nun noch tausend dank für alles edle und freie was Sie in wort und that geäuszert haben, namentlich auch für das letzte schöne programm. bleiben Sie mir gut was auch komme. mit unverbrüchlicher freundschaft

Ihr Jacob Grimm.'

Otfried Müller kam dann während des Casseler aufenthaltes einmal herüber zum besuch. bald darauf trat er seine reise nach Griechenland an, von der er nicht zurückkehrte.

Auch von Lücke sind im nachlasse eine anzahl briefe vorhanden.

H. G.

ITALIENISCHE UND SCANDINAVISCHE EINDRÜCKE.

vorgelesen in der Berliner academie der wissenschaften 5. dec. 1844.

Lange zeit schon stand meine sehnsucht unverrückt und ungestillt nach dem norden, von wannen unsrer sprache und unserm alterthum nicht das urbild, aber ein ähnliches gegenbild entnommen werden kann. auf den süden, seit die Mailänder palimpsesten herausgegeben waren, hatte meine spannung nachgelassen; lieber wollte ich lernen ohne zu reisen als reisen ohne zu lernen: dass man ausgienge in die fremde und kein grosses geschäft in ihr zu verrichten hätte, erachtete ich für abbruch am gewissen und greifen nach dem ungewissen. jetzt ist mir geschehn, dass auf die gefahr hin suchens und findens überhoben zu sein, ich in zwei herbsten hintereinander, weil an der veränderten luft meine brust heilen sollte, schnelles flugs die südliche und nördliche halbinsel von Europa erreichte, und meine augen haben sich geweidet an allem was von gothischen handschriften zu Mailand, Neapel und Upsala überhaupt noch vorhanden ist. diese edlen denkmäler, soll ihr besitz nach ihrem ursprung bestimmt werden, gebührte es sich unter uns in Deutschland zu bewahren, denn unsre sprache, deren grundlage und stolz sie sind, behauptet unwidersprechlich darauf das nächste anrecht.

Ich will aber hier keine gothischen studien vorbringen, wozu schicklichere gelegenheit anderswo sich darbieten wird, sondern es versuchen rechenschaft zu geben von den gemischten, manigfalten empfindungen, die mich auf diesen reisen bewegten, die ich auch mit einem theil von uns, der in denselben gegenden länger zu haus gewesen ist, gemein haben könnte. was ohnehin in lebhaftestem andenken schwebt, brauche ich nicht erst anzufrischen: so möge man meine besondere stimmung selbst wo sie abirrt, zu dulden desto willfähriger sein. wie man aber gegen fremde über seine heimat zurückhält, läszt man sich zu hause gern über die fremden aus.

Italien wurde von unsern vorfahren Walaholant, oder im bloszen dativ pluralis Walahum, später Walhen, adjectivisch walhisc lant, welsch land genannt; da jedoch in zu groszer unbestimmtheit dieser ausdruck auch auf gallische völker geht, von welchen er sogar hergenommen scheint (und den Angelsachsen galt Vealh von ihrem galischen nachbar, dann von dem fremden insgemein, ja für die romanisch redenden Dacier hat man Walachen eingeführt); so wandte sich der sprachgebrauch allmählich zu dem im lande selbst herkömmlichen namen Italia. es ist als weckte sein wollaut verlangen zu dem boden der ihn führt. wie sich pflanzen nach der mittagsonne drehen, völker von osten gegen westen, von norden gegen süden wenden, begehrt, seit dem drang der groszen wanderungen einhalt gethan und die sitte der frommen Romfahrten erstorben ist, der einzelne mensch jetzt noch in diesen paradiesischen landstrich einzuziehen und in der fülle aller dort aufsteigenden gefühle zu schwelgen.

Drei gegenstände sind es, an denen sich in Italien ein offner sinn laben kann: die grösze und herlichkeit der natur, die reiche geschichte des landes, das zeuge war so vielfacher in das schicksal der welt eingreifender ereignisse, und die allenthalben auf ihm ausgestreuten denkmäler der kunst.

Ueber alles andere aber reicht die macht der natur, vor deren ewiger jugend unsere geschlechter hinsterben und aus der die kunst immer nur stücke hernehmen kann, stolz oder zufrieden sie in ihr engeres masz zu fassen. doch den menschen vermittelt des künstlers oder dichters schöpferischer geist jene göttliche natur im näheren bilde.

Wer dem meeresumspülten Italien heutzutage entgegenreist wird sich eine küste ersehn, um an ihr rasch hingleitend wie durch zauber alsbald auf entlegner stelle zu landen, gewissermaszen im besitz der ferne zu sein, aus welcher ihn nachher langsamere landwege wieder in seine heimat führen. ein über die alpen blosz landaufwärts vordringender sorgt immer nicht alles zu erlangen und seine lust schwächt sich an zwischenaufenthalten; frisch von Genua aus selbst am römischen gebiet sehnsüchtig vorübersegeln und Neapel erreichen heiszt zugleich auch sich Roms versichern, und die Lombardei darf man bei der rückkehr, wie den herbst nach verlebten sommertagen, viel ruhiger genieszen; staub gibt es auf der heimreise doch genug zu schlucken, und die reine wasserstrasze ist, wie die alte sitte des händewaschens vor dem gastmahl, eine den geschmack erhöhende vorbereitung. unter dem heiteren himmel, der monatelang keinen tropfen regen fallen läszt, wird man drei schwüle tage und zwei kühlende nächte recht der wellen froh, deren bald blaue bald grüne flut weisz aufschäumt, und die sonnenstrahlen, wie den glanz des monds und das flimmern der sterne, gleich als sprühe sie selbst von funken, wiederspiegelt. zur seite aber folgt dem schiffenden des landes rand mit seinen rein und scharf geschnittenen duftigen bergen. diese kühne gestalt des gebirgs rechne ich zu den höchsten vorzügen Italiens und der alpen; unsre meisten berge in Deutschland haben runde zu verschwommen abgestumpfte formen, die mit träger schwere ins auge fallend sich dahin ziehen. wie eines weibes edler wuchs in vollem ebenmasz seiner theile angekündigt und von dem ganzen leib auf die züge des gesichts bis zu den im lächelnden munde bleckenden zähnen (ein zeichen der höchsten schönheit) geschlossen wird; so ist auch den italienischen gegenden bei ihrem allgemeinen reiz eine nie ausbleibende fülle von einzelnheiten eingeprägt, die ihren groszartigen eindruck bewähren. zwar hat die glühende sonne das bei uns lachendere grün der wiesen bald gesengt und ein dort stärker ausduftendes laub der bäume gebräunt; doch dies verleiht den schön geformten eichen noch männlicheres ansehn und von ihnen sticht die fahle farbe der olivenwälder desto angenehmer ab; was aber liesze sich dem schlanken aufschusz gekrönter pinien vergleichen, die den horizont säumen? wenn regen die lechzende flur erquickt, fällt er grosztropfig, nicht fein zersprützt und gemächlich nieder und das gewitter hat sich schnell entladen. auf dem gefilde sind gärten und ungebautes land oft nicht zu unterscheiden, gelbblumige aloe zäunt mit ihrem scharfeckichten blatt sichrer und schöner als gitter und mauer: unser weinstock musz geschnitten an kleinen stäben aufwachsen, deren einförmigkeit den poetischen rebhügeln steifes ansehn ertheilt: dort schlingen sich ranken der weinbäume, die in zwanglose gruppen gestellt sich mit schwerbeladnen armen wie zum frohen reigen anzufassen scheinen. gärten stoszen an wälder und die wälder haben die art fortgesetzter gärten.

Mit dieser anmut einer unerreichbaren natur sucht nun auch das was durch menschenhände geschieht im einklang zu bleiben, sie nicht zu stören noch zu verderben. auf den heerstraszen laden gefüge bänke den wandersmann zum ruhesitz, zierliche brunnen zur labung ein, namen die zu wissen nöthig ist stehn mit schöner majuskel an die mauern geschrieben. alle städte zeigen sich wol angelegt, alle dörfer gefällig über das land verbreitet; wenn auch nicht jedes haus und gebäude forderungen eines reinen geschmacks genügt, wird doch sichtbarer als anderswo ein gesamteindruck bewahrt, der keine auffallende beeinträchtigung leidet. in dem weitläuftigen Neapel sind mir tadelhaft entworfene gebäude aufgefallen, es scheint dort noch ein spanischer stil fortzuwirken, überhaupt ist die grosze Toledostrasze weit hinter meiner voraus gefaszten erwartung geblieben; ihr gewühl, wenn sie rechte breite hätte und mehr edle paläste in sich schlösse, müste ganz andere wirkung hervorbringen, und doch in dieser stadt, bei dem nahen anblick des meers, des rauchenden Vesuvs und der mitten in sie reichenden gebirge verstummt aller tadel. wer die anhöhe von Camalduli erstiegen und nach der stadt, den seen und dem meer herabgeschaut hat, dem wird vielleicht im ganzen übrigen Europa kein anblick gegönnt sein, der diesem nur in fernem abstand zu vergleichen wäre. gegen das tosende Neapel ist Rom aufenthalt der feierlichen ruhe und alle manigfaltigkeit seines groszen inhalts, eben weil natur, kunst und geschichte fast im gleichgewicht stehn, lassen einen doch schnell zu erwünschter besinnung und freier auswahl gelangen.

Schon wenn man dieser stolzen stadt, die nun 2600 jahre zählt, auf der via Appia näher kommt und die edlen bogentrümmer groszartiger wasserleitungen erblickt, fühlt man sich im voraus für die alten Römer ungleich mehr eingenommen als für die jüngeren. ganz Rom bildet ungeheure steinmassen, allenthalben in endloser reihe strecken sich mauern; es ist als hätten die wieder geordneten und die im schutt liegenden steine ihre geschichte, und wären sich bewust einer andern bindung, die zusammengestürzt ist. was würden sie erzählen, könnten sie reden! wie gewaltig ragt noch immer das stehn gebliebne alte aus den kreisen hervor, die spätere geschlechter dazwischen und an seine stelle setzten. die neuen bauen für ihr treiben und wohnen kleinlich bequem, sind wenn sie darüber hinaus wollen um den stil verlegen und spielen nutzlos; die alten richteten ihre groszen werke zu ernsten zwecken des lebens auf, die wir nicht einmal nachahmen. in Rom geht nichts über den anblick des forum, wo man das Capitol hinter sich, das Colosseum vor sich hat; dagegen vermögen Engelsburg, Vatican, Peterskirche gar nicht aufzukommen; bei allem ihrem aufwand zeigen sie nur die engere schranke der neuen welt. die Peterskirche, an deren linker seite der Vatican allzu dicht klebt; auf der stelle erbaut, nach welcher die provenzalischen und altfranzösischen dichter Rom überhaupt seltsam genug Neiron prat, Noiron pré, d. i. prata Neronis nennen, diese kirche hat für einen durch die seulengänge und auf den stufen emporsteigenden noch nichts erhabnes, erst wenn er in ihre innere halle getreten ist, füllt ihre grösze ihn mit staunen, das sich aber nicht in ruhige bewunderung aufzulösen vermag. ich weisz wol, welche berühmte baumeister, unter denen Rafael und Michel Angelo sind, an ihr gearbeitet haben; es ist doch weder ein heidnischer noch ein christlicher tempel, und ich glaube die vom feuer verzehrte Paulskirche an der stadt entgegengesetztem ende, wenn sie wieder ganz wird hergestellt sein, musz weit gröszere wirkung thun. die Römer des mittelalters scheinen sich gegen den vollen gothischen stil, wie er in den domen zu Cöln und Mailand waltet, gewehrt und ihn nur mit vieler einschränkung zugelassen zu haben. die ältesten christlichen kirchen waren nach der weltlichen basilica der heiden gestaltet, von deren überliefertem gepräge, zugleich dem nahen eindruck der classischen bauten die römischen sich nicht losmachten, während der gothische kirchenstil in freierem schwung entfaltet, man darf es sagen, den kunstwerken der christen erst die rechte weihe gab. auch in dem meisten was die päbste sonst gebaut haben herscht leere pracht und überladner schmuck, ohne das behagen der wahren grösze. besser darauf verstanden sich die Florentiner königliche paläste aufsteigen zu lassen; aber unter allen städten Italiens ist es Venedig, dessen wundervolle gebäude nach dem eigenthümlichsten maaszstab des mittelalters emporgewachsen sind und darum allermeist befriedigen. man mag überhaupt sagen, dasz unbestritten Rom die erste stadt Italiens sei und bleibe und neben ihm Florenz die wohnlichste, zu langem aufenthalt einladende, Neapel den zweiten rang habe, aber Venedig den dritten.

Oft zwar sehen wir unter gleichem himmelsstrich die verschiedensten sitten und gebräuche eingeführt und keine gegend vermag den eingewanderten menschen umzuschaffen; dennoch musz in der länge der zeit sie groszen einflusz auf ihn ausüben, und ohne zweifel hat auch der Italiener manche günstige eigenschaften dem dauernden wohnen seines geschlechts in schöner und milder natur zu danken. alle völker des heutigen Europas zusammengehalten, läszt sich nicht verkennen, dasz dem Italiener die natürlichste und ungezwungenste lebensart eigen ist. schon seine gebärden spielen frei und ungehindert, er sticht vortheilhaft ab gegen den gezierten, übertriebnen Franzosen, den feierlichen Spanier, den eingebildeten Engländer und unbeholfnen Deutschen. es ist als ob wir hinter den alpen gesessenen der mienen des gesichts und der bedeutsamkeit unsrer hände und finger, deren gesticulation des lebhaftesten ausdrucks, einer stummen sprache fähig wird, uns gleichsam schämten. jeder Italiener weisz damit auf das angelegenste und ungezwungenste seine rede zu unterstützen. er besitzt mehr angebornen als erzognen anstand und hat fast von selbst feines geschick für das rechte. seine kleidung, wo sie noch volkstracht geblieben ist, wirft mahlerische falten, und er braucht, wenn er andere zu besuchen geht, nicht erst sich zu schmücken, sondern erscheint wie er den ganzen tag sich zeigt auch in gesellschaften; dieser eine zug verbürgt uns einen noch einfachen unverstimmten zustand.

man musz es angesehn haben mit welcher zierlichen gewandtheit die stutzer den ausgezognen wamms auf dem äuszersten ende der einen achsel zu tragen wissen, ohne dasz er je zu boden fällt. kein anderes volk hat zu öffentlichen aufzügen, umgängen, tänzen und vermummungen besseres geschick als das italienische. den schönsten menschenschlag meine ich im kirchenstaat und in einzelnen theilen der Lombardei gesehn zu haben; der in Neapel und Toscana scheint ihm nachzustehn, und mit dem vorzug der leiblichen gestalt war, wie es meistentheils zu sein pflegt, gewöhnlich auch angenehmere kleidung verbunden. überall jedoch sind männer und frauen leutselig, gesprächig und unverlegen, einmal wie das andremal, während wir Deutsche im umgang mit der menge anfangs steif erscheinen und erst aufthauen müssen, ehe wir uns in sie hineinfinden können.

Zu diesem allem stimmt nun im höchsten grade die ausnehmende schönheit und gelenkigkeit der italienischen sprache, die zwar eine menge lebendiger volksdialecte neben sich erträgt, allenthalben aber als höhere, edle schriftsprache gilt und gepflegt wird. früher wol, angezogen von dem männlichen Cervantes, hatte ich der spanischen einen vorzug gegeben, den sie nicht behaupten kann, und jetzt steht meine überzeugung fest, dasz die italienische sprache königin aller romanischen, die reichste und wollautendste unter ihnen sei. in dieser letzten eigenschaft gleicht sie der lateinischen ihrer mutter, welcher ich ebenso einen auszerordentlichen wollaut, und höheren als selbst der griechischen zuerkennen musz, weshalb auch die tochter der letzteren die neugriechische bei weitem nicht an den wollaut der italienischen reicht[1]. zugleich haben sich, wenn man das gesamtvermögen der romanischen sprachen erwägt, in der italienischen flexion die meisten formen, in der italienischen syntax die behendesten bewegungen offenbar erhalten. aus solchem willig ertheilten und wie ich glaube gerechten lob der sprache folgt jedoch keineswegs, dasz mit ihr auch das höchste zugleich in der poesie ausgerichtet worden sei, so viel und herliches ihr von frühe an gelang; zum dichten ist keine sprache ungeschickt, ja in ihrer weise jede befähigt, und wie ein schönes gefieder nicht immer die vögel anzeigt, welche am reinsten und süszesten singen, scheint aus ärmeren sprachen gleichsam zum ersatz für ein ihnen versagtes reichgeschmücktes gewand die fülle der poesie desto lauterer vorzubrechen. mein urtheil über die italienische dichtkunst werde ich nachher noch aussprechen.

---

[1] Die grundsätze welche diese behauptung leiten sind in einem besonderen (anderswo erscheinenden) excurs vorgetragen.

Es mag auffallen, wenn ich wahrnehme, dasz die italienische und hochdeutsche mundart, zwei sprachen ganz verschiednen ursprungs und fortgangs, einiges von bedeutung miteinander gemein haben, was sie von allen benachbarten unterscheidet. dahin gehört schon im einfachsten lautverhältnis die reinheit ihrer vocale, indem beide die grundlaute a, i, u unverderbt aussprechen und was damit innerlichst zusammenhängt beide sprachen wahrhafte diphthonge besitzen und aufrecht erhalten haben, wiewol sie ihnen etwas verschiedne behandlung angedeihen lassen, indem das ahd. *ou*, *uo*, *iu* jedesmal den ersten vocal, das Italienische *au*, *uo*, *ie* jedesmal den zweiten betonen, welche abweichung wiederum zu anziehenden aufschlüssen über den deutschen und italienischen reim führt. in den übrigen sprachen sehen wir die einfachen vocale oft getrübt und gleichsam auf die hälfte ihres werths zurückgebracht, die diphthonge meistentheils zerstört, d. h. wieder in blosze längen verengert, was zugleich auf die andern vocale nachtheilig wirkt. so gehn in der französischen aussprache wenn auch nicht schreibung die diphthongischen laute unter, und fast auf gleiche weise haben ihnen die niederdeutschen und heutigen scandinavischen mundarten entsagt, wodurch nicht nur entschiedne blödigkeit und weiche in den laut gerathen, sondern auch den dichtern die beobachtung reiner reime erschwert worden ist. reine reime insgemein hat blosz die italienische und mittelhochdeutsche poesie aufzuzeigen. im consonantismus verräth uns aber die italienische spuren der lautverschiebung und auszerdem ist ihr ein theil der zischlaute des hochdeutschen und slavischen systems eigen. eine andere nicht minder überraschende einstimmung ist mir der vocalische ausgang aller plurale in der declination sowol der substantive als adjective; denn wie säntliche ital. plurale auf *i* oder *e* endigen (wo sie nicht sg. und pl. völlig gleichmachen),

also die flexion *s* der drei letzten lateinischen declinationen fah-
ren lieszen, so ist bereits der ahd. pluralausgang immer vocalisch
und dem gothischen *s* einzelner flexionen wird entsagt. umge-
kehrt sehn wir in jenen vocalblöderen sprachen, namentlich der
spanischen, provenzalischen, französischen die pluralen *s* bewahrt,
und gleichergestalt haften sie im altsächsischen und angelsäch-
sischen sowie im altnordischen, wo sie blosz in *r* übertraten.
noch bis auf heute ist derselbe zug im englischen wahrzunehmen,
und im neunordischen hält das *er* an; auch in dem niederdeut-
schen und niederländischen bricht *s* durch, obwol es durch hoch-
deutschen einflusz häufig gestört und getilgt wurde. die vernich-
tung des *s* scheint mir aber im italienischen und althochdeutschen
deshalb eingetreten zu sein, weil die gröszere bestimmtheit der
vocallaute aller verwirrung vorbeugte, wie noch nhd. aus der
nachwirkung des im niederdeutschen mangelnden oder beschränk-
ten umlauts hervorgeht. beiderlei einförmigkeit sowol des voca-
lischen als des *s*-ausgangs widerstrebt ihrer ursprünglichen ver-
einigung, wie wir sie aus der lat. griech. und gothischen sprache
erkennen und zum theil noch aus dem provenzalischen und alt-
französischen wechsel des gesetzten oder mangelnden *s*, nach
einem unterschied zwischen nom. und acc. (regime und sujet)
erkennen mögen, der sich später verwischte und dessen genauere
erklärung mir hier abliegt. um aber dieser geltend gemachten
phonetischen und flexivischen übereinkunft zwischen italienischer
und hochdeutscher sprache auch eine syntactische beizufügen;
so ist es gewis nicht ohne tieferen grund, dasz der Italiener gleich
dem Hochdeutschen das präteritum des substantiven verbums
mit diesem selbst und nicht mit *haben* umschreibt, es heiszt *sono*
stato und *ich bin gewesen*, während nicht nur in allen übri-
gen romanischen dialecten sondern auch den niederdeutschen
und nordischen in dieser umschreibung *haben* verwandt wird:
prov. *ai estat*, franz. *ai été*, span. *he sido*, niderd. *ek here wesen*,
mnl. *hebbe ghesin*, engl. *I have been*, altn. *hefi verit*, schwed.
jag hafver varit, dän. *jeg har været*: blosz das neuniederländische
ergab sich hochdeutscher einwirkung, wie es auch jenem plural *s*
entsagte. beide ausdrucksweisen lassen sich nun rechtfertigen,
offenbar ist die hochdeutschitalienische abstracter, die französisch-

englische concreter, und für das substantive verbum, das aus dem concreten begrif des wohnens in den abstracten des daseins übergieng, eignet sich, wie mich dünkt, die hochdeutschitalienische auskunft vorzugsweise, denn *ich bin gewesen* und *ich habe gewesen* unterscheiden sich ungefähr wie *ich bin gefahren* und *ich habe gefahren* oder ähnliche den doppelten ausdruck zulassende periphrastische präterita: in jenem fall ist der zustand des seins, in diesem der einer thätigkeit bezeichnet, und jener ausdruck scheint freier und selbstbewuster. da nun auch die slavischen sprachen sowol im vocalischen pluralis als in umschreibung des prät. zur hochdeutschitalienischen einrichtung stimmen, mit welchen sie sonst in lauten und flexionen oft zusammentreffen; so liesze sich, wenn man die wahrnehmung nicht übertreiben will, im italienischen, hochdeutschen, slavischen ein südöstlicher zug gegenüber dem nordwestlichen in allen übrigen romanischen und deutschen zungen spüren, der sich nicht an die eigentliche volksgrenze dieser sprachstämme hielte. das italienische schlieszt sich auch darin mehr an das deutsche, dasz es der vertilgung des neutrums, die sich in den andern romanischen sprachen früh entschied, länger widerstand, worüber ich mich auf Diez 2, 25 beziehe, welcher gründliche forscher viel geleistet, doch das ergibige und schwierige verhältnis der romanischen sprachen zu der lateinischen und andern nicht nach allen seiten hin erschöpft hat. um hier einen neuen beitrag zu liefern, habe ich in dem zweiten excurs die beinahe räthselhafte beschaffenheit des italienischen *andare* und französischen *aller* zu erörtern gesucht.

Wem solche erscheinungen überhaupt nicht gleichgültig, vielmehr bedeutsam sind, für wen auch in der sprache wechselseitiges durchdringen des nothwendigen und freien, eines mächtigen wunderbaren stofs und einer ihn verarbeitenden, bildenden willkür vorliegt, dem darf in der ganzen geschichte der Deutschen und Italiener, jener einstimmung zur seite, ein gemeinsamer gang noch unverkennbar einleuchten. ich bin fern davon das eine aus dem andern herzuleiten oder völlig erklären zu wollen, aber helfen können sie sich wechselsweise zu ihrer erklärung. in beiden völkern nehme ich die gröste anlage zur freiheit wahr, und die längste abhaltung davon. ganz Europa besitzt nur zwei völker, deren äuszere macht und gewalt von früher zeit an durch innere spaltung gebrochen wird, Deutsche und Italiener, und die ursache davon musz unmittelbar in ihrer natur und sinnesart wie in ihrer geschichte gelegen sein. während in Frankreich, England, Spanien, ja den slavischen ländern die einzelnen gebiete, aus welchen sie nach unterschied ihrer bewohner anfänglich bestanden, allmälich, aber unaufhaltsam zusammenfielen und diese verschmelzung unleugbar ihre gröszere kraft entwickelte, blieben unsere und die italienischen landschaften zersplittert und in lappen gerissen, die nicht einmal alle die farbe der ursprünglichen volksabstammung tragen. es ist in der geschichte ohne anderes beispiel, dasz eine grosze, ihrer macht und thaten sich bewuste nation solche zerstückung erfuhr wie die deutsche. durch lang hergebrachte misverstandne anwendung der gemeinen erbfolge auf land und leute wurden edle volksstämme gesprengt, unter sich sondernde söhne ja die männer von erbtöchtern hingegeben, und im verminderten umfang der gebiete auch band und gefühl des alten zusammenhangs geschwächt. was sich nicht vererben liesz konnte durch kauf, tausch und gewaltstreiche in andere hand gebracht werden: gegen solchen entnervenden wechsel der fürsten und herrn im mittelalter sind verlust und eroberung, die aus schlachten hervorgehn, ein glück zu nennen, weil in den herzen sie die männliche empfindung des sieges oder der rache hinterlassen, jene langsam und ungewahrt abstumpfen. wo auch im übrigen Europa keime dieser zerstückelung walteten, scheinen sie durch einen gesunden practischen sinn der völker niedergehalten und in ihren folgen unschädlich gemacht. in Deutschland und Italien sind es aber zwei ideale und höhere einflüsse, von beinah gleicher stärke, welche sie zugleich begünstigten und entschuldigten: kaiser und pabst. wo ein groszes reich gedeiht und aus dem engeren verband einzelner stämme erwächst, pflegt geraume zeit lang wahl dem erblichen königthum voranzugehn, aber zur rechten stunde darf es nicht ausbleiben. diese stunde versäumten die Deutschen; ich weisz nicht ob der mut der stämme noch zu stolz war, sich unter dem kaiser zu beugen, dessen begrif, wie der name lehrt, uns aus der fremde zugeführt wurde, oder ob des kaisers würde zu hoch und allgemein erschien, dasz sie eines übergewichts an landbesitz nothwendig bedurft hätte. niemals erstarkte die macht des deutschen kaisers zu der stufe, dasz sie gleich der des französischen oder englischen königs auf die dauer der herzöge, fürsten und grafen gewaltig geworden wäre, denen sie doch den gipfel der herschaft vorenthielt und dem wesentlichen begrif nach nur den rang bloszer beamten gestattete. von dieser theorie wich aber in vielfacher färbung die praxis ab, und das ansehn des kaisers leuchtete bald auf, bald fiel es zusammen. in Italien stand mitten im lande die idee des pabstes und hemmte allen weltlichen aufschwung, ja ihr nachgeahmtes muster konnte unter uns Deutschen, und sicher nur unter Deutschen, geistliche fürsten in unzahl hervorbringen, deren wechselnde wahl neben der erbmacht weltlicher fürsten die zersplitterung des reichs vollendete. wo hätten in andern ländern die könige jemals ihre geistlichkeit, selbst die einfluszreichste, zu landesherrn werden lassen? in Deutschland fand man es nicht unnatürlicher dasz ein abt oder bischof, als dasz das oberhaupt der ganzen christlichen kirche über land und leute herschte. unter dem krummstab aber, sobald keine öffentliche noth einbrach, liesz sich gut wohnen, und es bleibt überhaupt ein erhebender trost, dasz die nach auszen gehemmte freiheit nach innen schlagen und das geistige und bürgerliche leben desto wärmer durchdringen konnte. man könnte sagen, es geschah im drang der noth, weil die königliche ordnung durchzugreifen nicht vermochte und das volk sich mit eigner hand helfen muste; wer wollte aber dabei dessen angestammten freiheitssinn unangeschlagen lassen? nirgend auszer Deutschland und Italien haben die städte so mutig empor gestrebt, und was wäre den lombardischen, rheinischen, schwäbischen und hansischen städten im ganzen mittelalter an die seite zu setzen? aus ihrem schosz und in ihrem geist sind Venedig und Genua, wie Lübek und Hamburg hervorgetreten, und kann man der innersten eigenheit deutscher und italienischer zustände gröszeres lob sprechen, als wenn man eingeständig werden musz, dasz ohne sie das neuere Europa keine, dauernde freistaaten erblickt hätte? denn nicht nur jene städte, auch die Schweiz und Holland waren nur auf deutschem boden möglich. zeugen tief wurzelnden gemeinsinns sind uns die zahlreichen freien reichsstädte, deren name glänzt, deren einzelne sogar den jüngsten schiffbrüchen entgangen sind. in ihnen währte der republicanische geist, den England und Frankreich nur einige jahre ertrugen, jahrhunderte.

Gegenüber dem pabstthum stehn wir protestanten oder lieber wir Deutsche feindselig; doch ward ich mir keiner ungerechten gesinnung bewust, wenn ich die geschichte der päbste aufschlug und zornig ihre herben übergriffe in die schicksale unseres vaterlandes las, dessen frieden sie in zwietracht wandelten, auf dessen gefeierte könige sie ihren bannstral schleuderten. an einem Marientag sah ich Capellari, der sich Gregor den XVI. nennt, in durchsichtigem glaswagen über den sandbestreuten corso vorbeifahren und unablässig freundliche segen winken: kinder und bettler fielen auf ihre knie, das übrige volk schaute still zu. und diese aufzüge haben sich unzähligemal, lang über tausend jahre hin erneuert, der prunk einer hochmütigen, wider den sinn des heilands, dessen reich nicht von dieser welt sein sollte, gestifteten herschaft. hätten Petrus und Paulus den sitz des christenthums in Asien behaupten oder nach Griechenland antragen können, welch andere gestalt würde die neue lehre angenommen und wie ganz verschieden Europa und mit ihm die welt sich entwickelt haben. gerade mitten in Rom, wo die asche des heidenthums am heiszesten glühte, wurde der päbstliche stul gesetzt, um unter feinden zu erstarken und einen theil heidnischer anstalten sicher im eignen schosze zu hegen; von den päbsten der ersten jahrhunderte wissen wir beinahe nur namen, keine thaten, sie waren nicht aufsichter der kirche im sinn ihrer spätren nachfolger; aus ihrer abhängigkeit vom byzantinischen kaiserreich wären sie nimmer gelöst worden ohne Gothen, Langobarden und Franken, die sich als unbezwingliche nachbarn aufstellten und den griechischen einflusz herunter brachten, nimmer ohne Pipin und Carl, die den weltlichen pabst errichteten, welchem noch Otto der grosze rettende arme reichen muste. für so grosze hilfe wurde aber in folgenden jahrhunderten, die das gebäude einer strengeren hierarchie aufsteigen sahen, den Deutschen schnöde gelohnt und aus dem unterwürfigen bischof von Rom begann sich ein allgemeiner herr der christenheit zu erheben, in dessen macht es stehe könige zu ernennen und zu entsetzen. wie deutsche könige früher die pabstwahl, leiteten päbste nachher die königswahl. diese übermütigen päbste waren es, deren bann Deutschland zur staufischen zeit, als es im vollen begrif stand ein mächtiges reich zu gründen, dergestalt verwirrte und entwürdigte, dasz es nach Friedrich des zweiten tod in schmach versank, aus welcher es sich niemals erholen konnte.

Unter den 256 päbsten, falls man überall glaubhaft rechnet, gab es sicher edle, fromme, für ihr amt begeisterte, und dies glänzende amt würde durch die geringere zahl lasterhafter, harter und beschränkter nicht einmal verdunkelt werden. wenn ich aber aus dem munde sogar protestantischer schriftsteller solch ein lob erschallen höre, dasz behauptet wird, die päbste brauchten nur ihr archiv zu öfnen, um ihr recht im kampf mit den deutschen königen und das unrecht der könige vor aller welt einleuchtend zu machen; so hindern mich schon die bisher bekannt gewordnen urkunden und die nachrichten der geschichtsschreiber genugsam an eines solchen beweises führbarkeit zu glauben, päbste, die hartnäckig den ton angaben, wie Gregor der siebente, Innocenz der dritte und vierte, verleitet durch den erfolg ihrer streiche, stellten eine so unnatürliche theorie allgemeiner die ganze welt umspannender priesterherschaft auf, dasz nicht menschliche, nur göttliche kräfte den straffen zügel zu führen vermocht hätten. unter solcher fessel oder bürde, wenn seine regen geschlechter auf die länge sie zu ertragen fähig gewesen wären, würde Europa ermattet sein wie Asien im joch des Lama oder Buddha. ich meines theils hätte mich in jener zeit zehnmal lieber zu den Gibellinen geschlagen als zu den Gelfen: jene folgten, wenn auch unbewust, einer gesunden einsicht in gegebene, aus sich selbst erwachsne lebensverhältnisse, die päbstliche partei einem blinden, maszlosen eifer, weshalb auch die meisten irdischen maszes bedürftigen dichter gibellinisch waren. ordnung soll in der kirche, wie überall sein, aber auch gefühl der menschlichen schranke, und nicht der laien recht, wie sich Walther von der Vogelweide ausdrückt, von den pfaffen verkehrt werden: deutsche kaiser, im hader mit dem pabst, vertraten diese ansicht, wenn schon nicht immer auf rechtem wege; das heilsame gegengewicht gieng allzeit nirgendwo anders her als von Deutschland aus und den gespinsten der päbste hat späterhin ein andrer Deutscher, Luther, das ende gemacht, wofür ihm nicht blosz die protestantische kirche ewigen dank schuldet. man musz aber die freie sprache der deutschen dichter des mittelalters hinzuhalten, um die popularität der reformation im herzen Deutschlands zu fassen. Italien hat gleichsam zum ersatz seiner verlornen weltlichen herschaft die pabstwürde, deren freie wahl sich aus der gesamten christenheit erfrischen sollte, seit jahrhunderten gepachtet und für sich verriegelt. war von tugendhaften päbsten, die aus der geistlichkeit deutscher nation hervorgiengen, bevor das pabstthum seine volle schärfe angenommen hatte, nicht der ungrund einer solchen einschränkung im voraus dargethan? aus einer noch denkbar freien priesterschaft ward immer sichtbarer eine römische aristocratie. Rom ist unverrückt die hauptstadt der welt, nur in anderm sinn, geblieben.

Rom, nach dem sich nicht blosz pilgrime und erdichtete geschichten benennen, sondern unser deutsches reich und deutsche könige lange zeiten hindurch einen zweideutigen namen voll ehre und gefahr, voll stolz und ungeschick führten, dessen wir ohne bedauern ledig gehn[1]), diese wunderbare stadt übt noch andern zauber als ihren geistlichen. sie ist durch vielleicht ununterbrochen fortgesetzte überlieferung künstlerischer fertigkeiten und die glückliche bergung zahlreicher denkmale nicht blosz die wiege der neueren bildhauerei und mahlerei, sondern auch bis auf heute deren lehrschule und werkstätte, so dasz auszer jenen frommen wallern alle jünger der kunst nur in ihren mauern und unter ihrem himmel grosz erzogen und los gesprochen zu werden glauben. und wer wollte bezweifeln, dasz südliche luft und verkehr in edel ausgeprägter natur, neben den vor das auge gerückten mustern des alterthums wie der sie übenden meister, fördere und auferbaue? da gleichwol das steigen und sinken der kunst offenbar noch von andern mehr innerlichen bedingungen abhängig ist, und wir italienische und römische künstler selbst, wenn schon in allen jenen vortheilen geboren und auferzogen, keineswegs die höchsten ziele erreichen sehn; so fragt es sich, ob die vorstellung von dem fortschritt der neueren kunst nicht zum theil auf teuschung beruhe und von der zukunft widerrufen werden könne? diese besorgnis geziemt mir nicht irgend zu begründen, auch dringt sie blosz aus der wahrnehmung vor, dasz zeiten eines über hand greifenden kunstdilettantismus niemals eigentlich schöpferische geworden sind. durch geistreiche Deutsche, nicht Italiener, ist von Winkelmann an bis auf Otfried Müller unser auge für anschauung der antike gereinigt, und an keinem andern orte günstiger als in Rom selbst scheint dies unerschöpfliche studium wärmer angefacht und genährt zu werden. doch will ich den eindruck nicht verhelen, den bei meinem aufenthalt in dieser stadt gerade die anhäufung der bildwerke und gemählde in den zahlreichen sälen und museen auf mich machte, deren einrichtung, wo ich nicht irre, zuerst dort angegeben, allmälich über ganz Europa sich verbreitet hat. ursprünglich waren alle kunstwerke für besondere stellen geschaffen und unmittelbar auf sie berechnet; nur an ihnen mochten sie mit voller wirkung angeschaut und genossen werden. dem heiligen bild gebührte sein platz im tempel, der darstellung eines theuern verstorbnen im haus, wo sie auf die kommenden geschlechter sich zu vererben bestimmt war; jede versetzung von diesen stätten scheint eine art entweihung. ich sehe wol ein, dasz das bewahren der längst schon ihrem ursprünglichen ort entfremdeten werke oder der von ihnen gebliebnen trümmer in eignen räumen unerläszlich und ihr aufhäufen ein nothwendiges übel geworden ist, dem archäologen aber für sein studium eben unschätzbare vortheile gewährt; nichts desto weniger läszt sich behaupten, solche sammlungen, in welchen man kein bedenken trägt neben Athene mänaden, neben eine milde madonna die abbildung des gemarterten Laurentius oder eine flämische zechgesellschaft zu stellen, seien für den reinen geschmack statt erweckend verwirrend, und für den beschauer, der zahllosen empfindungen und gedanken hintereinander unterworfen werde, wenn er sie auch sammeln könne, peinlich.

---

[1] mit der kirche drang römische sprache vor, mit den kaisern römisches recht, und sicher wird die nothwendigkeit jener längst in die schranke des bescheidneren lateinischen namens zurückgekehrten die des römischen rechts bei uns überdauern.

Wie froh rettete ich mich aus der unruhe solcher villen und hallen, so oft es vergönnt war, auf das forum romanum, wo mir die halb zertrümmerten bauten der alten Römer in ihrer unbeschreiblichen stillen grösze entgegenschauten, tempel, columne, bogen, colosseum, alles noch an natürlicher stätte haftend und sich selbst das volle masz gebend. da hätte ich monate lang ausschlieszlich herumwandern und meine gedanken in alle dargebotnen lagen und verhältnisse saugen mögen und mich anheischig gemacht, in dieser zeit über keine andre kunstschwelle zu treten. kindisch erschienen mir auch die von den Christen bei solchen denkmälern überall angebrachten kreuze, oder gar die in der mitte des hehren colosseums errichteten stationen, gleich als vermöge man dadurch ihrer hervorbringung oder ihres geistes sich zu bemächtigen; auch war das umwandeln heidnischer mauern in christliche kirchen (wie beim Pantheon schreiend an tag tritt) des christenthums, das sich nicht erst ein solches bett oder nest zu suchen brauchte, unwürdig.

Soviel ich weisz sind darüber noch keine genügende untersuchungen gepflogen, wann zuerst auf die heidnischen überbleibsel die päbste ihr augenmerk richteten und sie zu hegen und zu sammeln begannen. es musz spät, vielleicht nicht vor Leo dem zehnten geschehn sein, nachdem in den vorausgehenden jahrhunderten ungehinderte zerstörung oder vernachlässigung dieser greuel des heidenthums gewaltet hatte. wie hätte auch auf der eifrigsten hochwacht der Christen dessen geachtet werden sollen was von den Heiden noch übrig war? nur das schonten Christen, dessen gemäuer sie nicht zu ihren zwecken umschaffen konnten oder dessen vertilgung zu schwer gewesen wäre. man behauptet, noch Paul der zweite und dritte hätten im 15. und 16. jh. neue paläste mit steinen des colosseums erbauen lassen, bis erst hundert jahre nachher Benedict XIV. den abbrüchen einhalt that und in unsern tagen Pius VII. die stürzenden wände zu festigen befahl, an welcher herstellung seitdem fortgearbeitet wird. aus dem einen entnehme man, ob die päbste ihrer gelehrteren bildung ungeachtet zur sicherung des alterthums geeignet waren? es gehörte dazu erst eine abkühlung des alten eifers, was sie für die kunst thaten ist dankenswerth, und wurde ihnen bei vielen zu gebote stehenden mitteln nicht schwer; die meisten könige würden in gleicher lage mehr geleistet haben, und was zuletzt geschah bietet nur schwachen ersatz für alles das die vorgänger zu grunde gehen lieszen, denen an sich ich keinen vorwurf daraus schöpfe.

Verschiedentlich habe ich mir die frage vorgelegt, wie es komme, dasz von unsern antiquaren zwei so ungleichartige gegenstände, als bildwerke der Griechen und Römer und die gemählde der christlichen kunst sind, fast mit derselben liebe umfaszt, mit der nemlichen aufmerksamkeit untersucht werden? zwar liegt eine antwort nah, dasz in beiden hervorbringungen die ihnen gemeinschaftliche schönheit der gestalt und composition gesucht und anerkannt werde, folglich die eine zur erläuterung und bestätigung der andern gereichen dürfe. Magdalena kann so reizend gemahlt sein als Venus ausgehauen ist und die zusammensetzung einer grablegung von Rafaels hand so glücklich und gewählt sein als irgend ein altes werk. ich bekenne dasz mir dieser grund nicht genug thut, weil, wie mich dünkt, in den bildseulen und mahlereien noch eine andere gründlichere verschiedenheit obwaltet, die durch beobachtung ihrer gemeinsamen vorzüge keineswegs aufgehoben wird, die mir eben, als ich römische samlungen betrachtete, oft in grellem abstich entgegentrat. ein wesentlicher, ja unausgleichbarer unterschied der alten von der neuen kunst liegt mir nemlich darin, dasz alles was jene gestaltete typisch ist, d. h. nach lang überliefertem urbild entsprungen, die bilder der neueren kunst aber beinahe ganz in phantasie und willkür des mahlers beruhen. jene waren darum echt religiös, diese sind es nur anscheinend, weil die kraft des einzelnen und des grösten meisters solch einen typus zu erzeugen oder zu ersetzen viel zu schwach ist. alle alten werke, der Griechen zumal, auch die kleinsten und nur unvollkommen gelungnen sind lehrreich und man darf sie bis ins einzelne studieren, während aus gemählden, selbst rafaelischen, für die erkenntnis unsrer wesentlich unbildlichen glaubensgeheimnisse nichts zu entnehmen ist. was ihnen gegeben war, konnten die mahler nicht mahlen, und was sie mahlten war ihnen nicht gegeben. in allen noch so verschieden gefaszten bildseulen der Pallas wird der göttin typus walten; wie grundabweichend ist Maria von den mahlern, von einem und demselben meister genommen, dem haupte des heilands sehen wir bald schwarzes bald nuszbraunes, bald schlichtes bald gekräuseltes haar beigelegt. man weisz dasz die ersten jhh. alle bilder verabscheuten, die folgenden fast verstolen wieder dazu, niemals aber zu einem stätigen typus der gestalten und farben gelangten. es gebricht also der modernen kunst an einem vollen hinterhalt, an lebendigem, festem zusammenhang mit religion und mythus, den keine künstlerische schwärmerei vergütet. auch mich ergreift bei Rafael, Leonardo, Titian das glühende leben ihrer bilder, die gleich den glücklichsten und wahrhaftesten porträten wirken, deren form und anlage ich bewundre. was ich in ihnen misse, würde auch ein aufrichtiger catholik in ihnen nicht finden: mythische treue und zuverlässigkeit, die erst den mittelpunct und die seele des gemähldes hergeben können.

Zu solchen ketzereien will ich noch eine nicht geringere fügen, die sie erklären helfen kann. wir sind gewöhnt wie mit dem begrif der italienischen kunst auch mit dem der italienischen poesie das höchste zu verknüpfen und ich scheue mich fast es zu sagen, so viel widerspruch wird mir drohen, es scheint, dasz diese poesie ebensowenig an die seite der griechischen gesetzt werden darf: nicht von ferne. die philologie übt ein strengeres amt und leidet nicht dasz vorurtheile, so fest sie sitzen, sich verjähren; ist der schein, der ehmals die französischen classiker umgab, längst für uns verschwunden, so werden auch die italienischen einmal von der stelle weichen müssen. wahr ist, die dichtkunst nahm um das vierzehnte jahrhundert in Italien einen kühneren aufschwung als irgendwo in Europa, denn unser dreizehntes in Deutschland war wol auch reichbegabt, doch nicht so fertig zum flug oder zu bald aufgehalten. Dantes begeisterte werke herschen schon über die sprache und die meisterhaftigkeit ihrer edlen form, die treflichkeit ihrer gesinnung scheinen anhaltenderes studium zu verdienen, als ihr zugleich spannender und ermüdender uns abgestorbner inhalt. Petrarch schlieszt sich noch unmittelbar an die letzten troubadoure, deren süsze weichheit er in einfachem masz auszuhalten wuste; er zieht mehr an als dasz er fesselte. dem dritten aber, seinem zeitgenossen, dem unnachahmlichen erzähler Boccaz stehe ich nicht an, die erste stelle einzuräumen; er ist aufs vollste in den zauber der italienischen sprache eingeweiht und ihre schon in ihm vorwaltende, einschmeichelnde redseligkeit kommt gerade seinem groszen talent zu statten. diesen geschmeidigen flusz der worte hat unter den späteren etwa nur Macchiavells ausgezeichnete, bereits etwas strengere darstellungsgabe erreicht. wenn neben dem letzten lyriker Dante fast dramatische wärme entfaltet, so hatte Boccaz vollkommen begriffen, dasz zu seiner zeit das epos längst in die gewaltigste und rührigste prosa übertreten muste.

Hinter diesen vorgängern sind Ariost und Tasso, die in den folgenden jahrhunderten aus der menge ragen, so hoch sie ihre zeit gestellt hat und noch heute das bewundernde Italien überschätzt, weit geblieben. sie griffen in die verschwundene epische zeit zurück, die kein lebendiger volksmythus mehr trug, geschweige eingeben konnte. Ariost suchte wenigstens den alten boden festzuhalten, aber der stoffe war er nicht mehr mächtig und begann sie willkürlich zerschneidend und verwirrend seiner dichterischen laune, mit groszer dennoch verlorner gewandtheit unterzuordnen. sein gedicht kann ergetzen, aber nicht wie ein griechisches erheben oder wie ein altdeutsches mild erwärmen. wer an Tassos sentimentaler, aus Ariost, Virgil, Amadis und andern von einem dichter, der wahrlich nichts zu leihen brauchte, zusammengesetzter Gerusalemme liberata freude findet, dessen herz hat höhere und tiefere poesie nicht empfunden. ihre schönheiten gleichen ungefähr denen in Guido Renis bildern, und was italienische dichter und mahler dem classischen alterthum zu entwenden oder abzusehn suchten ist ihnen nur zum verderb ausgeschlagen. diese italienische dichtkunst scheint also, meines erachtens, lange nicht dazu befugt einen ästhetischen maszstab für das epos herzugeben, so wenig ihn die spätere der Franzosen für das drama darzureichen im stande war, und mit vollem recht ist man allmälich von beiden wieder abgewichen. ein element, und gerade zur epischen poesie das unerläszlichste, das ungebildeten slavischen, finnischen völkern in hohem grade zusteht, aber auch deutschen nicht mangelte, ich meine das naive, scheint italienischen dichtern und vielleicht ihrem volke zu gebrechen; sie sind immer gern ironisch, zu spott geneigt und vorbedächtig. daher auch ihre spätere literatur bis auf heute, fest gerennt in vorbildern allzufrüh erworbner classicität und immer unfruchtbarer geworden, an den überresten der volkspoesie sich zu erfrischen nicht vermochte, und der schönsten sprache zum trotz unsäglicher breite erliegt. doch einer zu froher hofnung berechtigenden ausnahme will ich schon gedenken: auf den toscanischen alpen hat der edle Tommaseo mit treuem ohr jahrelang unscheinbaren liedern der hirten gelauscht und einen ganzen band lieblicher gesänge gefüllt, deren einfache unschuld dennoch wendungen Dantes und Petrarchs begegnet. anhaltende thätigkeit und feine beobachtungsgabe ist der italienischen natur nicht im geringsten abzustreiten. es gibt in diesem lande mehr als anderswo stille arbeiter, die ein anspruchloses leben emsig im dienste heimischer geschichte und alterthümer verzehren; ihre werke selbst aber gerathen selten über das mittelmäszige, weil es ihnen an geschmack und durchgebildeter gelehrsamkeit mangelt. in physicalischen und mathematischen wissenschaften, die am wenigsten von politischer hemmung leiden und deren werth schnell über die grenzen der länder dringt, besasz und besitzt Italien höchst ausgezeichnete scharfsinnige männer.

Beide völker, Deutsche und Italiener, deren schicksale so eng verkettet sind, haben sich lange zeit einander weh gethan, beiden geziemt endlich aussöhnung. dasz ein theil der italienischen einwohner deutsches ursprungs war, das ist längst vergessen, dasz Deutsche durch gesunde leibliche kraft, ohne geistes überlegenheit, eines feineren, schwächeren schlags herrn wurden, haben sie nie vergessen, ja es schmerzt sie, dasz zuletzt noch ein geistiges joch deutscher wissenschaft jenem roheren druck zutrete und ihn gleichsam versiegele. der alte spott über unsere rauhe sprache wird ihnen bitter eingetränkt, wenn sie wol einsehn, dasz der gehalt unserer rede nicht länger zu entbehren ist. deutschen boden haben italienische heere nur selten versehrt, aber in unserm andenken haftet die gewalt und hinterlist, die ihm von welscher priesterschaft angethan wurden. das heutige Italien fühlt sich in schmach und erniedrigung liegen: ich las es auf dem antlitz blühender, schuldloser jünglinge. was auch kommender zeiten schosz in sich berge, die macht, deren flamme wir noch aufflackern sehn, wird nicht ewig über ihm lasten, und wenn friede und heil des ganzen welttheils auf Deutschlands stärke und freiheit beruhen, so musz sogar diese durch eine in den knoten der politik noch nicht abzusehende aber dennoch mögliche wiederherstellung Italiens bedingt erscheinen.

Scandinavien führt diesen namen von der landschaft Schonen, sei es, dasz auf sie die anfängliche allgemeinheit des ausdrucks zurück gegangen oder bereits aus ihr entwickelt war.

Wenn man über die ostsee hinfährt, heben sich die wellen matter als auf der mittelländischen, erst im Belt wird ihr schlag heftiger, auch die farbe des meers zeigt sich nur grau: dennoch verliert das ungestüme element nichts von seiner erhabenheit. alle küsten, denen man naht, treten flacher entgegen und die vegetation erreicht nicht einmal den trieb der deutschen, geschweige die fülle der italienischen. nur hat der baumwuchs in Seeland und theil[illegible]se Schonen noch ausgezeichnete schönheit; in Schweden, je weiter man vordringt, läszt er nach, eiche oder buche weichen der weiszrindigen birke und dem einförmigen schwarzgrün des nadelholzes. die natur wird einsam, ruhig, und die geringe anzahl des volks kann sie nicht beleben.

Schweden, das land der langen, lichten sommernächte gefällt durch seine grünen matten, in deren gras unscheinbare blumen haften, welche die glut des südlichen himmels erstickt. sogar die braunroth angestrichnen kleinen aber reinlichen häuser, deren rasenbelegtes dach halme und gesträuch treibt, hinterlassen freundlichen eindruck. Stockholms lage, vom Mosabak herab geschaut, mahnt an Genua und Neapel; nur fehlen duft und glanz.

Soll ich in dem ernsten aber regen gesicht der Schweden einen nationalzug angeben, so böte ihn die feine, edle bildung der nase dar, etwa wie sie bei Göthe herscht, der was sein name andeutet und überlieferung besagt, von götländischen vorfahren abstammen soll; ein dänischer typus zeigt sich an oder zwischen den augen. rothwangige Däninnen sahen frischer, bleiche Schwedinnen zierlicher aus.

Nach Norwegen, dessen gebirge groszartig sein sollen, bin ich nicht gelangt, den äuszersten strich nordischer zungen, Island, kenne ich nur aus abbildungen, wie sie jetzt eine französische reisebeschreibung in anschaulicher fülle darreicht.

Diese fernen, rührigen Isländer haben an Europa ihre pflicht redlich abgetragen und der welt und dem sinnenden menschengeist weit gröszeren vorschub geleistet, als das unter herlichem himmelsstrich gelegne Sardinien, das seit unsre zeitrechnung gilt, träg und unnütz dahin lebt. so wenig also hängt die innere thätigkeit unseres geschlechts ganz von seiner äuszeren lage ab. ohne Island und die auswanderung der edelsten und kühnsten Norweger nach erstarrendem, aber freiem boden würden beinahe alle nordischen alterthümer untergegangen sein, wie uns ohne die errungenschaft eines ausgestorbnen brudervolks, der Gothen, aller wahre zusammenhang unsrer sprache unerkannt und räthselhaft geblieben wäre.

Für den deutschen forscher ist Scandinavien classischer grund und boden, wie Italien für jeden, der die spuren der alten Römer verfolgt. grabhügel und runsteine ragen aus der erde, mächtiger zieht noch die sprache an, die vom andrang fremder wissenschaft später als unsre deutsche berührt in vielen ihrer innersten verhältnisse unangetasteter geblieben ist. ein kaum begonnenes und noch lange fortzusetzendes studium des nordischen, sowol todten als lebendigen sprachstandes wird uns über tugenden und mängel unseres eignen aufklären. wenn nicht an wollaut, doch an gedrungenheit und freier wortstellung übertreffen sie uns, wie schon zwei kleine aber bedeutsame hebel, der angehängte artikel und die günstige passivform statt unserer schleppenden umschreibungen erwarten lassen. im volleren klang der vocale und schärferen gepräge der formen steht aber das schwedische über dem dänischen, das sich allzu groszer blödigkeit und abgeschliffenheit ergeben hat, dennoch damit bequem und anständig hauszuhalten weisz. und wer möchte der dänischen sprache, aus der eine strebsame und geistige literatur emporgewachsen ist, einen ohne zweifel auch gewisse vortheile des ausdrucks beeinträchtigenden untergang wünschen oder weissagen? die scandinavische kraft würde durch ausdehnung des schwedischen sprachgebiets gewinnen, wie die deutsche durch bezwingung des niederländischen dialects, dem gleichfalls manche vorzüge vor dem hochdeutschen zuerkannt werden müssen, oder wie Frankreich, indem es dem provenzalischen dialect das recht der schriftsprache entzog, an fleisch und blut gestärkt wurde. jedes emporheben des ganzen gefährdet die eigenheit des einzelnen und kein sieg ist ohne verlust bereit.

Diese weiten nordischen landstrecken haben dem protestantismus von beginn an sich unterworfen, und ungespalten fast nichts von der unseligen verwirrung erfahren, die uns in Deutschland begegnet, oder die in England ein nicht völlig ausgetilgtes celtisches element anschürt und hegt. doch sind der kirchenverfassung zumal in Schweden aus catholischer zeit einzelne bräuche geblieben, die nur auf den ersten anblick, bald aber so wenig stören, als die äuszere form der alten kirchen den protestanten zuwider ist.

An keiner neueren geschichte haftet unser herz von jugend auf wie an der schwedischen. die Dänen haben blosz ihren Waldemar, der uns aber schon zu ferne rückt, doch welche macht üben die namen Gustaf Wasa, Gustaf Adolf und Carl der zwölfte über die gemüter aus. Wasa, der als jüngling sein vaterland, Gustaf Adolf, der Deutschland rettete, Carl, dessen thaten wie ein dichterisches abenteuer mitten in die prosaische wirklichkeit seines zeitalters eintreten. wider Gustaf Adolf haben sich neuere schriftsteller, und ich erröthe darüber es zu sagen, deutsche aufgeworfen: sie schelten ihn einen eroberer, der es auf die deutsche verfassung abgesehen habe. die wahrheit ist, dasz auch mit dem halben werk das der held, mitten im siegeslauf hingerafft, vollbrachte, er die deutsche freiheit aufrecht erhalten hat, die ohne ihn, soweit menschenaugen sehn können, preisgegeben war. des siegers zeichen ist aber erobern, und über Gustaf als deutschen könig hätten eher Schweden als Deutsche zu klagen gehabt, die seines reiches mittelpunct gebildet haben würden; welche folgen wären daraus für den evangelischen glauben wie für die welt hervorgegangen! mutterhalb war sein blut schon ein deutsches und war er nicht deutscher als der in Spanien geborne Carl der fünfte? nur eroberungen haben das glück wie das unglück der weltgeschichte mit sich geführt und aufgestiegen ist keine macht als die emporstrebende.

Nähe und verwandtschaften erklären es, warum Deutschland vielfach auf Scandinavien einwirkte, und nach dem wechsel der zeiten hat die dortige eigenthümlichkeit sich davon angezogen oder beleidigt gefunden. noch heute wird ein deutscher gast in keinem andern lande, selbst Holland und England nicht ausgenommen, so brüderlich und herzlich empfangen, als in Dänemark, Norwegen und Schweden. sitten und bräuche sind von unsern wenig verschieden, man lebt wie unter seines gleichen und wird vollständig verstanden. von einer bitterkeit, die in diesem augenblick gerade unter Dänen gegen Deutsche obwalten soll, hatte ich nichts zu gewahren; auch scheint sie mir desto ungerechter, als die Dänen über ihre grenze hinaus Deutsche beeinträchtigt haben, nie von Deutschen beeinträchtigt worden sind. noch für seinen letzten groszen verlust empfieng Dänemark mit schreiendem unrecht ein deutsches stück; denn an jenem trugen wir Deutsche keine schuld. und darf der fortbestand des widernatürlichen Sundzolls deutsches gefühl nicht versehren? was sie selbst an Marokko zu zahlen müde sind, warum wollen wir fortfahren es den Dänen zu entrichten? die zeiten sind geschwunden, da Dänemark über Schonen, Blekingen, Halland, Gothland, einen theil von Livland gebot, und edle Dänen erkennen, dasz ihr reich an Norwegen verblutet; aber an deutschen stämmen soll es sich nicht erholen, und nie werden diese ihrer mutter ungetreu werden.

Unter den nordischen völkern sind wissenschaft und kunst nicht anders als auf deutschen fusz gefördert und wenn unsre einwirkung dort gröszer scheint, als die französische bei uns, ist das naturgemäsz. namen wie Linnaeus, Berzelius, Thorwaldsen reichen über ganz Europa; nicht so mächtig ist der gesang schwedischer und dänischer dichter, doch er beglückt und erfüllt ihr land.

Diese Nordländer sind ruhig und gemessen, aber in alle tiefen des menschlichen geistes einzugehn fähig und geneigt. wenn ich über den Malare fuhr, saszen die leute still und spielten mit den fingern, ein nachen der zehn Italiener faszte würde von ausgelasznem geschrei wimmeln. man könnte mit einem Italiener alles, was sich auf der fläche oder in gewisser höhe hielte, anmutig verhandeln und durch die feinheit seiner sinnigen art ergetzt werden, doch weiter hinaus würde eine schranke vortreten, über die ihn rückhalt und angewöhnung nicht kommen lassen. Im süden verflieszt das gewöhnliche leben mit lust und gemach, dem ernsten norden traue ich dafür innere blicke und freuden zu, von welchen dort vielleicht keine ahnung ist.

FRAU AVENTIURE KLOPFT AN BENECKES THÜR.

III. AUG. MDCCCXLII.

Berlin bei Wilhelm Besser.

Als vor zwölf jahren ich Ihnen öffentlich ein juniusisches alter und darüber hinaus weissagte, dachten wir beide nicht, dasz an dem heutigen feiertag, der einen theil meiner voraussicht erfüllt werden läszt, uns das schicksal wieder von einander gerückt haben würde. was aber vermag es über unsere freundschaft, die in der ferne desto gröszere sehnsucht gewinnt! Ihr alter, darf man wol sagen, ist 'dem wunsche gelîch', und von seiner ungeschwächt schaffenden kraft soll es uns noch oft frohes zeugnis geben. zu Göttingen hätte mir, im amt dem nächsten, gebührt für alle aufzutreten, und Ihr segenvolles wirken, Ihr unvergängliches verdienst um die anstalt hervorzuheben, der auch ich einmal, wenn schon mit beschränkterem erfolg und vielleicht nicht länger als einige zäune dauern, vorzustehen hoffte. jetzt kann ich nichts als Ihnen eine befreundete gestalt zuweisen, deren umrisz Sie selbst ausbündig entworfen haben, die ich geschwind nur anzumahlen trachtete. 'noch ist der verwære mêr.'

J. G.

AVENTIURE STAMMT AUS DEM ROMANISCHEN adventura, avventura, aventura, aventure,* und ist erst gegen das ende des zwölften jahrhunderts in unsere sprache übergegangen. Heinrich von Veldeck, so weit wir dessen werke kennen, enthält sich noch des worts, Hartmann von Aue braucht es zwar nicht im Gregor und armen Heinrich, aber im Erek und Iwein. auch der dichter des grafen Rudolf hat G^b, 16: von âventûre her genas; keinen älteren beleg weisz ich*. desto geläufiger wird der ausdruck im dreizehnten jahrhundert. unter den handschriften von der Nibelunge nôt schwärzt ihn C 334, 12 und auch A in den rubriken der lieder ein, im Ortnit heiazen die einzelnen abschnitte ebenfalls âventiure.

Ich habe vor allem zu erörtern, warum die heutige sprache dieses mhd. âventiure nicht in aventur (gleich crêatiure, natiure in kreatur, natur), sondern in das abenteuer veränderte. es scheint, wie manches ähnliche einflusz der niederdeutschen mundart, die schon im vierzehnten, funfzehnten jahrhundert das wort als ein neutrum behandelte, während die mnl. gleich der mhd. das ursprüngliche fem. beibehielt. so hat [Detmar 1, 345 dat erste avanture] ein gedicht bei Bruns s. 110: mek duchte van enem eventure; und das doctrinal s. 173: de sik deme aventure bevelen, wo das mnl. (nach Jonckbloets ausg. 3, 738): die hem bevelen der aventuren. nicht anders wird aus Reinaert 3954 die aventur is menichfout, und 4296 den coenen helpt die aventure, in Reineke 3688 übertragen: dat eventur is mannichvolt; 4248: deme koenen helpet dat eventüre, vgl. 772. 4980. ohne zweifel empfiengen die nordischen sprachen ihre neutralform eben aus Niederdeutschland: man sagt schwed. det äfventyr, dän. det eventyr, und bereits der altschwed. Fredrik af Normandie beginnt: eet æwintyr thet byrias här. auch isländisch in der wahrscheinlich noch vor dem funfzehnten jh. geschriebenen Blômsturvallasaga: hier kiemur eitt litid æfentyri (altd.

---

* âventiure dirre mære. Ernst 2019 s. Haupt 7, 263 f.

wäld. 3, 284.); thad âfintyri (deutsche heldensage s. 262.); [früher sá æfintýr. fornm. sög. 3, 89, aber þetta æfintýr 3, 108]. da sich weibliche und neutrale flexionen vielfach berühren, ist der übertritt aus dem genus leicht zu fassen; die romanische sprache hat umgekehrt aus dem lat. pl. neutr. gesta einen weiblichen sg. la gesta, la geste geschaffen und der mhd. pl. neutr. diu mære wird schon in dem thüringischen dialect der Elisabet zum fem. diu mære (Diut. 1, 439. 460), so gemein und widrig uns nhd. die märe für das märchen klingt. doch schwerlich haben hochdeutsche schriftsteller des 15 jh. sich zu dem neutrum abenteuer bequemt, da noch einzelne des 16 und 17ten das althergebrachte fem. festhalten, z. b. Pfinzing im Tewrdank, oder Fronsperg, der im buch von der kriegarüstung bl. 117^b sagt: zu aller zufälligen abenthewr bereit sein; Stielers sprachschatz 281 stellt geradezu die abenteuer, ebenteuer auf. aber Hans Sachs 1, 293^b grosz abenthewer. 347^a ein wunderlich abenthewer, [Aventin 29^a ein lang abenthewer] und bei Henisch führen die redensarten: auf ein abenthewr setzen, den abenthewr gewinnen neben dem neutr. sogar auf ein masc.* was B für V angeht, gewähren jenes hin und wieder schon handschriften des 14 jh. sowol in ebentiure (Bertholds pred. 121. Tit. 4648. Geo. 5498) als aubentewr (Hätzl. 211^b 243^b 283^b) und man braucht kein bestreben vorauszusetzen, das fremde wort deutschen klängen näher zu rücken, da dieselben consonanten auch in einheimischen formen schwanken, z. b. das ahd. avar, aver in aber übergeht. nicht einmal affenteur hat Fischarts witz ersonnen, blosz angewandt; in der Würzburger liederhandschrift aus mittem 14 jh. steht bl. 233^d: ein hubesche affenture. was sollten auch abend, eben, affe in abentheuer, ebentheuer, affentheuer irgend bedeuten?

Viel anziehender als solchen jüngeren, verderbten formen ist es dem begriffe nachzugehen, den die mhd. dichter mit âventiure verbanden; fast unbeholfen dazu erscheinen musz das spätere neutrum. auszer dem ursprünglichen sinn von ereignis, vorgang nahm nun âventiure zugleich den einer darstellung und erzählung des vorfalls an, gerade wie uns geschichte nicht allein das geschehene sondern auch den bericht darüber ausdrückt. beide wörter, und andere ähnliche, bedeuten also aufzeichnung, schrift, buch, das was dem dichter für seine erzählung gewähr leistet, woraus er sie schöpfte. auf diese weise heiszt es unzähligemal; nâch der âventiure sage. Er. 2238. 2896. Lanz. 1872. 3566. Wigal. 9798. Heinr. v. Türl. bei Wolf über die lais s. 378; als uns diu âventiure seit. Wigal. 199. 742. 6301. 7917. Lanz. 389. 669. 4936. fragm. 17°. Loh. 25; sus hât uns dâventiure gesagt. Parz. 349, 24; hât mirz diu âventiure gesaget. Wh. 42, 8; als uns diu âventiure zalt. Er. 742. Flore 125. 1959; uns zalt diu âventiure daz. Lanz. 5294; der âventiure zal. Er. 7834; als diu âventiure giht. Iw. 3026. Nib. 334, 12. Wigal. 6941. 9069. Gerh. 488; als diu âventiure giht, diu mirz kunt hât getân. Wigal. 9541; diu âventiure uns kündet. Parz. 435, 2; uns tuot diu âventiure bekant. Parz. 224, 22. 434, 11; als mir diu âventiure gewuoc. Parz. 243, 25. [GA. 3, 205]; als mir diu âventiure swuor. Parz. 58, 16. Ernst 148; als mir diu âventiure maz. Parz. 311, 9; sus wert diu âventiure mich. Parz. 59, 4; von der âventiure ich daz nim. Parz. 123, 14. vorzüglich aber wird die wahrhaftigkeit der quelle hervorgehoben oder bei unwahrscheinlichen ereignissen der zweifel auf sie geschoben: [mich enhab diu âventiure betrogen. Parz. 224, 26]; uns enhabe diu âventiure gelogen. Wigal. 10505; ez enliege diu âventiure mir. Wigal. 11610. nicht anders steht bei älteren dichtern, die âventiure noch nicht kennen, oder bei andern, die das wort meiden (wie z. b. Conrad, Stricker), liet, mære, buoch, wârheit: [daz buoch verkundet uns daz. Rol. 146, 22; daz buoch sagit uns alsô. Alex. 3317; alse daz buch quit. Al. 2367; iz kundit uns daz liet unde daz buoch. Al. 1980]; alsus saget uns daz liet. En. 1250. 10225; als daz mære giht. Trist. 4557; ouch saget uns diu wârheit. Greg. 884; als uns diu wârheit an siner aventiure seit. Trist. 247; sô mir diu wârheit hât geseit. Bert. von Holle 1, 27; als uns diu wârheit von im sagt. Er. 10038; [alse diu wârheit giht. Rud. weltchr. Diut. 1, 55. 60. 70; diu wârheit, niht ein mære saget. Uolrich 53]; als mir diu wârheit kündet. Silv. 2392; des mir diu wârheit giht. Silv. 3413;

---

* unsern ebentheuer. med. maulaffe 125; die ebentheuer. 242.

als mir diu wârheit swert. Silv. 3463; als mich diu wârheit
wizzen liez. Silv. 2748; [diu wârheit sprichet unde giht.
Troj. 5929. 13092. 13899; alse ons tellet die waerhede. Maerl.
3, 37]; diu wârheit uns daz kündet. Kl. 289; von der wârheit
ich daz nim. Kl. 25; von der wârheit ich vernim. Trist. 247;
mærlin, daz ich von der wârheit hân. cod. kolocz. 157; diu wâr-. Maerl
heit daz bescheinde. Wigal. 8818; ob uns daz buoch niht liu-
get. Er. 8697; uns enhabe daz buoch gelogen. Alex. 4153; iz
in haven de bôche gelogin. Roth. 4586; [uns ne wellen diu buoch
liegen. Kehr. 5297; loue er, sô liuge ich. Diemer 183, 14]. mit
allem diesem stimmt aber auch der romanische sprachgebrauch völ-
lig überein: ici comence une aventure. Méon nouv. rec. 2, 2; ici
comence li contes; si con la chanson dist; ce nos dit li contes; ce
nos dit l'estoire; ce dist la geste [Mones anz. 1835, 15. 16.];
ce tesmoigne la geste; la gesta dis. Raynouard 2, 465; [als
man an der geste list. Trist. 8946]; mnl. dat seecht die jeeste
(geeste. Huyd. op St. 1, 113); si con nos conte lescripture.
Ren. 7485; si con la letre conte; si le livres nos dit voir.
Ren. 4936; si laventure ne ment. Méon 3, 246; si lescriture
ne nos ment. Ren. 15323; se lestoire ne nos en ment. Méon
4, 141. 194; si mes bons livres ne me ment. Ren. 162; se li
fabliaus ne nous en ment. Méon 3, 154; si la gesta no ment.

Aus diesen stellen nämlich ist noch keine personification der âventiure zu entnehmen, sie sagt, erzählt, verkündet und ist wahrhaft wie die wahrheit, das lied, das buch, die schrift und die geschichte.

Der um den sich die ganze erzählung dreht, der die erste stelle darin einnimmt, heiszt uns der held des gedichts oder buchs. die alten dichter bezeichneten ihn auf ähnliche weise: dem diz mære wart erkorn. Parz. 112, 12; von dem daz mære ist erhaben [Lanz. 1359]. Helmbr. 23; [von dem diu mære erhaben sint. Trist. 1862. Barl. 20, 28; von dem disiu mære von êrste erhaben sint. Greg. 500; durch den diu rede erhaben ist. Er. 3; von dem ditz buoch ist erhaben. Ernst 78]; von der disiu mære sint. Trist. 7723; des disiu mære sint. Trist. 5252; des mæres hèrre. Parz. 338, 7; des mæres sachewalte. Parz. 112, 17; folglich auch: [dirre âventiure hèrre. Parz. 140, 13]: dirre âventiure ein hêrre. Wolfr. Tit. 39, 4; [den diu âventiure hêrre nennet. j. Tit. 4708; nu sol diu âventiure aber gein ir hêrren widerkêren. Tit. 2561]; mnl. Walewein der aventuren vader. Wal. 5787. 7096. 8074. 9580. Lanc. 44105. 44230*]; und wenn Wolfram Wh. 4, 21 sagt: des sîn âventiur mich wiste, Wirnt Wigal. 11640 von Gâwânides: sîn âventiure gihet des, so bezeichnet das ebenso viel als unser heutiges: seine geschichte, die über ihn abgefaszte erzählung.

Es lag aber nahe, diese weiblich gedachte erzählende, und verkündende âventiure wirklich zu beleben, und darf von einem dichter erwartet werden, dasz er den ersten schritt hierzu gethan habe, so ist dies kein andrer als Wolfram. weder die romanischen dichter personificierten ihre aventure, noch Hartmann kam schon auf den einfall. Wolfram, als der ton einmal angegeben war, wurde dann nachgeahmt von Rudolf im Orlens, [dem Türheimer im Willehalm], Reinbot im Georg, Albrecht im Titurel; nicht von Gotfried, Conrad** und deren schülern oder anhängern.

Ich musz die einzelnen stellen voranschicken, ehe ich folgerungen daraus ziehen kann.

Parz. 433, beim beginn eines neuen abschnittes, nachdem lange von Gâwân, nicht von dem eigentlichen held der geschichte geredet worden war, tritt frau Aventiure leiblich auf und erhebt ein höchst poetisches gespräch mit dem dichter***:

'tuot ûf!' 'wem? wer sît ir?'
'ich wil inz herze hin zuo dir.'
'sô gert ir zengem rûme.'
'waz denne, belîbe ich kûme?
min dringen soltu selten klagen,
ich wil dir nu von wunder sagen.'
'jâ sît irz, frou Aventiure?
wie vert der gehiure?
ich meine den werden Parzivâl,
den Cundrie nâch dem grâl

---

* dichter: der âventiure meister. Trist. 151.

** in der klage der kunst zu eingang frou Wildecheit f. Aventiure? vgl. wildekeit. Troj. 126.

*** Hartmanns gespräch mit dem der den sattel errathen will. Er. 7492; mit frau Minne Iw. 2971; Wirnts mit dem sinn Wigal. 5753—5781; Ulrichs mit der Kiusche und Minne. T. Wh. 149. 150.

mit unsüezen worten jagte.
dâ manec frouwe klagte,
daz niht wendec wart sin reise.
von Artûs dem Berteneise
huop er sich dô: wie vert er nuo?
den selben mæren grifet zuo,
ober an freuden si verzagt,
oder hât er hôhen pris bejagt?
oder ob sin ganziu werdekeit
si beidiu lang unde breit
oder ist si kurz oder smal?
nu prüevet uns die selben zal,
waz von sin henden si geschehen.
hât er Munsalvæsche sit gesehen
unt den süezen Anfortas,
des herze dô vil siufzec was?
durch iwer güete gebt uns trôst
op der von jâmer si erlôst.
lât hœren uns diu mære,
ob Parzivâl dâ wære,
beidiu iur hêrre und ouch der min.
nu erliuhtet mir die fuore sin:
der süezen Herzeloyden barn,
wie hât Gahmurets sun gevarn
sit er von Artûse reit?
ober liep od herzeleit
sit habe bezalt an strite.
habt er sich an die wite
oder hât er sider sich verlegen,
sagt mir sin site und al sin pflegen!'
Nu tuot uns de Aventiure bekant &c.

Wh. 5, 4. Swer werdekeit wil minnen,
der lat dise Aventiure
in sinem hûs ze fiure:
diu vert hie mit den gesten.

Wilhelm von Orlens wurde im jahre 1241 gedichtet, ich weisz nicht, ob der etwas ältere Alexander anspielungen auf frau Aventiure enthält, dem noch früheren Gerhard gebrachen sie, wie dem späteren Barlaam und gewis auch der weltchronik. im Orlens aber führen sie zwei stellen redend ein, die erste da, wo die vorgeschichte endigt und das eigentliche buch anhebt, mit worten die zugleich an jene rede der Aventiure im Parzivâl und noch mehr an den eingang des Wigalois gemahnen, nur dasz Wirnt offenbar nichts als das buch im sinne hat, weshalb er auch 'ûf tuon' gebraucht, Rudolf 'lesen.'

'Wer hât mich guoter her gelesen?
ist ez ieman gewesen
10 lebende in solher wîse,
lob er mich, deiz mich prîse:
ez sî man oder wîp,
habe er sô getriuwen lîp
âne valsch, sô sol er mich
lieben, daz ist friuntlich,
mit süezer sinne stiure.
ich bin diu Aventiure,
diu des mit flêhentlichen siten
wil die êregernden biten,
daz si mich niht verkêren
und mînen meister lêren,
der mich bizher getihtet hât,
daz er mich vollebringe,
wan ich an in gedinge,
sol er mîn vürspreche wesen,
er frume mich alsô gelesen,
daz man für guot dulde mich.
Ruodolf, nu versprich du dich
und sage der mære mêr von mir:
an den bin ich gevolgic dir
nâch der gewæren wârheit,
die diu welsche von mir seit?
'Frou Aventiure sît ir daz?'
'jâ'. 'sô möhtet ir wol baz
sîn an wîser liute komen,
und bezer meister hân genomen u. s. w.

Es werden nun mehrere dichter und gedichte genannt zumal Albrecht von Kemenâte:

'an den soldet ir sîn komen,
oder in ze meister hân genomen
ander wîse liute
die iuch ze wîser tiute
künden baz denn ich gesagen'.
'dâ was eht ich dô bî den tagen
in welsch verborgen unze nû
11 an dise selben zît, daz du
mich begundest tihten.'
'wan liezt ir iuch dô rihten
den wîsen Türheimære
der wol guotiu mære
ze meisterschefte tihten kan?'
— — — — —
'sich, dâ kum ich niht an,
swie meisterliche er tihten kan,

sît du dich mîn hâst an genomen
und ich nu bin an dich komen,
sô vollefüere eht du mich' u. s. w.
'nû tæte ichz — — —
— — — — — —
wil mîn vriunt Vasolt
und ander merkære,
die wol guotiu mære
kunnen merken, tihten, sagen,
mîn unkunst an in vertragen,
sô wil ich mich arbeiten
und iuwer mære breiten.'
'uf ir genâde lâ du daz,
und brinc mich aber für baz,
ez wære uns beiden missetân,
woldestu mich alsô lân.'
'Frou Aventiure, sô wil ich
mit in gerne arbeiten mich u. s. w.

Die andere stelle findet sich weiter hinten, als die geschichte bald zu ende neigt:

Sît ez nu komen sî daran
alhie, daz wir den wîsen man
von sîner hôhen arbeit,
in der er nû mit kumber treit,
nemen solden, und im geben
ein vil ritterlîcher leben,
dan daz er stum solde wesen,
sô rât ich, helfen im genesen 12
frou Aventiure, ich und ir,
man mac uns zîhen wol, daz wir
ze lange sûmen uns dar an,
daz wir den tugentrîchen man
lœsen von der nœte sîn,
ez zîtet, daz wir sîner pîn u. s. w.
— — — — — —
sô helfen des in beiden,
daz si von kumber scheiden
frou Aventiure, daz stât wol,
sît ez uns beide prîsen sol.'
'Ruodolf, nu weistu wol, ich hân
ditze mære an dich gelân,
und hân gar des bewîset dich,
wie du solt berihten mich.'
'daz ist wâr, ich weiz vil wol
wie man iuch berihten sol' u. s. w.
— — — — — —

'frou Aventiure, nu daz si,
ir hânt mich hie genuoc ermant,
ich wil daz gerne tuon erkant,
wie nu den mæren sol geschehen,
als ich iuch mir hœre jehen.'*

Reinbot von Dorn, ein bairischer dichter, dessen Georg noch vor der mitte des 13 jh. verfaszt sein musz, läszt sich verschiedentlich durch zwischenrede in der erzählung unterbrechen. zwar meidet er, was ihm für den heiligen inhalt seiner dichtung, die sich auf andere gewähr stützte, unangemessen scheinen mochte, frau Aventiure zu nennen; doch die geführten wechselgespräche sind in dem sinne der aus Parzival und Orleus angeführten. als der dichter sein unvermögen gesteht, eine wonne zu beschreiben, für die auch Veldecks, Wolframs und Hartmanns kunst nicht ausgereicht haben würden, fällt es z. 698 plötzlich ein:

'wer verwizet ez dan dir, Reinbot?'
'kein wiser niht, sammir got.'

Umständlicher zeile 2832 ff:

15 eiâ, guoter, sage sunder spot,
von Dorn lieber Reinbot,

---

* ein beiliegender zettel von Lachmanns hand enthält die nach myth. 864 anm. einzufügende stelle aus des Türheimers Wh. 192^{a}:

sprach Willehalm, der tugende fine.
nû wol her, frou Âventiur,
und saget waz Kyburc tæte,
diu schœne reine stæte,
diu milte guote getriuwe
und niht muotes niuwe,
als nû sint genuoge.
ez wære ein grôz unfuoge,
ob ich niht fürbaz spræche,
ê ich mînen fuoc gebræche,
ze Kölne ich gerner wære. —
Uolrich, nû lâ ditz mære
ligen dâ er müeze ligen:
doch sî von dir unverswigen
du ensagest von Kyburge,
ob sich diu süeze iht burge,
als Malfer kom gegangen.
nein, er wart von ir empfangen
vil güetliche und vil suoze &c.

auch Ulrich Fürtrer unterredet sich mit frau Aventüre. Boisserées abh. p. 14.

wer wart gevatere dâ,
dô Alexandrinâ
den heilegen touf enphienc?'
'daz sag ich in, wiez ergienc.'
'sô sage, wer segente den brunnen?'
'daz tete, der dem sunnen
zöugt sinen stic und sinen ganc
in sime zirkel den umbeswanc.'
'wer sagte ir den glouben?'
'daz tete der die tûben
ûz der arken sande.'

In der dritten und schönsten stelle z. 4750 ff. scheint die lesart des ersten verses verderbt; man darf kaum eiâ guoter sage, nach z. 2832, die vielleicht selbst unrichtig lautet, ändern. freilich folgen sonst auf eiâ und heiâ gern vocative (eiâ buole! Geo. 747. eiâ bruoder! Geo. 1285. eiâ süezer got! Geo. 2029. eiâ hêrre got der guote! Iw. 1610. eiâ got herre! Renn. 6193. heiâ got! Ms. 1, 25ᵃ. hei herre got! Ms. 1, 4ᵃ. eiâ arme! Roth. 1770.), aber die anrede sage für erzähler wäre wunderlich, obschon Dietr. 681 giger, singer unde sagen zusammengestellt werden, und sage wie anesage, leitsage, wârsage gebildet sein könnte; es müste dann aber häufiger vorkommen. Lachmann räth mir zu dem ahd. sô êgih kuot (utique, gramm. 3, 243), das auszer N. ps. 82, 7 auch im Georglied (shegih guot, fundgr. 1, 10)* steht, und hier in der betheuerungsformel sich länger erhalten haben kann; dem folge ich.

'Ei sêgich guot, sô helf dir got,
von Dorn lieber Reinbot:
sol allez dinc, daz ie gewart,
gelichen rehte siner art,
sô muoz diu liehte rôse sin
muoter des von Pallastin,
der sunne der vater ouch dar zuo,
wanner an dem morgen fruo
sunder allez wolken stât
und alsô brehende ûf gât,
sô schinet sin clâr liehter schin 14
in der rôsen kemerlin,
dâ brûet der sâme inne
von ir zwier minne.

---

* sêg ih guot. Haupt im Georgl. 9. — selfiu got. spiel von der auferst. 235. sô helf mir got. Iw. 6163. sô helf dir got. Greg. 2603.

der sâm ist balsam, liljen bluot,
dar ûz wart der degen fruot,
der ûz erkorne markîs,
dem sint diu zwei lobes rîs
alsô hô gestôzen,
daz im niht kan genôzen
hie uf der breiten erde,
sô ist er in solhem werde
in dem clâren himel oben,
daz in muoz mit gesange loben
die zehen kôre in dem sal
und swaz dâ ist über al.'
'wie ist der rôsen kint gezogen,
hât es wîbes brüste gesogen?'
'nein ez niht, daz mac niht sîn,
muskâten bluot und nëlikîn,
daz was diu spîse dier âz,
sîn trinken was diu viol râz;
ob man in niht an brüsten züge
und het er danne zwêne flüge,
ich wolt in vür ein engel hân.'
'nein, ir sult ez sus verstân,
dâ er in dem turne lac,
und got den boum von im wac,
und im in sîner krefte erschein,
sît enwart crêatiure dehein,
diu ie von menschen frühtic wart,
diu sô schœne und sô zart
wære nâch wunsch in alle wîs,
als Geori was der markîs.
daz solt ir wizzen sunder wân.'

Wie bei Wolfram und Rudolf redet die Aventiure den dichter mit du, und er sie mit ir an. [Wh. 55, 10 âventiure, als du mich mans]. man könnte einwenden, die interpellation gehe hier von dem herzog und der herzogin aus, in deren dienst und auftrag Reinbot dichtete; auch scheinen die in der zweiten stelle ihm vorgelegten fragen der in die fabel eingeweihten Aventiure minder angemessen. aber beide, sie und der dichter, werden als zusammenwirkend vorgestellt, eben sie treibt ihn an alle innersten verhältnisse zu enthüllen. in dem munde der fürsten würden aufschlüsse, wie das letztemal die Aventiure dem dichter gewährt, seltsam dünken.

Weit zahlreichere andeutungen und gespräche, die fortwährend den ersten gründer des groszen werks, einigemal auch in seinem geiste, auftreten lassen, bietet Albrechts Titurel.

54. Und hân doch niht erkennet man sô rehte wisen,
wird im ze rehte erkennet disiu rede, ich wæn ez müezin prisen
an witze kraft, ez si vil oder kleine,
des bin ich ungerüemet, wan ez an gehœrt die Aventiure gemeine.
55. diu hât den sprunc sô witen genomen under ir gesinde,
daz si ein michel striten vil lihte hât, ê daz ich underwinde
mich der rede.
59. dirre Aventiure kêre, si si krümb oder slihte,
ist niuwan ein lêre, dar umbe sol ich sie wisen ûf die rihte,
hie vor ist sie mit tugenden an gevenget,
ir houpt, ir brust, ir siten, ir füeze, die sint mit tugenden gar gemenget.
60. daz mir Altissimus si die sælde gebende,
unz ich die Aventiur geleite.
231. 'tuot hin, frou Aventiure, al solhiu mære!'
'niht, Wolfram, ich wolde, daz man die frouwen nu dâmit verbære;
232. ir sagt ouch, daz gunêret si der touf von minne,
wer hât iuch daz gelêret? swiget, ir tôr, war tuot ir iuwer sinne?
238^{b}. 'nu sagt, frou Aventiure, ob man ez gar volbræhte,
daz elliu dinc gehiure kæmen ûz des alten fluoches æhte,
wie möhte man unstæt erwenden eine?'
'Wolfram, nu ist man sehende daz selbe halten juden algemeine.'
252. 'frou Aventiure, ir nennet ein kint von fünfzic jâren,
ich enweiz ob irz erkennet?' 'Wolfram du kanst min alze dicke vâren,
er sol vier hundert jâr noch sin der jugende.'
578. 'frou Aventiur ir krieget für hôhe meister brechen, 16
ich enweiz, ob ir uns trieget, sit daz min her Walther kunde sprechen,
das hulde gotes, guot und werltlich êre
in einen schrin niht mohten.' (vgl. Walth. 8, 12—19.)
579. 'ei friunt von Blienvelde, du sprichest zallen ziten værliche,
580. du wænst mich hân geschrenket und din witze gemêret.'
627. 'wâ hin, frou Aventiure? wem lât ir disen tempel
sô rein und sô gehiure, und den grâl, der aller tugende ein exempel
ist, dâ man und wip an sælden richent?
ir welt zuo andern mæren, diu sich ze disen mæren niht gelichent'.
628. friunt, ich pin hie varnde niuwan in dinem geleite,
wie daz du gein mir sparnde bist din kurteise, unwerdicheite
wiltu zuo allen ziten ûf mich ziehen;
swâ du mir schaden prüevest, dâ siht man dich gewinnes halp den schieben.
629. ich var die rehten strâzen, die dâ die werden minnent,
die sich der rehten mâzen gein stætecheit der sælden wol versinnent,
du tuost mir, sam ich steln welle unde rouben;
waz danne? var ich gein strite, der schade gêt ûf heiden ungelouben.
630. dâ wirt ouch schade geteilet dem tôde hôch ze klagene,
swer mich dar umbe meilet, sô het ich grôzer swære ze tragene,

hazzet mich ieman, ich wæn er sündet,
mîn schuld ist ringe wegende, des wirt doch selten von mir hûs
enzündet.
2063. die Aventiur bekant er niht alsô, daz si mirs ie benande.
2473. wolt uns diu Aventiure nu hövelichen mieten
mit solher freuden stiure, daz wir uns werdicheit dâ möhten nieten,
sô mües ich herze, muot und sin arbeiten,
wie daz alsô geschehe, ez muoz doch sin, ich wilz ze liehte breiten.
2474. ob mich got bi libe lât und ouch bi krefte,
sô daz man für baz schribe die âventiure mit solher meisterschefte.
2638. wâ hin, ver Aventiure, den wec sô ruhen?
2639. daz uns diu Aventiure sô dicke an hôhem muot lât nider sigen
2640. dise Aventiure unsüeze, durch einen fürsten milde,
ich hie noch fürbaz grüeze.
2884. ob man zuo fruo daz sagte, frou Aventiure, daz stüende unhovelichen.
2897. swer die Aventiure, ê si daz mære volbringe, vil gefrâget,
ich hân dâ mit wol kunde, daz in der mær verdrieze.
3056. ich mein, den Aventiure ûz maniger nôt gewiset
hât mit sælden stiure.
II 3153. den bâruch dirre mære nieman darf hie zihen,
al dâ er scharnde wære, man solt ouch mir wol under wilen lihen
den stap der Aventiure, sô si gespringen;
wer solt ouch zallen ziten für sich dar in einem dône singen?
3512. swer der âventiure herren aleine
priset und ander nieman, daz kan iedoch erwerben wirde kleine.
3544. ich gich der Aventiure
sin si niht kurteise, daz si den werden richen sô gehiure
an riterschefte künne kûme grüezen
und den ûz Navarre, nu saget si mir, si wellez gerne büezen.
3545. 'min friunt, ein ram der wolfe, ir solt min sô niht rûmen,
kêrt ez gein Egeloffe und andern, die vil baz dan ich verkrâmen
künnen mit unfüege ir kurtesie,
ir jeht, ich hab vergezzen der hôhen werc, des hân ich mêr dan drie,
mit den ichz wol erzingen kan, der ist manic hundert.
3931. swaz mich diu Aventiure ze reht darzuo bescheide,
ich geb ir êren stiure, daz ich die minne von golde in manigem kleide
beidiu wolde schriben unde mâlen
vil minneclich ir bilde und gar gesundert vor ir scharfen strâlen.
3962. 'ich bin hie übersehende gein dir vil gar die smæhe,
die wil ich bin sô spehende min hûs in dinem herzen solher næhe,
anders kundez mich vil gar betrâgen,
daz du, friunt von Eschenbach, gein mir din gespötte hâst durch solhez
frâgen.
3963. waz wildu dirre sünde? du bist doch min geleite
und hâst der minne künde, beide ir süeze und ouch ir arbeite.'
'nein, frouwe, durch got, lât mich in iuwern hulden,
der edelkeit ze riche sit ir, und soltet ir min spotten dulden.

3964. ez ist nu zit vil lenge, daz iuch niht kunde verdriezen,
ir en woldet iuch an der enge in mins herzen kamer lân besliezen,
ir bekant iuch selben sô edler güete,
als ir habt sit erzeiget und jâhet, daz mich iuwer dringen selten müete;
3965. sit habt ir iuch geliebet dem herzen min sô vaste,
swie oft ir von mir schiebet gemach, iedoch sô wolt ich iur ze gaste
niht wandel hân in mines herzen klûse,
ob ir mich danne krenket, dêst iu getân ze heimsuoch und iuwerm hûse?
4323. diu Aventiure mit gæhe tuot uns der selben rede ein underbende. 15
4407. aller âventiure ein überkrôn quam im hie ze hûse.
4560. sich wil diu Aventiure urliuges niht erlâzen,
sô gib ich ir ze stiure, daz ich mich der umberede wol mâzen
kan, die man in strite condewieret.
4635. diu Aventiur wil gâhen von einem an daz ander,
wer möhtez allez ervâhen, ir herre daz was Tschionatulander,
wie der an prise ûf nam und muoste sigen
durch die Aventiure, sô muoz ich von den gesten vil verswigen.
4636. doch suln wir den gesten Artûsen niht genôzen,
der was ie bi den besten an aller werdicheit vil unverstôzen,
'frou Aventiur lât in bi uns beliben
albie in iuwern hulden, sagt uns, ob in der keiser müg vertriben.'
4671. 'owê, frou Aventiure, wie welt ir iuch alsus mit jâmer kleiden?
vil klagelieder singen welt ir zuo höher fluste,
in slâfe unsanfte ringen . . . .
wart iuwer herschaft freude ie gehœhet,
daz muos sô tiefe vallen, daz sie sich niemer wider ûf gezœhet.'
4855. disiu Aventiure wont niht in einer zungen,
sie hât ir aller stiure, keiniu hât sô werden pris errungen.
4928. frou Aventiure, ir welt uns freude bannen.
5019. 'ei, frou Aventiure, möht ir uns haben dirre mære gefriet.'
5020. 'ez kan sich niht gefüegen, daz reht mich dâ zuo bindet.'
5024. 'owê frou Aventiure, was wolt ir an im rechen?
der iu sô manige stiure ie kund an prise in manigen landen zechen,
des sich kein âventiur en kan genôzen,
sin schad ist wol gefüege, an pris ir tuot iu selben schaden grôzen.'
5028. 'friunt von Blienfelden, du weist niht waz ich meine.'
5071. dirre âventiure ist leider hie benomen ir werder herre.
5072. doch wil diu Aventiure des niht sin enberude
eins herren, der ir stiure git an wirde, und sie vil êren wernde
ist an prise lobelicher tæte;
gelücke ir heil si gebende, sie vert noch hie mit grôzem ungeræte.
5092. 'nein, vil edel ritter von Eschenbach gewære,
iuwer zunge diuhte bitter gein wiben, wâ man hœrte alsolhiu mære,
und sie gæben mirs vil lîht die schulde.'
'frou Aventiur, erst lange tôt, der ez dô jach, der aht nu niht ir hulde.
5093. Ovidius der wise der sprach alsô von wiben, 19
ir wandel und ir prise daz liez er under wegen niht beliben,

frou Aventiur, daz hân ich bî in funden,
halt frum und schaden beide, gein wîben wil ich schulde sîn enbunden;
5204. her Hartman von Ouwe hât wîp noch wirs gehandelt
mit Laudîn sîner frouwe, die ir gemüete sô gâhes het verwandelt
gein im, der ir herren het ersterbet:
dâ von lât mich belîben, frou Aventiur, gein wîben unverderbet.'
5232. wan disiu Aventiure ist willeclich gebernde
vil kunstericher stiure ist sie die werden alle schône wernde,
die sich des niht behœrent noch beträgent,
daz sie werdeclichen nâch der Aventiure durch lêre frâgent.
5233. alle werden liute ich sprich in die gemeine,
als ich hie bediute edel riche der wirde, grôz und kleine,
die tugentrichen mæren wirde bieten
und süezer rede von minne, die sullen uns die Aventiure mieten,
5234. daz sie geruoche swîgen ein teil Sigûn anklagende.
5236. 'mîn friunt von Blienvelden, waz wiltu an mir rechen,
wes sol Sigûn engelten? durch waz sol ich von Secundillen sprechen,
und ich der friunde mîn alhie vergæze,
sô gienge ich âne witze, wæn, ez wær mir niender wirde mære.'
5237. 'niht, werde frou genæme, ir habt die magt verweiset,
nu denket, wie daz zæme, ob ir sie liezet freuden sus vereiset,
und daz sie wurde ein teil von iu ergetzet,
und lât Sigûnen klagende, die wil doch sîn an freuden gar geletzet:
5238. sô müezet ouch ir besâzen jenhalp in heidenschefte
den ir des niht erlâzen mugt, wan in von sînes vaters krefte
al iuwer wirdecheit ist ûf geerbet,
ob ir den werden liezet, der smæhe würd allez iuwer lop verderbet.
5304. 'waz touc nu rede gelenget, vil süeze frouwe reine?'
5346. diu Aventiure begert hie niht der girde
daz ich ir lop gein freuden iht sul mezzen,
wan si wil triuwe werben und muoz aller freuden sîn vergezzen.
5493. des wil diu Aventiure fürbaz twâlen.
20 5499. noch wil diu Aventiure ir zierde zuo werdem nutze bringen.
5512. hie mit unhoveliche lêr ich doch nieman werben,
ze wolgeborn, ze riche ist des diu Aventiur, ob sie verderben
nu solt mit keiner slahte mæren,
dâ mit uns die verkêrten nâch ir willen an wirde mohten erværen.
5880. umbe riche soldamente wær ich sîner âventiur niht ende gebende.
5882. des wil diu Aventiure ein teil nu fürbaz mâzen
ûf ein ander stiure.
5883. die Aventiure habende bin ich Albreht vil ganze
5884. die werden mich hie vêhen, ob ich klagende lâze
dirre Aventiure flêhen.
5887. sol disiu âventiure ein ende hân mit riuwe?
nein, sie ist sô gehiure, ez was ein tugent diu hôhste, heizet triuwe
dâ mit sich disiu âventiure sol enden.
5888. ich mein die ûzerkornen, die houbet wâren al der âventiure.

5908. und alle die mich stiuren mit worten und mit gebene
an disen âventiuren.
5951. nu ist diu Aventiure dâ her sô vil diu klagende.

Ueberschlagen wir nun die ausgehobnen stellen alle, so mag zweifelhaft bleiben, ob nicht einigemal noch auf âventiure jener allgemeine begrif von geschichte und erzählung angewendet werden müsse, dessen sich die dichter neben der personification fort bedienen konnten; war ihnen Aventiure geläufig, so dürfte man umgekehrt auch ihre redensarten: diu âventiure uns kündet, als mir diu âventiure swuor u. s. w. von der leiblichen Aventiure verstehn. die belebung kündigt sich durch anrede und vorgesetztes frau entschieden an, Albrecht nennt die Aventiure süsze, werthe frau (5237. 5304), wolgeboren und reich (5512), was den dichter bezeichnet, dem es um höflichkeit (2473) und kurtesie (3544. 3545) zu thun ist; man soll in ihren hulden bleiben (3963. 4636). bedeutsamer sind uns aber folgende züge. frau Aventiure wird als höheres wesen geschildert, das im lande umzieht, vor dem hause des dichters plötzlich erscheint und einlasz fordert, in seines herzens engen raume will sie herbergen. dies hat Wolfram unvergleichlich ausgedrückt und Albrecht ahmt ihn nach (3962 — 65)*. tuot ûf! ist der gewöhnliche ausruf derer die eingelassen sein wollen, unser heutiges: macht auf! auch sonst: tuot ûf die tür! Wigal. 5704. tuo ûf, ich klopf an mit worten, lâ mich in! Frauend. 515, 24. [tuot ûf! wer ist dâ? Pfaffenl. 69]; auszer klopfen, ûzen klopfen (Wh. 130, 1), sagte man bôzen [bôzen an der tür dînes herzen. Grieshaber 139], oder bern (Reinh. 653. 659), januam pulsare, verberare, oder den rinc rüeren (Parz. 182, 13. Wigal. 7254. 59). anderemal läszt sich aber die Aventiure zu gaste einladen, und sitzt am heerde nieder um zu erzählen. ze fiure laden (Wh. 5, 6) [ad focum invitare Sid. Apoll. ep. 2, 2] ist was ze hûse laden (Friged. 141, 20. Ms. 2, 251. Roth. 897. Ls. 2, 613), [heim ze hûs laden Türh. Wh. 2281]. Walther sagt 19, 35 ich bin wol ze fiure komen, ich habe nun eignen rauch. unter den leuten um wandert auch das sprichwort und sucht sie heim: 'ein alt sprichwort hân ich vernomen, daz manegem zuo der tür ist komen' heiszt es in der livländ. chronik 78ᵇ. landfahrende pflegen einen stab zu tragen, und mit ihrem wanderstab hatte wol frau Aventiure an des dichters thür gepôcht: Tit. 3153 ist ausdrücklich vom stabe der Aventiure die rede, mit dem sie wildschweifenden (springenden, fliegenden) mæren gebieten kann, den sich der dichter leihen lassen will: oder musz in dieser stelle 'stap der âventiure' verstanden und 'sô sie gespringen' auf diesen gen. pl., nicht auf das abstehende mære bezogen werden? springen bedeutet zwar laufen, aber auch abspringen, ablenken, und der dichter in dem reichen gewirre der begebenheiten bedürfte des springstocks zum übergang, (zu der digression)*. Tit. 55 wird gesagt, die Aventiure habe einen weiten sprung unter ir gesinde, d. h. unter die in ihrer erzählung auftretenden genommen. sie fährt auf der strasze (629) und in des dichters geleite (628); solang ihr ein herr gebricht, der sie stütze und halte, ein hauptheld nemlich, dessen thaten die hörer fesseln, fährt sie noch 'mit ungeræte' (5072), rathlos und bekümmert. auf ihrem zuge wird ihr aber eile zugeschrieben (4323. 4635), sie hat so viel zu berichten, dasz sie schnell von einem zu dem andern musz. wenn Wolfram Wh. 5, 7 sie mit den gästen fahren läszt, meint er dasz sie bisher nur von fremden, den Welschen, noch nicht von Deutschen gedichtet worden und eben darum des einladens würdig sei, an gêste = gesta, wie Trist. 8946, ist hier kaum zu denken.**

---

* der eventure schlüssel aufthun. Crane 2696. gedacht es wer fraw Abenthewr. H. Sachs 1, 329^d.

merkwürdiger eingang des märleinbuchs von 1799.

usage est en Normandie que qui herbergié est quil dié fable ou chanson à son hoste. de la Rue 1, 195.

Nolt dictus ebenturer. Kosengarten Greifswald 2, 266. Heinrich Abenteurer a. 1465. MB. 35^b, 373.

Ihren heimlichen verkehr mit dem dichter deutet jenes schönste wechselgespräch an. sie will in sein herz einkehren, fast hat er die anklopfende erkannt und meint, dasz es ihr da zu enge sei. 'wie noth darum? so werde ich kaum bleiben und mich nicht bei dir zudrängen (dies dringen behält auch Albrecht 3964), ich dachte von deines helden wunderbaren thaten zu erzählen.' 'ja seid ihrs, frau Aventiure? wie geht es dem anmutigen?' er fragt, ohne sich mit entschuldigungen aufzuhalten, augenblicklich nach dem, dessen geschichte sein ganzes dichten und trachten füllt. aus den stellen bei Rudolf erhellt, dasz beide, die Aventiure und der dichter zusammen sinnen und den ausgang der begebenheiten unter einander ordnen, der held gehört ihnen gemeinschaftlich an (Parz. 434, 1); sie bescheidet, prüft und erleuchtet die begebenheiten, der dichter führt und 22 geleitet (Tit. 60. 628. 3963). bei Reinbot, wenn man in seinem werk die Aventiure vermuten darf, scheint sie bald den dichter auszufragen ihm die rede entlockend, bald selbst genauere umstände mitzutheilen. Albrecht führt beide mehrmals im zwiespalt auf, entweder triegt sie (578) und vergiszt (3545) oder er legt ihr fallstricke (252. 579), ja sie bricht in vorwürfe aus, und nennt ihn thor (232) oder fragt, was er an ihr rächen wolle (5236), wie er ihr vorhält, was sie an dem helden zu rächen habe (5024).

---

* Renner 20397 hâstu gesprungen, lîhe uns den stap!

** mnl. ho els die avonture wandre. Maerl. sp. hist. 1, 385; also die jêste wandre. Maerl. bei Kästn. 41ᵃ; Camœnae properant per campos. Ecbas. 27.

Was aber nicht zu verkennen ist, sie wird vorgestellt als eine personification der erzählten geschichte selbst, und es müsten hienach so viel besondere Aventiuren angenommen werden, als einzelne mære vorhanden waren. darum heiszt sie diese Aventiure und kann fragen: wer hat mich gelesen? es ist ihr angelegen, einen meister zu finden, der sie dichte, und dem sie, wenn sie an ihn gekommen ist, all ihre heimlichkeit offenbare. niemals wird sie als ein aller sagen kundiges, alle dichter anfeuerndes wesen geschildert, dem eine viel allgemeinere mythische bedeutung beigemessen werden dürfte.

Und doch mag eben diese ursprünglich gewaltet haben und nur durch die anwendung eines romanischen ausdrucks verengt worden sein, dessen sinn in unserer sprache nicht völlig klar war. weil âventiure eigentlich geschichte und dann erst vortrag desselben ausdrückt, bezog man die belebt gedachte vorträgerin auf die begebenheit selbst. der zum grund liegende deutsche begrif gieng umgekehrt von einer erzählenden, sagenden Sage aus und hernach auf das erzählte, gesagte über. auch sage bezeichnet den vorgang, weil er gesagt worden, nicht weil er geschehen ist. Wolfram erfand also (und daran ist hier gelegen) kein neues, unbekanntes wesen, legte ihm nur einen fremden namen bei, der es beeinträchtigte und verengerte.

Ich nehme an, dasz damals und viel früher schon die eingebung des gesangs oder der erzählung einem persönlich gedachten, göttlichen einflusz beigemessen wurde.

In der edda ist Saga eine göttin (âsynja), die Sn. 36 gleich nach Frigg aufgeführt, und der eine wohnung in Sökqvabeckr (sinkender bach) eingeräumt ist; ein gedicht (Sn. 212) nennt sie neben Sôl, der sonne. Grimnismâl 7 (Sæm. 41^a), wo von eben diesem Sökqvabeckr die rede ist, wird hinzugefügt, dasz daselbst alltäglich Odinn und Saga fröhlich aus goldnen bechern trinken. mit dem höchsten gott, der die frohe wissenschaft des dichtens erfunden hat, trinkt sie zusammen. weiter haben uns die altnord. denkmäler keine nachricht von ihr hinterlassen, und nie, so oft die saga und das segja.sögu vorkommt, bin ich auf
33 eine lebendige, erzählende Saga gestoszen. denken darf man sich, dasz sie gleich den Nornen, und selbst eine Norn, durch das land gewallt sei und erzählt habe. ihr name fügt sich zu jenem sago, sage (s. 92 f.) für den erzählenden dichter und sänger.

Nornagests saga (fornald. sög. 1, 340) berichtet, dasz weise frauen, nornir oder völur, unter groszem gefolge im land umzogen und von den menschen zur mahlzeit eingeladen und beschenkt wurden, damit sie ihnen ihr schicksal vorausbestimmten*. auch an Nornagests wiege traten sie und weissagten ihm gutes, doch die jüngste von dreien sah sich geringgeschätzt und im gedränge zu boden geworfen, da erzürnte sie und rief laut eine verwünschung des kindes aus, die von den andern nur mit mühe wieder ausgeglichen werden konnte. ein recht alterthümlicher, in den märchen und mythen wiederkehrender zug, zu Dornröschens geburt war eine der weisen frauen (wie von Jupiter Discordia) einzuladen versäumt worden, deren flüche nun unheil bringen.

So schweift auch frau Aventiure mit ihrem gesinde und das wilde märchen um, über wald und feld, sie kehren in den hütten an das warme feuer ein und erzählen gleich der göttlichen Saga.

---

* auch sie klopfen an: drapu á vett sem völor. Sæm. 63^a.

Noch jetzt herscht unter uns die vorstellung, dasz das märchen von einem hause zum andern wandere. aus meiner kindheit gemahnt es mich lebhaft an die Steinauer frau Gottschalkin, die uns märchen erzählte und stets mit den worten schlosz: 'mein märchen ist aus und geht nun vor N. N. sein haus', damit anzuzeigen, dasz eingehalten und anderswo oder von einem andern weiter erzählt werden müsse. hiermit übereinstimmend meldet mir Meusebach: 'mein märchen ist aus und geht vor junker Karlchen sein haus, sagten unsre pachterstöchter Hannemariechen und Dore jedesmal, wenn wir in den dämmerstunden zusammensaszen und erzählten; durch die formel wurde derjenige bestimmt, an den die reihe des erzählens kam.' allein ich kann den gebrauch schon dreihundert jahre hinauf nachweisen, warum sollte er nicht noch weit älter sein? Gerhard Lorich, ein Hademarer oder Dillenburger aus der ersten hälfte des 16 jh., der zu Wikrams Ovid eine auslegung der fabeln schrieb, bemerkt buch 4 cap. 11 (Frankf. 1631 s. 131. 132, die erste ausgabe erschien bereits 1545. 41ᵃ), als Alcithoe mit ihren mägden gesponnen, hätten diese sie gebeten, 'ein mehrlein zu sagen, sie könt viel mehrlein. Alcithoe hat sich redlich erlöst. ihr mehrlein ist aus, und geht vor ihrer schwester Leucothoe haus'[*]. bei Franzosen oder Italienern, wo das erzählen um die reihe sehr hergebracht war, z. b. im Decamerone, findet sich meines wissens keine ähnliche formel. aber die spinnstube zur winterzeit, wo frau Bertha oder frau Holda unter die leute traten, taugte recht für den vortrag der rockenmärchen, 24 und sie mögen sie selbst vorerzählt haben. ja das spinnende alte mütterchen, um das sich die kinder anfhorchend aus feuer gesetzt haben, ist es nicht eine weise frau, eine norn des höheren alterthums? die erzählende mère l'Oie nicht eine königin Pedauca, eine wandernde schwanjungfrau? man müste noch nach andern formeln forschen, die in Deutschland und Frankreich von altersher beim volksmäszigen vortrag der erzählung galten.

---

[*] schicks fort, ietz ists an mir! Garg. 247ᵇ; der zuletzt erzählt, wirft das loos, ein stückchen holz oder einen splitter, seinem nachfolger zu: nu skicker jag min saga på en sticka til den, som bättre kan dikta. Afzelius sagohäfder 3, 148. faden ins nadelöhr oder märchen erzählen. Foersom p. 27. 28.

êst ûz geseit! heiszt es fragm. 14^c, daz mære ist ûz geseit! [daz mære ist ûz an dirre stunt. Wien. merv. 707]. für das ernstere mære werden erst die ammen das schmeichelnde märlein oder märchen aufgebracht haben, seit diese erzählungen erwachsnen verleidet und in die kinderstuben verwiesen wurden. es sei hier noch einer andern uralten benennung des märchens gedacht, die schon im 13 jh. seinen gegensatz zur gebildeten poesie ausdrückte, nemlich spel: spel diu niht wâr sint, dâmit gevröuwet sint diu kint. welsch. gast 11^b; spellir unde niwe mære. fundgr. 2, 107; [fabeln, zale unde spel. Herb. 3150; ein bispel oder ein spel Ms. 2, 176^b]; dâ (in der erne) sagent spel ir jungen man, diu man wol ane lernen kan. Ms. 2, 193^a; daz ander sage ich für ein spel. Ms. 1, 45^a; [der wolf an dem spelle. Hartm. büchl. 1, 951]; der sol von einem türsen hœren spel, unde mac dâ zît vertrîben. Tit. 3254; die tumben hœrten lieber ein mære von einem türsen sagen. spiegelsavent. 13, damals standen die türse, an deren stelle hernach riesen getreten sind, noch in den märchen fest. schon den Gothen hiesz spill narratio*, spilla narrator. warum ist uns keine frau Spelle oder frau Sage aufbehalten worden statt der welschen frau Aventiure? mir fällt auf, dasz man in niedersächsischen gegenden, gleich dem einfachen mêre, selbst mërken weiblich gebrauchte, Joh. Rittershusen (ein Braunschweiger, geb. 1560 † 1613) bemerkt in seinen noten zu Phaedrus, beim prolog des vierten buchs: dicebant etiam praefantes se expositurōs fabulam, si audire vellent, qui mos hodieque in vulgo nostro saxonico remanet: ik weet een meerken, will gy se horen, ik wil se iu seggen.

In der poesie des vierzehnten bis zum sechzehnten jh. langweilt uns das allzu häufige anwenden der allegorie, fast alle tugenden, laster und leidenschaften werden als frauen personificiert dargestellt; doch läszt sich ihnen oft eine günstigere ansicht abgewinnen durch die erwägung, dasz den dichtern damals gar keine weltliche mythologie zu gebote stand und hinter allegorischen wesen noch erinnerungen an heidnische göttinnen verborgen liegen mögen. je gröszere fülle wir genöthigt werden unserer ältesten götterlehre einzuräumen, desto mehr spuren musz sie auch allenthalben zurückgelassen haben, auf die nur noch nicht gehörig gemerkt worden ist. die dichter wiederholen im eingang ihrer erzählungen, dasz sie sich in einöden des waldes verirrt hatten und plötzlich an einem felsen, am gestade eines sees, in den mauern einer verfallenen burg ein frauenbild 20 gewahrten, das sich ihnen als frau Minne, frau Ehre, frau Treue zu erkennen gibt und weitere offenbarungen macht. erinnert man sich einer menge von volkssagen, die an gleicher stelle weisze frauen, elbinnen und wasserjungfrauen erscheinen lassen, so darf frau Minne unbedenklich durch frau Venus oder Holda vertreten und nur die moralische einkleidung weggeräumt werden, um eine viel alterthümlichere fabel oder doch ein stück davon zu erlangen. wie nun Wolfram auszer jener frau Aventiure auch frau Minne, frau Liebe, frau Witze redend einführt (Parz. 288—295), so läszt Peter der Suchenwirt in seiner XXV. erzählung neben frau Minne und frau Zucht eine frau Abenteuer als schöne jungfrau auftreten, die er mit lebhaften farben mahlt, ohne ihr noch irgend einen bezug auf die erzählung von sagen zu verleihen, es sei denn, dasz sie reisend ausgesandt wird zu erkundigen, ob könige und fürsten noch gleich ihren vorfahren nach edeln thaten dürsten. sie fährt also durch die länder und trägt einen unsichtbar machenden ring an ihrer hand. auch der nicht viel jüngere verfasser von des spiegels aventiure verflicht die frauen Venus, Ere, Zucht, Scham, Tugend und Aventiure in eine erzählung, die aus den besonderen eigenschaften dieser allegorischen wesen eben gar keinen vortheil zieht. wie viel leibhafter steigen nicht bei Göthe in Hans Sachsens werkstatt frau Natur, die alte Fabel und zuletzt die heilige Muse nieder!

---

* altn. spiall pl. spiöll. fornspiöll fira. Sæm. 1^a; ags. singan and secgan spell. cod. Exon. 321, 31. schweiz daz zelli, zelti. Stald. 2, 469. gespräch. Sommers sagen 163.

Wir haben gesehn, dasz im Parzival, Orlens und Titurel jene reden mit frau Aventiure erhoben und gewechselt werden nicht im anfang des werks, sondern bei verschiedener gelegenheit in dessen mitte und fortgang. es sind also keine anrufungen, die für die ganze arbeit den beistand eines höheren wesens erflehen wollen, obgleich bei Wolfram und Rudolf beidemal frau

Aventiure auftritt da wo merkbare abschnitte der geschichte einlenken. seinen Willehalm beginnt zuerst Wolfram mit einem schwungvollen anruf der gottheit, und hierin folgen ihm Rudolf im Barlaam, in der weltchronik und andere dichter; Hartmann hat nichts dieser art, sondern geht in seiner gefügen weise jedesmal von einer allgemein poetischen betrachtung aus. bekanntlich eröffnen mehrere altitalienische dichter, z. b. Pulci jeden gesang mit invocationen gottes, des heilands und Mariens, die wo sie nicht empören völlig kalt lassen und in denen keine spur von Wolframs seelenwärme zu treffen ist. bemerkenswerth aber gestattet dieser nach jenem geistlichen eingang und wol eben darum im ganzen Willehalm der Aventiure keine wechselrede, wenn gleich er ihrer in der ausgehobenen stelle gedenkt.

Gottfried hätte vorbedächtig ein gespräch mit frau Aventiure 25 dem Wolfram nicht nachgedichtet, und die berühmte stelle bei Tristans schwertleite, welche den preis der andern meister ausspricht, steht hoch über jener rudolfischen auch nicht schlechten. statt aber frau Aventiure, die sich unserer untersuchung als einheimisches wesen erwiesen hat, anzurufen, richtet er sein flehen und bitten auf den Helikon an die neun Kamênen (4851 — 4920) in so auserlesenen gedanken und worten, dasz man darüber die entlehnte gelehrtere einkleidung bald vergiszt.

Man könnte darauf verfallen, auch der verkehr unsrer dichter mit frau Aventiure sei an der lateinischen Musa abgesehn. ich glaube es nicht, da mir jene vielmehr in deutscher heimat entsprungen zu sein scheint und die abweichungen zu bedeutend sind. schon das musz angeschlagen werden, dasz von keinem dichter unsers mittelalters jemals das wort muse gebraucht wird[1], wie doch im fall der nachahmung kaum zu vermeiden gewesen wäre. dann aber findet sich das **Musa** mihi causas memora, Aen. 1, 8; da **Musa** decus memorare laborum, Silii Ital. pun. 1, 3; **Diva** refer, Statii Achill. 1, 3 immer im beginn der dichtung, niemals antwortet die muse dem dichter auf solche anrede, während umgedreht der deutsche sänger mit der Aventiure wechselndes gespräch führt, das eigentlich nie zu eingang des ganzen werks angebracht wird. auch hätten unsere alten dichter den gebrauch nur mittelbar aus der hand der provenzalischen oder französischen meister empfangen, die, wie ich behaupte, keine persönliche Aventiure kennen.

---

[1] erst im 16. 17 jh. ist es in unsere sprache aufgenommen worden; wäre das früher geschehen, so hätte, wie aus clûse klause, die form mause entspringen können. den notkerschen übersetzungen lag musa genug vor, im Boethius und Marc. Capella, entweder wird die fremde gestalt beibehalten, z. b. menigi dero musarum, Cap. 37; sungun die musae, Cap. 105; oder sangcutenna und méterwurchun verdeutscht; [Rudolf im Barl. 252, 5 die sengærin; Herbort 17876 muse, 17865 musas, sengêren]. noch Hans Sachs I, 389^c hat: klagred der neun muse, 389^d die neun muse, [Sachs 2, 51. 52; Luther 3, 431^b; Wickrams Albrecht p. m. 164.

Aber den Römern selbst war blosz **Camena** (f. Casmena) heimatlich, nicht die griechische Μοῦσα, und auch die homerischen anreden verwickeln diese in kein gespräch mit dem ἀοιδός. die schöne formel

ἔσπετε νῦν μοι Μοῦσαι Ὀλύμπια δώματ᾽ ἔχουσαι

(ältestes vorbild beinahe leoninischer hexameter) treffe ich nur in der Ilias 2, 484. 11, 218. 14, 508. 16, 112, nicht in der Odyssee, sie steht beim beginn des schifcatalogs, doch auch bei geringerem anlasz. mit ἔννεπε Μοῦσα hebt die ganze Odyssee an, es wird sodann Il. 2, 761 gesetzt, wogegen zu anfang der Ilias die anrede θεά, wie Od. 1, 10 gebraucht ist. auch der meisten hymnen erster vers pflegt ein Μοῦσά μοι ἔννεπε oder ὕμνει oder ἀείδεο zu gewähren. da nun, wo die homerische Muse mitten im gesang aufgefordert wird auskunft zu ertheilen, gleicht sie unsrer Aventiure mehr als die lateinische.

Ich mag hier einige weitere betrachtungen nicht zurückhalten, die sich weniger an frau Aventiure als an das höhere deutsche alterthum knüpfen, worauf ich diese zurückzuleiten versucht habe.

165 musis, musae; Fischart geistl. lieder 102. 106. 109 musae musis musas; Garg. 22^b die neun Muse, 23^b. 275^b die Musas, 39^b Muse, 91^b neun Musis, $270^{a.\,b}$ Musae Musis; auch Philander von Sittewald 2, 245. 3, 199; eine musa. Harsd. mordg. 1662 p. 513; und Joh. Spreng in seiner übertragung der Ilias: o musae tieffer weisheit vol! Opitz aber und ich weisz nicht wer schon vor ihm [Rollenhagen a. 1595 zu eingang: der poeten musae; doch Cvii^a der musen arth, Svi^a ihr musen] braucht das schwachformige deutsche wort: freund der Musen und der meine; [die musae, Schuppius 929. 931; zu den musen 931; meine musen 981; Apoll und die musen 970]. früher geltend machte sich das abgeleitete musica, μουσική, es steht bereits O. V. 23, 187.

Die griechische Μοῦσα ist göttlichen ursprungs, sie heiszt ausdrücklich θεά oder Διὸς θυγάτηρ, Διὸς παῖς, κούρη Κρονίδαο Διός. sie liebt, lehrt und bewältigt den sänger. dasz sie wandere und zu ihm einkehre finde ich unerwähnt. in dem namen erkennt sich leicht die weibliche participialform eines veralteten wortes μάω, μῶμαι, ich strebe, sehne, verlange, den nordischen Valkyrien wird gerade *thrá*, sehnen beigelegt. Sæm. 88^a 134^a. auf die Muse geht aber auch der begrif einer Nymphe über und sie steht in vielfachem bezug zu dem Ocean, zu quellen und gewässer. nicht anders war Camena nymphe, die an einem brunnen wohnte.

Diesem allem gleicht, dasz Saga göttin ist und ihr himmlischer aufenthalt an den sinkenden, stürzenden bach gesetzt; wie nur eine Saga, erscheint oft nur eine Musa, dann aber steigt die zahl zu dreien und neunen, da auch drei Nornir und neun Valkyrior gerechnet werden. diese Valkyrior sind ôskmeyjar, wunschmädchen und des Wunsches, d. h. Odins töchter. ihr geschäft und das der Nornen ist spinnen, weben und weissagen, sie weilen am see und fliegen als schwäne; der Nornen saal liegt am Urdarbrunnen, am brunnen der Vyrd neben der heiligen esche. spinnende, webende göttinnen, wenn meine vermutung besteht, Bertha, Holda und Pedauca, üben und verbreiten gesang und dichtkunst. Odin, Wuotan, der höchste gott, erfindet und verleiht aber zu oberst alle poesie, sie ist eine gabe (giöf Odins) und ein göttertrank, Asamiödr, den er mit Saga aus goldschalen trinkt.

In unserer überlieferung sind heimische sagen durch fremde, in unserer sprache eigene wörter durch ausländische verdrängt worden. selbst *dichten* und *trachten* heiszt uns so nach *dictare* und *tractare*, für *dichter* hatten unsere vorfahren den schönern ausdruck *scuof*, *scôp*, d. i. der schaffende, findende, den gesang benannten die Angelsachsen *godcund gifu*, göttliche gabe, *gamen* freude, *healgamen* freude der halle, *gleo* scherz und freude, wie noch später den Romanen poesie für gaie science galt. strenggebildete dichtkunst scheint sich vorzugsweise für männer, die sage und gabe der weissagung für frauen geeignet zu haben.

Eine bedeutsame erzählung von wunderbarem eingeben der poesie halte ich noch für überliefert aus heidnischer zeit, obgleich die beiden ältesten berichte sie gerade in christliche verlegen. das einzelne und doch unentlehnte trift so zusammen, dasz man nothwendig eine gemeinsame uralte quelle zu grunde legen musz.

Beda (hist. eccl. 4, 24) meldet, Cædmon ein laie, bei schon vorgerücktem alter gesanges und dichtens unkundig, sei den gastmälern, wo die harfe erscholl, ausgewichen; als er eines abends das gelag verlassend in dem rinderstall, der seiner aufsicht übertragen war, sich zum schlummer niederstreckte, erschien ihm jemand im traum, grüszte bei namen und forderte ihn zum gesang auf. 'ich weisz nicht zu singen' sagte Cædmon, 'aber du wirst es' versetzte jener. 'was soll ich singen?' 'die erschaffung aller dinge.' auf diese erhaltene antwort begann Cædmon alsbald den preis des schöpfers in versen zu singen, die er nimmer vernommen hatte[1], und als er morgens vom schlafe erwachte, wuste er alle auswendig und konnte ihnen nun noch viele andere hinzufügen. die begebenheit fällt in das siebente jahrhundert und das ganze angelsächsische gedicht hat sich unter Cædmons namen bis auf heute erhalten.

Zu einem etwas späteren, nur theilweise auf uns gekommenen altsächsischen gedicht geben eine lateinische vorrede und lateinische verse unvollständigere, doch in der hauptsache genügende auskunft (opuscula Hincmari remensis, Paris 1615 p. 643). ein armer hirte im walde rinder hütend vernahm nachts im schlaf eine stimme, die ihn ermahnte ohne längern zeitverlust die heilige schrift in seiner muttersprache zu dichten; des gesanges vorher unerfahren fühlte er sich von dem augenblick an dazu begeistert und vollbrachte das aufgetragene werk.

Die dritte sage, zwar jünger, zeigt ältere färbung, ich entnehme sie aus dem thättr Thorleifs iarlaskälds cap. 7 (fornmannasögur 2, 102). Hali ein hirte weidete seine schafe oft an dem grabhügel Thorleifs, eines berühmten dichters und pflegte daselbst auch die nächte zuzubringen. da kam es ihm stets in den sinn, wenn er an dem hügel lag, ein loblied auf den verstorbenen zu verfassen, doch der dichtkunst völlig unkund, vermochte er nie mehr als die worte zusammenzubringen: 'hier liegt ein dichter!' eines nachts aber als er wieder in den vorigen gedanken auf dem grabe ruhte und entschlafen war, sah er dasz der hügel sich aufthat und ein groszgewachsner edler mann emporstieg, der ihn anredete: 'da liegst du Hallbiörn und möchtest mein loblied wirken, jetzt geschieht eins von beiden, entweder sollst du der kunst von mir theilhaftig werden, mehr als einer der übrigen menschen, oder es ist vergeblich, dasz du dich darum abmühst. ich werde nun die weise vor dir singen und kannst du sie behalten, wenn du erwachst, so sollst du ein groszer dichter sein und das lob vieler männer aussprechen.' darauf faszte er ihn an seiner zunge und sang ein lied, das mit denselben worten: 'hier liegt ein dichter' anhub, aber viel anderes hinzufügte, und nach beendigung der weise kehrte die gestalt in den sich verschlieszenden hügel zurück. Hallbiörn im erwachen erblickte noch Thorleifs schultern*, das lied aber hatte er vollständig behalten, trieb sein vieh heim und erzählte, was ihm begegnet war. seit der zeit wurde Hallbiörn ein angesehener dichter, der viele lieder verfaszte. er soll unter könig Sverrir, folglich gegen den schlusz des 12. jh. gelebt haben. andere sagen berichten von schätzen, die der hügelbewohner dem, der darauf entschlafen war, anzeigte und verlieh: gleich dem gold durfte die gabe der dichtkunst unter der erde nicht bleiben**.

---

[1] quo accepto responso statim ipse coepit cantare in laudem dei conditoris versus, quos nunquam audierat; man muss auch wegen des folgenden, quae dormiens ille canebat, das ipse auf Caedmon beziehen; natürlicher wäre sonst anzunehmen, dass der erscheinende dem schlafenden gleich das lied vorgesungen und dieser es sich fest eingeprägt habe.

Das alterthum hegte also die würdigste ansicht von poesie und sage. von den göttern selbst sind sie entsprungen und durch geheimnisvolle wesen werden sie begünstigten menschen, oft plötzlich und über nacht, zugeführt. das ist die anpochende, begeisternde, abenteuerliche Muse.

---

* siðan vaknaði Heðinn ok sá svipinn af Göndul. fornald. sög. 1, 402; sjá svip mannsins, er hann fór ofan í loptinu. æfintyri 131; statim ille evigilans apertis oculis posteriora feminae recedentis vidit, et vocem femineam jam dictum sermonem concludentem audivit. Caes. Heist. 4, 30. vgl. Aen. 1, 402 ff.

** ein weidender hirt und seine magd hören im grabhügel singen. Niala sag. c. 79; ein hirte setzt sich an des Orpheus grab, schläft ein und beginnt im schlafe lieblich zu singen. Pausan. 9, 30, 5; Hafis legt sich auf das grab eines heiligen und schläft ein. beim erwachen hatte er zum lohn für seine frömmigkeit die dichtergabe bekommen. Petermann reisen im orient 2, 215.

Benecke war Jacob und Wilhelms ältester freund in Göttingen. seine ersten briefe sind aus dem jahre 1807. als bibliothekar sandte er den brüdern die bücher zu, deren sie bedurften, recensierte in den Göttinger anzeigen ihre arbeiten und betrieb auch vielleicht am lebhaftesten ihre berufung. dennoch führten hier die ereignisse von 1837 eine entfremdung herbei. Benecke gehörte zu den wenigen welche aus principien eine ganz andere auffassung der dinge hegten.

Das alte gefühl siegte aber bald, und zwar, obgleich es zu keiner ausdrücklichen erklärung und ausgleichung beiderseits kam, knüpfte er zuerst wieder an, nicht ohne stillschweigend zuzugeben, scheint es, dass die pflicht dazu auf ihm ruhte. die schrift welche Jacob ihm dann zu seinem jubiläum zusandte war gleichsam die symbolische anerkennung, dass das alte freundschaftverhältnis völlig wiederhergestellt sei.

Der nachlass enthält sehr viele briefe von Beneckes hand, oft an beide brüder zugleich gerichtet: es fand ein fortlaufender austausch über gelehrte fragen statt. ich wähle hier denjenigen aus welchen er nach empfang der Deutschen grammatik schrieb.

‘Göttingen, märz 14. 1819.

Ich danke Ihnen, mein lieber freund, von herzen für die Deutsche grammatik. ich habe das buch bereits durchlaufen und bin jetzt dabei es zu durchlesen. auch habe ich bereits durch mein anpreisen 4 exemplare verkauft. dass dieses anpreisen vom herzen geht, brauche ich Ihnen nicht zu versichern. was ich früher von dergleichen dingen wuste, finde ich durch Sie bestätigt; und daraus folgt dass ich vorerst Ihnen glaube was ich vorher noch nicht wuste. wenn man an den verfasser denkt, so weiss man nicht ob man mehr seinen scharfsinn oder seinen fleiss und seine kenntnisse bewundern soll; und wenn man an den gegenstand denkt, so wird man von freude ergriffen dass eine sprache in der welt ist die für solche untersuchungen gemacht ist, und dasz diese sprache die unsere ist. ein indischer Grimm könnte vielleicht etwas ähnliches unternehmen. aber bei andern alten sowol als neuen sprachen ist an dergleichen gar nicht zu denken: bei den alten nicht, schon deswegen weil sie nicht nur alt sondern todt sind; bei den neuen nicht, weil sie nie jung gewesen sind. was ich recht sehr wünsche ist dasz durch Sie in jedem winkel Deutschlands — das wort in dem sinne genommen wie Sie Deutsche grammatik brauchen — die aufmerksamkeit auf die grammatik der dialekte gewandt werde, die, wie Sie so richtig bemerken, bisher übersehen worden ist. möge es Ihnen gelingen, auch den zweiten theil recht bald auszuarbeiten! dort ist des geistigen genusses noch mehr als bei der formenlehre: mehr tiefsinn liegt in der wortbildung als in den köpfen unserer philologen je gewesen ist. — fürs erste müssen Sie nun aber ein bischen ruhen, und dazu kommen Sie zu mir. mit der künftigen woche schliesze ich meine collegia; aber einsame stunden musz ich während der ferien fortsetzen, was allein schon meiner reise nach Cassel oder wenigstens meinem verweilen daselbst nicht günstig ist.

Es freut mich sehr dasz Wilhelm wieder wol ist, und ich grüsze ihn herzlich.

Leben Sie wol und kommen Sie bald!

B.

Beneckes letzter brief ist vom 30. januar 1844; er dankt darin für die zusendung der zweiten ausgabe des grafen Ruodolf. die handschrift ist ungleich in den linien und zitterig. er starb am 21. august desselben jahres, 82 jahr alt, wie Jacob in seinem handexemplare der Aventiure angemerkt hat.

. H. G.

DAS WORT DES BESITZES

EINE LINGUISTISCHE ABHANDLUNG

VON D. J. GRIMM

HEIL DEM FUNFZIGJÄHRIGEN DOCTOR JURIS
FRIEDRICH CARL VON SAVIGNY
XXXI OCTOBER MDCCCL
Geschrieben vom 13 — 17 october.

LIEBER SAVIGNY. UNSERE BEKANNTSCHAFT ist von lange her. ich war einmal überrascht geschäftsbriefe schon Ihres vaters an meinen aus Frankfurt nach Hanau zu entdecken, die als vorbedeutung unseres innigeren verhältnisses angesehn werden könnten. nein, unsere eltern haben noch keinen grund gelegt zu unserer freundschaft, sondern wir sie ganz von freien stücken und mit eignen händen erbaut, wie froh machte mich immer stein auf stein an diese mauer zu tragen. ich kam nach Marburg, wuste nichts von einem unterschied der lehrer und glaubte alle wären gleich gut; bald erfuhr ich unvermerkt, dasz Ihre vorlesungen mir die liebsten wurden, alle andern nicht halb so lieb blieben, und ich hörte nicht nur bei Ihnen, ich prägte mir Ihre mienen und gebärden ein. nachdem ich nun auch zu Paris, wohin Sie mich gerufen hatten, neben Ihnen gehend, mit Ihnen arbeitend, meine augen unverwandt auf Sie, als das mir vorleuchtende muster richtete, schien das schicksal uns wieder zu trennen. seit unsrer heimkehr währte es kurze zeit, so drehten Sie Hessen den rücken zu, und lehrten erst in Baiern, dann in Preuszen, doch unsre briefe giengen lange jahre hin und her und lieszen den gewohnten verkehr nicht abkommen, und mancher lebendige besuch, zueignungen, beiträge in Ihre zeitschrift, gedenkzeichen in vorreden ausgesteckt fachten ihn immer von frischem an, bis zuletzt auch mir, dem im sturm verschlagnen, ich glaube nicht ohne Ihr mitwirken, eine zuflucht sich in Berlin öfnete. nun wird hier, denn nur fünf jahre alters unterscheiden uns, einer von uns den andern traurig zu grabe geleiten. [S. † 25 oct. 1861.] schnell dahin geronnen ist unser leben, wir haben unsre kräfte ehrlich angesetzt, dasz unter den nächstfolgenden menschen unser andenken noch unverschollen sein wird, hernach mag es zuwachsen.

Ich bekenne mich Ihren schüler, und doch ist der schüler seinem lehrer ungleich geblieben, fast in allem unähnlich geworden. durch das wehen Ihrer milden lehre weckten Sie meinen geist, dasz er wissenschaftliche stimmung annahm, und da alle wissenschaften im grund eine einzige sind und die vier facultäten zusammenfallen in eine grosze; so hat auch Ihr einflusz auf mich fortgewährt, Ihr beispiel mich noch da getrieben, wo meine lernbegierde sich an stellen niederliesz, die Ihr eigner fusz nie betrat. zwar das römische recht hätte mich länger angezogen, doch eine innere stimme und der drang äuszerer ereignisse lenkten mich von ihm ab. es waren meines lebens härteste tage, dasz ich mit ansehn muste, wie ein stolzer, höhnischer feind in mein vaterland einzog und die mutigen Hessen, die damals noch stark an ihrem fürsten hiengen, das gewehr, dessen rechter gebrauch ihnen unvergönnt war, nieder auf die pflastersteine warfen: noch in diesem augenblick bewährt ein so treuer volksstamm seinen hasz gegen unbil, frevel, und verrat. damals, weil uns die übermacht erdrückte und selbst unsern namen mit einem andern zu vertauschen zwang, der uns gar nichts angieng, wurde alles römische und deutsche recht mit einem streich aufgehoben und der code Napoleon als gesetz eingeführt, wie hätte mir das die rechtsstudien überhaupt nicht verleiden sollen? ich tröstete und labte mich immer stärker am alterthum unsrer edlen sprache und dichtkunst, aus welchem auch seitenpfade in das altheimische recht einschlugen, zu welchem Sie mich nicht hingeführt hatten, dem Sie selbst sich erst später näherten: von dieser deutschen grundlage meines erworbnen wissens bin ich hernach auch wieder freudig auf die zustände der classischen literatur und sprache eingegangen.

Mein leben hat sich lang genug erstreckt und wirft schon abendliche schatten, ich kann mich auf viele vorgänge besinnen, in deren mittelpunkt oder hintergrund Sie stehn, wer darf aber in allen erinnerungen schwelgen? lassen Sie mich aus früher und später zeit gleichsam zwei bilder darstellen, die an sich gar nichts auf sich haben und andern bedeutungslos Ihnen ein zeugnis ablegen sollen meiner anhänglichkeit und liebe.

Das erste bild fällt in irgend einen sommertag des jahrs 1803. zu Marburg musz man seine beine rühren und treppe auf, treppe ab steigen. aus einem kleinen hause der barfüszer strasze führte mich durch ein schmales gäszchen und den wendelstieg eines alten thurms der tägliche weg auf den kirchhof, von dem sichs über die dächer und blütenbäume sehnsüchtig in die weite schaut, da war gut auf und ab wandeln, dann stieg man an der mauerwand wieder in eine höherliegende gasse vorwärts zum forsthof, wo professor Weis noch weiter hinauf wohnte. zwischen dessen bereich und dem hofthor unten, mitten an der treppe, klebte wie ein nest ein nebenhaus, in dem Sie Ihr heiteres, sorgenfreies und der wissenschaft gewidmetes leben lebten. ein diener, namens Bake, öfnete und man trat in ein nicht groszes zimmer, von dem eine thür in ein noch kleineres gemach mit sopha führte. hell und sonnig waren die räume, weisz getüncht die wände, tännen die dielen, die fenster gaben ins Gieszer thal, auf wiesen, Lahn und gebirg duftige aussicht, die sich zauberhafter wirkung näherte, in den fensterecken hiengen eingerahmt kupferstiche von J. G. Wille und Bause, an denen ich mich nicht satt sehen konnte, so freute mich deren scharfe und zarte sauberkeit. doch noch viel gröszeren reiz für mich hatten die im zimmer aufstrebenden schränke und in ihnen aufgestellten bücher, deren ich bisher auszer schulbüchern und des vaters hinterlassenschaft nur wenige kannte. einzelne reihen folgten unsrer gewöhnlichen ordnung, bei andern war sie umgekehrt, wie man hebräisch schreibt von der rechten zur linken, und ich hörte Sie die verdrehung, deren nothwendigkeit mir nicht einleuchten wollte, erklären und vertheidigen. man durfte auf die leiter steigen und näher treten. da bekamen meine augen zu schauen was sie noch nie erblickt hatten. ich entsinne mich, von der thür eintretend an der wand zur rechten hand ganz hinten fand sich auch ein quartant, Bodmers sammlung der minnelieder, den ich ergrif und zum ersten mal aufschlug, da stand zu lesen 'her Jacob von Warte' und 'her Kristan von Hamle', mit gedichten in seltsamem, halb unverständlichem deutsch, das erfüllte mich mit eigner ahnung, wer hätte mir damals gesagt, ich würde dies buch vielleicht zwanzigmal von vornen bis hinten durchlesen, und nimmer entbehren. bei Ihnen prangte es unnütz auf dem bret, Sie haben es sicher nie gelesen, damals aber getraute meine keimende neigung noch nicht es von Ihnen zu entleihen; doch blieb es so fest in meinen gedanken, dasz ich ein paar jahre hernach auf der Pariser bibliothek nicht unterliesz die handschrift zu fordern, aus welcher es geflossen ist, ihre anmutigen bilder zu betrachten und mir schon stellen auszuschreiben. solche anblicke hielten die gröste lust in mir wach, unsere alten dichter genau zu lesen und verstehn zu lernen. was rede ich aber von den büchern, nicht von dem mann dem sie gehörten, dessen worte mich noch mehr ermahnten und heimlich ermunterten als was ich lesen konnte? grosz war er gewachsen, damals noch schlank, trug grauen oberrock, braune blaustreifige seidenweste, sein dunkles haar hieng ihm schlicht herunter, das heute noch die farbe hält, während meine braunen krausen locken sich schon gebleicht haben. dieses lehrenden mannes freundliche zurede, handbietende hülfe, feinen anstand, heiteren scherz, freie ungehinderte persönlichkeit kann ich nie vergessen, wie stand er vor uns auf dem catheder, wie hiengen wir an seinen worten. meine erste eingelieferte schriftliche arbeit hatte einen fall der collation bei der intestaterbfolge zu behandeln, wollen Sie wissen wie die worte lauteten, mit welchen Sie mich beurtheilten? ich kann sie immer noch auswendig: 'nicht nur vollkommen richtig entschieden, sondern auch sehr gut dargestellt'. so günstig hat mich nachher kein andrer recensent loben mögen. wenn ich frischen athem bei Ihnen geschöpft hatte, und mich, ich wuste kaum wie, aus den schranken gehoben fühlte, in denen meine ganze art vorhin befangen war, schritt ich frohgemut, über stock und stein springend die stufen hinab nach haus in mein kleines stübchen. damals lag meine seele offen vor Ihnen, ich hätte Ihnen alles vertrauen können.

Das gegenbild darf ich auf einen bestimmten tag in Berlin ansetzen, denn es war des königs geburtstag, der 15 october 1847. vier und vierzig verflossene jahre hatten mich und Sie in wechselnde lagen und mich wenigstens aus dem gleise meiner laufbahnen gebracht. ich stehe an einer wetterscheide.

Zur mittagstafel bei Ihnen geladen that ich vorher einen einsamen gang durch den schon feucht gewordenen thiergarten. mein herz aber gedachte Ihrer und hatte freude in sich gesogen darüber, dasz Ihnen eben vergönnt wurde den sechsten band des römischen rechts, von welchem seit 1841 nichts erschienen war, auszugeben und damit jede besorgnis zu verscheuchen, das grosze werk möge unbeendigt bleiben. in der Wilhelmstrasze unter rollenden wagen angelangt gieng man über breite belegte stufen, neben welchen ausländische gewächse in kästen standen, hinauf; den von kerzen hell erleuchteten, mit teppichen bedeckten sal erfüllten viele, dem meisten theil nach mir unbekannte, glänzend gekleidete leute, mir konnten Sie vor dem gedräng kaum eine fingerspitze im handschuh reichen. Dortchen, wie sie auf meine bitte zu thun pflegt, hatte auch meine orden mir an den rock genäht, die leise rappelten, und vielleicht doch nicht ganz an der gehörigen stelle saszen; für unser einen ist es gar mühevoll solche ehrenzeichen hervor zu holen, zu ordnen, anzuheften, wieder abzulösen und zu verwahren. die ganze gesellschaft nahm nun bald jeder seine stelle ein und das mahl ergieng sich, wie es der brauch mit sich bringt, bei überströmenden speisen und zögerndem, stockendem gespräch, weil jene von allen seiten dargereicht werden, dies nach allen seiten zurückgehalten und gespart bleibt: einen unbekannten nachbar mit rede zu behelligen scheut man sich oder mag ihm auf gleichgültige frage auch nur karge antwort geben. endlich erhoben Sie sich und brachten des königs gesundheit, oder wie es heiszt auf den könig einen toast aus. mich rührte Ihre stimme, Ihre worte waren der gelegenheit entsprechend und mit einer Ihnen natürlichen stillen samlung geredet. ein paar minuten verstrichen und es brannte mich auf der seele, ich war willens aufzustehn, hatte schon das messer in die hand genommen, mit dessen rücken ich an ein glas schlagen und meiner kurzen rede gehör erbitten wollte. ein vornehmer mann neben mir, dessen namen ich nicht mehr weisz, mochte meiner innern oder äuszern bewegung gewahr worden sein, und als er forschenden blick auf mich richtete, entdeckte ich ihm unbefangen mein vorhaben, etwas über Savignys wieder flott gewordnes buch auszusprechen. freundlich erwiderte mein nachbar, er gebe mir zwar anheim zu verfahren, wie mich gut dünke, für unangemessen gelte aber an der tafel, wo die höchste gesundheit ausgebracht worden sei, ihr heute eine andre folgen zu lassen. einer solchen autorität gegenüber muste ich freilich meinen vorsatz und meine eingebung sinken lassen, wie die blätter in diesem monat eins nach dem andern vom baume fallen, kein zweifel, dasz die Berliner etiquette vollkommen begründet stand. inwendig war ich aber voll ketzerei, und erwog, warum nicht von dem höchsten toast, wenn er ohne mittelstufe seinen gipfel erreicht habe, niedergestiegen und an einem andern ruhepunct verweilt werden dürfe, wie die strophe sich abwendet zur gegenstrophe; betet doch die feierliche kirche, nachdem sie für den könig gebetet hat, zugleich noch für andere. ich hätte auch gar nicht einmal von Ihnen viel aufhebens gemacht, nur von Ihrem werke, ausgeführt wie es niedergeschlagen habe, dasz eine kunstvoll gegründete burg nicht bis zur zinne erbaut werde, von welcher endlich die fahne herab weht, nun aber frohe kunde erschalle, die unterbrochne arbeit sei wieder von frischem angegriffen. an meine vordringenden worte hätte sich leicht eine gerührte antwort geschlossen und die ganze vornehme welt sich erhoben und erheitert gefunden.

Zu geschweigen nun dasz uns die alten erinnerungen immer theurer sind als die neuen, wird mir niemand verargen, dasz ich an Ihnen im Marburger oberrock zehnmal stärker hänge als im ministerkleid, die frische luft des berges vorziehe der schwülen des sales, die offene ansprache der zurück gehaltenen.

Bei Ihrer ernennung zum minister erschracken Ihre alten freunde. nicht dasz unter ihnen einer gezweifelt hätte, Sie seien vollkommen fähig und würdig so ein hohes amt mit ehren auszufüllen; allein es kümmerte uns, Sie der bewährt heilsamen, entschiednen, Ihrer edlen natur und gabe aufs glücklichste entsprechenden professorenstellung, nun entrissen und in eine neue lage gebracht zu sehn, die, jene befähigung ganz unangeschlagen, ungleich weniger gemacht schien Ihrem wahren, groszen talent, dem ein magisterium mehr als ein ministerium angemessen war, seinen spielraum frei zu lassen. seltsam fügte sich, dasz wer mit solchem erfolg das straucheln und die unbeholfenheit neuer gesetzgebungen bloszgestellt hatte, nun lange stunden des tages damit hinbringen sollte neue gesetze zu entwerfen, entwerfen zu helfen und abzuwägen. es ist ein löblicher grundsatz, dasz die staatsverwaltung nach der wissenschaft greife und aus deren mitte ihre ämter zu erfrischen suche; aber die innerliche weise Ihres ganzen wesens stand nicht in einklang mit der vorschreitenden kühnheit, dem wagenden entschlusz, welchen die öffentliche lenkung verlangt. Sie waren von der wissenschaft zu stark durchdrungen, als dasz in practischen geschäften Sie vermocht hätten ihr etwas abzubrechen oder zum reinen silber des wissens noch den zusatz zu fügen, den die scheidemünze der praxis begehrt und bedarf.

Schon ist öfter gefragt worden, wie es komme, dasz bei der menge erweckter und gerüsteter schüler, die aus Ihrer schule oder der andern ausgezeichneten rechtslehrer, an welchen unsre zeit fruchtbar war, entlassen wurden, denen alle gunst seltner bildung zu theil fiel, heutzutage die lehrenden civilisten dünn gesät scheinen und es mühe kostet ledige stellen auf den universitäten tauglich zu besetzen? Sie, Hugo und andre mehr, die hier zu nennen unnöthig ist, waren empor getreten aus eigner kraft, Ihre meisten schüler verloren sich wieder im gewühl der praxis, die gewaltigen bewegungen der wissenschaft mit trägem fusze nachzufolgen pflegt und auf der mittelstufe genügsam harrend von den ergebnissen der empfangnen lehre nur einen kleinen theil in umlauf zu setzen versteht. nicht blosz in der jurisprudenz, auch in den übrigen wissenschaften sind es immer nur wenige männer, die an der spitze stehn und den zügel in der hand halten, echte wissenschaft blüht in oligarchien, ausübende praxis richtet sich democratisch ein, ich meine nicht die dem sonnenschein und gewitter der wissenschaft unmittelbar und rasch zur seite stehende praxis, sondern die wie ein anhaltender landregen nachschleppende.

Ist nicht auch die kraft des alten römischen rechts, wie es zur zeit der könige und republik lebensvoll waltete, unter den kaisern einer geschäftigen rechtsgelehrsamkeit, die immer noch eine classische heiszen mag und unsrer praxis dem stil wie dem inhalt nach gegenüber riesengrosz steht, deren gipfel man in die regierung kaiser Hadrians* versetzt, gewichen? wenn ein weiter umweg meine studien zu den römischen rechtsquellen zurückführte, blicke ich sie mit desto unbefangneren augen an. mich ergreift die edle einfachheit des catonischen büchleins vom landbau, mich erfreuen Varrons gespräche mit seinen freunden über diesen gegenstand; alles was sie von formeln der sitte und des rechts einstreuen, was Cicero, Livius und andre hin und wieder davon mittheilen, das athmet noch die kernhafte natur und stärke des alten rechts in den bruchstücken der zwölf tafeln und fast aller übrigen gesetze jener zeit; könnten verlorne bücher herbeigebracht werden, ich griffe gern eben nach solchen, die Manilianae venalium vendendorum leges, wie sie Cicero de oratore 1, 58 nennt (bei Varro heiszen sie Mamilii actiones) zögen mich mehr an als die commentare, quaestionen und digesten hadrianischer rechtsgelehrten; in den verworrenen schriften der agrimensoren, weil sie noch am volksmäszigen element hängen, liegt ein reiz, den die klare aber trockne, unbehagende bündigkeit des Gajus, Ulpianus und Paulus entbehrt. wie die männertugend unter den kaisern stufenweise abnahm, vergiengen auch blut und saft der sprache des alten rechts, und mit ihnen schwanden wesentliche theile seines gehalts. das augustische zeitalter erhebt sich noch eben so weit über dem hadrianischen, wie dies über dem byzantinischen. haben doch die kaiserlichen juristen nicht einmal dafür gesorgt, dasz das heilige alterthum der zwölf tafeln und der übrigen gesetze gesammelt und der nachwelt überliefert würde (was jetzt noch übrig bleibt, sollte Rudorff, der darin lebt und webt uns bequem und gelehrt sammeln). von Labeo soll es einen commentar zu den zwölf tafeln gegeben haben, den rechtsgelehrten lag bald mehr daran ihre ansicht aufzustellen und zu vertheidigen, als des rechts grundlage zu erforschen; wo in der wissenschaft secten sich erzeugen, hat ihr geist seinen höhepunct verlassen und die räder der gelehrsamkeit verfahren sich auf den holwegen der praxis. Justinians digestensamlung bewahrt uns einen groszen, unentbehrlichen schatz lehrreicher meinungen und aussprüche, sie sind voll scharfer fuge, aber selten oder nie schön und erhebend, von historischem rechtsstudium hatten weder Tribonian noch seine gehülfen die ahnung und es ist zu wetten, dasz die immensa veteris prudentiae volumina in dieser absicht unausgezogen und unausgesogen blieben; spricht doch Justinian im eingang seiner samlung geradezu aus: ut liceat vobis prima legum cunabula non ab antiquis fabulis discere, sed ab imperiali splendore appetere. diese institutionen selbst sind noch ein sehr lesbares buch, dem codex und den novellen naht man sich nur mit widerwillen, der jedesmal erst vom gegenstand einer untersuchung, für die gesammelt wird, überwunden werden kann, und wer mag nun gar den unergibigen byzantinischgriechischen rechtsdenkmälern irgend erfreuendes abgewinnen? unsere deutschen barbarischen volksrechte fesseln dafür durch ihre rohe unschuld. in den lombardischen glossatoren waren echte wissenschaftliche triebe rege, die zwar pedantisch gehandhabt wurden, aber das römische rechtsstudium hegen und nach Frankreich überleiten sollten, von wo es sich endlich bei uns eingebürgert hat.

---

* zeitalter des Papinian und Ulpian. Savigny beruf 33. 34.

Entschuldigen Sie mein geplauder über dinge, die Sie weit besser als ich kennen und durchdringen.] am heutigen tage, lieber Savigny, wird Ihre inauguraldissertation de concursu delictorum formali funfzig jahre alt, Sie hatten sich in ihr, was jetzt schon darf gesagt werden, an sich selbst vergriffen, und nicht die klaue hervorgestreckt, die den löwen erkennen liesz. unter den gelehrten schriften, die das andenken Ihrer doctorwürde feiern, fallen meine paar blätter winzig ins auge, sie hätten aber in einem dicken buch überreicht werden können, wenn es schon fertig gewesen wäre: so habe ich aus meinem plan, in dem wol andere abschnitte besser gereift sind, eilends ein kleines capitel mehr entwerfen als gebührend ausführen dürfen. [mein vorsatz ist nemlich einmal das hirtenleben der vorzeit zu untersuchen, und auf manche seiten und abhänge der sitte und poesie, über welchen hier noch schatten lagern, licht fallen zu lassen. ohne wortklauben, das mit dazu gehört, kann es gerade in dem vorgelegten stück nicht abgehn.]

Auch die unschuldige lust, den titel Ihres berühmtesten werks zu parodieren legen Sie mir zu gute aus. die nachahmung wäre vollständig, gienge meinem namen ein 'von' voran, das doch neben ihm gar dumm wäre, während ein Friedrich Carl schicklich von Savigny oder Saviniacum[*], das ich weisz nicht wo auf französischem boden gelegen war, abstammen, ausgegangen sein und danach heiszen darf, wenn er schon in dessen besitz nicht geblieben ist, weil etwa seine vorfahren die zuständigen interdicte gehörig vorzuschützen versäumt haben. also keinen Sabinus, Sabinianus, Savinius hätten die juristen aus Ihnen bilden sollen, höchstens einen Saviniacensis. schade dasz unser alter freund Hugo 'enist', wie die alten Deutschen kurz sagten; streng auf titel und namen haltend und mit überwindung alles tiefen hannöverischen grams sich sogar Westphaliae eques auf Ulpians fragmenten nennend würde er in seiner gesamtanzeige aller jubilarschriften diese stelle der meinigen erfassen, und wer kann sagen wie behandeln.

IN DER LEHRE VOM BESITZ WIRD VORAN GEstellt, dasz er an sich ein blosz factisches verhältnis bezeichne, dem erst beim erwerb einer auf guten glauben gewisse zeit hindurch besessenen fremden sache oder im gerichtlichen schutz gegen den störer rechtliche wirkung zutrete; an eigner sache wirkt der besitz gar nichts, sondern ist einfacher ausflusz des eigenthums. gleichwol musz dem sprachgebrauch wie der bedeutung nach dieser besitz des innehabenden eigenthümers zum grund gelegt und von ihm die erwerbfähigkeit des besitzes ursprünglich fremder sachen abgeleitet werden. alle und jede rechtsverhältnisse entfalten sich auf einem sinnlichen boden, ohne welchen sie nicht denkbar erscheinen, so weit sie allmälich von ihm abgewichen sind. die ehe zwischen mann und frau, des vaters gewalt über das kind hat sicher von selbst und vor der zeit bestanden, wo der eingetretne zusammenfluss vieler familien in ein volk jenen verhältnissen bestimmte positive bedingungen zufügte oder die schon in der sitte gebildeten ausdrücklich anerkannte. hinter allem recht liegt also ein natürlicher und sittlicher zustand, wie den wörtern unsrer sprache eine sinnliche vorstellung vorausgeht, aus der sie entsprungen sind. man hat in der etymologie bisher vorzugsweise die äuszeren bestandtheile der wörter, buchstaben und laute gepflegt, den ursprung, fortschritt und übergang der begriffe allzusehr vernachlässigend, die vorstellungen mehr von den wortgesetzen abhängig gemacht, als worte und gedanken in einander sich verschlingen lassen. in beiden lehren, der sprache wie des rechts breitet sich den forschungen noch ein weites feld aus. dem lateinischen sprachgebrauch hat peculiaris, gleich proprius, ganz die auch unserm deutschen eigen oder eigenthümlich zuständige, abgezogne bedeutung, welche gar nicht mehr auf den bestimmten rechtsbegrif von peculium einzuschränken ist, noch weniger braucht bei peculium an pecu, am allerwenigsten bei pecu an dieses worts ursprünglichen sinn gedacht zu werden; dadurch dasz wir dessen gewahren ist uns ein geheimer schlüssel zu allen stufen der aus ihm hervorgedrungnen bedeutungen in die hand gelegt. auspicium und augurium, anfangs auf vogelschau und vogelwahl bezogen, galten allmälich von jeder art weissagung und weihe, wofür ebenwol vierfüszige thiere oder unbelebte sachen diensam waren; es bleibt aber für die untersuchung wichtig und entscheidend, den ursprung dieser bräuche auf die vögel zurück zu leiten. ich habe nachgewiesen, wie die begriffe schenken, σπένδειν, folglich spondere vom ausgieszen der libation abstammen; wir verstehn unter wein schenken noch diesen gusz, bei geld schenken, leben schenken, gehör schenken ist von der vorstellung nicht das geringste zu spüren*. wer also die ausdrücke peculiaris, auspicium, schenken oder zahllose andre wörter, die ihre durchsichtigkeit eingebüszt und verschliffen haben, anwendet und damit die gangbare vorstellung verbindet, der wandelt auf harter lava, die ihm den grund überdeckt. wenn überall die wörter aus den sachen entsprungen sind, so müssen, je tiefer wir noch in ihr inneres einzudringen vermögen, auf diesem wege uns verborgene bezüge der begriffe auf die dinge kund gethan werden und um der dinge willen forschenswerth erscheinen.

---

[*] Mattheus de Saviniaco a. 1270. Guérard cartul. de Notre Dame 1, 188; Geoffroi de Savigni bourgeois de Paris a. 1348. ibidem 3, 298.

Unter besitz verstehn wir das walten über einen gegenstand, auf welche weise es nun zu wege gebracht sei. wer ein schwert mit der hand faszt, wem ein ring am finger steckt, ein gürtel den leib umschlieszt, der besitzt diese dinge, wie der sich auf ein pferd geschwungen hat das thier, obschon die sinnliche bedeutung des besitzes auf den letzten dieser fälle einzuschränken bliebe. detention drückt wörtlich nur ein halten, apprehension nur ein ergreifen aus, und das uns völlig geläufige wort besitzergreifung enthält genau erwogen einen widerspruch in sich, da was ergriffen werden soll nicht besessen zu werden braucht, das besessene nicht eigentlich ergriffen wird. alle solche benennungen pflegen über das ufer der in ihnen gelegnen vorstellung langsam oder schnell hinaus zu treten und einen allgemeineren begrif zu festigen, dessen der sprachgebrauch bedürftig ist.

Ich unternehme es hier die vorzüglichsten namen des besitzes und eigenthums, welche beide nicht von einander gerissen werden dürfen, zu versammeln und auszulegen. sie langen nicht gleich und unmittelbar am gebiet des rechts an, werden ihm aber unvermerkt in manigfalter abstufung unentbehrlich.

ΠΕΠΑΜΑΙ. ΚΕΚΤΗΜΑΙ

drücken den Griechen die vorstellung des besitzes aus, jenes seltner, dieses ganz gewöhnlich. beide wörter stimmen sichtbar schon in der äuszern gestalt zusammen: in den dem Solon beigelegten bruchstücken heiszt es 5, 7

---

* wer denkt bei unserm schätzen, hochschätzen an vieh?

χρήματα δ' ἱμείρω μὲν ἔχειν, ἀδίκως δὲ πεπᾶσθαι
οὐκ ἐθέλω.

Pindar sagt Pyth. 8, 104 ἐσλὰ πέπαται. bona possidet.
Eurip. Androm. 641 πεπᾶσθαι γαμβρόν.
Eurip. Orest. 1197 μέλλεις πεπᾶσθαι πατρὶ παρθένου δέμας.
Aristoph. aves 943
ὃς ὑφαντοδόνητον ἔσθος οὐ πέπαται.

bei Homer kein solches πέπαμαι possideo, wol aber ein davon verschiednes πέπασμαι gustavi, aus πεπάσμην gustaveram Il. 24, 642 und πασάμην gustavi Il. 21, 76. 24, 641 zu entnehmen, welche doch alle kurzes α haben, während dem πέπαμαι langes gebührt.

Für κέκτημαι bedarfs keiner belege, so häufig fast allenthalben ist ihm zu begegnen, doch hat es Homer eigentlich wieder nicht, nur Il. 9, 402 ἐκτῆσθαι statt κεκτῆσθαι. ich will stellen aus Plato anführen:

de legibus 653 πάντα κεκτημένος ἀγαθά. omnia possidens bona.
717 ἃ κέκτηται καὶ ἔχει. quae possidet et habet.
κεκτήσθω τὸν κλῆρον. possideat sortem.
Hipp. min. 375 ψυχὴν κεκτῆσθαι ἵππου. equi animam possidere.

Das grammatische augenmerk richtet sich auf zweierlei. πέπαμαι, κέκτημαι sind praeterita der passivform mit praesensbedeutung, welche, wo sie eintritt, für den in ihr liegenden abstracten begrif einen sinnlichen im hintergrund voraus zu setzen pflegt. dann aber haben beide den accusativ der sache neben sich, und um dasz er neben dem passivum möglich werde, scheint es nöthig ein activum mit doppeltem accusativ, einem der person, dem andern der sache anzunehmen. πέπαμαι, κέκτημαι τὴν ἀγέλην vergliche sich einem εἷμαι τὸν χιτῶνα, διδάσκομαι τὴν τέχνην, ich werde die kunst gelehrt; bei solchen constructionen bringt unsre ahd. sprache gern die praeposition ana ins spiel und sagt z. b. er wirdit daz suert ana gigurtit. wie also der activische ausdruck lautet ἕννυμι σὲ τὸν χιτῶνα, διδάσκω σὲ τὴν τέχνην, ich lehre dich die kunst, ih kurtu inan daz suert ana, müste aus jenem πέπαμαι, κέκτημαι τὴν ἀγέλην ein völlig verschollnes πάω, κτάω σὲ τ. ἀ., gleichsam ein ἐμπάω ἐγκτάω oder ἀμπάω ἀγκτάω gefolgert werden, von denen in den denkmälern keins erscheint.

einfacher ist es wol, statt dieser etwas künstlichen erklärung dem praet. πέπαμαι und κέκτημαι unmittelbare mediumsbedeutung beizulegen.

Was nun war jene sinnliche vorstellung, woraus die abstraction des innehabens sich entfaltete? durch das gewählte beispiel habe ich schon darauf gewiesen, in beiden wörten πάω wie κτάω scheint ursprünglich nichts anders enthalten als der begrif des weidens, treibens, hütens und aus diesem weiden des viehes, der herde hat sich bis in späteste zeit die vorstellung der habe und des besitzthums entwickelt. πέπαμαι, κέκτημαι es wird mir geweidet, getrieben, und πάειν, κτάειν einem das vieh weiden, herantreiben, oder im sinn des mediums πέπαμαι, κέκτημαι ich habe geweidet, getrieben.

Vorausgehn mag die nähere untersuchung von κέκτημαι. die substantiva κτῆνος, κτῆμα, κτέανον, κτέαρ bezeichnen vieh oder herde, dann aber allgemein habe, vermögen, besitzthum, aus dem sinnlichen begrif des viehs ist die abstraction hervorgegangen, nicht umgekehrt dieser die benennung des viehs entnommen worden. κτέανον vergleicht sich ganz dem lateinischen peculium, das jeder aus pecu, niemand aber pecu aus peculium oder pecunia ableiten wird. sobald diese wörter einmal die bedeutung der habe und des guts überhaupt gewonnen hatten, konnten sie hernach auf alle andern sinnlichen gegenstände, die gleich dem vieh die habe ausmachten angewandt werden, und der sprachgebrauch, wenn er κτῆμα auch für einen knecht oder für geschmeide gelten läszt, ist jenes ursprungs schon vergessen.

Die buchstabenverbindung ΚΤ in κτῆνος und κτῆμα scheint nun auflösbar in κετ, wie die von ΠΤ in πτηνός in πετηνός, von πτερόν in πετερόν, ahd. fedara, sl. pero, alle von der wurzel πέτομαι πτέσθαι, praet. πέπτηκα, inf. πτῆναι, und gleich πτῆμα, πτῆσις auf πέτομαι, πετάομαι lassen sich κτῆμα und κτῆσις zurückbringen auf ein verlornes κέτομαι, κέτω oder κετάω, welche glaublich vom weiden des viehs galten.

Dazu bieten sich mehr als eine deutsche wurzel an. vergleichbar läge einmal das ags. hêdan, engl. heed, nl. hoeden, ahd. huotan custodire, das uns noch heute vom hüten des viehes gilt. ahd. huotari, huotil ist ein hirt. genaue lautverschiebung würde zwar für hèdan hêdan, für huotan huodan begehren; solche störungen, deren ursache auszerhalb der deutschen sprache liegen kann, treten gleichwol öfter ein. störungen des anlauts und inlauts zugegeben würde sich dem gemutmaszten πάομαι auch das altn. gæta custodire treffend an die seite stellen, hesta gæta ist pastum agere equos, gætir custos, und selbst geit capra ags. gât, engl. goat, ahd. keiz, nhd. geisz = lat. hoedus schiene das weidende oder geweidete thier [geita gættu capras pascebant. Sæm. 102^{b}]. noch ein anderes weiter greifendes wort möchte ich derselben wurzel aneignen. allen slavischen sprachen heiszt das vieh skot und das abgeleitete skotina mahnt an κτῆνος. skotar', poln. skotarz ist der hirt, S aber pflegt häufig vorzutreten (κείρω ahd. sciru; corium litt. skura, poln. skora; tego στέγω; tundo goth. stauta; taurus goth. stiurs; goth. stairô skr. târâ, zend. stâre). da nun die deutschen sprachen dasselbe wort schon im abgezognen sinn von pecunia übernommen haben (goth. skatts, ahd. scaz, nhd. schatz, ags. sceât) und nur das friesische sket die lebendige bedeutung von vieh behielt; so scheint dem deutschen sprachgeist entgangen, dasz die in huotan oder gæta noch rein erhaltne wurzel in skatts ein S vorschob. das ereignet sich öfter, dasz theile einer wurzel in entstellter form aufgenommen werden, während die echte in andern davon getrennten wörtern fortdauert.

Πέπαμαι von πάομαι musz sich verhalten wie κέκτημαι, κέχρημαι von κτάομαι, χράομαι, und wir stoszen auf ähnliche bedeutungen der wurzel und der ableitungen. πᾶμα* ist gleich κτῆμα besitz, πῶυ wie κτῆνος vieh, πῶυ aber entspricht dem lat. pecu, [altpreusz. pecku], goth. faihu, ahd. fihu; peculium und pecunia drücken aus was das goth. skatts, sl. skot. βουπάμων ist ein rinderweidender, besitzender, ποιμήν litt. piemů der hirt, ποίμνη herde. in πῶυ und πάω ist keine consonanz des inlauts, wo pecu und faihu gutturalis zeigen, das sanskrit aber, wie gewöhnlich ś, paśu, welchem paśu sich die lat. fortbildung pasco pavi pastum ich weide, pastor der hirt, pascuum die weide, sl. pasu ich weide, inf. pasti, pastira die weide anschlieszen.

---

* mahnt an ferne weide, mast. Dwb. 3, 1516.

Pott 1, 188, Bopp 213ᵇ leiten paś von der wurzel paś ligare, was schicklichen sinn bietet, weil das zahme vieh gebunden werden kann, doch eignet es sich mehr für gejochte rinder und gesattelte rosse, als für rinder und schafe die ungebunden weiden*. zu πάομαι stimmt die sanscritwurzel pâ cibare, sustentare, folglich weiden, und das goth. fôdjan, ahd. fuotan, nhd. füttern [fuotri miniu lembir, pasce agnos meos. Tat. 238, 1. 2. 3] könnte die heranziehung jenes πάομαι mit kurzem α vermitteln, da das fressen lassen zugleich weiden aussagt; beiden griechischen wörtern scheint also eine höher liegende verwandtschaft einzuräumen. noch näher berührt das goth. fôdja die vollere gestalt πατέομαι gusto [vgl. πέπαμαι s. 125].

Endlich musz dem lat. pasco das griechische βόσκω ich weide, βοσκή, βόσις die weide, βοτάνη weidekraut, βοτήρ hirt, βότειρα hirtin (wie κτήτωρ eigner, κτήτειρα eignerin) unfremd sein, der wechsel zwischen P und B hat statt wie in πίνω, sl. piti, lat. bibere. man darf glauben, dasz βασιλεύς, mit βόσις verwandt, den hirten des volks, nicht anders als ποιμὴν λαῶν, bezeichne, und selbst skr. pati herr, gr. πόσις gemahl, goth. faþs ursprünglich diesen sinn hatten.

EIGA. AIH.

das goth. aih ich habe, besitze kommt seiner wurzel und bedeutung nach mit dem gr. ἔχω überein, nicht ganz in der form, da aih wiederum ein praeteritum mit praesenssinn gewährt, für die abstraction des habens und besitzens also ein lebendigeres praesens aufzufinden ist. irre ich nun nicht, so gebührt dem verlornen goth. praesens eiga gleichfalls der begrif des viehtreibens oder weidens, und habe und besitz erscheinen auch hier gegründet auf die herde. aih will sagen ich habe geweidet, folglich bin ich eigner und besitzer. im griechischen verbum ist die abgezogenheit weiter vorgeschritten und auch dem praesens zu theil geworden, ἔχω besagt was das goth. aih, ursprünglich kam diese bedeutung vielleicht nur dem praet. ὄχωκα zu, welches verloren und blosz aus συνοχωκότε (zusammenhaltend) Il. 2, 218 zu folgern ist. gewöhnlich drückt ἔχειν aus was unser haben und halten, ἔχων χείρεσσι Il. 12, 27 tenens manibus, κῆπον ἔχει πολυδένδρεον Od. 4, 737 hortum colit (unterhält). wie aber, das häufige ἔχε. ἔχον ἵππους in der Ilias (3, 263. 4, 227. 5, 240. 752. 8, 396. 11, 127. 341. 770. 12, 124. 13, 386. 16, 712. 19, 424. 23, 398. 423), worunter man bald ein lenken, treiben, bald ein halten, anhalten verstehn mag, ists nicht geradezu der uralte hirtenausdruck für das treiben und hüten geweideter rosse? die grammatiker gestehen diese verwendung von ἔχειν ἐπὶ ἐλάσεως ἱππικῆς zu.

---

* litt. banda rindvieh pecus. Bopp 237ᵃ; litt. jautis bos = jumentum von jungo; lat. bestia zu zend. basta ligatus. Bopp 237ᵃ; skr. jutha grex von ju jungere. Bopp. 282ᵇ.

Das wahrgenommen thue ich kühnen seitenschritt. wie κτῆνος und πῶυ auf weiden und hüten führten, werden auch durch ἔχειν und aigan viehnamen klar. das goth. aihvus oder aihvs sagt nichts anders aus als das getriebne, geweidete thier von eigan aih, warum hier dem H noch ein V folgt, musz sich aus dem lautgesetz, nicht dem begrif ergeben, dasselbe V waltet im lat. equus, skr. aśva (mit ś wie in paśu = faihu) litt. aszwa, wird aber zu P im zend. aśpa, welches die brücke schlägt zu ἵππος f. ἴσπος, man ziehe denn vor ἵππος für ἴκκος = ἴκϝος zu nehmen. vgl. auch hircus und hirquus.

Lange wähnte ich die wurzel ἔχειν und aigan entgehe dem latein. jetzt beginnt mir einzuleuchten, dasz mit ἔχω ὄχωκα nah sich rühre ἄγω, praet. ἦχα. ἀγήοχα, praet. pass. ἦγμαι, folglich auch lat. ago egi und altn. aka ók. ἄγειν agere, skr. adsch bedeuten gleichfalls weiden, treiben, ἀγέλη, lat. agmen ist herde; zum lat. agere actum darf unmittelbar equus gestellt werden, wie zu vehere vector.

Mich dünkt, auch agnus und ovis, gr. ὄϊς, skr. adscha caper, adschâ capra, gr. αἴξ αἰγός sind lauter benennungen des geweideten getriebnen viehs, der fahrenden habe, die unser mittelalter auch die treibende = getriebene nannte (RA. 564). die namen dieser thiere bedeuten das nemliche, nur dasz man allmälich verschiedne wortformen verschiednen thierarten aneignete. im altn. á agna und á ἔχω begegnet sich zusammenhörendes klar erkennbar, während das ahd. ouwi, litt. awis, lat. ovis von eigan und agere abdrücken. πρόβατον, das vorschreitende thier, will wol auch sagen das vom hirten getriebne.

Man pflegt αἴξ auf ἀΐσσω zu ziehen und die wilde, übers gebirg stürmende springende geisz hiesze treffend so, doch kommt meiner deutung zu statten das geit von gæta vorhin. das salische gesetz nennt sie die lauch und gras essende, genau übereinstimmend mit Varro RR. 2, 3: studiose de agrestibus fruticibus pascuntur atque in locis cultis virgulta carpunt, itaque a carpendo caprae nominatae, ob hoc in lege locationis fundi excipi solet, ne colonus capra natum in fundo pascat, und 1, 2 hiesz es: caprae omnia novella sata carpendo corrumpunt, non minimum vites atque oleas. im capra natus haben wir ein hübsches beispiel jener alten rechtssprache (s. oben p. 120). Varrons herleitung a carpendo bleibt, so manchen schein sie haben könnte, nichts desto weniger falsch.

Aber längst verdunkelt waren alle diese hirtenausdrücke für die fahrende habe und konnten unbedenklich sogar auf die liegende übertragen werden, wie namentlich unser eigen und eigenthum vorzugsweise von grund und boden gilt, das ags. æht aber noch vom vieh gegenüber der âr, dem grundeigenthum. Sophocles Oed. Col. 40 braucht ἔχουσι von einem land und im platonischen sprachgebrauch ist die ἕξις allgemein das innehaben.

HABEO. CAPIO.

Dasz mit feinem bedacht der Gothe das gr. ἔχειν bald durch aigan, bald durch haban verdeutscht, jenes für den sinnlichen, dieses für den abstracteren ausdruck verwendet, wie auch die altn. mundart ungefähr ebenso zwischen eiga und hafa unterscheidet, ist von mir anderwärts dargethan worden (vorr. zu Schulzes goth. glossar s. XIII). dennoch musz dem habere und haben sinnliche, dem begriffe capere unferne grundlage zuerkannt werden, also des haltens, fassens, hebens, greifens, nehmens, folglich besitzens. in der altrömischen formel der lex agraria Thorii (etwa hundert jahre vor Chr.) 'oetatur fruatur habeat possideatque' oder in der bei Ulpian 24, 2 aufbewahrten 'capito sumito sive habeto' steht habere andern sinnlichen ausdrücken des besitzes zur seite, die rechtsurkunden unsers frühsten mittelalters durchdringt allenthalben das 'habere tenere possidere' eng verknüpft. das lat. usucapere ersitzen bindet uti und capere, wie in ususfructus, verdeutscht nieszbrauch, uti und frui. bei übergabe von geschenken galt die formel 'utere accipe!', at ego mihi anulum dari istum tuum volo. 'utere accipe'! Plaut. mil. gl. III. 1, 178 und gerade so vereinen die Angelsachsen 'häbbe and vel brûce' Kemble chart. 3, 255. 256. hier sind stellen aus dichtern

brûc þisses beáges, Beovulf leofa,
hyse mid hæle, and þisses hrägles neot! Beo. 2432.
lêt hine vel brûcan. Beov. 2084.
brûc ealles vel! Beov. 4320.
hêt hine brûcan vel. Beov. 5620,

nicht anders Heliand 33, 8

lâtu ic thi brûcan wel allas thes ôdwelon.

hier sehn wir auf gleicher reihe häbban, brûcan, neotan[*] (haben, brauchen, genieszen) und noch heute wird bei der gabe ausgerufen: habe dirs, brauchs wol [brauchs gesund! Leipz. av. 1, 161], geniesz es wol! niutan ist ὄνασθαι, χρῆσθαι.

Die ahd. wörter habida, gihabida, anthabida bezeichnen sämtlich habitus, detentio, retentio, usurpatio (Graff 4, 735. 737) folglich κατοχή von κατέχειν besitzen, ganz wie das altn. hefd, schwed. häfd, dän. hävd sowol habitus, mos, cultura als auch usucapio, den erwerb des eigenthums fremder sachen durch rechtmäszigen besitz, lagahefd, rechtsbesitz. ich finde bei den Schweden verbunden hafa och häfda, gleichsam habere et habitare, im sinne des lat. habitare für colere, ein grundstück in brauch und besitz haben, unter sich haben.

Wie nun usu capere zusammenfällt mit usu habere, scheint capere auch wurzelhaft untrennbar von habere, tenere, halten und die begegnung des im laut unverschobnen goth. haban, welchem hafjan = capere, tollere genau zur seite steht, lehrt dasz die lat. sprache hier zwei ausflüsse eines und desselben wortstammes verschieden behandelte, wie wir vorhin neben πάομαι und pasco ein βόσκω, neben deutschem hüten das wort schatz erblickten.

---

[*] altn. haf oc niot vel. Thidriks sag. c. 81. 202; þigg nú oc niot vel. c. 108; þiggid gullit ok niotid vel. Vols. sag. c. 31 p. 203; niotu ef þú namt. Sæm. 196b; niota mundu ef þú nemr. Sæm. 24b; vel skulot niota vápna ok landa. Sæm. 208a; landa ok þegna 208b. altfries. bisiten and binieten. Richthofen 174, 2. 203, 1. 476, 3; pesizzen und niezen. Diemer 352, 22.

Auch diese wurzel leitet auf den ursprung der benennung eines zahmen weidethiers. caper, altn. hafr, ags. häfer, altfränk. hebrus bezeichnen den bock, capra die ziege, das gr. κάπρος. κάπραινα dagegen eber und sau, lat. aper, ahd. epur, vom zahmen auch aufs wilde thier übertragen.

NIMA. NEMΩ.

Unser goth. nima, ahd. nimu, nhd. nehme schlieszt sich den begriffen capio, tollo, colo, pasco an: nimid bezeichnete einen heiligen wald des alterthums oder die weide, und entspricht dem lat. nemus, gr. νέμος; die Nemetes, ein deutscher stamm des Oberrheins waren waldbewohner, hirten, nomaden. noch ahd. neman drückt auszer capere, tollere auch das sinnliche carpere, vellere aus (Graff 2, 1054), abfressen, abweiden des grases. gerade so zu fassen ist die grundvorstellung des gr. νέμειν und νέμεσθαι pascere, νέμος weideplatz, νέμων pascens Od. 9, 233, νομή, νομός weide, νομεύς hirt: hier athmet alles nomadenleben. aber auch die abstracte bedeutung hat sich reich entfaltet, νέμειν ist zugleich innehaben, habitare, possidere, possidendum dare, distribuere νόμος brauch, sitte, gesetz. πατρώϊα πάντα νέμηαι, habeas et fruaris Od. 20, 336; τεμένεα νέμεται fruitur agris Od. 11, 185; νέμομαι colo, possideo Pind. Ol. 9, 39; λαὸν νέμων, daselbst 13, 37 gleich dem ποιμὴν λαῶν. in der rechtssprache drückt νομή besitz aus, Theophilus überträgt damit das lat. possessio I. 26, 9. II, 6. IV. 15, 2 und stellt es der κατοχή detentio zur seite. bei Harmenopulus I. 3, 7 ὁ νεμόμενος ἀλλότριον πρᾶγμα. qui rem alienam possidet.

Der slavischen sprache wird νέμω mit abgestosznem N zu imu capio, prehendo, dann einfach zu habeo, was meine verbindung des capio und habeo rechtfertigt. das poln. mieć, böhm. mjti, gmjti bietet den gewöhnlichen ausdruck dar für haben. daher auch imja, poln. imię, mit noch stärkerer kürzung miano, böhm. gmeno dem goth. namô, ahd. namo entspricht und von dem gedanken des zutheilens, besitzens ausgeht, welche deutung einer andern freilich sehr scheinbaren ableitung des lat. no aus gnomen, skr. dschnama von gnoscere trotzen darf. das lat. uti oder frui kann wiederum in den begrif des habens ausweichen, wie wir sagen er genieszt guter gesundheit für hat sie, utitur valetudine bona, er soll einen guten vater an mir haben, facili me utetur patre.

HALDA. VALDA. GASTALDA.

drei gothische wörter echt deutsches aussehns, wie in ihren buchstaben auch in der flexion sich begegnend. sie reduplicieren das praeteritum haihald vaivald gastaistald, wofür sich ein ahd. hialt wialt einfindet, also auch stialt vermutet werden mag.

haldan heiszt nun bei Ulfilas geradezu βόσκω und ποιμαίνειν, haldan avêþi die schafherde weiden, haldan sveina die schweine hüten, in andrer bedeutung kommt bei ihm das wort gar nicht vor. nicht anders das ahd. haltan:

thô wârun thar in lante hirtâ haltantê. O. I. 12, 1.
sô hirti ther thar heltit, joh sînes fehes weltit. V. 20, 32.

haltari ist der männliche, haltarâ der weibliche custos; daneben steht haltan auch für custodire, servare im abgezognen sinn (Graff 4, 896). im eigentlichen verwenden es die mhd. dichter noch häufig: Abel hielt sîniu lember. fundgr. 2, 25; daz fihe halten, das. 2, 73; [halten diu swin. Karaj. 49, 5]; diu lember halten. Helbl. 8, 524; bis auf heute sagt man in Oestreich und Baiern ros halten, gaisz halten für weiden, und der hirt heiszt halter, der weideplatz die halt. ags. healdan svin*, in der edda geitr halda [Sæm. 163ᵃ], hüten, weiden. heutzutage verstehn wir aber unter pferde, kühe halten nicht sowol weiden als unterhalten und besitzen, halten überhaupt drückt uns leibliche detention aus, festhalten des ergriffenen, und schon der Sap. III. 22, 1 verwendet halden für besitzen. könig Wenzel von Böhmen singt im tagelied: diu naht muoz ab ir trône, den si ze Kriechen hielt mit ganzer vrône, der tac wil in besitzen nû.

---

* ags. healdend dominus. Judith 140, 1, wie sonst hyrde, folces hyrde; heóld Scyldingas. Beov. 114 herschte über die Sc.; môras heóld Beov. 206 paludes tenuit, habitavit in paludibus; so auch clifu healdan Beov. 451; þät hornreced healdan. Beov. 1401.

Das goth. valdan hat seine sinnliche bedeutung eingebüszt und zeigt blosz die abstracte von herschen, δεσποτεύειν, ἐξουσιάζειν, gardavaldan ist καταδυναστεύειν. valdufni ἐξουσία gewalt. so das ahd. waltan dominari, imperare, gubernare, altn. valda imperare. in der gewalt haben heiszt besitzen und gewalt ist gleich gewer potestas, possessio: in gewalt und gewer hân Ms. 1, 89ᵇ; si nam den sperewer an ire gewalt. Haupt 5, 429. gewer aber drückt bekanntlich die einkleidung in besitz und eigenthum aus, ahd. giweri, goth. gavaseins vestitio (RA. 556), in vestitura et potestate habere. MB. 28ᵃ, 143 (a. 914).

Genau dem valda entspricht, mit gewöhnlicher zurückschiebung des L hinter den vocal, das sl. vladu impero, vlasti imperare, vlast" imperium, vlad"ika dominus, vlastel' princeps, poln. władać imperare, władzca imperans, właściciel dominus, böhm. wladati, wlasti walten und schalten, besitzen, russ. vladjet' besitzen. littauisch aber, nach deutscher consonantstellung waldyti imperare, waldzia imperium, waldonas imperans.

Doch gilt das poln. władać, litt. waldyti, nuwaldyti ganz besonders im sinn des lenkens und leitens der pferde, wie wir vorhin s. 129 ἄγειν angewandt auf rosse fanden und hier scheint die sinnliche bedeutung des wortes durchzubrechen. valdan wird ursprünglich lenken und treiben der herde bezeichnet, dann sich auf lenken und beherschen der menschen erstreckt haben und hierfür läszt sich aus der nordischen sprache noch andere bestätigung gewinnen, nemlich valda imperare bildet zwar sein praesens veld, sein praeteritum hingegen olli, mit übergang des LD in LL und einer flexion des conjunctivs, der hier, wie zuweilen geschieht, den indicativ ersetzen hilft: dasselbe LL findet aber auch in völlr campus, pratum, viretum statt, dem ich das ahd. wald nemus zu vergleichen berechtigt bin. wald scheint wie νομή und nemus ursprünglich pascuum, gleichviel mit völlr, folglich valda, goth. valdan, ahd. waltan wieder nichts anders als pecus pastum agere. im schwedischen vall solum herbidum (als gegensatz zu arvum), hjordvall pascuum, gå i vall, köra i vall, valla pascere ist diese bedeutung wach geblieben, und vallare ein hirt, vallebarn, vallehjon ein hirtenknabe, nichts verschlägt, dasz sich daneben välde, altn. veldi mit der abstracten bedeutung imperium geltend mache. den ausdruck wald nemus besitzt auszer der hochdeutschen mundart nur noch die alts. und ags. veald, engl. weald, neben wold, welches letztere den begrif des feldes (völlr) behauptet.

In stalda oder gastalda treffen wir nun das eigentliche gothische wort zur übertragung des gr. κτάομαι. Neh. 5, 16 wird ἀγρὸν οὐκ ἐκτησάμην verdeutscht durch þaurp ni gastaistald, und Luc. 18, 12 πάντα ὅσα κτῶμαι durch allis þizei gastalda; Thess. 4, 4 τὸ ἑαυτοῦ σκεῦος κτᾶσθαι durch gastaldan sein kas. es entspricht aber auch dem ἔχω, 1 Cor. 1, 28 θλίψιν δὲ τῇ σαρκὶ ἕξουσιν, tribulationem carnis habebunt, aglôn leikis gastaldand, und andstalda verdeutscht παρέχω. alle übrigen deutschen sprachen haben das starkformige verbum aufgegeben, nur einzelne von ihm abgeleitete nomina behalten.

Welche ältere sinnliche farbe dürfen wir hinter diesem gastaldan, habere und possidere suchen? unser heutiges gestalt figura, forma wird von staltan, wie gehalt von haltan, gewalt von waltan abzuleiten sein, scheint aber früher den räumlichen begrif locus, mansio auszudrücken, welcher noch deutlich an dem ags. gesteald haftet. im cod. exon. 19, 22 ist lifes gesteald vitae habitaculum, Beov. 2303 ingesteald familia, domus, wie sonst fletgesteald mansio, Cædm. 2, 15. 75, 7 vuldorgesteald aufenthalt des glanzes, ruhmes, im cod. exon. 22, 19 þrydgesteald das nemliche. mir kommt vor, dasz gastalds ursprünglich stabulum und gastaldan stabulare, in stabulum recipere, also wieder eine tägliche handlung des hirtenlebens ausdrücke*: wer die herde eintreibt, einpfercht, zu stalle bringt, der ist ihrer gewaltig, besitzt sie. aus der räumlichen vorstellung von gastalds entfalten sich aber frühe schon persönliche, aglaitgastalds bezeichnete den Gothen einen, der sich schändlich betrug, αἰσχροκερδής, turpe lucrum sectans, mhd. vriheitstalt einen freien, freilebenden. unter uns ist noch heute ein hierher fallender ausdruck gangbar, hagestolz, welches aus hagestolt hagestalt verderbt, den unverheirateten, caelebs bedeutet, im ahd. hagastalt auszer caelebs auch proselytus, mercenarius, tiro, im ags. hägsteald Beov. 3774 und sonst caelebs, tiro, hirquitallus, alts. hagastold servus Hel. 78, 1. hier blickt überall durch die vorstellung eines abgeschieden von andern im hag weidenden hirten, ags. ânhaga. den nordischen skalden heiszt ein held haukstaldr, eigentlich accipitris statio, stabulum, weil ihm der vogel auf seiner schulter sitzt, ein könig aber gramr, vinr haukstalda, freund der helden. unter den Langobarden war die benennung gastaldio, gastaldo, gastaldus für minister, procurator, gestor, actor und judex verbreitet (Graff 6, 667) und man kann sie dem sinne nach unserm verwalter und besitzer gleichstellen.

---

* ahd. scâfestalta caulas. Graff 6, 667; Stalter n. pr. Mohr reg. Frauenbr. nr. 138; nhd. Stalder; vgl. die stalten. Crane 2279.

Gastaldan musz allerdings für fortbildung eines ihm voraus gegangnen stalljan stallida, ahd. stellan stalta, welches collocare aussagt, gelten, das ahd. stal stalles ist locus, sedes, statio, das altn. stallr stabulum, sedes, also mit jenem gastalds, gesteald zusammen treffend.

Man hat valdan dem skr. vridh crescere (Bopp 334^a), haldan dem skr. hri capere, prehendere (Bopp 402^a) verglichen und die lautverhältnisse stehn nicht entgegen, da L sich häufig auf ein skr. R zurückleitet, der anlaut H aber einigemal auch dem skr. H begegnet. den begrif von capere sahen wir auf das weiden der herde angewandt, der von crescere und virere liesze sich allenfalls mit viretum, locus herbarum, weide vereinigen. hri gleicht aber auch dem gr. χρή, χρᾶσθαι.

TENEO.

tenere ist eigentlich fassen, greifen und mit τείνειν, tendere, goth. þanjan, nhd. dehnen nah verwandt, weil die greifende hand ausgestreckt werden musz. Plautus im mercator V. 2, 43 läszt den Eutychus zu Charinus sagen

> porrige brachium, prehende. jam tenes? Ch. teneo.
> Eut. tene.

auch gilt es, wie vorhin gastaldan, vom halten, einhalten, einschlieszen des viehes. Virg. Geo. 2, 371.

> texendae sepes etiam et pecus omne tenendum,

wie haldan für weiden unmittelbar finde ich es nicht gebraucht.

dagegen ist es überall technischer ausdruck für das abstracte besitzen und die formel verbindet 'habere, tenere, possidere', wozu ich altfränkische beispiele RA. 24 gesammelt habe. terram tenere sagt das capit. 4 a. 819 c. 4 für possidere, terras tenere im alten latein heiszt aber auch imperio, sceptris tenere, regere, waltan.

In den romanischen zungen findet sich it. tenere, prov. tener, sp. tenir, port. ter, franz. tenir allenthalben in der bedeutung von haben, halten. bewohnen, besitzen und die substantiva prov. tenensa, sp. tenencia, tenezo drücken besitz aus. an das sinnliche weiden wird man nicht mehr erinnert.

Bekannt ist, dasz die spanische und portugiesische grammatik ihrem tenir, tengo und ter, tenho neben haber und haver gerade so die natur eines auxiliarverbums beilegt wie die deutsche ihrem eigan neben haben. im sp. scheint tenir nachdrücklicher als haber, im port. haver nachdrücklicher als ter. ähnlich verhalten sich it. essere und stare, sp. ser und estar.

ДРЪЖАЮ.

dr"shati ist das slavische wort für halten und besitzen: dr"shalo manubrium, was man faszt, hält, dr"shava imperium, dr"shitel' possessor, dr"shanije κτῆμα. russ. dershat' halten, haben, besitzen, dershat' skot" vieh halten. poln. dzierzec halten, innehaben, besitzen, dzierzawa pacht. böhm. držeti halten, besitzen, držitel besitzer, držadlo handhabe. hierzu stimmt das skr. dhri tenere, ferre, gerere, detinere, welchem Bopp s. 185 die wurzel bhri ferre, goth. bairan gleichstellt.

Sollte nicht vielmehr, obwol für D ein T anlautet, das littauische turrēti haben, besitzen, turtas habe, besitz, turrētojis besitzer, turrējimas pacht heranzunehmen sein? lett. turreht halten, haben, rohkturris handhabe. mit nachfolgendem infinitiv tritt dies turrēti in die abstracte bedeutung des müssens, sollens über, turru eiti ich musz gehn, habe zu gehn. ganz sinnlich bedeutet aber turrēti von thieren: junge werfen, gebähren, karwe turrējo die kuh hat gekalbt, getragen, gleichsam ist in besitz eines jungen.

POSSIDEO.

im zweiten theil der zusammensetzung liegt sedeo vor augen, das pos des ersten musz aus einer assimilation hervorgegangen sein, welcher die lat. sprache eine menge von SS verdankt. früher leitete man pos aus potis, wie possum aus potsum, während vor dem vocal potest, poteram beharren, possideo = potsideo wäre: ich sitze waltend, mächtig. die neuere sprachforschung zieht aber vor in pot die skr. partikel prati, gr. προτί, dor. ποτί = πρός anzuerkennen, welche auch in porrigo, polliceor, polluo u. a. assimiliert wurde (Bopps gloss. 226ᵇ); dann ergäbe sich die bedeutung: ich sitze dahin, dabei, προσεδρεύω, προσκαθίζω. possidet haben schon die zwölf tafeln, possessor z. b. die lex agraria Thorii, und nicht selten bedient sich des ausdrucks Plautus, das wort musz uralt sein in der lat. sprache.

Ursprünglich nöthigt possidere an leibliche sachen zu denken, auf oder an die man sich setzen kann, possessio a sedibus quasi positio sagt lex 1 de poss., und man gieng dabei schwerlich von beschrittenen thieren, nur von grundstücken aus, deren feierlicher erwerb leibliche besitznahme forderte, nach unserm altdeutschen recht mit einer posita sella tripes oder triduana sessio*; der hirt sasz auf dreibeinigem stul und molk. bald aber hieng der besitz zumal fahrender habe auch von andern bedingungen ab, man besasz einen bienenschwarm, den man nicht aus den augen verloren hatte und hörte auf ein verirrtes thier zu besitzen: pecus simul atque aberraverit protinus desinere a nobis possideri. lex 3 § 13 de poss.

Ulfilas, wie wir sahen, verdeutschte κέκτημαι durch gastalda, bisita ist ihm περιοικέω, circummaneo, Matth. 5, 4, wo für κληρονομήσουσι τὴν γῆν die vulg. possidebunt terram darbietet, setzte er sicher nicht bisitand, kaum gastaldand. ahd. lautet diese stelle freilich bisizzant erda, denn durch die lat. kirchen und urkundensprache war bisizzan für possidere längst eingedrungen

---

* triduana sessio legitime peracta. MB. 6, 9 a. 1008; gesessen in der sass. MB. 25, 228; untriuwe ist in der säze. Walther 8, 24; Servat. 2806—2813. vgl. bestehn, ein grundstück, ein haus bestehn = pachten, mieten: ein routin (riutin) bestân. Koseg. 5, 12. 6, 3.

(Graff 6, 289), bei den Angelsachsen besittan neben âgan[*]. die mhd. dichter kennen zwar noch besitzen in der älteren bedeutung von circumsedere, obsidere, verwenden es aber auch überall für possidere, sinnlich[**] und abgezogen; der heutige sprachgebrauch nimmt es nur für possidere, ohne streng zwischen besitz und eigenthum zu unterscheiden. den Slaven war posjedati oder posjesti für considere selbst eigen; ein juristisches posiadać possidere haben die Polen nachgebildet, posiadanie possessio.

DOMINUS. DOMINIUM.

in der hirtenzeit entsprang aus νέμω νομός, νόμος, νομή, unter ackerbauern aus δέμω bauen, zimmern δέμας bau des leibs, δομή bau, δόμος haus, lat. domus, sl. dom" οἰκία. von domus leitete sich dominus, wie von τέρμα terminus, dann von dominus dominium, wie von flamen, semen und limen flaminium, seminium, liminium. dominus ist der im hause waltende, hausherr, sl. domovit" paterfamilias, der über kinder und knechte gebietet. dieser klaren herkunft von dominus kann durch ein dunkles 'dubenus apud antiquos dicebatur qui nunc dominus' bei Festus kein eintrag geschehen. dominium aber bezeichnet die strenge, anerkannte habe des hausherrn.

Ballhorn Rosen (über dominium, Lemgo 1822) will ein verlornes domen voraussetzen, dessen gen. pl. domenium dem gr. διδομένων entsprochen und mit hinzugedachtem jus das recht auf übertragne sachen ausgedrückt habe, daraus sei dann dominium geworden. abgesehn von formellen schwierigkeiten, die sich wider diese deutung stemmen, läszt sich das wesen des eigenthums gar nicht auf ein διδόμενον, aufgabe oder übergabe einschränken.

Von den zwölf tafeln nennt die siebente den dominus quadrupedis, die achte den dominus fundi, die zehnte den dominus aedis, die zwölfte den dominus servi. mutare dominum bedeutet bei Varro RR. 2, 1. 2. 6. verkauft werden und die herde ist das subject, grex dominum non mutavit nisi si est adnumeratum heiszt der herde eigenthum geht nicht über bevor der preis gezahlt ist.

---

[*] seltsam das ags. æht besittan. Andr. 410. 608. El. 473.

[**] der ar die tûbe besezzen hât. Barl. 132, 5; daz et ich besæze ûf dem vols. Parz. 75, 22.

Bei Plautus steht dem servus allenthalben der herus gegenüber, nur selten wird dominus gebraucht, z. b. Cistell. II. 2, 55. Poenul. III. 1, 32; die rechtsgelehrten setzen überall dominus, z. b. lex 14, 9 und 16 de servo corrupto, lex 1. 2 de fugitivis. dem herus und servus des Plautus entspricht bei den griech. dramatikern der δεσπότης und οἰκέτης, wo also umgekehrt die vorstellung des hauses am diener vortritt. Plato Parmenid. 133 setzt dem δεσπότης den δοῦλος entgegen, so auch Aristophanes ranae 739. 742. 746, Dio Cassius 55, 5.

Neben δεσπότης gilt aber auch gr. κύριος allgemein für dominus, nicht nur servi, sondern auch aedis, fundi: κυρίοισι δωμάτων Aeschyl. Choeph. 658; τούτων κύριοι Plato Crito 44 und im N. T. Luc. 19, 33 οἱ κύριοι, die eigner des esels, Luc. 20, 13 ὁ κύριος τοῦ ἀμπελῶνος. seltner finde ich das lat. herus von grund und boden gebraucht, doch sagt Horat. sat. II. 2, 29 propriae telluris herum natura neque illum nec me quemquam statuit. herus und κύριος scheinen, obschon jenes kurzen, dieses langen vocal hat, derselben wurzel und das anlautende H in herus bote der lautverschiebung, wie in habere und andern wörtern. zu κύριος stellt sich κοίρανος dominus, κοιρανεῖν dominari und neben dem diphthong darf sich langer und kurzer vocal entfalten. dem κύριος und herus entspricht das ahd. hêr sanctus, almus, procer, comp. hêriro, hêròro senior, herus, hêròrà hera, domina; ags. hârra dominus. ob ahd. hêr im gothischen lauten müste hair (wie air êr, sair sêr) oder hais (wie mais mêr, ais êr lat. aes) bleibt und die berührung mit haiza fax unsicher. auch lat. herus hat man auf hesus zurück führen wollen.

Ulfilas verwendet frauja sowol für κύριος als δεσπότης, frauja þis veinagardis, dominus vineae Luc. 20, 13, doch nahm ers wol mehr im sinne des herrn als des eigners, ags. þäs vingeardes hlâford; freá oder dryhten, truhtin hätte hier auch keine andere deutsche sprache gesetzt.

Unter den romanischen behauptet noch das sp. dueño den sinn von dominus als eigenthümer, neben dem titel don herr, im it. ist donno blosz herr, signore, maestro und dieser maestro, franz. maître des dieners gegensatz, was wir nhd. in herr und meister nachahmen*. für dominium hat sich dominio in gewissen fällen erhalten.

Theophilus gibt dominium und proprietas wieder durch δεσποτεία, anderemal ist ihm auch κυριότης proprietas, und Harmenopulus verbindet I. 3, 2 δεσποτεία καὶ κυριότης dominium et proprietas; I. 3, 7 von der usucapion redend drückt er sich aus: ὁ δὲ κατέχων αὐτὸ δεσπότης κύριος γίνεται. gleichsam possidens dominus fit proprietarius. den alten Griechen war δεσποτεία nur dominatio, nicht dominium.

In δεσπότης selbst läszt sich skr. pati dominus und der zweite theil des litt. wêszpatis (herr für alle, Nesselm. 72), goth. brûþfaþs und thiuphadus, vielleicht das lat. hospes hospitis und sl. gospod' dominus nicht verkennen; das vorstehende δες ist verschiedener deutungen fähig.

PROPRIETAS.

proprius eigen, eigenthümlich wird mit einigem schein von der partikel prope apud, juxta geleitet, welcher propius propinquus und properus zufallen, es wäre dann das uns unmittelbar nahstehende und gehörige; das nach R folgende I und das subst. proprietas gemahnt an die bildungen ebrius sobrius und ebrietas sobrietas. andere haben an privus, privatus und eine zusammensetzung proprivus gedacht, aus der proprius gekürzt sei. schade dasz die oskische und umbrische sprache den entsprechenden ausdruck gar nicht gewähren.

Den rechtsgelehrten ist proprietas dominium ipsius rei, quo res propria cujusque est, nec communis cum aliis et differt a dominio usus et fructus. Curius schreibt dem Cicero ep. ad div. 7, 29: sum χρήσει μέν tuus, κτήσει δὲ Attici nostri. ergo fructus est tuus, mancipium illius. Cicero antwortet: cujus (Attici) quum proprium te esse scribis mancipio et nexu, meum autem usu et fructu, contentus isto sum. id enim est cujusque proprium, quo quis fruitur atque utitur. hier wird also proprium sowol auf das strengrömische eigenthum durch mancipation und nexus gezogen als auf die nutzniessung.

---

* meisterinne = domina. Gudr. 1220, 3. 1233, 3.

Dem sprachgebrauch sind aber proprietas und dominium beinahe gleichbedeutend und in den romanischen zungen ist dominium und dominus verdrängt worden durch das it. propieta, propietario, sp. propiedad propietario, franz. propriété und proprietaire. unterschieden von propriété wird das franz. propreté reinheit, welche vorstellung doch aus der des unvermischten, gesondert stehenden erwuchs.

Die Griechen haben für proprius ἴδιος, und für eigenthum τὸ ἴδιον. im skr. sva, goth. svês, ahd. suâs suus, proprius walten dieselben begriffe.

Hier halte ich ein. denn es wären noch manche wörter vorzuführen und zu erörtern, welche besitz, eigenthum und deren erwerb bezeichnen; die hauptsächlichsten und bedeutungsvollsten glaube ich ausgehoben zu haben.

Eigenthum und besitz beginnen zuerst im hirtenleben, also an der fahrenden habe, später sobald ackerbau entspringt, wenden sie sich auf die liegende, auf den breiten grund und boden. da erzeigt sich fast ein gegensatz zwischen Griechen und Römern, die griechischen von dem weiden der herde abstammenden wörter scheinen alterthümlicher als die römischen, schon auf haus und feld zu beziehenden possidere und dominus, unzulässig wäre jenes vom aufsitzen aufs ros, dieses vom domus pecoris, der schafhürde auszulegen. der römische sinn war von uralters her dem landbau zugewandt und das haus des bauers wurde mittelpunct alles grundeigenthums; ihr agere behielt den sinn von treiben, während sich neben ἄγειν ein ἔχειν (vgl. λέγειν und λόγος) mit unterschiedner bedeutung festsetzte. Plato aber, der im politicus den βασιλεύς aufstellt als νομέα καὶ τροφὸν ἀγέλης ἀνθρωπίνης, ja gott selbst als einen die alten menschen, wie die menschen das vieh, hütenden hirten, macht die herde zur grundlage des besitzens p. 289: τὰ δὲ περὶ ζώων κτῆσιν τῶν ἡμέρων, πλὴν δούλων, ἡ πρότερον ἀγελαιοτροφικὴ διαμερισθεῖσα πάντα εἰληφυῖα ἀναφανεῖται.

So war auch unsern vorfahren alles wonne und weide (denn wonne ist goth. vinja νομή), trift und trât, und das besitzen wurde ihnen erst durch die Römer zugebracht. unsere markgenossenschaften der hirten gehn dem sondereigenthum an grund und boden voraus. nicht weniger scheinen, nach dem zeugnis ihrer sprache, auch die Kelten ihre habe von der weide und herde zu leiten, das irische sealbh = welsche helw drücken herde aus, dann besitz.

Selten ist auf die ersten begriffe der wortschöpfung zurück zu dringen, in vielen fällen musz es uns an einer zweiten stufe oder gar, wie die geologen sagen, an tertiarbildungen genügen. man würde mich misverstehen durch die annahme als scheine mir in den angeführten wörtern das weiden die erste vorstellung; diese mag vielmehr, wie verschiedentlich durchblickt, ein sinnliches treiben und lenken gewesen sein; uns aber ist, und darauf kam es an, die abstraction des besitzes hervorgetreten aus dem begrif des weidens, welchen man demnach als die andere stufe jener ausdrücke setzen dürfte.

Mir sagte darum zu auch das bisher unbefriedigend gedeutete κέκτημαι auf diesen ideengang zu beziehen und in besitzen ein geweidethaben zu entdecken. ich weisz wol, dasz man es aus dem skr. kśi regere, dominari (Bopp 93ᵃ) zu erklären versucht hat und dem skr. kś entspricht gr. κτ in andern fällen (ṙikśa, ἄρκτος, ursus f. urcsus) wie dem deutschen sk (kśap = skapan). allein die erste bedeutung jenes kśi ist delere, perdere, occidere, laedere und führt auf begriffe ab, die bei κτάομαι, man wolle denn κταίνω hinzu nehmen, nicht vorbrechen; ich lasse andere κέκτημαι von geschlachteten thieren auslegen und suche lieber nach einem untergegangenen κέτω, das deutschen wurzeln zu begegnen scheint.

Da aller besitz von der habe ausgeht, die juristen nur ein stück des besitzes in ihren rechtsbegrif verwenden, so spielt dennoch in ihren terminologien eigenthum und besitz in einander über. man sagt (Meier und Schömann s. 490), ein attischer begrif des eigenthums und seines erwerbs entgehe uns; über ἔγκτησις, ἔγκτημα, ἐγκτάομαι liesze sich wahrscheinlich einige auskunft geben. warum unsre rechtsgelehrten den griechischen sprachgebrauch (nicht der Byzantiner, sondern der classiker) vernachlässigen? die Griechen hatten noch feinere gedanken als die Römer, und wenn uns auch die fülle ihres unstrengeren rechts nicht mehr zu gebot steht, so gewährt das gelegentlich bei ihnen gesagte des anziehenden die menge. Plato erklärt im sophista p. 219 sich über die τέχνη κτητική und stellt einem μεταβλητικόν (durch geschenk, kauf, miete) ein χειρωτικόν entgegen, diese χειρωτική (erwerb durch jagd und beute) steht wörtlich der römischen mancipation vergleichbar, deren starrer form freilich keine griechische entspricht. wie schön wird im Theaetet p. 197 ff. eine unterscheidung zwischen ἔχειν und κεκτῆσθαι oder zwischen ἕξις und κτῆσις auseinander gesetzt, die ἕξις als ein stärkeres innehaben, die κτῆσις als ein allgemeiner besitz dargestellt. wer ein kleid kauft und zwar einschlieszt aber nicht trägt, der besitzt es, hat es aber noch nicht; ebenso wer tauben im taubenhaus hält, ist ihrer gewaltig und besitzt sie, ohne sie zu haben, erst das greifen und fangen der einzelnen bringt sie in volles haben, es könnte geschehn, dasz unter den besessenen tauben man die unrechte greife; so ist nun in den kindern ein leerer raum, in welchen die wissenschaften einfliegen und von welchen eine ergriffen und gehalten werden musz. dieser περιστερεών gemahnt mich an die russische benennung des taubenschlags dershka, welche deutlich von jenem dershati halten stammt, so tief aus der natur hat dieser Grieche seine beispiele genommen. Möchte ich nun unter den bei mir eingeflognen wörtern auch die rechten gehascht haben.

REDE AUF LACHMANN

GEHALTEN IN DER ÖFFENTLICHEN SITZUNG DER AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN AM 3 JULI 1851.

Jahr ein jahr aus pflegt an allen akademien in laute freude ein dumpfer klageton zu fallen, und dringlich wird ihnen die lehre vorgeführt, dasz menschen den menschen platz machen müssen. welche frohe hofnungen aus dem neuen zutritt rüstiger und vielbegabter mitglieder unsrer genossenschaft erwachsen ist vorhin vernommen worden; gleich der zukunft tragen doch alle hofnungen ihr ungewisses in sich, desto gewisser sind die schweren verluste die uns heuer getroffen haben. Link, der seine manneskraft noch ins höhere alter übertrug und fast ungeschwächt des lebens gipfel erreichte, Jacobi, dessen gesundheit zwar längst untergraben schien, aber durch seltne geistesstärke aufrecht erhalten blieb, wurden uns plötzlich entrissen; nicht der geringste schlag war Lachmanns, dem ein mäsziges, unerschüttertes leben viel längere dauer geweissagt haben sollte, unerwarteter, durch ein anfangs wenig bedrohliches, bald aber tückische gewalt über ihn gewinnendes übel herbei geführter tod.

Während andere mitglieder sich noch vorbehalten Links und Jacobis andenken in unserm schosze würdig zu feiern, suche ich, wiewol durch die heute übrig gelassene zeit beschränkt, der mir auferlegten pflicht zu genügen und ein bild der wissenschaftlichen thätigkeit Lachmanns zu entwerfen, wie mir langjährige freundschaft und wahrheitsliebe alle züge dazu eingeben. traurig ist es über einen freund gleichsam das letzte wort zu haben, stände er hinter mir, er würde vielleicht einigemal den kopf schütteln, nicht von meiner rede sich abwenden. wenn vorragende männer allen völkern angehören, so behauptet doch ihr vaterland immer den ersten anspruch auf sie, und die Schweden empfinden am lebendigsten, dasz Berzelius' ihr eigenthum war, wir wollen unsers Lachmanns gedenken, unser schmerz ist der frischere.

Für die unvergleichliche wirkung, welche er hervor brachte, könnte man versucht sein schon darin den schlagendsten ausdruck zu finden, dasz ihm, dem von der philologie ausgegangnen aus freien stücken auch die theologische und juristische doctorwürde zuerkannt wurde. hätte der zufall ihn zur herausgabe eines alten griechischen arztes geführt, mit gleichem fug würde die medicinische facultät ihren hut auf sein haupt gedrückt haben und wir sehn eigentlich damit die gröszere macht der philosophischen über die drei andern, in welche sie leicht einlenkt, ausgesprochen. viel besser glaube ich aber Lachmanns innerstes wesen zu bezeichnen dadurch, dasz er seine meisterschaft in der classischen wie in der neu entstandnen deutschen philologie, zu deren festigung er ein groszes beigetragen hat, mit demselben erfolg bewährte, und dasz nun die wirkungen hinüber und herüber schlugen. denn die classische regel gab seinen schritten auf dem deutschen gebiet frühe stätigkeit und bewahrte sie vor allem straucheln; aus dem noch jugendlichen, kaum übernächtigen wachsthum und trieb des deutschen alterthums konnte er wagende kühnheit schöpfen für jene classischen bisher reich, zuweilen einseitig entfalteten, einigemal schon ermüdeten gesetze. zwei sonst einander ausschlieszende oder gar abstoszende wissenschaften (falls man überhaupt deutsche philologie für eine wissenschaft gelten liesz) fanden in ihm einen unerwartet vordringenden, fruchtbaren vertreter, der sie als etwas gemeinsames und sogar nahverwandtes zu handhaben und auszusöhnen verstand. beide weichen dem stof und der form nach beträchtlich von einander ab, jede fordert ihr eignes geräth und werkzeug, das unverworren und mit besondern kunstgriffen gebraucht sein will, in deren besitz sich Lachmann vollständig gesetzt hatte; seine begeisterung waltete also nach jeder seite hin und seine ganze eigenheit wäre vernichtet, wollte man den von ihm in ununterbrochnem wechsel erlangten erfolgen hier oder dort abreiszen.

Dies im allgemeinen vorausgesandt hoffe ich, dasz es mir nicht mislingen werde ihm auf seiner raschen laufbahn und in dem, was er sich errungen hat, behutsam nachzugehn, wobei ich doch nur meinen maszstab anlegen kann; andere mögen ihn anders messen.

Karl Lachmann war am 4 merz 1793 geboren und bald nachdem er dieses tages für ihn letzte wiederkehr schon halbbetäubt von der qual der krankheit erlebt hatte, führten die nahenden martiae idus auch sein ende heran. wie ist unser leben kurz und wie schnell rinnt es dahin; wenig gelehrte dürfen sich rühmen 35 jahre hindurch in unausgesetzter arbeitsamkeit und nie nachlassender, immer aufwärts steigender kraft vorgetreten zu sein, noch eine kleinere zahl wirkt ein halbes jahrhundert hindurch, die es erreichen, dasz ihr andenken ein paar jahrhunderte dauere.

Es ist schon vieles werth an einer stätte das licht der welt erblickt zu haben, wo gute sitte herkömmlich fortgepflanzt wird. Lachmanns geburtsort war Braunschweig, eine stadt, die lange zeit her in ganz Norddeutschland ihren alten ruhm behauptet, die nicht wenig grosze männer in sich erzeugt und genährt, fast immer einen freien sinn bewahrt hat. wer in einer solchen jung erwächst, dem müssen wie von selbst, wenn er ihre straszen durchwandelt, heilsame gedanken und entschlüsse aufsteigen.

Noch höher anzuschlagen scheint es, dasz der mensch auch in einer groszen zeit geboren sei, die gewaltiges ein und aus athme. jedwede zeit hat ihre thaten und leiden, ihre vorkämpfer und zurückdränger; wer aber, edlen sinnes, in den jüngeren geschlechtern, denen ihre hofnungen für das grosze deutsche vaterland eine nach der andern gedämpft und genommen werden, dürfte sich messen mit dem aus lastender schwere des feindlichen drucks empor getragnen siegesfrohen und überseligen enthusiasmus der jahre 1813, 1814, 1815?

In des erstarkenden knaben schuljahre, in des jünglings erste studentenzeit muste noch geheimer groll über Deutschlands schmach, dann aber freudige ahnung fallen, dasz sich das blatt bald gewendet haben werde. man denkt sich mit welchem jubel, in welcher gesinnung die endlich erschallende kunde der befreiung vernommen wurde, zu welchen eignen thaten sie ermunterte. eben seine erste gelehrte arbeit entlassend trat Lachmann als freiwilliger in die reihen des feldzugs von 1815 und erwarb sich von nun an das recht ein Preusze zu heiszen und zu sein, wie er es bis an sein lebensende treu geblieben ist. seine die vorrede schlieszenden worte lauten mutig so: nec mihi otium suppetit, cui eo festinandum est, quo hoc tempore viros omnes, quorum apta armis aetas est, pio ac forti animo properare decet.

Seine das ganze leben hindurch auf die freiheit des vaterlands, des geistes und des glaubens gerichtete denkungsart bedürfen meiner anerkennung und meines preises nicht. einige den meisten unbekannte zeugnisse dafür könnte ich geltend machen, wenn ich wollte oder das überhaupt hier passend wäre; denn ich gehe darauf aus seinen wissenschaftlichen character darzustellen. der freilich enge mit seinem öffentlichen und sittlichen leben zusammenhängt.

Lange, bis es nun zu spät war, hatte ich aufgespart ihm selbst näheres über seine Braunschweiger schulzeit abzufragen, und weisz blosz, dasz er unter dem tüchtigen Heusinger mit gründlichen philologischen kenntnissen ausgestattet, in ihnen frühe zu schalten begann und bald reif zur universität entlassen werden konnte. mir entgeht auch, ob er bereits daheim zur englischen sprache geleitet war, von der ein übergang, vielmehr rückumweg zu dem uns am nächsten liegenden studium der muttersprache manchen erleichert wird, weil sie starke anklänge an unser alterthum bewahrt, die uns selbst heute verklungen sind. auch die italienische musz er frühe genau getrieben haben, wie ich aus seiner späteren belesenheit in ihr, und nach ihrem metrischen gehalt, der ihm zusagte, schliesze. öfter als anderswo mochte in Braunschweig die rede auf Lessing gefallen und die erinnerung an ihn lebendig gewesen sein, dessen werke einmal würdig heraus zu geben Lachmann bestimmt war.

Zu Göttingen, wo er anfangs theologie studieren wollte und studierte, von der aber schon viele ab zur reinen philologie verlockt worden sind, hörte er eifrig bei Heyne und Dissen;

unter aufstrebenden jünglingen verkehrend mit Lücke, Bunsen und Ernst Schulze, dem dichter der jetzt beinahe vergessenen bezauberten rose, an welcher ihm der leichtflieszende versbau sehr behagte. hervor zu heben ist aber der nachhaltige eindruck, den ein andrer nur in engerem kreise erkannter lehrer dort auf ihn machte. Benecke, überhaupt der erste, der auf unsern universitäten eine grammatische kenntnis altdeutscher sprache weckte, war es, der in Lachmann den hernach zu lichter flamme aufschlagenden funken deutscher philologie zündete, und mit wahrer frömmigkeit hieng er seinem lehrer, den er bald überragte, fortwährend an, wie es die widmung der auswahl und die vorrede zur zweiten ausgabe des Iwein schön kund thun; selbst von Beneckes halbenglischer stolzer sprödigkeit schien etwas auf ihn übergegangen. für den lehrer wie den schüler erläutert aber jener fremdherschaft bleierner druck die trostreiche zuflucht zu den vergrabnen schätzen heimischer sprache und dichtung, aus denen fühlbare frische anwehte und etwas, das in der classischen, wenn auch überlegnen literatur nicht aufgieng, jedenfalls eine angestrengter forschung werthe und bedürftige uns vom eignen vaterlande selbst dargereichte gabe. vergleichen wir die deutsche literatur einem kleinen ort, der nur zwei enge ausgänge hat, die classische einer groszen stadt, von der sich aus zehn prächtigen thoren nach allen seiten vordringen läszt; über ein gewisses ziel fort wird in die kunstreich gelegte heerstrasze der schmale steig einlaufen und dann von beiden aus der menschliche geist in gleich ungemessene weite geführt werden.

Ein paar altdeutsche bücher mag Lachmann schon auf französischen boden mitgenommen haben, um sich die langeweile des bivouacs zu vertreiben. unterdessen aber war das werk, aus dessen vorrede vorhin eine stelle gehoben wurde, erschienen und muste die augen aller philologen von fach auf sich ziehen, weil es, neben einigem unhaltbaren und wieder fahren zu lassenden, die fülle glücklicher emendationen gewährte und einen schwierigen text so behandelte, wie es nur auf echt critischer grundlage möglich war. mit groszem geschick, das ihn auch nachher nie verliesz, hatte der einundzwanzigjährige jüngling sich gerade auf den schönsten theil der ganzen lateinischen poesie, auf die elegischen dichter geworfen, und unter ihnen Properz, den geistigsten derselben, und dem am schlimmsten mitgespielt worden war, zuerst, auserlesen. dreizehn jahr später folgten, zwar schon mit gröszerer gewandtheit aber nach gleich scharfer critik der liebliche Tibull, der kräftig ausgelassene Catull. diese bahn war gebrochen und des herausgebers verfahren hatte sich in der zwischenzeit auch an einigen der wichtigsten altdeutschen dichtungen bewährt, es war ihm völlig zu fleisch und blut geworden: ich will mich bestreben die art und weise seiner critik und worauf sie wesentlich beruhte, darzulegen. seine zahlreichen schriften der reihe nach zu nennen kann ich dabei überhoben sein, da dies schon von andern umsichtig geschieht oder geschehen ist, und werde mich blosz auf diejenigen darunter beziehen, die jedesmal in meiner betrachtung hervorstechen. sie hat es auch nicht mit seinen lebensverhältnissen zu thun, und wie schon vorhin unerwähnt blieb, dasz er ein oder zwei semester in Berlin studierte, brauche ich mich nicht näher darauf einzulassen, dasz er zuerst eine gymnasiallehrerstelle bekleidete, dann zu Königsberg als professor auftrat und von da nach Berlin gerufen wurde, wo nun auch unsere akademie sich seiner bemächtigen konnte. mich beschäftigt sein innerer gang, den allerdings diese äuszeren lagen seines lebens vielfach begünstigten.

Man kann alle philologen, die es zu etwas gebracht haben, in solche theilen, welche die worte um der sachen, oder die sachen um der worte willen treiben. Lachmann gehörte unverkennbar zu den letztern und ich übersehe nicht die groszen vortheile seines standpuncts, wenn ich umgedreht mich lieber zu den ersteren halte. denn jeder wird eingeständig sein, dasz die form mit dem wesen einer schrift und gar eines gedichts innig zusammenhange und auf allen fall der eines groszen theils ihres wahren gehalts sicher habhaft werde, dem es in diese form einzudringen gelungen sei, während rücksicht auf die sache selbst von der eigenheit einzelner werke abzusehn und bienenartig auf den honig bedacht zu sein pflegt, der aus mehrern zusammen gesogen werden soll. nicht dasz es Lachmann an manigfaltigster sachkentnis irgend abgieng, deren sein auszerordentliches gedächtnis stets für ihn eine menge bereit hielt und die ihm bei ausgedehnter belesenheit täglich anwuchs; allein seit er seinen wahren, eigentlichen beruf erkannte (und das musz bereits frühe eingetreten sein), haftete bewust oder unbewust seine theilnahme an den sachen nur insofern er daraus regeln und neue griffe für die behandlung seiner texte schöpfen konnte: das übrige blieb als störend und aufhaltend ihm zur seite liegen. da nun diese richtung seines geistes, durch ihre eignen erfolge gestärkt, allmälich zunahm, musten andere arbeiten oder thätigkeiten, jemehr sie von ihr abstanden, für ihn gleichgültiger und unerfreuender werden. Von Benecke hörte ich zu Göttingen einigemal behaupten, ein bibliothecar (und er selbst war ein vortrefflicher) gehe verloren, sobald sich in ihm ausschlieszliche neigung für bestimmte fächer der wissenschaften erzeuge; in solchem sinn liesze sich von strengen philologen sagen, dasz sie alle aufmerksamkeit auf den reinen text kehrend, ihren geschmack dafür an sacherklärungen gleichsam sich zu verderben scheuen. pflicht ist ihnen das gesicherte wort aufzustellen, liege nun darin, gehe daraus hervor was da wolle.

Laut und beifallswerth hat sich auch Lachmann darüber ausgesprochen, dasz die doctrin in der philologie wie in andern wissenschaften schaden anrichte, wenn sie immer vor der zeit fertig machen wolle und gerade nur so viel wahre und falsche grundsätze untereinander entfalte, als sie auszusinnen und zu verarbeiten ertrage, da doch die unerschöpften quellen eine überströmende ausbeute gewähren, deren man sich vor allem bemächtigen musz, ohne gleich auf alle fragen zu antworten, ohne jede daraus entspringende schwierigkeit zu beseitigen. die erwartung ist höher gespannt, der gewinn unabsehbar, wenn das forschen, auf die urkunde des textes gerichtet, langsam und sicher vorschreitet, wenn der text fortwährend mehr gilt, als was oft nur winziges an ihm geschehn kann. dem autor, welchen Lachmann studierte, wollte er nichts hinzubringen, sondern alles aus ihm lernen, nicht flach mit ihm experimentieren, aber seine echte gestalt von dem schmutz und verderbnis, die sich daran gesetzt hatten, reinigen. weitgehende combinationsgabe war ihm entweder unverliehen, oder er übte sie nicht und verschmähte sie widerwillig, weil ihm alles ungenaue und halbe fruchtlos schien und vergeblich.

Selbst grammatische entdeckungen und erörterungen, welchen er ansah, dasz sie in seine texteritik nicht einschlagen würden, berührten ihn fast nicht mehr. der vergleichenden sprachwissenschaft hat er sich eher abhold als hold erzeigt, weil ihre ergebnisse ihm zu fern, d. h. ferner giengen als ein herausgeber classischer werke sie zu wissen nöthig hat. er schritt nicht gern über den kreis der deutschen, lateinischen und griechischen sprache, die ihm genau bekannt waren und immer vertrauter wurden. um der wörter letzte gründe war er unbekümmert, nur nicht um ihre bestimmte gestalt, kraft und wirkung für die zeit der behandelten quelle, die er mit dem seltensten talent und der glücklichsten kühnheit erspähte: wo drei oder vier um die rechte lesart verlegen waren, fand er sie auf der stelle und hat unzähligemal immer den nagel auf den kopf getroffen.

Unter den texten waren ihm am liebsten die schwersten und die dem critiker die vielseitigsten handhaben darböten. zwar fesselten ihn auch prosadenkmäler, deren text groszen und eigenthümlichen, von ihm mutig überwundnen hindernissen unterliegt, wie des N. T., wofür ihn ohne zweifel Schleiermacher gewonnen hatte, oder die wiederholte durchsicht des Gajus, den vieler augen nicht fertig lasen, und der agrimensoren oft unheilbare verworrenheit. seiner ganzen natur am meisten zusagend waren aber gedichte und eben die metrik in ihrer tiefe und höhe zu erforschen ihm das angelegenste. auch die prosa hat ihre gesetze, der allgemeine sprachgebrauch und umgedreht die an sich unberechenbare eigenheit eines jeden einzelnen schriftstellers lassen der critik weiten spielraum; in der poesie aber wird die naturgabe oder nachlässigkeit eines verfassers noch durch waltende metrische regeln gezügelt, an denen seine arbeit geprüft, nach denen sie gereinigt werden kann

Hatte Lachmann bei einem autor, was überall das erste ist, die geschlechter der handschriften, die einzelnen abschreiber und ihre weise ermittelt; so unterliesz er nicht eine etwa noch unbekannte zerlegung des ganzen werks in bücher oder abschnitte an den tag zu bringen und dann deren zu verschiedner zeit erfolgten ursprung zu bestimmen. hierzu muste ihn die beschäftigung mit den lyrischen und elegischen gedichten der Griechen und Römer, die begreiflich nicht chronologisch geordnet und der interpolation am leichtesten ausgesetzt sind, unmittelbar führen; schwieriger macht sich die annahme, dasz ein erzählendes gedicht seinen eignen flusz unterbrochen habe und erst in der mitte oder gar am schweif auszuarbeiten begonnen, ihm zuletzt der kopf angehängt worden sei. doch ist nicht unwahrscheinlich, dasz der prolog zu Hartmanns Iwein (wie wir noch heute die vorrede eines buchs zuletzt schreiben) erst nach vollendung des ganzen zugefügt wurde, und ob auch andere einzelne theile dieses werks zu verschiedner zeit gedichtet seien? fragte Lachmann (Iw. s. 542. 543.) ohne es nachzuweisen. des Parzival sechzehn bücher, die neun des Wilhelm scheinen auf natürliche weise ganz nach einander abgefaszt, eine stufenmäszige zeit der abfassung liesz bei mehrern des Parzival sich deutlich aufzeigen. auch für Otfrieds werk scheint ihm ein beweis gelungen, dasz zuerst das erste, dann das fünfte buch, zuletzt die mittleren theile gedichtet sind, und es wird auf einen anfangs nachlässigen, hernach fortschreitenden versbau geschlossen.

Das sorgfältigste und feinste studium des verschiednen versbaus trat nun ein, und im alterthum der hochdeutschen dichtkunst waren noch nachwirkungen der quantität auf den herschenden grundsatz der betonung zu spüren, welcher in zwei akademischen abhandlungen über das Hildebrandslied und althochdeutsche betonung lichtvoll und eindringlich erläutert wurde, wogegen die mittelhochdeutsche theorie der hebungen im commentar zu dem Iwein und den Nibelungen, etwas schwierig und allzu gedrungen, sich erörtert fand. nächst der mittelhochdeutschen hatte Lachmann vorzugsweise die ihm zumal wollautende althochdeutsche sprache angebaut, der älteren und formgewaltigeren gothischen sich minder zugewandt, weil in ihr keine verse vorhanden, also für sie nur prosodische, keine metrische regeln zu gewinnen sind, wenigstens weisz ich mir seine mehrmals vorblickende abneigung die überlegenheit der gothischen formen anzuerkennen nicht anders auszulegen. der mittelhochdeutsche versbau wird aber auch noch durch die reinheit des reims gestützt, welchen Lachmann bei jedem genauer behandelten dichter in fleiszigen registern sammelte und zu triftigen schlüssen nutzte. man kann sich denken, dasz das princip des meistersangs in den strophischen gedichten, hauptsächlich den lyrischen liedern und leichen, aber auch der strophenbau in den Nibelungen, Gudrun, Titurel und sonst seinen studien bedeutsame haltpuncte gewährten.

Doch hieran genügte ihm noch nicht. verse und strophen hinterlassen auf den hörer und beim vortrag im geleite von musik oder gesang deutlich empfundnen eindruck. seiner aufmerksamkeit entschlüpften auszerdem andere mehr äuszerliche und bisher unbemerkt gebliebne zahlenverhältnisse nicht, nach welchen ganze gedichte in bestimmte, dem ohr unfühlbare glieder oder ketten, wenn dieser ausdruck passend ist, aufgiengen. auch hierbei hatte ihn wol zuerst eine in der griechischen dichtkunst gemachte wahrnehmung geleitet. in zwein seiner frühsten abhandlungen zerlegte er sinnreich und gelehrt erst die melischen, hernach sogar die scenischen gedichte der Griechen in heptaden, ich glaube ohne sich den allgemeinen beifall der classischen philologen zu erringen. mit gröszerem glück wandte er nun eine ähnliche entdeckung auf unsre mhd. gedichte an, indem er Wolframs beide gröszeren werke in glieder von dreiszig zeilen sonderte, bald auch den Iwein in dreiszige, die Nibelungen und klage hingegen in achtundzwanzige, folglich auch in heptaden, so dasz die vierzeilige strophe siebenmal sich wiederholte. mich verwundert zu sehn, dasz in der dritten ausgabe, deren erscheinen um ein paar wochen Lachmann nicht mehr erlebte, die klage nunmehr nach dreiszigen, statt vorher nach achtundzwanzigen zertheilt ist.

Nicht zu leugnen steht, die dreiszige empfangen durch das erste und letzte glied im Iwein, noch mehr durch die verzeichnisse der edelsteine und ritter im Parzival 791. 770. 772, des schlusses 827 und durch manches andere hier zu übergehende festen halt, und man kann nicht umhin anzunehmen, dasz beim hersagen und aufzeichnen längerer gedichte auf solche die poesie selbst unberührt lassende gliederungen irgend ein uns noch nicht hinlänglich aufgeklärtes gewicht fiel, folglich die textcritik ihr augenmerk dahin zu richten befugt ist. gleichwol scheint es dabei nicht ohne gefahr abzugehn, und nicht unmöglich dem text eine solche unbeabsichtigte eintheilung gleichsam aufzudrängen. dividiere man mit dreiszig in die zahl aller verse eines gedichts, was übrig bleibend widerstrebt, läszt durch ausscheiden oder zuthun einzelner zeilen sich schon vereinbaren.

Auszer allen diesen vielfachen mitteln, aus der form athetesen zu gewinnen, verderbte wörter und verse zu heilen, ja sich ganzer und unbeholfner zu entledigen, gibt es aber für das epos insonderheit noch einen weitführenden weg der herstellung aus seinem inhalt selbst und aus der eignen art und weise seines ursprungs.

Da nemlich die epische poesie nicht gleich aller übrigen von einzelnen und namhaften dichtern hervorgegangen, vielmehr unter dem volk selbst, im munde des volks, wie man das nun näher fasse, entsprossen und lange zeiten fortgetragen worden ist; so darf von vorn herein aufgestellt werden, dasz sie wechselnden veränderungen, zusätzen sowol als abkürzungen in ganz andrer weise ausgesetzt gewesen sein müsse, als was man kunstpoesie zu nennen berechtigt ist, und groszen reiz wird es haben, durch ausscheidung der entstellenden zuthaten ihrer echten oder echteren gestalt wieder auf die spur zu geraten; wie man andere gedichte oft schon einem bach, einem strom verglichen hat, das epos ist ein wogendes meer, das sich an den küsten bricht und bald hier bald dort schöner spiegelt.

Schon frühe, fast bei seinem ersten auftreten, hatte Lachmann, dem Wolfs prolegomena lebhaft in gedanken standen, sich überzeugt, dasz die ansicht vom homerischen epos volle ja ausgedehntere anwendung auf unsere Nibelungen leide, und in einer kleinen, seinem Properz auf dem fusze gefolgten unvergeszlichen schrift eine reihe wol überlegter, eindringender, hernach unablässig fortgeführter untersuchungen über diesen gegenstand eröfnet. es begann dadurch ungeahntes licht auf die ältesten verhältnisse unsrer poesie zu fallen, und im engsten band philologischer und sächlicher hier zusammenzielender aufschlüsse in seinen ausgaben des Nibelungenlieds und reichen hinzugetretnen anmerkungen wurde fruchtbar, meistentheils überzeugend erörtert, wie viel der epischen urgestalt von ihr fremdartigen zusätzen zugetreten oder durch abbruch benommen worden sei. fester gewachsen in diesen blendenden ergebnissen kehrte Lachmann hernach auch sich wieder zu den Griechen und unterzog vor den augen unsrer akademie die Ilias einer neuen, ungleich weiter als Wolf beabsichtigte, vorrückenden prüfung.

Unter den für beiderlei epos reich aufgethanen beweisen sind einzelne schlagend und unwiderlegbar, andere verfehlen nicht des eindrucks. nur hat es schon an sich etwas grausames, den gedichten so ansehnliche in den handschriften gegebne stücke abzustreiten, und schwer hält es epische schichten, die alle berechtigt sein können, von kunstfertigeren einschiebseln zu unterscheiden, wie sie auch in den erzählenden werken höfischer dichter begegnen. aus der masse des epos flossen, ich sage lieber tropften auch, wie wir wissen, kleinere volkslieder ab, doch der knappe romanzenstil war seiner alten, mehr umfassenden behaglichen breite fremd und zwischen den critisch neu zerlegten gesängen und solchen wilderen oft ungeschlachten romanzen waltet fühlbarer unterschied. diese critik ist immer raubend und tilgend, nicht verleihend, sie kann die interpolationen fort, das weggefallene echte nimmer herbei schaffen. hauptsächlich aber musz ich das wider sie einwenden, dasz mit unrecht von einer zu groszen vollkommenheit des ursprünglichen epos ausgegangen werde, die wahrscheinlich nie vorhanden war, und in ihm alle flecken zu tilgen, alle wirklichen oder scheinbaren widersprüche aus ihm zu entfernen seien. gleich anderm dem edelsten menschenwerk wird auch die epische dichtung ihre mängel an sich tragen und bei der gewaltigen wirkung, die sie im ganzen erzeugt, um einige unebenheiten, die sich in ihr eingefunden haben, unbekümmert sein dürfen. wie keine völlig gleichmäszig gebildete sprache je erscheint, alles licht der abschattungen bedarf, macht ein homerisches schlummern oft gefälligeren eindruck als ihn der dichtkunst stets wach erhaltnes feuer brächte. wer wollte den helden vor Troja alle kampfestage, der Kriemhild ihre jahre ängstlich nachrechnen? man läuft gefahr durch critisches ausscheiden, das gar kein ende hat, auf der einen seite zu zerreiszen was auf der andern verbunden wurde; warum soll es hier nicht gesagt werden? aus Lachmanns zwanzig liedern ist in der that eine anzahl schöner, ergreifender und kaum zu missender strophen weggefallen, wie ich auch der Ilias nicht nehmen lassen möchte was er ihr abspricht. was ich ihm selbst unverholen liesz, von seinem standpunct, auf den viele sich entschieden stellen, bin, je länger ich nachsann, ich meinerseits abgekommen und gedenke diesen gegenstand, welchen angefacht und ins licht gesetzt zu haben sein verdienst bleiben wird, einmal ausführlich zu erörtern.

Ich kann aus der angegebnen ursache den höhepunct seiner auf altdeutsche dichtungen gewandten critik nicht in den Nibelungen, vielmehr nur in der kostbaren ausgabe von Wolframs werken erblicken, die keiner vor ihm so befriedigend zu stande gebracht hätte, ihm sobald keiner nachthun würde. er wählte sich aus innerm trieb den an gedanken und gemüt reichsten dichter unsrer vorzeit und hat dessen tiefbegründeten abstand von Gotfried von Straszburg, welchen abstand wir zwar mehr in der bekannten stelle dieses, als in einer uns erhaltnen Wolframs selbst ausdrücklich anerkannt finden, gewissermaszen wieder aufgenommen. was anmut, was lebendigen, weichen flusz der innigsten poesie angeht, steht Gotfrieds Tristan gewis höher, als Wolframs dunkler, schwerer Parzival, dessen inhalt auch lange nicht so lockt und fesselt, wie im Tristan; allein Lachmannen widerte schon die unsittlichkeit der auf ehbruch und fälschung eines gottesurteils mitgegründeten fabel an, so wenig der lieblichen und aus dem menschenherz strömenden dichtung die beschönigenden vorwände fehlen. der sprachgewandte Wolfram war aber auch werth, dasz gerade an ihm Lachmann die meisterschaft seiner durchdringenden sprachkentnis bewährte; mit welchem tact er in zahllosen fällen aus allen lesarten immer die richtige, gesunde herausgefunden hat, verdient bewunderung, er liesz damit alles, was für die herausgabe irgend eines altdeutschen gedichts bis dahin geleistet war, weit hinter sich, und sein ganzer feinhöriger text ist ein unerreichbares muster geworden für alle die an so schweres ihre mühe ansetzen wollen.

nach solchen langsam aber in jedem schritt sicheren arbeiten stob ihm die critik des Iwein, des Gregor und anderes leicht von der hand.

Aus denselben gründen zaudere ich nicht auch sein allerletztes werk, seinen Lucrez als ein gelungnes meisterstück zu preisen, obgleich auf altrömischem felde ich mir kein gleich sichres urteil anmasze, aber auch der unkundigere findet sich schnell davon überzeugt. dieser dichter war wieder seiner ganzen art und weise nicht minder angemessen als Wolfram, den ich doch an poetischer gabe höher stelle, insoweit beide überhaupt sich einander nur vergleichen lassen. Lucrez hatte die weihe edler, strenger gedankenfülle empfangen, zuweilen erweicht er sich, und dann flieszen ihm anmutige verse, überall aber läszt er unmittelbar dahinter andere folgen, die in ihrer wendung wie im ausdruck baare prosa sind. ich wenigstens kann dem von Lachmann hart angefahrnen ausspruche Bergks beistimmen, der den Lucrez ingenio maximum, arte rudem genannt hat, nur musz bei der kunst man nicht sowol seinen strengen und gebildeten versbau, als den einklang des ganzen gedichts im auge haben, der bei Virgil, Horaz, ja bei den elegikern vorhanden ist und anzieht, ihm aber abgeht. es war doch kein guter plan Epikurs system der physik, wenn auch geistig erfaszt, und stellen anderer griechischer schriftsteller schritt vor schritt in verse überzuführen, so dasz die einzelnen materien, zwar warm überdacht und wiedergegeben, nur an einander gereiht erscheinen, nicht zu einem gewaltigen ziele leiten. wie viel lebendiger und geschickter hat Virgils gedicht vom landbau lehrhafte gegenstände behandelt. ich habe wol mit Lachmann darum gestritten und ihm mein geständnis abgelegt, dasz einzelne zeilen bei Lucrez mich gemahnen wie verse lateinischer dichter des mittelalters, abgesehn von ihrer gröszeren metrischen vollendung. das sei stil der alten kunst, meinte er. gut denn, dasz Virgil und Horaz, in deren keinem ich doch ein höchstes ideal der poesie anerkenne, dieser kunst ein ende gemacht haben. Lachmanns verdienst um die herstellung der lucrezischen schreib und ausdrucksweise kann nicht genug gepriesen werden, der lateinischen grammatik ist damit nach allen seiten vorschub geschehn; auf den gewinn, der für die philosophische betrachtung aus dieser rerum natura zu ziehen ist, liesz er seinerseits sich nicht ein. völlig aber, scheint mir doch, gehn des Lucrez archaismen nicht auf in dem alten kunststil, da der ältere Ennius sich schon freier bewegte, Plautus überall dichterischer, dem auch unmittelbar die Griechen vorlagen und der doch nicht so über die patrii sermonis egestas klagte. im ganzen Lucrez wüste ich nichts so poetisches, wie zum beispiel der einzige prolog des plautinischen rudens ist.

Ich redete zu lange über Lucretius und darf nicht von seinem herausgeber ablenken. wie es bilder gibt, in die sich die maler getheilt haben, so dasz einer die landschaft, der andere die figuren lieferte; so liebte Lachmann es gemeinschaftlich mit andern arbeiten zu unternehmen, denn es gelang ihm dadurch sich streng auf die herstellung des textes zu wenden, dem freunde das übrige zu lassen. wer sonst über einem geliebten, langerwognen autor waltet, den würde fremder antheil an der ausarbeitung eher stören: ihm war höchst willkommen, was er für sich schon bei seite gelegt hätte, nun von andern händen ausgerichtet zu sehn, oder auch bei einem von andern angelegten werk daraus vorweg was ihm behagte an sich zu ziehen. so hat er im verein mit Buttmann (dem sohn) das neue testament, mit Rudorff die agrimensoren herausgegeben, und nach Göschen sich auch des vielbehandelten Gajus unterzogen. an seinem Babrius nahmen Meineke und Bekker theil, am Lichtenstein Karajan, Iwein war von ihm zusammen mit Benecke bearbeitet worden, nur zufällig entrathen seine Nibelungen freundes hilfe, weil dieser das schon auf dem titel enthaltene wörterbuch nicht lieferte. auch Lucrez hätte von dem sächlichen commentar, Parzival vom glossar eines andern begleitet sein können. wiederholentlich bekannte er mir seine unfähigkeit zu lexicalischen arbeiten. das war keiner art säumnis oder trägheit, o nein, ihm lagen zu jedem altdeutschen dichter, den er vornahm bald die mühsamsten reimregister zur hand und von jedem wort, das er setzte, hätte er rechenschaft geben können. seiner natur widerstritt aber einen ganzen vorrat von wörtern gleichmäszig zu behandeln, über deren einzelne die gewisseste, über andere nur ungenügende auskunft zu ertheilen er vermochte.

Seine schreibart in beiden sprachen war streng und sauber, mitunter dünkt mich ungeschmeidig, im latein störte er ohne noth, nie ohne grund durch einige abweichende orthographien; am deutschen, wo alle schreibung schmachvoll im argen liegt, durfte das nicht stören, dennoch enthielt er hier sich mehr der neuerung, vielleicht um nicht nachzuahmen. was aber in seiner darstellung selbst wichtiger ist, er liesz gern hauptsachen an nebenstellen erscheinen und liebte es, gleichsam neckisch, einen theil des entdeckten zu bergen und zurück zu behalten, den wer ihm zu folgen verstand erraten und ergänzen muste. das hat der wirksamkeit seiner schriften, die es wahrlich keinem leicht machten, abbruch gethan. aufmerksame leser haben lieber dasz ihnen zu viel als zu wenig gesagt werde, da sie das überlaufende leicht abziehen, das verschwiegne schwer hinzusetzen können.

Er hatte, meine ich, im deutschen stil wie in handhabung der dinge eine gewisse ähnlichkeit mit Johann Heinrich Voss, dessen ansicht ihm auch in manchem, mehr dem grad als dem endziel nach, unfern stand, mit dem er zugleich neben der classischen philologie die neigung zu Shakespeare und zum heimischen alterthum theilte, in welchem letztern er ihn doch weit übertraf. auch Lessing hatte die ältere deutsche dichtung hervor gezogen ohne doch dasz er auf das beste schon gekommen wäre, und sein geistvolles vorbild musz auf Lachmann eingewirkt haben. unmittelbare muster, denen er glücklich nachstrebte, waren ihm, auszer Bentley, unter den zeitgenossen Gotfried Hermann und Lobeck: mit Buttmann (dem vater, dessen griechische grammatik er auch in den späteren ausgaben pflegte), mit Meineke und Bekker hielt er enge, aufgeweckte freundschaft. mächtigen einflusz auf ihn übten Niebuhr, zumal Schleiermacher, in dessen letzten lebensjahren er vertraut mit ihm gewesen sein musz, mehrmals erzählte er mir bewegter als gewöhnlich von dem flatternden weiszen haar, in dem Schleiermacher rüstig die Berliner straszen durchschritten und wie ihn das gerührt habe: nun ruhen sie beide dicht nebeneinander.

Was von Lachmanns eigner sinnesart, von seinem privatleben soll ich hier hervor heben? wer ihn genauer nicht kannte, dem mochte er herb und verschlossen erscheinen oder abstoszend, er war mildherzig, weich und voll liebe. allen umgang, der seinem ernsten wissen nicht fruchten konnte, hielt er von sich, und schwer fiel es die einmal bei ihm verscherzte gute meinung herzustellen. an abgeneigtheiten gebrach es bei ihm nicht. wenn nach hochtrabenden worten seichtes oder abgethanes sich wollte heraus legen, pflegte ihm ein vorwurf der absurdität zu entfahren. im vertrauten kreise konnte er sich frohster heiterkeit überlassen und machte einer falschen deutung seines namens dann die gröste ehre; es ist ein zeichen guter menschen herzinnig lachen zu können, oft, wenn er so in unhemmbarem schüttern sich ergosz, muste ich einer stelle seines Walthers gedenken, wo es heiszt

friundes lachen sol sîn âne missetât,
süeze als der âbentrôt, der kündet lûter mære.

Aus dem alten Göttingen her waren seinem unfehlbaren gedächtnis noch ganze stücke der vorträge einiger professoren gegenwärtig, die er in stimme und gebärde vortreflich nachzuahmen wuste, wie seiner laune eine auswahl kostbarer, auch wenn sie sich wiederholten, immer frisch bleibender anecdoten zu gebot stand. für geselligen umgang gemacht und gestimmt war er in mehrern vereinen ein wolgelittener praeses. allen seinen freunden getreu und redlich wuste er gegen sie von keinem rückhalt und theilte gern und gradaus sein wissen mit. an beifall karg trat er, wo ihm etwas überhaupt misfiel, in nebendingen spitz lobend oder tadelnd hervor, so dasz man dadurch weder verdrossen noch befriedigt werden konnte, sein volles zustimmen wog desto schwerer. von eigensinn war er nicht frei, durch keine vorstellung konnte ich ihn bewegen das seine ausgaben der Nibelungen verunstaltende brechen der langzeilen aufzugeben: es lehrt nichts was man nicht schon von selbst fühlte, und wer möchte im hexameter die caesur sichtbar hervorheben? seine schüler, die sich in ihn fanden und die er mochte, werden seiner liebreichen lehre unvergessen sein. dasz er unverheiratet geblieben war, wurde in seiner letzten schweren krankheit wehmütig empfunden, wo ihn keine weichen, sanften hände einer liebenden frau pflegen konnten, nicht einmal seine freunde ihm nahen durften, auszer dem von Leipzig herüber gefahrnen Moriz Haupt, der nacht und tag seiner bis ans ende wartete. erst, solange das übel nichts schien als ein podagra, das öfter gekommen und gegangen war, hatte man geringe sorge, ich erlaubte mir sogar damals in unsern monatsberichten [1851, s. 99—102] von dem podagra mythisch zu handeln, ihn damit, wenn ers läse, ein wenig zu erheitern. als aber die seuche sich in ihrer ganzen feindesgestalt erzeigte, ward allgemeine schmerzliche theilnahme in der stadt um ihn, und nachdem er mutig eine fuszabnahme ausgehalten hatte, bewunderung rege. was konnte alles helfen?

Der glückliche. im letzten jahr, das er lebte, war sein neues testament vollendet und die pracht seines Lucrezes aufgegangen, die dritte ausgabe der Nibelungen bis zum titelblatt fertig gedruckt. auch Lucilius lag ausgearbeitet und kann in einigen wochen die presse verlassen. für den druck bereit steht eine samlung der ältesten minnesänger mit den schönsten textreinigungen. ein Otfried, wie ich höre, in gemeinschaft mit Haupt war vorbedacht und man hätte nicht lange zu warten gebraucht, so giengs ihm von statten. den Titurel hatte er wol schon geraume zeit fahren lassen, den unternommenen Morolt nicht weit geführt. noch manches andre willkommne und wünschenswerthe würde er zu tage gefördert haben, nichts, bin ich des glaubens, was seinen Wolfram und Lucrez in geschmack und zierde überholt hätte, seines ruhmes höchste staffel ist von ihm erklommen worden.[*] er war zum herausgeber geboren, seines gleichen hat Deutschland in diesem jahrhundert noch nicht gesehn. den jubiläen, die das alter unserer gelehrten mit langerweile bedrohen, ist er noch groszentheils entronnen. den schlichten prunklosen mann mit blondem haar im blauen oberrock werden wir lange an unsrer tafel missen, wie schonend, wenn es hätte sein sollen, wäre auch der krückenträger an ihr gehegt und gehütet worden, der sich dann hätte angewöhnen müssen still zu sitzen, nicht hinter allen stülen herum zu wandeln.

---

[*] merkwürdig hierzu stimmt eine äuszerung Lachmanns in einem seiner letzten briefe an Lehrs. bei den anm. zu Lucrez sei es ihm gewesen wie bei denen zu Iwein, er sei fertig und wisse nichts weiter zu geben.

REDE AUF WILHELM GRIMM

GEHALTEN IN DER KÖNIGL. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN
ZU BERLIN 5. Juli 1860.

Ich soll hier vom bruder reden, den nun schon ein halbes jahr lang meine augen nicht mehr erblicken, der doch nachts im traum, ohne alle ahnung seines abscheidens, immer noch neben mir ist. ihm zum andenken niedergelegt sei denn ein gebund erinnerungen, die sich aber, wie man in diesem kreise erwarten wird, fast nur auf seine wissenschaftliche thätigkeit erstrecken. seine sonstigen lebensbegegnisse hat er selbst schon einmal anderswo erzählt.

Unter sippen und blutsverwandten dauert ja die lebendigste, vollste kunde und ihnen stehn von natur geheime zugänge offen, die sich den andern schlieszen. nicht allein leibliche eigenheiten und züge haben sich einzelnen gliedern eines geschlechts eingeprägt und zucken in wunderbarer mischung nach, sondern dasselbe thut auch die geistige besonderheit, dasz man oft darüber staunt; da hält ein kind den kopf oder dreht die achsel genau wie es vater oder groszvater gethan hatte und aus seiner kehle erschallen bestimmte laute mit derselben modulation, die jenen geläufig war; die leisesten anlagen, fähigkeiten und eindrücke der seele warum sollten nicht auch sie sich wiederholen? menschlicher freiheit geschieht dadurch kein eintrag, denn neben solchen einstimmungen und ähnlichkeiten entfaltet sich zugleich auch die entschiedenste selbständigkeit jedes einzelnen, weder dem leib noch dem geiste nach sind sich je, solange die welt besteht, zwei menschen vollkommen einander gleich gewesen, nur neben, mitten der die regel bildenden menschlichen individualität brechen strichweise wie aus dem hintergrund jene ausnahmen vor, die das band unsrer abstammung nicht verleugnen und ihm rechnung tragen.

Mir erscheint nun, dasz dieser edle, die menschheit festigende und bestätigende hintergrund seine gröste kraft hat zwischen geschwistern, stärkere sogar als zwischen eltern und kindern. geschlechter haben sich zu stämmen, stämme zu völkern erhoben nicht sowol dadurch, dasz auf den vater söhne und enkel in unabsehbarer reihe folgten, als dadurch dasz brüder und bruderskinder auf der seite fest zu dem stamm hielten. nicht die descendenten, erst die collateralen sind es, die einen stamm gründen, nicht auf sohnschaft sowol als auf brüderschaft beruht ein volk in seiner breite. ich laufe gefahr mich in eine politische anwendung zu verlieren und will lieber den einfachen grund angeben warum brüder sich besser verstehen und erkennen als vater und sohn. eltern und kinder leben nur ein halbes leben miteinander, geschwister ein ganzes. der sohn hat seines vaters kindheit und jugend nie gesehen, der vater nicht mehr seinen sohn als reifen mann und greis erlebt. eltern und kinder sind sich also nicht volle zeitgenossen, das leben der eltern sinkt vornen in die vergangenheit, das der kinder steht hinten in die zukunft: aber geschwister, wenn ihr lebensfaden nicht zu früh abgeschnitten wurde, haben zusammen als kinder gespielt, gehandelt als männer und nebeneinander gesessen bis ins alter. niemand weisz folglich bessern bescheid zu geben als vom bruder der bruder und diesem natürlichen verhalt hinzu tritt noch ein sittlicher. der vater vom sohne redend wird sich seiner gewalt über ihn stets bewust bleiben, der sohn zeugnis vom vater ablegend der gewohnten ehrfurcht nie vergessen. geschwister aber stehen untereinander, ihrer wechselseitigen liebe zum trotz, frei und unabhängig, so dasz ihr urtheil kein blatt vor den mund nimmt. und dazu nun die leibliche geschwisterähnlichkeit, also insgeheim auch die geistige, dem vater gleicht der sohn nur mehr oder weniger als halb, weil er auch mutterzüge in sich aufnimmt, hingegen brüder theilen sich in des vaters und der mutter gesicht und besitzen von jedem irgend etwas; laszt brüder sich in der kindheit noch so unähnlich erscheinen, im alter wenn ihre wangen einfallen, gleichen sie einander durch die bank.

Von acht unserer eltern söhnen war ich der zweite, Wilhelm der dritte, beide nur éin jahr im alter unterschieden, gleich gekleidet und stets zusammen rückend, zum vierten bruder hin war ein gröszerer abstand, und wenn ich seiner gedenke, trübt sich die seele mir, dasz er sein ganzes leben hindurch alleinstehend mehr auf sich selbst angewiesen war. auch der fünfte und sechste hielten nah zu einander, der siebente und achte waren, wie der erste bruder noch als kleine kinder dem tode verfallen, so dasz ich nun obenan stand. man hört wol sagen, dasz in gesegneter ehe die älteren kinder mehr dem vater, die jüngeren mehr der mutter nachschlagen, sowie dasz unter den söhnen der erste minderbegabt sei als der zweite, diesen aber der dritte übertreffe, wie auch in kindermärchen der dritte hervorgehoben wird; haben solche wahrnehmungen irgend grund, so stehn ihnen sicher zahllose ausnahmen entgegen.

Wilhelm, ein blühender, froher knabe hatte die kinderjahre ohne gefahr durchlaufen und alle krankheiten waren an ihm vorübergegangen, während mich masern und blattern hart ergriffen und meinem gesicht eine fülle von narben eindrückten, deren spur lange nicht schwinden wollte, er blieb unversehrt davon. als wir vollwachsen waren, ragte er daumenbreit über mich hinaus. an des jünglings gesundheit begann aber, wie am rothwangigen apfel, innerst ein wurm zu nagen, dessen sitz die ärzte jahrelang nicht konnten ausfindig machen, bald war dem siechenden sein athem beklommen, dasz er nur mühsame schritte that, bald das herz beschwert: es fieng plötzlich heftiger zu klopfen an und liesz nicht nach bis durch einen harten schlag, wie man einen kasten zuwirft, das gleichgewicht der pulse hergestellt wurde. diese steten, in der frischesten lebenszeit sich erneuernden ängste und drohungen eines übels, das er nie vollends überwand, obschon die gefahr nach stufen zurückwich, musten auf seine ganze gemütsart und empfindungsweise einen tiefen eindruck hinterlassen. den einzelnen anfällen war jedesmal abspannung, dann wolthätige erholung gefolgt, der kopf zum glück immer ganz frei geblieben und von da aus senkte sich bald auch neuer mut in die abgemattete brust. unmittelbar in der schwächung des leibs fühlte sich sein geist gekräftigt und früher als gewöhnlich reifend, geduld und gleichmut fachten seine lebenshofnung unausgesetzt an, gaben seinen gedanken schwung und flöszten ihm feinheit des nachsinnens, tact der beobachtungen ein. was er damals dachte oder niederschrieb, würde er auch später noch ebenso gedacht und geschrieben haben, seiner ausbildung war aller sprung benommen und ein förderndes ebenmasz verliehen. um diese zeit las er nicht allein zur schonung und erheiterung, sondern aus innerem trieb unsere groszen dichter und war gleich entschieden Göthen zugewandt, während ich, der weniger anhaltend im zusammenhang lesen konnte, erst mehr von Schiller eingenommen, nach und nach auch von jenem ergriffen wurde. dann aber tröstete und ergetzte ihn ein uns beiden wie von selbst aufgegangnes, durch keinen unterricht gehobnes zeichentalent: in tusch und sepia, mit pinsel oder rabenfeder pflegten wir figuren und bäume sauber nachzubilden, welche neigung uns noch bis ins erste universitätsjahr begleitete, hernach muste sie zurückstehen. ihm aber hat die günstig erworbene fertigkeit, worin er es weiter gebracht hatte als ich, späterhin dienste geleistet, da ihn alte wichtige handschriften zur durchzeichnung ihrer züge und bilder reizten, deren inhalt dann auch vorgenommen und von ihm veröffentlicht wurde.

So nahm uns denn in den langsam schleichenden schuljahren éin bett auf und éin stübchen, da saszen wir an einem und demselben tisch arbeitend, hernach in der studentenzeit standen zwei bette und zwei tische in derselben stube, im späteren leben noch immer zwei arbeitstische in dem nemlichen zimmer, endlich bis zuletzt in zwei zimmern nebeneinander, immer unter éinem dach in gänzlicher unangefochten und ungestört beibehaltener gemeinschaft unsrer habe und bücher, mit ausnahme weniger, die jedem gleich zur hand liegen musten und darum doppelt gekauft wurden. auch unsere letzten bette, hat es allem anschein, werden wieder dicht nebeneinander gemacht sein; erwäge man, ob wir zusammengehören und ob von ihm redend ich es vermeiden kann meiner dabei zu erwähnen.

Auf der universität hatten wir, einer wie der andere dasselbe studium ergriffen, das der rechtswissenschaft, durch nichts zu ihr hingezogen, als weil der vater schon, der selbst jurist war, es so gemeint oder angeordnet hatte, oder weil für die frühe verwittwete mutter auf dieser laufbahn ihrer ältesten söhne am schnellsten eine stütze hervorgehn sollte. bricht einmal die altverlebte eintheilung alles wissens in vier facultäten zusammen, deren jede in ihrem schlepp die verschiedenartigsten gegenstände des lebens und lernens gefaltet mit sich trägt: dann wird auch jünglingen der gerade weg zu dem, was sie mit deutlichem trieb von frühauf anziehn und einmal erfüllen soll, unverbaut sein, zur seite liegen bleiben dürfen was die vorbereitung auf ein verwickeltes, oft zweideutiges und fruchtloses examen von ihnen fordert, und dann kann das rechte losungswort für ihr eigentliches talent desto leichter ausgesprochen werden. keinem von uns beiden, die wir mit ernst und eifer studierten, hat die erworbne rechtskenntnis hernach zu irgend einer stellung im lande verholfen; den gedanken mich einem gelehrten betrieb des römischen rechts zu widmen muste ich fahren lassen und durch einführung des code Napoleon in Hessen war uns ohnedem alle freude an der wissenschaft benommen, der gewinn des mühsam erlernten hingeschwunden. für Wilhelm sogar spurlos, ich wenigstens habe aus freien stücken mich noch in der folgezeit mit dem altdeutschen recht näher befaszt. die universität aber war uns, als freiere fortsetzung der schule, nur zu einem allgemeinen bildungsmittel geworden.

Wir hatten eine lange schon genährte neigung ausbildend, unser ziel auf erforschung der einheimischen sprache und dichtkunst gestellt, welchen man doch die lebhafteste anziehungskraft für junge gemüter beilegen musz. die denkmäler und überreste unserer vorzeit rücken einem unbefangenen sinn näher als alle ausländischen, scheinen unleugbar gröszere sicherheit der erkenntnis anzubieten und in alle beziehungen des vaterlandes einzugreifen. der mensch würde sich selbst geringschätzen, wenn er das was seine ureltern nicht in eitlem, vorübergehendem drang, vielmehr nach bewährter sitte lange zeiten hindurch hervorgebracht haben verachten wollte. auf die kräftige speise und auf alle leckerbissen der classischen literatur mundet auch die einfachere derbe hausmannskost. gerade dasz uns so viel zerbröckeltes, unvollendetes und lückenhaft aufbewahrtes vor augen geführt wird, regt die einbildungskraft an und bruchstücke flöszen uns ein mitleiden ein, das sie zu betrachten und zu ergänzen auffordert. offenen blicken konnte sich nicht bergen, dasz hier ein frisches fast unbebautes feld vorliege, dem günstige erträge abzugewinnen seien. was in den letztverflossenen hundert jahren dafür unternommen worden war erwies sich als ohnmächtig; darunter ragten Bodmers bemühungen als das bedeutendste vor, ohne dasz sie nachfolge, geschweige fortschritte aufgerufen hätten. Lessings geist ahnte den werth unserer alten dichtung, war aber nicht auf das beste und vorzüglichste, sondern auf stücke erst des zweiten oder dritten rangs gefallen. Klopstocks verschrobene kunde von unserm alterthum konnte keine wirkung erzeugen, gründlich und mehr als man öffentlich davon gehört hat, war Vossens bestreben, nur dasz es unter vielen andern arbeiten nicht in die höhe wachsen konnte, blosz in seinem werke von der zeitmessung blicken deutliche kennzeichen dessen durch, was er zunächst vorgenommen hatte. Göthe und Schiller zeigten der altdeutschen poesie sich eher abgeneigt als förderlich und erst die neueren romantischen dichter begannen sie nachdrücklich zu empfehlen.

‚Es war uns, mir erst nach anderweit eingelenkten schweren versuchen zuletzt gelungen wieder zusammen an der nemlichen bibliothek eine stellung zu finden, die unsere pläne und vorsätze begünstigte. nun galt es stille, ruhige arbeit und samlung, die sich jahre lang nur selbst genügen konnten und unser wissen langsam, doch unablässig gedeihen lieszen. es waren die glücklichsten jahre unseres lebens, in solcher ruhe, wenn ich hier die worte eines alten dichters gebrauchen darf, ergrünte unser herz wie auf einer aue. von allen seiten her, nach allen seiten hin war gesammelt und geforscht worden, endlich erwachte auch das verlangen einiges von unsern ergebnissen vorzulegen und mitzutheilen.

In einem und demselben jahre traten wir zuerst, jedweder besonders mit sehr verschiedenen büchern auf, welchen doch beiden deutliche gunst widerfuhr. ich suchte darzuthun, dasz was man als minnesang und meistersang zu unterscheiden pflegte, gerade in einer ihnen gemeinsamen wesentlichen form dasselbe sein müsse, ihre abweichung nur als herabsinken einer kraft in unkraft anzusehn sei, wie alte gebräuche überall absterben und verkümmern, so dasz doch immer noch bedeutende ähnlichkeiten davon zurückbleiben. die gewonnene ansicht erkenne ich fortwährend als die richtige und zu erster entscheidung scheinen mir auch die damals beigebrachten gründe ausgereicht zu haben; der gegenstand trug alle fähigkeit in sich späterhin aus reicherem material glänzender und ohne das, was die erste behandlung überwucherte, entfaltet zu werden. bedeutenderen eindruck machte aber Wilhelms übersetzung der dänischen kämpeviser, wobei es auch schon an einleuchtenden untersuchungen über die deutsche heldensage nicht gebrach. sicher ist nichts schwerer als epische lieder, deren naiver ausdruck verschmolzen ist mit ihrem ganzen innern gehalt, in eine andere, wenn schon verwandte sprache zu übertragen, strenggenommen scheint es fast unmöglich. ihre ausdrucksweise bietet selbst einheimischen kennern genug dunkelheiten dar, wie sollte nicht ein ausländer an vielen stellen straucheln? es war doch daran gelegen einmal das volle gefühl des tons und der weise, die in diesen liedern anschlagen, zu empfangen; hat nicht Vossens Homer, soweit er im einzelnen hinter dem allzeit unerreichbaren original zurückbleiben musz, dennoch dessen geist und lebendigen athem erfaszt und nachgebildet, dadurch die einsicht epischer poesie unter uns allen tiefer aufgethan. ich entsinne mich, dasz damals Niebuhr, dem die dänischen dichtungen geläufig waren, die gelungne färbung dieser verdeutschung rühmte, und ganz vor kurzem erst ist mir ein urtheil kund geworden, das Hebel darüber gefällt hat und ich mich hier vorzutragen nicht enthalte. welche freude würde es meinem bruder bereitet haben, wenn die worte dieses gefeierten, mit dem volkston des liedes vertrautesten dichters jemals noch zu seinem ohr gedrungen wären. 'wenn dir', schreibt Hebel einem freunde, 'in der poesie wie in der natur frischer lebendiger morgenhauch, gekühlt über den wassern und in den bergen und gewürzt im tannenwald besser behagt als die drükkende schwüle oder gar der anhauch aus einem blasbalg, so lies Grimms altdänische heldenlieder, balladen und märchen'. Wilhelms buch hat, was verwundern könnte, keine zweite auflage erfahren. die bald darauf gefolgte neue ausgabe der originale hätte zu zahlreichen veränderungen und verbesserungen führen müssen, und die unterdessen aufgestiegene bekanntschaft mit unserm heimischen epos erleichterte auch das verständnis der dänischen sowie der oft noch schönern entsprechenden schwedischen urtexte selbst, es bedurfte keiner wörtlichen, eben dadurch erschwerten nachhülfe weiter.

Nichts natürlicher als dasz nach diesen erstlingen wir nun auch eine zeitlang uns zu neuen hervorbringungen einigten. sogar hatten wir die kühnheit für das damals noch in den ersten stoppeln liegende feld und ein der allgemeinen theilnahme fernabstehendes fach eine zeitschrift zu beginnen, die es nur zu drei schwachen bänden brachte und nachdem sie mit manchen übelständen gerungen hatte, heute wenig oder nichts von bleibendem werthe darbietet. wer an uns selbst und unsern fortschritten näheren theil nimmt, mag etwan einzelnen aufsätzen schon den spitzenden keim dessen ansehn, was in der folge besser hervortrat und höher wachsen konnte. 'er wird mitten darunter einigen fast noch rohen oder wilden grammatischen ansichten begegnen, die ich hernach zu erziehen oder zu zähmen mich beflisz, ohne dasz ich sie zu verleugnen brauche. klar vor augen liegen in dieser zeitschrift die grundrisse einer ihm später überaus gelungenen arbeit meines bruders, ich meine sein buch über die deutsche heldensage und stehe gar nicht an es als das hauptwerk seines lebens zu bezeichnen. es ist darin so vieles genau und fein angesponnen und gewoben, dasz wenn auch manche faden anders aufgezogen und eingeschlagen sein könnten, doch fast überall wohlgefallen und befriedigung aus dieser arbeit entspringen. ihm war unvergönnt eine neue, dritte umarbeitung, zu welcher er unablässig nachsammelte, fertig zu hinterlassen und andere hände dürfen sich kaum darin mischen. kurz vor den altdeutschen wäldern war auch eine gemeinschaftliche ausgabe des Hildebrandliedes erschienen, die erste überhaupt als lied auffassende, was vorher nur als prosa galt, nachdem ich im jahr 1810 die leichte entdeckung der darin wie im Wessobrunner gebet verborgnen alliterationen gemacht hatte. dies lied lag eben auf dem weg zu einer bald erfolgenden ausgabe der Edda, von welcher es, aus mehr als einem grunde, beim ersten bande geblieben ist. offenbar hatten wir zu hoch gegriffen und uns zugetraut, dasz die wahrnehmung und entfaltung überraschender bezüge, die das nordische mit unserm alterthum hat, schritt halten könne mit besiegung zahlloser schwierigkeiten, die der alte text herbeiführt und wozu es langer über Rasks isländische grammatik hinausreichender bekanntschaft mit den geheimnissen der altnordischen sprache bedurfte. gleichwol gereichte die mutig angesetzte arbeit selbst, mir wenigstens, zur festigung meiner studien in diesem wichtigen theil unserer sprachkunde.

Mit gröszerem behagen schaue ich zurück auf die begonnene seitdem nicht wieder ausgesetzte samlung deutscher märchen und sagen, die ich nachher noch zu besprechen mir erlaube. [illegible]

Nach diesen gemeinschaftlichen, mit aller lust gepflognen arbeiten trat aber eine wendung ein, die nun wieder getrennte und von einander abweichende schritte forderte. dasz jeder seine eigenthümlichkeit wahren und walten lassen sollte, hatte sich immer von selbst verstanden, wir glaubten solche besonderheiten würden sich zusammenfügen und ein ganzes bilden können. schon beim Hildebrandlied, noch mehr bei der Edda, lernte ich einsehen, dasz unserm besten willen und wissen dabei auch erhebliche schwierigkeiten entgegentraten. offen, wie ich war, und geneigt meinungen aufzustecken oder zu bestreiten, schien es mir dasz vor dem publicum eine ansicht, von wem auch sie ausgegangen, überwiegen oder weichen müsse, er aber gerechter und schonender gesinnt, nicht ohne stärkeres selbstgefühl auf dem behaupteten beharrend, wollte lieber, dasz nebeneinander und dem leser zur wahl hingestellt würde, was zwischen den herausgebern unvermittelt bliebe. als nun im fortgang unserer studien ich zu rechter zeit den guten griff einer deutschen grammatik gethan hatte, die damals gleich einer nothwendigkeit in dem ganzen fach erschien, von welcher alle gunst ausgieng oder abhieng, die mir, also auch ihm fernerhin zu theil wurde, war ich auf einmal gegen ihn in vortheil gestellt, und ein abstand unserer naturen worüber wir allmälich erst uns klar geworden sind, fieng an sich geltender zu machen. von kindesbeinen an hatte ich etwas von eisernem fleisze in mir, den ihm schon seine geschwächte gesundheit verbot, seine arbeiten waren durchschlungen von silberblicken, die mir nicht zustanden. seine ganze art war weniger gestellt auf erfinden als auf ruhiges, sicheres in sich ausbilden. alles, soviel in den gang seiner eignen forschungen einschlug, beobachtete er reinlich und strebte es zu bestätigen: das übrige blieb ihm zur seite. fünde sind jedoch bedingt dadurch dasz nahe und fern gesucht werde, häufig ohne vorherbestimmung der stelle, wo sie zu heben stehen. ein ganzer stof will gleichsam als neutral bewältigt sein, aus dem dann die ergebnisse tauchen. kühnen und wagenden steht ungesehen das glück bei, plötzlich ist etwas gerathen: Wilhelm mochte nicht auf gerathewol ausgehen. ich weisz, den Ulfilas, Otfried, Notker und andere hauptquellen vom ersten bis zum letzten buchstaben genau zu lesen hat er nie unternommen noch vollführt, wie ich es oft that und immer wiederthue, niemals ohne zu entdecken. ihm genügte stellen aufzuschlagen, die er im besondern fall zu vergleichen hatte. an der grammatischen regel lag ihm jedesmal nur so weit, als sie in seine vorhabende untersuchung zu gehören schien und dann suchte er sie fest zu halten. wie hätte er darauf ausgehen wollen, die regeln selbst zu finden, zu überbieten und zu erhöhen? ihm gewährte freude und beruhigung sich in der arbeit gehen, umschauend von ihr erheitern zu lassen, meine freude und heiterkeit bestand eben in der arbeit selbst. wie manchen abend bis in die späte nacht habe ich in seliger einsamkeit über den büchern zugebracht, die ihm in froher gesellschaft, wo ihn jedermann gern sah und seiner anmutigen erzählungsgabe lauschte, vergiengen; auch musik zu hören machte ihm grosze, mir nur eingeschränkte lust.

In solcher gemächlichen ausführung seiner vorhaben, wie anhaltende gleichmäszige schritte dennoch weit reichen, ist von ihm rühmenswerthes begonnen und vollendet worden. er las sich texte aus in handschriften die ihm in aller nähe vorlagen und die er durch genommene abzeichnung oder facsimile schon lich gewonnen hatte, um durch sorgsame behandlung ihre herausgabe vorzubereiten. er pflegte und besserte mit redlicher einsicht so genau er nur vermochte. gieng auch seinen emendationen das glänzende und schlagende der von Lachmann ab, das gefüge, geschmeidige der von Haupt, so empfahlen sich doch seine ausgaben einzelner gedichte sämtlich durch die vorhin gerühmten eigenschaften. ich bewundere seine schöne ergänzung des grafen Rudolf, wie sie der zierlich eingerichtete druck anschaulichst vor augen legt. Conrads von Würzburg, eines in vielem mit Ovid vergleichbaren dichters, darstellung und sprache beschäftigten ihn lange, wie seine ausgabe des Schwanritters, der Schmiede und Silvesters bezeugen; kein anderes gedicht hatte er öfter und aufmerksamer gelesen als den trojanischen krieg, dessen vollständige bekanntmachung er noch erlebte. mit dem Rolandslied und allen gestaltungen des Rosengarten, so viel er ihrer habhaft werden konnte war er höchst vertraut und ein neugewonnenes bruchstück des letzteren sollte eben noch mitgetheilt werden, als ihn der tod überraschte. unter allen gedichten am meisten war es Freidank, den er nach vielen handschriften bearbeitete und dessen zweite fertig gearbeitete ausgabe sich jetzt unter der presse befindet. hätte er doch auch die dafür unternommene vergleichung deutscher sprichwörter zum abschlusz bringen können, manches in den anmerkungen mitgetheilte macht das verlangen rege. auszerdem zeugen noch einzelne im schosze unsrer akademie vorgetragene abhandlungen über Athis, althochdeutsche glossen und gespräche seine stets in diesem fach bewährte thätigkeit. was am wenigsten bekannt ist, überaus werthvolle und langathmige samlungen zur mittelhochdeutschen sprache, aus welchen ich mich oft raths bei ihm erholte, sind mit feiner feder in exemplare des Ziemannischen wörterbuches eingetragen, schon vor beginn des von Benecke angefangenen werks und davon unabhängig, obgleich theilweise dadurch überflüssig gemacht. dabei hatte er aller handgriffe, die für ausgaben alter dichtwerke befolgt und geläufig werden müssen sich bemächtigt, namentlich alle metrischen regeln, die um diese zeit erhoben und auf die spitze gebracht wurden, üben und beobachten gelernt, angelegentlicher als solche grammaticale gesetze die auf textbestimmung noch keinen einflusz gewonnen hatten. hierin schlosz er sich zunächst an Lachmann an, der eigentlich auch nicht grammatisch gestimmt, aber metrisch gerüstet und bewehrt bis an die zähne war und seiner scharfsinnigen lehre alsobald gelungene anwendungen folgen liesz. nicht zu geschweigen ist endlich einer schon der früheren zeit heimfallenden bedeutsamen schrift Wilhelms über deutsche runen, wozu ihn ganz zufällig die ausgrabung eines sehr zweifelhafte schriftzüge enthaltenden steins in Hessen veranlaszt hatte. mit sichtbarem erfolg dringt er in den ursprung und die verbreitung der runen überhaupt ein und erläutert die auf vielen tafeln mitgetheilten zeichen in befriedigender zusammenstellung zumal der gothischen, angelsächsischen, altnordischen und, wie sie heiszen markomannischen. doch gebricht eine weiter reichende vergleichung und erwägung slavischer, griechischer oder phönicischer alphabete, welche er auch später nachzuholen keine aufforderung in sich selbst fand, weshalb reichlich nachgesammelte angelsächsische und nordische runen unverarbeitet liegen geblieben sind.

In diesem allem oder doch dem meisten stehen sich vorneigung und talent bei ihm und mir einander gegenüber und ich werde nicht selten im nachtheil erscheinen. meine eigenheit ist eine andere. herauszugeben liegt mir blosz dann nah, wenn etwas seltnes und wichtiges in meine hand fällt oder ein text in unmittelbarem bezug auf eine hauptuntersuchung liegt. critische ausgaben zu bereiten macht mir, ich gestehe es, eben kein vergnügen, ich bin froh dasz es andere thun und nütze ihre leistungen. Wolframs Wilhelm hat man erst recht gelesen, seit er von Lachmann geheilt und aufgestellt worden war, und ich verkenne nicht die von ihm und seiner schule auch vielen andern gedichten geleisteten dienste, wiewol mir vorkommt, dasz auch die metrische wissenschaft eben so leicht gefahr läuft in das unsichere zu schweifen, als man es halsbrechenden etymologischen künsten vorzuwerfen pflegt. mein spruch lautet 'besser gelernt als gelehrt' und ich fühle es, dasz meiner grammatik das practische lehrhafte element entgeht, räume aber ein, ausgaben zu machen, zu wiederholen und zu bessern sei ein viel näheres bedürfnis als das die wörter und formen zu erschlieszen.

Sollte nicht was sich hier beispielsweise an einem brüderpaar erzeigt, höhere anwendung auf den betrieb der wissenschaften insgemein leiden? kommt nicht in ihrem groszen gebiet derselbe unterschied zweier richtungen, deren jede für sich reiz und glanz hat, zum vorschein? denn zuerst entsprossen sind alle wissenschaften aus einem bedarf, der nach seiner stillung und befriedigung immer weiter führende verlangen erzeugte. die medicin, wie schon ihr name gibt, gieng hervor aus der unmittelbaren nothwendigkeit zu heilen und darum die kräfte der pflanzen und steine zu erkunden, die chirurgie aus einer nothwendigkeit hand zu legen an den verband der wunden und knochenbrüche. es hatte unendlichen werth solcher heilkräfte zu gewahren und im besitz solcher geschicklichkeit des verbindens sich zu befinden. aus jener kräuterkunde ist allmälich botanik, aus jener beschäftigung mit erde und gestein chemie und geognosie entsprungen, aus der einsicht in alle innere theile des leibs und in den knochenbau die vergleichende anatomie* von welcher die ärzte und wundärzte noch nicht die ahnung hatten. diese wissenschaften sind also über die anfängliche, wenn auch fortwährend unerläszliche anwendung hinausgeschritten in ein endloses, kein nahes ziel, sondern das fernste in die augen fassendes bestreben. wir erlernen eine benachbarte sprache oder eine erloschene der vorzeit, um sie dergestalt zu verstehen und zu üben, dasz wir uns in ihrem umfang frei zu bewegen und alles was darin verfaszt wurde zu erkennen vermögen, eine menge regeln sind zu diesen zwecken aufgestellt, geprüft, geläutert und beobachtet worden. sie leiten getrost zur lehre aber auch zur heilung und berichtigung der durch länge der zeit entstellten, von zusatz oder auslassung verderbten schriftlichen denkmäler. abgewandt den blick von so weitgreifenden, dennoch, wenn man den ausdruck dulden will, wieder engeren zwecken offenbart sich eine gewisse unzulänglichkeit der bisherigen anstalten für eine neu vordringende, auf kaum geebneten pfaden rüstig aufstrebende forschung. auch das wiederaufrichten unserer alten deutschen und die bessere ergründung selbst unserer heutigen sprache wird von gewicht für die nothwendig gewordene aufnahme aller und jeder bisher vernachlässigten europäischen zungen in den kreis vielfacher studien, wofür die sanscritischen sprachen den entscheidendsten ausschlag gegeben haben. eine vergleichende grammatik ist geschaffen und erblüht, deren ergebnisse sich auch, wie nicht ausbleiben kann, rückwärts zu den classischen sprachen wenden. die classische philologie, ihrer festgegründeten herschaft und ihres heilbringenden einflusses sich bewust, wird, ohne das geringste aufzugeben, freudig anerkennen, dasz sich neue schichten des wissens gebildet haben, deren unabhängige erfolge nicht zu hindern sind; wie sollte dem arzte der chemiker oder botaniker ein dorn im auge sein? ich bin fern davon meine in so groszartigen bestrebungen der heutigen sprachforschung klein erscheinenden studien irgend hervortreten zu lassen, ich wollte blosz in bezug auf meinen bruder ihre richtung bezeichnen. Wilhelm hatte wenig geschick fremde sprachen zu erlernen, ich glaube er wäre ein sehr guter arzt geworden, ich ein schlechter, zur noth ein leidlicher botaniker.

---

* 'die vergleichende anatomie' fehlt im manuscript, das eine, wie ich selbst weisz und wie der charakter der handschrift überdies lehrt, rasch angefertigte abschrift ist. ich habe die worte ergänzt wie sie der sinn zu fordern scheint.
H. G.

Bisher sprach ich von den unterschieden zwischen uns brüdern, was ich hinzuzufügen habe sind lauter einklänge.

Wir haben noch zuletzt gegen unseres lebens neige ein werk von unermeszlichem umfang auf die schultern genommen, besser, dasz es früher geschehen wäre, doch waren lange vorbereitungen und zurüstungen unvermeidlich; nun hängt dieses deutsche wörterbuch über mir allein. ein doppeltes ziel schwebte uns vor. die heutige spracherklärung hatte, wo nicht aller, doch der meisten vortheile theilhaftig zu werden, die aus erhöhter forschung hervorgegangen sind. dann aber sollten reiche anführungen alle einzelnen wörter beleben und bestätigen; es kam darauf an selbst gleiche oder ganz ähnliche beispiele zu häufen, weil sie die gangbarkeit des ausdrucks, die sparsam beigebrachten dessen seltenheit bezeugen musten. dann aber unterlieszen wir jede beschränkung auf den heutigen sprachstand und trugen auch die wörter der vergangnen uns zunächst stehenden jahrhunderte ein. der heutigen sprache ist fast jeder mächtig, ohne dasz er viel nachschlage, seitdem aber angefangen ist die schriften der vier letzten jahrhunderte zu sammeln und neu herauszugeben, wie hätte ein dafür nothwendiges hülfsmittel gebrechen dürfen? alle leser werden die schöne ausführlichkeit loben, die mein bruder den einzelnen wortbedeutungen gab und gern die oft ungleiche behandlung der ableitungen oder wurzeln dulden, ohne dasz hiermit ein tadel des einen oder des andern verfahrens ausgesprochen sein soll. mag seit des treuen mitarbeiters abgang die aussicht auf vollendung des werks durch dessen urheber selbst noch zweifelhafter geworden sein, als sie menschlichen voraussetzungen nach gleich anfangs war, so tröstet mich die begründete hofnung dasz jemehr mir noch selbst auszuarbeiten gelingt, die ganze einrichtung, art und weise des unternehmens fest ermittelt sein und auch bewährten nachfolgern erreichbar bleiben werde. wol ist die aufgewandte mühe anstrengend, doch macht die aufeinanderfolge der verschiedensten wörter dasz im steten wechsel der gesichtspunkt erfrischt erscheint.

Tragen wir einen dank davon für alle mühe und sorge, der uns selbst zu überdauern vermag, so ist es der für die sammlung der märchen, die nicht nur eine unverwüstliche nahrung für die jugend und jeden unbefangenen leser darbieten, sondern auch, wie die durchdringende einsicht gelehrt hat, einen groszen und der forschung unentbehrlichen schatz des alterthums in sich bewahren. dieser ......

zu J. 14

Das ende der rede fehlt. das manuscript lag in papier eingeschlagen auf Jacobs schreibtische. er zögerte mit dem druck weil er einen neuen schlusz schreiben wollte, zu diesem zwecke vielleicht nahm er das letzte blatt von den übrigen fort und legte es an einer stelle nieder wo es bis jetzt nicht zu entdecken war. als verloren ist es demnach wohl nicht zu betrachten. doch glaubte ich, da das eifrigste nachforschen nichts ergab, die rede einstweilen unvollständig wie sie vorliegt mittheilen zu dürfen. sie behandelte, soviel ich mich erinnere, noch die gemeinsame arbeit an den märchen und wandte sich dann zum schlusz.

Gehalten wurde sie in der akademie der wissenschaften am 5ten juli 1860. wie fast immer wenn er öffentlich zu sprechen hatte begann Jacob Grimm mit etwas heiserer, oft unterbrochener stimme, bis er allmälich in flusz kam. er war der letzte der in jener sitzung sprach und die zeit vorgerückt als er begann. viele werden sich seines anblicks noch erinnern, wie er die beschriebnen blätter gegen das fenster gewandt hielt um besseres licht zu erhaschen und wie der schein der dämmrung auf sein weiszes haar fiel.

Wilhelms krankheit und tod kamen unerwartet. er war im herbst 1859 von einer kleinen reise auffallend frisch und rüstig zurückgekehrt. der anfang seines leidens erschien als etwas unbedeutendes. ganz plötzlich trat die gefahr ein. ein carbunkel entwickelte sich auf dem rücken, der nicht weichen wollte. zuletzt glaubten wir dennoch das übel sei überwunden. 'Gottlob', sagte mein vater, in seinem bette sitzend, 'ich hatte wirklich gedacht die sache nähme ein schlimmes ende, und ich habe noch soviel zu thun'. dann liesz er sich ein paquet papiere geben das die neue ausgabe des Freidank enthielt, deren druck gerade beginnen sollte. auch eine neue auflage der märchen wurde in jenen tagen fertig und die zum verschenken bestimmten exemplare von ihm ausgetheilt. dasz er aber noch ehe die krankheit eintrat ein gefühl gehabt, er werde den winter vielleicht nicht überleben, zeigten später aufgefundne anordnungen für den druck dieser Freidankausgabe, nach denen dann auch verfahren worden ist.

In éiner nacht war alles entschieden. heftiges fieber trat ein, am morgen des 16. december starb er. er war nicht bei klarer besinnung. Jacob der neben seinem kopfkissen auf einem niedrigen sessel sasz und fast seine athemzüge zählte, erkannte er, hielt seinen anblick aber für ein bild und sagte wie ähnlich es sei. er sprach viel zuletzt und hier trat das seltsame ein, dasz dicht vor seinem tode die wirren gedanken durch ein plötzlich eintretendes geheimwirkendes gesetz geordnet klaren inhalt erhielten. in wohlgefügten, ruhig entwickelten sätzen sprach er über sich, was er gewollt und gethan, gieng von dem vergangnen auf die gegenwart über, beurtheilte die politische lage der dinge in der ihm immer eignen beruhigenden, hofnungsreichen anschauung und schlosz so einfach und natürlich ab, dasz hätte man nicht den im heftigsten fieber liegenden vor augen gehabt und empfunden wie der tod eben zugreifen wollte, ein solches auseinanderlegen der gedanken auf den besitz gesundarbeitender geisteskräfte hätte schlieszen lassen.

Die zeitungen brachten romantisch klingende berichte über den zustand Jacobs nach dem tode seines bruders. verzweifelnd sollte er in den verlassenen stuben umherirren und nach ihm suchen. nichts davon ist wahr. er nahm das ereignis ganz ruhig auf, obgleich er es am wenigsten erwartet hatte. als ich ihn gegen morgen der letzten nacht weckte, trat ich in seine dunkle schlafstube und hörte ihn ruhig athmen. ‘ach Gott’, sagte er dann, ‘ich dachte es würde nun alles gut gehn’. nachdem der vater gestorben war, gieng er oft in dessen arbeitsstube wo er lag und betrachtete ihn genau. beim begräbnis schritt er zwischen meinem bruder und mir die sanfte anhöhe des kirchhofes im scharfen winde über den knisternden schnee kräftig hinan. auch das wird denen unvergessen bleiben die damals am grabe standen, wie er zuletzt mit seinen feinen fingern nach einer scholle suchte, um sie in die grube zu werfen. in seinem wesen war keine veränderung zu gewahren. er nahm die gewohnten arbeiten sogleich wieder auf und hat sie bis zu seinem ende in der alten weise fortgeführt.

Diese ruhe bei einem so schweren verluste, die es ihm auch möglich machte öffentlich darüber zu reden, entsprang sicherlich dem gefühl dasz die trennung doch nur eine hand voll jahre dauern werde. wie leidenschaftlich ihn in früheren zeiten der gedanke bewegte Wilhelm könne vor ihm sterben, lese ich in einem briefe an Lachmann, mit dem er von 1820 bis 1840 ununterbrochen briefe gewechselt hat, und zwar schüttete er keinem andern so sein herz aus. auch mein vater stand in correspondenz mit Lachmann, alle diese blätter sammt dessen antworten liegen mir vor, nur aus denen Jacobs aber spricht dieser ton rückhaltloser hingebung, der durch den abstich um so ergreifender klingt.

‘Wie lange schon, lieber Lachmann’, schreibt er am 21. februar 1831 von Göttingen, ‘habe ich nach einem freien tag oder doch einer recht ruhigen stunde gestrebt, um auf Ihren tröstlichen brief vom 28. dec. zu antworten und was uns widerfahren zu berichten. an dem tag wo der hiesige in allem betracht widerwärtige aufruhr zu ende gieng, legte sich Wilhelm, der sich wahrscheinlich auf der letzten nachtwache in der bedrohten bibliothek stark erkältet hatte, nieder. die ersten tage flöszten noch keine besorgnis ein, wir hielten es für das von zeit zu zeit bei ihm einkehrende catarrhalfieber; allein mit einmal erfolgte husten und blutauswurf, ein gefährliches zeichen der lungenentzündung. sein leben schwebte in augenscheinlicher gefahr. der himmel erhörte aber unser flehen und liesz besserung eintreten. seitdem hat er sich stufenweise, doch sehr langsam erholt und ist jetzt noch nicht wieder zu seinen kräften gelangt. mit welcher herzensangst ich an jenen schweren tagen an seinem tische, an seinen sachen gesessen habe, wie mich alles rührte was ich ansah, seine bücher, seine schrift, die ordnung und reinlichkeit worin alles war und der gedanke dasz alles das mit einem einzigen schritt verloren sein könnte und mein eignes leben in beständiger trauer und sehnsucht nach ihm verflieszen müste; das kann ich nicht beschreiben. ich kann nur sagen, dasz ich Gott heisz gebeten habe und ihm heisz gedankt für seine an uns erwiesene gnade. nach solchen tagen athmet man, wie nach einem schweren wetter, wieder frisch gestärkt und muthig auf und ist auch bereit, anderes unglück, das einem doch nicht so nah an das eigne dasein greift, muthig zu tragen.' — was er hier sagt wird theilweise in der vorrede zu einem neuen damals der vollendung entgegenschreitenden theile der grammatik wiederholt, der Wilhelm zugeeignet ist. er spricht darin aus wie er alle seine bücher eigentlich nur für ihn geschrieben zu haben glaube, da kein anderer sie so rein aufnehme. die zueignungen ihrer bücher enthalten für beide eine geschichte ihrer verbindungen: fast kein einziger von den freunden ist übergangen worden.

Ihr leben bis zu der epoche wo sie von Cassel nach Göttingen zogen, haben beide in den für Justi verfaszten biographien erzählt. was ich hier zu geben versuche, ist nur ein überblick ihrer letzten jahre, als übergang zu Jacobs rede über das alter, dessen lob er gewis nicht so schön geschrieben haben würde, wären es nicht die eignen erfahrungen gewesen, die er aussprach.

Jacob nannte die in Cassel verlebten ersten jahre die glücklichsten seines lebens. die in Göttingen gebotene stellung war in jeder beziehung eine ehrenvolle genugthuung für das was ihnen ein längeres bleiben in der heimat unmöglich gemacht hatte; vermissen dagegen musten sie die freie arbeitszeit, die ihnen dort in reicherem masze zu statten kam. gegen drei arbeitsstunden auf der Casseler bibliothek, von denen die meisten obendrein ihnen selbst gehörten, trat in Göttingen das doppelte ein. es wurde ihnen schwer sich einzugewöhnen, die briefe an Lachmann sprechen dies oft aus, und so kam es dasz, nachdem sie von Göttingen fortgetrieben an die alte stätte zurückgekehrt waren, das völlig ungestörte, ganz den arbeiten gewidmete leben, bei all dem traurigen wodurch es herbeigeführt war und das es mit sich brachte, im grunde wohlthat. was am schmerzlichsten dabei hervortrat war dass sie von nun an bei ihren alten Casseler freunden zwischen denen die auf ihre seite traten und den andern die sich offen oder versteckt von ihnen loslösten eine scheidung eintreten lassen musten. manche verloren sie in dieser zeit, andere dagegen traten frisch ein, und es datieren von da an die verhältnisse, an denen zumeist bis in die letzten tage festgehalten ward; die enge verbindung mit Dahlmann und Gervinus, obgleich längst bestehend, nahm jetzt erst die form an die von da an unverbrüchlich bestehen blieb. aus dieser zeit, schon nachdem der erste eindruck überwunden war und die brüder, die nicht gleichzeitig Göttingen verlieszen, sich wieder vereinigt und fest eingerichtet hatten, lasse ich theile eines briefes an Lachmann eintreten.

Cassel 12. mai 1840.

Die sonne, die seit drei wochen unablässig geleuchtet und den schönsten frühling, dessen mir in meinem leben gedenkt, hervorgebracht hatte, ist seit gestern wieder hinter den wolken und alsobald kehrt die kühle schon zurück. doch Ihr brief thut mir wie sonnenwärme, und ich bin froh dass Sie uns noch gut sind, in meinem herzen ist die alte liebe und freundschaft. es hatten mich zwar ein paar dinge geschmerzt oder verdrossen, aber es waren keine hauptsachen; am wehsten that mir ein manchmal aufsteigendes gefühl, als wollten Sie sich mehr und mehr von uns zurückziehen und nähmen nicht den vorigen antheil an unsern begebnissen und arbeiten. es ist ja natürlich, dass wir jetzt verletzlicher sind und von zarterer haut. wären Sie vorigen herbst länger verweilt und allein gekommen, ohne einen reisegefährten, so hätte sich vermuthlich schon damals alles aufgeklärt. über unsre sache habe ich Ihnen wahrlich nie etwas vorzuwerfen gehabt, Ihre urtheile waren allzeit offen ehrlich heraus und enthielten so viel einstimmiges in dem was mir dabei wesentlich erscheint, dass mir daran genügt; dass Sie alles auf einmal gutheiszen könnten, war weder nöthig noch zu erwarten. aber zurückhaltung und neben gewis herzlich gemeinter theilnahme, ablehnung jedes eigentlichen urtheils, wie ich sie von — erfahren, verletzte mich; er äuszerte sich immer nicht anders, als giengen ihm zur einsicht in die begebenheit die nöthigen data ab, während doch über diese begebenheit vor aller welt so zureichende, zweifellose data liegen, dass ich nicht begreife wie jemand seinen ausspruch über sie verhängen und bergen will, und noch irgend eine andere historische wahrheit beurtheilen mag. unsern schritt habe ich noch keinen augenblick bereut und wenn ich an Göttingen denke, preise ich Gott, dass er mich von da, wo es jetzt unausstehlich ist weggebracht hat. ich bestehe noch immer gut die probe, wenn ich mich frage, was wol ein Grieche oder Römer in unserer lage gethan haben würde oder nicht? die handlung ist mir zur zeit des ereignisses viel unbedeutender vorgekommen. aber natürlich und recht. ich glaube auch, dasz den menschen und ganzen völkern nichts anders frommt, als gerecht und tapfer zu sein; das ist das fundament der wahren politik. ob eine frucht oder welche frucht daraus hervorkommen soll, das liegt in Gottes lenkender hand. es gibt auch bäume die nach kräften aufwachsen ohne alle frucht, und nur in dem laub grünen und schatten. dem gedanken kann ich aber auch nicht wehren, und er macht mich desto demütiger. dasz wir vielleicht einen funken hergegeben haben, ohne den sich ein feuer des widerstandes nicht angefacht hatte, das für unser ganzes vaterland ein segen wird. denn die zukunft unsers volkes beruht auf einem gemeingefühl unserer ehre und freiheit. —

— Der welt bin ich nicht feind und hänge heisz an allem vaterländischen. doch ich fühle nach der Göttinger periode wieder in die hiesige Casseler zurückgezogenheit versetzt, eigentlich mich behaglicher, und hätten wir protestanten die sitte des klösterlichen lebens ohne andern mönchsdienst, so brächte ich darin gern vor dem andrang der leute meine übrigen tage, die sich leicht umspannen lassen, geborgen zu. es ist so meine natur, dasz ich aus umgang und lehre immer weniger gelernt habe als durch mich selbst. den gesellschaften abgeneigter hat mich auch das gemacht, dasz fast alle gespräche auf unsere öffentliche angelegenheiten mit unendlichen wiederholungen führen, was mir fast das peinlichste an der sache ist. wie taugte ich nun gar in das geräusch von Berlin? — — ich vermöchte dort weder für mich noch für andre etwas auszurichten, das nicht an jedem andern ort erfreulicher vor sich gienge. der himmel helfe und verleihe, dasz Preuszen einmal das übrige Deutschland belebe und anfeuere, nicht hemme.' kurze zeit nachdem diese zeilen geschrieben worden waren erfolgte die berufung nach Berlin und ward angenommen.

Unter Jacobs papieren fand ich das an Savigny gerichtete schreiben, in welchem die ablehnende antwort auf den im jahre 16 nach Bonn erfolgten ruf begründet wird. freilich war ihr gehalt in Cassel ein sehr geringer und wenig aussicht dasz es sich je über das mittelmäszige erheben werde, 'allein', so schreibt er, 'ich gestehe dasz mich dieser ganze punct wenig bestimmen könnte, an geld ist mir bei gern eingeschränkten bedürfnissen eigentlich wenig gelegen und ich sehe voraus und vertraue dasz ich doch mein lebelang ehrlich ausreichen werde.' sie würden auch 1840 nicht nach Berlin gegangen sein, hätten ihnen ihre verhältnisse irgend die wahl gelassen. Wilhelm war 1809 dort gewesen zum besuch bei Achim von Arnim; die stadt hatte ihm sosehr misfallen, dass als nicht lange nachher Savigny von Landshut dorthin berufen wurde und hingieng, er diesen wahrhaft bedauerte. seitdem war vieles dort anders geworden. immer aber erweckte die verwirrung der fernabliegenden grossen stadt scheu und besorgnis man werde dort fremd bleiben. Jena oder Leipzig, am liebsten Marburg hätten viel näher gelegen: sie wären gern in Hessen geblieben, in dem lande das vielleicht am reinsten in Deutschland von seinen bewohnern geliebt wird. dennoch, unbeschadet dieser anhänglichkeit die niemals sich minderte, nachdem einmal Berlin gewählt und betreten worden war, ist jene frühere böse meinung ins gegentheil umgeschlagen, denn es gewährte stille, behaglichkeit und hülfsmittel in höherem grade noch als das Cassel der ersten zeiten. beide brüder waren sehr gern in Berlin. mein vater besonders setzte oft fremden gegenüber die vorzüge des Berliner lebens ins hellste licht. unabhängig, herren ihrer ganzen zeit, ohne jede gesellschaftliche verpflichtung lebten sie sich völlig ein, und da im vergleich zu den früheren jahren die gesundheit beider im ganzen sich gebessert hatte, blieb wenig zu wünschen übrig.

Ueber zwanzig jahre dauerte ihre thätigkeit in Berlin. reisen nahmen nur geringe zeit fort, längere unterbrechungen waren für Jacob eine reise nach Italien und der aufenthalt in Frankfurt als er 1848 ins parlament gewählt worden war. in der universität hielten sie nur einige jahre hindurch vorlesungen, bei den sitzungen der akademie der wissenschaften aber fehlten sie äusserst selten. Jacob las dort oft und hatte freude daran die gedruckten abhandlungen zu verschenken. es war seine absicht sie gesammelt herauszugeben, er schob es aber immer hinaus weil er sie vorher umarbeiten wollte. dazu kam es niemals. seine werke standen alle dicht um ihn herum, so dass er sie bequem von seinem sitze ergreifen konnte. das für ihn, wie für Wilhelm, mit breitem rande gedruckte exemplar des wörterbuches lag in einzelnen bogen zu einem dicken stosse aufgeschichtet neben seinem schreibtische, und die ränder sind auf vielen seiten schwarz von nachträglichen einzeichnungen, ebenso die der grammatik. nach Wilhelms tode nahm Jacob dessen handexemplare in seine nähe. alle diese bücher, gegenstände der ehrfurcht für uns seit langen jahren, stehen nun verwaist da und es erwartet sie ein ungewisses schicksal. denn wem wird all diese mühe einmal zu gute kommen? es fand sich unter Jacobs papieren eine in früheren jahren aufgesetzte bestimmung, dass nach seinem tode seine excerpte verbrannt werden sollten. allerdings sind diese meistentheils derart dass sie keiner nach ihm würde brauchen können. seine bücher, meinte er, könnten wohl noch einmal benutzt werden.

Seine bücher liebte er, das wort ist nicht zu stark, mit zärtlichkeit.

die gemeinschaftliche bibliothek stand unter seiner besondern obhut. er liesz die werke nach eigner angabe verschiedenartig einbinden und konnte es bis zu einem gewissen luxus darin treiben. die gute oder bessere meinung die er von dem werthe eines buches hegte, deutete er durch mehr oder weniger kostbaren einband an. bei kleineren gelegenheitsschriften liesz er das zu überreichende exemplar gern in dunkelrothen sammt binden. der nach dem tode meines vaters gedruckte Freidank erhielt den theuersten einband der herzustellen war. es hat etwas natürliches, dasz er, der so lange jahre bibliothekar gewesen war, nun seine bibliothek als eine art persönlichkeit betrachtete. mit wohlgefallen gieng er oft die aufgestellten reihen entlang, nahm auch wohl diesen oder jenen band heraus, besah ihn, schlug ihn auf und stellte ihn wieder an seinen ort. es machte ihm freude aufzuspringen und das buch selbst zu geben wenn man es bei ihm suchte und nicht gleich finden konnte. nach meines vaters tode, als er dessen stube mit zur bibliothek einrichtete, ordnete er die bücher nach einem neuen plan und besorgte die umstellung ganz allein. er konnte im dunkeln jedes buch ergreifen ohne irrthum. er verlieh nicht gern weil er in die bücher zu schreiben und zettel hineinzulegen pflegte. viele tragen auf dem letzten leeren blatt ein doppelt angelegtes inhaltsverzeichnis, eins von Jacobs, eins von Wilhelms hand. ich finde dasz er in einem briefe an Lachmann einmal scherzweise von der spätern auction der bibliothek redet, wie die leute da sich wundern würden so kostbare bücher wie die grosze prächtige ausgabe der Nibelungen bei ihnen zu finden; er hat auch mir einmal davon geredet, wie nach seinem und meines vaters tode die bücher zerstreut werden würden und so der plan nach dem sie sie gesammelt niemandem als ihnen bewust gewesen wäre, allein wenn ihm bei solchen gelegenheiten widersprochen ward liesz er das gelten. mehrfach haben meine geschwister und ich ihm versichert es würden die bücher nicht auseinandergerissen und versteigert werden, und noch in den letzten stunden, als seine augen zeigten dasz er verstand was man sagte, und als wir uns bemühten auszusprechen was ihn erfreuen und beruhigen könnte, wurde ihm die versicherung gegeben, dasz die bibliothek in würdiger weise erhalten bleiben würde. vielleicht dasz sie auf einer universität ihren platz findet, wo sie nutzen bringt und an ihre urheber fördernd erinnert.

Bei meinem vater hätte die sorge nähergelegen, hohe jahre möchten ihn an seiner frische und arbeitskraft einbüszen lassen. er hatte der zeit nicht so gut widerstanden. während er früher die abende gern in gesellschaft verbrachte, muste darin ein allmäliger rückgang eintreten. zuerst wurde das ausgehn abends aufgegeben, in der folge die sehr rege geselligkeit im eigenen hause beschränkt. es war keine entbehrung, aber eine änderung. bei Jacob war das nicht der fall, von jugend auf mehr zurückgezogen durfte er sich gleicher bleiben in seinen gewohnheiten. er arbeitete den ganzen tag über, liesz sich aber nicht ungern unterbrechen. besuche nahm er stets an. die politischen dinge verfolgte er mit aufmerksamkeit. wenn die zeitung kam legte er oft sogleich die feder nieder und las sie genau durch. seine stimmung war eine gleichmäszig heitere. man konnte ihm leicht eine freude machen. beide brüder liebten blumen am fenster zu haben und pflegten sie mit sorgfalt. mein vater liebte die primeln besonders, die ihre blätter in symmetrischer zierlichkeit entfalten und ununterbrochen blühn, Jacob hatte eine vorliebe für goldlack und heliotrop. auch auf dem arbeitstisch, der überdies mit allerlei andenken, besonders steinen besetzt war, hatte er gern ein paar blumen in einem glase stehn. diese kleinigkeiten, obgleich sie zuletzt viel raum einnahmen, lieszen sie beide gern vermehren und wusten das neu hinzukommende immer noch unterzubringen. Jacob hatte in den letzten jahren groszes vergnügen an kleinen photographischen portraits. es kam bald eine ziemliche anzahl davon zusammen und wir versäumten keine gelegenheit sie zu vermehren. was irgend neues bei ihm einlief brachte er gern herüber und zeigte es, selbst bücher in sprachen die uns unbekannt waren, aus denen er zuweilen vorlas und seinen spasz daran hatte dasz kein mensch die dinge verstand. er las gern vor, nicht lange sachen ihrer schönheit wegen, sondern allerlei überraschendes was niemand erwartete. er sprach flieszend französisch, und als die japanesischen gesandten bei ihrer anwesenheit ihm einen besuch machten, redete er sie holländisch an. am schönsten und ergreifendsten klangen seine worte wenn er an geburtstagen im eignen hause oder bei freunden oder bei ähnlichen gelegenheiten einen toast ausbrachte, immer kam etwas unerwartetes, freude und oft rührung erregendes zum vorschein, das den accent reiner herzlichkeit trug.

Mein vater bedurfte der ruhe zu seinen arbeiten, eine unterbrechung störte ihn, alles hatte bei ihm seine zeit, wie er auch nicht gern plötzliche entschlüsze faszte. Jacob, der wenn er eine reise vor hatte oft erst den tag vorher darauf kam, der alle seine bücher gleich so niederschrieb wie sie gedruckt wurden ohne concept und umänderungen, war meistentheils sofort bereit sich unterbrechen zu lassen. zwischen der arbeit über irgend etwas rasch auskunft zu geben, eine neuigkeit zu hören, oder von fremden sich über deren arbeiten erzählen zu lassen und dann gleich tief in die dinge einzugehn, war ihm eine angenehme auffrischung. in der letzten zeit genügten diese zufälligen störungen nicht. meine mutter und schwester lockten ihn planmäszig von zeit zu zeit von seinem schreibtische fort, denn er würde, hätte man ihn gewähren lassen, den ganzen tag durchgeschrieben haben, und wenn es manchmal dennoch geschah dasz er zuviel that, so zeigten sich dann doch die gebrechen des alters. vielleicht dasz er noch einige jahre länger erhalten geblieben wäre wenn er weniger gearbeitet hätte.

In den letzten zeiten waren seine nächte nicht mehr so gut als früher. er erwachte und konnte den schlaf nicht wiederfinden. 'wie schön sind die langen sommertage, worauf sich vögel und menschen freuen! sie gemahnen an die jugendzeit in der die stunden licht einsaugen und langsam verflieszen; was davon noch übrig war wird vom dunkel des winters und des alters schnell geschluckt. nun bin ich bald 78, und wenn ich schlaflos im bette liege und wache, tröstet mich die liebe helle und flöszt mir gedanken ein und erinnerungen. 3. juni 1862. Jac. Grimm.' diese worte fanden sich auf einen kleinen zettel geschrieben in seiner brieftasche. er hatte eine neigung zu den sternen zu sehn von jugend auf. in einem briefe an Lachmann aus den ersten zwanziger jahren klagt er, dasz ihm bei einem umzug durch die veränderte lage seines zimmers nun der blick auf das herliche siebengestirn genommen sei. in seinem alter wenn er nicht schlafen konnte stand er zuweilen auch auf und trat ans fenster um den himmel zu betrachten.

Es schien als werde er noch manches jahr so fortleben. als im frühling 1863 sein bruder Ludwig Grimm, mahler und professor an der akademie zu Cassel starb, sagte er, 'nun bin ich nur noch ganz allein da', ohne den gedanken aber als müsse die reihe so bald auch an ihn kommen. er hatte, da er noch für die umarbeitung der abhandlung über das alter sammelte, Flourens' buch sur la longévité zum geschenk erhalten, in welchem bewiesen wird, dasz das gewöhnliche alter des menschen hundert jahre zu betragen habe. er erklärte darauf scherzend, dasz seine absicht sei selbst so alt zu werden. dasz er sich zuweilen ein wenig niederlegte, oder vor seinem tische sitzend mit verschränkten armen den kopf übersinken liesz, auf kurze zeit nur, war mehr ein zeichen natürlichen ruhebedürfnisses als abnehmender kräfte, denn wenn es ihm darauf ankam arbeitete er ohne unterbrechung. er ahnte nicht, dasz er so plötzlich für immer unterbrochen werden sollte. er hatte viel vor. er wollte am wörterbuche fortschreiben, zu den märchen sollte eine einleitung kommen, der folgende band weisthümer gedruckt und mit einer weitausgreifenden einleitung versehen werden. ein buch über deutsche sitten und gebräuche hatte er vor. ein buch über Ossian lag in der zukunft, dazu gewis noch vieles wovon niemand auszer ihm wuste. das letzte was er drucken liesz war eine recension der arbeit von Jonckbloet über Reinhard in den Göttinger anzeigen; was er zunächst geschrieben hätte vielleicht eine recension ebendahin über Göthes briefwechsel mit Carl August:

ich fand in seinem tische einen frischgefalteten bogen mit der überschrift des buches als ersten anfang. er wollte dafür den briefwechsel Göthes mit frau von Stein durchlesen und bat mich, wenn ich das buch, wie meine absicht war, doch kaufen wollte, es gleich zu kaufen. das letzte was er gelesen hat waren die eingesandten bogen einer sammlung griechischer märchen, die er mit grossem interesse durchsah und einiges daraus mit bleistift bemerkte. er las neuzugeschickte bücher meistens sogleich und stets mit der feder oder dem bleistift in der hand. er hat unzählige kleine zettel mit citaten hinterlassen, die so entstanden sind.

Wie meinem vater hatte auch ihm vor seiner letzten krankheit eine kleine herbstreise besonders wolgethan. bald nach der rückkehr befiel ihn in folge von erkältung eine leberentzündung. diese schien gehoben, auch waren die tage gut, aber die nächte unruhig. tags las er oft stundenlang im bette, nachts trat jedoch fieber ein. er solte aufstehen um schlaf zu gewinnen, sonnabend nachmittag, als er zum zweitenmale den versuch machte, und neben meiner schwester am fenster saas, fühlte diese ihn zu ihr umsinken. es war ein schlagfluss der die rechte seite betroffen hatte. er verfiel in einen zustand von schlaftrunkenheit, das bein konnte er bewegen in den momenten wo er erwachte, den arm weniger, die zunge war gelähmt. er tastete oft mit der linken hand an dem rechten arme herum als wolle er fühlen wie es mit ihm stände. das dauerte die nacht hindurch. sontag gegen morgen kam er augenscheinlich mehr zur besinnung, wandte die augen nach uns allen und nach freunden, die mit uns um ihn waren, schien zu verstehen was wir ihm sagten und bewegte sich viel. einmal glaubten wir ihn schon verloren, als er eine photographie Wilhelms die da lag, plötzlich ergriff, mit der gesunden hand rasch und wie er zu thun pflegte dicht vor seine augen führte, einige momente betrachtete und dann auf die decke legte. sontag den 20. september zehn uhr zwanzig minuten abends that er den letzten athemzug. sein letztes bette ist ihm, wie er vorausgesagt, neben dem seines bruders bereitet worden. —

REDE ÜBER DAS ALTER

GEHALTEN IN DER KÖNIGL. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN ZU BERLIN am 26. Januar 1860.

Wer hat nicht Cicero de senectute gelesen? sich nicht erhoben gefühlt durch alles was hier zu des alters gunsten, gegen dessen verkennung oder herabsetzung gesagt wird? traun es sind lauter ernste, männliche gedanken, in gefüger gliederung fortschreitend und sich entfaltend, von triftigen beispielen und bildern belebt, mit einer freien, niemand aufgenöthigten aussicht auf die fortdauer der seele nach dem leben ruhig geschlossen. gleich die an die spitze gestellten ennischen verse:

> o Tite, si quid ego adjuero curamve levasso,
> quae nunc te coquit et versat in pectore fixa,
> ecquid erit praemi?

spreiten einen wolthuenden, anhaltenden schimmer über die ganze schrift, welche fortan mit diesen anfangsworten 'o Tite' jedem deutlich bezeichnet werden durfte[1], wie sie Cicero auf seinen bewährten freund Atticus, den er mit traulichem vornamen anzureden pflegte, schlagend anwendet. nur in dieser vorrede aber tritt er redend auf, das buch selbst ist in einen dialog zwischen Cato major, Scipio und Laelius eingekleidet, wo jedoch, nachdem einige reden gewechselt sind, der erstere bald allein das wort führt, und desto schärfer ausfallen musz der eindruck hier gesprochner lehren und mahnungen, als sie in eines der grösten Römer mund gelegt werden, der zur zeit wo Cicero sein buch niederschrieb bereits ein jahrhundert in hohem alter dahin geschieden war, aber noch bei allen menschen im regsten, frischesten andenken stand.

---

[1] epist. ad Att. 16, 3 und 11.

Vor augen, gleichsam zu vorbild hatte Cicero einen ähnlichen dialog des Aristo Chius, eines schülers von Zeno, περὶ γήρως, der nicht auf die nachwelt gekommen ist, so dasz sich auch keine vergleichung anstellen läszt, wie viel oder wenig daraus geschöpft worden sein kann. nur das zieht Cicero selbst hervor, dasz in der griechischen schrift Tithonus als redend auftritt. dieser Tithonus war der göttin Eos menschlicher gemahl, für den sie sich unsterblichkeit zu erbitten unterlassen hatte, und den sie, sobald sein haar graue spitzen zu zeigen begann, von ihrem bette ausschlosz, mitleidig aber in eine kammer sperrte und bis an sein ende mit ambrosia fütterte. allen Griechen galt er für einen abgelebten hülflosen greis, von dem sich eher jammervolle klagen über das verwünschte alter erwarten lieszen, als eine sittliche schutzrede wie sie der hochaltrige rüstige Cato liefert. an die stelle des mythischen interlocutors einen angesehenen, in der geschichte fest wurzelnden Römer zu setzen, war offenbar eine glückliche wahl.

Zuvorderst hebt sich nun die frage nach dem zeitpunct des eintretenden alters, so wie nach den dadurch bedingten abschnitten oder stufen des menschenlebens, und darüber begegnen bei den verschiedenen völkern abweichende annahmen, obgleich sie in den hauptergebnissen, eben weil diese die natur selbst festgesetzt hat, dennoch wieder zusammentreffen. um meiner untersuchung halt und einigen wissenschaftlichen werth zu verleihen, sind in einem anhang[1] alle wörter unserer und der verwandten sprachen über die hier einschlagenden vorstellungen jung und alt gesammelt und erörtert worden: es kann nicht fehlen, dasz die geheimnisvolle sprache nicht zugleich aufschlüsse des gedankengangs der begriffe gewährte.

Wie schon der begrif einer aus dem kindesalter allmählig aufsteigenden jugend und mannbarkeit manigfach wechselt, nicht anders schwankt auch die bestimmung des mannes und greisenalters. da wir im allgemeinen zwischen jung und alt scheiden, wird an sich schon oft der blosze gegensatz von jugend und alter genügen, ungefähr wie bei den jahreszeiten zwischen sommer und winter, wonach unsere vorfahren den verlauf der zeit ausreichend berechneten. nahe lag das unaufhaltsam vorschreitende alter gleich der zeit an uns herantreten oder eintreten zu lassen, der winter steht vor der thür, das alter steht vor der thür, auf der schwelle, nach dem griechischen ausdruck ἐπὶ οὐδῷ. sobald aber diese stufen und schwellen genauer angezeigt werden sollen, stellt sich eine dreigliederung von kind, mann und greis dar, wieder ähnlich der von frühling, sommer und winter. es ist bekannt, dasz in der anschauung vieler völker ein unterschied dreier jahreszeiten ausreichte, dasz aber bei andern der herbst noch als besondere epoche dazwischen trat; beinahe wie sich kindheit, jugend, mannes und greisenalter trennen. wenn die Römer bereits mit dem funfzigsten lebensjahre die senectus eintreten lieszen, so sind nur zwei glieder, pueritia und juventus, ihr als vorausgehend gedacht, also im zweiten gliede jugend und mannheit zusammenrinnend, die eintheilung in pueros, juniores und seniores erschöpft alles. werden aber vier lebenseinschnitte aufgestellt, so treten jugend und virilität von einander ab und die jugend wird als ein der kindheit näherer zustand, mannesalter als zum greisenalter neigend angesehn, jugend ist volle entfaltung der blüte, mannheit ist fruchtbare zeit der ernte. [ἐπὶ γήραος οὐδῷ (in limine senectutis) wird gewöhnlich vom eintritt in das greisenalter, zuweilen auch schon von dem höchsten ziel, von der schwelle, die das leben vom tode scheidet, verstanden.] das greisenalter gleicht den abnehmenden wintertagen, an welchen die sonnenstrahlen schräge fallen, dann aber oft noch einen fernen schein über den himmel werfen, wie in unserm landstrich wir besonders an heiteren novembertagen gewahren. schwierig bleibt im latein der unterschied zwischen adolescentia und juventus, den unsre eigne sprache vollends gar nicht erreicht, adolescens bezeichnet den aufwachsenden, juvenis den vollwüchsigen; [doch ist juvenis mehr als ἔφηβος, welches dem puber entspricht, häufig fallen beide ausdrücke adolescens und juvenis zusammen.] wie Hippocrates insgemein die perioden des lebens nach der siebenzahl ermiszt, hat man, doch erst späterhin, auf das anschaulichste sieben stufen angesetzt, deren drei erste das aufsteigende alter, die drei letzten das absteigende darstellen: die drei ersten sind 1 infans, 2 puer, 3 adolescens, die drei letzten 5 vir, 6 senex, 7 silicernius, so dasz den vierten platz oder gipfel des lebens der juvenis, jungmann behauptet.

---

[1] anhang A. (fehlt und sollte wahrscheinlich erst niedergeschrieben werden. H. G.)

Eine hiervon wiederum unterschiedne, bei uns Deutschen aber ehemals verbreitete fassung nimmt zehn stufen an. in meiner eltern stube hieng ein kunstloses bild davon an der wand, das sich meinem gedächtnis unauslöschlich einprägte: auf der ersten stufe stand die wiege, aus der nur der kopf des kindes hervorguckte. die zweite stufe betraten ein knabe und ein mädchen, einander an der hand fassend und sich anlachend. auf der dritten vorgebildet war ein jüngling und eine jungfrau, die sich zwar arm in arm legen jedes aber vor sich hinschauen. oben in der mitte an vierter stelle befinden sich jungmann und jungfrau, d. i. braut und bräutigam, beide alleinstehend, er mit dem hut in der hand vor ihr, sie sich verneigend. auf der fünften stufe steigen ab mann und frau, frei einander führend, auf der sechsten alter mann und alte frau, sich noch die arme reichend, schon ein wenig gebückt, auf der siebenten endlich wieder unten greis und greisin, jeder mit stock und krücke sich fort helfend, und vor ihren schritten öfnet sich ein grab. die nothwendigkeit des stabs auf der letzten stufe mahnt an den bekannten ausspruch, dasz das kind auf vier beinen, der erwachsne mensch auf zweien, der greis auf dreien einhergehe. mir zweifelt nicht, wollte ein groszer maler ein solches bild reich auffassen und mit aller lebensglut ausführen, es könnte eins der anmutigsten kunstwerke entspringen. statt der sieben werden aber auch zehen stufen oder alter aufgestellt und in worten folgendermaszen erklärt: 10 jahr ein kind, 20 jahr ein jüngling, 30 jahr ein mann, 40 jahr stille stahn, 50 jahr geht alter an, 60 jahr ist wolgethan, 70 jahr ein greis, 80 jahr schneeweisz, 90 jahr der kinder spott, 100 jahr gnad dir got. oder mit abweichungen 10 jahr ein kind, 20 ein jüngling, 30 ein man, 40 stillstan, 50 wolgetan, 60 abgan, 70 dein sel bewar, 80 der welt narr, 90 der kinder spot, 100 nun gnad dir got. oder auch 40 wolgetan, 50 stillestan, 60 abelan, 70 greise, 80 aus der weise, 90 der leute spot, 100 erbarm dich got. diese reime sind kaum über das 15. jahrhundert hinauszurücken, was doch keineswegs ausschlieszt, dasz nicht auch früher schon ähnliche in umlauf gewesen sein sollten. mit dem stillstand im vierzigsten gegenüber dem dreiszigsten jahr scheint in der that die schwebe zwischen jünglings und mannesalter, ein gipfel der kraft gemeint und im funfzigsten hebt, wie bei den Römern, das alter an, doch die letzte fassung verlegt das stillstehen erst in das funfzigste jahr. die unbestimmte, bald auf 40, bald auf 50 und 60 erstreckte bezeichnung 'ist wolgethan' scheint ein schon genügendes, genugsames lebensziel auszudrücken. [die drei letzten führen das römische silicernium, d. i. das dem leichenmahl nahe stehende greisenalter näher aus:

i sane. ego te exercebo hodie, ut dignus es, silicernium,

heiszt es bei Terenz Adelphi IV 2, 48, nach dieser schelte bildete sich ein adjectivischer silicernius, und der senex silicernius, decrepitus, senio combustus ist der wieder kindisch gewordene greis, der auch gleich einem kinde genährt, gleich jenem Tithonus von der Eos mit ambrosia erhalten werden musz, dessen sich gott erbarme und die leute spotten.] ohne zweifel ist die vorstellung von sieben stufen, auf deren erster und letzter kind und greis symmetrisch einander gegenüber stehen, gründlicher als die nach der hundertzahl erdachte von zehen stufen, deren eigentlich eilfe anzunehmen wären, da dem kind die erste gebührt, wie der greis die letzte erfüllt. ausnahmen eines über die schnur streifenden lebens sind der natur nicht entgegen, die es liebt hinter der regel ihres verlaufs noch nachzügler erscheinen zu lassen, sie überschreiten doch das normalalter, wie es unter allen der psalmist am deutlichsten vorhält: unser leben währt siebenzig jahre, wenn es hoch kommt so sinds achzig jahr, und wenns köstlich gewesen ist, so ists mühe und arbeit gewesen, denn es färet schnell dahin als flögen wir davon. unter unsern vorfahren hergebracht war eine zusagende, progressive berechnung des menschenalters, wie sie ein hausvater den ihn zunächst umgebenden gegenständen entnehmen konnte: ein zaun währt drei jahre, ein hund erreicht drei zaunes alter, ein ros drei hundes alter, ein mann drei rosses alter; hier stehen wir wieder am ziel von einundachzig jahren. es ist nicht anzunehmen, dasz die ewigen naturgesetze, deren dauer und ebenmasz sich bedingen, in bezug auf alter und wachsthum der menschen, jemals abgewichen seien und wie zu keiner zeit ein andres grab als das siebenschuhige für uns sterbliche erfordert wurde, gieng auch das alter niemals über jene groszen hauptstriche hinaus. alle die zahlreichen beispiele längerer lebenszeit sind entweder einzelne, seltne ausnahmen oder mythisch, unbeglaubigt und unglaubhaft. so berichtet die nordische sage von einem könig Aui, der durch hinopferung seiner söhne ein höheres alter errungen hatte, zuletzt wieder, einem kinde gleich, milch trinken und, weil er nicht mehr gehen konnte, im bette getragen werden muste: nach ihm hiesz ein schmerzloses gebrechliches alter Ana sótt, Anis krankheit und im namen selbst scheint die vorstellung von ái groszvater oder urgroszvater gelegen. doch nicht opfer, nicht gebete können das alter fern halten, wol aber vermag ihm die stärkere und genährte oder die schwächere und verschwendete lebenskraft jedes menschen längeren oder nur kürzeren widerstand zu leisten und wie jene stufen des lebens herüber und hinüber schwanken, ist kein wunder dasz es im einzelnen fall bald früher oder später eintritt. nimmer aber bleibt es aus, kündigt sich durch zeichen, gleichsam geheime boten, unversehens an und läszt sich als unwillkommner, uneingeladener gast zuletzt nicht mehr abweisen. man sagt, es schleiche schneller heran als einer gedacht hätte obrepere eam citius ajunt quam putassent, wie die langsamen aber unablässigen schritte eines wanderers plötzlich an der schwelle stehen und wie es Göthe ausmahlt:

das alter ist ein höflich mann,
einmal übers andere klopft er an,
aber nun sagt niemand herein
und vor der thüre will er nicht sein,
da klinkt er auf, tritt ein so schnell,
und nun heiszts, er sei ein grober gesell.

[denn zu allen zeiten haben die menschen das nahende alter übel empfangen, gehaszt, gescholten und verflucht, oder sind doch in wehklage darüber ausgebrochen; vielleicht bei keinem andern volke war es so in abscheu, wie bei den an der fülle des lebens schwelgenden Griechen. Hesiod theog. 225 das alter personificierend und als tochter der nacht aufführend nennt es Γῆρας οὐλόμενον, das verderbliche und Euripides im Hercules fur. 637

Αἴτνας σκοπέλων βαρύτερον,

schwerer als die bergspitzen des Aetna, Sophocles O. C. 1237 γῆρας ἄφιλον, der hymnus in Venerem 246

οὐλόμενον, καματηρόν, ὅ τε στυγέουσι θεοί περ,

verderblich, lästig, den göttern verhaszt; unser Wolfram Parz. 5, 13 sagt:

jugent hât vil werdekeit,
daz alter siuften unde leit,
ez enwart nie niht als unfruot,
sô alter unde armuot,

unfruot ist hier unsælic. solcher stellen wäre eine menge anzuführen aber auch leicht ihnen andere beizufügen, in welchen weise und erfahrene männer das alter günstig beurtheilen und die von ihm abhängigen vortheile ins licht setzen. man lese was Plato zu eingang der republik ausgeführt hat.]

Jener, man könnte sagen volksmäszige widerwille und abscheu vor dem alter ist auch ungerecht, da es nicht wie der tod kinder, jünglinge, männer und greise auswählend dahinrafft, sondern gleichmäszig und allmälich über das ganze menschengeschlecht erst im letzten ziel, folglich als allgemeine, unvermeidliche nothwendigkeit der verlaufenden zeit eintritt, so dasz alter gleichviel mit zeit bedeutet und wir die abschnitte der zeit selbst zeitalter benennen. es liegt ein widerspruch darin, dasz während alle menschen alt zu werden wünschen, sie doch nicht alt sein wollen. der greis solte von dank erfüllt fühlen, dasz ihm zur letzten lebensstufe vorzuschreiten vergönnt war, er hat nicht nöthig zu jammern, wenn sie annaht, es ist ihm gestattet mit stiller wehmuth hinter sich zu blicken und nach dem schwülen tag in abendlicher, labender kühle gleichsam auf der bank vor seiner hausthür sitzend sein verbrachtes leben zu überschlagen. solch ein hochbejahrter, den das schicksal aufgespart, dem verwandten und freunde vorausgestorben sind, nur noch deren nachkommen zur seite stehen, darf sich dann auch einsam und verlassen fühlen, freude und trauer mischen. ich kann nicht umhin eine stelle Walthers von der Vogelweide hier auszuheben, worin mit tiefer empfindung ausgesprochen wird, wie der nach langer abwesenheit endlich in seine heimat zurückkehrende dichter alles, auszer der natur selbst, verändert findet, gleich den aus zauberschlaf erwachten, die eine stunde geschlummert zu haben meinen und hundert jahre verschlafen haben, so dasz niemand von den leuten sie wiedererkennt. das lied geht sicher auf Walther selbst und ist sein schönstes, echtestes [obschon es Lachmann in das vierte buch zweifelhafter gedichte setzt, doch kann man sich den platz am schlusse, wohin es schon an sich gehört gefallen lassen]; man vernehme die worte in ihrer alten, von der heutigen nur wenig abstehenden gestalt:

Owê war sind verswunden alliu miniu jâr!
ist mir min leben getroumet oder ist ez wâr?
daz ich ie wânde daz iht wære, was daz iht?
dar nâch hân ich geslâfen und enweiz es niht.
nû bin ich erwaht und ist mir unbekant
daz mir hie vor was kündic als min ander hant.
liut und lant, dannen ich von kinde bin geborn,
die sint mir fremede reht als ob ez si verlorn.
die mine gespilen wâren, die sint træge und alt,
bereitet ist daz velt, verhouwen ist der walt,
wan daz das wazzer fliuzet als ez wilent flôz,
für wâr ich wânde min ungelücke wurde grôz.
mich grüezet maneger trâge, der mich kande ê wol,
diu werlt ist allenthalben ungenâden vol.
als ich gedenke an manegen wünneclichen tac,
die mir sint empfallen gar als in daz mer ein slac,
iemer mêre ouwê!

kenner sehen, dasz ich in dieser strophe mehrfach von dem lachmannischen text abgehe, worüber sich meine anmerkungen rechtfertigen. hier sei zweierlei hervorgehoben. die worte 'bereitet ist das velt' ändert Lachmann gegen die handschrift, ohne allen grund in 'vereitet' und recht erwogen ist das widersinnig. der heimkehrende findet das aussehn der gegend von vormals verändert, was unangebautes feld, also wiesengrund war, ist jetzt 'bereitet', d. h. umgebrochen in äcker, der wald ist ausgehauen, das wasser, worunter man sich zunächst den fränkischen Main in der gegend von Würzburg zu denken hat, fliezt noch wie ehedem. wie sollte doch das feld 'vereitet', d. i. verbrannt ausgesehen haben? einen wald kann der vorschreitende landbau aushauen, reuten oder schwenden, nicht aber das feld. das feld würde höchstens nach einem verheerenden krieg verbrannt heiszen können, Walther schildert aber was die zeit, nicht was ein heerzug verändert hat. in der schlusszeile nehmen alle neueren herausgeber die falsche lesart slac statt des allein richtigen der Pariser hs. auf. nun ist allerdings das wort 'flac', unser heutiges 'flagge' in der alten sprache sonst nicht aufzuweisen, was jedoch bei manchen anderen ausdrücken eintritt. slac wurde geschrieben weil allerdings gesagt wird 'ein slac in den bach' von einer vergeblichen, entschwindenden sache; wenn man in einen bach schlägt, so trübt sich dessen glatte oberfläche, doch schnell verschwindet die spur des schlags und die glätte ist wiederhergestellt. wer aber kann in das wogende meer aus dem hohen schiffe einen schlag thun? das würde gar nichts in den wellen bewirken und wie mag von einem solchen schlag gesagt werden, dasz er 'entfalle'? ausgezeichnet schön aber bleibt das bild einer von dem mast des segelnden schiffes niederfallenden flagge. sie kann nicht wieder eingeholt werden, so wenig als die vergangnen tage des lebens.

Es ist nicht meine absicht in dieser schilderung allgemeiner eindrücke, die das alter auf uns macht, fortzufahren, vielmehr will ich suchen näher auszuführen, was im einzelnen zu seinen gunsten oder ungunsten behauptet werden kann.

Am schwersten wiegt aber die unmittelbare schuld die ihm gegeben wird, dasz es leib und geist des menschen schwäche, verwüste und dahin schwinden lasse, Hugo im Renner 23030 sagt geradezu:

alter nimt allen dingen ir kraft,

und von Aeson den Medea verjüngen sollte, heiszt es bei Konrad tr. kr. 10870

ein dürrez alter hât gelœset
von sîme herzen blüende jugent,
er ist an kreften und an tugent
verweiset und verarmet.

wir tragen alle vorstellungen des wachsthums und des vergehens der pflanzenwelt treffend auf die menschlichen zustände über, wie blätter gilben, blumen welken, bäume dorren wird auch unserm leib seine frische und grüne benommen; die kraft welche von kindesbeinen an sich erhoben, eine ganze jugend hindurch sich erhöht, im mannesalter ihren gipfel erreicht hatte, beginnt von da an erst unmerklich und langsam, dann immer sichtbarer zu sinken. der leib verfällt oder fällt ein, der rückgrat biegt oder krümmt sich unter der jahre last, den gliedern entgeht glanz, gelenkigkeit, stärke. alle sprachen besitzen eine menge von natürlichen althergebrachten ausdrücken und bildern, um diese leiblichen erscheinungen zu bezeichnen und zumal die lebendige volksmundart versteht hier harmlosen witz aufzuwenden für das fallende, erbleichende haar, die geschlichteten, aufgelösten locken, für die einschrumpfende haut, die faltenziehende stirne, für die in der zahnreihe vorstehenden lücken. [in der geschichte der sprache und poesie weisz man aus diesen wörtern gewinn zu ziehen und eine kleine davon angelegte samlung, welche gegenwärtig mitzutheilen unpassend scheinen würde, bleibt in eine beilage verwiesen[1].] mehr oder weniger pflegt die abnahme leiblicher schönheit oder fülle ins auge zu fallen, läszt sich aber geübtem blicke kaum verbergen: man sagt dasz vorzugsweise frauen die gabe eigen sei auf alle zeichen und erscheinungen des leiblichen verfalls zu achten und aus der äuszeren bildung eines menschen fast untrügliche schlüsse auf sein alter zu machen.

Noch bedeutsamer erscheint aber die den innern sinnen durch abnahme der äuszeren im alter drohende gefahr und der ihnen zustoszende schade. das auge büszt seinen glanz ein, dunkelt und trieft, oder beide augen, deren sehkraft nicht mehr genau zusammenstimmt, sehen in gewissen wendungen unrichtig und doppelt. das ohr verliert seine feine schärfe und empfindet sausen oder pfeifen; die stimme wird dünn, heiser und rauh, sie mag nicht mehr lauter und rein aus der brust gezogen werden. jene mängel des gesichts und gehörs können sich bis zu voller blindheit und taubheit steigern, wie die steifheit der glieder und des gefühls übertreten in machtloses zittern, wovon das höhere greisenalter das zitternde, bebende genannt wird.

---

[1] (fehlt.)

Es ist wahr und unwidersprochen, dasz im alter eine merkbare minderung dieser leiblichen vermögen erfolge und dasz zwar nicht schwere krankheiten, dagegen die menge von leichten es öfter heimsuchen als zur übrigen lebenszeit. doch gilt hier einspruch und vielfache beschwichtigung. jene abnahme ist noch keine niederlage, oft nur ein neues glühen und auftauchen der lebenskraft. die meisten ungeleugneten übel und gebrechen des alters treten dann als einzelangriffe vor, die mit allem gewinn einer glücklichen vertheidigung ganz oder theilweise abgeschlagen werden. gibt doch die natur keinen menschen so preis, dasz sie ihm alle mittel der gegenwehr alsbald entzöge und für erlittne einbusze nicht auch manigfache vergütung bereit hielte. nehmen wir die sinnlichen entbehrungen zum beispiel. man sagt im blinden verfeinert sich das gefühl nicht selten bis auf den grad, dasz er mit allen fingerspitzen gleichsam sehe; bei tauben leuten soll sich geschmack und geruch höher als sonst ausbilden und bei verwachsnen oder schon bei hinkenden mag der auf ihre innere gliederung durch das theilweise hemmnis ausgeübte druck wol in zusammenhang stehn mit einer angestrengten und gestärkten geisteskraft, die sich häufig an ihnen gewahren läszt. jedes übel und leiden führt leicht im stillen irgend einen zu gute kommenden ersatz mit sich.

Man könnte also, ohne paradox zu sein, aufstellen, dasz im alter so oft es die gesundheit angreife und erschüttere, dazwischen ein gefühl des wohlseins reger walte, als in den vorausgegangenen lebensstufen. die empfindung beiwohnender kraft und stärke ist auch wenn sie ihrer unbewust bleibt, köstlich, doch übertroffen wird sie noch von dem eindruck der erholung nach eingetretener müde, von der wonne der herstellung oder des genesens da wo die gesundheit einmal gewichen und ausgeblieben war. ruhe ist durch vorangegangenes ermatten, heilung durch krankheit bedingt, und mitten in der ruhe oder genesung wirkt noch ein sie steigerndes nachgefühl des müden und kranken zustandes. kindern sagt man nach, dasz sie in ihre gesundheit toben, jünglinge schlagen sie oft in die schanze und männer haben nicht recht zeit ihrer zu gedenken.

> so wie ein mann, der durchaus bis zum innersten kerne gesund ist,
> nie der gesundheit denkt, noch des gangs ein rüstiger wandrer.
>
> Voss 2, 193.

den alten wanderer labt es aber über seinen vollbrachten gang nachzudenken und greisen erhöht sich zusehends die sorgfalt auf ihre leibespflege. sie lernen sich vor allem hüten was ihnen gefahr droht und alle günstigen einflüsse bringen ihnen behagen.

Ich möchte vom erblinden und ertauben, die zwar in jeder zeit des lebens, doch meist gegen dessen schlusz stattfinden, etwas näher reden. das licht ist stärker, edler, schneller als der erst hinter ihm ausbrechende, ihm nachfolgende schall. das auge ist ein herr, das ohr ein knecht, jenes schaut um, wohin es will, dieses nimmt auf was ihm zugeführt wird. darum hat auch die natur das auge reicher ausgestattet und der sehkraft viel gröszere tragweite gegeben als der hörkraft, ein augenzeuge ersieht noch was der ohrenzeuge nicht mehr hört. künstliche hülfe kann dem ohr nur geringe, dem auge die bedeutsamste geleistet werden. durch ein fernrohr erblickst du auf entlegnem pfade einen wandersmann dahergehen, du vermagst seine gesichtszüge und gebärden zu unterscheiden, die knöpfe seines rocks zu zählen, aber was er spricht oder ruft bleibt dir unvernehmbar. dem gesicht wird solche macht zugegeben, dem gehör versagt. des hörens bedürfen wir zu vielem, des sehens fast zu allem. wer will es leugnen, dasz die verhüllung des auges ein schwereres leiden sei als die verdumpfung des ohrs, blindheit den menschen härter treffe als taubheit? wem das gehör stockt, der kann, es ist wahr, nicht mehr die liebliche stimme, die vertraute anrede der menschen vernehmen und meidet ihre kreise; allein sein auge schaut noch offen in die welt, wie zuvor, das neugeschehende wird ihm heutzutage frisch auf der stelle gedruckt zugetragen und alles was ihm bestimmt verkündigt werden soll, kann ihm ohne beschwer schwarz auf weisz hinterbracht werden. seine kenntnisse, seine bisherigen arbeiten lassen nicht nach, sondern haben einen desto ungestörteren fortgang, als ihn überflüssige rede, unnützes geschwätz nicht mehr unterbricht. ganz anders und weit stärker angegriffen stellt sich hingegen die gewohnte wirksamkeit des erblindenden dar. mit einemmal sind ihm seine vorher gepflogenen und betriebenen geschäfte wie abgeschnitten, er darf nicht mehr den eignen, sondern musz fremden augen trauen, die ihm aufschlagen sollen, der stimme eines andern, die ihm vorliest, was er lieber im buche sähe, um einhalten oder zweimal lesen zu können, wo er lust dazu hat. alle hergebrachte leichtigkeit und sicherheit seines lebens ist dahin geschwunden; trauliche bezüge seines umgangs mögen unbenommen und unabgeändert fortbestehn, nur die freie selbstthätigkeit wird ihm mit dem entzognen augenlicht wo nicht gehemmt, doch auf das schwerste beschränkt und verkümmert. der blinde vermag keine blicke mehr wol aber die worte mit anderen zu tauschen, während dem tauben die gabe der rede dauert und ihm entgegnung bloss durch geberde und zeichen zu theil wird.

Doch nirgends hat sich die verschiedenheit des alterthums von unsrer gegenwart stärker ausgeprägt als in den ganz abweichenden richtungen, die den einfachsten verhältnissen des lebens durch neue, in ihrer fernen wirkung unaufhaltbare anstalten gegeben wurden. die seit erfindung der druckerei bald allgemein durchgedrungene verbreitung des lesens, das dem geist unablässige nahrung zuführt, muste hier zu innerst eingreifen. im alterthume, dünkt mich, war das losz des blinden günstiger, das des ertaubten schwerer. der blinde, dem sein früheres leben eine menge von bildern eingedrückt hatte, bewahrt sie treu im gedächtnis, was brauchte er noch viel neues zu sehen? er zehrte am alten gut und aus dem munde andrer wurde es ihm unaufhörlich gemehrt. da die kraft des gedächtnisses durch innere samlung, unter abgang des zerstreuenden augenlichtes unglaublich steigt, so waren aufgeweckte blinde vorzugsweise für den gesang und das hersagen der volkslieder geeignet, und es ist kein bloszer zufall, dasz nicht nur unsern vorfahren blinde von dem hürnen Siegfried sangen, auch bei den Serben findet sich bis auf heute der volksdichtung edelste blüte eben im munde und gedächtnis blinder greise aufbewahrt. nur ein blinder vermag eigentlich die von der volkspoesie, wie wir sie uns vorstellen, ausgehenden strahlen in der stille seiner seele zu hegen und zu vereinbaren, wo sich hernach sehende augen einmischen, verderben sie es leicht wieder. wird nicht dem blinden manne von Chios das gröszte epos aller zeiten, dem blinden Ossian das wundervolle gewirk der kostbaren lieder des schottischen hochlandes beigelegt? der unvergängliche, diesen augenlosen greisen zugefallne ruhm, offenbart sich in ihm nicht allein der hohe werth des alters selbst, sondern auch die allerreichste vergeltung des verlornen äuszeren lichts? den blinden rhapsoden umsteht ein bewegter kreis, der ihm lauscht und den er befeuert, seine lebenskraft hat sich nicht verringert, sondern gesteigert, wir gewahren erst dem höheren alter war es beschieden eine ewigjunge dichtung hervorzubringen. versetze ich aber einen seines gehörs verlustig gegangnen zurück in jene alte zeit, so erscheint er mir fast als ein verlorner mann, dessen eingeschränkte freudenleere tage sehnsüchtig dem ende des lebens entgegenschleichen musten. das alles hat sich in der gegenwärtigen zeit umgedreht und das verhältnis der blindheit zur taubheit, kann man sagen, steht wieder auf dem der natur angemessenen fusz.

Wir haben die schwächung oder entziehung edler sinne erwogen, von der vorzugsweise das alter betroffen wird; unmittelbar an glieder des leibs gebunden, greift sie doch wesentlich zugleich den geist an. es bleibt übrig, der eigentlich geistigen nachtheile zu gedenken, die dem alter vorgehalten, der vortheile, die ihm eingeräumt werden.

Um auch hier mit den vorwürfen anzuheben, so erschöpfen sich alle sprachen in ausdrücken, die ungünstig lauten. bei Cicero heiszen greise morosi, anxii, difficiles, iracundi, avari: [amariorem me senectus facit, stomachor omnia.] aus einheimischen schriftstellern liesze sich eine lange reihe einstimmiger beiwörter entnehmen; mürrisch, grämlich, eigensinnig, altfränkisch, ableibig, protzend, sauersehend, karger, knicker, erbsenzähler, filz, unke, betrübte hausunke,

verzehren die zeit einsam wie ein unk. H. Sachs. I. 370^b,

was zunächst auf einen harthörigen stubenhocker geht, gleich altem wein nehmen greise auch säure an, doch wird nicht jeder alternde wein sauer. altfränkisch, an bräuchen und gewohnheiten seines früheren lebens festhangend erklärt sich von selbst und ist auch nicht ohne guten, wahren sinn, denn welchem menschen erschienen nicht erinnerungen aus seiner jugend werth und höher beleuchtet? welche tracht hält er für kleidsamer als die man in seinen jünglingstagen trug?

[Seltsamer und am gehässigsten lautet das laster und der schmutz des geizes, Cato bei Cicero begreift ihn gar nicht[avaritia senilis, quid sibi velit, non intelligo] was könne thörigter sein als, je weniger des weges übrig stehe, um desto gröszere wegzehrung zu sorgen; einer der weisz, dasz er bald aus der welt weichen musz, warum häuft er ängstlich geld und schätze, die nach seinem ableben lachenden erben zufallen? dieser zug und trieb scheint aber fester gegründet, als dasz ihm ein so allgemeiner einwurf etwas anhaben könnte. in allen lustspielen sind die geizigen immer greise, die verschwender jünglinge, welchen die zeit lang wird, bis das zusammengescharrte gut ihnen zu theil werde. während fast alle andern leidenschaften im alter erblassen und sich abstumpfen, wächst die habsucht und nimmt mit den jahren zu, sie ist gerichtet auf einen gegenstand, der sich im liegen mehrt, d. h. durch unablässige wachsamkeit verdoppelt oder verzehnfacht werden kann, woraus ein zwar ängstliches aber behagendes gefühl der sicherheit in allen noch bevorstehenden lebensverhältnissen entspringt. der geizige liegt auf seinem golde einem hütenden drachen gleich, wie der nordischen sage zufolge Attila auf dem Nibelungenhort eingesperrt hungers starb. man erzählt von sterbenden, die sich ihren kasten voll ringe und geschmeide auf das todesbett bringen lieszen, um ihr brechendes auge noch daran zu weiden und mit erstarrenden fingern darin zu wühlen, doch mögen mancherlei schwer erkennbare, verschiedenartigste ursachen bei diesem unleugbaren geiz des alters mitwirken und es verlohnt sich darüber nachzudenken. unter dem volk können abergläubische fortüberlieferte triebfedern in aller stille festkleben oder nachzucken. denn vollen sinn hatte es, dasz die heiden in ihre grabhügel knechte, rosse, waffen, ringe mit bestatten lieszen, deren sie im andern leben angelangt sich alsogleich wieder bedienen könnten. warum sollte einer nicht das beste seiner habe aufsparen wollen, um es mit sich hinüber zu nehmen? Athenaeus p. 159 berichtet von einem geizhals, der sich geld in den chiton einnähte und ausdrücklich weder ausgekleidet noch verbrannt sein wollte, damit sein schatz nicht gefunden noch von den flammen ergriffen würde. bis in unsre tage tauchen hin und wieder erzählungen auf von leuten, die kostbare ringe an ihrem finger behalten wollten und gold, ja papiergeld in den sarg bergen und einschlieszen lieszen, sei es um diese habe mitzunehmen oder wenigstens sie verhaszten erben zu entziehen. von einer besseren, ohne zweifel auch begründeteren seite angesehn, läszt sich die geldliebe des alters am leichtesten so deuten, dasz an strenge ordnung in ihrem haushalt gewöhnte männer eine lobenswerthe genauigkeit allmälich in tadelhafte kargheit übertreten lassen; der alte weil er selbst weniger braucht, bildet sich ein, dasz auch jüngere damit ausreichen müsten.]

Doch ab von allen diesen leiblichen oder sittlichen gebrechen und fehlern, bei deren betrachtung, wenn sie auch mildere seiten darbot, immer eine empfindbare herbe hinterblieb, richten wir den blick auf tugenden und vorzüge, die das alter mit andern lebensstufen noch gemein hat, oder die ihm sogar als eigen zuerkannt werden mögen. jene vorstellung eines müden, ohnmächtigen, harten, unseligen alters wird sich umbilden in ein bild von linde, milde, behagen, mut und arbeitslust, das ist die lenis, placida, fortis senectus.

Und wie selbst einfallende gesichtszüge sich noch veredeln, früher unbemerkte ähnlichkeiten mit den voreltern erst jetzt heraustreten lassen, weshalb es auch wohl heiszt, dasz alte leute manchmal schöner werden als sie vorher waren; ebenso müssen wir ihnen auch zugestehn, dasz der lange verkehr des durchlaufenen lebens sie aufgeheitert, feiner gemacht, eine freundliche und liebreiche, keine verdrossene stimmung der seele hervorgebracht haben kann, von unsern nachbarn über dem Rhein gilt für ausgemacht, seien sie schon als junge leute brausend, anmaszend und oft unleidlich, so gebe es doch keinen angenehmeren, liebenswürdigeren gesellschafter als einen ins alter eingetretenen Franzosen, der fortan unvergleichlichen tact mit der gutmütigsten aufmerksamkeit zu verbinden wisse und überall vergnügend anrege.

Vorhin schon wurde aufgestellt, dasz im alter mit der sinkenden lebenskraft sich zugleich die empfindung der gesundheit erhöhe, und das ist kein widerspruch, da bei allem was seinem verlust entgegen geht ein geheimer und glücklicher trieb waltet es bis zur letzten frist zu sichern und aufrecht zu erhalten. man darf weiter sagen, dasz in greisen das gefühl für die natur steige und vollkommner werde als es im vorausgehenden leben war und dasz alles sie zum sicheren verkehr mit dieser stillen und fesselnden gewalt dränge oder anweise. mit welcher andacht schaut der mensch im alter empor zu den leuchtenden sternen, die seit undenkbarer zeit so gestanden haben, wie sie jetzt stehn und die bald auch über seinem grab glänzen werden. wie schön begründet ist es, dasz greise die stärkende gartenpflege und bienenzucht gern übernehmen, ihr impfen, pfropfen geschieht alles nicht mehr für sie selbst, nur für die nachkommenden geschlechter, die erst des schattens der neupflanzung froh werden können; was rührt mehr als dasz der heimkehrende Odysseus seinen von der sehnsucht nach ihm verzehrten vater Laertes mitten in der gartenarbeit überrascht? nicht gesagt zu werden braucht, dasz Cicero den Cato, der uns selbst ein köstliches buch über den landbau hinterlassen hat, allen greisen auch die gärten ans herz legen läszt.

Eins aber ist bis auf heute und solange die welt stehen wird recht für das alter gemacht und wie geschaffen, der einsame spaziergang. schon der knabe streift gern über feld, suchend nach vogelnestern und schmetterlingen, der jüngling schweift durch wald und wiesen in seinen träumen und gedanken an die geliebte, und der mann der findet am seltensten musze sich ins freie zu ergehen, denn hundert pläne und geschäfte halten ihn in der stadt zurück. für den greis hingegen wird jeder spaziergang zum lustwandel, diese verdeutschung könnte steif aussehen, diesmal hat sie den nagel auf den kopf getroffen. auf allen schritten, die solch ein lustwandelnder thut, bei jedem athemzug aus der reinen luft schöpft er sich lebenskraft und erholung; in jüngern jahren meint man wol auch zeit zu verlieren mit dem spazieren, nunmehr bringen sie keinen verlust sondern lauter gewinn. denn dazwischen gehen die eignen mit sich getragnen gedanken ungestört und unbeeinträchtigt immer fort: ich habe es wol an mir erfahren, dasz wenn entlegne pfade mich über flur und äcker führten, selbst unter verdoppeltem schritt, gute einfälle mir zuflossen, waren irgendwo zweifel zu hause hängen geblieben, plötzlich wurden sie im peripatetischen nachsinnen gelöst, und unterwegs einem lieben bekannten zu begegnen! wie freute mich innig im thiergarten auf meinen bruder, wenn er plötzlich von der andern seite herkam zu stoszen, nickend und schweigend giengen wir nebeneinander vorüber, das kann nun nicht mehr geschehen.

Wenn zu beschaulichem naturgenusz höchst aufgelegt, warum sollte das alter strengen arbeiten sich nicht mehr gewachsen fühlen, weshalb untaugend dafür geworden sein? seine rüstkammern stehn ja angefüllt, an erfahrungen hat es jahr aus jahr ein immer mehr in sie eingetragen, soll sein gesammelter schatz nur in fremde hände fallen? doch nicht blosz am vorrath zehren will es, es hat auch unaufhörlich fortgesonnen und seine ausbeute zu vertiefen getrachtet. einer unsrer ehrlichsten alten dichter, Hugo von Trimberg, selbst ein hochbetagter greis spricht die schönen worte:

> alters freude und âbentschîn
> mügen wol gelîch einander sîn,
> sie trœstent wol und varnt hin
> als im regen ein müediu bîn.
>
> Renner 23009,

er vergleicht das alter der tröstlichen abendröte und einer im regen heimfahrenden müden biene, sie läszt nicht nach in ihrer arbeitsamkeit, fällt ihr schon das arbeiten schwerer. junge brut fliegt schnell aus und ein und wird nicht so leicht vom wetter überrascht, die alte biene kommt spät, aber sie kommt doch.

in begabten, auserwählten männern halten kraft und ausdauer fast ohne abnutzung weit länger nach, welche fülle ununterbrochner thätigkeit und geistiger gewalt hat ein Humboldt bis ins fernste alter allen zu staunender bewunderung kundgegeben, und die herschergabe des groszen königs, dessen ruhmvolles andenken wir heute feiern, erschien sie nicht bis zum schlusz seines daseins unermattet, unversiegt? andern steigt der mut über die kraft hinaus. es mag arbeiten und unternehmungen geben, die sich für das alter besonders eignen, die emsig eingeholte erfahrung voraussetzen und stillen, ruhigen abschlusz verlangen: ein philolog durfte wagen zuletzt an ein wörterbuch die hand zu legen, dessen fernliegendes, fast zurückweichendes endeziel in der engen frist des ihm noch übrigen lebens, wo die regentropfen schon dichter fallen, leicht nicht mehr zu erreichen steht. diese aus dem bescheidenen gefühl menschlicher unzulänglichkeit entsprungene erwähnung wird nicht misgedeutet werden.

Zu also ungetilgter arbeitsfähigkeit und ungetrübter forschungslust gesellt sich aber ein anderer und höherer vorzug der zusamt mit dem alter wachsenden und gefestigten freien gesinnung. in wem (und welchem menschen sollte das versagt sein?) schon von frühe an der freiheit keim lag, in wessen langem leben die edle pflanze fortgedieh, wie könnte anders geschehen, als dasz sie im herzen des greises tief gewurzelt erschiene und ihn bis ans ende begleitete? je näher wir dem rande des grabes treten, desto ferner weichen von uns sollten scheu und bedenken, die wir früher hatten, die erkannte wahrheit, da wo es an uns kommt, auch kühn zu bekennen. auf ihrem verleugnen beruht der fortbestand und die verbreitung schädlicher und groszer irthümer. nun ist uns in vielen verhältnissen gelegenheit geboten eine freie denkungsart zu bewähren, hauptsächlich aber zu äuszern hat sie sich in den beiden lagen, wo das menschliche leben am innersten erregt und ergriffen ist, in der beschaffenheit unseres glaubens und der einrichtung unseres öffentlichen wesens. einem freigesinnten alten mann wird nur die religion für die wahre gelten, welche mit fortschaffung aller wegsperre den endlosen geheimnissen gottes und der natur immer näher zu rücken gestattet, ohne in den wahn zu fallen, dasz eine solche beseligende näherung jemals vollständiger abschlusz werden könne, da wir dann aufhören würden menschen zu sein. wünschenswertheste landesverfassung aber erschiene ihm, die es verstände mit dem grösten schutz aller einen ungestörten und unantastbaren spielraum für jeden einzelnen zu schaffen und zu vereinbaren. sicher ist nun, dasz hinter allen wünschen die wirklichkeit, an die wir zunächst gebunden sind, in unermessenem abstande stehn bleibt, doch sollen uns jene ideale vorschweben als leitsterne und wer wollte dem alter den wahn abschneiden, dasz es sie schon am rande des horizonts aufschimmern sieht?

Bei den meisten völkern stand das alter in ehren und bereits im hirtenleben, dessen häupter väter und greise waren, sein ansehn begründet. es war uralter brauch durch seinen mund das recht sprechen zu lassen und sich rathes bei ihm zu erholen, im gericht und in allen versammlungen gebührte ihm vorsitz, süsze worte flossen von Nestors lippen und wer in grauer vorzeit hätte gesetze entworfen und weisheit gelehrt, wenn nicht durch weisheit und gedankenreichthum ausgerüstete männer? doch im fortgange menschlicher bildung liegt es unausbleiblich, dasz allmälich vorgewicht und einflusz von dem bloszen stande übergiengen auf die, deren geistesgaben und thatkraft auch schon im mannesalter vorragten und es bezeichnet die überlegenheit athenischer zustände, dasz sie dem alter geringere ehre erwiesen, als ihm in Sparta zu theil wurde. genaue und ins einzelne gehende darlegung der verschiedenheiten, welche bei allen völkern in bezug auf das dem alter gewährte gröszere oder mindere ansehn bestehn, müste anziehende und belebende ergebnisse liefern, es ist z. b. bezeichnend, dasz die sonst allgemein eingeführte rangbestimmung nach dem alter heutzutage einer zwar leichteren, aber kälteren nach folge des alphabets zu weichen pflegt, doch nicht in unserer akademie, die den turnus ihrer vorlesungen nach dem alter des eintritts ihrer mitglieder regelt.

Ich nähere mich dem schlusse meiner betrachtungen und glaube manches zur stütze der ansicht vorgebracht zu haben, dasz das alter nicht einen bloszen niederfall der virilität, vielmehr eine eigene macht darstelle, die sich nach ihren besonderen gesetzen und bedingungen entfalte; es ist die zeit einer im vorausgegangenen leben noch nicht so dagewesenen ruhe und befriedigung, an welchem zustand dann auch eigenthümliche wirkungen vortreten müssen.

'Was man in der jugend wünscht, hat man im alter die fülle' ruft uns ein groszer dichter zu, der selbst eins der reichsten, gesegnetsten alter durchlebte. der jugend gehören die wünsche, dem alter fällt in vielem die erfüllung zu. wenn im alter wehklage und sehnsucht nach dem tode ertönt, so liegt, wie wir oben sahen, die ursache weniger in dem alter selbst als in herbeigeführten andern verhältnissen, Laertes wünschte zu sterben, weil sein geliebter sohn ausblieb, nicht wegen hinfälligkeit des leibs. ein gesundes alter ist zugleich lebensfroh. selbstmord ist verabscheuungswürdig, gegen die menschliche natur und wider den mächtigsten, im geringsten thier regen trieb des lebens, denn kein thier thut sich selbst ein leid an. gleichen abscheu flöszen uns ein die noch unausgerottete, ehmals weitverbreitete witwenverbrennung, die aussetzung der kinder und die tödtung alter greise, der wir selbst in der vorzeit edler völker begegnen und die uns wilde stämme noch heute als einen vorwurf wie im spiegel vorhalten. wahr ist, dasz alte greise heiter sich vom felsen niederstürzten, witwen freiwillig und freudig den scheiterhaufen bestiegen; das war einer grausamen sitte wahn und ist rein menschlichen begriffen von grund aus widerstrebend.

Wie menschlich gedacht ist dagegen die äsopische fabel vom greis, der in den wald gieng holz zu fällen und nun von seiner bürde überwältigt und den tod herbeirufend sie hin zu boden warf. als der tod schnell nahte, hatte der greis nichts zu bitten, als dasz er ihm die last wieder auf die schulter helfe. keinen alten, sagt man, giebt es, der nicht noch ein jahr zu leben gedächte. einigemal findet sich der widerwillen ausgedrückt, das vollbrachte leben noch einmal durchzuführen, der greis möchte nicht wieder ein kind werden und in der wiege schreien (repuerascere et in cunis vagire). Hugo ruft:

Got müeze mir ein sæligez ende geben,
wan ich sô lange niht wolde leben
ûf erden als ich gelebet hân.

Renner 21297,

das ist wahr empfunden, aber eitle sorge, nimmer hat ein greis zum zweitenmal gelebt. kindisch werden mag er wol, nicht wieder zum kinde.

Wir sind da angelangt, wo eingeräumt werden soll, was niemand leugnen mag. das alter liegt hart an des lebens grenze und wenn der tod in allen altern eintreten oder ausbleiben darf, im greisenalter musz er eintreten und kann nicht länger ausbleiben. wir wissen dasz der tod in den ersten jahren ihres lebens eine menge unschuldiger kinder wegraft, doch er schont ihrer oft, des greises schont er zuletzt nicht mehr. alles was begonnen hat, musz auch aufhören, der stab den du oben fassest, unten geht er zu ende. die natur gütig und grausam zugleich, mit dem einen auge scheint sie froh auf das neugeborne kind niederzuschauen, mit dem andern unerbarmend auf die leiche des alten mannes. jede abweichung von ihrem festen gange brächte ihr störung, wider den tod ist kein kraut gewachsen. was ist nun trauriger, eines jünglings tod oder des greises? jener ist nach Ciceros schönem gleichnis wie wenn man unreife äpfel vom baume abreiszt, dieser wie wenn sie reif vom zweig selbst herunterfallen. des jünglings tod wie wenn du wasser auf eine flamme gieszest und sie gewaltsam auslöschest, des greises wie wenn ein feuer in sich verglimmt. dies verglimmen stimmt mit dem der abendröte am himmel, die wir schon einigemal zum greisenalter hielten, nach ihr folgt düstere dämmerung und dann bricht nacht ein. senectus crepusculum est, quod longum esse non potest, sagte auch schon Fronto. solange uns die sonne leuchtet, ist zeit des wirkens bis unsre tage ausgelebt und wie einzelne tropfen vom dach niedergefallen sind. wir treten auf die erde und schreiten über den grund hin bis wir in den mütterlichen schosz zurücksinken. unsre heidnischen voreltern legten einem sterbenden die worte in den mund: heute abend werde ich beim Wodan zu gaste sein, und noch heute hat das volk die derben aber treffenden redensarten: sein letztes brod ist ihm gebacken, sein letztes kleid geschnitten. Göthe mit einem heiteren aber tiefsinnigen, glück und leben zusammenstellenden euphemismus sagt:

der mensch erfährt, er sei nun wer er mag,
ein letztes glück und einen letzten tag.

ÜBER SCHULE UNIVERSITÄT AKADEMIE.

EINE IN DER AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN AM 8 NOVEMBER 1849 GEHALTENE VORLESUNG.

Dieser tage trat, aus mehr als einer ursache, es an mich nahe, einen die genossenschaft, der wir zu gehören, unmittelbar betreffenden, ohne zweifel auch von vielen unter uns oft erwogenen gegenstand in neue betrachtung zu ziehen. rechenschaft geben wollte ich mir über das eigentliche verhältnis der akademie zu andern wissenschaftlichen anstalten, über das was bei verschiedenen anlässen akademisch sei oder nicht. auf unser statut zurück gewiesen zu werden besorge ich kaum, da dessen schon mehrmals (am letzten 1812 und 1838) eingetretene änderung selbst darthut wie wenig dieser verein von gelehrten männern für in sich abgeschlossen und fertig zu erachten oder gegen der zeit und des allgemeinen menschlichen fortgangs allmächtigen einflusz unempfindlich sei. das uns bei der stiftung übergeworfne erste kleid haben wir längst verwachsen, und die muster nach welchen es geschnitten wurde gelten auch sonst nicht mehr, so wenig als für irgend eine der deutschen universitäten die Heidelberger satzung von 1346 maszgebend geblieben ist. dennoch darf es ein glück heiszen und eine wolthat, dasz damals zu Berlin oder in der Pfalz halb tactvoll, halb unbewust, das rechte und angemessene getroffen wurde. desto ruhiger abwarten oder im geiste voraus ahnen dürfen wir, die akademie werde über lang oder kurz sich zu verjüngen und erweitern alle fähigkeit in sich tragen, und wohin mein blick gerichtet sei soll hernach unverhalten sein.

Wer über das wesen der akademie nach zu sinnen beginnt kann sich schon bei dem klang ihres namens an die universität zu denken kaum entschlagen, welche gleichfalls akademie zu heiszen pflegt. aber auch hier läszt sich noch nicht einhalten, da zwar keine akademie, doch die universität auf die benennung einer hohen schule[*] anspruch hat, so dasz in den ganzen kreis dieser begriffe und erörterungen nicht minder die schule gezogen werden musz. und wie solchergestalt die verwandtschaft zwar nothwendig geschiedner aber in einander über greifender behörden bereits in ihren namen vorbricht, findet sie hier in Preuszen dadurch ausdrückliche bestätigung, dasz nicht selten vorragende lehrer an den gymnasien zugleich als professoren der universität auftreten und alle mitglieder der akademie auf sämtlichen landesuniversitäten vorlesungen zu eröfnen berechtigt sind. kann demnach an vielfacher, innerer wie äuszerer berührung dieser drei öffentlichen anstalten im voraus nicht gezweifelt werden, so soll das ergebnis meiner nachfolgenden untersuchung darlegen, wie und auf welche weise in ihren mitteln und erfolgen sie ganz von einander abweichen, um so sicherer aber eine sich stützende stufenartige trilogie bilden, welche solange die akademie ihr abgieng unvollständig erfaszt war, man darf auch sagen, solange die akademie ihrem wesen nach unzureichend aufgestellt ist, immer noch mangelhaft begriffen wird.

Es braucht nicht zu verwundern, dasz diese anstalten insgesamt, deren entschiedenes deutsches gepräge bald ins auge fällt, nur mit fremden wörtern bezeichnet werden können und unsere jetzige sprache für sie gar keine heimischen ausdrücke darbietet. denn gleich der sache sind die namen zwar zu sehr verschiedener, doch einer solchen zeit, wo die in unserm volke selbst gelegnen bildsamen triebe zurück standen, uns von süden und westen her über die Alpen und den Rhein zu gebracht worden; wie es bei manchem andern von auszen aufgedrungenen der fall war, haben wir ihren begrif allmälich abgeklärt und vertieft, so dasz nichts weiter an der ihnen ursprünglich zugestandnen oder im verfolg anderswo beigemessenen bedeutung gelegen scheint. wir Deutschen, denen zu heisz drückender schmach das ersehnteste recht eines freien volkes, das seiner ungehemmten einheit bisher noch vorenthalten wird, erblicken einem solchen gebrechen gegenüber zwar geringfügigen, an sich dennoch groszen ersatz oder trost dafür in dem anerkannten ruf, dasz was auf wissenschaft und deren förderung bezogen werden kann, alles bei uns fast in höherem grade vorhanden ist, als bei den mächtigsten, einsichtsvollsten völkern der gegenwart. wie viel unherstellbares in unserm öffentlichen leben uns mislungen, wie viel auch des gelingenden bald wieder verkommen und untergegangen sei, alles noch rettbare gedeihen scheint sich nach einer seite hin geflüchtet zu haben, und in den meisten der wissenschaft gehörenden einrichtungen die gunst eines frohen und anhaltenden fortschritts uns immer unversagt. und vermag der geist einen hinfälligen leib aufrecht zu erhalten und zu fristen, so kann ohne ruhmredigkeit behauptet werden, dasz unsere wissenschaft und errungene literatur, das untilgbare gefühl für sprache und poesie es gewesen sind, die in zeiten härtester trübsal und tiefster ohnmacht des deutschen reichs das volk gestärkt, innerlich angefacht und erhoben, ja den sonst nichts hätte aufhalten mögen vor untergang uns bewahrt haben. Franzosen und Engländer, ihren blick theilnahmlos und ungläubig von unserm politischen ringen abwendend, wo nicht gar es höhnend, erkennen auf dem felde der wissenschaft uns als ihnen ebenbürtig oder selbst überlegen an; sie sind längst bestrebt unsre leistungen und anstalten kennen zu lernen und vielleicht nachzuahmen. was auch in ihren augen und mit verzehnfachtem selbstgefühl würden wir ausgerichtet haben, hätte aller unsrer wissenschaft, das heiszt der erhebung des geistes auch ein stolzes bewustsein der stärke und der macht des vaterlandes, als eines bodens, von dem der geist sich schwingen, auf den er weilend sich nieder lassen könne, zum grunde gelegen? oder welch unerfülltes glänzenderes geschick ruht für uns auf jetzt noch unnahbaren knien der götter? wem solch ein lob zu voll, diese hofnungen maszlos und überspannt erscheinen, der möge hernach gewahren, dasz ich herben tadel unter zu mischen und von den wissenschaftlichen ansprüchen, zu denen wir befugt sein könnten, grosze stücke abzuziehen nicht säumen werde. von andern seiten her erschallen ja misbehagen und unzufriedenheit viel anhaltender und lauter. es ist eine seltsame erscheinung, dasz gerade was dem ausland an den sonst um nichts geneideten neidenswerth vorkommt, unsre schulen und universitäten, bei mitlebenden unter uns herabgesetzt und als wesentlicher umwandlung bedürftig dargestellt zu werden pflegt. war jener vorzug nur eingebildet, oder steht er so fest, dasz alle gemachten vorwürfe von ihm abgleiten? niemand der gesundes sinnes ist, wird frevelnden neuerern das wort reden, die jede gute gewohnheit hergebrachter sitte ruchlos untergraben möchten, niemand aber auch den auf ihren zinnen über alle und jede neuerung zeter schreienden Zionswächtern sich beigesellen wollen.

---

[*] die hoch schûl. Kaisersb. brösaml. 58^c.

Ich erbitte mir nachsicht dafür, dasz ich, wie man schon gewahren wird, mit anspruchloser offenheit keinem anstosz oder bedenken ausweichen will, was einige meiner ansichten mit sich führen können; hinten zu halten und mich zu bergen war meine sache nie.

Von der wissenschaft hege ich die höchste vorstellung. alles wissen hat eine elementarische kraft und gleicht dem entsprungnen wasser, das unablässig fortrinnt, der flamme, die einmal geweckt ströme von licht und wärme aus sich ergieszt. solang es menschen gibt, kann dieser lechzende durst nach wissen, wie vielfach er gestillt wurde, nie völlig erlöschen. eigenheit der elemente ist es aber aller enden hin in ungemessene weite zu wirken und darum verdrieszt es die wissenschaft jeder ihr in den weg gerückten schranke und sie findet sich nicht eher zufrieden gestellt, bis sie eine nach der andern überstiegen hat. ihrer unermessenheit zufolge scheint sie nothwendig unpractisch in der meinung, dasz sie nicht auf irgend ein bestimmtes ziel einzuengen, sondern der guten fabel ähnlich statt auf einzelne nutzanwendungen vielmehr auf jeden nutzen gerecht und bei aller gelegenheit diensam ist. dieser reiche unabschlieszende gehalt der wissenschaft äuszert sich auch darin, dasz aus ihrem schosze zweige und äste, wie aus der pflanze entsprieszen und treiben, die sich bald ihr neues gesetz schreiben und dann gesondert als einzelne wissenschaften neue frucht bringen. das beispiel der vergleichenden sprachforschung soll mir hier zu statten kommen, die in unsern tagen, in gegenwart und vor augen dieser akademie selbst, sich eignen weg gebrochen hat, der zu ganz andern ausgängen führt als den von der alten philologie verfolgten. denn während diese sich nur der classischen sprache bemächtigte und in deren umfang meisterin war, muste die comparative grammatik ebensowol alle rohen, von jener über die achsel angeblickten idiome und alle halbgebildeten sprachen in ihren kreis ziehen, wodurch sie zu ergebnissen gelangte, von denen früher keine ahnung war. ich scheue mich nicht hinzuzufügen, dass in gleicher weise dem betrieb der classischen mythologie, die sich zur seite unbeachtet liegen liesz was von mythen sagen und bräuchen aus dem lebendigen volksmunde des gesamten heutigen Europas im überschwank zu sammeln steht, bald auch eine vergleichende sagenforschung sich erzeugen werde, deren ernste resultate nicht blosz einigen regeln zum correctiv dienen können, die aus dem griechischen und römischen alterthum bisher geschöpft und zwar reichströmend, doch allzu einseitig abgeleitet waren.

Fragt es sich nun aber im allgemeinen nach dem boden, wo jede einzelne wissenschaft wie alle zusammen wurzeln, was sie zeuge, nähre und sättige? so wird beständig auf eine innere und äuszere ursache zu weisen sein, die fast unzertrennlich in einander greifen und kaum ohne einander zu denken sind, ich meine den trieb des lernens und lehrens. auch sind beinahe in allen zungen bedeutsam die wörter des lernen und lehrens (deren sammlung ich anderswo mittheilen werde) unmittelbar von einander gebildet, und entweder wird das lehren als ein übertragen des gelernten, als ein wissen machen [witzigen. Trist. 194, 37.], oder das lernen als ein gelehrtwerden und sich selbst lehren, überhaupt aber als ein weise und gewis werden erfaszt*. wer nun wollte, sofern man beide fähigkeiten getrennt abwägt, nicht dem lernen den rang lassen vor dem lehren? wie dem hören ein innerer sinn des vernehmens, dem sprechen ein denken, dem singen ein dichten, musz nothwendig dem lehren ein lernen voraus gegangen sein. im lernen waltet unschuldiges behagen und gröszere freiheit: die lehre erscheint im geleite einer von ihr unzertrennlichen und dem freien wissen eintrag thuenden autorität. je mehr der mensch lernen kann, desto gelehrter mag er werden, nicht aber gilt das umgedrehte, dasz je mehr er gelehrt werde, er desto mehr auch lerne, und bloszer gelehrsamkeit haftet ein nebenbegrif des angelernten bei, während die eigentliche wissenschaft vorzugsweise aus sich selbst hervor gestiegen ist. das lernen ist findend und schöpferisch, die lehre nur festigend und gestaltend: nimmer würde sogar die treflichste lehre ihr werk verrichten, träte ihr nicht aus dem lernenden ein empfängliches und mitfruchtendes verständnis gegenüber, was der dichter in den schönen worten anerkennt;

---

* aber auch lehren = geben, zeugen; lernen = nehmen, empfangen. gr. νέμειν austheilen, geben, goth. niman empfangen, lernen. so λαμβάνειν greifen, nehmen und empfangen, concipere.

> erquickung hast du nicht gewonnen,
> wenn sie dir nicht aus eigner seele quillt[*].

menschlich aber ist es dasz beide, lernbegier und lehre in wechselwirkung zusammen treten, und streng genommen gibt es darum weder autodidacten, noch solche die nur durch die lehre wissend geworden wären. wer sich in waldes einsamkeit von aller menschlichen gesellschaft flüchtete, könnte immer nicht umhin, die ihm selbst durch die sprache eingeimpften und vor der zeit, wo er den entschlusz zur absonderung faszte, gesognen vorstellungen seinem beschaulichen nachdenken unter zu legen, geschweige jeder andere, den einflüssen seiner mitlebenden willig hingegebne mensch. alle mittheilung geschieht in zwiefacher absicht. entweder will der mittheilende beifall oder tadel über das mitgetheilte vernehmen, oder er will es auf andere übertragen und nur diese letzte richtung heiszt lehre im eigentlichen sinn. im ersten fall läszt er sein eignes forschen eine probe bestehen, die er selbst anzustellen nicht vermag; im andern fall fühlt der lernende sich von dem lehrenden entzündet, der lehrende durch das entgegenkommen des lernenden tiefer angeregt.

---

[*] Göthe xenie 58 wissenschaftliches genie: wird der poet nur geboren? der philosoph wirds nicht minder. alle wahrheit zuletzt wird nur gebildet, geschaut. aphorismen über naturw. (werke 3, 303): alles was wir erfinden, entdecken im höheren sinne nennen, ist die bedeutende ausübung, bethätigung eines originalen wahrheitsgefühles, das im stillen längst ausgebildet unversehens mit blitzesschnelle zu einer fruchtbaren erkentnis führt. in Wh. Meister (werke 1816. 4, 394): neigung, thätigkeit, anlage, instinct sind das erste und letzte. die geringste fähigkeit ist uns angeboren. die erziehung macht uns ungewis. ein kind das auf eignem wege irre geht, ist mir lieber als manche die auf fremden wege recht wandeln.

Ich kann jetzt die anwendung machen auf unsere drei anstalten. in zweien, der schule und universität waltet die lehre, die akademie ist von ihr entbunden. die schule zeigt aber lehrzwang, die universität lehrfreiheit. kein schüler hat die wahl der lehre, er kann sich nicht aussuchen was er lernen will, und der lehrer soll lehren, was im schulplan liegt. der student hingegen darf sich frei entscheiden für alles wozu ihn innere neigung trägt; was diese freiheit einschränkt ist vom übel und verfälscht. den professor bindet bei seinen vorlesungen eine nothwendige rücksicht, ihren inhalt dem lehrzweck und den bedürfnissen der zuhörer anzupassen, und die alljährliche, wenn auch noch so freie und unmechanische wiederholung kann quälend werden oder gefahr laufen sich abzustumpfen. in der schule ist alles praxis und zwischen schüler und meister eine grosze kluft, es gibt nur sachen die jenem schwer, diesem leicht fallen. auf der universität hat sich der abstand mehr ausgeglichen, die fähigkeit des lernenden erhöht und der des lehrenden genähert, welcher um so geneigter wird herab zu steigen und seiner lehrgabe die eigne lernbegierde unter zu ordnen. für den akademiker ist, im gegensatz zum schulmeister und professor, die volle lust und musze des lernens hergestellt, er darf immer oben bleiben oder seine höchste formel aussprechen, und nur das beispiel legt ihm eine wolthätige fessel an oder einen zugleich seine innerste kraft stärkenden zaum. schon nach dieser allgemeinen darlegung wird die akademie oder der akademische betrieb der wissenschaft als gipfel aller wissenschaftlichen einrichtungen erscheinen und wie die universität über die schule ihrerseits über die universität hinaus ragen.

Bevor jedoch zur nähern entwickelung und begründung meiner sätze im einzelnen geschritten werden kann, ist erforderlich erst einer andern bisher unerwähnten und groszartigeren erscheinung zu gedenken, als schule, universität und akademie zusammen genommen sind, einer anstalt, die zugleich über lehre und lernen ihre wiewol erschütterte, immer noch ungebrochne gewalt behauptet.

Das christenthum und die aus ihm hervorgegangene kirche bezeichnen insgemein einen so durchdringenden wendepunct der geschichte wie aller einzelnen richtungen unsers welttheils, dasz auch die fortpflanzung des menschlichen wissens in allen seinen fugen davon berührt werden muste.

Der heidnische glaube der alten welt wurzelte volksmäszig[*], man könnte sagen durch eine stille macht der überlieferung in den gemütern, und bedurfte nicht für die grosze masse, nur für eingeweihtere der lehre und des ausdrücklichen bekenntnisses; alles andere wissen wuchs neben ihm frei und unabhängig empor. die christliche kirche dagegen war von anfang und zu allen zeiten eine lehrende, die nicht blosz ihren glauben fest einzuprägen, sondern auch jegliche wissenschaft zuletzt auf ihn zu beziehen trachtete. je straffer ihren zügel sie anzog, desto strenger pflegte sie erziehung und öffentlichen unterricht zu leiten und auf allen gebieten menschlicher erkenntnis im hintergrund eine mauer zu errichten, vor welcher still zu stehen geboten, die zu überschreiten untersagt war. das christenthum that durch seine milde wärme dem innern menschen vorschub, machte ihn also für das wissen an sich empfänglich; allein die leiter der christlichen gemeinde hemmten und beschränkten diese wolthätige wirkung, sie führten eine reihe dunkler jahrhunderte herauf, in denen sich keine freiere menschlichkeit entfaltete. konnte auch im geleite der kirche und von ihr geschützt die wissenschaft eine strecke des wegs zurück legen: allmälich begannen beide sich zu scheiden und feindselig einander entgegen zu setzen. die wissenschaft will nur glauben was sie weisz, die kirche nur wissen was sie glaubt[**]. nie hat es die kirche gescheut und unterlassen aus ihrer geringschätzung alles menschlichen erkennens gegenüber den von ihr verfolgten zwecken ein hehl zu machen, und mit solchem ausspruch, wenn er gälte, fiele die wissenschaft zu boden. dem tode verfallen sein ist unserm leib, nach dem ewigen grunde des wissens zu dringen ist unserm geist voraus bestimmt. die kirche will aber allein beseligen und bietet der menschlichen auf zahllosen wegen zur erkenntnis gottes vorstrebenden natur trotz. nach dieser durchgehends verfochtenen ausschlieszlichkeit der kirche musten alle von den heiden, die auch am schleier gelüftet hatten, eingeschlagenen mittel wo nicht verkehrt, doch unzulänglich befunden, jede rückkehr zu den die vorwelt schon erregenden und befruchtenden gedanken auf einem gewissen punct für ketzerei verschrien werden, bis endlich eine solche ketzerei zu ewiger ehre unsers vaterlandes durchschlug. die reformation verhält sich zur catholischen kirche fast wie das christenthum seines stifters und der apostel zu dem glauben der eifernden jüdischen priester, und alle heilsamen folgen der glaubensreinigung musten der ganzen welt, ja wider ihren willen und in weiterer ferne selbst der alten kirche zu gute kommen. diese ihrem wesen nach unvollendete und unabgeschlossene glaubensläuterung ist es, die auch, indem sie der wissenschaft ketten allmälich sprengte, dem alterthum der Griechen und Römer seinen lange verhaltnen athemzug wieder löste. man hat es ihr schwer aufgebürdet mit einemmal die politische einheit der Deutschen gebrochen und einen noch heute klaffenden spalt zwischen brüdern hervorgebracht zu haben. wessen war aber die schuld, der vorschreitenden protestanten oder der zurückbleibenden catholiken? von jeher galt fortgang für des menschen würdiger als stillstand, und es ist, wer genauer schauen und den finger der vorsehung erkennen will, ein in Deutschland vorher gestörtes gleichgewicht eben dadurch auf andere weise hergestellt worden. da nemlich früher die herschaft der hochdeutschen in Süddeutschland entsprungenen sprache aus bekannten ursachen auch über Norddeutschland erstreckt worden war, scheint durch ein nach der andern seite fallendes losz die der südlichen hälfte unseres vaterlands mehr entzogne geistige ausbildung deutscher sprache und dichtkunst eine zeitlang der nördlichen überwiesen, damit auch für sie die spracheigenheit selbst gerechtfertigt und erworben würde. Oestreich und Baiern musten nach der glaubensverbesserung, an der sie sich nicht betheiligten, die früher bei ihnen zu hause wohnende und erblühte macht der poesie in norddeutsche landtheile ausziehen sehn, von wannen erst nach und nach die wirkung wieder auf sie zurück scheinen konnte. die protestantische kirche jedoch, deren gröszere freiheit seit Luther der sprache und wissenschaft zu gewinn ausschlug und ihnen beiden einen unverkennbar protestantischen character aufdrückte, hat auch nach unerfreuenden rückschritten jene wiewol geminderte opposition gegen die wissenschaft nie ganz aufhören lassen. wenn einmal die gesamte, catholische wie protestantische kirche zu ruhigem vollbesitz ihrer menschenbeglückenden kraft gelangen, ihr glaubens und sittengesetz auf eine geringe zahl einfacher gebote beschränken wollte und darüber hinaus jeden menschen mit sich selbst und seinem gewissen, wie es die duldsamen alten thaten, fertig werden liesze; so brauchte sie nicht länger proselyten zu werben, nicht mehr liebe und hasz aus demselben gefäsz zu gieszen, und wäre der in vielen zeitaltern umsonst erschollenen, endlich abgenutzten klage über die sündhaftigkeit und den verfall der welt enthoben. je mehr sie sich aber dieser wahrhaft menschlichen, jene kluft allein heilenden richtung zukehrt, in demselben masze werden sich auch einmal alle fragen nach unsrer besten erziehung und wissenschaft vereinfachen, alle mittel dazu erleichtern. jetzt deckt uns den himmel noch ein groszes stück gewölke.

---

[*] Plato de legib. 10 p. 887.

[**] swer niht mêr gelouben wil denne er weis, der ist unwise. David von Augsb. myst. 336, 20.

DIE SCHULE.

Bei der schule, von der ich nun anhebe, kann nicht umgangen werden eine niedere und höhere zu sondern, das darreichen der ersten milch alles unterrichts von einer zubereiteten festern nahrung. während die höhere unter uns in blüte zu stehen und ihr rechtes masz fast zu erfüllen scheint, erblicken wir den stand der elementarschule heutzutage sehr unbefriedigend und verworren.

Diese niedere schule ist allgemeine spenderin einer lehre ohne unterschied, die heerstrasze für alle kinder, gleichsam das gröbste sieb, durch welches deren frühste anlagen gebeutelt werden.

Musz denn der mensch zu schule gehen? das insect, sobald es aus der larve geschloffen ist, reckt einige augenblicke seine flügel und schwingt sich dann leicht und gewandt in die lüfte. zwar heiszts der vogel lehre seine jungen fliegen, der adler führe sie der sonne entgegen, was doch die naturgeschichte unbestätigt läszt. wer lauscht wird gewahren, wie die flücken, dem flaum entwachsnen nestlinge eigenmächtig ihr gefieder rühren und nach geringem flattern mit den alten um die wette ihre bahn durchschneiden. dem anfangs unbeholfnen, langsam gedeihenden, zum bewältiger aller thiere und der ganzen welt ausersehnen menschen stärkt sich dennoch jede leibeskraft von freien stücken und bedarf nur selten des gängelbandes. einfache speise bringt ihn empor und fast mit der füsze erstem treten auf den boden beginnt ihm auch seine wunderbarste, dem thier versagte, dem erwachenden denkvermögen innig verwandte fähigkeit, die der sprache, wie anzuwachsen[1]. gleich dem vernommenen wort haftet sodann in des kindes reinem, unversehrtem gedächtnis alles was es eltern, geschwistern, nachbarn abzusehen oder abzuhören vermag mit der schnellen aber zähen gewalt des beispiels. wie nun, seit das kind den tag von der nacht, gutes von bösem unterscheidet, sollen sich ihm nicht auch tugend und sitte gleich handgriffen einüben, die vor seinen augen gemacht werden? wie der vater sein söhnlein die rechte hand gebrauchen lehrt, ihm die zahlen an den fingern vorsagt, wird er auf der stelle lüge und ungehorsam an ihm strafen und ihm bei jedem anlasz den namen gottes mit ehrfurcht aussprechen. des lernens kraft eilt auch hier schon der lehre zuvor und reicht über sie hinaus, dem kind wächst die seele von innen, der leib von auszen, und das ist die schönste, leichteste und sicherste erziehung, die dem sich öfnenden und faltenden verständnis und fassungsvermögen des kindes von eltern und hausgenossen unvermerkt und ungesucht dargeboten wird.

---

[1] Wenn das kind laufen lernt, lacht es, wie die menschliche natur überhaupt, sobald ihr schweres gelungen ist, still lacht; zwischen dem vermögen zu lachen und zu sprechen besteht aber analogie, und beides ist den thieren unverliehen.

Der ackermann nimmt seinen sohn mit aufs feld, der schiffer aufs wasser, der hirt auf die weide, und gibt ihm erst kleine geschäfte auszurichten, über welchen allmälich er auch die schwereren lerne. wo stand und lebensart sich wenig oder nicht verrücken, ist nichts natürlicher als ein so unmittelbarer übergang der gaben von vater auf sohn, von mutter auf tochter, und den sich ablösenden geschlechtern alle wesentliche unterweisung dadurch gleichsam von selbst verliehen.

Laszt aus irgend welchem grund ein mädchen die schule nicht besuchen, sondern daheim unter dem eindruck der eltern und ihres umgangs aufwachsen, und seht zu, ob es nicht mutterwitzig, lebendiger rede kundig, wolgeartet und haushältig werde vor allen schülerinnen, die sich mit manchem geplagt haben, was sie ohne schaden wieder vergessen können.

Hiermit aber soll blosz der eingebornen anlage des menschlichen geistes, die es allen vorbereitungen beinahe gleich thun und sie sogar überholen kann, ihr recht geschehen, keineswegs die heilsamkeit oder das bedürfnis der schule unter gesitteten und gebildeten völkern, die der einfachen lebensweise ihrer vorzeit längst entrückt in gemischte und vielfach verwickelte verhältnisse der gesellschaft eingetreten sind, verabredet werden.

Es ist für eltern wie für kinder unentbehrliche wolthat, dasz öffentliche anstalten bestehen, denen mit vollem vertrauen ein groszer theil der erziehung überlassen werden könne. nicht allein entfernen die eltern den lärm und die unstille der in die schule abgegebnen kinder dadurch aus dem haus, sei es auch nur um stunden und halbe tage lang, wie mütter sagen, die mühe abzuschützen, und auf das geräusch ruhe eintreten zu lassen, deren sie für ihre geschäfte und verrichtungen bedürftig sind; der hauptgrund, und der natur der dinge gemäsz ist es, dasz gleichfalls das kind aus dem weiteren kreise des zerstreuenden hauses mit andern gespielen in engere, stillere, fruchtbar zum eifer weckende gemeinschaft unter aufsicht eines lehrers gesammelt werde, der die angefangne und daneben waltende hauszucht in geregelter ordnung fortsetze und erhöhe. welch süszer lohn für ihn alle keime und knospen der unschuldig vordringenden kinderseelen in ihrer manigfaltigsten gabe vor sich auf der bank zu haben, zu betrachten und liebreich zu heben.

Solch ein lehrer, wie die amme ihre brust dem säugling hinhält, flöszt dem knaben die noch leichte speise des ersten wissens ein, nährt, erzieht, baut auf und meistert ihn in allen dingen[1].

Nichts besser zu statten kommt ihm dabei als die unersättliche wiszbegier der an des meisters munde hängenden, ihn einem könige gleich hochhaltenden jugend selbst; doch hat diese freudige lernfähigkeit auch ihre schranke, die eingehalten sein will. so unverdrossen der schüler lernt, ersehnt er zugleich die ausschlagende, ihn der vier engen wände entlassende und zur freien luft fördernde stunde. mit welcher empfindung das kind seine bürde auf und ab lade, sagt in einer unnachahmlichen stelle, wo er die lust der knaben in die schule und aus ihr zu gehn der lust liebender von und zu einander zu gehen treffend entgegen setzt, Shakespeare:

> love goes toward love as schoolboys from their books,
> but love from love, toward school with heavy looks.

und von Tristan redend, der aus der freiheit seiner aufblühenden jahre in des meisters hand gegeben wurde, hat schon Gotfried 54, 4 dasselbe gefühl in den worten ausgedrückt:

> der buoche lêre und ir getwanc
> was siner sorgen anevanc.

Eines schulmeisters leben, wenn er genügsam sich bescheidet, nicht über seinen stand hinaus strebt, könnte das friedlichste und glücklichste von der welt sein. jahr aus jahr ein unterweist er in hergebrachtem gleise, sieht immer frische gesichter um sich versammelt und waltet in deren mitte beinahe unumschränkt, denn in keiner andern lage des lebens wird dem vorgesetzten von seinen untergebnen so viel williger und unterwürfiger gehorsam bewiesen wie ihm von den schülern. nur mäszig angestrengt sind dabei seine kräfte und überall vermag er mit unbefangenster sicherheit aufzutreten. wie manche seiner zöglinge schon nach wenigen jahren ihm entschieden überlegen sein werden, jetzt steht er ihnen allen noch riesengrosz und vorbild gebend. jene beständige wiederholung und der langsame schritt seines unterrichts gleichen der geduld des landmanns, der viele sonnen wieder kehren sieht, bevor die saat zur ernte reift, aber sie festigen ihm auch alles was es weisz und das bekannte docendo discimus lautet auf deutsch sinnlicher ausgedrückt: ein tag ist des andern schulknabe. stunden zur erholung, ruhe, ja inneren ausbildung, wenn sie in ihm auftaucht, bleiben dem schulmeister genug vergönnt: aber zufriedenheit mit seinem stillen losz musz ihm eigen, alles sich überheben, aller aufwand fremd sein.

---

[1] Daher erziehen, unterrichten, instruere. dass erziehen von der amme entnommen wurde, lehrt eine stelle Varros bei Nonius 5, 105: educit obstetrix, educat nutrix, instituit paedagogus, docet magister. auch praecipere gilt von diesem ersten unterricht. unsere alte sprache nannte den lehrer magazoho d. i. qui filium educat. meizoge jüngl. 41. 746. 1188. 1205; zuhtmeister jüngl. 1226. Otte mit dem b. 98.

Das mittelalter hatte die ganze schule in die hand der kirche gelegt und nur zu den geistlichen, oder wo es klöster gab, zu den mönchen giengen die knaben, zu den nonnen die mädchen in unterricht. mädchen empfiengen fast nur im glauben und in weiblicher handarbeit unterweisung, knaben ward eine reihe von jahren hindurch das sogenannte trivium pedantisch eingeübt, denn auf diesem boden gerade ist eines begriffes ursprung zu suchen, über den ich mich bei andrer gelegenheit hier ausgelassen habe. hauptanliegen war, dasz man die knaben alle glaubensartikel, ein dichtes bündel von gebeten (deren nachplappern auch den erwachsenen das ganze leben hindurch auferlegt blieb), etwas gesang und einzelne kirchliche dienstleistungen lehrte; zum lesen oder schreiben brachten es nur weiter vorgeschrittene, ja verschiedentlich scheint diese kunst vorzugsweise frauen mitgetheilt worden zu sein. damals konnte die schule überhaupt nichts anders als ein abbild, einen geschwächten wiederabdruck der geistlichkeit darstellen und hätte schon darum alles was die kirche von sich wies ängstlich meiden müssen. doch ist hervorzuheben, dasz die bettelmönche, wie sie insgemein auf das volk näher einzuwirken trachteten, auch von der kirche unabhängigere, wenigstens unbewust nach dieser unabhängigkeit strebende volksschulen förderten und stifteten. weil aber keine zeit ganz ohne freiheit und licht sein kann, und die der menschlichen natur inwohnende liebe selbst unbeholfnen die hand leitet; wird es auch im mittelalter an freudigen schulmeistern und erziehern nicht gemangelt haben, die es verstanden das schlummernde talent der kinder zu wecken und zu leiten, ich verweise nur auf die schilderung der erziehung Tristans oder des fündlings Gregorius bei Gotfried und Hartmann.

Aller beschränktheit und geistesarmut der schule steuerte endlich zwar die reformation, indem sie an den platz des mönchischen quadriviums sogenannte humaniora (statt des stärkern positivs humana) einsetzte, die das classische alterthum neben der christlichen glaubenslehre aufrichteten. nur in den ersatz des freilich allzuwenig enthaltenden triviums wurde nunmehr allzuviel gelegt und ein nüchtern überladner elementarunterricht gegründet, der seinen pedantischen anstrich steigernd zugleich die strenge der zucht schärfte. nach wie vor blieb er dann halbgebildeten kirchendienern, küstern und kantoren anvertraut, die wie man sich denken kann, nichts von dem erlieszen, was in die zuziehung der knaben beim gesang und bei jeder andern öffentlichen gelegenheit ihres amtes einschlug, so dasz in gewissem sinn auch die evangelischen schüler fortwährend chorknaben, acolythen und psalmisten der kirche waren; welcher brauch doch allmälich ermäszigt und heute beinahe erloschen ist. übung der musik und des gesanges muste zugleich die herbe der schule mildern und erheitern.

Wenn im mittelalter diese elementarschulen der regierung des landes gar keine ausgabe verursachten, kosteten sie auch in den nächsten jahrhunderten nach der reformation noch nicht viel. den meisten ländlichen ämtern pflegte vor alters ihr gehalt fast nur in naturalien ausgesetzt zu sein, die die gemeinde lieferte, und am längsten konnte dieser gebrauch sich bei pfarrern und schulmeistern fortpflanzen. zu der ständigen, meistentheils geringen besoldung des schulmeisters traten die schulgelder und andere von den eltern der kinder entrichtete beiträge; wenn der vater seinen sohn dem lehrer zuführte, brachte er ihm auch eine gabe von lebensmitteln. ich entsinne mich, in der schule, wo ich selbst den ersten unterricht empfangen habe[1], und gewis damals noch in vielen andern[2], nahm jeder schüler des morgens ein scheit brennholz für den ofen mit und warf es auf den haufen, wie bis auf heute in Irland beim täglichen schulgang jedes kind sein stück torf unterm arm trägt, das es zum vorrat des lehrers hinbringt[3]. wer alle schulbräuche der vorzeit, die feste und freuden der kinder[**], aber auch die für sie bereit gehaltnen strafen[***] sammeln wollte, könnte ein anziehendes buch davon schreiben. ich wünsche dem volk möglichst geringe abgaben, doch wie almosen dem einschusz in armencassen sind auch schulgelder und collegienhonorare der ihres abgangs wegen nöthig werdenden erhöhung der besoldung für schulmeister und professoren aus staatsmitteln vorzuziehen, schon aus dem natürlichen grunde, weil die unmittelbar bezahlte schule und vorlesung immer fleisziger besucht zu werden pflegt. wer sich ein buch gekauft hat liest es weit genauer, als der es leihen kann.

An der einfachen althergebrachten stellung der landschulmeister haben die einflüsse der neueren zeit viel gerüttelt und manches verdorben, nicht ohne misgriffe der ihnen vorgesetzten behörden, die mehr aus der schule machen wollten, als ihr zu sein gebührte. der erste jugendunterricht ist von natur so beschaffen, dasz er einen niedern stand halten musz und sich nicht gewaltsam in die höhe schrauben läszt; über das masz gehende ansprüche schaden hier nicht blosz den schülern sondern auch den lehrern. soviel man nun für sie bedacht gewesen ist, waltet nirgends tieferes misbehagen als gerade unter unsern schulmeistern, wie sie nicht einmal gern heiszen mögen; sie ziehen dem mehrsagenden alten namen den weniger enthaltenden vor. die Frankfurter nationalversammlung sah sich mit bittschriften und anträgen der schullehrer fast überflutet, die höher und unabhängiger gestellt zu werden forderten und gern das ganze unentworfne reich in ein schulregiment umgewandelt hätten. es ist auch nicht unbekannt, welcher zusammenhang zwischen unruhigen schullehrern, communisten und proletariern fast durchgehends statt fand und nicht ohne gefahr für die gemeinde bleiben konnte; den schlüpfrigen abweg selbst betretend trugen sie eifrig dazu bei das volk auf ihn zu verleiten. dem groszen haufen pflegt ein grund, dessen sie zu geltendmachung ihres verlangens sich bedienen, scheinbar einzuleuchten. da ihnen, sagen sie, das edelste, kostbarste gut aller menschen, die kinder und deren geistige entfaltung empfohlen sei, könne man sie nicht gering wie handwerker setzen, die nur dem leiblichen wol fröhnen, vielmehr amt und beruf müsse ihnen die ansprüche wahrer staatsdiener auf anständiges auskommen, genügende versorgung im alter und witwengehalte sichern. hier aber wird offenbar der werth dessen, dem man einen dienst leistet, mit dem werthe des dienstes selbst verwechselt; es ist nicht abzusehen, warum wir milch und brot für die kinder theurer einkaufen sollen als sie jedem alter gelten oder so theuer wie andre schwere speisen. die fähigkeit, die wir vom schullehrer fordern und die er uns aufwendet, scheint mir an sich unter der eines ausgezeichneten sinnreichen handwerkers zu stehen, der in seiner art das höchste hervorbringt, während der lehrer ein fast jedem zugängliches mittelgut darreicht und sein talent leicht überboten werden kann. wir sehn nicht selten männer, die in andern ständen verunglükken, sich hinterdrein dem lehrgeschäft als einer ihnen noch gebliebenen zuflucht widmen, ungefähr wie alte jungfern, die nicht geheiratet haben, zu kleinkinderbewahranstalten übertreten. dies soll keine herabsetzung des lehramtes ausdrücken, sondern klar machen, wie es durch eine verhältnismäszig niedre kraft bedingt sei. man hat auch geringere leistungen zu achten, die aus reinem willen hervorgehen und wird sie doppelt hoch anschlagen, wenn sie für einen uns theuern gegenstand erfolgten.

---

[1] Zu Steinau, in der hanauischen obergrafschaft. der praeceptor hiesz Zinkhahn.

[2] Um 1835 noch in den dörfern des elsässischen Sundgaus, in der gegend von Pfirt warf jeder knabe sein spältle in der schule ab. Klotzmichel, der zuletzt in die schule kommt. Schmeller 2, 366. in Südfrankreich s. Bebou payens inn. p. 223.

[3] Irische sagen und märchen, zweiter theil. Stuttg. 1849. s. 461.

[**] dum tibi cana legunt tenera lanugine poma
ludentes pueri, schola laetabunda tuorum,
atque volis ingentia mala capacibus indunt,
grandia conantes includere corpora palmis.
Walafr. Strab. hortulus. 434.

[***] auf die ruthe schwören. hess. zeitschr. 5, 308. die ruthe küssen. Wolfs zeitschr. 2, 1. zu Leinheim in Schwaben musten auf fastnacht die knaben mehl und schmalz in die schule bringen und die schulmeisterin muste ihnen daraus küchle machen. jeder zahlte dem schulmeister zwei pfennig für brätschen = die kinder ausstreichen. Schmeller 3, 679. (um den lebzelten streichen 1, 306. 2, 310. 3, 678.)

Das heute oft und mit heiserem schrei erschallende begehren voller freiheit des unterrichts, die vielen zur freiheit ausschlagen würde nicht zu unterrichten noch unterrichtet zu werden, ist so vieldeutig, dasz ihm wieder alle eigentliche bedeutung entgeht. wird es von einer kirchenpartei erhoben, die herschen möchte da wo sie über druck klagt, so kann sie sich in der elementarschule am leichtesten beruhigen, falls sie nur die natürliche schranke in glaubenssachen einhält. zu wünschen aber, dasz die lehrgegenstände eher verringert als ausgedehnt werden mögen, wäre nicht unbillig und bezeichnete keinen rückschritt. die wahl der lehrer würde ich den umständen nach bald vom staat, bald von der kirche, bald von der gemeinde ausgehen lassen. was ich von den bestehenden schulseminarien in erfahrung gebracht habe macht mir ihren nutzen mehr als zweifelhaft, sie erfüllen den angehenden lehrer mit kenntnissen, die ihm in der schule hernach nicht frommen: ist es milch und brot des glaubens und der vaterlandsliebe, was dieser noth thut, so werde auch nicht viel anders darunter gegossen. über die nothwendigkeit des lesens und schreibens für alle kinder ohne ausnahme ist freilich längst nicht mehr hinweg zu kommen, auch wenn man einsieht, wie viel die angeborne sprachregel unter dem schreiben in der schule verdorben wird.

Deutschland ist ein wahres land der schulmeister, etwa wie Italien und Spanien das land der geistlichen. rechnet man für ganz Preuszen auf 15 millionen menschen 30000 schulmeister, so kommt einer auf 500 einwohner, unter welchen im durchschnitt 50 schulbesuchende kinder voraus zu setzen sind. wenn nun die übrigen deutschen länder fast noch einmal so viel annehmen lassen, entspringt ein heer von 50000—60000 lehrern, dem schwerlich ein gleich groszes in andern ländern derselben bevölkerung zur seite treten kann und dessen sold den staatshaushalt mächtig belastet. in dieser menge ist sicher auch eine grosze zahl von männern, die ihren beruf getreu erfüllen und die ihnen aufgetragne erziehung der jugend gewissenhaft leiten; als nebengeschäfte für sie eignen sich vorzugsweise musik, gartenbau, veredlung des obstes und bienenzucht, aus welchen allen sie treffende gleichnisse und bilder für das gelingen ihrer hauptarbeit schöpfen mögen*. zu gewissen, in der gegenwärtigen lage unsrer literatur unumgänglichen nachforschungen, ich meine das sammeln der sprache und sage des gemeinen volks, welche vertrauten umgang mit diesem und völlige eingewohnheit im lande voraussetzen, taugte niemand besser als verständige schulmeister.

Fast aller tadel, der an den niedern schulen, wie sie heute beschaffen sind, haftet, schlägt um in lob, wenn ich auf die höheren, heiszen sie nun gymnasien, lyceen oder noch anders, zu sprechen komme. vorzugsweise zwar für weiter schreitende, aus dem groszen haufen bereits geschiedne jünger der wissenschaft gegründet werden sie doch auch noch von andern schülern, die demnächst in das gewerbe oder den kriegerstand eintreten, vortheilhaft durchlaufen. hier athmet nun das meiste, seit der kirchenverbesserung, classisches alterthum, und nicht blosz bei den protestanten, auch den catholiken, die ofner nachahmung ausweichend ganz in der stille sich manche einrichtungen unsrer gymnasien löblich angeeignet haben.

Ich darf mich darüber kurz fassen, da die art und weise dieser höheren unterrichtsanstalten vielseitig und mit befriedigender klarheit auseinander gesetzt worden ist. unserm volk, das aus ihnen grosze vortheile gezogen und tüchtige männer in menge gewonnen hat, sind sie ein gerechter und bleibender stolz.

Doch fallen mir unter meinem gesichtskreis einige drohende anzeichen ins auge, die sich gegen den unveränderten bestand dieser schulen aus der ferne erheben. unterliegen ja, den umständen nach, alle irdischen dinge dem wechsel.

---

* dorfschulmeister zugleich schneider und leinweber. Felsenb. 2, 424. seilerhandwerk und schule. Tho. Platter 59. 63. schulmeister zugleich büchsenschäfter. pol. maulaffe 230

Ein wahres unheil scheint hier die immer steigende verlegenheit bringende überfülle der lehrgegenstände, da sich in allen wissenschaften stoffe sowol als einsichten und ergebnisse häufen. wie viel weniger von der geschichte hatte noch im sechzehnten jahrhundert ein jüngling zu erfassen. er lernte die hergebrachten vier monarchien, und brauchte eigentlich nur in der römischen, allenfalls griechischen geschichte auf genaue kunde bedacht zu sein. in die nebel der einheimischen alten drang er gar noch nicht ein, wie viel neues, welthistorisches hat sich seitdem zugetragen und ist, bei erleichterung aller mittel des aufbewahrens, bis ins einzelne auf das reichste verzeichnet worden; von geschichte der literatur und dichtkunst, wie sie gegenwärtig angebaut werden, hatte man ehmals nicht die ahnung. auf dem felde der philologie war der lernbegierigen jugend auszer den beiden classischen sprachen nur noch die hebräische dargeboten, aber auskunft über die neueren und vollends die muttersprache trat erst viel später hinzu, geschweige dasz auch die kenntnis jener classischen sich beständig vertiefte und in ihnen nun ein ungleich ansehnlicheres material zu bewältigen bleibt. nicht anders hat die fülle geographischer entdeckungen zugenommen, und die naturwissenschaften, deren eingänge schon in der schule aufgethan werden sollen, breiten allenthalben das weiteste feld aus. wie natürlich, dasz ehmals alle kraft unzersplittert dem classischen studium zu statten kommen und alle praxis in ihm gefördert sein konnte.

Will oder musz man, da die zeit der lehre wie des lebens immer kurz gespannt ist, dem classischen alterthum einen noch gröszern theil des bisher inne gehabten raums abdringen, als unvermerkt schon geschehen ist, und dem neuen wissen eingeben? es kann von einsichtigen, redlichen lehrern bezweifelt werden, ob der erlittene verlust durch gewinne auf der andern seite sich ausgleiche.

Wir haben uns alle lang in das alterthum eingelebt und sind mehr als wir selbst wissen mit ihm verwachsen, so dasz beim losreiszen von ihm stücke der eignen haut mit abgehen würden. es war uns stets ein weiser und sicherer führer, an dessen starkem arm wir uns aus der eignen barbarei empor gewunden haben. die classischen sprachen sind uns mittel und handhabe für unzähliges, fast unberechenbares geworden, sie wecken sinn, geist und herz zusammen und flöszen uns kraft und tugend in ihren reichen denkmälern ein. was soll auszer ihnen gelesen werden? gewährt halben, um nicht zu sagen vollen ersatz ihrer natur, frische und würde irgend eine der neueren sprachen? in dieser classischen literatur ist uns vernunft, freiheit und poesie gegeben. beide, die lateinische, noch mehr die griechische sprache gelangten zu hoher ausbildung und festigung, als ihre form noch sinnlich stark und unabgeschliffen war, so dasz leibliches und geistiges element auf das günstigste einander vermittelten und erhöhten. die gewalt reizender formen erzeigt sich in einer blüte der dichtkunst und stärke der prosa, wie sie nur aus der ungehemmtesten natur des volks hervorgehn konnten. wir Deutschen um der edlen, reichen form auch unserer zunge zu gewahren, müssen immer erst in den eng ausgebauten schacht unserer geschichte fahren. unser heutiger sprachstand kündigt uns lauter verluste an, und der bildende wurf war ihm nur in zwei absätzen, das letztemal allzuspät gelungen. man sagt, dasz deutsche sprachregel nicht überall nach lateinischer zu ermessen sei; gleich wahr ist, dasz wir selbst feinheiten unserer eignen sprache erst an den classischen fühlen und erkennen lernen. wie aber mit der form, ist es auch mit dem ganzen gehalt dieser alten sprachen beschaffen, und wo wir eine neue untersuchung in ihnen anheben, oder eine längst begonnene tiefer dringend wiederholen, öfnet sich alsbald ein weiter kreis und groszer zusammenhang, während in unsrer deutschen einheimischen die meisten verhältnisse schmäler gezogen, die ergebnisse darum sparsamer und trockner bleiben.

Allein abgesehen von diesem gegensatz des classischen wissens zu dem unclassischen, ja trotz ihm, beginnt dennoch das volksgefühl immer unverhaltner und unverhaltbarer sich zu regen. man steigere alles, was sich zu gunsten des classischen studiums sagen läszt, noch höher, ein zug von unnatur liegt darin, dasz ein vaterlandliebendes, ich will hoffen einmal stolzeres volk seine erste anschauung und späteste weisheit aus dem gefäsz einer fremden sprache, und sei sie die herlichste, schöpfen solle*. selbst den Römern schlug es nicht zum vortheil aus, dasz der erziehung ihrer höheren stände wenigstens griechische unterlage gegeben und jahrhunderte hindurch griechische neben römischen werken zu Rom geschrieben wurden, welche ausbreitung griechischer sprache und denkweise sicher auch den auszug des reichs nach Byzanz, wo nicht herbei geführt, wesentlich erleichtert und beschönigt hat. nimmermehr wird sich in der welt das wunder wiederholen, dasz die sprache eines untergegangnen volks wie des römischen (dessen nachfolger man in den romanischen keineswegs erblicken darf) sich zum zweitenmal ergossen habe und als todte sprache fortherrsche. ich lese lateinisch geschriebene reden lebender gelehrten mit der empfindung, dasz keine andre zunge der erde sich zu so bemessenem, gedrungenem und wollautendem ausdruck hergäbe, dasz nirgend sonst so anständig, reingewaschen und wolgefällig einhergeschritten werden könnte; doch zugleich mit dem gefühl, gewisse stellen und wendungen würde die heimische immer mit gröszerer wärme und wahrheit ausstatten, weil sie bei jedem zug sich ihrer lebendiger bewust bleibt und dies bewustsein in anwendung eines fremden idioms unausbleiblich sich erkältet. ein heutzutage latein schreibender oder redender ist in gefahr gerade da aus dem ton zu fallen, wo ihm die sichtbarste fülle classischer redensarten flieszt und zu gebot steht.

Wir gewahren nicht einmal, sondern zehnmal, dasz alle erfolge, auch in der literatur, am ende doch nur mit eignen waffen erfochten sein wollen, und führt uns etwas diese wahrheit zu gemüt, so ist es die geschichte der deutschen dichtkunst seit hundert jahren. kein zweifel dasz, als eine frischere bewegung sich zu äuszern anfieng, sie damals von deutschen Hellenisten und Romanisten am lautesten in zweifel gezogen und verspottet wurde. vor ihren augen lag neben jener classicität die einheimische barbarei so dicht dasz ihnen, bei der ehrlichsten meinung, im voraus anstosz geben muste, was nicht lange hernach glänzend sich bewährte. jetzt besitzen wir gedichte von Göthe, deren gehalt wie form in einer lateinischen oder griechischen übertragung ungefähr ebenso untergienge oder geschwächt erschiene, wie die eines classischen gedichts in jeder verdeutschung, weil nur ein in der dichterseele selbst aufgestiegnes original originell zu bleiben und allen gedanken und worten freie gewähr und vollen einklang zu lassen vermag. das ist der auf allem vaterländischen ruhende segen, dasz man mit ihm grosses ausrichten kann, wie beschränkt seine mittel scheinen oder gar seien; ein stück hausbacknen brotes ist uns gesünder als der fremde fladen. darum hatten begabte dichter des sechzehnten jahrhunderts z. b. Eobanus Hessus ihre kraft vergeudet als sie zur lateinischen sprache griffen und ihre ungebildete heimische zu bilden verschmähten; deutsche verse von ihm würde man noch heute lesen, seine sylvae, bucolica und heroides liegen in vergessenheit. zuletzt wird jeden dichter und jedes volk die geschichte nicht danach beurtheilen, was sie sich von andern anzueignen, nur danach was sie selbst hervor zu bringen im stande waren.

---

* *c'est un bel et grand adgencement sans doubte que le grec et latin, mais on l'achete trop cher.* *Montaigne essais* 1, 25.

Wende ich diese gedankenfolge an auf die uns vorliegende frage, so wird zu antworten sein, dasz die zeit zwar uneingetreten scheint, in welcher die classischen sprachen auf der schule da weichen müssen, wo die einheimische vorrückt, einzelne vorboten diesen rückzug gleichwol ankündigen, wohin die öffentlichen deutschen reden auf der universität bedeutsam gehören. entscheiden wird ihn erst, dasz es unserm volk künftig gelinge eins und mächtig zu werden, und der deutschen poesie ein ins volk gedrungnes drama zu theil geworden sei, wodurch allein wir einen hinterhalt erlangen können, wie die Engländer an ihrem Shakespeare, selbst die Franzosen an ihren sogenannten classikern haben. dann glaube ich wird der augenblick herannahen, dasz auch die deutsche sprache dem ganzen volke zu fleisch und blute gehn, und nicht länger nur verstohlen und matten niederschlags, sondern mit vollem segel in alle unsre bildungsanstalten bleibend einziehen darf. dann kann jeder practische gebrauch der classischen sprachen und alle zurüstung darauf erlassen bleiben, ihr historisches studium desto angestrengter und so zu sagen uneigennütziger betrieben werden; wie sollte es je erlöschen? bevor aber jene mächtigen ursachen eingreifen, mögen unsre dieser neuerung abholden schulmänner ihre furcht sinken lassen. nur dasz die auch ihnen durch noch geschloszne thüren fühlbare erhöhung des nationalen elements gegenwärtig schon den gewinn getragen hat, uns der geschrobnen, dem classischen stil nachgeahmten phrasen in deutscher schreibart beinahe zu entheben: was lateinischem oder griechischem munde und der reichen flexionsfähigkeit dieser sprachen gemäsz ist, klingt bei abgang solcher redefugen dem Deutschen unnatürlich und gezwungen.

Eine weitere, wiewol auch auf andere wissenschaften gerechte wahrnehmung hat sich mir doch an der philologie zunächst aufgedrängt. bei dem blühenden zustand aller philologischen disciplinen in Deutschland und bei der groszen zahl befähigter aus den höheren schulen vollgerüstet entlassener jünglinge musz befremden, dasz mit dieser gelungenen anstrengung der entspringende wissenschaftliche vortheil auszer verhältnis zu stehen scheint. unsere gymnasien, wofern mir der vergleich nicht übel ausgelegt wird, erziehen schönes glänzendes laub in fülle, lange nicht so viel früchte als dies laub neben sich tragen könnte. die meisten philologen erzeigen sich so vorbereitet, dasz man darauf gefaszt sein sollte, aus ihrer hand nun die wichtigsten bereicherungen der grammatik, critik und geschichte hervor geben zu sehen; allein was leisten sie hernach? in der mehrheit werden sie brauchbare, aber bei der mittleren stufe beharrende lehrer, denen es fast genügt die wissenschaft auf dem standpunct zu erhalten und fort zu überliefern, auf welchem sie ihnen zugeliefert wurde. auch diese überlieferung hat ihren groszen werth, ist aber nicht unser letztes ziel. ich möchte unsere statistiker, die für rathsam erachten alle dinge zu zählen, einmal auffordern in dürren zahlen zu ermitteln, wie viel tüchtige gelehrte aus schulen von groszem, oder denen von geringem ruf, aus den leuchtenden anstalten unserer gegenwart oder manchen dunklen vergangner zeit hervor gegangen sind. auch hier, dünkt mich, würde mein glaube sich bewähren, dasz der trieb des lernens heftiger und wirksamer sei als der erfolg der lehre. man hat aber die reiche, an und für sich voll genügende privatgelehrsamkeit ausgezeichneter lehrer zu unterscheiden von einer auf die gymnasiasten entweder nicht angewandten oder an ihnen verschwendeten. ist es nun undenkbar, dasz die hohe begabtheit eines meisters keine funken schlage an den schülern, die er behandelt; so erkläre ich mir das ausbleiben nachhaltiger wirkungen bei der grószten zahl derselben aus einem stillstehnbleiben vor der allzu gewaltig aufgetretnen lehre und aus einem mehr begeistert scheinenden als begeisterten schwören in die worte. ich halte den wahren enthusiasmus hoch, wo er nur herscht, doch der stille wachsthum des lernens, das gefühl innerer fortschritte scheint vorzugsweise abhängig von einem anspruchlosen zuschnitt der lehrgegenstände, wodurch ich mir wenigstens deutlich zu machen suche, dasz aus geringen gymnasien wie aus kleinen universitäten eine gleich ansehnliche wo nicht stärkere zahl gelehrter männer geschritten sei. denn beiderlei anstalten gewähren alle grade des wissens, deren ein lernender bedarf, und aus der finstere bricht das licht hervor.

Es sei noch eine bemerkung über die classischen philologen hier nicht zurück gehalten. vermöge ihrer vertrautheit mit dem alterthum der freiheit und einer unbevorzugten stellung der menschen an sich zu gethan sind sie gewis keine vertheidiger des heute unbeliebten, und es scheint fast entbehrlich gewordnen adelstandes. wie geschieht es, dasz sie so gern einen philologischen stolz zeigen, der bessern grund hat als adelstolz, aber ihm doch vergleichbar ist? keine unter allen wissenschaften ist hochmütiger, vornehmer, streitsüchtiger als die philologie und gegen fehler unbarmherziger. den maszstab der schule, auf welcher grammatische verstösze für die schimpflichsten gelten und in andern aufgaben zurück zu bleiben entschuldigung findet, räth uns der zweck des eigentlichen lebens an bei seite zu legen und nach einer gleichmäszigen gerechtigkeit und milde in allen dingen zu streben.

DIE UNIVERSITÄT.

Von der niederen zur höheren schule besteht ein oft unmerklicher übergang, vom gymnasium zur universität kein fortgang, sondern ein sprung. beide anstalten sind fast in allem anders, und nicht zu geringem schaden ausgeschlagen ist es immer den gymnasien, wenn man sie zu universitätisch, den universitäten, wenn man sie zu gymnastisch einrichten wollte.

Natur und wesen der universität sind in geistreichen abhandlungen wiederholt erörtert und so treffend beleuchtet worden, dasz ich mich auch hier kurz fassen will und nur einzelne beobachtungen zufüge. die geschichte der letzten funfzig jahre wird bezeugen, dasz die universitäten immer ein heiliger herd der vaterlandsliebe wie deutscher gesinnung waren und blieben; wenn unsre feinde ihren ärger ausschütten wollen, so schelten sie unser edelstes streben professoren politik und studenten renommisterei, wir aber kümmern uns ihrer nicht und weichen keinen schritt vom rechten weg. das geschieht oft in der welt, dasz die aus erkenntnis hervor gehende, den nicht wissenden unglaubliche willenskraft unglimpf erleide.

Die universität hat ihren ersten im mittelalter empfangnen zuschnitt oder anstrich viel weniger verwunden als das gymnasium seinen scholastischen, von ihrer grundeinrichtung in facultäten an bis auf die allerjüngst, unbillig und dem zeitgeist zum ärger aus der plunderkammer hervor gelangte professorentracht.

Doch das meiste von diesem altfränkischen ist äuszerlich und wird bald einmal ganz abgeworfen sein. innerlich haben sich die deutschen universitäten, den fremden gegenüber, frisch und in so sichtbarem fortschritt erhalten, dasz jene nebendinge ihnen keinen abbruch thun, und sie aus sich selbst immer neue kraft und lebensfähigkeit gewinnen.

Die universität, wenn schon zuerst entlehnt, ist eine eigenthümlich deutsche pflanzung geworden, die auf fremdem boden nicht mehr so gedeiht. hier treffen alle kennzeichen der deutschen volksart zusammen, innere lust zur wissenschaft, eifriges beharren, unmittelbares nie ermüdendes streben nach dem ziel mit hintansetzung eitler nebenrücksichten, treues erfassen, unvergleichliche combinationsgabe. aller andern lust vergessend sitzt der deutsche gelehrte froh über seiner arbeit, dass ihm die augen sich röthen und die knie schlottern¹; dem student ist dieselbe weise wie angeboren und es bedarf für ihn keines andern antriebs.

Dieser anregenden und empfänglichen universitätszeit, gleich als hörten sie nachher auf und dauerten nicht über das ganze leben hin, werden vorzugsweise studien beigelegt. gegen das alte wort student verhält sich aber das neue studierender fast wie zu schulmeister schullehrer².

Die flut und ebbe der studenten auf der universität ist doch etwas anders als der schüler zu und abgang auf dem gymnasium. das halb unfreiwillige beugen unter die zucht des lehrers hat sich umgewandelt in ein gewählteres verhältnis, das auf beiden seiten entweder näher anziehen oder ferner abstoszen kann.

Mit wonne räumt der student die enge schulluft und tritt in sorglose, fast ungezügelte gesellenschaft, heimlich ahnend dasz hernach im leben dieser lust ein ende sei. die damals, gleich denen auf der schulbank, geschlosznen freundesbünde überdauern alle späteren, wie das gedächtnis des alters am festesten und liebsten haftet an dieser zeit.

Solche lust aber, solche aufheiterung brüderlichen zusammenwohnens, scheint es mir, herschte vorzugsweise auf kleineren universitäten und hat sich auf den groszen schon gedämpft oder entfärbt, obschon hier andere, nicht gering anzuschlagende vortheile entsprungen und zeitgemäsz gesichert worden sind.

---

[1] studierte, das ime das gebeine slotterte in einer hds. myst. 210, 7. [do macht ich mir ein sitz in eim winkel nit wit von des schulmeister stul und gedacht, in dem winkel wil ich studieren oder sterben. Platter 36.]

[2] ist doch student ein so deutliches participium von studere wie studierender von studieren, und niemand sucht für docent, practicant, soldat ein vornehmeres docierender, practicierender, exercierender. [student zuerst bei Hadamar von Laber 545? bei Herman von Fritslar 234, 13 ein studente; 219, 32 studieren; Eckhart 77, 18 studenten; GA. 1, 289 v. 302 hat eine hs. für schuoler studenten; ann. mellic. ad a. 1461 (Pertz 11, 520) Parisiis pene universi studentes jugulantur; Keller fastn. nachlese 320 stüdent, stüdent; Petr. 108ᵇ die studenten; Philand. 2, 130 student, studieren. Fleming 405. 410 studenten = schöne, liebe leute].

Der studierende jüngling fühlt sich plötzlich erstarkt und aller geisteskräfte mächtig. sein verstand und scharfsinn sind um kein haar anders als der des mannes und greises; was ihm an übung abgeht und an erfahrenheit vergüten heiterer sinn und frische der gedanken in reichem ersatz. mit der ἡλικία γάμου hat sich auch eine ἥβη νοῦ, die zu mannesthaten befähigt, voll eingefunden. erstaunenswerth, dasz der mensch zwanzig jahre nachdem er in die welt geboren wurde, den gesetzen des geistes und lebens nach zu spüren und die uralten bahnen der gestirne zu überrechnen vermag.

Mich hat, als ich jung war, manchmal verletzt, wenn man der erwachsnen jugend an ihrem recht abziehen wollte, und nun ins alter getreten fühle ich noch mit jugendlicher heftigkeit. diese jugend wird in allmälichem erwerb sich eine fülle von kenntnissen erringen und nachholen, an sich aber ist sie schon zu allen entschlüssen des willens, zu allen schlüssen der vernunft ausgestattet. ich weisz, dasz die Spartaner erst mit dem dreiszigsten jahr auserzogen, und dasz nach einem volksscherz die Schwaben gar im vierzigsten volle klugheit erlangten.

Mistrauische vorsicht in dingen, die von natur freien lauf haben sollen, erreicht selten ihren zweck. ein grundübel unsrer zeit scheint mir das anhäufen wiederholter endloser prüfungen, wodurch sich der staat gegen den andrang der unwissenheit zu sichern und überall des besten habhaft zu werden glaubt. das erschwerte spiel macht er sich damit doch zu leicht.

Auf der schule mag man in bestimmten fristen die kraft der schüler öffentlich versuchen, weil daraus edler wetteifer entspringt und der knabe gewöhnt wird hervor zu treten und gewandtheit der rede sich anzueignen. sein talent zu wägen ist der lehrer fortwährend im stand und man kann sagen, dasz dieser beständig die ungezwungensten messungen mit ihm anstelle.

Verwerflicher scheint das den eingang der universität bedingende und erschwerende abiturientenexamen*. der gymnasiast musz befugt sein endlich die schule zu verlassen, von seinem abgang an lösen sich zwischen ihr und ihm die bande und welchen weg er nun einschlagen will steht in seiner wahl. wie kirche und schauspiel dem eintretenden offen gehalten sind, sollte jedem jüngling das thor der universität aufgethan und ihm selbst überlassen sein, allen nachtheil zu empfinden und zu tragen, wenn er unausgerüstet in diese hallen getreten ist. denn die befähigung der menschen hat ihre eignen, stillen gänge und thut unerwartet sprünge; wie sollten alle gleichen schritt halten, den der prüfung zwängendes masz fordert? den schlummernden funken kann die erste gehörte vorlesung oder eine der folgenden plötzlich wecken, und der bisher scheu und verschlossen gewesene thut es nun auf einmal denen weit zuvor, die ihn anfangs übertroffen hatten.

---

* erste spur der maturitätsprüfung. Rommel 6, 594. merkwürdige äuszerung das. 593 in landgraf Morizens schulordnung von 1618.

Vorausgesetzt werden musz aber, wenn alles so beschaffen ist, wie es sein sollte, dasz jeder aus innerm trieb und für seine eigne ausbildung studiere, nicht um dadurch ein amt zu erwerben. dringt einmal diese würdigere ansicht der studien und des lebens durch, so wird der staat selbst zuletzt seine ungebührlich vielen dienste verringern dürfen und der wissenschaft ihre ganze uneigennützigkeit zurück gegeben werden. bei der anmeldung zum amt mag die ernsteste prüfung den ausschlag thun, der durchfallende aber desto leichter eine andre lebensart ergreifen, als er sich den des dienstes überhaupt nicht begehrenden anreihen kann. mit der einen prüfung sollte es jedoch sein bewenden haben, und nicht, wie zu priestergraden, eine zweite und dritte, immer unöffentlich unter vier wänden erfolgende nach verlangt werden, die nur erhitzte vorbereitungen und treibhausfrüchte zu erzeugen pflegt, welche unreif abfallen, nachdem das examen bestanden ist, also der innern echten triebkraft unvermerkten abbruch thun.

Unschädlicher allein fast zwecklos sind die im lauf der studienzeit geforderten zeugnisse über besuch der vorlesungen; verderblich alle ertheilten vorschriften über den besuch unumgänglicher vorlesungen, wodurch die andern zu gleichgültigen oder unnöthigen herabgesetzt werden, denn nichts wissenschaftliches ist an seiner rechten stelle ohne innere nothwendigkeit, und die auswahl musz den studierenden, oder dem beispiel und einer sich von selbst einfindenden, nicht zu greifenden aber zu fühlenden autorität der lehrer in bezug auf die güte ihrer vorträge ruhig überlassen bleiben. der mensch hat auch ein recht darauf mit unter faul zu sein oder zu scheinen, und sich, wie er will, gehn zu lassen, oder über die wahl eines lehrers oder seine eigne neigung gänzlich zu teuschen. das alles ist seine sache, nicht die anderer, und soll ihm nicht nachgetragen werden.

Der professor mag beim bestimmen seiner vorlesungen an eine abrede mit seinen genossen, oder einen hergebrachten wechsel gebunden sein; ihr inneres wird er frei und unabhängig nach seinem gutdünken gestalten.

Was wollen hier alle engherzigen gesetze? sie meinen das schlechte auszuscheiden, begünstigen eigentlich nur das mittelgut und sperren dem höheren oft ohne noth und ärgerlich den weg. das genie sprudelt wie ein brünnlein an verborgner stelle und seine niedergänge und steige weisz doch niemand.

Zum wesen der universitäten gehört, dasz auf ihnen alle wissenschaften zulässig seien[1], was durch die vier facultäten freilich nur unvollständig bezeichnet werden kann. offenbar ist solches nebeneinanderwirken der wissenschaften ungemein belebend und für professoren wie studenten höchst fördersam; unerwartete berührungen brechen daraus von allen seiten hervor und können alsogleich verfolgt werden. universitäten, die, wie in Frankreich, einzelne zweige der wissenschaft ausschlieszen, arten in blosze Sorbonnen, rechtsschulen, arzneischulen aus.

Unter den facultäten wies das mittelalter, wie sich von selbst versteht, der theologischen den ersten rang an, welchen sie auch bei den protestanten nicht ohne versuch einer oberaufsicht über die andern fort behauptete. noch ist auf catholischen universitäten diese stellung und damit eine gewisse herschaft der kirche unbeseitigt. allen zeitgemäszen umwandlungen der universitäten in England stemmt sich die theologische facultät immer hartnäckig entgegen.

---

[1] Dat mene studium. Detmar 2, 506. eigentlich ist universitas gemeinde, corporation. Zarnke Leipzig p. 512.

In jeder der drei ersten facultäten tauchen practische zwecke auf, die der vierten, und darum wissenschaftlich mächtigsten einfremd bleiben, in welchen vorzug ich nachher noch näher eingehen werde. theologische professoren können zugleich einem predigtamt in der kirche vorstehen, die juristische facultät faszt in schwebenden rechtsstreiten ihre vor gericht gültigen urtheile ab und noch deutlicher tritt in der medicinischen eine practische bestimmung auf, da alle professoren auch kranke heilen dürfen, was wörtlich practicieren heiszt. dasz einzelne übertritte ausgezeichneter gymnasiallehrer zur universität stattfinden ist vielleicht nichts als bequemer misbrauch. entweder sollten diese männer von hervorleuchtendem talent der universität ganz gewonnen und aller last der schule entbunden, oder des gelockerten schulverbandes dadurch nicht ungewohnt und überdrüssig werden, dasz sie auch die gröszere unabhängigkeit der universität schmecken.

Fruchtbringend und glücklich scheint die einrichtung der privatdocentenschaft, ein freier eingang zur professur, wodurch junge männer sich vortreflich bilden, erzeigen und auszeichnen können. sollte der staat seine professoren blosz aus schriftstellern, die in der lehre vielleicht ganz ungeübt sind, wählen, er würde oft in verlegenheit geraten und straucheln. der privatdocent ist ein selbstwachsener professor, und nicht übel wäre, dasz auch in andern ämtern beständiger nachwuchs junger leute unverhinderten zutritt fände, ohne dasz die schwächeren und unanstelligen unter ihnen befördert zu werden brauchten.

Die wahl der professoren überhaupt hat aber der staat nicht aus seiner hand zu lassen, da collegialischen, von der facultät vorgenommnen wahlen die allermeiste erfahrung widerstreitet. selbst über reingestimmte, redliche männer äuszert die scheu vor nebenbuhlern im amt eine gewisse gewalt. die universitäten haben sich unter curatelen oft ausgezeichnet wol, unter dem einflusz anwesender regierungsbevollmächtigter immer übel befunden. auswärtige gelehrte und professoren können sich ohne gefahr dem curator melden, wogegen jeder antrag bei wahlberechtigten facultäten bedenklich erschiene.

Auf universitäten weht durchgehends gelehrte luft, eine dünnere als in der es einsamen und stillen dienern der wissenschaft wol wird, an die man sich doch bald, nicht ohne das gefühl innerer stärkung, gewöhnt. es herscht da eine ansehnliche buchgelehrsamkeit, die sich hebt und forträgt, aber ungewöhnliche arbeiten, ehe sie geltung erlangt haben, vorläufig abweist. universitäten sind gartenanlagen, die ungern etwas wild wachsen lassen. unter diesem gesichtspunct sagen sie der regierung aufs höchste zu und es wird ihnen, wie begünstigten kindern, oft durch die finger gesehen: nur nicht die jüngste zeit her.

In unsern tagen sind die groszen universitäten den akademien in einige hauptstädte nachgezogen und haben eine engere verknüpfung beider anstalten entweder schon hervorgebracht, oder lassen sie voraussehen: doch steht zu hoffen, dasz auch die kleinen halbländlichen universitäten sich daneben behaupten werden. an dieser stelle lenkt sich meine betrachtung unmittelbar auf ihren dritten gegenstand,

DIE AKADEMIE.

Das wesen der akademie, glaube ich, hat sich, und man begreift warum, erst viel unvollständiger entfaltet als das jener andern wissenschaftlichen anstalten, es wird sich, triegen die zeichen nicht, in der zukunft mehr luft machen.

Ihr name reicht auf die Griechen zurück, ist aber nicht von diesen selbst entlehnt, sondern aus Italien und Frankreich her uns zugeliefert worden, und bezeichnet auch eine ganz andre vorstellung als die man zu Platons zeit damit verband. zwar hatte gerade unter dem namen einer platonischen akademie schon im 15 jahrhundert Cosmo von Medici zu Florenz eine geistige anstalt eröfnet, deren wirkungen nicht von dauer waren, als Italien aufhörte mittelpunct der gelehrsamkeit zu sein und die grosze kirchenbewegung Frankreich und Deutschland in den vordergrund rückte. die im laufe des 17 jahrh. auftauchenden, von jenem muster ganz abgefallnen italienischen akademien regten auch anderwärts nur zu geistlosen, mit der gelehrsamkeit spielenden gesellschaften voll tödlicher langweile an, bis endlich Ludwig des XIV (von Richelieu 1635 gestiftete, schon seit

1629 als privatverein hervorgegangne) akademie besser und stärker anschlug, denn nun wollten gleich ihm andere fürsten und könige ihre akademien einführen und unterhalten. alle deutschen akademien haben höfischen ursprung und französischen zuschnitt, während jene nach italienischem muster voraus gegangnen nur privatgesellschaften, wiewol vorherschend der gebildeten und vornehmen welt waren. allmälich haben die höfe der gelehrten überdrüssig den geschmack an der akademie wieder verloren, wofür sich ein nationales ihre fortdauer verbürgendes element in ihnen kund that. den akademien kommt zu statten, dasz sich der zeitgeist längst und immer stärker zu vereinen hinneigt, deren unmittelbare thätigkeit von natur wärmer ist, als sie der staat aus seinen mitteln an zu fachen oder zu nähren vermag oder auch immer lust hat. Spanien und Frankreich ertragen nur eine einzige akademie, wir in folge unsrer zerrissenheit, und Italien aus gleicher ursache, besitzen ihrer eine ziemliche und fast überflüssige anzahl.

Man musz es eingestehen, dasz auch auf der höhe nationaler akademien tonangebend immer noch die französische stehe und unter allen die einfluszreichste sei; niemand in Frankreich wird ihr einen rang streitig machen, der sie über alle französischen universitäten erhebt. in England dagegen hat die akademische thätigkeit weniger tief gewurzelt und die universität mehr ansehen behauptet.

Ich wende meinen blick auch hier von allen fremden vorbildern ab und suche in das innere wesen der akademien, wie es sich nun in Deutschland klarer bestimmt und festgesetzt hat, zu dringen.

Sie sind freie unabhängig gestellte vereine von gelehrten männern an der spitze der wissenschaft; über ihnen schweben kann nur die unmeszbare geistesgrösze einzelner, auch im wissen und in der erkenntnis voran gehender menschen.

Schon weil jüngerer stiftung sind sie kirchlichem einflusz, selbst in catholischen ländern entzogen, welche versuche auch gemacht worden seien ihm geltung zu bereiten. doch getraue ich mir in einem punct, über welchen hinaus das gleichnis alsbald hinken würde, sie mit einer richtung des kirchlichen lebens selbst zu vergleichen. es zieht an, unter den verschiedensten umständen, ja ohne irgend nachweisbaren zusammenhang zu gewahren, wie sich das geistige bedürfnis der menschen auf seinen wegen dennoch begegnet.

Jede akademie ohne zweifel wird eine zahl von amtlosen männern auf zu weisen haben, die nicht des lernens, vielleicht der lehre müde in sie, wie in einen hafen, eingelaufen sind. so nahm im mittelalter auch die klösterliche mauer mönche auf, die dort in geselligkeit ihrer inneren pflicht ernster und strenger oblagen, als sie es auszerhalb im gewühl der welt gekonnt hätten. die geringere zahl der klosterleute steht der menge anderer cleriker, die in der kirche practisch unterweisen gegenüber; die gröszere wirksamkeit der weltgeistlichen und bischöfe gleicht also einigermaszen der der schullehrer und professoren. doch die wissenschaft jener zeit hatte ihren hauptsitz im kloster aufgeschlagen. mit dieser ähnlichkeit will ich weder die akademiker ihrer weltkindschaft entheben noch die wissenschaft irgend in die akademie einschränken.

Die akademie hat einen turnus, keinen cursus, eine freie reihefolge, keinen unaussetzbaren lehrgang, und ist der zwar festigenden und anregenden wiederholung überhoben, die, wie ich schon oben sagte, zur last werden und zu pedantischem mechanismus sich ertödten kann. ein lesender oder lernender thut es aus innerm trieb und bedürfnis, dasz er mehr als einmal lese; das lectio lecta placet, decies repetita placebit ist auf ihn gerecht, weniger auf den lehrenden. des schulmeisters halbjährliche rückkehr immer zu demselben gegenstand bleibt, weil er auf den ihm aufsagenden und antwortenden schüler alsbald einwirkt, insofern lebendiger als des professors vortrag auf den stumm hörenden studenten: gleichwol besteht zwischen beiden die analogie einer auf ansehen ausgehenden und sich beim schüler oder studenten geltend machenden autorität[1]. der akademiker hingegen, wie jedesmal er selbst anderes vorträgt, hört auch nur immer anderes vortragen, das nie als lehre, nur als mittheilung auf ihn eindringt; dem wesen der akademie nach wird wissenschaftliches frei gegeben, frei genommen.

---

[1] Der alte Reusz zu Göttingen pflegte seiner collegen, die sich wegen zu haltender vorlesungen theilweise der bibliothek entzogen, zu spotten, und zu sagen, dasz sie den schulmeister machen wollten; er selbst hatte nie vor studenten gestanden, noch wäre er dazu fähig gewesen.

Aller auffallendste eigenheit der akademien scheint mir der drei ersten facultäten ausschlusz, nur die wissenschaften vierter facultät gehören ihnen an. vorhin wurde die allgemeinheit der universitäten ihrem vollen werth nach anerkannt, und auf den ersten blick erscheint der abgang der drei ersten facultäten in der akademie ein nachtheil; er wird sich bei genauerer betrachtung als ein vorzug erweisen.

Wenn unser statut die akademie verweist auf 'die allgemeinen wissenschaften' so will das nichts anderes bedeuten als jene beschränkung. mir entgeht, ob dieser ausdruck, wie ich vermute, einem ‚sciences universelles' abgeborgt ist, man hätte die älteren règlements de l'academie nachzuschlagen. doch das jetzt gültige Pariser meidet ihn und zählt deutlicher alle einzelnen der akademie zuständigen wissenschaften auf, unter welchen nicht das geringste von theologie, jurisprudenz und medicin erwähnt wird. auch in allen übrigen mir bekannten akademien, den jüngstgestifteten zumal, finden sich diese drei wissenschaften nie als bestandtheil genannt.

Ihre absonderung kann nicht so gemeint sein, dasz theologen, juristen, ärzte persönlich ausgeschlossen seien; in unserm kreise gerade verehren wir vorragende männer dieser drei ersten facultäten als höchst thätige mitglieder. blosz ihre facultätswissenschaft als solche ist es, die unakademisch erscheint. wir besitzen eine physicalischmathematische und philosophischhistorische klasse, keine theologische, juristische, medicinische. in unsern denkschriften gibt es nur physicalische, mathematische, philologischhistorische abhandlungen; von ausbildung der philologie war unmittelbar auch die französische akademie ausgegangen und andere wissenschaften hatten sich allmälich angereiht.

Es leuchtet ein, dasz jene drei facultätswissenschaften keine sind noch sein können im sinne der akademischen. entkleidet man sie dessen, was in ihnen schon andern wissenschaften angehört, so bleibt ihnen eine feste, unbewegliche satzung zurück, die bei noch so hohem werthe wissenschaftliches gehalts ermangelt. man nehme der theologie kirchengeschichte, orientalische und classische sprachstudien und moral, welche bereits stücke der historie, philologie und philosophie sind, oder der jurisprudenz ihre überreiche rechtsgeschichte, die einen glänzenden theil aller und jeder geschichtsforschung bildet, und deren gegensatz das naturrecht; so sieht sich der theolog auf sein dogma, der rechtsgelehrte auf sein ständiges gesetzbuch gewiesen, denen sie beide geltung verschaffen möchten und die nur der lehre, nicht mehr des unendlichen forschens bedürfen. die heilkunde fordert zur erkenntnis der krankheiten und arzneien umfassende studien in der naturgeschichte und chemie; allein der sie ausübende arzt unterscheidet sich von dem wissenschaftlichen naturforscher, wie das studium der anatomie weit über den bedarf des chirurgen hinaus zu hohen ergebnissen führt. die ergründung der gestörten gesundheit und die kunst sie herzustellen ist durch jene wissenschaften bedingt, ungefähr wie die kriegskunst in mathematik, geographie und geschichte, die politik in philosophie und geschichte schöpfen. hieraus folgt, dasz die drei ersten facultäten keine neuen wissenschaftlichen gesetze entfalten, nur die geltenden anwenden.

Das forschen nannte ich ein unendliches, es musz so endlos sein wie der sich über uns dehnende raum, in dessen unermessene fernen wir immer weiter vordringen. jede wissenschaft ist ein sich wölbender tempel, am giebel aber bleibt eine öfnung, die nicht kann zugemauert werden, gleichsam ein anblick des menschlichen augen undurchdringbaren himmels. man könnte der philosophie, die kühne bauten aufführt, vorhalten, dasz sie der theologie nachgebend jenes giebelloch öfter als es ihr frommte zu schlieszen unternommen hat. in keiner einzigen wissenschaft stimmen theorie und praxis so edel und sicher zusammen wie in der astronomie und mathematik; die philologie ist fast nur theorie, ohne lebendige praxis, womit blosz eine wissenschaftliche, nicht eine solche gemeint sein kann, die beim lehren und lernen alter oder neuer sprachen gewöhnlich stattfindet, und sich oft eine grosze fertigkeit zu eigen gemacht haben mag.

Gehe ich nun auf die akademischen obliegenheiten und leistungen näher ein, so kann wesentliche aufgabe und zweck der akademie kein andrer sein, als, wie ein mächtiges schif die hohe see, die höhe der wissenschaft zu halten, und in tonangebenden, schöpferischen vorträgen und mittheilungen alle auftauchenden spitzen der forschung neu und frisch hervor zu heben und weiter zu verbreiten. da keine wissenschaft erschöpft oder erschöpflich ist, so wird an jeder stelle, wo man in sie eindringe, gewinn aus ihr erbeutet werden, wie aus dem boden, wo man in ihn senke, quellendes wasser zu ziehen ist. bei jedem wissenschaftlich arbeitenden soll sich aber ein untrügliches gefühl einfinden für die unterscheidung dessen was abgethan und erledigt sei von dem was sich vorbereitet habe und in raschen angrif genommen werden müsse: hier und nicht dort ist die kraft anzusetzen.

Nach einer wolthätig zwingenden reihe, die doch nie so feststeht, dasz nicht änderungen verabredet werden könnten, sieht jedes mitglied der akademie im voraus langsam den tag nahen, an welchem ihm einmal, höchstens zweimal jährlich auferlegt ist eine umfassendere abhandlung vorzutragen, während ihm unbenommen bleibt mit minder ausgearbeiteten, kleineren in jeder wöchentlichen zusammenkunft aufzutreten. allen abhandlungen aber, da sie gar nicht lehrhaft und populär sein sollen, gebührt streng wissenschaftliche form, wobei nicht einmal auf verständlichmachung der gegenstände für die verschiedenen klassen der akademie selbst bedacht zu nehmen ist. zu ihrem nicht geringen nutzen erfahren nemlich die mitglieder, dasz auch an fremdliegenden stoffen mindestens durch das beispiel der behandlung zu lernen sei und allenthalben früher nicht geahnte analogien sich ergeben können. vorträge, die unter den gefrierpunct der aufmerksamkeit fielen, sind darum fast nicht denkbar, oder es wäre ein zeichen, dasz sie völlig fehlgegriffen hätten. keinen bestimmten akademischen stil gibt es, nur einen solchen der in die sache dringt, und alles rhetorische wird eben dadurch ferngehalten, dasz ein ruhiges vorlesen beinahe druckfertiger abhandlungen wenigstens die regel bildet.

Als die gelungensten erscheinen solche vorlesungen, welche nicht in ein bereits ausgedachtes werk sich fügen, oder ein schon bekannt gemachtes blosz ergänzen, vielmehr keime neuer, künftiger werke in sich tragen oder reiches material zu wissenschaftlichem gebrauch fruchtbar darlegen. unakademisch hingegen würde es sein als beitrag zu entrichten was ohnehin in fertigen büchern bald heraus zu kommen bestimmt ist, es sei denn dasz durch dessen vorlage einzelne erhebliche betrachtungen auf die wage gelegt oder geschärft werden sollen.

Sich wenigstens wöchentlich zu versammeln hat sich als nothwendig bewährt, damit die theilnahme in längeren fristen nicht erkalte und raum für die manigfaltigkeit der vorträge gewonnen werde, die bei seltneren zusammenkünften zurückstehn oder allzulangen aufschub erfahren müsten.

Aus derselben ursache und um mit dem publicum in regere berührung zu treten oder die schon eingetretne für die akademie selbst nicht veralten zu lassen scheint auch eine unausgesetzte schnelle herausgabe der akademischen abhandlungen wünschenswerth; dasz sie in dem jahr, wo sie gelesen werden, erfolgen kann, zeigt uns England. unabhängig von der bleibenden güte solcher abhandlungen steigt in ihnen, wie bei eingegossenem getränk ein augenblicklicher schaum ihrer geistigsten bestandtheile auf, den es zu kosten freut, und der nach einiger zeit schon verflogen ist. meinem gefühl nach dürfte ihrer bekanntmachung nicht die leiseste, immer verletzende censur vorausgehn, sondern jeder akademiker darauf ein recht haben, eine vorgelesene arbeit, wenn er will, und es nicht für gut findet sie bei sich zu halten, in den denkschriften der akademie erscheinen zu lassen. dadurch dasz die akademie den einzelnen in ihren schosz wählte, drückt sie zugleich ein unbegrenztes vertrauen in seine befähigung aus, das durch jene aufsicht geschmälert oder versehrt erschiene. schwächere oder unreife arbeiten werden von selbst darauf bedacht sein sich zurück zu ziehen. noch nachtheiliger wirkt jede rücksicht der einschränkung jährlich zu veröffentlichender vorträge auf die bestimmte stärke eines zu füllenden bandes; denn ist stof zu mehr bänden vorhanden, desto besser, und der dadurch erhöhte aufwand kann nicht in betracht kommen, weil es sich hier um den wesentlichen zweck der akademie handelt, von dem ihre wirksamkeit hauptsächlich abhängt.

Den verkehr unterhalten monatliche berichte desto sicherer, wenn ihnen gleichmäszige theilnahme von allen seiten der akademie zu statten kommt und nicht eine oder die andere richtung darin überwiegt. auch diese berichte könnten vortheilhaft auf mehrere bände im jahrgang erhöht werden, und das rechte verhältnis zwischen dem was ihnen oder den abhandlungen gebührt, musz sich von selbst ergeben, sobald letztere rascher heraus kommen.

Ohne zweifel wäre den meisten mitgliedern willkommen, dasz jedesmal acht tage vorher im sitzungssal angeschlagen würde, wer wirklich vorlesen wird und über welchen gegenstand. es ist angenehm einen vortrag zu hören, auf den man sich zugerüstet hat, oder ihm, wenn er uns gar nichts verspricht, auszuweichen. auch können sich dann leicht erörterungen entspinnen, die unvorbereitet in der regel abgeschnitten sind. nachlässiger besuch, so wenig das ausbleiben an sich gehindert sein soll, bringt dem akademischen leben immer schaden, weil darunter die lebendige theilnahme leidet und aller zusammenhang unterbrochen wird.

Löblich wäre die nachahmung der französischen gewohnheit, das andenken an verstorbene mitglieder feierlicher zu begehn, als es in unsern öffentlichen sitzungen zu geschehen pflegt, da durch langjährigen verkehr mit denselben die akademie leichter als andre in den stand gesetzt ist nachrichten zu erkunden, die sonst untergehn. doch ist uns dafür, wie die vorzeit ewige leuchten über gräbern stiftete, alljährlich auferlegt, einen groszen mann und einen groszen könig zu feiern, deren werke und thaten unversiegenden grund des preises darbieten.

Mit recht sind diese festtage öffentlich, denn auszerdem soll und kann die akademie nicht populär werden in dem sinn, dasz sie die feinsten spitzen ihrer untersuchung abzubrechen hätte einem gemischten und mittleren verständnis zu gefallen, das ohne innern beruf vorlaut sich gern heran drängt. die wissenschaft hat kein geheimnis und doch ihre heimlichkeit, sie mag nicht oft auf der groszen heerstrasze weilen, sondern lieber sich in alle wege, pfade und steige ausdehnen, die ihr neue aussichten öfnen, wo ihr jedes geleit zur last wird. in der ebene treibt sich das gewühl der menge, anhöhen und berge werden immer nur von wenigen erklommen. erfolglos haben wir darum, wie mich bedünkt, einem unbefugten verlangen statt gegeben und stüle gestellt, auf welche der staub sich nieder setzen kann, weil sie von niemanden eingenommen werden. in die hörsäle der universität mag jeder gast unangemeldet eintreten, der akademischen beschäftigung sollten nur die jedesmal eingeführten dürfen beiwohnen. dagegen unterscheidet von der universität die akademie sich auch darin, dasz sie mit dem entlegensten ausland fördernden verkehr und austausch unterhält, zumal sind es astronomie und naturforschung die so weit in die ferne reichen müssen, dasz sie das vaterland ganz aus dem auge verlieren, geschichte und philologie, obschon auch ausholend, versäumen die heimat am wenigsten.

Hiermit ist die eigentliche und innere thätigkeit der akademie an sich selbst umschrieben; es pflegen aber noch zwej andre wirksamkeiten vorzugsweise von ihr auszugehn, denen ein ausgezeichneter werth nicht abgesprochen werden kann. einmal werden wissenschaftliche reisen oder kostspielige gröszere werke einzelner gelehrten durch ihre geldmittel unterstützt und herausgegeben, dann aber über schwierige fragen der wissenschaft preise gestellt und den siegreichen bewerbern zuerkannt. es scheint an sich angemessen und ist auch althergebracht durch solche preise die aufmerksamkeit auf unerhellte und mühsam erforschbare puncte der einzelnen wissenschaften zu leiten und deren beseitigung zu veranlassen. man wird gleichwol akademische strengwissenschaftliche preisaufgaben unterscheiden müssen von den auch auf der universität dem wetteifer der jünglinge ausgesetzten, bei welchen es noch mehr auf deren übung als auf den gegenstand selbst abgesehen ist, wenn schon diesem dadurch oft ein unerwarteter dienst geleistet wird. preisfragen der zweiten art mögen es auch an zweckmäszigkeit und wahrem nutzen den akademischen zuvor thun, wider welche sich manches bedenken aussprechen läszt. ungeübten jünglingen ziemt es nach einem äuszern lohn zu ringen, dagegen hat es etwas niederschlagendes sich der lösung einer weittragenden aufgabe erst dann und nur darum zu unterziehen, wenn ein gewinn daran geknüpft ist. der wahre entschlusz zu ihr sollte von innen aufgestiegen sein und würde einmal zu fruchtbaren ergebnissen gelangt diesen auf den vielfachen unsrer literatur nunmehr offen stehenden wegen auch luft gemacht haben. überall ist es leichter zu fragen als zu antworten, und die der preisaufgabe beigefügte richtschnur scheint, wie geschickt erwogen, wie fein überlegt sie sei, dennoch fähig die freie unbefangne untersuchung mehr zu fesseln und zu hemmen, als förderlich zu erleichtern. der eigenthümlichkeit des bewerbers hätte es etwa zugesagt, einige seiten des gegenstandes, die hervor gehoben sind, liegen zu lassen oder liegen gelassene hervor zu heben, und dieser zwang hat auf seine ganze arbeit nachtheiligen einflusz. so geschieht es denn oft, dasz entweder zu viel aufgegeben oder von der aufgabe die wahre endweite der forschung, die erst aus dieser selbst erwachsen kann, unerkannt geblieben ist. für das urtheil, zumal ein collegialisches urtheil über die eingelaufne werbeschrift entspringen aber eigenthümliche verlegenheiten. sie geht zu ende der gesetzten frist plötzlich ein und überfällt den mitten in andern arbeiten steckenden aufgabesteller, der sie nun zu begutachten und seine entscheidung den übrigen mitgliedern vorzulegen hat, die ihr in gleicher unmusze meistens beipflichten, so dasz einzelne abweichungen des urtheils durch die mehrheit im voraus abgestimmt und verworfen sind. auf die entscheidung selbst pflegt aber höchst menschlich nicht nur ein gefühl des schonens für das dargebrachte einzuflieszen und die gute absicht den bewerber, der nicht ohne einige vortheilhafte seiten erscheinen wird, zu ermuntern, sondern auch die unangenehme empfindung einer sonst unangerührt bleibenden aufgabe, wie man dem handwerker eine bestellte arbeit abnimmt, die man von freien stücken nie gekauft hätte. dazu kommt endlich, dasz ein angewiesner fonds vorrätig liegt, den man nicht unverwandt lassen und los sein möchte. überlege ich uneingenommen alle diese freilich hier grell zusammengestellten und im besondern fall vielfach gemilderten übelstände, so ergibt sich mir die ansicht, dasz akademische preisaufgaben aufgehört haben zeitgemäsz zu sein und an ihre stelle wol etwas heilsameres treten könnte. weit schöner und edler scheint es einen lohn zu empfangen, um den man nicht geworben, als um den man geworben hat. triftige und geistvolle forschungen treten schon, ohne dasz es nöthig wäre, sie vorher zu locken, von selbst ans licht und die akademie kann nicht umhin ihrer bald zu gewahren. erkenne sie von zeit zu zeit, ohne durch bestimmte fristen dabei sich zwang anzulegen, in besonnener, gerechter würdigung des sich kund gebenden verdienstes, munera, nicht mehr pretia, ehrende zeichen ihres anerkenntnisses, die wie ein leuchtender strahl auf das haupt des ausgezeichneten sich niedersenken, und auch ihr eignes ansehn wird durch solche aussprüche vor der gelehrten welt und dem volke dauernd steigen, während die erinnerung zuerkannter preise schnell vergeht.

Es bleibt mir übrig die wichtigste, ich gestehe auch schwierigste angelegenheit der akademie, ohne rückhalt, zur sprache zu bringen, die der erneuerung und ergänzung ihrer abgänge, worauf nicht allein ihre ganze zukunft, sondern eben auch ein erhöhter und fortschreitender wachsthum beruhen musz. ist es unleugbar, dasz die akademien im stand ihrer gegenwärtigen entfaltung noch nicht wirksam genug sind, gleichwol alle keime einer zweiten oder dritten wiedergeburt in sich tragen, um desto offenbarer ihre gebührende und heilsame stelle an der spitze der wissenschaft einzunehmen; so fällt in die augen, dieser gröszere zweck müsse und könne weniger durch ihre zum beispiel und zur bürgschaft gereichende thätigkeit, als durch die freie und ungehemmte wahl neu zutretender mitglieder erreicht werden. an den höheren schulen und universitäten sahen wir die beste und tauglichste ergänzung durch den staat selbst geschehen, der leicht ein sicheres augenmerk für die ersatzmänner gewinnt und selbst auf erfolgende anmeldungen einzugehn sich bewogen finden wird. die gesamte stellung der akademie hingegen gründet sich wesentlich und unerläszlich auf gesellschaftliche wahl, die wenn sie im weiten kreise umschauen kann, fast nicht irre geht. diese wahl ist ein aus schwankender meinungsverschiedenheit zur einstimmung der mehrheit durchgedrungnes erbieten, das den gewählten gleich einer angethanen ehre überraschen, gleich einem unerwarteten grusz erfreuen musz. anträge und meldungen von seiten des candidaten, wie sie zu Paris stattfinden oder in Oestreich für einige ordensverleihungen, scheinen unangemessen: sie heben die wolthat ganz freier erneunungen auf, hinterlassen dem durchgefallnen verdrusz oder können auf die unparteilichkeit der handlung nachtheilig wirken, weil eine ablehnung des antrags als härte, der man gern ausweicht, erscheinen würde. keine bedeutende fähigkeit wird dem geschärften blicke vieler und kundiger wähler entgehen; dasz wir in unsrer akademie bei vornahme der wahlen ordentlicher mitglieder auf die hauptstadt und die nähe Berlins beengt sind, musz für einen empfindlichen übelstand gelten, den die uneingeschränkte wahl auswärtiger mitglieder und correspondenten lange nicht aufwiegt. unter örtlichen rücksichten oder landschaftlichen bedingungen mögen besondere gesellschaften nicht verkümmern, sogar gedeihen; einer akademie der wissenschaften schadet, dasz ihre freie wahl nicht einmal auf alle Preuszen, geschweige auf alle Deutschen gehn kann, wie es doch längst hergebracht und bewährt ist, lücken der universität aus dem gesamten Deutschland her zu füllen. erforderlich aber wäre, dasz dann auch die mittel der akademie ausreichten, um allen erwählten, ohne den zwischentritt andrer zugleich übernommner ämter ihre äuszere stellung und die ganze ruhe der arbeit zu sichern.

Dasz einmal solche schranke falle, hat der verlauf der zeit im stillen, die anders gewordne öffentliche stimmung durch mehr als ein lautes zeichen schon eingeleitet. wenn, was niemand leugnet, die wissenschaft selbst allen Deutschen gemeinschaftlich ist, wie sollten deren vertreter es nicht sein? würde jede wissenschaftliche akademie des ihr anklebenden örtlichen ledig, so könnte sie die anhänglichkeit an unser groszes, aus langen geburtswehen, wie alle guten hoffen, endlich erstehendes vaterland wärmer hegen und nähren. erst eine deutsche akademie, dann das reinste bild unsrer wissenschaft, würde mit ganz anderm gewicht einer fremden nationalakademie gegenüber stehn, als jetzt unsre, gleich uns selbst, zersprengten akademien miteinander.

In der menschlichen seele glimmen alle wissenschaften und können unmittelbar aus ihr zur flamme aufschlagen. aber der genügsamen anschaulichkeit indischer waldeinsiedler, auf deren still haltendem haupt vögel ihre nester bauen, hat sich die welt längst entrückt und unablässig gestrebt ein aus der vorfahren band empfangnes, in sich wucherndes erbe der hand der nachkommen zu überliefern, wie es nur durch eine frei und unabhängig waltende, vollkommen tolerante, gesellige doctrin und selbstleitung geschieht, möge sie akademie zu heiszen fortfahren, oder zu höherer entfaltung ihrer ziele emporgetragen auch einen neuen namen finden.

Die gedanken des verfassers, wie man erwarten kann, diesmal zunächst bei der akademie stehend musten von ihr auf die universität, von der universität auf die schule zurück gleiten, haben sich jedoch in umgedrehter ordnung entwickelt. er bescheidet sich sie unbefangen, ohne alle absicht auf den bestand der gegenwart irgendwie einwirken zu wollen, mitgetheilt zu haben und stellt sie künftigen und späteren lesern sogar lieber als heutigen anheim. auch ist in der kurzen zeit, dasz er diese worte gesprochen hat und nun zu drucke gibt, unsre öffentliche lage noch schlimmer und düsterer geworden, und selbst dem an ihr nicht verzweifelnden müssen die nächsten forderungen und begehren der wissenschaft jetzt als wünsche in die ferne treten.

ÜBER DEN URSPRUNG DER SPRACHE.

GELESEN IN DER AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN
AM 9 JANUAR 1851.

Von dem groszen weltweisen in unsrer mitte ist die frage, deren gegenstand ich eben bezeichnet habe, und die schon vor achtzig jahren unter uns zum preise gestellt war, jüngst bei der philosophischhistorischen classe zweimal angeregt worden. Herr von Schelling machte nemlich den vorschlag eine solche aufgabe jetzt zu wiederholen, zog ihn aber unmittelbar darauf zurück. bald hernach gab er in einer eignen vorlesung einige auskunft über die unzufriedenheit, welche Hamann gegen Herders damals von der akademie gekrönte preisschrift an den tag gelegt hatte[1], so wie proben eines lateinischen gedichts von noch unbekanntem verfasser über der sprache ursprung. hoch zu bedauern ist, dasz er selbst dabei nirgend seine eigene ansicht kundgeben oder errathen lassen wollte; an jener neuen preisaufgabe, wenn sie festgehalten und näher entfaltet worden wäre, würde man darüber wol manches haben entnehmen können, da es kaum möglich scheint einen solchen vorschlag anschaulich zu machen, ohne dasz zugleich im entwurf selbst des preisstellers, und eines solchen preisstellers, meinung bestimmend durchbräche. nur das eine dürfen wir als unzweifelhaft voraus setzen, dasz ihm die herderische lösung wenigstens für unsere zeit keineswegs genug thut, denn sonst wäre überflüssig gewesen sie neuerdings auf die bahn zu bringen.

---

[1] Göthe 26, 108 besasz den aufsatz.

Wie man aber auch den im jahr 1770 erlangten und erlangbaren ergebnissen zugethan oder ungeneigt sei, das läszt sich gar nicht in abrede stellen, dasz seitdem die lage der sprachforschung wesentlich oder gänzlich verändert worden ist und darum schon ein versuch, was sie uns gegenwärtig biete, auf jene frage in erneuter antwort anzuwenden wünschenswerth erscheinen mag, da auf jedweden in philosophische oder historische betrachtung zu ziehenden gegenstand die ihm gewordne gröszere pflege und feinere ausbildung günstig einwirken musz. alle sprachstudien finden sich nun heutzutage ungleich vortheilhafter gestellt und ausgerüstet, als zu jener zeit, ja sie sind, kann man sagen, erst in unserm jahrhundert zur wahren wissenschaft gediehen. die art und weise nach welcher die classischen sprachen ehdem betrieben wurden und in wahrheit immer noch angebaut zu werden pflegen (wie es auch den von mir gewis hochgestellten übrigen zwecken der philologie nicht unangemessen ist), führte nie oder blosz zufällig zu allgemeinen und entscheidenden aufschlüssen über das verhältnis der sprachen unter einander. man mühte sich in das wesen der lateinischen oder griechischen zunge einzudringen so weit es nöthig war, um den geist kostbarer, für alle zeiten bewundernswerther denkmale zu erfassen, die sie hervorgebracht und auf uns überliefert hatten, und dieses geistes habhaft zu werden, dazu gehört unermeszlich viel. solchem ziel gegenüber verhielt sich der sprache noch so gewaltige äuszere erscheinung und form dienend; wahrzunehmen was in ihr über den redebrauch, über die technik der dichter und den inhalt der werke hinaus gieng, war der classischen philologie gewissermaszen gleichgültig und von allen feiner eingehenden beobachtungen schienen ihr fast nur solche werthvoll, welche der textcritik zu festern regeln irgend verhelfen konnten. für sich selbst zog das innere gewebe der sprache wenig an und wurde in seiner schönheit und fülle gleichsam voraus gesetzt, weshalb auch die auffallendsten worterscheinungen, wo sie ihrem begrif nach klar sich darstellten, meistens unerwogen blieben. etwa wie der seine sprache fertig handhabende, in ihr waltende dichter fast keiner kunde ihres innern baus noch minder ihrer geschichtlichen veränderungen bedarf und nur hin und wieder ein seltnes wort aufsucht, dem er eine gelegne stelle zu geben hat; war der grammatiker auch blosz ausnahmsweise irgend einer ihm anstöszigen wortgestalt der wurzel auf der spur, an welcher er seine kunst zu üben trachtete. so erklärt sich warum lange jahrhunderte hindurch die unablässig fortgesetzte aufmerksame behandlung lateinischer und griechischer sprache auf der schule wie in den stuben der gelehrten mit der einfachen formlehre am wenigsten vorrückte und fast nur für die halb schon auszerhalb der grammatik liegende syntax früchte trug. weder verstand man, wozu diese beiden classischen sprachen gerade mächtig reizen musten, ihre gestalten scharf aneinander zu halten und wechselsweise jede mit gleicher berechtigung aus der andern zu erörtern, da man fehlerhaft die lateinische als unterwürfige tochter der griechischen ansah; noch weniger unsrer muttersprache aufzuhelfen, die in der schule allenthalben frohndienste eines unbefugten handlangers zu leisten hatte, geschweige ihr den dritten hauptplatz einzuräumen, obgleich, wie aus drei gegebnen puncten eine figur zu bilden, aus den verhältnissen dreier unter sich verwandter sprachen ihr lebendiges gesetz zu finden ist.

Man hat das sprachstudium vielfach und auch nicht ohne grund dem der naturgeschichte an die seite gestellt; sie gleichen einander sogar in der art und weise ihres mangelhaften oder besseren betriebs. denn ins auge springt, dasz gerade wie jene philologen die classischen sprachdenkmäler um ihnen critische regeln für die emendation beschädigter und verderbter texte abzugewinnen erforschten, so auch die botaniker ihre wissenschaft ursprünglich darauf anlegten in einzelnen kräutern heilsame kräfte zu entdecken, die anatomen in die leiber schnitten, um des innern baus sicher zu werden, auf dessen erkenntnis nun die herstellung der gestörten gesundheit gestützt werden könnte. die stoffe zogen als ein mittel, nicht für sich selbst an. allmälich aber bereitete sich eine änderung der ansicht und des verfahrens vor. da es natürlich ist und durch alle erfahrung bestätigt wird, dasz die menschen an dem einheimischen, ihren augen täglich dargebotnen vorübergehend vom fremden und neuen stärker berührt und zur betrachtung gereizt werden; so darf man wol behaupten, dasz durch reisen ins ausland, wie durch zufuhr fremder, seltner pflanzen in unsre gärten, die übersiedelung vielfacher thiergestalten aus fernen welttheilen nach Europa den wissenschaften ein andres gepräge aufgedrückt wurde und bei erforschung der gegenstände sie von jenen practischen zwecken gleichsam abstanden und sich auf unbefangnere, darum wissenschaftlichere untersuchungen einlieszen. denn das ist eben wahres zeichen der wissenschaft, dasz sie ihr netz auswerfe nach allseitigen ergebnissen und jede wahrnehmbare eigenheit der dinge hasche, hinstelle und der zähesten prüfung unterwerfe, gleichviel was zuletzt daraus hervor gehe. die sprachwissenschaft, wie mich dünkt, hat auf demselben weg, dessen betreten die pflanzen und thierzergliederung ihrem engeren standpunct entrückte, und zu einer vergleichenden botanik und anatomie erhob, endlich eben so durchgreifende umwälzung erfahren. ohne zweifel wurde durch das von der kaiserin Catharina in den jahren 1787—90 veranstaltete Petersburger wörterbuch, wenn es auch auf noch sehr ungenügenden grundlagen aufgerichtet war, sprachvergleichung überhaupt wirksam angeregt und gefördert. allein weit gröszern einflusz auf sie hatte die in allen welttheilen, hauptsächlich in Indien befestigte herschaft der Briten, durch welche das genaue verständnis einer der reinsten und ehrwürdigsten sprachen der ganzen welt, die man früher beinahe gar nicht gekannt hatte, erweckt, gesichert und verbreitet wurde. die vollkommenheit und gewaltige regel des sanskrit muste, obschon auch den weg bahnend zu einer der ältesten und reichsten poesien, recht dazu einladen sich mit ihr um ihrer selbst willen vertraut zu machen und hat, nachdem das eis einmal gebrochen und gleichsam ein magnet gefunden war, zu welchem die auf dem sprachenocean schiffenden hinschauen konnten, auf die weit erstreckte reihe der mit der indischen unmittelbar zusammenhängenden und verwandten sprachen ein so erhellendes, sonst ungeahntes licht fallen lassen, dasz daraus eine wahrhafte geschichte aller dieser sprachen, wie sie noch nie vor eines sprachforschers auge gestanden hatte, mit tief eindringenden und überraschenden resultaten theils schon hervor gegangen theils eingeleitet worden ist. und da um dieselbe zeit man zugleich bemüht gewesen war, das bisher unbegreiflich gering geachtete gesetz unserer eignen deutschen sprache historisch zu entfalten, wie der naturforscher in den halmen und knoten einheimischer gräser dieselben wunderbaren triebe erkennen musz, die er an ausländischen pflanzen wahrnahm; so konnte nicht fehlen, dasz von unserm eigensten und unmittelbarsten standpunct aus zugleich der blick auf die uns benachbarten slavischen, littauischen und keltischen sprachen lebhafter geworfen wurde, welchen allmälich allen die nemliche geschichtliche bedeutung und betrachtung zu theil geworden ist oder zweifelsohne werden wird. auf solche weise haben sich, wo nicht alle, doch die meisten glieder einer groszen fast unabsehbaren sprachkette gefunden, die in ihren wurzeln und flexionen aus Asien bis her zu uns reicht, beinahe ganz Europa erfüllt und schon jetzt die mächtigste zunge des erdbodens genannt werden darf, auf welchem sie unaufhaltsam weiter fortschreitet, den sie einmal überall erfüllen wird. diese indogermanische sprache musz nun zugleich durch ihren innern bau, der sich an ihr in unendlichen abstufungen klar verfolgen läszt, wenn es irgend eine andere sprache im stande ist, auch über den allgemeinen gang und verlauf der menschlichen sprache, vielleicht über deren ursprung die ergibigsten aufschlüsse darreichen.

Ich bin befugt die thunlichkeit dieser untersuchung über den ursprung der sprache als bloszes problem hinzustellen, dessen gelingen noch von vielen darf in zweifel gezogen werden. sollte es sich lösen können, mögen solche zweifler einwenden, so hätten unsere sprachen und unsere geschichte viel weiter als sie thun zurück zu reichen, denn es ist glaublich, vielmehr es ist schon ausgemacht, dasz die ältesten denkmäler der sanskrit- oder zendsprache, gleich den hebräischen oder was sonst man für die frühste sprache ausgeben wolle, um lange zeit, um viel jahrtausende von dem wirklichen ursprung der sprache oder der schöpfung des menschengeschlechts auf erden abstehn. wie kann über eine solche kluft hinweg ein anfang der sprache ermessen werden? fällt die gesamte frage nicht in die reihe der unmöglichkeiten?

Dies bedenken scheint aber noch stärker einzuleuchten, wenn wir die lage und den gegenstand der naturforschung, die, wie eben erhellte, sich zur sprachforschung ähnlich verhält, erwägen. jene forscher streben in die geheimnisse des naturlebens zu dringen, d. h. die gesetze der zeugung und fortdauer der thiere, des keims und wachsthums der pflanzen zu ergründen. nie habe ich vernommen, dasz darüber hinaus ein seiner aufgabe sich bewuster anatom oder botaniker auch die erschaffung der thiere und pflanzen hätte wollen nachweisen; höchstens kann ihm klar werden, dasz einzelne thiere oder kräuter, um ihren zweck vollständig zu erreichen, an bestimmter stelle zuerst erscheinen und geschaffen sein musten. wenn sodann analogie obwaltet zwischen schöpfung und zeugung, sind doch beide als ein erster und zweiter act wesentlich verschieden von einander. die ewig sich erneuende forterzeugung erfolgt vermöge einer in das erschaffene wesen gelegten kraft, während die erste schöpfung durch eine auszerhalb dem erschafnen waltende macht geschah. die zeugung ruft, wie das schlagen des stahls an den stein schlafenden funken weckt, neues dasein hervor, dessen bedingung und gesetz bereits dem zeugenden anerschaffen war. hier aber scheint für den genau überlegenden in der that ein wendepunct zu liegen, wo naturforschung und sprachforschung wesentlich sich von einander scheiden, und alles folgende wird gerade davon abhängen, ob wir die sprache als ein erschafnes oder unerschafnes anerkennen. war sie erschaffen, so bleibt ihr erster ursprung unsern blicken eben so undurchdringbar als der des zuerst erschaffenen thiers oder baums. falls sie aber unerschaffen, d. h. nicht unmittelbar durch göttliche macht, sondern durch die freiheit des menschen selbst hervorgebracht wurde und gebildet, so mag sie nach diesem gesetz ermessen, ja von dem was uns ihre geschichte bis zum ältesten stamm hinauf ergibt, darf über jenen unerfüllten abgrund von jahrtausenden zurück geschritten und in gedanken auch am ufer ihres ursprungs gelandet werden. der sprachforscher braucht also nicht die hand abzulegen, sondern kann weiter gehn als der naturforscher, weil er ein menschliches, in unsrer geschichte und freiheit beruhendes, nicht plötzlich sondern stufenweise zu stande gebrachtes werk seiner betrachtung unterwirft, da im gegentheil alle erschafnen unfreien wesen gar keine geschichte kennen und bis auf heute beinahe noch eben so sich verhalten, wie sie aus des schöpfers hand hervor gegangen sind.

Hiermit ist im voraus freilich schon ausgesprochen, was ich als möglichen erfolg meiner ganzen angestellten untersuchung betrachtet wissen will; gleich wol müssen für sie eine reihe einzelner gründe in anschlag gebracht werden und es wird ausserdem nicht ungerathen sein, diesen erst noch voran gehn zu lassen, was zu gunsten eines unmittelbar von der gottheit ausgegangnen ursprungs der sprache könte gesagt werden. weil nun ein solcher noch auf doppelte weise denkbar wäre, insofern nemlich gott die sprache den menschen anerschaffen oder erst nach der schöpfung selbst offenbart hätte; so soll zuvörderst von einer geschaffenen, dann von einer offenbarten sprache gehandelt und näher dargethan werden, warum keine von beiden anzunehmen sei.

Eine geschaffene, naturwüchsige menschensprache voraus zu setzen mahnt von der oberfläche her angesehn nicht weniges. vergegenwärtigen wir uns ihre schönheit, macht und manigfaltigkeit, wie sie sich über den ganzen boden der erde erstreckt, so erscheint in ihr etwas fast übermenschliches, kaum vom menschen selbst ausgegangnes, vielmehr unter dessen händen hier und da verderbtes und in seiner vollkommenheit angetastetes. gleichen die geschlechter der sprachen nicht den geschlechtern der pflanzen, thiere, ja der menschen selbst in aller beinahe endlosen vielheit ihrer wechselnden gestalt? erblüht nicht die sprache in günstiger lage wie ein baum, dem nichts den weg sperrt und der sich frei nach allen seiten ausbreiten kann, und wird unentfaltet, versäumt und absterbend sie nicht einem gewächs ähnlich, das bei mangel an licht oder erde schmachten und dorren muste? auch die erstaunende heilkraft der sprache, womit erlittenen schaden sie schnell verwächst und neu ausgleicht, scheint die der mächtigen natur überhaupt, und nicht anders als diese versteht sich die sprache darauf mit geringen mitteln auszureichen und volles haus zu halten: denn sie spart ohne zu geizen, sie gibt reichlich aus und vergeudet nie.

Treten wir aber dem eignen element der sprache näher.

fast die ganze natur ist lautes und klanges erfüllt, wie sollte er ihrem edelsten geschöpfe dem menschen nicht in der schöpfung ertheilt worden sein? machen die thiere mit ihrer der menschensprache gleich endlos verschiednen stimme sich nicht unter einander verständlich, erschallt der vögel manigfalter gesang nicht durch alle lüfte? menschliche einbildung hat den thieren wirkliche sprache beigelegt. die sage meldet sogar, dasz im goldnen zeitalter alle thiere noch mit den menschen traulich gesprochen hätten, dasz sie seitdem ihre sprache nur verhielten, aber im augenblick des drangs ausbrechen lieszen, wie Bileams eselin, als ihr unrecht widerfahren und der engel des herrn erschienen war, das wort erhob. diese redete in menschenweise, andere thiere sollen in ihrer eignen sprache, oder wie es zu heiszen pflegt, in ihrem welsch und latein sich vernünftig unterreden, was hören und verstehn könne, wer durch genusz einer weiszen schlange oder eines drachenherzens kunde davon sich erworben habe. so sangen dem Sigurd, nachdem er Fafni erlegt und seine fingerspitzen in dessen herzblut getaucht hatte, die vögel auf den ästen was ihm noch zu thun übrig sei.[1]

Wir unterscheiden die gesamte natur in eine todte und lebendige, womit nicht zusammen fällt, dasz sie stumm oder laut sei. unter den elementen stumm ist nur die träge erde, denn die luft saust und heult, das feuer sprüht, knistert, prasselt, dem meer legen wir rauschen[2] bei, dem bach klingeln, murmeln, plätschern, ja sein geriesel dünkt uns ein schwatzen und plaudern (garrulus rivus).[3] gleich der erde geben die starren steine keinen laut von sich, auch den lebendigen, an den boden gefesselten, gangs unfähigen pflanzen wurde er nicht verliehen: wenn baumblätter flüstern, ists der wind der sie von auszen rührt. allen thieren dagegen ist bewegung und gefühl verliehen, nicht allen stimme, denn die fische bleiben lautlos, von den insecten machen sich nur hörbar die schwirrend im flug durch ihre athemlöcher luft stoszen oder harte flügeldecke an einander reiben; aus ihrem innersten durch ihren mund geht keine stimme. aber jedem vollkommneren warmblutigen thier, vögeln wie säugenden, ist immer ein ganz besonderer laut eigen, mit welchem es seine empfindungen wechselsweise des behagens, der lust und des schmerzes, lockend oder scheuchend kund thun kann; einigen unter ihnen und zwar nicht den uns sonst verwandteren vierfüszigen thieren, sondern voraus dem gevögel wurde ein klangvoller, meistens anmutiger und herzerfreuender gesang zugetheilt. stehn alle thierlaute nicht der menschensprache zur seite? hat man doch heisere, rauhe, harte menschensprache dem gekrächze der raben, quaken der frösche, bellen der hunde und wiehern der rosse verglichen.

---

[1] fataque vocales praemonuisse boves. Tibull. II, 5, 78. [frösche und raben sprechen. altd. wäld. 1, 91. 107. vögel auf den zweigen unterhalten sich in menschensprache. Somadeva 2, 163. sprache der hirsche und vögel deutet Döbel 3, 182. 183.]

[2] φλοῖσβος. θάλασσα ἠχήεσσα.

[3] selbst das geklapper des mülrads legt man in worte aus. Haupts zeitschrift für deutsches alterthum 4, 511.

Diese thierische in ihrer äuszerung gleich der thiergestalt selbst manigfalteste stimme ist aber sichtbar von natur in jedes thier geprägt und wird von ihm hervorgebracht ohne sie erlernt zu haben. laszt ein eben ausgeschloffenes vöglein dem nest entnommen von menschenhand aufgefüttert werden, es wird dennoch aller laute mächtig sein, die seinesgleichen, unter welchen es sich niemals befand, eigen sind. darum bleibt die jeder thierart angewiesene stimme immer einförmig und unveränderlich: ein hund bellt noch heute wie er zu anfang der schöpfung boll, und mit demselben tirelieren schwingt die lerche sich auf wie sie vor vielen tausend jahren that. das angeschaffene hat weil es angeschaffen ist unvertilgbaren charakter.

Alle thiere leben und handeln also nach einem in sie gelegten dunkeln trieb, der an sich gar keiner steigerung fähig von anfang schon seine natürliche, dem menschen manchmal unerreichbare vollkommenheit mit sich trug. das spinngewebe ist so zart und regelrecht vom thierlein aus seinem leib gezogen und ausgespannt wie im laubblatt die selbstgewachsnen rippen. die biene wirkt ihre kunstmäszige sechseckenzelle ein wie das andere mal, ohne haarbreit je von dem ihr vorgeordneten muster [illegible] und bauplan abzuweichen. dennoch wohnt den thieren mehr oder minder auszer dem in ihnen herschenden instinct der nothwendigkeit ein analogon von freiheit bei, die sie leise anfliegt, aus der sie unmittelbar wieder in ihre natur zurück treten. wenn bienen ausgeflogen sind um honigstof einzuholen und sich auf eine heide niederlassen, von welcher sie immer zu rechter zeit und sicher den heimweg nach ihrem stock nicht verfehlen; mag es einzelne unter dem schwarm geben, die sich ein paar hundert schritte abwärts verfliegen und in der irre zu grunde gehn: ihnen ist die kleine freiheit verderblich geworden. es gibt gelehrige thiere, die der mensch für seine zwecke abrichtet, und leicht ist wahrzunehmen, dasz je ausgebildeter jener kunsttrieb sich entfaltete, desto weniger solches abrichten von statten geht. die biene oder ameise wären für alle menschliche lehre unempfänglich, aber hund, pferd, rind, falke nehmen sie bis auf einen gewissen grad an und ergeben sich dem willen des menschen. alle jedoch, erliesze man sie dessen, würden gern in ihre natürliche ungezwungenheit zurück kehren und das angelernte vergessen. das ganze thierleben scheint eine nothwendigkeit, aus der zuckende richtungen oder blicke der freiheit sie nicht vermögen loszureiszen; entgehn wir freien menschen selbst zuletzt nicht dieser noth.

Die stimme mit welcher die thierwelt für alle einzelnen geschlechter einförmig und unabänderlich ausgestattet wurde, steht demnach in unmittelbarem gegensatz zur menschlichen sprache, die immer abänderlich ist, unter den geschlechtern wechselt und stets erlernt werden musz. was der mensch nicht zu lernen braucht und alsobald in das leben tretend von selbst kann, das bei allen völkern sich gleich bleibende wimmern, weinen und stöhnen oder jede andern ausbrüche leiblicher empfindung, das allein könnte dem schrei der thierischen stimme mit recht an die seite gesetzt werden. das gehört aber auch zur menschensprache nicht, und läszt mit deren werkzeugen sich eben so wenig als der thierlaut genau ausdrücken, nicht einmal vollständig nachahmen.

Wir wollen dem für des naturlauts unverrückbarkeit beigebrachten fall einen andern für das unangeborensein der menschensprache gegenüber halten und einmal setzen, dasz auf einem schlachtfeld das neugeborne kind einer französischen oder russischen mutter aufgenommen und mitten in Deutschland erzogen würde; es wird nicht französich, nicht russisch, sondern gleich allen andern kindern, unter welchen es erwächst, deutsch zu sprechen anheben. seine sprache war ihm nicht angeboren.

Dieselben gleichgearteten menschen, die heute uns geboren bald alle laute und eigenheiten unserer jetzigen sprache sich erwerben, würden vor fünfhundert oder tausend jahren zur welt gebracht eben so leicht und unvermerkt in den besitz alles dessen gelangt sein, was unserer vorfahren sprache von der heutigen unterscheidet. die besonderheit jeder einzelnen sprache ist also abhängig von dem raum und der zeit, in welcher die sie übenden geboren und erzogen werden, raum und zeit sind anlasz aller veränderungen der menschensprache, aus ihnen allein läszt sich die manigfaltigkeit und abweichung der einem quell entstammenden völker begreifen. der heutige Tiroler und Friese werden einander gegenüber ihre rede zu verstehn mühe haben, obgleich ihre urväter näher zusammen gestanden, einem und demselben volksschlag angehört haben müssen. auch unter einander verstehenden, ungeschieden lebenden menschen pflegen je nach geschlecht und individuum dennoch eigenheiten und abstände der sprache einzutreten, die bald einen gröszeren umfang und vorrath von wörtern, bald armut oder mangel daran wahrnehmen lassen, so dasz ihnen insgesamt ihre sprache zwar als gemeinbesitzthum, zugleich aber einzelnen als besonders zuständige ausdrucksweise erscheinen musz, die von jener einförmigkeit thierischer stimmbegabung himmelweit fern ist.

Nein, die sprache ist dem menschen weder angeboren noch anerschaffen und in allen ihren leistungen wie erfolgen kann sie mit der thierstimme nicht gleichgesetzt werden; nur eins müssen beide mit einander einigermaszen gemein haben, die ihnen unterliegende nothwendig durch den erschaffenen leib bedingte grundlage.

Jeder laut geht hervor durch eine bewegung und erschütterung der luft, selbst jenes elementarische rauschen des wassers oder knistern des feuers war im gewaltsamen an einander schlagen der wellen, die ihren druck auf die luft übten, oder im verzehren der brennstoffe, welche die luft erregten, bedingt. dem thier wie dem menschen sind stimmwerkzeuge von natur eigen, mittelst welcher sie in manigfache weise eindrücke auf die luft bewirken können, deren unmittelbare folge ein regelrechter, gleichartig wirkender schall ist. das thier bringt damit einzelne ähnliche laute wie der mensch hervor, dieser vermag sie weit reicher und allseitiger zu entfalten. das geordnete entfalten der laute heiszt uns gliedern, articulieren und die menschensprache erscheint eine gegliederte[womit das homerische beiwort der menschen οἱ μέροπες, μέροπες ἄνθρωποι oder βροτοί zusammentrift, von μείρομαι oder μερίζω, die ihre stimme theilenden, gliedernden.] wesentlich hängt aber diese lautgliederung ab von dem aufrechten gang und stand der menschen[1], vermöge dessen sie die einzelnen laute ruhig und gemessen vernehmen lassen können, während die thiere zur erde gebückt sind:

[pronaque quum spectent animalia caetera terram,
os homini sublime dedit caelumque tueri
jussit, et erectos ad sidera tollere vultus[2].]

Die nothwendige reihe und das masz dieser laute und schälle ist natürlich bedingt wie die tonleiter in der musik oder die folge und abstufung der farben, ihrem gesetz kann nichts hinzu gethan werden. denn auszer den sieben grundfarben, die unendliche mischung dargeben, sind keine andern denkbar, und eben so wenig läszt sich den drei vocalen a i u, aus welchen e und o, samt allen übrigen diphthongen und deren verdichtung zur bloszen länge entspringen, das geringste zufügen, noch die ordnung der halbvocale und consonanten, die sich in zahlloser manigfaltigkeit der verbindungen erzeigen, dem grunde nach erweitern. diese urlaute sind uns angeboren, da sie durch organe unseres leibs bedingt entweder aus voller brust und kehle gestoszen und gehaucht, oder mit hilfe des gaumens, der zunge, zähne und lippen hervor gebracht werden. einige ihrer bedingungen sind auch so greif oder faszbar, dasz es nicht völlig mislingen konnte, sie durch künstliche mechanische vorrichtungen bis auf einen gewissen grad nachzuahmen und scheinbar darzustellen. da nun aber die leibesorgane mehrerer thierarten den menschlichen gleichen, so darf nicht befremden, dass gerade unter den vögeln, deren sonstiger bau weiter als der säugethiere von uns absteht, die uns aber in aufrechter haltung des halses näher kommen, darum auch wollautige gesangstimmen haben, dasz vorzugsweise papageien, raben, stare, elstern, spechte[1] im stande sind menschliche wörter fast vollkommen zu erfassen und nachzusprechen. von den säugethieren dagegen vermag das kein einziges, zumal nicht die in andern stücken uns zum erschrecken ähnlichen affen, welche, obgleich sie uns manche gebärden abzusehn suchen, nie darauf verfallen unsere sprache nachzuäffen. man sollte denken, den affenarten, welche aufrecht zu gehn lernen, müste es gelingen vocale, zungen und zahnlaute zu erreichen, wenn ihnen auch lippenlaute, weil ihre zähne blecken, unmöglich fielen: aber keine spur, dasz sie sich sprechens unterfangen.

---

[1] selbst ἄνθρωπος, mannes gesicht oder aussehn habend weist nach dieser aufrechten stellung des antlitzes. der erste theil des wortes nimmt durch einflusz des Ρ ein Θ statt Δ an und gehört zu ἀνήρ ἀνδρός = skr. nri und nara, vir, homo. andere dachten an ἄνω ἀθρεῖν, aufwärts schauen. [vgl. Aufrecht in der zeitschr. 3, 240].

[2] Ovid. met. 1, 84.

Johannes Müller hat uns neulich die kehlen einiger singvögel scharf untersucht und darin nachgewiesen was ihren gesang hebe und zeuge. ich weisz nicht, ob es möglich wäre, dasz die zergliederung auch in den ausgebildeten kehlen menschlicher sänger eindrücke gewahrte, die eine grosze entwickelung der gesangsfähigkeit verkündigten; oder um noch stärkeres zu fragen, ob es dem anatom gelänge, in den sprachorganen solcher völker, die entschieden harter gutturale pflegen oder wie die Slaven schwere zischlautverbindungen eingeübt haben, äuszere spuren davon aufzuweisen. wäre das der fall, so würde ich nicht abgeneigt sein, weil solche eigenthümlichkeiten sich vererben können, wie einzelne gebärden und schulterdrehungen unbewust vom vater auf den sohn übergehn oder geschwister häufig dieselbe anlage zum gesang empfangen haben[2], ich würde also geneigt sein, schon in den kinderkehlen einzelner völker eingeprägte anlage für die aussprache eigner lautbestimmungen vorhanden zu glauben, so dasz jenem in Deutschland zur welt gekommenen Russen oder Franzosenkind immer noch einige unserer laute schwer gefallen wären. dies ergäbe das gegenstück zur thierischen beschränkung der nothwendigkeit durch die freiheit, insofern hier umgekehrt die menschliche sprachfreiheit durch einen zug der nothwendigkeit beeinträchtigt schiene, den sie doch leicht überwindet. die anatomie wird noch lange zu lernen haben, ehe sie die sprachwerkzeuge eines auf der ebene eingewohnten Norddeutschen von denen eines süddeutschen alpenhirten unterscheidet. unserm hauptergebnis aber, dasz die menschliche sprache unangeboren sei, wird nichts dadurch benommen. die natürliche lautgrundlage, deren sie gleich der thierischen stimme bedarf und die sie voraus setzt, wie unsere seele den menschlichen schädelbau, ist nichts als das instrument, auf dem die sprache gespielt wird, und dies spiel erzeigt sich beim menschen in einer manigfaltigkeit, die den unveränderbaren thierlauten völlig entgegen steht. den physiologen wird doch mehr das instrument selbst, den philologen das spiel darauf anziehen.

---

[1] der specht (wörtlich der spähende, weissagende vogel) hiesz darum μέροψ, gleich dem menschen, und in altrömischer wie in altdeutscher sage verweben sich Picus und Bienenwolf mit heldengeschlechtern. bemerkenswerth scheint, dasz papageien und raben auch die höhe des menschenalters erlangen.

[2] man nimmt selbst wahr, dasz geschwister ähnlich niesen.

Nun aber wurde auszer der eben verworfnen angeborenheit der sprache noch eine andre annahme als denkbar voraus gesetzt, dasz sie von des menschengeschlechts urheber diesem zwar nicht unmittelbar im act der schöpfung, vielmehr nach der schöpfung mitgetheilt, durch das menschliche gedächtnis aufgefaszt und dann von geschlecht zu geschlecht fortgepflanzt und ausgearbeitet worden sei, mit allem wechsel und aller verderbnis, die sie unter des menschen hand habe erfahren müssen. jene göttliche mittheilung oder offenbarung der sprache, vergleichbar der eines göttlichen gesetzes, müste dennoch früher als dieses fast alsogleich nach vollbrachter schöpfung des ersten menschenpaares eingetreten sein, weil ein solches der sprache beinahe keinen augenblick hätte entrathen können, und mit der schöpferischen allmacht unvereinbar schiene, dasz ihrer fertigen, edelsten creatur im anfang gebrochen habe was ihr später zu theil werden sollte.

Diese auffassung würde von der ihr im verfolg entgegen zu setzenden eines menschlichen ursprungs der sprache sich zwar in der grundlage wesentlich, in bezug auf die fortpflanzung einer so kostbaren gabe scheinbar wenig unterscheiden. eine solche fortpflanzung erfolgt von geschlecht auf geschlecht, da niemals alle menschen zugleich sterben, wie sie allmälich zur welt kommen, folglich die überlebenden den nachlebenden hinterlassen was sie selbst von ihren vorfahren empfangen hatten, gleichviel ob eine von gott offenbarte oder von den ersten menschen frei erworbene sprache weiter getragen worden sei. die offenbarung brauchte nur einmal erfolgt zu sein, voraus gesetzt, dasz sie nie wieder ganz erloschen war, sondern ihren schein immer, wenn auch schwächer von sich geworfen hätte; die menschenerfindung könnte sich öfter wiederholt haben. im fall der offenbarten sprache wäre gleichwol anzunehmen, dasz die ersten ihr näher gestandnen menschen gegenüber den späteren von der göttlichen macht bevorzugt, diese nachtheiliger gestellt worden seien, was gottes gerechtigkeit widerstritte.

Die vorstellung einer offenbarten sprache, dünkt mich, musz denen willkommen sein, welche in den anfang aller menschlichen geschichte einen stand paradisischer unschuld setzen, hernach durch den sündenfall die edelsten gaben und fähigkeiten des menschen zerrüttet werden, folglich auch die gottähnliche sprache von ihrem gipfel herabsinken und dann nur geschwächt den nachkommen zustehn lassen mögen. solch eine ansicht könnte zusagen, und halt gewinnen, weil die ganze geschichte der sprache, so weit wir in sie gedrungen sind, in der that ihren abfall von einer vollendeten gestalt zur minder vollkomnen zu verrathen, somit anzudeuten scheint, dasz auch für die sprache wie für die gesamte menschliche natur eine herstellung und erlösung eintreten und nach dem verlornen zustand anfänglicher vollkommenheit und reinheit auf geistigem wege allmälich müsse zurück gekehrt werden.

Dennoch finden wir diese deutung schon im widerspruch mit den urkunden unsrer heiligen schrift, welche einer statt gefundnen göttlichen offenbarung der sprache an den menschen nirgends gedenkt, vielmehr das von ihr selbst unerklärt gelaseene dasein der sprache voraus setzt und deren verwirrung erst lange zeit nach dem sündenfall eintreten läszt. sinnreich und ergreifend wird aller sprachenzwiespalt aus einem gewaltsamen frevel übermütiger menschen abgeleitet, die den himmel stürmenden titanen des griechischen mythus ähnlich der gottheit durch einen thörichten thurmbau näher zu rücken wähnten, und darüber die einfachheit ihrer sprache verloren, welche sie nun von dieser stätte verworren in alle theile des erdbodens austrugen. neulich hat ein gewandter maler in reicher composition diese vielleicht aus bloszem misverstand des hebräischen wortes babal, welches vermischen, mengen bezeichnet, erwachsne sage veranschaulichen wollen. hier aber kann die kunst nur spielen, nichts ausrichten; da die zersplitterung der sprache über die ganze erde und ihre endlose manigfaltigkeit[1] höchst naturgemäsz war, und die grösten zwecke der menschheit förderte, darf sie blosz wolthätig und nothwendig, keineswegs verwirrend heiszen und ist sicher auf ganz andere weise erfolgt, als uns diese einem lauten einspruch der sprachgeschichte überhaupt ausgesetzte erzählung zu verstehn gibt.

Hier reicht meine untersuchung an einen theologischen standpunct, vor dem sie nicht zu erschrecken braucht.

Unter offenbarung denken wir uns eine kundthuung oder manifestation, die Griechen nennen sie ἀποκάλυψις enthüllung, die Römer revelatio entschleierung, und diese wörter alle laufen auf denselben begrif hinaus, das offen gemachte war vorher verschlossen, das enthüllte bedeckt oder verschleiert. niemand kann bezweifeln, dasz eine schaffende urkraft unablässig auch ihr werk fortdurchdringe und forterhalte; das wunder der weltdauer kommt dem ihrer schöpfung vollkommen gleich. diese sich unausgesetzt kundthuende göttliche kraft ist keinem als dem verstehenden eine kennbare offenbarung. da sie die gesamte natur durchdringt und in allen dingen enthalten ist, liegt sie zugleich offen und verborgen da und mag blosz durch das mittel der dinge selbst erforscht werden. denn sie ist in allen dingen, eben darum nicht auszer ihnen. unverstanden redet die natur, so lange der suchende nicht auf ihre spur kommt und sie ihm verständlich wird.

---

[1] die auch im mittelalter angenommen wurde, das sich oft auf 72 sprachen einschränkt, Parz. 736, 28 von einem heidnischen könig:

er hete fünf und zweinzec her,
der neheinez sandern rede vernam.

Des alterthums kindliche vorstellung pflegte aber unmittelbaren verkehr der gottheit mit den menschen anzunehmen, dessen wirklichkeit unserer vernunft unbegreiflich und so unzulässig ist wie die der meisten andern mythen. denn hat die gottheit anfangs sichtbar sich gezeigt, warum sollte sie je nachher aufgehört haben es zu thun? dies ist dem ihr nothwendig beiwohnenden begrif der stätigkeit entgegen; das unerschaffene kann keine geschichte haben, musz sich ewig gleich bleiben. man fühlt sich in einen kreis von widersprüchen gebannt, die wenn überall vortretend kaum irgend greller obwalten, als wo ein göttlicher ursprung der sprache behauptet werden soll.

Der griechischen poesie verursacht es nicht den mindesten anstosz, dasz die götter erscheinen und in der sprache des landes reden, so wenig es heute auf unserer schaubühne befremdet, dasz helden und männer aller länder sich einstimmig in der jetzigen sprache ausdrücken, da sie nur durch das mittel unserer eignen vorstellungen uns anschaubar werden. es musz aber ein grund vorhanden gewesen sein, warum bei Homer wie noch bei den tragikern zwar Apollo, Hermes, Athene und andere götter und göttinnen, niemals Zeus selbst[1] den menschen leiblich erscheinend und redend vorgeführt wird; gleichsam stellen sich jene nur als seine boten dar, die den höchsten, an sich unaussprechlichen willen in menschenworte zu kleiden und zu fassen beauftragt sind, und in der wuchernden vielgötterei treten lauter unterwürfige handlanger des höchsten wesens auf, dessen eigenschaften sie vorstellen, dessen geheisz sie verkünden und ausrichten, wie die catholischen engel oder heiligen.

---

[1] diesen anstosz verletzt also Plautus, wenn er im Amphitruo den Jupiter erscheinen und reden läszt. [Aeschylus und Sophokles werden es auch in ihren verlornen stücken anders damit gehalten haben.] auch in der edda, als die drei götter Odinn, Hoenir, Loki auf erden wandeln, führt nur Loki die rede, die andern schweigen. [im Nalas erscheinen und reden götter. — Joh. 1, 18 θεὸν οὐδεὶς ἑώρακεν πώποτε.]

Im alten testament erscheint gott gleich von anfang leibhaft und redet mit Adam Eva Noah Abraham Moses [Josua], die seine rede von selbst verstehend und darauf antwortend dargestellt werden; nirgend ist gesagt, dasz eine erste eröffnung dieses verständnisses eingetreten oder nöthig befunden worden sei. doch schon zu Moses zeit beginnt sich gott ferner zu stellen, nur auf dem berg zu erscheinen, nur in der wolke zu reden, aus welcher donner und blitz fahren, ganz wie der donnernde Zeus im gewölk sich erzeigt. allmälich pflegt er gar nicht mehr selbst, sondern der engel des herrn aufzutreten und bereits Moses gegenüber wird es einigemal zweifelhaft, ob ihm des herrn stimme oder die seines boten erschollen sei. später[*] redet gott zu den menschen nur durch der weissagen und engel mund, deren höhere gabe von einem näheren verhältnis zu gott abgeleitet werden könnte, wie die ausschüttung des geistes in der apostelgeschichte (10, 44—46) unmittelbar die zungen löst[1], daraus läszt sich aber der einfache ursprung der längst bestandnen menschensprache nicht begreifen, wenn man auch jenem ausgusz über das bild hinaus die wirkliche eingebung menschlicher sprachpraxis beilegen will. das buch, von welchem wir den namen der apocalypsis entnehmen, wurde zu Johannes durch einen engel des herrn gesandt, und der apostel Paulus redet von zungen der menschen und engel, wie Plato den verkehr (ὁμιλία καὶ διάλεκτος) zwischen göttern und menschen durch daemone vermitteln läszt, aber alle vorstellung von daemonen und engeln ist in der natur der welt unbezeugt, in der geschichte, so glaublich man sie zu machen gestrebt hat, unbegründet.

Wie soll unsre vernunft der menschlichen sprache ursprung aus göttlicher offenbarung, die doch nothwendig keine heftige inspiration, sondern einfache rede gewesen und mittelst dieser rede weiter getragen sein müste, fassen? waren die ersten menschen fähig gottes worte zu vernehmen, d. h. zu verstehn, so scheint es unvonnöthen ihnen eine sprache zu enthüllen, die als jenes verständnisses bedingung sie bereits besitzen musten. vorhin jedoch haben wir erwiesen, dass ihnen keine sprache anerschaffen war, folglich dass sie gar nicht im bereich eines mittels standen, von welchem das verstehn, dessen sie unerlässlich bedurften, abhieng. die natur des menschen war zur zeit der schöpfung nicht anders als sie heute ist, sie vermochte lediglich durch ihre sinne und die vernunft, womit sie ausgestattet war, eindrücke zu empfangen, die auf anderm wege ihr gar nicht zu theil werden konnten. nirgends steigt eine lehre so gewaltsam auf die menschen herab, dass ihr nicht ein inneres lernen entgegenkommen müste.

---

[*] der herr redet mit satan. Hiob 1, 6—12. 2, 1—6. Hiob und der herr reden mit einander 39, 31. 33. 42, 1—8. der herr antwortet dem Hiob aus einem wetter. Hiob 38, 1. 40, 1. und sihe, das wort des herrn kam zu im und sprach zu im. 1 kön. 19, 9. zu Abram geschah das wort des herrn im gesicht. 1 Mos. 15, 1.

[1] auch die sage meldet, dasz die gabe des dichtens plötzlich über einen gekommen sei.

Noch mehr, sollen und dürfen wir uns gott redend denken? redete, d. h. spräche er menschliche worte, so müsten wir ihm auch menschlichen leib, zumal alle jene leiblichen organe beilegen, von welchen gegliederte rede abhängt. es scheint mir aber gleich widersinnig einen vollkommnen menschenleib ohne eins seiner gliedmasze, z. b. ohne zähne, als die gottheit mit zähnen, folglich essend sich vorzustellen, da die zähne nach unserer weisen natur zwar mit beholfen sind zum sprechen, hauptsächlich aber zum zermalmen der speise dienen. auf solche weise würde es ganz unmöglich sein, eins der andern glieder des leibs deren innerer und äusserer einklang unsre höchste bewunderung rege macht, irgend der schaffenden gottheit abzusprechen oder beizulegen[1].

Wenn aber überhaupt ein leib, mindestens ein menschlicher der gottheit gar nicht anstände, wie könnte rede oder bedürfnis der rede ihr beigemessen werden? was sie nur denkt, das will sie auch, was sie will hat sie ohne aufenthalt und zweifel mit mehr als blitzesschnelle vollführt. wozu hätte sie sich eines boten bedient um langsamer auszurichten, was sie mit einem wink, wenn es ihrer weisheit gefällig gewesen wäre, vollbrächte? rinnen in dem göttlichen sein alle jene von uns gesondert betrachteten eigenschaften, allmacht, urplan und ausführung nicht zusammen? ohne ihres gleichen, doch uneinsam waltet die gottheit allenthalben in der unendlichen natur fülle, des behelfs einer der menschlichen auch nur von ferne vergleichbaren sprache bedarf sie nicht, wie ihre gedanken nicht den weg des menschendenkens gehn.

---

[1] mit recht Wolfram im Parz. 119, 20 von gott: der antlütze sich bewac (nicht gebildet war) nâch menschen antlütze.

Dasz an eines menschen ohr jemals, so lange die welt steht, ein unmittelbares wort gottes gedrungen sei, kann alle menschliche geschichte mit nichts erweisen. seine verlautbarung würde keiner menschensprache nahe kommen, eine harmonie der sphären sein[*]. wo, dasz gott redete, aufgezeichnet ist, hat der geschichtschreiber einer sage gefolgt, die für die dunkelheit der vorzeit eines gangbaren bildes sich bediente; wer wollte buchstäblich nehmen, wenn gesagt ist, dasz gott das gesetz mit seinem finger in die hernach von Moses zerbrochne steintafel geschrieben habe? die heilige schrift die wir gottes wort nennen, ist uns ehrwürdig durch ihr hohes alterthum und die edle einfachheit ihrer darstellung; allein wer sie auch zuerst abfaszte stand von dem anfang der schöpfung bereits allzuweit ab, als dasz er anderes als bild und sage davon mit zu theilen vermocht hätte. was von der heidnischen sage jeder allenthalben zugesteht, musz er auch für die des A. T. einzuräumen wahrheitliebend und besonnen sein. Arnobius eifert mit schlagenden gründen wider das heidenthum, ohne zu ahnen, dasz gar manche derselben auch gegen die neue lehre gebraucht werden können.

Das verhältnis gottes zur natur beruht auf gleich festen, unerschütterbaren gesetzen wie die bande der natur unter sich, und da diese ihr geheimnis und wunder nur in sich selbst, nicht auszer sich tragen, so musz jedes nicht natürliche mittel von ihnen ausgeschieden sein. ein geheimnis, bei dem es unnatürlich hergienge, gibt es nicht.[1]

---

[*] das volk hält die himmlische stimme für donner. Joh. 12, 29. vgl. apoc. 8, 5. 11, 19. 16, 18. — 10, 3. 4. 14, 2. 19, 6.

[1] Lessing (sämtl. schriften 10, 4. 5) bemerkt zu einem aufsatze Jerusalems über den ursprung der sprache, dasz die sprache durch ein wunder dem ersten menschen nicht mitgetheilt sein könne, darum der mensch sie noch nicht erfunden zu haben brauche; im umgang mit höheren geschöpfen, durch herablassung

Es mag auffallen, dasz weder das griechische noch indische alterthum versucht haben die frage nach dem ursprung und der manigfaltigkeit menschlicher zungen zu stellen und darauf zu antworten. die heilige schrift strebte wenigstens das eine der beiden räthsel, das der manigfaltigkeit durch den thurm von Babel zu lösen. ich kenne nur noch eine arme estnische volkssage, welche dieser lösung sich etwa an die seite stellen liesze. der alte gott, als den menschen ihr erster wohnsitz zu eng geworden war, beschlosz sie über den ganzen erdboden auszubreiten, jedem volk auch eine besondere sprache zu ertheilen. in dieser absicht stellte er einen kessel mit wasser zum feuer, liesz die einzelnen stämme der reihe nach heran treten und für sich die töne entnehmen, welche das eingesperrte und gequälte wasser singend hervor brachte. hier also wurde den menschen wo nicht ihre erste, wenigstens eine neue sprache durch die naturlaute eines elements überwiesen.

so!

Ich habe, worauf mein ziel sich beschränkte, dargethan, dasz die menschensprache so wenig eine unmittelbar geoffenbarte sein könne, als sie eine anerschaffne war; eine angeborne sprache hätte die menschen zu thieren gemacht, eine geoffenbarte in ihnen götter voraus gesetzt. es bleibt nichts übrig, als dasz sie eine menschliche, mit voller freiheit ihrem ursprung und fortschritt nach von uns selbst erworbne sein müsse*: nichts anders kann sie sein, sie ist unsre geschichte, unsre erbschaft.

Das was wir sind, wodurch wir uns von allen thieren unterscheiden, führt im sanskrit den bedeutsamen ehrwürdigen namen manudscha, welcher auch vorzugsweise in unsrer deutschen sprache bis auf heute sich erhalten hat, goth. manniska, ahd. mannisco, nhd. mensch und so durch alle mundarten; dies wort

---

des schöpfers selbst könne sie gelernt worden sein, was einige wahrscheinlichkeit gewinne dadurch, dasz die menschliche erfindung lange jahrhunderte gedauert haben müsse und des schöpfers güte den armen doch nicht so lange die sprache entzogen haben werde. alle solche voraussetzungen sind sichtbar ohne boden. — [der christlichen ansicht nach offenbarte gott nicht nur zu anfang die sprache, sondern er gibt auch fortwährend redenden menschen ihre worte ein. es ist ganz gewöhnlich zu sagen: das wort liess dich gott sprechen, gab dir gott ein. schon im Beovulf 3686 þe þâ vordevidas vittig dryhten on sefan sende.]

* sprachen geistige schöpfungen der menschheit. Humb. Kosmus 1, 383.

darf zwar mit gutem grund auf einen mythischen ahnen Manna, Mannus, den schon Tacitus bezeugt, auf einen indischen könig Manas zurückgeleitet werden, dessen wurzel man d. h. denken ist und wozu unmittelbar auch manas, μένος, mensch fallen.

Der mensch heiszt nicht nur so, weil er denkt, sondern ist auch mensch weil er denkt und spricht, weil er denkt, dieser engste zusammenhang zwischen seinem vermögen zu denken und zu reden bezeichnet und verbürgt uns seiner sprache grund und ursprung. vorhin sahen wir griechische benennungen des menschen hergenommen von seinem empor gerichteten antlitz, von seiner gegliederten rede, hier ist er noch treffender nach seinem denken genannt. die thiere reden nicht, weil sie nicht denken, und heiszen darum die unredenden, altn. ômælandi [dän. de umælende], wie die unvernünftigen, bruta, mutae bestiae, mutum et turpe pecus[1], das gr. ἄλογος drückt zugleich aus unredend und undenkend[2]. das kind beginnt zu reden, wie es anhebt zu denken, und die rede wächst ihm wie ihm der gedanke wächst, beides nicht additiv, sondern multiplicativ. menschen mit den tiefsten gedanken, weltweise, dichter, redner haben auch die gröste sprachgewalt; die kraft der sprache bildet völker und hält sie zusammen, ohne solches band würden sie sich versprengen, der gedankenreichthum bei jedem volk ist es hauptsächlich was seine weltherschaft festigt.

Die sprache erscheint also eine fortschreitende arbeit, ein werk, eine zugleich rasche und langsame errungenschaft der menschen, die sie der freien entfaltung ihres denkens verdanken, wodurch sie zugleich getrennt und geeint werden. alles was die menschen sind haben sie gott, alles was sie überhaupt erringen in gutem und bösem haben sie sich selbst zu danken. die inspiration des propheten ist nur ein bild für den in ihm erweckten und wachen gedanken. weil aber die sprache anfangs unvollkommen war und ihr werth erst steigt, kann sie nicht von gott, der vollendetes prägt, ausgegangen sein.

---

[1] thet dumbe diar. Richthofen 206. daz unsprechende vihe. warnung 2704. tier ungewizzen. Erek 5843. [der lewe zeict im unsprechenden gruoz. Iw. 3870. zwei tumme tier. erlösung 2908. esil, wizzun wir thaz, theist fihu filu dumbaz. Otfrid IV, 5, 7. ags. stunte nytenu, bruta animalia. Thorpe anal. 114. Neugriechen ist τὸ ἄλογον immer das pferd, gerade eins der klügsten thiere. auch völker heiszen stumme, unredende. GDS. 780. — unredende kinder soll man nicht einander küssen lassen, weil sie sonst nicht reden lernen. Rääf. 129. 132. (abergl. 831 scheint misverstand.) stumme lernen denken, aber nicht reden. einer der schon redete kann plötzlich erstummen, die sprache verlieren, wie Zacharias. ward ald gumo sprâca bilôsid. Hel. 5, 21. bei Balders tod entfällt den asen die sprache, und als sie's zuerst wieder versuchen, folgt weinen. Sn. 65. den maikäfer suchen, der ihm die sprache entführt hätte. Weise erznarr. 143. nachgraben, ob die sprache wäre in ein hamsterloch gekrochen. das. 145.]

[2] ratio ist auch oratio, wie λόγος wort und vernunft. [rationis et orationis expertes. Cic. de off. 1. 16, 50.]

Der schöpfer hat die seele, d. h. die kraft zu denken, er hat die sprachwerkzeuge, d. h. die kraft zu reden in uns beides als kostbare gaben gelegt, aber wir denken erst indem wir jenes vermögen üben, wir sprechen erst indem wir die sprache lernen. gedanke wie sprache sind unser eigenthum, auf beiden beruht unsrer natur sich aufwindende freiheit, das sentire quae velis et quae sentias dicere, ohne sie würden wir thieren gleich barer nothwendigkeit hingegeben sein und mit ihr sind wir empor geklommen.

Diese sprache, dies denken steht aber nicht abgesondert da für einzelne menschen, sondern alle sprachen sind eine in die geschichte gegangene gemeinschaft und knüpfen die welt aneinander. ihre manigfaltigkeit eben ist bestimmt, den ideengang zu vervielfachen und zu beleben. von dem sich ewig erneuernden, wechselnden menschengeschlecht wird der köstliche allen dargebotne erwerb auf die nachkommen übertragen und vererbt, ein gut das die nachwelt zu erhalten, zu verwalten und zu mehren angewiesen ist. denn hier greifen lernen und lehre unmittelbar und unvermerkt in einander. die ersten worte vernimmt der säugling an der mutterbrust von der weichen und sanften mutterstimme ihm entgegen gesprochen, und sie schmiegen sich fest in sein reines gedächtnis, bevor er noch der eignen sprechorgane mächtig geworden ist, darum heiszt sie die muttersprache und so erfüllt sich mit den jahren in schnell erweiterten kreisen ihr umfang. sie allein vermittelt uns am unvertilgbarsten heimat und vaterland, und was von den einzelnen geschlechtern und stämmen, die gleiche spracheigenheit eingedrückt empfangen, musz weiterhin von der ganzen menschlichen gesellschaft gelten. ohne sprache, dichtkunst und die zur rechten zeit sich eingestellten erfindungen der schrift und des bücherdrucks würde die beste kraft der menschheit sich verzehrt haben und ermattet sein. auch die schrift hat man die götter den menschen weisen lassen wollen; doch ihr überzeugend menschlicher ursprung, ihre wachsende vollkommenheit musz, wenn es nöthig wäre, den erweis des menschlichen ursprungs der sprache bestätigen und vollführen.

Herodot meldet uns, Psammetich der Aegypter könig um zu versuchen, welches volk und welche sprache zuerst erschaffen worden sei, habe zwei neugeborne kinder einem hirten einsam aufzuziehen gegeben, mit befehl kein wort vor ihren ohren auszusprechen und zu achten, welchen laut sie nun hervor bringen würden. nach einiger zeit verlauf, als der hirt diesen kindern sich genähert, hätten sie mit ausgestreckten händen βεκός ausgerufen, und dann öfter dasselbe wort in gegenwart des königs wiederholt. auf angestellte erkundigung sei man aber gewahr worden, dasz die Phryger das brot βεκός nennen und habe dadurch die überzeugung gewonnen, dasz die Phryger das älteste volk der erde seien.[1]

Wäre es möglich, denn die ganze erzählung klingt höchst abenteuerlich, einen solchen versuch jemals anzustellen und in der weise durchzuführen, dasz man neugeborne kinder grausam auf eine abgelegne insel aussetzen und von stummen dienern groszziehen liesze; so würde man zwar keine worte der ältesten menschensprache, die ihnen ja durchaus nicht angeboren sein konnte, vernehmen, wol aber hätten diese elenden dem menschlichen erbtheil entrissenen geschöpfe mit ihrem erwachenden denkvermögen von vornen an beginnend gleich den ersterschaffnen menschen eine sprache sich zu erfinden, und falls ihre abgeschiedenheit andauern könnte, auf ihre nachkommen fortzupflanzen. nur um so theuern preis, was jedoch nie so lange die erde dauern wird, zur ausführung gelangen dürfte, weil sich zahllose hindernisse entgegen stemmen müsten, könnte die sprachforschung unmittelbare bestätigung dessen entnehmen, was sie aus andern gründen zu folgern berechtigt ist.

---

[1] Herod. 2, 2. vgl. fragm. histor. graecor. 1, 22. 23. — [einsam erzogen kind spricht hebräisch! Megenberg 15, 6.]

Ich nähere mich meiner eigentlichen aufgabe oder doch dem für die meisten meiner zuhörer anziehendsten theil derselben, welcher auf die frage antwort geben soll, wie man sich zu denken habe, dasz die ersten menschen die erfindung ihrer sprache bewerkstelligten.

Vorausgeschickt werden musz jedoch in aller kürze, ob, ganz abgesehn von dem hier noch bei seite bleibenden problem, in wie fern die grundverschiedenen sprachen der erde auf eine erste bildung oder nur auf mehrere bildungen sich zurück führen lassen, ob man auch da, wo eine einzige, weit verbreitete und hernach in viele äste zerfallende ursprache vorliegt, nur ein menschenpaar oder mehr als eins anzusetzen habe, durch welches sie hervorgebracht und fortgepflanzt worden sei?

Das ist anzunehmen, dasz mann und weib zusammen, vollwüchsig und zeugungsfähig erschaffen wurden, denn nicht setzt der vogel das ei, die pflanze den samen, sondern das ei den vogel voraus, das korn die pflanze; kind, ei, samenkorn sind erzeugnisse, folglich unurerschaffen: der erste mensch war also nie kind, doch das erste kind hatte einen vater. wer wollte glauben, dasz aus unerschaffenen sich aneinander fügenden, in einander wirkenden elementen eine geheime stumme gewalt sich allmälich zum leben hinauf gerungen hätte? das belebende band, mit dessen schwinden jedesmal das leben in die todten stoffe zurück weicht, musz doch vorausgegangen sein. aber dasz von jedem thier, von jedem kraut nur ein paar, nicht mehrere neben einander erschaffen worden, dasz alle gräser in ihrer fülle aus eines halmes wucher vervielfacht seien, hat wenig für, mehr gegen sich. die ein paar entstehn lassende schöpferische kraft konnte unbehindert auch mehrere zusammen schaffen, wie sie schon im ersten paar das gleichartige zweimal hervor zu bringen genöthigt war. gegen den ausgang der gesamten thiermenge aus einem paar jeder gattung hat man auch nicht ohne schein den gesellschaftstrieb der ameisen und bienen eingewandt, der ihnen musz angeboren gewesen, nicht allmälich entwickelt sein,

Vg. Wundt: Menschen u. Tier-Seele!

folglich nicht erst auf die entwickelte menge gewartet haben kann. auf den menschen und die sprache angewandt ist es sogar wahrscheinlich, dasz mehr als ein paar erschaffen wurde, schon aus dem natürlichen grunde, weil die erste mutter möglicherweise lauter söhne oder lauter töchter hätte gebären können, wodurch alle forterzeugung gehindert worden wäre, noch mehr aus dem sittlichen, um vermischung von geschwistern, wovor die natur ein grauen hat, zu verhüten. die bibel geht darüber still hinweg, dasz Adams und Evas, wenn sie allein standen, kinder unter einander sich begatten musten[1].

Auch erklärt sich der sprache ursprung viel leichter, wenn alsogleich zwei oder drei menschenpaare, und bald ihre kinder, an ihr bildeten, so dasz alle sprachverhältnisse auf der stelle sich zahlreich vervielfachen konnten; die einheit der entspringenden regel läuft darunter keine gefahr, weil auch schon bei einem menschenpaar zwei individuen, mann und frau, die sprache erfinden musten und hernach ihre kinder sich mit daran betheiligten. man kann den frauen, die nach einigen generationen, zumal wenn mehrere paare stattfanden, gern ihre eigne, von den männern in manchem gesonderte sitte und stellung einnahmen, sogar eigenheiten der mundart für ausprägung der ihnen vorzugsweise geläufigen begriffe von frühe beilegen, wie sie uns am bestimmtesten das prakrit gegenüber dem sanskrit bezeugt. aber in allen alten sprachen sehen wir männliche und weibliche flexionen neben einander unterschieden, was auf keinen fall ohne einflusz des frauengeschlechts auf die sprachgestaltung selbst kann geschehen sein.

Aus dem verhältnis der sprachen nun, welches uns über die verwandtschaft der einzelnen völker sichereren aufschlusz darreicht, als alle urkunden der geschichte es vermögen, läszt sich auf den urzustand der menschen im zeitraum der schöpfung und auf die unter ihnen erfolgte sprachbildung zurück schlieszen. dem menschlichen geist macht es erhebende freude über die greifbaren beweismittel hinaus das zu ahnen, was er blosz in der vernunft empfinden und erschlieszen kann, wofür noch die äuszere bewahrheitung mangelt. wir gewahren in den sprachen, deren denkmäler aus einem hohen alterthum bis zu uns gelangt sind, zwei verschiedne und abweichende richtungen, aus welchen eine dritte ihnen vorher gegangene, aber hinter dem bereich unsrer zeugnisse liegende nothwendig gefolgert werden musz.

---

[1] Göthe läszt die ersten menschenpaare zu dutzenden hervor gehn. Eckermann 2, 21. — [man fing an sich zu überzeugen, dass das menschengeschlecht überall unter gewissen naturbedingungen habe entstehen können und dasz jede so entstehende menschenrace sich ihre sprache nach organischen gesetzen habe erfinden können. Göthe 31, 190. — ob das menschengeschlecht von einem paar abstamme? W. v. Humboldt im Kosmus 1, 381. 382. Martius ureinw. Brasil. s. 81 nimmt an, dasz die menschheit von America nirgends anders als in diesem welttheile selbst entsprang.]

Den alten sprachtypus stellen uns sanskrit und zend, groszentheils auch noch die griechische und lateinische zunge vor; er zeigt eine reiche, wolgefällige, bewundernswerthe vollendung der form, in welcher sich alle sinnlichen und geistigen bestandtheile lebensvoll durchdrungen haben. in den fortsetzungen und späteren erscheinungen derselben sprachen, wie den dialecten des heutigen Indiens, im Persischen, Neugriechischen und Romanischen ist die innere kraft und gelenkigkeit der flexion meistens aufgegeben und gestört, zum theil durch äuszere mittel und behelfe wieder eingebracht. auch in unsrer deutschen sprache, deren bald schwach rieselnde, bald mächtig ausströmende quellen sich durch lange zeiten hin verfolgen und in die wagschale legen lassen, ist dasselbe herabsinken vom früheren höhepunct gröszerer formvollkommenheit unverkennbar und dieselben wege des ersatzes werden eingeschlagen. halten wir die gothische sprache des vierten jh. gegen unsre heutige, dort ist wollaut und schöne behendigkeit, hier, auf kosten jener, vielfach gesteigerte ausbildung der rede. überall erscheint die alte gewalt der sprache in dem masze gemindert als etwas anderes an die stelle der alten gaben und mittel getreten ist, dessen vortheile auch nicht dürfen unterschätzt werden.

Beide richtungen stehn einander keineswegs schrof entgegen und alle sprachen erzeigen sich auf manigfalten, ähnlichen aber ungleichen stufen. die formabnahme hat z. b. auch im gothischen oder lateinischen bereits begonnen und für die eine wie die andere sprache darf man eine vorausgegangene ältere und reichere gestalt ansetzen, die sich zu ihrem classischen bestand verhält wie dieser etwa zum neuhochdeutschen oder französischen. anders und allgemein ausgedrückt, ein erreichter gipfel der förmlichen vollendung alter sprache läszt sich historisch gar nicht feststellen, so wenig die ihr entgegengesetzte geistige sprachausbildung heute auch schon zum abschlusz gelangt ist, sie wird es noch unabsehbar lange zeit nicht sein. es ist zulässig selbst dem sanskrit voraus noch einen älteren sprachstand zu behaupten, in welcher die fülle seiner natur und anlage wiederum reiner ausgeprägt gewesen wäre, die geschichtlich wir gar nicht mehr erreichen, aus dem verhalt der vedischen sprachform zur späteren ahnen.

Ein verderblicher fehler würde aber sein, und er scheint mir gerade bei untersuchung der ursprache hemmend eingewirkt zu haben, jene vollendung der form noch höher und bis in ein vermeintes paradis zurück zu verlegen. vielmehr ergibt der beiden letztern sprachperioden aneinander halten, dasz wie an den platz der flexion eine auflösung derselben getreten sei, so auch die flexion selbst aus einem verband analoger worttheile einmal erst entsprungen sein müsse. nothwendig demnach sind drei, nicht blosz zwei staffeln der entwickelung menschlicher sprache anzusetzen, des schaffens, gleichsam wachsens und sich aufstellens der wurzeln und wörter, die andere des emporblühens einer vollendeten flexion, die dritte aber des triebs zum gedanken, wobei die flexion als noch nicht befriedigend wieder fahren gelassen und was im ersten zeitraum naiv geschah, im zweiten prachtvoll vorgebildet war, die verknüpfung der worte und strengen gedanken abermals mit hellerem bewustsein bewerkstelligt wird. es sind laub, blüte und reifende frucht, die, wie es die natur verlangt, in unverrückbarer folge neben und hinter einander eintreten[*]. durch die blosze nothwendigkeit einer ersten unsichtbaren, den beiden andern für uns sichtbaren perioden voraus gegangnen wird, dünkt mich, der wahn eines göttlichen ursprungs der sprache ganz beseitigt, weil es gottes weisheit widerstritte dem, was eine freie menschengeschichte haben soll, im voraus zwang an zu thun, wie es seiner gerechtigkeit entgegen gewesen wäre, eine den ersten menschen verliehne göttliche sprache für die nachlebenden von ihrem gipfel herab sinken zu lassen. was die sprache göttliches an sich trägt, hat sie, weil in unsere natur und seele überhaupt göttliches gespreitet ist.

---

[*] nach Winkelmann (brief an Berendis 121) entfaltet sich in der kunst erst das nothwendige dann das schöne, endlich das überflüssige.

Mit betrachtung der sprache, wie sie im letzten zeitraum erscheint, allein würde man nie dem geheimnis ihres ursprungs näher getreten sein, und allen aus dem gegenwärtigen sprachbestand nach dem etymon eines wortes forschenden pflegt es damit meistens fehlzuschlagen, da sie weder die bildungstheile von der wurzel rein abzulösen noch den sinnlichen gehalt derselben zu ermitteln vermögen.

Anfangs entfalteten sich, scheint es, die wörter unbehindert in idyllischem behagen, ohne einen andern haft als ihre natürliche vom gefühl angegebne aufeinanderfolge; ihr eindruck war rein und ungesucht, doch zu voll und überladen, so dasz licht und schatten sich nicht recht vertheilen konnten[1]. allmälich aber läszt ein unbewust waltender sprachgeist auf die nebenbegriffe schwächeres gewicht fallen und sie verdünnt und gekürzt der hauptvorstellung als mitbestimmende theile sich anfügen. die flexion entspringt aus dem einwuchs lenkender und bewegender bestimmwörter, die nun wie halb und fast ganz verdeckte triebräder von dem hauptwort, das sie anregten, mitgeschleppt werden, und aus ihrer ursprünglich auch sinnlichen bedeutung in eine abgezogne übergegangen sind, durch die jene nur zuweilen noch schimmert. zuletzt hat sich auch die flexion abgenutzt und zum bloszen ungefühlten zeichen verengt, dann beginnt der eingefügte hebel wieder gelöst und fester bestimmt nochmals äuszerlich gesetzt zu werden; die sprache büszt einen theil ihrer elasticität ein, gewinnt aber für den unendlich gesteigerten gedankenreichthum überall masz und regel.

Erst nach gelungner zergliederung der flexionen und ableitungen, wodurch Bopps scharfsinn so groszes verdienst errungen hat, hoben sich die wurzeln hervor und es ward klar, dasz die flexionen gröstentheils aus dem anhang derselben wörter und vorstellungen zusammen gedrängt sind, welche im dritten zeitraum gewöhnlich auszen voran gehn. ihm sind präpositionen und deutliche zusammensetzungen angemessen, dem zweiten flexionen, suffixe und kühnere composition, der erste liesz freie wörter sinnlicher vorstellungen für alle grammatischen verhältnisse auf einander folgen. die älteste sprache war melodisch aber weitschweifig und haltlos, die mittlere voll gedrungener poetischer kraft, die neue sprache sucht den abgang an schönheit durch harmonie des ganzen sicher einzubringen, und vermag mit geringeren mitteln dennoch mehr.

---

[1] man könnte sagen, dasz die flexionslose chinesische sprache gewissermaszen in der ersten bildungsperiode verharrt sei.

Der den ursprung der sprache hüllende schleier ist gelüftet, nicht völlends aufgedeckt. es kann hier weder ausführbar noch mein zweck sein alle oder die meisten beweise für die vorgetragene ansicht aus zu heben, was ein eignes schweres buch fordern würde, ich strebe nur die wesentlichen grundlagen der untersuchung hinzustellen.

Nichts in der sprache, wie in der ganzen sie gleichsam auf ihren schosz nehmenden natur, geschieht umsonst, alles, was ich schon oben sagte, ausreichend ohne verschwendung. einfache mittel richten das stärkste aus, kein buchstab ursprünglich steht bedeutungslos oder überflüssig.

Jeder laut hat seinen natürlichen, im organ das ihn hervorbringt gegründeten und zur anwendung kommenden gehalt. von den vocalen hält *a* die reine mitte, *i* höhe, *u* tiefe; *a* ist rein und starr, *i* und *u* sind flüssig und der consonantierung fähig. offenbar musz den vocalen insgesamt ein weiblicher, den consonanten insgesamt ein männlicher grund beigelegt werden.

Von den consonanten wird *l* das linde, *r* das rauhe bezeichnen. wahrzunehmen ist, dasz in vielen wörtern der ältesten sprache *r* waltet, wo die jüngeren *l* setzen, während das *s* der älteren dem *r* der jüngeren weicht. niemals aber gehn *s* und *l* in einander über. entweder wollte der sprachgeist eine entsprungene lücke ausgleichen, oder was richtiger scheint, beiderlei *r* sind auch in der aussprache schon verschieden, jenes dem *l* nahe rein und rollend, dieses mit *s* verwandte heiser und unrein.

Alle consonantverdoppelungen sind der ältesten sprache ab zu erkennen, und erst allmälich durch assimilation verschiedner consonanten und zumal häufig aus anstoszendem *i* entsprungen. consonantlautabstufung, die sich am aller deutlichsten und zu zweien malen in den verschiebungen der deutschen sprache ereignete, pflegt mit wundervollem instinct, indem sie alle stummen laute verrückt, ihnen doch jedesmal wieder die rechte stelle anzuweisen. haben irgendwo in der sprache naturtrieb und freie kraft zusammen gewirkt, so geschah es in dieser höchst auffallenden erscheinung.

Der ursprache waren *e* und *o* fremd. wenn diphthonge und brechungen dem zweiten zeitraum, dem dritten umlaute und noch andere vocaltrübungen gemäsz sind, so wird man dem ersten vorzugsweise fast nur kurze vocale und einfache consonanten beizumessen haben. [jeder diphthong ist aus zwei silben hervorgegangen, *au* aus *a-u*, *ai* aus *a-i*, wie zumal die geschichte der flexion lehrt. dazwischen treten consonantierungen, *av* oder *va*, *aj* oder *ja*. alle brechungen setzen einsilbigkeit voraus; baira baurans ein bira burans.]

Doch die natur der einzelnen laute zu erörtern liegt mir hier nicht ferner ob; dies würde mehr da an seiner stelle sein, wo jene leibliche anlage unsers organismus auf die sprache sorgfältig angewandt werden soll.

Hebel aller wörter scheinen pronomina und verba. das pronomen ist nicht blosz, wie sein name könnte glauben machen, vertreter des nomens, sondern gerade zu beginn und anfang alles nomens. wie das kind dessen denkvermögen wach geworden ist 'ich' ausspricht, finde ich auch im Jadschurveda ausdrücklich anerkannt, dasz das ursprüngliche wesen 'ich bin ich' spreche und der mensch, wenn er gerufen werde 'ich bin es' antwortete. alle verba und nomina, das persönliche verhältnis an sich bezeichnend, fügen pronomina ein, wie sie in der dritten sprachperiode äuszerlich dazu ausgedrückt werden. als der mensch das erstemal sein ich, das im sanskrit aham lautet, sprach, stiesz er es aus voller brust im geleit eines kehlhauchs, und alle urverwandten zungen sind sich hierin gleich geblieben, nur dasz sie das reine *a* schwächen oder die gutturalstufe verschieben. im obliquen casus tritt ein halb zurück weisendes labiales *m* vor. das deutende *t* der angeredeten zweiten person musz hingegen im casus rectus und obliquus haften. gröszere manigfaltigkeit als die beiden ersten sich gegenüberstehenden personen fordert aber die fernere dritte, und ihr hauptkennzeichen war entweder *s* oder *t*, jenes vorzugsweise zur bezeichnung des flüssigen reflexivbegriffes, der sich auch dem verbum suffigiert.

Auszer dem belebenden pronomen liegt die gröste und eigentliche kraft der sprache im verbum, das fast alle wurzeln in sich darstellt.

Alle verbalwurzeln, deren anzahl im ersten sprachzeitraum beim beginn nicht über einige hundert hinaus gereicht zu haben braucht, aber äuszerst schnell wuchs, enthalten sinnliche vorstellungen, aus welchen unmittelbar auch analoge und abstracte knospen und sich erschlieszen konnten, wie z. b. dem begrif des athmens der des lebens, dem des ausathmens der des sterbens entsprieszt. es ist ein folgenschwerer satz, dasz licht und schall aus denselben wurzeln flieszen.

Alle verbalwurzeln wurden aber mit dem einfachsten aufwand an mitteln erfunden, indem ein consonant dem vocal vor oder nachtrat. ob aus bloszem vocal wurzeln bestehn können, darf noch in zweifel gezogen werden, da nach dem vorhin vom wesen der vocale und consonanten überhaupt gesagten die zeugung einer wurzel von dem sich vermählen beider geschlechter abhängig scheint. das sanskrit kennt keine allein von kurzem *a* gebildete wurzel, wogegen kurzes *i* als wurzel für den begrif gehn (die auch im lateinischen *i*, welches doch lang ist, blosz läge) und kurzes *u* als wurzel für tönen angenommen wird; ihnen beiden könnten aber consonanten abgefallen sein. unter den mit consonant und vocal gebildeten scheinen die consonantisch anlautenden den consonantisch auslautenden im alter vorauszugehn, weil auch den vocalisch auslautenden ein zweiter consonant allmälich zuzutreten pflegt, nicht den vocalisch anlautenden vorzutreten. z. b. neben der wurzel mâ ergibt sich eine zweite wurzel mad, welche dem lat. metiri, unserm messen entspricht. etwas anders ist, dasz die wehenden anlaute *v h* und *s* vor liquiden bald vorzutreten bald abzufallen pflegen, was man nun für das ältere halte: das vortreten, denke ich.

Welchen vocal und welchen consonant der erfinder für ein verbum nehmen wollte, lag abgesehn von der natürlich vorbrechenden und sich geltend machenden organischen gewalt des lautes meist in seiner willkür, die gar nicht statt gefunden hätte, wäre sie von jenem einflusz immer und völlig abhängend, selbst aber mit feinerem oder gröberem gefühl geübt werden konnte. in diesen einfachsten bildungsgesetzen sehn wir also auch hier nothwendigkeit und freiheit einander durchdringen. wenn z. b. im sanskrit die wurzel pâ, gr. πιεῖν, sl. piti trinken ausdrückt, so hindert nichts, dasz ein andrer spracherfinder dafür auch kâ oder tâ ergriffen hätte. ein groszer theil der indogermanischen wurzeln hat blosz sein historisches urrecht, dem nur organische bestimmungen zutreten können. doch instinctmäszig ist vorgesehn, dasz in der einzelnen sprache wenig oder keine gleichlautige wurzeln für verschiedene vorstellungen statt haben, d. h. von den erfindern nicht mehrmals dieselben laute für grundverschiedne vorstellungen gewählt wurden, was unabsehbar verwirren müste. zu unterscheiden hiervon ist aber sorgsam die uns oft unerkannte und dunkle verwandtschaft mehrfacher sinnlicher und abgezogner begriffe, die aus den buchstaben einer und derselben wurzel erwachsen.

Ob und wie viel wurzeln, die auf doppelten stummen consonant an und auslauten, man im ersten zeitraum gestatten dürfe, lassen die bisherigen untersuchungen noch unentschieden.

An jedem verbum können im zweiten zeitraum personen, numerus, tempus, modus und genus bezeichnet werden, die personen durch angefügte persönliche pronomina, die tempora meistens durch hilfswörter, die ursprünglich los angeschlossen allmälich zur flexion verwuchsen. auszer bezeichnung der vergangenheit durch ein solches hilfswort, trat zu gleichem zweck auch ein wiederholen der wurzel oder reduplication derselben ein, da das vergangne natürlicherweise im wiederholen seinen ausdruck findet. mit solcher reduplicierenden form hängt aber nach erlöschen der reduplicationssilbe noch der deutsche ablaut innig zusammen, und wie diphthonge in vocallängen sich verengen, thun es die reduplicationen im ablaute. in unsern deutschen mit ablaut gebildeten praeteriten darf demnach kein hilfsverbum einverleibt gedacht werden.

Alle nomina, d. h. die den sachen beigelegten namen oder eigenschaften setzen verba voraus*, deren sinnlicher begrif auf jene angewandt wurde, z. b. unser hahn, goth. hana bezeichnet den krähenden vogel, setzt also ein verlornes verbum hanan voraus, das dem skr. kan, lat. canere entsprach, und dessen ablaut goth. hôn, ahd. huon uns zugleich über huon pullus gallinaceus, nhd. huhn ins klare bringt. nicht anders führt sich der sl. name des hahns pjetel auf pjeti singen, der litt. gaidys auf giedmi zurück. der wind, lat. ventus, sl. vjetr, litt. vejas, skr. vâju heiszt der wehende von vâ, goth. vaian spirare, genau wie ἄνεμος animus zum goth. anan spirare, unser geist zu einem alten geisan vento ferri gehören; den in vâju, vejas abgehenden linguallaut haben ventus wind vjetr, ebenso geist eingeschaltet, wie es unzählige mal, z. b. auch in unserm hund gegenüber dem lat. canis, gr. κύων geschah. hier strömen beispiele von allen seiten ohne ende zu. unser heute verdunkeltes bohne steht gleich dem lat. faba wurzellos, doch ergibt sich leicht, faba müsse aus fagba, bohne, ahd. bôna, folglich ein goth. bauna aus bagbana, bagbuna hervorgegangen sein, wozu auch das sl. bob gefügt werden darf; zu fagba, bagba lehrt uns dann das gr. φαγεῖν die rechte wurzel: fagba war eszbare frucht, wie auch fagus, unser ahd. puocha, nhd. buche und gr. φακῆ linse denselben ursprung verraten.

Höchst natürlich und menschlich aber war, dasz die sprachfindung jedem namen ein geschlecht ertheilte, wie es entweder an der sache selbst ersichtlich vorlag oder ihr in gedanken beigelegt werden konnte. in der flexion wurde jedoch das männliche genus am vollkommensten und rührigsten geprägt, das weibliche ruhiger und schwerer, so dasz jenem mehr consonanzen und kurze vocale, diesem lange zusagen, ein aus beiden erzeugtes neutrum sich aber in die eigenheiten beider theilt. durch die unterscheidung der geschlechter wird mit dem glücklichsten grif, wie durch einen ruck, in alle lagen, denen das nomen unterzogen werden musz, regel gebracht und klarheit.

---

* aus dem verbum participium, aus participium adjectiv, aus adjectiv substantiv, aus substantiv partikel.

Diese lagen sind zumal verhältnisse des casus und numerus. während nemlich den gerad stehenden, im satz herschenden casus ein pronomen kennzeichnet, müssen die obliquen casus ihre räumlichen begriffe durch partikeln ausdrücken, die gleich jenen auxiliaren des verbums dem nomen hinzutreten, nach und nach fest mit ihm verwachsen manigfache flexionen erzeugen. den flexionen, als sie entsprangen, wird solcher verengungen und zusammenziehungen wegen überwiegend langer vocal oder diphthong zugestanden haben und wie er sich verdünnte, die flexion erblaszt sein. in den neueren sprachen sehn wir endlich die erblichne flexion fast oder ganz gewichen und von auszen durch artikel und praepositionen ersetzt, welche uns ahnen lassen, dasz die flexion selbst einmal aus ähnlichen bestandtheilen hervorgegangen sein muste. wenn das franz. le loup und du loup dem lat. lupus und lupi gleich steht, nachweislich aber aus ille lupus, de illo lupo entsprungen ist, so folgt dasz auch der ausgang *s* ein pronomen enthalten und die flexion *i* auf eine volle ursprüngliche form zurück geleitet eine partikel erscheinen lassen werde.

Da nun die partikeln selbst, mit ausnahme der dem angebornen organismus heimfallenden, halbthierischen interjectionen, ursprünglich lebendige nomina oder pronomina waren, denen nach und nach abgezogne functionen beigelegt werden, so ist der sprache lebendiger kreislauf abgeschlossen.

Die sprache kann einzelne und grosze vortheile fahren lassen, z. b. das medium und passivum, den optativ, viele tempora und casus der form nach aufgeben und sich dafür mit deutlicheren umschreibungen schleppen oder auch den sinnlichen ausdruck mit gar nichts ersetzen, z. b. die schöne, beholfne dualform. eine zeitlang erreichten wir noch das skr. tschakšušî, das gr. ὄσσε durch 'beide augen', das gr. χεροῖν durch 'mit beiden händen', und der beisatz erweist die naturgemäszheit des alten dualis, endlich genügte das bloeze 'augen' und 'händen'.

Ich bin in raschen umrissen über reichhaltige, unerschöpfliche, meinem vortrag sich hier oft versagende sprachverhältnisse geglitten, um noch für eine allgemeinere betrachtung der angesetzten drei perioden raum zu gewinnen. es ergibt sich, dasz die menschliche sprache nur scheinbar und von einzelnem aus betrachtet im rückschritt, vom ganzen her immer im fortschritt und zuwachs ihrer inneren kraft begriffen angesehen werden müsse.

Unsere sprache ist auch unsere geschichte. wie eines volkes, eines reiches grund gelegt wurde von einzelnen geschlechtern, die sich vereinten, gemeinsame sitten und gesetze annahmen, im bunde handelten und den umfang ihres besitzthums erweiterten; so forderte auch die sitte einen findenden ersten act, aus dem alle nachfolgenden hergeleitet werden, auf den zurück sie sich beziehen. die dauer der gemeinschaft legte hernach eine menge von abänderungen auf.

Den stand der sprache im ersten zeitraum kann man keinen paradisischen nennen in dem gewöhnlich mit diesem ausdruck verknüpften sinn irdischer vollkommenheit; denn sie durchlebt fast ein pflanzenleben, in dem hohe gaben des geistes noch schlummern, oder nur halb erwacht sind. ihre schilderung darf ich etwa in folgende züge zusammen fassen.

Ihr auftreten ist einfach, kunstlos, voll leben, wie das blut in jugendlichem leib raschen umlauf hat. alle wörter sind kurz, einsilbig, fast nur mit kurzen vocalen und einfachen consonanten gebildet, der wortvorrat drängt sich schnell und dicht wie halme des grases. alle begriffe gehn hervor aus sinnlicher, ungetrübter anschauung, die selbst schon ein gedanke war, der nach allen seiten hin leichte und neue gedanken entsteigen. die verhältnisse der wörter und vorstellungen sind naiv und frisch, aber ungeschmückt durch nachfolgende, noch unangereihte wörter ausgedrückt. mit jedem schritt, den sie thut, entfaltet die geschwätzige sprache fülle und befähigung, aber sie wirkt im ganzen ohne masz und einklang. ihre gedanken haben nichts bleibendes, stätiges, darum stiftet diese früheste sprache noch keine denkmale des geistes und verhallt wie das glückliche leben jener ältesten menschen ohne spur in der geschichte. zahlloser same ist in den boden gefallen, der die andere periode vorbereitet.

In dieser haben alle lautgesetze sich vervielfacht und glänzend aufgethan. aus prachtvollen diphthongen und ihrer ermäszigung zu vocallängen entspringt neben der noch waltenden fülle der kurzen wollautender wechsel; auf solche weise rücken auch consonanten, nicht mehr überall durch vocale gesondert, aneinander und steigen kraft und gewalt des ausdrucks. wie aber die einzelnen laute sich fester schlieszen, beginnen partikeln und auxiliare näher anzurücken und indem sich der ihnen selbst einwohnende sinn allmälich abschwächt, mit dem wort das sie bestimmen sollten sich zu einigen. statt der bei verminderter sinneskraft der sprache schwer überschaulichen sonderbegriffe und unabsehbaren wortreihen ergeben sich wohlthätige anhäufungen und ruhepunkte, welche das wesentliche aus dem zufälligen, das waltende aus dem untergeordneten vortreten lassen. die wörter sind länger geworden und vielsilbig, aus der losen ordnung bilden sich nun massen der zusammensetzung. wie die einzelnen vocale in doppellaute drängten die einzelnen wörter sich in flexionen, und wie der doppelte vocal in dichter verengung wurden auch die flexionenbestandtheile unkenntlich, aber desto anwendbarer. zu fühllos gediehnen anhängen gesellen sich neue deutlicher bleibende. die gesamte sprache ist zwar noch sinnlich reich, aber mächtiger an gedanken und allem was diese knüpft, die geschmeidigkeit der flexion sichert einen wuchernden vorrat lebendiger und geregelter ausdrücke. um diese zeit sehen wir die sprache für metrum und poesie, denen schönheit, wollaut und wechsel der form unerläszlich sind, aufs höchste geeignet und die indische und griechische poesie bezeichnen uns einen im rechten augenblick erreichten, später unerreichbaren gipfel in unsterblichen werken.

Da nun aber die ganze natur des menschen, folglich auch die sprache dennoch in ewigem, unaufhaltbarem aufschwung begriffen sind, konnte das gesetz dieser zweiten periode der sprachentwicklung nicht für immer genügen, sondern muste dem streben nach einer noch gröszeren ungebundenheit des gedankens weichen, welchem sogar durch die anmut und macht einer vollendeten form fessel angelegt schien. mit welcher gewalt auch in den chören der tragiker oder in Pindars oden worte und gedanken sich verschlingen; es entspringt dabei das gefühl einer der klarheit eintrag thuenden spannung, die noch stärker in den indischen bild auf bild häufenden zusammensetzungen wahrnehmbar wird; aus dem eindruck solcher wahrhaft übermächtigen form trachtete der sprachgeist sich zu entbinden, indem er den einflüssen der vulgaridiome nachgab, die bei dem wechselnden geschick der völker auf der oberfläche wieder neubefruchtend vortauchten. gegenüber dem seit einführung des christenthums versinkenden latein trieben auf andrer schicht und unterlage die romansprachen empor und neben ihnen machten sich im lauf der zeit die deutsche und die englische sprache nicht einmal mit ihren ältesten mitteln, sondern in der durch die blosze kraft der gegenwart bedingten mischung luft. den reinen vocalen war längst trübung, die wir durch umlaut, brechung und noch auf andere dem alterthum unbekannte weise bezeichnen, gefolgt, unserm consonantismus war beschieden verschoben, entstellt und verhärtet zu sein. man mag bedauern, dasz die reinheit des ganzen lautsystems geschwächt fast aus der fuge geriet; allein niemand wird auch verkennen, durch entsprungne zwischentöne seien unerwartet neue behelfe, mit welchen aufs freiste geschaltet werden konnte, zu wege gebracht worden. eine masse von wurzeln wurde durch solche lautänderungen verfinstert, fortan nicht mehr in ihrer sinnlichen urbedeutung, nur für abgezogne vorstellungen fort unterhalten; von den ehemaligen flexionen gieng das meiste verloren und wird durch reichere, freiere partikeln ersetzt, vielmehr überboten, weil der gedanke auszer der sicherheit auch an vielseitiger wendung gewinnen kann. wie schon die vier oder fünf griechischen und lateinischen casus an sich unvermögender erscheinen als die vierzehn der finnischen sprache, und dennoch mit aller solcher mehr scheinbaren als wirklichen behendigkeit diese weniger ausrichtet; so ist auch unsern neuern sprachen insgemein minder als man glauben sollte dadurch benommen, dasz sie die überreiche form des griechischen verbums entweder unausgedrückt lassen oder wo es daran liegt umschreiben müssen.

Was das gewicht und ergebnis dieser erörterungen angeht, so mag ich mit einem einzigen aber entschiedenen beispiel ihrer beinahe enthoben sein. keine unter allen neueren sprachen hat gerade durch das aufgeben und zerrütten alter lautgesetze, durch den wegfall beinahe sämtlicher flexionen eine gröszere kraft und stärke empfangen als die englische und von ihrer nicht einmal lehrbaren, nur lernbaren fülle freier mitteltöne ist eine wesentliche gewalt des ausdrucks abhängig geworden, wie sie vielleicht noch nie einer andern menschlichen zunge zu gebote stand. ihre ganze überaus geistige, wunderbar geglückte anlage und durchbildung war hervorgegangen aus einer überraschenden vermählung der beiden edelsten sprachen des späteren Europas, der germanischen und romanischen, und bekannt ist wie im englischen sich beide zu einander verhalten, indem jene bei weitem die sinnliche grundlage hergab, diese die geistigen begriffe zuführte. ja die englische sprache, von der nicht umsonst auch der gröszte und überlegenste dichter der neuen zeit im gegensatz zur classischen alten poesie, ich kann natürlich nur Shakespeare meinen, gezeugt und getragen worden ist, sie darf mit vollem recht eine weltsprache heiszen und scheint gleich dem englischen volk ausersehn künftig noch in höherem masze an allen enden der erde zu walten. denn an reichthum, vernunft und gedrängter fuge läszt sich keine aller noch lebenden sprachen ihr an die seite setzen, auch unsre deutsche nicht, die zerrissen ist wie wir selbst zerrissen sind, und erst manche gebrechen von sich abschütteln müste ehe sie kühn mit in die laufbahn träte[*]: doch einige wohlthuende erinnerungen wird sie darbieten und wer möchte ihr die hofnung abschneiden? die schönheit menschlicher sprache blühte nicht im anfang, sondern in ihrer mitte; ihre reichste frucht wird sie erst einmal in der zukunft darreichen.

Wer aber kann dieser zukunft heimliche wege alle spähen?

---

[*] vgl. notes and queries vol. 7. 1853 no. 171. 5 febr. Jacob Grimm on the genius and vocation of the english language S. H. übersetzung dieser stelle vom zweiten satz des absatzes an bis hieher.

einer groszen weltordnung angemessen war, dasz im lauf der zeiten dichte wälder wichen vor rankenden reben und mehltragenden halmen, die beim anbau des erdbodens immer breitere strecken einnahmen; so auch scheinen unter auseinander gelaufenen, im weiten raum zerarbeiteten, später sich wieder berührenden sprachen endlich nur solche des feldes meister zu werden, die nährende geistesfrucht gebracht und geboren hatten. und statt dasz von den stufen jenes babylonischen thurms herab, der gen himmel strebte, wie es aegyptische pyramiden, griechische tempelhallen und der Christen gewölbte kirchen auch thun, alle menschensprachen getrübt und zerrüttet ausgetreten sein sollen, könnten sie einmal, in unabsehbarer zeit, rein und lauter zusammen flieszen, ja manches edle in sich aufnehmen, was jetzt in den sprachen verwilderter stämme wie zertrümmert liegt.

Nicht starr und ewig wirkendem naturgesetz, wie des lichts und der schwere, anheim gefallen waren die sprachen, sondern menschlicher freiheit in die warme hand gegeben, sowol durch blühende kraft der völker gefördert als durch deren barbarei niedergehalten, bald fröhlich gedeihend, bald in langer, magerer brache stockend. nur insofern überhaupt unser geschlecht am widerstreit des freien und nothwendigen unausweichlichen einflüssen einer auszerhalb ihm selbst waltenden macht unterliegt, werden auch in der menschlichen sprache vibration, abdämpfung oder gravitation dürfen gewahrt werden.

Wohin uns aber ihre geschichte den blick aufthut erscheinen lebendige regungen, fester halt und weiches, nachgibiges gelenk, unablässiges recken und falten der flügel, ungestillter wechsel, der noch nie zum letzten abschlusz gelangen liesz; alles verbürgt uns, dasz die sprache werk und that der menschen ist, tugenden und mängel unserer natur an sich trägt. ihre gleichförmigkeit wäre undenkbar, da dem neu hinzutretenden und nachwachsenden ein spielraum offen stehen muste, dessen nur das ruhig fortbestehende nicht bedarf. im langen, unabsehbaren gebrauch sind die wörter zwar gefestigt und geglättet, aber auch vernutzt und abgegriffen worden oder durch die gewalt zufälliger ereignisse verloren gegangen. wie die blätter vom baume fallen sie von ihrem stamm zu boden, und werden von neuen bildungen überwachsen und verdrängt: die ihren stand behaupteten, haben so oft farbe und bedeutung gewechselt, dasz sie kaum mehr zu erkennen sind. für die meisten einbuszen und verluste pflegt aber beinahe auf der stelle und von selbst sich ersatz und ausgleichung darzubieten. das ist das stille auge jenes hütenden sprachgeistes, der ihr alle wunden über nacht heilt und schnell vernarben läszt, alle ihre angelegenheiten ordnet und vor verwirrung bewahrt, nur dasz er einzelnen sprachen seine höchste gunst, andern geringere erwiesen hat. das ist auch, wenn man will, eine naturgrundkraft, die aus den uns angebornen, eingepflanzten urlauten unerschöpflich hervorquillt, dem menschlichen sprachbau sich vermählt, jede sprache in ihre arme schlieszt. doch jenes lautvermögen steht zum sprachvermögen wie der leib zur seele, welche das mittelalter treffend die herrin, den leib den kämmerer oder das kammerweib nannte.

Von allem was die menschen erfunden und ausgedacht, bei sich gehegt und einander überliefert, was sie im verein mit der in sie gelegten und geschaffenen natur hervor gebracht haben, scheint die sprache das gröszte, edelste und unentbehrlichste besitzthum. unmittelbar aus dem menschlichen denken empor gestiegen, sich ihm anschmiegend, mit ihm schritt haltend ist sie allgemeines gut und erbe geworden aller menschen, das sich keinem versagt, dessen sie gleich der luft zum athmen nicht entrathen könnten, ein erwerb, der uns zugleich leicht und schwer fällt. leicht, weil von kindes beinen an die eigenheiten der sprache unserm wesen eingeprägt sind und wir unvermerkt der gabe der rede uns bemächtigen, wie wir gebärden und mienen einander absehn, deren abstufung endlos ähnlich und verschieden ist gleich der der sprache. poesie, musik und andere künste sind nur bevorzugter menschen, die sprache ist unser aller eigenthum, und doch bleibt es höchst schwierig sie vollständig zu besitzen und bis auf das innerste zu ergründen. die grosze menge reicht etwa schon mit dem halben vorrat der wörter oder mit noch weniger aus.

Musik aus todtem instrument geweckt, mit ihrem schweifenden, gleitenden, mehr gefühlten als verstandnen ausdruck, steht der alle gedanken deutlich fassenden, bestimmt greifenden, gegliederten sprache entgegen[*]. im gesang aber tritt sie gesprochnen worten hinzu und gibt ihnen feierliches geleit. solchen herzerhebenden menschengesang vergleichen mag man dem der vögel, welcher über das bedürfnis thierischer schreie hinaus tiefer anhaltende empfindung bekundet, wie auch einzelne gelehrige vögel ihnen oft wiederholte weisen ablauschen und herpfeifen. dennoch, so beseelt er scheine, ist der süsze nachtigallenschlag immer derselbe und nur angeborne, unwandelbare fertigkeit, unsre musik aber aus dem gefühl und der phantasie der menschen hervorgegangen, überall verschieden. in zeichen gesetzt kann das lied nachgesungen, die musik nachgespielt, wie das wort aus dem buch gelesen werden. die sprachmaschine, von der ich oben redete, gieng davon aus die menschensprache weniger im gedanken als im wortschall nachzuahmen und physiologisch hinter den mechanismus der grundlaute zu kommen.

Darin aber dasz musik, was ihr name andeutet, und poesie einer höheren eingebung beigelegt, göttlich oder himmlisch genannt werden, zeugnis für der sprache übermenschlichen ursprung zu suchen, scheint schon darum unstatthaft, weil die sprache, bei welcher eine gleiche annahme gebricht, jenen beiden nothwendig voran gieng. denn aus betonter, gemessener recitation der worte entsprangen gesang und lied, aus dem lied die andere dichtkunst, aus dem gesang durch gesteigerte abstraction alle übrige musik, die nach aufgegebnem wort geflügelt in solche höhe schwimmt, dasz ihr kein gedanke sicher folgen kann. wer nun überzeugung gewonnen hat, dasz die sprache freie menschenerfindung war, wird auch nicht zweifeln über die quelle der poesie und tonkunst in vernunft, gefühl und einbildungskraft des dichters. viel eher dürfte die musik ein sublimat der sprache heiszen als die sprache ein niederschlag der musik[**].

Traun geheimnisvoll und wunderbar ist der sprache ursprung, doch rings umgeben von andern wundern und geheimnissen.

---

[*] viele können wol zusammen singen, aber nur einer kann reden. unwiss. doct 895.

[**] musik, nach Hegel, die aufhebung aller räumlichkeit.

schwerlich ein kleineres liegt in dem der sage, die bei allen völkern über den ganzen erdboden in gleicher unermessenheit und abwechselung zuckt und auftaucht, durch lange gemeinschaft der menschen erwachsen und weit fortgepflanzt worden sein musz. Nicht sowohl in ihrem wesen selbst beruht das räthsel der sprache, als vielmehr in unsrer schwachen kunde von dem ersten zeitraum ihrer erscheinung, da sie noch in der wiege lag, den ich dadurch mir zu verdeutlichen strebte, dasz ich kunstlose einfachheit sinnlicher entfaltung als sein merkmal setzte: um diesen angel dreht sich meine ganze vorstellung, darin unterscheide ich mich von meinen vorgängern. war uns das wesen der flexion nicht auch in dunkel gehüllt, eh eine decke nach der andern davon weggezogen wurde? zahllose begebenheiten selbst aus historischer zeit sind erst dem auge des geschichtforschers klar geworden, des menschengeschlechts älteste geschichte lagert verborgen gleich der seiner sprache, und nur die sprachforschung wird lichtstralen darauf zurück werfen.

Eine sprache ist schöner und scheint ergibiger als die andere; dem dichter verschlägt es nichts, und er weisz geringen mitteln dennoch grosze wirkung zu entlocken, wie aus grauem gefieder entzückende stimme schallt. auch die nordischen skalden verstanden sich auf kunstreiche liederform und thürmten band auf band, bild auf bild: ist man eingedrungen in ihre weise, so läszt sie bald leer, weil immer nur von kampf, sieg und milde gesungen wird, Pindar regt aber alle saiten der seele an. ein mythus ist tiefer und lieblicher als der andere, doch am stärksten ergreift uns der, um welchen die gröszte fülle der poesie erwachsen war; gegen den griechischen, dessen grundlage er oft bilden soll, verliert der aegyptische, weil er fast nur samen und frucht darreicht, laub und blüte der dichtkunst ihm ganz mangeln. in der gesamten poesie steht aber nichts seiner anlage und entfaltung nach der sprache so nah und ebenbürtig als das epos, und auch es musz von einfachem boden zur höhe sich aufgeschwungen haben, die wir an ihm bewundern. wer in ihm und in den edelsten denkmälern menschlicher dichtung und sprache nur geschwächten widerschein oder abglanz gewaltigerer gestaltungen, die der welt entschwunden seien, sehn wollte, erklärte damit weniger als nichts, weil das worauf zurück geschoben wird, stände es irgend zu erlangen, noch lauter nach erklärung schriee.

Ich gedachte hier zuletzt aufzuwerfen, in wie fern mit der im voraus gehenden fast einzig und allein ins auge gefaszten indogermanischen sprache die andern zungen der erde aus einer und derselben quelle dürfen abgeleitet werden oder nicht? wesentlich würde das über den allgemeinen ursprung aller gewonnene ergebnis dadurch nicht verändert werden: doch hinter dem auszerordentlichen kaum sich abgrenzenden umfang einer solchen auch nur angerührten untersuchung, selbst wenn ich beispielsweise sie auf den verhalt der finnischen sprache zu jener, worüber ich verschiedentlich nachgedacht habe, einschränken wollte, müsten meine kräfte bleiben. bei dem fortgang historischer forschungen, wenn sie sich zu allen bedeutenden sprachgeschlechtern der erde gewendet haben, werden grosze aufschlüsse für das hier erörterte und hoffentlich zu gunsten des von mir gefundnen sich einmal ergeben. jetzt aber würde ich doch nur das wasser getrübt haben für fremde fischer.

Enden kann ich nicht, ohne vorher dem genius des mannes zu huldigen, der was ihm an tiefe der forschung oder strenge der gelehrsamkeit abgieng, durch sinnvollen tact, durch reges gefühl der wahrheit ersetzend wie manche andere auch die schwierige frage nach der sprache ursprung bereits so erledigt hatte, dasz seine ertheilte antwort immer noch zutreffend bleibt, wenn sie gleich mit andern gründen, als ihm dafür schon zu gebot standen, aufzustellen und zu bestätigen ist.

ÜBER ETYMOLOGIE UND SPRACHVERGLEICHUNG.

GELESEN AM 10 AUG. 1854.

Jeder mensch, da wo er geboren ist und lebt, wird von selbst und ohne zu wissen wie der in seinem umkreis herschenden sprache mächtig. die frische bestimmbarkeit seiner organe, sein scharfes gehör, die unberührte tafel seines gedächtnisses bequemen sich allen eigenheiten der vernommenen laute, und auf schnellen stufen erreicht wohnt ihm das vermögen bei, seine empfindungen und gedanken auszudrücken, die umgehenden wörter in dem sinn, den sie haben, in der gestalt, welche die rede fordert, anzuwenden. die sprache erzeigt sich wie ein elementarisches gemeingut, das allenthalben quillt und vorbricht, nur nach bedarf und anlasz schwächer oder stärker dem geheimnisvollen boden, in welchem sie beruht, entlockt werden kann.

Eine so innige und bedeutsame gabe ist uns ihrer natur nach mehr zu besitz und gebrauch verliehen, als unser volles eigenthum. ungleich dem wachsthum leiblicher glieder, der seine bestimmte fülle erreicht, bleibt sie in ihrer besonderheit von der entfaltung einzelner völker und menschen abhängig, ihr verständnis geht nur an der oberfläche her und ist weit davon ihren umfang zu erschöpfen oder in ihr inneres tief einzudringen. man kann annehmen, dasz an des einzelnen ohr viele wörter niemals erschollen, dasz aus dem ihm zugegangnen vorrat manche nie von ihm gesprochen sind. der einfache landmann reicht sein lebenlang mit einer beschränkten zahl von wörtern aus, wo dem gebildeten und welterfahrnen mann die zehn oder zwanzigfach gröszere masse zu handen steht, und doch gehen auch diesem einzelne ab, die in jener engen schranke enthalten waren. am wenigsten aber ist das verständnis und der gebrauch der wörter bedingt durch ein bewustsein ihres ursprungs: wir verwenden ruhig den uns jetzt in ihrer spitze dargebotnen begrif, ohne irgend den grund zu wissen, der ihre gestalt erzeugt, bestimmt und fortgetragen hat, ohne die fülle des zusammenhangs zu übersehn, der zwischen ihren manigfalten erscheinungen eingetreten ist.

Ihrem beginn nach müssen alle worte bis in ihre kleinsten theile ohne ausnahme bedeutsam gewesen sein, allein unvordenkliche zeit ist seit jener ersten findung verstrichen und fast alle haben ihre ursprüngliche gestalt abgeworfen, ihre bedeutungen verdichtet und verdunkelt.

Oft hört man die deutsche sprache eine durchsichtige nennen und der vorzug manche ihrer bildungen offen darzulegen soll ihr auch billig eingeräumt bleiben; helle durchdringbarkeit, wenn diese überhaupt irgend einer neueren, d. h. in die neue zeit reichenden alten sprache zustehen kann, musz ihr aber ihrem grösten bestandtheil nach abgesprochen werden. wir gewahren allerdings, dasz z. b. band bande bendel binde bund bündel bündig sämtlich auf binden zurückgehn und dasz es sich bei vielen andern wörtern auf ähnliche weise verhält; die meisten starken verba bilden einen kreis von ableitungen um sich, deren nähe zu ihrer wurzel unverkennbar ist, so sehr man auf seiner hut sein musz, um nicht durch den schein von ähnlichkeiten geteuscht zu werden. nicht selten verleiten lautübergänge, selbst falsche schreibungen auf unrechte spur, wie z. b. thauen rorare und thauen solvi, liquescere sogar in den wörterbüchern gemischt werden, da doch beide ganz verschiednen wurzeln entsprieszen. im ganzen aber kann bei weitem nur die minderzahl deutscher wörter das gefühl ihrer abstammung bewahrt haben, der beträchtlichste theil derselben ist uns wenigstens auf den ersten anblick dunkel und undurchschaubar geworden, so lebendig uns der begrif vor augen steht, den wir heute mit ihnen verbinden. wer vermag es, die sinnlichsten ausdrücke wie wasser, luft, erde, feuer, ei, vogel, thier, kraut, gras alsogleich auf ihre deutsche wurzel zurückzuführen? der grund aller dieser benennungen scheint uns innerhalb der grenze unserer sprache fast oder ganz verschlossen. noch viel mehr aber wird uns die herkunft abgezogner vorstellungen wie denken, glauben, hoffen und zahlloser anderer entrückt liegen. in jedem pronomen und zahlwort, in jeder partikel, wenn wir ihre deutung unternehmen, trotz einzelnen analogien und bildungstrieben, die darin aufzuleuchten scheinen, tritt uns zuletzt ein undurchdringliches dunkel entgegen und aller aufschlusz scheint uns wie mit bretern verschlagen.

Ganz in derselben lage finden wir aber auch die wörter der übrigen neueren, älteren und schon der ältesten und vollkommensten sprachen, die wol hin und wieder licht zeigen, da wo bei uns finsternis herscht, denen gleichwol hinwiderum die strahlen entgehn können, welche unsere stelle beleuchten. Plato, der sich müht in griechischen wörtern einen ursprünglichen geistigen sinn zu entdecken und dabei völlig übersieht, dasz dieser in seinen schwingungen auf unzähligen wegen in den formen der sprache verloren gegangen sein oder versteckt liegen könne, stöszt auf manche ausdrücke, denen er gar nichts abgewinnen kann, die er dann geneigt wird für barbarische, das heiszt für fremde und ausländische zu erklären. sollte man es glauben, πῦρ und ὕδωρ, wörter der ersten nothdurft, scheinen ihm ungriechisch, da sie doch von der urzeit an gewis eben so griechisch, als feuer und wasser, die sichtbar derselben wurzel angehören, deutsch sind. höchste aufmerksamkeit verdient zugleich, was er in bezug auf das erste dieser wörter ausdrücklich hinzufügt und wobei ich einen augenblick verweilen will: φανεροί τ' εἰσὶν οὕτως καλοῦντες Φρύγες, σμικρόν τι παρακλίνοντες. die phrygische abweichung von πῦρ kann doch in nichts bestanden haben, als darin, dasz der anlaut anders abgestuft war und die Phryger wahrscheinlich φῦρ sagten. von ihrer sprache wissen wir wenig, wol aber dasz sie schon in Europa neben und mit Thrakern niedergesessen waren, bevor sie nach Kleinasien zogen, Strabo nennt sie ein thrakisches volk, abkömmlinge der Thraker. hatten sie nun den ausdruck πῦρ mit den Griechen[1] gemein, so wird mehr als glaublich, dasz er auch noch unter andern thrakischen stämmen galt und die

---

[1] auch umbr. pir. Aufrecht und Kirchhoff 2, 112.

Phryger als ein wesentliches glied der berührung in betracht gezogen werden müssen, welche zwischen Griechen und Thrakern obwaltete. πῦρ fällt der skr. wurzel pû lustrare anheim, von der auch das goth. fûna und fôn, dann mit völlig gleicher ableitung das lat. purus rein, d. i. leuchtend stammt; doch in der ganzen reihe dieser urverwandten sprachen kehrt die substantivbildung πῦρ gerade nur in unserm feuer, ahd. fiur, ags. fŷr wieder und gewährt ein werthvolles zeugnis für den zusammenhang griechischer, thrakischer und deutscher sprache. neben dem volksnamen Φρύγες begegnet auch Βρίγες (Herod. 7, 73), und nach Hesych soll βρίξ acc. βρίγα bedeutet haben ἐλεύθερος, was wunderbar mit unserm frei, goth. freis zusammentrifft, und jenen anlaut φύρ oder gar βύρ anstatt πῦρ bestätigt. die heutige critik verfährt noch abstoszend und feindlich wider alle bezüge deutscher stämme zu thrakischen, die ich mit freuden wahrnehme und denen schon einmal ihr recht geschehen wird, da es von der natur der sache geboten scheint anzunehmen, dass in den tausend jahren vor unsrer zeitrechnung, wo die geschichte unsrer vorfahren noch verdeckt liegt, sie mit Thrakern und Griechen irgendwann und irgendwo in näherem verhältnis standen, wovon nach beiden seiten hin der sprache und geschichte spuren eingedrückt sein müssen. ich habe dieses beispiel im voraus eingeschaltet, um anzudeuten was der etymologie den höchsten reiz verleihe und als ihr eigentliches ziel zu betrachten sei, sie soll uns die verflechtung der menschlichen sprachen entwirren und das licht dahin werfen, wo uns keine geschriebne geschichte leiten kann. es hiesze der grammatik und philologie einen engen zweck setzen, wenn er darauf eingeschränkt sein sollte, die uns erhaltnen denkmäler der sprache und geschichte zu erklären und zu erläutern; sie würden dann nur dienerinnen und handlanger des alterthums sein, da ihre höhere bestimmung viel mehr ist, selbständige entdeckungen zu machen und in die natur der sprachen um der sprache selbst willen vorzudringen.

Platons dialog, dem wir diese merkwürdige nachricht verdanken, darf überhaupt nicht unter den gesichtspunct einer sprachlichen untersuchung fallen, sondern musz als ein seelenvoller ergusz über das innerste wesen der worte und der sprache angesehn werden, wobei es auf die unvermeidlichen fehler der deutung wenig ankommt. in der that sind fast alle seine etymologien, wo ihn nicht der zufall auf wirklich verwandte formen leitet, unfruchtbar und unstatthaft, wie wenn er αἰσχρόν auflöst in τὸ ἀεὶ ἴσχον τὸν ῥοῦν, oder βλάπτον in τὸ βουλόμενον ἅπτειν und wiederum βλαβερόν in τὸ βλάπτον τὸν ῥοῦν, so dass es vollständig erst aus βουλόμενον ἅπτειν τὸν ῥοῦν entspränge. man sieht, er will allen einzelnen lauten, wie sie bei schneller aussprache der wörter aneinander gedrängt würden, thunliche rechnung tragen und verkennt den wahren verhalt sowol der buchstaben als der wortableitungen; es leuchtet ein, dass das neutrum auf ῥόν, worin der acc. ῥοῦν enthalten sein soll nicht maszgebend sein kann für den nom. m. αἰσχρός und βλαβερός, und wie viel andere adjective auf ρος blieben zurück, denen die deutung durch ῥοῦς vollends unangemessen wäre.

Ohne zweifel sind die lateinischen etymologien, wie wir sie bei Varro, Festus und zerstreut in vielen schriftstellern lesen, wenn schon minder geistreich gefasst als jene platonischen, für den philologischen gebrauch, weil sie mit groszem fleisz historischen sprachstof zusammentragen, weit brauchbarer und lehrreicher, auch durch manche sinnige deutung, selbst, wo sie verfehlt erschiene, anziehend[1]. so leitete man den kaisernamen Augustus, oder auch das blosze adjectiv schön ab avium gestu gustuve, wozu die analogie von augurium und auspicium vollkommen stimmte, so dass darin ab avibus electus enthalten war, wie noch selbst in der volkssage andrer völker dem erkornen herscher vögel auf die schulter flogen, vgl. Suetonius im Octavius 7 und Festus, es scheint mit absicht, gleich zu beginn seines ersten buchs. dennoch überwiegt die auslegung ab auctu, der auch zusehends das litt. auksztas gewähr leistet. als wahre und rechte worterklärungen kann verhältnismäszig nur ein sehr kleiner theil der von den Römern gelieferten gelten.

Falschere und gröbere schmiedeten die mönche des mittelalters, nachdem Isidor noch groszartig vorangegangen war und nur einzelne auf seiner spur folgend hin und wieder nachtraten. häufigen anlasz aller wortgrübelei scheinen die eigennamen zu geben, deren unverständlichkeit bei der theilnahme für den gegenstand zu rohen, frommen und witzigen deutungen aufregte. da wo die einheimische sprache keinen anhalt darbot oder man ihn schmähte, pflegte in das latein gegriffen und das deutsche wort ganz oder halb aus fremder quelle erklärt zu werden. Isidor brachte z. b. beim namen der Gepiden das lat. pes in anschlag: Gipedes pedestri proelio magis quam equestri sunt usi et ex hac causa ita vocati, während die Byzantiner in Γήπαις das gr. παῖς erblickten. Smaragdus ein benedictiner des neunten jh. zu Verdun findet im zweiten theil des namens Altmir geradezu den dativ des pronomens erster person und übersetzt ihn vetus mihi; der verfasser einer vita Faronis wittert im namen seines heiligen das lat. famen und ros: habet quippe sonum compositionis a famine et rore, quod coelestis doctrina fando sicut ros manabat ejus ab ore[1]. Arnoldus in der vita Emmerammi (bei Pertz 6, 571) kommt auf den namen Eiterhof zu sprechen und fügt, nachdem er ihn veneni atrium gedeutet hat, hinzu: sed secundum eos, qui altioris ingenii sunt et quaeque ingeniosius quaerunt, spes aetheris id est coeli non inconvenienter dici potest juxta hoc quod saxonicum idioma teutonizare solet. Saxones enim spem aut sperationem hujus vocabuli nomine finitimo vocitare noscunt; neben aether für eiter stellt er ein vermeintlich sächsisches hof, das dann doch hop lauten müste, obgleich auch hochdeutsche hoffen für sperare kannten, viele es freilich nicht verstanden. weit zutreffender hätte sich Fridislar, das heutige Fritzlar, pacis habitaculum auslegen lassen, nach lâr domus, mit dem eine menge ortsnamen zusammengesetzt sind; pabst Zacharias in einem schreiben an Bonifacius fälscht es aber in pacis doctrina, was von einem ags. mönch ausgegangen sein mag, der sein lâr, engl. lore doctrina mit jenem lâr domus verwechselte. unsere volkssage wimmelt von gesuchter und verkehrter namensdeutung.

---

[1] dicitur autem litera vel quasi legitera, quod legendi iter praebeat. Priscian 1. 2, 3.

Aber auch auszerhalb dem gebiete der eigennamen lag es ungebildeter sprachkunde nah sich solchen teuschungen zu überlassen und nach dem zufälligen wortklang zu deuten, wie es gerade passen wollte. Notker[2] in seiner übersetzung und erläuterung des Marcianus Capella, als er das wort bines, unser heutiges binse gebraucht hat, fühlt sich zu einer sprachlichen anmerkung gedrungen s. 104: der bines pezeichnet immortalitatem, wanda er io gruone ist fone dero nazi, an dero er stât und dannan er namen habet. bines scheint ihm also davon genannt, dass er bi nazi, bei der nässe, am wasser wächst, welcher einfall schon dadurch zu boden fällt, dass die frühere volle form pinuz und nicht bines lautete.

---

[1] vgl. Ramvoldus aries volens. Schmeller 3, 82.

[2] sigo von signis Bth. 63. anchora 68.

Aus dem bereiche mhd. dichter mögen hier zwei verbreitete und besser begründete etymologien zum beispiel dienen. unser wort welt, mundus, so lange es sein inlautendes R noch nicht ausgeworfen hatte, pflegte an werren impedire, confundere, werre confusio anzuklingen, wie Hugo von Trimberg sagt:

und das die werlt in werren lebet,
davon ist die werlt genant.
Renner 1123.

der niederl. dichter Maerlant führt dies zu eingang seines spiegel historial umständlich aus. bekanntlich lautete das wort ahd. noch voller weralt, werolt, worolt, ags. veoruld, engl. world, in dessen heutiger aussprache das L verhallt, altn. veröld und sein ursprung hat noch nicht können sicher festgestellt werden. doch behält die zusammensetzung aus wer mann, mensch und alt aevum mindere wahrscheinlichkeit, da sich ahd. werran in der bedeutung von versare, vertere, kreisen, umdrehen, was auf die passende vorstellung orbis führt, aufweisen lässt (Graff 1, 945), ohne dass es nöthig wird ein nicht vorkommendes werlen im sinn von querlen anzusetzen. an den platz des sinnlichen drehens und umdrehens schob die spätere vorstellung nur das abstracte wirren und verwirren, die völlig dasselbe wort enthalten, wie sich die substantive kreisel, turbo und wirrwarr turbatio, confusio decken. die silbe alt ist demnach, wie in andern wörtern, nur formativ.

Noch ansprechender ist der zusammenhang zwischen freuen und frau, wie es im Freidank heisst:

durch fröude frouwen sint genant,
ir fröude erfröuwet elliu lant. 106, 4;

was sich im Renner 13022 wiederholt, in Albrechts Titurel 1953 (Hahn) weiter ausgeführt wird:

freude sint frowen und frowen freude die beide,
durch frowen freud genennet wart, er habe undanc, der frowen freude leide![1]

ahd. fallen frouwa dominam und frouwa laetantem buchstäblich zusammen, wie sich frô, goth. frauja dominus und frô laetus begegnen, das kann kaum zufall sein. frauja, der göttliche herr, der gott stellte sich unserm alterthum als ein beseligender, beglückender, heilbringender dar, ihm zur seite finden wir frouwa, fraujô, freyja, als schöne, heilige göttin, von ihr aber die vorstellung herab auf alle frauen übertragen. unverkennbar stammverwandt erscheinen gr. πραΰς, πρᾶος, freundlich, hold, vielleicht skr. prabhu dominus, excelsus, augustus, welches Bopp aus der wurzel bhû mit dem praefix pra herleitet. auch gehn gr. πρανής, πρηνής, lat. pronus auf pro zurück und drücken aus vorwärts geneigt, dann abstractes geneigt im sinne von favens und propensus; doch zugleich mahnt πρανής an altn. frânn, nitidus und ahd. frôno, lasse sich dieses als gen. pl. oder auf anderm wege rechtfertigen. jedenfalls gereicht es der mhd. poesie zur ehre, zwei so taugende, wahrscheinlich althergebrachte etymologien wie die von welt und frau gehegt und aufrecht erhalten zu haben.

Wissenschaftliche wortforschung überhaupt konnte weder bei Griechen und Römern, geschweige in unserm mittelalter, sondern dann erst gedeihen, als seit erfindung der druckerei die wortvorräte nicht nur der beiden classischen, sondern allmälich auch der vulgarsprachen in unerläszlicher fülle der untersuchung zu gebot standen und erst waren noch manche irrthümer abzuschwören oder eingewurzelte hemmungen aus dem weg zu räumen, in den sie sich geworfen hatten. Lange vermochte man sich nicht von der ansicht loszusagen, dasz die hebräische als eine heilige und vermeinte ursprache den brunnen aller etymologie in sich enthalte, da sie doch, wenn auch unschätzbar, feingebildet und erforschungswerth der groszen reihe, die wir auf asiatischem und europäischem boden untereinander als urverwandt bezeichnen dürfen, keineswegs unmittelbar auf deren untersuchung einzuflieszen im stande ist. sie gehört nicht zu unserm geschlecht und kann ihm nicht die bahn gebrochen haben.

---

[1] vrowe von vrowede geheizen. Marienlieder 37, 20. vrowe inde vrowede 72, 13. vrowen muot und vroude hœren, machten manec herze vrô. Trist. 15, 11.

Das studium der beiden für classisch geltenden, in jener kette ein wesentliches glied bildenden und fast den ganzen raum aller neueren philologie erfüllenden lateinischen und griechischen sprachen war dagegen in vollem masze fähig, den grammatischen wie etymologischen trieb anzuregen, zu nähren und zu befruchten, im laufe der zeit ist dafür endlose arbeit aufgewandt und ein unermeszlicher reichthum von stof gehäuft worden. ein hindernis schien aber mitten im schosze dieser ausgebreiteten gelehrsamkeit daher erwachsend, dasz sie allzu ausschlieszlich war und wenig geneigt die übrigen, zumal vulgarsprachen an sich heran zu ziehen. wo über die practische sprachregel, der man sich aufs eifrigste beflisz, hinaus in ein allgemeineres feld geschritten werden sollte, gebrach es an abgrenzung, anknüpfung und entscheidenden haltpuncten. nicht lange vor dem erwachen einer die kleinsten redetheile erfassenden und belebenden sprachvergleichung hatte zumal die holländische philologenschule eine so willkürliche und in der luft schwebende behandlung der griechischen wurzeln einzuführen gesucht, dasz unter den vermeintlichen einflüssen roher, d. h. nicht als bedeutsamer partikeln historisch nachgewiesener anlaute die kraft der lebendigsten wurzeln gebrochen wurde. wer sich eine vorstellung von dieser fruchtlosen aber aufdringlichen mühe machen will, erinnere sich unsers deutschen Joh. Heinr. Voss, der sich zu Virgils ecl. 1, 49 vermasz die ganze griechische lat. und deutsche sprache auf die wurzel φέω, feo und geo zurückzubringen und in einer eigens ausgearbeiteten, aber ungedruckten, doch handschriftlich verbreiteten abhandlung, die ich gelesen habe, den wurzeln eo beo geo keo cheo neo feo meo beo peo leo reo der reihe nach die flüssigen und überschwankenden bedeutungen des gehens, bewegens, fassens, zeugens, nährens einräumte und darin alle und jede wörter leicht erklärbar fand. mag auch der gedanke nicht uneben sein, die sinnlichen begriffe zu concentrieren und versuchsweise auf die gegebenen wurzelerscheinungen anzuwenden;

in einer so haltlosen, schlüpfrigen und durch erforschung aller einzelnen bestandtheile der wurzeln gehobnen weise der ausführung konnte nicht der geringste erfolg davon eintreten oder abzusehn sein.

Solchem rathlosen und unbehaglichen schweifen auf dem wogenden meer der wörter wurde endlich gesteuert durch den vortritt der bisher noch unerforschten sanskritsprache sowie den zutritt der deutschen, slavischen, littauischen und der übrigen europäischen idiome in den wissenschaftlichen kreis der untersuchung. wie früher nur zur griechischen sprache als einem unerreichbaren muster aufgeblickt werden konnte, aus dem sich hohe schönheit der form in bewundernswerthem verein mit tiefem gedankenreichthum sehnsüchtig erkennen liesz; ist uns im sanskrit eine noch vollendetere gestalt der sprache, vielleicht die reinste, die sich unter menschen überhaupt erzeugen und behaupten konnte, zugleich mit einem groszen schatz der wichtigsten denkmäler aus höchstem alterthum verliehen worden, sollten diese auch nicht der freieren entfaltung und einwirkenden macht der griechischen literatur gleich zu stellen sein. in der grammatik und wortforschung, von welcher hier vorzüglich die rede ist, wurde durch das sanskrit eine vollständige umwälzung der bisher leitenden regeln bewirkt und eine fülle von unablässig wachsenden aufschlüssen bereitet, welchen zugleich das angefrischte studium der vulgarsprachen empfänglich entgegen kommt, während die lateinische und griechische sprache, wie es auch natürlich ist, an ihren eignen errungenschaften zäher festhält. an sich sind alle diese verwandten sprachen von gleichem alter und in sofern auch von gleichem recht, unter ihnen aber wird der vorrang und das meiste ansehn derjenigen zuerkannt werden müssen, die die ältesten und lautersten quellen aufzuweisen hat. stufenweise entfernen sich die idiome voneinander, die früher zusammen gegangen waren, dadurch dasz sie theile ihres alten besitzes fahren lassen und ersatz dafür auf anderem wege und mit verschiedenen mitteln bewerkstelligen; allmälich ist das was vorher gleich oder ähnlich war, ungleich und verschieden geworden. alle europäischen sprachen, je weiter sie sich von ihrem asiatischen ursitz entfernten, waren einer unabsehbaren reihe von erschütterungen ausgesetzt, die nun jeder von ihnen ein eigenthümliches gepräge aufgedrückt haben und ihre alte verwandtschaft bald schwächer bald stärker erkennen lassen. wie beträchtlich ist die abweichung der deutschen sprache von der unmittelbar anstoszenden keltischen und andrerseits der slavischen und dennoch sind ihnen, zumal beiden letztern eine menge von zügen unvertilglich gemeinsam, welche gemeinsamheit wir vorzugsweise in der grammatischen forschung festzuhalten und zu erfassen haben. deutsche sprachforschung soll eben so wenig jener groszartigen und heilsamen sanskritregel sich verschlieszen, als ihren eignen und den näheren standpunct fallen lassen, den sie neben ihren nächsten nachbarn einnimmt. jenes hiesze sich ohren verstopfen oder augen verbinden, dieses hiesze sich ein glied vom eignen finger abschneiden.

Nachdem ich diese ansichten vorausgesandt habe, will ich nun suchen meine vorstellung von dem bei allen etymologischen forschungen einzuschlagenden gang zu entwickeln und werde ihn besonders auf deutsche beispiele zu stützen trachten.

Alle menschlichen sprachen und auch das sanskrit sind bereits durch eine unausfüllbare kluft von dem eigentlichen ursprung getrennt, ja die vollkommeneren unter ihnen finden sich in einer lage, die dem zustand, wie wir ihn im beginn der sprache anzunehmen haben, entgegengesetzt ist. abgesehen davon, dasz man jenen ursprung an mehr als einen ort verlegen und sich wiederholen lassen kann, wobei er doch jedesmal unter ähnlichen auf die leibliche beschaffenheit der organe und die geistige aller seelenkräfte gestützten erscheinungen musz erfolgt sein, so heiszt nach dem ursprung der sprache fragen nichts anders als ermitteln, wie und nach welchem gesetz die erste entfaltung menschlicher rede angenommen werden könne.

Da uns aber von allen bekannten sprachen die gesamte wortmasse nicht genetisch, sondern thatsächlich auf einmal ohne unterschied überliefert wird, könnte es müszig oder unfruchtbar scheinen bare vermutungen aufzustellen, welche redetheile am ersten und in welcher folge alle entsprungen sein mögen. der findende sprachgeist würde sich mit elastischer dehnkraft gleichsam unbewust und von selbst in alle lagen der rede versetzt und was hernach grammatische gliederung ordnet, auf jeder stelle, wie es der zufall mit sich brachte, erzeugt haben. es ist aber bald eingesehn, dasz es sich nicht so verhält und in den gängen, welche die sprache von anbeginn einschlug, eine unverrückbare, in der menschlichen natur tiefbegründete nothwendigkeit gelegen war, deren wesentlichen zügen sie auch bei ihrem fortschritt folgte, so dasz weil uns diese fortbildungen historisch kund sind, von ihnen auf den ersten stand wieder zurückgeschlossen werden darf. vorausgehen musz ein in den gedanken sinnlich volles, überaus bedeutsames, in der gestalt kräftig rohes gebilde, dessen entfaltung zur blüte, frucht und formbehendigkeit nur unter abnahme oder verdünnung jenes sinnlichen elements geschehen kann.

Die stufenleiter setze ich folgendermaszen an. die erste sprosse und aller grund ist das verbum und von da wird zum participium, dann zum adjectivum und substantivum fortgestiegen, hernach zu den partikeln und auf oberster sprosse zu den flexionen. alle ursprache ist wesentlich bedeutsam und auch das kleinste theilchen nicht bedeutungslos gewesen, wie denn selbst die onomatopoetischen wörter, deren zahl nur gering ist, durch nachahmung eines naturlauts die aller verständlichsten sind. aus dieser bedeutsamkeit der sprache folgt, dasz sie lauter gedanken enthält, ein gedanke kann aber nur im verbum gelegen sein, da jeder gedanke ein satz, kein satz ohne verbum zu bilden. legte also der erste finder, um mit Plato zu reden, der τιθέμενος τὰ πρῶτα ὀνόματα, einer sache, die ihm vor augen trat, einen namen bei, so drückte er ihn seiner empfindung gemäsz aus und der beigelegte name haftete in seiner und aller hörer makellosem gedächtnis. hätte er der sache einen namen gegeben, der keine solche empfindung enthielte, so wäre die benennung leerer und bedeutungsloser schall geblieben und hätte sich nicht halten können. wie sollte man im stande sein, einen vortretenden löwen zu schildern, als indem eine eigenheit seiner farbe oder stimme in den namen gelegt würde: er leuchtet oder er brüllt, er ist leuchtend, brüllend, er ist gelb oder laut, und aus dem particip flosz ein adj., aus dem adj. ein subst., dem namen löwe entspricht noch unser ahd. hluojan rugire. nicht läszt sich annehmen, dasz das blosze subst. licht oder gebrüll hätte ausgedrückt werden können, das auch an sich nichts anders als hier ist glanz oder brüllen enthalten haben könnte. alle gefundnen verba wären wurzeln, alle nomina anwendungen dieser wurzeln, beide noch blätterlos und ohne form, form aber konnte das verbum erst dadurch gewinnen, dasz es sich mit dem ersten nomen, d. h. dem pronomen knüpfte, das nomen erst dadurch, dasz sich mehrere nomina neben einander, endlich an einander legten und dadurch bestimmten. die flexion hat sich am verbum durch antretendes und einverleibtes pronomen, am nomen durch antritt und einverleibung von partikel, die ursprünglich selbst nomen war, entfaltet. die dem nomen einwohnende verbalkraft erklärt zugleich, dasz in einzelne theile der nominalflexion auch das pronomen eingelassen werden muste, wie es der verbalflexion einwohnte. diese hergänge bestätigen sich dadurch, dasz nachdem die flexion abgestumpft wird, sie sich in einem zweiten oder nachtrieb von auszen und vornen angefügt wiederholt, statt des flectierten verbums schicken ihm die neueren sprachen das pronomen, statt des flectierten nomens pronomen und partikel voraus. diese auffassung weicht darin von Bopp ab, dasz sie auf dem ganzen sprachgebiet nur zweierlei setzt, ῥήματα und ὀνόματα, verba und nomina, wie man sich auch auf deutsch gewöhnen sollte technisch zu sagen wörter und namen, und dasz ich sämtliche pronomina und partikeln für nomina erkläre. das verbum ist das zeugende, wenn man will männliche, das nomen das schaffende und gebärende weibliche princip; das verbum liefert alle wurzeln, das nomen gibt alle formen und gestalten her. vom eintritt der flexion hieng alle beweglichkeit, von der in ihrem geleit möglich werdenden abstraction kraft und gelenk der rede ab, und die erste blosz sinnliche sprachbildung gab lauter noch ungeleckte klumpen oder unbearbeitete massen. dem pronomen, d. i. dem geistigsten und beweglichsten nomen, steht das verbum substantivum als die geistigste und beweglichste verbaläuszerung zur seite und in beiden ist die erste abstraction, d. h. der erste anlasz und grund aller flexion gelegen, weshalb beide redetheile auch in reger wechselwirkung stehn, und z. b. das persönliche hebräische pronomen an sich schon das praesens des subst. verbums enthält, ohne dasz vonnöthen wäre, dieses eigens auszudrücken. das verbum subst. hilft alle verbalflexion ergänzen und ersetzen, das pronomen die nominale vertreten. im verbum subst. vermählt sich die innerlichste wurzel des seins, bleibens und wohnens mit der innerlichsten gestaltung durch das pronomen, woraus unberechenbare hebel der conjugation entspringen.

Das pronomen ist eine kühne that der ersten sprachbildung, man sollte meinen dasz man ihm, wenigstens dem persönlichen bis auf den grund sehen müsse, zumal es über den umfang unsrer urverwandten sprachen hinaus, seine analogie auch in andern abliegenden, z. b. der finnischen und der hebräischen, erkennen läszt. wenn es gestattet ist zu rathen und einen so entlegnen, dunkeln strich in der sprache zu beleuchten, so liesze sich vielleicht dem ich, das der seiner selbst bewuste mensch aus voller brust ausstöszt die bedeutung des goth. abjan cogitare abgewinnen, woran das skr. aham fast all zu nahe tritt, wie die des goth. ik in der stufe des kehllauts absteht. noch ansprechender schiene demnach die skr. wurzel ah dicere, welcher das lat. ajere, goth. aikan und ahd. jehan gleichkommt, so dasz in aikan voller anklang an ik, in jehan an ih zu finden wäre. ajere scheint von ego abzustehn, im verneinenden nego wäre ego genau enthalten, es käme darauf an die vorstellungen ajere und vielleicht agere zu vereinen. von ahd. jehan hat sich bekanntlich noch unser beichte, ahd. pigiht erhalten. angemessen aber würde der sein aham oder ich ausprechende mensch meinen ich rede, ich sage, zumal wenn man ihn sich gegenüber einem andern angeredeten vorstellen will. schwerer scheint es in den sinn der wurzel des pronomens zweiter person einzudringen. im skr. tvam ist das auslautende am deutlich der wurzel hinzugetreten wie im aham der ersten person und es bleibt die wurzel tu zurück, in welcher ich das skr. tu, zend. tav crescere, vigere, pollere, posse finde, der ganz gemäsz den lautverschiebungen das goth. þeihan, ahd. dihan, unser gedeihen entspricht. in diesen deutschen formen wäre der vocal U mit einem I vertauscht, wie sonst öfter der fall ist und ja gerade so in unserm pronomen du selbst, das im goth. þeina für þauna setzt, im dat. þus, acc. þuk festhält, während ahd. wie heute nicht nur der gen. dîn, sondern auch der dat. dir, acc. dich lautet. dies schwanken der vocale in du stimmt also treffend zu dem in jener wurzel tu und þeihan. man wird es aber nicht unpassend finden, dasz der angeredete als ein starker und mächtiger bezeichnet werde und könnte schon in der wurzel dieses pronomens den ursprung aller höflichkeitsformen ahnen, mit welchen die jüngere zeit in der anrede zweiter personen so freigebig ist. auf die pronomina dritter person, in deren einigen ich deutlich die wurzel gehen zu merken meine, lasse ich mich jedoch hier nicht ein, da ihre vielfachen formen in allzu weitläuftige verwicklung führen.

Wer mit Bopp alle oder doch die mehrzahl aller partikeln auf gerade solche pronomina dritter person zurückleitet, führt uns durch eine reihe gefüger und räumiger gemächer zuletzt an eine verwehrte thür, in welcher kein schlüssel steckt. man folgt seiner scharfsinnigen forschung mit gespannter aufmerksamkeit, doch am ende entflieht uns das geheimnis oder die lösung. da eigentlich in allen sinnlichen wurzeln räumliche begriffe, vorstellungen eines hier und dort liegen, so sehe ich nicht ein, warum sie allenthalben erst durch das pronomen den partikeln vermittelt sein sollen und gehe darauf aus in diesen auch andere ursprünge zu entdecken.

Bei ausarbeitung des deutschen wörterbuchs huldige ich dem grundsatz, dasz in den partikeln, welche praepositionen bilden, die praepositionskraft der adverbialbedeutung vorausgieng, mit andern worten, dasz alle solche partikeln ursprünglich regieren, d. h. neben einem nomen stehn und es bestimmen sollen, daher auch in sprachen, die eine reichere declination entwickelt haben, noch andere partikeln in die flexion getreten sind, die wir nur gesondert brauchen, und in sprachen, die ihrer flexion verlustig gehn noch andere praepositionen, als die in der flexion enthalten gewesenen, vorausgeschickt werden. auch so läszt sich das was ich meine ausdrücken: die partikeln sind ursprünglich lebensrege, aus wurzeln deutbare wörter, mit ihrer suffixion und abstraction mindert sich diese deutbarkeit und am schwächsten sind sie, sobald ihnen der unmittelbare bezug aufs nomen genommen ist und sie dem verbum des satzes nur als beinahe todter bestandtheil vornen angehängt erscheinen. unsere deutsche sprache ist aber noch mit der schönen andern sprachen gebrechenden eigenheit begabt, diese partikeln in bestimmter lage abzutrennen, was unsrer construction in der that nicht wenig leben und nachdruck verleiht. für abbrechen oder anlaufen hiesz es ursprünglich brëchen ab (von) dem baum, dem ast, laufen an den berg, an die mauer, welches nomen man nun hinzugesellen wolle. weil aber solche redensarten sehr geläufig waren, unterblieb eben wol die beifügung des subst., dennoch darf fortwährend gesagt werden: ich breche ab, ich laufe an oder im imp. brich ab, lauf an, während im lat. decerpere, accurrere die partikel überall in jeder lage untrennbar geworden ist, wie auch bei uns einzelne partikeln, namentlich be ge ver zer leblos geworden sind und nicht weiter getrennt werden können. diese gröszere selbständigkeit deutscher partikeln erleichtert den versuch des wurzelgrabens, wie ich für be und bei auf baue und bin, für in auf die wurzel inna, wohnen, für zer auf zeren rathe, obschon im letzten beispiel dis dem tairan scheinbar entfremdet wurde; ich sage rathen, weil in so dunkeln dingen man wol dem irrthum ausgesetzt und ohne zutretende bestätigungen von allen seiten kaum gewisheit entspringt. die sprachvergleichung weist z. b. für bei auf skr. abhi, gr. ἀμφί, ἐπί, dann aber steht sie still und weisz nur pronominale anklänge zu geben; warum einer, in meinem auge mindestens befriedigenderen deutung ausweichen, wie sie unsere sprache unmittelbar bietet. es scheint dasz man jeder sprache, auch der die ihr hemd zuletzt übergeworfen hat, das recht wahren müsse in einzelnen fällen lichteren blick zu geben.

Es kann nicht mein vorhaben sein, die aus hier aufgestellten grundsätzen nach allen seiten hin drängenden folgerungen in den engen schranken einer vorlesung zu erschöpfen; umgedreht wollte ich nur einzelnen aus unsrer deutschen sprache, der ich doch vor allen und am liebsten obliege, zu hebenden erscheinungen, dadurch ein lebhafteres verständnis zu bereiten suchen. ihrer oberfläche sprach ich vorhin bedeutende durchsichtigkeit ab, bei tieferem betrieb zeigt sie manche klarheit und sie leidet es, dasz man ihren eignen, lebendigen standpunct hin und wieder fahren lasse und in höheres alterthum vorrücke. ich denke hier zweierlei, eine noch unbeachtete eigenheit deutscher verba und dann einen deutlichen verbalgehalt deutscher adjectiva zur sprache zu bringen.

In unsrer conjugation ist die armut aller temporalunterschiede gehalten gegen die fülle slavischer nachbarn so wie der Littauer und Griechen, in minderem grade schon der Römer auffallend. dafür sind wir mit einem unterschied starker und schwacher form und in jener mit einer wahrhaft kräftigen fülle der ablaute ausgerüstet, wovon in jenen nur ungeregeltere spuren eintreten, aus welchen dennoch ein sattsamer zusammenhang mit den deutschen lauten hervorgeht. ebenso unverkennbar berührt sich mit diesen die sanskritische gunierung, die wir aber ganz vom einflusz der endungen auf die wurzel abhängig wissen, folglich gar auf keine temporalunterscheidung beziehen dürfen. ferner sehen wir fast in allen deutschen dialecten, die jünger als der gothische sind, aus gothischen reduplicationen verengte formen der praeterita entspringen, die den schein eines ablauts annehmen und entnehmen mit allem schein der wahrheit, dasz auch vor andern ablauten eine ältere reduplication geschwunden, ungefähr wie es auf ähnliche weise auch im latein der fall scheint. diese verluste aber haben unsrer sprache die wollautendste, einem glockenspiel vergleichbare mit unserer vocalvertheilung auch auszerhalb der conjugation stimmende abstufung der wurzeln zu wege gebracht, einen nicht armen ersatz für jene tempora, deren wir verlustig gehen, die tempora, könnte man sagen, haben sich aus der flexion in die wurzel selbst geflüchtete, auszerdem aber glaube ich eine abspiegelung derselben, ablaute in den nominalflexionen enthüllt zu haben, die nicht wenig zu ihrer schönheit beitrug, auch in den urverwandten sprachen groszentheils aufgewiesen werden konnte, heute aber ganz verblaszt ist.

Wie nur ein einziges praeteritum, hat unsere sprache gar kein futurum und kaum dasz im ags. verbum subst. eine leise, darum desto merkwürdigere futurische form auftaucht. neben dem praesens eom eart is gilt hier meistens als futurum beom bist bid, mit dem sinn von ero eris erit. in dem sonst nahverwandten alts. dialect erscheint dies biun bist bereits als praesens neben der dritten person is von dem stamme, welchem auch lat. est angehört. im Heliand 48, 8 liefert uns das gebet des herrn auch in der zweiten person is, wie im goth. und gleich dem lat. es:

fadar is usa firiho barno,
the is an them hôhon himila rikea,

wofür sonst bist, wie bei uns heute steht. doch wie noth um jenes kleine stück von futurum. ich kann zeigen, dasz in unserm auch heute nicht ganz erloschenen imp. bis der des gr. ersten aorists φύσον fortlebt, wie es dem skr. bhûṣa für bhûsa genau entspricht, im vedadialect und zend fortlebend (Bopp vgl. gr. §. 727). nun lehrt aber Bopp (ebenda §. 661), dasz dieser zendische imp. gelegentlich im sinne des conj. gebraucht wird, was merkwürdigerweise auch bei andern griech. imperativen des ersten aorists der fall ist, namentlich bei δρᾶσον, ποίησον, πρᾶξον, welcher construction genau eine des deutschen imp. tuo zur seite tritt, wie von mir in Kuhns zeitschr. 1, 144 dargethan worden ist. ahd. und mhd. fügte man tuo in den geläufigen redensarten ich sage dir waz du tuo, ich sage dir wie du tuo, weistu waz du tuo ganz wie im gr. οἶσθ' οὖν ὃ δρᾶσον, οἶσθ' ὡς ποίησον, die im gebildetsten attischen dialect begegnet, und ich möchte in unserm tuo wiederum eine verdunkelte aoristische oder futurische form ahnen, um so mehr im indicativ unser bin dem thun, ahd. pim dem tuom vollkommen gleich gebildet scheint, so dasz auch nach dem imp. gà und stà von dem praes. gâm und stâm in ähnlichen constructionen gefragt werden dürfte. ich habe danach bisher so vergeblich gesucht, wie nach einem imp. bis oder gr. φύσον in solcher anwendung. da nun aber ferner unser bis von früher zeit an in wis gewandelt wurde und aus diesem wandel das B in W allein das goth. verbum visan vas vêsun erklärung findet, dessen praet. vas vêsun das verb. subst. ergänzen hilft, während das praesens visa die sinnliche bedeutung von bleiben und wohnen behauptet, so darf mit vollem recht gesagt werden, dasz hier durch aufnahme einer futurischen oder aoristischen flexion in die wurzel des substantiven verbums eine bedeutsame modification dieser wurzel entsprungen sei und dem anschein nach ein neues wort erzeugt habe. es unterliegt keinem zweifel, dasz nicht allein die mit B anlautenden tempora unseres verbum subst. also bin bist und jener imp. bis, sondern ebenwol die mit W anlautenden visa vas vêsun, heute war, waren und imp. wis dem skr. bhû und bhûsa, dem gr. φύω φύσω, dem lat. fio, fuo, fuisse, dem litt. buti und busu gleich und ebenbürtig stehn, dies litt. busu busi bus ist der bedeutung nach fut., das goth. visa visis visiþ praesens, überall musz hier dem S laut ursprünglich dieselbe organische kraft beigemessen werden. zuerst auf erzeugung eines tempus gewandt, nachdem sie als solche stumpf geworden war, gieng sie mit festerem anschlusz an die wurzel in diese selbst über.

Fassen wir diese merkwürdigen hergänge näher ins auge, so werden sie, gleich den meisten grammatischen formen dennoch nicht einsam stehn, vielmehr noch andere analogien sich zur seite haben, es läszt sich dann kaum übersehn, dasz dem goth. visan vas vêsun auch noch andere verba, deren S in der praxis unserer deutschen sprache gleichfalls zur wurzel gediehen ist, ähnlich erscheinen, nicht blosz lisan las, nisan nas, deren betrachtung nicht so leicht von statten geht, vielmehr am deutlichsten liusan laus, kiusan kaus, welcher das gr. λύω λύσω, γεύω γεύσω gegenüber tritt wie jenem visa das φύω φύσω. von λύω lautet die sanskritwurzel lû, analog jenem bhû und sie musz auch in dem lat. solvo gelegen sein, das für soluo seluo steht und im part. solutus zeigt. dem γεύω entspricht dagegen lat. gusto und gustus, dessen S wie im goth. kiusa kaus und dem daher entspringenden kustus beurtheilt werden musz. πνέω πνεύσω vergleicht sich dem altn. fnàsa, ahd. fnehan fnastôn, wo man den wechsel zwischen S und H beachte. νέω νήσω spinnen hat im skr. nah, im ahd. nâhan, nâjan, im lat. neo nere, τρέω τρέσω zittern, beben im skr. überall tras, das goth. fijan odisse im skr. überall dviś angenommen, wo DV dem B wie in dvis, gr. δίς, zend. und lat. bis oder in duellum und bellum entgegen steht. B aber wird zu goth. F und das part. fijands, der hassende fällt der wurzel dvis anheim, drückt also einen zwistenden, entzweiten aus. der gr. wurzel μύω μύσω μέμυκα blinzen ist unser ahd. mûchan, nhd. meucheln und mausen heimlich schleichen, stehlen unmittelbar verwandt und beide thiernamen mücke wie maus, gr. μυῖα und μῦς, lat. musca und mus entspringen daher, μυῖα verhält sich aber zu μῦς wie τετυφυῖα zu τετυφώς und andere mehr. die griechische scheint vor allen andern sprachen das S am reinsten in seiner futurischen und aoristischen kraft gewahrt zu haben.

In diesem der wurzel entsteigenden sibilans hat sich aber das schöpferische vermögen der sprache nicht erschöpft, wir sehen anderemal eine muta aus allen drei organen an der stelle des S, welchen ich keine so prägnante flexionsbedeutung nachzuweisen im stande bin, die formeln selbst verdienen volle aufmerksamkeit. dahin zähle ich zuvorderst die lat. wurzeln auf AUDO, denen nach der lautverschiebung goth. IUTA, ahd. IUZU entspricht. claudo gr. κλείω κλείσω ist ahd. sliuzu, scliuzu mit vorgetretnem S, wie häufig; räthselhaft ist der verhalt von plaudo, ferire, cum sonitu percutere zu pluo, skr. plu und unserm flieszen, das sich doch nicht recht vom anschlagen und rauschen des wassers herleitet, die buchstaben von plaudere und fliutan stimmen völlig; fraus fraudis fügt sich zum altn. briota, ahd. priozan frangere, rumpere, denn die vorstellung des bruches und verbrechens geht über in die des trugs und der hinterlist; zum lat. laudo stimmt allen buchstaben nach ein goth. liutan laut, altn. lûta laut, welches letztere sich beugen und schmiegen, woraus ein transitives loben, sich einem gefällig erweisen geleitet werden könnte, doch das altn. liotr bedeutet turpis, deformis, das goth. liuta einen heuchler, etwa einen schmeichler, was dem lober nahe käme. nach diesen analogien finden wir für χέω χεύσω nicht nur altn. giosa eructare, sondern auch giota werfen, goth. giutan gaut, ahd. kiozan kôz, heute gieszen gosz, im lat. wäre zu gewarten haudo, wovon sich ein rest in der noch unverstandnen partikel haud findet, die nichts anders als tropfen bedeutet und wie unser tropfe und das gleichbedeutige franz. goutte die verneinung stärkt, je ne vois goutte, ich sehe keinen tropfen heiszt ich sehe gar nicht. man sollte wähnen, das lat. gutta stamme vom gothischen giutan gaut, so seltsamer weise hat sich gutta für huda (man halte dazu das gr. adv. χύδην) als vorbote der lautverschiebung erwiesen. im skr. entspricht die wurzel hu libare, opfergabe ausgieszen, wovon sich noch das goth. hunsl opfer, das lat. fundere, sp. hundir und mit dem unseltnen übergang des X in Θ das gr. θύειν ableiten lassen, so dasz nach allen seiten hin die wurzel χυ sich reich entfaltet. endlich um noch beispiele des auftretenden kehllauts und labiallauts zu geben, so erscheint zur seite unsers lisan las das lat. lego, gr. λέγω und neben jenem fraudare und briota lat. frangere, fragere, goth. brikan brak (vgl. wb. 1, 1527.), unser brechen brach, neben frigere goth. friusan?, wie neben kriechen kroch ein ahd. chresan chras, mhd. kresen kras sich geltend macht; auf die gleich nahe berührung von giutan und giban, gieszen und geben habe ich schon öfter hingewiesen und lasse sie hier liegen. nicht viel anders scheint dem lat. laudare unser loben, ahd. lopôn entsprechend, an dessen stelle die goth. sprache kein ähnliches wort, sondern hazjan, ags. herian gebraucht. alle hier besprochnen D scheinen mir dem des sl. futurums budu ero und dem litt. gewohnheitsimperfectum, wie es genannt wird, budawau, ich pflegte zu sein, nicht unvergleichbar.

Die letzte oben schon verkündigte betrachtung, welche ich anzustellen habe, erstreckt sich auf die bildung und construction einiger deutschen adjectiva, deren auslaut von einem lebendigeren particip, so wie der ihnen zugestellte accusativ von der verbalkraft abhängt, die ihnen zum grunde liegen musz. hierher fallen namentlich adjectiva, welche wund, tod und bereit ausdrücken, und wahrscheinlich läszt sich ein gleiches von den die vorstellungen kalt und warm enthaltenden annehmen. die syntax kommt hier, wie vorhin beim imp. der formlehre zu hülfe.

Ulfilas Marc. 12, 4 verdeutscht die stelle καὶ πάλιν ἀπέστειλεν πρὸς αὐτοὺς ἄλλον δοῦλον· κἀκεῖνον ἐκεφαλαίωσαν καὶ ἠτίμησαν so: jah aftra insandida du im anþarana skalk jah þana stainam vairpandans gaaiviskôdêdun jah haubiþ vundan brahtêdun jah insandidêdun gaaitidana. hier ist sichtlich ein überflusz, das wort κεφαλαιοῦν musz dem übersetzer schwierigkeit gemacht haben, es steht im N. T. für κεφαλίζειν und sagt nichts anders als an den kopf schlagen, von steinwürfen ist im gr. text keine spur und gaaiviskôdêdun ist ganz dasselbe, was unter gaaitidana

[illegible]

insandidêdun kommt. es wurde also eine doppelte übertragung versucht, von denen die eine als glossem eingefügt, stainam vairpandans gaaiviskôdêdun zu dem was schon in haubiþ vundan brahtêdun jah insandidêdun ganaitidana, die herausgeber haben auf diesen satz nicht die gehörige aufmerksamkeit gerichtet. für desto rein góthischer dürfen wir das glossierte haubiþ vundan briggan, am kopf verwunden halten, briggan steht sonst noch öfter bei adjectiven, frijana briggan heiszt frei machen. man darf haubiþ vundan nicht in eine composition knüpfen, sondern haubiþ ist der wirkliche von vundan geforderte acc., wie er vor allem durch altsächsische stellen bestätigt wird: he ward an that hôbid wund, Hel. 149, 1, er empfieng eine wunde an das haupt, nicht heiszt es an themo hôbide; dann gleich darauf nochmals: ward an is wangun scard, 149, 8, ward an seine wange versehrt. wenn diese belege nicht genügen, so folgen hier noch mhd. in einem liede Nitharts (Ben. s. 401. Haupt 36, 34):

> diu wart hiure wunt in einen vinger,
> dôs ir muomen gersten sneit;

ähnlich Ben. 329 Haupt 56, 27:

> sô wê dir in die zende:

bei Ulrich von Wintersteten MS. 1, 60^{a}:

> hilf ich bin mit spilden ougen
> wunt inz herze sunder lougen;

Gute frau 1192:

> ouch wart er an derselben stunt
> in ein hant sô sêre wunt,
> daz er ein krumben vinger gewan:

im Dietleib 2880:

> der helt was in die brust wunt;

im gedicht von Adam und Eva (GA. 1, 9):

> in die alten wunden bin ich wunt;

in Mones altd. schauspielen p. 125:

> wirt einer in den mantel wunt,
> kumt er zue em, her macht en gesunt.

dies wunt hat offenbar noch die kraft von verwundet, denn gerade so wird das verbum verwunden gesetzt:

> verwundet in den tôt   Nithart Ben. 330. Hpt. 10, 5;
> versêret in den tôt.   MS. 1. 158^{b};
> mit swerten in sin houbet unverschrôten. Ben. 380. Hpt. 51, 34;

mich hât verwunt ir ougenschin
mitten in daz herze min. MSH. 1, 155ª;
ja hât si mich verwunt
sêre in den tôt. MS. 1, 55ᵇ;
si hât mich verwunt
rehte al durch min sêle
in den vil tœtlichen grunt. MS. 1, 56ª.
vgl. do wart ime ein wunde in die swart. Diocl. 6816;
slach im in das haupt ein wunden - 6827; 6844.

so noch aus späterer zeit. in Sprengs Ilias 93ᵇ findet sich die randglosse: Venus wird von Diomed in die hand wund gestochen, und 104ª:

entgegen auch Sarpedon hart
an seinen linken schenkel zart
verletzt ward und tödlich wund;

in das bret der hand wund. wb. 2, 376;
ich bin in einen finger wund. bergreien p. 26. Erk 116.

weniger gut in Uhlands volksliedern 205:

ich bin in einem finger wund,
bind mich, feins lieb, ich wird gesund,

wo sich mit einem buchstab bessern liesze. gleich tadelhaft bei Bon. 85, 57:

der sech, daz er nicht werde wunt
an der sêle.

wir sagen noch heute wund auf den tod, in den tod, bis in den tod, vgl. Parz. 599, 1:

wunt ûf strites gedense,

auch heiszts: in den arm, an die hand, an den finger verwunden, wo der dat. an der hand, im gesicht undeutscher wäre.

Für den acc. bei tod habe ich erst nur zwei merkwürdige beispiele gesammelt:

heten wir des obezes nicht vunden,
ich wære in min ouge tôt. Nithart b. Ben. 389. Hpt. 47, 27;
darumb der paur hat geswaren
und laugent ir paider sant,
darumb ist er in ein aid tot. fastn. sp. 999, 24;
[so were ich in meinen kopf gestorben. Melander 2 nº. 176.]

in das auge tod musz doch heiszen ums auge gekommen, des auges verfallen, in den eid tod, des eides verfallen, wegen des eides verfallen. man könnte auch tod in den giel, in den erwarten.

Ich komme auf gar und bereit, die ganz gleicher bedeutung sind:

Beov. 2210: vâs on bæl gearu.
Hel. 174, 28: Warth sân garo thiu idis an that arundi.
Beov. 2495: væron on vig gearve.
Diemer 175, 11: si vuoren mit einem micheln schalle,
si wâren wol gar alle
in die halsperge;
255, 8: mich ne lezzet es nehein nôt,
ich pin garewer in den tôt;
Krone 13432: vil balde er bereit wart
in die vil liehten ringe;
altd. bl. 2, 397: schaffet daz ein stul dort werde bereit
ze himelrich in uwere schar.

heute sagen wir wol noch: ich bin bereit in den tod, wo es unvonnöthen ist eine ellipse anzusetzen: in den tod zu gehn, obwol jenes dasselbe aussagt. hier folgen stellen für das verbum.

Ben. 375: bereitet iuch der sliten ûf daz is;
Nib. 1102, 3: bereite man sich in die wât;

Kaisersberg hat im pfeffer B63^{d}: den has in den pfeffer bereiten. bereit in das gewand will sagen gekleidet, bereitet. nicht anders gar, gerüstet, gar in den tôt, mortem obire paratus,

kaisersch. 13176: zuo dem tôde wart er wol gar,

wie es in einem volksreim lautet:

zum tode bereit
auf weitern bescheid.

auch mit kund, das ein partic. von kunnan, wie notus von novisse, sagen wir etwas kund thun in das land, in die stadt, in die burg, verkünden:

in thia burg deta er sina kunft kund. O. II, 14, 118,

wo sich in thia burg eben wol auf kunft ziehen liesze, wie in

kunftig hera in worolt ist. III. 6, 32,

und sonst: willkommen in das land! bis willkommen in unser land! schimpf und ernst Straszb. 1522 cap. 89.

Für kalt, heisz und warm fehlen mir noch alle accusative, ich folgere sie lediglich aus denen bei frieren und brennen.

fragm. 15^{a}: nackete liute
friuset an die hiute;
Bübelers Diocletian 3487: so friuret min herren an das gêrn;
3517: so übel fror in an die füsze;

Simpl. 2, 12: landsmann, wo hastu dein anders bein gelassen?

fragte man einen lahmen, der darauf erwiderte: jetzt freurt mich nur an einen fuz und darf auch nur einen schuh und einen strumpf; es friert mich an meine finger. Heinse an Jacobi 2, 100;

Hebel 163: s het ein scho an dfinger gfrore zmorgen und zobe;
234: es friert ein bis in mark und bei;

höchst merkwürdig erklärt Hebel s. 319 s horniggelet, es friert empfindlich an die finger, und fügt hinzu, vielleicht verwandt mit hornung, hornig. ohne zweifel, denn nur so verstehen wir, was Walther von der Vogelweide 28, 32 sagt:

ich hân min lêhen, al die werlt, ich hân min lêhen,
nu enfürhte ich niht den hornunc an die zêhen,

wozu Lachmann nicht das geringste beibringt, der dichter behält den acc. bei, den er auch nach friusen würde gesetzt haben. noch in einem zu unsrer zeit auf Napoleons flucht aus Ruszland gedichteten lied beginnt die erste strophe:

wie kommst du groszer kaiser
von Ruszland nach Paris?
du bist gewaltig heiser,
dich frieret in die füsz. Hoffm. schles. volksl. 297.
mich frûst an meine beine. Wolfs zeitschr. 2, 221.
es friert mich an mein fingerle. Erk 276.

wer nun heute sagt, es friert mich an den händen, fingern, beweist dasz er sein deutsch nicht recht versteht, selbst in der edda, Völundar qv. 29 steht: kell mik î höfut, friert mich ins haupt, und ein schwed. lied bei Arvidsson 3, 340 gewährt:

jag fryser om mine fötter;

die phrase ist so berechtigt, dasz auch im böhm. zaslo mi na nehty, es friert mich an die nägel, d. h. die spitzen der finger oder zehen bei Jungmann 2, 665^a zu treffen ist. auch für brennen gilt dieselbe wortfügung:

Helbing 7, 374: sam ez an die vinger brant;

oder in Keisersbergs gunkel d 2^a: dû steest bei einer, schwetzest, so du schlafen solt gen, unz das dich das licht an die hant brennet; du vergissest über dem plaudern der abbrennenden wachskerze, bis dir die tropfen auf die hand fallen; Garg. 250^a: so brennen ihn die kerzen an die finger; Niebuhr leb. Nieb. 1, 485: solche arbeiten lasse ich mir auch etwas scharf auf die finger brennen. vgl. wb. 2, 365. warum sollte nicht auch vorkommen:

kalt an die füsze [mir ist kalt in die hände. Almer 1, 6.], heisz, warm an die finger? Göthe sagt:

kühl bis ins herz hinan.

Und hiermit genug der beispiele und zu den folgerungen. in allen solchen adjectiven liegen participia und daher ihre verbalkraft. an bereit oder gereit wird niemand bezweifeln, dasz sich ihre auslautende lingualis verhalte wie in paratus, obschon wir von bereit ein nochmaliges verbum bereiten bilden, dessen part. bereitet noch stärker verbal sein musz als bereit. auch den Gothen stand schon garaids ab von garaidiþs. das schlieszende T in unserm recht, goth. raihts ist wie im lat rectus der flexion angehörend, der wurzel fremd. kunþs, heute kund flieszt, wie schon gesagt wurde, als part. aus der wurzel kunnan. ebenso wenig verleugnen kann sich das part. im goth. dauþs mortuus, ahd. tôt, unserm tod, von der wurzel divan, praet., deren mit an gebildetes part. divans θνητός neben jenem dauþs τεθνηκώς, νεκρός die gröszere formfülle der alten sprache ahnen läszt. gerade so verhält sich zu der wurzel kalan, altn. kala frigere, frigore afficere unser kalt, goth. kalds frigidus, buchstäblich gelidus, altn. kalinn frigore rigens; ferner zu der wurzel scëran tondere sowol scoran als ahd. scart, alts. scard, versehrt verwundet. etwas länger musz mich goth. vunds, ahd. wunt beschäftigen, dessen lingualis wiederum participial sein musz, obschon von alters her sich ein verbum wuntôn und ein subst. wunta, wie neben sceran ein scertan und subst. scart, scharte erzeugt hat. als höhere wurzel stehe ich nicht an, winnan, giwinnan, aufzustellen, dessen abstractionen obtinere, capere, lucrari ein sinnliches certare, pugnare, caedere zum grund liegen wird, wie sie zumal im ags. gevin pugna, bellum vortritt, gewinnen heiszt zwar überhaupt gewinnen, eigentlich aber den sieg gewinnen, altn. vinning victoria. denn auch pugna ist von pugnus und pugnare ist certare pugnis ad feriendum, wunde ist demnach ein schlag, eine geschlagne verletzung. jenes gewin pugna, certamen fügt sich eng ans litt. wainas bellum, sl. voina bellum und voivoda bezeichnet einen krieger. das lett. waina geht in den begrif der schuld und blutschuld über, hier öfnen sich überraschende analogien. denn ich habe schon anderwärts dargethan, dasz auch das sl. dlug, goth. dulgs debitum dem ahd. tolc vulnus genau entspreche. wie nun die Gothen für wunde vundufni, vundubni bildeten, müssen andere deutsche stämme ein gleichbedeutiges dulgubni gebildet haben, woraus die identität von wunde und dulg erst rechte bestätigung zieht. nur aus dieser form dulgubni sind die bei Tacitus aufgeführten Dulgubini, an der seite von Angivarien und Chamaven in ihrem namen genau verständlich, wundenbringer, wundenschlager, d. i. krieger (gesch. d. d. spr. 633). ebenso richtig hätte ein volksname Vundubini vorkommen können.

Übrig bleibt nun nur die deutung von garu bereit, das sicher zu den merkwürdigsten wörtern unserer sprache gehört. ahd. lautet es karo, bei zutretender flexion karawo, im nom. karawêr, gen. karawes; ags. gearo, gearva; altn. görr und in schwacher form görvi; heute noch lebt uns gar in adj. und adv. mit den bedeutungen paratus, confectus, im adv. plane, penitus; karawan parare altn. gera facere haben wir nur in der gestalt von gerben für die lederbereitung bewahrt. das altn. görr steht ganz gewöhnlich im participialen sinne von factus, paratus, at svâ görr drückt aus quo facto in absoluter redeweise. [þar er Ullr hefir ser um *gerva* sali. sibi paravit aedes. Sæm. 40^b. en þar Baldr hefir ser um *gerva* sali. 41^b. enn þar Niördr hefir se um *gerva* sali. 42^a. vgl. diu heide was von bluomen *gar*. Lanz. 4749. bei Walther von Rheinau 109^b in eine *gegar*. 118^b *ungegar*.]. wie aber kann es hier gelingen das participium auch in seiner gestalt aufzuweisen?

karawan, ags. gearvian, altn. gera ist das skr. kṛ, facere, parare mit dem part. krita factus, lat. creare, ursprüngliche bedeutung scheint mir aber die von Bopp gl. 80^b ganz zuletzt hingestellte von laedere, vulnerare, occidere, wie wir mit andern worten sagen einen abthun, fertig machen, ihm das garaus machen, conficere, und gar ist drückt uns aus ist fertig, ist all. fällt dadurch nicht neues licht auf unsere constructionen, hiesz es nicht wund in den tod, wie gar in den tod? folglich musz auch garu stehn zu gigarawit wie wunt zu giwuntôt, folglich der ausgang u oder aw auf irgend eine weise mit der lingualform ausgleichbar sein. unserm ahd. falo falawêr nhd. falb entspricht lat. pallidus, ahd. maro marawer, nhd. mürb, lat. marcidus, unserm ahd. gelo, nhd. gelb, litt. geltas, geltonas, sl. jl"t, finn. keltainen, hier stehn dem o und aw lauter lingualableitungen zur seite; das altn. öl cerevisia, gen. ölvis, ags. ealu hat die merkwürdige form ealođ neben sich, wie sie genau im finn. ölut, estn. ölot wiederkehrt. dem skr. krita factus gesellt sich ein karṭva kartavja (Aufr. umbr. spr. 148) faciendus zu, lassen sich zu solchem kartva nicht garu und görr, garawo und görvi halten? zwischen dem R und V scheint die lingualis ausgefallen, für welche annahme es leicht noch andere stützen gibt, als diesen augenblick mir schon zur hand sind. [goth. manvus f. mandvus, wie garvus für gardvus, wie banvida für bandvida, wb. 1, 1115.]

ÜBER DAS PEDANTISCHE IN DER DEUTSCHEN SPRACHE.

VORGELESEN IN DER ÖFFENTLICHEN SITZUNG DER AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN AM 21. OCTOBER 1847.

Wer gelobt hat darf auch einmal schelten. ich war von jugend an auf die ehre unsrer sprache beflissen, und wie, um mich eines platonischen gleichnisses[*] zu bedienen, die hirten hungerndem vieh einen grünen laubzweig vorhalten und es damit leiten wohin sie wollen, hätte man mich mit einem altdeutschen buch durch das land locken können. als es mir hernach gelang einige vormals verkannte tugenden dieser sprache, da sie von natur blöde ist, aufzudecken, und ihr den rang wieder zu sichern, auf welchen sie unter den übrigen von rechtswegen anspruch hat; so konnte es nicht fehlen, dasz ich auch vielerlei schaden kennen lernte, an dem sie offen und geheim leidet. es scheint nun aller mühe werth uns über solche gebrechen nichts zu verhehlen, denn wenn sie schon nicht ganz zu heben sind, beginnt doch ein ernstes gemüt von seiner angewöhnung abzuweichen und sich liebevoll auf den besseren pfad zu kehren, der ihm gezeigt worden ist; ernst und liebe stehn uns Deutschen, nach dem dichter, wol, ach die so manches entstellt.

Erwäge ich die schwächen unsrer sprache, von denen sie am meisten gedrückt ist, nicht blosz im einzelnen sondern allgemeinen, so stellt sich mir eine ihrer eigenschaften heraus, die ich heute zum gegenstand näherer betrachtung machen will und nicht anders bezeichnen kann, als es am eingang geschehen ist.

---

[*] Phaedrus p. 230. vgl. Athenaeus p. 25. Odyss. 17, 224. ev. Joh. 10, 4. serbische märch. s. 69. Keiserb. omeiss 43c in sprechen sie das ist ein grüner mai.

Da die innersten vorzüge und mängel der sprachen stärker als man wähnt und sogar mehr als andere besitzthümer mit der sinnlichen wie geistigen natur und anlage der völker, welchen sie gehören, zusammenhängen, so kann es nicht befremden, dasz ich in der art und weise der Deutschen überhaupt oft schon die richtung wieder finde, die ich im begrif stehe zu schildern. sie greift, von der bessern seite genommen, ein in unsere bedächtige genauigkeit und treue, und es würde schwer halten sie mit stumpf und stil auszurotten, ohne diesen treflichen grundzug unseres characters mit zu verletzen. das pedantische aber, glaube ich, wenn es früher noch gar nicht vorhanden gewesen wäre, würden die Deutschen zuerst erfunden haben. man versetze sich in einen kreis von diplomaten, denen es obliegt in verwickelter lage die geschicke der länder zu wägen, und forsche, von welcher seite aus in kleinigkeiten hundert anstände und schwierigkeiten erhoben werden, in der hauptsache der verhandlung leichtestes nachgeben und ablassen eintrete; es kann keine andere als die der deutschen gesandten sein, und unsere nachbarn haben ihren vortheil daraus zu ziehen lange schon verstanden. eben das ist pedanterei, im geringfügigen eigensinnig zu widerstreben und nicht zu gewahren, dasz uns daneben ein groszer gewinn entschlüpft*, daher auch im lustspiel der pedant jedesmal der braut, um die er geworben hat, verlustig geht. er hat für das neue keinen enthusiasmus, nur krittelei, für das hergekommene taube beschönigungen, ohne allen trieb ihm auf den grund zu sehn.

In der sprache aber heiszt pedantisch, sich wie ein schulmeister auf die gelehrte, wie ein schulknabe auf die gelernte regel alles einbilden und vor lauter bäumen den wald nicht sehn; entweder an der oberfläche jener regel kleben und von den sie lebendig einschränkenden ausnahmen nichts wissen, oder die hinter vorgedrungnen ausnahmen still blickende regel gar nicht ahnen. alle grammatischen ausnahmen scheinen mir nachzügler alter regeln, die noch hier und da zucken, oder vorboten neuer regeln, die über kurz oder lang einbrechen werden. die pedantische ansicht der grammatik schaut über die schranke der sie befangenden gegenwart weder zurück, noch hinaus, mit gleich verstockter beharrlichkeit lehnt sie sich auf wider alles in der sprache veraltende, das sie nicht länger faszt, und wider die keime einer künftigen entfaltung, die sie in ihrer seichten gewohnheit stören.

---

* presomptueux et opiniastre comme un pedant. roman comique de Scarron p. 76.

Es würde mir nun leicht sein, wenn ich blosz ins einzelne gehn wollte, beispiele zu greifen, die das bild des pedanten keinen augenblick verkennen lassen. er schreibt mogte für mochte, weil nach mögen blickend er vom schönen uralten wandel der consonanten nichts weisz und sich weder auf macht, noch das lateinische agere actus besinnt. das richtige muste für sein muszte oder gar musste läszt er sich von keinem sterblichen einreden. ein Engländer oder Franzose würde lachen, geschähe ihnen anmutung deminutif und deminutive zuschreiben; aber der Deutsche meint sich schämen zu müssen wollte er länger di für de behalten, seit ihm die philologen eingebildet haben, nur de im lateinischen worte sei recht. überhaupt entstellt der pedant ungern fremde wörter, und möchte wie Tataren für Tartaren, Petrarca für Petrarch[*], chamomille für kamille wieder einführen; zur hauptangelegenheit aber wird es ihm teutsch für deutsch zu schreiben, weil es heisze Teutonen, da doch das lat. T gerade der schlagendste grund für das deutsche D in diesem wort ist und niemand darauf verfällt Tietrich an die stelle von Dietrich, worin dieselbe wurzel steckt, zu setzen. am allermeisten in seinem wesen fühlt er sich, wenn sachkenntnisse ihn ermächtigen die sprache zu bessern; er wird seiner schwindsüchtigen frau nicht eselsmilch[**], nur eselinnenmilch zu trinken anrathen, und selbst den unschuldigen namen der euphorbia cyparissus, wolfsmilch, wäre er nach solcher analogie zu berichtigen versucht, obgleich auch die wölfin ihre milch nicht gegeben hat, als dies kraut erschaffen wurde. zeichenlehrer, rechenmeister kommen dem pedant höchst albern vor und werden durch zeichnenlehrer, rechnenmeister ersetzt, als dürfte unsre sprache irgend in eine zusammensetzung den baaren infinitiv aufnehmen. 'am ersten mai' zu setzen vermeidet er, es müsse heiszen 'am ersten des mais', nemlich tage. in der syntax sind ihm unterschiede nahe liegender constructionen zuwider, wie zwischen wein trinken und weines trinken, zwischen was hilft mich? und was hilft mir? dort soll blosz der accusativ, hier blosz der dativ gerecht sein. keine einzige aller europäischen sprachen hat so ungebärdige schlecht beholfne übertragungen technischer und grammatischer ausdrücke hervorgebracht, vom zeugefall, klagefall und ruffall an bis zur anzeigenden und bedingenden art herab, wie sie in deutschen büchern stehn.

---

[*] Petrarch Garg. 63ª. Göthe 9, 101; Petrarcha Flemming 454.

[**] wie der Grieche ὁ und ἡ ὄνος, sagte auch der Gothe sa und sô asilus und beide bilden den gen. asilaus. goth. wäre also asilaus miluks so genau wie das gr. ἱππομολγός. [Adelung und Campe haben eselsmilch].

Man sollte glauben, dasz bei dem schönen ihr eignen hang zu schmuckloser einfachheit unsere sprache vorzugsweise für übersetzungen geschickt sei; und bis auf einen gewissen grad gibt sie sich auch gern dazu her. es heiszt jedoch den werth dieser unter uns allzusehr eingerissenen unersättlichen verdeutschungen fast jedes fremden werkes von ruf übertreiben, wenn sogar behauptet worden ist, einzelne derselben seien so gelungen, dasz sich aus ihnen der urtext, wenn er abhanden käme, herstellen lassen würde. ich wenigstens bekenne, keinen begrif davon zu haben, dasz selbst aus Schlegels oder Vossens worten ein Shakspeare oder Homer auferstehen sollte, so gewaltig wie der englische und griechische in ihrer wunderbaren schönheit. was übersetzen auf sich habe, läszt sich mit demselben wort, dessen accent ich blosz zu ändern brauche, deutlich machen: übersétzen ist úbersetzen, traducere navem. wer nun zur seefart aufgelegt, ein schif bemannen und mit vollem segel an das gestade jenseits führen kann, musz dennoch landen, wo andrer boden ist und andre luft streicht. wir übertragen treu, weil wir uns in alle eigenheiten der fremden zunge einsaugen und uns das herz fassen sie nachzuahmen, aber allzutreu, weil sich form und gehalt der wörter in zwei sprachen niemals genau decken können und was jene gewinnt dieser einbüszt. während also die freien übersetzungen blosz den gedanken erreichen wollen und die schönheit des gewandes daran geben, mühen sich die strengen das gewand nachzuweben pedantisch ab und bleiben hinter dem urtext stehn, dessen form und inhalt ungesucht und natürlich zusammenstimmen. nachahmung lateinischer oder griechischer verse zwingt uns die deutschen worte zu drängen, auf die gefahr hin dem sinn gewalt anzuthun; übertragne prosa pflegt alsogleich breiter zu gerathen, wie beim hinzuhalten des originals in die augen fällt*. vordem, eh die treuen übersetzungen aufkamen, kann man beinah als regel annehmen, dasz zwei lateinische oder griechische verse zu vier deutschen zeilen wurden; so sehr versagte sich unsere sprache gedrungnem, gedankenschwerem ausdruck**. es wäre undankbar die grosze wirksamkeit unumgänglicher übersetzungen in der geschichte unsrer sprache, deren älteste denkmäler geradezu darauf beruhen, herabsetzen zu wollen; ich finde dasz der Gothe Ulfilas, der vom fusze des Haemus her deutschen laut auf ewige zeiten erschallen liesz, mit bewunderungswerther treue und fast fessellos sich den formen des urtextes anschlosz; aber schon die frühsten unvollendeten versuche in hochdeutscher mundart reichen ihm lange nicht das wasser.

---

* 'de trinitatis significantia' wird Is. 35, 4 übersetzt: hear quhidit umbi dhea bauhnunga dhero dhrio heideo gotes.

** Bertholds predigten p. 320 (520, 6): wir haben vil wort in der latîne, die wir in tiutsche niemer ûz künnen gelegen wan mit gar vil umberede, wir sîn in latînischer sprâche gar rîche unde haben vil rede mit kurzen worten begriffen, dâ man in tiutscher sprâche vil muoz gergden; Renner 22296 tiutsch hât wîte hovestat, latîn an smalem fletze stât als ein wol gezieret meit; vgl. eingang zu Servat. 41. — beispiele: spiritus ubi Pilatus; twingen zuo der tiuschen zungen. Servat. 41. — beispiele: spiritus ubi vult spirat. ther geist ther blâsit stillo, thara imo ist muatwillo. Otfr. II. 12, 41. non possunt aquilae generare columbam. es bleibet bei dem alten glauben, die adler hecken keine tauben. Felsenb. 1, 497; ut flerent oculos erudiere suos. der weiber augenbach kann sich gar leicht ergieszen, das macht, sie haben ihn im weinen unterwiesen. sieben ehen p. 112; latet anguis in herba. westf. Robinson p. 22; crescit juvante sole. das. 104; andere stelle Felsenb. 2, 234. Leips. av. 1, 75; promissa servanda sunt. versprechen und halten steht wol bei jung und alten; nulla calamitas sola. kein unglück kommt allein, es will begleitet sein; vgl. franz. Simpl. 2, 180 wo ein niederländischer spruch ins hochdeutsche übertragen wird: dê us sal roi et sa mehnie: künec unt sîn massenîe die gehalte got der guote. Trist. 83, 19.

Dieser standpunkt der deutschen sprache gegenüber den werken fremder zunge fiel zu allererst ins auge; ich will aber noch weiter ins allgemeine vorschreiten und aus unserer sprache selbst einzelne züge hervorheben, die mir zugleich von der sitte und gewohnheit unseres volks unzertrennbar scheinen und desto mehr zu statten kommen. wie vermögen wir in übersetzungen die volle einfachheit der alten zu erreichen, wenn uns in unsrer täglichen ausdrucksweise, unbesiegbare und fast persönliche hindernisse im weg stehn? wir sind dann genöthigt doppelter sprache zu pflegen, einer für das buch, einer andern im leben, und können die gröszere wärme des lebens nicht unmittelbar dem ausdruck des buchs lassen angedeihen. persönlich darf ich vor allem nennen, was die bezeichnung der person in der rede selbst angeht.

Oft habe ich mir die frage gestellt, wie ein volk, das durch sein auftreten den lebendigen hauch der fast erstorbnen freiheit in Europa anfachte, ein volk dessen rohe kraft noch frisch und ungekünstelt war, allmälich den unnatürlichsten und verschrobensten formen der rede verfallen konnte? die thatsache selbst, wie gleichgültig sie uns heute trift, ist so ungeheuer und so vielfach mit unsrer lebensart verwachsen, dasz die betrachtung nicht unterlassen mag darauf zurück zu lenken. unsere sprache verwischt den von der natur selbst eingeprägten unterschied der person und der einheit auf thörichte weise. den einzelnen, der uns gegenüber steht, reden wir unter die augen nicht mit dem ihm gebührenden du an, sondern gebärden uns als sei er in zwei oder mehr theile gespalten und müsse mit dem pronomen der mehrzahl angesprochen werden. dem gemäsz wird nun zwar auch das zu dem pronomen gehörige verbum in den pluralis gesetzt, allein das attributive oder praedicierende adjectivum im singularis gelassen [ir ungetriwer hunt! Parz. ~~603, 22~~], einem grundsatz der grammatik zum trotz, welcher gleichen numerus für subject, praedicat und verbum erfordert.

Zur entschuldigung dieses unvernünftigen gebrauchs, auf dessen ursprung ich hernach zurück kommen werde, läszt sich allerdings anführen, dasz die ganze neue welt willig ähnliche bürde trägt und z. b. in der französischen sprache, deren adjectivflexion für das praedicat besser erhalten ist, als die unsrige, jenes grammatische gleichmasz ebenso verhöhnt wird, da es heiszt vous êtes bon, vous êtes bonne, also neben dem pluralis des verbums der singularis des adjectivs eintritt. was scheint unpassender als zu sagen: unglücklicher, ihr seid verloren, statt des einfachen: miser periisti! es ist die schwüle luft galanter höflichkeit in der ganz Europa seinen natürlichen ausdruck preisgab; wir Deutschen aber sind nicht dabei stehn geblieben, sondern haben den widersinn dadurch pedantisch gesteigert, dasz wir nicht einmal die zweite person in ihrem recht, sondern dafür die dritte eintreten lassen, wozu wiederum das begleitende verbum in die tertia pluralis gestellt wird, während das adj. den sg. beibehält. also statt des ursprünglichen, allein rechtfertigen du bist gut verwöhnten wir uns erst: ihr seid gut und endlich zu sagen: sie sind gut, gleichsam als sei eine dritte gar nicht anwesende und nicht die angeredete person gemeint. welche zweideutigkeiten aus dieser verstellung der formen allenthalben hervorgehn können, welche verwirrung des possessivums verursacht wird, da die pluralform aller geschlechter der weiblichen des sg. begegnet, leuchtet von selbst ein. nur das habe ich beizufügen, dasz die dritte statt der zweiten person im pluralis gerade eine beklagenswerthe eigenheit der herschenden hochdeutschen mundart ist, indem die übrigen bis auf geringe anflüge des verderbnisses wenigstens die zweite person in ihrem natürlichen recht ungekränkt lassen.

Ein kleiner oder groszer trost, zugleich die volle verurtheilung des misbrauchs, bleibt uns der, dasz die alles läuternde und gern lauter in sich aufnehmende poesie fortwährend den gebrauch des herzlichen einfachen du in der anrede geheiligt, ja verlangt hat, und könnte uns von irgendher eine rückkehr zu dem weg der natur gezeigt werden, so müste es durch sie geschehn. auch bedient sich noch heute die zutrauliche, jener falschen zier müde rede und sogar die feierliche anrufung gottes des edeln du, das der alte Franke ebenso festgemut seinem könige zurief, wenn er ein: heil wis chuninc[1]! heil dû herro, liobo truhtin, edil Franko! erschallen liesz.

---

[1] der Angelsachse: vës hâl cyning! [vgl. gramm. 4, 298; sit þu nu heill

Die steigerung schwer zu sättigender höflichkeit ist freilich nicht aus dem volk, das sich zulängst dawider sträubte, hervorgegangen, sondern ihm von oben, durch die vornehmen stände zugebracht worden. als unsere könige und fürsten, schmuckloser einfalt ihres alterthums uneingedenk, byzantinische pracht und den schauprunk verderbter kaiserzeit annahmen von sich selbst ein majestätisches wir gebrauchend, muste ihnen auch mit ihr erwiedert werden, und wenn andern ständen nachahmung des wir nicht verstattet war, blieb es unverwehrt in der anrede und antwort jedem höheren mit ihr zu schmeicheln; einem lauffeuer gleich verbreitete sich unter den gebildeten des volks diese abweichung von der gesunden regel. ich habe ihre unermüdlichen stufen anderwärts nachgewiesen und dargethan, dasz das am meisten zu verwünschende 'sie' aus einer verstärkung der dritten person des singularis, doch nicht viel länger als seit hundert und funfzig jahren unter uns in Deutschland entsprossen ist. welch ein geringes alter gegenüber dem hohen unserer sprache insgemein, und welch ein ursprung zur unseligsten zeit, die auf den dreiszigjährigen krieg, Deutschlands innerste schmach folgte, als beinahe jedes gefühl der würde unserer sprache und nation erloschen war.

Weil aber das widernatürliche an der stelle wo es begonnen hat selten einzuhalten pflegt, sondern um sich zu greifen trachtet, so ist auch allmälich unter uns für die anrede unserer fürsten und könige eine aufgedunsene ausdrucksweise der höflinge und geschäftsleute eingerissen, wie sie kein einziges anderes volk in Europa angenommen hat. mit einführung griechischer oder römischer ceremonie schien für die mächtigen der

mâla! fornm. sög. 12, 83; Tundale wis heil! Tund. 46, 31; heil chuninc! N. ps. 16, 10; wol herro heil ginâdigêr. altd. bl. 2, 196; uber frô mîn! drohtin frô mîn! mythol. 190. im Ludwigsl. wird gott herro, der könig frô mîn angeredet; nû sprechet alle frô herre frô! Renner 17069; wart geschrirn fro fro! dem gelinget als dem kaiser Hainrich. Ottoc. 120^a; laete domine, laetifice rex! Mon. sangallens. cap. 5. das volk sagt im eidschwur von 842: mîn herro. der kaiser herre angeredet Gerh. 861. 867. 880. 890. 906. 6780; herre mîn 919. 962. 1070; lieber herre 1144. von Rôme keiser hêre Walth. 84, 30. Philippe künec hêre 16, 36; her künec! Helbl. 8, 646. 652; künec des riches! 8, 633; künec herre! Trist. 438, 26; vrou künegin 388, 15; tugenthaftiu, sæligiu guotiu künegin! 387, 35. 388, 6.]

Bibl. Univers. Lips.

welt die letzte staffel auf der leiter solcher äuszerlichen ehre lange noch nicht erreicht; anfangs walteten alle titel der majestät blosz in lateinischer canzleisprache [*], die zum volk nicht so schnell vordringen konnte. bei den dichtern unseres mittelalters bis ins dreizehnte, vierzehnte jahrhundert hinab ist noch keine spur, dasz einem könig oder fürsten, so häufig sie angeredet werden, jemals der name majestät oder durchlaucht beigelegt wäre. diese titel waren und klangen zu undeutsch, wie gangbar schon lange zeit der ausdruck durhliohtan für translucere, durhliuhtic für illustris [**] gewesen war. erst die an sich heilsame verwendung deutscher sprache für urkunden, welche im dreizehnten jh. hin und wieder begann, im vierzehnten und funfzehnten allgemein ward, scheint das übersetzen lateinischer canzleiformen nach sich gezogen und dem hergebrachten deutschen ausdruck gewalt angethan zu haben. an Carl des vierten, wenn ich nicht irre, wenigstens Friedrich des dritten hof mochte sich der deutsche titel majestät volksmäszig festsetzen; zu Maximilians tagen begegnen wir ihm allenthalben, und für den kaiser, als den ansehnlichsten aller europäischen fürsten, pflegte man den superlativ gnädigster und durchlauchtigster, der an sich schon die volle potenz dieser begriffe erreicht, noch durch voraussendung des gen. pl. aller d. i. omnium zu erhöhen [***], wie wir von alters her auch allerliebst, allertheuerst, allerletzt sagen. von dieser zeit an findet sich allerdurchlauchtigster in der anrede des kaisers, und bald auf die der könige erstreckt, jetzt auch auf die der übrigen fürsten, welche ohne könige zu heiszen königliche ehre in anspruch nehmen, so dasz der einschränkende begrif des worts durch seine ausgedehnte anwendung in sich aufgehoben scheint. seit der mitte des vorigen jahrhunderts that nun die höfische sprache noch einen schritt, indem sie neben dieser anrede und nicht bloss in der anrede sondern auch wenn von dritter person gesprochen und erzählt wird [1], das einfache persönliche und relative pronomen, wo es sich auf fürsten bezieht, zu gebrauchen scheut, ohne es mit dem vorsatz höchst und allerhöchst zu verbinden [2] und gleichsam dadurch zu verschleiern; pedantischeres und steiferes kann es nicht geben. unsere hof und geschäftsprache ist dahin gebracht, dass sie im angesicht und im kreis der fürsten nirgend mehr natürlich reden darf, sondern ihre worte erst in die verschlingenden fäden unablässig wiederholter und schon darum nichtssagender praefixe und superlative einzuwickeln gezwungen ist. alle daraus entspringenden redensarten wären geradezu unübersetzbar in die französische und italienische sprache, welche nachdem einmal die majestät angeredet ist, immer einfaches elle oder ella folgen lassen; das kann uns den prüfstein für unsern mishrauch abgeben. sonst in Europa haben lediglich die vom deutschen ceremoniell abhängigen oder angesteckten höfe in Holland, Dänemark und Schweden, mehr oder weniger genau, ein hoogstdezelve, allerhöjstdensamme, allernådigst nachgeahmt. gewis aber würde die weisheit des fürsten gepriesen werden, der seine aufmerksamkeit auf den ursprung und zweck dieses leeren, seiner selbst wie unseres sprachgenius unwürdigen, eher chinesischen als deutschen gepränges richtend, es auf immer verabschiedet und die treuherzigen anreden und grüsze unserer vorzeit, so viel es noch angeht, zurückholt [1].

---

[*] videturne vestrae majestati? Ratherius in sermo 3 de octavis paschae. p. 617.

[**] ein wîp durliuhtic unde fîn. MS. 2, 24^a; munt durchliuhtic rôt. Parz. 130, 5; durchliuhtic rubîn. 231, 14.

[***] bei Konrad von Weinsberg im 15. jh. vom könig noch immer genade p. 63. 74 etc. aller durchlauchtigster a. 1410 Lindenblatt 212; aller gnedigster a. 1447 MB. 27, 435. 438. 436. 437; a. 1445 MB. 25, 224; a. 1451 das. 245^a; 1482 das. 408; aller genedigeste her keiser. brem. gesch. quellen s. 65. a. 1434 Chmels materialien zur gesch. k. Friedr. 4 p. 37; aller genedigester herr! Beheim 414, 16 (a. 1465); aller gnädigst, aller unterthänigst. Simpl. 1, 536; poln. nayiaśnieyszy! Linde 1, 865. Bandtke p. 180.

---

[1] im mittelalter, wenn von kaiser oder könig die rede war, in dessen hand und würde die gewalt des deutschen reichs lag, pflegte man diese auch durch den einfachen ausdruck 'das riche' zu bezeichnen. [das riche, der kaiser. Gerh. 869; des riches frowe, die kaiserin. Kracl. 3738; des riches hant. Wh. 269, 4. Keiserr. 2, 73; des riches haz. MSH. 1, 329^{b}. Haupts Hartm. lieder 9, 16; auf des reiches strasse. MB. 7, 405; pedes imperii ponere. a. 937. Pertz 2, 111; ans riches tische. Wh. 179, 21; die das riche anwindent. Mai 230, 20; das rich anhoren. weisth. 3, 498; dem riche intwichen. Kchr. 4476; vor dem riche reden. Helb. 8, 675; ez dem riche missezæme. 8, 687; daz riche êren. Wh. 179, 21; erteilen vor dem riche. Parz. 152, 15]. 'sie zæmen wol dem riche' will so viel sagen als dem künige; von einer schönen jungfrau sagt Hartmann von Aue (a. Heinr. 311).

si was ouch sô genæme
daz si wol gezæme
ze kinde deme riche
an ir wætliche,

sie hätte fräulein an des königs hofe sein können; [manic helt guot, die deme riche wol gezâmen. Rol. 167, 11; si gezæmen wol dem riche. Kchr. 6778; ir zæmet ze frowen wol dem riche. Er. 3767; sehs knappen wætliche, si zæmen wol dem riche von aller ir getât an ir lîbe und an ir wât. Iw. 4375; hint das dienestbære und an dem lîbe wære sô schœne und sô genæme als ez dem hove gezæme. Trist. 151, 5.]

[2] Berliner zeitungen aus den jahren 1750—1770 gewähren von Friedrich dem grossen redend gewöhnlich noch einfaches Sie und Dero.

Ich erlaube mir noch eine bemerkung über die heutige form des namens majestät beizufügen, worin, wie in vielen ähnlichen substantiven, der ausgang TÄT, gegenüber dem lateinischen TAT befremdet. ä kann hier unmöglich auf dem wege des umlauts entsprungen sein, wozu gar kein anlasz denkbar wäre. erwägt man die mhd. gestalt solcher wörter (denn ein ahd. beispiel würde unerhört sein), so zeigen trinitât, nativitât langes â [*], wie es dem überlieferten romanischen oder lateinischen vocal angemessen war, und diese richtige form majestât herscht auch in allen hochdeutschen urkunden bis zum 16. 17 jh. herab; sie wird bestätigt durch das schwäbische au in majestaut. Luther hingegen, Fischart und andere schriftsteller des 16 jh. [**] schrieben majestet, antiquitet mit e, nicht mit ä, welches erst im 17 jh. fehlerhaft an jenes stelle eingeführt wurde. wie aber ist das e selbst zu erklären? ich zweifle nicht, dasz es niederdeutschen ursprungs war und aus dem niederrheinischen und niederländischen ei hervorgieng, wofür schon moraliteit Trist. 8012. 8023, auctoriteit Ls. 1, 83 altes zeugnis ablegen. die Niederländer schrieben TEIT (z. b. diviniteit im Partonopeus 21, 5, universiteit Rose 10845), sie schreiben und sprechen bis auf heute majesteit, autoriteit, qualiteit, und ihr ei wechselt auch anderwärts mit langem ê.

---

[1] solch ein beispiel würde auch darum wolthat sein, weil es von oben herab wirkend die in endloser abstufung gültigen, eitlen höflichkeiten unter allen andern ständen abschaffen und der einfachen sprache wieder luft machen könnte; wie ist der heutige briefstil durch die unnützesten ausdrücke der ergebenheit und des gehorsams, durch unablässiges anmuten der geneigt-, hochgeneigt- und hochgeneigtestheit allenthalben angeschwellt, und in dieser übeln sitte thun wir Deutschen es wieder allen übrigen völkern zuvor. viel schöner ist, wenn es darauf ankommt, wirklich ergeben zu sein und zu gehorchen, als die gesinnung immer nur im munde oder in der feder zu führen.

[*] trinitât Gen. 2531; karitât. Haupt 6, 487; gottes majestât. Haupt 2, 121. Beham im gedicht von Wien 358, 8. 414, 20 macht daraus maienstat.

[**] maiestet. Kaiserab. bilgr. 218^d; maiestat. bilg. 91^a; euwer keiserliche maiestat. vom wannenkramer 108^d; Hans Sachs reimt sehr oft majestat: hat, that u. s. w.; bienenkorbitet. Fischart bienenk. 37^a; weinschlauchitet. birpausitet. Garg. 81^b; majestat. Garg. 203^b. 78^a; in grobianus öfter grobitet.

Da sich unser blick zu dem pronomen gewandt hat, mag noch eine vergleichung des deutschen artikels mit dem romanischen zeigen, in welchem nachtheil auch hier unsre sprache steht.

Es darf als bekannt vorausgesetzt werden, dasz fast alle heutigen sprachen und schon einige der älteren sich des artikels bedienen, der ursprünglich, wie sein name andeutet (der griechische ausdruck ist dafür ἄρθρον) die wirkung eines gelenkes hat, das die demonstration des einen mit der relation eines andern satzes verbindet. er sollte die begriffe und noch nicht die flexion bestimmen helfen. als sich aber diese in den neueren sprachen abzustumpfen begann, pflegte sie ihn gleichsam zu ihrem beistande heranzurufen und wie zugezogne hilfsvölker sich der festung, die sie blosz mitwehren sollten, endlich selbst bemeistern, geschah es, dasz der artikel allmälich für die erlöschende oder erloschne flexion unentbehrlich wurde, wenn er auch, näher angesehn, niemals ganz in ihren begrif übergieng.

Die romanische sprache schlug aber hier einen von der deutschen verschiedenen, und wie mich dünkt, glücklicheren weg ein. sie erkor sich zum artikel nicht das erste strengere demonstrativum, sondern mit vortheilhaftem grif das zweite gelindere. der romanische artikel stammt aus dem lateinischen ille illa, dessen liquider laut jeder verwandlung und verschmelzung der form auszerordentlich günstig war. der deutsche, gleich dem griechischen artikel besitzt dagegen den eigentlich demonstrativen stummen linguallaut, der schon an sich unfügsamer als jene liquida erscheinen muste. dazu trat noch eine andere ungunst. alle deutschen sprachen erfuhren lautverschiebung, wodurch die griechische tenuis in gothische oder sächsische aspirata gewandelt wurde, was dem artikel dieser sprachen eine

ewisse schwerfälligkeit verlich, die zwar in der althochdeut-
chen, wo media an die stelle der asp. kam, wieder aufhörte.
ver gothisch oder angelsächsisch aussprechen lernt, wird sich
m meisten bei der allenthalben begegnenden aspiration des ar-
ikels verlegen fühlen.

Während nun im romanischen das gelenke, sich leicht an
ie praepositionen a und de schmiegende L durch die bank wol-
autige und gedrungne formen zeugte, welche den untergegang-
en casus umschreiben und das alte suffix der flexion durch ein
eues praefix ersetzen halfen, blieb der deutsche artikel meisten-
heils unbeholfen. Aus seinem D, wenn es sich frühzeitig zur
nlehnung und elision dargegeben hätte, wäre noch vortheil zu
iehen gewesen; allein der pedantische hang zu voller deutli-
her form widerstrebte, und es sind eigensinnig nur ausnahms-
veise die formen: am, im, zum, beim, zur, für an dem, in dem,
u dem, bei dem, zu der verstattet geblieben, da doch die ältere
prache noch einige mehr, wie zen für ze den zulässig fand, was
ich unbedenklich in die heutige gestalt zun hätte wandeln mö-
gen; warum wäre nicht ar für an der, gleich dem zur, und an-
deres mehr willkommen gewesen? die ahd. und mhd. dichter
hatten noch einige günstige anlehnungen des gekürzten artikels
n die praepositionen eingeführt, mochte der artikel von diesen
elbst abhängen oder einem zwischentretenden genitiv gehören;
wie zes für ze des, enents für enent des, jenseit des, welchen
llen die jüngere sprache überbedächtig wieder entsagte, das
ind keine geringen dinge, vielmehr solche, die unmittelbar jeden
atz behend oder schleppend machen können. man halte un-
erm deutschen der mann, des mannes, dem manne das ital.
uomo, de luomo, al uomo, oder das franz. lhomme, de lhomme,
lhomme entgegen; wir haben hier sogar voraus, dass unsere
lexion noch zureicht und uns keine praeposition zu helfen braucht.
der Romane hat diese nicht gescheut, sondern in seinen gewinn
verwandt, und del al, die genau übersetzt von dem, zu dem ent-
halten, sind ihm zu wollaut und deutlicher kürze ausgeschlagen.
hinzugenommen den bewundernswerth einfachen hebel der pro-
venzalischen und altfranzösischen declination, der die meisten
nomina bloss damit lenkt, dass er dem nom. sg. die obliquen

pluralcasus, dem nom. pl. aber die obliquen singularcasus gleichstellt (in welchem gesetz ich noch einen nachhall keltischer spracheigenheit zu spüren meine); so musz man den practischen blick dieser sprachen anerkennen, die freilich nachher ihren vortheil fast wieder aus der hand lieszen. ich gebe immer noch nicht die ehrwürdigen überreste unserer uralten flexion dafür hin, aber diese hätten wir weit mehr zu unserm nutzen handhaben können.

Ist unsere heutige nominalflexion abgewichen von ihrer ehmaligen fülle und bedeutung, so hat sich dagegen die herliche und dauerhafte natur des deutschen verbums fast nicht verwüsten lassen, und von ihr geht unzerstörbar klang und klarheit in unsere sprache ein. die grammatiker, welche ihre sprachkunde auf der oberfläche, nicht in der tiefe schöpften, haben zwar alles gethan, um den ablaut, der die edelste regel deutscher conjugation bildet, als ausnahme, die unvollkommene flexion als regel darzustellen, so dasz dieser der rang und das recht zustehe jene allmälich einzuschränken, wo nicht gar aufzuheben. fühlt man aber nicht, dasz es schöner und deutscher klinge zu sagen buk wob boll (früher noch besser wab ball) als backte webte bellte, und dasz zu jener form die participia gebacken gewoben gebollen stimmen? im gesetze des ablauts gewahre ich eben, was vorhin bei dem von der neuern declination eingeschlagnen weg vermist werden konnte, den ewig schaffenden wachsamen sprachgeist, der aus einer anfänglich nur phonetisch wirksamen regel mit dem heilsamsten wurf eine neue dynamische gewalt entfaltete, die unserer sprache reizenden wechsel der laute und formen zuführte. es ist sicher alles daran gelegen ihn zu behaupten und fortwährend schalten zu lassen.

Mit dem ablaut eng zusammen steht ein anderes gesetz von geringem umfang, doch in das höchste alterthum aufreichend. gleich der lateinischen und zumal griechischen besitzt unsere sprache gewisse verba, deren form vergangenheit, deren begrif gegenwart ausdrückt, weil in ihnen das gegenwärtige unmittelbar auf das vergangne gegründet, so zu sagen, aus ihm erworben ist. wenn es heiszt ich weisz, so gibt diese form ein praeteritum kund, am sichtbarsten dadurch, dasz die dritte person den ausgang T nicht annimmt, der zur form des praesens erfordert wird, wie umgekehrt alle praeterita ihn nicht haben. ich weisz, will eigentlich sagen: ich habe gesehn und entspricht dem lat. vidi, gr. οἶδα wie wissen dem lat. videre, gr. ἰδεῖν. auf solche weise läszt sich die allmälich sehr beschränkte zahl anderer wörter dieser classe gleichfalls auslegen und da sie fast alle aushelfen d. h. die meisten auxiliaria hergeben, folglich in der rede oft wiederkehren, so verleihen sie, abgesehen von ihrer sinnigen gestalt, dem ausdruck wiederum angenehmen wechsel. sie sind als wahre perlen der sprache zu betrachten, und der verlust eines einzigen von ihnen zieht empfindlichen schaden nach sich. nun sind aber, wie ich sagte, mehrere von ihnen heute ganz aufgegeben, andere in ihrer eigenheit angetastet worden. dahin gehört z. b. das wort taugen, welches der älteren sprache gemäsz flectieren sollte taug taugst taug und im grunde aussagt: ich habe mich geltend gemacht, dargethan, dasz ich vermag. noch Opitz, Christian Weise [3 kl. leute 86] und manche spätere schreiben das richtige taug, nicht taugt, auf welches sich unmittelbar anwenden läszt, dasz es ein taugnichts sei, wenn schon ein ziemlich alter, da ihn bereits einzelne schreiber des vierzehnten jh. einschwärzen [1]. den sprachpedanten war aber taug mit seinem der verdichtung entgangnen diphthong ein greuel, wie ihnen darf, mag und soll unbegreiflich sind, und sie haben wirklich ihr taugt, etwa nach der analogie von brauchen braucht, saugen saugt durchgesetzt, wie man auch bei den sonst aufgeweckten Schwaben zu hören bekommt er weiszt statt er weisz, oder uns allen gönnt das edlere gan verdrängt hat.

Kaum in einem andern theil unserer grammatik würde was ich hier tadle greller vortreten, als in der syntax, und beispiele liegen auf der hand. es sei blosz erinnert an das lästige häufen der hilfswörter, wenn passivum, praeteritum und futurum umschrieben werden, an das noch peinlichere trennen des hilfsworts vom dazu gehörigen participium, was französischen hörern den verzweifelnden ausruf 'j'attends le verbe' abnöthigt. solch eine scheidewand, wäre es blosz thunlich sie zu ziehen, nicht nothwendig, könnte der rede abwechslung verleihen; dasz sie fast nirgends unterbleibt, bringt den ausdruck um raschheit und frische. noch empfindlicher ist mir die aufgegebne alte einfache negation, der in unserer früheren sprache ihr natürlicher platz unmittelbar vor dem verbum zustand, das verneint werden soll. anstatt des goth. ni ist, ahd. nist, mhd. en ist haben wir ein 'ist nicht', d. h. dies nicht aus einer hinzutretenden bloszen, eigentlich nihil aussagenden, verstärkung zur förmlichen negation erhoben, die in den meisten fällen dem verbum nachschleift. schwerlich konnte der sprache etwas ungelegneres widerfahren, da die behende flieszende partikel schwand und durch eine mit ihr selbst schon zusammengesetzte gröbere ersetzt wurde, die nicht länger im stand war, da wo sie in der rede erwartet werden musz, zu erscheinen. der gestiftete schade leuchtet ein, sobald wir die alte ausdrucksweise zur neuen halten, das goth. ni grêt ist μὴ κλαῖε, ni karôs ne cures, ahd. ni churi statt unsers weine nicht, sorge nicht; wie kurz ist das ahd. ni ruochat, mhd. en ruochet nolite, sorget nicht, wo wir den eindruck der verneinung immer erst hinten fühlbar werden lassen. auf die frage, bist du hie? folgt mhd. die antwort: ich en bin, heute musz sie lauten: ich bin nicht hier, weil wir antwortend zugleich das adverb des fragenden zu wiederholen pflegen, für acht jetzt funfzehn buchstaben, statt des leichtrollenden bluts trägeren pulsschlag. kurz über dem pedantischen hervorholen eines sparsam angewendet, die verneinung stärkenden worts ist uns die einfache, fast allen andern sprachen zu gebot stehende negation wie ein vogel aus dem käfig entflogen, und wir haben nur das nachsehn.

---

[1] Weingartner liederhandschrift s. 167: minne tovgt niht aine; und öfter; [auch in einer hs. altd. bl. 2, 218. 223. — taug Simpl. ed. norim. 3, 52. 97. 598; tauch. Eyering 1, 248; taug H. Sachs III 3, 37b.]

Es wird aber fruchten von diesen aus flexion und syntax geschöpften beispielen fortzuschreiten zu solchen, die bei der wortbildung aufgesucht werden können, wo sich die praxis der deutschen sprache im verhältnis zu benachbarten fremden noch deutlicher kund thut.

Man hat im überschwank den reichthum und die überlegenheit unsrer sprache hervorgehoben, wenn von dem manigfalten ausdruck ihrer wortableitungen und zusammensetzungen die rede ist. ich vermag lange nicht in dies lob einzustimmen, sondern muss oft unsere armut in ableitungsmitteln, unsern misbrauch im zusammensetzen beklagen.

Eine menge unserer einfachsten und schönsten ableitungen ist verloren gegangen, oder sieht sich so eingeschränkt, dasz die analogie ihrer fortbildung beinahe versiegt. einige fremde völlig undeutsche bildungen haben dagegen unmäszig gewuchert, das ist ein deutliches zeichen für den abgang eigner, deren stelle jene vertreten. ich wüste kein gelegneres beispiel zu wählen als das der zahllosen verba auf IEREN, die von den regierenden oben bis zu den buchstabierenden und liniierenden schülern hinab wie schlingkraut den ebnen boden unserer rede überziehen. eine nähere wegen ihres ursprungs gepflogne untersuchung mag hier als excurs oder auslauf vorgelegt werden; sie liefert ungefähr hundert [jetzt hundert und sechzig] mhd. wörter dieser art und leicht mögen ihrer noch zwanzig zugefügt werden können; es ergibt sich, dasz man vor der zweiten hälfte des zwölften jahrhunderts nicht das geringste in Deutschland von dergleichen wörtern wuste und dasz sie erst mit der höfischen, auf romanische quelle hingewiesnen poesie eingebracht, man muss aber gestehn, recht pedantisch eingebracht worden. denn bei entlehnung fremder wörter versteht sich doch von selbst, dasz man sich blosz des wortes zu bemächtigen suche und seine fremde flexion fahren lasse. das R war nun hier baare romanische form des lateinischen infinitivs [1], die auszer ihm in jedem andern modas alsbald verschwindet und es musz als die rohste auffassung ausländischer wortgestalt angesehn werden, dasz der Deutsche in seine nachahmung das infinitivische zeichen aufnahm und characteristisch überall bestehen liesz, sein eignes zeichen aber noch dazu anhängte: auszer dem fleisch des genossenen apfels liesz er sich auch den griebs dazu wol schmecken. dasz durch solche wörter manche vollautende formen (allarmieren, strangulieren) in unsere sprache gerathen sind, ist unleugbar, aber sie stimmen nicht mit ihrer fremdartigen betonung zu unsern wörtern und führen steifheit mit sich. wie viel tactvoller zu werk gieng die romanische sprache, als sie sich ihrerseits einige deutsche verba, wenn auch nur sparsam, anzueignen bewogen fand, z. b. das ital. albergare, franz. herberger [capit. a. 827 pro heribergare. Pertz 3, 308] nach unserm herbergen, ahd. heribergôn bildete oder noch früher ihr guardare garder aus unserm warten. hätte sie hier nach analogie von parlieren charmieren verfahren, so wäre ein alberganare herbergener, ein guardanare gardener entsprungen. man darf das adchramire und adfathamire [solsatire, mannire] des salischen gesetzes als die frühsten beispiele solcher aus der deutschen sprache von den Romanen entlehnten wörter beibringen. meine ausführung zeigt, dasz -ieren seiner fremden art gemäsz eigentlich nur fremden, lateinischromanischen wörtern zustehen konnte; als es aber einmal bei uns warm geworden war, versuchte man es auch an deutsche stämme zu hängen, und ihm deutsche partikeln voran zu schicken*. wie verschieden sich die ahd. und nhd. sprache benahm, wenn lateinische wörter deutsch gemacht werden sollten, kann das beispiel von schreiben ahd. scrîban lehren, das man frühe aus scribere bildete, während später conscribere und rescribere sich in

---

[1] altfranzösisches IER haben eigentlich nur verba, die lateinischen auf -iare oder -igare entsprechen, z. b. essilier mlat. exiliare, chastier lat. castigare, allier lat. adligare alligare; dann aber wurde es auch auf andere erstreckt: mangier it. mangiare lat. manducare, laissier it. lasciare lat. laxare, brisier, vengier lat. vindicare it. vendicare. ausnahmsweise entspringen deutsche -ieren aus franz. -ir: regieren franz. regir it. reggere, offrieren franz. offrir it. offerire, acquirieren franz. acquerir. die italienische sprache hatte keinen solchen einfluss auf unsere, um ihr wolklingendes -are in deutsches -aren über zu führen; [vgl. s. 373. Rollenhagen im froschm. AV^b hat parlaren; vgl. passaren für passare bei Wolkenstein. Kchr. 9026 (Diem. 275, 23) si hiezen in die rede interpretiare (interpretari). — sehr merkwürdig Trist. 374, 36 ameirende und amûrende, 303, 31 ameiren und amûren, vgl. lameir 301, 32 ff. — in spacieren aus dem lat. deponens spatiari spacior spatiare liesse sich das R allenfalls entschuldigen. Lachmann möchte in dem R einschiebsel sehn, wie bei jarie, wohrawech (zu Nib. 446, 3). allein für

---

die infinitivische natur streitet die analogie des in den flexionen der eigennamen behaltenen S des lat. nominativs: ahd. Petruses, Christuses, Johannesses; mhd. Philippuses, Gilimeves, adamas adamase, smaragdus smaragduse. Heinr. von Kr. 1308; nhd. Hannes, Hansen. ebenso verhält sich das S im mhd. amis, gen. amises, acc. amisen, beamisen. Frib. Trist. 2784. gleichpedantisch ist aus François unser Franzosen gemacht. schon Karlmeinet 373 Franszisen: Engilsizen (Anglois).]

* ahd. firihelit exiliert Diut. 2, 352ᵃ; sich verketzerlen MS. 2, 129ᵇ; gedeclinet (declinieret). Windb. ps. p. 377; gesimoniet. Helbl. 2, 773; geschalmiet. tarn. v. Nant. 110, 2; gemercîet: benedîet. Trist. 11, 27.

conscribieren rescribieren verdrehte*. dort verfuhr man natürlich und sprachgemäsz, hier widernatürlich und pedantisch.

Die leichtigkeit des zusammensetzens im deutschen hat man ohne hinreichenden grund zu der fülle griechischer zusammensetzungen gehalten. schlechte ungebärdige zusammensetzungen leimen ist keine besondere kunst, in tüchtigen müssen die einzelnen wörter besser gelötet und aneinander geschweiszt sein. eine echte zusammensetzung ist erst dann vorhanden, wenn sich zwei wörter gesellen, die los und ungebunden im satz nicht nebeneinander stehn würden; wir Deutschen haben aber eine unzahl sogenannter composita, die für sich construierte wörter blosz etwas enger aneinander schieben** und dadurch nur steifer und unbeholfner machen; die wörter fangen zuletzt gleichsam selbst an sich für zusammengefügt zu halten und wollen nicht mehr getrennt auftreten. so hat sich in eigennamen ein vorangestellter genitiv nach und nach fester angeschlossen und läszt sich nicht mehr verrücken. Königsberg, Frankfurt war ursprünglich königs berg, Franchono furt, wo die Franken eine furt durch den Main gefunden hatten (Thietmar 7, 53); aus Franken furt (Frankenfürt noch bei Konrad von Weinsberg) entstellte man zuletzt das unverständliche Frankfurt. verba wie aufnehmen, wiedergeben, niederschreiben sind ebenso wenig wahre composita, was sich augenblicklich bei der umstellung: ich nehme auf, gebe wieder, schreibe nieder zeigt. erst dann entspringt hier zusammensetzung, wenn die partikel untrennbar geworden ist, wie in jenem übersetzen vertere (p. 330), während übersetzen traducere trennbar bleibt.

Solcher zusammenschiebung ungemeine thunlichkeit im deutsehen verführt ohne alle noth nichtssagende wörter zu häufen und den begrif des einfachen ausdrucks nur dadurch zu schwächen. wenn hier in Berlin jemand hingerichtet worden ist, liest man an den straszenecken eine 'warnungsanzeige' angeheftet. nun will warnen sagen: gefahr weisen, an gefahr mahnen; in jener zusammensetzung steckt also unnützer pleonasmus, der bald wie avertissement d'avertissement lautet, das ital. avvertimento bedeutet warnung und anzeige. ein bloszes warnung oder verwarnung wäre nicht allein sprachgemäszer, sondern auch kräftiger, so kräftigen stil die blutige bekanntmachung auch ohne rücksicht auf die gebrauchten worte an sich redet.

---

* ordenen (ahd. ordinôn) verschieden von ordinieren, so auch benedeien (mhd. benedîen) von benedicieren, predigen (bredigôn mnl. predeken Franc. 1181. 2734) von prädicieren, (opfern) offarôn von offerieren, tempern (temparôn) von temperieren, dichten (tihtôn) von dictieren, trumphen von triumphieren, spenden von spendieren, ahd. dezemôn (Tat. 141, 17) von decimieren, kestigen (chestigôn mhd. kestigen frz. châtier) von castigieren; vgl. liefern (livrer), aber lieferant, wie [illegible], regent, ignorant. mhd. prîsen (prisier), sich âventiuren (ahd. aventurieren) Parz. 243, 4; feiten (für feitieren), s. unten s. 356; batalien (für batalieren) Trist. 11, 27. vgl. 1, 363.

** vgl. Pott 2, 363 über verschmelzung und anrückung.

Wo andere sprachen einzelne wörter aneinander reihen, pflegen sie häufig zu kürzen und das einleuchtendste beispiel liefern uns zahlwörter; es ist lästig was man jeden augenblick im munde hat in ganzer breite aufzusagen. wie günstig unterscheidet sich das französische treize quatorze quinze seize von unserm dreizehn vierzehn funfzehn sechzehn; zum glück haben wir mindestens eilf und zwölf seit der ältesten zeit verengt, und dasz unser hundert die allerstärkste stümmlung voraussetzt, ahnen die wenigsten: es gieng hervor aus taihuntaihund, wie das lat. centum aus decemdecentum u. s. w. die pedanten, welche kaum achzehn sechzehn* siebzehn in achtzehn sechszehn siebenzehn berichtigt haben, werden erschrecken zu hören, wie viel ihnen hier zu thun übrig bleibt.

Man sollte meinen eine ganze zahl deutscher zusammensetzungen seien blosz aus trägheit entsprungen oder in der verlegenheit für einen neuen, ungewohnten begrif den rechten ausdruck zu finden. da wo unsere alte sprache einfache namen hatte, suchte die neuere immer ihre gröberen zusammensetzungen unterzuschieben, wie z. b. die deutschen monatsnamen lehren, und schon Carl der grosze stellte mit seinen vorschlägen kein meisterstück auf. die composition ist alsdann schön und vortheilhaft, wenn zwei verschiedne begriffe kühn, gleichsam in ein bild gebracht werden**; nicht aber, wenn ein völlig gangbarer einfacher begrif in zwei wörter verschleppt wird. unser himmelblau oder engelrein ist allerdings schöner als das französische bleu comme le ciel, pur comme un ange; aber ich stehe ebensowenig an, dem lat. malus, pomus, dem franz. pommier den vorzug zu geben vor unserm apfelbaum. denn mit der belebteren vorstellung eines baums, woran äpfel hangen, ist uns in den meisten fällen gar nicht gedient, und jedermann wird es passender finden, dasz wir eiche sagen und nicht auch etwa eichelbaum. die vergleichung anderer sprachen lehrt, dasz jeder obstbaum von seinem obst füglicher durch blosze ableitung als durch zusammensetzung unterschieden werde. aber auch für abstracte begriffe ist die abgeleitete form vorzüglicher als die zusammengesetzte, z. b. das franz. maladie von malade besser als unser krankheit, welches eigentlich ordo oder status aegroti ausdrückt. Deutschland pflegt einen schwarm von puristen zu erzeugen, die sich gleich fliegen an den rand unsrer sprache setzen und mit dünnen fühlhörnern sie betasten. gienge es ihnen nach, die nichts von der sprache gelernt haben und am wenigsten die kraft und keuschheit ihrer alten ableitungen kennen, so würde unsre rede bald von schauderhaften zusammensetzungen für einfache und natürliche fremde wörter wimmeln; das wollautende omnibus musz ihnen jetzt unerträglich scheinen, und statt auf die nahliegende verdeutschung durch den dativ pl. 'allen' zu gerathen, wird ein steifstelliges allwagen, gemeinwagen, allheitfuhrwerk oder was weisz ich sonst für ein geradbrechtes wort vorgefahren werden. selbst der ausdruck, dessen ich hier nicht entrathen kann, ich meine das wort zusammensetzung, ist schlecht geschmiedet und aus dem losen zi samana sezzunga entsprungen. welcher Franzose würde ensembleposition dem natürlichen composition vorziehen? genug hiervon ist gesagt, um allen die meines glaubens sind, enthaltsamkeit im anwenden der zusammensetzungen (durch welche Campe sein wörterbuch ohne tiefere sprachkenntnis anschwellte) und eifer für den erneuten gebrauch guter und alter derivative anzuempfehlen.

---

* mhd. sehzehen, Parz. 30, 11; ahtzehn, Wh. 161, 2; sehzehenden, Lichtenst. 163, 23; ahzehenden 163, 24; ahzic. warnung 3253.

** gram. 2, 365.

Es bleibt übrig einen gegenstand zu berühren, vor dem mir bangt, ich meine die art und weise wie wir unsere sprache mit buchstaben schreiben. dies köstliche mittel das fliegende wort zu fassen, zu verbreiten und ihm dauer zu sichern, musz allen völkern eine der wichtigsten angelegenheiten sein, und die freude, welche eine vollkommne schrift gewährt, trägt wesentlich bei dazu den stolz auf die heimische sprache zu erhöhen und ihre ausbildung zu fördern. vor mehr als 800 jahren, zu Notkers zeiten in Sanct Gallen, war es besser um die deutsche schreibung bestellt und auf das genaue bezeichnen unsrer laute wurde damals grosze sorgfalt gewendet; noch von der schrift des 12. und 13. jh. läszt sich rühmliches melden, erst seit dem 14. begann sie zu verwildern. mich schmerzt es tief gefunden zu haben, dasz kein volk unter allen, die mir bekannt sind, heute seine sprache so barbarisch schreibt wie das deutsche, und wem es vielleicht gelänge den eindruck zu schwächen, den meine voransgehenden bemerkungen hinterlassen haben, das müste er dennoch einräumen, dasz unsre schreibung von ihrer pedanterei gar nicht sich erholen könne. was in jeder guten schrift stattfindet, die annahme einfacher zeichen für beliebte consonantverbindungen, wie bei uns CH und SCH sind, ist gänzlich vermieden und dadurch der anschein schleppender breite hervorgebracht. noch schlimmer steht es aber um den gebrauch der wirklich gangbaren zeichen. zu geschweigen, dasz der einzelne nach verwöhnung oder eigendünkel die buchstaben übel handhabt, wird auch im allgemeinen weder strenge folge noch genauigkeit beachtet, und indem jeder gegen den strom zu schwimmen aufgibt, beharrt er desto hartnäckiger in unvermerkten kleinigkeiten, deren wirrwarr aufrichtiger besserung am meisten hinderlich wird.

Die häufung unnützer dehnlaute und consonantverdoppelungen, dazu aber noch ein unfolgerichtiger gebrauch derselben gereicht unsrer sprache zur schande. ganz gleiche neben einander stehende wörter leiden ungleiche behandlung. der Franzose schreibt nous vous, der Italiener noi voi, der Däne vi i, der Pole my wy, der Deutsche hat den pedantischen unterschied gemacht wir und ihr[1]. nicht anders setzt er grün aber kühn, schnüren aber führen, heer meer beere aber wehre und nähre schwöre, haar aber wahr jahr, welchen wörtern überall gleicher laut zusteht. von schaffen bilden wir die dritte person schafft, in dem substantiv geschäft lassen wir den einfachen laut. Auf den wollaut und das gesetz aller andern sprachen, dasz inlautend buchstab vor buchstab schwinden müsse, wenn er nicht mehr auszusprechen ist, wird herkömmlich nicht geachtet, woraus bei zusammensetzungen, deren erstem wort man bedenken trägt die doppelte consonanz zu erlassen, obgleich das zweite mit demselben beginnt, dreifache schreibung desselben buchstabs entspringt: schifffart, stammmutter, schnelllauf, stalllicht, betttuch finden sich mit unaussprechlichem FFF MMM LLL TTT dargestellt. unser mittelalter, noch mit lebendigerem lautgefühl ausgerüstet, stand nicht an, von verwandten buchstaben, die aneinander stieszen, den einen in schreibung und aussprache fahren zu lassen; man schrieb und sprach wanküssen cervical Parz. 573, 14. Wh. 281, 16 nicht wangküssen, eichorn Parz. 651, 13 nicht eichhorn, [ahd. stiufater vitricus Haupt 5, 202, mhd. buocholz Lanz. 1411, vreisam, gotesun Diem. 251 ff., lintrache; Baireut für Baierreut vgl. Peyerreut MB. 25, 164], und hätten andere völker unterlassen auf solche weise zu verfahren, ihre sprache würde rauh und holpricht geblieben sein, wie die deutsche aus ängstlichem streben nach voller deutlichkeit an allzuviel stellen ist.

---

[1] der anlasz war vielleicht, weil man ihm von im (in dem) unterscheiden wollte, dies ihm zog ihr für den dat. fem. und ihr für den nom. pl. nach sich; einleuchtend schlechte gründe.

Doch was sage ich von überflüssigen buchstaben? erklärte liebhaber sind auch die pedanten unnöthiger striche und haken. striche möchten sie, so viel möglich ist, in der mitte von zusammensetzungen, haken überall anbringen, wo ihnen vocale ausgefallen scheinen. sie lieben es zu schreiben himmel-blau, engel-rein, fehl-schlagen und buch's kind's, lies't isz't, leb'te geleb't. ihnen sagt zu das französische garde-meuble, bouche-rose, epicondylo-sus-métacarpien, nichts aber erwirbt sich mehr ihren beifall, als dasz die Engländer von eigennamen wie Wilkins oder Thoms einen sogenannten genitiv Wilkins's, Thoms's schreiben, mit welchem man nun sicher sei den rechten nominativ zu treffen. was eine fast alles gefühls für flexion verlustig gegangne sprache nöthig erachtet, will man auch uns zumuten! sollte die schrift alle vocale nachholen, die allmälich zwischen den buchstaben unsrer wörter ausgefallen sind; sie hätte nichts zu thun als zu häkeln, und wer würde setzen mögen Eng'land, men'sch, wün'schen, hör'en? der schreibung, die ihre volle pflicht thut, wenn sie alle wirklichen laute zu erreichen sucht, kann nicht das unmögliche aufgebürdet werden, zugleich die geschichte einzelner wörter darzustellen.

Jeder regel des schreibens aber enthoben wähnt man sich sonst bei eigennamen, sei es furcht die frömmigkeit gegen groszvater oder urgroszvater zu verletzen, die ihren namen schlecht schrieben, während ihn ururgroszvater und ältere ahnen wahrscheinlich recht geschrieben hatten, oder sorge die anwartschaft auf ein erbe zu gefährden, obwol ich bezweifle, dasz jemals aus diesem grund ein gerechter anspruch vor den gerichten unterlegen hat. kommt wol in der gesammten griechischen oder römischen literatur ein falsch oder ungrammatisch geschriebner eigenname vor? man schlage eins unsrer adreszbücher auf, welche barbarei daraus entgegen weht; da stehn Hofmänner und Wölfe bald mit F bald FF geschrieben, und in welcher bunten masse von Schmieden Schmidten, Schulzen Schultzen Scholzen Scholtzen, Müllern Möllern und Millern musz man sich verlieren. mitten auf den titeln unserer bücher erscheinen solche verunzierte namen, oft unaussprechlich unsern nachbarn. mag auch in den mischungen deutscher volkstämme die dialectische eigenheit geduldet, neben dem schwäbischen Reinhart ein sächsischer Reinhard, neben dem hochdeutschen Schulze ein niederdeutscher Schulte, friesischer Skelta geschrieben werden, der orthographischen eigenheit jedes stammes angemessen; unerläszlich scheint es, dasz eine gebildete sprache ihre eigennamen den gesetzen unterwerfe, die für alle übrigen wörter gelten, und wo sie es nicht thut verdient sie geschmacklos zu heiszen.

Den gleichverwerflichen misbrauch groszer buchstaben für das substantivum [1], der unsrer pedantischen unart gipfel heiszen kann, habe ich und die mir darin beipflichten abgeschüttelt, zu welchem entschlusz nur die zuversicht gehört, dasz ein geringer anfang fortschritten bahn brechen müsse. mit wie zaghafter bedächtigkeit wird aber ausgewichen, nach wie unmächtigen gründen gehascht gegen eine neuerung, die nichts ist als wieder hergestellte naturgemäsze schreibweise, der unsere voreltern bis ins funfzehnte jahrhundert, unsere nachbarn [1] bis auf heute treu blieben. was sich in der gesunknen sprache des sechzehnten und siebzehnten verkehrtes festsetzte, nennt man nationale deutsche entwicklung; wer das glaubt, darf sich getrost einen zopf anbinden und perücke tragen, mit solchem grund aber jedwedes verschlimmern unsrer sprache und literatur gut heiszen und am besser werden verzweifeln.

---

[1] Hugo (dessen geistige natur von pedantischen schatten wenig verdunkelt wurde) führte sogar in seinen büchern durch: HandSchrift KaufMann BuchDrukkerKunst u. s. w. neben handschriftlich kaufmännisch. dabei läszt sich streiten, ob ErbgroszHerzog oder ErbGroszHerZog zu setzen sei? denn in dem zog liegt die hauptsache, das.

Dies alles rede ich in einer deutschen academie und würde es ihr ans herz legen, wenn der rechte augenblick dazu jetzt schon gekommen schiene. es ist allgemein bekannt, wie nach wiederherstellung der classischen literatur überall in Europa gelehrte gesellschaften entsprangen, die mit ausschlusz der theologie und jurisprudenz, vorzugsweise auf den betrieb der philologie, philosophie, geschichte und naturwissenschaften gerichtet wurden. in erster reihe stand aber philologie und nichts lag dieser näher, als die grundsätze, welche aus dem neuerstandnen und gereinigten studium der classischen sprachen geschöpft wurden, auch auf die landessprachen anzuwenden. wie sollte ein sich selbst fühlendes volk nicht unmittelbar angetrieben werden, was es in den herlichen sprachen des alterthums anschaut und ergründet, auch seiner eignen, deren es sich für den lebendigsten ausdruck seiner gedanken bedienen musz, angedeihen zu lassen? eine auffallende, in ihren ursachen erwägenswerthe erscheinung bleibt es nun, dasz während alle romanischen zungen aus diesen gelehrten vereinen vortheil zogen und zumal in Italien, Spanien und Frankreich für die auffassung und reinhaltung der muttersprache groszes geschah, dasz in den ländern germanisches sprachgebietes nichts geleistet wurde, was jenen erfolgen nur von ferne an die seite treten könnte. um hier von England, den Niederlanden und Scandinavien abzusehn, im innern Deutschland gieng die sprache nach Luthers zeit, der sie noch zuletzt empor gehoben hatte, aller ihrer alten kraft vergessen, unaufhaltsam einer in der geschichte der sprachen ganz unerhörten verderbnis entgegen, und in unsrer politischen zerrissenheit und spaltung wie hätten die gelehrten gesellschaften einzelner landstriche sich unterfangen können, aus dem engen bereich ihnen noch zu gebot stehender quellen der hochdeutschen sprachregel geltung zu verschaffen? niemand wird mir das beispiel einer im siebzehnten jh. entstandnen und verschollnen gesellschaft entgegen halten, die, wie lucus a non lucendo, ihren namen davon führt, dasz sie keine frucht brachte[1]. mit weit gröszerem recht darf ich an unsere eigne academie erinnern, die zwanzig jahre nach dem erlöschen jenes phantoms ausdrücklich für deutsche sprache mitgegründet ward, was sich schon bei der vaterländischen gesinnung des mannes, der auf ihre stiftung entscheidenden einflusz übte, erwarten läszt. Leibnitzens empfehlung veranlaszte, dasz ihr auch alsbald ein rüstiges mitglied einverleibt wurde, Johann Leonhard Frisch, ein geborner Baier, lange schon in Berlin wohnhaft, der mit sichtbarem erfolg auf den anbau unsrer sprache wirkte, und aus eignen mitteln ein deutsches wörterbuch zu stande brachte, dem sein bedeutender werth für alle zukunft verbleiben wird. dasz aber die academie selbst bald theilnahmlos für einen ihrer ursprünglichen hauptzwecke wurde, hat, soviel ich entdecke, seinen grund in zwei sie nahe berührenden richtungen der folgenden zeit. bei der umgestaltung, die sie im jahr 1744 erfuhr, muste sie erleben, dasz ihr für ihre abhandlungen die französische sprache aufgedrängt wurde, unter deren vorwaltendem einflusz lange jahre hindurch förderung der einheimischen am wenigsten als zeitgemäsze academische aufgabe angesehn werden durfte. eine andere ursache ist, scheint es mir, gelegen in dem aufschwung, den seit den letzten hundert jahren die exacten wissenschaften überall in Europa genommen haben. wenn früherhin naturforschung und philologie, wie in den tonangebenden italienischen academien italienische, auch namentlich deutsche sprachkunde sich oft gern zu einander gesellten, welches das zuletzt angeführte beispiel von Frisch bewährt; so ist allmälich den naturwissenschaften auf der höhe, zu welcher sie sich gehoben haben, nationale farbe fast entwichen und sie pflegen heutzutage geringen oder gar keinen antheil am gedeihen und wachsthum unsrer sprache zu nehmen. ihre neuen fünde empfangen auszerhalb wie innerhalb landes gleiche bedeutung und des pedantischen, wovon wir philologen uns noch keineswegs frei fühlen, gehen sie längst baar und ledig.

---

[1] es ist hier natürlich abzusehn von den Dänen und Litthauern, die sich von unserm laster anstecken lieszen; Niederländer, Schweden, Finnen, Letten, Slaven blieben rein.

---

[1] weder was Gervinus 3, 176—182 noch jetzt eben Barthold in seiner anziehenden und belehrenden schrift sagen, kann mich in diesem urtheil irre machen. wie hätte eine so pedantische, abgeschmackte spielerei, die nicht einmal den bessern theil der geistigen kraft jener zeit, Opitz, Fleming, Gryphius, Logau (vgl. Barthold s. 193. 210. 254. 289) erfolgreich zu gewinnen verstand, grundlage des deutschen sinns sein können, der auch ohne sie harter prüfung gewachsen war. Schottels brave arbeit war ganz in ihm selbst empor gestiegen und wenn die gesellschaft darauf irgend einflusz übte, mag dieser mehr schädlich als heilsam heiszen.

Neben so empfindlichen, zum theil fortdauernden nachtheilen hat sich aber auch ein günstiger wandel zugetragen, der dem fortschritt der deutschen sprache allenthalben und namentlich in unsrer academie zu statten kommt. nicht nur dasz jene schranke eines zwängenden fremden idioms längst wieder aus dem weg geräumt wurde, es ist auch bereits vor der zeit, seit welcher ich der academie anzugehören die ehre habe, von trefflichen collegen manche untersuchung gepflogen worden, die der geschichte unsrer sprache und literatur groszen vorschub thut, und ich kann nicht unterlassen hiermit öffentlich meinen dank abzustatten dafür, dasz mir voriges jahr gewährt ward, eine preisaufgabe, meines wissens in unsrer academie die erste über einen gegenstand deutscher sprache zu stellen, dem ich nicht geringe wichtigkeit beilege und den ich zu fruchtbarer bearbeitung für besonders reif und geeignet halte. noch höher anzuschlagen als das was bei dem besten gelingen solcher arbeiten immer nur vereinzelt dastehn würde ist, dasz auch das volk seine sprache, und was ihr recht ist, mit anderm auge zu betrachten beginnt. in unsern tagen, und wer frohlockt nicht darüber? wird lebhaft gefühlt, dasz alle übrigen güter schal seien, wenn ihnen nicht die freiheit und grösze des vaterlands im hintergrund liege. was aber helfen die edelsten rechte dem, der sie nicht handhaben kann? kaum ein anderes höheres recht geben mag es als das, kraft welches wir Deutsche sind, als die uns angeerbte sprache, in deren volle gewähr und reichen schmuck wir erst eingesetzt werden, sobald wir sie erforschen, reinhalten und ausbilden. zur schmälichen fessel gereicht es ihr, wenn sie ihre eigensten und besten wörter hintan setzt und nicht wieder abzustreifen sucht, was ihr pedantische barbarei aufbürdete; man klagt über die fremden ausdrücke, deren einmengen unsere sprache schändet, dann werden sie wie flocken zerstieben, wann Deutschland sich selbst erkennend, stolz alles groszen heils bewust sein wird, das ihm aus seiner sprache hervorgeht. wie es sich mit dieser sprache im guten und schlimmen bisher angelassen habe, ihr wohnt noch frische und frohe aussicht bei, dasz ihre letzten geschicke lange noch unerfüllt sind und unter den übrigen mitbewerbern, wir auch eine braut davon tragen sollen. dann werden neue wellen über alten schaden strömen.

AUSLAUF.

MHD. IEREN.

absolvieren urk. von 1263 bei Lacomblet II. no. 537.

allieren MSH. 3,65^a franz. allier, prov. aliar.

amesieren. dô was im gamesieret biufel kinne und an der nasen. Parz. 88, 17 aus mlat amassare, mit der keule (massa) schlagen. bluotige amesiere beulen Parz. 163, 25. 167, 6. Tit. 2735.

appellieren Pass. 43, 21.

arguieren spiegel p. 173.

balieren Tit. 3232.

balsamieren Alexius Maſsm. s. 146^a. balsmen Tit. 21, 2.

balsieren En. 5171 von balz coma, cirrus (Graff 3, 114) also locken, in locken legen; kämmen.

banieren Ulr. Wb. 105^a.

barbieren helm vaste gebarbieret vur dougin unde vurz antliz. Athis E, 104 vgl. Tit. 4520, wo der alte druck pariwiere. wenn barbier oder barbiere am helm doch wol das bedeutet haben musz, was den bart einhüllte, so wäre barbieren: das gesicht, den bart verdecken.

barrieren verschränken Er. 1955, vgl. parrieren.

behurdieren. gr. Rud. 6, 9. Roth. 1348. 5047. buhurdieren. Nib. 1809, 3. Gudr. 31, 3. 183, 3. 471, 2. Gerh. 3509. Er. 3082. Lanz. 640. 8316. Wigal. 1256. 1656. Trist. 617. 5059. Flore 7556. Tit. 1706. Helmbr. 927. Geo. 1067. mnd. borderen Wiggert 2, 59. Brem. chr 88. altfranz. behourder bouhourder, prov. beordar biordar, it. bagordare bigordare. Ducange s. v. bohardicum. Raynouard s. v. beort.

bersilieren Morolf 1731.

bildieren Troj. kr. cod. arg 192^r. = 30260.

blenkieren Troj. kr. 28211.

brûnieren polieren Trist. 6615. prov. brunir, it. brunire.

canoniseren Detmar 1, 146.

cathezizieren Barl. 169, 30. 352, 31. mlat. cathecizare.

clarificieren Tit. 543. myst. 295, 35. Oetinger s. 38.

concipieren Ls. 1, 381.

conduwieren condwieren Er. 9868. 9993. Parz. 155, 18. 174, 12. 199, 22. 495, 22. 511, 28. 736, 6. 820, 28. Athis C, 122. Lanz. 6628. Trist. 85, 9 (3327). Gute frau 2677. Gerh. 4611. gecondwieret Parz. Heinr. von Kr. 886. becondewieren Tit. 4820. 5115. übercondewieren Tit. 3304. diu condwier Parz. 821, 28. diu conduwierde ornatus Tit. 378 (var. Boiss. 74).

confirmieren Lacombl. II. 537 (1263). 542 (1264).

contemplieren Griesh. 2, 15. toht. Sion 53. kloster Altenberger hs. des 14. jh. (Haupt 6, 532). contempleren Haupt 1, 539

cordieren Trist. 13126 franz. corder, accorder.

corrigieren Hadamar anh. 184, 5.

croijieren Er. 3081. Bit. 8673. Wh. 41, 27. Trist. 5578. 9168. Helmbr. 1025. Mai 88, 27. Tit. 3894. 4092. kroigieren Wigal. 4554. becroijieren Trist. 5060. kriieren Parz. 68, 19. kreiieren Wh. 372, 3.

densieren im tanz umführen. Haupt 3, 494.

diffinieren Arnsb. urk. nr. 1075 a. 1386.

digradieren Ortl. dist. p. 206.

discantieren Tit. 3880. MSH. 2, 306^a. Wolkenst. s. 115.

disputieren Walth. 27, 4. Renn. 17280. Apollon. 15110. Frauenl. Ettm. p. 12. tisputirn Wolkenst. s. 118. dispitiren Conr. v. Ammenh. p. 331. disputêren Morolf 104.

distempieren distemperare. Krone 12528.

dividieren Hätzl. 235^a.

dormieren MS. 1, 7^a.

dotiren Lacombl. II. 1049 (1300).

dûtiren deuten. myst. 31, 12.

enbrâsieren Trist. 4327. franz. embrasser.

sich ermorieren. Ludw. der fromme 2646.

eysieren Wh. 323, 19. 326, 11. êsieren bi dem fiure. Troj. kr. 6082. sich êsieren 44887. prov. aisar.

fâlieren Parz. 211, 17. 465, 24. failieren Parz. 738, 28. Wh. 87, 27. Albr. Tit. 1248. vælieren a. bl. 1, 337. falliren myst. 127, 24. Haupt 5, 553. franz. faillir.

falsiferen Morolf 165.

feisieren? GA. 2, 431.

feitieren ornare, instruere Parz. 18, 5. 564, 14. Wh. 247, 3. Trist. 670. 2222. 273, 9. Heinrichs krone 60^c. feiten Parz. 45, 21. 702, 16. fegetieren. gefeigetieret Frib. Trist. 559. 922. 1929. 4224. 4477. altfranz. faitier affaitier, sp. afeytar.

festirieren Troj. kr. 10299. 14573. 16270.

fidelieren Orlens 6106.

figieren Trist. 4624. 10847. *fischieren* Parz. 168, 17. 232, 38. Lanz. 5802. pfischieren Blicker 36. franz. ficher.

figurieren Troj. kr. 3081. Wigam. 1541.

fisieren, visieren. Flore 1976. Hätzl. 180. vyseyren Adolf v. Nass. 329.

flamnieren Ad. v. Nass. 432.

floijieren Diut. 1, 377. 383.

floitieren Parz. 511, 27. Wh. 34, 7. Trist. 10924. Loh. 127. Tit. 5092. Nib. 1456, 1. Gerh. 5956.

flôrieren Parz. 341, 3. Wh. 403, 27. Barl. 219, 40. Tit. 2061. 2714. Geo. 51. 2209. 5719. 5829. Haupt 4, 543. Wolkenst. s. 129.

durchflorien Altsw. 121, 4. floreren Haupt 2, 183. florezieren Frib. Trist. 3408.

formieren Troj. kr. cod. arg. 192^{c}. 316^{c}. Wigam. 4938. Apollon. 1182. 11213. Diut. 3, 443. Diocl. 515. Ls. 1, 381. Wolkenst. 213.

furrieren Walth. 121, 11. Parz. 168, 10. 225, 12. 301, 29. 313, 11. Wh. 443, 20. Tit. 138, 2 Wigal. 702. 753. Gerh. 784. 3576. Tit 887. Haupt 7, 375. fornieren Crane bei Haupt 1, 86. Ulr. Wh. 49^{a}. furneren Karlmeinet Lachm. 55. das rom. fourrer urspr. unser futtern.

galopieren Trist. 8951. Tit. 5517. *kalopieren* Parz. 37, 15. 300, 7. 597, 17. Ulr. Wh. 15^{b}. 24^{b}. prov. galaupar.

gampieren it. gambettare. Apollonius 17819.

glenzieren turn. von Nantes 145, 3.

glorieren myst. 138, 17. 20. kloster Altenberger hs. des 14 jh. Hätzl. 180. Mich. Beheim 276, 29. glorifizieren Altenb. hs. bl. c 7^{a}.

glosieren Wolkenst. s. 215. Tit. 5296. Had. v. Laber 527.

vergramersieren Ziemann s. v.

gräzieren was sonst gräzen. Nantes 126, 4.

grimsieren Haupt 6, 50.

grogieren Ls. 3, 407.

halbieren frauend. 171. 15. Ottoc. 82^{c}. Enenkel 342. Orlens 4980. 6083. Wigam. 4685. auf einer seite besetzen. myst. 273, 21 dimidiare.

hardieren Parz. 665, 23. Wh. 114, 6. 205, 28. 334, 27. 435, 26 altfr. hardier, franz. enhardir.

haselieren Morolf 1479. franz. harzeler, nnl. aarzelen.

heistieren, altf. hastier Parz. 592, 28. 778, 26. Wh. 200, 27. 439, 11.

herczirn? Mich. Beheim 288, 14. 297, 9?

hofieren Wigam. 4590. Morolt 990. Loh. 155. 156 u. s. w. Wolkenst. s. 44. 133. Hätzl. 216^{b}. 291^{a}. Diocl. 2350. Suchenw. 46, 42. 97. hofieren und vortanzen Ring 170. hovieren GA. 3, 197. 201. 254. hoveren 2, 180. Brem. chr. 88. Morolf 1042 vgl. hoven 1048. hoviren Haupt 1, 83. 84. 87. einem hofieren, die cour machen. schimpf und ernst. c. 260. auf den mist hofirn. fastn. sp. 222, 15. die du beschissen hast oder geabentürt, es heiszt ietz gehoffiert. Keisersb. omeis 81^{d}. in das bett gehofiert.

sünd. des munds 32^{b}. in Zarnckes Brant 261^{a}. s. Zarncke zu Brant s. 398. 399.

huordieren Helbl. I, 865. zerhurtieren Parz. 702, 19. 802, 14. Wh. 24, 16. hurtieren Gerh. 3657.

imaginieren Doc. misc. 2, 47.

jubilieren Griesh. 2, 15. Kellers gesta Rom. s. 174. toht. Sion 54. Mich. Beheim 276, 29.

justieren En. 5187. 8992. Er. 2434. 2459. Greg. 1445. 1839. 1843. frauend. 173, 21. Trist. 618. vgl. tjostieren.

kunkelieren? erlösung 4713 von kunkel.

kunrieren Iw. 1058. 6659. Parz. 167, 13. 256, 30. den lîp kunrieren MS. 2, 100^{a}. MSH. 1, 169^{a}. altfranz. couréer conroier, prov. conrear, it. corredare, mnl. conreien Fergût 1255.

kurtieren? mit sælden Martina 213^{a}.

verlankenieren Frib. Trist. 4450.

leischieren zügel verhängen. Parz. 121, 13. 611, 9. 678, 11. 738, 25. *leisieren* Iw. 5324. Wigal. 6615. frauend. 181, 17. lasieren steht Herb. 4458. verschieden scheint lesieren, delectare bei Oberlin 617, falls dafür nicht eisieren zu setzen ist.

loschieren Parz. 350, 22. 676, 28. 755, 12 [1]. Wh. 237, 3. logizieren Diut. 3, 315.

manlieren Liedersal 3, 102.

manschieren jüngl. 602.

môrieren Parz. 678, 12. Wh. 305, 15. Tit. 4510.

muosieren wird Athis p. 78 und Lanz. 4110 vermutet. gemüesiret Muscatbl. in mus. f. altd. litt. 2, 189.

murmerieren MS. 2, 94^{a}.

vernoijieren, vernogieren Nib. 1201, 7. Kl. 494. welsch. gast cod. pal. 39^{a}. Turh. Wh. cod. pal. 112^{b}. Livl. chr. 5719. verniugern MSH. 1, 87^{a}. MS. 1, 32^{b}. vernoyert volc. Renn. 1425. für nogierieten sich Griesh. oberrh. chr. 35. lat. renegare, franz. renier.

---

[1] für die syntax merkwürdig, dass nach der ersten und dritten stelle loschieren nicht wie unser heutiges logieren construiert wird, sondern bedeutet stätte bereiten, mit dem dativ der person: mir wird loschieret, ich werde untergebracht. ist auch das im bei gamesieret 88, 17 so zu nehmen, und dann nicht auf hiufel, kinne zu ziehen?

opteren adoptare. Brem. chr. 91.

ordenieren Livl. chr. 11214. Tit. 506. 3087. ordiniren Christusb. 1202 (Giesz. hs.). geordinieret Heinr. v. Kr. 1324. Diocl. 514. underordinieren pass. 137, 88. Marienleg. 2, 70. ordonneren weisth. 3, 378.

organieren Trist. 4803. 17359.

ornieren Troj. 17318.

pallieren? MSH. 1, 141^b. Benecke erklärt ballspielen, vgl. palieren Wolkenst. s. 127. Altswert p. 8. 92. 101. 43, 2. gepallitrieret. Tit. 5928. edelgestain gerutschet und palliert. allegor. ged. v. 1486 bl. $d6^b$. Schmeller 1, 279.

pardtieren fallere, decipere Tit. 887. barâtieren GA. 3, 71. v. partieren. verparatieren Tit. bei Boisserée p. 83.

parelieren Lanz. 502. 5438. (al. bolieren).

parlieren Parz. 167, 14. MS. 2, 61^a. Tit. 2793. Ulr. Wh. 110^b. franz. parler, it. parlare, mlat. parabolare. überparlieren Parz. 696, 17.

parrieren Parz. 1, 4. 201, 25. 281, 22. 295, 7. 326, 7. 458, 9. Wh. 443, 22. Trist. 669. Flore 178. Gerh. 3588. 4755. 5757. Wigam. 3658. Ulr. Wh. 35^b. Frauenlob p. 95 Ettm. underparrieren Parz. 639, 18. altfranz. barrer, bigarrer.

partieren = parâtieren. Parz. 296, 29, vgl. partierre 297, 9. Renn. 21684. ich partêre dich. Wizlaw MSH. 3, 81^a.

passieren Wolkenst. s. 65, wo passært: pfært ital. passare. oben s. 343 anm.

pensieren Trist. 12071. Parz. 296, 5 lesarten.

permuteren Arnsb. urk. nr. 1075 a. 1386.

personieren Limburg. chron. p. m. 68. Ls. 1, 381.

pfischieren s. figieren.

pflansieren spiegel 168.

plasmieren Muscatbl. im mus. 1, 124.

plasnieren Wolkenst. s. 231. 261, franz. blasonner.

posnieren nhd. bossieren. Wolkenst. s. 179. 266.

pramieren? Tit. 6183, der alte druck *prangieren*.

pranselieren schnell reiten Apollon. 18893, vgl. pranczeln Ottoc. 668^a.

probieren Frauenl. 370, 2.

pronieren MS. 1, 7^a progignere.

prophetieren Barl. 59, 5 (prophezieren Pf. 59, 7). pass. 114, 49. propheteren upstandinge 363. Soester Daniel 94. 147. prophetiziren Haupt 6, 481. erlösung 2768.

geprüerieren Trist. 4975. turn. v. Nant. 159, 6. Leysers pred. 46, 22.

punieren En. 5189. 8993. Athis B, 149. Parz. 78, 4. 300, 8. 387, 9. 738, 27. Tit. 86, 2. Trist. 6751. 9167. Wigal. 11087. 11998. Tit. 3999. pungieren Athis E, 69. Wh. 372, 4. Er. 2460. Lanz. 639. 6415. Gerh. 4263, prov. punger, franz. poindre. bei Herb. 9545 für pineren zu l. punieren; aber 8844 pointen für poindre.

quartieren Suchenwirt 19, 226.

zequaschieren Parz. 88, 18 zerquetschen, von quassare franz. casser brechen.

quintieren MSH. 2, 306^a. Wolkenst. s. 115. 261. Hätzl. 216^b. 235^a. narrenschif p. 208.

regnieren Wolkenst. s. 201. 265. Diocl. 2349. rengenirt Mich. Beheim 283, 30. rigieren, reigieren Diocl. 2843. 2873. regieren Alsfeld. passionsp. bl. 5^b.

ridieren falten Iw. 6484. Herb. 618, franz. rider.

rifieren MS. 2, 57^a, wo helfen rifieren. MSH. 3, 219^a. 227^b gewant rifieren (Ben. 371 rivieren). ez rifieren Renn. 12427.

rivelieren MS. 2, 60^b.

rottieren Trist. 3205. 7005. Frib. Trist. 2897. Rab. 468, 6. Dietr. fl. 8205. Ottoc. 435^b. Tit. 2568. 3323. 3617. Wolfr. Wh. 313, 3. Helbl. 7, 510. Apollon. 12563. rutteyren Ad. v. Nass. 178.

rumbelieren, lâzâ rumbelieren! daz ist ein swæbisch krie. Helbl. 13, 130. rumplieren bei Murner.

rûschieren Troj. kr. cod. arg. 238^r fuoren rûschierende kies und gras florierende.

salûieren Er. 9657. Trist. 4328. 5302. Gerh. 1355. 6003. Lanz. 7727. 9109. Gold. schm. 419. Troj. kr. 44777. Tit. 2721. 3999. Ludw. der fromme 4581.

sambelieren Trist. 2108. MSH. 3, 205^a *samelieren* Wh 45, 7. 397, 27. MSH. 3, 205^a. Loh. 71. 112. Georg. 5009. Ottoc. 435^b Tit. 4042. 4590. 5688. bei Boisserée p. 83. samlieren Parz. 270, 18. prov. semblar, franz. sembler rassembler.

underschackieren Herbort 1312 variare.

schallieren GA. 1, 456. Haupt 8, 502

schamezieren? Ben. 405.

schantieren MS. 1, 7^a. 2, 61^a. Haupt 5, 557 v. 1573. Tit. 2786. altd. wäld. 2, 74.

scharmizieren Limb. chron. 22.

schenkelieren Troj. kr. 32866.

schmaliern (cacare?) fastn. sp. 183, 24.

schumphieren Hätzl 249^a. geschumpfieret Wh. 303, 15. vorschympfieren Neumann weisth. 170. entschumphieren Parz. 43, 30. 100, 11. 137, 4. 593, 2. Ottobart 271. gewöhnlich enschumphieren Parz. 137, 4. 155, 17. 199, 21. 206, 25. 291, 7. Er. 2647. 2659. 2696. Wigal. 9862. prov. escofir descofir, franz. déconfire, it. sconfiggere, mnl. sconfieren scoffieren. im subst. fast immer nur schumpfentiure (doch Lanz. 2933 W. P. *ent*schuompfentiure).

soldenieren Gerb. 5174. vgl. solden Nib. 2067, 4.

solemnisieren Rud. weltchr. cod. cass. 217^b. Schütze 2, 223.

sonieren MSH. 2, 306^a. Wolkenst. 116. Daniel bei Bartsch XXVII.

spéculieren Ls. 1, 380. Diut. 3, 4, toht. Sion 31. 34.

spatzieren lat. spatiari, it. spaziare, spassegiare finde ich nicht früher als im liederb. der Hätzlerin 158, 533. 162, 1. 183, 22. Morolt 1405. Wolkenst. s. 113, Kellers gesta Rom. s. 151 und öfter bei Casp. v. d. Rhön, spiegel p. 130. spatzieren trat. Diocl. 3837. ghan spasseren Theoph. 516 ed. Dasent. spatzeren unde mojern Neocor. 1, 217. schalatzen umb majieren (esmaier) HSachs 1, 533^b. ahd. langarra deambulacrum; spatiari sparcibeinon gl. Sletst. 6, 594. mhd. durch baneken Mauritius 1722. besser: sich ergên Reinh. 2096. Barl. 139, 37. Engelh. 5312. Helbl. 2, 495. 4, 526. Bon. 21, 1.

versponsieren Oberlin s. v. sponzieren, Eckh. 102, 16.

sprenzelieren MSH. 3, 266^b.

stolzieren Renn. 301. 1774 vgl. 7083. pass. 43, 30. Ludw. der fromme 2646.

studieren myst. 210, 6. Diocl. 2991. Wolkenst. 101.

sublimieren spiegel p. 130.

subplantieren Weltchronik.

swanzieren Renn. 2158.

tambûrieren Engelh. 2709. Nantes 119, 2.

tändelieren Ottoc. 117^b. tändeln?

teilieren ist bei Gotfried Trist. 2975 das franz. tailler, it. tagliare, prov. talar; bei Conrad aber, der Troj. kr. cod. arg. 188^d rottieren und in zehen schar *teilieren* verbindet, könnte an unser theil gedacht sein, wie Wackernagel (altfranz. lied. s. 196) selbst für Gotfrieds teilieren annimmt. auszgeteliert urk. von 1485 (arch. der Wien. ac. 4, 54). ungedelirt und ungeradirt MB. 27, 450 a. 1557.

temperieren Fritz Zolre 54 87. aber tempern Troj. kr. 19994. Hartm. 1 büchl. 1307. Diemer 247, 11. 245, 11.

terminieren Sassenchr. p. 2. myst. 125, 36. unbeterminirelich 125, 40.

timpelieren Wolkenst. s. 75 erklingen.

tjostieren Parz. 32, 2. 135, 23. 153, 27. 174, 11. 211, 15. Iw. 739. frauend. 180, 3. 184, 4 u. s. w. diusteren Ssp. 1, 38 (vid. var.) dyosteren Brem. chron. 88.

tituliert und geregistriert. repertor. der Wirzb. (jetzt Münchner) saml. von 1349.

tiumelieren MSH. 3, 262^a.

triplezieren Fritz Zolre p. 38.

truffieren fallere Renn. 21684. Apollonius 8915. troffieren Hätzl. 206. altfranz. truffer.

trüllieren Ls. 3, 544.

trumbieren GA. 1, 473.

tubieren Wh. 155, 3. 431, 15 scheint das prov. adobar, it. addobare. MS. 2, 61 *toubieren* von der nachtigall: gesang rüsten, anstimmen?

turnieren Parz. 222, 22. 496, 21. 812, 9. Wigal. 1168. Bit. 8212. 8402. 8899. 9002. MSH. 2, 196^a. Troj. kr. 121. Er 666. Greg. 1412.

violieren Ettm. Frauenl. p. 180.

walkieren En. 5171. auch wol Suchenwirt 25, 48.

walopieren Iw. 2553. Wigal. 2288. s. galopieren.

wandelieren Trist. 4804. 12072. Tit. 543. gewandelieren MSH. 3, 262^a, wo Ben. 346 wentschelieren. wandelieren hat auch Oberlin 1937 aus dem ungedr. Troj. kr.: wendelieren Troj. kr. 32866. verwandeleren Firmenich 1, 254^b.

wedelieren Tit. 4515, wedeln, flattern.

wenkelieren Mones anz. 4, 368.

wysieren? Ben. 449. noch zweifelhaft, es soll auch gelesen werden können voyzieren. MSH. 3, 468^{a}. gewi(zi)eret? visieren.

zimieren S. Ulrich 433. Er. 735. Wolfr. Tit. 16, 4. Wh. 19, 18. 35, 1. 97, 24. 338, 10. Eracl. 1706. Parz. 36, 22. 39, 17. 121, 14. 168, 18. 284, 1. 341, 4. 592, 27. 611, 10. 736, 5. 802, 13. Lanz. 360. 501. 5271 Ernst 4794. diese stellen haben nur das part. gezimieret; doch kommt auch zimieren zimierte vor Parz. 736, 22. Eracl. 1706. Helbl. 13, 79. vgl. zimierde Tit. 2, 4. Parz. 676, 14. halph zimeren Haupt 2, 179. in dieser stelle und Haupt 1, 92. 94 geziemeret von frauen.

zwizieren. zwizern wider zwizieren. Renn. 21683.

Erwägt man die art und weise dieser wörter, so kann kein zweifel obwalten, dasz sie in der zweiten hälfte des zwölften jh. mit der höfischen poesie aufkamen, vorher in Deutschland unbekannt waren. wenn also Benecke im wörterbuch zu Iwein s. 238 bei leisieren ein ahd. leisieru s. 227 kunrieru aufstellt, so war das eine unmögliche form. aus murmurare entsprang ahd. murmurôn murmulôn, und noch die Windsberger psalmen s. 269 [auch Ettners med. maulaffe 10] geben murmuren, kein murmurieren. in der ganzen Vorauer hs., in der neulich von Karajan herausgegebnen begegnet noch kein einziges -ieren, auch, wenn ich nicht irre, keins im Alexander, im alten Glicheser, beim pfaffen Conrad, keins bei Kürnberg Husen Spervogel Eist Meinlo; in Veldekes Eneit einige: balzieren walkieren punieren. Hartmann ist damit noch enthaltsamer als Wolfram, doch scheint er im älteren Erec mehr beispiele zu haben als im Iwein und Gregor (vgl. Haupts vorrede zu Erec s. xv). die turnierwörter behurdieren punieren walopieren zimieren, neben dem vernogieren, mögen zuerst gangbar geworden sein: behurdieren im Rother und gr. Rudolf, die Kchr. 179 hat das subst. buhurt; bald aber verfuhr die dichtersprache freier mit diesem ihr bequemen bildungsmittel. einmal gestattete sie das praefix deutscher partikeln, wodurch das fremde wort heimisches aussehn gewann. becondwieren becroigieren durchflorieren geprüevieren übercondewieren überparlieren underordinieren underparrieren underschackieren verlankenieren zequaschieren zehurtieren; statt renegare wurde vernogieren, statt desconfire entschumphieren gewagt, gleichsam um den gegensatz des siegs, die niederlage, durch die partikel hervorzuheben; ich kann nicht annehmen, dasz en- oder ent- sich hier blosz phonetisch aus dem romanischen anlaut SC entwickelt habe. ein andrer schritt war aber noch kühner, man hieng das -ieren auch deutschen wurzeln und wörtern an, um ihrem begrif irgend eine neue bewegung zu ertheilen; so entsprangen balzieren bildieren halbieren rumpelieren schallieren swanzieren teilieren (bei Conrad) wandelieren murmerieren walkieren wedelieren und aus dem adj. stolz stolzieren. nicht zufrieden mit rûschen bildete man rûschieren, wie aus prüeyen prüevieren.

Einigemal bleibt über das romanische verbum unsicherheit, und das deutsche könnte erst aus einem der romanischen sprache entliehnen subst. abgeleitet sein, zimieren aus zimier, amesieren aus amesiere, barbieren aus barbiere, da sich keine roman. verba wie zimier barbier darbieten.

MNL. EREN, IEREN.

Die mnl. sprache unterschied, glaube ich, vollkommen richtig zwischen -eren (praet. -eerde) und -ieren (praet. -ierde), je nachdem der franz. infinitiv auf -er oder -ier ausgieng; da indessen die franz. form schwankt, musz es die mnl. noch mehr gethan haben und ich kann das folgende, ohnehin sehr unvollständige verzeichnis nicht nach diesem unterschied einrichten. überhaupt aber herscht -eren vor, woraus sich auch das nnl. alleinwaltende -eeren begreift.

abiteren minnenloop 2, 213 kleiden.
absolreren Rose 11019.
accoustieren Ferg. 537. franz. accoster.
achemeren Ferg. 3790 4615 geachemeert Walew. 2265. gheactsemeert Limb. 10, 356. altfranz. acesmer.
acquentieren Lanc 27334 fr. accointer.
acquireren Part. 87, 8.
affalgieren Part. 77, 29.
affoleren Maerl 2, 7. Lanc. 34561. 34588.

aisieren Lanc. 4254. Ferg. 4924. 4974. Rose 4291. 10797. altfr. aaisier.

amelgeren fr. emailler. Minnenloop 2, 213. ontmaelgieren Wal. 2079. 10071.

antieren Rose 3751. 8649. 23771. Lanc. 5245. 32341. Wal. 7501. 9192. anteren Lanc. 6862. 16245. v. hantieren.

ourarderen Limb. 1, 2043.

arriveren Limb. 1, 827. 877. Walew. 9507.

assaelgieren Rose 9421. Part. 77, 28. asselgieren Lanc. 29223. Limb. 5, 350 etc. Lekensp. esselgieren Lanc. 33916. franz. assaillir.

astrueren cruciare. Limb. 5, 2058.

auctoriseren Franc. 121.

aviseren Ferg. 3657 franz. aviser.

baberen, tebaberen? Part. 111, 26. verbabert Limb. 2, 1472. nnl. verbouwereerd?

baleren Ferg. 3789. 5433. Rose 714. 724. 9301. altfranz. baler, span. balar.

barenteren Lanc. 2730. *barteren* Rose 1391. 1545. Lekensp. tebaertêrt Franc. 1311. 1944. tebarentêrt Lanc. 24236. 41004. Maerl. 2, 183. tebarenteren Lanc. 24056. barentêrt 22001. 22951. auch öfter Limb. zebartieren G. Hagen 3116. verbartieren 5059. altfr. barater. mlat. baratare.[*]

batalgieren Ferg. 280. 3904. 4201 fr. batailler.

blameren Part. 85, 25 fr. blâmer. Rose 806. 4466.

brachieren Ferg. 1793 fr. embrasser.

ghebruneren Walew. 10567.

calangieren de Klerk 6, 4630. calengieren Lanc. 34979. Ruisbroek 74. Limb. 4, 981.

canceleren Ferg. 5304. Huyd op St. 3, 285. canselieren Wal. 3859 fr. chanceler.

carcereren Part. 58, 11 mlat. carcerare. vgl. kaerkereren.

cesseren und cissen Lekensp. Lanc. 32505. 33340. Wal. 7804 v. cesseren.

confunderen Lanc. 33713.

---

[*] barenteren wie visenteren. vgl. malendien Lanc. 28041.

continueren Jesus c. 85

convoiieren Part 82, 21 fr. convoier.

corruperen fl. chron. 1514.

costumeren Lanc. 36268.

craieren Rein. 45. craihieren Ferg. 2502. 5066. G. Hagen 1258 fr. crier.

dunghieren Walew. 8549. 9753.

discordieren Diut. 2, 212^{a}.

disputeren Part. 36, 1.

dubbeleren Lekensp. doublieren.

faelgieren Maerl. 3, 237. Rose 9420. 13457. Lanc. 28173. 28433. *falgieren* Lanc. 30369. 30435. Wal. 3855. Part. 65, 26. 76, 4. 95, 25. 119, 5. fr. faillir. Minnenloop 2, 210. failgieren Lekensp.

fantaseren Minnenloop 2, 211.

festeren Ferg. 5303 franz. fêter, Minnenloop 2, 211. Franc. 4377. Lekensp. Walew. 10209. 1066. 11003.

fimeren? Lanc. 5652.

fineren Lanc. 36809. 45952.

flaioteren Ferg. 5434 fr. flûter.

floreren Minnenloop 2, 212.

folleren Ferg. 2254. 5494 franz. fouler.

fonderen Minnenloop 2, 212. Rose 14067.

formieren Rose 762.

fronseren Lanc. 44617.

frotsieren Ferg. 4159 fr. frotter. Walew. 8139. 9805. Lanc. 46435.

glorieren Franc. 36. 97.

glorificieren Potter 1, 222.

gronderen Potter 1, 51.

grongieren Part 82, 22. Lanc. 6675. fr. grogner, lat. grunnire.

hantieren Minnenloop 2, 237. Lekensp.

harderen Wal. 9019.

hoveren Lekensp.

imagineren Minnenloop 2, 217.

infirmeren informare Potter 3, 964.

instrueren Franc. 2080.

josteren Part. 75, 10. 76, 25 fr. joûter, mhd. tjostieren. Lanc. 192.

jugieren Franc. 1147. 1873. Walew. 8299.

caerkeren cruciare Maerl. 3, 72.

lachieren Ferg 518 fr. lâcher.

laisieren, verlaisieren Ferg. 1794 Wal. 4187. mhd. leisieren.

livereren liberare, telivereren Part. 83, 11. Walew 7879. 7884. 10855. Lanc. 38223. Lekensp. levreren Lanc. 191.

logieren Lanc. 46930. Walew. 9441. lotscheiren G. Hagen 3865.

losengieren Rein. 3091 altfr. losengier.

machieren Lanc. 9992, wohnen?

vermancoleren Limb. 2, 9.

mayeren Lanc. 2242. 10541. 10789 altfr. esmaier. Lanc. 19959. 20152. 20213. temayeren Lanc. 30086. 30929. 32010. 32798. 33083. 34174. Walew. 10417.

mineren Rein. 704. Rose 10291, eingraben, minieren.

monteren Part. 62, 2. 64, 26 fr. monter. Karel 2, 692. vermonteren Limb.

museren Rose 1392 fr. muser.

mutieren Minnenloop 2, 986. 2372. 3260. 4, 370.

vernoyeren renegare Maerl. 3, 140. Karel 2, 75. 519. 831. Rose 9047. Lekensp. vernoyert ennuyé? doctr. 370.

ordieren f. bordieren Rose 13458.

ordineren Rose 14068. ordeneren Lanc. 33237. 33973. Walew. 10459.

orgeniren organizare Diut. 2, 226^a.

outryeren Lanc. 34911. otrihieren Wal. 9091.

paleren Rose 13772.

palleren Limb. 10, 375. 231. 243.

pareren ornare Franc. 256. gheparèrt Lanc. 30950. 31334.

peysteren pascere Lanc. 18800. 23595. peinstreu Walew. 9635.

pingieren Rose 761. ghepingiert Walew. 7895.

plaidieren Rein. 1873. Diut. 2, 200^a altfr. plaidier. mlat. placitare.

ponjeren Perg. 4160 mhd. punieren.

propheteren Franc. 114.

prosenteren Franc. 2079. 3660. Walew. 11137.

purgieren Franc. 2234.

rampeneren Maerl. 3, 141. rampineren Rein. 703. 851. rampeniren Diut. 2, 209^a. Lanc. 39273. altfr. ramposner.

rasteren Rose 3133. de Klerk 1, p. 732. 6, 7066 = arretieren Lanc. 45224.

recoevereren Lekensp.
regnieren Minnenloop 2, 281.
reimeren redimere Lekensp. auch Limb. und Kausler 1, 475. 476. Huyd. 1, 126. 127.
saluweren Franc. 4373.
scakieren Rose 842.
scandaliseren Rein. 4045. scandaleren Lekensp.
scofferen Part. 60, 20. 61, 12. Lanc. 28547. Limb. 5, 403. 1291. *sconfieren* Part. 36, 13. Lekensp. mhd. entschumpfieren. scuffeiren G. Hagen 4812.
sesseren cessare Maerl. 3, 72.
solreren altd. bl. 1, 67.
sotteren infatuare. Diut. 2, 219^a.
spacieren Potter 3, 293. spasieren 1, 85. 409.
storberen destourber Maerl. 2, 63.
strueren, destrueren Lekensp. struweren doctr
studeren Maerl. 3, 73.
succoreren Lanc. 33468.
tasseren Walew. 1250.
tockieren Walew. 9803.
tormenteren Franc. 3304.
tornieren Ferg. 5068. Diut 2, 207^a.
tretieren tractare. Kausl 1, 346.
venineren venenare Lanc. 16415
visieren Maerl. 1, 25. 37. Rose 713. 841. 1243. Part. 69, 32. 104, 28. 118, 16. Ferg. 3658 fr. viser. Franc. 3124. Lanc. 4476. 36966. Walew. 8287. Jesus c. 85. 226. Limb. gl. p. 296 Lekensp.
visiteren Potter 1, 384. Franc. 1729. visenteren Franc. 1148. 2731. 4571. Maerl. 3, 240. 277. selbst nhd. sagt ‚das volk oft ‘visentieren’.
walopperen Ferg. 5195
warneren guarnir. Lekensp.

Einigemal, wenn dem infinitivischen R schon ein andres vorausgeht, wird jenes weggelassen. es heiszt *liveren* Ferg. 4204 franz. livrer, nicht livereren, und conquert Part. 68, 23, nicht conquerert, franz. conquis von conquire.

NHD. IEREN

sind nicht zu zählen *, so manche der mhd. auszer gebrauch kamen. man hat fortgefahren sie aus lat. und romanischen wörtern zu bilden und durch ihre übergrosze menge unsere sprache zu verderben. gute rede weicht ihnen so viel möglich aus, aber im gemeinen leben haften sie fest. während so viel falsche IE geschrieben werden, unterdrückt die gewöhnliche schreibung IREN hier das richtige zeichen für den langen und betonten laut. ich gebe nur beispiele und füge einige bemerkungen hinzu. addieren alamodisieren (wankelm. liebh. von 1643 vorr.) allarmieren alterieren amalgamieren ambulieren amusieren (nicht amüsieren) appellieren [1] arguieren (H. Sachs I, 3, 344^c. argueren Soester Dan. 63. 127. 154.) armieren (Schweinichen 3, 169) arretieren (arrestieren Weisth. 2, 493. Simpl.) arsbosselieren (Garg. 78^b) ballieren (tanzen Felix Platter 137) einbalsamieren bankettieren (pankatieren Haupt 8, 337? H. Sachs I, 3, 341^a. 4, 412^b. froschmeus. G 111^b. panckettieren Ambras. 142) barbieren (bart abnehmen, verschieden von mhd. barbieren) basieren beneventieren (Felsenb. 2, 437) sich aufblähieren (Garg. 79^b) blamieren blasonieren (plesemieren H. Sachs I, 3, 341^a) blindiren (Fried. d. gr. 30, 190) blockieren blumieren bordieren bravieren entbruchieren (bruch, gürtel lösen. Garg. 79^b) buchstabieren verpulieren (Haupt 9, 85) buobelieren (Murner 2584) cantonieren (Felsenb. 2, 426) cassieren eincassieren chargieren charmieren chassieren collavieren (Ambras 200) complieren (Murner) sich conduisieren (Felsenb. 3, 153. Friedr. d. gr. 3, 280. 292) contrahieren copieren (Garg. 104^a) damnieren ausdensieren (Garg. 104^d) dinieren dispensieren (Keisersp. kaufl. 86^c) docterieren (H. Sachs II, 4, 73. 1, 33^d) dollisieren (H. Sachs I, 4, 458^d) dorffarieren (Garg. 51^a) drangsalieren (Corrodi prof. 129) drappie-

---

* eben deshalb, weil die bildung von verbis auf *-ieren* keiner beschränkung unterliegt, sind auch hier aus der samlung J. Grimms nur die durch citate belegten beispiele nachgetragen. — viele *-ieren* aus der chemie bei Philander von Sittenwald p. m. 485. 486. bei Fischart Garg. 91^a solmisieren bassieren tenorieren, 188^b krautnirer, 184^a arborisieren herbieren, 74^b lavandelieren spicknardisieren u. s. w.

[1] altn. appellera, fornmannasögur 9, 486. 10, 99.

ren dupieren embrassieren engagieren exemplieren (Chmel fontes 2, 336 a. 1468) exercieren exponieren exportieren farbieren (Gödeke 1, 288) fetieren fingieren finieren (H. Sachs I, 1, 18^{a}) figurieren flankieren flattieren florieren formieren frankieren galanisieren (Hoffm. gesellsch. lied. 46) galoppieren gaudieren (Murner) geilieren (fastn. sp. 702, 7) glasieren (Garg. 50^{b}) vorglasiert (Schade pasq. 101, 50) glossieren grassieren gravieren sich ergrossieren (Garg. 79^{b}) grundieren gruppieren habilitieren handtieren (herum hantieren. Schröer weihn. sp. 113) harfenieren harmoniéren haselieren hässieren (Riemers reimdich 36. hässierlich Schmeller 2, 245) hausieren herzieren (Hans v. Sagan 7. 9.) hofieren (Keisersp. kaufl. 92^{a}. mit tönen H. Sachs I, 3, 343^{d}. vom hirsch in der brunst altd. wäld. 3, 111) honorieren irrlichtelieren (Göthes 12, 95 Faust 71) junkerieren verjunkerieren kälberieren (glückh. schif 834. Garg. 51^{a}. kehrab 150. 834) kastrieren kartieren klistieren (cristieren Alberus 40. christieren Fel. Platter 154) kujonieren (Göthe 1, 233. 1815) kurieren kutschieren kuttinieren (ballieren und kuttinieren, ein maurerausdruck, Fischarts Eulensp. 19, 20.) verkuttinieren (Simpl. 3, 173) lakieren lamentieren larfiren (Garg. 50^{b}) lautieren läuterieren lavieren legieren (legheeren Detmar 1, 78. 109) libellieren (Murner) lindieren (Garg. 51^{a}) liniieren logieren erlustieren verluttieren (franz. Simpl. 1, 225) abmajorieren markieren marschieren maulschellieren medicinieren umbmeyieren (in gerten H. Sachs I, 5, 360^{d}. 533^{b}) melancholieren (Hoffm. gesellsch. lied. 99. 237) melieren meliorieren moderieren modieren (Hoffm. gesellsch. lied. 211) molestieren narrieren negieren normieren observieren ordinieren pauckatieren? (Haupt 8, 337) parieren parlieren passieren sich patientieren (Simpl. 2, 257) pausieren personieren (Murner) phantasieren planieren plaidieren postieren (Garg. 103^{b}. post reisen Schweinichen 1, 136. 137) polieren (ballieren Murner. Fisch. Eulensp. stein pallieren Teuerdank 21, 8) postulieren praesentieren verpremieren? (für verprennieren Simpl. 3, 172) pressieren probieren protestieren purgieren purschieren (H. Sachs I, 3, 331^{c}. 4, 459^{b}) quadrieren quintieren (H Sachs I, 5, 535^{c}. II, 4, 30^{b}) quittieren radieren raisonnieren rappieren rasieren recturieren refieren (H. Sachs I, 3, 330^{d}. 338^{b} [illegible]. 534^{b}. 535^{c}) reformieren regalieren regieren rentieren residieren (Kaisersp. kaufl. 84^{d}) resolvieren restieren revieren (Hagedorn von der taube) rottieren ruinieren (nicht rûinieren) rumptieren (Murner) rundieren (Stieler s. v.) sabatisieren (H. Sachs) salvieren (retten, verschieden von mhd. salûieren grüszen) saumagiren (Garg. 48^{a}) verschammerieren (chamarrer. Simpl. 3, 228) schampfieren (Sastrow 2, 603. 646. schanferen Wesselsche bibel 8) schandieren (reim dich p. 53 unw. doct. 77) schanschieren (Simpl. 1, 537). scharmuzieren schimpfieren (franz. Simpl. 1, 155. schimpfirlich. Mestwert fluchspiegel 20) verschimpfieren schlinkerieren (schlenkern. Schochs student. B 7^{a}) schmausieren (Schuppius 1684, 260) schnabelieren (schnabulieren Meland. jocos 2 nr. 509. franz. Simpl. 1, 205) schraffieren skizzieren spazieren (lat. spatiari) spendieren spintisieren spoliieren staffieren (Simpl. 3, 65) stiffeleren (Soester Daniel 12. 14. 16. 54. 119. 176. 181. 191.) stilisieren (franz. Simpl. 1, 201) verstimpfieren (franz. Simpl. 1, 181) stolzieren strangulieren strapazieren stuliern? (H. Sachs I, 471^{b}) stumpfieren (Garg. 229^{a}. H. Sachs 1, 96^{a}. I, 3, 227^{b}. III, 3, 17^{b}. Philand. 1, 103) subtrahieren suppieren tapezieren taxieren temperieren termanieren ertermanieren (H. Sachs II, 4, 4^{cd}) tirilieren (Fleming 416. tiretilieren Gödeke 1, 287) trassieren (trahieren Oberlin 1655) triumphieren truchsessieren (Garg. 72^{b}) trumphieren (Murner) turnieren tyrannisieren (schimpf und ernst 232. H. Sachs I, 5, 525^{d}) usurpieren variieren venerieren vidimieren (Chmel fontes 2, 336 a. 1468) vindicieren violieren (violare Götz v. Berlich. Zöpfl 14) visieren visitieren (Keisersp. brösaml. 10^{a}) vomieren wardieren wattieren würstelieren (Garg. 48^{a}).

Hat ein fremdes wort kein -ieren (s. 345 anm.), so ist das ein zeichen älterer aufnahme, wir sagen pflanzen, nicht pflanzieren, weil schon ahd. phlanzôn galt (auch nnl. planten, dän. plante, schwed. aber plantera); doch hat sich neben prüfen (mhd. prüeven) auch noch probieren (mhd. prüevieren) eingeführt. liefern * entspricht dem franz. livrer und lautet nicht lieferieren, wie schwed. lefverera. in dem aus manier gemachten manierieren steckt das IER sogar zweimal. das anfügen der fremden ableitung auch an deutsche wörter ist noch viel weiter getrieben

---

* den sine jerlichen zu liebern und zu bezaln. Riedeselsche urk. von 1492.

worden, amtieren für amt halten, gastieren für gäste setzen, narrieren ein narr sein, hofieren den hof machen und mit dem unanständigen sinn in den hof bei seite gehen (s. 367 vgl. Wolckenst. 60?), schnabelieren mit dem schnabel essen, fingerieren den finger rühren (schwed. fingrera), [schwänzelieren S. v. Lindenb. 1, 91, sinnieren Schmeller 3, 256,] blumieren statt des besseren blümen. die mahler, wenn sie grund legen und schatten eintragen sagen grundieren schattieren (Scultet. bei Lessing 8, 279); juden die von haus zu haus feil bieten hausieren *, und geben vor zu handelieren. haslieren soll von hase herrühren, vielleicht ists aus harceler entstellt **. Hans Sachs braucht häufig (I, 3, 251b. 280d. 283d) glidmassieren; handtieren oder hantieren scheint dem nnl. hanteeren nachgeahmt (verhantieren weisth. 2, 550, handtierung Keisersp. brösaml. 12a), die Holländer bilden auch voeteeren, was nhd. fuszieren wäre. aus kutsche wird kutschieren, den wagen leiten. auszer stolzieren gilt halbieren, in zwei hälften theilen, also wieder verschieden vom mhd. halbieren.

Als die bildung recht fest stand wurde sie auch angewandt, ohne dasz ein französischer infinitiv zum grunde lag; man zog aus phantasie phantasieren, aus spion spionieren, aus dem ital. spinta spintisieren, aus bramarbas bramarbasieren; bannisiren Philand. 1, 33. El. von Orleans 41; ceremonisieren Philand. 1, 68; poetisieren Riemers reime dich vorr. C 3a. deutsche partikeln treten noch häufiger vor, um den fremden klang einheimisch zu machen: becomplimentieren, einbalsamieren, unterminieren, umsomehr erlustieren (Simpl. p. 504), erstudieren (Simpl. 3, 858), erpracticieren (Luthers tischr. 403b. Simpl. 914) erspatzieren (Simpl. 1, 523), ausstaffieren (Scultet. bei Less. 8, 306) ausspazieren (Fleming 367) verclausulieren verschimpfieren verjunkerieren (sein geld wie ein junker verthun) verstudieren (Felsenb. 3, 423) verpensionieren verbanchetieren (Simpl. 1, 586. 587. Sastrow. 1, 23), zerdisputieren zerstudieren Narrenbuch 105; Gellert braucht ausschändieren für hart schelten.

---

* wo grüner ruhm hausiert. Scultetus bei Lessing 8, 308. — einen gastieren. Ettn. hebamme 727. 746.

** haselieren lustig sein. irrgart 208; haselant das. 207; o haseliere doch nicht! nord. Robins. 1, 74; haselierte noch ärger. Selinde 69; ein sympathie haselirt. Felsenb. 4, 96; mit haseliren verdienen 2, 315. 122; vgl. Stalder s. v. Tobler: haseliere.

Den sogenannten Cimbern der sette communi lag der italienische unterschied zwischen -are -ere -ire zu nah im ohr, als dass sie nicht, wie Schmeller (cimbr. wb. 56) anmerkt, ihr amarn (amare) von stupirn (stupire) und stordiarn (stordire) hätten abstehn lassen. diese armen, vom leben der muttersprache abgeschnittnen bauern vermochten den eindrang der romanischen wörter nicht von sich abzuwehren.

Auch die slavischen sprachen haben nicht umhin gekonnt einige dieser ausdrücke aufzunehmen, unter ihnen zumeist die polnische, gegen das fremde element sich am wenigsten sträubende. in der regel aber hat sie mit gutem tact das zeichen des französischen infinitivs ausgelassen, sie sagt arestować arretieren, balsamować einbalsamieren, bankrutować bankrottieren, egzaminować examinieren, notować notieren; nur einigemal hat der deutsche einfluss gesiegt: eksercerować exercieren, marszerować marschieren, bis ins böhm. maršírowati, russ. маршировать. das alles muste sich die alte deutsche wurzel marka gefallen lassen, [illegible] marcher, it. marciare will eigentlich sagen: über die mark, über das land gehn.

REDE AUF SCHILLER

GEHALTEN IN DER FEIERLICHEN SITZUNG DER KÖNIGLICHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN AM 10 NOVEMBER 1859.

Als Petrarca vor schon fünfhundert jahren von Frankreich aus zu Cöln, damals der grösten deutschen stadt, unsern boden betrat, zog ihn ein schauspiel an, wie es seine augen nirgendwo erblickt hatten. es war Johannisabend, er sah scharen des volks wallen an des Rheines ufer, zierlich gekleidete, mit kräutern gegürtete frauen ihre weiszen arme aufstreifen und zum strome tretend unter gesängen oder leise gemurmelten sprüchen diese kräuter in die flut werfen. auf sein befragen erfuhr dann der fremde gast, es sei ein althergebrachter brauch, den man alljährlich wiederhole, auch in künftigen zeiten nicht unterlassen dürfe. dem volksglauben gelte für wahr, dasz mit den eingeworfnen, Rheinab flieszenden kräutern (und vermutlich waren dazu bestimmte auserlesen) alles unheil des nächsten jahres weggeschwemmt werde. diese schöne sitte, deren genaue schilderung uns entgeht, deren wirksame übung der welsche dichter vom Rhein auch nach der Tiber verpflanzt wünschte, ist dennoch nachher, wie das meiste aus unsrer vorzeit erloschen; neue feste treten an die stelle der alten. welchen ausländischen mann nun heute sein weg durch Deutschland an einem oder dem andern ende geführt hätte, seinem blick wären in allen oder fast allen städten festliche züge heiterer und geschmückter menschen begegnet, denen unter vorgetragnen fahnen auch ein prächtiges lied von der glocke erscholl, selbst dramatisch dargestellt wurde. der frohernste gesang, die gewaltige fassung, hätte ihm jeder mund berichtet, sei von unserer grösten dichter einem, dessen vor hundert jahren erfolgte geburt an diesem tage eingeläutet und begangen werde. glocken brechen den donner und verscheuchen das lange unwetter. ach könnte doch auch, wie mit jenen blumen das unheil entflosz, an hehren festen alles fortgeläutet werden, was der einheit unseres volkes sich entgegen stemmt, deren es bedarf und die es begehrt!

Des unsterblichen sängers uns schon in vorahnungen einigendes andenken zu feiern ist die aufgabe. wer die geschichte durchforscht musz die poesie als einen der mächtigsten hebel zur erhöhung des menschengeschlechts, ja als wesentliches erfordernis für dessen aufschwung anerkennen. denn wenn jedes volkes eigenthümliche sprache der stamm ist, an dem alle seine innersten kennzeichen sich darthun und entfalten, so geht ihm erst in der dichtung die blüte seines wachsthums und gedeihens auf. poesie ist das wodurch uns unsere sprache nicht nur lieb und theuer, sondern woran sie uns auch fein und zart wird, ein sich auf sie nieder setzender geistiger duft. eines volkes sprache, welchem keine dichter auferstanden sind, stockt und beginnt allmälich zu welken, wie das volk selbst, dem solche begeistrung nicht zu theil ward, zurückgesetzt und ohnmächtig erscheint gegenüber den andern sich daran erfreuenden. der einzelne dichter ist es also, in dem sich die volle natur des volks, welchem er angehört, ausdrückt, gleichsam einfleischt, als dessen genius ihn die nachwelt anschauen wird, auf den wir mitlebenden aber schon mit den fingern zeigen, weil er unsere herzen gerührt, unsern gedanken wärme und kühlenden schatten verliehen, einen des lebens geheimnisse aufdrehenden schlüssel gereicht hat. diese sätze sind genau und nichts läszt sich davon abdingen, doch ruht aller nachdruck im heimischen grund und boden, dem sich kein auf ihm geborner mensch entzieht und den fremde fusztritte entweihen. fremde dichter können uns lange gefallen, sie waren aber immer noch nicht die rechten, und sobald der rechte in unserer mitte erschienen ist, müssen sie weichen. auf weltbürgerlicher stelle mag ich bewundern was das ausland, was das alterthum erzeugte, von kindesbeinen an stehen uns griechische und römische muster als mahner oder hüter zur seite, sie dringen uns das ungeheuchelte bekenntnis ab, dasz nichts darüber hinausgehe, und doch fühlen wir unermeszliche zwischen ihnen und den forderungen unsers eignen lebens zurückbleibende kluft. einer unsrer alten dichter, als er eben die herlichkeit vergangner, nie wiederkehrender zeit geschildert hat ruft aus: ich möchte doch nicht dabei gewesen sein, wenn ich jetzt nicht wäre! damit erkennt er das recht und den vorzug der gegenwart an, die uns zu anderm hintreibt, zu anderm rüstet und wafnet, durch anderes erhebt und erstärkt als die vergangenheit. wer wollte den alten dichtern anhängen, wenn er die neuen um sie müste fahren lassen?

Längst waren uns sprache und dichtkunst der eignen frühen vorzeit ausgestorben und nur trümmer sind davon übrig geblieben, die lebensvollen gedichte des mittelalters drückte träge vergessenheit: als endlich der staub wieder von ihnen abgeschüttelt wurde, vermochten sie nicht mehr warm an das volk zu treten, aus dessen augen das bild einer groszen einheimischen poesie entschwunden gewesen wäre, hätten es nicht plötzlich zwei fast unmittelbar am horizont des vorigen jahrhunderts aufleuchtende gestirne hergestellt und unsern stolz von neuem emporgerichtet. ohne sie hätte unsere literatur doch nur niedere stufen einnehmen können, durch sie ist sie zu den höchsten erhoben worden. nach langem ausruhen brachte die natur diese beiden genien hervor, deren glanz sich über die grenzen ihres vaterlandes, über das gesamte Europa ausbreitet, das ihnen nichts mehr an die seite zu stellen hat; ihre werke sind bereits vorgedrungen in alle sprachen, denen heute die macht lebendiger, ausgebildeter rede beiwohnt. was braucht es mehr?

Göthe und Schiller stehen sich so nahe auf der erhabnen stelle, die sie einnehmen, wie im leben selbst, das sie eng und unauflöslich zusammen verband, dasz unmöglich fiele in der betrachtung sie von einander zu trennen. zwar geht Göthe an alter seinem genosz um zehen jahre voraus und überlebte den zu früh geschiednen noch zwanzig jahre hin. nachdem, wie zu geschehen pflegt, sie erst eine zeitlang sich nicht näher getreten und fast aus dem wege gewichen waren, wurde ihr beisammensein wiederum ein volles jahrzehend desto vertrauter und gewissermaszen sich bedingend. hatte Göthe anfangs Schillers treibende kraft gemieden, dieser in jenes ruhe sich nicht gleich finden können, so äuszerten hernach beide in ergibigster fruchtbarkeit ihrer werke begriffen, wechselsweise förderlichen, für unsere literatur den heilsamsten einflusz aufeinander. in vielem einverstanden oder auch sich verständigend wandelte jeder von ihnen seine eigne bahn, und je sichtbarer diese abwichen desto mehr ist ihnen gelungen sich auf das erfreulichste auszufüllen und zu ergänzen.

Selten wol flieszen dem beobachter eines groszen dichterlebens so nachhaltige und ungetrübte quellen wie für sie beide. nicht nur in ihren manigfachen werken ist eine fülle von aufschlüssen über das was sie bewegte enthalten, sondern ihre briefe, die man der welt mit vollem fug nicht versagt hat, gewähren die lautersten und willkommensten bekenntnisse. in Göthes dichtung und wahrheit aus seinem leben, in dieser unvergleichlichen selbstschilderung reihen sich kostbare nachrichten über das von früher jugend her erlebte an mittheilungen die er uns von seinen freunden und bekannten macht, schade nur, dasz sie gerade für die zeit des engen bundes mit Schiller versiegen. beide dichter, in dem weiten umfang ihrer vielseitigen und unerschöpflichen gaben sind sodann auch von einsichtigen männern so fruchtbar verglichen und erwogen worden[1], dasz es schwer halten müste den ergebnissen solcher forschungen neues oder wichtiges hinzu zu fügen, ihre gedichte sind uns nun so geläufig, dasz unmöglich wäre am heutigen tage schlagende stellen aus ihnen anzuführen, die nicht allerwärts in mund oder gedanken schwebten. nur darf eins dazu beherzigt werden. wie bei genauer zergliederung jedes in seiner art vollkommnen und musterhaften gegenstandes nothwendig einzelne unebenheiten und mängel erscheinen, wird auch der am edelsten und glücklichsten gebildete mann doch hin und wieder schwächen kund geben und selbst damit den wahrhaft menschlichen grund und beruf seines lebendigsten wesens nicht verleugnen. diese fehler oder narben pflegen aber allmälich zurückzutreten und mit dem glanz seiner vorragenden eigenschaften zu verwachsen, so dasz sie der schönheit und würde des ganzen weiter keinen abbruch thuend die zutraulichkeit des uns vortretenden bildes noch ausbündiger machen.

---

[1] am geistreichsten von Gervinus im fünften bande, der krone seines werks.

Ohne zweifel äuszern landesart und in frühen jugendjahren eingesogne, um nicht zu sagen angeborne gewöhnungen in dem übrigen leben unauslöschliche wirkung; deshalb liegt es für die nähere beleuchtung der eigenthümlichkeit beider dichter nicht ab von einem landschaftlichen unterschied auszugehn. Riehl in seinem schönen buche von den Pfälzern, in welchen er fränkisches und alemannisches blut, doch mit vorgewicht des ersten, gemischt findet und absondert, hat den heutigen Franken für rührig, geschmeidig, lebensklug erklärt, den Alemannen, von Schwaben bis in die Schweiz hinein, für stolz, trotzig, grübelnd, demokratisch. nun erscheint uns auch Schiller ein empfindsamer, phantasiereicher, freidenkender Schwab, Göthe ein Franke mild, gemessen, heiter, strebsam, der tiefsten bildung offen. man darf weiter gehen und diese beiwörter zunächst noch in andere ihnen entsprechende oder verwandte umsetzen, jenen sehen wir dem sentimentalen, dramatischen element, diesen hingegen dem naiven und epischen zugewandt, Schiller wird idealistisch, Göthe realistisch gesinnt, Schiller farbiger, Göthe einfacher heiszen dürfen und sollte hier einmal eine ähnlichkeit aus unserer älteren poesie anschlagen, so würde sich Göthes kristallene klarheit mit Gotfrieds von Straszburg, Schillers geistiger aufflug mit dem Wolframs von Eschenbach wol vergleichen lassen. bedeutsam aber und aufs glücklichste vermittelnd war, dasz sie beide nach Thüringen gezogen wurden und in diesem mehr als sonst ein andres deutsches freundlichen und anmutenden lande ihr leben zubrachten, gerade wie schon im mittelalter der thüringische hof deutsche sänger aller gegenden um sich versammelt, in schutz und pflege genommen hatte. sodann erklärt sich, warum in Süddeutschland Schillers, besonders die früheren gedichte groszen anklang, die von Göthe ausgedehnteren beifall im mittleren und nördlichen theile fanden, eigentlich aber wurde die poesie beider dichter zusammen bald die wohlthätigste einung aller enden des volks, ein wahrer schlusstein für die längst entschiedne fortan unabänderliche herschaft des hochdeutschen dialects. in hochdeutscher sprache geht gewissermaszen auf was in den übrigen mundarten sich entgegentrat, und in Göthes und Schillers gedichten sind ja auch die eben an ihnen wahrgenommnen gegensätze vielfach geschwunden, so dasz, andere schriftsteller hinzugehalten, dieser naiv und jener ideal erscheinen musz.

Wie erschüttert und aufgerührt von den manigfaltigsten eindrücken des äuszeren lebens, von den inneren regungen der literatur war die zeit, in welcher diese dichter, jung und freudig, ihre schwingen entfalteten und empor hoben. unser darauf gefolgtes geschlecht, wahr ists, hat schwerere und gröszere tage gesehn, wir waren gebeugt unter feindes joch und unser nacke gieng wieder frei daraus hervor, unsere geschicke liegen unerfüllt, aber wir stehen gestärkt und schauen in zuversicht dem künftigen entgegen. damals im zweiten theil des vorigen jahrhunderts lebten alle gemüter noch sorglos auf schwankender decke der erwartungen, auf flutender see heiszer, unsicherer wünsche. noch unverhallt war der jubel, dasz Preuszens groszer könig die übermütigen zu paren getrieben und Deutschlands eigne kraft lebendig behauptet hatte; dann trat die befreiung Amerikas dazwischen, von Frankreich her am fernen himmel und immer näher begann der donner seiner umwälzungen zu rollen. in der literatur war auf den enthusiastischen klopstockischen zeitraum, der unserer sprache adel und selbstvertrauen eingehaucht, doch mit dem erhabnen zu verschwenderisch haus gehalten hatte, Lessings tiefere einwirkung erfolgt, vor der eine schar von verjährten irrthümern die segel streichen muste, die geistige unabhängigkeit des volks war von grund aus neu gefestigt, auf die lauterkeit des classischen studiums und zugleich auf das heimische alterthum gedrungen, wenn auch nicht mit zureichenden mitteln. die bekanntschaft mit Shakespeare, die verdeutschung Homers, die entdeckung Ossians steigerte und verbreitete auf weg und steg einen überströmenden wechsel aller eindrücke, Kants männlichstrenge philosophie fieng an die empfängliche jugend auch wieder abzutrocknen und ernst zu stimmen. als nun Göthe und nicht lange hernach Schiller im eigentlichen sinne dieses schönen worts erschienen und unter uns wandelten, zeigte sich wohin ihr fusz getreten war, lebendige spur; diese kraft war noch unbändig und ungeheuer, sie begann sich bei Göthe bald, bei Schiller langsam zu beschwichtigen und dann je länger je mehr ungeahnte wunder auszurichten. das aber war vom ersten ihrer erzeugnisse an nicht zu verkennen und wurde bis in ihre letzten fortgefühlt, dasz hier reichthum der gedanken, wärme der empfindung, leichtigkeit des auffassens und auszerordentliche, vorher noch gar nicht dagewesene sprachgewalt zusammentrafen.

Wir rühren wieder die uralten zwei hauptgattungen der poesie an, in welchen sie sich neue bahn zu brechen hatten, epos und drama, denn von der lyrischen dichtung, deren quelle sich zu keiner zeit stopfen liesz, wird weniger zu reden nöthig sein. nun ist es wahr, dasz der durchsichtige, nie still stehende flusz eines gewaltigen ereignisses, von dem einmal das volk durchdrungen gewesen sein muste, hinter welchem strom der dichter ganz verschwindet, unsrer neuen zeit viel weniger zusagt. in dem drama tritt uns die begebenheit selbst unmittelbar und leibhaftig vor augen, so jedoch dasz sie nicht einfach einher schreite, sondern mit und aus allen innern, sich sonst bergenden triebfedern enthüllt werde, d. h. sie musz geschürzt sein und lösung empfangen. in solchem schürzen oder verflechten liegt eben der ganze reiz der handlung, sei es dasz der knote aus einander entwirrt oder von der hand des schicksals durchhauen werde, die dramatische verflechtung ist es, die den zuschauer einnimmt und seiner selbst vergessen macht, ohne sie würde er gar nicht in spannung gerathen noch darin dauern. hinter jeder rolle steckt und steht aber der dichter.

Es sei gestattet einen augenblick und ganz kurz den blick rückwärts nicht weiter als in den beginn des vorigen jahrhunderts zu richten. wenn man Gellerts poesielose Orgons und Damonsstücke liest (und ich lese sie schon der sauber gehaltenen sprache wegen nicht ohne vergnügen), so zeigt sich darin, selbst in seinen schäferspielen, dramatisches geschick. vollen gegensatz zu ihm macht Klopstock, dieser geniale dichter konnte sich nie aus dem pathos losreiszen und seine biblischen trauerspiele wie die Hermannschlacht sind immer undramatisch, die gemiedenen verse statt der gewählten prosa, woneben er unaufhörlich oden einschaltet, würden ihm weniger hinderlich sein. die Hermannschlacht gemahnt dennoch zuweilen an Göthes Götz, dem sie nur ein paar jahre vorausgieng. desto entschiedner und von eingreifender, hinhaltender wirkung ist Lessings hohe gabe, bei ihm sind nicht blosz funken, die flamme des drama glüht bis herab auf seine unnachahmlichen bedienten und zofenrollen, die er so fein aus dem leben greift, während in Minna, Emilia und im Nathan durchgehends eine bisher unerhörte kraft der verwicklung bewundert werden musz. sichtbar zu sehen ist schon in Schillers Fiesko einflusz der Emilia, noch stärkern hatte Nathan auf don Carlos, das erste von Schiller in versen geschriebne stück, und diese verse, so weit hinter den flüssigen der braut von Messina sie bleiben, sind doch beträchtlich besser gebaut als die lessingischen. an sich aber that seiner ausnehmenden dramatischen begabung gleich von anfang an die prosaische form weder in den räubern noch in kabale und liebe den geringsten eintrag; in allen tragödien, die er dichtete, liegt sie eben so ungeschwächt am tage, ja der von ihm widerwillig vollendete, vielmehr liegen gelassene roman des geistersehers erregt durchgehends anhaltende drastische spannung. man kann nur sagen, dasz Schiller im Wallenstein, zumal dem lager, hernach im Tell die höchsten ziele erreichte und wahre befriedigung zu wege bringt; nicht ganz gleich stehen ihnen Maria Stuart, die jungfrau und die feindlichen brüder, zum theil aus gründen, die hier unerörtert bleiben müssen; es ist kein zufall (wie der freilich grosze, dasz er auf einen und denselben tag mit Luther geboren war), dasz auch ohne es zu wissen, noch darauf auszugehn, die einheimischen stoffe ihm allermeist, minder die aus fremder geschichte entlehnten gelangen. für komödie zeigte er weder neigung noch beruf, er war vollkommen ein tragischer dichter. was aus seinen unvollendet hinterlassenen, fast nur entworfnen stücken, dem Demetrius, Warbeck und den Maltesern geworden wäre, steht kaum zu ermessen, nach dem eben vom deutschen stoffe gesagten, nach der langsamkeit, womit er über diesen entwürfen brütete, aber läszt sich annehmen, dasz uns weit ein gröszerer verlust betroffen hätte, wenn Wallenstein liegen geblieben wäre.

Zum Wallenstein hat ihn auch Göthe mit rath und that ermuntert, wie er ihn nachher bei allen seinen späteren arbeiten unterstützte. dieser mächtige geist, dessen überlegenheit zu fühlen und anzuerkennen Schillern gar nichts kostete, so sehr ihm anlag seine eigne, besondere natur fest zu halten, war von grund aus ein andrer, verschiedner. Göthe gab sich lieber der behaglichen erzählung hin, als dasz es ihn auf tragische anhöhen getrieben hätte und selbst in seinen dramen, die einem solchen ausgang entgegen geführt werden, hört man nicht so oft den boden schüttern und dem schlusse nahe das gebälk der fabel erkrachen, als es der tragödie gemäsz gewesen wäre. schon im Götz, der ersten aller seiner groszen conceptionen, die los gelassen ist und ungezähmt gleich den räubern, wohnt viel ein milderes, schöneres masz, und drei oder vier umarbeitungen, die der dichter zu verschiedner zeit damit vornahm, um das werk bühnengerecht zu machen, dieser fortgesetzte, jedesmal anziehende versuch des umgieszens bezeugt es, wie schwer Göthe von den undramatischen bestandtheilen abliesz, deren das stück voll war, das sich auch nicht auf den bretern behaupten konnte. nicht eben anders sind im Egmont, den Schiller einmal unschonend für das theater zuschnitt, die auftritte aneinander gereiht, und Tasso, an empfindungen des dichters so reich und in dessen innerstes blicke werfend, hat nur schwach wirkende dramatische handlung. in der Iphigenie ist sie bedeutender und wie mild glänzt der dichtung schlusz. in der Eugenie hingegen folgen die einzelnen scenen unverflochten hintereinander und kein anderes werk Göthes ist kälter aufgenommen worden, obschon es die fülle von wahren betrachtungen und empfindungen über die weltlage enthält, es sollte weiter fortspinnen und der plan liegt uns vor, die ausführung unterblieb; einige kleinere, ältere stücke, die mitschuldigen oder die geschwister sind dramatischer entwickelt. ganz seinem epischen trieb überliesz sich Göthe in Hermann und Dorothea oder selbst im Reineke, welchem das gangbare niederdeutsche gedicht überall grundlage bot; unausführbares zu wagen war sonst des dichters sache nicht, nur dasz er eine Achilleis begann, die beim ersten gesang stehen geblieben ist und von der man sagte, dasz sie keinen vers enthalte, den Homer hätte können brauchen, auch eine früher gewollte Nausikaa kam nicht zum ersten angrif. von Schiller ist zwar berichtet, dasz er epische gedichte zu versuchen gedachte, bald Friedrich den groszen, hernach Gustav Adolf besingen wollte, er hat nicht einmal hand angelegt, wol aber nicht unterlassen seinen freund zu Hermann und Wilhelm Meister aufzumuntern, über dessen anlage und abfassung der briefwechsel beider dichter reichliche mittheilung enthält. was soll man von dem groszartigsten aller gedichte Göthes überhaupt sagen, das zu gewaltig ist, um in irgend einen andern rahmen zu gehen? ich meine Fausts ersten theil, den er selbst nicht zu vollenden vermochte, wie er begonnen war, und welchen die fernste nachwelt anstaunen wird; für ihn gibt es keine regel als die selbeigne, in ihm mangeln auch höhere dramatische kunst und vollendung nicht. es ist aber auch einzusehen, dasz in den göthischen romanen, an die wiederum ihr eigner maszstab will gelegt sein, namentlich im Meister und in den wahlverwandtschaften, die erzählung von kunstreich und lebendig, beinahe wie im drama waltenden elementen gestützt und getragen groszen aufwand und gelenksamkeit der verwickelungen entfaltet, obschon ein epischer ton vorherscht, von dessen anmut in Schillers geisterseher so gut wie gar nichts zu spüren war. vorhin wurde in Schiller der sentimentale, in Göthe der naive zug angenommen, womit zusammenhängen dürfte, dasz jenem im voraus die darstellung von männern, diesem die der frauen gelingt, eben weil die frau gern naiv oder nach Kants ausdruck empfindlich bleibt, der mann leicht empfindsam wird. mit Gretchen, Käthchen, der Mignon und Ottilie läszt sich nichts bei Schiller vergleichen, der hoch die würde der frauen sang, wogegen Göthes Egmont, Brackenburg, Meister, Eduard schwächere naturen sind als Wallenstein und Tell. daher rührt, dasz frauen stärker von Schillers männern, männer von Göthes frauen sich angezogen fühlen. überhaupt betrachtet erscheint das tragische talent in Schiller entschiedner und gröszer als in Göthe, der vielleicht, wenn er sie hätte anbauen wollen, zur komödie bedeutendes geschick gehabt hätte.

Bei Göthe überwog die anziehungskraft der natur und er hat auf pflanzen, steine, thiere und auf die physiologie insgemein lange, ernste studien gerichtet, die farbenlehre muste ihn mitten unter philosophen und naturforscher leiten, die hier seinen beobachtungen und ergebnissen fast zu wenig einräumen. Schiller dagegen, obgleich er anfangs medicin studiert und getrieben hatte, was nicht ohne einflusz auf seine entwicklung blieb, fühlte sich zu geschichte, politik und zu philosophischem nachdenken aufgelegt. der geschichte führte ihn schon seine äuszere stellung nachher in Jena entgegen und beim Fiesco, Carlos, Wallenstein und den meisten übrigen dramen hatte es vielfacher historischer forschung bedurft; es ist wahr, dasz er gern wieder davon abbrach, sobald das nöthige erlangt war und er ausschlieszlich zur dramatischen arbeit selbst zurücklenken konnte. die historische schule gesteht ihm in ihrem fach nichts eigenthümliches von werth und gehalt zu, ist aber doch nachzugeben gezwungen, dasz eben durch ihn in Deutschland der geschichtliche vortrag lebendiger und dasz dem groszen publicum vorher wenig bekannte gegenstände, die begebenheiten des abfalls der Niederlande und des dreiszigjährigen krieges nunmehr geläufiger wurden, was sodann auch gründliche forschung anderer gelehrten zur folge haben muste. Grüner in seinem briefwechsel mit Göthe erzählt, dasz er diesem einmal den dreiszigjährigen krieg habe leihen müssen, hernach ihn bis zu thränen darüber bewegt angetroffen habe: durch erneute lesung des buchs mochte das andenken an den verstorbnen freund überaus lebhaft erregt worden sein. bemerkenswerth ist, welchen unverwischbaren eindruck die dramatische ausprägung historischer gestalten überhaupt hinterläszt, so wie Shakspeare englische könige, Schiller Wallenstein, Tell, Maria, Johanna dargestellt haben, haften sie in der leute gedanken, allen erinnerungen der geschichtsforscher zum trotz. die eingebung des dichters schreitet über diese hinaus und es kann nicht anders sein, auch die griechischen tragiker haben gewalt über das was wirklich geschah und geben uns gleichsam eine verklärte, höhere wahrheit.

Das gebiet der philosophie beschritt Schiller, nachdem ihm schon früher Spinoza zu thun gemacht hatte, mit gröszerem eindruck und erfolg, seit, wie bereits oben erwähnt wurde, Kants lehren sich immer stärker bahn brachen, namentlich in Jena durch Reinhold verbreitet waren. die kritik der ästhetischen urtheilskraft veranlaszte Schillers briefe über die ästhetische erziehung des menschen und hernach die schöne abhandlung über naive und sentimentale dichtkunst, worin, was bereits Gervinus angemerkt hat, der volle gehalt des bald darauf herschend werdenden unterschieds zwischen classischer und romantischer poesie steckte. diese bedeutungsvollen, von lebhafter denkkraft zeugenden grundlagen lieszen sich gern auf anwendungen, wie sie nur der dichter machen konnte, ein, sie waren es, die Göthes aufmerksamkeit nicht entgiengen und den engen bund beider männer heranführten. Schiller, dem es nicht an Kants gerüste genügte, strebte dessen abstractionen objectiver zu machen und die reine speculation auch mit den stoffen und formen zu paaren; diese ergebnisse wurden sein völliges eigenthum und giengen weiter als der Königsberger weltweise vordringen konnte, der ohne eigentliche und genaue bekanntschaft mit den dichtern war. poesie und philosophie, finde ich, haben ein groszes merkmal zusammen gemein, das dasz sie werkzeug und ausrüstung bei sich selber tragen, nicht wie andere wissenschaften erst auf äuszere quellen und vorgänger zurückzuschauen brauchen. jeder wahre philosoph musz immer von vornen anfangen, sein system auf eigene hand und unterlage errichten, ohne die es bald wanken und zusammenbrechen würde; der dichter hat nicht lange vorbereitung nöthig, keine buchgelehrsamkeit noch zulieferung, plötzlich hebt er seine stimme und aus seiner kehle schallt was ihm der genius eingab, ihm mag das erste, zweite und alsobald das dritte examen geschenkt werden, damit nicht die prüfer vor dem geprüften den kürzern ziehen müssen. neben dieser wesentlichen unmittelbarkeit und dem autokratorischen gehalt aller dichterischen und philosophischen schöpfungen erscheint aber der wichtige unterschied, dasz dem dichter auch eine sofortige einwirkung auf das volk zusteht, dem philosoph nur eine langsamere gestattet ist. denn jener geht gerades weges auf das gemüt der einzelnen los, die philosophische lehre hat gleichsam erst zwischenräume zu durchdringen und läuft gefahr, sich in zunftmäszigem dogmatismus unterdessen abzuschwächen. auch dichterschulen entspringen, sind aber stets ohne nachhaltigen einflusz und nach überstandener langweile fast unschädlich geblieben. Aristoteles, der harte kopf, wurde noch bis in das mittelalter hinein von den mönchen gelesen, welche frucht durfte er damals bringen? besser, den sie nicht mehr fassen konnten, er wäre vollends aus ihrer hand geblieben zu einer zeit, wo Homer und die griechischen tragiker in langem, dumpfem schlummer lagen, der beim wiedererwachen der classiker ihrer ewigen frische nichts benahm.

Vielfach ist der glaube unsrer beiden groszen dichter schnöde verdächtigt und angegriffen worden von seiten solcher, welchen die religion statt zu beseligendem friede zu unaufhörlichem hader und hasz gereicht. zu den tagen der dichter war die duldung gröszer als heute. welche verwegenheit heiszt es, dem der blinder gläubigkeit anheim fiel oder sich ihr nicht gefangen gab, frömmigkeit einzuräumen und abzusprechen; der natürliche mensch hat, wie ein doppeltes blut, adern des glaubens und des zweifels in sich, die heute oder morgen bald stärker bald schwächer schlagen. wenn glaubensfähigkeit eine leiter ist, auf deren sprossen empor und hinunter, zum himmel oder zur erde gestiegen wird, so kann und darf die menschliche seele auf jeder dieser staffeln rasten. in welcher brust wären nicht herzquälende gedanken an leben und tod, beginn und ende der zeiten und über die unbegreiflichkeit aller göttlichen dinge aufgestiegen und wer hätte nicht auch mit andern mitteln ruhe sich zu verschaffen gesucht, als denen die uns die kirche an hand reicht? jedermann weisz dasz Lessing, sich aus den bedenken windend, oft ganz unverhalten redet, auf ihn geht die bezeichnung eines freigeistes oder freidenkenden vollkommen so rühmlich als zutreffend, da sie ihrem wortsinne nach etwas edles und der natur des menschen würdiges ausdrücken, dem mit freien, unverbundenen augen vor die geheimnisse der welt und des glaubens zu treten geziemt. warum verkehren und verunstalten sich doch die besten, reinsten wörter! Göthe hat sich an zahllosen stellen, die hier nicht auszuwählen wären, zumeist im Faust, über die höhen und tiefen unseres daseins mit voller kühnheit dargegeben, anderemal wo es der zweck seiner mittheilungen erbrachte, scheu und behutsam, sein Meister birgt schätze von enthüllungen in kräftiger und blässerer dinte geschrieben; man musz von sich selbst abtrünnig geworden sein, um wie Stolberg solch ein buch, nach ausschnitt der bekenntnisse einer schönen seele, fanatisch den flammen zu überliefern. aus stellen des dramatischen dichters läszt sich ja eigentlich kein beweis gegen ihn selbst schöpfen, weil er in rolle der verschiedensten personen redet, deren gesinnung er uns aufdecken will, in die er sich versenkt hat, und warum sollte einen dichter nicht auch sonst lust oder bedürfnis anwandeln sich in empfindungen andrer menschen zu versetzen, die lange noch nicht selbst seine eignen sind, dann aber auch nah an diese streifen? in den drei worten des glaubens und den drei worten des wahns läszt Schiller unverschleierte blicke in sein innerstes werfen, schmerzhaft elegische töne besingen die götter Griechenlands und den untergang der alten welt, während der eisenhammer und der graf von Habsburg sich auch in die wunder der christlichen kirche finden. doch hat ihm diese liebevolle hingabe an den gegenstand nirgends den freien weg seiner gedanken verschlagen, im gegensatz zu philosophen die sich darauf einlassen die lehre der offenbarung mit ihrem eignen system zu verschmelzen und dann verlorne leute sind. unter der überschrift 'mein glaube' dichtete Schiller:

welche religion ich bekenne? 'keine von allen,
die du mir nennst'. und warum keine? 'aus religion'.

die religion lebt in ihm und die lebendige ist auch die wahre, vor ihr kann nicht einmal von rechtgläubigkeit die rede sein, weil scharfgenommen alle spitzen des glaubens sich spalten und in abweichungen übergehen. aus männern deren herz voll liebe schlug, in denen jede faser zart und innig empfand, wie könnte gekommen sein, das gottlos wäre? mir wenigstens scheinen sie frömmer als vermeinte rechtgläubige, die ungläubig sind an das ihn immer näher zu gott leitende edle und freie im menschen.

Nicht anders und fast ebenso wird es um die vorwürfe stehen, die man wider die vaterlandsliebe und politische reife der beiden dichter ausstreut. Schillers feurige jugend hätte gern auch in die räder des raschen lebens mit eingegriffen und er fühlte sich gleich vielen andern seiner zeit vom ausbruch der französischen bewegung entzündet: seine räuber, sein Fiesco glühten schon früher für freiheit und menschenwol, im Posa, der den held des stückes überflügelte, steht sein damaliges weltideal. als sein geist sich geklärt und gekühlt hatte, sehen wir ihn allerwärts für ordnung und vaterland begeistert in die schranken treten:

heilge ordnung, segensreiche
himmelstochter, die das gleiche
frei und leicht und freudig bindet,
die der städte bau gegründet
die herein von den gefilden
rief den ungesellgen wilden,
eintrat in der menschen hütten,
sie gewöhnt zu sanften sitten
und das theuerste der bande
wob den trieb zum vaterlande.

im Tell läszt er Attinghausen ausrufen:

die angebornen bande knüpfe fest,
ans vaterland, ans theure schliesz dich an,
das halte fest mit deinem ganzen herzen!
hier sind die starken wurzeln deiner kraft,
dort in der fremden welt stehst du allein,
ein schwankes rohr, das jeder sturm zerknickt.

für deutsche freiheit war Wallenstein und Tell entworfen, über dessen that sich stanzen, die das dem kurfürsten erzkanzler überreichte exemplar begleiteten, treffend aussprachen. der allgemeine menschliche jubel, den die chöre des liedes an die freude anfachen, wird nie erlöschen. zu diesen und so groszen wirkungen reicht Göthe nicht an. in Hermann und Dorothea ist ein liebliches bild des nach zerstörendem krieg wieder einkehrenden friedens und des vaterlandes preis gedichtet. so wenig abgewendet von Deutschland hatte den dichter der ihn entzückende aufenthalt in Italien, dasz er auch dort seine begonnenen edlen werke immer bedachte und fortführte, gleich nach seiner heimkehr sie zu veröffentlichen begann, und der dichter, der uns 1790 den Faust gab, wäre nicht der allerdeutscheste gewesen? niemals ist in beiden dichtern der leiseste zwiespalt über politische meinungsverschiedenheit wahrzunehmen, sie waren ihres strebens für unsere nation so sicher und sich so bewust, dasz davon keine rede gewechselt zu werden brauchte.

Fast nur ihrer groszen dichtungen wurde bisher gedacht, noch nicht ihrer lyrischen gedichte und romanzen. in schlanken, blanken liedern ist Göthe unbedenklich überlegen, im balladenton weichen beide freunde sehr von einander ab. Schiller hat eine ganz eigne elegische stimmung, die auch den leser schwermütig macht, Göthes elegien nähern sich schon in ihrer form der ruhigen classischen weise; aber die reizenden lieder, welche anheben:

ist der holde lenz erschienen?
hat die erde sich verjüngt?
oder seht ihr dort die altergrauen
schlösser sich entgegen schauen
leuchtend in der sonne gold?
oder Priams feste war gefallen,
Troja lag in schutt und staub;
oder freude war in Trojas hallen,
eh die hohe feste fiel;

in ihrem lieblichen trochäischen flusz üben unwiderstehliche anziehungskraft und sind unserer jetzigen bildung vollkommen angemessen; in den göthischen romanzen schlägt dazwischen noch die ergreifendere volksweise an. die glocke, deren preis gleich eingangs ausgesprochen wurde, ist das beispiel eines unvergleichlichen gedichts, dem andere völker von weitem nichts an die seite zu stellen hätten. durch einen von Göthe nach Schillers abscheiden hinzu gedichteten epilog geht ihr feierlicher eindruck auf einmal ganz ins tragische über, beide dichter wechseln hier die rolle, der friedliche klang ward zum trauergeläute. Göthes lyrische fülle und sanfte leichtigkeit bleibt im ganzen weit mächtiger und auch wirksamer.

Es wäre überflüssig hier auf diesen theil der poesie noch weiter einzugehen, nur eine art von gedichten kann nicht unerwähnt gelassen bleiben, an welchen sich die gemeinschaft der dichter recht wirksam erzeigt, die xenien. sie sollten in weise von Martials epigrammen einmal in der deutschen literatur aufräumen und die dicke luft reinigen, was sie ohne zweifel auch damals geleistet haben. es sind zum groszen theil triftige und schlagende, oft unbarmherzige kritiken, schnell und wie es hiesz ‘im raptus’ niedergeschrieben, die scharfe urtheilskraft und das darstellungsvermögen der vereinten dichter bezeugend, wie, wenn dieser stahl glühend ward und sprühte, nicht anders geschieht, auch einigemal ungerecht verwundend. einzelne können mit sicherheit weder dem einen noch andern beigelegt werden, was eben von ihnen beabsichtigt war. aber auch in gröszeren und eingehenden beurtheilungen haben beide ihr talent erprobt, Göthe schon frühe in den Frankfurter gelehrten anzeigen, später in der jenaischen literaturzeitung. Schillers recensionen bilden jetzt eine zierde seiner gesammelten schriften, eine bereits vor Göthes näheren bekanntschaft mit ihm verfaszte, gelungne des Egmont, eine von Bürgers gedichten, welche diesem sehr wehe that und auch manches an ihm verkennt, und eine von Matthisson.

Nun wird es am platze sein über die sprache beider meister einige bemerkungen anzufügen und die aufrückende frage nach ihrer popularität zu erledigen. wie im vorhergehenden verschiedentlich angedeutet worden, besitzt unleugbar Göthe die gröszere sprachgewalt, ja eine so seltene und vorragende, dasz insgemein kein andrer unsrer deutschen schriftsteller es ihm darin gleichthut. wo er seine feder ansetzt, ist unnachahmlicher reiz und durchweg fühlbare anmut ausgegossen. eine menge der feinsten und erlesensten wörter wie wendungen ist zu seinem gebot und stets an den eigensten stellen. seine ganze rede flieszt überaus gleich und eben, reichlich und ermessen, kaum dasz ein unnöthiges wörtchen steht, kraft und milde, kühnheit und zurückhalten, alles ist vorhanden. hierin kommt ihm Schiller nicht bei, der fast nur über ein ausgewähltes heer von worten herscht, mit dem er thaten ausrichtet und siege davon trägt; Göthe aber vermag der schon entsandten fülle seiner redemacht aus ungeahntem hinterhalte wie es ihm beliebt, nachrücken zu lassen. man könnte sagen, Schiller schreibe mit dem griffel in wachs, Göthe halte in seinen fingern ein bleistift zu leichten, kühnschweifenden zügen. an Schiller klebten, in seiner ersten zeit, auch noch einzelne schwäbische provinzialismen, die unerlaubt im reinen hochdeutsch sind, bei Göthe ist dergleichen nie sichtbar, er schaltet in der schriftsprache königlich. seine prosa wird zum mustergültigen canon und bleibt selbst im canzleimäszigen hofstil, den er in alten tagen allzu oft anwendete, gefüg und geschmeidig, seine poesie gibt bei jedem schritt überall die reinste ausbeute, für die bearbeitung des deutschen wortschatzes ist es gar nicht zu sagen wie viel aus ihm allenthalben geschöpft und gewonnen werden könne oder müsse.

Eben darin, dasz Schiller in etwas engerem kreise der sprache sich bewegt, liegt doch sein stärkerer einflusz auf das volk mitbegründet, denn seine rede weisz alles was er sagen will zierlich ja prachtvoll auszudrücken und wird genau verstanden. von Göthe bekommt man auch einige freilich echte, grunddeutsche, aber vorher unvernommene wörter, die der menge noch nicht geläufig waren, zu hören, was seinem stil etwas vornehmes verleihen kann und dennoch hat er einigemal ohne noth und hart geklagt über die sprache gerade an stellen, wo er sie am glücklichsten handhabt. Schiller hielt in ihr völlig und glänzend haus, er wuste lauteren saft aus ihr zu ziehen.

Es sind aber noch andere gründe, weshalb er den leuten zusagt, er versteht sie zu sich zu erheben, während Göthe sich auch zu ihnen herab lassen kann, bei Schiller, dem auf seiner höhe thronenden, glauben sie sich empor gerückt. diesem dichter blieb das alterthum unsrer sprache und poesie, mit allen jetzt verlornen vorzügen fremd, wie das bekannte von ihm über die minnesänger gefällte grundlose urtheil darlegt; er hat sich untadelhaft blosz an der heutigen schriftsprache grosz erzogen, deren macht er so bedeutend steigerte. seine lieder halten durchaus den stil der gebildeten gegenwart und stehn auf deren gipfel, was dem volk gefällt, dem gleichfalls die alte weise der vergangenheit fremd geworden ist und das nur in den jetzigen standpunct vorschreiten und sich darin einweihen lassen will. ein lebhaftes beispiel kann das berühmte reiterlied in Wallensteins lager abgeben, an dessen stelle ihm Göthe ein anderes, mehr im ehmaligen volkston gedichtetes entwarf[1]; mit richtigem tact hielt aber Schiller das seinige, dem ton seiner dichtung angemessene fest. die menge, auf die ein schönes gedicht einwirkt, will es gerade mit allen neuen vortheilen genieszen und ist den alten zu entsagen bereit.

---

[1] Boas nachträge zu Schiller 1, 538.

Schiller ist und bleibt hauptsächlich auch darum popularer, weil, nach seinem oben dargelegten vorrang, seine schauspiele dramatisch mehr ergreifen und auf der bühne öffentlich wirken, weil sie die rechte und freiheiten des volks sichtbar darstellen und weil seine lieder die würde unserer natur erhebend allen menschen die brust erwärmt und ideale bilder des lebens geschaffen haben. er ist zum hinreiszenden lieblingsdichter des volks geworden und geht ihm über alle anderen.

Nach dieser hinter dem was gesagt werden sollte zurück gebliebnen betrachtung seiner unvergänglichen gedichte ist übrig einen blick auf sein leben, auf seinen ruhm und die ausgabe seiner werke zu werfen.

In stürmischer ungebändigter jugend konnte neben hochstrebender, freudiger entfaltung aller seelenkräfte auch manche harte stunde des unmuts und der entsagung über ihn kommen, einmal im gedicht auch ich war in Arkadien geboren überwältigt ihn die klage:

da steh ich schon auf deiner finstern brücke,
furchtbare ewigkeit!
empfange meinen vollmachtbrief zum glücke,
ich bring ihn unerbrochen dir zurücke,
ich weisz nichts von glückseligkeit;

und wer kann rührender klagen? anderwärts sang er:

erloschen sind die heitern sonnen,
die meiner jugend pfad erhellt,
die ideale sind zerronnen,
die einst das trunkne herz geschwellt.

aber diese empfindungen vermochten nicht auszuhalten, bald musz alle qual von ihm gewichen sein, und wie die schatten entfliehen, neue heiterkeit in breiten streifen sein leben wieder eingenommen haben. ein fruchtbares, von schweren krankheiten oft gebeugtes und erschüttertes mannesalter war eingetreten, der innere mut kehrte ihm in den besseren tagen stets zurück:

nun glühte seine wange roth und röther
von jener jugend, die uns nie entfliegt,
von jenem mut, der früher oder später
den widerstand der stumpfen welt besiegt,
von jenem glauben, der sich stets erhöhter
bald kühn hervordrängt, bald geduldig schmiegt,
damit das gute wirke, wachse, fromme,
damit der tag dem edlen endlich komme.

in die schwäbische heimat war keine bleibende wiederkehr, kaum zeit zum besuch seiner bürgerlich rechtschaffenen eltern und geschwister, noch spät pflanzte der vater rüstig seine baumschule fort, er der ein so edles reis erzielt hatte, und die mutter spann; von ihrer gemütsart soll der sohn vieles an sich gehabt haben, wie beinahe alle groszen dichter mehr den müttern gleichen und ihnen die regere phantasie verdanken. Thüringen hatte ihm für immer ruhige stätte, eine glückliche ehe häuslichen friede und segen gegeben, erwerb und gehalt flossen sparsam. die von Weimars herzog ausgezeichneten geistern des vaterlands willfährig dargereichte stütze ist allgemein bekannt und über allen preis erhaben; dasz Schillers äuszere stellung nur knappen sold gab, läszt sich nicht verhehlen, wie konnte mit einer einnahme von vierhundert, zuletzt achthundert thalern ausgereicht werden? fast jeder staatsdiener zweiten oder dritten rangs genieszt auch in kleinen ländern eine höhere und ein groszer dichter wäre sorgenfreies lebens und der höchsten einkünfte, die das land verabreicht, würdig gewesen. was heute anders sein würde, war damals noch dem herschenden brauch entgegen. Berliner verhandlungen kurz vor seinem tode waren nicht gediehen.

Nicht einmal drei volle jahre vorher wurde Schillern der adel zu theil und seitdem erscheint der einfache, schon dem wortsinn nach glanz streuende name durch ein sprachwidrig vorgeschobnes von verderbt. kann denn ein dichter geadelt werden? man möchte es im voraus verneinen, weil der dem die höchste gabe des genius verliehen ist, keiner geringeren würde bedürfen wird, weil talente sich nicht wie adel oder krankheiten fortpflanzen, alle welt aber glaubt es steif und fest dasz dichter geboren werden und hier galt es einem als könig im reich der gedanken waltenden. schon 1788 hatte Bürger gesungen:

> mit einem adelsbrief musz nie der echte sohn
> Minervens und Apolls begnadigt heiszen sollen,
> denn edel sind der götter söhne schon,
> die musz kein fürst erst adeln wollen,

was leicht besser und stärker ausgedrückt wäre. dem unerbittlichen zeitgeist scheinen solche erhebungen längst unedel, geschmacklos, ja ohne sinn. denn ist der bürgerliche stand so beschaffen, dasz aus ihm in den adel gehoben werden mag, müste auch aus dem bauerstand in den des bürgers erhöhung gelten. jeder bauer kann aber bürger, jeder bürger besitzer eines adelichen guts werden, ohne dasz ihnen die persönliche würde gesteigert wäre. ein geschlecht soll auf seinen stamm, wie ein volk auf sein alter und seine tugend stolz sein, das ist natürlich und recht; unrecht aber scheint, wenn ein vorragender freier mann zum edeln gemacht und mit der wurzel aus dem boden gezogen wird, der ihn erzeugte, dasz er gleichsam in andere erde übergehe, wodurch dem stand seines ursprungs beeinträchtigung und schmach widerfährt; oder soll der freie bürgerstand, aus dem nun einmal Göthe oder Schiller entsprangen, aufhören sie zu besitzen? alle beförderungen in den adel werden ungeschehen bleiben, sobald dieser mittelstand seinerseits stolz und entschlossen sein wird jedesmal sie auszuschlagen. ein groszer dichter legt auch nothwendig seinen vornamen ab, dessen er nicht weiter bedarf, und es ist undeutscher stil oder gar hohn Friedrich von Schiller, Wolfgang von Göthe [1] zu schreiben. über solchen dingen liegt eine zarte eihaut des volksgefühls. in seine künftigen standbilder mag nur gegraben werden SCHILLER.

Man hat eine Schillerstiftung erdacht und schon durch ganz Deutschland verbreitet, der gedanke ist matt und unbestimmt oder unbeholfen. wozu auf diesen glänzenden namen gegründet eine armenanstalt für mittelmäszige schriftsteller, für dichterlinge, denen von aller poesie abzurathen besser wäre als sie noch aufzumuntern? wol mühe haben sollen die verwaltungsräthe öffentlich rechnung ablegend zu rechtfertigen, wer ihrer wolthaten nach verdienst theilhaftig geworden sei. aufkeimende wirkliche talente sind deren meistentheils unbedürftig und jede reiche begabung macht heutzutage, wie ihr ruf wächst, sich selber luft. es wäre wünschenswerth dasz auf anlasz der allgemeinen feier, die wir begehen, diese ohne zweifel wolgemeinten stiftungen sich besönnen und umschlügen, so dasz sie aus dem ertrag der zugeflossenen mittel, wie weit er reicht, lieber leibhafte werke hervorgehen lieszen. an mehr als einem platze, zu Marbach und anderswo, würden von künstlers hand geschaffene bildseulen Schillers aufzurichten sein und dann einem dauernden freudenfeuer gleich leuchten im lande; laszt uns den kostenaufwand dafür und für die salbe der weihe nicht abgefordert werden zur niederlage in den allverschlingenden, immer hungrigen armenseckel! wahrer dürftigkeit beizuspringen an rechter stelle und zu guter stunde stehen immer fühlende herzen bereit.

---

[1] geschweige Johann Christoph Friedrich, Johann Wolfgang.

Noch ein anderes, gröszeres denkmal unsern dichtern zu errichten bleibt in herausgabe ihrer werke, wie bisher sie nicht einmal begonnen, geschweige denn vollbracht ist. der uns heute vor hundert jahren geborne ruht nun schon über funfzig im schosz der erde und seine gedichte liegen immer nicht so vor augen, dasz wir ihre folge und ordnung, die verschiedenheit der lesart überschauen, alle ihre eigenthümlichkeit aus sorgfältiger erwägung ihres sprachgebrauchs kennen lernen, dann der textfeststellung in würdiger äuszerer gestalt uns erfreuen könnten. für Schiller, es ist wahr, ist mehr geschehen als für Göthe und dieser fällt auch viel schwerer. die neulich erscheinende französische übersetzung Schillers, geleitet und ausgeführt von Regnier, einem gründlichen kenner nicht nur unserer heutigen deutschen sondern auch der altdeutschen sprache, geht in manchem musterhaft voran. Göthe und Schiller haben ihre gedichte vielfach umgearbeitet, oft weichen die texte von einander ab wie kaum stärker bei mittelhochdeutschen gedichten, und nicht überall wird man die neue lesart der alten vorziehen, es ist aber nothwendig und höchst belehrend beide und alle texte so viel es gibt zu kennen. was die über kurz oder lang zu bewerkstelligenden kritischen, dann die noch eher entbehrlichen ganz zuletzt das werk krönenden prachtausgaben aufhält und hindert ist die monopolische berechtigung und bevorzugung des dermaligen verlegers, der schon mehrfache und zahlreiche abdrücke der schillerschen werke veranstaltet und abgesetzt, sich aber, so viel öffentlich bekannt, zur längst bevorstehenden festfeier gering gerüstet hat. der langjährige bund beider dichter mit einer bewährten, feststehenden, rührigen buchhandlung ist ihnen sicher heilsam und erwünscht gewesen, hat aber im verlauf der zeit unserer literatur eben keinen vortheil gebracht.

In diesem augenblick regt sich der schmerzliche gedanke mit aller stärke. wir lassen jeden von selbst thun was er zu thun hat, doch niemand kann uns auferlegen ein befremden zurück zu halten darüber, dasz zur rechten zeit, wo es vorzüglich wirken mochte und freigebige austheilungen, gleichsam eine schuld abtragende, an behörige orte hätten erfolgen sollen, es unterblieb. in hinterlassenen werken groszer dichter flieszt bei unaufhörlich steigender theilnahme ihren verlegern ein alles masz überschreitender gewinn zu, der sich aus dem ersten darüber abgeschlossenen vertrage gar nicht mehr ableiten läszt. kein schriftsteller kann die künftigen erfolge und erträge seiner werke im voraus überschauen, noch hat er was von ihm eigentlich dem ganzen publicum hingegeben wurde, auf immerhin ins eigenthum des ihm zur hand gegangnen buchhändlers gewiesen: das eigenthum der welt ist das höhere und gröszere ansprüche flieszen daraus her, als sogar die erben und nachkommen besitzen. wenn billig und selbstverständlich scheint, dasz bei leibesleben ein autor die frucht neuer ausgaben mitgeniesze, auch dasz nach seinem tode eine zeitlang noch der erwachsende vortheil zwischen erben und verleger getheilt und beiden gern gegönnt werde; so hat doch die gesetzgebung das bedürfnis gefühlt fristen anzusetzen, nach deren ablauf diese schriften gemeingut werden, fortan auch von mehrern buchhändlern verlegt, von andern schriftstellern bearbeitet werden dürfen, genau wie es bei weit zurückliegenden werken des alterthums geschehen mag. dann wird aller erfolg von dem werth der aufgewandten kritik und der ausstattung der neuen ausgaben abhängen.

Das gebrechen ist nun jetzt, dasz jene gesetzlich anberaumten fristen durch sonderprivilegien und erstreckungen derselben aufgeschoben, hingehalten und vereitelt zu werden pflegen, die reinigung der texte aber langsam vorschreitet. darf ich einen kurzen, dürren bericht einschalten von dem stand auf dem die dinge sich befinden? es ist nöthig, damit man sich keiner teuschung darüber hingebe. eingegangner erkundigung zufolge wurde ein privileg gegen den nachdruck der werke Schillers durch eine preuszische cabinetsordre vom 8 febr. 1826 den hinterbliebenen ertheilt auf 25 jahre. ein bundesbeschlusz vom 23 nov. 1838 dagegen bewilligte den schillerschen erben ein privilegium auf 20 jahre. beim annahen des zeitpuncts, wo diese schutzfrist ablief, kamen die erben um abermalige verlängerung bis zu 1878 ein und im winter 1854 legte die preuszische regierung ein über den schutz der allgemeinen gesetzgebung hinaus gehendes gesetz den kammern vor, welches diese ablehnten. darauf erschien am 6 nov. 1856 ein bundesbeschlusz, wonach im allgemeinen der schutz gegen nachdruck zu gunsten der werke derjenigen autoren, welche vor dem 9 nov. 1837 (datum eines andern bundesbeschlusses) verstorben sind, noch bis dahin 1867 in kraft bleibt. Schillers werke, und Göthes ebenso, werden danach, ohne gerade specielles privileg zu genieszen, obschon sie es waren, die die allgemeine maszregel hervorriefen, erst an diesem 10 november 1867 gemeingut und frei, selbst dann noch nicht in ganz Deutschland, da in Sachsen, dem hauptsitz des buchhandels, ein gesetz von 1844 besteht, das den werken der vor dem 1 januar 1844 verstorbnen schriftsteller noch dreiszig jahre lang schutz gegen nachdruck zusichert, also bis 1874. so kann zu ende 1867 ein bodenloser zustand eintreten, wenn Sachsen als nachdruck in beschlag nehmen wird, was im ganzen übrigen Deutschland von Göthe, Schiller, Lessing usw. rechtmäszig gedruckt werden darf.

Wir sehen, dasz Schillers werke beinahe siebenmalneun jahre seit des dichters hingang zu erklecklichstem nutzen der betheiligten erben wie der verlagshandlung ausgebeutet sein werden, welchen in steigenden progressionen zufällt, was der dichter selbst nur in kleinem masze empfieng und ihn der lebenssorgen noch nicht überhob. mit allgemeinem unwillen ist neulich die durch herrn von Cotta ertheilte ablehnende antwort auf den antrag eines für das Schillerfest zu schmückenden abdrucks der keine 500 verse starken glocke gelesen worden, wonach diesem als strafbarem nachdruck strengstens entgegen getreten werden solle, in einem augenblick da durch die feier selbst und unmittelbar ein überreich erhöhter absatz einzelner wie der gesammtwerke herbei geführt sein musz.

Fürwahr von Göthe und Schiller ist ihrer nachkommenschaft und ihrem verleger weich gebettet, doch allen ruhm haben jene dahin.

O des wunders und der umkehr! vor hundert oder anderthalb hundert jahren in seinem schulstaub hätte kein classischer philolog eine erhebung deutscher dichtkunst, wie sie von ihnen bereitet ward, nur für möglich gehalten; heute in volles recht eingesetzt strahlt sie selbst auf schöpfungen griechisches alterthums zurück, denn was in seinen anfängen ganz auseinander stand, darf höher oben sich nah treten, und kein frost des nordens drückt uns mehr. man sagt, dasz weinjahre jedes eilfte wiederkehren und dasz dann öfter zwei gesegnete lesen hintereinander fallen; die natur ist mit dem saft der trauben freigebiger als mit ihren genien. nebeneinander stiegen sie uns auf, jahrhunderte können vergehen, eh ihres gleichen wieder geboren wird. ein volk soll doch nur grosze dichter anerkennen und zurückweichen lassen alles was ihre majestätische bahnen zu erspähen hindert. desto mehr wollen wir sie selbst zur anschau und zu bleibendem andenken vervielfachen, wie der alten götter bilder im ganzen lande aufgestellt waren. schon stehen beide zu Weimar unter demselben kranz. mögen auch hier in weiszem marmor oder in glühendem erz vollendet ihre seulen auf plätzen und straszen erglänzen und deren barbarische namen tilgen!

von des lebens gütern allen
ist der ruhm das höchste doch:
wenn der leib in staub zerfallen,
lebt der grosze name noch.

ANHANG.

GEDANKEN WIE SICH DIE SAGEN ZUR POESIE UND GESCHICHTE VERHALTEN.

Zeitung für einsiedler (Tröst Einsamkeit, herausgegeben von Ludwig Achim von Arnim) 1808 no. 19. 20.

In unserer zeit ist eine grosze liebe für volkslieder ausgebrochen, und wird auch die aufmerksamkeit auf die sagen bringen, welche sowol unter demselben volk herumgehen, als auch an einigen vergessenen plätzen aufbewahrt worden sind. oder vielmehr, (da die sagen auch die lieder erweckt haben würden,) die immer mehr lebhaftigkeit gewinnende erkenntnis des wahren wesens der geschichte und der poesie hat dasjenige, was bisher verächtlich geschienen, nicht wollen vergehen lassen, welches aber die höchste zeit geworden ist, beieinander zu versammeln.

Man streite und bestimme, wie man wolle, ewig gegründet, unter allen völker- und länderschaften ist ein unterschied zwischen natur und kunstpoesie (epischer und dramatischer, poesie der ungebildeten und gebildeten) und hat die bedeutung, dasz in der epischen die thaten und geschichten gleichsam einen laut von sich geben, welcher forthallen musz und das ganze volk durchzieht, unwillkürlich und ohne anstrengung, so treu, so rein, so unschuldig werden sie behalten, allein um ihrer selbst willen, ein gemeinsames, theures gut gebend, dessen ein jedweder theil habe. dahingegen die kunstpoesie gerade das sagen will, dasz ein menschliches gemüt sein inneres blosz gebe, seine meinung und erfahrung von dem treiben des lebens in die welt giesze, welche es nicht überall begreifen wird, oder auch, ohne dasz es von ihr begriffen sein wollte. so innerlich verschieden also die beiden erscheinen, so nothwendig sind sie auch in der zeit abgesondert, und können nicht gleichzeitig sein, nichts ist verkehrter geblieben, als die anmaszung epische gedichte dichten oder gar erdichten zu wollen, als welche sich nur selbst zu dichten vermögen.

Ferner ergibt sich, wie poesie und geschichte in der ersten zeit der völker in einem und demselben flusz strömen, und wenn Homer von den Griechen mit recht ein vater der geschichte gepriesen wird, so dürfen wir nicht länger zweifel tragen, dasz in den alten Nibelungen die erste herlichkeit deutscher geschichte nur zu lange verborgen gelegen habe.

Nachdem aber die bildung dazwischen trat, und ihre herschaft ohne unterlasz erweiterte, so muste, poesie und geschichte sich auseinander scheidend, die alte poesie aus dem kreis ihrer nationalität unter das gemeine volk, das der bildung unbekümmerte, flüchten, in dessen mitte sie niemals untergegangen ist, sondern sich fortgesetzt und vermehrt hat, jedoch in zunehmender beengung und ohne abwehrung unvermeidlicher einflüsse der gebildeten.

Diesz ist der einfache gang, den es mit allen sagen des volks, so wie mit seinen liedern zu haben scheint, seitdem ihr begriff eine etwas veränderte richtung genommen, und sie aus volkssagen, d. h. nationalsagen, volkssagen, d. h. des gemeinen volks geworden sind. ich wenigstens meinerseits habe es nie glauben können, dasz die erfindungen der gebildeten dauerhaft in das volk eingegangen, und dessen sagen und bücher aus dieser quelle entsprungen wären.

Treue ist in den sagen zu finden, fast unbezweifelbare, weil die sage sich selber ausspricht und verbreitet, und die einfachheit der zeiten und menschen, unter denen sie erhallt, wie aller erfindung an sich fremd, auch keiner bedarf. daher alles, was wir in ihnen für unwahr erkennen, ist es nicht, insofern es nach der alten ansicht des volkes von der wunderbarkeit der natur gerade nur so erscheinen, und mit dieser zunge ausgesprochen werden kann. und in allen den sagen von geistern, zwergen, zauberern und ungeheuern wundern ist ein stiller aber wahrhaftiger grund vergraben, vor dem wir eine innerliche scheu tragen, welche in reinen gemütern die gebildetheit nimmer verwischt hat und aus jener geheimen wahrheit zur befriedigung aufgelöset wird.

Jemehr ich diese volkssagen kennen lerne, desto weniger ist mir an den vielen beispielen auffallend die weite ausbreitung derselben, so dasz an ganz verschiedenen örtern, mit andern namen und für verschiedene zeiten dieselbe geschichte erzählen gehört wird. aber an jedem orte vernimmt man sie so neu, land und boden angemessen, und den sitten einverleibt, dasz man schon darum die vermutung aufgeben musz, als sei die sage durch eine anderartige betriebsamkeit der letzten jahrhunderte unter die entlegenen geschlechter getragen worden. es ist das volk dergestalt von ihr erfüllt gewesen, dasz es benennung, zeit, und was äuszerlich ist, alles vernachlässigt, nach unschuld in irgend eine zeit versetzt, und wie sie ihm am nächsten liegen, namen und örter unterschiebt, den unverderblichen inhalt aber niemals hat fahren lassen, also dasz er die läuterung der jahrhunderte ohne schaden ertragen hat, angesehen die geerbte anhänglichkeit, welche ihn nicht wollen ausheimisch werden lassen. daher es im einzelnen eben so unmöglich ist, den eigentlichen ursprung jeder sage auszuforschen, als es erfreulich bleibt, dabei auf immer ältere spuren zu gerathen, wovon ich anderwärts einige beispiele bekannt gemacht habe.

Auch ist ihre öftere abgebrochenheit und unvollständigkeit nicht zu verwundern, indem sie sich der ursachen, folgen und des zusammenhangs der begebenheiten gänzlich nicht bekümmern, und wie fremdlinge dastehen, die man auch nicht kennet, aber nichts desto weniger versteht.

In ihnen hat das volk seinen glauben niedergelegt, den es von der natur aller dinge hegend ist, und wie es ihn mit seiner religion verflicht, die ihm ein unbegreifliches heiligthum erscheint voll seligmachung.

Wiederum erklärt sein gebrauch und seine sitte, welche hiernach genau eingerichtet worden sind, die beschaffenheit seiner sage und umgekehrt, nirgends bleiben unselige lücken.

Wenn nun poesie nichts anders ist und sagen kann, als lebendige erfassung und durchgreifung des lebens, so darf man nicht erst fragen: ob durch die sammlung dieser sagen ein dienst für die poesie geschehe. denn sie sind so gewisz und eigentlich selber poesie, als der helle himmel blau ist; und hoffentlich wird die geschichte der poesie noch ausführlich zu zeigen haben, dasz die sämmtlichen überreste unserer altdeutschen poesie blosz auf einen lebendigen grund von sagen gebaut sind und der maszstab der beurtheilung ihres eigenen werths darauf gerichtet werden musz, ob sie diesem grund mehr oder weniger treulos geworden sind.

Auf der andern seite, da die geschichte das zu thun hat, dasz sie das leben der völker und ihre lebendige thaten erzähle, so leuchtet es ein, wie sehr die traditionen auch ihr angehören. diese sagen sind grünes holz, frisches gewässer und reiner laut entgegen der dürre, lauheit und verwirrung unserer geschichte, in welcher ohnedem zu viel politische kunstgriffe spielen, statt der freien kämpfe alter nationen, und welche man nicht auch durch verkennung ihrer eigentlichen bestimmung verderben sollte. das kritische princip, welches in wahrheit seit es in unsere geschichte eingeführt worden, gewissermaszen den reinen gegensatz zu diesen sagen gemacht, und sie mit verachtung verstoszen hat, bleibt an sich, obschon aus einer unrechten veranlassung schädlich ausgegangen, unbezweifelt; allein, nicht zu sehen, dasz es noch eine wahrheit gibt, auszer den urkunden, diplomen und chroniken, das ist höchst unkritisch [1], und wenn die geschichte ohne die menge der zahlen und namen leicht zu bewahren und erhalten wäre, so könnten wir deren in so weit fast entübrigt sein. so lässig immer, wie bereits erwähnt worden ist, die sagen in allem äuszern erfunden werden, so ist doch im ganzen das innerste leben, dessen es bedarf; wenn die wörter noch die rechten wären, so mögte ich sagen: es ist wahrheit in ihnen, ob auch die sicherheit abgeht. sie mit dem gesammelten geschichtsvorrath in vereinigung zu setzen, wird blosz bei wenigen gelingen, also, wie einerseits dieses unternehmen unnöthige mühe und vergeblichen eifer nach sich ziehen müste, würde es auf der andern seite thörigt sein, die so mühsam und nicht ohne grosze opfer errungene sicherheit unserer geschichte durch die einmischung der unbestimmtheit der sagen in gefahr zu bringen. aber darum ist im grunde auch denjenigen nichts an den sagen verloren, welche lebhaft und aufrichtig gefaszt haben, dasz die geschichte nichts anderes sein solle, als die bewahrerin alles herlichen und groszen, was unter dem menschlichen geschlecht vergeht und seines siegs über das schlechte und unrechte, damit jeder einzelne und ganze völker sich an dem unentwendbaren schatz erfreuen, berathen, trösten, ermuthigen, und ein beispiel holen. wenn also, mit einem wort, die geschichte weder andern zweck noch absicht haben soll, als welche das epos hat, so musz sie aus dieser betrachtung aufhören, eine dienerin zu sein der politik oder der jurisprudenz oder jeder andern wissenschaft. und dasz wir endlich diesen vortheil erlangen, kann durch die kenntnis der volkssagen erleichtert und mit der zeit gewonnen werden.

---

[1] ich führe mit freuden an, was Joh. Müller in eben dem sinn gesagt hat: buch 1, cap. 16, note 230. buch 1, cap. 10, note 115. buch 4, cap. 4, note 28.

JEAN PAULS NEULICHE VORSCHLÄGE, DIE ZUSAMMENSETZUNG DER DEUTSCHEN SUBSTANTIVE BETREFFEND.

Hermes 1819. [illegible] 27—33.

Jean Paul hat im august des morgenblatts zwölf briefe herausgegeben, worin er die zusammenfügungen der sogenannten doppelwörter untersucht und hauptsächlich dem so häufig dazwischentretenden *s* den krieg macht. seine gefundene regel ist aber gänzlich falsch und kann nicht zutreffen, weil er die sprache wie etwas von heute betrachtet, folglich den ursprung und fortgang ihrer mannigfaltigen äuszerungen zu verstehen nicht im stande ist. er sieht bunte verwirrung und unzusammenhang da, wo gerade, wenn man sich gewöhnt hat, das nie still gestandene und nie still stehende ins auge zu fassen, eine unendlich einfache, weise und tiefsinnige austheilung der lichter und farben mehr und mehr erkannt werden wird.

Die schwierige und noch vieler aufklärung bedürftige lehre von der deutschen wortzusammensetzung kann nicht auf wenigen seiten abgehandelt werden; ich hoffe, meine vorstellung davon einmal umständlich dem publicum vorzulegen. vorläufig gilt es mir darum, die unhaltbarkeit der Jean Paulschen grundsätze durch einige kürzere bemerkungen darzuthun; ich setze dabei voraus, dasz lesern, welche der gegenstand anspricht, jene briefe nicht unbekannt geblieben sind.

Dasz der sprache gewalt geschehe, sobald man das *s* aus der mitte vieler wortzusammensetzungen wegschneidet, läszt sich vor allen dingen schon fühlen. ich will aus der menge einige beispiele geben; man vergleiche: schiff-bruch, schiffs-hauptmann; blut-durst bluts-freund; vogel-fang, vogels-berg; amtmann, amts-diener; land-mann, lands-mann; land-weg, landsgebrauch; glück-selig, glücks-kind; könig-reich, Königs-berg; kaiser-gulden, Kaisers-lautern. selbst ein mensch, der weder lesen noch schreiben kann, wird den nöthigen unterschied kaum verfehlen, viel weniger die fälle umdrehen und sagen: blutsdurst, blut-freund oder königs-reich und König-berg. die verbindung der beiden substantive in dem ersten fall ist augenscheinlich allgemeiner, loser, in dem zweiten, durch die setzung des ersten worts in den genitiv, näher, bestimmter oder besonderer. der kaisergulden gilt unter allen kaisern, aber Kaiserslautern hat von einem gewissen, der daselbst hof gehalten (ich glaube Friedrich Rothbart), seinen namen. feuerstein bedeutet einen stein, woraus man feuer schlägt, wassermann einen nix; allein feuersbrunst drückt das brennen eines feuers, wassersnoth die noth eines steigenden wassers aus.

Wer die fähigkeit, einen solchen unterschied zu bezeichnen, unserer sprache nehmen will, tödtet in ihr eine köstliche, in fremden sprachen oft vermisste eigenschaft. der Lateiner vermag wohl *au-cupium (avi-cupium) nau-fragium (navi-fragium)* zu sagen, im bestimmteren ausdruck musz er *mons avium, dominus navis* sagen, oder sich des griechischen ναυαρχος bedienen. einen probstein in vielen fällen kann auch abgeben, dasz man die composition in adjective aufzulösen versuche, so wird sich die mit dem genitiv entweder gar nicht in die verwandlung fügen, oder aber ein verschiedenes beiwort fodern, z. b. herze-leid könnte ersetzt werden durch herzliches leid, herzens-angst hingegen will mehr sagen, es ist die angst meines oder deines herzens. die genitivcomposita enthalten nur angehängte, leibliche genitive, die man allenfalls abtrennen dürfte, ohne eben den sinn zu ändern. schriebe man wirklich: die noth des wassers, die brunst des feuers; so würde sich gegen das *s* keiner seiner verfolger auflehnen; setzt man aber den genitiv voraus und läszt nach alter weise, sogar zierlich, den schleppenden artikel weg, ist er gleich bei der hand, sein gebackenes feuer-brunst und wasser-noth vorzubringen.

Die sprachreiniger werden das störende (man könnte auch sagen: alberne und sinnlose) ihrer neugemachten wörter niemandem ausreden, der etwas auf sein deutsch hält. was vermögen sie nun für sich anzuführen?

Grammatische gründe wenig oder keine, d. h. scheinbare. es soll bald das s unpassend sein (z. b. in liebes-dienst, warnungs-tafel), weil es blosz dem genitiv der männlichen und neutralen hauptwörter, nicht aber der weiblichen zustehe; bald die endung — en oder der umlaut fehlerhaft, (z. b. in rosenblatt, augen-lied, gänse-fusz) weil nur von einer rose und gans, nicht von mehrern, die rede sei. dergleichen und andere oberflächliche annahmen verschwinden, sobald man die mannigfaltigen endungen der altdeutschen declination und die freiere wortzusammensetzung kennen lernt, wovon der heutige zustand unserer sprache nur noch trümmer aufzuweisen hat, und sobald man den für die geschichte der grammatik wichtigen satz auffaszt, dasz in der mitte und wärme der composition zweier substantive sich gerade endungen und formen erhalten haben können, die allein stehend längst verloren sind.

Die jetzige declination weisz nur von viererlei casus und hat dafür häufig gleiche ausgänge. die alte sprache hat nicht blosz über ein dutzend declinationen und in allen schärfer unterschiedene endungen gehabt, sondern sogar noch mehr casus, namentlich einen instrumentalis und locativ, dergleichen wir aus den slavischen sprachen kennen, zu handhaben gewust[1]. daraus geht hervor, dasz der genitiv auf *s* auch femininen zustehen kann, dasz die endung en und der umlaut auch dem genitiv sing. angehören und dasz die sprache eben so gut mit dem nominativ, dativ, accusativ und vielleicht andern fällen zusammensetzen könne, als mit dem genitiv. hierzu kommt, dasz die geschlechter manchmal wechseln, *heit* z. b., womit wir so viele weibliche wörter bilden, war ehedem männlich; ferner wird sich aus verwandten sprachen, z. b. der schwedischen und dänischen, die das s aus dem gen. sing. selbst in den gen. plur. gezogen haben, die freiere anwendung unseres *s* in der wortzusammensetzung auch von dieser seite beleuchten lassen. unser jetziger genitiv ist auch im syntax von beschränkterem umfange. die beurtheilung der heutigen zusammensetzungen wird also immer fehlschlagen oder im dunkel tappen, wenn man nicht alle äuszerungen der alten sprache übersehen kann. zum beispiel diene *nachtigall.* hätte sich diese wollautende form nicht zufällig bewahrt, so würde an und für sich: *nacht-gall* oder auch *nächtegall*, genau dieselbe composition zeigen und dem gang unserer heutigen endungen sogar angemessener scheinen. denn der ablativ von *nacht* lautet ebenfalls *nacht*, statt dasz im 8ten oder 9ten jahrhundert *naht* den abl. *nahti* bildete. ich glaube nämlich dasz *nachtigall* den bei nacht singenden vogel ausdrücken soll, *galen*, *gellen* heiszt singen, rufen. ähnlich nannten die griechen νυκτι-κοραξ den nachts krächzenden, νυκτι-πορος einen zu nacht reisenden u. s. w. belege von wörtern, die mit dem genitiv (endige er nun, wie er möge) zusammengefügt sind, lassen sich aus gothischen, altdeutschen und altnordischen quellen, ebenwol aus den neunordischen, zahllose anführen. wie viel ortsnamen sind nicht so gebildet. in *gänsefusz*, *schneckenhaus* ist *gänse*- und *schnecken*- ganz unleugbar der genitiv des singulars; ein schwabe oder baier jener zeit würde gesprochen und geschrieben haben: *gansi-fuoz*, *sneckin-hus*; das femininum *gans* bekommt im gen. *gansi*, woraus sich allmälig entwickelt: *gensi*, *gense*, *gänse*; das masculinum *snekko* im gen. *snekkin*, woraus *snekken*, *schnecken* und zuletzt gar ein femin. wird. sämmtliche veränderungen lassen sich historisch aufs strengste erweisen.

---

[1] ich suche diese entdeckung in meiner deutschen grammatik, deren 1ter theil in ganz kurzem die presse verläszt, näher zu beweisen.

Gehe ich Jean Pauls zwölf unterschiedene classen durch, so finde ich, dasz er überall wörter zusammenmengt, die, geschichtlich betrachtet, durchaus nicht gleichgesetzt werden durften. zum beispiel, wenn er die heutigestags einsilbigen, den plur. *en* bildenden aufführt, folglich: *that*, *graf*, *held*, *frau*, *bett*, *ohr* unter einen hut bringt; so darf man keck behaupten, dasz früherhin kein einziges dieser wörter mit dem andern in einer und derselben declination gestanden hat. *tat* bildete den gen. sing. *tati*, den nom. pl. *tati*; *grafo*, gen. *grafin*, nom. pl. *grafun*; *helid*, gen. *helides*, nom. pl. *helida*; *frowa*, gen. *frowun*, nom. pl. *frowun*; *betti*, gen. *bettes*, nom. pl. *betti*; *ora*, gen. *orin*, nom. pl. *orun*. wie in aller welt soll bei dieser ursprünglichen verschiedenheit ihr heutiger auf das blosze *en* zusammengesunkener nom. pl. über die art ihrer verbindung mit andern substantiven entscheiden können! sagen wir nämlich: grafen-sohn, frauen-zimmer, ohren-brausen, so hat sich darin der baare, alte gen. sing. erhalten. manchmal fehlt der genitiv zum schein, ist aber in der that vorhanden; dasz man z. b. *kinds-mord* sagt, gleichwol daneben *vater-mord*, wird keinen befremden, der da weisz, dasz die alte sprache den gen. *vater* und nicht *vaters* bildet. eine alte zusammenfügung ist sicher so ehrenwerth, dasz man sie nicht nach dem maszstab einer neuen, verschrumpften und abgeänderten declination messen soll.

Die starke seite unserer sprachbesserer ist also nicht die grammatik, d. h. die wahre, geschichtliche; wer auf ihrem wege geht, wird mit jedem schritte bescheidener und scheut sich irgend etwas lebendiges in der sprache anzurühren. er wird nicht behaupten, dasz sie still stehen müsse, welches bei ihrer ewigen bildsamkeit ganz unmöglich wäre, sondern nur ihre natürlichen gesetze gegen jede beeinträchtigung suchen zu vertheidigen. die deutsche sprache hat sich seit den letzten siebenzig oder achtzig jahren in einer glücklichen, gedeihenden verfassung befunden und mit aller macht aus der vorausgegangenen schmach erhoben. dieses verdanken wir den werken groszer dichter und schriftsteller; wir würden gleichwol selbst diese nicht mehr lesen können, sondern übersetzen müssen, wenn sich die sprache die plötzlichen und sonderbaren einfälle gefallen zu lassen brauchte, womit uns unzufriedene puristen zu überschwemmen drohen.

Es sind, wie ich mir vorstelle, zwei falsch verstandene oder übertriebene grundsätze, die sie zu aller solcher noth treiben. das erste ist der grundsatz des wollauts. unsere sprache hat dessen so viel, als sie verträgt: ihr wesen ist einmal nicht weichlich, vielmehr kräftig und stark; die früheren vollaute können nicht zurückgebracht werden; dennoch thut ihr das überwiegen der consonanten gar nicht weh, sondern sie hat noch die fülle milder und anmutiger worte. der ächte wollaut kommt mir vor, wie ein unbewustes erröthen, wie ein durchscheinen gesunder farbe; der falsche, aufgedrungene wollaut wirkt gleich einer verderblichen schminke, statt dessen die natürliche blässe, bräune und magerkeit zehnmal besser stünde. die innere bedeutung der wörter und aller ihrer theile stehet jederzeit über dem wollaut und kein einziges *s* darf ausgelassen, kein umlaut verändert werden, wenn jene dadurch im mindesten anders bestimmt werden sollte. die offene deutliche geradheit der deutschen sprache würde am allerersten gefährdet sein.

Der zweite misbrauch wird getrieben mit dem grundsatze der einförmigkeit. sie ärgern sich an allem, was ausnahme und anomalie heiszt und sich ihren eingebildeten allgemeinen regeln zu fügen sträubt; sie suchen ihm ab- oder zuzuthun, so lange bis es den übrigen mustern gleich wird. nachdem man das princip roher freiheit und gleichheit in der politik kennen gelernt hat, scheint es nun ordentlich in der grammatik nachzuzucken. auch darin liegt eine ähnlichkeit, dasz man über die anscheinende unordnung unserer wörter und bildungen so gut spotten, über die unerlernbarkeit unserer sprache so gut klagen kann, als die Franzosen sich an der zerstückelung Deutschlands in kleine gebiete belustigen oder Deutsche mitunter selbst ihre zusammengesetzte ungelenksame verfassung mit einer leichten und gefälligen zu vertauschen rathen. gute Deutsche empfinden wol, was an diesen unregelmäszigkeiten gehangen hat und immer noch hängt. die wortreiniger verfahren beinahe wie jene schreckensmänner; sie fassen einen punct starr ins gesicht, und zerstören, wenn einzelne arme wörter nicht damit versehen sind, ohn erbarmen edele und alte geschlechter von gewisser form und zusammensetzung, die sich nicht bequemen wollen, die neue farbe anzuerkennen. vielleicht ist es heilsam, ihnen noch eine fernere analogie aufzudecken, welche zwischen der sprachrevolution und der politischen statt findet; sie stehn vor einem bodenlosen abgrund, weil die umwälzenden gegenstände unaufhörlich wachsen und gar kein ende abzusehen ist, wo der anfang aus dem bloszen zufall hergegriffen wurde. an dieser consequenzmacherei ohne tiefsinn (ich denke mir Jean Paul in diesem augenblicke als einen ihnen wildfremden menschen) pflegen die puristen gerade zu leiden. es ist rein zufällig gewesen, dasz man sich zuerst an das *s* in der wortzusammensetzung gemacht; mit denselben gründen getraute ich mir beinahe jede form der deutschen sprache verdächtig und jedem ihrer verhältnisse kurzen procesz zu machen. gelingt eins, so sehen bald andere auf und erheben sich z. b. gegen das schwanken des umlauts oder gegen die hochmütigen anomalien der zeitwörter, als ob man nicht eben so gut sagen sollte von *heiszen: hisz*, wie von *schmeiszen: schmisz* oder umgekehrt *schmiesz* und *hiesz*. denn wer lehrt den fremden, der deutsch lernen will, den grund solcher verschiedenheiten? leichter ist es abgethan, wenn man alle hartnäckige ausnahmen vogelfrei erklärt und sie mit dem groszen heere der regelmäszigen wörter aus dem felde schlägt. trifft es sich aber, dasz die gleichheit mit dem wollaut in collision geräth, so wird der letztere allenfalls aufgeopfert, man hat wirklich rosblatt, auglied, hasschwanz und ähnliches vorgeschlagen.

Wer in dem allem gegentheiliger meinung bleibt und an der hergebrachten, wolerworbenen verfassung unserer geliebten deutschen sprache hangen und halten will, der erblickt selbst in den abweichungen und unregelmäszigkeiten der grammatik ein weises naturgesetz; auf ihnen beruht alle individualität mit. das, was wir nicht erklären, oder nicht, ohne edlere theile zu verletzen, abschneiden können, sind nicht überbeine, sechste dinge, wie sie Jean Paul nennt, sondern theils angeborene geberden und mienen, theils mäler, narben und sommerflecken, an denen sich unser volksstamm vertraulich erkennt. gerade sie verleihen jeder sprache das unlernbare heimatliche, was mit der muttermilch gesogen werden und jedwedem ausländer fremd bleiben musz. eine sprache mit einförmigen gliedern und regeln würde so wenig, wie der anblick einer langweiligen stadt mit schnurgeraden gassen und häusern einer höhe, auf die länge befriedigen.

Wider das, was die gewöhnlichen puristen schreiben und drucken lassen, brauchte man sich nicht besonders, oder höchstens gelegentlich zu richten. das grosze und gesunde publicum hat hierin meistens sein richtiges gefühl behauptet und alle anmutungen vorüber schallen lassen. da aber jetzt ein verehrter und weitverbreiteter schriftsteller mit schneidenderen waffen verbotene streiche führt und der sprachneuerung das wort redet, auch zum zeichen alles ernstes anfängt, seine eigenen werke zu beschädigen; so gebührt es sich unverholen darüber zu klagen. eine grosze blösze gibt er sich in dem an die zeitungsschreiber, als die nicht viel umstände mit der sprache machen, erlassenen aufruf, durch ihre mittel und wege das von den reinigern verfertigte papiergeld anstatt der alten münze in umlauf zu setzen, damit der krieg durch ein schnelles vorschieben der massen, wobei kein volk geschont zu werden braucht, gewonnen werde. ich erinnere daran, dasz ebenfalls advocaten, schreiber und ihresgleichen am lautesten gegen das römische recht und altdeutsche herkommen und für die neue (früher für die französische) gesetzgebung schreien, wodurch wir ein faszlicheres und vernünftigeres recht bekommen sollen. wer mit mir des glaubens ist, dasz dadurch das wahre und eigentliche deutsche recht ermatte und elend werde, stimmt gewis in meinen wunsch, dasz sich die zweite auflage des Siebenkäs, (mir der liebsten unter allen Jean Paulschen schriften und die ich jetzt mit betrübter empfindung durchblättere, so viele stellen sind mir durch die eingeschwärzte wortziererei ordentlich unheimlich geworden) bald vergreifen und einer dritten platz machen möge, worin die lesarten der ersten wieder hergestellt werden; was gar nicht so schwer ist, als der verfasser meint.

Cassel im september 1818.

J. G.

ERBSCHAFTSTHEILUNG.

SERBISCH.

Göthes kunst und alterthum. IV. 3. Stuttgard 1824. s. 66—71.

Ausgescholten hat der mond den tagstern:
tagestern, wo bist du denn gewesen,
wo gewesen, wo hast tagverloren,
tagverloren wohl drei weisze tage?
tagstern hat zur antwort ihm gegeben:
bin gewesen, habe tagverloren
oben über Belgrads weiszem schlosse,
dort ein groszes wunder anzuschauen,
wie ins erbe sich die brüder theilten,
Jakschitz Dmiter und Jakschitz Bogdane.
gütlich sich die brüder nun vereinten,
auszutheilen alle ihre erbschaft;
Dmiter nahm das land hin Karavlaschka,
Karavlaschka sammt Karabogdanska,
ganz Bonat am kühlen Donauflusse.
Bogdan nahm für sich das flache Sirmien,
Sirmenland die niederung der Sava,
Sirbien nahm er bis zur burg Uschiza,
Dmiter nahm das untertheil der festung
und Neboischa-thurm am Donaustrome;
Bogdan nahm das obertheil der festung

und Ruschiza mittendrin die kirche.
um ein kleines haderten die brüder,
um ein nichts, wärs doch nur was gewesen!
um ein schwarzes ross, um einen falken.
Dmiter fordert als das haupt des hauses
sich das schwarze ross, den grauen falken,
Bogdan will ihm lassen keins von beiden.

Als am morgen leuchtete der morgen,
Dmiter hat das hohe ross bestiegen,
weggenommen sich den grauen falken,
jagen will er in dem waldgebirge,
rief er seine gattin Angelia:
Angelia, meine treue gattin,
Bogdan, meinen bruder, mir vergifte,
wirst du mir ihn aber nicht vergiften,
harre meiner nicht im weiszen hofe!

Hörend das die gattin Angelia
sasz sie nieder, kummervoll und traurig,
sann im stillen, redte mit sich selber:
was beginn ich, blauer kukuksvogel!
gift zu geben meinem lieben schwager
ist vor gott mir eine schwere sünde,
vor der welt beschuldigung und schande.
klein und grosze würden von mir sagen:
seht ihr gehen dort die unglückselge,
die den eigenen schwager hat vergiftet;
doch ich werd ihn nimmermehr vergiften,
noch im hofe harren meines herren.
also sinnend sann sie aus das eine,
stieg hinunter in den niederkeller
holend den geweihten trauungsbecher,
den geschlagenen aus reinem golde,
den sie mitgebracht von ihrem vater;
vollgeschenkt den becher rothen weines
hat sie den dem schwager dargetragen,
ihm geküsset saum und beide hände
und geneiget sich vor ihm zur erden:
dir zu ehren, mein geliebter schwager,
dir zu ehren wein in diesem becher!
schenk das ross mir, schenke mir den falken!
den Bogdan im herzen das erbarmet,
schenkt das pferd ihr und dazu den falken.

Dmiter jagt den ganzen tag im walde,
doch er konnte nirgend was erjagen,
gegen abend traf er unversehens
in des waldes grüne einen weiher,
auf ihm eine ente goldgeflügelt.
los band Dmiter seinen grauen falken
ihm zu fahn die ente goldgeflügelt.
aber wundersam erschien sie drohend;
heftig fahrend auf den grauen falken
brach sie dem den einen rechten flügel.
Jakschitz Dmiter als er das gesehen,
zog er schnell sein herrliches gewand aus,
sprang hinunter in den tiefen weiher
zu erhaschen seinen grauen falken:
sag, wie ist dir, o mein grauer falke,
sag, wie ist dir, ohne deinen flügel?
zischend gab der falke ihm zur antwort:
grad so ist mir ohne meinen flügel,
wie dem bruder es ist ohne bruder.

Von den worten Dmiter hart getroffen,
dem das weib den bruder soll vergiften,
stieg aufs hohe ross in aller schnelle,
ist zum schlosse Belgrad hingeritten,
ob sein bruder lebend noch geblieben.
angekommen bei der Tschekmekbrücke
spornt er scharf das ross zum überspringen,
mit den füszen sank es durch die brücke,
brach das ross sich beide vorderfüsze.
Dmiter als er sich in solcher noth sah,
nahm den sattel von dem hohen rosse,
hing ihn über seine kolbenkeule,
eilte fort zu Belgrads weiszem schlosse,
angelangt rief schleunig er die gattin:
hast mir doch den bruder nicht vergiftet?
Angelia gab ihm diese antwort:
nicht vergiftet hab ich dir den bruder,
habe dich dem bruder ausgesöhnet.

KLEINERE SCHRIFTEN

VON

JACOB GRIMM

BIBL.
VNIVERS.
LIPS.

ZWEITER BAND

BERLIN
FERD. DÜMMLERS VERLAGSBUCHHANDLUNG
HARRWITZ UND GOSSMANN
1865.

ABHANDLUNGEN

ZUR

MYTHOLOGIE UND SITTENKUNDE

VON

JACOB GRIMM

BIBL.
VNIVERS.
LIPS.

BERLIN
FERD. DÜMMLERS VERLAGSBUCHHNADLUNG
HARRWITZ UND GOSSMANN
1865

Gedruckt bei A. W. Schade in Berlin, Stallschreiberstr. 47.

Inhalt.

Seite
Ueber zwei entdeckte gedichte aus der zeit des deutschen Heidenthums 1
Deutsche grenzalterthümer 30
Ueber das finnische epos 75
Ueber Marcellus Burdigalensis 114
Ueber die Marcellischen formeln 152
Ueber schenken und geben 173
Ueber das verbrennen der leichen 211
Ueber den liebesgott 314
Ueber eine urkunde des XII jahrhunderts 333
Ueber frauennamen aus blumen 366
Ueber die namen des donners 402
Ueber das gebet 439

ÜBER ZWEI ENTDECKTE GEDICHTE AUS DER ZEIT DES DEUTSCHEN HEIDENTHUMS.

GELESEN IN DER AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN
AM 3 FEBRUAR 1842.

1 Indem ich bei mir überlegte, welcher gegenstand aus dem bereiche meiner arbeiten, wenn ich zum erstenmal die ehre hätte vor dieser versammlung zu reden, würdig wäre ihrer nachsicht theilhaft zu werden; enthob mich allen zweifeln ein jüngst gemachter so überraschender fund, dasz dessen ungesäumte mir anvertraute bekanntmachung selbst dann ihren werth zu behaupten im stande sein wird, wenn die zuerst angesetzten kräfte noch nicht hinreichen sich seiner völlig zu bemächtigen. ich meine die entdeckung zweier gedichte, deren abfassung über die christliche zeit unsers vaterländischen alterthums weg noch in die heidnische zurückweicht. von umfang nur gering, scheinen sie durch erwünschtesten aufschlusz, den sie plötzlich über verdunkelte lagen und verhältnisse an hand bieten, angestrengte sorgfalt zu verdienen, falls man überhaupt geneigt ist diese dem einheimischen so eifrig wie dem ausländischen zu erweisen.

Vor allem jedoch habe ich den zoll der dankbarkeit dem finder dieser unschätzbaren denkmäler zu entrichten. und wie durch die pertzischen monumenta historica Germaniae regerer sinn für deutsche geschichtsquellen überhaupt unter uns auflebt, haben auch über das eigentliche feld unsrer geschichte hinaus die andern wissenschaften das davon getragen, dasz die älteren handschriften aller bibliotheken fleisziger und kenntnis-

reicher untersucht werden, als zuvor geschah. vorzüglich wurde aber der geschichtforscher aufmerksamkeit auf altdeutsche sprachquellen gelenkt, seit man endlich zu der verspäteten einsicht gelangt war, dasz älteste geschichte und geographie ohne erlernung
2 unsrer alten sprache in ihren meisten fortschritten unsicher und gehemmt seien. dieser schule und ihrem stifter danken wir manche erste spur und verfolgung bedeutender sprachquellen in Deutschland, Frankreich, Italien. durch den gerechtesten zufall ist aber die auffindung der denkmäler, von welchen zu handeln ich mich eben anschicke, demselben gelehrten, herrn Dr. Georg Waitz, überwiesen worden, der voriges jahr, gleich unerwartet, wichtige beiträge zu dem leben Ulfilas aus einer Pariser handschrift lieferte.

Ein viel näherer ort hat den gegenwärtigen schatz uns so lange zeit sicher geborgen. gelegen zwischen Leipzig, Halle, Jena ist die reichhaltige bibliothek des domcapitels zu Merseburg von gelehrten oft besucht und genutzt worden. alle sind an einem codex vorübergegangen, der ihnen, falls sie ihn näher zur hand nahmen, nur bekannte kirchliche stücke zu gewähren schien, jetzt aber, nach seinem ganzen inhalte gewürdigt, ein kleinod bilden wird, welchem die berühmtesten bibliotheken nichts an die seite zu setzen haben. auf mein ansuchen ist mir von dem hochwürdigen domcapitel die handschrift selbst, welche ich hiermit königlicher academie zur ansicht vorlege, bereitwillig mitgetheilt worden. im verzeichnis führt sie no. 58, beträgt 92 pergamentblätter, und ist in schmalem quart (etwa unserm heutigen groszoctavformat) von sehr verschiednen händen, auch zu verschiedner zeit geschrieben und zusammengeheftet worden. auf dem rücken des ledereinbandes liest man in alter schrift: RABANI EXPOSITIO SUPER MISSAM. ein späterer, etwa im 15. jahrh. dem deckel aufgeklebter streif gibt ‘expositio misse cum penitencionario’. es würde mich abführen, wollte ich die einzelnen lateinischen stücke, die in dem buch bunt durcheinandergreifen, angeben, und ich habe nicht zeit gefunden nachzusehen, wie viel sich wirklich aus Rabanus Maurus aufgenommen findet; mir genügt hier nicht zu vergessen, dasz auf blatt 16^a in schöner schrift des 9. jahrh. die schon anderweit bekannte deutsche entsagungsformel [1], wie sie den täuflingen unter den neubekehrten heiden vorgelegt wurde, vorkommt; ich theile sie gleich einem oben auf blatt 52ᵃ befindlichen altdeutschen satze im anhang I mit. auf blatt 84ᵃ erscheinen aber von einer hand, die ich mit sicherheit dem beginn des 10. jahrh. beizulegen glaube [2], mitten unter kirchlichen und frommen sätzen zwölf altdeutsche zeilen, in denen man alsbald zwei unter sich unzusammenhängende, alliterierende gedichte, offen heidnischen inhalts, erstaunt anerkennt; den grund ihrer befremdlichen einschaltung werde ich im verfolg anzugeben trachten.

In diesen gedichten finden sich, auszer andern merkwürdigen bezügen auf heidnischen brauch und glauben, sieben namen von göttern und göttinnen, deren zwei dem vollständigen system der nordischen mythologie gänzlich unbekannt sind. dies ergebnis sei gleich voraus bezeichnet, seine ungemeine wichtigkeit für die vorstellung, die man sich von deutscher und nordischer mythologie überhaupt zu bilden hat, leuchtet von selbst ein.

Es ist der deutschen mythologie sauer gemacht worden; sie hat nur mit mühe einlasz erlangt in den kreis wissenschaftlicher forschungen. wenn etwas tact oder ahnungsvermögen aus einzelnen oder halben beweisen auf verhältnisse des ganzen zu schlieszen vielleicht lobenswerth schien, so ist es doch gut dasz die volleren beweise nachfolgen. niemand wird froher als ich diese gedichte durchlesen haben oder lesen, denn es ist nunmehr auch für meine studien, die ich lieb gewonnen habe, ein flecken landes aufgetaucht, von dem aus ich mich dreister umsehen darf. beinahe zur gewisheit erhebt es sich, dasz ein reicher und nicht unausgebildeter götterglauben unsrer voreltern mit aller gewalt zurückgedrängt, allenthalben weichen und schlupfwinkel suchen muste, nicht aber also gleich ausgetilgt werden konnte. in der fülle deutscher volkssage und des fast unausrottbaren aberglaubens dürfen noch züge versteckt liegen, die man lernen wird behutsam wahrzunehmen und für manche unerwartete kunde des heidenthums auszubeuten.

---

[1] Maszmanns abschwörungsformeln p. 67. 68.

[2] in der deutlichen gleichmäszigen schrift fällt die eigene bildung des e auf, wie das beigefügte facsimile zeigt.

Ohne länger zu weilen trete ich nun diesen ehrwürdigen überresten der vorzeit, auf welche ich die neugier schon zu sehr gespannt habe, näher, und gedenke so zu verfahren, dasz ich die texte mit einer wörtlichen lateinischen übersetzung begleite, hernach erläutere. denn zu solchen übertragungen eignet sich unsre heutige sprache minder, die zwar einzelne ausdrücke völlig, andere aber nur schielend und zweideutig erreicht. grammatische ausführlichkeit soll, wo es darauf ankommt, nicht gescheut werden, sie ist auch in classischer literatur hergebracht und gutgeheiszen, und es wäre übele scham, wollte man den vaterländischen dingen abziehen, was ihnen gebührt.

Dem ersten der beiden gedichte dürfte man unbedenklich die überschrift Idisi d. i. nymphae geben und es lautet im deutschen urtext folgendergestalt:

> Eiris sâzun idisi, sâzun hera duoder,
> suma hapt heptidun, suma heri lezidun,
> suma clûbôdun umbi cuoniowidi,
> insprincg haptbandun, invar wigandun. H.

das heiszt:

> Olim sedebant nymphae, sedebant huc atque illuc,
> aliae vincula vinciebant, aliae exercitum morabantur,
> aliae colligebant serta,
> insultum diis complicibus, introitum heroibus.

erläuterung begehrt vorzugsweise das wort idis, welches zwar fast allen unsern ältesten dialecten bekannt, auch seinem begriffe nach unzweifelhaft, von unsern sprachforschern nicht genug erwogen worden ist. es scheint mir ein erzheidnischer ausdruck, dem man doch auch nach der bekehrung eine zeitlang gnade widerfahren liesz, wie insgemein, was ich bereits anderswo wahrgenommen, weibliche wesen des heidenthums von den christen schonender und duldsamer als die männlichen angesehen wurden. Otfried[1] steht nicht an itis von Maria zu gebrauchen, der dichter des Heliand idis von Elisabeth, Maria, Maria Magdalena und andern. ebenso nennt Cædmon nicht nur Eva idesa seo betste (das beste weib), sondern auch Cains frau ides, und im gedicht von Helena sehen wir ides überall der mutter Constantins beigelegt. im Beovulf heiszen königinnen, frauen, jungfrauen idesa, und es ist überhaupt festzuhalten, dasz das wort von jungen wie von alten frauen ohne unterschied gilt, von ledigen und verheirateten; das ahd. itislih übersetzt matronalis. auf dieselbe weise bezeichnete den Griechen νύμφη bald mädchen, bald braut, bald ehfrau; den nymphen als höheren zwischen göttern und menschen stehenden wesen, wurde fernes lebensziel beigelegt. mit vorbedacht habe ich das altnordische wort noch nicht angegeben, welches dem ahd. itis, alts. ides[1], ags. ides zur seite steht, und wirklich philologen wie mythographen sind sich dieses für unsere untersuchung erheblichen zusammenhangs zweier ausdrücke bisher unbewust geblieben. nemlich die altnord. form lautet dis oder dîs und ist augenscheinlich durch aphaeresis aus idis entsprungen[2], ungefähr wie dens aus edens, weil die dentes edentes sind, die ὀδόντες eigentlich also ἔδοντες, folglich auch die goth. tunþjus durch itunþjus (= itandans) erklärt werden dürfen, obgleich die verdunkelten participialendungen zeigen, dasz kürzung und abweichung der form sehr frühe erfolgt sein müssen, weshalb auch ὀδούς absteht von ἐδών, welchem die jonische gestalt ὀδών näher kommt; auch das sanscrit bietet nur dantas dar, nicht mehr adantas. aus diesem beispiel folgt wenigstens für das verhältnis zwischen idis und dis, dasz die wurzel nicht in dis, lediglich in id[3], dem die ableitungssilbe -is hinzutrat, liegen könne; in nordischer sprache musz wiederum der abstosz des anlautenden vocals in früher zeit geschehn sein, weil alle eddischen lieder dîs, dessen langes i, falls es gesichert ist, aus einwirkung jener aphaerese erklärt werden dürfte, nur auf D, nie auf vocale alliterieren lassen, eine stelle aus Sæmundaredda 89^a genüge: dvelr î dölum dîs forvitin: während altsächsische, angelsächsische dichter ides, idis beständig mit andern vocalen binden, und das auch unser gedicht thut. sollte aber noch zweifel haften an der identität von idis und dis, so tilgt ihn vollends, dasz Sæmundaredda 169^a 209^a dis Skiöldûnga genau gesetzt ist wie Beovulf 2337 ides Scyldinga. stehn sich nun beide, idis und dis gleich, so haben wir vollen fug, alles, was die disir in der nordischen mythologie auszeichnet, auf des innern Deutschlands idisi anzuwenden, und wir erhalten eine fülle heidnischer vorstellungen, die mit dem was unser gedicht von den idisi meldet, trefflich stimmen. es sind weise frauen, schlachtentscheidende walküren. ehe ich den namen verlasse will ich noch die berichtigung eines ausdrucks bei Tacitus vorschlagen, sie empfängt licht aus dem eben erörterten. Idistaviso in der berühmten stelle ann. 2, 16 wird wol Idisiaviso sein *, was sich selbst graphisch finden läszt, denn die uncialen einer älteren handschrift mögen S und A so nahe aneinander gezogen haben, dasz dem zwischenstehenden I von selbst die gestalt eines T wurde. Idisiaviso (ich halte den deutschen nom. viso für besser als den lat. dativ) bedeutete 8 folglich nympharum pratum (altn. disa engi, disa völlr), sei nun der name für das entscheidungsschlachtfeld zwischen Germanen und Römern erst nachher dem orte beigelegt worden, oder ihm schon früher eigen gewesen, so dasz absicht ihn zum kampfe ausersehen hätte. wir werden gleich sehn, welchen einflusz die idisi auf den gang der schlacht ausübten. Tacitus rechtfertigt uns das hohe alter der form idis, und alles folgende, wie mich dünkt, empfängt damit gründliche unterlage. im jahr 16 unsrer zeitrechnung werden die idisi zuerst erwähnt, wie sollte in allen folgenden jahrhunderten bis zur bekehrung nicht der glaube an sie gewaltet haben?

---

[1] si theru itis frôno O. I. 5, 6.

---

[1] nicht anders als idis würde es wol in gothischer sprache lauten.

[2] sarn für isarn: mit sarne Diut. 2, 48. 3, 425. Sangrim, Sengrim, Singrim für Îsangrim. Reinh. CCVIII.

[3] ich habe gramm. 2, 45 zu itis die wörter ital splendidus, vanus, eit ignis, splendor gehalten.

Ich schreite weiter vor in der worterklärung. die erste langzeile hat bemerkenswerthe und schwierige adverbia. eiris, alterthümlich für êris, êres, reicht nahe an das goth. airis prius Luc. 10, 13, welches keinen gen. vielmehr echte adverbialsteigerung zeigt. niemand wird das in der handschrift völlig aus-

---

* schon H. Müller marken s. 99 will Idisavisa frauenwiese. Butinaviso ein slav. ort Schafarik 2, 298.

gemachte R ändernd etwa einis, ènis, ags. ænes semel oder aliquando vermuten wollen. desto mehr zu rathen gibt das zweite glied des verses. ich habe nicht vorgreifen mögen und die im text deutliche worttrennung hera duoder ebenso abdrucken lassen. allein die alliteration kann nicht zweimal auf dem verbo sàzun ruhen, sondern das vocalische eiris: idisi gebieten auch im zweiten glied einen vocalanlaut zu suchen. dazu gibt es, die echtheit der überlieferten lesart vorausgesetzt, nur eine zwiefache wahl. man hat entweder her aduoder oder herad uoder zu scheiden. aduoder ist ein zum zweitenmal noch nicht vernommnes wort, darum kein falsches. gemahnt es nicht an die goth. aljaþrô aliunde, þaþrô inde, innaþrô ἔσωθεν?[1] und gäbe es nicht ähnlichen localen sinn? ich weisz es nicht vollends zu deuten, doch in einem denkmal voll alterthümlicher formen, darf auch ein dunkles adv. noch unangetastet stehn bleiben. zerlegt man herad uoder, so läszt sich mit herad ausreichen, es wäre das ahd. herôt, alts. herod, und drückte wie hera huc aus. aber uoder? stände es = ôder, andar, aliorsum? das alts. adro, ags. ädre protinus, mane, diluculo gehört kaum dazu. läge darin eine fortbildung der nur untrennbar vorkommenden partikel uo-, ô (gramm. 2, 784. 785), so dasz sich uo und uodar verhielten, wie lat. re-, red- und retro, vgl. wid, widar und lat. iterum, 7 wir erhielten auch auf diesem wege den sinn von retro, retrorsum. meine übersetzung versucht huc et illuc, was ungefähr die wirkliche meinung erreicht.

Bei hapt heptian, d. i. haft heften im zweiten vers bleibt dahingestellt, auf welche weise, zu welchem ende diese frauen es vollbrachten[*]. heri lezian (goth. hari latjan) ist exercitum tardare, morari, hemmen, aufhalten, in dem kampf von grösztem einflusz. bei Graff 2, 298 gibt lezian retardare und irretire. edda Sæm. 31ª heiszt es ähnlich mit unsrer redensart: heima letja ec mundi herja fōđor, domi retardare velim exercituum patrem, i. e. Odinum. [vgl. die walküren Herfiötr und Hlöck d. i. catena oder vinciens.]

---

[1] vgl. das ahd. subst. innadiri, innadri, innadoli, innôdili (intestina) Graff I, 157. 298, wobei es mir zumal auf das uo, ô ankommt.

[*] Renner 20132:

des muoz ich heften einen haft
an dirre materie ûn mînen danc,
wan ich fürhte, si werde ze lanc.

also einhalt thun, einen knoten machen.

Clûbôn im dritten verse bedeutet colligere, pflücken, auflesen, was wir noch jetzt klauben, aufklauben nennen. man sagt z. b. eicheln, ähren klauben (Schmeller 2, 349. Schertlin p. 342); mhd.den wintrûben abe chlûben, Maria 192, 25. [Servatius 24 32. Lichtenst. p. 342.] hier jedoch steht bei klûbôn nicht der gerade acc., die präp. umbi vermittelt ihn: klûbôn umbi cuoniowidi heiszt nach kränzen pflücken oder suchen, wie mhd. nâch pfifferlingen klûben MsH. 3, 307ᵃ [ebenso Wolkenstein 116], nach schwämmen suchen [1]. von der so entwickelten bedeutung des wortes klûbôn ist das rechte verständnis des wortes kuniowidi nicht unabhängig. kuoniowidi, richtiger kuniowidi, ist in ahd. form gramm. 2, 464 aufgewiesen, khunawithi gloss. Ker. 184, chunwidi Diut. 1, 259 drückt aus catena, wie goth. kunavêdom Eph. 6, 20 catenis. diesem goth. kunavêda oder kunavêdô catena schiene i für ê (die freilich öfter wechseln) angemessen, doch könnte mit der vocalabweichung auch das verschiedne genus zusammenhängen, das goth. wort ist weiblich, das ahd. neutral. ags. bietet sich cynevidde redimiculum und cyneviddan redimicula dar, wieder ein schwaches fem. zu dem goth. kunavidô stimmend, in dieser mundart drückt auch das einfache vidde vinculum, restis, catena aus und scheint lautverschoben nichts als das lat. vitta, d. i. taenia, ταινία, fascia, qua crines vel serta aut flores religabantur. im vorsatz cyne, kuna, kunio mag der begriff einfacher binde erhöht sein etwa in hauptbinde, diadem, krone [2]. wenn aber die idisi, vielleicht in lüften, ob der erde schwebend nach solchen binden pflücken, darf man nicht annehmen, dasz sie von bestimmten heiligen bäumen oder stauden äste oder blüten [illegible], daraus kränze zu winden? in solchem sinn habe ich [illegible] übersetzen gewagt.

Die folgende vierte zeile, unwidersprechlich die schwerste des kleinen liedes, läszt uns die wörtliche bedeutung auffassen, nicht die sächliche. wie störend hier aber abgang der sachkunde sei, ein ausdruck von groszem werth für unsere mythologie tritt uns beinahe mit sicherheit entgegen. der dat. pl. haptbandun überrascht durch seine deutliche übereinkunft mit einem technischen worte der altnordischen dichtkunst, und verräth hohes alterthum. die heiden bedienten sich der beiden pl. höpt und bönd, welche einer wie der andere vincula aussagen, damit den begriff götter zu bezeichnen. sei es, dasz sie dadurch ein enges, die höchsten gottheiten unter einander knüpfendes band ausdrücken wollen, oder ein die welt und alle menschlichen dinge fest bindendes walten der götter. den erst angegebnen sinn ziehe ich auch darum vor, weil er an die dii consentes oder complices des römischen und etruskischen glaubens gemahnt und einstimmige ordnung oder leitung aller angelegenheiten, wie sie von bestimmter zahl engverbundner höherer wesen geübt wird, anzeigt. höpt oder bönd sind also diese oberen götter zusammengefaszt. so heiszt es Hâvamâl 111 (Sæm. 24^a) ef hann væri með böndum kominn, num ille apud deos esset, in societatem deorum receptus; Hrafnagaldr 11 (Sæm. 89^a) banda burðr, deorum proles, soboles; in einem gedichte von Ulfr Uggason (Sn. 204) ist vinr banda gesetzt für amicus deorum; in Skâldskaparmâl (Sn. 176), als die frage nach den namen der götter ist, stehen obenan bönd und höpt. man erinnert sich der pl. regin, rögn (goth. ragina) d. h. consilia, potestates, die in ähnlichem bezug für numina, dii superi stehn. Odinn, der oberste gott, führt den beinamen haptaguð, gleichsam deus numinum, und ähnlich heiszt es haptatýr. einmal ist sogar der sg. hapt vinculum auf einen gott bezogen, nemlich Sæm. 93^a auf Balder, hapti heiszt da geradezu deo, d. i. Baldero, und dieser dativ rührt nicht vom adj. haptr (captus), weil dann höptum zu stehn hätte. so weit nun unsre bekanntschaft mit den übrigen dialecten deutscher sprache sich erstreckt, ist bisher keine spur zu entdecken gewesen von einer beziehung der gangbaren ausdrücke haft und band auf das wesen der götter; begreiflich, weil in ältester zeit dieser baar heidnischen anwendung ausgewichen wurde, und später sie erlosch. erst das neuaufgefundne gedicht gewährt sie uns in der verstärkenden zusammensetzung haptband, da man augenscheinlich haptbandun als persönlichen dativus commodi, im gegensatz zu wigandun, auffassen musz. haptband hier sächlich für vincula zu nehmen untersagt der ganze zusammenhang. merkwürdig, dasz in altnord. denkmälern das compositum haptbönd zwar im sinne von vincula Sæm. 7^a, nicht aber, soviel ich weisz, in der abstraction für numina vorkommt.

---

[1] umbe und nâch tauschen, z. b. werben nâch oder umbe (gramm. 4, 841); ahd. aralôn (satagere) umbi thaz ambaht, T. 63, 3.

[2] vgl. ags. cynehelm, von cyne = altn. konr gen. konar, und cynebôt, cynegild, cinewerdunia (lex sal. LXXXVII). altn. kynviđr ramus generis. Egilss. 639.

Mit dieser auslegung von haptband haben wir für das verständnis des ganzen satzes zwar beträchtliches, lange noch nicht alles gewonnen. ich sagte schon vorhin, dasz haptbandun gegenüber stehn müsse dem in zweiter hälfte der zeile folgenden wigandun, bellatoribus. bei diesem worte habe ich eine kleine änderung des textes gewagt, dem einfachen u noch ein zweites zufügend [1]. die lesart uigandun = figandun, goth. fijandum, d. i. inimicis wäre nicht gerade abzulehnen, und es wird von dem genauen sinn der worte inspring und invar abhängen, ob man sich für die eine oder andere deutung entscheide. inspring übersetze ich so nahe als möglich insultus, insultatio, ἐπιπήδησις, invar das entgegenstehende durch introitus, beide wörter nach unsrer jetzigen sprache bedeuten einsprung und einfahrt, den göttern wird jener, den helden diese beigemessen. auf beiden inspring [2] und invar ruht die alliteration der zeile, sie machen offenbar den hauptgedanken des satzes. doch hat man auch den vers noch an den vorausgehenden zu knüpfen, die von den nymphen gebrochnen kränze scheinen für götter inspring, für helden invar sein zu sollen. den einfall, ob inspring und invar namen von pflanzen seien, welche für kränze der götter oder helden gepflückt werden, habe ich bald fahren lassen. vorstellungen des heidenthums über diesen gegenstand, wenn wir sie noch besäszen, würden alle dunkelheit augenblicklich entfernen. in welchem sinne mögen die idisi den göttern kränze zum einspringen, den kriegern zum bloszen einfahren gewunden haben? ist einspringen soviel als verschwinden, und vom raschen, plötzlichen gang der götter gemeint, während helden nach menschlicher weise langsam fahren? den göttern wird sonst huerban, ags. hveorfan zugeschrieben, hvearf him tô heofenum, subito in coelum discessit, Cædmon 16, 8, und bei schneller verwandlung gilt ja der ausdruck springen, 'hun sprang bort i flintesteen' heiszt es in einem dänischen liede (D. V. 1, 185) subito in silicem conversa est, wozu ich mythol. p. 321 deutsche beispiele aus Hans Sachs gesammelt habe; [aus einem kieselstein entspringen. Ettners hebamme 15.]. auch in indischer mythologie wird göttern plötzlicher, schöner gang, die fähigkeit der luft gleich in alle räume einzudringen beigelegt (Bopps Nalus p. 15. 266). noch mehr soll es mir die homerische ansicht bezeugen, z. b. von Ares heiszt es καρπαλίμως ἵκανε (Il. 5, 868), er hat schnelle füsze (Il. 5, 885); von Pallas wird ἀΐξασα gesagt, gleichsam die springende (Il. 2, 167. 4, 74. 7, 19); Iris ist ποδήνεμος (Il. 5, 353. 368), ἀελλόπος (8, 409), πόδας ὠκέα (8, 425) und vom gott gilt namentlich κινηθείς (Il. 1, 47), so dasz man κινέω unserm huirbu an die seite stellen dürfte. aber diese vergleichungen machen einen sicheren aufschlusz über den rechten sinn des wortes inspring aus unsrer eignen, wenigstens der nord. götterlehre immer nicht entbehrlich. infar ags. infäre, infäreld, ingressus steht dem urfar egressus, wie insprinc dem ursprinc (fons, ebullitio) gegenüber. warum den streitern mit jenem kranze der idisi infar, den göttern inspring bereitet werde, wissen wir also nicht deutlich. ich war versucht in der zweiten hälfte des verses verderbnis des textes zu mutmaszen, und an die stelle der worte inuar uigandun zu bessern unarwigandun, d. h. non frustrantibus (vgl. Graff 1, 429 arawiganti frustrans und goth. arvjô frustra). das fügte sich zwar passend zu haptbandun, hebt aber den nothwendigeren gegensatz zwischen inspring auf. mir genügt darum an der bescheidnen änderung von uigandun in uuigandun.

---

[1] bei der möglichkeit auch ingandun (= ingangandun, intrantibus) oder inuarin gandun zu lesen, halte ich mich nicht auf; damit wäre nicht geholfen, sondern geschadet.

[2] die hs. hat nach dem c in insprinc noch einen halb erblichnen, im facsimile zu stark vortretenden buchstaben, den ich für ein angefangnes g halte; insprincg ist aber inspring.

Das zweite gedicht doppelt so lang als das erste, unterliegt beinahe gar keinen grammatischen schwierigkeiten, sondern nur solchen die aus dem inhalt hervorgehn: unter diesen bringt bei weitem die gröszten der name, mit welchem es anhebt.

Der deutsche text lautet:

Phol ende Wôdan vuorun zi holza,[*]
du wart demo Balderes volon sin vuoz birenkit;
thu biguolen Sinthgunt, Sunnâ era suister,
thu biguolen Frûâ, Vollâ era suister,
thu biguolen Wôdan, sô he wola conda,
sôse bênrenki, sôse bluotrenki, sôse lidirenki,
11 bên zi bêna, bluot zi bluoda,
lid zi geliden, sôse gelimida sin.[**]

Phol et Wodan profecti sunt in silvam,
tunc Balderi equuleo pes contortus est;
tum incantavit eum Frua, Follaque ejus soror,
tum incantavit eum Sinthgunt, Sunnaque ejus soror,
tum incantavit eum Wodan, sicuti bene novit,
tam ossis torturam, quam sanguinis torturam, membrique torturam,
os ad os, sanguinem ad sanguinem,
membrum ad membra, ac si glutinata essent.

überschrieben werden darf das ganze stück Balderes volo, Balderi equuleus.

Phol ist ein unerhörter name, ein gott in allen mythologischen wörterbüchern bisher noch verleugnet, desto höheren werth empfängt er für uns, und desto mehr haben wir mühe an ihn zu wenden. nach den regeln einer guten erzählung scheint er aber denselben gott auszudrücken, der gleich darauf unter Balder verstanden wird. Phol und Wodan, heiszt es, seien zu walde gefahren und Balders fohlen habe sich den fusz verrenkt. entweder hätte Balders mitfahrt vorher erwähnt werden sollen, wäre unter ihm ein andrer zu verstehn als Phol, oder Phol war hernach nochmals unter denen zu nennen, die den fusz beschwören helfen, wie ihn Wodan beschwört. Phol kommt aber auszer im beginn nirgends wieder in betracht. die beiden ersten verse verhalten sich ungefähr als wenn erzählt würde:

---

[*] vuor ze walde hin mit michelem geschelle. Trist. 361, 16. er ist gevarn ze holze vil lihte nâch einem holze. Martin. 167, 13. du soldes billicher dâ ze holze varn. Kschr. 12201.

[**] Trist. 4715 als op si dâ gewahsen sin.

Phoebus und Zeus fuhren aus, da ward Apollons pferd am fusz verrenkt. wie hier Phoebus und Apollo zusammenfallen, dürfen es auch Phol und Balder. dennoch beweisen diese folgerungen nicht allzu streng. das verhältnis, wonach Phol ein andrer als Balder, ja ein ihm feindlicher gott wäre, hat immer noch möglichkeit. Balder braucht nicht gerade vorher genannt zu sein, wenn er sich als im gefolge Wuotans vielleicht von selbst versteht?

Gegen die lesart Phol darf nicht gewütet werden. wer den zug P aus ags. þ herleiten, das übergeschriebne h für bloszen haken, wie er z. b. im Hildebrandsliede dem þ oben angehängt wird, nehmen wollte; erhielte Wol statt Phol, und würde, näher besehen, noch weniger damit ausrichten[1] als mit Phol. zwar 12 alliterierten dann Wol und Wodan, doch im zweiten gliede gienge das band aus, man müste denn von neuem auch holza verändern in walda. allein an der alliteration Phol und fuorun ist auch nichts auszusetzen.

Was ist aber Phol? nach jenem dem stil der erzählung abgedrungnen schlusz dürfte es ein andrer, der nordischen mythologie unbekannter name Balders, ja Phol (mit kurzem vocal für Phal, wie holôn und halôn) einerlei sein mit Bal, das in Balder steckt. die sächsische form wäre dann Pol, Pal, was aber der dichter, seiner mundart nach, in Phol veränderte, der schreiber in dem übergesetzten h noch nachbesserte.

Bekanntlich besitzt die hochdeutsche sprache ein zwiefaches F. eins, ihr mit der gothischen und sächsischen gemein, erscheint anstatt des lat. P, z. b. in pater, goth. fadar, ahd. fatar; griech. πωλός, goth filus, ahd. filo. hier war aus gründen die ich anderwärts ausführlich erörtere, die lautverschiebung ins stocken gerathen, deren gesetz zufolge die ahd. formen dieser wörter B zeigen, mithin batar, bilo hätten annehmen sollen. ein zweites ganz anderes ahd. F ist das dem goth. und sächs. P, oder dem lat. B entsprechende, in wörtern wie cannabis, sächs. hamp, ahd. hanf; sächs. helpan, heptan, ahd. helfan, heftan, welche zweite art jedoch anlautend bisher nur in fremden wörtern, wie sächs. papo, ahd. phafo; sächs. pebar, pepar, ahd. phefar; sächs. pîpa, ahd. phîfa; sächs. pund, ahd. phunt wahrgenommen worden ist, wo bereits die lat. form papa, piper, pondus zeigt, die ahd. aber ihr F (fafo, funt) in PH oder PF zu steigern liebt. solch fremdartiges PH meine ich nun auch in unserm Phol zu erblicken, dem zwar ein sächs. Pol oder Pal entspräche, das aber nichts destoweniger hier auf fuorun (sächs. fôrun) alliteriert und kaum viel verschieden von Fol ausgesprochen worden sein wird.

---

[1] alts. wôl pestis Hel. 132, 4. ags. vôl, ahd. wuol (Graff 1, 801.).

Balder seinem ganzen wesen nach ist ein lichtgott, sonnengott, und die sächs. form Bäldäg, Beldeg (ich weisz nicht, ob zu schreiben Bældäg) stellt heraus, dasz die wurzel nicht in bald audax, sondern im ags. bæl, altn. bâl rogus, pyra mitliege. Bældäg könnte wörtlich dies rogi, ignis ausdrücken, wobei nicht zu übersehen ist, dasz Bældägs sohn in den genealogien Brand heiszt, altn. brandr. beal ist aber im irländischen sonne, und hat schon genug mythologen auf die celtische gottheit Belenus, dann weiter auf Bel, Belus und selbst Apollo geleitet.
13 Phol, Pol, Pal hingegen würde sich zu dem slav. paliti ardere und dem finn. palan, poldan ardeo, uror, palo ardor, incendium halten lassen. solche weitschweifende etymologien haben ihre gefahr; mir sollen sie hier nur die möglichkeit darlegen, dasz unsern vorfahren in nahverwandten formen Phol und Bal derselbe gott verschiedentlich benannt sein konnte. vielleicht wäre noch das bemerkenswerth, dasz auszer jenem Bældäg, Bäldäg auch die namensform Foldac vorgefunden wird [1], falls sie nicht ganz etwas anderes ist.

Einen für unsere mythologie jetzt so wichtig werdenden namen verlohnt es die mühe, noch in andern, wenn gleich unsicheren, doch einheimischen spuren zu verfolgen.

1. In Niedersachsen gegen Thüringen hin, zwischen Herzberg und Nordhausen, unweit Lutterberg und Scharzfeld liegt ein alter ort namens Pölde, den aber urkunden des 10. jahrh. Palithi, Palidi, Polidi, Pholidi nennen [2], Dietmar von Merseburg Polithi, Lambert Poletha, noch spätere quellen Pfolde, Polde. Heinrich I schenkte im jahre 929 ihn seiner

---

[1] Pertz monum. 3, 568 (a. 921) vgl. Waitz Heinrich I. p. 51. ob auch in Falkes trad. corb. 101. [Wigand 282] Foldet in Foldec zu berichtigen?

[2] Böhmers regesta no. 51 186. 554. 640. 1131, vgl. Leukfeld antiquitates pöldenses p. 2. 3.

mutter Mahthildis, die daselbst ein bekanntes Benedictinerkloster stiftete, das von Otto I im jahre 952 bestätigt ward. da die beigebrachten schreibungen ganz an Phol und Pol gemahnen, und die alts. sprache andere ortsnamen mehr auf -ithi von einfachen wörtern bildet, z. b. Winithi (jetzt Wende) glaublich von win, wini amicus, Thurnithi von thorn spina, Tilithi, Tullidi vielleicht von tilo, tilio cultor, agricola, Flênithi von flên jaculum; so ist wenigstens nicht abzusprechen, dasz ein noch in die heidnische zeit aufreichender name wirklich nach dem gotte Phol gebildet sein könne. das christenthum war kirchen an stätten zu stiften geflissen, die in den augen des volks für heilig galten. Graff 3, 334 hat einen mannsnamen Pholing.

2. In überrheinisch pfälzischen weisthümern, nirgend anders, begegnet eine eigenthümliche zeitbestimmung in Pfultag, Pulletag, welcher ausdrücklich auf den 2. mai gelegt wird. so im weisth. des hofes zum sal von 1487 (3, 748): jargeding auf den Pulletag nechst nach S. Walpurg der jungfrau, d. h. den 2. mai. jargeding am Pfultag, weisth. von Sarbrücken a. 1557 (2, 8). auch Oberlin p. 1246 aus einem zinsbuch der kellerei Remigsberg: jarding auf den Puiltag, Puilletag nächst 14 nach S. Walpurgentag, d. i. auf den zweiten tag des mais. unter diesem Pful oder Pul kann kein heiliger der christlichen kirche gemeint sein, das wort Sanct würde sonst nicht mangeln, die tage von Paulus oder etwa Hippolytus (S. Pölten) fallen in andere jahreszeit. sollte sich irgend dieser unerklärlicher Pfultag auf unsern Pfol beziehen? ich finde gerade die feier des irischen sonnengottes Beal oder Bail auf den 1. mai gesetzt. Bailteine ist der tag des heiligen belfeuers, das zweimal jährlich, am 1. mai und am 1. november neu entzündet wurde.[1] wäre dieser Pfultag aus dem celtischen cultus übrig geblieben? welche feste in ganz Deutschland auf den 1. mai fielen ist bekannt und der heil. Waldburg zu ehren wäre Phol um einen tag fortgeschoben worden. es soll kein gewicht darauf gelegt sein, dasz auch nach dem römischen calendarium rusticum die tutela

---

[1] O'Flaherty transactions of irish academy vol. 14 p. 100. 122. 123. [Obrien s. v. bealtine.]

Apollinis in den mai fällt[1], noch weniger verschwiegen, dasz nach einem weisthum von Neunkirchen a. 1486 (2, 98, wieder aus der Pfalz) 'ein pultag des nechsten montags nach dem heumond jeglichen jars' stattfinden soll. heumond ist juli, es müste im august ein zweites Pholfeuer entzündet worden sein, wie bei den Iren im november? warum, frage ich noch, hiesz im mittelalter der september zuweilen folmânot, fulmant?[2]

3. Durch das südliche und westliche Deutschland hatten die Römer mauern und befestigungen angelegt. eine solche streckt sich von der Donau durch einen theil von Franken, und wird noch heutiges tags unterm volk der Pfal oder die Pfäle, auch wol Pfalgraben genannt[3]; eine andere in der Wetterau bogenförmig vom Main nach der Lahn gezogne die Pol, Polgraben, Pollgraben[4]. wol weisz ich, dasz man allgemein den namen von pfal, lat. palus (vgl. Palas bei Amm. Marcellin. 18, 2), wegen der eingerammten pfäle, deutet, die sich im Pfalgraben eher als in der mauer finden werden. doch das volk, dem diese festen, der zeit trotzenden bauten etwas heidnisches, riesenhaftes, teuflisches hatten, gab ihnen noch andere benennungen, wie Teufelsmauer, Rossrücken, Hundsrücken und ähnliche, wie sie anderwärts auch bloszen gebirgsreihen, bei deren bildung menschenhände auszer spiel sind, zustehen[5]. ohne den namen des Phol bestimmt und von anfang an auf sie zu beziehen, könnte er doch in der volksansicht ihnen hinzugetreten sein?

4. Noch näher liegt mir zu fragen, ob nicht ein seit dem 12. jahrh. in der mhd. poesie auftauchender name Vâlant, Volant (mythol. s. 555), den uns noch niemand erklärt hat, und der gott Phol zusammenhängen? es kommt hinzu, dasz hennebergisch und thüringisch Fäl, Fahl, der böse Fal für teufel

---

[1] Gesner script. rei rust. Lips. 1773. 1, 887.

[2] leben der h. Elisabeth von Thüringen (Diut. 1, 409. 432). neuer lit anz. 1806 s. 363. [Scheffers Haltaus p. 36.]

[3] Fr. Ant. Mayer in den abh. der Münchner acad. 1835 p. 1—42.

[4] weisthümer 1, 555. 569.

[5] vgl. sage vom teufelsgraben in den mittheil. des sächs. vereins heft I (Dresd. 1835.) pag. 11.

und bösen feind gesagt wird (Reinwald henneb. id. 1, 30). ahd. sprachdenkmäler lieferten bisher weder Pholant noch einfaches Phol. altsächsisch müste sich wie Pal, Pol ein Paland, Poland aufweisen. aus dem begriff teufel statt des lebendigen gottes hätte sich denn auch teufelin, vâlantinne aus vâlant gebildet.[1]

Darf ich gestehn, dasz diese wenn noch so problematischen bezüge des Phol auf Vâlant und die teufelsmauer mich beinahe wieder wankend machen in der annahme seiner identität mit Balder? Balder war ein so reiner, schuldloser, fast frauenhafter gott, dasz es schwer wird zu glauben, selbst die geflissene entstellung heidnischer götter habe sein bild je in ein teuflisches verkehrt. wie also wenn Phol ein böser gott, gleich dem nord. Loki war, der mit Wuotan zu walde fuhr, in dessen geleite ihn die Edda oft schildert, und gar die lähmung des rosses von Balder veranlaszte? dasz er zur lösung des zaubers nichts beitragen wollte, versteht sich von selbst. dem Loki durfte theilnahme an riesenbauten viel eher als dem Balder beigelegt werden.

Ueber Phol hoffentlich wird uns künftige forschung, da er nun einmal aufgeweckt und unter der bank hervorgezogen worden ist, entscheidendere aufschlüsse bringen. ich kehre wieder zu unserm gedichte, dessen erstes wort an sichrer deutung noch verzweifeln liesz.

Birenkit (statt des schreibfehlers birenkict) in der zweiten zeile ist unser heutiges verrenkt, rank drückt verdrehung aus, was in sechster zeile das alte renki. alts. würde dem R 16
noch ein W vorausgehn, wrenki, biwrenkid. ags. bevrencan occultis machinationibus circumvenire, gevrinc tortura, vrenc fraus.

Sinhtgunt in dritter zeile habe ich leicht in Sinthgunt berichtigt, eigentlich sollte Sinthgunth, alts. Sithguth geschrieben sein. wir lernen eine neue göttin kennen, der nord. mythologie so unbekannt wie Phol. als schwester der sonne dargestellt, führt sie verwandten namen. darf nemlich Sunnà, goth. Sunnô auf ein verbum sinnan, progredi, ire zurückgeführt werden, weil sie unaufhörlich am himmel auf und niedergeht [1]; so bekennt das subst. sinth, goth. sinþs, iter, via dieselbe wurzel, und auch Sinthgunt bezeichnet ein wandelndes gestirn, ich kann nicht sagen welches. den eigennamen Sindgund habe ich mir aus urkunden bisher nicht angemerkt, der etwa gleichbedeutige Sindhilt steht trad. fuld. 1. 15. 20 (Schannat no. 115).

---

[1] des franz. fol, fou, provenz. folh, die man aus fallere ableitet, denke ich nur in der anmerkung. wichtiger wäre wol das diminutiv volencel faunus in einem mittelniederländ. glossar (Diut. 2, 214). das engl. fool war noch nicht ags. und wurde, gleich dem isländ. fôl, aus dem französischen wort entnommen. seltsam ist fols cuculus bei Graff 3, 517, weil gouch wieder stultus.

Die gottheit der Sonne, anerkannt in dem nordischen glauben ist schon in meiner mythologie hervorgehoben; ein seitdem erst bekannt gewordnes gedicht des 13. jahrh. [2] bietet noch einige merkwürdige stellen an hand, 2037 wird die sonne froh genannt, wie in der älteren sprache glat (mythol. s. 428); clat, glat gilt von sternen, augen, strahlen (Graff 4, 288) und hat den sinn nicht nur des frohen, sondern auch des glänzenden. auf sonnenverehrung ziehe ich zumal die zeilen 2009 ff.:

der êren ir der sunnen jehet,
swennir si in liehtem schine sehet.
nu wer gab ir den lichten schin
oder wer hiez si schœne sin?
'Wol dir, frowe Sunne!
du bist al der werlt wunne.'
Sô ir die Sunnen vrô sehet,
schœnes tages ir ir jehet.

auch der ausdruck 'daz schœne wip' 2043 kann füglich noch auf die sonne gehn, nicht auf ein schönes weib allgemein betrachtet.

In der folgenden zeile treten die beiden göttinnen Frûà und Follà, wiederum als schwestern auf. Frûà ist nun un- 17 bedenklich das goth. fraujô, ahd. frouwà (in einem altwestfäl. denkmal frûa), herrin oder frau im groszen, die nord. Freyja; der deutschen mythologie gebrach bisher ein beweis ihrer göttlichkeit, frouwà war noch geläufiger als itis, und dauernder in den allgemeinen begriff von femina übergegangen. **Follâ** wird im altn. **Fulla** genannt, und zwar nicht als der Freyja schwester, sondern als dienerin der göttermutter Frigg, nichtsdestoweniger aber in der reihe der göttinnen neben Frigg und Freyja selbst (Sn. 36. 37). bei den übrigen deutschen scheint sie höher gestanden zu haben, und selbst in celtische überlieferungen einzugreifen. der name Follâ, gen. Follûn bedeutet nemlich abundantia, satietas; sie ist eine segen und überflusz spendende, der göttermutter kiste (eski) war ihr zu bewahren anvertraut, aus welcher sie den menschen gaben mittheilt. auf solche weise rechtfertige ich zugleich die aufnahme einer göttin **Abundia**, dame **Habonde** aus romanischen quellen in die deutsche mythologie (s. 177 — 179). dort wurde diese mit Berhtâ und Holdâ verglichen, begegnet aber unmittelbarer der einheimischen Follâ. römisch schien **Abundia** nicht (erst spät auf münzen eine Abundantia), von Galliern wird sie aus deutschem glauben entlehnt, durch die Franken vielleicht erst ihnen zugeführt worden sein. die Letten hatten ihren männlichen gott der fülle **Pilnitis**, die alten Preuszen **Pilnitus**.

---

[1] Sæm. 1ª Sôl sinni Mána.

[2] Haupt zeitschrift für d. alterthum 2, 193 ff. [sunna ni liaz in scinan ira gisiuni blidaz. Otfr. IV, 23, 6]

Im fünften vers gemahnen mich die worte: sô he wola conda an den eddischen ausdruck þvîat hann betr kunni (Sæm. 138^{a}). im sechsten vers dürfen bênrenki, bluotrenki, lidirenki als accusative genommen werden, die dem acc. en (eum) gleichstehn, und diesen sinn drückt die lateinische übersetzung aus; mehr hat es vielleicht für sich, sie als genitive mit jenem acc. en zu verbinden, falls sich die construction bigalan einan eines (incantare aliquem de aliqua re) nach der analogie von heilan oder biteilan (gramm. 4, 634. 635) rechtfertigt. alles übrige im gedicht ist leicht verständlich.[*]

Nachdem nunmehr der wörtliche inhalt dieser seltsamen gedichte erwogen und erklärt worden ist, steigen unablehnbare fragen auf nach der zeit und dem landstrich, in welchen sie entsprungen seien, wie ihre befremdende aufbewahrung mitten in einer handschrift der christlichen kirche sich begreifen lasse?

[*] zu gelimida: mhd. schilt lît gelimet Trist. 710. ougen gelimet Trist. 11908. zêhen gelimet. Gregor 2748. beinwât gelimet 3229.

Die beiden ersten fragen sind zu beantworten schwer. vor allem wird die critik erlaubnis haben, das erste gedicht von dem zweiten zu sondern, und für jenes etwa noch früheren ursprung 15 in anspruch zu nehmen. zwar in den formen weichen beide nicht auffallend ab, allein die fassung jenes ist metrisch vollendeter, eigenthümlich gedrängt und körnig, die des andern flacher gehalten, auch nicht überall in den füszen und einschnitten der verse gerecht. es blieb bisher unhervorgehoben, dasz am schlusse des ersten der buchstabe H steht, dessen eigentlicher sinn uns wol immerdar ein räthsel sein wird. kaum mag dies H den namen eines dichters, oder den eines gröszeren werkes anzeigen, woraus jene vier zeilen entnommen sind. das zweite gedicht hat am ende keinen solchen buchstaben, wol aber ist das unmittelbar folgende, aus derselben feder geflossene lateinisch christliche gebet unten durch ein monogramm bezeichnet, das ich nicht sicher verstehe. soll es, und ebenso das H, den anfang einer christlichen und heidnischen anrufung ausdrücken?

Im ersten gedicht scheinen die formen eiris, aduoder (uoder), heptidun, lezidun, cuniowidi, haptband von hohem alter; warum sollten diese zeilen nicht schon zwei, drei hundert jahre vor der abschrift, welche sie uns aufbewahrt, dagewesen sein? auch das andere lied liefert dativformen holza, bêna, bluoda, wie sie im 10. jahrh. gebrachen. dem dat. pl. geben beide gedichte schon n statt m: bandun, wigandun, geliden (ahd. kilidim). zu bedauern, dasz nirgends ein nom. pl. masc. vorkommt. auch das zweite gedicht musz aus gründen seines inhalts weit über das 10. jahrh. hinauf gesetzt werden.

Noch mehr als das zeitalter läge daran die gegend und das volk zu ermitteln, unter welchem diese lieder entstanden. weder rein ahd. noch rein alts. mundart waltet in ihnen, das leuchtet ein. die sprache schwebt zwischen beiden. neben ei in eiris zeigt sie ê in bên, neben uo in bluot, vuoz, guol ein ô in Wôdan. in thu für thuo, thô ist bloszes u, in cuoniowidi uo statt u. der schreiber wuste nicht recht wie. die mediae b, d, g passen zu sächsischen denkmälern, doch auch zu manchen hochdeutschen: band, bên, idis, gelimida, widi, ende, galan, gunt. unhochdeutsche tenuis ist in hapt*, renki, aber unsächsische aspirata in zi, sàzun, holz, vuoz, lezian, auch in Phol ist hochd. asp. und Pol würde sich der alliteration auf vuoz versagen. unsicher wechseln d und th in du, thu, demo; sogar sinth mit gunt. das pron. he hält sächs. form statt des hochd. er, her, bemerkenswerth ist en für ina eum (freilich nur in der anlehnung beguolen), era für ira ejus f. im pl. adj. sumà ist die flexion sächsisch, die ahd. forderte hier sumô, und auch gelimida 10 auf lid bezogen, würde ahd. je nach dem das wort männlich oder neutral, auf ê oder iu ausgehn müssen. der dat. volon equuleo wäre ahd. volin.

Alles zusammen gegeneinander gehalten waltet im ganzen die alts. über die ahd. form, nur nicht durchgehends, und jene z und ph sind so unsächsisch als möglich. weder Sachsen noch Baiern (wie Muspilli und Wessobrunner gebet), noch Alamannien oder das östliche Franken zeugte diese denkmäler. es bleibt kaum etwas anders übrig, sie müssen in der gegend, wo sie aufgefunden wurden, an der Saale in Thüringen verfaszt, wenigstens aufgezeichnet sein. an thüringischen sprachdenkmälern aus so früher zeit fehlt es uns leider, doch bruchstücke einer psalmenübersetzung aus dem 11. oder 12. jahrh. von Wiggert herausgegeben, die zwischen Saale und Elbe entsprungen sein müssen, bieten gleichfalls z für t, f für p dar, nach hochdeutscher weise, während sonst th und die mediae nach sächsischer verwendet sind. in Thüringen berührten sich ahd. und alts. zunge. das Hildebrandslied trägt entschiedner sächsische färbung, und namentlich hat es kein z.

Die alliteration, woraus die poetische beschaffenheit beider stücke folgt, ist überall gewahrt; am schlusse des ersten gedichts erscheinen, ich weisz nicht, ob zufällig sogar die reime bandun: -gandun. als etwas eignes musz ich die abwesenheit der copula und vers 3 und 4 des zweiten gedichts anführen, es heiszt Sinthgunt, Sunna era suister und nachmals Frûa, Folla era suister. die gewöhnliche rede begehrte nach dem ersten

---

* das pt ist mehr hervorzuheben, goth. hafts ahd. haft alts. haft ags. hæft, blosz altn. hapt.

namen jedesmal ein ende. sicher aber mangelt es mit gutem grund, beidemal würde der vers ungefüg dadurch werden. mich dünkt, da wo zwei namen unmittelbar aufeinander genannt sind, und der zweite durch besondere epitheta ausgezeichnet wird, da macht sich die copula entbehrlich. eben jene zufügung entfernt alle unsicherheit darüber, dasz etwa beide namen einer und derselben person zustehn könnten, welche häufung ohnehin der sitte des alterthums widerstrebt. ich habe in der altn. alts. und ags. poesie nach solchen auslassungen der copula gesucht, sie aber fast immer gesetzt gefunden, z. b. Gunnar ok Högni Giuka arfar Sæm. 117^a, wo jedoch arfar auf beide namen geht; hiesze es Gunnarr Högni Giuka arfi, so träfe der beleg zu. wenn Hel. 121. 122. 125 steht: Maria endi Martha, thia gisuester, so würde nach der ausdrucksweise unseres lieds dafür gesagt werden
20 dürfen: Maria, Martha ira suestar. auch in mhd. gedichten, bei ähnlicher lage der eigennamen, bleibt das und ungespart: Gandîn unde Galoês, der bruoder sîn, Parz. 92, 27; Orilus und Lähelîn, ir bruoder, Parz. 152, 20; Gernôt und Giselher daz kint, Nib. 1049, 3, wo umgekehrt metrische gründe für die setzung des und sind. eine gewisse analogie hat aber mit jener wahrnehmung die ags. und altn. construction, die nach dem dualis des pronomens nur einen namen und diesen ohne copula ausdrückt: vid Freyr bedeutet ich und Freyr, vit Scilling ich und Schilling, unc Adame mir und Adam (gramm. 4, 294. 295). mhd. aber, weil die duale abhanden sind, ich und Liâze, Parz. 190, 2, was gleichviel sein würde mit: wiz Liâze, wenn dieser dual noch gälte.

Doch zu lange schon säume ich, über grammatischen kleinigkeiten, die dringendere frage zu erledigen, wie sich unsre heidnischen gedichte verlieren konnten mitten in ein christliches buch, wie ein mönch die hand ansetzen mochte, um vermaledeite namen, die gescheut und gemieden wurden, auf dasselbe blatt, das auch den des allmächtigen, ewigen gottes enthält, zu schreiben? man darf nicht etwa auf einen heimlichen anhänger des alten heidenthums vermuten, die ganze sache begreift sich, wenn man folgendes erwägt.

Den ersten christen, was schon mehr als einmal gesagt worden ist, galten die heidnischen götter für verhaszte, nicht für völlig machtlose wesen. wie hätte auch der alte glauben an ihr dasein und ihre wirksamkeit sich plötzlich in eine aufgeklärte überzeugung von ihrer gänzlichen nichtigkeit verwandeln können? selbst die kirche war nicht abgeneigt, römische oder deutsche gottheiten als bösartige dämonen aufzufassen, deren ehmalige herschaft jetzt dem reiche des wahren gottes weichen müsse. die heidnischen götter traten zurück in einen schauerlichen hintergrund, der ihre wohlthätigen eigenschaften und selbst ihre alten benennungen allmälich schwinden liesz, eine gewisse teuflische macht und einwirkung aber an die stelle setzte. und wie wir in noch späteren zeiten allmälich ein system von teufeln und hexen sich entfalten sehen, dem die alten götter und weisen frauen der heiden zum grunde lagen, nachdem aber wirkliche zaubereien und beschwörungen geübt wurden; so werden auch jene heidnischen lieder mit den verrufnen götternamen frühe schon als ein nicht gerade unstatthaftes mittel zu heilungen und besprechungen gegolten haben. die erzählung wie Balders fohlen durch zaubersprüche der götter sein 21 fusz eingerenkt wurde, achtete der schreiber unserer handschrift sogar der aufnahme in ein geheiligtes buch für werth, er wähnte, durch hersagung der formel könne der erlahmte fusz eines menschen, wenigstens eines thieres hergestellt werden. nicht anders mochte das dunklere, dem 10. jahrh. dennoch verständlichere lied von den heidnischen Idesen für entsprechende anlässe dienlsam und der aufbewahrung würdig erscheinen. ich zweifle beinahe nicht, gar manche solcher zauberformeln, wie sie die meistens mündliche überlieferung folgender jahrhunderte noch mehr entstellt, aber doch fortgepflanzt hatte, beruhen ihren fast immer erzählenden eingängen nach auf heidnischen liedern und weisen, nur dasz nach und nach an den platz der alten eigennamen absichtlich verdrehte, ersonnene oder anders woher entlehnte trageten. dieser verworfne hexenplunder fordert also für die geschichte der mythologie und des aberglaubens seine rücksicht; im anhang II will ich eine von Pertz in einer Straszburger handschrift des 11. jahrh. aufgefundne beschwörungsformel [1] mittheilen, deren heidnischer anstrich nicht zu miskennen ist.

Ein gutes glück hat aber gewaltet, es ist mir gelungen, den inhalt unseres zweiten gedichts in einer solchen jüngeren zauberformel aufzuspüren und dadurch das eben entwickelte verhältnis unwiderlegbar zu beweisen. was jedoch besonders merkwürdig ist, sie kommt zum vorschein in weitentlegner gegend, in Scandinavien. ihre besondere bedeutsamkeit voraus ahnend hatte ich ihr im anhang meiner mythol. s. CXLVIII den raum gegönnt, sie mag aus dem dänischen [2] verdeutscht hier folgen. Jesus heiszt es, ritt zur heide, da ritt er das bein seines fohlens entzwei. Jesus stieg ab und heilte es, er legte mark in mark, bein in bein, fleisch in fleisch, er legte darauf ein blatt, dasz es in derselben stelle bleiben sollte. was für unsre ganze untersuchung ist entscheidender als diese übereinstimmung? zwei formeln die althüringische und eine nordische, erst im vorigen jahrh. mündlich aufgenommene haben sicher denselben grund, 22 eine sage des heidenthums von Balder. Jesus kann hier sowol für Wuotan, den gott dem die beschwörung gelang, als für Balder eingetreten sein, dessen fohlen den schaden erlitt; ich neige mich zu der letzteren meinung, schon weil Christus den Nordländern hvíta Kristr der weisze Christ heiszt und auch Balder der weisze gott, hvíti âs, von seiner leuchtenden, glänzenden farbe [3]; ja es sind schon andere ähnlichkeiten zwischen Christus und Balder, dem reinsten fleckenlosesten gotte der heiden hervorgehoben worden. vielleicht in noch mehr strichen des nordens leben überlieferung und formel wieder unter andern umständen fort. es sollte mich nicht wundern, wenn in Schweden sie auf Stephan, den schutzherrn der rosse [4] angewandt worden wäre, woran ganz nahe folgende lateinische formel des 10. 11. jahrh. (mythol. s. CXXXII) aus dem nördlichen Deutschland stöszt: Petrus, Michael et Stephanus ambulabant per viam. sic dixit Michahel: Stephani equus infusus [1], signet illum deus, signet illum Christus, et herbam comedat et aquam bibat.

---

[1] ohne erklärung, die anderwärts folgen soll.

[2] Jesus reed sig til heede, der reed han syndt sit folebeen. Jesus stigede af og lägte det, Jesus lagde marv i marv, been i been, kiöd i kiöd, Jesus lagde derpaa et blad, at det skulde blive i samme stad. 3 navne etc. (Hans Hammond nordiske missionshistorie. Kiöbenhavn 1787 p. 119.)

[3] eigentlich ist Heimdallr der hvíti âs Sn. 30; hvítastr âsa Sæm. 72^a; naddgöfgi maðr Sæm. 118^a für naddgöfgi; sverdâs hvíta Sæm. 90^a. doch Baldr heiszt biartr Sn. 26.

[4] svenska folkvisor 3, 206—217.

Noch eins. auf welchem wege kamen dem schreiber eines buchs, in dem nicht lange zeit darauf vielleicht Dietmars von Merseburg hände blätterten, jene heidnischen gesänge zur kunde?

Thüringen war schon im 8. jahrh., Sachsen im beginn des 9. bekehrt worden. heidnischer glaube wucherte dort nicht mehr im 10., höchstens in slavischer nachbarschaft. deutschheidnische dichtungen konnten damals unmöglich vollständig unter dem volke leben. man hat die wahl nur zwischen zwei annahmen. entweder lagen dem schreiber noch bücher aus heidnischer zeit vor augen, aus welchen er schöpfen konnte, oder mündliche überlieferung hatte stellen heidnischer dichtung blosz als zauberformeln fortgepflanzt. deutsche gröszere handschriften aus so früher zeit scheinen sehr bedenklich, und alles eben über den gebrauch, der wahrscheinlich von solchen bruchstücken gemacht wurde, ausgeführte spricht zu gunsten der zweiten erklärungsweise. nur musz man eingestehn, dasz für die bewahrung von mund zu munde die texte rein und unverderbt genug aussehen und dasz die spätere zeit auf demselben wege ihnen ärger würde mitgespielt haben. sie sind noch in epischem stil gehalten und alle zuthaten mangeln ihnen ganz, wodurch die 28 jüngeren formeln jenen practischen gebrauch, der von ihnen gemacht werden soll, einleiten. eben darum dürfen sie nun auch als wirkliche überreste heidnischer poesie, denen solch eine spätere anwendung an sich fremd war, betrachtet werden.

Unter diesem gesichtspunct sind sie von hohem werth und geeignet, uns über das allgemeine verhältnis der deutschen zur nordischen mythologie licht zu geben. hierauf soll sich der schlusz meiner betrachtungen erstrecken.

---

[1] was soll das heiszen, vielleicht clystiert? [blosz krank. Ducange s. v. infusio: equus infusus, cuius crura infusa sunt, welches den blutspat oder die entzündliche rehe hat, φλιμέλια des Absyrtus, flemina des Vegetius 2, 48. 3, 19. equus infusus Jordan. Ruffus c. 11 p. 38; infunditura Albertus M. p. 595. 596. morbus infunditi. De Crescentiis 9, 19. infusio equi Laur. Rusius c. 137 p. 117. Heusinger recherches de pathologie comparée, pièces justif. 1 no. 112.]

Wer nachgedacht hat über das verhältnis der nordischen sprache zu der deutschen wird auch von den verschwisterten sagen und mythen beider äste eines und desselben volks eine richtige vorstellung fassen. die altnordische sprache ist in zahlreichen denkmälern rein erhalten worden, doch nicht aus der ältesten zeit. seit uns in sparsamer flieszenden, aber früheren quellen die reste gothischer, althochdeutscher und angelsächsischer sprache genauer kund geworden sind, dürfen wir diesen neben entschiedner verwandtschaft auch noch ihre volle im einzelnen bevorzugte eigenthümlichkeit zugestehn. alle mundarten gehen zusammen, aber nicht in einander auf.

Für religion und volksglauben, die mit der sprache innig verwoben sind, wird genau dasselbe gelten. die altnordische mythologie, als die vollständigst erhaltne, hat zwar in der hauptsache den ton anzugeben, aber keinen anspruch darauf, es überall zu thun. die der Friesen, Franken, Sachsen, Thüringer und jedes andern stamms war durch besonderheiten ausgezeichnet, auf deren spur wir jetzt erst recht zu achten anfangen. so weisz die sächsische überlieferung von Sahsnôt und andern Wôdaningen, die dem norden fremd geblieben sind. kaum öffnet uns das kleine lied von Balders fohlen noch einen blick in den zugezognen altheidnischen himmel, alsogleich erscheinen zwei jenem norden wieder unbewuste götternamen, Phol und Sinthgund. welch grosze fülle von namen wie dichtungen mag z. b. den Gothen eigen gewesen sein, deren sprache in cultusausdrücken noch offenbar zu der altnordischen sich hinneigt. auf einen mythus von Balder sind wir gestoszen, dessen altnordische quellen sämtlich geschweigen, dem man dennoch uralte allgemeinheit zutrauen darf, wie sie jene neunordische beschwörungsformel auszer zweifel setzt. dieser einfach dargestellten fabel tiefern sinn zu leihen kostet keine anstrengung. sobald des sonnengottes rosz erlahmt und er seinen umlauf zu unterbrechen
24 genöthigt ist, lauft alles gefahr, und nichts ist den gütigen gottheiten angelegner als schleunig sie abzuwenden. heilungen und

beschwörungen vorzunehmen war ein frauengeschäft [1], darum sich auch hier vier hehre göttinnen des zaubers unterfangen, obwol vergebens; erst dem oberhaupt aller götter gelingt es ihn zu lösen. das erste lied gewährt uns einsicht in das amt höherer aber untergeordneter wesen; auf die ausdrücke idis und haptband habe ich alles gewicht gelegt, das sie zu fordern scheinen, sie sind fingerzeige uralter und systematischer religion.

Das ergebnis wurde davon getragen, dasz die eigentliche abfassung der gedichte zurück zu verlegen sei bis in den zeitraum vor der bekehrung, mindestens in das 8. jahrh. wie viel oder wenig stände wol der annahme entgegen, die idisi seien, wenn nicht ganz der form, wenigstens dem gesammten inhalte nach im 2. oder 3. jahrh. unsrer zeitrechnung schon wie im 8. gedichtet gewesen? dankbar ziehe die altnordische mythologie beglaubigung des alters, deren abgang man ihr genug zur last geschoben hat, aus unsern handschriften des 8., 9., 10. jahrh. für die ihrigen mühsam das 12., 13. erreichenden.

Dem ersten geleise deutscher mythologie darf darum so weit hinauf nachgegangen werden, als den spuren deutscher sprache. immer schon ein gewaltiges alter, fast von zweitausend jahren, unvergleichbar freilich dem höher gemessenen oder auch noch ungemessenen griechischer, indischer mythologien, die von epischer bis zu dramatischer fülle ungestört sich entfalteten. unser einheimisches heidenthum litt unterbrechung, bevor es sinnliche kraft und anmut, die man ihm nach dem nordischen maszstab nicht absprechen wird, geistig erhöhte und grosz zog, was ihm vielleicht doch versagt geblieben wäre. es hat die keime des göttlichen. seine rohen, nicht unschönen bruchstücke rühren uns, sie reizen gleich allem vaterländischen zu öfterer betrachtung.

Wie man aber dem was ich auszuführen suchte zugethan sei oder abgeneigt, es erweitern oder einschränken möge; das wird kaum widerspruch befahren, dasz von künftigen forschern ältester deutscher religion, sprache, poesie oder geschichte die Merseburger denkmale, nachdem sie nun einmal wieder aus licht getreten sind, nicht vorbeigegangen werden dürfen.

---

[1] Rindr singt galdr über Rân (Sæm. 97); Gróa über Thôrr und ihren todten sohn.

ANHANG I.

(cod. merseb. fol. 16^a sec. IX.)

28 Interrogatio sacerdotis.

Forsahhistu unholdun. ih fursahu.

Forsahhistu unholdun uuerc. indi uuillon. ih fursahhu.

Forsahhistu allem them bluostrû indi den gelton. indi den gotum. thie im. heidene man. zi geldom. enti zi gotum habent. ih fursahhu.

Gilaubistu in got fater almahtigan. ih gilaubu.

Gilaubistu in christ gotes sun nerienton. ih gilaubu.

Gilaubistu in heilagan geist. ih gilaub.

Gilaubistu einan got. almahtigan. in thrinisse. inti in einisse. ih gilaub.

Gilaubistu heilaga gotes chirichun. ih gil.

Gilaubistu thuruh taufunga sunteono forlaznessi. ih gilaub.

Gilaubistu lib after tode. ih gilaub.

(cod. merseb. 52^a sec. IX.)

Nec non et ab inferis resurrectionis. ioh ouh fon hellu arstannesses. ioh ouh in himilun diurliches ufstiges brengemes praeclarae berehtero dinero heri fon dinan gebon ac datis inti giftin.

ANHANG II.

(cod. argentor. membr. sec. XI.)

Singula ter dicat. 26
Genzan unde iordan kėken sament sozzon
to uersoz genzan iordane te situn
to uerstont taz plót
uerstande tiz plót
stant plót
Vro unde lazakere kėken molt petritto
stant plöt fasto :·
Tumbo saz in berke
mit tumbemo kint de narme
tumb heiz ter berch tumb heiz taz kint
ter heilego tumbo uersegene tivsa uunda
Ad stringendum sanguinem.

DEUTSCHE GRENZALTERTHÜMER.

GELESEN IN DER AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN
AM 27 JULI 1843.

109 Ich will dem was das altdeutsche recht von den verhältnissen der grenze meldet aufschlüsse ab zu gewinnen suchen über die landtheilung und für die mythologie. sollten sie noch geringfügig erscheinen, die aus den rechtsquellen geschöpften oder auch lebendiger volkssage abgehörten altväterischen bräuche selbst wird man bei ihrer schmucklosigkeit gern vernehmen, hin und wieder gewagte anlehnungen an das classische alterthum gestatten. denn auch das musz dem unsrigen die geneigtheit, deren es noch lange bedarf, eh man auf seine ergebnisse ein wenig trotzen kann, leichter zuwege bringen, dasz nicht selten gelingt den dürren buchstab der urkunden mit dem athem lebendiger überlieferung zu erwärmen und in der freien luft zu erfrischen, die uns aus den so reichen und vielseitigen werken der Griechen und Römer anweht, dasz sie selbst unsrer barbarei begegnen können.

Es leuchtet ein wie wesentlich der begrif der grenze mit dem des eigenthums sich verknüpfe. wenn das unser eigen ist worüber wir schalten und walten, so setzt solches schalten und walten absonderung der gegenstände voraus. bewegliche sachen, was unser recht fahrende habe nennt, sind ihrer natur nach schon durch ihre gestalt gesondert; der aneinander hängende liegende grund und boden fordert eine scheide, und diese landscheide ist es welche wir grenze heiszen: ohne grenze sind eigenthum und besitz am land unmöglich. damit dasz die völker

sich allmälich über die unbewohnte erde ergossen, wurde sie ihnen soweit zu eigen als sich ihre herschaft erstreckte und weder durch das flutende meer, durch unwirtliche urwälder und gebirge noch durch den entgegen rückenden nachbar aufgehalten war. alles dem grundeigenthum eines volks zugefallne land muste aber, wenn es genutzt werden sollte, unter stämme, geschlechter und einzelne menschen weiter ausgetheilt werden; 110
hier entsprangen nach oder nebeneinander zwei arten, durch welche wir die älteste lebensweise unmittelbar bedingt sehn. entweder geschah nemlich der völligen zerlegung einhalt, sobald ansehnliche ländereien in die gemeinschaft mehrerer genossen gelangt waren, oder es wurde mit der sonderung in einzelne stücke fortgefahren: im ersten fall bildete sich ein gesammteigenthum, im andern ein sondereigenthum, wie jenes dem hirtenleben, dieses dem ackerbau angemessen ist. in die gemeinschaft der markgenossen fielen die groszen wälder und weidetriften, an denen das alte Deutschland überreich war, viele fallen 'solcher markgenossenschaften haben sich von frühster zeit an bis auf unsere tage hin, obschon in fortschreitender verminderung, mit sehr alterthümlichen gebräuchen erhalten. in der regel beförderte das dem ackerbau günstige ausrotten der wälder die zunahme des willkürlich zertheilbaren sondereigens. beide arten des eigenthums scheinen aber auch, wie sich zeigen wird, in der weise ihrer abgrenzung wesentlich verschieden gewesen zu sein.

Die grenze ist also eine äuszere und innere, eine grosze und kleine, jenachdem sie ganze reiche und völker, genossenschaften oder einzelne eigner von einander trennt. sie musz nicht blosz als trennendes, sondern zugleich als einigendes princip behandelt werden, aus welchem neben der nothwendigen scheide ein band der nachbarschaft und gemeinschaft sich entfaltete, dessen heiligung und weihe unserm alterthum aufs höchste angelegen war.

I. NAMEN.

Meine ganze folgende untersuchung hat von einer durchsicht der verschiednen wörter auszugehn, mit welchen der eben

entwickelte begrif der grenze bezeichnet wird. so wenig ist das heutige wort grenze der echte ausdruck für den begrif einer landscheide, dasz er unsrer ältesten, selbst der mittleren sprache unbekannt, erst in den letzten drei oder vier jahrhunderten um sich gegriffen hat. unser älteres schöneres wort lautete ***marka***, womit Ulfilas *ὅριον* verdeutscht, ahd. marcha, alts. marka, ags. mearc, und aus der bedeutung grenze [*] sehen wir es allmälich vorschreiten in die des abgegrenzten landes oder dazu verwandten zeichens; gerade daher, dasz diese noch dem goth. marka abgehn, leite ich ihre unursprünglichkeit. nun dürfte man an das nach der lautverschiebung entsprechende lat. ***margo*** den-
111 ken und ora, rand, äuszerstes ende als den eigentlichen sinn des wortes aufstellen; erhöbe sich dawider nicht der altnordische sprachgebrauch. dieser nemlich unterscheidet zwischen einem fem. ***mörk***, gen. markar silva, saltus und einem neutrum mark oder merki limes, terminus; beide müssen eng verwandt sein. die wurzel von mörk scheint sich aber zu ergeben, wenn man das adj. ***myrkr*** obscurus hinzu hält, da in sprache und poesie der schwarze, dunkle wald sein gutes recht hat [1] und die von den Römern überlieferte benennung ***marciana*** silva, das eddische Myrkvidr, die silva quae Miriquidui dicitur bei Dietmar von Merseburg [silva Mirwidu Mirewidu bei Pertz 5, 869] richtig übereinstimmen. jenes altn. mörk mag also die urbedeutung von marka enthalten, die keine andere als wald sein kann. [**] in den ulfilanischen fragmenten mangelt überhaupt nur gelegenheit

---

[*] in marachon finibus Diut. 1, 497ᵃ. gemeine marcha communis terminus, kemeinmerche, undermerche Notk. Arist. 43. marchôn huotera grenzhüter N. Cap. 54. die undermarken Zellweger 3, 240. uf zweier lande marke Gudrun 13, 2. gemerchede termini Windb. ps. 330. daz gemerke, die grenze Tundal. 42, 16. Ernst 718. Helbl. 4, 219. daz gemerke wern (die mark des landes), daz gemerke breit Wolfd. und Saben 328. des landes marke, diu sundermarke Diut. 1, 49. ir lantmark underbint 1, 52. lantmark 1, 66. undermarke 1, 61. die marke underscheiden 1, 61. ags. landmearca Kemble 3, 274 landgemyrcu Beov. 417. bezug von metod auf marka und markon s. unten. Ovid met. 1, 126 läszt im eisernen zeitalter landmessung eintreten.

[1] **Schwarzwald** (silva nigra) zwischen Alemanien und Schwaben; *Montenegro* oder Tschernagora, slavisches waldgebirg.

[**] ein walt oder mark Kaiserrecht 4, 20, p. 244. in einer dänischen urkunde von 1354 (Molbech no. 1) heiszt es markeskel oc skowfskel (skovskjel).

den begrif des waldes auszudrücken, wir wissen nicht, ob vidus, valds oder auch marka dafür zu gebot stand. *Marcomanni* sind gleich treffend bewohner des walds oder der grenze zu deuten *, da zu jener frühen zeit, wie vorhin gesagt wurde, ganz Deutschland waldbedeckt war. auch bewahrten sich das ganze mittelalter hindurch die inhaber der waldgenossenschaften den namen markgenossen oder märker, während in Niedersachsen, wo der ausdruck holt (holz) für silva geläufiger war, die benennung *holten* gleichbedeutig galt [1]; hieszen die märker ahd. kimarchon, so können sie goth. gamarkans [Gal. 4, 25 fairguni gamarkô mons confinis] geheiszen haben, es sind die *commarchani* der lex Bajuvariorum (11, 5. 16, 2. 21, 11) ** und sie dürfen, gleich jenen Marcomannen, welche die forschung als stamm der heutigen Baiern anerkennt, sowol für confines als silvicolae genommen werden. als kühne Nordmänner von Grönland aus lange jahrhunderte vor Columbus die nordamericanische küste erreichten, nannten sie das waldbedeckte spätere Neuschottland sehr treffend Markland d. i. waldland. aber nicht blosz das goth. marka, auch die altn. benennung Danmörk (Dänemark) ***, Hûnmörk (Hunenland, hunische mark) machen augenscheinlich, wie frühe die vorstellung silva übertrat in die von limes und regio. zugleich ist dies marka eins der deutschen wörter die von alter zeit an in alle romanischen sprachen mit der bedeutung von 112
terminus und nota eingieng, ohne dasz irgend eine verwandtschaft mit dem lateinischen margo geahnt wurde.

Wie der begrif von grenze aus dem sinnlichen wald, entfaltete er sich aus dem von *moor* (palus, lacus) weil in niederungen sümpfe die landscheide hergaben †. altn. ist *mœri, landa-*

---

* marhmanni im Ruodlieb 1^b, 52 grenzbewohner; vgl. 1^a, 28 finipolis.

[1] die Holtsäten sind also auch Marcomannen; bekanntlich ist aus Holsten = Holtseten sinnlos das hochdeutsche Holstein gebildet.

** lex Bajuv. 21 commarcanus quem calasneo dicimus. ch. Frising. in omnibus calasnis et terminis. Schmeller 2, 428 lächsinen grenzmarken. Schmid schwäb. wb. 337 mit marksteinen und lächsen. aus hlah, lach? s. unten.

*** Danmörk wald. Rask afhandl. 1, 101.

† palus et stagnum in terminis. Lisch Hahn 1, 62. 68. mekl. urk. 1, 9, a. 1174.

mæri [*] nicht blosz ebene, planities, sondern auch grenze, terminus; kaum würde sich begreifen lassen, dasz aus der vorstellung endloser ebene zwischen völkern die einer trennenden scheide entsprossen sei, ohne in der fläche zugleich den aufhaltenden sumpf anzunehmen. darum scheint auch in Hochdeutschland, wo moor und marschland selten ist, kein entsprechendes muori, lantmuori für grenze zu begegnen, während jener ausdruck auszer den nordischen ebenso den sächsischen völkern gemein war. Westfälische urkunden des 9. jahrh. (bei Möser no. 2. 13. 18. 19) liefern bei einer grenzangabe Drevanamêri, Dummêri, wo der sinn blosz einen sumpf, kein meer gestattet, daher auch in ihnen nur ê als umgelautetes ô, nicht e statthaft ist. ags. sind *mère*, *gemère*, *landgemère*, und noch heute englisch *meer* beides sumpf und grenze, das verbum *meer* abgrenzen; mnl. *meer* grenze, *meeren* limitare [1]. schwierig bleibt, dasz die gewöhnliche ags. schreibung, æ statt ê verwendend, landgemære darbietet [2] und das altn. wort ebenfalls mæri geschrieben werden darf, wozu selbst das fries. mâr, pl. mârar, welches in den gesetzen mehr einen graben, als moor oder grenze ausdrückt, zu stimmen schiene. einem solchen mæri, gemære wüste ich keine passende deutsche wurzel aufzuweisen, und an das slav. mera [poln. miara] modus, meriti metiri wird doch nicht zu denken sein.

Ein andrer ausdruck ist desto hochdeutscher und noch jetzt auf allen unsern feldfluren üblich, aber mehr für die innere begrenzung der äcker, als die äuszere zwischen völkern. wir nennen *rain* einen am ackerfeld ungepflügt bleibenden, erhabnen, grasbewachsnen landstreif; doch wird das wort auch für damm oder überragenden meeresrand gebraucht. mhd. bî des meres *reine*. Marc. 133 (184, 19); an eines stades *reine*. Diut. 3, 98.

---

[*] altn. mýri palus, schw. myra, dän. myr. landamæri þar er mætiz Danmörk ok Frisland. Egilssaga p. 260. telja landamæri zwischen Schweden und Norwegen. Ol. helg. ed. Christ p. 28. schw. landamäre sv. folks. 1, 220. 239. finn. määrä limes terminus. skr. marjâ limes, finis Bopp 260ᵇ.

[1] belg. mus. 5, 78. Diutiska 2, 221ᵇ.

[2] Kembles chartae anglosax. 2, 265. 384. 399. [über gemære s. Kemble 3, IX—XI. landimare für gimere Kemble 3, 320. 321.]

Diemer 28, 11; ûf eime grüenen *reine*. Renn. 54. 115. [MSH. 3, 299ᵃ. holz an einem *reine* houwen. MSH. 1, 297ᵃ. drei tannen im *rain* bei einander. Zellweger 6, 148. sie schiet ein kleines *reine* kûm vierteil einer mile breit. Dietr. 8464. habt dort verre ûf einem reine. Dietr. 9714. vor einem *scharfen rein*. Hätzlerin 160, 5. an dem obersten *hochrein*. weisth. 1, 93. hôhenrein Graff 2, 527.] ahd. urkunden gewähren ortsnamen wie Wâgreini im Pongau [1], Olreini bei Ried no. 86 (a. 901). die niederd. dän. schwed. form lautet *rên* und schon die altschwed. 113
volksrechte gewähren sie, die norweg. *rein* (Gulaþingsl. 460 markrein confinium), das isl. *rein* wird von Biörn porca, lira gedeutet, aufgeworfne furche und erhöhung. und wie die altschwedische formel *ren* ok *sten* (Vestg. lag 51. 192) verbindet auch die hochdeutsche *rein* und *stein* (z. b. weisth. 1, 231. 3, 545. stock stein rein. MB. 25, 429. verraint verstaint und vermarket. das. 404.) so dasz unter *rein* ein erdaufwurf neben dem gesetzten stein zu denken ist. nirgends finde ich das R in rein aspiriert, aber auch in andern wörtern erlischt die aspiration, der wir in älteren formen begegnen könnten; offenbar würde *hreini* besser mit hrînan tangere, adhaerere [2], vielleicht mit hreini mundus, purus sich verknüpfen. fast noch sichrer erscheint seine unmittelbare verwandtschaft mit dem slav. *gran*, böhm. *hrana* ecke, mahlstein und *granitsa*, böhm. *hranice* terminus [3], welches allen Slaven geläufige wort vom osten vordrang und uns den ausdruck grenze zuführte [4], der jetzt unsere älteren wörter

---

[1] trad. juvav. p. 88 (a. 837): juxta Ipusa flumen ex utraque parte fluminis terminatur, quod theodisca lingua *wagreini* dicitur. [über den Wâgrein Helbl. 7, 197. 245 = Wagram vgl. ibid. p. 275. Spehthreini (besser wäre Spehtes-) MB. 11, 17. Isarrein. Lechrein. Schmeller 3, 94. Sorgenrein MS. 2, 188ᵇ.]

[2] schon Ten Kate 2, 687 bringt *reen* zu *gerinen*.

[3] lateinische in Polen abgefaszte urkunden des 14. jahrh. geben granicia, granicies. Ducange s. v. [granicia, greniciae. bei Lindenblatt immer grenitcze.]

[4] ich weisz noch nicht sicher wann und wo zuerst? Hoffmanns fundgr. 1, 374 bringen aus der Leobschützer willkür in Böhmes diplom. beitr. 1, 25. 26 grenitz bei [MB. 16, 392. a. 1343 grenitz], das wort mag schon im 14. 15. jahrh. und sehr allgemein vorgedrungen sein, weil wir auch das niederländische grens (pl. grenzen), niederdeutsche grensinge, gränsinge, schwed. gräns, dän. grändse finden, und das s dieser mundarten bezeugt den unorganischen ursprung des hochdeutschen z in grenze. nordische sprachforscher haben granne, dän. grande = vici-

verdrängt oder beeinträchtigt. es geschieht hier, wie öfter, was wir in *krein rain* schon besaszen erborgten wir aus der fremde. daneben musz noch das slav. *krai*, böhm. *krag* ende, ort, rand und *kraina* [serb. krajina grenze], böhm. *kragina* grenzland, land, ganz im sinne von marca erwogen werden; von krai den kehlanlaut weggenommen das finn. *raja*, esthn. *raia*, lapp. *raje* grenze.

Doch an dieses raia gemahnt eben sosehr ein schwed. *rå*, das schon in den alten gesetzen zumal Uplands und Vestmannalag ganz geläufig ist und in der alliteration mit *rör* verbunden wird. das altn. *rá* (fem.) zeigt uns zwei bedeutungen, die 114 von angulus und antenna, beide werden sowol schwed. als dän. in *rå*, *raa* limes, terminus und *vrå*, *vraa* angulus gespaltet, für welche letztere sich auch das isl. *krá* darbietet. *rá* antenna ist das mhd. *rahe* mit gleicher bedeutung, welches sich doch niemals für grenze oder grenzpfahl verwandt findet. da nun rör als ein pfahl zwischen geordneten steinen erklärt wird, mag die formel *rå* ok *rör* mit *ren* ok *sten* beinahe zusammenfallen *.

Snaat, ***snede***, das noch heute in niederdeutschen gegenden für grenze gebraucht wird, hat sichtbar den begrif des einschnittes, sei dadurch ein zeichen in stein, baum oder blosz in den erdboden bewirkt worden [ein niuwe sneit. Hätzl. 155, 261]. ahd. *sneida* (Graff 6, 844), in den langob. gesetzen *sinaida*, das

nos, und zumal den ausdruck granzla ed (juramentum vicinorum) im Vestmannalag s. 56 erwogen. das ist freilich ein markgenosseneid, doch granni ist das goth. garazna, von razn domus, altn. rann, und der begriff des hauses würde im alterthum schwerlich auf den der grenze geleitet haben. wäre nicht das altn. rein, so dürfte an *grein*, schwed. dän. gren, ramus und dann distinctio, divisio gedacht werden. [zwisla in schweiz. grenzbegängen. Zellweger 3, 353. 354.] gar keinen anspruch auf verwandtschaft hat das ahd. mhd. grans (prora), eigentlich schnabel, vorragender schiffsschnabel. — [ags. *hline* agger limitaneus, quandoque privatorum agros, quandoque parochias et alia loca dividens finium instar. hodie *linch*. Lye s. v. engl. *linch* rain, grenzhügel. hlævas ne hlineas tumuli nec aggeres. cod. Exon. 199, 13. vgl. 507. in Kembles urk. 1, 249 ein ort Sveordhlineas; 2, 172; über hline 3, XXXI. — þreotan scindere findere, engl. thwite. daher twete ausgehauner weg? grenze? Outzen p. 371. vgl. Kemble 6, 342 þveit thwaite. ort grenze, ora Graff. Ortisveca? Pertz 3, 369. — ndd. tempt terminus. Dint. 2, 230.]

* westg. tialdra, tiäldra limes Schlyter s. v. mit tiald zelt? — riftir Werlauff p. 41. altn. raftr stange.

kaum signata zu deuten ist. die ags. form gewährt ein männliches *snǽd*, pl. *snǽdas* (Kemble 1, 257. 261). das altn. sneid (segmen) hat meines wissens niemals die bedeutung von grenze. aus dem altn. skil discrimen entfaltete sich leicht die im schwed. und dän. skäl, skjel herschende bedeutung von grenze. [ebenso scheide (monscheit Vilmar in hess. zeitschr. 1, 242) von skaidan scindere, wie finis für fidnis von findo: enden unde scheden. Lisch Hahn no. 240. in alle eren scheden ib. 234. diu lantscheide wart beschreben Livl. 2059. landbescheidunge Livl. 9693. über scheid Vilmar in der hess. zeitschr. 1, 241. 242. mnl. besceet (neutr.) Karl 1, 2127 vgl. p. 276. — fries. *swethe, swithe* grenze, später swette. Richth. 1061. brem. wb. 4, 1118. Suedwinkil (münst. ort). sônswiththa Richth. 124, 21. ags. svaðu vestigium f. nach Lye auch fimbria, scissio. Lye hat auch myða meta finis limes, altfrz. es metes de Klerk 2, 702.].

Noch allgemeineren sinn gewährt unser ende, die äuszerste erstreckung in raum oder zeit, gleich dem lat. *finis* schon frühe für grenze gebraucht; enden und wenden stehen formelhaft verbunden, gewande ist grenze [gisceid noh giwant. Otfr. IV. 20, 27. di gewande duringischer lande. Diut. 1, 401. lantgrâve des gewande 1, 404. all umme in der gewande 1, 428. 457. keren und wenden. weisth. 3, 225. 2, 621. ez wâren disiu driu lant an einander gewant unde nâhen genuoc. Er. 6750.], vgl, gr. ἀτραπός grenzpfad von τρέπω. schon Ulf. setzt Rom. 10, 18 den acc. pl. andjans (vom nom. sg. andeis) für τὰ πέρατα [hom. πείρατα, skr. pâra, goth. fêra ripa, grenze gr. πέραν]. ahd. treffen *anti* finis und *anti* frons zusammen, obgleich altn. *endir* finis, terminus und *enni* frons gesondert werden, welche verschiedne schreibung auf eine strengere ahd. unterscheidung zwischen anti finis und andi frons leitet, als ich sie beachtet finde[*]. indessen haben auch alle romanischen sprachen mit einem leibhaften germanismus aus *frons* stirne, vordertheil, ende einer sache ihr *frontiera, frontera, frontière* für grenze gebildet[1]. *andi, anti*

[*] altn. endimörk extremi limites. endamerki, dän. enemärker.

[1] auch das spanische bornear bedentet enden und wenden, und die ital. borni sind wendesteine. es ist nicht leicht über den ursprung des mittellat. *borna*, franz. *borne* zu entscheiden, so sicher die bedeutung meta, limes, terminus scheint, denn

führe ich auf die partikel *and* zurück. [skr. anta grenze Böhtling 233.]

Ahd. *drum*, altn. *þröm* ist finis, ora, margo (Graff 5, 260. des meres drum Mar. 175, 8 = des meres rein 184, 19. wasser gemarkt, markstein gesetzt und daz drum getailt MB. 27, 404) und entspricht genau dem gr. τέρμα, τόρμος, lat. terminus, die liquiden laute sind umgestellt wie in unserm dritto, gr. τρίτος
118 und lat. tertius. ergibt sich aber aus τέρμα verglichen mit τέρας, dasz das *m* nicht der wurzel angehört, so entspringt unmittelbare berührung jenes drum mit der präp. durch, goth. þairh, die sich dem sinn jenes and nähert. hierbei ist das verhältnis von per, περί und πέρας nicht zu übersehn.

Das lat. *limes* scheint gleich *limen* aus limus, obliquus, transversus abzustammen und sinnliches querlegen einer stange oder eines balkens anzuzeigen. dabei kann aber wieder die vorstellung trans angeschlagen werden.

In ὅρος darf die aspiration nicht hindern ὄρος berg hinzuzuhalten, da die jonische form οὖρος sowol für das männliche wort mit der bedeutung grenze, als das neutrale mit der von berg gilt. auch gewährt eine inschrift bei Böckh 2, 1104 (ω aus οὐ) ὦρος terminus und die slavischen sprachen haben in ihrem gora, hora gerade für berg den gutturallaut. von der sinnlichen bedeutung des abschlieszenden hügels oder bergs mag der begrif der grenze entnommen sein, wie unser marcha aus dem säumenden wald hervorgieng.

II. ZEICHEN.

Sieht man von einigen abstracten, aus dem begrif des äuszersten randes entnommnen ab, so gehn fast alle namen auf die beschaffenheit des zur begrenzung gewählten zeichens selbst zurück.

---

die form lauft über in bonna, bonda, bondula, bodula, bosula, und mag auf die botones, bodones der agrimensoren zurückgehn. das provenz. born bezeichnet rand und bord. aus dem franz. borne, bonne, bonde, borne entsprang das engl. bourne, boundary, boundstone, nicht aus der deutschen wurzel binden. [sur la haute borne. Letronne in revue archéol. 3, 585 ff. 4, 40—45. 556—564.]

Diese zeichen müssen mannigfach gewesen sein. wo die natürliche lage der gegenden wald, berg, hügel, graben, sumpf, bach oder flusz darbot, fielen abtheilung und zeichen zusammen, höchstens bedurfte es einfach hervorhebender merkmale. wurden aber beim innern anbau des landes weitere, wenig oder gar nicht mehr von der natur des bodens abhängige scheidungen vorgenommen, so muste auch für die art der bezeichnung zugleich gröszere willkür und festigkeit eintreten. was dem sinnlichen zeichen abgieng ersetzte die strengere regel. während der grosze grenzenzug bergen, wäldern und gewässern nachfolgt und gleich der natur selbst gerade linie meidet, behält zwar die innere, kleine grenze hügel, bäume und graben zum zeichen bei, pflegt aber schon nach stange oder schnur zu messen oder mit dem pflug eine furche zu ziehen.

Zwischen landschaften und gebieten, wo völker oder stämme sich von einander abschlossen, gewahren wir durchgängig natürlichen grenzlauf; geradlinige scheiden, wie sie nordamericanische landkarten aufweisen, wurden erst der todten berechnung 116 moderner zustände möglich: sie bezeichnen sehr treffend die praktische langweilige sinnesart der jüngeren zeit. selbst da, wo die natur wenig aushalf, hat in unserm alterthum kein seil die völkergrenzen ermessen. Eginharts vita Caroli cap. 7: termini Francorum et Saxonum pene ubique in plano contigui, praeter pauca loca, in quibus vel *silvae majores* vel *montium juga* interjecta utrorumque agros certo limite disterminant: was unbestimmt blieb, mochte lieber krieg und zwist herbeiführen. aus den geschichtschreibern und sagen lassen sich beispiele berühmter waldgrenzen in menge anführen. als Hlöðr in der Hervararsage (fornald. sög. 1, 483) von seinem bruder die hälfte des väterlichen reiches forderte, nennt er:

hris þat ist mæra er *Myrkviðr* heitir,
gröf þá hina helgu, er stendr á götu þioða,
stein þann inn fagra á stöðum Danpar,

den groszen, Myrkviðr genannten wald, den ich schon vorhin der Marciana silva verglich, den heiligen graben der auf der strasze der völker steht, den leuchtenden stein auf Danparheide. sicher ist damit grosze landscheide gemeint, da gleich (s. 496) ausdrücklich hinzugefügt wird, dasz Myrkvidr grenze zwischen Hûnaland und Reidgotaland bilde. der wald, welcher Schweden von Ostgotland trennte, hiesz *Kolmörk*, gen. *Kolmerkr* (fornaldsög. 1, 378)[1], der welcher Gestrikaland und Helsingeland schied, *Eyskogamörk* (fornald. 2, 132), der zwischen Nerike und Vestmanland *Kiägla* (Vestg. lag s. 173), heute Käglan; auch in diesen benennungen findet sich der alte sinn von marka unverkennbar. zwischen Thüringen und Sachsen machte der Harzwald die alte grenze (Pertz 6, 159) und hart, harz bedeutet silva. [Caesar 6, 10: silvam esse ibi infinitae magnitudinis quae appellatur *Bacenis*, ac longe introrsus pertinere et pro nativo muro objectam *Cheruscos* a *Suevis*, Suevosque a Cheruscis injuriis incursionibusque prohibere. MB. 28, 421. a. 1010: silva *Nortwalt* separat Baioariam et Boemiam. Karidol und Tintajol geschieden durch einen gemeinschaftlichen wald. Frib. Trist. 2366. disiu driu lant schiet der walt. Er. 6756. 6828.] Britannien und Schottland wurden durch einen groszen wald gesondert (Saxo gramm. 27). Pausanias 4, 1 gedenkt der Χοίριος νάπη (porcinus saltus) zwischen Messenien und Laconica, νάπη drückt sehr eigentlich ein wildes waldgebirge aus.

Auch quellen, die sich vom gebirge ergieszen, und ihrem ursprung nahe sind, mündungen und confluenzen ergeben passende scheide; in einer urk. von 1053 (Schultes histor. schrift. s. 436. no. 17) heiszt es: hinc ad *fontem* ubi duae provinciae
117 dividuntur Suevia et Franconia. Lechus Bajoarios ab Alamannis dividit. Eginhard cap. 12. [Sala fluvius, qui Turingos et Sorabos dividit. Eginh. cap. 15. ain *klains pächl* ist das gemerkh zwischen Behaim und Meichsen. Kovachich saml. 243. ain *gar klains pächl* die gränitz zwischen Osterreich und Märhern das. 245. ein bach zwischen Polen und Schlesien das. 269.] seltner scheinen jedoch weit ins land vorgeschrittene flüsse und ströme,

---

[1] Vestgötalag s. 173 verderbt in Colmarþ, heute Kolmård, Kolmord (Ihre s. v.). *Kolmörk* berührt sich genau mit dem altn. adj. *kolmyrkr* d. i. kohlschwarz, es ist wieder der finstre Schwarzwald. mehr über die altschwed. waldgrenzen bei Schlyter om Sveriges äldsta indelning i landskap. Ups. 1835. s. 13. 14. — [Hüfunes skögr wald zwischen Vestragautland und Ránriki in Norwegen. fornm. sög. 8, 62.]

die ein täglicher verkehr ohne unterlasz zu überschreiten hat, für die grenze groszer völker, mehr schon für die zwischen stammverwandten landschaften geeignet. [Îfing Sæm. 33^a. Tanaqvisl. Sn.]. dann ist die mitte des baches und flusses[1] scheidepunct oder die mitte der darüber geschlagnen brücke: verbrecher die man sich gegenseitig zuwies pflegten im nachen mitten auf den flusz geführt oder mitten auf die brücke gestellt zu werden. ebenso scheinen in früher zeit bräute und leichen bis in diese mitte geleit zu fordern; auch von der übergabe königlicher bräute auf des grenzstroms mitte sind einige beispiele aufbehalten. ich habe anderswo alte zeugnisse für die zusammenkünfte deutscher könige mit fremden, die auf schiffen mitten im flusz oder auf der brücke statt fanden, gesammelt[2]: jeder der beiden fürsten, während er sich mit dem fremden einigte, blieb noch auf seinem eignen gebiete stehen.

In hohen gebirgen pflegten gipfel und ragende felsen zur länderscheide auserkoren [rennsteig zwischen Thüringen und Franken; die mark anfachen sol ze Portarisalp uf dem *kammen*. Zellweger 3, 49. spitze der Säntis landmark zwischen Toggenburg und Appenzell. Franz Wildhaus 39. die sieben kuhfirsten das. 40.] und gern mit besondern zeichen versehn zu werden, sei es dasz man diese eingrub oder äuszerlich daran befestigte. so soll schon zu Dagoberts zeiten an der grenze zwischen Burgund und Rhaetia curiensis am Rhein ein felsengipfel das ausgehaune bild eines mondes getragen haben; die bewährende unverdächtige urkunde rührt erst aus späterer zeit[3]. zwischen Chavannes und Simandre, gleichfalls in Burgund, wo heute das dep. du Jura und de l'Ain an einander reichen, heiszt die uralte grenze *quenouille* de la fée[4], ein höheres wesen hat den

---

[1] de rivo tobropotoch (d. i. dobropotok), quod teutonice guotpach dicitur, usque ad flumen Finstriza et a summo vertice Creinae montis usque in medium fundum Sowae fluminis. ch. a. 1073 MB. 29^a, 90. 184. [ein Dobrabach im Thüringer wald. — ursprung der bäche zur grenze dienend Wigand corv. güterb. 236. 240. under dem stein am ursprung des baches. Zellweger 4, 260.]

[2] in der vorrede zu den gedichten des X und XI jahrh. s. xiv.

[3] deutsche mythol. s. 671, vgl. Stälins würtemb. gesch. 1, 187. [Zellweger Appenzell 1, 21.]

[4] Mém. des antiquaires de Fr. 4, 409.

ungeheuern felsgrat unter seinen armen herangetragen. gerade solch eine landmark, die *kunkel* genannt scheidet Elsasz von Lothringen[1] und man ist befugt, einige der vielen Brunhilden und Kriemhildensteine, die verschiedentlich spil oder spille genannt werden, aus spindel zu deuten und für alte grenzsteine zu halten. die meisten solcher steine, je höher man in das alterthum hinaufzurücken vermag, gewinnen mythologische bezie-
118 hungen. in engpässen des Jura stand zur zeit der Heiden ein haus oder tempel, isarnoduri (ostium ferreum) genannt, wahrscheinlich opferstätte und landscheide zwischen gallischen und deutschen völkern. durchlöcherte steine die für heilig galten (mythol. s. 1118) scheinen auch bei grenzen berücksichtigt worden zu sein: die grenze eines im jahre 1059 bestimmten wildbanns führt ad apicem gemeinen gunbet (? guntpetti) und ad *durechelenstein* MB. 29^{a}, 143, und geradeso wird in einer ags. urkunde bei Kemble no. 260 (a. 347) from *pyrelan* stâne ausgegangen.

Unsern grenzurkunden gereichen hügel und grosze steine zu hauptanhaltspunkten. der hügel heiszt ahd. *houc*, altn. *haugr*, und oft verbindet sich damit die vorstellung eines tumulus oder grabmals, goth hláiv, ahd. hlêo.* nakt aus dem boden hervorstehende steinblöcke werden *wacken*** genannt und meist in weiszer oder schwarzer farbe angegeben. auch Il. 23, 329 sind die λᾶε δύο λευκώ zwar als todtenmale oder rennziele vorgestellt, leicht aber als grenzzeichen aufzufassen, zumal sie ausdrücklich an eichenpfäle angelehnt werden, ganz wie sich in grenzen steine mit bäumen verknüpfen. Virgil (Aen. 12, 895—98) läszt den Turnus einen ungeheuern stein aufgreifen:

---

[1] Schreibers feen p. 20.

* ags. oð ðone hæðenan byrgels. Kemble 2, 250. in der mecklenb. grenzurkunde von 1174 bei Lisch 1, 9 wird fortgeschritten von dem wili damb in quosdam tumulos, qui slavice dicuntur *trigorke*, antiquorum videlicet sepulcra. vgl. Lisch 1, 18. 23. 33. 213 trigorke bedeutet dreihügel, poln. gorka collis.

** bis an den *wiszen wacken*. weisth 2, 154. der grosze wacke scheidet der herren gerichte das 2, 216. drei wacken, drei schlacken an der grenze. Rottmann Simmern 145. groszer stein οὖρος ἀρούρης Il. 21, 403. lith. arikis, rako akmů grenzstein.

saxum antiquum ingens campo quod forte jacebat
limes agro positus, litem ut discerneret arvis,
vix illud lecti bis sex cervice subirent
qualia nunc hominum producit corpora tellus.

in der litth. sprache ist ***kapas*** todtenhügel, ***kapczius*** grenzhügel, ***apkapiti*** begrenzen. aus dem slav. ***kupa***, ***kupice*** haufe ist das ahd. ***kuffihoug*** und ***kuffiso***, grenzhügel.* unsere alten gerichtsstätten und malberge waren von steinen umkränzt, auch den ansehnlichen markscheiden wird solche umsteinung nicht gemangelt haben; es ist die στεφάνα griechischer grenzurkunden (inscr. 2, 1103).

Ragende bäume, zu grenzzeichen auserlesen (olla veter arbos templum tescumque finito. O. Müll. Etr. 2, 133), im Sachsenspiegel ***malbome***, mahlbäume genannt, werden noch mit besondern malen oder merkmalen ausgestattet. solch ein zeichen führt in unsrer alten sprache den namen *lâh*, vollständig mit aspiration ***hlâh***, und scheint den einschnitt, die incisio auszudrücken, welche in bäume, aber auch wol in steine und felsen gemacht wurde**, davon ist uns noch heute die benennung lochbäume, lochsteine geblieben und man hat dazu den vorhin entwickelten begrif der snat oder sneida zu nehmen, obgleich ich niemals lach oder loch, wie jenes snat für die grenze selbst ge- III
braucht finde. unter allen bäumen werden eiche, buche, tanne vorzugsweise zur grenze verwendet: usque ad Treniches ***eihi***

---

* collis Leohun houg qui a quibusdam dicitur Cuffiso. Dronke trad. fuld p. 3. Kuffese das. p. 22. Kuffihog das. 62. daher Cufese (Kyfhausen) Pertz 8, 755.

** statt der lachen, die verhauen sind, steinin marken setzen. Zellweger 4, 382. 383. lachus cod. lauresh. 1, 24. zeichneten die heiden mit hamarsmark, die Christen mit kreuz? quercus cruce signata, quod signum dicitur slavice *knezegraniza* (des herren, gottes grenze) Lisch 1, 9. 23. — Pardessus no. 111 a. 528: habet lapides fixas, sed et *claves in arboribus figere* jussimus. in ipsis finibus arbor sita valde grandis et sub ipsa arbore *lapides grandes* figere jussimus. in arboribus *cruces facere* et sub ipsas lapides subterfigere. geheimnis beim legen und überliefern der zeichen. W. Göthe Vegoia p. 15. schweiz. *plane* grenzzeichen an einer tanne gehauen. Stald. 1, 180. zeichen in die bäume hauen. Kalevala 28, 599. was sind *hutinae* aut *mutuli*? lex Ripuar. 60, 4. vgl. dazu *butina* lach, *mutuli* marcsteina Diut. 1, 342ᵃ. limes marhstein. gl. Slettst. 4, 18.

(trad. fuld. Pistor. 2, 54. Schannat no. 146), auch in slav. urkunden dub peretnet, dub meznyi (Kucharski p. 23); in thia bouges *buochun* (Schlöppach no. 1. a. 983); altn. *merkibiörk* (betula terminalis) Grágás 1, 300. *magna quercus* sub qua et quidam magnus lapis affixus jacet, et a sua magnitudine accepit nomen *wili* damb (pol. wielki dąb) in meklenb. grenzurk. von 1174 bei Lisch 1, 7. 22. beispiel einer grenzkiefer hat Schmeller 2, 603: ad duo *mantala.**

Es scheint, dasz man auch an grenzgraben wilde kräuter, die mit breiten blättern wucherten, unterhielt, woraus ich den ahd. namen *reinefano* tanacetum (Graff 3, 521. Mone 8, 94) erkläre, gleichsam webte die pflanze ein tuch an der stelle, und hiesz grenzfahne, grenztuch, von dem oben erläuterten rein, hreini, heute *rainfarn*, von varm, farn filix; *rainweide* ist ligustrum vulgare, ein heckenstrauch (gal. *raineach* filix Mone 2, 118, ir. *raithneach*). Apulejus de herbis 114 erwähnt cannabis agrestis, quam Itali *terminalem* appellitant, Dioscorides 3, 156 κάνναβις ἀγρία. Ῥωμαῖοι τερμινάλις. und in ags. grenzurkunden finde ich 'tô *fearnleage* geate' ad filiceti portam (Kemble 2, 215, vgl. 2, 54)[1].

---

* serb. granitza grenze und *eiche.* schnedeeiche weisth. 3, 225. to þære gemearcodan *ac* Kemble 5, 195. landscor *ác* 3, 403. tô þære ânlipan *ac* 3, 412. on þâ gemearcodan *linden* 6, 182. on þâ trislihtran *biricean* 3, 391. on þone ânlipigan *þorn* 3, 416. 467. on ânlipe *þyrnan* 3, 421. on sex þorn, of sexþorne and ânne *þornpirel* 3, 418. on vines heáfdes (? svinesheáfdes) þorn 4, 103. tô þâm gemærþornan (grenzdörnern) 3, 404. on ânne *ridig pifele* 3, 426. on þone ânlipian *stân* 3, 416. 467. in schweizer. urkunden häufig rothe und weisze tanne. drei tannen Zellweger 6, 119. 148. — bei Neugart 151 a. 868 arbores quae corticem palabant? in grenzbegängen: dâr der spirboum *stuont*, sô sa diu Rabanes buohha *stuont*. Wirzb. urk.

[1] das brem. wb. 2, 540 hat ein grensekruud, das ist aber das ahd. grensinc (potentilla) Graff 4, 333. [in osnabr. urk. bei Möser no. 218. 19. *farnwinkil* bei grenzangabe der ortsname Farnwinkel noch in andern nordd. gegenden vgl. Osnabr. mitth. 2. 90. Farnewinkel bei Meldorp in Dietmarsen (Varenwinkel bei Neocorus 1, 254). farnbühel? ferngâran Kemble 6, 171 vgl. biriegâran 6, 182. — Lacombl. I no. 52 a. 837 ein bach *farnthrapa* (besser scheint -trapa, engl. trap schlinge). vgl. das nom. propr. Varrentrapp litt. cže die rainfarth (? rainfarn), der rain zwischen zwei stücken ackers. Mielcke 1, 67 — bráme bedeutet genista, pfriemenkraut ahd. vepris, rubus (Graff 3, 304), soll niederd. auch grenze bezeichnen. Wächters heidn. denkm. 71. ähnlich altn. *þang* alga und littus terminalis, silva terminalis: bera skiold yfir þang ok þangbrúk. S, 59. finn. *sammas*

Im gegensatz zu diesen wäldern, sümpfen, felsen und bäumen erscheinen nun aber eingeschlagene pfäle und eingesetzte von menschenhand behauene steine (marksteine), die von den natürlichen richtungen abweichen und nach schnurgeraden zeilen oder reihen die grenze zu bilden bestimmt sind.* hierauf wende ich zumal einige altnordische ausdrücke an. *varði* ist strues lapidum, dann aber meta, scopus, hlada varda bedeutet grenzsteine aufrichten, thürmen.** in den schwed. gesetzen begegnet jene formel *rå* ok *rör:* zwei, drei, vier oder fünf steine stehn in bestimmter ordnung, mitten dazwischen ein pfal. unter solchen steinen pflegte man im innern Deutschland eirunde kieslinge, geldstücke, gläser, kohlen und andere der verwesung ununterworfne gegenstände einzugraben, die nach dem verlauf langer zeit den hergang bezeugen konnten.*** alle regeln, die dabei befolgt wurden, verdienen aus den nordischen gesetzen und den grenzurkunden des innern Deutschlands sorgfältig gesammelt zu werden.

Man ahnt es, dieser vorspringende unterschied der messung und theilung des landes müsse mit dessen anbau überhaupt, ich meine mit den schon oben hervorgehobnen gegensätzen der deutschen landbestellung zusammentreffen.

---

gen. sammun lapis terminalis in silvis (Renvall), sonst auch aphthae mundschamm, vgl. sammal muscus. — wegbreite, wegerich (Parz. 180, 6), vigadeinô, βάτος, sentis zu sinþs?]

* gestockt und gesteint. Arnsb. urk. 1116. mit lochgraben und baumen. das. 1166. mit boimen geloichet, mit steinen gemerket. das. 1181. understockt und understainet, vermarkt und verstainet. MB. 25, 247. vermarket verrainet verstainet 25, 223. beide mit sampt dem pirkach umbfangn und vermarkt. 25, 375. in einen spitzigen stein mit *drei ecken*. Zellweger 4, 261. die *pale* van sinen lande. Karel 1, 2114. grenzstein Ducange s. v. *grusk*. Amm. Marc. 18, 2. cum ventum fuisset ad regionem, cui Capellatii vel Palas nomen est, ubi *terminales* lapides Alamannorum et Burgundiorum confinia distinguebant, castra sunt posita. grenze *ad gladios*, zu den schwertern Danziger gr. in Voigt abhandl. p. 8. 10. 12. faden als grenze RA. 182. spiess. Landau in hess. zeitschr. 1, 242. 2, 170. 172.

** þeir hlóðu þar varða, er blótit hafði verit, ok kölluðu Flókavarða, þat er þar er mætist Hörðaland ok Rogaland. Landn. 1, 2. Danahall grenzstein zwischen Sunnerbo und Östbo. Wieselgren 475. *ürittar, lyrittar* tres lapides limitum indices. Biörn. Werlauff p. 41. *tialdrustenā* skal *tva i iorþ grawa, þriþiā a läggjā*, þer skulu vitni berā, är i iorþ liggi. Vestg. lag. 46. dän. *skjelsten*.

*** vgl. Lobecks Aglaoph. 981.

190 Tacitus berichtet, dasz ein haupttheil der Germanen zu seiner zeit zwischen unermeszlichen waldungen einzeln und zerstreut wohnte: ne pati quidem inter se junctas sedes, colunt discreti ac diversi, ut fons, ut campus, ut nemus placuit. wer aber so angesessen war, und einer geraden gasse der häuser auswich, dem wird auch keine schnur die äcker eingefriedigt haben; da muste noch der feldbau vor dem hirtenleben und der viehzucht zurückweichen. von andern deutschen stämmen namentlich den Sueven, die Caesar ins auge faszt, wissen wir dagegen dasz ihnen damals schon regelmäszige ackerbestellung nach weise der späteren dreifelderwirthschaft bekannt war. dürfen nordwestliche Germanen diesen Sueven, darf lange nachher noch sächsische sitte und lebensart der fränkischen und alamannischen entgegengesetzt werden, so ist wol anzunehmen, dasz wie unter jenen höfe mit einzelnen häusern durch das land verbreitet waren, unter diesen stattliche dörfer alle wohnungen an einander reihten, auf den sächsischen triften länger der hirtenstab herschte, auf den schwäbischen früher schon der pflug des bauers die furche zog, darum auch in der feldflur dort die naturgrenze, hier eine schon kunstgerechtere vermessung des bodens werde gefallen haben. vielfache abweichungen und übergänge von der einen zu der andern ordnung des anbaus mögen eingetreten sein, aber ihre grundverschiedenheit ist eine durchgreifende, deren einflüsse auf landeigenthum und ackerbau nach allen seiten hin gar nicht ausbleiben konnten. nichts zeugt uns deutlicher von jenem freieren und zugleich roheren zustand der feldbehandlung als die lebendige eigenthümlichkeit der markgenossenschaften und nirgend in Deutschland hat sie sich länger und treuer bewahrt als in Niedersachsen und Westfalen. überwiegt bei einem volke schon der ackerbau, so wird es geneigt sein, auch die äuszere grenze seiner fluren, dörfer und städte durch den pflug oder die meszrute zu weihen; waltet noch das hirtenleben vor, so finden die alten bezeichnungen der triften und weiden auf die äcker anwendung. hier geht von der mark das ackerfeld, dort von dem acker alles übrige aus.

III. ARTEN DER LANDTHEILUNG.

Wir wollen suchen von ganz einem andern puncte her dasselbe ziel zu erreichen und für die vorgetragnen ansichten desto willkommnere bestätigung zu gewinnen.

Auch die Römer scheinen bei anordnung der grenze zwei 121 durchaus verschiedne weisen gekannt zu haben, die sich als volksmäszige und gelehrte, als natürliche und künstliche, folglich als ältere und jüngere darstellen, wiewol verhältnismäszig schon der letzteren hohes alter zugesprochen werden musz.

In der römischen einrichtung tritt nemlich *finis* oder *limes*, *arcifinium* der *limitation* entgegen. arcifinal heiszt der gewöhnliche fundus und ager wie ihn natürliche grenze und althergebrachte zeichen scheiden. erwächst darüber streit, so gilt ein finium regundorum judicium. aber auch erobertes land, unvertheiltes gemeinland sind arcifinien. limitation hingegen ist eine öffentliche kunstfertige vermessung der mark, die von den agrimensoren, nach dem rigor, cardo und decumanus vorgenommen wird.[1] der finis endet und wendet nach kehre und biegung, rücken und wasserscheide, der limes hat gerade linien und wird durch steine und pfäle abgestreckt.

Diese lehre strenger landmessung, eng verbunden mit altetruskischen bräuchen scheint den freieren, ungekünstelten sitten der Griechen fremd geblieben.

Nicht ein gleiches, doch ähnliches verhältnis wie das römische würde sich für unser deutsches alterthum aus dem vorhin entwickelten unterschiede der markverfassung und geregelten ackerbestellung etwa ahnen, kaum nachweisen lassen, böten nicht die schwedischen volksrechte bestimmtere auskunft dar. hat man diese stellen erst gewahrt, so scheinen auch andere spuren in dem innern Deutschland aus weit älterer zeit erkennbar.

Im Uplandslag s. 215 heiszt es gleich zu eingang des ganzen viþärbobalkr, d. i. des titels vom anbau der nachbarn: viliä bön-

---

[1] Niebuhr röm. gesch. 2, 699. Rudorff zeitschr. f. rechtsw. 10, 360 ff [dän. *repning*, *rebning*, seilmessung. Werlauff 42. *taumburdr* das. *fötför* das 20 42. *immetata* Getarum jugera. Horat. Od. 3, 24, 11.]

där by aff nyu byggiä, äller *liggär* han *i hambri* ok *i forni skipt*, þa skal hvar sinä træþu sa, ok siþän gangi *ny skipt* a (wollen landbauer ihr grundstück von neuem bauen, oder liegt es im hammer und in alter theilung, so soll jeder seine trate, d. i. brache besäen und dann die neue theilung ergehn). hier wird verordnet, brach oder ungebaut gelegnes land, das zwischen zwei nachbarn in alter weise geschieden sei oder im hammer, d. i. hammerwurf liege, solle von jedem besät und dann nach neuer weise getheilt werden. warum ausstellung des landes der neuen theilung vorangehn müsse, ist mir unklar: hängt es etwa
112 mit gesetzen der dreifelderwirthschaft zusammen? dasz die neue theilung aber sonnentheilung, rechte sonnentheilung, im gegensatz zur hammertheilung hiesz, folgt aus den am schlusz des capitels s. 216 gebrauchten worten: by i *rättri solskipt* liggär, vgl. s. 217.

Aus Södermannalag gehört eine s. 98 im capitel von der grundtheilung (um tompta skipte) enthaltne stelle her: delä tve um tompter, havi þen vizorþ, *solskipt* vill hava, vari all *hamarskipt* aflagd ok havi engin vizorþ: theilen zwei ihre höfe (tompt, altn. topt entspricht dem lat. area), so wird der zum beweis gelassen, welcher sonnentheilung verlangt, alle hammertheilung soll abgeschaft sein und keinen beweis haben. der weitere hergang bedient sich wiederum des ausdrucks rätt solskipt, rechte sonnentheilung.

Vestmannalag, im beginn des bygninga balkär d. h. des titels vom anbau, s. 195. 196 bedient sich völlig der aus Uplandslag angeführten worte, hat aber auch noch anderwärts s. 32 den bemerkenswerthen ausdruck: läggi by *soldraghin*, liegt ein grundstück nach der sonne gezogen, dragin entspricht dem lat. tractus. [Östgöt. 192 næmir solu, fiärmir solu, der sonne näher und ferner, bei den grenzzeichen.]

Schlyter, nach dessen ausgabe ich diese gesetzstellen mitgetheilt habe, sträubt sich (Upl. s. 339. Söderm. s. 295. 337) dawider, dasz in dem worte *hambr* hier der begrif von hammer, malleus angenommen werde, er will darunter saxum, felsland verstehn. ohne zweifel hat hamar beide bedeutungen und die des geräths ist eben von der masse geleitet, da im alterthum

hämmer und messer aus den härtesten steinen gefertigt wurden. unser altes wort sahs, culter war ein steinmesser und ist völlig das latein. saxum, obgleich in unsrer sprache die bedeutung des felsens aufgegeben, in der lat. die des messers vielleicht gar nicht entwickelt wurde; das volk der Sachsen, die nach dem streitmesser benannt sind, läszt die sage aus felssteinen ἀπὸ πέτρης erwachsen. unbefangne auslegung unsrer gesetzstellen musz aber nothwendig den begrif von felsen ablehnen; was kann bedeuten: der grund, das grundstück liege im felsen, in felsichtem land, solle aber neu besät nach der sonne getheilt werden? auf steinigem boden wird niemand seinen acker angelegt haben und wie könnte es durch veränderte landtheilung in taugliches baufeld umgeschaffen worden sein? Schlyter, wo ich ihn recht fasse, scheint anzunehmen, dasz die alten landesanbauer ihre wohnungen auf felshügeln errichteten und nach diesem mittelpunct nun die umliegenden gründe geschieden wurden. dann aber würde kaum liggia i hambri und i forni skipt einander gleichgestellt, vielmehr a hambri gesagt, noch weniger die 123
zusammensetzung hamarskipt gebraucht sein, welche augenscheinlich theilen nach dem hammer meint, wie das entgegenstehende solskipt theilen nach der sonne sein musz. leicht aber kann, weil der alterthümliche brauch allgemein bekannt war, hamar für hamarkast, hammerwurf stehn: liggia i hamri heiszt darum nichts als durch geworfnen hammer geschieden sein.

Was mir den gewonnenen sinn hauptsächlich rechtfertigt, ist die wahrnehmung dasz auch in dem innern Deutschland nicht nur in zahlreichen urkunden des mittelalters, sondern einzeln in den alten volksrechten, deren abfassung weit über die der schwedischen gesetze hinaufreicht, auf ähnliche weise die grenze durch den wurf einfacher geräthe, vorzugsweise des hammers und beils ermittelt wird. beispiele sind in meinen RA. s. 55 ff. gesammelt[*], eine neue ausgabe des buchs wird sie beträchtlich mehren und umständlich erörtern. hier genügt es zu bemerken einmal dasz das hohe alter und die weite verbreitung der sitte durch zahlreiche fast in allen gegenden vorkommende fälle gesichert wird, dann dasz die überlieferung des hammerwurfs eben zu allerlängst unter den markgenossen haftete. die gemeinmarken waren aber arcifinium, das bei althergebrachter scheidung verharrte und jedwede limitation von sich ausschlosz. wären wir vom verhältnis altrömischer latifundien genau unterrichtet, ich zweifle kaum, es würden sich auch hier keilwürfe, beilwürfe, hammerwürfe nachweisen lassen. wie, sollte *arapennis*, arepennis ein bekannter ausdruck für ein masz der ackertheilung und schwerlich gallisches wort, nicht das geräth bezeichnen und nah verwandt sein mit *bipennis* beil, sollten nicht auch den Römern arapennis und bipennis im wurfe die flur geweiht haben?[1]

---

[*] durch steinwurf den platz der kirche bestimmen Kaltenbäck 243

Auszer hammer- und beilwurf hielt sich die volksmäszige abgrenzung der flur und des grundeigenthums natürlich noch an manche andere bestimmungen, zumal wo die markscheide 124 ganzer gemeinden und landgebiete vorgezeichnet werden soll. eine der schönsten oft wiederkehrenden formeln ist die der schneeschmelze, schneeschleife oder des divortium aquarum vom kamm hoher gebirge herab: als der schnee schmilzt und das wasser rinnt; als regen rinnt und flusz flieszt[2]; als schnee und wasser scheidet, sicut montes et convalles se respiciunt et aqua pluvialis a vertice montis se dimittit. wie der von der sonne aufgelöste schnee in unwandelbarer richtung nach den verschiednen seiten in die niederungen flieszt, sind die menschen auf die gefilde gleichsam herabgeströmt. nicht selten ist auch dazu das niederrollen eines runden gegenstandes ausgedrückt: wie kugel walzt und wasser rinnt; als stein und wasser rinnt; als der schlegel herab walgt (weisth. 3, 654) und man darf an den mythischen schlegelwurf denken, der fast die bedeutung des hammerwurfs zu haben scheint[1]; in dem Wilzhuter ehhaftrecht heiszt es: wan der vorstmaister irrig wurde, wo sein gericht angehet oder aufhört, soll er ein *ai* nemen und auf der höhe niederlegen, so weit es abwärts lauft stöszt sein forstgericht an das urbar (weisth. 3, 679), d. h. die mark an das angebaute ackerfeld, deren scheide anderwärts durch hammerwurf bestimmt wurde.[2] wenn aber flug von hahn und henne die strecke eines grundstücks ermitteln, gerade wie im altnord. gesetz eine weite nach dem flug des habichts am sommerlangen tag ermessen wurde, wen gemahnt das nicht an die fundos quantum milvi volant, quantum milvus oberrat?

---

[1] Quinctilian VIII. 6, 73 theilt aus einem libellus jocularis Ciceronis folgendes distichon mit:

fundum Varro vocat, quod (al. qua, quem) possim mittere funda,
ni tamen exciderit, qua cava funda patet.

von diesem ciceronischen gedicht weisz man sonst aber nichts und ist geneigt es dem Laurea Tullius, Ciceros freigelassnen beizulegen. ebenso wenig mag dem Varro die im pentameter verspottete deutung von fundus gehören, den nach dem hexameter der geschleuderte stein bestimmt, falls so etwas wirklich aus den worten zu folgern ist. [vgl Meiers anthol. no. 65, wo Vetto vocat quem possit und das. annot. p. 26.]

[2] die genaue sprache unterscheidet zwischen rinnendem und flieszendem wasser (regen und flusz), vgl. MB. 29^b, 309 – 317. Rauch 1, 243. — [svá vitt sem vatnföll deila til siofar. Landn. 1, 19. svá vitt sem vötn deila. das. 5, 11. als schne und wasser scheidet. Zellweger 3, 494. als der snê dô harin smilzet gên dem Rine. Schreibers freib. urk 1, 402. als der snê har abe smilzet. das. 1, 401. alse die snêsleipfina nider gânt. das. 1, 249 a. 1323. — dem *bachtal* oder *wasserruns* nach. Zellweger 6, 119. *bachtal* bergschlucht, worin der wetterbach rinnt. Schmeller 1, 143. *bachmutter* rinnsal. Schmeller 2, 545. die rothe bachtal. weisth. 1, 3. uf der bachtallen 1, 91. talaseiga Graff 6, 181. hinab in den bach und das tobel ab. hinuf in den hohen spitz, von dem spitz dem grat nach, wie sich das wasser auf beiden seiten *scheidet*. Zellweger 6, 120.]

Wenden wir uns nun auch zu der sonnentheilung und forschen, welchen zusammenhang sie mit römischer oder etruskischer limitation haben könne, deren system wiederum gebräuche älterer volksmarkscheiden verwischt haben mag. Uplandslag s. 218, Suderm. s. 98 ist die grundregel ausgesprochen, dasz nach rechter sonnentheilung die *tompt*, d. h. area, des ackers mutter werde: tompt är akärs moþer, nu er tompt teghs moþer; tegher, schwed. teg, altn. teigr finde ich bald arvum bald pratum bedeuten, teigr ôvuninn ager incultus, Landn. 4, 2. das wird keinen andern sinn haben als von der area geht das masz der ganzen flur aus, nach diesem mittelpunct wird sie geregelt [vgl. Östgöt. s. 192]. die nähere ausführung theile ich blosz in den übersetzten worten mit; acker soll man nach dem grund (der area) legen und dem endemann (ändäkarl, vgl. gr.

---

[1] deutsche mythologie s. 1205.

[2] durch pfeilschusz. Fr. Müller no. 304.

ἀμφιτέρμων, lat. amterminus) besserung geben, einen fusz vom
125 vogelrain, zwei vom gangrain, drei vom almendeweg, der zwischen kirche und stadt liegt. acker hat die wiese, wiesgrund den waldgrund, waldgrund den rohrgrund zu messen, rohrgrund das wasser, wasser den netzwurf zu theilen. da wo keine steine liegen können, dasz man sie sehen mag, soll stange und stock die rohrgründe scheiden.

Das ist die künstliche, von hammerwurf, schneeschmelze und hahnflug völlig abweichende landmessung; aber die namen solskipt und soldragen nöthigen vorauszusetzen, dasz dabei ein bestimmter stand der sonne, man musz denken, in regelmäszig kehrender jahrszeit beobachtet und nach den himmelsgegenden orientiert wurde. wahrscheinlich fand auch dabei priesterliche leitung und aufsicht statt. mittensommer oder die sonnenwende (unser Johannistag), wird, wie ich muthmasze, dabei den ausschlag gegeben haben.

Nun ist bekannt, dasz auch die agrimensoren ihren cardo und decumanus zur zeit des aequinoctium regelten, erst unwissendere messer mit dem zufälligen stand der sonne zu andern jahrzeiten sich behalfen. noch lange wurden die limites nach sonnenuhr gezogen: limites in sextam horam conversi (Frontinus p. 116. 134): zwischen landmessung und tempelschau bestand aber deutlicher zusammenhang und alle limites scheinen nach analogie des templum gezogen. das templum könnte die mutter der gemessnen flur heiszen, wie jene schwed. tompt des ackers mutter. da wo auf limitiertem felde cardo und decumanus sich durchschnitten, durften auspicien so gut als im tempel selbst vorgenommen werden. der pflug aber risz die erste heilige furche in den erdboden.[1]

Niemand wird die schon aussterbende schwedische solskipt begreifen wollen aus einer nachahmung der altrömischen limitation, die zur zeit wo ein frühster einflusz classischer gebräuche auf den norden annehmbar wäre, unter den agrimensoren selbst bereits verwildert war. es ist hier, wie so oft, urverwandtschaft da, neben welcher besonderheiten und abweichungen unter jedem volk in menge stattfinden.

---

[1] Festus: primigenius sulcus dicitur, qui in nova urbe condenda tauro et vacca designatur, ut haec copulatio jumenti velut exemplum conjugii sit (vgl. Tac. Germ. cap. 18). es war altslavischer brauch, wenn ein dorf angelegt wurde, ein joch ochsen vor den pflug zu spannen, deren einer weisz, der andere schwarz sein muste. diese rinder umpflügten des neuen dorfes grenze, und die gezogne furche hiesz poln. zagon, böhm. zahon, d. i. ackerbeet, auszerhalb des zagon war alles cudzo, böhm. cuzo d. i. fremd.

Noch weniger darf befremden, dasz von der sonnentheilung, 126 die wie ich sagte in undenklich früher zeit entsprungen sein musz, keine spur aufzutauchen scheint in dem innern Deutschland, das sie von der nothwendig noch ältern hammertheilung in überflusz darreicht. denn diese fand gerade in den ungetheilten marken ihren natürlichen anhalt, während die formeln und gebräuche jener in der lebhafteren übung des privateigenthums vielfachen anstosz geben, und als mit dem untergang des heidenthums alle angestammten rechtsgewohnheiten sich vergröberten, bald in vergessenheit sinken musten. hat sich doch auch auszer den eigentlich schwedischen landschaften weder in gothländischen, norwegischen noch isländischen die vorgetragne alte landscheidung bewahrt.* zugleich erkennen wir die beschaffenheit der altschwed. solskipt nur so unvollständig, dasz schwer zu bestimmen ist, was in den übungen künstlicher landmessung des innern Deutschlands alterthümlich genug scheine, um sich ihr vergleichen zu lassen, oder was uns aus der römischen agrimensur zugeführt worden sei.

IV. GÖTTER.

Es geht aus allen diesen nachrichten hervor, dasz schon in hohem alter eine zwiefache art und weise die grenze zu ordnen gegolten habe, gleichwol die eine nothwendig als später hinzugetretene zu denken sei. sollte die künstliche, in scandinavischen strecken bestimmt nachzuweisende limitation, wie den Griechen, auch dem herzen von Deutschland unbekannt geblieben sein; so müssen dafür die gebräuche der älteren volksmäszigen abgrenzung desto länger gehaftet und ihre wurzel noch in jüngere zeiten ausgebreitet haben. unbedenklich aber schlägt der ursprung beider arten noch in unser heidenthum selbst zurück und es drängt sich die frage auf, in welchem zusammenhang zu der altdeutschen mythologie sie gedacht werden müssen?

---

* das jütische gesetz 1, 55 redet zwar von *solskifte*, aber von keiner hammerskifte. noch eine urk. des 16. jahrh. (Molbechs tidskr. 2, 136) *ikke efter solskifte* i by. über solskifte Molbechs tidskr. 4, 420. 421.

Die älteste weihe aller grenze, die ursprüngliche austheilung des festen landes ist in dem glauben der völker von den göttern selbst ausgegangen.[*] im finnischen epos wird berichtet, dasz ehmals zwei göttliche wesen, Wäinämöinen und Joukahainen, auf dem wege sich begegnend, einander nicht ausweichen wollten und nun in wechselrede ihre macht und kunst zu rühmen begannen, da sagt Wäinämöinen, der höchste und angesehenste aller götter, unter andern, dasz von ihm das meer gepflügt und
127 das land in ackerrücken getheilt, das hohe gebirge gethürmt und die felsenmasse gehäuft worden sei.[1] so weit nun reichen unsre deutschen mythen nicht, oder wir müsten es verstehn volkssagen in die, wie nicht zu bezweifeln ist, ihnen unterliegende heidnische form zurück zu übersetzen. zwischen Schweden und Ruszland läszt das volk einen waldgeist die grenze hauen[2], wie in Frankreich die spinnende fee den felsgrat heran trug; was man in Deutschland teufelsmauer nennt soll immer vom bösen feind, hinter dem ein alter gott steckt, über nacht aufgeworfen sein. lange stritt, wie eine Harzsage meldet, mit dem lieben gott der teufel um die herschaft der erde, bis endlich eine theilung des damals bewohnten landes verabredet wurde, und der teufel unter lautem jubeltanz da seine mauer baute, wo zwischen Blankenburg und Quedlinburg neben einem felsenrif eine fläche noch heute des teufels tanzplatz genannt

---

[*] als die Macedonier über den Tanais giengen und die Scythen verfolgten, sagt Curtius VII, 9. 15: transierant jam *Liberi patris terminos*, quorum monimenta lapides erant crebris intervallis dispositi, arboresque procerae, quarum stipites hedera contexerat.

[1] Kalewala, herausgegeben von Lönnrot, Helsingfors 1835 theil II. s. 201. 30, 84—88, [Schröter 4. rottimos grenzgang 66. vgl. 139. in Kalewala öfter: pyhän pellon pientarelle (pientarilta), sancto agri limite. 7, 511. 560. 574.]

[2] deutsche mythologie s. 455.

wird.[1] die ältere heidnische überlieferung wird zwei götter über die grenze ihres gegenseitigen gebiets im streit dargestellt haben.

Bei Griechen so wie Römern heiligte die höchste gottheit den bestand der grenze. jenen hiesz Zeus ὅριος (nicht zu vermengen mit οὔριος, einem andern beinamen des gottes, der auch günstigen wind verlieh), den Römern hiesz Jupiter *terminalis*. Numa, wie uns Dionysius 2, 74 meldet, verordnete, jeder solle sein eigenthum umgrenzen und steine auf der scheide setzen, wo an bestimmtem jahrestage den unsterblichen göttern opfer zu bringen sei. diesen stein, unter dem namen *Termo, Terminus*, stellte man sich auch als eignes göttliches wesen vor, auf welches noch andere sagen, wie nach Lactantius, dasz es der von Saturn statt Jupiters verschluckte stein gewesen sei, anwendung fanden; ursprünglich gieng der abgeleitete gott immer auf Jupiter selbst zurück.[2]

In dem deutschen heidenthum, wie ich darzuthun gesucht habe, scheint ὅριος Ζεὺς, oder auch ἄκριος, ἐπάκριος einen unmittelbar entsprechenden namen geführt zu haben, *Fairguneis* (von *fairguni* ὅρος) was buchstäblich dem litthauischen *Perkunas* und slavischen *Perun* begegnet, die alle den donner schleudern; doch der deutsche name bleibt am durchsichtigsten, allmälich wich er dem allgemeineren *Donar* oder *Thôrr*, ohne dasz dadurch die gottheit selbst geändert wurde. wie nun Zeus aus den wolken 188
sein geschosz (βέλεμνον, βελεμνίτης) niederfahren läszt, wird unserm Donar ein hammer beigelegt, der in der edda *Miölnir* (vergleichbar dem slav. molnija für blitzstrahl) heiszt und ein characteristisches zeichen seiner göttlichen macht ist. dieser hammer hatte kriegerische und friedliche geschäfte auszurichten; wie er

---

[1] deutsche sagen no. 189.

[2] Jupiter lehrt signare et partiri campum. Virg. Georg. 1, 126 f. Vegoia in agrim. p. 250. Festus s. v. termo: Termino sacra faciebant, quod in ejus tutela fines agrorum esse putabant. vgl. K. F. Hermanns gottesd. p. 62. Ἀπόλλων ὅριος Pausan. II. 35, 2. auch Hermes gott der grenzen und wege. ἕρμαι als grenze. das. II. 38, 7. Silvanus. agrim. p. 302. Hartung 2, 170. Limentinus deus liminum. Arnobius 4, 9. 11. — russ. grenzgott tschur, tschurpan. litth. urparinis, parparinis. Hannoch 372.

feindliche riesen zu boden stürzte, weihte er den geschlossnen ehebund und heiligte land oder grenze.

Hammerwurf führt also unmittelbar auf Donar zurück. sehr bezeichnend wird bei besitzergreifungen herrenloser gründe das erworbne land dem Donar geweiht: helgadi landnâm sitt þôr, ok kalladi þôrsmörk heiszt es im isländ. landnâma bôk 5, 2 s. 218: er heiligte seine landnahme dem Thor und benannte sie Thorsmörk, d. i. Donarsmark [1], was sich wiederum doppelt auffassen läszt, sowol Donnerswald als Donnersgrenze. der zukkende blitzstrahl macht die äcker fruchtbar, zugleich hat er sie von anfang an geweiht, ihre grenze, wenn man will, mit feuer gezogen.

Dem donnergott ist unter allen bäumen des hehren waldes vorzugsweise die eiche heilig, wie alle Donnerseichen darthun, die von den christlichen bekehrern gefällt wurden: robur Jovis, magna *Jovis* antiquo robore *quercus;* diesem ausdruck entspricht der slavische *perunowa dub,* denn dub, poln. dąb bedeutet eiche. wenn wir nun in den meisten grenzbegängen die scheide durch eichen bezeichnet finden, kann das weder zufall noch bedeutungslos gewesen sein. im heidenthum wird das volk zu Donnerseiche gezogen sein und unter ihrem schatten geopfert haben; urkunden des slavenvolks gewähren bei grenzfestsetzungen den bedeutsamen ausdruck: do *perunowa duba,* bis zu Peruns eiche [Macieiowski 4, 473]; heilige wälder hieszen perunowa dubrawa, Jovis quercetum, Donares marcha.

Die hammertheilung und alles was ihr ähnlich ist, der beilwurf musz unter dem Donnergott gestanden haben. ich wage aber zu mutmaszen, sonnentheilung werde auf Wuotan zurückzuführen sein.

Das verhältnis dieser beiden götter, Wuotan und Donar, wenn auch noch vielfacher aufklärungen bedürftig, läszt sich in den hauptzügen schon klar erkennen. offenbar haben beide sich getheilt in die gewalt, die dem griech. Zeus allein zusteht; doch

---

[1] vgl. deutsche mythologie p. 127. [der name metod, meotod, miötudr und das allitterierende metod *marcoda*, metod habed *gimarkod* Hel. 4, 13. 15, 17 deutet auf den *grenzmessenden* gott, sei es Wuotan oder Donar. vgl. Vilmar Hel. p. 9. myth. 1199.]

Wuotan wird als Donars vater und ihm überlegen dargestellt, 120 wie der vater mächtiger als der sohn ist. Wuotan musz aber dem Donar einige ämter seiner waltung überlassen, dafür streifen auf ihn bezüge der gottheit, die Griechen und Römern das wesen Hermes und Mercurs bildete, der umgekehrt als sohn des Zeus dargestellt wird.

Wuotan erscheint ungleich milder und schöpferischer als Donar, seine ordnung ist vollendeter: man darf in Donar eine frühere, rohere gewalt, in Wuotan die nachher obenan tretende geistige von nicht geringerer kraft erkennen. hierzu würde jene aufeinanderfolgende der hammer und sonnentheilung treffen.

Keinen hammer schleudert Wuotan, er führt speer oder stab, und ist der sonne allsehendes auge, was die griechische mythologie durch einen andern ausflusz der höchsten göttlichen kraft, nemlich Phöbus Apollo darstellt, mit welchem Wuotan noch manche andere gaben, zumal der sage und dichtkunst, gemein hat. Hermes war gott der wege und masze, gleich Wuotan; ich finde keinen bezug des Hermes auf die markscheide, worin doch naher zusammenhang mit jenen geschäften gefunden werden dürfte.

Unser alterthum zeigt uns mehrfache freilich verdunkelte vorstellungen von drei oder vier wegen, welche den himmelsgegenden nach, von bestimmter mittelseule aus, ähnlich dem cardo und decumanus der römischen limitation, das gesamte land zu theilen scheinen. an dem heiligthum der *Irmansûl* hat sich noch nichts sicheres ausdeuten lassen; war sie, wie es am wahrscheinlichsten ist, eine heidnische weltseule, so dürfen auch auf sie die vorgetragnen angaben näheres licht werfen. selbst das alte sonnenlehn, das bei neuer besitzergreifung altes grundeigenthums, gleichsam von der sonne empfangen werden muste, kann in den zusammenhang treten.

Eine lateinische grenzurkunde vom jahre 862 in Kembles cod. diplom. aevi saxonici 2, 73. 6, 234, die aber für den genaueren ausdruck der markscheidung selbst, wie öfter geschieht, sich ags. sprache bedient, gewährt einigemal den merkwürdigen eigennamen *Vônstoc*, tô þâm *Vônstocce*, was ich ohne langes zaudern, schon weil auszerdem alle deutung des wortes ent-

wiche, in die vollständige form *Vôdenstoc* zurückleite. dazu bin ich ermächtigt, in vielen anderen zusammensetzungen wird der gen. Vôdens gerade so in Vôns, Vôn verkürzt. bekanntlich heiszt es Wonstag, Gunstag für Wodenstag, Gudenstag d. i. dies Mercurii; ein niedersächsisches altes kloster, wahrscheinlich zur stelle eines heidnischen heiligthums gestiftet führt den namen
180 *Wunstorp*, wofür ältere urkunden *Wodenstorp* liefern (z. b. eine von 1179 in Falke trad. corbei. p. 770) [1]. in den Niederlanden hiesz ein gewisses handmasz oder die spanne *Woenslett* (mythol. 145) d. i. wieder Woedenslet, Woedensglied, λιχάς, der raum zwischen daumen und zeigefinger und auch in dieser anwendung erscheint ja Wodan als gott des maszes. jenes ags. *Vôdensstoc* drückt also buchstäblich nichts anders aus als Wuotani palus, und stock oder pfal müssen, ein gegensatz zu der mark und dem hammer des donnergottes, als zeichen fortgeschrittner, verfeinerter landmessung angesehn werden, welche regelmäszige stöcke und raine an die stelle der älteren zeichen setzte. auch in einer andern grenzurkunde bei Kemble 2, 250 der ausdruck *sc stoc.*

Diesen vermutungen, die sich bei fortgesetzter aufmerksamkeit vielleicht von andern seiten her bestätigen werden [*], füge ich noch einiges über die heiligkeit der grenze und grenzzeichen hinzu, das sobald man einmal ihren bezug auf bestimmte gottheiten, sei es Wuotan oder Donar anerkennt, wenig auffallen wird. vorhin sahen wir, wie einzelne grenzfelsen nach höheren wesen benannt sind.

Ich finde dasz gottesurtheile, namentlich zweikämpfe, häufig auf der landesgrenze vorgenommen wurden, weil an solcher stelle die gegenwart der gottheit jeden frevel abwehrte, und zwischen zwei gebieten der grenzraum jedem kämpfer aus beiden theilen sicherheit gewährte.[**] so z. b. kämpft Thôrr selbst mit dem riesen Hrûngnir 'at *landamœri*.' Sn. 108. darum fallen im mittelalter so viele holmgänge oder inselkämpfe vor; inseln oder auen lagen mitten zwischen zwei ländern. noch heute pflegen zweikämpfe auf der grenze stattzufinden, damit der überlebende theil ungehindert die flucht ergreifen könne.

---

[1] wie heiszt das baireutische Wonsiedel in alten urkunden? [Wotanes sedal? umsomehr als auch ein Wotensdorf in der nähe liegen soll. auszer Wonsiedel noch ein flecken Wonsesz (Wonsees) im Baireutischen (Taubmanns geburtsort). Wonsfleth in Holstein.]

[*] Kuhn westfäl. sag. 2, 190. RA. 55.

[**] bräute an der marke zweier länder übergeben. Gudr. 13, 2. — er forderte mich mit einem blanken degen auf die grenze. Felsenb. 3, 448.

Schwere strafen und buszen waren gegen jeden verordnet, der die grenze beschädigte, den rain abweidete oder laub von dem heiligen mahlbaum brach.[1] die härteste aber traf den frevler, der grenzeichen mutwillig verrückte und grenzsteine in trügerischer absicht ausgrub. einen solchen bezeichnet in den alt- 131
schwedischen gesetzen die schelte *ormylja* [Vestgöt. 51. 192], gleichsam ausreiszer, der die erde aus dem boden hebt. nach den welschen gesetzen verfiel, wenn die grenze zwischen zwei dörfern umgepflügt worden war, holz und eisen des pflugs, samt dem pflügenden ochsen dem könig und soviel des pflügers rechter fusz, des treibers linke hand werth waren, muste entrichtet werden. unsere weisthümer sprechen so grausame strafe in uralter formel aus, dasz man sicher annehmen darf, niemals weder unter Heiden noch Christen sei sie zu wirklicher anwendung gediehen; was in frommer scheu vor der entweihung des gottes entsprungen und lange zeiten hindurch fortgesagt worden war, lieszen auch die christlichen gerichte noch verkünden. aus einer menge ähnlicher und doch immer im einzelnen wieder abweichender fassungen wähle ich hier nur einige. am Hernbreitinger Petersgericht wurde im jahre 1506 gewiesen (weisth. 3, 590): der einen markstein wissentlich ausgrebt, den soll man in die erde graben bis an den hals und soll dann vier pferde, die des ackers nicht gewohnt sind, an einen pflug spannen, der da neu sei, und sollen die pferde nie gezogen, der enke (ackerer) nie geern (geackert), der pflughabe nie den pflug gehalten haben, und soll ihm so lange nach dem hals ern bis er ihm den hals

---

[1] so in einem cretischen grenzstreit, der beim altar der Diana Leucophryena verhandelt wurde (Böckh inscr. 2, 1103) νόμοις ἱεροῖς καὶ ἀραῖς καὶ ἐπιτίμοις ἄνωθεν διακεκώλυτο. ἵνα μηθεὶς ἐν τῷ ἱερῷ τοῦ Διὸς τοῦ Δικταίου μήτε ἐννέμῃ μήτε ἐναυλοστατῇ μήτε σπείρῃ μήτε ξυλεύῃ. doch mag dies verbot mehr auf des Zeus heiligen berg in Creta gehn als auf den ὅρος.

abgeern hat.* ein Corbacher weisthum von 1454 (3, 80) drückt sich so aus: we den faerstein edder kam umme erede mit vorsate, den sol men in de erden graven und laten sin hovet dar ute, so ho als de faerstein gestanden hait uf der stedde, un sol mid einen nygen ploge (eren) dar nicht mede geeret ist, un mit vere vollen an den pflog gespannen, de nicht mer getogen hebben, un nyge gescherre an den plog gedon un einen ploghelder un driver (nemen), de nicht meer einen plog gehalden edder gedreven hain und sollen den acker eren, un mag sich dan de begraven man wat behelpen, dat mag er doen. zu Niedermendig (an der Mosel) wiesen die scheffen 1564 (2, 494): auch so iemants so vermessen, der markstein ausöre oder grübe, den sol man gleich dem gürtel in die erden graben und soll ihm mit einem pflug durch sein herz fahren, damit soll ihm gnug und recht geschehn sein. dasz aber neuer pflug und neues geschirr, junge fohlen und pflüger, die noch nie pflügten, erfordert werden, darin ist keine schärfung der strafe, sondern, wie mich dünkt, nur die ehrerbietung zu erblicken, die man dem gott zur sühnung des frevels schuldig war. auch bei andern anlässen sind einem heiligen oder könige rosse vorzuführen, auf denen noch nicht zaum und sattel gelegen hatte, wie viel mehr einem
132 gott? welche busze die alten gesetze von Wales, so eigenthümlich und seltsam sie lautet, auf den grenzfrevel verfügen, übergehe ich, weil es sich nicht unmittelbar mit unsern deutschen alterthümern berührt; anzuführen ist aber noch ein tief wurzelnder zug selbst des heutigen volksaberglaubens, wonach die seelen aller, die sich an marken und grenzen vergriffen, auf den fluren als irwische oder feuermänner umwandern. unzählige volkssagen melden davon die vielfachsten umstände und auch landmesser, die mit falschem masz die äcker maszen oder abgrenzten, sollen nach ihrem tode mit feurigen stangen und schnüren ihren fehler nachmessen und die furchen auf und abwandeln. beim pflügen einer zweifelhaften schnat hört man unter dem gemeinen mann die äuszerung, es sei rathsamer nicht auf unge-

---

* Oestr. weisth. bei Kaltenbäck 1, 8^a. — Numa Pompilius statuit eum qui terminum exarasset et ipsum et boves sacrum esse. Festus s. v. termino sacra faciebant.

wissem lande zu bestehn, als nach dem tode zu spuken.* die heiligkeit der äcker und des ackergeräthes ist dem glauben unseres volks auf das tiefste eingeprägt: hätte es doch auch niemals den frevel erfahren müssen und sich gefallen lassen, dasz der grenze des vaterlands grosze stücke von übermütigen nachbarn abgepflügt und abgerissen wurden, uns aber immer erst einige derselben zurückgestellt sind.

V. BEGANG.

In gewissen fällen war es nothwendig die grenze zu begehn, d. h. von wissenden oder kunstverständigen ihren lauf und ihre zeichen untersuchen zu lassen. dies hiesz in der alten sprache *lantleita, marchganc, markleita*[1], [ags. *ymbgang, se embegang.* Kemble 2, 249.] altn. *merkja gânga*, schwed. *rågång* [dän. *markegang, gierdegang, delesgang.* norw. urk.]; in unsrer späteren zeit schnadgang und grenzbegang [flurgang. Arndt bei Schmidt 3, 255. landleitunge. Senckenberg sel. 3, 510]. urkunden des mittelalters haben circumducere terminos, circuire fines, circuire marcham, auch da es bei groszen marken zu pferd geschah *cavallicare marcam.* in slavischen gegenden finde ich ugezd, ujezd, augezd, d. i. beritt, abritt von ugezditi, bereiten. den Griechen hiesz es περιελθεῖν τὴν χώραν.

Ein solcher begang konnte gefordert werden, wenn ein grundstück aus einer in die andere hand übertragen wurde: der neuerwerbende ergrif eben dadurch leiblichen besitz, dasz er sich zu dem grund und boden hinbegab, auf einem dreibeinigen stul in dessen mitte niederliesz, dann aber auch alle enden und

---

* grenzabschwören auf heimlich mitgebrachter erde. Fr. Müller no. 302. 303. Müllenhoff p. 189. 'der schöpfer' bairische annal. 1833. 2, 174.

[1] die marke beleiten. Kaiserrecht 2, 57. (Endem. 4, 20. s. 244. 245). [auf die gemerche reiten a. 1291. Kopps Rudolf p. 577. ags. *ridan* and þâ *gemæru hedan.* Kemble no. 1073 (5, 140. 141). die loche (grenzsteine) mit den heiligen und fanen begehen. hess. zeitschr. 7, 191 a. 1429. die grenze treten beim mähen der wiese, litt. bristi. Nesselm. 345ᵃ. — mlat. circare, agrum deambulare, circamanni qui limites defigunt, circamanaria limitum fixio. altfr. cerquemanages, cherquemanages = bonnages. — grenzbegänge MB. 4, 47 a. 1134. Dronke tr. fuld. no. 60. 731. Wigands Corveyer güterb. p. 228 ff.]

183 wenden in augenschein nahm. so hatte selbst der neue könig, beim antritt der herschaft sein reich nach bestimmten wegen zu durchziehen und von allen marken feierlichen besitz zu nehmen. eine andere veranlassung zu den grenzgängen fand sich darin, dasz über ihre genaue stelle hader und streit ausgebrochen war und sachverständige oder markgenossen zu entscheiden hatten. endlich wurde, zumal in ansehnlichen marken die ganze grenze in bestimmter frist, gewöhnlich von sieben zu sieben jahren feierlich begangen oder beritten und ihre abzeichen dem gedächtnis der mitlebenden eingeprägt.* ein solcher begang glich den jahreszügen der gottheit durch das land oder der umtracht des gottes durch die fluren, und bildete ein wahres volksfest, dem die ganze gemeinde fröhlich beiwohnte, wobei es nicht an gelagen und schmäusen, im heidenthum gewis nicht an opfern fehlte. in Wales geleitete ein geistlicher das umziehende volk und sprach, wenn es zum grenzstein gelangt und mit entblöszten häuptern darum gestellt war, einen fluch gegen den aus, der des nachbars grenze verrücken werde, worauf alle amen riefen.

Unsere urkunden gewähren zahlreiche beispiele von grenzbegängen, an deren schlusz sie feierlich aufgenommen wurden; die bedeutendsten dieser urkunden verdienten zusammengestellt und aus allen die hergänge und terminologien des sprachgebrauchs vollständiger, als es bis jetzt geschehn ist, erörtert zu werden.

Es kam besonders auf die kundigen, erfahrnen männer an, welche von der grenzzeichen lage und beschaffenheit unterrichtet, sie sicher nachzuweisen im stande waren. aus einer meldung des 10. jahrh. dürfen wir entnehmen, dasz ein einzelner grenzführer gewählt wurde, der seine rechte feierlich mit dem **handschuh** bekleidend damit auf die zeichen fingerdeutete: circumductor efficitur, praecedens et indice demonstrans ..... ibat ergo, et *ciroteca*, quam rustici *wantum* vocant, manu superducta, demonstravit.[1] sollte sich aus dieser anwendung des im alten rechtsgebrauch oft vorkommenden handschuhs etwa der bei mehrern örtern begegnende name Handschuhsheim, Handschuhsleben erklären?[1]

---

* jährliche flurgänge myth. 1202.

[1] Sigehardi miracula sancti Maximini, bei Pertz 6, 232. — [incessione populi terminum loci praetitulare. cod. lauresh. 1, 208 a. 1004. *duodecim* viri scientes terminos. Lisch Hahn 1, 9 a. 1230. vier kundschopper beim grenzbegang

Während die ältesten greise, die das höchste menschliche ziel erreicht hatten, auserlesen wurden, um sicherste kundschaft von der mark zu erstatten, säumte man nicht auf grenzbegän- 124
gen eine zahl von knaben mitzuführen, deren frischer sinn alle hergänge lebhaft zu fassen und treu zu bewahren fähig war. in einzelnen gegenden, namentlich bairischen pflegte man sie und überhaupt alle zeugen am ohr zu ziehen (testes more bavarico per aurem tracti); es geschah auch wol sonst etwas unerwartetes, das die erinnerung an den vorfall nicht wieder erlöschen liesz, Böhme in seinen beiträgen zu deutschen rechten 1, 76 meldet, dasz bei einer schlesischen grenzhandlung a. 1587 des fürsten von Liegnitz forstmeister nach der mahlzeit allen zugezogénen männern die bärte abgeschnitten habe, wobei er aber hinzu setzt: 'ausgenommen den herrn bürgermeister, welcher nachdem er diesen handel vermerket sich verborgen und danach stillschweigend davongeritten.' gewöhnlich warf man auch geld, brot oder kuchen unter das mitlaufende volk. die von Osterndorf diesseits, von Thierhaupten jenseits stritten um ihre grenze; da ritt kaiser Ludwig der Baier durch das Lechfeld, liesz zwei wagen mit brot nachfahren, kehrte sich um und warf das brot unter die jungen leute: 'sage das einer dem andern und seinen kindern, dasz könig Ludwig heute kundschaft gegangen hat zwischen Baiern und Schwaben; was der Lech herüber legt gen Baiern das soll Baiern gehören, und was er gen Schwaben legt, soll Schwaben gehören.' als das brot zu ende gieng, nahm er

---

vorausgehend. Wigand Corv. güterb. p. 235. 236. praeire et circumducere, optimatibus et senibus circumducere, incipiebant in eodem loco alii testes praeire et circumducere, girum pergere. aus der Wirzb. urk. bei Maszmann p. 183. in einer Schweizer urk. von 1315: et hec limitum assignationes facte fuerunt locis omnibus dictis *digito ad oculum demontratis*. Geschichtsfreund 3, 242. beim grenzbegang schweren rasen auf dem kopf tragen. Reutz in Mittermeyers zeitschr. 12, 194.

[1] Berliner jahrbücher für kritik 1842 sp. 794. [Andscôheshâm Kemble no. 85. (1,102). Handschuchsheim, bei Heidelberg, im Elsass. weisth. 1, 729. 731. 732. 733. Cassel thüring. ortn. 178. Förstemann 2, 669. Handschuhbach. Schambach nieders. sag. no. 163.]

einen eisenhut, füllte ihn mit pfenningen und warf sie unter das volk zu ewigem gedächtnis.[1]

Bei bestimmten grenzzeichen, namentlich steinen, wurden in gleicher absicht, um dem vorgang gröszere weihe zu verleihen, symbolische handlungen oder spiele vorgenommen. noch bis auf unsere tage herschte zu Lügde, einem paderbornischen städtchen (unfern Pyrmont), am jährlichen grenzbegang folgende gewohnheit: neben einer mühle stand ein grenzstein, sobald sich diesem der zug nahte muste der müller hinzueilen und mit einem aus dem zug carten spielen; jedesmal aber hatte er dabei anzugeben, welche carte das jahr zuvor trumpf gewesen war und eine strafe zu entrichten, wenn er sich dabei irrte. ich zweifle kaum, dasz die carten an die stelle eines andern spiels und andrer angaben getreten sind. zu Adeldorf an der Vils in Baiern war alljährlich auf pfingstmontag der sogenannte wasservogelumritt um die markung: ein knecht, der am spätesten [illegible] sich eingestellt hatte, wurde mit laub und schilf eingebunden und vom pferde herab in einen bach oder teich geworfen (Schm. 1, 320. 4, 172). auch zu Köpenik in der hiesigen gegend feiert man alle zwei jahre zur sommerzeit den grenzbegang so, dasz feierlich von hügel zu hügel gezogen wird und am letzten hügel diejenigen welche binnen diesen zwei jahren bürger geworden sind von dem schulzen des Kiezes sechs schläge mit der peitsche empfangen, den ersten für den könig, den zweiten für den magistrat, den dritten für die stadtverordneten, den vierten für die bürgerschaft, den fünften für die nachbarschaft, den sechsten thut der schulze für sich selbst (Ad. Kuhn märk. sagen s. 371). bei westfälischen schnatgängen pflegte man torf zu graben, durch ein haus zu gehn, welches mitten von der grenze durchzogen wurde und das haal auf dem heerde (woran der kessel hängt) niederzuschürzen. es musz hoch in das alterthum hinaufreichen, dasz man die grenze zuweilen mitten über heerd oder die haustenne leitete, beides waren heilige den göttern geweihte örter. ich führe noch einige belege hierzu an. in dem östr. pantaiding von Wartenstein (weisth. 3, 710) wird die grenze gezogen: von dem stein auf den spiegelhof durch den ofen; und in dem von Grimmenstein (ibid. 3, 717) 'durch den stadel mitten über der tenn.' zu Zscheiplitz bei Freiburg (in Thüringen), wo die grenzlinie mitten durch die schenkstube lief, muste bei dem fünfjährigen flurengang jedesmal ein bürgersohn rückwärts zum stubenfenster hinein gehoben werden, um die thür von innen zu öfnen, und man unterliesz nicht seinen namen in das protocoll aufzuzeichnen, damit die alte gerechtsame unverbrüchlich gewahrt bliebe (Rosenkranz neue zeitschr. 1. 3. s. 4). [zu Schöneberg in Niederhessen gieng der ganze zug durch ein loch, das in der wand des auf der grenze stehenden hauses gelassen war, in die küche zum heerd. Falckenheiner hess. städte 2, 465. oder ein loch wird in die wände gehauen, wodurch der ganze zug vom fürsten bis zum dümmsten jungen kriechen musz. Lyncker Wolfhag. p. 34.]

---

[1] Freybergs erzählungen aus der bair. geschichte. München 1842. 1, 253. [englische bräuche im yearbook p. 1179. 1108. grenzumritt zu Drübeck zwischen Wernigerode und Ilsenburg. Pröhle in der zeitschr. für culturg. 1856 p. 406—415. bei der gemeindebereinung in Steiermark mit ohrfeigen. Duller p. 54. war in Litthauen ein grenzhügel zwischen zwei dörfern aufgeschüttet, so wurde ein junge ergriffen, über den hügel gestreckt und empfieng eine tracht schläge, damit er bis zum spätesten alter die stelle des hügels nicht vergesse. neue preusz. provinzialbl. 4, 156. knaben mit den köpfen in das loch stutzen und pistole lösen. weisth. 1, 602.]

Es ist ein uralter ausdruck für gemeinschaft und nachbarschaft, dasz menschen zusammen am tische sitzen und brot essen (wie das salische gesetz sagt: in beudo pultes manducare); in einem weisthum (1, 395) heiszt es, dasz vier hirten, nachdem sie geweidet haben, zusammentreffen und auf einem gespreiteten mantel mit einander essen. dieser friedliche zug findet eine schöne anwendung in den markbegängen unseres deutschen alterthums, da wo das gebiet dreier markgenossen aneinander stöszt, ahd. *drimarcha*, lat. *trifinium*, gr. τριορία, serb. *tromedia;** dann entspringt ein liebliches bild vollendeter eintracht, das nicht besser erdacht werden könnte, in jeder der drei ecken steht ein stuhl um einen tisch in der mitte, so dasz jeder auf seinem grund und boden sitzt, alle von dem gemeinschaftlichen tisch essen. Danaholm, ein platz unweit Göteborg, da wo Götaelf sich ins 136 meer ergieszt, soll vor alters die grenze zwischen drei königreichen, Schweden, Dänmark und Norwegen gebildet haben. die sage meldet, dasz die drei könige feierlich da zusammen kamen den grenzbegang hielten und an einem und demselben tisch, doch jeder in seinem reich saszen. nach einer schon ins westgotische rechtsbuch s. 67. 68 [Holmberg Bohusläns histor. 1, 25. 3, 476] aufgenommenen, freilich unhistorischen nachricht ordneten unter könig Emund (etwa in der mitte des 10. jahrh.) zwölf männer, vier aus jeglichem der drei reiche die streitig gewesene grenze, und als nach vollbrachtem geschäft Emund zu pferde stieg, hielt ihm der könig von Dänmark den zaum, der könig von Norwegen den steigbügel. ähnliche sagen gehen von andern orten in Deutschland. auf der Desburg einem vorgebirge der Rhön steht ein alter hoher grenzstein, in welchen eine schüsselähnliche vertiefung und daneben drei löffel gehauen sind. hier grenzten die ämter Lichtenberg, Kaltennordheim und Sand aneinander und man erzählt, dasz vor alters beim grenzbegang die amtleute der drei ortschaften aus dieser schüssel suppe mit einander aszen.[1]

---

* drei broteberg, drei herrnbuche am Harz. Wh. Lachmann harzgebirg s. 243. Mainz, Hessen, Waldeck. Curze p. 262. grenze geht durch die küche zu Honnscheid und von drei potten auf dem herd steht einer im stifte zu Mainz, einer im lande Hessen, der dritte in der grafschaft Waldeck. Lyncker Wolfhagen 57. Landau Hessengau 205. drei ortmal zwischen Massow, Stargard, Golnow. Balt. stud. 10. 2, 165. zwei dreiherrensteine im Thüringerwalde, grenze in Schlesien zwischen drei herrn (Schafgotsch). Dreiherrenstein, Dreimärker zwischen Hessen, Nassau. Dieffenbach Wetterau 139. Wulfstein auf der grenze dreier gemeinden.

Wächters heidn. denkm. p. 77. — litt. räthsel: wo kräht der hahn dreien königen? in Smaleninken auf der grenze von Preuszen, Polen und Ruszland. das finn. kolmen riikin riitamaalta, in dreier reiche streitland, Kalew. 24, 139, scheint die grenze auszudrücken; vgl. Kalew. 13, 33 Ruszland, Schweden, Finnland. s. unten streitmark.

[1] Bechstein sagen des Rhöngebirgs s. 49. — [opfermal beim begang am trifinium. agrim. ed. Rudorff 2, 260. dreiherrenstein zu Teklenburg, Münster und Osnabrück. mitth. 2, 90. 91. der bischof und graf frühstückten auf einem felsstein. das. 94. die drei herrensteine zerstöszt das volk und nimmt sie als arznei ein. Dieffenbachs tagebuch p. 66. 67. in Wallis hölzerne tische mit löchern, aus denen statt der teller gespeist wird. — Gregor. Tur. 10, 8: synodus episcoporum in confinio termini arverni, gabalitani atque ruteni. 2, 35: conjuncti (Alaricus et Chlodoveus) in insula Ligeris, quae erat juxta vicum ambaciensem territorii urbis turonicae, simul *locuti, comedentes* pariter ac *bibentes* promissa tibi amicitia pacifici discesserunt. 5, 17 a. 577: Guntheramnus et Childebertus (ad pontem petreum conjuncti) *manducantes simul* atque *bibentes* dignisque se muneribus honorantes

Folgende stellen der weisthümer gehören hierher:

1, 638 grenzbegang zu Kirburg a. 1583:
und ist von den alten geredt, wan man einen dreistailigen stul besetzet mitten in die wolfskaule, solle drei herlichkeiten bereichen, nemlich Sain, Beilstein und Marienstatt.

1, 833 weisthum der grafschaft Wied a. 1553, ein brunnen Dodersbrunn genannt:
da soll man stellen einen dreistempligen stul, daran sollen sitzen die Colnischen, Wiedischen und Isenburgischen jeder in seines gn. herren obrigkeit und sollen aus einer schuttelen essen.

2, 51 weisthum von Fechingen 15. jahrh.
auf dem Scharberg: da stoszent der vier herren gericht des dorfs zusammen. [2, 606 an den staffelsteyn, da schieszent vier herrn gerichte zusammen. 3, 680. im burgtümpfel (ahd. tumpfilo gurges) stoszen vier gericht aneinander.]

2, 75 weisthum von Wiltingen 1504:
an dem scheitborn, wisen wir den hern von Falkenstein und unsers hern voigt von Broich in mins gn. h. vogdie von Trier und eines probsts vodien von S. Paulin: dasz die vier hern morgent sitzen uf dem born und ein yckliche dem andern zu essen mag geben uf den vier vodien.

2, 529 beschreibung des hofbanns zu Berisborn: 187
und die bach scheid drei hern hochheit, dem hern von Prüm, Gerhardstein und Kail, und kunten wol die drei hern alda an einem tisch sitzen, doch jeder auf seiner hochheit.

2, 765 weisthum von Dreiborn: da morgen vier landshern sitzen an einem disch und ein jeder auf seiner herlichkeit.

2, 682 weisthum von Zinzheim 1622:
daselbst ein stein gestanden, darauf drei hern nemblich der churfürst von Köln, der herzog von Jülich und der graf von Blankenheim sitzen sollen und jeder auf seiner hochheit zusammen essen an einem tisch kees und brot.

---

pacifici discesserunt. — stand die Irmansûl zwischen Cherusken Chatten und Marsen? *Carne Usneach* heiliger hain der Iren, wo die grenze der vier landschaften zusammen traf und ein groszer stein errichtet war.]

das genaue verhältnis fordert aber nur drei genossen, nicht den vierten: unter vieren können immer nur drei von jeder seite an einander stoszen.* 'drin lant an einander gewant' lautet auch in Hartmanns Erec 6750 die rechte formel. die schottische sage weisz von einem zauberkräftigen bogen, der aus den rippen eines da wo dreier herrn land zusammenstiesz[1] begrabenen liegenden mannes gemacht war; der todtenhügel bildete den mahlstein. Pausanias 7, 10 erzählt, den zu Aroe, Antheia und Mesatis wohnenden Ioniern habe ein der Artemis Triklaria heiliger wald und tempel (τέμενος καὶ ναός) gemeinschaftlich zugestanden: wahrscheinlich liefen auf dieser stelle die gebiete der drei gemeinden zusammen und selbst der göttin beiname Τρικλαρία ist eben von κλᾶρος oder κλῆρος erbland, grundland herzuleiten, wie Diane und Hecate auch anderwärts trivia und triformis heiszen, ohne dasz ich jedoch aus griechischen schriftstellern die unsrer deutschen entsprechende sitte des feierlichen stul oder tischsetzens an dem ort, wo die grenze sich begegnete, aufzuführen wüste. die errichtung des göttertisches oder tempels war aber noch heiliger. [vgl. oben die slav. trigorke.]

VI. GRENZSTREIT.

Wenn über eines landes grenze unter nachbarn zwist ausbrach, galt dieser für einen solchen, den die gemeine kundschaft bald zu schlichten wuste.** es scheint beachtenswerth, dasz
138 gleich der lateinischen sprache, die hier statt lis das gelindere *jurgium*, statt ligitare nur *jurgare* braucht[2], auch die unsere von grenzirrungen lieber hader als streit. die ältere aber *pâga* an-

---

* tisch in die thore setzen, ein bein hinein, das ander hinaus. weisth. 3, 888. tisch mit drei beinen, zwei auswendig, eins inwendig der schwellen. 3, 417.

[1] where three lairds lands meet. Keightley fairy mythology 2, 161. vgl. Robert Burns p. 13.

** lis quae fuit inter fratres Sceftlarenses et rusticos de Mosache de terminis agrorum, sedata est *secundum consilium adfinium*. MB. 8, 430 (sec. XII). in Gallien entschieden die priester, si quod est admissum facinus, si caedes facta, si de hereditate, *de finibus* controversia est. Caesar B. G. 6, 13.

[2] Horat. epist. II. 1, 38 excludat jurgia finis. Nonius s. v. jurgium. Rudorff zeitsch. 10, 346. finium causa jurgare. Amm. Marcell. 28, 5.

wendet, was einen bloszen zank meint. schon in einem gedicht des 9. jahrh. (Muspilli 64) finde ich: war ist denne diu marha, dar man dar êo mit sinên mâgon *pieh;* [vgl. Kchr. 13905 die *marke* si harte *geschieden*, vil unsanfte si *gebiegen;* mystik. 335, 6. biegen als die gellen.] darf auch dem griech. δηριάομαι dieser mildere sinn von jurgo beigelegt werden: ἀμφ' οὔροισι δύ' ἀνέρε δηριάασθον Il. 12, 421 von δῆρις hader? [ἔρις περὶ χώρου. Herod. 1, 82. litth. rubba streit um die grenze, rubežus grenze.]

Zog sich der streit in die länge, so scheint es im alterthum herkommen zu sein, während seiner dauer die stelle des grunds, worüber gehadert wurde auch schon aus der gewalt des bisherigen besitzers zu setzen. so verfuhr man noch in den westfälischen marken. Möser (werke 6, 45) drückt sich folgendergestalt aus: wenn zwei marken wegen ihrer grenzen in streit sind, so macht man den raum, worüber beide theile nicht eins werden können, zur streitmark. beide theile mussen sich dessen mit holzhauen und plaggenschaufeln enthalten, das beiderseitige vieh aber kann das was darauf wächst mit dem munde theilen.[1]

Reich aber ist unsre volkssage an auskünften, wenn bei abgang aller kundschaft über die gerechte grenze keine sicherheit zu erlangen ist: dann schlägt sie mittel vor, die gleich gottesurtheilen schlichten, und auch ohne zweifel im höhern alterthum durch nichts als gottesurtheile vertreten wurden.[2] andere lösung des haders war nicht möglich.

Entweder läszt die sage eigens bestimmte thiere laufen, ein blindes pferd die grenze ermessen, oder gar einen rückwärts kriechenden krebs durch seine unregelmäszigen bewegungen die ecken und winkel hervorbringen, nach welchen die grenze abgesteckt scheint. schon unser altes thierepos erzählt, dasz widder um die grenze ihres grundstücks hadernd gegen einander laufen sollen und da, wo sie mit den hörnern zusammenstoszen die grenze gesetzt wird[*]; ungefähr wie eine scholie zu Pindar (Pyth. 4, 6) berichtet, dasz Zeus, als er den mittelpunct der bewohnten erde genau bestimmen wollte, von beiden enden im osten und westen zwei gleichschnelle adler ausfliegen liesz, 129 die auf der davon benannten nabelstelle zu Delphi zusammentrafen.[**] dieser heilige ὀμφαλός, ein weiszer, wie ein bienenkorb gebildeter stein gab gleichsam die grenze an[1]. in der Schweiz wiederholt sich an mehr als einem ort die rührende meldung von einem grenzlauf, den zwei männer aus den streitenden marken vollbrachten. als die Graubündner von Maienfeld mit dem fürsten von Lichtenstein uneins wurden, vertrug man sich dahin, dasz zu gleicher stunde zwei läufer aus beiden orten gegeneinander rennen und da, wo sie sich begegnen würden, immerwährend die länder geschieden sein sollen. unter groszem zustrom des versammelten volks brachen zwei rüstige jünglinge auf und sparten ihre schritte nicht; aber berganklimmend gewahrte der Maienfelder den von Balzers, der schon den gipfel erstiegen hatte und herabeilte. laut klagend schrie er ihm entgegen; das bewegte dem Balzerner, der schon viel gewonnen hatte, das herz, und er verhiesz seinem gegner so viel landes zurückzugeben, als er ihn auf die schulter nehmend im laufe noch hinantragen würde. mutig raffte sich der Maienberger auf und klomm mit der schweren last nicht blosz zur höhe des steilen bergs, sondern auch noch ein stück auf der andern seite hinab bis dahin wo ein quell in grüner wiese springt, da sank er ausathmend nieder, und da steht noch heute der markstein, auf der einen seite mit dem fürstlichen wappen, auf der andern mit der inschrift 'alt fri Rhätien'.[2]

---

[1] bedenklich scheint Mösers annahme, diese streitmark sei im heidenthum durch den priester feierlich geheiligt worden. denn die 'incerta loca, quae colunt pro sanctis' im indiculus paganiarum haben schwerlich mit einem rechtsstreit etwas zu schaffen. [vom stritfelde. urk. a. 1374. Maltzan 2, 262. laggia hälgþ a skogh. der getheilt werden soll, und afdema hälgþina. Östg. 219. 227. finn. riitamalta s. oben s. 66 anm.]

[2] soviel einer, dem eine centnerschwere glocke umgehängt ist, an einem tage wald umschreiten könne etc. Pröhle Harzsag. 28.

Das ist noch schöner ausgeschmückt in der sage von ei-

---

[*] in der Wallachei sieht man auf den grenzhügeln häufig *widderköpfe* aufgesteckt, nach osten blickend. sie sollen viehseuchen abwehren. walach. märchen 301.

[**] Strabo 9, p. 419. Claudiani prolog. in Fl. Mall. Theod. cons. 11—15.

[1] vgl. Pausanias 10, 16.

[2] Alfons von Flugi volkssagen von Graubünden 101. [vgl. Steub sommer in Tirol p. 144.]

nem grenzstreit zwischen Uri und Glarus. biedermänner sprachen aus, zur tag und nachtgleiche solle von jedem theil früh morgens beim ersten hankrat ein felsgänger sich erheben, nach jenseits laufen, und wo beide männer auf einander stieszen, die grenze bleiben. jedes volk wählte nun seinen mann und sorgsam den hahn, der den tag anzukrähen hatte und sich nicht verschlafen durfte. die Urner aber nahmen den hahn, setzten ihn in einen korb und gaben ihm sparsam zu essen und zu saufen, weil sie glaubten hunger und durst müsse ihn früher wecken. die Glarner dagegen fütterten und mästeten ihren hahn, dasz er freudig den frühen morgen grüsze. als nun der herbst kam und der bestimmte tag erschien, geschah es, dasz zu Altdorf der schmachtende hahn zuerst erkrähte, da es kaum dämmerte, und froh brach der Urner felsenklimmer gegen die mark 148
auf. drüben im Linthal stand aber schon die volle morgenröthe am himmel, die sterne waren erblichen und noch schlief der fette hahn in guter ruhe; traurig umstand ihn die ganze gemeinde, allein es galt redlichkeit und keiner wagte ihn zu wecken, endlich schwang er seine flügel und erkrähte. wie schwer wird es dem Glarner sein dem behenden Urner den vorsprung abzugewinnen! ängstlich sprang er und schaute gen Scheideck, wehe, da sah er oben am grat schon den mann schreiten und bergabwärts niederkommen, aber der Glarner schwang die fersen und wollte seinen leuten noch retten so viel als möglich. und bald stieszen die männer zusammen und der von Uri rief: hier die grenze! nachbar, sprach betrübt der von Glarus, gib mir des weidelandes noch ein stück das du errungen hast. das erbarmte jenen und er antwortete: so viel du mich an deinem hals tragend bergan laufen wirst, sei dir gewährt. da faszte ihn der rechtschafne senner von Glarus und klomm ein gut stück feldes hinan, manche tritte gelangen ihm noch, endlich versiegte sein athem und todt sank er zu boden. noch heutiges tags zeigen sie das grenzbächlein, bis zu welchem der einsinkende Glarner den siegreichen Urner getragen habe.

Solche sagen müssen weit in Europa erschollen sein, ein verwandter zug schlägt an in dem mythus von dem jüngling, der seine geliebte nur um den preis erwerben soll, dasz er sie auf den schultern tragend einen steilen berg ersteige, der nun zwar mit den letzten kräften seines lebens die höhe erreicht, oben aber erschöpft zu boden sinkt: auf diesem gipfel quillt fortan labender brunnen und heilkräftige kräuter entsprieszen.[1] statt der grenzscheidung hat hier die fabel eine andere absicht zum grunde gelegt. allein das classische alterthum bietet eine näher liegende grenzsage zum vergleiche dar. Valerius Maximus buch 5 cap. 6 erzählt, dasz einst zwischen Carthago und Cyrene grenzhader waltete und von beiden städten beliebt wurde zu gleicher zeit ein paar jünglinge auszusenden: wo sie auf einander träfen sollte künftig die grenze sein. da machten zwei Carthager, ein brüderpaar Philaeni mit namen, voll eifers ihrem lande den vortheil zuzuwenden, vor der anberaumten stunde sich auf den weg und erliefen eine grosze strecke landes eh sie mit dem boten von Cyrene zusammenstieszen; aber die Cyrenenser gewahrten den trug und wollten in den verlust nur dann 141 willigen, wenn die Philaenen lebendig sich an der stelle begraben lieszen, wohin sie mit unredlicher eile vorgedrungen waren. aus vaterlandsliebe gaben die brüder sich hin und wurden alsbald in die erde verscharrt. wiederum weiht ein grabhügel die markscheide. ich habe absichtlich den jüngeren berichterstatter vorausgeschickt und will dafür Sallusts sorgfältigere darstellung in dessen eignen worten (bell. jugurth. cap. 79) ausheben: qua tempestate Carthaginienses pleraeque Africae imperitabant, Cyrenenses quoque magni atque opulenti fuere. ager in medio arenosus, una specie, neque flumen neque mons erat, qui fines eorum discerneret, quae res eos in diuturno bello inter se habuit. postquam utrimque legiones item classes fusae fugataeque et alteri alteros aliquantum adtriverant, veriti ne mox victos victoresque defessos alius adgrederetur, per indicias sponsionem faciunt, uti certo die legati domo proficiscerentur: quo in loco inter se obvii fuissent, is communis utriusque populi finis haberetur. igitur

---

[1] Lai des deux amans, bei Marie de France und anderwärts. — [schöne sage von den Lampsacenern und Parianern bei Charon (aus Polyaen) fragm. hist. gr. I, 34, wo die grenzläufer auch bei hanekrat aufbrechen, aber andere ursache des aufenthalts. sage vom grenzstreit der Argiver und Lacedämonier um Thyrea. Herod. I, 82.]

Carthagine duo fratres missi, quibus nomen Philaenis erat, maturavere iter pergere; Cyrenenses tardius iere. id socordiane an casu acciderit parum cognovi. ceterum solet in illis locis tempestas haud secus atque in mari retinere. nam ubi per loca aequalia et nuda gignentium[1] ventus coortus arenam humo excitavit, ea magna vi agitata ora oculosque implere solet; ita prospectu impedito morari iter. postquam Cyrenenses aliquanto posteriores se vident et ob rem corruptam domi poenas metuunt, criminari Carthaginienses ante tempus domo digressos, conturbare rem, denique omnia malle quam victi abire. sed cum Poeni aliam conditionem tantummodo aequam peterent, Graeci optionem Carthaginiensibus faciunt, vel illi, quos finis populo suo peterent ibi vivi obruerentur, vel eadem conditione sese quem in locum vellent processuros. Philaeni conditione probata seque vitamque suam reipublicae condonavere. ita vivi obruti. Carthaginienses in eo loco Philaenis fratribus aras consecravere aliique illis domi honores instituti.[2]

Hier kann sich nun critik der sage üben. offenbar will Sallust die im mythus hervorgehobne list der Carthaginienser verwischen und das verspäten der Cyrener aus den hemmungen der sandwüste erklären; dessen bedurfte es nicht einmal, da die groszmütige hingabe der Philaenen in den tod alle flecken sühnte. dies eingraben lebendiger wesen am heiligen ort der grenze, wie 148 sonst in den grundfesten neu erbauter burgen oder thürme, welche allein dadurch stätigkeit erlangen können, kehrt auch in deutschen und slavischen überlieferungen wieder und wird durch nebenumstände auf das manigfaltigste ausgeschmückt.[3] der eingegrabne mensch, der begrabne heros ist das höhere die stätte heiligende wesen, und dasz grabhügel, grabsteine, wie wir oben sahen, in den begrif der grenzzeichen übergehn, einzelne benennungen beider ganz zusammenfallen, wird uns dadurch verständlicher. volksüberlieferungen melden dasz zu pestzeiten, um der feindlichen seuche eingang ins land zu wehren, arme kinder oder erkaufte zigeunerkinder als opfer lebendig auf der grenzscheide in den grund vergraben wurden. aber unsere Schweizersagen, welchen zwar das lebendigbegraben des schuldfreien siegers fremd bleibt, sollten sie dennoch aus römischer quelle geflossen sein? Valerius zumal war lange im mittelalter gelesen, Heinrich von Müglein hat ihn schon 1369 verdeutscht. doch zweimal an verschiedner stelle der Schweiz, wer weisz ob nicht öfter, sehen wir und verschieden gestaltet den mythus erwachsen. ganz anders ist er in allen fugen gewendet, wir stehn auf keiner sandfläche sondern athmen reine alpenluft. gegen jene punische list und untreue wie sticht der Glarner redlichkeit ab, die den schlummernden vogel des tags umstehn und zu wecken sich nicht getrauen. dieser gerade unmittelbar aus dem munde des volks übernommne zug von den beiden hähnen ist epischer als des Valerius ganze erzählung, und ein volk, das fremde überlieferungen solcher gestalt zu verschönern fähig wäre, musz ohne zweifel auch in sich selbst alle kraft besitzen sie vollständig und unerborgt zu erzeugen. es ist besser gethan im ganzen umfang des alterthums, seinem recht, seiner poesie und sprache eine gleiche allgemeine wirksamkeit aller triebe, nach nicht maszloser doch unermeszlicher fülle gewähren zu lassen, als durch zurückführung des einen auf den andern ihnen willkürliche schranken engherzig zu stecken und eben damit ihr geheimes und erfreuendes walten abzuschneiden.

---

[1] flache und kein gewächs hervorbringende gegenden.

[2] arae Philaenon. Sallust. c. 19. Philaenorum arae Plin. 5, 4, ex arena. auch Pomponius Mela 1, 7 meldet die sage.

[3] myth. 1095. Müllenhoff p. 242. trollagrof an einer grenze. Werlauff p. 35. vgl. 22. 24.

ÜBER DAS FINNISCHE EPOS.

GELESEN IN DER AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN
AM 13 MERZ 1845.

Höfers zeitschrift für die wissenschaft der sprache 1, 1. Berlin 1845.

Unter den drei dichtungsarten fällt zu beurtheilen keine 12 schwerer als das epos, denn die lyrische poesie aus dem menschlichen herzen selbst aufsteigend wendet sich unmittelbar an unser gemüt und wird aus allen zeiten zu allen verstanden[*]; die dramatische strebt das vergangne in die empfindungsweise, gleichsam sprache der gegenwart umzusetzen und ist, wo ihr das gelingt, in ihrer wirkung unfehlbar: sie bezeichnet den gipfel und die stärkste kraft geistiger ausbildung, welche von begünstigten völkern errungen wird. um die epische poesie aber steht es weit anders, in der vergangenheit geboren reicht sie aus dieser bis zu uns herüber, ohne ihre eigne natur fahren zu lassen, wir haben, wenn wir sie genieszen wollen, uns in ganz geschwundene zustände zu versetzen. ebenso wenig als die geschichte selbst kann sie gemacht werden, sondern wie diese auf wirklichen ereignissen, beruht sie auf mythischen stoffen, die im alterthum wacher stämme obschwebten, leibhafte gestalt gewannen und lange zeiten hindurch fortgetragen werden konnten. sie kommt also schon völkern zu, deren aufschwung beginnt und 14 gelangt zur blüte bei solchen, die jener stoffe mächtig die ganz junge kunst der poesie darüber zu ergieszen vermochten; aber ein grund und anfang muste immer, man weisz nicht zu sagen wie, vorhanden sein und gerade auf ihm beruht der dichtung unerfindbare wahrheit. hat uns die literatur im gebiete der lyrik und dramatik neben treflichen erzeugnissen geringe und schlechte aufzuweisen: so steht in der epischen poesie vielmehr dem echten nur das falsche entgegen, dessen erkenntnis von Virgil an bis auf Ariost und Milton oder Klopstock freilich gröszere mühe gekostet hat als jene ausscheidung des schlechten.

---

[*] lyrik so alt als epos. Haupt 9, 129.

Kaum in abrede zu stellen wird es sein, dasz die mit vollem recht immer von dem homerischen ausgehende und auf es zurückkehrende, nur damit lange nicht abgeschlossene betrachtung des epos an einsicht und klarheit gewachsen sei, seit der deutschen, eddischen, romanischen und serbischen dichtungen geachtet wurde. aus beispielen und vergleichung lassen sich die epischen grundzüge am gedeihlichsten entwickeln; ich glaube sogar, dasz ein versuch auch der thierfabel epische natur beizulegen, zu welchem die geschichte unserer einheimischen poesie vor allen anregte, nicht ohne fruchtbaren aufschlusz geblieben ist. im epos sind nemlich lauter abstufungen oder ringe zu gewahren, nach welchen es sich allenthalben zu offenbaren und wieder zu gebären pflegt, fast auf jeder stelle mit eigenthümlichen vorzügen und mängeln: sein ältestes mythisches element strebt es allgemach mit heldensage zu vertauschen, es wird indem es dunklere, kräftigere bestandtheile ausstöszt, seinen geheimnisvollen kern zum blühen bringt, menschlicher und anmutig ausgebreitet. in unsern Nibelungen, wie wir sie übrig haben, waltet entschieden diese verdünnung des mythus, wenn man den 15 ausdruck nicht misverstehn will; in der edda und bei Homer ist noch den göttern ihr theil, obgleich die helden vorwiegen, gelassen. unsere kindermärchen haben zugleich einfache und verworrene bruchstücke der alten structur bewahrt, wie wir ihnen auch bei wilden jäger und hirtenvölkern in aller frische begegnen. das schickt sich zur grammatischen vollkommenheit einzelner züge, die unsre gemeine volkssprache wie die der wilden darbietet, während die sprache halbgebildeter stämme z. b. der Gothen, Litthauer, Finnen eine harmonische fülle edelster formen überhaupt aufzeigt, welche nicht der letzten, aber vorletzten stufe des epos gerade zu statten kommen, ja damit schritt zu halten vorzugsweise geeignet scheinen. an der ungemeinen wichtigkeit, welche die nunmehr durch Klemms fleisziges werk erleichterte beobachtung der gebräuche und überlieferungen der wilden für unser alterthum haben musz, darf nicht gezweifelt werden; da die heldenlieder der Gothen und anderer deutscher völker aus früher zeit verschollen sind, habe ich nach beispielen der epos begierig und ihrer bedürftig nicht unterlassen die serbische dichtung, deren schönheit jedem einleuchtet, zu erforschen, bin aber vor einigen jahren durch eine neue erscheinung überrascht worden, die allgemeines aufsehn nach sich ziehen sollte und von der ich gegenwärtig näher handeln will.

In Serbien hat das getreue gedächtnis des volks, zumal alter und blinder männer eine menge von liedern bewahrt, deren jedes funfzig, hundert bis zu fünfhundert und tausend zeilen in der reinsten, flieszendsten sprache enthält; wollte man solche die einzelne gegenstände umfassen und zusammen gehören, namentlich die von Marko Kraljevitsch vereinigen, so könnten ganze cykeln gebildet werden, die ein kleines epos ausmachten.* überall findet sich dabei genauigkeit der hersagung, abweichung und 16
wiederkehr der formeln, die ein kennzeichen dieser dichtungsart ist; abgesehn von dem wunderbaren inhalt der begebenheiten erhöhen einzelne mythische bezüge, namentlich das verhältnis der vila, einer geisterhaften halbgöttin, zu den menschen den auszerordentlichen werth dieser gesänge, die in einem bisher geringgeachteten theil des slavischen gebiets dargeboten sprache und dichtung dieses groszen volksstamms reiner auffassen lassen als es aus irgend einem denkmal der gebildeteren glieder desselben möglich war. jetzt aber hat sich in Finnland ein noch reicherer schatz aufgethan und zwar nicht einmal unter dem ganzen liederreichen und gesangliebenden volk sondern fast in einer einzigen landschaft, in dem schon früher mit Ruszland vereinigten Karelien: auszer vielen einzelnen besonders gesammelten liedern ein epos von 32 gesängen, deren keiner unter 200 versen, die meisten über 300, 400, einzelne bis

---

* in der neuen ausgabe bilden sie no. 38 — 74 des zweiten bandes (Wien 1845) und füllen s. 215 — 444.

zu 600, 700 zählen, so dasz das werk überhaupt, wenn ich mich nicht verrechne, 12649 zeilen stark ist und das masz einer epischen dichtung erfüllt. ohne zweifel sind aber noch nicht alle lieder, welche zu dieser dichtung gehören, aufgefunden oder erhalten, während umgekehrt einzelne ihr gegenwärtig überwiesne ausgesondert, andere anders verbunden werden könnten. einige lieder oder bruchstücke derselben hatten zwar schon im vorigen jahrhundert Porthan, Ganander, Lencqvist, im laufenden Topelius, Gottlund, von Schröter und von Becker bekannt gemacht und keine geringe vorstellung von dem werth dieser poesie für die genaue kenntnis finnischer sprache und mythologie erweckt. wie weit sind aber ihre arbeiten, deren verdienst ungeschmälert bleibe, übertroffen worden, so dasz sie jetzt beiseite gelegt werden können, seit Elias Lönnrot durch längeren aufenthalt in Karelien und Olonetz unmittelbar aus dem munde des volks und 17 der kundigsten sänger eine reiche samlung solcher lieder treu und gewissenhaft zu stand brachte. in Finnland hat die lostrennung von Schweden, wie in Belgien die von Holland, den nationalgeist gekräftigt und für alterthum und sprache des vaterlands grös̈zere theilnahme erzeugt. schon vor zehn jahren ist Lönnrots arbeit im druck erschienen unter dem titel: Kalevala taikka vanhoja Karjalan runoja, Suomen kansan muinosista ajoista. Helsingissä 1835, präntätty J. C. Frenckellin ja pojan tykönä (Kalevala oder Kareliens alte lieder aus des finnischen volks vorzeit. Helsingfors 1835 gedruckt bei J. C. Frenckell und sohn) in zwei bänden[1], deren zweitem von s. 233—329 die den text oft erweiternden varianten (toisintoja) angehängt sind: ein williges zeugnis sowol für die natürliche fluctuation der lieder als für die sorgfalt ihrer aufnahme. hier sprudelt nun, wenn irgendwo, lauteres epos in einfacher und desto mächtigerer darstellung, ein reichthum unerhörter und wieder mit andern bekannten zusammentreffender mythen, bilder und ausdrücke; ich will besonders hervorheben ein reges sinniges naturgefühl, wie es fast nur in indischen gedichten angetroffen wird. zugleich ist in diesem epos auf einmal der ganze mehr als oberflächlicher bewunderung würdige reichthum der finnischen sprache weit glänzender entfaltet worden, als man ihn bisher aus den wörterbüchern 18 von Juslen und Renvall gewahren konnte.[1] wenn in Serbien der name von Vuk Karadgitsch, hat in Finnland der von Lönnrot alle ansprüche darauf bei den kommenden geschlechtern unvergessen zu bleiben, die sich ihrer unermüdlichen gerade noch zu rechter zeit unternommenen arbeiten lange werden zu erfreuen haben. welch ein ungleich höherer werth ist solchen untadelhaften samlungen beizulegen als der vielgetadelten jener ossianischen gedichte, womit etwa vor achtzig jahren Macpherson zum erstenmal auftrat, und die allen wahrhaft epischen character verleugnen. aus dem empfindsamen Ossian kann unser deutsches alterthum nirgends, aus dem finnischen epos allenthalben erläutert werden; das ist die sicherste probe gegen jenen und für dieses.[2]

---

[1] beide bände bilden den zweiten theil (osa) einer umfassenderen samlung, welche betitelt ist: Suomalaisen Kirjallisuuden Seuran Toimituksia. der erste theil kam mir nicht zu gesicht, der dritte führt den besonderen titel Kanteletar taikka Suomen kansan vanhoja lauluja ja virsiä (Kanteletar oder altfinnische gesänge und lieder), drei bände. Helsingfors 1840, worunter manche für die mythologie wichtig sind, z. b. band 1 no. 94 ein lied von Ilmarinen, band 3 no. 21 Kalevalan neiti, das mädchen von Kalevala, band 3 no. 30 Kullervon sotaan lähtö (Kullervos reise in den krieg). auch in diesen theilen werden varianten geliefert. im fünften theil der samlung gibt Lönnrot 7077 mit recht nach den anfangsworten geordnete finnische sprichwörter (sanalaskuja) Helsingf. 1842 auf 576 seiten.

Ich will aber bevor ich es schildere einige bemerkungen über den umfang und das verhältnis der finnischen sprache voraussenden. für das celtische sprachstudium, das in ungerechte wenn auch nicht unverdiente geringschätzung gefallen war, ist unter uns ein groszer eifer aufgewacht. unleugbar haben in der vorzeit Celten ganze strecken des deutschen bodens eingenommen, auf welchen noch manche spur von ihnen wahrzunehmen sein musz. den in Europa eindringenden Germanen sind aber nicht blosz celtische sondern auch finnische bewohner vor-

---

[1] ich habe beim studium der finnischen poesie zu rathe ziehen können die treffliche schwedische übersetzung der Kalevala von Matth. Alex. Castrén. Helsingfors 1841 in zwei theilen. Castrén hat auch in andern arbeiten die gründlichste bekanntschaft mit der finnischen sprache und den ihr verwandten dargethan.

[2] hätte nie gesagt werden sollen.

angegangen, die im Nordosten wie jene im Westen zurückgeschoben
wurden. auch die Finnen haben in dem land selbst
19 und bei der berührung mit den Deutschen eindrücke hinterlassen,
wir gewahren sie in der sprache der Gothen und anderer hochdeutscher
stämme, am stärksten in der scandinavischen, unabhängig
von urgemeinschaft, die auch zwischen Finnen und Deutschen
eintrat. einige beispiele dieser sprachverhältnisse werden
hier ausreichen. das goth. páida tunica, ahd. pheit, alts. pêda
scheint aus dem finnischen paita indusium, weil deutschen sprachen
der anlaut P überhaupt fremd war: dem finn. moukari
malleus maximus wurde das dän. mukker nnl. moker entnommen,
kein anderer deutscher dialect kennt den ausdruck und
ein finnischer schmiedegesell wird ihn nicht erst in später zeit
nach Dänmark und den Niederlanden getragen. er musz von
frühe her in diesen strichen gehaftet haben. der nordischen
mundart scheinen aber alle solche ausdrücke aus dem finnischen
zugeführt, die sie mit den übrigen Deutschen nicht gemein hat.
der Gothe drückt vulpes aus durch faúhô, ahd. fohà, wozu das
masc. fuhs, ags. fox gehört; altn. aber sagt man refr, schwed.
räf, dän. räv, sie sind aus dem finn. repo, gen. revon übernommen.
gleich fremd allen übrigen deutschen sprachen ist das isl.
pûki schwed. pojke puer, piga famula, dän. [pog puer,] pige
puella, deren quelle wiederum das finn. poika und piika bleiben.[*]
das altn. alda unda rührt aus dem finn. alto. in das
finnische sind aus dem schwedischen seit der bekehrung manche
kirchliche ausdrücke aufgenommen. andere bewandtnis hat es
aber um urverwandte, weder aus dem deutschen ins finnische,
noch aus dem finnischen ins deutsche gekommne wörter z. b.
finn. mato vermis, goth. maþa, ahd. mado; finn. meri, lat. mare,
goth. mari, ahd. meri, slav. more; finn. nimi, goth. namô, lat.
nomen, slav. imja, altpreusz. emnes, gr. ὄνομα, skr. nàman; finn.
miekka ensis, goth. mêki, ags. mêce, altn. mækir; finn. multa,
gen. mullan, goth. mulda, ahd. molta, altn. mold humus, pulvis;
20 finn. kulta, gen. kullan, goth. gulþ, altn. gull, ahd. kolt aurum;
finn. akana, goth. ahana, ahd. agana, gr. ἄχνα, acus palea; finn.

---

[*] ebenso altn. piltr schwed. pilt knabe, bursche finn. piltti.

runo carmen, goth. runa mysterium, altn. rûn litera, secretum, weil lied, gesang, schrift und geheimnis aneinander rühren; finn. äiti mater, goth. aiþei, ahd. eidi; finn. tytti puella, filia, goth. daúhtr, ahd. tohtar, altn. dôttr; finn. tursas gigas, altn. þurs, ags. þyrs, ahd. durs; finn. hanhi für hansi, weil H und S öfter sich vertreten, skr. hansa, lat. anser, ahd. kans, altn. gâs, und eine menge ähnlicher.* die genaueren gesetze des verhaltens einzelner vocale und consonanten in solchen wörtern können hier nicht entwickelt werden.

Des grundabweichenden ist jedoch viel mehr, die finnische sprache gehört einem ganz andern geschlecht an, als die deutsche, das noch heute, allen erlittenen einbuszen zum trotz weit erstreckt ist. im süden Finnlands braucht man blosz das meer zu überschreiten, um auf der gegenüber liegenden küste die Esten zu treffen, deren sprache eine blosz entstellte, schwächere mundart der finnischen zu sein scheint. nördlich reicht der lappische stamm an Finnland mit seiner formreichen merkwürdigen sprache, die in einer menge von wörtern und grammatischen eigenheiten der finnischen begegnet, während der volksschlag selbst ungleich tiefer steht. ostwärts unter den völkerschaften Ruszlands bis zum Ural und über diese bergkette hinaus gehören zu den Finnen in manigfachen abständen Tscheremissen, Morduinen, Vogulen, Syrjänen [1], Permier, Ostjaken, Votjaken, wenn auch ihre sprache verwildert und fremden einflüssen ausgesetzt gewesen ist. im tiefern süden können Ungern, im tiefern norden sogar Grönländer, deren sprache in formüberflusz fast erstickt, einen gewissen zusammenhang mit den Finnen nicht verleugnen.

21 Allen diesen sprachen ist der sie von den deutschen, slavischen, litthanischen und vielen andern scharfscheidende zug eigen, dasz ihr nomen kein genus sondert, dagegen in den meisten derselben, namentlich der finnischen durch eine menge casus zehn, zwölf oder vierzehn flectiert werden kann. auch ihr verbum hat eine sehr reiche eigenthümliche flexion, die der slavischen, wie diese der deutschen überlegen ist. eine sonderbare eigenheit

---

* s. nachtrag.

[1] elementa grammatices syrjaenae. conscripsit M. A. Castrén. Helsingforsiae 1844.

des finnischen vocalismus ist, dasz die e und i der wurzel in den flexionssilben ä, ö, ü statt a, o, u, zu fordern pflegen, z. b. seppä faber, isä pater, was der regel des deutschen umlauts insofern entgegensteht, als dieser von der endung auf die vorausgehende wurzelsilbe gewirkt wird, hier aber die wurzelsilbe auf die folgenden einflieszt. dort schlägt der vocal zurück, hier greift er vor. das finnische gesetz leidet jedoch sehr viele ausnahmen. eben das angeführte seppä lautet in unsern liedern gewöhnlich seppo. die finnische sprache kann aber allgemein betrachtet für eine der wollautendsten und gefügsten des erdbodens gelten.

Es ist bemerkenswerth, dasz die schon bei Tacitus vorkommenden namen der Finnen und Aestier von den Germanen ausgegangen [vgl. Zeusz 272], bei diesen völkern selbst aber von jeher auszer gebrauch zu sein scheinen. der Finne nennt sein vaterland Suomi, sich selbst Suomalainen, die estische form lautet Some und Somelanne, ich werde auf den sinn dieses namens zurückkommen. Estland benennt der Finne Viro, den Esten Virolainen. der ausdruck Finne ist um so unfinnischer, als der sprache dieser völker gerade der F laut gebricht.

In der finnischen poesie, wenigstens dieser epischen, man-
22 gelt der reim[1] und die ältere alliteration herscht, dergestalt dasz achtsilbige zeilen durch zwei oder drei anlaute der einzelnen wörter gebunden werden:

28,29. Mielikki metsän emäntä,
Tellervo Tapion vaimo.
28,55. sillon vanha Väinämöinen
jo tuossa ohon tapasi.
28,306. tuli tullut taivosesta,
tullut taivahan navalta.

nicht ganz selten laufen zeilen ohne band mit unter, z. b.

28,308. päältä taivahan kaheksan.
28,323. täynnä uusia lihoja.

ist das ein zeichen, dasz sie verderbt sind? übrigens ziehe ich aus den acht silben jeder zeile einen neuen grund für die von mir verfochtene ansicht, dasz auch in der edda abgetheilt werden müsse

---

[1] er findet sich blosz zufällig und durch die einstimmung der flexionen herbei geführt.

Sæm. 174. þù munt finna Fâfnis bœli
ok upp taka aud inn fagra,
gulli hlaða à Grana bôgo,

obschon sich die altnordische weise leicht zu zehn oder zwölf silben versteigt, die stäbe der alliteration beherschen aber die einzelnen zeilen wie in der finnischen poesie.

Am sichersten einführen in das finnische epos selbst wird uns eine betrachtung der örter und länder in welchen es spielt und hier stoszen wir durchweg auf einen gegensatz zwischen heimat und fremde, dem lande der sieger und feinde, der sich aber in einen noch höheren zwischen süden und norden, licht und dunkel aufzulösen scheint. da beide länder unter mehrern groszentheils durchsichtigen benennungen vorkommen, erleichtert sich ihre untersuchung.

Zwei solcher namen des heldenlands, die auch in den liedern gern nebeneinander gestellt sind, verdienen nächste aufmerksamkeit, Kalevala und Väinölä. die finnische sprache pflegt ländernamen aus persönlichen oder sächlichen begriffen 23
durch hinzufügung eines ableitenden ala (oder den umständen nach ela, ola) zu bilden, z. b. von Tuoni mors wird Tuonela orcus, von maa terra Manala für maanala, unterirdisches land, unterwelt hergeleitet. Kalevala 1,26. 246. 5,15. 24. 15,464, das vom herausgeber passend zur benennung des ganzen epos gewählt wurde, bedeutet ohne zweifel land des Kaleva, Kaleva ist ein göttlicher riese und stammvater aller helden. nicht anders scheint Väinölä 1,245. 5,14. 23. 15,463. 25,139. 148 abgeleitet aus Väinö, dem namen eines sohns des Kaleva, gewöhnlich in der verkleinernden koseform Väinämöinen geheiszen, der in finnischer mythologie vor allen andern hervorragt und den wir als mittelpunct des ganzen gedichts kennen lernen werden. über den sinn und ursprung dieses wichtigen namens werde ich mich noch im verfolg auslassen, Väinölä darf, glaube ich, nicht nur als Väinös land, sondern auch als land der wonne aufgefaszt werden. Kalevala hingegen bedeutet zugleich riesenland,

heldenland, weil alle helden Kalevan pojat, riesensöhne heiszen; diese begriffe haben in der finnischen poesie gar nicht das anstöszige, ihnen in der altnordischen zukommende, vielmehr was diese von den göttlichen asen annimmt wird bei den Finnen ganz auf die riesen geschoben, und die gehäszigkeit der nordischen riesen verlegt sich völlig auf die gegner der Kalevan pojat. abgesehn also davon, dasz sie ihre rolle ändern, sind die finnischen riesen vollkommen die eddischen iötnar und da nach eddischen begriffen Iötunheimr in Finnland anzusetzen ist, darf schon aus diesem grunde nicht bezweifelt werden, was aus allem andern hervorgeht, dasz Kalevala und Väinölä nichts anders als Finnland selbst sei. beide Kalevala und Väinölä werden als waldbewachsen und hügelig dargestellt, nemlich ihr genitiv episch mit aho silva recens, gerotteter wald und kangas
24 sandhügel verbunden, es ist ein schon von menschenhand angebauter boden, der auch an der meeresküste gelegen und inselumgeben war, was ein dritter name Luotola, von luoto insula anzeigt. 25,139. 148 stehn die pojat Väinölän, filii Väinölae und 25,140 lapset Luotolan pueri Luotolae, 25,147 kuuli Luotolan populus Luotolae offenbar gleichbedeutig.

Wie dies Luotola nicht von einem stammhelden, sondern einer sache hergenommen wird, sehn wir auch Pohjola und Sariola, zwei benennungen des feindlichen gegensatzes von sachbegriffen entlehnt. pohja bezeichnet fundus, dann septentrio, weil der norden im grund oder hintergrund der welt gedacht wird, auch die Schweden nennen das zwischen ihnen, Finnland und Lappland strömende meer das bottnische, von bottn, ahd. podam, nhd. boden fundus.* Pohjola, das land des hintergrunds oder nordens wird aber häufig begleitet von dem beiwort pimeä tenebrosus, caliginosus 2,34. 212. 3,15. 5,44. 117. 121, es ist der dunkle norden, und aus demselben pimeä leitet sich ein dritter name Pimentola, tenebrarum sedes 5,95. 231. 6,20. 62. 13,4. 15,4. das alliterierende beiwort von Sariola lautet sumia d. i. nebulosa, tristis 2,213. 3,16. 5,45. 57. 11,149; in Sariola selbst mutmasze ich einen ähnlichen begrif, den ich nachzuweisen auszer stand bin, einen persönlichen namen Sarja gibt es nicht. 6,251. 268. 7,209. 229. 595. 618 scheint Ulappala wiederum Lappland, und vielleicht dessen kältesten theil anzuzeigen, vgl. ulappa locus vastus, hulappa apertura glaciei. eine fünfte benennung Turja 1,270 wird von Renvall Norvegia remota, transalpina gedeutet.

---

* lapp. vuodn sinus maris und Norvegia, vuodo fundus. — vgl. Pott bei Höfer 1, 186. Pohjola im märchen von Puuhaara scheint nicht Lappland.

Waren nun Kalevala, Väinölä, Luotola Finnland, so läszt sich in Pohjola, Pimentola, Sariola, Ulappala keinen augenblick Lappland verkennen, und das wird durch Turja = norwegisches Lappland vollends bestätigt. hierzu tritt, dasz auch in den ge- 28 dichten Suomi als heimat der helden von Väinölä bezeichnet wird 13,35. 21,279. 24,324. 32,35 und Väinämöinens saitenspiel Suomen soitto Finlandiae musica 22,312. 337 heiszt, er musz also finnisch gesungen haben und die lappische sprache war den helden unverständlich: als einer von ihnen auszieht, warnt ihn die mutter 6,68. 69, dasz er turische sprache und lappische lieder nicht verstehn könne. im ersten und sechsten runo ist endlich auch Lappi oder Lappalainen selbst von dem bewohner Pohjolas gebraucht. zwar scheinen die Finnen sich auch über Lappland die oberherschaft anzumaszen, wie ich aus der bestelle 1,79 Kave Ukko Pohjan herra folgere, zwischen beiden benachbarten und sprachverwandten völkern bestand hasz und feindschaft. ein bösartiger Lappalainen heiszt 1,137. 239 kyyttösilmä, der scheläugige, schielende, weil die edler gebildeten Finnen den Lappen mongolisch oder tatarisch geschlitzte augen zuschreiben, und auf Väinämöinen nährt er alten hasz, gleichwol ist dieser sohn der schwester des Lappen, 1,210. und Pohjola führt noch den beinamen miesten syöjä, virorum edax, ἀνδροκτόνος 2,35. 11,5. 150.

Auch andere benachbarte länder werden beiläufig genannt, Venäjä Ruszland 13,33. 18,30. 19,8. 24,137, was ich nicht auf die eddischen Vanir zu ziehen wage [vgl. Wieselgren 159]; Ruotsi Schweden 13,36 [lapp. Ruotti Schweden, Ruotteladzh die Schweden], sicher nach Roden, Rodhin, Roslagen, dem äuszersten Upland Finnland gegenüber; Viro Estland 24,164; Saksa Sachsen, d. h. Deutschland; doch alle diese gegenden greifen nicht in die handlung des epos ein und ihrer keine wird

von den helden des lieds betreten. unter den finnischen landschaften selbst ist Karjala Karelien 13,13. 24,138. 26,408, Savoa Savolax 26,407 hervorgehoben. die ausschlieszung der Russen, Schweden und Deutschen von dem inhalt des gedichts scheint mir ein nicht unwichtiger grund für sein hohes alter:
28 es entsprang zu einer zeit als die Finnen nur mit ihren alten nachbarn handgemein waren und jene später vorrückenden völker noch nicht kannten.

Nach diesen erörterungen läszt sich der begrif und umfang des ganzen epos in kurze worte fassen. wie das homerische den zwist und die feindschaft zwischen Griechen und Trojanern hat es die zwischen Finnen und Lappen zum gegenstand. anlasz aber war die werbung der finnischen helden um eine schöne braut aus dem Nordland und die ihnen gestellte aufgabe, einen heilbringenden schatz herbeizuschaffen, der in Pohjolas gewalt kommt, zuletzt aber von den Finnen in ihre heimat zurück geführt wird.

Beide hauptzüge haben bedeutsame ähnlichkeit mit dem altdeutschen epos, das gleichfalls auf eine brautfahrt nach der nordischen jungfrau und den erwerb eines hortes gegründet ist, der in den Rhein gesenkt wird, wie jener finnische hort grösten theils in den fluten des meers untergeht. obgleich diese einstimmung auch noch in andern einzelnheiten vortreten wird, folgen doch beide epen einer ganz abweichenden eigenthümlichen entfaltung, so dasz zwischen beiden nur eine ferne urgemeinschaft, kein unmittelbarer zusammenhang angenommen werden darf.

Schicke ich mich nun an, den inhalt des finnischen epos darzulegen, so musz mir fast bangen, dasz das überreiche geflecht seiner märchenhaften in der kindlichen einfalt früher vorzeit entsprungnen begebenheiten ungeneigte hörer finden werde, da natürlich unstatthaft ist hier den es ausfüllenden reiz der gedanken und worte in einem freigebigen und dennoch kargen auszuge wieder erscheinen zu lassen. die rohen aber frischen hebel, die einfachen aber starken bänder dieser wunderbaren dichtung haben wenigstens für meine studien leicht zu ermessende anziehungskraft.

Väinämöinen, ein held oder ein gott, liegt schon dreiszig 27
sommer und dreiszig winter im schosz der mutter und hat sonne, mond und den wagen vergebens angerufen ihn doch endlich das licht des tages schauen zu lassen. da wird er eines nachts geboren und gleich den folgenden tag schmiedet er sich ein pferd leicht wie einen halm, auf dem er über das weite meer ausreitet; ein schielender Lappe, alten hasz gegen Väinämöinen nährend stellt sich im hinterhalt, da wo die heilige flut aufwirbelt, und entsendet zwei pfeile umsonst, aber der dritte trift das pferd und nun treibt Väinämöinen auf dem meer, ein spiel der winde und wogen. während dieser irfahrt schaft er buchte, inseln und felsen; plötzlich kommt ein adler aus Turja geflogen, baut auf Väinämöinens knie ein nest und legt eier, Väinämöinen fühlt seine glieder erwarmen und rührt sich, da fallen die eier ins meer: aus diesen eiern schaft er sonne und mond, erde und sterne. diese cosmogonische vorstellung hat es vergessen, dasz er noch in mutterleib eingeschlossen schon die gestirne anrief, aber wen gemahnt sie nicht an die indische von Brahma und Vischnu, die auf einem blatt sitzend und an der zehe saugend schöpferisch die meere durchziehen? doch das eierlegen auf des gottes knie stimmt nicht minder seltsam zu der aesopischen fabel vom ἀετὸς καὶ κάνθαρος [Fur. 223. Remicius 3 s. 208, fab. misc. s. 269. 270, Aristoph. pax 127. 129, Lysistr. 695], die überhaupt ein hohes alterthum kundgibt, und hier unerwartet willkommenste verbürgung findet. endlich treibt ein wind den helden gegen Pohjola, dessen herrin, Louhi genannt ihn empfängt und die sehnsucht des klagenden nach der heimat zu stillen verheiszt, wenn er ihr Sampo aus gewissen dingen, die sie ihm angibt, schmieden wolle. Väinämöinen erklärt es nicht schmieden zu können, verspricht aber nach der heimkunft seinen bruder Ilmarinen zu senden, der damit besser zu stand kommen werde, und auf solches gelübde hin entläszt ihn Louhi.

Sampo, gen. Sammon musz nun etwas allgemein bekanntes 28
gewesen sein, weil es Louhi geradezu unter diesem namen begehrt, Väinämöinen aber gleich darauf eingegangen wäre, wenn ihm nicht die sache schwierig geschienen hätte. aber weder die finnische noch eine andre mir bekannte sprache weisz den

ausdruck zu deuten. die vier dinge, aus welchen es geschmiedet werden soll, sind eine schwanfeder (joukkosen sulka), ein kraut ackerwolle (villan kylki), ein gerstenkorn (otrasen jyvä) und ein stück von einer spindel (värttinän muru).[1] in den s. 239 beigefügten varianten wird eines lammes knochen und einer unfruchtbaren kuh milch hinzugefügt. es scheint mir als solle überhaupt pflügen, säen, viehzucht und spinnen dadurch bedingt werden. das gerstenkorn hat bei vielen völkern für die grundlage alles landmaszes gegolten und drückt auch in unsern liedern anderwärts die geringste grösze aus 17,625. 27,138. villan kylki, wenn ich diese worte richtig fasse, das schwed. åkerull, dän. ageruld ein zauberkräftiges kraut (mythologie s. 1228), griech. ἠριγέρων, lat. senecio hat wollige blätter und daher den namen. welcher aufschlüsse über diese bestandtheile man auch noch bedürfe; das fällt mir auf, dasz in einem färöischen volksliede das nahen und die hilfe der drei götter Odin, Hoener und Loki an ein gerstenkorn, eine schwanfeder und an ein fischsamenei geknüpft ist.[2] auf jeden fall musz also in der vorstellung etwas enthalten sein, was ihr ein von frühe an im norden gegründetes alterthum zusichert. beständig wird neben dem sampo ein dazu gehöriger bunter deckel, kirjokansi genannt, 29 vielleicht ein buntes darüber gebreitetes tuch. Sampo selbst scheint aber in pflanzenweise fortzuwachsen, es heiszt, dasz es auf einem steinfelsen zu Pohja in der tiefe von neun faden wurzel faszte, die eine wurzel in die erde schlug, die andere im rand des wassers, die dritte im berg der heimat (kotimäki) stand (5,310) und diese festhaftenden wurzeln müssen späterhin, als die finnischen helden wieder in den besitz des hortes gelangen, ausgepflügt werden (23,65). doch das merkwürdigste ist die eigenschaft des Sampo zu malen: gleich nachdem es geschmiedet war begann es bei tages anbruch drei kasten getraides zu malen, einen zum aufessen, den andern zum verkaufen, den dritten zum bewahren. es ist also identisch mit der wunderbaren müle des nordischen königs Fródi, welche alles was man ihr zu malen aufgab malen konnte, gold, salz und jede art von glück*; die vorstellung einer solchen wünschelmühle musz in früher zeit unter allen deutschen völkern gewaltet haben, wie ich bei andrer gelegenheit ausführlich beweisen werde: es sei hier nur an die mülen unseres noch lebenden volksliedes erinnert, welche über nacht oder an jedem morgen (ganz wie 5,299. 347 puhtehessa, tempore antelucano) silber und gold malen (Uhland 1,77); ist es von der aufsteigenden, den horizont vergoldenden tagesröthe hergenommen? Sampo war ein wünschelding, dessen besitz, gleich dem des Graal, jegliche art von glück zu wege brachte.

---

[1] man erinnert sich bei dieser zusammensetzung an den eddischen Gleipnir, der aus sechs stücken gemacht wurde. Snorra edda s. 34.

[2] Lyngbyes färöiske qväder. Randers 1822 s. 502—516.

Im begrif nach haus zu fahren erblickt Väinämöinen die schöne tochter des nordens auf dem regenbogen sitzen, ihre goldne weberspule hin und her werfen. eingenommen von ihrem liebreiz bittet er sie ihm zu folgen; sie aber stellt ihm zwei schwere aufgaben, mit einem stumpfen messer ein haar zu spalten und um ein ei einen knoten, ohne dasz man ihn merken könne, zu schlagen. als er beides geleistet hat fordert sie auszerdem, dasz er aus stücken ihrer spindel ein boot zimmere, ohne mit der axt den felsboden zu berühren. drei tage hat er glücklich 30 schon daran gearbeitet, am dritten aber trift die axt dennoch den stein, springt zurück und verwundet Väinämöinens fuszzehe, aus welcher alsobald das blut in strömen rinnt. vergeblich ist alle mühe es zu hemmen; Väinämöinen hat den spruch vergessen, mit dem man blut stillen kann, und aus der zehe des göttlichen mannes strömt eine solche masse blutes, dasz die ganze gegend davon bis zu den bergen überschwemmt wird. gerade so läszt eine deutsche volkssage aus der verwundeten zehe eines riesen eine überschwemmung aufwachsen. endlich nach vielem umher suchen wird Väinämöinen eines zauberers habhaft, der die hemmende formel weisz, sie aber erst dann auszusprechen bereit ist, nachdem ihm Väinämöinen den mythus vom ursprung des eisens, einen der seltsamsten und tiefsinnigsten, den ich aber hier vorbeilasse, erzählt hat.**

In Väinölä angelangt zaubert Väinämöinen im wald eine fichte, auf deren gipfel der mond, auf deren zweigen der himmelwagen steht. dann fordert er Ilmarinen seinen bruder, den kunstreichsten schmied auf zur fahrt nach Pohjola, wo er Sampo schmieden und zum lohn dafür die schöne jungfrau des nordens erlangen solle. Ilmarinen weigert sich nach dem männermordenden lande zu ziehen; da lockt ihn Väinämöinen auf jenen baum, um den mond und wagen herunter zu langen. Ilmarinen erklettert ihn eben, als Väinämöinen schnell einen wirbelwind herbeiruft, dem er befiehlt seinen bruder unverzüglich nach Pohjola überzuführen. Louhi empfängt diesen gastfreundlich und Ilmarinen bringt Sampo zu stand, ohne dasz es ihm gelingen will die liebe der schönen tochter zu erwerben.*

---

* kvärnen til at male sild og velling. Norske event. 314. til at male salt. 316.

** vgl. anm. des russ. übers. s. 22.

Das lied führt uns jetzt einen dritten, jüngeren bruder auf, dem es überhaupt grosze gunst zuwendet, wie das schon aus 31 seinem ständigen beinamen lieto (der frohe, muntere) Lemminkäinen hervorgeht. auch ihn gelüstet die fahrt nach Pohjola zu bestehn, und aller warnung seiner abmahnenden mutter ungeachtet tritt er den weg an, nachdem er sich vorher die locken gekämmt und den kamm auf den sparren geworfen hat: wenn einmal blut aus den zinken des kamms triefe, sei es um sein leben geschehn. ähnliche kennzeichen hinterlassen sich freunde beim abschied auch in deutschen märchen. glücklich angelangt begehrt Lemminkäinen Louhis tochter, ihm aber werden drei andre aufgaben gestellt, ein wildes elenthier, ein schnaubendes pferd zu fangen und einen schwan auf Tuonelas flut zu schieszen. der beiden ersten abenteuer entledigt er sich, doch dem strome der unterwelt nahend wird auch er von einem lauernden alten Lappen, den er beleidigt hatte, ins herz getroffen und in den todesstrom geworfen. Tuonis sohn haut den leichnam in stücke. in Lemminkäinens heimat war der hinterlassene kamm täglich betrachtet worden, als blut von den zinken rinnt, fliegt seine trauernde mutter mit flügeln, d. h. in gestalt einer lerche nach Pohjola und zieht erkundigung ein nach dem geliebten sohn. Louhi, durch drohungen genöthigt, bekennt endlich, welche aufgabe ihm geschehn war. nun läszt sich die mutter einen eisernen rechen schmieden, fliegt damit zum Tuonistrom, recht aus dem boden des flusses alle stücke von Lemminkäinens leib zusammen, fügt sie sorgfältig zu einander und wiegt sie solange auf ihrem schosz, bis das leben in sie zurückkehrt und der sohn zum andern male aus dem schosz der mutter geboren wird. wie lebhaft schildert das ihre liebe, dasz sie selbst für ihn sich den gefahren aussetzt, vor welchen sie ihn vorher gewarnt hatte.

---

* Louhi auch im märchen von Puuhaara.

Väinämöinen und Ilmarinen ihrerseits rüsten sich zu neuer brautfahrt nach Pohjola. Väinämöinen will durch zauberlied ein boot zimmern, kann es aber nicht vollenden, weil ihm drei zu zauberworte gebrechen. der erste versuch ihrer in Tuonela habhaft zu werden misglückt; da besinnt er sich, dasz Vipunen, der schon lange begraben in der erde liegt und über dem ein dichter wald aufgewachsen ist, ihrer vor allen kundig sein müsse. zu dem grabe führt ein mühevoller pfad über frauennadelspitzen, männerschwertecken und heldenstreitäxte. Väinämöinen aber hat sich mit eisernen schuhen und handschuhen ausgerüstet und gelangt glücklich zur stelle. er fällt den wald auf dem grab und treibt eine eisenstange in Vipunens mund, der aus seinem todesschlummer erwacht, den mund weit öfnet und Väinämöinen verschluckt. dieser in Vipunens magen richtet sich eine schmiede ein und beginnt zu hämmern, dasz Vipunen in die gröste noth versetzt durch zaubergesänge sich von dem unbequemen gast zu befreien strebt. so wird Vipunen gezwungen seinen vollen wortvorrath zu erschlieszen: er singt tage und nächte, sonne, mond und wagen stehn still, meer und flut hören auf zu schwellen, um seinem gesang zu lauschen.* die ganze fahrt zum grabhügel Vipunens mahnt an Odins zug zum schneebedeckten hügel der Vala, die er zwingt ihm rede zu stehn. reichlich mit worten ausgestattet kehrt nun Väinämöinen beim und vollendet das begonnene boot. als er aber im boote nach Pohjola fährt, erlangt Ilmarinen kunde davon und macht sich auf den landweg, beide brüder treffen zu gleicher zeit ein und werben. die jungfrau erklärt sich dem jüngeren Ilmarinen, der

---

* Possart Estl. s. 173 macht aus Vipunen eine frau.

Sampo geschmiedet habe, geneigter, doch soll er vorher noch einen schlangerfüllten acker pflügen, wölfe und bären zähmen und in Tuonelas strom einen hecht ohne netz fangen, welchen forderungen er allen genügt.

Nun wird die hochzeit in Pohjola gerüstet. man will einen ungeheuern ochsen schlachten, dessen schwanz Tavastland, 88 dessen haupt Kemi berührt, der eine fusz trampelt in Olonetz, der andere auf Turjas alpe, der dritte am flusz Vuoksen, der vierte in Lappland. eine schwalbe hatte den ganzen tag zwischen seinen hörnern zu fliegen, das eichhorn einen ganzen monat vom einen ende des schwanzes bis zum andern zu laufen und muste in der mitte seiner wege auf dem schwanze zu nacht rasten. lange aber findet man keinen schlächter, der diesen ochsen gefällt hätte, endlich erhebt sich ein kleiner mann aus der meeresflut, daumenlang und drei finger hoch mit einem bart, der zum knöchel niederreicht und steinerner mütze; goldnes messer trägt er und tödtet mit einem streich das thier, mit dessen fleisch hundert körbe, jeder hundert faden grosz, mit dessen blut sieben bote gefüllt werden. darauf spricht Louhi, wir wollen bier brauen und ich weisz seinen ursprung nicht; siehe da sauset hopfen vom baum, rauschet wasser vom strom und schnurrt gerste vom acker her: wann werden wir zusammen kommen und in gährung gerathen? Osmotar die brauerin legt alles zu einander, sie wollen nicht gähren. ein eichhorn und ein marder, schnell durch händereiben erschaffen, werden in den wald entsendet um herbeizuholen, was das bier in gährung bringen soll, immer umsonst. zuletzt wird auch Mehiläinen die biene geschaffen, welche über neun meere fliegt zu einer in schlaf gesunknen jungfrau, um die herum goldne gräser, silberne blumen sprieszen. Mehiläinen taucht ihre flügel in den honigthau des grases und fliegt damit heim; kaum hat Osmotar dieses honigs einen tropfen in das bier gethan, als es zu gähren anhebt und gewaltig schäumt über eimer und gefäsz in die tonne des kellers: soll ich aber getrunken werden, musz man mich besingen, ruft das bier aus, sonst sprenge ich meine bande. * schnell läszt

---

* andres lied vom bierbrau. Kant. 1. no. 110.

die wirtin alles volk entbieten, arme und reiche, blinde und lahme, Väinämöinen nicht zu vergessen, doch den unbändigen Lemminkäinen läszt sie ungebeten. dann folgt umständlich wie 34 bräutigam mit seinem geleit und die gäste zur hochzeit eintreffen, Väinämöinen, der es seinem bruder nicht entgelten läszt, dasz er ihm die braut vorweg genommen hat, bleibt nicht aus und erheitert alle gäste durch seinen süszen gesang.

Hierauf wird der braut abschied aus der heimat geschildert; Louhi wirft ihrer tochter vor leichtsinnig die wohnung der voreltern aufzugeben, aus der mutter reden und der tochter antworten bricht warme vaterlandsliebe vor. wie kann ich, sagt diese, meiner mutter milch, meines vaters güte bezahlen? (millä maksan mammon maion, millä isoni hyvyyen? 15,344.) dann verabschiedet sie sich von allen leuten und sachen der goldnen heimat [Schiefner 24, 443. ed. 1849 s. 176. 1862. 24, 139. Castrén 1, 182], richtet an stube, kammer, thür, schwelle und hof, besondre worte.* und noch aus Ilmarinens schlitten ruft sie den bäumen, sträuchen, zweigen, beeren und wurzeln ihr lebewol zu. als sie ein stück weges mit dem bräutigam gefahren ist und einen acker sieht, fragt sie: wer hat da querüber gesprungen? Ilmarinen versetzt: der hase hat hier querüber gesprungen, des hasen sohn die spur getreten; die braut erwiedert: ach besser wäre mir auszusteigen und in des hasen fuszspur zu treten, als hier im schlitten zu bleiben! dieselben fragen und antworten wiederholen sich noch zweimal, als sie der spur eines fuchses und bären vorüber fahren; die empfindung ist um so zärter, da sie in den mund feindlicher Lappinnen gelegt wird. in Ilmarinens wohnung bereitet dessen mutter der braut den freundlichsten empfang und auch bei diesem anlasz sind die fallenden reden ein zeugnis für die gesittung der völker.

---

* den wenden danken P, 52. lebe wol, du guter boden, wie oft hat der alte Daniel dich abgefegt, lebe wol du lieber ofen, der alte Daniel nimmt schweren abschied von dir. Schiller 137ª. hütte. Göthe 57, 140. Stella zu den wänden. Göthe 10, 155. sie wollte nur zu guter letzt ihre vorige zimmer besehen und von diesen leblosen dingen adieu nehmen. Celander verl. stud. 89. farewell ye hills of Cannor! ye mossy tower! Smith antiq. 351. schöne stelle Renaus 74, 27—32. Philoktet bei Sophokles 1450 ff. nimmt abschied von haus und quellen. etiam nunc saluto te, lar familiaris, priusquam eo. Plaut. mil. glor. 1340.

Lemminkäinen begibt sich auch ungebeten auf die fahrt, trift aber erst ein als das fest bereits geendet hat: verdrieszlich heischt er neues gastmal und Louhi entsendet ihre magd es zu bereiten. diese ärgerlich legt giftige schlangen und nattern ins bier, worauf er entrüstet bier gegen bezahlung verlangt: das war der härteste schimpf, den man im alterthum der gastfreundschaft bieten konnte. auch ertragen ihn die Lappen nicht, und Louhis sohn, dessen name so wenig als der seiner schwester genannt wird, fordert Lemminkäinen zum zweikampf. die helden messen ihre klingen, der Lappe, der die längere aufzeigt, hat den ersten hieb; Lemminkäinen enthauptet aber seinen gegner und flieht nach haus. Lemminkäinens fernere abenteuer lasse ich hier unberichtet.

Das lied wendet sich (runo XIX) zur erzählung, wie Ilmarinens eheglück bald zerrinnt. Kullervo ein riesensohn, der schon drei nächte alt seine binden zerrissen hatte, wird als knecht nach Karelien geführt und dem schmied Ilmarinen verkauft für zwei zerbrochene kessel, drei alte hafen, fünf ausgewetzte sicheln, sechs verdorbene messergriffe, also den allergeringsten preis. gleich den ersten tag begehrt Kullervo arbeit von seinem herrn, man giebt ihm das kind zu wiegen, er tödtet es und verbrennt die wiege. am folgenden tag entsandt wald zu rotten zerstört er den wachsthum der bäume und macht allen boden untauglich zur saat. was man ihm aufträgt verrichtet er echteulenspiegelisch immer alles verkehrt. den sechsten tag soll er das vieh hüten, die hausfrau durch den schlecht entschuldigten tod ihres kindes hart verletzt backt ihm in sein brot einen stein; als er frühstücken will und sein messer auf den stein stöszt, erzürnt er und sinnt auf neue rache. nachdem er das vieh getödtet hat, fängt er wölfe und bären, macht sich aus der kuh bein ein blashorn, aus des ochsen horn eine pfeife, aus des kalbes fusz eine flöte, beginnt zu blasen und zu spielen die wilden thiere vor sich her treibend. die frau hört blasen und dudeln, dasz ihr die ohren springen; sie tritt ihm entgegen und meint ihre herde zu melken, als bären und wölfe von Kullervo dazu aufgefordert über die arme herfallen und sie zerfleischen; vor ihrem ende spricht sie eine verwünschung aus, der aber

Kullervö eine andere schnell entgegensetzt. dann zieht er fröhlich blasend in den krieg[1], unbekümmert um die ihm zulangende nachricht, dasz vater, mutter und frau gestorben seien.[2] diesen gesang halte ich für einen der schönsten des ganzen epos; Ilmarinens hausfrau, als sie ihre herde in den wald entsendet und wieder heim erwartet, spricht gebete zu deren schutz und gedeihen aus von seltner anmut, die uns einen tiefen blick in das finnische landleben werfen lassen, und der abstich ihrer innigen sanftheit von Kullervos rohem heldenübermut kann unmöglich seine wirkung verfehlen.[3]

Ilmarinen in trauer versunken um seine geliebte ehefrau, nach langem weinen und klagen, fällt endlich auf den gedanken, sich eine andere aus gold und silber selbst zu schmieden. diese seltsame vorstellung begegnet auch in estnischen und serbischen liedern; als der kunstreiche bildner, ein zweiter Pygmalion hand ans werk gelegt hat, gelingt es über die masze, doch der bildschönen braut vermag er weder sprache noch wärme einzuflöszen, sie ruht nachts an seiner seite, aber ihm entgegen aus dem gold und silber strömt nur kälte. da entschlieszt er sich, als müsten alle jungfrauen aus dem Nordland geholt werden, zu einer neuen fahrt nach Pohjola um Louhis jüngere tochter, kehrt jedoch unverrichteter dinge zurück. Väinämöinen fragt den heimreisenden, wie es dort im lande stehe? Ilmarinen antwortet: leichtes leben ist in Pohjola, weil sich dort Sampo findet, da ist pflügen, säen, wachsthum und ewiges glück.

Beide brüder, Väinämöinen und Ilmarinen, fassen jetzt den 17 plan, nach Pohjola zu ziehen und, es koste was es wolle, sich des Sampo wieder zu bemächtigen. unterwegs aber gesellt sich ihnen auch Lemminkäinen bei als dritter waffengenosz. auf dem meer rennt sich das boot auf den schultern eines ungeheuern hechtes fest, welchen Väinämöinen tödtet und dessen zähne ihn auf die erfindung der unter dem namen Kantele bekannten harfe bringen. als sie vollendet ist versuchen alle darauf zu spielen, doch niemand vermag es ihr die rechten töne zu entlocken. da greift Väinämöinen selbst in die harfenstränge, weckt die freude und singt allmächtige lieder, welchen thiere, vögel und fische zu lauschen nahen, tausende von finken und zeisigen lassen sich auf seine schultern nieder, alle helden brechen aus in thränen: über Väinämöinens wangen selbst rollt eine flut von zähren, sie flieszen hinab ins meer und bilden edelsteine [perlen 22,365]. wer wird, ruft er aus, meine thränen in den klaren wogen pflücken? die blaue ente (sininen sotko) ist es, die ihren schnabel in die kühle flut taucht und Väinämöinens thränen pflückt; wer die serbischen lieder kennt, weisz dasz es die wunderbare utva zlatokrila, goldgeflügelte ente ist.

---

[1] vgl. Kanteletar 3 no. 30. (oben s. 17.)

[2] dem heimkehrenden Thôr verkündet Harbardr, dasz seine mutter todt sei: dauð hygg ec at þín móðir sé. Sæm. edda. 75.

[3] Kullervo mahnt zugleich an Eulenspiegel und Sigfried. über Kullervo ein aufsatz von Schott in den Berl. abh. 1852 s. 209—236.

Die froh und tieferregte gesellschaft erreicht nun Pohjola, ohne zaudern erklärt Väinämöinen, dasz sie gekommen seien Sampo zu theilen. Louhi sucht aber mit einem alten jägerspruch auszuweichen: das hermelin könne nicht getheilt werden, das eichhorn sei für drei zu wenig (ei oo kärpästä kahelle, oravass' osoa kolmen 23,15. 16.). diese untheilbarkeit oder schwierige theilung des hortes scheint wieder ein zug, der dem finnischen und deutschen epos gemein ist; den Nibelungen entsprang zwist und hader über der theilung des schatzes, bis Siegfrieds gewalt dazwischen fuhr. auch die finnischen helden, als die güte
38 fehlschlägt, schreiten zur gewalt. Väinämöinen bringt durch zauber zu wege, dasz ein tiefer schlaf auf alle Nordleute fällt; seinem sang und Ilmarinens kunst öfnen sich dann die verrosteten thüren zu der burg, in welcher Sampo verwahrt liegt, dessen wurzeln ausgepflügt werden müssen, endlich ist es gelöst und die helden tragen es zum boot, ihre rückfahrt beginnend. schon drei tage sind sie unterwegs und die küste der heimat schimmert ihnen entgegen, als Väinämöinen allzufrüh ein siegeslied erschallen läszt. ein kranich hat den gesang vernommen und schreit só laut auf, dasz ganz Pohjola plötzlich erwacht. Louhi findet sogleich, dasz Sampo geraubt ist und fleht zu Ukko dem gott, dasz er sturm errege und die fahrt der helden aufhalte. Ukko erhört die bitte, und nun werden die helden auf der flut umgetrieben. Louhi hat ein fahrzeug gerüstet sie zu verfolgen,

als es naht, schaft Väinämöinen einen felsgrat zwischen beiden
schiffen. Louhi aber wandelt sich in einen adler, dessen riesenmäszige
schwingen alle männer des nordens in sich aufnehmen,
und dieser adler fliegt auf den mast von Väinämöinens boot,
und schlägt die klaue in Sampo ein um es fortzuziehen. Ilmarinens
und Lemminkäinens schwerter fruchten nichts, doch Väinämöinen
führt kräftige streiche mit dem ruder und Louhi, nachdem
sie alle finger auszer dem kleinen verloren hat, stürzt nieder
ins boot. dennoch war es ihr gelungen, das mit dem kleinen
finger [1] festgehaltene Sampo ins meer zu schleudern, dasz es in
stücke brach. ein theil dieser stücke fiel in den grund des 30
meers, und davon rühren die schätze des meers her, ein kleiner
theil wird vom sturm an den strand von Kalevala geworfen und
davon stammt Kalevalas wolstand, Louhi behielt nichts als den
deckel (kirjokansi), darum herscht nun in Lappland elend und
brotloses leben.

Väinämöinen sammelt die an den strand getriebnen stücke und händigt sie dem Sampsa Pellervoinen ein, damit das gefilde fruchtbar zu machen. das ist ein genius des ackerbaus und sein name Sampsa hängt deutlich zusammen mit Sampo selbst. Pellervoinen sät aus und alle bäume wachsen auf, nur die eiche will anfangs nicht gedeihen, endlich aber schieszt sie so mächtig in die höhe, dasz ihre krone in die wolken reicht, und sonne und mond durch ihre äste verdunkelt werden. sie heiszt gottes baum, puu jumalan, genau wie die deutsche Donnereiche, die griechische δρύς ὑψίκομος Διός. man beschlieszt endlich sie zu fällen, wozu sich ebensowenig jemand vorfindet als zum schlachten jenes stiers, und gerade so musz wieder ein däumling mit der steinmütze dem meer entsteigen und den göttlichen baum fällen. nun wird die saat und ausstellung vollendet, alle früchte gedeihen in höchster pracht. jenes sammeln der am strand treibenden Sampostücke vergleiche ich den zwei bäumen, die Börs söhne am ufer fanden und aus denen sie nach der sinflut ein neues menschenpaar Askr und Embla schufen.

---

[1] 23,391 sormella nimettömällä, mit dem ungenannten finger, während es vorher 378 hiess, dasz nur der kleine finger, yksi sakari sormi, an der hand geblieben sei, der ungenannte finger musz also derselbe sein, obwol ihn andere durch den ringfinger oder goldfinger erklären. auch in Hartliebs buch von der zauberei (anhang zur mythol. s. LX) kommt die benennung ungenannter finger vor. als der ungeborne Väinämöinen sich aus dem schosz der mutter zu lösen beginnt, thut er es wiederum (1,103): sormella nimettömällä. [namenloser = vierter finger. Schiefner finn. märch. 620. vgl. Pott zählmeth. s. 284. 287. auch den nordamericanischen Mönitarris heiszt der dritte finger der 'ohne namen', es ist unser vierter, weil sie den daumen besonders rechnen und vom ersten finger zu zählen beginnen. reise des prinzen von Wied 2, 567.]

Louhi neidisch über Kalevalas wolstand strebt aber Väinämöinens edles werk zu vernichten. erst ruft sie krankheiten und seuchen hervor, die Väinämöinen wieder verbannt, dann schlieszt sie durch zauber sonne und mond ein in Pohjolas felsenberg, sechs jahre lang wird die sonne, acht jahre der mond, 10 neun jahre der wagen, zehn jahre das übrige himmelsgestirn vermist[1]. Väinämöinen und Ilmarinen steigen auf das höchste gewölbe des himmels, zu untersuchen, welche ursache das licht der sonne und des mondes verberge.

Hier wird ein lied vom wunderbaren ursprung, verlust und wiederfinden des feuers eingeschaltet, das nicht völlig an diese stelle zu gehören scheint.

Als sonne und mond fortfahren unsichtbar zu bleiben, soll Ilmarinen auf Väinämöinens geheisz andere aus silber und gold schmieden, und die brüder festigen sie am gewölbe des himmels; aber sie strahlen kein licht aus, wie die geschmiedete frau keine wärme. darauf wird ein neuer zug nach Pohjola beschlossen, um zu erkunden, wohin sonne und mond gebracht seien. Väinämöinen fordert des nordens söhne zum kampf, die klingen werden gemessen, seine ist um ein haar breiter und darum hat er den ersten hieb. er tödtet alle gegner und will sonne und mond aus ihren banden lösen, kann aber nicht in den felsenberg dringen, und kehrt heim, um bei Ilmarinen geräthe zu holen, das die felsen aufschlieszt. während Ilmarinen geschäftig ist es zu schmieden, kommt Louhi in gestalt einer lerche zur schmiede geflogen und setzt sich ans fenster, wie Athene in der Odyssee als schwalbe am μέλαθρον sitzt. was schmiedest du da künstliches? fragt sie den Ilmarinen. einen halsring, antwortet er, für die schlimme frau von Pohja. betroffen von diesen worten (die an einen zug deutscher sage mahnen, vgl. DS. no. 463) entfliegt die lerche, schnell bringt Louhi sonne und mond wieder auf ihre alte stelle am gewölbe des himmels und fliegt als taube in die schmiede um es zu melden. Ilmarinen säumt nicht die frohe kunde dem Väinämöinen zu hinterbringen, der die langvermisten gestirne erblickend sie mit einem feurigen liede bewillkommt.

---

[1] auch in der edda (Sn. 45. 46) verlangt ein riese von den göttern sonne und mond, die er mit sich nach Jötunheim führen will. [sonne in einem festen thurm gefangen. Aen. Sylvius. aus ihm bei Tettau und Temme preusz. sag. no. 21. und Kurländ. sendungen 2, 6. neue preusz. prov. bl. 1, 299.]

Dies ist der eigentliche inhalt des in ununterbrochener handlung 41 fortschreitenden, die aufmerksamkeit der hörer unablässig spannenden epos. es folgen aber noch fünf andere merkwürdige und schöne, sämtlich auf Väinämöinen bezügliche lieder[1], von welchen ich fast keinen auszug mittheile. wie liesze sich auch ein solcher versuchen von dem 28 gesang, der mit wahrhafter begeisterung und dem reichsten aufwande von poesie eine bärenjagd schildert, das allen nördlichen völkern, Finnen, Lappen, bis zu den Ostjaken hehre und mit überall ähnlichen gebräuchen noch jetzt gefeierte fest? wenn diese völker den bären, dem von ihnen menschlicher verstand und zwölf männer stärke beigelegt wird, jagen und erlegen, pflegen sie lieder an ihn zu richten, in welchen sie sich verblümt entschuldigen, dass sie ihn getödtet haben, unter wechselgesängen wird er heimgeführt, zerstückt, gekocht und genossen. dies 603 verse enthaltende lied scheint mir wieder eins der wichtigsten der ganzen reihe und voll willkommner aufschlüsse über die naturanschauung und dichterische phantasie der Finnen. Runo 29 meldet dasz die wunderbare harfe ins meer gefallen ist und nun Väinämöinen eine neue aus einer birke schaft; sie entzückt dergestalt, dasz der adler seine jungen im neste läszt und herangeflogen kommt um ihren tönen zu lauschen: wie einfach und innig drückt dieser eine zug die unwiderstehliche wirkung der poesie aus. die drei letzten gesänge schildern einen wettstreit zwischen Väinämöinen und Joukahainen, der an eddische lieder gemahnt, hier aber noch tiefere haltung hat. im letzten gesang knüpft sich der mythus von Väinämöinen sinnreich an den christlichen, ein 42 neuer glaube schimmert, und droht den alten, an welchem die seele des dichters bis auf den letzten verklingenden ton festhält, zu stürzen.

---

[1] deren zusammenhang mit den vorausgehenden in einzelnen zügen nicht zu verkennen ist; so spielt 28,306 ff. auf 26,52 ff. an und 29,7 auf 23,180.

Mitten durch die lebendige ausstattung, welche das epos seinen helden verliehen hat, läszt sich auf mythischen grund schauen. ihre menschliche schwäche wird nirgends versteckt, sie klagen über ihr loos, weinen und sind unglücksfällen bloszgestellt, die sie nicht auf der stelle überwältigen können; öfter hingegen und desto gewaltiger bricht ihre göttliche kraft und thätigkeit vor. Väinämöinen, Ilmarinen und Lemminkainen sind unverkennbar wirkliche götter und bilden eine bedeutsame trilogie, die wenn auch noch nicht vollkommen erklärbar denen anderer mythologien gleicht. das introite nam et hic dii sunt darf ich ausrufen, und ich will versuchen einige nähere andeutungen mitzutheilen.

Den finnischen sprachen ist wie der deutschen und slavischen ein allgemeiner ausdruck für das höchste wesen, seinem lautersten begriffe nach eigen, der darum auch seit der bekehrung zum christenthum nicht brauchte aufgegeben zu werden. unserm worte gott, dem slav. bog, entspricht das wolklingende finnische jumala und wenig verändert reicht es vom äuszersten Lappland bis über den Ural. für diesen jumala gibt es keinen einzelnen namen, er kann allen göttern zugehören. so heiszt Hiisi gen. Hiiden ein sonst beinahe teuflisch geschilderter riese 7,31 jumala, als er im begrif steht ein elenthier zu erschaffen. 25,276 redet den jumala eine gebetformel kaunonen jumala, milder gütiger an, 52,275 vakainen luoja starker schöpfer. zu jumala tritt aber ein verstärkendes yli superus, wenn Ukko der höchste donnergott genannt werden soll, besonders in der wiederkehrenden gebetformel: oi Ukko ylijumala 17,360. 19,476. 23,167. 24,47. 25,61. 214. Ukko erscheint aber nicht mehr auf erden und wird im himmel thronend gedacht, Ukko drückt zärt- 43 lich aus groszvater. die höchste gottheit wird altväterlich gedacht, weshalb es von dem donner heiszt: der altvater donnert, Ukko pauha, [Ukko iskee tulta, schlägt feuer, blitzt,] und er wird pananetta (donnerer) angerufen 23,160. Ukko sendet schnee und hagel 7,535. 17,372. 450, wie der griechische vater Zeus; in wiederkehrender formel heiszt es von ihm: Ukko taivahan jumala, 22,35 (gott des himmels); Ukko taivahan napanen, remupilven reunahinen 7,523. 10,191 (des himmels nabel, der krachenden wolke nachbar). 26,513 steht Ukko kultanen kuningas (goldner könig).

Nun zeigt sich aber spur seiner unmittelbaren verwandtschaft mit dem geschlecht der riesen oder helden. jener Vipunen nemlich, an dessen grabhügel Väinämöinen wandert, um worte des gesangs und der weisheit aus des entschlafnen munde zu vernehmen, wird 10,178 geradezu als Ukon poika (Ukkos sohn) und 10,13 als vanha Kaleva (alter riese), 10,43 als Kaleva bezeichnet. den sinn des namens Vipunen kann ich noch nicht enthüllen (da vipu tolleno, winde, unpassend scheint); es genüge, dasz er sohn des Ukko und gleichviel mit Kaleva wiederum Väinämöinens vater, folglich Ukko Väinämöinens groszvater sein müsse. 31,65 ist Väinämöinen ausdrücklich Kalevainen, d. h. Kalevas sohn genannt; 10,180 ein ungenannter bruder Vipunens als beherscher des himmels und der wolken aufgeführt. zu dem geschlecht der götter steigt also das der riesen auf, von den göttern gehn die riesen aus, die, wie schon gesagt wurde, in der finnischen mythologie edler gehalten sind, als in der nordischen. den nordischen göttern stehn die riesen, wie den finnischen riesen die Lappen entgegen.

In dieser beziehung hebe ich noch hervor, dasz die nordischen riesen den beinamen der treuen und alten führen, genau wie Väinämöinen ständig der treue, alte (vaka vanha) heiszt, und Kaleva der alte.

Sei nun Kaleva bloszes appellativ, um den begrif göttlicher riesen auszudrücken oder ursprünglicher eigenname, eine 44
grosze zahl von helden werden für seine söhne und nachkommen angesehn. jenes wird wahrscheinlicher, da in unserm epos Kaleva nirgends leibhaft auftritt, blosz als ahne genannt ist.

Drei helden glänzen aber in ihm hervor, die drei brüder Väinämöinen, Ilmarinen, Lemminkainen.

Die finnische sprache bildet allenhalben ableitungen auf

-inen, -ainen, -oinen, die den begrif des worts verkleinern oder in eine vertrauliche, kosende form umsetzen. es ist schon oben gesagt worden [vgl. Castrén myth. 309. 330], dasz statt des üblichen Väinämöinen einigemal noch die einfache gestalt des namens Väinö vorkomme (1,210. 22,299. 24,76. 31,238) und nicht anders wird neben Ilmarinen das einfache Ilmari (12,281. 16,190. 215. 19,135. 145. 376. 431) angetroffen; für Lemminkainen begegnet keine solche urform, und das einfache Lempi scheint vielmehr dessen vater zu bezeichnen. das M vor dem öinen in Väinämöinen rechtfertigt sich durch die analogen bildungen Hyytämöinen von Hyytö, Uljamoinen von Ulja, Vangamoinen von Vanga, Årjämöinen von äriä, emoinen von emo, ämöinen von ämö, ich kenne aber seinen eigentlichen grund nicht, denn kaum liegt darin das zuletzt angeführte emoinen (mutter), wie etwan in Lemminkäinen ikäinen (maturus, provectus aetate).[*] halten wir uns an das einfache Väinö, so bietet dafür aus der finnischen sprache selbst sich keine deutung. ich habe gewagt, das lappländische vaino desiderium hinzuzuhalten (mythol. s. XXVII), vainotet ist desiderare, cupere. Väinö würde sich dem altdeutschen Wunsc, der ein schöpferisches göttliches wesen bezeichnet, dem griech. Eros, lat. Cupido, slavischen Radegast, indischen Kàma an die seite stellen: ja Wunsc ist mir gleichfalls abgeleitet von einem einfacheren Wuni, 15 Wunnio, das liebe und freude, wonne, wunnia zu bedeuten hatte, und Wuni, wunia, goth. vinja nähert sich buchstäblich jenem Väino. es kommt hinzu, dasz die heutige benennung von Väinölä, nemlich Suomi wiederum der wurzel suon faveo, bene opto anheim zu fallen scheint, suoma bezeichnet favor, votum. Väinö aber wird nicht wie Eros jung, sondern wie Wunsch und Wuotan als alter meister und schöpfer, als der weise, sangesreiche vorgestellt. von dem was er bei der schöpfung der welt ausgerichtet, handelt das dreiszigste lied, und merkwürdig ist der ausdruck 30,91 olin ma miessä kolmantena, ich war dabei der dritte mann.[1] zwar nur eine nacht später als Ilmarinen geboren (14,287) steht er in liebesglück diesem, und noch mehr dem jüngeren Lemminkäinen nach. er ist alt geworden 28,21 und heiszt vanha (der alte) wie sein vater Kaleva oder isä (vater), wie sein ahne Ukko groszvater.

---

[*] vgl. Schott Kullervo s. 230. über Lemminkäinen s. 233.

[1] vgl. die altnord. götterdreiheit Hâr, Iáfnhâr, þriði, d. i. celsus, aeque celsus, tertius. [Sæm. 177^b Gunnar ok Högni ok þu gramr þriði = Sigurdr.]

Schon diese beinamen erklären wie Ukko und Väinämöinen vermengt und verwechselt werden. der ganze unser epos eröfnende mythus von Väinämöinen im mutterschosz (1,79) lautet in einer andern überlieferung (Schröters finn. runen. s. 2) von Kave Ukko, Pohjan herra, isä vanha Väinämöisen, d. h. Ukko des Väinämöinen vater, und diese fassung scheint vorzüglicher, weil sie dem oben bemerkten widerspruche ausweicht, dasz Väinämöinen die schon im mutterleib angerufenen gestirne im verfolg erst später geschaffen haben soll. jenes könnte von Ukko erzählt worden sein, dieses von Väinämöinen. aber Väinämöinens göttliche natur leuchtet um so stärker ein, eine entscheidende stelle findet sich 21,291, wo das von ihm erbaute schif luojan purtto, des schöpfers boot heiszt, als gott des gesangs grenzt er unmittelbar an den nordischen Odinn, der den riesen den köstlichen trank der dichtkunst wieder abgewinnt und von 15
einem riesen in adlergestalt verfolgt wird.

Väinämöinen erscheint einigemal noch unter drei andern namen. Suvantolainen 1,204. 11,127. 27,107 leitet sich von suvanto gen. suvannon, locus ubi aqua quiescit, das beinahe gleichlautende Uvantolainen 2,115. 131, 9,199. 11,104 mag damit zusammenfallen und blosz der alliteration halben abweichen[1]; Osmonen 31,65 gemahnt an osma, eine benennung des bären.

Ilmarinen oder einfacher Ilmari scheint von ilma aër geleitet, nach Renvall weil der schmiedende zu seinen bälgen luft bedarf, vielleicht allgemeiner gefaszt, weil er gott der luft und des feuers ist, wie er das feuer zuerst geschlagen hat. beständig heiszt er seppo der schmied, und schmiedet gleich Hephäst und Völundr die köstlichsten sachen, als künstlichen bildner und schöpfer des feuers darf man ihn mit Prometheus vergleichen. [als inhaber des hammers gleicht er Thôr.] auf die frage, wie er die schmiedekunst erlernt habe? gibt er 27,200 die bedeutsame antwort

---

[1] vgl. Ulappala und Lappala.

kauan katsoin luojan suuhun,
partahan jalon jumalan,

lange schaute ich des schöpfers mund, den bart des edlen gottes, eines bart schauen heiszt aber einem unmittelbar nahe sein, wie man franz. sagt être à la barbe, en présence *, Ilmarinen war bei dem göttlichen vater und erlangte da die gewalt über das feuer. unter andern namen habe ich ihn nicht angetroffen. Lemminkäinen aber, der jüngere bruder (18,9) heiszt häufig auch Ahti und Kaukomieli. Ahti gen. Ahin 13,391. 396. 17,1. 7. 18,354. 358. 366. 411. 444. 31,268. 329 soll noch nachher besprochen werden **; Kaukomieli 6,2. 17,700 [Kauko 17,2. 47 21,260] bedeutet den nach der ferne trachtenden, wie ihn seine kühnheit zu wiederholten abenteuern in die fremde treibt. Lemminkäinen scheint gleichbedeutend mit Lemmin poika (sohn des Lempi) 6,254. 23,44, von welchem Lempi sonst aber nichts erhellt, und der von Lempo, gen. Lemmon 10,298. 301. 18,523, einem riesenhaften mit Hiisi zusammengenannten wesen, unterschieden werden musz, wenn er ihm auch vielleicht verwandt war. Lemminkäinen könnte wie lapsukainen kindlein von lapsu kind gedeutet werden, denn er wird in blühender jugend, ein gegensatz zu dem alten Väinämöinen dargestellt, weshalb er auch gewöhnlich lieto der muntere und lieto poika der muntere knabe (17,583. 589. 595) heiszt. ungenau aber ist, wenn ihn Louhi 17,489 poika Lemminkäisen anredet, es wird hier Lemminkäinen zu lesen sein. 17,7 ist ihm das feinste ohr zugeschrieben, dem nicht der geringste laut entgehe, ganz wie dem nordischen Heimdallr.

Es fällt auf, dasz Lemminkäinens in die dichtung mächtig eingreifende mutter nie mit namen genannt wird, während umgekehrt alle eigennamen der feindlichen männer im liede verschwiegen sind und als oberhaupt des ganzen nordens, als die gewaltigste widersacherin der finnischen helden, ein weib namens

---

* papin parran nähivät des pfaffen bart schauen. Kantel. 1 no. 177.

** Ahti saarella asuwi (A. in insula habitat) 13,400. 17,1. 21,259. Ahin suu vähiten väärä (A. os tortum est) 13,406. muurti suuta, os torsit. 17,15. 500.

Louhi vorragt. ebenso bleibt uns im nibelungischen epos das geschlecht der streitbaren Brunhild unentdeckt, aber auch Louhis töchter, deren hohe schönheit lebhaft geschildert wird und die Finnen zur werbung reizt, werden nicht genannt. Louhi entfaltet so vielfache unerschöpfte kraft, dasz man sie nur aus einer göttlichen natur und stärke zu erklären vermag: ihr name selbst scheint aber auf keine unmittelbare deutung zu führen. louhi, gen. louhen bezeichnet nach Renvall ein steiniges feld, kann eine göttin des felsenlandes, des nordlandes gemeint sein? die finnische sprache, wie sie männliche wesen auf -ainen, -onen, -inen ableitet, pflegt weibliche auf -atar, -etar, -otar zu bilden: 48 Louhiatar, die im 25 gesang auftritt und eine fülle von krankheiten gebiert, scheint wo nicht Louhi selbst, gänzlich von ihr ausgegangen. in demselben liede ist Kivutar eine tochter der personificirten krankheit, finn. kipu gen. kivun, sie gleicht unsern hexen und braut im kessel auf einem berge krankheiten und seuchen, ein merkwürdiges zeugnis für die unentlehnte verbreitung der hexensage. Suonetar 4,311 ist göttin der adern, von suoni vena. Päivätär und Kuutar 16,244. 22,268. 270. 26,296 sind töchter der sonne (päivä) und des mondes (kuu) 26,312. 320. 333. 356. tritt auch ein sohn der sonne (päivän poika) auf, dessen name Pann 26,430. 507 steht. Hongatar göttin der fichte 19,351, von honka, hongan pinus; Suvetar 19,151. 165. 207 göttin des sommers (suvi), doch auch etwa jenem Suvantolainen verwandt. Etelätär 19,152. 164. von etelä südwind (est. eddel südwest), luonnon eukko, mutter der natur genannt, und ihrer sorge ist die weidende herde übertragen. Osmotar, dem bierbrau vorstehend 13,103 ff., vielleicht wieder dem männlichen Osmonen nah. Luonnotar göttin der natur, von luonto, luonnon natura, ingenium 1,207. 17,72 sind ihrer drei erwähnt, kolme Luonnotarta, und warnende, abmahnende stimmen gehn von ihnen aus; sie lassen sich den drei gratien oder parzen an die seite stellen, in einem liede bei Schröter s. 24 sind es die drei jungfrauen, aus deren milch das eisen erschaffen wurde.

Es gebricht aber nicht an andern wortbildungen für höhere wesen männlichen oder weiblichen geschlechts. Ahto heiszt

22,301 könig der wellen (aaltojen kuningas) und wird gleich den römischen fluszgöttern mit grasbart geschildert, bei Renvall ist Ahto seegöttin, wie bei Juslen sogar Väinämöinen eine meerfrau, die unentschiedenheit des grammatischen geschlechts
49 bei den Finnen zieht solche zweifel nach sich; Ahtolainen soll nach Renvall ein berggeist sein. Ahtola [meervolk] 31, 337. 343 sind die meersbewohner. Ahin lapset 23, 405. 31, 268. 329 die kinder des meers, und Ahti gen. Ahin wird 23,407 die meersflut genannt, als sie das zerbrechende Sampo in empfang nimmt. da nun in andern stellen Lemminkäinen denselben namen Ahti führt, so musz er ursprünglich als ein gott des wassers gedacht worden sein. Ilmarinen hätte das feuer, Väinämöinen die erde zu übernehmen? Kullervo erscheint als Kalevan poika 19,1, war folglich göttlicher abkunft. sein name scheint von kulta kullan gold, wie Pellervo und Pellervoinen, der gott der aussaat, von pelto pellon (ager cultus), Tellervo eine waldjungfrau, von telta tellan (tegmen) gebildet.[1] Tellervo bezeichnet also die laubverhüllte, sie war Tapios tochter oder frau 7,177. 19,220. 28,30. 370. 475; [Tuulikki Tapios tochter 7,357. Mimerkki waldfrau 7, 455]. Tapio 7, 243. 22, 240. 28, 172 ist ein milder waldgeist und heiszt 28,465 der gute Tapio, seine flöte oder pfeife erschallt im hain 28,604, man pflegt ihn anzureden metsän hippa, waldes freund, benigne ac facete faune! der belaubte wald, seine wohnung, heiszt Tapiola, seine kinder oder dienstleute sind Tapiolainen und Tapiotar; Tapion vaimo (Tapionis uxor) Tapion neiti (Tapionis virgo) werden 22,244. 28, 30, 370 aufgeführt. Kuippana 19, 235, 350, ein beiname Tapios soll langhals ausdrücken. hier mag ein gebet der hausfrau an die göttlichen wesen des waldes für ihre herde mitgetheilt werden (19, 206 — 244).

Suvetar du schöne herrin	Suvetar valivo vaimo
Etelä der fluren mutter,	Etelätär luonnon eukko,
Hermikki mit milch ausstatte,	heruttele Hermikkiä,
und Tuorikkis euter fülle	tuorustele Tuorikkia
aus der molkensüszen quelle.	herasesta hettehestä,

---

[1] von sini himmelblau sinervo ein blauer schmetterling.

aus dem honigreichen rasen,
dasz sie mit milchstrotzenden
steifen eutern wiederkehren
von des feldes grünen *matten*,
von den frischen weideplätzen
während diesem langen sommer,
unsers schöpfers warmem sommer.
Mielikki du waldesherrin,
Tellervo Tapios tochter,
feingehemdet, zartgesäumet,
mit den schönen, goldnen locken.
du bist die der herde hütet
und das vieh der hausfrau weidet
in dem lieben wald Metsola
dem wachsamen Tapiola;
weid es mir mit milden händen,
treib es hin mit weichen fingern!
bring die herde jedes abends
heim mit angefüllten zitzen,
schwellenden und starrenden,
mit dem milchgedehnten euter
zu der hausfrau, die sie suchet
und besorgt ist für die herde.
Kuippana du waldes könig,
waldes milder edler graubart,
dir von weichen ästen ruthe,
von wacholder brich die geisel,
und rings um den berg Tapios
von des Linnaberges klippen
treib die herde heim zu hofe
bis man die badstube heize.
heim soll hauses herde kommen,
waldes herde gehn zu walde.

metiseltä mättäheltä; 50
tuoa maitoset maruet,
tuoa uhkuvat utaret,
turpehista tuorehista,
marehista maemmista,
tänä suurena suvena,
luojan hellennä kesänä.
Mielikki metsän emäntä,
Tellervo Tapion neiti
utu paita hehna hieno,
hivus kultanen koria;
sie olet karjan kaitselia,
viitsiä emännän viljan,
mielosasta Metsolassa,
tarkassa Tapiolassa.
kaitse kaunosin kätösin,
somin sormin suoritellos,
tuovos illalla kotihin,
nisillä pakottavilla,
tuntuvilla tummelilla,
utarilla uhkuvilla,
emännälle etsivälle,
muorille murehtivalle.
Kuippana metsän kuningas
metsän hippa halliparta
ota piiska pihlajainen,
katajainen karjan ruoska,
takoa Tapiovaaran,
Linnavaaran liepehiltä,
aja karja kartanolle,
saunan lämmitä panolle.
kotihin kotonen karja,
metsän karja metsolahan.

In diesem liede sehen wir auch Mielikki genannt eine andere gütige waldfrau, sonst metsän miniä silvae nurus 7,178. 51
356. 19,219. 28,29. 405. 435. 447. Vellamo 26,288. 298 veen emäntä, veen eukko ruokorintu! wassersfrau, wassers rohrbrüstige

mutter, in der finnischen mythologie wie in andern sind die göttinnen gern als mütter aufgefaszt, Vellamon neiot ihre töchter 31, 269. 330. 338. 344. das ähnlich gebildete Untamo 31,331. 335 scheint gott des schlafs oder traums, von uni, untelo somnus, 6, 213 legt ihm einen wolf bei, Untamon susi. weisen nun schon nebengestalten unmittelbar auf mythischen hintergrund, um wie viel stärker ist man berechtigt alle haupterscheinungen des epos in die alte götterreihe zu versetzen.

Noch lange nicht ausgebeutet wäre es für diese untersuchung. doch ich eile in einigen beispielen augenscheinlich zu machen, welches licht es auf unser einheimisches alterthum zu werfen fähig ist. wie das gerstenkornmasz, das malende Sampo, die blutströmende zehe Väinämöinens, der bluttriefende kamm Lemminkäinens an die deutsche fabel klingen, ist bereits s. 16. 17 dargethan worden. die schweren vom freier zu verrichtenden aufgaben, das reiben von federn und wollflocken im drang der höchsten noth, worauf alsbald hilfreiche vögel und thiere herbeilaufen (17, 328. 463), alles das begegnet fast wörtlich zügen unserer märchen. diesen gedenkt noch ausdrücklich einer zeit, wo feuer und brotbacken auf der erde unbekannt war, ein mädchen das zu dem riesen geräth sagt: „auch weisz man hier nichts von feuer, wie soll ich zu feuer kommen?“ sie reibt drei haare und spricht drei worte, da kommt ein vogel geflogen und bringt einen stein, den sie nur an der wand reiben solle, so
52 werde feuer herausspringen.[1] in der Normandie heiszt der zaunschlüpfer rèblo und gilt für heilig, weil er das feuer vom himmel gebracht haben soll: wer ihn tödtet oder sein nest zerstört verfällt dem unglück.[2] aber auch Kalev. 16, 247 ist die rede von

ajalla tulettomalla,
tulen tietämättömällä

d. i. tempore ignis experte, ignis ignaro. das ist die zeit vor Prometheus bei den Griechen [Jacobis wb. 867. 869], und in

---

[1] hundert neue märchen im gebirge gesammelt von Friedmund von Arnim, Charlottenburg 1844 1, 47. 48. [der riese kann kein feuer anmachen und friszt das gefangne wild roh. Firmenich 2, 80. Kehrein Nassau 26.]

[2] Fred. Pluquet contes populaires de Bayeux. Rouen 1834. s. 44.

Scandinavien heiszt die uralte zeit schwed. årilstid, dän. arildstid, d. i. des gefundnen feuers.[*] ein finnisches lied aber berichtet, wie Ilmarinen feuer mit adlerfedern schlägt, das feuer als rothes knäuel aus den wolken erst in die spitzen des seegrases[1] (latvahan merisen heinän) in einen see fällt, nacheinander von mehrern fischen verschlungen und von den menschen aus dem leib des gefangnen fisches geschlitzt wird. fische wie vögel schaffen das element herbei; gleich mächtig ist das der luft, und die winde werden, wie fast in allen mythologien personificiert. Ahava, der westwind, zeugt mit Penitar (der welpin), einer blinden frau in Pohja die hunde (7, 204 ff.) wie Achills rosse Xanthos und Balios von Zephyros mit der harpye Podarge (Il. 16, 150) gezeugt werden, die hunde aber sind schnellfüszig gleich den rossen und Podargos ist name des rosses (Il. 8, 185. 23, 295) wie Boreas des windhunds. unserer deutschen sprache hat sich dies verhältnis unmittelbar eingeprägt, da sie für wind ventus und wind velter, windspiel dasselbe wort gebraucht. „den winden brot gęben“ im schneegestöber, was schon Rûmelant Amgb. 11. fälschlich auf hunde anwendet, heiszt ursprünglich die hungrigen sturmwinde füttern und besänftigen.[2]

Der deutschen Reinhartssage ist ein merkwürdiger, in ihr 53
schon unverständlich gewordner zug eigen, der aus uralter überlieferung musz hervorgegangen sein. der könig der thiere zertritt einen ameisenhaufen und die ameise nimmt dafür schwere rache. ich habe den löwen auf unsern ältern, echteren thierkönig den bären zurückgeführt und mit vollem recht. denn vom löwen begreift niemand die zerstörung der ameisen, aber schon Plinius weisz es 29. 6, 39: constat ursos aegros hoc cibo (formicarum) sanari. mag nun aus Plinius mittelbar herrühren, dasz auch der Renner sagt 19316

swenne der ber ist niht gesunt,
schirret er âmeizen in den munt,
swenner die gizzet, wirt im baz,

---

[*] Biörn s. v. arildstid foedissimus Danismus, quasi arineldstid remota antiquitas, qua homines primum usum ignis et fixas sedes invenerunt.

[1] Prometheus birgt das feuer im rohr, ἐν κοίλῳ νάρθηκι. Hes. op. et dies 52. theogon. 567.

[2] deutsche mythol. s. 602. Haupts zeitschrift 5, 373. 376.

unsre jäger haben anderswoher, dasz der bär ameisenhaufen auseinander breche und fresse, und jetzt bestätigt auch Kalevala 19, 289, dasz Ohto des waldes apfel, des waldes gold, der waldwandrer, die honigtatze, der stolze kerl, der schwarzstrumpf, der goldne gast (denn alles das sind kosenamen für den bären) ameisenhaufen anfällt:

hakkoa lahoa puuta
murra muura haiskekoa,

hau ein in faule stämme, brich dir auf ameisenhaufen; die ameise heiszt muurainen, wie altn. maur, schwed. myra, dän. myre, mnl. miere, gr. μύρμηξ. ein kleiner bär muuraiskarhu ameisenfresser. [lett. skudru lahzis ameisenbär, zeidelbär.] in wort und sage lauter uralte gemeinschaft.

Von belebenden personificationen mögen noch einige beigebracht werden, die mit unsrer eignen poesie im einklang stehn. das boot, wenn es der held besteigt und verläszt, empfängt von ihm worte der anrede, des abschieds, und hebt zu klagen an, wenn es überlang ungebraucht im wasser faulen musz. in un-
11 sern liedern und märchen ruft das veilchen auf der wiese dem vorüberwandelnden ein brich mich, der apfelbaum am weg ein schüttel mich zu; [in walach. märch. s. 146 ruft die blume: vergiszmeinnicht! nimm mich mit!] nicht anders ruft hier 32, 44 die rothbeere (punapuola) und will gepflückt sein. in den mhd. gedichten wird sich vor dem wege, gleichsam vor einem höheren, göttlichen wesen geneigt (deutsche myth. s. 28 [nigen in daz lant. GA. 2, 234. den stigen fluochen. Ecke 88. dem tievel sin die stige ergeben, die mich her nâch dir truogen. Ecke 87.]), auch in der finn. poesie erfährt der weg (tie) diese ehrerbietung noch feierlicher, der held neigt dem wege (tielle) wie dem mond (kuulle) und der sonne (päivällä) 8, 103. 123. 145. Wolfram im Parz. 673, 17 sagt „nâch mannes kumber gevar“ für wundfarbig, (vgl. riter kumber Wh. 3, 17. 18), weil der verwundete, blutende held abstehn musz vom kampf, oder weil die wunde sein schmerz ist;* ich bezweifle, dasz der deutsche dichter auf den bildlichen

---

* er sluoc ein wunde lanc und tiefe, dâ von hete er *kumbers* genuoc. Dietr. drachenk. 16. er kam dô *kumbers* was erliten. ibid. 65^b. vgl. Wigal. 9537. daz

ausdruck schon durch den romanischen text geleitet wurde, sicher aber ist der finnische vollkommen unabhängig: als Väinämöinen eine alte frau um stillung des strömenden blutes angeht, erhält er zur antwort 13, 167

ei ole talossa taassa
uron tuskan tuutioa,
vammojen vakittajoa,

d. h. nicht ist hier in dieser hütte, der des mannes kummer kenne und der wunden schmerzen stille. uron tuska bedeutet wörtlich mannes sorge.

Vorhin erklärte ich einen lieblichen beinamen des Väinämöinen: von suvanto, der wasserstille heiszt er Suvantolainen, es wird angenommen, wo der gott durch die wogen wandle, entspringe augenblickliche ruhe des gewässers, sein gang hat es gesänftigt. darum nennen die Finnen die μαλακία oder γαλήνη (von Γαλήνη Nereus tochter) Väinämöisen tie, Väinämöinens weg, Väinämöisen kalku Väinämöinens pfad oder gang. dem Odysseus macht ein fluszgott (ἄναξ) γαλήνη (Od. 5, 452.). auch bei uns pflegt der gemeine mann da, wo feierliche ruhe und stille herscht, sie dem dasein des höchsten wesens beizulegen: 55 hier wohnt der liebe gott (mythol. s. 18). wenn plötzlich unter versammelten menschen stille entsteht, heiszt es: ein engel ist hindurch gegangen, ein engel flog hindurch, sein hehres erscheinen hat den weltlichen lärm geschwichtigt. die Griechen sagten Ἑρμῆς ἐπεισῆλθε. Hermes aber ist in mehr als einem sinn unser Wuotan und ich denke auch der finnische Väinämöinen; Odinn hiesz Biflidi der sanftbebende (myth. s. 135), Vôma der schauer, und ein sanfter wind Oskabyr, Wunschwind; der gott weht durch wind und wasser. vielleicht hatte das gothische vis (γαλήνη) auch einen bezug auf Wuotan.* aber kein andrer gott eignet

---

die vinde kumbers mant: ein sper. jüngl. 664. minnen kumber. Parz. 588, 6. vgl. 591, 26.

[*] goth. vis = altn. vera. Sæm. 50 tranquillitas aeris: logn, lægi, vindslot, of hlŷ, dagsævi, dags *vera* (mansio, quies). sobald die schiffenden Hnikar ins schif genommen haben, legt sich der sturm: þá tók af veðrit. Völs. c. 17. Nornag. c. 6. Sæm. 184^a. *senem* nave suscipere. Saxo gr. p. 52. das meer wird unruhig durch die kreiszende meerfrau. Müllenhoff 339. alts. weder stillodun, fagar ward an flôde. Hel. 69, 3. smultro gibârean. 69, 2. ags. brimu svaðredon. Beov. 1135

sich so sehr für die dichterische, im finnischen epos bedeutsam ilo, d. i. freude genannte begeisterung: wenn sie über ihn kommt, setzt sich der vater auf den freudenstein, ilokivi [1], und weckt das lied, dem alle wesen lauschen.

NACHTRAG

ÜBER FINNISCHE WÖRTER.

(monatsbericht der academie Juni 1847 s. 175.)

In meiner am 13 merz 1845 gehaltnen vorlesung über das finnische epos, welche durch eine 1845 zu Helsingfors erschienene schwedische, sowie eine zu Petersburg 1846 gedruckte russische übersetzung weiter verbreitet worden ist, konnte ich nur beiläufig auf die vergleichung finnischer wörter mit andern sprachen eingehn. hier mögen einige beispiele nachgetragen werden. aika ajan tempus ist das goth. aiv aivis. ainoa unicus das goth. ainaha, umsomehr entlehnt, als den Finnen die einzahl yksi lautet. airo remus das altn. àr. airus legatus, nuntius genau das goth. airus. ansas trabs genau das goth. ans. armo gratia, favor, misericordia das goth. armaiô. hartio scapula humerus lapp. hardo das ahd. harti scapula. altn. herđar, mhd. herte. liha caro goth. leik. luonto natura, indoles das altn. lund indoles. pelto ager cultus das altn. fold terra, ungr. föld. napa umbilicus das ahd. napalo. mesi meden honig das ags. meodo, ahd. metu mulsum. vesi veden aqua das goth vatô, gr. ὕδωρ.

---

wofür sonst svedredon. es scheint gehörig zu Sviđr, Sviđrir = Odinn. dän. blikstille, havblik. altn. siäarblida malacia. ahd. bilan ther wint. Tat. 81. sô wàc gelint, sô wint geliget. MS. 2, 135ᵇ. senfte an dem mere. unsemfte procella Rothe pred. s. 28 ff. lat. flustra. gr. νηνεμία windstille, γαλήνη vgl. galinê Gudr. 1132, 1. serb. maina windstille. böhm. hladina more aequor.

[1] istuvi ilokivelle 22, 197; istuvi ilon teolle kiviselle 29, 191; was das tehessä isän iloa 22, 236. 29, 227, das ilon teoksi 23, 105, ilon teentä 29, 4 bedeute, ist schon mythol. s. 854 erläutert. io tuli ilo ilolle 21, 243, io kävi ilo ilolle 22, 215 gilt vom freudenschlag der ruder wie der saiten.

veto vedon das goth. vadi pignus. tarvet tarpeen opus, necessitas, tarvitsen egeo, lapp. tarbatet indigere goth. þaurban egere þarba mendicus, ahd. durfan darf. muurainen formica das altn. maur, nl. miere, gr. μύρμηξ. vahto spuma das altn. hvaþò. nikuli merges des dän. neg, provinzialschwedische nek [aus Södermannland], ein wahrscheinlich von den Finnen entlehntes wort. merkwürdig sind einzelne einstimmungen zur keltischen sprache, z. b. neiti filia vergleicht sich dem irischen naoidhe kind. noch merkwürdiger, dasz die ungrische sprache ihre stummen consonanten gegenüber der finnischen ebenso verschiebt, wie die gothische oder deutsche überhaupt gegenüber den urverwandten, wie z. b. das angeführte pelto föld oder das finn. kala piscis ungr. hal beweisen.

ÜBER MARCELLUS BURDIGALENSIS.

GELESEN IN DER AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN
AM 28 JUNI 1847.

429 Schon oft haben Theodosius der grosze und sein zeitalter den blick auf sich gezogen, weil man ihn gerne weilen läszt bei der beruhigenden regierung eines fürsten, in dessen händen eins der gewaltigsten weltreiche das letzte mal ungetheilt zusammengehalten wurde. beruhigend aber nicht ruhig mag eine zeit heiszen, die alle zeichen einer unhemmbar, wenn auch langsam anrückenden auflösung der bisherigen zustände an sich trug. seit Constantin christ geworden war und aus dem stolzen Rom den hauptsitz der römischen herschaft nach dem thrakischen Byzanz verlegt hatte, muste ein wechsel in der öffentlichen stimmung greller vortreten, Julians apostasie die gemüter vollends verwirren. das christenthum aber schlug seine wurzeln tiefer. noch kein jahrhundert war abgelaufen, dasz ein ganz neuer anfangs verachteter glaube galt, der in den herzen der menschen sich wieder ausgleichen und hergebrachten heidnischen prunk durch die entsagungen einer zu desto gröszerem innerlichen anspruch auffordernden lehre ersetzen sollte. wie mancher mochte an den alten tempeln, zwischen deren bildseulen nun gras sprosz, kalt vorübergegangen sein, den der aus kerzenerleuchteter, weihrauchduftender kirche erschallende gesang einer andächtigen christlichen gemeinde lockte und gewann. alles neue, wenn es den sieg davon trägt, verbreitet sich mit hinreiszender kraft schnell über die oberfläche, während noch still am boden das alte haftet, um bei zahllosen anlässen wieder hervorzubrechen.

daraus entspringt eine lang nachhaltende mischung des glaubens mit dem wahn, des gottesdienstes mit verworfnen, aber unausgerotteten bräuchen, über welche uns Arnobius und Augustinus den reichhaltigsten aufschlusz geben, wofür des Chrysostomus werke, der unmittelbar vor Theodosius tagen patriarch zu Con- 438 stantinopel war, von merkwürdigen belegen voll sind. leute die streng am christlichen dogma hielten und jeden zu verketzern oder zu verdammen bereit waren, dem ein zweifel an der dreieinigkeit aufstiesz oder der seine fasten gebrochen hatte, nahmen keinen anstand, sobald sie ein leiblicher schmerz quälte oder ein glied des fingers ihnen weh that, beschwörungen herzusagen, worin die alten götter um hilfe angerufen wurden.* neben dem öffentlichen glauben waltete noch ein häuslicher aberglaube, der mit den überlieferten mitteln fieber zu segnen und wunden zu heilen fortfuhr.

Dies leitet mich unmittelbar auf den gegenstand meiner heutigen vorlesung, die zusammenhängend mit einer früheren (jahrgangs 1842), worin ich altdeutsche offenbar heidnische zaubersprüche bekannt machte, lateinische heilformeln aus dem werk eines unter Theodosius dem groszen zu Constantinopel lebenden arztes entnehmen, erläutern und auch zum behuf künftiger erläuterungen hier bequem neben einander stellen will.

Marcellus heiszt entweder burdigalensis oder empiricus, weil er aus Bourdeaux (Burdigala) in dem damals noch den Römern unterwürfigen theile Galliens gebürtig war und den empirischen ärzten beigezählt zu werden pflegt. was man von ihm weisz ist theils zu schöpfen aus dem inhalt und der vorrede seines buchs de medicamentis, theils aus der anführung eines späteren arztes Aetius, der zu Justinians zeiten eine medicina e veteribus contracta griechisch schrieb.

Man hat gezweifelt, und bald den Marcellus in die zeit des zweiten Theodosius (408—450) verlegen, bald zwei Marcelle unterscheiden, den älteren bei Aetius angezognen für den leibarzt Theodosius des groszen, einen jüngeren für den verfasser der zu besprechenden schrift erklären wollen.

---

* noch im 17 jahrh. opferte man in Nerike bei Örebro auf gewissen felsen dem Thor gegen zahnschmerz. Dybecks runa 1848 p. 26. in einer alten beschwörung werden Thor und Odin, Frigg, Freyja, Enoch, Elias, Christus und Maria neben einander angerufen. Finn Magnusen lex. mythol. 646. in die finnische mythologie wird Maria gemischt.

Sie liegt vor mir in der ersten jetzt seltnen ausgabe, welche Janus Cornarius [1] besorgte unter dem titel: Marcelli viri illustris de medicamentis empiricis, physicis ac rationabilibus liber, ante mille ac ducentos plus minus annos scriptus, jam primum in lucem emergens et suae integritati plerisque locis restitutus. Basel bei Froben 1536 in folio 252 seiten, ohne den nicht paginierten index. wiederholt in den medicis antiquis, Venetiis apud Aldum 1547 p. 81—141 und in H. Stephani art. med. princip. Paris 1567 2, 239 ff.

431 Das werk selbst beginnt mit einer an seine söhne gerichteten zuschrift: Marcellus vir inluster, ex magno officio Theodosii sen. filiis suis salutem dicit. Sequutus opera studiosorum virorum, qui licet alieni fuerint ab institutione medicinae, tamen hujusmodi causis curas nobiles intulerunt, libellum hunc de empiricis quanta potui solertia diligentiaque conscripsi, remediorum physicorum sive rationabilium confectionibus et adnotationibus fartum unde unde collectis. nam si quid unquam congruum sanitati curationique hominum vel ab aliis comperi, vel ipse usu approbavi, vel legendo cognovi, id sparsum inconditumque collegi, et in unum corpus quasi disjecta et lacera Aesculapius Virbii membra composui. nec solum veteres medicinae artis auctores latino duntaxat sermone perscriptos, cui rei operam uterque Plinius et Apulejus et Celsus et Apollinaris ac Designatianus [2] aliique nonnulli etiam proximo tempore illustres honoribus viri cives ac majores nostri, Siburius, Eutropius atque Ausonius [3] commodarunt, lectione scrutatus sum, sed etiam ab

---

[1] mit deutschem namen Johannes Hanbut d. i. Hagenbutte, Hagedorn; er war geboren 1500, starb 1558 und arbeitete thätig für die bekanntmachung der classiker. die zueignung unsers werks ist bereits von 1535.

[2] Scribonius Largus Designatianus, ein arzt aus dem ersten jahrh. unter Claudius. seine compositiones medicae hat Joa. Rhodius, Patavii 1655 in 4. drucken lassen. cap. 26 p. 176 nennt Marcellus den Ambrosius Puteolanus medicus; cap. 29 p. 203. 205 den Julius Bassus, zwei noch ältere, schon bei Scribonius cap. 132 und 121 angeführte ärzte.

[3] Julius Ausonius, leibarzt Valentinians und vater des bekannten dichters

agrestibus et plebeis remedia fortuita atque simplicia, quae experimentis probaverant, didici. quorum vobis copiam labore nostro vigiliaque faciendam, filii dulcissimi, pro necessitate infirmitatis humanae piissimum duxi, orans primum divinam misericordiam ne vobis vestrisque experiendi hujus libelli necessitas ulla nascatur. es ist kein grund da, diese vorrede für später erdichtet und dem buche vorgeschoben zu halten; des Marcellus und seiner söhne gedenkt auch Libanius in einem briefe[1], der also noch in Theodosius des groszen lebenszeit fällt. doch musz Marcellus, schon als Libanius schrieb ein betagter mann, den kaiser überlebt und darum konnte er 432 selbst oder ein abschreiber in jener stelle dem namen Theodosius das beiwort 'senior' zugefügt haben.

Theodosius war am 17 jan. 395 nicht zu Constantinopel, sondern zu Mailand gestorben, und des Marcellus verdienste um seinen fürsten müssen schon vor dessen letzter krankheit erworben gewesen sein. noch aus demselben jahr 395 weisen uns zwei im theodosianischen codex enthaltne erlasse an 'Marcellus magister officiorum' VI. 29, 8 und XVI. 5, 29, dasz ihm auch mit einer staatswürde gelohnt war, eine auszeichnung, die gleich dem titel 'vir illustris' seit Constantin dem groszen öfter gelehrten und hervorragenden männern zu theil wurde, wie könnte aber dieser magister officiorum ein andrer Marcellus, als unser leibarzt sein, der sich selbst ausdrücklich 'ex magno officio Theodosii' nennt?

Es ist wahr, dasz das buch einigemal ein aussehn gewinnt, als sei es von einem schüler des arztes niedergeschrieben wenig-

---

Ausonius, der 394, jener schon 377 starb. den Siburius und Eutropius kann ich nicht nachweisen, Flav. Eutropius, der um 378 schrieb, war historiker, kein arzt, und schwerlich hatte Eutropius der bekannte eunuch, welcher 399 consul war, sich jemals der medicin beflissen.

[1] Libanii epistolae ed. Jon. Christoph. Wolf. Amst. 1738 fol. p. 179. 180 epist. 365: οἶσθά που Μάρκελλον ἀπὸ τῆς τέχνης, καὶ ἔτι γε πρότερον ἀπὸ τῶν τρόπων. οὐ γὰρ μᾶλλον ἀγαθὸς ἰατρὸς ἢ χρηστὸς ἀνήρ . . . . . Μάρκελλος ὀψέ ποτε γίγνεται πατὴρ . . . . διὰ δὴ τοῦτο πάνυ γέρων ὢν πάνυ νέους υἱοὺς τρέφει. οὓς ὥρᾳ γάλακτος ἀπαλλαγέντας εἰς στρατιώτας ὁ βασιλεὺς ἐνέγραψε. κ. τ. λ. auch epist. 362. 381. 387. 395 gedenken seines ärztlichen beistandes. Libanius starb ungefähr um 385.

stens durch zusätze überarbeitet. cap. 20 p. 145 heiszt es: 'oxyporium, quo Nero utebatur ad digestionem, quod Marcellus medicus egregius ostendit, quod et nos usu probavimus', und cap. 30 p. 216: 'confectio salis cathartici, quam Marcellus ostendit sic'. der verfasser wird sich nicht selbst medicum egregium nennen, es war spätere einschaltung, die ihm den ruhm sichern sollte, das mittel zuerst gelehrt oder angegeben zu haben, wenigstens von neuem gebraucht, nachdem es abgekommen war. denn schwerlich hatte Nerons ὀξυπόριον einen älteren Marcellus zum urheber. an vielen andern stellen redet auch der verfasser von sich in erster person.

In solchem sinn der urheberschaft wird 'ostendere' gebraucht, wie auch folgende, unsers Marcellus lebenszeit bestätigende stelle zeigt. cap. 23 p. 168: ad splenem remedium singulare, quod de experimentis probatis Gamalielus patriarchas proxime ostendit. dieser Gamaliel war jüdischer patriarch zu Constantinopel unter Theodosius dem groszen und nachher. Hieronymus epist. 57 ad Pammachium (opp. ed. Vallars 1, 334. 305) schreibt im jahr 395: dudum Hesychium virum consularem, contra quem patriarcha Gamaliel gravissimas exercuit inimicitias, Theodosius princeps capite damnavit, quod sollicitato notario chartas illius invasisset. die begebenheit selbst ist wol einige jahre früher ('dudum') zu setzen, Gamaliels ansehn musz sich aber länger aufrecht erhalten haben, denn der cod. theodos. XVI. 8, 22 liefert ein an Aurelianus den praeses provinciae erlassenes gesetz des kaisers Honorius vom jahre 415, dessen eingang lautet: 433
Quoniam Gamalielus existimavit se posse impune delinquere, quod magis est erectus fastigio dignitatum, inlustris auctoritas tua sciat nostram serenitatem ad virum inlustrem magistrum officiorum direxisse praecepta, ut ab eo codicilli demantur honorariae praefecturae, ita ut in eo sit honore, in quo ante praefecturam fuerat constitutus, ac deinceps nullas condi faciat synagogas. wie dem juden die ehrenpraefectur, konnte dem leibarzt das magisterium zugetheilt worden sein, die jüdische bekanntschaft mit arzneien leicht dem Marcellus ein besonderes heilmittel nachgewiesen haben. lauter umstände, die auf einen

Marcellus unter dem ersten, nicht dem zweiten Theodosius deuten.

Es steht dahin, was aus einer anführung in cap. 26 p. 175 zu ziehen sei; beim erwähnen einer aqua pota in qua ferrum candens dimissum est, wird gesagt: hoc tractum est ab aquis calidis, quae sunt in Tuscia ferratae, quae mirifice remediant vesicae vitia, unde appellantur vesicariae, qui locus quondam fuit Milonis Brochi praetoris, hominis optimi, ad quinquagesimum ab urbe lapidem. ich gewahre eben, dasz dies aus Scribonius entnommen ist, der cap. 146 hat: aquae vesicariae, quondam Milonis Gracchi praetorii hominis optimi ad quinquagesimum lapidem reddentis. welche lesart richtiger sei entscheide ich aber nicht, da beides altrömische geschlechtsnamen sind, Brocchus und Gracchus. eines Gracchus praetor gedenkt Tacitus ann. 6, 16 im jahre 33 nach Chr.

Unter den römischen hofärzten mögen sich einzelne recepte lange zeit fortgepflanzt haben, auszer jenem neronischen oxyporium geschieht cap. 13 p. 96 einiger zahnpulver meldung, deren sich frauen des kaiserhauses bedienten: hoc dentifricio Octavia Augusti soror usa est ... Augustam constat hoc usam Messalinam, deinde aliorum caesarum matrimonia hoc dentifricio usa sunt. cap. 35 p. 238 nennt Marcellus ein ἄκοπον ad perfrictionem et lassitudinem, quo fere semper Livia Augusta et Antonia usae sunt. cap. 15 p. 105: hoc Livia Augusta semper compositum habuit et reconditum in vasculo vitreo.

Anziehender ist es des Marcellus gallische abkunft näher zu beleuchten und aus seinem werke für die sprachgeschichte keltische wörter zu gewinnen.

Auch zwei gallische Ausone gehören dem 4. jahrh. und Aquitanien an; man vermutet leicht, dasz eben sie den Marcellus angeregt und in die gunst des hofes gebracht haben. Julius 434
Ausonius gebürtig aus Cossio Vasatum, dem heutigen Bazas an der Gironde, lebte im nahen Bourdeaux, wurde aber hernach Valentinian des ersten leibarzt und versah ämter in Illyrien und Rom, er lebte von 287 bis 377; sein sohn Magnus Ausonius war der berühmte dichter, geboren schon vor 309, als erzieher

Gratians und Valentinian des zweiten gelangte auch er zu hohen würden, ward quaestor und im jahre 379 consul, er starb in seine heimat zurückgezogen um 394. ist es nicht wahrscheinlich, dasz Marcellus der verbindung mit seinen landsleuten den eintritt in den kaiserlichen dienst zu danken hatte und dasz er des älteren Ausonius schüler war?[1] auch Theodosius, seit 379 neben Gratian herschend, erwies dem dichter Ausonius vielfache gunst. des 'Ausonius medicus' gedenkt Marcellus cap. 25 p. 172. auf seine aquitanische herkunft weist übrigens eine angabe cap. 19 p. 129: Soranus medicus quondam ducentis hominibus hoc morbo (mentagra) laborantibus curandis in Aquitania se locavit. man kennt einen Soranus ephesius aus Trajans und Hadrians zeit und einen spätern, ich weisz nicht welchen von beiden Marcellus meint.[2] dasz dieser, bevor er nach Byzanz gelangte, auch in Rom gelebt hatte, ist aus seiner erzählung von einer Africanerin (cap. 19 p. 204) zu schlieszen, die er in Rom kennen lernte.[3]

Wie Dioscorides oft fremde kräuternamen anführt, verzeichnet Marcellus hin und wieder gallische und sie bezeugen uns von neuem den aus Aquitanien stammenden gallischer sprache kundigen verfasser des buchs. dort wohnten Bituriges Vibisci, 435 bei Strabo s. 190 'Οΐσκοι, bei Plinius Ubisci genannt[4], fern von den Kelten, die wir heute an der armorischen küste, in Britannien und Hibernien kennen, es ist wichtig zu ermitteln, welchem dialect die aufbewahrten alten benennungen gleichen.

---

[1] nach einer äuszerung cap. 16 p. 114 sollte man dem Marcellus einen lehrer Valens zuschreiben, es heiszt: hoc medicamentum Apuleji Celsi fuit et praeceptoris nostri Valentis; nec unquam ulli vivus compositionem ejus dedit, quia magnitudinem opinionis ex ea traxerat. dies alles aber ist einfältig aus Scribonius cap. 94 erborgt, welcher sagt: hoc medicamentum Apulei Celsi fuit, praeceptoris Valentis et nostri, et nunquam ulli se vivo compositionem ejus dedit, quod magnam opinionem ex ea traxerat. Valens Vettius oder Vectius war arzt zu Rom unter Claudius und das mittel hatte Celsus gefunden, dessen schüler Valens und Scribonius es nachher anwandten. die stelle lehrt mit welcher vorsicht man solche angaben des Marcellus aufzunehmen hat.

[2] von beiden ganz unterschieden ist Serenus samonicus, dessen hexametrisch gedichtete praecepta de medicina von mir im verfolg gebraucht werden. [Spartian. Carac. c. 4. Geta c. 5. Lamprid. Alex. Sev. 30.]

[3] hoc medicamento primum muliercula quaedam ex Africa veniens multos Romae remediavit. postea nos per magnam curam compositione ejus accepta, id est pretio dato ei, quod desideraverat, qui venditabat, aliquot non humiles neque ignotos sanavimus.

[4] Viviscа ducens ab origine gentem. Ausonii Mosella 438.

cap. 3 p. 40 [vgl. Mone 105]: trifolium herbam, quae gallice dicitur uisumarus: es ist deutlich das ir. seamar, seamrog, gal. seamrag, woher das engl. shamrock und altn. smâri, jütische smäre. abweichend ist das welsche meillionen, armorische melchon, welche zum gr. μελίλωτον (it. span. meliloto) gehören und sämtlich ihre abkunft von μέλι, welsch mel zur schau tragen: der honig duftende, von bienen gesuchte klee. uisumarus gewährt uns die wollautende volle, in seamar schon entstellte form des namens; kühn wäre, sie mit unserm ahd. sumar, ir. samh, samhra, gal. samradh zu verknüpfen und sommergras, sommerblume zu verstehn. auch bei sumar schien ein anlautender vocal weggefallen (GDS. 316) gerade wie seamar aus uisumar entspringt.

cap. 7 p. 48 [Zeusz 27. 736.]: herba quae graece chamaeacte, latine ebulus, gallice odocos dicitur. hiermit verbinde man Dioscorides 4, 172 χαμαιάκτη, Ῥωμαῖοι ἔβουλουμ, Γάλλοι δουκωνέ, welchem letzten wort nur ein vocal vorgesetzt zu werden braucht, um es mit odocos gleichbedeutend erscheinen zu lassen; des Dioscorides gewährsmann hörte es schon ohne diesen vocal aussprechen. bei dok denkt man ans ags. docce, engl. dock lapathum, rumex, die von den Kelten entlehnt scheinen; aber aus den heutigen keltischen sprachen kann ich den namen nicht aufweisen. dagegen ist das ahd. atah, nhd. attich ebulum sichtbar jenes odocos, doch nur einmal lautverschoben. mit unrecht stellt Graff 1, 153 hinzu das ags. atih zizania, denn dies ist âtih, von âte abzuleiten.

cap. 10 p. 86: herba proserpinalis, quae graece dracontium, gallice gigarus appellatur. das kraut ist polygonum centumnodia, die wörterbücher liefern aber keinen entsprechenden galischen oder welschen namen.

cap. 10 p. 87 [Zeusz 56. 57. Mone 88]: radicem symphyti, quod halum gallice dicunt. auch Plinius 26, 7, 26 halus, quam Galli sic vocant, Veneti cotoneam, und 27, 6 alum nos vocamus, Graeci symphyton petraeum, simile cunilae bubulae, die Römer hatten also halus oder alus in die lateinische sprache aufgenommen, wie bei uns das symphytum, consolida major, beinheil, den Niederländern baelwortel heiszt, weil ihm 436 knochen und wundenheilende kraft beigemessen wird. σύμφυτον von συμφύω drückt dasselbe aus. die irische und galische sprache haben kein anlautendes H, in der welschen steht es häufig für das S jener: irisch bedeutet ala wunde, oil alere, nutrire.

cap. 11 p. 88: serpillum herbam, quam Galli gilarum dicunt. thymus serpillum, gr. ἕρπυλλον, quendel. doch die heutigen keltischen sprachen lassen bei gilarus wie bei gigarus ohne auskunft.

[cap. 11 p. 291 Adelung: hociamsami agrimonia, worin schwerlich welsches hocysen malwe steckt. vielleicht ist hoc = og jung und amsani, jamsani das gemeinte kraut. agrimonia in andern sprachen kleine klette, schwed. småborre. gal. aimsir zeit wetter, ir. aimsir time season. Zeusz 744. 796. 51.]

cap. 16 p. 121: ad tussem remedium efficax herba, quae gallice calliomarcus, latine equi ungula vocatur. im zweiten theil ist das ir. gal. marc, welsche march equus nicht zu verkennen, welchem ags. mear, ahd. marah entspricht. bekanntlich gibt Pausanius X. 19, 6 bei erwähnung des galatischen τριμαρκισία schon das keltische wort an. callio aber musz den begrif ungula enthalten, welchem lat. wort das ir. gal. ionga nahe kommt. wie wenn call für ioncall stände, vgl. ahd. anchal talus, und ahd. chlôa, ags. clavu, engl. clow, altn. klô, lat. clavus gleichfalls aphaeresis erlitten hätten? denn unguis und ungula liegen sich verwandt.

cap. 20 p. 144: fastidium stomachi relevat papaver silvestre, quod gallice calocatanos dicitur. man darf mutmaszen catocalanus, wozu das irische codlainean papaver, gal. codalan nahe stimmen, die wurzel ist codal, cadal somnus, wovon cadalan somnus brevis, weil der mohn schlafbringend, papaver somniferum, altn. svefngras, spanisch dormidera heiszt. man sagt auch papaver caducum, nhd. fallblume, er macht in schlaf fallen, und ir. bedeutet cadaim, welsch codwm fall, vgl. lat. cadere. ohne zweifel ist das franz. coquelicot, nnl. kollebloem auf das keltische wort zurückzuführen. [vielleicht calo-catanos weiszer mohn, von cal für gal, geal. catan = catal, codal?]

cap. 23 p. 162: herba quam nos utrum, Graeci isatida vocant, qua infectores utuntur. nos zeigt jedoch kein keltisches wort an, vielmehr ein lateinisches des lateinschreibenden, und für utrum setze man vitrum, welches der pflanze isatis entspricht. [Mone 106 vergleicht welsch gwydr glas.] Caesar B. G. 5, 14: omnes vero se Britanni vitro inficiunt, quod caeruleum efficit colorem, vitrum aber, in diesem sinn, scheint das ags. vâd, engl. woad, ahd. weit, woher weitîn caeruleus. gleichviel mit vâd und weit ist nun das mlat. guadum, guasdum, it. guado, franz. guède, guesde, auch vouede. da auch mlat. glastum gilt und in welscher sprache die isatis glas, glasddu, glaslys heiszt, glas wiederum caeruleus, so gelangen wir bei diesem namen wunderbar zu dem deutschen glas, glesum [gleste vitro. gl. argent. Diut. 2, 194^a], wie zum lat. vitrum. galisch finde ich für die pflanze gorman guirmein und gorm ist blau, weitîn.

cap. 25 p. 174: herbae pteridis id est filiculae, quae ratis 437 gallice dicitur, quaeque in fago saepe nascitur. hier ist alles klar. ir. rath, raith, raithneach, gal. raineach, welsch rhedyn, armor. raden. auch das baskische iratzen entspricht, wonach der august, in welchem die heide blüht, irailla, wie im poln. der september wrzesień genannt wird.

cap. 26 p. 179 [Mone 92]: artemisia herba est, quam gallice bricumum appellant. ich bedenke mich kaum zu bessern britumum, britunum, denn brytwn ist noch heute der welsche name der artemisia. (Jones 332^b. 364^a.) [liegt abrotonum darin?]

cap. 33 p. 231: herba est quae graece nymphaea, latine clava Herculis, gallice baditis appellatur. ir. und gal. bath bedeutet see, wasser, duilleag-bhaite wörtlich seeblatt, nymphaea. das unzusammengesetzte alte baditis mag geradezu eine nymphe, wasserfrau ausgedrückt haben, deren name mythisch auf die wasserpflanze erstreckt wurde.

Dies, soviel ich sehe, sind alle bei Marcellus verzeichnete keltische pflanzennamen. er führt aber auch noch cap. 29 den bekannten namen eines vogels an, p. 202: avis galerita, quae gallice alauda dicitur, und 207 nochmals: corydalus avis, id est quae alauda vocatur. das wort war den Römern längst eingebürgert, auch Plinius H. 37, 44 berichtet: parvae avi, quae galerita appellata quondam postea gallico vocabulo etiam legioni nomen dederat alaudae. die krieger hatten ihre helme, gleich dem vogel, der darum selbst cassita und galerita[1] heiszt, mit kämmen geschmückt, Sueton im Jul. Caesar cap. 24: unam etiam (legionem) ex Transalpinis conscriptam vocabulo quoque gallico: alauda enim appellabatur. der legio alaudarum gedenkt Cicero ad Attic. 16, 8 und Philipp. 13, 3. [alauda gallisch Varro LL. 8, 65. Zeusz 38. 753. Olloudius Mars.] noch Gregor von Tours 4. 31: avis corydalus, quam alaudam vocamus, und bis auf heute dauert das franz. alouette fort, altfranz. auch unverkleinert aloe; it. mit aphaeresis lodola, voll allodola [carm. buran. 147. 185 laudula, alaudula], prov. alausa, sp. alondra. [vgl. Mone 88.] von den heutigen keltischen sprachen hat nur die armorische alc'houéder, allwéder, ec'houéder, c'houeder bewahrt, die welsche uchedydd und üblicher hedydd, ehedydd, was auf die wurzel hedegu, ehed fliegen, uchedu sich erheben führt, hedydd, uchedydd ist der sich in die luft schwingende vogel.[2] abweichend sind die ir. uiseog, fuiseog, gal. uiseag, ir. gal. riabhag. auch unser deutsches lerche, ahd. lèracha, lèricha, ags.

---

[1] haubenlerche, schopflerche, bei Theocr. 7, 23 ἐπιτυμβίδιος κορυδαλλίς, man vergleiche die scholie und Bahr. 72, 20.

[2] nach Villemarqué p. VII welsch alaw-adar oiseau de l'harmonie, alaw-hédez, alaw-hed alawd harmonie ailée; alaw instrumental music, adar. pl. birds, fowls, hed volatus. corn. ewidit alauda.

diu lêrche uns daz himelrich kündet,
swenne sich diu zit mit wunne zündet,
sô stigets ûf gên himelrich
fliegende und singende wunneclich. Renner 19527.

chinesisch die lerche himmelstochter. Pott 2, 388. frijiu lerk in lüften hô. MS. 2, 92^b. dô sich ûf bunden (l. wunden) die lerchen mit gesange. Helbl. 8, 13. daz dû sô suoze singes und dich alsô hô swinges. Kolocz. 117. si want sich ûf an der stat in die lufte unde sanc. das. 119. diu lêrche lüftet ihr gedœne. MS. 1, 12^b. fliegende lerche in der mark zu Monre. weisth. 3, 623. den tac kôs man niht bi lêrchen sanc. Parz. 378, 7. die lawerke scone sanc. Walew. 6776. tileke metter lewerken sanghe. 2670. altfranz. oft: que laloe chanta. prov. lied bei Mahn s. 32 und der volksglaube bei Fauriel 2, 28. sang der fliegenden lerche bei Du Bartas p. 124.

lâferce, altn. lô pl. lær mahnt an alauda, doch ist das finn. leiwo und leiwoinen zu erwägen. das -icha scheint blosz verkleinernd 433 und R : D könnte sich verhalten wie in sirablas srebro und sidabras silapar.

Durch angabe dieser keltischen wörter hat Marcellus, wie früher schon Dioscorides, dem sprachstudium einen wahren dienst erwiesen, und sie lassen gewahren, wie tief die gallische zunge in Europa verbreitet war. gilarus und gigarus werden sich vielleicht künftig einmal aufklären. unverkennbar ist aber, dasz die im 4. jahrh. in Aquitanien herschende sprache, wie uisumarus, catocalanus, baditis, ratis zeigen, sich mehr der irischen und galischen mundart, als der armorischen anschlieszt; nur alauda und britumum haben armorischen und welschen klang.

Ich wende mich nun zum eigentlichen gegenstande meiner abhandlung. jene von Marcellus aus dem munde des volks, wie er sich ausdrückt, ab agrestibus et plebejis erkundigten heilmittel lassen, gleich allem volksmäszigen, hohes alterthum und weite verbreitung ahnen; sie müssen mit gebräuchen und lebendigen eindrücken der vorzeit zusammenhängen und können, so abgeschmackt und unnütz sie unsern heutigen ärzten erscheinen, die poesie und sitte der europäischen völker manigfach aufhellen. nachdem ich alles ausgezogen haben werde, was unter den angekündigten gesichtspunct fällt, sollen einzelne bemerkungen und aufschlüsse folgen.

1) cap. 1 p. 35. herba in capite statuae cujuslibet nasci solet. ea, decrescente luna, sublata capitique circumligata dolorem tollit.

2) cap. 1 p. 35. cum intrabis urbem quamlibet, ante portam capillos, qui in via jacebunt, quot volueris collige, dicens tecum ipse ad capitis dolorem te remedium tollere, et ex his unum capiti alligato, ceteros post tergum jacta, nec retro respice. [noch heute der aberglaube, abgeschnittne haare nicht ins feld zu werfen, weil sie sonst leicht ein vogel in sein nest baut, was dem menschen kopfschmerzen verursacht.]

3) ibidem. faecula, qua infectores utuntur, si spondam priorem, qua vir cubat, perunxeris, et spondae medio inligaveris, dolores capitis remediabis.

4) cap. 1 p. 36. hirundinum pulli lapillos in ventriculis habere consuerunt, ex quibus qui albi maxime fuerint, si in manu etiam singuli teneantur, aut circa caput lino nectantur, veterrimos et diutinos capitis mulcent dolores, nisi contactu terrae lapillorum potentia minuatur. [andere sage vom schwalbenstein. Bosquet 217.]

5) cap. 2 p. 38. hemicranium statim curant vermes terreni pari numero sinistra manu lecti, cum terra de limine eadem manu triti. [muscae impari numero infricatae digito medico. Plin. 30. 12, 34.]

6) cap. 2 p. 39. herba vel hedera in capite statuae cujuslibet nasci solet, ea si in panno rufo, acia rufa vel lino rufo ligata capiti vel temporibus alligetur, mirum remedium hemicraniae vel heterocraniae praestabit. [sedum involutum panno nigro. Plin. 26. 10, 69.]

439 7) cap. 8 p. 56. cum primum hirundinem audieris vel videris, tacitus illico ad fontem decurres vel ad puteum, et inde aqua oculos fovebis, et rogabis deum, ut eo anno non lippias, doloremque omnem oculorum tuorum hirundines auferant.

8) cap. 8 p. 57. si mulieris saliva, quae pueros, non puellas ediderit, et abstinuerit se pridie viro et cibis acrioribus, et inprimis si pura et nitida erit, angulos oculorum tetigeris, omnem acritudinem lippitudinis lenies, humoremque siccabis.

9) ibidem. lacertam viridem excoeccatam acu cuprea in vas vitreum mittes cum annulis aureis, argenteis, ferreis aut electrinis, si fuerint, aut etiam cupreis, deinde vas gypsabis aut claudes diligenter atque signabis, et post quintum vel septimum diem aperies, lacertamque sanis luminibus invenies, quam vivam dimittes, anulis vero ad lippitudinem ita uteris, ut non solum digito gestentur, sed etiam oculis crebrius adplicentur, ita ut per foramen anuli visus transmittatur. [lacertas quoque pluribus modis ad oculorum remedia assumunt. alii viridem includunt novo fictili, ac lapillos qui vocantur cinaedia novem signis signantes et singulos detrahunt per dies. nono emittunt lacertam, lapillos servant ad oculorum dolores. alii terram substernunt lacertae viridi excaecatae et una in

vitreo vase anulos includunt e ferro solido vel auro; cum recepisse visum lacertam apparuit per vitrum, emissa ea, anulis contra lippitudinem utuntur. Plin. 29. 6, 38. frosch in ameisenhaufen. Plin. 32. 5, 18. Zingerle hexenpr. 29.]

10) cap. 8 p. 58. de manu sinistra muscam capies, et dum capias dicere debebis nomen ejus, cui remedium facturus es, te ad curandos oculos ejus muscam prendere. tum vivam eam ligabis in linteo et suspendes collo dolentis, nec retro respicias.

11) ibidem. ut omnino non lippias, cum stellam cadere vel transcurrere videris, numera, et celeriter numera, donec se condat. tot enim annis, quot numeraveris, non lippies.

12) ibidem. qui crebro lippitudinis vitio laborabit, millefolium herbam radicitus vellat, et ex ea circulum faciat, ut per illum aspiciat, et dicat ter 'excicumacriosos', et totiens ad os sibi circulum illum admoveat, et per medium exspuat, et herbam rursus plantet. quae si revixerit, nunquam is qui remedium fecerit vexabitur oculorum dolore, ad utrumque oculum hoc facito; quae si minus revixerit, ex alia iterum faciat, oportet autem dari operam ut non nimis herba constringatur, quo facilius plantata consurgat. [hanc (senecionem) si ferro circumscriptam effodiat aliquis tangatque ea dentem et alternis ter despuat ac reponat in eundem locum, ita ut vivat herba, ajunt dentem eum postea non doliturum. Plin. 25. 13, 106.]

13) cap. 8 p. 63. acriore collyrio ad cicatrices extenuandas et ad palpebras asperas utimur, quod quia ex quatuor rebus, ut quadriga equis constat, et celeres effectus habet, harma dicitur.

14) cap. 8 p. 66. ad oculos scabros et palpebras perforatas humore vetusto vel pedunculis exesas remedium praesens barbaricum quidem, sed multis probatum. scarabaeum pilo- 440
sum, qui similis est scarabaeo vero, in sepibus vetustis, lapidosis, aut in fossatis sepium requires, qui cutiones sunt colore pseudoflavo quasi leonino, pilosi, lucentes. ante ergo quam illum cutionem tollas, folium caulis primo mane cum suo sibi rore vel gutta conclusa in eodem folio teneatur, ut ubi cutionem illum

inveneris, digitisque pollice et medicinali adprehenderis, confestim supra folium illud caulis teneas, ut supra guttam illam lotium ejus excipias, quia ubi manu adprehensus fuerit, statim se submejit. providendum ergo ut velocius supra folium illud caulis ponatur, ne lotium ejus, quod cito effundit, alibi excidat, quod commixtum cum illo rore caulis per spicillum palpebris impones et loca scabra vel exesa inter pilos perunges: effectum rei cito miraberis.

15) cap. 8 p. 67. mel atticum et stercus infantis, quod primum dimittit, statim ex lacte mulieris, quae puerum allactat, permiscebis et sic inunges: sed prius eum, qui curandus est, erectum ad scalam alligabis, quia tanta vis medicaminis est, ut eam nisi alligatus patienter ferre non possit, cujus beneficium tam praesens est, ut tertio die abstersa omni macula mirifice visum reddat incolumem.

16) cap. 8 p. 70. digitis quinque manus ejusdem, cujus partis oculum sordicula aliqua fuerit ingressa, percurrens et pertractans oculum ter dices

te tunc resonco bregan gresso,

ter deinde spues, terque facies. item ipso oculo clauso, qui carminatus erit, patientem perfricabis, et ter carmen hoc dices et totiens spues

inmon dercomarcos axatison.

scito remedium hoc in hujusmodi casibus esse mirificum. [ter cane, ter dictis despue carminibus. Tibull 1. 2, 56. terra despuere deprecatione. Plin. 28. 4, 36. dreimal leise. Müllenhoff sagen s. 508. ter novies. Ovid. met. 14, 58.]

17) ibidem. si arista vel quaelibet sordicula oculum fuerit ingressa, obcluso alio oculo ipsoque qui dolet patefacto et digitis medicinali ac pollice leviter pertractato, ter per singula despuens dices

os Gorgonis basio.

hoc item carmen si ter novies dicatur, etiam de faucibus hominis vel jumenti os aut si quid aliud haeserit, potenter eximit.

18) cap. 8 p. 71. varulis id est hordeolis oculorum remedium tale facias. anulos digitis eximes et sinistrae manus digitis tribus oculum circumtenebis et ter despues terque dices

'rica rica soro'.

si in dextero oculo varulus erit natus, manu sinistra digitis tribus sub divo orientem spectans varulum tenebis et dices: 441

nec mula parit,
nec lapis lanam fert,
nec huic morbo caput crescat,
aut si creverit tabescat!

cum haec dixeris iisdem tribus digitis terram tanges et despues, idque ter facies.

19) ibidem. efficax hoc remedium hordeolis. novem grana hordei sumes et de singulis varum punges, perque singula puncta carmen dices, et projectis novem granis septem alia corripies et similiter de singulis punges et carmen septies dices. abjectis etiam iis quinque sumes et idem quinquies facies. idem de tribus granis similiter. idem de uno similiter. carmen autem hoc dices

κυρια κυρια κασσαρια σουρωρβι.

(Venet. 1547. 97^{a} σουρωφβι.)

20) ibidem. item hoc remedium efficax. grana novem hordei sumes et de eorum acumine varolum punges, et per punctorum singulas vices carmen hoc dices

φεῦγε φεῦγε, κριθή σε διώκει.

item digito medicinali varum contingens dices ter

vigaria gasaria,

varumque grano hordei ardenti, aut stipula foeni, aut palea ures.

21) cap. 10 p. 85. scribes carmen hoc in charta virgine et linteo ligabis, et medium cinges eum vel eam, quae patietur de qualibet parte corporis sanguinis fluxum:

sicycuma cucuma ucuma cuma uma ma a.

(l. sicucuma.)

22) ibidem. item carmen hoc utile profluvio muliebri:

stupidus in monte ibat,
stupidus stupuit,
adjuro te, matrix,
ne hoc iracunda suscipias.

pari ratione scriptum ligabis.

23) cap. 11 p. 89. pustulae cum subito in lingua nascuntur,

priusquam idem (l. quidem) loquaris, extremae tunicae, qua vestiris, ora pustulam tanges et ter dices:

tam extremus sit, qui me male nominat!

et totiens spues ad terram, statim sanabere.

442 24) cap. 12 p. 93. carmen ad dentium dolorem mirificum de experimento, luna decrescente, die Martis sive die Jovis, haec verba dices septies

argidam margidam sturgidam.

dolorem rumpas etiam si calciatus sub divo supra terram vivam stans caput ranae adprehendes et os aperies et spues intra os ejus, et rogabis eam, ut dentium dolores secum ferat, et tum vivam dimittes, et hoc die bona et hora bona facies.

25) cap. 12 p. 95. cum primum hirundinem videris, tacebis et ad aquam nitidam accedes atque inde in os tuum mittes. deinde digito obscoeno id est medio tam manus dextrae quam sinistrae dentes fricabis et dices:

hirundo tibi dico,
quomodo hoc in rostro iterum non erit,
sic mihi dentes non doleant toto anno!

item alium annum et deinceps sequentibus similiter facies, si volueris remedii hujus quotannis manere beneficium.

26) cap. 14 p. 100. salis granum, panis micam, carbonem mortuum in phoenicio alligabis.

27) ibidem. carmen ad uvae dolorem, quod ipse sibi qui dolet praecantet. et manus supinas a gutture usque ad cerebrum conjunctis digitis ducens dicat

crisi crasi concrasi.

quibus dictis rursum manus a gutture ducat, et ter hoc faciat.

28) cap. 14 p. 102. uvam toto anno non dolebit, qui cum primum uvam viderit procedentem, sinistra manu digito medicinali et pollice granum vulsum sic transglutierit, ut dentibus non contingat.

29) cap. 14 p. 103. herbae cymbalitis radicem ante solis ortum colliges sinistrae manus digitis pollice et medicinali in nomine ejus qui uvam dolebit, et licio conligatam collo ejus suspende.

30) ibidem. picem mollem cerebro ejus impone, qui uvam dolebit, et praecipue ut super limen stans superiori limiti ipsam picem capite suo adfigat.

31) ibidem. ad dolorem uvae scribes in charta et collo laborantis in linteolo suspendes:

formica sanguinem non habet nec fel,
fuge uva, ne cancer te comedat.

32) cap. 14 p. 104. araneam quae sursum versus subit 443
et texit prendes, et nomen ejus dices cui medendum erit et adjicies: sic cito subeat uva ejus, quem nomino, quomodo aranea haec sursum repit et texit. tum ipsam araneam in chartam virginem lino ligabis et collo laborantis suspendes die Jovis, sed dum prendes araneam, vel phylacterium alligas, ter in terram spues.

33) cap. 15 p. 105. sed praecipue contra synanchen prodest, si hirundininos pullos vivos in nido prendas et vivos incendas, ut pulvis ex his fiat, die Jovis, luna vetere. sed observa ut inpares in nido invenias, et quanti fuerint exuras. horum in calida aqua pulverem bibendum dabis et de ipso pulvere digito locum synanches ab intro continges. miraberis remedium, sed inlotis manibus remedium facies.

34) ibidem. praecantabis jejunus jejunum, tenens locum, qui erit in causa, digitis tribus id est medio, pollice et medicinali, residuis duobus elevatis dices: exi hodie nata, si ante nata, si hodie creata, si ante creata, hanc pestem, hanc pestilentiam, hunc dolorem, hunc tumorem, hunc ruborem, has toles, has tonsillas, hunc panum, has paniculas, hanc strumam, hanc strumellam, hanc relegionem evoco, educo, excanto de istis membris, medullis.

35) cap. 15 p. 108. si volueris explorare, utrum struma sit loci illius, qui tumebit, ante quam medicinam adhibeas, lumbricum terrestrem ad tumorem adplica et postea super folium pone: si struma erit, lumbricus terra fiet, si non erit struma, integer atque inlaesus permanebit.

36) cap. 15 p. 109. strumae optime medetur radix verbenae. si eam transversam reseces, extremamque ejus partem laborantis collo subnectas, priorem autem partem in fumo suspen-

das. arescente enim ea strumae quoque siccabuntur et omnis earum humor arescet. cum sanus fuerit quem curaris, si tibi ingratus exstiterit, utramque partem in aquam conjicito, strumae renascentur.

37) cap. 15 p. 110. remedium valde certum et utile faucium doloribus. sic scribas in charta haec:

εἶδον τριμερῆ χρύσεον Τοάνταδον.
καὶ ταρταροῦχον Τουσάνταδον.
σῶσόν με σέμνε νερτέρων ὑπέρτατε.

quam chartam in phoeniceo obvolutam lino conligabis colloque
444 suspendes memineris que ut mundus fias haec facias, et ne tertia manu scriptura tangatur.

38) cap. 15 p. 111. carmen mirum ad glandulas sic:

albula glandula,
nec doleas nec noceas,
nec paniculas facias,
sed liquescas tanquam salis (mica) in aqua!

hoc ter novies dicens spues ad terram et glandulas ipsas pollice et digito medicinali perduces, dum carmen dices, sed ante solis ortum et post occasum facies id, prout dies aut nox minuetur.

39) ibidem. glandulas mane carminabis, si dies minuetur, si nox, ad vesperam, et digito medicinali ac pollice continens eas dices:

novem glandulae sorores,
octo glandulae sorores,
septem glandulae sorores,
sex glandulae sorores,
quinque glandulae sorores,
quattuor glandulae sorores,
tres glandulae sorores,
duae glandulae sorores,
una glandula soror
novem fiunt glandulae,
octo fiunt glandulae,
septem fiunt glandulae,
sex fiunt glandulae,

quinque fiunt glandulae,
quattuor fiunt glandulae,
tres fiunt glandulae,
duae fiunt glandulae,
una fit glandula,
nulla fit glandula.

40) ibidem. ad ea quae faucibus inhaerebunt remedium: si os aut arista haeserit gulae, vel ipse cui acciderit vel alius confestim ad focum adcurrat et titionem verset, ita ut pars ejus, quae ardebat, forinsecus emineat, illa vero, quae igni carebat, flammae inseratur; convertens vero titionem 445 ter dices remedii gratia te facere, uti illud quod haeserit in faucibus tuis vel illius, quem peperit illa, sine mora et molestia eximatur. hoc inter certissima remedia subnotatum est.

41) ibidem. omnia quae haeserint faucibus, hoc carmen expellet: heilen prosaggeri uome sipolla nabuliet onodieni iden eliton. hoc ter dices et ad singula exspues. item fauces, quibus aliquid inhaeserit confricans dices: xi exucricone xu criglionaisus scrisumiouelor exugri conexu grilau.

42) cap. 15 p. 112. si de pisce os faucibus haeserit, spinam mediam ejusdem piscis infringes et aliquam partem ex ea pollice et medicinali digito super verticem ejus, cui os vel spina haerebit, adpones, sed utilius erit, si nescienti id facias.

43) ibidem. ad os, sive quid aliud haeserit faucibus, hi versus vel dicendi in aurem ejus qui offocabitur, vel scribendi in charta, quae ad collum ejus lino alligetur, quo remedio nihil est praestantius:

μή μοι Γοργείην κεφαλὴν δεινοῖο πελώρου
ἐξ Ἀΐδεω πέμψειεν ἐπαινὴ Περσεφόνεια.

44) cap. 16 p. 116. foeniculi radicem viridem nitidam in pila lignea contunde atque ejus succum jejunus cum vino vetere per dies continuos novem in limine stans bibe, validissime adversus tussim quamlibet molestam tibi proderit.

45) cap. 17 p. 124. ad suspiriosos remedium salutare. spumam de ore mulae collige et in calicem mitte, atque ex aqua calida sive viro seu feminae, quae hanc molestiam patitur, continuo da bibendam: homo statim sanabitur, sed mula morietur.

46) cap. 17 p. 126. serpentis senectus id est exuviae licio alligatae et vulso circumdatae mire prosunt.

47) cap. 19 p. 130. hic morbus (elephantiasis) peculiariter Aegyptiorum populis notus est, nec solum in vulgus extremum, sed etiam in reges ipsos frequenter inrepsit, unde adversus hoc malum solia ipsis in balneo repleta humano sanguine parabantur. mustelae igitur exustae cinis et ejusdem beluae id est elephantis sanguis immixtus et inlitus hujusmodi corporibus medetur.

48) cap. 20 p. 143. remedium physicum magnum adversum dolorem stomachi. in lamina argentea scribes et dices: arithmato aufer dolores stomachi illi, quem peperit illa. eandem
446 laminam lana ovis vivae involutam collo de licio suspendes et id agens dices: aufer mihi vel illi stomachi dolorem arithmato.

49) cap. 20 p. 144. cum te in lecto posueris, ventrem tuum perfricans dices ter:

lupus ibat per viam, per semitam,
cruda vorabat, liquida bibebat.

physicum hoc ad digerendum de experimento satis utile.

50) cap. 21 p. 154. praecordiorum dolorem catuli lactentes admoti visceribus humanis transferre in se adseruntur, idque exenteratis perfusisque vino deprehenditur vitiatis eorum visceribus.

51) ibidem. ad coreum carmen in lamella stagnea (= stannea) scribes et ad collum suspendes haec, ante vero etiam cane:

coreu (corce?) nec megito (l. mejito) cantorem
utos utos utos,
praeparabo tibi vinum, leva
libidinem, discede a nonnita.
in nomine dei Jacob, in nomine dei Sabaoth.

52) item ad id aliud carmen (vgl. 75):

corcedo, corcedo, stagne (l. stagna),
pastores te invenerunt,
sine manibus collegerunt,
sine foco coxerunt,
sine dentibus comederunt.

Tres virgines in medio mari mensam marmoream positam habebant. duae torquebant et una retorquebat. quomodo hoc nunquam factum est, sic nunquam sciat illa Gajoseja corci dolorem.

53) cap. 22 p. 160. de lupi praeda, id est de reliquiis vervecis aut caprae aut cujuslibet animantis, quam comederit, carnem vel pellem vel os collige et serva, et quando aliquis jecur doluerit, inde eum tange, continuo sanabitur. [vgl. serb. vukojedina. mythol. 1093.]

54) cap. 22 p. 161. lacertam viridem prende, et de acuta parte cannae jecur ei tolle, et in phoenicio vel panno naturaliter nigro alliga, atque ad dexteram partem lateris aut brachii laboranti epatico suspende sed vivam lacertam dimitte et dicito ei: ecce dimitto te vivam: vide ut ego quemcunque hinc tetigero epar non doleat!

55) cap. 23 p. 164. herba salutaris id est spina alba,
qua Christus coronatus est, quae velut uvam habet, lienem 447
leniter in eodem loco perfricata sanabit.

56) cap. 23 p. 166. lacerta viridis viva in ostio splenitici ante cubiculum ejus suspenditur, ita ut procedens et rediens eam semper manu sinistra et capite contingat, quo facto mire ad sanitatem proficiet. [eo liberat et lacerta viridis, viva in olla ante cubiculum dormitorium ejus, cui medeatur, suspensa, ut egrediens reverteusque attingat manu. Plin. 30. 6. 17.]

57) cap. 23 p. 167. catellum lactentem de canna occide, et de ipsa canna splenem ejus tolle, ac nescienti splenitico in carbonibus coctum vel assatum manducandum dato.

58) cap. 25 p. 171. pellem lupi aluminatam per dies sex lumbis dolentibus impone, statim subvenies.

59) ibidem. remedium ad ischiadem sic. colliges herbam, quae dicitur britannice, die Jovis, vetere luna et liduna, siccabis et repones, quia hieme non apparet. nam et viridis prodest. teres hanc cum tribus granis salis et cum piperis granis quinque aut septem, addes et plenum grande cocleare mellis et vini portionem bonam et si volueris modicum calidae aquae adjicies et sic bibendum dabis. sed hanc herbam ter dum teres et antequam colligas praecantare debes sic:

terram teneo, herbam lego,
in nomine Christi prosit ad quod te colligo.

medicinalibus digitis eam sine ferro praecides vel avelles.

60) cap. 25 p. 173. et cum daturus fueris remedium, a die Jovis incipe et per dies septem continuos dato, ita ut qui remediandus est, stans in scabello contra orientem bibat.

61) ibidem. remedium coxendicis mirum de experimento sic. muscerdae novem tritae ex vini quartario super scabellum vel sellam laboranti potui dantur, ita ut pede uno quem dolet stans ad orientem versus potionem bibat, et cum biberit saltu desiliat, et ter uno pede saliat, et hoc per triduum faciat, confestim remedio gratulabitur.

62) p. 174. fel terrae (d. i. centauris, ahd. ertgalla, ags. eordgealle) tritum ex vetustissimo vino bibere dabis jejuno supra limen stanti uno pede, qui coxam dolebit, sed non in vitro hanc potionem bibat.

63) ibidem. vermis terrenus exfoditur et in ligneo cauco ponitur, si fieri potest, fisso, et ferro alligato. tunc aqua perfunditur rursusque eodem loco unde prolatus est defoditur, aqua vero in qua dilutus est, in eodem poculo bibitur ab ischiadico ob insigne remedium. [vermem terrenum catillo ligneo ante fisso et ferro vincto impositum aqua excepta perfundere et defodere unde defoderis, magi jubent, mox aquam bibere catillo, mire id prodesse ischiadicis affirmantes. Plin. 30. 6, 18.]

418 64) cap. 26 p. 176. hoc medicamentum tunditur in pila lignea et pilo ligneo, qui contundit anulum ferreum non habeat.

65) cap. 26 p. 177. ad lapides de vessica ejiciendos remedium singulare. hircum segregatum vel clausum septem diebus lauro pasces et postmodum a puero impubi occidi facies et sanguinem ejus excipies munditer, ex eo dabis laboranti in vini cyatho scripulos tres. at vero ut ejus rei experimentum capias lapillos fluviales in vessicam mittes, in qua sanguis exceptus fuerit, nam in vessica excipi debet, et signatam repone. intra dies septem solutos penitus invenies. [ita ut a puero impube et capiatur et importatur. Plin. 29. 6, 38.]

66) cap. 26 p. 179. artemisia — hanc ubi nascatur require

et inventam mane ante solis ortum sinistra manu extrahes et ex ea nudos renes praecinges, quo facto singulari et praesentaneo remedio uteris.

67) ibidem. mulier quae geminos peperit, renes dolentes supercalcet, continuo sanabit.

68) cap. 26 p. 181. calculosis expertus adfirmat incredibiliter succurri remedio tali. si hircum, melius si agrestem, melius si anniculum et si mense Augusto, claudas loco sicco per triduum, ut ei solas laurus edendas sumministres et aquae nihil accipiat, ad postremum tertio die id est aut Jovis aut Solis occidas. melius autem erit, si castus purusque fuerit et qui occidit et qui accipiet remedium. exsecto igitur gutture ejus sanguis excipitur, utilius si ab investibus pueris excipiatur, comburitur in vase fictili usque ad cinerem, vas autem in quo torrebitur coopertum et inlitum gypso in furnum mittetur etc. . . dabis infirmo die Solis aut Jovis coclearis mensuram in meri potione, providere autem debes ut digesto jejunoque potio detur. quam cum acceperit qui calculum patitur, mox lapides solutos omnes per urinam emittet. ut vero ammireris sanguinis hircini virtutem, adamas lapis invictus, qui neque igni neque ferro vincitur, si sanguine hircino perfusus fuerit, mox solvetur.

69) cap. 26 p. 183. pellem leporis recentem in olla munda vel tegula ita cum lana sua combures, ut in tenuissimum pulverem redigere possis, quem cribratum in vaso nitido servabis, inde cum opus fuerit tria coclearia in potione dabis bibenda, quae res sive calculos sive vessicae dolores continuo compescit, sed multo potentius erit remedium, si leporem vivum in olla nova claudas et gypso omnia spiramenta vasis obstruas et in furno usque ad favillam tenuissimam cremes tritamque et cribratam recondas.

70) cap. 26 p. 184. ad calculum remedium mirum sic. hederam quae in quercu nata fuerit, vulnerabis cupro, et permittes humorem, qui inde manaverit, indurari in modum gummis, postea sublatum condito resolves, et admiscebis, et bibes quotiens usus exegerit.

71) cap. 26 p. 185. in cubili canis urinam faciat, qui

urinam non potest continere, dicatque dum facit, ne in cubili suo urinam ut canis faciat.

72) cap. 27 p. 190. tormina patientibus multi ventrem viventis anatis adponunt adfirmantes, transire morbum ad anatem, eamque mori.

73) cap. 27 p. 196. ad profluvium et incontinentiam ventris remedium sic. spongiam, quae in pruno silvestri vel in spina aut in rosa silvestri nascitur, colliges et supra batilum torrebis et diligenter teres.

74) ibidem. ut explorari possit ex latentibus morbis, qui sit ille qui vexat infirmum comprehendique qualitas vitii et pars viscerum possit, catulus foetae canis lactens die ac nocte cum eo qui laborat accumbat. is postea sectus inspicitor, translatusque in eo morbus haud difficile notatur, ita tamen ut aeger ei lac de suo ore frequenter infundat. eum tamen catulum cum fuerit exsectus obrui oportet. nec ab re est, si triduo idem catulus vivens cum aegro maneat. vitium enim aegri transire in eum usque adeo certum est, ut moriatur catulus, hominemque morbis latentibus relevet.

75) cap. 28 p. 200. [vgl. 52.] carmen ad rosas sive hominum sive animalium diversorum sic. palmam tuam pones contra dolentis ventrem et haec ter novies dices:

stolpus a coelo decidit.
hunc morbum pastores invenerunt,
sine manibus collegerunt.
sine igni coxerunt.
sine dentibus comederunt.

76) cap. 28 p. 200. si ventriculus perversatus (?praevexatus) fuerit alicui, aquam bibat unde pedes laverit suos, et de lana ovis, quae a lupo occisa fuerit, ad ventrem suum alliget. de herba quoque quae muris auricula dicitur novem folia tollat et cum piperis granis novem terat et ex aqua bibat per triduum.

77) ibidem. radix inulae in vino decoquitur, deinde succus ejus exprimitur. potuique datur ad tineas enecandas. sed ea radix postea quam eruta est, terram non debet adtingere.

78) cap. 28 p. 201. corrigia canina medius cingatur, qui dolebit ventrem, statimque remediabitur. 480

79) cap. 29 p. 202. lupi stercus, dummodo non in terra inventum, sed supra fustem aut supra astulas aut supra juncum, colliges et servabis, et cum opus fuerit laboranti colico alligabis ad brachium vel ad collum in osse aut in auro clusum.

80) cap. 29 p. 206. anulus de auro texta tunica fit exusta, cui insculpitur vice gemmae piscis aut delphinus, sic ut holochrysus sit et habeat in ambitu rotunditatis utriusque id est et interius et exterius graecis literis scriptum

θεὸς κελεύει μὴ κύειν κόλον πόνους.

observandum autem erit, ut si in latere sinistro dolor fuerit in manu sinistra habeatur anulus, aut in dextera, si dextrum latus dolebit. luna autem decrescente, die Jovis, primum in usum adhibendus erit anulus.

81) cap. 29 p. 206. ad coli dolorem requires fimum lupi et ossa, quae ibidem inveneris, contundes et pulverem ex his facies et in aqua frigida jejuno bibendum dabis.

82) ibidem. ad coli dolorem scribere debes in lamina aurea de graphio aureo infra scriptos characteres luna prima vigesima et laminam ipsam mittere intra tubulum aureum et desuper operire vel involvere tubulum ipsum pelle caprina et caprina corrigia ligare in pede dextero, si dextra pars corporis colo laborabit, aut in sinistro, si ibi causa fuerit, habere debebit. sed dum utitur quis hoc praeligamine, abstineat Venere, et ne mulierem aut praegnantem contingat, aut sepulchrum ingrediatur, omnino servare debebit. ad ipsum autem coli dolorem penitus evitandum, ut sinistrum pedem semper prius calciet observabit. hi sunt characteres scribendi in aurea lamina

L X M Θ R I A
L X M Θ R I A
L X M Θ R I A

83) cap. 29 p. 208. si ad versus colum viro remedio opus erit, de ariete, quem lupus occiderit, fasciolam puer impubis faciat, et inde virum ad corpus adcingat. si vero

mulieri medendum erit, similiter de ove, quam lupus occiderit, puella virgo cingulum faciat, et mulierem circa corpus adcingat. efficaciter prodest.

451 84) ibidem. lepori vivo talum abstrahes, pilosque ejus de sub ventre tolles atque ipsum vivum dimittes. de illis pilis vel lana filum validum facies et ex eo talum leporis conligabis corpusque laborantis praecinges: miro remedio subvenies. efficacius tamen erit remedium, ita ut incredibile sit, si casu os ipsum id est talum leporis in stercore lupi inveneris, quod ita custodire debes, ne aut terram tangat aut a muliere contingatur, sed nec filum illud de lana leporis debet mulier ulla contingere. hoc autem remedium cum uni profuerit ad alios translatum cum volueris, et quotiens volueris proderit. filum quoque, quod ex lana vel pilis, quos de ventre leporis tuleris, solus purus et nitidus facies, quod si ita ventri laborantis subligaveris plurimum proderit, ut sublata lana leporem vivum dimittas, et dicas ei dum dimittis eum:

fuge, fuge lepuscule, et tecum aufer coli dolorem!

85) cap. 29 p. 209. lacertum viridem, quem graeci σαύραν vocant, capies perque ejus oculos acum cupream cum licio quam longo volueris trajicies, perforatisque oculis eum ibidem loci ubi ceperas dimittes, ac tum filum praecantabis dicens:

trebio potnia telapaho.

hoc ter dicens filum munditer recondes, cumque dolor colici alicujus urgebit, praecinges eum totum supra umbilicum et ter dicas carmen supra scriptum.

86) ibidem. ovis agnum, quem primum pariet, manu excipies, ita ut terram non tangat, et de fronte ejusdem agni lanam tolles, sed et de ipsa ove, et verris, qui coitum cum scrofa faciet, semen eadem lana excipies, ita ut terram non tangat, et includes lanam cum semine verris in brachio, vel mediis partibus corporis colico suspendes.

87) ibidem. de novem coloribus, ita ut ibi album vel nigrum non sit, facies ex singulis singula fila, et omnia in se adunata acu argentea per oculos catuli novelli, qui nondum videt, trajicies, ita ut per anum ejus exeant. tum ipsa

fila in se counata torquebis, et pro cingulo ad corpus mediis partibus uteris. catulum sane vivum confestim in flumen projicies.

88) cap. 31 p. 221. ad ficos, qui in locis verecundioribus nascuntur, de orbita rotae collige calvos lapides non praegrandes neque parvos, et pone in foco ut bene candescant et lotio infantis eos exstingue, postea de ipso lotio locum assidue 452 lava, ita ut frequenter mutes et lapides et lotium infantis; tantum proderit, ut sectione et ferro opus non sit. [quae sola (i. e. terram) signavit volvendis orbita plaustris, illinc. Serenus 886.]

89) cap. 31 p. 222. luna XIII. hora nona ante quam exeant vel erumpant mori arboris folia, oculos tres tolles digitis medicinali et pollice manus sinistrae, et in oculis singulis dices:

absi apsa phereos,

mittesque in coccum galaticum et in phoenicio lino conchyliatae purpurae conligabis et dices:

tolle te hinc tota haemorrhoida,
absis paphar,

et nudum eum, cui remedio opus est, praeligamine illo cinges.

90) cap. 32 p. 225. ne inguen ex ulcere aliquo aut vulnere intumescat, surculum anethi in cingulo aut in fascia habeto ligatum in sparto vel quocunque vinculo, quo holus aut obsonium fuerit innexum, septem nodos facies et per singulos nectens nominabis singulas anus viduas et singulas feras, et in cruce vel brachio, cujus pars vulnerata fuerit alligabis. quae si prius facias ante quam nascantur inguina, omnem inguinum vel glandularum molestiam prohibebis, si postea, dolorem tumoremque sedabis. surculum quoque ex myrto terra tactum si quis gerat, ab inguinibus tutus erit. inguinibus potenter medebere, si de licio septem nodos facias, et ad singulos viduas nomines, et supra talum ejus pedis alliges, in cujus parte erunt inguina.

91) cap. 33 p. 229. si puero tenero ramex descenderit, cerasum novellam radicibus suis stantem mediam findito, ita ut per plagam puer trajici possit, ac rursus arbusculam conjunge, et fimo bubulo aliisque fomentis obline, quo faci-

lius in se quae scissa sunt cocant. quanto autem celerius arbuscula coaluerit, et cicatricem duxerit, tanto citius ramex pueri sanabitur.

92) cap. 33 p. 231. mulierem, quam tu habueris, ut nunquam alius inire possit, facies hoc. *lacertae viridis* vivae sinistra manu caudam curtabis, eamque *vivam dimittes*. caudam donec inmoriatur, eadem palma clausam tenebis, et mulierem verendaque ejus, dum cum ea cois, tange.

93) ibidem. si quem ad usum venerium infirmum volueris esse, ubicunque minxerit, supra lotium ejus *obicem* id est axedonem ex usu *figes*.

433 94) ibidem. si quem coire noles, fierique cupies in usu venerio tardiorem, de *lucerna, quae sponte exstinguetur, fungos adhuc viventes* in potione ejus exstingue, bibendamque inscio trade: confestim enervabitur.

95) cap. 34 p. 236. frumenti *grana novem* in tegula candenti combures et in cinerem rediges, et cymini, quot duobus digitis pollice et medicinali tenere potueris, addes.

96) ibidem. *verrucas* minores congestas, quas Graeci myrmecidas vocant, ut abstergeas hoc facito. *nocte cum videris stellam quasi praecipitem se ad aliam transferentem*, eodem momento locum, in quo verrucae erunt, quacunque re volueris, deterge, protinus omnes excident. quodsi manu tua nuda id feceris, continue ad eam transibunt.

97) ibidem. *lapillum* quemlibet involutum *hederae folio* ad verrucam admoveto, ita ut eam tangat lapillus, atque ita celebri loco objicito, ut *ab aliquo inventus colligatur*: miro modo ad illum, qui collegerit, *verrucae transferuntur*, et ideo quot fuerint verrucae, tot lapillis tangi debent.

98) cap. 35 p. 240. de *tribus tumulis terrae*, quos *talpae* faciunt, ter sinistra manu quot adprehenderis tolles, hoc est novem pugnos plenos, et aceto addito temperabis.

99) cap. 36 p. 246. *pueri inpubis detonsi super pedes dolentis capilli* atque illuc aliquandiu compositi compescunt dolorem.

100) cap. 36 p. 260. carmen idioticum, quod lenire poda-

gram dicitur sic. in manus tuas exspues, ante quam a lecto terram contingas, et a summis talis et plantis usque ad summos digitos manus duces et dices

fuge, fuge podagra, et omnis nervorum dolor
de pedibus meis et omnibus membris meis!

aut si alii praecantas, dices illius quem peperit illa,

venenum veneno vincitur,
saliva jejuna vinci non potest,

ter dices haec et ad singulas plantas tuas, vel illius, cui medebere, spues.

Solcher heilmittel und heilsprüche ist das alterthum aller 434 völker voll: es brechen, wie in sprache und mythen überhaupt, hier gleich starke und wunderbare einstimmungen vor. cap. XXXVI, XXXVII und XXXVIII der deutschen mythologie habe ich davon schon vieles angezogen und geltend gemacht. in Rudolf Roths literatur und geschichte des Veda, Stuttgart 1846 s. 12. 37—45 findet man merkwürdige indische sprüche, welche gegen krankheiten und schädliche thiere schützen, anrufungen heilsamer kräuter und verwünschungen der feinde ausgehoben. Agni und Varuna, Indra und Mitra, die hohen götter des feuers und wassers, der luft und sonne, werden wechselsweise angefleht um ihren beistand wider gefahr und seuche. kuśṭa (costus speciosus), ein heilendes kraut, soll den takman (eine hautkrankheit, wahrscheinlich den aussatz) vertreiben und heiszt davon takmanáśana, takmans vernichter. kuśṭha, ein andrer name des aussatzes, scheint mit jenem kuśṭa selbst zusammenzuhängen.

Alle griechischen und römischen heilsprüche verdienten eigne samlung, damit man ihren gehalt und ihr gewand vergleichen könne. wie bedeutsam ein von Cato überlieferter segen für verrenkte glieder mit unsern altdeutschen und den nordischen stimme, wurde bereits nachgewiesen. andere von Plinius aufgezeichnete werden wir den marcellischen begegnen sehn.

Was mir zumeist anliegt, ist aber, den ursprung einiger bei Marcellus enthaltnen, auf den ersten blick unverständlichen formeln zu entdecken. es war natürlich, dasz zu Rom und Byzanz ihm vor allem lateinische und griechische formeln bekannt wurden: es kann sein, dasz andere ganz verderbt oder sinnlos erscheinen, wie 21, worin stufenmäszig von einem ausdruck einzelne buchstaben abgeschnitten werden, bis zuletzt nichts als der vocal übrig bleibt; auch in 18. 24. 27. 41 wiederholen sich die wörter. nicht so bewandt sein mag es um den sechzehnten spruch zur vertilgung der ins auge gerathnen sordicula; denn hier verrathen sich gallische formeln mit geeignetem sinn, die dem Marcellus noch aus seiner heimat im gedächtnis gehaftet hatten. alle wörter von unkundigen schreibern aus der fuge gebracht scheinen, ohne dasz das geringste zugefügt oder weggelassen werde, herstellbar. [Mone gall. spr. 171.] ich will sie erst zusammenschieben und dann von neuem, der gallischen sprache gemäsz, zertheilen:

tetuncresoncobregangresso
inmonderecomarcosaxatison

435 das ist:

tet un cre son co bregan gresso
inmon dere omar cos ax atison

oder nach heutiger irischer schreibweise:

teith uainn cre soin ge breigan greasa
inmhion deare omar gus agus ait soin

es sind, wie der lateinische text lehrt, eigentlich zwei von einander unabhängige sprüche, deren ersten ich verdeutsche:

fleuch von uns staub hinnen zu der lügen genossen!

den andern:

lieblich (sei das) augenbett, weh und schwulst (sei) fort!

teith ist imperativ von teich, teatham fliehen, uainn bedeutet von uns, wie uaim von mir, uait von dir, uaibh von euch. cre staub, erde, unrat drückt die lat. sordicula aus. co für go entspricht der altirischen schreibung, und nicht anders wird cus acus für gus agus, dere für dearg gesetzt. breigan gen. pl. von breag lüge. gresso erkläre ich greasa hospitibus, denn der von der praeposition go verlangte dat. pl. kann nach Odonovan s. 84

auf -a oder -u, also auch -o endigen, statt des gewöhnlichen -aibh, 'fri teora gressa' bedeutet with three processes, statt gressaibh. könnte man übertragen: zu der lügen erfolgen? doch scheint mir lügengästen vorzüglicher, d. i. teufeln, welchen die sordicula überwiesen wird. im andern spruch ist inmbion, inmbüin gratus, dearc auge, omar trog, höle, rinne, bett, deargomar also augentrog, augenhöhle = auge [Dercojedus inscr. Steiner no. 996 oculi circulus], gus weh, schmerz, ax = acs acus agus die bekannte conjunction, dem lat. ac, wie dem goth. jah verwandt [vgl. Zeusz 663]; ati das heutige ait, vielmehr at geschwulst. son = soin hence, thence. unverkennbar sind aber die irischen diphthonge in der alten sprache einfach.

Teuscht sich meine auslegung, wenn schon im einzelnen, doch in der hauptsache nicht, so gewähren diese sprüche für die kunde der aquitanischgallischen sprache im vierten jh. noch einen wichtigeren beitrag als jene pflanzennamen, bestätigen die nähe des irischen dialects, und entheben uns aller zweifel über des Marcellus abkunft und sein verhältnis zum ganzen werk. kein arzt zu Rom oder Constantinopel wäre so wie er ausgerüstet gewesen mit gallischen formeln. ich habe, ohne rechten erfolg, versucht auch die sprüche 24. 27. 41 gallisch zu deuten und will nun andere zähne in sie beiszen lassen. doch werde 456 ich auch zu 48 ein entschieden gallisches wort nachweisen können.

Ueberblickt man aber alle diese abergläubischen mittel, deren Marcellus gewis nur eine geringe zahl verzeichnete oder kannte, so erhellt, dasz sie eigentlich nicht bei schweren, lebensgefährlichen krankheiten angewandt wurden, sondern fast nur für leichte oder äuszerliche gebrechen wie kopfweh, zahnweh, flieszendes auge (lippitudo), gerstenkorn am auge (hordeolus, varulus), kropf, zapfengeschwulst (uva), schlundentzündung (συνάγχη), bruch, warze, huste, engen athem (suspirium), magenweh, leibweh, milzweh, hüftweh, herzweh, leberweh, steinschmerz (calculus) und mancherlei drüsen und geschwulst. toles und tonsilla 34 ist auch schlundweh, corcus 52 scheint ein herzübel und corcedo gebildet wie axedo 93 von axis. bei solchen leiden läszt sich noch heute unter uns der gebrauch eines unschädlichen, sympathetisch wirkenden und die einbildung spannenden hausmittels nicht ganz verdrängen.

Die meisten arzneien wurden aus heilkräftigen kräutern gewonnen, einzelne gaben auch thiere her, zumal wurm, käfer, spinne, fliege, eidechse, frosch, schwalbe, ente, hase, welf, bock, maulthier und wolf. bär, hirsch, eber, hahn und viele andere kommen hier nicht vor. wenn es angeht, wird aber die gebrauchte pflanze wieder in die erde gesetzt, die gespaltne wieder zusammengebunden, das thier, welches einen dienst geleistet hat, lebendig entlassen. die ihnen angedeihende schonung fördert des menschen heilung, sie sollen gleichsam nur mitleidende sein. alles ist voll geheimer sympathie und wie die spinne an ihren fäden aufsteigt soll die geschwulst aufgehn (32), wie der brand gedreht wird, die ähre im schlund sich umkehren (40).

Stein, kraut und thier sind kräftig, allein noch gröszere macht üben die dazu gesprochnen worte. auszer den lateinischen und gallischen sprüchen begegnen vier griechische, worunter 43 aus Od. 11, 634 (vgl. Il. 5, 741) entnommen, doch ἐπαινή für ἀγαυή gelesen ist. woher 37 stamme, weisz ich nicht und der goldne Toanados, der höllische Tusanados sind mir unbekannt, die νέρτεροι sind die inferi, unterirdischen. den trimeter 80 können vielleicht andere aufzeigen. aber die formel 20

φεῦγε φεῦγε. κριθή σε διώκει

kannte schon dreihundert jahre vor Marcellus Plinius 27, 11:
437 lapis vulgaris juxta flumina fert muscum siccum, canum. fricatur altero lapide addita hominis saliva, illo lapide tangitur impetigo, qui tangit dicit

φεύγετε κανθαρίδες, λύκος ἄγριος ὔμμε διώκει,

und das fuge, fuge lepuscule im spruch 84, das fuge uva in 31, das fuge fuge podagra in 100, ja das irische teith (s. 455) musz dazu gehalten werden. [vliuch vliuch trûren von uns verre. Lichtenst. 545, 25. nû fliuch von mir hin langez trûren. MS. 1, 57^{a}.]

Unter den lateinischen formeln ist die wiederholung von 52 in 75 bei verschiedenem eingang zu beachten und das 'sine foco' dem 'sine igni' gleichbedeutend. focus verdrängte in den romanischen sprachen allmälich das ältere ignis. [focum facere.

Spartiani Pescenn. 10. nihil foci excutere. Greg. tur. mirac. 1, 57. focum mittere. lex Alam. 81. focus — pâvakas. Bopp vocal. 205.] in 49 hebt 'lupus ibat per viam' an, in 22 'stupidus in monte ibat' wie in anderen sprüchen 'ibant tres puellae in via virente' oder 'Christus in petra sedebat' (mythol. s. 1195. 1196), 'Petrus, Michael et Stephanus ambulabant per viam' (mythol. s. 1184) oder 'eiris sâzun idisi'. [tres boni fratres ambulabant. altd. bl. 2, 323.] der ganze spruch 22

stupidus in monte ibat,
stupidus stupuit,
adjuro te matrix
ne hoc iracunda suscipias

rührt offenbar an unsern althochdeutschen, den ich im jahrgang 1842 s. 26 bekannt gemacht habe, aber noch nicht zu deuten vermochte:

tumbo saz in berke
mit tumbemo kinde in arme,
tumb hiez der berc,
tumb hiez daz kint,
der heilego tumbo
versegene dise wunta,

ad stringendum sanguinem, wie hier carmen utile profluvio muliebri. wen dachte sich das vierte jh. unter dem stupidus, das eilfte unter dem tumbo? [= riese, bergriese. myth. 495. han blev til en kampesten graa og der staaer han hin damme. DV. 1, 228. se dumba. cod. Exon. 433. der arge tumber. Martin. 160, 23. der dumme teufel. büne auf dem gacksbiärg. Woeste 42. vgl. Oden står på berget, auch trollet satt i berget. myth. 1181.] auch die voraus erwähnten 'Genzan unde Iordan kieken, Vrô unde Lâzakêre kieken' erkenne ich jetzt für mhd. giegen d. i. stulti (MS. 2, 79^a. 246^b. der giege ûz Ôsterlant 235^b. von der bir 314 und Ls. 1, 509. [der vil tumbe giege Mart. 9^a. der hellegiege (diabolus). das. 111^b. klôstergiege Frauenlob 53, 3. dir giegen Laber 181, 50. Ben. 1, 539. Gekenbiunt MB. 10, 465. 12. vgl. Schalkesberg. Seibertz 1, 637. altn. gýgr?]) nhd. gecken. es scheint mir, dasz die Christen, wenn sie den überlieferten heilspruch in ihren mund nahmen, an des heidnischen gottes stelle einen herabwürdigenden ausdruck wie stupidus, tumbo, giego setzten, oder zu den fremden wörtern Genzan und Iordan giego fügten. auffallend ist, dasz in jener formel Vrò, worunter doch Frò, Fròho der gott oder herr gemeint wird, haftete und daraus neue bestätigung des Fròcultus darf geschöpft 458 werden: Làzakère sollte es bedeuten 'der den speer im stich läszt', wie der nordische Freyr sein schwert hingab, also ein mythischer beiname des gottes sein? so will ich einmal rathen, und wäre darauf zu lesen 'molt petràtun' terram calcabant? oder 'molt' stellio, papilio (Graff 2, 719) 'tritto' tertius? 'petritto', das ags. bedrida clinicus? wie dem sei, so gut die jüngere formel sagte: Tumbo saz in berge, konnte die ältere haben: Wuotan saz in berge (wie jenes Christus in petra sedebat), folglich das Stupidus in monte ibat im vierten jh. irgend einen heidnischen gott ersetzen.

In den drei jungfrauen, deren marmortisch mitten im meer steht, deren zwei (den faden) drehen, die dritte zurückdreht (no. 52), sind alte schicksalsgöttinnen zu erkennen, die im deutschen spruch idisi, später puellae (mythol. s. 1196) oder Marien heiszen. statt dasz sie ihren tisch oder thron auf berge und wiesen setzen, ist er hier absichtlich ins meer gestellt.

Spruch 75 beginnt mit den worten: stolpus a coelo decidit, wofür Casaubonus zu Persius sat. 5, 13 lesen will stlopus, sonus quem buccae inflatae edunt. ich ändre nichts und lasse dem ausdruck die bedeutung des litth. stulpas, sl. stlp" columna, russ. stolb', serb. stup, walach. stulp, altn. stólpi, dän. stolpe. dem poln. slup, böhm. slaup, ungr. oszlop ist das T nach dem S entfallen, wie auch das goth. sauls, ahd. sûl, altn. sûla für stauls, stûl, stûla stehn, die dem gr. στῦλος und στήλη entsprechen [1], vgl. ahd. stollo basis. vielleicht wird ags. stypel turris, engl. steeple dasselbe wort sein. im estnischen tulp ist umgekehrt das S aufgegeben, die Finnen gebrauchen ein unverwandtes patsas.

Hat nun stolpus columna seine richtigkeit, so erlangt für die gewöhnlich erst mit dem sechsten jh. angehobne geschichte der slavischen sprache werth, dasz hier schon zur zeit des vierten in lateinischen zauberformeln ein slavischer oder litthauischer ausdruck begegnet. nach meiner ansicht unterliegt es kaum dem zweifel, dasz bereits in den ersten jahrhunderten und sogar vorher Slaven als Sarmaten den Griechen und Römern benachbart wohnten, und gleiches musz von den vorfahren der Litthauer gelten.

---

[1] vgl. das welsche seren mit unserm stern. [ähnliche beispiele des wegfallenden T nach S gibt Schiefner über Sampo p. 2.]

Im spruch 41 klingen einige wörter: nabuliet anodieni iden beinahe slavisch, was aber, da ich die übrigen nicht damit zu vereinen weisz, spiel des zufalls sein mag. wie fehlerhaft die abschriften dieser stellen sein müssen zeigt der folgende spruch, in welchem ich nichts verstehe, doch erkenne, dasz das xi 439
exucricone sich vier mal wiederholt, wie nun die rechte lesart laute.

Entschieden christlich sind 55. 59, vielleicht 24. jüdisch klingt 51, alles übrige darf heidnisch sein. nonnita 51 bedeutet mädchen, nicht nonne.

Ich schliesze mit einigen bemerkungen zu den einzelnen heilmitteln.

1 und 6) herba in capite statuae, vgl. Athenaeus lib. 15 p. 68: Νίκανδρός φησιν, ἐξ ἀνδριάντος τῆς κεφαλῆς Ἀλεξάνδρου τὴν καλουμένην ἀμβροσίαν φύεσθαι ἐν Κῷ. Plinius 24, 19 vgl. mythol. s. 1129. 1143.

2 und 88) lapilli in via. nicht zurückschauen 2. 10.

4) schwalbensteine vgl. Dioscorid. 2, 60. Schmeller 3, 399.

4, 77, 84 und 86) die erde nicht zu berühren, aber 18. 90 zu berühren. [zu myth. 552. si terram non attigerit. Plin. 20. 1, 3. 28, 4. ne terram attingat. 20. 4, 14.]

7 und 25) die erste schwalbe im frühling sehn, mythol. s. 853. 1085. abergl. no. 517. 1086. das chelidonium heiszt so, weil es mit ankunft derselben prieszt, mit ihrem abzug verdorrt. Diosc. 2, 211.

8) pura et nitida. 84 purus et nitidus. [nitidus pulcherque. Tib. 2. 5, 7.]

9 und 85) lacerta viridis geblendet, der leber und des schwanzes beraubt 54. 92, vor der thür aufgehängt 56.

11 und 96) fallender stern. mythol. s. 685.

17) os Gorgonis, vgl. caput Gorgonis 43.

19. 20. 25) neun gerstenkörner.

24) dem frosch in den geöfneten mund speisen, wie dem fisch, weisthümer 2, 528, vgl. Matth. 17, 27 und Hel. 98, 24. [dem erstling seines fischfangs spie er mit gehöriger feierlichkeit von wegen des glückbringens ins maul. ir. märch. 2, 161.]

27) wäre in crisi crasi ein ir. greis gürtel, greas heil enthalten?

28) die geschwollne uva im gaumen hat den namen von der traube, wird daher durch ein verschlucktes traubenkorn geheilt.

30. 44. 62) super limen stare.

34) toles gallica lingua dicuntur, quas vulgo per diminutionem toxillas (al. tusillas) vocant, quae in faucibus turgescere solent. Isid. orig. XI. 1, 57, vgl. tonsilla bei Festus O. Müll. 356, 27. 224, 16 und Serenus samon. 291. ir. toll a head, tola superfluity.

38. 39) die glandula wird angeredet, die glandulae gelten für schwestern. wie wenn das ahd. druos glandula (Graff 5, 263) personification ankündigte? altn. ist drôs femina.

40) umkehren des feuerbrandes, vgl. myth. s. 1185.

40. 48. 100) quem peperit illa.

42. 57) nescienti facere, vgl. mythol. s. 1151. [ignorantis pulvino subjicere. Plin. 26, 11. 69. inscio sub capite positum. 27, 7.]

188 44) dies pilum ligneum auch bei Scribonius cap. 152.

46) serpentis senectus, bei Plinius senectus serpentium, altn. ellibelgr. [ἐκδύεσθαι τὸ γῆρας. Athen. 3 p. 105.]

48) arithmato ist das gal. ardhmhath summum bonum, das als δαιμόνιον angerufne τὸ ἀγαθόν, von ard arduus summus und math bonum. dem ir. und gal. vocativ wird heute ein a oder o vorgesetzt, hier scheint es suffigiert. ob dem schreiber, als er arith für arth setzte, das gr. ἀριθμός vorschwebte oder arith der alten sprache gemäsz war, weisz ich nicht. das ἐρίφ στέφειν war bei den Griechen häufig, aber auch deutschem alterthum nicht unbekannt.

50. 57. 74. 87) catuli lactentes. mythol. s. 1123 und Serenus 443.

53. 76. 83) lupi praeda. mythol. s. 1093.

52) illa Gajoseja, vielleicht besser: illa Gaja Seja, was wir heute durch N. N. ausdrücken. [Seja a serendo. Plin. 18, 2.]

56) so wurde nach der lex Alam. 102 der getödtete hund dem das ganze wergeld fordernden vor die thür gehängt, vgl. RA. s. 665.

58) die wolfshaut heilkräftig. mythol. s. 1123.

59. 64) die pflanze ohne eisen abschneiden und stoszen. zur britannica vgl. mythol. s. 1247.

61. 62) stare in scabello, pede uno. mythol. s. 1189.

65. 68) kraft des bocksblutes. Plin. 28, 9. 37, 4. Augustinus de civ. dei 21, 4. Notk. Cap. 69. Erec 8428 ff. MS. 1, 180a.

68) der lorbeer war heilig und δαφνηφάγος hiesz den Griechen auch ein begeisterter seher. [vera cano, sic usque sacras innoxia laurus vescar, sagt die Sibylla. Tib. 2, 5, 63. lauris folia manducasse vates furoris causa notum cf. Spanheim ad Callim. in Del. 94.]

70) hedera in quercu nata, d. i. viscus, mistel, vgl. mythol. 1156. 1157.

72) übergang auf enten. mythol. s. 1123.

73) spongia in rosa silvestri, der schlafdorn. mythol. s. 1155.

87) faden von neun farben. licium varii coloris filis intortum. Petronius cap. 131.

90) beim knotenmachen werden alte weiber als zauberinnen und böse unthiere genannt.

91) den gebrochnen knaben durch einen baumspalt ziehen. mythol. s. 1119.

Die aufgedeckten überbleibsel gallischer sprache aus dem theodosianischen zeitalter sollen, traue ich, fortan dem Marcellus gröszere theilnahme zuwenden, als ihm um seiner abergläubischen arzneien willen, die mich dennoch beschäftigten und nicht ganz leer ausgehn lieszen, bisher geschenkt worden ist.

ÜBER DIE MARCELLISCHEN FORMELN.

GELESEN IN DER AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN
AM 30 APRIL 1855.

51 Es sind acht jahre, dasz ich vor der akademie eine von philologen und alterthumsforschern vernachlässigte schrift des Marcellus, leibarztes von Theodosius dem groszen, überschrieben de medicamentis empiricis, in doppelter absicht besprach.

Die menge der in diesem buch überlieferten abergläubischen heilformeln und zaubersprüche wollte ich zusammenstellen, dergleichen von alters her in merkwürdiger einstimmung durch alle theile von Europa ziehen. schon früher 1842 hatte ich aus offenbar noch heidnischer zeit den spruch vorgelegt, wie Wodan Balders pferd einrenkte, unter welchem man sich wahrscheinlich dasjenige dachte, das dem gott nach seinem tod auf den scheiterhaufen folgen muste. diese formel ist mir seitdem noch in acht andern jüngern fassungen bekannt geworden (einer deutschen, zwei norwegischen, zwei schwedischen, einer schottischen, einer finnischen, einer estnischen), wo Jesus und Maria oder blosz der herr gott an die stelle von Wodan und Balder treten. ohne zweifel begegnet sie auch noch anderwärts und war in der vorzeit weit verbreitet. sie ist das gelegenste, lehrreichste beispiel einer solchen wunderbaren gemeinschaft mythischer stoffe unter den völkern.

Dann aber suchte ich die entdeckung geltend zu machen, dasz einzelne der von Marcellus, einem aus Aquitanien bürtigen Gallier, verzeichneten sprüche in keltischer sprache abgefaszt, aus ihr zu deuten seien. was man sonst für sinnlose, ungewaschene reden hielt, die, wie ein deutsches sprichwort mit bezug auf jene verrenkung sagt, keinen lahmen gaul heilen könnten, erschien nun auf einmal als frühstes denkmal gallischer sprache, um dreihundert jahre den ältesten irischen handschriften 82 vorausgehend, beinahe an die zeit der unsterblichen reste unsers Ulfilas reichend, deren edle fassung freilich unvergleichbar höheren werth besitzt. ganz wie die alte luxationsformel bei Cato keinen unsinn enthält, keine ἄσημα oder joculariter composita, sondern etwa in der sabinischen sprache gegründet war, sind auch viele der unverständlich scheinenden marcellischen sprüche aus gallischer zunge verstehbar.

Wenn man erwägt, dasz der fund der schrift, einmal gemacht, nicht leicht wieder vergehen konnte und in der alten welt tiefer vorgedrungen war, als die gewöhnliche annahme ist; so bleibt zu bedauern, dasz auch begabtere stämme, zumal der keltische und deutsche, es unterlieszen dauernde denkmäler auf stein und erz einzugraben und der nachwelt dadurch sichere kunde von sich und ihrer sprache zu verleihen. zwar gehört zu solchen denkmälern auch die gunst des griechischen und italischen himmels, unter welchem die schrift kaum verwittert; doch hatten ja eben die Gallier lange vor beginn unsrer zeitrechnung einen groszen theil des obern Italiens inne, und nachbarn etruskischer, umbrischer, römischer völker konnten sie diesen den brauch und die anwendung der schrift auf stein und erz absehen. es ist aber keine spur einer gallischen inschrift aus so frühen zeiten vorhanden *, die uns den kostbarsten aufschlusz über den damaligen zustand der gallischen sprache gewähren und eine unzweifelhaft höhere formvollkommenheit derselben darlegen müste. die oskischen inschriften verstehen wir jetzt beinahe ganz, die umbrischen zur hälfte oder zu zwei dritteln, das rätsel der verhüllten etruskischen wird sich wol noch einmal lösen. gallische aber würden wir aus den späteren keltischen sprachen eben so leicht oder leichter erklären können, als die oskische und umbrische sprache mit hülfe des lateins und des

---

* keltische inschrift bei Mommsen 3, 206. mem. de l'acad. celt. 1, 164. in Nôtre-dame zu Paris tarvos trigaranos. Graff 4, 613. Mone heidenth. 2, 488 gall spr. 737. ir. tarbh taurus, arm. tarv, w. garan arm. garan γέρανος. ir. corr.

verwandten sanskrits zu ergründen war. denn alle diese sprachen fallen unter das gesetz der indoeuropäischen, möglicherweise selbst die etruskische.

Bei so bewandten dingen schien es ein unverächtlicher gewinn keltische sprachproben mindestens aus dem vierten jh. nach Chr. zu erlangen, deren ständige formeln sogar auf weit frühere zeit zurück weisen dürfen, nächstdem bestätigt zu finden, dasz die aquitanische mundart, glaublich die gallische sprache überhaupt der irischen näher müsse gelegen haben, als der welschen
53 oder cambrischen. meiner frisch in die welt geschickten und der entfaltung fähigen entdeckung ist jedoch anfangs wenig dank zu theil geworden. [anerkannt wurde sie von Villemarqué im avant propos seines diction. bretonfrançais. Paris 1850 p. VII.] Mone, ein verdienter, rastloser forscher, ruft mir die seltsame warnung zu [1], man dürfe das keltische nicht ungebührlich ausdehnen; ich begreife von selbst, wie einem gelehrten, der viel keltisches sieht, wo es nicht ist, gerade da dessen anerkennung entgehe, wo es wirklich ist. von gröszerem gewicht scheint der ausspruch, welchen Zeusz am schlusz der vorrede seiner grammatica celtica, eines für die keltische sprache epoche machenden, vortreflichen werkes thut: quae apud Marcellum burdegalensem, Virgilium grammaticum, in glossa malbergica leguntur peregrina, inaudita vel incognita, si quis quaesiverit in hoc opere non inveniet, in his omnibus enim equidem nec inveni vocem celticam nec invenio. dem eindrucke dieses werkes erliegend und eigne forschung hintansetzend haben die berichterstatter nicht gesäumt, die hochfahrende stelle schadenfroh auszubeuten. [2]

---

[1] die gallische sprache und ihre brauchbarkeit für die geschichte von F. J. Mone. Karlsruhe 1851 s. 172. nicht minder abgünstig urtheilt A. de Chevallet in seinem buche origine et formation de la langue française. Paris 1853 s. 7. 8. er scheint aber mit fremdem kalbe zu pflügen.

[2] im literarischen centralblatt. Leipzig 1854 s. 14: 'die vermutung, dasz alle continentalen Kelten oder Gallier dem britischen sprachstamm angehören, ist durch Zeusz zur gewisheit geworden. verderblich genug lautet das urtheil: quae apud Marcellum etc.' und Pott in der deutschen wochenschrift 1854 heft 15 s. 7: 'her Zeusz sagt am schlusse des vorwortes sehr trocken, man finde von angeblich keltischen wörtern aus Marcellus etc. bei ihm nichts etc. ein aus solcher feder so gut wie vernichtendes und in dieser rücksichtslosen kürze etwas grausames urtheil'.

Der grammatiker Virgil, mit dem ich mich nie abgegeben
habe, bleibe hier ganz bei seite, über die malbergische glosse
sagt weder mir noch andern Zeusz etwas neues, da ich schon
1850 in einer eignen abhandlung geurtheilt hatte, dasz auch
nicht ein sterbenswörtchen keltisch in ihr stecke. was den Mar-
cellus anlangt, so führt dieser eilf (vielmehr zehn) pflanzen na-
men und die benennung eines vogels immer ausdrücklich als
gallische wörter auf, und ich gestehe nicht einzusehen, dasz man
sie nach einer so bestimmten angabe als solche verkennen kann
oder darf. ein paar derselben stehn wiederum als gallische auch
bei Cicero, Varro, Plinius, Dioscorides, welche Zeusz aus ihnen
anführt, ohne den Marcellus, welchem er trotz bietet, zugleich
als zeugen zu nennen. die übrigen, nur bei Marcellus vorhan-
denen pflanzen verschweigt er ganz, obgleich sie auf einem un- 34
verderbten text beruhn und für die gallische spracheigenheit
merkwürdig sind. einige derselben blieben mir dunkel und ich
werde bemerkungen dazu nachtragen.

Freilich gewähren diese pflanzen nichts als namen, keine lebendigen sprachsätze; gallische eigennamen von menschen und örtern kennt man sonst aus den classischen schriftstellern der älteren zeit, so wie aus lateinischen inschriften in ziemlicher menge, die für die flexion und fügung der wörter kaum etwas entnehmen lassen. das älteste echte sprachdenkmal wären also die beschwörungsformeln bei Marcellus, wenn sie wahrhaft gallisches enthalten und wenn sie alle oder doch zum theil aus dem dunkel gerissen werden können, in dem sie bisher vergessen blieben. mag ihr inhalt fremd, unerhört und unbekannt scheinen, das ist für die meisten leser auch ein groszer theil der zeuszischen grammatik selbst. ich that blosz den ersten anbruch oder anbisz und überliesz andern, wie ich mir damals zu sagen erlaubte, ihre zähne gleichfalls zu versuchen; Zeusz, der die gesammte keltische sprachregel eben gründlich durchforschte und überschaute, wäre vor allen dazu im stand gewesen, hätte er nicht ein unscheinbares, ihm ich weisz nicht wodurch verleidetes denkmal von sich abgewiesen, zu dem er nun leicht wider seinen willen wird zurückkehren müssen.

Rechte genugthuung war es mir, dasz ein andrer gründ-

licher und befugter kenner der keltischen sprache, herr Adolphe Pictet, professor zu Genf[1] nicht nur meinen deutungen und ihrer grundlage beitritt, sondern dasz ihm auch gelungen ist, von mir noch unberührte oder vergeblich versuchte formeln auf eine weise zu erschlieszen, die beinahe keinen zweifel an der richtigkeit und dem erfolg des verfahrens übrig läszt. er hat mir eine reihe scharfsinniger auflösungen mitgetheilt und die erlaubnis gegeben darüber zu verfügen: ich säume nicht, im interesse der wissenschaft, sie dankbar zu veröffentlichen und ihnen einiges beizufügen, was mir selbst bei wiederaufnahme des gegenstands eingefallen ist. dadurch dasz alles, was von Pictet herrührt, in französischer sprache abgefaszt ist, meine einschal-
55 tungen deutsch geschrieben sind, wird man auf der stelle unterscheiden was dem einen oder dem andern gehört. zur bequemlichkeit der leser ist auf die seitenzahlen meiner früheren abhandlung aus dem jahrgang 1847 verwiesen worden.

Unter den kräuternamen wird s. 435 mit dem merkwürdigen ausdruck *visumarus* für den klee angehoben, wie er heute im irischen *seamar*, *seamrog* nachhallt und selbst in das engl. *shamrock* übergegangen ist: den welschen und armorischen mundarten bleibt er hingegen fremd. der seamrog ist ein emblem der nationalität geblieben und wird von den Irländern immer noch am hut getragen[2], die benennung dieser heiligen pflanze versteht man längst nicht mehr, ihren sinn scheint uns die vollere alte gestalt des wortes aufzuschlieszen. das ir. *samh* ist sowol sonne als sommer, die zeit der heiszen sonne; unser *sommer*, ahd. *sumar*, ags. *sumor*, altn. *sumar* stimmt zu jenem *seamar* klee. sum für seam wird der alten sprache gemäsz gewesen sein und auch andere wörter zeigen übergänge des kurzen u in a oder gebrochnes, inficiertes ea, z. b. *mug* puer, servus scheint sich zu berühren mit goth. *magus*, ir. *mac*; [gael. gun = ir. gan]; *dula* folium wird in der welschen sprache zu *dail*; *druith* druids lautet später *draoi*. noch häufiger ist ein solcher wechsel zwischen *u* und *a* in unsern deutschen sprachen, wo z. b. das goth. *tunþus* zu ahd. *zand* wird. in dem vorgesetzten *ui* von *uisumarus* erblicke ich das heutige *ua* oder *o*, kind, sohn, enkel, welches vielen eigennamen (O'Brien, O'Reilly, O'Donovan, O'Neil), wie sonst *mac* = sohn voran geht und welchem anomalen substantiv im gen., voc. sg. wie im nom. pl. ui, i gegeben wird (O'Donovan s. 108), wahrscheinlich galt aber in der früheren sprache ui auch für den nom. sg. (wie neben cno nux der nom. cnu, cnui), und man möchte ihm das gr. υἱός vergleichen, zumal die aspirierte form hui, hi begegnet. *uisumar*, mit lateinischer endung *uisumarus* meint also kind, abkömmling (vgl. die praep. o, ua von) der sonne, des sommers *, ein treffender ausdruck für die sommerwonne, von der auch unsere deutschen dichter des mittelalters oft singen:

---

[1] er ist verfasser der bekannten, vom Pariser institut gekrönten schrift de l'affinité des langues celtiques avec le sanscrit. Paris 1837, so wie andrer geschätzten abhandlungen, unter denen ich nur le mystère des bardes de l'île de Bretagne ou la doctrine des bardes gallois du moyen age sur dieu, la vie future et la transmigration des ames. Genève 1853 hervorhebe.

[2] Lappenberg in dem artikel Irland (allg. encycl. der wissenschaften) s. 11^{a}. [nach O'Brien auf Patriks day, zur ehre des heiligen. vgl. Brands pop. antiq. 1, 108—110.]

ich klage dir ougebrehender klê. Ms. 1, 3^b; vgl. engl. eyebright augenweide.

ich brehender klê wil dich mit schîne rechen. daselbst;

gar in sælden swebet
liehtiu sumerwunne,
diu nu winters wêwen
mit ir grüenen klêwen
frîlich widerstrebet. daselbst 2, 91^a;
der klê den snê
von hinnen vertriben hât. Ms. H. 1, 91^a;
sô mac der wirt wol singen von dem grüenen klê. Walth. 28, 9;
'du bist kurzer ich bin langer', 68
alsô strîtens ûf dem anger
bluomen unde klê. 51, 35;
dâ sach ich bluomen strîten wider den grüenen klê,
weder ir lenger wære. 114, 27;
prüefe uns die bluomen und den klê. Ms. 1, 157^b;

---

* hidealan filius fulguris. mactire wolf, sohn der ebne. gal. mac-an-dogha kleun.

brüevent daz, die bluomen und den klê. Neifen 48, 22;
ich sazte minen fuoz
an des sumers klê. frühlingslied bei Wiggert 1, 36.

wenn heute wie vor alters der fund vierblättrigen klees als ein glückszeichen erfreut, in schwedischen landschaften der klee *solgras*, sonnengras heiszt und man daraus, dasz er seine blätter zusammenlegt, auch bei bewölktem himmel den eintritt von sonnenuntergang folgert; so darf er den Kelten, die vorzugsweise pflanzen für heilig hielten, die eigentliche frühlings- oder sommerblume gewesen und wie in den angezogenen deutschen liederstellen personificiert worden sein. hinzutritt, dasz in Schweden und Norwegen die benennung *smære*, auf Island *smári* für den klee vorkommt, welche sich nur aus dem keltischen *seamar* deutet und einen neuen zeugen altes zusammenhangs zwischen Scandinavien und Irland abgibt. in seamrag, seamrog mag das angehängte *og*, *ag* die bekannte diminutivendung sein (O'Donovan LXXIX) und durch das suffix nichts ausgedrückt werden, als was auch im praefix *vi* liegt, *o*, *ua* ist kind, enkel, *og* junger oder knabe. ich war sehr versucht, auch das gleichverdunkelte slavische wort für klee, russ. *djatlina*, serb. *djetelina*, poln. dzięcielina (thymus quendel), böhm. getelina, auch getel dětel, mit russ. *ditja* kind, serb. *dijete*, poln. dzieci, böhm. djte in verbindung zu bringen*; doch stimmen die feineren lautverhältnisse nicht völlig und alle beziehung auf sonne oder sommer gebricht. wie im irischen worte das *o*, kind schwand, wäre im slavischen kind geblieben, das wort für die sonne geschwunden.

Auf derselben seite 435 steht *odocos*, χαμαιάκτη, lat. *ebulum*, worin sich unverkennbar das verwandte ahd. *atah*, nhd. *attich* findet, es ist wie in *visumarus* und im folgenden gigarus nichts als angehängte lat. endung. das gr. ἀκτῆ für ἀκτέα stellt blosz die buchstaben um und ἀτκέα. ἀδοκέα würde das keltische und deutsche wort erreichen. Zeusz, der von *odocos* nichts wissen will, bringt s. 27. 736 aus Dioscorides das verderbte δουκωνί bei und es bezeugt ihm die ableitung ôn.

---

* vgl. dak. teudila, teudeila calamintha, minze. vorr. zu Schulze XXI. GDS. 208.

p. 435, herba proserpinalis, quae graece dracontium, gallice 57 gigarus appellatur. je crois qu'on peut le rapporter à l'irlandais ***geig***, ***geag***, membre, branche, d'où ***geagach***, ***geaguighte***, ***geagamhuil***, branchu, qui a beaucoup de membres. ***geagar*** signifierait la même chose, et traduit assez bien centumnodia et polygonum. man vergleiche unser knöterich von knote, gelenk, glied.

p. 437, ***britumum*** hatte ich aus Ellis Jones geiriadur llogell cymreig a seisonig, d. i. welschem und englischem taschenwörterbuch. Caernarfon 1840, welchem s. 319—394 ein brauchbares botanisches wörterbüchlein beigegeben ist, entnommen. s. 332^{a} wird bei ***Brytwn*** verwiesen auf ***Henwr***, und 364^{a} liest man: ***Henwr***, field southern wood artemisia campestris, abrotonum. ***henwr*** will nun sagen alter mann, und hängt mit der benennung ***brytwn*** nicht zusammen, die vielleicht aus abrotonum entstellt wurde. möglicherweise ist also Marcells ***bricumum*** festzuhalten.

Wir schreiten nunmehr fort zu den heilsprüchen.

p. 439 no. 12: qui crebro lippitudinis vitio laborabit, millefolium herbam radicitus vellat et ex ea circulum faciat, ut per illam aspiciat et dicat ter

excicumacriosos

et toties ad os sibi circulum eum admoveat et per medium exspuat, et herbam rursus plantet.

je divise la formule ainsi:

exci cuma criosos

et je traduis: ***vois la forme de la ceinture.***

Voici comment je justifie cette traduction. ***exci*** peut s'expliquer de deux manières sans changer le sens de ***vois!*** ***ex*** peut être le préfixe, ou la préposition, devenu ***es***, ***ess*** dans l'ancien irlandais (maintenant ***eas***). dans ***ess*** la réduplication semble provenue de l'assimilation de la gutturale. la forme gauloise était sûrement *ex*, identique au latin (vid. Zeusz gr. celt. 57. 147. 865). c'est ce que prouve entr' autres de nom de la centaurée, ***exa-***

con, ainsi nommée par les Gaulois dit Pline, quoniam omnia mala medicamenta potum e corpore *exigat* per alvum. je compare *acon* avec l'irlandais *aice*, *aiceachd*, action de conduire (leading); *exacon* est le remède qui *conduit hors* du corps, le purgatif, explication plus simple et plus précise que celle que propose Zeusz (gr. c. p. 761). nous retrouverons la préposition *ex* répétée plusieurs fois dans une des formules du no. 41. il 38 est à remarquer que l'x qui manque complètement à l'irlandais moderne, se rencontre quelquefois dans les anciennes gloses de St. Gall et de Würzbourg, où elle remplace le groupe *cs*, ainsi *foxlid* ablativus, *forróxul* tulit, *dixnigur* appareo etc. (Zeusz g. c. 80). si *ex* est bien le préfixe, le second élément *ci* ne peut être que l'impératif du verbe irlandais cim ou cighim, je vois (cf. sanscr. *ki*, noscere).

A côté de cette interprétation, qui laisse intacte la forme *exci*, il s'en présente une autre dans la racine irlandaise *ec*, voir, des mots *ecet* viderunt, *ece*, *ecna*, *ecside*, manifestus, clarus, que donne O'Reilly. comme cette racine *ec* se lie évidemment au sanscrit *iksh*, avec perte de l'*s* (cf. *aksha* et *oc-ulus*) on peut même soupçonner que l'*s* se trouve encore dans *exci*, où le *c* serait alors de trop. *exi* repondrait ainsi à l'impératif sanscrit *iksha*. les formules 18. 24 et 27 nous offriront d'autres exemples de l'impératif en *a* et en *i*.

cuma est encore identiquement l'irlandais *cuma*, *cum*, forme, modèle.

criosos ne peut être qu'un génitif de *crios*, *cris*, ceinture, et cette forme est très remarquable, parcequ'elle offre un reste du génitif masculin sanscrit en *sya*, qui d'ailleurs a complètement disparu des langues celtiques. déjà dans l'irlandais du 7. et 8. siècle, les noms terminés par des consonnes ne prennent au génitif singulier que la voyelle *a* ou *o* (Zeusz g. c. 254). l'irlandais *cris*, *crios*, répond à la racine sanscrite *çlish* (primitivement *kṛsh*) amplecti, ligare, d'où *çlêsha*, ligature, embrassement. le thème complet de *crios* serait donc *crioso*, et le génitif *criosos*, le sanscrit *çlêshasya*.

Le procédé recommandé est d'un caractère tout symbolique. les ceintures *(cris)*, que nous retrouverons dans la formule no. 27, paraissent avoir joué un grand rôle dans la médecine celtique[1]. en faisant regarder l'oeil au travers du cercle formé par la plante, on lui mettait en quelque sorte une ceinture, et c'est pour quoi la formule dit: vois la forme ou le modèle de la ceinture. l'action de cracher ensuite au travers du petit cercle exprimait symboliquement l'expulsion du mal.

p. 440 no. 16. Le seul doute que je conserve sur la traduction de cette formule par Grimm est la manière dont elle rend *co bregan gresso*, zu der lügen genossen. la construction, en effet, n'est pas conforme à la règle irlandaise qui place toujours le génitif à la suite du nom qui le régit. les sens variés que l'on peut donner soit à *breg* soit à *gres* ne permettent pas une interprétation bien sûre. je crois qu'il faut prendre *gresso* dans le sens de *greas*, procédé, façon, manière, d'autant plus qu'il correspond exactement avec le *gressa* de l'ancien irlandais que cite O'Donovan p. 84. *fri teora gressa*, with three processes. je lirais donc plus volontiers *co breg an gressa*, en irlandais *co brigh an greasa*, par la vertu, la force du procédé, c-a-d. de la formule magique.

Die unhaltbarkeit meiner früheren übersetzung der worte *co breg an gresso* habe ich längst eingesehen, gestehe aber, dasz mir auch die eben vorgeschlagne nicht zusagt, weil sie für eine verwünschung, wie sie den worten tet un cre son folgen musz, zu schwach und zu abstract klingt. ich bringe also einen gegenvorschlag. *breg* scheint mir was sonst *brech*, *breach* geschrieben wird und wolf bedeutet, skr. *vṛka*, goth. *vargs*, altn. *vargr*, in den slavischen sprachen *vrag*, und da der teufel hellewarc, höllewolf genannt wurde, so gelangen wir auf ihn besser als durch die vorstellung der lüge, deren vater er auch heiszt. *gres* nehme ich für das heutige irländische greas, welches einen fremden, wiederum also hostis, feind ausdrückt und dessen gen. sg. nach Zeusz 254 *greso*, nach O'Donovan s. 93 *greasa* lauten würde, der ausgang —o ist aber alterthümlicher. das augenweh, der staub wird zum wolfe des fremden, des feindes,

---

[1] voyez la curieuse formule intitulée *mochris*, du manuscrit de Klosterneubeurg du 11. ou 12. siècle, que Zeusz a publiée et traduite dans sa gr. celt. p. 933, et qui est sûrement beaucoup plus ancienne que le manuscrit.

d. i. nach jedem dieser wörter zum teufel verwünscht, wie überhaupt die alten zauberformeln ein unheil von dem heimischen weg zu dem feinde, aus dem gebiet der stadt in die fremde bannen. so wird in estnischen bannsprüchen die geschwulst in den wald, in das dickicht, in den bau des wolfs, in die schneetrift verwünscht, s. die magischen lieder der Esthen von Kreutzwald und Neus. Petersburg 1854 s. 90. 91. [vos contestor . . . chaos incolatis. carm. bur. 35. 36. fahr zum wolf, dem wolf in den mund! vargen i mynnen! Ruszwurm p. 264. teich do'n fhasaich! fleuch in den wilden wald! in den wilden wald verfluchen. Ayrer fastn. 63^{a}; far in das wild rörich nausz. 72^{a}.]

p. 440 no. 18.

Varulis id est *hordeolis oculorum* remedium tale facias. anulos digitis eximes et sinistrae manus digitis tribus oculum circum tenebis et ter despues et ter dices

rica rica soro.

je traduis: viens, viens, o mal! c. a. d. sors de mon oeil! j'explique *rica* par le verbe irlandais *roichim*, *riachaim*, aller, venir,
60 d'où *reac*, *rec*, *recne*, prompt, rapide. la forme ancienne est exactement *ric*, comme on le voit par les exemples que cite Zeusz (g. c. p. 492) con *rictar* donec veniunt, con *ricci*, donec attingit etc. *rica* est un impératif en *a*, coincidant exactement avec ceux des verbes sanscrits de la 1. classe, comme *bhara*, fer, de bhṛ, *bôdha*, scito, de budh etc. dane l'irlandais moderne la seconde personne de l'impérativ est toujours la racine même du verbe, comme en latin dic, duc, fac, fer; mais dans l'ancien irlandais on trouve encore la terminaison en *e*, né *dene*, ne fac (rac. *den*), *cuire*, pone (r. *cur*), *decce*, vide (r. *decc*), cf. Zeusz g. c. 457, identique à l'ε de φεῦγε, fuge etc. la voyelle s'affaiblissait aussi en *i*, comme on le verra plus loin. ce qui l'indique, c'est que les verbes anciens, qui ont déja perdu le suffixe, le remplacent par une flexion interne *i*, laquelle, comme dans d'autres cas, n'est que le suffixe deplacé et incorporé à la racine. ainsi *imcaib*, devita, pour *imcabi* (rac. *cab*); *leic*, sine, pour *léci* (r. *lec*); *tuic*, sume, pour *tuci* (r. *tuc*); *comtuaire*, contere, pour *comtuarci* (r. *tuarc*) etc. (Zeusz l. c.). cet *i* répond à celui du latin *veni* et de l'ancien slave *vezi*, vehe.

Soro est le vocatif de ***sor***, en irlandais ***saor***, mal, douleur, aussi sár, sáraighim, je blesse, je nuis; d'où probablement le nom du pou, ***sor***, ***sar***[1]. le cymrique a ***sòri***, sarañ offendere, cf. goth. ***sair***, douleur, ags. ***sár***, ahd. ***sêr***. la racine sanscrite est ***sṛ*** laedere, occidere, d'où ***sára***, maladie = soro de la formule. en persan sàr signifie aussi douleur, affliction.

Nous avons encore ici, dans ***soro***, la forme de l'ancien vocatif, qui a disparu en partie de l'irlandais moderne, et qui coincide avec le vocatif sanscrit des noms en ***a***, lequel n'est que le thême sans aucune flexion. dans l'irlandais moderne le vocatif est toujours égal au génitif des noms masculins, et il ne conserve ainsi sa voyelle finale que dans les noms de la 3. déclinaison qui prennent ***a*** au génitif, comme ***cath***, bataille, gen. et voc. ***catha***; ***dath*** couleur, ***datha***; sruth, fleuve, ***srotha*** etc. l'identité des formes provient ici de ce que le génitif ayant perdu l'***s*** débris du sanscrit ***sya***, est reduit comme le vocatif au simple thême du nom. je crois donc que dans la forme ***arithmato***, de la formule 48, que Grimm a interprété par ***ardmath***, summum bonum (p. 460), il faut voir aussi un vocatif égal au thême primitif, et non une transposition de l'***a*** vocatif qui ordinairement précède le nom.

p. 441 no. 20.

Remedium efficax ***hordeolis***. grana novem hordei sumes et de eorum acumine varolum purges, et per punctorum singulas vices carmen hoc dicas:

φεῦγε φεῦγε, κριθή σε διώκει.

item digito medicinali varum contingens dices ter:

rigaria gasaria

varumque grano hordei ardenti aut stipula foeni aut palea ures.

Le second mot ***gasaria*** est le plus clair et doit signifier charme, enchantement, d'après l'irlandais ***geasaim***, je conjure, je prédis l'avenir; ***geasa***, charme, serment, divination, ***geasróg*** sorcellerie, ***géasroir***, sorcier etc. ces deux dernières formes derivent de ***geas*** par un suffixe ***r*** comme ***gasaria***. il est impos-

---

[1] nicht anders φθείρ von φθείρειν und laus von liusan, vgl. geschichte der deutschen spr. s. 855.

sible de reconnaître si la terminaison *ia* est un singulier ou un pluriel.

Vigaria est d'un sens moins sûr. en irlandais *fiughar* signifie attente vive, espérance, *fiughairneach*, qui espère, attend. on pourrait donc traduire *charme, plein d'attente,* c. a. d. qui promet l'efficacité. mais comme il est question de brûler l'orbet de l'oeil et qu'on le pique avec les grains d'orge, *vigaria* pourrait se rattacher à l'irlandais *feigh*, aigu tranchant, *feg,* coupure, *fegead*, morsure etc. dont il deriverait par le suffixe *ar.* le sens serait alors celui de *charme incisif* ou *mordant*, au singulier ou au pluriel.

Beide vorschläge liefern doch, wie mich dünkt, für die auszusprechende formel allzu abgezogne vorstellungen. wie wenn man *vigaria* von *fichim* frangere leiten und darin einen imperativus passivi sehen dürfte? das keltische passivum hat, gleich dem lateinischen, den character R, Zeusz s. 472 legt dem imperativ conjunctivisches *ar* bei, wenn aber dem des activums früher ein vocalischer ausgang zustand, musz ein solcher auch für das passivum wahrscheinlich werden und *figaria* oder *ficharia* gesagt haben frangere! *ficharia* würde aber ebenfalls in fichare abgeschliffen erscheinen können. nach diesem imperativ müste *gasaria* der sg. sein und die formel übertragen werden

frangere incantatio!

[feuchar domh an oigh! videre mihi virgo. Caomh. 215. tachairium! occurre = videre mihi. 202.] zugleich nehme ich auch die
62 neunzehnte formel hinzu und berichtige vor allen dingen einen übersehenen druckfehler, sie ist mit griechischen buchstaben geschrieben und lautet

κυριακυριακασσαριασουρωϐβι (nicht ωρβι),

was ich auflöse

curia curia casaria sor obhi = uaibh,

und übertrage: setze (lege) zauber das weh von euch, removeat, removeat imprecatio dolorem a vobis! wenn rica rica formelhaft wie φεῦγε φεῦγε verbunden stehn, werden auch curia curia alte conjunctive oder imperative des ir. cuirim setzen oder legen sein, sor wurde vorhin zu no. 18 gedeutet und casaria kam geschrieben gasaria in no. 20 vor. sehr merkwürdig ist die schreibung ofbhi, obhi für das heutige uaibh (O'Donovan s. 144 Zeusz s. 340), wahrscheinlich lautete der dat. pl. früher -bhi für -bh und dem lat. -bis noch näher. *uadib* wäre ex eis (Zeusz 342).

Nicht minder wichtig ist das von Pictet treffend gedeutete *gasaria* oder nach der älteren schreibung casaria. denn in *geasaim* oder *gasam*, zaubern darf man unbedenklich unser deutsches *kiesen*, wählen, sehen erkennen, da sich die vorstellungen sehen und zaubern berühren und durch den blick gezaubert wurde, der zauber verblendete. ebenso führt wählen auf loszen, losz werfen und sortilegus ist ein zauberer, franz. sorcier. das schwedische tjusa zaubern scheint gleichviel mit kjusa, wählen, kiesen. vielleicht läszt sich auch im keltischen verbum der begrif des sehens, wählens und prüfens nachweisen.

p. 442 no. 24.

Carmen ad *dentium dolorem* mirificum de experimento, luna decrescente, de Martis sive die Jovis haec verba dices septies:

argidam margidam sturgidam.

Je divise *argi dam. margi dam. sturgi dam.* et je traduis: chasse la douleur, déplore (ou maudis) la douleur, dissipe la douleur!

Je vois dans *argi, morgi, sturgi* trois impératifs en *i* (vid. supra no. 18) et qui se rapportent aux verbes irlandais *airgim*, je chasse, j'expulse, j'enlève, *mairghim* (pour *mairgnighim*) je déplore, par conséquent aussi je maudis, de *mairg* malheur, et *stroighim*, je dissipe, disperse.

Quant à *dam* repété trois fois, c'est l'irlandais *dámh* souffrance, douleur (O'Reilly dict. suppl.), *daimh*, qui tourmente, *daimhne*, mal, dommage, de même origine sans doute que *damnum*, et que le sanscrit *dama*, *damana*, contrainte, châtiment, et de la racine *dam*, domare. man dürfte auch das altnordische *tion*, damnum, amissio vergleichen, vielleicht zu margidam ein altwelsches mergidhaham evanesco bei Zeusz 71. 1076, was zu andrer deutung des dam führen könnte.

p. 442 no. 27.

Carmen ad *urae* dolorem, quod ipse sibi qui dolet praecantet et manus supinas a gutture usque ad cerebrum conjunctis digitis ducens dicat:

crisi crasi concrasi.

quibus dictis rursum manus a gutture ducat et ter hoc faciat.

Je traduis:

mets la ceinture jusqu'à la guérison.

Le verbe à l'imperatif en *i* est *crasi*, que je rapporte à l'irlandais *creasaim*, je mets, je pose.

crisi ceinture est au *crioso* de la formule no. 12, comme l'irlandais *cris* à *crios*, ce qui semblerait indiquer déja dans le celtique de la Gaule un principe analogue à celui de la concordance des voyelles, ce que d'autres faits cependant paraissent contredire. *crisi* doit être un accusatif, et par consequent avoir perdu la flexion *m* pour revenir au thème nud. dans l'irlandais ancien et moderne l'accusatif ne diffère jamais du nominatif.[1]

con pour *co in*, est la préposition actuelle *go*, anciennement *co*, usque, usque ad, avec l'article *in*.

crasi me semble devoir être l'irlandais *greas*, protection, salut, guérison, anciennement *creas*, comme *gris*, feu = *cris*, et beaucoup d'autres cas où le *c* initial s'est affaibli en *g*. ce terme se rencontre dans les vieilles formules irlandaises publiées par Zeusz, mais qu'il n'a pas tenté de traduire, vu leurs obscurités. à la suite de la formule intitulée *argalar fuail*, contre la maladie de l'urine, on trouve (Zeusz g. c. 926): *forcertar inso do grés i maigin hi tabair thúal* (= *do fhual*). c. a. d. soit employée cette (formule) *pour la guérison* dans un petit coin (endroit) en lâchant ton urine. cette traduction de *do gres*, pour la guérison pourrait en effet se défendre, il vaut cependant mieux attribuer à ces mots le sens de *semper*, qu'ils ont ordinairement, et les rapporter à *grés*, memoria, *gresach*, continuus (Zeusz 565), ce *do grès* diffère donc du *con crasi* de notre formule 27. la préposition *co*, usque ad, régissait anciennement l'accusatif (Zeusz g. c. 586), *crasi* est donc comme *crisi* un accusatif sans flexion.

61 Le procédé de guérison rappelle celui de la formule no. 12. on mettait symboliquement une ceinture à la gorge par le mouvement des mains

---

[1] vgl. die accusative sor und dam in formel 19. 24.

p. 445 no. 41.

J'arrive aux deux formules les plus longues et les plus difficiles, bien qu'elles ne semblent pas résister mieux que les autres à l'application de l'irlandais.

Omnia quae haeserint faucibus hoc carmen expellet. ***Heilen prosaggeri uome sipolla na buliet onodieni iden eliton.***

hoc ter dices et ad singula expues.

Je commence par diviser et ponctuer comme suit:

Heilen, prosag geri uome! sipolla, na buliet ono dieni! i den e liton!

ce qui me parait signifier:

ordure, sors promptement de moi! pars afin que ne (te) frappent pas les hommes! vas vite au large!

Voici la justification détaillée.

Heilen est l'irlandais ***eilne***, ordure, malpropreté. l'***h*** prosthetique est d'un usage très fréquent dans l'ancienne langue et l'on trouve indifféremment ***uile*** et ***huile***, omnis, ***aui*** et ***haui***, nepotes (bei Zeusz 59. 286, sonst ***ui***, ***i***, O'Donovan s. 108, vgl. oben s. 56), ***iris*** et ***hiris***, fides, etc. il en était de même dans le gaulois ***Esus*** et ***Hesus***, le dieu de ce nom, ***Elvetius***, ***Elvius*** et ***Helvetii***, ***Elvii***, ***alus halus***, nom de plante (p. 435) etc. O'Brien donne ***eilne***, ***eilned***, uncleanness, Zeusz lui même présente les deux formes ***œlned*** (p. 51) et ***hœlned*** (p. 766), illuvies, inquinatio, ce qui prouve l'ancienneté du terme.

Prosag est un impératif composé du préfixe ***pro*** et de ***sag*** = irlandais ***saighim***, je viens, ***saighsiot***, ils vinrent etc. d'après les observations déja faites sur l'impératif il faudrait ***sagi*** ou ***sage***, mais la voyelle pouvait faire défaut à quelques verbes comme en latin, ou bien elle a été omise par les copistes. Quant au préfixe ***pro*** = sanscr. ***pra***, latin ***pro***, etc. il s'est changé en ***for***, ***far*** déja dans l'irlandais ancien (Zeusz 583) et signifie tour à tour ***super***, ***contra*** et ***ante***. ainsi ***prosag*** ou ***prosagi*** serait maintenant ***forseigh*** come forth! komm hervor! le ***p*** initial est en général devenu rare en irlandais, où souvent ***f*** le remplace.

Geri est sûrement l'irlandais ***géir***, ***géar***, ***géur***, anciennement ***gér***, aigu tranchant, vif, prompt. le sens est ici adverbial.[1]

---

[1] vgl. das den deutschen imperativen häufig vorangehende oder folgende bald. deutsches wörterbuch I, 1081. 1082.

65 *Uome* est l'irlandais *uaim*, ex me, de la préposition ancienne *ua* (le sanscrit ava), maintenant *ó*, ex (Zeusz 588), et du pronom *me* qui a conservé sa voyelle. c'est la pendant de *un*, ex nobis dans la formule expliquée par Grimm, et tet *un* a un sens tout analogue à *prosag uome.*[1]

Sipolla est un impératif en *a*, comme *rica* de la formule 18, et répond à l'irlandais *siubhal* de *siubhlaim*, je pars, je m'en vais. en cymrique *syfalu*, se mouvoir, être instable. cf. sanscr. *sṛp*, ire, et *sap*, sequi. le *p* est affaibli en *bh*, comme cela arrive souvent dans l'interieur et à la fin des mots.

Na buliet est la troisième personne du pluriel du conjonctiv précédé de la negation avec le sens du latin *ne*: la racine *bul* s'écrit *bual* dans l'irlandais moderne *buailim* je frappe, mais l'*a* disparait dans *buille*, ictus. la terminaison *et*, *at* se trouve encore dans l'ancien irlandais, *ar na epret*, ne dicant, de *epiur*, dico; *ar na érberat*, id. (Zeusz 455). plus tard elle s'est changée en *eadh*.

Ono dieni, homines. *ono* est l'article irlandais *an*, au pluriel *na* pour *ana*. la forme complète *ono* répond exactement au thème du pronom sanscrit *ana*, et mieux encore à l'ancien slave ono (v. Bopp vergl. gr. p. 537)[2]. *Dieni* est l'ancien pluriel irlandais *duini*, homines, de *duine*, en cymr. *dyn*, en armor. *den*.

I den. je crois reconnaître dans *i* l'impératif, identique au latin, du verbe *éit*, *ét*, ire, que présentent les anciennes gloses irlandaises: *cach con éit*, quemvis qui adit. (Zeusz 492). Zeusz admet que la racine puisse être *é*. dans l'irlandais plus moderne on trouve *eathaim*, je vais, *eathadh*, action d'aller; en cymrique *athu*, aller etc. Toutefois comme, en sanscrit même, on a les formes *at*, *aṭ*, *iṭ* à côté de *i* ou *ī*, il se pourrait que les deux racines entrassent dans la conjugaison du verbe[3], ainsi que cela parait avoir lieu dans le slave ancien où l'on trouve au présent *id-u*, eo, et à l'infinitif i-ti, ire. le russe écrit cependant *it-ti*, et le polonais iś-ć, mais l'illyrien i-ti. le même fait semble se reproduire dans le goth. *iddja*, ibam à côté d'un impératif *i*, que Bopp a signalé dans *hir-i*, hîc veni (Bopp vergl. gr. 123).

---

[1] vgl. uaibh, a vobis, formel 19, wofür nach O'Donovan s. 144 die südliche mundart bhuaibh verwendet.

[2] litt. anas, goth. jains, altn. inn und hinn, nhd. jener. wie die keltische und romanische sprache den artikel dem subst. vorangehen läszt, suffigierte ihn die nordische und die deutsche, vgl. gesch. der deutschen spr. s. 960.

[3] le participe passé *eatha* allé = sanscr. *ita* semble appartenir à *i*.

Quant à *den*, je l'explique par l'irlandais *déin*, *deineachd*, se hâte O'Reilly (suppl.), *dian*, prompt, agil, véhément etc. von diesem *den* gilt das oben bei *ger* gesagte.

E liton est l'irlandais i leathan, au large, au loin; en cymrique *llyden*, arm. lédan. la forme lit se reconnait dans les noms gaulois *Litana sylva*, la vaste forêt, *Litavicus*, *Convicto-litanes* etc. (Zeusz 103).

Je fais observer, en terminant, que cette longue formule s'explique sans y changer la moindre lettre, ce qui est assurément remarquable.

La seconde formule du no 41 a un aspect encore plus barbare que la première, et semble exiger deux légères corrections. en voici le texte:

Fauces quibus aliquid inhaescrit confricans dices:
xi exu cricone xu crigrionaisus scrisumiouelor exugri conexu grilau.

Je rétablis d'abord comme suit la divison des mots:
xi ex u cricon, ex u crig rion aisus. scris u mi ouelor. ex u gricon. ex u grilau.

Ce qui me parait signifier:
sors, hors du gosier! hors de la gorge (par) la voie du vomissement! glisse hors de mon cou: hors du gosier! hors des entrailles!

Je fais suivre l'analyse justificative.

Xi ne donne aucun sens, et semble avoir perdu une voyelle initiale. je lis donc *exi* (ex-i) et j'y vois le préfixe *ex*, déja discuté dans le no. 12, et l'impératif i, que nous venons d'examiner dans la formule précédente. la coincidence avec le latin *exi* est complète.

Ex u. *ex* est encore la préposition, et *u* est le *ua*, *ó*, ab, a, de, que nous avons reconnu dans *uome* de la formule précédente.

Cricon est une forme augmentée de ***cric***, qui reparait tout de suite aprés avec un ***g*** final. c'est l'irlandais ***craig*** gosier (O'Reilly suppl.), aussi ***graig***, d'où ***graigin***, glouton. la pureté de la forme gauloise ***cric*** est prouvée par le sanscrit ***kṛka***, gorge larynx, et ***cricon*** répondrait à un thême ***kṛkaṇa***, irland. ***craigean***.[1]

Ex u crig, même interprétation.

Rion est exactement l'irlandais ***rian***, chemin, sentier, voie.

Aisus se retrouve presqu'intact dans ***aisios***, nausée, vomissement.

67 ***Scris*** est l'impératif sans flexion du verbe irlandais ***scriosaim***, balayer, frotter, essuyer la surface de quelque chose. appliqué à un corps arrêté dans le gosier il exprime la friction qu'il exerce en sortant contre les parois. la traduction ***glisse hors*** n'en rend pas tout à fait la force.

U mi ouelor. l'accumulation insolite des voyelles ***ioue*** indique ici une corruption. je lis ***u mi cuelor***, et je compare l'irlandais ***coiléir***, cou, ***o mo coiléir***, ex meo collo. ***mi*** possessif pour ***mo*** actuel se rapproche plus du sanscrit mê génitif de ***aham***.

Ex u grilau. c'est l'irlandais ***grealach***, entrailles, pris ici dans le sens général d'organes intérieurs du corps. la préposition ***u (uo)*** regissant le datif, on peut reconnaitre dans ***grilau*** un datif pluriel en ***u*** au lieu du suffixe ordinaire ***ib***, ***ibh***, comme dans l'ancien irlandais ***rigu***, ***naemhu***, ***slogu*** etc. (O'Donovân gr. irl. p. 84).

Je ne sais si je m'abuse, mais il me semble que ces interprétations si précises, si tationelles, obtenues, comme celle de Grimm, presque sans changement aux textes de Marcellus, confirment d'une manière remarquable le resultat mis en lumière par ce savant, à savoir l'existence d'un dialecte de la branche gaëlique dans l'Aquitaine au 4. siècle, resultat d'une haute importance pour l'histoire des langues celtiques. l'analyse de ces textes gaëliques, les plus anciens que nous possédions, nous montre la langue en possession encore de quelques formes gram-

---

[1] dem kṛka, kṛkaṇa gleicht das ahd. *kracho*, guttur, gen. *krachin*, welches wort Graff unrichtig 2, 385 im reinen R aufstellt. man vgl. litt. kaklas guttur, altn. kverkr, finn. kurkku und kulku.

maticales perdues dès lors et qui la rapprochent d'avantage du type primitif, que le sanscrit a le mieux conservé. il est bien probable que si nous avions des textes celtiques du temps de César, tout le système des flexions s'y montrerait encore avec ses traits caractéristiques.

Da hier noch raum für mich bleibt, komme ich abermals auf das anziehende wort *visumar*. die gewonnene, vielmehr erst gewagte deutung würde sich bestätigen, stände in irischen urkunden irgend ein eigenname O'sumar, O'seamar, Mac'seamar aufzuweisen oder lieferte uns der irische volksglaube zeugnisse für die verwendung des klees beim eintritt und empfang des frühlings. ins irische wapen wird die pflanze doch nicht zufällig gerathen sein und am allerwenigsten mit ihren drei blättern den band der drei britischen reiche symbolisieren sollen, weil sie dann, was nicht der fall ist, ebenwol in England und Schottland gelten müste wie in Irland. doch mag zweifel walten, ob es unter seamar bestimmt trifolium (welsch tairdalen, d. i. dreiblatt) verstanden werde oder eine andere den frühling zierende blume, zumal die caltha. möglich wäre sogar, dasz unser noch unaufgehelltes deutsches wort *klee* unmittelbar und buchstäblich zusammen hienge mit *caltha*, wenigstens die glossen bei Graff 4, 540 setzen chlêo zu calta, caltha (calendula officinalis Linn.) und auch die Schletstädter glosse bei Haupt 6, 341 gibt rôtiz clêo calta. mit andern namen heiszt diese caltha dotterblume, goldblume, ringelblume, butterblume, merkwürdig aber auf italienisch *sposa del sole* [Megenberg 394, 19 sunnenwerbel sponsa solis, ringelkraut, cicorea] und mahnt sonnenbraut wieder an sonnenkind, sonnenenkel? die Finnen nennen den klee apilas und maitokukka, milchblume, wie die Schweden die caltha palustris tremjölksgräs, weil im mai dreimal täglich gemolken wird, der angelsächsische Thrimilci kann füglich den frühling personificieren und unser deutsches landvolk sagt auf den heutigen tag, dasz die weide der butterblume dem vieh reichliche und fette milch gebe; wie im altnordischen landnâmabôk 1, 2 von einem fetten fruchtbaren boden steht, dasz in dem lande butter aus jedem halme triefe. was apilas besage, entgeht mir noch, es ist das lettische ahbolites, dahboli, littauische dobilas, dobilatis, wahrscheinlich auch das schwedische väpling. die slavischen namen wurden oben angeführt. will man das ui in uisumar nicht dem alten nom. sg. gestatten, so dürfte man es auch als pl. collectivisch fassen: die söhne des sommers, die blumen, der klee, doch ziehe ich den sg. vor. Pictet, der meine erklärung gut heiszt, erinnert an den namen der Bituriges Vibisci, die gerade in Aquitanien hausten (s. meine erste abhandlung über Marcellus s. 434) und ui besena wäre söhne des friedens, die endung isc also keine ableitung, wie Zeusz 775 meint.

ÜBER SCHENKEN UND GEBEN.

GELESEN IN DER AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN
AM 26 OCTOBER 1848.

Heimgekehrt nach fast halbjähriger abwesenheit wende ich 181 von bald erhebenden bald niederdrückenden geschäften unsers öffentlichen jetzt sturmbewegten lebens mich froh wieder zur gewohnteren stillen arbeit, der in meinen augen nichts von ihrem reiz abgegangen ist. ich bin willens heute den gebrauch des alterthums beim geschenk zu erörtern und hoffe ihm auch aufschlüsse für die sprache zu entnehmen.

Wenn insgemein alles recht aufgestiegen ist aus dem schosz der sitte, so zeigt sich dieser zusammenhang zwischen beiden ganz augenscheinlich an der schenkung. die rechtslehrer sind sogar unschlüssig wie sie die schenkung ansehen sollen, und einige stellen sie zu den verträgen, andere fassen sie auf als etwas allgemeines, das in mehr als einem rechtsgeschäft vorkommen kann. offenbar überläszt bei dieser einfachsten aller handlungen das recht das meiste noch der sitte und hat nur für gewisse fälle seine bestimmungen beizufügen für nöthig erachtet. wie jeder vertrag zwei leute, z. b. der kauf einen käufer und verkäufer, setzt auch die schenkung einen geber und empfänger voraus und dem geben stellt unsere sprache ein nehmen [geben und nemen. Parz. 7, 9. nu ist hie geben und genomen. Dietl. 7028.], dem gifan die ags. ein þicgan, dem gefa die altn. ein þiggja, d. i. annehmen zur seite[1]. geben ist ein sinnliches darstrecken, darbringen, aus der hand thun oder lassen, legen in des andern hand, einhändigen. [1] · zum wesen des 122 schenkens gehört, dasz der empfänger die gabe sich gefallen lasse, da keinem wider seinen willen ein geschenk aufgedrungen werden kann:

---

[1] 'epli ellefu mun ec þer gefa.' 'epli ellefu ec þigg aldregi.' Sæm. 83^{a} 84^{b}; gaf hann Sigmundi sverð at þiggja. 112^{a}; 'þigg þu her Sigurðr!' 173^{a}.

> ich hân gehôrt her al mîn leben,
> daz niemen dem andern müge geben
> iht guotes under sînen danc,

heiszt es in Lichtensteins frauendienst 230, 29. [2] genieszt der eingeladete was ihm von speise und trank vorgesetzt wird, so thut er dadurch seine annahme des geschenkes kund, niemand aber hat je im gastmal einen rechtsvertrag erblickt. der begrif des übertragnen eigenthums gehört also gar nicht wesentlich zur schenkung.

In der regel scheint zwar nur des geschenks empfänger zu gewinnen, der geber zu verlieren, doch insgeheim fordert gabe zur gegengabe [*], ja bei feinerem gefühl selbst zur höheren, überbietenden auf. 'widir gift' sagt Wernher von Elmendorf (bei

---

[1] die ausgestreckte hand war den Ägyptern hieroglyphe für geben (Potts zählmethode s. 272) und den Griechen bedeutete δῶρον zugleich breite der flachen hand, wie Il. 4, 109 ἑκκαιδεκάδωρος sechzehn hände breit, [δίδωρος. πεντάδωρος. Graeci antiqui doron palmum vocābant et ideo dora munera, quia manu darentur. Plin. 35, 14. arm. dsiern manus. alban. δορε manus. sl. dlan'. lett. dubre. ir. gal. dorn pugnus, welsch dwrn pugnus, manus. vgl. Bopp alban. spr. 34. 84. über dora, dara tragende. nehmende (gebende).]

[2] auch das ablehnen der gabe [mhd. die gebe firwideren. Diut. 3, 85. ahd. widarôn renuere. versprechen. Nib. 165, 3. 1430, 2] hatte im alterthume seine formeln, deren einige ich in Haupts zeitschrift 2, 1 erläutere. aufgedrungen konnte ein geschenk gewissermaszen durch die drohung werden, den dargebotnen gegenstand vernichten zu wollen, ein merkwürdiges beispiel findet sich in der geschichtsbeschreibung der Felsenburger 4, 129 und 155: alle dargereichten sachen sollen in die see geworfen werden, wo sie am tiefsten ist, wenn man sich der annahme weigert. [prius hoc in profundum maris projicio, quam quilibet hominum tam vili et turpissimo pretio illud acquirat. Mon. sang. Pertz 2, 737. drang mit gewalt mit dem ringe zu nehmen auf mich, welches ich nicht thun wollte, schüppe solchen ring von mir dasz er in den kot fiel, blieb auch alda liegen. Schweinichen 2, 261. geschenktes glas absichtlich fallen lassen dasz es bricht. Pertz 2, 84.]

[*] nu gib du mir, sô gib ich dir. MS. 2, 169^b. wer gâbe enpfât, verbindet sich dem der si git. Bon. 27, 31. enpfangen gâbe binden kan. 95, 63. vicissitudo munerum. Greg. tur. 5, 19 (18).

Haupt 4, 298) 'sal man gâbe warten', oder wie es auch heiszt, 'wer gibt der lehrt geben' [gialda giöf við giöf. viðrgefendr ok endrgefendr erosc lengst vinir. Sæm. 15^a]. solche gegengabe oder widergabe nennen wir lohn[*], oder in der alten sprache lôngelt, alts. lôngeld, langob. launechild, ags. leánum gife gildan. Cædm. 27, 4. die Langobarden scheinen für feierliche, im gericht erfolgte schenkung eine kleinigkeit als launechild gefordert zu haben, was die urkunden ausdrücken: accepi launegild, suscepi launegild, es war entweder handschuh oder ring oder münze, die dem geber feierlich musten dargereicht werden. die Italiener gebrauchten dafür den ausdruck guidardone guiderdone, die Franzosen guerredon [Eracle 4603. Charrette 24. 30], die Provenzalen guazardon guizerdon guazardinc (Rayn. 3, 450. 451), die Spanier galardon. im altfranzösischen Tristran (v. 2730), als der held seiner geliebten königin den hund Husdent schenkt, sagt sie:

'qant du brachet mavez saisi,
tenez lanel de gerredon.'
de son doi loste, met u son,

sie nimmt den ring von ihrem finger und steckt ihn an seinen. im guidar des italienischen worts scheint mir nichts als das 122 deutsche widar enthalten, doch musz auch guadagnare, prov. guazanhar gazanhar, sp. ganar, franz. gagner, ja zu diesen das goth. gageigan κερδαίνειν erwogen werden, vielleicht das altn. gagna prodesse, denn der gewinn ist ein lohn oder pretium.

Dies vorausgesandt kann ich an einzelnen gegenständen der schenkung die bräuche der vorzeit entwickeln, auf die es mir hier abgesehn ist; dahin gehören, auszer liegendem grund und boden[**], vorzugsweise speise und trank, thiere, kleider, ringe, waffen und anderes geräthe:

---

[*] widerlegung. Kaiserb. par. der selben 36^b. 38^c. widergift. unw. doct. 156. 191. widerlôn En. 796. ze danke und ze lône geben. 115, 19. nû lôn ich iu der gâbe. Nib. 2138, 1. Cunnewârn si gâben Clamidê, sinen lip gap err ze lône. Parz. 327, 29. engi er launat, nema iammikit kome igegn sem gevet var. Gulaþ. p. 54. illom huga launaðir þû þâgôðar giafir. Sæm. 77^b. Giafarefr hiesz Refr, weil er für jede empfangne gabe eine wieder gab. fornald. sög. 3, 46.

[**] einer fahrenden frau zu lohn land schenken. Sn. 1.

> lieht gesteine, rôtez golt,
> liute, wâpen, ors, gewant,
> des nim sô vil von miner hant,
> daz du nâch dînem willen varst
> unt dîne mildekeit bewarst. Parz. 9, 6.

eigentliches geld pflegte weniger geschenkt zu werden; während also der alte tausch in kauf übergegangen war, d. h. für den hingegebenen individuellen gegenstand ein allgemeines mittel angenommen wurde (wie auch andere vertragsleistungen sich in geld anschlugen), blieb bei geschenken noch die besonderheit der sachen vorwaltend, und bis auf heute hat es etwas widerstrebendes geld zu geben oder als gabe zu empfangen, es werde dann gebettelt. der wahren gabe soll immer noch ein eigner bezug auf die absicht und neigung des gebenden oder empfangenden einwohnen.*

Bei allen schenkungen fahrender habe glaube ich nun den grundsatz aufstellen zu können, der auch für den erwerb der liegenden im alten recht gilt, dasz sowol der geber sich der geschenkten sache sinnlich entäuszern, als auch der empfänger derselben sinnlich unterziehen müsse.** wie des übergebnen grundstücks eigenthum erst durch wirkliche besitzergreifung d. h. durch leibhaftes niederlassen mit dem stuhl auf dem acker selbst erworben zu werden pflegte, wie dem abtreten ein antreten entgegensteht, sind auch für bewegliche sachen gebärden und handlungen üblich, welche über leibliche hingabe und annahme derselben keinen zweifel lassen. man unterwand sich eines landes mit symbolischen gebräuchen (Parz. 146, 21. 25), auch für fahrende habe musz ein solches unterwinden gegolten haben.

Ich stehe nicht an den uralten gebrauch der libation hierher zu nehmen. dem gott wurde ein theil der dargebrachten sache auf den altar geschüttet, damit anzudeuten, dasz sie vom darbringenden freiwillig geopfert werde, prolibare diis (Plinius 14, 18). griechische bildwerke stellen vor, wie der gott eine schale, worin man ihm die libation gieszen soll, entgegen hält. wahrscheinlich galt auch bei mahlzeiten, wenigstens feierlichen gastgelagen ein solches praelibieren oder praegustieren, dem man erst späterhin die wendung gab, dasz dadurch verdacht des gifts beseitigt werden sollte. noch heute ist es unter Türken üblich, 124 dasz der wirt, nachdem er in wolriechendem wasser seine hände gewaschen hat, mit den fingern aus der reisspeise kugeln bilde und dem gegenübersitzenden gaste selbst in den mund stecke. aus denkmälern unsrer vorzeit fällt mir nichts bei, was auf vorschmecken oder credenzen der speise sich bezöge[1]; doch in einem roman aus der ersten hälfte des vorigen jh.[2] lese ich, dasz ein mädchen in den apfel oder die apricose den ersten bisz thut und dann dem geliebten hinreicht, wie es sicher im leben genug vorgekommen ist, weil was sonst ekel erregen könnte unter liebenden den genusz der frucht erhöht. wir alle wissen, dasz unsre urmutter erst in den apfel bisz, bevor sie ihn Adam bot; der angelsächsische dichter sagt: þäs ofätes onbât, von onbîtan, alts. anbîtan, mhd. enbîzen, gleichsam anbeiszen, gustare, praegustare. in einem serbischen volksliede (bei Vuk th. I no. 483 seite 352) findet eine jungfrau auf der wiese des geliebten mantel und tuch, auf dem tuch einen apfel liegen, sie sinnt nach und beiszt in den apfel, ihm ein zeichen ihrer anwesenheit zu hinterlassen:

---

* friundes gâbe, swie diu sî, dâ sol merken liebe bî. Ls. 1, 7. giafer þà gaft, gaftatta ástgiafar, gaftattu af heilom hug. Sæm. 182ª.

** dedit cum chirotheca, chirothecam abstulit. Lappenberg no. 119 a. 1091. — sich der gebe underwinden. Tit. 3, 85. vgl. Wigalois 9000 — 9006.

загризију му зелену јабуку,
нека знаде, да сам долазила,
да сам моје драго облазила.

загристи ist anbeiszen, облазити, обилазити besuchen. wie nah kommen sich die unschuldigen gefühle und bräuche aller zeiten, auch bei Lucian (ἑταιρ. διαλ. 12) heiszt es: τέλος δὲ τοῦ μήλου ἀποδακών ... εὐστόχως προσηκόντισας ἐς τὸν κόλπον αὐτῆς ... ἡ δὲ φιλήσασα μεταξὺ τῶν μαστῶν ὑπὸ τῷ ἀποδέσμῳ παρεβύσατο.

---

[1] beim anschneiden der kuchen oder der butter hat man noch heute abergläubisches bedenken: omina principiis inesse solent.

[2] der im irrgarten der liebe taumelnde cavalier. 1740 seite 16: risz eine apricose ab, that einen einzigen bisz darein, wickelte hernach dieselbe in ein reines papier und sagte: da bringet diese euerm herrn. [Göthes briefe von Jahn s. 182: den apfel den sie angebissen, das glas woraus sie trank, mir reicht. auch Bürger 19ᵃ vom pfirsich. — ahd. winigift? species pomi. gramm. 3, 376. Graff 4, 125.]

In einem andern liede bei Vuk th. I. no. 386 seite 283 bietet der jüngling seiner geliebten понуде, krankenspeisen an, unter andern

и јабука зубом загризена,
загризена, ал нејеђена,
apfel mit dem zahne angebissen,
angebissen und unaufgegessen:

wobei der herausgeber anmerkt: и сад је у Србији обичај, кад се јабука коме своме шаље да се мало загризе, само да се познају зуби, d. i. und noch ist in Serbien der brauch, wenn man einen apfel einem verwandten oder angehörigen sendet, ihn ein wenig anzubeiszen, so dasz man nur die spur der zähne darin sieht.

Desto häufigere meldung geschieht dieses vorkostens beim trank, und der Grieche nennt es προπίνειν προεκπίνειν, woher das lateinische propinare entliehen ist, wie noch unter uns der wirt den becher erhebt, ansetzt und dann dem gaste reicht. oft läszt auch unser alterthum königin oder königstochter im kreise der helden wandeln und jedem aus dem becher zutrinken.[1] das 125 erste war, dasz man den wegemüden und durstenden gast, sobald er über die schwelle trat, mit einem trunk labte. Loki beim eingange in Oegis halle, ruft (Sæm. 60^{a} [vgl. 32^{a}]):

þyrstr ec com þessar hallar til
Loptr um lángan veg,
áso at biðja, at mer einn gefi
mæran dryck miaðar:

und Beyla trägt ihm den becher zu mit den worten (67^{a}):

heill ver þú nú Loki, oc tac við hrimcalci
fullan forns miaðar!

welche anrede sich auch in einem andern liede wiederholt (86^{b}). gewöhnlich hiesz es (Sæm. 201): 'tak her við horni ok dreck!'

---

[1] Paul. Diac. 3, 30. Beovulf 1232—42. Waltharius 223. [Bathildis als sclavin gekauft um dem könig wein zu schenken. Eccard fr. or. 1, 238. frau *selja* öls, vins. Sn. 128.]

in unserm mittelalter aber sagte man 'den gesten schenken' Nib. 125, 4. 392, 1. 1127, 2 und der ruf erscholl 'schenkâ sân'[1] 'schenkâ hie', 'in sî geschanct' MSH. 3, 186ᵃ; man rief auch 'trink vaste' cod. Kolocz. 173. 174; ags. 'drinc hâl' (auf 'ves hâl'[2]; altn. 'dreck nû' Völs. saga p. 142; 'trac her, giuz în!' Renn. 49ᵃ und ähnliches.[3] der anziehendste ausdruck wird aber das wort schenken selbst[4], welches eigentlich fundere, infundere aussagend ganz allgemein in den abgezognen sinn von donare übergetreten ist; der brauch gästen und dürftigen einzuschenken musz so alt und verbreitet gewesen sein, dasz dadurch der begrif des gebens überhaupt wo nicht verdrängt, doch entschieden bestimmt werden konnte. schenken steht uns jetzt von geben etwa so ab, wie das lateinische donare von dare, und bei den wörtern schenkung und geschenk pflegen wir uns nur donatio und donum zu denken, gar nicht mehr an die alte vorstellung des gieszens zu erinnern. es mag hier dahin gestellt bleiben, auf welche weise schenken = gieszen selbst aus ahd. scancho, ags. scanca, crus, tibia (vgl. schenkel femur), wozu es offenbar gehört, eigentlich geleitet wurde: die bedeutung tibia mochte leicht auf die röhre des gefäszes führen, aus [illegible]
dem man einschenkte.[5] ich bemerke, dasz wir noch heute von

---

[1] 'darnâch hiez si schenken sân' Parz. 29, durch welches sân (gramm. 3, 197) eile und hast ausgedrückt werden. ebenso: fuor enbîzen sân' Parz. 20, 28; 'vat sam mir in mîn gezelt und enbîzen wir darinne,' Maria 157, 6. [ich hiez sâ trinken bringen dar. Frauend. 539, 26.]

[2] im roman de Brut: custume est, sire, en lur pais, quant ami beivent entre amis, que cil dist *washail* qui deit beivre, et cil *drinkhail* qui deit receivre. (nach andrer hs.: de dire *weshail* et repondre *drinkhail*, et de beivre plein u demi et dentre baisier ambedui.)

[3] den kopf mit wîn bieten und lân sitzen (sitzen heiszen) weisth. 1, 378.

[4] schenken bei der kirchweihe zu Ebringen (a. 1495.) Schreibers Freiburger urk. 2, 617. bekanntlich hiesz noch später ein 'geschenktes' handwerk das den wandergesellen wein schenken liesz.

[5] den Griechen hiesz αὐλός jede röhre aus rohr, holz, knochen oder metall zum blasen oder eingieszen; sie brauchten aber für αὐλός auch ἀλέκτωρ oder ἀλεκτρυών, wie wir die röhre am fasz hahn nennen, vgl. Athenæus p. 185, der auch p. 183 einen αὐλὸν ἐκ νεβροῦ κώλου κατασκευαζόμενον anführt, wie im märchen flöten aus beinen eines getödteten kindes gemacht werden. führt in der malbergischen glosse der mittelfinger den namen taphano (zapfhahn) von seiner ähnlichkeit mit einem zapfen? das mlat. pipa bedeutete sowol fistula als vasculum

der säugenden, stillenden mutter sagen, die schenke dem kind [Ettner hebamm. 832], im alten sinne des eingieszens. ahd. scenchan, ags. scencan drücken auch nie etwas anderes aus als infundere, propinare und eben so wenig erscheint bei guten mhd. dichtern schenken bereits für largiri, donare, dare, zuerst bei Reinmar von Zweter MS. 2, 143^b finde ich rât schenken für rât geben. [Gottfried MSH. 2, 276^a die wernden fröude schenken. Burkard MS. 1, 89^a sorge oder spil schenken. Nithart MS. 2, 82^a (Haupt s. L, 5) dar zuo schenke ich miner teigen birn. Heinr. v. Krol. 3804 ir vleische si schancte. Frauenl. p. 74. 13 zwivel, kœne schenken. Rumezl. MS. 2, 224^b der wise geist den uns der vater schenke. daz schenkt dir Muscatpl. 47, 7. 9] Lohengrin s. 74. 78. 164 schenken = largiri, s. 101 schenk = donum [fastn. sp. 655, 6. H. Sachs II, 4, 9^c] und bei Bonerius 37, 30 spise schenken, was freilich dem win schenken nahe liegt und vom einschütten der speise in die schüssel verstanden werden könnte.[1] die vorstellung donum wird, wie goth. durch giba, ahd. nie anders als durch kepa, ags. durch gifu, altn. durch giöf bezeichnet, und erst nach dem jüngern hochdeutschen sprachbrauch scheint sich bei den Isländern ein skenkja largiri eingefunden zu haben. 'ene schenke' donum setzt Detmar der minorite 2, 205, ['gave und schenke' derselbe 2, 235.] 'schenken oder geben' verbindet eine willkür von 1377 (weisth. 1, 507) und auch das schwed. skänka[2], dän. skienke, geschweige das nnl. schenken [schenken donare. Potter 1, 2295. 2312. 2, 3477], gewähren beides die sinnliche und unsinnliche wortbedeutung.[3]

An sich betrachtet dürfte diese letztere dennoch schon sehr

---

und pipare (unser pfeifen) fistula canere, vielleicht nach dem lat. pipire (unserm piepen), das franz. pipe (unser pfif) ist zugleich ein masz beim weinschenken. calamelar war den Provenzalen flöten, das franz. chalumer drückt aus boire à l'aide d'un chalumeau. κεράννυμι aber, das zu κέρας trinkhorn gehört, hat nur die bedeutung von mischen und einschenken, nicht die abgezogene von geben.

[1] echte Nitharte sind es schon darum nicht, worin eine aventiure oder ein niuwez liedlîn geschenkt wird. MSH. 3, 299^a.

[2] woher mit abgeworfnem S das estn. kinkma schenken, kinkitus geschenk, kink schinke, finn. kinka perna. kenki donum.

[3] 'eine minne schenken' oder 'geben', altn. 'gefa öl' führt sich auf altheidnischen brauch (mythol. s. 54) zurück.

alt sein. denn es ist merkwürdig, auch das gr. προπίνειν tritt aus der vorstellung des zubringens, zutrinkens oder schenkens beim trunke über in die des bloszen darreichens, gewährens und gebens, ohne dasz dabei getrunken wird. nicht anders steht 127 lat. propinare zuweilen allgemein für praebere, conciliare, noch mehr mlat. propinare (Ducange 5, 479) und so auch schottisches propine (Jamieson 2, 240ᵃ, suppl. 2, 242ᵃ).

Ganz nahe lag es nach dem zutrinken auch den becher, aus welchem wein dargebracht wurde, dem gast zu verehren, ihn mit dem becher zu ehren *, unser altes 'ez bieten' (gramm. 4, 337) bedeutete geradezu das glas oder trinkgefäsz darreichen. die helden gaben χρύσεον δέπας ἀμφικύπελλον. Il. 6, 220 und Od. 8, 430 heiszt es:

καί οἱ ἐγὼ τόδ' ἄλεισον ἐμὸν περικαλλὲς ὀπάσσω
χρύσεον, ὄφρ' ἐμέθεν μεμνημένος ἤματα πάντα
σπένδῃ ἐνὶ μεγάρῳ Διί τ' ἄλλοισίν τε θεοῖσι.

hier ist blosz vom folgenlassen, ὀπάζειν, des bechers, nicht vom zutrinken die rede. berühmt ist die schöne stelle Pindars (Olymp. 7, 5):

φιάλαν ὡς εἴ τις ἀφνειᾶς ἀπὸ χειρὸς ἑλών,
ἀμπέλου ἔνδον καχλάζοισαν δρόσῳ
δωρήσεται
νεανίᾳ γαμβρῷ προπίνων
οἴκοθεν οἴκαδε, πάγχρυσον, κορυφὰν κτεάνων,

die goldschale, sprudelnd von rebensaft wird dem schwiegersohn zugetrunken und geschenkt. ἤνιδέ τοι τὸ δέπας läszt Theocrit 1, 149 den hirten sagen. aus Athenæus sind zeugnisse dafür anzuführen, dasz die Griechen bei groszen festen und hochzeiten becher zutranken und schenkten, 4, 2 s. 128 ist gemeldet, wie könig Caranus in Macedonien zwanzig gäste zur hochzeit ladete und allen silberne trinkschalen verehrte. dem der zuerst ausgetrunken hatte, ward auch der becher zum lohn: ἐπεὶ πρῶτος

---

* trinket ûz disen wîn, der kopp sal ûwer eigen sîn. Morolt 1500. 1516. vgl. Kehr. 14252. Dietr. 1354. Suchenw. 4, 499. bunum and beagum. cod. Exon. 338, 23. alle gefäsze und schüsseln zum fenster hinaus werfen. turn. von Nantes 7. 9. 10.

ἔπιες, ἔχε πρῶτος καὶ τὸν σκύφον δῶρον (daselbst 4, 4 s. 129). Cleopatra beim groszen für Antonius veranstalteten mahl gestattete jedem anführer die ihm vorgesetzten trinkgefäsze als geschenk mitzunehmen (daselbst 4, 29 s. 148).* ich will auch ein deutsches beispiel aus Ruodlieb 5, 11 anführen:

post haec sat cocti domino, sat ponitur assi,
potus at in patera summi tuberis nucerina
praecipui vini piperati sive medonis,
in qua bis bina sunt aurea flumina sculpta,
126 dextra dei fundo paterae confixa stat imo,[1]
quam, dum pernoctat ibi, quidam summus ei dat.

statt der griechischen goldschalen nennt die einfachheit und armut unsrer vorzeit nur einen aus knotigem nuszbaum geschnitzten becher (patera nucerina)[2] und die weisthümer tischen überall weisze holzbecher [zwelf nuwe schenkebecher 1, 666. weisze trinkbecher 1, 562] auf: dem richter wird der höchste stul, die schönste schüssel und der weiszeste becher zugesprochen (3, 59. 113. 124. 161), dem richter einen neuen becher (3, 71), schenken in einen witten beker (3, 84)[3]. ein schenkbecher vol rotes wines (1, 340). die trinkgelage des alterthums erklären den vorherschenden gebrauch der bechergabe und bestätigen das einschenken als älteste verehrung oder ehrengabe.

---

* donatos calices singulis per singulas potiones. Capitolin. in Vero c. 5. donavit conviviis omnem apparatum poculorum. Lamprid. Heliog. 29.

[1] Fischart in der trunkenen litanei (geschichtskl. m. s. 88^a) läszt einem trinker zurufen: 'findst grund? sichst den herrgott am boden?' es werden sich wol noch in samlungen becher finden, auf deren boden gottes bild eingegraben steht. [Lazarillo de Tormes (zuerst Taragona 1586) c. 3: quando no me cato veo en figura de panes, como dicen, *la cara de dios* dentro del arcaz.]

[2] vgl. henap mazerin (aus maserholz) im Garin 2, 79, [hanap de mazre. Trist. ed. Michel 2, 24]; bekannt sind die aus birkenrinden in der mailust zusammengefügten 'birkenmeier'. [chöpfe, mäser, glasevaz. kindh. Jes. 95, 21. vil süeze litgebinne, ir sult füllen uns den maser. Helmbr. 1003. Harald schenkt einen *mösurbolli*, mit silber und gold verziert. fornm. sög. 6, 184. 185. ahorne kanne. weisth. 1, 786. dännlein, tannenbecher. Gargantua 98^b. vgl. pocula fagina Virgl. ecl. 3, 36. Tib. 1, 10, 8. Ovid. met. 8, 669. fast. 5, 522. guttum faginum, quo sacrificant. Plin. 16, 38. mollibus ex hederae tornentur pocula lignis. Seren. Samon. 408.]

[3] swenne ich sihe bringen in wizem becher guoten win, daz nim ich für des meien schin, Haupt 7, 408. [Burchart der wisse beger. Freib. urk. no. 30. 58. 66.]

Thiere schenkt jeder nach seinem stand, der hirt rinder und schafe, der edelmann rosse, hunde und habichte [habicht und wind. Dietl. p. 71. 72] zur jagd. ich schränke mich hier auf die rosse ein, und darf mutmaszen, wenn die gabe feierlich erfolgen sollte, dasz der geber ab, der empfänger aufstieg.* wie aber vorhin das verbum schenken aus dem lebendigen übergieng in den abgezogenen begrif, gewahren wir hier ähnliches bei einer benennung der geschenkten sache. schon Ulfilas setzt maiþms für gr. δῶρον und das alts. mêthom, ags. mâðm, altn. meiðm drücken kostbarkeit, cimelium aus. wir würden über das wort im dunkel bleiben, führte uns nicht die mhd. sprache meidem, meiden deutlich als eine gattung von pferden vor [ein ros und zwêne maiden. Suchenw. 8, 111. sehzehn maiden, vier gröze ros 8, 197], wobei die abstechende consonanz schwerlich an maitan secare denken läszt, auch bezeichnet das in oberdeutschen mundarten unseltne wort gar nicht das verschnittne thier. nun darf auch die den ags. dichtern geläufige verknüpfung 'mearas und mâðmas' (ahd. marahâ joh meidumâ?) im rechten licht erscheinen. [vgl. schatz aus skat vieh, altn. gripr pecus, res pretiosa.]

Mit der gabe des rosses sehn wir häufig zugleich die des gewandes verbunden**, 'den fremeden und den kunden gap er ros und gewant' heiszt es Nib. 28, 4, und 1092, 1 ûz mîner kamere sô heiz ich dir geben von rossen und von kleidern allez daz du wil.

---

* der annemer soll den steigbügel halten und dann aufsitzen. Schweinichen 2, 90.

** pelz und pferde. Rudl. 2, 161. ros, gewant und schaz geben. En. 174, 11. 20. 115, 20. beide ros unde gewant. Erec. 1411. phert unde gewant. Eracl. 2258. ros unde gewant. Nib. 1469, 4. Gudr. 175, 4. 173, 3. Haupt 1, 88. Crane 2287. den lotern gében. Renner 17995. vihe unde gewant. Diem. 179, 9. schoeniu ors und richiu kleit. Karl. 29, 37. böhiu rávit und guotiu kleider. Strickers Kl. 58. guote rosse und phelleline rocke Roth. 1333. schoeniu ros mit setelen. Nib. 635, 4. niuwe sadele unde port. Diut. 1, 360. vgl. Tac. Germ. 15. 14. equum et arma dare, francisco more veterno. Erm. Nig. 4, 607. Beov. 3062 f.

MSH. 3. 171ᵃ des edeln ritterschaft ich sach an dich geleit mit
129 rosse und mit gewande. Nib. 1207, 1 wird die ausrüstung der rosse mit sattel und zeug ‘pfertcleit’ genannt. wie die gedichte des zwölften jh. ‘rossekleit und vanen’ zusammenstellen (Kaiserchr. 1161. Rother 398). auch in dem ‘geben mit schatz und mit gewande’ Gudr. [34. 1. 133. 4. 190. 2.] 422. 4. [Diem. 198, 6] liesze sich schatz auf die ursprüngliche bedeutung von armentum zurückführen. den bezug zwischen geber und empfänger bei gewändern meine ich wieder so annehmen zu müssen, dasz sie von jenem aus, von diesem angezogen wurden, und das auf liegende grundstücke angewandte exuere und induere, disvestire und investire (RA. s. 555. 556) mag ursprünglich der gabe und annahme von kleidern abgesehn gewesen sein. fahrende habe war der menschen ältestes eigenthum und die art und weise ihrer übertragung galt hernach auch für äcker und wiesen. in den kerlingischen gedichten geschieht nicht selten der gabe des gewandes meldung, z. b. im Garin le loherain 2. s. 22:

je te dourai mon pelisson hermin
et de mon col le mantel sebelin,
mais que le roi me feras ci venir.
et cil a dit: vollentiers, non envis,
‘or ça la robe, et jel ferai venir.’
il li geta, li charteriers la print,
il safubla maintenant et vesti.

ebendaselbst 2, 224:

il défubla son mantel sebelin:
‘tenez, biaus ostes, vous venrez avec moi.’
et cil le prent, si l'en a fait enclin.

milde und freigebige legten gewand und mantel von sich ab, um sie gästen oder dürftigen über zu hängen, wie mehr als eine stelle unserer dichter lehrt:

Nib. 1310, 2 swes iemen an si gerte, des wâren si bereit,
des gestuont dô vil der degene von milte blôz âne cleit.
Gudr. 1676 der künec von Nortlande gap sô riche wât,

er und sîne degene gestuonden kleider blôz in kurzen stunden. *

Als Hugdieterich die amme mit seinem kinde erblickte (Haupt 4, 428)

sinen mantel liez er slifen, der was sô rîlich gar,
nider ze den füezen, daz sagich iu für wâr,
der was mit liehtem golde riche wol durchslagen,
den hiez er dô die ammen mit dem kindelin fürder tragen.

Roseng. 999: ein maget spilte mit einer rotten vor der künegîn rich, 138
alle die ez hôrten die wurden freuden rîch (l. gelich),
hinder sich trat der margrâve, zôch abe daz gewant,
und gab ez der spilmennen mit sîner milten hant.

was spielleute (vgl. Trist. 335, 40. 337, 26) und bettler lieszen im höheren einfacheren alterthum wol auch gäste und freunde sich gefallen; allmälich sträubten sich stolz oder widerwille getragne kleider anzunehmen. im gegensatz zu jenen volkssängern erklärt der edlere dichter:

getragene wât ich nie genam. Walth. 63, 2.
swer getragener kleider gert,
der ist niht minnesanges wert MS. 2, 181ᵃ,

weshalb es anderwärts ausdrücklich heiszt 'gewant unverschrôten' En. 12988 [pellele ungescrôtin. Roth. 1502. samit unverschrôten. Dietr. 655. kleider unverschrôten. Rab. 93. phelle ungesniten. Gudr. 64, 3. phelle ganze, die man nie versneit. Parz. 11, 17], das noch neu, von der schere unberührt war, und unserm alten recht zufolge nicht in die frauengerade ge-

---

* her gap sinen mantel guoten
eineme armen spilmanne:
er was ze heile dar in gegangen
sô tâten die anderen al ensamt,
dar ne *behielt nieman sin gewant,*
die mit ime dâr wâren.
sie ne ruohten zwâren
wer ez in ûz der hant nam.
ir mantele nequam nichein dan. Roth. 1878—86.

Eracles gibt alle seine kleider weg 6188—91. einen mantil her ime gab. Roth. 210. dem sänger mantel und pelz schenken. Wolkenst. 56. spielleute mit tuch, pelz, rossen und mäulern beschenkt Guill d'Orange 3, 1883.

rechnet wurde (welcher alles zufiel, was die schere begangen hatte).

Nackte schifbrüchige[1] empfangen im liede unmittelbar gewand, von Faustinianus erzählt die kaiserchronik 1715

nacket stuont er âne wât
wan in sînem nazzen hemede,

und darauf 1764 von dem eselære

er zôch ûz sîn gewendelîn,
den hêrren sloufte er dar in,

wie dem nackten Odysseus φᾶρος und χιτών (6, 214) dargereicht werden.[2] von dem milden Cimon war überliefert (Athenaeus p. 533): ποιεῖν δὲ καὶ τοῦτο πολλάκις, ὁπότε τῶν πολιτῶν τινα ἴδοι κακῶς ἠμφιεσμένον, κελεύειν αὐτῷ μεταμφιέννυσθαι τῶν νεανίσκων τινὰ τῶν συνακολουθούντων αὐτῷ. etwas anderes ist, dasz Diomedes und Glaucus im kampfe die rüstung tauschen (Il. 6, 235), als ξεινήιον aber werden Od. 8, 392 wiederum φᾶρος und χιτών genannt, und vom Agrigentiner Gellias, bei welchem zu winter fünf hundert reiter eingekehrt waren, meldet Athenaeus s. 4 ἔδωκεν ἑκάστῳ χιτῶνα καὶ ἱμάτιον. und von selbst versteht sich, dasz die hingabe des eben ausgezognen kleids nicht auf den fall gehn kann, wo der reiche aus seinen vorräthen viele zugleich mit kleidern versorgen läszt.

131 Solche in groszem maszstab geübte freigebigkeit ruft mir einen dunkeln vers aus den Nibelungen ins gedächtnis, der, wenn ich ihm mit einer etwas mutwilligen besserung aufhelfen kann, gerade hierher gehören und einen brauch unsrer vorzeit beim kleiderschenken aufhellen würde.

Als Rüedeger nach dem Rhein zieht, fordert er die ge-

---

[1] vgl. was ich in unsern abhandlungen vom jahre 1845 s. 200 über das gothische naqadai vaurþun für ἐναυάγησαν sage.

[2] Kchr. 16172 von Heinrich 2:

swâ der chunic hin vuor,
und im der arme bôt sîne hant,
er slouftin in sîn gewant.

den nackenden insloufen. Griesh. 2, 55. Elisabeth gibt ir ummecleit und einen roc einer armen. Diut. 1, 375. vgl. Kolocz. cod. 286. GA. XIII. XIV. LXVII. — ein von der jagd heimkehrender jäger thut das horn ab und schenkt es dem bettler und kauft es hernach um soviel es werth ist zurück. Lindprand ant. 2, 34.

gemahlin auf vorher seine helden reichlich zu beschenken, und nun läszt sie ihnen gewänder tragen. das lied 1113, wie ich es herzustellen wage, lautet:

hei waz man richer pfelle von ir kameren truoc,
der wart den edelen recken ze teile dô genuoc
erstivelt vlizecliche von halse unz ûf die sporn;
die in dar abe gevielen, die het im Rüedegêr derkorn.

die sitte des alterthums, für das was feierlich dargeboten und zur schau gestellt werden sollte [Rudl. 3, 165 ff.], ein gerüste zu errichten, ist anderwärts von mir erläutert worden, hier sei blosz an den waizenberg mit seinen ruthen, nägeln und beuteln aus dem Sachsenspiegel erinnert, der des 'dagewerchten' wergeld ordnete.* so liesz nun, stelle ich mir vor, Gotelind die dargetragnen reichen pfelle (pallia, stoffe zu mänteln) an stäben oder stangen** zu schau und auswahl den helden aufstellen und das heiszt 'erstiveleu' ahd. arstifulen fulcire (Graff 6, 662), wie man mhd. understiveln unterstützen (Mones anzeiger 8, 491), understibel fulcrum [Leysers pred. 136, 11] sagte, vielleicht auch das goth. stiviti constantia eigentlich fulcrum aussagt und zu stabs und stôjan gehört. die kleiderstoffe standen vor den auswählenden helden hoch aufgerichtet, dasz sie ihnen vom hals bis zu dem sporn nieder reichten, 'die in (so setze ich für im) dar abe gevielen', die ihnen von der stange fielen, d. h. die sie nicht mochten, die geringsten darunter, behielt der milde, bescheidne Rüedeger für sich selbst [vgl. Orendel Ettm. s. 9 str. 10]; er liesz erst seine leute wählen, und nahm vorlieb mit dem, was übrig blieb. man kann auch 'im' lassen und erklären, dasz R. mit dem ihm von der stange zufallenden sich begnügte. so scheint mir eine sonst matte strophe leben und farbe zu empfangen.[1]

---

* dem gegebenen gewand ein reiches netz von gold und gestein über hingen. Gudr. 1683. 1684.

** mit edeln gewanden wâren die *ricke* wol geladen. Herb. 9248. der mantel hanget ame ricke. Diut. 1, 382. bring mir ab miner *stange* min gewant, rok und mandel. GA. 2, 442. grif an die stang, nim daz cleit. Altswert 81, 25. köstliche kleider auf der stangen. Bocc. 2, 127ª (robe per le stanghe).

[1] lesart der hss. ist 'ir sulet' oder 'erfullet' und für jenes hatte Lachmann s. 148 'irniwet' fertig genäht vorgeschlagen, hernach s. 350 'erfüllet' billigend pelzgefüttert verstanden [kleider gefült mit hermelin. Gute. fr. 2722. gefullet mit zindâle. Diut. 1, 360. man könnte auch ervillet setzen. vgl. Er. 1567. 1957. das

131 Also grosze gaben, wenn dies bestätigung erhält, wurden, wie unsre bescherung am Christtagsbaum, feierlich aufgehangen, kleine gaben von schmuck und geräthe pflegten voraus frauen und kindern so zu geschehn, dasz sie ihnen auf den schosz gelegt, an hand oder arm gespannt, an den ermel geheftet oder gebunden, in den busen geschoben wurden [1]. erst dadurch giengen sie in den leibhaften besitz der empfangenden über. hiervon ist nun mancherlei nähere auskunft zu ertheilen.

Nach einer auch sonst wichtigen stelle in Hervararsaga (fornald. 1, 494) soll jeder jungfrau eine spange an den hals gespannt werden.

meyju spenni ek hvörri men at hâlsi. [2]

im gedicht von zwein kaufmann 528, 730 wird der dirne, die

---

geville. Lanz 5737. inville.] es heiszt aber wenig poesie aufgewandt zu sagen, den helden seien kleider von oben bis unten gefüttert vorgetragen worden und ich zweifle auch, ob das folgende 'die im dar abe gevielen' bedeuten könne, wie man dann auslegen musz: die ihm darunter behagten, [doch liest C statt gevielen behageten,] dar abe steht fast nur sinnlich, nicht abstract, und ein schreiber hat helfen wollen mit 'dar zuo'. doch müste 'erstivelt', um beifall zu finden, wenigstens von einer hs. selbst gestützt sein, und für das ausfüttern der gewänder läszt sich aus Diut. 3, 90 geltend machen, was von Josephs tunica polymita (Genes. 37) gesagt wird:

einen roch er ime scuof,
der gieng ime an den fuoz
mit phellole bestalt.

[pelliciae usque ad talos. Pertz 3, 201 a. 817. loricae talo immissae. Saxo gram. s. 94. Müll.]

[1] gabe soll man lieblich bieten, nicht hinwerfen. MS. 2, 186ᵇ:

si bâtens vaste eteswaz geben mir,
des si an ir lange hæte gehân,
alsô warf si mir ir nadelbein dort her,
in süezer gir
balde ich ez nam.
si nâmen mirz und gâbenz ir wider dô,
und erbâten si, daz si mirz lieblich bôt.

[2] serb. *boschtschaluk* geschenk von hemd, strümpfen, kleidern, die unmittelbar den leib berühren. Vuk gloss. 38ᵇ. Talvj 1, 308. lett. *puschkot* mit geschenken, (handtüchern, sträuszen, handschuhen, bändern) auf hochzeiten behängen. Büttner no. 14. 24 und s. 242. in Serbien werden die auf der hochzeit geschenkten tücher dem bräutigam an das haupt, andere gaben an die pferde der brautführer gebunden (Vuk mündlich). auch in Littauen. prov. bl. 4, 148.

etwas werben soll, und dann der frau selbst geld in den busen und das kleid geschoben:

dô schoup er ir zer selben stunt
in ir buosen wol ein pfunt
und bât ir grôze mieten.
er schoup der frouwen in ir kleit
al dâ zuo derselben stunt
mêr danne zehen pfunt,

wie noch heute bei kindtaufen der amme geld in den busen gesteckt wird. das weisthum von Niederprüm (2, 533) sagt: und da die fraw mit iren kindern erschiene (soll man) dero kind jedem ein verzigpfennig (verzichtpfennig) geben und der frawęn auch sunderlich einen in den boesen stecken. das nemliche wird im weisthum von Walmersheim und Gondenbret (2, 537. 544) wiederholt. [pfennig in den hemdligeren knüpfen. weisth. 1, 655. in sîn hemde gestrict. Eracl. 614. der vor sîn almuosen mangem armen truoc zuo buosen. GA. 2, 416. on bearm âlecgan þät sveord. Beov. 4384. hin to bearme cvom mâððumfät. Beov. 4803.]

Keisersperg in der predigt vom kaufmanschatz (brösamlin, 188
Straszb. 1517 bl. 92^a. 95^c) redet zweimal von kleinen flittergeschenken, welche die buhler den ehfrauen machen, die sie auf den ermel stecken und daran tragen: sie kromen etwan ein hellerwert guffen oder ein blasbalg vff einen ermel, daruff müssen sie in den tragen, und die man lachen sein. die andere stelle ist ausführlicher: mein meinung ist auff hüt wöllen sagen von den vnnützen kremern vnd kauflüten, der war nüt not ist, sie haben leichtfertige ding feil, als schnurren, rechen, blosbelg, abbrechen, flöchfallen, blawenten, die vff holdtschuhen gon, und scheiden, vnd dergleichen thorechte ding, die wil ich nennen frawenkremer .... vnd etwan so kummen sie vor denselben kremen zusamen, vnd so musz er ir ein blasbalk kauffen, so kramet sie im ein abbrechen, die ding machen sie dann vff den ermel, vnd so verstond sie dan einander was es bedütet, vnd der eeman lachet sein dan vnd ist gar ein fein ding vnd ist als narrenwerk. 'was wiltu vns davon sagen?' sprichstu. es wird mir nicht leicht die hier genannten galanteriewaaren alle

zu deuten. Meusebach, den ich nur darum zu fragen brauchte, lebt nicht mehr. unter den blasbälgen darf man nicht das küchengeräth selbst verstehn, sondern zierrat, das die gestalt des blasbalgs nachahmte und wer weisz wozu diente; abbrechen sind lichtputzen bei Frisch 130^c, der s. 279 auch die flöhfallen schildert. guffen heiszen noch heute in der Schweiz und dem Elsasz nadeln[1]; worauf es mir ankommt, ist, dasz solcher flitter als geschenk und gegengeschenk an den ermel befestigt und so getragen wurde.[2]

---

[1] franz. Simplicissimus s. 179: gufen und nadeln.

[2] spätere anmerkung. Meusebach hätte mich vor allem auf eine ganz hierher sich fügende stelle Philanders von Sittewald gewiesen, in dessen drittem gesicht von den Venusnarren s. 134 der Straszburger ausgabe von 1677 folgendes gelesen wird: dise sind die rechte mannsverderberinnen, die man in redlichen gesellschaften weder leiden noch dulden solte, als die ihren ehemännern die seele quälen, das handwerk verstimplen, das gewerb und die handthierung verderben und alles, was sie ertappen und erschnappen können, an überflüssigen unnützen nichtswertigen losen leichtfertigen bernhäuterischen abenteuerlichen lächerlichen närrischen fantastischen grillischen barmherzigen zauberischen und wider die natur selbst streitenden hausrat henken, als da sind zinnine kehrbürsten, zinnine kehrwische, zinnine krätzerlein [H. Sachs II. 4, 30^d und solt ir auch dein lieb beweisen, ein hechel und ein bürsten kaufen], zinnine liechtbutzen, zinnine blasbälge, zinnine ofengabeln, zinnine bratspiesze, zinnine küchelgäbelein, zinnine feuerstecken, zinnine herdkesselein, und in summa zinnine holen, zinnine kluften, zinnine brandreiten, zinnine herde, zinnines holz und zinnines feuer machen lassen. was also Kaisersberg zu ausgang des fünfzehnten jh. aus der sitte des Elsasses entnahm, konnte 150 jahre später Moscherosch (geb. 1601 † 1669) eben da noch beobachten, der brauch solches zinnernes geräthe als galanterie zu tragen hatte sich forterhalten; wie lange mag er wol gedauert haben? noch die heutigen französischen wörterbücher erklären 'galanterie' durch petit présent, 'faveurs' durch rubans très étroits und auch Philander im ersten gesicht s. 27 sagt: andere närrisch verliebte sind wunderlichen anzuschauen und möchte mancher meinen, er sehe einen kramgaden aufgethan, so mit mancherlei farben von nesteln, bändeln, zweifelstricken, schlüpfen und anderen so sie favores nennen (am rand steht 'favorn' s. Dwb. 3, 1385) sind sie an haut und haaren, an hosen und wambs, an leib und seel verändert verstellet behenket beschlenket beknöpfet und beladen. woraus sich ergibt, dasz männer und frauen solche geschenke als zeichen des heimlichen verständnisses anhiengen oder anknüpften; war die sitte aus Frankreich eingedrungen oder nicht, gewis gieng sie dort um die angegebne zeit auch im schwang. da aber oft falschheit und lüge mit unterliefen, so erklärt sich die noch heute fortdauernde ausdrucksweise 'einem etwas aufbinden, aufheften.' Frisch 1, 649^a führt aus Petri Apherdiani methodus discendi formulas latinae linguae. Colon. 1577 p. 17 die redensart an 'einem etwas auf den mouw (ermel) binden' farcire centones [iemand blauwe bloemkes wys maken of

Das halsband wird umgewunden, umgespannt [1], noch heute 134 heiszt in der Schweiz und in Schwaben ein hochzeitsgeschenk, geburtstaggeschenk oder pathengeschenk die helseta oder wörgeta (gleichsam ahd. halsida, wurgida) von helsen, würgen d. i. um den hals drehen, winden, weil das geschenk um den hals gehangen wird, und wörga bedeutet am namenstag beschenken, gleichsam drosseln und würgen, worgetli halsband, helse, hälse pathengeschenk, mhd. helsinc laqueus, collare Bon. 57, 92, über welche sitte man Stalder 2, 37. 457, Tobler 451, Schmid s. 259. 639 nachlese.

Doch wer von uns entsinnt sich nicht des fast in ganz Deutschland herschenden und noch heute, auch wenn der brauch selbst zu verschwinden anfängt, gangbaren ausdrucks angebinde für geschenk? 'hast du schon dein angebinde?' fragt zu weihnachten oder neujahr ein knabe den andern, ohne dabei an binden zu denken, es sind die bloszen geschenke gemeint. in einzelnen gegenden wird aber wirklich dem pathen bei der taufe oder auf geburts und namenstag an den arm oder um den hals gebunden, was jenem alemannischen würgen gleichkommt, in der Wetterau hängt man bretzeln zu neujahr um des knaben hals. statt angebinde heist es auch eingebinde, Besold erklärt einbindgeld: munusculum, quod recens baptizato infanti datur fasciis quasi indere, numum charta involutum muneri dare. in Luzern einbund [auch in Baiern, Schmeller 1, 181], in Schlesien gebindnis, in Oestreich bindband oder nach Höfer 1, 85 bundband. im Elsasz hingegen strick, in Schwaben strecke (Schmids idiot. 513), in der Schweiz einstrickete 135 [Stald. 2, 409], von einstricken, festbinden, dem pathen schenken, was wieder mit jenem helsen und würgen zusammentrift. aus Niederdeutschland kenne ich keinen solchen ausdruck, die Westfalen nennen das pathengeschenk pillegift (von pille, pathe, vgl. franz. filleul, filiolus; auch nnl. pillegift. Weiland s. v.) geldgeschenke, bei welchem anlasz sie nun erfolgten, pflegten im sechszehnten jh. an den arm, auf den

---

op de mouw spelden. belg. mus. 8, 168]. der ermelbänder gedenkt Riemer im polit. maulaffen 1680 s. 74 und im polit. stockfisch 1681 s. 81. 82.

[1] halsband umwenden = umthun. Ettners unwürd. doctor s. 156.

ermel gebunden zu werden, wofür Schweinichens lebensbeschreibung 1, 49. 71. 232. 244. 249. 342. 3, 289 bei den jahren 1567. 1572. 1576. 1578 zeugt. auch in Joh. Strizers deutschem schlemmer Magdeb. 1588 bogen DVII^a steht 'auf die ermel binden'. aus Fischart und Hans Sachs schwebt mir die redensart nicht vor.

Wer jedoch die schlesischen dichter des siebzehnten jh. genauer gelesen hat, weisz dasz sie, namentlich Opitz, Gryphius und Fleming keinen namenstag vorüber lassen, ohne in damals zierlichen gelegenheitsgedichten zu binden, anzubinden, oder ein band zu knüpfen. abwesenden wurden bänder mit dem reim übersandt, anwesenden ohne zweifel um den arm [um die hand. Fleming p. m. 69. 93. 242. 268] gewunden. ein solcher bindebrief findet sich bei Opitz in den poetischen wäldern (Amst. 1645 s. 48), worin er unter anderm singt:

doch mein williges gemüte,
darmit ich euch zugethan,
übertrift des bandes güte,
welches ich jetzt knöpfen kan:
weil der sinn nun nicht gebricht,
so verschmeht das band auch nicht.

Gryphius in einem sonnet auf den namenstag seines freundes sagt von der treue: 'die ists mit der ich binde' (Leipzig 1663 s. 700), in einem andern heiszt es s. 704 als der besungne von drei freunden auf seinen namenstag gebunden wurde:

drei seelen binden dich, die ein in einem mund,
drei binden mit sich selbst, drei wünschen dich gesund.

und am schlusz:

disz alles was du sihst, herr bruder, musz verschwinden,
doch freundschaft pocht den tod[1] und trotzt die ewikeit.[2]

---

[1] 'einen pochen' verhöhnen. 'du wirst auch nicht die ganze welt pochen' proin non insultabis hominibusque diisque. Casp. Stielers sprachschatz s. 1463. 'wenn mich mein hasser pochete' Luther ps. 55, 13. si is qui oderat me super me magna locutus fuisset, [die leute pochen. Petrarch 187^a]. die heutige sprache fügt zu pochen wie zu trotzen den dativ, wir sehn aber auch zu letzterm wort bei Gryphius den accusativ gestellt. Adelung führt unter trotzen noch andere beispiele aus Gryphius und Günther an [Fleming s. 212. das deine stärke trutzt. 226. trutzen ie den tod]. Schmeller 1, 504 hat: 'einen trätzen' lacessere, 'die not trätzen' in noth und elend grosz thun. der noth trotz bieten.

[2] nicht unrichtig schreibt diese ausgabe stets so und traurikeit sterblikeit

sie ist das stärkste band, sie lacht in höchstem leid 188
und zwingt dich selbst, mein freund, den drei nur können binden.

bei weitem die artigsten bindgedichte rühren aber von Fleming her, in allem wenn ich recht zähle, sogar 35, von welchen ich einige hier ausschreibe. ein sonnet auf seinen eignen namenstag 'unter wehrender reise auf Ocke[1] begangen' im jahre 1636 (Jena 1685 s. 571):

So komme du denn her, du schönste der najaden,
weil meine Basile, des himmels schönes kind,
mich itzt nicht binden kann, ümm dasz wir ferne sind,
kom Ocke, zier der lust, mit deinen oreaden
und hamadryaden, die oftmals mit dir baden,
kom binde mich für sie. der kühle westenwind
bricht blumen durch den thal[2], da manche nymfe rinnt,
und schwimmet auf uns zu, mit farben schwer beladen.
Lies rosen, münze, klee, borrag und quendel aus,
mach für mein häupt und hand mir einen kranz und strausz,
und hauch ein lüftlein drein, das nach der liebe rieche.[3]
Ihr andern gehet aus, führt ein belaubtes zelt
von jungen ästen auf, so ist es wol bestellt,
so wil ich frölich sein, bisz Föbus sich verbleiche.

---

geschwindikeit bestandikeit, denn im K ist die ursprüngliche gutturalis des auslauts mit dem H des anlauts heit verschmolzen, dem mhd. CH in frümecheit (und auch schon frümekeit) irrecheit entsprechend. gleich Gryphius schreiben auch frühere, z. b. Keisersberg selikeit trurikeit messikeit. das ahd. GK darman also für pedantisch erklären. schon die Breslauer ausgabe von 1698 verwischt jene eigenheit [vgl. ersschrein 173. 174].

[1] die Ocka, ein bedeutender flusz, der bei Nishnij Nowgorod sich in die noch breitere Wolga gieszt. nach des Olearius reisebeschreibung (Schleswig 1663 fol. s. 333 ff.) waren sie im brach und heumonat 1636 an den Occagründen.

[2] auch ahd. O. I. 23, 23 then dal rinan. mhd. den tal. rosengarte 1719. 1765.

[3] so steht gedruckt und der sinn fordert: das nach der liebe dufte, aber der reim rieche: bleiche fällt auf. was könnte heiszen: nach der liebe reichen, hinlangen? einen andern gleich ungenauen reim können (künnen): sinnen [ebenso Opitz Zlatna 445. bürgerinnen: Pierinnen: können. Fleming 95. 152.] führe ich nachher an statt verbleiche [l. verkrieche. vgl. Flem. 171].

137 aus dem gedicht 'auf herrn Godfried Simmerlins seinen geburtstag' (s. 437):

und da werd ich dich auch finden,
freund, und eine dicke schaar,
die dir bunte kränze winden
in dein schwarzes krauses haar:
die mit blumen auf dich streiten[1]
und mit grünem ganz bespreiten,
die in einem schreien schrein:
freund, du sollst gebunden sein!
Ich der kleinest unter allen
an person, an freundschaft nicht,
wil dir auch thun zu gefallen,
was alda ein ieder spricht:
sei gebunden! ich musz sorgen,
dasz ie besser du dich morgen
lösen wirst, ie mehr wirst du
diese schlingen ziehen zu.

was es mit dem 'lösen' auf sich hatte, zeigt ein bindelied auf Martin Münsterberger, der gebundne pflegte die bindenden zum nächsten tag einzuladen (s. 451):

wol. damit du seist gebunden,
so sei dieser eppichstrausz
in dein weiszes haar gewunden.
freund, es geht auf lösen aus:
du wirst nicht ohn deinen schaden
uns dafür ein müssen laden.

zuletzt noch aus dem auf Philipp Kruse (s. 457):

herr, dieser kranz wird nicht verwelken,
den wir euch winden in das haar,
kein klee, kein eiszwig[2], keine nelken,

---

[1] sin kintheit, diu ûf in mit dem tievel streit. Greg. 158. dem Bernære helfen striten ûf den künec Ermenrich. Dietr. 5357 [striten ûf in. Krone 16316] und ebenso ûf einen vehten, ûf einen hern [gevochten up dat heidensche deit. Eberh. gandersh. 486^{a}. up sin land, up one orloghede 486^{a}. 477^{b}. 481^{a}]. schon um der dichter des siebzehnten jh. willen kann man des mhd. nicht entrathen.

[2] vielleicht eisznig zu bessern, bei Nemnich 2, 1274 eisnach, alenicium, seli-

ganz keine von der blumen schaar,
die kaum so lange tauren können, 186
die dienen euren grünen sinnen.

diese bindgedichte scheinen in unserer späteren dichtkunst ganz verschwunden, die sitte bänder, sträusze und blumen anzuheften, kränze aufs haupt zu winden dauert allerdings noch heute fort.

Von Deutschland aus scheint das angebinde auch zu Böhmen, Polen und Letten, auf welche unsere gebräuche groszen einflusz hatten, gelangt zu sein. der böhmische ausdruck lautet wázané von wázati binden, der polnische wiązanie von wiązać, der lettische peeśeeni, peeśeenamaji von pee an und seet binden. daraus dasz bei Russen, Slovenen, Serben nichts* ähnliches angemerkt wird, geht mir die unslavische natur der sitte hervor. in der serbischen volkspoesie würde ein so lieblicher brauch gar nicht mangeln.

Bei seiner groszen örtlichen verbreitung darf man ihm auch unter uns viel höheres alter zutrauen als sich jetzt nachweisen läszt. freilich scheint er auch unsern minnesängern unbekannt, welche doch genug anlasz gehabt hätten der geschenke zu erwähnen, die sie ihren geliebten anhefteten oder anbanden, die ihnen angeheftet und angebunden wurden. findet sich etwas davon, so wäre es mir bei dichtern wie bei chronisten des mittelalters entgangen; Bertholds vollständig bekannt gemachte predigten könnten am ersten auf die spur leiten. brisen und ermel brisen (Ben. I, 255) wäre der beste ausdruck.

Gâwân schlägt den von Obilôt als kleinœte empfangenen ermel[1] auf seinen schild (Parz. 375, 10—23) und hernach heftet sie den zerhaunen ermel wieder an ihren bloszen arm, von

---

num palustre. [in ahd. gl. olsnich. Oberlin 1162. Meyer Preuszens pflanzengatt. s. 210. poln. oleśnik, böhm. oleśnik selinum. aber auch bei Fleming s. 368 eyszwig (1642 s. 461 eiszwig), eisewig hyssopus vulg. hat Hoffmann schl. wb. aus Schwenkfeld. vgl. Nemnich unter Verbena offic., Krünitz unter hyssopus offic.]

* sloven. und serb. povoj binde, povojak blumenstrausz, povojniza angebinde, kindbettgeschenk. auch serb. povezati einbinden.

[1] im mnl. Lancelot 37240. 37288. 37540. 42454 heiszt das liebliche kind darum 'die joncfrouwe metten cleinen mouwen'; aber Wolfram hat sie mit den frischesten farben geschildert.

welchem er abgelöst worden war (Parz. 390, 29), wie Parz. 111, 10—26 der ritter das frauenhemd über den harnisch, die frau hernach das zerhaune wieder an ihren leib legt: das mag gelten für sinnreiche fortbildung und erhöhung des geschenks. solch eines ermels auf dem schild ist auch Lanzelet 4433. 4436 erwähnt. *

Uebrigens gleicht das anbinden der geschenke dem der heilmittel und reliquien, wovon ich mythologie s. 1125. 1151 gesprochen habe; die ihnen beiwohnende kraft sollte durch das binden auf das kranke glied übergehn und es wäre denkbar, dasz man auch von geschenken, die aus geliebten händen empfangen werden, ähnliche einwirkung erwartete. [1]

139 Wenn der angeheftete ermel uns mitten in die ritterzeit zurückgeführt hat, so musz nun überhaupt zu dem für das ganze alterthum wichtigsten geschenke der waffen und den dabei obwaltenden gebräuchen fortgeschritten werden. alsbald thun sich hier die quellen ergibiger auf und desto sicherer läszt sich nach dem vorausgegangnen zurückblicken.

Keines von allen kriegerischen geschenken erscheint aber unter dem eröfneten gesichtspunkt bedeutender als das der armringe, welche unser alterthum mit dem namen ahd. pouc, ags. beág, altn. baugr belegte. sie wurden um den arm gewunden, und kommen, wenn sie kostbar von golde gefertigt sind, auch mit der benennung des gewundnen goldes vor. [2] gleicht

---

* die weiber senden zimierde. Wh. 357, 7: fuorten an ir liben, des man danken sol den wiben. 364, 20. 373, 20. 376. 22. 401, 11. 408, 20. stûche geben zu kleinôte. Herbort 9509 ff. 9883. 9930. Frommann s. 293. am sper ein risen füeren, kleinot von der frau. Lichtenst. s. 186. 187. seiden binde. Galmy c. 18. goldringe von jungfrauen an speeren. Athis s. 44. 48. hauptstelle über solche kleinode. En. 12017—60. vgl. 8772. auch provenzalische dichter gedenken solcher bänder, die sich liebende schenkten. Vidal 7, 23. 9, 37. 30, 23. Arnaut de Carcass. leseb. 26, 60.

[1] liebhaber pflegten ein haar aus der locke ihrer geliebten um den arm zu winden. [tricas capillorum feminae brachio sinistro circumligare. Caesar. heisterb. 12, 40. frauenhaar festes band. Parz. 299, 3. eins deiner güldnen haare, das du mir gibst, o klare, ist mir ein festes band. Fleming 501. Gryph. Horrib. p. m. 804. Brands pop. ant. 1, 110. 2, 90 ff.]

[2] gramm. 4, 752. myth. 1226.

dies umwinden der ringe nicht sichtbar dem umspannen des halsbandes, dem umbinden des bandes oder strauszes?

Die casus sancti Galli (bei Pertz 2, 81) berichten aus dem schlusz des neunten jh. etwas merkwürdiges. Petrus bischof von Verona verhiesz den Sanctgaller mönchen durch insgeheim abzusendende boten ein geschenk goldes zu übermachen: aurum cruribus eorum fasciolis circumligabo, et dimittam eos, den pilgrimen selbst sollte das gold nicht gegeben sein, sondern ihren herrn; aber das circumligare gestattet zu folgern, einmal dasz hier kein massenhaftes, noch gemünztes gold, sondern ringgewundenes gemeint ist, dann dasz insgemein geschenkte ringe auf solche weise um beine oder arme geflochten wurden.

Dies letztere findet sich nun durch anderweite zeugnisse ganz auszer zweifel gesetzt. hierher gehört vor allem die eddische redensart gulli oder hringom reifa [binda bauga Sæm. 191^{b}. gœda gulli. 241^{a}], mit gold oder ringen bereifen, d. i. umwinden, bewinden, wie auch für den berühmten reipus des salischen gesetzes nunmehr das rechte verständnis geöfnet wird, sobald man sich gewundnes gold darunter denkt. Gudrun singt von sich selbst Sæm. 230^{b}

unz mik Giuki gulli reifđi,
gulli reifđi, gaf Sigurđi,

bis er mich mit gold bewand, d. h. reich ausstattete, dem Sigurd anvermählte. der fränkische reipus war ganz eigentlich der umgewundne brautring, ags. râp, ahd. reif, mit dem man bereifte, bewand, aber auch andere wurden auf solche weise beschenkt oder bewunden, Sæm. 249^{a}:

hringom raudom reifđi hon hûskarla 140

und endlich Sæm. 252^{a}:

ockr mun gramr gulli reifa glôđraudo.

wenn also könig Wenzel von Böhmen MS. 1, 3^{a} in einem schönen tageliede singt: ‘der wahter wolte sin bespunnen mit miete’, so ist hier kein verführen und bestechen gemeint, es ist kein tropus, vielmehr drückt das alte bewinden mit goldringen (umspinnen mit goldfäden, spinnen und spannen sind sich nah verwandt), hoch mit golde belohnen aus.* auch in einem andern minneliede MS. 1, 48ª heisst es:

wahter, nim mîn golt!

Für solches anspannen, anwinden der goldringe steht aber noch eine reihe anderer belege zu gebot.

Als Volker vor Gotelinde gefiedelt hatte und scheiden wollte, Nib. 1644:

ir hiez diu marcgrâvinne eine lade tragen:
von vriuntelîcher gâbe muget ir hœren sagen,
dar ûz nam si zwelf pouge unde spien ims an die hant,
'die sult ir hinnen füeren in daz Etzelen lant.'

man sieht, Gotelind verstand sich auf den alten brauch ringe wie kleider den helden zu schenken, ich glaube aber männer konnten beides arm und beinringe, frauen nur armringe verehren, wie es auch von Kriemhilt 1262, 2 heisst:

dô gap diu küneginne zwelf armbouge rôt
der Gotlinde tohter.

kaiser Conrad im jahre 1033 einen abt beschenkend: juxta quod regem decuit armillam auream, quam baugum[1] nominant, ei pro munere porrexit (Pertz 6, 84). im porrigere liegt hier zugleich ein voraus erfolgtes detrahere, wie folgende stelle aus Saxo gramm. (ed. Müll. 206) zeigt: cui continuo rex armillam brachio suo detractam decretae mercedis loco tradidit. [Beov. 5613 dide him *of healse* hring gyldenne, þegne gesealde. Hrolfs kr. sag. tôk gullhring af hendi ser ok gaf honum.]

---

* Waltharius 403 ff.

o si quis mihi Waltharium fugientem
afferat evinctum, ceu nequam forte liciscam
hunc ego mox auro vestirem saepe recocto
et tellure quidem stantem hinc inde onerarem,
atque viam penitus clausissem vivo talentis.

Hervarar sag. fornald. 1, 494:

Manni gef ek hvörjum margt at þiggja,
meyju spenni ek hvörri men at halsi.
Mun ek þik sitjanda silfri mæla,
en ganganda þik gulli steypa,
svâ á vegu alla velti baugar.

vgl. RA. 677. hon tôc II gullringa ok *spenti* ôðrum um hialmband enum högra megen, en ôðrum enum vinstra megen. Thidr. sag. s. 329. 330.

[1] den lesefehler baugum hat Waitz 6, 885 sogar ins glossar aufgenommen.

Ich will gleich zu der bedeutenderen stelle, die jedem aus dem Hildebrandsliede einfallen wird, übergehn:

want er dô ar arme wuntanê bougâ
cheisuringû gitân, sô imo se der chuninc gap
Hûneo truhtin, ‘dat ih dir it nû bî huldî gibu’.

Hadubrand aber versetzt: 141

mit gêrû scal man geba infâhan
ort widar orte.

gewis ist in dieser überlieferung der brauch nicht einmal vollständig berichtet und das besser aufgenommne lied hätte wahrscheinlich Hildebrands worte noch mit der zeile, oder einer ähnlichen, schlieszen lassen:

bougâ barne willu ih sperû biotan,

denn sollte auch das uns gerade wichtige darreichen der losgewundnen ringe dem sinn entbehrlich sein, dieser begehrt dringend eine Hadubrands hernach folgende vorwürfe des trugs und der teuschung begründende äuszerung des vaters, die kaum anderes als das geständnis der von Hildebrand bereits erkannten, für Hadubrand noch unglaublichen vaterschaft enthalten durfte; erwäge man das vorhergegangne ‘ding gileitan mit sus sippan man’. sei dem wie ihm wolle, wir lernen, dasz statt des anheftens der ringe unter kriegern des alterthums selbst die sitte herschte, sie auf der speerspitze darzureichen und von seiten des empfängers mit dem speer entgegenzunehmen. in den liedern oder sagen wird bald das eine, bald das andre weggelassen, zur eigentlichen vollbringung des geschäfts der schenkung scheinen aber beide momente erforderlich.

Beide, darreichen und annehmen genau unterschieden, treten in einer ganz hierher gehörigen stelle der altn. Egilssage s. 306, die von könig Adalsteinn und einem ins jahr 926 gefallnen vorgang redet, heraus: ok tôk gullring af hendi ser mikinn ok gôđan, ok drô â blôđrefilin. stôđ upp ok gekk â gôlfit ok retti yfir eldin til Egils. Egill stôđ upp ok brâ sverđinu ok gekk â gôlfit, hann stack sverđinu i bug hringinum ok drô at ser. hier wird vom könig der ring ab der hand gezogen, auf die spitze des schwerts gesteckt und dargereicht. Egill zieht sein schwert und nimmt mit dessen spitze von des gebers schwert den ring ab. das ist völlig jenes 'mit gêrû scal man geba infâhan, ort widar orte (spitze gegen spitze gerichtet, ort ist acc. sg.).

Wiederum heiszt es in Snorraedda s. 153: Hrôlfr kraki tôk hrínginn Svíagrís ok kastaði til hans, ok bað hann þiggja at giöf. Adils konûngr reid at hringinum oc tôc til med spiots oddinum, oc rendi upp à falinn: nur dasz hier der ring zu boden geworfen, dann von der speerspitze des empfangenden aufgenommen wird und herab zum grif rollt, womit sich dann die übergabe vollendet.

142 Die Vilkinasaga, indem sie cap. 375 bis 377 Hildebrands begegnung mit Alebrand (wie er hier schon heiszt) ausführlich erzählt, hat doch bereits den zug des dargebotnen rings vergessen und ebensowenig nennt ihn das spätere immer noch schöne volkslied.

Dafür bewahrt uns Vilkinasaga den gebrauch bei darstellung der heldenüberfahrt an der Donau cap. 339 s. 459, Hagene ergreift seinen goldring, hält ihn in die höhe und bietet ihn dem fergen zur gabe: ok tekur sinn gullring oc heldur upp: 'sie hier gôdur dreingur þina skipleigu, hier er einn gullringur, hann gef ek þier í þinn ferjoskatt, ef þu flytur mik'. einleuchten wird die einstimmung des Nib. lieds 1493, 1:

vil hôhe anme swerte ein bouc er im dô bôt,
lieht unde schœne was er vol goldes rôt,

am schwert wird er dargeboten, den Vilkinasaga blosz in die höhe heben läszt. aber noch in einem der entsprechenden dänischen volkslieder ist das abstreifen des armrings, der jedoch nicht dem fergen selbst, sondern seinem weib als wergeld für ihn geboten wird (D. V. 1, 111):

han strög guldringen af sin arm, han gav den färgemands viv
'dc. skal du have til vennegave for färgemands unge liv.'

zur vollen erläuterung aller dieser bräuche mögen noch andere beispiele aus nordischer und deutscher quelle dienen.

Fornm. sögur 6, 198 wird von Arnor gemeldet: Magnûs konûngr gaf honum fyrst gullhring, geck hann svá utar eptir höllinni, at hann drò gullhringinn à spiotsfalinn ok mælti: hâtt skall bera hvâratveggja konûngsgiöfina!' hoch tragen soll man beiderseits die königsgabe, fast wie im Hildebrandslied 'mit gêrû scal man geba infâhan', wer sie an den speer nimmt trägt sie hoch.

Die Novaleser chronik 3, 22 (Pertz 9, 104) gibt den spruch vielleicht noch getreuer. als Carl den Adelgis, des Desiderius sohn verfolgen liesz, reichte des königs nacheilender bote dem flüchtling eine goldspange auf schwertes spitze als königs gabe dar und Adelgis rief: 'was du mir mit dem speere reichst, will ich mit dem speer empfangen (si tu cum lancea mihi ea porrigis, et ea ego cum lancea excipio), sendet dein herr trüglich solche gabe, so werde ich nicht nachstehn und ihm auch eine gabe senden.' darauf nahm er seine armspangen und reichte sie am speer dem boten, der sie dem könig hintrug. Carl legte 143 sie sogleich an, da fielen sie ihm bis auf die schulter nieder (so viel gröszer und stärker war Adelgis).

Dasz aber auch, wovon ich gleich anfangs ausgieng, die sitte eingreifen konnte in den wirklichen rechtsbrauch, lehrt das überliefern der langobardischen reparia mittelst dargereichtem und empfangnem schwert und mantel (tendere, accipere, RA. s. 426) und noch deutlicher die alte formel von der Schwabenehe. wenn der vogt die frau in des mannes hand geben will, nimmt er die frau, ein schwert, ein gülden fingerlin, einen pfennig, mantel und hut auf das schwert, 'daz vingerlin an die helzen' und überantwortet sie so dem mann. die altfeierliche dargabe des armrings an speer und schwert hatte sich noch beim gericht erhalten, ohne zweifel war schon im höheren alterthum die braut auf solche weise mit dem boug am speer übergeben worden. hierzu ganz fügt sich im Ruodlieb 188, 63:

> anulus in capulo fixus fuit aureus ipso,
> affert quem sponsae sponsus, dicebat et ad se:
> 'anulus ut digitum circum capit undique totum,
> sic tibi stringo fidem firmam vel perpetualem,
> hanc servare mibi debes aut decapitari.'

Und wahrscheinlich steht das abnehmen des rings mit der einen speerspitze von der andern in zusammenhang mit dem ringelrennen bei turnieren, das sich bis auf heute als spiel erhalten hat, und wobei es darauf ankommt im schnellritt einen aufgehangnen ring mit der spitze eines speers zu fassen. es war die alterthümlich dargereichte und empfangne turniergabe.

Warum sollte nicht auch auszer ringen und spangen andrer schmuck am speer oder schwert dargeboten worden sein? Wigalois 308:

> den gürtel leit er ûf daz sper,
> mit guotem willen reichte er
> der frouwen sine gâbe dô,

freilich konnte der oben auf der burgmauer stehenden königin von unten der gürtel nicht anders eingehändigt werden, als mit dem speer. bei der feierlichen schwertleite wurde dem neuen ritter das schwert umgürtet, es heiszt bald 'daz swert geben' (En. 13030) bald 'umstricken' (Conrad von Ammenhausen in Wackernagels auszug s. 182). schwerter waren sehr oft gegenstand der gabe, im griechischen alterthum wie in unserm, ohne 144 dasz dabei eines anschnallens oder anhängens erwähnung geschieht, vgl. ἄορ Od. 8, 402: mar ok mæki gefa, Sæm. 61^a; ros unde schatz, En. 12984.

Für die freigebigkeit mit gold hat unser alterthum noch einige denkwürdige ausdrucksweisen, die ich hier nicht übergehe. allbekannt ist die altnordische sage, dasz der milde könig Frôdi gold malen liesz, und ich werde ein andermal ausführen, dasz von diesem mythus bei uns im innern Deutschland spuren hinterblieben sind. im weisthum von Rachsendorf (3, 687) heiszt es von einem der seines halses für verlustig erklärt worden ist: und ob er den nit wolt lassen, so solt er niederlegen einen schilt auf das erdrich, den solt er ausfüllen mit gemaltem gold, damit er sich löst von dem fürsten, und nochmals im weisthum von Wartenstein (3, 712) wahrscheinlich in andern mehr: ist er verfallen ein schild voll vermaltes gold. im schild wurde gewogen, und es steht darum in den liedern, Nib. 1963, 3

> dem fult ich rôtes goldes den Etzelen rant,

vgl. Vilkinassaga s. 486. 487: Nib. 1958, 3

> bietet den recken daz golt über rant,

Wigal. 11251 mit gesteine unde golde
fulte man in die schilde,
Lanz. 7707 einen schilt vollen goldes,
Tit. 4258 gesteine, golt, daz er sô mit dem schilte
ze gâbe wolte mezzen,
Helbl. 7, 345 golt gewegen, daz iz abe riset (vgl. oben s. 131
das abe vallen);
Gudr. 496, 2 der nie golt gewan,
dem heize ich es mezzen mit vollen âne wâge,
Nib. 254, 2 silber âne wâge, darzuo daz liehte golt.
[Waltharius 1263 rutilo umbonem completo metallo.
Thidrekss. 329 ek man fylla þinn skiold af raudu gulli.
Orendel Ettm. s. 56 schild voll gold geben.
Dietleib 6700 gold auf einem schild
was sein viere mochten tragen
Rother 3045 si was des goldes milde,
si legetez ûf die scilde:
vorsten den richen.
gab si richlichen.
Kaiserchron. 5443 ungewegen rôtis goldes geben.
Helbling 7, 374 silber und gold geben,
sam iz an die vinger brante.
Wigamur 2523 er gab daz guot als ez wære unreine.]

Der vorstellung des gemalnen goldes nähert sich aber, dass es von freigebigen ausgesät wird, was von Hrôlf kraki Snorraedda 153 wirklich erzählt: tôk hægri hendi gullit ofan i hornit oc söri alt um götuna; Sæmundar edda 249^{a} von Gudrûn:

gulli seri in gaglbiarta
sköp lêt hon vaxa en skiran málm vada,

unter welchem glänzenden melm oder staub wieder gold gemeint ist. noch ein dichter unsers mittelalters (Amgb. 3^{a}) braucht die wendung:

des milten Salatines hant gesæte umb êre nie sô grôzen schatz.

[MS. 2, 6^{a} mit fröude *strömet* er uns sin guot.] Eckehards casus S. Galli (Pertz 2, 111) gewähren ferner einen beachtenswerthen zug. als im j. 937 ein Sanctgaller mönch dem könig Con- 143
rad messe gelesen hatte, ward ihm zum lohn dafür gold auf des

königs füsze gelegt: post missas peractas vix ille coactus pedes imperii, ut moris est, petere, auri uncias in eis positas sustulit. ad imperatricem autem, ridente imperatore, per vim tractus, et ibi aurum ejus sumpsit e pedibus. Mahtilda quoque soror ejus anulum illi in digitum, vellet nollet, inseruit. die worte 'ut moris est' bezeugen, dasz nach damaligem hofgepränge kaiser und kaiserin das geschenkte gold nicht selbst übergaben, sondern von ihren füszen abnehmen lieszen. die auri uncia schlieszen nicht aus, dasz es, wenigstens beim ursprung der sitte, abgewundne beinringe [fasciolae crurales vermiculatae, Pertz 2, 747] waren, und wie malerisch ist es sich einen hohen gebieter zu denken, welcher seinen fusz hinhält, damit der, den die gabe beglücken soll, sie selbst erst losbinde. das abbinden scheint hier so bezeichnend wie das anbinden, jenes darreichen mit dem speer so symbolisch wie das empfangen mit dem speer.

Ich nehme noch mit was dieselben casus s. 84 von diesem könig Conrad berichten: infantulis per ordinem lectitantibus et analogio descendentibus aureos in ora ad se elevatis misit. quorum unus pusillior cum clamitans aureos exspueret: 'iste' inquit 'si vixerit bonus quandoque monachus erit'. mich gemahnt dies stecken der goldstücke in den mund an die art und weise, wie des reichen Ölvaldi söhne sich in das geerbte gold theilten, jeder nahm immer einen mundvoll. Sn. edda p. 83. [vgl. Wackernagel bei Haupt 6, 290.]

Doch ich thue dieser zusammenstellung alterthümlicher bräuche beim geschenk einhalt, vielmehr ich hätte sie überhaupt hier unterlassen, wäre mir nicht angelegen gewesen einen philologischen aufschlusz zu wagen, dem zu gefallen sie voraus gehn muste.

Fällt es nicht, wenn wir die deutsche sprache zu den ihr urverwandten halten, höchlich auf, dasz eins unsrer geläufigsten und in allen dialecten gleichen verba in keiner einzigen jener sprachen zu spüren scheint? ich meine geben, goth. giban, ahd. kĕpan, ags. gifan, altn. gefa, das überall einfaches dare und donare, also den begrif ausdrückt, dessen sinnliches auftreten ich eben vorhin zu schildern gesucht habe.

Die unabweisbare herkunft von schenke dono aus schenke fundo erwogen finde ich auch giba gaf dennoch in dem griechischen χέω wieder. das lautverschobne G stimmt zu X, in χέω 148 mag, wie so häufig zwischen beiden vocalen Φ unterdrückt sein[1], gerade wie sich ὑφαίνω und ὑφή zu ahd. wipu wap (folglich gothischem viba vaf) altn. vef vaf, skr. vap (Bopps glossar 308ᵇ) pers. bâften, oder ahd. nëpal, altn. nifl, lat. nebula und nubes zu gr. νέφος und νεφέλη verhalten. χέφω zu sprechen war nach griechischem lautgesetz unthunlich und der inlautenden labialis wegfall ganz in der ordnung.

Wie nun die beiden bedeutungen des gieszens und gebens einigen? das räthsel ist durch den gewinst der vorigen untersuchungen gelöst. freilich war schon unsre älteste sprache des alten in giban gelegnen sinnes vergessen, wie auch die gothische bei Ulfilas nicht mehr sich darauf besann, dasz maiþms eigentlich pferd, skatts rind aussagen. bei geschenk denken wir heutzutage ebensowenig an fusio, bei schenken nicht an fundere, sondern haben den alten begrif auf das zusammengesetzte einschenken infundere beschränkt, schenken, ohne ein zugefügtes wein bier milch u. s. w. drückt uns überall donare aus, bin ich aber auf rechter fährte und lag auch in geben ursprünglich die vorstellung des eingieszens, so lehren beide verba geben und schenken einstimmig, dasz unsre gastfreien vorfahren aus dem darreichen des trunks den abstracten begrif des gebens überhaupt ableiteten. das gr. προπίνειν schlug ähnlichen weg ein.[2]

Nun ist aber ein einwand zu entfernen. dem gr. χέω entspricht bereits und zwar in seinem sinn vollkommen das goth. giuta, ahd. kiuzu und nach diesem könnte man für χέω wiederum ein vollständiges χέδω (vgl. χυδαῖος) mutmaszen; sollen giba und giuta ihre bedeutung spalten und einer wurzel sein?

Der neben χέω in χεύσω ἔχευα χεῦμα κέχυκα κέχυμαι χυτός vorbrechende vocallaut weist offenbar auf das IU und U unsrer deutschen fünften reihe, während das E in χέω unserer zweiten gleicht [1]; den einklang des sinns zwischen χέω χεύσω und giuta bestätigt also der des ablauts. schwer aber fällt es zu entscheiden über den ursprung der bei giuta und kiuzu in unsrer sprache 147 althergebrachten lingualis. mit dem unwurzelhaften T des gr. χυτός hat sie nichts gemein, da diesem goth. þ, ahd. D entspräche, dem adverbialen D in χύδην würde sie gänzlich gleichstehn. [2] noch offenbarer ist die verwandtschaft zwischen lat. fundo fudi und giuta gaut, da hier lat. F aus H hervorging und hundo hudi nach der lautverschiebung sich zu giuta gaut stellt. das lat. N in fundo ist wie in tundo und vielen andern dem rhinesmus zu danken. [lat. futis vas aquarium. Aufrecht zeitschr. 1, 120. fons zu fu = gu. Pott 2, 273. 448.]

---

[1] vgl. altn. sjö, goth. sibun; Iornandes Eburnand.

[2] trado atque transfundo. Neug. 109 a. 790. tradimus atque transfundimus. 112 a. 790. donamus atque transfundimus. 116 a. 791. dono, trado atque transfundo. cod. dipl. fuld. 53 a. 775. 59 a. 777. dono atque transfundo. cod. Wizenb. 211. 22 a. 798. trado atque transfundo 26 a. 772.

Im sanskrit hat den meisten anspruch auf gr. XY und GU die wurzel HU, welche opfern bedeutet und zwar dem gr. θύειν verglichen wird. doch wie lat. F bald dem gr. Θ bald dem X zur seite tritt, darf sich χεύω und χυ dem skr. hu, lat. fundo, χέω dem giba anschlieszen. den begrif des opferns bestimmt sowohl gieszen als darbringen und in fundere liegt auch ein porrigere.

Hoffentlich gibt uns künftige forschung noch einmal genügenden aufschlusz über das verhalten der formen giba und giuta neben einander, worin zugleich die trennung der bedeutungen dono und fundo gerechtfertigt sein musz. alle wurzeln verwandter sprachen entfernen sich von einander theils durch wechsel des ablauts, theils durch ausgeworfne oder zugefügte consonanten; hierauf führen sich alle wesentlichen erscheinungen der sprachgeschichte zurück.

Einstweilen sind mir noch andere bestätigungen der nahen berührung zwischen χέω und giba zur hand, die ich in meinen vortheil zu ziehen nicht unterlasse.

Unserm geben allgemein entgegengesetzt ist nehmen, sowohl im sinn des annehmens und empfangens als des wegnehmens. nun glossiert ahd. nimit haurit, nâmi hauserit

---

[1] wie πνέω = ahd. fnihu fnah ebenfalls πνεύσω πέπνευσμαι entfaltet und ῥέω ῥεύσομαι ῥεῦμα ῥευτός, κλέω κλυτός, νέω νεύσομαι, πλέω πλεύσομαι, welchem wechsel der ablaute das ahd. gihu neben alts. giuhu und andres mehr nahe kommt.

[2] vgl. κλυτός mit ags. hlûd, ahd. hlût, nhd. laut.

(Diut. 2, 353^a. 352^b), was dadurch im rechten licht erscheint, dasz kepan infundere bedeutete. wer den eingeschenkten trank trinkt, von dem heiszt es nimit, haurit poculum, bibit[1], die sanskritwurzel nam drückt nach Bopp 190^b aus inclinare, flectere, ulnam extollere, surgere 191^a, leicht könnte die annahme, das aufheben des bechers durch eine gebärde, durch ein neigen [vgl. altn. hella fundere und inclinare, schwed. hälla] ausgedrückt worden sein. dabei fällt mir wieder ein, dasz den Serben poklon 148 geschenk oder verehrung, pokloniti schenken, den Polen pokłon ehrengeschenk, den Böhmen poklona verbeugung bezeichnet. kloniti ist neigen, pokloniti sich verbeugen, adorare: doch meint poklon das geben, nicht das nehmen. wie das lateinische honorare in die bedeutung von praemio afficere, donare, honorarium in die eines ehrengeschenks übergeht, gebrauchen auch wir 'verehren' für schenken, doch galt es bei schriftstellern des sechzehnten und siebzehnten jh. blosz für beschenken, so dasz es den acc. der person und die praeposition mit zur sache forderte.[2] aus dem donare aliquem aliqua re entfaltete sich aber hernach ein donare alicui aliquid, das heutige verehren, ein offenbarer soloecismus. die mhd. sprache kennt überhaupt kein solches 'verêren', allein vom starken geben gap = donare alicui aliquid unterscheidet sie ein schwaches geben gebete = donare aliquem aliquo, nur dasz dabei die person auch im dat., nicht im acc. steht; belege gramm. 4, 713 und bei Benecke 1, 508. [Diemer 235, 13 ime gebeten. fundgr. 2, 86, 7 grôzlich er in gebete. Lanz. 9197 die herren gebeten varendem volke.] diese bedeutung von geben (ahd. gebôn gebôta oder gebên gebêta) nähert sich nun auffallend der sinnlichen von schenken auch in der construction, es hiesz sowol 'gebete mit gewande' Gudr. 422. 4 als 'schancte mit dem bluote' Gudr. 773, 4 und wahrscheinlich hatten beide fügungen auf die des verehrens mit der sache einflusz. nhd. einem etwas verehren = ihm schenken, ihn beschenken.

---

[1] schaffen berührt sich unmittelbar mit schöpfen und ahd. glossen gewähren 'scuafun hauriebant'. vgl. Graff 6, 449. [seinem brunnen wasser sem. kinth. Jes. 69, 49.]

[2] z. b. Hans Sachs IV. 3, 21^b. Opitz poet. wäld. s. 104 'den himmlischen verstand mit dem er euch verehrt.' (den er euch geschenkt hat), s. 170 'sei nun mit meinem schatz verehrt. Ettners unwürd. doct. 545. [verehre mich mit dir. Fleming 276. — verert mich mit erlichen gabungen. Geo. von Ehingen s. 12 (a. 1454). wollen wir euch mit disem cleinot vereren. Rosenplut bei Gottsched 47. mit seinem werden kleinet verern. fastn. sp. 655, 16. mit einem grössern verern. 666, 21. vererten [illegible] mit einem silbern kopf. Sastrow 3, 62. vererten uns mit grossen bechern. Felix Platter 182. vor ein thaler win, dormit verehre ick uwere gunsten. Mel. jocos. 2 no. 459. mit einem gaul verehren. Schweinichen 1, 161; doch bei Schweinichen schon häufig: einem etwas verehren. 1, 166. 167. 172. 178 ff.]

Die ags. und alts. sprache besitzen das bisher unerklärte wort gifen, geofon, geban für das meer, und wahrscheinlich bestand auch ein ahd. këpan, wenn ich den ortsnamen Gebeneswilare (Stälin 1, 598) Gebeni villare (Pertz 10, 635) [Gebenesbach. Ried cod. ratisp. 71. 83. Gebeneslêva a. 1136 Thür. mitth. 2, 297, heute Gevensleben im Braunschweigischen, Cassel thür. ortsn. 196] richtig heranziehe.* die eddische Gefjon war meergöttin. mit recht stellte zu diesem giban, welches auf gothisch nur gibans kann gelautet haben, bereits mythol. s. 219 das gr. χιών, ohne gleichwol damals schon den wahren zusammenhang beider einzusehen. χιών frost und schnee stammt sicher von χέω**, denn Il. 12, 281, nachdem eben vom schnee erregenden Zeus die rede war, heiszt es ausdrücklich χέει, er gieszt, d. i. hier schneit. jenes geban scheint aber nichts als die brausende, tosende, gieszende see, wie im ags. Beovulf 3378 geradezu steht 'gifen geotende' und ahd. giozentaz abundans, [giezo torrens, χύτρα.] irgiuzit redundat mare (Graff 4, 281. 283. 284), in solcher anwendung also giban und giutan dasselbe aussagen.[1]

Jetzt darf ich noch andere redensarten heranrufen, in wel-
149 chen beide verba sich ganz nahe rücken. wie es mhd. heiszt schal geben, dôzes klac geben. sagte der Grieche χέω φωνήν,

---

* was bedeutet der name des niedersächsischen ortes Gifhorn? 1074 als curtis regia, im dreizehnten jh. Jefhorne. herne winkel ecke? oder füllhorn, gieszendes füllendes horn? trank im horn reichen myth. 345. 391. 1055. unweit Hannover ein ort Gotteshorn. Giefhorn dorf in Overyssel, Geefhorn. de vrije Fries 4, 257. παροψίς Matth. 23, 26 in der alten übersetzung gebfaz, bei Tat. scuzkifaz = gifhorn. vgl. ags. gifstôl, gifheal.

** Pott 1, 141 zweifelt, doch Bopp gl. 389. 401ᵃ. χιών zu χεῖμα hiems.

[1] ich entschlage mich nicht einer seltsamen analogie. in der irischen sprache bedeutet tabhair geben und tabhairn see, ocean. [gal. tabh, Fingal 2, 123 taif oceanus.]

αὐδήν, Wolfram guz geben, Parz. 572, 1 und war sich dabei keines pleonasmus bewust. 'diu ougen gâben wazzer' vergossen thränen, nnl. 'die wolk geeft veel regen' gieszt viel regen, 'herze geben' Trist. 68, 24 heiszt mut machen, einflöszen, eingieszen.[*] χέω βέλη ist fundo sagittas (βέλεα χέοντο Il. 15, 590) und ἰοχέαιρα[1] Il. 8, 159 die pfeilschüttelnde. βάλλουσιν οἶνον Matth. 9, 17, in der vulg. mittunt vinum verdeutscht Ulfilas giutand vein, wo der ags. übersetzer hat dôđ vîn. in Bertolts Crane (Haupt 1, 70): ungezalte vingerlin de gôz her an die hande sin, wo gieszen unmittelbar an geben streift, (doch vgl. schuo giezen, Rother 2017). allgemein sagen wir arznei geben für eingeben, eingieszen, in jenem altn. 'gefa öl' (s. 126) liegt wiederum beides, und das gr. κεχυμένος εἴς τι bedeutet einer sache hingegeben, gleichsam in sie ergossen.

Finnisch ist annan, antaa geben, estnisch andma, ungrisch aber ontom oder öntöm fundo. zu jenem schickt sich das norweg. lappische addet addam geben, schwed. lapp. waddet. nicht anders scheint [ir. gal. leagh,] sl. lijati fundere, böhm. ljti, poln. lać, litth. lĕt, lěju, lapp. leiket leikkit läikkot fundere, skr. lî liquefacere dem finnischen lahjan donare, lahja lapp. laihhe donum zu begegnen. wie verhält sich lat. litare opfern zu libare? in so auffallendem anklang der begriffe kann ich keinen bloszen zufall finden.[**]

Wir haben die vorstellung des gieszens in den wörtern schenken und geben ermittelt, sollte die des bindens und anheftens andern im hintergrund liegen? grosz und anerkannt ist der urverwandten sprachen übereinkunft in den formen skr. dâtum, pers. dâden, sl. dati, litth. dûti, lett. doht, lat. dare, gr. διδόναι, welche sämtlich geben ausdrücken, während unser thun, alts. ags. dôn facere bedeuten und nur in den begrif von dare streifen, donare ist aus donum, skr. dâna, gr. δῶρον, sl. dar" 150 gebildet. ich wage auch bei dâtum und dare den begrif des bindens zu vermuten und wir sähen das hohe alter unseres angebindes wiederum durch die sprache selbst bestätigt. die berührungen brechen deutlich durch. zwar wird gr. δίδωμι von δόω, das nirgends vorkommt, δίδημι von δέω hergeleitet, aber beide formen würden im skr. dadâmi zusammentreffen, da gr. ω und η auf skr. â zurückführen. δίδωμι ich gebe scheint demnach wieder die abstracte bedeutung des sinnlichen δίδημι ich binde, obschon ich letztere für skr. dadâmi nicht aufzuweisen vermag. doch ist dâman funis taenia (Bopps gloss. 167ᵃ) und gleicht dem gr. διάδημα, uddâna ist binden, nidâna strick; sodann verräth das lat. dedo noch in sich die bedeutung von obstringo, ligo und deditus ist ebensowol obstrictus, vinctus, als datus. man darf daran denken, dasz die opferthiere dargebunden wurden; merkwürdig scheinen also beide vorstellungen des gieszens wie des bindens ursprünglich auf eine heilige opferhandlung zurück zu weisen.

---

[*] gâben regen. Wh. 53, 6. ir ougen gâben saf. Wh. 251, 7. manigen zäher si gâben. Diemer 263, 1. vil kamerære dâ wazzer gap. Parz. 809, 16. mergiezen für die swin giezen. Haupt 1, 270. in giezen und geben. Renner 18904. guss und gab. Garg. 173ᵇ. got giuzet und gît in menschen niuwe sêl. Freid. 16, 25 (18, 1). gôz sîn leben. Pass. 213, 3. vgl. 249, 54. gôz ir bluot. der im die gnâde gôz. 326, 19. vreude giezen 294, 34 altn. nû gefr á skipit aestus maris inundat navim.

[1] Lobeck pathologia sermonis graeci p. 259.

[**] goth. lêvjan prodere ags. lævan, goth. leihvan ahd. lîhan commodare.

Da jedoch einfache gebärden, gleich der unendlichen manigfaltigkeit der wortformen, in einander überlaufen, so soll durch die begriffe des gieszens und bindens dem weiten umfang der besprochnen verbalstämme keine gewalt geschehn, sondern eingeräumt sein, dasz auszer ihnen auch andere sinnliche entfaltungen, wie die des hand ausstreckens, wovon oben ausgegangen wurde, in betracht kommen dürfen, wobei selbst das immer noch dunkle 'donare per andelangum' unseres alten rechts angeschlagen werden mag.

Sind aber die gelieferten erläuterungen, binnen ihrer schranke, probehaltig, so sollen sie beispielsweise darthun, dasz die sprachwissenschaft ebenso sorgsam die manigfalten übergänge der geistigen vorstellungen als die leiblichen wortgestalten zu erforschen habe und dasz beide wege bis in das höchste alterthum zurückleiten.

UBER DAS VERBRENNEN DER LEICHEN.

GELESEN IN DER AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN
AM 29 NOVEMBER 1849.

Mitten im geräusch und in der arbeit des lebens werden 191
wir allenthalben an seinen ausgang gemahnt, dessen ernster betrachtung unser nachdenken nicht ausweichen kann; nur kurze schnell vorbei rauschende zeit und wir sind selbst unter dem groszen heer versammelt, in das jeder einrücken musz und von wannen keiner wiederkehrt.

Vor den todten empfindet der mensch ein grauen. mit dem ausgestosznen letzten athem sind sie uns abgeschieden und einem fremden unbekannten land anheim gefallen, das alle festhält; der erkaltete leib beginnt sich aus seiner fuge zu lösen und unaufhaltsam zu zerstören. zwar pflegt den ersten tag oder die erste nacht nach dem tode noch einmal des verstorbnen antlitz sich abzuklären und was der schwere kampf verzerrt hatte, rein und ruhig aus zu prägen[1]; bald aber melden sich alle boten der verwesung, und der leiche anblick und dunst werden unerträglich. den meisten völkern galt wer sie anrührte, wie das haus, worin sie liegt, für verunreinigt und schon um der lebenden willen ist es geboten sie bei seite zu schaffen. selbst unter den thieren, die sonst für den tod von ihres gleichen gefühllos scheinen, sollen die, deren haushalt dem menschlichen ähnelt, uns hier entweder nachahmen oder vorbild geben. ich ziehe Virgils schöne worte von den bienen an (Georg. 4, 255):

---

[1] wie die gebrochene blume fortglänzt und duftet:
cui neque fulgor adhuc, nec dum sua forma recessit.

tum corpora luce carentum
exportant tectis et tristia funera ducunt,

192 und was Plinius den ameisen nachsagt: sepeliunt inter se viventium solae praeter hominem.

Nur die rohsten grausamsten menschen könnten es über sich gewinnen ihre todten offen auf das gefilde zu legen, wo sie den wölfen und vögeln zur beute würden. das sprechen die dichter blosz als herbes geschick der gefallnen [1], als drohenden fluch oder verwünschung aus, und davon genau zu unterscheiden ist, dasz einzelne alte oder wilde völker ihre leichen wirklich aussetzten, gerade mit bezug auf geheiligte thiere, denen sie überlassen bleiben sollten. [2]

Das menschengeschlecht, durch vielfache bande an einander hängend würde aber seine ganze natur verleugnen, wenn jenem recht der lebendigen sich der todten zu entledigen, nicht auch von jeher gleichsam ein letztes recht der todten beigemischt erschiene. angehörigen und verwandten, an die unser herz gefesselt war, soll nicht nur eine ehre, deren sie würdig sind, sondern auch ein dienst erwiesen werden, dessen sie bei der überfart und zur aufnahme in eine andere welt bedürfen.[*] diese kann nun bald als über uns im himmel, bald als unter uns im abgrund der erde gelegen erscheinen und gleich den himmlischen mächten erheben auch die unterirdischen ihren anspruch auf die todten, der ihnen nicht verkürzt werden darf. in solchen rücksichten allen liegt ein grund zum begang der leichenfeier, die wir auf manigfalte weise bei den verschiednen völkern der erde veranstaltet sehn.

---

[1] Κυσὶ κύρμα γενέσθαι, οἰωνοῖσιν ἕλωρ καὶ κύρμα γενέσθαι bei Homer, die heilige schrift redet von adlern (Luc. 17, 37. Matth. 24, 28), die poesie unseres alterthums von wolfen, adlern, raben; stellen habe ich gesammelt Andr. und El. XXV—XXVIII. in einem schwedischen volkslied Sv. vis. 1, 301. 304. 2, 82 heiszt es: liggen nu här för hund och för raven! [Dietl. 3779. Dietr. 9864. 9437. 6421. die sol man heben alzehant schône von der erden, daz se iht ze teile werden decheine wolf, decheine raben. Wh. 162, 20. und bestatte si zer erden daz ir vleisch niht dorfte werden den vogelen ze heile, noch den tieren ze teile. Karl 8947. dô mich in ein graf heven! ich heiz ein koninc riche ind stoende mir lesterliche, æzen mich die hunde. Karlm. 93, 34. la les manjuent li lou et li mastin. mort de Garin 114. liggr gefinn ulfom. Sæm. 231ᵇ. þá heyrir þú hrafna gialla, orno gialla, æzli fegna, varga þióta um veri þinom. Sæm. 231ᵃ. Hræsvelgr iötunn í arnar ham. Sæm. 35ᵇ. kein grab gaben den todten wir, rufend die geier des himmels. sie kamen zum leichenschmause der feinde. Cathl. 3, 131.]

[2] bekanntlich warfen die Perser und Hyrcanier ihre leichen den hunden vor, wie noch heute die Mongolen den hunden und raubvögeln. Klemms culturgeschichte 3, 173. die Kaffern den wölfen, welche selbst für unverletzbare thiere gelten. Klemm 3, 294. [über die persische sitte vgl. Agathias 2, 22. 23 und 31. leichen der Parsen fleischfressenden thieren bloszgestellt: es ist ein glück, davon verzehrt zu werden. Schwenck 5, 381. vgl. Herod. 1, 140. Kalmüken legen leichen in die freie steppe für raubthiere und hunde. Bergm. 3, 154. Cicero tusc. disp. 1, 44, 106 hält den inhumatus für nicht unglücklicher, als den combustus und spottet über das wehvoll gerufne 'sepeli natum, priusquam ferae volucresque'.

Die beiden ältesten über die ganze erde am weitesten verbreiteten arten des bestattens, welchem ausdruck ich hier den allgemeinen begrif des lateinischen sepelire beilege, sind das begraben und verbrennen, und je tiefer man in ihr wesen eindringt, desto stärker überzeugen wird man sich, dasz sie eine nothwendige, den bedürfnissen und der entwicklung der völker unentbehrliche unterscheidung darstellen.

Erwägen wir beide weisen für sich, so scheint das begraben vorangegangen, im verbrennen ein fortschritt geistiger volksbildung gelegen zu sein, von welchem zuletzt wieder abgewichen wurde, als die menschheit fähig geworden war noch allgemeinere stufen ihrer veredlung zu betreten.

Unleugbar sagt es dem nächsten menschlichen gefühl zu, dasz die leiche unangetastet und sich selbst überlassen bleibe.

---

[*] coelo tegitur qui non habet urnam. Augustin de civ. dei 1, 12.

—swenne wir ersterben,
alein wir nit ne werden
begraben in scheime grabe,
einen trost habe wir doch dar abe
das uns *bedecke der himel.* Lampr. Alex. 4689.
sô sprichent, man begrebt in niht.
was darumbe, ob das geschiht?
den ein stein decken sol,
den deckt der himel harte wol. Welsch. gast. 5410.
und ob das lihte geschiht
das man in *brennet,* was wirret das?
im enwirt weder wirs noch baz. 5416.

corpora, sive rogus flamma, seu tabe vetustas abstulerit, mala posse pati non ulla putetis; morte carent animae. Ov. met. 15, 156. über den vorzug des verbrennens. Göthe 9, 320.

deckt sie der lebende mit erde oder birgt er sie tiefer in der erde schosz, so geschieht seiner pflicht genüge und es tröstet ihn, dasz der geliebte todte noch unter dem nahen hügel weile. dem todten hat sich das auge wie im schlaf geschlossen, er heiszt ein entschlafner, es ist kindlichem glauben gemäsz, dasz er aus diesem schlummer wieder erwachen werde, wer wollte den schlummernden verletzen?[1] sein gebein soll sanft ruhen und von der erde nicht gedrückt.[2] einer mutter gleich hat die erde den aus ihr gebornen in sich zurück empfangen und lieblich nannten die Griechen einen todten δημήτριος, den der mutter gehörigen; in das element das ihn erzeugt hatte wird er aufgelöst und gleich dem fruchtkorn eingesenkt. at mihi quidem, sagt Cicero (de legib. II. 22, 56) antiquissimum sepulturae genus illud fuisse videtur, quo apud Xenophontem (Cyri inst. VIII. 7, 25) Cyrus utitur. redditur enim terrae corpus, et ita locatum ac situm quasi operimento matris obducitur. einem nackt liegenden erschlagnen wirft der vorübergehende und erbarmende eine handvoll erde auf die brust, gleichsam um jenes recht der unterwelt, dem er nicht entzogen werden soll, symbolisch anzuerkennen.[3] staub soll wieder zu staub werden.[4]

---

[1] auch läszt der volksglaube den begrabnen ein gewisses leben fortsetzen, d. h. unzerstört bleiben. um ihn geweinte thränen lebender netzen dem todten das hemd; mitternachts tritt die mutter aus ihrer gruft und geht heim den verwaisten säugling zu stillen, die kinder zu kämmen. der sohn naht sich des vaters grab, zwingt ihn zur rede und heiszt sich das schwert heraus reichen. andern begrabnen soll ein fenster im hügel offen stehn bleiben, durch welches ihnen die nachtigall den frühling ansingen könne. alle diese vorstellungen müssen aufhören sobald man sich den leib in staub zerfallen denkt.

[2] daher die schönen formeln: sit tibi terra levis! ne gravis esse velis! tu levis ossa tegas! molliter ossa cubent! amica tellus ut det hospitium ossibus u. s. w.

[3] wo das rothkelchen einen erschlagnen im walde liegen sieht, läszt es der volksglaube hinzu fliegen, einen zweig und blätter auf ihn tragen. dasselbe thun menschen, Parz. 159, 12:

Iwânet ûf in dô brach
der liehten bluomen zeime dach.

[hie brach er über den tôten heidin loup und gras. Wolfd. und Saben 578. — bären, füchse begraben, wo man sie liegen findet. Herod. 2, 67.]

[4] daz ze molten wurde diu molte. Servat. 1720. [cedit item retro, de terra quod fuit ante, in terras. Lucr. 2, 999. til moldar hominn. Sæm. 97^a. komina undir grœna torfu.]

Allein auch dem verbrennen liegen sehr einfache und erhebende vorstellungen unter. von anfang an war dem menschen das feuer heilig, dessen gebrauch ihn wesentlich von allen thieren abscheidet; im feuer bringt er seinen göttern opfer dar, 184 ausdrücklich benennt unsre alte sprache opfern blôtan, was dem gr. φλοιδοῦν, d. i. entzünden, brennen entspricht. ein von den göttern ungnädig angesehnes opfer lodert gedämpft nicht in flammen auf, das ihnen willkommne steigt mit hoher rauchseule in die lüfte empor. das feuer, den dargebrachten gegenstand verzehrend hat ihn gleichsam dadurch vermittelt. den menschen muste also anliegen auch ihre todten den göttern darzubringen und gen himmel zu senden; wie das grab den irdischen stof der erde, erstattete die brunst den seinen dem element des feuers, von welchem alle lebenswärme ausgegangen war. man glaubte die seelen der abgeschiednen zu beruhigen und begütigen, wenn man sie des ihnen gebührenden feuers theilhaft werden liesz.[1]

Die leichte flamme leckt aufwärts[2], während die schwere erde nieder strebt; aus des scheiterhaufens feuer hebt sich der entbundne geist zum vater, den unsre vorfahren allvater, die Römer Jupiter nennen, wie durch die erde der leib in der göttlichen mutter arme zurück sinkt. eine gr. grabschrift (Böckh no. 1001) sagt ausdrücklich

γαῖα δὲ κεύθει
σῶμα· πνοὴν δ' αἰθὴρ ἔλαβεν πάλιν, ὥσπερ ἔδωκε,

oder eine andere (no. 938)

ἀλλὰ τὰ μὲν κεύθει μικρὰ κόνις ἀμφιχυθεῖσα,
ψυχὴν δ' ἐκ μελέων οὐρανὸς εὐρὺς ἔχει.[3]

[in cineres corpus et in aethera vita soluta est. Meiers anthol. 1187.] alle erfahrung lehrt uns, dasz die der erde anvertrauten leichen faulen und in staub gewandelt werden; das feuer geht demnach mit den todten nicht härter um als die erde, nur dasz es schnell vollbringt was diese langsam verrichtet. hat den noch unentstellten leib die gefräszige flamme verschlungen und sinkt sie zusammen, so enthält die hinterbleibende asche keinen andern bestandtheil als den staub des grabes, dessen enge, moder und leides gewürm den gedanken peinigen. nach dem brand werden jene überreste, gleichsam ein alsbald auf sich zurück geführter auszug des geläuterten leibes gesammelt in krüge und beigesetzt, so dasz auszer dem feuer zugleich noch der erde genüge geschieht; das verbrennen war immer mit einem hegen der brandstätte und bergen der knochen verbunden, darum ist auch auf 195 den grabinschriften verbrannter das κεῖμαι, κεῖται, κατάκειται und das sit ei terra levis gerecht.

---

[1] πυρὸς μειλισσέμεν Il. 7, 410, auch πυρὸς χαρίζεσθαι.

[2] sursus enim versus gignuntur et augmina sumunt. Lucr. 2, 188.

[3] zwei seelen gehn mit dem leib verloren, die dritte bleibt: bustoque superstes evolat. Claudian IV cons. Hon. 228—35.

Wie schön ist, wenn verwandte oder freunde in weiter ferne sterben, dasz ihre asche ohne mühe gefaszt und heim getragen werden kann[1], da das fortschaffen der ganzen leiche groszen schwierigkeiten ausgesetzt bleibt.[2] und alle todtenkrüge lassen in gedrängter schicht sich von schwachen hügeln decken, ihre ausdünstung gefährdet nicht, wogegen die den völligen leichnam umschlieszenden gräber weit gröszern raum und entlegne stätte begehren.

Wer wollte miskennen, dasz die gewohnheit des leichenbrandes uns höher stehende völker und ihren freieren blick in die natur der dinge kund thut? dieser brauch hängt zusammen mit einer schon durchdrungnen heiteren ausschmückung des menschlichen lebens, dessen ende selbst feste herbeiführt, die die trauer mäszigen und erheben. was anders hätte dem ausgang des groszen griechischen epos solche ruhe verliehen, wie es der beiden helden bestattung und eines jeden unter eignen beschwichtigenden eindrücken vermag? feierliches ausstellen, opfer, gastmal, leichenspiel, das ergreifende mitsterben der gattin, des freundes, der diener und hausthiere, alle diese zurüstungen konnten eigentlich nur beim verbrennen, und entweder gar nicht oder nur nach kleinerem maszstab beim begraben der leichen eintreten, da sich schon neben dem leichnam für die der rosse und übrigen menschen im hügel kein raum geboten hätte. selbst allgemeine, unter den völkern des alterthums weitverbreitete vorstellungen von einem ungeheuren brand, der an aller dinge ende die erde und zugleich die ganze welt verzehren solle, dürfen nicht ausgeschlossen bleiben, wenn man sich wie tief diese sitte vorwalte vollkommen erklären will: in dem was den sterbenden menschen geschieht erscheint vortypisch der ausgang der sterbenden welt.

---

[1] zu Elektra sagt Orestes bei Sophocl. Electr. 1113: φέροντες αὐτοῦ σμικρὰ λείψαν' ἐν βραχεῖ τεύχει θανόντος, ὡς ὁρᾷς, κομίζομεν. [Ovid, wenn er zu Tomi sterbe: ossa tamen facito *parva* referantur in *urna*. Trist. III. 13, 65. ὥς κ' ὀστέα παισὶν ἕκαστος οἴκαδ' ἄγῃ. Il. 7, 335. ossa relata domum: cinis hic adoperta quiescit. Meiers anth. no. 1188. Agrippina ascendit classem cum *cineribus* Germanici et liberis, miserantibus cunctis, quod femina nobilitate princeps . . . tunc *ferales reliquias sinu ferret*. Tac. ann. 2, 75.]

[2] im mittelalter pflegte man die im kampf gefallnen armen zu begraben, die edlen auf bahren zu lande zu führen. Wh. 451, 12. 462, 29.

Alles wessen sich die dichtkunst groszartig bemächtigen kann, das musz im leben der menschen wahrhafte wurzel geschlagen haben. auf diese poesie des verbrennens folgte zuletzt wieder eine rückkehr zur prosa des begrabens, das zwar nie ganz auszer gebrauch gerathen, sondern neben dem brennen für einzelne zustände beibehalten worden war, auf welche meine nachfolgende untersuchung sorgsam bedacht nehmen wird. es 186
gibt sodann einen allgemeinen fall, in welchem jederzeit das brennen ausgesetzt werden muste, den der kein gebot kennenden noth. war in einer schlacht und in holzarmer gegend eine menge zugleich gefallen, so blieb nichts anders übrig als sie in grosze gruben auch unverbrannt zu senken, wie dann noch heutzutage unsre krieger uneingesargt vergraben werden; aus derselben ursache unterblieb der brand, wenn eine verheerende seuche plötzlich zahllose opfer forderte.[1] da wo aber sonst beide bestattungen neben einander gelten, scheint der leichenbrand vorzugsweise für die edleren, höheren bestandtheile des volks, namentlich für die herschenden männer und krieger angewandt worden zu sein, während mindestens bei einzelnen völkern frauen, kinder, unfreie meistentheils nur des begräbnisses theilhaftig wurden. im verlauf der zeit aber begann überhaupt wie in andern lebenszuständen ein menschlich strenger und herber sinn um zu greifen, welchem der mühsame aufwand des

---

[1] so heutzutage in Siam, wo wie in Indien noch verbrannt wird, als die cholera überhand genommen hatte, vergl. deutsche zeitung 1849 s. 2655. [nec locus in tumulos, nec sufficit arbor in ignes. Ov. met. 7, 613.]

todtenverbrennens lästig geworden war, und der gern die älteste, scheinbar einfachste weise des bestattens allgemein geltend zu machen trachtete.

Am leichtesten läszt sich der gegensatz beider bestattungen durch die annahme fassen, dasz das verbrennen nomadischen, kriegerischen völkern, das grab aber ackerbauenden angemessen erscheint. dem schweifenden unstäten hirten war feuer sein unentbehrlichstes element, dessen er zum braten und opfern täglich bedurfte. die groszen festfeuer durch welche das vieh getrieben wurde, rühren aus der nomaden zeit, wälder und selbst auf weitgestreckten steppen sattsames gesträuch nährte die flammen; welche bestattung wünschen können hätte sich der krieger als vor den augen des volks, geschmückt und begleitet, von der flamme verzehrt zu werden? dem einsameren ackermann sagte stille beisetzung im engen hause zu; wer das korn in die erde grub dem muste geziemen auch selbst in die erde versenkt zu sein.

Man hat nunmehr der äuszern gestalt und dem inhalt der alten gräber, wie sie fast durch ganz Europa sich erstrecken, die nothwendige sorgfalt gewidmet und einen unterschied nicht übersehn können, der den angegebnen weisen der leichbestattung auffallend zu begegnen scheint. in mächtigen steinkammern, deren bauart fernste vorzeit verräth, sind beigesetzte leichname
197 mit steinwaffen, in erdgräbern aschkrüge mit verbrannten knochen und ehernem geräth[1], in noch andern hügeln ganz, sei es in gestreckter oder hockender, kauernder gestalt, bestattete leichen mit eisernen waffen anzutreffen. hiernach ergäbe sich ein steinalter, erzalter, eisenalter, die zugleich als grabalter, brennalter und anderes grabalter betrachtet und auf die hergebrachte, doch in abweichendem sinn entsprungne unterscheidung eines goldnen, ehernen und eisernen weltalters bezogen werden könnten. auch gewänne es allen anschein, dasz die steinbauten einem

---

[1] der heroenzeit gibt Pausanias III. 3, 6 eherne waffen, an deren stelle hernach eiserne traten; die benennung χαλκεύς für den schmied galt später fort, als er auch eisen bearbeitete. nach Strabo XI s. 781 hatten die Massageten genug kupfer und gold, kein silber und eisen.

fremden in unvordenklicher vorzeit das land bewohnenden volke beizumessen seien, wogegen erzalter und eisenalter füglich von demselben stamm, der nach dem verbrennen sich wieder dem begraben seiner todten zuwandte, gelten dürfen, wie die ackerbauer aus den hirten des nemlichen und nicht eines andern volks hervorgegangen sind. dennoch bleibt diese ganze, wiewol im allgemeinen nicht unhaltbare ansicht einer menge von ausnahmen und näheren bestimmungen im einzelnen bedürftig, da sich in felsengräbern verschiedner gegenden nicht nur eisengeräth sondern auch aschkrüge finden, und ohne zweifel eine schon in vollen besitz des erzes gesetzte, ihre leichen brennende heroenzeit zugleich auf den brandstätten steindenkmale thürmte. weder ist dem steinalter aller leichenbrand, noch dem brennalter aller gebrauch des eisengeräths abzuleugnen, wie das ganze brennalter hindurch neben dem brennen zugleich ein begraben mehr oder minder sitte geblieben scheint.

Unter den Heiden des alterthums überwog bei weitem, wie meine forschung offenbaren soll, das verbrennen der leichen, welches Juden und Christen, die von anfang an immer begruben, unerträglicher greuel schien. in der jetzigen welt hat längst das begraben über das verbrennen, dessen anwendung sich stets enger beschränkt, den sieg davon getragen. Chinesen, Mahomedaner, Christen, deren glaube über den ansehnlichsten theil der bewohnten erde vorgeschritten ist, beerdigen ihre todten. wohin das christenthum drang, da erloschen vor ihm alle leichenbrände. die Christen begruben, weil im alten testament, soweit dessen kunde reicht, nur begraben worden und weil Christus aus dem grab erstanden war; hierzu trat dasz die christliche lehre ihrem ausgleichenden wesen nach den unterschied der stände aufhob und den armen wie den reichen, den knecht wie 188
den herrn bestattet wissen wollte, also ein vorrecht des adels auf den leichenbrand nicht länger bestehen durfte: denn der adel hat überhaupt ein heidnisches, folglich unchristliches element. dem allgemein werden des begrabens kam sicher auch zu statten, dasz ihm im voraus ansehnliche, noch heidnische secten huldigten und der einfluszreiche buddhismus zugethan

war: den ganzen im mittelalter abgöttisch betriebnen reliquiencultus sehn wir wesentlich auf dem begraben der leichname beruhen.[*]

Wo sich einer neuen untersuchung vielfacher anhalt darbietet, darf sie weder unergibig noch überflüssig zu sein fürchten. das classische alterthum, wie man sich denken kann, liegt auch auf dieser strecke nicht unangebaut, hat aber so reichen vorrath, dasz er von immer unangerührten seiten her versucht und erschöpft, vielleicht auch aus der gemeinschaft mit barbarischen völkern neu beleuchtet werden mag. unsre eigne vorzeit, in dieser beziehung wie den meisten andern wissenschaftlich ganz vernachlässigt, reicht uns jetzt nur bruchstücke dar, die gleich allem abgebrochnen die einbildungskraft desto stärker anregen und lichter streifen lassen können auf jene reicheren, darum doch nicht alle fragen beantwortenden denkmäler der Griechen und Römer. dieselbe bewandtnis hat es beinahe um das alterthum der übrigen europäischen völker, und nur das indische, mit welchem meine betrachtung endigen wird, darf hier dem classischen gewachsen oder gar überlegen sein.

Meine abhandlung schlieszt das begräbnis, dessen bräuche vieler und anziehender erörterungen bedürfen, von sich aus, insofern sie nicht allzu nahe mit ihr zusammen hängen, hervor zu heben ist, in welchen fällen und aus welcher ursache neben dem brennen begraben wurde; über diesen wichtigen punkt ertheilen uns die quellen freilich lange nicht befriedigende auskunft. bei beurtheilung der geschichteten und entzündeten scheiterhaufen wird an sich gar nichts verschlagen, ob sie für ein heiliges opfer oder fest, zum verbrennen der lebendigen oder todten bestimmt waren. denn wir sahen auch dem brennen der leichen die vorstellung eines opfers unterliegen, und der sich freiwillig noch in den letzten stunden seines lebens den flammen weihende held, die dem todten gatten folgende gattin wollen sich selbst zum opfer darbringen, ja der dem feuer übergebne missethäter (RA. 699) soll als sühnopfer sterben, und was dem todten zur ehre, konnte dem lebenden zur strafe gereichen, 199 gerade wie gleich den leichen auch verbrecher lebendig in die erde gegraben wurden. es scheint demnach die gewohnheit der menschenopfer durch das feuer und des feuertodes der verbrecher für das verbrennen der leichen wo nicht voll zu beweisen, doch die vermutung zu begründen, dasz unter dem stamm, der sich einem dieser bräuche ergab, wenigstens früher auch die andern im gang gewesen seien.[1] unsere deutschen Oster und Johannisfeuer z. b. müssen ursprünglich als heidnische opfer angesehen werden und die schichtung ihrer scheiterhaufen wird wahrscheinlich denselben gebräuchen unterlegen haben, die beim leichenbrand herschten; selbst wo ketzer und zauberinnen im späten mittelalter verbrannt wurden[2] konnte sich durch überlieferung manches von der beim brennen der todten früher gültigen weise erhalten. die gewohnheiten und deren anlässe, auf welche hier rücksicht genommen werden musz, sind also höchst manigfaltig, der gewinn kann aber nicht gering angeschlagen werden, der aus einer genaueren bekanntschaft mit ihnen allen für die sage wie die geschichte des alterthums hervorgehn musz.

---

[*] leichen ins wasser werfen: bevulhen si dem wâge, daz was ein ungenâde. Gudr. 1538, 1. 2.

Nach dieser einleitung gehe ich auf die verhältnisse des leichenbrandes bei den verschiednen völkern selbst ein.

Für die GRIECHEN, von welchen billig auch hier anzuheben ist, um sogleich festen und rechten anhalt zu gewinnen, bewähren das verbrennen der todten sowol mythische als historische zeugnisse. ein scholiast zum ersten buch der Ilias[3] leitet der ganzen sitte ursprung ab von Herakles, welcher dem Likymnios verheiszen seinen sohn aus dem heerzug heim zu führen, und den gefallnen verbrannt habe, um wenigstens asche und gebein dem trauernden vater zurück zu bringen. man weisz

---

[1] verschieden von dem förmlichen verbrennen einzelner menschen ist das in unserm alterthum häufige anzünden eines hauses, worin sich viele zusammen befanden und ihren tod finden musten, wenn sie den jeden ausgang sperrenden feinden nicht entrinnen konnten. berühmte beispiele liefern das 'vereiten' des sals in den Nibelungen XX und die Niâlsbrenna, vergl. RA. s. 700.

[2] ein ketzer auf der schiterbige verbrannt. Fel. Platers leben s. 186. merkwürdige beispiele Caesarius heisterb. 3, 16. 17. 5, 18. 19. 21. 400 Albigenser. 5, 21.

[3] Schol. Il. A, 52, vergl. fragm. hist. gr. ed. C. et Th. Müller 2, 350 b.

dasz dieser halbgott selbst von schmerzen gequält auf der thessalischen Oeta seinen eignen holzstosz erbaute und dann anzünden liesz *; wie sollten nach solchen beispielen die leichen andrer heroen den flammen entzogen worden sein? bei Homer sind uns drei grosze scheiterhaufen in allgemein bekannten stel-
200 len geschildert, des Patroklos im 23, des Hektor im 24 buch der Ilias, und des Achilleus im 24 der Odyssee, unter welchen doch die erste die ausführlichste und ergreifendste ist. ** nachdem holz im walde gefällt und das gerüste errichtet war, wird des Patroklos leiche darauf gehoben (sie kam ganz oben auf den scheiterhaufen ἐν πυρῇ ὑπάτῃ zu liegen. Il. 23, 165. 24, 787), Achilleus schneidet sich sein haupthaar ab und legt es in des todten freundes hand, wirft dann vier hohe rosse, zwei von neun haushunden geschlachtet und zwölf getödtete zum sühnopfer ausersehne Troer aufs gehölz, das nun die flammen verzehren. Zephyros und Boreas werden angerufen die glut anzufachen, als das gerüste zusammen gesunken und die flamme gestillt war,

τῆμος πυρκαϊὴ ἐμαραίνετο, παύσατο δὲ φλόξ,

kehrten die winde heim, die krieger sammelten das weisze gebein aus der asche [1], legten es in ein goldgefäsz und schütteten darüber auf der brandstätte selbst den hügel. ebenso verfahren die Troer mit Hektors leichnam, nur dasz keines mitverbrennens der thiere, noch begreiflich der gefangnen erwähnung geschieht. sowol des Patroklos als Hektors leiche waren mehrere tage liegen geblieben bevor sie zum brand gelangten, ausdrücklich heiszt in der Odyssee von Achilleus, dasz er erst am achtzehnten tag nach dem tode sei verbrannt worden. auf die bestattung selbst folgten bei Achilleus wie Patroklos leichenspiele, kampf und wagenrennen.[1] beim heerzug der sieben gegen Thebae standen, wie Pindar sagt (Nem. 9, 54. Ol. 6, 23) ἑπτὰ πυραί vor der stadt sieben thoren [Eurip. suppl. 1207 ἑπτὰ πυρκαιὰς νεκρῶν], man hat doch anzunehmen, eigentlich nur um die leichen der gefallnen Thebaner zu verbrennen. wahrscheinlich zehrten stattliche scheiterhaufen, wenn ihre menge nicht zu grosz war, alle im treffen gefallnen krieger gemeinschaftlich auf (Il. 7, 333—336) und was von der zeit verheerender seuche gilt musz sich auch auf die des kriegs anwenden lassen.

---

* an der ἑορτή des Herakles pflegte man zur erinnerung an seinen tod einen scheiterhaufen anzuzünden. Lucian Amor. in fin. μνημεῖα πρὸς πυρὰν ἐμὴν sagt Herakles Soph. Phil. 1432. vgl. Preller 2, 112. 177.

** Nestor ermahnt zum verbrennen der leichen. Il. 7, 333—335. λελάχωσι, λελάχητε πυρός. Il. 7, 80. 15, 350. 22, 343. 23, 76. 9, 546. vom kalydonischen eber πολλοὺς δὲ πυρῆς ἐπέβησ' ἀλεγεινῆς. Eetion verbrannt 6, 418. Elpenor Od. 12, 12 ff. Memnon Ovid. met. 13, 582. 600. (vgl. Diod. 2, 22). Chione. 11, 332. Coronis 2, 619. Narcissus. 3, 508. Meleager 8, 538.

[1] Ὀστεολογία, ὀστολογία Diodor 4, 38 lat. ossilegium.

Dasz bei den Griechen verbrennen der leichen vorwaltete lehrt am deutlichsten der technische ausdruck θάπτειν, der gar nicht weiter aufs verbrennen andrer gegenstände angewandt wird, da er doch ursprünglich der unmittelbaren wirkung des feuers gehörte, wie die sanskritwurzel tap calefacere, urere, pers. taften, lat. tepere, folglich auch das ags. þefjan, ahd. depan, vgl. nhd. dampfen weisen. doch hat sich das wort τέφρα cinis erhalten, welchem ich jetzt, der unterbrochnen lautverschiebung ungeachtet, das ags. tifor, ahd. zepar d. i. opfer zu vergleichen 201 geneigt bin. θάπτω aber, wie gesagt, bezeichnet nicht mehr das brennen selbst, wofür καίω gebraucht wird, sondern das bestatten der verbrannten leiche, sowie τάφος und ταφή ursprünglich brandstätte aussagen musten, allmälich das auf ihr geschüttete mal, folglich grab und grabmal ausdrücken. nah verwandt liegen τύμβος und τύφειν dampfen, rauchen. θάπτειν wird demnach Il. 21, 323. Od. 12, 12. 24, 417 in der sache richtig durch verbrennen aus zu legen sein, Od. 12, 13 folgt auch unmittelbar ἐπεὶ νεκρὸς ἐκάη, und ein gedicht der anthologie darf treffend πυρὶ θάπτειν igne sepelire verwenden. wenn Herodot 9, 85 die bestattung der leichen auf dem schlachtfelde von Plataea (479 vor Chr.) schildernd sich nur der ausdrücke θάπτειν und τάφος bedient, nie von καίειν redet, so könnte zwar angenommen werden, dasz er den bekannten brauch des brandes voraus setzt; richtiger aber scheint mir hier jene unthunlichkeit des verbrennens eingetreten zu sein, wie die grosze menge der todten aus dem hervor heben der einzelnen griechischen stämme bei diesem begraben hinweist. [5, 92 ist θάπτειν offenbar bestatten, im gegensatz zu κατακαίειν, verbrennen. auch 2, 41 braucht er θάπτειν vom begraben, einscharren gestorbener stiere, 2, 67 von bären, wölfen, füchsen.] Thukydides hingegen bei darstellung des grossen athenischen sterbens (434 vor Chr.) läszt 2, 52 neben θάπτειν und ταφή die wörter πυρά und καίεσθαι einfliessen, so dasz kein zweifel bleibt, dasz das allmäliche fallen der opfer dennoch den brand gestattete. bei Sophokles als Antigone auf den nackt liegenden bruder Polynikes durstigen staub (διψίαν κόνιν) schüttet, werden θάπτειν, τάφῳ καλύπτειν oder κρύπτειν, ἄταφος und ἄθαπτος überall auf begraben bezogen, ohne dasz die vorstellung des verbrennens ausdrücklich hinzu träte.[1] im Phaedo s. 115 läszt Plato den Sokrates von Krito gefragt werden: θάπτωμεν δέ σε τίνα τρόπον; und der antwortende stellt ihm art und weise des bestattens gänzlich frei, unterscheidet aber ein σῶμα καόμενον und κατορυττόμενον, so dasz beide arten damals im schwang gewesen sein müssen[1], κατορύττειν drückt humare im eigentlichen sinn aus. Κητέως ταφή bei Diodor 19, 34 ist deutlich die stelle wo Ceteus eben erst soll verbrannt werden, folglich kann auch hernach ἡ τῶν τετελευτηκότων ταφή auf ein verbrennen aller andern in der schlacht gefallnen gehn. Athenaeus IV s. 159 berichtet aus Chrysippus von einem geizhals, der sich geld in den χιτών genäht hatte, καὶ ἐνδύντα αὐτὸν ἐπισκῆψαι τοῖς οἰκείοις θάψαι οὕτως, μή τε καύσαντας, μή τε θεραπεύσαντας. er wollte weder verbrannt noch ausgekleidet sein, damit man des geldes nicht gewahre. schwerlich dürfte in älterer zeit θάπτειν für ein bestimmtes ὀρύττειν, d. h. eingraben unverbrannter leichen gesetzt werden, obschon τάφρον ὀρύσσειν bereits in der Ilias graben ziehen 227 bedeutet. ein noch allgemeinerer ausdruck des bestattens war κηδεύειν von κῆδος sorge, trauer und leichbegängnis. aber noch Lucian (de luctu cap. 21) als er die characteristischen leichenbestattungsarten der verschiednen völker angibt, stellt verbrennende Griechen den begrabenden Persern entgegen: ὁ μὲν Ἕλλην ἔκαυσεν, ὁ δὲ Πέρσης ἔθαψε.

---

[1] leichenspiele Il. 23, 258. Od. 8, 100. 24, 70. Statius Theb. 6, 296. Virg. Aen. 5, 104.

---

[1] die tragiker denken sich zwar unter θάπτειν und τάφος gewöhnlich ein beerdigen ohne die vorstellung des brandes; bei Aeschylos in den Choeph. 894 sagt Orestes zu Klytaemnestra

τοιγὰρ ἐν ταὐτῷ τάφῳ κείσει,

und 906

τούτῳ θανοῦσα ξυγκάθευδ'

wo das zusammenliegen, zusammenschlafen eher auf unverbrannte leichen geht. doch tritt das verbrennen, schon dem mythus nach, nicht selten deutlich vor, in des Sophocles Antigone 1201 wird des Polynices leib zuletzt auf frisch gebrochenen zweigen (ἐν νεοσπάσιν θαλλοῖς) verbrannt, und in der Electra ist des Orestes list darauf berechnet, dasz sein verbranntes gebein im aschenkrug heran getragen werde:

56 ὅπως λόγῳ κλέπτοντες ἡδεῖαν φάτιν
φέρωμεν αὐτοῖς, τοὐμὸν ὡς ἔρρει δέμας
φλογιστὸν ἤδη καὶ κατηνθρακωμένον.
757 καί νιν πυρᾷ κέαντες εὐθὺς ἐν βραχεῖ
χαλκῷ μέγιστον σῶμα δειλαίας σποδοῦ
φέρουσιν.

Im Ajas aber 1065 soll dieser, unbegraben den vögeln anheimfallen
1089 καί σοι προφωνῶ τόνδε μὴ θάπτειν, ὅπως
μὴ τόνδε θάπτων αὐτὸς εἰς ταφὰς πέσῃς.

wo kein gedanke an brennen ist, wie sie ihm auch zuletzt die gruft bereiten κοίλην κάπετον, 1403 (vgl. s. 204). wenn aber auch das begraben häufiger wurde geschieht des brennens dennoch meldung: τὰ δὲ λείψανα τοῦ σώματος ἑκάστοτε πολὺν χρόνον παραμένει, ἕως ἂν ἢ κατακαυθῇ ἢ κατασαπῇ. Platons Phaedon 86.

Um beispiele berühmter männer, deren leichen verbrannt wurden, auszuheben, so gehören nach Plutarch dahin Solon, Alcibiades, Timoleon, Philopoemen und Pyrrhus. Alexanders des groszen leichnam kam bekanntlich auf keinen holzstosz, sondern wurde einbalsamiert und nach Aegypten gesandt. gewöhnlich aber mangelt die angabe der bestattungsart oder lautet unbestimmt; wenn es bei Arnobius 6, 6 von Cecrops heiszt 'terrae mandatus', so schlieszt das kein vorgängiges verbrennen aus, wiewol nach Cicero de leg. 2, 25 dieser von Aegypten hergekommne Cecrops in Athen gerade die humation eingeführt haben soll.

Die griechische sage und geschichte ist voll treuer knechte, freunde und frauen, die sich aufzuopfern bereit sind. Euadne, als Kapaneus ihr gemahl verbrannt wurde, stürzte sich in den scheiterhaufen um den tod mit ihm zu theilen, wie aus den supplices 934. 990. des Euripides erhellt. Pausanias 4, 2 meldet, dasz Marpessa, Kleopatra und Polydora, drei messenische frauen desselben geschlechts, nach ihrer männer absterben sich selbst tödteten, ἑαυτὰς ἐπικατέσφαξαν, man darf folgern dasz sie hernach auch mit ihnen verbrannt wurden. Lucian de luctu cap. 14 von den mit verbrannten pferden, kebsen, weinschenken und kleidern redend bedient sich gerade so der ausdrücke ἐπικατέσφαξαν und συγκατέφλεξαν. nach einer angabe des Duris Samius (fragm. hist. gr. 2, 486) war es griechischer, wenigstens makedonischer brauch, dasz die töchter bei der leiche des vaters den scheiterhaufen anzündeten.

---

[1] wie auch eine stelle bei Strabo s. 486 entnehmen lässt, nach welcher auf der heiligen insel Delos ein todter weder begraben noch verbrannt werden durfte: οὐ γὰρ ἔξεστιν ἐν αὐτῇ τῇ Δήλῳ θάπτειν οὐδὲ καίειν νεκρόν. so war auf der insel Reichenau im Rhein ein ungetauftes kind zu bestatten untersagt. (d. ä. Soph. s. 567 anm.)

Den scheiterhaufen nannten die Griechen πυρά oder πυρκαιά, was feuerstätte allgemein bezeichnet, den aschenkrug oder die urne σορός. Pindar Pyth. 3, 68 bedient sich der worte τεῖχος ξύλινον, hölzerner wall, welches ich im sinne von crates nehme. als des Patroclus leiche verbrannt werden sollte, giengen die männer, die κηδεμόνες, die bestattenden (Il. 23, 63. 674) zur waldanhöhe, fällten hohe bäume, die sie spalteten (διαπλήσσοντες) und auf mäuler geschnürt zur ebne hinab trugen; nun wurde die πυρή hundert fusz ins gevierte (ἑκατόμπεδος ἔνθα καὶ ἔνθα) errichtet, es kommt zumal auf den ausdruck an νήεον ὕλην, μενοεικέα νήεον ὕλην Il. 23, 139. 163 und νεκροὺς πυρκαϊῆς ἐπενήνεον Il. 7, 428. 431. man pflegt πυρὰν νῆσαι [νήησαν ξύλα πολλά Od. 19, 64. πυρὰν νήσαντες Arist. Lysistr. 269. νῆσαι πυράν. 373. πυρὰν νῆσαι Lucian. Peregr. c. 1. ξύλα ξυννήσαντες Procop de bell. goth. 2, 14] häufen oder schichten des holzes auszulegen, ich möchte den gewöhnlichen sinn von νέω, nemlich nere und nectere festhalten, wie auch lat. nere für nectere, plectere verwandt wird, Plinius 17. 20, 33 sagt von sich schlingenden pflanzen: inter se radices serpunt, mutuoque discursu neutur. das lat. glomerare kann lehren, wie aus nectere, involvere der begrif übergeht in den von σωρεύειν.[1] für den scheiterhaufen lag es daran schnellentzündbares holz zu schaffen und die frischgehauenen waldbäume würden dazu ohne zwischengeflochtne dörner nicht gedient haben: die bäume gaben blosz den festen theil des gerüstes ab, das mit reisig durchwebt werden muste. das scheint mir πυρὰν νῆσαι und für meine ganze abhandlung wird entscheidend, dasz ich gewicht darauf lege. dabei kommt mir eine stelle Theocrits 24, 87 zu statten, die zwar von keinem holzstosz für menschliche leiche redet, vielmehr worauf giftiges gewürm verbrannt werden soll. eben hat die schlangen des jungen Herakles kraft erdrückt, und Tiresias ermahnt Alkmenen

---

[1] Περινέειν ὕλην τὸ ἄλσος, nemus circumnectere lignis Her. 6, 80; freilich παρενήνεον ἐν κανέοισι Od. 1, 147. 16, 51 heiszt sie legten, schichteten brot und ἁμάξας φρυγάνων ἐπένησαν Her. 4, 62 sie beladen wagen mit rei- [illegible]

> ἀλλὰ γύναι πῦρ μέν τοι ὑπὸ σποδῷ εὔτυκον ἔστω,
> κάγκανα δ' ἀσπαλάθω ξύλ' ἑτοιμάσατ' ἢ παλιούρω
> ἢ βάτω ἢ ἀνέμῳ δεδονημένον αὖον ἄχερδον·
> καῖε δὲ τώδ' ἀγρίῃσιν ἐπὶ σχίζῃσι δράκοντε.

ἀσπάλαθος ist ein dornstrauch, wofür es aber einen bestimmten deutschen namen geben musz, παλίουρος (sonst ῥάμνος) unser hagedorn, βάτος weiszdorn, ἄχερδος zaundorn, also vier dornarten, gewis mit absicht und nach alter vorschrift auserlesen; das καίειν ἀγρίῃσιν ἐπὶ σχίζῃσι stimmt zu einem ἀγρίοις κατακαῦσαι ξύλοις bei Phrynichus dem grammatiker [1], der, wie ich belehrt werde, seine beispiele gewöhnlich attischen dichtern, zumal comikern entlehnt. ich mutmasze, als die Griechen noch nomaden waren, bedienten sie sich zum leichenbrand bestimmter vielleicht geheiligter dörner, deren bedeutsamkeit allmälich verloren gieng und im andenken des volks zuletzt nur noch für das verbrennen von drachen und ungeheuern haftete [2], wie in manchem andern fall auf thiere 204 die längste anwendung behielt, was vordem für menschen recht und sitte war. im allgemeinen dürfen solche dörner φρύγανα heiszen von φρύγω φρύσσω torreo. Homer nennt sie schon

---

sern. νητός ist gesponnen, gewunden und dann gehäuft, wie sich gewundnes garn um den glomus häuft. νηνέω mag aus ἐννέω entsprungen sein.

[1] Bekkers anecd. gr. 10, 26.

[2] Macrob. Saturn. 2, 16: arbores quae inferum deorum avertentiumque in tutela sunt, eas *infelices* nominant, alternum sanguinem, filicem, ficum atrum — rubum *sentesque*, quibus portenta prodigiaque mala comburi jubere oportet. vgl. Bergk monatsn. s. 49. 50. auch Sifrit verbrennt lintwurm, kröten und attern. lied 9. 10. Theocr. 5, 64 ἐρείκα (erica) heide zum feuerbrand. aus Aristoph. Thesmoph. 728. 740 ergibt sich dasz das reisig zum scheiterhaufen κλῆμα, κληματίς hiess: κληματίδας παραβάλλειν. zweige zum scheiterhaufen auswählen. Soph. Trachin. 1196. πυρὰν κορμῶν συχνῶν χλωρῶν Lucian Peregr. c. 24.

nicht mehr, wenn er nicht unter jenem νῆσαι dörner flechten verstand.

Ohne zweifel war von allen bestattungsarten wenigstens im höhern alterthum der Griechen verbrennen die vorherschende und nicht auf krieger und vornehme, deren scheiterhaufen nur prächtiger eingerichtet wurden, beschränkt *. dass nicht allein die durchs schwert getödteten, auch die von der pest weggerafften der flamme verfielen lehrt schon der homerische vers

αἰεὶ δὲ πυραὶ νεκύων καίοντο θαμειαί,

als Phoebus Apollon seinen pfeil im lager hatte erklingen lassen, und noch mehr die schon vorhin angezogne beschreibung des groszen sterbens zu Athen bei Thucydides. aber die κεραυνωθέντας, weil sie der himlische strahl getroffen hatte, blieben des irdischen feuers untheilhaft, und wurden, wie Artemidor 2, 8 meldet, alsbald an der stelle begraben, wo der blitz sie gerührt hatte. über Kapaneus müssen des Euripides supplices 934 ff. verglichen werden. nicht anders liesz man selbstmörder, die das feuer verunreinigt hätten, unverbrannt, wofür Philostratus imag. 2, 7 des Ajas beispiel anführt, den Agamemnon, ohne ihn den flammen übergeben zu haben, eingraben liesz und bei dessen tod auch Sophocles keines feuers gedenkt [1]. beides sind jedoch nur seltne ausnahmen, die gegen die häufige anwendung des brands bei den Griechen kaum in betracht kommen. gröszern eintrag gethan haben musz ihm schon frühe die absonderung zahlreicher theile des volks in bestimmte gesellschaften, wobei ich vorzüglich die anhänger der Eleusinien, so wie die Pythagoraeer ins auge fasse. die richtung der weitverbreiteten Eleusinier auf geheimnisse der Demeter und Trioptolems durfte, scheint es, grundsätzlich zwar reinigungen durch mystisches feuer, keinen leichenbrand gestatten und auch in den verstorbnen nur Δημητρίους oder Cereales anerkennen. darum wird in des Dialogos grabschrift

---

* nach K. Fr. Hermann antiq. p. 204. 206 herschte im classischen Griechenland beerdigen vor und galt das verbrennen nur für krieg und pest. Agathias 2, 23 nennt das verbrennen griechischen brauch.

[1] auch nach dem volksglauben des mittelalters kommen selbstmörder nicht auf die grüne wiese (ins paradies). Flore 2122.

ἐνθάδε Διάλογος καθαρῷ πυρὶ γυῖα καθήρας
ἀσκητὴς σοφίης ᾤχετ᾽ ἐς ἀθανάτους

die reine flamme der πυρά, keine eleusinische gemeint. nicht minder galt bei den Pythagoraeern, dasz keine todten verbrannt würden; die Platoniker lieszen sich beides, verbrennen oder begraben [illegible] gefallen. der Stoa, welche sich das feuer göttlich, einen weltbrand am ende aller dinge dachte, hätte eine ἐκπύρωσις auch für die leichen nicht können widerstreben, doch weisz ich kein zeugnis dafür. wer alle mysterien und philosophischen systeme bei den Griechen in dieser beziehung untersuchen wollte, dem würde vielleicht ausbeute lohnen. man darf wol annehmen, dasz in den letzten drei jahrh. vor Christus das verbrennen der leichen zwar noch in Griechenland fortdauerte, dasz aber auch häufig bloss beerdigt wurde.

Unter den RÖMERN sind Cicero und Plinius einverstanden darin, dasz für ihr volk dem brennen ein älteres begraben der todten voraus gegangen sei, welches zu jener annahme eines steinalters vor dem brennalter stimmen würde. ipsum cremare, drückt sich der letztere schriftsteller 7, 54 aus, apud Romanos non fuit veteris instituti; terra condebantur. at postquam longinquis bellis obrutos erui cognovere, tunc institutum. et tamen multae familiae priscos servavere ritus, sicut in Cornelia nemo ante Sullam dictatorem traditur crematus, idque eum voluisse veritum talionem, eruto C. Marii cadavere. Cicero, in der dem Plinius augenscheinlich vorliegenden stelle de legibus II. 22, 56 vom alterthum des beerdigens redend fährt also fort: eodemque ritu in eo sepulcro, quod ad Fontis aras, regem nostrum Numam conditum accepimus, gentemque Corneliam usque ad memoriam nostram hac sepultura scimus esse usam. C. Marii sitas reliquias apud Anienem dissipari jussit Sulla victor, acerbiore odio incitatus, quam si tam sapiens fuisset, quam fuit vehemens. quod haud scio an timens suo corpori posse accidere, primus e patriciis Corneliis igni voluit cremari. das hier von Numa gesagte findet sich auch bei Plutarch cap. 22 bestätigt, nach welchem Numa seinen leichnam zu verbrennen selbst untersagt hatte, so dasz gleichwol der leichenbrand als bereits vorherschend angenommen werden musz. war dies aber der fall zu Numas zeit, so mag 300 jahr später, als die zwölf tafeln gegeben wurden, das brennen noch entschiedner im schwang gewesen sein, wie das 'hominem mortuum in urbe ne sepelito neve urito', das 'rogum ascia ne polito', 'vino rogum ne respergito', und 'homini mortuo ossa ne legito' verkündigen.

Virgil[1] läszt in seinem gedicht, dessen eilftes buch die grosze leichenfeier so schön darstellt, auf seite der Trojaner alle todten verbrennen, auf seite der Latiner auch viele beerdigen (11, 204), 198 was vielleicht die ansicht ausdrücken soll, dasz die alten landesbewohner, im gegensatz zu den trojanischen ankömmlingen, noch dieser gewohnheit huldigten. auch des trojanischen Misenus leiche wird den flammen übergeben. wer aber wollte glauben, dasz die Trojaner die sitte des leichenbrandes erst in Latium eingeführt hätten? man kann blosz das einräumen, dasz von altersher daneben auch unverbrannte leichen in die erde gesenkt wurden und einzelne geschlechter, wie das cornelische, diesem brauch lange anhiengen. sicher aber wurde das verbrennen nicht gebräuchlich, um dem zerstören der gräber einhalt zu thun, da man auch die urnen in hügeln beisetzte, die umgewühlt werden konnten. Plutarch tom. 2 s. 499 (ed. paris. 1841. 3, 604) meldet, dasz ein Decius (welchen der dreie meint er?) auf einem in der mitte des heeres errichteten scheiterhaufen (πυρὰν νήσας) dem Saturn sich geweiht habe, was die sitte des leichenbrands und deren zusammenhang mit opfern voraussetzt.

Man weisz, dasz die berühmtesten männer der römischen geschichte auf scheiterhaufen verbrannt wurden, ich will hier blosz Sulla (Mommsen 2, 359), Antonius, Brutus, Julius Caesar (in foro. Cic. ad Attic. 14, 10. ante rostra epit. Liv. 116. vgl. Suet. Caes. 84. Plutarch. Caes. 68), Pompejus, Octavius Augustus, Tiberius, Caligula und Nero nennen[2]. erst mit dem vordringen des christenthums im römischen reich begann das verbrennen auszer gebrauch zu gerathen, im dritten jh. hatte es zu Rom völlig aufgehört[1] und gegen den schlusz des vierten bezeugt dies aufhören Macrobius Saturn. 7, 7, der uns noch eine ihm bekannt gewordne merkwürdige nachricht aufbewahrt[2]: licet urendi corpora defunctorum usus nostro seculo nullus sit, lectio tamen docet, eo tempore quo igni dari honor mortuis habebatur, si quando usu venisset ut plura corpora simul incenderentur, solitos fuisse funerum ministros denis virorum corporibus adjicere singula muliebria, et unius adjutu quasi natura flammei et ideo celeriter ardentis cetera flagrabant. ita nec veteribus calor 267 mulierum habebatur incognitus. ob das wahrnehmungen neuerer physiologen bestätigen weisz ich nicht, nach diesem zeugnis gehörten also die Römer nicht zu den das verbrennen auf männer einschränkenden völkern, und zugleich erhellt, dasz ein und derselbe scheiterhaufe mehrere leichen zu umfassen pflegte. stellen Tertullians lehren dasz wenigstens im zweiten jh. der leichenbrand zu Carthago üblich war. de corona militis cap. 9: et cremabitur ex disciplina castrensi Christianus, cui cremare non licuit, cui Christus merita ignis indulsit? de resurr. carnis cap. 1: sed vulgus invidet, existimans nihil superesse post mortem. et tamen defunctis parentant et quidem impensissimo officio pro moribus eorum, pro temporibus sepultorum, ut quos negant sentire quicquam, etiam desiderare praesumant. at ego magis ridebo vulgus tunc quoque cum ipsos defunctos atrocissime exurit, quos postmodum gulosissime nutrit, iisdem ignibus et promerens et

---

[1] was Lucrez 6, 1275 ff sagt von mos sepulturae, humari, rogorum exstructa ist alles aus Thucydides 2, 52 entnommen und für den römischen brauch unerheblich.

[2] die Poppaea liesz Nero einbalsamieren: corpus non igni abolitum, ut romanus mos, sed regum externorum consuetudine differtum odoribus conditur, tumuloque Juliorum infertur. Tac. ann. 16, 6. [Cato majors sohn verbrannt Cic. de senect. 83. Ciceros college ad div. 4, 12. 15, 17. Lepidus Plin. 7, 53. könig Juba. Caes. b. afric. 91. Scapula Caes. b. hispan. 33. Drusus. Dio Cass. 55, 2.

Germanicus. Tac. ann. 2, 73. 75. söhne des Germanicus. grabinschriften bei Zell 778. Lollia Paullina. Tac. ann. 14, 12. Antonia. Suet. Calig. 23. Ovid dachte sicher verbrannt zu werden. ex Ponto IV. 16, 48. Trist. III. 3, 60. 65. 69. 83. auch Propert I. 18, 21 ff. 20, 17 ff. II. 9, 4. III. 4, 15 ff. IV. 7, 7. 14, 46. 15, 24. V. 7, 79. 11, 8. Tibull I. 1, 61. 2, 48. 3, 6. II. 4, 45.]

[1] Apollinaris Sidonius, ein christlicher schriftsteller aus der zweiten hälfte des fünften jh. bedient sich epist. 3, 13 eines vom leichenbrand entnommenen gleichnisses, ohne dasz man daraus folgern dürfte, die sitte habe sich vielleicht in Gallien länger behauptet: enimvero illa (persona) sordidior atque deformior est cadavere rogali, quod facibus admotis semicombustum, moxque sidente strue torrium devolutum reddere pyrae jam fastidiosus pollinctor exhorret.

[2] ich gewahre, dasz schon früher Plutarch quaest. conviv. 3, 4 dasselbe berichtet.

offendens. o pietatem de crudelitate ludentem: sacrificat an insultat, quum crematis cremat. gemeint scheinen die zum dienst der verbrannten leichen mitverbrannten sachen.

Die römischen dichter liefern uns erliebende, für den gebrauch lehrreiche darstellungen des leichenbrandes. ausser Virgils lieblicher schilderung des bestatteten Pallas (11, 64—192)[1] und der des Misenus (6, 179—235) sei hier nur auf Tibulls [Lygdamus?] zweite elegie des dritten buchs gewiesen, wo es unter anderm heiszt

ergo cum tenuem fuero mutatus in umbram
  candidaque ossa super nigra favilla teget,
ante meum veniat longos incompta capillos
  et fleat ante meum maesta Neaera rogum.
sed veniat carae matris comitata dolore:
  maereat haec genero, maereat illa viro.
praefatae ante meos manes animamque precatae
  perfusaeque pias ante liquore manus,
pars quae sola mei superabit corporis, ossa
  incinctae nigra candida veste legent,
et primum annoso spargent collecta Lyaeo,
  mox etiam niveo fundere lacte parent,

---

[1] dies grab des Pallas wollte man im mittelalter gefunden und eröfnet haben, nach Veldeckes Eneit 8324 ff. zur zeit kaiser Friedrich Rothbarts im jahre 1150, nach den chronisten schon früher unter Heinrich dem dritten um das jahr 1045, vergl. Pistorius 1, 1140. 3, 117 und Fel. Fabri evagatorium 3, 54. [Ettmüllers vorr. zur En. XV. XVI. Heinrich von Herford a. 1051. Willelmi gesta reg. Angl. bei Pertz 12, 472.] unsre dichter des mittelalters hetten natürlich kunde des römischen leichenbrandes:

ir töten sie dâ branden,
alse man zuo den geziten pflac,

En. 7913, vgl. Herbort 8106. 8120, ohne die leiseste erinnerung an den alteinheimischen brand. auch Albrecht von Halberstadt (Wikram 371ᵃ). man übertrug es auf Sarazenen (zu 266). [mnl. Lancelot 34296 ff.

si toghen van beiden siden dan
int forest, daer si *hout* namen,
ende *bernden die lichamen*,
die men niet kende, sonder sparen;
ende dire bekennt waren,
se nemen de lichgamen daer of
ende *grofse in enen kerchof*.]

post haec carbaseis humorem tollere velis 208
atque in marmorea ponere sicca domo.

aber noch mehr aus dem menschlichen leben gegriffen sind die zahlreichen epitaphe, voll des herzlichsten gefühls; ich meine, kein volk der erde war so bereit und gerüstet zu einfachen sinnreichen inschriften bei allen anlässen des lebens, aber auch keine andre sprache so geschickt dafür wie die lateinische, zumal wo in prosa abgefaszt wird, denn in metrischen grabschriften möchten es die Griechen den Römern noch zuvor thun. welchen schatz von kenntnissen verdankt die nachwelt diesen in marmor gehauenen klaren buchstaben; rechten gegensatz bildet die dürre des inhalts der runen auf nordischen gräbern, oder das barbarische zwar wortreiche doch gedankenarme deutsch auf den leichensteinen unsrer kirchhöfe, dessen schnelles verwittern kommenden zeiten keine sehnsucht wecken wird.

Die Römer gebrauchen sepelire für bestatten in so allgemeinem sinn, dasz es bald terra condere, humare, bald auch concremare und comburere ausdrücken kann [1]. bustum deutete

---

[1] Plaut. Men. I. 2, 43 ist sepulcrum brandstätte, wie das folgende comburamus und incendo rogum ergibt. Terent. Andr. I. 1, 102. ad sepulcrum venimus, in ignem impositast. vgl. sepulcrum Tac. Germ. 27. — der lat. sprache scheint es mit sepelire, das ich sonst dem goth. filhan commendare verglich, nicht anders ergangen als der griechischen mit θάπτειν, auch sepelire mag ursprünglich brennen, leuchten ausgesagt haben und zum sl. paliti, plamtise, wie zum gr. φλέγειν, aber auch zum finn. palan, palo und altn. bâl fallen; das se in sĕpelire sĕpultus verhält sich wie in sējungere abbinden, sēvocare abrufen, nur mit eingetretner kürzung des e [solvo sŏlutus aus se-luo, so-luo. Pott I, 26. 209. Bopp gl. 303. vgl. sēcordia, sōcordia, sōcors]: sepelire ist abbrennen, verbrennen, zerbrennen und verwandt vielleicht pulcer, pulcher nitens, splendidus. aber schon sehr frühe artete es in die vorstellung des begrabens oder bestattens überhaupt aus, wenn die zwölf tafeln sagen: hominem mortuum in urbe ne sepelito neve urito; si cui auro dentes vincti escint, im cum illo sepelirė urereve se fraude esto, wird es als beerdigen dem verbrennen gegenübergestellt, wie es auch rogum bustumve novum heiszt, wo bustum, die brandstätte wiederum als grab zur seite steht. [cinis ipse sepulti. Ov. met. 13, 502. sepeliri semiustum cadaver. Suet. Domit. 15. vgl. Liv. 8, 24. Spartian. Hadrian. 25. 27.] bei den uralten redensarten sepultus morte meroque Festus 340; urbem somno vinoque sepultam Virg. Aen. 2, 265; lingua sepulta mero Prop. III, 9, 56 dachte längst kein mensch weiter an brennen. doch wird unterschieden humandi sepeliendi jus potestas, humatus sepultusve, vgl. sepelire urereve. auch funus scheint wie fumus (favilla asche, fuscus verbrannt) der wurzel fu = dhu = hu angehörig, also todtenverbrennung. Pott I, 211.

ich in einer jüngst vorgelesenen abhandlung über die wörter des leuchtens und brennens aus ambustum[*], was die verba amburere und comburere bestätigen. Festus sagt, bustum proprie dicitur locus in quo mortuus est combustus et sepultus, diciturque bustum quasi bene ustum; ubi vero combustus quis tantummodo, alibi vero sepultus, is locus ab urendo ustrina vocatur, sed modo busta sepulcra vocamus. demnach ist bustum gleich dem gr. τάφος aus seinem ursprünglichen begrif einer brandstätte in den des grabs allgemein übergegangen, nur dasz den Römern der bezug auf urere fühlbarer blieb als den Griechen bei τάφος und θάπτειν. auch den namen urna, der häufig vom aschkrug des grabes gilt (man sagte cineres in urnam condere und caelo tegitur qui non habet urnam) leite ich lieber als vom skr. vâri aqua oder vom gr. οὐρεῖν und οὐράνη einfach ab vom lat. uro selbst, sei damit der gebrannte thon oder die verbrannte asche gemeint. dem scheiterhaufen gaben die Römer bald die gr. benennung pyra, bald die ihnen eigne rogus, welches von regere, wie toga von tegere stammt: regere mag ursprünglich ausdrücken struere, congerere und dem goth. rikan entsprechen, so dasz sich für rogus der begrif von strues, congeries von selbst ein-
369 findet[**]. der genauere sprachgebrauch wendet auch pyra auf den ignis rogi an, rogus auf die strues lignorum, in qua imposita cadavera cremantur. man sagte in rogum imponere, inferre und ascendere rogum.

Ich kann hier anzuführen nicht umhin, dasz nach Pollux 9, 46 (ed. Bekker s. 369) ῥογοί auch kornschober und σιροβόλια hieszen, wie gr. σορός todtenbehälter an σωρός getraidehaufe und haufe überhaupt mahnt. dazu verglich ich gesch. der deutschen spr. s. 235 ein thrakisches σειρός sirus, welches getraidehöle bezeichnet mit deutschen und finnischen wörtern; jetzt liegt mir an hervorzuheben, dasz den Etrusken oder Tusken die pforte der unterwelt für einen kornbehälter galt und der erde segen mit dem wirken einer unterirdischen welt in berührung stand (O. Müller 2, 98), wie die aegyptischen pyramiden so wol königsgräben als kornkammern, ὡρεῖα βασιλικὰ σιτοδοχεῖα heiszen [1], wir werden noch mehr ausdrücken begegnen, die zugleich scheiterhaufen und kornschober bezeichnen. pila, was sonst columna, κίων aussagt, findet sich nicht für rogus, doch das mlat. pila nimmt den sinn von strues an, woher das engl. pile, scheiterhaufe.

---

[*] Pott 1, 269 und bei Kuhn 5, 243 sieht in b die partikel ab.

[**] structi rogi Ovid. Trist. I. 3, 98. III. 13, 22. IV. 10, 86. exstructi rogi epist. 15, 16. structi ignes. Prop. IV. 5, 28.

Das zündbare holz hiesz cremium, lignum aridum, quia facile crematur, aber auch sarmen (von sarpo): ignem et sarmen circumdari. Plaut. Most. V. 2, 65; ligna et sarmenta circumdari, ignemque subjicere. Cic. Verr. II. 1, 17. inschriften haben die formel: subito conlectitioque igne cremare, wofür dörner sich eignen. dennoch finde ich nie einen der ausdrücke, woran das latein reich ist, spinus, rubus, dumus, prunus, vepris, sentis (neben sentix und dem adj. sentus) beim entzünden des rogus verwandt [2], und weisz nicht, ob Catull, wenn er carm. 34 des Volusius scripta 'infelicibus ustulanda lignis' bezeichnet, infelix [s. oben 203 die stelle aus Macrobius] etwan im sinn jenes gr. ἄγριος setzt. zur zeit aus welcher uns schilderungen römischer scheiterhaufen zustehn hinterbleibt also von jenem nomadischen gebrauch der dörner zwar keine spur; doch beachte man, dasz prunus durch seine verwandtschaft mit pruna und prurio, rubus durch die mit rubeo gleichwol auf die vorstellung des brennens weisen.[3] auf schnelles niederbrennen des holzstoszes und volles zerstören der leiche wurde bedacht genommen. wenn bei Sueton im Caligula gesagt wird cap. 59: cadaver tumultuario rogo semiambustum, so drückt das verachtung aus, und bei dem im voraus um seine leiche besorgten Nero heiszt es, dasz sein gefolge mit mühe erlangte ut totus cremaretur, wie auch bei 210 Tibers bestattung der ruf erschollen war: in amphitheatro semiustulandum. nichts anders will ambustulare sagen: ambustulatum objiciam magnis avibus pabulum. Plaut. Rud. 4, 65. [evenit ut tempestate dejecto funere semiustum cadaver discerperent canes. Suet. Domitian. 15.]

---

[1] etymol. magn. 632, vgl. Gregor. turon. 1, 10. [pyramides bei Cairo: horrea Pharaonis ab incolis vocantur. Ludolf von Suchen bei Deycks s. 80.]

[2] Aen. 6, 180 piceae, ilex, fraxinus, robur, ornus. 6, 214. taedis et robore secto ingentem struxere pyram, cui frondibus atris intexunt latera et ferales ante cupressos constituunt.

[3] schon Isidor: pruna a perurendo; man nimmt sonst pruna carbo für prusna, wie dumus für dusmus, leitet aber prunus vom gr. προῦνος = προῦμνος.

Man pflegte das holzgerüste auszuhobeln (wie jenes zwölftafelverbot lehrt), mit tüchern, gewändern und waffen zu schmücken, auch anzumahlen und starkduftende cypressen rings aufzustellen. wer anzündete, und gewöhnlich war es der nächste verwandte, wandte das gesicht ab (subjectam more parentum aversi tenuere facem. Aen. 6, 223). blumen, vögel und andere opferthiere wurden reichlich auf die flamme geworfen und mitverbrannt, wein und wolgerüche gesprengt; eines mitverbrennens der frauen und witwen gedenken römische quellen nicht[1]. die aus dem brand gelesnen knochen und aschen setzte man in hügeln und gräbern bei. columbarium hiesz der raum des grabs, wo die aschkrüge zusammengestellt waren; da dieser ausdruck eigentlich das lager der tauben im gebälk, von wo sie ausfliegen, bezeichnet, darf man vielleicht einen bezug auf den flug der seelen vermuten, die oft den tauben verglichen werden.

Ausgenommen vom brand waren einmal kinder die noch nicht gezahnt hatten. Plinius 7, 16 spricht es als allgemeinen brauch aus: hominem priusquam genito dente cremari mos gentium non est; des kindes knochen sind noch unfest und dem feuer widerstand zu leisten unfähig. auch Juvenal 15, 138:

naturae imperio gemimus, quum funus adultae
virginis occurrit, vel terra clauditur infans
et minor igne rogi,

durch welchen gebrauch die erst beim zahnen erfolgenden geschenke für das kind in unserm alterthum bedeutsamkeit erlangen.

Ferner blieben unverbrannt fulguriti (Plin. 2, 54), wegen der heiligkeit des vom blitz getrofnen bodens. ob der tod durch krankheit oder in der schlacht erfolgte scheint keinen unterschied der bestattungen zur folge zu haben, und dasz frauen neben männern verbrannt wurden, lehrt Macrob. wichtig aber wäre genauer zu wissen, welche altrömischen geschlechter auszer dem cornelischen ihre todten, während der leichenbrand vorherschte, unverbrannt begraben lieszen. wahrscheinlich bestanden auch schon vor dem sieg des christenthums, seit griechische, 211 jüdische und christliche secten vordrangen, genug anhänger derselben, die ihre leichen der flamme entzogen.

---

[1] wenn es bei Plautus im Rudens III. 4, 62 von zwei mädchen heiszt: imo hasce ambas hic in ara ut vivas comburam, so sollen sie als brandopfer der Venus fallen, und die stelle ist nachahmung einer griechischen.

Die bestattungsgebräuche der ALTITALISCHEN völker, von jenem durchbrechenden gegensatz zwischen Latinern und Trojanern abgesehen, sind uns verschollen. auch in Etrurien scheint beerdigung ältere sitte, die später dem verbrennen wich und nur noch für blitzerschlagene beibehalten wurde. in den gräbern finden sich ganze leichen eingescharrt und grosze steinsärge neben den gewöhnlichen urnen aufgestellt (O. Müller 2, 160).

Von den leichen der GALLIER ertheilt Julius Caesar wichtige nachricht 6, 19: funera sunt pro cultu Gallorum magnifica et sumtuosa, omniaque quae vivis cordi fuisse arbitrantur in ignem inferunt, etiam animalia, ac paullo supra hanc memoriam servi et clientes, quos ab iis dilectos esse constabat, justis funeribus confectis, una cremabantur. das brennen ist also hier unzweifelhaft und zum überflusz sagt Mela III. 2, 3: itaque cum mortuis cremant ac defodiunt apta viventibus. olim negotiorum ratio etiam et exactio crediti deferebatur ad inferos, erantque qui se in rogos suorum velut una victuri libenter immitterent. [Diodor 5, 28 sagt dasz die Gallier in die flamme des scheiterhaufens geschriebene briefe an die verstorbnen zu werfen pflegten.] mit Caesars meldung musz man aber noch verbinden, was er 6, 17 voraus geschickt hatte: alii immani magnitudine simulacra habent, quorum contexta viminibus membra vivis hominibus complent, quibus succensis circumventi flamma exanimantur homines. hier handelt es sich nicht von leichen, sondern von menschen, verbrechern oder unschuldigen, die den göttern zum opfer dargebracht und der flamme übergeben werden. [nach Diodor 5, 32 werden die missethäter alle fünf jahre auf solchen groszen scheiterhaufen verbrannt. Strabo 4, 198 nennt diesen scheiterhaufen einen κολοσσὸν χόρτου καὶ ξύλων.] das weidengeflecht (sarmen) mahnt wieder ans νῆσαι πυράν, und an die zurüstung des scheiterhaufens bei andern völkern. Busta Gallorum hiesz ein ort in den Appenninen, wo eine niederlage der Gallier erfolgt war (Procop. b. goth. 4, 29).

Aus dem spätern alterthum der Kelten weisz ich kein zeugnis für den leichenbrand aufzuweisen und es befremdet darüber gar nichts weder in irischen noch welschen quellen zu entdecken*; Ossians nebelgeister der helden sind sich keines verbrennens, bevor sie der hügel deckte, bewust. aber nichts wird auch einzuwenden sein gegen die aschenurnen und brandüberreste, die in entschieden keltischen gräbern allenthalben wahrzunehmen sind. und sollte nicht das ir. draighean, gal. droighionn dorn, droighneach schwarzdorn, draighbhioraag zunder, drag feuer auf das entzünden des feuers mit dörnern leiten? 212 draighean ist das welsche draen, armor. dréan = sl. tr'n'', goth. þaurnus, hd. dorn, die nicht minder den begrif des brennens in sich zu tragen scheinen: ja eine andre wurzel, das ir. gal. teine, welsche tân feuer schlieszt sich, obschon ohne lautverschiebung, an das goth. tains, ags. tân, altn. teinn, ahd. zein virgula, vimen, sarmentum, vielleicht sogar an goth. tandjan, ahd. zuntan incendere.

Von der bestattungsweise bei den SKYTHEN hätte man gern genauere auskunft. Herodot 4, 71. 72 beschreibt höchst lebendig das verfahren der am Borysthenes wohnenden Gerrhen mit der leiche ihres königs. erst wird eine grube gegraben, dann der leichnam einbalsamirt und auf einem wagen bei allen unterwürfigen völkern herum geführt. darauf kommt er in die grube, auf beiden seiten werden spere in die erde gesteckt, hölzer darüber gelegt und mit geflecht bedeckt. in dem grabe wird auch eine der frauen, vorher erdrosselt, bestattet, der weinschenk, koch, marschall und bote, dann pferde, erstlinge von allen andern sachen und goldschalen, zuletzt erde aufgeworfen und ein groszer hügel errichtet. nach verlauf eines jahres werden funfzig diener und eben so viel pferde getödtet, allen der leib aufgeschnitten und an die stelle des ausgenommnen eingeweides mit stroh gefüllt und wieder zu genäht. dann festigen sie halbe radfelgen auf zwei hölzern in die erde, stoszen eine stange der länge nach bis zum hals durch die pferde und setzen sie auf die felgen, legen den pferden zaum und gebisz an und lassen auf jedes pferd einen der funfzig jünglinge nieder, denen eine stange durch den rückgrat bis zum halse getrieben ist, deren unteres ende in dem durch die pferde reichenden holze haftet. dies gerüste bleibt um das grab aufgestellt. das ganze gerüste gleicht nun auffallend der pyra equinis sellis constructa, auf welcher der verwundete Attila, um nicht seinen feinden in die hände zu fallen, sich selbst verbrennen wollte (Iornandes cap. 40) und wahrscheinlich war auch die später über seinem grabe errichtete strava d. i. strues (vom goth. straujan sternere, Iornand. cap. 49[*]) ebenso errichtet, auch das im Sachsenspiegel geschilderte alterthümliche wergeldsgerüste und die anordnung nordischer und angelsächsischer scheiterhaufen wird licht darauf werfen. Herodot gedenkt dabei keines feuerbrands (wie auch in Lucians Toxaris cap. 43. 59 blosz von θάπτειν geredet wird); man darf ihn aber sich hinzu denken, wie auch die τάφοι πατρῷοι der Skythen, nach allem was vorhin über den gr. sprachgebrauch erörtert wurde, verbrennen nicht ausschlieszen. der Skythen vorwaltende neigung zu feierlichen gerüsten erhellt am aller deut-

---

* in D'Achery spicilegium ed. Paris 1723. tom 1. 492—507 finden sich auszugsweise capitula selecta ex antiqua canonum collectione facta in Hibernia sec. circiter VIII. ex libro 42, 26: primis temporibus reges tantum sepeliebantur in basilica; nam ceteri homines sive *igni* sive *acervo lapidum* conditi sunt. O'Brien gibt *oilbhreo* a funeral fire, rogus. breo ist feuer, oil aber sonst fels, kunkel. breo = lasair, flamme. Stokes three irish gl. p. 131. vgl. O'Kearney's battle of Gabhra p. 62: It does not appear that any portion of irish history is found to support the theory of burning the dead; but we have numerous instances recorded by tradition of *persons guilty of great* and *unusual crimes being burned* at a stake, while every person who attended the execution was bound *to fetch* a *bundle of dry fagots* to add to *the fire*. as such criminels were held in general detestation, it is probable that their ashes were scattered *to the winds* instead of honourable monuments being raised for their reception. If we take a survey of the numerous cills or places of burial, never dedicated to christian purposes, we find them *too numerous* to warrant the opinion that the remains of the dead were wont to be burned instead of having been interred in graves formed with flagstones. . . . . if the ancient Irish had been accustomed to burn the remains of the dead, so many old pagan places of interment would not exist. die *arten der gräber* werden nun nach einem alten buch Keatings von 1620 beschrieben, und merkwürdig dabei ist die verschiedenheit nach rang und geschlecht.

---

[*] stravam super tumulum ejus, quam appellant ipsi, ingenti commessatione concelebrant. Schafarik 1, 252. 327. 329 sieht darin das sl. strawa leichenmahl. Jungmann 4, 332^b. strava ist victus, essen.

212 lichsten aus dem drei stadien langen und breiten reiserhaufen, ὄγκος φρυγάνων, welchem jährlich 150 wagen frischen vorrath zuführten (Herod. 4, 62)*. da sich φρύγανον von φρύσσω ableitet, mutmasze ich, dasz die dörner eben zum zünden der opfer dienten, die hier dem Ares gebracht wurden, dessen altes eisernes schwert oben auf der spitze des haufens prangte.

Nicolaus Damascenus fragm. 117 (fr. hist. gr. 3, 459) berichtet von wahrscheinlich pontischen Kianern: Κίοι τοὺς ἀποθανόντας κατακαύσαντες καὶ ὀστολογήσαντες ἐν ὅλμῳ τὰ ὀστᾶ καταπτίσσουσιν, εἶτα ἐνθέντες εἰς πλοῖον καὶ κόσκινον λαβόντες ἀναπλέουσιν εἰς πέλαγος καὶ πρὸς τὸν ἄνεμον ἐξοδιάζουσιν, ἄχρις ἂν πάντα ἐκφυσηθῇ καὶ ἀφανῆ γένηται[1].

THRAKISCHER gräber gedenkt Herodot 5, 5** bei den Krestonaeern, einem den Geten und Trausen nahverwandten stamm. die geehrteste und geliebteste frau wird auf des verstorbnen mannes hügel vom nächsten freund getödtet und mitbegraben: σφάζεται ἐς τὸν τάφον ὑπὸ τοῦ οἰκηιοτάτου ἑωυτῆς, σφαχθεῖσα δὲ συνθάπτεται τῷ ἀνδρί. auch hier darf unter τάφος vorzugsweise die brandstätte verstanden werden, da das mitsterben der frauen ursprünglichen leichenbrand voraussetzt. dazu sagt Mela II. 2, 4 von den thrakischen frauen: super mortuorum corpora interfici simulque sepeliri votum eximium habent, und gleich darauf arma opesque ad rogos deferunt.

Ueberall, wo mitverbrennen lebender statt fand, liesz man ein erwürgen vorausgehen.

---

* πυρὰ παρεβέβλητο τῶν φρυγάνων ward erfüllt mit reisern. Lucian Peregr. 35.

[1] im Ruodlieb 6, 48 bittet eine verbrecherin selbst den richter: sed rogo, post triduum corpus tollatis ut ipsum et comburatis, in aquam cinerem jaciatis, ne jubar abscondat sol, aut aer neget imbrem, ne per me grando dicatur laedere mundum.

** 5, 8 θάπτουσι κατακαύσαντες ἢ ἄλλως γῇ κρύψαντες, χῶμα δὲ χέαντες. leichenverbrennung bei pannonischen Illyriern (?). Chmels notizenbl. 6, 582. Meyer anthol. s. 17 no. 69 (vgl. s. 28) nach einem griechischen epigramm der anthol. palat. 7, 542:

Thrax puer adstricto glacie dum ludit in Hebro,
pondere concretas frigore rupit aquas.
dumque imae partes rapido traherentur ab amne,
abscidit tenerum lubrica testa caput.
orba quod inventum mater dum conderet urna,
hoc *peperi flammis*, caetera, dixit, aquis.

Indem ich mich nun zu der untersuchung wende, ob leichenbrand oder bestattung unverbrannter leichen bei den DEUTSCHEN der vorzeit gegolten habe; so überhebt uns ein kostbares zeugnis des römischen schriftstellers, ohne welchen insgemein unser frühstes alterthum dunkel und glanzlos geblieben wäre, aller zweifel. diese unverwerfliche beobachtung des Tacitus (denn Caesar hat hier von den Germanen gar nichts berichtet) musz demnach an die spitze aller übrigen nachrichten treten. er sagt cap. 27: funerum nulla ambitio. id solum observatur, ut corpora clarorum virorum certis lignis crementur. struem nec vestibus nec odoribus cumulant: sua cuique arma, quorundam igni et equus adjicitur. sepulcrum cespes erigit; monumentorum arduum et operosum honorem ut gravem de- 214 functis aspernantur. diese kunde, obgleich auf wahrnehmungen gestützt, die den Römern an westlichen Germanen zu gebot standen, wird sich vollständig bewähren, auf die worte 'ut corpora clarorum virorum certis lignis crementur' musz ich sowol nach dem was schon voraus gesagt worden ist als nach allen ergebnissen der folgenden forschung das entschiedenste gewicht legen. wie sollte irgend ein volk der Germanen, die zwischen leichenbrennenden Galliern, Römern, Griechen, Thrakern, Littauern und Slaven eingeschlossen wohnten, sich dieser sitte entzogen haben?

Billig aber nehme ich zuerst auf die GOTHEN rücksicht, welche östlich gesessen, in sprache und gebräuchen vorzugsweise unsern zusammenhang mit andern völkern des alterthums am reinsten kund geben. wir lernen aus Procops bericht (bell. goth. 2, 14), dasz unter den unleugbar gothischen Herulen noch bis in das fünfte, sechste jh. nach Chr. die vorhin bei den thrakischen Krestonaeern angetrofne sitte des mitbestattens der frauen sich fortgepflanzt hatte. die wiederum mangelnde ausdrückliche angabe des leichenbrandes darf aus der natur des ganzen gebrauchs, noch sichrer aus dem zusammenhang der stelle selbst gefolgert werden, da unmittelbar vorangeht, dasz nach herulischer gewohnheit auch die alten und kranken, nach vorher beigebrachtem todesstosz auf scheiterhaufen verbrannt wurden: οὔτε γὰρ γηράσκουσιν οὔτε νοσοῦσιν αὐτοῖς βιοτεύειν ἐξῆν, ἀλλ' ἐπειδάν τις αὐτῶν ἢ γήρᾳ ἢ νόσῳ ἁλοίη, ἐπάναγκές οἱ ἐγίνετο τοὺς ξυγγενεῖς αἰτεῖσθαι ὅτι τάχιστα ἐξ ἀνθρώπων αὐτὸν ἀφανίζειν. οἱ δὲ ξύλα πολλὰ ἐς μέγα τι ὕψος ξυννήσαντες, καθίσαντές τε τὸν ἄνθρωπον ἐν τῇ τῶν ξύλων ὑπερβολῇ, τῶν τινα Ἐρούλων, ἀλλότριον μέντοι, σὺν ξιφιδίῳ παρ' αὐτὸν ἔπεμπον. ξυγγενῆ γὰρ αὐτῷ τὸν φονέα εἶναι οὐ θέμις. ἐπειδὰν δὲ αὐτοῖς ὁ τοῦ ξυγγενοῦς φονεὺς ἐπανήξει, ξύμπαντα ἔκαιον αὐτίκα τὰ ξύλα, ἐκ τῶν ἐσχάτων ἀρξάμενοι. παυσαμένης τε αὐτοῖς τῆς φλογὸς ξυλλέξαντες τὰ ὀστᾶ τὸ παραυτίκα τῇ γῇ ἔκρυπτον. Ἐρούλου δὲ ἀνδρὸς τελευτήσαντος ἐπάναγκες τῇ γυναικὶ ἀρετῆς μεταποιουμένῃ καὶ κλέος αὑτῇ ἐθελούσῃ λείπεσθαι βρόχον ἀναψαμένῃ παρὰ τὸν τοῦ ἀνδρὸς τάφον οὐκ εἰς μακρὸν θνήσκειν. οὐ ποιούσῃ τε ταῦτα περιειστήκει τὸ λοιπὸν ἀδόξῳ τε εἶναι καὶ τοῖς τοῦ ἀνδρὸς ξυγγενέσι προσκεκρουκέναι. τοιούτοις μὲν ἐχρῶντο Ἔρουλοι τὸ παλαιὸν νόμοις. die hochgeschichteten reiser gleichen dem skythischen ὄγκος φρυγάνων und nicht zu übersehen ist, dasz zwar die verwandten die scheiter anzünden, den todesstosz jedoch durch einen fremden beibringen lassen.

313 Die gothische geschichte selbst reicht nicht weit genug ins heidenthum zurück um uns andrer beispiele des leichenbrands zu versichern. eine stelle des Sidonius Apollinaris gestattet vielleicht folgerungen, epist. 3, 12 von einem bestattungsplatz der todten redend drückt er sich so aus: campus autem ipse dudum refertus tam bustualibus favillis, quam cadaveribus nullam jam diu scrobem recipiebat. damals in der zweiten hälfte des fünften jh. waren die Gallier längst Christen und dem leichenbrand fremd, aber Westgothen hausten zugleich in jenen landstrichen, entweder noch heidnische oder arianische, und es ist möglich, dasz sogar die Arianer ein verbrennen der todten gestatteten; die bustuales favillae können hier aber auch uralte römische oder gallische grabhügel meinen. epist. 3, 3, als des Ecdicius sieg über die Gothen (um 470) geschildert wird, heiszt es von diesen: tum demum palam officiis exequialibus occupabantur, . . . sic tamen, quod nec ossa tumultuarii cespitis mole tumulabant, quibus nec elutis vestimenta, nec vestitis sepulcra tribuebant, juste sic mortuis talia justa solventes. jacebant corpora undique locorum plaustris convecta rorantibus, quae raptim succensis conclusa domiciliis culminum super labentium rogali-

bus fragmentis funerabantur; es scheint dasz die Gothen, vom feinde gedrängt, ihre leichen auf den wagen verbrannten.

Das bruchstück eines gothischen calenders verzeichnet uns ein gedächtnis oder gaminþi matyrê þizê bi Vêrêkan papan jah Batvin bilaif aikklêsjôns fullaizôs ana Gutþiudai gabrannidaizê, das waren christliche bei noch unbekehrten Gothen im feuer verbrannte märtyrer; [so wird auch der heilige Marinus in Noricum von den Vandalen grandi igne, cumulo lignorum copioso verbrannt. MB. 1, 346]. die strafart wird auch auf das verbrennen der leichen einen schlusz gestatten. noch deutlicher weisen dahin einzelne ausdrücke, deren sich Ulfilas in seiner verdeutschung bedient. Marc. 5, 2. 3. 5 bei dem besessenen, der in bergen und gräbern hauste, wird das gr. μνῆμα dreimal ausgedrückt aurahi oder aurahjô, wo die vulg. monumentum setzt. was ist dies bisher ungedeutete wort? ich halte es für genau entsprechend dem lat. urceus, was hier den heidnischen τάφος, worin die verbrannte leiche bestattet war, bezeichnet; für das männliche urceus galt dem Gothen ein weibliches aurahi mit dem sinn von urna; der bischof stand nicht an, die wohnstätte eines ungeheuern gespenstes mit dem für das heidnische grab hergebrachten ausdruck zu verdeutschen, und es scheint uns damit die sitte des leichenbrands unter den Gothen erwiesen, der aschkrug oder die urne setzen sie voraus. Luc. 8, 27 steht für μνήματα das goth. hlaivasnôs gräber, hügel, wie auch sonst das bekannte und einfache hlaiv, ahd. hlêo = lat. clivus verwandt wird. nun dürfte selbst der ahd. ortsname Uraha, das heutige Urach in Schwaben (Graff 1, 459. Stälin 2, 453) auf heidengräber bezogen werden [1]; dem urceus und urceolus entsprach sonst ein ahd. urchal, mhd. urgel (Diut. 1, 480. 486) und mit übergang in zischlaut urzal urzil, wofür ich bisher nur die bedeutung scyphus, nicht die von urna sepulcralis nachweisen kann. [2] Ürzel heiszt ein dorf am Vogelsberg.

Aber noch wichtiger wird ein andres goth. wort. wie in aller welt gelangt Ulfilas dazu, das einfache gr. βάτος, in der

---

[1] falls man keinen bach (aha) darin sehn will, wie in der thüringischen Oraha (Pertz 2, 344).

[2] auch κρωσσός ist beides wasserkrug und graburne, aschenkrug.

vulg. rubus, zu übertragen aihvatundi [*], was doch wörtlich besagt equi incensio oder combustio? denn ist auch Marc. 12, 26. Luc. 20, 37 gerade der brennende busch gemeint, in welchem gott dem Moses erschien, so wird doch Luc. 6, 44 nichts als der blosze strauch verstanden. offenbar musz dieser rubus oder was sich Ulfilas unter βάτος dachte den Gothen ganz allgemein eine heilige bestimmung zum opfer gehabt haben, und hier liegt uns wieder das certum lignum des Tacitus oder das dornreisig bei Theocrit vor augen. zunächst zwar geht aihvatundi auf das den Germanen wie andern Heiden feierliche pferdeopfer, warum sollte der strauch der dies zündete nicht auch für den scheiterhaufen des leichenbrands gedient haben? selbst der gr. name πυράκανθα, den ich für einen wildwachsenden strauch gebraucht finde, scheint mir anzuklingen. unter crataegus oxyacanthus, mespilus pyracantha hat Nemnich die gangbaren benennungen feuerdorn, feuriger busch, brennender busch, buisson ardent, und auch dem brennenden busch des alten testaments dürfen wir schon mythischen sinn beilegen [1], so dasz der Gothe mit
247 vollem fug sein aihvatundi für βάτος, rubus, weiszdorn verwendet im gegensatz zu þaurnus, ἄκανθα, spina, schwarzdorn. beide dornarten dienten wol zu verschiednen opfern. denn das merk-

---

[*] vgl. skr. açvattha ficus religiosa, männliches reibholz zu çamî dem weiblichen. litt. aszwókle, aszokle, szwokle ribes (stachelbeere, sonst auch wegdorn). facem praeferre ex spina alba. Festus 245, 3.

[1] die dichter des MA. wenden den brennenden busch auf Maria an:

in in deme gespreidach
Moyses ein fiur gesach,
das holz niene bran;
den louch sah er obenan,
der was lanc unde breit:
das bezeichent dine magetheit.

Hoffm. 2, 142. vgl. Wernher vom Niederrhein 43, 17 ff. ein provenz. dichter, P. de Corbiac sagt:

domna vos ets l'aiglentina,
que trobet vert Moysens
entre las flamas ardens.

für aiglentina sagen die Nordfranzosen aiglantier, agalancier, agarancier, garancier: ein ortname Garencières heiszt bei Irmino 262 b. Warencerus, vergleichbar dem flecken Παλίουρος in Cyrenaica (Strabo XVII, 839) oder dem slav. Glogau, poln. Glogow von glog hagedorn.

würdigste ist, dasz auch þaurnus unser dorn auf feuer hinleitet und einer verlornen wurzel þairan = τείρειν, lat. terere angehört, folglich geriebnes feuer aussagt[1]; das n in þaurnus trat der wurzel zu und ist ihr unwesentlich wie in horn, korn, u. a. m. hierzu halte man die vorhin beim keltischen draighean und draen vorgetragnen bemerkungen.

Die geschichte der HOCHDEUTSCHEN volkstämme hat uns nicht die geringste kunde von einem heidnischen verbrennen der todten überliefert: als Schwaben, Baiern, Burgunder, Langobarden bekannter werden, war die christliche begräbnisweise schon durchgedrungen. keins ihrer volksrechte enthält verbote des brandes, das bairische redet 18, 6 ganz entschieden von humation und erdwurf auf den todten. allein zahllose in alamannischer, bairischer, burgundischer erde aufgedeckte, weder römische noch keltische grabhügel zeigen uns in ihren aschkrügen spuren des leichenbrands, oft noch neben beerdigten ganzen gerippen; es genügt mir hier auf die zuletzt entdeckten gräber bei Oberflacht in Schwaben[2] und Selzen unweit Mainz[3] zu verweisen. beide rühren wahrscheinlich von Alamannen her und die letztern reichen, weil sie münzen aus dem constantinischen haus und von Justinian gewähren, nothwendig bis ins 6 jahrhundert herab.

Entgienge uns aber diese geschichtliche und örtliche bestätigung, die ahd. sprache würde in einer reihe bisher unbeachtet gebliebner ausdrücke uns des leichenbrands versichern. warum sollten ahd. wie goth. unmittelbar von ihm entnommne wörter ohne anlasz dazu gebraucht worden sein, wären sie nicht vollkommen gangbar und damals noch unausgerottet gewesen?

Für rogus und pyra liefern ahd. glossen den ausdruck eit (Graff 1, 152), dem ags. âd entsprechend; die bedeutung ist ganz die des gr. πυρά, feuer und brand. unverstanden aber war ein in den gl. Jun. 191 und in andern bei Graff 6, 148. 149 ms enthaltnes saccari rogus, ignis, pyra, zu welchem kein andrer deutscher dialect etwas ähnliches darbietet [1]. desto bedeutsamer zeigt sich hier eine noch in mehr uralten wörtern vorbrechende verwandtschaft mit der littauischen sprache, die uns źagaras oder im plur. źagarai und die vorstellung eines trocknen strauches an hand gibt [2]. saccari also, dürfen wir mit hoher wahrscheinlichkeit annehmen, bezeichnete unsern vorfahren den scheiterhaufen im sinn eines zum brand heran getragnen, aufgerichteten und verflochtnen strauchwerks, wobei man natürlich an eine bestimmte dazu auserwählte dornart zu denken hat. ich stelle dem źagarai das lettische sarri, pasarri strauchwerk, sars zweig, rebe an seite, da litt. ż und lett. s einander begegnen (litt. żolé, lett. sahle gras; litt. żaltis, lett. saltis schlange), sarri scheint aus sagari, sars aus sagars gekürzt. mit übergang des s in ś hat die lettische sprache noch heute śahrts für scheiterhaufe, śahrti für strauchschichte in rodungen, śahrtôs kŕaut für strauchwerk zum verbrennen schichten aufbewahrt vgl. s. 247.

---

[1] Graff 5, 699 hat zurn paliurus, was ich nicht von zeran, goth. tairan leite, sondern von jenem þairan, mit verworrener lautverschiebung.

[2] im dritten heft des würtembergischen alterthumsvereins.

[3] dargestellt und erläutert von den gebrüdern W. und L. Lindenschmit. Mainz 1848.

Gleichen oder noch höheren werth hat die ahd. glosse depandorn rhamnus (gl. Hrab. 973 a. Graff 5, 227), welche vielleicht in depadorn zu berichtigen wäre und dem ags. þefeðorn spina, rhamnus, anderwärts þyfeðorn sentis qui prehendit, sentis ursinus, þyfel frutex, sentis [besser þifel, þefel: þornþifel dornbusch Kemble 3, 418, ryscþifel juncetum, viðigþefel weidenbusch 3, 426. 5, 194, brembelðyfela 5, 340. hundes þifel 3, 425. horðivel 4, 8.] entspricht. zwar scheint dies þyfeðorn auf þeof fur zu leiten, wie das latein servos furaces, an denen was sie anrühren hängen bleibt, sentes nennt [3], allein dann würde þeofesðorn gesetzt sein, und die herleitung von deba, diba, was in den malb. gl. incendium aussagt, ist weit vorzuziehen. depadorn scheint demnach branndorn, der gleich goth. aihvatundi und saccari das cremium beim anzünden der pyra hergab. ich habe mit diesem deba þefe incendium und einem verbum debian incendere, ags. þefian aestuare gewagt (gesch. d. deutsch. spr. s. 232) die mythischen namen Tamfana und Tabiti = Vesta zu verknüpfen, welche gleichfalls der wurzel tap, tepere und θάπτειν zufallen, und den uralten bezug von depadorn auf todtenverbrennung bestärken. die urkundliche form depandorn liesze sich vollkommen rechtfertigen, wenn in dëpan das starke part. praet. von dëpan dap (wie këpan kap këpan *) gelegen ist und com- 219 bustus, accensus aussagt. enthält aber schon dorn an sich denselben begrif, so bietet depandorn einen unsrer alten sprache höchst angemessenen pleonasmus dar. welche fülle von uralten bezügen erschlieszt uns eine einzige glosse. weit jüngere nachrichten vom anzünden der osterfeuer melden ausdrücklich, dasz man vorzugsweise dazu des bocksdorns (engl. goatsthorn) τραγάκανθα sich bedient, ja das sunwends oder Johannisfeuer selbst 'bocksdorn' geheiszen habe (d. myth. s. 583); diese feuer gehn augenscheinlich zurück auf heidnische opfer, und beim darbringen des rosses oder bocks galt ohne zweifel die anzündungsweise des leichenbrands, der auch ein opfer war.

---

[1] Ziemanns mhd. sachære ist unbefugt nach dem ahd. erfunden.

[2] aber ahd. sahar, saharahi carex, carectum Graff 6, 148 käme so gut wie ags. secg in betracht.

[3] Plauti Casina III. 6, 1 lässt den Olympio zum koch sagen:
vide fur, ut sentes sub signis ducas. cocus: qui vero sunt sentes?
Ol. quia quod tetigere, illico rapiunt: si eas ereptum, illico scindunt.

Allgemeiner verbreitet also uralt ist der ahd. ausdruck hurt, welcher den buchstaben wie dem sinne nach dem lat. crates genau entspricht; das r hat nur seine stelle gewechselt. bezeichnet dadurch wird wiederum ein geflecht von weiden und reisig zu vielfachem gebrauch, namentlich zu kähnen und brücken, weshalb es liburna und pons glossiert (Graff 4, 1030). man flocht aber auch körbe, schilde und vorgehängte thüren, das goth. haurds, altn. hurð stehn gerade zu für thür; ags. ist hyrdel crates, craticula, engl. hurdle, thornhurdle, mhd. hurt das geflochtne oder geschichtete reisig auf welchem einer verbrannt wurde:

---

[*] vgl. ahd. dewôn cauteribus cremari, dôan depere (Graff 5, 234. 233) thauen, aufthauen. — ahd. prâma vepres Graff 3, 304, ags. brembel brember engl. bramble; ahd. brenbrâma βάτος bei Graff, wie brennisarn, brenniwurz oder für brembrâma bremberi? brâmalbusc rubus Graff 3, 218, einer brâmen kraz. Wh. 449, 15. — ahd. agaleia rhamnus paliurus, auch hagaleia (Graff 1, 130), agalthorn (5, 227; vgl. Sir Agilthorn in Scotts minstrelsy 3, 370) nhd. aglei, woraus man aquilegia gemacht. Nemnich s. h. v. es ist das franz. galantine, aiglantine. hierher Hagenons vater im Waltharius 629? dorn und agleisse: sweisse. Keller erzähl. 19.

diu hurt was bereit
untz viur dar under geleit. Iw. 5155.
ir werdet beide erhangen
oder ûf einer hurt verbrant. Trist. 324, 31.
ûf einer hürde, diu fiuric si. Wh. 44, 29.

in den gesetzen des mittelalters heiszt es 'mit der hürde rihten', im Ssp. 2, 13 upper hort bernen, d. i. auf dem scheiterhaufen. mnl. findet sich horde für geflecht, z. b. bei Potter 4, 2006; nhd. hat sich hürde zumal für den um die schafherde geflochtnen zaun erhalten. zur eignen bestätigung des wortes und seines sinnes gereicht aber das altfranzösische ré, welches ich aus crates (wie né aus natus) entsprungen glaube (vgl. unten zu s. 229) und wie unser hurt für bücher verwandt finde. man sagte 'ardoir en ré' Trist. 161. 846. 1180 von verbrechern, die den feuertod erleiden sollten:

menée fu la roïne
jusques au ré ardant d'espine, Trist. 1054,

also wieder *zum brennenden dornbusch oder depandorn* [*], wofür noch bedeutsamer eine vorausgehende stelle spricht, nach wel-
230 cher könig Marc die weiszen und schwarzen dörner zum verbrennen der königin sammeln läszt, 831:

li rois commande espines querre
et un fossé faire en terre.
li rois tranchanz de maintenant
partot fait querre les sarmenz,
et asenbler o les espines
aubes et noires o racines.

dieser dichter mag noch gewust haben, warum für Iseuts feuertod gewisse dörner (sarmenta, spinae albae et nigrae) auserlesen wurden. auch in Chretiens chevalier de la charrette, Reims 1849 s. 16 heiszt es: ars en feu d'espinel, verbrannt auf dornfeuer. [Jonckbloet 413. heiszt balde machen ein grôz viur von dornen (für Ganelon). Karlm. 531, 52.]

---

[*] so gehe feuer aus dem dornbusch. richter 9, 15. das feuer musz aber angemachet werden von dem holze welches heiszt kreuzdorn. zeitschr. des vereins für thür. gesch. 1, 189. der rechtsbrauch mit dörnern zu begraben (RA. 691. 694.) weist auf verbrennen.

Bis in die heutige sprache hinab reicht das ahd. pigo oder piga, congeries, acervus, strues sowol lignorum als manipulorum. bair. beige, holzbeige (Schm. 1, 158), schweiz. beige, byge, ordentlich geschichteter haufe, holzbeige, holzstapel (Stald. 1, 153), big schitter, holzstosz, scheiterhaufe (Tobler 52), [scheiterbeige. Maaler 350^{c}], schwäb. beug, holzbeug (Schmid 57)[1]; ich finde auch in östr. mundart schwanken zwischen vierter und fünfter ablautsreihe. ein ort in Oestreich heiszt Jedenspeigen, ein andrer Persenbeug [Persinbiugen MB. 29^{a}, 227 a. 1111; in rure quod dicitur biuga. das. 228], und jener in ältern urkunden Iedungespiuge Idungsspiuge (gesch. d. deutsch. spr. 500) Ydunspengen (Wiener quellen und forsch. s. 167^{b}). das ahd. piugo sinus, curvatura scheint dafür wenig passend, Iedunges bige (von den bigen. Lanz. 1540. gein den bigen 2337) aber congeries Iedungi, verstehe man es von geschichtetem holz oder getraide, wobei sich wiederum die behälter für feuer und korn begegneten. denkt man an den alten volksnamen Iedunc Iodunc, so würde Iedunges *pigo combustura Iedungi*, den ort bezeichnen, wo vielleicht im heidenthum ein berühmter held dieses altsuevischen stammes als leiche verbrannt wurde.

Neben piga setzen ahd. glossen fin, welches denselben begrif von rogus und strues ausdrückt[2], Otfried sagt fina, und sein versmasz räth langen vocal anzusetzen. von Abraham, als er Isaac opfern wollte, heiszt es II. 9, 48:

in then alteri er nan legita, sô druhtin imo sagêta,
thia liebûn sêla sina ufan thia wituvina,
joh es oub ni dualti suntar nan firbranti.

---

[1] auch die italienische sprache hat dies bica congeries in sich aufgenommen.

[2] auch ahd. harst crates, pyra, rogus. Graff 4, 1042, eigentlich rost craticula, ags. herst, ahd. kiherstit confricatus. gl. sletst. 26, 22. — ahd. witufelah strues. Graff 3, 500. goth. gafilh, usfilh sepultura, ahd. felahan struem incendere, cremare, später humare, condere, falah ligna composuit, pifelhan immolare. Graff 3, 501. aber schon goth. filhan abscondere, *befehlen* mandare flammis. wb. 1, 1258. — wenn man sie (die bösen alten weiber) wolte secken, *brennen*, darzuo *träeg ich gerne ein zoun.* Karaj. Teichner 59. darzuo *träge ich gerne schit*, das man *brennen* wolt die bösen. das. schitle zum Johannis fürle. Germania 1, 442. die gýgr trägt zu Brynhilds brand einen langen baumast: þessu wil ek beina til brennu þinnar. Nornag. c. 9. s. oben zu s. 211 die stelle aus O'Kearney.

diesem worte entspricht das ags. vudufin und umgesetzt finvudu strues ligni; noch im westfälischen holting to Ettelen von 271 1411 (weisth. 3, 82. 83) lieszt man vineholt. den Finnen ist pino strues lignorum ordinata, den Esten pinno, den Lappen fino acervus, muora fino acervus lignorum, von muor arbor, lignum, und diese verwandtschaften verbürgen ein sicher in das heidenthum zurückgehendes uraltes wort.

Nicht minder scheint unser heutiges allgemein gültiges haufe, ahd. hûfo und houf strues, agger (Graff 4, 833. 835) und wituhûfo = witufina, ags. héap acervus, congeries früher zugleich die vorstellung des scheiterhaufens in sich zu enthalten, denn in den gl. argent. (Diut. 2, 194) wird zur redensart rogum sibi construit ein alts. hâp gefügt *. unsre schleppende zusammensetzung scheiterhaufe mag nicht weit über die letzten jahrhunderte hinaufreichen, Luther verwendet sie nie, doch hat sie Aventin (Frankf. 1580 fol. 56ᵃ), auch Spreng († 1601) in der Ilias z. b. 527. 528. 589 neben holzhaufe **. hûfo und houf entsprechen dem slav. koupa acervus [böhm. kup, kupa] und litt. kaupas haufe, kapas hügel, grabhügel, todtenmal, kapczius grenzhügel, so dasz uns auch diese benennung zugleich auf leichenbrand und grab leitet.

Die unerforschte wurzel von hûfo houf getraue ich mir in hiufan lugere, ululare zu suchen, dessen praet. houf pl. hufum lautet (Graff 4, 837), die labialis schwankt in hiuban, hiupan, was sich zum goth. hiufan hauf hufum θρηνεῖν, ags. heofan oder heofian schickt. hiernach ist hûfo oder houf entweder rogus oder sepulcrum, wobei geweint, gejammert wird, holzstosz, ὄγκος, hügel des weinens, der wehklage, ein treffender ausdruck für den scheiterhaufen des alterthums, der allmälich in den begrif der anhäufung überhaupt erkaltete ***. zugleich würde nun verständlich, warum ahd. hiufo und hiufaltar rubus, tribulus, paliurus bezeichnen (Graff 4, 836), denselben strauch, der zum leichenbrand geschichtet wird, den dorn des trauerns. das ags.

---

* Weigand (ortsnamen 287) erklärt daraus Hapesfeld für Hatzfeld.

** ein scheiterpuschen angezünt. Schade pasq. 22, 111.

*** altn. hiupr linteum ferale, hiup fœra, hiupa ferali linteo induere. fornald. sög. 1, 456.

heope, hiope ist rosa silvestris, dornröschen, mhd. hiefe, engl. hep, hip, dän. hybe, schwed. njupon; dem dorn selbst legt der volksglaube fortwährend eine heilige bedeutung bei, wofür auch der name schlafdorn, altn. svefnþorn zu erwägen bleibt. merkwürdig scheinen das slavische koupa acervus und kupina rubus in gleicher weise einander zu begegnen. früher nahm ich verwandtschaft zwischen unserm haufe und dem lat. copia an, welche aber schon der wahrscheinlichkeit weichen musz, dasz copia zu ops und opus gehöre und aus conopia, dessen zusammenziehung das o verlängerte, entspringe. ja mit kûpa oder kupina könnte selbst kupalo, die sl. benennung des Johannisfeuers, gleich jenem bocksdorn, zusammenhängen, oder das altsl. schipok rosa 222 canina, russ. schip' dorn, böhm. šip, šjpek hagedorn mit jenem hiufo, hiefo, da slav. sch öfter unserm h entspricht.

Bustum wird in ahd. glossen (Diut. 1, 167), nach beiden lateinischen bedeutungen, übertragen fiuristat, dar man prinnant, edo daz crap taótero, edo crap tôandero (gl. Ker. 46.), ubi homines comburuntur aut sepultura mortuorum; dann auch durch aimuria, eimurra, altn. eimyrja, ags. æmyrie, d. i. glühende asche im gegensatz zu falawisca, der todten asche *. die tradit. fuld. nennen ein dorf Beinrestat, d. i. peinirô stat, locus ossium.

Zuletzt sei noch einer in alemannischen landstrichen gangbaren benennung gedacht, mit welcher man vorchristliche, heidnische grabhügel unter dem volke kennzeichnet. sie heiszen dort schelmenacker, schelmengrube, schelmengasse, oder auch blosz schelm und schelme [1]. ahd. scalmo, scelmo drücken aus pestis, lues (Graff 6, 491), jener name scheint also auf die durch eine seuche oder schlacht weggerafften menschen zu gehn, wie ahd.

---

* iz zergât und wirt ein valewisk, Diemer 286, 7. — Otfrid von der auferstehung redend V. 20, 25.

thie selbô irstantent allê fon thes lîchamen falle,
fon themo fûlen legare, iro werk si irgebanne,
ûz fon theru *asgu*, fon theru *falawisgu*,
sô wanne sôso iz werde, fon themo irdisgen herde.

er würde nicht von asga und falawisga (mhd. falwische altn. fölski. Graff 3, 497) geredet haben, wäre ihm nicht das verbrennen der vorfahren bekannt gewesen.

[1] Mones urgeschichte des badischen landes 1, 215—218 hat eine menge von belegen.

wuol strages clades, das ags. vôl hingegen lues, pestis besagt, beide rühren an den begrif der walstätte. beachtenswerth ist eine von Mone s. 215 beigebrachte angabe aus dem jahre 1475 'im brand zen haidengrebern', hier hat sich, scheint es, unter dem volk die erinnerung an das verbrennen fortgepflanzt.

Ich wende mich zu den FRANKEN. auch bei diesem tief in Gallien eingedrungnen volksstamm, dessen übergewicht und frühere geschichtschreibung vorzugsweise nachricht über die bestattung der todten erwarten lassen sollte, gehn wir leer aus an unmittelbaren zeugnissen. Gregor und Fredegar, denen der heidnische brauch sicher noch bekannt sein muste, enthalten sich seiner zu erwähnen[1]. im jahr 1653 wurde zu Tournay ein reiches grab entdeckt, in welchem sich ein schwert mit goldnem grif, eine goldschnalle, über hundert römische goldmünzen, alle des fünften jahrh., dreihundert goldne bienen, die knochen eines groszgewachsnen mannes, daneben der schädel eines jünglings fanden. die eisenklinge des schwertes zerfiel an der luft, alles übrige ist sorgsam zu Paris aufbewahrt[2]. höchst wahrscheinlich sind es die überreste Childerichs, der im jahre 481 noch als 253 Heide starb (erst sechzehn jahr später gieng sein sohn Chlodovech über zum christenthum) und im königssitze Tornacum bestattet wurde. diese merkwürdigen alterthümer, erneuter betrachtung werth und bedürftig, lassen gleichwol nicht bestimmt auf einen dem bestatten vorausgegangnen leichenbrand schlieszen, obschon jenes jünglings vom rumpf gelöster schädel, als eines mit verbrannten, vielleicht dahin weist.

Das salische noch zur zeit des heidenthums abgefaszte volksrecht konnte fast nur da, wo aus missethaten anlasz zur composition entsprang, also wo von beraubung der grabhügel die rede ist, gelegenheit haben des leichenbrands zu denken. in der that liefert titel 55 de corporibus exspoliatis zwar nicht durch die fassung des textes selbst, wol aber durch die beigefügten malbergischen glossen, wenn ihnen die rechte auslegung abgewonnen wird, unverkennbare beweise.

---

[1] Freilich im Hunibald steht einmal: Salagastus moritur et combustus urnae imponitur. Trithemii opera, Francof. 1601 fol. p. 83.

[2] Chifletii anastasis Childerici. Antv. (1655) 1661. Mabillon cérémonies sepulcrales des rois de France. — [gesta Treviror. (Pertz 10, 131): Trebete mortuo Hero filius in principatu successit, qui patrem secundum ritum gentilitatis *igne combustum* in vertice Jurani montis *tumulavit*.]

Es sind hier zwei fälle unterschieden, der erste, si quis corpus occisi hominis antequam in terra mittatur, exspoliaverit, worauf blosz 2500 denare stehn, und si quis corpus jam sepultum effodierit, et expoliaverit, wofür 8000 denare zu entrichten sind, auszerdem dasz der thäter zugleich aus dem lande verbannt wird und von niemand aufgenommen und beherbergt werden darf, bis er sich mit den verwandten des todten ausgesöhnt habe. es scheint jedoch nur von bestattung des leichnams und ausgraben des bestatteten die rede, ein vorgängiges verbrennen durch den ausdruck corpus, der für asche und gebein nicht recht taugt, fast ausgeschlossen.

Indessen findet sich zu dieser verletzung des grabs und ausgrabung der leiche die merkwürdige glosse thornechale, thurnichale LV, 3; turnicale, tornechallis sive odocarina [1], thurnichalt (l. thurnichall oder chali) 3, 4; thornechales, turnichalis 143, 1. in thurni, thorne liegt ganz deutlich das goth. þaurnus, ahd. dorn vor augen, dessen bezug auf den leichenbrand schon soviel andere benennungen rechtfertigen, in chale chali chalis challis erblicke ich das im text selbst tit. XLI und 227 erscheinende, durch die zusammenstellung mit ramis erläuterte callis hallis allis. challus oder challa vergleicht sich dem ahd. hala siliqua, wintarhalla labrusca (Graff 4, 851. 859); winterhehlen heiszen nach Nemnich noch in Oestreich herlinge; thurnichallus oder wie man 224 die endung bilden wolle, drückt also dorngezweig, dorngeflecht, dornschichte aus, womit man ursprünglich den scheiterhaufen, dann aber, wie bustum und τάφος in den begrif des grabs übergiengen, den grabhügel bezeichnete. man dürfte bei challus auch ans goth. hallus petra, altn. hallr lapis und höll aula, ags. heal, ahd. halla steinsal denken und thurnichallis auffassen als dornhalle, dornstein; seit das verbrennen mit dem begraben tauschte, konnte es natürlich sein, dasz der bisher geheiligte dornstrauch

---

[1] Odocarina berichtige ich in chréotargina cadaveris sepimentum. lex sal. ed. Merkel s. LIII.

auch auf das unverbrannte leichen umschlieszende grab gepflanzt wurde, es geschah vielleicht aus ähnlichem grund auch bei den hügeln verbrannter leichen. hierzu stimmt sogar die ahd. glosse thornhûs ram (gl. Ker. 236. Hattemer 203ᵃ.) dornhûs rar (Diut. 1, 270), wo ich statt des sinnlosen rar und ram vorschlage zu lesen ramnus, rhamnus oder ein romanisches ramale, ramata, in beiden fällen scheint damit ein bedornter grabhügel gemeint. ferner dürfte man tit. XLI 'de ramis aut hallis cooperuerit' durch ein bedecken mit ästen und steinen deuten; dadurch wird nun auch in einer urkunde des jahres 786 bei Wenk im dritten band der ausdruck 'tumuli qui vocantur hagenhougi' vollkommen erläutert, es sind dornhügel, von hagan paliurus und houc tumulus[1]. diese einzige glosse thurnichallis versichert uns also, wenn man meinen erörterungen folgen mag, dasz die Franken, gleich den übrigen Deutschen, ihre todten auf dörnern verbrannten und zugleich einen dorn über der grabstätte pflanzten.

Noch unsern volksliedern ist es unvergessen, dasz auf oder vielmehr aus gräbern dorn und weiszdorn sprieszen. in der sageberühmten schlacht Carls des groszen mit den Heiden, als der gefallnen leichen unerkennbar untereinander lagen, geschah ein wunder: man fand bei anbrechendem tag durch jeden Heiden einen hagedorn, bei jedes Christen haupt eine weisze blume gewachsen, ich will Strickers worte selbst ausheben, 118ᵃ. (10854 B.):

zwei ungelichiu wunder
sach man an in beiden:
durch iegelichen heiden,
der dâ ze tôde lac erslagen,
gewahsen was ein sûre hagen;[2]
225 die heiden wâren rehte gestalt,
als wæren si sehs jâr alt,

---

[1] aus hagan, mhd. hagen paliurus entsprang das nhd. hain, eigentlich dumus, dumetum, zuletzt lucus, silva überhaupt.

[2] bei Schilter: was gewahsen ein hagen; ich bessere nach Trist. 449, 12 und schalte in der folgenden zeile 'heiden' ein, da das sechsjährige aussehn, in verschrumpfter zwerggestalt, auf die hagendorner selbst nicht zu beziehen ist. [hagedorn schimpfname. Berthold s. 56. de Hagedornstein. Seibertz 2, 295. gericht unter dem hagendorn. RA. 797.]

sus lâgen die unwerden
gezwicket zuo der erden;
die cristen lâgen baz hindan,
dô sach man iegelichem man
gar bî sînem houbte stân
ein wîzen bluomen wol getân.
dô die werden pilgerîne
von des liehten tages schîne
die hagendorne sâhen,
begunden sie dar gâhen
und sâhen die heiden sô geschant,
daz bîme zeichen wart erkant,
ir sêle verlorn wæren
und aller genâde enbæren;
die cristen lâgen michels baz,
got het an in erzeiget daz,
daz er ir helfer wolte wesen,
dôs alsô lâgen ûz gelesen
gezieret mit den bluomen wîz:
got het sîner genâden flîz
an ir lîchnâmen dô bewant.

in des pfaffen Conrad überlieferung, wie bei Turpin selbst, geht das alles verloren; doch auch eins der altfranzösischen gedichte meldet, dasz um die beerdigung der auf dem schlachtfeld vermischt liegenden leichen zu vollbringen ein gebet wunder gewirkt habe und früh morgens alle Heiden in dörner verwandelt gewesen seien, die nicht blühen können[1]. darunter scheint offenbar der schwarzdorn, spina, verstanden, der, wo genau gesprochen wird, dem weiszdorn rubus entgegen steht, und den

---

[1] Monin roman de Roncevaux. Paris 1832 s. 52. den helden Olivier läszt diese sage (s. 38) wol mit absicht bei einem weiszdorn sterben:

desoz un pin, delez un aiglentier,
la trova mort le cortois Olivier.

[li dus trebuche d'alés un aiglentier (vom sterbenden Begon). Garins bei Mone s. 232. de rensas et despinas e daiglentiers. Girart bei Bartsch 14, 10. Merlins grab bei einem sehr alten dornstrauch. San Marte sagen von Merlin s. 13. wie kommt Wirnt 196, 4, als er von dem wilden *mut* eines kämpfenden heiden redet, zu dem bild: darinne der tôt, als ein *dorn* in dem meien blüete?

Heiden zum opferbrand diensam war. bedeutungsvoll aber nannten die Franken jene grosze walstätte Ronceval, span. Roncesvalles, bei Turpin Runciae vallis, von runcia, franz. ronce rubus, sentis, und dieser altfränkischen sage [1] traue ich noch ein nachgefühl des heidnischen begriffes thurnichallis zu.

226 Um nochmals zum salischen gesetze zurückzukehren, nimmt man tit. XLI, wo von einem werfen des getödteten in den brunnen und zudecken mit reisern und dörnern die rede ist, callis entschieden für dörner, so verdient der zusatz 'aut incenderit' in 318 (ed. Merkel s. 86) hervor gehoben zu werden, weil cooperire et incendere an den leichenbrand mahnt und formelhaft hierher übertragen scheint, wo gar kein brand angewandt wäre. diese worte gewährten dann den einzigen bestimmten ausdruck des textes selbst für das verbrennen. [entscheidend aber ist tit. CV die überschrift creodiba, chrêothiba (vorr. p. XLVI) leichenbrand.]

Was bedeuten die worte: si quis cheristadona (cheristaduna, aristatonem) super hominem mortuum capulaverit, mit der malb. glosse madoalle oder mandoado 144 und 256? charistado cheristado haristato aristato scheint mir eine auf dem grabhügel am ofnen weg, wohin die heidnischen gräber gelegt zu werden pflegten, errichtete heerseule oder irmenseule. die kaiserchronik meldet z. 624, dasz die Römer des getödteten Julius Caesar gebein auf (vielmehr unter) einer irmenseule begruben, ganz wie die griechischen hermen auch am wege standen [2]. [man erwäge avarà imago, statua, pyramis, irmansûl, aber auch pyra, ignis, flamma, Graff 1, 181. Criachesavara myth. 272. 274.] aus Paulus Diaconus wissen wir, dasz die Langobarden stangen (perticas id est trabes) an ihren gräbern errichteten, und der charistadonen scheinen mehrere auf einem grab gewesen zu sein, da von einem jeden (unoquoque) die gesetzte busze von 600 denaren zu zahlen ist. 339 heiszt es schlecht erläuternd: si quis aristatonem, hoc est stapplus super mortuum missus, capulaverit, aut mandualem, quod est ea structura sive selave, qui est ponticulus, sicut mos antiquorum faciendum fuit, qui hoc distruxerit aut mortuum exinde expoliaverit, de unamquamque de istis 600 denarios culpabilis judicetur. in diesem barbarischen satz ist staplus das ags. stapol, ahd. staphol, altn. stöpull columna, basis, fulcrum, dän. stabel pila; mandualis oder mondoalle ein gitter, wenn das ags. mond, engl. mound corbis und Ducange s. v. mandalus, clausura zur erklärung genommen werden darf*. selave, silaue, 144, 4 sogar si levaverit, vermag ich gar nicht zu deuten. endlich 145: si quis hominem mortuum super alterum in nauco (naufo naupho naucho) aut in petra miserit, malb. edulcus (idulgus vgl. altn. dylja celare), sol. 35 culpabilis judicetur. 227 naufus scheint ein sarg zu sein**, denn Gregorius turon. de gloria confess. sagt: sancta corpora pallis ac naufis exornata, reliquien in kostbare tücher gewunden und in särge gelegt; vielleicht hängt nauchus nauphus mit unserm nachen und dem lat. navis zusammen (vgl. altn. nôi vasculum) und mit dem heidnischen brauch im schiffe zu begraben, in schiffen leichen zu verbrennen oder den särgen und gräbern gestalt des schiffes zu geben. beides zu schiffen und särgen werden bäume ausgehölt, und wenn tit. 18 der lex Bajuv. de mortuis et eorum causis mit einem capitel de navibus schlieszt, so kann dabei dieser zusammenhang obwalten.

---

[1] die geschichte redet blosz von einem treffen der Franken mit dem Vasconen im jahre 778. Eginhart cap. 9.

[2] vgl. deutsche myth. s. 105. 107. Heinrichs von Müglein ungrische chronik (nach Keza) erzählt, wie Kewe der Heunen feldherr bei Tulna in der schlacht gegen Dieterich von Bern blieb: da kamen die Hewnen und huben iren haubtmann auf und machten ein steinen sewl pei der strasze und pestaten in mit seiner geselschaft, die des wirdig waren. man halte hierzu hernach den slavischen bestattungsbrauch.

Alle diese in erwägung gezognen stellen des salischen gesetzes bieten noch mehrfache dunkelheit dar und lassen zwar in der glosse thurnechallis den leichenbrand vorblicken, gewähren aber über das begräbnis selbst so vielfache bestimmungen, dasz man der annahme sich kaum enthalten kann, unter den Franken habe schon vor ihrer bekehrung auch das begraben neben dem verbrennen geherscht. was in Benedicts capitularien 2, 197

---

* nach Dioscorides 4, 37 nannten die Daker den βάτος oder sentis μαντεία. sollte es zu mandualis, mandoado gestellt werden können?

** vgl. goth. naus, navis und navistr. nofus gefäsz. Guérard prol. zu tom. I. CXCIV.

(Pertz 4^{b}, 83) gesagt ist: admoneantur fideles ut ad suos mortuos non agant ea, quae de paganorum ritu remanserunt, ist zu unbestimmt, als dasz man daraus für die eine oder andre bestattungsweise etwas folgern dürfte. Rogge (über das gerichtswesen der Germanen s. 38. 39) stellt mit gewohnter kühnheit auf, das begraben sei die regel gewesen und habe für den natürlichen tod, das verbrennen für die ermordeten, in der fehde und dem volkskrieg gefallnen gegolten. das wergeld habe nur von dem noch im grabe liegenden leib können gefordert werden. an beweisen hierfür gebricht es ganz.

Die, wie es scheint, zu anfang des achten jh. abgefaszte, in Mabillons acta Bened. gedruckte vita Arnulfi metensis enthält cap. 12 eine wichtige meldung, nach welcher sich nicht zweifeln läszt, dasz zur zeit Dagobert des ersten, folglich noch in des siebenten jh. erster hälfte die heidnischen **THÜRINGE** ihre todten brannten. als nemlich im gefolge des Frankenkönigs Arnulf nach Thüringen gelangt sei (patrias Thuringorum intrasset), habe sich an einem orte daselbst ein kranker, dem sterben naher jüngling befunden, mit welchem Oddilo, einer der vornehmen in des königs geleite, verwandt und befreundet war. bei der bevorstehenden abreise des königs sei nun diesem Oddilo in seiner bekümmernis und angst kein andrer rath geblieben als den befehl zu ertheilen: ut languentis capite amputato, cadaver 'more gentilium' ignibus traderetur; vielleicht wollte er die asche mit sich führen. Arnulf jedoch um hilfe angegangen,
228 habe durch sein gebet des kranken gesundheit hergestellt. das abschneiden des haupts erklärt etwa den unverbrannt bestatteten jünglingsschädel in Childerichs grab; genau aber stimmt zu der herulischen sitte sich ihrer abgelebten greise zu entledigen oder der skythischen und altnordischen ihre alten vom fels zu stürzen, dasz auch in Thüringen gestattet war, aufgegebnen und verzweifelten siechen, bevor der natürliche tod eintrat, das leben zu nehmen, wodurch sie wol gar erst des feuerbrandes würdig wurden. aus der lex Angliorum et Werinorum steht für diesen nicht das geringste zu gewinnen.

Noch minder als bei Franken und Thüringen läszt sich unter den länger dem heidenthum anhängenden **SACHSEN** das verbrennen der todten in abrede stellen. die epist. 72 Bonifacii (ed. Würdtw. p. 192) vom jahre 745 besagt: nam in antiqua Saxonia si virgo paternam domum cum adulterio maculaverit, aliquando cogunt eam propria manu per laqueum suspensam vitam finire, et super bustum illius incensae et concrematae corruptorem ejus suspendunt; die an sich selbst hand an zu legen genöthigte wurde nachher verbrannt, weil es brauch war alle todten zu verbrennen. das im jahre 785, wahrscheinlich zu Paderborn ergangne capitular Carl des groszen verordnet cap. 7 (Pertz 3, 49): si quis corpus defuncti hominis secundum ritum Paganorum flamma consumi fecerit et ossa ejus ad cinerem redegerit, capite punietur; und cap. 22: jubemus ut corpora Christianorum Saxanorum ad cimeteria ecclesiae deferantur et non ad tumulos Paganorum. diese an ihrer gestalt kennbaren tumuli und der brand war den bekehrern ein so groszer greuel als das essen des pferdefleisches.

Dasz im zehnten und eilften jh. unter dem niederdeutschen volk noch manche erinnerung an das verbrennen der todten haftete, verraten uns züge bei den geschichtschreibern. Thietmar von Merseburg erzählt 1, 7, zur zeit bischofs Balderich von Utrecht (928 bis 977) habe ein priester in der morgendämmerung eine neuerbaute kirche zu Deventeri betretend die todten opfer bringen sehn und sei in der folgenden nacht, als er auf des bischofs geheisz in der kirche wache hielt, von den geistern heraus geworfen, endlich in der dritten nacht von ihnen ergriffen und dem altar gegenüber zu asche verbrannt worden: et ecce solita venientes hora elevaverunt eum, coram altari eum ponentes et in favillas tenues corpus ejus resolventes. der volkswahn liesz diesen verstorbnen geistlichen von (heidnischen) geistern, denen der kirchenbau zuwider war, den flammen übergeben. als im jahre 1017 zu Magdeburg feuer ausgebrochen war und ein geistlicher darin verbrannt war, sammelte man sorgfältig die asche: corporis perusti tenues favillas mane patres sumopere colligentes suis apposuere praedecessoribus. Thietmar 7, 43. das wäre nichts heidnisches und noch heute bleibt das gebein der im feuer verunglückten nicht unbegraben; allein der beidemal gebrauchte ausdruck 'tenues favillae' scheint mir noch einen unterschied zwischen der asche des leibs und des holzes anzudeuten, auf welchen man sich bei verbrennung der leichen ohne zweifel wol verstand: es ist das was Horaz 'favilla nigra' nennt im gegensatz zum cinis e carbonibus.

Gewis deuten einzelne ortsnamen sächsischer gegenden auf heidnische brennstätten; ich will einige hervorheben. in Geldern liegt ein dorf Eede, wahrscheinlich von êd, ags. âd, ahd. eit ignis rogi. Kemble no. 983 hat Adeshâm, heute Adisham in Kent, was in ahd. Eitesheim zu übertragen wäre. Balahornon der trad. corb. §. 51, Balehornon in pago Pathergô des registr. Sarachonis 209, [urk. bei Wigand arch. 2, 100. 102, vita Meinw. bei Pertz 119. 139. 156. 159,] Baleharnon in der Freckenhorster rolle 15. 31. 34. und in Kindlingers münst. beitr. 2, 59, die heutige bauerschaft Ballhorn im kirchspiel Enniger und wol noch anderwärts in Niedersachsen [1], leitet sich zurück auf bâl rogus, ags. bæl, altn. bâl und horna angulus, ags. hyrne, fries. herne, weil man wahrscheinlich in jedem landstrich gewisse abgelegne örter zum leichenbrand ausersah. im ags. Bæle bei Kemble haben wir das einfache, jenem Eede vergleichbare wort selbst, und in Bæleshâm, heute Balsham ein gegenstück zu Adeshâm [2]. Falke trad. corb. 792. 795 führt aus braunschweigischen urkunden eine villa Sekere [in Helmstädter urk. a. 1160 Sikere. Thür. verein 1. 4, 40] an, die ich einmal wagen will jenem ahd. saccari rogus an die seite zu stellen, wenigstens sonst gar nicht auslegen könnte. sollte nicht im itiner. Antonini der ortsname Combusta oder ein Combustica in Mysien [3], gleich jenem Busta Gallorum und Jedensbeige in Oestreich stätten des leichenbrands anzeigen?

Die trad. corbeienses 229 gewähren den seltnen mannsnamen Horobolla, welcher ungefähr bedeuten musz urna lutea, aschenkrug. bei den Sachsen, wie aus einer in Albrechts von Halberstadt gedicht vorzunehmenden verbesserung des textes erhellt, hiesz im mittelalter der scheiterhaufe râte mhd. râze, was dem altfr. ré entspricht und aus dem lat. crates abzuleiten ist. denn crates galt vom rogus wie vom favus, mhd. râze râz, mnl. rate, frz. rée, rai de miel. Haupt 8, 421.

---

[1] auch die trad. fuld. cap. 6 s. 41 ed. Dronke haben 'in villa Balhorne', man sieht nicht wo gelegen. [in Balahorna. Wenk 2 urk. no. 12. heute Balhorn in Niederhessen, amts Naumburg. Landau Hessengau s. 217. 218. Balberg Heinemann Gernrode 166. 168.]

[2] Swilberg, der name eines sächsischen gaus [Suilbergiorum marca. tr. corb. 465 Wig.], scheint brennberg, ahd. Sulziberg cod. lauresh. 2703 für Suilizoberg, von suilizo incendium. [Eitberg, heute Eidberg bei Winterthur. Meyer no. 731. habsb. urb. 208, 4. 241, 16. Eitler, Eidelerberg bei Usseln im Waldeckischen.]

[3] vielleicht aber ist combustica dürres verbranntes land, gr. κατακεκαυμένη.

In niederdeutschen gräbern finden sich nicht allein verbrannte menschenknochen und geräth, das vom leichenbrand verbogen und gesprengt wurde, sondern auch unverbrannte, und sachen, die keinem brand ausgesetzt waren [1]. gehören diese hügel dem Sachsenvolk oder einem andern deutschen an, so ist offenbar, dasz die leichen, nach einem uns unbekannten unterschied bald verbrannt, bald unverbrannt begraben wurden.

Alle bisher für den leichenbrand unter gothischen, hoch und niederdeutschen volkstämmen aufgebrachten beweise sind mühsam aus einzelnen glossen und ortsnamen oder vereinzelten nachrichten der gesetze und geschichtschreiber zusammen gestellt worden [2]; ungleich lebendigere und bedeutendere meldungen geben aus angelsächsischen und altnordischen quellen hervor, nicht nur weil diese auf einer längeren dauer des heidenthums und seiner denkmäler sondern auch auf der bei jenen stämmen fast erloschnen einheimischen poesie beruhen.

Für die ANGELSACHSEN liefert uns das epos von Beovulf, dessen jetzige gestalt höchstens dem siebenten oder gar achten jh. angehört, dessen grundlage schon von den auswandernden Angeln und Sachsen nach Britannien mitgebracht wurde, die schilderung zweier groszer scheiterhaufen, die freilich prächtiger und geschmückter hervor treten, als des Römers einfache beschreibung ergab. der erste leichenbrand ist der des helden Hnäf (ahd. Hnebi), nach dem es auch in einer urk. von 976 bei Kemble 3, 130 heiszt tô Hnäfes scylfe, zur bank oder zum stul (engl. shelf) des Hnäf. die ganze von 2207—42 reichende stelle musz hier ausgehoben und erwogen werden.

---

[1] Lisch meklenb. jb. 11, 368—372. was alles Bolten (Ditmarsische gesch. 1, 315—310) von gräbern und leichenbrand meldet ist schmählich erdichtet.

[2] in unsern kindermärchen werden noch öfter scheiterhaufen angezündet no. 3. 9. 10, wie in den nordischen (s. 55). gelübde zwischen ehgatten, sich mit dem gestorbnen lebendig begraben zu lassen, KM. no. 16. nach einem märchen sollte Snewittchen nach dem tode von den zwergen verbrannt werden. bd. 3, 88.

åd väs geäfned and icge gold
åhäfen of horde herescyldinga,
betst beadorinca väs on bæl gearu.
ät þäm åde väs êdgesŷne
svâtfâh syrce, svîn ealgylden,
eofer irenheard, ädeling manig
vundum âvyrded, sume on väle crungon.
hêt þâ Hildeburh ät Hnäfes åde
hire selfre sunu sveolode befästan,
bânfatu bärnan and on bæl dôn,
earmê on eaxle. ides gnornode,
geomrode giddum, gûđrinc âstâh,
vand tô volcnum välfyra mæst
hlynode for hlâve, hafelan multon,
231 bengeato burston, þonne blôd ätspranc,
lâdbite lices lig ealle forsvealg,
gæsta gifrost þâra þe þær gûđ fornam
bêga folces, väs hira blæd scacen.

da die ganze erzählung von Hnäf nur eine episode des gedichts bildet, bleibt in den persönlichen verhältnissen einiges dunkel. Hnäf war, wie aus Vidsides liede erhellt, ein Hôcing, also chaukisches geschlechts, und die schlacht, worin er fiel, auf friesischem grunde geschlagen, weshalb alle diese gebräuche für Friesland mitgelten müssen. Hildeburg, Hôces tochter (2146) verlor in der schlacht geliebte kinder und brüder, ich nehme den Hnäf für ihren bruder, auf dessen scheiterhaufen sie zugleich den gefallnen sohn bringen, und mit dem arm an jenes achsel stellen liesz, earmê scheint instrumentalis. sveolođ von svelan brennen ist ein mit åd gleichbedeutiges wort für die glut. auszerdem waren andre im kampf gebliebne krieger, das blutige hemd des Hnäf, sein eberhelm und schweres gold auf den holzstosz gelegt. unter lautem wehklagen Hildeburgs erhob sich nun die gierige um den hügel spielende flamme und des helden geist erstieg mit ihr in die luft: so glaube ich das 'gûđrinc âstâh' auslegen zu dürfen, denn ein steigen des todten auf den scheiterhaufen kann unmöglich damit gemeint sein; oder wäre zu ändern gûðrêc, heftiger rauch? [vgl. vudurêc âstâh. 6280.]

Die zweite stelle am ende des ganzen lieds geht auf den gefallnen Beovulf selbst 6268—90

> him þâ gegiredon Geáta leode
> âd on eorðan unvâclicne
> helmbehongne, hildebordum,
> beorhtum byrnum, svâ he bêna väs.
> âlegdon þâ tô middes mærne þeoden
> häled hiofende hlâford leofne.
> ongunnon þâ on beorge bælfŷra mæst
> vîgend veccan: vudurêc âstâh
> sveart of svicþole, svôgende lêt
> vôpê bevunden, vindblond (ne) geläg,
> od þät he þâ bânhûs gebrocen häfde
> hât on hrêðre.

die helden behiengen den scheiterhaufen mit helmen, schilden, brunien, legten ihren geliebten herrn in deren mitte und begannen das feuer zu wecken, das nun den leichnam verzehrte. wie dort välfŷra mæst heiszt der brand hier bælfŷra mæst; vudurêc zu âstâh käme dem vorhin gemutmasten gûðrêc âstâh zu statten: schwarzer rauch stieg unter wehklagen (hiofan s. 221) der leute prasselnd aus der glut (vielleicht für svicþole zu lesen svioloðe?) und der wind legte sich nicht, bis das beinhaus (der leichnam) gebrochen war. in den folgenden leider beschädigten versen wird hinzugefügt, wie die männer über der brandstätte einen hohen und breiten hügel aufwarfen, zwölf helden den hügel umritten und ihres herrn preis aussprachen. mitverbrannter rosse ist in keiner der beiden stellen gedacht.

Hier sind noch einige andere desselben gedichts:

> bronde forbärnan, on bæl hladan. 4247.
> hlæv gevyrcean beorhtne äfter bæle. 5600.
> ær he bæl cure, hâte heaðovylmas. 5632.
> þâ sceal brond fretan, âled þeccean. 6025.
> þe us beágas geaf on âdfære

ne sceal ânes hvät meltan mid þam môdigan. 6012.
bêht þät hie bælvudu feorran fêredon. 6219;

die letzten worte mahnen an das herbeischaffen des holzes zur pyra im homerischen epos, welches holz unter bælvudu gemeint sei, möchte man wissen.

Cædmon, da wo Abraham und Isaac, oder die drei männer im feurigen ofen besungen werden, verwendet überall noch die heidnischen ausdrücke; er sagt âd hladan 175, 25, âd und bælfŷr 173, 3. 4. on bæl âhôf 175, 30. 177, 14 âdfŷr onbran 203, 4. bælblyse 203, 9. 230, 12. tô bæle gebeodan 242, 4. die schottische sprache hat bail für feuer und flamme bewahrt; es klingt auch an das galische bealteine, beilteine an *.

In den ags. gesetzen begegnen ebensowenig verbote des heidnischen leichenbrands als in den fränkischen und thüringischen; mehr fällt auf, dasz die canones Edgari, capitula Theodori, das confessionale Ecgberhti unterlassen abergläubische überreste des gebrauchs zu rügen, er scheint schon verschollen. was bei Beda 3, 16, als vom anzünden einer stadt die rede ist, gesagt wird: advexit illo plurimam congeriem trabium, tignorum, parietum virgearum et tecti foenei, lautet in der übersetzung: micelne âd gesomnode on beámum and on räftrum and on vâgum and on vatelum and on þacum. hier drückt âd nicht die flamme aus, sondern den gehäuften, geschichteten holzstosz und die parietes virgeae sind crates.

Noch länger als unter den Sachsen dauerte der heidnische glaube bei den SCANDINAVEN, noch reichlicher verzeichnet
[illegible] sind hier die denkmäler in gedicht wie prosa, und hier werden die ausführlichsten nachrichten und beispiele für das verbrennen der leichen anzutreffen sein. selbst die heutigen sagen und lieder weisen noch manigfach darauf zurück.

---

* on bæle forbærned cod. exon. 312, 25. — die gl. Jun. 374 bæl vel âd rogus, daher die gl. lugd. bei Haupt 5, 196 beel vel aeed (l. æad) und gl. sletst. 15, 20 beel vel ead vel harst, das letzte begegnet dem ahd. harst und lautet sonst ags. herst, herste cremium, fax von herstan, hyrstan rösten, frigere. âd pyra, vuduſine strues Haupt 9, 464ᵃ s. oben s. 220. hreác strues, acervus. engl. reak. ags. pflanzennamen s. 218. ortsnamen s. 229. Balesbeorg Kemble no. 90. sængetþorn (l. sænged, ustulatus. vgl. Sengebusch) 5, 184. tô þâm ealdan âdfinie, tô þâm finie 5, 194. andlang bæle 6, 177.

Snorri in der vorrede zu seinen königssagen geht sogar vom verbrennen aus und meldet, das erste zeitalter habe brunaöld geheiszen, wo man alle todten menschen brannte und über ihnen bautasteine aufwarf; als aber Freyr unverbrannt im hügel, dem man drei fenster offen liesz, nachher auch der dänische könig Danr samt waffen, rüstung, pferd und sattelzeug gleichfalls im hügel beigesetzt worden sei, habe dieser brauch zumal in Dänmark um sich gegriffen und ein haugs öld begonnen, in Schweden und Norwegen das brennen länger angehalten [*]. in Ynglingasaga cap. 8 folgt aber die bestimmtere angabe, dasz erst Odinn das brennen der leichen auf dem scheiterhaufen verordnet und jedem verbrannten aufnahme in Valhöll zugesichert habe: so viel von eines gut auf den scheiterhaufen gebracht sei, werde ihm nachfolgen, die asche solle man ins meer schütten oder in die erde begraben (also das vom feuer übrig gelassene den andern elementen zuführen). nach dieser vorstellung ist anzunehmen, dasz vor Odins zeit gleichfalls begraben und später dazu wiedergekehrt wurde. cap. 10 sagt, nach seinem ableben sei Odinn selbst verbrannt und nun das brennen allgemein geworden; man habe geglaubt, je höher der rauch in die luft aufsteige, desto geehrter sei der verbrannte im himmel, wodurch sich der vom ags. dichter gewählte ausdruck 'âstîgan' bestätigt: jeder natürliche mensch beim anblick des leichenbrands muste so empfinden [1].

Gleich Odinn war auch Niörđr und Odins sohn Baldr verbrannt worden, an Freys leichnam glaubten die Schweden seien

---

[*] Sn. 4 heiszt es bei erschaffung des ersten menschen: gaf honum önd, þá er lifa skal ok aldri týnaz, þótt líkaminn *fúni at moldu* eđa *brenni at ösku*. hier stehen in der erde faulen und verbrennen gleich nebeneinander. die vala liegt beschneit, beregnet, bethaut in der erde Sæm. 94^b. ebenso die Grôa: til moldar komin. Sæm. 97^a. dys tumulus, dysja tumulare Eyrb. 172. nú ero brœđr byrgđar *í haugi*. Sæm. 168^a. byrgja ags. byrigean tumulare. þeir urpu haug eptir Gunnar ok létu hann sitja upp í hauginum. Niala c. 79 s. 993. nú liggr vorpinn haugi. fornm. sög. 12, 72. þá var haugr eptir Harald vorpinn. 10, 423. er í haug Hauđar lögđu sikling þann á Sæheimi. 10, 424. grundu ausinn, haudri huldr. 10, 431.

[1] Maria 158, 1 von einem opfer:

er brant beidiu fleisch und bein;
dô sich der rouch ûf bouc,
der engel al dâmite flouc.

fruchtbarkeit und friede im land gebunden, darum wollten sie ihn nicht brennen, sondern unversehrt im hügel beisetzen. von den folgenden königen wurden Vanlandi, Vísbur, Domarr, Agni, Haki dennoch verbrannt, dazwischen auch einer oder der andre begraben, bis endlich die gewohnheit des bloszen begrabens allgemeiner um sich grif. nach Yngl. saga 24 Alfr oc Yngvi heygdr. ebenso Ôn, Egill, Adils, Yngvar, Hâlfdan (das. 29. 30. 33. 36.
224 49). Hâlfdan svarti wurde in vier stücke zerlegt und an vier stätten beerdigt, um dem land fruchtbarkeit zu verleihen, es gab daher mehrere Hâlfdanar haugar. Harald wurde unverbrannt in den hügel gelegt, nicht anders Hâkon gôdi samt seinen waffen.

Neuere scandinavische gelehrten sind geneigt, alle gräber mit ehernem geräth für keltisch zu erklären, die mit eisernem und verbrannten leichen den Schweden und Norwegern, grablager mit unverbrannten leichen und zugabe des rosses den Dänen anzueignen. gleichwol ist jene sage von Dan nicht unmythischer als die von Frey, und ich bezweifle kaum, dasz auch bei den Dänen, wie bei den Gothen und den übrigen Germanen in bestimmter zeit leichenbrand herschte: nur hat er in Norwegen und Schweden, wie das heidenthum insgemein, sich länger behauptet.

Odinn selbst, wo er auftritt, ist blosz im licht des mythus, nie der geschichte zu fassen. verlege man seinen zug aus Skythien oder Thrakien vor oder nach Christus, wir wissen durch Tacitus, dasz zu beginn unserer zeitrechnung die Germanen verbrannten: die sitte musz nothwendig unter ihnen weit älter gewesen sein und ihre einführung kann gar nicht von dem vordringen der asen gegen westen und norden abhängen.

Diese halbgöttlichen asen und die von ihnen entsprossnen helden und könige unterlagen wie der griechische Herakles, gleich allen andern sterblichen, dem tod und scheiterhaufen; wie sollte dessen gebrauch bei dem deutschen volk überhaupt nicht in ein unvordenkliches alterthum zurück reichen?

Ein berühmteres beispiel des leichenbrands gibt es nicht als das von Baldr Odins sohn *: nachdem er durch verrat allen

---

* Baldr hnê at banaþûfo (sank zum todeshügel) Sæm. 117^a. vgl. araþûfa 84^b.

unerwartet und zu tiefer trauer gefallen war, brachten die asen seine leiche zur see auf ein schif und errichteten da den scheiterhaufen. Nanna seine frau starb vor groszem harm und wurde auch in die flammen gelegt, welche Thôrr mit seinem hammer weihte; einen ihm vor den füszen laufenden zwerg[1] stiesz er gleichfalls in die glut. Baldrs pferd wurde herangeleitet und mit allem sattelzeug verbrannt, Odinn that seinen kostbaren ring Draupnir hinzu und hatte dem geliebten sohn, bevor ihn die 238 flamme verzehrte noch worte ins ohr geraunt[2]. noch dem könig Heidrekr legt in Hervararsaga cap. 15 Gestr die frage vor:

hvat mælti Oðinn î eyra Baldri,
âðr hann var â bâl borinn?

und dem Vafþrudnir (Sæm. 38) Gangrâðr:

hvat mælti Oðinn, âðr â bâl stigi[3]
sialfr î eyra syni?

wie Vegtamr die vala fragt:

hverr mun hefnt Heði heipt of vinna,
eða Baldurs bana â bâl vega?

woraus sich ergibt, dasz Hödr, der den Baldr unwissend erschossen hatte, zu vergeltung (von Rindrs neugebornem sohne Vali) getödtet und auf dem scheiterhaufen verbrannt werden sollte; das wird auch gesagt in Völuspâ 38. bei dieser leichenfeier Baldrs treffen wir also das mitverbrennen der gattin, des rosses und andrer gegenstände als wesentliche grundzüge; dasz im mittelalter bis auf heute das ritterpferd (En. 8041. 8170) der leiche folgen musz, erklärt sich aus diesem mitverbrennen, hat aber seinen rechten sinn verloren.

Wenn es Völuspâ 26 heiszt

er Gullveigo geirom studdo,

---

[1] Litr, vielleicht Liotr, deformis, denn die zwerge waren häszlich. der zug mahnt an den mexicanischen brauch, auf dem scheiterhaufen des königs ausser seinen dienern auch einige ungestalte männer mit zu verbrennen, die er zum zeitvertreib in seinem palast unterhalten hatte. Klemm 5, 51. [über die weihe s. Mannhardts zeitschrift 4, 295.]

[2] auf Baldrs scheiterhaufen beziehen sich stellen der hûsdrâpa. Laxd. saga p. 387. 388.

[3] wo â bâl stiga statt â bâl borinn verða. — „riðr at vilgi viðu (Hroptatýr) sonar *bâli*. Sn. (1848) 1, 234. (Heimdallr) riðr at *hesti* þeim er goð *hlóðu*. 1, 240.

ok í höll Hârs hana brendo:
þrisvar brendo þrisvar borna,

so drückt das der dreimal wiedergebornen Gullveig dreimaliges verbrennen aus, auf jede geburt in die welt folgt zuletzt die bestattung. das geirom stydja läszt ein feierliches legen oder erheben auf sperschäften beim brand vermuten.

Rührend ist in der eddischen Brynhildarqvida Sigurds und Brynhilds scheiterhaufe besungen; das muste in den hörern des lieds ganz andern eindruck hervorbringen, als Siegfrieds, wenn auch ergreifend dargestellte bevilde in den Nibelungen. Brynhildr läszt zwischen sich und Sigurd das schwert legen, wie es einmal im bett zwischen beiden gelegen hatte; ihr zur seite soll der geliebte mann brennen; ihm zur seite ihre geschmückten dienstboten, zwei zu häupten und zwei habichte; wenn ihm fünf mägde und acht diener folgen[*], kann die thür der unterwelt nicht auf seine füsze fallen. die einfachen worte selbst lauten so (Sæm. 225):

lâttu svâ breida borg â velli,
at undir oss öllum iafnrûmt sê,
[illegible] þeim er sulto med Sigurdi.
tialdi þar um þâ borg tiöldom ok skiöldom,
valaript vel fâd ok vala mengi,
brenni mer inn hunska â hlid adra.

---

[*] auch Sæm. 215; vgl.

swelher sô welle,
der var hinze helle,
heize sîn chnehte mit varn,
dâ sint si alle mit verlorn. Karajan 11, 1. 2.

nach Völsung. sag. c. 31 wurde auch Sigmundr, Sigurds dreijähriger knabe (Sn. 141), den Brynhild hatte tödten lassen, und Guttorm der mörder, den Sigurd sterbend noch erlegt hatte, mit verbrannt. Brynhild tödtet sich vorher dem schwert, wie Dido, Sn. 141. Völs. s. c. 31. daher sagt sie Sæm. 226ᵇ undir svella. wenn Atli zu Gudrûn sagt (Sæm. 262ᵃ):

brend munda â bâli ok barid grioti âdr.
þâ hefr þû annat þatzu æ beidis,

so bezeichnet das gewaltsamen tod zur strafe; auch Völs. s. c. 38. so auch: Hrollaugr lêt þâ færa Heidrek konung til skôgar ok skyldi hann þar â bâli brenna, fornald. sög. 1, 461. hun bad þâ konu â bâli brenna, er hygdi at svíkja hann. fornald. 1, 460. über feuertod als strafe vgl. Niebuhr 2, 417. die kinder sammeln holz, um Judas auf einem scheiterhaufen zu verbrennen. Firmenich 1, 458. vgl. unten s. 240.

brenni enum hunska à hlið aðra
mîna þiona menjum göfga,
tveir at höfdum ok tveir haukar:
þà er öllu skipt til iafnadar.
liggi ockar enn i milli mâlmr hringvaridr,
egghvast iarn svà endr lagit,
þà er vit bædi bed einn stigom,
ok hètom þà hiona nafni.
hrynja hànom þà à hæl þeigi
hlunnblik hallar hringi litkod,
ef hànom fylgir ferd mîn hedan,
þeigi mun vàr för aumlig þyckja,
þvîat hànom fylgja fimm ambâttir,
àtta þionar edlom gôdir,
föstrman mitt ok faderni,
þat er Budli gaf barni sino.

auch ihre milchschwester (föstrman, coalumna) und all ihre väterliche mitgift (faderni) ward verbrannt. mit bemerkenswerther abweichung heiszt es in dem prolog zu helreid Brynhildar, nach ihrem tode seien zwei holzstösze errichtet worden, einer für Sigurd, der brann zuerst, und Brynhild ward hernach verbrannt, sie fuhr auf einem mit kostbarem gewand bedeckten wagen ihren helweg; vgl. Nornagests saga cap. 9 *.

Diener, rosse, hunde, falken, waffen wurden mit verbrannt, um den helden bei ihrer ankunft in der unterwelt alsbald wieder zur hand zu sein, weil man sich vorstellte, dasz dort die irdische lebensart ganz auf die alte weise fortgesetzt werden sollte. in der Vilkinasaga cap. 246. 247 (273. 274) ist berichtet, wie Dietrich von Bern den Iron unter einem hoch von balken aufgerichteten gerüste bestatten liesz und auf dem gebälk pferd,

---

* Brynhild sagt auch von Gudrûn 224:

sæmri væri Gudrûn systir ockor
fremver sinom at fylgja daudan.

Herborg sagt Sæm. 212^a:

sialf skyldac *göfga*, sialf skyldac *götva*,
sialf skyldac *höndla* helför þeirra.

diese verba drücken einzelne gebräuche der bestattung aus, vielleicht der verbrennung. zu götva vgl. sl. gotovati parare. götvadr = heygdr. Isl. sög. 2, 181.

hunde und habichte des todten standen. hier hatte die sage das verbrennen schon vergessen und doch die zurüstung des scheiterhaufens beibehalten [1].

Das mitsterben der ehefrau, obgleich weit unter den völkern verbreitet, scheint vorzugsweise der nordischen und germanischen 237 sinnesart überhaupt zusagend. als im jahre 1011 dem berühmten Niall von seinen feinden das haus über dem haupt angezündet wurde, wodurch er das leben verlor, wollten sie Bergthora, Nials frau, herausgehn lassen, sie sagte ich bin dem Niall jung vermählt worden und habe ihm gelobt, dasz ein schicksal über uns beide ergehn solle: ek var ûng gefin Niáli, hefi ek þvi heitið honum at eitt skyldi gânga yfir okkr bæði; sie wich nicht aus dem haus und liesz sich mit verbrennen. schon Tacitus cap. 18 versichert von den germanischen ehfrauen: ipsis incipientis matrimonii auspiciis admonetur venire se laborum periculorumque sociam, idem in pace, idem in proelio passuram ausuramque. die frau erscheint hier nicht gleich einer dienenden magd im geleite des mannes, es war ihr freier wille mit ihm zu leben und zu sterben. ein rührendes beispiel dieser treue gaben Hagbarth und Sygne bei Saxo 132 St. 345. M., das viele volkslieder feierten; auch Gunilda nach Asmunds tod, bei Saxo 46 M. [kimbrische frauen. Plut. Mar. 27. selbst Signy stürzt sich ins brennende haus, um sich mit ihrem ungeliebten gemahl Siggeir zu verbrennen. Völs. s. c. 8: skal ek nû deyja með Siggeir konungi *lostig*, er ek átta hann *naudig* [2].]

Dasz aber nicht blosz ehfrauen mitverbrannt, sondern auch andre frauen nach ihrem tod verbrannt wurden, lehrt vor allem ein allgemeiner spruch in Hávamál 80, dasz man den tag erst zu abend loben solle, eine frau erst wenn sie verbrannt ist, d. h. nach ihrem tod:

---

[1] Müllers sagabibliothek 2, 611. 612 theilt eine ganz andre sage, eine offenbar jüngere märchenhafte entstellung der sitte mit. in den hügel werden das gesattelte pferd, waffen, habicht und hund lebendig eingeschlossen, der todte steht nachts auf, frisst habicht und hund auf u. s. w. [vgl. die langob. stangen mit tauben auf gräbern. P. Diac. 5, 34.]

[2] auch sol ich niht sûmen mê,
ich wirde *diu geselle*
ze himel oder zer helle.

sagt Jafite (Wigal. 7705) über ihren todten mann und ihr herz bricht. 7744.

at qveldi skal dag leyfa,
kono er brend er,

wie ein andrer spruch 70 blindr er betr enn brendr sê nichts ausdrückt als dasz blindheit dem tode vorzuziehen sei. Snæfridr, Haralds hárf. vor ihm versterbende gemahlin wurde auf dem bál verbrannt. Haralds saga cap. 25. fornm. sög. 10, 207. 208. ich finde nirgends eine angabe, dasz frauen geringeres standes vom leichenbrand ausgeschlossen waren. ebenso wenig findet sich auskunft über das begräbnis noch ungezahnter kinder.

Ich will andere zeugnisse für den leichenbrand im Norden anführen, die zugleich seinen übergang in das blosze begräbnis anschaulich machen[1].

Als in der groszen Bravallaschlacht (ums jahr 720) könig Haraldr gefallen war, liesz könig Hríngr des gegners leiche waschen, schmücken und auf dessen wagen setzen, dann einen groszen hügel weihen, die leiche samt wagen und pferd in den 228
hügel fahren und das pferd tödten. darauf nahm er seinen eignen sattel und übergab ihn Haralds leiche, nun zu thun was er wolle, nach Valhöll reiten oder fahren. alle helden, bevor der hügel geschlossen wurde, warfen ringe und waffen hinein. so meldet das sögubrot in fornald. sög. 1, 387 und hier scheint das verbrennen ausgeschlossen. Saxo gramm. gibt s. 147 Steph. 391 Müll. bei demselben anlasz folgenden bericht: tandem cum corpore reperta clava Haraldi manibus parentandum ratus equum, quem insidebat, regio applicatum currui aureisque subselliis decenter instratum ejus titulis dedicavit. inde vota nuncupat adjicitque precem, uti Haraldus eo vectore usus fati consortes ad tartara antecederet atque apud praestitem orci Plutonem sociis hostibusque placidas expeteret sedes. deinde rogum exstruit, Danis inauratam regis sui puppim in flammae fomentum conjicere jussis. cumque superjectum ignis cadaver absumeret,

---

[1] auch in der fremde hielten die Normannen den brauch ihre todten zu verbrennen fest, wie uns Regino zum jahre 879 (Pertz 1, 591) bezeugt: Nordmanni cadavera suorum flammis exurentes noctu diffugiunt et ad classem dirigunt gressum. gleich den Gothen bei Sidonius.

moerentes circuire proceres impensiusque cunctos hortari coepit, uti arma, aurum et quodcunque opimum (l. optimum) esset liberaliter in nutrimentum rogi sub tanti taliterque apud omnes meriti regis veneratione transmitterent. cineres quoque perusti corporis urnae contraditos Lethram perferri ibique cum equo et armis regio more funerari praecepit. unbedenklich trägt hier Saxos erzählung kennzeichen höheres alterthums, lehrt aber mit jenem bericht des sögubrot verglichen, wie auch in ähnlichen fällen die angabe des leichenbrands verwischt wurde.

In dieselbe heldenzeit fällt Starkadr. als Saxo s. 158 Steph. 406 Müll. dessen tod erzählt, fügt er hinzu: verum ne tantum athletam busti inopem jacere pateretur, corpus eius in campo, qui vulgo Roelung dicitur, sepulturae mandandum curavit. hier kann nicht einmal bustum bestimmt auf verbrennen bezogen werden, es meint blosz grab [1].

239 Nicht übergangen werden darf aber was Saxo s. 87 Steph. 234 Müll. von seinem dritten Frotho anführt: lege cavit, ut quisquis paterfamilias eo conciderat bello cum equo omnibusque armaturae suae insignibus tumulo mandaretur. quem si quis

---

[1] das christenthum drang auf Island in den jahren 995—1000 ein, aber schon vorher war daselbst begraben und beerdigen (heygja, iarđa vgl. mhd. erden En. 7920) unverbrannter leichen üblich. im jahre 946 öfnete man einen hügel, um eine neue leiche in ihm beizulegen. Egilssaga s. 601. Egill selbst, der noch als heide nach 980 starb, wurde mit waffen und kleidern zu *Tialdanes* bestattet, und man fand später sein gebein. ebenda s. 768. 769. nicht anders war Thorolf im jahre 926 mit waffen und kleidern bestattet worden. ebenda s. 300. Skalagrim im jahre 934 ins schif geführt und mit pferd und waffen begraben. ebenda s. 399. die Laxdœlasaga redet von î haug setja s. 20, haug kasta, verpa s. 104. 142. 152, nie von verbrennen; doch wurde sie erst im dreizehnten jh. abgefasst und die einzelnen ausdrücke können schon nach dem späteren brauch gewählt sein. s. 16 liest man: Unnr var lögđ i skip i hauginum ok mikit fê var i haug lagt hia henni, var eptir þat aptr kastađr haugrinn. während in Islendinga bôk cap. 7 das aussetzen der kinder und essen des pferdefleisches (barnûtburđ, hrossakiötsât) als heidnisch bezeichnet ist, steht der leichenbrand (dauđra brenna) nicht auf gleicher linie und musz früher abgekommen sein. [ût hefja (efferre) Sæm. 264^b. giöra bât ok brenna fê þetta allt. fornm. sög. 5, 328. Haki var brendr â bâli þar er brimslôđir ôđu. Skaldsk. 303. Yngl. s. c. 27. ûtför in Hervarars. 463. haugagiörđar 429. verpa haug 424. heygja 499. 506. î haug setja 448. settu eptir hann bautasteinar. Egilss. 94. hlôđu at grioti 129. 300. spenti gullhring â hvara hönd honum 300. pferd, waffen, schmidgeräte mit begraben 399.

vespillonum scelesta cupiditate tentasset, poenas non solum sanguine, sed etiam inhumato cadavere daret, busto atque inferiis cariturus. si quidem par esse credebat, ut alieni corruptor cineris nullo funeris obsequio donaretur, sortemque proprio referret corpore, quam in alieno perpetrasset. centurionis vero vel satrapae corpus rogo propria nave constructo funerandum constituit; dena autem gubernatorum corpora unius puppis igne consumi praecepit; ducem quempiam aut regem proprio injectum navigio concremari. dies alles scheint kein allgemeines leichengesetz, sondern blosze anordnung für den eben beendigten heerzug, daher auch der frauen und unfreien nicht erwähnt wird; aber die abstufung der verschiednen bestattungsweisen ist merkwürdig. die vornehmen sollen auf holzstöszen im schif, zehn zusammen oder einzeln verbrannt, die übrigen krieger blosz mit pferd und rüstung im hügel beerdigt werden; es wird, wenn man cinis allgemein nimmt, für sie keiner brennung gedacht und doch könnte sie vorausgesetzt sein, da der hier bedrohte leichenraub auch an hügeln verbrannter denkbar wäre.

Von Hotherus heiszt es s. 41 Steph. 119 Müll.: Gelderum Saxoniae regem, eodem consumptum bello, remigum suorum cadaveribus superjectum ac rogo navigiis exstructo impositum pulcherrimo funeris obsequio extulit. cineres ejus perinde ac regii corporis reliquias non solum insigni tumulo tradidit, verum etiam plenis venerationis exequiis decoravit.

Nach dieser stelle, nach Frothos anordnung und nach dem mythus von Balders tod wurden die leichname der asen, könige und helden auf schiffen verbrannt, die man sobald der scheiterhaufe entzündet war, der flutenden see überliesz; nach Yngl. saga cap. 27 befahl der todtwunde Haki auf einem schif den scheiterhaufen zu entzünden: göra bâl â skipinu, Haki var lagiðr â bâlit, geck skipit logandi ût um eyjar î haf. hier also empfiengen beide elemente, feuer und wasser, den todten gemeinschaftlich. dieser merkwürdige gebrauch scheint zusammenzuhängen mit der weit umgreifenden vorstellung des alterthums, dasz der 240 todte über das gewässer in ein fernes land, auf eine insel der seligen fahren müsse, wovon ich in der deutschen mythologie s. 790 ff. ausführlich gehandelt habe. daher mag auch in späterer zeit, als man vom verbrennen zum begraben zurückgekehrt war, sich eine zwiefache sitte herleiten, einmal dasz man die leichen in schiffen selbst oder in schifsförmig gestalteten särgen dem erdhügel übergab, dann dasz man auf dem hügel steine und felsen in gestalt eines schiffes ordnete. solcher schifsetzungen haben sich zumal in Schweden manche erhalten, man sieht die seiten und schnäbel des schifs deutlich gelegt, in der mitte aber einen höheren felsenrif als mast sich erheben. wirkliche schiffe sind zwar nirgend in nordischen noch deutschen gräbern aufgefunden worden, wol aber die schwäbischen todtenbäume aus stämmen ganz wie nachen gehölt, und nicht blosz altnordische auch deutsche sagen erzählen ausdrücklich von leichbestattungen im schif [1]. dieser volksglaube mag also allgemein und über den norden hinaus unter unsern vorfahren und viel weiter noch gehaftet haben [2].

Für rogus findet sich altn. kein dem ahd. eit, ags. âd gleiches eidr (denn eidr jusjurandum, ahd. eid, ags. âđ ist unterschieden davon): der übliche ausdruck lautet bâl, dem ags. bæl und vermuteten alts. bâl entsprechend, wogegen kein ahd. pâl zu bestehn scheint. die goth. völlig zweifelhafte form wäre bêl; schwed. gilt bål, dän. baal. dies bâl bezeichnet mehr den holzstosz als die flamme selbst, gleichviel ob zum verbrennen der leichen oder zu andern zwecken dienend: bei der berühmten Niâlsbrenna heiszt es cap. 130: tôku eld ok gerđu bâl mikit fyrir dyrunum. Egilssaga cap. 45 s. 222: bâl mikit, lögđu þar î eld, es musz also, wenn das geschichtete bâl brennen soll, erst feuer dazu kommen. in den altschwedischen gesetzen z. b. Uplandslag s. 150. 254 wird häufig das 'i bâli brinnâ', der scheiterhaufe, als strafe [3] des verbrechers ausgesprochen, in den norwegischen das 'dœma til brands ok til bâls.' schwedische volkslieder schildern diese strafe dichterisch, z. b. eins bei Arwidsson 1, 312, der könig entsendet seine diener in den wald holz zu hauen:

---

[1] im goldnen schif begraben, sage bei Müllenhoff n. 501. [Sæm. 264ᵇ von Atlis sarg:

knör mun ek kaupa ok *kisto* steinda,
vexa vel blæju at verja þitt liki.

knörr navigium ags. cnear. Völs. s. c. 38 gera steinþrô (steinkiste)].

[2] noch heute pflegt in China der särgen schifsgestalt ertheilt zu werden. Klemms culturgeschichte 6, 131.

[3] s. oben zu 235. wie hexen wurden auch gespenster verbrannt d. h. die leichen der menschen ausgegraben und verbrannt, die als geister umgiengen und schadeten. merkwürdiges beispiel von Bægifôtr in der Eyrbyggja s. 172 (dysja ramliga, tief eingraben?). 314. 316. (die asche ausgestreut, wie im Rudlieb.)

i gån åt skogen och huggen ett bål!

als es geschichtet ist, werfen sie die unschuldige ins feuer: 241

så kastade de liten Kerstin på rödaste bål,

und sie jammert über das rothe kissen, den blauen polster, auf welchen sie schlafen solle:

mina dynor brinna röda, mina bolstrar brinna blå,
gud nåde mig liten Kerstin, som skall sofva deruppå!

man vergleiche dazu die ausdrucksweisen s. 315. 317. 319 und zumal 352. 373, so wie in dänischen liedern (D. V. 3, 339. 340).

Dennoch mag in bål ursprünglich der begrif der flamme selbst gelegen haben, wie ich aus dem lappischen buolam flagro, finnischen palan flagro, palo incendium, slavischen paliti urere folgre, und jenes irische bealteine, worin man tine durch feuer, beal aus eines gottes namen deutet (deutsche myth. s. 579), ja der name des verbrannten gottes Baldr, ags. Bældäg könnte dabei in betracht kommen. jedenfalls schlägt hier eine uralte, weitverbreitete wurzel ein. in Bohuslän heiszt mittsommer oder das sunwendfeuer noch heute håbåln, das hochfeuer, der hohe scheiterhaufe[1].

Seltner als bål wird das altn. hlađi strues verwandt, von hlađa struere, acervare, ags. bæl hladan, slav. klasti; ferner altn. köstr, gleichfalls strues von kasta aufwerfen, wozu sich noch das einfachere kös congeries, vielleicht das dän. kost (besen, a congerendo, converrendo) halten läszt. Sæm. 268^a heiszt es:

hlađit er iarlar eikiköstinn,
látiđ hann und himni hæstan verđa,

schichtet den eichnen haufen, laszt ihn hoch aufsteigen unter dem himmel.

[i huggen den veeden af eeke,
så brinner den elden dest beeter. Sv. vis. 1, 317.

qvista bål, ramis decisis pyram struere. Eyrbyggja sag. p. 314.]

---

[1] Dybecks runa 1844 s. 21. [Linnaei skånska resa p. 8. 10. de pyris festa nocte accensis.]

noch einen ausdruk weisz ich nicht befriedigend zu deuten, die wörterbücher geben budlûngr (auch bolûngr, bulûngr), rafta budlûngr strues lignorum. nun ist raftr, ags. räfter tignum; bezeichnete budli, ahd. putilo praeco, lictor, so wäre rafta budlûngr, perticarum praeco, princeps = rogus? wahrscheinlich geht die benennung blosz auf die holzschicht und nicht auf pyra.

Die Dänen nennen einen scheiterhaufen brändestabel (oben s. 226) oder vedkast, den entzündeten, brennenden aber baun, den hügel, worauf er glüht, baunehöi. in diesem worte hat man den diphthong au wie anderwärts (gramm. 1, 523) zu fassen, 242 folglich wird baun hervorgegangen sein aus baven = ags. beácen, ahd. pouchan zeichen und dann feuerzeichen auf berg und hügel. doch ist das altn. bûnki congeries zu erwägen.

Gern empfienge man bestimmte nachrichten über die besonderheit des zum altn. scheiterhaufen verwandten holzes. eikiköstr, strues ilignea fanden wir vorhin in der edda, und wie bei Homer gehn im schwed. volkslied die männer zu walde, holz für den scheiterhaufen zu fällen; es heiszt (Arwidsson 1, 317) huggen den veden af eken. doch Yngl. saga cap. 27 steht einmal leggja eld î tyrvið, ignem imponere cremio, tyrviðr oder tyrviði scheint harzholz, cremium zu bezeichnen, wofür ich sonst auch eldsneyti, ignis consortium finde. Olaus Magnus 16, 11 gibt an, man habe sich zum leichenbrand des wacholders (schwed. enbär, enbusk) bedient, der zwar kein dorn ist, aber gleich ihm einen verworrenen, stachelichten strauch bildet, den man allgemein zu reinigendem räuchern verwendet und der im alterthum für heilig galt. ich denke zumal an den weitverbreiteten mythus vom gemordeten knaben, dessen aufgelesnes, zusammengebundnes gebein die treue schwester unter einen machandelbaum legt: aus dem immergrünen gezweige erhebt sich ein neubelebter vogel. sogar die bekannte deutung des lat. wortes juniperus (a junior et pario, quod juniores et novellos fructus pariat antiquis maturescentibus), liesze sich hinzunehmen. ags. cvicbeám.

Nicht zu verkennen ist sodann die bedeutsamkeit verschiedner arten des dornstrauchs auch in altn. sage, wie in unserm alterthum überhaupt. mit dem schlafdorn (svefnþorni) stach Odinn die valkyrie Brynhild, d. h. er steckte ihn an ihr gewand, worauf sie in todähnlichen schlummer sank; noch jetzt heiszt uns die dornrose (sentis canina) schlafrose und ein moosartiger auswuchs daran schlafapfel. diese Brynhild ist nun dieselbe, welche, wie wir vorhin sahen, auf prächtigem scheiterhaufen neben Sigurd verbrannt wurde und im deutschen märchen das von der spindel gestochne schlafende Dornröschen genannt wird, weil eine undurchdringliche hecke von dornen um sie gewachsen war. es wird sich im verfolg ausweisen, dasz der südschwedische volksglaube einen dorn auf gräber pflanzt und für heilig hält; dort ist auch die sage verbreitet, dasz die trolle frühlings, wenn sie ihr gold sonnen, es auf dornsträuche hängen und diese in der meinung der leute dann brennend erscheinen [1], was nochmals auf den brennenden busch führt. unmittelbarer weist zum 268 verbrennen der gebrauch, dasz für das bål der mittsommernacht, wie in Deutschland beim Oster und Johannisfeuer neunerlei holz und neunerlei blumen verwandt werden müssen [2].

Was uns jedoch keine der altnordischen sagen gewährt, die sicherste, ihrem ganzen gepräge nach auf das höchste alterthum zurückgehende nachricht vom schichten der scheiterhaufen hat ein in Småland überliefertes kindermärchen [3] bewahrt, dessen beweiskraft von denen nicht unterschätzt werden wird, die auch in Perraults belle au bois dormant reste altfränkischer überlieferungen von Brunihild anzuerkennen bereit sind. alle hierher gehörigen züge verdienen sorgsam ausgehoben zu werden.

Eine königstochter zur kröte verwünscht hauste ihrer erlösung harrend einsam in entlegnem prächtigem hof und garten. sie hatte einen jüngling als diener angenommen, wies ihm im

---

[1] Dybecks runa 1847 s. 19. [vgl. s. 216. buisson ardent. ital. lampone rubus idaeus, dornstrauch, dren. Biondelli 65^a. s. zu 244.]

[2] Dybecks runa 1844 s. 22.

[3] Svenska folksagor och äfventyr samlade och utgifna af Cavallius och Stephens. Stockholm 1844. 1, 251—263: 'den förtrollade grodan'. [groda ist rana bufo, eigentlich aber kröte, norweg. gro pl. grö. Aasen 147. hierzu stimmt merkwürdig das Tiroler märchen bei Zingerle 2, 353 mit dem haselreis und dem steinhaufen. in allen krötenmärchen liefert die kröte ihrem bräutigam das feinste tuch oder garn. Zingerle 2, 18—21. 350. 351. Büschings paddemärchen. im ähnlichen märchen der niedersächs. sagen und märch. 270 reis abschneiden von zwölf jahren; 368 holzschichten und die katze in die flammen werfen.]

garten 'einen groszen strauch, desgleichen ihm nie vor augen gekommen war', und trug ihm auf jeden tag, wo die sonne am himmel stehe, sonntag wie montag, jultag wie mittsommertag einen zweig von dem strauch zu schneiden, mehr aber nicht. weiter hatte er das ganze jahr durch nichts zu verrichten und lebte ruhig in allem überflusz. als der letzte zweig geschnitten war, hüpfte die kröte heran und schenkte ihm ein wunderbares tuch, das er mit nach haus nehmen und zu julabend auf seines vaters tisch breiten solle. die weiteren begebenheiten fallen nun hier aus, nach jahresablauf gelangte der jüngling von neuem in den krötengarten, wurde wieder in dienst genommen und empfieng diesmal den auftrag von einem ihm überreichten garnknäuel (bundt efsingar) jeden tag einen faden an einen der voriges jahr (i fjol) abgeschnittnen zweige zu knüpfen, doch wieder nicht mehr als einen, sowol sonntags als montags, jultags und mittsommertags. auch dies geschäft verrichtete er genau nach der vorschrift und empfieng, als der letzte zweig gebunden war, von der kröte einen kostbaren trinkbecher geschenkt, den er daheim julabends seinem vater auf den tisch setzen solle. es war ihm aber beschieden nochmals in denselben garten zurückzukehren, wo ihm zum drittenmal die aufgabe geschah, jeden tag,
244 an dem die sonne leuchte, mittwoch wie donnerstag, jultag und mittsommertag einen der geschnittnen und gebundnen zweige im hof zu schichten, immer nur alltäglich einen einzigen, nach ablauf des jahrs aber, sobald der letzte zweig geschichtet sei, den haufen (bålet) anzuzünden und was in der asche übrig bleibe zu bergen. der jüngling that alles wie ihm geboten war, und als der grosze reiserhaufe stand, entzündet wurde, aufloderte und verglomm, erhob plötzlich aus der asche sich eine wunderschöne jungfrau, die der jüngling eilends der glut entrisz und die nunmehr seine braut ward.

Hier scheint lange jahrhunderte hindurch in märchenhafter verkleidung unter dem volk sich noch ein unverkennbares andenken an das heidnische bål und die ganze art und weise vielleicht seines feierlichsten aufschichtens fortgepflanzt zu haben *.

---

* brändes paa baalet. norske event. no. 8. merkwürdig die angabe der holzarten: espe, eiche, tanne, esche. das. s. 484.

den dazu ausersehnen oder erforderlichen dornstrauch nennt die aufgezeichnete überlieferung nicht, doch sie bezeichnet ihn; das langsame schneiden und binden der zweige verkündet heiligen opferbrauch und gemahnt ans skythische dorngerüste oder ans aufhängen des sächsischen wergelds, das aus verglühender asche emporsteigende neue leben an die dem leichbrand nothwendig zum grund liegende vorstellung, dasz aus den flammen die unsterbliche seele sich gen himmel erhebe. diese unversehrte frische einer schwedischen bauersage, die keine phantasie so ersonnen hätte, gewährt uns einfachen aufschlusz über das verbrennen der leichen bei unsern vorfahren insgemein: wie die erlöste königstochter in des jünglings arme, werden sie geglaubt haben, dasz auch Brunhild in Siegfrieds aus der glut gesprungen sei.

Hier darf ich aber noch etwas geltend zu machen nicht säumen. Nilsson[1], von ganz andern gesichtspuncten als ich ausgehend, hat 6, 4. 5 bei scharfer und sorgsamer untersuchung der auf Schonen liegenden grabhügel wahrgenommen, dasz alle dem brenn oder erzalter angehörigen von ihm für keltisch gehaltnen gräber durch einen dorn d. i. hagedorn (crataegus oxyacantha) gekennzeichnet sind und dasz dieser dorn bei dem volk noch jetzt für heilig erachtet, von keinem beil angegriffen wird und ein hohes alter erreicht. mich dünkt vollkommen zulässig dergleichen dornhügel auch dem germanischen und skandischen alterthum anzueignen, da die heiligkeit des dornstrauchs ebensowol in deutscher sage vorbricht und in dem altfränkischen thornichallis gerade ihre sicherste gefähr findet. schonische grabhügel führen nicht blosz den namen Bälhögen (brandhügel) sondern auch Tornhögen (dornhügel)[1], die zeugnisse dafür haben im fortgang der untersuchung sich so ansehnlich gemehrt, dasz sie nun wechselsweise einander unterstützen.

---

[1] Skandinaviska nordens urinvånare. Lund 1838—1843; man vgl. Dybecks runa 1847 s. 19. 20. (zu s. 242). [Nicolovius Skytshärad 103. zu Soest auf dem hofe der Marienkirche ein sehr alter weiszdorn von etwa 20 fusz höhe bis in die spitze der krone und am fusse von anderthalb fusz dicke. obgleich ganz hohl, trägt er doch jedes jahr wie übersäet eine menge blüten und früchte. Wilh. Tappe alterthümer der deutschen baukunst in der stadt Soest. Essen 1823 s. 4. there is a quick thorn of a very antique appearance, for which the people have a superstitious veneration. they have a mortal dread to lop off or cut any part of it, and affirm, with a religious horror, that some persons, who had the temerity to hurt it, were afterwards punished for their sacrilege. statistical account of Scotland 3, 609. (Brand 3, 271).]

Noch aber bin ich mit dem deutschen gebrauch hier nicht zu ende, falls ich grund hatte, gleich den alten Aestiern auch spätere ESTEN für Germanen zu erklären[2], deren name zuletzt an einem benachbarten und nachrückenden finnischen stamm haftete; auf solche weise war der keltischen Bojen name mit dem besitz des landes erst auf die deutschen Baiern, zuletzt auf die slavischen Böhmen übergegangen. an jener nordöstlichen seeküste hatte bereits Pytheas Ostiaeer neben Guttonen gekannt, Tacitus hernach die ihm noch unzweifelhaft germanischen Aestier am suevischen meer den Sueven, wenn auch in bezug auf ihre sprache nicht ganz verglichen; viel später unterhielt mit ihnen verbindung der gothische Theodorich. Finnen standen bereits im ersten jahrh. und warum nicht weit früher in oder an diesem landstrich neben Germanen; wer könnte sagen, wann der germanische stamm ausgezogen, der finnische an dessen stelle getreten, wann vielleicht eine mischung zwischen beiden entsprungen sei? war was im neunten jahrh. Esten heiszt entschieden ungermanisch und schon finnisch oder waltete damals noch das deutsche element vor? auch wenn man letzteres für möglich hält, konnte sprache und sitte durch manchen einflusz von auszen her gestört und verändert worden sein.

Vulfstân hat uns in einer Älfreds Orosius eingeschalteten nachricht folgendes über die estische leichbestattung, wie sie, wir wollen annehmen, zur zeit des neunten jh. galt, mitgetheilt.

Stirbt unter den Esten ein mann, so bleibt er bei seinen verwandten einen monat, bisweilen zwei unverbrannt, ja reichere und könige noch längere zeit. in dem haus, wo der todte liegt, ist trinkgelag und spiel bis dasz er verbrannt wird. am tage aber, wo sie ihn zum scheiterhaufen tragen, theilen sie seine habe, so viel von dem trinken und spielen noch übrig ist, in fünf, sechs oder mehr theile. diese legen sie dann auf einer mindestens meilenlangen strecke aus, so dasz der gröszte haufe 246 am fernsten, der kleinste am nächsten dem hause des todten liegt. hierauf sammeln sich alle, die im land die schnellsten pferde besitzen, wenigstens fünf oder sechs meilen von dem ausgelegten gut und reiten nun zusammen um die wette darnach. wer das schnellste pferd hat, erlangt den grösten haufen und so jeder nach dem andern, bis alles weg genommen ist, der geringste fällt dem zu, welcher dem hause zunächst bleiben muste. ist auf solche weise des todten ganze habe ausgetheilt, so trägt man ihn aus und verbrennt ihn mit seinen waffen und kleidern. durch das lange einlager und auslegen der güter auf dem weg wird die habe schnell verschwendet. übrigens verbrennen die Esten alle ihre leichen und wo man ein unverbranntes gebein findet, musz starke busze dafür erlegt werden. sie verstehn sich aber darauf kälte hervor zu bringen und darum können die todten bei ihnen lange liegen ohne zu faulen.

---

[1] Sjöborgs nomenklatur för nordiska fornlemningar Stockh. 1845 s. 73, 74. [vgl. ahd. haganboug s. 224.]

[2] geschichte der deutschen sprache s. 719.

Diese zauberei sieht eher lappisch und finnisch als deutsch aus und auch die grosze güterverschwendung scheint dem geregelten erbrecht unsres geschlechts widerstrebend; doch wem wird Vulfstans beobachtung ganz genügen? leichenmale, leichenwachen und spiele waren auch unserm alterthum gemäsz. das wettrennen, wen mahnt es nicht ans pferderennen bei Patroklus leiche? aber um Beovulfs brandhügel ritten gleichfalls die helden (6332).

Vierhundert jahre später kann es nur undeutsche, finnisch redende Esten geben. Heinrich der Lette († um 1228)[1] meldet zum jahre 1210: sed Estones tristia funera multis diebus colligentes et igne cremantes, exsequias cum lamentationibus et potationibus multis more celebrabant. und zum jahre 1225: et receperunt uxores suas tempore christianitatis suae demissas, et corpora mortuorum suorum in coemeteriis sepulta de sepulchris effoderunt et more paganorum pristino cremaverunt. wie man sonst verbrannte leichen begrub, werden begrabne hier wieder ausgegraben um sie des heiligen brandes theilhaft werden zu lassen. auch von den Kuren wird das verbrennen der todten s. 68 zum jahre 1209 versichert: Curones a civitate recedunt et collectis interfectis suis ad naves revertuntur et transita Duna triduo quiescentes et mortuos suos cremantes fecerunt planctum suum super eos. in diesen kurzen nachrichten Heinrichs ist 247 nichts was denen Vulfstans widerspräche, aber auch nichts was sie bestätigte. niemand wird in zweifel ziehen, dasz die finnischen Esten gleich den germanischen, littauischen und slavischen Heiden ihre todten der flamme übergaben. ich werde hernach noch auf die Finnen zurückkommen und will zuvor von den Littauern und Slaven reden.

---

[1] in Grubers origines Livoniae sacrae et civilis. Francof. et Lips. 1740 s. 58. 155.

Den alten Aestiern wie den späteren Esten unmittelbar anstoszend lagen die LITTAUISCHEN völker, deren alterthümliche sprache und sitte der unsrer vorzeit so oft begegnet. groszes gewicht in der hier angestellten untersuchung empfängt der wahrgenommene einklang des littauischen żagaras und ahd. sakkari. das littauische wörterbuch kennt aber żagaras nur im ursprünglichen sinne von dornstrauch, nicht in dem von scheiterhaufen, wofür ich láużas angegeben finde, das zu láużu ich breche gehörig scheint. doch im lettischen śahrts scheiterhaufe und strauchschicht, das ich zu sarri = żagaras nehme, walten beide bedeutungen. [s. 218. lit. auch żardas scheiterhaufe, gerüste. rákeztas grabmal. auch rákeztis. rakeztis und rakezta dorn. vgl. ungr. s. 259.]

Da die littauischen völker zum theil bis ins vierzehnte, fünfzehnte jahrh. heidnisch blieben, darf nicht verwundern, dasz sich bei ihnen noch ganz späte beispiele des leichenbrands aufzeigen lassen. in einer urkunde von 1249, worin die neubekehrten Preuszen mit dem deutschen orden vertragen werden[1], geloben sie, quod ipsi et heredes eorum in mortuis comburendis vel subterrandis cum equis sive hominibus, vel cum armis seu vestibus vel quibuscunque aliis preciosis rebus, vel etiam in aliis quibuscunque ritus gentilium de cetero non servabunt, sed mortuos suos juxta morem Christianorum in cemiteriis sepelient et non extra; wonach also verbrennen und begraben nebeneinander zulässig gewesen scheint. die dem ausgang des dreizehnten jahrh. zufallende livländische reimchronik berichtet von den etwa zur mitte des jahrh. bekriegten Samen z. 3869—3888:

---

[1] Dregers cod. diplom. Pomeraniae no. 191 s. 286—291.

in disen dingen wurden brâcht
ir liute, die dâ lâgen tôt;
sân ir wîsten in gebôt,
daz sie die tôten branten
und von hinnen santen
mit ir wâpen ungespart:
sie solden dort ouch hervart
unde reise rîten;
des geloubtens bî den zîten.
der rede volgeten sie mite, 248
wan ez was der liute site.
ûf hôher ze hant si trâten,
ir tôten, die sie hâten,
die brantens mit ir ziuge
(vürwâr ich niht enliuge):
spere, schilde, brünje, pfert,
helme, keyen unde swert
brante man durch ir willen,
dâ mit solden sie stillen
den tiuvel in jener werlte dort.
sô grôz tôrheit wart nie gehôrt.

von dem was seine eignen vorfahren thaten hatte dieser dichter nichts gehört. die mitverbrannten waffen und thiere, wähnte man, würden gleich den ins grab gelegten gegenständen im neuen leben hergestellt und ihren alten eignern zu dienste sein. diese Samen bildeten den kern der alten Preuszen, welche zum littauischen stamm gehörend, auch den Samogeten (im gedicht Sameiten genannt) benachbart und verwandt waren. die Sameiten müssen aber nicht minder ihre todten verbrannt haben, wie schon daraus folgt, dasz sie ihren göttern menschen zum opfer brannten, z. 4700:

die gote die sint wol wert,
daz man brünjen unde pfert

und ouch rische man dâ mite
brenne nâch unser site.

Dirc Potter, ein holländischer dichter schon aus dem beginn des funfzehnten jahrh. erzählt in der Minnen lôp 1, 509—524 von einem heidnischen volk, das er nicht näher nennt:

want het is noch huden mede
over al heidenscip ene sede,
als coninc of hoghe vorsten sterven,
so plachmen him daer bi te werven
horen heimelixten camerlinc
ende merrien mele, dits ware dinc,
die graeftmen mede mitten here,
dat houden si vor grote ere,
want si meinen, twaer grote schande,
dat hoer hêr in enen anderen lande
comen soude sonder ghesinde
ende sonder dranc diemen minde:
249 want mele van merrien houden si daer
vor den edelsten dranc vor waer,
die men den heren schenken mach.

diese ausstattung des herrn durch mitbegraben seines vertrautesten dieners und ein gefäsz stutenmilch stimmt zu jenem samländischen glauben; auch in deutschen gräbern werden die meistens zu füszen der gerippe gestellten krüge oft den mitbegrabnen trank enthalten haben. stutenmilch war bei den alten Samen wie bei den Skythen beliebt[1]. woher Potter den ihm allgemein heidnisch erscheinenden brauch schöpfte weiss ich nicht. Bartholomaeus anglicus oder Glanvil (um 1350) schreibt von den Livonen [vgl. die stelle aus einer Berner hs. bei Haupt 4, 486]: mortuorum cadavera tumulo non tradebant, sed populus facto rogo maximo usque ad cineres comburebat. post mortem autem suos amicos novis vestibus vestiebant et eis pro viatico oves et boves et alia animantia exhibebant. servos etiam et ancillas cum rebus aliis ipsis adsignantes una cum mortuo et rebus aliis incendebant, credentes sic incensos ad quandam vivorum regionem feliciter pertingere et ibidem cum pecorum et servorum sic ob gratiam domini combustorum multitudine felicitatis et vitae temporalis patriam invenire. Lasicz aber de diis Samagitarum p. 57 (bei Haupt 1, 148. 149) überliefert merkwürdige, mit dem vorgetragnen oft eintreffende züge: defunctorum cadavera vestibus induuntur et erecta super sellam locantur, quibus assidentes propinqui perpotant ac helluantur. lamentatione absoluta dantur cadaveri munuscula, mulieri fila cum acu, viro linteolum collo ejus implicatum. cum ad sepulturam effertur cadaver, plerique equis funus prosequuntur et ad currum obequitant, quo cadaver vehitur, strictisque gladiis verberant auras vociferantes 'geigeite begaite pekelle!' eia fugite daemones in orcum! qui funus mortuo faciunt numos projiciunt in sepulcrum, futurum mortui viaticum. panem quoque et lagenam cerevisiae plenam ad caput cadaveris in sepulcrum illati, ne anima vel sitiat vel esuriat collocant. des verbrennens geschieht bei Lasicz noch Potter keine meldung, ihre nachricht rührt schon aus einer zeit, wo nur begraben wurde, die einzelnen bräuche dabei stimmen aber zu denen des leichenbrandes, wie schon die vergleichung mit Bartholomaeus lehrt. das setzen der leiche auf den sattel mahnt bündig an die pyra 256 equinis sellis constructa des Attila und das skythische grabgerüste, das reiten der schwertschwingenden an das estische pferderennen. begaite ist von bėgti currere zu erklären und pekelle entweder von pekla hölle oder pekulas, pikulas dem höllischen geist.

---

[1] geschichte der deutschen sprache s. 721. Monteville p. m. 170 erzählt, dass die Tataren der milch wegen stuten samt ihrem füllen mitbegraben.

Sebastian Munsters cosmographie, buch 4 s. 907 der ausgabe von 1559 bemerkt von den Samogeten und ihren heiligen wäldern ausdrücklich: habebant praeterea in silvis praefatis focos, familias et domos distinctas, in quibus omnibus carorum et familiarum cadavera cum equis, sellis et vestimentis potioribus incendebant. locabant etiam ad focos hujusmodi ex subere facto sedilia, in quibus escas ex farre in casei modum praeparatas deponebant, medonemque focis infundebant, ea credulitate illusi, quod mortuorum suorum animae, quorum illic combusta fuerunt corpora, nocte venirent escaque se reficerent. nicht viel später bezeugt Matth. Stryikowski in seiner polnisch geschriebnen, zu Königsberg 1582, Warschau 1766 gedruckten chronik s. 148 von denselben samogetischen Littauern, dasz sie mit ihren todten die klauen von lüchsen und bären (rysie i niedźwiedzie paznokcie) zu verbrennen pflegen, durch deren schärfe ihnen das übersteigen eines furchtbar steilen bergs in der unterwelt erleichtert werden solle. dieser gläserne berg heiszt Anafielas und auf ihm wohnt ein die thaten der menschen richtender kriwe kriweito, worüber Narbutts litt. mythologie s. 385 nachzulesen ist. die jüngste mittheilung rührt von Alexander Guagnini, einem Italiener her, der lang in sarmatischen ländern gelebt hatte und 1614 zu Cracau starb; in seinem buch de origine Lithuanorum (Pistorii script. rer. polon. 2, 391) schildert er die littauischen bestattungen folgender gestalt: corpora mortuorum cum pretiosissima supellectile, qua vivi maxime utebantur, cum equis, armis et duobus venatoriis canibus falconeque cremabant, servum etiam fideliorem vivum cum domino mortuo, praecipue vero magno viro cremare solebant, amicosque servi et consanguineos pro hac re maxime donabant. ad busta propinquorum lacte, melle mulsato et cerevisia parentabant, choreasque ducebant tubas inflantes et tympana percutientes. hic mos adhuc hodie in partibus Samogitiae confinibus Curlandiae ab agrestibus quibusdam observatur.

Wir schreiten fort zum leichenbrand bei den **SLAVEN**, wofür es an alten und lehrreichen nachrichten nicht gebricht.

231 Die frühste darunter bezieht sich auf die den Norddeutschen zunächst wohnenden Wenden und ist in einem briefe des Bonifacius vom jahre 745 (ed. Würdtwein no. 72 s. 191. vgl. Helinand bei Heinrich von Herford s. 754. Potth. s. 20.) enthalten: ad Ethibaldum regem Merciorum: laudabilis mulier inter illas (mulieres Winedorum) esse judicatur, quae propria manu sibi mortem intulit, ut in una strue pariter ardeat cum viro suo. die frau tödtet sich selbst um des scheiterhaufens mit ihrem gatten theilhaft zu werden.

Für die Polen zeugt einige jahrhunderte später Thietmar von Merseburg, der 8, 2 mehrere gebräuche dieses volks unter Bolislaus verzeichnet, dessen sohn Otto im jahre 1018 mit Oda, des markgrafen Ekkehard tochter vermählt wurde: in tempore patris sui, heiszt es, cum is jam (d. i. adhuc) gentilis esset, unaquaeque mulier post viri exequias sui igne cremati decollata subsequitur. sie wurde, hat man anzunehmen, nicht blosz enthauptet, sondern auch mit verbrannt, denn ihre tödtung geschah eben in dieser absicht. bei den Littauern und Esten war gerade von gemeinschaft des todes zwischen den ehegatten keine rede. heutzutage nennen die Polen den scheiterhaufen gorzelina oder stos drewny (holzstosz), auch blosz stós, [altsl. palesh rogus von paliti. Miklosich 107^{a}. 4.]

Was die Böhmen angeht, so findet sich in der mater verborum 17^{a} (ed. 1840 p. 230^{b}): piram, rogum, i. lignorum constructionem, in quo (rogo) mortui comburuntur, sarouisce, oder nach der heutigen schreibung žarowiśče, žarowiště (Jungmann 5, 830), von žařjti accendere [*]. jetzt pflegt man scheiterhaufe durch hranice acervus, hranice dřjwj acervus lignorum auszudrücken. eine stelle der Königinhofer handschrift, gegen den schlusz des liedes von Čestmir a Wlaslaw (1829 s. 106), wo gesagt ist, dasz die dem mund entfliegende seele von baum zu baum flattre,

donid mrtew nezžen,

bis der todte verbrannt sei, diese stelle würde man mit vertrauen hierher nehmen, wenn nicht verdacht wider alle dichtungen der handschrift [1] geweckt wäre. Cosmas von herzog Břetislaw redend, der sich im jahre 1093 mühte die überreste des heidenthums unter den Böhmen auszurotten, sagt p. 112: similiter et lucos sive arbores, quas in multis locis colebat vulgus ignobile, exstirpavit et igne cremavit. item ..... sepulturas, quae fiebant in silvis et in campis, atque scenas, quas ex gentili ritu 252 faciebant in biviis et in triviis, quasi ob animarum pausationem, item et jocos profanos, quos super mortuos, inanes cientes manes ac induti faciem larvis bacchando exercebant . . . exterminavit[1]. leichenbrandes wird dabei nicht erwähnt, er hat wahrscheinlich dennoch stattgefunden; die auf scheidewegen, wo man oft grabhügel findet, errichteten hütten gleichen dem was Munster bei den Samogeten häuser nennt, und auch der vorhin angeführte Guagnini versichert von den Sarmaten und Slaven insgemein: sepulturae eorum erant in silvis et agris, tumulosque aggestis lapidibus vestientes eminenter muniebant, quod genus in Prussiae regionibus passim adhuc visuntur: nonnulli quoque more romano cadavera cremare, cineresque collectos in urnas recondere solebant. an krügen mit asche und verbrannten knochen ist auch in slavischen gräbern überflusz. den technischen ausdruck trizna liefert die mater verborum 11^b. (ed. 1840 p. 228) für inferiae, placatio inferorum vel obsequiae, vel infernalium deorum sacrificia, mortuorum sepulturae debitae; wir werden ihm gleich noch bei Nestor begegnen, der aber trysna schreibt. Kopitar im Glagolita hat trizna lucta, Miklosich trizna ἀγών certamen, vgl. Jungmann unter tryzna.

---

[*] Hanusch 407. Schafarik alterth. 1, 518. spaliti verbrennen. formel der hexenverbrennung Kulda s. 563. 567.

[1] gesteigert hat ihn zuletzt Haupts beweis, dasz das zwar nicht in ihr enthaltne, aber ähnlich klingende minnelied könig Wenzels trug ist (berichte über die verhandlungen der gesellschaft der wissenschaften zu Leipzig 1847 s. 257 bis 265).

Bei den südlichen Slaven, sowol Slovenen als Serben und Kroaten hat sich keine kunde des leichbrandes erhalten, in den serbischen liedern keine anspielung darauf. ich vermag nur einige benennungen des scheiterhaufens hervorzuheben. den Slovenen in Krain und Steier heiszt er germada, germazha, was von germ strauch, busch abstammt; das serb. grm bezeichnet nach Vuk eine art eiche, ich vermute robur, donnereiche, von grmiti donnern; gromila oder mit ausgestosznem r gomila bedeutet acervus. sollte nicht auch das russ. poln. gromada, böhm. hromada, obwol ihnen die bedeutung von rogus gebricht, gleich unserm haurds und hürde auf die vorstellung geschichteter reiser und zweige zurück zu leiten sein? darin bestärkt mich ein slovenisches koster und kust rogus, russ. koster", was wieder von kust" gesträuch stammt, aber auch dem altn. kostr an die seite treten dürfte. des sl. tr'n" = goth. þaurnus, ahd. dorn, sowie koupa, kupina und kupalo geschah oben erwähnung.

---

[1] auch bei Helmold I, 83 §. 18 von den obotritischen Slaven: et praecepit comes populo Slavorum, ut transferrent mortuos suos tumulandos in atrium ecclesiae.

Ungleich wichtigeres ergibt sich über die heidnischen Russen. 288 Nestor, der seine chronik nach dem jahre 1110 zu Kijev vollendete, berichtet (Schlözer s. 12. Jos. Müller s. 76) uns das brennen der leichen bei den noch unbekehrten Radimitschen, Wjatitschen und Sjeveriern; es musz unbedenklich für alle altrussischen stämme gelten. starb ein mann, so wurde trysna über ihn veranstaltet, dann eine grosze klada geschichtet und darauf die leiche verbrannt. die nach dem brand gesammelten knochen legten sie in einen krug (sosud") und stellten ihn auf eine seule am weg; so thun namentlich die Wjatitschen, aber auch die Kriwitschen und andere Heiden mehr. klada stammt von klast' schichten, legen und entspricht genau dem ags. hladan, altn. hlaða. vom begang dieser trysna ist oft die rede (Jos. Müller s. 117. 118. 120. 185), sie musz leichenmal und leichenspiel gewesen sein, weil das wort lucta, certamen ausdrückt, und die bräuche der ags., estischen und littauischen leichenfeier gleichen. das stellen der todtenseule an die heerstrasze kommt meiner deutung des salischen haristato, cheristado, der hermen und irmenseulen zu statten, begegnet auch dem böhmischen gebrauch an den kreuzwegen.

Es gibt aber eine fast zweihundert jahre ältere, höchst anschauliche und lebendige schilderung des russischen leichenbrands von dem Araber Ibn Foszlan, der im jahre 921 und 922 nach Chr. auf seiner gesandtschaftsreise von Bagdad zum könig der Slaven, d. i. der Wolgabulgaren die sitten und gebräuche der heidnischen Russen erkundigte. wir besitzen seine schrift gleichwol nur in dem auszug, welchen ein späterer schriftsteller namens Jakut, der von 1178 bis 1229 lebte, einem umfassenden geographischen lexicon unter dem worte Rus einfügte; danach ist sie durch Frähn zu Petersburg 1823 herausgegeben und verdeutscht worden.

Ibn Foszlan sah diese Russen am Itil (an der Wolga) wohin sie mit ihren schiffen aus dem innern land gekommen waren. man hatte ihm vom verbrennen ihrer todten erzählt, er war neugierig die gebräuche kennen zu lernen, als man gerade den tod eines ihrer groszen meldete.

Sie legten den todten in ein grab und schlugen ein dach darüber für zehn tage, bis sie mit dem zuschneiden und nähen seiner kleider fertig waren. ist ihnen ein armer mann gestorben, so bauen sie für ihn ein kleines schif, legen ihn hinein und verbrennen es. beim tode eines reichen aber sammeln sie seine habe und theilen sie in drei theile. das eine drittel ist für seine 264 familie, für das zweite schneiden sie ihm kleider zu, für das dritte kaufen sie berauschendes getränke.

Sobald unter ihnen ein oberhaupt verschieden ist, fragt man dessen mädchen und diener 'wer von euch will mit ihm sterben?' dann antwortet einer 'ich', und hat er dies wort ausgesprochen, so ist er gebunden und darf es nicht zurückziehen. meistentheils aber sinds die mädchen die es thun. bei jenes mannes tode war schon die frage ergangen und eins der mädchen hatte geantwortet: ich. man vertraute sie nun zwein andern mädchen, die sie bewachten, überall wohin sie nur gieng begleiteten und ihr bisweilen die füsze wuschen. während die kleider bereitet und alle übrigen zurüstungen getroffen wurden, blieb das mädchen fröhlich, trank und sang.

Als der tag des verbrennens herangekommen war, zog man das schif des verstorbnen ans ufer, trug eine ruhebank darauf, über welche ein altes weib, das sie den todesengel nennen, gesteppte tücher, goldstoffe und kopfkissen spreitete. dann giengen sie zum grabe, räumten die erde vom holzdach und zogen den todten samt dem leichentuch, worin er gestorben war, heraus, kleideten ihn in prächtiges gewand, und trugen ihn unter das schifszelt auf die gesteppte decke, indem sie sein haupt mit dem kopfkissen unterstützten. berauschendes getränk, früchte und basilienkraut wurden neben, brot, fleisch und zwiebeln vor ihn hingelegt. darauf brachten sie einen hund, schnitten ihn in zwei theile und warfen beide ins schif, legten dann dem todten alle seine waffen zur seite und führten zwei pferde herbei, die so lange, bis sie von schweisze troffen, gejagt und dann auch mit schwertern zerhauen und alle stücke ihres fleisches ins schif geworfen wurden. auf gleiche weise verfuhren sie mit zwei ochsen, einem hahn und huhn, die sie gleichfalls zerhieben und ins schif warfen.

Das dem tode geweihte mädchen wurde nunmehr zu einem vorspringenden, dem gesims einer thür ähnlichen gerüste geleitet, indem sie ihre füsze auf die flachen hände der männer setzte emporgehoben und nachdem sie auf das gesimse niederschauend einige worte gesprochen hatte, wieder herabgelassen. alles dies wurde zum zweiten und drittenmal wiederholt. alsdann reichten sie ihr eine henne hin, deren kopf sie abschnitt und wegwarf; die henne selbst nahm man und warf sie auch ins schif.

Als der Araber sich nach den ihm unverständlichen worten erkundigte, die das mädchen gesprochen hatte antwortete der dolmetsch: das erstemal sagte sie 'sieh, hier sehe ich meinen 236 vater und meine mutter.' das zweitemal 'sieh, jetzt sehe ich alle meine verstorbnen anverwandten sitzen.' das drittemal aber 'sieh, dort ist mein herr, er sitzt im paradiese, das paradies ist so schön, so grün. bei ihm sind die männer und diener, er ruft mich: so bringt mich denn zu ihm!'

Nun nahmen und führten sie sie zum schiffe hin. sie aber zog ihre beiden armbänder ab und gab sie dem weibe, das man den todesengel nennt und das sie morden wird. auch ihre beiden beinringe zog sie ab und reichte sie den zwei ihr dienenden mädchen, töchtern des todesengels.

Dann hob man sie auf das schif, liesz sie aber noch nicht ins gezelt, sondern männer kamen mit schildern und stäben und reichten ihr einen becher berauschenden getränks, den sie annahm und singend leerte. hiermit, sagte der dolmetsch, nimmt sie abschied von ihren lieben. darauf ward ihr ein andrer becher gereicht, den sie auch nahm und ein langes lied anstimmte. die alte aber hiesz sie eilen und ins zelt treten, wo ihr herr lag. das mädchen schien jetzt bestürzt und unentschlossen, sie steckte nur den kopf zwischen zelt und schif; stracks faszte die alte sie beim haupt, brachte sie ins gezelt und trat selbst ein, die männer begannen mit den stäben auf die schilder zu schlagen, dasz kein laut der schreienden gehört würde, der andere mädchen erschrecken und abgeneigt machen könnte auch einmal mit ihrem herrn in den tod zu gehn. dann traten sechs männer ins gezelt, streckten sie an des todten seite nieder, indem zwei ihre füsze, zwei ihre hände faszten, und die alte, welche todesengel heiszt, ihr einen strick um den hals legte, dessen ende sie dem fünften und sechsten mann reichte; mit einem groszen breitklingigen messer selbst hinzu tretend, sticsz sie dem mädchen zwischen die rippen das messer ein und zog es wieder aus. die beiden männer aber würgten mit dem stricke bis es todt war.

Nun kam nackend der nächste anverwandte des verstorbnen, nahm ein scheit holz, zündete es an und gieng rückwärts zum schiffe, das holz in der einen hand haltend, die andere auf seinen rücken gelegt, bis das unter das schif gesteckte holz entzündet war. darauf nahten auch die übrigen mit zündholz und anderm holze, jeder trug ein stück das oben schon brannte und warf es auf den haufen. bald ergrif diesen das feuer, hernach das schif, dann das zelt, den mann, das mädchen und alles was 256 im schiffe war. es blies ein heftiger sturm, wodurch die flamme verstärkt, die lohe noch mehr angefacht wurde.

Neben dem botschafter des chalifen stand einer von den Russen, den er mit dem dolmetsch sprechen hörte und nach dessen worten er sich erkundigte. es waren diese: 'ihr Araber seid doch ein dummes volk. ihr nehmt den, der euch unter den menschen der geliebteste und geehrteste ist, und werft ihn in die erde, wo ihn die kriechenden thiere und würmer fressen. wir dagegen verbrennen ihn in einem nu, so dasz er ohne aufenthalt ins paradies eingeht.' dann in unbändiges lachen ausbrechend fügte der Russe hinzu: 'seines gottes liebe zu ihm machts, dasz schon der wind weht und ihn im augenblick wegraffen wird.' und traun, keine stunde vergieng, so war schif und holz und mädchen mit dem verstorbnen zu asche gebrannt.

An der stelle, wo das aus dem flusz gezogne schif gestanden hatte, führten sie einen runden hügel auf, in dessen mitte an einem groszen büchenscheit der name des verstorbnen und des königs der Russen geschrieben wurde. alsdann begaben sie sich weg.

So weit reicht Ibn Foszlans nachricht, welcher Frähn s. 104. 105 noch ein paar andere aus arabischen schriftstellern beifügt. Mas'udy * sagt von den Russen und Slaven, die einen theil der

---

* auszer den Slaven legt auch Mesudi (Wiener sitzungsber. 4, 209.) den Bordschanen todtenverbrennung bei. das. 210. diener und gefolge mit verbrannt.

Chasarenhauptstadt Itil bewohnten: hi defunctorum cadavera una cum jumentis, supellectili et ornatu comburunt. uxores cum maritis defunctis cremantur, non item viri cum uxoribus. si quis caelebs moriatur, mortuo tamen feminam uxoris loco addunt. hae autem omnes hoc mortis genus comprimis expetunt, sic enim aeternam felicitatem adepturos esse credunt. hactenus autem illi populi ab Indis hac in re differunt, quod apud hos nulla uxor, si noluerit, cum viro comburitur. von den heidnischen Slaven (Saklab) berichtet Schemseddin Dimeschky: diese verbrennen ihre könige, wenn sie gestorben sind, und mit ihnen knechte, mägde, weiber und alle, die zu ihrer nächsten umgebung gehörten, den schreiber, wesir, den gesellschafter beim becher und den arzt.

Auch der Byzantiner Leo Diaconus, der um die mitte des zehnten jahrh. in Kleinasien geboren, im jahre 966 nach Constantinopel gekommen, von den verhandlungen zwischen Johannes Zimisces und Svätoslav (Σφενδοσθλάβος) aber genau unterrichtet war, erwähnt (ed. bonn. p. 149 ff.) unter dem jahre 972 von den ihm als Skythen erscheinenden Rôs d. i. Russen folgendes: ἤδη δὲ νυκτὸς κατασχούσης καὶ τῆς μήνης πλησιφαοῦς οὔσης 267
κατὰ τὸ πεδίον ἐξελθόντες τοὺς σφετέρους ἀνεψηλάφων νεκρούς· οὓς καὶ συναλίσαντες πρὸ τοῦ περιβόλου καὶ πυρὰς θαμινὰς διανάψαντες, κατέκαυσαν, πλείστους τῶν αἰχμαλώτων, ἄνδρας καὶ γύναια, ἐπ' αὐτοῖς κατὰ τὸν πάτριον νόμον ἐπανασφάξαντες. ἐναγισμούς τε πεποιηκότες, ἐπὶ τὸν Ἴστρον ὑπομάζια βρέφη καὶ ἀλεκτρυόνας ἀνέπνιξαν, τῷ ῥοθίῳ τοῦ ποταμοῦ ταῦτα καταποντώσαντες. λέγεται γὰρ ἑλληνικοῖς ὀργίοις κατόχους ὄντας.

Wer wollte hier griechischen brauch suchen? dringender ist es nach dem einflusz zu fragen, den warjagische einwanderung seit der mitte des neunten jahrh. auch auf die sitte des nördlichen Slavenlands gewonnen haben könnte. in der that gleicht die von dem Araber gelieferte schilderung des russischen leichenbrandes auffallend dem altnordischen, zumal darin, dasz der scheiterhaufe auf dem schif geschichtet wird und das sich aufopfernde mädchen unmittelbar in das grüne paradies überzugehn wähnt, wie unsre vorfahren in den grünen wang oder heim der götter (mythol. s. 782. 783). mit dem schlachten der pferde

stimmt auch die altdeutsche gewohnheit und zu dem nochmals durch Leo Diaconus bestätigten würgen der hennen oder hähne darf das galli caput bei Saxo gramm. (St. 17. Müll. 51) gehalten werden, nach dessen wurf über die mauer der vogel neues leben empfängt. allein verbrennen zu schiffe war hier den auf der Wolga fahrenden, sonst im land fremden Russen von selbst geboten und mitopfer der thiere ein fast allgemeiner, bei den meisten, zumal auch littauischen scheiterhaufen wiederkehrender zug, den man gar nicht erst nöthig hat aus Scandinavien herzuleiten. auszerdem ist in des Ibn Foszlan schilderung, der überhaupt diese Russen als ein höchst unreinliches und wollüstiges volk darstellt, von mir absichtlich vorhin etwas empörendes unterdrückt worden; er berichtet nemlich, dasz die sechs ins gezelt getretnen männer, welche dem mädchen hände und füsze halten und es mit dem strick erdrosseln musten, ihm zuvor samt und sonders beigewohnt hätten. solch eine unthat stände aber altnordischer wie altdeutscher sitte fern, und nimmt man hierzu, dasz auch unter den übrigen Slaven, namentlich Wineden und Polen das verbrennen der todten üblich war und Nestor für die Wjatitschen und Radimitschen sich dabei des slavischen aber undeutschen ausdrucks trysna bedient; so sehe ich keine ursache,
233 den an der Wolga unter den Russen des zehnten jahrh. beobachteten hergang auf scandinavische Warjager zurück zu leiten[1]. die natürlichste annahme bleibt, dasz unter Slaven und Germanen von altersher dies verbrennen der leichen auf sehr ähnliche obwol im einzelnen abweichende weise im schwange gieng; wir würden uns davon noch besser überzeugen, wenn unsre einheimischen schriftsteller es verstanden hätten, die gebräuche so anschaulich darzustellen, wie bei Herodot der skythische, bei Procop der herulische, bei Vulfstan estische, bei Ibn Foszlan der russische beschrieben sind.

FINNISCHE überlieferungen von dem brand der leichen sind mir unbekannt oder jetzt noch unzugänglich. in Kalevala kommt vor, dasz der riese Vipunen mit ganzem leib, also unverbrannt, zu grabe liegt, was ans steinalter und die steinkammer der riesenzeit erinnert. die neue ausgabe des finnischen epos[1] gewährt aber XXXI, 145—160 die umständliche beschreibung eines scheiterhaufens, den Untamo schichten läszt, um darauf den knaben Kullervo zu tödten, welchen er vorher schon im wasser vergeblich umzubringen gesucht hatte. es heiszt mit wieder kehrenden zeilen:

---

[1] wie Ernst Kunik in seinem reichhaltigen und belehrenden werke über die schwedischen Rodsen, Petersburg 1844. 1845 2, 441. 453—458 thut.

käski orjansa kerätä
koivuja kovia puita,
honkia satahavuja,
tiettäviä tervaksia,
tuohia tuhat rekeä,
sata syltä saarnipuita,

er liesz die knechte sammeln weiszer birke hölzer, tannenzweige hundertnadliche, ... harzige, birkenrinde tausend schlitten, hundert klaftern eschenholz (vgl. Schiefner übers. s. 194^b. Borgs übers. s. 100). hier wird kein dorn genannt, aber die zusammenfügung aus birken, tannen und eschenholz in groszen haufen mahnt an den skythischen ὄγκος φρυγάνων. für den scheiterhaufen besitzt die finnische sprache den namen pino (lapp. fidno, muorafino), strues lignorum ordinata, dessen schon oben beim ahd. fina meldung geschah, sonst gilt auch kokko für strues lignea. kanto, bei Renvall caudex, truncus arboris, bezeichnet nach Juslenius zugleich bål, und diese bedeutung legt er dem worte miehusta bei, das nach Renvall truncus corporis humani ausdrückt.

Das UNGRISCHE wörterbuch gewährt rakas fa und rakas tüz, d. i. holzhaufe und feuerhaufe, rakas aber scheint wieder an rogus und das goth. rikan acervare zu klingen. den wirklichen und alten brauch des leichenbrandes bei den Ungern setzt uns aber ein zeugnis des Ekkehardus bei Pertz 2, 105 auszer zweifel; als sie im jahre 925 zu Sanct Gallen einbrachen und zwei ihrer leute umkamen, heiszt es: quos ambos inter postes valvarum dum cremassent, rogusque flammivorus super liminare et laquear vehementer invaderet, contisque incendio certatim plures miscerent, nequaquam templum Galli .... incendere quiverant. sie thaten gleich jenen Gothen, Normannen, Esten und Russen nach der schlacht.

---

[1] Kalevala. toinen painos. Helsingissä 1849. [in Livland bei Werro gräber mit verbrannten leichen, wahrscheinlich finnische. Kreuswald in Burges archiv 6, 83. 84 (leichen an den holzstosz sitzend befestigt). vgl. s. 99.]

Forscht man von der ungrischen und finnischen sprache ab weiter gegen osten, so wird sich für den begrif des scheiterhaufens eine reihe solcher wörter, die bald der flamme, bald dem geschichteten holz entnommen sind, ergeben. zu anziehendem aufschlusz könnte erst eine vollständigere samlung derselben führen. jetzt genüge an wenigem. der TÜRKISCHE ausdruck ujum urum mag zusammen hängen mit dem MONGOLISCHEN norom, dies aber mit norma glühender asche. auch mandschuisch bedeutet noran den scheiterhaufen und nora den haufen schichten. tibetisch schingkřov holzstosz. in der mongolischen sage von Gesser Chan s. 34 wird ausdrücklich das verbrennen der todten auf dem holzstosz berichtet, und s. 209 ein scheiterhaufe aus den pfeilen der gefallnen krieger gebildet.

Von uralter zeit an bis auf heute herscht in INDIEN * unvertilgbar die gewohnheit des leichenbrands und ohne zweifel hat auch die festigkeit indischer kasteneinrichtungen dazu beigetragen ihn unverändert zu erhalten, obschon sie ihn zugleich einschränkten. denn abgesehn von den Brachmanen wird er hauptsächlich den Kschatrijas d. h. helden und kriegern zu theil, während die kaste der kaufleute, ackerbauer und handwerker von ihm ausgeschlossen bleibt. er zeigt sich also wiederum als vorrecht und auszeichnung der höheren stände.

Abbruch thut ihm sodann der unterschied der glaubenssecten. die anhänger Vischnus sind ihm ergeben, die des Śiva sollen ihn verabscheuen oder doch meiden [1]. auszerdem brennen auch die zahlreichen Buddhisten ihre todten nicht, sondern über-
[illegible] geben sie der erde, was sich von den in Indien verbreiteten

---

* Roth die todtenbestattung im indischen alterthum. zeitschr. der morgenl. gesellschaft bd. 8, 1854. Max Müller die todtenbestattung bei den Brahmanen. das. bd. 9. 1855.

[1] Vischnus anhänger verbrennen ihre leichen, um nicht das wasser durch sie zu verunreinigen; die des Śiva als feueranbeter werfen sie in den Ganges oder begraben sie.

Mahomedanern von selbst versteht. wie also das verbrennen der leichen in Griechenland durch glaubensgenossenschaften beschränkt wurde, fällt ein noch gröszerer theil der einwohner Indiens zu den einfach begrabenden. im Mahâbhârata 1, 3616 ist ausdrücklich unterschieden zwischen todten die verbrannt, begraben und eingescharrt sind.

Des leichenbrandes thun die gesetzbücher von Manu und Yâjnavalkya verschiedentlich erwähnung. Manu 5, 167 Yâjn. 1, 89 verordnen, wenn der gatte die gattin im feuer verbrannt hat, nehme der vorschrift gemäsz er eine andre gattin und andres feuer. einstimmig mit der römischen gewohnheit soll nach Manu 5, 68 ein kind unter zwei jahren in reiner erde begraben werden, nach Yâjn. 3, 1 soll man es begraben und keine wasserspende dazu vollziehen *.

Der sterbende, wenn ein Sûdra, wird auf ein bett von kuśagras, wenn von einer andern kaste, in die freie luft getragen.

Der leichnam wird gewaschen, ein stück gold in seinen mund, in die nasenlöcher und ohren gelegt; dann trägt man ihn zu einer heiligen stelle im wald oder am wasser und legt ihn auf ein kuśalager mit dem haupt gegen süden. die söhne oder nächsten verwandten rüsten den scheiterhaufen, auf welchen nach nochmaliger waschung die leiche mit dem haupt gegen norden gelegt wird. blumen schmücken den scheiterhaufen, ein gewand ist darüber gespreitet, der berechtigte verwandte entzündet ihn mit den worten: mögen die götter mit flammendem mund diese leiche verbrennen! er entzündet ihn zunächst am haupt des todten gegen süden schauend und das linke knie beugend und ruft aus: namô namah! das feuer wird so eingerichtet, dasz einige knochen aufgelesen werden können. die verwandten nehmen sieben spannen lange holzstücke, wandeln um den scheiterhaufen und die stücke über ihre schulter ins feuer werfend rufen sie: grusz dir, der du das fleisch verzehrst! ist die leiche verbrannt, so gehn die verwandten nochmals um den scheiterhaufen, doch ohne in die glut zu schauen, dann nahen sie sich dem

---

* Stenzler Pâraskara s. 540. eine sati (verbrennung) geschildert. Ausland 1857, 1057 f. 1071 f.

wasser und reinigen sich; es folgen gebete, opfer und fasten.
die knochenlese geschieht (nach Râmaj. 2, 62 erst den dreizehnten tag nach dem brand) in ein irdnes gefäsz, eine tiefe grube
am flusz wird mit kuśa bestreut, mit gelbem gewande bedeckt,
dann das irdne gefäsz eingestellt, lehm, dörner und moos darü-
261 ber geworfen und ein baum gepflanzt, oder ein damm aufgemauert und eine fahne errichtet. den schlusz machen lustrationen, opfer und geschenke.

Wird die leichenfeier eines in fremdem land verstorbnen oder dessen gebein nicht aufzufinden ist begangen, so bilden sie eine gestalt aus dreihundert und sechzig blättern des strauches butea, oder eben so viel wollenen fäden, womit sie die verschiednen theile des menschlichen leibs darstellen nach bestimmten zahlenverhältnissen; um die ganze gestalt musz ein lederner rieme von der haut einer schwarzen antelope und darüber noch ein wollenfaden geknüpft werden, dann bestreichen sie diese figur mit gerstenmehl und wasser und verbrennen sie als ein sinnbild des leichnams. wen überrascht nicht die höchst bedeutsame übereinstimmung dieses gebrauchs mit dem uns im schwedischen märchen aufbewahrten? [1]

Vom mitverbrennen der indischen witwen hatten römische und griechische schriftsteller längst kunde [2]. Cicero (tusc. disp. V. 27, 78) sagt: mulieres in India quum est cujusvis earum vir mortuus, in certamen judiciumque veniunt, quam plurimum ille dilexerit: plures enim singulis solent esse nuptae. quae est victrix, ea laeta, prosequentibus suis, una cum viro in rogum imponitur; illa victa maesta discedit. Propertius IV. 12, 15:

---

[1] die indischen leichengebräuche schöpfe ich hauptsächlich aus H. T. Colebrooke on the religious ceremonies of the Hindus, nach den asiatic researches, Calcutta 1795, wieder abgedruckt in seinen miscellaneous essays, London 1837 vol. 1, wo die funeral rites s. 155—186 und die schilderung der figur aus butealaub s. 159 enthalten ist. die abhandlung on the duties of a faithful Hindu widow findet sich s. 114—122. [griechische nachrichten vom indischen leichenbrand Lassen 2, 725. 3, 347. von der witwenverbrennung Bohlen altes Indien 1, 293—302. 2, 51. 55. Lassen 3, 347. W. Humboldt Kawisprache 1, 87—95.]

[2] auch in unser mittelalter war sie gedrungen, man vgl. z. b. das niederländische gedicht die kinderen van Limborch 8, 822.

felix Eois lex funeris una maritis,
quos Aurora suis rubra colorat equis.
namque ubi mortifero jacta est fax ultima lecto,
uxorum positis stat pia turba comis:
et certamen habent leti, quae viva sequatur
conjugium, pudor est non licuisse mori.
ardent victrices et flammae pectora praebent,
imponuntque suis ora perusta viris.

Herodot 3, 38 gedenkt des verbrennens der eltern, nicht der frauen, was er nicht unangeführt gelassen haben würde, wäre es ihm zu ohren gekommen; auf jenes kommt er zu sprechen, 261 als er den Darius Hystaspes sohn erst Griechen, dann indische Kalatier (oder Kalantier) nach dem aufzehren der eltern fragen läszt. die Griechen stellten es ganz in abrede, Δαρεῖος δὲ μετὰ ταῦτα καλέσας Ἰνδῶν τοὺς καλεομένους Καλατίας, οἳ τοὺς γονέας κατεσθίουσι, εἴρετο, παρεόντων τῶν Ἑλλήνων καὶ δι' ἑρμηνέος μανθανόντων τὰ λεγόμενα, ἐπὶ τίνι χρήματι δεξαίατ' ἂν τελευτέοντας τοὺς πατέρας κατακαίειν πυρί· οἱ δὲ ἀμβώσαντες μέγα εὐφημέειν μιν ἐκέλευον. allgemein aber bezeugt Plutarch tom. 2, 499 nicht blosz das mitverbrennen der frauen, sondern das verbrennen der leiber bei den Indern überhaupt: Ἰνδῶν δὲ φίλανδροι καὶ σώφρονες γυναῖκες ὑπὲρ τοῦ πυρὸς ἐρίζουσι καὶ μάχονται πρὸς ἀλλήλας, τὴν δὲ νικήσασαν τεθνηκότι τῷ ἀνδρὶ συγκαταφλεγῆναι, μακαρίαν ᾄδουσιν αἱ λοιπαί. Τῶν δὲ ἐκεῖ σοφῶν οὐδεὶς ζηλωτὸς οὐδὲ μακαριστός ἐστιν, ἂν μὴ ζῶν ἔτι καὶ φρονῶν καὶ ὑγιαίνων, τοῦ σώματος τὴν ψυχὴν πυρὶ διαστήσῃ, καὶ καθαρὸς ἐκβῇ τῆς σαρκός, ἐκνιψάμενος τὸ θνητόν. Nicolaus Damascenus fragm. 143 (fragm. hist. gr. 3, 463): Ἰνδοὶ συγκατακαίουσιν ὅταν τελευτήσωσι τῶν γυναικῶν τὴν προσφιλεστάτην. αὐτῶν δὲ ἐκείνων ἀγὼν μέγιστος γίγνεται, σπουδαζόντων νικῆσαι ἑκάστην τῶν φίλων. das wenige was Strabo p. 699 vom mitverbrennen der witwen meldet, entnahm er aus Onesikritos und Aristobulos und bezieht es blosz auf die landstriche Kathaea und Toxila: ἴδιον δὲ τῶν Καθαίων καὶ τὸ συγκατακαίεσθαι τεθνεῶσι τοῖς ἀνδράσι τὰς γυναῖκας κατὰ τοιαύτην αἰτίαν· ὅτι, ἐρῶσαί ποτε τῶν νέων, ἀφίσταιντο τῶν ἀνδρῶν, ἢ φαρμακεύοιεν αὐτούς· νόμον οὖν θέσθαι τοῦτον, ὡς παυσομένης τῆς φαρμακείας· οὐ πιθανῶς μὲν οὖν ὁ νόμος, οὐδ' ἡ αἰτία λέγεται. p. 714: παρά τισι δ' ἀκούειν φησί, καὶ συγκατακαιομένας τὰς γυναῖκας τοῖς ἀνδράσιν ἀσμένας· τὰς δὲ μὴ ὑπομενούσας ἀδοξεῖν· εἴρηται καὶ ἄλλοις ταῦτα. denselben nichtigen grund des gesetzes führt auch Diodor 17, 91, wo von Alexanders heerzug gegen die Kathaer die rede ist, an: παρὰ δὲ τούτοις νόμιμον ἦν τὰς γυναῖκας τοῖς ἀνδράσι συγκατακαίεσθαι. τοῦτο δ' ἐκυρώθη τὸ δόγμα παρὰ τοῖς βαρβάροις διὰ μίαν γυναῖκα φαρμάκοις ἀνελοῦσαν τὸν ἄνδρα *.

Diodor berichtet aber 19, 33. 34 ausführlich ein in die schlacht zwischen dem macedonischen Antigonus und Eumenes (Ol. 116, 1. 316 vor Chr.) fallendes ereignis. Ceteus, anführer der aus Indien angelangten krieger war geblieben und hinterliesz zwei frauen, die ihm ins lager gefolgt waren. ein altes gesetz der Inder verordnete, ὅπως συγκατακαίωνται τοῖς τετελευτηκόσιν ἀνδράσιν αἱ γυναῖκες πλὴν τῶν ἐγκύων ἢ τῶν ἐχουσῶν τέκνα.
283 doch durfte nur eine der frauen mit verbrannt werden und nun entsprang zwischen beiden wettstreit, der weil die ältere sich schwanger befand, zu gunsten der jüngeren entschieden wurde. ἡ δὲ ἐπὶ τῇ νίκῃ περιχαρὴς ἀπῄει πρὸς τὴν πυράν, στεφανουμένη μὲν μίτραις ὑπὸ τῶν οἰκείων γυναικῶν, κεκοσμημένη δὲ διαπρεπῶς ὥσπερ εἴς τινα γάμον προεπέμπετο ὑπὸ τῶν συγγενῶν ᾀδόντων ὕμνον εἰς τὴν ἀρετὴν αὐτῆς. ὡς δ' ἐγγὺς ἐγενήθη τῆς πυρᾶς, περιαιρουμένη τὸν κόσμον ἑαυτῆς διεδίδου τοῖς οἰκείοις καὶ φίλοις, ὡς ἂν εἴποι τις, καταλείπουσα τοῖς ἀγαπῶσι μνημεῖον. ὁ δὲ κόσμος ἦν περὶ μὲν τὰς χεῖρας δακτυλίων τε πλῆθος ἐνδεδεμένων λίθοις τε πολυτελέσι καὶ διηλλαγμένοις τοῖς χρώμασι, περὶ δὲ τὴν κεφαλὴν χρυσῶν ἀστερίσκων οὐκ ὀλίγος ἀριθμὸς παντοδαποῖς λίθοις διειλημμένων, τῶν δ' ἐκ τοῦ κατ' ὀλίγον ἀεὶ καθ' ὑπέρθεσιν μειζόνων. τὸ δὲ τελευταῖον ἀσπασαμένη τοὺς οἰκείους ὑπὸ τἀδελφοῦ μὲν ἐπὶ τὴν πυρὰν ἀνεβιβάσθη, ὑπὸ δὲ τοῦ συνδραμόντος ἐπὶ τὴν θέαν πλήθους θαυμασθεῖσα κατέστρεψεν ἡρωικῶς τὸν βίον. ἡ μὲν γὰρ δύναμις ἐν τοῖς ὅπλοις πᾶσα πρὶν ἅπτεσθαι τὴν πυρὰν τρὶς περιῆλθεν, αὐτὴ δὲ τἀνδρὶ παρακλιθεῖσα, καὶ κατὰ τὴν τοῦ πυρὸς ὁρμὴν οὐδεμίαν φωνὴν ἀγεννῆ προεμένη, προεκαλέσατο τῶν ὁρώντων τοὺς μὲν εἰς ἔλεον, τοὺς δ' εἰς ὑπερβολὴν ἐπαίνων.

---

* der indische Calanus, krank und alt, läszt sich einen scheiterhaufen bauen und verbrennt sich. die nähern umstände bei Plutarch im Alexander c. 69. Strabo p. 717. Lucian Peregrin. c. 25.

das austheilen des schmucks erfolgt gerade wie beim russischen mädchen s. 255 und bei Brynhild (Völs. sag. c. 31), auch bei andern todesarten. Crescentia Kaiserchr. 11880.

Was Strabo und Diodor hier νόμος und νόμιμον nannten mag auf geheiligte sitte und herkommen, nicht gerade auf geschriebnes gesetz bezogen werden; auch die gesetze unseres oder des griechischen alterthums enthielten kein gebot des verbrennens oder mitverbrennens, erst einschränkung des aufwands und zuletzt verbot pflegten sie auszusprechen. ebensowenig gebietet das gesetz des Manu das mitverbrennen der ehefrau; im Rigveda reden jedoch mehrere stellen ausdrücklich vom feuertod, den getreue witwen freiwillig erwählen: er soll für keinen selbstmord gelten; die vom Brachman bei solchen scheiterhaufen gesprochnen gebete werden mitgetheilt. in den Purânas heiszt es, das mitverbrennen der frau solle des mannes sünde, selbst wenn er einen Brachmanen getödtet, einen freund ermordet habe, sühnen. an der stelle, wo sie sich verbrannte, wird der witwe ein denkmal gesetzt und wer ihrem zuge zu fusz folgt soll für jeden dabei gethanen schritt dasselbe verdienst sich erwerben, als hätte er das feierlichste opfer, ein aśvamêdha d. h. pferdeopfer dargebracht. nach Lassen 1, 639 ist das älteste beispiel das verbrennen der Mâdrê auf dem scheiterhaufen ihres gemahls Pându aus dem Mahâbhârata *.

Die gebräuche selbst werden so geschildert: wenn die witwe 264
gebadet und in reine gewänder gekleidet ist, faszt sie heiliges gras [1] und schlürft wasser aus ihrer hand. dann schaut sie gen osten und norden, während der Brachmane das geheimniszvolle wort om ausspricht; hierauf neigt sie sich Nârâyana und spricht das sankalpa aus: in diesem monat möge ich zu Arundhatî (gemahlin des Vasishtha) kommen und in Svarga (dem himmel) wohnen; mögen die jahre meines wesens zahlreich sein wie die

---

* Parvati verbrennt sich für Shiwa. Rhode 2, 469. Upakosa besteigt nach ihres gatten vermeintem tod den scheiterhaufen. Somadeva 1, 42. verbrennung der leichen. Somadeva 1, 31.

[1] herba pura, chrênecrûda, skr. kuśa, poa cynosuroides, welche die Inder in heiligen gebräuchen oft verwenden. durva agrostis linearis, ein anderes heiliges gras, entspricht dem ags. torf cespes, ahd. zorba.

haare des menschlichen leibs, möge ich mit meinem gemahl die wonne des himmels genieszen, meine väterlichen und mütterlichen vorfahren und die voreltern des vaters meines gemahls heiligen und selig sein mit meinem herrn in den reichen der vierzehn Indras. ich rufe zu euch, ihr hüter der acht welttheile, zu sonne, mond, luft, feuer, aether, erde, wasser, zu meiner eignen seele, Jama, tag, nacht und zwielicht! und du gewissen, sei mir zeuge. ich folge meines gemahls leiche auf den scheiterhaufen! dann das sankalpa wiederholend wandelt sie dreimal um den holzstosz, und der Brachmane spricht: om! lasz diese gute frau, unverwitwet, gesalbt und klare butter haltend sich dem feuer weihen! unsterblich, weder kinderlos noch gemahllos, geziert mit edlem gestein lasz sie ins feuer eingehn, dessen element das wasser ist![1] om, lasz diese treue frau sich selbst rein und schön dem feuer übergeben mit der leiche ihres mannes.

Der sohn oder ein andrer naher verwandter des verstorbnen zündet darauf den holzstosz an.

Keine schwangere oder unreine darf ihn beschreiten[2]. stirbt und wird ein Brachmana in der ferne verbrannt, so darf seine frau in der heimat nicht einen zweiten scheiterhaufen besteigen. wol aber ist dies der frau eines Kschatrija gestattet: sie musz dann etwas von des ferngestorbnen gatten geräth, namentlich seine sandalen auf ihrer brust zum feuer tragen.

265 Nicht allein witwen verbrennen sich mit dem gemahl, es kommt auch vor dasz eltern der leiche des geliebten sohns in

---

[1] Rigveda VII. 6. 27. 2

imâ nârîr avidavâh supatnîr âńganena sarpishâ saṁviśantu |
anaśravo 'namîvâh suratnâ ârohantu ǵanayo yonim agre ||
diese frauen, unverwitwet, gute gattinnen heran mögen sie mit salbe und butter treten,
ohne thränen, ohne krankheit, mit ihrem schmuck die mütter zuerst den schoss betreten.

[2] die verwandten leiden nicht dasz die schwangere frau dem manne in den tod folge. Somadeva 2, 79. eine frau will des mannes scheiterhaufen besteigen. Somadeva 2, 147. auch die mutter verbrennt sich nach dem tode des sohns. Somad. 2, 23. frauenverbrennung auf der insel Bali (gegen die küste von Java) in Indien, als sehr kostspielig und selten geschildert. Ausland 1857 s. 880 vgl. Lassen 3, 348. Frank weltb. 205ᵃ. 206ᵃ.

die flamme folgen; so starben in einer episode des Râmâjana der blinde vater und die mutter des einsiedlers, den Daśaratha aus versehn erschlagen hatte [1]. im Vetâlapanćavinśati verbrennt sich ein freier mit der gestorbnen geliebten.

Unheilbare kranke veranstalten selbst ihre verbrennung und bringen sich auf diese weise ums leben, was an Herakles und den herulischen wie thüringischen brand erinnert.

Ueberall aber stand es im freien willen der witwen, ob sie sich mitverbrennen wollten und nicht zu bezweifeln ist, dasz es oft unterblieb, wie auch, wenigstens neuere reisende das mitverbrennen als ausnahme darstellen, die jedesmal groszes aufsehn errege [2].

Der scheiterhaufe heiszt im skr. tschitâ oder auch tschajana [3], beide von der wurzel tschi colligere (Bopp 119^{b}. 123^{a}. 124^{a}), d. i. der geschichtete holz und reiserhaufe, ignis collectitius. im Râmâjana 2, 76 findet sich aber eine ausführliche, lehrreiche schilderung des holzstoszes, auf welchem Daśaratha verbrannt wurde und auch seine gemahlin Kausalija mitsterben wollte, obgleich es nicht dazu kam. der leichnam wird auf einer bahre ausgetragen, gold und gewänder werden vor ihm gestreut. geschichtet aber wird der scheiterhaufe aus dêvadâruholz, götterbaumholz, pinus dêvadâru (Lassen 1, 46. 252); in Bengalen verwendet man dazu die uvaria longifolia, im Dekhan erythroxylon sideroxyloides, welches ein wilder dornstrauch ist, prunus silvestris, so dasz unsre aufmerksamkeit hier wieder dahin gerichtet wird, wo wir schon die einstimmung des griechischen und altdeutschen brauchs wahrnahmen [4]; auch in unserm alterthum müssen bestimmte holzarten heiliges feuerholz gewesen sein. duftende gerüche werden gesprengt und unter priesterlichem weihgesang die scheiter entzündet.

---

[1] Holtzmanns Valmiki s. 137.

[2] man vergleiche die anziehenden beispiele, welche Arnkiel im cimbrischen heidenthum 3. 104 – 110 und Klemm in seiner culturgeschichte 7, 143 – 147 gesammelt haben.

[3] auch âkâja. Bopp 27^{b}. agnisanskâra verbrennung eines todten. Böhtlingk 35. śmaśâna locus in quo corpora mortua comburuntur vel sepeliuntur. Bopp 354^{b}.

[4] Colebrooke 1, 151 sagt: the fuel used at sacrifices must be wood of the racemiferous figtree, the leafy butea, or the catechu mimosa. it should seem however, that the prickly adenanthera (śami, adenanthera aculeata, ein dornstrauch) or even the mango may be used. the wood is cut into small loges, a span long, and not thicker than a mans fist. anderwärts finde ich noch andre sträuche

266 Es kann nicht meine absicht sein die sitte des leichenbrandes in gleicher ausführlichkeit über den ganzen erdboden zu verfolgen; ich wollte, die deutschen völker im auge habend, auf alle ihnen benachbarten und urverwandten mich erstrecken und so den weg nachweisen auf welchem die gebräuche aus Europa zurück nach Asien verfolgt werden mögen. nur mit wenigem sei hier angemerkt, dasz gleich den Hebraeern die Araber und namentlich Beduinen nur begraben, nicht verbrennen, weshalb auch dies den Mahomedanern insgemein fremd blieb. da die heidnischen Canaaniten ihren göttern menschenopfer brannten, ihre erstgeburt durchs feuer gehn lieszen, darf man vermuten, dasz sie auch ihre todten den flammen übergaben. Abraham sollte seinen sohn im feuer opfern, und der brennende busch des alten testaments verräth zusammenhang mit feuercultus; ich weisz nicht, ob man daraus einen älteren leichenbrand folgern darf[1]. wahrscheinlich brannten die alten Assyrier ihre leichen,

---

und hölzer genannt. [feuer aus premna spinosa gerieben. Böhtlingk 1, 404. sonst kantaka spina. Bopp 63.]

[1] auch im buch der richter 9, 15 wird der dornbusch (bei Gerh. von Minden no. 33 der blanke hagedorn) zum könig der bäume erwählt und feuer soll aus ihm gehn. in bezug auf die Hebräer könnten zweifel obwalten, J. D. Michaelis hat sogar de combustione et humatione mortuorum apud Hebraeos (syntagma comment. I, 225) geschrieben. es steht fest, dasz vor Sauls zeiten kein todter verbrannt wurde, ja ein solcher brand für die höchste strafe galt. hätte sich das seit dem beginn der königlichen herschaft in Israel geändert? nach 1 Sam. 31, 12. 13 nahmen die Jabesiten Sauls und seiner söhne verstümmelte leichen von der mauer zu Bethsan, wohin die Philister sie gehängt hatten, und verbrannten sie zu Jabes. wahrscheinlich aber blosz um sie den feindlichen Philistern dadurch schnell zu entziehen. II chron. 16, 14 wird bei des Asa begräbnis eines groszen brandes gedacht und aus II chron. 21, 19 erhellt, dasz es gewohnheit war verstorbnen königen einen brand zu machen, worauf sich auch Jerem. 34, 5 bezieht; allein damit ist blosz anzünden von wolgerüchen gemeint, Josephus bell. jud. 1. 33, 9 nennt bei des Herodes leichenbegängnis ausdrücklich die ἀρωματοφόροι. gewöhnlich wird von allen königen des südlichen und nördlichen reichs ausdrücklich angeführt, dasz und wo sie begraben, niemals dasz sie verbrannt wurden. wenn die LXX in jener stelle Jerem. 34, 5 ἔκλαυσαν schreiben, könnte man ein ursprüngliches ἔκαυσαν mutmaszen, doch lesen schon cod. alex. und vatic. ἔκλαυσαν, welches freie deutung des hebr. textes, nicht entstellung

Sardanapal liesz für sich und seine frauen den prächtigsten scheiterhaufen rüsten, welchen aus Ctesias Athenaeus p. 529 (12, 38. Diodor 2, 27) umständlich beschreibt. Chinesen, Japaner, Mongolen begraben zwar, doch spuren des brennens treten auch bei ihnen vor [1]. alle indogermanischen völker hiengen wesentlich dem brennen an und was davon abweicht, bleibt blosz näher zu untersuchen und zu begründen. so musz die zendische lehre, weil sie das feuer hoch heiligte, brennen der todten, gleich den zahlreichen Śivadienern, untersagt haben [2]; manche bräuche der blosz begrabenden Buddhisten stehn mit christlichen in zusammenhang. während die alten Mexicaner

---

scheint. endlich ist Amos 6, 10 zwar von einem verbrennen des todten die rede, aber wol in pestzeit, wo man gezwungen war von der landessitte abzuweichen. man scheint also von den nachbarn her den leichenbrand gekannt und in besondern fällen ausnahmsweise geübt zu haben. nach dem exil kommt von einem verbrennen der leichen bei den Juden gar nichts vor. Tacitus hist. 5, 5 sagt von den Juden: corpora condere, quam cremare, e more aegyptio, sie begruben, wie die Aegypter, verbrannten nicht. ich verdanke diese aufschlüsse groszentheils meinem freunde Bertheau in Götingen. [— und das ganze tal der leichen und der aschen wird dem herren heilig sein. Jer. 31, 40. umb drei oder vier laster willen Moab wil ich ir nicht schonen, darumb das sie die gebeine des königs zu Edom haben zu aschen verbrant. Amos 2, 1. — in Ludwig dem frommen 2421. 2426 wird den Sarazenen verbrennen beigelegt. das scheint aber verwechselung mit römischem brauch. s. oben zu 207.]

[1] nach Thunbergs reisen 2, 2 s. 31. 32 war in Japan der leichenbrand ehmals allgemein und gilt jetzt nur noch für die vornehmen. [Köln. zeitung 1862 no. 46 in Siam wird der gestorbene könig ein jahr lang in goldner urne aufbewahrt und dann erst verbrannt. Kalmüken haben leichenbrand für vornehme und den lama. Bergmann streif. 3, 153. 154. 157. 159—162.]

[2] was aber nicht hindert, dasz art und weise der anzündung heiliger opfer und spenden vielfach mit der des scheiterhaufens übereinstimme. nach Vendidad Sade (herausg. von Brockhaus, Leipzig 1850) heiszt es s. 315: badvare vazjanam saçmanam khraojdvanam pairistanam âthrê Ahurahê Mazdâo ashaja vaṅhuja uruné cithim niçarenujât, d. i. zehntausend wagen von hart sein müssenden trocknen ausgewählten scheiten spende er dem feuer des Ahura Mazdah um guter reinheit willen als busze für seine seele. ich folge der von Benfey in den Gött. anz. 1850 s. 1225 gegebnen übersetzung. [vgl. Spiegel Avesta s. 203. 239. über leichenverbrennung und wohlriechende bäume s. 153. 154. 168. 203. 222. 240. der Perser Cyrus läszt einen groszen scheiterhaufen schichten, darauf den lydischen könig Crösus gefesselt mit zweimal sieben lydischen knaben setzen, regen aber löscht die flammen. Herodot 1, 86. 87. Boges der Perser errichtet einen groszen scheiterhaufen auf dem er sich, kinder, frau, kebsweiber und diener verbrennt. Herod. 7, 107.]

brannten, begruben die Araukaner (Klemm 5, 50. 51). in Australien pflegen jüngere begraben, ältere verbrannt zu werden. ertrunkene oder an bestimmten krankheiten gestorbene wurden des 267 verbrennens nicht theilhaftig (Klemm 5, 51). oft scheinen die beobachtungen ungenügend.

Des Tacitus ausspruch, der den Germanen einfachen leichenbrand mit bestimmten holzarten zuschreibt, hat sich vollkommen bewährt. man wird es für mehr als bloszen zufall ansehn müssen, dasz die ältesten ausdrücke für den scheiterhaufen von dörnern, die für viele dörner vom feuer entnommen sind. es war hirtenvölkern natürlich zündbares reisig zum brand zu verwenden[1] und einzelne dornarten auszuwählen, die ihnen für dies heilige geschäft die geschicktesten zu sein schienen. alle in Europa eingezognen stämme brachten die sitte ihre todten zu verbrennen schon aus Asien mit.

Der einklang unseres alterthums mit dem indischen fällt in die augen, wie die wörter unsrer sprache denen des sanskrit, begegnen deutsche bräuche den indischen. ich kenne kein schlagenderes beispiel solches zusammentreffens als das der jahrtausende hindurch fort getragnen überlieferung eines schwedischen märchens mit dem indischen leichenbrand. die ein volles jahr hindurch zu brechenden, fädelnden und schichtenden zweige eines baumes gleichen den 360 blättern des indischen baums und dem knüpfen der wollenfäden vollkommen.

In diesen bezügen des grases, der kräuter und aller elemente auf die ereignisse und handlungen des menschlichen lebens offenbart sich ein unschuldiger glaube, eine kindliche feierlichkeit der vorzeit, die uns noch so roh dünken kann und doch einnehmen und rühren wird. der mensch je weiter er in der weltgeschichte vorschreitet fühlt sich immer ernsthafter gestimmt und zu dem wesentlichen von dem zufälligen, zum gehalt der sache von dem bloszen bild hingezogen. hochzeit und leichenfeier gehn heute schnell an uns vorüber, wie ein schauspiel, erscheinen nicht mehr gipfel aller lust und trauer des lebens, längst wurden dem volk seine frohen brautläufte und leichenmale verkümmert und abgeschnitten, unter dem vorwand oder im wahn es müsse dem aufwand gesteuert werden da, wo er gerade an der rechten stelle ist.

---

[1] man sagt noch heute 'reiser zum scheiterhaufen tragen' für einen beitrag geben.

Es war ein heiterer der menschheit würdiger gedanke ihre todten der hellen und reinen flamme, statt der trägen erde zu 288 überlassen; vom verbrennen der leiche bis zum einbalsamieren und verharzen ist aber der gröszte abstand den man sich denken kann. die brennenden völker erkannten klares auges, was für den leiblichen stof gar nicht ausbleibe[1]; aegyptische schwermut und befangenheit wähnte ihn gerade festzuhalten. den blosz eingewundenen, der erde übergebnen leichnam erreicht verwesung ungehindert; des hölzernen kastens bretter, den die griechische sprache fleischfressend, unser schwäbischer landmann noch heute todtenbaum nennt[2], halten sie doch nur kurze zeit auf; schwere särge, wie sie bei Chinesen üblich sind, oder die doppelten, metallnen unserer fürstengrüfte, hemmen sie ein klein wenig länger und nähern die leiche dem zustand eingemachter mumie.

Wie hat sich die oft gefühllose weichherzigkeit der neueren luft gemacht gegen den herben brauch des mitverbrennens der frauen im alterthum, und doch billigen wir, dasz die ehe, wenn sie ihres (gesetz ausdrückenden) namens werth sei, ewig und unauflösbar heisze, und preisen als seltnes glück, dasz hochbejahrte ehleute auf denselben tag hingeraft werden. denn erbebend ist es wenn gesagt werden konnte

bis sex lustra tori nox mitis et ultima clausit,
arserunt uno funera bina rogo. Martial 10, 71.

---

[1] καὶ τί Θεοδώρῳ μέλει, πότερον ὑπὲρ γῆς ἢ ὑπὸ γῆς σήπεται; Plutarch II p. 499.

[2] auch in der Schweiz todtabomm sarg, bömmli kindersarg. [fries. dothholt. Ehrentraut 363^{a}. todtenbaum. Schimpf und ernst 95^{b}. russ. koloda klotz, block und sarg aus baum gehauen. vgl. altsl. klada pedica, mhd. lade, altn. hladi strues. oben s. 241 klesti.]

wer es versteht, dasz bürger für das vaterland [*], freund für den freund, geliebter für die geliebte, so lange die welt steht, starben und sterben, wird nicht zweifeln, dasz die meisten frauen freudig mit den männern gestorben sind [1]; selbst die starke macht der sitte muste ihren freiwilligen und viele ausnahmen duldenden entschlusz bestimmen, und niemand schilt gewohnheit oder gesetz, die ein kriegsheer zur schlacht entsenden, in welchem auch unentschlossene oder unfreiwillige mitstreiten und fallen. barbarisch und grausam sollten also nicht die heidnischen völker heiszen, deren ehefrauen mit den männern verbrannt werden durften, sondern die christlichen, unter denen haufenweis ketzer und hexen unmenschlich der flamme überliefert wurden: jenes beruhte auf einem geheiligten band der natur, dies auf der priester verblendetem eifer.

269 Kein volk, meines wissens, war von den schauern des engen dumpfen grabes stärker ergriffen, als das der alten Sachsen und Friesen, seit sie vom brennen zum begraben sich zurück gewandt hatten. lese man nur die gespräche der seele mit dem begrabnen leichnam im cod. exon. s. 367—377 [2] oder ein kleines 'das grab' überschriebnes gedicht in Thorpes analecten s. 142, dessen worte und wendungen denen des friesischen rechtsbuchs begegnen, wo ein kind klagt um seinen vater, der es gegen hunger und nebelkalten winter schützen sollte: quod ille tam profunde et tam obscure cum illis quatuor clavis est sub quercu et pulvere conclusus et coopertus [**], ich habe die lateinische fas-

---

[*] saepe universi exercitus, dum pro terrena patria morerentur, ubi postea jacerent, vel quibus bestiis esca fierent, non curaverunt. Augustin. de civ. dei 1, 12.

[1] nach Caesarius von Heisterbach 5, 19 verbrannte sich eine jungfrau freiwillig mit dem ketzer Arnold, ihrem lehrer. [auch andre todesarten wählen die frauen beim tode des gatten. die gattin des Kyzikos erhängt sich. Orph. Argon. 397. bei Hagbards aufhängen erhängen sich die frauen. Saxo s. 345. M.]

[2] auch in mhd. gedichten:

ich sihe dîn gebeine rozzen,
daz hât diu erde gar vernozzen. tôdes gehügde 631.

[daz fûla legar. O. V. 20, 27.

si legent dich under die erde,
dâ muostu in der cûlen
stinken unde vûlen. vom gelouben 2525.]

[**] erdu bithekkian, diopo bidelvan. Hel. 8110 K.

sung ausgehoben, obgleich die ursprüngliche friesische noch einfacher klingt. liegt in dieser unbeschreiblichen wehmut auch etwas keltisches? denn bei Ossian heiszt es öfter 'ans an talla chaol gun leus', im engen dunkeln hause ohne licht *.

Wir nennen das grab ein bett [1], eine ruhestätte der entschlafnen (κοιμητήριον), wo sie nach irdischer arbeit ungestört rasten, ein haus des friedens [2] und der stille. das mag viel mehr von den heidnischen grabhügeln, die noch kein pflug aufgeackert, keine habsucht oder neugier erbrochen hat, als von den gräbern christlicher kirchhöfe gelten; der todtengräber und die clowns im Hamlet wissen, wie lang es dauert, bis ein platz für neue gräber wieder umgegraben werden musz. es gibt keine unsrer städte, in der nicht straszen über alten kirchhöfen gepflastert wären; so mächtig waltet das bedürfnis der lebenden raumbeengten menschen, dasz es nur wenig rücksicht auf die todten zu nehmen gestattet. kaum wird auf unsern todtenhöfen ein grab nachzuweisen sein, das sich über einige jahrhunderte hinaus behauptet hätte, und bald liegt alles vergraset, verrostet, verwittert [3], das sind keine houses which last till doomsday; wie tiefe wahrheit liegt in jenen worten des Tacitus von den Germanen: sepulcrum cespes erigit, monumentorum arduum et ope- 270
rosum honorem ut gravem defunctis aspernantur. was hilfts schweren stein über denen zu thürmen, welchen die erde leicht sein soll? wollte man für jeden der zahllosen millionen von gestorbnen menschen gehegten grabraum fordern, die oberfläche würde sich bald mit hügeln decken. es läszt sich ein grauenvollerer anblick nicht denken, als den das schichten menschli-

---

* ags. dimhûs latibula. Haupt 9, 520^b. wirt in engem hûse. MSH. 3, 464^a. gedrungenes haus. Günther 366. in jenes feste haus. Göthe 20, 159. wer folgt mir bis zum finstern haus? Schiller 49^a. bis zu dem engen kalten hause. knecht Uli 291.

[1] inthekit mir thaz betti,
thaz mines friuntes betti. O. III. 24, 82.

[bringen zuo ir langen betreste. Kl. 1190. in touber molten ligen. Krone 2414. in ermen melwe begraben. MS. 2, 166^a. bidja sælan sofa. Sæm. 198^b. finn. lepakammio rukekammer. gal. leaba bett und grab.]

[2] friedhof, mhd. vrithof, ahd. frithof atrium, geschützter, eingefriedigter raum.

[3] schon Sidonius Apollinaris epist. 3, 12: jam niger cespes ex viridi, jam supra antiquum sepulcrum glebae recentes.

cher gerippe und schädel in den grüften einiger italienischer klöster gewährt. für die angemessenste, das andenken am längsten sichernde bewahrung unserer überreste wird die gelten müssen, welche den geringsten raum kostet und die vergehende gestalt zu erhalten aufgibt.

Unter der mähenden sense gefallne gräser und kräuter duften wolgeruch, die verwesung des entseelten fleisches wird unsern sinnen unerträglich. nicht das rohe bedürfnis sich der leiche, die man nicht bei sich behalten konnte, um jeden preis zu entledigen war es, was die menschen antrieb sie tief in die erde zu graben, durch die reinigende flamme zu verbrennen oder gar den raubthieren als beute hinzuwerfen; sondern liebreiche sorge um die todten selbst, deren gebein gehegt, ehrbietige rücksicht auf die götter, welchen sie geweiht werden sollten, walteten ob. wol hat ein strenges gesetz des bestattens aufwand einschränken zu müssen geglaubt, mangel an holz und gedörn in der wüste den leichenbrand untersagt, nie aber forstmännische furcht vor waldverödung, erst der veränderte lauf des glaubens eine so mächtige sitte abkommen lassen.*

Wir können nicht wieder zu den gebräuchen ferner vergangenheit umkehren, nachdem sie einmal seit lange abgelegt worden sind. sie stehn jetzt auszer bezug auf unsre übrige eingewohnte lebensart und würden neu eingeführt den seltsamsten eindruck machen, obgleich selbst der sprachgebrauch immer noch [wie s. 222 bei O. V. 20, 27 und Mar. 210, 14 ersterben und ze valwiske werden,] duldet von der asche unserer unverbrannten eltern zu reden.

Die vorstellung der ἀνάστασις oder auferstehung ist eine höchst einfache, ehrwürdige. der entschlafne erwacht, die müden gebeine erheben sich mit neuer kraft und stehn auf, die vorige gestalt durch ein göttliches wunder wird geläutert hergestellt. sammeln und wiederbeleben der aufbewahrten knochen, sogar von thieren, war auch der heidnischen fabel bekannt. an mehrern orten hat man alte gräber eröfnet, in welchen die leichen weder der länge nach gestreckt noch sitzend, sondern mit händen, haupt und beinen zusammengebogen lagen, gleichsam um den leib wieder in dieselbe richtung zu versetzen, die er vor 271 der geburt im schosz der mutter eingenommen habe[1], so dasz die rückkehr in die mütterliche erde anzeichen werde künftiger neuer geburt und auferstehung des embryons.

---

* der leichnam des englischen dichters Shelley wurde im jahre 1822 auf einem scheiterhaufen verbrannt und seine asche bei der Cestiuspyramide in Rom beigesetzt. Conversationslex. 10, 200.

Kein nachdenkender kann umhin den begrif des auferständnisses von dem der fortdauer oder des künftigen lebens zu unterscheiden. selbst dem auferstehn ist das verbrennen der leiche nicht mehr entgegen als das begraben, da wir aus erfahrung wissen, dasz alle bänder und fugen des leibs im verwesen gerade wie im brand aufgelöst werden. von allen bestattungsweisen wäre, sinnlich angesehn, das einbalsamieren den gekleisterten und verklebten gliedern und beinen wiederaufzustehn am hinderlichsten. aber der unsäglich viele menschen quälenden vorstellung des lebendig begrabens machte das verbrennen ein unmittelbares ende.

Für ein sacrament der christenwelt kann weder das begraben gelten, noch das verbrennen für ein hindernis der seligkeit, welche niemand den sonst in flammen oder im wasser umgekommnen abspricht. die kirche aber befiehlt den todten zu begraben, wie sie befiehlt das neugeborne kind, nicht erst das erwachsne, seiner vernunft mächtig gewordne zu taufen. man weisz dasz auch viele heiden die neugebornen mit wasser besprengten, also beim eintritt ins leben wie beim austritt durch die beiden elemente des wassers und feuers weihten.

Bei dem durchdringenden gefühl dasz unser irdischer theil verloren gehe, raunt in der innersten brust eine geheimnisvolle stimme uns unwiderstehlich zu, der seelische theil bleibe erhalten.

Oben führte ich das beispiel einzelner thiere an, die gleich dem menschen ihre todten unter der erde bergen sollen. in erhebender dichtung stellen uns sage und poesie des alterthums einen fabelhaften vogel dar, von dem sich behaupten liesze, dasz

---

[1] wie eng er læge gevangen,
dâ im knie und diu wangen
ruorten sich. Renner 19019.

er beide bestattungsweisen des menschlichen geschlechts zusammen geübt habe. Herodot 2, 73 vernahm zu Heliopolis, dorthin alle fünfhundert jahre komme aus Arabien der Phoenix geflogen, um in des Helios heiligthum seinen verstorbnen vater zu begraben. er bereite aus myrrhen ein ei, so grosz ers tragen könne, höle es, lege seinen vater hinein und klebe es mit myrrhen zu;
272 dann sei das ei gerade wieder so schwer als da es noch nicht ausgehölt war. das legt Tacitus ann. 6, 28 anders aus: confecto annorum numero, ubi mors propinquat, suis in terris struere nidum eique vim genitalem adfundere, ex qua fetum oriri; et primum adulto curam sepeliendi patris, neque id temere, sed sublato myrrhae pondere tentatoque per longum iter, ubi par oneri, par meatui sit, subire patrium corpus inque Solis aram perferre atque adolere. adolere hier, wie oft, verbrennen. noch andre sagen ausdrücklich, wenn der phoenix fünfhundert jahre erfülle, baue er einen scheiterhaufen von gewürz, verbrenne sich auf ihm und sterbe; aus der verwesung gebäre er sich neu und trage gross geworden die gebeine seines alten leibs in myrrhen geschlossen nach Heliopolis, wo er sie verbrenne. Pomp. Mela 3, 8. vgl. Ovid. met. 15, 392.

Dies schöne edle beispiel für des lebens erneuerung nach dem tode ist auch von christlichen dichtern oft aufgenommen und eingeprägt worden. dem verbrennen der todten widersetzten sich Juden und Christen, weil Abraham und Sara (von keinem ihrer vorfahren sagt es die schrift), Jacob, und dann alle bis auf Lazarus herab begraben wurden, und Christus, unsers glaubens stifter, aus dem grab erstand.

Das ist dem menschen eingeimpft, dasz er an wunder, die ihn zu gott führen, glaube. ich glaube an ein wunder des samens, der in die erde gelegt aus seinem inneren haft hinauf treibt und sich zu zartem, farbigem, duftigem kraut entfaltet; ich glaube nicht, dasz das zerstörte auseinander fallende haftlose korn in dem boden treiben würde. selbst die geheimnisse sind den gesetzen der natur unterworfen. wie vermöchte der an seiner seele fortdauer gläubige, neues leben ahnende mensch für wahr zu halten, dasz die durch feuer oder erde, schnell oder langsam, verflüchtigten theile seines vergänglichen und vergehenden leibs ihrem stoffe nach wieder zusammengeheftet würden; wie könnte ihm die auferstehung oder das emporsteigen der rauchseule mehr als ein bild jener geistigen fortdauer sein? des mit höchster weisheit auf die sinne eingerichteten leibes fleischliche herstellung müste ein anderes sinnliches leben nach sich ziehen und ein höheres hindern; die art und weise der uns geschehenden erhöhung oder vergeistigung spricht aber keine zunge aus *.

Desto gleichmütiger dürfen wir dem verbrennen der leichen sein geschichtliches recht widerfahren lassen und von diesem standpunct her die wahrheit der worte des dichters empfinden,

> höre mutter nun die letzte bitte: [illegible]
> einen scheiterhaufen schichte du,
> öfne meine bange kleine hütte,
> bring in flammen liebende zur ruh.
> wenn der funke sprüht,
> wenn die asche glüht,
> eilen wir den alten göttern zu.

---

* auferstehung aus den gräbern am jüngsten tag weissagt Jesus. Joh. 5, 28. vgl. Nothers ansicht Bth. 176. ichn weis war ich nâch tôde sol. Freid. 178, 9. keine auferstehung des todten, Zeus hat keine beschwörung dafür. Aesch. Eum. 647ff.

ÜBER DEN LIEBESGOTT.

GELESEN IN DER AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN
AM 6 JANUAR 1851.

Vor anderthalb jahren entwarf uns in behenden, gedrängten zügen, wie er sie zu liefern pflegt, Gerhard den griechischen Eros, denen ich wenig anzufügen oder abzubrechen hätte, läge mir nicht im sinn, die dabei ganz zur seite gelassenen vorstellungen anderer völker, namentlich unsers eignen alterthums vorzuführen und nachzuholen; es zieht an ihre einstimmung zu gewahren und kann sein, dasz ihre beschaffenheit auch auf den griechischen mythus einiges licht fallen lasse und ihn näher entfalten helfe. ich unterscheide mich aber von meinem vorgänger wesentlich darin, dasz mir gar keine bildwerke zur stütze dienen, deren reiche fülle ihm allenthalben handhaben darbot: denn kaum gibt es überhaupt altdeutsche götterbilder, und den längst verschollnen gott, welchen ich neu aufrichte, muste ich, wie man sagt, erst wieder mit nägeln aus der erde graben. aber gleich den philologen, die gar nichts ohne noten schreiben, können die griechischen archäologen keine abhandlung geben ohne bilder, und doch, dünkt mich, würde ein ideal sprachlicher und mythologischer untersuchung eben alle anmerkungen und bilder schon entbehren. die bildende kunst ist verführerisch, und wenn sie anfangs unbeholfen auftrat, getreu am typus haftete, geht sie allmälich ihrer macht sich bewust werdend ganze schritte über ihn hinaus und mehr einer wohlgefälligen schönheit der gestalten nach. dort erreicht sie den gehalt des mythus nicht, ohne ihn zu entstellen; hier will sie ihn abändern und für sich gerecht machen. auch die dichter schalten nach willkür, allein der durch das ohr zum geist dringenden poesie steht eine ungleich freiere macht des ausdrucks zu gebot als der stumm ins auge fallenden kunst und ihre quelle flieszt sowol voller als lauterer. es soll damit ungesagt sein, dasz wir nicht eifrig aus den blühenden werken der kunst wie den minder anschaulichen der poesie zu schöpfen hätten; am aller wenigsten wollte ich meiner vielleicht nur unbefriedigenden, stückhaften untersuchung 2 aus dem nothgedrungnen abgang aller bildlichen darstellungen und jedweder sonst hier verschwenderisch dargereichten augenweide gar einen vortheil bereiten.

Plato hat in einem seiner geistreichsten und gewandtesten dialoge, im symposium das wesen des Eros unvergleichlich besprochen. eine gesellschaft von freunden war verwundert, dasz unter allen göttern allein Eros unbesungen und ohne preis bleibe; man kam überein, jeder nach der reihe solle auftreten und ihm die lobrede halten. zuerst spricht Phaedrus und führt aus, Eros sei einer der grösten und ältesten götter, den Hesiod alsogleich hinter dem chaos neben der erde nenne, er treibe und feuere alle wesen an. Pausanias besteht darauf, dasz man zwei Erote, den himmlischen und gemeinen zu unterscheiden habe, wie es eine himmlische und gemeine Afrodite gebe [1]. Παυσανίου δὲ παυσαμένου, heiszt es wortspielend, soll Aristophanes reden, der aber eben vom schlucken befallen wird und dessen stelle Eryximachus einnimmt, er trägt vor, dieser doppelte Eros walte in allen dingen der ganzen natur, wovon manche sinnreiche anwendung gemacht wird; nun hat des Aristophanes schlucke nachgelassen und der redner verdeutlicht des gottes grosze macht durch eine sagenhaft klingende fabel von drei menschengeschlechtern, die anfangs vorhanden gewesen, einem männlichen, weiblichen und mannweiblichen, deren seltsame gestalt geschildert wird, die aber Zeus unter Apollons beistand umgeschaffen habe, bei welchem anlasz dann die leidenschaft der liebe entsprungen sei. auf diese wunderbare erzählung folgt Agathons gelungne rede, die nicht sowol des gottes einflusz und wirkung sondern ihn selbst darstellen will als den schönsten, seligsten aller, den jungen, zarten, allerzeugenden gott, der den menschen friede, dem meer stille, den winden ruhe schaffe, er sei χαρίτων, ἱμέρου, πόθου πατήρ. alle zuhörer stimmen diesem beredten preise laut bei. endlich erhebt sich Sokrates, der nicht eigentlich seine meinung zum besten gibt, vielmehr hinterbringt, was ihm einmal die weissagerin Diotima mitgetheilt hatte. weder schön und gut sei Eros, weder gott noch mensch, sondern zwischen beiden stehend ein daemon, kein seliger gott, weil ihm ja das gut mangle, göttlichkeit mangel ausschliesze. Diotima erzählt eine sage von Eros erzeugung am geburtsfest der Afrodite, als Penia sich dem methtrunknen Poros zugesellt habe, Eros sei darum ewige sehnsucht nach unsterblichkeit. sichtbar ragen unter allen gehaltnen reden die beiden des Agathon und Sokrates hervor, eben hat dieser geendet, als man klopfen an die thür vernimmt und Alkibiades angetrunken eingelassen wird. er kommt plötzlich, ja auszer sich und bekränzt den Agathon, dann zwischen Agathon und Sokrates niedersitzend zieht er von Agathons haupt wieder blumen und zweige, mit ihnen auch Sokrates zu bekränzen. nun beginnt das trinkgelag von frischem und an Alkibiades ergeht die aufforderung seinerseits Eros zu preisen, er aber will den Sokrates preisen und beginnt eine kühne rede, die erhebende ohne zweifel historische züge des mutigen, standhaften betragens einflicht, welches zur zeit des feldzugs Sokrates an Alkibiades seite beobachtet hatte: damit endet das gastmal. man kann sich keinen edleren übergang aus den gedanken einer geistigen betrachtung in die verhältnisse des wirklichen lebens denken und gegenseitig müssen beide sich dadurch erheben und erhöhen.

---

[1] vom himmlischen Eros leitet er die liebe zu verständigen jünglingen ab; man vergleiche über den gegensatz der frauenliebe und knabenliebe die reden des athenischen Charikles und korinthischen Kallikratides in Lucians Amores.

Aber auch im Phaedrus redet Plato merkwürdiges und tiefsinniges von dem wesen des Eros, indem er die natur der geflügelten seelen darstellt, die sich zu den göttern empor schwingen: einem theil derselben fällt ihr flügelpaar ab und sie kehren zum irdischen leib zurück, nähren sich auf dem felde der wahrheit und gewinnen neue flügelkraft, um nach verlauf von vielen tausend jahren wieder gen himmel auf zu steigen. in solchem irdischen zustand beginnen ihnen nun beim anblick der schönheit die neuen flügel schmerzhaft zu keimen und auszubrechen, wie bei dem zahnenden kind die zähne; die erinnerung an das einmal angeschaute göttlich schöne erwärmt und beseligt sie, diese empfindung, diesz süsze durchdringen heiszt ἵμερος. zwei von den Homeriden überlieferte gedichte nennen den Eros selbst aus solchem grunde Πτέρως, was sie so ausdrücken, dasz der von den menschen als Eros bezeichnete gott in der eignen göttersprache Pteros, der geflügelte heisze:

τὸν δ' ἤτοι θνητοὶ μὲν Ἔρωτα καλοῦσι ποτηνόν,
ἀθάνατοι δὲ Πτέρωτα, διὰ πτεροφύτορ' ἀνάγκην.

nicht also von den philosophen, schon von den dichtern war die ansicht ausgegangen und fragen dürfte man wenigstens, ob es möglich sei, das wort ἔρος und ἔρως (liebe) und ἔραμαι überhaupt als kürzung einer volleren form zu betrachten, welcher ein abgefallener anlaut πτ oder πετ gebührt habe? überverwegen wäre doch etwa lat. âla zu deuten aus ptala und dem skr. patatra, gr. πτερόν, ahd. fedara zu nähern, da es richtiger aus axla axilla zusammengedrängt wurde. wir wollen nachher eine bessere erklärung von ἔραμαι finden.

Abgesehn vom ursprünglichen sinn des wortes ist aber festzuhalten, dasz Eros das göttliche kennzeichen der flügel vorzugsweise in anspruch nimmt und damit die vorstellung geflügelter, ausfliegender seelen, die vom liebesgott fast unzertrennlich sind, seit ältester zeit zusammenhängen musz. zwar soll nach einer scholie zu Aristophanes seine in gut attischer kunst allgemein anerkannte beflügelung erst um ol. 60 von einem bildhauer Bupalos[1] eingeführt worden sein, welches zeugnis doch hier nichts entscheiden kann, da die wenn immer an dieses meisters bildwerken zuerst wahrgenommenen flügel sonst weit früher bekannt gewesen sein dürfen. auch Properz III. 2, 1 weisz den erfinder nicht, dessen arbeit er anerkennt,

quicumque ille fuit, puerum qui pinxit Amorem,
nonne putas miras hunc habuisse manus?
hic primum vidit sine sensu vivere amantes,

---

[1] dem man noch anderes aufgebracht zu haben nachsagt. Pausan. IV. 30, 4.

et levibus curis magna perire bona.
idem non frustra ventosas addidit alas,
fecit et humano corde volare deum[1].

sehnsüchtiger ruft Tibull II. 2, 17 den Amor heran

utinam strepitantibus advolet alis,

von dem Moschus sagt 1, 16

πτερόεις ὡς ὄρνις ἐφίπταται ἄλλοτ' ἐπ' ἄλλους,

und noch der archipoeta unsers mittelalters (carm. bur. 158ᵃ)

valet et duplicibus semper plaudit alis
Amor indeficiens, Amor immortalis;

unter allen menschlichen leidenschaften ist keine, die der flügel mehr begehrte und bedürfte als die liebe,

wenn ich ein vöglein wär, flög ich zu dir,

und vögel sollen die botschaft liebender tragen, das reicht über alle olympiaden hinaus, was kümmert mich jener scholiast?

5 Ein andrer für meine untersuchung entscheidend werdender umstand tritt hinzu, auf welchen Plato freilich nicht hinführte, den aber genug zeugnisse unzweifelhaft lassen.

Eros musz zwar überall als sohn der Afrodite, zugleich aber des Hermes betrachtet werden, deren beider vereinigung, wie der name des hermafroditen an sich lehrt, jene auch in Platons erzählung vorbrechenden androgynischen vorstellungen herzu ruft. näheres darüber zu sagen, könnte nur in einer abhandlung der Afrodite selbst versucht werden, auf welche ich hier nicht eingehe. aber Eros ist, wie Gerhard mit vollem recht aufstellt, eine dem Hermes durchaus entsprechende, beinah ursprünglich gleiche gottheit. denn auch in Hermes wohnt schöpferische kraft, wie er wird Eros in pelasgischer weise als roher stein verehrt, und ist gleich ihm ein hirtengott, der als götterbote nieder zur erde steigt. nun aber sind wiederum flügel an achsel und füszen vor allen andern göttern dem Hermes beigelegt und schon indem wir ihn uns mit Eros innig verwandt und gleichartig darstellen, dürfen wir gar nicht anstehn dem vater wie dem sohn beflügelung als wesentlich zuzuerkennen.

---

[1] vgl. hierzu Eubulus bei Athenaeus lib. 13. p. 562. Meineke fr. comicor. 3, 226.

Eros und Hermes sind schnelle boten durch die lüfte, Eros von Afrodite, Hermes von Zeus entsandt.

Bevor ich weiter schreite, soll noch einmal auf die schon angedeutete, von Plato ausgesprochne ansicht zurück gelenkt werden, liebe sei eigentlich erinnerung (ἀνάμνησις, μνήμη) der seele an die früher angeschaute göttliche schönheit, demnach mit μένος, mens unmittelbar verwandt. wer sieht nicht, dasz wort und vorstellung der griechischen sprache hier ausdrücklich denen der unsrigen begegnen? minna bezeichnete unserm alterthum nicht nur erinnerung, andenken [1], sondern auch die ganze leidenschaft der liebe, und noch die dichter des mittelalters säumen nicht uns frau Minne als ein persönliches, der liebe vorstehendes, die liebe weckendes, die herzen bindendes wesen aufzuführen [2]; wer den liebesgott als ihren sohn, wie Eros der 6

---

[1] [GDS. 904 minis. daher = mon. at mannskis munom Sæm. 84ᵇ. vgl. ir. mian gal. miann lust liebe wunsch, arm. menò menoz animus, anima, welsch mynoed pensée, desir, arm. menna penser desirer. ahd. meinan sentire, velle, memorare Graff 2, 786. minnen unde meinen Haupt 8, 456. 460. 462—464. Trist. 19315. Heinr. Trist. 316. MS. 1, 203ᵃ. 204ᵇ. troj. kr. 17023. ir minne und ir meine Tr. 19305. 19463. 19546. Heinr. Tr. 300. 470. meinen an ein wip gram. 4, 843. ich minne ein wip, dâ mein ich hin. MS. 1, 66ᵃ. eine meine vor in allen. MS. 1, 88ᵇ. diese jungfrau der du scheinst, meinet dich wie du sie meinst. Fleming 436. skr. smara amor aus smṛi meminisse, μνάομαι μιμνήσκω μνηστήρ freier, meiner.] das unablässige sinnen und trachten der minne drückt Properz III. 25, 7 treffend aus durch instare:

instat semper Amor supra caput, instat amanti
et gravis ipsa super libera colla sedet,

weshalb auch, da sie ihren gegenstand nie aus dem auge verliert und alles andenken für unauslöschlich, für oder gegen sie kein eidschwur nöthig, kein meineid strafbar ist. [Tibull I. 4, 21 und Dissen comment. s. 93.] Freidank sagt 99, 4.

minne nieman darf verswern,
si kan sich selbe ân eide wern.

des meineids liebender statthaftigkeit bezeugt Pausanias in Platons convivium 183: ὥς γε λέγουσιν οἱ πολλοί, ὅτι καὶ ὀμνύντι μόνῳ συγγνώμη παρὰ θεῶν ἐκβάντι τὸν ὅρκον. ἀφροδίσιον γὰρ ὅρκον οὔ φασιν εἶναι. ganz wie ein dichter des mittelalters den bulern zu lügen erlaubt. Hätzlerin p. LXVII. [zumal MS. 2, 209ᵇ. auch Manu gesetzb. 112 (Stenzler ind. gottesurth. s. 662). at lovers perjuries, they say, Jove laughs. Romeo 2, 2.]

[2] vgl. DM. 846. 848 [Minne frowe! MS. 1, 201ᵇ. frouwe Minne. MS. 1, 89ᵃ. 2, 143ᵃ. Krone 13531. fraw Venus edlew Minn. Suchenw. XXVIII, 320. 337. Venus die edle Minn. Uhland 761. Minnen hâr, capillus Veneris. Mones anz. 8, 403. Minne süeziu fuegerin. MS. 1, 36ᵃ. Minne füege den rât 2, 92ᵃ. Minne

Afrodite fassen und dem sohn alle eigenschaften der mutter einräumen wollte, könnte nicht irren, auf diesem punct, rinnen mutter und sohn ganz in einander. in einer schönen stelle des wolframischen Titurel 63 [vgl. Albr. Tit. 698] heiszt es geradezu:

fliuget minne ungerne ûf hant, ich kan minne locken,

d. h. sie erscheint als fliegender vogel, den man heran lockt (dasz er mit den flügeln rauschend schlage), oder selbst als beflügelt, und nicht anders werden ihr sper, lanze, pfeil oder stral, mit welchem sie, mutter wie sohn, die menschen verwunde, zugeschrieben. wenn aber ebenda auch die naive frage gestellt wird: minne ist daz ein er, ist daz ein sie? oder im gedicht von Mai 64, 26:

ist minne wîp oder man? *

so gemahnt mich das an des Sokrates frage (sympos. 199) πότερόν ἐστι τοιοῦτος οἷος εἶναί τινος ὁ Ἔρως ἔρως, ἢ οὐδενός; εἰ μητρός τινος ἢ πατρός ἐστι; die fragenden wuzten nicht, wie sie das geisterhaft niedergeflogene wesen auffassen sollten, männlich oder weiblich? darum gilt Eros für einen zwitter.

Nicht anders als frau Minne auf denken und sinnen ist auch ein göttliches wesen altnordischer mythologie, welcher sonst der frauenname Minne abgeht, einleuchtend auf dasselbe seelenvermögen zu beziehen. denn auszer Freyja, der groszen liebesgöttin und Frigg der göttermutter, deren benennung zum goth. frijôn amare, skr. pri, sl. prijati fällt, zählt die edda unter

---

ist lieb ein füegerin. 1, 203^b. Minne füegærinne. MSH. 1, 93^a. da erzeigete in diu Minne daz si ein vüegærinne ist über allez daz ie wart. guote fr. 308. die slüzzel treit si beide ze liebe und ze leide. 307. diu gewaltærinne Minne. Trist. 26, 1. Minne aller herzen lägerin. 294, 37. dô stiez se ir sigevanen dar. 294, 40. du minnenwolf. H. Sachs 1, 226^a.] allegorische gedichte schildern ihre burg und ihr gefolge; aber auch in der heimischen heldensage treten frau Minne und Sigeminne [Dietr. ahnen 2351. von der sigeminnen kraft. Dietr. u. ges. 1026. Minne. ahnen 901. 1737.] auf, im wald und im meer wohnen waltminnen und merminnen, DM. 404. 405. 455. Minna als frauenname bei Dronke n. 607 [domina Minna cod. Wangian. s. 152 a. 1202. im Hamb. verz. aus der mitte des dreizehnten jahrh. (zeitschr. 1, 339. 346). reg. von Fraubrunnen no. 100. Kopp eidg. 2, 384. 385] und Minne MS. 1, 14^a.

* ich wuste nicht ob er sie oder er wäre. Simpl. buch I c. 19. fragen was minne si? Keller erz. 465, 36. von welcherlei geslehte diu werde liebe mohte gesin, wîp, man oder tieres schîn. Eselberg s. 34. v. 86.

den göttinnen auch eine Siöfn her, die alle herzen zur liebe reize. nun heiszt siöfn zugleich braut, siafni bräutigam, freier, bule, und diese wörter hängen doch zusammen mit sefi, ags. sefa, alts. sebo mens, animus, insofern sefan sôf, goth. safjan sôf = sapere, intelligere aus einem ältern sifan saf, siban saf abstammt, da siöfn und siafni nothwendig ein goth. sibna (wie goth. ibns ibna = altn. iafn iöfn) fordern. hierdurch würde zugleich ein übergang gewonnen auf die dem wort und der sache nach verwandte, doch von Siöfn unterschiedne göttin Sif; das goth. sibja, ahd. sippa, ags. sib bedeutet freundschaft, folglich liebe und sifi, ahd. sippo einen freund oder verwandten, ganz wie freund zu frijôn, amicus zu amare gehören, weshalb auch ans ahd. seffo satelles (Graff 6, 169) erinnert werden darf. einen männlichen liebesgott könnte sogar Freyr neben Freyja darstellen[1], in der ganzen nordischen sage ist aber keine spur weder eines sohns jener göttinnen, dem die liebe als amt übertragen sei, noch andrer erotischer genien, es müsten sich denn über die âlfar neue aufschlüsse ergeben. das mannweibliche bricht doch vor in dem doppelnamen Freyr und Freyja.

Diotima hatte guten grund, von den göttern Eros auszuschlieszen und als daemon zu bezeichnen. in der götter reihe wäre er das einzige kind und schon darum kann er als solches nicht den rang mit ihnen theilen, in seiner natur liegt deutlich etwas elbisches. gleich ihm führen unsere in schönheit glänzenden elbe ein geschosz, mit dem sie gefährlich verwunden, und zur elbkönigin verhalten sie sich wie Eros zur liebesgöttin, seiner mutter, dazu stimmt treffend, dasz eine ganze rotte nackter liebesgötter, eine turba minuta, nuda gedacht werden[2], und das elbische geschlecht schon darum geflügelt vorzustellen ist, weil es in die gestalt der schmetterlinge übergeht. auf diesem grund empfängt auch der liebliche, von Apulejus warm erzählte, noch in unsere kindermärchen lebendig herabreichende mythus von Amor und Psyche sein rechtes licht, es ist der bund zwischen Eros und der sehnenden seele; selbst Augustin läszt die seele mit ihren flügeln sich zu gott aufschwingen: quisquis dilexit deum, animam habet pennatam liberis alis volantem ad deum, was ein christlicher prediger des mittelalters näher ausführt[1]. hier stehn wir unmittelbar an jenen platonischen seelen, die sich zur ewigen schönheit zurück sehnen und die irdische liebe ist zur geistigen, himmlischen verklärt: darum eben gab es einen doppelten Eros, den gemeinen und den himmlischen, s und des Eros anschlusz an Hermes, der die seelen geleitet findet sich auch von dieser seite bestätigt. immer aber erscheint Eros nicht selbst als hoher gott, nur als ein geistiges, von den göttern gesandtes und die menschen zu ihnen heimführendes wesen.

---

[1] wobei des Fricco simulacrum ingenti priapo fictum (deutsche myth. 193. 1209) von gewicht ist, und Πρίαπος von der wurzel pri.

[2] Propertius 3, 24. bei Ovid aber met. 10, 515 heiszt es von einem neugebornen kinde:

qualia namque
corpora nudorum tabula pinguntur Amorum
talis erat.

ein mhd. dichter läszt sogar frau Liebe als kind gemalt werden (Diut. 2, 104).

Man hat gemeint und ausgesprochen, dasz gegenüber der griechischen die römische mythologie in dem umfang dieser vorstellungen wenig oder nichts eigentliches aufzeige, ihre personificationen Cupido[2] und Amor geradezu den Griechen abgeborgt und nachgeahmt seien. der römischen Venus ist man wol genöthigt, auszer ihrem unentlehnten namen auch noch manches besondere zu lassen, was sie vor Afrodite auszeichnet, wovon hier nicht kann geredet werden. ich behaupte, dasz auch Amor und Cupido, wie bereits ihre altlateinischen namen verbürgen, altrömischen ursprungs waren, wenn gleich mit der einreiszenden griechischen literatur dieser entwandte vorstellungen auf sie übertragen wurden und nun verdrängten oder trübten, was sich bei den Römern besonderes gefunden hatte. dahin wäre ich geneigt auszer anderm einzelnes über Amors bewafnung mit bogen und pfeil zu rechnen, zumal den unterschied seines goldnen und bleiernen geschosses, welche liebe wecken oder scheuchen[3], was ich bei den Griechen nicht finde, die den Eros zwar δίδυμα τόξα χαρίτων spannen lassen, deren eins aber lebensglück, das andere unheil bringt und die der auszeichnung durch die metalle entbehren [1]. unsere mhd. dichter folgen der römischen weise, und auch bei Veldeck, welcher Virgils zwölftes buch durch die ausgesponnene liebesgeschichte sehr erweitert, schieszt Amor mit goldnem und bleiernem gêr (En. 9947. 10053); Wolfram legt Parz. 532. Wh. 25, 14. 24, 5 dem Amor den gêr, dem Cupido die strâle bei, doch im Wigal. 830 führt Amor die strâle und den brand. Veldeck läszt (9884) die Venus mit einer scharfen strâle schieszen. Amor und Cupido sind brüder (En. 9993 neben einander, Parz. 532) [2]. nach Tibull II. 1, 67 soll Amor, auf ländlichem gefilde geboren [3], seine pfeile zuerst gegen das wild gebraucht, hernach auf die menschen gewandt haben.

---

[1] Haupts zeitschrift 7, 144.

[2] cupere = hoffen, hugen. Cupido = Huginn vgl. Muninn.

[3] Ovid. met. 1, 468:

eque sagittifera prompsit duo tela pharetra
diversorum operum: fugat hoc, facit illud amorem.
quod facit auratum est, et cuspide fulget acuta,
quod fugat obtusum est, et habet sub arundine plumbum.

[s. Haupts Neidh. s. 107. 108.]

Cupido nun steht zunächst dem griechischen Pothos, dem gott der sehnsucht, der trauer und des süszen verlangens [4], unsern minnesängern heiszt die liebe überaus häufig diu senende nôt, diu senende swære oder sorge, ein liebender heiszt senedære, ich glaube, dasz zu diesem der älteren wie der volkssprache abgehenden senen sich das altn. sakna, schwed. sakna, dän. savne desiderare, missen halten, also ein ahd. sachanian, sahnan sehnan voraus setzen läszt. wie Cupido von cupio ist Πόθος von ποθέω gebildet, und schwerlich, was man vorgibt, ein samothrakisches wort, da es sich ungekünstelt zu πάσχω ἔπαθον πέπονθα πέπηθα πάθος πένθος fügt [1], alle diese wörter, gleich dem lat. patior, leid und sehnsucht ausdrücken. nach Athenaeus führte auch eine auf gräber gepflanzte blume den namen πόθος, etwa wie heute noch die alchemilla vulgaris den eines trauermantels. bei Bopp 208^a heiszt die den Indern heilige, zu vielen gebräuchen dienende seeblume (nymphaea nelumbia) padma, und von ihr Lakschmi, die göttin der schönheit Padmâ, was wiederum auf Sigeminne und Minne als seeblume, nixblume, wassermuhme (DM. 457) führt.

---

[1] Eurip. Iphig. aul. 549, die worte werden aber bei Athenaeus lib. 13 p. 562 auch dem Chaeremon zugeschrieben, von dem sie vielleicht Euripides entlehnte.

[2] der werde got Amûr, der süeze got Amûr. MS. 2, 198ᵇ. 199ᵃ. der Minnen strâle MS. 1, 60ᵃ. [Minne strâle Neif. 13, 20. diu strâle ist von rôtem golde, niht von stâle. Nith. 10, 8 mit Haupts anm. der Minnen bolz Dietr. u. ges. 1000. carm. bur. 188 glünde stral. ring 15ᶜ, 3. bll. Krone 4980. Amors strâle und bogen 17255. Cupido mit feurin oder gulden strale. Haupt 6, 36. Minne gêr. MS. 2, 143ᵃ. Minne spiez GA. 3, 45. engel der liebe mit einem goldnen schwert. Pröhle märchen für die jugend s. 52. 53. der Minne lanzen ort. Ben. 370. riutelstap. 416. Amor vackel MS. 1, 13ᵃ.], sonst auch strik und bant. MS. 1. 60ᵃ. 61ᵃ. Gerhart 3043. 64. 2, 54. 3, 53. [Minne diu strickerinne. Trist. 306, 22. der Minnen seil Dietr. u. ges. 349. 1002. stric 1004. MS. 2, 100ᵇ. Lichtenst. 280, 17. bant GA. 3, 53 f. Neifen 5, 5. 26, 8. 39, 21. gute fr. 525. Greg. 662. MS. 1, 36ᵃ. bant und snüere Ben. 311.] diu Minne vert en sprunge. Herb. 2538. [der Minnen tor, hûs. Trist. 427, 11. 35. selle. Ben. 312. hamit. Wigal. 108, 35. — Hermannus Minnevuz Lacomblet no. 359. 464. 474. Minnevot Möser 9, 260. Weignant der minnerlein. s. 1329. Bamberger verein 10, 106.]

[3] pervig. Ven. 76:

ipse Amor puer Dionae rure natus dicitur.
hunc ager, cum parturiret ipsa, suscepit sinu.
ipsa florum delicatis educavit osculis.

[4] γλυκὺς ἄθεος ὁ τοῦ πόθου δάκνει. Luciani Amores cap. 3.

Wie aber Amor? hier liegt die wurzel amare offen, und ich möchte mit Amor das noch unaufgeklärte ἵμερος verbinden, das Pindar ganz für ἔρως setzt. unbefugt nemlich scheint mir dessen zusammenstellung mit dem inselnamen Ἴμβρος, die nach Stephanus dem Hermes heilig war. in ἵμερος ist der *a*laut abgeschwächt, und ἅμερος, unbeschadet des kurzen *e* vor dem *r*, würde sich unmittelbar zu amor stellen, dem zwar das reine *a* geblieben, die anlautende gutturalis dagegen, von welcher im gr. wort noch der spiritus asper übrig scheint, abgestreift ist. amor müste demnach in chamor oder camor vervollständigt werden, wie vielen lat. wörtern der anlaut *c* verloren gegangen ist.

Bopp hat längst gelehrt, dasz das lateinische amo und amor aus camo und camor entsprungen sind, womit auch unsrer my-
10 thologischen betrachtung sich ein weiteres feld öfnet. amare entspricht also dem skr. kam desiderare, velle, amare, und sobald man cârus aus camrus (wie κόρος, κοῦρος aus kamâra puer) herleitet [2], zeigt uns carus auch den erhaltnen, in amare und amor abgelegten kehllaut. Amor wird folglich vielleicht für Himeros, sicher für Camor genommen werden dürfen. im sanskrit

---

[1] πάθος und πένθος wie βάθος und βένθος.

[2] vgl. ir. cara amicus, caraim früher cairim amo.

aber bedeutet das subst. Kâma, mit verlängertem *a*, nicht nur amor, cupido, desiderium, voluntas, sondern unmittelbar einen persönlichen liebesgott, welcher zugleich den namen Kandarpa führt, von darpa stolz und derselben wurzel kam [*], deren *m* vor dem anstoszenden *d* sich in *n* wandelte, gerade wie das abstracte subst. kânti desiderium aus kâmti erwuchs. dieser Kâma scheint nun freilich noch nicht in den veden als gott aufzutreten; doch im achten veda, der eine mischung sehr alter mit neuen bestandtheilen enthält, findet sich die wichtige zu jener griechischen bei Hesiod stimmende meldung, dasz aus des chaos finsternis alsbald Kâma, d. i. lust und sehnsucht sich hervorgethan habe. die gangbaren späteren nachrichten nennen Kâma oder Kâmadêva einen sohn des himmels und der teuschung, und er wird dargestellt auf einem papagei reitend, ausgerüstet mit bogen von zuckerrohr und fünf oder sechs pfeilen [**], deren spitzen duftende blumen sind; ob er auch anderes schädliches geschosz entsende, bleibt verschwiegen. flügel scheinen ihm hier unbeigelegt, doch dem fluge kommt das reiten auf dem vogel gleich, wie vor Afrodites wagen tauben gespannt sind. von kâma und duh mulgens zusammengesetzt ist Kâmaduh, der name einer gefeiten wünschelkuh, aus deren euter man alles was begehrt wird melken kann. zumal gewinnt bedeutung, dasz Vasanta der frühling Kâmas unzertrennlicher freund ist, die wonne der blühenden erde trift zusammen mit der liebeswonne, worauf ich hernach zurück komme. andere namen des Kâma, die hier fast nur angeführt werden mögen, sind Ananga [Weber Mâlav. 98] der leiblose, Manmatha [Meghaduta s. 29] der herzbewegende, Manôhara der herzgreifende, in beiden letzten liegt enthalten manas mens oder μένος, folglich wieder unser minne, die minne, die liebe heiszt manôbhava, im herzen entsprungen. Rati oder Ratî voluptas ist gemahlin des Kâma [Somad. 1, 181], vgl. das sl. rad lubens, radost laetitia. da auch Kamala eine benennung des lotus ist, bestätigt sich vielleicht dadurch was vorhin über padma gesagt wurde.

---

[*] andere deutung Somadeva 2, 52.

[**] Meghaduta s. 29. 107. nach fünf liebespfeilen heiszt Kâmadêva Pantshavâna, Pantshaçara. vgl. Webers Mâlavikâ s. 97, wonach die vorstellung von bogen und pfeil vielleicht aus dem griechischen entnommen. Müller Meghadûta s. 75. vgl. Somad. 1, 6. 2, 51. 52.

Es ist zeit zu dem deutschen gott vorzurücken, dessen aufnahme, glaube ich, nun von allen seiten vorbereitet sein wird, ich habe ihn längst erkannt, und er trägt den namen Wunsch, 11 d. i. desiderium, voluntas, amor, genau wie dieser begriffe übergang sich im sanskrit erzeigte: die sache hat ihre volle richtigkeit. unsere minnesänger des dreizehnten jahrh. sind es, was sich gebührte, die neben frau Minne das andenken ihres alten herrn und meisters sicherten; doch haben sie, wie über verabsäumung des Eros bei den griechischen dichtern klage gieng, auch nicht seine macht in der liebe, nur seine schöpferische kraft, freilich eine höhere und jener zum grund liegende gefeiert. sie thun es aber in frischen, neu wiederholten bildern und gleichnissen; so oft die höchste menschliche schönheit geschildert werden soll, wird sie als unter seiner hand gebildet und geschaffen dargestellt, der Wunsch hat daran seine gewalt, seinen fleisz gekehrt, seine meisterschaft erzeigt, das geschöpf ist sein kind, dessen er sich freut, ein wunschkind; seine aue, seine blume, sein kranz, seine wünschelrute werden bei allen anlässen genannt, auch sein gürtel gleicht dem der Afrodite[1]. darf des Wunsches blume wieder an Pothos, die sehnsuchtsblume, an Kamala, an Kâmas blumenpfeile mahnen? alle jene redensarten müssen noch aus tiefem heidenthum abstammen, damals nur reicher und unverhüllter ausgedrückt worden sein, als es im munde christlicher dichter zulässig war, doch die obwaltende personification läszt sich in den meisten stellen gar nicht verkennen[2].

Dasz unter Wunsch wirklich ein alter gott gemeint war, ist schon daraus zu ersehn, dasz die nordische edda Odins vielen beinamen gerade zu Oski einverleibt, ohne uns dessen eigenheit irgend zu schildern: sie war ihr schon verschollen, der name wurde blosz in der überlieferung fortgeführt. die schwache wortform Oski begehrt ein ahd. Wunscio, Wunsco oder mhd. Wünsche, statt deren die starke angenommen war, der altn. Oskr entsprechen würde, wie als weiblicher name Osk vorkommt. ältere denkmäler könnten solche abweichungen leicht ausgleichen.

---

[1] Wuntzgürtel in Karajans Wiener gültenbuch s. 192^b, wie der Minne gewalt und kranz zusteht, Neifen 7, 1. 8, 30. Tit. 3349. 3363. [wunsches gewalt. Suso bei Wackern. 883, 39. wunsches fleisz. — pfligt sie (die Minne) der wunschelrise Alb. Tit. 701. wie wunschkind, so der Minne kind. Minne, der si din kint! Walth. 102, 13. der Minnen holde. Turh. Wh. 38^b. 43^a. 108^b. des Wunsches holde 85^a. da wo Iw. 6469 auf Wunsch anspielt, redet das altschwed. gedicht 4335 von Cupido.]

[2] gesammelt sind sie DM. s. 126—131.

Wie gesagt erscheint nun Wunsch, und das ist uns hier hauptsache, da auch Eros die schaffende, welterhaltende fortzeugende kraft ausdrückte, soviel sich jetzt entnehmen läszt, nicht als gott der liebe, obgleich noch in deutlichem bezug auf die schönheit der gestalt, sondern als schöpfer und ausflusz des höchsten aller götter, wofür sonst unsern vorfahren Wuotan, der dem griechischen Hermes gleichsteht, galt. Hermes heiszt δώτωρ, wuotan Gipicho (von gëpan), der alles was man wünscht gebende 12 und eine menge begabter wünscheldinge gleichen jener indischen Kâmaduh. der Wunsch hat aue und hain gleich Wuotan an vielen orten und wie dem Eros ein hain zu Leuktra beigelegt wurde. Wuotan ist ferner, nicht anders als Eros, ein wehender, säuselnder gott, Biflindi, die zitternde, sich bewegende luft selbst.

Hier bestätigt sich nach allen richtungen das oben erkannte unmittelbar nahe verhältnis zwischen Hermes und Eros, die einander vertreten können wie Wuotan und Wunsch. Hermes und Eros erscheinen vorzugsweise geflügelt, kaum zu zweifeln ist, dasz auch Wuotan im höheren alterthum so dargestellt wurde: seit das reiten auf rossen den götterwagen vertrat, dachte man ihn sich durch die luft reitend, zu pferde fliegend, auf geflügeltem ros oder wie den indischen Kâma auf einem vogel. durch die luft geleiten ihn schöne kriegsjungfrauen, die nun wunschkinder, wünschelfrauen, óskmeyjar heiszen, einigemal in gestalt von schwänen, als schwanjungfrauen erscheinen, von deren liebesbund mit helden die sagen wunder berichten. nicht zu übersehn aber ist, dasz solchen schwanfrauen ausdrücklich þrâ, d. h. trachten und sehnen beigelegt wird, sie sehnen sich von den menschen zurück in ihre heimat und entfliegen dahin. die entfliegenden schwäne sind demnach jene seelen bei Plato, die geflügelt sich zu den göttern erheben, nachdem sie eine zeit lang sehnsuchtsvoll auf erden geweilt hatten. diese seelen ziehen im geleite und heere Wuotans durch die luft, welches heer im verlauf der zeit als ein wildes und wüthendes dargestellt wurde, aber elbische, daemonische, erotische schaaren mit sich führt: die ausgelassenheit der elbenreigen und endlich sogar der hexentänze hat darin ihre volle gewähr.

Allen solchen vorstellungen schlieszt sich Hermeswuotan, der psychopomp und götterbote an, dessen κηρύκειον unsre im volksglauben lebendig fortgehegte wünschelrute oder wünschelgerte ist, des Wunsches stab, eine ῥάβδος ὄλβου καὶ πλούτου, ja des Eros glück oder unheil sendender pfeil wird damit zusammengestellt werden dürfen.

Diesz geschosz heiszt aber ausdrücklich τόξον χαρίτων, und wiederum weist das prächtige haar, welches Hartmann 'hâr dem Wunsche gelîch' nennt, bedeutsam hin auf bezüge der Chariten oder Gratien zu Eros, deren Plato gedenkt, auf Homers κόμαι χαρίτεσσιν ὁμοῖαι, ich lese auch bei Lucian (pro imag. cap. 26)
13 κόμην ταῖς χάρισιν ἀπεικάσας. es wird sich schon nachweisen lassen, dasz Eros und Afrodite, wie sie selbst durch die zierde der locken geschmückt sind, auch ihren günstlingen liebreizendes haar bereiten.

Des Eros einflusz auf die menschen ist endlich auch eine gewalt über die leblose natur, eben aus jener hohen allgemeinen göttlichen gabe entspringend und abzuleiten, an die seite zu stellen. wie den menschen friede, schaft er dem meer stille, den winden ruhe, πελάγει δὲ γαλήνην, νηνεμίαν ἀνέμων, die auch Afrodite den schiffenden sendet[1]. dazu stimmt, dasz Hnikar, eine andere personification Odins den segelnden sobald er in ihr schif getreten ist, allen meeressturm stillt und sänftigt, der günstige, schiffart fördernde wind bezeichnend Wunschwind, Oskabyr genannt wird, byr, buri der sich hebende. ebenso erfolgt augenblickliche ruhe des gewässers, wenn der finnische gott Väinämöinen, dessen nahen bezug auf Wuotan und Eros ich hier andeute, nicht ausführe, die wogen durchwandelt, denn von suvanto der wasserstille führt er den beinamen Suvantolainen und die μαλακία oder γαλήνη heiszt den Finnen Väinämöisen tie, Väinämöinens weg oder pfad. doch habe ich bei unsern deutschen dichtern noch keine voraus zu setzende anwendung des göttlichen Wunsches auf das hervorbringen des frühlings entdecken können, wie der indische Kâma und Vasanta eng verbunden scheinen und Eros im neuen lenz der erde besamer ist.

---

[1] αὐτῆς, οἶμαι, τῆς θεοῦ λιπαρᾷ γαλήνῃ πομποστολούσης τὸ σκάφος. Luciani Amores cap. 11.

Da das wort wunsch, ags. vysc, engl. wish, altn. ôsk durch alle heutigen deutschen sprachen läuft und nur der eigenheit jeder derselben angemessene änderungen erleidet, musz es auch in der gothischen erwartet werden, unsere bruchstücke des Ulfilas hatten nirgends ein πόθος zu verdeutschen und man wird der glaublichen form vunsk nicht sicher. selbst die buchstaben nsk erscheinen in keinem goth. wort verbunden, widerstreben aber dieser mundart ganzen weise nicht. ich bin darauf verfallen, das ahd. wunsc zu fassen als wunisc, d. h. ihm wunna, wunia deliciae, gaudium unterzulegen; in vielen andern wörtern reihen die vorstellungen wonne, freude, lust und liebe an einander. da nun für wunna die goth. sprache vinja sagt, wäre ihr auch vinsk gerecht, wodurch sogar die vorherschende ags. schreibung visc und das engl. wish bestätigt werden könnte, während für das *u* in wunsc das nordische *o* in ôsk zeugt. indessen bietet auch das sanskrit mehrere sich vielleicht verwandte ausdrücke für den begrif des wunsches dar. einmal bedeutet isch 14
desiderare, velle, ischt desiderium, wozu Bopp das gr. προΐσσομαι, selbst das von mir anders gedeutete ἵμερος, gleichsam ἴσμερος gehalten hat. wiederum ist ischja ver optatum, ersehnte frühlingszeit. da auch eine andere wurzel vaś desiderare, optare, vaśa voluntas, uśî desiderium ausdrückt, möchte ich nach sich oft ereignendem wechsel das *ś* mit reinem *s* [1], jenes schon einigemal angeführte vasanta frühling, folglich das lat. ver veris für ves vesis, gr. ἔαρ ἔαρος heranziehen und wirkliche verwandt-

---

[1] z. b. in skr. anśa und ansa (goth. amsa, lat. umerus, humerus f. umesus, gr. ὦμος f. ὄσμος = ὄμσος) oder in skr. aśru und asru lacrima.

schaft zwischen ἔαρ und ἔρως, Ἔρως ahnen lassen, wie die mythischen begriffe Kâma und Vasanta einander begegnen, wobei auch das goth. vis malacia zu erwägen wäre; doch aller berührung der buchstaben von Ἔρως und Ἵμερος müste entsagt werden. [vgl. ἔρομαι frage, forsche, also verlange, ἐράω liebe, verlange.]

Noch aber ist das skr. unserm wunsch zu allernächst stehende wort unangeführt. die wurzel kam, sahen wir, drückte aus amare, desiderare; auszer dem weiter gebildeten kângká desiderare, kânghâ desiderium, welche ich ihr zuführe, und deren *n* für *m* aus einflusz des nachfolgenden kehllauts erkläre, wie es in kânta amatus vor dem *t* eintrat, finden sich auch noch vântschh oder vângksch desiderare, vântschhâ desiderium, dessen unmittelbarer zusammenhang mit wunsch ins auge fällt. lieszen sich aber vângksch mit kângksch identificiren, so würde am ende auch wunsch der wurzel kam zuzusprechen sein und dann die einheit zwischen Amor, Kâma und Wunsch noch klarer.

Wie Oski ein beiname Odins war, sehen wir diesem in der edda auszerdem einen bruder Vili zugesellt, welcher deutlich Wille, ahd. Willo, goth. Vilja voluntas und voluptas ausdrückt, also da wünschen und wollen dasselbe sind, beide begehren oder lieben enthalten, der vorstellung des persönlichen Wunsches genau entspricht[1], so dasz gleich Wuotan und Wunsch den Römern Amor und Cupido, den Griechen Himeros und Pothos identisch neben einander treten. Vili der gott ist demnach nichts als Wuotans eigner ausflusz und dem Wunsch völlig über-
15 ein gedacht, sein bloszes dasein im mythus verbürgt uns von neuem den auch in Wuotan enthaltnen begrif der allmächtigen liebe.

Meine untersuchung nimmt in anspruch nicht nur in unsrer heimischen mythologie zum erstenmal liebesgötter aufgestellt, sondern auch nachgewiesen zu haben, dasz in Eros, Pothos, Himéros, Amor, Cupido, Kâma, Wunsch und Wille eine und dieselbe gottheit des liebens, begehrens, denkens, minnens, trachtens und sehnens walte, mit welchen ausdrücken unsre dichter die vom gott angefachte, aus trauer in lust, aus lust in trauer übergehende leidenschaft zu bezeichnen pflegen. von der liebe schöpferischer kraft wird des menschen seele gleich der ganzen natur aufgeregt und beruhigt. diese vorstellungen treffen wir unter allen völkern fast in der nemlichen weise entsprungen an, und dabei bald auf die eine, bald auf die andre seite das gewicht gelegt. im Eros war das lieben, in unserm Wuotan das schaffen hervorgehoben, doch nicht ohne dasz auch bei jenem die allgewalt der schöpfung [1], bei diesem die liebliche schönheit und anmut unverhalten ausbrächen. der liebe und sehnsucht waren, wie der trachtenden seele die flügel von selbst gewachsen, ja man sagt, dasz auszer dem wunsch auch das verwünschen, die imprecation, der fluch unaufhaltsam in die luft steigen oder in die höhe fliegen.

---

[1] DM. 1198 wurde gezeigt, dasz unser alterthum den jagdhunden die namen heidnischer götter beilegte, in welcher beziehung ich geltend machen darf, dass Helbling 4, 441 einen hund Wunsch, Hadamar von Laber 289, und nach ihm Altswert 126, 23 einen hund Wille vorführen.

Vor der lichten anschauung des göttlichen wie des irdischen bei Plato sahen wir fast alle erotischen vorstellungen schon in ihrer fülle erschlossen oder im keim angedeutet. schwer gelungen sein möchte es irgend einem werke bildender kunst auch nur einen geringen theil derselben klar in sich zu fassen, und wie die dichter diese gottheit sollen vernachlässigt haben, hat kein versuch sie bildlich darzustellen genug gethan. denn nicht allein das nothwendig scheiternde bestreben jenes androgynische verhältnis leiblich auszudrücken muste in widernatürlichen, zurückstoszenden darstellungen auf abwege führen, sondern, wie mich dünkt, sind auch aus dem verzerrten bilde ewiger jugend des Eros in eine ihrem begriffe nach unentwickelte, gezwungen frühreif gemachte kindergestalt die vielen geflügelten engel hervorgegangen, mit welchen freilich schon alte bildhauer, noch weit mehr die mahler an der kunst sich versündigt haben [2]. ein

---

[1] bei Athenaeus lib. 13. p. 561 wird Eros nach alten zeugnissen als urheber der freundschaft, der freiheit und des siegs geschildert.

[2] Luciani Amores cap. 32: μόνον ἡμῖν σύ, δαῖμον οὐράνιε, καιρίως παράστηθι, φιλίας εὐγνώμων ἱεροφάντα μυστηρίων Ἔρως, οὐ κακὸν νήπιον, ὁποῖα ζωγράφων

15 Eros als sanfter knabe in entfalteter schönheit oder als zarter albgeist mag uns gefallen, als tändelndes bausbäckiges kind geht er hinaus über die grenze, die ihm von der ursprünglichen idee und von der natur angewiesen ist.

παίζοντα χεῖρας. ἀλλ' ὃν ἡ πρωτόσπορος ἐγέννησεν ἀρχή, τέλειον εὐθὺς τεχθέντα. οὐ γὰρ ἐξ ἀφανοῦς καὶ κεχυμένης ἀμορφίας τὸ πᾶν ἐμόρφωσε.

ÜBER EINE URKUNDE DES XII JAHRH.

GELESEN IN DER AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN AM 14 AUGUST 1851.

Im hohen sommer des jahrs 1839 oder 1840, als ich zu 381 Cassel bellevuestrasze no. 10 ebner erde wohnte, wurde ich eines morgens zwischen drei und vier uhr durch heftiges klopfen an die hausthür aus dem schlafe geweckt, und empfieng, nachdem einige minuten verstrichen waren, die meldung, dasz ein fremder da sei, der mich dringend zu sprechen verlange. kaum hatte ich mich notdürftig angekleidet, so trat ein mir unbekannter mann ins zimmer, und begann, eine rolle papier in seiner hand haltend, ohne umschweif mir zu eröfnen, mit der westfälischen post eben angelangt und im begrif um fünf uhr auf dem Frankfurter eilwagen seine reise fortzusetzen, habe er gelegenere zeit nicht finden können, den mir zugedachten besuch abzustatten, dessen zweck kein andrer sei, als eine mitgebrachte urkunde meinen augen vorzulegen und mich um die deutung eines darin vorkommenden ihm unverständlichen ausdrucks zu ersuchen. offenbar gehörte dieser mann zu den nicht seltnen leuten, welche sich einbilden, wer im ziemlich leicht zu erwerbenden rufe deutscher sprachgelehrsamkeit stehe, müsse, gleichsam ein lebendiges lexicon, im stande und bereit sein alle an ihn gerichteten fragen auf der stelle zu beantworten und über jedes dunkle wort sich nachschlagen zu lassen. er entrollte nunmehr die urkunde, welche im jahr 1120 niedergeschrieben war, und hob aus ihr den satz 'manifesto autem dei judicio eo morsacio interfecto' mit der bitte hervor, ihm den schwierigen ausdruck 'morsacio'

zu erklären. eines solchen morsacio wegen einen aus den armen des schlafes zu reiszen! es war nicht das original der urkunde, was mir vor augen gelegt wurde, nicht einmal des originals, sondern des in Falkes Corveier traditionen enthaltenen druckes abschrift. ich las den satz durch, überlief den zusammenhang der urkunde, holte das mir zur hand liegende werk
362 von Falke herbei und hielt dessen text zur abschrift: beide stimmten zusammen. eine unmittelbare auskunft über das fragliche wort aber versagte sich durchaus, das entweder auf interfecto zu ziehen war, und dann die person, von welcher die rede gieng, bezeichnete, oder einen ortsnamen enthalten konnte. weder diesen noch den persönlichen wuste ich sogleich zu erraten, mir lag daran in kühler morgenluft des frühen unbequemen gastes mich zu entledigen, und indem ich beide möglichkeiten der ausführung kürzlich vorschlug, machte ich mich anheischig ihm die ergebnisse fortgesetzter forschung künftig einmal in briefen mitzutheilen. er entfernte sich allem anschein nach sehr unbefriedigt, ich aber säumte nicht nach solcher unterbrechung mich noch einige stunden der süszen gewohnheit des schlummers vielleicht mit der hofnung zu überlassen, dasz im traum, nach dem bekannten homerischen ἐναργὲς ὄνειρον νυκτὸς ἀμολγῷ, das verschleierte wort sich mir leibhaft enthüllen möge, wie über ihren gedanken einschlafenden etymologen oft geschieht, obgleich die dann allzuleicht gewonnene deutung den erwachenden bald wieder zu zerrinnen pflegt. indessen hatte mir auch der letzte morgenschlaf diesmal nichts zugeraunt oder eingegeben, und als ich das bette verlassen und die noch aufgeschlagen zu tische liegende urkunde wiederum nüchtern und bedächtig gelesen hatte, verstand ich morsacio, das auch von Falke in den dritten index rerum praecipuarum mit dem nominativ morsacius rätselhaft eingestellt war, um kein haar besser; allein andere mir jetzt stärker auffallende stellen und wörter der urkunde schienen ähnliche, wo nicht gröszere bedenken darzubieten, so dasz ihr ganzer zusammenhang, zugleich anziehend und abschreckend, wol verdiente bei schicklicher gelegenheit einmal eigens vorgenommen zu werden. manche andere arbeiten und geschäfte traten dazwischen, diese urkunde blieb jahrelang beiseits liegen, doch

der öftere gebrauch der Corveier traditionen rückte sie mir immer aufs neue zu gesicht, ja endlich fand sich ungesucht sicherer aufschlusz über morsacio, welchen ich jenem frager, dessen tod mir unterdessen berichtet worden war, nicht mehr hinterbringen konnte. allmälich begannen auch die übrigen anstösze, die das alte diplom gab, sich zu ebnen, und ich musz gestehn, selbst jene energische, unvergeszliche weise, mit der es sich das erstemal bei mir eingeführt hatte, machte mich ihm geneigt; ich bitte um die erlaubnis, zu gegenwärtiger augustheiszer nachmittagsstunde, niemand aufweckend, ich besorge eher einschläfernd, es hier vorlegen und zum gegenstand einer genaueren betrachtung machen zu dürfen.

Es lautet[1] folgendermaszen: 383

In nomine sanctę et individuę trinitatis. Erkenbertus corbeiensis abbas presentibus atque futuris. placuit nostrę humilitati omnibus notum facere, in quibus tempore nostro pro posse ęcclesie nobis commissę providimus, et quanto labore quę inutiliter emergebant resecare studuimus, ea videlicet intentione, ut successoribus nostris, si qua super causis per nos quoquo modo finitis inquietudo mota fuerit, dum qualiter composita sint noverint, defensionem certissimam hęc nostra scripta proferant. loco autem prodesse volentes opprobium suę dissidię habeant, si non solum ipsi pro se non laborare, sed nec aliorum laboribus provisa curaverint conservare. fuit igitur in diebus nostris quidam Twaetihaoyc, qui magistratum sibi et dominatum super has curtes vendicabat: Gudelmon. Ovenhuson. Hestinon. Ziatesson. Ikkenhuson. Munichuson. Medesthorp. Sologon. Bramhornon. Fridderun. Visbike. Bernesthorp. Sutholt. et per hoc prebendam fratrum sibi, non fratribus utiliter usurpare intendebat. officium autem ipsum sibi hereditarium affirmabat, unde res ita se habet. pater ejus Reinfridus de ipsis curiis annuatim solebat ad manus prepositi reditus colligere. post hoc ausus est dicere, sui juris esse, inibi villicos statuere, pro libitu cuncta disponere. manifesto autem dei judicio eo Morsacio interfecto, predecessor meus beatę memorię Marcwardus filio ejus adhuc

---

[1] Falke traditiones corbeienses p. 214.

ad mamillas posito officium et benificium patris concessit, sed puer paulo post obiit, officium autem et beneficium in potestatem abbatis rediit. tum mater cum hoc Godefrido adhuc perparvo adjutorio eorum, quos attrahere potuit, beneficium vix hac conditione optinuit, ut officium coram abbate multisque affuerant perpetim abdicaret. hoc pacto mater conticuit cum filio. a me quoque officium non quesivit, cum beneficium suum suscepit. post autem quum nupsit, et justis suis fautoribus fretus pro quo XXX jam annis conticuerat officium requisivit. unde cum me nunc per principes et cęteros liberos homines meos, nunc per ministeriales meos nimium sollicitaret, premio ab hac sententia eum revocare contendi, sed non recepit. judicio igitur quesito, cum jam lege ministerialium partem suam videret infirmari, quod prius obtuleram recipere tandem consensit, quia officium remanere sibi non posse persensit. dedi itaque ipsi VII marcas, et coram subscriptis testibus officium voluntarie abdicavit.

364 Gerberto decano. Wulframno camerario. Godefrido preposito. Hugone preposito omnique congregatione. Sigifrido comite et advocato. Widikindo viceadvocato. Conrado de Everstein. Sigeberto nobili. Reinoldo vassallo. Gumberto de Wartberg. Reinboldo fratre ejus de Koanstein. Bernhardo de Waldekke. Folcmaro de Ittera. Folcnando. Conrado de Everskute. Heinrico Olepe. Thiedrico. Bern. Thietmaro. ministerialibus. Adelrado. Godescalco et fratre ejus Annone. Heriboldo. Liudolfo. Waldrico camerario. item Waldrico pincerna. item Waldrico juniore. Godescalco parvo. Gerberto. Reinhero. Annone. Wernhardo. Walone. Karolo. Altolfo. Widolone. Odone. Wazone. Thiedrico. Helmwigo. Wagone. Waltberto. Folcberto. Godescalco. Albwino. socero Godefrido, de quo racio est. Skerpoldo. Conrado. Reinboldo.

Actum Corbeię anno domini M. C. XX. regnante Heinrico V. idus Maji. hęc ut nulli sint in dubio firmamus domini nostri sancti Viti sigillo.

Es folgt das monogramm für Vitus zwischen den worten signum sancti Viti martyris.

Bevor ich mich nun auf den eigentlichen inhalt dieser urkunde einlasse, soll etwas, das mich darin am allerlängsten gequält hat, auch nachdem morsacio seine aufklärung empfangen

hatte, abgehoben und ich hoffe glücklicherweise ganz beseitigt werden. es ist dies der unerhörte name der in ihr auftretenden hauptperson, welcher bei Falke Twaetihaoyc lautet, und von ihm s. 215 höchst unwahrscheinlich ausgelegt wird, Twaet solle mannsname, haoyc aber name des gaues Ahugo sein. Corvei lag bekanntlich im gau Auga, d. i. aue, wofür sich wol Augagô auegau, kaum Ahugô sagen, doch aus solchem Ahugô nimmer ein haoyc, incola pagi, herleiten liefse. nirgend begegnet sodann ein altsächsischer oder westfälischer mannsname Twaeti, dessen seltsame gestalt auch in hochdeutschen urkunden nicht ihres gleichen findet. nach lange vergeblichem herumraten entschlosz ich mich in twaeti[1] eine entstellung von twêthi, twêdi, ags. tvæde, fries. twêde duplex (woraus das nl. twêde, nhd. zweite, secundus, statt des organischen ander entspringt)[2], in haoyc ein haoik, nd. hoike, kappe, mantel zu suchen, so dasz sich ein beiname, wie sie im zwölften jahrh. aufzukommen beginnen, mit 333 dem sinn von doppelmantel ergäbe. dafür schienen sogar urkunden des dreizehnten jahrh. hinreichende analogien darzubieten, ja man hört noch heute wendehoike von einem menschen sagen, der den mantel nach dem winde dreht. Erhards westfälische urkunden s. 132. 149 gewähren aus dem eilften jahrh. den mannsnamen Hoico, Langs regesta 2, 333 liefern einen Henricus dictus hoige im jahre 1243 und 3, 431 Henricum et Hermannum dictos hoge im jahre 1274; noch zutreffender war ein Wernerus dictus ellevenhoyke in Jungs historia benthemensis nach einer urkunde von 1290. solch ein eilfmantelträger bestätigte er nicht den zunamen des doppeltgemantelten in unserm diplom vollkommen? der schein triegt. das original der urkunde war durch die wechselfälle unsrer zeit von Corvei in das archiv zu Münster versetzt worden und in seine regesta historiae Westfaliae, band 1, Münster 1847, s. 146. 147 nahm Erhard einen berichtigten abdruck des ganzen denkmals auf. nun rate man, was statt des verwünschten twaetihaoyc in der urkunde wirklich steht: nichts anders als Godefridus, das der schreibende mönch im jahr 1120 mit griechischen buchstaben ausgedrückt hatte, die Falke oder sein schreiber nicht verstand. aus einem ΓΩΔΕΦΡΗΔΟΥC ward das ungeheuer Twaetihaoyc, jetzt ist alles klar, Godefridus stimmt zum ganzen übrigen inhalt der urkunde, unter deren zeugen Albwin, als schwiegervater Godefrids, de quo ratio est, von dem die rede ist, ausdrücklich auftritt.

---

[1] wie z. b. der eigenname Dadi, Dedi auch Daedi geschrieben erscheint. ann. hildesh. ad a. 1034. 1035. (Pertz 5, 99. 100.)

[2] die Corveier heberolle bei Wigand 2, 2. 4. gewährt *tuede*.

Abt Erkenbert waltete über Corvei vom jahr 1106 bis 1128, die urkunde wurde 1120 ausgestellt, schreitet aber auf ältere, dreiszig jahre früher eingetretne händel zurück, die unter den vorausgehenden abt Marcward (von 1082—1106) fallen. sie reichen also in die unselige, verworrene zeit kaiser Heinrich des vierten, dessen schwankende, bald lässige bald gewaltsame regierung alle verhältnisse des frischen aber noch wilden deutschen volks in ihren fugen erschütterte. die urkunde selbst gehört schon den tagen Heinrich des fünften, seines nachfolgers an.

Ein mann, wie anzunehmen ist, aus dem adelstande, namens Reinfried, in der obern Wesergegend angesessen und begütert, befand sich mit dem geistlichen stift Corvei in näherem verband. er hatte, in den achziger jahren des eilften jahrh. oder etwas früher schon, gefälle der abtei an verschiedenen ortschaften, deren lage und benennung hernach erwogen werden soll, einzunehmen und dem probst einzuhändigen. indem er sich als stiftischen beamten und beneficiaten betrachtete nahm er das amt
344 für ein erbliches in anspruch, kraft dessen ihm zustehe nach seinem freien belieben zu schalten und namentlich alle meier an solchen orten anzuordnen, was der abtei zuwider sein muste. durch Reinfrieds, wie sich ergeben wird, im jahr 1092 erfolgten frühen tod gewann die angelegenheit für das geistliche stift günstigere gestalt, Erkanbert drückt sich aus, manifesto dei judicio eo Morsacio interfecto, das dunkle wort ist keine Reinfrieden herabsetzende bezeichnung, wie man auf den ersten blick denken könnte, sondern gibt den ort an, wo er, der abtei höchst willkommen, mit tod abgegangen war. Er hatte einen an der mutterbrust liegenden sohn hinterlassen, dem abt Marcward das väterliche officium und beneficium wieder zu verleihen keinen anstand nahm, das kind starb aber bald darauf und nun wurden vom stift beide, amt und lehen, zurückgezogen. die mutter

jedoch that hernach für sich und den kleinen Godefried, unter dem schutz ihrer freunde, einspruch, es bleibt in der urkunde ungesagt, ob Godefried neben jenem erstbelehnten und gleich gestorbnen säugling ein noch jüngerer und gar erst nachgeborner sohn Reinfrieds war, eins von beiden musz man nothwendig voraussetzen. wie ihm auch sei, Reinfrieds witwe erreichte damit nichts als dasz ihr das beneficium unter der bedingung gelassen wurde, dem officium für ewige zeiten zu entsagen. das geschah, mutter und sohn schwiegen anfangs, Godefried, heran wachsend, übernahm das beneficium, ohne von dem unterdessen auf Marcward gefolgten Erkenbert, jedenfalls mithin nach 1106, das officium neu zu begehren. im verlauf der zeit aber heiratete er und scheint dadurch die zahl seiner freunde und gönner gemehrt zu haben, auf welche vertrauend er sein altes, dreiszig jahre lang vernachlässigtes recht auf das officium wieder anregte. Erkenbert unterhandelte jetzt und bot ihm geld, wenn er ganz abstände, doch Godefried weigerte und wollte es auf einen rechtspruch ankommen lassen, der ihm gleichwol ungünstigen bescheid brachte. Godefried muste sich entschlieszen sieben mark anzunehmen und feierlich auf jenes amt zu verzichten. sieben mark silbers bilden heute eine kleine summe, damals liesz sich schon ein ordentliches grundstück dafür erwerben; dennoch scheint sie für das aufgegebene amt nur ein winziger ersatz.

Nach dem canonischen grundsatz 'beneficium traditur propter officium' sollte man annehmen, dasz kirchliche beneficien notwendig auf ein officium hinweisen: das stift fand im vorliegenden falle seinen vortheil darin, dem ministerial das benefiz zu lassen, durch entziehung des amts den einflusz auf die un- 367
terthanen zu schmälern. wie bedeutend solche beneficien waren, lehrt eine urkunde des jahres 1160 über die ministerialen des h. Liudger in Helmstedt[1]. auch eine urkunde von 1153 bei Falke s. 657 unterscheidet zwischen beneficium und officium.

Ob Godefrieds ansprüche oder die des Corveier abts begründeter waren, ist ohne genauere kunde von allen vorgängen selbst schwer zu sagen, beiden parteien darf ein gleiches streben zugetraut werden ihre gerechtsame und besitzthümer auszudehnen und zu erweitern. der zwiespalt zwischen kaiser und pabst, um diese zeit, muste dem weltlichen wie dem geistlichen stand genug vorwände zu ungesetzlichen eingriffen verabreichen. die volksmäszigere macht der herzöge war geschwächt oder gebrochen und der könig, in den schlingen gewandter erzbischöfe lange gefangen, begünstigte vorzugsweise grafen und den hohen adel, deren emporstreben ihm geringere gefahr zu bringen schien. den geistlichen ständen gelang es häufig, sich von den herzögen wie von den grafen unabhängig zu machen, der adel schwankte und fand es zuträglich sich bald bei fürsten, bald bei geistlichen in dienstmannschaft zu ergeben, die grosze zahl und streitfertigkeit solcher vasallen wurde eine hauptstütze beider, zugleich aber wesentliche ursache, dasz die kraft des volks und der könige in Deutschland zersplitterte, bis diesen allmälich das aufblühen der städte und des bürgerstands neuen halt gewährte. wie Heinrich der vierte die Sachsen ungerecht bekriegt hatte, konnten auch einzelne fürsten es wagen mit ihrem gefolge von edelleuten einander zu überziehen, ohne dasz die stämme selbst nur den geringsten anlasz zur feindschaft und fehde hatten. in dem feudalismus und ritterthum wie in der geistlichen herschaft wirkt ein allgemeines oder ideales princip, das über die selbeigne natur der völker hinweggeht und sie verkennt, darum auch, als mit ihr unverträglich, zuletzt wieder von ihr ausgestoszen wird.

---

[1] mittheilungen des thüring. vereins I. 4, 39 ff.

Diese betrachtungen verbinden sich mit dem aufschlusz über das wort, um dessen willen die gegenwärtige untersuchung insgemein begonnen worden war.

Morsacio, der für den schnellen anlauf dunkle, räthselhafte name, gewinnt alsbald an deutlichkeit, wenn man das c vor dem i in t umsetzt, wie beide buchstaben oft wechseln, er bezeichnet eine gegend des friesischen bodens, auf dem ein kampf vorgefallen war, bei welchem Reinfried, Gotfrieds vater, das leben einbüszte. die geschichte, sonst allen Friesland betreffengen vorfällen wenig sorge zuwendend, hat diesen kleinen krieg nicht unaufgezeichnet gelassen.

Die annales corbeienses ad a. 1092 (Pertz 5, 7) besagen:

Cuonradus comes cum multis aliis a Morsaciensibus occisus est. wenn der herausgeber hier zu Morsaciensibus die anmerkung liefert: in dextera Albis ripa, Magdeburg oppositis, damit auf den ursprünglich slavischen pagus Morizine, Moresceni, Mrozini[1] zielend; so geht und führt er irre, Friesland lag von diesem strich der mittleren Elbe weit entfernt, wie die aussage der übrigen annalisten auszer allen zweifel setzt.

Sigebertus ad a. 1092 (Pertz 8, 366): Westfali Fresoniam aggressi omnes pene a Fresonibus perimuntur.

Annalista Saxo ad a. 1092 (Pertz 8, 728): Conradus, comes de Werla cum filio suo Hermanno multisque aliis nobilibus a Fresonibus, qui dicuntur Morseton, occisus est.

so auch die annales hildeshemenses (Pertz 5, 106): a Fresonibus. diese Môrsêton waren deutlich Friesen, deren sitze in der nähe von Aurich zu suchen sind, und hieszen so, weil sie in sumpfgegenden, wie Holtsêton, die in waldgegenden, oder Wortsêton, die auf der wort wohnten. ihr gebiet führte den namen Morsacium = Morsatium. da nun môr, ahd. muor, fries. mâr pl. mârar, palus, gleichviel mit brôc, ahd. pruoh, ist, wird man wenig fehlen, den namen Môrsêton, ahd. Muorsâzon, für dasselbe zu halten, was das bekanntere Brôcmen, ahd. Pruohman bedeutet. man pflegt zwar die Brôcmen[2], deren rechte und gesetze bei Richthofen s. 135—181 gesammelt stehn, in den Federitgau und münsterschen sprengel, die angrenzenden Morseten in den bremischen einzuordnen; doch der sichtbare einklang beider namen und ihre unmittelbare nachbarschaft gestattet, Morseten und Brocmen ganz für den nemlichen volkstamm zu halten, der zu verschiedner zeit und von verschiedner seite her mit doppelten wörtern eines und desselben gehalts benannt wurde[3]. Wiarda weder in seiner ausgabe der willküren der Brokmänner, noch [illegible] im ersten band seiner ostfriesischen geschichte, so viel ich sehn kann, spricht der Morseten namen aus, geschweige dasz er ihres im jahr 1092 über die Westfalen davon getragnen sieges gedächte. wenn aber nach Wiardas vorrede zu den willküren § 1 das heutige Brokmännerland ins Auricher amt fällt und im gesetz selbst § 160 Aurikera gestelond d. i. trockenland den umliegenden sümpfen entgegengesetzt wird; so ist der beweis geführt, dasz diese Brokmen und die auf der karte zu Lappenbergs Hamburger urkunden ins Auricher gebiet gestellten Morseten notwendig ein und derselbe stamm sind.

---

[1] Pertz 8, 657. Höfers zeitschrift für archivkunde 1, 509. 512.

[2] lat. Brocmanni, eine verwerfliche form ist Brokmer.

[3] zur bestätigung dient der dorfname Brocseten in einer urk. von 1230, heutzutage Broxten im Osnabrückischen kirchspiel Gesmold (mitth. des Osnabr. vereins I, 55. 63), dessen einwohner alte, vielleicht jenen Friesen verwandte Brôcsêton waren. der osnabrückische dichter Broxtermann († 1800) mag daher stammen. [Bruchsitter, eigenname zu Bonn. daselbst auch Hunsinger. Lausitzer von luzia, sumpf. Curt Bose 32^{a}.]

An der spitze des für sie so übel ausgefallnen zugs westfälischer krieger gegen Friesland focht graf Conrad von Werla [1], dem eine grosze zahl edelleute, unter ihnen auch unser Reinfried, die ihre heimat nicht wieder sahen, gefolgt war. über den eigentlichen anlasz der feindschaft zwischen beiden theilen gebricht es an aller nachricht; zu mutmaszen ist, dasz graf Conrad, den nahe verwandtschaft an grafen Bernhard, den kaiserlichen vogt des friesischen Emsgaus zu knüpfen scheint, von diesem heran gerufen wurde, oder dasz sein reiches und mächtiges geschlecht selbst ansprüche auf in Friesland gelegene güter, die ihm die Friesen streitig machten, zur geltung bringen wollte. ohne zweifel kamen die Westfalen durch das Münsterland, dem laufe der Ems folgend, heran gerückt, wurden von den Friesen, die eifersüchtig auf ihre hergebrachten rechte alle vortheile ihres sumpfigen und durchschnittenen bodens zu nutzen verstanden, wehrhaft empfangen und schnell besiegt. nach einer durch Seibertz [2] ausgesprochnen vermutung suchte graf Conrad den von seinem oheim Bernhard dem zweiten mutig gegen erzbischof Adalbert von Bremen vertheidigten Emsgau an sich zu bringen und vielleicht wahrten die tapfern Morseten zugleich bremische gerechtsame, so dasz unterthanen des Bremer sprengels gegen die des Münsterer gestritten hätten. Adalbert war aber schon 1072, zwanzig jahr vor dem zug gestorben, dessen dazu alle bremischen geschichtsquellen geschweigen, da sie ursache gehabt hätten ihn, wenn er der bremischen kirche gewinn brachte, hervorzuziehen. nach Conrads tod ist von weiteren ansprüchen werlischer grafen auf den Emsgau nirgends die rede. Heinrich, 370 ein sohn des gefallnen Conrads, war von Heinrich dem vierten schon 1084 dem stifte Paderborn vorgesetzt worden und verwaltete es lange, bis zu 1127. in ganz Westfalen, wie unsere urkunde lehrt, muste die unglückliche heerfart gegen Morseten im andenken der leute unvergessen geblieben sein.

---

[1] Croll de comitibus werlensibus (acta acad. theod. palat. tom. 4.)

[2] geschichte der alten grafen von Werl. Arnsberg 1845 s. 82.

Einen augenblick möchte ich hier, über die schranke der urkunde hinaus, mich einer allgemeineren, wiewol mit ihr zusammenhängenden betrachtung ergeben.

Der alte friesischchaukische stamm, auf den saum der meeresküste, von der Schelde bis zu den Jüten, gedrängt, einigemal unterbrochen, konnte zwar seine äuszere unabhängigkeit nicht, wol aber eine innere, in dem ganzen schrot und kern seiner sinnesart und sitte wurzelnde vor allen übrigen deutschen völkerschaften lange, selbst bis auf unsere tage behaupten.

Unsere geschichte überhaupt stellt uns vor augen, wie die eigenheit der stämme, in gefahr gesetzt durch die dynastischen eingriffe aufstrebender fürstengeschlechter, und häufig solcher, die gar nicht einmal aus der mitte des stamms selbst hervorgegangen, sondern von auszen her vorgedrungen waren, im verlauf der zeit abgeschwächt und aufgerieben wurde. die meisten deutschen gebiete, in ihrem alten haft und zusammenhang zerrissen, zerstückelt und quer durchschnitten, nahmen allmälich ganz neue gestalten an. so wollte es, musz man glauben, die vorsehung um anderer zwecke willen, deren unergründbarkeit doch ermattenden völkern weder vorwand noch entschuldigung abgeben darf, ihrer angestammten überall nachzuckenden natur und berechtigung irgend zu entsagen. die Friesen waren wenigstens ein stamm, der namen, gesetze und sprache zähe festhielt, wenn er schon den lange mutig geführten kampf für seine freiheit endlich fahren lassen muste.

Eine friesische geschichte, wie sie verdiente erforscht und zusammengetragen zu werden, ist noch ungeschrieben. dies volk nahm wenig bedacht darauf seine thaten selbst zu verzeichnen, allein es strebte dafür mehr als irgend ein andrer

deutscher stamm, seine rechte und gesetze zu erhalten und rein in der muttersprache abzufassen. wenn nun die geschichte oft zu berichten hat, um welchen preis diese errungen und verloren wurden; so musz ein fortwährend erhaltener besitz althergebrachter gerechtsame ein reicheres, lebendigeres bild eines volks
311 aufstellen, als es seine geschichte selbst zu thun vermöchte. sind denkmäler der sprache und der gesetze eines volks auf die nachwelt gebracht, so hat es auch eine geschichte, welche zwar aus den historischen quellen vielfach beleuchtet werden kann, während in den uns vollständig von der geschichte überlieferten thaten eines andern volks, dessen rechte uns unbekannt sind, manche dunkelheit zurückbleiben musz.

Seitdem Karl der grosze die Friesen mit dem schwert bekehrte, verstreicht keins der folgenden jahrhunderte, in dem sie nicht ihren widerstand und ihr beharren bei selbständiger herschaft kämpfend dargethan hätten. wie wäre es einem haufen westfälischer ritter möglich gewesen gegen diese stolzen vaterlandliebenden bauern etwas auszurichten, deren streiche im jahr 754 des ihnen eine neue lehre aufdringenden Bonifacius nicht geschont hatten.

Es sei nur an einzelne, der zeit unsrer urkunde vorausgehende oder bald nachgefolgte, von den annalisten hervor gehobne ereignisse erinnert, deren thatbestand sich weit anders darstellen würde, wenn nicht ihre gegner, sondern Friesen selbst uns davon berichtet hätten. kein andres deutsches volk hat wiederholte angriffe auf seine freiheit so mutig und lange erfolgreich von sich abgewehrt.

Thietmar 6, 14 im jahr 1005 von Heinrich dem andern: Fresones rex navali exercitu adiens ab ceptis contumacibus desistere et magnum Liudgardae sororis reginae zelum placare coegit, was auch beim annalista Saxo (Pertz 8, 656) fast mit denselben worten wiederholt wird. Liudgard war Arnulphs, oder wie ihn Melis Stoke 1, 891 nennt, Aernouds, des grafen von Holland witwe, welchen die Westfriesen noch unter Otto des dritten zeit bei dem orte Winkelmêt angegriffen und geschlagen hatten. auf dieses schadens ersatz drang Liudgard, und es scheint, dass der könig die Friesen mit gewalt ihn zu leisten anhielt.

Einen neuen handel, der bald darauf ins jahr 1018 fällt, meldet ausführlicher und lebhafter Alpertus de diversitate temporum 2, 20. 21 (Pertz 6, 718. 719). Friesen, ihren sitz verlassend, hatten im wald Meriwido[1] wohnungen aufgeschlagen, andere, vom annalist räuber genannte männer sich zugesellt und 373 schädigten von da die vorüber schiffenden tielischen[2] kaufleute. diese, selbst gewinnsüchtige, treulose menschen, suchten des königs schutz, welcher dem Adelbald, bischof von Utrecht, und dem Godefrid, herzog von Lothringen, die Friesen aus jenem platz zu verjagen befahl, ein groszes heer, bessere reiter als seeleute, ward gesammelt und eingeschift. die Friesen standen gerüstet bei Flaridingun[3]; als sie den feind gelandet sahen, zogen sie in gedrungnem haufen auf eine anhöhe und der von gräben durchschnittene boden hinderte allen angrif. das gehemmte, unthätige deutsche heer durchfuhr ein panischer schrekken und jeder suchte sein heil in der flucht; viele verloren im flusz und auf sinkenden schiffen das leben, andere wurden von den heran eilenden Friesen erschlagen, eine menge von leichen schwamm ins meer, bischof und herzog entrannen mit genauer noth. Thietmar 8, 13 erzählt das treffen im ganzen ebenso, nur fügt er hinzu, dasz graf Dietrich von Holland[4] diesmal mit den Friesen gemeinschaftliche sache gemacht hatte; die annales leodienses (Pertz 6, 18) und Eckehardus (fälschlich ad a. 1016. Pertz 8, 193) stellen sogar alles als einen streit zwischen Godefried und Dieterich dar. Sigebertus ad a. 1018 (Pertz 8, 355) aber sagt: in Fresonia Deoderico comite, filio Arnulfi gandavensis, debellante Fresones in vindictam patris sui ab eis occisi, Godefridus dux ad eum debellandum ab imperatore mittitur, et conserto prelio, repente voce nescitur unde emissa 'fugite fugite', cunctis fugientibus, multi a paucis Fresonibus perimuntur, dux vero capitur; und hiermit einstimmig Rupertus leodiensis (Pertz 10, 268). Dies scheint der gründlicheren darstellung Alperts in einigem zu widersprechen, kann sie aber nicht entkräften, wie sie zum überflusz noch durch den annalista Saxo (Pertz 8, 673) bestätigt wird, dessen worte ich hier nicht aushebe. der ganze hergang erläutert den unsrer urkunde bündig, wie die Westfriesen lieszen sicher auch die ostfriesischen Morseten nichts von der günstigen lage ihres landes unbenutzt, um den einfall ihnen sonst überlegner heere mit erfolg abzuwehren.

---

[1] in silva Meriwido d. i. meerwald, oder Mêriwido moorwald, später Merwede, heute Merwe, worunter man jetzt einen arm der Maas, zwischen Dordrecht und Rotterdam versteht; doch frühe schon traf die benennung des waldes und waldstroms hier zusammen, da Alpertus 1, 8 per flumen Meriwido vecti sagt.

[2] aus Thiel zwischen Nimwegen und Dordrecht.

[3] heute Vlaardingen unfern Rotterdam, die volle form des namens lautete Fladirdinga, Phladirtinga (Pertz 7, 127), ich denke, statio navium motitans alas, von den flatternden wimpeln und segeln. mnl. vl[illegible]dderen, vledderen, volitare, plaudere alis, verkürzt vlaaren, vleeren.

[4] Thietmar nennt ihn nur Thiedricus. der name Holland erscheint überhaupt zuerst 1053 als Holtland, pagus nemorosus, in mehren urk. noch des XI jahrh.

873 Im jahr 1046, unter Heinrich dem dritten, geschah wieder ein seezug nach demselben Fladirtingen und auch hier erblicken wir den holländischen Dieterich an der Friesen spitze, anfangs stritt der kaiser gegen ihn glücklich, das folgende jahr giengen aber alle errungnen vortheile wieder verloren. die berichte finden sich bei Herimann (Pertz 7, 125), Lambert (Pertz 7, 154) und Anselm (Pertz 9, 229), mit welchen Stenzels geschichte der fränkischen könige s. 145. 146 zu vergleichen ist.

In demselben jahrhundert ragte herzog Benno oder Bernhard an gewalt und einflusz durch ganz Engern und Westfalen hervor und hatte auch die grafschaft im friesischen Emsgau erworben. die des Hunesgau und Fivelgau lieh der junge Heinrich der vierte 1057 dem mächtigen bremischen erzbischof Adalbert[1]. zwischen Bernhard und Adalbert hatten lange schon mishelligkeiten gewaltet, doch begleitete der erzbischof den herzog nach Friesland, wo vom widerspenstigen aber streitfertigen volk ungekürzter zins eingefordert werden sollte. Fresones, wie sich Adam 3, 41 mit einem verse Virgils ausdrückt, in ferrum pro libertate ruebant, und wiederum trugen die Sachsen eine niederlage davon, des herzogs und erzbischofs lager wurden geplündert, Bernhard starb 1059. der krieg hatte wahrscheinlich im Emsgau und bereits in den ersten jahren von Heinrich des vierten regierung statt.

---

[1] Lappenberg Hamb. urk. no. 79. Adam von Bremen 3, 8 sagt, dasz schon Heinrich der dritte Fivelgau an Bremen gab.

Auch dieser sieg muste bei den Ostfriesen noch in festem andenken haften, als sie vierzig jahre hernach den einfall unsrer Westfalen blutig zurückschlugen.

Nur zehn jahre später fand Heinrich der dicke, graf von Nordheim, dem kaiser Heinrich der vierte gegen das ende seiner regierung friesische comitate des Utrechter sprengels übertragen hatte, dort gleichfalls den tod. Eckehards worte zum jahre 1106 (Pertz 8, 225) verdienen ausgehoben zu werden: ante triennium Heinricus crassus, Cuononis germanus et natu senior, dum in Fresiae marcham, cui praeerat, res acturus proficiscitur, a vulgaribus Fresonibus, quibus dominationis suae jugum grave fuit, obsequium spectans insidiis vallatur; re quoque cognita fugiens ad mare, vulneratur a nautis, simul et suffocatur. hujus tanti viri, qui nimium totius Saxoniae principatum secundus a 378
rege gerebat, interitus ab universo regno graviter ferebatur; woher der annalista Saxo (Pertz 8, 764) seine nachrichten schöpft. wenn ich recht mutmasze, fand auf diesem zug noch ein hochmütiger westfale den tod, denn die annales corbeienses ad a. 1103 (Pertz 5, 7) melden: Eppo, vir potens, Houltessen remittere noluit, sed ait, 'cum Huclehem (Hökelheim) dimittam et Huldesson.' et factum est, nam brevi post occisus, nec scilicet ultra duas ebdomadas, Huclehem, Houltesson et vitam perdidit, worin die Corveier, wie in unsrer urkunde, ein gericht gottes finden durften.

Die geschichte des eilften und zwölften jahrh. setzt also den ruhmvollen widerstand in helles licht, welchen das friesische volk gegen das andringen seiner mächtigen feinde leistete; ich enthalte mich ähnliche beweise dafür auch aus der folgenden zeit beizubringen[1]. endlich muste es der übermacht erliegen, und hauptsächlich scheint seine kraft an dem emporblühen Hollands unmittelbar neben ihm gebrochen zu sein, dessen stärke bis auf heute noch in der nie ganz untergegangnen volksart der Friesen mit beruht, wie auf der entgegenstehenden seite die Nordfriesen eine uns fortdauernde stütze Deutschlands wider die dänischen anmaszungen bilden.

---

[1] man lese in Lappenbergs geschichtsquellen von Bremen s. 117. 130. 131. 140 lebendige schilderungen der züge gegen die Rüstringe und Butenjader in den jahren 1366. 1400. 1412.

Nach diesem auslauf in die geschichte wende ich mich zum inhalt der Corveier urkunde zurück, um aus ihr noch ergebnisse für altdeutsche sprache und poesie zu ziehen.

Für unsre sprache haben urkunden groszen, ja unberechenbaren werth, weil sie eine menge untergegangner ortsnamen und personennamen in deren echter, unverderbter form enthalten. oft zählt eine einzige urkunde funfzig oder hundert mancipien und zeugen auf, und man erwäge die fülle zahlloser urkunden. frühere herausgeber haben thörichterweise solche namen vernachlässigt oder ganz unterdrückt, die leicht wichtiger sein können als was die urkunde sonst enthält. jetzt läszt man ihnen endlich verdiente aufmerksamkeit angedeihen.

Urkunden des nördlichen Deutschlands gewinnen noch an reiz, weil bei abgang anderer denkmäler sie fast das einzige mittel sind die alte sprache dieser gegenden einigermaszen kennen zu lernen.

375 Es werden dreizehn dörfer namhaft gemacht, in welchen Reinfrid und Godefrid gefälle des stifts erhoben; die meisten waren in der nähe Corveis, im Waldeckischen oder Paderbornischen gelegen, einige auch im münsterischen sprengel. Acht derselben stehn im dativ plur. auf -on, nach der alten weise diesen casus für ortsverhältnisse zu gebrauchen; allmälich schwand das bewustsein seiner eigentlichen natur und er ward nun als neuer nominativ mit falschem genitiv auf -ens verwandt, oder man gerieth auf andre abwege, wie gleich der erste dorfname zeigt.

Statt des pl. Gudelmon unsrer urkunde schreiben die älteren traditionen 163 Falke, 387 Wigand im dat. sing. Gudulma[*], heute heiszt der ort Godelheim. noch sprachgemäszer zu schrei-

---

[*] Gudulma, Gudelmon (Gaulem, Golem) Wigand corv. güterb. 15.

ben wäre Guđulma, Guđelmon, mit aspiriertem d, woraus zu-
gleich die weglassung des zweiten h sich begriffe, denn volle
form würde sein Gudhelma, Gudhelmon und der wortsinn bel-
lonae galeâ oder galeis, aus irgend einem grund benannte man
den ort nach der kriegsgöttin helm. seinesgleichen habe ich
sonst nur noch einmal in dem hanauischen dorf Gundhelm, wo
die hochdeutsche form waltet, gefunden. einen ort, der blosz
Helma oder Helmon lautete, weisz ich aus keinen diplomen
nachzuweisen, heutige dorfnamen Helme und Helmen lassen
aber darauf schlieszen; noch häufiger begegnen Helmsdorf und
Helmsberg. möglich inzwischen wäre in den dativen Gudelma
und Gudelmon ein ausgefallnes heim zu ergänzen, wie Lach-
mann zu Nib. 1077 Clehon für Cleheim, Lorsa für Lauresheim,
Loche für Lochheim aufgezeigt hat; nur läszt sich nicht Gu-
delmesheim ahd. Gundhelmesheim ansetzen, dessen s in der
kürzung unverwischt bleiben müste, nicht also steckte darin ein
gen. des mannsnamens Gudhelm, Gundhelm (trad. Wizunb. no.
173. cod. lauresh. 204)[1]. doch das heutige Godelheim schiene
gerechtfertigt. ein paar andere zusammensetzungen, in deren
erstem theil helmon auftritt, haben mich lange gepeinigt. das
braunschweigische Helmstädt heiszt in alten urkunden immer
Helmonstedi, später Helmenstede, Helmenstide, endlich erst
Helmsted[2]; im waldeckischen Itergau lag eine villa Helmon-
scêde (tr. corb. Wig. 393; bei Falke 169 und 302 unrichtig Hel-
monstede), in der Corveier heberolle bei Wigand 2, 137 Hel- 376
menscêthe, 2, 139 Helmenenschethe, heutzutage Helmscheit.
kaum ist dies praefix helmon ein dat. pl., eher zu denken wäre an
die schwache flexion helmen (gramm. 4, 509) oder an den ahd.
mannsnamen Helmuni (Meichelbeck 108), wo nicht gar an das
altn. hialmun (gubernaculum navis). schon weit ältere urkun-

---

[1] vgl. Gunthelmishûson (Falke s. 134); Dietelsheim aus Diethelmesheim; Megenhelmeswilare (Neugart 878); Egeletzhausen aus Egihelmeshûsen (MB. 31^a, 41. a. 817); Wilhalminge (MB. 28^b, 464^a. 1280). [coms Gonthelmes. Girart bei Bartsch 18, 26. — aus Gudesburin (heute Gottesbüren) wurde Gundesburin, Gunnesburin (vit. Meinwerci bei Pertz 13, 145). Landau geogr. 191. der nom. wol Gudesbur, bellonae habitatio.]

[2] urk. von 952. 1145. 1154. 1237 in den mittheilungen des thüring. vereins 2, 452. 457. 459. 486.

den, die von 751 und 758 bei Mabillon no. 40. 44 drücken den namen Helmgôz aus Helmengaudus.

Ovenhûson, das heutige Ovenhausen im Corveier gebiet, Hestinon (bei Falke steht Hestmon), in Wigands heberolle 2, 138 Hestene, in einer urk. von 1203 bei Falke s. 408 Hesten, ist das jetzige dorf Heste zwischen Albusen, Erbsen, Istrup, Schmechte, verschieden von Herste zwischen Driburg und Brakel. vielleicht, mit ausgefallnem r, ursprünglich auch Herstinon? vgl. ahd. harst, harsta craticula, frixura. oder sollte mit Hestinon sich berühren Astnun in der heberolle 1. 2, 18, Hertnen bei Möser 8, 386?

Ziatesson, in jener urk. von 1203, auch neben Hesten, Ziatessen, in der heberolle bei Wigand 2, 138 Zatessen, soll Siddesen (für Sittesen?) unweit Brakel an der Nette sein. das weiche alts. z stände dann für s, und Siatesson gemahnte ans ahd. siaza, sioza praedium (Haupt 2, 5) und den ortsnamen Matzensieze (MB. 6, 503. 508. 8, 43); die hessischen dörfer Rockensüsz, Hohensüsz sind Rockensiesze, Hohensiesze (weiblich). da aber die endung -essón, -essen aus anstosz eines genitivs -es an hûson entspringt[1], ist ein alts. neutrum siat, ags. seot anzunehmen und der dorfname aus siateshûson siatesson gekürzt.

Die lage von Ikkenhûson, in der heberolle 2, 138 Ykkenhusen, kann ich nicht sicher angeben, wahrscheinlich war es das heutige Ikenhusen unweit Borgentrik im bisthum Paderborn; der name ist gebildet wie Icanrôde (trad. corb. 475 Falke, 214 Wig. [vgl. Eckenrod. Wigand corv. güterb. 181]) und das ags. Icancumb, Icanôra, Icangæt (Kemble 6, 305) mit einem in den Corveier trad. oft begegnenden mannsnamen. Ico, ags. Ica, ahd. Icho, wofür auch die alts. kürzung Io (trad. corb. 268) und Ia (Mösers urk. s. 36) zu gelten scheint, ist gleichsam ein volles ic, ich = lat. ego, gr. ἐγώ, ahd. ihha (Graff 1, 118), das wahre ich, als eigenster name. [vgl. Ikkia. Förstemann 770.]

Munichûsen, in der heberolle 2, 138. 139 Munekehusen, Mu-

---

[1] z. b. Arolsen Aroldessen aus Aroldeshûson; Adeloltessen aus Adaloltes-hûson; Odassen aus Odageshûson; Immensen aus Immenhausen, Immadeshuson. auch in Thüringen sagte man Sengersen für Sangerhausen.

nikehusen, nhd. Münchhausen läszt sich auf mehr als einen ort ziehen, doch gemeint hier scheint das heutige Monninghusen 377
zwischen Geseke und Lippstadt.

Sologon, in der heberolle 2, 138 bezeichnet einen sumpfigen ort, in dem sich eber wälzen, ahd. solagun volutabris (Graff 6, 186). in ahd. urkunden ein Epuressol, apri volutabrum trad. fuld. 2, 49 und ganz ebenso in ags. Eoforsol, heute Eversole (Kemble no. 364). Falke s. 787 aus urkunden von 1299 und 1304: in campo Soligghe, Solinge (ahd. solagunge, solgunga volutabrum).

Brâmhornon (bei Falke falsch Brambornon) von horna ecke, winkel, ags. hyrne, fries. herne, und brâma rubus, also dornwinkel. erinnert man sich an bâlahorna und an die dörner des leichenbrands, so überrascht die analogie der ortsnamen Balhorn und Bramhorn. eine bestimmte stelle für Bramhornon steht aber nicht zu ermitteln, auch die heberolle 1. 2, 22. 2, 138 Bramhornon, Osnabr. ver. 1, 63 Bramhorne.

Medesthorp, in der heberolle 2, 138. 139 Medestorp, anderwärts in hochdeutscher form Metdisdorph bedeutet villa mulsi, gleicht also den ortsnamen Medofulli, Medebiki und dem ags. Medeshâm, in welchen allen die vorstellung des methes waltet. es lag im waldeckischen landstrich, ich weisz nicht, warum es von Ledebur in den münsterschen sprengel, kirchspiel Emshüren, gesetzt wird.

Fridduren, in den trad. corb. 328 Falke, 67 Wigand Friduren, in der heberolle 2, 138. 139 Fredderen, Vrederen, 1. 2, 23 Friderum, das heutige Freren in der Emsgegend, ostwärts von Lingen, im alten pagus Agrotingun. seine abgelegenheit von Corvei kann neues licht werfen auf den Reinfried unsrer urkunde, der an diesem ort einkünfte des stifts holend leicht zum zug an die Ems bewogen wurde. auch die heberolle 1. 2, 18 verzeichnet gefälle in Meppen. schwerer deutung scheint der ortsname Friduren, die form Friderun, an einen in Neidharts liedern oft wiederkehrenden frauennamen klingend, setzt doch hier einen nom. Fridura voraus.

Visbike f. Viscbike ist fischbach, bleibt aber, da auf viele örter diese benennung gehn kann, örtlich unsicher. bei Paderborn flieſst ein fischbeke in die Emmer. Falke 707 meint Visbek an der Erpe im Waldeckischen.

Bernesthorp soll nach Falke 247. 407. 556 im waldeckischen Itergau gelegen haben, heute Berndorf amts Eisenberg. auch 378 in der heberolle 2, 138 Bernesthorp, und der gen. von dem häufigen mannsnamen Bern (altn. Biörn) abzuleiten.

Sutholt = Suthholt, mit auswurf des einen h. auch bei Kemble 907 Sutborn f. Sûdborn, 361. 420 Suttun f. Sûdtûn. die heberolle 1. 2, 23 schreibt Suddorphe und Suthdorpe, bei Möser 8, 379 steht im Sutdorpe. lage von Sutholt unbekannt, den gegensatz des namens bietet die silva Northolt in einer urkunde von 1118 bei Erhard s. 144.

Auszer diesen dreizehn ortsnamen bringt noch die unterschrift der zeugen einige merkwürdige. zwar das Reinoldo dassalo bei Falke s. 215, der gern den grafen Reinold von Dassel, welchen urkunden von 1097 bis 1129 aufführen, des berühmten Reinold, erzbischofs zu Cöln († 1167) vater, hier wiedergefunden hätte, musz vor der berichtigten lesart vassallo weichen. statt Reinboldus de Koanstein schreibt Falke Kaanstein, welches ich diesmal verfechten möchte [*]; es ist die im herzogthum Westfalen gelegne burg Kanstein, wie aber deutet sich ihr name? ich denke aus dem ahd. chaha oder châha cornicula, monedula (Graff 4, 359), einem uralten, weitverbreiteten wort, skr. kâka, kâga cornix (Bopp 69. 70) neben kâkala corvus, ags. ceo, engl. chough, nnl. kâ, kâuw, schwed. kaja, norw. kaae, schweizerisch alpkachle alpkrähe, kächli (Stalder 1, 80), böhm. poln. kawka, franz. choukas. Kaanstein, Kanstein ist demnach dohlenstein, krähenstein und musz der alten auslegung eines andern westfälischen felsens, der Externsteine durch rupes picarum neue stütze gewähren. in der Hildesheimer grenzbeschreibung kommt ein Mêsanstein (meisenstein) dicht neben Kananburg (Lüntzel s. 42) vor, wo vielleicht auch Kaanburg herzustellen wäre. ein anderes Kanstein vermag ich auch in Baiern aufzuzeigen, die Schottenbrüder in Regensburg hatten ein nahgelegnes praedium Chanstein, Kanstein. MB. 30^a, 8 (a. 1213) 58 (a. 1217). 31^a, 477 (a. 1212) und in einer späteren urkunde von 1385 MB. 27, 294 tritt ein, ohne zweifel davon benannter Chunrad der Canstain(er), neben einem Perchtolt Mukkenstainer auf. den Mückenstein umschwärmten mücken, den Kanstein dohlen, daher die namen. Dolenstein, Dollenstein in Baiern heiszt Parz. 409, 8 Tolenstein.

---

[*] am Konsteine. thür. mitth. III. 4, 64. Canstein. nieders. verein 1858 s. 267. 268. — vgl. Hanenstein noch bei Lambert für Hanstein. Rochepie. Gaidon 7073.

Conradus de Everscute weist auf einen ort an der Diemel in Hessen, heute Eberschütz, die trad. corb. 329 Falke, 68 Wig. schreiben Heverscutte; glaublich hiesz die stätte davon, dasz ein eber an ihr erlegt wurde.

Was vor allem bei diesen zeugenunterschriften auffällt, sind die durch puncte getrennten drei namen Thiedrico . Bern . Thietmaro, welche ich demungeachtet zusammen verbinde und Thietmaro 379 in Thietmari bessere, ganz wie auch unten am schlusz der urkunde Albwino socero Godefrido offenbar in Godefridi zu berichtigen ist.

Hier mag aber, nochmals über die grenzen unsrer urkunde hinaus, ein auch für die geschichte der poesie nicht bedeutungsloser gebrauch des alterthums zur sprache kommen. wie zuweilen heute empfindsame eigennamen für täuflinge aus der vorzeit oder aus gedichten und romanen gewählt, z. b. aus Ossian oder Jean Paul entlehnt ins leben übertreten; so pflegten unsere vorfahren, denen die grosze fülle gangbarer, einheimischer eigennamen noch nicht genügte, einzelne den helden des epos, allmälich auch der höfischen gedichte abzuborgen. erscheinen in einer menge unserer ältesten eigennamen thiere, so wurden auch menschennamen in die thiersage übernommen, aus der thiersage wieder für das menschliche leben gebraucht.

Viele leute können Dieterich, Hildebrand, Siegfried, ohne dasz man an das epos dachte, geheiszen haben, doch oft mochte für die wahl des namens gerade eine solche rücksicht stattfinden, wenn er nicht als wahrer eigenname, vielmehr als diesem zutretender beiname erscheint; zumal sind in ortsnamen, ganz entschieden in häusernamen dergleichen bezüge anzunehmen. denn häuser, die nach berühmten helden genannt waren, trugen häufig auch abbildungen derselben zur schau, nach welchen sich die einwohner des orts lebendiger zu recht fanden, als wir uns heute nach kahlen nummern[1].

In unsrer urkunde sehen wir, wofern meine deutung nicht abirrt, einen dienstmann des stiftes wirklich Dieterich (von) Bern, Dietmars (sohn) heiszen und das gewährt eins der ältesten zeugnisse für die gangbarkeit der heldensage in Westfalen, von wo, wie man weisz, die Nordmänner eben ihre Vilkinasaga holten, die nach dem untergang unsrer einheimischen überlieferung ein lebhaftes bild derselben zurückwirft. statt des einen ministerialen könnten es freilich drei einzelne namens Thiedric, Bern und Thietmar gewesen sein und ihre aufeinanderfolge barer zufall; doch bleibt, des schreibers drei puncten zum trotz, mir jene annahme viel wahrscheinlicher. dieser Dietrich von Bern ist aus dem beginn des zwölften jahrh., bis wohin unsre geschriebnen Nibelungenlieder nicht mehr hinauf reichen, doch werden andere, und schon ältere, im munde des volks gelebt
[illegible] haben. ein 'Dieterich von Berne' bürgerlichen standes erscheint in einer Augsburger urkunde des jahres 1162 (MB. 33ᵃ. 42); ein 'Dietericus veronensis' als zeuge in einer bairischen von 1175 (MB. 10, 29). eine Seckauer urkunde von 1239 wird abgefaszt zu Wien 1239 'in domo Dietrici ex inferno' (Fröhlich diplom. Styriae 1, 312), auf welchem hause Dieterich, dem mythus nach, im Vulcan brennend (heldensage s. 38. 39) dargestellt war. eine urkunde aus dem trierischen Cochem vom jahre 1265 (Günther no. 217. 2, 344) nennt uns 'Th(eodericus) de Berne, miles' welcher nochmals im jahre 1297 (daselbst no. 372. 2, 519) zur bezeichnung seines sohnes aufgeführt wird. 'Sewardus armiger, filius quondam Theoderici militis in Kocheme dictus de Berne', wo wiederum zu bessern ist 'dicti', denn Seward wird den beinamen seines vaters nicht auch geführt haben, noch weniger kann unter Bern etwa Bonn zu verstehn sein, weil beide Kochemer waren. wie nun hier der schreiber das dicti in dictus verdrehte, hat der Corveier schreiber aus Thiedrico de Berne Thiet-

---

[1] es wäre eine ganze samlung solcher zum theil dunkler eigennamen aus den urkunden vorzulegen, und ihnen zur seite zu stellen was sich von benennungen der häuser, plätze und straszen bei den Römern vorfindet. vgl. Dirksen in den abhandlungen unserer akademie von 1848 s. 52. 53.

mari filio die drei namen Thiedrico. Bern. Thietmaro gebildet und jeder der hier nachgewiesnen Dietriche von Bern zeugt für den andern. an den namen Dietrich, der ihnen immer nach der taufe zustehn mochte, fügte sich der beiname von Bern aus der heldensage ungezwungen an, und des corveiischen Dietrichs vater braucht nicht einmal Dietmar geheiszen zu haben, obgleich schon ein vater Dietmar seinen sohn Dietrich nach dem helden nennen konnte. nur das beachte man, dasz es überall dienstmänner zu sein scheinen, die mit dem beinamen, vielleicht von ihrem herrn und am hofe ausgezeichnet wurden.

Im laufe des zwölften, dreizehnten und vierzehnten jahrh. schossen zu den älteren einfachen namen die beinamen wie pilze auf, aus welchen groszentheils unsere heutigen zunamen sich entfaltet haben. der unsicherheit überall sich wiederholender namen wurde dadurch bei den geringeren ständen, die sich nicht durch die zugefügte angabe des grundbesitzes unterscheiden konnten, vielfach gesteuert; oft aber mögen sie auch ohne solchen anlasz in der heiterkeit und aufregung des lebens entsprungen sein.

'Hainzen den Hiltprant' nennt eine urkunde von 1390 (MB. 8, 263), das haus 'zum roten Hildebrand' eine bei Gudenus 2, 548, und man darf wol daran denken, dasz nach Vilkinasaga Hildebrand wie Dieterich rothen schild führte. 'domus Welandi 381 fabri', urk. von 1262 (Lang reg. 3, 181); 'locus qui dicitur Wielants tanne' (MB. 28^a. 471), aber schon weit früher in einer grenzbeschreibung vom jahre 825 'ad Wilandes (l. Wielandes) brunnen' (MB. 31^a. 41); ein 'Heinricus dictus Wielant', urk. von 1286 (MB. 16, 295); 'Herbordus dictus Welent', urk. von 1296 (Seibertz no. 465); wo der schmied hinzugefügt ist, hat die anspielung gröszere sicherheit, doch auch ein zu andern namen tretendes Wieland läszt auf den alten helden schlieszen und dem schmied konnte eine tanne, ein brunnen passend geeignet werden. Neidhardts lieder nennen uns bauern mit den namen Dieterich, Wielant, Biterolf, Sigenot, Ilsunc, her Hamdie, Üetelgôz (MSH. 3, 213^b. 218^a), worunter zumal Hamdie = Hamideo (heldensage 37) und Üetelgôz, Wüetelgôz (Haupt 1, 577) hervor zu heben sind als in den uns verbliebenen liedern schon verscholleüe. hohes alters ist Fizzilo (MB. 11, 112) und Sintarfizilo (Haupt 1, 2. 5) in urkunden bereits des neunten, zehnten jahrh., doch mehr wahre namen als beinamen. gleich Wieland dem schmid erscheinen auch 'Witego faber' im jahre 1238 (MB. 7, 122) und 'Cuonradus Miminch' (MB. 35^a, 71. 76. 102), über der werkstätte wirklicher schmiede musten sie sich gut abmalen lassen.

Den namen Nibelung bieten diplome fast aller jahrhunderte, vom achten an, oft dar. ich wähle hier belege, wo die natur des beinamens mehr als des geschlechtlichen erhellt: ein 'servus Nevelunc' im jahre 993 (bei Miraeus 1, 147), doch führen auch sonst knechte immer die namen edler herrn; 'Nibelungus prior' im jahre 1210 (Baur Arnsburg no. 6); 'Lotzo dictus Nybelung', jahr 1320 (Baur no. 510); 'of dem hus der Nebelungen' jahr 1334 (Baur no. 655), da stand wol ihr kampf roh abgebildet. Welisinc, Welsinch (Juvavia 127. 128), goth. Valisiggs, vgl. Belisarius. 'Nordianus' MB. 13, 114, inter monumenta prifIingensia s. a., doch unter abt Rudger, der 1206 starb, also noch im schlusz des zwölften jahrh., der aus Vilkinasaga bekannte und auch im weinschwelg angezogne jägermeister. 'Schilpunc' im jahre 888 (Ried no. 68). Wilkinus bei Würdtwein subs. 5, 431. 'H. und Johann Bitterolf', 'Johannes Wizlan, Johannes dictus Wizlan, Wizlan laicus' hat Mone (nl. volkslit. s. 397) aus rheinbairischen und Elsässer urk. des dreizehnten und vierzehnten jahrh. gewiesen. 'Eckehardus dictus Fasolt', 'Wilhelmus dictus Fasold' in urkunden von 1323. 1326. 1336 (Baur no. 561. 582. 671) und zu Halberstadt 1332. 1340 ein 'Burchard Vasolt', mitth. thür. ver. III. 4, 28. 'der alt Nudunc' heiszt ein bauer fastn. sp. 575, 29, 'Ötel Helmschrot' 585, 3. [im Wiener gültenbuch 189^a Staudfuchsin, 171^b. 186^a Piterolfinne.]

388 Diese namen zeugen von allgemeiner verbreitung der heimischen sage unter dem volk in den verschiedensten gegenden Deutschlands, vorzugsweise bei dienstleuten, bürgern, bauern. für manchen beinamen mag uns auch die sage verschollen sein, wenn man sie z. b. hinter einem Sigiboto volo, Siboto qui dicitur volo (pullus equinus) MB. 7, 360. 362 vermuten will; es kann auch ein anderer grund obwalten. Wetterauische urkun-

den des dreizehnten und vierzehnten jahrh. zeigen oft den beinamen Halbir, Halppir: 'Hermannus Halbir miles' (Böhmer cod. Francof. s. 64. 71. a. 1236. 1242); 'Erwinus dictus Halbir' a. 1260 (Gudenus 5, 34); 'Cuno et Hermannus fratres dicti Halbeir' a. 1265 (Baur no. 103); 'Cuno Halbir' a. 1275 (das. no. 148); a. 1291 (das. no. 236); 'Cuno dictus Halppir' miles de Gyssen a. 1307 (Kindlingers hörigkeit s. 356). ich war anfangs geneigt, dies Halbir auf den schwank vom ritter, 'der die halbe bir az, der die halbe bir nuoc, der die halbe bir warf in den munt' und dem solche unhöfische sitte spottreden zuzog, zu beziehen, das gedicht brauchte darum nicht vor 1236 und nicht von Conrad von Würzburg verfaszt zu sein, die sage konnte vor der dichtung umgehn; doch sehe ich ein, dasz Halbir vielmehr Halbbier, dünnes bier, [langwell oder halbbier. Ettner hebamme 824.] kofent, wie man noch heute sagt, bedeuten mag, nicht die halbe birne. dictus Dunnebir. Baur no. 553.

Als am schlusz des zwölften jahrh. die tafelrundesagen begannen aufzudringen, nahmen, fast im gegensatz jener von bürgern und bauern fortgetragnen namen des heimischen epos, ritter gern die höfischen namen der helden königs Artus an, und zuerst erwarten dürfte man hier die von Tristan, Erek, Gawein und Iwein. einen Ybanus de Chamere gewähren bairische urkunden der angabe nach um 1160 (MB. 9, 546), Iwan de Chamer um 1190 (MB. 10, 403), beide jahrbestimmungen sind ungenau und es verlohnte sich wol genau zu ermitteln, wann dieser Iwan aus dem bekannten geschlechte der von Kammer lebte, Hartmanns gedicht erschien erst im laufe der neunzige dieses jahrh.; da aber auch die form Iwan von Iwein absteht, so war sie wahrscheinlich schon auf anderm wege in der zweiten hälfte des jahrh. unter den bairischen rittern so verbreitet, dasz einer den taufnamen Iwan empfieng, als beiname stellt er sich hier nicht dar. ein 'Iwanus infirmorum magister' erscheint im wetterauischen urkunden zwischen 1220—33 (Baur no. 10), ein 'Eibanus servus' wieder in einer bairischen um 1249 (MB. 27, 58), ein 'Ybanus scultetus de Coburg' 1239 (Schultes 2, 18), ein 'Heinricus de Ybanstal' in einem Passauer zinsregister (MB. 28, 477), und leicht werden sich noch mehr Iwane oder Ibane an in hochdeutschen urkunden des dreizehnten und vierzehnten jahrh. aufzeigen lassen. eines urkundlichen Erek erinnere ich mich nicht. der höfische Ulrich von Lichtenstein auf seinem abenteuerlichen zug theilte im jahre 1240 die namen Parzifal, Gawân, Ybân, Tristram, Lanzilet, Ither, Erek und Segramors aus (s. 488 — 491). Walewan, also nach der niederländischen gestalt, tritt auf in einer urkunde von 1188 (MB. 13, 126), 'Walewanus miles in Hemmenrode' bei Caesarius heisterb. 1, 27; 'Galwan der ganwerschin' (l. gauwerschin, d. i. Lombarde, caorzinus) a. 1298. im östr. archiv 6, 165 vgl. 197: 'Gawanus hovelarius' 1241 (MB. 8, 51); Tristan zuerst im jahre 1300 (MB. 3, 568), doch werden ältere beispiele möglich sein. Lanzelet hat mir keine urkunde vor 1331 (in Höfers deutschen urk. s. 248) dargeboten, auch er musz sich früher aufweisen lassen. in dem schon späteren Augustin Tristram von 1463 in Beheims Wien hat Tristram bereits die art eines geschlechtsnamens und empfängt neuen vornamen hinzu. seit der ersten hälfte des dreizehnten jahrh. können Parzival, Gamuret und Wigolais auftreten, doch habe ich keinen so alten Parzival aus urkunden angemerkt, 'Gameridus' a. 1237 (MB. 13, 207); 'Gamriḥt (f. Gahmuret) schulthaiz' 1247 (MB. 11, 34); 'Ottokar der Gamred' a. 1372 (MB. 30^a, 301). im vierzehnten und fünfzehnten jahrh. sind bairische Parzivale * und Wigoleise weiter nicht selten, z. b. Partzival 1382 (MB. 27, 271); 1435 (16, 479); Wigilois 1405. 1438 (27, 399. 425) und auch letzterer ist in Wolfskel Wigelais 1462 bei Beheim 178, 22 geschlechtsname, Hund, ein bekannter bairischer geschichtschreiber des sechszehnten jahrh., führte den vornamen Wiguleius. von frauennamen gehört vor allen hierher Isalde, da nicht nur in die Vilkinasaga cap. 222 bereits eine Isold, als Irons gemahlin, sondern selbst ins lied von der klage z. 1378 eine herzogin Isalde zu Wien aus Eilharts Tristant aufgenommen wurde; Isalde, frane zu Brunsberg, erscheint im jahre 1326 (urk. bei Höfer 196). im Gudrunlied 582.

---

* Hinrich Perzevale a. 1287 nieders. ver. 1857 s. 13. Hans Partzevale. Lisch Maltzan 2, 415 a. 1394. Johan Perseval. Detmar 1, 488. Barcival a. 1463. Beheim Wien. 288, 29. Tristram 291, 21. Herzelauda a. 1257. Wackernagel Walther von Klingen s. 4 23. Isalda von Heinsberg. Lacombl. 2. no. 70 a. 1270.

715. 759 steht der name Wigaleis, in der Rabenschlacht 806 Morolt von Eierland (Irland) aus Tristan. es ist bekannt, dasz man in mehrern norddeutschen städten, z. b. Magdeburg, Greifswald eigne Grale, Tafelrunden und Artushöfe im vierzehnten und funfzehnten jahrh. anlegte, wo dann auch die ritternamen im schwang können gewesen sein.

Geringeren einflusz übten die namen kerlingischer helden, sie waren in der ritterwelt, scheint es, unbeliebt, und ich weiss aus unsern urkunden keinen mann, der sich Rolant[1] oder Olivier genannt hätte. ausnahmsweise zeigt sich im jahre 1307 zu Wien 'her Rüeger der Viviantz' (MB. 30ᵃ, 37) nach Wolframs Wilhelm, und Baligan im Biterolf und Dietlieb 315. 1371, selbst Beligan im heldenbuch gehn zurück auf Turpins Beligand, wie auch sonst in nebenzügen alle kreise in einander überspielen[2]. etwa lassen sich die Rolandseulen norddeutscher stadtmärkte jenen Artushöfen an die seite setzen und scheinen nicht älteres ursprungs. [Kantzow 162.]

Wer den, nicht von ungefähr, nach den ständen abweichenden widerschein dichterischer eigennamen in dem gebrauch des wirklichen lebens näher verfolgen wollte, als es mich jetzt anzieht, würde den gegebnen beispielen manche andere beifügen können.

ANHANG.

VORGETRAGEN AM 29 APRIL 1852.

Ich nehme noch, alles in bezug auf Morsacium s. 368, das 718 von anfang an mich zu dieser untersuchung gebracht hat, die nicht unwichtige frage auf, ob den Morseten der urkunde nicht schon die Marsacii und Marsaci römischer nachrichten von Deutschland im ersten jahrhundert unsrer zeitrechnung gleich zu setzen seien? die aufgabe erlangt dadurch einen höheren reiz.

---

[1] ich finde Ruland als hundenamen um 1420.

[2] Conradus dictus Elegast. Würdtwein dipl. mog. 1, 129 a. 1317.

forschungen über älteste geschichte und geographie scheinen mir häufig zu mislingen oder auf halbem wege stehn zu bleiben, weil man sich zu streng an die spätere lage der völkerstämme bindet und ihre ältern, oft veränderten sitze dahin zurückleiten will; wer sich der auf diesem felde wahrhaft unerläszlichen combination entschlägt, wird wenig ausrichten.

Plinius 4, 15, in einer fürs friesische und batavische alterthum classischen stelle sagt: in Rheno ipso, prope centum m. pass. in longitudinem nobilissima Batavorum insula et Cannenufatum, et aliae Frisiorum, Chaucorum, Frisiabonum, Sturiorum, Marsaciorum, quae sternuntur inter Helium ac Flevum. Tacitus aber hist. 4, 56, von Vocula und Claudius Labeo redend: illuc Claudius Labeo, quem captum et extra conventum amandatum in Frisios diximus, corruptis custodibus perfugit, pollicitusque si praesidium daretur, iturum in Batavos, et potiorem civitatis partem ad societatem romanam retracturum; accepta peditum equitumque modica manu nihil apud Batavos ausus quosdam Nerviorum Betasiorumque in arma traxit, et furtim magis quam bello Canninefates Marsacosque incursabat. Vocula Gallorum fraude illectus ad hostem contendit.

716 Alles ist hier von groszem werth, ich schränke mich diesmal ein auf die Marsacii, welche Plinius zuletzt nennt nach den Sturien, während Tacitus Canninefates et Marsacos verbindet.

Einfachem blick geht mit einem mal auf, dasz unsere rührigen Morseten schon den Römern als Marsacii entgegen standen; es wäre seltsam und unwahrscheinlich, dasz gleiche namen in fast gleicher lage verschiednes bezeichnen sollten, weil lange jahrhunderte dazwischen liegen. aber manche erwägungen drängen dabei.

Marsacii, Marsaci ist so wenig als Triboci ein mit ac, oc abgeleiteter name, sondern wie dieses aus tri und boci zusammengesetzt aus mor und sati; mehrsilbige altdeutsche namen sind in der regel zusammensetzungen.

Marsatii, Marsati zu ändern wäre doch verwegen, wenn schon unciales C und T in den ersten jahrhunderten schwankte (Iscaevones, Istaevones), zeigt uns Morsacii = Morsati nicht näheren weg?

Noch liegt für uns im dunkel oder zwielicht, wann eigentlich die zischende aussprache des lateinischen ci, cio und tio entsprungen sei[*]. bekanntlich zischt ti nur, wenn ein zweiter vocal darauf folgt, ci aber immer, wir sprechen Marti, Martis rein und erst Martius, Martio zischend, hingegen Marci zischend wie Marcianus, ci musz also dem zischlaut leichter, früher, stärker heimgefallen sein als tio, tii, tium und feinere aussprache wie gehör wusten wahrscheinlich Marcianus von Marcus und Martianus von Mars abstammend zu scheiden. doch allmälich klangen beide, wie uns heute, Marzianus.

Ueberall, wo nicht entlehnt wurde, vielmehr lateinische den deutschen wörtern natürlich zur seite stehn, entspricht, gleichviel ob harte oder weiche vocale nachfolgen, lat. T dem goth. TH, ahd. D (ratio, goth. raþjô, ahd. redia) und lat. C dem goth. ahd. H für (celare goth. hilan, ahd. hëlan; decem. goth. taihun, ahd. zëhan). hier bleiben alle diese sprachen getreu ihrer naturanlage. trat hingegen erborgung lat. wörter ein, so suchte die deutsche den vernommenen laut des fremden ausdrucks thunlichst beizubehalten. zur zeit, wo goth. akeit, alts. ekid eindrang, lautete also lat. acetum sicher noch aketum, und das ahd. ezih beruht auf bloszer umsetzung der gutturalis und lingualis, ezih = echiz, wie schwed. ättika, dän. eddike. nicht anders setzen unser kirsche oder kiste ungetrübte aussprache des lat. cerasum, 717 cista = kerasum, kista, ohne zischenden nachschlag voraus. als aber neben dem lautverschobnen ahd. techamo auch ein dezemo = lat. decima sich bildete, kam diesem decima schon die nachgeahmte aussprache dezima zu, und wie wir aus archangelus ein gezischtes erzengel machen, war schon im achten, neunten jahrh. ahd. arzât, nhd. arzt aus archiater, ἀρχίατρος entsprungen, also musz das der romanischen zunge abgehörte wort wie arzater geklungen haben. solche beispiele lassen sich vervielfachen.

Freilich, vom achten jahrh. bis rückwärts zum ersten ist ein gewaltiger abstand, doch der trieb zu zischenden nachschlägen war zu natürlich, als dasz er nicht frühe schon hier und da sollte aufgetaucht sein. bei den Friesen selbst hörten verkehrende Römer, wenn meine vermutung statthaft ist, Mârsâtjan, da für diese frühe zeit noch auslautendes, später abgestreiftes n anzusetzen ist. Mârsâtjan, mit nachschlagendem j, dem noch ein a folgt, klang ihnen nicht mit reinem ti sondern wie ci, und ihr ci, wenn es auch kein entschiedenes zi war, konnte doch schon als angegriffenes ki, etwa kji. oder so ausgesprochen werden, wie ein heutiger Schwede tji, fast wie tschi hervorbringt. Tacitus, mit sonst zulässiger verdichtung des cii in ci, ci, wandelte Morsacii in Marsaci, dem kein deutsches Marsatan, nur Marsatjan unterliegen konnte. vielleicht auch dachten Römer dabei an die ihnen geläufige form griechischer namen wie Lampsacus, Thapsacus: mit wurzelhaftem sak ist aber in erklärung des deutschen Marsaci nicht auszukommen, ebensowenig erscheint irgend wo eine spur von deutschem Marsah, und die Marsi und Marsigni stehen wol auszer aller berührung mit den Marsacii. hat der vorgetragne übergang des ti in ci schein, so gibt das wort einen grund wider die gewöhnliche annahme (z. b. bei Conr. Leop. Schneider s. 247. 356), dasz die zischende aussprache des ci und tii weit später begonnen habe. es gebricht auch nicht an andrer ursache um daran zu zweifeln (Venus myrthea, murtea, murcia) und selbst auf münzen des ersten jahrh. erscheinen merkwürdige spuren des z für t (Lutaci f. Lutatii). unser mittelalter, wie wir sahen, schrieb für Morseten unbedenklich Morsacii. für Holtseton, Holtsati, Holtsatii, Holsacii (dies wie Hollandi f. Holtlandi. zu 372. Hochlender. Eulensp. c. 86).

---

[*] Aufrecht umbr. spr. s. 71. Corssen 1, 18 ff. fascia goth. faskja.

Nicht zu übersehen in Marsacii ist das a nach dem anlautenden m, weil gerade es zum friesischen mâr, nicht môr für lacus, palus stimmt. ich stellte das schon gramm. 1, 410 auf. 718 Richthofen 916 gibt dem wort die bedeutung graben, doch die wiederkehrende formel ur mârar and ur merca 234, 11; ur mâr and ur merka 339, 32 will sagen über moor und über heide, etwa was schon in Wernhers Maria 149, 37 mos und muor meint, mag gleich 307, 32. 341, 15. 419, 30 im dorf und hof mâr einen pfuhl oder graben bezeichnen, wie ja lat. lacus selbst auf den schmiedetrog gehn kann. einer sehr nahen berührung zwischen, mere, mare und mâr, môr, muor, pâlus steht eigentlich nichts entgegen, und unser see, das bald hohe see, meer, bald einen landsee und sumpf bezeichnet, kommt ihr zu statten. wie ist wol der name der nordholländischen stadt Alkmaar zu fassen? ein ahd. alahmuor wäre arx, templum in lacu, in palude, treffende benennung eines friesischen, canninefatischen Alcmâr. denn selbst für die Canninefaten musz der name Cenemare in beschlag genommen werden (gesch. der deutsch. sprache s. 586), und wer für alts. fathi im Hel. 17, 1. 89, 10 die schon einmal gerathene bedeutung von πόντος wahr macht, darf auch die Canninefaten für anwohner der see oder des meers halten, also das spätere Kennemâr gleichsetzen einem älteren Canninefati d. i. Canninemoor. noch heute hat im Kennemerland eine besondere, auf die Canninefaten zurückweisende volkssprache sich erhalten. bei einzelnen Friesenstämmen galt vielleicht das hernach überwiegende môr, ahd. muor, unl. moer palus, obschon die Holländer Alkmâr beibehielten, nicht in Alkmoer wandelten.

Fragt es sich nun nach bestimmter anwendung so bedeutsamer, uns noch durchsichtiger volksnamen, wie Mârsâtjan, Môrsêton, Brôcsêton, Holtsêton auf örter und landstriche selbst, so musz im verlauf der zeiten ein vielfacher wechsel eingetreten sein. die Friesen hiengen an ihrem boden, seit sie von auszen gedrängt wurden und mächtige nachbarn im rücken hatten, fest; als sie sich noch freier fühlten und ihrerseits erobernd vorschritten, kann nicht fehlen, dasz sie ihre namen auch über die eigentliche grenze ihres volks hinaus trugen, und warum sollte nicht unter ihnen selbst mehrfacher zugang oder abgang der stämme eingetreten sein? es hat darum bedenken, einen oder den andern solcher stammnamen in die spätere gauverfassung fortzuschieben und dann andern gegenden abzusprechen. wie noch heutzutage in ganz Deutschland die alten volksnamen wenigstens als eigennamen einzelner geschlechter fortleben und beinahe in jeder stadt ein Sachse, Hesse, Baier, Franke und Westfal zu finden ist, oft ganze dörfer und niederlassungen Sachsen, 719
Hessen, fern von den ältesten wohnsitzen der stämme selbst genannt sind; so erscheint z. b. Brocseton als ein über Friesland weit hinaus verbreiteter dorfname; man berichtet mich, dasz z. b. in Bonn der mannsname Bruchsitter fortlebt, wie ich

schon den dichter Broxtermann anführte. Brocseton hat die Freckenhorster heberolle (Dorow XXVII) im Münsterland, wie Bikieseton u. a. m. um so weniger getraue ich mir alle Morseten und Brocseten in gewisse friesische bezirke einzuengen, genug, dasz es alte Friesen und anwohner der nördlichen küste waren.

Ein scholiast zu Adam von Bremen (bei Pertz 289, 23) hat die bemerkenswerthe stelle: Fresia regio est maritima, inviis inaccessa paludibus, habetque pagos 17, quorum tertia pars respicit bremensem episcopatum, his distincti vocabulis: Ostraga, Rustri, Wanga, Triesmeri, Herloga, Nordi atque Morseti. et hi septem pagi tenent ecclesias circiter 50. hanc Fresiae partem a Saxonia dirimit palus, quae Waplinga dicitur et Wirrahae fluvii ostia. a reliqua Fresia palus Emisgoe terminat et mare oceanum.

Dann: de illis 17 pagis quinque pertinent ad monasteriensem episcopatum, quos sanctus Lutgerus illius loci primus episcopus a Karolo imperatore in donatione percepit. sunt his distincti vocabulis: Hugmerchi, Hunusga, Fivilga, Emisga, Federitga et insula Bant.

Damals fielen nun die Morseten in den Bremersprengel, was natürlich über die lage der alten Marsacii, lange bevor an einen bremischen oder münsterischen bischof gedacht werden kann, nichts entscheidet.

Richthofen belehrt mich, dasz der altfriesische zu Münster gehörige Emesga aus vier bestandtheilen gebildet war, dem eigentlichen Emesganalond, dem Brokmonnalond, Mormonnalond und Overlederalond, dasz aber die durch die Leda von Overlederalond geschiedne gegend bei Leer heute noch Mormervogtei, in älteren urkunden des vierzehnten und fünfzehnten jahrh. Mormonnalond heisze. da nun dem wortverstande nach Brokmänner auch Brokseten, Mormänner auch Morseten sind, so erhellt hieraus, dasz Morseten sowol dem Bremer als auch dem Münstersprengel angehörten und eben so schwer zu behaupten als zu leugnen steht, dasz an jenem kampf gegen die Westfalen auch die bremischen Morseten sich betheiligten. die miracula Liudgeri bei Pertz 2, 425, mit den worten in parte Frisiae, quae

dicitur Morsaten, meinen wol die münsterischen. übrigens scheint
Mormer nichts als ein später verkürztes Mormänner* und das 720
von mir ohne noth getadelte Brokmer wird geradeso aus Brokmänner
entsprungen sein. treues zusammenhalten aller Brokseten
und Morseten, unbekümmert um ihre kirchliche vertheilung, versteht
sich nach der friesischen sinnesart beinahe von selbst.

So haben die Morsacii der natur des landes und volkes der Friesen nach sich identisch erwiesen mit den alten Marsacii römischer kunde, welche Zeusz s. 138 noch nicht zu deuten wuste und statt zu den Morseten zu den Marsignen und Marsen stellen will. Meersassen sein konnten sie so gut wie Moorsassen. wol aber verweist Lappenberg in seinen anmerkungen zu Adam von Bremen mit recht schon bei Morseti auf die Marsacii des Plinius.

---

[*] Mormerland, Mormänner. Osnabr. mitth. 3, 275. altn. Mýramenn palustricolae. Egilssaga s. 709.

ÜBER FRAUENNAMEN AUS BLUMEN.

GELESEN IN DER AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN
AM 12 FEBRUAR 1852.

105 Wie wir nach einer ihm mangelnden menschlichen fähigkeit das thier das unredende und stumme nennen, pflegt gleich triftig die sanskritsprache den baum als aga oder naga, d. h. den ungehenden zu bezeichnen*, weil er des thierischen vermögens sich von der stelle zu bewegen entbehrt. alle pflanzen sind gefesselt an den boden, in dem sie wurzel schlagen und dürfen nur durch äuszere gewalt, auf die gefahr ihres verderbens, von da entfernt werden.

Ihr leben ist demnach gehemmter und eingeschränkter als das der thiere, mit welchen ihnen sonst eine bedeutsame, sie beide von den elementen unterscheidende eigenschaft gemein ist. diese nemlich entspringen zwar und wachsen, können aber sich nicht forterzeugen, d. h. ihres gleichen aus sich hervorbringen, wie pflanzen und thiere thun. dennoch tritt auch in solcher zeugungskraft wieder eine dem wesen der pflanze und des thiers überhaupt entsprechende hauptverschiedenheit ein. jedwede hervorbringung des neuen und gleichen findet sich bedingt durch das vermählen zweier geschlechter, die nur an den pflanzen nebeneinander, an den thieren gesondert erscheinen. was von dieser regel auszunehmen ist dient sie desto mehr zu bestätigen.

Dieselbe pflanze trägt in sich männliche staubfäden und ein weibliches pistill, das einzelne thier hingegen wurde nur einem der beiden geschlechter überwiesen, und jener volle, ungetheilte besitz stimmt zur ruhe der pflanzennatur, diese spaltung und halbheit zur unruhe und regsamkeit der thierischen. man hat an einigen schalthieren wahrgenommen, dasz sie mannweiblich sind, umgekehrt erzeigt an gewissen pflanzen, wie den feigen, sich getrenntes geschlecht. jene schalthiere, am gestade des meers klebend und verschlammt nehmen etwas an von der unbeweglichkeit und gebundenheit der pflanzen.

---

* auch den berg und die berggeborne schlange. vgl. pannaga pedibus non iens (serpens), uraga pectore iens. stein, der stehende. wb 1, 1381.

Meistentheils * aber ist die pflanze ein zwitter und schon ihrem eigenen keim dieses doppelgeschlecht eingeprägt. 108 es besteht also aller scheinbaren ähnlichkeit ungeachtet eine grosze verschiedenartigkeit des samenkorns von dem vogelei. denn das einzelne ei enthält schon in sich die ausschlieszende bestimmung eines männchens oder weibchens, in jedem samenkorn dagegen ist beiderlei geschlecht festgesetzt. mit einem einzigen korn vervielfacht die pflanze sich ins unendliche, während das aus dem ei geschloffene vöglein nichts ausrichten könnte und seine art untergehen lassen müste **, träte ihm nicht ein aus anderm ei hervorgegangenes wesen seines gleichen, aber verschieden geschlechtet an die seite. die thiere suchen einander und gesellen sich, die bäume stehn oft in groszen massen gleichgültig neben einander.

Vom unvollkommnen vorschreitend zum vollkommneren scheint die schaffende natur zuerst leblose, ungeschlechtige elemente, aller stoffe grundlage zu bilden, dann in breit wachsender pflanzenwelt den einzelnen arten durch in ihnen gestaltete geschlechtsorgane unendliche selbstzeugung zu verleihen, endlich aber den thieren in äuszerer absonderung des geschlechts gröszere willkür der bewegung und handlung zu gewähren. der von innen wie auszen harte stein ist ohne regung ***, und lebloses nennen wir steintodt; in der pflanze steigen kühle säfte auf und nieder, aber sie kann sich nicht nach auszen eigenmächtig rühren, bleibt ohne athemzug, ohne auge und ohr, denn wozu sollte sie sehen und hören? für das vom boden freie thier ist sein gang das hauptkennzeichen, die reibung des gehens scheint wärme und entfaltung der sinne zu bedingen; das thier musz eine speise suchen, dem freunde begegnen, dem feind entrinnen, die blume aber braucht nicht zu essen und weisz nicht, dasz ihr die hand nahe kommt, die sie bricht. [zabelt und ruoft niht beim abhauen. Berth. 375, 25.]

---

* schilderung des *er* und der *sie* bei der palme bei Megenberg 337, 9—19. vgl. 33—35. auch bei mandragora, paeonia *si* und *er*. 406, 30. 414, 29. 415, 3.

** nach der indischen vorstellung ist jeder gott zugleich mann und weib. Somadeva 1, 207.

*** doch Eckart 97, 4 vom edelstein: er hât ein instân, in demselben reket er daz houpt ûf unde luoget ûz. — der stein hat wesen, aber kein leben. Berth. 375, 17.

Diesem niedern stand, dieser willenlosigkeit der pflanzen im vergleich zu den thieren treten aber auch vorzüge zur seite, mit deren einbusze die thiere ihre höhere stellung einnehmen, wie die allmacht und güte der natur in jede ihrer zahllosen stufen einen reiz gelegt zu haben scheint, dessen die folgende beim empfang gröszerer gabe oft wieder verlustig geht.

An den blumen zieht uns auszer der schönheit ihrer schlanken, schnell aufschieszenden gestalt auch die entfaltung der reinsten farbe und des süszesten duftes an.

Worin das wesen der farbe und des geruchs gelegen sei, ist uns zwar ein volles räthsel und wird wahrscheinlich noch
107 lange zeit die aufgabe wissenschaftlicher entdeckungen bleiben. denn die optik legt uns nur erscheinungen und gesetze des farbenspiels aus, ohne sagen zu können, was die farbe selbst hergebe, worin sie sich gründe. es müssen noch unmeszbare, den gegenständen beiwohnende eigenheiten sein, an welchen das licht die farbe, die luft den duft erscheinen lassen. ich habe nichts dawider, dies auch so auszudrücken: in den gegenständen musz ein äuszerst feiner stof enthalten sein, der sie z. b. für den blauen oder rothen lichtstrahl eignet: ein stof, den unsre wahrnehmungen gar nicht erreichen, der aber die farbe bilden hilft und mit in den pinsel übergeht, aus dem wir auf leinwand blau oder roth tragen. schon in dem engsten, verschlossensten samenkorn aber ruht der trieb, aus dem sich die eigenheit seiner farbe und seines geruchs hervor thun werden, sie bedürfen dann lichtes und der luft, allein ihre besonderheit musz in ihnen selbst gegründet und bedingt sein.

Mutmaszen dürfen wir auch das, dasz die reinheit, ja möglichkeit der farbe, des geruchs und geschmacks der pflanzen wesentlich zusammenhänge damit, dasz sie sich nähren ohne zu essen und zu verdauen, d. h. ausgesogne und verwesende nahrungstheile von oben nach unten abzusondern. ihre nahrung dringt schon aus der erde durch die wurzel, man könnte sagen lebendig in sie aufwärts, darum heiszen pflanze und baum bedeutsam im sanskrit padapâ, mit dem fusze trinkend[*]. erst nach vollendeter blüte erfolgt ein ableben und welken der pflanze, und gerade im augenblick ihrer keuschen vermählung und fortzeugung hat sich im kelch der blume höchster glanz der farbe und fülle des wohlgeruchs dargegeben.

Alle köstlichen gerüche und geschmäcke entströmen und stammen aus der pflanzenwelt, in blumenwölbungen sammelt und holt die methtrinkende biene[**] ihren honigseim; von den pflanzen werden alle würze, weine und geistige essenzen bereitet und ohne die ausnehmende, ungetrübte reinheit der pflanzensäfte würden sie gar nicht zu stande kommen. jeder wohlgeruch ist vegetabilisch, jeder gestank ist animalisch.

Unserer wissenschaft ward es ein ernstes geschäft in die geheimnisse des pflanzenlebens nach allen seiten einzudringen; doch von frühster zeit an muste was an bäumen, kräutern, blumen zunächst ins auge fällt den kindlichen menschen anregen und seine einbildung beschäftigen, sei es indem er seine eignen verhältnisse auf die jener stummen, zarten wesen übertrug oder umgekehrt ihre wahrgenommene eigenthümlichkeit auf erscheinungen des menschenlebens und der thierwelt anzuwenden trachtete. 166 nicht nur werden pflanzen als aus thieren und menschen entsprungen angesehen, sondern umgekehrt auch gleichsam für die niedere stufe gehalten, auf welcher hernach ein höheres menschenleben sich entfaltete. der vergossene blutstropfe fällt zur erde nieder und eine blume entsprieszt, um einen verfolgten menschen schlieszt sich die bergende rinde eines baums und der menschliche schmerz wird in der stillen pflanze beschwichtigt; umgekehrt aber entbindet sich auch die blumenknospe oder des baumes hülle wird gelöst, und vögel entfliegen, zurückverwandelte menschen gehen daraus hervor. wenn zahllose verwandlungen und umsetzungen aus einer gestalt in die andre die phantasie aller völker beschäftigten und geheime verhältnisse der pflanzennatur zu der thierwelt knüpften: so kann man sich vorstellen, dasz die daraus entsprungnen, weit verbreiteten mythen auch auf die sprache einen tiefen eindruck hinterlassen musten, und die sprachforschung wird aus diesem quell eine menge der anziehendsten wortdeutungen schöpfen dürfen, erklärungen, die sich dem wahren und wirklichen naturverhalt nur verstolnen blicks nähern, ihm zuweilen überraschend begegnen, meist aber ihre ganz eignen wege einschlagen.

---

[*] omnes (herbae) veluti in terras *ore demerso* trahunt alimenta radicibus ac per medullas robur corticemque diffundunt. Boeth. de cons. bei Notk. 165: daz sie samo sô *den snabel stôzent in dia erda* unde sûgen taz tou. Ben. beitr. 452. daz tou an der wise den bluomen in ir *ouge* vellet. Ls. 1, 376 si heten übertrunken sich an dem zuckerlinden trôr, daz si ir houbt vil harte enbor huoben gên der sunnen brehen.

[**] skr. madhupa, μέλισσα, mettsiederl Schmeller 1, 165. blumenwein bei den Indern. Webers Mâlavik. s. 99. vergessenheitswasser, voda zaboravna, dessen bestandtheile sind bilja od planine, bergkräuter. Vuk 2, 612. 613.

Beispielsweise und bevor ich weiter schreite, mögen aus der reichsten fülle nur ein paar solcher wörter ausgehoben werden, um anschaulich zu machen, in welchem sinne und mit welchen mitteln der sprachgeist seine ausdrücke wählt.

Eine frische, in ihrer einfachheit unübertrefliche bezeichnung ist es, wenn wir sagen, die blume geht auf, d. i. steigt in die höhe und eröfnet sich, denn unsere partikel auf, goth. iup stellt sich unmittelbar zu dem particip offen apertus, wofür sich ein goth. upns mutmaszen läszt, obgleich alle übrigen äuszerungen dieses verbums längst auszer gebrauch gerathen sind. solch ein aufgehen legen wir aber der pflanze zweimal bei, anfangs wenn ihr keim die erde durchdringend erscheint, hernach wenn ihre schwellende knospe aufbricht und eine blume erschlieszt. aber auch sonne und tag gehn uns auf, wir lassen schön mit dem selben worte die blume wie das licht des himmels vortreten, was noch andere beziehungen kund geben. der tag bricht an heiszt auch der tag sprieszt, lett. deena plaukst und plaukt findet sich in gleicher weise von tag und von der blume gebraucht. nicht anders nun dringt und steigt die blüte wie der tag, der [illegible] brechen [illegible]

morgen bricht an oder bricht auf, die sonne der morgen rinnt 109 auf, der morgen ûf rann. Servat. 3410, goth. sunna urrinniþ, ahd. irran, altn. dagr rann, manat dies ab oriente, da gleich unsern rinnen und fliezzen auch lat. manare vom steigenden tag gilt, diu sunne ist ûz gerunnen heiszt es und diu bluome ist ûz gerunnen, ûz gesprungen [1]. eine der zartesten blumen, die maiblume mit duftenden glöcklein führt verschiedentlich den namen springauf. doch gleich einfache ausdrücke für blume und erblühen bietet auch das sanskrit. utpala, wörtlich die aufgehende, bezeichnet blume überhaupt, hernach eine der beliebtesten und heiligsten, den lotus, von pal ire, ut sursum. utphulla bedeutet expansus, apertus und gilt von der blume, zu diesem phull expandere scheinen auch φύλλον und folium gehörig, wie unser blatt einer wurzel ist mit blühen und blume. udbhida ist planta progerminans von bhid, findi, rumpi und sphut, gr. σπεύδω treiben, antreiben wiederum findi, geltend von blume und blüte. bisher führte ich blosz composita an, lauter solche, die mit den einfachsten und natürlichsten mitteln gebildet werden; selbst einfach aber erscheint das goth. keinan, praet. keinôda germinare, dessen endung nan auf ein unterliegendes keian, praet. kai zurück weist, von welchem mit demselben m, das auch blume von blühen leitet, unser keim, ahd. chîmo gebildet wird. doch nicht genug, dies chîmo, folglich goth. keima weisen zurück auf ein älters keisma, chîsmo, wodurch es thunlich wird auch das lat. germen für gesmen heranzuziehen, und keimen wie germinare einer und der nemlichen wurzel zu überweisen, wenn andere verschiedne bildungen dabei wirksam ins spiel traten. ein andrer der alts. sprache eigner ausdruck für das vordringen der blüte war brustian und brustiad endi bloiad treten gleich bedeutend einander zur seite, wurzel von brustian ist aber brestan rumpi, sonst auch umgestellt berstan, brechen oder bersten [2], derselben wurzel gehört unser brust, die schwellende, vordringende, wie vom weiblichen busen, wenn er sich zu heben beginnt, gleich schön gesagt wird, dasz er sich drehe, knospe, gleichsam erblühe. im bloszen worte brust liegt dasselbe. knospe für gemma floris war unsrer ältern sprache völlig unbekannt, ahd. sagte man dafür proz oder pruzzeline, quod erumpit, von priozan, altn. briota rumpi, findi, jenem brechen und 118 bersten in wort und bedeutung sichtbar verwandt. aus diesem proz oder einem ags. brot scheint sich nun gerade der romanische ausdruck für knospe gebildet zu haben, den das latein unerklärt liesze, nemlich das franz. bouton, it. bottone, sp. boton stehn mit ausgestoszenem r für brouton, brottone, zum erweis dieser deutung findet sich ein provenz. brotonar erhalten neben botonar, wir Deutschen aber haben unser eignes wort fallen lassen. mhd. ausdruck für knospe war balg und belgelîn*, von belgan tumere, also wieder mit dem begrif der schwellenden:

---

[1] dô si an dem rîse
die bluomen gesâhen bi den blaten springen. MS. 1, 20^{a}.
[diu bluot lât ir dringen. MS. 2, 21^{b}.
appelbluot schiuzet ûz. Alt. sw. 24, 28.]

[2] arprahastun pluamun erumpebant flores. Diut. 1, 497^{b}. uz brozen. Keisersb. bilg. 183^{d}.

touwic rôse, diu sich ûz ir belgelîn zespreitet,

heiszts in den liedern, und belgelîn entspricht dem lat. folliculus. wann nun kam unser knospe auf? erst seit dem sechzehnten und siebzehnten jahrh. und anfangs finde ich es blosz gebraucht von vorbrechendem erz, von ausbrechenden beulen, wieder also meint es geschwulst. sichtbar ist aber knospe umgesetztes knopse (wie vespa und wepse, wefse, rispan und refsan), mithin zu knopf, nodus, bulla gehörig und allen bedeutungen des franz. bouton entsprechend, rosenknopf sagen wir und rosenknospe[1]. zur zeit da unsre sprache ganz versunken schien war sie immer noch der reizenden wortbildung anmutsknospe, das man im siebzehnten jahrh. für eine aufblühende schönheit brauchte, fähig geblieben. den meisten slavischen sprachen steht für blumenknospe das beziehungsvolle wort pupa oder pupak zu, puppe und knospe,

---

[*] als von dem süezen touwe diu rôse ûz ir belgelîn blecket niuwen werden schîn. Parz. 188, 11. als touwec spitzic rôse stêt und sich ir rûher balc her dan klûbt. Wh. 270, 20. die tolden sint ûz ir *hûben* gevarn. MSH. 3, 258ᵃ. ûz der bollen sliufet. Tr. kr. 7515. man siht ûf dem zwîe bollen die sich went ûf tuon. MS. 1, 189ᵃ. der bollen gestreb. Gefken beil. 186. probe knospe Megenb. 348, 21. proben oder knögerlein. 339, 34. bärknospe, bärknopf Schmid 43.

[1] darum heiszt es fastn. sp. 748, 28:

ist die dirne langgezopft
und hat im busen wol geknopft.

lat. gemma, oculus floris, und dem menschlichen auge werden auch eine pupa und pupilla zugelegt. wie die puppe des insects ausbricht, ein bunter schmetterling, fast eine lebendige blume ihr entfliegt, so schlof aus der knospe die blume selbst, auf welchen bezug des feifalters zur blüte hernach zurückgekommen werden musz. die pflanze hat kein auge, kann nicht sehn, unsere einbildungskraft stellt aber ihre knospen den augen gleich und indem die blume aufgeht, thut die pflanze ihr auge auf, ja sie scheint aus einem schlummer, in dem sie befangen war, zu erwachen. das gemahnt wieder an die sanskritsprache, welche unnidra exsomnis für die aufgegangne blume setzt, von nidra schlaf und der wurzel dra = dormire, träumen, unnidra assimilation von utnidra. der blume fessel ist gesprengt, ihr balg gesprengt, sie hat ihres lebens gipfel erreicht und wach das auge aufgeschlagen. 111 liefert uns die sprachvergleichung nicht frische bilder?

Und doch, eben in dem grade wie solche unerschöpfliche etymologien mich anziehen, fürchte ich, ermüden durch ihre wechselnden, abspringenden einzelnheiten sie die geduld der meisten hörer, deren gunst ich mit den folgenden betrachtungen wieder einzuholen trachte. obschon, wie wir sahen, den pflanzen gerade kein getrenntes geschlecht zusteht, die phantasie der sprachen hat nicht unterlassen, ja kaum unterlassen können, ihnen ein solches beizulegen und scheint immer davon ausgegangen, dasz die groszen starken pflanzen als männlich, die schlanken, zierlichen, zumal ihre blumen als weiblich, die entspringende frucht als neutrum angesehn wurden. auf dieser grundlage beruht auch für die thiere das grammatische geschlecht in der sprache überhaupt.

Dabei blieb die sache aber nicht stehen. wenn pflanzen aus menschen, menschen aus pflanzen erwachsen sind, lag es unmittelbar nah, auch wechselseitige neigungen zwischen pflanzen, thieren, menschen anzunehmen. berühmt ist der schöne persische mythus von der nachtigall liebe zur rose (gül), nur hat man sich unter nachtigall oder bülbül einen männlichen vogel, unsern sprosser etwa, zu denken, dessen leidenschaftlicher schlag gülgül den namen seiner geliebten vervielfältigt. ausführlichere behandlung fordert und verdient aber hier eine in hohes alterthum zurücktretende anmutige vorstellung von wirklicher ehe und heirat, die zwischen einzelnen pflanzen, ja zwischen pflanzen, thieren und selbst steinen geglaubt, begangen und gefeiert werde. die natur zeigt uns verschiedentlich zarte schlingpflanzen, die ihre ranken um stärkere winden, so dasz äste und zweige beider sich in einander flechten; es mag sogar dem feld- und gartenbau angemessen sein eine solche vermählung herbeizuführen und zu begünstigen. vor allem sind diese pflanzenvermählungen anzutreffen in Indien und mit eingreifenden, bedeutungsvollen gebräuchen verbunden.

Von keinem andern dichter jemals ist ein weibliches wesen so zart und blumenhaft geschildert worden, als von Kalidasa die liebliche, einer schlanken blume gleich blühende, duftende, schmachtende Sakuntala; sie klagt über ihres enggeschnürten kleides druck. es ist, antwortet ihre gespielin, der beginn deines jungfräulichen alters, was dir den busen schwellt. in Sakuntalas nähe gewinnen nun alle blumen den sinn ahnungsvoller 112 vorzeichen, neben ihr erglänzt der amrabaum wie ein bräutigam; im geheimen vorgefühl, dasz auch ihr geliebter unfern sei, begieszt sie die knospende mâdhavipflanze, die sich den amra zum geliebten erkor.

Amra ist der grosze mango, mangifera indica, ein prächtiger, über ganz Indien verbreiteter baum, dessen reiches laub, wolriechende blüte und goldne frucht allgefeiert sind; madhâvi, banisteria bengalensis eine schlanke weide mit hochrothen blumen, von natur des amra braut und ihn umrankend *. bei Bopp madhâvî, planta repens, Gärtnera racemosa. es versteht sich, dasz in der grammatik wie in dem volksglauben, amra männlich, mâdhavi weiblich ist. nicht anders gilt vata, ficus indica, in Bengalen bat und niagrôdha genannt, für männlich und bräutigam der weiblichen pippala [1]; hier könnte, da meines wissens eben bei den feigen gesonderte geschlechter vorkommen, eine vermählung des vata und der pippala der natur abgelauscht sein. oft wird aber auch die tamarinde, wörtlich die indische palme

---

* die atimuktâwinde (Gärtnera racemosa) umschlingt den sahakâra (mango) mit ihren ranken. Weber Mâlavikâ s. 110. vgl. Hirzel s. 55.

[1] Lassen ind. alterthumskunde 1, 258.

(tamar bindu), als braut des mango oder anderer männlicher bäume, ja sie wird als braut von jünglingen angesehen [1].

Im asiatic journal von 1825 findet sich ein indisches märchen, aus dem folgende züge hierher gehören. ein könig, dessen sieben söhne vermählt werden sollten, liesz auf eines weisen mannes rath sieben bogen mit sieben pfeilen herbei bringen und befahl jedem sohn, die pfeile nach verschiedenen seiten abzuschieszen und da, wohin der pfeil geflogen sei, sich eine gemahlin zu suchen, wie sonst federn aufgeblasen werden und der richtung, die sie nehmen, nachgefolgt wird. so geschah nun auch, sechs pfeile waren entsendet, die königssöhne hinter ihnen hergezogen und bald auf die spur der ihren bestimmten gemahlinnen gekommen; der pfeil des jüngsten sohnes blieb aber in einer tamarinde stecken, worüber das ganze königreich in grosze unruhe gerieth. die befragten wahrsager erklärten 111 einmütig, der königssohn sei verpflichtet, die eingegangene verbindlichkeit zu lösen und um nicht meineidig zu werden, die tamarinde zu heiraten. auf den anberaumten hochzeitstag wurden demnach die geschenke, wie sie allen übrigen sechs bräuten bestimmt waren, mit feierlicher pracht zu den füszen des baumes niedergelegt, der einer der schönsten seiner art war; als man folgenden tags sich ihm wieder näherte, lagen unter ihm die köstlichsten gegengaben an kleidern, edelgestein und früchten mit einem brief, worin geschrieben stand, dasz die braut die geschenke annehme und der bräutigam an einem bezeichneten tage mit passendem geleite zu ihrer abholung sich einstellen möge. so wurde es denn auch ausgeführt, der königssohn an der spitze seines gefolgs, ritt zu pferde nach der tamarinde, wo seiner eine gleich zahlreiche gesellschaft wartete, das gedränge war so grosz, dasz man weder die braut noch ihre frauen sehen konnte, genug der baum setzte sich in bewegung und der königsohn geleitete die braut nach seiner wohnung. es braucht kaum hinzugefügt zu werden, dasz die tamarinde sich nachher in eine der schönsten jungfrauen verwandelte und das ereignis zu vollem heil ausschlug.

---

[1] in einem zwiegespräch zwischen Jama und seiner schwester Jami, als sie ihn verleiten will ihr beizuwohnen, wogegen er sich aus sittlichen rücksichten sträubt, sagt sie zuletzt: grausam bist du grausamer Jama, nicht also hatte ich dein herz, deinen sinn erkannt, eine andere wahrlich wird wie mit einem gurte dich bindend dich umfangen, wie die schlingpflanze den baum. und er antwortet: ‚einen andern wirst du, ein andrer wird dich umfangen, wie die schlingpflanze den baum. Rigveda 7. 6. 8. 3—4. das für schlingpflanze hier gebrauchte wort ist libudscha, welches Jáska im commentar umschreibt durch vratati (Wilson a creeper, kriechend und schlingend).

Statt dieser märchenhaften züge erzählt Sleemann in seinen rambles and recollections aus dem wirklichen leben der heutigen Hindus folgendes. wer einen mangohain anlegt, darf dessen früchte nicht eher essen, bis er einen der mangobäume mit einem andern in der nähe des waldes wachsenden baume, meist einer tamarinde feierlich vermählt hat. nun geschah es, dasz der besitzer einer dieser haine unweit der stadt Agra soviel auf das pflanzen und wässern desselben gewandt hatte, dasz er nicht mehr geld genug besasz, um die vermählungsfeierlichkeit zu bestreiten; einer der bäume im hain begann aber bereits zu tragen und der arme Hindu in verlegenheit zu gerathen, weil weder er noch die seinigen die am baum hängenden früchte anrühren oder kosten durften. die leute verkauften alles, was ihnen von gold und silber eigen war und erborgten so viel sie aufbringen konnten, um bevor die nächste jahrszeit eintrat die vermählung des hains zu bewerkstelligen, erreichten endlich auch ihre absicht. je gröszer die zahl der braminen ist, die bei einer solchen feierlichkeit bewirtet werden müssen, desto höhern ruhm erwirbt sich der besitzer des hains; jener Hindu, späterhin darüber befragt, antwortete mit einem seufzer, dasz er nicht mehr als 150 habe gastlich aufnehmen können, er zeigte auch den mangobaum, wel-
114 cher damals bräutigam gewesen war, die braut war nicht mehr an seiner seite. ‘aber wo ist die braut, die tamarinde?’ ‘die einzige tamarinde, versetzte er, starb ab, eh wir die vermählung konnten zu stande bringen, und ich war genöthigt dafür einen jasminstrauch zur braut zu wählen. ich pflanzte ihn hier an, damit, wie der brauch es fordert, braut und bräutigam während der feier unter einem baldachin stehen konnten; nachdem die hochzeit vorüber war, versäumte mein gärtner die braut, sie welkte und starb.’ ‘und warum gabt ihr nach der tamarinde dem jasmin den vorzug vor allen übrigen bäumen?’ ‘weil er der

berühmteste ist aller bäume, die rose ausgenommen.' 'und warum habt ihr nicht die rose selbst zur braut gewählt?' 'weil man nie von der vermählung der rose mit dem mango gehört hat, zwischen mango und jasmin aber alle tage hochzeiten stattfinden.' der jasmin heiszt hier tschunbaetec, welcher name sich vermutlich aus einem der heutigen dialecte deuten läszt und dem geschlechte nach weiblich sein musz. man erzählt ferner, dasz bei den Hindus auch wer mit groszen kosten einen teich anlege, nicht eher daraus trinken dürfe, bevor er seinen teich mit einem an das ufer gepflanzten bananenbaum feierlich vermählt habe.

Das allerseltsamste jedoch ist, was man von vermählung des saligram mit der tûlsi meldet. saligrams sind runde kiesel, auf welchen versteinerte ammonite eingedrückt stehn, und die durch flüsse vom Himalajagebirge herabgespült werden. in diesen abgerundeten kieseln sieht das volk personificationen des Vishnu, sie gelten für hochheilig, ohne dasz sie erst geweiht zu werden brauchen und stehn überall in ansehn. einen solchen saligram pflegt man nun alljährlich mit einer kleinen, gleichfalls heiligen staude namens tûlsi zu vermählen, welche tûlsi für eine verwandlung der Sita, der gemahlin des Rama, der siebenten incarnation des Vishnu gehalten wird, der hohe priester sagte, bei der nächsten feierlichkeit werde der zug aus nicht minder als acht elephanten, zwölfhundert kamelen und viertausend pferden, sämmtlich beritten und prachtvoll aufgezäumt bestehen; auf dem hauptelephanten befinde sich der göttliche kiesel und statte der kleinen strauchgöttin seinen bräutigamsbesuch ab. bei dieser gelegenheit werden alle gebräuche einer förmlichen vermählung beobachtet und hernach braut und bräutigam in den tempel gebracht, um da bis zur nächsten jahreszeit auszuruhen. über hunderttausend zuschauer waren das letztemal auf des radscha einladung zugegen und wurden von ihm bewirtet, man kann sich den aufwand denken.

Ueberreste dieser wunderbaren im alterthum wahrscheinlich 113
viel weiter verbreiteten sitte finden sich auch auszerhalb Indien, zwar nicht, wo man sie am ersten suchen sollte, bei den Griechen, wol aber bei den Römern und in unverkennbarem bezug auf den

landbau selbst, was der vorhin ausgesprochenen ansicht bestätigung gewährt. Horaz. epodon 2, 9 den alten ehrsamen ackersmann schildernd, sagt deutlich:

> ergo aut adulta vitium propagine
> altas maritat populos,

und stellen bei Columella und Plinius lehren überflüssig, dasz hauptsächlich pappel und ulme mit der rebe vermählt werden, wobei auch beständig der ausdruck maritare gebraucht ist.

Plinius hist. nat. 17, 23, 35: populus nigra palmiti pluribus indurata annis maritabatur.

Columella 3, 11. 4, 1. in maritandis arboribus. olivetum maritum.

4, 2. duos palos unius seminis flagellis maritari.

4, 22. caules, qui possint vel sua maritare statumina vel si qua sunt vidua in propinquo propaginibus vestire.

5, 6. si teneram ulmum maritaveris.

11, 6. ulmi vitibus maritantur.

[Cato r. r. 32. arbores facito uti bene maritae sint. Catull. 62, 54. at si forte eadem (vitis) est ulmo conjuncta marito. Virg. Georg. 1, 2 ulmisque adjungere vites. Horat. epist. 1. 16, 3. amictà vitibus ulmo. Juvenal. sat. 8, 78. stratus humi palmes viduas desiderat ulmos.]*

Offenbar beabsichtigte man bei dieser vermählung die rebe und ihre ranken auf stärkere bäume zu stützen und ihr dadurch eine günstige lage gegen die sonne zu sichern. die vermählung ist sonst in diesen stellen ungenau genommen, da mit der weiblichen rebe ein männlicher baum vermählt sein sollte, populus und ulmus aber gleichfalls weiblich gedacht werden.[*] palmes für vitis gesetzt würde dem, wiewol ungeschickt abhelfen, denn ohne zweifel liegt es in der natur der dinge, dasz die schlanke, anhalts und schutzes bedürftige rebe, gleich der indischen mâdhavi, pipala und tamarinde als weibliches wesen einem männlichen stamm angetraut werde, für welchen sich populus oder ulmus wie der amra eignen. der brauch aber scheint desto alterthümlicher, da die ihm zu grunde liegende vorstellung längst in verwirrung gerathen, also auf eine frühe zeit zurück zu leiten ist, in welcher an die stelle der pappel oder ulme ein anderer männlicher baum treten konnte. dasz der römische landmann das verschlingen der beiden bäume feierlich veranstaltete, davon erscheint nicht die mindestete spur, die practische ergibigkeit der sitte bewährt sich bis auf den heutigen tag wenigstens im untern Italien, wo dem durchreisenden auf der landstrasze anmutige 116 verschlingungen der weinrebe mit andern bäumen auf dem gefilde allenthalben ins auge fallen.

---

* rosam maritans lilio. carm. bur. 130. vitis cum sambuco conjunctio. Greg. tur. 4, 9. reben und bäume ehlich zusammen geben. Fischart landlust 103—112.

> er gehet fröhlich hin, führt jetzt die süszen reben
> an ulmenbäumen auf, dasz sie beisammen kleben
> als *ehelich vermählt*. Opitz 1, 159.
> der weinstock pfleget sich nicht mit gewalt zu swingen
> umb seinen ulmenstamm, die liebe macht allein,
> dasz er sich umb in schlägt, geht seine heirat ein,
> und breitet sich baum an. Opitz 1, 12.
> seht wie der eppich kan die grünen armen schlingen
> rings ümm den rüstbaum her und ihn zu liebe zwingen.

Fleming 155. vgl. 315. 316. Günther 300. 1068. Bürger 38. — serb. vez m. (poln. wiąz, böhm. waz, russ. vjaz) ulmus von vezati binden.

Mit ganz abweichender wendung, was jeden gedanken an erborgung fern halten musz, begegnen wir aber auch den waltenden grundideen in unsern einheimischen mythen und überlieferungen. nicht der landmann ist es, der die pflanzen vermählt, sondern auf den grabhügel bestatteter menschen werden sie gesetzt, deren heisze liebe auch nach dem tode fortdauert und im unauflösbaren verflechten stiller pflanzen sich rührend darstellt.[**]

---

[*] ursprünglich waren sie männlich wie ihre flexion zeigt.

[**] ein weinrebe aus der maid grab wuchs wieder herüber abe auf des riters grabe. Keller erz. 56. zwei dannenbäumchen. Haltrich s. 2. ein rohrstengel. s. 227. die asche, ihr eheliches gesponst die erle. Leoprechting 127. — Fingal 1, 622 von Braigheoluis: hier ruht ihr staub, eine eib entwächst dem grab. Ossian report app. 88. two yews growing from their graves and entwining their branches on high. aus Sigunes und Tschionatulanders särgen winden sich grüne reben, die aus beider mund spriezen und sich in der höhe in einander flechten. Albr. Tit. 5790. nach einem spanischen liede wuchs aus Nillos grab ein cypressenstamm, aus dem der geliebten ein orangenbaum, beider wipfel küsten sich u. s. w. zeitschr. für myth. 4, 190. neugr. lied bei Kind 1849 s. 17, wo καλαμιῶνας m. aus dem grab der braut, κυπαρίσσι n. aus dem des bräutigams wachsen: wenn boreas bläst neigt sich die cypresse, wenn zephyr das rohr und küst die cypresse. kurdische

hier liegen sogar die beweggründe noch offener da als in der indischen gewohnheit. die pflanzen vermählen sich, weil die menschen über denen, aus denen sie erwachsen, schon verbunden waren, wie die indische tulsi dem saligram angetraut wird, weil schon Sita und Rama = Vishnu den liebesbund geschlossen hatte. es ist die liebe aus dem leib der sterbenden menschen in den saft der pflanzen getreten und treibt nun da auf dieselbe art; an steingehauenen grabmälern des mittelalters mag es vorkommen, dasz die reben aus dem munde der abgebildeten gestalten auslaufen.

Wie lieblich und ergreifend lautet es in schwedischen, englischen und deutschen volksliedern: es wuchsen drei lilien aus ihrem grab. Uhland 21. 206. 223. 241. 282. [Mannhardt 401. 402. 404. bergreien s. 27.] und ausführlicher:

det växte en lind uppå begge deras graf,
hon ständer der grön till domedag,
den linden hon växte öfver kyrko kam,
[*] det ena bladet tager det andra uti famn,
oder, det växte upp liljor på begge deras graf,
de växte tillsamman med alla sina blad,
det växte upp rosor ur båda deras munn,
de växte till sammens i fagraste lund.
und, det växte tvenne träd uppå deras graf,
det ena tager det andra i famn.
und, out of here breste there grew a rose
and out of his a briar,
the grew till the grew unto the churchtop,
and there the tyed in true lovers knot.

true lovers knot nannte man die knoten und schleifen der bänder, die liebende einander zu schenken pflegten. berühmter ist 117 und älter hinauf reicht die sage von Tristan und Isalde, den gefeierten liebenden, wenn auch welsches oder britisches ursprungs, bald ein gemeingut aller völker des mittelalters geworden. aber auch hier irren uns wieder die schon beim römischen maritare aufgestiegnen bedenken. nach dem volksbuch und Eilharts gedicht läszt König Mark auf Tristans leichnam eine weinrebe, auf Isaldens einen rosenstock setzen, deren beider ranken so zusammenwachsen, dasz man sie nicht von einander bringen konnte. richtiger scheint umgedreht in Ulrichs und Heinrichs dichtungen (denn wie Gotfried selbst gemeint haben würde wissen wir nicht) die rebe auf Isotens, der rosenstock auf Tristans grab gepflanzt, so dasz man sich eine vermählung der weiblichen rebe mit dem männlichen rosendorn oder hagedorn vorzustellen hätte. das ist weit bezeichnender und dem heidnischen alterthum vollkommen gerecht. ich habe neulich bei anderm anlasz gewiesen, dasz die heiden auf ihre gräber einen hagedorn setzten, mit dem auch die leichen verbrannt wurden. der hagedorn, um den sich die rebe schlingt, scheint also beiden vorstellungen, der des begrabens und vermählens höchst angemessen und es ist völlig eins, ob sie aus den leichen selbst gesprossen oder auf die grabhügel gesetzt sein sollen. in den schwedischen liedern flechten sich lindenblätter oder rosen und lilien, im englischen rose und dorn, briar, ags. brer, der männliche strauch. aber ein serbisches lied (Vuk 1 no. 341) ist ganz genau, wie sich die hände liebender durch die erde in einander schlingen, wächst aus des jünglings grab ein kiefer (bor m.), aus des mädchens eine rose, und um den kiefer windet sich die rose, wie um den strausz die seide:

---

[*] sage von Mene und Zin, aus deren gräbern rosensträuche wachsen. mélanges asiat. 3, 254. zwei weinstöcke auf den gräbern der liebenden. Elphinstone Afghanistan.

више драгог зелен бор израсте
а вишʼ драге румена ружица
па се вије ружа око бора
као свила око ките смиља.

Aus den dargestellten verhältnissen allen, aus dem eindruck, den die betrachtung der blumen und pflanzen in vielen lagen des bewegtesten lebens auf das menschliche gemüt hinterliesz, darf nun schon im voraus geschlossen werden, wohin meine untersuchung hauptsächlich zielt, dasz sie auch für die namengebung sehr oft bestimmend werden muste. wandte man auf die pflanzen gebräuche des menschen an, so konnte nicht ausbleiben, dasz umgekehrt die eigenschaften und bilder der pflanzen auch auf die menschen übertragen wurden.

118 Für namen, die sie ihren angehörigen und bekannten beilegten, suchten die menschen von jeher in der sie umgebenden natur nach gestalt und gleichnis, wobei sie sogar wirkliche kraft und einflusz der gewählten gegenstände auf das leben selbst, wenigstens eine günstige weissagung voraus zu setzen geneigt waren. das neugeborne, nach einem thier oder nach einer blume benannte kind empfieng dadurch gleichsam einen geleitenden schutzengel, dessen tugend ihm zu theil werden oder in wichtigen augenblicken helfen konnte. wenn nun im allgemeinen thiere, zumal mutige und tapfere für männliche namen angemessen schienen, musten blumen, aus denen duft und lichte farbe hervor giengen, zu treffender bezeichnung der frauenschönheit gereichen. das gesetz findet freilich seine ausnahmen im einzelnen, da auch zierliche und geliebte thiere, wie das reh, die taube und nachtigall sich für frauennamen, dagegen im pflanzenreich alle groszen und kräftigen stämme, wie eiche, erle, apfelbaum, dorn für männernamen eigneten, und einige der letztern früher auch dem grammatischen geschlecht nach männlich waren, z. b. asch, altn. askr. die meisten und schönsten frauennamen aber müssen von blumen und kräutern entnommen sein, welche stufen und gipfel weiblicher anmut am passendsten auszudrücken vermochten *.

Für den ursprung solcher aus der natur selbst erborgten, den thieren oder pflanzen abgesehenen menschennamen läszt sich nicht übersehen, das zu ihrer (wie der sternnamen) ersten findung vorzugsweise eine nothwendige stufe menschlicher entwickelung, das hirtenleben geschickt war. die hirten verkehrten in voller musze unmittelbar und überall mit der freien natur und hatten das offenste auge für sie, wie wir es den auf sie folgenden ackerbauern zwar nicht absprechen, lange nicht in gleicher masze zutrauen dürfen. im wald und auf wiesen lernt der weidende hirt alle eigenschaften und kräfte der kräuter kennen, dem geschäftigeren ackermann ist mehr an vervielfachung seiner zahmen früchte und thiere gelegen, auch wald und wiesengründe möchte er nach einander reuten und urbar machen,

* frauen beseelte blumen. J. Paul Hesp. I, 200.

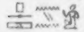
um allen grund und boden seiner pflugschar zu unterwerfen; nur zu seinen festen bedarf er noch der blumen, dem heimgeführten getraide oder den schnitterinnen kränze daraus zu winden. dasz das ackerbauende leben unergibig war für die namengebung, schlieszt sich eben aus der fast gänzlichen abwesenheit aller frauennamen, die von feldfrüchten hergenommen waren, nur nach ihren blumen wählten sie die hirten. das einzige 119
φακῆ linse, lenticula begegnet als frauenname bei Athenaeus s. 158.

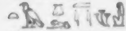
Auf die heimlichen, aber reizenden triften alter hirtenzeit leiten quellen der poesie selten, nur die von vier völkern, den Hebräern, Indern, Griechen und Arabern gewähren uns anschauungen, deren ohne sie wir völlig entrathen würden. alle hirtenzustände andrer völker, zumal unsrer eignen vorfahren, sind uns verschollen und ein schwacher nachhall davon lebt noch in den gebräuchen der Schweizer und Tiroler alpen. langanhaltende hirtenzeit führten die aus palästinischen beduinenstämmen eingewanderten Hyksos in Aegypten heran, wovon auch noch einige spuren den hieroglyphen können eingedrückt sein. die lebhaftesten hirtenbilder aber stellen uns Moses, das hohe lied, Homer und Theokrit vor die seele.

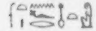
Wie ergreifend schildern die cantica canticorum des herzens leidenschaft, wie sanft spiegeln sie das hirtenleben ab: o quam pulchra es, amica mea, dentes tui sicut greges tonsarum, quae ascenderunt de lavacro; duo ubera tua sicut duo hinnuli capreae gemelli, qui pascuntur in liliis, donec aspiret dies et inclinentur umbrae. das ist der beste commentar zu dem auch von Festus aufgehobenen plautinischen bruchstück: fraterculabant mulieri papillae primum, sed illud volui dicere sororiabant. fraterculare war gerade recht und begegnet jenem gemelli. noch in unserm deutschen mittelalter hieszen die weiblichen brüste buoben, d. i. gemelli. Altsw. 50, 30. 51, 2.

Nur zwei hebräische frauennamen kenne ich, die aus blumennamen geschöpft sind, Thamar und Susanna. Thamar kehrt einigemal im alten testament wieder und wurde schon vorhin (s. 112) erläutert, es bedeutet die palme. Susanna aber bedeutet die lilie, hebr. schoschan, schuschan, שׁוּשַׁן. arab. susan, und daher ins span. azucena, port. açucena übergegangen. Susa war lilienstadt, τὰ σοῦσα bei Steph. byz. und Strabo 15, 727. 728. arabische, türkische frauennamen nach blumen werden sich leicht ergeben, z. b. Vard rose. Hammers reiches verzeichnis hat s. 10, 11 nur Tharifet ausgewachsne pflanze, Ribánet ὤκιμον und Sebrá die blühende, s. 3 aber männernamen aus blumen *.

Hieroglyphisch sind:


Peseschnin, der lotus, mannsname.


Takrami, carthamus silvestris, der eppich, frauenname.


Bainofre, die gute palme, frauenname.

[illegible] Reichere ausbeute gewährt Indien, die reichste Griechenland. eine der beliebtesten indischen blumen, der eben ägyptisch angeführte schöne, sanfte lotus, unter vielen namen, hauptsächlich unter dem von padma bekannt, war der Lakṡmî, göttin des heils und der liebe, die sich unsrer Fraujô oder Freyja vergleichen läszt, geweiht, und nach der blume führte sie selbst den beinamen Padmâ. auszerdem aber begegnen die frauennamen Padmâvatî (Somad. 1, 162. 176), die lotusgleiche, Padmâdêvî und Padmâlajâ, der letzte wiederum die göttin selbst bezeichnend. Padmâvatî ist gebildet wie Mandâravatî, von mandâra, erythrina fulgens, arborum coelestium genus, oder asclepias gigantea, und geht auf eine frau, deren schönheit diesen blumen gleicht. Padmâdêvî, lotuskönigin, gilt für Pârvatî, Śivas gemahlin. nach kamala, einem andern namen des lotus, heiszt Lakṡmî selbst auch Kamalâ, und im drama Mâlavikâgnimitra findet sich eine dienerin Kaumudî genannt, was nochmals auf eine benennung des lotus kumuda zurückführt. nicht anders ist Indirâ name der Lakṡmî, indîvara lotus, nymphaea coerulea. in jenem drama tritt eine Vakulâvatî auf, von vakula mimusops elengi und âvalî kette gebildet, also blumenkette, kranz aussagend und ebenso wird in einem andern bei Wilson ausgezogenen drama eine königstochter Kuvalajamâlâ, lotuskranz aufgeführt.

---

* Hammers Schirin 2 s. 100. pers. oder türk. Dalbid weidenreis, Galhindy muskatrose? indische rose, Gulsaba rose des morgens, Gulemdam rosenstengel. Hammer über arab. namen (band 3 der denkschr.) s. (3. 32) 42. 48. 54.

Mâlatî jasminum, ist die heldin des nach ihr genannten drama Mâlatî und Mâdhava von Bhavabûti, eine andere heiszt Tschutalatikâ, und da tikâ, im letzten theil der zusammensetzung, schlingpflanze ausdrückt *, darf man auch das vorausgehende tschutala einer blume beilegen. der Mâdhavî, als braut des Amra, und der jasminbräute wurde schon oben gedacht. im Hitopadeśa führt die frau eines hañsa oder schwans den namen karpûramanjarî, zweig oder sprosz des kampferbaums. in den märchen des Sômadêva 1, 23 finde ich ein mädchen Upakôśa, von kôśa gemma floris und der partikel upa ad gebildet; bedeutsam nennt sich ihr vater Upavarśa von varśa pluvia, so dasz aus regen oder thau die blumige tochter erwachsen scheint. noch merkwürdiger ebendaselbst 1, 81. 173. 199 ist Tilôttamâ, name einer himmlischen, auf erden wandelnden apsarase, zu leiten von tila sesamum und uttama optimum, da zusammenfügung des auslautenden a und anlautenden u ein ô hervorbringt; aus dem sesam wurde duftendes öl bereitet und das kostbarste sesam eignet sich treffend, hohe schönheit zu bezeichnen. darauf musz aber gewicht fallen, dasz Tilôttamô apsarase, himmlische, meergeborne nymphe war, die man sich wunderbar schön und als reizende tänzerin dachte. die meisten apsarasennamen, deuten auf wolken, thau oder regen, doch kommt unter ihnen eine 121 klasse vor, welche mudas, die erfreuenden heiszen und ôśadhajas sind, d. i. pflanzen. ôśadhi besagt nach Bopp herba annua, post maturitatem evanescens, von ôśa ardor und dem vieldeutigen dhâ gebildet, so dasz sich auslegen liesze lebenswärme haltend oder ablegend, vielleicht auch waltet ein mythischer bezug auf das feuer, jedenfalls bleibt die anwendung auf pflanzenwesen sicher und wir werden dafür gleich noch andere beweise an anderer stelle schöpfen dürfen. der schnell vergehenden ôśadhi gegenüber steht vîrud, nach Bopp planta repens, als perennierend. ohne zweifel gibt es viele indische frauennamen mehr,

---

* es ist tschuta-latikâ von latâ planta repens, dimin. latikâ. — mädchen Mâlatîblume. Somad. 2, 15. Kuvalajavalî. Somad. 2, 50. Râdschiva lotus flos (splendens), Daṇḍagaurî stengelmädchen. Tschitralêkhâ buntes reis, name einer apsarase. viele frauennamen mit lêkhâ oder rêkhâ virga zusammen gesetzt.

die von blumen entnommen werden, und mir noch unbekannt geblieben sind.

Die griechische literatur, darum überhaupt so grosz und anziehend, weil fast für alles was das menschliche gemüt von jeher bewegt und eingenommen hat, sie immer die klarsten und treffendsten beispiele darreicht, wird, wie sie allenthalben eine menge der fruchtbarsten forschungen fortträgt und nährt, auch dieser meiner kleinen und engen untersuchung zur belebenden stütze dienen.

Aus der fülle griechischer eigennamen, die an zahl dennoch, nicht an gehalt und schönheit, von unsern altdeutschen übertroffen werden, ragen auch nicht wenige den pflanzen und blumen entlehnte vor. nach dem was vorhin über den bezug des hirtenlebens zu solchen namen und eben über die indischen apsarasen gesagt wurde, kann nicht befremden, dasz beinahe alle solche griechischen frauennamen, und sie sind von groszer anmut wie schönheit, hirtinnen oder hetären angehören.

Es wäre ein misgrif, die hetären nach der sittlichen erniedrigung und verworfenheit feiler dirnen neuer zeit zu messen. der umgang mit ihnen war männern allgemein verstattet und auf keine weise beschimpfend, ausgezeichnete, edle geister ergaben sich ihm ohne sorge. die tiefere stellung der frauen des alterthums insgemein machte möglich, dasz neben dem heilig gehaltenen band der ehe auch noch verhältnisse zu kebsen und freundinnen auf verschiedener stufe geduldet waren, die darum nicht für unsittlich angesehen werden durften. die hetären bilden ohne zweifel einen naturgemäszen übergang von der bei allen ältesten völkern herschenden polygamie zur durchführung strenger ehen.

122 Man kann weiter gehn, und wenn die oben aufgestellte behauptung ihren grund hat, dasz kein fortschritt zu einer höheren stufe der entwickelung ohne einbusze einzelner vorzüge der vorausgehenden stufe erfolge, darf man sogar annehmen, dasz in der freien, ungebundnen liebe eine poesie des lebens und der leidenschaft geborgen war, die sich später schmälerte und vor den höheren edleren zwecken der ehe schwand. ist doch heute noch eingeräumt, dasz die anmut des brautstandes mit einer

prosa der ehe und nach den flitterwochen aufhöre, und um einen schlagenden beweis aus der geschichte unsrer heimischen dichtkunst zu führen, wir wissen, dasz die zartesten mit tiefer wahrheit in den minneliedern ausgesprochenen gefühle der liebe immer auszereheliche verhältnisse voraussetzen, und dadurch bedingt waren.

Alle und jede frauennamen nach blumen wurden ursprünglich aus dem munde liebender ihren geliebten kosend gegeben und sollen die innigste vorstellung glänzender, duftender schönheit darlegen. nicht ertheilte beim feierlichen opfer am zehnten tage nach der geburt einen solchen namen der vater seiner tochter, sondern einen ganz andern prosaischen, welchem hernach einmal jener kosende als beiname hinzutreten konnte. auch die hetärennamen, sowol die von blumen als von andern gegenständen (und solcher ist eine menge) entnommnen, waren keine den mädchen bei der geburt gegebne, vielmehr erst von den liebhabern zugelegte namen. man mag freilich einräumen, dasz einzelne derselben allgemeinen eingang fanden und dann auch den töchtern schon von den eltern verliehen wurden; nicht selten aber ist auszer dem überlieferten hetärischen beinamen zugleich der echte geburtsname angeführt. auch die namen indischer apsarasen, die als himmlische hetären und bajaderen erscheinen, werden bei näherer betrachtung gleiche beschaffenheit kund geben.

Theokrit in seinen idyllen nennt nur ein paar hirtinnen, unter welchen Μυρτώ 7, 97, die blume nicht verleugnet, viele hetären heiszen Μύρτιον und noch häufiger Μυῤῥίνη *, woraus bei Aristophanes Lysistr. 872 die verkleinernde koseform γλυκύτατον Μυῤῥινίδιον wird. schwieriger ist der bekannte, auch nachher von Virgil übernommene name Ἀμαρυλλίς in der dritten idylle und 4, 38, den ich weder als blume aufweisen kann, noch von einer hetäre. doch in die botanik hat ihn Linné schon längst tactvoll, und selbst die formosissima Amaryllis zurückgeführt, was dürfen wir noch zweifeln? das zwiefache λ vor υ 123 wie vor α weist auf blumen und kräuter, wie in Φυλλίς, Ἑρπυλ-

---

* μυῤῥίνη pflanze der Aphrodite. Lucian amor.

λίς, Ἀγαλλίς, Θρυαλλίς und andern hernach zu besprechenden. was den geliebten der hirten, kam auch allen hetären zu. ἀμαρυλλίς aber mag eine glänzende, leuchtende blume gewesen sein, von ἀμαρύσσω leuchten, flimmern, ἀμάρυγμα χαρίτων bezeichnet bei Hesiod die leichte bewegung der Chariten, und Amaryllis würde man vorzugsweise einer schlanken tänzerin beilegen. ich kann den grund nicht angeben, warum, nach Forcellini, einige erklärer die virgilische Amaryllis πορνεία, scortum auslegen; Rom, was darunter gemeint sein soll, hiesz sonst auch Ἀνθοῦσα, Florentia, gleich andern städten mehr. nicht anders als in Ἀμαρυλλίς suche ich in Γαλάτεια, Polyphems geliebter, eine von der milchweiszen farbe benannte blume: unsern botanikern ist galanthus schneeglöckchen, an einigen orten die jungfer im hemd genannt, auch Lobeck pathol. 369 führt Γαλάτεια auf γάλα zurück und bemerkt cujus epitheton quasi perpetuum est λευκή et candida. ebenso bezeichnet λευκόιον, unser levkoje, ursprünglich weiszblume, blanchefleur, und Ἄνθεια, ein ausdrücklicher hetärenname scheint aus ἄνθος gerade wie Γαλάτεια aus γάλα gebildet. führte aber Aphrodite den beinamen Ἄνθεια und sonst lat. Myrtia oder Murcia, so stellt sie sich auch darin der Lakámî an die seite und den hetären. 26, 1 nennt Theokrit eine bacchantin Ἀγαύα, heute bedeutet uns agave wieder eine pflanze. vielleicht dasz auch Σιμαίθα 2, 101 und Θέστυλις, ihre dienerin 2, 1. 69, sich als blumen auslegen lassen; Κισσαίθα 1, 151 und Κομαίθα 4, 46, Κυναίθα 5, 102 sind ihm ziegen, und ich weisz die bildung — αιθα nicht befriedigend zu erklären.

Einzelne hetärennamen finden sich zerstreut bei den schriftstellern, zahlreich aber sind sie in Lukians lebendigen hetärengesprächen und im dreizehnten buch des Athenaeus enthalten.

Herodot 2, 134. 135 gedenkt einer berühmten ägyptischen, aber aus Thrakien stammenden Ῥοδῶπις ἑταίρη, ohne zu sagen, ob sie ein und dieselbe mit der von ihm 2, 100 angeführten Νίτωκρις sei, welchen letzteren namen man Neith, die sieghafte deutet[1]. Strabo 17, 1 p. 808 nennt sie Ῥοδόπη mit kurzem ο,

---

[1] Bunsen Aegypten 2, 236 ff. [wo die identität zwischen Rhodopis und Nitokris behauptet wird. vgl. Mannhardts zeitschr. 4, 243. 244. Herodot 1, 185. 187

[Kramer und Meineke lesen 'Ροδῶπιν, vgl. Meineke fr. com 2, 181] und erzählt den märchenhaften zug, dasz eines tags, als sie badete, ein adler einen ihrer schuhe geraubt und in den schosz des königs zu Memphis getragen habe, der gerade im freien zu gericht sasz. von dem seltsamen ereignis und der zierlichkeit des schuhes betroffen hiesz der könig durchs ganze land nach dem schönen fusz suchen, der in diesen schuh 124 passen würde und so geschah es, dasz man Rhodope zu Naukratis auffand und sie hernach zur königin wählte. auf dieselbe weise wird in einem unsrer gangbarsten kindermärchen Aschenbrödel am pantoffel, den es von seinem hübschen fusz hatte fallen lassen, erkannt und zur königin erhoben, wie auch in anderer gleichberühmter sage könig Mark befahl, nach der eignerin des schönen haars zu forschen, das eine schwalbe herangetragen hatte. lege man nun 'Ροδῶπις rosengesicht, rosenblick von ὤψ, ὠπή aus, oder 'Ροδόπη rosenpflanze, von ὀπός saft und dann σίλφιον laserpitium, einer saftigen pflanze; die vorstellung bleibt nahe dieselbe und beide formen, gleich dem einfachen 'Ροδώ und 'Ροδή erscheinen oft als betärennamen. 'Ροδογούνη wäre ein rosengefilde, auch 'Ροδάνθη und 'Ροδόκλεια sind frauennamen. zumal beachtungswerth ist die nebeneinanderstellung von Αἷμος und seiner gemahlin 'Ροδόπη in den bekannten thrakischen bergnamen, denn αἷμος bedeutet einen dornstrauch oder wald und ῥοδόπη die rose, was an ein anderes verbreitetes märchen von Dornröschen mahnt und an jenes verschlingen der rose und des hagedorns über dem hügel[*]. sicher gab es von beiden bergen altthrakische mythen. auch 'Ροδεία, 'Ρόδεια im homerischen hymnus auf Demeter 419, gebildet wie Ἄνθεια und Γαλάτεια, neben 'Ροδόπη 422, der göttin gespielinnen, nehmen für diese lieblichen namen die edelste, reinste bedeutung in anspruch.

Gefällig sind die neutralbildungen von eigennamen, denen

---

führt eine babylonische Nitokris an, aber die 2, 100 genannte war viel älter als Rhodopis. Strabos Rhodope ist sichtbar dieselbe mit Herodots Rhodopis, wie auch die nebenfigur Charaxus zeigt.]

[*] obir dem Rosindregere (name eines hügels oder berges). Baur Arnsb. urk. no. 688.

gleichwol ein weiblicher artikel hinzuzutreten pflegt, weil ihr bezug auf frauen überwiegt: Ὤκιμον, lat. ocimum, wolriechendes basilienkraut, jenes arab. Rihanet: Σισύμβριον thymus, quendel; Μύρτιον, myrtenzweig: Χελιδόνιον schwalbenkraut, auf dakisch κρουστάνη und noch heute littauisch kregždėle, kregždyne genannt (Nesselmann s. 225ᵇ), doch ohne anwendung auf frauen, ein in der sprachgeschichte wichtiges wort; Ἀβρότονον, Artemisia, stabwurz *, auch mit dem spiritus ἁβρότονον geschrieben, eine solche Abrotonon, wieder thrakischer abkunft, war des Themistokles mutter, wie Plutarch meldet, Athenaeus wiederholt:

'Αβρότονον Θρῇσσα γυνὴ γένος· ἀλλὰ τεκέσθαι
τὸν μέγαν Ἕλλησιν φημὶ Θεμιστοκλέα.

für φημὶ steht bei Athenaeus φασι. Ἀβρότονον war nach Stephanus von Byzanz auch einer libyschen stadt name und Stephanus will diesen, wie Ἄθμονον auf Ἀθμονεύς, zurückbringen auf Ἀβροτονεύς. Ἄθμονον nach der gewöhnlichen lesart ist ‚name eines attischen δῆμος, in beiden wortbildungen Ἄθμονον und Ἀβρότονον fällt das zwiefache ν auf. bei der pflanze scheint freilich das natürlichste an ἄβροτος, ἄμβροτος, ἀμβρόσιος und das skr. amrita, unsterblich machende götterspeise zu denken; tröge diese vermutung, so könnte man versucht sein, einem vielleicht thrakischen wort ἀβρότονον unser haberwurz τραγοπώγων zu vergleichen, das nicht mit haber avena, sondern dem alten haber, ags. häfer, altn. hafr = caper zusammengesetzt ist **, wie unpassend es auch schiene, eine solche pflanze als frauennamen zu gebrauchen. immer seltsam und nicht zu übersehen, dasz ἀβρότονον thrakischen, χελιδόνιον dakischen anklang hat, ῥοδόπη wenigstens von den Griechen einem thrakischen gebirg beigelegt war.

Κλωνάριον, hetärenname bei Lukian, drückt nichts aus als sprosz oder reisz und ist verkleinerung des einfachen κλών von κλάω, welchem κλών entsprechen würde ein goth. hlauns, wie dem gleichbedeutigen κλάδος unmittelbar das goth. hlauts, ahd. hlôz propago, unser heutiges losz entspricht. ähnlicher bildung scheinen die frauennamen Θαυμάριον, Νικάριον, Μουσάριον, Ναννάριον, Σιμάριον, die noch dem pflanzenreich fremd sind, Σιμάριον gemahnt an jenes Σιμαίθα bei Theokrit und könnte von σιμός abgeleitet ein stumpfnäsiges mädchen, wie σιμαίθα die stumpfnäsige ziege meinen.

---

* Ἀρτεμισία wermut, eine karische königin Herod. 7, 99. — Ὤκιμον basilie, hetärenname. Σταφίς, Ἀσταφίς, Σταφίδιον, Ἀσταφίδιον Rosinchen; bei Plautus Astaphium. Στρόβιλον scheint richtiger so zu schreiben und von einer blume zu leiten. Athen. 13 p. 679.

** man halte zu habertona ahd. dono ags. þona palmes, ags. alfþona alfranke (myth. 417) ahd. widerdono.

'Ερπυλλίς, lat. serpyllum, unser immergrün oder feldthymian hiesz nach Athenaeus s. 589 des Aristoteles geliebte, mit der er den Nikomachos zeugte; nicht anders war ἀνθυλλίς ein kraut, 'Ανθυλλίς ein frauenname (corp. inscr. no. 2201), also stände nichts entgegen, dasz auch die von Lobeck path. s. 127 angeführten ἑρπυλλίς, ἀκανθυλλίς u. a. m. als solche vorkämen. 'Αγαλλίς, bollenblume und Θρυαλλίς binse, aus deren mark docht bereitet wurde, finden sich als hetärennamen, hiesz eine hetäre docht, so führte eine andere den beinamen lampe: Συνωρίς (d. i. biga, paar) ἡ Λύχνος ἐπικαλουμένη [1]. einfaches λ begegnet in Μυρτάλη, lakonisch Μυρταλίς für μυῤῥινάκανθος, mausedorn. beiderlei endung mit λλ oder λ gleicht der χρυσαλλίς, goldner puppe, oder dem νεκύδαλος, νεκύδαλλος, und dienen die oben s. 110 bemerkte analogie zwischen der aufgehenden blume und dem ausbrechenden schmetterling zu bestätigen. auch die namen Ναννώ Ναννίον Ναννάριον besagen puppe, püpchen [2].

Μυῤῥίνη myrtenzweig wurde schon genannt. Μηκωνίς ist mohnlattich, Λειρίονη lilie bei Alciphron 3, 45, also = Susanne, 'Αμπελίς weinrebe, vitis, die wir ja als braut anderer bäume erkannten. 125 gleiche einfachheit zeigen Δαφνίς, frucht des laurus oder ein daraus geflochtener kranz, 'Ανθίς = 'Ανθεία. 'Ανθοῦσα, die blühende, Χλόη, Θαλλώ, nochmals blüte und sprosz auch Θάλεια, 'Ανθεμίς, Φιλύρα die linde, Κυμινάνθη, flos cumini, gebildet wie 'Ροδάνθη, 'Ιοκαλλίς und 'Ιοκάστη, beide vom veilchen entnommen, Κοριαννώ, vom koriander κόριαννον, Δροσή eine hetäre, Δροσίς, name einer sclavin, wobei an die thauige rose und an die thauige asparage gedacht werden musz: Ὑακινθίς und auch Ὑάκινθος weiblich: Βάκχαρις, auf βάκκαρις, baccar, nardum rusticum weisend. nicht wenige werden diesem verzeichnis noch fehlen, viele in den denkmälern gar nicht erwähnt sein.

---

[1] fragm. hist. gr. 4, 410.

[2] Θύρσις ein hirt bei Theocrit von θύρσος stengel, dolde, Δάφνις hirt, Δάφνη f. 'Ιάνθη hymn. in Cer. 421. Hes. Theog. 349. lat. Ianthis, Violantilla. παιδίσκη ὀνόματι 'Ρόδη act. apost. 12, 13. 'Ανεμωνίς windrose.

Zunächst an diese griechischen frauennamen * aus dem pflanzenreich darf ich slavische reihen, wie die Slaven in gar manchem betracht den Griechen, ihre sprache der griechischen, zumal in der vollkommenen conjugation, nahe stehn.

Unter welchem aller slavischen stämme könnte aber nach treubewahrten gebräuchen der vorzeit, nach unvertilgten spuren des hirtenlebens, folglich nach blumennamen eher gesucht werden, als bei dem serbischen, dessen reizende volkspoesie glücklicherweise uns jetzt gesammelt vorliegt? in einem winkel Europas, durch die drückende barbarei der Türken gewissermaszen geschützt und beschränkt haben die Serben als einfache landbauer, schäfer und jäger ihre hergebrachte art und sitte fast bis auf unsere tage unversehrt beibehalten. die stille schönheit ihrer in reiner sprache flieszenden dichtung geht an unserer gegenwart beinahe unvermerkt vorüber, weil seit ihrer öffentlichen bekanntmachung noch nicht zeit genug verstrichen ist, um den eindruck, welchen sie hinterlassen musz, zu festigen und zu vervollständigen: es kann aber nicht ausbleiben, dasz ihr künftig einmal in der geschichte der literatur würdige und bedeutende stellen eingeräumt werden.

Die serbischen lieder sind voll traulicher blumennamen, wie sie den geliebten beigelegt wurden, durch den langen gebrauch scheinen auch viele darunter oder die meisten allgemein angenommen und den mädchen schon nach der geburt ertheilt. ein solcher frauenname ist Perunika, iris, eine hier nach Perun, dem höchsten gott der heidnischen Slaven benannte lilienart: auch die griechische ἶρις steht sowol zur farbe des regenbogens, als *zur götterbotin in bezug und einzelne frauen führen den namen* Iris, für hetären fand ich ihn noch nicht. gleich üblich bei Serbinnen ist der name Liljana, von liljan, hemerocallis. aber noch 127 öfter kehrt in den liedern wieder Smilja und Smiljana, lepa Smilja, abgeleitet von der blume smilj, gnaphalium arenarium geheiszen [böhm. Smil Smilo häufiger name]; lepa Rusha, oder Rushitza, d. i. rose; Tzveta, Tzvijeta, d. i. blume; Ljubitza viola, veilchen; Bosiljka, basilicum, ocimum; Nevenka, von neven, todtenblume, calendula officinalis, [Trenda, Trendavilje ngr. τριαντάφυλλον rose, walach. Trandafiru (Schott 239), alban. Trenda-Trandafylji], Jagoda, erdbeere, böhm. gahoda; Drenka, kornelkirsche; Konoplja, hanfstengel von konoplje, hanf, cannabis; Daphina wilder ölbaum, dem gr. δάφνη entsprechend; Nerantza, pomeranze; Travitza, gräslein, von trava gras, kraut, die allereinfachste benennung, die sich aus der pflanzenwelt auf eine frau anwenden liesze; Kalina ligustrum vulgare oder viburnum; Malina, paliurus, wegedorn; Trnjina, schlehe; Borika, von bor kiefer, schlanke tanne; Vischnja, weichselkirsche; Iasika, espe, populus tremula. der frauenname Zumbul ist die von den Türken übernommene arabische benennung der hyacinthe. Grozda, Grozdana von grozd, traube wie Rosine und Loza vinova, bela loza vinova, weinrebe, vitis. auch Boshitza, wörtlich die göttliche, bildet einen frauennamen, ist aber wol auf boshje drvtze, gottes bäumchen zu leiten, worunter man abrotonum versteht, dem wunderbare heilkraft beigemessen wird. einmal 1, 73 findet sich zrno shenitscho! als anrede einer frau, waizenkorn! vocativ von Zrna, gleichsam körnin.

---

* albanes. bei Reinhold: bacera (mädchen) garufalia! trantafylle (trendafili rose Hahn 130ᵃ). buze (lippen) trantafyllete; bei Hahn 117, Daphine 124ᵇ. 129. 131 rothes beerchen, 125ᵃ rothe beere, 128ᵃ Nerendse (orange). 134 o trendafili bouboukji (knospe). 135 goldne gerte.

Von selbst erwartet man, dasz ein bei den Serben so tief wurzelnder brauch auch unter den andern Slaven nicht ohne spur sein könne. wahrscheinlich würden nähere nachforschungen ergeben, dasz in entlegnen theilen Ruszlands und Polens weibliche pflanzen und blumen, wie kalina viburnum opulus, malina himbeere unter dem volke und im volksgesang auch zu frauennamen dienen *. zumal merkwürdig, und meine für die

---

* russ. Kalina, Malina, Jagodka beerlein, himbeere, Rakita salix caprea, Tetna = Zvjetna, Jela abies, Jelitza. — Milina Venus und ulva gramen. — altpoln. mannsname Odilienus bei Thietmar 4, 37. vergl. serb. odoljan. myth. 1150 baldrian. altböhm. Odolen bei Dalimil c. 47. Jungmann s. v. deutscher Dalimil 108, 16 Adolenus. mähr. landtafel Odolen de Wesko, de Petrowicz.

griechischen namen entfaltete ansicht bestätigend scheint aber, dasz die serbische smilja, bei uns immerschön und schöne liebe genannt, den Böhmen smilka heiszt und von Jungmann zwar nardus, aber auch nomen fictum adulterae vel meretricis erklärt wird, ja smilnice bedeutet auf böhmisch geradezu hure. so sank auch hier der schöne den Serben ganz unschuldige name von der geliebten auf die gemeine hetäre herab, und ist kein wirklicher, nur ein erdichteter, poetischer.

Ueberaus lieblich nennen alle Slaven das thymum, unsern thymian, serpillum seele der mutter, seelchen der mutter, serb. majkina duzhitza, poln. macierza dusza, macierzanka, böhm. materina duška, matérj dauška. es war ein süszes kosewort, was 128 diesmal die leidenschaft nicht dem liebenden für die geliebte, sondern der mutter für die tochter auspreszte, für das ihrer seele duftende kind.

Den littauischen und finnischen völkern ist wie in der sprache manches, so auch die abgeschiedenheit ihrer lage mit den Slaven gemein, die ihnen die bildung des übrigen Europas länger vorenthalten, sie aber auch oft vor verderben und einbusze bewahrt hat *. viele sonst erloschne alte gebräuche leben unter ihnen fort. jenem serb. smilja und böhm. smilka begegne ich auch im litt. smulke wieder, es wird dem chenopodium, bei uns guter oder stolzer Heinrich geheiszen, beigelegt, mir entgeht, ob irgend mit dem böhmischen nebensinn. in den littauischen, unter dem namen dainos bekannten volksliedern ** wird die geliebte häufig mano lelijate, mano lelijuze, meine lilie angeredet, auch mano ûgele! meine beere! dann auch mano burnyte! das vielleicht nicht mit Nesselmann auszulegen ist mein mäulchen, vielmehr nach der blume burnotas amaranthus.

Im finnischen kanteletar werden hirtenlieder (paimenlauluja) mitgetheilt, da heiszt es no. 170 (th. 1, 173):

---

* lettische schmeichelnamen von blumen und vögeln sind bei Stender 2, 516 verzeichnet, bei Bergmann s. 76 pukkainite, magonite, leipu lappa. pukkite rohsite! blümchen, röschen. litt. mozula mütterchen, dak. mozula thymian. lett. pukku mahte blumenmutter, göttin.

** in diesen auch lelija lilie für mädchen, dobilas klee für jüngling. Nesselmann s. 217. 218. 258. 278. auch meironelis majoran. 298. 299.

Marisenko, marjasenko
panaposki puolasenko!

d. i. Maria, kleine beere, rothwangige erdbeere, mit zartem wortspiel zwischen Marisenko Mariachen, kleine Maria und marjabeere (vgl. serb. Jagoda), puola ist vaccinium vitis idaea, puolasenko wieder das diminutivum.

‚Daselbst th. 2 s. 176 no. 175:

tuuti, tuuti, tuomen marja,
liiku, liiku lempilehti,
nuku nurmilin tuseni
wäsy wästäräkkiseni,

stille, stille, meine beere, rühre dich, rühre dich zartes blatt, schlummre mein vöglein, ruhe aus du bachstelze; das letzte wird wieder nicht vom geliebten, sondern von der mutter gesungen, die ihr kind einschläfert und ihre schmeichelworte von pflanzen und beeren hernimmt *.

Weniger zu berichten habe ich von den übrigen völkern **, schon von den Römern, die hier, wie sonst, in weitem abstand hinter den Griechen zurückbleiben. weder Horaz noch Properz und Tibull verfallen darauf ihren geliebten beinamen nach blumen zu geben, sie heiszen ihnen, wenn auch griechisch, vornehmer Delia, Cynthia. unter den nachgeahmten griechischen hetärennamen hat Plautus im Pseudolus Phoenicium, im Stichus ein Stephanium und Crocotium, d. i. Κροκώτιον von crocus safran. 129 bei Apulejus und Petronius sollte man dergleichen blumennamen zuerst suchen, sie gewähren keine. ich weisz nicht ob auf inschriften viel mehr zu finden ist, als Viola, bei Gruter 725, 7 beiname einer Fufisia. kosend hiesz es mea rosa [so nennt Bachis ihren liebhaber, Plaut. Bacch. 1. 1, 50, rosa die Erotion. Menaechm. 1, 3. 9.], doch lieber wenden sich die lateinischen blanditiae auf vögel, meus pullus, passer, mea columba. [Flora die geliebte des Pompejus, Plut. Pomp. 2. Laurea mannsname, Violantilla f.]

---

* Kalevala 15, 201 nennt die mutter ihre tochter kapulehti, grünes blatt, blümlein, erdbeere 11, 22. 162. 223. 22, 77. 93. 247. 23, 19. 20. 24, 484. 25, 283. 25, 623. kosend sinikkisein! punikkisein! blaues, rothes beerlein in finn. märch. estn. marja lehhekenne beerenblättchen. kullakuppo goldknospe.

** bei den Puncahs, einem kleinen stamm der nordamericanischen Indianer am Missuri der frauenname Mongschongschah die sich biegende weide, Hihlahdih die reine quelle. Catlins werk übersetzt von Berghaus 1848 s. 149. 151. bei den Aiowas ist Patacutschi die aufschieszende ceder mannsname, ebenso Notschiningä die weisze wolke. das. 139. auch bei Azteken in Mexico frauennamen nach blumen, mannsnamen nach thieren. Klemm 5, 38.

Andern schwung nahmen die romanischen sprachen, sei es durch deutsches oder keltisches element dazu angetrieben. Kelten war baditis benennung der nymphaea und gleich dem lotus wäre sie zu frauennamen geschickt[*]. im polyptich des Irmino, aus dem neunten, zehnten jahrh. begegnet man unter einer menge fränkischer, also deutscher namen für frauen auch einigen romanischen, auf pflanzen zurückführbaren: Salvia 8^a. 29^b salbei; Oliva 16^a. 18^a. 36^b; Perpetua d. i. gnaphalium 237^a, die serbische Smilja; Florisma 230^b; Planta 99^a; Eufrasia, augentrost 249^b, wenigstens in der botanik eine pflanze, das gr. wort drückt blosz frohsinn aus; Sirica d. i. Serica, bombyx; Balsma 7^b Balsima 237^a, balsampflanze; Gaudia 74^b franz. gaude, reseda luteola, it. guada; Datlina 243^b scheint das sp. datileña, weisze traube, dattel, von dactylus; Betla 79^a. 104^b, Betlina 66^a, von betula birke zu leiten, und noch einige mehr. [Loria trad. wizenb. 1. it. Laura.]

Aus romanischer zunge haben sich die frauennamen Rosa, Rosalba, Rosetta, Flora, Blancaflora, Blanchefleur, Viola, Violeta, Eglantine, Vitalba durch ganz Europa verbreitet[**]. eine liebliche dichtung des mittelalters beruht auf der vermählung zweier kinder Flore und Blanchefleur, also wieder des rosendorns und der lilie, aus deren grab, wenn es zuletzt beschrieben worden wäre, dieselben blumen, die sie sich im leben wechselseitig darreichten, getrieben hätten. das gedicht kehrt gleichsam den mythus um, und läszt schon als blumen geboren werden, die nach dem tod in blumen übergegangen wären. die briefe des Ivo carnotensis († 1116) ep. 67 gedenken einer concubina Flora, deren namen spöttisch einem ausschweifenden jüngling beigelegt wurde, von dem man im eilften jahrh. in den französischen städten öffentlich lieder sang[1]. aber ein wettstreit zwischen Phyllis und Flora, den geliebten eines ritters und geistlichen 130 (vielleicht mit der ebengedachten geschichte im zusammenhang) lateinisch (carm. bur. no. 65) und französisch, und beidemal wahrhaft dichterisch besungen, hat sich erhalten. also auch im mittelalter scheinen solche namen vorzugsweise buhle-

---

[*] im Fingal 2, 420. 3, 143 a gheug! du blume, ramus, nympha. 3, 479 du der schönheit blume. Oight 469. 97. SD. 34^b a geugh aillidh! rame pulcherrime! 123^a a giuthais mo ghraidh! o pine mei amoris! 173^a gorm gheug na maise, viridis ramus pulchritudinis. ebenso iuran, furan ramus, crann arbor von blühenden, wachsenden kindern. SD. 68. 69. crann flathal ramus splendidus = virgo. Tighm. 7, 148. sonst bei Ossian: Airne f. schlehe, Carmun liebe rebe oder dorn. Roschranna rosenbusch. Grainne Diarmuds geliebte. Dearduil thautropfenblatt, tochter des Colla (hasel, corylus); vgl. thaubaherl, thaumantel, thaubaltauf, alchemilla vulgaris. Gwydion ap Don schaft eine frau aus blumen. Davies mythol. 263. 268. in Bretagne Spern gwenn Epine blanche frauenname. Souvestre 45. Spern garz hagedorn, Spern dir schwarzdorn.

[**] span. Pepita (de Oliva) obstkern, it. pipita keim, franz. pepin. Pipinus (Q^b. 15); vgl. Kimo im Waltharius 687 (oben s. 109). Pampinea, decam. 5, 6. Violante dec. 2, 8. 5, 7. Rosaspina Pulci 20, 105. Uliva 22, 70, Spina tochter des Malaspina decam. 2, 6. in den kindermärchen Petrosinella, franz. Persinette,

---

Rapunzel. Printanière. Bella donna fee und pflanze. Pentamerone 2, 3 drei töchter Rosa Garofana Viola. Tit. 5295. 5314. Alberôse, Lilierôse. carm. bur. 143. 144 Rosa, Rosa fulgida. Bêâ rôs des meien ris. Rennewart von Roth s. 12. 17. Mai und Beaflor. beaflurs Parz. 732, 14. Genteflur? Er. 7786. Flôrie Parz. 586, 4. 8. Flûr nach Davies 447. 448 klee. eine Blancheflor, blanche com flor de lis. Méon 3, 424. 427. Nicolete flors de lis! Méon 1, 391. 392. Fiordiligi (vgl. Parigi) Orlando fur. 29, 44. 49. madama Fiordaliso eine buhlerin im decam. 2, 5. madonna Biancofiore (buhlerin) 8, 2. die schöne Florentina ebenfalls. gest. Roman. c. 62. Flora carm. bur. 148. 149. 217. 223. Florula 224. flos florum, flos de spina (fleurs d'épine, dornröschen) 144. im Gaufrey Fleurdépine, Passerose (alcea rosea, malve, herbstrose), Eglantine. walach. Florianu blumensohn, Trandafiru rose Schott no. 23. ein lai de frein zwei schöne mädchen Fraxinus et Corylus, altn. Eskja und Hesla (Fresne unter den baum ausgesetzt). Thymus et Lapathium inierunt consilium. carm. bur. 148.

[1] de cetero quicquid de me fiat, obsecro vos per charitatem Christi, ut si turonensis archiepiscopus vel aliquis aurelianensis clericus pro electione pueri sui ad vos venerit, non ei aurem praebeatis. cujus dotes ut vobis breviter amplectar, persona est ignominiosa et de inhonesta familiaritate turonensis archiepiscopi et fratris ejus defuncti multorumque aliorum inhoneste viventium per urbes Franciae turpissime diffamata. quidam enim concubii sui appellantes eum Floram multas rithmicas cantilenas de eo composuerunt, quae a foedis adolescentibus, sicut nostis miseriam terrae illius, per urbes Franciae in plateis et compitis cantitantur, quas et ipse cantitare et coram se cantitari non erubuit. harum unam domno lugdunensi in testimonium misi, quam cuidam eam cantitanti violenter abstuli. Ivonis carnotensis epistolae cap. 67 (a. 1091) auch epist. 66 hiesz es ausdrücklich: ut a canonicis suis famosae cujusdam concubinae Flora agnomen acceperit.

rinnen und frauen von freiem lebenswandel zuständig; jene böhmische smilka ist gnaphalium, sp. perpetua, it. fiore perpetuo, franz. immortelle, die unwelkende gelbe strohblume.

Zuletzt, wie gewöhnlich geschieht, zu sprechen komme ich auf die Deutschen. nach der alten edda, welche das ganze menschengeschlecht aus zwei bäumen, unter den namen Askr und Embla prieszen läszt, dürften auch deren nachkommen zu pflanzennamen vollberechtigt scheinen. askr bezeichnet den eschenbaum fraxinus, und schon der gleichartigkeit der vorstellung zu gefallen, musz Embla ein kleiner, sich an den groszen asch schmiegende baum oder strauch gewesen sein, der nur nicht mehr mit dem namen aufzuweisen steht: merkwürdig nennen auch die jenischeischen Ostjaken ihre ahnen Es und Imlja[1]. hierzu tritt nun ein von den skalden oft geübtes gesetz nordischer dichtkunst, das ihnen gestattet jeden männlichen baumnamen wie askr, vidr, meidr, âlmr, apaldr, þorn, reynir für mann, andere weiblich gedachte bäume wie eik, biörk, selja, lind dagegen für frau anzuwenden, wodurch man sich nicht verleiten lasse die häufigen mit lind zusammengesetzten ahd. frauennamen z. b. Asclind Sigilind Herilind auf linde tilia zu ziehen, in ihnen entspricht das zweite wort entweder dem altn. linn serpens oder noch besser dem lind fons, scaturigo. nun ist uns zwar überhaupt eine grosze menge ahd. und altn. frauennamen, meistentheils zusammengesetzter, selten einfacher erhalten, die sich doch beinahe gar nicht auf pflanzen zurückführen. in der sinnesart unsrer vorfahren, sobald wir sie in der geschichte auftreten sehn, scheint eine solche strenge und tapferkeit vorzuwalten, dasz ihre phantasie die bilder zu eigennamen lieber mutigen thieren entnahm, als aus der ruhigen und leidenden pflanzenwelt schöpfte; wie andere sprachen frauennamen nach blumen der forschung
131 bieten, würde die ahd. eine abhandlung über mannsnamen nach thieren reich ausstatten. nur einen einzigen weiblichen namen, der zugleich eine blume bedeutet, habe ich aufzuzeigen, doch einen wollautenden, dessen untergang, wie der so vieler alten wörter, zu bedauern ist, nemlich Liula, später geschwächt in

---

[1] Castréns reise nach Sibirien. [nach mytologi 234. 235 götter.]

Liela (Graff 2, 210), vitis alba, ἄμπελος λευκή oder auch κλεματίς, heute waldrebe, bei Linné entweder bryonia alba oder clematis vitalba, noch mhd. liele, selbst heute hin und wieder lielisch weide, serb. loza bijela, bela *. dagegen kommt in urkunden bei Meichelbeck 136. 170. 241 auch ein verschollner mannsname Sliu zum vorschein, welcher conferva palustris bedeutet, altn. slŷ n., und anderwärts bildet Bibôz, das heutige beifusz, artemisia abrotonum einen mannsnamen. ihnen wären die altn. männlichen Börkr [Isl. sög. 1, 356], Dallr [Dalla Isl. sög. 1, 133. 144. 178] und Thângbrandr [Landn. 5, 3], auszer Askr, beizugesellen. [Söl(alga), Grôa virescens, Chloris, Feilan viola. Egilss. 704.]

Unsern minnesängern würden die blumen in frauennamen am allerwenigsten fehlen, wären damals sie noch im gang gewesen, Chuonrat von Kilchberg MS. 1, 14ᵇ unter vielen, zum theil seltnen mädchennamen hat blosz die fremden Rôse und Salvet, wenn dies Salbei sein soll, Nemnich unter salvia officinalis gibt salber, salver, nicht salvet an. eigner ist schon, dasz der Wolkensteiner s. 174 seine geliebte einmal kosend anredet Steudli und Kreutli (jenes romanische Planta), sonst entlehnen er und Neidhart ihre schmeichelnamen nur von vögeln, statt von blumen. in einer urkunde vom jahre 1286 (Chmel fontes 1, 220) erscheint eine domina Engla dicta Gräslinna, ganz der serbische frauenname Travitza. mannsnamen lassen sich aus urkunden den schon angeführten ältern noch einige zufügen **.

---

* Liel noch heute n. pr. alban. ljonlje blume, est. lil aus lilium? östr. lülge clematis, niele in der nördlichen Schweiz. Stald. 2, 237. serb. aber ljulj lolium lolch. Liello di campo di fiore. decam. 5, 3. Lilia bei Karajan 43, 15. 79, 34. 100, 8 (vgl. Aeolilia 96, 19). Rosa 157, 32. Roza, Pezola concubinennamen bei Liudprant 4, 13; Pezola von beza, bioza mangold (Graff 3, 233). Mucuruna, Genoveifa gesch. der d. spr. 540. 708. geno = hundert, cannine. Kuhns zeitschr. 1, 485. Genofefa centifolie, eriophorum. Sunnofeifa sonnenblume helianthus. Solsepia (gesch. d. d. spr. 707), anemone nemorosa, merzblume, schwed. sippa, hvitsippa, dän. hvidsippe.

** Mandelzwi. Ben. beitr. 305. Görge der krautstengel. Kreysig 1, 78. a. 1435. Diebolt Krutelin weisth. 4, 192. diu brûne Nuz, der Rôsenstengel, Meigenzwie Bartsch md. ged. s. 72. Berhtolt der rebestoc, Sifrit Rebestoc Lichtenstein. 277, 21. 315, 2. 473, 9. Grünspümlein. Behaim. Wien. 14, 29 ff. Bibôz a. 1330—57. wb. 1, 1371. heute Peipus. Beifusz jüdischer arzt im stift Worms a. 1513. der ich Friderich der bluome von Wisendorf (a. 1300. Chmel fontes 1, 288), [Heinricus dictus plumo, Lang 4, 313 a. 1286, Heinricus plumel, notizenbl. 6, 258] und Blume ist jetzt ein gewöhnlicher eigenname. bärlapp ist uns heute lycopodium clavatum, eine Freiburger urkunde von 1303 bei Heinr. Schreiber führt einen mann auf namens Bernlappe [Adam Bernlapp. Geszler rath. 29^a], und lappe musz den plumpen fusz des bären meinen, wie λυκόποδιον des wolfs. urkunden bei Pupikofer no. 32 s. 69 gewähren einen Johannes dictus Bluemliglanz, andere einen Henricus Mahinkorn (granum papaveris) und Otto dictus Bluemelin [Lang 3, 469 a. 1275], das chenopodium. dabei schlägt nun bedeutsam ein, dasz die hexen und zauberinnen ihren buhlern gewöhnlich blumennamen beilegen: Wolgemut, Wegetritt, Gräsle (wieder Travitza), Kräutle (wie beim Wolkensteiner), Lindenzweig, Lindenlaub, Birnbaum, Buchsbaum, Hagedorn, Hölderlin und andere (mythol. s. 1015. 1016), woraus erhellt, dasz unter liebhabern und buhlern, seit uralter zeit diese schmei-132 chelnden benennungen volksmäszig fortdauerten*. bei H. Sachs III. 3, 82^a nennt eine frau den mann ihren lieben hollerstock **,

---

plümel plümlein MB. 27, 127. Hans Bluemblein zu Ganstatt 1561 (Bamb. verein 8, beil. 50). Rudolf Sumerlate. ch. a. 1297. Cuonrat Geizribe a. 1273. Wackernagel Walther von Klingen 27. geizribe ist was schâfribe, millefolium sonst auch tausendblume. Tusengbluome mannsname bei Schreiber 2, 149. Johann von Allenblumen. Stolle 41. 44. 45. 47 wie Ognissanti, Toussaints. auch Schönlein scheint bellis, tausendschönlein Fleming 323. Benz der gensbluome. Ls. 3, 401. Diut. 2, 81. Hätzl. 260^b. Gerhardus dictus Hagedorn a. 1358. Osnabr. verein 2, 278.

* min ouga, min trût, min bluomo (saec. X.) Hattemer 1, 256. zarte blůome min, min blüendez ris. GA. 3, 239. süezin rôse gr. Rud. 25. Eracl. 3411. 3316. ei tolde grâles tugende. Tit. 5119. du bluom, du rôse Tit. 1246. got grüsz dich blünder rose zart! ring 12^c, 24. gott grüsz dich linden tolde! 12^d, 33. o meigenbluet! 13^a, 12. augentrost wb. rosmarinstengele. Ernst Meier schelmeliedle 31. o du liebe sonnebluma! 104. braunnägelisstrausz! 188. du schens gschmacherl! Stelzhamer 51. kosewörter für ein kind bei Fischart Garg. 131^b: mein kleiner dille! mein deutelkölblin! (ahd. tûtilcholbo thyrsus). mein goldenästlein! mein korallenzinkerlin!

** mein liebstöckel und mein holderdrüssel,
mein herzentrost und rosenbüschel,
mein tausentschön, mein augentrost! Ayrer 381^d.

ähnlich Hoffmann gesellschaftsl. s. 66 (1, 68. 166). hearzagar holdarstock! schwäb. lied von 1633. Frommann mund. 4, 87. Hebel 34. der holderstock (die geliebte) übers. von Keisersbergs predigt über das narr. s. 292. 294. 560 Scheible.

was zugleich an hollunder und hold klingt. für parthenium fand sich der schöne alte name friudiles ouga (Mone archiv 8, 405), des geliebten auge. auch Schlàfdorn, spina soporifera war eigenname, Hermannus dictus Sleperose, im Hamburger liber actorum (um 1270) 127, 6; das volk erzählt von Dornröschen, womit ich vorhin Ῥοδόπη zusammenstellte, und nennt die viola tricolor stiefmütterchen, weil die stiefmutter die bunte, sl. podpega hiesz. was ist unserer heutigen welt von frauenblumennamen übrig? der vornehmen nicht einmal Rose und Röschen, das klingt bürgerlich und bäurisch.

Die naturforscher beachten, und mit gewaltigem erfolg, das kleine wie das grosze gleich sorgsam, da im kleinsten beweise für das gröszte enthalten liegen. warum sollte nicht in der geschichte und in der poesie das scheinbar auch geringste von allem, was die menschen selbst je bewegte, gesammelt werden und betrachtet? ist der mensch und sein geist doch noch mehr und werthvoller als jeder andere belebte oder unbelebte stof. meine untersuchung hat manchen, mich dünkt früher unbekannten zusammenhang zwischen alter und neuer zeit, zwischen überlieferung und gebrauch aufgewiesen und in einen glänzenden duftenden hain geführt. sicher ist, wo diese blumennamen zuerst erfunden wurden, dasz da unschuld und reine sitte waltete.

ÜBER DIE NAMEN DES DONNERS.

GELESEN IN DER AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN AM 12 MAI 1853.

305 Wie alle urwörter der sprache aus sinnlicher anschauung entsprangen, sind auch die ersten götter des heidenthums von dem eindruck herzuleiten, den mächtige naturkräfte in der weichen, empfänglichen seele des menschen hinterlieszen und untilgbar festigten. ihm, der alle irdischen dinge zu beherschen den mut und das vermögen bei sich fühlte, stand die höhere, seinem willen ungehorsame gewalt jener erscheinungen helfend oder schädigend gegenüber, und er beugte sich vor ihnen in ehrfurcht oder schauer. die unnahbare wölbung des himmels, an welchem sonne und mond nach geordnetem wechsel leuchteten, quellen aus dem felsgestein sprudelnd und rastlos rieselnd, stäubende wasserfälle und wirbel, die knisternde, zehrende flamme, das laute gekrach des donners, der einen blitzenden boten voraus entsandte, alles muste des menschen entzücktes, erschüttertes herz zu frommen empfindungen aufregen und ihn seine abhängigkeit von ihm überlegnen wesen gewahren lassen, um deren gunst er zu werben, deren zorn er zu fürchten hatte. sie selbst aber dachte er sich lange in keiner andern gestalt als in der sie ihm sichtbar wurden. so nahe es auch lag bildlich zu vergleichen, die sonne das allsehende auge des tages, den mond das der nacht zu nennen, dem flusz arme, haupt und mund, dem feuer zunge beizulegen, im donner die stimme gottes zu hören; war es doch ein viel stärkerer sprung von der wahrheit des baren anblicks, dasz die phantasie allmälich diesen natur-

ereignissen volle menschliche bildung aneignete und leiblich gestaltete götter der sonne, des mondes, wassers, feuers und donners zu schaffen begann. um solcher gestalt willen rückten sie dem menschengeschlecht näher, handelten und verhielten sich nun auch in menschen weise, zugleich aber wichen sie von ihrer ursprünglichen, einfachen bedeutung ab.

Es scheint allen mythologischen forschungen geboten, von [illegible] jenen alten, noch rohen und gestaltlosen, jedoch urkräftigen naturgöttern auszugehen und erst dann zu den menschlich nachgebildeten göttern vorzuschreiten, die dem kern in üppiger fülle entwuchsen. vorzugsweise zur wahrung und handhabung dieses bedeutsamen unterschieds geeignet musz aber die deutsche mythologie sein und es ist den wichtigsten ergebnissen unserer geschichte beizuzählen, dasz unvordenkliche zeiten hindurch der germanische stamm, während die ihm verwandten zumeist in weltlichste vielgötterei versunken waren, seine aus dem hirtenleben hergebrachten einfachen naturgötter behielt und behauptete. wie golden klingen hier Caesars worte: deorum numero eos solos ducunt, quos cernunt, Solem et Vulcanum et Lunam: reliquos ne fama quidem acceperunt; andere würden zu nennen gewesen sein, auf die sich des Römers beobachtung nicht erstreckte. später noch nimmt Tacitus, der schon mehrere kennt, wahr was mit jener ansicht ganz im einklang ist: ceterum nec cohibere parietibus deos, neque in ullam humani oris speciem assimilare ex magnitudine caelestium arbitrantur. lucos ac nemora consecrant, deorumque nominibus appellant secretum illud, quod sola reverentia [1] vident. auch im templum Tanfanae, das übermütige feinde dem boden gleich machten, wird keine bildsäule, sondern das heilige feuer gestanden haben, Tanfana war Ἑστία, Vesta, die ganz andrer wurzel domus, focus aussagen, noch näher die skythische Tabiti, und Caesars bericht konnte leicht einen männlichen Vulcan an ihre stelle setzen [*].

---

[1] est Judaeam inter Syriamque Carmelus, ita vocant montem deumque, nec simulacrum deo aut templum, sic tradidere majores: ara tantum et reverentia. hist. 2, 78.

[*] Tabana skythische stadt. Ukert 484. stein þann inn fagra (mæra) á stöđum *Dampnar*. fornald. sög. 1, 493. stađi Danpar, hûs þat it mæra er međr Myrkviđ kalla. Sæm. 245^{a}.

unter solchen göttern gedieh sittenreinheit und kraft, wie sie erstaunte Römer den im wald, nicht in städten lebenden Germanen, Galliern gegenüber, zuerkannten.

Dieser altgermanische naturdienst bricht auch durch in einem schon den Griechen bekannten gegensatz zwischen alten und neuen göttern, welchen die edda zwischen riesen und asen ansetzt und mit den lebhaftesten zügen schildert. denn die riesen sind deutlich jene elementarische götterschar, die den schwächern, aber gewandteren, in engeren verkehr zu den menschen tretenden asen weichen und unterliegen musz [*]. was in der zeit auf einander folgte, wird hier neben einander als im kampf begriffen dargestellt und der alte volksglaube zieht den kürzeren, eben wie auch in unsern volkssagen die riesen vor den helden das land räumen.

307 Ich erlese mir, um meine vorstellung von den alten naturmächten zu entfalten, unter ihnen den donner, aus welchem insgemein die erste und vornehmste gottheit aller gebildeten religionen entsprossen ist, und dessen eindruck auf die menschen so oft er sich jährlich wiederholt, nichts an stärke und erhabenheit verloren hat.

I. Ich hebe an mit den Finnen, ihre wollautige, reiche sprache steht zwar auszerhalb dem kreise der uns urverwandten, dennoch zu ihnen und namentlich den deutschen in unleugbarer berührung [1], deren erste ursachen noch verhüllt liegen. wenn unsere und ihre flexionen auf allen wegen von einander laufen, erzeigt sich in den wurzeln der wörter dafür häufig überraschendes zusammentreffen, wie es auch der östlichen grenze finnischer und lappischer stämme an die gothischen und nordischen angemessen erscheint. alle diese völker stimmen in der benennung ihres höchsten gottes überein. dem finnischen jumala, estischen jummal, entspricht das tscheremissische juma [1], syrjänische jen (gen. jenlön), lappische jubmel [auch ibmel, immel Rask lapp. spr. s. 31], es hat ihnen heute die allgemeinheit des deutschen gott, slavischen bog, Lönnrot und Castrén haben aber dargethan [2], dasz ihm die besondere bedeutung eines donnergotts zum grunde liegt. Jumala schlieszt in sich jum oder jumu, jumaus, auch jymy (syrjän. gym) getöse, murren, donner [3], Jubmel enthält jubma sonus, murmur, tonitrus von der wurzel jubmat murmurare, tonare. die schluszsilbe la musz, scheint es, wie in andern eigennamen z. b. Kalevala, Manala als localendung angesehen werden, Jumala drückt mithin den ort des donners, den himmel aus und besagt ganz was das altn. Thrymheimr, donnerheim; da es natürlich war die vorstellung himmel auf den herrn des himmels anzuwenden, begreift sich leicht, dasz es auch von gott gebraucht wurde. beide finnische philologen übersehn aber, dasz die ausdrücke jumaus und jubma ihres gleichen auch in unsrer sprache haben, wodurch die mythologische betrachtung [illegible] ungemein erweitert wird. Matth. 8, 1 verdeutscht Ulfilas ὄχλος mit iumjô, nun aber bedeuten ὄχλος und turba nicht nur auflauf und menge, sondern auch lärm, geräusch, gemurmel, wie es inmitten des zusammen laufenden volks sich erhebt; da für ὄχλος, πλῆθος, λαός sonst das goth. managei gesetzt wird, sollte diesmal iumjô den begrif des gesurres der menge hervorheben, und warum hätte es anderwärts nicht auch das murren des donners bezeichnen können? [4] des gothischen wortes reiner diphthong läszt uns ein starkes iuman aum uman ahnen, das sonare, tonare, murmurare, ejulare bedeutete und im altn. ŷmi grandisonus, ymr fremitus, ymja umdi fremere, sonare, aumr miser = ejulans erwünschteste bestätigung erlangt. noch mehr, Ymir ist in den eddischen liedern einer der vorragendsten urriesen[*], der gleich in den beginn und die schöpfung aller dinge verflochten wird, was sollte sein name, wie freilich noch unerkannt blieb, anders ausdrücken als die göttliche naturkraft des donners, so dasz man befugt ist ihn unmittelbar neben Jumala zu stellen? ihm aber würde auch bei den Gothen eine donnergöttin Iumjô entsprochen haben und ein donnergott Iumja, wenn aus der weiblichen form auf die männliche, wie umgekehrt aus frauja auf fraujô (= Freyja) geschlossen werden darf. dem altn. adj. aumr gemens läszt sich ahd. jâmar, âmor, ags. geomor, maestus, gemens gleichsetzen, deren anlaut sich wie in Jumala consonantierte, was in so manchen wörtern geschah (z. b. dem goth. jus vos, sunjus für ius, sunius). þeos geomre lyft Caedm. 205, 4 meint geradezu die seufzende, heulende, sausende, murmelnde luft, den donnernden aether. wenn aber unser jammer, ahd. jâmar verderbt ist aus iamar, iomar, wird auch ein ahd. ioman ôm umun und ein subst. Iomo, Iomâ in dunkle zeit zurück gefolgert werden mögen[1].

---

[*] die riesen sind die alten landesherren, wohnen auf den bergen, in bergen, die menschen oder helden treten auf als vertilger, vertreiber der riesen (myth. 506. 507). die riesen sind hirten, jäger, fleischesser, die menschen ackerer, brotesser. die riesen sind hirten geblieben und stellen die alte zeit dar. sie heiszen die *alten*, die *dummen*, plumpen tolpel. die asen sind krieger und helden.

[1] siehe auslauf A.

---

[1] nicht ein wotjakisches jümar, wie ich mythol. XXVIII annahm, Wiedemanns wotjakische gramm. s. 306. 358 lehrt, dasz inmar gesagt wird, was sich freilich auf in himmel = syrjän. jen gott zurückführt.

[2] Alex. Castréns vorlesungen über die finnische mythologie. aus dem schwed. übertragen von A. Schiefner. Petersburg 1853. s. 12. Borgs schwed. ausg. Helsingf. 1853 s. 12.

[3] finn. jumi, jumo bezeichnet einen in der wand pochenden, surrenden todtenwurm, termes pulsatorius.

[4] vgl. gal. iomad multus, iomadaidh multitudo, iomain agitare, turbare, iomaghaoth turbo. ähnlich im irischen.

Die erwägung dieses uralten und bedeutsamen verbums scheint mit allem dem keineswegs erschöpft. da die vorstellung des tons und schalls unmittelbar an die der erregten luft reicht, so begreift man, wie auch das littauische umaras (mit 308 drei kurzen silben auszusprechen) wirbelwind und ungestümen windstosz ausdrückend ganz unser jammer zu sein vermag. ihm zur seite findet sich ein adjectivum umarus ungestüm, hastig und das einfache umas schnell, plötzlich, d. h. windschnell. hieraus aber darf geradezu ein der littauischen mit allen slavischen sprachen gemeines, weit verbreitetes und nur noch abstract verwandtes wort erklärt werden. das littauische umas ist sinn, verstand, gemüt, seele, der pl. umai drückt aus sinne, gedanken[*]. allen Slaven bedeutet oum, um geist und seele, niemand hat bisher nachgewiesen, was ein so schönes wort ursprünglich meine, es musz, wie unser geist und athem, nichts anders aussagen als wehen, wind und luftbewegung, spiritus ubi vult spirat, oder nach unserm Otfried:

---

[*] iötnar allir frá Ymi komnir. Sæm. 118ᵃ. auch Dietrich bei Haupt 5, 219. 214 deutet iumjô richtig aus ymja rauschen und vergleicht andre riesennamen, auch glumr strepitus und glumra tonitru.

[1] eine bestätigung der von Ymir gegebnen deutung ist auch aus seinem nebennamen Örgelmir und dessen nachkommen Thrudgelmir und Bergelmir zu entnehmen, da in gelmir wiederum die vorstellung galm sonitus, fragor enthalten ist. örgelmir = urdonnerer.

ther geist ther blâsit stillo thara imo ist muatwillo.

um, umas ist die göttliche, in wind und wetter rege kraft und die persönlich gedachten Iumala und Iumjô bekennen dieselbe wurzel, wir sehen die einstimmige vorstellung des erhabensten gottes unter Finnen, Littauern, Slaven, Gothen und Scandinaven einheimisch. im sanskrit zeigt sich um nur als bloszer ausruf, unserm ach! vergleichbar, auch wird Umâ als frauenname angeführt, dessen bedeutung entgeht.

II. Noch ein andres goth. wort hätte anspruch auf gleichen sinn mit dem eben erörteten iumjô, nemlich hiuhma m., das wiederum für ὄχλος oder πλῆθος verwendet wird Math. 8, 18. Luc. 1, 10. 5, 15. 14, 25, zweimal hiuma Luc. 6, 17. 8, 4 geschrieben ist. welcher von diesen schreibungen man den vorzug geben wolle, beide führen gleich dringlich auf die vermutung, dasz auch hier der goth. ausdruck die bedeutung von geräusch habe und beide leiten uns zu einem andern eddischen riesen Hŷmir, der mit Thor wegen des kessels, wie Thrymr wegen des hammers in streit gerieth, jedesmal von dem asen besiegt wurde, weil die alte naturkraft dem jungen gott zu weichen bestimmt ist. im wörterbuch steht hûm crepusculum, hûma vesperascere, hŷma dormiturire, humma admurmurare angegeben, welches letzte dem vorhin zu Ymir beigebrachten ymja entspricht. mit dem begrif der einbrechenden, überfallenden nacht liesze sich leicht die vorstellung eines geräusches verknüpfen, wie das herannahende aus der ferne murrende gewitter dunkel und finsternis mit sich führt. entscheidender wird, dasz von neuem die finnische sprache in ähnlichen wörtern den sinn von donner und geräusch darbietet, wobei zu erwägen ist was unter

---

[*] lett. súr ohmá, im andenken.

VIII über hiuhma bezüglich auf hiufan ejulare gesagt werden
310 soll. humaus oder huma drückt aus susurrus, murmur, bombus, humaan murmur edo, humahdan murmur subitum cieo, huuhmadun obmurmuro und mit verschobnem laut kumaus sonus subitus, clangor, kumahdan resono, tundo, ferio, kaum darf noch in zweifel stehn, dasz im goth. iumjô und hiuhma, hiuma dieselbe vorstellung zu suchen sei, die sich in den finnischen ausdrücken offenbart. die bedeutsamkeit der nordischen donnerriesen Ymir und Hŷmir wird durch den nachgewiesenen gothischen und finnischen einklang auf das doppelte erhöht. es ist dies eine kleine, aber wichtige entdeckung für unsere älteste mythologie überhaupt, und manches musz sich daraus folgern lassen.

III. Man könnte einwerfen, in diesen gothischen wörtern sei nur der begrif des geräusches, der turba, nicht der bestimmte des donners enthalten; bei einem dritten, noch merkwürdigeren ausdruck wird ein solches bedenken gar nicht obwalten. Ulfilas, der im alten testament das wort donner nach seiner vollen sinnlichen bedeutung zu verdeutschen gehabt hätte, dann auch in der offenbarung Johannis, wenn er zu deren übertragung gelangte, wiederholentlich darauf gestoszen sein würde, liefert es in unsern bruchstücken nur zweimal, nemlich Marc. 3, 17 und Joh. 12, 29, beidemal unter eigenthümlichen bezügen des textes selbst, auf die ich im verfolg zurückkommen werde. in der ersten stelle gibt er den zunamen der Zebedaer Boanerges, ὅ ἐστιν υἱοὶ βροντῆς. vulg. quod est filii tonitrui, þata ist sunjus þeihvôns, und Joh. 12, 29 ἔλεγεν βροντὴν γεγονέναι, vulg. dicebat tonitruum factum esse, qêþun þeihvôn vairþan. er schlieszt sich also darin näher an den griechischen text an, dasz er ein weibliches substantiv wie βροντή, nicht ein männliches wie tonitrus oder unser heutiges donner verwendet.* sein þeihvô, wenn man dahinter, wie hinter donner, ein höheres wesen zu vermuten hat, läszt sich als göttin, nicht als gott an, und die donnerin Theihvô stände auf gleicher reihe mit Iumjô. was aber vor allem ist aus diesem þeihvô sprachlich zu machen? die buchstaben gemahnen an leihvan δανείζειν, ahd. lîhan, denn das dem goth. h folgende v verliert sich im ahd. und aus saihvan wird sëhan, aus ahva aha, folglich wäre þeihvô in ahd. dîhâ, oder nach heutiger aussprache umzuschreiben in deihe. unserm deihen, gedeihen, ahd. dîhan entspricht aber goth. þeihan crescere, ohne v, steht also von þeihvô ab und es schiene auch schwer aus der vorstellung des gedeihens und wachsens die des donners ungezwungen herzuleiten. zunächst ist uns nochmals die finnische sprache zu auskunft und hülfe bereit. wie jumaus, humaus, kumaus heiszt auch teuhaus strepitus, tumultus, tohu strepitus, tohina sonus tumultuantium, tohotan sonum cieo, touhaan strepo, touhina was tohina, tomu sonus gravis, tumultus, pulvis, [auch tauhaan], tuhoan tumeo, reprimo, tuhutan sonum sibilum cieo u. a. m. der waltende vocal ist unverkennbar u, o, ablautend in eu, ou und liesze statt des goth. ei ein iu gewarten, doch nie findet sich hv nach iu; war þiuhvô dem goth. organ zuwider und ward es zu þeihvô? die wurzel scheint þiuhan premere, wie sie noch im ahd. diuhan aufzuweisen ist. ich gewahre auch eines seltnen ahd. frauennamens Gartdiuhâ (Graff 4, 258. 5, 119)[*], in dessen zweitem theil diuhâ = goth. þeihvô enthalten scheint, und den ich deute 'die im haus, auf der erde, in der welt donnernde', offenbar eine donnergöttin, wie Theihvô, oder wenn man auf menschen auslegen wollte, wenigstens wolkendrängende zauberin, in jedem fall hat die benennung mythischen gehalt und ursprung. ob sich der gleich vereinzelt auftretende männliche name Diho (Graff 5, 116)[**] mit Diuhâ einigen lasse, müssen weitere beispiele beider formen entscheiden. Gart mag an die altnordische ásynja Gerdr und noch an Thorgerdr, Freygerdr (Frögertha bei Saxo) klingen.

---

* altn. glumra f. tonitru, glumr strepitus. — altn. Thôra von Thôr, Thôrunn.

---

[*] Cartdiuha bei Neugart no. 68 a. 778. vgl. cart chorus (gramm. 2, 452). Förstemann 491 u. 1156 unter thiu.

[**] Thihâ, Thiholf tr. fuld. 88 Dr. Thiþolf Neug. 54. Förstem. 1154. Diholf Karajan 115, 42. Thiulf cod. lauresh. 2992. Thiolf 3107. = Donarulf, Thórolfr. vgl. Hamarolf Dronke no. 644. könnte Thialfi donnerwolf sein? þiálfi bar kýl þórs. Sn. 50, ist Thorsdiener und trägt seine donnerkeule. Biörn hat þiálf labor. seine schwester Röskva ist auch die lärmende, donnernde, von rask tumultus, raska turbare. ags. räscetan stridere, crepere, strepere, räscetung stridor, fragor, coruscatio. — in Svarfdœla saga hat Thórgnýrr (tonitrus strepitus, gnýrr lärm, geräusch) zwei söhne Thórólfr und Thórsteinn (donnerwolf und donnerstein). nach Olaf des heiligen saga (fornm. 4, 156) folgen drei Thórgnýr hintereinander, þór-

Vonnöthen wäre nun in die beschaffenheit dieses þiuhan, diuhan und touhaan näher einzudringen. bedenkt man das schwanken finnischer inlaute zwischen h und s (mehi und mesi honig, hanhi gans, tuhat tausend u. s. w.), so stimmte zu touhaan sonare das freilich sehr vereinzelt stehende skr. tus (Bopps gloss. s. 155^b), noch mehr das altn. þysia proruere, þys tumultus, strepitus, þausn strepitus tumultus, das ahd. dôsôn sonare, unser tosen (Graff 5, 229). dagegen hat ahd. diuhan, dûhan die bedeutung von premere cogere, tundere, wie sie auch dem nnl. douwen eigen ist. ahd. diuhil ferrum rude, nhd. deubel (Schmeller I, 363) scheint von seiner rohen bearbeitung so zu heiszen, sehr treffend erklärt sich ahd. dûmo, nhd. daume, ags. þûma aus dûhmo von dûhan, weil die hand mit dem daumen aufdrückt [1]; die goth. form würde wahrscheinlich lauten þiuhma, þeihma, und da der donner durch spannung oder druck der luft hervorgebracht wird, so fänden jenes diuhà und þeihvò ihre befriedigende erklärung. vielleicht lieszen sich damit selbst die s formen vereinbaren und der schall überhaupt aus der gedrückten und gestosznen luft verstehn.

IV. Die vorstellung premere möchte ich hier um so weniger fahren lassen, als dadurch mittel an die hand gegeben
312 werden, andere mit gleichem lingualanlaut versehene ausdrücke des donners den wurzeln tus oder tuh zu verknüpfen.

Unser gewöhnliches donner lautete mhd. doner, ahd. donar, ags. þunor, welche zugleich für den namen des heidnischen gottes dienen und als solche in Donnerstag, dem namen des fünften wochentags, so wie den ortsnamen Donnersberg, Donnerseiche, Donnersbühel, Donnersmark und ähnlichen heute fortleben. in diesem donar liegt zunächst die wurzel dehnen, goth. þanjan, ahd. dennan, mhd. dennen, denen, skr. tan, gr. τάνυμαι, τείνω, lat.

---

gnýr, þórgnýrsson. — Gardr, vater von Thrymr, Vegardr, Freygardr und Thorgardr, Griotgardr. um Forniot 366. fornald. sög. 2, 5. 6. Thorgardr m. scheint eins mit Thorgerdr f.

[1] vgl. auslauf B. [und zumal peukalo.]

tendo, wiederum weil der donner eine spannung der luft ist und dehnen dem diuhen, drücken gleichsteht:

ὅτε τε Ζεὺς λαίλαπα τείνῃ. Il. 16, 365.[*]
Ζέφυρος βαθείῃ λαίλαπι τύπτων. 11, 306.

Zeus spannt den sturm, der westwind schlägt mit dem sturm, wie τύπτειν für sich schlagen, stoszen, prasseln, donnern, κτύπειν lärmen, κτύπος was jenes þeihvô. schall und krach folgen dem schlag oder stosz unmittelbar. es ist wol die frage, ob der sturmriese Typhon, den man aus τύφω, dampfe, skr. dhûp erklärt, nicht vielmehr auf τύπτω, skr. tup, tubh zurückzuleiten sei? in den dreisilbigen formen Τυφωεύς, Τυφάων ist kurzes ypsilon, in den zweisilbigen langes. der Τύφως wäre gleichsam ein τετυφώς, der im Aetna hämmert, donner und lärm erregt, ein Ŷmir und Hŷmir.

Dem lateinischen aus τόνος (von τείνω) weiter gebildeten tonare[1] ist im substantiv tonitrus noch tr zugetreten, wodurch auch in andern wörtern die vorstellung eines geräths oder werkzeugs ausgedrückt wird, z. b. in fulgetra, pharetra, feretrum, τέρετρον, aratrum pflug, skr. aritra ruder, in welchem ruder, ahd. ruodar ein identisches der, dar enthalten scheint. das d in tendo gleicht unsrer nebenform donder, die nnl. allgemein herscht[**], vielleicht dem altn. þundr, arcus, weil der boge gespannt wird, merkwürdig steht auch Thundr unter Odins beinamen, [deutlich = Yggr: Oðinn ec *nu* heiti, Yggr ec *aðan* hêt, hêtomc þundr *fyrir þat*. Sæm. 47ᵇ. Oðinn jetzt, ehdem Yggr, vordem Thundr, þundr also ältester name. þundar î gný stôrum in magno Odini strepitu. Egilssag. 301. auch þrôr. Sæm. 46ᵇ.]

Ferner, wie jenem τύπτω in κτυπέω und κτύπος k vortrat, verstärkt sich tan im sanskrit durch anlautendes s und stan ist in dieser sprache der herschende ausdruck für tonare, stanajitnûs für donner und wolke, aus welcher donner und blitz sich

---

[*] vgl. Haupt 5, 182. der doner stêt *gespannen*. Apollonius 879. weidlich gedonet und gedonnert. Melander 2 no. 393. — altn. duna f. tonitru, dynja sonare, dunka resonare. ahd. tuni gemitum Graff 5, 430. schwed. tordön, dän. torden. norw. tora f. Aasen 527ᵃ. toredun, toredyn. m.

[1] skr. dhvan weicht doch von jenem tan expandere ab.

[**] auch alemann. dunder bei Hebel, auch bei Weckherlin. altengl. thonder für blitz: thonder bright. sev. sages 2262. vgl. Donarperht.

entladen. deutlich zu erkennen ist aber dieses stan im griech. στένειν, στενάζειν premere, wiederum der vorstellung von dinhan,
313 und στέντωρ bezeichnet den donnerer. littauisches stenéti begegnet unserm stöhnen, ächzen und staunen, franz. étonner, estonner, gleichsam verdonnert, angedonnert sein, auch auf gemere, ejulare hatte vorhin altn. aumr, ags. geomor geleitet. in tan, stan, þanjan, unserm dehnen wie stöhnen zeigt sich ganz die selbe folge der wurzelbuchstaben t und n [1]: in τύπος schlag und schall bin ich geneigt unmittelbare berührung mit þeihvô und dinhâ zu erblicken. da τύκος hammer leicht mit τύπος schlag, das werkzeug mit der wirkung zusammenhängt, neben τύπτω ein verschollenes τύκτω gedacht werden dürfte, das näher zu dinha stimmte. das k in τύκος verhält sich zum hv in þeihvô wie κότερος zu hvaþar. einigen sich die wurzeln tus, tuh, tuk, tup, tan und tund auf höherem standpunct, so kann nicht befremden, dasz teuhans, þeihvô, dinhâ, τύκος, τύπος für ein und dieselbe sinnliche vorstellung gerecht sind, wie es auch iumjô, jumans, hiuma und humans waren, wenn schon einzelnen der stärkste begrif verloren gehn und nur ein geschwächter verbleiben konnte.

V. Ueberaus merkwürdig stellt sich den formen donar und þunor deutscher zunge ein keltisches toran und taran zur seite, in welchen nur n und r ihre stelle getauscht haben; man wird eingestehn müssen, dasz durch solchen voraustritt eines rollenden r die vorstellung des rasselnden donners an kraft gewinne. taran klingt krachender als donar mit nachhallendem r. einer keltischen gottheit Taran versichert uns schon Lucans ausdrückliches zeugnis in den bekannten versen 1, 440. 441, die sie neben Teutates und Hesus nennen:

> Teutates, horrensque feris altaribus Hesus,
> et Taranis scythicae nón mitior ara Dianae.

bis auf heute drückt taran in cambrischer und welscher, toran in irischer, torrunn in galischer sprache lärm, gekrach und donner aus. jene Taran, weil er sie mit Diana gleich stellt, scheint der Römer weiblich aufzufassen, und das welsche taran (armor. kurun) wird auch als f., das irische toran, gallische torrunn hingegen als m. verzeichnet, gott oder göttin sind hier gleichviel. mit angelehntem kehllaut gilt auch galisches tairneach, tairneanach m., wie man auf inschriften (am Oberrhein und an der Mosel) einen deus Taranucnus oder Taranucus gefunden hat 314 (Zeusz s. 774)[*]. ein Ternodorense castrum, im bisthum Langres nennt uns Gregor von Tours 5, 5, heute führt es den richtigen namen Tonnerre, ein altes Taranodurum, der ganze landstrich hiesz le Tonnerrois [1], gerade wie wir oben ein Thrymheim erkannten. wie Taranodorum im gebiet der Lingonen lag bekanntlich der Donnersberg in dem der deutschen Vangionen, worin von neuem die verwandtschaft zwischen keltischem und deutschem cultus vorbricht.

---

[1] auch finn. panen, das sonst dem lat. ponere gleicht, entfaltet unter vielen bedeutungen, die des schalls, und Ukko panee heiszt wiederum tonitrus tonat.

Vor allen dingen musz dies keltische Taran und Toran, Torun hin zu der in Scandinavien wurzelnden benennung des donnergottes Thorr leiten, dem man gemeinlich ô gibt, besser o lassen würde[**], wie es in den zusammensetzungen Thorbrand, Thorfinn, Thorodd, Thormôd behalten ist. ich habe früher gesucht, Thor unmittelbar aus Donar durch bloszen ausstosz des n zu erklären, doch scheint beispiellos, dasz inlautendes n auf solche weise in altnordischer mundart vor r schwinde, so gewöhnlich es vor s geschicht (âs = ans, bâs = bans). natürlicher bleibt also Thorr ganz zu Taran zu stellen, mit rr für rn, wie in sterro für sterno; zwischen dem nordischen und keltischen sprachzweig bestehn auch sonst unleugbare berührungen. neben Thor erscheint zugleich der frauenname Thôrunn, gen. Thôrunnar, dem ich mythischen ursprung zutraue und willkommen begegnet die göttin Taran jener Iumjô, Theihvô und Gartdiuhâ, wir werden bald sehen, noch andern. in den veden soll Taranis beiname des donnergottes Indra sein.

---

[*] Mone bad. gesch. 2, 185 leitet Taranucus aus welschem taranawg, reich an donner.

[1] chartes bourguignonnes inédites des 9. 10 et 11 siècles, par Joseph Garnier (mém. présentés à l'academie. tome 2. Paris 1849) p. 51, 77.

[**] norweg. dura oder tura donnern, lärmen; vesterb. dorra, durra. vgl. Thorri januar. Schmeller 1, 390. darer für donner und donnerschlag. — Taara, der altvater, donner. Kreutzwald und Neus s. 13. 19. 41. 104. Böcler 11. Tarapilla, Tarapita. Castrén 216.

VI. Es leuchtet ein, dasz gleich den Finnen, Deutschen, Römern und Indern auch die Kelten vom schall ausgehen, wenn sie die wirksamkeit dieser gottheit in namen fassen; nicht anders im grunde verfahren Griechen und Slaven, da sie ähnlich lautenden benennungen mehr den sinn des treffenden, einschlagenden donners beilegen, die handlung selbst vor der wirkung heraus heben, wie wir vorhin schon im beispiel von κτύπος und τύπος gewahrten. Thor wirft aus der wetterwolke seinen hammer oder keil und schlägt krachend ein.

Das altslavische Perun reicht, wie unser Donar, tief in die heidnische zeit zurück, den Polen lautet es Piorun, den Böhmen Perun, Peraun und seine herleitung von prati, im praesens
815 peru ferio, tundo, scindo, conculco, womit das lat. ferire, ahd. perian, mhd. bern identisch ist, liegt auf der hand. es ist der treffende, schlagende donnergott, zu bezeichnung des schallenden, tosenden donners dienen andere.

Diesem Perun entspricht, nur mit geändertem anlaut, das weibliche kurun (den umständen nach gurun), welches die armorischen Kelten statt Torun setzen: kouëzed eo ar gurun war va zi, der donner ist in mein haus gefahren. nach Villemarqué soll man auch kudurun aussprechen hören. vorzüglich aber gleicht hier das griechische κεραυνός. zwar nirgend mehr benennung eines donnernden gottes, nur des von ihm geschleuderten, zerreiszenden blitzstrahls. an der wurzel κείρω, tondere, scindere, wozu auch κέρας, das stoszende, brechende horn fällt, wird sich nicht zweifeln lassen, doch steht die bildung κεραυνός in der sprache ohne alle analogie und unenthüllt. mir wenigstens ist gar kein anderer griechischer name dieser ableitung bekannt. denn in βαυνός schmelzofen hängt die gestalt näher an der wurzel selbst. ebenso einsam liegt unter den verben das einzige ἐλαύνω, während nomina und verba auf ανός, ανα, αίνω in menge sich darbieten. das gesetz der ableitungen αυνός, αύνω ist zurückgetreten, musz aber nothwendig von der lautreihe u, wie αίνω von i ausgehen, so dasz dem αύνω unmittelbar das ύνω der verba βαθύνω, βαρύνω, ἡδύνω und aller ähnlichen begegnet, die sichtbar von βαθύς βαρύς ἡδύς stammen. erwägen wir nun, nach dem umschlag der u laute in den i laut [1], dasz von γλυκύς γλυκαίνω für γλυκύνω eintrat, von ἡδύς aber ἡδύνω haftete, so wird auch das einfache kurze υ der steigerung in αυ fähig, folglich neben γλυκύνω ein γλυκαύνω, neben ὀτρύνω ein ὀτραύνω denkbar und manche αίνω lieszen sich umsetzen in αύνω. κεραυνός, nach solchen voraussetzungen allen, müste im hintergrund ein κερός gehabt haben, welchem in der that das goth. hairus, alts. heru, altn. hiörr gladius entsprächen, diesen aber liegt goth. haurn, ahd. horn, lat. cornu, skr. śringa unmittelbar verwandt, vielleicht auch ist das altn. hyrr ignis und goth. hauri pruna anzuschlagen, da für schwert und lichtstrahl noch andere wörter gemeinschaftlich sind, vgl. zu goth. lauhmuni blitz altn. liomi, licht und schwert [schw. ljungeld, dän. lynild, altn. skoteldr] [2]. war κερός schwert, strahl, pfeil, so ist κεραυνός der geschleuderte strahl oder hammer des donnergottes und dem donnergott zur seite stellt sich auch ein schwertgott.

VII. Im keltischen Taranucnus sahen wir einen guttural- 316 laut dem Taran hinzutreten, wie noch im galischen tairneach; auch diese verstärkung der einfachen wortform führt zu fruchtbaren analogien. denn gerade so verhält sich ein littauischer donnergott des namens Perkúnas, in der lettischen sprache Pehrkons, zu dem slavischen Perun, selbst unter den Morduinen soll Porguini vorkommen, und an Perkunas schlieszen sich wiederum deutsche bildungen. in der nordischen mythologie heiszt Thors mutter, die göttliche erde Fiörgyn, was unmittelbar auf eine donnergöttin Theihvô und Diuhâ, die an macht ihrem sohne gleich kommt, ja in der zeit ihm vorangeht, gedeutet werden darf, und auch die Littauer wissen von einem weiblichen wesen Perkunatele. mit Fiörgyn aber stellt sich sicher zusammen das gothische fairguni, was bei Uilfilas der gewöhnliche ausdruck für berg ist, obschon aus bairgahei erhellt, dasz ihm bereits die verschobne form bairgs = ahd. perac, nhd. berg bekannt war. für gebirg und waldgebirg haftete aber noch fairguni, wie unter den

---

[1] s. auslauf C.

[2] δεινὸν ἄορ τανύηκες ἔχων ἐν χειρὶ παχείῃ
εἴκελον ἀστεροπῇ. Il. 14, 385.

Hochdeutschen und Angelsachsen ein firgun, firgen neben perc und beorg. umgekehrt hat in Norwegen bis auf heute die stadt Bergen, urkundlich Biörgyn (gen. Biörgynjar, wie Fiörgyn Fiörgynjar) ein b angenommen. die örtliche bedeutung von fairguni und berg scheint sogar die ältere und der persönlichen von Fiörgyn und Perkunas vorher gegangen, anders ausgedrückt, die donnernden götter jüngerer zeit haben im hintergrund ältere elementarische wesen, bergriesen, die mit erde und wald oder waldgebirge noch in festerem verband stehn. in berg und bergen ist die vorstellung des hegenden, bergenden enthalten, die von der des treffens oder schlagens in Perun absteht. den namen der stadt Bergen hat ein neuerer forscher [1], nach der schreibung Biörgvin, gedeutet aus vin, was einen behaglichen platz, weideplatz ausdrücke; kaum aber läszt sich das goth. neutrum fairguni dem f. vinja weide nähern, und fairguni gleicht als bildung von glitmuni, lauhmuni, gairmuni, welche zwischen n. und f. schwanken. auszer Fiörgyn erscheint denn auch in der edda ein männlicher Fiörgyn, gen. Fiörgyns und Fiörgvins, welcher wol dazu berechtigte einen gothischen Fairguneis aufzustellen, um das volle gegenbild von Perkunas zu empfangen. Fairguneis würde die vom berge niederfahrende gottheit, das gewitter (litt. perkunija) bezeichnen, den auf der ἄκρις des Olympos thronenden Zeus. mit übergang des f in h dürfte selbst der name
317 des groszen waldgebirges Ἑρκύνιος δρυμός zu fairguni [2] und Fairguneis gehalten werden, wenn man nicht vorzieht jene aus goth. airkns, ahd. erchan, ags. eorcan herzuleiten. unsere vorfahren konnten sich ihren gott des donners nicht getrennt von wald und gebirge denken und an der stelle des slavischen Perun erwuchs ihnen Fairguneis und Fiörgyn, den Littauern Perkunas und Perkunatele; vor Donar und Thor erblichen später jene namen. mit Porguini und Perkunas scheint sich auch das ungr. dörgés donner, mennydörgés himmeldonner, égdörgés dasselbe, dörög az ég, es donnert [3] zu berühren.

---

[1] P. A. Munch historisk-geographisk beskrivelse Norge. Moss 1849. s. 30.

[2] wb. 1, 1052. bestritten von Glück s. 12, wo s. 10 eine andre erklärung von ercynius.

[3] Magyar mythologia, irta Ipolyi Arnold. Pest 1854 s. 10.

Eine allen diesen vergleichungen entgegen laufende deutung des goth. fairguni aus dem skr. parvata berg, dem sl. br"do clivus hat Bopp im glossar s. 212 vorgeschlagen, und Schweizer in Kuhns zeitschrift 1, 157 unterstützt. dabei wird dem kehllaut in fairguni, also auch in berg keine rechnung getragen [Bopp läszt v in g übergehen] und der nachgewiesne zusammenhang zwischen fairguni, Perkunas, Perun, Taran, Taranucus geht unter. eher noch zu begründen scheint ein verhalt zwischen Perkunas, dem skr. Pârǵanja, regengott [*] und dem armenischen jergin himmel, woneben aber auch wergin besteht, das man mit οὐρανός und skr. Varuna, dem gott der gewässer vergleicht [1], wie der regen vom himmel strömt. so viele berührungen der formen und begriffe flössen dann ineinander.

VIII. Dem wechsel der anlautenden stummen consonanz in den wörtern des schalls und donners kommen noch andere benennungen zu statten. die altn. sprache gewährt þruma für donner und gestöhn, þruma oder þrymja für donnern und seufzen, und in einem der herlichsten eddalieder ragt Thrymr hervor, der sich in besitz des donnerhammers gesetzt hat, dem er von Thor und Loki erst durch list wieder entwunden werden musz [**]. hier stehn also beide donnergötter sich gegenüber, der natürliche und asische und es versteht sich, dasz dieser über jenen den sieg davon trägt. riesenland hat den namen Thrymheimr, was wir oben mit Jumala zusammenhielten. ein späteres schwedisches volkslied (Arwidsson no. 1) entstellt Thor in Torkar, Thrymr in Trolltram, d. i. trölla þrymr. die Norweger sagen, wenn es donnert: torden skyder efter troll, Thor schieszt nach den riesen, und die Schweden verknüpfen Toren oder trollen im sprichwort [***]. Thor verfolgt den alten donnerer als bitter-

---

[*] vgl. Leo bei Wolf 1, 55. 58. vorles. 108. 29

[1] zur urgeschichte der Armenier. Berlin 1854 s. 12, 224. 29, 794.

[**] Dorpater zeitschrift Inland 1858 no. 6: der *teufel* entwendet den *Pikne* im schlaf die *donnertrommel*. Pikne verdingt sich als knabe bei einem fischer Lijon. der teufel stiehlt zur hochzeitfeier seines sohnes fische, wird ertappt und musz sich zu erkennen geben. Lijon samt dem knaben werden zur hochzeit geladen. dort gelingt es dem knaben, der seine wahre gestalt annimmt, wieder zur donnertrommel (müristaja wärg) zu kommen.

[***] Tor går es donnert, Tor = åska. Unander. om åskan icke vore, så hade

318 ster feind, er will nicht leiden, dasz er ihm ins donneramt greife. aus þrymr entsprang das lappische tiermes, diermes für donner = þruma, und auch den ugrischen Ostjaken ist Torm, Turm, Torom bekannt [1], vgl. ungr. dörmögni murmeln, brummen. bemerkenswerth ist auch der eigenname Thrumketill, donnernder, brummender kessel [2], ganz wie Thórketill von gleicher bedeutung. diese mit ketill zusammengesetzten namen verdienen ein andermal nähere mythische beleuchtung. Hýmir war in des kessels, Thrymr in des hammers besitz. þruma und þrymr scheinen aber im ags. þrym cohors, turba enthalten, gerade wie iumjô und hiuma aus der vorstellung des donners und lärms in die der menge übertraten; verwandt liegen also buchstäblich lat. turma, turba und turbo sturmwind, gewitter.

Nicht anders scheinen sich mittellateinisches und griechisches drungus, δροῦγγος, globus militum (Ducange 2, 943) zum gothischen drunjus φθόγγος, altn. drynr, dän. drön zu verhalten, das leicht in druggus entstellt werden könnte. man vergleiche nicht nur unser dröhnen, nnl. dreunen, altn. drynja, sondern ital. trono, span. truono, neben tuono, wo sich das eingeschobne r dem in taran, toran neben tonus und tonitru als unserm donder, donner vergleicht.

Allen Slaven ist gromъ tonitru und grъmjeti tonare, die Polen schreiben grom und gromić die Böhmen hrom und hromiti, wiederum aber bedeutet gromada, hromada haufen und geräusch = iumjô. die einstimmung mit der gothischen, finnischen grundansicht kann nicht offenbarer sein. ich habe schon einmal bei

---

man ingen fred för småtroll. ver inkje Tora, so vardt trolli for mange. d'er Tora, som trolli skal drepa. Aasen ordspr. 198. torsdag er tussedag 204. es blitzt = Thor schlägt die trolle. Nilsson 4, 40 wo sagen. alle riesen werden von åska getroffen. Nicolovius Skyttshärad s. 102. in Thorsdrapa heissen Thors waffen gegen die riesen blika (blitz) und sia (fliegender funke). der donnergott jagt und verfolgt die bösen geister und teufel. Kreutzwalds Esten s. 110f. 114.

[1] Castrén finn. mythol. s. 50. [ostj. turum, turm, torem gott. Castrén gramm. 100^{a}; Torum der donnergott. Castrén reise 335.]

[2] umgekehrt Hvergelmir, kesselrauschen der mythische brunne. s. oben über Orgelmir, Thrudgelmir. [vgl. Biörn s. v. þrumr. Ketill þrymr I þrumo. fornald. sög. 2, 5. gautr herþrumu = Thor. Sn. 1848. 1, 290. vgl. vesterb. jämtel. trommå, formula jurandi.

anderer gelegenheit [1] unser haufe dem goth. hiufan θρηνεῖν an die seite gestellt, es stünde zu hiuhma (für hiufma?) wie das vermutete iuman zu iumjô. zu grom sei noch bemerkt, dasz auch in deutschen landstrichen gesagt wird es grummelt, wenn aus der ferne her der donner murrt [*]. ein Donnersberg in Steier heiszt Grimming, einer in Böhmen Hromolan. litt. grauja, es donnert, growimmas donner; ir. crom cruim donner [**], franz. grommeler brummen. [***] litt. Perkûnas grauja, grumena, Perkunas donnert, wittert.

Endlich auch lippenanlaute. ahd. prëman, pram, rugire, entspricht dem lat. fremere; prëmo ist die brummfliege, mhd. brëm, nhd. bremse vgl. finn. parma. das mhd. verbum tritt über in brimmen bram, das nhd. in brummen, brummte, und ausdrücklich 319 heiszt es: die wolken brummen, das gewitter brummt aus der ferne. gr. βρέμω was fremo, βρόμος fremitus, βρίμη zorn, schnauben, Βριμώ die zürnende göttin, Hekate oder Persephone, Βρόμιος, der lärmende, rauschende Bacchus, βροντή donner, βροντᾶν donnern, Βρόντης ein donnerschmiedender cyclops, wo sich nt auf die gewöhnliche weise aus m entfaltet [†].

IX. Welchem philologen hat nicht das schwanken der anlaute in πίς κίς und τίς, in πῶς κῶς τῶς (τέως), in quidquid und pidpid, in kataras κότερος hvaþar und πότερος zu schaffen gemacht? ebenso tauschen petora fidvor keturi quatuor τέττορες τέσσαρες oder πέντε πέμπε fünf quinque. was für wurzeln soll man solchen formen setzen? einigemal ist ihre bedeutung nicht geradezu gleich, sondern im kehl- oder lippenanlaut frage, im zungenanlaut antwort gelegen, obwol auch gr. τίς fragt. niemand verkennt, dasz auch perun, kurun, κεραυνός und taran, ebenso dasz Perkunas, Fiörgyn, Taranucus, dasz þruma tiermes grom fremo βρέμω zueinander streben; niemand dasz die bildungen und bedeutungen von iumjô jumaus umas hiuhma humaus ku-

---

[1] über verbrennung der leichen. s. 221.

[*] osnabr. grummeln donnern, grummelschur gewitterschauer, grummelwier donnerwetter, grummeltaaren aufsteigende gewitterwolke. Lyra 117.

[**] ags. cyrm = dyne fragor Haupt 9, 509ᵃ. cyrmian clamare, cerm 9, 513ᵃ, nnl. kermen, karmen.

[***] armor. gròsmôla, krósmôla.

[†] alban. brumbulit es donnert, brumbulime donner.

maus tumor teuhaus þeihvô dinhâ vollkommne ähnlichkeit untereinander haben. ich will hier nachholen, dasz den Finnen
auszerdem eine mit p anlautende form zusteht, denn sie sagen
pauhaan wie teuhaan, pöho tumor, turgor wie tohu strepitus tumultus, aber auch noch paukaan tono, woher peukalo unser
daume. diesem pauhaan, paukaan liesze sich unser bochen oder
pochen, klopfen, stoszen wol vergleichen. beinahe durchgehends,
so weit zu beobachten vergönnt ist, zeigen solche wörter einen
übergang aus dem sinnlichen schall und ton in die abstraction
von menge, schar oder haufe, einmal auch, und desto merkwürdiger den schritt aus der fülle des geräusches zur stillen sammlung des gedankens (umas s. 309).

Von ähnlichen wortbildungen ist es recht auf ähnliche und
verwandte wurzeln zu schlieszen, unerlaubt wäre sie alle au
eine gleiche zurück zu führen; die verschiedenheit der menschlichen sprachen gründet sich eben darin, dasz jede derselben
eine manigfaltigkeit von wurzeln niedergesetzt und entfaltet hat,
die sich an näheren oder ferneren sprachen wunderbar abspiegelt, in keiner von ihnen aufgeht. daraus folgt auch, dasz jed
sprache ihre eignen gänge und pfade hat und nicht willkürlich
aus ihnen gesprungen werden darf. jenes vedische taran, au
die skr. wurzel tṛ oder tar gebracht, würde den treffenden, fü
220 blitz als donnerkeil gerechten sinn des durchfahrens zu gewäh
ren scheinen; doch wer getraute sich Perun zu πέρα, πέραν
fairguni zu fair (unserm ver) zu fügen? da alle partikeln an
ende selbst aus lebendiger wurzel sprieszen, so ist es gewinn
nach ihr zu graben und auch die partikel mit aus ihr zu deu
ten. wie die gestirne des sonnensystems sich nicht nur um di
sonne bewegen, sondern auch um ihre eigne achse drehen, mus
den sprachen auszer dem groszen gesetz, das sie lenkt, auch
noch ihr wärmerer eigener verhalt gelassen werden. erst inden
sie wechselnde formen und bedeutungen mitten in den stetige
anerkennt, gewinnt die etymologische forschung ihre recht
freiheit.

X. Ich schreite fort zu einer der ältesten frischesten auf
fassungen des donners, die zumal im volksglauben der völke

gesucht werden musz, unter welchen sich die naturgötter am längsten behaupteten.

Der erste und schönste bezug, den schutzbedürftig das menschliche herz auf die götter fand, war dasz es sie wie väter anbetete und überall werden sie als himmlische väter des sterblichen geschlechts verkündet. vorzugsweise in dieser würde erscheinen aber die donnernden götter und damit ist an sich ihr oberster rang im himmel ausgesprochen. hohe berge, die ihr haupt in die wolken strecken und von welchen der donner niedersteigt, heiszen bei vielen völkern groszvater, Etzel, Attila[1], was neues licht verbreitet über Fairguneis und fairguni: donnergott und donnersberg werden in der betrachtung untrennbar, vom gebirge fährt der vater herab. Ζεὺς πατήρ und Jupiter, wie es schon die namen unmittelbar enthalten, sind väter des himmels. die Finnen, wenn donner vernommen wird, sagen isäinen panee, der vater donnert; Ukko panee, der groszvater donnert; Ukko pauhaa der groszvater toset, wie es auch heiszt tuuli pauhaa, der wind stürmt, aallot pauhaavat, die wogen rauschen; Ukko jyskyy, groszvater tobt [*]. die Tschuwaschen asladí audat, der groszvater singt (auszer asladi drückt ihnen auch mungasí beides groszvater und donner aus). die Lappen atjekuts klipma, dudna, väterchen kracht, tönt; aija jutsa, groszvater schallt oder tönt. die Esten, wanna issa hüab, wanna essa wäljan mürriseb, der alte vater drauszen brummt. die Littauer, dêwaitis granja, der liebe gott grummelt; die Letten wezzajs kahjâs, wezzajs tews barrahs, der alte vater hat sich auf die beine gemacht. auch die Baiern noch: der himmeltatl greint. anderwärts in Deutschland unser herrgott ist drauszen und zankt oder keift. [gott vater brummelt. Zingerle no. 601. vgl. altn. skeggrödd, parta jumalan.]

---

[1] Haupts zeitschr. 1, 26. [der höchste fels der teufelsmauer bei Blankenburg heiszt groszvater. der alte mann, benennung einer alp. Franz Wildhaus 38 (mit neuen sagen). der alte vater Säntis. das. 40. 46.

Thórr heitir *Atli* ok Ásabragr,
Biörn, Hlórriđi ok Harđveorr. Sn. 211ᵃ.

estn. wana isa, der alte vater, Böcler 148. Kreutzwald und Neus 12. der skythische Zeus hiesz nach Herodot 4, 59 Παπαῖος, also von πάπας, πάππας vater. Preller 1, 409. Atis = Papas a Bithynis (Thraciis) usurpatum legimus, et adoraturi montium cacumina conscendant et sine templis *Jovem Pappam* salutent, sicut Scythae Pappaeum. Alex. ab Alex. geniales dies 2, 22 aus Arrianus in Bithyniacis. der donner ist ein *bär*, brummt wie ein bär. Kreutzwald und Neus s. 13. kone mürristaminne, donnern, eig. des bären brummen, finn. kouko ursus. das. 12. altn. glamr tonitru und ursus.] Altvater [illegible]

[*] Ukkoisen jyrinä s. jylinä Ukkonis murmur, tonitru.

321 Ukko, der name des finnischen donnergotts, bedeutet groszvater, altvater, greis, entsprechend dem ungr. agg greis, [ük atavus], ostjakischen jig vater, jakutischen aga, aka vater. taivahan ukko, altvater des himmels, war epithet für Jumala, den gott des himmels, und wiederum taivahan jumala epithet für Ukko[1]. bedeutsam musz aber dieser finnische Ukko in Yggr, dem eddischen beinamen Odins anerkannt werden, und der identität von Jumala und Ymir tritt die von Ukko und Yggr festigend zur seite.

XI. Wenn das heidenthum allen hohen göttern wagengespann beilegt[2], so kann es nirgend passender sein als für den donner, dessen rollen ganz einem vorüberfahrenden schweren wagen gleicht[3]. den Griechen erschien die βροντή als ὄχημα τοῦ Διός. die snorrische edda stellt Asaþôrr und Ökuþôrr als beinamen Thors nebeneinander, wahrscheinlich meint dieser den alten, elementarischen, jener den asischen gott, denn ihn gerade läszt sonst die edda (wie vorhin die Letten) zu fusz gehen. unterm volk herscht die vorstellung des wagengottes. die Schweden, weder Norweger noch Dänen, sagen: godgubben åker, der gute alte fährt, goffar kör, der gute vater fährt, den in ganz Schweden gangbaren ausdruck åska blitz verstehe man åsikkia, åsaka, fahren des gottes, der hier ås genannt ist: [im Vestgötalag p. 64. 217 ist asikkiä eldär, heute åskeld, vadeld, durch blitz gezündetes feuer.] darum heiszt das gewitter altn. reiðarþruma [reiðarþrumur, fornm. sög. 11, 414] wagendonner, [reiðarslag, donnerschlag], und der blitz oder donner selbst reið, wagen, rheda; ags. þunorrâd, donnerwagen. [norw. Thorsreia, aaskereia, husprei, hesprei. Aasen 184ᵇ. lapp. atja raide. myth. 898. liegt in dem ortsnamen Thonrede, heute Donnern (bei Lappenberg no. 269. 334. s. 1185. 1202) unweit Beversted ein altes Thonarreid? mandschu-chinesisch hung-lui: hung wagengerassel, lui donner; das schriftzeichen für hung wiederholt dreimal einen wagen.]

---

[1] Castréns finn. mythol. s. 27 ff.

[2] deutsche mythol. s. 801.

[3] es wird heu über die himmelsbrücke geführt. Zingerle 599. heu einführen und dreschen. 602.

Im innern Deutschland begegnet man der redensart vom wagen nicht mehr, wol aber ähnlichen ebenso bezeichnenden. in Holland: onze lieve heer reed door de lucht; in Niedersachsen: use heer speelt kegeln, oder auch, die engel kegeln. in der Schweiz: gott vater rollt dbrenta (milchkübel) über die kellerstiegen. [dem Jupiter zu wehren, seine rumpelnde steinfässer umbzukeren. Garg. 181ᵇ. unser hergott mangelt (rollt). Kuhn feuer 8. kegel schieben. Zingerle 549. kegeln ist wieder boszen. wb. 2, 269. Petrus und sein anhang thun einmal wieder ein feines kegelscheiben halten. jetzt hat der Peter den mittleren kegel geschossen! Leoprechting 63.]

Durch manche andere wendungen wird bei allen völkern das brummen des donners ausgedrückt worden sein. Bopp im glossar 262ᵃ hebt aus Rigveda 38, 8 die bedeutung des skr. mâ sonare: mugientis instar vaccae fulmen sonat; und 364ᵃ aus derselben stelle: vitulum veluti mater, ita fulmen Marutes sequitur. Marut ist der wind oder daemon des windes.

XII. Mit dem donnerkeil, der aus den wolken zündend und schmetternd niederfährt, verbanden die völker die vorstellung eines hammers (τύκος), einer spitzen, scharfen felsenzacke, 233 eines spaltenden schwertes. die ältesten hämmer wurden aus steinen bereitet und erst später liesz Zeus seinen κεραυνός aus metall schmieden, aber beide bedeutungen des hammers, das klopfen, der lärm, den seine schläge verursachen, wie sein verwunden und treffen kommen dem donner zu. hamar drückt wörtlich stein und fels aus, so dasz auch hier der gedanke an berg und fels, an den berggott und bergriesen zunächst tritt*.

---

* goth. hallus petra, altn. hallr lapis silex, finn. kallio rupes, kaleva gigas (Schott Kullervo 232). vgl. die namen Hallbiörn, Hallgerðr, Hallketill, Hallkatla,

das volk glaubt, Thor wohne, wie die riesen, im fels und schwedische lieder enthalten die beziehungsvolle redensart locka till Thors i fjäll, zu Thor in den berg locken. Thors bilder führen einen groszen hammer in der hand und der hammer ist ein heiliges, weihendes gerät. er heiszt þrudhamar (starker hammer) oder mit eignem namen Miölnir, contundens, der malmende, gerade wie die Slaven den blitz ml"nija, molnija, serb. munja von mljeti conterere nennen *. Thorsteinn und Steinþôr ist gleich jenem Thorketill ein geläufiger nordischer mannsname. den Schweden sind die donnerkeile Thorviggar (altn. veggir, dän. vägger, nhd. wecke), mallei joviales **. unter den Christen ward der heidnische hammer zum teuflischen zeichen und hammer drückte teufel aus, wie er den teuflischen wirbelwind, procella bezeichnet.

Unser heldenbuch weisz es noch, dasz der donner die riesen erschlägt:

Hallsteinn. auch in den deutschen sagen werfen die riesen mit hämmern z. b. Panzer 1, 243. 244. Baader bad. sagen no. 374. in færöischen liedern erscheint Torur als riese und wird erschlagen:

fram kom Torur ur Trøllabotni,
við hamri i hondum vá,
har kom Torur ur Trøllabotni,
bar hamar og tong i hendi. Hammershaimb 136^a. 138^a.

* in serb. liedern ist Munja schwester des Grom, die blitzende des donnernden. im Pentamerone 5, 4 ist 'Truono e Lampo' donner und blitz ein mannsname. im märchen bei Meier no. 6 sind drei brüder Donner Blitz und Wetter sohne einer zauberin, eines alten mütterchens (der Fiörgyn) die immer kegel spielen und kugeln werfen. es sind drei götter.

** steinkeile fallen wenn blitz und donner auf einen schlag kommt. Zingerle 597. ein vlins von donrestrâlen. Wolfr. 9, 32. viurîn donerstrâle. Parz. 104, 1. vgl. myth. 163. Othello 5, 2 are there no *stones* in heaven, but what serve for the *thunder?* Hagb. fins ingen *rigg* i himlen, utom den som anwänds när det **åskar**? altn. skruggustein = schûrstein, von skrugga tonitru, skruggulior fulmen. poln. dżdżownica regenstein, schauerstein. piorunek, kamien piorunowy. kein wunder wers, dasz dich ein donnerstral dritthalb centner schwer, in massen einer zu Ensheim in der kirchen hengt, in die hell hinabschlüge! Garg. 216^a. wanta sie (die riesen) alle erscozen wurten mit tien donerstrâlôn. N. Boeth. 173. *donres pfil.* turn. v. Nant. 35. 149. gelîch dem wilden pfîle, der ûz dem tonre snellet. Tr. kr. 7688. Ukko hat einen *erzgegossenen* pfeil. Kanteletar 3 no. 22, auch estn. Piker, Kreutzwald Kalewip. p. 168. donneraxt. wb. 1, 1047. schwed. dunderhuggare. ags. se þunor hit þrisced mid þære fyrenan æxe. Sal. u. Sat. 148. myth. 773.

du widertuo ez balde, du ungeslahtez wîp,
oder dir nimet der donner in drin tagen den lîp. Haupt
4, 439. Hagen 1, 439.

es fahren donnersteine und schûrsteine:

sô slahe mich ein donerstein! MSH. 3, 202ª,

wo in der überschrift dornstein (dorn = taran vgl. dornstag. weisth. 3, 562, Thornburg. Thietmar 5, 24.) steht;

ir ietwederz swert gât
nider sam der schûrstein. Bit. 10332;
hiure hât der schûr erslagen. MSH. 3, 223ª;
[in steht ze helle ein bitter schûr. Winsb. 40, 7.]

auch ahd. scûr, tempestas wie nhd. schauer ist m., altn. skûr nimbus, goth. skûra f., es heiszt skûra vindis, λαῖλαψ, und gemahnt an κεραυνός von κείρω oder an das armor. kurun, wenn man s als vorgetreten betrachten will, so dasz κείρω zugleich auf scëran, scheren, tondere, tundere führt. urverwandt schiene skr. śaru donnerkeil, śara pfeil, śiri schwert [altröm. quiris, curis. Kuhn zs. 4, 70] von śṛî rumpere, findere, dem sich κεραυνός noch triftiger anschlieszt, da skr. ś (= ç) griech. k, deutsches h wird, und schon oben goth. hairus, alts. heru schwert verglichen wurde. unsere dichter geben dem teufel feurige pfeile:

der wider unsih vihtet 222
mit viurînen strâlen. Diemer 337, 9.

hairus aber liegt ab vom skr. hîra, hîraka, Indras donnerpfeil, der sonst auch vadschra heiszt (Pott 2, 421), von vadh. ferire, tundere.

Vollkommen dem donnerstein entspricht das littauische Perkuno àkmû, Perkunas stein = donnerkeil, das finnische Ukkon kivi, Ukkos stein (vgl. ungr. mennykó, himmelstein, von kó = kivi), Ukkoisen nalkki, Ukkos keil; Ukko iskee tulta, Ukko schlägt feuer, es blitzt. es darf nicht verwundern, dasz eine aus der natur gegriffene benennung auch bei ferneren völkern wiederkehrt. den Mongolen heiszt der donner oktargo-jin alugu, des himmels hammer, oktargo-jin temür, des himmels eisen. nochmals bedeutet das tibetanische nam-khai tho-va himmelshammer, nam-tschag himmelseisen den donner. das mongolische tsakilgan, tsakilschu blitzen gehört zu tsakischu, feueranschlagen, türkisch tschakmak. den östlichsten Türken heiszt der blitz ut-tschagyldy, feuerschlag, jener finnischen redensart gleich [1].

Höchst eigenthümlich klingt die bei Mielke und Nesselmann angeführte littauische benennung des donnerkeils Laumės papas, der Laume zitze, Laumės spenys, der Laume brustwarze, ebenso kauk spennis, zitze der alraun. nicht anders wird auch in niederdeutschen gegenden maretett, zitze der mara für den braunen donnerstein gehört. [2] sah man in der bildung eines holen steins ähnlichkeit mit der brust einer vom donner getroffenen mare oder laume?

XIII. Nach so vielen den buntesten heidnischen bildern des donners sei noch mit einer biblischen, anziehenden auffassung geschlossen, wobei auf den inhalt der beiden schon oben angeführten stellen zurückgegangen werden musz, in welchen allein das gothische wort þeihvô erscheint. Marc. 3, 14-19 ist die rede von den zwölf aposteln, die der heiland wählte, und unter welchen er drei durch besondere beinamen auszeichnete, es scheint, um verwechslungen vorzubeugen, die ohne das erfolgt sein würden, oder um gerade diese drei hauptapostel persönlich zu characterisieren. dem Simon ertheilte Jesus den zunamen Petrus, weil noch ein anderer Simon von Cana in der 324 zahl der jünger begriffen war. auch Joh. 1, 43 steht von Simon: τὸ κληθήσῃ Κηφᾶς, ὃ ἑρμηνεύεται Πέτρος. Πέτρος kommt schon, obwol selten, als mannsname bei den Griechen vor, und bedeutet wie πέτρα einen stein, daher es auch vom verfasser einer gothischen homilie nicht unpassend Steins verdeutscht wird. auf ihm sollte, wie sich später ergab, die kirche als auf einen felsen gegründet werden (Matth. 16, 18); möglich aber, dass zur zeit der namengebung ein andrer, uns entgehender bezug obwaltete. weit schwerer einzusehen ist, warum beide Zebedaiden, Jacobus und Johannes, den zunamen der söhne des donners empfiengen, von dieser ἐπίθεσις weisz nur Marcus, bei Matthaeus und Johannes steht nichts ähnliches. Jacobus konnte wol von einem andern Jacobus Alphaeus sohn unterschieden werden sollen und auch Johannes den evangelisten so zu bezeichnen lag nahe, entweder um ihm gleichen namen mit seinem bruder zu lassen oder um einer verwechslung mit Johannes dem täufer auszuweichen. aus welcher ursache jedoch mögen sie Βοανεργές, ὅ ἐστιν υἱοὶ βροντῆς, vulg. quod est filii tonitrui heiszen? rges ist ein chaldaeisches wort für den donner, es könnte wirklich an jenes bis ins nördliche Asien zurückreichende Porguini, an Perkunas oder 'Ερκύνιος mahnen. boa soll die galiläische aussprache für ba sein und das hebr. bne pl. von ben enthalten. Luther, um dem hebr. laut näher zu kommen, setzt statt Boanerges Bnehargem, das ist gesagt donnerskinder. ich weisz nicht, wie die theologen von frühe an bis auf heute diesen seltsamen beinamen, der ihnen auffallen muste und nicht ohne genauen sinn gewesen, also mit absicht ertheilt sein wird, erklärt haben. unter רֶגֶשׁ hier nicht donner, sondern ein abstractes zorn, toben zu verstehn und auf die gemütsheftigkeit der beiden apostel zu beziehen, scheint mir doch nicht ungezwungen. bei Gesenius wird der hebr. ausdruck dem skr. râga, cupido, rubor, welches Bopp 288ᵛ zu ὀργή hält, verglichen; das auslautende s mangelt aber, der verfasser des evangeliums nahm den ausdruck ohne zweifel für βροντή, das niemals ὀργή ausdrückt, die übersetzer, von der vulgata und dem gothischen an, sahen darin das sinnliche tonitrus und þeihvô, auch in unsern gedichten des mittelalters, z. b. im passional 227, 59 heiszt es von Johannes:

---

[1] meinem collegen Schott habe ich die mittheilung dieser mongolischen und tibetanischen wörter, so wie noch anderer chinesischer und japanischer zu danken, die im auslauf D unvorenthalten bleiben sollen.

[2] neue preuszische provinzialblätter band 2 Königsb. 1846 s. 380. [vielleicht nach der gestalt eines lutschen, wie man sie kindern in den mund gibt. vgl. Mannhardt s. 79. schw. marestenar echiniten, albsteine? mara bergbruch. Steub 196.]

du bist genannt des dunres sun.

des donners söhne nach hebräischem sprachgebrauch können schüler, anhänger, lieblinge des donners sein, söhne des bären meint die drei sterne in des groszen bären schwanz. man halte nun Luc. 9, 55. 56 hinzu, wo dieselben Zebedaer, als von den 228
Samaritern dem heiland und seinen jüngern aufnahme geweigert war, fragen: sollen wir feuer vom himmel über sie herabwerfen? θέλεις εἴπωμεν πῦρ καταβῆναι; Jesus aber tadelnd antwortet: οὐκ οἴδατε οἵου πνεύματός ἐστε ὑμεῖς; welche worte im

urtext mangelnd gleichwol frühe da gewesen sein müssen, auch Ulfilas vorlagen, der sie wiedergibt: niu vituþ hvis ahmanê sijuþ? offenbar meint es: ihr donnersöhne seid gleich fertig mit blitz und donner einzuschlagen, ich aber kam die seelen zu retten, nicht zu verderben.* auch das θέλεις εἴπωμεν ist beachtenswerth, willst du, dasz wir mit worten, mit einem fluch das feuer auf sie herabrufen? vermochten die Zebedaer so gewaltige dinge, so gebührte ihnen der name söhne des donners.

Die andere stelle Joh. 12, 29 ist für meine untersuchungen noch wichtiger. als Jesus nach seinem eintritt in Jerusalem von der frucht seines todes vor allem volk redete und betete, heiszt es, sei eine stimme vom himmel gekommen, ἦλθεν οὖν φωνὴ ἐκ τοῦ οὐρανοῦ, und nun werden die worte dieser stimme angeführt: καὶ ἐδόξασα καὶ πάλιν δοξάσω. worauf weiter folgt: ὁ οὖν ὄχλος ὁ ἑστὼς καὶ ἀκούσας, ἔλεγε βροντὴν γεγονέναι. ἄλλοι ἔλεγον ἄγγελος αὐτῷ λελάληκεν. in einer früheren abhandlung (ursprung der spr. bd. 1, 273 f.) glaube ich dargethan zu haben, dasz es undenkbar ist einen leiblichen redenden gott anzunehmen; aus dem zusammenhang ergibt sich klar, dasz die umstehenden menschen den inhalt der ausgesprochenen worte nicht vernommen hatten, ein theil des volks hörte einen donner, andere glaubten in diesem eines engels rede gehört zu haben. die ganze erzählung ist nur bei Johannes, bei keinem der drei übrigen evangelisten enthalten, aus dem donnerschlag muste sich von selbst die kunde einer bestimmten göttlichen rede verbreiten, da man gewohnt war den donner für eine stimme gottes zu halten.** der donner, wovon auch die spätere geschichte genug beispiele gibt, bestätigte ein wichtiges ereignis, wie hier des heilands gebet. im bericht von der taufe, bei welcher auszer dem täufer und Christus kein menschliches ohr zugegen war, heiszt es übereinstimmig Matth. 3, 17 φωνὴ ἐκ τῶν οὐρανῶν λέγουσα. Marc. 1, 11 φωνὴ ἐγένετο ἐκ τῶν οὐρανῶν. Luc. 3, 22 καὶ φωνὴν ἐξ οὐρανοῦ γενέσθαι λέγουσαν. Johannes erwähnt der stimme bei der taufe nicht. 2. Mos. 20, 18 steht: und alles volk sahe den donner und blitz und den berg rauchen. da sie aber solches sahen, flohen sie und traten von ferne und sprachen: rede du mit uns, wir wollen gehorchen, und lasz gott nicht mit uns reden, wir möchten sonst sterben. 2. Sam. 22, 14 der herr donnerte vom himmel und der höchste liesz seinen donner aus. [illegible] auch im griechischen epos erschallt Zeus günstiger oder zürnender, grollender donner zu verhängnisvoller that der sterblichen, nie aber wird er in verständliche rede aufgelöst, überhaupt tritt Zeus niemals redend vor menschen auf, obschon ihm, andern göttern gegenüber, worte beigelegt werden, die eben

---

* ob es ihm als einem geistlichem wol anstehet, dasz er wie Petrus mit dem schwert hineinschlägt, oder als ein donnerkind feuer vom himmel wunscht. Weise erzn. 285. bei donner und blitz ruft eine stimme: slach! slach! selentrost bei Frommann 1, 208. von Paulus und Johannes heiszt es kschr. 10948:

si habent dâ ze himele weteres gewalt.

es sind aber nicht die apostel, sondern zwei heilige aus Julians zeit.

** auch bei der verklärung Luc. 9, 34. 35 varþ milhma, jah ufar skadvida ins . . . jah stibna varþ us þamma milhmin qiþandei: sa ist sunus meins. milhma = νεφέλη, gewitterwolke. vgl. Matth. 17, 5. Marc. 9, 7. Hel. 96, 23 fan themu wolcne quam helag stemna godes, und alles auf dem berg. et dum fieret vox, inventus est Jesus solus. Luc. 9, 36, d. h. mit dem donnerschlag schwand die erscheinung.

wie am schluss von Gylfaginning. þvî næst heyrði Gangleri *dyni mikla* hvern veg frá ser oc leit út á hlið ser. oc þá er hann sêz meirr um, þá stendr hann úti á sléttom velli, sêr þá önga höll oc önga borg. Sn. 77. auch alts. und ags. dichter lassen gott und die engel donnern, rauschen:

thuo thar *suogan* quam
engil thes alowaldon obana fan radure
faran an fetherhamon, that all thiu folda *ansciann*,
thiu ertha *dunida*. Hel. 171, 22.
þá com *engla swêg*,
dyne on dägrêd. Cædm. 289, 27.
âstâh up on heofonum engla scippend,
veoroda valdend. þá com *volcna swêg*
hâlig of heofonum. med wäs hond godes. 300, 14.

quod in monte Sina vocem domini intonantis audierint. Isid. 34. chihôrdun gotes stimna *hlûdu*, ps. 76 (77), 17: multitudo sonitus aquarum, *vocem* dederunt nubes, etenim sagittae tuae transeunt, *vox tonitrui tui in rota*. ags. bei Lye s. v. hveohl: *stefn þunurrâde þinre* on hveohle.

metr. väs swêg micel sealtera vätera,
þurh þine stræle strange fôran.
väs *þunurrâde stefn* strang on hveole.

bei Luther: die dicke wolken gossen wasser, die wolken donnerten und die stralen furen daher, es donnerte im himmel. dô wart *grôzer doner* und chom ein stimme. Diem. beitr. 1, 128. auch apoc. 8, 5. 16, 18 werden stimme und donner unterschieden.

darum keinem menschen hörbar oder zu verstehen waren.[1] in unsern deutschen volkssagen meint 'die stimme von oben' den schmetternden donner.[2] wiederum aber heiszt den Japanern der donner kaminari göttliche stimme, den Mongolen oktargo-jin dagon, himmelsstimme; denn was läge näher als sein dröhnen einer stimme zu vergleichen oder umgedreht laute menschenstimme dem donner? hiesz doch den Griechen stentor ein schreier und einem kanzelredner legen wir in gutem oder üblem sinn lautes oder leises donnern bei[3].

XIV. Mein ergebnis läszt sich so zusammenfassen. die finnischen volksstämme schlieszen in ihren mythischen vorstellungen von Jumala und Ukko sich an die nordischen von Ymir und Yggr, zugleich weisen die finnischen wörter humaus und teuhaus auf die gothischen und althochdeutschen hiuma, þeihvô und diuhá, also wiederum auf persönlich gedachte wesen, welchen der nordische Hymir vollends entspricht. in allen diesen benennungen ist die erhabene naturkraft eine tosende, brausende, lufterschütternde.

Auch unser donner drückt, wie τείνειν, στένειν, stan und stöhnen dieselbe gewaltige luftspannung aus; im keltischen Taran, welchem bedeutsam das nordische Thor hinzutritt, scheinen N und R ihre stelle zu tauschen. Taran aber reiht sich an Perum und κεραυνός, wie durch einen kehllaut noch verstärkt Taranucus, Perkunas und fairguni neben einander stehen.

---

[1] andere götter, wenn sie erscheinen, nahmen menschengestalt an, reden also menschlich, doch erscholl Poseidons stimme gleich der von neuntausend oder zehntausenden. Il. 14, 148.

[2] laut des obern gottes. Wiener sitzungsber. 5, 116. russ. gromkii golos", laute stimme, glasom" gromkiem". russ. volksl. 135. 136. clamor tonitruum Cic. epist. 8, 2. in stimmu thonaronnes. Diut. 1, 181. die godes stimme. Orendel 96, 45. stimme vom himmel und blumenregen. Somad. 1, 106. stimme vom himmel 2, 15. 16. 26. 112. es erscholl aus den wolken eine stimme, wie das ferne murmeln eines donners. 1, 185. des milden donners. Meghad. 87. es redeten sieben donner ihre stimme. offenb. Joh. 10, 3. donner die stimme des scheltenden vaters. Herder ebr. poes. 1, 182. 185. 190. besonders s. 29. den Ostjaken spricht Torom, ihr höchster gott, nur mit der zornigen stimme des donners und sturms. Castréns reise s. 335. die stimme wie donner auf hohen. Carraigth. 240. wenn Sæm. 272ᵃ inn reginkunngi baldur i brynju auf Odin geht, so ist merkwürdig: braut (brummte) sem björn hryti (als wenn ein bär brummte). altn. glumr sonus, strepitus, tonitru.

[3] schon Fischart im Gargantua 129ᵃ: sanft donnernder prediger. franz. tonnerre, orateur véhément.

Klar enthalten ist in fairguni die vorstellung des berges, von dem der donnernde groszvater niederfährt, der donner ist gottes stimme vom berg und ein rollender wagen.

Durch alle diese groszentheils neu aufgewiesenen einstimmungen wird aber ein uralter zusammenhang der europäischen völker von vielen seiten her bestätigt und beleuchtet.

AUSLÄUFE.

A

Berührung der finnischen mit der deutschen sprache. die zur beispiele absichtlich aus dem anlautenden P und T gewählt.

paha malus, ahd. pôsi, nhd. böse, man darf ein gothisches bausis mutmaszen. vgl. litt. baisus, horridus, crudelis, lat. infensus, infestus. das h: s wie tuhansi.

*paikkulainen bunt, ποικίλος, fêh, fâh.

*paimen ποιμήν lit. piemû.

paita indusium, goth. paida, alts. pêda, ags. pâde, ahd. pheit, bair. pfait, pfoat. vgl. gr. βαίτη.

*päivä, lapp. báivve sol, dies. Φοῖβος.

*pakkainen frigus. vgl. backen.

*pako fuga, russ. bjeg''.

paljas nudus, calvus, vgl. blosz.

paljo multus, goth. filus, gr. πολύς.

*pallea, russ. pol'' seite.

*parma, permu, premo, bremse.

*pelko, lapp. ballo, pallo, filu, felmr.

pelto terra, ungr. föld, alts. folda, ags. folde.

*pilkku fleck, macula.

*pino, fina. leichenbr. 221.

*pohja fundus, boden. pohjan maa, Botnia. lapp. bâtne, wuodo. wuodu sinus. wotj. pydes.

*poika bube, ungr. fiu.

pöytä mensa, goth. biuds, ahd. piot, nhd. biet.

*puhuri boreas.

puu ungr. fa, arbor, lignum, pl. puita materies fabricanda, goth. bagms, ahd. poum, ahd. baum, vgl. bauan fabricari. wie fremd sind uns aber die ähnlich gebildeten kuu luna, [ungr. hó hold,] luu os ossis, muu alius, suu os oris.

*pyhä pius, veihs?

taata pater, bairisch tatl, westfälisch teite, vgl. litt. tĕwas, dimin. tetis, tetatis.

tahas massa panis, goth. dàigs, ahd. teic, nhd. teig.

taika signum, goth. taikns, ahd. zeichan.

*taivas caelum, lit. dievas deus, skr. djaus, Ζεύς.

*tammi, dub'', δένδρον, timbr.

tapa gen. tavan, lapp. tape mos, skr. tapas calor, fervor, altn. þeyr ventus egelidus, ags. þeav mos, alts. thau, ahd. dau.

tarvet gen. tarpeen opus, altn. þörf, ags. þearf, ahd. darba, nhd. bedarf.

teen facio, ags. dôn facere, ahd. tuon, goth. taujan, und dêds factum. teko, tyō opus, goth. taui.

teuhaus tumultus, goth. þeihvô.

tihiä densus, spissus, ahd. dicchi, nhd. dick.

tuhansi, tuhasi, tuhat, goth. þusundi, nhd. tausend.

tumma fuscus, obscurus, ags. dim, lat. tenebrae.

*tuoni mors, θάνατος.

*turso, þurs, durs.

*tytär, dauhtar, tohtar *.

B

Daume, däumling. gerade wie daume, dûmo aus dûhen, diuhen, drücken, knallen folgt auch finn. peukalo aus paukaan fragorem edere und lat. pugnus, gr. πυγμή aus pungere pupugi 228 stoszen. überall erzeugt sich im schosze dieser wurzeln die vorstellung eines geisterhaften daumen- oder faustlangen wesens, das in der poesie und volkssage seine grosze rolle spielt. πυγμαῖος gleicht dem peukaloinen, däumling und zaunkönig, ebenso litt. nyksztélis, von nyksztis daume, beides däumling und zaunkönig. aus dem slavischen pál'tz', poln. böhm. palec daume, finger leitet sich poln. paluch däumling, die Böhmen verbinden dieselbe bedeutung schon mit palec. palec fällt offenbar mit lat. pollex zusammen, beide haben keine wurzel wie peukalo und πυγμαῖος und scheinen eben durch umstellung des k und l verdunkelt, doch das lappische pelge, pälge zeigen auch die slavische und lat. reihe, dasz sie den vorzug verdiene, wird selbst durch ein skr. bhâlakhilja (Bopps gloss. 238^b) zu unterstützen sein, das erklärt wird geniorum genus pollicis magnitudinem aequans, und bei Wilson: a divine personage of the size of the thumb, sixty thousand of whom were produced from the hair of Brahmas body. es gehört dann gar nicht zu bâlaka puer, parvulus, sondern setzt auch ein skr. wort wie peukalo und pollex voraus. der form nach stehn also bhâlakhilja, pollex, palec gegenüber dem peukalo und πυγμαῖος. [gal. balach a boy, a fellow, a clown, juvenis, gigas, famulus. balachan, puerulus. Tighm. 2, 231.]

---

* auszer den durch ein sternchen bezeichneten zusätzen hat J. Grimm noch folgende berührungen des finnischen mit dem deutschen angemerkt: ahku cinis conglobatus, aska. aika, αἰών, aivs. aita gen. aidan, est. aid ahd. etar ags. eder sepes, gal. ithir. hartio, lapp. hardo humerus, ahd. harti altn. herdar. kallio goth. hallus altn. hallr stein, fels. kaunis goth. skauns ahd. scôni schw. skön dän. skjön. so auch kalki, skalk. neito, neitsi virgo, goth. niþjô. vgl. namen auf nim, ni bei Kuhn I. nimi nomen. nukun obdormisco.

C

Wechsel der formen U und I. auf anlasz dieses hier und in unsrer sprache oft wahrgenommenen tausches thue ich einen sprung in die griechische formlehre.

Die griechische sprache, der höchsten ausbildung theilhaftig geworden und stets auf manigfaltigkeit so wie anmut der wortgestalten bedacht, hat nicht selten mehr ausnahmen von dem einfachen und auch schönen lautgesetz erfahren als andere sonst in weitem abstand hinter ihr zurückbleibende zungen.

Unter grammatischer motion verstehn wir in sprachen, die geschlechter absondern, die anwendung und erweiterung einer männlichen form auf die weibliche, insofern sie auszerhalb der flexion liegt. denn wenn bonus das fem. bona bildet, heiszt das flectiert, nicht moviert, wol aber ist das an sich gleiche verfahren motion, welches aus equus, lupus, asinus, equa lupa asina entfaltet. doch häufig läszt hier die griechische sprache beiden geschlechtern dieselbe form, und darf ἵππος ὄνος κάμηλος ὗς sowol männlich als weiblich verwenden, worin ihr die gothische folgt, die nur noch bezeichnender solche substantiva der u declination überweist, asilus, ulbandus für m. und f. gleich decliniert, also beidemal den gen. asilaus gelten läszt, drücke er asini oder asinae aus. auch die lateinische u declination, d. h. die vierte liefert socrus, das in der ältern sprache sowol schwiegervater als schwiegermutter bezeichnete, später nur für letztere beibehalten wurde, während man das männliche socer bildete, wie gr. ἑκυρός und ἑκυρά, πενθερός πενθερά sich scheiden, goth. svaihra und svaihrô.

Im latein gibt es nun kein adjectivum der u form, d. h. den substantiven vierter decl. analog, griechisch aber viele adjectiva auf υς, deren flexion der substantivischen auf υς nahe kommt, nicht ganz sie erreicht, da manche adjectivcasus aus der u reihe in die i reihe übertreten, namentlich der dat. sg. m. γλυκεῖ absteht vom dat. ἰχθύι, der dat. pl. γλυκέσι von ἰχθύσι. auch bei solchen adjectiven blickt in der gothischen sprache noch in vielem das reinere verhältnis durch, wenigstens im nom. stehn die adjectiva auf us den substantiven gleich, hardus, so viel wir seine casus in den bruchstücken vollständig überschauen, ist nicht nur durus, sondern auch dura.

Gerade so hielt es auch noch die epische sprache der Griechen, welcher adj. auf υς communia sind (Buttmann s. 251, Hartung § 487), doch bald forderte der sprachgeist deutlicher vortretende motion und es entsprangen die schönen, wollautigen formen

γλυκύς γλυκεῖα, ἡδύς ἡδεῖα, βραδύς βραδεῖα, θῆλυς θήλεια,

aber mit verletzter lautfolge, die aus u die diphthonge iu und au, aus i die diphthonge ei und ai hervorzieht.[1] statt γλυκεῖα würde erfordert γλυκυῖα, genau wie in jenem dat. m. für γλυκεῖ hätte γλυκύι, analog dem ἰχθύι bleiben müssen. γλυκεῖα klingt lieblich, γλυκυῖα hätte prächtiger geklungen. es hat mir nicht gelingen wollen irgend eine spur dieser γλυκυῖα ἡδυῖα βραδυῖα zu entdecken. denn νέκυς und νεκυία sind substantiva, keine adjectiva, das f. bedeutet todtenopfer, nicht die todte.

---

[1] im sanskrit stehen sich zur seite prithus, prithvi = πλατύς πλατεῖα, litt. platus plati, goth. braids braida, ahd. preit preitiu. das litt. f. tritt gleich dem griech. aus u in i, das ahd. iu könnte in diesem fall organischer sein als das goth. a. [Bopp vgl. gr. § 119 stellt ἡδεῖα zu skr. svâdvî. in die u-reihe ist seit uralter zeit der ablaut der i-reihe eingetreten. GDS. 843. 857 wird gewiesen, dasz von alters her *ei* für *ai* steht. vgl. Pott bei Kuhn 5, 280.]

Wol aber, scheint es, kann ich bestätigung des vermuteten in andern motionen aufweisen, welche ein wesentliches, d. i. zur wortform gehöriges, in der flexion unverschwindendes sigma an sich tragen. lat. thus thuris geht doch auf ein verlornes gr. 330
θῦς θυός, acc. θῦν, wie mus muris auf μῦς. θυία ist aber ein wolriechender baum, gleichviel mit θύον, und für θῦς führte man θύος weihrauch ein. nun kommen die eigennamen Θῦς und Θυῖα, worin ich die männliche und weibliche benennung duftender bäume sehe, und welche wiederum den eigennamen Μῦ und Μυῖας aufs haar gleichen. dasz Θυῖα als eigenname eine περισπωμένη, als baumname ὀξεῖα sein soll, wird sich schlichten lassen. auch auszerhalb jener eigennamen musz ich μυῖα für moviert halten aus μῦς, wiewol jenes maus, dieses fliege bedeutet. denn lat. mus und musca treffen wiederum zusammen, nur dasz diesem c zugetreten ist, das sein s schützte. zwar die slavischen sprachen trennen mysch maus von mycha myschka fliege, wie auch wir maus von mücke, ahd. muccha; aber in mycha und mücke ist s ausgestoszen wie in μυῖα, die wurzel scheint μύω μύσω μέμυκα blinzen, wie wir auch blindemaus, blinzelmaus verbinden, was im adverb μυΐνδα zeigt, ital. aber mosca ceca lautet. zu μυέω μύστης, mysterium stehn unser meucheln, heimlich morden, ahd. mûcheimo heimchen, grille, umgestellt heinimuuch, hammemauch (bei Stalder 2, 16) fallen dazu. die vorstellung der heimlichkeit, des heimlichen nahens trift beide thiere, maus wie mücke. in unsrer sprache tritt dem mûchan, meucheln, heimlich morden ein mausen, mûsan, stehlen zur seite (lex salica p. XLIV) und im skr. ist musch stehlen, muscha, mûscha maus. es wird schwer sein alle diese wörter auseinander zu reiszen und die im skr. abweichende form makschika musca kann nicht irren.

Wie im gr. gen. μυός, acc. μῦν = lat. muris, murem für musis, musem war also auch in μυῖα das s erloschen, wovon wir in der motion des part. praes. τετυφώς τετυφυῖα reichsten beweis finden. Bopp vgl. gr. s. 1092. 1093 hat längst zur überzeugung dargethan, dasz die flexion ώς und υῖα in diesen participien dem skr. vâns usch, fem. uschi entspricht, τετυφυῖα also = tutupuschî gesetzt ist, und nicht nur die littauischen und slavischen sprachen besitzen diese participia praet. auf us, usi, ein überrest ist uns sogar im goth. bërusjôs parentes, d. i. qui pepererunt, und vielleicht sonst noch, aufbewahrt. durch diesen inmitten von υῖα keimenden zischlaut scheint allerdings seine analogie zu den für γλυκεῖα vermuteten γλυκυῖα wieder gefährdet oder gar aufgehoben, es müsten sich denn unerwartet neue aufschlüsse über die gr. adj. declination ergeben.

Wesentliches sigma besitzen auch die adjective auf ής mit dem neutrum ές (analog ώς und ός jener part. praet.) σαφής σα-
331 φές, ψευδής ψευδές und häufig in zusammensetzungen. gewöhnlich sind es communia, die epische sprache bildete aber auch fem. auf εῖα, in welchem dann sichtbar das sigma als ausgestoszen zu betrachten ist. an diesem sigma sprieszen noch räthsel, man möchte in allen solchen adjectiven gleichfalls participia praet., mit abgefallner reduplication erblicken, so dasz σαφής für σεσαφής stände, εὐπρεπής ein πεπρεπής voraussetzte?

D

Nach altchinesischer vorstellung gibt es einen donnergott, bald lūitién (donner und blitz), bald lūi-schin (donnergenius) oder lūi-kūng (donnerherr) genannt. er fährt auf gewitterwolken einher und schlägt verschieden gestimmte pauken.

Für blitz hat man, neben den eigentlichen ausdrücken, den bildlichen lūi-piēn, das ist die peitsche oder geisel des donners (donnerers), wie ja auch die naturforscher den donner einem peitschenknall vergleichen. einfach, lūi donner. schēn oder tién, blitz, auch schen-tién. tién-mu (mutter des blitzes), eine blitzgöttin, was an jene söhne des donners mahnt.

Den Japanern heiszt donner ikatsutsi, ikadsutsi und narukami oder umgekehrt kaminari. ikatsutsi wird für identisch erklärt mit ikari-utsi d. i. (ictus ex ira). narukami heiszt tönender gott und kaminari götterton, götterstimme.

Für blitz sagen sie inabikari, inadsuma, inadsurubi. fikari (in zusammensetzung bikari) ist licht, glanz. dsuma frau, gattin. tsurubi (in zusammensetzung dsurubi) ist begattung. ina ist der reis auf dem halme, also reisleuchten, reisgattin, reisbegattung. die japanische encyclopädie äuszert sich hierüber also: es ist eine gewöhnliche erscheinung, dasz es in heiteren herbstnächten blitzet. da nun um diese zeit der reis zur reife kommt, so heiszt ein solcher blitz dessen gattin oder begattung. die Japaner müssen demnach eine hochzeit des reifenden reises in den herbstnächten annehmen.*

Das wort tsurubi kann übrigens auch als zusammengezogen aus tsuruvi begattung und fi feuer gedeutet werden, und dann hiesze inadsurubi hochzeitsfeuer, gleichsam hochzeitsfackel des reises, was ein schöneres bild gibt und zugleich viel vernünftiger ist, als wenn man unterm blitze die begattung selber sich dächte. womit begattet sich dann aber der reis?

Hier folgen noch nordasiatische benennungen. 332

den Tscheremissen heiszt, nach Castrén, der donner kidăr, kidärsä, es donnert kidärtesch, vgl. ungr. dörgés, menny-dörgés. der blitz valgansä womit das finn. valkia weisz, flamma lucens stimmt, ungr. villámás blitz. auch wol talgian bei den Mandschus.

den Mongolen heiszt donner oder wetterstrahl ajunggu (der erschreckliche), ajunggalachu donnern.

den Kamtschadalen (nach Krascheninikov) donner kychkyg, auch kychschigyna. blitz: amronschtschinatschitsch, auch umetschkyschi und mytlkysigyna.

den Grönländern, nach Fabricius, kádlek donner, kadlersórsoak starkes gewitter. ingnáglek blitz, schnelles leuchten.

[Der donner entsteht durch den flügelschlag eines groszen vogels (vgl. rohrdommel, myth. 168), blitz durch öfnen und schlieszen seines auges, aus dem ein stein (donnerkeil) fährt.

---

* Arnobius 5, . . : vos Jovis et Cereris coitum *imbrem* dicitis, 5. 37: nominibus his (Cereris et Jovis) tellus et labens pluvia nuncupatur.

vgl. Ojibwansage p. 69. blitze zwischen den augenlidern des groszen wesens eingekerkert. nordamerik. indianer p. 119.

litt. Warpulis, qui sonitum ante et post tonitru in aere facit. Haupt 1, 140 von warpas glocke. estn. des gewitters befehlsknabe. Böcler 11, der blitz?

attonitus ags. âblicged. Haupt 9, 461^a.

zehn baskische wörter für donner. Mahn XX. calaverna rätisch der blitz, bask. calerna donner. vgl. umbr. stadtname (Aufrecht 410^a) lat. Clavenna. it. Chiavenna in Bünden, Clavenna in Piacentinischen.

freche erklärung des donners. Melander jocos. 2 no. 364.]

ÜBER DAS GEBET.

GELESEN IN DER AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN
AM 12 MÄRZ 1857.
(bisher ungedruckt.)

Marcus Aurelius Antoninus in seinen betrachtungen über sich selbst hat uns ein schönes gebet der Athener aufbehalten:

ὕσον, ὕσον, ὦ φίλε Ζεῦ, κατὰ τῆς ἀρούρας τῆς Ἀθηναίων καὶ τῶν πεδίων. regne, regne, o lieber Zeus, auf ackerland und gefilde der Athener, hinzufügend ἤτοι οὐ δεῖ εὔχεσθαι ἢ οὕτως, ἁπλῶς καὶ ἐλευθέρως. gar nicht oder so soll man beten, einfach und frei. einfach beteten auch die Serben (Vuk no. 185):

Наша дода Бога моли,
да удари росна киша,
да покисну сви орачи,
сви орачи и копачи
и по кући пословачи, d. h.
unsre doda bittet gott,
dasz thauregen sich ergiesze,
dasz beregnet werden alle ackerer,
alle ackerer und graber
und im hause alle knechte.

welch eine überraschende und doch natürliche einstimmung.

Mit der stelle bei Antonin musz ein von den geschichtschreibern gemeldetes ereignis, man nehme es wie man wolle, zusammenhängen.

Den edelsinnigen kaiser, der, würfe nicht sein sohn und nachfolger so starke schatten zurück, noch in hellerem licht stände, halten langwierige kriege mit Quaden, Markomannen und andern völkern aus Rom in die pannonische Donaugegend entfernt; wahrscheinlich ist auch jene schrift, gleichsam ein tagebuch, in dem er sich vom geräusch des lebens ab beschaulich zu sich selbst wandte, da begonnen und vollendet worden. das erste buch führt die unterschrift:

τὰ ἐν Κουάδοις πρὸς τῷ Γρανούᾳ,

der Γρανούας heiszt noch heute Gran und ergieszt sich oberhalb Ofen in die Donau, damals im Quadenland, gleichen namen führt die zur stelle dieser einmündung erbaute stadt, später der sitz des ungrischen reichs und im Nibelungenlied Etzelburc genannt. das zweite buch ist unterschrieben:

τὰ ἐν Καρνούντῳ.

Carnuntum lag auf jetzt österreichischem boden, in der richtung von Wien. schade, dasz die zehn folgenden bücher ununterschrieben sind, das vorhin ausgehobne gebet steht im fünften; da M. Antonin noch in Pannonien starb, darf kaum bezweifelt werden, dasz er alle bücher in der unmittelbaren nachbarschaft und im bald kriegerischen bald friedlichen verkehr mit Deutschen niederschrieb, die sich damals in jenen landstrichen festgesetzt hatten und nur mit gewalt zurück gehalten werden konnten. wie schätzbare, sichere nachrichten von den Germanen hätte der kaiser einsammeln und der nachwelt überliefern können: aber die unschuldige roheit dieser barbaren hatte nur einen einzigen Römer schon früher angezogen, M. Antonin sinnt über sich und über die sittlichen triebe der menschen im allgemeinen nach.

Den vorgang nun, der ihn veranlaszt zu haben scheint, allen zusammenhang seiner betrachtungen unterbrechend die εὐχὴ Ἀθηναίων ohne weiteres einzuschalten, entnehmen wir billig zuerst dem bericht des Cassius Dio, der noch Antonins zeitgenosse sein werk freilich erst dreiszig, vierzig jahre nach dessen tode gesammelt und abgefaszt hatte, wo sich bereits manigfache sagen an die begebenheit angesetzt haben mochten.

Buch 71 cap. 8 und 10 beschreibt Dio den quadischen krieg und erzählt, wie dem in groszer gefahr schwebenden kaiser durch göttlichen beistand ein wunderbarer sieg, νίκη παράδοξος zu theil geworden sei. die Quaden hatten mit übermacht das römische heer bedrängt und ihm alles wasser abschneidend rings eingeschlossen. es war ein heiszer sommertag, durch kampf, wunden, sonne und durst litten die Römer qualvolle noth. da zog sich auf einmal dichtes gewölk zusammen und reichlicher regen strömte nieder, den die lechzenden krieger mit munde, helm und schild auffiengen. als der feind einstürmte, tranken sie zugleich und kämpften, verwundete schlürften das mit dem regen in ihre helme rinnende blut [1], man sah wasser und feuer vom himmel stürzen und die Quaden von hagel und blitz getroffen, fielen haufenweise, während die Römer ihren durst löschten und sich zum streit erfrischten. voller sieg ward also den Römern zu theil und Marcus von den kriegern zum siebentenmal als imperator begrüszt, erstattete frohen bericht an den senat nach Rom, dasz er solche ehre als von den göttern verliehen annehme, ὡς καὶ παρὰ θεοῦ λαμβάνων. Dio unterläszt nicht anzuführen, man erzähle, Arnuphis ein ägyptischer magier in des kaisers gefolge habe auszer andern göttern den Ἑρμῆς ἀέριος beschworen und dadurch den entscheidenden regen herbeigerufen.

Hiermit jedoch stehn M. Antonins innere, wahrhafte gefühle sichtbar in widerspruch. wenn solche beschwörungen mitten im römischen heer wirklich stattgefunden hatten, muste ihm gerade das weder ἁπλῶς noch ἐλευθέρως gebetet heiszen und er trug in sein tagebuch, vielleicht als gegensatz dazu das gebet athenischer landleute ein, wie es dem in griechischer literatur belesenen zu gebot stand, ohne ein wort zu verlieren über einen hergang, bei dem er selbst gegenwärtig war. es liegt dann darin stille misbilligung jenes öffentlich prahlenden, die umstände benutzenden siegberichts, den man nach Rom entsandt hatte. regen werden wanderer in der wüste oder streiter im heiszen kampf oft erfleht haben, und die sage aller völker, wie wir hernach sehen werden, ist voll von beispielen: Dio selbst hat schon buch 60 cap. 9 verzeichnet, dasz unter kaiser Claudius ein römischer feldherr Cneus Hosidius Geta, als in der mauritanischen wüste sein heer dem heftigen durst ausgesetzt war, durch zauber und beschwörungen plötzlich fülle des wassers erlangt habe. irgend ein ähnliches bedürfnis und ereignis musz also im kampf der Römer mit den Quaden eingetreten gewesen sein und ihn zu rechter zeit für jene günstig gewendet haben. die schlacht fiel vor im jahr 174, mithin 133 jahre später als jener zug gegen die Mauren. anzunehmen, dasz M. Aur. Antonin zufällig des gebets in seinem buche erwähnt, bevor der vorgang eingetroffen sei, oder dasz er bei späterer aufzeichnung gar nicht an ihn gedacht habe, scheint mir gleicherweise unstatthaft.

---

[1] swen twinge dürstennes nôt, der trinke hie daz bluot. Nib. 2051, 2.

Es dauert aber bis auf heute ein wirkliches denkmal, das den kampf mit den Quaden und den sieg der Römer, wie die schmach und niederlage der Deutschen verewigen sollte und ausdrücklich darstellt. wer zu Rom war, hat die berühmte antoninische seule angeschaut, die unter Sixtus dem fünften auf der piazza Colonna neu errichtet und höchst ungeschickt und geschmacklos oben am gipfel mit einem bilde des apostels Paulus versehen wurde, als könne ein durch und durch heidnisches werk zum schein in ein christliches umgewandelt werden. manches an den diese mächtige seule umwindenden darstellungen ist seit beinahe 1700 jahren verwittert oder sonst zerstört, doch tritt noch eine masse von gestalten hervor und darunter in groszer zahl männer, frauen, kinder, die man für markomannische und quadische ansehen darf; ob die künstler getreu nachbilden wollten und konnten, oder ihren einbildungen folgten ist schwer zu sagen. alle deutschen männer, im gegensatz zu den Römern, erscheinen bracati, in langer, weiter beinbekleidung, aber ihre frauen in vollem gewand, ohne nacktheit; die deutschen häuser, an welche meistens die brandfackel römischer krieger gehalten wird, gleichen groszen, strohbedeckten bienenkörben, haben keine fenster, blosz unten in der mitte eine thür, fast wie ein flugloch, ihre gestalt ist überraschend der von bestimmten graburnen ähnlich. für germanische zustände hatte sich wol bei den Römern ein typus eingeführt, auf dessen richtigkeit im einzelnen gar nicht zu bauen ist.

Die herausgeber der columna antoniniana haben sie in tafeln abgetheilt, auf deren funfzehnter bei Bartoli jener augenblick des regengusses vorgestellt ist. oben steht eine dämonische, beide arme ausbreitende gestalt, von ihrem haupthaar und bart trieft weitströmender regen nieder, den die schilde der krieger auffangen, nirgends aber fahren blitze oder hagelkörner durch die luft. sehen wir also hier einen Ζεὺς ὑέτιος, ὄμβριος oder Jupiter pluvius vorgebildet, nicht einen Ἑρμῆς ἀέριος, so ist auch an keinen Ζεὺς κεραυνοβόλος oder καταιβάτης zu denken, der die strahlen, wenn er steht, in seiner hand hält, oder dem sie, wenn er ruht, auf den knien liegen. wann die seule zuerst errichtet wurde entgeht uns, schwerlich geschah es bei lebzeiten des M. Aurelius Antoninus, da sie noch die weitern, nach der regenschlacht erfolgten begebenheiten seiner regierung darstellt, wahrscheinlich also erst nach seinem im jahr 179 erfolgten tode, unter Commodus.

Wir müssen aber wiederum zu der stelle des Dio Cassius lenken. dieser geschichtschreiber hat eine menge schätzbarer nachrichten sorgfältig gesammelt, allein er ist fern davon ein geistreicher forscher zu sein und dringt wenig ins innere der begebenheiten, wozu kommt, dasz uns sein werk lange nicht vollständig, oft nur im auszug erhalten ist. sein epitomator war Xiphilin, ein byzantinischer geistlicher erst des eilften jahrh., und zwar ein solcher, der für auslassungen und kürzungen des urtextes sich auch mitunter gestattete eigne critische bemerkungen einzuschalten. das ist namentlich im einundsiebzigsten buch und eben in den capiteln, die hierher gehören, der fall, so dasz wir nicht sicher sind den vollen eindruck dessen, was Dio selbst über den vorfall geäuszert hat, zu empfangen. Xiphilin zeiht ihn im neunten cap. geradezu absichtlicher oder unfreiwilliger lüge: ἔοικε δὲ ψεύδεσθαι, εἴτε ἑκὼν εἴτε ἄκων, ja hinzusetzend οἶμαι δὲ τὸ πλέον ἑκών. denn Dio habe doch wissen müssen, dasz die blitzschleudernde legion, τὸ τάγμα τῶν στρατιωτῶν τὸ κεραυνοβόλον, eben bei diesem vorfall erst so benannt worden sei, nicht Arnuphis, sondern das gebet der Christen habe den rettenden regen bewirkt. im heer der Römer, erläutert er nun, befanden sich krieger aus Melitene, lauter Christen; in der hitze der schlacht, als der kaiser ängstlich und rathlos war, trat ein eparch vor und zeigte an, dasz der Christen gebet alles vermöge, das heer schliesze aber einen ganzen haufen Christen in sich. auf diese meldung ersuchte Marcus die Christen zu ihrem gotte zu beten und kaum hatten sie gebetet, so erhörte sie gott, warf blitzstrahlen auf die feinde und erquickte die Römer mit einem regengusz. erstaunt hierüber bewies der kaiser den Christen grosze ehre und legte der legion den namen der blitzschleudernden bei. auch soll er von dem vorgang einen brief geschrieben haben [1].

Es mag wol sein, dasz unter den sagen, die von der wunderbaren regenschlacht giengen, allmälich auch eine die Christen einmischende entsprang, von diesen mit freuden gehegt und forterzählt wurde, ohne zweifel schon lange vor Xiphilins zeit. zwar Capitolinus und Themistius, zwei noch heidnische schriftsteller des vierten jahrhunderts, die des ereignisses erwähnen, gedenken der Christen mit keinem wort und legen beide das den regen hervorrufende gebet dem kaiser selbst bei; jener im leben des M. Antoninus sagt cap. 24: fulmen de coelo precibus suis contra hostium machinamentum extorsit, suis pluvia impetrata, cum siti laborarent. auch Themistius in der 15 rede läszt den kaiser selbst seine hände gen himmel aufheben und dann die gottheit ihren regen ergieszen, ich habe, fügt er hinzu, ein bild gesehen, das den kaiser darstellt, wie er mitten im heer steht, und seine krieger, wie sie den regen in ihren helmen fangen. sah Themistius eine abbildung dessen, was auf der seule ausgehauen war und faszte er den Jupiter pluvius als den kaiser selbst auf? authentisches zeugnis zu gunsten der christen würde jener von M. Antoninus an den senat geschriebne brief ablegen, wenn ein von der critik als untergeschoben erkanntes machwerk glauben verdiente. wie wäre der kaiser, den wir in seinem tagebuch ein heidnisches regengebet als das einzig rechte muster aufstellen sahen, eines solchen schreibens nach Rom fähig gewesen. der brief musz aber vielleicht schon im zweiten jahrh. gefälscht worden sein, weil bereits Tertullian in apologetico cap. 5 äuszert: at nos e contrario edimus protectorem, si literae Marci Aurelii gravissimi imperatoris requirantur, quibus illam germanicam sitim christianorum forte militum precationibus impetrato imbri discussam contestatur. man beachte das zweifelnde 'forte'. auf Tertullian stützen sich Eusebius und viele spätere.

---

[1] dessen worte man später unterschob, wie im anhang zu Justini apolog. zu lesen ist.

Am aller offenbarsten tritt der ganzen erzählung entgegen, dasz zu Mark Aurels zeiten einer legion gar nicht der name fulminatrix zuerst kann ertheilt worden sein, da er bereits früher unter Trajan und Nero gefunden wird, sicher nur die niederschmetternde kraft und tapferkeit bezeichnen soll, nicht von ferne auf ein naturereignis geht. hätte er sich wiederholt und wäre damals auch den Melitenern erworben worden, wie sollte der künstler auf der seule die blitze gespart haben? wenn aber auf einer münze des kaisers Jupiter seinen blitz auf zu boden gestreckte barbaren schleudert (Eckhel 3, 64), so mangelt da umgekehrt der regen und es ist hier viel eher ein sieg allgemein symbolisiert, als das ereignis der Quadenschlacht dargestellt.

Obschon die critik dieses vermeinten wunders blösze aufgedeckt hat[1] (nur nicht mit gebührender rücksicht auf die stelle im tagebuch), wird es dennoch von der kirche begierig geglaubt und selbst noch von neueren schriftstellern in schutz genommen[2].

Wir stehn also ganz auf mythischem grund und boden. schon beim entwurf der seulenbilder mögen sagenhafte erzählungen vorgeschwebt und in Dions bericht eingeflossen sein. um so leichter konnte sich unter den Christen selbst die herleitung des regens aus christlichem gebet frühe verbreiten.

Ueber den sagenaufwuchs wird kaum noch ein zweifel obwalten, sobald man die mythen in erwägung zieht, welche bei den verschiedensten völkern von einem durch gebet herbeigerufnen oder sonst heran beschwornen regen vorhanden sind, und zwar musz dabei ein doppelter anlasz unterschieden werden. entweder wurde um regen gefleht, weil das land in groszer dürre schmachtete, oder weil ein kämpfendes heer nach wasser lechzte; dort begehren feld und acker unaufschiebliche labung, hier wollen die menschen brennenden durst stillen. sicher ist jene ursache die allgemeinere und auf sie beziehen sich die gleich zu eingang ausgehobnen einfachen gebete der Athener und Serben. vernehmen wir eine reihe der anmutigsten, seltsamsten gebräuche, wahrscheinlich war auch das athenische gebet von solchen begleitet, die zu den überlieferten worten uns nicht gemeldet sind.

---

[1] ich begnüge mich zu weisen auf Jablonski opuscula 4, 1—37 und Gieselers kirchengeschichte 1, 175. 176 (der vierten auflage).

[2] Aug. Kestners Agape. Jena 1819 s. 464—490.

Regen ist nach indischen vorstellungen milch der wolken, eine menge von namen der wolken drückt aus, dasz sie wasser tragen. den Griechen hüteten die Horen das olympische wolkenthor, um je nachdem sie sperrten oder öfneten durch heitre oder regen den früchten gedeihen zu schaffen. auf Elias, der im wetter mit einem wagen gen himmel fuhr, wurde nach dem glauben der alten Slaven und andrer nordöstlichen völker das amt eines donnerers und die macht übertragen, den menschen die wolken zu schlieszen oder aufzuthun, dasz zu rechter zeit helle witterung oder regen eintrete. ein fast allgemeiner volksglaube legt zauberern und vorzugsweise hexen, in höherem alterthum weisen frauen die macht bei wolken und nebel aufsteigen zu lassen, aus welchen heilsamer regen und thau oder verderblicher sturm und hagel über die flur niedergieszt. die rosse der durch die luft reitenden valkyrien schütteln thau von ihren mähnen herab, luftfahrende zauberinnen schütten unwetter aus krügen. das geschäft regen fürs land zu erbeten liegt fast immer frauen und mädchen ob, männer und helden haben den regen im kampf zu besorgen. auch die Peruaner glaubten an eine regengöttin, die mit ihrem wasserkrug im gewölke sitzt, um ihn zu rechter zeit zu entleeren; säumt sie, so schlägt ihr bruder mit donner und blitz den krug entzwei, ein donnergott neben der regengöttin.

Petronius cap. 44 schildert altrömische, in seiner ungläubigen zeit schon erloschene volksitte: antea d. i. ante hoc tempus stolatae ibant, nudis pedibus, in clivum, passis crinibus, mentibus puris, et Jovem aquam exorabant. itaque statim pluebat, aut tunc aut nunquam, et omnes ridebant, udi tanquam mures. auch hier sind es frauen, die nach regen umgehen, die stola war ein gewand der matronen. dem feierlichen umgang und gebet folgte schnellste erhörung, so dasz die leute, froh derselben, aber durchnäszt von regen, wie nasse, wie gebadete mäuse heimkehrten. die formel des römischen gebets hat uns Petronius vorenthalten.

Burchard, ein aus Hessen gebürtiger, im jahr 1025 verstorbner Wormser bischof berichtet, dasz frauen, wenn sie des regens bedürfen, ihn auf folgende weise bewerkstelligen. sie versammeln die mädchen des dorfs, wählen eins der kleinsten zur anführerin und entkleiden es ganz nackt, dann ziehen alle dahin, wo bilse (altd. belisa, hyoscyamus) sprieszt und lassen das nackte mädchen sie mit dem kleinen finger seiner rechten hand samt der wurzel ausraufen. diese bilse wird darauf demselben mädchen an die kleine zehe des rechten fuszes geheftet, nun schleppen alle übrigen, laubzweige in den händen, die nackte zum nächsten bach und sprengen mit ihren zweigen das wasser über sie, zuletzt aber ziehen sie, bald vor- bald rückwärts im krebsgang mit dem nackten mädchen heim und alsbald ergieszt sich regen. ohne zweifel wurde dabei auch ein lied gesungen oder ein spruch hergebetet, der nun verschollen ist. das ausziehen der belisa mit dem kleinen finger der rechten und das anbinden an die kleine zehe des rechten fuszes war genau vorgeschrieben und hieng mit der kraft dieser pflanze zusammen, worüber uns das nähere wiederum jetzt entgeht. der ans nackte kind gesprengte regen sollte nun gleichsam mit ihm bei feierlichem heimgang in das dorf geleitet werden. Burchard könnte einen hessischen brauch oder einen des Wormser gaus, vielleicht aber auch einen altkeltischen, von dem er kunde gewonnen hatte, gemeldet haben. jene deutschen landstriche verraten späterhin keine spur davon; freilich, so viel bekannt, auch nirgends keltische gegenden.

Doch gerade in der dem westen entgegenstehenden richtung bei Serben und Neugriechen treffen wir übereinstimmende sitte an, noch schöner und genauer aufbewahrt. Dodola heiszt in Serbien das mädchen, welches nackt ausgezogen, aber mit gras, kräutern und blumen dergestalt umwunden wird, dasz von haut und selbst dem gesicht gar nichts zu sehen ist. im geleite andrer mädchen zieht Dodola von haus zu hause, vor jedem bilden sie einen reigen, Dodola steht in der mitte und tanzt allein. nun tritt die hausfrau vor und schüttet eine mulde wasser über das immer forttanzende und sich umdrehende mädchen aus, dazwischen singen die begleiterinnen um regen flehende lieder, jeder zeile den ausruf oj dodo, oj dodo le! einschaltend, woraus sich ergibt, das le oder la nur eine angehängte interjection ist und das mädchen eigentlich nicht Dodola, sondern Doda, im voc. Dodo angeredet sind. in diesem Doda scheint dasselbe enthalten, was andere Slaven Dida, Dunda oder auch in männlicher form Did und Dod nennen. man ruft auch bei anderm anlasz, ohne bezug auf den regen, aus oj Did i Lado, oj Didi Lado und die benennung Didilia, Dzidzilia, Didila reicht wieder an jenes Dodola, worunter gewis eine heidnische göttin verstanden wurde. da im litauischen didis, diddis grosz, erhaben ausdrückt, liesze der name sich hehre oder alma deuten.

Anders nennen die Neugriechen das regenkind, Πορπηροῦνα. hat es vierzehn bis zwanzig tage nicht geregnet, so thun die einwohner in kleinen städten und dörfern folgendes. die kinder wählen unter sich eins von acht bis zehn jahren, meist eine arme waise, ziehen es nackt aus und putzen es mit kräutern und blumen des feldes von kopf bis zu den füszen an, worauf es ganz verhüllt wird. damit ziehen nun die andern kinder, ein lied singend rings im dorfe um, jede hausfrau musz einen eimer wasser über das haupt des kindes und einen para (halben pfenning) darreichen. das lied lautet:

Πορπηροῦνα περπατεῖ,
τὸν θεὸν παρακαλεῖ·
θεέ μου, θεέ μου, βρέξε μιὰν βροχήν,
μιὰν βροχήν, μιὰν σιγανήν,
νὰ φυτρώσουν, νὰ ἀνθίσουν,
καὶ τὸν κόσμον νὰ πλουτίσουν
τὰ σιτάρια, τὰ βαμβάκια,
τὰ δροσηρὰ χορταράκια!
μπάρμες, μπάρμες τὸ νερόν,
καὶ σωρὸς τὸ γέννημα,

κάθε στάχυ καὶ κοιλόν,
κάθε κούρβλον καὶ φορτιόν.
Pyrpiruna geht umher,
rufet gott an.
mein gott, mein gott, giesz einen gusz,
einen gusz, einen sanften,
dasz keimen, dasz blühen,
dasz die welt erfreuen
die früchte, die baumwollpflanzen,
die thauigen gräser!
gruben, gruben voll wasser,
ein haufe die ernte,
jede ähre und ein scheffel,
jeder weinstock und ein fasz!

für Πυρπηρούνα begegnet auch Πυρπηρίνα, Παρπαρούνα, Περπερίνον, Πυπηρούνον, Παπαρούνα. man dürfte denken an περιφέρομαι und περιφέρεια, περφερία, den umzug der kinder, aber bei Herodot 4, 33 heiszen περφερέες d. i. perferentes, überbringer die nach Delos entsandten hyperboreischen jungfrauen, welche heilige gaben in einen waizenbündel gehüllt an die grenze trugen.

Noch heutzutage besteht im nördlichen Afrika, im jetzt französischen gebiet von Constantine die gewohnheit, dasz jedes jahr bei langandauernder trockenheit die eingebornen muselmänner einen oder mehrere von den armen marabuts, halb freiwillig, halb mit gewalt in dem flusz untertauchen, worauf, wie sie wähnen, regen erfolgen müsse. als einer der untergetauchten aus dem bade kam, rief er, ihr habt mich nasz gemacht, wolan ihr sollt das ganze jahr trocken bleiben! den folgenden tag aber sah man den wind sich erheben, wolken aufziehen und regen eintreten.

Lauter auffallende und unabweisliche einstimmungen unter fernen, abgelegnen völkern, die eben dadurch einen tiefen zusammenhang menschlicher gefühle und gebräuche kund geben. das besprengen, benetzen und eintauchen in die flut soll symbolisch versichern, dasz gleichfalls regen die dürre löschen werde.

Hören wir nun auch einige der nicht minder verbreiteten überlieferungen, wie ein plötzlich entspringender quell oder regengusz die durstigen labt.

Als Hagar mit ihrem knaben in der wüste verschmachtet, erscheint ein engel und zeigt ihr einen wasserbrunnen. 1. Mos. 21, 19. wiederum beim zug des volks durch die wüste, dürstete es nach wasser und murrte wider Mose, der auf befehl des herrn seinen stab reckte und damit an den fels schlug: da lief wasser aus dem harten stein und alles volk trank. 2 Mos. 17, 1—6. hier darf an Rhea erinnert werden, die nach Callimachus, mit ihrem stab an den arkadischen fels schlug und wasser ihm entflieszen liesz.

Eine griechische, in den scholien zu Il. 20, 74 enthaltne sage meldet, dasz Herakles von durst gequält zu Zeus gebetet habe ihm ein brünnlein zu zeigen. Zeus warf seinen donnerkeil und öfnete eine quelle, die nun Herakles aufgrub und weiter strömen liesz, das gab den Skamanderflusz.

Nach altnordischer von Saxo berichteter sage soll Balder, der göttliche held seinem heer, das in der hitze der schlacht nach wasser lechzte, eine quelle aus der erde geschlagen habe, an der sich alle krieger labten. hiermit hängen die an mehr als einem ort auftauchenden namen Baldersbrunne, Pfolesbrunno, Polborn offenbar zusammen.

Nicht anders wird an verschiednen stellen Deutschlands erzählt, dasz kaiser Karl, in welchem öfter altheidnische mythen niederschlagen, als seine krieger in der schlacht schmachteten, auf weiszem rosse hielt. da stampfte des schimmels huf auf den boden, schlug einen stein vom felsen ab und eine mächtige quelle sprudelte, wie erzählt wird, an dem ort, wo nachher die Irmenseule stand. mahnt dieser hufschlag nicht zusehends an Pegasos, in dessen namen schon πηγή liegt, dessen huf Hippokrene, die rossesquelle, aus dem erdboden lockte? nicht allein wasserquellen und brunnadern, auch die erzadern werden von dem rosseshuf entdeckt und losgescharrt, wie uns ein mythus vom Rammelsberg bei Goslar ausdrücklich bestätigt. eine menge deutscher sagen lassen quellen und brunnen, da wo es noth thut, von rossen gescharrt werden[1], wobei der zug vorkommt, dasz ein blindes ros drei tage lang nicht getränkt wurde und nun so lange scharrte, bis die quelle aufsprudelte. pferde galten überhaupt für kluge, weissagende thiere.

---

[1] Panzers bair. sagen 1, 38. 39. 163. 186. 201.

Simson im kampf mit den Philistern sah einen eselskinnbacken liegen, reckte seine hand aus, nahm den knochen und schlug damit tausende nieder. da ihn aber sehr dürstete, rief er den herrn an 'nun musz ich durstes sterben und in der unbeschnittnen hände fallen'. da spaltete gott einen zahn in dem kinnbacken und wasser strömte. richter 15, 15-19. wie hier aus dem eselszahn, sehen wir in andern deutschen sagen die quelle aus eines rosses schädel entspringen oder, was gleichviel damit, unter dessen huf.

Nach mythenart sind alle solche erzählungen immer vielgestaltig, in einzelnen anlässen, umständen und entfaltungen von einander abweichend; ihren vorrat brauchte ich lange nicht vollständig zu erschlieszen, um das ergebnis zu sichern, dasz allenthalben im alterthum die errettung des volks aus anhaltender dürre wie die stillung heiszen durstes in der schlacht einem wunder beigemessen wurde, das zuweilen blosz durch die übernatürliche macht eines helden oder seines thiers, meistens aber durch den gedrungnen moment des gebets bedingt war. wir werden glaublich finden, dasz auch zu M. Antonins zeit ein gewöhnliches ereignis, über die natur der dinge hinaus, alsbald in den boden der sage und des mythus treiben konnte. der kaiser selbst hatte sich ohne zweifel seinen freien blick bewahrt.

Hier musz ich ablenkend meinem vortrag eine sprachliche, vielleicht allzu ausgedehnte betrachtung einschalten, an deren schlusz aber der bisher betretne pfad noch weiter verfolgt werden soll.

Wollte man fragen, was die hervorstechendste, glänzendste und zumeist eingreifende eigenschaft der griechischen sprache sei, so würde die richtige antwort, wie mich dünkt, lauten: der aorist. in der that, wer die schönheit und gewalt nicht nur der griechischen formen selbst, sondern vorzüglich auch ihrer lebendigen anwendung empfinden lernen will, hat sich in den gebrauch der aoriste einzustudieren, die schon darum ein wesentlicher, fester bestandtheil des griechischen heiszen müssen, weil sie unzerstörbar bis auf das heutige neugriechische fortgepflanzt worden sind, dem die altgriechischen praeterita entwichen. der aorist gehört zur seele der griechischen sprache und verleiht ihr ein besonderes, erhöhtes leben.

Alle vorzüge und vortheile, umgekehrt alle mängel und nachtheile der sprache sind bald in dem laut und der form, bald in der syntax gelegen, und beide stücke, vielmehr die drei stücke müssen, wenn vollendetes erreicht werden soll, einander durchdringen. was helfen die weichsten und kraftvollsten laute, wenn sie nicht in den formen nach anmutiger regel abwechseln? was frommt die günstigste form, sobald sie nicht anwendend in volles licht gesetzt wird? ohne solche beleuchtung, könnte man sagen, müssen ungebrauchte oder misbrauchte formen sich verirren, endlich, weil nicht mehr erhellt, wozu sie dienen, aussterben. manche sprachen oder dialecte z. b. haben ihre alte dualflexion wenigstens theilweise bewahrt, verstehen aber nicht mehr sie richtig zu verwenden, sondern brauchen sie für den pl., mit dessen eigner flexion sie sich mengt oder die sie gar verdrängt, so dasz mit dem an sich entbehrlicheren dualausdruck dem viel nöthigern pl. eintrag geschieht. auf gleiche weise sind auch reste des aorists in die praeterita einzelner sprachen eingetreten, haben aber ihren eignen sinn entweder völlig aufgegeben oder mischen die dem praet. und aor. zuständige bedeutung. der aorist erscheint so naturgemäsz, dasz, sobald man ihn genau verstehn lernt, seine spuren sowol in den formen als auch in der syntax anderer sprachen sich noch verfolgen lassen, wenn solche sprachen gleich seine macht nicht mehr anerkennen oder für ihn zu grob geworden sind.

Der aorist, ἀόριστος χρόνος, was sein name treffend angibt, ist die unbestimmt gelassene vorstellung der zeit, wie sie den umständen nach gegenwart, vergangenheit oder zukunft andeuten kann, nur nicht geradezu ausdrücken will. das wäre ihm eben zu horistisch, zu indicativisch, wie gr. grammatiker den indicativus modus ἡ ὁριστική heiszen, der aorist zieht aber durch alle modos.

Der aorist bezeichnet einen drang und augenblick der that, den einzelnen, vollendeten, fertigen eintritt des geschehenden, das energische, rasche, flüchtige einer handlung, während die andern tempora anhaltende dauer und gegenwart, allmählichen, langsamen, unvollendeten fortschritt so wie endliches gelangen zum ziel in sich darstellen. man könnte den aorist ἀρτηριώδης, den ausdruck der übrigen tempora φλεβώδης nennen, es wird im aorist ein stärkerer pulsschlag der sprache fühlbar, wenn solche vergleichungen überhaupt zulässig oder erträglich scheinen, da sie nur einseitiges licht werfen.

Anschaulicher mögen den unterschied beispiele machen. das wovon die griechische sprache bis in ihre fingerspitzen durchdrungen ist, müssen wir durch besondere verba unterscheiden oder ununterschieden belassen. ἐσθίειν ist essen, mahlzeit halten, φαγεῖν verzehren, verschlingen, γράφειν schreiben, fortschreiben, γράψαι niederschreiben, ἔχειν halten, σχεῖν erhalten, παύειν ruhen, παῦσαι aufhören, σιγᾶν schweigen, σιγῆσαι verstummen, ἄρχειν herschen, ἄρξαι zur herschaft gelangen, ἀγρεύειν jagen, ἀγρεῦσαι fangen und unzähliche mal.

Unter allen übrigen sprachen ist keine, die dem griech. unterschied so nahe kommt, wie die slavische, überhaupt reichen griechische und slavische zunge in vielen stücken aneinander, deutsche und keltische gleicht mehr dem latein. sämmtliche slavischen sprachen theilen ihre verba ein in imperfectiva und perfectiva, weisen aber die verschiedenheit allzusehr in die formlehre, da sie bei ihnen fast nur in die syntax fällt. denn für eigentliche aoristische flexion darf man ihre, meistentheils durch vorgeschobne partikeln erlangten perfectiva nicht halten [1], allein was sie damit erreichen oder ausdrücken, stimmt zum gr. aorist und belebt die slavische rede ungemein in fällen, die wir Deutschen kaum fühlen und fassen. den Slaven liegt diese unterscheidung noch in vollem bewustsein und sie stoszen nicht dawider an.

Sicher war früher einmal auch unsere sprache an solche aoristische partikelpraefixe einigermaszen gewöhnt und es bleiben noch heute allerhand spuren davon zurück. beren heiszt tragen, ferre, gebar peperit, ἐγέννησε, sie hat ausgetragen, ein kind zur welt gebracht; mehr beispiele des in der partikel geliegenden vollbringens stehn gramm. 2, 843 gesammelt. jenes ἐσθίειν lautet uns essen, goth. itan, lat. edere, ἔφαγε aber frasz, voravit, das gierige, schnelle essen, verschlingen bezeichnend, ein wahrhaft aoristischer begrif; dem Ulfilas ist frêtun κατέφαγον comederunt Marc. 4, 4. Luc. 8, 5, frêtun der form nach entsprang aus fraêtun, fraszen aus veraszen. die in kauen oder nagen enthaltnen vorstellungen μασάομαι, mando, manduco, franz. mange, goth. matja oder τρώγω ἔτραγον sind sowohl längerer als kürzerer dauer fähig. ein dem im fressen ähnliches ver wird vorgeschoben, wenn wir starb τέθνηκε gehörig von verstarb ἀπέθανε scheiden wollen, der mann starb schon monate lang und konnte nicht sterben, gestern verstarb er; nicht dürfte gesagt werden, verstarb schon monatelang. leicht jedoch geschah, dasz das praefix sich dem ganzen wort in allen seinen äuszerungen fest ansetzte, wie auch die aoristische flexion in andere theile des verbums drang; schon der goth. sprache war auszer gabar ein durchgängiges gabairan, von bairan beinahe ununterschieden, eigen und nicht nur frêt, frêtun sondern auch fraïtan, fressen zulässig. mit recht aber pflegt den slavischen perfectiven ein praesens und imperfectum zu mangeln, anders ausgedrückt, die aoristische partikel keinem praes. noch imperf. vorzutreten. wie sehr stehn dagegen unsere deutschen sprachen hier zurück, welche nichts als praes. und praet., weder fut. noch aorist vermögen und die bedeutung des letztern, insofern sie noch vortritt, gleichfalls dem praet. anheim geben müssen, ja den heutigen oberdeutschen volksdialecten ist sogar das einfache praet. erloschen, nichts als ein mit dem praes. und part. praet. gebildetes verblieben, so dasz diese in wahrheit auf das blosze praes. zurückgeführt wird. man könnte sagen, ihnen sind fast alle zähne ausgefallen, im munde der griechischen prangt die volle reihe.

---

[1] aoristisch ist die sl. flexion ch = skr. s, bei Miklos. schwacher aor.

Eine ganz eigenthümliche erscheinung bieten die romanischen sprachen. im latein, welchem sie entstammen, ist keine spur aoristischer flexion lebendig, ihre bedeutungen hat das lat. perfectum, das sonst dem gr. reduplicationsperfectum entspricht, veni ist sowol ἐλήλυθα, εἰλήλουθα als auch ἤλυθον, ἦλθον. die romanischen sprachen setzen aber auch, was die lat. verschmäht zu thun, ein praeteritum zusammen, ohne die lat. perfectform fahren zu lassen, so dasz z. b. für lat. amabam und amavi ital. amáva und amái bleiben, zugleich aber ein ho amáto gebildet wird, das dem latein gebricht; ebenso stehn dem lat. veniebam, veni drei ital. tempora zur seite veniva, venni und sono venuto. da nun ho amato, sono venuto ganz den sinn des lat. amavi, veni empfängt, so wendet der sprachgeist, mit allerbestem instinct, dem amai und venni meistentheils aoristbedeutung zu, die gleichsam noch auf der lat. volkssprache geruht hat, im classischen latein nicht entschieden vortreten kann. so sind also die romanischen verba in diesem betracht vollkommner als das latein und um ein tempus reicher; will man aber das zusammengesetzte praet. nicht als ein wahres tempus anerkennen, so hat wenigstens die regel diese umschreibung möglich gemacht, amai und venni aoristisch zu fassen. auch ertheilen ihm italienische grammatiker richtig den namen perfecto indeterminato, was geradezu übersetzung von aorist ist; seltsame verwirrung scheint, dasz es franz. grammatiker defini nennen, statt indefini. doch im gebrauch irren sie nicht, venait drückt aus ἤρχετο, vint ἦλθε, est venu ἐλήλυθε, savait bedeutet er wuste, sut aber er brachte zu seiner kunde, erfuhr. kein Franzose wird diese tempora falsch brauchen, uns aber ist kam beides, venait und vint, ja zuweilen est venu, wuste beides savait und sut, in unserm praes. weisz war aber ursprünglich ein praet. mit dem sinn von ich erfuhr gelegen.

Den griech. aorist sehen wir darin sich zu den zeiten der vergangenheit neigen, dasz er gleich diesen augmentiert ist, während praesens und futurum ohne augment erscheinen, woraus manche einstimmungen wie abweichungen folgen. dafür zeigt die flexion des ersten aorists zu der des ersten futurums in dem beiden zukommenden characteristischen s grosze analogie.

Bopp hat dieses s beider tempora mit scharfsinn aus einfügung des verbum substantivum as erklärt [1], gerade wie auch die lat. flexion des imperfectums bam und des futurums bo der weitgreifenden wurzel bhu zugeschrieben werden musz. im sanskrit, das, soweit ich über dessen syntactische erscheinungen urtheilen darf, keine aoristbedeutung entfaltet, d. h. nicht regelmäszig von einer bestimmten flexion abhängen läszt, gewährt in einzelnen, wenn schon nicht umfangreichen seiner formen für die vergangenheit deutliche übereinkunft mit denen des ersten aorists. weit häufiger bricht im lat. perfectum das kennzeichen s hervor und musz für ein ursprünglich aoristisches gehalten werden, was keiner weiteren auseinandersetzung bedarf und durch die romanischen sprachen bestätigt wird, in welchen zwar die aoristische form mit s aufhört, der aoristische sinn sich wieder luft machte. lieber würde ich, wenn hier der ort dazu wäre, näher auszuführen trachten, dasz nicht wenige deutsche verba ein aus uralter aoristform herzuleitendes s in ihre wurzel geschlagen zu haben scheinen, ganz wie ähnliches von andern consonanten gilt, die im deutschen wurzelhaft geworden oder der wurzel zugetreten sind, während sie in urverwandten sprachen der ableitung oder flexion gehörten. solche s glaube ich z. b. aufweisen zu können in unserm visan esse, lisan legere, nisan servari, liusan solvere, kiusan gustare und andern mehr. denn in visan für bisan erzeigt sich φύσω, ἔφυσα, lisan schlieszt sich dem lat. legi für lexi an, und wird wie legi seines s nach dem kehllaut, umgedreht des kehllauts verlustig gegangen sein, aber das s behalten haben. liusan ist deutlich λύω, mit dem kennzeichen von λύσω ἔλυσα. niemals trat das lat. s von vexi, dixi, scripsi u. s. w. über in das praesens, jene deutschen verba lieszen es auch ins praesens ein, analog den vorhin berührten aoristpartikeln, die sich allmälich dem gesamten verbum anfügten. über dieser strengen durchführung der s form haben wir in solchen wörtern, welche im griech. und lat. für die übrigen tempora die unaoristische form belassen, diese völlig eingebüszt. sehr merkwürdig sind die wenigen und seltnen fälle, in welchen unsere ältere sprache ein doppeltes praet. zeigt, namentlich das goth. gaggida und iddja, ags. sogar dreifaches gengde, geong und eode, ahd. brahta und brang, wo sich goth. blosz brahta darbietet. gaggida darf mit ibat, iddja mit ivit übersetzt werden, brahta wäre ferebat, brang tulit, was aber neben ags. gengde geong? müste geong der aoristischen, eode der perfectiven bedeutung überwiesen werden? unser ablaut geht auf reduplication zurück.

---

[1] vgl. sl. ch aus s.

Nur kurz berührt seien die keltischen sprachen, die wiederum ihren praeteritis partikeln, namentlich ro und do vorzusetzen lieben, und ein einfaches praet. auf s bilden, ir. ceilim celo, cheileas celavi, welsch caram amo, cereis amavi, diesem einfachen praet. pflegt, wenigstens in vielen fällen, aoristische bedeutung eigen zu sein. von ihm aber ist ein sogenanntes consuetudinale unterschieden, das den sinn des lat. imperfectums hat, cheilinn celabam, cheileas celavi; bim eram, bhios fui, deutlich dem gr. ἔφυσα nahstehend.

Dem gr. aorist, schwebt mir vor, werden sich noch manche aufschlüsse abgewinnen lassen, und dann vielleicht auch dunkelheiten schwinden, die noch über den verhalt beider aoriste obwalten. worin gegründet liegt das geheime band zwischen zweitem aorist und imperfectum? beide zeichnet gleiche flexion aus und kurzer, leichter vocal in der wurzel. die form des ersten aorists, so tief sie eingegriffen hat, mag verhältnismäszig eine jüngere sein, als die des zweiten. am schwersten fallen würde es aus der verschiedenheit jenes eingewachsnen as und bhu das aoristische und futurische element befriedigend zu deuten. und häufig stehen erster und zweiter aorist nebeneinander, mit ganz gleicher wirkung und können tauschen: ἆρον με καὶ βάλε, δίελε (διεῖλε) καὶ μέρισον, λάβετε καὶ σταυρώσατε, λάβετε καὶ διαμερίσατε.

Diese beispiele leiten mich nothwendig zum imperativ, ich glaube zu finden, dasz die gewaltige eigenheit des gr. aorists sich vorzüglich an imperativ, infinitiv und participien, also gerade da ergibt, wo er den andern sprachen entweicht.

Schon sonst einmal habe ich gesucht dar zu thun, warum bei den Attikern nach vorausgehendem οἶσθα die imperative, immer nur des ersten aorits folgen: δρᾶσον, ποίησον, πρᾶξον, und ein schimmer fiel dadurch auf eine besonderheit der ältern deutschen syntax.

Es musz einleuchten, dasz bei dringendem geheisz und befehl sich aoriste eignen. σιώπησον, σίγησον gebieten mächtiger stille als unser schweig und viel edler als halt das maul! noch heute werden zu Athen die soldaten im aorist exerciert: προβῆτε, angetreten! γεμίσατε ladet! βαστάσατε schultert!

Unverkennbar ist darum auch die anwendung des aorists im drange des gebets. ein Grieche konnte nur beten ὗσον, ὗσον, φίλε Ζεῦ. wie matt gelautet hätte ὗε, ὗε, auch ein neugr. regenlied hat daher

βρέξε, βρέξε μιὰ βροχή = μίαν βροχήν.
regne, regne einen regen,

weil sie jetzt βρέξε statt βρέξον sagen. unerhört wäre βρέχε. auch im latein ist das nicht zu erreichen, treflich war aber in der oben ausgehobnen stelle Petrons die zwingende noth des gebets und der erhörung ausgedrückt durch 'itaque statim pluebat aut tunc aut nunquam.' wer könnte auf griechisch anders beten als ἐλέησον με, ἐλέησον ἡμᾶς, κύριε ἐλέησον, dessen s sich bis in unser kyrleis und leis zog? Chryses, des gottes pfeile erflehend betet:

κλῦθι und τόδε μοι κρήηνον ἐέλδωρ. Il. 1, 37, 41.

κρήηνον ist offenbar aorist und auch κλῦθι wird nur aoristisch zu fassen sein, vgl. βῆθι στῆθι, ἴθι, δόθι u. a. m. auch Matth. 6, 12. 13 ist ἄφες aor. 2, ῥῦσαι aor. 1 med. dem κλύειν entspricht ahd. hlosên, nhd. lauschen, worin wieder das s.

Mit welchen worten wol unsere landmädchen des eilften jahrh. um regen gebeten haben mögen? ein regenâ regen wäre wie wâfenâ wâfen, klingâ klinc, lâzâ lâz. darin darf keine verschollne aoristform erblickt werden, wie die subst. darthun welchen â wie den imperativen angehängt wird, auch in ἔασον ὦ bei Aristophanes Lysistr. 350 folgt dem imp. ein ausruf.

Nun stehe ich wieder auf dem zuerst angetretnen wege, der zum ziel führen sollte, das ich dennoch, von andern arbeiten hingehalten, nicht erreicht habe. eine historische untersuchung des gebets dachte ich zu vollenden und was ihr jetzt in den beiden nicht eng aneinander schlieszenden abschnitten vorausgelaufen ist, würde sich, wenn sie als anhänge folgten, leicht besser ausnehmen. die zusammengestellte reihe anmutiger sagen gewährte nichts als mythisches element, bei Antonins seule brach schon die wahrheit durch. dasz das gebet erhebung und andacht der seele sein müsse, durfte ein blick auf den aorist, der die sprache hebt, gleichsam ihren pulsschlag ankündet, im voraus bestätigen.

Es genüge, dasz ich hier den inhalt meiner ergebnisse, zwar in engem umrisz, doch nicht als trocknes gerippe vorlege. warum sollte ich meiden, einigemal schon den gedanken und worten freien lauf zu lassen, die auch bei voller ausführung werden stehen bleiben können?

Gott ist unsere erhabenste, lauterste abstraction, ein strom von geist; wer nur das geringste concrete untermengen wollte, trübt und entweiht die reinheit des gedankens. die epitheta des allmächtigen, allwissenden, allgegenwärtigen oder andere im grund immer nur dasselbe sagende gott beizulegen sind wir bereit, hüten uns aber was daraus folgt zu folgern.

Die falschen, heidnischen götter wurden grade auf dem umgekehrten wege erdacht, sie sind ganz concret, nur ihren gipfeln pflegte man einzelne abstracte eigenschaften anzubilden, wie oben auf die colonna Antonina San Paolo zu stehn kam. ich geschweige hier des ursprungs dieser sinnlichen götter aus dem überwältigenden anblick der sonne, des feuers und der quellen; sollten die einfachen völker der urzeit vertrauen zu ihren göttern fassen, so musten sie völlig nach dem bilde der menschen selbst gedacht sein. der mensch stellte sich gott vor wie einen vater und könig, wenn auch in erhöhtem maszstab, ja er leitete seine vorfahren und könige durch unmittelbare zeugung von den göttern ab. weil der im kampf unterliegende vor dem sieger auf die knie fiel, die hände streckte, den nacken bog, der unterthan vor seinem könig, ebenso kniete, faltete und beugte sich der mensch vor gott. wie dem könige gaben und geschenke dargebracht wurden, stellte sie der mensch auch auf gottes tisch oder altar. die gaben waren speise, sowol fleisch als früchte, oder duftende kräuter, im wahn dasz gott davon esse, des geruchs sich freue, 1. Mos. 8, 21 heiszt es noch ausdrücklich: und der herr roch den lieblichen geruch. es lag nahe, dasz ein gemeinsames mahl veranstaltet wurde und die opfernden, nach hinterlegtem theil des opfers dessen übrigen theil verzehrten; was vom opfer die flamme nicht aufbrannte, blieb nicht liegen und verdarb nicht, die diener des altars nahmen es auf.

Das war der priester ursprung. es muste leute geben, die es verstanden den altar zu hegen, das opfer feierlich zu ordnen, die weihe darüber zu sprechen. diese diener hieszen gottes freunde oder vertraute und rückten, als ihr stand erblich wurde, den andern menschen ferner.

Das gebet entsprang wesentlich aus dem opfer, wie auch zumal von der christlichen kirche, die in ihm das geistigste opfer erblickt, jederzeit anerkannt worden ist.

Ich unterscheide drei perioden, die erste, wo nur geopfert, die zweite wo geopfert und gebetet, die dritte wo nur gebetet wurde.

Die ältesten opfer waren von keinem gebete begleitet und priester traten noch nicht dazwischen. man brachte die gaben dar, etwa wie auch späterhin, als schon zu beten sitte war, den hausgöttern näpfe mit speise still hingestellt wurden.

Die welt, berechnet man, steht jetzt 5800 jahre, so schwer nachzuprüfen die zahlen der ersten hälfte dieser zeit sind und so viel älter den naturforschern unser erdball erscheint. mich überraschte zu gewahren, dass über das volle drittel der zeit seit der welt erschaffung in der heiligen schrift von keinem beten die rede ist Adam und Eva beten nicht, ihre nachkommen bis zur sinflut nicht. von Abel und Kain wird erzählt, dass sie opferten, ebenso von Noah, als er aus dem kasten kam, und verschiedentlich von Abraham. das erste gebet, dessen meldung geschieht, ist von Abraham 20, 17 und von Isaac 24, 63, also nachdem die welt über 2000 jahre gestanden hatte. man darf auch nicht sagen, dass die gedrängte darstellung der genesis ursache des auslassens sei, da es wichtig gewesen wäre des betens zu erwähnen und die angabe des opfers wie der altarerrichtung nicht unterbleibt. mit der letzteren wird 4, 26. 12, 8. 13, 4 das predigen von dem namen des herrn verbunden, wie Luther verdeutscht, die LXX geben ἐπικαλεῖσθαι, der hebr. text braucht aber einen andern ausdruck, als die für beten gelten.

Es gibt noch heute einzelne, alles gebetes sich enthaltende völker, namentlich die Chinesen und die zu ihnen gehörigen Japaner, also auf einer weiten, breiten strecke des erdbodens wird nicht gebetet. wie ungünstig man von diesem volk denke, geistige anlage und frühe bildung läszt sich ihm nicht abstreiten.

Allen uns näher gelegnen völkern und den meisten ferneren waren beide opfer und gebet eigen, aber die dafür geltenden gebräuche oft sehr abweichend.

Eine ausführlich angestellte forschung über die für beten üblichen wörter, welche natürlich hier nicht kann vorgelegt werden, erbringt, dasz viele oder die meisten derselben vom opfer entnommen sind, was zu bestärkung der davon aufgestellten ansicht gereicht.

Beten heiszt niederfallen und die hände erheben. der opfernde und betende sah die gottheit entweder abgebildet oder im geiste vor sich und darauf beziehen sich seine gebärden. diese sind jedoch bei den Orientalen ungleich feiner und genauer bestimmt als bei den völkern von Europa. der Muselmann unterscheidet viele arten der kniebeugung, die er neben und nacheinander vorzunehmen hat; dem Inder sind manigfache weisen des verschränkens der finger, faltens und emporhaltens der hände eigen zum gebete. die meisten lassen sich aus dem darbringen des opfers, eine krümmung der hohlen hände aus dem schöpfen des weihwassers erklären.

Das gebet beim opfer ist doppelter art: entweder erfleht es gnade und beistand gottes, d. i. verleihung einer gegengabe für die dargebrachte, wie auch menschen oft dem empfangnen geschenk ein gegengeschenk und oft ein grösseres folgen lassen. oder es wird gebetet, um gott die menschliche nichtigkeit und unterwerfung, sowie preis und dank für die täglich von ihm empfangnen wolthaten demütig auszudrücken.

Das erste gebet redet gott im imperativ mit du an, in dem andern gebet tritt mehr die person des preisenden und lobenden vor. jenes scheint das ältere, im drang der noth und in erwartung schneller hilfe gesprochne. die andere weise des gebets kann mehr in ein ständiges und allgemeines übergehn, das dankbezeigung und bekenntnis menschlicher abhängigkeit wiederholt, obgleich auch für das eben erwiesne heil, z. b. des siegs auf der stelle gebet erschallt. herliche preis und dankgebete sind fast alle psalmen Davids.

Die menschen erkannten allmälich, dass blutige speise und trank darzubringen der gottheit unwürdig sei. die flamme blieb länger auf dem altar, weihrauch und blumenduft stiegen noch in die lüfte. gesang und gebet traten völlig an die stelle des opfer.

Doch einen nachtheil scheint das aufhören sinnlicher opfer und ihre umwandlung in gebete gebracht zu haben. die feierliche anstalt und bereitung des opfers forderte aufwand und sorgfalt, das gebet kann ohne mühe über die lippen treten.

Ich glaube nicht, dass ein ärgerer missbrauch auf der welt sei, als die auferlegte häufung der gebete, die bedachtlos aus leerer angewöhnung von morgen bis zu abend in fast allen theilen der erde laut und leise erschallen. der Muselmann betet bei jedem anlass, die griechische und catholische kirche reiht gebet an gebet und der erst im dreizehnten jahrh. von den Dominicanern aufgebrachte zu bräuchen asiatischer heiden stimmende rosenkranz liefert ein schreiendes beispiel, aber auch die protestantische kirche leidet unter masslosen, bitte an bitte schichtenden, eine durch die andere störenden gebeten. wenn der prediger das aus seiner rede hervorgehende gebet inbrünstig gesprochen hat, lässt er die stimme sinken und sagt ein ständiges, von der gemeine mit minderer andacht gehörtes gebet her, in dem eine grosze zahl von bitten hintereinander folgt, ja ausdrücklich hinzugefügt wird, dass man gott um alles bitte, worum er könne und solle angerufen werden, ungefähr wie die sachwalter ihre eingabe verclausulieren, um den nachtheil abzuwenden, der etwa aus ihrer vergessenheit erwachsen möge. sind wir so begierig dass wir immer alles und jedes für alle verlangen wollen? schwindet neben solchen formeln nicht die von Antonin mit recht verlangte ἁπλότης und ἐλευθερία des gebets? — — —

Eiris sazun idisi sazun hera duoder suma hapt heptidun sumaheri lezidun sumaclubodun umbicuonio uuidi insprinc haptbandun inuar uigandun ·H·

Phol endeuuodan uuorun zi holza du uuart demo balderes uolon sin uuoz birenkict thubiguolen sinhtgunt · sunna era suister thubiguolen friia uolla era suister thubiguolen uuodan so he uuola conda sose benrenki sose bluotrenki sose lidirenki ben zibena bluot zibluoda lid zigeliden sose gelimida sin ·

Omps sempiterne ds qui facis mirabilia magna solus · ptende sup famulū tuū · N · & sup cunctas congregationes illis cōmissas spm gratie salutaris · & ut in ueritate tibi complaceant ppetuum eis rorem tue benedictionis infunde · p ·

KLEINERE SCHRIFTEN

VON

BIBL.
VNIVERS.
LIPS.

JACOB GRIMM

DRITTER BAND

BERLIN
FERD. DÜMMLERS VERLAGSBUCHHANDLUNG
HARRWITZ UND GOSSMANN
1866

ABHANDLUNGEN

ZUR

LITTERATUR UND GRAMMATIK

VON

BIBL.
VNIVERS.
LIPS.

JACOB GRIMM

Ges. Wke 428:3

BERLIN
FERD. DÜMMLERS VERLAGSBUCHHANDLUNG
HARRWITZ UND GOSSMANN
1866

7. R. 1911

Gedruckt bei A. W. Schade in Berlin, Stallschreiberstraße 47

Inhalt.

Seite

Gedichte des mittelalters auf könig Friedrich I den Staufer und aus seiner und der nächstfolgenden zeit 1

Ueber diphthonge nach weggefallnen consonanten 107

Ueber Iornandes und die Geten 171

Ueber den personenwechsel in der rede 236

Ueber einige fälle der attraction 312

Von vertretung männlicher durch weibliche namensformen 349

Der traum von dem schatz auf der brücke 414

GEDICHTE DES MITTELALTERS AUF KÖNIG FRIEDRICH I DEN STAUFER UND AUS SEINER SO WIE DER NÄCHSTFOLGENDEN ZEIT.

GELESEN IN DER AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN
AM 24 APRIL 1843.

---

143 Den lange hinhaltenden ruhm, wie ihn volksdichtung fordert und hegt, haben unter allen königen Deutschlands nur zwei davon getragen: Carl der grosze und Friedrich Rothbart, man möchte ihnen den ersten Otto zugesellen, über dem noch streiflichter der poesie schweben; aber auch hier bezeugt sich ein in unsrer geschichte und sprache überwiegendes hochdeutsches element, welches nicht gestattet um eines sächsischen fürsten haupt strahlen zu sammeln, wie sie das des Franken und Schwaben umgeben. zwar behauptet nun Carl den rang weit vor Friedrich, weil er in höheres, dunkleres alterthum hinaufreicht, auch weil er deutschen und romanischen völkern gemeinschaftlicher geworden ist als es Friedrich werden konnte; doch die sage spielt an beide helden und mengte sie sogar, denn nicht allein Carl, auch Friedrich sitzt in bergesklüften am tisch, um den sein bart gewachsen ist. ein schöner niederschlag viel älterer mythen und lange ein trost für das volk, dem in zeiten der noth sein gläubiges vertrauen auf dereinstige rückkehr des siegreichen kaisers, wie den Briten auf die wiederkunft Arturs, unbenommen blieb.

Carl liesz die epischen dichtungen des volks sammeln, die in seinen tagen unverschollen waren; sichtbar schon hängt Friedrich mit einer gedeihenden kunstpoesie zusammen, die bereits Carl zu pflegen dachte und doch gar nicht erleben konnte. das zwölfte jahrh. sah sie in Deutschland und Frankreich fast gleichzeitig mit unhemmbarer kraft erwachen, und zu der pracht königlicher hofhaltungen werden sich neben spielleuten und gauklern damals schon deutsche, provenzalische und lateinische dich- 144 ter feinerer ausbildung herangedrängt haben. soll doch im idiom der meist, wie man weisz, gibellinisch gesinnten troubadours von Friedrich selbst ein bekanntes, erhaltnes lied verfaszt worden sein; solchen ursprung wird man ihm nicht leicht einräumen, sichrer sind deutsche minnelieder zweien des königs nachkommen beigelegt. aber seine siegesgrösze und freigebigkeit lebten im preis der deutschen wie der fremden sänger: ein behrer tag zu Mainz, pfingsten 1184, wo der glückliche vater zweien seiner fünf söhne[1] schwert gab, war aus der erinnerung weder Heinrichs von Veldeck[2], noch Guiots von Provins[3] zu tilgen; ohne zweifel ertönten zu dem fest auch lieder. Radevicus meldet 2, 4 am schlusse des reichstags auf den roncalischen feldern im nov. 1158: his finitis ea die in vesperam protracta curia solvitur. fuere etiam qui ibidem in publico facta imperatoris *carminibus favorabilibus* celebrarent. das müssen welsche oder lateinische preislieder gewesen sein, die, als Friedrich erst sechs jahre geherscht hatte, gesungen wurden; wir werden nachher ein lateinisches 1162 auf Friedrich verfasztes kennen lernen. Bernard von Ventadour forderte ihn in einem 1159 geschriebnen gedicht auf gegen Mailand, Pons von Capedeuil in einem späteren von 1188 gedenkt seines kreuzzugs[4]. ein nordfranzösischer dichter Gautiers von Arras widmete dem könig sein erzählendes gedicht, lai d'Isle et de Galeron[5]. wie viel ähnliches wird uns entgangen sein. in Italien blieb il buon Barbarossa[6], wie ihn Dante (purgatorio 18, 119) nennt, lange zeit dichtern, annalisten und erzählern unvergessen.

---

[1] nach der repkowischen chronik (Maszmann s. 432) den beiden ältesten: .... zû der groter hogezit zû Mainze, da de koninc Henrich in de herzoge Vredrich van Swaven, dès kaiser Vredrichs sûn, riddere worden. dat was der groister hogezide eyn dat ey gewart an duytschen landen. da worden geachtet de riddere up xxxxiii., ayn ander volc. ebenso nach der closterneuburgischen bei Rauch 1, 63: mclxxxiv curiam celebrem in pentecoste Maguncie celebravit, in qua duos filios suos Heinricum regem et Fridericum ducem Suevie gladio militari accinxit. auch Lachmann (zu Iwein s. 347) nimmt Heinrichs und Friedrichs swertleite für die zu Mainz stattgehabte. Philipp der jüngste sohn ward erst 1196 ritter, vgl. Lachmann zu Walther 18, 36. [Stälin 2, 113. 114.]

[2] En. 13019—51.

[3] Méon 2, 316.

[4] Diez leben der troubadours s. 33. 260.

[5] Maszmanns Eraclius s. 415. 556.

[6] welcher lateinische chronist hat zuerst Barbarossa? die ann. einsidlenses haben es, aber in einer abschrift von Tschudis hand. Fischart Garg 220^b der barbarossa.

Es ist für die geschichte der Staufer[1] zu beklagen, dasz 145 ein auf Friedrich, wahrscheinlich noch in ersten drittel des dreizehnten jahrh. abgefasztes deutsches gedicht uns gerade verloren gieng. das bedauern würde nicht wenig steigen, wenn nähere erwägungen der darüber vorhandenen nachricht auf einen der ausgezeichnetsten dichter schlieszen lassen sollten. ich musz aber aus der oft gedruckten und besprochnen stelle Rudolfs in seinem 1241 gedichteten Wilhelm die betreffenden worte umständlich anführen, weil man einen anstosz, den sie geben, noch gar nicht beachtet zu haben scheint. bei aufzählung seiner vorgänger, welche den absichten der Muse besser als er selbst entsprochen hätten, sagt Rudolf im gespräch mit dieser:

wolde iuch meister Fridanc
getihtet hân, sô wæret ir

---

[1] so musz, wenn der name richtig sein soll, gesagt werden, nicht Staufen, noch weniger Hohenstaufen. stouf ist calix, poculum, von der kelchähnlichen gestalt der berggipfel oder thürme hiesz die burg, des geschlechtes stammsitz (Otto frising. de gestis Frid. I, 8 in castro *Stouphe* dicto). [staufisches wapen drei kelche. MSH. 4, 173^a. Diemringer von Staufenberg in der Ortenau hat becher im wapen.] Fredericus de *Stouphu* hat eine urk. von 1155 MB. 29^a, 324. 325 und eine von 1166 bei Lacomblet no. 417; nachher wurde der dat. pl. üblicher. Reinmar von Zweter MS. 2, 131^b sagt: von Stoufen Friderich, und noch Closener s. 22 Fridreich von Stoufen; [der von Stoufen. MS. 2, 220^a. ein Stoufer 2, 222^b. Friderich von Stoufe (:koufe). Helleviur MSH. 3, 34. Frederik van Stoufe. Detmar 1, 98. 156. gl. zu Ssp. 3, 82 s. 258. van Stouf gl. zu Ssp. 3, 87 s. 265]. zuerst in den 1531 geschriebnen anmerkungen Spiegels von Schletstadt zum Ligurinus s. 447 finde ich comes de Hohenstaufen, wiewol es viel früher vorkommen kann, da den namen hochgelegner berg und waldgegenden man gern das adj. hohen beifügte (Hohenlohe, Hohenstein, Hohenfels, Hohenecke). Staufer gab es noch anderwärts in Deutschland, dem geschlecht der schwäbischen alpe unverwandte, wie in mehrern landschaften bergörter den namen Stauf oder Staufen führen, z. b. [Stoufe im Breisgau, zwischen Ulm und Weiblingen, bei Regensburg, vgl. Raume 1, 289, Ottoc. 88^a Stauf, 90^b Regenstaufen.] Stauf an der Donau (Donaustauf) und ein, ich weiss nicht ob davon verschiednes, Stauf im Passauer gebiet, und gerade diese bairischen Staufer schieben im dreizehnten jahrh. das hohen vor: Chunradus de Hohenstoufe MB. 29^a, 72 (a. 1212); Leutoldus de Hohenstoufe MB. 28^b, 200 (a. 1222), um so passender wird es den schwäbischen in jener zeit entzogen. [herzog Conrad zu Hohenstaufen, spiegel Altswert 164. die bis 1298 gehenden annales einsidlenses von Tschudi (geb. 1505, † 1571) haben a. 1105 e comitibus de Hohenstouffen genitus. schweiz. gesch. fr. 1, 137. a. 1138 Conradus comes ab Hohenstouffen. das 1, 140. Fischart Garg. 83^a im wortspiel: stauffen von hohenstauffen. anderes ist ags. Heahsteat bei Kemble no 182.]

baz für komen dann an mir;
oder von Absalône,
hæt er iuch alsô schône
berihtet als diu mære,
wie der *edel Stoufære*,
der *keiser Friderich* verdarp
und lebende hôhez lop erwarp.

alle bisher bekannten und verglichnen handschriften, die Münchner, Heidelberger, Stuttgarter, Casseler, Blankenheimer, Haager, 146 stimmen in diesem text wesentlich überein, und doch musz die vierte zeile einen aufmerksamen leser stutzen machen. auf sie sich gründend haben in unsrer literargeschichte ohne weiteres einer nach dem andern einen dichter des namens von Absalone angenommen, obschon jeder kenner der mittlern und neuen geographie Deutschlands eingestehn wird, dasz es einen ort, eine burg Absalon weder gegeben habe noch gebe, nach welcher ein edles geschlecht, von dem sich auch in keiner urkunde die geringste spur zeigt, jemals geheiszen hätte. wie also wenn dies Absalone auf den gegenstand des gedichts, nicht den dichter zu beziehen wäre?

Letzteres scheinen dennoch gute gründe anzurathen, und ich will sie nicht verschweigen. in der ganzen vorausgehenden aufzählung pflegt Rudolf von einem dichter zum andern gerade mit der partikel 'oder' fortzuschreiten: es ist natürlich die worte 'oder von Absalone' in demselben sinn zu fassen. an etwas anderes mahnt, der für die critik unsrer alten gedichte alle zahlverhältnisse mit so entschiednem erfolge zu handhaben weisz, Lachmanns scharfsinn. im Alexander hat Rudolf sechzehn dichter hergezählt; es ist wenig wahrscheinlich, dasz er im spätern verzeichnis, wobei ihm das früher gegebne vorschweben muste, nur funfzehn genannt haben sollte. statt der unleidlichen lesart für den namen des sechzehners ist Lachmann mit annehmlich klingender besserung zur hand: 'nicht von Absalône, aber wol von Arbône konnte der dichter gebürtig sein, da Rudolf vorzugsweise dichter seiner landschaft nennt und auch sehr unberühmte.' das verlorne und vergessne gedicht soll also durchaus von einem unberühmten herrühren, der dann geheiszen haben mag wie er will. Arbon ist ein bekanntes altes städtchen am Bodensee, nach dem ein ganzer Arbôngau benannt wurde, ich wüste nicht, dasz adliche oder ritter davon ihren namen führten*. es läszt sich nur schwer begreifen, wie aus der rechten lesart Arbône jemals in den abschriften die einstimmige verunstaltung Absalône entsprungen wäre. auch musz geltend gemacht werden, dasz in allen handschriften ebenso einstimmig vor den worten 'von Absalône' das der alten sprache grammatisch unerläszliche pronomen der gebricht: die gedankenlosen abschreiber beruhigten sich bei dem dichter Absalon und construirten etwa jene worte unstatthaft zu dem 'er' des folgenden verses.

Unter diesen bedenklichkeiten würde es mir auch an funfzehn dichtern, zumal Rudolf sonst nicht viel auf zahlen zu geben scheint, genügen, wenn sich der name Absalon mit dem inhalt 147 eines verlornen gedichts vereinbaren liesze, welches freilich nur durch die annahme möglich wird, dasz in allen unsern handschriften, die sämtlich von einem und demselben text ausgegangen sein müsten, nach dem worte 'mir' zwei ganze verse weggefallen seien. wird doch auch ein in Wolframs Wilhelm 57, 27 fehlendes distich für alle und so gute handschriften gemutmaszt. in unsrer stelle liesze sich die lücke schnell füllen, wenn man bei dem namen Absalôn zunächst an den biblischen** und an eine darstellung der geschichte Davids und seines sohnes denken wollte; Rudolf könnte geschrieben haben:

der uns kunde mære sagen
von Davîdes kinttagen
oder von Absalône,

vielleicht auch

der uns kunde tihten
von Davîts geschihten
oder von Absalône,

wobei es frei stände statt des lästigen 'oder' ein bloszes 'und' zu vermuten. doch wie soll dieser dichter an David und Absalon gekommen sein? ich will etwas kühneres, gescheidteres rathen. die geschichte der eignen zeit Friedrich Rothbarts wird uns hier besser leiten als das alte testament. aus deutschen und dänischen, zumal des Saxo grammaticus berichten, ist bekannt, wie gewaltig damals Absalon († 1201) der freund und rathgeber könig Waldemars hervorragte; er wurde in geschäften Waldemars nach Deutschland geschickt, um bei Friedrich zu unterhandeln, kam aber auch mit Heinrich dem löwen, Reinold von Cöln und andern ausgezeichneten männern jener zeit in berührung. von den thaten dieses dänischen kriegshelden und bischofs mögen frühe schon manigfache sagen umgegangen sein[1] und sehr wol ist glaublich dasz sie ein deutscher dichter im beginn des dreizehnten jahrh. vernommen hatte und bearbeitete. da man weisz, dasz einheimische, nahe und halbhistorische stoffe dem geschmack der damaligen wie der folgenden zeit wenig behagten, so wird begreiflich, warum gedichte dieser art, welche doch der fähigkeit und darstellungsgabe jener dichter vorzüglich zugesagt hätten, selten geblieben und beinahe sämtlich verloren gegangen sind. gesetzt nun es bestand wirklich eine solche 148 dichtung, in der Absalon hervortrat, so wäre es leicht ergänzungen der vermuteten lücke aufzufinden, z. b. folgende:

---

* doch ein nobilis de Arbona. a. 1130. schw. geschichtsfr. 1, 140.

** Apsalon le bel. Bartsch prov. denkm. 86, 6

der von dem her der heiden sprach,
wiez dulte manec ungemach
dicke von Absalône[2];

ohne dasz durch diesen satz die verbindung der folgenden verse mit dem namen des dichters gehemmt würde. die gewagten worte zielen freilich ins blaue; ein gutes glück müste wollen, dasz das entbehrte gedicht oder eine ältere vollständige handschrift des Wilhelm von Orlens zum vorschein käme. was immerhin an der stelle ursprünglich gestanden habe, der verstümmelnde schreiber, der sich nicht darin zu finden wuste, konnte absichtlich die partikel 'oder' einschwärzen, um den schein eines aufgezählten dichters herbeizuführen.

Man braucht aber nicht einmal eine kecke ergänzung, blosz die nothwendigkeit irgend eines bezugs des namens Absalon auf den inhalt des gedichts zu billigen, und es ist eine menge von folgerungen eingeräumt. fällt der zwischendichter weg, so wird augenscheinlich Freidank, den wir bisher blosz als verfasser des groszen spruchgedichts kennen, auch in die reihe erzählender dichter aufgenommen; könnte etwas an sich natürlicher und angemessener scheinen? das ist klar, dasz Rudolf, seiner ab-

---

[1] vgl. Dahlmanns geschichte von Dänemark 1, 279. — [ein abt Absalon zu Springersbach. Caesar. heisterb. 4, 89.]

[2] im sinn habe ich die von Saxo gramm. s. 738 ff. (ed. Müller) erzählten vorgänge der jahre 1158. 1159, vgl. Bartholds gesch. von Rügen und Pommern 2, 152. Giesebrechts wendische gesch. 3, 92.

sicht nach, hier blosz aventiurendichter herzählend, den Freidank, wenn wir nichts von ihm hätten als die bescheidenheit, gar nicht 'in dirre schar' nennen durfte; jetzt aber scheint sich alles zu fügen. Freidank findet seinen platz, weil er von Absalon und kaiser Friedrich dichtete, und wie treffend schicken sich beide gedichte nebeneinander, beide für ihn. Absalons thaten konnten schwerlich besungen werden, mindestens von einem Deutschen nicht, ohne dasz Friedrich und vielleicht Heinrich und Reinold in die geschichte eingewebt wurden, wer weisz ob sie ihr und der ganzen anlage des werks nicht wesentlich waren? ein dichter, der sich diesen stof aus einer von ihm selbst noch miterlebten oder kurz verwichnen zeit erlas, muste nothwendig dahin geführt werden, die thaten und das leben Friedrichs bis zu dessen ruhmvollem tod zu behandeln; beide gedichte hiengen innerlich zusammen, ja sie könnten ein und dasselbe werk ge- 111
bildet haben. Hartmann, Wolfram, Gotfried wurden blosz durch höfische mythen angeregt, und nie, scheint es, lieszen sie sich von vaterländischer geschichte oder den eindrücken der gegenwart erwärmen, die auf viele der damaligen lyrischen dichter grosze gewalt übte. Freidank, der die fahrt nach dem heiligen land gethan und etwan in Akers mündliche nachrichten über den tod des groszen königs eingezogen hatte, welcher ihm leicht noch von angesicht bekannt war, konnte bevor oder nachdem er die sprüche gedichtet, aufgelegt und berufen sein, das leben Friedrichs und andere sagen seiner zeit zu besingen; seiner art und weise sagten solche stoffe zu. da von Rudolf alle dichter nach ihrer zeitfolge aufgeführt sind, auf Veldeck, Hartmann, Wolfram, Gotfried, Blicker, Ulrich und Wirnt erst Freidank genannt ist, werden seine gedichte wol in die zwanziger jahre des dreizehnten jahrh. gefallen sein. in Rudolfs Alexander nimmt er die zehnte stelle unter den sechzehnen ein, zwischen Heinrich von dem Türlein und Conrad Flecke:

tumpheit strâfen unde spot,
die werlt erkennen, minnen got,
des lîbes und der sêlen heil,
wertlicher êren teil
in dirre werlte kurzen tagen
lêrte künsteliche bejagen
der sinneriche *Frigedanc*,
dem âne valschen wanc (?valsches underswanc)

elliu rede (der) volge iach
wes er in tiutscher zungen sprach.

der allgemein gehaltne ausdruck dieser letzten zeile musz auf mehr als die blosze spruchsamlung gehn und fordert einen fruchtbarern dichter. Rudolfs anführungen im Alexander unterscheiden sich von denen im Wilhelm darin, dasz es hier auf die aventiuren abgesehn ist, die darum jedesmal neben den namen der meister genannt stehn, dort die dichterische begeisterung überhaupt ins auge gefaszt wird, angabe der werke meist unterbleibt. so wenig also die einzelnen gedichte Hartmanns oder Wolframs ausgehoben werden, kann es befremden, dasz auch bei Freidank diesmal keines Absalons und keines Friedrichs meldung geschah. unmöglich aber scheint es mir Freidanks groszen ruhm überhaupt auf die sprüche einzuschränken, deren 150 guter theil noch dazu gemeingut und aus dem volk selbst geschöpft und geliehen war. nicht einmal sind alle sprüche, die auf seinen namen gehn, in die uns erhaltne samlung eingelassen, da zu den früher bekannten ergänzungen [1] immer noch andere, jetzt aus der Zürcher handschrift [2] und bei Seifried Helbling sich gesellen. denn ich pflichte dem herausgeber des letztern gar nicht bei, wenn er sie s. 246 einem jüngern Freidank beilegen will und des älteren für unwürdig erklärt; die ausflucht hält nicht stich, nicht nur ist 8, 489. 490 augenscheinlich in der bisherigen samlung, sondern auch der gerügte reim 8, 491. 492 wird vollkommen rein, sobald man das unpassende spott in spât [3] (lähmung) bessert. [man darf 491. 492 auch dem Helbling beilegen.] es ist auch nicht einzusehn, warum Helblings wiederholte angabe, dasz Freidank den vornamen Bernhart führe, unwahr und unwillkommen sein soll. gegen die meinung, welche, als sie zuerst aufgestellt wurde, nicht gering anzog und keines scheins ermangelte, dasz Freidank und Walther von der Vogelweide ein und derselbe dichter seien, treten nunmehr zwei, wo nicht entschiedene, doch schwer abzuweisende gründe. der erste, dasz Walther ein blosz lyrischer sänger war oder nach Gotfrieds ausdruck unter die nachtigallen gehört (weshalb auch Rudolf in jenen beiden aufzählungen seiner geschweigt), Freidank umgekehrt, wie seine grabschrift richtig meldet, 'nur sprach, nie sang', nur sprüche und mære, keine lieder verfaszte; wie wäre ein jüngerer spasz gerade auf diesen zug gerathen? dann aber, dasz Walther zu Wirzburg begraben liegt[1], Freidank zu Treviso; ich bin nicht zweifelsüchtig genug, um das echte, was bei den grabschriften, oder auch nur der sage von ihnen vorausgesetzt werden musz, zu verschütten. Freidank war viel gewandert, die annales colmarienses des dreizehnten jahrh. sagen ausdrücklich '*Frydankus vagus* fecit rithmos theutonicos gratiosos'[2], er musz durch den Elsasz oder die umgegend gekommen oder gar daselbst seszhaft gewesen sein, wie auch aus Rudolfs stellen, der gern nahe dichter nennt, zu schlieszen wäre, seine gedichte konnten in der damals noch viel deutscheren Lombardei[3], die ihm zur grabstätte wurde, gunst und beifall finden; seine 151 bezeichnung als 'meister' schickt sich nicht für 'hern' Walther v. d. V. es verlohnte sich ausführlicher zu sein über einen berühmten dichter unsrer vorzeit, dem ich zwar eine glänzende beziehung abgesprochen, dafür aber zwei andere dichtungen, deren untergang sogar für die deutsche geschichte des zwölften jahrh. unersetzlich scheint, angeeignet habe. von Freidank war allem anschein nach nicht blosz Friedrichs tod in dem strom, sondern der ganze zug gegen die ungläubigen, und vielleicht das gesamte frühere leben des königs besungen worden. hatte sein werk diesen gröszeren umfang, so glaube ich kaum, dasz es mit dem kleinen buch des Oesterreichers Ansbert[4] irgend in zusammenhang stand. Rudolf, der später seine oft genannte, leider unherausgegebne weltchronik dichtete, mochte sich schon vorher darauf vorbereitet und nach büchern über die deutschen könige umgesehn haben, so dasz ihm damals noch ein gedicht auf Friedrich bekannt sein konnte, das den spätern geschichtschreibern völlig entgieng und vielleicht Ottokars von Horneck treue der erzählung mit einem weit glänzendern vortrag verband.

---

[1] Freidank s. 182 und die im Renner befindlichen stellen. [und bei Wiggert 2, 77. 78. Hätzler. s. 294^{b}. vgl. Renner 2883. 'ein buoch dazz her Fridank gedichtet hat' in Carlsruhe, offenbar späterer zeit. Mone anz. 3, 183.]

[2] Haupt 4, 398.

[3] aber sonst spat (suffrago): stat Helbl. 7, 746. spat: mat. Parz. 115, 5. spat: sat. Lanz. 1466. hinken an der spat: spât. Suchenw. 44, 34.

---

[1] Böhmers fontes rerum germanicarum I. s. xxxvi. Haupts zeitschr. 1, 30. [vgl. Wackernagel altfranz. lied. 329.]

[2] Haupt 4, 573. (Pertz 17, 283.]

[3] Ulrich von Lichtenstein erstreckte seine abenteuerliche fahrt im jahre 1227 noch bis Meisters (Mestre) und Tervis, wo er mit den leuten fertig werden konnte.

[4] historia de expeditione Friderici imp. edita a quodam austriensi clerico, qui eidem interfuit, nomine Ansbertus. Prag 1827.

In einer der fortsetzungen, vielmehr überarbeitungen der rudolfischen chronik findet sich ein abenteuer des 'hern Fridreich von Auchenfurt', eines gesellen kaiser Friedrich des ersten, welches in der Münchner handschrift, woraus Docen (misc. 2, 159) diese nicht unmerkwürdige nachricht mittheilt, bald nach dem anfang abbricht. man sollte es, falls es noch in andern handschriften vorkommt, daraus bekannt machen [*]; dann erst würde sich über seinen geschichtlichen oder dichterischen werth ein urtheil ergeben. dieser ritter von Auchenfurt mag, soviel ich sehe, einem bairischen geschlecht angehört haben, denn ein flüszchen Auch musz sich zwischen Passau und Braunau in den Inn ergieszen. eine Passauer urkunde von 1259 nennt (MB. vol. 29^b s. 233) einen ort Auchenthal, in dessen nähe jenes Auchenfurt zu suchen wäre [1].

152 Nach Wilkens verzeichnis der Heidelberger handschriften s. 544 sollen im cod. palat. 844 blatt 135 — 150 bruchstücke eines altdeutschen gedichts auf Friedrich Rothbart enthalten sein; das liesze kostbaren fund erwarten. es ist aber nichts als der bekannte brief des priesters Johann über seine herrlichkeiten, der bald an den griechischen kaiser Emanuel (1143 — 1180), bald an den deutschen Friedrich gerichtet wird [2], hier, nach dieser letzteren version, von einem Deutschen zu Königsberg (Ujbánya) in Ungern, wahrscheinlich gegen den schlusz des vierzehnten oder schon im funfzehnten jahrh. ziemlich roh und ungeschlacht gedichtet; den namen Oswalt am schlusse und die

---

[*] Enenkels gedicht von Auchenfurt gedruckt bei Haupt 5, 273. GA. 3, 341. Volräts mære von der alten muoter bei Haupt 6, 497. GA. 1, 85 bezieht sich auf einen reichstag keiser Friedrichs zu Nürnberg, wahrscheinlich Friedrichs I, nicht Friedrichs II. jener war zu Nürnberg 1156. 1158. 1163. 1166. 1181—1184. 1188. — got ervulte sin gebot am keiser Friderîche MSH. 3, 468^b.

[1] blosz in die anmerkung verweise ich den titel eines mir noch nicht zur hand gekommnen französischen buchs, in dem eine sage von Friedrich Rothbart enthalten sein könnte: le château de Frédéric Barberousse à Dôle, ou le maléfice. chronique du 12^e siècle, attribuée à Hues de Brayes Selves, et publiée par Léon Dusillet. Lons le Saulnier et Paris 1843. 19¼ bogen in 8. der könig hielt sich öfter in Burgund auf und zu Dole namentlich im nov. 1157 und sommer 1166 (Böhmers regesta no. 2379. 2519). [ist nichts als romanhafte erdichtung.]

[2] nach beiden formularen, lateinisch und französisch, gedruckt in Jubinals Rutebeuf 2, 444 — 470.

jahrzahl 1478 beziehe ich blosz auf den schreiber[1]. willkommen scheint dennoch die zuletzt darin enthaltne umständliche meldung, wie das schreiben des priesters Johannes mit andern geschenken begleitet über Italien nach Deutschland gelangt, von Friedrich geehrt und durch eine gegengabe erwiedert wird; der kaiser habe aus den kleinoden ein fingerlein, das unsichtbar machte, heimlich für sich behalten, und als er späterhin in des pabstes bann gefallen, diesen ring auf einer jagd an die hand gelegt, sei dann plötzlich verschwunden und nimmer erblickt worden. das gemeine volk aber glaube an seine dereinstige wiederkehr. dieser ganze bericht ist merkwürdig genug um im anhang *A* mitgetheilt zu werden: augenscheinlich sind dabei der erste und zweite Friedrich vermengt[2], auf keinen derselben fügt sich das in der volkssage wol schon früh begründete verschwinden des königs, dessen ersehnte rückkunft eben aus dem wunder geschlossen wird. Friedrich der erste ertrank 1190 im Kalykadnus und wurde zu Antiochien begraben, Friedrich der zweite starb 1250 siech zu Luceria und ihm wurde in Sicilien zu Palermo ein prächtiges grabmal errichtet. aus dem gedicht erhellt nicht sicher, welchen könig der verfasser meint; die kunde vom priester Johann erscholl zuerst in der mitte des zwölften jahrh. und wie an Emanuel ist der brief Johanns an den gleichzeitigen Friedrich den ersten. diesen aber traf kein bannstrahl, Friedrich der zweite wurde zwar nicht von Honorius dem dritten, dagegen von Gregor dem neunten zweimal, 1227 und 1239, gebannt. Philipp von Frankreich (1180—1223) schickt sich zu beiden Friedrichen. der durch lange jahrhunderte dauernde volksglaube an des geliebten helden verschwinden und rückkehr[3] konnte sich leichter auf einen im fernen morgenland ungewöhnlicher weise in den wellen ertrunknen könig beziehen, als auf den jüngern Friedrich, der im bett, wie man wol glaubte, vergiftet starb; doch Johann von Winterthur, seine chronik in der mitte des vierzehnten jahrh. schreibend, gedenkt allerdings einer sage, dasz Friedrich der zweite durch weissagungen erschreckt aus der heimat gewichen sei und mit treuen dienern in anderm welttheil glücklich lebe; ursache auszuwandern hatte der im bann von seinen eignen unterthanen gemiedne könig. der ältere Friedrich hingegen eignet sich weit mehr für die volkssage[1] und es könnte sein, dasz schon dreiszig jahre nach seinem tod das dem Freidank überwiesene gedicht von dem verschwundnen berichtete.

---

[1] ein anderes völlig verschiednes gedicht über denselben gegenstand steht gedruckt in Haupts altd. blättern 1, 308—324. [vgl. auch Titurel 6103 ff.]

[2] man unterscheidet sonst den ersten durch den beisatz 'des alten', z. b. in einer MB. 29^{b}, 310 gedruckten chronik heiszt es: Eckprecht von Puten, der fuor mit *dem alten chaiser* Fridreich gegen Mailan. das volk hatte lange die redensarten: auf den alten kaiser hinein leben, warten, vgl. deutsche mythol. s. 910. [ihrem keyser Friederich zu lieb kein wein trinken. Garg 70^{a}.]

[3] deutsche mythologie s. 906—910.

Ich wende mich zu der lateinischen poesie.

Der frühste dichter, von dem man bisher lateinische verse auf Friedrich Rothbart kennt, wo nicht schon jene carmina favorabilia (s. 144) aus dem jahr 1158 lateinische waren, ist Gotfried von Viterbo. lange zeit in der kaiserlichen capelle, erst von Conrad dem dritten, dann von Friedrich und Heinrich dem sechsten zu geschäften verwandt, ein Welscher, aber in Bamberg auferzogen und immer den hofhaltungen aus Italien nach Deutschland folgend, hat er im XVII. buch seines weitläuftigen pantheons die deutschen könige, zuletzt also auch Friedrich und dessen ältesten sohn besungen, das ganze werk ist bis zu 1186 geführt und noch bei Friedrichs lebzeiten vollendet. ein mann der so viel gesehn und gelesen, wie Gotfried, wäre noch zu reichhaltigeren mittheilungen, als er in dem weitgreifenden buche gibt, geeignet gewesen; aus breiter, mönchischer prosa 154 pflegt er abwechselnd in leoninische verse überzugehn und neben historischen berichten verschmäht er sogar die volkssage nicht; den Deutschen hat er ihre unbeholfenheit abgelernt, sich nicht ihr treues vaterländisches gefühl erworben; er hebt von Friedrich blosz die händel mit den lombardischen städten, den päbsten und die römische krönung hervor, züge aus dem eigentlichen leben des königs darf man in solchen, zwar nicht gehaltlosen, aber kahlen und matten schilderungen nirgend erwarten.

Ungleich höheren schwung scheint ein andrer zeitgenosse des königs, der sogenannte Günther in seinem *Ligurinus* zu nehmen, der ganz eigentlich auf die thaten Friedrichs gerichtet und dem königshause selbst, dem kaiser mit den fünf söhnen zugeeignet ist. das gedicht müste nicht vor 1186 fertig geworden sein. nicht minder als zehn langathmige bücher singen in flieszenden hexametern beredt, oft unter angenehm eingestreuten, nur allzu gelehrten bildern lauter bekannte begebenheiten. man ermüdet das gesamte werk zu genieszen, weil man schnell gewahrt, dasz ihm alles neue und eigne abgeht, es bietet gar nichts dar als einen baaren auszug aus Otto von Freisingen und Radevicus, Friedrichs eigentlichen geschichtschreibern, deren ungeschminkte einfachere prosa weit gröszere anziehungskraft hat, als des angeblich welschen dichters gemeinplätze. diese inhaltsleere und armut ist es, welche den Ligurinus verurtheilt; schlagend ergeben sie sich daraus, dasz nach 1160, wo ihm die quelle versiegt, aus den fünfundzwanzig späteren jahren er nichts weiter hinzuzusetzen hat und seines helden gröszte begegnisse verschweigt. was von solchem machwerk urtheilen soll man? Pithou im vorbericht zu seinen scriptoren (1569) meint recht naiv, Celtes habe wol die argumenta librorum hinzugemacht. dieser oder einer seiner freunde und genossen könnte den ganzen Ligurinus gedichtet haben, dem mehr der ausgang des funfzehnten jahrh. als des zwölften zusagt. keine einzige handschrift des gedichts ist an den tag gekommen, so wenig als des zu eingang und am schlusz erwähnten Solymarius, worin der kreuzzug unter Conrad dem dritten besungen und welcher dem gleichnamigen sohne Friedrichs gewidmet gewesen sein soll. des Ligurinus dürfen alle historiker entrathen und sprachforscher thun recht ihn bei seite zu legen, es sei denn um den jüngeren stil darin vollends zu gewahren[1].

---

[1] die cento novelle antiche, eine ungefähr in der mitte des dreizehnten jahrh. entsprungne samlung, erzählen nov. 20. 21. 22. 23. 88. 98 nur vom ersten Federigo. nach der letzten nov. soll er auf den berg des alten (alla montagna del veglio), d. h. zum alten vom berg, dem herrn der Assassinen gekommen sein.

Wie sehr steht von den rohen versen im pantheon, von den geleckten des Ligurinus ab die einfache natur älterer bisher völlig unbeachtet gebliebner lateinischer gedichte auf Friedrich und seine zeit.

Als ich noch der Göttinger bibliothek vorstand und ihre handschriften genauer durchsuchte, boten sich mir in einem mehrerlei enthaltenden octavbande acht lateinische gedichte des mittelalters dar auf pergamentblättern, wie es schien, des dreizehnten jahrh. mit ziemlich nachlässiger schrift. ihr inhalt wies allenthalben auf Friedrich Rothbarts heerzüge in Italien, so wie auf seinen rathgeber und geschäftsführer Reginald von Cöln, den erzkanzler[1]. sobald ich genauer las überraschten unverkennbare anklänge an die weise eines andern und unter anderm namen bekannten dichters jener zeiten, von welchem gleichwol nichts herausgegeben war, was mit dem hier wahrgenommnen inhalt übereinzutreffen schien.

---

[1] der verfasser gebärdet sich als könne er die wollautenden städtenamen Magadeburg, Franconefurt, so gut sie sich den füszen des hexameters bequemen, vor barbarischem klang nicht hervorbringen, das zu sagen wäre keinem zeitgenossen Friedrichs beigefallen. [Celtes geb. 1459, † 1508. Jehan le Maire de Belges, der 1512 schrieb, nennt im prolog zum dritten buch schon den 'Ligurinus'. vgl. Stälin 2, 23. N. lit. anz. 1806 no. 18 s. 282.]

Unter acht gedichten führen sieben die überschrift *archipoëta*, ein ausdruck der bei Ducange, selbst in der neuen ausgabe, nicht einmal verzeichnet ist. ich stosze auf ihn aber sonst in den dialogen des Caesarius von Heisterbach, der noch unter Friedrich dem ersten zu Cöln oder in der nachbarschaft geboren, im jahr 1188 ein knabe war, und im jahr 1222 sein stark nach dem mönch riechendes aber lesenswerthes buch de miraculis et historiis memorabilibus vollendete. lib. 2 cap. 16 schreibt Caesarius: anno praeterito apud Bonnam, vicum dioecesis coloniensis, *vagus clericus quidam, Nicolaus* nomine, quem vocant *archipoëtam*, in acutis graviter laboravit, et cum mori timeret, tam per se ipsum quam per canonicos ejusdem ecclesiae, ut in ordinem susciperetur, apud abbatem nostrum obtinuit. quid plura? cum multa, ut videbatur nobis, contritione tunicam induit, quam facta crisi celerius exuit, et cum quadam irrisione projiciens aufugit. was nun heiszt das? schwerlich konnte einem vagus clericus überhaupt damals die benennung archipoëta zustehn; war es ein bestimmter beiname dieses Nicolaus, so hätte man statt vocant eher vocabant zu erwarten, welches viel- 156 leicht die häufigen handschriften des Caesarius, dem ich eine critische behandlung in den monumentis historiae Germaniae wünsche, darbieten. wir werden sehn, dasz die abfassung unsrer lateinischen gedichte in die sechziger jahre des zwölften jahrh. fällt. es widerstrebt keiner möglichkeit, wenn der alte lebensmüde archipoëta vom fieber befallen sich bei den Cisterciensern (das waren sie zu Heisterbach) hätte aufnehmen lassen, und kaum genesen, wie ein gezähmtes wild plötzlich wieder in den freien wald lauft, zu der angewöhnten umschweifenden lebensart zurückgekehrt wäre. wurden die lieder, wie man nothwendig annehmen musz, in schäumender jugend verfaszt, so hätte Nicolaus, etwa zwischen 1145—1150 geboren, als siebzigjähriger greis zwischen 1215 und 1220 zu Heisterbach können einkehren; genau wissen wir nicht, welches jahr Caesarius unter anno praeterito meinte, er konnte diese erzählung niedergeschrieben haben, eh er das übrige buch vollendete. freilich ein beisatz von senex oder aetatis decrepitae in jenem bericht würde die vermutung wahrscheinlicher machen und der archipoëta der gedichte kann allerdings schon ein vorgänger des niederrheinischen Nicolaus gewesen sein. es käme darauf an, *archipoëta* in andern stellen als einen ausdruck allgemeiner bedeutung nachzuweisen. jetzt bin ich blosz im stande ihn aus weit späterer zeit, nemlich noch der des beginnenden sechzehnten jahrh. beizubringen. Camillo Querno, hofsänger oder hofnarr Leo des zehnten, führte damals noch den also auch in Italien hergebrachten beinamen *archipoëta*[1]; als er einmal dem pabst über sein mühsames amt klagte:

---

[1] die geschichte weisz, wie viel dieser bei Friedrich galt und noch nach seinem tod in dankbarem andenken blieb; man lese die ihm in den schenkungsurkunden für Cöln ertheilten lobsprüche (Lacomblet no. 407. 417. 426). [sollte nach ihm der Reinolt von Meilant in den deutschen heldenliedern gebildet sein?]

archipoëta facit versus pro mille poëtis,

versetzte Leo alsobald:

et pro mille aliis *archipoeta* bibit[2].

das stimmt völlig schon zu der weise der wandernden sänger in früherer zeit. ist nun das erste der acht gedichte zufällig ohne die aufschrift archipoëta geblieben, oder kommt sie ihm nicht zu, weil es allein an mehrere gönner, die übrigen alle an den einen gerichtet sind, in bezug auf welchen der dichter jenen namen führt? wir müssen aber noch andere züge und nachrichten über ihren verfasser aus ihnen gewinnen.

Der dichter stellt sich in diesen nicht nur als einen fahrenden schüler dar, der mit dem deutschen heer in Welschland herumzieht, sondern er beschreibt auch selbst seine lebensart 157 und gesinnung in so lebendigen, unverholnen zügen, dasz man aus seinen liedern blicke in die damalige zeit werfen kann und aufschlüsse erhält über das, was diesen wandernden, armen sängern damals gemeinschaftlich gewesen sein musz. er erscheint lustig, verschwenderisch, ausschweifend, lumpig, bettelhaft, der bei jedem anlasz um geld und kleider fleht und für die erwartete gabe reumütig seinen sündlichen wandel abzulegen verspricht. dennoch regt sich in ihm ein gewisser stolz, er will mit dem schwarm der gemeinen bänkelsänger und spielleute, die er leccatores (altn. leikarar, warum nicht ahd. leichara? [oder ist leccator ahd. lecchari lurco? Graff 2, 103. mhd. lecker Walth. 32, 29. ribaldum et leccatorem. a. w. 2, 51.]), histriones, balatrones nennt, unvermengt sein, und scheint sich mit seiner lateinischen bildung vorzugsweise an die geistlichen herrn zu schlieszen, ja zwischen ihm und einem derselben, dem berühmten, am heer wie bei hof einfluszreichen erzkanzler Reinald von Cöln musz irgend ein näheres verhältnis bestanden haben: an Reinald ist gerade der gröszte theil dieser lieder gerichtet. ich will vorerst stellen ausheben, die das gesagte beweisen, und dann weiter mutmaszen. im vierten gedicht nennt er sich von kriegern stammend (ein soldatenkind), nicht für bäurische arbeit geschaffen:

---

[1] Flögels geschichte der hofnarren s. 436. 437 wahrscheinlich aus Jovius in vita Leonis X. [zeitvertr. 1668 s. 30 heiszt er Andreas Maro, oder wie andere ihn nennen Camilius Quartus! Andreas Maro auch in Joh. Petr. Langii Democritus ridens. ed. 2. Esslingae 1689 p. 348. Camillus Quernus. Melandri jocoseria tom. 1. no. 652 aus Jovius in elogiis doctor. viror. 189.]

[2] gleichsam archipota. Diefenbach s. v.

fodere non debeo, quia sum scolaris
ortus ex militibus preliandi gnaris;
sed quia me terruit labor militaris
malui Virgilium sequi quam te, Paris,

d. h. ich hätte ein held werden können, wollte aber lieber dichter sein, weil das kriegshandwerk mich schreckte;

mendicare pudor est, mendicare nolo *,
fures multa possident, sed non absque dolo;
quid ergo jam faciam, qui nec agros colo
nec mendicus fieri nec fur esse volo.

mit dem meiden des bettelns scheint es ihm aber kein rechter ernst, denn bald darauf heiszt es:

scribere non valeo, *pauper* et *mendicus*,
que gessit in Latio *cesar Fridericus*,

und das erste gedicht hat es noch weniger hehl:

viri digni fama perpetua
prece vestra complector genua,

---

* Luc. 16, 4 fodere non valeo, mendicare erubesco. drei erznarren s. 82. graben mag ich nicht, betteln schäm ich mich. Garg. 190^{a}.

nec recedam hinc manu vacua;
fiat pro me collecta mutua,

es möge für ihn zusammengeschossen werden, eh die versammlung aus einander gehe. 158 das dritte beginnt:

omnia tempus habent, et ego breve postulo tempus
ut possim paucos presens tibi reddere versus
electo sacro, presens in *tegmine macro;*
virgineo more non hoc loquor absque rubore.

der electus ist kein andrer als Reinald, der zum erzbisthum Cöln erwählte erzkanzler, den er öfter electus Colonie anredet, und dem er hier in aller eile, um nicht zu belästigen dreiundzwanzig leonine vorträgt, dünn bekleidet (in tegmine macro), es zielt auf die gabe eines neuen rockes. im ersten gedicht wird von der traurigen nothwendigkeit geredet, ein kleid, wenn beisteuer ausbleibe, zu verkaufen:

si vendatur propter denarium
indumentum quod porto *varium,*
grande mihi fiet opprobrium;
malo diu pati jejunium:
largissimus largorum omnium
presul dedit mihi hoc *pallium,*
majus habens in celis premium
quam Martinus, qui dedit medium.
Nunc est opus ut vestra copia
sublevetur *ratis inopia:*
dent nobiles dona nobilia
aurum, vestes et his similia.

gold und kleider werden auch in den deutschen gedichten des mittelalters den sängern vertheilt. indumentum *varium* ist was die französischen dichter jener zeit *vair*, die deutschen bunt nennen; meist stehen griseum et varium, vair et gris, grâ und bunt neben einander[1]; es war die tracht der weltlichen und reichen, der aber auch scholaren und sänger nachstrebten; der unsrige klagt im vierten gedicht, dasz sie gemeinen bänkelsängern zu theil werde:

---

[1] grâ, hermîn unde bunt. Iw. 2193. Wigal. 1703. 9077. grâ unde bunt. Nib. 60, 4. [Gudr. 156, 2. die da dahten smæher, die truogen bunt unde grâ. Servat. 137. lemberîn und bunt. Haupt 8, 550. vair et gris. Garins 2, 179. 180. 181. pelze und grauwerk vertheilen. Rodulfi chron. Trud. (Stenzel 1, 760.) canos spargens cum variis indumentis. Pertz 5, 479. pallium canum vel saplotinum, virgatum sagulum. Pertz 2, 747. fowe (ags. fâh) and gris. Erceld. Trist. 2, 9. 14. vair and gris 2, 24.]

> doleo, cum video *leccatores* multos
> *sericis* et *variis indumentis* cultos.

ein paar strophen weiter heiszt es noch kläglicher:

> unde fit, ut aliquid petere presumam,
> *nudus* ego metuens frigus atque brumam,
> qui *vellus* non habeo nec *in lecto plumam;*
> tam libenter mihi det, quam libenter sumam.

im fünften gedicht:

> debes mihi *magnum quid in hoc festo dare*,

und zu ende des siebenten:

> *archicancellarii vatem* pulsat nuditas,
> unde bene meruit *mantellum* et *tunicam*.

im dritten drückt sich der archipoëta folgendergestalt aus:

> frigore sive fame tolletur spiritus a me,
> asperitas brume necat horriferumque gelu me
> in *tali veste* non sto sine fronte penes te.

Dasz nun dieser dichter ein Deutscher, kein Italiener war, läszt sich fast schon aus dem tadel abnehmen, den er diesen, dem lob, das er jenen spendet.

In seinem dritten gedicht, das auge zurück über die alpen in die heimat lenkend, redet er seinen beschützer an:

> tu *transmontanos*, vir transmontane, juva *nos*.

er nennt sich also selbst einen Nordländer (transmontanus) und das entscheidet. von Reinald heiszt es im siebenten:

> tu cum trans alpes famosus, ut hic, habearis,
> re famam superas, non a fama superaris;

und im dritten wird deutsche freigebigkeit welscher knauserei entgegengesetzt:

> a viris *teutonicis* multa solent dari,
> digni sunt pre ceteris laude singulari;
> presules *Italie,* presules avari,
> potius idolatre debent nominari.

ja im sechsten gedicht macht er die Italiener noch schlechter:

> optime vir, cujus soror est amica Minerva,
> qua bene cuncta regis, quamvis *in gente proterva.*

und wer weisz, ob sie nicht auch 2, 70 unter den gentes *infrunitae* gemeint sind; so seine heimat schelten wird auch kein den fremden gewalthabern schmeichelnder Welscher. unsers dichters deutsche abstammung würde aber kaum einem zweifel unterliegen, wenn er, wie es beinahe scheint, seinem vielgepriesenen vornehmen gönner durch engere bande verbunden, an 160 dessen prächtigem hofe unterhalten und mit ihm über die alpen gekommen war. zu dergleichen annahmen fordert das zweite gedicht auf, in welchem der dichter unter dem busznamen Jonas thränen der reue vor seinem herrn vergieszt und sich zu rechtfertigen versucht über eine unbesonnene flucht, aus der er nun im drange gröszter noth zurückkehrt. zumal meine ich folgende stellen:

lacrimarum fluit rivus,
quas effundo fugitivus
intra cetum [1] semivivus,
tuus quondam adoptivus.

und

hunc reatum si remittas,
vitans ea, que tu vitas,
poetrias inauditas
scribam tibi, si me ditas.
ut jam loquar manifeste,
paupertatis premor peste
stultus ego, *qui penes te*
nummis, equis, victu, veste
dies omnes duxi feste.

geht hieraus nicht hervor, dasz Reinald sich des armen, vielleicht hübschen und fähigen knaben, seines *adoptivus*, d. h. den er zur taufe gehalten hatte (Ducange s. v. adoptio), ferner annahm, ihn unter sein hofgesinde zog und in seinem hause heranwachsen liesz? * und bei Reinald, dem gebornen grafen zu Dassel **, der seine jugend in Niedersachsen und Hildesheim zugebracht hatte, aber wol frühe mit Cöln, zu dessen bisthum er hernach erwählt wurde, in berührung stand, erinnert man sich da nicht wieder jenes an demselben Niederrhein zu Bonn auftauchenden Nicolaus, der gleich seinem herrn nach Deutschland heimgekehrt, dort, wer weisz es wo, das übrige leben ver-

---

[1] im bauche des wallfisches.

* lieber blosz: dessen du einst dich wie eines sohnes annahmst.

** vgl. Schraders dynasten 236. 237 ff. in einer Fulder urk. von 1157 (trad. fuld. 3, 40) heiszt er Reginoldus cancellarius teutonici regni und frater Liudolfi de Dasselo (so l. statt Casselo). Reinoldus Dassalus in urk. von 1120 bei Falke tr. corb. 215.

zehrte, und lange nach des erzbischofs tode einen versuch des klosterlebens machte? in allen gedichten nennt er sich *vates, poëta, servus* des erzkanzlers, dessen frühe schon 1168 erfolgtes hinscheiden auch des dichters frohste hofnungen zerstört haben konnte? soll *archipoëta* den dichter des *archicancellarius* bedeuten, oder allgemein den höfischen, hoffähigen, der im gegen-
111 satz zu gemeinen spielleuten gleich dem erzschenk, erzkämmerer ein hofamt beim könig oder fürsten versah? jenes scheint unterstützt zu werden durch die schon vorhin gemachte wahrnehmung, dasz die überschrift *archipoëta* dem ersten gedicht mangelt.

Doch es ist zeit, ehe wir gewagten mutmaszungen nachhängen, auf die historischen bezüge, welche die gedichte an hand geben, und auch auf den könig, den wir fast aus dem auge verloren haben, zurückzukommen.

Bevor ich aber dazu schreite, habe ich eines neuen fundes zu erwähnen, der die zahl der lieder um zwei, und die allerbesten vermehrend, jene ermittlungen vielfach sichert. es war schon im allgemeinen zu erwarten, dasz der wandernde schüler eine weit gröszere zahl von gedichten, auszer den bettelliedern an Reinald, verfaszt haben und davon noch manches in andern handschriften aufbewahrt sein müsse.

Eine solche handschrift bewahrte ehmals Stablo und von da war sie nach Brüssel gelangt, wo sie noch heute vorhanden ist. das Pertzische archiv 7, 1008 beschreibt sie folgendermaszen: cod. membr. sec. xii, einst Stablo gehörig, enthält ein buch de arte dictandi unter erzbischof Reinald von Cöln geschrieben und ein gedicht an kaiser Friedrich I. 'salve mundi dominus, cesar noster ave'; dann 'estuans interius ira vehementi' an erzbischof Reinald, 'archicancellarie' an denselben, mit anderer dinte aber von derselben hand geschrieben.

Wir befinden uns hier ausgemacht auf dem felde der Göttinger gedichte, unter denselben leuten, und kein zweifel, dasz die angeführten drei gedichte von dem verfasser jener acht ausgegangen sind, obgleich hier der name archipoëta völlig fehlt. herr von Reiffenberg hat im bulletin de l'academie royale de Bruxelles tome 9 (1842) no. 5 die drei gedichte herausgegeben. das letzte derselben ist das siebente der Göttinger samlung, nur unvollständiger, dagegen das zweite (schon aus Aretins beiträgen 9, 1318—1322 bekannt) mit dem Göttinger vierten sechs strophen gemein hat, das erste gar nicht unter den stücken der Göttinger handschrift enthalten ist. ich füge die beiden ersten, in berichtigtem text, meiner ausgabe der acht gedichte als neuntes und zehntes hinzu.

Alle zehn mögen in den jahren 1162—1165 verfaszt worden sein; später als 1167 könnte schon darum keins derselben fallen, weil im herbst dieses jahrs erzbischof Reinald, der in allen als lebend vorausgesetzt wird, auf dem gipfel seines ruhms einer bösen seuche erlag. zwei andere gedichte aber erwähnen des niederbruchs der mauern Mailands, der im merz 1162 nach der zweiten einnahme der stadt erfolgte:

adhuc starent menia Mediolanensium,
nec cesar per prelia victor esset hostium,
nisi dei gratia te dedisset socium,

ruft, stark schmeichelnd, seinem gönner unser dichter zu. zwar einige der übrigen gedichte dürften vor 1162 entsprungen sein, da Reinald schon im october 1157 auf dem reichstag zu Besançon des königs geschäft besorgte, und von dieser zeit an ununterbrochen die seele der reichsverwaltung blieb. genau weisz ich nicht, wann Reinald das canzleramt zuerst versah, sicher schon 1156[1], electus Coloniae heiszen konnte er nur seit 1158, in welchem jahr diese vom pabst gemisbilligte wahl erfolgte[2]; sein vorgänger Friedrich von Altenau starb 1159. immer aber zögerte die päbstliche weihe, und erst im mai 1165 auf dem Wirzburger reichstag empfieng er sie aus Paschalis händen und leistete den eid. zwischen 1158 und 1165 gebührt ihm also der titel Coloniensium electus[3], und archicancellarius (per Italiam) konnte er ebensowol sein, archiepiscopus aber nur seit jenem Wirzburger tage heiszen[4]. da nun der dichter ihn archicancellarius, nicht archiepiscopus (aber praesul) anredet, so sind diese lieder sämtlich vor 1165 zu setzen. auch rührt schwerlich eins von ihnen noch aus dem jahr 1167; es würde sonst kaum unterlassen worden sein, des von Reinald über die Römer erfochtnen siegs und des einzugs der Deutschen in Rom (30 juli 1167) meldung zu thun. Friedrich war vom herbst 1164 bis zum herbst 1166 in Deutschland, die gedichte wurden aber auf welschem boden abgefaszt: ich möchte die meisten in das spätjahr 1162 oder zwischen den herbst 1163 und 1164 legen.

---

[1] urkunde a. 1156 bei Lacomblet no. 389. die fast unentbehrlichen canzlernamen sind uns in den böhmerschen regesten noch nicht verzeichnet.

[2] von Raumers Hohenstaufen 2, 109.

[3] urkunde von 1164 bei Lacomblet no. 407.

[4] urkunde vom 11. dec. 1165 bei Lacomblet no. 410.

Die übersicht der einzelnen stücke wird noch einiges besondere darbieten.

163 Das erste gedicht beginnend 'lingua balbus, hebes ingenio' leitet aus frommen betrachtungen die mit höchst weltlichem gebet schlieszende bitte um unterstützung des dürftigen dichters, historische bezüge gewährt es keine. es ist auch das einzige, was weder an Reinald noch an Friedrich, sondern an mehrere höhere geistliche zusammen gerichtet wird; doch meint es unter dem largissimus praesul jenen ersten.

Das zweite 'fama tuba dante sonum' könnte auf den ersten blick an den kaiser selbst sich wenden, nicht an Reinald, denn es führt fort:

excitata vox preconum
clamat viris regionum
advenire virum bonum,
patrem pacis et patronum,
cui Vienna parat thronum.
multitudo marchionum,
turba strepens histrionum
jam conformat tono tonum,
genus omne balatronum
intrat ante diem nonum,
quisque sperat grande donum,

hier wird ein öffentliches fest geschildert, zu welchem adel, sänger und spielleute herbeiströmen, gegen die der niedergebeugte, von seiner flucht zurückkehrende dichter absticht. doch die geschichte meldet uns von keinem zu Vienne, der geistlichen hauptstadt Burgunds gehaltnen reichstag. seit seiner vermählung mit Beatrix von Burgund im jahr 1156 hatte Friedrich oft veranlassung sich in diesem königreich aufzuhalten und dessen abhängigkeit von der deutschen krone zu festigen; gleich 1157 war ein groszer tag zu Besançon[1] und aus Böhmers regesten ersieht man, dasz der könig damals vom 24. oct. bis ende nov.

---

[1] im Ligurinus, aber auch in urkunden jener zeit (Pertz 4°, 179) heiszt diese stadt *Chrysopolis;* ich glaube man bezog die form Bisuntium, Bisantium auf bysantes, byzantes, die goldmünzen. [auch Parma heiszt Chrysopolis. Höflers Albert von Beham s. 125.]

in Burgund verweilte, während dieser zeit konnte ihm auch ein
fest zu Vienne veranstaltet worden sein, dessen weder Radevicus
noch andere erwähnen. da aber der verfolg des gedichts deut-
lich auf Reinald geht und die worte 'esto vati tuo mitis' für 16.
den könig nicht passen, so wäre ich geneigt den festtag über-
haupt für Reinald gelten zu lassen, der, wie wir sahen, schon
1157 unter den Burgunden gewaltig aufgetreten war, 1162 den
könig nach Burgund begleitete, als die zusammenkunft mit kö-
nig Ludwig von Frankreich an der Saone [1] verabredet war, und
diesem zu Lovigennes rede stand. die burgundischen geistli-
chen mochten grund genug haben, Reinald, des kaisers rechte
hand, auf dessen namen (Reginaldus) im vierten liede unser
dichter anspielt:

a regni negotio nomen est sortitus,

festlich zu ehren, und sie durften ihn schon pater pacis, pacis auctor, ultor litis nennen.

In dem dritten gedicht ('omnia tempus habent et ego breve postulo tempus') drückt der archipoëta, diesem eingang treu bleibend, in wenigen versen dem hohen gönner seine bittere armut aus.

Ungleich bedeutsamer erscheint das vierte gedicht, es läszt uns tiefer blicken in die seele dieses wunderlichen sängers:

archicancellarie, vir discrete mentis,
cujus cor non agitur levitatis ventis
aut morem transgreditur viri sapientis,
non est in me forsitan id quod de me sentis.
audi preces, domine, veniam petentis,
exaudi suspiria gemitusque flentis,
et opus impositum ferre non valentis,
quod probare potero multis argumentis,

er hat das ihm aufgetragne, übernommne versäumt und hascht nach entschuldigungen:

jubes angustissimo spatio dierum
me tractare *seriem augustarum rerum,*
quas neque Virgilium posse nec Homerum
annis quinque scribere constat esse verum.

---

[1] auf den 29. august; sie kam aber nicht zu stande (v. Raumers Hohenstaufen 2, 151. 152), obwol eine urkunde MB. 10, 17 angibt, dasz sie an diesem tag stattgefunden habe. [Jul. Ficker s. 63 setzt die versamlung ins jahr 1164.]

vis et infra circulum parve septimane
bella scribam fortia breviter et nane,
165 que vix in quinquennio scriberes, Lucane,
vel tu vatum maxime, Maro mantuane.

man sei nicht immer zu dichten aufgelegt, sondern müsse begeisterung abwarten:

aliquando facio versus mille cito,
et tunc nulli cederem versuum perito,
sed post tempus modicum, cerebro sopito,
versus a me fugiunt carminis oblito.

ihm thue Reinalds huld und beistand noth:

scribere non valeo pauper et mendicus
que gessit in Latio cesar Fredericus,
qualiter subactus est tuscus inimicus,
preter te [1], qui cesaris integer amicus.

die weitere und eigentlich poetische auseinandersetzung ist aber mit der im zehnten lied enthaltnen umdichtung so genau verwebt, dasz ich hernach darauf werde zurückkommen. nur hier die schluszstrophe noch:

archicancellarie, spes et vita mea,
in quo mens est Nestoris et vox ulixea,
Christus tibi tribuat annos et trophea,
et nobis facundiam, ut scribamus ea.

der dichter war also beauftragt, angestellt von dem erzkanzler, die thaten Friedrichs in Welschland zu besingen, und es ist nicht zu beweifeln, dasz er, dem die verse leicht flossen, öfter dazu die feder angesetzt haben werde, wenn er auch, wie es scheint, seinem beschützer nicht fleiszig genug arbeitete. im neunten gedicht hat er von seinem beruf und talent glänzende probe abgelegt.

Auch das fünfte ('nocte quadam sabbati somno jam refectus') sehn wir wiederum an Reinald gerichtet und eine art von vision beschreiben, nach welcher, bei nächtlicher weile in den himmel entzückt, archipoëta unaussprechliche geheimnisse erkundet habe, unter andern dasz dem erzkanzler ein schutzengel zur seite stehe, unter dessen geleit er schlachten gewinne und auch in bälde den sicilischen könig überwinden werde:

per hunc regnum Siculi fiet tui juris,

---

[1] ohne dich (wan dû) vermag ich nicht zu schreiben.

ad radicem arboris ponitur securis;
tyrannus extollitur et est sine curis,
sed ejus interitus venit instar furis.

aussicht, könig Wilhelm von Sicilien, der feindlich gegen Friedrich es mit dem pabst hielt, zu unterwerfen, mochte nach 1162 mehrmals, besonders lebhaft freilich erst 1166. 1167 auftauchen; auch im neunten gedicht heiszt es:

jam tiranno siculo Siculi detrectant,
Siculi te sitiunt, cesar, et exspectant,
jam libenter Apuli tibi genuflectant,
mirantur quid detinet, oculos humectant.

doch in jener himlischen gesellschaft, denn er wolle nicht schmeicheln, sondern wahrheit einschenken, habe plötzlich der heilige Martin sich erhoben und vor gott über Reinald klage erheben wollen, nur durch des dichters inbrünstiges weinen sei er davon abgestanden. wach geworden von diesem seinem eignen heiszen weinen, flehe er nun Reinalden, mit dem heiligen Martin sich auszusöhnen: das sei mehr werth als des Palatinus freundschaft. dies ist nun der bekannte pfalzgraf Otto von Wittelsbach, der vereint mit Reinald so mächtig dazu hingewirkt hatte das kaiserliche anseln in Italien zu erhöhen. wer, wenn er Radevicus gelesen hat, entsinnt sich nicht der bewegten schilderung, die in dessen buch 1, 18 von beiden genossen entworfen ist? inerat utique his praeclaris viris personarum spectabilitas gratiosa, generis nobilitas, ingenium sapientia validum, animi imperterriti, quippe, ut alias de quibusdam dicitur, quibus nullus labor insolitus, non locus ullus asper, non armatus hostis formidolosus. nullius sibi delicti, nullius libidinis gratiam faciebant. laudis avidi, pecuniae liberales erant, gloriam ingentem, divitias honestas volebant. aetas juvenilis, eloquentia mirabilis, prope moribus aequales, praeter quod uni ex officio et ordine clericali necessaria inerat mansuetudo et misericordia, alteri, quem non sine causa portabat, gladii severitas dignitatem addiderat. his moribus talibusque studiis sibi laudem, imperio gloriam et utilitates non modicas domi militiaeque peperere, adeo quod tunc temporis pene nihil ingens, nullum exquisitum virtutis facinus in ea expeditione gestum est, in quo has heroas aut primos aut de primis non compererim extitisse. und wer glaubt wol, dasz Reinald der laune seines dichters, den Otto, wie 22, 4. 23, 4 gesagt ist, durch aufschlagen des weins geärgert hatte, irgend werde nachgegeben haben? aufführungswerth ist auch die schluszstrophe noch:

17 interim me dominus juxta psalmum David
regit, et in pascue claustro collocavit,
hic michi, non aliis, vinum habundavit,
abbas bonus pastor est, et me bene pavit.

psalm 22, 1 hiesz es: dominus regit me et nihil mihi deerit, in loco pascue ibi me collocavit. es scheint, der dichter war eine zeitlang dem abt eines klosters empfohlen, in dem es ihm wol gieng.

Im sechsten gedicht ('en habeo versus te precipiente reversus') erzählt er aber von seinem aufenthalt zu Salerno, mit dem er weit weniger zufrieden ist:

dum sapiens fieri cupio medicusque videri,
insipiens factus sum mendicare coactus,
nunc mendicorum socius sum, non medicorum.

den unruhigen sänger hatte es über die Lombardei hinaus nach Salerno unter die ärzte getrieben; wollte er arzneikunde erlernen oder sich heilen lassen? es scheint ihm aber dort nicht gelungen zu sein.

Das siebente, beginnend 'archicancellarie viris major ceteris' befindet sich zu Göttingen und Brüssel, doch hat der letztere codex nur die funfzehn ersten verse, jener noch achtzehn mehr. es sind blosze lobsprüche auf Reinald und bitte um gaben.

Vom achten, 'presul urbis Agrippine' sind in dem Göttinger codex nur die sechs ersten verse enthalten, der damit abbricht. keine bekannte andere handschrift gewährt das weitere.

Das neunte gedicht ist ausdrücklich an den kaiser nach der einnahme von Mailand 1162 selbst gerichtet und eins von denen, durch welche der dichter den ihm gewordnen ehrenvollen auftrag rechtfertigte. es beginnt:

salve mundi domine, cesar noster ave,
cujus bonis omnibus jugum est suave,

und schildert mit dichterischer kraft die macht des kaisers und den gestraften übermut Mailands, wogegen Pavia und Novara als unterwürfig gepriesen werden; der letzten stadt weissagt er ewige dauer, da sie nun durch sein lied verjüngt sei. dem siegreichen Friedrich, dessen ruhm mit rosses schnelligkeit fliege[1], habe jedoch der erzkanzler den weg gebahnt:

ipse jugo cesaris terram subjugavit 168
et *me de miserie lacu liberavit.*

ich führe die stelle ausdrücklich an, wenn jemand bezweifeln wollte, dasz das lied von dem verfasser der acht vorhergehenden ausgegangen sei, deren art und weise es nirgend verleugnet.

Wir schreiten fort zu dem zehnten lied, dessen reicher inhalt, dessen eigenthümliche berührung mit dem vierten aufschlüsse über den verfasser herbeiführen und uns die ganze art und weise dieser poesie genauer enthüllen soll. im vierten nämlich schien sich der dichter vor dem kanzler, der ihn der saumseligkeit geziehen haben mochte, zu rechtfertigen. von den 32 strophen des vierten gedichts kehren nun sechs auch in dem zehnten wieder, das ihrer überhaupt nur 25 zählt; auszer den sechs ihnen beiden gemeinschaftlichen hat demnach das vierte 26, das zehnte 21 eigne, woraus folgt, dasz, wäre man berechtigt beide bearbeitungen zu verschmelzen, das ganze 53 strophen bilden würde. solche verschmelzung wäre aber unzulässig, gleichwol bekennen sich beide recensionen zu demselben dichter, der seinen ersten entwurf hernach wieder umzugieszen sich veranlasst fühlte. beide das vierte wie zehnte wurden augenscheinlich nur für den erzkanzler gedichtet, und in jedem ist er ausdrücklich angeredet, die vertheidigung scheint aber im zehnten ofner und vollständiger angelegt; ich wage nicht zu bestimmen, welche fassung als die erste oder zweite anzusehn sei, in der des vierten gedichts ist mehr rückhalt. im zehnten klagt sich der dichter selbst an, das ihn drei dinge[2], frauenliebe, spiel und wein zu grunde richten, ohne wein er aber verse zu machen nicht vermöge. das vierte äuszert sich ausführlicher gegen der gemeinen bänkelsänger unwürdigkeit. alle diese geständnisse sind in solcher fülle und behendigkeit der sprache abgelegt, dasz sie jeden zweifel an dem wahrhaftigen beruf ihres verfassers für die poesie niederschlagen: sie scheinen mir das vollendetste was mittellateinische mit ihren mitteln überhaupt hervorbringen konnte; flusz und wollaut der rede, die gewalt des reims sind unvergleichlich.

Kaum aber wird einem, der diese strophen hat vorlesen

---

[1] ecus dem reim zu liebe = equus.

[2] die drei bekannten W: weiber, würfel, wein.

hören, etwas nicht einfallen. einige gerade der schönsten sind unserm gedächtnis lange eingeprägt, und werden in der literar-
69 geschichte, wie wir jetzt erkennen, aus ihrem lebendigen zusammenhang, in dem sie mit Friedrich und Reinald stehn, gerissen, einem englischen dichter beigemessen, dessen name allen ruhm davon getragen hat, während der des wahren verschollen blieb. seit Balaeus und Flacius, der hier alles nur aus jenem hat, gehen lateinische gedichte um eines Walterus Mapes oder auch Golias, der in der zweiten hälfte des zwölften und im beginn des dreizehnten jahrh., gerade unsers dichters zeitgenosse, gelebt haben soll. das verhältnis hat in der that etwas räthselhaftes. zuvörderst Golias ist gar kein eigenname, appellativisch bezeichnet es eben solch einen umschweifenden sänger, wie ich ihn unter dem ausdruck archipoëta geschildert habe. wer weisz, ob irgend dabei an den riesen Golias oder Goliath des A. T. gedacht wurde, der bei volksspielen und processionen des mittelalters oft eine rolle zu spielen hatte; aber gleichbedeutig findet sich auch geschrieben *Goliardus*, und das romanische gouliard, goulard soll gourmand, glouton, debauché bedeuten, würde also für solche vaganten taugen. die grandes chroniques du Hainaut stellen 'jongleurs ou gouliars' zusammen [1]. erst vor einigen jahren ist gerade in England hand gelegt worden an eine vollständige ausgabe aller lateinischen gedichte, welche diesem Golias, oder Walter Mapes zugeschrieben worden: the latin poems commonly attributed to *Walter Mapes* collected and edited by Thomas Wright, London printed for the Camden society 1841. XLIX und 371 s. 8°. zu den bekannten nachrichten [2] gewährt des vielgeschäftigen herausgebers neue untersuchung sehr dankenswerthe beiträge. Walter soll canonicus von Salisbury, 1196 vorsinger der kirche zu Lincoln, 1198 archidiaconus von Oxford gewesen sein und noch 1210 gelebt haben. das älteste zeugnis scheint Giraldus cambrensis in seinem ungedruckten speculum ecclesiae zu liefern, wonach (man lese die im anhang *D* ausgehobnen worte des originals) Walter Map oder Mapus mit Giraldus selbst befreundet, kö-

---

[1] angeführt in Barrois ausgabe des Ogier. Paris 1842 vorrede s. LI. [mnl. goliaert. Franc. 2889. gouliars von einem vagus clericus. Méon n. r. 2, 449. — Nicolaus dictus Golia a. 1296. dipl. norweg. 2, 33.]

[2] Cave script. eccl. 2, 281. Oudin 2, 1645. Fabricii bibl. lat. med. aevi 3, 117 (ed. Mansi).

nig Heinrich des zweiten günstling und kaplan, ja eine zierde des hofes war. Heinrich der zweite herschte von 1154 bis 1189, Girald, geboren 1146, musz erst zu beginn des dreizehnten jahrh. gestorben sein, weil er seine Hibernia expugnata noch dem könig Johann (reg. von 1199 bis 1216) zueignete. die vorrede 170 dieser Hibernia beklagt aber bereits in folgenden worten Walthers tod: unde et vir eloquio clerus *Walterus Mapus* archidiaconus (cujus animae propicietur deus) solita verborum facetia et urbanitate praecipua dicere pluries et nos in hunc modum convenire solebat: 'multa magister Giralde scripsistis et multum adhuc scribitis, *et nos multa diximus*. vos scripta dedistis, *et nos verba*.' Mapus gibt sich hier selbst mehr für einen lebendigen dichter oder sprecher [1], dessen worte nicht in die feder genommen werden, als für einen schriftsteller. gleichwol sind ihm verschiedne, sämtlich ungedruckte, kaum alle handschriftlich vorräthige prosaschriften beigelegt, ein buch de nugis curialium (wo nicht gar der bekannte Policraticus des etwas älteren Joannes sarisberiensis, geb. 1110 † 1182), ein tractat 'Valerius ad Rufinum de non ducenda uxore', worauf ich zurückkommen werde, sogar die abfassung eines oder mehrerer romane von der tafelrunde, worüber wir gar keine sichere gewähr besitzen. aus den im anhang *B* mitgetheilten stellen des roman de Lancelot ergibt sich allerdings, dasz diese in die geschichte des heiligen graal und des todes von könig Artus überlaufende fabel von meister Gautiers auf befehl könig Heinrichs geschrieben wurde. das steht schon mit jener eignen aussage Walters, dasz er nichts geschrieben habe, in widerspruch, und es wäre auszerdem die frage, ob er sich dazu der lateinischen, ihm nach den liedern geläufigen sprache oder der französischen bediente? so viel ist klar, dasz die in den handschriften des Lancelot vorliegende prosa nicht in den schlusz des zwölften jahrh. zurückreicht. noch verworrener wird die sache durch die von Rusticien de Pise und Luces du Gast über die abfassung des Roman de Tristan gegebnen nachrichten, in deren erster Gautier herr und ritter heiszt, was sich mit seiner geistlichen würde nicht verträgt. die worte 'qui fist le propre livre de latin' könnten wol bedeuten: der das eigentliche lateinische buch machte, den herausgebern der hist. litt. de France 15, 497 sagen sie aus: qui traduisit du latin le livre même, es heiszt aber nicht du sondern de latin, und faire de latin darf wol ausdrücken: latine, en latin. ein lateinischer text aller dieser romane hat sich indessen nirgends erhalten, die übersetzungen sind in vielen abschriften, obgleich 171 jüngeren texten verbreitet. wie man insgemein nichts sicheres weisz über Rustician, Luces, Robert und die eigentliche beschaffenheit ihrer arbeiten, scheint auch alles, was sie von Gautier Map melden, sagenhaft und verdächtig. der canonicus, praecentor und archidiaconus war niemals ritter und schrieb wahrscheinlich keine romane; sein archidiaconat soll er 1196 oder 1197 empfangen haben, auch, was uns besonders wichtig sein musz, in Rom gewesen sein zur zeit des streites zwischen seinem freunde Girald und Hubert, dem erzbischof von Canterbury: in welches jahr dieser streit fiel, vermag ich jetzt nicht anzugeben. wenn Fauriel (de l'origine de l'epopée chevaleresque p. 86) dem Walter Map auch eine galische, d. h. welsche übersetzung der lateinischen chronik des Galfrid von Monmouth, nach dessen eigner angabe, beilegt, so ist das an sich sowol als der zeit nach unglaublich, da der bischof von Asaph sein bekanntes werk bereits 1138 vollendete, Walter vierzig oder funfzig jahre später blühte. Galfrid erklärt zu eingang und am schlusz dieses buchs, dasz Walter archidiaconus von Oxford ihm eine britische chronik aus der Bretagne mitgebracht habe, nach welcher er übersetze. der name Walter war in England häufig, dieser musz ein mit Galfrid gleichzeitiger älterer gewesen sein und soll Walter Calenius geheiszen haben [1]. britische abkunft auch bei dem jüngern Walter vorauszusetzen nöthigt übrigens schon sein zuname Map, der entweder aus dem welschen und armorischen mab filius (irisch mac) oder aus einer von diesem verwandtschaftsbegrif abgeleiteten würde zu erklären ist. beispiele führt Ducange s. v. mepe aus demselben Galfrid von Monmouth an.

---

[1] 'der ie sprach und niht enschreip' könnte man übersetzen, in unwillkürlicher erinnerung an Freidanks angebliche grabschrift zu Treviso (s. 150).

Wie nun aber die auffallende erscheinung deuten, dasz einzelne strophen und lieder dieses englischen Walther Map völlig eins sind mit denen unseres archipoëta?

Wright s. xvii seiner einleitung sagt, der name Walthers zeige sich in keiner handschrift der lateinischen gedichte vor dem vierzehnten jahrh., und merkwürdig ist, dasz von dieser zeit an *Galterus*, *Gauterus* (nirgend steht Map daneben) gesetzt wird, wo andere, wie es scheint, ältere handschriften *Golias* gewähren, man vgl. s. 80. 82 der wrightischen ausgabe.

---

[1] Douce zu Warton 1, 199, vgl. Lappenbergs engl. gesch. 1, xl und A. W. Schlegels essais s. 292.

Wright ahnt noch gar nicht den bezug, worin das bei ihm s. 71—75 unter der aufschrift *confessio Goliae* eingerückte gedicht 'aestuans interius ira vehementi' auf Friedrich und Reinald 172 stehe; wie hätte er ihn sollen wissen, da in den englischen handschriften gerade alle übrigen unserm archipoëta gehörigen lieder mangeln? aus Wright nun auch der rubrik des Brüsseler codex 'poete confessio' ein 'Goliae' beizufügen liesz sich Reiffenberg verführen: es musz auf alle weise gemieden werden.

In demselben liede sehen wir aber statt der beiden an unsern electus Coloniae gerichteten strophen, in einigen (nicht allen) englischen handschriften die folgende eingeschwärzt:

presul Coventrensium, parce confitenti,
fac misericordiam veniam petenti,
et da penitentiam culpas sic dicenti:
feram quicquid jusseris animo libenti.

hiermit scheint sich ein knote zu lösen. in des archipoëta liedern ist keine spur, dasz er englischer abstammung gewesen, für seine herkunft aus Deutschland habe ich gründe aufgestellt. niemals in den deutschen handschriften wird jenes Golias der englischen gebraucht, wie umgekehrt den ausdruck archipoëta diese meiden. unsre lieder sind durchdrungen von Welschland, Friedrich, Reinald: das ist in den englischen handschriften getilgt; stehn geblieben scheinen genug anspielungen auf Italien, die in England eher verstanden werden konnten.

Es hätte doch viel oder alles gegen sich auf die vermutung zu fallen, unser archipoëta habe seit Reinald seines beschützers tod sich nach England gewandt und dort unter dem namen Walther, welcher sogar sein eigner, den wir noch nicht kennen, gewesen sein könnte, eine gröszere rolle gespielt. dazu würde schon der beiname Map nicht stimmen; bei Giraldus und andern, die von Map zeugen, hätte sich doch irgend eine anspielung auf den Deutschen, in seinen liedern hätte sich gewis das andenken an Friedrich und Reinald treuer bewahrt. viel statthafter wäre es, eine reise oder wanderschaft des Engländers nach Italien anzunehmen, und dann liesze sich wiederum mancherlei denken. entweder kam er als jüngling zu dem deutschen heer, in Reinalds gefolge, und er war es, der dort diese lieder dichtete; aber auch dann würde er später und in die heimat zurückgekehrt nicht bestrebt gewesen sein, jene spuren seines umgangs mit den Deutschen zu tilgen. oder der wandernde Engländer bekam zur zeit seines uns gemeldeten aufenthalts in Rom die lieder des archipoëta zu gesicht, fand geschmack daran 172 und eignete sich das schönste derselben an, indem er es unter seine eignen ähnlichen poesien mengte. statt des electus coloniensis schaltete er aber seinen bischof von Coventry ein, von dem das ursprüngliche gedicht kein sterbenswörtchen weisz. oder drittens, erst späterhin nach Walthers tod wurden von latein dichtenden geistlichen, wie man ihm die abfassung des Lancelot beilegte, auch die zechlieder auf ihn übertragen und statt Reinalds der von Coventry eingeschwärzt.

Wie die volkssage von ort zu ort, von namen auf namen übergeht, scheinen auch schon unter den dichtern des mittelalters, aber mit bewuster absicht weisen und lieder entwendet zu werden. desto gröszern beruf hat die critik gerechtigkeit zu üben, das plagiat zu enthüllen und hier, wie ich glaube, unserer landsleute einem wieder zu geben was ihm gebührt. alle umstände reden für die priorität des archipoëta, und wenn auch sein zeitgenosse, scheint Walther Map doch zehn, zwanzig jahre später, als der heerzug des Staufers nach Italien fällt, aufzutreten. bedarf es eines zeugnisses für den deutschen grundton dieser lateinischen poesie, so mag angeführt werden, dasz das freilich unübersetzbare 'mihi est propositum in taberna mori', wo sich der reim innig mit der empfindung des menschlichen herzens vermählt, am glücklichsten nachgeahmt worden ist[1] von Bürger, in welchem auch eine ader dieser wilden, das leben bis zur neige auskostenden vagantenpoesie war.

Die metra wechseln. das dritte gedicht ist in hexametern, die aber schon beim dritten vers leoninisch werden; solche leonine hat auch das sechste bis zum zweiundzwanzigsten vers, auf welchen strophisch gereimte hexameter folgen. doch ist diese messung nach quantitäten dem dichter unbequem, und leichter bewegt er sich in accentuierten versen mit trochäischem fall. am häufigsten (IV. V. IX. X) gebraucht er die dreizehnsilbigen, mit dem einschnitt nach der siebenten silbe. VIII, von welchem nur eine strophe übrig ist, bildet sie aus vier achtsilbigen zeilen und zwei damit verschlungnen siebenzeiligen. VII hat vierzehn silben, deren erster theil bis zur caesur mit IV übereintrift, dem zweiten aber noch eine silbe zugibt, und dreizeilige strophen, die in der mitte und am ende reimen, entspringen. II ist unstrophisch, oder sammelt nach art des leichs strophen aus ungleichen, stets achtsilbigen reimzeilen. im ersten gedicht 174 wird die zehnsilbige zeile gebaut aus zwei trochäen und zwei dactylen, in deren ersten der alten quantität zumeist gewalt geschieht. V und X zählen jedes gerade hundert zeilen. gewandt werden die reime gehandhabt und ihren reinen flusz macht die lateinische sprache leicht, wobei nicht zu übersehen ist, dasz alle ae und oe zu e geworden sind, folglich evi (aevi): levi, fatue (fatuae): vacue, mine (minae): Constantine, tedio (taedio): medio, meste (moeste, maeste): teste rein stimmen; unbefugt hat Wrights ausgabe den diphthong hergestellt. nicht selten sind reime wie vas cor: nascor, peste: penes te, indiscrete: de te, injectus: nec thus, vereor te: cohorte. 9, 24 reimt rocus (f. rogus): jocus, 10, 6 mecor (moechor): decor, 2, 41 absorte (f. absorptae): forte. einigemal, zumeist im eingang, lauft der reim durch zwei strophen fort. weder aus der reimleichtigkeit und fülle, noch aus formen und wörtern wie eri 15, 3 für heri (ital. ieri), istriones für histriones 2, 8, balatrones (Ducange hat nur ballatores), poetria 2, 73 und dergleichen schliesze ich auf einen welschen dichter, weil der deutsche bei dem langen aufenthalt in Italien sich auch welsche ausdrücke und formen angewöhnen konnte. für seine deutschheit lassen sich vielleicht noch einige redensarten geltend machen: curare cutem 9, 14 und cutis curam gerere 10, 5 scheinen unser auf der faulen haut liegen, seiner haut pflegen *; crede mihi 1, 33 mag eine in deutschen klöstern hergebrachte ausdrucksweise sein (Haupts zeitschrift 2, 191); sollte nicht arx cerebri 4, 15 ** an das noch übliche hirnkaste gemahnen? wofür sich auch hirnburg denken liesze, wie altn. hugborg Sæm. 213^a herz oder haupt bedeutet, MS. 2, 23^b der wize kaste, der weisze kasten die stirn ist; Nithart nennt den magen hungerkasten (MsH. 3, 279ᵃ) und wie dem Schweizer das herz blutkaste heiszt, könnte Wolfram die mutterbrust milchkaste nennen, wenigstens war er Parz. 110, 30 nah daran: du bist kaste eines kindes spise. den Angelsachsen ist hirnponne (hirnpfanne) der schädel, rûncofe (secreti cubile) die brust, darum scheint mir arx cerebri deutsch gedacht, wenn schon Seneca und Claudian arx corporis = caput brauchen. bursam nodare 6, 5 den beutel zuknüpfen. cornua sumere 9, 9 superbire, reniti, gleich stoszenden widdern. [Ovid ars am. 1, 239.]

---

[1] ich will einst bei ja und nein vor dem zapfen sterben.

---

* ist horazisch. ep. 1, 2, 29.

** Claudian de IV cons. Hon. 235: hanc (mentem) alta capitis fundavit in arce. Barth zu Stat. Theb. 3, 246.

Sollte nach Wrights in mehr als einer rücksicht unbefriedigender eine neue ausgabe des dichters unternommen werden, auf den Deutschland, wie gemutmaszt und gezeigt worden ist,
175 rechtmäszigen anspruch hat; so wären nicht blosz einzelne gedichte aus Leipziger [1] und Gieszer [2] handschriften zu vergleichen, sondern vor allem müste eine Münchner zu rathe gezogen werden, aus deren inhalt Docen anziehende, aber doch nach mehr lüstern machende proben gegeben hat, die den ganzen stil und geist dieser poesie keinen augenblick verleugnen [3]. kann der abgebrochne text des anmutigen gedichts von Phyllis et Flora aus Wright s. 265 ergänzt werden, so sind ohne zweifel viele mängel der Londoner ausgabe aus dem Münchner codex zu berichtigen. aber auch ihm scheint der name Walthers nicht fremd, nach der merkwürdigen, bei Wright abgehenden stelle:

versa est in luctum *cythara Waltheri*,

welche in den aretinischen beiträgen 7, 302 angezogen ist. nächstdem verdient zu Brüssel die nach Pertz unter Reinald geschriebne *ars dictandi* oder *summa dictaminum* nachgesehn und vieler beziehungen halben vielleicht herausgegeben zu werden; vorläufige nachricht von ihr ertheilt herr von Reiffenberg im bulletin de l'academie de Bruxelles tome 9 no. 8; daraus dasz darin pabst Eugen der dritte, die deutschen könige Conrad der dritte und Friedrich Rothbart, so wie der heilige Bernhard genannt vorkommen, erhellt, dasz seine abfassung in die mitte des zwölften jahrh. fiele, was für unsern archipoëta um zehn jahre zu früh schiene. doch die von Reiffenberg unerwähnte angabe des erzbischofs hätte zu entscheiden. aus dieser summa ergibt sich eine nicht gemeine belesenheit ihres verfassers in den classischen dichtern, wie sie auch in unsern liedern vielfach zu spüren ist.

---

[1] Leyser hist. poet. med. aevi p. 779.

[2] Otto comment. in cod. giessens p. 160—163.

[3] Aretins beiträge 7, 297—303. 498—508, 9, 1311—1322. Miscellaneen 2, 190—208.

So weit um sich greifen konnte die untersuchung. als ich im herbst 1843 nach Italien reiste, fanden sich auf meine nachfrage um solche lieder zwar keine unter den handschriften zu Mailand, Neapel, Rom und Florenz; doch zu Venedig ward ich einiger habhaft, vor allem sah ich zu München den schönen codex, Docens schatzgrube, und durfte mir eines morgens viel mehr daraus abschreiben, als er noch mitgetheilt hatte. an diesem neugewonnenen stof lassen sich die ergebnisse fortspinnen und ergänzen.

Die Münchner handschrift stammt aus Benedictbeuern, man 178 möchte sie, ihrem länglichen octavformat, den festen, reinlichen buchstaben nach, noch am ende des zwölften jahrh. geschrieben glauben: sie gehört aber, wie der inhalt ausweist, des dreizehnten erster hälfte an. sie enthält auf 112 blättern lateinische gedichte, welche beinahe sämtlich der bisher geschilderten vagantenpoesie überwiesen werden dürfen, 'die handschrift ist so prachtvoll, dasz ihr anblick Docens vermutung, sie sei ehedem in den händen solcher umwandernden leute gewesen, widerlegt; im jahr 1821 meinte er mit grösserer wahrscheinlichkeit, ein geistlicher herr habe darin zusammenschreiben lassen was er von fahrenden leuten zu hören liebte.' so urtheilt Lachmann in der vorrede zu Walther von der Vogelweide s. ix. dasz sie zugleich reichhaltiger ist als alle übrigen, begreift sich schon aus ihrem umfang, sie enthält eine menge lustiger und ernster, zum theil freier, ausgelassener lieder von minne, wein, spiel und armut; vollständig in hinsicht auf unsern verfasser kann sie nicht genannt werden, da ihr die meisten gedichte der Göttinger und Brüsseler fehlen; auch entspricht die richtigkeit ihrer texte nicht überall dem äuszeren aufwand, sie setzt also bessere voraus.

Vorerst ist nun der ganze eindruck des buches der von mir verfochtnen ansicht, dasz diese lateinische poesie, oder vielmehr was ihren ton zuerst anschlug, von keinem andern als einem deutschen dichter ausgegangen sein müsse, allergünstigst. Italien hat uns solche lieder nicht bewahrt, so viel wir wissen auch Frankreich nicht; in Deutschland fanden sie sich zu Be-

nedictbeuern und Stablo in alter fast gleichzeitiger abschrift, woher die Göttinger auch alte stamme ist unbekannt; alle in England vorräthigen reichen nicht so weit hinauf und scheinen sich erst im vierzehnten und funfzehnten jahrh. zu vervielfältigen. in allen liedern des gesamten bandes ist gar keine anspielung weder im ganzen noch einzelnen auf England. blatt 51 wird eines ungenannten königs tod beklagt, dessen England und Frankreich beraubt sei; gemeint ist Richard Löwenherz, der 1199 starb, den auch Deutschland kannte. was aber vorzüglich merkwürdig scheint, zwischen einzelne lieder sind deutsche und romanische worte gemengt, z. b. 97^b der ausruf wafna wafna! 98^a schillink, 90^a per dulzor, 49^b der refrain 'tort a vers mei (moi) dama'; ja ganze gesänge von unsern ältesten minnesängern werden eingeschaltet, von Walther, Reinmar dem alten, Heinrich von Morunge, Dietmar von Aste, Otto von Botenloube und
177 Nithart, lauter dichtern, die wo nicht ins zwölfte reichen, dem beginn des dreizehnten jahrhunderts beigelegt werden müssen. blatt 90^b treffen wir auf eine strophe aus dem Eckenlied, dessen hohes alter dadurch gesichert wird, und 110^a auf eine reihe freidankischer sprüche, die, wie mich dünkt, bereits vor 1229 vorhanden gewesen sein können. diese deutschen stellen hat schon Docen in seinen miscellaneen 2, 190-208 meistens zusammengetragen, doch die handschrift gegen 1250 gesetzt, vielleicht um wenigstens dreiszig oder vierzig jahre zu jung gemacht.

Ich musz, bevor weitere schlüsse erlaubt sind, diese bezüge auf Deutschland und die angegebne zeit auch aus dem übrigen inhalt der gedichte bestätigen. 49^a wendet der dichter mit den nachdrücklichsten betheuerungen von sich den vorwurf eines unnatürlichen lasters ab, dessen seine heimat oder sein wohnort frei zu sprechen sei: 'nostra *Briciawia*' scheint mir den Breisgau anzuzeigen, wofür sich auch sonst in alten denkmälern Brisigavia, Brisgowia geschrieben findet [1]; wie lebhaft ist gleich darauf 50^a von dem vaganten heimatsgefühl und vaterlandsliebe ausgedrückt! 88^a wird *Alsatia* der Elsasz, und 90^a Trier mit seinen feurigen weinen (Docen a. a. o. s. 192) erwähnt. das alles weist auf unsere Rheingegend. ein gedicht 17^a hat ausdrückliche zeitangabe, die des jahrs 1177, in welchem das schisma zwischen Friedrich Rothbart und Alexander III, wie hier der dichter anerkennt[1], hauptsächlich durch bemühung des sächsischen erzbischofs Wichmann, endlich beigelegt und der ausgesprochne bann gelöst wurde[2]. Wichmann aber sasz auf dem Magdeburger stuhl von 1152 bis 1192, und nur ein zeitgenosse, der damals selbst mit in Italien gewesen war, konnte so, wie hier geschieht, von ihm sprechen. das schon von Docen ganz mitgetheilte lied fol. 15^a auf Saladins sieg im heiligen land gehört gleich bestimmt dem jahre 1187:

---

[1] Dumbeck geographia pagorum cisrhenanorum p. 323. [Liutprand antapod. 4, 26: est in Alsaciae partibus castellum, Brisicau patrio vocabulo nuncupata.]

exeunte Junio anno post milleno
centum et octoginta juncti cum septeno.

ich weisz nicht, ob ein späteres auf die wiedereroberung Akkons im jahre 1191 von demselben dichter oder, weil ihm nur geringer 178
poetischer werth zusteht, von einem andern ausgegangen ist; ich fand es zu Bamberg im cod. AB. 4, 29 fol. 143-149^b (saec. XIII ineunt.) und setze daraus den anfang und das ende her:

Rithmus de expeditione ierosolimitana.
Dum romanus pontifex degeret Verone,
Vrbanus memorię atque fame bone,
Saladinus ipsius absque ratione
occupavit Syriam fera ditione;
urbe Tyberiadis armis expugnata
cetera sunt menia (sua) sponte data,
non est opus lancea, non est opus spata,
sic ei subveniunt cum fortuna fata.
149^b A natali domini mille ducentorum
novem minus spacium fluxerat annorum,
Acon fere circulis obsessa duorum
idus quarto Julii redditur annorum.

---

[1] seltsam heiszt es in einer folgenden strophe 'passeres' Alexander *quartus*, da doch der dritte gemeint sein musz, denn der vierte wurde erst weit später 1254 erwählt und starb 1261. ich wüste nicht, dasz zwischen diesen beiden päbsten die zahlen schwanken. hatte sich der dichter in gedanken vielleicht verzählt? das ist eine bedenkliche auskunft.

[2] von Raumers Hohenstaufen 2, 256; von diesem schisma redet auch der deutsche dichter Wernher am schlusz seiner Maria, und urkunden in ihrem datum, z. b. MB. 10, 43. [über Wichmann vgl. Koch Sternfeld in dem hist. archiv der Wiener acad. 1849. heft 4 s. 90—120. † 1194.]

Den blatt 9ᵃ gepriesenen Petrus papiensis, electus meldensis musz man entweder für Petrus I, der 1173, oder für Petrus II halten, der 1175 bischof zu Meaux war[1], und Alexander, den der dichter suus nennt, schiene wieder pabst Alexander der dritte († 1181), wenn nicht das 'ibi' stutzig machte und wenigstens auf einen in Frankreich lebenden geistlichen des namens Alexander schlieszen liesze. gleich darauf wird ein Franco getadelt, dessen zeit und wohnort ich zu bestimmen mir nicht getraue, ein Franco von Afflighem fällt schon in das erste drittel des zwölften jahrh.[2], ein Franco von Cöln in noch etwas frühere[3]; der name war aber geläufig und es wird manche geistliche, die ihn führten, gegeben haben.

Des liedes auf Richard Löwenherz († 1199) würde bereits gedacht, bis zum jahre 1208 leitet das auf die ermordung könig Philipps[4] durch den pfalzgrafen, den neffen des oben s. 166 geschilderten, dessen treue anhänglichkeit an das staufische haus
179 nicht ahnte, dasz die 'gladii severitas' gegen Friedrichs eignen sohn wüten würde. diese begebenheit und der anruf einzelner volksstämme fol. 95ᵇ lassen an dessen, der sie dichtete, deutschheit keinen zweifel übrig.

Wie aber die eingestreuten deutschen lieder oder liederanfänge nicht von einem dichter, sondern von mehrern herrühren, also noch weniger dem verfasser der lateinischen beizumessen, vielmehr aus einer damals schon umgehenden samlung, mindestens aus lebendiger überlieferung entnommen sind; scheint es eher gerathen als geboten, auch für die lateinischen gedichte mehrere dichter vorauszusetzen, die keineswegs nothwendig auf den unsrigen zurückführen. dasz bei meistentheils mündlicher übung und fortpflanzung der lieder eine gewisse leichtigkeit der form und sprache, die dem nachahmen und nachsingern allen vorschub leistete, wie in der deutschen poesie, damals auch in der lateinischen sich entfalten konnte, stelle ich nicht in abrede, und der allerwärts wahrnehmbare wechsel der lesarten, ja das verhältnis zwischen unserm archipoëta und dem englischen Map scheinen dafür zu streiten.

---

[1] Gallia christiana 8, 1116. 1117.

[2] hist. litt. de France 11, 588.

[3] von Raumers Hohenstaufen 6, 666.

[4] carm. bur. p. 50. 266. anderes lat. gedicht auf den mord in Aufsesz anz. 2, 187.

Es wäre damit lange nicht alles aufgegeben. offenbar gehören auch in der Münchner handschrift die schönsten, bedeutendsten und ältesten gedichte keinem andern als dem archipoëta, wie das an den *electus Coloniae* gerichtete unwidersprechlich darthut. seine übrigen lieder wurden entweder dem, der die zierliche samlung anlegte, nicht bekannt, oder, was mir wahrscheinlicher ist, ihres ernsteren, frommen oder geschichtlichen inhalts wegen, aus dem kreis der lustigen vagantenpoesie ausgeschlossen. der hauptsache nach liegt uns immer sein buch vor.

Die unserm zehnten gedicht in diesem codex neu hinzutretenden schluszstrophen geben reichere aufschlüsse über das verhältnis des verfassers zu Reinald, sie verändern einigermaszen die vorher darüber gebildete ansicht. als er dies lied dichtete, scheint der wandernde sänger sich schon unter den Welschen umgetrieben zu haben, und aller ausgesprengten verleumdung zum trotz, jetzt dort dem erzkanzler und dessen hofe zu dienst anzutragen; hiernach wäre er erst in Italien zu Reinald gekommen, falls nicht ein älteres verhältnis diesmal nur erneuert wurde. er bietet sich, wolle ihn der gönner behalten (tenere), zum briefschreiben und dichten an, und das deutliche 'vices *in dictamine* potero supplere' bringt doch zu groszer wahrscheinlichkeit, dasz jene summa dictaminum damals oder schon vorher (als noch könig Conrads andenken frischer war) 160 wirklich aus seiner feder geflossen sei. die gelehrte bildung seines zeitalters hatte er sich früh erworben.

Nirgend gewährt dieser codex den namen archipoëta, wol aber verräth er uns plötzlich, im anziehenden liede 51^a einen andern, vielfache erinnerungen aufregenden: der dichter, dessen leier in trauern gesenkt ist, hiesz Walther, gleich jenem englischen Walther Map, gleich unserm deutschen Walther von der Vogelweide, der ihm beinahe ebenzeitig erscheint, von dessen liedern einige gerade unter die lateinischen hier gemengt werden. wer nichts vom archipoëta wüste und dies lateinische gedicht in einer offenbar Deutschland und dem beginn des dreizehnten jahrh. angehörigen handschrift läse, würde ihm nicht die *cithara Waltheri* unbedenklich die unsers berühmten deutschen sängers sein? dennoch ist es bloszer schein, den man alsbald wieder fahren läszt. der minnesänger, wenn auch vielgewandert, bis in die Lombardei und vielleicht ins heilige land vorgedrun-

gen, hat sich doch hauptsächlich an höfen des inneren Deutschlands aufgehalten, der archipoëta, so viel wir wissen und mutmaszen, fast nur in den Rheingegenden, längere zeit in ganz Italien und in Frankreich; von so naher berührung mit den Welschen, von Friedrich Rothbarts siegeszügen, von Reinald beim Vogelweider keine spur. dieser mag zwanzig, dreiszig jahre später geblüht haben, seine dichtkunst ist edler, wärmer, feingebildeter, wenn auch nicht kräftiger und voller als die ausschweifende und zügellose des vaganten. noch mehr entscheidet, dasz Walther von der Vogelweide gar keine lateinische bildung kund gibt[1], und dem ritterstande angehört, der archipoëta, sei er nun blosz scholar oder wirklicher clericus gewesen, dem geistlichen. wären beide ein und derselbe dichter, so würde doch wol eins der deutschen lieder jenes einem der lateinischen dieses begegnen; einzelne gegenstände, z. b. Philipps ermordung könnte jeder von ihnen besungen haben: bliebe uns von dem Vogelweider ein gedicht auf sie übrig, wie weit würde es die flachen redensarten des lateinischen (52^b) hinter sich lassen. mit dem lateinischen *Walterus* (51^a) einerlei sein musz doch der *Galtherus* (97^a), welcher sich scherzhaft einen subprior
181 nennt, oder einen abbas cucaniensis (97^a)[2]. übrigens gemahnen der ejectus und ductus extra gregem cleri (51^b), die ejecti vilitas morbi, der exul clericus (53^a) wirklich an jenen bericht des Caesarius von dem krank ins kloster aufgenommnen, aber nach der genesung flüchtig gewordnen vagus clericus (s. 155); sollte zu Bonn der archipoëta unter dem namen Nicolaus statt Walther aufgetreten sein? könnte Caesarius die namen vermischt haben? alle handschriften, die ich vergleichen konnte, geben Nicolaus. aber dies ereignis müste zehn, zwanzig jahre früher fallen, weil man anzunehmen hat, dasz der archipoëta auch nach solchem versuch des klosterlebens in seiner alten weise zu dichten eine zeitlang fortfuhr.

Die handschrift erst in die mitte des dreizehnten jahrh. zu verlegen wurde Docen ohne zweifel durch das auf den blättern 104. 105 enthaltne und von ihm im neuen lit. anzeiger 1807 p. 247 herausgegebne lied 'pange vox Adonis' veranlaszt. dies soll vom Marner sein, dessen name am rande, was Docen verschweigt oder übersieht, von jüngerer hand beigeschrieben steht, und die weise scheint (nicht ganz genau) zu einem deutschen liede Marners zu stimmen. allein dies lied findet sich seltsam, mitten in das von blatt 99^a bis 106^a laufende mysterium, auf dem vielleicht für ein bild leer gelassenen raum (fol. 104^b zeile 20-22 und fol. 105^a zeile 1-2), augenscheinlich später eingeschaltet und kann dem höheren alter des eigentlichen codex keinen eintrag thun[1]. habe Marner das stück abgefaszt oder umgearbeitet, die andern gedichte des buchs reichen fast ein halbes jahrh. über ihn und seine zeit hinaus.

---

[1] das 'set liberâ nos â mâlô' 17, 38 wird man nicht anschlagen; die formel war aus dem pater noster auch dem laien bekannt und wird oft angewandt, z. b. im lied von sacerdos et lupus 17, 4.

[2] meistarinn Galterus. fornald. sög. 1, 108.

Geringere schwierigkeit scheinen mir die verhältnisse des unter Deutschen und in Deutschland hausenden armen Waltherus zu dem äuszerlich in gunst und ansehn stehenden englischen Waltherus Map zu geben. es musz bei der aufgestellten vermutung bleiben entweder, dasz dieser letztere sich der lieder des namensverwandten bemächtigt, oder dasz ein dritter sie auf seinen landsmann angewandt und dazu den text in einigen stellen geändert habe. das wenig sichere, was wir von der poesie des Oxforder geistlichen wissen, darf die deutlichen beziehungen des archipoëta zu Reinald, Friedrich und Deutschland nicht gefährden.

Auf den namen Golias stoszen wir in allen deutschen handschriften niemals, dagegen ist die benennung *secta Decii* für spielbrüder, hergenommen von dem namen des würfels selbst, so wie der schon zu altdeutschem sprachgebrauch stimmende ausdruck *Hashardus*[2] ein zeugnis für des dichters langen verkehr unter den Franzosen. bedeutsamer wird aber der neben dem personificierten Decius stehende *Primas vilissimus* sogleich für unsre untersuchung werden: dieser *Primas* ist nichts als wieder ein andrer im mittelalter gangbarer name für *archipoeta*.

In einer Venediger handschrift des vierzehnten jahrh. fand ich nemlich 'versus *Primatis presbyteri*', die auf ein haar denen des archipoëta glichen, und das gereimte 'consilium *Primatis* de uxore non ducenda', ist ohne zweifel das bei Wright (oben s. 170) angeführte werk 'Valerius ad Rufinum de non ducenda uxore', in welches aber hier *Petrus de Corbolio* (bischof zu Cambrai und erzbischof zu Sens, † 1222), ein zeitgenosse unsers dichters, seltsam genug mit Johannes Chrysostomus und Laurentius zusammengestellt, miteingeführt wird. wer noch zweifeln wollte, dasz dem archipoëta auch die gedichte des Primas gehören, würde überführt werden dadurch, dasz im codex gleich nach dem schlusz des lieds de uxore non duc. vier strophen aus unserm zehnten, das in keiner zeit seine wirkung verfehlte, geschrieben stehn. wie abbas, prior, subprior scheint die hohe geistliche würde des *primas* scherzweise zur bezeichnung des umziehenden vagus scholaris verwandt, den auch der name *archipoëta* verherlichte.

---

[1] ein angefügtes mir von Schmeller mitgetheiltes facsimile von 105^a macht die sache anschaulich.

[2] Haupts zeitschrift 1, 576 und deutsche mythologie s. 841.

An dieses ergebnis reihen sich zwei andere unverwertliche zeugnisse. die schon angezognen annales colmarienses nennen unmittelbar hinter Hugo Ripilinus de Argentina, frater Henricus prior basiliensis, Fridankus vagus und Conradus de Wirciburc: '*Primas vagus* multos versus edidit magistrales'[1]. es scheinen lauter in der dortigen gegend bekannt gewesene sänger, Conrad lebte lange zu Basel und starb zu Freiburg im Breisgau, Hugo war aus Straszburg[2], Heinrich aus Basel, Freidank musz auf jeden fall in jene landschaft gekommen sein, es ist seltsam, dasz ihm, den diese abhandlung oft zu nennen hatte, wir auch hier im geleite des Primas begegnen, und dasz beide vagus genannt werden. versus magistrales sind meisterlieder, wie sie sich der spätere Colmarer nun dachte. zur nähe von Basel, Colmar, Straszburg, Freiburg stimmt der aus dem Münchner codex ausgehobne Elsasz und Breisgau. da mag der unstäte Walther eine zeitlang gewohnt haben; einen jüngern Walther von Breisach, der deutsch dichtete, kennt auch die zweite hälfte des dreizehnten jahrh.

Eine zu Boccaccios ohr gelangte sage, die er aber seiner weise nach so treflich erzählt, dasz man ein wirkliches ereignis im hintergrund vermuten sollte, meldet wie dieser *Primas*, den er *Primasso* nennt, sich auch in Frankreich umtrieb; seiner bekanntschaft mit der französischen sprache versichern uns die den lateinischen gedichten (deren mindestens einige ihm selbst gehören werden) eingestreuten romanischen worte. Boccaccio bezeichnet ihn 'un gran valente uomo in *gramatica*, oltre ad ogn' altro *grande e presto versificatore*', was könnte besser die eigenschaften ausdrücken, die wir an unserm dichter und dem verfasser der summa dictaminum wahrgenommen haben? da soviel ich weisz die gesamte deutsche, französische und italienische literargeschichte ungerecht seiner geschweigen, weder Manni noch die jüngern commentatoren des decamerone sich auf die hübsche fabel eingelassen haben, so erachte ich es der mühe werth sie im anhang *C* auszuheben, damit fernere untersuchungen erleichtert werden können. sinnreich wird die geschichte dem messer Cane della Scala, der zu Friedrich des zweiten zeit lebte, vorgetragen, woraus von selbst folgt, dasz sie sich früher, und wol noch unter Friedrich dem ersten mag ereignet haben. wäre des abts von Cluny name ausgedrückt, würde sich eine sichre zeitbestimmung ergeben. diese abtei war ob ihrem groszen reichthum berühmt, ihre güter sollen sich sieben meilen in die runde erstreckt haben[1], dem hof und mahl des abts strömten sänger und spielleute aus allen gegenden zu, und der dürftige, anfangs karg empfangne dichter wird hinterher mit geld, kleid und pferd so reich begabt, wie es seine lieder nur wünschen konnten. man denkt an unsern Walther von der Vogelweide, der vom reichen tische des abts zu Tegersee, nur mit wasser gelabt, schied.

---

[1] Haupts zeitschrift 4, 573. [vagus, gyrovagus, ahd. suichari. oben s. 155 vagus clericus.]

[2] nach Schilters vorrede zu Königshofen erscheint ein Hugo Rippelin 1230. 1237. 1239 als magistrat zu Straszburg.

Von den sitten und bräuchen der wandernden sänger, deren 184 ältestes vorbild für uns Vidsid und Nornagestr erscheinen, beabsichtige ich bei anderer gelegenheit ausführlicher zu handeln. wenn der unsere nicht allein in Deutschland und Italien, sondern auch wie eben die letzte fabel und sein verhältnis zu Petrus meldensis lehrt, in Frankreich umher gefahren war; so möchte ich auf ihn den Galterus beziehen, an welchen das buch de arte amandi et de reprobatione amoris von seinem Freunde Andreas, Francorum aulae regiae capellanus gerichtet ist. es sind die bekannten regulae amoris[1], welche die neuere critik überbedächtig ins funfzehnte, wenigstens vierzehnte jahrh. herabsetzen will[2], deren inhalt aber unverkennbar auf die zweite hälfte des zwölften weist, und auszer entscheidenden namen ausdrücklich die jahrzahl 1174 an hand bietet. was fordert man mehr? schon in einem provenzalischen liede wird dieses Andrea di Franza gedacht[3], mag er nun capellan (Ludwig des siebenten?) gewesen sein oder nicht; schwerlich pabst Innocenz des vierten, wozu ihn eine ausgabe der regeln stempelt. auf seine genossenschaft hätte Walther, dessen Flora und Phyllis solch ein minnenrecht darstellt, gerechtesten anspruch, wie dies lied überhaupt auf die romanische poesie wies.

---

[1] Méon nouveau recueil 1, 318: da Cluny fern in Burgund liegt, so muste der abt sechs meilen von Paris auch einen ort, wo er sich zuweilen aufhielt, besitzen. [cel destrier arrabi, que me dona li abes de Clugni. Garin 2, 257. der abt heiszt auch (tag 10 nov. 2) der reichste prælat unter Bonifacius VIII (1294 — 1303). der deutsche übersetzer des Boccaccio, Steinhövel macht aus Clugny Grüningen.]

Dasz alle lateinischen lieder der Münchner handschrift einem verfasser beizulegen seien, erzwinge ich nicht, aber die besten und ältesten darunter sind es, voraus die mit geschichtlichen anspielungen. es war weder mein ziel eine ausgabe dieses zu lange verborgnen codex zu unternehmen, noch konnte ich einmal seinen reichen inhalt irgend erschöpfen, selbst für meine absichten nicht. aber ich wünsche das bedürfnis einer baldigen bekanntmachung dieser für sprache und sitte des mittelalters wie wenig andere ergibigen samlung angeregt zu haben, und von wem könnte sie besser erwartet werden als von Schmeller?

Wenn uns die zehn lieder auf die jahre 1162—1165 und gar noch etwas früher hinauf leiteten, im Münchner codex hingegen die jahrzahlen 1175. 1177. 1187. 1199. 1208 ausfündig gemacht wurden; so liegt eine lange dichterische laufbahn vor augen, die wir nur sehr lückenhaft ermessen. vom 1165—1175 erscheint kein einziges gedicht; fiel in diese zeit des sängers französischer aufenthalt? zwischen 1162 und 1208 breiten sich nahe funfzig jahre, und es heiszt viel behauptet, dasz ein dichter so lange die gabe und lust des liedes fort erhalten habe, zumal sich von greisenalter keine anspielung findet. soll man das gedicht von Philipps tod einem andern beilegen? das auf Richard möchte ich dem unsern auf keinen fall nehmen; damit blieben ihm immer noch gegen vierzig sangesjahre, während unserm Walther sich kaum dreiszig nachrechnen lassen; schwer aber würde noch des Caesarius Nicolaus, falls seine angaben genau sind, zum alten archipoëta gerecht sein. nicht wenige gedichte aus der früheren zeit des fruchtbaren sängers müssen uns fehlen. über den ursprung aller kleinen lieder ohne namen und zeit will ich nichts abthun, nur dasz sie nicht jünger sein können als die handschrift alt ist; nicht ohne gewicht scheinen die eingestreuten leonine, wie sie schon der archipoët liebte. dasz unsere deutschen dichter des dreizehnten jahrh. diesen lateinischen weder kennen noch nachahmen, braucht nicht zu verwundern, auch die französischen und italienischen wissen nichts von ihm; nennen ihn doch die Colmarer annalen zuerst und in Deutschland allein, in Italien nur Boccaccio.

---

[1] Christoph von Aretin aussprüche der minnegerichte s. 117. Raynouard des troubadours et de cours d'amour. Paris 1817 p. LXXXI.

[2] Ebert im Hermes 1821 st. 4 s. 72. Fr. Diez beiträge zur romant. poesie. Berlin 1825 s. 77.

[3] Crescimbeni volgar poesia 2, 13. Millot hist. des troubadours 1, 90. sollte Andrieus in einem liede des Gaucelm Faidit (Raynouard 2, 300)) nicht der nemliche sein?

Wer es sich nicht wehren kann, in diesen lateinischen gedichten die glätte der reime, den flusz der sprache, die vielen aus der classischen literatur entlehnten namen und vergleichungen[1] lediglich auf rechnung eines welschen verfassers zu bringen; der hat doch zu erwägen, dasz ein langer aufenthalt in Italien, das die wiege der ältesten dieser lieder war, den dichter vertraut machen konnte mit einer weise, die wir hernach in allen übrigen, ganz entschieden auf deutschem oder englischem boden entsprungnen, ebenso gewandt und glücklich gehandhabt finden. belesenheit und lateinische sprachgabe muste längst schon andern Deutschen, z. b. dem dichter des Rudlieb zuerkannt werden; aber in den hundert jahren von ihm bis auf den archipoëta hatte der geschmack sich umgewandelt, dennoch gleicht die einmischung deutscher worte unter lateinische rede Rudl. 16, 12 ff. völlig der in unsern gedichten. wie wenig auch am ver- 184 kehr des archipoëta mit Italienern und Franzosen zu zweifeln ist, so ergibt doch das eigne geständnis, dasz er ein Transmontane sei, sein nahes verhältnis zu Reinald und die nachrichten des Caesarius und der Colmarer sowol seine deutsche abkunft als das vorkommen solcher sänger, wer sie nun gewesen seien, in deutschen ländern.

---

[1] z. b. das 'dabitur saliens aries' 56^{b}, wie schon der ältere dichter der Ecbasis captivi 122 ein 'dabitur caper omnibus aris' dem Aur. Prudentius contra Symmachum 129 entwandte.

Ansprüche der Engländer scheinen mir durch das frühere auftreten des archipoëta und die absichtliche unterdrückung aller auf Friedrich und Reinald bezüglichen stellen im text der englischen handschriften abgefertigt. unmöglich kann Walther Map von liedern urheber sein, die sein eigner freund und zeitgenosse nicht ihm, sondern einem verachteten Golias beilegt; aber die folgenden jahrh. wandten seinen einheimischen ruhm auf diese lieder an, wobei zu statten kam, dasz in englischen handschriften und deutschen der name Waltherus, Galtherus, Gauterus zu treffen war. und wenn hernach England, wie die wrightische samlung darlegt, in dieser poesie fruchtbar fortdichtete, warum hätte sie nicht auch in Deutschland, Italien und Frankreich angehalten? wir wollen französischen und niederländischen bibliotheken zutrauen, dasz sie noch handschriften dieser lieder verschlieszen und dann werden vollere aufschlüsse zu erlangen sein.

Den namen archipoëta und primas fanden wir bei Italienern und Deutschen; es ist auffallend, dasz beide in England gemieden werden, wo goliardus vorwaltet, das eben so wenig als jene einen eigennamen enthält, sondern das gewerbe bezeichnet, ich will dem schon s. 169 darüber gesagten hier noch einiges beifügen. den Provenzalen war galiar, gualiar betriegen, gualiaire, gualiador betrieger (Raynouard 3, 420), die altfranz. form lautet goliart, gouliart. hierzu stimmt ein seltnes mhd. 'wâlen oder spiln' Ls. 3, 422. fragm. 28ᵃ *, vielleicht schon der bei Graff 4, 1022 beigebrachte ahd. eigenname Wâlhart. da nun die romanische aufnahme den namen Wielant in Galans ändert, könnte jenem sonst unerklärbaren galiar die deutsche wurzel wielan, wëlan, welche triegen, berücken ausdrückt [1], untergeschoben werden, was den begrif eines vagus erreichen würde. auch das 2, 82 besprochne trutannus gemahnt aus ahd. truh-

---

* Haltaus s. v. spilliute. walen spiel mit tanzen und walzen, das die bauern beim heumachen spielen. Krüger 71ᵇ. wälen wälzen. brem. wb. walont unde toechont (volutantur). N. Cap. 143. waleti, ist gewalôt. Griesh. 2, 112. zwei walten zuo dem zwec. Altswert 89, 23. walet sich um (dreht, wälzt sich). schimpf und ernst 1550, 134. verwalen, verwetten, verspielen. Oberlin 1789. verwalt, verzweifelt, verspielt, verflucht. der verwalte bösewicht. Wigal. prosa 52. verwaltes weib. 79. der verwalt heid 88. 90. der verwalte mörder 117. 119. vgl. du vergewaltiger, zernichter bösewicht 93.

[1] deutsche mythol. s. 351.

ting sodalis, paranymphus (Graff 5, 517. 519) und so weist selbst die lateinische sprache unsrer gedichte mehrfach auf ein deutsches element.

In der zweiten hälfte des zwölften jahrh. entsprungen, wilder auswuchs der damaligen schulgelehrsamkeit, aber leicht übergänge findend in die preis und scheltlieder, in den minnesang und die volksdichtung, in das leben frölicher und ausgelassener zecher, hat diese vagantenpoesie von der Lombardei aus im Südwesten Deutschlands, im nördlichen Frankreich eine zeitlang, am längsten in England gewuchert [1]. derber als das minnelied, dem die schmiegsame innigkeit der muttersprache zu gebot stand, durfte sie dafür den fremden ausdruck mit gröszerer keckheit brauchen, und in einzelnen gesängen, namentlich der confessio poetae liegt unvergängliche kraft. was frischeres könnte aufgewiesen werden als die strophe 'Tunc rorant scyphi desuper et canna pluit mustum'? die weinlieder unserer minnesänger scheinen zu ungesellig; hier aber schallt ein voller jubel der gelage, wie in Fischarts litanei der trunknen. dasz man auch ernste gegenstände vornahm lehrt das gedicht von den funfzehn zeichen des jüngsten tags, geistliche eingänge, wie der des ersten gedichts, sind die dürrsten. den gebundnen aber rührigen sinn des zeitalters verräth uns diese lateinische poesie besser als urkunden und annalen; nicht an geist, sinn und lebensfreude gebrach es ihm, aber an freiem masz und fortschritt.

Blosz die ältesten und besten der lieder führe ich auf einen und denselben dichter zurück; es ist nicht anzugeben, wie viel den nachahmern gebührt, mehrere gesänge zeugen von ungusz und geschickter überarbeitung, wie sie damals auch in deutschen und romanischen dichtungen allerwärts vorkommen. nicht einmal über das alter der Münchner handschrift soll entschieden sein, die ich einen halben tag durchblättern und ausziehen, nicht ganz lesen konnte. ihr voller inhalt mag noch ausdrücke und gegenstände darbieten, die weiter führen. die stutzig machenden stellen über den vierten Alexander und Marner sind unverholen geblieben: selbst wenn diese samlung erst nach 1250 vollendet wäre, kann das den stücken, die früher fallen, keinen abbruch thun und blosz sie nehmen wir für den älteren dichter daraus in anspruch.

---

[1] Wrights political songs of England, London 1839 an vielen stellen, und desselben anecdota literaria London 1844 liefern s. 92—101 gute nachträge solcher lateinischen lieder. von geringem werth sind 27 strophen, die nach 1245, ohne zweifel in Italien gedichtet wurden, in Const. Höflers kaiser Friedrich II. München 1844 s. 456.

188 Proteusartig hat er sich uns als Walther, Nicolaus, Map, Golias, Archipoëta und Primas gezeigt, den händen die ihn ergreifen wollten, mehrmals entschlüpfend. war der erste name sein richtiger, so muste er, die gesamte art und weise der alten im land ziehenden hofsänger scheinbar an den andern Walther und an Freidank gemahnen, von dem ich hier gewissermaszen anhub. das 'quasi niuno era, che non sapesse, chi fosse Primasso', konnte bis auf meine noch sehr unvollkommen gelungne untersuchung umgekehrt gelten.

I.

1 Lingua balbus, hebes ingenio 189
viris doctis sermonem facio,
sed quid loquor, qui loqui nescio?
necessitas est, non presumptio.
2 Ego juxta divinum eloquium
viris bonis hoc reor congruum,
ut subportet magnus exiguum,
egrum sanus et prudens fatuum.
3 Ne sim reus et dignus odio,
si lucernam premam sub modio,
quod de rebus humanis sentio
pia loqui jubet intentio.
4 Brevem vero sermonem facio
ne vos gravet longa narratio,
ne dormitet lector pre tedio,
& 'tu autem' dicat in medio.
5 Ad eternam beatitudinem
lapsum deus revocans hominem
verbum suum, suam imaginem
misit ad nos per matrem virginem.
6 Est unita deitas homini,
servo suo persona domini,
morti vita, splendor caligini,
miseria beatitudini.
7 Scimus ista potentialiter
magis facta quam naturaliter,

2, 4 cod. eger sanum.

4, 4 vermutlich unterbricht im kirchengesang ein mit den worten des psalms (21, 20) 'tu autem domine miserere nobis' anhebendes responsorium. auch in der apocalypsis Goliae 336 heisst es: clamantes septies 'tu autem domine', und ein von Wright (anecdota literaria. London 1844 p. 93) herausgegebnes gedicht schliesst 'tu autem domine'. [ir solt noch einmal erfahren das 'tu autem'. Garg. 137^a. j'ai dit tout le tu autem. Rabelais Pantagr. 2, 11. tant il scet bien le tu autem. anc. th. 1, 281. entendre le tu autem signifie savoir conduire une affaire, être adroit, intelligent, entendre a demi mot. la coutume et que le supérieur après la refection touche du doigt sur la table, en disant tu autem, pour avertir le moine, qui pendant le repas a fait l'office de lecteur, qu'il est temps de finir. v. noei borguignon 1776 p. 387. 388.]

scrutantibus spiritualiter
(sci)re licet quare, non qualiter.
8 Arte mira, miro consilio
querens ovem bonus opilio,
vagantibus in hoc exilio
locutus est nobis in filio.
9 Sanctum sue mentis consilium
patefecit mundo per filium,
ut rejecto cultu sculptilium
deum nosset error gentilium.
10 Poetarum seductos fabulis
veritatis instruxit regulis,
signis multis atque miraculis
fidem veram dedit incredulis.
11 Obmutescant humana somnia.
nil occultum, jam patent omnia,
revelavit fata latentia
non sapiens, sed sapientia.
12 Conticescat falsa temeritas,
ubi palam loquitur veritas,
quod divina probat auctoritas
non inprobet humana falsitas.
13 Hujus mundi preterit orbita,
stricta ducit ad vitam semita;
qui scrutatur renum abscondita
trutinabit hominum merita.
14 Judex iustus, inspector cordium
nos ad suum trahit judicium,
redditur ad pondus proprium
bonum bonis, malis contrarium.
15 In hac vita misere vivitur,
vanitas est omne quod cernitur;
eri natus hodie moritur,
finem habet omne quod oritur.
16 Sed qui dedit ad tempus vivere,
vitam brevem potest producere,
vitam potest de morte facere,
qui mortuos jubet resurgere.

14, 4 cod. bona.

17 Nos ad regna vocat celestia,
ubi prorsus nulla miseria,
sed voluptas et vera gaudia;
quod sit deus omnibus omnia.
18 Puniamus virtute vitium,
cujus caret fine supplicium,
terreat nos ignis incendium,
fetor, fletus et stridor dentium.
19 Sciens deus nos esse teneros
& gehenne dolores asperos,
pia voce revocat miseros,
ovem suam ponens in humeros.
20 O pietas inestimabilis,
omnipotens, incorruptibilis,
creature misertus mobilis,
est pro nobis factus passibilis.
21 Est alapas passus et verbera,
ludicrorum diversa genera,
sputa, spinas, et preter cetera
crucis morte dampnatur aspera.
22 Cum creator in cruce patitur,
ferreus est, qui non compatitur;
cum salvator lancea pungitur,
saxeus est, qui non compungitur.
23 Compungamur intus in anima,
iram dei placantes lacrima;
dies ire, dies novissima
cito venit, nimis est proxima.
24 Ecce redit districtus arbiter,
qui passus est misericorditer,
redit quidem, sed jam minaciter,
coactus est, non potest aliter.
25 Mundus totus commotus acriter
vindicabit auctorem graviter,

20, 3 *mobilis* scheint hier den sinn von servilis zu haben, die creatur ist eine res mobilis, wie das vieh in des herrn hand, vgl. Ducange s. v. mobilitas. [vielmehr caducus. varnde bluomen Walther 20, 3.]

23, 3 keine anspielung auf das bekannte lied des Thomas von Celano (im beginn des dreizehnten jahrh.), da der tag des zorns aus der bibel entnommen war (proverb. 11. 4).

et torquebit reos perhenniter,
quamvis juste, tamen crudeliter.
26 Vos judicis estis discipuli,
in scriptura divina seduli,
christiani, lucerna populi,
contemptores presentis seculi.
27 Vos non estis virgines fatue,
vestre non sunt lampades vacue,
vasa vestra manant assidue
caritatis oleo mutue.
28 Vos pascitis gregem dominicum,
erogantes divinum triticum
quibusdam plus, quibusdam modicum,
prout quemque scitis famelicum.
29 Decus estis ecclesiasticum,
cum venerit iudex in publicum,
ut puniat omne maleficium,
sedebitis in thronis iudicum.
30 Verum tamen in mundi fluctibus,
ubi nemo mundus a sordibus,
quod dicitis in vestris cordibus,
compungendum est in cubilibus.
31 Institute piis operibus
bene vestris utentes opibus,
nam deo dat, qui dat inopibus,
ipse deus est in pauperibus.
32 Vt divina testatur pagina
opes multe sunt justo sarcina,
summa virtus est elemosina,
dici debet virtutum domina.
33 Hanc commendo vobis pre ceteris,
abscondatur in sinu pauperis,
crede mihi, si quid deliqueris,
per hanc deum placare poteris.
34 Hanc commendo vobis precipue,

33, 3 dies von Ovid (met. 1, 361. trist. 2, 353. 3, 11, 61. 14, 49.) und andern (Propers 1, 2, 7. 2, 5, 29. 3, 1, 29. 20, 33. 4, 8, 31. 18, 2. Petron 69) gelernte *crede mihi* pflegten die deutschen mönche gern im munde zu führen, vgl. Haupts zeitschr. 2, 191. [crede mihi. gesta Witigowonis 468. credite mihi. Caesarius heisterb. 4, 65. 83.]

hec est via vite perpetue,
quod salvator ostendens congrue
dixit: omni petenti tribue.
35 Scitis ista, neque vos doceo,
sed quod scitis facere moneo;
pro me loqui jam tandem debeo,
(non) sum puer, etatem habeo.
36 Vitam meam vocis enucleo,
paupertatem meam non taceo,
sic sum *pauper*, et sic indigeo,
quod tam siti quam fame pereo.
37 Non sum nequam, nullum decipio,
uno tantum laboro vitio,
nam *libenter semper accipio*,
et plus mihi quam fratri cupio.
38 Si vendatur propter denarium
indumentum quod porto varium,
grande mihi fiet obprobrium;
malo diu pati jejunium.
39 *Largissimus* largorum omnium
presul dedit mihi hoc pallium,
majus habens in celis premium
quam Martinus, qui dedit medium.
40 Nunc est opus, ut vestra copia
sublevetur *vatis inopia:*
dent nobiles dona nobilia,
aurum, vestes, et his similia.
41 Ne pauperi sit excusacio,
det quadrantem gazofilacio;

35, 4 ich bin schon majorenn, vgl. leg. Liutpr. 2, 45 de puero qui infra aetatem est. X, 7 nennt er sich juvenis.

39, 4 ein verbreiteter und ganz volksmäsziger zug der heiligenlegende: quodam hiemali tempore per portam Ambiennensium transiens pauperem quemdam nudum obvium habuit, qui cum a nullo eleemosynam accepisset, Martinus hunc sibi servatum intelligens arrepto ense clamidem, quae sibi tantum super erat, dividit, et partem pauperi tribuens reliqua rursus induitur. Leg. aur. cap. 162. in einer predigt des dreizehnten jahrh. bei Grieshaber s. 73: waiz got, daz tet s. Martin niht, der gab sin vele (velum, voile) einem armen durftigen durch got. Ebenda s. 167: wan dô er den durftigen sach sizzen under dem tor alsô nackende in dem winter, dô zôch er sine vele ab sinem libe und gab im die. [Sulp. Sev. de vita b. Martini 3. Maerl. 3, 165.]

hec vidue fuit oblacio,
quam divina commendat racio.
42 Viri digni fama perpetua
prece vestra complector genua,
ne recedam hinc manu vacua,
fiat pro me collecta mutua.
43 Mea vobis patet intentio,
vos gravari sermone sentio,
unde finem sermonis facio,
quem sic finit brevis oratio:
44 Prestet vobis creator Eloy
caritatis lechitum olei,
spei vinum, frumentum fidei,
et post mortem ad vitam provehi.
45 Nobis vero mundo fruentibus,
vinum bonum sepe bibentibus,
sine vino deficientibus
nummos multos pro largis sumptibus.
amen.

II.

Archipoeta.

Fama tuba dante sonum
excitata vox preconum
clamat viris regionum,
advenire virum bonum,
5 *patrem pacis* et *patronum*,
cui *Vienna parat tronum.*
Multitudo marchionum,
turba strepens *istrionum*
jam conformat tono tonum;
10 genus omne *balatronum*
intrat ante diem nonum,
quisque sperat grande donum.
ego caput fero pronum,
tanquam frater sim latronum,
15 reus, inops racionum,
sensus egens et sermonum.
Nomen *vatis* vel personam
manifeste non exponam,
sed quem fuga fecit Jonam,
20 per figuram satis bonam
Jone nomen ei ponam.
Lacrimarum fluit rivus,
quas effundo *fugitivus*
intra cetum semivivus,

44, 2 *lechitus* [auch Diut. 2, 173^{a}] für lecythus, λήκυθος flasche.

[10 mimis et balatronibus. Vopiscus in Carino 20. balatrones. Varro RR. 2, 5. Servilius Balatro. Horat. sat. 2, 8, 21. omne balatronum et histrionum genus. Albericus ad a. 1045.]

tuus quondam adoptivus;
sed *pluralis genitivus*
nequam nimis et lascivus
mihi factus est nocivus.
Voluptate volens frui
comparabar brute sui,
nec cum sancto sanctus fui;
unde timens iram tui,
sicut *Jonas* dei sui,
fugam petens fuga rui.
Jonam deprehensum sorte,
reum tempestatis orte
condempnatum a cohorte
mox absorbent ceti porte.
sic et ego *dignus morte,*
prave vivens et distorte,
cujus carnes sunt absorte,
sed cor manet adhuc forte,
reus tibi. vereor te
miserturum mihi forte.
Ecce *Jonas tuus* plorat,
culpam suam non ignorat,
pro qua cetus eum vorat,
veniam vult et implorat,
ut a peste qua laborat
solvas eum, quem honorat,
tremit, colit, et adorat.
Si remittas hunc reatum,
et si ceto das mandatum,
cetus, cujus os est latum,
more suo dans hiatum
vomet *vatem decalvatum,*
et ad portum destinatum
feret fame tenuatum,
ut sit rursus *vates vatum,*
scribens opus tibi gratum.
te divine mentis fatum
ad hoc jussit esse natum,
ut decore probitatum 193
et exemplis largitatum
repararas mundi statum.
Hunc *reatum si remittas,*
inter enses et sagittas
tutus ibo, quo me mittas,
non timebo Ninivitas,
neque gentes *infronitas,*
vincam vita patrum vitas,
vitans ea, que tu vitas;
poetrias inauditas
scribam tibi, si me ditas.
Vt jam loquar manifeste,
paupertatis premor peste,

---

26 was er unter *genitivus pluralis* versteht, sieht man aus vers 88. Raynouard 3, 458 hat s. v. *genitiu* beide bedeutungen, die von genitoire und dem casus. so brauchen wir heute noch *vocativus* für einen schlauen, hinterlistigen gesell. [per genitivum sehn. pol. maulaffe 56.]

70 *infronitus*, stultus, arrogans, bei Seneca und Gellius *infrunitus*, eins der vielen adj., deren positiver begrif ausser gebrauch gekommen ist, *frunitus* darf man auch ohne Festus (O. Müller 98) voraussetzen. ebenso steht dem nah verwandten ἄφρων kein φρών zur seite. ein gedicht aus dem letzten drittel des zwölften jahrh. in Mones anz. 1838 s. 10 hat gleichfalls mores *infrunitos*. andere stellen sammelt Henschel in der neuen ausg. des Ducange 3, 828ᶜ. altfranz. *enfruns* (couronn. Renart 511); provenz. *efruns* (Rayn. 3, 971), vgl. franz. effronté, mlat. infrontatus (Ducange 3, 828ᵃ). [auch die vulgata hat viro infrunito. vgl. Dint. 1, 528ᵃ.]

73 vgl. IV, 7, 4 *poetrica* carmen (Ducange s. v. Pertz 2, 166), altfranz. poetrie, engl. poetry. [Ulr. Fürtrer hat poetrey. Docen s. 1218. poetryen. Potter 1, 47. poeterey. Hans Sachs. Opitz poet. wald. 37.]

stultus ego, *qui penes te*
nummis, equis, victu, veste
dies omnes duxi feste,
80 nunc vesanus plus Oreste
male vivens et moleste,
trutannizans inhoneste,
omne festum duco meste;
res non eget ista teste.
85 *Pacis auctor, ultor litis,*
esto *vati tuo* mitis,
neque credas imperitis.
genitivis jam sopitis
sanctior sum heremitis,
90 quicquid in me malum scitis
amputabo, si velitis;
ne nos apprehendat sitis,
ero palmes et tu vitis.

III.

Archipoeta.

Omnia tempus habent, et ego breve postulo tempus,
ut possim paucos presens tibi reddere versus
electo sacro, presens in *tegmine macro*,
virgineo more non hŏc loquor absque rubore.
5 vive *vir inmense*, tibi concedit regimen se,
consilio cujus regitur validaque manu jus.
pontificum flos es, et maximus inter eos es,
incolumis vivas, plus Nestore consilii vas,
M vir pie, vir juste, precor ut moneam precibus te,
10 vir racione vigens. dat honorem tota tibi gens,
amplecti minimos magni solet esse viri mos;
cor miseris flecte, quoniam probitas decet hec te,
pauperie plenos solita pietate fove nos,
et *transmontanos* vir *transmontane* juva *nos.*
15 nulla mihi certe de vita spes nisi per te,
frigore sive fame tolletur spiritus a me,
asperitas brume necat horriferumque gelu me,
continuam tussim pacior tanquam tisicus sim,
sencio per pulsum quod (non) a morte procul sum,

---

82 *trutannus* (roman. truan, truand. Raynouard s. v.) ist ein bettler und vagant. [bor. belg. 7, 20^b.] Caesarius heisterbac. 8, 59: saepe ab hujusmodi *trutanis* (f. trutannis) illusus estis. Concil. trevir. a. 1227 bei Martene coll. ampl. 4, 117: sacerdotes non permittant *trutannos* et alios vagos scolares aut goliardos cantare versus etc. *Trutannizare* also herumstreichen, das volk betriegen.

III, 1. eccles. 3, 1.

18 = phthisicus.

20 esse probant inopes nos corpore cum reliquo pes,
unde verecundo vultu tibi verba pretundo,
in *tali veste* non sto sine fronte penes te;
liber ab interitu sis, et memor esto mei tu!

IV.

Archipoeta.

1 Archicancellarie, vir discrete mentis,
cujus cor non agitur levitatis ventis
aut morem transgreditur viri sapientis,
non est in me forsitan id quod de me sentis.
2 Audi preces *domine* veniam petentis,
exaudi suspiria gemitusque flentis,
et *opus impositum* ferre non valentis,
quod probare potero multis argumentis.
3 Cujus in perpetuum *servus & poeta*,
ibo si preceperis etiam trans freta,
et *quodcumque jusseris scribam mente leta*,
sed angusti temporis me coartat meta.
4 Jubes angustissimo spacio dierum
me tractare seriem augustarum rerum,
quas neque Virgilium posse nec Homerum
annis quinque scribere constat esse verum:
5 Vis et infra circulum parve septimane
bella scribam fortia breviter et nane, 195
que vix in quinquennio scriberes, Lucane,
vel tu vatum maxime, Maro mantuane.
6 *Vir virorum optime* parce *tuo vati*,
qui se totum subicit tue voluntati.
precor, cum non audeam opus tantum pati,
ut rigorem temperes ardui mandati.
7 Nosti quod in homine non sit ejus via,
prophecie spiritus fugit ab Helia,
Helyseum deserit sepe prophecia

4, 1. 2 wortspiel mit angustus und augustus.

5, 2 weil nanus einen homo brevis bedeutet, wird hier nane für breviter gebraucht; ich wüste nicht, dass die romansprachen auf solche weise mit dem wort verführen.

nec *me* (semper) *sequitur* mea *poetria.*
8 Aliquando facio *versus mille* cito,
et tunc nulli cederem versuum perito,
sed post tempus modicum, cerebro sopito,
versus a me fugiunt carminis oblito.
9 Que semel emittitur nescit vox reverti,
scripta sua corrigunt etiam diserti,
versus volunt corrigi denuoque verti,
ne risum segnicies pariat inerti.
10 Loca vitant publica quidam poetarum,
et secretas eligunt sedes latebrarum,
student, instant, (vigilant), nec laborant parum,
et vix tandem reddere possunt opus clarum.
11 Jejunant et abstinent *poetarum* chori,
vitant rixas publicas et tumultus fori,
et ut opus faciant quod non possit mori
moriuntur studio subditi labori.
12 Unicuique proprium dat natura munus,
ego nunquam potui scribere jejunus,
me jejunum vincere posset puer unus;
sitim & jejunium odi quasi funus.
13 Unicuique proprium dat natura donum,
ego versus faciens bibo vinum bonum,
et quod habent melius dolia cauponum,
tale vinum generat copiam sermonum.
14 Tales *versus facio*, quale vinum bibo,
98 nichil possum facere nisi sumpto cibo,
nichil valent penitus, que jejunus scribo:
Nasonem post (calices) carmine preibo.
15 Michi nunquam spiritus prophecie datur,
nisi prius fuerit venter bene satur;
dum in arce cerebri Bachus dominatur,
in me Phebus irruit et miranda fatur.
16 Scribere non valeo *pauper et mendicus*
que gessit in Latio cesar Fredericus,
qualiter subactus est *tuscus inimicus,*'
preter te, qui *cesaris integer amicus.*
17 *Poeta pauperior omnibus poetis,*
nichil prorsus habeo nisi quod videtis,
unde sepe lugeo, quando vos ridetis:

nec me meo vitio pauperem putetis.
18 *Fodere non debeo, quia sum scolaris*
ortus ex militibus preliandi gnaris,
sed quia me terruit labor militaris
malui Virgilium sequi, quam te, Paris.
19 *Mendicare* pudor est, *mendicare* nolo,
fures multa possident, sed non absque dolo;
quid ergo jam faciam, qui nec agros colo,
nec mendicus fieri, nec fur esse volo?
20 Sepe de miserie mee paupertatis
conqueror in carmine viris litteratis;
laici non capiunt ea que sunt vatis,
et nil mihi retribuunt, quod est notum satis.
21 A *viris teutonicis multa solent dari,*
digni sunt pre ceteris laude singulari;
presules Italie presules avari,
pocius ydolatre debent nominari,
vix quadrantem tribuunt *pauperi scolari.*
quis per dona talia poterit ditari?
22 Doleo, cum video *leccatores* multos
penitus inutiles penitusque stultos,
nulla prorsus animi racione fultos,
sericis et variis indumentis cultos.
23 Vellem soli *milites* eis ista darent [illegible]
et de nobis *presules nostri* cogitarent,
non leonum spoliis asinos ornarent;
sed dum querunt gloriam pietate carent.
24 Eia nunc pontifices pietatis mire,
cum *poeta* soleat foris esurire,
mimi solent cameras vestras introire,
qui nil sciunt facere preter insanire.
25 Pereat ypocrisis omnium parcorum,
scimus quod avarus est cultor idolorum,
commendetur *largitas presulum* largorum:
electus Colonie primus est eorum.
26 In regni negociis potens et peritus

18, 4 Paris bedeutet held, vgl. Phyllis et Flora 12, 1. [18, 1. 19, 1 aus Luc. 16, 4. s. oben zu s. 157.]

26 am rand zu dieser strophe mit gleichzeitiger schrift: Rustica deflenti parvo jurave(rat olim), der beginn des avianischen, im zwölften jahrh. längst be-

a *regni negocio nomen est sortitus,*
precepti dominici memor, non oblitus,
tribuit hilariter, non velud invitus.
27 Vnde fit, ut aliquid petere presumam
nudus ego metuens frigus atque brumam,
qui vellus non habeo nec in lecto plumam;
tam libenter mihi det, quam libenter sumam.
28 *Archicancellarie,* spes es mea solus,
in te non est macula, non est in te dolus;
longa tibi tempora det fatalis colus,
cujus illustrabitur claritate polus.
29 Nummos, quos tu dederas, bene dispensavi,
pauperem presbiterum hac estate pavi,
ut te deus protegat in labore gravi,
et coram te corruant inimici pravi.
30 *Largum* habens *dominum* nolo parcus esse,
nolo sine socio mea frui messe,
nobilis est animi pluribus prodesse,
largo nunquam poterit animo deesse.
31 Secundum quod habeo tribuo libenter
neque panem comedo solus et latenter,
et non sum qui curias intrem imprudenter,
sicut illi faciunt quorum deus venter.
32 *Archicancellarie,* spes et vita mea,
in quo mens est *Nestoris* et vox *ulixea*
Christus tibi tribuat annos et trophea,
et *nobis facundiam, ut scribamus ea.*

V.

Archipoeta.

1 Nocte quadam sabbati somno jam refectus,
cum mihi fastidio factus esset lectus,

---

kannten fabelbuchs; wie es scheint ohne allen bezug auf unsern text. [vgl. Lachmanns ausg. s. 4, wo andre lesarten.]

26, 2 der eigenname des erzkanzlers braucht hier, und in keinem dieser lieder ausgedrückt zu sein, jedermann kennt ihn; *Reinaldus* oder *Reginaldus*, *Regnaldus* wird aber geschickt auf regnum angewandt; schon den Gothen war raginôn regnare.

32, 2 cod. ilixea.

signo crucis muniens frontem, vultum, pectus,
indui me vestibus, quibus eram tectus.
2 Sic dum nec accumberem neque starem rectus,
tantus mei naribus odor est injectus,
quantum nunquam protulit spica nardi, nec thus,
neque liquor balsami recens et electus.
3 Ortus erat lucifer, stella matutina,
cum perfusus undique luce repentina
sum raptus ad ethera quadam vi divina:
ubi deus raptor est, dulcis est rapina.
4 Repente sub pedibus hunc relinquo mundum,
et in orbem videor ingredi secundum,
cujus admirabile lumen et jocundum,
non valet exprimere verbis os facundum.
5 Non est ibi gemitus neque vox dolentis,
ubi sanctus populus inmortalis gentis
liber a periculis, tutus a tormentis,
pace summa fruitur et quiete mentis. 199
6 Ibi pulchritudinem vidi domus dei,
ipsum tamen oculi non videre mei:
nam divine tantus est splendor faciei,
quod mirantur angeli, qui ministrant ei.
7 Hic nec Arist(ot)ilem vidi nec Homerum,
tamen de sentenciis nominum et rerum,
de naturis generum atque specierum
magnus mihi protulit Augustinus verum.
8 Post hec ad archangelum loquens Michaelem,
qui regit per angelos populum fidelem,
ab eo sum monitus, ut secreta celem
et celi consilia nemini revelem.

3, 1 also auch ein traum gegen morgen (νυκτὸς ἀμολγῷ), wo er am wahrhaftigsten ist (deutsche mythol. s. 1099).

3, 3 solch eine entzückung auch in der apocalypsis Goliae 417:

His gestis deferor in summa nubium,
coelumque raptus sum usque ad tertium;

und in Thetis et Lyaeus 2:

Tum ego in spiritu vel in carne gravi
raptus sum et tertium coelum penetravi.

6, 3 am rand: propinaculum, was ich nicht fasse, auch wenn man propinnaculum ändert; es hat aber mit dem texte nichts zu schaffen. [geht auf 6, 4: qui ministrant ei.]

9 Vnde quamvis cernerem de futuris multa,
que sunt intellectibus hominum sepulta,
celi tamen prodere videor occulta;
tu vero ne timeas, *presul*, sed exulta.
10 *Tibi deputatus est unus angelorum,*
super omnes alios habet is decorum,
sicut tu virtutibus operum clarorum
meritis preradias omnium proborum.
11 Hujus ope *prelia te vicisse scias*,
ut des deo gloriam, nōn superbus fias,
tui *dux itineris* est per omnes vias,
de tuis excessibus preces fundens pias.
12 Per *hunc regnum Siculi fiet tui juris*,
ad radicem arboris ponitur securis,
tyrannus extollitur, et est sine curis,
sed ejus interitus venit instar furis.
13 Nolo tibi denique nimium blandiri
neque *meo domino* blandiens mentiri,
nemo potest adeo mundus inveniri,
ut sit sine macula mens et actus viri.
14 Ille *sanctus inclitus* gemma sacerdotum,
200 cujus nomen omnibus reor esse notum,
qui suis miraculis replet orbem totum,
se dicit adversum te nimis esse motum.
15 Cumque vellet conqueri de te coram deo,
vir querelam distulit flexus fletu meo,
flebam namque graviter, sicut sepe fleo,
lacrimis inducias postulans ab eo.
16 Fluebant ab oculis lacrimarum rivi,
et quia compescere lacrimas nequivi,
de *terra ridentium* lacrimans exivi
inventus in lectulo more semivivi.
17 Precor ergo *domine, flos presentis evi*,
ut *ad sancti gratiam redeas* in brevi,
res ejus diripiunt quidam lupi sevi,

11, 1 siege in den jahren 1158. 1162. 1166. 1167 erfochten.

14, 1 er meint den h. Martinus, vgl. str. 19.

16, 3 die terra ridentium, wo niemand weint (5, 1), ist der himmel, das land der wonne, im gegensatz zur erde, dem thränenthal.

17, 1 vgl. III, 7.

quas tu restituere verbo potes levi.
18 Quamvis incessabilis sarcina curarum
mentem tuam distrahat nec fatiget parum,
scire tamen opus est, quod sit deo carum
juvare viriliter res ecclesiarum.
19 Fac ergo concordiam cum *sancto Martino*,
qui pro te multociens me potavit vino,
quod hec pax sit melior quam cum *Palatino*
novit quisquis agitur spiritu divino.
20 Cum te *vir sanctissimus* vellet accusare
vix eum prohibui lacrimans amare,
et quia sic volui pro te laborare
debes mihi *magnum quid in hoc festo dare.*
21 Tussis indeficiens et defectus vocis
cum ruinam nuncient obitus velocis,
circumdant me gemitus in secretis locis,
nec jam libet solitis delectari jocis.
22 Quamvis tamen moriar et propinquem fini
et me fata terreant obitus vicini,
non possum diligere *nomen Palatini*,
per quem facta carior est lagena vini.
23 Afflixit injuriis populum et clerum, 201
sed de tot injuriis diversarum rerum
ego non conquerer(er), ut jam loquar verum,
nisi mihi carius venderetur merum.
24 Ut tyrannis *comitis* exponatur ipsi,
tales versus facio quales nunquam scripsi;
omne ve quod legitur in apocalipsi
ferat, nisi liberet vites ab eclipsi.
25 Interim me dominus iuxta psalmum David
regit, et in *pascue claustro* collocavit;
hic michi, non aliis, vinum habundavit,
abbas bonus *pastor* est, et me bene pavit.

25, 2 cod. regot.

VI.

Archipoeta.

En habeo versus, te precipiente, reversus,
sit (tibi) frons leta *versus recitante poeta.*
laudibus eternum nullus negat esse *Salernum,*
illuc pro morbis totis circumfluit orbis.
nec debet sperni, fateor, *doctrina Salerni,*
quamvis exosa michi sit *gens illa dolosa;*
quid sim passus ibi nequit ex toto modo scribi.
Jam febre vexatus nimioque dolore gravatus
hic infirmabar, quod vivere posse negabar,
et michi dicebant *medici,* qui signa videbant:
'*ecce, poeta, peris*, non vives, sed morieris!'
sed febrem tandem medicina fugavit eandem.
nostri languoris testis tibi sit color oris,
in vultu pallor apparet adhuc, nisi fallor,
dum sapiens fieri cupio *medicus*que videri
insipiens factus sum mendicare coactus.
nunc mendicorum socius sum, non medicorum,
nudus et *incultus* cunctis appareo stultus,
pro vili panno sum vilis parque tyranno,
nec me nudavit ludus neque fur spoliavit,
pro solo victu sic sum spoliatus amictu,
pro victu vestes consumpsi, dii michi testes.
1 Dum redeo didici populi tocius ab ore,
quod tua distribuas solo pietatis amore;
per mundum redoles tanto bonitatis odore,
cesaris adjutor, speciali dignus honore.
2 *Te pauper sequitur*, *te predicat omnis egenus*,
idcirco quod sis hilaris dator atque serenus,
tu miseris pater es multa dulcedine plenus,
nulla quidem virtus est, a qua sis alienus.
3 Cum de *presulibus* male quisque loquitur avaris,
omnes extollunt te laudibus undique claris,
tu cum *trans alpes* famosus *ut hic* habearis,

3, 3 über den alpen, in Deutschland (vgl. III, 14) wie hier in Italien.

re famam superas, non a fama superaris.
4 Optime vir, cujus soror est et amica Minerva,
qua bene cuncta regis quamvis *in gente proterva*,
ne totum dones aliis, vero (quid) michi serva. [illegible]
5 Vir pie, qui nunquam bursam pro paupere nodas,
quantum sis largus largo michi munere prodas,
inde *poeta tuus* tibi scribam *carmen* et *odas*.
sit finis verbi verbum laudabile *do*, *das*.

VII.

Archipoeta.

1 *Archicancellarie*, viris major ceteris
splendore prudentie, qua prudentes preteris,
jubar es ecclesie, sicut sol est etheris.
2 Laudes tibi canimus, cujus luce jubaris
illustratur animus *Friderici cesaris*,
quod libenter facimus, cum sis dator hilaris.
3 Pollens bonis moribus et nitore generis,
in humanis artibus et divinis litteris,
ter sis major omnibus, nullo minor ederis. [illegible]
4 Vir fortis et sapiens, fortunam non sequeris,
in adversis patiens, modestus in prosperis,
cuncta bene faciens recta via graderis. 203
5 *Ulixe* facundior, *tulliane* loqueris,
columba simplicior nulli fraudes ingeris,
serpente callidior a nullo deciperis.
6 *Alexandro* fortior inimicos conteris,
Davide mansuetior a cunctis diligeris,
et *Martino* largior das quod juste peteris.
7 *In regni negotio fit quodcunque precipis*,
qui sine consilio nichil prorsus incipis:
invidet tanto socio mens *romani principis*.
8 *Adhuc starent menia Mediolanensium*,
nec *cesar per prelia victor esset hostium*,

4, 3 scheint ein vers ausgefallen.
3, 3 cod. stab. cum sis . . . . crederis.
6, 2 cod. David.
6, 3 cod. Martino.

nisi dei gratia te dedisset socium.
9 *Electum Colonie*, claris dignum laudibus,
pre multa pauperie nudis laudo pedibus,
conqueror hoc hodie coram sanctis omnibus.
10 Dum sanctorum omnium colitur celebritas,
singuli colentium gerunt vestes inclitas,
archicancellarii catem pulsat nuditas.
11 *Poeta* composuit *racionem rithmicam*,
atyrus imposuit melodiam musicam,
unde *bene meruit mantellum et tunicam.*

VIII.

Archipoeta.

Presul urbis *Agripine*,
qui rigorem discipline
bonitate temperas,
nichil agens indiscrete
ne sit fama mendax de te
vita famam s(uperas).
(cetera desunt)

XI,

Ad Fridericum cesarem

(cod. stabul.)

204 1 Salve mundi domine, *cesar noster*
cujus bonis omnibus jugum est su
quisquis contra calcitrat putans illud gr
obstinati cordis est et cervicis pr
ave
2 Princeps terre principum, *cesar Frider*
cujus tuba titubant arces inim
tibi colla subdimus tygres et form
et cum cedris Libani vepres et mir
ice

11, 2 atyrus? ich denke *satyrus*, der flötende waldgeist, faun. [oder Tityrus, der bei Virgil flötet.]

3 Nemo prudens ambigit, te per dei n
super reges alios regem constit
et in dei populo digne consec
tam vindicte gladium quam tutele sc utum
4 Unde diu cogitans, quod non esset t
cesari non reddere censum vel trib
vidua pauperior tibi do min
de cujus me laudibus pudet esse m
5 Tu foves et protegis magnos et min
magnis et minoribus tue patent f
omnes ergo *cesari* sumus debit
qui pro nostra requie sustinet lab ores
6 Dent fruges agricole, pisces piscat
auceps volatilia, feras venat
nos poste pauperes, opum contempt
scribendo cesareos *canimus* hon
7 Filius ecclesie fidem sequor s
contempno gentilium falsitatem v
unde jam non invoco Febum vel Di
nec a Musis postulo linguam tulli anum
8 Christi sensus imbuat mentem christi
ut de Christo *dominum* digna laude c
qui potenter sustinens sarcinam mund
relevat in pristinum gradum rem rom
9 Scimus per desidiam regum roman
ortas in imperio spinas impi orum
et sumpsisse cornua multos popul
de quibus commemoro gentem *Lombard*
10 Que dum turres erigit more gigant
volens altis turribus obviare d eo
contumax et fulmine digna ciclop
instituta principum sprevit ausu r
11 De tributo cesaris nemo cogit
omnes erant cesares, nemo censum d abat
civitas Ambrosii velud Troja st
deos parum, homines minus formid
12 Dives bonis omnibus et beata s atis
nisi quia voluit repugnare f

3, 2 der von gottes gnaden, durch Christi befehl herr und konig ist

cujus esse debeat summa libert } atis
ut, quod erat cesaris, daret ei gr
13 Surrexit interea *rex* jubente d
metuendus hostibus tamquam ferus l } eo
similis in preliis Jude Machab
de quo quicquid loquerer minus esset
14 Non est ejus animus in curanda c
curam carnis comprimit animi virt } ute
de communi cogitans populi sal
pravorum superbiam premit servit
15 Quanta sit potentia vel laus *Frider*
cum sit patens omnibus, non est opus d } ici
qui rebelles lancea fodiens ultr
representat *Karolum* dextera victr
16 Hic ergo considerans orbem conturb
potenter agens dicat opus deo gr } atum
et ut regnum revocet ad priorem st
repetit ex debito *cesar* civit
17 Prima suo domino paruit *Pap*
urbs bona, flos urbium, clara, potens, p } ia
digna foreq laudibus et topograph
nisi quod nunc utimur brevitatis v
18 Post *Papiam* ponitur urbs *novari*
cujus (in) principio dimicavit } ensis
frangens et reverberans viribus imm
impetum superbie *mediolan*
16 19 Carmine, *Novaria*, sepe meo v
cujus sunt per omnia commendandi c } ives
inter urbes alias eris laude d
donec desint alpibus frigora vel n
20 Lætare, *Novaria*, nunquam vetus f
meis te carminibus renovari se } ies
fame tue terminus nullus erit d
nunc est tibi reddita post laborem qu
21 *Mediolanensium* dolor est imm
prō dolore nimio conturbatur s } ensus
civibus Ambrosii furor est nec
dum ab eis petitur, ut a servis, c

20, 4 Reifenberg: nec.

22 Interim precipio tibi, *Constant*
jam depone dexteram, tuo cessent m } ine
Mediolanensium tante sunt ru
quod in urbe media modo regnant sp
23 Tantus erat populus atque locus
si venisset Grecia tota cum Ach } ille
in qua tot sunt menia, tot potentes v
non eam subjicere possent armis m
24 Jussu tamen *cesaris* obsidetur l
donec ita venditur esca sicut cr } ocus
in tanta penuria non est ibi j
ludum tandem *cesaris* terminavit r
25 Sonuit in auribus angulorum t
et in maris insulis hujus fama g } orre
quam si mihi liceat plenius ref
hoc opus Eneidi poteris pref
26 Modis mille scribere bellicos confl
hostiles insidias et viriles } ictus
quantis minis impetit ensis hostem str
qualiter progreditur castris rex inv
27 Erant in *Italia* greges vispill
semitas obsederat rabies pred
quorum cor ad scelera semper erat pr
quibus malum facere videbatur b } onum
28 *Cesaris* est gloria, *cesaris* est d
quod jam patent omnibus vie regi
dum ventis exposita corpora latr
surda flantis Boree captant aure s
29 Iterum describitur orbis ab aug
redditur respublica statui vet } usto
pax terras ingreditur habitu ven
et jam non opprimitur justus ab inj
30 Volat fama *cesaris* velut velox } ecus
hac audita trepidat *imperator* gr

22, 1 Reiffenberg: principio. wen versucht er aber unter Constantin? bei den Mailändern kommt kein solcher name vor. meint er den griechischen kaiser als nachfolger Constantins? der damalige hiess Emanuel, der 1167 zu gunsten des pabsts gegen Friedrich handelte; vgl. 30, 2.

28, 3. 4 hanga vindga meidi a. Sæm. 27^b; vargtré vindkald. Sæm. 271^a.

30, 1 ecus = equus, vgl. Phyllis 20, 4.

jam quid agat nescius, jam timore c
timet nomen *cesaris*, ut leonem p ecus
31 Jam tiranno *siculo Siculi* detre
Siculi te sitiunt, *cesar*, et expe etant
jam libenter *Apuli* tibi genufle
mirantur quid detinet, oculos hume
32 *Archicancellarius* viam prepar
dilatavit semitas, vepres extirp avit
ipse jugo *cesaris* terram subjug
et *me de miserie lacu* liber
33 *Imperator nobilis*, age sicut
sicut exaltatus es, exaltare m agis
fove tuos subditos, hostes cede pl
super eos irruens ultione str

X.

Poete confessio.

(carm. bur. p. 67 — 71.)

1 Estuans intrinsecus ira vehem
in amaritudine loquor mee m
factus de materia levis elem
folio sum similis, de quo ludunt v
2 Cum sit enim proprium vero sapi enti
supra petram ponere sedem fundam
stultus ego comparor fluvio lab
sub eodem aere nunquam perman
3 Feror ergo veluti sine nauta n
ut per vias aeris vaga fertur
non me tenent vincula, non me tenet cl
quero mei similes et adjungor pr avis
4 Mihi cordis gravitas res videtur gr
locus est amabilis dulciorque f
quidquid Venus imperat labor est su
14 qui nunquam in cordibus habitat ign

31, 3 genuflectare f. genu flectere.
1, 3 cod. monac. cinis elementi.
2, 1 cod. monac. viro sapienti.
2, 4 cod. monac. eodem tramite.

5 Via lata gradior more juvent
implico me vitiis immemor virt
voluptatis avidus magis quam sal
mortuus in animo curam gero c
/ utis \

6 *Presul discretissime, veniam te pr*
morte bona morior, dulci nece n
meum pectus sauciat puellarum d
et quas tactu nequeo, saltem corde m
/ ecor \

7 Res est arduissima vincere nat
in aspectu virginis mentem esse p
juvenes non possumus legem sequi d
leviumque corporum non habere c
/ uram \

8 Quis in igne positus igne non ur
quis *Papie* demorans castus habe
ubi Venus digito juvenes ven
oculis illaqueat, facie pred
/ atur \

9 Si ponas Ypolitum hodie *Pap*
non erit Ypolitus in sequenti d
Veneris in thalamos ducunt omnes v
non est in tot turribus turris Aleth
/ ie \ ras

10 Secundo redarguor etiam de l
frigidus exterius mentis estu s
sed cum ludus corpore me dimittit n
tunc versus et carmina meliora c
/ udo \

11 Tertio capitulo memoro tab
illam nullo tempore sprevi neque sp
donec sanctos angelos venientes c
cantantes pro mortuis requiem et
/ ernam \

5, 2 cod. monac. implicor et.
5, 4 cod. monac. in anima.
7, 4 cod. monac. juvenumque.
8, 2 Wright s. 72: quis in mundo demorans.
8, 4 cod. monac. oculos inlaqueat, facies predatur.
9, 1 cod. monac. si feras Hippolytum. Hippolytus ein martyrer des dritten jahrh. [vielmehr Theseus sohn. 'Hippolyto castior' ist sprichwort.]
9, 3 cod. monac. V. ad thalamum omnes currunt vie. Wright: hinc ad opus V.
9, 4 Wright: Aliciae, cod. mon. Galathiae, nach Du Méril anspielend auf Pamphilus und Galatea, wovon ein altfranz. gedicht in Jena sei.
11, 4 cod. venet. pro ebriis. Wright: pro mortuo.

12 Meum est propositum in taberna m
vinum sit appositum morientis
tunc cantabunt letius angelorum ch ori
sit deus propitius huic potat
13 Poculis accenditur animi luc
cor imbutum nectare volat ad sup
mihi sapit dulcius vinum de tab erna
quam quod aqua miscuit *presulis* pinc
14 Unicuique proprium dat natura m
ego nunquam potui scribere jej
me jejunum vincere posset puer unus
sitim et jejunium odi tanquam f
15 Unicuique proprium dat natura d
ego *versus faciens* bibo vinum b
et quod habent purius dolia caup onum
vinum tale generat copiam serm
16 Tales *versus facio*, quale vinum b
nil possum incipere nisi sumpto c
nichil valent penitus, que jejunus scr ibo
Nasonem per calices carmine pre
17 Mihi nunquam spiritus poetrie d
nisi prius fuerit venter bene s
dum in arce cerebri Bachus domin atur
in me Phebus irruit et miranda f
18 Loca vitant publica quidam poet
et secretas eligunt sedes tenebr
student, instant, vigilant, nec laborant p arum
et vix tandem reddere possunt opus cl
19 Jejunant et abstinent poetarum ch
vitant rixas publicas et tumultus f ori

12, 2 cod. ut sit vinum perennum m. o. cod. mon. ubi vina proxima m. o. cod. venet. ut sint vina proxima sitienti ori.

12, 3 cod. venet. dicant ut cum venerint bibulorum chori, d. s. p. tanto p.

13 folgen im cod. monac. 18. 19. 16. 17. 14 15.

13, 1 cod. oculis.

15, 4 cod. mon. tale vinum.

16, 4 cod. mon. post calicem jejunus. Wright: post calices.

18, 2 cod. sedes late tenebrarum; offenbar sollte erst latebrarum geschrieben werden. cod. mon. latebrarum.

18, 4 cod. mon. vix inde.

et ut opus faciant, quod non possit m   ori
moriuntur studio, subditi lab

20 Ecce mee proditor pravitatis f
de qua me redarguunt servientes t   ui
sed eorum nullus est accusator s
quamvis velint ludere secundoque fr

21 Jam nunc *in presentia presulis* be
secundum dominici regulam mand   ati
mittat in me lapidem neque parcat v
cujus non est animus conscius pecc

22 Sum locutus contra me quicquid de me n
et virus evomui, quod tam diu f   ovi
vita vetus displicet, mores placent n
homo videt faciem, sed cor patet J

23 Jam virtutes diligo, viciis ir
renovatus animo, spiritu ren   ascor
quasi modo genitus novo lacte p
ne sit meum amplius vanitatis v

24 *Electe Colonie*, parce penit
fac misericordiam veniam pet   enti
et da penitentiam culpam confit
feram quicquid jusseris animo lib

25 Parcit enim subditis leo rex fer
et est erga subditos immemor ir   arum
et vos idem facite, principes terr
quod caret dulcedine nimis est am

19, 4 Reiffenberg liest moriantur.

20, 3 cod. mon. sed eorum nullius accusator fui.

21, 4 cod. mon. est aliquis.

22, 4 cod. mon. homo videt facie, corda patent Jovi.

23, 1 cod. mon. Nam.

23, 4 cod. mon. mihi a. v. *nascor*. das allein richtige vas cor ist unzweifelhaft.

24, 1 cod. mon. nunc egenti.

24, 2 cod. mon. famulo petenti.

24, 3 cod. mon. culpae penitenti.

25, 1 cod. mon.

Assis ergo subditis immemor irarum,
parcit enim subditis leo rex ferarum

den lowen hatte gerade zur zeit des dichters der verfasser des Isengrimus a
konig der thiere vorgestellt.

Auszüge aus dem Münchner codex.

f. 9^a Quod si placet verum scribi, etc. carm. bur. p. 18, 20—24.

212 f. 9^b *cardinales* — cogunt bursam vomere. ibid. 18, 25—27.

f. 10^a *papa*, si rem tangimus, nomen habet a re, ibid. 20, 14.

f. 14^a Hœrstu friunt den wahter an der cinne (Docens misc. 2, 307 aus einem wächterliede des Otto von Botenloube, Ms. 1, 16^a). ibid. 215, 144^a.

f. 15^a Heu voce flebili cogor enarrare etc. ibid. 29, 1. (gedruckt in Aretins beitr. 7, 297 und wiederholt bei du Méril p. 411—414).

f. 17^a Exultemus et cantemus canticum victorie, etc. ibid. 33, 1—35, 8 [1].

213 f. 30^a Dum caupona verterem vino debachatus etc. ibid. 138, 1.

f. 32^a Tunc repondens inquiens: *stella matutina* [2] etc. ibid. 142, 9.

f. 36^b Veris dulcis in tempore florenti etc. ibid. 150, 58. 195, 121, 1.

f. 38^b Exiit diluculo rustica puella etc. ibid. 155, 63.

214 f. 49^b Cur suspectum me tenet domina? etc. ibid. 167, 80, 1—5 [3].

---

[1] unmittelbar nach einem ereignis des jahres 1177 musz es auffallen Alexander den vierten erwähnt zu finden, der von 1254 bis 1261, fast hundert jahre später auf dem päbstlichen stuhl sasz; das widerspricht dem inhalt der hs. und der feststellung ihres alters. Alexander der dritte († 1181) würde passen; sollten sich dichter oder abschreiber in der zahl geirrt haben? ich wüste auch nicht, dasz dem dritten Alexander irgend ein gegenpabst vorausgegangen wäre, der mitgezählt ihn zum vierten machen könnte. acht blätter voraus war von einem Alexander die rede, welchen der dichter den seinigen nennt, der aber gar kein pabst, sondern ein geistlicher zu Pavia gewesen zu sein scheint; sollte auch dieser Alexander quartus auf ihn oder jemand andern als den pabst zu deuten sein? bei den lateinischen dichtern wie den troubadours herschte gibellinische gesinnung vor und man findet die päbste weit eher angegriffen als gepriesen. das worauf in unsrer stelle gewiesen wird, läszt sich nicht bestimmt fassen; wer soll unter den vom erzjäger bestrickten sperlingen, die über die berge wandern, gemeint sein?

[2] ein lieblicher kosename; auch ein deutscher dichter redet an 'min morgensternlin!' MSH. 3, 307^b und in Polen wird geschmeichelt 'gwiazdo', 'iutrzenko!' (Linde 2, 925^b).

[3] der vers 5, 2 fordert ein sechssilbiges wort, falls nicht der eigenname andere scansion gestattet, es wäre leicht Brisiacawia, Brisacagawia zu vermuten. Ed. du Méril poesies popul. latines, der s. 123 dies gedicht aus Wolfs leichen s. 433 entlehnt, will Brescia (warum nicht auch Brixia?) avia; was sollte aber hier avia? — 5, 3. 4. lies quam per me — sumat inicia.

f. 50^a Dulce solum natalis patrie[1] etc. ibid. 168, 82, 1.
f. 51^b Plange *regem Anglia*, nuda patrocinio etc. ibid. 48, 5.
Versa est in luctum *cythara Waltheri* etc. ibid. 49, 1. 2. 215
f. 52^a Dum *Philippus* moritur *Palatini* gladio, etc. ibid. 50.
87. 87^a.
f. 53^b *Exul ego clericus* ad laborem natus etc. ibid. 50, 1—51, 7[2].
f. 56^b Cedit hyemps tua duricies etc. ibid. 177, 98, 1—3[3]. 216
Der starche winter etc. ibid. 177, 98^a.
f. 62^b Si ist schœner den vrowe Dido was, etc. ibid. 193, 117^a[3].
f. 63^a Salve ver optatum etc. ibid. 193, 118, 1. 2. (Aretins beitr. 217
9, 1315.)
f. 65^a Ab[4] estatis floribus Amor nos salutat, etc. ibid. 197,
123. 91, 46.
Diu werlt etc. ibid. 198, 123^a. (Docen misc. 2, 201.)

---

[1] altfranzösische dichter nennen ihr vaterland oft '*douce* France' z. b. Méon 2, 311. Berte 149. Aimon 91, 412. [Guitecl. 1, 65. 262. 2, 60. Ogier 2588. 3385.] und so wird übersetzt 'das *sueze lant* van Frankeriche' in Roths denkm. 10, 28; auch mnl. Reinaert 2263 'int *soete lant*' (von Waes). [vgl. ma douce contree. Wackernagel lied. 22. 31. la douce Champaigne 26. doce contrée. Thibaut de Nav. 137. das süsze land Canaves in Montferrat. Diez leben der tr. 172. patria dulcis. Rudl. 1, 64. Suevia dulcis gesta Witigowonis V, 510. altn. munarheimr. Sæm. 140^a. 148^a. Rügen heiszt den eingebornen 'dat söte länniken', nach Homeyer blosz die insel Hiddensö. finn. kullainen koto, goldne heimat, kullasta koista. Kalev. 15, 128. 359. οὔ τοι ἔγωγε ἧς γαίης δύναμαι γλυκερώτερον ἄλλο ἰδέσθαι. Od. 9, 27. οὐδὲν γλύκιον ἧς πατρίδος. Od. 9, 34. φίλην ἐς πατρίδα γαῖαν. Od. 13, 328. 15, 65. 18, 148. Il. 23, 145. ὦ φιλτάτη γῆ μῆτερ fr. Menandri bei Meineke 4, 175.] bei mhd. dichtern treffe ich diesen schönen zug von vaterlandsliebe nicht, aber in Westfalen gibt es ein Sauerland.

[2] 5, 1 ist der abgekürzte name [H, nach Schmeller p. 51 N, p. 258 litera inter N et H dubia] fünfsilbig zu ergänzen, da nun decus einen genitiv des ortes fordert, rathe ich auf Herbipoleos. [Herbipolis non ante seculum undecimum. Eccard fr. or. 1, 223. von Johannes Gallicus ecclesiae cathedralis scholasticus seculo XII erfunden ibid. 275. doch s. die indices bei Pertz.] 6, 2 faszt euch einen Martinus mut, ein herz wie M.; mhd. sagt man 'den sin nemen.' Iw. 1487. Ottocar 436^a. [ein freien mut greifen. Uhland 1, 85. grepen enen moet. Detm. 2, 18.]

[3] 1, 3 l. mit Haupt est ferita rabies, die winterliche wut ist erlegt.

[3] das lied fehlt in Docens misc. 2, 201. — z. 7. mines hercen chlé. Parz. 710, 28 'mines herzen verch', meines herzen seele; irre ich nicht, so brauchen die Serben djetelina (klee) wie perunika und andere blumennamen für die geliebte.

[4] *Ab* mit der bedeutung per ist romanisch. Raynouard 1, 6. 10. Oder zu l. foribus, an der schwelle? [mhd. von dir = per te. Walther 55, 9.]

O *consocii*, quid vobis videtur, etc. ibid. 198, 124, 1—5.
218 Suoziu etc. ibid. 198, 124^{a}. (Docen 2, 201).
f. 69^{b} veni veni venias, ne me mori facias,
hyria hyrie, nazaza trilliriuos. ibid. 208, 136, 1.
f. 72^{b} Florem ***Flora*** vide, quem dum videas mihi ride, etc. ibid. 217, 147, 5—9 [1].
f. 73^{a} Antioche cur decipis me etc. ibid. 53. (aus dem Apollonius von Tyrus).
f. 39 ***De Phyllide et Flora.*** [carm. bur. p. 155 ff. auch in einer Wiener hs. des vierzehnten jahrh. Denis 1. 2, 2318. andre hss. Haupt 7, 167 [2]]

---

[1] zu 8 vgl. meine anmerkung zur Ecbasis s. 322.

[2] 9, 3 alternatur vgl. ital. alterare, franz. altérer. 13, 1 Twerhe blicke Iw. 6092. Helbl. 1184. 1380. twerhiu ougen Walth. 57, 36. twerhez sehen. Walth. 59, 9. [blicke giengen entwer. Helmbr. 1495. twerhes angesehen. MSH. 1, 333^{a}. twerhen blic werfen. Ben. 307. à travers regarda. Ren. 16595.] 29, 3 vgl. 37, 2; wäre das gedicht bereits nach stiftung der bettelorden geschrieben, so würde die schwarze tracht des hier unter dem clericus gemeinten Benedictinermönchs nicht mehr auszeichnend gewesen sein. 31, 4 vgl. deutsche mythologie s. 371. 43, 3 Lanfrancus, im beginn des dreizehnten jahrh. wird als erster juris utriusque doctor angegeben (Savigny gesch. des röm. rechts im MA. 5, 68); immerhin konnte der ausdruck jus utrumque schon früher gebraucht und unter Italienern vernommen worden sein.

Da schon im liede 72^{b} der dichter seine geliebte *Flora* und *Floramene* nennt, darf man nicht zweifeln, dasz auch in diesem längeren streitgedicht, welches den vorzug eines geistlichen liebhabers vor dem weltlichen darstellt, sie als Flora von ihm, dem clericus, besungen werde. aber die beziehung von Flora und Phyllis (laubast) erinnert an die berühmte, dem zwölften jahrh. sicher schon bekannte sage von *Flore* und *Blancaflor* [vgl. Blanziflor carm. bur. 142^{a}. myth. s. 400. über frauennamen bd. 2 s. 397], auf welche z. b. die gräfin von Dia in einem liede anspielt (Rayn. 2, 304), nur dasz diese namen zwischen liebhaber (Floris, früher wol Floro?) und der geliebten (Blancaflor) getheilt sind, hier zwischen zwei jungfrauen. der vermutete zusammenhang erhebt sich zur gewisheit durch die vergleichung altfranzösischer, unserm lateinischen liede entsprechender gedichte; ich meine das jugement d'amour oder de *Florance* et de *Blancheflor* (Méon 4, 354—365) und *Hueline* et *Aiglantine* (Méon nouveau recueil 1, 353—363), in jenem liegt die ähnlichkeit der namen noch augenscheinlicher vor, und auch in diesem bezeichnet Aiglantine den weiszdorn (blancaflor); es ist ein liebliches märchen vom zwist der blumenjungfrauen, den sie vor den richtstul des liebesgottes bringen und da schlichten lassen. in beiden französischen dichtungen, zumal dem ersten, wird der eigentliche rechtsgang genauer berichtet als im lateinischen lied: die vögel mengen sich in den streit und nehmen partei, papegai und nachtigall treten auf als zweikämpfer für Florance, die den ritter, und für Blancheflor, die den mönch liebt; die nachtigall siegt und das gericht thut sei-

f. 84 Estuans interius etc. unser zehntes, an den erzkanzler 230
gerichtetes gedicht, nach der 25 strophe aber noch
mit den fünf wichtigen vermehrt, carm. bur. 70, 26 —
71, 30.
f. 86^{b} *De conflictu vini et aque.* Denudata veritate etc. ibid.
232, 173.
f. 87^{b} Profertur sermo varius: 231
'Deu sal mi sir, bescher deuin'![1] etc. ibid. 235, 20, 4 —
1, 3.
f. 88 Das bekannte trinklied: Bibit hera, bibit herus, etc. ibid. 232
236, 5, 1. 2.
f. 88^{b} *Symon* in *Alsaciam* etc. ibid. 238, 4.
f. 90^{b} Vns seit von Lutringen Helfrich etc. ibid. 71, 180^{a} (Docen
misc. 2, 194).
f. 91. 92 Leoninische verse. ibid. 245 — 248.
f. 92^{b} Alte clamat Epicurus, etc. ibid. 72, 186, 1 — 5.
Nu lebe ich mir etc. ibid. 72, 186^{a} (Docen 2, 207).
f. 93^{b} Incipit officium lusorum. ibid. 248, 189.
f. 93 Landrus. ibid. 249. Sequentia falsi evangelii secundum
marcam argenti[2]. ibid. 249 f.
f. 95^{a} Audientes audiant! etc. ibid. 73, 192, 1 — 4. 233

---

nen spruch zu gunsten des geistlichen. der überwundnen Florance bricht aber das herz, alle vögel begraben sie und werfen blumen über sie. diese schönen züge entgehen dem latein. gedicht, aus welchem schon deshalb die französischen nicht entsprungen sein können, so grosz die ähnlichkeit aller drei, zumal in der ausführlichen schilderung der pferde und des sattelzeuges ist. gemeinsame quelle für sie sämmtlich musz eine schon am schlusz des zwölften jahrh. in mund oder schrift umgehende fabel gewesen sein; so viel ich weisz haben dieses stofs altdeutsche dichter sich nicht bemächtigt, was zu verwundern ist. eine altenglische übersetzung gibt Wright p. 361 — 371. [Heinzelin von Kostenz von dem ritter und pfaffen. vgl. Conrads Troj. kr. 139^{c}. 140^{a}.]

[1] ich denke: besiers de vin, ein kus oder küssen vom wein, beim trinken, die ganze zeile gruszformel der zecher; man musz das '*tua* sumens *basia*' im vorigen lied dazu halten. im gedicht vom weinschwelg empfängt der trinker den wein als seinen herrn mit grusz, neigen und fuszfall, und hierauf sind die bekannten weinsegen gegründet. zwischen beiden darf also auch ein kus gedacht werden. [22, 1 parodie von Esaias 45, 8 Rorate coeli desuper et nubes pluant justum. vgl. Gautier de Coinsi bei Méon 1, 280.]

[2] vgl. das initium sancti evangelii secundum marcas argenti in Ed. du Méril poesies populaires latines anterieures au douzième siècle. Paris 1843 p. 407. unter *sequentia* versteht man eine zwischen den kirchengesang geschaltete prosa, und das initium scheint darauf bezüglich. fast jedes wort ist parodie.

5 f. 95^b ***Marchiones**, **Bavari**, **Saxones**, **Australes***, etc. ibid. 252, 5—253, 15 [1].

f. 96^a Sepe de miseria *mee paupertatis* etc. ibid. 74, 194, 1—15 [*].

6 f. 97^a Ego sum *abbas cucaniensis* [2], etc. ibid. 254, 196.

f. 98^a Non debet homo pius
causa schillink unius [3] etc. ibid. 77, 198, 5.

7 f. 99^b Archisyna(go)gus cum suis Judeis etc. ibid. 82 ff. (eine art biblischen dramas von Christi geburt bis zur flucht nach Aegypten).

f. 104^b. 105^a Pange vox Adonis nobilem prelatum de solio, etc. ibid. 79, 201, 1—6.

Aus dem cod. venetus S. Marci.

(lat. class. XIV. no. CXXVIII. chartac. sec. XV.)

f. 191^a *versus primatis presbiteri* [4].

1 Dum tenerent omnia medium tumultum,
post diversas epulas et post vinum multum,

---

[1] 8, 3 vgl. deutsche myth. 450. 467. 9, 4 pruinae kühle plätze. 9, 8 vgl. Haupts zeitschr. 1, 577. deutsche myth. 841. 14, 1 l. contraeat ventis, gehe gegen den wind. die lehre kennt Tanhäuser noch Ms. 2, 69^b: riten gegen dem winde. 14, 4 die caesur fällt hier ungewöhnlich nach der silbe fe. 15, 1 l. his dicatis.

[*] 9, 5 parodie von Ovid met. 1, 1. 14, 4 *refarinare* was wir heute kollern (colorer) nennen, schmutziges tuch mit kreide (mhd. kridenmel Troj. 13989. 19871) reiben, vgl. den folgenden vers.

[2] aus *Cucania*, dem Schlaraffenland [vom Schlauaffen land, Haupt 2, 564]; ältester beleg für einen namen, der sich hernach in dem fabliau du pays de Coquaigne (Méon 4, 175), Cocagne, dem ital. Cuccagna oder Cocagna [Cucagna Mone 7, 406, portug. Cocana, mnl. Cockaenghen altd. bl. 1, 66, altengl. Cocaygne ibid. 396], dem engl. Cockney wiederfindet. ich führe ihn zurück auf das deutsche kuchen (ahd. chuocho), weil in diesem lande die häuser mit kuchen und fladen gedeckt sind kokanisch gewant, Helbing 8, 738. [andere halten es für Elysium, das kelt. Flaithinis, das land der jugend, tirna nog. O'Kearney Gabhra p. 22. 23 ff.]

[3] der wegfall der flexion im gen. schillink erklärt sich nach den gramm. 4, 464 behandelten beispielen.

[4] Bei Wright p. 87—92 *Goliae* dialogus inter aquam et vinum. 41 strophen. Thetis tritt für das wasser, Bacchus für den wein auf. einen ganz verschiednen conflictus vini et aquae lieferte der Münchner cod. f. 86. (vorhin s. 233).

postquam voluptatibus caput est invultum,
me clamarunt socii vino jam sepultum.
2 Tum ego in spiritu vel in carne gravi
raptus sum, et tertium celum penetravi,
ubi secretissima quedam auscultavi,
que post in concilio fratrum reseravi.
3 Dum sederet vehemens in excelsis deus,
et cepisset spiritus trepidare meus,
statim in concilium Thetis et Lieus
adstat, et alteruter actor est et reus.
(39 strophen, die letzte:)
39 Istis ergo vocibus, tale post examen
excitavi proprii somnii velamen,
et laudavi concinens patrem, natum, flamen,
usque et ad gloriam dei patris. amen.

f. 194 *Signa judicii* [1].

1 Antequam judicii dies metuenda
veniat, sunt omnia mundi commovenda,
nam per dies quindecim mundo sunt videnda
signa nimis aspera et nimis horrenda. 219
(22 strophen, deren letzte:)
22 Ergo quisque properet reus emendari,
studeat criminibus omnibus lavari,
et venturum judicem curet incunctari,
ut in die valeat malis liberari.

f. 195ᵇ Consilium *primatis* de uxore non ducenda et matrimonio non contrahendo [2].

1, 3 invultum für involutum? oder kann es heiszen bezaubert? Ducange s. v. invultare. Wright: voluptatibus ventris est indultum, me liquerent.

2, 1 Wr. at ego in spiritu non i. c. g.

3, 1 Wr. sederet equidem.

3, 3 Wr. ecce in judicio.

39 bei Wright:

quorum ecce vocibus tandem post examen
excitatus extuli sompnii velamen,
et laudavi consonans, patrem, natum, flamen,
terminans in gloria dei patris. amen.

[1] aus einer Breslauer hs. theilt Sommer in Haupts zeitschr. 3, 523—525 15 strophen mit, welche die 15 zeichen des gerichts schildern. 7 strophen mangeln also dieser hs. [Mone aus einer Reichenauer hs. schausp. 1, 320 ff.]

[2] Bei Wright p. 77—85: *Golias* de conjuge non ducenda. 53 strophen. andere hss. sind überschrieben: 'de tribus angelis, qui retraxerunt a nuptiis' oder

1 Sit deo gloria et benedictio,
Johanni pariter, *Petro, Laurentio,*
quos misit trinitas in hoc naufragio,
ne me permitterent uti conjugio.
2 Vxorem ducere quondam volueram,
ut viam sequerer quorundam miseram,
decoram virginem, pinguem et teneram,
quam inter alias solam dilexeram.
3 Hinc quidam socii dabant consilium,
ut cito currerem ad matrimonium;
viam conjugii laudabant nimium,
ut in miseriis haberent socium.
4 Tam cito nuptias volebant fieri,
ut de me misero gauderent miseri,
sed per tres angelos, quos missos reperi,
me deus eruit a porta inferi.
5 Accensus siquidem amore virginis
in verno tempore, cum sol in geminis,
illam elegeram in cunctis feminis,
ut ei nuberem in fide numinis.
6 Sic in perpetuum volebam subici,
et collum subdere pene multiplici,
sed a me trinitas patris magnifici
movit per angelos in forma triplici.
7 In valle duplici, quam Mambre dicimus,
venit per angelos deus altissimus,
240 inter quos loquitur *Johannes* ultimus,
os habens aureum, vir consultissimus.
8 In tribus angelis accessit trinitas,
quibus vox varia, sed sensus unicus,
ut innotesceret uxoris pravitas,
quam sua gerit cordis fragilitas.

'naufragium nubentium secundum *Goliam*'. nach Wrights introd. p. IX ist auf mehreren englischen bibliotheken eine prosaschrift 'Valerius ad Rufinam de non ducenda uxore' vorhanden, die von *Walterus Map* herrühre. Vgl. oben s. 170. [Lessing 9, 182. vgl. Lachmann programm zu den sommerlect. 1847 p. 2 in nugacissimo libello qui inter Hieronymi opera tomo XI editus est ita inscriptus. Valerius Ruffino, ne ducat uxorem.]

2, 3 puleram et teneram.

8, 4 Wr. cor semper varium, carnis fragilitas.

9 *P. de Corbolio* uxorem fragilem
probat, *Laurentius* stultam et labilem;
Johannes asserit hanc nunquam humilem,
sed superbissimam et irascibilem.

10 Datur predicere *P. de Corbolio*,
ut sua probabilis pateat ratio;
sic ergo sequitur de matrimonio
et de nubentium labore vario.

11 Qui ducit conjugem, se ipsum onerat,
a cujus onere mors sola liberat:
vir servit conjugi et uxor imperat,
et servus factus est, qui liber fuerat.

12 Semper laboribus laborem cumulat,
labor crebrescit, qui semper pullulat:
ipse est asinus, quem uxor stimulat,
ut pascat filios, quos ipsa bajulat.

13 Se semper mulier infirmam asserit,
bibit et comedit, mingit et egerit,
at vir laboribus se multis inserit,
et tunc incipiet cum consummaverit.

(zu diesen 13 noch 34 andere strophen, worunter):

21 Plus sapientie datur *Laurentio*,
nam laurus viridis cum pleno folio
viret in hyeme, siccat (l. sicut) in Junio;
hic sequens loquitur de matrimonio.
etc. etc.

31 *Johannes* loquitur, in quo est gratia 211
afflatus spiritu majori copia,
qui sicut aquila videt sottilia,
sic ipse disputat super conjugia.

zuletzt: Post hec angelico finito nuntio,
dictis epistolis et evangelio,

10, 1 Wr. Datur potentia.
10, 2 Wr. quae notat firmitas et petrae ratio.
10, 3 Wr. hic prius loquitur.
12, 2 Wr. et labor advenit et labor pullulat.
13, 2 Wr. et vomit nauseam postquam conceperit.
13, 3 Wr. multis atterit.

ipsis trahentibus me de incendio
respondi breviter: vobis consentio [1].

(unmittelbar darauf fol. 198. strophe 11. 12. 13. 14. des zehnten lieds).

Aus Wrights ausgabe s. 41.

Die dreizehnte strophe des gedichts 'Dilatatur impii regnum Pharaonis' lautet:

Cum secare nequeam, fungar vice cotis;
imitantur praesules Christum a remotis,
horum nullus circuit orbem in melotis [2],
immo mundum viribus amplexatur totis.

den bezug dieser stelle auf ein andres lateinisches, in Wrights political songs p. 44 mitgetheiltes lied übersah der herausgeber nicht. dies letztere befindet sich auch unter den von Mone, im siebenten jahrg. des anzeigers, aus einer hs. von S. Omer abgedruckten lat. gedichten, wo die strophe s. 203ᵃ steht:

Licet aeger cum aegrotis
et ignotus cum ignotis
fungar tamen vice cotis [3],
jus usurpans sacerdotis:
flete Syon filiae!
praesides ecclesiae
imitantur hodie
Christum a remotis.

Mone stellt diese lateinischen, sicher nicht von unserm archipoeta herrührenden, schon steiferen und kälteren lieder mit fug in das letzte drittel des zwölften jahrh. und man darf kaum zu zweifeln, dasz die ausgehobnen worte auf die strophe 'cum secare nequeo' anspielen, sie also voraussetzen.

---

[1] die vierte zeile der zwanzigsten strophe, oder vers 80 lautet bei Wright: *Golias* igitur uxorem fugiat; der vierte der dreiszigsten oder vers 120: desistat igitur *Golias* nubere; die vierte der zweiundfunfzigsten: uxorem igitur *Golias* fugiat. andere hss. lesen aber statt Golias *Gauterus*, *Galterus*, *Galwinus*; die lesart des cod. ven. kann ich nicht angeben, wenn er diese zeilen und strophen überhaupt unter seinen 47 strophen hat, was ich bezweifle; die namen wären beim durchlesen von mir nicht übersehn worden. es ist also hier wiederum interpolation anzunehmen.

[2] Pellibus lanatis, quibus utuntur monachi. Ducange s. v. melote.

[3] Horatius de art. poet. 304: ergo fungar vice cotis, acutum reddere quae ferrum valeat exsors ipsa secandi. auch Dietmar (Pertz 5, 739) wendet die redensart an.

Aus Wright s. 85. 86.

Golias de equo *pontificis*.
Pontificalis equus est quodam lumine coecus,
segnis et antiquus morsor, percursor iniquus;
nequam propter equam, nullamque viam tenet aequam,
cespitat in plano, nec surgit poplite sano:
si non percuteret de vertice saepe capistrum,
et si portaret passu meliore magistrum,
nil in eo possemus equo reperire sinistrum.
Epigramma de *mantello* a *pontifice* dato.
Pontificum spuma, faex cleri, sordida struma,
qui dedit in bruma mihi *mantellum sine pluma*.
Dic mihi, *mantelle tenuis*, *macer* et *sine pelle*,
si potes, expelle pluviam rabiemque procellae.
Inquit mantellus: 'mihi nec pilus est neque vellus;
inplerem jussum, sed Jacob, non Esau sum'[1].
Epigramma de *Goliardo* et *episcopo*[2].
Goliardus. Non invitatus venio prandere paratus;
sic sum fatatus, nunquam prandere vocatus.
Episcopus. Non ego curo *ragos*, qui rura, mapalia, pagos
perlustrant, tales non vult mea mensa sodales.
Te non invito, tibi consimiles ego vito;
mè tamen invito potieris pane petito.
ablue, terge, sede, prande, bibe, terge, recede.

Diese drei kleinen gedichte in leoninen schienen mir aushebenswerth, weil die beiden ersten den aufenthalt des dichters in Italien, und ein übles vernehmen mit dem geitzigen pabst (welcher es nun gewesen sei, Alexander III oder einer der gegenpäbste) voraussetzen. sie halten ganz die weise des archipoeta und der mantellus macer, die bruma stimmen zu unserm liede 3, 3. 17. das dritte gemahnt an die begebenheit mit dem abt von Cluny, und es werden wol abweichende lieder von diesem vorgang oder von ähnlichen umgelaufen sein. der letzte vers schildert aufs gedrängteste den brauch bei mahlzeiten.

---

[1] ich bin glatt, nicht rauh, d. h. allzu abgetragen.

[2] zeitvertreiber 1668 p. 29.

Anhänge.

A.

Aus dem gedicht über priester Johann.

cod. pal. 844.

243 Do der brief versiegelt wart,
die herren zogten mit der vart,
vnd zogten von dem land
vf dem waszer vnd vf dem sand,
so lang das sie zu land kamen
vnd die halb (l. habe) zu Pullen namen
in der stat zu Paren,
do lieszen sie die schiffer varen.
vf ir pert sie sazzen
vnd ritten vf die strazzen,
die gerichts gen Rom gat;
do man vernam in der stat,
das komen solt der cardinal,
die paffen ghen yme alle zu mal
zu Rom fur die stat giengen,
vnd yne mit schonheit enphiengen.
manig kardinal und pischoff
in furten an des babstes hoff;
der babst yne tugentlich enphie,
der schriber mit ym gie.
der babst fragt yn der mer,
wie es ym ergangen wer?
der cardinal sagt im besunder
die wirdickeit vnd die wunder,

die er alda het gesehen,
des must ym der schryber jehen.
der babst zeigt alda
dem poten die Veronica,
darzu das prepucium
vnd ander gros heiltum.
da das der schriber ersach,
zu dem pabst er do sprach:
ich musz mit der wahrheit jehen,
ich hab cleinad hie gesehen,
das alles gold vnd alles gestein,
peide gros und klein,
die man in vnsern landen sicht,
gen disen dingen sint zu nicht.
Von dem babst er vrlaub nam
vnd von dem cardinal alsam,
vnd reit vsz der stat zu Ram
als lang, als er zu Schwaben kam
in die veste zu Stauffe

. . . .

wan er mit hufs alda sazz,
die selbe stat sin erbe wazz.
der pot fur den keiser gie,
tugentlich er yne entphie;
do er den keiser ansach,
zuchtiglich er zu ym sprach:
von Yndia priester Johan
min herr heiszet uch gruszen lan,
vnd hat vch dissen briff gesant,
der uch sagt vnd tut bekant
sin er vnd sin wirdekeit
vnd siner lant gelegenheit,
vnd auch sin herschaft offenbar,
sin leben vnd auch sin glaubn gar.
er hat uch von sinem land
disse cleinad gesand,
die sult ir versuchen lan,
ob sie solich craft han,
als uch min her geschriben hat,
so wert yr gewar vf der stat

alles das uch der prieff seit,
das das ist ein warheit.
Der keiser selber den briff las,
wann er wol geleret was;
ygclichs lase er besunder,
yne nam des vil wunder,
wie nur vf der erden
solh herschaft mocht werden.
die cleinat er alle glich
selb versucht tawgenlich;
do er an yne allen sampt
die ganczen warheit erfant,
do glaupt er dester pas
das an dem buch geschriben was.
Der keiser sant all zu hant
prieff in alle cristen lant,
beid nahent vnd verren,
allen fursten vnd herren
vnd manigem richen bischoff,
er wolt haben einen groszen hoff
zu Ach in der stat,
dar zu er sy komen bat
vnd lued sie alle glich,
wan er wolt gar reichlich
grozz ritterschaft da tun
vnd wolt kronen sin sun
zu romsch rich
mit der fursten rat glich,
das er des riches plegar
in allen dutschen landen war:
so wolt er aber so mit her
vf die beiden vber mer.
Er sant auch besunderlich
sin brif dem konig von Frankrich;
das er zu syme hof kam,
vnd gros wunder da vernam,
vnd alle sin truwe gedacht,
vnd die durnein kron bracht
mit sampt ym an der vart,
die got in sein haupt gedruckt wart.

Dar nach der romsch vogt
richlich gegen Ach zogt,
die fursten und die herren rich
zogten alle tag teglich,
peide spat vnd fru
mit groszer herschaft zu.
do si waren komen al
mit reichheit und mit groszem schal,
der keiser vf ein hoch trat,
den brief er [von im] zu lesen pat,
den ym prister Johan da
gesent het von India.
er hies yns lesen alles gar;
do der schriber kam aldar,
das er solt lesen von dem stein,
vnd des edelheit allein,
von der (man) vnsichtig ist
pis die zyt als lang vrist
er ist verporgen in bloszer hant,
der keiser winckett ym zu hant
vnd hies yne verdagen,
wann er wolt is nymant sagen.
den andern cleinad er yn gar
zeugt, vnd versucht sy offenbar,
den rock von salamander tewr
warff er vor yne yn ein fewr,
der möcht mit nicht vorprinnen,
er ward nur new vnd licht dar innen.
er gab den fursten alle sampt
des pruns zu trincken alle zu hant,
yedoch der keiser das vermaid,
das er sin tugent nicht gar said.
das (l. do) sie die wahrheit sahen,
gemeinigkleich (sie) des jahen,
das an richeit sin gelich
nyndert lebt von ertrich.
doch (l. do) der hof ein ende hat,
die herren wurden des zu rat
mit einander glich,
das sy (die) cleinad von dem rich,

das krutz, die nagel vnd das sper,
vnd vnser frauwen hemd her,
das (sy) die kron durnin,
dar zu der (l. den) rock purpurin
dem gaste zeigen solden
vnd yne damit eren wolden.
dar nach des dritten morgen fru
die herren gingen all zu,
die pischoff vnd die paffheit
mit zir und mit heileheit,
vnd zeigten die cleinad gar
aller werlt offenbar.
Do der pot die cleinad sach
zu den fursten allen er sprach:
ich mag gesprechen vnd getar
von mym hern offenbar,
das all sin richeit ist
gen disser richeit als ein mist.
der edel vnd der rich
konig Philip von Frankrich
ein dorn vsz der kron brach,
das es der bot ansach,
der keiser Friderich selber schneidt
ein spann lang vnd preidt
von des edeln holcz baum stam,
da got den tod selbs an nam,
vor allen fürsten offenbar,
das ersach der schrybar.
die cleinad sand der keiser da
priester Johan von India,
der keiser lie nicht pliben,
er hiesz ym wieder prieff schriben
vnd danckt ym gar ser
vmb die truwe und vmb die er,
dye er in het angeleit,
vnd auch der richen cleit.
der pot heim zu varen gert,
der edel keiser yne des gewert;
von dem keiser er vrlaub nam
vnd von den fürsten alsam.

der keiser yne beleiten lie
bis in die stat Venedie,
da selb er vf das mer sas
vnd fur aber fur bas.
wo er furpas da zu land kam,
oder wenn er heim kam,
das ward mir nicht kund getan,
darumb will ich es liegen lan.
Der edel keiser Friderich
behielt die cleinat flissiclich
in seiner gewalt fur war,
ich waisz darnach wie manig jar,
bis das [sich] der babst Honorius
gen yme sich gestalt alsus,
das er sin vngenad gewan,
vnd yn det yn den ban,
vnd yne von sinen eren seit
vnd von der gemein der cristenheit,
vnd die fursten hochgeporn,
die dem rich hatten geschworn
[vnd] dort vnd auch hie
der aid er [sich] ledig lie.
do nu de fursten stunden ab,
des gewan er groszen ungemach (l. ungehab),
wann ir lutzel zu yme ritten

. . . .

in welch stat er die wile reit,
gotes ampt man vermeyt,
dwil er darin was,
vnd man kein messe darin las,
noch kein tagzyt man darin sang;
die zal wert gar lang,
das man is nie berichten kund. 24
der keiser zu einer stund
vor dem osterlichen tage (?beit),
darvmb das (die) cristenheit
die heilig zyt sol began,
das er sy icht yrret daran,
der keiser bereit sich
mit sinem jaged weidlich,

niemant wust under yn
sinen mut noch sinen sin;
die edel wat die legt er an,
dye man yme sand von Indian,
vnd die fleschen er alsam
mit dem prun dar vnder nam,
der so schmackhaft was;
vff ein gut ros er do sas,
mit yme ritten etlich herrn.
do er kam in den walt verrn,
sin vingerl nam er yn die hant:
an dem gejaid er verschwant,
das man den edeln keiser her
sind gesach nyemer mer.
Also ward der hochgeporn
keiser Friderich do verlorn;
wo er dar nach ye hin kam,
oder ob er den end da nam,
das kund nyeman gesagen mir,
oder ob yne die wilden tir
vressen habn oder zerissen,
es kan die warheit nyemand wissen,
oder ob er noch lebentig si,
der gewissen sin wir fry
vnd der rehten warheit;
yedoch ist vns geseit
von pawren solb mer,
das er als ein waler
sich oft by yne hab laszen sehen,
vnd hab yne offenlich verjehen,
er sůll noch gewaltig werden
aller romischen erden,
er sůll noch die paffen storen
vnd er wol noch nicht vf horen,
noch mit nichten laszen abe,
nur er pring das heilige grabe
vnd dar zu das heilig lant
wieder in der cristen hant,
vnd wol sines schiltes last
haben an den dorren ast.

das ich das für ein warheit
sag, das die pauren haben geseit,
das nym ich mich nicht an,
wan ich sin nicht gesehen han.
ich han ys auch zu kein stunden
noch nyndert geschribn funden,
wan das ichs gehort han
von den alten pauren an wan.
Aber das der hochgeborn
keiser Fridrich wurd verlorn
ulsus vnd auch alda,
das sagt die romisch veronica (l. cronica),
davon ichs wol gesagen tar
vnd geschriben offenbar,
das leyen noch die paffen
(mich) daran nicht mogen gestraffen
das ich dort doben han geseit.
ob das sy die warheit,
vnd ob ym allen sy also,
das hab ich nicht gesehen do,
wan ich da nicht bin gewesen.
ye doch hab ich vor war gelesen
in (l. ein) puch zu latin,
da es ist geschribn in
zu der zyt do es geschah;
vnd aber manig jar darnach
han ich mich des betracht
vnd habe sin genomen acht.
tugent ere vud mauheit
noch milt noch gerechtekeit,
gewaltigkeit vnd schon
in Vngern land druge die kron.
in siner stat zu Konigsperck
han ich volbracht dis werck.
welch hern oder gesellen
es nicht gar gern glauben wellen
oder von guten willen,
der schwige darzu gar stillen
vnd heisz mich nicht liegen,
wenn ich will nyemant betriegen

hie noch mit halt (?) pringen
vmb kein pfenningen,
wann ich keines mannes gab
darumb nie genomen hab;
nüri durch guter gesellen pet
ich es williclichen det,
vnd ich die wile vertreib do mit
vnd auch muczgang vermit.
Dis puch ist (? puchis) tichtar
[vnd] heiszet *Oswalt* der schribar.
got ringe all vnser schwar.
anno 1478.
Explicit hoc totum.
infunde, da mychi potum *.

B.

*Roman de Lancelot***, cod. bonnensis p. 416^a: si fenist ci *maistres Gautiers* son liure et commence a parler del saint graal. p. 489^a: si se taist ore *maistres Gautiers Map* del ystoire de Lancelot. car bien la tout menee a fin selonc les choses qui en avindrent, et define ensi en non liure si outreement, que apres ce nen porroit nus raconter chose quil nen mentist. explicit. Arnulfus de Kayo scripsit istum librum, qui est Ambianis en lan de lincarnacion MCC.$\overset{xx}{iiii}$.VI (1286) el mois daoust le iour deuant les. jehan de colase (Johannis decollatio). — cod. venetus: ci fenist ici *maistres Gautiers Map* son liure et commence le graal. — cod. hafniensis im beginn: apres ce que *maistres Gautiers Map* ot portreites deus auentures dou saint graal asses soffisantment, si com il li sembloit, si fu auis au *roy hanri son signor*, que ce que il auoit fait ne deuoit pas soffrire (l. soffire), se il ne recontoit la fin de cels, dont il auoit deuant fait mencion, et comment cil morrirent, de cui il auoit les proeces remanteues en son liure. et por ce recomenca il ceste dereiene partie, e quant il lot ensemble mise, si la clama *la mort le roi artu*, porce que vers la fin est escrit si comme li rois artus fu naures en la battalia de saliberere, comment il se parti de gifler, qui tant li auoit fait compaignie que apres lui ne fu nul hom, qui le uist uiuant. si comanca ***maistres Gautiers*** en tel maniere ceste dereane partie. am schlusz bl. 103^a: a lendemain se parti le roi beort de la joiose garde et enuoie sun cheualier et sun sergent en sun pais, et mandes a ses hommes, quil feisent de rois, com il uoldroient. car il ne uendra ia mais. Il sen ala auec larceuesque et auec brioberis et uge auec cels le remanent de sa uie. si traist (l. taist) hore atant ***maistre Gautiers Map*** de lestore Lancelot. car bien la tote mene a fin, selonc le chose quil auindrent, et fenist ci son liure si orroement, que apres ce ne poroit nuls reconter, quil ne mentist de tote chose. Finito libro sit laus et gloria xpo. 2 explicit liber mortis regis artus. coscio da cezane cil que mescrist poisse aler a Ihucrist. et trestuit cil que me liront et que cest liure garderont. poisent a paradis aler. sens nulle encontrement trouer.

---

* vgl. Haupt 5, 404.

** über den Lancelot des Gautiers Map vgl. Roquefort 2, 762 und den mnl. dichter in Hoffmanns hor. belg. 1, 54. verschieden der meistari Galterus (Castilionaeus) Alex. sag. p. 163.

Rusticien de Pise im roman Meliadus de Léonnois, von der abfassung des roman de Tristan redend, sagt: messire Luces du Gau (Gast) sen entremist premierement, et ce fut le premier chevalier qui sen entremist et qui s'estude y mist et sa cure, que bien savons . . . . il translata en langue françoise partie de l'istoire de monsieur Tristan . . apres s'en entremist messire Gasses li blons, qui parens fu le roy Henry . . . . apres s'en entremist ***messire Gautier Map,*** qui fu chevalier le roy, et divisa cilz l'ystoire de Lancelot du Lac, que d'autre chose ne parla il mie gramment en son livre, messire Robert de Borron sen entremist. schlufs des roman de Tristan no. 7177 fol. 263: apres le grant travail de cestui livre que fet ai, ai demoré un an entier, ai laissé totes chevaleries et toz autres soulaz, me retornerai sor le livre de latin et sor les autres livres qui trait sont en françois, et puerrai de chief le livre que nos i troveron. je acomplirai, se diex plaist, tot ce que (? firent) mestre Luces del Gait, qui premierement començа à translater, et ***mestre Gautier Mes*** (Mapes) ***qui fist le propre livre de latin,*** (et) meistre Robert de Boron. tot ce que nous navons mené à fin je acomplirai, se diex me doint tant de vie, que je puisse celui livre mener à fin. et je en dois moi merci moult le roi Henri mon seignor de ce quil loe le mien livre et de ce que il li done si grand pris. yci fenist le livre de Tristan.

Die beiden letzten stellen entnehme ich aus der hist. litt. de France 15,405. 496; nicht zur hand ist mir Paris mss. de la bibl. du roi 2, 347. 362.

C.

Boccaccio, decamerone 1,7: Signor mio, voi dovete sapere, che ***Primasso fu un gran valente uomo in gramatica,*** e fu oltre ad ogn' altro ***grande*** e ***presto versificatore,*** le quali cose il renderono tanto ragguardevole e si famoso, che anchorachè per vista in ogni parte conosciuto non fosse, ***per nome e per fama*** quasi niuno era che non sapesse, chi fosse ***Primasso.*** ora avvenne, che trovandosi egli una volta a ***Parigi in povero stato,*** siccome egli il più del tempo dimorava, per la virtù, che poco era gradita da coloro, che possono assai, udì ragionare dello ***abate di Cligni,*** il quale si crede, che sia il più ricco prelato di sue entrate, che abbia la chiesa di dio, dal papa in fuori. e di lui udì dire maravigliose e magnifiche cose in tener sempre corte, e non esser mai ad alcuno, che andasse là, dove egli fosse, negato nè mangiare nè bere, solo che, quando l'abate mangiasse, il domandasse. la qual cosa ***Primasso*** udendo, siccome uomo, che si dilettava di vedere i valenti uomini e signori, deliberò di volere andare a vedere la magnificenza di questo abate. e domandò, quant' egli allora dimorasse presso a ***Parigi?*** a che gli fu risposto, che forse a sei miglia ad un suo luogo, al quale ***Primasso*** pensò di potere essere, movendosi la mattina a buona ora, ad ora di mangiare. fattasi adunque la via insegnare, non trovando alcun che v'andasse, temette, non per isciagura gli venisse smarrita, e quinci potere andare in parte, dove così tosto non troveria da mangiare, perchè se ciò avvenisse, acciochè di mangiare non patisse disagio, seco pensò di portare tre pani, avvisando che dell' acqua (comecchè ella gli piacesse poco) troverebbe in ogni parte. e quegli messisi in seno, prese il suo cammino, e vennegli si ben fatto, che avanti ora di mangiare pervenne là, dove l'abate era. e entrato dentro andò riguarduando per tutto, e veduta la gran moltitudine della tavole messe e il grande apparecchio della cucina e l'altre cose per lo desinare apprestate, fra se medesimo disse: veramente e questo cosi magnifico, come uom dice: e stando alquanto intorno a queste cose attento, il siniscalco dello abate (perciocchè ora era di mangiare) comandò, che l'acqua si desse alle mani, e data l'acqua misse ogni uomo a tavola. e per avventura avvenne, che *Primasso* fu messo a seder appunto di rimpetto all' uscio della camera, donde l'abate dovea uscire per venire nella sala a mangiare. era in quella corte questa usanza, che in su le tavole vino, nè pane, nè altre cose da mangiare o da bere si ponea già mai, se prima l'abate non veniva a sedere alla tavola. avendo adunque il siniscalco le tavole messe, fece dire all' abate, che qualora gli piacesse, il mangiare era presto. l'abate fece aprir la camera per venir nella sala, e venendo si guardò innanzi, e per ventura il primo uomo, che agli occhi gli corse, fu *Primasso*. il quale assai male era in arnese, e cui egli per veduta non conoscea, e come veduto l'ebbe, incontanente gli corse nell' animo un pensier cattivo e mai più non statovi, e disse seco: vedi a cui io do mangiare il mio. e tornondosi a dietro comandò, che la camera fosse serrata, e domandò coloro, che appresso lui erano, se alcuno conoscesse quel ribaldo, che a rimpetto all' uscio della sua camera sedeva alle tavole? ciascuno rispose del no. *Primasso*, il quale avea talento di mangiare, come colui che caminato avea, ed uso non era di digiunare, avendo alquanto aspettato, e veggendo, che l'abate non veniva, si trasse di seno l'un de' tre pani, i quali portati avea, e cominciò a mangiare. l'abate poichè alquanto fu stato, comandò ad un de' suoi famigliari, che riguardasse, se partito se fosse questo *Primasso*. il famigliar rispose: messer no, anzi mangia pane, il quale mostra che egli seco recasse. disse allora l'abate: 'or mangi del suo, se egli n'ha, che del nostro non mangierà egli oggi'. avrebbe voluto l'abate, che *Primasso* da se stesso si fosse partito, perciocchè accommiatarlo non gli pareva far bene. *Primasso* avendo l'un pane mangiato, e l'abate non vegnendo, cominciò a mangiare il secondo. il che similmente all' abate fu detto, che fatto avea guardare, se partito si fosse. ultimamente non vegnendo l'abate, *Primasso* mangiato il secondo, incominciò a mangiare il terzo, il che ancora fu all' abate detto, il quale seco stesso cominciò a pensare ed a dire: 'deh questa che novità è oggi, che nell' animo m'è venuta? che avarizia, chente sdegno, e per cui? io ho dato mangiare il mio, già sono molt' anni, a chiunque mangiare n'ha voluto, senza guardare se gentile uomo è, o villano, o povero, o ricco, o mercatante, o barattiere stato sia, ed infiniti ribaldi, con l'occhio me l' ho veduto straziare, nè mai nello animo m'entro questo pensiero, che per costui mi c'è oggi entrato; fermamente avarizia non mi dee avere assalito per uomo di piccolo affare. qualche gran fatto dee esser costui, che ribaldo mi pare, posciachè così mi s' è rintuzzato l'animo d'onorarlo?' e così detto volle sapere chi fosse, e trovato ch'era *Primasso,* quivi venuto a vedere della sua magnificenza quello, che n' aveva udito, il quale avendo l'abate *per fama molto tempo davante per valente uomo conosciuto,* si vergognò, e vago di fare l'amenda, in molte maniere s'ingegno d'onorarlo. ed appresso mangiare, secondo che alla sofficienza di *Primasso* si conveniva, il fe' nobilmente *vestire,* e donatigli *denari* e *palafreno,* nel suo arbitrio rimise l'andare e lo stare: di che *Primasso* contento, rendutegli quelle grazie, le quali potè maggiori, a *Parigi,* donde a piè partito s'era, ritornò a cavallo.

D.

Aus Silvester Giraldus cambrensis speculum ecclesiae nach dem ms. cotton. Tiberius B. XIII. fol. 126ᵃ bei Wright p. XXXVII—XXXIX (vgl. Ducange s. v. Goliardus wonach die stelle dem cap. 16 des vierten buchs des spec. angehört).

Qualiter etiam sicut olim ducibus romanis et principalioribus, sicut (l. ita) et nunc summis pontificibus majori temeritate similiter objecta est infamiae nota.

Ad haec etiam non solum antiquis diebus et tenebrosis temporibus, verum etiam tempore gratiae fideique Christi lampade mundum illuminante lucidius et irradiante, quaedam sicut in ceteros sic et in viros etiam apostolicos et apostolorum successores, in praescripti criminis suggillationem ora maledica *metricis* etiam *carminibus* in hunc modum confinxerunt, generaliter scilicet hoc versiculo:

Roma manus rodit, quos rodere non valet odit.

item, in *papam nostri temporis* egregium, scilicet *Alexandrum III,* qui propter schisma diutinum urgens et ingruens pertinaciter Roma relicta apud Beneventum perhendinavit, *quidam* specialius sub hoc tenore scribere praesumpsit:

Ni fecit argentum, bene venit hic Beneventum
verba dat in ventum, nisi proferat ante talentum:

item et in *Lucium tertium*, qui primo loco post Alexandrum sedit, *alius* invehebatur acerbius in hunc modum:

Lucius est piscis rex atque tyrannus aquarum,
a quo discordat Lucius iste parum:
devorat hic homines, hic piscibus insidiatur,
esurit hic semper, hic aliquando satur, 251
amborum vitam si laux aequata levaret,
plus rationis habet, quam (l. qui) ratione caret.

item *parasitus quidam Golias nomine nostris diebus* gulositate pariter et leccacitate (al. dicacitate) *famosissimus*, qui Golias (l. Gulias) melius, quia gulae et crapulae per omnia deditus dici potuit, *litteratus tamen affatim, sed nec bene morigeratus, nec bonis disciplinis informatus*, in papam et curiam romanam *carmina famosa* pluries et *plurima* tam *metrica* quam *ridmica* non minus impudenter quam imprudenter evomuit. de quibus invectionem ridmicam temere nimis et indiscrete compositam casualiter incidens, *clausulas* aliquot inde ad detestandum quidem et condempnandum, non approbandum aut imitandum, has scilicet hic apposui[1]:

Roma caput mundi est, sed nil capit mundum,
quod pendet a capite totum est immundum,
trahit enim vitium primum in secundum:
et de fundo redolet quod est juxta fundum.

Roma cepit singulos et res singulorum,
Romanorum curia non est nisi forum:
ibi sunt venalia jura senatorum,
et solvit contraria copia nummorum.

In hoc consistorio si quis causam regat
suam vel alterius, hoc inprimis legat:
nisi det pecuniam Roma totum negat,
qui plus dat pecuniae, melius allegat.

Romani capitulum habent in decretis,
ut petentes audiant manibus repletis:
dabis aut non dabitur; petunt quando petis,
qua mensura seminas, et eadem metis.

Cum ad papam veneris, habe pro constanti,
non est locus pauperi, soli favet danti;

---

[1] das vollständige lied aus andern hss. findet sich bei Wright p. 36—39 [und carm. bur. 19—21].

et si nummis praestitum non sit aliquanti,
respondet: haec tibia non est mihi tanti[1].
Papa, si rem tangimus, nomen habet a re[2],
quicquid habent alii, solus vult papare,
252 vel si verbum gallicum vis apocopare,
'paez, paez, dit li mot', si vis impetrare.
Porta quaerit, (chartula quaerit,) bulla quaerit.
papa quaerit, cardinalis quaerit, omnis quaerit,
(omnes quaerunt) et si quod des uni deerit,
totum mare salsum (est)[3], tota causa perit.
Des istis, des aliis, addas dona datis,
et si satis dederis, quaerunt ultra satis.
o vos bursae turgidae, Romam veniatis,
Romae viget phisica bursis constipatis.

porro quid feret hic tanto dignum delator hiatu? si curia romana corporalem delinquentibus poenam infligeret, dignus iste non suspendio solum verum et incendio foret. sed aliis quomodo male scribendo litterisque suis mordaciter abutendo deferre valeret, qui sibi ipsi in *tractatu quodam ridmico, quem ipse de moribus suis et vita miserrima finalique tamquam epitaphio proprio conscripsit*, minime deferre dignum duxit. ubi quidem ex cordis abundantia loquens ait:

Tertio capitulo memoro tabernam:
illam nullo tempore sprevi neque spernam,
donec sanctos angelos venientes cernam
cantantes pro mortuo requiem aeternam.
Meum est propositum in taberna mori,
vinum sit appositum morientis ori,
ut dicant cum venerint angelorum chori:
deus sit propitius huic potatori.

Ich weisz nicht, in welchem jahr das speculum des Giraldus vollendet wurde, die hier ausgehobne stelle muſs nach 1185 geschrieben sein, da Lucius III. von 1181—1185 auf dem stul

---

[1] Ovidius metam. 6, 386 von Marsyas:
'ah piget, ah non est' clamabat 'tibia tanti.'
und fast. 6, 695 von Minerva:
'ars mihi non tanti est, valeas mea tibia, dixi.'

[2] vgl. oben s. 212.

[3] Wrights political songs s. 228:
quod si murmuraverit,
ni statim satisfecerit,
est totum salsum mare.

sasz. jedenfalls ergibt sich, dasz der dichter, den Giraldus Golias nennt und geringschätzig behandelt, obgleich er ihm abundantiam cordis beilegt, sein zeitgenosse war, und dasz beide, auch im Münchner codex befindlichen, hier angeführten lieder damals bekannt waren. nirgends aber bezeichnet er ihren verfasser als einen Engländer oder seinen landsmann.

**E.*

Chronicon Francisci Pipini ordinis praedicatorum von 1176—1314 (war a. 1320 im heil. land) buch 1 cap. 47 de Primate versificatore eximio, gedruckt bei Muratori vol. IX (a. 1726). (soll auch bei Vinc. bellov. stehn.)

Primas versificator egregius fuisse his temporibus traditur, scilicet *imperante Friderico I* et maxime dum Lucius hujus nominis III Papa Romanus sederet. hujus ingenium fuit ultra humanum versificari elegantius, et repente, ex quo inter ceteros versificatores vir ipse illustris habitus est eximius et excellens, cujus exstant opera mira. quod autem temporibus Lucii Papae fuerit, apparet, quod dum ipse *Primas Canonicus* esset *Aurelianensis*, et idem Papa fuisset in Gallia, rogavit eum Primas super obtentu unius beneficii. quem quum obaudientem invenisset, invehit his versibus contra eum

> Lucius est piscis, Rex et tyrannus aquarum
> A quo discordat etc. (quae jam superius descripta habentur, ubi agitur de Lucio Papa.)

fertur quoque, quod, dum in *Curia Romana* super ejus in arte versificandi ingenio an reliquos praecelleret quaestio verteretur, dictum est, alium esse, qui longe eo in arte ipsa praecelleret. dumque inter multos praelatos et illiteratos viros de pluralitate et excellentia amborum amica tamen contentio verteretur, tamen ad haec sapienda data fuit materia, per collegium cardinalium Papae mandato, ut super ea ambo versificari deberent. erat autem materia breve scilicet Compendium Novi et Veteris Testamenti. qui igitur paucioribus eam comprehenderet versibus, ille haberetur eximius. Primas duobus, alius quatuor eam comprehendit versiculis. hi autem fuerunt Primatis versus, qui intercalares dicuntur.

> Quos anguis tristi virus mulcedine pavit,
> Hos sanguis Christi mirus dulcedine lavit.

Illos vero quatuor versus numquam reperi vel audivi.

258

Bemerkung zu s. 150. 151.

Einen abstand Walthers und Freidanks aus ihrer spracheigenthümlichkeit darzuthun fällt schwer, da von beiden wir nicht text genug vor uns haben, Freidank aber bei zusammenstellung groszentheils schon überlieferter sprüche leicht ausdrücke und wendungen behielt, die nicht einmal in seiner mundart vorhanden waren. es kommt hinzu, dasz seine bescheidenheit nicht in ihrer echten gestalt aufbewahrt, und auf die jüngeren, mehr unvollständigen als interpolierten abschriften kein verlasz ist; die wenigen gerade auch in unsre Münchner lateinische samlung s. 110^a aufgenommnen und daraus in Docens miscellaneen 2, 195. 196 abgedruckten sprüche gewähren älteste urkunde. ich habe s. 177 geäuszert, dasz sie schon vor 1229 da gewesen sein können, denn alle zeitbestimmung über die abfassung des gedichts gründet sich auf den abschnitt von Akers (s. 154—164), der eigentlich gar keine sprüche enthält und nicht recht in das wahrscheinlich schon früher entsprungne werk sich schickt, aber nachher, als Freidank in den jahren 1228. 1229 auf dem kreuzzug gewesen war, eingeschaltet oder vielmehr angehängt wurde. begreiflich hat auch der niederländische bearbeiter (in Willems belg. mus. 6, 184—213) aus diesem abschnitt nichts.

Die ausgabe führt durch *daz* mensche 5, 12. 6, 18. 7, 25. 19—22. 38, 23. 116, 17; Walther sagt *der* mensche 15, 14. 24, 26. doch die lesarten bei Freidank gewähren auch den männlichen artikel, der 144, 5 selbst im text steht, warum sollte er nicht noch in andern zulässig, vielmehr warum nicht bei demselben dichter ein wechsel des geschlechts statthaft sein? Wolfram hat Parz. 462, 14 der mensche, [Parz. 464, 27. 519, 22 zwei mennesch], Wh. 308, 16. 19 daz mennisch. Freid. 59, 4. 108, 3 *sterre*, Walth. 46, 15. 52, 35. 54, 31 *sterne*, was leicht für jenes gesetzt werden könnte. *gebûr*, gebûres Freidank 65, 24. 121, 17. 20. 122, 5; *gebûre*, gebûren Walth. 28, 36. [Freidank sagt *beviln*, nicht Walther, Walther *behagen*, nicht Freidank.] das sonst unerhörte *lönelin* Freid. 103, 17 erklärt uns die ahd. alemannische glosse (gr. 3, 671) und das altschwed. länia in Reuterdahls sprichw. no. 102. *rasten*, in der zu 109, 6 angenommnen bedeutung ist schwer zu glauben, ich lese: swer hiure den maste (saginavit), der tuot wol, den er ze jâre slahen sol: es handelt sich von einem schlachtochsen. vaste (festsetzte) würde schlechter passen. wichtiger ist der spruch 124, 3:

'swie man ze walde rüefet, daz selbe er wider *güefet*', wo auch gelesen werden darf ruofet: guofet; dies guofen begegnet sonst weder mhd. noch ahd. und mag zum verlornen thema gapan, gôp gebracht werden, aus dem begrif des gaffens folgt der des klaffens, schallens. guft aviditas, arrogantia scheint unverwandt, falls es nicht für guoft steht, vgl. goth. hvôftuli καύχημα und hvôpan καυχᾶσθαι, verschieden von vôpjan clamare, mhd. wuofen. *mertelære* Freid. 67, 24. martel 173, 2. 180, 6. gemartelôt 173, 9; *marterer* Walth. 32, 32. Renn. 361 (fehlerhaft martelære Reinh. s. 395) marterære Gregor 3207. Trist. 7652, wo aber 17089 martilære; jenes stimmt zu Otfrieds martolôn I. 15, 47. IV. 6, 54. V. 4, 43. ich halte die Lform für rheinisch (ober und nieder- 21 rheinisch), die Rform für tiefschwäbisch, bairisch, fränkisch*. Walther würde wol pratum *wise* ausgedrückt haben, wir ersehn es nicht; bei Freidank 120, 27 ist, ich glaube mit recht, *mate* gewählt, obschon die meisten hss., denen man weniger vertrauen darf, wise geben, und noch heute gehört matte der alemannischen, elsässischen mundart, man vgl. die elsässischen weisthümer 2, 662. 678. 683. 725. 727 oder die schwarzwaldrheinischen 2, 334. 360. 363. Bon. 42, 23 liest eine bei Oberlin angeführte hs. mattschreck f. höistuffel, und schon N. ps. 104, 34. 108, 23 gewährt matoscrecch locusta**. wegen des 'gerætet kalten' Freid. 133, 24 wurde schon gramm. 4, 96 gefragt. jetzt haben uns Colmarer die erste nachricht von Freidank, die man örtlich beziehen darf, gegeben: es ist natürlich ihn dem Oberrhein und Alemannien anzueignen, welches der vermutung meines bruders begegnet, die ihn ins herzogthum der Staufer setzt (s. XLI), was nicht nur seinen zug im geleite des zweiten Friedrich, sondern auch sein gedicht auf den ersten erklärt. in Italien scheint er mehr als einmal verweilt zu haben, namentlich in Rom, das er lebendig schildert: '*Merbôt* und ander wirte, gebûre unde hirte vergebent alle sünde dâ', der eigenname Merbot, Marbod ist freilich altdeutsch genug, die lesarten merebotin, merbotten, marbœten (Haupt 3, 1) führen näher aufs romanische *marabotinus* (Ducange ed. Henschel 4, 269. 270. Raynouard s. v. marabeti): das goldstück ist es, was sünden vergibt[*].

---

* marter: harter Conrad MS. 2, 200^b. marterære Pant. 2117. 2155. turn.
von Nant. 146^b. marterlich Conrads lieblingswort. zu Engelh. 2140. marter, mar-
terære Haupt 4, 528. 542. martel Haupt 5, 524. 525. martelære fragm. 15^c. 17^c.
martel Königshoven. marterere Passional. mertirer (Erfurt) Höfer p. 281. 283.
martercnne Spervogel MS. 2, 229^b. merterere myst. 1, 134, 4. mertelere 1, 136, 2.
mertirere Anno 87. gemartirt Reinh. 1510. gemarterôt Roth. 3462. martiràre
Notker maertelare Maerl. 2, 175^b. 3, 121. 171. Rose 188. 10255. Francisc. 110.
martelic Floris 3582. 3614. martilie Partonop. 92, 29. lekensp. martelar fries.
martil Wernh. vom Niederrh. 61, 6, 16. merteler trierisch bei Höfer p. 267. 261.
brandenburgisch 127. 287. niedersächs. 297. Lisch 2, 176. 2, 181. Seibertz no. 850
a. 1377. marteler Haupt 6, 351 ff. marteler Philander von Sittewalt. sich zer-
martelt. Philander 1, 417. märtler Fischart. Berthold 520, 25 martel. 521, 21
gemartelt.

** fries. mede, ags. mädve, seó mäd Kemble 2, 128. engl. meadow. matte Mones urg. 1, 49. matto Schotts Deutsche in Piemont s. 241. schweiz. matt, rhein. wise, schwäb. au. Garg. 174^a. bruch wiese matt au. Lanz. 2671. 3327 maten. Flore 2326 mate. 2425 wise. Ben. 392 wise mat. fastn. 873. 893 wismatte. die bruele prata Mart. 250^a. Greg. 2596 er streich walt und bruoch, al. wise und bruoch Haupt 5, 59.

Hugo von Trimberg, welchem Walther von der Vogelweide, wegen der nähe Wirzburgs, noch genauer bekannt sein muste, nennt ihn 1218, den also davon verschiednen Freidank aber bald mit vorgesetztem *meister* (5224) bald *her* (5374. 6138 ff.) und dies *her* wird ihm auch von Helbling, Amûr 2013 und bei Haupt 3, 398 beigelegt, während Rudolf im Alexander wieder nur *meister* zuläszt, wozu der Freidankus vagus in gesellschaft meister Conrads und jenes Primas, der versus magistrales dichtete, besser stimmen. Helblings *Bernhart* Fridank gemahnt an 'her *Jacob* Friheit von von Seven ritter' in den jahren 1386 und 1417 (weisth. 2, 215. 487). schon viel früher wurde gedichtet: ther geist ther blâsit stillo thara imo ist muatwillo, und Dietmar sagt Ms. 1, 40^a: gedanke sint ledicfrî, oder Walther 62, 19: joch sint iedoch gedanke frî[**], was auch unser meister wiederholt haben mag, der es 115, 12—22 ausführt; um solcher sprüche willen könnte sich Bernhart den beinamen *Freidank* zugelegt oder erworben haben, dessen erster träger er war, den hernach auch andere wählten[***]. Siegfried Helbling (obolus) und viel ähnliche beispiele zeigen das aufkommen von dergleichen namen im 12. und 13. jahrhundert.

[*] Westenrieder s. v. maraboten ibique not.

[**] man gibt gedanke die sint frî. Haupt 7, 519. gedanke sint frî. Helbl. 4, 233. 315. den muot und frien gedanc Hartm. 1 büchl. 916. darumbe sint gedenke frî. MS. 2, 178^a. dâ sint gedanch auch alle vrei. todes gehügd. 945. vgl. MS. 1, 72^a.

[***] unter den rathmännern der stadt Nordhausen von 1312—1367 ein Fridankus. Jekel Fridank 1388 zu Frankfurt. Fries pfeiferg 116. Henze Fridang. thür. mitth. 3, 4, 87 a. 1375. Freidank n. pr. zu Berlin.

ÜBER DIPHTHONGEN NACH WEGGEFALLNEN CONSONANTEN.

GELESEN IN DER AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN
AM 11 DECEMBER 1845.

181 Zu dem worauf mein augenmerk geht habe ich erst auszuholen, doch nicht lange.

Die gothische, unsern deutschen typus am reinsten darlegende sprache kennt nur vier diphthonge **AI AU EI IU**, in deren jedem der letzte vocal, wenn aus zweiter silbe ein neuer daranstözst, consonantische geltung empfangen darf. gleichsam wendet er sich zu diesem folgenden laut und tritt vor dem vorausgehenden, mit welchem er diphthongisch verbunden war, ab. so bildet bai ambo bajôþs, vai vae vajamèrja maledico, naus funus navim funeribus, faus paucus favai pauci, freis liber frijana liberum, eis ii ijôs eae, triu arbor triva arbores, kniu genu knivam genubus. in diesen fällen entspringt schöne beweglichkeit der formen, weil der wurzelvocal, dem sich ein andrer gesellt und mit ihm gemeinschaftlich diphthongische länge erzeugt hatte, sobald dieser letzte consonantiert wird, auch seine ursprüngliche länge zurückerhält. nicht immer nothwendig geschieht solche consonantierung vor vocalen, sondern oft finden wir den einmal entsprungnen diphthong hartnäckig, zumal **AI** und **AU**, beharren, es heiſst saia sero, faia irascor, bnaua frico, traua confido, und nicht saja faja bnava trava. ob auch unerweichte **EI** und **IU** vor vocalen haften, daran zweifle ich, denn Ulfilas sagt sniva snivis und nicht sniua sniuis, und die analogie zwischen **IU** und **EI** macht mir wahrscheinlich, daſs ebenso wenig feia keia gelten, wie ich früher (gramm. 1, 855. 4, 26) angenommen hatte, vielmehr fija kija, welchen formen in der dritten ausgabe meines buchs s. 42 der vorrang ge-

lassen worden ist. die mit U schlieszenden diphthonge IU und AU fordern aber noch weitere aufmerksamkeit. sobald sich das I einer zweiten silbe, von welchem die wandlung des U der ersten in V abhieng, vor neuzutretendem vocal einer ursprünglich dritten silbe in J verändert, hört alsbald die ursache
182 auf, welche jenes V hervorgebracht hatte, und der alte diphthong kehrt zurück; also entspringt aus havi foenum der gen. haujis (= hav-i-is), aus þivi ancilla der gen. þiujôs (= þiv-i-ôs), und jenachdem in der flexion jotierung des I stattfindet oder unterbleibt, musz auch in der vorhergehenden silbe U zurücktreten oder V eintreten, z. b. ganiujan innovare, taujan facere bekommen im praet. ganivida tavida. bei dem diphthong AU ist indessen ferner zu beachten, dasz wo er sich in einem worte verhärtet hat und keiner auflösung in AV fähig wird, er sich bei nachfolgendem J in Ô wandele und nun mit diesem wechsele, dergestalt dasz in einer zweiten potenz AU und Ô genau wie in der ersten AV und AU zu einander stehen, z. b. gavi regio zeugt den gen. gaujis, taui opus den gen. tôjis, taujan hat im praet. tavida, stôjan stauida. zu vermuten aber stände dasz auch beim diphthong AI ähnliche verdichtung in Ê statthaft sei, da sich sonst AU zu Ô wie AI zu Ê verhält, und wenn ich ein nicht vorräthiges saii sementis recht erfinde, dürfte dessen pl. sêja sementes bilden, oder von saian ein sêjis seminans geleitet werden. diese merkwürdigen verengungen des AU in Ô, des AI in Ê dienen die von mehrern behauptete aussprache des AU wie Ô, des AI wie Ê zu widerlegen: es sind verwandte, wie wir sehen, in einander übergehende laute, eben darum nicht dieselben. schwer aber scheint es insgemein auf die frage zu antworten warum bei einzelnen wörtern die diphthongische, verengte oder consonantierte form durchgeführt sei? warum heiszt es slava sileo, aber bauа aedifico, staua judex stauins judicis? warum skavja perspicio skavida, aber tauja facio tavida und stôja judico stauida? willkür walten wird dabei keine, aber im einzelnen hatte sich diese oder jene form gesetzt; in einigen wörtern gewahren wir alle drei behandlungen z. b. tavida feci, tauja facio, tôjis factor; aber für stôjan stauida darf nicht staujan stavida gesagt werden. von dieser schönen gothischen manigfaltigkeit verschieden und ihr dennoch verwandt scheint der ahd. übergang der diphthonge OU und IU in OW OUW IW IUW, wo bald blosze consonantierung ein-

tritt, bald neben ihr und zum überflusz auch noch das U beharrt; besonders aber hebe ich eine jenem goth. Ô für AU entsprechende wandlung in UO hervor: stouwôn queri, accusare wird zu stuon = goth. stôjan.

So viel über diese wandelbarkeit der diphthonge und ihr gesetz. ich habe eine ganze reihe von wortformen, in welchen sie wahrzunehmen ist, näher erwogen, weil sich daraus aufschlüsse von wichtigkeit über den ausfall stummer consonanten 188
zu ergeben scheinen. der diphthong ist in solchen fällen, wie ich darzuthun hoffe, gerade erst aus unterdrückung eines consonants entsprungen, mit andern worten, die den diphthong bildenden vocale sind aus zwei silben zusammengerückt, und nur der erste derselben gehört ursprünglich der wurzel, der andere bloszer ableitung an; erscheint also der diphthong in einsilbigen wörtern, so müssen diese auf vollere zweisilbige formen zurückgeführt werden; der wegfall des consonants ist es eben, der nun in den vocallaut des wortes unschlüssigkeit bringt und ihm mehrfachem wechsel aussetzt. unter allen consonanten unserer sprache aber, die auf solche weise syncope erfahren, kommen die mediae in betracht, wie sie der lat. oder
aspirata griech. tenuis entsprechen, und nicht zu übersehn ist, dasz sich ihnen, wo sie haften und nicht ausfallen, nach maszgabe des organs oft ein nasales N oder M anzuschlieszen pflegt, was noch greller gegen die syncopierten oder diphthongischen formen absticht. ich werde den ausfall des G, von allen den häufigsten, zuerst vortragen, und dann den des D, zuletzt des B, als den seltensten, folgen lassen.

Dem goth. magus puer steht mavi puera zur seite, und von jenem wird magula puerulus, von diesem mavilô puella = puerula weiter gebildet. magus bekommt im gen. magaus, mavi maujôs, magula magulins, mavilô mavilôns: wollautige angenehm abwechselnde formen. mavi ist sichtbar moviert aus magus, hat auch dessen characteristisches U in sich aufgenommen, das nach dem entfalteten lautgesetz vor dem neuzutretenden I einer eigentlich dritten silbe consonantische geltung annimmt, jedoch sobald auch dieses I consonantiert wird, in seinen vocal zurückkehrt; vor dem V ist aber das wurzelhafte G entwichen und mavi entsprungen für magvi, maujôs für magujôs. nicht etwa gieng mavi aus magus durch unmittelbaren wechsel des G in V hervor, wozu gar keine ursache war, da G vor I

bleibt (vgl. liga ligis ligiþ, snaga snagins, ragin) und V in andern fällen aus U erwächst, ohne dasz ein G im spiel ist (vgl. sunjus sunivê). noch ein anderer grund soll den ausfall des G bezeugen: ähnliche weibliche bildungen pflegen im nom. sg. nur, wenn die wurzelsilbe kurz war, die endung A zu behalten, hingegen wegzuwerfen, sobald lange silbe vorhergeht; es heiszt demzufolge banja vulnus, halja tartarus, aber bandi vinculum, kunþi cognitio; in dem aus magvi entsprungenen mavi dauert noch das gefühl der position, und die endung A unterbleibt; wie sollte sie zu mavi treten können, da sich mavia
34 nothwendig in mauja wandeln müste und die diphthongisch lange silbe dem A entsagt, auf der stelle also wieder mavi entspränge? gleich den goth. magus und mavi begegnen einander die altnordischen mögr und mær, wovon jenes den gen. magar, dieses meyjar bekommt, mögr ist = magur; auszer mær gibt Biörns wörterbuch zwar auch den nom. mey an, den aber wenigstens die ältern reineren sprachdenkmäler nie gewähren, mey steht blosz im acc. Sæm. 73^b 216^{ab} 240^a, mær bleibt dem nom. oder vocativ vorbehalten Sæm 37^a 82^a 84^a 213^b 240^a; folglich tritt mær dem goth. nom. mavi, mey dem goth. acc. mauja zur seite. ich mache aufmerksam auf die formel mær meyja Sæm. 113^a, mær var ec meyja 230^a, puella puellarum, in verstärktem ausdruck, und auf die zusammenstellung mær oc mögr 240^a puella et puer, mey oc mög 35^a puellam et puerum, wobei das lied immer dem weiblichen geschlecht den rang läszt. diminutiva, in dieser sprache überhaupt unbeliebt, kommen auch von mögr und mær nicht vor. in die heutigen scandinavischen sprachen hat sich nicht das männliche mögr, blosz das weibliche mær fortgepflanzt und lautet Schweden wie Dänen mö, färöisch [illegible]igj pl. mojggjar. die angelsächsische sprache stellt ihrem [illegible]go puer in den ältesten quellen noch einigemal das weibliche mäg (Cædm. 109, 23. 165, 11. cod. exon. 391, 22), gewöhnlich aber schon das diminutivum meovle zur seite, gerade wie das lat. puera frühe veraltete und puella neben puer trat: die kosende verkleinerung sagte zu für das weibliche geschlecht. in meovle befremdet EO statt EA (denn erst meavle würde rein zu mavilô stimmen), doch soll diese [illegible]h sonst obwaltende abweichung uns hier nicht stören. im engl. sind beide wörter erloschen, so wie sie weder ahd. mhd. nhd. noch mnl. nnl. fortzuleben scheinen, doch setzt die ahd. [illegible]ammensetzung maga-

zoho paedagogus (Graff 5, 619), mhd. magezoge, meizoge das alte magu puer voraus; ob sich vielleicht noch spuren der weiblichen form entdecken lassen, wollen wir hernach sehen. der alts. Heliand bietet magu puer, kein entsprechendes wort für puella dar: mewia und mowila wären dieser mundart zuzutrauen.

Den angegebnen deutschen wörtern läszt sich aus der irischen sprache das bekannte mac filius und maighdean virgo vergleichen*. die verwandtschaft ist uralt und desto bedeutsamer. das lautverschobne mac stimmt zu magus, ags. mago, und maighdean nähert sich stark dem ags. mägden, wovon sogleich mehr.

Die wurzel zu magus und mavi suche ich unbedenklich in magan valere, vigere, kinder sind der eltern kraft. gleicher wurzel entstammt das unmittelbar anrührende goth. magaþs virgo und das ablautige mêgs gener, affinis, nach einer trefflichen eigenheit unserer sprache verwandte begriffe in laut und ablaut zu verstufen; magus puer und mêgs affinis verhalten sich ungefähr wie svaihra socer und svêgar sororis maritus, welches letztere bei Ulf. mangelnde wort ich aus dem ahd. suâgar folgern darf: der ferner liegende grad empfängt den ablaut. das goth. mêgs hat sich nun im altn. mâgr, ags. mæg (von jenem mäg virgo zu unterscheiden), ahd mâc.; magaþs im ags. mägd, mnl. maghet, ahd. magad, mhd. maget, nhd. magd erhalten, und neben mhd. maget gilt die gleichhäufige kürzung meit, wie mavi durch syncope des G entsprungen und ein vermittelndes magit, das seinerseits aus dem ahd. magidi virguncula erklärbar wird, voraussetzend. ausgeschieden ist aber der gutturallaut ferner nicht nur im nhd. mädchen für mägdchen, sondern auch im ags. mäden (vielleicht mæden) für mägden, einem diminutiv von mäged und dem ahd. magidi, mhd. megetin, gleichzusetzen; engl. maiden. alle diese weiblichen formen drücken eigentlich virgo, virguncula aus, und haben allmälich den nahgelegnen begrif von puella erfüllt, also die zuerst angeführten feiner scheidenden wörter verdrängen helfen; sollte nicht noch ein rest des goth. mavi im nl. meisje = meysje vorhanden sein, und in dem adj. môi venustus, das von fräulicher schönheit her entnommen wäre? endlich hat die ags. sprache allein von derselben wurzel den ausdruck mecg pl. mecgas aufzuweisen, welcher vir bedeutet, und dessen CG durch ableitendes syncopiertes I hervorgerufen ganz wie secg nuncius, altn. seggr oder wie hrycg dorsum, altn. hryggr sich verhält, folglich wurzelhaftes G begehrt; man vergl. ags. secgan nunciare, altn. seggja.

---

* armor. maouez femina. w. merch girl, woman, daughter. litt. merga, pr. mergu, altpoln. mercha.

Es gilt jedoch hier einen auf uns entfremdete übergänge der begriffe gestützten einfall. einige unserer mundarten weisen ein weibliches subst., dessen form vollkommen der für das goth. mavi zu suchenden entspricht, aber ganz abweichenden sinn ankündigt. seltsam, dasz ein so uraltes wort ausgegangen, und durch spiel des zufalls ein zwar gleichlautiges mit andrer bedeutung eingetreten sein sollte; die scheinbar abliegenden begriffe lieszen sie sich nicht versöhnen? mhd. heiszt mouwe (und gerade so würde das goth. mavi ins mhd. zu übertragen sein) manica, in noch häufigerem gebrauch steht das mnl. mauwe, 186 nnl. mouwe*, heutige niederdeutsche dialecte kennen maue[1]; kein ahd. mouwa habe ich gelesen, finde es aber durchaus glaublich. nun kommt mir der gedanke, dasz in unserm alterthum, wie die namen des schwerts auf männer, der spindel auf frauen, umgekehrt namen von frauen und göttinnen auf weiblichen schmuck angewandt werden; ich habe das anderwärts[2] in bezug auf Hnoss, Gersemi, Hreda entwickelt; man nehme hinzu, dasz der ermel in der vorzeit nicht zu dem kleid selbst gehörte, sondern als ein schmuck an den arm geschoben, gewunden, wahrscheinlich durch bänder und ringe befestigt wurde. Nib. 427, 1 von Brünhild: an ir vil wize arme si die ermel want. Hartmann im Erec 2311, wo er einen auf den schild geschlagenen ermel beschreibt (und aus Eneit 12035. Parz. 375, 10. 390, 20 wissen wir, dasz jungfrauen ihren ermel den helden als siegkräftiges zeichen auf helm oder schild zu heften schenkten), Hartmann bedient sich dabei der etwas dunkeln worte

---

* mnl. Lancelot 37240. 37288. 37508. 37540. 42454 die joncfrouwe metter cleinre mouwen, metten cleinen mouwen. — ir vielen an die mouwen die zeher und ûf die hende. Mauritius 1464. vgl. litth. mauju ich streife den ermel nieder. numauju. maukiu ich streife ab. užmowa was aufgestreift wird. Nesselmann 389. lett. mautschu, nomautschu. auch mauku. mauka hure. Mowenheim, Monheim jungfrauenstift in Thüringen. Rettberg 2, 362. Mouwenheim. Böhmer font. 2, 188. jetzt Mauchenheim bei Bolanden. ahd. Mauwo wie Auwo bei Neugart no. 105 a. 788. Mawo no. 120 a. 793. no. 123 a. 797. no. 135 a. 798. Meuenloch in Schwaben (Panzer no. 85) bedeutet frauenloch, mägdeloch (Panzer p. 272). meue also frau, jungfrau und gilt hier zumal von einer weisen frau. Mutzelmowe ein ort a. 1425. Lisch 17, 334.

[1] mlat. muffulae, moffulae Ducange s. v., franz. moufle grosser handschuh ohne finger.

[2] deutsche mythologie s. 839. 840, den nordischen skalden galt die regel: 'konu skal kenna til alls kvennbûnadar', mulier appellatur ex omni suo ornatu. Römern und Griechen aber wandte sich der begrif von mundus muliebris und κόσμος in den von welt.

des bestuont diu mouwe
innerhalp ein frouwe;

sollte das nicht seinen hörern und lesern damals verständlich gewesen sein, weil sich ihnen noch in mouwe die vorstellungen puella und manica begegneten? mouwe, vorausgesetzt, dasz es auch andern Deutschen als den Gothen und Angelsachsen puella bedeutete, kann nach der dargelegten verschwisterung der begriffe unmittelbar in den sinn von ermel spange kette fessel übergetreten sein. manica leitet sich her von manus, wie pedica (πέδη, böhm. pauto, poln. pęto) von pes; mich dünkt dasz auch unser fessel, ahd. fezzil balteus, altn. fetill, ahd. fezzara vinculum, ags. fetor, altn. fiötur mit fötus, fuoz pes genau verwandt seien. aus manica gieng das franz. manche hervor, verkleinert manchette, zierlicher handschmuck, handgeschmeide; den Spaniern bedeutet manilla armband, manillas handschellen, manga ermel manguilla ermelchen, manguillo muf, welches letztere deutsche wort nichts ist als entstellung von mou, mouwe. ich kann nicht unterlassen weiter anzuführen, dasz in mehrern heutigen sprachen ausdrücke, welche jungfrau bezeichnen, für kette, fessel oder irgend ein geräth gelten, wozu neuere auslegung 187 leicht den grund entdecken würde, dasz uns die frauen überhaupt fessel anlegen und marter verursachen; doch ich glaube die alte welt gieng von andern gedanken aus. das franz. demoiselle, wie das lett. jumprawa bezeichnet ein geräth zum einschlagen, das engl. maiden einen schlegel oder bengel beim waschen[1], den Böhmen ist panna d. h. jungfrau sowol handfessel (sonst ručnice, ručnj pauto manica) als halsband, aber auch eisernes werkzeug der hinrichtung; so erlangen wir aufschlusz über die eiserne jungfrau im burgverlies, die nach der volkssage mit ihren armen zum tod verurtheilte missethäter umfieng, es wird nichts als ein werkzeug zu marter und enthauptung gewesen sein, und hiesz auch franz. fillette du roi, in Schottland maiden*. Frisch zufolge bedeutet jungfer einen klotz zum anschmieden gefangner[1], unter den idisen und walkürien der vorzeit, welche fessel und band bereiteten, kommen die bedeutungsvollen eigennamen vor Hlöck oder Hlancha (catena) Herfiötr (exercitum vinciens) vgl. mythol. 1. 373. 393. meine mutmaszungen würden sicherheit gewinnen, sobald für ein nord. mō die bedeutung manica, oder für ein mhd. mouwe der alte sinn von puella aufzuspüren stände; man halte die abschweifung zu gut, ich greife wieder an meine laute und buchstaben.

---

[1] maiden an instrument used in the laundry.

Sehr ähnlich und beinahe gleich den formen magus und mavi liegen die verwandten begriffe þius und þivi, famulus und famula, denn der knecht steht in des herrn wie der sohn in des vaters gewalt. wenn also puer beide, sohn und diener ausdrücken kann, wird nicht auffallen, dasz Ulfilas mit magus sowol παῖς als τέκνον, mit þius οἰκέτης, mit gehäuftem þiumagus wiederum παῖς verdeutschte. þivi ancilla ist gegossen wie mavi puella und erhält im gen. þiujôs, wie jenes maujôs, folglich musz auch þivi entsprungen sein aus þigvi, þigui. warum aber lautet das masc. þius gen. þivis und nicht þigus gen. þigaus? dies wird die alte volle form gewesen sein; durch den übergang aus der dritten in die erste declination, wie er öfter, und in ahd. mundart gegenüber der goth. besonders häufig wahrzunehmen ist, verlor das characteristische U seine kraft und G konnte nicht mehr durchbrechen. diminutiva sind nicht ent-188 sprossen, nach magula mavilô hätten sie zu lauten þigula þivilô, falls nicht þivila aus þius gemacht wurde. auch in allen übrigen deutschen sprachen sehen wir bei þius die gutturalis getilgt: altn. þýr gen. þýs, ags. þeov gen. þeoves, ahd. dio gen. diowes; das mhd. die diewes erscheint nur in dem zusammengesetzten eigennamen Hamdie = ahd. Hamadio, altn. Hamþýr, was die edda in Hamdir entstellt. das ahd. fem. lautet diu, gen. diuwi, ags. þeoven, þyven, jenem mägden ähnlich; altn.

---

* einen in die jungfrau spannen. Klose Breslau 74 (daumschraube). de jungfraw an beiden dumen setten. Waitz Wullenw. 2, 327. in die jungfrau einstellen. Stenzel scr. rer. sil. 4, 130. auf der jungfrau sitzen. 4, 145. jungfrauen von vier gelenken in das gefengnis machen a. 1509. neue mitth. des thüring. vereins 3, 108. span. esposas handschellen (nicht das frz. epouses it. sposas in diesem sinn).

[1] das franz. moufle auszer der angegebnen bedeutung hat auch die von barres de fer pour empêcher l'écart des murs.

þŷ pl. þŷjar und daneben ein neutrum þŷ mancipium. wie uns aber bei magus mavi noch andere bildungen des ursprünglichen G versicherten, ist es auch hier der fall, und auf manigfache weise wechselt daneben der diphthong. zwar in den ulfilanischen bruchstücken hat sich kein þigns dargeboten, nach ahd. dëgan, ags. þëgen, altn. þëgn setze ich es, gebildet wie rigns pluvia, ahd. rëgan, voraus, es bezeichnet einen freien untergebnen, minister, miles, das abgeleitete ahd. gadigini, mhd. gedigene militia, famulitium; wiederum steht neben ags. þëgen, þëgn das gekürzte þên, in lateinischer fassung thanus, und neben jenem weiblichen þeoven entspringt ein þignen und þinen ancilla, jenem mägden, mäden ähnlich. dem ahd. dëgan, ags. þëgen aber scheint nach der lautverschiebung das griech. τέκνον kind zu entsprechen, welches wie τέκος zur wurzel τεκεῖν und τίκτειν führt, gr. K fordert goth. H oder G, folglich ergibt das goth. þeihan crescere, ahd. dihan dêh pl. digumès den stamm, aus welchem þigns und þius, dêgan und dio (wie aus adolere adolescere adolescens, aus olere proles und suboles) sprieszen, und es hat bedenken ein starkes þivan þau þivum anzusetzen, welches uns den ursprung der G formen, wo nicht abschnitte, mehr verdeckte[1]. geschwunden ist die gutturalis im ahd. dionôn, mhd. nhd. dienen, altn. þiona servire welchen ein goth. þiunôn zur seite stehen könnte, so wie den weitern noch heute gangbaren bildungen dionest, dienst servitium, diorna, mhd. dierne, nhd. dirne, altn. þerna serva, ancilla, oft aber in edlerem sinn puella, virgo, die goth. form wäre wol þivairns oder þivairnô? diese leichteren etymologien thun einer schwereren vorschub: ich möchte auch þiuda ἔθνος leiten aus þeihan crescere und für þaihuda oder þiguda nehmen, so dasz þiudisks ἐθνικός, ahd. diotisc, nhd. deutsch, welches zum namen unseres volks geworden ist, hervorgegangen wäre aus þigudisks. es ist 189 auffällig wie nah in allen slavischen sprachen unserm þivi und dierne die verbreiteten ausdrücke djeva deva divka devitze und andere mehr für alle stufen von puella ancilla virgo liegen.

---

[1] Kemble leitet þëgn von þiegan capere, accipere, doch scheint mir die zusammensetzung magoþëgn Beov. 585. 810, welche ganz dem goth. þiumagus entspricht, auf þius, ags. þeov zu führen. [zu erwägen þege, þegu servitium. ahd. deganchint masculus. mhd. degenkint. Hugd. 137. bei Otfried ist thegan gegensatz des hêrero, also diener: IV. 21, 19. V. 20, 43. degen und dirne. Tit. 3314. degene und magide. fundgr. 2, 87. maget und degen. Georg 960. meide und degene. 974. thiorna und thegan. Hel. 8, 3.]

Den Gothen bedeutet das subst. naus einen todten, und flectiert im gen. navis, im pl. naveis; abgeleitet wird zunächst ein adjectivisches navis mortuus, dann navistr sepulcrum, navistrôn sepelire. altn. begegnet nàr corpus exanime, zuweilen nà als neutrum[*]. wer sieht nicht auf der stelle, dasz dazu das gr. νέκυς und νεκρός, das lat. nex necis [pernicies] und das verbum necare stimmen? wiederum lehrt ihr K laut, dasz naus aus vollerem nagus verengt sein müsse; ich will dazu noch das lett. nahwe mors, nahwigs mortiferus, das litth. negyus mortuus (Ruhig 2, 471^b) gesellen. aber auch das lat. necesse und necessitas begehren hier einlasz, sie drücken nicht das tödliche quälende, aber das zwingende unvermeidliche aus: tod ist extrema necessitas, wie unsern mhd. dichtern diu grimme nôt (Er. 837) und der grimme tôt heiszt. ESS in necesse necessarius necessitas nehme ich wie in facesso lacesso arcesso comessor und gleich ISS in vicissim vicissitudo semissis und comissor neben comessor. Döderlein hält comessor zu κωμάζω, necessitas zu ἀνάγκη ἀναγκάζω, worin ich beipflichte, nur dasz bei ἀνάγκη ἄγκος ellboge und das adv. ἀγκάς aus dem spiel zu lassen wäre. A in ἀνάγκη scheint bloszer vorschlag (wie in ἀστήρ stella stairnô, ἀμάω meto, ὀμίχλη migla, ὀδούς dens und ἀμέλγω mulgeo), folglich νάγκη dem lat. nex unmittelbar verwandt, obschon es nicht tod, nur wie necesse zwang und marter bedeutet. das alles versiegle ich nun mit dem goth. nauþs, altn. nauđr und nauđ[1], ahd. nôt, ags. neád, die ich gramm.

---

[*] ags. dryhtneum cadaveribus Cädmon 188, 5 von ne?

[1] Biörn gibt bei nauđ auch die bedeutung latratus canum an und dazu die redensart 'hann er kominn i nauđ' ad incitas redactus est, ganz das franz. 'il est aux abois' von aboi latratus, was sich aufs lat. baubari zurückführt; die jäger gebrauchen es vom hirsch, der den hunden nicht mehr entrinnen kann und in die äuszerste noth gebracht ist. mhd. heiszt es 'ze bile stân' von bil latratus, man hat auszer bellen bal auch ein gleichbedeutiges bilen beil (mnl. bilen Maerl. 1, 283. Eleg. 776) anzusetzen, noch H. Sachs schreibt immer peilen f. bellen. ahd. pil (oder pil?) gipit. substitit canis. Graff 3, 91. dies nauđ gemahnt an die ähnlich lautenden gauđ und gnauđ canum latratus, ja es scheint aus letzterem entsprungen und mit dieser bedeutung unserm nauþs necessitas völlig fremd; aber auch bei dem nôtfeuer wurde man auf vorschlagende gutturalis geleitet (mythol. s. 574). [bei nauþs, nôt doch zu erwägen altsl. nuditi cogere, nushda ἀνάγκη, nudmi necessario. Mikl. 58. böhm. nauze necessitas, poln. nędza, preusz. nauti.]

Bibl. Univers. Lips.

2, 50 auf einen verlornen stamm niuþan bezog, die mir jetzt aber aus navaþs für nagvaþs nagvuþs entspringen und ebenfalls auf den abstracten sinn des zwangs eingeschränkt werden. da die nôt auch bindet, könnte necto zu necesse und neco ge- 190 schlagen werden; naudibandi bei Ulf. für fessel schiene pleonastisch gesagt und bedeutsam*. wir sind endlich an der rechten stelle um aufschlusz über ein bisher räthselhaftes wort der nordischen mythologie zu erlangen, norn, die göttliche parca, erfüllt buchstäblich den begrif der necessitas und des fatums, norn würde goth. lauten navairns oder navairnô, wie jenes vermutete þivairns þivairnô dem ahd. diorna begegnet, also ein ahd. norna zu gewarten wäre, navairns aber entspränge aus älterem nagvairns, das sich zu νάγκη und nex ungefähr verhielte wie goth. viduvairns zu lat. vidua; in navairns und nauþs gehören blosz na zur wurzel, in norn und nôt blosz n und der mit dem der ableitung verschwimmende vocal. die norn aber ist die über tod und schicksal gebietende macht. wie überrascht in allen diesem die einstimmung der heidnischen lehre bei Griechen, Römern, Deutschen, dem wort und dem geiste nach: Ἀνάγκη Necessitas und Norn treten auf eine und dieselbe linie. da nun nectere mit nere, gr. νέειν, ahd. nâhan, nâwan zusammenhängt und die parca den lebensfaden spinnt, so scheint auch das lat. necare nicht ursprünglich tödten, sondern dem geschick verfallen machen, νέκυς; navis nicht sowol der todte, als der dessen faden abgesponnen ist, fato concessus, norn die spinnende bindende, und dann die todesgöttin. die schicksalsjungfrau ist uns aber wieder zur fessel geworden, wie vorhin die mavi zu handband und eisen.

Auf ersten blick befremden wird wenn ich goth. bauan zu lat. facere halte. um schon die übergänge des begrifs als leichte darzustellen, sei daran erinnert, dasz das alterthum sein thun und arbeiten nach der feldbestellung zu benennen pflegt. bei Homer ist ἔργον ja vorzugsweise feldbau, die ἔργα ἀνθρώπων drücken ihm wie Hesiod ackerbau und ackerland selbst aus. land bauen, agrum colere heiszt noch im Sachsenspiegel land wirken, beinahe wird rus colere sein ruri esse, folglich bauan nicht blosz colere bedeuten, sondern auch incolere habitare, so dasz des landmanns geschäft zugleich auf bereitung seiner wohnstätte gerichtet wird: sein thun ist bauen, d. h. feld bauen und haus bauen. noch einhelliger sind die wortformen als die begriffe. bauan musz im praet., das uns abgeht, reduplicieren (gramm. 1, 101), also baibau oder baibô lauten und von facere statt fecit galt gerade die altoskische form fefakust (fecerit)[1]; 191 um so mehr ist bauen auf älteres bagvan zurückzuführen, was im ags. biggend colens wie im altn. byggva neben bûa volle bestätigung findet, so dasz für altn. biô früher biög, für goth. baibô früher baibagv zu erwarten wäre. ahd. pouwan, pûwan, mhd. bouwan, biuwen; in dem abgeleiteten piunta, biunte ager fehlt der kehllaut auf dieselbe weise. das deutsche G in bagvan ist das lat. K in facere (früher faquere? vgl. proficuus) und der anlaut B verhält sich regelrecht zu F, wie in brôþar frater, baira fero u. s. w., unterdrückung der gutturalis erfolgte aber schon in andern lateinischen formen (z. b. in hodie f. hocdie, lumen f. lucmen), geschweige romanischen. wie ital. fare, franz. faire luire für facere lucere, galt lat. infit für inficit d. i. incipit (franz. bedeutet fait loquitur, ait), aber noch mehr, das ganze fio musz für fior, und dies für ficior, facior gelten, wie das praet. factus sum ausweist, also stellt sich lat. fio buchstäblich zu baua, und gr. φύω, dessen berührung mit lat. fio, fui, fuat sowie dem deutschen bin auszer zweifel ist, geht aus den bedeutungen des seins und werdens in die des hervorbringens und bauens über. sutja lôs bauan heiszt bei Ulf. dulcem vitam, dulce otium agere. das altn. bær villa, rus verhält sich wie mær puella, kann also goth. bavi oder baui d. i. bagvi lauten. der alts. gen. bewo segetum Hel. 79, 14 verlangt einen nom. beo oder bao; bau für seges hört man noch heute in Oberdeutschland, bewod hiesz alts. ernte, wie nnl. bouwd, sämtlich von der wurzel bauan, auf die ich auch altn. bygg hordeum (Sæm. 51ᵃ), dän. byg zurückweise. allein noch ein andrer unverwerflicher zeuge soll für bagvan = bauan auftreten. man hat bei dem heutigen worte baum, mhd. boum, ags. beám gleich unbefugt ans lat. pomum und an fagus (Benfey 1, 222) gedacht, jenes heranzuziehen untersagt die mangelnde lautverschiebung, fagus φηγός haben inlautendes G, welchem goth. K in bôka zur seite steht. aus dem lautersten quell unsers alterthums dürfen wir nun statt baum die vollere form bagms schöpfen, deren G gerade dem in bagvan zu statten kommt. bagms verhält sich zu baum, wie σάγμα zu soum oder wie ein mutmaszliches goth. tagms = tahms habena zu ahd. zoum, nhd. zaum von der wurzel tiuha duco. mit übertritt des G in D ward aus bagms altn. badmr (tadelhaft geschrieben baðmr). Ulfilas gebraucht bagms für δένδρον, triu für ξύλον, doch auch bagms seiner abkunft nach musz ebenfalls bauholz materies ausdrücken. ich treffe bei den Böhmen ein wort für arbor, lignum, materies, nemlich strom, das wiederum von strogiti, russ. stroit', d. i. struere parare aedificare rührt* und meine ableitung von bagms aus bauan vollends bewährt[1]. dřewo bedeutet böhm. holz, drzewo poln., 192 derevo russ. baum und holz, und ist jenes deutsche triu, dessen herkunft hernach noch untersucht werden wird, das sich aber füglich dem griech. δρῦς eiche und dann baum überhaupt vergleicht. ich kann nicht umhin nebenbei anzumerken, dasz unser zimmer, mhd. zimbar, ahd. zimpar, altn. timbr das slav. dub, poln. dąb quercus sei, bei uns aber blosz den begrif von materies vertrete; also auch in diesem wort thut sich der übergang aus bauen in baum dar.

---

* vissi ser á höndom höfgar naudir. Sæm. 135^b. hverr feldi af mer folvar naudir? 193^a. an herubendion ginodid. Hel. 165, 2. — vgl. Aufrecht umbr. spr. 2, 72 nesimus = proximus, der verbundenste und nehsa, nahisto.

---

[1] Mommsen oskische studien s. 123. 126.

Wörter zu klauben ist ebenso verfänglich als lockend. ich will mich an eine der schwierigsten formen unserer sprache wagen, auf die ich hier unmittelbar geleitet werde. den begrif des lat. facere oder agere drückt noch ein anderes sehr häufiges goth. verbum aus: taujan tavida, und taui töjis bezeichnet opus. dasz taujan mit unserm thun, ahd. tuon, ags. dôn, worauf man instinctmäszig zuerst fallen muste, nichts auszer der bedeutung gemein haben könne, ist längst eingesehen worden. denn für letzteres verbum wäre ein goth. mit D anlautendes zu gewarten,

---

* Jungmann leitet strom von strmiti, strměti ragen, vorragen, strmý arduus, steil, ragend. vgl. stromiti sich baumen. eig. prorumpere Mikl. 87. kaum gibt es böhmische bildungen -m, blosz -jm -ima -mo. Dobrowsky p. 37.

[1] man darf wagen auch das mlat. boscus, it. bosco, prov. bosc, franz. bois (vgl. bûche, busche mlat. buschia), welche wald und holz bedeuten, und aus keiner lat. wurzel leitbar sind, auf unsere deutsche zurückzuführen. SC verkündet die deutsche endung ISC und ein adj. bûwisc, buisc würde geradezu ausdrücken, was bagms baum: baumaterial, holz. kaum ist das altn. buskr virgultum, ahd. bûsc oder busc (Graff 3, 218), mnd. bosch, nhd. busch aus dem romanischen zurückgenommen [vgl. Diez 1, 206.]

wie die in goth. zunge selbst lebendigen dêds factum, dêdja factor, ja bis zum überflusz das im pl. praet. jedes schwachen verbums obwaltende dêdum beweist; da dies dêdum im pl. tavidêdum selbst stattfindet, wie vermöchte taujan einer wurzel zu sein mit der die für dêdum gesucht werden musz? so seltsam auffällt, dasz weder die goth. mundart zu dêdum, dêds, noch die altn. zu dâð ein verbum aufzuweisen haben. noch mehr, dem goth. taujan zur seite stehn ein ahd. zawan zouwan, ein ags. tavjan, altn. tŷa, freilich mit dem etwas eingeschränkteren sinn von parare, instruere? allein wie nahe liegt das bereiten und schaffen dem thun? ist doch auch ahd. karawan, garawan parare nhd. in die bedeutung gerben parare coria verengt, altn. göra, schwed. giöra, dän. gjöre in die allgemeine von facere agere erweitert worden, und gerade so gilt zouwan, tavjan von dem bereiten des leders. erwäge ich nun ferner, dasz ahd. gizawa gizouwa (Graff 5, 713) ags. getave supellex, und mit übergang in kehllaut ahd. gaziuc (Graff 5, 612) nhd.
193 zeug ganz dasselbe supellex und materia ausdrücken, dasz unser heutiges schreibzeug beides dem ahd. scripgiziuc und scripgizowa (Graff 5, 613. 713) entspreche, so wäre fast unmöglich nicht auf rechte fährte zu gelangen. unser zeug stammt von ziehen, ahd. giziuc von ziohan, goth. tiuhan, lat. ducere, folglich steht ducere ähnlich zu taujan wie facere zu bauan und seinen begrif entfaltet ducere in educare, nutrire. taujan entsprang etwan aus tagvjan, tahvjan und das nhd. zaum, ahd. zoum, das wie zügel auf reitzeug eingeschränkt wurde, mag goth. tagms wie baum bagms gelautet haben. ich unterlasse nicht auf die bedeutende einstimmung des finn. teen tehdä facio, teko opus, tekiä factor, so wie des estn. teggema facio, teggo opus zu weisen*, weil goth. taujan und taui gleich allgemeine bedeutung haben und wir schon aus andern gründen an wechselseitigen einflusz gothischer und finnischer sprache glauben müssen; nicht irren darf die finn. tenuis, weil das finnische organ insgemein der media entbehrt und sie immer durch die tenuis vertreten läszt. unverantwortlicher wird ein andrer einfall scheinen. die übereinkunft des deutschen gottes Zio, ags.

---

* vgl. skr. takś facere, scindere, takśan faber lignarius. böhm. tesař, poln. cieśla, litt. taszyti zimmern, behauen. preusz. tikint facere. lat. tignum behauner balke, zimbe.

Tiv. mit dem gr. Ζεύς; und lat. deus ist in der mythologie sattsam dargethan und eine goth. form Tius Tivis völlig parallel dem þius þivis gemutmaszt worden; sollte nicht auch in Tius die gutturalis zu ergänzen sein? merkwürdig bricht sie vor im ags. Tig, und zu unserm ahd. ziori, nhd. zier stellte ich längst das lat. decus decoris, decorus und dignus, und decere; parare geht aber über in ornare, se parer ist franz. sich schmücken. wie nun, wenn sogar deus verwandt wäre mit duco und einen ductor, creator, factor ausdrückte? von allen seiten wird das angefochten werden, da schon die hier eingreifende sanscritform keinen kehllaut zeigt; doch sie könnte ihn ebenwol ausgeschieden haben. man hat divus und deus mit dies zusammengehalten, sicher aus hinreichendem grund. dies, slav. diena mit goth. dags zu vergleichen scheint gefährlicher, da lautverschiebung abgeht, und wörter, deren muta in goth. sprache und den classischen zusammentrift, nach der regel gerade unverwandt sein sollen. keine regel ist aber ohne ausnahme und ausnahmsweise dürfen dies und dags um so lieber dasselbe wort sein, da im goth. dags unser G vorbricht, für lat. dies also ein früheres dacies möglich wäre, wie das futurum fies = facies steht. nun aber macht mich jenes wichtige ahd. stuon für stowan verwegner, ich erwäge dasz auch ags. dôn, ahd. tuon einerlei sein müsse mit goth. taujan, allen gründen zum trotz, die vorhin für deren verschiedenheit angeschlagen wurden. nemlich im ags. dôn, im goth. dêds dêdja haftete, wie in der praep. da = ahd. 194 za, zi goth. dis = ahd. zar zir, und in dags die uralte media D, während das praes. tauja seinen laut verschob; nun auf einmal erklärt sich jener mangel der goth. und nord. verba, die zu dêdum und dêds stimmen würden, nun leuchtet ein, warum taujan ganz den sinn von facere agere hat, das ahd. zouwan, ags. tavjan aber den engeren von parare, struere, weil die in älterer stufe verschobenen tuon und dôn, die in diesen dialecten fortdauerten, ihren allgemeinen sinn bewahrten. zugleich folgt daraus, dasz tavidêdum zweimal dieselbe wurzel verschieden gestaltet zur schau trägt, in tavi lautverschoben, in dêdum unverwandelt. ahd. tuon, ags. dôn aber stehn wie stuon accusare, spuon succedere, nur dasz diese im praet. stuota spuota, jenes teta tâtum, im goth. da (für dêda) pl. dêdum bekamen, also auf einen inf. daian zurückweisen, aus dem ein praet. dêda, dêdum, ein subst. dêds, wie aus saian sêds flossen; nothwendig lauten die ahd. formen sât, tât, tâtum. mit alle dem ist lange noch unerschöpft, was über diesen mächtigen, mehr als eine nebenwurzel schlagenden stamm und sein verhältnis zu den alten sprachen beizubringen wäre; ich hätte das lat. do dedi dare, das gr. δίδωμι, slav. dam, davam und die übergänge der begriffe thun und geben[*], schaffen und tag werden lassen zu erörtern.

Mislang es nicht dem namen des gottes Tius, Zio eine neue seite abzugewinnen, so können dieselben lautverhältnisse auch licht fallen lassen auf einen andern heidnischen gott. frauja gleicht haarscharf dem besprochnen tauja und behält seinen diphthong in allen flexionen. nicht zu übersehn, dasz im Norden, wo das heidenthum länger andauerte, Freyr und das movierte Freyja (die sich verhalten wie der acc. mey zu mauja) nur dunkle eigennamen sind, keine abstraction in sich schlieszen, das goth. frauja hingegen ist kein nomen proprium mehr, sondern bedeutet κύριος dominus, das verbum fraujinôn dominari, und zwei fälle sind möglich: entweder des gottes name hat sich aus dem begrif des herrn, oder dieser aus jenem entfaltet, und letzteres scheint das meiste für sich zu haben, so schicklich ein gott und gerade dieser gott der herschende, waltende heiszt. das ahd. frô bezeichnet zwar auch herr und frouwa herrin, das adj. frônisc aber öfnet uns die vorstellungen pulcher, inclytus, arcanus, venustus, wie in Freyja der inbegrif göttlicher schönheit den der herschaft überwiegt. in frauja scheint aber wie in tauja, mauja, baua wieder G ausgesprungen, und 195 erlaubt in urverwandten sprachen sich nach einem worte umzusehn, dem die consonanten P R C gebühren; den vocal will ich unausgefüllt lassen. es ist mir indessen noch nicht gelungen das entschieden richtige zu finden. man könnte auf praeco rathen, insofern Freyr nicht den höchsten gott, blosz dessen verkündiger und herold bedeutete, heiszt doch der κῆρυξ Διὶ φίλος, und Hermes, obschon selbst erhabner gott, Διὸς ἄγγελος καὶ ἀνδρῶν; praeconium gemahnt aus mhd. vrœnen verherlichen oder gar ankünden: swie der meie vögellîn frœne MS. 1, 31^{a}; meie, dû hâst frî gefrœnet vögellîn MS. 2, 50^{a}[**]. dana fiel mir das lat. procus ein, da Freyr gott der liebe und des freiens ist, den Slaven Prije, böhm. Prige göttin der liebe, und wie Freyja und Frigg in den mythen sich vertreten, dürfen auch frauja und frijôn amare sich vermitteln. fravis laetus mit freis liber verwandt liegen; procus aber gehört zu precari und frauja berührt sich mit unserm fragen, goth. fraihnan frah frêhun. ags. frignan fragn frugnon; den Slaven ist prositi procare, Freyr wird in einem eddischen lied als liebewerbender dargestellt. endlich hat Wackernagel zu frauja und frô ansprechend das gr. πραΰς, jon. πρηΰς, sonst auch πρᾶος milde, sanft verglichen, πρηνής ist favens, lat. pronus, frauja ein milder gütiger gott, fautor; ein kehllaut würde sich leicht diesen formen beigesellen, in procare steckt auch blandiri. auf die form Frigg soll hernach zurückgekommen werden.

---

[*] getan = gegeben. Ludw. 2750. GDS. 882. herr, du hast mir zween centner gethan. Felsenb. 2, 409.

[**] vgl. das vri vrœnen in Höfers urk. p. 40. 41.

Dem goth. bauan musz ein hauan caedere secare geglichen haben, das sich nicht vorfindet (κόπτειν wird maitan übersetzt) aber aus dem subst. havi (gen. haujis dat. hauja) für χόρτος gramen caesum oder sectum geschlossen werden darf. sein praet. würde gleichfalls reduplicieren haihau haihô, wie baibau baibô[1]. ahd. entspricht houwan praet. hiu und houwi foenum, mhd. houwen hie und houwe, nhd. hauen hieb neben heu foenum[2]. neben ags. heavan heav sehn wir in dem subst. heg hig foenum G auftauchen, welches ags. IG = ahd. OUW noch in andern beispielen begegnen wird. die engl. sprache hat den ablaut hew, wie öfter, zum praes. erhoben und musz ein schwaches praet. hewed hinzu bilden. altn. tritt die gutturalis noch stärker vor: höggva caedere praet. hiô gleicht jenem byggva biô, pl. praet. hiöggum, hiuggum. högg verber ist aufzulösen 196 in haggu, foenum aber lautet hey, das sich wie mey zu mavi zu havi verhält, färöisch hojgj. auszer diesem neutrum gibt Biörn auch ein fem. hâ foenum serotinum an. unserm hauen geht aber eine andere den kehllaut hegende form merkwürdig zur seite, hauen ist uns fast gleichbedeutig mit hacken, das ich ahd. noch nicht kenne*, mhd. aber aus Titurel aufgewiesen habe (Haupt 5, 499), es steht auch MSH. 3, 191ᵇ und erscheint mnl. ungleich häufiger; hecken hacte pungere ist weiterbildung desselben. von allen seiten weist also hauen auf ein volleres hagvan haggvan, wie bauan auf bagvan, und ich darf noch zwei fremde sprachen heranziehen. kaum ward aus schwed. hugga das finn. hakkan caedo tundo entlehnt. abliegender scheint zwar slav. kositi foenum metere, kosa falx foenaria, doch pflegen die Slaven ihr S an die stelle des ursprünglichen C zu setzen, wie in cyrillischer schrift der buchstab C sogar S vertritt; entsprach jenes prositi lateinischem procare, der Slaven osm', osam lat. octo, goth. ahtau, so darf auch kositi unser hacken und hauen sein. caedo ist gewis verwandt, wie sonst G und D wechseln.

---

[1] 1 Tim. 2, 11 ein seltsames 'in hauiþa' in silentio; sollte þauiþa zu lesen sein, dies zu þagjan und tacere gehörig? vgl. dän. taus tavs taciturnus. [das richtige ist: in bliuþa; es folgt gleich 2, 12 in þahainai.]

[2] foenum, it. fieno, franz. foin, span. heno gemahnt an finn. heinä, lapp. suoine suoidne, slav. sjeno, böhm. seno, poln. siano, litth. šienas.

* Graff 4, 762 hakjan; 4, 763 haccho furca, uncus.

Der gothischen sprache stehn für den begrif des herschenden gestirns zwei oder drei ausdrücke zu gebot sauil, sunna und sunnô, was mit sicherheit auf manigfalte mythologische vorstellungen schlieszen läszt. sauil verhält sich zum altn. sôl, wie sich ein goth. bauil zum altn. bôl praedium, lectus verhalten würde; für sauil sôl erscheint aber wieder die ags. form sigel (z. b. cod. exon. 486, 17) und segel, sägel die zugleich name der rune S, auch in der ahd. gestalt sugil suhil vorhanden ist, statt welcher ich sagil sahil mutmasze[1], da in handschriften des achten neunten jahrh. u und offnes a häufiger verwechslung unterliegen. ob goth. sauls columna, ahd. sûl, altn. sûl mit sauil, sahil, sigel, sôl, auch im begrif der sonnenseule zusammenflieszen, bleibe dahingestellt; offenbar sind die identischen formen urverwandter sprachen auch als verengte, unursprüngliche anzuerkennen: lat. sol, gr. ἥλιος, ἠέλιος, ἀέλιος, litth. saulė weiblich, slav. slntze, solntze, slnce, slunce, slonce neutral, wo die verkleinerung, wie im franz. soleil für die gütige gottheit gewählt wurde. welche wortgestalt aber allen diesen zum grund liege, scheint noch verborgen. es ist auch ein kretisches ἀβέλιος, ein pamphylisches βαβέλιος überliefert, ein sabinisches ausel (vgl.
197 ausum f. aurum) und etruskisches usil. O. Müller hat auf die grundform Savelios gerathen[2], der das goth. sauil zunächst stände. den kehllaut zeigt blosz die ahd. und ags. form.

In ahd. sprache sehen wir die weiblichen substantive aha fluvius und ouwa insula, pratum, wasserumfloszнes land, wasserland, nhd. aue geschieden, so deutlich sie derselben wurzel angehören. gothisch lautet aha vollständiger ahva, was dem lat. aqua = acva streng entspricht; für νῆσος entgeht uns das wort, mutmaszen dürfte man avi aujôs = mavi maujôs, wie mhd. ouwe den formen mouwe und frouwe gleicht, welches letztere goth. entw. fravi fraujôs oder fraujô fraujôns lauten musz, lat. diplome des achten neunten jahrh. gewähren statt ouwa augia. altn. wird wiederum unterschieden zwischen â fluvius, pl. âr und ey eyjar insula, wozu das schwed. â, dän. aa gegenüber schwed. dän. ö stimmen; ey ist wie mey, mö gebildet, die färöische form lautet ojgj. ags. unterscheide ich eá aqua und igge, ige, iege, ege insula, eá verhält sich wie freá dominus, igge, ige wie altn. Freyja und Frigg. in dem compositum eáland und igland wechseln aber beide subst., zum zeichen ihrer ursprünglichen einheit, eáland drückt eigentlich wasserland aus, was auch sonst laguland heiszt, igland auland, inselland, was schon das einfache aue oder insel; ahd. las ich weder ahalant noch ouwalant, man hatte genug an ouwa; alts. älande insula steht für ahalende. das mhd. einlant insula[*] verwechselt die vorstellung der einöde und abgelegenheit mit der einer insel, wie gerade das ital. isola, franz. ile f. isle das verbum isolare, isoler hervorrufen und auch mlat. bedeutete insulare auf öde insel landes verweisen (Ducange s. v. insula); unser heutiges und schon mhd. eilant (Amgb. 37^a. MSH 3, 94^a) eiland scheint dem mnl. nnl. eylant, eyland abgesehn, dessen diphthong ich wie in meysje (s. 185) nehme.

---

[1] Andr. und Elene s. 96. deutsche mythol. s. 664.

[2] in Schmidts zeitschrift für geschichtsw. 2, 124.

Viele benennungen von flüssen sind mit aha â, viele von wassergegenden mit ouwa ige ey zusammengesetzt z. b. Wisuraha Visurgis, wo das lat. G unser deutsches H ausdrückt, Fuldaha, Elmaha, Gartaha und Steinouwa, Grasouwa, Suâpouwa, Scâfouwa ags. Scæpige (Shepey). schon bei Tacitus sind die Aviones offenbare gothische aujans, das von avi wie gaujans von gavi gebildet wäre; in Batavi, Chamavi scheint das avi anders zu deuten, eben weil sie nicht Bataviones, Chamaviones heiszen. aber ein anderes altes compositum gehört hierher zu näherer besprechung. Scandinavien, habe ihm das alterthum 186 allgemeinere, oder auf Schonen eingeschränkte bedeutung verliehen, heiszt bei Plinius 4, 13 und Mela 3, 6 Scandinavia, Scandinovia[1], bei Fredegar Schatanavia (Scatanavia?), in einer langobardischen nachricht Scatenauge (Zeusz s. 472), wozu man jenes augia f. ouwa halte, bei Paulus Diaconus Scandinavia, bei Erchempert Scandanavia (Pertz 5, 242), noch mhd. Scandinavia (Wh. 141, 16. 257, 5); ags. Scedenigge (Beov. 3370), bei Älfred Sconeg, altn. Skâney gen. Skâneyjar, bei Saxo grammaticus Scania, wie heute dän. Skaane, schwed. Skâne (zwei silben statt der ursprünglichen fünf oder doch vier); Iornandes hat die verengte form Scanzia, der man auch bei andern lat. schriftstellern des MA. begegnet (Pertz 8, 119. 123. 142. 301), Scathia insula Daciae steht Pertz 8, 392. man hat Scatanavia und Scedenige für die echte gestalt des namens zu halten[2], aus dessen kürzung das â in Skâney entsprang, in Scandinavia aber schob sich N, welches nach dem D stand, vor dasselbe. zu Iornandes ohr musz gleich eine verkürzte form gedrungen sein.

---

[*] Engelb. 5235. Hartmann erst. büchl. 1764 einer inselen einlant. pass. 229, 75. 230, 29. 231, 52. ainlant Grieshaber 1, 46.

Des in â ær eá ouwa aue ō ausgesprungnen gutturallauts versichern uns nicht allein die angeführten ahva aha augia ige igge aqua, sondern auch das lat. aequor neben ags. eagor, egor egorstreám und altn. ægir mare; ich hatte mich früher für dessen ableitung aus œgja terrere entschieden und œgir, ags. êgor zu schreiben vorgezogen (mythol. s. 217. 218) und œ dürfte ablaut des a in ahva sein; doch wird sich ægir vertheidigen lassen[3].

---

[1] in einigen hss. soll Codanonia stehn, was sich auf den Codanus sinus beziehen liesze.

[2] was auch daraus folgt, dasz Beov. 38 on Scedelandum gesagt wird statt jenes on Scedenigge; im prolog des edicti Rotharis (Haupt 5, 1) scheint sogar ein langobardischer held Scadanan daraus verdreht. hinderte nicht das letzte N, so würde ich aus goth. skadus, ags. scadu, ahd. scato, oder wo nicht die lingualstufe widerspräche aus ags. scada, altn. skadi, ahd. scado pirata, latro denken, so dasz der sinn entspränge insula umbrosa oder latronum (scadono ouwa scadena ige). altn. bezeichnet skán cortex, crusta, das sich wiederum als kürzung aus skadn nachweisen müste; in den andern sprachen fügt sich nichts. der bedeutung jenes Codanus sinus, wenn er dazu gehört, sind wir völlig unsicher. [vgl. Müllenhoff nordalb. studien 1, 146. 147. Austravia Plin. 37, 3. Austrey fornm. 12, 263.]

[3] der finnische meergott heiszt Ahti gen. Ahin, oder auch Ahto, er sitzt grasbärtig, wie der griech. Oceanus, auf seelilien. bei diesem anlasz will ich ein merkwürdiges zeugnis für die fortdauer des Eagorcultus in England anführen: now this day, on our river Trent, as I learn, the Nottingham bargemen, when the river is in a certain flooded state (a kind of backwater or eddying swirl it

wegen aequor mag aequus nah verwandt und von der wasserfläche entnommen sein. das lat. amnis könnte etwan aus acmnis agmnis, fast wie examen aus exagmen oder ital. frammento aus fragmentum, entspringen, eine zusagendere herleitung soll im verfolg angegeben werden. 199

Gleiche buchstaben bei ungleicher bedeutung zeigt eine andere wurzel. das goth. avistr ovile, ahd. ewist läszt wie navistr auf naus auf goth. aus gen. avais, ahd. ou gen. ouwi ovis mutmaszen, und goth. avêþi grex ovium entspricht ahd. ouwiti (Graff 1, 505). altn. à agna pl. ær, doch wird auch im sg. ær gebraucht, ags. eovu, eve, engl. ew ewe; nnl. ooi, fries. ey. nah liegen das lat. ovis, gr. ὄϊς, litth. awis, lett. aws ovis, awens, auns bock, slav. ovtza πρόβατον, skr. avi. der kehllaut aber bricht vor im lat. agnus, agna, slav. iagnja, böhm. gehně gehnec, und ir. uan, uaghn, uaghan agnus[*]. wiederum mögen die gr. ἀμνός, ἀμνίς (gleich jenem lat. amnis wasser) ein ἀγμνός, ἀκμνός, umsovielmehr das goth. aus ein volleres agus, agvis ahnen lassen. im Reinaert 1853 führt des widders frau den namen Hawi, der sich mit dem appellativ berühren kann.

Fast wie ahva aha eá und à verhalten sich goth. saihvan videre, ahd. sëhan, ags. seon, altn. sià; aber die goth. form wahrt durchgängig HV: saihvan sahv sêhvum saihvans, die ahd. H: sëhan sah sâhum gisëhan, woneben einigemal gisëwan; ags. wechseln H V G: seon seah sàvon und sægon, part. geseven; altn. ohne consonanz: sià sê sà sâu. im goth. adv. sai und sai nu, ahd. sê und sênu, die sich vom lebendigen inf. saihv und sih ἰδέ unterscheiden, entweichen HV und H (gramm. 1, 93), nicht anders im goth. siuns visus species, siuns visibilis spectabilis, ahd. siuni, ags. sŷne, altn. sŷnn, mhd. siene, und die muta musz geschwunden sein, bevor brechung des I in ai eintrat, damit I und vocalisirtes V im diphthong zusammenrinnen konnten, dies IUN gleicht dem in gaqiunan niun und dem lat. UN in Iuno f. Iuvino, oder dem IAN in Diana f. Divana; siuns, niun sind = saihvans, naihun (naihvan) wie taihun (taihvan) = decem. es fällt nicht leicht dieser wurzel in den

---

has, very dangerous to them) call it *Eager*; the cry out, 'have a care, there is the *eager* coming'. Thomas Carlyle on heroes, heroworship and the heroic in history. London 1841 p 30. [auf Gotland *agg* hafsvåg, som från land slår tillbaka. Neckens makt kallas *aggä*. Almqvist 412*.

[*] ogge avas. Soester fehde 627.

urverwandten sprachen zu begegnen; buchstäblich überein träfe lat. sequi (wie goth. aihvus, alts. ehu, lat. equus), wenn die bedeutung sich fügte. man hat skr. aksh mit dem suffix sa (Benfey 1, 227) lat. sagax und gr. θέαομαι verglichen, den deutschen inlauten würde specus spicere species spectare zu-
200 sagen, liesze der anlaut SP sich mit unserm S vereinbaren, und entspräche diesen lat. wörtern nicht schon unser spëhôn spähen, spah altn. spârr providus. weiter wäre die frage, ob nicht sauil die sonne, des himmels auge zu saihvan gehöre, wie sich ags. sigel sägel jenem sâvon und sægon nähert? einen übergang auf skr. akschi oculus, iksch videre könnte wirklich das scythische σπού oculus, wie auf equus zend. aspa, skr. ashva weisen.

Aus dem goth. pl. favai ὀλίγοι, dem comp. faviza ἐλάττων folgt der nom. sg. faus, welchem altn. fâr, ags. feá pl. feáva, engl. few, alts. fah, ahd. foh pl. fohê, zur seite stehn; beide letztere hegen die gutturalis, die durch das schwed. fôga parum, das lat. paucus, ital. poco, franz. peu (wie feu lieu f. focus locus) unzweifelhaft wird. der lat. diphthong gleicht dem ahd. augia ouwa triuwi f. owe triwi, aber aus parum und parvus erhellt, dasz paucus für pacus (wie raucus für racus, ahd. rûh, neben ravus für racvus) stehe; paulus παῦλος παῦρος (: parvus = νεῦρον : nervus) sind wieder diphthongisch. die vollere goth. form schiene fahus, was ich zu fahêþs χαρά, faginôn χαίρειν, wie paucus zu pax und paco, παῦρος zu παύω stellen möchte, insofern vorstellungen des wenigen zufriednen vergnügten aneinander rühren. slav. pokoi, litth. pakajus ruhe friede sanftmut*. ist nicht auch ἠβαιός von ἥβη jugendfrohsinn und unser gering eigentlich leicht, leichtmütig? vielleicht auch parco verwandt, denn schonen heiszt sich enthalten und parcus ist sparsam wenig.

Gr. ναῦς gen. νηός, skr. naus gen. nàvas, lat. navis stammen von νέω, lat. no navi, erweitert in nato natavi wie πλοῖον von πλέω, das schif ist ein schwimmendes haus, diphthong hat auch das oberdeutsche naue nauwe (Stald. 2, 232. Schm. 2, 667) vgl. nawvart Ottocar 566ᵇ; in νήχομαι tritt gutturalis ein, wie im ahd. nacho linter, ags. naca, altn. nökkvi, die sich zu ναῦς verhalten wie knoche cnuel knöchel zu knie. V und U wechseln in navis, nauta = navita, naufragus = navifragus. Tacitus nennt

---

[*] Miklosich 36 po-koi, za quies.

den flusz Nahe, der bei Bingen in den Rhein fällt, Nava, und Ptolemaeus einen ort an der Rheinmündung Ναυαλία, was nichts als das lat. Navalia scheint; der nach dem flusz genannte gau heiszt im mittelalter Naagouwi Nabegau. sonderbar verdeutscht Ulfilas 1 Tim. 1, 19 ἐναυάγησαν (vulg. naufragaverunt) naqadai vaurþun, woraus zu folgen scheint, dasz naqaþs, was sonst γυμνός ausdrückt, eigentlich schifbrüchig bedeute und mit einem goth. naqa navis zusammenhänge[1]; ahd. nachut, ags. nacod, 201
altn. naktr (früher necqvidr Sæm. 216^{a}) nur nudus, wie slav. nagi, litth. nogas, ir. [nochd, vgl. tarnochd mutternackt] nochdaighe, skr. nagna. aber nudus selbst könnte aus navidus entspringen wie udus aus uvidus, crudus aus cruvidus? andere haben nudus aus nugdus, γυμνός aus νεγυμνός gedeutet (Benfey 2, 116).

Es gibt ein ahd. adj. clau clou, flectiert clawèr clowèr, solers, perspicax, clowi solertia, industria, clawida clowida ingenium; der spätern sprache sind diese ausdrücke verschollen. die alts. form lautet glau, die ags. gleav; gleám ist splendor und läszt wie beám bagms ein goth. glagms = ahd. kloum erwarten. altn. überall GG: glöggr = glaggur perspicax, gluggi foramen, fenestra, wodurch man schaut. goth. glaggvuba solerter, folglich glaggvus solers, mit doppeltem genäseltem G. ags. gleav prudens, peritus, wie es scheint übergehend in den begrif von clarus, hilaris, wovon gleoman, gligman musicus, mimus, gligcräft musica, gligvord cantilena und glige ludibrium, jocus musica; ein altn. glær clarus, illustris mag sich wie mær virgo verhalten und mit gley, glöggr nah verwandt sein.

Für ros roris entgeht uns das goth. wort, scheint aber daggvus lauten zu müssen, männlich oder weiblich; altn. dögg daggar weiblich, schwed. dagg, dän. dug, ags. deav, dessen genus ich nicht weisz, engl. dew; ahd. touwi, mhd. tou beide neutral, nhd. thau masc. sämtlich ohne G. auszerdem ahd. toum vapor, das wäre goth. dagms? Ulf. hat das verwandte dauns ὀσμή, altn. daun, wozu ahd. tunst vapor. vom ags. deavian rorare, engl. to dew, altn. döggva völlig verschieden ist ags. þavan regelari, engl. to thaw; nicht anders steht ahd. towan rorare ab von doan regelari, tepere, nhd. mengen wir beide thauen zur ungebühr, denn auch altn. ist dögg ros von þeyr ventus egelidus (wie mey, hey, Freyr), dän. dug von tö, nnl. dauw ros von doi regelatio gesondert. zu þeyr gehört altn. þà terra egelida (wie à fluvius, gà cura) þàm egelida obscuritas aeris, þâma egelidari. zugleich bedeutet þeyr auch mens, indoles, wie ahd. dau indoles, mos, ags. þeav, alts. thau, gleich als liege in der vorstellung von sinnesart und gewohnheit die von milde wärme und sittigung; der wortform entsprechen würde ein goth. þaggvus, dessen verwandtschaft mit þius und þivi mir sehr wahrscheinlich ist.

---

[1] gesetzt auch, der Gothe nahm ναυαγεῖν für scheitern, verunglücken, so ist doch seltsam, dasz naqaþs, das ihn also an naqa gemahnte, gebraucht wird. das oben s. 189 vermutete nagvaþs = nauþs mag verschieden sein. [am glauben nackt, blosz werden. — Albrecht von Halberstadt nach Wickram 5^{b}. 1545. 2^{a} nahab: hab (nachabe: habe) = nöckvi.]

202 Beiden wörtern daggvus und þaggvus weisz ich aus den classischen sprachen keine zu vergleichen. dem goth. adj. aggvus hingegen sehen wir nicht nur das ahd. enki, mhd. enge, altn. öngr, sondern auch das gr. ἐγγύς, ἄγχιστος, lat. angustus vollkommen gleich. hier ist keine form die des NG, geschweige G entbehrte. zumal besitzt die altn. mundart solcher wörter noch andere, die nach dem entwickelten lautgesetz behandelt und in den übrigen dialecten aufgesucht werden müssen.

Der in den letzten beispielen aufgetauchte nasallaut erregt vorzügliche aufmerksamkeit, wir begegneten ihm oben in ἀνάγκη neben lat. necesse und goth. nauþs; da wo die ahd. mundart sich mit bloszem W begnügt, finden wir auch in andern wörtern goth. GGV eintreten; doppelung des G zog aber im goth. wie im griech. die aussprache NG nach sich. sind tuggô lingua, figgrs digitus und eine menge ähnliche tungô fingrs auszusprechen (dessen uns schon das lat. lingua versichert, welches für dingua stehend regelrecht zu goth. tuggô, ahd. zunkâ stimmt), so werden wir auch bliggvan caedere, triggvs fidus nicht anders auszusprechen haben als blingvan tringvs; das altn. GG nehme ich jedoch für härter ohne N laut, tryggr. goth. GGV scheint aber, und das ist die hauptsache, älter als die diphthongische auflösung, aus demselben grunde, der das goth. bagms älter erscheinen liesz als beám und poum. nun wird einleuchten, wie das goth. triggvs identisch sei dem ahd. triuwi, ags. treove, das goth. bliggvan dem ahd. pliuwan, völlig in der weise wie neben goth. bauan altn. byggja, neben ahd. houwan, goth. hauan, ein altn. höggva zum vorschein kommt, neben triggvs fidus gatraua confido fortbesteht. von letzterm stammt trausti, von erstern triggva, beide foedus bezeichnend, ja es wird zulässig sein traua unmittelbar mit triu arbor zu vereinbaren, insofern der begrif der treue auch den der festigkeit enthält, baum aber, wie oben gezeigt wurde, dasjenige ist womit man baut[1]; man sagt baumstark, baumfest. halten wir zu bliggvan blaggv den unmittelbar verwandten lat. laut, was könnte deutlicher sein, als dasz ihm fligere und flagellum entspreche, also auch hier die gutturalis kennbar werde, diesmal kein C sondern G, wie auch anderwärts.

Mit bliggvan blaggv, pliuwan plou zusammenhängen musz [illegible] das ahd. adj. plao coeruleus, lividus, flavus, gerade wie lividus den begrif schwarzblauer bleifarbe gewährt, die bei schlägen und quetschungen aus unterlaufnem blut erscheint (color ex pallido nigrescens, qualem in contusis partibus videre est), was in unserm alten recht 'braun und blau schlagen' heiszt. lautete das goth. adj. blaggvs? ahd. hat sich plau plao in plâo gen. plâwes gewandelt, mhd. blâ blâwes, nhd. blau; altn. blâr, schwed. blå, dän. blaa. die ags. form blâc ater, niger[2] zeigt uns wieder den gutturallaut, und auch ahd. erscheint noch plah oder placha atramentum, plachorn atramentarium (Graff 3, 242). nun fragt sich weiter, ob das ags. bleo, bleoh color, alts. blî color, blî coloreus (Diut. 2, 102ᵇ 193ᶜ) und ahd. plî plîwes plumbum, nhd. blei, altn. blý eingelassen werden dürfen in die verwandtschaft? das metall hat von seiner farbe den namen. aber selbst lat. flavus (f. flagvus) und lividus (f. flividus, fligvidus?) dürfen anspruch erheben, schon von Pott 1, 120 ist lividus zu plâo gestellt worden; wegen plumbum wage ich nicht zu entscheiden. doch wird, wenn diese vergleichungen gewähr finden, anzunehmen sein, dasz nicht plâo aus pliuwan, lividus aus fligere, sondern umgedreht das verbum aus dem im nomen enthaltnen begrif der farbe erwachsen sei, folglich pliuwan, bleuen eigentlich blau schlagen ausdrücke.

Frigg neben Freyja, wie ags. ige igge neben ahd. ouwa, musz jetzt in neuem lichte da stehn. auch die mythen vermengen beide göttinnen, deren namen sich so nahe liegen wie die von Juno und Diana.

---

[1] hierzu würde selbst δράξ und δράσσομαι δέδραγμαι δράγμα mit den vorstellungen des festhaltens, fassens und arbeitens stimmen.

[2] unterschieden von blâc pallidus, engl. bleak, ahd. pleih, nhd. bleich.

Auf einer und derselben reihe mit bliggva und triggvs finden sich aber nicht blosz aggvus, glaggvus und die vermuteten daggvus. þaggvus, blaggvs, sondern noch andere theils bei Ulf. vorräthige, theils aus der analogie ahd. und ags. formen sicher zu entnehmende verba, bei welchen auf jede kleine verschiedenheit zu achten wichtig wird, weil sie unmittelbar in die ablaute der conjugation greifen kann.

Vor allem gehört hierher das goth. siggva recito, cano, dem zur seite sich kein ahd. siuwu (wie zu bliggva pliuwu), vielmehr (wie neben aggvus engi) unmittelbar singu, ags. singe, altn. sýng stellt, einhellig mit N laut.

Wie nun goth. bliggvan blaggv bluggvun nach der ersten reihe sehen wir auch siggvan saggv suggvun und ahd. singan 204 sang sungun conjugieren, während ahd. pliuwan plou pluwun in die fünfte ausweicht; eigenthümlich hat die nord. mundart neben dem N in sýngja den diphthong Ý = ahd. IU, und bildet dennoch das praet. nicht sang, sondern nach fünfter reihe saung; beim schwed. sjunga schwankt der ablaut, es ist beides nach fünfter söng, nach erster sång statthaft; dän. nur siunge söng. sichtbar waren das goth. bliggva, ahd. pliuwu, das goth. blaggv, ahd. plou ursprünglich eins und dasselbe, der vocalwechsel hat sie aber in verschiedne conjugationen gerückt, und es kann nicht verwundern, dasz ein goth. bauan hauan zur reduplication baibô haibô schreiten, die durch altn. biô hiò, wie ahd. hîu erwiesen ist. auszer siggvan und singan besteht aber mit abweichendem sinn ein diphthongisches goth. siujan sivida, ahd. siuwan sûta = lat. suere nere; wie wenn zwischen siggvan und siujan nahe verwandtschaft waltete? die formen ständen beinahe wie bei triggvs und triu, trauan*. suere ist nectere, ligare: dichten und lesen war dem alterthum die rede binden, die stäbe der rede sammeln; das bewähren noch viele anwendungen des mhd. sprachgebrauchs, z. b. auch snüeren (auf die schnur reihen) galt vom geschäft des dichters; rihten und snüeren Eracl. vorr. 132; der ez unrehte maz, sô snüer ich gern ein anderz baz Fuozesbr. am schlusz seiner kindheit Jesu; wie oft wird vom knoten des gedichts, vom entbinden der worte, lösen des hafts geredet. sanga bedeutet ahd. und sange noch heute manipulus, die gebundne gelesene garbe, goth. siggvan (bei Ulf. ᾄδειν und ἀναγιγνώσκειν vorlesen) wird ursprünglich den sinn von legere sammeln und lesen, dann auch von recitare vereint haben, wie dem lat. legere beide begriffe eigen sind. nicht anders begegnen sich siujan und siggvan: die vorstellungen des lesens bindens hersagens singens dichtens rinnen zusammen. ich stelle dahin ob nicht das in der üblichen formel 'singen und sagen' beigesellte sagen, das in goth. zunge noch nicht erscheint[1], dieselbe wurzel bekenne (wie lat. frangere infringere zu fragor gehört)[2]. unangemerkt bleiben darf hier aber nicht, dasz aus siujan siuwan das subst. ahd. soum, nhd. saum, 265 gr. σάγμα (also auch goth. sagms wie bagms) abzuleiten sei und mit seiner zweifachen bedeutung von sutura und onus, wie lat. sarcina von sarcio, rupta scissa reficio herstammt, sarte genäht, geflickt, integre ausdrückte. der bündel ist zugleich das zusammengebundne und die getragne last. darum musz auch das durch alle sprachen ziehende saccus, σάκκος, ags. sacc, ahd. sacch, sag (Graff 6, 73) secchil pera, uns für unerborgt gelten, da es sich deutlich zu siuwan und soum stellt und die wurzelhafte gutturalis laut bezeugt.

---

* vgl. hymmus zu ὑφαίνειν. Schweizer in Kuhns zeitschrift 4, 311 und Aufrecht das. 280. 281.

Auf einer linie stehn die ahd. starken verba pliuwan, priuwan, hriuwan, chiuwan; ich behaupte dasz auch für die drei letzten gothische IGGV AGGV angenommen werden dürfen.

Durch die meisten deutschen sprachen reicht ein wort für die bierbereitung, nhd. brauen, mhd. briuwen, nnl. brouwen, ahd. priuwan, ags. breovan, engl. brew, altn. brugga, schwed. brygga, dän. brygge. schon die Gothen werden, mit der sache, den ausdruck gehabt haben, mochte er ihnen brauan oder wahrscheinlicher lauten briggvan braggv. das G wird auch in diesem beispiel bestärkt durch urverwandtes C, Plinius sagt 18, 7: Galliae quoque suum genus farris dedere, quod illic brace vocant, nos sandalam nitidissimi grani; aus solchem getraide nemlich wurde das malz bereitet, welches den Irländern noch heute braich heiszt, im mittelalter allgemein brace bracium hiesz, so wie bierbrauen bracsare braxare, Ducange hat unter brace belege gehäuft. und nun verstehn wir den zusammenhang zwischen brauen und braxare, den Graff 3, 316 ahnte, nicht darzulegen vermochte: brauen verhält sich zu bracium wie bauan zu facere facilis, briuwen zu briggvan; die nord. form hat GG überall gehegt. freilich die mangelnde lautverschiebung läszt schlieszen, dasz, so früh es unter uns einkehrte, das wort doch aus der fremde zugeführt ward.

---

[1] gleichwol war den Gothen sajo nuncius (ags. secga) bekannt, wie die lex Visigothorum und des Cassiodorus variae zeigen, vgl. rechtsalt. s. 765.

[2] schwer fällt es den begrif von sengen, ahd. sengan, senkan (ustulare concremare) Graff 6, 257 mit singen zu vereinen; ist auf das geräusch, das knistern der flamme dabei geachtet? mhd. gilt sungeln von funken und Wolfram verbindet Parz. 104, 3 sungeln und singen in diesem sinn. man erwäge die bedeutungen von σίζω und σίγμα.

Statt hriuwan hat die goth. sprache einen andern gänzlich unverwandten ausdruck idreigôn, wozu das altn. iđraz stimmt. iđraz stammt her von iđr intestina viscera, idreigôn setzt ein goth. subst. idr voraus, von dem ich ein adj. idreigs und das verb. idreigôn leite. die bedeutung ist eigentlich σπλαγχνίζεσθαι, visceribus commoveri, was hier auf den begrif der reue gewandt wird, eben wie die Schweden dafür ångra, die Dänen angre sagen, angst und trauer empfinden. gleichen sinn musz nun das andrer wurzel zufallende ahd. hriuwan, ags. hreovan, alts.
206 hrewan, engl. rue (= rew), fries. riowa (part. rouwen) haben, das sich in goth. hriggvan übertragen liesze. das altn. adj. hryggr moestus, ganz wie tryggr. = goth. triggvs, ahd. triuwi, lehrt dasz die wurzel auch in der nord. mundart vorhanden sei, hryggja bedeutet transitiv tristitia afficere. dem buchstab nach entspricht vollkommen hryggr dorsum, ahd. hrucki, ags. hrycg, ich wage sogar die bedeutungen zu einigen, denn es liesze sich auf rücke und rückgrat, den innersten theil des leibs, wie auf idr viscus σπλάγχνον, die tiefe empfindung der reue zurückführen, 'die katze läuft ihm über den rücken' bedeutet er fühlt angst[*], es könnte auch bedeuten reue. in hrucki hrucchi hrycg ist K laut wie in sacch secchil. die ags. fortbildung hreovsian entspricht dem ahd. hriuwisôn, mhd. riuwesen.

Ahd. chiuwan, nhd. kauen, ags. ceovan, engl. chew fordert goth. kiggvan, kaggv; wie aber steht es um dieses wort in altn. mundart? sie zeigt uns tyggja mandere, schwed. tugga, dän. tygge, in welchen allen T an die stelle des K getreten ist; man

[*] das dir die ratt den rucken uflauf! Keiserb. brösaml. 80^a. dass ihnen die katz den ruck hinauf lief. Götz von Berlich. 213. Simpl. s. 320. (K. 921). die katze lauft übern buckel horresco. Serz 76^b. Garg. 218^a. die katze begunte mir allgemach den rücken aufzusteigen. franz. Simpl. 1, 200. diu quâle im ûf dem rucke lac. Trist. 462, 35. die reue beiszt, läuft über. gramm. 3, 528.

erwäge den schwedischen, friesischen und englischen laut der gutturaltenuis vor I und Y, schwed. kj ist = tj und tyggja = kyggja, das einlautende GG ganz wie in tryggr, hryggr. nun aber wird kein bedenken obwalten, um auch ags. ceac ceace maxilla, engl. cheek, fries. tziake ziake sthiake keke, nnl. kaak, ags. ceacbàn mandibula, engl. cheekbone, altn. kiammi maxilla der wurzel kiggvan kaggv zu überliefern; das auslautende K in ceac cheek kaak wieder wie in sacch und hrucchi. ahd. aber wird ohne kehllaut gebildet chiwa chewa branchia, mandibula, mhd. kiewe kewe, nhd. kiefer (vgl. mit kieme), nnl. kieuw branchiae und ein verbum chewan clamare, vocare (Graff 4, 534) gleichsam aus der kehle stoszen, ags. cigan (wie ige : ouwa). aus fremden sprachen sei das ir. cagnajm cognajm kauen und das böhm. żweykati żwykati żwáti als zunächst verwandt angeführt, denn die Slaven lassen ihr ż, goth. K, ahd. CH, ihr Z hingegen goth. G, ahd. K vertreten. verwandt dieser wurzel scheinen nicht nur ahd. chëla, nhd. kehle, lat. gula, sondern selbst guttur.

Von dem anlaut KI in kiggvan chiuwan unterscheide man KVI im goth. qius gen. qivis, ahd. quëc quëcch chëg, nhd. keck, ags. cvic, altn. qvikr, litth. gywas, böhm. żiwy, gr. ζωός, lat. vivus, skr. g'iva, aus einer der verbreitetsten wurzeln. gaqiunan reviviscere, gebildet wie infeinan, uskeinan von fijan, kijan. hat das goth. qius qivis (= kvius kvivis) zweimal V, deren erstes in der wurzel haftet, das zweite aus dem U der ableitung rührt, so mangelt ihm dagegen die ausgestoszne zweite 207 gutturalis; das nhd. keck zeigt beide kehllaute und hat beide V getilgt, gerade umgedreht das lat. vivus beide V behauptet und beidemal die gutturalis verloren, wie in uter ubi für cuter cubi, oder in vermis für quermis. das goth. qius wäre demnach zu vervollständigen in qigus qigvis (= kvigus kvigvis) wie þius in þigus, das lat. vivus dagegen in guiguus; im praet. vixi (= vicsi) bricht die gutturalis vor wie in rexi dixi von rego dico[1]. da auszer dem adj. und dem altn. qvigr vitulus (f. evitulus) qviga junix (f. juverix)[2] unsre sprache nichts von der wurzel behalten hat, so gehe ich auf ihre reichere entwickelung in den urverwandten nicht ein.

---

[1] noch deutlicher ist das franz. vecut = vixit, während in suivre suivit das V überall haftet, wie in sequi secutus überall die gutturalis.

[2] nicht anders gleicht ags. cvicbeám, lebensbaum, wacholder dem lat. juniperus f. juveniperus, verjüngender baum.

Ahd. spriu palea pl. spriuwir, mhd. spriu (Walth. 18, 8) nhd. spreu, mit verändertem neutralen in weibliches geschlecht, ein allen übrigen dialecten abgehendes wort, das sich in goth. spriu sprivis oder spriggv spriggvis übersetzen liesze. merkwürdig steht ihm aber eine andere ahd. gutturalform zur seite sprachulla siliqua, quisquiliae, ramentum, womit ich ags. sprēc sarmentum, altn. sprĕk ramentum, und das niederdeutsche sprok, sprokware späne, äste, schnitzel zusammenhalten darf. und das thut alles meiner alten mutmaszung vorschub (gramm. 2, 27) dasz unser sprechen, ahd. sprĕchan, ags. sprĕcan, ahd. sprâcha, ags. sprēc sermo ursprünglich vom begrif des schneidens und theilens ausgehe (singen von dem des bindens vgl. s. 204), allmälich auf das spalten und zerlegen der worte im reden angewandt worden sei; den Gothen gebricht sprikan oder spriggvan in solchem sinn völlig.

Wol aber steht dem goth. stiggan pungere (Matth. 5, 29 usstigg f. usstagg zu lesen) ahd. stingan pungere, stungan stimulare (Graff 6, 692) ein stikan figere, ahd. stĕchan praet. stah (Graff 6, 627) zur seite, von diesem stammen goth. stiks στιγμή, ahd. stachel aculeus, von jenem ahd. stanga vectis, contus. unterschieden und doch verwandt scheint das goth. stigqan stagq ruere. diphthongische formen kommen hier nirgends vor.

Goth. vraiqs σκολιός, ags. vrence obliquus, tortus, und davon vrence fraus dolus, vrincle ruga; das verbum lautet alts.
208 wringan torquere, ahd. ringan (Graff 2, 528) nhd. rank, ränke fraus; auf ein goth. vriggan führt vruggô παγίς, weil zur schlinge ein holz oder strick gedreht ist. ohne gutturalis erscheint das engl. wry tortus.

Mhd. nhd. links musz mit λαιός laevus nah verwandt sein. dem goth. drigkan, ahd. trinhan, altn. drecka weisz ich jetzt die wurzel nicht nach zu weisen, doch darf sie auf demselben wege gesucht werden.

Triu und qius mahnen an kniu, genu γόνυ, skr. ǵânu, wozu sich ags. cnuel articulus condylus nodus, nhd. knöchel, folglich das der ahd. sprache fremde mhd. nhd. knoche, os ossis stellen. kniu, ahd. chnio, mhd. nhd. knie, gen. knivis[1], chniowes, kniewes wiesen also auf ein volleres knigu, und das gr. γνύξ auf γνύκω, weil πύξ ὀάξ λάξ auf πύκω ὀάκω λάκω, wovon noch πύκα πυκνός πύκτης ὀάκνω λακτίζω übrig sind. knoche mag eigentlich weniger bein als gelenk bedeutet haben. den allzuweit führenden zusammenhang zwischen kniu kuni kan genus gigno gnosco nosco novi gnavus gnarus ahd. chnâhu, ags. cnâve, engl. know knew lasse ich hier billig unerörtert[1].

---

[1] ein goth. könig bei Iornandes cap. 18. 22 hiesz Cniva oder Cnivida.

Spröde scheinen die goth. wurzeln divan mori und snivan se convertere, die, wie schon gesagt wurde, ihr IV im praes. festhalten, nicht in IU erweichen, dagegen im praet. dau, snau pl. divum snivum bilden, also völlig wie ahd. pliuwan plou, chiuwan chou der fünften reihe folgen, kein IGGV entfalten. dem praet. dau entstammt das schwachförmige dôjan, afdôjan (nicht daujan, afdaujan) praet. dauida, wie ahd. touwan tôta, nhd. töuwen tôte gesagt wird. die altn. form deyja (färöisch dojggja) mori verhält sich wie Freyja und ey eyjar zu ahd. touwan, frouwa und ouwa, zeugt aber ein praet. vierter reihe dô dôum, was ich jenem goth. dôjan, tôjis und stôjan neben taujan, stauida vergleiche. das subst. dauþus mors, ahd. tôt, ags. deád, altn. daudr ist wie nauþs necessitas, ahd. nôt, ags. neád, altn. naudr zu betrachten. allen diesen bildungen weisz ich aber keine ausgefallne gutturalis nach zu weisen, auch in den urverwandten sprachen nicht; nahe verwandtschaft mit θανεῖν, θάνατος, θνήσκω kann nicht bezweifelt werden[*]. doch mit der wurzel, zu welcher dags dies, dôn facere und anderes 20
oben besprochne gehören, haben sie nichts gemein: divan und dauþus sind lautverschoben, dags und dôn nicht.

Snivan ist altn. snùa vertere, flectere, dessen praes. sny völlig dem bŷ habito von bùa gleicht; das praet. aber hat kein snió, sondern schwachformiges sneri, wie gròa, sòa greri, seri erhalten. mir scheint, dasz ahd. snecchо, mhd. snecke, ags. snägel snegel, engl. snail limax diese wurzel bekennen, und von dem sich windenden drehenden kriechenden oder dem gewundenen haus so geheiszen sind. auch das goth. snaga snagins vestis könnte davon genannt sein, dasz es sich um den leib windet. GG zeigt altn. snöggr agilis citus, comp. snöggvari. ohne zweifel führen sich goth. sniumjan properare, sniumundô festinanter, ahd. alts. sniumo cito, altn. snemma mane auf snivan zurück; mit bloszem übergang des SN in SL gilt ahd. sliumo, sliuno, woraus das mhd. sliunic, nhd. schleunig zu erklären ist. auch ahd. snel citus, nhd. sniallr und snarr celer werden sich derselben wurzel nicht entziehen.

---

[1] das ableitende U in kniu triu berechtigt aber anzunehmen, dasz diese substantiva, so wie das masc. þius und das adj. qius, ursprünglich der dritten declination angehorten, d. h. völlig wie faihu, magus, hardus flectiert wurden, allmälich in die erste declination übertraten. den beweis liefert das lat. genu, welches ganz wie cornu geht.

[*] anders GDS. 404. denn θνήσκω ist nicht tödte, sondern sterbe.

Ein ähnliches altn. verbum nûa praet. neri, terere, fricare scheint das ahd. nûan, nouwan tundere, praet. niu (wie hiu cecîdi) part. nouwan; und ich möchte ihm das goth. bnauan fricare, conterere unmittelbar vergleichen, dessen praet. kaum bnauaida, sondern wahrscheinlich lautete baibnau baibnô. die Slaven besitzen eine mit MN anhebende form, die ich unsrer deutschen für verwandt halte: böhm. mnauti, poln. miąć mnę, russ. mjati terere, conterere.

Ahd. sû gen. sûwi, mhd. sû gen. siuwe, nhd. sau; ahd. sûwili, sûili sucula; ags. sugu gen. suges, engl. sow; altn. sýr scrofa nach Biörn neutrum, wie dann der genitiv? lat. sus suis, gr. σῦς συός und ὗς ὑός. das C des lat. sucula suculus wie bucula buculus scheint der ableitung nicht der wurzel, vgl. ovicula avicula, obschon man equulus hoedulus sagte; das G der ags. form möchte ich der wurzel aneignen, die sich von selbst darböte, wenn zu weisen wäre, dasz unter sû ursprünglich die säugende scrofa oder das saugende ferkel gemeint sei. Ulfilas überliefert für χοῖρος blosz svein, das von su gebildet, wie von þu þeins f. þveins, eigentlich also suillum ausdrückt[1], und dem ahd. suîn, altn. svîn, fries. swîn, nhd. schwein ent-
210 spricht, uns auch mit den Slaven gemein ist, altsl. svinija, russ. svinja, böhm. swinĕ. mit der ablautenden form scheint aber aus svein svîn entsprungen ahd. suein συβώτης, ags. svân, alts. suên, das goth. svains zu lauten hätte, und schon frühe die allgemeine edlere bedeutung famulus puer juvenis annahm. das skr. sûkara schwein wird erklärt sû-kara zeugend, τεκνοποιός (Pott 1, 215) weil es ein fruchtbares thier sei: sue enim nihil genuit natura foecundius. Cic. de N. D. 2, 64; doch da die begriffe gebären und säugen, same und saft succus einander

---

[1] vgl. gaitein, falls es Luc. 15, 29 neutrum und nicht der acc. fem. von gaitei.

unfern liegen, könnte die abkunft von sûgan sugere damit bestehn, sumen bedeutet uber, zumal uber suillum und entspringt aus sugmen sugimen, vgl. goth. suqns στόμαχος und suqôn ἀρτύειν würzen, wie jenes altn. sýr, dessen R an das in sûkara mahnt, ausser scrofa auch obsonii genus bezeichnet. auch finnisch bedeutet sika, estnisch sigga sus.

Altn. geht geyja praet. gô latrare wie deyja dô, hochdeutsch wird dafür gouwen gesagt, wovon das nhd. gautzen abgeleitet ist. gauđ latratus wurde schon oben s. 189 angeführt.

Gleich taujan tavida flectiert goth. straujan stravida, ahd. strewan strewita, mhd. ströwen stroute, nhd. streuen, ags. stravian, engl. strew, altn. strâ, davon rührt ahd. strô strao, mhd. strô, nhd. stroh, ags. streá, engl. straw, altn. strâ; dann aber ahd. stroum, nicht allein torrens, sondern auch rudens seil (Graff 6, 754), mhd. stroum torrens, nhd. strom, ags. streám, altn. straumr cursus aquarum, die goth. form würde stragms (wie bagms poum) lauten. die begriffe torrens und rudens vermitteln sich in dem des spreitens und auswerfens, wie sich der strom durch die gegend spreitet, wird das schifseil ausgeworfen. Iornandes meldet cap. 49, dasz die wehklagenden Hunnen über Attilas grabhügel strava begangen hätten (postquam talibus lamentis est defletus, stravam super tumulum ejus, quam appellant ipsi, ingenti commessatione concelebrant) und Lindenbrog s. 159 führt dabei eine scholie zu Statius Theb. 12, 64 an: exuviis hostium exstruebatur regibus mortuis pyra, quem ritum sepulturae hodie quoque barbari servare dicuntur, quem strabas dicunt lingua sua; es ist das aufgeschüttete σῆμα gemeint, dessen ich RA. s. 677 gedenke, wovon bei andrer gelegenheit ausführlicher gehandelt werden soll; der name ist aus straujan stravida zu deuten, und meint das auf dem hügel errichtete, aufgestellte gerüste, eine streu, wenn man will ein bette (lectisternium). zu straujan rechne ich nicht allein das lat. struere struxi, und strues (acervus, rogus jenes strava) sondern auch sternere stravi stratum und strages ruina, casus, aber jenem strues ähnlich; zu das slav. streti, stroiti, böhm. strogiti ist expandere, strom arbor, lignum, materia (vorhin s. 191); das G in strages wie in fruges fructus von fruor f. frugor (vgl. goth. brukja und bruks) zu nehmen. sterno stravi vergleicht sich mit sperno sprevi, cerno crevi und ist gr. στόρνυμι στορέννυμι στρώννυμι, skr. strinâmi strinômi; στρατός lager, στρῶμα streu, bett[1]. stramen ist die ausgestreute spreu, in der form jenem stragms, strôm, in der bedeutung unserm strô, strà zunächst stehend, und aus stragmen erklärbar, wie fragmen aus frango, so dasz auch strango, stringo anrühren könnte, wie unser strang funis, und strecken, ahd. strecchan tendere, sternere. strecchan verhält sich zu strewan wie snеccho zu snivan, brucchi zu hriuwan.

Das verhalten zwischen triggvs und triu treu, zwischen bliggvan und pliuwan, bleuen, ἀνάγκη und norn kann recht erläutert werden durch das lat. pinguis gegenüber gr. πίων πῖος oder πιαρός und pinguedo gegenüber πῖαρ. πιαρός lautet im skr. pîvara, und wie pinguis lehrt, ist in allen übrigen formen nach dem pi der kehllaut weggefallen. die ahd. form ist feizit, nhd. feist, die altn. feitr, ags. fæt, engl. fat, die gutturalis hat man nach ahd. altn. fe zu suchen, so dasz der diphth. EI eben erst durch die syncope entsprang. die lingualis stammt (wie im gr. πιότης pinguedo) aus der ableitung, nicht der wurzel. wenn eine vermutung (bei Benfey 2, 67) grund hat, und harz dem fett gleichsteht, so zeigen die wörter pix picis und πεύκη vgl. mit πίτυς[*], pinus, ahd. fiehta, nhd. fichte, dasz lat. und gr. K, ahd. H (vor T statt G) ausgesprungen war.

Ueberhaupt scheint das griech. organ leichter zu dem auswurf als das lateinische geneigt. πῶυ steht für πόκυ πέκυ (vgl. πόκος πέκος wolle) welchem lat. pecu oder pecus entspricht; goth. faihu, ahd. fihu, ags. feoh, altn. fie, fê. litth. piemû, piemenatis hirte, viéhjunge, gr. ποιμήν. wie lat. decus dignus, steht dem pecus zur seite pignus (das verpfändete vieh).

In der zahl δέκα und decem, ir. deich haftet die gutturalis, wozu sich goth. taihun, ahd. zehan, nhd. zehn fügt; dem ags. tŷn oder teon, engl. ten, dem altn. tiu ist sie entwichen. litth. deszimt', slav. deset, skr. dashan, mit lingualem einschritt.

212 Bei der neunzahl gebricht der kehllaut fast allenthalben: goth. niun, ahd. niun, nhd. neun, altn. niu, ir. noi, skr. navan, lat. novem, gr. ἐννέα (litth. dewyni, slav. dewjat, dewĕt, nach Bopps einleuchtender bemerkung für newyni, newjat, und preusz. newints = nonus), nur die ags. form gewährt nigon novem und nigoda nonus (= novenus), die alts. nigun, nigundo, und noch

---

[1] vgl. ζυγόν ζεῦγμα von ζώννυμι ζεύγνυμι.

[*] aus πίττυς für πίκτυς, Kuhn bei Höfer 1, 290.

heute negen, negende, die färöische nuiggju, die fries. niugun nigun. dies alles liesze auch auf ein goth. naihun oder nigun rathen, doch wie wären navan und novem zu ergänzen? man hat längst erkannt, dasz mit der neunzahl der begrif des neuen eng zusammenhänge, sei es dasz im alterthum beim zählen mit neun neu angehoben oder ein üblicher neuntheiliger abschnitt, wie die röm. nundinae, die vorstellung des neuen begründete: so heiszt neu im skr. navas, lat. novus, gr. νέος, litth. naujas, preusz. nauns, slav. nowy, goth. niujis, ahd. niuwi, mhd. niuwe, alts. niwi und nigi, ags. nive, neove, in zusammensetzungen niv- und nig-, engl. new, altn. nyr, färöisch nuiggjur. gilt nun die analogie von avi ouwa ige, von aus ovis ὄϊς agnus, von avis οἰωνός, von saihva und siuns, von þivara und pinguis; so wird auch für niujis ein älteres nigujis (wie für þiujôs, maujôs þigujôs magujôs) für niun nigun zu folgern sein, für navas navan naevas naevan oder nagvas nagvan. wider niun = nigun (wie qiunan f. qigunan, þiunta f. þigunta, junda f. jugunda) dürfen wir uns um so minder sträuben, als auch ains[1], unus, εἷς (vgl. οἶος solus) ir. aon ean auf das skr. èka, zend. aêva (Bopp s. 428) zurückführen, die gutturalis aber durch das finn. yxi yhden, estn. uks ühhe ungr. egy edgy bestätigt wird. wie nahe ἑκάτερος und ἕκαστος der grundform liegen hat Bopp auseinandergesetzt. das slav. jedin, welchem er das skr. àdi primus vergleicht, vertauscht D mit G, wie goth. bagms altn. zu badmr wird, und ags. nig novus, ir. nuadh, welsh neuydh lautet.

Hier zeigten unus und estn. uks in der wurzel U für A, unus aber scheint aus oenus, wie munire aus moene moenia, communis aus commoenus zunächst entsprungen, womit sich goth. AI in ains und gamains vollkommen einigt. doch das verhalten des A zu U fordert auch in andern formen rücksicht, vielleicht darf jenes ahd. sugil suhil nicht allzuschnell in sagil sahil gewandelt werden. der goth. comp. juhiza junior ist vom einfacheren pos. juhs oder juhis herzuleiten, statt dessen sich 213 nachher ein erweitertes juggs geltend machte, das im ahd. junc, comp. junkiro, ags. geong geongra, altn. úngr ýngri festeren fusz faszte, und sich beinahe wie siggvan bliggvan zu der einfachen form verhält. diese aber lebt in dem goth. subst. junda

---

[1] vgl. sainjan tardare mit ahd. seini tardus, ags. sæne, lat. segnis, und den flussnamen Main Moenus mit dem altern Mogan, wovon Moguntia.

f. juhnda, ahd. jugud, ags. geogud, welches H und G wiederum glaublich machen, dasz lat. juvenis juventus juvencus aus juguenis juguentus, juguencus entsprangen, der comp. junior und junix vitula, juniperus = ags. cvicbeám (s. 207) gleichen dem goth. junda, während juventa das V festhielt. wie junior stehen das altslav. junii und litth. jaunas = juvenis. auch der skr. comp. javîjas, dessen AV wie in aus avais ovis, navan novem, entfernt sich von dem positiv juvan, dem nicht die bedeutung juvenis, sondern bonus pulcher zukommt; die lat. jubar, juvo, juvare, Jovis und Juno = Jovino lieszen sogar zusammenhang mit djaus coelum, Ζεύς und deus annehmen.

Gewöhnlich leitet uns die prüfung dieser lautverhältnisse auf ablautende verba erster reihe (wie bliggvan, siggvan) oder zweiter (wie saihvan) und fünfter (wie snivan, divan); am seltensten kommt die vierte in betracht, doch wurde þivi auf þeihan zurückzuführen versucht. sehr merkwürdig ist ein andres verbum dieser reihe, das goth. hneivan hnaiv hnivun inclinari, wovon das transitivum hnaivjan inclinare und das adj. hnaivs ταπεινός humilis abstammt; hier hat die goth. form blosz V, kein G entfaltet, das alle übrigen dialecte aufweisen: ahd. hnîgan hneic hnigun, mhd. nîgen neic nigen, altn. hnîga hnê hnigu, ganz wie ahd. stîgan steic stigun scandere, welchem goth. steigan staig stigun zur seite steht. aus ahd. hnîgan entsprieszt aber weiter hnicchan deprimere, mhd. nicken und noch heute besitzen wir auszer neigen das verbum nicken mit der bedeutung von nutare, d. i. inclinatione significare. zu den deutschen wörtern vergleichen sich mehrere griechische und lateinische. einmal das gr. νίκη victoria und νικάω vinco, welches Bopp (vgl. gramm. 728) zu νέκυς gestellt hat; sollte es nicht jenem ahd. hnicchan deprimere, prosternere entsprechen? dann das lat. niveo und conniveo, welchem ein gutturallaut ausgefallen scheint, wie das praet. nixi, connixi ausweist; connivere aber bedeutet oculos claudere, inclinare, folglich nicken[1], wofür die ältere sprache auch nîgen setzt, vgl. lachen und nîgen Iw. 391,
214 in den schwedischen volksliedern begegnet oft: henne med ögonen neg (1, 52), henne med vreda ögon neg (1, 97). nivere grenzt also an nuere, innuere, gr. νεύειν, und da die gottheit

---

[1] transitiv bei Properz V. 7, 23: at mihi non oculos quisquam inclinavit euntes.

mit den augen winkt oder nickt (deutsche myth. s. 299), darf auch nutare für nuctare und νεῦμα, numen für nucmen (wie lumen für lucmen) genommen werden, nur fehlt den gr. und lat. wörtern der gutturalanlaut, wie er sich in κλίνω und clino, inclino und in clivus, declivis, proclivis = humilis findet, und das altfranz. clignor bedeutet wiederum connivere. doch ich lasse die möglichkeit eines übergangs zwischen CL und CN (vgl. SL und SN in sliumo sniumo) dahingestellt; mir genügt es nachgewiesen zu haben, dasz das goth. hneivan aus hneigvan oder hnigvan entspringe, gerade wie auch snaivs, ahd snêo hervorgegangen scheint aus snaigvs, was das slav. snjegas und lat. nix nivis (vgl. νίφω νίφω und νιφάς) bestätigen, in welchen sich X und V verhalten wie in niveo nixi und vivo vixi.

Ich will aber noch an äuszerst dunkel gebliebene formen die hand legen. Bopp hat alle pronominalstämme, zumal die persönlichen mit so eindringendem fleisz und scharfsinn untersucht, dasz es schwer halten wird ihn zu überbieten, noch schwerer zu widerlegen. gleichwol bekenne ich mich mit seiner ansicht von den goth. ugkis, unsis, iggqis, izvis uneinverstanden. ihre GK, NS, GGQ, IZV sollen, mit allem verschiedenen sinn, samt und sonders aus einem und demselben sanskritsuffix SMA entspringen, dergestalt dasz in allen nichts als das U oder I zur wurzel gehöre. wer die deutschen sprachen blosz für sich betrachtet (was seine nachtheile hat aber auch vortheile), würde stein und bein darauf schwören, dasz sich die acc. pl. uns, bans, ins, þrins verhalten wie in sununs, dagans, balgins, dasz die bisheute haftende form 'uns' eine uralte flexion verbürge, während sununs längst in suni söhne geschwächt erscheint, zumal die veis und jus zu balgeis und sunjus treffen; nicht anders stehen die lat. acc. nos vos eos illos ambos duos filios in gleicher eintracht, es hat sich einzelnes verrückt und verwechselt. nach Bopps dafürhalten (vgl. gramm. s. 201) sind die deutschen dual und pluralformen ursprünglich eins und nur durch den sprachgebrauch jenem oder diesem überwiesen. den ahd. pl. iwar iu iwih dem goth. izvara izvis gegenüber legt er so aus, dasz ahd. -wa -wi = goth. -zva -zvi der wurzel fremd seien, doch im ahd. dat. u, wie im goth. nom. jus das U der wurzel stecke. mir, unter dem gesichtspunct meiner jetzigen untersuchung, musz zu allererst das verhalten des goth. iggqara iggqis zu ahd. iuwar und iu auffallen. genug beispiele haben sie uns nicht der goth.

215 neigung zu IGGV der ahd. zu IUW versichert? iggqara und iuwar scheinen sich also zu verhalten wie bliggvan und pliuwan. allerdings zeigt iggqara nicht genaues GGV, sondern härteres GGQ, und das musz gute ursache haben, da in allen übrigen dialecten NK oder KK waltet; es mag aus dem hohen alter der dualform zu erklären sein, die noch über die zeit hinausreicht, wo lautverschiebung begann, das K[1] also dem lat. C in facio oder necis gleichstand, und die tenuis war der syncope unterworfen, wie später die media[2]. auszerdem sahen wir K und KK in mecg secg cvic sacch hrucchi neben der media G durch andere gründe hervorgerufen. die erweiterte form GK GGQ in ugk iggq scheint also von dem sprachgeist auserlesen um die dualform zu bezeichnen, und in den pluralen uns und izvis musz nothwendig dieselbe wurzel walten; über izvis hoffe ich gleich nachher auskunft zu ertheilen, schwieriger bleibt das NS in unsara unsis uns, dessen accusativischen character ich ungern fahren lassen möchte: mich dünkt er ist unorganisch auch auf den gen. und dat. erstreckt worden. doch ist es mir hier um die bedeutung von uns weniger zu thun, und hauptsächlich an dem verhalten von IGGQ zu IU in der zweiten person gelegen. gleich den Gothen unterscheiden die Altsachsen und Angelsachsen duales inkar ink, incer inc von pluralen iuwar iu iuwik, eover eov eovic, welche sich gegenüber stehn wie singan und siuwan, wie nigon novem und neove novus. auch die ahd. mundart musz früherhin die duale unchar unch, inchar inch den pluralen unsar uns iuwar iu iuwih zur seite gestellt haben, jetzt begegnet uns das einzige unkar zueio bei Otfried III 22, 32 fast niederdeutsch anklingend, zumal er cap. 31 des vierten buchs im gespräch der beiden schächer, wo der dual an rechter stelle gewesen wäre, nur die plurale wir und uns verwendet. reinlich aber scheidet die altn. sprache ihre duale ockr = ugkara und yckr = iggqara von den pluralen ossar = unsara, ydar = izvara; die neunordischen mundarten, dem dual entsagend, haben blosz die pluralformen oss und eder be-

---

[1] ähnliche K für G gewährten auch stingan stikan, vringan vrence vraiqa, hnigan hniechan, plâo blâc plah. sprin sprécan sprachulla.

[2] die lat. defectiva ajo ait und inquam inquit scheinen sich gleich unserm iu und inc zu verhalten und die letzte form bestätigt unser inc und iggqis vollkommen. ajo ist das skr. âha dixi, goth. aika aiaik, steht also für agio aegio? wie augeo = goth. auka aiauk.

halten; die diphthongische auflösung iuwar iu, eover eov geht also wie dem gothischen, so dem nordischen idiom gänzlich ab. 216 dieser diphthong kann nun auf doppelte art entsprungen sein, entweder aus IGU, so dasz G der wurzel gehörte, wie es sich in der erweiterung IGGQ wiederfindet, oder aus IDU, was ich sogleich bei erklärung des goth. izvara näher ausführen werde.

Bisher nemlich sind blosz fälle des zwischen zwei vocalen wegfallenden G vorgetragen, auf ähnliche weise, obgleich seltner, wird die media D erscheinen oder schwinden, und daneben in DD und ND, gerade wie dort G in GG und NG vorrücken.

Wir sahen goth. bagms in nord. badmr, ungr. egy in slav. jeden übergehn und slav. budem ero, fio musz zu neuer bestätigung der verwandtschaft zwischen baua, ahd. pim, nhd. bin, ags. beo und lat. fio fui gereichen.

Nicht anders kann nun auch das eben besprochne ahd. iu iuwar, ags. eov eover, nhd. euch euer dem altn. ydar, schwed. eder völlig gleich stehn; nemlich ydar ist die jüngere form statt der älteren volleren ydvar, die noch zuweilen auftritt z. b. Sæm. 190^{a}, ich bin geneigt auch der schreibung idvar (idvara vestram steht z. b. Vilkinasaga cap. 11) den vorzug zu ertheilen, weil das I der goth. und neunord. form, ja dem I der wurzel besser entspricht. idvar oder besser idvar vestrûm zeigt uns also, dasz ahd. iuwar, ags. eover aus iduar mögen hervorgegangen sein*; augenscheinlich ist goth. izvara dasselbe. goth. ZV pflegt sonst ahd. S zu werden (ubizva porticus, ahd. opasa, ags. efese), aus izvara hätte isara entspringen können, hier jedoch nehmen die laute andern gang. izvara steht = isvara, dieses für älteres idvara[1] oder itvara, gerade wie πίσυρες für πέτορες πίτυρες, das gr. ΣΥ = goth. ZV, demnach sind sich izvara idvar iuwar eover ganz identisch. ΣΥ grenzt aber an ΣΦ in den merkwürdigen gr. formen σφῶϊ und σφεῖς σφίσι, welche aus zweiter in dritte person überlaufen, fast wie unser pl. ihr, ahd. ir, goth. jus sich berühren mag mit dem geschlechtigen pronomen is und eis ins. kaum stehen σφῶϊ σφεῖς für ἰσφῶϊ ἰσφεῖς, denn die dualform σφῶϊ, parallel dem νῶϊ, entsprungen aus dem sg. σύ für τύ, ward in σφεῖς σφίσι auf die dritte person gezogen, wie im goth. reflexivum seina sis sik, die nach Bopps triftiger bemerkung (vgl. gr. s. 469. 487) für sveina svis svik gelten[*], 217 und gleiches ursprungs scheint mir das goth. fem. si, ahd. siu ea. wie nah stöszt σφῶϊ, der dual zweiter person, an σφωί, den der dritten, und man weisz dasz σφίσι für ὑμῖν, also goth. izvis vorkommt, dem es buchstäblich gleicht, z. b. in Dolons worten Il. 10, 398

---

* vgl nun GDS. 312.

[1] ungefähr wie lat. esca für edca (Bopps gloss. skr. 59^{a}) und das part. esus für estus edtus, wie comesus comestus und estur = editur lehren.

φύξιν βουλεύουσι μετὰ σφίσι,

oder Il. 17, 443 die dualform σφῶϊ für ὑμᾶς = izvis. Bopp hält goth. izvis zu gemutmasztem ὔσμες für ὔμμες = ὑμεῖς, und ich denke, dasz uns die berührung zwischen σύ σφῶϊ σφίσι und izvis freilich zuletzt aufschlusz über ὑμεῖς und ὑμῖν, die gleicher wurzel sind, wird zu wege bringen. das S in σύ für τύ, in izvara = idvar[1] musz darum hohes alter, und das reflexive seina sis sik mit dem pronomen zweiter person die nemliche wurzel haben. wem diese ahnung weit über das ziel hinaus streift, der halte sich an das ausgemachte, dasz izvara ydar und iuwar identisch sind. Z und D scheinen aber wurzelhaft; das schwed. dän. eder wenn sie auch die gemeine aussprache in bloszes er zusammenzieht, haben diese organische lingualis bis auf heute behauptet. ob sie auch dem goth. nom. jus, ahd. ir, altn. er ursprünglich eigen war, lasse ich dahin gestellt sein.

Die vielgestaltige, alle drei reihen der mutae durchlaufende und doch allenthalben formverwandte vierzahl zeigt im goth. fidvôr und fidur, was dem oskischen petur, welschen pedwar, armorischen pevar peder, dann aber dem gr. πέτορες, das man neben πίσυρες πέσυρες πέσσυρες (wie τέσσαρες τέττορες τέτορες) ansetzen darf, zunächst liegt. an τέσσαρες τέτορες stöszt slav. tshatvâr tshatur tsheturi, lett. tshetri, litth. keturi, preusz. ketwirts, skr. k'atvar = tshatvar, ir. ceithir, lat. quatuor quattuor. alle diese formen wahren ihren lingualinlaut, das armorische pevar und das lat. ordinale quartus f. quatuortus abgerechnet, alle deutschen, auszer der gothischen scheiden ihn aus und lassen diphthong entspringen: ahd. fiur fior, mhd. nhd. vier, ags. feover, engl. fire, altn. fiorir, schwed. fyra, nur dasz altn.

---

[*] GDS. 261.

[1] der pl. von οἶδα lautet ἴσμεν, bei Homer ἴδμεν. πίσυρες ist alte nebenform von πέτορες, τέσσαρες von τέτορες.

die neutralform fiögur und der gen. fiögra G statt D erscheinen läszt. fior feover für fidur fidvôr gleicht vollkommen dem eben erörterten iu iuwar eov eover f. ydvar ydar eder und beiderlei formverwandlungen bestätigen sich wechselsweise; war die lingualis in fidvôr wurzelhaft, so musz sie es auch in idvar sein. nicht übersehe man das dem T oder D folgende U, V, dessen zu einwirkung wie in magus bagvan u. s. w. hauptsächlich die elision der muta und die diphthongzeugung beizumessen ist. þevar gleicht dem mavi þivi ovis novus, es gleicht aber noch mehr dem lat. suavis für suadvis, skr. svàdu, ags. svête, engl. sweet, ahd. suozi, goth. sutis (für svôtis), gr. ἡδύς, in welchem wort alle deutschen sprachen den linguallaut festhalten; nicht anders mag lat. clavis für cladvis stehn, denn unser schlüssel, ahd. sluzil, alts. slutil und claudere, ahd. sliozan, alts. sliotan sind dem linguallaut bürge.

Andere zahlwörter liefern für dessen ausfall noch fruchtbarere beispiele. zu goth. tvai duo wird der gen. tvaddjê duorum, ahd. zu zuêne der gen. zueiô, altn. zu tveir tveggja (färöisch tveiggja) gebildet. alle diese genetive sind substantivisch, ohne den adjectivischen character (goth. -zê, ahd. -rô, altn. -ra), wie er dem lat. -rum beider erster decl. entspricht; mit andern worten: die substantivische flexion dieser drei genitive gleicht dem lat. gen. pl. dritter decl. nicht anders verhält es sich, wie wir sehn werden bei der dreizahl. die drei casus untereinander verglichen leuchtet ein, dasz der goth. und nord. ausgang -jê, -ja dem ahd. -iô gleich zu achten, in letztern mithin für die wurzel nichts übrig sei, als die buchstaben zue; zwischen dem diphthong EI in zueiô müssen also consonantlaute ausgefallen sein, die dem goth. DD, altn. GG in tvaddjê tveggja identisch sind, zugleich erhellt, dasz DD und GG denselben grund fordern, womit die flexion nichts zu schaffen kann. da nun ferner ein andres die einigung der zweizahl ausdrückendes goth. wort bai lautet, und den formen tvai tvôs tva, acc. tvans tvôs tva auch bai bôs ba, acc. bans bôs ba parallel laufen; so darf sicher angenommen werden, dasz auch ein goth. gen. baddjê amborum gegolten habe, wie er altn. beggja = tveggja bildete. ein ahd. peiô = zueiô scheint jedoch nicht vorhanden, weil in dieser mundart eine der goth. nebenform bajôþs für bai entsprechende überwiegt, welche pêdê lautet und ihren gen. adjectivisch flectiert pêderô. die dreizahl þreis zeigt den gen. þrijê wieder substantivisch, ohne dasz DD vorbräche, wie im altn. þriggja GG, was ein goth. þriddjê gewarten liesze; die verengte form þrijê schlieszt sich aber dem ahd. gen. driô an. statt zueiô driô sehen wir in spätern ahd. denkmälern die adjectivische flexion zueierô, drierô walten. färöisch nicht allein im gen. truiggja, auch im nom. truiggjir = altn. þrír. den Angelsachsen ist der ältere substantivische gen. tvega bega, später der adjectivische tvegra 219 begra zuständig; in beiden ist G bewahrt, ja es pflegt noch einige andere casus zu erfüllen, nemlich den nom. pl. masc. tvegen begen, und im acc. findet sich tvig, analog dem nig hig für neov heo. wahrscheinlich entsprang der ahd. mhd. pl. masc. zuênê aus zueinê zuegenê, das goth. tveihnai hat die distributivbedeutung des lat. bini und erscheint im ahd. zuineline δίδυμος gemellus, ist folglich von jenem cardinalen zuênê verschieden. höchst wahrscheinlich macht mir die vergleichung des lat. ambo, gr. ἄμφω, skr. ubhâu [*], dasz unsere deutschen formen aphaeresis erfuhren: wenn tvaddjê = duorum, baddjê = amborum, so reichen die buchstaben ba des deutschen nur zu bo des lateinischen worts, und erst ambaddjê würde amborum decken, vgl. bia apis, bi abhi.

Für tvaddjê baddjê hätte man ahd. zuattô pattô, umgelautet zuettô pettô anzusetzen, oder galt mit geschwächtem vocal zuittô pittô? mir scheint unser zwitter hermaphroditus dahin gehörig, einer der zwei geschlechter hat, ahd. zuitarn (Graff 5, 730), gleichsam goth. tvaddairns? denn gradeso begegnet ags. bäddel und bäddling für einen beides geschlechts [**], so dasz statt bega früher auch bädda = baddjê gegolten haben mag. das bekannte altvil des Ssp. 1, 4 sollte es nicht aus tvil f. tviddel zu deuten sein? ich finde auch ein ags. adj. tväde oder tvæde duplex.

Diese zahlwörter verlassend schreite ich zu einem ihnen höchst ähnlichen subst. vor. für den begrif ei entrathen wir des goth. ausdrucks, den die verdeutschung des alten testaments darbieten würde, oder selbst die von Luc. 11, 12, wäre nicht zwischen 10, 30 und 14, 9 lücke. nach dem maszstab des ahd. zueierô duorum und eierô ovorum, des ags. tvegra ägra darf fast sicher auf einen goth. gen. pl. addjê, folglich den sg. addi ovum geschlossen werden, was erwünschteste bestätigung aus

---

[*] litt. abbi, preusz. abbai.

[**] über ahd. pad hermaphroditus, Graff 3, 325. vgl. Leo rectitud. p. 19.

Busbeks nachricht empfängt, bei den in der Krimm ansässigen nachkommen gothischer stämme habe das ei geheiszen ada [1]. in unserm hochd. ei ist demnach wurzelhaft nichts als das durch i umgelautete a, und dies i gehört der flexion, so dasz ei zu vervollständigen wäre entw. adi edi oder agi egi [2], wie sich mhd. treit verdeit ergab aus treget verdeget, und für G streitet die entwickelung der media nach dem I, da man auch eiges für eies, zueigerô für zueierô findet, wo dem bouwen für bowen, ouwe für owe, mouwe für mavi, riuwe für riwe gleicht, nur dasz hier das G der wurzel, dort das W der bildung gehörte. aber nach der altnord. form wurde noch nicht gefragt, sie lautet egg 220 = eggi oder ohne umlaut aggi genau wie tveggja beggja zu tvaddjê baddjê. der paragogische pl. des ahd. eigir, ags. ägru würde einen goth. addiza fordern, wie jener gen. zueierô ein goth. tvaddaizê. erwägen wir verwandte zungen, so trägt das ir. ugh [welsch wy, arm. vi pl. viou, gal. ubh] dieselbe media zur schau, diphthongischen laut aber das slav. jaitze, russ. jaitzo; böhm. wegce (sprich wejze) mit diminutivendung [3]; unverkleinerte form gewährt das poln. jaje, altböhm. wage. das lett. ohla = ola entbehrt der gutturalis. deutlich elidiert ist die muta im gr. ὠόν [neugr. αὐγόν], man hat die wahl nach Hesychs ὤβεα für ὠά anzunehmen ὤβον oder digammiertes ὤϝον [aeol. Ahrens p. 35], was den übergang zum lat. ovum erklärt, das sich ganz wie ovis ὄϊς oder wie novus νέος niujis neov nig gebärdet [4]. glänzenden erweis des hohen alters unsrer goth. form addi liefert aber das skr. anda mit nasallaut (Bopps gloss. 5ᵃ), N schwindet vor der lingualis, wie im ags. nêđan für goth. nanþjan, ahd. nendan, tôđ für goth. tunþus, ahd. zand oder der ags. tertia pl. -ađ für goth. -and; man erwäge wât und gewand vestis. ist aber das D in addi anda wurzelhaft, so musz es auch der fall sein in tvaddjê, und tvai dva duo δύω scheinen verengte formen wie unser ei.

Den Gothen bedeutet vaddjus τεῖχος, grunduvaddjus θεμέλιον, es ist das altn. veggr wie addi egg, und dem goth. baurgsvaddjus entspricht völlig das altn. borgveggr (Sæm. 5ᵃ); die ags.

---

[1] Maszmann bei Haupt 1, 361.

[2] tatiragi gl. sletst. 39, 302 = tatarei Graff 1, 60. 5, 384.

[3] zu welcher das neufriesische ayce (Epkema woordenboek op Japicx s. 12) scheinbar, nicht wirklich stimmt, denn dies C ist K, also ayke, nhd. eichen.

[4] vgl. auch ὠχρός eigelb, luteus.

form lautet vah gen. vages *, ich bin unschlüssig über die quantität, man sollte väg erwarten wie äg ovum; oder hatte der laut production empfangen wie im ahd. ei eig und ist vâh vâges zu schreiben? seine gleichheit mit vaddjus steht fest. vaddjus hielt ich früher zu ahd. wal walles und nahm übergang aus D́D in LL an, wie er öfter vorkommt z. b. altlat. sedda für sella, und unser fallen scheint dem slav. paditi nah, dazu kommt die ahd. zusammensetzung kruntwal, ags. grundveall = grunduvaddjus, so dasz auch die altn. veggr und völlr, die ags vah und veall, dem sinn wie den buchstaben nach, sich verwandt lägen, fast wie das gr. τοῖχος wand hausmauer und τεῖχος burg oder stadtmauer. näher liegt also vaddjus dem ahd. want gleichzusetzen, zumal in beiden das weibliche geschlecht eintrift, während altn. 221 veggr, ags. vah männlich sind. ahd. want paries (mag es nun unmittelbar aus windan wendan rühren oder nicht) wird sich zu vaddjus nicht anders verhalten als skr. anda zu goth. addi. da nun auch stand und stall, ahd. stantan und stellan = stallian (stehn machen, statuere), vatô vatn und dän. vand, litth. wandû, lat. unda zueinander treten, so ergibt sich widerum die verwandtschaft zwischen vaddjus und wall, und jenes lett. ola für ovum wird beleuchtet. auszerdem scheint bemerkenswerth, dasz dem altn. veggr die nebenbedeutung cuneus zustehe **, welche der ags. form vecg, engl. wedge, mhd. wegge eigen ist, und dennoch zu vaddjus einlenke, wie auch vallum zu dem begrif von pfal in dem bekannten vieldeutigen namen der pfalmauer. elision der muta tritt aber in allen diesen formen vaddjus want wal veggr nirgends ein; nach jenem ei und eierô hätte man auch auf eine form wei müssen gefaszt sein.

Wie tvaddjê dem tveggja, addi dem egg entspricht goth. daddjan lactare einem altschwed. döggia (Ihre 318), woneben verengtes dia gilt, und auch ags. dian mag aus diendra lactantium Matth. 21, 16 [gediides suxisti Luc. 11, 17, Lye s. v.] gefolgert werden, die ahd. wortform lautete taan (Graff 5, 282) [1] für tâhan wie nâhan nere nähen, die slav. form ist doiti, poln. doic, böhm. dogiti [serb. zadajati], die lettische sihdiht säugen neben sihst saugén, litth. żinditi säugen neben żisti saugen, dies ż ist sowol dem G, wie wir s. 223 sehen, als dem D nahe, darum gleicht żind dem anda für addi, dem want für waddjus. eine ahd. nebenform ist aber tuzan, bei O. duzan (Graff 5, 462) das sich mit tutto (? goth. dadda dudda, wie blaggv bluggvun) berührt, noch ein anderer synonymer ausdruck tila (Graff 5, 397) hingegen mit gr. θηλή mamma, θῆλυς weiblich, das L wieder wie in jenem lett. ola für addi oder in wal für waddjus. thema von θηλή θάω, wovon nur das aoristische θῆσαι bräuchlich *, nach aller lautverschiebung verwandt mit daddjan und tahan. ein diphthong ergibt sich auch hier nicht.

---

* mnl. vêch und veghe paries gl. zu lekensp. 681. nnl. weegluis wandlaus.

** finn. vaaja, vandja cuneus. altn. Veggr n. navi. Sæm. 2^{a}.

[1] taant lactaverunt Diut. 1, 523^{a}; mhd. gedegete lactavit Diut. 1, 359. 416. [tigen lic Mar. 198, 19. sl. djeta infans. skr. dhê lactare bibere Pott 1, 229.]

Wol hat ihn das nnl. dooier vitellus ovi, neben ahd. tutiro, alts. dodoro, ags. dudra, dydring, nhd. dotter, engl. dodder, wofür es gewagt, aber leicht wäre ein goth. duddra zu errathen. da die ähnlichkeit in dem begrif des säugens durch milch und des keimens und ernährens im ei einleuchtet, so stellt sich tutiro unmittelbar zu tutto, duddra zu daddjan, λέκιθος zu lac [1].

Ich bin versucht, den räthselhaften namen des storchs nnl. 222
ooievaar, mnl. odevare, ahd. otibero, alts. odebero odeboro, plattd. adebar (deutsche mythol. s. 638) in dieses lautgesetz zu ziehen, zumal in heutigen niederdeutschen dialecten die diphthongische form aiber, eiber, uiver und mit L für D eilber, heilbat halebat auftaucht. ein goth. uddjabaira addjabaira zu bilden mag nicht gewagter sein als zu deuten: trägt der storch das ei, das junge kind, wie der volksglaube sagt, heran? solch eine zusammensetzung darf uralte laute einschlieszen und hegen.

Altnordischer mundart eigen ist ein neutrum skegg barba, schwed. skägg, dän. skiäg, wofür in hochd. mundarten nichts genau entsprechendes zu finden ist, nur ags. sceacg caesaries. wäre es wieder ein goth. skaddi? das augenscheinlich verwandte lappische skautja skauzhja barba begünstigte die vermutung. seltsamer dünken mag eine nachweisung der wurzel. goth. skadus, ahd. skato bezeichnet umbra, in skadvjan obumbrare ahd. scatawen wird der ableitungsvocal consonantisch (wie in siggvan bliggvan), ausgeworfen aber das D der wurzel im ahd. scuwo, gr. σκιά umbra, mit G vertauscht in scuginna tugurium (Graff 6, 424) altn. skuggi umbra, skyggja obumbrare, skôgr silva um-

---

* θῆσθαι lac sugere. Athen. 3, 466.

[1] finnisch muna ovum, munan ruskainen (eiröthe) vitellus, schwed. äggegula (eigelb), altn. eggblómi (eiblume). [ags. geolca vitellus, engl. yolk.]

brosa *. der bart könnte skaddi heiszen, weil er das kinn beschattet, mir fällt ein poetischer ausdruck der edda für den bart ein: kinnskôgr d. i. silva genarum. Sæm. 53^b; mit skadus umbra stimmt das gleichbedeutige irische sgath, [sgiath bart, sgeath busch].

Fast zu denselben buchstaben leiten andre wörter, deren abweichender begrif doch wesentliche verschiedenheit der wurzel verlangt. des goth. usskavjan prospicere, usskavs providus wurde oben gedacht, ahd. scouwôn, nhd. schauen bedeutet videre prospicere. aber goth. skuggva, altn. skyggja ist speculum, ein ahd. scucar scuchar hat Graff 6, 420 (was schwerlich mit char vas zusammengesetzt ist); hier erscheinen lauter gutturale, doch das altn. skoda (d. i. skođa), schwed. skåda = ahd. scouwôn, goth. skavjan zeigt die lingualis. sollte das lat. cavere (für cadvere) nah liegen? diese sprache entbehrt des anlautenden S in manchen fällen, wo wir SK haben, sich hüten ist sich vorsehn und cautus providus jenes skavs in usskavs.

Wie mavi zu mauja, havi zu hauan, das vermutete avi zu auja (aubewohner) steht auch goth. gavi terra zu gauja περίχωρος incola. ahd kouwi kewi pagus, mhd. göuwe, nhd. gau; in lat. urkunden des MA. caugia, gleich jenem augia f. ouwa. dem
223 ags. und altn. dialect gebricht das entsprechende wort, der fries. hat gâ terra wie â aqua. man hat zu gavi sehr oft, ohne allen fug, γῆ und γαῖα gehalten, lautverschiebung mangelt, und dies gr. wort scheint vielmehr dem ahd. chuo, nhd. kuh verwandt, nach mythischer berührung der begriffe kuh rind und erde (myth. s. 631), gau fordert ein lat. mit H, griech. mit X anlautendes wort, scheint also zunächst mit humus terra und χαμαί χαμᾶζε χαμάδις χαμάθεν und χαμηλός = humilis zusammenstellbar; neben χαμηλός kommt aber in betracht χθαμαλός, folglich χθών χθονός = humus. χθών liesze sich nehmen für χαδών von χανδάνω aor. ἔχαδον mit übertritt des Δ in Θ unmittelbar vor X, χθών wie sie das beigefügte εὐρεῖα kennzeichnet, scheint die umfassende weite, χώρα oder χῶρος entsprössen gleicher wurzel. wir müssen aber noch mehr begriffe heranziehen, von humus leitet sich homo d. i. χθόνιος, der irdische, erdbewohnende = ἐγχώριος gauja, goth. guma, ahd. kumo. dem gr. X, lat. H ent-

---

* ags. sceaga silva, engl. shaw. lapp. skautja, skauzhia. tartar. scakal, tscherkess. dshake.

sprechen slavisches Z und (wie χεῖμα χειμών hiems zima) ist humus země ziemja zemlja; litth. žiėme terra, žemay χαμαί, žmogus pl. žmones homo homines, in welchen formen allen M der wurzel fremd bleibt. das bestätigt auch ein abstracter begrif altn. gà cura neben goth. gaumjan curare attendere, altn. geyma, ags. gýman. das ahd. kouma, alts. gôma drücken nicht allein cura, sondern vorzugsweise epulae convivium aus, vielleicht weil gegen gäste und gastfreunde mahlzeit die erste pflicht war, wie sie auch das lat. humanitas bezeichnen mochte. in der wurzel musz ein D gewaltet haben und auszer χανδάνω verdient noch χέω erwägung, welchem χυτός und das adv. χύδην guszweise zufallen, es ist das goth. giuta gaut, ahd. kiuzu kôz, und neue vergleichungen öfnen sich. ich darf aber fundo fudi buchstäblich hinzubringen, weil hier F dem X entspricht[1], in homo humus hatte sich H behauptet, fundus bedeutet wiederum ἀγρός praedium und rührt an den begrif von gavi und humus, das adv. funditus darf sowol χύδην als in fundo (zu boden) ausdrücken. der mythischen vorstellung ist gieszen ein göttliches 221 schaffen (mythol. s. 20. 93) und mensch wie erde können als gegossen betrachtet werden. guma mag ohne schwierigkeit aus guzma[2] gudma entsprungen sein, gavi aus gadvi.

Um goth. hliuma sonus, hlutrs clarus purus, ahd. hlutar dürften gr. κλέω und κλύω werben, κλύδων bezeichnet die rauschende woge, κλειτός und κλυτός sind wie χυτός und cautus gebildet. hliuma kann entspringen aus hliduma und das TT des ahd. hluttar luttar (Graff 4, 1105 ff.) an DD mahnen, zumal sich ein ags. hluddrasang chorea bei Lye findet.

Wenn lat. cruor und cruentus zu crudus und crudelis (gleichsam frischblutig, blutgierig) gehören, mit cruor aber unbezweifelt slav. krv krev krav, litth. kraujas identisch sind, skr. krûra saevus bedeutet; so wird man versucht ahd. hrô hrôwes, ags. hreav, engl. raw, altn. hràr heranzuziehen und auch dafür ausfallende lingualis zu mutmaszen, doch hatte ich oben versucht crūdus als cruvidus zu fassen, und dann würde sein D der ableitung verfallen (s. rŭdis).

---

[1] bei keinem lat. laut ist mehr behutsamkeit nöthig als bei dem F, weil es alle drei griech. aspiratae zu vertreten hat. am häufigsten entspricht es dem Φ, goth. B, ahd. P, z. b. in fero φέρω baira piru; fama φήμη, frango brika prihhu. dem X, goth. G, ahd. K in fundo χέω giuta kiuzu, fel χολή galla; und in den altlat. formen fostis fostia fordeum foedus = hostis gasts kast, hostia, hordeum kersta, hoedus gaitei keiz; man vgl. das span. hondo hundir hermoso hierro für fundus fundere formosus ferrum. dem Θ goth. D, ahd. T in fera θήρ dius tior; fores θύρα dauro turi; fumus θυμός (hauch, athem) litth. dumai dagms (?) toum; bekanntlich hat auch die aeol. mundart φήρ für θήρ, die goth. þlaihan þliuhan f. flêhan fliohan, die russische Feodor f. Theodor.

[2] in einem runenalphabet, das noch viel nüsse zu knacken gibt, führt K den namen chozma.

Diese kleine reihe noch unzureichender beobachtungen über DD[1] neben diphthongen mag mit der merkwürdigen gothischen form iddja schlieszen. es ist das anomale praet. von gaggan, das seines gleichen in keiner mundart, auszer in dem ags. eode und noch altengl. yode yede hat *. Bopp s. 123 hält in iddja nur das I für bestandtheil der wurzel, ich möchte ihr das DD nicht so schnell entziehen, wie ich es in tvaddjê und tveggja zur wurzel schlage [1]. dasz iddja schwacher flexion angehöre, zeigt der wachsende pl. iddjêdun, doch beiden formen mangelt hier nach dem J das characteristische D, so dasz iddja iddjêdun für iddida iddidêdun zu stehn schiene, falls nicht anzunehmen ist, sie seien aus idida ididêdun, insofern das letzte D sich zum ersten zog und das zwischenstehende I jotiert ihnen nachgesetzt wurde, erwachsen. inf. und praesens erscheinen aber nirgends, weder in der gestalt iddjan noch idjan; letzteres könnte, wie hrisjan auf hreisan auf ein ebensowenig begegnendes starkes eidan leiten. wie dem auch sei, das darf nicht bezweifelt werden, dasz iddja zuletzt derselben wurzel zufallen müsse, die im skr. i (Bopp s. 107), griech. ἰέναι, lat. ire, slav. iti, litth. eiti enthalten ist; in frage stehn kann nur, welche von diesen sprachen uns die wahrere gestalt der wurzel erblicken lasse. das slav. praes. von iti, poln. iśdź gewährt gleichfalls idu, idem, poln. idę eo (vgl. budem ero, poln. będę, in welchem D wurzelhaft erschien wie das G in bagvan), folglich wäre der inf. gekürzt aus iditi. die ags. brechung eode steht = ide und scheint eher idjan als iddjan zu bestätigen.

---

[1] völlig unterschieden vom goth. DD in tvaddjê baddjê vaddjus daddjan iddja ist ein altn. DD in rödd haddr hodd oddr broddr, welchem goth. ZD, ahd. RT, ags. RD zur seite stehn. haddr bedeutet flos campi, aber auch coma und peplum mulieris, namentlich wird unter Sifjar haddr der göttin goldhaar und das getraide verstanden; goth. würde es lauten hazds und ich denke das ahd. hart silva campus ist dasselbe wort. die goth. Hazdiggôs (bei lat. oder gr. schriftstellern geschrieben Asdingi, Ἄστιγγοι, bei Cassiodorus var. 9, 1 richtig Hasdingi) ahd. Hertingâ Hartungâ, altn. Haddingjar sind comati, capillati. altn. hodd ist goth. huzd, ahd. hort thesaurus, und das lat. custos, vielleicht auch cura mögen dazu gehören. altn. oddr acies, ahd. ort verlangt ein goth. uzds, der eigenname Οὐσδρίλας bei Procop wäre ahd. Ortilo, wie ahd. Ortrûn, altn. Oddrûn, goth. Uzdruns. altn. broddr cuspis margo, schwed. brodd, dän. braad, ahd. prort, ags. breord. goth. razda sermo, ahd. rarta, ags. reard und reord (wie meovle f. meavle) = altn. rödd gen. raddar, neben welchem merkwürdig raust, schwed. dän. röst erscheint, deren ST dem goth. ZD entspricht; raust gen. raustar statt röst gen. rastar (was aber quies und milliare, goth. ahd. rasta ausdrückt). das wichtigste beispiel, weil sich bei ihm auch consonantwegfall und diphthong ergibt, führe ich zuletzt an. zu dem gr. μισθός gesellen sich das goth. mizdô (fem.), altslav. m'zda, russ. böhm. mzda, wendische 'zda, zendische mizda, und keins dieser wörter scheint aus dem andern entlehnt, aber auch das lat. merces mercedis und mereri, meritum erkennen dieselbe wurzel, R ist aus S entsprungen, wie dem goth. mizdô, ags. meord oder meard entspricht. doch die ahd. form lautet nicht mërta sondern miata, mieta, mhd. miete, alts. mêda, ags. mêd, engl. meed. mieta liesze sich deuten aus miseta oder mireta, ungefähr wie das praet. von râtan riet oder riat aus rirât, goth. rairôd, ags. reord hervorgieng. ags. gelten beide formen meord und mêd zusammen, jenes als ältere, dieses als jüngere, gerade wie von rædan, lætan, læcan die älteren praet. reord, leort (f. leolt), leolc allmälich den jüngeren formen rêd, lêt, lêc wichen. seltsam zeigt sich nun auch neben dem slav. mzda ein altslav. m"ito vectigal, poln. myto, böhm. meyto, litth. muitas, lett. muita, und die begriffe zoll und lohn begegnen einander, darum darf auszer goth. mizdô auch môta telonium altn. mûta in betracht kommen. die abweichung des D und T in mizdô môta, mzda meyto musz sich aus dem binden der media mit dem weicheren Z erklären, das gr. Σ in μισθός vertrug Θ. noch sei angemerkt, dass das altsuevische Masdras in Isidors chronicon (ed. Hamb. 1611 s. 169. 179) ein hierher gehöriges goth. Mazdra verräth, wozu ich den altn. namen Mördr stelle. Idatii chronicon (Paris 1619 p. 37. 38) gibt Maldras, das ist verlesen für Masdras. mazdra aber fordert ein ahd. martaro, und bei Graff 2, 858. 4, 632 liest

Goth. iddja liesze sich buchstäblich übertragen in ahd. itta, nach den vorhin bei zwitter, dotter, tutto geltenden analogien. gröszeren anspruch hat aber die von wal walles zu vaddjus; es gibt ein vollständiges ahd. verbum illan [2] oder ilan, praet. ilta oder îlta, welches zwar meistens festinare, anhelare, satagere, ruere, aber auch noch bloszes niti, tendere ausdrückt (Graff 1,

---

man 'quae mardaro, caro viva', mardaru = masdaro wird zum slav. mjaso, litth. mėsa, skr. mânsa, goth. mimz oder minz gehören, und jener suevische königsname mag sich dazu verhalten wie Κρέων (das vielleicht nicht für κρείων steht) zu κρέας, κρέως.

* wie sich gagga und iddja knüpfen, steht umgekehrt im lett. praes. von eet: eimu, im praet. gahju. vgl. gahjis gegangen, gahjums gang.

[1] in iddalja descensus Luc. 19, 37 ist kein vergleichbares DD, weil dies wort aus der zusammensetzung id-dalja erwächst.

[2] vgl. ἄλλος mit alius, ahd. willo mit goth. vilja; doch eine glossa cassell. schreibt iili (festina) und erklärt damit das romanische vivaziu d. h. vivats, vias schnell.

226), also ganz den sinn von ire erreicht *. es ist das mhd. îlen îlte, nhd. eilen eilte. die production des vocals musz wie in mile meile, ital. miglia aus lat. mille, milliare angesehn werden, und nicht auszer acht zu lassen ist dabei, dasz die hochd. LLform gerade der goth. und ags. mundart gebricht, welche jenes praet. iddja und eode gewähren; das alts. îlian, mnl. îlen scheint selten und hochdeutscher einflusz, der altn. sprache entgeht beides, iddja und illan, îlian (schwed. ila, dän. ile properare könnten aus dem hochdeutschen geholt sein). auszer vaddjus und wal braucht für den bekannten übertritt des D in L nur an δαήρ levir, δάκρυον tagr δάκρυμα lacryma, dingua lingua, Ὀδυσσεύς und Ulysses, fidius und filius hier erinnert zu werden, ein anderes beispiel soll noch näher liegen. iddja mahnt aber auch an ἐλήλυθα (veni).

Aus diesem seltsamen iddja scheint mir plötzlich licht zu keimen für die bedeutung einer bisher als undurchdringliches räthsel vorgelegnen form.

Den romanischen sprachen eigen ist es ihr verbum für den begrif des gehens aus zwei wörtern zu mischen und darüber das lat. ire fast ** auszer acht zu lassen; nur im spanischen hat sich dieses zulängst, wenigstens daneben, behauptet. die eine jener zusammengreifenden formen ist dem praesens für den ganzen sg. und die dritte person des pl. verliehen, die andere herscht in der ersten und zweiten pl. und dem ganzen praeteritum. ital. vo vai va, andiamo andate vanno; franz. vais vas va, allons allez vont. auch der imp. wechselt auf gleiche weise sein va andate, va allez. das ital. praet. bekommt andai, das franz. allai [1].

227 Jener formunterschied zwischen den einzelnen personen stimmt zu dem völlig unlateinischen vocalwechsel des franz. tiens tiens tient, tenons tenez tiennent; nicht so ganz zu dem span. tengo tienes tiene, tenemos teneis tienen oder ital. tengo tieni tiene, teniamo tenete tengono, welches letztere genau den des nhd. gebe gibst gibt, geben gebt geben erreicht. das alles

---

* anders Bopp 40^a. noch anders GDS. 888. 1033.

** fut. irai. — vgl. Burguy 1, 280. Pott 2, 606.

[1] auch in der graubündnerischen romansprache: vomm vas va, mein meits von; praet. mava, imp. va (i) mat (ite). Conradis gramm. s. 67. die formen mein meits mava erkläre ich nicht aus lat. meamus meatis meabam, sondern lieber aus einem übergang des it. and in den bloszen Mlaut.

hat germanischen anstrich. die concurrenz zwischen vado und einem andern verbum sehen wir aber schon im latein vorbereitet; die im zweiten jahrh. entsprungene vulgata zieht vado vadis vadit vadunt neben imus itis, und im imp. vade neben ite vor, obgleich sich noch hin und wieder eo für vado zeigt[1]. das praet. vasi war bereits im classischen latein auszer brauch und nur in den compositis evasi pervasi zulässig. nach verlauf einiger jahrhunderte mehr wird man da, wo diese sprache nicht unter dem joch gelehrter bildung steht, z. b. in unsern lateinisch verfaszten volksrechten fast überall vado vadis vadit und vadunt, neben ambulamus ambulate und dem praet. ambulavi treffen. aus ambulare leitet man nun das franz. aller, und das hat schein, wiewol entgegensteht dasz ambulare auszerdem fast unverändert beibehalten wurde, dies ambler aber bedeutet altfranz. zelten traben tolutim ire und das lat. ambulare hatte den einfachen sinn des gehens (ambula in jus = i in jus). wie nun gar das ital. andare, span. andar, provenz. anar aus ambulare deuten![2] ich geschweige anderer altlat. und sogar griech. verba, aus denen man die herkunft hat erzwingen wollen; der rechte gesichtspunct scheint immer von dem praet. aus gefaszt werden zu müssen. nemlich für andai galt im frühern ital. andiedi und andetti. für span. anduve früher andidi pl. andieron; unverhaltbar begegnen die ausgänge dieser praet. denen des lat. dedi dederunt von dare. damit ist aber wenig abgemacht, solange das vorausstehende an- völlig dunkel bliebe. ich bin also geneigt für ein praet., das uns die lat. sprache nicht erklären hilft, germanischen einflusz in der weise anzunehmen, dasz deutsche volksstämme, Gothen, Langobarden oder andere in früher zeit, etwa vom fünften bis zum siebenten jahrh., ihre eigene anomalie, aber eine so unentbehrliche, bei diesem worte geltend machten. DD des goth. iddja könnte wieder auf nasales ND führen, und wenn 225 das I abzuliegen scheint, ein uns verschollnes langobardisches and den ausschlag geben, wobei vielleicht gar die uns selbst noch unverständlichen andelang und wandelang (RA. 196) rücksicht forderten, noch mehr, da das engl. schon altengl. went wende gleich anomal mit go verbunden wird. lateinisch romanische quellen jener frühen jahrh. müsten die form bestimmter darstellen, andette für anddette? und bei dette diede, dettero dieron könnte das damals noch fühlbarere dêda dêdun in iddja iddjêdun (idida ididêdun) der form, die verwandtschaft zwischen geben und thun (s. 194) dem begriffe nach gewirkt haben; der span. pl. andidieron scheint zumal beachtenswerth. die französische, dem alemanischen und fränkischen andrang ausgesetzte mundart nahm kein andai sondern allai auf, was sich auf doppeltem wege erklärt. entweder waltete dabei das ahd. illan tendere, dessen praet. gar illa = iddja lauten, oder dessen inf. und praes. erst aus dem praet. gebildet sein konnte, oder der wechsel DD, LL und ND schlug an, welcher die verba wenden, wandern und wallen = ahd. wadalôn ambulare vagari (Graff 1, 799) zubrachte, und das I von iddja und illa in das A von andai und allai überleitete; man vergleiche das ags. veallian und veall = ahd. want. zu bewundern ist, wie in jenen zeiten beiderseitiger verwilderung ein geheimer trieb die sprachen leitete sich zurecht zu finden und die romanischen andare und aller im hintergrund wieder mit vadere und ire verwandt erscheinen, von welchen sie völlig abgewichen waren. langobardische, burgundische, fränkische sprachdenkmäler, die uns aus jenen jahrh. gebrechen, müsten dem, was ich zu ahnen suchte, ein siegel aufdrücken.

---

[1] Buttmanns corollarium zu Lachmanns N. T. p. XLVIII. XLIX.

[2] unter den französ. volksdialecten hat sich noch oft das futurum audrai, odrai, adrai, eudrai für irai erhalten, dem ital. andrò entsprechend (man sehe die in Stalders dialectologie enthaltenen roman. mundarten); an der Isère bei Grenoble hört man annarey. aber selbst die franz. schriftsprache besitzt andain in der bedeutung von gang beim mähen.

Es ist übrig die diphthongentfaltung, welche schon bei syncope des D ungleich seltner als bei der des G vorkommt, zuletzt auch auf B, wo sie am seltensten statt findet, anzuwenden. dem GG und NG, DD und ND stehn in der labialreihe BB und MB entgegen.

Wie der deutschen cardinalzahl I. III. IX. X inlautende gutturalis eigen scheint, die sich gebunden durch weitere consonanz bei VI und VIII noch auf stufe der tenuis und asp. erhielt, findet bei II und IV lingualis, bei V und VII labialis statt, und zwar bei V die verbindung MF, in sibun reine media, welche für paralleles agin tvadeis þrigeis fidvôreis niguneis ti-
230 guneis an sich schon zeugen mag, ags. seofon, dän. syv, fries. sigun siugun. in septem und ἑπτά haftet P an T wie in octo ὀκτώ, sex ἕξ = secs ἕκς; K an S, goth. saihs, ahd. sehs, altn.

sex[1]. B fällt aus im altn. siō, schwed. sju, und ein diphthong entspringt.

Viele ahd. flusznamen sind mit afa apha, niederdeutsche mit apa zusammengesetzt, woneben gleichzeitig oder später das bekanntere aha = goth. ahva erscheint, z. b. Ascafa[2] Erlafa Elsafa Waldafa Bibarafa und viele ähnliche sind nichts anders als Ascaha Erlaha Elsaha Waldaha Biberaha, woraus zu schlieszen ist, dasz afa gleich aha flusz oder wasser bedeutet haben müsse, obgleich es allein stehend mit der labialis nie gefunden wird, aber in vielen ortsnamen z. b. Schlirf (Slirefa) Lasphe (Lasefa) Dautphe (Dudefa) Olpe (Olepe) Lennep (Lenepe, Lenefe). Plinius und Tacitus nennen einen rheinischen ort Gelduba, es ist das auf der linken seite des stroms in einer urkunde von 904 (bei Lacomblet no. 83) genannte Geldapa, später Gellep, unweit Kaiserswerth, das römische ohr konnte deutsches P der verschiebung gemäsz als B fassen, obgleich hier ein unverschobnes uraltes P vorlag, dem schon skr. P in dem fem. ap aqua (Bopps gloss. 2 ausg. s. 13ᵃ) entspricht. auch die walachische sprache hat statt des lat. aqua apa, die litthauische uppe fluvius, die lappische ape mare; amnis läszt sich leichter auf apnis (vgl. Pott 2, 58) zurückleiten, als auf acnis oder acmnis, zumal die irische form abhan fluvius den lippenlaut zeigt. vielleicht galt auch gr. ἀπνός für ἀμνός widder, denn neben litth. awis lese ich apeziorus schäfer und selbst das lat. opilio f. ovilio kann unmittelbar von opis stammen. unsere kürzungen à und Wisarà, Bibarà scheinen aber nicht aus afa sondern aus aha entsprungen.

So erklärt sich altn. ior aus alts. ehu, goth. aihvus, lat. 230

---

[1] Bopp s. 413 hält sex für umstellung von xes = skr. shash, was auf aihs = saihvan (s. 199) licht werfen könnte.

[2] heute die Aschaf, ein in den Main sich ergieszender bach, da wo Aschaffenburg erbaut wurde, auf welchem ort man schon im zwölften jahrh. die vielfach angeknüpfte sage von Asciburg und dem alten stammhelden Ascanius anwandte. Eckehard von Urach sagt in seiner chronik zum jahre 1122 (Pertz 8, 259 vgl. 758): castrum antiquum et jam per multas generationes pene funditus dirutum, quod vel a rivo alluente Ascafa, sive *ut quidam volunt* ab Ascanio conditore *Askenburg* dicitur, miro conatu coepit munire. Tacitus setzt aber Asciburgium ans Rheinufer, Ptolemaeus sein Ἀσκιβούργιον östlich vom Rhein, und auszerdem hat er ein Ἀσκιβούργιον ὄρος ganz zurück im osten, in der lage des Riesengebirgs. die namen Askiburg Askitun Askibah Askibrunno müssen in mehr als einer gegend Deutschlands gehaftet haben; von des Ptolemaeus deutschen ortsnamen bleiben uns noch viele unerklärt.

equus besser als aus gr. ἵππος wofür aeol. ἴκκος galt. skr. ashva, zend. aspa equus [1], litth. aszwa equa. sollte nicht jener kretische ἀβέλιος unmittelbar auf ἀέλιος = sauil, mittelbar auf Ἀπόλλων aeol. Ἀπέλλων leiten, LL aus Ll hervorgegangen sein? ich will hier nicht in neue deutungen Phols und Baldrs mich einlassen.

In den altn. formen Giuki und haukr habe ich früher (bei Haupt 1, 572) das U aus vocalisierung des V im alts. Giveko havoc gedeutet; das ist unrichtig, vielmehr entspringen sie durch ausfall des F (welchem hier alts. V gleichsteht) im ags. Gifeca hafoc, die jedoch ein älteres Gifuca hafuc, ahd. Kipuhho hapuh, goth. Gibuka habuks voraussetzen, so dasz bei ausfallender muta die diphthonge IU AU möglich werden. ahd. hapuh ist urkundlich, und die sonst erscheinenden eigennamen Patuhho Wituhho, alts. Hamuko verbürgen Kippuho Gifuka Givuka statt des jüngern Kipihho.

Goth. stibna vox, das ich für verwandt mit stabs στοιχεῖον halte, wandelt sich in ahd. stimna, assimiliert stimma, ags. stefen; altn. stefna bedeutet vocare, in jus vocare, dän. stävne, schwed. stämna. da der stab in dem alten gericht so bedeutsam und der richter ein stabhalter ist, darf nun auch goth. staua κριτής, staua κρίμα, stôjan stauida κρίνειν unmittelbar aus stabva stafva, wie taui taujan aus tagvi tagujan erklärt werden. ahd. stouwôn ist queri, accusare und jenem nord. stefna ganz nah; stabôn adhramire, bistabôn arguere, widarstap controversia (Graff 6, 612). stab enthält zugleich den begrif der stütze, festigkeit und strenge, ahd. ist stabên, arstabên rigere rigescere, altn. stemma rigiditas, stemma cohibere, nhd. stemmen und stauen, stab entgegen halten; unser stamm ist aus stabn wie stimma aus stibna, und P in stipes wie C in necis; alts. stamn prora, gleichsam stab des schifs, mhd. steben (passional 331, 1), nnl. steven, altn. stafn, dän. stavn, schwed. stam. goth. stiviti (aus stibviti, wie þivi aus þigvi) ὑπομονή, aushalten dulden, vgl. mit ags. stivitum columnis? cod. exon. 383, 13 und mhd. understibel fulcrum; wäre nhd. stütze aus stiviti? und gar goth. stautan staistaut, ahd. stôzan stiaz hierher fallend? es kommt aber lat. tundo tutudi
231 in betracht. sichrer wird goth. stôma, ὑπόστασις grundlage

---

[1] die eigennamen Hystaspes und Pharnaspes bei Herodot scheinen damit zusammengesetzt (vgl. corp. inscr. gr. 2, 113^b), wahrscheinlich auch der später in der römischen geschichte des fünften jahrh. auftretende Aspar. [aber bei Sallust b. jugurth. 112 Asparem Jugurthae legatum.]

stütze zu stabs und stôjan gehörig deutbar aus stabma, gerade wie bagms und baum aus bauan rühren. das ahd. gistuomi aequus, temperatus, gleichsam cohibitus steht entgegen dem ungistuomi insolens importunus, das Ô und UO wie in stuon tuon.

Sollten nicht bohne und faba derselben wurzel sein? gewis, wer sie nur zu einigen versteht. bohne lautet mhd. bône, ahd. pôna, ags. beán, altn. baun, schwed. böna, dän. bönne, folglich ist goth. bauna anzusetzen. bauna aber mag aus babuna entspringen, worin sich der anlaut B zum lat. F wie in baira fero verhält, der inlaut B zu lat. B wie in haba habeo. bekräftigt wird babuna durch slav. bob, ungr. bab, vgl. finn. papu, litth. lett. puppa. von faba leiten sich die lat. eigennamen Fabius, Fabidius, Fufetius[1], ich denke dasz auch das ahd. Babo, Papo, Pappo (goth. Babja?) auf babuna bauna zurückgehe, und Bamberg = Babinberc ist mons Babonis, nicht pavonis. alle goth. AUN und AIN sind äuszerst dunkel und schwer zu deuten; weggefallne mediae können dabei helfen, wie ich hier an bauna prüfte.

Ahd. sou souwes succus (Graff 6, 63) kann zu saf suber (Graff 6, 169) gehalten werden [vgl. sl. sok, litth. sunkà, lat. succus].

Alts. suëban somnium, ags. svëfen, altn. svëfn, schwed. sömn, wie lat. somnus neben sopor (für svamnus, svapor?), gr. ὕπνος, skr. svapna. altn. sofa dormire f. svëfa, mhd. entsweben einschläfern. das slav. spati scheint = sopati, svapati, das goth. slêpan, ahd. slâfan, ags. slæpan halte ich für unverwandt, da die labialstufen abweichen und SL für SV unerhört ist[2]; aber Suâp Suevus musz dazu gehören. elision der labialis begegnet nicht.

Ahd. ëpar aper, ags. eofor, altn. iöfur, die goth. form scheint iburs ibrs gelautet zu haben und der ahd. eigenname Eparnand goth. Iburnanþs, wofür mit ausfall der muta schon frühe Iurnanþs, wie das lat. Iornandes darlegt; die kühnheit des ebers fand auf helden anwendung und altn. iöfur bedeutet geradezu vir heros, vgl. den langobardischen namen Ibor bei

---

[1] vgl. Pfund de antiquissima apud Italos fabae cultura ac religione. Berol. 1845.

[2] anders GDS. 321. 322.

Paul. Diac. 1, 7, wofür Saxo Ebbo hat, dies aber und ahd. Eppo ist hypokoristische form für Eparhart, Eparnand und zugleich erweitertes epar. den ortsnamen Eboracum übersetzte man in ags. Eoforvic und kürzte dies gerade so in York.

Goth. ibns aequus planus, ahd. ëpan, ags. ëfen, altn. iafn, schwed. jemn (wie stimma für stibna), und hier erscheint wie-
232 der die erweiterung BB (wie GG und DD) im ags. ebbe ebba, fries. ebba recessus maris, von der geebneten, ausgeglichnen meeresflut. auch lat. aequor von aequus drückt eigentlich mare tranquillum, planum aus, vielleicht steht aequus ganz nahe zu ibns (wie equus zu ἵππος), was an das verhalten von aqua zu apa gemahnt. des vocals in ebbe bin ich unsicher, er könnte ë und umlaut des a sein, wie überhaupt ibns auf eine ablautende form iban af êbun, worin noch manche wörter enthalten sind, leitet. Cassiodor (var. 4, 17) überliefert den gothischen mannsnamen Iba.

Ahd. hraban und hram, ags. hräfn und hrämn, altn. hrafn; vgl. goth. namô, ahd. namo, altn. nafn. goth. ubils malus, ahd. upil, ags. yfel stehn gegenüber dem altn. illr (f. yllr), dessen labialis nicht sowol ausgefallen ist, als sich dem folgenden L assimiliert hat.

Vor labialen pflegt M einzutreten oder zu schwinden, wie in goth. fimf, ags. fif; ahd. semfti, ags. sêfte; poln. dąb, altn. timbr, ahd. zimpar. die entfaltung MN für BN, erweitert MPN gleicht dem NK, da sich M ebensogern mit labialen, als N mit gutturalen und lingualen eint. altschwed. sompn iampn nampn stempna f. sömn jemn namn stemna; die in M erweiterte labilis taucht nach dem M von neuem auf. so lat. sompnus dampnum f. somnus damnum, zumal vor T in tempto emptus comptus. auf diesem wege verständigt sich lat. ambi, gr. ἀμφί, ahd. umpi neben skr. abhi, litth. api und lat. ambo, gr. ἄμφω neben skr. ubhâu, sl. oba. man erwäge die nnl. diminutiva boompje bloempje neben steentje zoentje und ringje jongje, wofür lieber ringetje jongetje gesprochen wird, oder goth. fimf neben πέντε, gr. λαμπτήρ neben lanterna laterna.

Wie es bei neuen versuchen zu sein pflegt, ich werde in einzelnen beispielen das gesteckte ziel noch nicht erreicht, in andern gar überschritten haben, so dasz es dort hinzufügens hier weglassens bedürfte; meine ganze arbeit aber wäre vergeblich unternommen, wenn nicht in der hauptsache dessen, was ich ausführe, schlagende kraft läge.

Wir gewinnen folgende formeln: 233

goth.	AG	AGU AHV	AU	AV	Ó	AGGV
	IG	IGU AIHV	IU	IV	É	IGGV
	AD	ADI	AI	AJ		ADDJ
	ID	IDI	EI?	EJ		IDDJ
	AB	ABU	AU	AV	Ó	
	IB	IBU	IU	IV	É?	
ahd.	AK	AKU AH	OU OH	OUW	UO	ACCH ANK
	IK	IKU EH	IU	IUW	Â?	ICCH INK
	AT	ATI	EI	EIG		ATT ANT ALL
	IT	ITI	I?	IG?		ITT INT ILL
	AP	APU	OU	OUW		APP AMP?
	IP	IPU	IU	IUW		IPP IMP?
ags.	ÄG	AGU	EA EAV	IG	Ó	ANG ONG
	IG.	IGU	EOV	IG	Æ?	ING
	EAD	ADE		ÄG		ÄDD EALL
	ID	IDE				EOD
	ÄF	AFU				EBB
	IF	IFU				EBB
altn.	AG	ÖG	EY Â Æ	EGG	Ó	ÖNG ÖGGV
	IG	IG IO	IE	YGG	Â?	YNG YGGV
	AD		EI?	EGG		EGG ÖLL
	ID					IGG
	AF	ÖF				
	IF	IF				
lat.	AC	AQU	IO IE	AV OV	Ó	ANGU
	EC	EQU	UO	IV		INGU
	AT	ATU	UO			ANDU? ALL
	ET	ITU				
	AP					
	IP.					

doch ist diese übersicht nicht alles zweifels ledig, weshalb ich 234 einigemal fragzeichen beigefügt, anderes ganz unausgefüllt gelassen habe; kleinere schrift soll nebenformen und übergänge ausdrücken. am sichersten wird man der gutturalreihen, für die lingualen, zumal labialen gebricht es an beispielen; im latein sind diese kaum angeführt, geschweige erschöpft worden. die nemlichen lautverhältnisse auch für die übrigen und jüngeren dialecte darzustellen hat mir unnöthig geschienen; wer damit vertraut ist wird es ohne mühe nachholen. so wichtig oder nothwendig durchgängige vergleichung des sanskrit wäre, kenne ich es dazu nicht hinlänglich.

Dasz in der vordersten, kurzen vocal und einfache muta verbindenden reihe das ursprüngliche verhältnis zu suchen sei betrachte ich als ziemlich ausgemacht. nicht minder leuchtet mir ein, dasz entstehung der diphthonge wesentlich durch die jener muta hinzutretenden vocale U und I bedingt und verursacht werde. wie aber AV IV einerseits sich diphthongisch in AU IU auflösen, streben sie andrerseits sich mit wiederaufnahme der muta in AGGV IGGV zu erweitern, und diese form bildet den gegensatz zu einer auch möglichen verengung des diphthongs in Ô und Ê. selten entfalten sich an einer wurzel alle formen zugleich[1], aus der einen darf auf die andere geschlossen werden, und zumal wichtig scheint das vorkommen des GGV DDJ neben U und I, denn V und J haben dort denselben grund.

Und so bewährt es sich von neuem, welcher einflusz den vocalen I und U, im gegensatz zu A, auf die vorausgehenden buchstaben eigen sei; wie sie vorausgegangne vocale umlauten, veranlassen sie auch den ausfall vorausgehender consonanten, um mit dem vordern vocal selbst in einen diphthong zusammenzuflieszen. gleichwie A keinen umlaut erregt (wieder ein grund umlaut und brechung von einander zu halten) läszt es auch die vorausgehende muta unbeeinträchtigt. in magan fadar haban bleibt jeder laut ungestört wie in liga bida iba und auch in magus skadus badi tigus sigis sidus; allein aus magujôs wird maujôs, folglich müssen naus faus þius kniu durch elision derselben muta entsprungen sein. addi setzt einfacheres adi, ahd. ati eti voraus; es scheint dasz U und I oft, ich weisz nicht ob 235 immer, durch einen folgenden zweiten vocal, der sich vielleicht nicht mehr nachweisen läszt, angetrieben sind jenen ausfall zu bewirken.

Den wurzelvocal U berücksichtigt meine tabelle deshalb nicht, weil durch anstosz von I und U an ihn keine diphthonge erwachsen. in der untersuchung jedoch durften wurzeln mit U nicht ausgeschlossen werden, weil sich ausfall der muta auch an ihnen erprobt.

---

[1] neben hugu mens, sigu victoria erscheint keine diphthongische auflösung, wol aber die gemination ahd. hukkan cogitare, ags. hycgan, altn. hyggja.

Uebrigens widerfährt den consonanten aller drei organe hier gleiche behandlung, da sie nicht nur auf dieselbe weise ausfallen, sondern sich auch wechselnd vertreten. maujôs gehört zu magus wie staua zu stabs oder vielleicht stabus. ahva und apa tauschen wie sigun und sibun, aequus und eben, caedo und hacke, addi und egg, tvaddjê und tveggja, λύκος und lupus, ἵκκος und ἵππος. fiögur erscheint neben fidur, iggqis neben izvara = idvar und in iuwar läszt sich G wie D ergänzen.

Wurzelhafte natur der ausgestosznen G D B ergibt sich aus der lat. und gr. tenuis in facere pacare brace necare decus pecus specus decem precor procus ducere paucus raucus nex sex necto octo fructus νέκυς δέκα τέκνον ἕξ γνύξ ὀκτώ quater τέτορες aper opilio stipes, wie aus der nicht selten eintretenden media in agnus magnus flagellum strages dignus pignus gigno fruges faba suber; doch U nach C T P, wenn ein neuer vocal folgt, bleibt uns meistens vorenthalten, es erscheint in aqua aequor quattuor (fidvôr pedvar), darf also auch hinter T in τέτορες erwartet werden[1]. hinter P und B wird U kaum in V verwandelt, und ouwa leitet sich leichter von ahva aqua als apa. der lautverschiebung gemäszes H in ahva aihvus saihva ahtau taihun faihu zeigt die goth. sprache, die ahd. in aha ëhu sëhan ahto fihu sëhs fohê, während in gewöhnlichen fällen der goth. inlaut G, der streng ahd. K an sich genommen hat. für unsere untersuchung liegen hier beide gleich.

Wer noch zweifel trägt, ob diese mutae wirklicher bestandtheil der wurzel seien, musz sich immer deutlicher durch die erweiterten formen GGV DDJ überzeugen, welchen abermals lat. ango angustus pinguis, gr. ἀνάγκη ἐγγύς, skr. anda begegnen.

---

[1] das latein ist nicht arm an ableitenden U, die unmittelbar hinter den schliessenden wurzelconsonant treten, vgl. tenuis anguis pinguis ninguidus ninguit minuere metuere acuere batuere statuere, aber die alterthümlichen creduam perduam f. credam perdam lehren, dasz sie auch in andern fällen verloren giengen, und es war erlaubt ein facuere für facere nicht blosz aus der analogie von bauan zu bagvan zu folgern. man schlage an proficuus. [conspicuus mortuus caeduus arduus ingenuus residuus exiguus aequus; lituus carduus aqua equus pascuum; loqui sequi.]

228 das latein hat noch manche wie lingua anguis sanguis langueo inguen exstinguo inquam unguis, deren NGU auf GU, wie das NG zahlloser auf einfaches G zurückführbar scheint[1]. dieser erweiterung, obgleich sie jünger sein musz als die ihr vorausgehende einfache muta, gebührt nicht geringeres alter als dem consonantausfall.

In unserm vocalismus, der einfacher und geregelter ist als der lateinische und griechische, erzeugen solche synäresen alsbald gute diphthonge, während im lat. und gr. meistens mischlaute entspringen, die für zweisilbig gelten, nur ausnahmsweise diphthongische natur annehmen. lat. ait nauta eo neo deus dies fio trium fruor nuere suere struere fui suis (gen. von sus); gr. δαήρ δάω ζάω ναῦς νέος σπέος εἷς κλείς Ζεύς ἰέναι πῖος ὄϊς ᾠόν ζωός πῶυ. goth. dau snau baua bnaua staua traua aus (ovis) faus naus taui sauil frauja tauja strauja gaujis baujis maujôs kniu triu niun qiunan siuns niujis qius Tius þius. weil aber IU in AU ablautet, wird ein mhd. wechsel zwischen biuwen bouwen, briuwen und brouwen höchst begreiflich, und die erweiterung siggvan bliggvan briggvan führt dieselben verba über in andere conjugation so dasz die praeterita dau snau und saggv blaggv von einander laufen. neben mhd. biuwen bûte redupliciert goth. bauan baibô, wie aus goth. aikan aiaik, ahd. gēhan jah erwuchs; dem goth. þius zu grunde lag, wie ich vermutet habe, þeihan, þaih, wieder nach anderer reihe. dieser schwankende ablaut gemahnt an die verschiedenheit verwandter formen wie fio fui und neben ahd. pim, nhd. bin, ags. beo des slav. budem. einigemal findet sich der diphthong schon vor der noch haftenden muta ein, z. b. im lat. paucus raucus f. pacus racus, im ahd. augia, im goth. hnaivs humilis, im fries. niugon novem.

Den verengungen tôjis dôja stôja stôma, ahd. stuon tuon stuomi, altn. bôl sôl (mœr virgo statt mær? für letzteres streitet ær von â, færri von fâr) liesze sich der lange vocal im lat. sol, gr. ἥλιος, vielleicht auch in nudus udus gleichsetzen[2].

---

[1] jugum fragor fregi tetigi klingen älter als jungo frango infringo tango, tudes tutudi älter als tundo, und goth. juk brika têka taitôk stauta staistaut zeugen von alterthum.

[2] jüngere diphthongbildungen aus verengungen, die nicht auf dem dargestellten wege erfolgen, bleiben von meiner untersuchung ausgeschlossen, obgleich sie den hergang oft erläutern können; so [ahd. antseida = antsegida] mhd. mein rein treit verdeit meit f. megen regen treget verdaget maget oder fries. neil wein,

Vorzügliche aufmerksamkeit fordert die consonantierung des V in mavi havi gavi favai naveis skavjan tavida davida stavida diva sniva þivi trivis knivis qivis, denn sie gleicht ganz der lateinischen in caveo suavis navis clavis flavus ravus ovis novem Jovis ovum divus vivus livor nivis conniveo juvenis und andern hier nicht in betracht gezognen z. b. avis und dem AV steht diphthongisches AU in nauta auca auceps cautus fautor = navita avica aviceps cavetus favetor unmittelbar zur seite[1]. inmitten gr. vocalhäufung darf man ein digamma setzen. I wird zu J in lat. ait ajo und mejo neben mingo, dessen gutturalis unser goth. maihstus fimus entspricht; in mist ist sie wieder ausgefallen. 287

Hier wird sich lebhafter widerspruch erheben und schwer zugestanden werden, dasz in solchen wörtern vor dem V noch eine muta zu ergänzen sei. man hat das V, wo ihm gegenüber G oder C erkennbar wird, als unmittelbar dessen stelle einnehmend angesehen und goth. hneivan hnaiv würde, nach dieser auffassung, geradezu ahd. hnigan hneic wie lat. novem geradezu alts. nigun vertreten, während mir in hneivan G, in hnigan V unterdrückt scheint. auch Bopp konnte die verwandtschaft zwischen baua pim fio und facio nicht übersehn, facio aber nimmt er für favio, wie er vicsi (vixi) von vivo für vivsi leitet, da doch vixi in ordnung, für vivo vicuo oder vihvo annehmlich schiene. wegfallende C in andern fällen werden genug behaup-

---

engl. nail wain f. nagel wagen, dän. seir veir Leir f. seger veder Lethra. ferner entspringt mhd. tâlanc lit Sifrit Sibant aus tagelanc liget Sigefrit Sigebant; ahd. pimenta aus lat. pigmentum. merkwürdiger ist das goth. seiteins f. sinteins. jedermann weisz wie die französische sprache muta auszustoszen liebt: faire facere, taire tacere, plaire placere, noir niger, Loire Liger, pais pagus, payer pacare, mais magis, roi rex, oie auca? avicula, proie praeda, toit tectum, boire bibere, aboier adbaubari, naif nativus, prier precari, veuve vidua u. s. w. [vgl. Diez 1, 203. 215. 218. 223.]

[1] ein wichtiges beispiel liefert in der comödie der knechtsname Davus, der wie Geta Syrus vom unterwürfigen volke hergenommen, gleichviel ist mit Dacus, so dasz beide formen in einem älteren volleren Dacuus vermittelung suchen. es gilt aber ein noch gekürztes Daae Dahae für Dacae und dem entspricht das gr. Δᾶος f. Davus, Herodot. 1, 125 nennt die Daker Δάοι. da nun noch weit in das mittelalter hinab Dacia = Dania gesetzt wird, und unserm worte tag, goth. dags, slav. den, poln. dzień, serb. dan, skr. dina zur seite tritt, so scheint es keine thorheit beide wörter und stämme für verwandt zu halten. den Nordländern ist Dagr wie den Griechen Δαναός berühmter eponymus und heros. dies wird sich alles ein andermal ausführen lassen.

tet, z. b. in panis für pacnis (gl. scr. 204^{a}), famulus f. facmulus (das. 242^{a}) lumen luna f. lucmen lucna; elidiertes oder assimiliertes T in penna f. petna, warum sollten sie nicht vor V fehlen dürfen? die lat. sprache hat C oder Q selbst in den anlauten ubi unde ut uter uterus (= goth. qiþus) getilgt, sie liebt zu sagen malo mavis mavult statt magvolo magvis magvult, 238 malim f. mavelim magvelim, examen f. exagmen, possum für potsum potis sum, warum wäre ihr nicht auch Dacuus f. Davus, naguis f. navis, aduis f. avis, aduum f. ovum gerecht?[1] suadis suadvis f. suavis ist schon zugestanden. nagvis weise ich aus unserm ags. naca, advum aus goth. addi auf, folglich hat in navis ovum nicht V mit C oder D getauscht, vielmehr stammt das V aus U. wer zaudert, nach erkentnis des goth. fidvôr im ahd. fior ausfall der muta zu glauben? zu vivus ist goth. qius, ags. cvic zu halten.

Wenn skr. djaus coelum den gen. divas, Ζεύς aber Διός bildet und mit recht letztere form aus Διϝός erklärt wird, so scheint der ausfüllung nicht ihr ganzes recht widerfahren, sondern vor dem V und digamma noch eine muta zu ergänzen, wie ich aus mavi = magvi ein þigvi f. þivi, aus bagms bagvan, aus triggvs tragvan, aus pinguis πιγύς rathen darf

Ich erlaube mir nochmals auf die zahlwörter zu kommen, die schon einzeln oder analogien weise behandelt wurden, da sie auszerordentlich zähen, dennoch abgenutzten stof enthalten, ihr täglicher bestimmter gebrauch auffallende abweichung hinderte und allmähliches abschleifen herbeiführte. unter den schwedischen: en två tre fyra fem sex sju åtta nio tio gewähren blosz zwei wurzelschlieszenden consonant, der durch verbindung mit einem andern geschützt blieb, nemlich sex = goth. saihs, åtta = goth. ahtau, lat. octo, merkwürdig scheint aderton achtzehn, dän. atten, altn. átián. halten wir dazu die altn. formen: einn tveir þrír fiorir fimm sex sjö åtta níu tíu, so erscheint alles ebenso, doch die geminata MM in fimm weist auf fimf wie stimme auf stibna, und in fiögur, dem neutrum zu fiorir, bricht G vor, das dem goth. D in fidvôr gleicht. in der ahd. folge:

---

[1] scharfsinnig verbindet Benfey 1, 21 bereits avis und ovum, οἰωνός und ᾠόν, das begegnet der deutung, die ich s. 222 von adebar odeboro versuchte, und mit geringem unterschied kann addjébaura aussagen eigeborner. dem οἰωνός gleicht aber υἱωνός nepos von υἱός, das aus ὑδιός zu entspringen und dem lat. fidius = filius nahe zu stehn scheint, vgl. span. hijo.

ein zuêne drî fior finf sehs sibun ahtô niun zëhan zeigt sich auszer finf = fimf (mit nasalerweiterung) schon sibun und zëhan ausgefüllt, doch letzterem -an für -un verliehen. die Gothen zählen: ains tvai þreis fidvôr fimf saihs sibun ahtau niun taihun, welches letzte mit sibun und niun gleich endigt, aber fidvôr ist völlig, und zu tvai läszt der erscheinende gen. tvaddjê einen älteren nom. tvadeis oder tvaddeis folgern; ohne consonant bleiben nur þreis gen. þrijê und niun. das lat. system unus duo tres quatuor quinque sex septem octo novem decem, das gr. εἷς δύο τρεῖς τέσσαρες πέντε ἕξ ἑπτά ὀκτώ ἐννέα δέκα, das skr. êka dva tri tshatvâr pantshan shash saptan ashtan navan dashan schalten sämtlich unserm sibun noch T ein, saptan ἑπτά septem mit ahtau ashtan ὀκτώ octo hierin ausgleichend, obgleich unserm ahtau wie dem ὀκτώ octo der liquide, den andern parallele ausgang von ashtan mangelt, dessen auch ἑπτά ἐννέα δέκα entrathen, während ihn sibun niun zehan, goth. sibun niun taihun mit lat. septem (vgl. finn. seitsemän) novem decem theilen, ja das skr. hat ihn auch in pantshan, wo er allen übrigen fehlt, wie er in allen und dem skr. selbst in sex ἕξ shash gebricht, gleichwol in früherer zeit vorausgesetzt werden musz, da es glaublich scheint dasz die cardinalzahlen V-X auf gleichen fusz geschnitten waren. der mehr oder minder gestörte oder zutreffende parallelismus rechtfertigt nun den schlusz, dasz schwed. nio so gut der ausfüllung bedürfe als tio oder sju, obwol ein grund vorhanden sein wird, der niun und ἐννέα ihre muta früher einbüszen liesz als taihun decem δέκα dashan, und das scheint mir auch ursache, warum novem und navan bloszes V ohne muta zeigen. erst wenn man nagvan ergänzt finden sich alle cardinalien IV-X gleichmäszig ausgestattet, d. h. mit schlieszender muta der wurzel versehn. I II III sind anders gestaltet; doch da êka inlautenden consonant besitzt, jeden egy und die einzahl andrer sprachen, bis auf das scythische ἄριμα hin, seiner nicht entrathen, warum sollen allein dva und tri ihre wurzel vocalisch enden, da uns tvaddjê tveggja und þriggja der consonanz versichern?

Drückte nun der Friese sein IX durch niugun (wie VII durch siugun), der Angelsachse durch nigon aus, so scheint dies dem sigel = sauil, dem sægon = sêhvun, dem hrägel vestis = ahd. hregil entsprechend, das G mithin dem gothischen in magus, nicht dem V in mavi oder im lat. novem; engl. nine

ist wieder dem goth. niun, nhd. neun ähnlich geworden. für das ags. organ war IG ein beliebter laut, der auch oft, was nicht verhohlen werden soll, die flexion an der stelle erweitert, wo andere mundarten bloszes I verwenden, so steht hlæfdige (lady) = hlæfdie, in der prima praes. schwacher verba þolige herige monige, im inf. þoligean herigean monigean, oder im gen. pl. statt Dena Danorum Beov. 401. 504 erweitertes Deniga 698 Denigea 3163. 3338. 3359, und statt vênaleás spei expers vênigealeás Beov. 3326. doch mitten in, dicht an der wurzel werden diese buchstaben andern und festern grund haben.
240 auch das latein leitet von abies aper abiegnus aprugnus (in iligneus mag es schon auf das C in ilex gehn), und das GN in agnus dignus darf jenem nicht gleichgestellt werden.

Gleich aber stehn dem ags. ige insula, cigan vocare, glige industria die ahd. ouwa, chewan, das goth. glaggvus, die ahd. pliuwan goth. bliggvan, und es ist klar, wenn man jenes G der wurzel abschneiden wollte, dasz ihr auch die W und GGV der andern entzogen werden müsten[1]; dem bliggvan blaggv gleicht vollkommen siggvan saggv, wäre auch in ahd. singan sang nur das S, in lat. pinguis nur das P wurzelhaft, im lat. angustus wie im sk. anda nur das A, alles übrige blosze ausdehnung? mir scheint rathsamer, auch das G, vor dem sich nasallaut entfaltete und jenes ihm identische ags. G mit in die wurzel zu schlieszen; V in bliggvan siggvan stelle ich auszerhalb der wurzel, wie das V in suavis ovum ravis novem brevis, falls sie aus suadvis advum racvis nagvam brehvis (βραχύς) entsprangen, deren D und G wurzelmäszig sind.

Auf diesem punct meiner untersuchung angelangt stelle ich dreist aber vorsichtig, blosz für die deutsche sprache, den mir lange vorschwebenden grundsatz hin, dasz sie keine mit baarem vocal, noch mit V und J schlieszende wurzeln kenne*; ihrem gefühl scheinen dergleichen wurzeln unbestimmt und unvollendet. ich weisz nicht sicher, wie es sich damit in andern sprachen verhalte, doch auch für sie wird unschädlich sein zu versuchen auf welche weise manche ihrer entblöszten wurzeln bekleidet werden könnten. schlüge es fehl, so bliebe der deutschen grammatik unverwehrt ihr selbsteignes wurzelgesetz aufzustellen.

---

[1] dem goth. GV (nicht dem GGV) scheint das im anlaut hervortretende romanische GU statt des deutschen W ähnlich, ital. guanto guardare guerra guisa; es wächst aber vornen an der wurzel, das goth. G vor V bildet ihren schlusz.

* diesen grundsatz hält Pott 1, 243 für irrig.

Vocale sind das flüssige, consonanten das feste element der sprache; eine des auslautenden consonants entbehrende wurzel würde offen und nackt stehn, unbedeckt von der sie begenden faser oder rinde. wir besitzen einfache wurzeln, die mit einem, andere die noch fester mit zwei consonanten beschlossen sind; letztere können sichtbar aus ersteren entsprossen sein. kennzeichen wahrer wurzel scheint bei uns das vermögen abzulauten.

In der geschichte aller sprachen und auch der unsrigen gewahren wir, dasz die flexionen zusehends sich abstumpfen und verengen; warum sollten die wurzeln nicht auch gedrängt werden, consonanten ausstoszen, vocale zusammenschieben?

Freilich einzelnen, obgleich wenigen, wurzeln scheint vo- 241 calischer schlusz und dennoch ablaut oder reduplication zuständig, wie meist den goth. faian saian (ags. sàvan) vaian bauan bnauan fijan kijan snivan divan, und aus der analogie der übrigen sprachen läszt sich diese zahl noch mehren, z. b. nach ags. màvan metere ein goth. maian maimô folgern. meine künste wären aber verloren, wenn ich nicht für die meisten dieser formen, und für andere verba und nomina, die sich nicht mehr auf ablautende form zurückführen lassen, erbracht hätte, dasz ihre diphthonge eben aus wegfallender consonanz entsprungen sind.

Jenes gemutmaszte maian würde entsprungen sein aus madjan und dazu ein subst. madus pratum, eigentlich pratum demessum stimmen, welches im ags. mäd und mädve, engl. meadow, ahd. mato, mhd. mate, nhd. matte vorhanden ist. maitan maimait κόπτειν schiene gar nicht verwandt, wol aber das lat. mĕtere messui, dessen tenuis die im latein mangelnde aspirata vertritt, und dann wäre die lautverschiebung geordnet; mit diesem mĕtere hat mētiri, goth. mitan, ahd. mëzan wieder nichts gemein. gr. ἀμάω stöszt wie maia seine muta aus. wäre aber maian aus madjan annehmbar, so würde auch saian saisô auf noch älteres sadjan oder lieber sagjan leiten, wobei lat. seges [Seja et Segesta Plin. 18, 2] in anschlag käme. lat. sero steht für seso = goth. saisô (wie ich schon gramm. 1, 927 zweite ausgabe folgerte), d. h. bringt die reduplication ins praesens, während das praet. sevi jenem ags. sàvan gliche.

Es ist verführerisch wörter aus vocalischer wurzel, gleichsam die sich entfaltenden blätter aus dem keim aufsteigen zu lassen, aus KI kijan germinare und kind, aus VA vaian spirare und wind, wie ans ἄημι ἄνεμος animus; geben aber kind und wind nach dem N eine muta an, warum soll diese der wurzel abgestritten werden? wie bei den zahlen dva und tri, die in höchstes alter reichen, solch ein schlusz gerechtfertigt schien, so stark für unzusammengezognes AI in tvai das analoge in þai blindai und allen männlichen nom. pl. streitet. goth. standan und gaggan könnten ihre wurzel treuer darstellen, als was sich in der gedrängten form der übrigen sprachen und unserer jüngeren dialecte zeigt.

Wer Graffs wörterbuch aufschlagend mag sich in deutsche wurzeln wie LA LI LU, MA MI MU oder gar SA SÂ zurechtfinden!

Dobrowsky, der die slavischen wurzeln in drei classen sondert, jenachdem ihnen vocalischer schlusz, zweifache oder 342 dreifache consonanz zustehe, überweist seiner ersten classe dunkle pronominalstämme, partikeln und einzelne verengte verba, deren lebendige wurzel meist oder immer in zweifel gezogen werden darf.

Wenn man im sanskrit eine fülle von wurzeln vocalisch ausgehn läszt und daneben andere consonantisch schlieszende stattfinden, so sind zwei entgegengesetzte fälle denkbar, dasz entweder jene eines ursprünglichen consonants verlustig wurden oder diese ihn nicht minder aufgeben könnten. die wortforschung schwebt in unruhe dorthin oder hierher, indem sie sich des consonantischen lauts bald zu entledigen, bald ihn herzustellen sucht.

Harte anmutung scheint es, der sanskritwurzel MÂ zu gefallen, im lat. metiri*, goth. mitan, ahd. mëzan, folglich auch im lat. modus, ahd. maz wurzelhafte lingualis aufzugeben, während sie in edere itan ëzan, in sedere sitan sizan, gemäsz skr. AD und SAD, gelten soll. wer möchte sie dem goth. giuta, ahd. kiuzu, dem ahd. sliuzu, lat. claudo entziehen, weil sie gr. χέω κλείω fehlt?

Das lat. I soll in ire lebendiger wurzel ausreichen, die im imperativ i! keines zutretenden lauts bedürfe; allein auch franz. eau, das heute wie ô klingt, stammt aus aqua, altn. â aus ahva, und die geschichte unser sprache leitet für jenes i auf ID, dessen lingualis im slav. idu idem haftet, in eo ivi (f. idvi) ire wie in εἶμι ἦα ἰέναι schwand.

---

* anders Pott 1, 31. — Pott 1, 195 (Benfey 2, 32) nimmt neben mâ noch eine andere wurzel mad an. modius μέδιμνος vgl. μέτρον.

Aus der wurzel PU reinigen leitet man pavana wie pâvaka, die reinigenden elemente der luft und des feuers. mir kommen alle lat. langen U vor R in purus murus durus, und gleich purus das gr. πῦρ, ahd. fiur gewaltig gedrängt vor, und ihre wurzel könnte PAK MAK DAK austragen, so dasz ich z. b. maceria dicht neben murus setze; man erwäge das bretagn. môger murus.

Ich bekenne oft zu schwanken, von dem gewicht der gründe auf der einen seite wie der andern angezogen. so scheint nicht wenig dafür zu reden, dasz in pater mater frater, ahd. fatar muotar pruodar die lingualis der ableitung gehöre, nicht der wurzel, denn auch in soror (f. sueser) skr. svasri f. svastri, goth. svistar, ahd. suëstar musz T ergänzt werden, und weder in svistar noch dauhtar, ahd. tohtar, skr. duhitri, zend. dughdhar, gr. θυγάτηρ wird man es der wurzel zuerkennen. dennoch leitet goth. fôdjan, ahd. fuotan pascere, fuotar pabulum, ahd. pruotan 248 fovere, pruot foetus auf abgelautetes fadan braþan, vgl. ahd. fatunga sagina, was zugleich an fett pinguis erinnert, bei mater dürfen maturus und materia angeschlagen werden. den Finnen heiszt mater muori, wie juvenis nuori (für muotri nuotri?), den Lappen muora muorra arbor[1], und lat. puer entspricht skr. putra, vor dem T könnte wie in dauhtar θυγάτηρ überall gutturalis eingetreten sein? wer will absprechen? es frommt wenigstens der annahme gedrängter vocalischer wurzeln die allenthalben vorbrechenden consonanzen vorzuführen und der allzu erweichten form wieder kraft zu gewähren; lassen sich primäre formen von secundären unterscheiden, so ist aus dem alten ein jüngeres stärkeres geschlecht hervorgegangen. an die stelle vieldeutiger sich verwirrender wurzeln mit vocalausgang, wie sie in morgenländischen sprachen sich kund geben, scheint in den europäischen, zumal der deutschen, die neigung vorhanden, den wurzeln durch beigefügte consonanten gröszere individualität zu sichern. was der einen sprache als wurzel gilt braucht in der andern nicht dafür anerkannt zu werden, wie schon jede den kreis und das verhältnis ihrer laute für sich absteckt[1].

---

[1] vgl. litth. medis arbor und alts. mûdspelli (arboris perditio = ignis). mythol. s. 769.

Vocalschlüssige wurzeln, da ihnen dienende consonanz von allen seiten her hinzutreten darf, öfnen der willkür thor und thür; durch wesentlichen consonantausgang wird sie gebändigter. man hat doch dem grundsatz zu huldigen, dasz jede sprache buchstäblich zusammenfallende wurzeln meide, deren begriffe keine vermittlung gestatten, ohne zweifel aber entspringen solche wurzeln ungleich öfter, wenn ein vocal als wenn ein consonant schlieszt. die gr. sprache zeigt uns z. b. νέω no und νέω neo, ein abgehender consonant würde beide sondern, und wer ihn genau wüste könnte uns auch des tappens überheben, wenn wir für nache und noth, für ἀνάγκη und nanciscor nactus scheinbar dieselbe wurzel graben.

In allen sprachen erscheint die kette der laute vielfach unterbrochen und fehlende glieder heischen ergänzung, zu welcher uns die comparative grammatik beholfen ist, obschon nicht alle gebrauchten beweise gleiche stärke erlangen. das verlorne musz in die seele der alten sprache hinein gerathen werden.

244 Die wortgestalten einer auserwählten sprache für fruchtbare forschungen sicher kennen zu lernen wird weniger durch ausdehnung des gebiets als durch heilsame schranke erleichtert, die den pflug ohne noth nicht zu tief eingehn läszt bis auf stellen des bodens, wo kies und lehm mächtig werden; doch die ergibigste ernte auf dem unabsehbaren blachfeld der sprache dringt nicht in ihr unermessliches innerstes, und auch zu schachte fahren lohnt, wenn immer mit anderen gewinsten. etymologien gleichen einer ausreise auf ofne see: unablässig wie welle an welle schlagen die worte, ihrer form und bedeutung nach, aneinander. wer ein zuschauer am ufer stehn bleiben will, leidet weder schifbruch noch befällt ihn schwindel wie vielleicht die ins boot gestiegnen.

---

[1] das ist klar, dass die AI AU im goth. mais = magis und naus = nagus den skr. durch guna gewirkten Ė und Ȯ = AI und AU die sich auch in AJ AV umsetzen können (gramm. 1, 538), zwar ähnlich, dennoch fremd sind.

ÜBER IORNANDES UND DIE GETEN.

GELESEN IN DER AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN AM 5 MERZ 1846.

Noch im vorigen jahrhundert allgemein unter uns schrieb 1 man diesen geschichtschreiber nicht anders als ich ihn eben ausgesprochen habe. Fabricius stellte ihn in seine bibliothek, Jöcher in sein lexicon mit demselben namen, von Mascov, Reimarus bis auf Manso und Niebuhr wird er ebenso genannt. aber auch die ersten ausgaben führten ihn unter gleicher form in die gelehrte welt ein, Peutinger, dessen vorrede von 1515 datiert, dem aber Maximilian schon 1511 ein privileg dafür ertheilt hatte, beginnt 'Iornandes de rebus Gothorum', die folgende Baseler ausgabe des Beatus Rhenanus von 1531 p. 641 'Iornandes de origine actuque Getarum' und schlieszt 'Iornandis Gothi de rebus Getarum finis'. von den späteren herausgebern hat noch Lindenbrog 1611 überall im text Iornandes behalten und nur die vorgesetzten testimonia veterum 'de Iornande sive Iordano' überschrieben; unter den ausgaben hingegen, die unseren geschichtschreiber als anhang zu Cassiodor mitzutheilen pflegen, scheint die form Iordanus einzureiszen, so schon bei Fornerius Paris 1588 und in der Genfer ausgabe von 1656, deren titel lautet: 'chronica Iordani episcopi ravennatis', obgleich inwendig im text cap. 50, wo sich der verfasser selbst nennt, 'Iornandes' stehn bleibt. Garet, dessen Cassiodor (Rouen 1679) sich auch um Iornandes verdient gemacht hat, überschreibt band I p. 397 'Iornandes sive Iordanus', ohne jedoch p. 420^a jenes 'Iornandes ante conversionem meam' zu beeinträchtigen; Muratori endlich, der sich fast ganz auf Garet stützt, läszt gleichwol beiden werken, dem de regnorum ac temporum

successione wie dem de geticae gentis origine, die zueignungen
'Iornandes Vigilio' und 'Iornandes Castalio', nicht weniger cap. 50
bleibt im text 'ego item, quamvis agrammatus Iornandes ante
2 conversionem meam' und nur die variante 'A agrammatos Iordanis' wird dazu beigebracht. seitdem dies schwanken eintrat, ist auch von einzelnen, zumal französischen schriftstellern, je nach der ihnen vorliegenden ausgabe, neben Iornandes bald Iordanus bald Iordanes oder Iordanis gebraucht worden. der herausgeber der monumenta historiae Germaniae, seine mitarbeiter, und die ihnen nachfolgen, fangen dagegen an durchgehends den namen Iordanes vorziehend Iornandes als fehlerhaft zu beseitigen.

Ich theile diese ansicht nicht, sondern halte Iornandes, woran wir uns in Deutschland gewöhnt haben, für besser.

Man läszt sich gefallen, dasz der hergebrachte und untadelhafte name Eginhart in Einhart gewandelt werde, da beide formen wie Reginhart und Reinhart, Meginhart und Meinhart[1] dasselbe aussagen, Einhart blosz die jüngere stumpfere schreibung darstellt. an eingeführten durchgedrungenen namen, sogar verderbten, sollte jedoch nicht unnöthig geändert werden; nicht einmal die ursprüngliche schreibung, auch die laune der folgenden zeit und der volksaussprache hat darüber zu entscheiden[2]; die form aber, welche ich hier vertheidige, läszt sich als die richtige nachweisen.

Iornandes ist ein deutscher bedeutsamer name, den unser Gothe, wie ich nicht zweifle, von jugend auf führte, und dessen genaue aussprache nicht zu verfehlen ist; was sollen wir uns bestreben, ihm einen, wie es scheint, jüdischen unpassenden aufzudrängen, dessen letzte silbe nach drei gestalten schwankt, und von dessen penultima man nicht weisz ob sie kurz oder lang hervorzubringen sei?

---

[1] Monum. 2, 673. 674 wird der erst gegen den schlusz des neunten jahrh. schreibende Meginhart so, und nicht Meinhart genannt; in einem epitaph auf Eginhart mochte freilich schon Rabanus die seinem vers zusagendere form Einhardus wählen, während man in prosa gerne noch Eginhard fortbrauchte; es kann sein, dasz Eginhart selbst mit beiden weisen abwechselte, denn in Schannats trad. fuld. no. 83 findet sich 'Einhart rogatus scripsi' (anno 778.) auch in der ihn angehenden urkunde Ludwig des frommen von 814 steht Einhardus. [Einhart hat den nebensinn von einhart, alts. ênhard pervicax. Graff 4, 1023.]

[2] weder die Franzosen werden sich ihr Aristote für Aristoteles, ihr Jerôme für Hieronymus, noch die Italiener ihr Federigo für Frederico nehmen lassen, blosz wir Deutsche sind pedantisch genug jeden eigennamen auf seine angeblich authentische schreibung, und sei sie noch so schlecht, zurück bringen zu wollen. wer mit einigem sprachgefühl kann sich wol entschlieszen Winckelmann oder Würtemberg zu schreiben? [Fischart Garg. 78^a schreibt Aristotel.]

Allerdings legen die schriftsteller des mittelalters, welche Iornandes anführen und ausschreiben, ihm den namen Iordanes, Iordanis oder Iordanus bei; früheste meldung, soviel ich weisz, erfolgt bei dem geographus Ravennas, der vielleicht schon in dem jahrh. nach Iornandes lebte, und in dessen buche er sechsmal, wenn ich keine stelle übersah, angezogen steht, 1, 112 als Iordanus sapientissimus cosmographus, hingegen 4, 1. 6. 15. 20. 5, 30 als Iordanis, gewöhnlich mit dem beisatz sagacissimus oder sapientissimus. in den gestis abbatum fontanellensium aus dem achten jahrh. (Pertz 2, 287) wird sodann unter den büchern der abtei eine historia Iordani episcopi ravennatis ecclesiae de origine Getarum namhaft gemacht. Widukind (Pertz 5, 425) sagt ferner: 'ut Iordanis narrat'; die chronica Sigeberti (Pertz 8, 301) 'ex historia Iordanis' und nochmals (Pertz 8, 317) 'Iordanis episcopus'; Eckehardi chronicon nennt ihn fünfmal (Pertz 8, 24. 35. 55. 90. 141) 'Iordanis episcopus', aber 8, 130 heiszt es ausführlicher: 'haec Iordanis quidam grammaticus ex eadem stirpe Gothorum progenitus'; nicht anders wird in Bernoldi und Mariani Scoti chronicon (Pertz 7, 413. 499. 536) Iordanis episcopus als gewährsmann beigebracht. doch mögen einige der letzteren einander selbst ausgeschrieben haben, ohne dasz ihnen handschriften vorlagen.

Aus diesen anführungen geht zu genüge hervor, dasz die form Iordanus oder Iordanis ihr recht habe und schon hoch hinaufsteige; die künftige ausgabe in den mon. hist. germ. wird uns darüber aufklären, welche und wie alte handschriften überhaupt noch vorräthig sind, wie sie den namen lesen, oder ob einzelne zwei namen durch ein 'sive' als nebeneinander befugt vorstellen. ich glaube nicht dasz eine der zu gebot stehenden hss. das siebente jahrh. erreiche, die meisten werden aus dem 11. 12 und 13 herrühren, aber in Fontenai lag ein codex, der mindestens das alter des achten oder eines früheren jahrh. anspricht, und im siebenten, warum also nicht im sechsten? scheint zu Ravenna selbst die form Iordanus oder Iordanis gangbar.

Wie aber, sollen Peutinger und Rhenanus den namen Iornandes, der von keinem schriftsteller des mittelalters gebraucht wird, aus ihren fingern gesogen haben? in ihrem codex, und das mag einer von gutem schrot gewesen, oder wenn auch jünger aus tüchtigem alten geflossen sein, ist mit sicherheit die lesart Iornandes, und zwar in der entscheidenden stelle des cap. 50 vorauszusetzen. hier Iornandes zu erfinden hätte 4 überhaupt nicht nur gar keinen grund gehabt, sondern wäre auch ohne sprachkenntnis, wie sie jenen beiden ersten herausgebern gänzlich abgieng, unthunlich gewesen, diese gestalt ist offenbar die echte gothische, folglich schon deshalb festzuhaltende.

Es wäre unerlaubt dasz wir einen so oft im munde geführten namen jetzt nicht verstehn sollten; ich habe neulich bei andrer gelegenheit ihn ausgelegt[1] und will hier diese erklärung noch vervollständigen. Iornandes war ein Gothe und lebte unter Gothen, wie nachher ausgeführt werden soll, sein name hat vollkommen gothisches aussehen und der zweite theil meiner grammatik (1826) s. 512 ihm bereits die gebührende stelle angewiesen. nandes ist die lateinische schreibung des goth. nanþs, welches audax bedeutet, wie es auch in den eigennamen Sisenandes Vilianandes und dem weiblichen Theodenanda (bei Procop Θευδενάνθα) vorliegt. Ior aber entspringt aus syncope von Ibor Ibur, nemlich iburs, ibrs oder ibrus musz den Gothen bezeichnet haben aper, ahd. ëpar, ëpur, ags. eofor, altn. iöfur, die zusammensetzung iburnanþs will also sagen, eberkühn, dem kühnen mut dieses thiers werden häufig die helden verglichen, Nib. 1883, 3

dô gie er vor den vînden, alsam ein eberswîn
ze walde tuot vor hunden, wie möht er küener gesîn?

dem Tristan soll ein eber in den schild gemahlt werden, Trist. 4938

wier im entwürfe unde snite,
den kuonheit nie bevilte[2],
den eber an dem schilte,

---

[1] abhandlungen der berl. academie für 1845 seite 231. [oben s. 157.]

[2] dieser relativsatz ist besser auf eber als auf das vorhergehende im zu beziehen. hier sind noch einige stellen: küene als ein swîn. Lanz. 3546 [= kuone als ein swin. Diut. 1, 37]; als ein eber vaht. Wh. 418, 17; [si fuhten alsô wildiu swîn. Diemer 209, 17]; rehte als ein eberswin. Karl 60^a; in zorne er sêre wazte als ein wildez eberswîn. Martina 90^b; ebere wilde die wetzende vor hunden stânt. Haupt 1, 17. dies wetzen ist frendere, Trist. 13521 steht schûmen und wetzen. [ic eofore eom cênra. cod. exon. 423, 9. hardi conme sanglier. ms. paris. 7183

und eber waren altes heiliges zeichen an helm oder schild (mythol. s. 194. 195). in der altnordischen sprache drückt iöfur geradezu einen held oder könig aus, und die vorstellung des thiers tritt in den hintergrund. dasz ich nun Iornandes richtig auf Iburnanþs zurückgeführt habe und der name rein gothisch sei, folgt unwidersprechlich aus der in urkunden vorkommenden ahd. form Eparnand[1], die ganz wie Folhnand, Wolfnand, Herinand gebildet ist, und mit dieser bloszen nachweisung scheint 5
die echtheit der gothischen form abgemacht. die Angelsachsen würden Eofornôđ sagen wie Beornnôđ, Vulfnôđ. dieselben Angelsachsen übersetzten den ortsnamen Eboracum (möge er ursprünglich bedeutet haben was er wolle) in Eoforvîc (Eberstadt)[2] und dies wurde allmälich zusammengezogen in York (altn. Iorvík) welches also genau entsprungen ist wie die erste silbe von Iornandes.

Einwerfen könnte man, dasz bei Procop (ed. bonn. 2, 39) ein Gothe 'Εβριμούθ vorkomme, den auch das chronicon Marcellini comitis im jahre 549 (anno XIV post cons. Belisarii) Ebremud [Iornand. c. 60 Evermund] nenne, den Gothen also die volle form Eburnandes Iburnanþs, nicht die zusammengezogne Iornandes eigen scheine. hierauf aber antworte ich, dasz im untern Mösien, am scyrischalanischen hofe, wo Iornandes geboren wurde und einen theil seines lebens zubrachte, solche syncope gewöhnlich sein konnte, wie überhaupt die gothischen dialecte selbst in manchem geschwankt haben mögen. unverkennbar begünstigt z. b. der westgothische zusammengezogne, der ostgothische volle formen, die ostgothischen namen Euþaricus und Athalaricus lauteten den Westgothen Euricus und Alaricus; beide letztere werden erst im ostgothischen ausdruck verständlich.

Iornandes war nicht blosz der abkunft sondern auch dem herz und der sprache nach Gothe. seine getische geschichte sagt ausdrücklich am schlusz: nec me quis in favorem gentis praedictae, quasi ex ipsa trahentem originem aliqua (l. alia) addidisse credat, quam quae legi aut comperi. und im funfzig-

---

fol. 57^{a}. mie meins fiers que un cenglers. Aspr. 5^{a}. eber die kraft des waldes. Ossian Ahlw. 3, 277.]

[1] Ebernand in Schannat trad. fuld. no. 571. [Ebernant cod. lauresh. 3, 303. no. 3825. Ebernand a. 1028 bei Gudenus.]

[2] mhd. Eberwîc. Gerh. 5337. welsch ker Evrok (Efrawk).

sten capitel unterrichtet er uns näher von seiner herkunft: Scyri vero et Satagarii et caeteri Alanorum, cum duce suo nomine Candax Scythiam minorem inferioremque Moesiam accepere. cujus Candacis Alanowamuthis patris mei genitor Peria, id est meus avus, notarius[*], quousque Candax ipse viveret, fuit, ejusque germanae filius Gunthigis, qui et Baza dicebatur, magister militum, filius Andagis, filii Andalae, de prosapia Amalorum descendens. ego item, quamvis agrammatus, Iornandes ante conversionem meam notarius fui. jahrhunderte hindurch hatten sich im gebiet der untern Donau bis zum schwarzen meer, in Thracien, Mösien, Dacien, Pannonien deutsche, thracische, sarmatische, scythische völkerschaften nebeneinander eingefunden und oft die stelle gewechselt. der dauernde aufenthalt und das übergewicht der zahlreichen und streitbaren Gothen in diesen strichen mag lange vor dem fünften jahrh. auch ihre reiche und wollautende sprache allgemeiner verbreitet haben, da zu allen zeiten für den weiteren verkehr der völker untereinander einzelne sprachen ihre eigentliche grenze überschreiten[1]. so erklärt es sich, warum wir unter den Hunnen auf gothische eigennamen stoszen und warum den Slaven und Deutschen von alters her viele namen und wörter gemeinschaftlich sind; wenn wir einmal weiter fortschreiten in unsrer kaum begonnenen erkenntnis des zusammenhangs und gegenseitigen einflusses zwischen gothischer, slavischer, litthauischer und finnischer zunge überhaupt, werden sich auch in diesen bezügen lichtere blicke in die dunkelheit werfen lassen. ich bin darin nicht mit dem trefflichen Zeusz einverstanden, dasz er scythische und deutsche Scyren von einander halten will, Scyren unsrer stelle und die, welche unter Odovacer nach Italien vorgedrungen waren, können demselben volk zufallen, wie die Ruger und Heruler aus dem osten sich gen westen wandten[2]. auch zwischen Gothen und Alanen, die Procop geradezu ein gothisches volk nennt,

---

[*] vgl. ὑπογραφεύς. Waitz Ulfilas p. 50.

[1] Wie man jetzt mit französischem in Deutschland fortkommt, mit deutschem in Scandinavien, mit slavischer oder italienischer zunge in einem theile des morgenlandes; so wol damals mit gothischer an der untern Donau bis zum schwarzen meer.

[2] auch Niebuhr (kleine hist. schr. I, 385) gestattet zusammenhang zwischen den alten in Skythika auftretenden Skiren und den späteren entschieden deutschen Skyren.

Iornandes aber cap. 31 neben die Vandalen stellt, Ammianus Marcellinus bedeutsam für Massageten hält, von welchen Massageten Procop 1, 359. 447 uns den mannsnamen Aigan überliefert, eine offenbar deutsche form; zwischen diesen Alanen und den Gothen wird sich ein engeres band schwerlich ableugnen lassen, wenn nicht dem ursprung, doch dem zusammenleben und der verbrüderung nach. der name Alanowamuthis erinnert in seinem zweiten theil an jenes Ebrimuth, im ersten aber an die slavische weise den begriff der abkunft durch die adjectivbildung -ov auszudrücken: Alanovamuthis bezeichnet also den alanischen stamm, und auch Peria, oder wie andere lesen Paria, scheint kein rein gothisches wort, vielmehr alanisches. dieses Peria schwester, deren namen Iornandes zu melden unterläszt, heiratete in das berühmte geschlecht der Amalen (ahd. Amalunge), ihr gemahl hiesz Andagis (Andags?) und dessen vater Andala, das aus ihrer ehe entsprossene kind hingegen Gunthigis mit dem zunamen Baza, ein magister militum, das heiszt doch in römischem dienst? diese drei namen Gunthigis, Andagis und Andala sind deutlich gothisch. Baza, des Gunthigis andrer name, mag einerlei sein mit dem bei Procop vorkommenden 7 Bessa, welchen auch Iornandes unmittelbar vorher Bessa patricius nennt und auf den ich im verfolg noch einmal zurückkehre. dies Bessa, Baza, sowie die sonst bei Procop erwähnten Pitza (Pissa) Stotza und andere mehr, scheinen mir hypocoristische formen, welche als analogie zu den ahd. bildungen sehr merkwürdig, begreiflich aber schwer zu deuten sind. Iornandes gehört also, wo nicht einem voll gothischen, wenigstens alanischen halbgothischen geschlecht an. und man dürfte seinem 'quasi ex ipsa (gente Gothorum) trahentem originem' den sinn unterlegen, dasz er nur gleichsam Gothe gewesen sei; quasi kann aber lieber, wie sonst acsi bloszes ut ausdrücken. das wort Iornandes ist reingothisch und höchstens wäre die kürzung des Ior in Iur alanischer aussprache oder mundart beizumessen.

Iornandes gibt uns an, gleichwie sein groszvater notar d. i. schreiber des alanischen fürsten Candax war, sei er selbst notar gewesen, fügt aber nicht hinzu wo oder bei wem: denn dem Candax kann er nicht mehr gedient haben. nicht zu übersehen ist die bestimmung 'ante conversionem meam', was sowol bekehrung vom heidenthum zum christlichen glauben, als auch den übertritt aus weltlichem stand in das mönchsleben bezeichnen könnte, Ducange hat für diesen sprachgebrauch s. v. conversio belege gesammelt. letzteres ist auch wahrscheinlicher, da um den beginn des sechsten jahrh. die gothischen und ihnen benachbarten völker längst Christen waren. Iornandes hieng aber an der catholischen lehre, gleich den meisten Ostgothen, während die Westgothen lange der von ihm strengverworfnen arianischen folgten.

Hier mag nun eine mutmaszung über den doppelten namen Iornandes und Iordanes stattfinden. man weisz dasz die mönche, beim eintritt in das kloster ihren weltlichen namen ab und einen geistlichen anzulegen liebten. Iornandes brauchte den seinigen blosz zu verrücken, um ihm christliche farbe zu leihen; die erste silbe konnte bleiben, die zweite durch leichte umstellung übergehn in dan, so dasz der conversus auch mit ungewandtem namen nunmehr bruder Iordanes nach dem heiligen strom[1] genannt wurde, worin Christus die taufe empfieng: fortan mochte er 'Iornandes sive Iordanes' heiszen, wie vielleicht handschriften wirklich beide namen nebeneinander stellten, Iornandes wäre der weltliche geburtsname, Iordanes der kirchliche, wie der Angelsachse Vinfrid den geistlichen namen Bonifacius erhielt[2]. solch ein verhältnis müste jedoch durch ausdrückliches zeugnis zur gewisheit erhoben werden, bevor man sich erlauben darf beide namensformen für gleich berechtigt zu halten, und selbst dann würde unsre wahl zwischen dem alten volksmäszigen namen und dem verschrobnen mönchischen nicht schwer sein[3]. auszerdem sei noch angemerkt, dasz der mannsname Iordanes schon ein jahrh. früher erscheint, ein consul des jahrs 470 im orient biesz Flavius Iordanes (vgl. Marcellini comitis chron. Paris 1619 p. 36 Iordane et Severo coss.), dies war unter kaiser Leo I, zu einer zeit wo schon lauter christliche consuln walteten, und ich kann den grund nicht wissen, warum dieser consul solchen eigennamen führte*; lief er aber sonst schon um, so konnte ihn Iornandes sich selbst oder ein andrer ihm beilegen. auch die späteren Griechen brauchten Ἰορδάνης oder Ἰορδάνιος als mannsnamen, und eigentlich hätte man ebenso im latein ein adjectivisches Iordanius von dem subst. Iordanes unterscheiden sollen[1].

---

[1] die christlichen dichter machen die zweite silbe des flusznamens Iordanes bald kurz bald lang; die griech. prosa betont Ἰορδάνης und Ἰόρδανος, Ulfilas hat Iaurdanês Marc. 1, 5, meist aber Iaurdanus. übrigens wird das hebräische wort ausgelegt durch descensio oder abyssus, vgl. Cassiodorus in psalm. 41 (opp. ed. Garet 2, 143^{a}). [dies verwirft Meiers hebr. wurzelwb. 680, es soll blosz: der nasse, der flusz bedeuten.]

[2] Gregorius turonensis hiesz eigentlich Georgius Florentius, und Georgius wandelte sich leicht in Gregorius, ich werde hernach einen gothischen schriftsteller dieser zeit anführen, der sich die namen Renatus Profuturus beilegte. [so änderte der arabische schriftsteller Jakut (d. i. Ὑάκινθος, pers. jakend, syr. jakundo, russ. jachond), als sein ruhm gestiegen war, seinen namen in Jakub, Frähns Ibn Foszlan p. XXXIX. der bekannte dänische erzbischof Axel (Askel) nannte sich Absalon.]

[3] bei vergleichungen der handschriften wünsche ich sorgsam beachtet, ob im cap. 50, wo der verfasser seine abkunft angibt, der name Iornandes ausgedrückt werde; ich halte diese stelle für den eigentlichen sitz der rechten namensform,

Unser Iornandes weist bescheiden allen anspruch auf gelehrsamkeit zurück, indem er sich selbst als agrammatos bezeichnet; wenn ihm spätere das epithet grammaticus beilegen, so braucht auch dies nichts anders als was notarius zu sagen; seine werke geben nur belesenheit kund, keine tiefere gelehrsamkeit. gleichwol scheinen seine verdienste ihm höheren rang in der kirche und selbst die bischofswürde zuwege gebracht zu haben; die vorhin angezogenen schriftsteller des mittelalters nennen ihn beinah einmütig episcopus, ja schon das alte zeugnis aus Fontenai weist ihm ausdrücklich Ravenna als bischofsitz an, was sich auf die rubriken alter handschriften gründen kann. Muratori will ihm zwar die bischöfliche würde überhaupt nicht einräumen und ihn für bloszen mönch angesehen wissen; ich glaube dasz dieser zweifel zu weit getrieben ist, wie sich zum theil schon aus der zueignung folgern läszt, mit welcher die iornandische weltgeschichte anhebt. ich musz die zueignungen beider werke hier einrücken, da sie kurz und nicht uneben ab-

---

während in den zueignungen begreiflich die geistliche gebraucht sein kann, woraus sich zugleich ergeben würde, wie diese hauptsächlich in den titel übergieng.

* ein Iordanes im cod. just. 1, 2, 14.

[1] schwerlich darf man Iordanes zu einem parthischen namen stempeln, nach analogie von Vardanes, wie ein könig der Parther im jahre 43 nach Chr. hiesz; gleich unstatthaft wäre ihn mit hergestellter aspirata als Hiordan aufzufassen und nun altnordischen namen wie Hiördis, Hiörvardr an die seite zu stellen. davon abgesehen, dass kein altn. Hiordan begegnet, würde hiör im goth. hairus, ahd. heru lauten. übrigens war Iordan gen. Iordani auch ahd. gebräuchliche eigenname, vgl. Schannat trad. fuld. no. 133 und Dronke trad. fuld. c 3, 111 ein 'Iordan e Mogontia', und in Italien findet sich Iordanus und Giordano noch häufiger. [frz. Jourdain, Jordanis Irmino 59^{a}.]

gefaszt sind, auch noch andre betrachtungen daran geknüpft werden mögen.

Vorhergehn soll die widmung der gothischen geschichte, welche folgendermaszen lautet:

IORNANDES CASTALIO S. D.

Volentem me parvo subvectum navigio oram tranquilli litoris attingere et minutos de priscorum (ut quidam ait)[1] stagnis pisciculos legere in altum, frater Castali, laxare vela compellis, relictoque opusculo, quod intra manus habeo, id est de breviatione chronicorum, suades ut nostris verbis duodecim Senatoris volumina de origine actuque Getarum ab olim usque nunc per generationes regesque descendente in unum[2], et hoc parvo libello, coarctem. dura satis imperia, et tanquam ab eo, qui pondus hujus operis scire nolit, imposita. nec illud adspicis, quod tenuis mihi est spiritus ad implendam ejus tam magnificam dicendi tubam. superat nos hoc pondus, quod nec facultas eorundem librorum nobis datur, quatenus ejus sensui inserviamus. sed ut non mentiar, ad triduanam lectionem dispensatoris ejus beneficio libros ipsos antehac relegi. quorum quamvis verba non recolo, sensus tamen et res actas credo me integre tenere. ad quos nonnulla ex historiis graecis ac latinis addidi convenientia; initium finemque et plura in medio mea dictatione permiscens. quare sine contumelia quod exegisti suscipe libens, libentissime lege; et si quid parum dictum est et tu, ut vicinus genti, commemoras, adde. ora pro me frater carissime.

Dem buch de regnorum ac temporum successione ist folgendes vorausgesandt:

IORNANDES VIGILIO S. D.

Vigilantiae vestrae, nobilissime frater Vigili, gratias refero, quod me perlongo tempore dormientem vestris tandem interrogationibus excitastis. Deo magno gratias, qui vos ita fecit sollicitos, ut non solum vobis tantum quantum et aliis vigiletis. macte virtutis et meriti! vis enim praesentis mundi cognoscere aerumnas, aut quando coepit, vel quid ad nos usque perpessus est,

---

[1] bedient sich dieses nicht übel gewählten bildes Hieronymus oder Augustinus im eingang eines geistlichen tractats? denn kaum gehört es einem classiker, so gut der ausdruck minuti pisciculi ist, den auch Varro braucht. [Sybel bei Schmidt 7, 288 weist Origenes als quelle auf.]

[2] ein germanismus, goth. in ain, ahd. in ein, ags. in án. [? vulgata Luc. 17, 35 molentes in unum.]

edoceri. addis praeterea ut tibi, quomodo respublica coepit et tenuit, totumque paene mundum subegit et hactenus vel imaginarie teneat, ex dictis majorum flosculos carpens breviter referam, vel etiam quomodo regnum a Romulo et deinceps ab Augusto Octaviano in Augustum venerit Justinianum, quamvis simpliciter, meo tamen pandam eloquio. licet nec conversationi meae, quod admones, convenire potest, nec peritiae: tamen ne amici petitionibus obviemus, quoquo modo valuimus late sparsa collegimus et prius ab autoritate divinarum scripturarum, cui et inservire convenit, inchoantes, et usque ad orbis terrae diluvium, per familiarum capita currentes devenimus ad regnum Nini, qui Assyriorum in gente regnans omnem paene Asiam subjugavit, et usque ad Arbacem Medum, qui destructo regno Assyriorum in Medos illud convertit tenuitque usque ad Cyrum Persam, qui itidem Medorum regnum subversum in Persas transtulit, et exinde usque ad Alexandrum Macedonem, qui devictis Persis in Graecorum ditionem rempublicam demutavit. post hoc quomodo Octavianus Augustus Caesar subverso regno Graecorum in jus dominationemque Romanorum perduxit. et quia ante Augustum jam per septingentos annos consulum, dictatorum regumque suorum solertia romana respublica nonnulla subegit, ab ipso Romulo aedificatore ejus originem sumens, in vicesimo quarto anno Justiniani imperatoris, quamvis breviter, uno tamen, in tuo nomine, et hoc parvissimo libello confeci, jungens ei aliud volumen de origine actuque geticae gentis, quod jam dudum communi amico Castalio edidissem, quatenus diversarum gentium calamitate comperta, ab omni aerumna liberum te fieri cupias, et ad deum convertas, qui est vera libertas. legens ergo utrosque libellos, scito quod diligenti mundum 11 semper necessitas imminet. tu vero ausculta Ioannem apostolum, qui ait[1]: charissimi nolite diligere mundum, neque ea quae in mundo sunt, quia mundus transit et concupiscentia ejus, qui autem fecerit voluntatem dei, manet in aeternum. estoque toto corde diligens deum et proximum, ut adimpleas legem, et ores pro me, nobilissime et magnifice frater.

Nicht ein einziger von allen, die den Iornandes bisher behandelt und herausgegeben haben, ist um diese zueignungen bekümmert gewesen oder bestrebt zu ermitteln, wer die beiden

---

[1] Epist. Joh. I. 2, 15—17.

Castalius und Vigilius waren; selbst Muratori, den man für den geschicktesten halten sollte, in ältere italienische verhältnisse einzudringen, läszt ohne auskunft, wie überhaupt alles was er an Iornandes gethan, geringfügig scheint. die beschränkte forschung, die ich diesem gegenstande zuwenden konnte, hat mir für Castalius gar nichts ertragen; man sollte ihn in der gegend von Ravenna suchen, doch die wenigen urkunden bei Marini aus dem sechsten jahrh. nennen weder ihn noch Iornandes, und des Fantuzzi samlung hebt erst in späterer zeit wieder an*. nach den worten 'si quid parum dictum est, et tu, ut vicinus genti, commemoras, adde' musz Castalius in der nähe der Gothen gewohnt haben und darum mit ihnen und ihrer geschichte bekannter gewesen sein; gewis war er selbst kein Gothe, denn sonst hätte hier Iornandes 'ut e gente Getarum originem trahens' oder etwas ähnliches geschrieben. aus Procop aber wissen wir, dasz die stärke der letzten Gothen in Italien (unter Tôtila und Têja) den transpadanischen landstrich behauptete und Ticinum (Pavia) ihre mitte bildete; ein kloster von Ravenna an der rechten seite des Po aufsteigend, etwa gar das uns so wichtig gewordene Bobbio könnte den bruder Castalius eingeschlossen haben[1]. 'commemorare' bedeutet in memoriam revocare, reminisci, Castalius muste in der Gothen nachbarschaft nähere kunde von ihnen gewonnen haben, aus seinem aufenthalt, wenn er ausgemacht wäre, möchten sich auch schlüsse über den des Iornandes selbst ergeben, und keinen von beiden wird man auszerhalb Italiens, etwa bei den in der Donaugegend zurückgebliebenen Gothen suchen dürfen. das scheint noch bestimmter zu folgen aus Iornandes verhältnis zu Vigilius, über 12 dessen persönlichkeit man sich so wenig irren kann, als uns die des Castalius noch in dunkel gehüllt bleibt. Vigilius ist kein andrer als der pabst selbst, der von 538 bis anfang 555 auf dem stul sasz, ein geborner Römer, zuerst bloszer gegenpabst und hernach in kirchliche streitigkeiten mit kaiser Justinian verwickelt, der ihn hart behandelte, so dasz er lange zeit

---

* Castalius Innocentius Audax, praefectus urbis. Gruter inscr. 193. Almeloveen fasti p. 507.

[1] diese mutmaszung fällt weg, wenn nach [Fredegar c. 36] Paulus Diaconus 4, 43 Bobium zuerst von Columban im beginn des siebenten jahrh. unter der langobardischen herschaft gestiftet wurde.

[2] Anastasius bibliothecarius de vitis pontificum 1, 106.

in bann leben muste[1]. bei Procop heiszt er Βιγίλιος ὁ τῆς Ῥώμης ἀρχιερεύς, und verschiedne dieser händel werden, ohne besondern antheil, gemeldet[2]; so wenig noch hatte sich damals gewalt und ansehn der päbste, zumal bei Byzantinern, entfaltet. Iornandes mag dem Vigilius frühe befreundet gewesen sein, vielleicht einmal mit ihm in demselben kloster gelebt haben; doch sticht der ton merklich ab gegen den in der zueignung an Castalius beobachteten: wird dieser einfach 'frater' angeredet und überall geduzt, so heiszt Vigilius gleich 'nobilissime frater' und dann folgen zierliche anspielungen auf den namen selbst: 'vigilantiae vestrae gratias refero, quod me dormientem vestris interrogationibus excitastis'. auch der nächste satz fährt ihrzend fort: 'deo gratias, qui vos ita fecit sollicitos, ut non solum vobis tantum quantum et aliis vigiletis', schon in sollicitus könnte gelinde anspielung auf das dem pabst widerfahrne leid stecken; nach jener zeit weise geht er hernach wieder in das vertrauliche du über, schlieszt aber zuletzt mit der bitte 'ores pro me nobilissime et magnifice frater', nachdem es kurz zuvor geheiszen hatte: 'quatenus diversarum gentium calamitate comperta ab omni aerumna liberum te fieri cupias et ad deum te convertas'. über des pabstes sollicitudo und aerumna, der sich aus der weltgeschichte trost holen sollte, lebhafter auszulassen hinderte ohne zweifel die rücksicht auf den mächtigeren kaiser. daraus aber dasz er den Vigilius 'nobilissime und magnifice frater' anredet, gewinne ich bestätigung der in zweifel angezognen, vermutlich auf dem titel einzelner handschriften angegebnen bischöflichen würde des Iornandes: ein bloszer mönch hätte den römischen pabst nicht bruder genannt, papa gaben ihm auch die bischöfe selten[3]. an welchem orte war aber Iornandes bischof?[4] Fabricius bibl. lat. 3, 17 sagt: de ravenna- 13
tensi mora nihil lego, sed forte vere dictum; de episcopatu Go-

---

[1] Anastasius bibliothecarius de vitis pontificum 1, 106.

[2] Ed. bonn. 2, 339. 340. 428.

[3] Der heil. Cyprian, bischof zu Carthago, nennt den römischen pabst Cornelius in briefen vom jahre 250. 251 'frater carissime' und Cornelius erwidert eben so. epist. roman. pontif. ed. Constant. Paris 1721 p. 125. 133. 139. nicht anders redet Johannes bischof zu Antiochia den römischen bischof Xystus, d. h. den pabst im jahre 433 an 'frater' und 'consacerdos' (ἀδελφός und συλλειτουργός) ibid. p. 1242. Papa heiszt zwar zuweilen der römische, aber auch z. b. der alexandrinische bischof. ibid. p. 262. 766.

[4] Selig Cassel 302 weist nach zu Croton.

thorum nihil me scire profiteor. wenn die gesta fontanellensium ausdrücklich Ravenna bezeichnen, so entnehmen sie das dem titel ihrer in der mitte des achten jahrh. vorräthigen handschrift, wogegen freilich des Agnelli erst im neunten abgefaszter liber pontificialis seu vitae pontificum ravennatensium[1] keines Iornandes oder Iordanes gedenkt. ebensowenig bezeichnet der geographus Ravennas, dessen heimat feststeht[2], den oft angeführten Iordanes weder als landsmann noch als bischof, und es tritt hinzu, dasz Ravenna, die alte hauptstadt des Gothenreichs und exarchats erzbischöfe hatte, keine bischöfe. aus der dem 29 cap. seiner gothischen geschichte eingeschalteten lebendigen schilderung Ravennas läszt sich wenigstens vermuten, dasz Iornandes die stadt aus eigner anschauung kannte, woran ohnehin niemand zweifeln wird. es gebricht uns aber jegliche auskunft darüber, an welchen orten Iornandes, nachdem er sein geburtsland verlassen hatte, bis er endlich der bischöflichen würde theilhaft wurde, lebte und wohnte, ob in Byzanz, Ravenna, Rom oder noch anderswo.

Die zeit, während welcher beide werke abgefaszt und zu ende gebracht sind, unterliegt keiner unsicherheit. in der vorrede an Vigilius sagt Iornandes selbst, dasz er seinen auszug aus der weltgeschichte bis zu Justinians 24. jahre, folglich bis zu 551 fortführe, kurz zuvor (jamdudum) aber die gothische geschichte für den gemeinschaftlichen, also auch mit Vigilius vertrauten freund Castalius entworfen habe. beide werke reichen wirklich so weit herab, die gothische geschichte schlieszt mit des Vitiges (542 oder 543 erfolgtem) tode, fügt aber noch in wenigen worten hinzu, dasz dessen witwe Mathesuentha des kaisers bruder Germanus anvermählt, nach dieses bald erfolgtem ableben einen posthumus zur welt gebracht habe, auf welchem nunmehr die einigung der Anitier[3] und Amaler, der welt hofnung ruhe. Germanus starb 550 oder 551, das kind mag
14 noch in dem letzten jahr geboren sein und wir sind wieder auf 551 geleitet. absichtlich übergeht Iornandes des Tôtila erhebung und heerzug in der gothischen, welchen er in der allgemeinen

---

[1] herausgegeben von Bachini, Modena 1708 und bei Muratori wiederholt.

[2] 4, 31 sagt er: Ravenna nobilissima, in qua, licet idiota, ego huius cosmographiae expositor, Christo adjuvante genitus sum.

[3] Forcellini s. v. Anicianus. Lindenbrog zu Iornandes p. 162. Valesius zu Ammianus Marc. 16, 8 p. 126.

geschichte noch berührt, in keiner konnte er dessen ende melden. da Tôtila etwa juni 552 fiel, in der weltgeschichte ausdrücklich noch lebend dargestellt wird[1], so musz diese Iornandes vorher, die gothische sogar etwas früher abgeschlossen haben, 551, höchstens im beginn von 552. wir sind aber nun aller weiteren nachrichten baar, und wissen nicht, ob Iornandes vor oder nach dem ihm befreundeten Vigilius, welcher 555 starb, sein leben endigte, erst wenn es gelänge den ort seines bisthums zu ermitteln, dürften wir etwas darüber zu erfahren hoffen: weil damals meist bejahrte männer oder greise mit der bischofswürde bekleidet worden, ist ihm kein viel höheres alter zuzutrauen.

Es ist hier nicht meine absicht mich über den gehalt der jornandischen werke, über seinen beruf zu dieser arbeit und die dafür benutzten quellen[2] ausführlich zu verbreiten; ich werde blosz einzelnes, was mich gerade besonders anzieht, hervorheben.

Offenbar wollte er für das bedürfnis seiner umgebung gröszere werke durch auszug entbehrlich machen; auf welche weise er die ihm vorgelegnen verschiednen gewährsmänner ineinander verarbeitet und was er eignes ihnen zugefügt habe, läszt sich bei dem beklagenswerthen abgang gerade der wichtigsten darunter schwer und nicht vollständig beurtheilen. sein dünnes buch de regnorum successione, oder die übersicht der weltgeschichte, welche den duldenden Vigilius trösten sollte, ist von geringem belang, dagegen das werk de geticae gentis origine ac rebus gestis, oder wie er es selbst überschrieben zu haben scheint, de origine actuque Getarum, für uns eben bei dem untergang jener älteren bessern schriften ein werthvolles ja unschätzbares denkmal geworden, für dessen abfassung wir ihm oder dem dazu aufmunternden Castalius dank schulden.

Castalius hatte ihn, wie er selbst sagt, angegangen: ut 15
nostris verbis duodecim Senatoris volumina de origine actuque
Getarum in unum et hoc parvo libello coarctem; diese 'magni-

---

[1] quae post ejus obitum postumum edidit filium, vocavitque Germanum. qua felicitate sibi Totila comperta totam paene insultans Romanis devastat Italiam.

[2] von Sybel de fontibus libri Iordanis de origine actuque Getarum, Berlin 1838 hat diese quellen am fleiszigsten abgehandelt. Seb. Freudensprung de Iornande sive Iordane, Monaci 1837 konnte ich nicht einsehn. die jüngste schrift von Joh. Jordan: Jordanes leben und schriften, Ansbach 1843 wäre doch kaum entsprungen, wenn Iornandes überall nur seinen eigentlichen namen geführt hätte.

ficam dicendi tubam' mit seinem schwachen athem anzublasen, wird ihm schwer, er hat nicht einmal Cassiodors werk zur hand, und leider schlieszen wir eben daraus, in wie geringer zahl es ausgegeben gewesen sein möge. Cassiodor scheint seine schriften insgemein gern in zwölf bücher gefaszt zu haben, so die variae und auch die unter dem namen historia tripartita bekannte kirchengeschichte; die gothische geschichte muste also von ziemlichen umfang sein, da Iornandes die zwölf bücher sogar duodecim volumina nennt. in der vorrede zu den variis läszt sich Cassiodor selbst zurufen: 'duodecim libris Gothorum historiam defloratis prosperitatibus condidisti', er hat die glücklichen begebenheiten der Gothen gleichsam wie blumen gelesen und gebrochen. var. 9, 25 legt er in einem schreiben an den römischen senat dem könig Athalaricus folgende worte in den mund: 'tetendit (nemlich Cassiodorus) se etiam in antiquam prosapiam nostram, lectione discens quod vix majorum notitia cana retinebat. iste reges Gothorum longa oblivione celatos latibulo vetustatis eduxit. iste Amalos cum generis sui claritate restituit, evidenter ostendens, in decimam septimam progeniem stirpem nos habere regalem. originem gothicam historiam fecit esse romanam, colligens quasi in unam coronam germen floridum, quod per librorum campos passim fuerat ante dispersum (das ist nochmals jenes deflorare der praefatio). perpendite, quantum vos in nostra laude dilexerit, qui vestri principis nationem docuit ab antiquitate mirabilem: ut sicut fuistis a majoribus vestris semper nobiles aestimati, ita vobis regum antiqua progenies imperaret'. so stolze worte hatten Römer von dem sie beherschenden Gothenkönig, dem entarteten nachfolger des groszen Theodorichs zu vernehmen. da Athalarich 534 starb, musz das schreiben, umsomehr die darin angeführte gothische geschichte früher abgefaszt sein. Cassiodor, etwa um 480 geboren[*], schrieb dies werk in der kraft seines lebens, in aller fülle seines einflusses auf das gothische reich, vielleicht erst nach Theodorichs tod 526. var. 12, 20 sagt er nochmals: superatum est exemplum, quod in historia nostra magna intentione retulimus. nam cum rex Alaricus urbis Romae depraedatione satiatus apostoli Petri vasa suis deferentibus excepisset, mox ut rei causam habita interrogatione cognovit, sacris liminibus deportari diripientium manibus imperavit, ut cupiditas, quae depraedationis ambitu admiserat scelus devotione largis- 16 sima deleret excessum. sed quid mirum, si reverendorum sanctorum vasa deripere noluit, qui tanta se urbis vastatione ditavit? dies ereignis fällt ins jahr 409, Cassiodor hatte also die gothische geschichte bis auf jüngere zeiten geführt und es steht zu erwarten, dasz das glanzvolle leben seines helden Theodorich darin hervorragte. das bald unaufhaltsam einbrechende sinken und der untergang des ostgothischen reichs in Italien scheint die verbreitung eines werks, das ganz für dessen ruhm geschrieben war, hintertrieben, und mag es selbst seinem verfasser verleidet haben. man weisz dasz sich Cassiodor gegen das jahr 540 aus dem geschäftsleben zurück zog in die einsamkeit, um ruhiger betrachtung hingegeben noch andere schriften zu vollenden, unter welchen die variae weit das bedeutendste sind: er legt darin rechenschaft seiner verwaltung ab und die urkunden derselben vor. seine gothische geschichte musz bald so selten geworden sein, dasz um die mitte des jahrh. Iornandes, als er an einen auszug hand anlegen wollte, mühe hatte, das bereits vorher einmal gelesne werk nochmals einzusehn; Cassiodors verwalter oder hausmeister scheint ihm die handschrift nur auf drei tage verabfolgt zu haben: 'ad triduanam lectionem dispensatoris ejus beneficio libros ipsos antehac relegi, quorum quamvis verba non recolo, sensus tamen et res actas credo me integre tenere'. der bischof unterhielt also mit dem alten senator, der damals wahrscheinlich schon als mönch im kloster lebte, keinen umgang und muste jenes buchs durch gefälligkeit eines geringeren mannes habhaft zu werden suchen. noch mehr fällt auf, dasz auch Procop, der seinen gothischen krieg nur zwei jahre später als Iornandes geschrieben hatte, sich kein exemplar des cassiodorischen werks zu verschaffen suchte, ja er nennt ihn nicht einmal mit namen; dasz er auch unsern Iornandes nie erwähnt, ist begreiflich, obgleich ihn Vigils händel, falls in sie Iornandes irgend verflochten war, darauf hätten führen können. Cassiodor aber erscheint uns als edle beinahe tragische gestalt; er soll das hohe alter von fast hundert jahren erreicht haben, da mag zu Squillace (in Bruttien) seiner heimat, wo er abgeschieden von aller welt lebte, dem greis seine thatenreiche gemeinschaft mit Theodorich, der ihm um funfzig jahre vorausgegangen war, wie ein traum erschienen sein, und vielleicht hat er nach dem verfall des geliebten reichs, als er noch Justinians herschaft und den einbruch der Langobarden in Italien* ertragen muste, die ihm verleidete gothische 17 geschichte, von welcher sich keine spur einer abschrift zeigt, selbst der vernichtung übergeben. des kaisers gewalthabern Belisar und Narses beugte er sich wol niemals[1].

---

[*] nach Carlo Baudi di Vesme frammenti di Cassiodoro in den memorie della real accad. di Torino, Tom. VIII. 1846 p. 176 war Cassiodor geboren 459 und erreichte 100 jahre nach einer stelle seines commentars zum psalm 100. er starb also nach 559.

Von Ablavius, einem andern gothischen geschichtschreiber, dessen sich Iornandes noch bedienen konnte, wissen wir sowenig bescheid, dasz dahin gestellt bleiben musz, ob er dem Cassiodor voraus gieng oder erst nachfolgte; unmöglich kann er viel älter gewesen sein, weil seine erzählung selbst wenigstens in das fünfte jahrh. hinabreicht. er scheint seine gothischen sagen mehr aus einheimischen liedern und überlieferungen, als auf gelehrtem wege gesammelt zu haben, und desto höchlicher bleibt der verlust seiner schrift, wie kurz sie gewesen sein mag, zu bedauern. im jahr 561 verschwor sich mit Marcellus und Sergius auch ein Ablavius gegen Justinian**, und alle drei wurden hingerichtet, wäre dies unser verfasser, so müste er Cassiodors und Iornandes zeitgenosse gewesen sein; doch ein ganz andrer konnte gleichen namen führen.

Aus des Ablavius und Cassiodor schriften, wenn sie uns noch vorlägen, vorzugsweise hätten wir ein urtheil über Iornandes eigenthümliche darstellung zu fällen; denn ihnen scheint er unter allen am meisten zu verdanken, und was er aus andern quellen schöpfte, könnte uns nur seine belesenheit bezeugen. nach dem zwar gezierten aber nicht unbeholfnen stil der vorreden dürfte man ihm selbst etwas zutrauen: am meisten geschmückt erscheint der vortrag in Attilas rede (cap. 39), wenn er nicht schon dem Cassiodor gehört, von dessen eigenheiten ich hier einige zu erkennen glaube, obwol Iornandes sein werk nur flüchtig gelesen haben, mehr dem sinn als den worten wieder geben will. wie bei Caesar, Livius und Tacitus wird aber feinden und freunden auch bei Procopius gleiche beredsamkeit zugemessen, und die anführer der barbaren stehen in gewandter entfaltung ihrer beweggründe und entschlüsse denen der Römer niemals nach.

---

* unmöglich, da diese erst im apr. 568 aus Pannonien nach Italien aufbrachen.

[1] Gregorius turon. 2, 8 und 9 schöpft zweimal aus einem wiederum verlornen geschichtsschreiber Renatus Frigeridus oder Renatus Profuturus Frigeridus, der, wie sein name (Frijairêþs) zeigt, und der inhalt seines werks lehrt, Gothe gewesen sein musz. im zwölften buch berichtete er von Aetius, also begebenheiten des fünften jahrh., und die einnahme Roms durch die Gothen (ohne zweifel unter Alarich im jahre 409, nicht die spätere unter Totila). Gregor starb 594, Frigeridus ist also mindestens ein schriftsteller aus der zweiten hälfte des sechsten, vielleicht aber schon des fünften jahrh., obgleich ihn Iornandes niemals nennt. jenes zwölften buchs wegen könnte man gar auf den gedanken gerathen, Magnus Aurelius Cassiodorus habe sein buch unter den namen Renatus Profuturus Frigeridus ausgehn lassen; in den von Gregor ausgehobnen stellen ist fast cassiodorische schreibart. [vgl. den namen Reparatus praefectus urbis. variar. 9, 7. Selig Cassel Mag. alterth. 301.]

** a. 331 ein Ablavius aegyptius consul.

Geringern einflusz auf unsers geschichtschreibers stil als diese lateinischen werke können die zu rathe gezogenen griechischen geäuszert haben, obgleich sie deutlich auch bei ihm bekanntschaft mit griechischer sprache und literatur, wie sie damals von Byzanz nach Ravenna und Rom sich verbreiten muste, voraussetzen. auszer Strabo und Ptolemaeus sind von ihm beide Dione genutzt, die er ebenso wie es späteren begegnet mit einander verwechselte, vielmehr für einen und denselben hielt, was um so leichter zu entschuldigen ist, da sie beide landsleute, Dio Chrysostomus aus Prusa, Cassius Dio aus Nicaea in Bithynien gebürtig waren. jener geht aber diesem um 120, 130 jahre voraus, Dio Chrysostomus war zeitgenosse des Tacitus, Cassius des Ulpian und Herodian. auf letzteren bezieht sich die vorhin gedachte schilderung Ravennas, wir können aber nicht vergleichen, da die stelle in den verlornen stücken enthalten sein musz. leider sind auch des Dio Chrysostomus Γετικά uns gänzlich abhanden, wogegen wir die 80 erhaltnen reden desselben verfassers, welche Reiske zuletzt herausgegeben hat, hingeben würden. von Dio Chrysostomus ertheilen Suidas und Photius, am ausführlichsten Philostratus nachricht: er muste verbannt aus seiner heimat weichen, und wanderte, bei den barbaren gastfrei aufgenommen, lange jahre an dem gestade des Pontus durch viele länder, bis ihn endlich Trajan zurückrief und so auszeichnete, dasz er ihn auf seinem goldwagen neben sich fahren liesz. während seines aufenthaltes in jenen gegenden muste über die Geten vieles zu seiner kunde gelangt sein[1], welches er in jener schrift, die also noch im sechsten jahrh. erhalten war, niederlegte, und woher Iornandes eine reihe von nachrichten in den vordergrund seiner gothischen geschichte zu entlehnen keinen anstand nahm.

---

[1] Philostrat sagt ausdrücklich, dasz Dio auch im lande der Geten gewesen

19 Was vorhergeht betrachte man als einleitung zu dem folgenden versuche, die iornandische ansicht, welcher Geten und Gothen ein und dasselbe volk sind, ernstlich in schutz zu nehmen, und einer unter uns wurzelnden angewöhnung damit entgegenzutreten. denn wo Adelung und Niebuhr[1] zusammen-

---

sei: ἐς Γέτας ἦλθεν ὁπότε ἠλᾶτο. aus Dions reden scheinen mir folgende stellen anführenswerth: 1, 74 (ed. R.) ἐτύγχανον μὲν ἐπιδημῶν ἐν Βορυσθένει τὸ θέρος, ὡς τότε εἰσέπλευσα μετὰ τὴν φυγήν. βουλόμενος ἐλθεῖν, ἐὰν δύνωμαι, διὰ Σκυθῶν εἰς Γέτας, ὅπως θεάσωμαι τἀκεῖ πράγματα ὁποῖα ἐστί. 1, 75 εἷλον δὲ καὶ ταύτην (τὴν πόλιν τῶν Βορυσθενιτῶν) Γέται, καὶ τὰς ἄλλας τὰς ἐν τοῖς ἀριστεροῖς τοῦ Πόντου πόλεις μέχρι Ἀπολλωνίας. 1, 238 ἀλλ' εἰς ἐχθρῶν φησὶ (ἡ παροιμία) κεφαλὰς τὰ τοιαῦτα τρέποιτο· τουτέστιν εἰς τοὺς καταράτους Γέτας, εἰς μηδένα δὲ τῶν ἄλλων τῶν ὁμοεθνῶν. 1, 378 καὶ γὰρ δὴ τυγχάνω μακρὰν τὴν ὁδὸν τανῦν πεπορευμένος, εὐθὺ τοῦ Ἴστρου καὶ τῆς Γετῶν (κατὰ τὴν νῦν ἐπίκλησιν τοῦ ἔθνους) χώρας, ἢ Μυσῶν, ὥς φησιν Ὅμηρος.

[1] Adelungs Mithridates 2, 357: 'es konnten nur unwissende sprach- und geschichtsforscher, um des schwachen gleichlauts willen, die thracischen Geten mit den germanischen Gothen, welche sich in der folge ihres landes bemächtigten, für ein und ebendasselbe volk halten'. Niebuhrs kleine hist. und phil. schriften 1, 394: 'es ist dies (das der Jazygen) ein erwünschtes beispiel um die nichtigkeit der folgerungen, welche aus namensähnlichkeit gezogen werden, für fälle darzuthun, wo der schein weit schwächer ist, wie man etwa in den Geten die Gothen gefunden hat'. um ihnen noch einen neueren schriftsteller beizugesellen, Gervinus (nationallit. 1, 25) von Hunibald redend drückt sich so aus: 'wer es aber gewesen sein mag, der diese hierarchischen zustände der alten Kelten an die Franken anknüpfte, er begieng denselben fehler wie Iornandes, als er die geschichte der deutschen Gothen an jene Geten anreihte, die eben dasselbe unterscheidende merkmal von den Gothen trennt, wie die Kelten von den Franken, statt dasz ihn der grundverschiedne character seiner echt gothischen überlieferung im lied oder in der nationalen geschichte des Ablavius und jener getischen sagen des Dio auf die getrenntheit beider nationen hätte aufmerksam machen sollen, statuirt er nur verschiedene sitze und mit veränderung derselben veränderte cultur, und so läszt er uns denn in seinem auszug aus Dio, den er so leichtsinnig aufnimmt, wie Annius von Viterbo und Aventin den falschen Berosus, dasselbe hierarchische gemälde sehen, das wir auch bei Hunibald erkennen'. diese zusammenstellung des Iornandes mit Hunibald scheint mir höchst ungerecht, und ich wollte wetten, dasz Ablavius von der Gothen und Geten einheit nicht minder als Iornandes überzeugt war. [Reimarus im Dio p. 657 Bastarnae et Getae Germani. ebenso Mascou. doch Bünau teutsche reichsg. 1728. 1, 38^{b}. 361^{a} hält schon die vermischung der

treffen, jener seinem überall unverhaltenen widerwillen gegen einheimisches alterthum nachhängt, dieser das geistige auge an unsrer geschichte, auf welcher es ein andermal liebend weilen würde, nur vorüberschweifen läszt, darf die forschung schon wieder von frischem ansetzen.

Es ist ein alter zug der Deutschen ihr eigenthum immer am letzten anzuerkennen und am ersten preis zu geben; so sehr schärft ihre critik den blick auf ausländische gegenstände, dasz sie ihn für vaterländische abstumpft, und voll übermuts, einzelne schwächen und mängel der früheren geschichtschreibung aufgedeckt zu haben, samt dem bade auch das kind auszuschütten geneigt wird. um nur die deutschen götter leugnen zu können, hat man ohne mühe celtische oder slavische hingestellt, und den Celten uralte gemeinschaft mit Cimbern und Kimmeriern, zu den Slaven mit Sarmaten willig eingeräumt, während die vor augen liegende der Gothen und Geten allgemein verworfen wird. der neueren slavischen forschung sind jene sarmatischen ahnen nicht einmal zu danke; vielleicht dasz die Geten bei uns jetzt eher glück machen.

Die an sich unverwerflichen zeugnisse aus der zeit, in welcher der gothische name neben dem getischen aufzutauchen und ihn allmälich zu verdrängen beginnt, mögen vorausgehn, obgleich sie weder den wichtigsten noch den einleuchtendsten beweis für die identität beider völker darbieten. unser Iornandes hat seine schrift geradezu de geticae gentis origine ac rebus gestis, oder mit dem etwa schon von Cassiodor gewählten ausdruck de origine actuque Getarum überschrieben. wenn er auch im buche selbst begreiflich die benennung Gothi vorzieht, hat er nirgends bedenken, zumal wenn auf ältere begebenheiten zurückgegangen wird, Getae zu verwenden. cap. 9 heiszt es bei berufung auf jenen Dio historicus antiquitatum diligentissimus inquisitor, qui operi suo Getica titulum dedit, ausdrücklich: quos Getas jam superiori loco Gothos esse probavimus, Orosio Paulo dicente. auch im buch de regnorum successione, namentlich zuletzt bei Vitiges geschichte setzt er Getae und geti-

---

Geten mit den Gothen für einen fehler. Finn Magnusen lex. myth. 611^{b}: Getas Gothorum fuisse atavos jam pro satis certo habemus. 615^{a}. jam Thraces et Getas liquet germanicis populis cognatos fuisse. dagegen Pertz 2, 593: doctrina inanis.]

cus gleichbedeutend mit Gothi und goticus[1]. kaum anders verfahren haben wird der frühere und geschichtskundigere Cassiodor, der zwar in den variis meist nur die officielle schreibung Gothi braucht, einmal aber auch 10, 31 dem Vitiges bei einem erlasz an universos Gothos den ausdruck geticus populus in den mund legt und dies gewis noch öfter that. Orosius, der zu beginn des fünften jahrh. schrieb, sagt buch 1 cap. 16 seiner historien: modo autem Getae illi, qui et nunc Gothi, quos Alexander evitandos pronunciavit, Pyrrhus exhorruit, Caesar declinavit. noch entscheidender lauten zwei stellen Spartians, dessen bücher schon um 280 abgefaszt wurden und begebenheiten aus dem anfang des dritten jahrh. melden: (Caracalla) cum Germanici et Parthici et Arabici et Alemannici nomen adscriberet (nam Alemannorum gentem devicerat), Helvius Pertinax, filius Pertinacis dicitur joco dixisse 'adde, si placet, etiam Geticus Maximus', quod Getam occiderat fratrem, et Gothi
21 Getae dicerentur, quos ille, dum ad orientem transiit tumultuariis proeliis devicerat. Anton. Carac. c. 10. Helvius Pertinax recitanti Faustino praetori et dicenti 'Sarmaticus Maximus et Parthicus Maximus', dixisse dicitur 'adde et Geticus Maximus', quasi Gotticus. idem in Anton. Geta c. 6. Procop, des Iornandes zeitgenosse 1, 312 von den gothischen völkern redend, welchen er mit recht auch Vandalen und Gepiden zuzählt, führt als verbreitete meinung an: πάλαι μέντοι Σαυρομάται καὶ Μελάγχλαινοι ὠνομάζοντο. εἰσὶ δὲ οἳ καὶ Γετικὰ ἔθνη ταῦτ' ἐκάλουν, und noch bestimmter 2, 117 Γετικὸν γὰρ ἔθνος φασὶ τοὺς Γότθους εἶναι. und Isidor († 636) orig. 9, 2 von den Dakern handelnd, die, wie hernach gezeigt werden soll, immer den Geten zur seite stehn, drückt sich so aus: Daci autem Gothorum soboles fuerunt, et dictos putant Dacos quasi Dagos, quia de Gothorum stirpe creati sunt, er setzt also Gothi gleichbedeutig mit Getae. war demnach allen erfahrnen schriftstellern vom dritten bis zum siebenten jahrh. diese ansicht geläufig und unanstöszig, so muste sie ohne zweifel unter den damaligen Gothen selbst im schwang sein und ihren heimischen erinnerungen zusagen.

Warum aber verwendet die ältere zeit den namen Getae, die jüngere Gothi? alles wird sich einfach lösen durch die wahrnehmung, dasz jener bei Griechen und früheren Römern, dieser unter den Deutschen selbst hergebracht war, und es musz gerade wichtig scheinen, dasz die grammatik die abweichung beider formen nebeneinander rechtfertigt. dem gr. und lat. T in Γέται Getae[1] entspricht nothwendig das goth. þ in Guþai (bei adjectivischer, oder Guþôs bei substantivischer flexion), welche form man nach Cassiodors und Iornandes Gothi, Procops Γότθοι und dem Gothicus in Justinians titel anzusetzen befugt ist; das gothische calendarium liefert Gutþiuda statt Guþþiuda = altn. Goþþiod (Sæm. 4. 228. 267) und gleicht jenem procopischen Γότθοι, das aber die einfache form, nicht die zusammensetzung bietet. Tacitus schreibt Gothones, Plinius Guttones, Spartianus Gotti, Ammianus Marc. Gothi, denn sie hatten ihre formen schon aus deutschem munde. das T in Geta verhält sich also zu dem þ in Guþai Gothi wie im lat. ratio, goth. raþjô, gr. μετά goth. miþ, lat. frater goth. brôþar, gr. ἕτερος goth. anþar, gr. ἔτος goth. aþn u. a. m. das E aber in Getae ist verdünntes A oder I, das O in Gothi gebrochnes U, das 22 sich im goth. Guþai rein erhielt. wir wissen, dasz sehr oft deutsches U oder O dem gr. oder lat. E zur seite stehe, vgl. te tibi goth. þuk þus, lat. primus goth. fruma, lat. privatives in- goth. un-, lat. genus gr. γένος goth. kuni ahd. chunni, lat. tenuis ahd. dunni, lat. mens mentis gr. μένος goth. muns munis, lat. dens dentis goth. tunþus, lat. centum goth. hund, lat. lingua = dingua goth. tuggô, lat. vermis goth. vaurms ahd. wurm, lat. e ex goth. us. sprachgemäsz und natürlich war es also dasz der name des deutschen volkes schon von frühe an in griech. aussprache ΓΕΤ bekam, während dem volke selbst GUþ verblieb und nun übersehe ich nicht, dasz auch der gr. ausgang Γέτας oder Γέτης pl. Γέται, lat. Geta pl. Getae nach erster declination zutreffe mit der form Gotha pl. Gothae, welcher sich Cassiodor und Iornandes beide neben Gothus pl. Gothi bedienen. dieser ausgang auf -a erreicht aber die goth. schwache form der masc. (wie goth. Vulfila Attila Têja gr. lauten Οὐλφίλας Ἄττιλας Τείας) und verständigt uns darüber dasz neben Gothi Gothones, folglich neben Guþai Guþans gesagt wird. noch mehr, auszer Gothi erscheinen bei Tacitus auch Gothini (es kümmert uns hier nicht dasz er diese für celtisch hält), gerade wie bei Arrian für Γέται Γετηνοί[1], sonst aber Σκλάβοι und Σκλαβηνοί, Sclavi und Sclaveni, und ich darf fragen, wie es doch geschehn möchte, dasz alle grammatischen formen und fortbildungen, die wir bei Geten wahrnehmen, auch bei Gothen obwalten sollten, wären beide nicht dasselbe volk?

---

[1] aus Iornandes zu schöpfen pflegt Ekkehardi chronicon b. Pertz 8, 120: Gothi qui et Gethae (l. Getae).

---

[1] E in Geta ist bei den lateinischen dichtern stets kurz, erst im mittelalter gestattet sich Vitalis blesensis für seinen nachgedichteten Geta die falsche länge.

Unverschlossen scheint auch der sinn des volksnamens Gothi oder Guþai. denn da das höchste wesen in gothischer sprache guþ, wie in allen übrigen deutschen mundarten bis auf heute gott genannt wird, so kann Guþai oder Guþans nichts anders ausdrücken, als die göttlichen, von gott selbst erzeugten oder stammenden, welches zu der annahme aller heidnischen Deutschen stimmt, die ihre ahnen zu oberst von gott und hohen göttern ableiten, wie in den gothischen genealogien selbst auch ein Gaut, der sich nahe mit guþ berühren musz, obenan gestellt wurde. noch mehr, es ist bekannt, dasz die Deutschen ihre helden und edlen geschlechter zugleich auf einen andern namen der gottheit nemlich ans, altn. âs zurückführend Anseis und Asir nanten, deren bedeutung folglich mit der von Guþai zusammen trift, und Iornandes cap. 13 berichtet ausdrücklich 23 von den Gothen: jam proceres suos non puros homines, sed semideos id est anses vocavere, so unrichtig er auch dieses namens ursprung in die späte zeit des ersten jahrh. setzt, nemlich aus einem sieg erklärt, den die Gothen über kaiser Domitian davon trugen.

Auf diese sprachliche grundlage gestützt wollen wir nun die historische betrachtung folgen lassen.

Man ist einverstanden darüber, dasz unsre vorfahren an den stellen, welche wir sie im ersten jahrh. einnehmen sehn, schon früher geraume zeit angesessen waren (dem Tacitus erschienen sie sogar als unvermischte indigenae), dasz aber unter ihnen noch damals ein trieb fortgedauert habe sich von osten und norden nach westen und süden zu bewegen, welche neigung nothwendig weit länger bestanden haben und wirksam gewesen sein musz, als unsre geschichte nachweisen kann. mit andern worten, die Germanen oder Deutsche, wie sie fünfhundert jahre nach Christus langsam aber unaufhörlich vorrücken, müssen schon fünfhundert oder tausend jahre in derselben wendung und richtung begriffen, weiter rückwärts im osten gedacht werden, ja sie sind ursprünglich aus Asien in europäische strecken überwandert. zu solcher annahme zwingt schon das innige band, welches zwischen ihrer sprache und der andrer völker, die vor, mit und nach ihnen gleichem zuge und drang der wanderung folgten, so wie der sprache derer besteht, welche ihnen verwandt in Asien zurückgeblieben waren. schwiege auch die geschichte ihrer fahrten, thaten und begebenheiten, so ist es dennoch nothwendige voraussetzung, dasz den Griechen bereits zur zeit der Perserkriege und Alexander des groszen in unerforschten nordstrichen völker zur seite lagen und lebten, die als stammeltern der Deutschen, welchen allgemeinen namen sie auch damals führten, zu betrachten sind.

---

[1] Lobeck pathol. serm. gr. p. 194.

Die Griechen dachten sich alle länder nordwärts dem Pontus bis zur Maeotis, da wo Ister (Donau), Tyras (Dniester), Borysthenes (Dnieper) und Tanais (Don) ausströmten, als unermeszliches Thrakien, Sarmatien, Skythien, nur dasz diesen bald ein weiterer bald engerer umfang angewiesen wurde und vielfach sie ineinander flossen. Thrakien war griechischer anschauung schon näher gerückt und bekannter, seit aus der unbestimmten Thracia magna[1] ein kleineres gebiet diesseits des 24 Haemus und hinter ihm jenseits der Donau ein Moesien, Dacien und Getien, westwärts vom Pontus angenommen wurden, welche über Macedonien und Boeotien mit Griechenland und griechischer herschaft in berührung standen. im hintergrunde griechischer poesie treten Eumolpus, Orpheus, Thamyris auf als thrakische sänger, dennoch galt die sprache der Thraker für barbarisch und den Griechen unverständlich. schon darum scheint es übel gethan, von jenem allgemeinen begriffe Thrakiens ausgehend und ihn noch erweiternd, wie Adelung und Rask thun, die thrakische sprache, deren besonderheit uns fast gänzlich unbekannt ist, als einen hauptstamm europäischer zunge aufzustellen und ihm die pelasgische, griechische und lateinische unterzuordnen. in den strichen selbst des engern Thrakiens vermögen sich hinter und nebeneinander mehrere völker völlig ver-

---

[1] so nimmt die nordländische überlieferung bei Snorri eine Svíþiod in mikla an, die sich bis zum Tanais erstreckte. Herodot hielt die Thraker, nächst den Indern, für das gröszte volk der erde 5, 3: Θρηΐκων δὲ ἔθνος μέγιστόν ἐστι μετά γε Ἰνδοὺς πάντων ἀνθρώπων.

schiedner abkunft eingefunden haben[1], und da von Asien aus nach Europa der hauptweg immer an dem pontischen gestade herzieht, so kann es nicht anders sein, diese weitläuftigen länder müssen lange jahrhunderte vor Christus auch die verweilenden heerzüge allmälich und streitbar vordringender Germanen in sich enthalten. keine annahme scheint unausweichlicher als die, dasz ein so mächtiger volksstamm, dem in der weltgeschichte eine so grosze rolle angewiesen war, bevor er die Donau erreichte, schon in Sarmatien und Skythien feste sitze gewonnen und eine zeitlang behauptet habe; sollte nicht auch sein name und die seiner einzelnen zweige hin und wieder aufleuchten? sicher bildet man sich von Skythien, das dem griechischen auge in noch fernerem, dunklerem kreise lag als Thrakien, eine unrichtige vorstellung, wenn man es blosz mongolischen horden einräumen will[2]; auch in seinem umfang und schon nach einzelnen zügen Herodots lassen sich germanische bräuche ahnen, wenn gleich nicht so deutlich erkennen, wie auf thrakischem
25 boden[3]. dieser Germanen ausländische sprache stempelte auch sie den Griechen zu barbaren, einige ihrer namen geben fingerzeig, und verraten uns was die über sie fast verstummende geschichte birgt.

Zuerst nennt uns Herodot (geb. 484 v. Chr.) Geten bei des Darius zug, der sie in Thrakien am Salmydessus vorfand, eh er den Ister erreichte. schön und bedeutsam wird ihr glaube an unsterblichkeit im cultus des Zalmoxis oder Gebeleizis geschildert (4, 93. 5, 8); ἰέναι παρὰ Ζάλμοξιν δαίμονα, πέμπειν παρὰ Ζάμολξιν (Lucian Scytha 1) mahnt an das suchen des gottes oder Odins, das fahren zu Odin, das gasten bei Odin, welches deutschem volksglauben ganz eingeprägt gewesen scheint[1]. Zalmoxis soll in ein unterirdisches haus (κατάγαιον οἴκημα) gestiegen, drei jahre da verblieben und von den Geten todt geglaubt, am vierten aber wieder unter ihnen erschienen sein[2]; als Freyr gestorben war, legte man ihn in einen groszen hügel mit thür und fenstern und bewahrte ihn drei jahre lang, indem man dem volk sagte, dasz er noch lebe[3]: von dieser aufbewahrung hiengen fruchtbarkeit und friede im land ab. ich weisz freilich diese namen Zalmoxis und Gebeleizis auf deutsch nirgend sicher zu erklären, so deutschen klang der letzte hat[4]; man musz zweierlei anschlagen, die griech. auffassung kann sie entstellt haben, der *getischen sprache* in so hohem alterthum mögen aber auch wörter und formen eigen gewesen sein, die späterhin erloschen. die Geten[1] treten also bereits über 500 jahre vor Christus auf, zur zeit Tarquin des stolzen in Rom. als Thucydides (2, 96) schrieb, waren sie westlicher vorgerückt und erscheinen ihm zwischen Hämus, meer und Donau.

---

[1] wenn Pomp. Mela 2, 2, sagt: una gens Thraces habitant, aliis aliisque praediti et nominibus et moribus; quidam feri sunt et ad mortem paratissimi, Getae utique; so kann ihm die sprache, welche den hauptgrund für jene einheit geben müste, nicht bekannt gewesen sein; dafür ist merkwürdig, dasz auch in seinen nachrichten die Geten heraustreten.

[2] gegen die Niebuhrsche ansicht erklärt sich auch Alex. Humboldt Asie centrale 1, 400.

[3] Procop 2, 476 sagt geradezu, dasz die Gothen ehmals Skythen genannt wurden; umsominder tadelhaft kann die meinung sein, dasz innerhalb Skythiens einzelne deutsche, namentlich gothische stämme weilten. die wenigen eigennamen die man skythischer zunge beimiszt, schwanken zwischen germanischer, slavischer, finnischer und asiatischer sprache. Ῥαδάγωσος. auf einem olbischen stein bei Böckh 2, 133 n. 2070 [vgl. Böckh 116^{b}] entspricht dem Radagaisus Scytha, dessen Iornandes de regn. succ. gedenkt, den Isidori chronicon gothischen könig nennt; es ist aber auch der ahd. name Rätgis (Graff 4, 266) und der slav. Radegast, [Werlauff Procop p. 40 meint Radiger, Hrôdgeir, Hrôdgâr (Rüdiger)].

---

[1] Odin leita, hitta, sækja, vgl. deutsche mythol. s. 132. 913. 1205. 1225. Ad. Schmidts zeitschr. 3, 348. 5, 544. Odin selbst will nach Godheim zu seinen freunden fahren. Yngl. saga cap. 10. 18.

[2] wie Christus zur hölle hinabsteigt, am dritten tage wieder aufersteht.

[3] Yngl. saga cap. 12. 13.

[4] Gebeleizis [v. Ihre s. v. Gebelizin ibique cit.] liesze sich als goth. Gibalaiks ahd. Kepaleih fassen, und zu Gibuka, Giuki = dator (mythol. s. 126. 344) stellen, oder gehört leizis zum goth. leisa lais lisum, was auf wissen und lehren führt? vgl. Witleis bei Irmino 67ᵇ m. und Bertleis, Wulfleis fem. 38ᵃ. 42ᵇ. der nachdruck würde immer auf giba bleiben. [nach Arndts europ. spr. p. 178 wäre Givaleisis geber der ruhe, seligmacher, was ganz nach schwed. gifva und lisa. nach Barths urgesch. 1, 165. wären Ziamolux und Güveleisis noch jetzt lith. namen; unter Vaters altpr. namen p. 145 Samile.] mit Herodots angabe, dass Zalmoxis bei Pythagoras gewesen sei, stimmt auch Strabo p. 297. 298. Porphyrius de vita Pythagorae (ed. Kuster p. 16): ἦν δ' αὐτοῦ καὶ ἕτερον μειράκιον, ὃ ἐκ Θρᾴκης ἐκτήσατο. ᾧ Ζάμολξις ἦν ὄνομα· ἐπεὶ γεννηθέντι αὐτῷ δορὰ ἄρκτου ἐπεβλήθη. τὴν γὰρ δορὰν οἱ Θρᾷκες ζαλμὸν καλοῦσι. diese herleitung würde für Ζάλμοξις streiten, wiewol anderwärts Ζάμολξις steht, namentlich in Platons Charmides p. 156. 158 (Bekk. 1, 309. 312), bei Diodorus sicul. 1, 94, mehrmals bei Lucian (Scytha 1. 4. Iup. trag. 42. deor. conc. 9. ver. hist. 17), bei Eustathius in Od. 9, 65 p. 335, etymol. magn. in Ζάμολξις, bei Hellanicus Lesbius fragm. p. 13 (wo der ausdruck merkwürdig: Ζάμολξις τελετὰς κατέδειξε Γέταις τοῖς ἐν Θρᾴκῃ). das etymol. gudianum p. 636 schreibt Ζάλμοξις ὁ Γέτης. Zonarae lexicon ed. Tittmann 1, 949 gibt Ζάλμοξις als eigennamen (κύριον), doch wird die variante Ζάμολξις beigebracht. Iornandes cap. 5 hat Zamolxis, andere hss. mögen Zalmoxis zeigen, wie es daraus in Ekkehardi chron. (Pertz 8, 120) übergegangen ist. das -ξις wird wie in den skythischen namen Λιπόξαις Ἀρπόξαις Κολάξαις (Herod. 4, 6) blosze ableitung sein, dem goth. -ahs vergleichbar, nur dasz das männliche kennzeichen im griech. doppelt gesetzt und das erstemal auch in die flexion eingelassen wäre. ζαλμός fell liefert uns keine deutsche mundart, und die ableitung bleibt unsicher, so sehr die bärenhaut mit

Absichtlich habe ich diese merkwürdige meldung Herodots von den Geten vorausgestellt; es ist bei ihm aber noch eine frühere aus Cyrus († 529 v. Chr.) zeit von den Massageten und ihrer königin Tomyris (1, 201—215), die bei Iornandes cap. 10 nach Pompejus Trogus (Justinus 1, 8) Tamiris, Getarum regina heiszt. diese Massageten (Μασσαγέται) stehn nun weiter zurück, noch am Araxes, dessen übergang sie anfangs dem Perserkönig wehrten, hernach gestatteten, und heiszen ein skythisches, kein thrakisches volk, welche verschiedenheit der ansicht nicht hindern kann, sie gleich den Thyssageten (Herod. 4, 22. 123) und Tyrageten zum groszen hauptstamm der Geten zu schlagen. was er 215 von ihren gebräuchen anmerkt, läszt sich nicht an andere unseres alterthums knüpfen; wahrscheinlich hatten die Massageten vor skythischem einflusz sich nicht frei erhalten, waren auch im raum von den eigentlichen Geten getrennt worden. 27 noch dem späteren Ammian sind die Massageten den Alanen identisch, diese aber, wie wir oben sahen, nicht reine Gothen, aber stark mit ihnen gemischt. auch die namen Τόμυρις und ihres sohnes Σπαργαπίσης versagen sich deutscher auslegung[2].

---

deutschen sagen stimmte (mythol. s. 970), sei das neugeborne kind in sie gewindelt worden zum erwärmen, oder weil es heiliger brauch war. man müste genau wissen, welchen getischen laut die Griechen durch ihr Z ausdrückten; litth. bedeutet szalmas helm, lett. salms halm, litth. SZ entspricht unserm H, und halmaha, hilmaha oder helmoht gäbe den passenden sinn galeatus, dergleichen liesse sich aber viel rathen, vgl. über Zalmoxis noch Creuzers symb. 2, 298 (zweite ausg.) und commentat. herod. p. 170. Pomp. Mela 2, 2, ohne Zalmoxis zu nennen, berichtet dasz die Getae ad mortem paratissimi seien, was er näher so ausführt: id varia opinio perficit, alii rediturus putant animas obeuntium, alii etsi non redeant, non extingui tamen, sed ad beatiora transire, alii emori quidem, sed id melius esse quam vivere.

[1] bei Herodot ἀθανατίζοντες, die sich für unsterblich halten, bei Plato, Lucian und Diodor ἀπαθανατίζοντες die vergötternden, unsterblich machenden.

[2] Τόμυρις (bei Lucian Τώμυρις) ist gebildet wie Θάμυρις, des altthrakischen sängers name, Ptolemaeus aber 3, 5 nennt in Sarmatien einen ort Ταμυράκη,

Einen andern schimmer auf dasselbe volk der Geten wirft die einrichtung der griechischen comoedie, der jüngern wie sie Menander ungefähr 350 jahre vor Christus ausbildete: in seinen stücken führt der οἰκέτης oder δοῦλος fast die ständigen namen Γέτας oder Δᾶος, welche 170. 150 jahre später als Geta und Davus auch in des Plautus und Terenz lateinische umdichtung übergiengen*. wäre tausend jahre nachher unter uns Deutschen eine bühne aufgeschlagen worden, wir hätten sie auch von knechten des namens Sclav, Walah oder Winid können besteigen lassen. solche aufnahme barbarischer diener und hausgenossen setzt gefangenschaft, verkauf oder freiwillige dienstergebung voraus, und diese ursachen mochten neben einander walten**; das aber verbürgt sie, dasz Γέται und Δᾶοι den Griechen schon nicht in weiter ferne, sondern in solcher nachbarschaft wohnten, die gegenseitigen verkehr förderte und beiden theilen nützlich machte, wie hernach dieser dienst deutscher knechte oder krieger bei Griechen und Römern durch lange folgende zeiten geht, nur dasz später gröszere bündnisse die stelle der alten mehr einzelnen ergebungen vertraten. zwischen gelegne Makedonier und andere Thraker mögen im krieg gewonnene getische und dakische knechte weiter nach Griechenland verhandelt haben. dies dienstverhältnis musz aber schon weit über Menanders zeit zurückgesetzt werden; Herodot meldet von Zalmoxis, dasz er unter Griechen des Pythagoras diener gewesen sei, weisheit von ihm erlernt habe, wodurch wir wieder in des Cyrus zeit zurückgeführt werden, sollte auch ein allem anschein nach mythisches wesen, wie Zalmoxis gar keine solche historische bestimmung ertragen[1]. aus Menanders vollständigen

---

Σπαγραπίζης identisch dem Σπαργαπείθης bei Herod. 4, 78, wo die gr. fassung gewis an πείθω πείσω πέπεικα dachte.

* ahd. scirno Geta, Gothus. Graff 6, 550. Horat. A. P. 237 ut nihil intersit Davus loquatur et audax Pythias. über Davus in der comoedie s. Reinhart F. XX.

** vgl. die ἁλώνητοι für salz gekaufte knechte bei Pollux 7, 14. auch ἀργυρώνητος bezeichnet ein mancipium.

[1] auch Jamblichus de vita Pythagorae (Kuster p. 146): Ζάμολξις γὰρ Θρᾷξ ὢν Πυθαγόρου δοῦλος γενόμενος καὶ τῶν λόγων τοῦ Πυθαγόρου διακούσας, ἀφεθεὶς ἐλεύθερος, καὶ παραγενόμενος πρὸς τοὺς Γέτας, τούς τε νόμους αὐτοῖς ἔθηκε . . . καὶ πρὸς τὴν ἀνδρείαν τοὺς πολίτας παρεκάλεσε, τὴν ψυχὴν ἀθάνατον εἶναι πείσας . . . . . . καὶ ταῦτα παιδεύσας τοὺς Γέτας καὶ γράψας αὐτοῖς τοὺς νόμους, μέγιστος τῶν θεῶν ἐστι παρ' αὐτοῖς; [vgl Ζάμολξις δοῦλος ὢν παρενεγράφη. Luc. conc. deor. 9. Ζαμόλξιδι δραπέτῃ ἀνθρώπῳ ἐκ Σάμου ὡς αὐτοὺς ἥκοντι. Jup. trag. 42.] diese ge-

78 comoedien lieszen sich vielleicht nähere züge sammeln, in den bruchstücken ist Γέτας oder Γέτης, voc. Γέτα aufzuweisen (Meineke fragm. com. gr. 4, 170), Δᾶος aus einer stelle des Galenus de natur. fac. 1, 17 (1, 96 = 2, 67) zu entnehmen: ὁμοίως τοῖς ὑπὸ τοῦ βελτίστου Μενάνδρου κατὰ τὰς κωμῳδίας εἰσαγομένοις οἰκέταις, Δάοις τισὶ καὶ Γέταις, οὐδὲν ἡγουμένοις σφισὶ πεπρᾶχθαι γενναῖον, εἰ μὴ τρὶς ἐξαπατήσαιεν τὸν δεσπότην. dieser trügerischen ungeschlachten knechte erwähnt auch Numenius bei Eusebius praep. evang. 14, 7: οἵ γε παῖδες ἄρτακες ἦσαν καὶ οὐ θατέρᾳ ληπτοί, οἷοι δὲ οὗτοι οἱ κωμῳδικοὶ Γέται καὶ Δάκοι, κἀκ τῆς Δακικῆς λαλεῖν στωμυλήθρας κατεγλωττισμένοι. in einem andern menandrischen fragment wird den Thrakern und Geten polygamie zugeschrieben (Meineke 4, 232):

> πάντες μὲν οἱ Θρᾷκες, μάλιστα δ' οἱ Γέται
> ἡμεῖς ἁπάντων (καὶ γὰρ αὐτὸς εὔχομαι
> ἐκεῖθεν εἶναι τὸ γένος) οὐ σφόδρ' ἐγκρατεῖς
> ἐσμέν.

auch in des Arrianus diss. Epictet. 3, 26 ist Γέτας genannt (Meineke 4, 170) und mit bezug auf Menander sagt Propertius IV. 5, 44:

> quum ferit astutos comica moecha Getas[1].

den auch bei Strabo 7, 304 als knechtsnamen angeführten Δᾶος hatte ich schon neulich zu erklären anlasz[2], er entspricht dem lat. Davus, welches sich zu Dacus, Daucus genau verhält wie ravus zu raucus, so dasz beide formen Dacus und Davus in einer volleren Dacuus vermittelt wären, aus der sich Daucus ganz wie paucus aus einem möglichen pacuus, pacus, pavus (vgl. goth. faus favis) ableitet. die Δάοι aber werden bei Herod. 1, 125 als persisches hirtenvolk unmittelbar hinter den Γερμάνιοι angeführt, was gewis sehr merkwürdig ist und ein andermal nähere beleuchtung verdient. bekannt ist der virgilische vers Aen. 8, 728:

> indomitique Daae et pontem indignatus Araxes;

---

setsgebung hebt gleich Iornandes auch Diodor 1, 94 hervor, schreibt sie dem göttlichen eingeben der Vesta zu: παρὰ τοῖς ὀνομαζομένοις Γέταις τοῖς ἀπαθανατίζουσι Ζάμολξιν ὡσαύτως τὴν κοινὴν Ἑστίαν.

[1] Pomp. Mela 2, 2: et quia plures simul singulis nuptae sunt etc. nach unter den späteren heidnischen Deutschen galt vielweiberei (R. A. 440).

[2] abh. der phil. hist. kl. 1845 s. 237. [oben s. 163 aeol. ΔαϜος. Prisc. 6, 264. Ahrens dial. aeol. 35.]

in Alexander des groszen geschichte bei Curtius 8, 1. 8, 3 treten Massagetae und Dahae beziehungsvoll neben einander auf. auch dem Plinius und Mela sind Dahae bereits vorgerücktere völker am caspischen meer, immer den Massageten d. h. Geten benachbart. Prudentius contra Symmachum 2, 807:

denique Romanus, Daha, Sarmatus, Vandalus, Hunnus,

und die form Daha scheint sich zu Davus etwa wie Geta und Gotha zu Gothus zu verhalten. kein zweifel aber dasz Δάοι Δάαι Davi Daci, die überall, wie in der comoedie, an ort und stelle neben Geten stehn, wiederum ein deutsches volk bezeichnen, das dem lande Dacien namen gegeben hat.

Auch dadurch fällt licht auf die Massageten und Dahen, mit welchen Alexander zusammenstiesz, dasz nachher Lysimachus im jahre 292 vor Christus durch den Geten Dromichaetes (Δρομιχαίτης Strabo p. 302. 305. Trumahaitja? vgl. altn. betja heros) zwischen Ister und Tyras aufs haupt geschlagen ward (Pausanias I. 9, 5); dieser niederlage geschweigt Iornandes, bei Dio Chrysostomus kann sie nicht übergangen gewesen sein. seitdem müssen die Geten lange zeit hindurch an der Donau und am Pontus macht und einflusz besessen haben, ungefähr funfzig jahre vor Christus wurden von ihnen alle griechischen städte am linken ufer des schwarzen meers, Olbia, bis nach Apollonia hin, eingenommen und verheert[1], worauf derselbe Dio in einer rede (oben s. 18) anspielt, was er aber in den geticis ausführlicher erzählt haben wird. wahrscheinlich erfolgte dies unter dem Gothenkönig Boroistes (Βυρεβίστας, Βοιρεβίστας), welchen Strabo VII, 303 in des Augustus frühere jahre setzt, Iornandes unter Sylla.

Wie aber die Griechen mehr mit Geten als Daen scheinen hernach die Römer mehr mit Daken, die ihnen näher gelegen waren, als Geten verkehrt zu haben[2]. dennoch überliefern ihre schriftsteller uns einige werthvolle zeugnisse über die Geten.

Virgil Aen. 3, 35 in einem auch bei Iornandes cap. 5 angezognen vers:

Gradivumque patrem, geticis qui praesidet arvis

bezeichnet Mars als obersten gott der Geten[3], was vollkommen

---

[1] vgl. Boeckh inscr. 2, 82 und Niebuhrs kl. schr. 1, 391.

[2] Getae Daci Romanis dicti. Plin. IV. 12, 25.

[3] auch Martialis VII. 2, 2:

et Martis getico tergore fida magis,

zu den mythol. s. 185 gesammelten nachrichten von dem Marscultus stimmt; die Quaden waren ein deutsches den Gothen benachbartes volk, die Alanen sind, wenigstens bei Ammian, halbgothisch, und Herodots meldung von den Skythen kann entweder skythischen und getischen brauch vermengen, oder einzelne Skythen müssen gleich den Geten verehrer des Ares gewesen sein. man überzeugt sich recht davon, wie hier Skythen und Thraker zusammenrinnen, wenn man Lucians (der unter Mark Aurel schrieb) dialoge Scytha und Toxaris liest: er stellt den Anacharsis und Toxaris als landsleute dar, die sich in Griechenland finden und skythisch (σκυθιστί) unterreden, da bedient sich Anacharsis gegen Toxaris der betheuerung πρὸς ἀκινάκου καὶ Ζαμόλξιδος als vaterländischer gottheiten; in dem gespräch verae hist. 17 wird aber Anacharsis als Skytha*, Zamolxis als Thrax vorgestellt und im Jupiter trag. 42 sind die Σκύθαι ἀκινάκῃ θύοντες καὶ Θρᾶκες Ζαμόλξιδι, Toxaris musz folglich für einen Thraker gelten, und Tox. 38 betheuert er selbst: οὐ μὰ γὰρ τὸν ἄνεμον καὶ τὸν ἀκινάκην. sollte nach dieser stelle nicht Zamolxis als gottheit des wehenden, belebenden elements aufzufassen sein? was an Wuotan (mythol. s. 120. 135) erinnert. die luft, den hauch verehrten diese Skythen als des lebens, das schwert als des heldentodes ursache, und in der edda heiszt es Sæm. 3ᵇ önd gaf Odinn, animam, spiritum dedit Odinus.

Horatius carm. III. 24, 11

rigidi Getae
immetata quibus jugera liberas
fruges et Cererem ferunt,
nec cultura placet longior annua,
defunctumque laboribus
aequali recreat sorte vicarius.

was kann auffallender als diese schilderung mit dem bericht zusammentreffen, den die viel besprochnen stellen bei Caesar 4, 1. 6, 22 und Tacitus Germ. 26 von den Sueven insonderheit, von den Germanen überhaupt ertheilen? und man darf nicht sagen, der dichter habe blosz ein allgemeines bild barbarischer einfachheit entwerfen wollen. seine schilderung musz sich, wie die

---

nemlich lorica, und Ovid V. 3, 22 Marticolamque Geten; Pont. V. 14, 14 Marticolis Getis. bei Statius silv. I. 2, 53. heiszt Mars 'geticus maritus' Veneris.

* auch bei Strabo p. 303. Phaedri fabul. lib. 3 prol. 52. in Lucians conc. deor. 9 sind es Skythen und Geten, die den Zamolxis vergöttern.

vorausgehende von den wagenhäusern der Skythen auf verbreitete kunde, diese zuletzt auf wirkliche beobachtung jener völker gründen. Caesars angabe wird bald für höchst treffend, bald für oberflächlich gehalten; ich zweifle nicht an ihrer treue, wenn sie auch nicht auf die zustände aller damaligen Germanen gerecht ist.

Die drei zeugnisse, in vereinter kraft, bestärken uns einen tiefen grundzug germanischer lebensweise und zugleich der Geten deutschheit. Horaz bietet aber noch eine andere nicht zu zu übergehende stelle dar, carm. III. 8, 18

mitte civiles super urbe curas,
occidit Daci Cotisonis agmen,

was durch Florus 4, 12 erläutert wird: Daci montibus inhaerent. Cotisonis regis imperio, quotiens concretus gelu Danubius junxerat ripas, decurrere solebant et vicina populari[1]. visum est caesari Augusto gentem aditu difficillimam submovere, misso igitur Lentulo ultra ulteriorem repulit ripam, citra praesidia constituit. Sarmatae patentibus campis inhabitant, et hos per eundem Lentulum prohibere Danubio satis fuit. tanta barbaries est ut pacem non intelligant. die vorgänge fallen um das jahr 17 nach Christus, Daci war jene den Römern geläufigere benennung der Geten und beide völkernamen stehn sich oft zur seite[2]. Cotiso vergleiche ich lieber dem ahd. Huozo (Graff 4, 1073) als dem phrygischen und odrysischen namen Κότυς.

Hätte irgend ein Römer uns auf das genauste von den Geten unterrichten können, so ist es Ovid, der in langer verbannung zu Tomi nothgedrungen getische sprache lernte, mit Geten umgieng, sogar getische gedichte geschrieben haben will, für welche, wenn sie sich erhalten hätten, wir ihm seine thränenreichen jammerlieder, seine ermüdenden briefe aus Pontus gern schenken würden. die bedeutendsten stellen in bezug auf die Geten verdienen hier ausgehoben zu werden; nachdem er Trist. V. 10, 37 geklagt hat

---

[1] vgl. Ovid. Trist. III. 10, 7 ff.

[2] Lucan Phars. 2, 54 hinc Dacus premat, inde Getes.
2, 296 motura Dahas ut clade Getasque
secura me Roma cadat.
3, 95 Dacisque Getes admixtus.

barbarus hic ego sum, quia non intelligor ulli,
et rident stolidi verba latina[1] Getae,

heiszt es V. 12, 55

omnia barbariae loca sunt vocisque ferinae,
omnia sunt getici plena timore soni,
ipse mihi videor jam dedidicisse latine,
jam didici getice sarmaticeque loqui[2],

22 ja IV. 3, 19

ah pudet! et getico scripsi sermone libellum,
structaque sunt nostris barbara verba modis,
et placui, gratare mihi, coepique poetae
inter inhumanos nomen habere Getas.

Trist. IV. 1, 94 an mea Sauromatae scripta Getaeque legent[3]?

Trist. III. 14, 47

threicio scythicoque fere circumsonor ore
et videor geticis scribere posse modis,
crede mihi, timeo ne sint immista latinis
inque meis scriptis pontica verba legas.

Ovids getische verse wären aber gewis die allerältesten versuche römischer metra in unsrer zunge, noch um ein gutes theil früher gedichtet als die in Burmanns anthologie enthaltne zeile aus dem sechsten jahrh.[3], und freilich nur ein paar jener verse würden uns hinreichen den klang deutscher sprache entgegenzunehmen[4], die hier, wenn auch lateinischem ohr barbarisch oder, wie er vorhin sagte, thierisch lautete, ihre uralte fügsamkeit bewährt hätte. was es Trist. III. 9, 2 mit 'inter inhumanae nomina barbariae' auf sich habe, zeigen auch viel spätere äuszerungen der Römer und Italiener über deutschen mislaut. dem wenigen, was Ovid sonst beiläufig über sitten und bräuche anmerkt, wird man dennoch höheren werth abgewinnen lernen, wenn diese Geten unsre Gothen sind und ihnen verglichen werden dürfen. so viel leuchtet ein, dasz der mit ganzer seele an seiner heimat hängende bannling die Geten als rohes wildes, aber zahlreiches, kriegerisches und damals schon von dem römischen boden, oder den Römer für ihr eigenthum ansahen, schwer abzuweisendes volk schildert. beiwörter wie ferus, dirus, durus, infestus, inhumanus, trux, truculentus, saevus, rigidus[1], stolidus sind ihm für sie gerecht, mehrmals male 32 pacatus. verschiedentlich heiszen sie ihm hirsuti, intonsi, pelliti, weil sie den bart nährten[2] und pelz trugen, auch braccati genannt werden sie Trist. IV. 6, 47: braccata turba Getarum; V. 7, 49

---

[1] griechische sprache mag länger gehaftet haben, Trist. V. 7, 51
in paucis remanent grajae vestigia linguae,
haec quoque jam getico barbara facta sono.

[2] ex Ponto 3, 2, 40. 1, 8, 55.

[3] schon Orpheus Argon. 1065 verbinden Σαυρομάτας τε Γέτας.

[3] Haupts zeitschrift 1, 379.

[4] dasz Adelung, seiner sinnesart gemäsz, die in der alten geschichte überall trug und fälschung annimmt, Ovids getische sprachkenntnis für blosze dichterische prahlerei hält, wird nicht befremden. die Römer sind aber in solchen dingen ernst und wahrhaft.

pellibus et laxis arcent male frigora braccis;

pelztracht wird allen Germanen eigen gewesen sein, zumal den östlichen, die Tacitus interiores nennt, braccae, fast hundert jahre hernach, hat dieser an seinen rheinischen Germanen nicht bemerkt [aber Lucan 1, 430 et qui te laxis imitantur, Sarmata, braccis Vangiones]; doch braucht solche getische bekleidung keine ausschlieszlich sarmatische zu sein, wie bekanntlich auch ein theil Galliens braccata gegenüber der togata hiesz. Ovid rühmt der Geten gewandtheit mit bogen und pfeil, Trist. IV. 10, 110

juncta pharetratis Sarmatis ora Getis,

Pont. I. 8, 6

dura pharetrato bella movente Geta,

III. 5, 45

getico violatus ab arcu,

IV. 9, 78

hic arcu fisos terruit ense Getas,

IV. 3, 52

et metuens arcu ne feriare Getae[3],

diese waffe war auch andern Deutschen zuständig, so wie sie

---

[1] auch Horaz brauchte rigidus, und eine viel spätere inschrift vom jahre 565 bei Gruter 161, 2 [Zell 1959]

qui potuit rigidas Gothorum subdere mentes.

[2] ich finde nicht, dasz er sie flavi nennt, dem hirsuti nicht widerspräche. die Gothen heiszen bei Claudian rapt. Proserp. 2, 65 flavi Getae, und Procop beschreibt die γοτθικὰ ἔθνη (1, 313) λευκοὶ τὰ σώματά τέ εἰσι καὶ τὰς κόμας ξανθοί. das blonde haar war den Römern allgemeines zeichen der Deutschen. auch die Alanen schildert Ammian 31, 2: proceri paene sunt omnes et pulchri, crinibus mediocriter flavis, oculorum temperata torvitate terribiles.

[3] Lucan 8, 219: implete pharetras, armeniosque arcus geticis intendite nervis. [Thuc. 2, 96 Γέται ἱπποτοξόται.]

Procop vielfach den spätern Gothen beilegt (2, 87. 88. 103. 111 u. s. w.) und den auf seiten der Römer kämpfenden Deutschen (2, 613). Claudian, der sicher von deutschen Gothen redet, de laud. Stilich. 1, 111: non arcu pepulere Getae, non Sarmata conto; und noch die lex Visigothorum IX. 2, 9 erwähnt im heer die 'sagittis instructi'. Idatii chronicon ad a. 466: (comperit) congregatis etiam quodam die concilii sui Gothis tela, quae habebant in manibus, a parte ferri vel acie alia viridi, alia croceo, alia nigro colore naturalem ferri speciem aliquandiu non habuisse mutata[1]; doch mag hier unter telum wurfspiesz, nicht pfeil gemeint sein; [sagittis vel lanceis contra comitem se erigere. Gregor. tur. 10, 16]. wenn Ovid Trist. IV. 1, 77 den Geten giftpfeile beilegt:

hostis habens arcus imbutaque tela veneno,

34 so sagt Gregor. turon. 2, 9 nach Sulpitius Alexander dasselbe von den Franken: sagittas tormentorum ritu effudere, inlitas herbarum venenis, ut summae cutis neque letalibus inflicta locis vulnera haud dubie mortes sequerentur[2]. Geten und Gothen bedienten sich neben dem bogen auch des schwerts und speers, Pont. I. 2, 106

stricto squalidus ense Getes,

welche griech. form Ovid im nom. sg. abwechselnd mit Geta verwendet. bemerkenswerth ist die zweimal vorkommende verbindung Bessi Getaeque, Bessos Getasque Trist. III. 10, 5. IV. 1, 67; denn diese auch anderwärts als thrakisches volk aufgeführten Bessi[3], gegen welche Lucullus gefochten haben soll und aus deren sprache Iornandes cap. 12 den namen Hister leitet, gemahnen an den späteren patricier Bessa (oben s. 6. 7), der den Römern unter Belisar diente und eben aus Thrakien stammte, Iornandes nennt ihn cap. 50, Procops stelle 2, 81 ist zumal wichtig: ὁ δὲ Βέσσας οὗτος Γότθος μὲν ἦν γένος τῶν ἐκ παλαιοῦ ἐν Θρᾴκῃ ᾠκημένων, Θευδερίχῳ τε οὐκ ἐπισπομένων, ἡνίκα ἐνθένδε ἐς Ἰταλίαν ἐπῆγε τὸν Γότθων λεών. hier wird keiner den

---

[1] fast ebenso in Isidori chron. Gothor. p. m. 170.

[2] vergiftete scramasaxi Greg. tur. 4, 51. sagitta toxicata lex sal. ed. Merkel p. 96. ir. tuathañodhgha. Obrien s. v. Herakles vergiftet seine pfeile. Pausan. II. 37, 4. Scythae sagittas tingunt viperina sanie et humano sanguine. Plin. 10, 53, 115.

[3] sie wohnten am Strymon, ein ort Bessapara lag näher dem Hämus. [nach Dioscorides 3, 116 (tom. 1, 462) nennen die Βέσσοι den tussilago dsd.]

Procop der verwechslung der Gothen mit Geten zeihen, da Theoderichs zug nach Italien über die wirklichkeit der Gothen keinen zweifel läszt und des namens deutschheit über dies aus dem altn. Bessi hervorspringt [1]. diese Bessi müssen also seit dem ersten jahrh. noch lange zeit hindurch ihren sitz in Thrakien behauptet haben. was den Hister oder Ister angeht, so hat dies wort wirklich deutschen klang (altn. istr, istra adeps, arvina, schwed. dän. ister pinguedo) und könnte den fetten, befruchtenden strom bezeichnen: Donau (ahd. Tuonôwa, mhd. Tuonouwe) entspringt aus dem celt. Danubius. [Obrien s. v. dana. Danou.] wie es sich Strabo vorstellt, hiesz der flusz den Dakern Donau, den Geten Ister.

Jetzt darf ich schon getroster fragen: wenn zu beginn des ersten jahrh. Ovid die pontischen Geten als zahlreiches, unternehmendes, unbesiegtes volk darstellt, wie sie schon unter Dromachaetes und Boroista erscheinen, wenn Cassius Dio, worauf nachher eingegangen werden soll, Domitians und Trajans kriege mit den Dakern aus desselben jahrh. ende erzählt; sollen diese getischen völker plötzlich von dem erdboden getilgt [2], in denselben thrakischen strichen aber andere, wie gewiesen worden ist, ihnen gleichnamige Gothen aufgetaucht sein, die vorher an solcher stelle gar nicht da gewesen wären? welche befangenheit, in ungetrennt sich folgenden ereignissen gerade den wahrhaften zusammenhang zu verkennen, der ihnen gebührt.

Tacitus redet uns von keinen Geten mehr [3], weil seine nachrichten insgemein aus deutschem bericht fliezen, den Deutschen die namensform Geta fremd war. er nennt uns also Gothones, und setzt sie in seiner Germania hinter die Lygier, doch seine annalen melden von Catualda, einem edlen Gothen, der mit Maroboduus in zwietracht und fehde gerathen war. diese händel fallen in unser jahr 19, unmittelbar in die zeit, die eben Ovid unter Geten verlebt hatte, unmittelbar nach dem sieg der Römer über Cotiso. was für eine vorstellung man sich wol von ausdehnung des markomannischen reichs, von Marbods gescheiterten entwürfen macht? ich meinestheils zweifle nicht, dasz er vielfach mit gothischen stämmen verkehrt und einige derselben beherscht hat; sein name mochte wol schon zu Ovids ohr erschollen sein: welche völkerschaften hätten damals im rücken der Markomannen und Lygier gehaust, wenn nicht die weit ausgestreckten Gothen? und am Pontus, in Dacien sollte gleichzeitig die stätte von Geten gewesen sein, die keine Gothen wären? es ist eine grosze ferne von der Donaumündung aufwärts durch Moesien, Dacien, Pannonien; doch an solchem strome auf und ab zu steigen, musz einem gewaltigen stamme, wie dem gothischen, der sich nicht von den übrigen deutschen abscheiden liesz (wenn auch einzelne Sarmaten südlich vorzudringen suchten) gleichsam in fleisch und blut gelegen haben. diese rührigen, kühnen Geten, die zu Domitians zeit ausdrücklich mit Markomannen und Quaden in bezug stehn[1], sollten nicht lange vorher schon mit andern Germanen ununterbrochen in bund und verkehr sein? in folgenden jahrhunderten, als der name Getae allmälich ausstarb, durchdringt nicht unsere Gothen dieselbe auf kampf und sieg gerüstete wanderlust? durch Moesien, Dacien, Macedonien, Thessalien, Pannonien, Illyrien nach Italien, Gallien, Spanien machte sich die gothische kraft luft; unter allen deutschen ostvölkern sind es die Gothen, die den breitesten boden errungen und dann auch in solcher alles masz überschreitenden ausdehnung sich am frühsten aufgerieben haben.

---

[1] zu erwägen bleibt gleichwol der name Bassus, wie im jahre 312 ein praefectus urbis Romae hiesz. cod. justin. V. 34, 11. es kommen auch andere Bassi vor.

[2] Eutrop 8, 6: Trajanus victa Dacia ex toto orbe romano infinitas eo copias hominum transtulerat ad agros et urbes colendas. Dacia enim diuturno bello Decebali viris fuerit exhausta. die getische bevölkerung mochte geschwächt sein, nicht ausgerottet (s. 37).

[3] hist. 2, 72 (aus Nerons zeit im jahre 69) wird ein bestrafter betrüger 'conditione fugitivus, nomine Geta' genannt, wobei er aber an die landläufigen knechte der comoedie, nicht an die Gothen dachte.

Ovid, der die Geten so oft im munde führt, erwähnt niemals der Daker, deren name ihm noch nicht so geläufig sein muste, wie er es zu Plinius zeit in Rom war (s. 29) und seit Domitians und Trajans kriegen noch mehr wurde. für Germanen, nach dem engeren, vom Niederrhein ausgehenden begriffe dieses worts, konnte weder Ovid seine Geten, noch Tacitus die Daker halten, welcher gleich zu eingang seiner schrift ausdrücklich sagt: Germania omnis a Sarmatis Dacisque mutuo metu aut montibus separatur[1]; Domitians händel mit Decebalus waren ihm bekannt. ich weisz aber nicht, ob ihm klare vorstellung beiwohnte über das verhältnis der Gothen, von welchen er durch deutschen bericht gehört hatte, zu den Geten, wie er sie aus älteren römischen oder griechischen nachrichten kennen muste. seine schilderung der östlich gelegnen Germanen ist überhaupt unvollkommen, und es wird dem deutschen ursprung der Geten nichts anhaben, dasz ihm die Daker ungermanisch erschienen; seinen gesichtspunkt konnte auch die nähe der Sarmaten trüben, zwischen welchen und den Dakern um diese zeit ein näheres band stattgefunden zu haben scheint.

---

[1] Tacitus im Agricola 41 drückt sich von dem unglücklichen krieg der Römer in diesen gegenden so aus: tot exercitus in Moesia Daciaque et Germania et Pannonia temeritate aut per ignaviam ducum amissi, tot militares viri cum tot cohortibus expugnati et capti; und unter diesen Dakern und Germanen hätte kein volkszusammenhang statt gefunden? [Jul. Capitolin. in Pio c. 5: Germanos et Dacos et multas gentes atque Judaeos rebellantes contudit per praesides et legatos.]

Strabo wenn schon der Geten, und zwar als den Sueven benachbart, oft gedenkend geschweigt der Gothen durchgehends, ich halte für unzulässig seine Butonae p. 290 umzuwandeln in Gutonae. noch auffallender scheinen musz, dasz Ptolemaeus, der unter Mark Aurel gegen des zweiten jahrh. mitte schrieb, seiner Germania magna buch 2 cap. 10 gar keine Gothen einverleibt, auszer ganz zuletzt Scandia, der Weichselmündung gegenüber, unter andern völkern auch Guti und Daukiones bewohnen läszt: κατέχουσιν αὐτῆς Γοῦται καὶ Δαυκίωνες (ed. Wilberg pag. 157). in des dritten buchs fünftem capitel treffen wir auf sarmatischem gebiet Venedae, Peucini, Basternae, an der Weichsel unterhalb den Veneden aber Gythones und Finni (Wilberg p. 200)[2], während hernach gegen Dacien Tyrangetae (Τυραγγέται), 37
d. h. am Tyras (Dniester) hausende Geten aufgeführt sind, deren das zehnte capitel (Wilberg p. 212) bei der beschreibung Moesiens nochmals gedenkt. Dacien, damals, seit Trajans sieg, römische provinz, wird ihm durch Tibiscus, Tyras und Ister begrenzt. diesen geographen haben aber seine scharfen gradmessungen die verschlingung der völker nicht immer klar erkennen lassen und über die beschaffenheit des getischen und

---

[1] vgl. hist. 3, 46: si Dacus Germanusque diversi (von verschiednen seiten) inrupissent.

[2] auszerdem auch Phrungundiones (Φρουγουνδίωνες) und Burgiones, die schon der name als Deutsche gibt, mochten immerhin Amaxobii und Scythae in ihrer nähe hausen. wagenhäuser legen Herodot 4, 46 und Hor. carm. III. 24, 10 Scythen, Plin. 8, 40 Cimbern bei.

gothischen volks scheint er weder aus griechischrömischer noch germanischer kunde völlig unterrichtet. die Gythones sind deutlich des Tacitus Gothones, hier mit recht noch tiefer im osten anerkannt, und in der nähe von Finnen, zu welcher die uralte berührung gothischer und finnischer sprache vollkommen stimmt. Getae nennt er gar nicht mehr, jene Tyrangetae an zweifacher stelle. seine Peucini und Basternae sind doch nichts als Gothen, vor deren besonderen namen ihm der allgemeine verborgen blieb; seine Gutae und Dauciones, wer erkennt in ihnen nicht augenblicklich wieder die uralten Γέται καὶ Δάοι Getae und Daci, wenn auch an ganz veränderter stelle? hatte Trajans vernichtung des decebalischen reichs diesen zug nach dem norden herbeigeführt? er war wol schon früher erfolgt.

Aus dem zweiten und dritten jahrh. flieszt uns die geschichte dieser völker dürftig, und so ist möglich geworden, dasz man sich in den unteren Donaugegenden die Geten als gänzlich vernichtet, die Gothen als neu eingerückt dachte. jede ausführliche meldung hätte den widersinn dieser ansicht aufdecken müssen. weder hatte die römische provinz Dacien alle Geten in sich geschlossen, noch in ihrem innern das unterwürfige getische volk ausgetilgt*, noch können des Tacitus Gothones, des Ptolemaeus Gythones in diesen jahrh. ruhig zugeschaut haben.

Man pflegt Spartians schon oben (s. 20) ausgehobne nachricht über Caracallas sieg für die erste spur von dem sicheren auftreten der Gothen in diesen gegenden auszugeben; bei seinem heerzug nach dem osten, also zu beginn des dritten jahrh., stiesz er auf sie an der unteren Donau (sei es in Moesien oder Dacien), es könnten dem namen und der sache nach ebenso wol alte Geten als neue Gothen gewesen sein. doch wie noth
38 darum! müssen nicht von solchen, welche Geten und Gothen scheiden wollen, die Azdingi jenen ab, diesen zugesprochen werden? nun aber berichtet Dio p. 1185 Reim. ausdrücklich, dasz Ἄστιγγοι, ὧν Ῥάός τε καὶ Ῥάπτος ἡγοῦντο, unter Marcus Aurelius Antoninus um das jahr 166. 167 an der grenze Dakiens auftraten, während die Römer auch mit Markomannen und Quaden in Pannonien zu schaffen hatten, sechzig jahre nach Trajan, aber noch dreiszig, vierzig vor Caracallas zusam-

---

* vgl. Eutrop s. 34.

mentreffen mit den Gothen; ungereimt wäre fürwahr, da wo Azdinge erscheinen, die Gothen leugnen zu wollen, das azdingische geschlecht gehörte sowol Westgothen als Vandalen, und die namen jener anführer sehen nicht anders als deutsch aus, Rhaus könnte für Rhavus, Rhaucus stehn, und an den alamann. namen Chrôcus, Chruocus (ahd. hruoh cornix), Rhaptus an das altn. Hrôptr, ahd. hruoft clamor reichen. alles das ist entscheidend, aber weiter, die excerpta e Petri Patricii historia (ed. Niebuhr p. 124) gedenken aus der zeit Alexander Severs, ungefähr um das jahr 230 [*] eines Tullius Menophilus, dux Moesiae, bei welchem die Carpen beschwerde führten, dasz den Gothen, aber nicht ihnen, römischer jahrsold [1] gezahlt würde: ὅτι Κάρποι τὸ ἔθνος φθονοῦντες τοῖς καθ' ἕκαστον ἐνιαυτὸν τελουμένοις τοῖς Γότθοις, ἔπεμψαν πρὸς Τοὔλλιον Μηνόφιλον .... διὰ τί οἱ Γότθοι τοσαῦτα χρήματα παρ' ὑμῶν λαμβάνουσιν, καὶ ἡμεῖς οὐ λαμβάνομεν; ... ἡμεῖς γὰρ κρείττονες ἐκείνων ἐσμέν. diese Carpi, welche sich hier hochmütig über die Gothen erheben, sollen slavisches ursprungs, ahnen der Croaten sein. es wäre seltsam dasz unter Caracalla und Alexander Severus Gothen in Moesien, nicht als einzöglinge, sondern die man durch jahrgeschenke zu beschwichtigen pflegte, in strichen wo Trajan hundert jahre vorher das Getenreich bekämpfte, gesessen sein sollten ohne allen zusammenhang zwischen diesen Geten und jenen Gothen. ausführlich meldet Iornandes cap. 18. 19 wie die Gothen unter Cniva den römischen kaiser Decius überwanden und erlegten (a. 249. 250). das sind sparsame, doch unverwerfliche zeugnisse aus dem zweiten und dritten jahrh[*].

---

[*] aus einem briefe des grafen Borghesi in S. Marino:

— Ho avuto la buona volontà di rispondere alla richiesta che mi avete fatta in nome del Sig. Grimm relativa a Tullio Menofilo, perchè tornai subito a frugare per questo nelle mie schede, ma dubito che nello scrivervi l'ultima mia mi sia dimenticato di farlo. Se ciò è, vi dirò adunque, che io non conosco altre memorie di lui oltre quelle che raccolsi nella mia osservazione IX della decade XV, ma che posso aggiungere una riflessione, per cui sempre più si certifica il tempo, in cui governò la Mesia inferiore. Le medaglie di quella provincia coniate nell' impero di Gordiano Pio ci offrono il nome di tre Legati, che l'amministrarono sotto di lui, e sono il nostro Menofilo, Sab .... (forse Sabucio) Modesto e Tertulliano, mentre poi il copioso numero di tali monete, delle quali già si conoscono più di cinquanta tipi, ci assicura abbastanza, che non ve ne furono altri. Ora quelle di Menofilo non hanno la piccola allusione alla moglie di quell' Imperatore; al contrario in una di Modesto mal descritta dal Mionnet Suppl. II. p. 182 n. 724 e corretta dal Sestini nel suo generale catalogo (Nicopolis n. 471. 473) si rappresenta l'Imperatore togato in atto di dare la mano di sposo alla figlia di Timacithes (?Misitheus in der hist. Augusta), e finalmente nel diritto di più d'una di quelle di Tertulliano si congiungono i ritratti del marito e della moglie. Da ciò dunque si dimostra, che questi tre Legati si successero realmente nell' ordine, con cui gli ho disposti, e che fu al tempo di Modesto che successe il matrimonio con Tranquillina determinato dall' Eckhel all' anno 994. Quindi ne viene per legittima consequenza, che il triennio attribuito a Menofilo da Pietro Patrizio cade necessariamente nel 991, 992, 993, il che vuol dire, che appena finita la guerra civile coll' uccisione di Massimino nel 991 fu mandato a reggere la Mesia, siccome io aveva supposto. —

Borghesis decaden stehn in dem römischen Giornale Arcadico.

[1] die Gothen nannten ihn asnô Luc. 3, 14. I. Cor. 9, 7, deutlich nach dem lat. annus.

Das vierte und fünfte hindurch erholt sich die geschichte von ihrer dürre. Ammianus Marcellinus meldet, wie Gothen unter Ermanrich und Athanarich aus östlicheren strichen von den Hunen zurückgedrängt über die Donau nach Thrakien gelangen und den Valens aufs haupt schlagen (a. 378); bemerkenswerth sind die Gothorum gentes 31, 3, man sieht, dasz
29 mehrere Gothenstämme in allen diesen gegenden hausen, bei des einen auszug die sitze der andern unverrückt bleiben konnten; augenscheinlich sind diese vor den Hunen weichenden wieder verschieden von den zu Caracallas und Alex. Severs zeit bereits an der Donau seszhaften; niemand kann sich einbilden, dasz Ostgothen, die in des vierten jahrh. zweiter hälfte über die Donau in Thrakien zugelassen und darauf verbündete der Römer wurden[1] überhaupt die ersten Gothen gewesen seien, die in diesen ländern wohnten. überall schreibt Ammian Gothi, niemals Getae, auszer indem er 23, 5 die alten Massagetae anführt, die man jetzt Alanen heisze. der nicht viel jüngere dichter Claudian berührt und verfolgt diese begebenheiten, bedient sich aber umgedreht nie des ausdrucks Gothi, sondern immer Getae; dem Alexandriner lag dies wort näher, als die deutsche und damals schon (wie Ammian lehrt) römische form Gothi, Claudian musz doch nicht gezweifelt haben daran, dasz die Getae seiner zeit und die des Cassius Dio, des Dio Chrysostomus ein und derselbe volkschlag waren. ich finde, dasz auch in folgen-

---

[*] Graecia Macedonia Pontus Asia vastata per Gothos (unter Gallienus a. 259) Eutrop. 9, 8. krieg des Claudius a. 269. Mascov 1, 181—183.

[1] auszer Ammian sehe man nach Procop 2, 477. 478, Iornandes cap. 24 und Sozomenus hist. eccl. 6, 37.

den jahrh. die lat. dichter noch Geta verwenden, während in prosa nur Gothus geschrieben wurde[1]. schlug man aber dem Caracalla den beinamen Geticus vor[2], so konnte Justinian, zu dessen tagen die Gothen noch schärfer hervorgetreten waren, sich nur Gotthicus nennen. dasz die griechische form immer bekannt blieb und die Getae für gleichbedeutend mit den Gothen galten, zeigen die angeführten ausdrücklichen stellen bei Orosius, Cassiodor und Iornandes.

In des Aethicus cosmographia, deren abfassung unter Constantin des groszen zeit sehr zweifelhaft bleibt, findet sich gleich nach dem die grenzen von Europa angegeben sind und gesagt ist, dasz die Donau in den Pontus ausmünde, folgende äuszerung: hinc ab oriente Alania est, in medio Dacia, ubi et Gothia, deinde Germania, ubi plurimam partem Suevi tenent, quorum omnium gentes sunt LIV. dies bild jener gegenden, wie es so östlichst in Europa Alanen stellt, auf sie Daker und neben ihnen Gothen, dann Germanen folgen läszt, ist ganz im geiste des vierten oder fünften jahrh. entworfen und dasz Gothen statt der Geten, aber auf dem raum, den diese einnahmen, genannt sind, völlig in der ordnung. der weit jüngere geographus ravennas, welcher auszer dem Iornandes auch noch andere geographische bücher der Gothen Athanaridus, Eldevaldus (Hildevaldus), Marcomirus benutzte, die uns abhanden sind, läszt 4, 12. 13 am nördlichen ocean hinter Scythia das land der Finnen (patria Sirdifennorum[3]) sich erstrecken und hinter diesem Dania: quae patria super omnes nationes velocissimos profert homines. et hoc affati (l. effati) sunt in sua problemata (l. suo problemate):

---

[1] Prudentius apoth. 430: mansuevere Getae; Merobaudes 4, 43 von Aetius: objectus geticis puer catervis, in der praefatio aber Gothorum manus. Cr. Corippi Johann. 2, 383:

nos Alanos Unnos Francosque Getasque domamus.

Venantius Fortunatus IX. 1, 73 hat den bekannten vers

quem Geta, Wasco tremunt, Danus, Euthio (al. Estio), Saxo, Britannus.

doch Ausonius epigr. 3, 10:

huc possem victos inde referre Gothos.

[Ennodius († 521 zu Pavia) im panegyricus dictus regi Theoderico hat getici roboris und [illegible] Gothorum nobilissimi. Augustinus († 430) de civ. D. 3, 29 Gothorum irruptio (a. 409). 5, 23 Rhadagaisus rex Gothorum.]

[2] M. Aurelius Claudius Aug. (a. 268) heiszt Gothicus in numis apud Eckhel 7, 472.

[3] l. Scridifinnorum, bei Procop 2, 207 heiszen sie Σκριθίφινοι, bei Paul. Diac. 1, 5 Scritobini. die edda Sæm. 133. 134 gebraucht skrida (asseribus cursoriis ire) eben von sohnen Finnakonungs. man vgl. Graffs sprachschatz 6, 578.

> laudabatur Parsus (l. Parthus) Marco,
> dum non noverat Gothos.

sed o! ubi est Danus! quae Dania modo Nordmannorum dicitur patria, quam Daniam plurima transeunt flumina, inter cetera, quae dicitur Lina (l. Dina), quae in oceano ingreditur. dasz die besserung Dina nothwendig war, ergibt sich aus 4, 17, wo es verworren abermals heiszt: confinalis praenominatae Daniae est patria, quae nominatur Dania, quae antiquitus et ipsa ex Dania pertinere dicebatur. quae patria, ut ait Marcusmirus (l. Marcomirus) Gothorum philosophus, doctissimos quidem profert homines et audaces, sed non sic veloces, ut sunt Dani, qui juxta Dina fluvium[*]. südlich dieser Dania hingegen (nach 4, 14) sunt patriae spatiosissimae, quae dicuntur Datia prima et secunda, quae et Gipidia appellatur, ubi modo Uni, qui et Avari, inhabitant, und nun wird das römische Dacien beschrieben. das volk, welches hier am ausflusz der Düna, vollkommen richtig nach den Finnen (Esten), wohnt, kann kein anderes sein als das beim Aethicus zwischen Alanen und Germanen genannte, kein anderes, als des Ptolemaeus Gythones, Guti und Dauciones an der Weichsel und deren mündung gegenüber.

Länger darf ich aber nicht aufsparen rechenschaft davon zu geben, welches deutsche volk jene Davi oder Daci, Dahae seien, die wir von frühauf als unzertrennliche gefährten der
41 Geten und Gothen erblicken, die, wäre gar kein andrer grund vorhanden, schon um dieser genossenschaft willen für ein germanisches volk müssen angesehn werden.

Dem kundigen hat die ptolemaeische stelle zusammen mit der des geogr. ravennas bereits auskunft ertheilt: die Gutae auf Scandia sind Gothen, die Daukionen Dani, folglich Dänen der alten Dabae und Daci epigonen.

Schlagenden erweis bringt uns gleich die thatsache, dasz noch den lauf des mittelalters hindurch bis ins zwölfte jahrh. Daci und Dacia gleichbedeutig mit Dani Dania stehn, ohne dasz dem an der untern Donau gelegnen land darum sein alter name Dacia entzogen wurde, der für dieses niemals mit Dania wechselt, gerade wie wir den geogr. ravenn. Dania von Dacia unterscheiden sahen.

---

[*] Reidgotland an der Düna. Suhm in Magnusens edd. 3 p. 158. 670.

Es genüge hier einige belege auszuheben, wie ich theilweise sie schon ein andermal[1] gesammelt hatte.

chron. de gestis Normannor. (10 jahrh.) Pertz 1, 532: Northmanni procedentes de Scanzia insula quae Northwegia dicitur, in qua habitant Gothi et Huni atque Daci.

auf einer in Mones anz. jahrg. 1836 mitgetheilten weltcarte vom jahr 1120 sind nebeneinander eingetragen Alamannia [für Alania? s. 39. 59] Dacia Gothia Germania Saxonia; auf einer jüngeren Datia Jutia.

rex Dacorum steht in einem brief des Magdeburger erzbischofs Adelgot vom jahr 1110 bei Martene et Durand 1, 626.

Dudo histor. Normannor. (aus dem ende des 10 jahrh.) dacisca lingua f. danica (Pertz 6, 97).

Rodulfi chron. s. Trudonis (aus dem 12 jahrh.) setzt p. 369 Dacia für Dania. bekannt ist bei Turpin der Ogerius dacus oder rex Daciae.

[Hugo virdun. (geb. 1065.) Daciam unde Dani. (Pertz 10 305, 9.)]

das in der mitte des 12 jahrh. abgefasste lat. gedicht Reinardus 1, 231. 3, 299. 302. 4, 1240 dacus für danus, 4, 593 Dacas f. Danos.

Richerus 3, 12 (Pertz 5, 634) Dahis für Danis.

[Sigebert auctar. gembl. a. 1131. 1148. Dacia, Daci (Pertz 8, 392).]

urkunden Friedrich I von 1159. 1160 (Pertz 4, 118. 129) Dacia für Dania, während ganz daneben rex Danorum steht

[negotiari in Dacia. ch. a. 1165 (weisth. 3, 74).]

urkunden Otto des vierten von 1208. 1212 (Pertz 4, 215. 221) schreiben rex Daciae. so auch Otto von Freisingen 7, 19.

annales blandinienses ad a. 1287 (Pertz 7, 33) Dachia für Dania.

nach Suhms critisk hist. af Danmark 1, 140 wäre im titel de dänischer könige Dacia erst seit Waldemar II erschienen; doch der dänische bischof Absalon nennt in einer urk. von 1177 und sicher in andern mehr sich Dacie et Suecie primas.

Warum sollte Daci für Dani nicht auch bei einzelnen schriftstellern vor dem zehnten jahrh. anzutreffen sein? Greg. turon. 3, 3 schreibt: Dani cum rege suo nomine Chochilaicho[1], und auch Iornand. cap. 3 Dani, Ekkehardi chron. (Pertz 8, 120) setzt Daci und Dani als verschieden hintereinander. zu allen diesen zeiten überwog aber die deutsche form Dani, ahd. Teni, mhd. Tene, ags. Dene, das z. b. in Älfrêds periplus gebraucht wird; in der edda erscheint Danir und Danmörkr.

---

[1] Reinhart fuchs p. LXXXVIII. LXXXIX.

Den übergang der formen Davi und Daci in Dani zu deuten fällt nicht schwer. wie Juno aus Jovino, junior aus juvenior, nonus aus novenus, motus aus movetus, faustus aus favustus, mag auch Dani entspringen aus Daveni Dacini[2], die sich zu Davi verhalten wie Gothini zu Gothi, Getini zu Getae. da uns aber Davus selbst gekürzt erschien aus Dacvus, darf auch Dani unmittelbar zurückgebracht werden auf Dacuini, welche form deshalb merkwürdig wäre, weil in altnordischer stammsage nicht blosz eine uralte Dan oder Danus sondern auch Dagr an des geschlechts spitze gestellt werden, die in höherer auffassung zusammenfielen. zugleich läge uns damit auf einmal der innere sinn des wortes vor augen, es bedeutete tag oder dies, welches lat. wort aus vollerem dacies abzuleiten mir jüngst andere ursachen riethen[3]; das slavische diena, dana für dies, tag dient zur bestätigung, ja es fällt licht auf die unserm volk überhaupt von uralter zeit eingewurzelten eigennamen Dagalaif, Dagoberht, Alfdag, Regendag und viele andere.

63 Noch sind zwei wichtige und alte zeugnisse für die identität von Dacus und Danus zu erwägen. das eine findet sich bei Servius ad Aen. 8, 728, reicht also bis in die mitte des vierten jahrh.: Dani dicti a Dahis, qui sunt populi Scythiae

---

[1] der anderwärts, für uns bedeutsam, heiszt Huglacus Getarum rex. Haupt 5, 10. [vgl. Yngl. saga c. 25 Hugleikr Sviakonungr.]

[2] Danus aus Dacinus wäre wie pinus aus picinus; ich hole hier nach, was in meine neuliche abhandlung über die diphthonge gehört hätte, dasz die lat. sprache den vocal, nach welchem ein consonant ausgestoszen wird, meistens verlängert: Dānus nōnus pīnus Jūno jūnior, Dāvus clāvis nāvis suāvis ōvum; zuweilen aber kurz läszt: ăvis grăvis nŏvem brĕvis lĕvis nŏvus ŏvis Jŏvis jŭvenis. im deutschen bleibt er immer (auszer bei diphthongischer entfaltung mouwe, diuwe) kurz: mavi þivi tavi, und daraus erklärt sich, warum altn. Danir, ahd. Teni gesagt wird; wendet man ein, in Juno junior nonus = Juvino juvenior novenus sei doppelt ausgestoszen, auszer der muta auch das V, so gewänne Danus = Dacvinus desto mehr bestärkung.

[3] abh. der phil. hist. classe 1845 s. 193 [oben s. 117].

juncti Persidi. das ist, so viel ich weisz, erste stelle, wo der name Dani auftritt; die Δάαι lernten wir oben bei Herodot dicht an Persien, bei Curtius in Alexanders zeit schon tiefer in Scythien neben Massageten Dahae kennen, wohin sie auch Mela 1, 2. 3, 5 setzt. dieselben Dahae stellt Livius 35, 48 neben Medi, Elymaei und Caddusii in die zeit des Scipio Africanus und Hannibal, Tacitus ann. 2, 3. 11, 8. 10 viel später in den beginn des ersten jahrh., wo sie Parthern zur seite erscheinen, also noch weiter gegen osten hin. man darf wol mutmaszen, dasz diese asiatischen Dahae von den westlich nach Europa ausgerückten frühe abgerissen, ursprünglich dasselbe volk mit ihnen bildeten; Servius aber deutet die Dani, deren europäischer name ihm bekannt geworden war, aus jenen östlichen Dahen mit gutem fug[1]. wenn des Aethici cosmographia unter 51 völkern des östlichen oceans auch Massagetae und Dacriani aufzählt, freilich untereinander neben Persae, Graeci, Scythae, Usippi, Quadi, Cannifates, Theothoni, Cimbri u. a. m.) so können solche Dacriani auch an die von Ptolemaeus 3, 5 in Sarmatien genannten Τάγραι mahnen.

Das andere zeugnis, Isidors merkwürdige angabe über die Daci und Gothi ist schon s. 21 ausgehoben: 'dictos putant Dacos quasi Dagos, quia de Gothorum stirpe creati sunt', er musz dabei den gothischen pl. dagôs von dags dies im sinne haben, und in dieser form gothische abkunft der Daci bestätigt finden, wodurch die vorgetragne deutung von Daci aus Dacuini, Daguini, Dagi nur gewinnen kann.

Ich habe für die behauptete genossenschaft der Getae und Daci, d. h. der Gothen und Dänen, nach so manchen gründen, die uns das ausländische alterthum an hand gibt, endlich noch mit einem der einheimischen heldensage entnommnen beweis zu überraschen. es ist bekannt, dasz die Dänen, und selbst ihre sprache gibt es zu erkennen, mit den stämmen des inneren Deutschlands näher verbunden stehn, als die Schweden und Norweger, und nun läszt sich annehmen dasz von haufen jener 44 alten Daci und Getae Dänmark und Gothland besetzt und bevölkert wurden, während die bewohner des übrigen Scandinaviens zu andrer zeit und auf anderm wege heranzogen. dasz Dani, Dacae, Dagi, Dahae und Dauciones ein volk waren wurde eben dargethan, nicht anders müssen es auch Getae, Gothi und Gauti, des Ptolemaeus Gythones und Gutae, so wie die bei Procop noch unterschiednen Γαῦτοι und Γότθοι sein. auf sonderung der Gothi und Gauti, weil vocale und consonanten ihrer namen abweichen, hatte ich früher selbst gedrungen; diese abweichung erfolgt aber nach gesetzen der lautverschiebung und des ablauts, die in unsere sprache allgemein greifen. das uralte T der Getae haben die Gauti und Gutae bewahrt, während in Gothi, Guþai, Guþans es sich regelmäszig verschob. das AU in Gaut, ags. Geát ist aber ablaut des U in Gutae, der uns bestätigt, dasz von alters her in diesem namen unter deutschen völkern U herschte, im gegensatz zum gr. lat. E = I derselben benennungen [1]. beider volksnamen Getae und Daci anlaute haben sich jedoch aus begreiflichem grunde der lautverschiebung entzogen, d. h. sind im goth. munde selbst nicht zu Kuþai und Tahai geworden, vielmehr Guþai Dagai (substantivisch Guþôs Dagôs) geblieben, wie gerade so das goth. subst. dags zur stufe des lat. dies stimmt, nicht schon in tags übertrat.

---

[1] Anastasius Sinaita, der 599 als patriarch zu Antiochia starb, hat die bemerkenswerthe stelle: Σκυθίαν δὲ εἰώθασι καλεῖν οἱ παλαιοὶ τὸ κλίμα ἅπαν βόρειον ὅθεν εἰσὶν οἱ Γότθοι καὶ Δάκες. [Procop hat Dani 2, 205, auch Iornand. c. 3. Dacae sind dem Procop die in der römischen Dacia sitzenden Dacae et Pannones. b. goth. 1, 15. Gepidae et Heruli in Dacia 3, 33. Gothi vectigalem habebant Daciam. 3, 34.]

Unsere heldensage läszt nun jenes band zwischen Dänen, östlichen Thüringern und Gothen durchblicken; im epos der Nibelungen treten dänische helden auf, keine schwedische. Irnvrit von Düringen, Irinc von Tenemarke gemahnen an Irmin und den gothischen Ermanrich. wir besitzen aber ein in uraltem stof gegründetes ags. gedicht von Beovulf, welches ganz eigentlich auf verbrüderung der Gothen und Dänen beruht und allenthalben Geátas neben Dene auftreten läszt. die Gifdas dieses Beovulfliedes sind die alten, den Gothen stammverwandten Gepidae, wie der geogr. rav. Gipidia für Dacia nimmt. die ganze merkwürdige von den Angelsachsen aus ihrer heimat hinüber nach Britannien mitgeführte dichtung mag leicht schon in den ersten jahrh. unsrer zeitrechnung wurzeln, wer weisz, gar noch gothische erinnerungen, wenn man den ausdruck nicht misverstehn will, in sich schlieszen. die namencomposita Vedergeàtas, Sægeàtas, Hringdene, Eást Vest Sud Norddene, von 45 der ausdehnung dieser völker zeugend, gleichen den zusammensetzungen Massagetae, Tyrangetae, Samogetae, in deren zweitem theil Schafarik blosze ableitung, nicht den namen Getae anerkennen will.

---

[1] auffällig dasz schon Plinius IV, 11 Moesi, Getae, Aorsi, Gaudae nebeneinander stellt.

Nebenher kann die Getae und Daci = Gothen und Dänen noch bestätigen, dasz selbst heutzutag die preuszischen Litthauer ihren südöstlichen bruder den Samogiten, Samogeta nicht anders als Guddas d. h. Gothe benennen, in diesem beispiel also die gleichheit der formen Geta und Gothus auf das deutlichste waltet. Samogeta deute ich nicht wie Σαμόθραξ, sondern aus ahd. sàmi, ags. sàm, welches in zusammensetzungen halb ausdrückt, und dem lat. semi-, gr. ἡμι- entspricht (gramm. 2, 553), passend also auf Litthauer angewendet wird, die für ein halbgothisches volk gelten dürfen[1]; nicht anders bindet sich auch halb (dimidius) mit völkernamen, man sagte ahd. Halpdurinc, Halpwalah, Halpteni, altn. Hálfdan, ags. Healfdene. der weiten erstreckung des getischen, gothischen stamms, seiner verschmelzung und berührung mit finnischen, sarmatischen, skythischen, thrakischen völkern sind wir desto sicherer. nicht zu übersehn ist endlich, dasz den heutigen Lappen der Däne geradezu Dazh oder Tatzh, den Russen Datschanin heiszt, welche formen sichtbar aus Dacus, doch auf ungelehrtem wege entsprungen sind. zu den äuszersten Slaven und Lappen gelangte der name nicht aus Deutschland her, sondern vom gestade des schwarzen meers.

Nach diesen ergebnissen allen läszt sich der annahme gar nicht ausweichen, dasz, gleich sämmtlichen Deutschen, die Getae und Daci aus Asien in Europa einwanderten und mit ihrer breite den hinterzug des ganzen groszen volks schlossen und deckten. war ein zweig der Daci, wie es scheint, in Asien zurückgeblieben, so würde sich daraus ihre schwächung, den zahlreicheren mächtigeren Gothen gegenüber erklären. erst vom Pontus aus kann das langsame anhaltende vorrücken eines haupttheils dieser völker nach der Weichsel bis zur Ostsee und hinüber nach Scandinavien, so weit es von Gothen und Dänen

---

[1] in altpreuszischen urkunden des dreizehnten jahrh. begegnet noch der eigenname Austigaudis (Ostgothe) auf Samland. Vater über die sprache der alten Preuszen s. 146.

erfüllt wurde, begonnen haben, während späterhin die andere noch stärkere masse über die Donau nach dem Süden einbrach. in diesem letzten zug scheinen blosz Gothen, keine Dänen mehr
44 gewesen zu sein. die hergebrachte, von Iornandes selbst hauptsächlich verbreitete ansicht über ursprung und abkunft der Gothen aus Scandinavien oder Scanzien, von wo sie sich nach Ostsee und Weichsel, dann erst weiter nach den Donauniederungen ausgedehnt hätten, musz verworfen werden[1]. sie ist unnatürlich oder nichts erklärend, wahrscheinlich nur aus sagenhaften überlieferungen entstanden, die uns wenigstens von der regen urgemeinschaft scandischer und gothischer stämme zeugen. wie sollten die Gothen von Skythien oder Sarmatien aus den mühsamen nördlichen weg über Finnland nach Schweden, von hier nach Gothland und Dänemark, und im rückschritt wieder zur Weichsel nach der Donau eingeschlagen und durchmessen haben? alle deutschen völker sind nach einander aus dem Osten eingewandert und ein bewustsein an diese herkunft scheint sich bei allen in unerloschner, wenn auch verworrener und falsch angeknüpfter sage bewahrt zu haben; die Franken leiteten sich aus Troja, die Baiern aus Armenien her, die Sachsen wollten in Alexanders heer gezogen sein; auch die Normannen führten sich auf eine colonie des Antenor zurück, der nach Trojas zerstörung zum illyrischen meerbusen geschift sei[2]. späterhin hielt man wenigstens den ursprung aus Donaugegenden

---

[1] auch Zeusz s. 478 erklärt diesen scandischen ausgang für fabel. Iornandes meldet eigentlich folgendergestalt: aus Scanzia seien die Gothen geschift und zuerst gelandet an dem ort, der noch heute Gothiscanzia heisze, dann an der küste des oceans zu den Ulmerugen gelangt und in deren sitze eingerückt. dann habe ihr volk die Vandalen überwunden und seinen zug weiter nach Skythien gerichtet, welches auf gothisch Ouin genannt werde (ouin = avein, ahd. ouwin, regio aquosa paludinosa; Zeusz s. 67 will aus ouin win machen, was keinen passenden sinn gewährt, und Iornandes gebraucht das griech. ου sonst nicht, er schreibt Wisigothi, nicht gleich Procop Οὐισίγοτθοι), hierauf, nach besiegung der Spalen, die Maeotis erreicht, hernach in Moesien, Thrakien, Dakien, endlich aber am pontischen meer gesessen. von der ausfahrt aus Scanzia, die unter könig Berich begann, aber erst unter seinem fünften nachfolger Skythien erreichte, müste, wenn man diesen sagen irgend nachrechnen darf, geraume zeit verstrichen sein, die sich schwer mit der chronologie einigen liesze, und Iornandes will drei verschiedne sitze von Gothen in Skythien und Thrakien nachweisen, wo ihre heimat schon weit länger gewesen sein musz.

[2] Dudo de moribus Normannor. zu eingang; Ordericus vitalis hist. eccl. p. 723.

fest, Gregor. tur. 2, 9 sagt von den Franken ausdrücklich: tradunt enim multi eosdem de Pannonia fuisse digressos, und Procop (1, 313) meldet von den Gothen: οὗτος ὁ λεὼς ὑπὲρ ποταμὸν Ἴστρον ἐκ παλαιοῦ ᾤκουν. in dieser beziehung ist auch das nach altnordischer überlieferung (s. 23) bis gegen den Tanais 47 erstreckte alte grosze Schweden nicht zu übersehn[1]; das schwedische volk, bevor es seinen zug nach dem scandischen norden antrat, musz gleichfalls in skythischsarmatischer strecke Finnen und Gothen benachbart angenommen werden. da den Finnen noch heutzutag der Schwede Ruotsalainen[2] heiszt, so liegt es völlig nah, in Roxolanus einen frühe gangbaren namen dieses stamms zu erblicken; zuerst nennt Strabo VII, 306 die Rhoxolanen und verlegt sie zwischen Dnieper und Don, dem Tacitus hist. 1, 79 sind sie sarmatica gens, Ptolemaeus 3, 5 läszt sie an der Maeotis neben Jazygen hausen. für ihre deutschheit soll unser Iornandes zeugen, ihm stammt cap. 24 die in unsre heldensage tiefverflochtene Svanhild, welche er Sanielh schreibt[3], und die nach der edda Siegfrieds tochter war, von Roxolanen ab; es gehört nicht hierher die mythischen bezüge zwischen Gothen, Franken und Hunen weiter zu verfolgen[4].

---

[1] nach Snorri soll der Tanais früher Tanaqvisl oder Vanaqvisl geheiszen und Asien von Europa geschieden haben, qvisl bedeutet ramus arboris oder fluminis, womit denn nah zusammenhieng, dasz östlich des stromes Asien oder Asaheimr, Asgard, westlich Vanland oder Vanaheimr angesetzt wurde. das goth. ahd. ans lehren aber dasz ás nicht zu Asia gehöre, die Anses keine Asiaten sind. merkwürdig ist, dasz Alvismâl Menn, Godar, Aesir, Vanir, Iotnar und Dvergar einander entgegensetzt, die Godar sind unsere Gothen, die riesen und zwerge fremde nachbarn, die man nach ihrer stärke und wildheit oder kleinern gestalt so benannte; die Vanir scheinen Slaven oder Wenden. den Tanais lassen auch Plinius 4, 24, Lucan 3, 273, Mela, Iornandes (cap. 5) und andre schriftsteller die grenze zwischen Europa und Asien bilden; wenn aber Iornandes von ihm sagt 'nunquam scythico durescit algore', so gemahnt das auffallend an eine stelle der edda (Sæm. 33^a) von dem flusse Ifing, welcher den grund zwischen Iötnar und Godar theile und ewig offen, niemals von eis belegt ströme (opin renna hon scal um aldrdaga, verđrat is á á). war Ifing ein andrer name für Tanais?

[2] dies -lainen ist gewöhnliche finnische ableitung für volksnamen, vgl. Pohjaläinen, Lappaläinen; unzulässig scheint also die zerlegung von Roxolani (Ῥωξολάνοι) in Rox-olani, als sei Alani darin enthalten (Böckh inscr. 2, 115^b). [Ewers urspr. der Russ. p. 121 ff.]

[3] geradeso Brynial f. Brynhild. sv. forns. 1. 71. vgl. Thusnelda. bei Gregor. tur. Chrodieldis s. Chrothildis.

[4] nur das noch, wenn Saxo gramm. p. 412 (Müll.) Svavildas vier brüder 'genere hellesponticos' nennt, so denke ich dabei nicht an Dänen von Hven (hel-

48 Erst dann hätte die ältere geschichte der Gothen, ich meine der den Griechen und Römern bekannten Geten, können gelichtet werden, wenn uns statt der spärlichen auszüge bei Iornandes die vollen werke von Cassiodor und Ablavius, vor allem des Dio Chrysostomus Getica erhalten wären. was Iornandes aus letzterem, theilweise aus Strabo über könige und weise männer der Geten aushebt, verwirrt sich alles. von diesen weisen soll der erste Zeuta, ein anderer Diceneus, ein dritter Zamolxis geheiszen haben, da doch, wenn Diceneus in das jahrh. vor Christus gesetzt werden musz, die herodotische meldung für Zalmoxis ein weit höheres, sogar mythisches alter fordert. Diceneus (bei Strabo VII, 298. 304 Δεκαίνεος, gleichsam Taihuneis) sei zu könig Boroista gekommen, von diesem fast mit königlicher gewalt bekleidet worden, auf Diceneus hernach Comosicus als könig und priester, auf ihn Corillus gefolgt, nach langem zwischenraum unter Domitian habe Dorpaneus geherscht. sicher setzt Iornandes den Zamolxes in die zeit, wo seiner vorstellung nach die Gothen in Thrakien und Dakien niedergesessen waren, blosz darum, weil in der quelle, woraus er schöpfte, Zamolxes ausdrücklich für einen Thraken oder getischen Thraken galt, Berich aber bis auf Filimer, die er aus gothischen liedern kannte, musten ihm älter vorkommen. weder Comosicus noch Corillus klingen deutsch an, auf Dorpaneus werde ich noch einmal zurückkehren, Zeuta könnte goth. Thiuda, Thiudis, ahd. Dioto sein[1], und Boroista Βυρεβίστας im ausgang der bildung Ariovistus gleichen. nichts aber würde bedenklicher sein, als die aus echtgothischer durchaus sagenhafter quelle vernommnen genealogien den namen zu nähern, die uns auf gelehrtem griechischen oder römischen wege zugelangt sind, geschweige unter beiden übereinstimmung aufzuweisen, da sie von ganz verschiednen stämmen eines groszen weit ausgedehn-

---

densage s. 46), vielmehr weist dieser Hellespont noch auf das gestade der Maeotis, welche nach Iornand. c. 23 den Griechen Hele hiesz, und die alte östliche heimat der Schweden und Dänen klingt darin nach, vgl. Petersen gammelnordisk geografi 1, 312—314. es ist aus Iornandes cap. 23 bekannt, dasz auch Heruler an der Maeotis saszen, und noch länger behaupteten sich dort die schon christlichen tetraxitischen Gothen, welche von den übrigen durch die Hunen losgerissen wurden (Procop 2, 475. 479). an ihrer stelle hätte man späterhin nach überbleibseln deutscher sprache suchen sollen.

[1] mehrere könige der Odrysen in Thrakien führten den namen Σεύθης, die Odrysen scheinen aber völlig ungotisch.

ten volks entspringen. des jüngeren Dio gerettete bücher gewähren lauter historisches über die dakischen Geten, er ist freigebiger mit dem namen Δάκοι als Γέται, gesteht aber, dass die Griechen Γέται vorziehen (1105, 67—70 Reim.). liest man unbefangen seine schilderung der kriege Domitians und Trajans mit Decebalus in den jahren 86, 100—105, wie neben die Daci jener zeit Getae, Dancrigi, Quadi, Marcomanni, Astingi und Basternae treten[1], so wird sich das ergebnis der angestellten untersuchung auch in leiseren zügen bestätigen. Decebalus (Δεκέβαλος) scheint fast ein name allgemeineren sinnes, der vielleicht mehr als einem dacischen fürsten zustand; ich hätte lust ihn mit dem bei Ammianus Marcellinus so oft erscheinenden goth. volksnamen Taifali zusammen zu halten[2], wie die Astingi auf einen eponymus weisen, der goth. Azdiggs d. i. Hazdiggs, ahd. Hartunc hiesz. Tai stände lautverschoben für Dai = Dahi, Daci, denn in Decebalus kann der erste theil den volksnamen selbst kaum verleugnen. Eutropius 8, 2 sagt gerade: Daciam Decebalo victo subegit (Trajanus), provincia trans Danubium facta in his agris quos nunc Thaiphali habent, et Victophali et Theruingi. zu Eutrops zeit, in der mitte des vierten jahrh. hafteten demnach, wenn ich richtig mutmasze, die Taiphali auf dem alten dacischen boden[3]. Dio nennt uns auch des Decebalus königlichen aufenthalt (τὰ βασίλεια) ἐν Ζαρμιζεγεθούσῃ (1127, 48 Reim.), wofür auf münzen nur das verstümmelte Sarmiz oder Sarmis begegnet, der ort musz aber fortgedauert haben, da auch Ptolem. 3, 8 (Wilb. p. 207) Ζαρμιζεγέθουσα (al. Ζαρμισεγέθουσα) beibringt, eine inschrift bei Gruter 437, 1 hat Sarmizegetusa, die tab. peuting. Sarmagete, und man weist die lage im heutigen Siebenbürgen auf. ist der zusammensetzung erster theil nicht deutlicher gen. pl. nach art des goth. ize oder blindaize, der damals auch noch substantiven zukam und drückt er das lat. Sarmatarum aus? gethusa, das einem weiblichen griech. part. praes. gliche, könnte dennoch eine goth. form guþuzi (gebildet wie jukuzi jugum) sein, und gothische niederlassung bezeichnen; das ganze compositum würde für den zusammenflusz

---

[1] der Grieche Pausanias nennt von Trajan redend natürlich Geten V. 12. 4: οὗτος προσεκτήσατο ὁ βασιλεὺς Γέτας τοὺς ὑπὲρ Θρᾴκης.

[2] ein nom. pr. Taifal. Adelungs Mithrid. 2, 700.

[3] Decebalus vertrauter heisst Βίκιλις (Dio Cass. 1131, 1 Reim.) Graff 3, 325 hat den ahd. namen Pichilo. [ein anderer Diegis Mascou 1, 140]

sarmatischer und gothischer völker, die im namen seines wohnorts ausgedrückt sein sollte, zeugen. Ptolemaeus gibt in Dacien auffallend viele mit -dava gebildete örter an: Argidava, Marcodava, Nentidava, Ramidava, Singidava, Zusidava, wobei doch wieder an die römische form Davus für Dacus gedacht werden darf. eine wichtige meldung verdanken wir noch dem Strabo. auch er weisz, dasz Zamolxes den Geten mehr als bloszer rathgeber (σύμβουλος) des königs, ein göttliches wesen war[*], und
30 er setzt mit ihm einen heiligen berg in verbindung, p. 298: παρὰ δὲ τοῖς Γέταις ὠνομάζετο θεός. καὶ τὸ ὄρος ὑπελήφθη ἱερόν, καὶ προσαγορεύουσιν οὕτως· ὄνομα δ' αὐτῷ Κωγαίνον, ὁμώνυμον τῷ παραῤῥέοντι ποταμῷ. dies Kogainon stellt Danvilles karte östlich von Zarmizegethusa, südlich unter Zusidava nach Dakien, es wäre leicht auf ein gothisches hauheinavi, ahd. hôhinouwa, nhd. hohenau oder dergleichen, für den berg wie den flusz, zu rathen. alle deutschen völker verehrten ihre götter auf bergen, wie die vielen Wuotansberge, Donnersberge und Ziesberge lehren. nun bringt auch Ammianus Marc. 31, 5 aus späterer zeit eine hierher bezügliche nachricht: als unter Valens im jahre 376 der gothische könig Athanaricus vor den Römern von der Donau landeinwärts wich, heiszt es, dasz er gezogen sei: ad caucalandensem locum altitudine silvarum inaccessum et montium cum suis omnibus declinavit, Sarmatis inde extrusis[**]. dies Caucaland (hochland?) musz sich ganz in der richtung des heiligen gebirgs Κωγαίνον gefunden haben und scheint nach zeit und verschiedner auffassung desselbe, wenig veränderte name, so dasz im vierten jahrh. die gothischen Greuthungen noch den heiligen bergwald inne hatten, den Strabo den früheren Geten zuschreibt.

Mir fällt auf wie abweichend von Cassius Dio erzählung andere schriftsteller Domitians unglücklichen feldzug gegen die Daker berichten, der seinen heerführer Fuscus das leben kostete. diesen Corn. Fuscus kennen wir auch aus Suetonius (Domit. 6) und Tacitus berichten[***]. Orosius 7, 7 läszt zwar den Domitian adversum Germanos et Dacos kriegen, nennt aber den dacischen könig, statt Decebalus, Diurpaneus, Iornandes cap. 13 Dorpaneus und könig der Gothen. des Iornandes quelle scheint also hier schon Gothi, weder Getae noch Daci gehabt zu haben: eben an diesen sieg des Dorpaneus über die Römer knüpft er den ursprung des heldennamen Anses, so dasz wir uns auf entschiedenen gothischem boden finden. Dorpaneus eignet sich für einen goth. namen (Daurpaneis) um so mehr, da sich noch ein entsprechendes ahd. Dorfuni (bei Meichelbeck no. 84)[1] findet; Decebalus scheint auch darum mehr im allgemeinen einen dakischen fürst oder held zu bezeichnen, wie schon Reimarus 1105 §. 35 ahnte, vgl. Δεκέβαλος bei Suidas in ἐξυβρίζοντα. Dio Chrysostomus, wenn er, was wir nicht wissen, seine Getica bis auf die jüngste zeit herabführte, hätte darüber wahrhaftesten bericht erstatten können.

---

[*] Strabo hält ihn blosz für einen der sich göttliche ehre anmaszte.

[**] Statius silv. III. 3, 168:

> haec est quae victis parcentia foedera Cattis,
> quaeque suum Dacis donat clementia montem.

[***] Martials epigramm 6, 76 auf Fuscus.

Wir sahen auch die Basternae bei Cassius Dio genannt, 31 deren deutschheit kaum darf in zweifel gezogen werden. zwar Tacitus Germ. 46: Peucinorum Venetorumque et Fennorum nationes Germanis an Sarmatis adscribam dubito, quamquam Peucini, quos quidam Bastarnas vocant, sermone, cultu, sede ac domiciliis ut Germani agunt; der sprache und sitte beobachtung entscheidet, ann. 2, 65 stellt er Bastarnas Scythasque zu einander. Basterna scheint nicht anders gebildet, als das goth. viduvairna viduus, oder þivairnô ancilla, und vielleicht navairnô parca; sollte das lat. basterna vehiculum, lectica eigentlich eine von bast geflochtene bahre bedeuten und von jenem volk übernommen sein?[2] den Bastarnen hat schon Livius 40, 5. 57. 58. 41, 18. 19. 23. 44, 26. 27 eine frühe stätte in der geschichte bereitet, denn er läszt sie mit dem macedonischen könig Perseus (170. 160 jahre vor Chr.) zusammentreffen; unpassend bezeichnet er in der letzangegebnen stelle sie als Gallier. Strabo p. 305. 306 läszt Geten und Myser an beiden ufern der Donau neben Bastarnen wohnen. Valerius Flaccus Argon. 6, 96 schreibt Baternas für Basternas, um die erste silbe kurz zu bekommen; die beiden folgenden verse

---

[1] [Diuppaneus auf einer inschrift. Maszmann lib. aurar. 98.] vgl. Richuni Kêruni Palduni Adaluni bei Meichelb. 89. Hroduni 99, Helmuni 108, und viel ähnliche, deren -uni allenfalls auch aus -wini gedeutet werden könnte.

[2] der begrif des geräths geht über auf den, der sich dessen bedient; Caracalla heiszt so nach dem mantel. basterna vehiculum gemahnt an jene skythischen und cimbrischen wagenhäuser (s. 57).

quos, duce Teutagono, crudi mora corticis armat
aequaque nec ferro brevior nec rumpia ligno,

enthalten den offenbar deutschen [nach Dieffenbach 2, 211. 229 celtischen] namen des herzogs und die beschreibung eines roh aus rinde gefertigten schildes[1]. der name Peucini weist auf die insel Peuce in den Donaumündungen. wenn in diesem landstrich zweihundert jahre vorher deutsche stämme ansitzen, wie sollten die Geten des ersten jahrh. eben da undeutsch sein? Ptolemaeus zählt die Basternae und Peucini noch im zweiten jahrh. in Sarmatien auf, drei, vier jahrh. später, nachdem jene bei Livius bis nach Macedonien gestreift hatten. diese anhal-
32 tende dauer ihrer namen und ihre kraft verkündet unwidersprechlich, dasz sie nichts anders waren als Geten oder Gothen, und dasz ihre besondere benennung dem Ptolemaeus eben die allgemeine verschwinden liesz.

Laut also fordert, so weit ihr gebiet sich erstreckt, die geschichte nicht scheidung sondern einigung der Geten und Gothen, und das gewonnene gefühl dieser einheit im hintergrunde darf auch für die ältere dunkle zeit, wo mythische und historische stoffe sich verlaufen, vorschub leisten. niemand wird verkennen, dasz auf diesem schlüpfrigen boden Iornandes und bereits sein vorgänger Dio gestrauchelt haben müssen; und doch scheint selbst Iornandes nicht entblöszt von allem zweifelnden, critischen gefühl. cap. 9 als er dem Dio folgend des Geten königs Telephus meldung thut, befällt ihn der gedanke, dasz dieser name gar nicht gothisch, vielmehr ganz griechisch klinge; da lenkt er ein: ne vero quis dicat hoc nomen a lingua gothica omnino peregrinum esse, nemo est qui nesciat animadverti, usu pleraque nomina gentes amplecti, ut Romani Macedonum, Graeci Romanorum, Sarmatae Germanorum, Gothi plerumque mutuantur Hunnorum. dasz hunische namen unter Gothen gäng und gäbe wurden mag sein, von dem umgekehrten übergang gothischer namen auf Hunen liefert uns Attila das berühmteste beispiel. an Telephus (Τήλεφος) und Eurypilus (Εὐρύπυλος) seinem sohn wird auch auszer den namen alles oder das meiste ungetisch erscheinen, und verwechslung des asiatischen Mysiens mit dem Moesien oder Mysien der Donaugegend könnte im spiel sein. Telephos, sohn des Herakles, dem Achilles die berühmte wunde schlug, von der geweissagt war ὁ τρώσας καὶ ἰάσεται, liegt tief im hellenischen mythus*; doch Dio mag ihn in Thrakien lebendig vernommen haben, und aus seinem werk hätten wir erst zu lernen, auf welchen puncten dennoch uralte griechische und getische sage aneinander rühren. denn die pfade des mythus sind wundersam verschlungen. liesz sich doch Ovid aus eines getischen greises munde, den er diesmal keiner roheit beschuldigt, von Iphigenia in Tauris, Orestes und Pylades, was die Skythen erzählten, berichten (ex Ponto III. 2, 41 ff.)[1] und wenn deutsche, griechische, lateinische sprache geheimnisreich zusammen grenzen, darf es auch die mythologie dieser völker.

---

[1] aus Justinus 32, 3 verdient ausgehoben zu werden, was er über einen krieg der Daker mit den Bastarnen meldet: Daci quoque suboles Getarum sunt (was Isidor 9, 2 nachspricht): qui (Daci oder Getae) cum Orole rege adversus Bastarnas male pugnassent, ad ultionem segnitiae capturi somnum capita loco pedum ponere jussu regis cogebantur, ministeriaque uxoribus, quae ipsis ante fieri solebant, facere. neque haec ante mutata sunt, quam ignominiam bello acceptam virtute delerent. das soll etwa zur zeit des cimbrischen kriegs hundert jahre vor Chr. geschehen sein. diese strafe der feigheit trägt völlig deutsche farbe. [von Kadlubek auf Dänen angewandt, Wiener archiv 17, 297. 298. Maerlant 1, 420 von Deenen und Basternen und 'ten vrouwen voeten' zu ihrer frauen füszen. aus Vinc. bellov.? bei Dio Cassius 51, 24 Ῥώλης, ein getischer könig 28 v. Chr.]

Übt man sich erst einmal in uneingenommner betrachtung 33 dieser jetzt noch verworfnen Getica, so können selbst des Iornandes ärmliche brosamen einiges willkommne darbieten. die durch Dio überlieferte kunde von einem edlen geschlecht der Geten, aus welchem könige und priester gewählt wurden, dasz diese edlen anfangs tarabostei, hernach pileati geheiszen waren im gegensatz zu den übrigen freien, welche capillati hieszen (Iornandes cap. 5 und 13) scheint unverwerflich. auch oratio 72 (Reiske 2, 383) gedenkt Dio der getischen huttracht: ἔνθα γὰρ ἐνίοτε βλέπουσιν ἀνθρώπους, τοὺς μέν τινας πίλους ἐπὶ ταῖς κεφαλαῖς ἔχοντας, ὡς νῦν τῶν Θρᾳκῶν τινες, τῶν Γέτων λεγομένων, πρότερον δὲ Λακεδαιμόνιοι καὶ Μακεδόνες. Toxaris bei Lucian, ein Skythe d. i. Thrake, stammte weder aus königlichem geschlecht, noch dem der hutträger, war also ein bloszer capillatus oder, wie sich Lucian ausdrückt, ein ὀκτάπους (achtfüszling), der zwei rinder und einen wagen besitzt. nach des Cassius Dio meldung galt

---

* vgl. Plin. 34. 15, 45.

[1] Diana taurica, Böckh inscr. 2, 98. Lucians Toxaris 1. 2. 6 bezeugt, dasz die Skythen dem Orestes und Pylades opferten und Iphigenia göttlich verehrten. [Herod. 4, 103.]

dieser unterschied zwischen pileati und comati noch für die späteren Daker (1126, 14 Reim. πιλοφόροι, κομῆται), Decebalus entsandte nach einander zu den Römern erst comati, dann vornehmere pileati[*]; bedeutsam hiesz auch Odin Sîdhöttr, der mit dem breiten, tiefen hut (mythol. 133) und bis auf die jüngste sage herab erscheint er in solchem hut, der eine heidnische heiligkeit andeutet. bei den Römern zeichnete den flamen dialis sein galerus und apex aus. von den capillatis merkt Iornandes weiter an: quod nomen Gothi pro magno suscipientes adhuc in suis cantionibus reminiscuntur, Theodorichs edict 145 nennt die capillati, und dasz zu seiner zeit schreiben erlassen wurden 'universis provincialibus et capillatis' des Gothenvolks weisen Cassiodors variae 4, 49. trügt meine vermutung nicht, so wird auch das goth. und vandal. Hazdiggôs = Astingi gerade nichts anders ausgesagt haben als capillati[1]. natürlich fielen die pileati, d. i. heidnischen priester nach der bekehrung zum christenthum weg. tarabostei aber war ein älterer name der pileati und braucht nicht dasselbe auszudrücken, ich wittere darin gothische superlativendung (ungefähr wie in lasivôstai infirmissimi), so dasz in tarabosti = goth. þarabôstai das ahd. darapistê, pidarapistê d. i. optimi strenuissimi gelegen wäre, vgl. altn. þarfr utilis, im superl. þarfastr. dies mag noch gewagt dünken; sicherer schon dürfen die auf jenen Diceneus zurückgeleiteten gothischen gesetze 'quas
54 usque nunc conscriptas (eine wichtige bemerkung des Iornandes) bellagines nuncupant', durch die goth. form bilageineis, acc. bilageinins gedeutet werden. so wären schon einige getische wörter und bräuche wenigstens versuchsweise gothisch ausgelegt, wer den wörtern noch mistraut halte sich an die bräuche. Gervinus will alle deutschen priester zurückweisen und was Caesar von den ihm nahgelegnen Germanen behauptet auf die übrigen ausdehnen. doch redet schon Tacitus von sacerdos und sacerdos civitatis (Germ. 7. 10) und der spätere altnordische priesterstand ist unleugbar, ja der ausdruck godi musz den gothischen gudja

---

[*] auch Victor de Caesaribus XIII. Daci pileati. nach Lucian de dea syria tragen auch die syrischen priester hüte. πῖλον ἐπὶ τῇ κεφαλῇ ἔχουσι. Anacharsis erscheint in Griechenland ohne hut, er hat ihn zu haus gelassen. Luc. de gymn. 16. wenn man zur see ist, soll man einen priester sidkofte (tiefkappig, hutig) nennen. Ström Sondmörs beskrivelse tom. 1. (F. Magnusens edda 2, 10.) ahd. heilac huat mitra, cidaris.

[1] abh. der phil. hist. classe 1845 s. 224 [oben s. 150]

deuten. der sacerdos muliebri ornatu bei den Nahanarvalen (Germ. 43) läszt uns einen in binde und hut bei den Gothen ahnen. Iornandes cap. 10 schöpft aus Dio, dasz sacerdotum aliqui illi qui pii vocabantur[1], weiszes gewand trugen: alles führt auf einklang der priester, ärzte und gesetzgeber unter ihnen. Herodots scharfblick sah das rechte, wenn er in Zalmoxis, über des Pythagoras schüler, über den vergötterten menschen oder weisen hinaus, einen daemon und gott erkennt[*]; darf Zalmoxis als ἄνεμος zu Wuotan, als Gebaleisis zu Gipucho, als pileatus zu Sidhöttr, das fahren nach Zalmoxis zu dem nach Wuotan gehalten werden, so gewinnt die gleichung. mir scheint das übereintreffen skythischer, thrakischer, alanischer sitten und gebräuche mit germanischen unablehnbar: es sei nur auszer dem getischen ackerbau und schwertcultus an das looszwerfen mit zweigen[2], an die blutmischung beim bundschlusz[3], an den felsensprung lebenssatter greise[4] erinnert. denn reichen diese gewohnheiten noch zu andern völkern in weiterer berührung hin, so thun sie hier vorzüglich die engere dar. Plinius 22, 1 gibt an: mares apud Dacos et Sarmatas corpora sua inscribunt[**]; solches tatouieren war noch bis auf uns hin und wieder in Deutschland üblich.

Will man unserer zeitrechnung erste fünf jahrhunderte hal- 35
ten zu den fünf ihnen vorausgegangnen, so werden an fülle welthistorischer begebenheiten von diesen jene weit übertroffen. der Perser kriege mit den Hellenen, Alexanders unsterbliche thaten und die volle kraftentfaltung des römischen reichs lassen um ein

---

[1] man möchte das griech. wort wissen, pius kann bedeuten εὐσεβής, und ein priester hiesz uns noch im mittelalter 'der guote man'. mythol. s. 79. merkwürdig ist, dasz sie dem feind mit zithern entgegengesandt werden: subito patefactis portis cum citharis et vestibus candidis obviam sunt egressi, paternis diis ut sibi propitii Macedones repellerent, voce supplici modulantes; was auch Athenaeus 14, 24 aus des Theopompus verlornen ἑλληνικαὶ ἱστορίαι buch 46 anführt: Γέται, φησί, κιθάρας ἔχοντες καὶ κιθαρίζοντες τὰς ἐπικηρυκείας ποιοῦνται.

[*] Ζάμολξις, sagt ein Thraker bei Plato p. 156, λέγει ὁ ἡμέτερος βασιλεύς, θεὸς ὤν.

[2] Wh. Grimm über deutsche runen s. 296 ff.

[3] deutsche rechtsalterthümer s. 192—194.

[4] daselbst s. 486 ff. 972.

[**] vgl. Ukerts Skythien 608. thrakisches tatowieren. Welckers kl. schriften 2, 34. membra ferro pingere. Claudianus in Rufin. 1, 313. Lucian de syria dea 59 von den Assyriern: στίζονται δὲ πάντες οἱ μὲν ἐς καρπούς, οἱ δὲ ἐς αὐχένας.

groszes hinter sich das verworrene und verdeckte treiben der deutschen völker, die bis zum jahre 500 in Europa gewaltig werden, so viel erhebendes und folgenreiches von Arminius, Hermanrich, Alarich, Ulfila, Chlodowich bis auf Theodorich in die rollen der geschichte eingezeichnet steht. vor der rohen aber gesunden gewalt der Deutschen sollte in diesen unvollendeten zeiten der riesenleib des Römerreichs zusammenbrechen, und unter allen deutschen stämmen erscheint damals der zuletztziehende gothische wie der begabteste so der stärkste und frischeste. was Cimbern und Teutonen nicht vermochten, den Franken aber am ende gelang, hatten Gothen, deren zahllose heere über die den Römern längst streitig gemachte Donau immer unwiderstehlicher einbrachen, bereits ausgerichtet, und nachdem grosze striche Griechenlands von ihnen durchzogen waren, allmälich in Italien, Gallien, Spanien und auf afrikanischer westküste fusz gefaszt, während andere ihrer haufen länder der ostsee und nordsee füllten[1]. solch ein rührsames, kampf und gefahr suchendes volk, aus dessen letzten tagen Procop uns die heldenmütigsten, ergreifendsten züge bewahrt, kann nicht im ersten oder zweiten jahrh. unsrer zeitrechnung zu thaten schlag auf schlag erwacht sein, es musz sich schon in der vorausgegangnen zeit neben Griechen und Römern allenthalben geregt und hervorgethan haben.

Von jeher pflegte der Deutsche an grosze völker, die ihm in bildung überlegen waren, sich zu schlieszen, und wahrscheinlich wäre Byzanz wie Rom früher gesunken, hätten sie nicht die leibliche kraft deutscher stämme manigfach in ihren dienst zu verwenden verstanden, so dasz deutsche krieger, die ihren oberherrn oder bundesgenossen anhiengen, lange zeit gebraucht wurden, die angriffe und einfälle ihrer unabhängig und frei gebliebnen stammbrüder abzuwehren. 36 man lese in Procop (2, 389) wie den helden Tôtila keine Römer, sondern andere Deutsche,

---

[1] die grosze volksmenge der Gothen ergibt sich allenthalben; es genüge hier aus Strabo p. 305 anzuführen: αὐξηθέντες οὖν ἐπὶ πλεῖστον οἵ τε Γέται, οἵ τε Δάκοι, ὥστε καὶ εἴκοσι μυριάδας ἐκπέμπειν στρατιᾶς, νῦν ὅσον εἰς τέτταρας μυριάδας συνεσταλμένοι τυγχάνουσι. καὶ ἐγγὺς μὲν ἥκουσι τοῦ ὑπακούειν Ῥωμαίων· οὔπω δ' εἰσὶν ὑποχείριοι τελέως, διὰ τὰς ἐκ τῶν Γερμανῶν ἐλπίδας, πολεμίων ὄντων τοῖς Ῥωμαίοις, woraus wieder das enge band hervorgeht zwischen den Geten, Dakern und den übrigen Germanen. [aus älterer zeit, Thucyd. 2, 98 freie Thraker dem Sitalces angeschlossen, bringen dessen heer auf 150,000.]

Asbad und Scipvar erschlugen; durch den Vandalen Stilico lieszen die Römer die Gothen in Thessalien schlagen, und ein andermal war es der Franke Arbogast den Theodosius den Gothen entgegenstellte.

Eine menge bedeutender ämter, in der verwaltung wie im heer, wurden zu Byzanz seit dem vierten, fünften jahrh. von Deutschen aus der zahl befriedeter und verbündeter völker eingenommen: durch treue und tapferkeit hatten sie sich emporgeschwungen. nicht ohne stolz gewahren wir in den reihen römischer consuln deutsche eigennamen, die laut bezeugen, wie schnell jene barbarei griechischer und römischer verfeinerung theilhaft geworden nun auch jegliche ehren und würden in anspruch nehmen durfte. so war im jahre 348 consul Flavius Salia, 351 Gaiso, 362 Nevitta, 366 Dagalaiphus, 372 Arintheus, 377 und 383 Merobaudes, 374 Ricimer oder Richomer, 385 Bauto, [390 Neot? oder Neoterius], 400 und 405 Stilicho, 401 Fravitta, 403 Rumoridus, 419 Plinta, 427 und 447 Ardaburius, 434 Ariovindus und Aspar*, 437 Sigisbaldus, 459 Ricimer, 461 Dagalaifus, 465 Herminericus, 506 Ariobinda Asparis filius, 510 Eutharicus, 519 Euthericus Amalus, 535 Belisarius. hätten sich listen der patricier, praefecten[1], magistri militum und der vielen geringeren stellen bis zu dienern und waffenträgern der feldherrn herab erhalten, so würde eine ungleich gröszere zahl solcher namen, die deutschen klang zur schau tragen, vorliegen. wäre uns aber zugleich der einzelnen abkunft näher bekannt, so würden glaublich die meisten, was jenes beigefügte Amalus kund gibt, gothischen geschlechts sein, in jener giltigen auch Gepiden, Vandalen, Basternen in sich begreifenden allgemeinheit, und sicher stände aus früherer zeit manchem Geten, Thraker, Alanen und Massageten gleichgothischer name zu. eine zusammenstellung aller solcher eigennamen und der bei Procop, Iornandes, Ammianus Marcellinus, aber auch schon bei Cassius Dio und Tacitus aufbewahrten beabsichtige ich ein andermal und die kenntnis unserer ältesten sprache wird dabei nicht leer aus-

---

* vgl. Ascovindus Greg. tur. 4, 16. im praeceptum Theoderici a. 501 ein Aspar. Colet 5, 467. aber bei Sallust b. jugurth. 108. 109. 112 ein Numida Aspar, Jugurthae legatus. auch ein Numida nomine Gauda, Masinissae nepos c. 65.

[1] Dio Chrysostomus orat. 48 (Reiske 2, 286), spricht offen dank aus dem κρατίστῳ Οὐαρήνῳ, der vom jahre 99—102 praefect in Bithynien war, und den andere Varenus Rufus nennen. Varinus klänge deutsch.

gehn [*]. hier nur ein paar anziehende beispiele. jener Ardaburius, den Leo I im jahre 471 tödten liesz, entspricht rein dem
57 alts. worte hardburi Hel. 128, 24, ahd. hartpuri Graff 3, 20, welche magistratus bedeuten, also genau die würde, mit der Ardaburius bekleidet war, ausdrücken; da die goth. aspirata weicher ist, als in den übrigen deutschen sprachen, so erklärt sich ihr gänzlicher wegfall in der lat. oder gr. form Ardaburius = Hardaburius, wie vorhin Astingus = Hazdiggs[1]. Belisarius, der dem Justinian Vandalen und Gothen zu paaren trieb, war ohne zweifel gothischer herkunft, sogar in einer stadt namens Germania, zwischen Thrakien und Illyrien geboren (Procop 2, 361), wo deutsche geschlechter hausen mochten; sein name erklärt sich zwanglos aus dem gothischen und lautete eigentlich Valisaharis. Valisharis, da die Griechen goth. V bald durch OΥ, bald B ausdrücken (vgl. Vandali Βανδίλοι, Vigilius Βιγίλιος, aus Σιλουανός wird bei Ulf. Silbanus), auch verschiedentlich Velisarius geschrieben steht, valis bedeutet γνήσιος, ἠγαπημένος und dieser name, dessen erster theil zum ahd. Walisunc Welisunc, altn. Völsûngr stimmt, sagt aus theurer erwählter held [**]. sein deutsches geschlecht mag aber noch bestätigen, dasz ihm ein lanzenträger Οὐλίαρις = Viliharis hiesz [***], ein andrer Ἰλαούφ (? Hildulf Hildvulfs) Procop 2, 431[2], die treusten diener wählte er sich unter landsleuten.

Ja von den kaisern selbst war Verus Maximinus im jahre 235 genere gothico, nach Iornand. cap. 15 ex infimis parentibus in Thracia natus a patre gotho, nomine Mecca, matre alana, quae Ababa dicebatur [†]. im buch de regnor. succ. heiszt der vater Micca, die mutter Abaqua. kurz zuvor hiesz des Septimus Severus jüngerer sohn, den sein eigner bruder Caracalla im jahre 212 tödtete, Geta; als Severus noch nicht kaiser, sondern in Pannonien feldherr war, im jahre 190 wurde ihm dies kind geboren *, und vielleicht danach benannt, weil er unter Geten auf die welt gekommen war; das gäbe ein kleines nicht unwichtiges zeugnis ab neben den zwanzig jahre später von Caracalla besiegten Gothen.

---

[*] Νεοβιγάστης Olympiod. 451, 8. Ἀναγάστης. Ὀστρυος Priscus 162, 18. Νεβιγάστης Eunap. 45, 6. Βαδομάριος 45, 10. Ἀλλόβιχος Olympiod. 452, 9. 18. Σηγγίλαχος Priscus 167, 12.

[1] Adelung ält. gesch. der Deutschen s. 289 stellt Ardaburius als einen Thraker auf.

[**] Zeusz gr. celt. 742 macht Belisarius keltisch.

[***] ahd. Williheri Graff 4, 986. mhd. Willeher MSH. 3, 245ᵃ.

[2] vgl. Ildico bei Iornandes cap. 49 für Hildgund, Sanielh für Svanhild (s. 47).

[†] vgl. Ababus Olbiopolita (unter Tiberius). Böckh inscr. 2, 87ᵃ. 130ᵇ. 141ᵃ. soll nach 115ᵃ syriacum sein.

Wie nach mehr als tausendjähriger rüstigkeit und mühe die in alle fernen ausgestreuten Gothen endlich von der bühne der welt verschwunden sind, hat auch ein unstern über ihrer geschichte gewaltet und die edelsten zeugen ihrer thaten und leiden liegen verstummt. die bücher von Cassiodor, Ablavius und Dio sind uns abhanden, oder nur in Iornandes ungenügendem auszug übrig; doch hat ihrem andenken Procopius ein lesenswerthes erhaltnes werk gewidmet, und der herlichkeit ihrer sprache versichert uns Ulfilas unsterbliche, wenn auch nur zum kleinsten theil gerettete arbeit dem alterthum der Gothen mag kein anders deutsches volk sich an die seite setzen, und alle übrigen sind genöthigt ihr frühstes licht bei ihnen anzuzünden.

Mislang es mir nicht des Iornandes namen herzustellen, so sah ich noch mehr darauf die ehre seiner annahme zu retten, dasz Geten und Gothen ein volk waren, und hoffe dasz meinen beweisen 'ellen zuo der fuoge' kam: die fuge liegt in gleichheit dieser namen und in der Geten und Daker nachbarschaft. zweifel müsten sich fortan das ansehn geben, aus allen kräften jede thunlichkeit deutscher auslegung für getische namen, die noch besser glücken kann als ich sie versuchte, abzuwehren, und die kluft der geschichte zwischen 105 und 166 (an diesen sechzig jahren hängt es) für unerfüllbar zu erklären. auf dem bisher eingehaltnen standpunkt aber war den Geten alle wurzel abgeschnitten, ohne ursprung auftretend gehen sie vorüber ohne spur, und unsere Gothen wurden darum gebracht das ihnen zuständige erste zeugnis abzulegen für den zusammenhang der Deutschen mit einer uralten vergangenheit. statt der wenig austragenden meldungen des Pytheas werden nunmehr Herodots Γέται οἱ ἀθανατίζοντες in den vordergrund unserer geschichte treten und Dions κατάρατα leicht verwischen, das horazische bild von der einfachheit getischer ackerbestellung mag Ovids klagen über getische wildheit dämpfen, und wer ärger nimmt ob dem

---

* aber nach Spartian 3 natus Mediolani, etsi aliter alii prodiderunt.

plauderhaften triegerischen Geta oder Davus der comoedie, sich erheben an dem hohen tragischen ernst, mit welchem die Gothen auf dem weltgerüste verbluteten. auch für den weg, den Gothen und wahrscheinlich alle Deutschen von Persien aus über den Araxes, am Caucasus vorbei nach der Maeotis und von da über Dnieper und Dniester bis zur Donau einschlugen, gibt diese bereicherung unserer ältesten geschichte unverächtlichen fingerzeig.

Nachträge.

39 s. 4. 5. Iornand aus Ibornand Eburnand wird bestätigt durch Iring Euring Iuwaring aus Eburdring (myth. 333. 688), der thüringische held mag früher wol geheiszen haben Eburthuring, ahd. Epurdurinc, ags. Eofordyring, und gleichviel scheint, ob er die milchstrasze oder das gestirn Orion bezeichne. wiederum stimmt das verhältnis zwischen Irnvrit von Düringen und Irinc von Tenemarke zu dem bund zwischen Gothen und Dänen, wenn man die Thüringer, wie es nicht anders sein kann, nahe zu den Gethen stellt.

s. 25. vorher schon Augustinus de C. D. 5, 23 Rhadagaisus rex Gothorum. [vgl. August. serm. 105, 10. Niebuhr 3, 91.]

s. 28. Strabons worte lauten s. 304: Δάκους — οὓς οἶμαι Δάους καλεῖσθαι τὸ παλαιὸν ἀφ' οὗ καὶ παρὰ τοῖς Ἀττικοῖς ἐπεπόλασε τὰ τῶν οἰκετῶν ὀνόματα Γέται καὶ Δάοι. und s. 305: ὁμόγλωττοι δ' εἰσὶν οἱ Δάκοι τοῖς Γέταις.

s. 39. gerade so findet sich die länderreihe Alania, Dacia, Gothia bei Isidor orig. 14, 4: hujus (Scythiae inferioris) pars prima Alania est, quae ad Maeotidas paludes pertingit, post hanc Dacia, ubi et Gothia, deinde Germania, ubi plurimam partem Suevi incoluerunt. hat nun Isidor aus Aethicus geschöpft, oder ist Aethicus so jung, dasz er von Isidor († 636) entlehnen konnte? ich glaube jenes, zumal für Isidors zeit die reihe nicht mehr gerecht schiene. sicher aber schrieb sie aus Isidor ein schriftsteller des vierzehnten jahrh. ab, Bartholomaeus anglicus oder Glanvil lib. 15 cap. 50 seines verschiedentlich gedruckten werks de proprietatibus rerum, wovon eine Berner hs., ohne noth, bei Haupt 4, 479—495 ausgezogen wird.

s. 40. den geographus ravennas, dessen schrift dringend einer critischen ausgabe bedarf, habe ich s. 3 mutmaszlich ins siebente jahrh. gesetzt, obwol mir bekannt ist, dasz Beretti (bei Muratori script. band 10) ihn ins neunte verlegt und einem gewissen Guido zuschreibt, damit scheint es aber noch nicht abgethan, auch Schafarik slow. star. s. 55. 973 hält Guido für den verfasser ums jahr 886.

s. 46. über die abkunft der Franken aus Troja und von Alexander haben schon viele gesammelt; hier noch einige zeugnisse, wie sie mir gerade zur hand liegen. Priamus et Antenor egressi a Troja venerunt in Secambria et inde in Pannonia, et inde in Meotides paludes, et inde juxta ripas fluminis Reni in extrema parte Germaniae. Pertz 2, 310. noch näher führen dies aus die annales quedlinb. Pertz 5, 30. Otfried I. 1, 87 von den Franken

las ih iu in ala wâr in einên buachon, ih weiz war,
sie in sibbu joh in ahtu sîn Alexandres slahtu.

dasz altnordische sagen den Odinn zu einem Tyrkja konûngr machen und aus Tyrkland nach Saxland und Reidgotaland einwandern lassen, weisz man. [Sachsen aus Griechenland und von Alexander. Widukind 1, 2.]

ÜBER DEN PERSONENWECHSEL IN DER REDE.

GELESEN IN DER AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN
AM 20 DECEMBER 1855.

1 Denken und reden sind bedingungen des menschengeschlechts, ursache seiner freiheit, quelle aller sprachen. der mensch redet weil er denkt, und denkt auch wenn er schweigt[1]. das geredete drang aus seiner seele, er würde stumm geblieben sein, hätte er sich nicht an einen andern richten können, dem er es anheim gäbe, theilnehmender antwort gewärtig. rede setzt immer anrede, sprechen setzt erwiedern, sprache also menschliche geselligkeit voraus. ohne gemeinschaft keine fortzeugung, ohne menge der menschen keine sprachbildung; im anfang ist die sprache so wenig erschaffen, als die erde gleich von bewohnern erfüllt war. alles seiende muste werden, d. h. von dem kleinsten punkte ausgehen und zunehmen, denkkraft und sprache wuchsen und erhöhten sich durch einander, der menschen unveräuszerliches erbtheil.

Bei der sprache beginn und entfaltung stiegen alle namen auf aus wörtern des empfundnen seins (nomina ex verbis), mit ihnen wurden redende, angeredete und alles wovon rede gieng in die gewohnheit der sprechenden eingeführt; die ganze natur galt für lebendig und nicht nur menschen, auch thiere, pflanzen und jegliches ding, indem sie die betrachtung anregten, forderten zu worten auf. alle wesen erzeigten sich damals noch wie in eigner macht, und pronomina gab es nicht, solch ein zustand, auf den wir blosz zurückschlieszen dürfen reicht über unsere geschichte hinaus ins dunkel des fernsten alterthums.

---

[1] man sehe die etymologien im auslauf A. [viel denken, wenig sagen. Opitz I, 134. der brunne aller werke und worte sint die gedanke. myst. 348, 8.]

Es wird die früheste geistige abstraction der sprache gewesen sein[*], an die stelle des sinnlichen, aber unbeholfnen nennens, des überladenden wiederholens allgemeine ersatzwörter zu schaffen, aus deren einverleibter anfügung wir sodann unmittelbar 2 die wolthätige flexion des nomens und verbums entspringen sehen. als im verlauf der zeit die flexionen sich abstumpften oder erloschen, treten nochmals pronomina auszen zu und leisten ohne haft, was sie vordem als suffixe leisteten.

Jener schimmer des lebens hatte sich tief über den bau der sprache gesenkt. sie kennt nichts lebloses, weisz nur von personen, legt ihnen allen menschliches geschlecht bei. mit diesem einen ruck wird lichter unterschied und wunderbare ordnung in ganzen wortreihen aufrecht erhalten.

Dem grammatischen grundgesetz bleiben nur drei personen bekannt, die erste des redenden, die zweite des angeredeten, die dritte dessen, von dem jene beiden etwas sagen. auch jene lebendig gedachten unlebenden gegenstände wurden angeredet, doch die grosze zahl unbelebter dinge ist zumeist unter der dritten person begriffen.

Der erste und zweite stehen einander angesichts gegenüber und vernehmen sich, die dritte person hält die weite, hört nicht und wechselt keine rede[**]. einen fernen werde ich nicht du, einen nahen nicht er nennen, auszer wo sich der sprachgenius verirrt hat. der vierte ist nichts als ein weiterer dritter und so immer fort. im dualis und pluralis treten zweite und dritte person aus dem gegensatz in die einigung.

Streng genommen sind alle redenden erste personen und alle zweiten personen angeredete, dem redenden steht ein hörender, dem hörenden ein redender gegenüber, zwischen beiden unterredenden tauscht das verhältnis unablässig, und der zweite sobald er das wort ergreift, wird zur ersten, jene erste dann zur zweiten person. ebenso nimmt ein hinzutretender, in das gespräch sich mischender oder eingeflochtener dritter die rolle der ersten redenden person oder der zweiten angeredeten. alle wörter der sprache werden also von der ersten person gefunden, aber für die zweite verlautbart, ihr zugeliefert; nach solcher

[*] gramm. 4, 293. doch s. Pott 2, 359 übertreibend. anders und besser urspr. der spr. bd. 1, 285.

[**] ille diminutiv? weil der entferntere kleiner scheint? Pott 2, 132.

umsetzung mag dennoch die wortschöpfung als von beiden redenden und von allen, die sich weiterhin in die rede mengen, ausgegangen betrachtet werden.

Wir gewahren die erste und zweite person samt der sich zurückwendenden in ihren meisten erscheinungen fast auf gleicher linie und im deutlichen abstand von der geschlechtigen dritten. unser mir und mich stimmt zu dir und dich, sir und sich (wovon uns nur das letzte übrig bleibt), hat aber nichts gemein mit ihm und ihr, dem und den oder dem dat. und acc. der übrigen pronomina. pronomina dritter person (mit ausnahme jenes reflexivums, auf welches hier nicht eingegangen wird) zerfallen, wie die meisten nomina, die gleichsam lauter dritte personen sind und deren flexion aus eingehefteten theilen dritter pronomina entsprang, in drei geschlechter, welche an erster und zweiter person, die sich vor augen haben, zu unterscheiden unnöthig wäre[1]. ich und du kommen jedem geschlecht zu, er sie es nur einem bestimmten. dagegen haben dualformen auch in sprachen, die ihrer allmälich verlustig gehen, gerade in den ersten personen sich zulängst und am festesten erhalten. eine genauere vergleichung der pronominalen und nominalen flexion liegt jetzt nicht in meiner absicht, ich halte dafür, dasz auch den formen der persönlichen pronomina noch analogien im nomen nachgewiesen werden können.

Unverkennbar sind die beiden ersten leiblich gegenwärtigen personen viel lebhafter als die dritte entferntere, die erste musz aber für die innerlichste, die zweite für die vertrauteste gelten. alle rede hebt an mit dem was die erste person denkt, will, sagt; sie ist die erkennende, mittheilende, bittende, fragende, lernende, die zweite, der sich jene aufgeschlossen hat, die theilnehmende, kundige, erbetene, antwortende, lehrende[2]. das ich ist ein über die lippe des redenden an das ohr des du schallendes wort, und begehrt gehör, billigung oder antwort, die zu gewährend von der zweiten person abhängt*, welche ich darum die trauliche oder gewichtige nenne. die lieder unsrer vorzeit pflegen mit der formel zu beginnen 'ich weisz, habe gehört, erfragt,' hört mir zu, ich will es euch erzählen; der uralte anfang aller märchen 'es war einmal'[1] setzt immer ein 'ihr da, kommt her, seid stille' als einladung oder ankündigung des erzählenden voraus. wenn Homer mit aufforderung der göttlichen muse zum gesang anhebt, ist in gedanken zu ergänzen ein 'ich lausche, wir lauschen dir', was auch in dem ἔννεπε μοι des eingangs der Odyssee liegt; die groszmutter sagt aus, was sie weisz, der sänger läszt es sich eingeben und verkündet dann. dem gespräch, folglich dem drama ist wechselrede der beiden ersten personen wesentlich und einer dritten wird blosz erwähnt, in der erzählung, also dem epos, gibt es nur dritte personen, so lange sie nicht aus des erzählers munde in die erste person übergeleitet 4 werden. das lyrische lied, in der ersten wurzelnd, darf frei in andere personen überspringen.

---

[1] einige uns entlegne sprachen namentlich die hebräische bezeichnen auch an zweiter person die verschiedenheit des männlichen und weiblichen geschlechts.

[2] man sagt du du! nicht ich ich, er er. W. Humboldt ortsadv. p. 16 nimmt ich = hic, du = iste, er = ille, diesseits hic = meinerseits, jenseits illic, istic = deinerseits. vgl. hier, dort und dâ. gramm. 3, 208. du da! ihr dort! gr. 1, 782. merkwürdig ille ego qui, ich der ich. Meiers anthol. 2, 187. οὗτος ἐγώ Pind. Ol. 4, 37. ἐγὼ ὅδε attisch. — wie gefellet dir mein volk und ich? statt und wie gefalle ich. schimpf und ernst 1550 c. 332.

Die erste person ist vorwaltend ein nominativ und nie ein vocativ, während umgekehrt die zweite dem vocativ gemäsz erscheint, niemand wird sich selbst rufen oder etwas thun heiszen; aus diesem grunde gebührt auch der ersten person ein indicativ, der zweiten ein imperativ, doch erscheinen dualis und pluralis erster person, weil mehrere zugleich gedacht werden, des imperativs fähig. der imp. sg. zweiter person, weil sie in ihm angeredet wird, musz als urform aller verbalvorstellungen gelten, zeigt daher im starken verbum deutscher sprache die reine wurzelgestalt. da wo die sprachen einen imperativ der dritten person beilegen, ist der befehl ohne zwischenkunft zweiter personen, an welche er eigentlich ergehen sollte, aufgefaszt. die zwei oder mehr im dual und plural erster person auftretenden sind andere, von dem ich des singulars verschiedene, wenn ihm auch ähnliche, geeinigte personen, weshalb die dual und pluralformen des pronomens erster person auch einem andern stamm entnommen sind als die des singulars*.

---

* went ir hœren MS. 1, 80ᵃ. adeste cum silentio. Plautus Trinumm. prol. woldet ir alle nu gedagen. Alex. 125. welt ir ein lutzil gedagen. Alex. 4761. welt irs vernemen, ich sag iu wie. Wigal. 971. welt ir hœren, ich tuon iu kunt. Parz. 414, 1. vernemet vremdiu mære. Reinh. 1. ir habet wol vernomen daz. En. 1. ir habet dicke vernommen. Maurit. 1. und welt ir dar zuo gedagen, so wil ich iu ein mære sagen. a. w. 3, 204. RA. 53.

[1] siehe auslauf B.

Dieser wahrnehmung, dasz ich, seiner form nach, eines pl. entbehre, steht die andere gleich wichtige zur seite, dasz es förmlich und eigentlich nur des nominativs, keiner obliquen casus fähig sei, für welche also wiederum ein anderer stamm einzutreten hat. denn es musz tiefste ursache obwalten, dasz in beinahe sämmtlichen indoeuropäischen sprachen der nom. sg. erster person vocalisch, der oblique casus auf m anlautet, da doch in zweiter person der lingual oder dentalanlaut jedem casus zusteht, dem nom. wie allen übrigen. lediglich in den keltischen, lappischen und finnischen sprachen sehen wir solches m den nom. miteinnehmen, wie der Franzose c'est moi, der Irländer is mi, is mise, der Däne det er mig für das bin ich, ich bin es[1] sagen. diese verhältnismäszig jüngeren erscheinungen vermögen gleich wol der regel nichts zu benehmen, warum also sind ich und mein mir mich verschiednen stamms, du und dein dir dich desselben?

Der grund hiervon scheint eben darin gelegen, dasz nur ich das denkende ist, jeder oblique casus bereits ein gedachtes setzt, in zweiter person hingegen war schon du das gedachte 5 und vom obliquen casus nicht unterschieden. im du ist die vorstellung des denkens unenthalten, nur das ich, die ichheit kann ein denkendes, redendes wesen bezeichnen[2], für den nom. ich musz mithin eine andere wurzel gelten, als für die obliquen fälle und den pl. erster person. man wird aber zu streben haben, so einfluszreichen, weitwirkenden wörtern, wie die persönlichen pronomina sind, lebendige wurzeln zu suchen, mit keinen abstracten, nichts sagenden zufrieden sein dürfen, am allerwenigsten würden die abliegenden formen eines geschlechtigen pronomens dritter person auskunft über die beiden ersten geben. einen versuch in dieser pronominalwurzeln gehalt zu dringen, wie ihn die sprachvergleichung sowol erleichtert als erschwert, beabsichtige ich ein andermal genau und ausführlich vorzulegen. hier möge die blosze anzeige des ergebnisses genügen, dasz der nom. aham, ego, ich den redenden, die obliquen mit m anlautenden fälle den denkenden, dagegen tvam tu, du überall den angeredeten, mächtigen und vertrauten auszudrücken scheint.

---

* in der zweiten person erhält sich die dualform länger als in der ersten. GDS 975.

[1] nnl. ik ben het, engl. it is I. unser das bist du, du bists lautet franz. c'est toi, dän. det er dig oder auch du er det. [vgl. gramm. 4, 223. 590. franz. c'est nous, schw. det är vi. c'est lui, lui même, lui = illi. ir. is é, it is he Odon. dats ic. Walew. 1595. 'tis hem. Huyd. op St. 1, 502. das ist ihn. Gotthelf bild. 5, 107. wenn ich dich wäre 2, 39. es sei dich 4, 33. es ist se 57. das wird ihn sein. erz. 2, 166. ich bin endelichen er. Troj. kr. 16827. er ist ez dû, dû bist ez er. Laber 137. ich bin du, und du bist ich. Altsw. 27, 16. ego tu sum, tu es ego, unanimi sumus. Plaut. Stich. 5. 4, 49. denke du seist ich. H. v. Kleist 3, 106. bistu he (f. het?) weisth. 2, 836. hab ich wisheit, diu enbin ich niht. myth. 2, 99, 29.]

[2] die sanskritsprache bildet mit mama, dem gen. von aham, und mit privativem a ein kühnes adj. amama, unbekümmert, ohne selbstgefühl (sanskritwörterbuch Böhtlingk und Roth 1, 369), das glaublich von allen personen gebraucht werden mag.

Gegenwärtig hat eine fast nur vom gebiet der deutschen sprache ausgehende, dann erst umblickende untersuchung mich beschäftigt. es sind die manigfachen stellvertretungen und übergänge der person in der rede, denen wol einmal nähere erwägung zugewandt werden durfte.

Der regel nach soll ein redender die der natur angemessene person brauchen und in derselben bleiben, die angestimmt worden ist. hiervon kommen aber manche ausweichungen vor; sie scheinen nur äuszerliche, leichte hebel der ausdrucksweise, regen und bewegen sich aber vom innersten boden unsrer sprache her und nicht unwichtige folgerungen für den gang der rede und wortfügung, ja für den unterschied der dichtungsarten sind ihnen abzugewinnen.

I. dritte person statt der ersten[*].

Wir gewahren, wenn in kindern sprechen und reden erwacht, dasz sie gewöhnlich nicht vor dem dritten jahre, selten schon im zweiten ein ich herausbringen, erst aber ihren eigennamen dafür verwenden. zu diesem setzen sie anfangs das verbum im infinitiv; nit sagen Anna, bitten aufbleiben Anna, hernach in dritter person: trinkt Otto, müde ist Otto. auch mohren, wilden hat man diese dritte person angemerkt und führt sie darin redend ein: Damel lügt nicht, Tutu kann nicht weiter fort. old Peter sagt nicht ich möchte gern wissen, ich besorge unhöflich zu sein, sondern and would be Berry happy to know,

---

[*] für die anwendung dritter person auf die erste und zweite muss vor allem das goth. saei statt ikei, þuei, das ahd. der statt ikei, þuei erwogen werden. gramm. 3, 15—18.

Berry sorry to be so impolite. Kotzebue in einem seiner schauspiele legt einer negerin in den mund: Gurli liebt dich, Gurli will dich heiraten statt ich liebe dich, will dich heiraten. in solchen reden drückt sich das unschuldige, unbeholfne, aber auch das schutzbedürftige, unterworfne aus[*].

In Shakespeares Lear 3, 4 erschallen des verstellten Edgars klagetöne: Tom's acold! und 1, 1 spricht Cordelia: what shall Cordelia speak? dies Thom friert, was soll Cordelia sprechen? ist stärker als ich friere, was soll ich sprechen? denn mit ihrem namen erscheinen der arme Thom, die arme Cordelia als dritte personen desto abhängiger.

hört Oisian eine stimme nicht?

ruft zu eingang von Conlaoch und Cuthonn der blinde sänger aus, als er eine geisterstimme zu vernehmen glaubt.

[schläft Gall am fernen fels und Nuaths tochter wacht?
(schläfst du und wache ich) Oighthorna 49.
sie waren Culmath so theuer = mir. Selma 133.
na cuimhnich mac Chumbail = mich. Carraigth. 269.]
oftmals hörten Gealamhals hügel
tiefe seufzer für Fainesoilse (d. h. für mich). Fionnghal 3, 469.
dann ist auch Suilmhalla dahin. Tighmora 4, 444.

Man könnte sich denken, dasz abhängigkeit ausdrückende appellativa wie knecht, diener, magd schon ohne beigefügtes possessivum ein ich enthielten: der knecht gehorcht dir, die magd thut was du heiszest = ich gehorche, thue es[**].

Doch anderemal enthalten name oder appellativum auch ein wahrhaft verstärktes, stolzes ich, und so liesze sich schon jenes c'est moi hinzu halten, im obliquen casus ein nachdrücklicherer nom. erblicken. das bekannte la garde meurt et ne se rend pas will sagen: wir alle fallen, ergeben uns nicht. so hört man: das wird ein Deutscher nicht thun, sagen, d. h. ich Deutscher thue, sage das nicht; ein Engländer schämt sich zu betteln, ich Engländer bettle nicht. Lessing, Schiller, denen man eine falsche behauptung untergeschoben hätte, würden sich beklagen: das hat Lessing, Schiller nicht gesagt, gleichsam ein mann solches gewichts und ansehens. zulässig schienen allerdings auch appellativ oder name neben erster person: das habe ich Lessing, ich ein Deutscher nicht gesagt, [ich Wolfram von Eschenbach. Wh. 4, 19. mir Wolfram v. E. Parz. 185, 7. ich Walther kume in sanges klage. MS. 2, 5^a. ich Muscapluot sag dir sin lop. 9, 74. ich, mir Wolkensteiner s. 26. 234. 240. 247. 254. 260.] doch wird der übergang auf die dritte person üblicher und angemessener sein. bemerkenswerth ist die ausdrucksweise 'unser einer' 7 thut, sagt es nicht, ich gehöre zu den leuten, die dergleichen nie sagen oder thun: sie können sich leicht einbilden, wie es mit unser einer (d. h. mit mir kammermädchen) ist. Lessing 1, 236; dasz unser einer (d. h. ein kerl wie ich) wenn er vorbei geht, die augen zublinzt 1, 305; unser einer (ich armer, elender) versteht das nicht, was wieder in jene vorstellung der abhängigkeit fällt. wenn unser eins am spinnen war. Göthe 12, 187. [unser ein, einer von uns. Crane 2918. unser einiu wil in hân. Troj. kr. 248 eine unsers gleichen. auch euer einer? izvara ains. Joh. 6, 70. ex vobis unus.]

---

[*] Schiller 164^a läszt den mohr sagen: der mohr hat seine arbeit gethan, der mohr kann gehen. Jahn Posset kummt nicht mehr hinein = ich. Ayrer 75^d. weil Floretto nicht länger bei der Emerenze (= mir) leben mag. Schoch $C6^b$. nu frewet sich der neve din, daz ich dich bî mir hân gesehen. Reinh. 232. dicebas quondam solum te nosse Catullum, Lesbia, nec prae me velle tenere Jovem. Cat. 72, 1. Pierres, qui de saint Clost fu nez, s'est tant traveilliez et penez, — des ore commencerai le conte. Renart 4851. 4860. Willem, die den Madoc maecte, daer hi dicke omme waecte — nu ket hem daer toe myn sin, dat ic bidde in dit beghin. Reinaert 1, 11. das that frau Anna (ich) nicht. Felsenb. 4, 457. Horn wird (ich werde) sie nicht ferner stören. 3, 444. solchen spott verstehet Henzi nicht. Lessing 3, 351.

[**] dein knecht = ich. 2 Sam. 19, 35. 36. 37. dein knecht Joab hat solches alles deiner magd eingegeben. 2 Sam. 14, 19. Hanna sprach, herr, wirst du deiner magd elend ansehen. 1 Sam. 1, 11.

Auf solche weise war schon unsern dichtern des mittelalters der name ein gesteigertes ich, voll selbstgefühl:

Heinrich von Oftertingen,
Reinmâr wil dîn vient wesen. Ms. 2, 4^b;
Heinrich von Oftertingen klaget,
daz man im lege ungeliche würfel für. 2, 6^a,

d. h. ich H. klage, dasz man mir vorlege;

ich bin dir holt,
ûf richen solt
dir singet Hetzebolt. Ms. 2, 28^a.
[hœr wib, das schenkt dir Muscapluot,
daz liet hab dir zuo solde. 47, 70.
aber dise rede was ir wert,
si machet Altswert. 10, 5.

auf das im wares lob erwachs
mit freier kunst, das lobt Hans Sachs;
davor warnet trewlich Hans Sachs;
so spricht ze Nürnberg Hans Sachs,
aber da trift er den Luther (mich) erst recht.
Luther 3, 464ᵃ.]

dergleichen nennungen finden sich späterhin bei keinem häufiger als bei Günther und sind bald mutig, bald zagend:

was Günther fühlt, das weisz sein herz. 307.
vor diesem, da mir fleisz und kunst
auf künftig glücke blühte,
und mancher sich um Günthers gunst
schon zum voraus bemühte. 322;
so trink mein wolsein in gedanken,
und wenn dir der verlobten kus
zu stiller reizung dienen musz,
so wisse, Günther kann nicht wanken. 328;
und Günthern, so wie dir, dis blatt den sinn verwirrt. 412;
und greift mich irgend auch die arglist meiner feinde,
die Günthern auf der welt nicht ruhig leiden kan,
nunmehr zu guter letzt mit deiner trennung an. 472;
da lebte Günther wol, da war noch gute zeit,
da wusten wir noch nichts von noth und dürftigkeit. 474;
die hofnung speist sie schon, man werde von mir lesen,
dasz Günther und sein fleisz nicht gar umsonst gewesen. 479;
und spracht von Günthern nur: er ist noch gut genug. 590;
ob Günther dich geherzt. 834;
Günther wird nicht wiederkommen. 840*.

einmal steht der name dritter person noch neben dem ausgedrückten ich:

allein du must es so wie ich und Günther machen,
und wie? geduldig sein; was mehr? ins fäustchen lachen. 453.

heutige dichter ziehen die unbestimmteren appellative vor, gehen aber von ihnen und der dritten auf die erste person über:

---

* Simplex wuste nichts. also kam, doch dachte Simplicissimus. ungr. Simpl. 186. 187. 80. vergl. mein Simpl., mein kramer s. 26. da sasz mein narr (ich) frisch genung. Waise erzn. 346. Flemings buhlen. Fl. 47. dein, ein Fleming 148. 108. Freimund Rückert 409. 429. 446. 455. 456. 459. 462. 465. 466. 490. 521. 531.

der dichter geht auf rauhen pfaden,
zerreiszt in dornen sein gewand,
er musz durch flusz und sümpfe baden,
und keins reicht hülfreich ihm die hand,
einsam und pfadlos fleuszt in klagen
jetzt über sein ermattet herz,
er kann die laute kaum noch tragen,
ihn übermannt ein tiefer schmerz.
ein traurig losz ward mir beschieden,
ich irre ganz verlassen hier,
ich brachte allen lust und frieden,
doch keiner theilte sie mit mir. Novalis Ofterd. 1, 95;
dichter lieben nicht zu schweigen,
wollen sich der menge zeigen,
lob und tadel musz ja sein.
niemand beichtet gern in prosa,
doch vertraun wir oft sub rosa
in der musen stillem hain. Göthe.

auch in andern lagen der rede waren und sind die leibhaften eigennamen geläufig*; schon in den Nibelungen bietet sich ein treffendes beispiel dar, als Hagen von Siegfrieds hinterlassenem schatze redend ausruft:

ich weiȥ vil wol waz Kriemhilt mit disme schatze getuot.
ob si in bræhte hinnen, ich wil gelouben daz,
er wurde doch zerteilet ûf den mînen haz,
sin habend ouch niht der rosse, die in solten tragen,
in wil behalten Hagne, daz sol man Kriemhilte sagen. 1213,

höchst nachdrucksam für ich will ihn behalten. dasz wil hier in dritter person steht, wird jeder annehmen. auch in folgender stelle ist es die dritte:

will Saladin als Saladin nicht sterben?
so must er auch als Saladin nicht leben. Lessing 2, 330,

da Saladin selbst redet, also sich meint.

---

* daz ist der Rûmoldes rât. Nib. 1409, 4; daz ist der Hagnen rât. 1796, 3; in rætet Rûmolt. 1406, 1 (daz ist mîn rât. 119, 3. 330, 3. 394, 4.) daz ist des Hüfferæres rât. GA. 3, 736. dat is van Repegowe rât. Repg. chr. s. 383. Massm. s. 5. 658. dass ist Nicanders rath. Gryphius Leo 225.. sag i, des sait der Schweizer. debatten p. 7. der sage Rüedegêre dane. GA. 3, 43. auch ward betaubet gefangen durch eins weibes list der von Wolkenstain. 258. ci falt la geste que Turoldus declinet. Genins anm. zu Rol. p. 462.

lebt wol ihr berge, ihre geliebte triften,
ihr traulich stille thäler lebet wol!
Johanna wird nun nicht mehr auf euch wandeln,
Johanna sagt euch ewig lebewol! Schiller 451^b;
noch einmal Robert, eh wir scheiden,
komm an Elisens klopfend herz.
nimm Robert diesen kus zum pfande,
dasz dich Elise nicht vergiszt. volklied.

Die ganze redeweise wird in altnordischer sprache, namentlich in den eddaliedern oft angewandt: rett segir Gripir, Gripir lygr eigi, die wahrheit sagt Gripir, Gripir lügt nicht, beidemal: ich sage wahr, ich lüge nicht; hier wieder um so treffender, da dem Gripir die gabe der weissagung beiwohnt und er zu weissagen aufgefordert ist. Bragi sagt: bætir þer svâ baugi Bragi, so vergilt dir Bragi mit dem ring, d. h. so vergelte ich dir,

eggmôdan val nu mun Yggr hafa. Sæm. 47^b,

d. h. ich Yggr. Gerdr redet zu Skirnir:

þar mun Niardar syni
Gerdr una gamans,

da wird Niörds sohne Gerdr wonne gewähren = ich. in folgenden stellen steht, ohne verbum, nur der oblique casus = mir: hvè mun Sigurdi snuna æfi? wie wird dem Sigurd das leben verflieszen? segdu Sigurd, sage dem Sigurd. im verlauf der rede kann auch hier auf die erste person ausdrücklich eingelenkt werden:

at þû qveljat qvân Völundar,
ne brûdi minni at bana verdir. Sæm. 138^a,

dasz du Völunds weib nicht tödtest, noch meiner frau zum mörder werdest, was gleich dem vorhin angezognen ich und Günther beiderlei ausdruck häuft*.

Nicht anders bei Plautus Rud. 5, 2, 1:
nunquam edepol hodie ad vesperam Gripum inspicietis vivum, d. i. me; ad Gripum ut veniat 5, 2, 9 = ad me. auch die griechische poesie liefert beispiele, Il. 2, 259 sagt Odysseus:

μηκέτ᾽ ἔπειτ᾽ Ὀδυσῆϊ κάρη ὤμοισιν ἐπείη, dann soll dem Odysseus das haupt nicht auf den schultern stehen, 'Οδυσῆι soviel als μοί. Aeschylus läszt den Prometheus ausrufen v. 510:

---

* vartu við Laufeyjar syni = mit mir. Sæm. 67^a.; far þú á bekk iötuns = auf meine bank 33^b; skaldi = mir. Fornm. sög. 7, 86; þess mun konungr Geiti spyrja = mich. Sæm. 192^b; er þú á Fafni rautt þinn mæki. 186^a; gefinn Óðni, sialfr sialfum mer. 27 .

βραχεῖ δὲ μύθῳ πάντα συλλήβδην μάθε,
πᾶσαι τέχναι βροτοῖσιν ἐκ Προμηθέως,

d. h. sie haben sie von mir. wenn Göthe sein herliches gedicht auf Prometheus (2, 79):

bedecke deinen himmel Zeus
mit wolkendunst,

schlieszt:

hier sitz ich, forme menschen
nach meinem bilde,
ein geschlecht das mir gleich sei,
zu leiden, zu weinen,
zu genieszen und zu freuen sich,
und dein nicht zu achten,
wie ich!

so empfängt das merkbar in den schlusz gebrachte ich gleichen oder stärkeren nachdruck, als stünde gesagt: wie Prometheus.

In dem eddischen gedicht Völuspâ wechseln sehr merkwürdig erste und dritte person, je nachdem die vala selbst redet oder als redend eingeführt wird und bald heiszt es veit ec (weisz ich), ec sâ (ich sah), bald veit hon (weisz sie), sâ hon (sah sie). dies kann jedoch den vorher behandelten fällen nicht gleichgestellt werden, sondern geht auf uralte verschiedene fassungen des lieds zurück[*].

II. dritte person statt der zweiten.

Schwerer drehen sich namen dritter person um in die zweite. der redende mag, wie wir sahen, seinen eignen namen von sich ab, gleichsam in die ferne rücken, er hatte anlasz statt des ich seine noch lebhaftere namentliche bezeichnung eintreten zu lassen. mit dem namen des anzuredenden, der ihm gegenüber steht, darf er nicht so frei schalten und warum sollte er für Heinrich, du liebst sie ein frostigeres Heinrich liebt sie, für Brutus, du thust mir das! ein zurückhaltenderes Brutus thut mir das! wählen? es bliebe dann weniger anrede zweiter person, als aussage über eine dritte. solche wendung können die umstände herbeiführen oder erklären, man mag es vorziehen kälter zu reden und zurückzuhalten; auffallende beispiele sind mir nicht zur hand[*]. von verwendung des namens dritter person für die zweite in conventioneller sprache soll sogleich ausführlicher gehandelt werden.

---

[*] merkwürdig ein abstractum für die erste person: der zorn wil langer swigen niht. MS. 2, 3^b = ich zorniger, oder mein zorn. meine nachsicht soll nicht länger dauern.

11 Um appellativum und pronomen, die, wenn mit ihnen angeredet wird, oft in dritter person erscheinen, steht es nemlich anders. es ist als ob der redende scheu empfinde vor einem höheren, ihn nicht wage zu dutzen, und nur als unnahbaren dritten sich vergegenwärtige. aus dem appellativ entspringt dann ein sogenanntes pronomen reverentiae und hat in den neueren sprachen groszen umfang gewonnen. es zeugt von knechtischer sinnesart und findet sich wenig unter freieren völkern.

Schon den ältesten war es bekannt. das hebr. אָדוֹן adon, herr, mit dem suffix ־ִי (אֲדֹנִי) oder mit pluralischem ־ִים (אֲדֹנִים) drückt die anrede mein herr statt du aus und musz immer als nom. betrachtet werden, den ein verbum im sg. dritter person geleitet, selbst wo jenes adonim steht. die LXX brauchen dafür den voc. κύριε und fügen σύ mit zweiter person bei, stellen also den natürlichen ausdruck her, z. b. 1. Mos. 44, 19 σὺ ἠρώτησας τοὺς παῖδάς σου, vulg. interrogasti servos tuos, wo der urtext hat אֲדֹנִי שָׁאַל אֶת־עֲבָדָיו mein herr fragte seine knechte, d. h. du fragtest uns, dem gemäsz auch Luther verdeutscht.

Im sanskrit bedeutet bhavat soviel als herr, eigentlich der glanzbegabte, herliche, excellens, von bhâ glanz mit dem possessiven suffix vat gebildet. die bhavat wird häufig aus ehrerbietung statt des pronomens zweiter person, doch mit der dritten des verbums gebraucht.

Sehr gleicht bhavat dem gr. ὁ φώς, gen. φωτός mann, mensch, woneben ein neutrum τὸ φῶς, gen. φωτός licht, tag, glanz ausdrückt und in der volleren form φάος lautet. mit diesem φάος wurde wiederum angeredet:

---

[*] nu was will denn der narre (du) haben? landhaus 54. wie versteht Lisette das? Lessing 1, 408. hat mich nicht Henzi stets mit ofnem arm empfangen? 3, 332. jetzt redte Henzi 335. o redte Henzi wahr! 336. merkwürdig in den Marienliedern (Hpt. 10, 15, 27 und 31) si für du mit imp. und folgendem dein in zweiter person: si edele wise schriverinne sitze nu gar in mine sinne! si minnesame gif mir dine minne volliche. 42, 29 dare dâ di vrowe zu kirchen gingen, wo der herausgeber unrichtig du lesen will. 2, 5 di edel kunt . . . geruche.

ἦλθες, Τηλέμαχε, γλυκερὸν φάος. Od. 16, 23. 17, 41;
ὦ φίλτατον φῶς. Soph. El. 1224,

immer aber nur in lebendigem, nicht in abgezognem sinn und nicht mit hinzugesetzter dritter person des verbums.

Der bedeutung beider, bhavat und φάος, entspricht die unseres herr, mhd. herre, ahd. hêrro, hêriro, worin ein comp. von hêr almus, clarus, illustris nicht zu verkennen ist. das goth. adj. mangelt, man darf aber aus hais oder haiza λαμπά; ein hais clarus mit dem comp. haiziza, vielleicht haiza (wie maiza = ahd. mêriro) schlieszen. so häufig mit dem ahd. hêriro gott und der weltliche herr angeredet werden, bietet sich weder ahd. noch mhd. eine stelle dar, die ein verbum dritter person beifügte und die zweite person damit umschriebe. dasselbe gilt vun dem ähnlichen goth. frauja, ags. freá, ahd. frô herr, so wie 12 von frouwâ, unserm frau, welchen die götternamen Freyr und Freyja entsprechen und wofür wiederum, wie ich glaube, eine wurzel des glanzes und der leuchtenden schönheit zu suchen ist[1]. das skr. râǵa, râǵan lat. rex, goth. reiks leitet sich von der wurzel râǵ splendere.

Noch viel andere ausdrücke des lichts, strahls, glanzes in allen sprachen werden auf die vorstellung der erhabenheit und würde angewandt, dienen erst zur dichterischen edlen anrede, sinken aber misbraucht und unverstanden von stufe zu stufe herab und werden leere titel. niemand gedenkt bei durchlaucht erlaucht, excellenz ihres eigentlichen sinnes[2] und niemand fühlt, dasz herr, womit wir jetzt auch geringe leute anreden, ursprünglich dasselbe was durchlaucht aussagte.

Ich habe (gramm. 4, 297 ff.) gewiesen, wie unsere deutsche anrede allmälich immer gröszere unnatur annahm, erst aus dem sg. in den pl., dann aus der zweiten person in die dritte des sg., endlich gar des pl. sich verstieg. nachäffung des ital.

---

[1] wie noch für andere götternamen, z. b. Baldr = bal feuer. selbst jenes hebr. adon, dessen rechter ursprung unermittelt ist, Ἄδωνις und Ἀθήνη möchte ich zum ags. âd, ahd. eit ignis, rogus, dann zu itis, ags. ides, der leuchtenden frau, zu eitel vanus und lucidus halten. das skr. êdha, êdhas lignum, brennstof gehören zu indh lucere, flagrare. gr. αἴθειν u. s. w. man erwäge auch das armor. aotron herr, itroun frau, dame.

[2] ich bin aus einem durchleuchtigen hause geboren, denn meines vaters haus hatte keinen gibel und wurde von der sonne den ganzen tag durchleuchtet. seltvertr. 24. der duc de Chartre ist mager genug umb durchleuchtig zu sein. El. Charlotte v. O. 154.

signore, sp. señor, franz. seigneur, sieur* brachte unser herr nun wirklich mit der dritten person des sg., hernach des pl. in verbindung, woraus ein ständiges er für du, bald ein sie mit dem verbum in dritter pluralperson für den angeredeten einzelnen entsprang. statt du gibst hiesz es anfangs ihr gebt, dann der herr gibt und er gibt, endlich freund sie geben für freund du gibst. vor dem letzten gipfel unfreier und pedantischer sprachverirrung haben sich alle romanischen zungen bewahrt und mindestens in ihrem vos, vous die zweite person festgehalten. in ihrer rede bildet die formel monsieur donne, wie im sanskrit jenes bhavat blosze ausnahme, ohne die zweite person sonst und im ganzen zu beeinträchtigen, während unser sie fast herschend geworden ist, und weil es sich mit dem sg. fem. berührt, noch dazu der rede vielfache undeutlichkeit bereitet.

Noch andern neueren sprachen drückten sich spuren des gebrauchs dritter person für die zweite ein, so dient z. b. das ungrische az úr, der herr zur anrede: hol vólt az úr, wo war
13 der herr = wo warst du? kerem az urat, ich bitte den herrn = ich bitte dich, ez az uré, das gehört dem herrn = gehört dir, und diese ausdrücke klingen höflich, wie unser wo waren sie? ich bitte sie, das gehört ihnen. doch die Finnen verwenden ihr uros nicht auf solche weise[1].

Dasz neben unserm er und sie nun auch die eigennamen in dritter person anredend gesetzt werden können, versteht sich von selbst: hat Marie das gesagt? haben sie das gesagt, Marie? heiszt nichts als ein für unhöflich geltendes hast du das gesagt? Lessing im jungen gelehrten 1, 272 läszt, als Anton aus der stube geht, den Damis sagen: Lisette kann sich nur auch gleich mit fortmachen; das dürfte beinahe noch als nicht angeredete dritte person gefaszt werden, deutlich aber liegt die anrede in dem: will sie mich alsdann noch, jungfer Lisette? 1, 289; geh du schlange! wie sie nun schmeicheln kann! 1, 267. thut sie doch ganz fröhlich, mein jüngferchen! 1, 236**. diese vocative erkennen noch die zweite person, die verba stehen in dritter.

---

* Plinius redet den Trajan in seinen briefen immer domine an. domine fili! Apuleji Psyche 57, 23. Juno und Ceres reden Venus domina an 38, 1. Editha den könig Otto, ihren gemahl: ne contristetur noster dominus. vit. Math. c. 12 in der ältern vita c. 9 dominus meus.

[1] über entlegne sprachen sehe man Potts zählmethode 128.

** Damis sagt auch zu Anton: sieht denn der schlingel nicht dass ich lese?

Ausnahmen sind in der sprache berechtigt und oft heilsam, aber sie sollen sich nicht zur regel erheben. dasz neben dem anredenden sie freilich noch überreste des du und er unter uns fortgelten, mag der neuen welt hin und wieder wechselnde, günstige färbung verleihen, doch keinen ersatz gewähren für die verlorne, naturgemäsze einfachheit der alten anrede. es bleibt ein flecke im gewand der deutschen sprache, den wir nicht mehr auswaschen können.

III. zweite person statt der dritten.

Der erzählende dichter pflegt eine seiner gestalten, die er in dritter person auftreten zu lassen gewohnt ist, bisweilen als zweite anzureden und dadurch plötzlich in den kreis der hörer zu ziehen. es ist als stehe sie im geist vor seinen, folglich des zuhörers augen.

Am bekanntesten und wirksamsten sind die homerischen, doch sparsam eingestreuten verse, in welchen die zweite person gerade das sprechend auftritt, was sie sonst als dritte sagt. die ganze Ilias, wenn ich nicht irre, bietet davon ein einziges beispiel 16, 843 [auch 16, 692 f. 787. 812.]:

τὸν δ' ὀλιγοδρανέων προσέφης, Πατρόκλεις ἱππεῦ,

wo im vers προσέφη Πάτροκλος ἱππεύς, wegen kürze von ος unzulässig gewesen wäre, auch ist schön, dasz der todwunde held zu seinen letzten worten gleichsam sich erhebt. Il. 15, 246 steht aber zulässiges προσέφη. den zahllosen mit κρείων Ἀγαμέμνων schlieszenden versen geht doch nur προσέφη, μετέφη voraus, niemals προσέφης, μετέφης. der dichter mag ihn nicht zu vertraulich behandeln.

Dagegen kehrt in der Odyssee die berühmte zeile

1, 214; wo bleibt denn der schlingel mit dem buche? 1, 270. sie beunruhigt mich, Lisette. 1, 400. so wär ich der erste den Saladin mit worten abzulohnen doch endlich lernte. 2, 330. väterchen kommt ja so früh vom schlaf. Luise 1, 238. trinkt mein sohn auch ein gläschen fürs nüchterne? oder nur kaffe? 2, 151. noch andere beispiele bei Nolting s. 21. auch im relativum du bist der erste, der das sagt. gramm. 3, 18. Parz. 571, 29 ir frouwen die des toufes pflegn, rüeft alle an got umb einen segn! Wh. 116, 13 gunerten, ir alle die daz lesten. Wh. 165, 8 nu wol her die wellen gnot! nhd. alle die ihr das lehrtet. — an geill mac Ithorbair, n'ontogar leis sgiath is sleagh? cha 'n eil d'ainme fo sharas a thriath (ceditne filius Horbaris, an tolluntur ab eo clypeus et hasta? — non est nomen tuum sub obscuro, o princeps). T. 8, 308–10. is dorcha samhach am mòr thriath. (est caliginosus, tacitus magnus princeps.) T. 8, 325.

τὸν δ' ἀπαμειβόμενος προσέφης, Εὔμαιε συβῶτα

mindestens vierzehnmal wieder, und obenhin sagt sie nichts anders als was

τὸν δ' ἠμείβετ' ἔπειτα συβώτης ὄρχαμος ἀνδρῶν, oder
τὸν δ' ἀπαμειβόμενος προσεφώνεε δῖος ὑφορβός.

in der ganzen Aeneis weisz ich gar nichts was entspräche, von Vosz liesz sich erwarten, dasz er diese art und weise in seiner Luise nachbildete, doch versteht er auch damit hauszuhalten, denn nur fünfmal (1, 38. 241. 586. 3, 609. 898) wiederholt sich der vers

drauf antwortetest du, ehrwürdiger pfarrer von Grünau,

zweimal heiszts mit geringer abänderung

thränend begannst du anitzt, ehrwürdiger pfarrer von Grünau. 2, 120;
jetzo redetest du, ehrwürdiger pfarrer von Grünau, 3, 42,

und der eindruck dieser wendungen ist unverwerflich. Göthe sagt im Hermann 40, 303 noch zurückhaltender ein einzigmal:

aber du zaudertest noch vorsichtiger nachbar und sagtest*.

Auszer dieser anrede einzelner personen, die hier gleichsam aufgefordert werden sich laut vernehmen zu lassen, erfolgt sie aber auch bei andern anlässen. Il. 4, 127:

οὐδὲ σέθεν, Μενέλαε, θεοὶ μάκαρες λελάθοντο
ἀθάνατοι. gleich darauf v. 146.
τοῖοί τοι, Μενέλαε, μιάνθην αἵματι μηροὶ
εὐφυέες κνῆμαί τε ἰδὲ σφυρὰ κάλ' ὑπένερθεν.

und 17, 702 ist Menelaos nochmals der angeredete:

οὐδ' ἄρα σοί, Μενέλαε διοτρεφές, ἤθελε θυμὸς
τειρομένοις ἑτάροισιν ἀμυνέμεν.

in dieser art wird von Wieland im Oberon 5, 1 gesetzt

auch dich, o Rezia, floh auf deinen weichen schwanen
der süsze schlaf;
[nur von deinem augenlied,
o Hüon, nur von deinem busen flieht,
o Rezia, der schlaf. Ob. 6, 11;

---

* 40, 303 doch du lächeltest drauf, verständiger pfarrer, und sagtest; 40, 313 aber du sagtest indes, ehrwürdiger richter, zu Hermann. bei Vosz: denn der bräutigam sang in die saiten bebenden ton, o Schulz, die begeisterung deines gesanges. Luise 3, 22. wenn er im grauenden haar dir glich, mildredender Spener. 3, 22. wo dich, redlicher greis, umschwebeten träume der ahndung. 2, 4. und sonst. Noltings programm p. 21.

auch dich, o Rezia, in nächten ohne schlummer
belauscht dein engel oft, wenn du im stillen weinst. 9, 25.
8, 55.][*]

aber schöner noch redet Wolfram seinen helden an 742, 27

wes sûmest du dich, Parzivâl,
daz du an die kiuschen liehtgemâl
niht denkest?

durch welche gedanken die kraft des helden im kampf erhöht wird, nochmals 743

werlicher Parzivâl,
sô müezest einen trôst doch haben[**].

Bei Virgil kommen drei stellen[***] vor, die scheinbar der homerischen weise folgen, weit aber hinter ihr bleiben:

tertius Eurytion, tuus, o clarissime, frater,
Pandare, qui quondam jussus confundere foedus
in medios telum torsisti primus Achivos. 5, 495;
tua clara, Polite, progenies. 5, 584;
Fauno Picus pater isque parentem
te, Saturne, refert, tu sanguinis ultimus auctor. 7, 48;

denn alle drei in diesen versen aufgerufnen Pandarus, Polites und Saturnus haben im gedicht nicht das geringste zu thun, ihr herbeischleppen, das sich auf die handlung fremder thaten bezieht, wie des Pandaros schusz Il. 4, 125. 5, 171 erzählt wird, müssen den hörer kalt lassen und sind nichts als gelehrter schmuck. gleicher, wo nicht gröszerer misbrauch begegnet bei andern lateinischen dichtern, namentlich Lucan, der den namen Rom fast nicht aussprechen kann, ohne sie zu dutzen und anzureden:

---

[*] der dich, o Amurath, zurücke weichen lehrte. Opitz (1625) 2, 67; was du von Stagyr geschrieben, Plato, was du hast erdacht, das ist alles nach euch blieben. Fleming 412; und das soll uns lieber sein als, Madrill, dein bester wein. 422; wat du dorch dine kunst, Medea, hefst bedreven. Lauremberg p. 150, 160; Cupido, wenn du kumst. 105, 169; du ehrlicher säbel hast du nichts zu thun? . . . ja fürwahr du hast ein lüstchen, ich will dir bald zu trinken geben. Weise erzn. 198; anrede beim anstecken des rings. geizhals s. 93: (welche rochen wie deiner magd pfu. Garg. 55ᵃ). Canitz 239. 253; Gellert 1, 72. 180; nun brauch ich dich ehrlicher Werner! Lessing 1, 582; du ehrlicher Anselmus, wie hast du dich betrogen. 1, 470; 2, 188. 401; professer, de beschter ken fründ gholt. Corrodi 80.

[**] âventiure, als du mich manst Wh. 55, 10; Jesus von Nazaret din tôt. Wb. 17, 12; so liebe dienten si dir, trohtin, daz si hiezen dei chint din. genesis 26, 21. auch fundgr. 2, 26, 30; ach leidir Jacob, wie leide tet dir der tôt. 71, 8 und fundgr. 51, 31; merkwürdig in fragm. Albrechts von Halberstadt 16. dich bewegete Mida, 226 dich edele ritter tiure, wo Ovid 11, 161. 265 ohne anrede, 124 er was gemeit und vrô, vrowe Thetis, iuwer minne.

[***] Aen. 6, 251. 10, 139. 302. 394. 395. Georg. 3, 277.

ultimus esse dies potuit tibi, Roma, malorum. 6, 309;
o felix, si te vel sic tua, Roma, videret. 7, 29;
nunc si tantus amor belli tibi, Roma, nefandi, 1, 85;
tibi, Roma, subegerit orbem. 1, 205;

seine ewigen gedanken sind Caesar und Rom, auf die länge wird diese wiederkehr der anrede unerträglich, doch wendet er die manier auch sonst an, 1, 430 will er sagen (für uns eine ganz merkwürdige meldung), dasz die Vangionen sarmatische hosen tragen, was nun so eingekleidet wird:

et qui te laxis imitantur, Sarmata, braccis
Vangiones,

der den vorgängen fremde Sarmate ist bei den haaren herangezogen. besser fügt sich die anrede der Vangionen selbst und anderer völker, so wie der barden und druiden in den unmittelbar folgenden versen.

16 Lob verdienen ovidische nachahmungen der griechischen weise, z. b.

illa quidem nollet. sed te quoque, maxime Python,
tunc genuit populisque novis incognita serpens
terror eras, tantum spatii de monte tenebas. Met. 1, 438;
qui tibi materno quamvis a sanguine junctus
mente tamen, Phaethon, propior fuit. 2, 368.

auch lateinische dichter unseres mittelalters, zumal der verfasser des Reinardus (Reinhart p. XCI), ahmen nach, und passend redet er den Colvarianus, Belinus, Isangrimus, Cono, lauter in die handlung verflochtne thiere, an*. damals verwandte man diese ausdrucksweise zumal gern in grabschriften, es wird an einem einzigen beispiel genügen. in der kirche zu Iburg finden sich auf bischof Benno von Osnabrück folgende bei Möser abgedruckte verse, worin bald der gestorbne in erster person redet, bald der leser in zweiter, endlich gar der sterbemonat angeredet wird:

quis sim, lecturi, quod sum quandoque futuri,
dicite 'praesul habe, Benno, perhenne vale'.

---

* exibant portis, te Waltarium cupientes cernere. Waltharius 485. stas et inaurata connexus, lynce, catena. Rudl. 3, 170. oft bei Ermoldus Nigellus. häufige und auffallende anreden in Otberts vita Henrici, bald nach 1106 geschrieben: der stadt Mainz c. 1; gottes c. 5; der mule c. 5 u. s. w. archipoeta p. 17.

quem mea spes struxit, locus hic me funere luxit
te, Juli, novies tres peragente dies.

Benno starb den 27 juli 1088. Möser 7, 41.

Unsere altdeutschen gedichte haben, auszer jener Parzivalstelle keine solche anrede zweiter person, wo die dritte gemeint ist, aufzuweisen*. desto häufiger gestattet sie der ossianische, oft mit den personen wechselnde schwung, ich führe beispiele aus Ahlwardts verdeutschung an:

[dies war dein gesang, o Minfhon. Selma 134;
dies war sanfter Conall dein wort. Fiongh. 5, 41;
auch schlief nicht zur seite dein arm,
du fürst der insel der schauer. Fiongh. 1, 451.]
furchtbar blickt aus groszen brauen
dein scheeles aug, o Malthos. Tighmora 1, 39;
Oscar, furchtbar warest du. Fionnghal 4, 274;
Fiona, dich würgte mein schwert. Cath Loduinn 3, 118;

die abwesenden, todten werden als gegenwärtig und lebend gedacht**.

IV. einbegriffene personen.

Alle personen des singularis können immer nur einzelne enthalten, das du aber mag, wie wir sahen, zuweilen die dritte person ausdrücken, die dritte sowol an der ersten als zweiten stelle treten. das ich bleibt überall auf die erste person eingeschränkt.

Dualis und pluralis drücken ihrem begriffe nach nothwen- 17
dig ein überschreiten der einheit aus. in der mehrheit erster und zweiter person mögen bald gleichartige bald ungleichartige personen enthalten sein. νώ bedeutet ἐγώ + σύ und ἐγώ + οὗτος, aber ἡμεῖς entweder ἐγώ + ὑμεῖς oder ἐγώ + σφεῖς oder ἐγώ + σύ + οὗτος. σφώ drückt aus σύ + οὗτος und ὑμεῖς σύ + σφεῖς. nicht anders nimmt beim verbum die erste person des

---

* vil schöne ez (vrouwen lop) jest, Walther, in disem sange. Frauenl. 114. personificierende anrede, ohne antwort: win, ich erkenne dich wol, dir si genigen. Weinschwelg. swarz, ich erschricke, wan ich dich herre nennen. Lab. 248: Lust, Wunne, da ist iuwer jagen tiuwer? 458. so si dir, truren, widerseit. Ms. 1, 150^{a}.

** vgl. noch Cathlod. 2, 192. Fiongh. 2, 273. 274. 275. Tighm. 7, 73. annales Tigernachi a. 651 p. 198 jugulatio duorum filiorum Blathmachi in molendino Maelodrani: a muilind cia ro melt mor do thuirind u. s. w. (o molendine quale triturasti immaturum triticum cet).

pl. die zweite und dritte in sich, die zweite nur die dritte. die erste person der mehrheit ist also die vieldeutigste und auf drei personen beziehbar*, die zweite nur auf zwei, die dritte hat bloss mit dritten zu schaffen.

Eine besonderheit zeigt uns unsere alte sprache im ausdruck der eigennamen neben dem persönlichen pronomen, wer im dualis von sich und einem andern redet, nennt nur dessen namen, läszt aber den seinen als bekannt aus, die partikel und wird dann unnöthig. diese redeweise ist vorzüglich in der ags. und altn. sprache zu haus:

vit Scilling song âhôfon. scôp 207

heiszt ich und Sc., wir erhoben sang; vit Aederêd = ich und A. Kemble chartae 2, 113 (a. 885); vit Adam twâ, wir zwei, Adam und ich Eva. Cædmon 290, 6.

unc Adame = mir und Adam. Cædmon 25, 1;
uncer Grendles = mein und Grendels. Beov. 4009;

þät lond is healf uncer Brentinges = mein und Br. Kemble 2, 250 (a. 944). 3, 422. tô uncer Vulfrices ealdgemære 3, 416. reicher fliessen altn. belege:

er vit Hrûngnir deildom = als ich und Hr. stritten. Sæm. 76^b;
ne vit Freyr byggjom bædi saman = ich Gerdr und Freyr, wir beide wohnen nicht zusammen. 84^a;
her eru vit Sigurdr. 184^a,

hier sind wir ich (Regin) und Sigurd, in welcher stelle Rask den pl., Munch aber 106^b den dl. hat;

vit skulom ockrom aldri slita
Sigurdr saman = ich Brynhild und Sigurd. 229^a;
sâto vit Völundr = ich und Völund. 139^a;

vit Höttr = ich Bödvar und Höttr. Hrolfs Krakasaga cap. 34; vit karl minn = ich und mein mann. Völs. saga cap. 43 s. 231; her eru vit Sinfiötli = ich Sigmund und Sinfiötli. cap. 8, s. 135; vinâtta ockar Hâkonar = die freundschaft zwischen mir und Hakon. [vit Bôsi. fornald. 3, 214; vit Bardi. Nialss. s. 203; ockart Thôrs = mei et Thori. fornm. sög. 1, 306. merkwürdig ek ockr, mer ok bâdum ockr = mir und dir, uns beiden. þidr. sag. c. 157. vit felagar, ockr. felagum c. 259.] nun folgen auch beispiele der zweiten person:

---

* in der prima dl. und später pl. kann die zweite person stecken: gaggôs = ich und du, wir gehen. das sindôs der gl. Cass. kann also pergamus, folglich perge sein. der text hat freilich pergite (goth. -ts).

sâtud it Völundr? = du und V. Sæm. 139ᵃ; 15
ef it Gŷmir finnizt = du und G. 83ᵃ;
þit Thiodrekr = du und Th. 237ᵃ;

þit Gudrûn = du und G. Völs. saga cap. 31; â medal ydar Olafs digra = zwischen dir und Olaf. Olafs helga saga 57. [med ykkr Niali = mit dir und dem N. Nialss. c. 35. 130. þit Thôrr = du Olaf und Thor. fornm. 1, 305. um skipti yckar Trémans. Bloms. 34, 4.] in dritter person, die keinen dl. hat, musz nothwendig die pluralform stehen, und kann den begrif sowol des dl. als des pl. ausdrücken: þeir Beli = Freyr und Beli. Sn. 41:

búa þeir Hödr = Baldr und Hödr. Sæm. 10ᵃ,

wo es unrecht ist Baldr auch in den text zu setzen; þeir Sigmundr = Sinfiötli und Sigmund. Völsungasaga cap. 8; þeir Thorôlfr = Egill und Thorolfr. Egilssaga s. 244; þeir Gunnarr = Gunnar und seine brüder. Nialssaga cap. 63; þeir Niall ok Gunnarr, þeir Gizurr ok Geirr. cap. 74; þeir Grimr ok Helgi. cap. 76; sonr þeirra Vanlanda = sohn der Drifa und des Vanlandi. Yngl. saga c. 16; frâ ferd þeirra Biarnar = von der fahrt des Hialti und Biörn. Olafs helgasaga 56; þau Yngvi = Bera und Yngvi. Yngl. saga cap. 24, nach der regel, die für m. und f. zusammen den pl. n. fordert. [âtrûnadr â þau Freyju = an Freyr und Freyja. Safn 1, 363. þeir Flosi = Flosius et sui. Nialss. p. 199. þeir Hialti svarado, gjarna viljum vit. fornm. 2, 211.] es kann, nach diesem häufigen þeir, nicht befremden, dasz auch der pl. vit ver jenen dl. vertrat, wie wir vorhin Sæm. 184ᵃ gewahrten; ver Sveinn in der Olafshelgasaga 58 meint wiederum ich und Sveinn.

Gothische und ahd. stellen gebrechen, warum sollte nicht Ulfilas einen Zakarias haben sagen lassen, wenn dazu anlasz gewesen wäre: vit Aileisabaiþ hêr siju = ich und Elisabeth wir sind hier, das altn. vit Freyr byggjom würde goth. lauten vit Frauja bauôs; sunus ugkara Tulgilôns, wäre unser beider mein und der Tulgilò sohn; so könnte ahd. Hiltibrant ausrufen: wiz Hadubrant zi deru hiltiu ritum = ich und Hadubrant ritten zum kampf. der Gothe hätte auch das verbum in den dl. siju, bauôs gestellt und jene altn. voraussteheuden eru, sâtu dürfte man für duale halten, während skulom, byggjom im pl. nachgesetzt steht[1].

---

[1] die altn. sprache unterscheidet keinen nom. und voc., wol aber die gothische meistentheils. es liesze sich denken, dasz zu goth. vit bald ein nom., bald ein

Beachtenswerth ist die einstimmung und zugleich abweichung der lappischen construction, welche dem dl. einen zweiten namen nicht im nom., sondern instrumentalis verbinden: moj Hansajn = ich und (d. h. mit) Hans; moj veljajnæme = ich und mein bruder. weder bei Finnen noch Slaven zeigt sich ähnliches. der erste name und die partikel unterbleiben wie altnordisch[1].

Während unsere heutige sprache keine spur mehr dieses zwei personen verknüpfenden dualis hat, ist ihr ein anderes wir eigen, das genau betrachtet aus einem ehmaligen dualis (ich + du) scheint erklärbar zu werden, aber den sinn eines einfachen du gewinnt, nemlich wenn geheim und vertraut geredet wird, wie von amme zu säugling, von lehrer zu schüler, von mann zu frau, von beichtvater zu beichtling, insgemein unter soldaten und kameraden, so pflegt ein wir statt du zu gelten, das bald für kosend, bald für ermahnend, ironisch und vornehm zu halten ist[2]. solch ein wir kann nur entsprungen sein aus einem wiz = ich und du, um die innige nähe des bandes zwischen dem redenden und angeredeten auszudrücken, so dasz jener mit auf sich nimmt, was dieser gethan hat oder thun soll. heute haben wir lange geschlafen, redet die mutter zum kind, jetzt wollen wir essen, uns anziehen, zu bette legen, spricht die amme, und meint mit diesem wir das kind. nun was machen wir da? wie befinden wir uns nach dem gestrigen abenteuer? gehen wir zwei spazieren? trinken wir ein gläschen? fragen gute freunde untereinander; solches wir kann geradezu, wie ein du, auffordern: thun wir das! nu allons! denn jedes marchons, voyons enthält nach dem vorhin über die weite der ersten person erörterten zugleich marchez, voyez! das wollen wir immer besser wissen! da sind wir schnell bei der hand! spricht dem freund einen vertraulichen tadel aus. jenes 'sâto vit Völundr' könnte also noch

---

voc. gefügt stände, vit Thiudareiks wäre ego et Theodericus, vit Paitrus tavidêdu, ego et Petrus fecimus, hingegen vit Thiudareik gaggôs, ich und du Dieterich lasz uns gehen, vit Paitrau taujôs, ich und du Petrus lasz uns thun. alle diese beispiele erfinde ich, sie sind unbelegbar.

[1] bekanntlich hat die nordfriesische volkssprache bis auf heute dualformen bewahrt, fügt aber in unserer construction die partikel en hinzu: wat en Ellen = wir beide, ich und Ellen; jat en Ellen = ihr beide, du und Ellen; jat en Booi = ihr beide, du und Booi. s. den geizhals auf Silt s. 136. 173. 174. 175. [in Ungern wir mit Peter = ich und Peter. Schröer ungr. bergland 14.]

[2] ei, liebez herze, wir sullenz wâgen. Kolocz. s. 99, 98. la wir daz sîn! Ludwig 5778. waz getuon wir nu? Trist. 13376. vgl. das thue mer nüd. Corrodi

heute lauten: da saszen wir Wieland = da saszest du Wieland bei mir.

In süddeutschen gegenden, namentlich der Oberpfalz, soll üblich sein, dasz der beichtvater sich eines vertrauten wir bedient, schwerlich um vornehmen beichtkindern gegenüber die mitte zwischen du und sie zu halten und beidem auszuweichen: 'was haben wir nun gethan? müssen wir uns einen vorwurf machen? fühlen wir reue im herzen? wir sollen auch wort halten und uns bessern.' nähere auskunft darüber und bestätigung dieser sitte wäre erwünscht. 'wir sind alle sünder' erschallt auf 20 jeder kanzel im sinne von 'ihr seid.' allgemeiner hat geherscht oder gilt noch hier und da in protestantischen schulen beinahe aller gegenden ein den lehrern verübeltes, verspottetes wir, dessen ursprung man verkannte. in Seumes leben s. 63: 'wo haben wir unsere praeparation? fragte mich einmal der rector (Martini auf der Nicolaischule zu Leipzig); hier, antwortete ich, und zeigte auf die stirne. 'wir sind etwas keck, wir werden ja sehen.' er hatte die marotte der alten schulmonarchen, die nicht höflich sind und doch nicht grob sein wollen, immer nur mit man und wir zu reden. daraus entstand denn manches lächerliche quidproquo. so sagte er einmal im hitzigen eifer, ich glaube zum jetzigen buchhändler Sommer: 'wir sind ein esel.' ich meinerseits protestiere, antwortete dieser ganz lakonisch und die classe wuste nicht, wo sie mit dem lachen hinsollte. s. 69: 'wir sind nun wol ziemlich fleiszig,' sagte er dann und wann, 'und es fehlt uns nicht an talenten, die uns der himmel gegeben, aber wir sind doch entsetzlich hartnäckig und wollen immer mit dem kopfe durch die wand.' s. 83: ich erhielt um die nemliche zeit ein schulstipendium von zehn thalern. 'wir haben zwar talente

prof. 56. das thue mer. vic. 15. sind mhd. spuren in tageweisen, wo der wächter ruft und zugleich den verborgnen gast anruft: des liehten tages nem wir war! Hätzl. 8^{b}. der naht si wir nu quit. 17^{a}. die stellen sind nicht deutlich genug und lassen sich anders nehmen. 10^{b} doch wach wir gên dem tac (die vier wächter). nu stant wir ûf und intfâ wir dise geste. Roth. 251. jäger und hund: sê hin geselle, wir sullen fürbaz kêren! Laber 55. allons, cherchez, cherchez! Dobel 1, 108^{a}. 111^{b}. mhd. nu lâzen = nu lât. gr. 4, 143. gân, varn (oder infin.?) hin zer helle und bis der tievel geselle! Roth Rennew. p. 23. ahd. wisomês! faramês. O. III. 23, 27. 28. 55. die zweite person wird aufgefordert gemeinschaftlich mit der ersten etwas zu thun. hebet ûf den becher, liebiu kint, und schenken in des kalten! Stricker bei Hahn 26, 154; sô suochet uns ein sip her unt gê wir wischen. Amis 1207; nu nemt des war und kiesen uns ein wisen man. Karl 1799.

und sind nicht müszig,' sagte er mir beim auszahlen, 'aber unsere sitten haben diese belohnung kaum verdient.' und in Dinters leben (Neustadt a. d. O.) s. 37: mein lieber cantor Reichhart fand es unschicklich den herrn grafen von B., ob er gleich nur quartaner war, ihr zu nennen, sie wollte er um der andern schüler willen auch nicht sagen. er wählte also den mittelweg des wir und bei einem sehr mislungenen exercitium sagte er unwillig zum grafen 'sind wir nicht esel!' der graf antwortete: sie auch mit, herr cantor? die classe lachte, der cantor lachte mit und nannte keinen auch noch so vornehmen schüler wieder wir. das hat sich zwischen 1773—79 im gymnasium zu Grimma zugetragen, also etwa gleichzeitig mit dem von Seume erzählten vorfall, der wahrscheinlich noch mancher andern schule nachgesagt wurde. man sieht, dasz die dazu gegebne auslegung längst bestand, wie sollten aber schulmänner auf den gedanken gefallen sein, fehler und unarten der schüler sich anscheinend selbst beizulegen, blosz um zu den anreden mit du, er, ihr, sie und man noch einen neuen glimpf zu finden? das wir soll nichts sagen als: du, hier in meiner schule! und war sicher althergebracht.

Es ist mir gelungen, dies wir für du oder ihr schon einige jahrhunderte früher aufzuspüren. Keisersberg in der predig von 21 der ameisz drückt sich 9^d folgendergestalt aus: aber was leren sie (die doctores) uns? nicht gůts, an der heiligsten zeit sind wir am allerlichtfertigsten, wan sie es uns vertragen und nit darumb strafen. es ist euwer gewonheit, am eschermitwochen, so man die altar verhengt und dich zů hohen dingen ermant, so seind wir am allerverruchtesten. sie laufen darafter und seind so nerrisch u. s. w. hernach s. 21^b: wan man morn ein concilium berüfte, so betrachte was lüt man dar schickt, ... lasz schon sein, dasz man doctores als gelehrte dar berüft, wenn wir schon dar kummen, was seind wir für lüt, wir seind nit wert. in dieser zweiten stelle könnte ein wirkliches wir, kein ihr gemeint sein, in der ersten aber nimmt der prediger den gegenüber der gemeinde ausgesprochnen tadel durch das wir nicht auf seine eignen schultern. [Keisersberg predigt über das narrenschif 133^a: jetz so müssen wir zu Baden farn, jetz zu den heiligen, jetz auf die kirwen, jetz in den wald, da wir lust suchen. brosaml. 49^d sehent, damit gont wir umb (= ihr). bilger 128^a aber darümb sint wir die erzesel. warumb? wir hant die zeichen des esels in uns. Luther 24, 170 macht zu ein knecht aller knechte’ die glosse: am abend, wann wir trunken sind. bei Ayrer 71^a sagt Jahn:

ei wunder ei, was sind wir itzund?
es ist nicht gar viel tag und stund,
dasz wir könig und grosz herr warn,
jetzt sind wir lauter bettler und narrn.]

Herzog Heinrich Julius von Braunschweig s. 223. 224 läszt die ehfrau zu ihrem mann sprechen: sihe, wie wir nun stehen? als wenn wir uns bethan hetten, pfui scheme dich, du versofner heilloser mann! wolt ich dich doch wol umb einen finger winden. aber auf den abent, wann wir die nase wieder begossen haben, so wird kein teufel in der helle bleiben können. diese frau hatte weder ursache noch den willen ihres manns zu schonen, sie bedient sich der ihr geläufigen anrede mit wir. [sihe, was haben wir da? (was hast du da?) H. Julius p. 418. aber halt, Pfeffer, halt, sagt monsieur Poully, wir haben noch mehr zu singen. Philander 2, 825.]

Simplicissimus, im ratstübel Plutonis cap. 12 erzählt: Wallenstein, als er generalissimus war und eines tags vor seiner zelten stunde, da ihm viel oberste und andere cavallier aufwarteten, unter welchen sich ernanter sein alter camerad auch befande, rufte er denselben zu sich und sagte: ist er nicht der von N. und vor diesem neben mir page gewesen? jener antwortete mit einem tiefen bückling, ja, ihr fürstliche gnaden. nun wolan, sagte Wallenstein, was seind wir aber jetzt? ich bin, antwortete jener, oberstleutnant. du bist, sagte Wallenstein darauf, ein hundsfutt, und kehrte sich damit hinumb seinem secretario befehlende, dasz er ihm von wegen alter bekantschaft 4000 reichsthaler geben sollte. dies was sind wir? redet zwar an, kann aber zugleich einen gedanken an die laufbahn des fragenden ausdrücken. [sagte zu meinem obristen, was teufels machen wir? Simpl. 788. haben wir was neues? Weise com. probe 180. was gilts, wir wollen in vierzehn tagen aus einem andern tone mit einander schwatzen. Felsenb. 1, 5. je wollen wir uns immer adeln lassen? Schlampampe krankh. 32. 55. ein pfarrer hebt auf der kanzel an: wir haben gefressen, wir haben gesoffen unsere sünde, wie wasser hinein! Leipz. avant. 2, 139.]

In der schon 1744 erschienenen verdeutschung von Holbergs dänischer schaubühne band 3, 76 in der reise zur quelle

3, 11 ruft Jeronymus aus: sind wir hier, mein unvergleichliches fräulein? das ist mir lieb, dasz sie so glücklich curiert worden. das original hat: er hun der mademoiselle? (ist sie da, mamsell?), det er mig kiert, at hun saa lykkelig er bleven cureret, gab also keinen anlasz zu dem deutschen wir für die zweite person.

22 Bei neueren schriftstellern kommen wir vor, die nur versteckt und unsicher eine anrede enthalten und mindestens zur hälfte auch auf den redenden bezogen werden dürfen, also gerade die nähe beider personen kund geben. ‘was haben wir neues, Marinelli?’ fragt der prinz bei Lessing 2, 121[*], was hast du neues gehört? was gibt es neues für uns beide?;

doch, guter freund, die zeit kommt auch heran,
wo wir was guts in ruhe schmausen mögen. Göthe 12, 85,

du wirst dich wieder nach behaglicher ruhe sehnen;

mein guter herr, ihr seht die sachen,
wie man die sachen eben sieht,
wir müssen das gescheider machen,
eh uns des lebens freude flieht. 12, 91;

nun sind wir schon wieder an der grenze unsres wissens, da wo euch menschen der sinn überschnappt. 12, 233. [mein bester, wie ist uns? = dir. 10, 186.] unverkennbar ist wir ein du oder ihr in folgender stelle: was machen die musen, wie flieszen uns die verse? Schiller 637^{a}; aha steht es so? fangen wir an geschmeidiger zu werden? 643^{a}. in allen diesen belegen wird nicht nach einer mittleren form der anrede gesucht, obschon sich ein man an die stelle des wir setzen liesze[**], wie bei Seume s. 86 der schüler mit ‘man ist nie wo man sein soll’ angefahren wird.

Ohne zweifel lebt in der traulichen volkssprache das wir = du oder ihr noch viel fester. ‘wat wi nüdlich sünd, wenn wi jung sünd! säd de jung un fodert de farken' heiszt es no. 276 der sammlung wie das volk spricht. Stuttgart 1855 s. 27, ins hochdeutsche gebracht würde der zuruf des fütternden jungen fast verlieren. in 'heute haben wir schön gespielt, sagt der balgtreter zum organisten' ebendaselbst no. 15 s. 8, macht das wir die gemeinschaft zwischen dem redenden und angeredeten vollkommen deutlich. in einer niederdeutschen erzählung einer thiersage verfolgt der wolf einen holzhauer, es wird die verdrehte fabel 12 des Remicius sein: vulpes venatores effugiens et lignarius (vgl. Haupts zeitschr. 4, 502). der holzhauer rettet sich in einen hohlen baum, an dem der wolf herum schnobert, dabei geräth ihm der schwanz in die spalte, den der holzhauer faszt, der wolf dreht und dreht, bis er den schwanz abgedreht hat und endlich entspringt. nach einiger zeit geht der mann von neuem an seine arbeit und sieht den wolf hinter einem busche liegen. 'na, wüllt we nochmal? na, wüllt we nochmal?' ruft ihm der holzhauer zu, indem er mit der hand eine drohende bewegung macht, da läuft der wolf davon. wie sollte in diesem 'wollen wir noch einmal?' oder in einem 'lassen wir das gut sein!', das uns täglich in den mund kommt, eine höfliche form der anrede stecken.

---

[*] wie bei Lessing zwischen Franziska und Fräulein. 1, 536. 559. 561. 562. 563; Werner und Tellheim. 1, 559; Finette und Charlotte. 2, 542. 546. 547; Charlotte und Lucinde. 2, 546; was wir wünschen. 2, 550. aus Vossens Luise scheint 1, 170 hierher zu gehören.

[**] vgl. gramm. 4, 221. man für ihr: waz üch gevalle, daz ir man und griffen endelichen an! Ludwig 7151. wo hält man sich denn anitzo auf? usw. doctor 398. wo hat man so lange gesteckt? 211. 332. wie stehet man in solchem kleid? Bandhauer Magdeburg 1631 s. 263. wo hat man sich so lange doch verweilt? Günther 974. ist man so still? Hagedorn 1, 62. man erzeigt euch zuviel ehre. Lessing 1, 318. so ist man recht gesinnt. Göthe 12, 145. was will man von mir? Schiller im parasit.

Lichtenberg in einem bei Wackernagel 3, 810 ausgehobnen aufsatz nimmt treffend wahr, dasz bediente von ihrem herrn redend wir sagen, nicht zur anrede, sondern in dritter person. wir müssen bald heiraten, sonst gehts nicht gut; ach, unser hut ist gestern in die gosse gefallen. bei Lessing 1, 551 sagt Werner: was sind denn das für dienste, die der wirt unserm major will erwiesen haben? auch hierin drückt sich die gemeinschaft und vertraulichkeit zwischen herrn und diener aus und der uralten, verschollenen sprache konnten in solchem fall wiederum duale nahe liegen.

V. zugeselltes nomen.

Unter I und II wurde dargethan, dasz die stelle der ersten und zweiten person durch eine dritte vertreten, unter IV, dasz in der ersten pluralperson die zweite oder gar dritte einbegriffen sein könne. dabei wird überall die eigentlich gemeinte lage der person nicht ausgedrückt. verschieden hiervon ist der fall, wo der ausgedrückt bleibenden ersten oder zweiten person noch ein nomen dritter person verstärkend zutritt.

Dergleichen verstärkungen sind zumal in den wörtern gott[1], geist und teufel enthalten. erwäge man, wie unsere sprache die vorstellung wicht, ahd. wiht, goth. vaihts, altn. vættr d. i. genius, daemon schon mit der einfachen negation verknüpft, so dasz nivaiht, niwiht ein nachdrückliches ni wird, wicht aber darf für sich allein ein luftiges nichts bezeichnen.

Hiernach versteht sich von selbst, dasz die beifügung von gott oder teufel auch das einfache ich steigern müsse.

herre, daz weiz got und ich. Trist. 105, 33
[nein ich und got. Ls. 2, 257.
wissen zweene, gott und ich. Fleming 469.]

will sagen, das weisz ich wahrlich;

den schaz weiz nu nieman wan got unde mîn. Nib. 2308, 3,

den weisz ich ganz allein. die erste person kann selbst wegfallen und derselbe sinn besteht: 'gott weisz es' betheuert entweder es ist sicher wahr und gott weisz es[2] oder meint auch
ich weisz es nicht, niemand weisz es, das mag gott der allwis-
24 sende wissen; 'das weisz der teufel' = ich weisz es nicht; 'das
hat der teufel gesagt oder gethan' = ich habe es sicher nicht gesagt noch gethan und niemand wird wissen wer. anmutig steht aber statt wicht oder gott 'ein vöglein', weil vögel gleich geistern die menschen umschweben und ihre geheimnisse belauschen:

niemer nieman bevinde daz, wan er und ich,
und ein kleinez vogellîn, tandaradei,
daz mac wol getriuwe sîn. Walther 40, 16;
οὐδεὶς οἶδεν τὸν θησαυρὸν τὸν ἐμὸν πλὴν εἴ τις ἄρ' ὄρνις. Aristoph. aves 601;

und dem menschen, der ihren gesang versteht, offenbaren die vögel was zu thun sei*.

Nicht anders verbinden sich du und der teufel: das magst du und der teufel wissen = du weist es sicherlich**; das thue du und der teufel = das magst du thun; frisz du und der teufel! = frisz was du kannst, so viel du magst; je so saufe du und der teufel! (Schlampampe leben 17) = sauf aus leibeskräften, vielleicht noch anspielend auf Lokis und Logis ungeheures essen. schon jenes 'ich und Günther' s. 8 liesze sich vergleichen, andere bestätigung dieser redensarten werden wir nachher finden.

---

[1] man vergleiche die formel 'sît gote und mir wilkomen!' mythol. s. 14.

[2] Wolfram umschreibt dies gott weisz Parz. 369, 2 durch: got sich des wol versinnen kan. [lit. dêvs têvs žin! das weisz gott (ich nicht); dêvai žina, das wissen die götter. böhm. to sám bůh vj, das weisz gott, der himmel.]

* disiu liet diu hât gesungen vor dem walde ein vogellîn. Ms. 1, 194ᵃ. hie hôrt uns anders nieman dan got und diu waltvogelîn. Ecke 96.

** daz weiz er und der tiuvel wol. Helbl. 7, 125. du und dîn tiuvel. Lohengr. 112. nu lüg du und de düvel! Lyra 9.

VI. possessivum.

Hier kommt mehr als eine eigenthümliche anwendung in betracht.

1) In der alten sprache pflegte das possessivum aller drei personen oder auch der gen. des eigennamens neben dem worte lîp (leib) die vorstellung der person und der selbstheit hervorzuheben:

dû hâst geschendet dînen schœnen lîp. Nib. 782, 3;
wir müezen immer klagen Sîfrides lîp. 982, 3;
die sîn doch lîhte enbâren, die weinden Sîfrides lîp. 989, 4;
si jâhen, daz gesunder unser deheines lîp
nimmer ze lande kæme, niwan der kappelân. 1529, 2;
dô hete umbevangen den Ludewiges lîp
Gêrlint diu übele. Gudrun 1200, 2;
er wolte ouch erscinen mînem brôdem lîbe. fundgr. 2, 92, 26;
dô erwachete mîn lîp = ich. Ms. 1, 94^{a};
si enpfiengen Jeschûten lîp. Parz. 277, 16;
mîn guoter lîp! anrede. Keller erz. 340, 37.

stellen aus Iwein und Wigalois sind gramm. 4, 297 ausgehoben, bemerkenswerth ist das beigefügte adj. iuwern minneclîchen lîp. Wigal. 8763 und der pl.

wê den wîben
von der lîben
daz geschiht. Ms. 2, 101^{b};

die selbst das verschulden. die ausdrucksweise war schon ahd.

ich lâz thaz lîb mînaz in scôni richi thînaz. O. IV. 31, 20[*].

und kann durch die Franken ins französische geraten sein, die dichter des mittelalters verwenden mon corps, ton corps gleich dem mhd. mîn lîp, dîn lîp und fügen zuweilen mesme bei [Burguy 1, 136]:

---

[*] genere selbo dînen lîp. Haupt 8, 268. — bei Konrad Tr. kr. 13788 daz in verbire sîn bilde; 18140 weiz got, wir hân sîn bilde beschouwet selten und gesehen; 14415 sô mohte ouch âne smâheit diu bilde brûchen wîbe wât; 20919. 22899. 39418.

mes corps méismes ira ansemble o lui. Garin 1, 72;
ses corps méismes sest la deseure mis. 1, 142 vgl.
mîn selbes lîp. Iw. 2348. sîn selbes lîp. 3226;

es ist sogar wahrscheinlich, dasz in uralter zeit das goth. silba, das ahd. sëlpo aus der wurzel leiban laif libum gebildet wurde, welcher auch unser leib, ahd. lîp vita, corpus entstammt, siliba war der in sich bleibende, beharrende und wurde allmälich in silba gekürzt[1]. denn gerade so drücken andere, uns ferne völker ihr selbst mit dem nomen leib aus, z. b. Syriänen und Wotjaken mit as[2], man vergleiche das engl. body in any body, each body. ähnlich erscheint die verwendung von hant und haupt (gramm. 4, 297):

vil schône satzte mich sîn hant
hinderz ors an daz lant. Iw. 743;
dienden sîner hende gar. Wh. 375, 19;

hadde sin hovet gedan (hätte er nicht gethan, wäre er nicht gewesen), de stad van Lubeke hadde ewich vordorven bleven. Detmars chronik 2, 541.

2) Zur belebung des ausdrucks der person, von welcher er zu berichten hat, fügt der erzähler das possessivum mein hinzu, redet von seinem mann, von seinem helden, sie liegen ihm im sinn, gehören ihm insofern an und er stellt sie desto wärmer dar. in unsrer heutigen volkssprache ist dies ganz und gar hergebracht und das mein sehen wir auch noch durch gut und schön verstärkt. da heiszt es [mein gesell. Keisersberg brösaml. 58^a, mein jungfraw. froschm. H 7^b,] mein kerl, unser kerl, mein mann, mein guter mann, nemlich er, von dem ich rede z. b. die hunde waren auf des hasen fährte, mein guter Lampe aber sah sich vor und erreichte das dichte holz; was thut mein junge? er geht hinaus, besteigt das pferd und 20 reitet fort. in einer von Rauch verfaszten, sehr lebendigen beschreibung des Wasunger kriegs von 1747 liest man auf allen seiten: mein leutnant = er der leutnant; meinen guten wachtmeister musten sie auf einem karrn nach der stadt führen; mein guter alter leutnant aber als er geschossen, begab sich aufs lau-

---

[1] gramm. 3, 6. Bopp vgl. gramm. s. 432. Pott zählmeth. 240. 245.

[2] Wiedemann wotjak. gramm. s. 77. syriänische s. 47. [sanskr. mit âtman seele. Bopp gloss. 29^a. serb. glava.]

fen; da kommt unser mann herauf gegangen. ebenso heiszt es franz. mon homme, notre homme, notre bon homme. da wir vorhin sahen, dasz die dritte person an die stelle der ersten gesetzt werden kann, so ist zulässig ein solches mein auch von sich selbst, immer in dritter person zu verwenden[*]. in der Felsenburg erzählt Kramer seine eigne geschichte und sagt 2, 210: da aber mein guter Kramer kaum zwei oder drei stunden geschlafen hatte, meldete sich der pedell; 2, 227 steht: der ganze kerl = ich selbst, was wieder an jenes ältere mein leib für ich selbst gemahnt.

Auch ein dichter oder romanschreiber wird den, von dem er handelt, seinen und mit rücksicht auf die leser unsern helden nennen. Wieland im Oberon 6, 1:

ein sanfter stosz weckt unser doppelt paar, d. h. die liebenden; sagte nunmehr unser guter müller. Felsenb. 2, 398; es gebricht aber nicht an älteren belegen: sehet derwegen da unsern auf allen seiten geschlagenen Cleon. wankelm. liebh. Leiden 1643 s. 240; wie nun mein pfaf zu mittag essen wollte. Lazarillo 1617 s. 68; hierauf zog mein gesandter die pfeif in sack. Fischart Garg. 216^a; da blieb mein schöner mönch am nuszbaum henken. 251^b; auf der stätt (alsbald) kam mein mönch daher getrollt. 257^a, und wie man erwarten darf bei diesem schriftsteller gewis noch oft[**]. in Heinr. Wittenweilers ring, einem rohen die volkssprache nirgends verleugnenden dichtwerk des funfzehnten jahrh. liest man verschiedentlich:

damit so huob mein Heinzo an
und saget waz er hiet getan. s. 22;
wie oft so ward mein narrel jehen. 38;
mein tächenschreiber iesozhant
kam in Bertschins haus gerant. 44;
mein briefel daz wart stieben,
zum fenster hinein fliegen. 51;
mein tür die ward verschlossen. 54;

---

[*] min Muscapluot nu schau. 5, 69; wan üch hie daz zu wizzen tuot min Muscapluot. 10, 73; min Muscapluot nuo sage in êre. 28, 133; min Muscapluot sprich lob und danc. 29, 103; ruof an min hort, min Muscapluot. 31, 79; betracht dich recht, min Muscapluot. 32, 78.

[**] meine juristen. Garg. 111^a. nun unser hänlein liesz sich wol an. 111^a; unserem sönlein. 113^a; nicht desto minder zogen in diesem trab meine schöne stallstäuber ab. 134^b; unser bruder Veit. 206^b.

in beiden letzten stellen, wo sachen, nicht personen gemeint sind, könnte zwar mein die eigentliche possessivbedeutung haben, 27 ich glaube, dasz bloss gemeint wird, der brief, die thür wovon die rede ist. höheren werth erlangen ältere beispiele der redeweise, zumal schon von Wolfram, welcher der gemeinen sprache nicht huldigt, von Parzival sagt er:

> sus kom unser tœrscher knabe
> geriten eine halden abe. 138, 9[*];

und die Aventiure, deren eingebung er folgt, anredend:

> beidiu iur hêrre und ouch der mîn. 434, 1.

Bei lateinischen dichtern und schriftstellern wird man solche possessiva nicht vergeblich suchen:

> talis iste meus stupor nil videt, nihil audit. Catull 17, 21,

d. i. homo stupidissimus, de quo loquor;

> homo meus coepit ad stellas facere. fragm. von Petron;
> homo meus se in pulpito totum prosternit. Phaedrus V. 7, 33;

at legatus meus ad emendum modo proficiscitur. Quintilian declam. 12, 18. familiaris noster Lucanus steht in Notkers Boethius 217 übertragen: mîn holdo Lucanus, [Euripidis mei mînes holden Euripidis. Boeth. 134.] eines ähnlich gesetzten ἐμός bei den Griechen entsinne ich mich nicht, kann aber kaum daran zweifeln.

3) Poetisch sind die umschreibungen des persönlichen pronomens durch das wirkliche possessivum:

> môl mîns fôdur mær ramliga,
> moluit patris mei virgo fortiter. Grôttasang 20,

d. h. ich armes mädchen muste einer magd gleich hart in der mülе malen, fast ganz wie

iedoch hât viel selten mîner muoter tohter geschürt die brende.
Gudr. 997, 4,

---

[*] 'zu Wolframs unser tœrscher knabe finden sich bei den mhd. dichtern wenige gleichartige beispiele (ich habe seit langer zeit aufgemerkt), einen einzigen ausgenommen, der diese wendung auffällig liebt, Ulrich im Lanzelet: unser guoter kneht. 472. 4217; unser recht. 3677; unser helt. 3415. 3476. 3524. 3604; unser degen. 2848; unser friunt. 3141. 3374. 4256; unser geselle. 3320. 3452; auch 'die unser' 3409 beruht auf gleichem grunde.' Haupt. unsern vriunt Tristanden. Trist. 126, 19; unser man. GA. 2, 164; min wiser und min tumber (= Gawan und Parzival). Parz. 399, 4; unserm neven Tünzel tuot niht sô wol. Ms. 2, 79ᵇ. — muin Ouvin, muin Höner, muin Lokji. Lyngby fær. qv. 502. 506. 508 (Hammersh. 140. 141. 142.) auch ital. Napole mio. pentam. 2, 4.

doch habe ich arme kein feuer zu schüren gebraucht, was neulich Hahn s. 28 ohne noth geändert hat in das schwächere: iedoch bat vil selten min muoter ir tohter schüren die brende. malen und feuerschüren sind knechtsarbeit.

Ergreifend steht in Göthes Faust:

herbei ein licht!
man schilt und rauft, man schreit und ficht.
volk. da liegt schon einer todt.
Martha. die mörder sind sie denn entflohn?
Gretchen. wer liegt hier?
volk. deiner mutter sohn, d. i. er, dein eigner bruder.

Scherzhaft und verblümt redet Gawan im Parz. 416, 15: 30

ich sage iu frouwe daz ich bin
mîner basen bruoder sun = ich selbst.

der ist meiner mutter tochter mann = mein schwager. Lessing 2, 394. eine schönere liebeserklärung läszt sich keinem mädchen ins gesicht thun, als die süddeutsche: ich wollt, dasz deine schwester meine schwägerin wär! in solchem sinne meinte schon Neidhart von seiner geliebten:

swer diu lant nâch wîben gar durch vüere,
der deheine günde ich baz, wizzet daz,
mîner lieben muoter zeiner snüere. Ben. beitr. 403,

d. i. keine nähme ich lieber. so alt sind fast alle wendungen der neueren sprachen, unsere vorfahren dachten nicht anders als wir.

4) Zu einigen wörtern erscheinen die possessiva als ständige epitheta oft mit besonderem sinn. vor allem neben gott, engel und teufel, welchen auch das persönliche pronomen beigesellt wurde (s. 24). nhd. danke du deinem gott; du magst deinen gott preisen; ich will meinem gott lob und dank sagen; dasz hiesz dich dein guter gott sprechen; das hat mir mein guter engel eingegeben; das sprach dein engel. Lessing 2, 183; was wird ihr gott sagen? 1, 254;

belausche sie die dorten gehn,
und muse sag uns unverholen,
was mögen sie jetzt vor sich sehn?
'nur korn das muntre kind im trott,
Chrysander wichtige pistolen,
Philander lobet seinen gott.'

mhd. der wiselôse man
hôrte gerne den spot
unde lobte sînen got
der selben unwerdekeit. Greg. 2652;
[danken sime sceppere. Lachmann niederrh. ged. 17;]
daz iu mîn trehtîn lône. cod. koloz. 186;
gesegen dich got mîn trehtîn. Ls. 3, 10;

ich hân durch sie geloufen vil mêr dan ie durch mînen got. Ecke, Hagen 48, wo aber die andern texte bieten: noch mêre dan durch got;

ganc dime gode befalen! Mor. 3740;
ich getrûwen mime gode. das. 2365;
saget iuwem gote lop. Eilharts Trist. 2714.

35 altfrnz. je le feré en mon dieu croire. Renart 3553;
je vos feré en mon dieu croire. 28465. Méon. 3, 388,

wie wir auch sagen, du sollst mir daran glauben, thun was ich heisze;

que son déable le demaine. Renart 27839.

im latein begleitet das possessivum gern den namen des genius (des wichts) und der Juno oder Venus: si mentior, genios vestros iratos habeam; ignoscet mihi genius tuus; jurat per genium meum se omnia facere; Junonem meam iratam habeam;

etsi perque suos fallax juravit ocellos,
Junonemque suam perque suam Venerem. Tib. III. 6, 47.

es ist darin trauteres verhältnis zu der gottheit oder dem geist ausgedrückt*.

Anders und doch ähnlich steht es um die zu den namen narr und dieb gefügten possessiva. ich bin nicht dein narr, ich mag dein narr nicht sein, d. i. du darfst nicht deinen scherz mit mir treiben, ich lasse mich nicht von dir hudeln, narren oder zum narren haben; ich will nicht dein hund sein.

[altn. mun ek ecki vera eggjanar fifl þitt. Nialss. c. 35.]
mhd. lâze mich ir tôre sîn. Ms. 1, 64^a;
ich bin niht iuwer tôre. 2, 80^a;
ich bin ir sot. Ms. H. 1, 64^a;
daz ich ir tôre bin. 1, 303^a;

---

* dîn engel Wartb. kr. 36. ein wiser engel bî dir gât. 51. vgl. 52. 53 (Simr.) mîn engel, dîn engel. myth. 830.

ob er sinen tôren vinde
bi trunkem ingesinde. jüngeling 485;
[des bin mit guotem willen ich ir tôre. MSH. 3, 251^a;
swenn er ir tôre ist und ir gief. Renn. 16726;
ir narr muostu sin. Muscatpl. 71, 35. 58;
ich bin ir narr, ir gouch, ir af. Hätzl. LXXIV, 56;
swer zühte hât, der ist ir gouch. Walth. 24, 7;
wil daz ich sin affe si. Troj. kr. 26567;
ichne wils niht wesen diep. Nib. 792, 1;
er muoz sin iemer sin min diep. Walth. 112, 1.]

du bist mein dieb, ich darf dich dieb schelten, es ist kundig dasz du mich bestolen hast, eine inzicht, der in urkunden und rechtsbüchern öfter meldung geschieht: begert Hans Bürkeberg des rechten, wie er zu dem Cunze Katzen bringen soll, der da gebunden und gefangen stünd, das er recht tät und nit unrecht, und das er sein dieb wer? M. B. 34^b, 104 (a. 1470). [daz er sein diep sei und des landes diep, sein rauber, sein brenner. Zöpfls Bamb. recht 148^a; wenn er den beschreit hat für sein dieb und des ganzen landes dieb. Weisth. 3, 593; ik moste Johan Krevetes deef wesen. Waitz Wullenw. 3, 482.] schon im salischen gesetz tit. 47 de filtortis: ille qui non venerit, super quem testes juraverunt, ille erit latro illius, qui agnoscit, wo andere texte lesen latro et fur illius[*]. im alten Gulaþingsgesetz liest man s. 511 (Norges gamle love 2, 261): hinom er vedfox, pignoris fraudulenti reus, er ist sein wettefuchs, triegerischer fuchs, gerade wie auch vargr, lupus jenem latro, hund jenem narr entspricht.

5) Dies dein gott, engel, dieb, dein narr leitet unmittelbar auf eine dem ersten anschein nach seltsame, durch alle nordischen sprachen ziehende ausdrucksweise, sie pflegen, wenn sie kosend, bedauernd, klagend, zumal scheltend anreden, zwar oft auch das persönliche pronomen, häufiger das possessivum zu setzen, als wenn wir für du engel, du narr, ihr elende sagen 15 wollten dein engel, dein narr, eure elende. unhäufiger in erster person: mein alter narr statt ich alter narr. die heutige scandinavische sprache verwendet solche possessiva fast nur im voc., die altn. auch für die übrigen casus. eine so merkwürdige

---

[*] manifesto fur est mihi. Plaut. Poenul. III. 5, 40. et mihi hic auri fur est. V. 5, 55.

eigenheit der rede, da ihr nordische grammatiker keine oder geringe beachtung widmen, geschweige sie zu deuten versuchen, bedarf hier genauer belege.

Schon in der edda Sæm. 76^b heiszt es:

skylda ek launa kögursveini þinom kânginyrdi,

von Simrock gut übersetzt: sonst lohnt ich wahrlich, lotterbube, deinen stachelreden, wörtlich aber 'deinem lotterbuben';

merga smæra mölda ek þina meinkrâko. 66^a,

kleiner als mark zermalmte ich dich du böse krähe, buchstäblich 'deine böse krähe'. bei dem nom. steht das verbum jederzeit in dritter person: alldiarfr er þiofrinn þinn. fornm. sög. 7, 127, kühn ist dein dieb = kühn bist du dieb; kann þinn heljar karl ekki betr at kveða? kann dein höllenkerl nichts besseres singen? kannst du nicht besseres singen? 3, 97; hvi hýdr fiandi þinn mer gull ok silfr? Dietr. saga cap. 304, wie bietet mir dein teufel gold und silber = wie bietest du teufel mir gold und silber; hvat vill vannenna þin þâ? daselbst cap. 112, was will dein ungeschick da = was willst du ungeschickter?; vixlingr þinn ok ættleri! das., þegi þû fôl þitt! cap. 113; varđveit betr fôl þitt öđru sinni! fornm. sög. 6, 6; klifar þû nacqvat iafnan mannfýla þin. semper tu, putida, aliquid crepas. Nialssaga c. 54; mun fôli þinn nockurum, manni lif gefa, tu stulte alicujus hominis vitam sustentabis. Laxd. saga 220. den voc. hingegen geleitet ein imp. zweiter person: þegi þû yfir þeim þin forynja, tace de his, infelix! Laxd. 326; hirđ ecki þu þat milki þinn, hverr ek em, ne morare tu, ignave homo, qui ego sim. Nialssaga cap. 182. sehr oft wird auch, ohne hinzutretendes verbum, mit dem bloszen anruf gescholten: hundrinn þinn! du hund! greyit þitt! du hund! þin hôra! du hure! das sind ôqvæđis ord, schimpfwörter.

Schwedische beispiele genug gewinne ich aus Hallman, Bellman und Hagbergs treflicher übertragung des Shakespeare, selten begleitet sie ein ind., fast nur ein imp., doch heiszt es: resonerar du ditt får? räsonnierst du schaf? Bellman 1, 31. schon im altschw. streit zwischen seele und leib liest man thin fula iordh! thin fula muld! 167. 173 du faule erde, du fauler staub! am seltensten in erster person bedauernd oder klagend: min 81 gamle tok! ich alter narr! desto öfter in zweiter person und bisweilen gutmütig oder kosend: din hjertans toker! du herzens narr!; din narraktiga toker! du närrischer kerl!; ditt lamm! du lamm!; din slinka! du schmeichlerin!; din lilla engel! du kleiner engel!; edra stakare! ihr armen! meistens aber scheltend: din narr! du narr!; din toker! du thor!; ditt fjoll! du geck!; din fjolla! du närrin!; ditt troll! du ungeheuer!; ditt fula troll!; ditt nöt! du rindvieh!; din hund! du hund!; din förbannade hund! du verfluchter hund!; din djefvul! du teufel!; gack ut din fan! hinaus du teufelskerl!; din olycksfägel! du unglücksvogel!; din skurk! du schurke!; din smäckfeta skurk! ye fatkidneyed rascal!; tig din isterbuk! schweig du schmerbauch!; din förbannade rult! you whoreson round man!; din spetsbof! du spitzbub!; din lymmel! du lümmel!; edra lymlar! ihr lümmel!; din kanalje! du kanaille!; edra kanaljer! ihr kanaillen!; edra hundsföttar! ihr hundsfötter!; ditt gemena stycke! du gemeines stück!; ditt lättfärdiga stycke! du leichtfertiges stück!; din ogudaktiga kona! du gottloses weib!; din odåga! thou naughty varlet! du nichtsnutz!; din byting! du wechselbalg!; din lätting! du faulpelz!, ditt långa drög! du langes gestell!; edra otäckingar! ihr unfläter!; din djefvulsmater! du teufelskerl!; blås edra hundar! Bellman 1, 8; blås edra bytingar! 1, 17; blås edra satar!; 17, 24; blås edra papgojor! blås edra torndyflar! blaset ihr papageie, ihr mistkäfer. 1, 194.

Norwegische und dänische belege ergeben die folkeeventyr, die viser und Holberg: fort din hund! fort du hund!; din dumme hund! du dummer hund!; dit skarn! du unflath!; dit langraggede best!; din unforskammede knegt! du unverschämter kerl!; din spottefugl! du spottvogel!; din fortvivlede skielm! du verzweifelter schelm!; din vanartige skielm! du entarteter schelm!; gid du faaer en ulykke din slingel! dasz dir ein leid geschehe, du schlingel!; vil du tie dit beest! willst du schweigen, du rindvieh!; din arrige hore! du arge hure!; skam saa faae din skallede munk! schande treffe dich, du kahler mönch! u. s. w. ein beispiel des im ind. hinzutretenden verbums wäre: meener dit beest, at du er paa landet? meinst du, du bestie, auf dem lande zu sein? doch verleiht die nord. sprache überhaupt der zweiten und dritten person des sg. gleiche flexion.

Aus Dänmark her, musz man annehmen, ist diese ausdrucksweise auch zu den Nordfriesen gedrungen, denn allen übrigen Friesen und Niederdeutschen bleibt sie fremd: din rakker! du 31 racker!; din arem ding! du armes ding! din fennen! din tumperdt! din salken! [Bende Bendsen s. 139.]

Wie nun ist der ganze gebrauch zu erklären? da alle possessiva sich auf ein subject beziehen, dessentwegen sie einem nomen praediciert wurden, so setzt dein in allen solchen anreden ein du voraus, das, weil es mangelt, ausgefallen sein musz. der schelte dein narr! dein teufel! liegt demnach nothwendig ein volleres du dein narr! du dein teufel! oder mit zwischentretender partikel: du und dein narr! du und dein teufel zum grunde. dies wird bestätigt durch die im schwedischen zuweilen noch übliche formel du din: du din elake hund! schreibt Peringskjolds schwed. übersetzung der Vilkinasaga s. 422; du din toker! das. s. 166; du din krumfot! Hallman s. 152; du din skolfux! Beliman 3, 129; du din ofrälse hund! 4, 27; du ditt får! (du schaf!) 1, 31. 2, 113; dej din canalje (dich canaille) 1, 207: ni ert bagage! (ihr bagage!) 1, 224; ni edra dumma själar (ihr dummen seelen, kerle!) 5, 135. die possessive fassung du din djefvul, du och din djefvul gliche aber unserm du und der teufel[*], in beiden wäre dieselbe verstärkung des du gelegen; man nahm vielleicht an, der mensch habe einen guten oder bösen geist, der ihn geleite und ihm eingebe, was zu thun sei (vgl. s. 28); ich sollte deinem lotterbuben, deinem kobold lohnen sagt nichts als ich sollte dir lohnen. kögursveinn, meinkråka, heljarkarl, vannenna, fôli, fiandi, þiofr in den angeführten stellen lassen sich alle auf dämonische wesen ziehen und auszer krähe dürfen auch hund und rind dem menschen zugesellt erscheinen. du und dein engel lobt also stärker und im sinne des alterthums wahrer als bloszes du engel; man erinnert sich auch an das 'ich und Günther' oben s. 8. es ist klar, dasz vor dem possessivum überall das persönliche pronomen hinzu gedacht werden musz. die vorbin behandelten redensarten dein gott, dein engel, dein teufel, dein dieb empfangen dadurch helleres licht. waren einmal solche formeln geläufig geworden, so brauchte man sie allmälich auch in fällen, wo jene erklärung unpassend wird. nicht zu übersehen ist aber die weglassung der conjunction in 'du din', 'ni edra' für du och din, ni och edra, ganz wie in 'gote mir wilkomen', für gote unde mir (oben s. 23) und in 'vit Scilling' für ich und Scilling, 'þeir Beli' = Freyr ok Beli. Sn. 41 (oben s. 18), die lebhaftigkeit der rede verträgt, ja fordert solche auslassung. von dem wegfall des 'und' habe ich schon in Haupts zeitschrift 2, 190 gehandelt und werde ihn gelegentlich umständlicher besprechen.

---

[*] du und din tievel. Lohengr. 112.

In σφώ konnte σύ + αὐτός, in it Gýmir konnte du und 33
Gýmir gelegen, in wir ein ich und du gemischt sein; vor dem dein scheint hier ein du weggefallen. man begreift, dasz in der anwendung die pronominalformen einander drängen, abnutzen, ersetzen und einbegreifen.

VII. pronomen der lehre und des gesetzes.

Sprüche,. die eine lehre enthalten, werden am wärmsten in der zweiten person vorgetragen, vor dem vater steht das kind, vor dem meister der jünger, die den spruch vernehmen und sich einprägen: mein kind, wenn dich die bösen buben locken, so folge nicht; mein kind, vergisz meines gesetzes nicht und dein herz behalte mein gebot. unsere meisten sprüche sind in dies du eingekleidet: was du nicht weist, macht dir nicht heisz; schweigst du stille, so ists dein wille; schneidest du dir die nase ab, so schändest du dein gesicht; hast du kein pferd, so brauche den esel; und so unzähliche. geht der spruch von mehrern aus oder zugleich an viele, so ist ein pl. recht:

da ir dâz sit, daz wâre wir,
daz wir nu sin, daz werdet ir,

sagen die todten. Freidank 22, 18. [der du ietz bist, der was ich vor. Wolkenst. 261.] natürlich mischen sich erste und zweite person, wenn der lehrende von sich zu sagen hat, was er dem jünger vorträgt, wie die possessiva mein bei gesetz und gebot oder das wir in Freidanks spruch zeigen. es kann aber auch die ganze lehre nachdrücklich in der ersten person bleiben: was ich nicht weisz, macht mir nicht heisz (dem reineren reim nach sogar die ursprüngliche fassung);

an mir wehset durch daz jâr
sünde, nagel unde hâr. Freidank 39, 22,

ist nicht minder eindringlich, als das du der ersten fassung. schwächer als beide klingen würde in dritter person ausgedrückt: was einer nicht weisz, macht ihm nicht heisz, oder was man nicht weisz, macht einem nicht heisz, was der mann nicht weisz, macht ihm nicht heisz. doch ein eigenname kann der dritten person kraft geben, oder, nach I und II, die ersten vertreten: was Hänschen nicht lernte, das lernt Hans nimmermehr. es ist aber ein zeichen der in der sprache, wie im leben, steigenden abstraction, allmälich die dritte person der ersten und zweiten vorzuziehen, und in der sammlung unserer sprichwörter werden sich die mit wer anhebenden immer mehren, die mit du und ich beginnenden mindern.

34 Das kann schon die fassung unserer rechenbücher und recepte bestätigen. ehmals hiesz es: wenn du drei mit vier multiplicierst u. s. w. oder wenn ich drei mit vier multipliciere; heute, wenn man drei mit vier multipliciert. lateinisch schreiben die ärzte noch, oder kürzen ab was gelesen werden musz recipe, solve, misce; auf deutsch aber drücken sie sich aus: man nehme, löse auf, mische. alle alten kochbücher sagen gedrungen: nim einen stockfisch, tuo im die hût abe u. s. w. bis zum schlusz: betrauf in veizt mit butern und gib in hin! statt dasz es jetzt heiszt: man nimmt — und läszt ihn auftragen oder servieren.

Notker, in seiner verdeutschung einiger aristotelischen schriften, bedient sich oft der ausdrücke nu fernim, lirne, wile du cheden, wile du sprechen, sô chîstu, uberstephist tû den namen u. s. w., hat aber auch: man chede alde ne chede, sive aliquis ponat, sive non ponat.

Unsere zehn gebote halten im urtext und in allen andern sprachen die kindliche zweite person fest; den zwölf tafeln ist bereits dritte person und eingang mit si quis oder qui für die strafbaren fälle geläufig, alle deutschen, lateinisch abgefaszten volksrechte haben dies si quis, die ahd. übertragung der lex salica sôhuersô, die friesischen gesetze hvàsà, sàhvâsà, in den ags. wechselt gif hvà, gif he, gif man. auch die meisten altn. gesetze zeigen maðr oder andere substantiva, gern mit vorangehendem nu, z. b. Östgötalag: nu dör bonde, nu far prästär, nu liggär lik, nu sitär bonde, nu giptis bonde; Vestgötalag: a maþer böl, ganger prester, värþär maþer dräpin, dräpär maþer man; Frostaþingslag: ef madr, nu ef madr. merkwürdig aber erscheint in Gotlandslag oft noch die zweite person mit dem entsprechenden imperativ, z. b. drepr þu mann . . . þa byt (büsze) þriar marer, slar þu miþ stangu eþa yxar hambri, byt siex oyra, sargar þu mann, byt tolf oyra. s. 20; tacr þu mann i har, þar liggia viþr tolf oyrar helgis brut, drepr þu mann a þaim friþi, þa byt so miclu vereldi, sum hinn er dyr, sum þu drapt. s. 22; slar þu manni tendr i hafþi, þa bytir (büszest) þu so huern, sum hann dyrir ir, tacr þu manni i har mit anni hendi, byt tua oyra. s. 41. da diese stellen gerade in den abschnitten von mannhelgi und von wunden begegnen, anderwärts aber im gesetz (z. b. s. 34) auch maþr (mann) gebraucht wird, erschiene das schlägst du, für wenn einer schlägt, überrest alterthümlicher fassung der busztaxe. Schmeller bemerkt in den mundarten Baierns s. 195, dasz östlich des Lechs der landmann du bist, du mainst, du kanst für man ist, man meint, man kann sage; ein solches du war in unsrer vorzeit sicher weit verbrei- 25 tet und ist treuherziger als er. bald aber ist vor dieser allernatürlichsten anrede gleichsam eine scheu eingetreten und einzelne mundarten gehen des du fast verlustig.

Selbst der römischen rechtssprache war die anwendung der ersten und zweiten person neben der dritten nicht fremd, ich finde abwechselnd si possideam, possideas, possidemus, possidetis als ausdruck für die sich ergebenden rechtlichen fälle, gleichviel mit possidet, possideat.

VIII. pronomen nach sagen und denken.

Die bedeutendste und ergibigste aller hier angestellten betrachtungen ist billig die ihre reihe schlieszende.

Noch nirgends sehe ich einen unterschied wahrgenommen, der für die personenverhältnisse entsteht, je nachdem ihnen ein verbum des redens oder des denkens vorausgeht. da nemlich alle rede, wie oben gelehrt wurde, aus erster person entspringt, so folgt, dasz eine redend eingeführte zweite oder dritte person in die erste zurückkehren dürfen, sobald sie der erzähler frei läszt. denken aber ist, was ich gleich nachher beleuchten will, sprechen mit sich selbst, jeder denkende folglich sowol erste als zweite person und dadurch musz die beweglichkeit des ausdrucks gesteigert werden. denn nun kann auch die erste mit der zweiten person, die dritte mit der ersten und zweiten tauschen; nur die zweite denkende wie redende person bleibt auf den wechsel mit der ersten eingeschränkt. beispiele werden dies klar machen:

1. ich sage, ich bin verloren. kann nicht anders lauten.
2. du sagst, ich bin verloren = du sagst, du bist verloren.
3. er sagt, er ist verloren = er sagt, ich bin verloren.
aber 1. ich denke, ich bin verloren = ich denke, du bist verloren.
2. du denkst, ich bin verloren = du denkst, du bist verloren.

3. er denkt, er ist verloren = er denkt, ich bin verloren.
= er denkt, du bist verloren.

so dasz nach denken zwei ausdrücke mehr statthaft erscheinen als nach reden, nemlich in der ersten und dritten person. heimlich kann der denkende sich du nennen, in lauter rede würde dies du auf die äuszerlich zweite person, nicht auf ihn selbst zurück lenken, die zeilen in Göthes liede

ach denkt das veilchen, wär ich nur
die schönste blume der natur,

36 drücken obenhin aus was

ach denkt das veilchen, wärst du nur
die schönste blume der natur,
oder ach denkt das veilchen, wär es nur
die schönste blume der natur,

und man hätte die wahl, obwol jedesmal eine feinere färbung des ausdrucks fühlbar wird; die anwendung der dritten person ist die unbelebteste, die zweite hingegen noch lebhafter als die erste*.

Um den angel dieser unterscheidungen dreht sich das wesen des dialogs und monologs und ihres gebrauchs im epos wie im drama.

Untersuchen wir zuvörderst das durch ein verbum des redens oder sagens bedingte pronomen. jedem erzählenden kann, sobald in seinen vortrag das verbum sprach, sagte oder ein gleichbedeutiges eintritt, das wort abgeschnitten und in dieses sprechenden, sagenden mund gelegt werden, der nun den mantel dritter person verlassend in die erste vorschreitet, seine eignen glieder zeigt. geboten ist der übergang nicht, der dichter oder erzähler darf auch nach einem solchen wort den zügel in der hand behalten und den faden, wie begonnen war, fortspinnen. dehnt aber der vortrag sich aus, will er lebendigkeit gewinnen, so wird es angemessen sein, dasz der erzähler mitunter abtrete und dem handelnden selbst das wort überlasse*.

---

* er dâhte, ich bin noch lebendec. Nib. 1985, 3; er gedenkt, ach wer ich doch daheim bi den minen. Keisersb. bilg. 168^b; mancher würde gedacht haben, was soll ich etc. Simpl. 711; vgl. Nib. 2298, 3 er dâht ob er si lieze; 1986, 4 er dâhte wie er solde. in allen diesen fällen meint der denkende sich selbst. er kann aber auch einen andern in gedanken anreden. (er gedâht bistu gevangen, sô hilfet dir min lîp. Wolfd. 525. dô dâhte Hagne, du muost des tôdes wesen. Nib. 1988, 1) und dann wiederum aus zweiter person in die dritte übergehen. merkwürdige stelle Trist. 489, 33. 35. 37.

Bei einem geschichtschreiber, der ausführlich aber gedrängt die masse der begebenheiten unserm auge vorüberführen will, mag am liebsten die dritte, als die ruhigste person vorwalten und nur da die erste eingreifen, wo es die nähe der darstellung fordert. schlage man Herodot auf, es erhellt, dasz in den sieben ersten capiteln seines werks auch nach eingestreutem φασί oder λέγουσι, die nicht mehr als unser unpersönliches man sagt enthalten, die dritte festhaftet; erst im achten, wo sich die Gygessage stärker ausdehnt, wird nach einem ἔλεγε erste person gestattet. in unserer bibel nach Luthers verdeutschung bleibt die dritte person in den 28 ersten versen der genesis; erst im 29 verse heiszt es gott sprach, sehet da, ich habe euch gegeben allerlei kraut, sowie 2, 18 gott sprach ich will ihm eine gehülfen machen, 2, 23 da sprach der mensch, das ist doch bein von meinen beinen, wo das possessiv den schritt in die erste person bezeichnet.

Anders bei Homer, dessen gedichte höchstens ein drittel erzählung in dritter person enthalten, während zwei drittel von redenden oder antwortenden in erster gesprochen sind. nur 37
darin erscheint immer des erzählenden einflusz, dasz die erste person nicht von sich selbst eintreten kann, jedesmal mit einem

---

* übergang aus indirecter in directe rede. he frâgên gistuont, wer sîn fater wâri, odo welîches cnuosles du sîs? Hildebr. quad inan irknâtin untar in, joh wizut wola wanana ih bin. O. III. 16, 62. er giheilit thiz lant, heiz inan ouh beilant. O. I. 8, 27. got sprach selbe durch sînen munt, er tæte in allen kunt, daz ich daz wazzer in hân getragen. Karaj. 40, 12. daz geschæhe, ob ich in bringen mohte in dize lant. Nib. 1333, 1. vgl. Haupts Neidh. p. 178. 179. Hahn zu Otto p. 107. Wackernagel negat. 303. williu thena godes sunu gerno biddian, that thu mîn gihuggies. Hel. 167, 21. im thar unhold man aftersâida, fiond fêcni crûd, ne gionsta mi thero fruhtio. 78, 8. bad that siu gaman afhôbi, lât thit folc sehan, huô thû gelînod habas. 84, 10. sagde that that is sunu wâri, an themu mi libod wel. 97, 1. gibôd that sie ni sagdin thea gisiuni, êr than ik selbo fan dôde âstande. 97, 13. hverir ro iöfrir þeir er ålogðo besti byr sima ok mik bundo? Sæm. 135^b. at þu qveljat qván Völundar, ne brúði minni at bana verðir. 138^a, hôfði bað hann Sifjar ver ser fœra hver, þanz ec öllum yðr öl ofheita. 52^b. þá mundu fiár skemra láti hann þann inn hrimkalda iotun ok af baugom búa, þess, er Fafnir réð, einvaldi vera. 191^a. enn er hun sá menniina, þá spurði hun, hvat ylli ókyrleika þeim, eða þvi þykkir ykkr lif ykkvart svá illt, at þit fýsizt hingat i trölla hendr? fornald. 3, 213. sagði at hun skyldi fara, ok seg þorkatli. Vigagl. c. 8. er bæði eru henni ókunnir ok oss. Didrikss. c. 152. münt. p. 24. 75.

verbum, gewöhnlich einer ganzen, langen zeile des erzählers eingeleitet sind, was nur gemächlichen fortschritt zuläszt und ruhe über die ganze dichtung verbreitet. auch gewähren solche zahllose προσέειπε, ἠμείβετο, ἀπαμειβόμενος προσέφη, oder wie sie sonst lauten, immer noch anmutige und lichtwerfende nebenbilder, ein ἀνιστάμενος oder ὑπόδρα ἰδών u. s. w. vorhin sahen wir, dasz der dichter zuweilen seine leute ausdrücklich in zweiter person zur rede auffordert.

Von dieser regen ruhe, wie man die epische nennen möchte, erscheint ein groszer abstand in unsern Nibelungen schon darin, dasz überhaupt mehr erzählt, weniger geredet wird, und dasz die reden nicht mehr in ganzen zeilen behaglich eingeleitet sind, obgleich ihnen meistentheils, nicht immer, noch ein sprach oder antwurte vorausgeht. die ältere heimische darstellung, davon uns nur arme bruchstücke geblieben sind, die wir auch aus vergleichung der altsächsischen und angelsächsischen epik entnehmen dürfen, entfaltete sich besser, verse wie

Hiltibrant gimahalta Heribrantes sunu,
Hadubraht gimahalta Hiltibrantes sunu

halten den guten stil, wie im Heliand:

Johannes thô gimahalde endi tegegnes sprac
them bodon baldlico;
thô sprac ên gêlhert man, the ira gaduling was;
thô hebda eft is word garo, hielt sein wort bereit;
ags. Hrôđgâr mađelode, helm scyldinga. Beov. 739;
veard mađelode, þær on viege sät. 569;
altn. þà qvad þat Gullrönd Giuka dôttir. Sæm. 213^{b};
eino þvî Högni andsvör veitti. 218^{b}.

nur einzelne zeilen aus den Nibelungen gleichen, wie:

dô sprach der kuchenmeister Rûmolt der degen. 1405;
dô rief von Tenemarke der marcrâve Irinc. 1965;

gewöhnlich reicht schon der halbe vers hin, die rede einzuleiten.

Noch ferner epischem brauch stehn die erzählenden, in der kurzzeile abgefaszten gedichte des mittelalters, welche romanischem vorbild folgend zwar oft das die rede bedingende sprach 38 ausdrücken, häufig aber, sobald ein lebhafter dialog drängt, völlig weglassen, woraus denn eine dramatisch ausgebildete darstellung entspringt. der ungemeinen raschheit dieser wechselreden, namentlich in den gedichten Hartmanns wüste ich kaum etwas anderes an die seite zu setzen, man vergleiche sein erstes büchlein, auch manche gespräche im Flore, z. b. s. 38, im graf Rudolf s. 9, stellen, in welchen, um sich nicht zu verirren, der leser durch häckchen gegängelt werden musz[1]. in Veldecks Eneit und dem Iwein steht zwischen den reden meistens noch ein dürres sprach. der dialog griechischer dramen, da wo zeile auf zeile schlagend erwiedert, ergeht weit gemessener, doch nicht so schnell als in jenen deutschen dichtungen.

Die edda, ihres hohen alters, wie ihrer naturwahrheit halber, verdient hier auch rücksicht. man kann zwei reihen von liedern in ihr unterscheiden, die eine ist epischer, die andere dramatischer gehalten. in epischen liedern wie Thrymsqvida, Hymisqvida, Vegtamsqvida, Völundarqvida u. a. überwiegt der erzählende ton und die eingefügten reden werden durch qvad eingeführt. andere gesänge hingegen wie Grimnismâl, Harbarzlied, Vafþrudnismâl, Skirnisför, Oegisdrecka u. s. w. bestehen beinahe durchgehends aus wechselreden, haben auch zu eingang, bisweilen noch mitten im lied prosastellen, soviel es noth thut, die zuhörer zu weisen und auf die fährte zu bringen. die gespräche selbst können, wie im drama, des qvad entraten und es genügte die namen der redenden beizuschreiben, was jedoch mancher vermischung ausgesetzt blieb. ebenso tritt im Ossian ohne des redenden namen und ohne thuirt oder thubhairt (dixit) der redewechsel ein, z. b. Fionnghal 2, 188. 202, wogegen 2, 197 thuirt Morlamh gesetzt ist.

Wir gelangen endlich zu den personenverhältnissen, wenn in der rede ein verbum des denkens vorausgeht.

Der mensch wurde oben als denkendes und redendes wesen, in untrennbarem zusammenhang beider eigenschaften dargestellt, sein im worte verlautendes ich bezieht sich auf ein inneres mein mir mich seiner gedanken. von einem, dessen munde ein wort entschlüpfte, das er noch zurückhalten wollte oder sollte, sagen wir er hat laut gedacht.

Wenn also sprechen heiszt seine gedanken öfnen, kann damit sowol ein hergeben aus dem innern der brust als ein aufthun des mundes gemeint sein, dessen zunge, zähne, lippen 29 das wort überschreitet und durchbricht. der homerische ausdruck ἕρκος ὀδόντων empfängt in dem ags. vordhord onlûcan, thesaurum verborum aperire genaue bestätigung:

---

[1] genauere sammlung solcher wechselreden aus mhd. und altfranz. dichtern s. in meines bruders Athis s. 29–32, vgl. Holland in Pfeifers Germania 1, 241. [Troj. kr. 8077–8103. Erec 9026–47. Eneit 32. 261. 339. Mauritius 534–560. 1244. Tristan 101, 11–25.]

him se yldesta andsvarode
verodes visa, vordhord onleác. Beov. 513.

[de wort entbant. Karlmeinet 186, 53.] betende, sogar lesen lernende sehen wir, obgleich kein laut hörbar wird, ihre lippen bewegen. in höherem sinne ist sprache der geist, der durch den leib dringt, um sich andern vernehmbar zu machen, will der mensch diesen geist, seinen gedanken, nicht ausfahren lassen, so schweigt er, folglich ist schweigen und still sein soviel als denken, aber nicht reden.

Unsere ältere und auch noch die heutige sprache umschreibt denken durch mit sich, in sich, wider sich, zu sich sprechen, noch einfacher fügt Ulfilas den bloszen dativ des reflexivpronomens bei, qaþ sis er sprach, wie þahta sis er dachte. sie sprachen unter sich, untereinander heiszt sie bedachten, überlegten. wie schweigen ein nicht laut reden, ist denken aufzufassen als ein heimliches sprechen mit sich selbst, secum loqui, mente loqui.

Es steht zu erwarten, dasz das epos hierfür ganze redensarten verwandte[*]. wie oft wiederholt sich der homerische vers:

ἕως ὁ ταῦθ' ὥρμαινε κατὰ φρένα καὶ κατὰ θυμόν.
Il. 18, 15. Od. 5, 365. 424.
ἑζόμενος δ' ὥρμαινε κατὰ φρένα καὶ κατὰ θυμόν.
Od. 6, 118,

welches ὁρμαίνειν sinnen und trachten ist, mente volvere;

ὀχθήσας δ' ἄρα εἶπε πρὸς ὃν μεγαλήτορα θυμόν.
Il. 18, 5. 21, 53. Od. 5, 298. 355. 407. 464.

wo ὀχθέω, wie anderemal μερμηρίζω last und sorge tragen ausdrückt, sorge aber und cura selbst ein gedanke ist. die gedanken sind manigfalt:

ἐν δέ οἱ ἦτορ
στήθεσσιν λασίοισι διάνδιχα μερμήριξεν. Il. 1, 189.

ebenso schön heiszt es, wenn Zeus mit sich redet, denkt:

κινήσας ῥα κάρη προτὶ ὃν μυθήσατο θυμόν. Il. 17, 200, denn mit den menschen redet er nie laut. Od. 5, 376 ist derselbe vers auf Poseidon angewandt. Hesiod sagt, was ihn das herz heiszt:

---

[*] si gedähte in ir sinne. Nib. 1188, 1. gedähte ich in dem muot. Helbl. 4, 481. gedähte in ir muote Eracl. 3616. ich gedäht in minem muot. Helbl. 8, 613. sprach virholine an sinem muote. Athis A, 21. gedähte und reditis selbe wider sich. A. 78.

ὄφρ' εἴπω τά με θυμὸς ἐνὶ στήθεσσι κελεύει. theog. 645.

Noch wichtiger wird die betrachtung der einfachen wörter des denkens sein, die wenigstens für eine anzahl der bedeutendsten in unserer sprache nicht unterbleiben durfte[1].

Weil nun der denkende ein mit sich sprechender ist, darf 10 er, wie sich versteht, in erster person reden, zugleich aber, da dies bei sich selbst denken innerliche frage aufwirft und antwort erhält, in zweiter person. sein inneres spaltet sich, sein ich, sein geist erhebt gleichsam gespräch mit seinem herzen und musz es du anreden, der zwiespalt des διάνδιχα, des ἔνθα καὶ ἔνθα μερμηρίζειν ist da und verlangt beschwichtigung. ein gespräch im innern der ersten person geht vor, das der allwissende dichter erfahren hat und dem hörer vorführt, dies innere du ist ganz verschieden von dem des lautredenden und kann eben darum nicht nach wörtern des redens, nur nach denen des denkens eintreten. man möchte es die gesteigerte potenz des ich in des menschen seele nennen, den rat, den ich bei mir selbst, bei meinem mir, wenn sich so sagen liesze, hole.

Die griechische poesie scheint einen weisen, keinen verschwenderischen gebrauch von diesem inneren du zu verstatten, ich weisz aus Homer nur eine einzige stelle, unter den dramatikern bei Aeschylos und Sophokles keine, wol aber mehrere bei Euripides und Aristophanes, welche tiefer als jene in die volkssprache greifen; Aristophanes schon zur verhöhnung des Euripides. denn dem volk gehört jenes du ganz eigentlich.

Das gemeinte homerische beispiel steht Od. 20, 18, wo Odysseus an seine brust schlagend ausruft:

τέτλαθι δή, κραδίη· καὶ κύντερον ἄλλο ποτ' ἔτλης
ἤματι τῷ ὅτε μοι μένος ἄσχετος ἤσθιε Κύκλωψ
ἰφθίμους ἑτάρους·

es wird also gleich in ein μοι umgeschlagen, drauf aber wieder σύ gesetzt. über das zwanzigste buch der Odyssee hat Bekker in unsern monatsberichten 1853 s. 635 ff. gesprochen und dem unmittelbar auf jenen ausruf folgenden gleichnis vom magen mit recht tadel angedeihen lassen. die ausgehobne stelle kann aber nicht sattsam gelobt werden und macht uns einen lebendigen wechsel beider personen höchst anschaulich, welche mischung von groszer wirkung ist. das μοι in vers 19 verdient, wie ich 31 dafür halte, den vorzug vor der variante τοι, nach der Vosz überträgt und die freilich an sich auch gut ist.

---

[1] siehe auslauf C.

In allen vorhin angeführten redensarten des denkens, wo der θυμός, die φρήν oder das ἦτορ den sitz der seele oder des gedankens bezeichnen, läszt der dichter immer nur die erste person folgen. er setzt auch κραδίη oder λάσιον κῆρ Il. 2, 851. 16, 554, wie λάσιον στῆθος, die zottige brust. Od. 20, 13 bellt dem manne das herz in der brust, κραδίη δέ οἱ ἔνδον ὑλάκτει, was in einem gleichnis noch weiter ausgeführt wird.

Bei Theognis heiszt es 1029:

τόλμα θυμὲ κακοῖσιν ὅμως ἄτλητα πεπονθώς·
δειλῶν τοι κραδίη γίνεται ὀξυτέρη.

[Archilochus: θυμέ Bergk anthol. p. 155.] Hesiod aber theog. 35 redet sich selbst oder sein inneres gemüt nur mit dem pronomen an:

τύνη Μουσάων ἀρχώμεθα,

welcher pl. des verbums sich fast zu unserm wir = du (s. 22) halten liesze.

Solches zwiegespräch mit dem herzen hat die poesie und sprache aller völker führen lassen. psalm 19, 15 heiszt es: lasz dir wol gefallen die rede meines mundes und das gespräch meines herzens für dir, d. h. meine worte sowol als gedanken; sprüche Sal. 20, 5 der rat im herzen eines mannes ist wie tiefe wasser (d. h. schwer ergründlich), aber ein verständiger kanns merken, was er meinet. das herz in der brust ist ein freund, mit dem der mensch ratschlagt, es ist sein ratgeber, wie in den gedichten des mittelalters oft gesagt wird:

sô traget ir under iwer brust
einen ungetriwen râtgeben. Er. 8982,

d. i. ein treuloses herz. Hartmanns erstes büchlein ist ganz auf ein sinniges gespräch zwischen leib und herz* gegründet, der leib redet zu dem herzen:

---

* auch bei Lichtenstein s. 34—36. solches gespräch auch Kolocz. p. 110. 111. beispiele der alten weisen 17, 30. 18, 4. 7. vrô sêle! herre lîp! Grieshaber 2, 61. 62. 135. sin herze im zuo den sinnen rief. Oswald 45; nim dir eine. 50; ir sin jegen ir herze jach 'der alde hat betrogen dich'. Crane 448; sin herze jegen die sinne jach 'hie komt die strîdes dich gewert'. 3013; gesprach zwischen

sît du in mir gehûset bist;
du bist under mînen brüsten
vil vaste beslozzen;
herze, nu sprich, waz ist dîn rât?
und wolt ez gerne vernemen
von dir, trût mîn herze,

und das herz antwortet ihm darauf, wie auch sonst von diesen dichtern gespräche zwischen leib und seele von ergreifender, kindlicher wahrheit gedichtet sind. zwischen herz und seele 42 findet sich insofern ein unterschied, als herz und leib einander gleich, leib und seele aber auf verschiedner stufe stehen: der leib ist der seele knecht oder kammerdiener, die seele eine edelfrau. Trist. 20, 34. 21, 7 liest man schöne reden zwischen dem menschen und seinem freunde dem herzen, und Parz. 722, 14:

dô dâht er, herze nu vint,

meines wissens die einzige stelle, wo Wolfram auf dâhte ein du folgen läszt, (dunkel ist Tit. 134 und trage wol 1 pers.) sonst immer (Parz. 37, 16. 126, 22. 24. 536, 18) folgt die erste person. in Lichtensteins frauendienst heiszt es 5, 14:

dô sprach mîn herze wider mich,
guot vriunt, geselle, wil du dich
für eigen einer vrowen geben,
daz rât ich ûf die triwe mîn.

und der dichter antwortet:

ich volg dir herze, swes du wil,
doch ist uns beiden gar ze vil.
herze, sît ez ist dîn rât. Ulr. Trist. 498, 28;

auch in der bekannten weltlichen stelle, die im geistlichen gedicht von Barlaam wie eine oase grünt:

mîn herze vrâget ich alsô,
wes wildu von wîben mir

Wirnt und dem sin. Wigal. 5753—75; ir herze wider sich selben sprach. Trist. 464, 16. büet alweg din, geselle! sprach ich ze minem herzen. Laber 1; herze, lieber min geselle! 21. vgl. 55. 57. 60. 62. muot, min hergeselle. Trist. 307, 13; guote vriunt, min herze und min selbes muot. Erec 9035; ze minem herzen ich dô sprach, nu rât wie ich tuo. Hätzlerin 154, 199. 145, 67: er sprach 'du verzagtez herze, waz wiltu nu tuon? Wolfd. 671; ich dâhte, herze lach froide din. Hadloub Ettm. 29; daz herze riet mir. MS. 1, 68ª; Lanz. 4336. frauend. 515, 1, herze, du gabe mir den rât. frühling 112, 20. — mer segir hugr um. Egilss. 19 mer baud hugr um. 21; hversu segir þer hugr um mâl var? Nialss. s. 179.

helfen jehen? des volge ich dir.
mîn herze ein teil von zorne sprach,
Ruodolf, mir ist ungemach u. s. w. 295, 12—298, 5.

stellen aus neueren dichtern mögen kund thun, dasz ihnen diese mächtige ausdrucksweise unverloren ist:

was denkst du dir mein herz? Günther 300.
mein herz, was kommt dir ein? 1054.
herz, was für ein schalk bist du! Lessing 2, 54;
sprich, herz, was wär an ihr, das dir gefiel? 2, 333.
herz, mein herz, was soll das geben,
was bedränget dich so sehr?
welch ein fremdes neues leben?
ich erkenne dich nicht mehr.
weg ist alles was du liebtest,
weg warum du dich betrübtest,
weg dein fleisz und deine ruh —
ach wie kamst du nur dazu! Göthe 1, 77;
mein herz du must dich fassen. 7, 21.
flieh, schwaches herz. 7, 25.
was willst du armes herz. 7, 26.
48 du bist ein redlich herz, was ist denn dein verbrechen? 7, 69;
was willst du nun mein herz? 7, 75;
und jetzt, mein armes herz, warst du darauf gefaszt? 7, 52;
du kannst freier athmen, thörichtes herz! 8, 148;
arglistig herz, du lügst dem ewgen licht,
dich trieb des mitleids fromme stimme nicht. Schiller 474^{a};
und weisch denn selber au, du liebi seel? lueg liebi seel.
Hebel 110.
was ist zu thun mein herz, was ist zu lassen? Kleist Käthchen 182;
zu, zu mein herz, quetsch dich in dich ein! Hebbel Marg. 88.
ngr. καρδία μου! τί ἔχεις καὶ πονεῖς καὶ βαρυαναστενάζεις; Kind 1849 s. 11.

Den preis unter allen davon tragen dürfte aber die stimme eines serbischen volksliedes, Vuk no. 567:

tscharna goro, puna ti si lada,
srtze moje, puno ti si jada!

d. i. in einer schwächenden übersetzung:

schwarzer wald, voll bist du der kühle,
herze mein, voll bist du der schwüle!

damit nun niemand sage, durch personification des herzens in unsrer brust sei die anrede in solchen stellen hervor gerufen, sollen andere darthun, dasz auch sonst nach der vorstellung des denkens die zweite person eintrete. zwar unter den Griechen habe ich mich meistens vergeblich umgesehn, gröszerer belesenheit werden noch andere beispiele zu gebot stehen, als die wenigen hier von mir dargereichten. bei Homer ist auszer jener anrede des herzens keine stelle, die aus den dramen sollen nachher folgen. im lebendigen vortrag Lucians stiesz ich auf einen treffenden beleg, im Λούκιος ὄνος cap. 5 heiszt es: ὡς δέ ποτε ἀφείθην ἀπήειν οἴκαδε, λαλῶν πρὸς ἐμαυτὸν ἐν τῇ ὁδῷ, ἄγε δή, σὺ ὁ φάσκων ἐπιθυμεῖν ταύτης τῆς παραδόξου θέας, ἔγειρέ μοι σεαυτόν κ. τ. λ. ebenda cap. 23: κἀγὼ τότε πρὸς ἐμαυτὸν εἶπον, ἄθλιε, τί ἔτι μένεις ἐνταῦθα; γύπες σε καὶ γυπῶν τέκνα δειπνήσουσιν κ. τ. λ. und in beiden stellen hat auch die lateinische bearbeitung von Apulejus, dem wo nicht Lucian, doch dessen quelle vorlag: age o Luci, quid stas o Luci? im selbstgespräch. ein lat. beispiel gewährt Virgil Aen. 4, 596, wo Dido in ihrem monolog die rede aus erster person in die zweite steigert:

quid loquor? aut ubi sum? quae mentem insania mutat?
infelix Dido, nunc te fata impia tangunt,
tum decuit, quum sceptra dabas.

gleich hernach wieder non potui. Apulejus nochmals 6, 5 in dem lieblichen märchen von Psyche: sic ipsa suas cogitationes consuluit, darauf folgen erste und zweite person hintereinander: quibus tectis vel etiam tenebris abscondita magnae Veneris inevitabiles oculos effugiam? quin igitur masculum tandem sumis animum? qui scias, an etiam, quem diu quaeritas, illic in domo matris repperies? dasz aus der ersten in die zweite person gestiegen wird, zeugt hier deutlich von der höheren lebendigkeit dieser.

Ungleich reicher an solcher redeweise sind unsere alten deutschen dichter und das gründet sich entweder auf romanisches vorbild oder auf heimischen gebrauch, in beiden fällen auf eine gröszere, von den classischen sprachen verschmähte naivität des ausdrucks.

swaz mir geschiht ze leide, sô gedenke ich iemer sô:
nu lâ varn, ez solte dir geschehen,
schiere kumet daz dir gefrumet. Hartm. lieder 12, 20;
und gedâht,

daz ist ein zagehafter muot,
tuo in hin, er ist nicht guot,
und underwint dichs niemer mê. zweites büchlein 544;
swer durch der helleschergen rât
den trôst ze siner jugent hât,
daz er gedenket dar an
'du bist noch ein junger man,
aller dîner missetât,
der wirt noch vil guot rât;
dû gebetest in dem alter wol.' eingang des Gregor nach
der Erlauer hs.;
daz er iht gedenke alsô,
'nu wis du vrevel unde vrô,
wie soldest du verwâzen sin?' Greg. 3795;
wider sich selben er dô sprach:
bistuz Iwein oder wer?
hân ich geslâfen unze her? Iw. 3508;
her Iwein clagte und sprach (für sich);
unsælec man, wie verstû nû,
der unsæligeste bistû,
der ie zer werlde wart geborn. Iw. 3960;
wider sich selben er dô sprach,
du hâst ein tumben gedanc. a. Heinr. 1243;
wider sich selben er dô sprach
'Wigâlois, maht du mir sagen,
waz wunders hât dich her getragen.' Wigal. 150, 17;
dô dâht ich 'diu ougen müezen
dir vil senden kumber büezen,
anders dir wirt niemer buoz
sorgen, ez enwende ir güete. Neifen 10, 3;
nu beiâ Tanhûsære,
zegangen ist diu swære,
swâ diu liebe bi dir wære. Ms. 2, 62^{b}. 64^{a};
nein, dâht er allez wider sich,
lâ stân, Tristan, versinne dich,
niemer genim ez keine war. Trist. 295, 28;
begunde ofte denken,
kêre dar oder her,
verwandele dise ger,
minne und meine anderswâ. 296, 26;

er dâhte, nu genende,
ervar waz dirre mære si! 304, 2;
leitliche sprach er wider sich,
ich ungetriuwer, waz tuon ich?
wê dir sinnelôser man,
lâ disen blinden unsin. 480, 37;
Tristan wider sich selben sprach,
Tristan hœre, es ist genuoc,
Tristan, lâ den unvuoc,
Tristan, lâ den unsin! Ulrichs Trist. 498, 15;
diu frouwe in sorgen lac verdâht,
war si verbürge ir lieben sun,
si dâhte alsô verbirgest dun
lîse und tougenliche niht.
dîn ouge schiere an im gesiht
dâ von din lip muoz jâmer doln u. s. w. Troj. kr. 13780.

der übergang in die erste person bleibt nicht aus*:

[er dâhte alsus, verderbest dun,
son ist ouch niemen lebender mê,
der Achille wider stê
mit werdeclichen sachen.
ich sol sîn êre machen
und alle sine wirde kranc. Troj. kr. 6620 ff.]
unsæligiu Athanâis (Ἀθηναΐς)
war tuostu dine sinne?
wer dich sêre, daz ist dir guot.

---

* erste person nach sprach (zu sich) En. 52, 2. so auch 322. 323. 324. 334. 335. die dritte nach dahte. Herbort 13444. 13449. Mar. 186, 17. die erste Reinh. 1296. Iwein 6555—66. Biterolf 10902. Nib. 284, 1. 621, 1. 1188. 1200, 1. Parz. 537, 18. 339, 25. Wh. 93, 2. 136, 21. 139, 1. 21. 145, 1. w. gast. 4410. Bliker 60. Flore 3973. 5028. Wigal. 130, 31. Lanzel. 1077. 3715. Mauritius 423. 473. Dietrich 2202. frauend. 5, 24. 6, 17. 21. 10, 16. 12, 16. 19, 5. 210, 2. 544, 21. Helbl. 4, 190. 508. Lohengr. 143. die zweite Ls. 1, 132. 378. 2, 210. 211. 222. 261. 263. 264. 294. 306. GA. 3, 232. 266. 66. 278. Heinr. und Kuneg. 3759. Ludwig 3486. 6744 ff. Lohengr. 53. Heinr. Trist. 203. 992. 2074. 5300. Renner 18831. Morolf 1193. Kunz Kistener 635. Keller erz. 526. 235. 253, 23. 293, 2. die zweite person ist mehr schwäbisch, rheinisch, südlich; die erste mehr bairisch, östlich. Wolfram, Helbling haben kein beispiel des du. im mnl. Reinaert nach peinsen nur erste person. 623. 2040. 2311. ebenso altn. nach mæla við sialfan sik. z. b. þáttr af Hemingi p. 63. in Kalewala, auch in Kalewipoeg folgt auf dachte, sprach zu sich immer die erste, nie die zweite person.

ich tæte gerne, möht ich'. 'du muost
von im gewenden'. 'ich enkan'. Eracl. 2806, wo ich und
du anschaulich im gespräch abwechseln;

Athanâis diu guote
gedâhte in ir muote,
wê dir, arme Athanâis,
du wære biderbe unde wîs,
wes wiltu nu beginnen? 3615;

diese verse mahnen an das zum grunde liegende franz. gedicht, aus welchem ähnliche beizubringen sind. hier führt Atansis von 3522 an ein langes gespräch mit sich selbst, anfangs in erster person, dann in die zweite lenkend:

on naime pas, suer douce amie
tout çou de quer, c'on ne het mie.
ne mes couument li saroit il,
se tu l'esguardes entre mil. Eracles 3649, und so wird die
zweite person gehalten bis 3569, wo die erste zurückkehrt. diese
44 stelle läszt für die selbstanrede das tu im sg. und selbst heute gilt es in den monologen, folgende verse bedienen sich des höfischen pluralis:

sovent disoit, lasse dolente,
qorqoi eustes vos jovente,
en bois estes come mestre serve,
petit trovez qui ci vos serve.
je suis roïne, mais le non
en ai perdu par ma poison,
que nos béumes en la mer. Trist. 2168.

hier gebe ich auch belege aus späteren deutschen schriftstellern:

alsus gedâht er mit ganzer ger,
ditz muoz der grâl sîn und daz sper,
daz du prâht lange soldest hân. Parziv. von 1336 bei Keller Romvart 658;

in im selber gedâcht er dô,
wie wiltu oder wô
suochen rât umb dise sache?
er gedâcht, ich mich wider mache. Diocletian 6699;

er gedacht in seinem sinne,
du muost dich heben aber aus
und steigen auf meins puolen haus,
so wirst du sehen durch das tach,

waz sei tuo und waz sei schaf. Wittenweilers ring s. 40;
ich dacht bei mir selbst, nun gehest du,
die blasen dir sonst den kopf so voll,
dasz du davon würdst gleichsam toll,
drumb ists zeit, dasz ich mich nicht seum. Ferbers armbrustschieszen. Dresden 1610 P 3^{a};

und gedacht er, was wiltu nun anfangen? Eulensp. cap. 52; da gedachte er, du solt dich mit disem gerber disen winter recht liden. c. 56; und gedacht das můstu versůchen. c. 57; gedacht daruf, dem můstu ein schalkeit thůn. c. 65; gedacht, verlierestu nun sie. c. 71; da gedacht er, du solt ein ander herberge suchen. c. 79; wenn ich denn dachte, du must doch hindurch. Schweinichen 1, 89; in solchem welthandel dachte ich, nun helfe dir gott, Philander, mustu du dich in dise weltköpfe alle richten, was wird es noch für angst und arbeit kosten . . . . handelstu nicht mit, sondern wirst als ein redlicher teutscher Michel frei durchgehen . . . . so wird man deiner wenig achten. Philander 1, 12; in solcher zeit, gedachte ich, wächst du vollends aus und erlangst deine völlige stärke. Simpl. 472; vielleicht, gedachte ich, ... wer wäre alsdann an ihrem frühen tode anders schuldig als du? 901; da gedachte ich dann, hui Simplici, lasse dich adeln und werbe dem kaiser eine eigne compagnie dragoner aus deinem seckel, so bistu schon ein ausgemachter junger herr. alsdann fieng ich an mir mein vollkommenes männlich alter zu wünschen, dann wenn ich ein solches hätte, sagte ich zu mir selber, so nähmest du ein schöne, junge, reiche frau. 454, 455; ich dachte bei mir selbst, lieber Simplicissime, du hast dein lebtag vil wunderliche händel vorgestellet. 1009. [ebenso 180. 710. 723. 772. 783. 1036. ungr. Simpl. 90. frz. Simpl. 1, 41. 206.] leicht gewahrt man, dasz alle unausgebildeten, der gemeinen 47 volkssprache anhängenden schriftsteller die zweite person, gelehrtere, vornehmere in den selbstanreden die erste vorziehen*.

---

* die erste H. Sachs 1. 102^{c}. 287^{c}. 288^{c}. 290^{d}. 307^{d}. 311^{c}. die zweite fastnachsp. 250, 17. 322, 27. 326, 28; erste 259, 32; die zweite Keisersberg brösaml. 59^{c}. emeis 10^{c}. 12^{a}. 12^{c}. 13^{d}. 38^{d}. bilger 56^{c}. 58^{b}. 176^{c}. 207^{d}; Pauli schimpf und ernst. 1550 c. 120. 122. 123. 128. 284. 312. 332; erste Hebel 211. 216. 217. 285. 286; zweite Corrodi prof. 113. vic. 116. Km no 126. Haltrich s. 4. Schambach märch. 256. Mullenhoff 409. 444. oft bei Reuter Schurrmurr 73. 75. 77. 78. sehr bedeutsam die mit du und ich wechselnden stellen im Wilh. Meister, z. b. Göthe 20, 149. 151. 153. 242. 243.

so z. b. in der ganz rohen und schlechten prosa des hürnen Siegfried von 1729, ältere drucke kann ich nicht vergleichen, liest man: er gedachte, nun ist es zeit, dasz du deinem feinde vollends den rest gibst. F 3^a; er gedachte, weichst du da weiter. F 4^a: sprach in sich selber, gehest du. F 4^b; gedenket bei sich selber, mustu. F 6^a, und so fast allenthalben. nicht anders im einfachen vortrag mancher kindermärchen, z. b. 1, 45: dachte der bauer, heute abend hast du dein geld in der tasche. von den häufigeren beispielen nachfolgender erster person sind oben einige ausgehoben.

Vorzugsweise ist bei der ganzen vorausgehenden darstellung des unterschieds zwischen erster und zweiter person auf den epischen stil rücksicht genommen worden. es bleibt übrig seinen eigentlichen sitz im drama zu gewahren und von diesem standpunkte aus ihn erst vollständig in das licht zu setzen.

In der erzählung walten und schweben an uns, wie ich ausführte, nur dritte personen vorüber, so oft sie uns auch an der hand des erzählenden näher geführt werden. im drama steht die handlung selbst vor unsern augen, und wenn es schon einzelne bewegende stücke der vorgänge, vielmehr des bereits vorgegangnen durch boten und vertraute anbringen und berichten läszt; so hängt doch die sich drastisch entfaltende hauptthat unmittelbar in der wechselnden rede erster und zweiter personen. das geschehende, wie sichtbar es auch in gebärden und leiblichem vortritt erscheine, musz zwischen zweien, dreien und mehrern gesprochen werden.

Da nun aber die eine oder andere der aufgetretenen, im gespräche befangenen personen oftmals was sie auszurichten hat erledigt, ihren faden abspinnt und von der bühne wieder tritt, dann aber nur eine einzige übrig gelassen bleibt; so würde dadurch, dasz sie allein und schweigend auf den bretern verharrte, alle darstellung unterbrochen und beendigt scheinen. es ist also um den raum auszufüllen, bis eine neue person hinzutritt und den dialog wieder aufnimmt, nothwendig, dasz die verweilende einen monolog verlauten lasse, und dieser monolog ist der gipfel dramatischer kunst.

Ich glaube, die anfänge oder ursprünge des drama unter dem volk waren dialogisch und das spiel hob alsbald mit dem
48 lebendigen auftritt zweier an, die untereinander etwas abmachen. so mag bei uns der uralte streit zwischen sommer und winter

nicht etwa so dargestellt worden sein, dasz erst der eine von beiden auftrat, redete und hernach den zuschauern den rücken wandte, dann aber der andere vorgieng und ebenfalls seinen handel darlegte; vielmehr beide scheinen auf der stelle zusammen gegenwärtig ihren zank eröfnet zu haben. schon gröszere abstraction gehört dazu, dasz zuerst nur eine person auftrete und was geschehen soll vorher entfalte und deute. die ersten monologe ergaben sich gewis nicht vor der handlung, sondern mitten in ihr, und die besten monologe des ausgebildeten drama werden auch in dessen mitte oder mehr gegen den schlusz hin fallen, nachdem sich die volle wärme der handlung erzeugt hat und den innersten ausbrüchen der seele eines der haupthandelnden oder auch mehrerer von allen seiten her raum gemacht war. begreiflich gilt das nur von den längeren selbstreden, nicht von den kurzen, die als ein schnelles für sich oder beiseite verstolen allerwärts in die rede eingestreut werden.

Er verriete grosze unkunde, wer den monolog herab setzen und gar unnatürlich nennen wollte. er ist, wie gesagt, nicht nur geboten, weil sonst alle personen zugleich abtreten müsten, keine zurückbleiben könnte, oder das schauspiel würde zu bloszer pantomime herabsinken; sondern ihm sind auch die sichersten einwirkungen auf den gang des drama beizumessen, dessen gründe und abgründe er gerade aufzudecken vermag. auf der bühne aber, wenn eine mächtige, ergreifende handlung über sie schreitet, scheint am allerwenigsten das wider die natur, was einen schlüssel zu den herzen gibt.

Wiederum fragt es sich nach dem ich oder du in dieser selbstrede, nach dem ichmonolog oder dumonolog, die man auch als einen monolog ersten und zweiten grades unterscheiden könnte. beide stufen stellen den im drama einsam redenden, also laut denkenden ganz in die lage des im epos nach einem verbum des denkens sprechenden; in der aufführung vor den zuschauern braucht weder ein theilnehmer am dialog noch der inhaber des monologs eingeführt oder übergeschrieben zu werden, da er sich unsern augen von selbst vorstellt. ein monolog des zweiten grades wird darum stärker sein, weil das du stärker ist als das ich. im innern eines jeden monologs ergeht aber ein zwiespalt, wie ihn schon jener unterschied zwischen ich und dem obliquen casus erster person zeigte, den aber das du zweiter person noch mehr hervorhebt; was die erzählung dort als

49 wechselrede zwischen geist und herz, zwischen geist und empfindung, oder wie man es nennen wolle, aufstellt, darauf beruht das wesen des dramatischen monologs. er kann die erste oder zweite person vorziehen und festhalten, doch nichts scheint natürlicher, als dasz auch im selbstgespräch beide personen hintereinander abwechseln.

Der eigentliche ursprung der sitte, die rede an sich selbst zu richten musz der lebendigen art und weise des volks nahe gelegen haben, das in solcher lage auch die zweite person der ersten vorzieht. statt was hab ich gethan! was will ich thun? das hab ich dumm gemacht, nehm ich sie oder nehm ich sie nicht? wird es immer lauten: Hans, was hast du gethan! was willst du thun? das hast du dumm gemacht! nimmst du sie oder nimmst du sie nicht? denn wie wollte der innere mensch mit sich zu rate gehn, wenn er nicht einen theil seines selbst vor sich hin stellte, wie antwort erhalten, wenn er nicht einen andern fragte?

Hat das griechische drama den monolog weniger gehandhabt als das neuere, so war ihm dafür der chor eigen, der die handlung ohne unmittelbar in sie zu greifen, dennoch fördert und erleuchtet, freilich von anderer seite. der chor stellt eine volksstimmung dar[*], die verlautet über das was unter seinen augen geschah, er gibt ein vielstimmiges gefühl oder urtheil kund; doch inniger als die öffentliche stimme vermöchte, schlieszt uns der monolog die bewegung der leidenschaften auf. der chor mag eine that enthüllen oder den schleier über sie werfen, der monolog nimmt kein blatt vor den mund und redet bare wahrheit.

Keineswegs war der dramatische monolog den alten unbekannt. Aeschylos und Sophokles bedienen sich seiner wenig oder nicht. doch des Prometheus herzrührende klage, bevor das chor der nymphen ihm genaht ist, darf sie nicht als monolog gelten? und vielleicht zu eingang der Eumeniden das gebet der Pythias. aus Sophokles besinne ich mich nur auf den monolog der Deianeira im beginn der Trachinerinnen. alle diese monologe sind stets in erster person.

---

[*] in den finnischen liedern drückt ein kind, eine alte die volksmeinung aus, bemerkt Collan in Suomi 1856 s. 201. daselbst sind noch andere personificationen der vox populi angeführt. der engl. clown drückt die volksstimme, der fool die höhere ansicht, gleichsam des chors aus. kinder und narren reden die wahrheit. mære von Berhte und Stempe. Meon n. r. 1, 307. gardons nous du petit oeil.

Euripides und Aristophanes bringen sie uns öfter, meistens im ich, einigemal im du gehalten, und es ist wol anzunehmen, dasz die letzte als die seltnere gattung unmittelbar aus der volkssprache gegriffen wurde und ihr in der gewöhnung des höhern stils vielleicht ein eindruck des gemeinen anhaftete. manchem seiner dramen hat Euripides monologe vorangestellt, die begebenheit einzuleiten, so dasz unmöglich sie schon in die tiefe der 30 dinge einblicken. es sind fast lauter ichmonologe. so steht im beginn der Medea ein monolog der trophos (amme), im Cyclops des Silenos, im Hippolytos der Aphrodite, in der Alcestis des Apollo. die beiden letzten stücke lassen also gottheiten auftreten, was eine geschickte und nachdrucksame exposition der fabel zu machen nicht verfehlt; bei solchen höheren, allwissenden wesen würden dumonologe fast unpassend erscheinen, in einen solchen, mit anrede des herzens, ergieszt sich jedoch **Herakles**, vers 837 der Alkestis:

> ὦ πολλὰ τλᾶσα καρδία ψυχή τ' ἐμή,
> νῦν δεῖξον οἷον παῖδά σ' ἡ Τιρυνθία
> Ἠλεκτρύωνος ἐγείνατ' Ἀλκμήνη Διί.

das ist eine starke, eindringliche sprache. wahrscheinlich sind mir noch andere monologe bei Euripides jetzt entgangen. aus Aristophanes lassen sich ihrer nachweisen in den Ecclesiazusen v. 311 und nochmals 357 ff. des Blepyros, der doch ganz allein zu bette liegt, keinen redegesellen neben sich hat. in den Thesmophoriazusen erscheinen monologe des Mnesilochos v. 765. 846, wo man freilich den aufgetretenen chor zu erwägen hat. einen vorragenden beleg des dumonologs liefern die Acharner v. 480, wo Dikaiopolis wiederum den θυμός und sein herz anredet:

> ὦ θύμ', ἄνευ σκάνδικος ἐμπορευτέα.
> ἆρ' οἶσθ' ὅσον τὸν ἀγῶν' ἀγωνιεῖ τάχα;
> μέλλων ὑπὲρ Λακεδαιμονίων ἀνδρῶν λέγειν;
> πρόβαινε νῦν, ὦ θυμέ· γραμμὴ δ' αὑτηί.
> ἕστηκας; οὐκ εἶ καταπιὼν Εὐριπίδην;
> ἐπῄνεσ'· ἄγε νυν, ὦ τάλαινα καρδία,
> ἄπελθ' ἐκεῖσε, κᾆτα τὴν κεφαλὴν ἐκεῖ
> παράσχες, εἰποῦσ' ἅττ' ἂν αὐτῇ σοι δοκῇ.
> τόλμησον, ἴθι, χώρησον, ἄγαμαι καρδίας.

eine höchst lebendige, kühn gewandte rede. man vergleiche auch v. 450.

Schreiten wir fort zu lateinischen comoedien, deren stil und inhalt sich auf griechische gründet, so begegnen im Mercator des Plautus 2, 1 und 3, 2 monologe des Demipho, deren zweiter aus ich in du übergeht:

decurso in spatio, breve quod vitae reliquum est,
voluptate, vino et amore delectavero.
81 adolescens cum sis tum cum est sanguis integer,
rei tuae quaerendae convenit operam dare,
demum igitur cum senex sis, tunc in otium
te colloces, dum potestur,

was auch wie ausgehobne sittenlehre klingen kann. ebenda 4, 3 monolog der Dorippa mit auffallendem wechsel erster und zweiter person, desgleichen 5, 1 des Charinus. im Pseudolus und Rudens deutliche dumonologe, sogar mit leibhafter nennung der eigennamen (nach oben I):

postquam illic hinc abit, tu astas solus Pseudole, worauf wieder
neque nunc quid faciam scio. 1, 4;
nunc haec tibi
occasio, Gripe, obtigit. Rudens 4, 2;

nicht anders bei Terenz, Andria 1, 3

enimvero, Dave, nihil loci est segnitiae neque socordiae,

dann aber me und quid agam; mit demselben nachdruck des enimvero:

enimvero, Antipho, multis modis cum istoc animo vituperandus es.
ita ne te hinc abiisse et vitam tutandam dedisse aliis tuam?
Phormio 3, 1;

profecto quando magis magisque cogito,
nimirum dabit haec Thais mihi magnum malum. Eunuchus 3, 3;
numquis hic est? nemo est. numquis hinc me sequitur? 3, 5;
dum rus eo, coepi egomet mecum inter vias
aliam rem ex alia cogitare[1], et ea omnem in
pejorem partem. 4, 2

---

[1] schön bei Ossian, Tighm. 8, 22
o smuainte gu smuainte, von gedanken zu gedanken;
8, 54 o smaoin gu smaoin;
6, 231 a smuainte stri dol suas m'a chliabh,
mar thonnaibh air lochan nam frith,

hier werden, wie im erzählenden gedicht, die wechselnden gedanken ausdrücklich vorausgeschickt, doch ist aus erster person nicht heraus gegangen.

Für das drama der neueren völker, welches eine unzahl von beispielen darreicht, und dessen monologe sich kaum übersehen laszen, musz ich meine bemerkungen in enger schranke halten. 32 auf unsern deutschen brauch haben die französischen und englischen schauspiele groszen einflusz und wurzelte der monolog nicht schon in der natur der sprache und rede selbst, er müste uns durch jene völker zugebracht worden sein.

Bei Corneille und Racine finden sich bald monologe mit ich, bald mit du und auch solche, die ich und du mischen. voltairische stücke habe ich nicht nachgesehn.

Shakespeare bildet die selbstgespräche meistens mit der ersten person und verwendet dazu die zweite enthaltsam. hier sind beispiele des du:

poor Tom, thy horn is dry! Lear 3, 6;
what shall Cordelia speak? 1, 1;
then, poor Cordelia! daselbst;
no Percy, thou art dust
and food for worms. Heinr. IV erster th. 5, 4;

sayst thou so, old Jack? go thy ways; I' ll make more of thy old body than I have done. will they yet look after thee? wilt thou, after the expence of so much money be now a gainer? good body, I thank thee, let them say, 'tis grossly done, so it be fairly done, no matter. Falstaff in den merry wives of Windsor 2, 2. old body, good body mahnt an lîp VI, 1, wie man some body, every body, no body für jemand, jedermann und niemand sagt. die übersetzung durch balg bei Dippold, durch gamla lekamen, goda lekamen bei Hagberg klingt darum zu stark.

seine gedanken giengen auf und nieder in der brust,
wie wogen auf dem see des waldes.

[3, 431 fo indhadh a smuainte, unter dem rollen der gedanken. 4, 326 smuainte fo sgiathaibh, sub alis d. i. geflügelte gedanken. Calthona 160 gus an eirich mo smuainte an iosal, donec surgant meae cogitationes in occulto. heim zuo ir gedanken fure. MS. 1, 89^{a}. sus her und dar stunt ir gedanc. erlösung 2585; hin und her ich ez wac. Helbl. 7, 215; trahten üf und nider. 4, 331; lie durch ir gedanke loufen. Troj. kr. 7712; sines herzen kiel begunde vluoten. Trist. 485, 4; altn. geðknörr; ags. on his mode vuolc. homil. 1, 132; lazen vliegen die gedanke. Berth. 231. gedanken gefider. Laber 378. vgl. unten p. 62.]

Lieber gebe ich noch deutsche beispiele. aus Hans Sachs und Ayrer besinne ich mich auf keine solche du. in des Gryphius trauerspielen und lustspielen werde ich eines dumonologs nicht habhaft, auch in Chr. Weises stücken nicht*. die lustspiele von Schlampampe aus dem schlusz des siebzehnten jahrh., deren rede den ton gemeiner volkssprache hält, ermangeln seiner nicht. Lorenz, Lorenz, was wirst du deiner frau vor antwort bringen? mort de l'honnête femme 45; doch was scherts dich, Laux, bekümre dich nicht um andre leute! 25; so dachte ich zurück, Laux, es thut dirs wol ein geringer hölzchen. 31.

Lessing setzt verschiedentlich auch die zweite person in seinen monologen: so dachte ich wieder, nein du wirst nicht betteln gehen, du wirst zum major Tellheim gehen, der wird seinen letzten pfennig mit dir theilen. 1, 557; nur frisch ange-
53 fangen, Anton! 1, 248; ruhig, alter knabe, ruhig! 2, 180;

Curd, Curd, das geht so nicht, lenk ein, wenn vollends
mir Daja nur was vorgeplaudert hätte.
geschwind entschliesz dich, was nunmehr zu thun. 2, 334.

Ungleich häufiger Göthe:

courage, Söller, fort! 7, 61;
für diesmal nimm für lieb! hier ist nicht viel zu sinnen,
der augenblick macht luft, nur frisch mit dir von hinnen!
7, 74;
verfluchter ochsenkopf, bist du so alt geworden! 7, 94;
was gabs? weh dir! vielleicht in wenig augenblicken
gib deinen schädel preis.
geh memme, bösewicht, warum erschrickst du so? 7, 96;
du glaubst, sie nahm das geld und traust ihr das nicht zu.
7, 97;

sie wird dein sein! sie ist dein! 7, 126. 133; du bleibst, sei auf deiner hut! 8, 68 vgl. 42, 86; elender mensch, dein wort hat ihn zu tode verurtheilt. 8, 155; thörichter, beschränkter mensch! und du siehst nicht, dasz sich hier der weg zu deinem glücke öfnet, den du so oft vergebens gesucht hast? 14, 222; o unglückliche Bertha, vielleicht wandeln in diesem augenblick ihre gespenster durch das gewölbe und weinen über deine hofnung. Schiller 175^b;

---

* doch in Floretto s. 2: elender Clarisso, ist das die herschaft, der du dich über deinen diener zu rühmen hast? (dann übergang in mich); s. 28: gelt, pickelhäring, du hasts ihnen brav gesagt!; s. 36: doch nein, was willst du!; s. 43: meine seele, nun must du dem herzen einige worte zu gute halten.

mit deinem blick fieng dein verbrechen an,
unglückliche, ein blindes werkzeug fordert gott.
mit blinden augen mustest dus vollbringen,
sobald du sahst verliesz dich gottes schild,
ergriffen dich der hölle schlingen! 474^a.

wahr ist es, diese stellen sind meistentheils aus den mitschuldigen, aus Götz oder den räubern entnommen[*], wo die haltung edler sprache vor einer frischen ungezwungenheit des volkstons zurücktritt; doch der letzte monolog geht aus Johannas tiefster erregung. wollte ich mich auf anderes einlassen, was lange zeit auf deutscher bühne geherscht hat, so würde in den dürrprosaischen monologen bei Ifland weniger danach zu suchen sein, als bei Kotzebue, welchem unverdiente ehre angethan würde, wenn man ihm, was Euripides auszeichnete, wahre vertrautheit mit der gemeinen sprache und sitte, ihren vorzügen und mängeln nach, zugestände.

Überschaue ich nochmals die reihe aller aus erzählenden werken wie aus dramen vorgelegten beispiele der denkenden selbstrede in erster und zweiter person, so ergibt sich ohne zweifel, dasz jene dem gehaltnen ebenmasz gehobner dichtung, 54 diese freien ausbrüchen der volkssprache zusage, dasz aber auch die erhabenste poesie hin und wieder den tieferen athemzug des du thun müsse, während in des volks munde es oft erkaltet und verschwendet wird. mit dem ich redet der verstand, mit dem du reden herz und empfindung.

AUSLÄUFE.

A.

Denken ist leuchten, reden ist tönen, nach dem blitz des gedankens kommt der donner des worts[**]. aus dunkel bricht licht hervor, aus nacht tag, aus stille schall[1], vor der schöpfung war ein nichtgeschaffensein (chaos). denken ist der grund, reden die folge.

---

[*] auch aus Stella 10, 137. 139. 144. 159. 170. 183. monolog des Faust 12, 140, und merkwürdig Gretchen 12, 143.

[**] nach altindischer anschauung entsprang des menschen geist dem blitz, die sprache dem donner. Schweizer ar. götter s. 28. licht und rede. A. W. Schlegel ind. bibl. 2, 284 ff. — ags. gleám splendor, altn. glaumr strepitus, gleyma oblivisci, verhallen.

eine menge von wörtern drückt reden und sprechen durch die vorstellung des leuchtens, scheinens aus.

skr. bhâ splendere, apparere, videri, bhâma lumen, bhâmi luceo, gr. φημί, ich leuchte, ich sage, φάω luceo, φάος lux, φῶς, oben s. 11 zu bhavat gestellt. skr. bhânu lumen, sol, gr. φανός helle, φαίνω φανῶ an den tag bringen, tönen lassen, intr. leuchten, scheinen, inf. φάναι, φατός gesagt, φαεινός leuchtend. lat. fari reden, fatum, effatum, rede, wort, fama rede, ruf, φήμη.

skr. bhâs, lucere, videri, lat. festra = fenestra, loch wodurch licht geht, wodurch man sieht, fuscus subniger, wie auch unser braun zu brinnen, leuchten gehört und φαιός pullus ist, zwischen licht und dunkel. skr. bhâsch loqui dicere.

skr. kâs lucere, splendere, illustrare, goth. hais oder haiza fax, ahd. hêr illustris, s. oben 11. da sich s und t berühren, scheint hais mit haits calidus, ags. hât, engl. hot, ahd. heiz, nhd. heisz nahverwandt, haitan aber ist vocare, ahd. heizan, nhd. heiszen. zu kâs nimmt Bopp ćaksch loqui, dicere.

skr. kan splendere, candere, ćan sonare, lat. canere singen, goth. hana gallus, der singende, krähende, mit vortretendem s
55 goth. skeinan lucere, skeima φανή, vgl. nhd. schimmer; goth. skauns splendidus, pulcher, ahd. scôni, nhd. schön. man dürfte auch skeinan zu φαίνειν halten, da sk und ph, f öfter tauschen.

skr. çuć lucere, çući purus, albus, çać loqui vgl. ćaksch und haitan.

skr. ruć splendere neben lôk splendere, loqui, lat. lucere, woher lumen, luna für lucmen, lucna. gr. λευκός weisz, goth. liuhaþ, ahd. lioht, mhd. lieht, lat. lucus, ahd. lôh, skr. lôka mundus. die enge berührung zwischen lucere und loqui ist unbezweifelt.

skr. vad loqui, dicere, clamare, sonare facere, gewagt wäre vaǵra blitz daher zu leiten, so dasz vad ursprünglich auch leuchten ausgedrückt hätte. verwandt schiene goth. qiþan, ags. cveđan, ahd. quëdan, eine andere ableitung wird aber auslauf C, 2 vorgetragen.

---

[1] das aufgehende licht tönt, der anbrechende tag rauscht, pfeift (mythol. 707. 708); das ags. svegel, alts. suigli ist lux, das goth. sviglôn αὐλεῖν, pfeifen.

skr. vać dicere, loqui, legere, vâć stimme, welchem lat. vo-are und vox gleich sind, vielleicht gr. εἰπεῖν, ἔπος und ὄψ, ὀπός.

skr. bhanǵ, vielleicht für bhranǵ frangere, loqui, lucere, unser brechen, vgl. brehen, leuchten, bairhts, peraht lucidus, praht splendor, fragor, sonitus (deutsches wb. 2, 283. 342). auch sprechen darf zu brechen gehalten werden.

skr. râǵ splendere, imperare, und imperium enthält die vorstellung praeceptum, mandatum, jussio, vocatio, geheisz, goth. ragin γνώμη, δόγμα, consilium, raginôn, regere, mit g, während skr. râǵa, goth. reiks, ahd. richi ward. im lat. radius haftet licht und strahl, aber manche wortgestalten haben sich uns aufgethan, die ich näher betrachte

1) goth. raþjan, praet. rôþ (wie fraþjan frôþ) numerare, legere, λέγειν, wahrscheinlich rôda virga, pertica, ags. rôd, ahd. ruota; goth. raþjô numerus, λόγος, lat. ratio, ahd. redia, reda, sowol ratio, vernunft, franz. raison, sp. razon, als oratio, rede, wort. goth. rôdjan, rôdida sprechen, λαλεῖν, ahd. rediôn, redôn, unser reden, lat. ratiocinari, it. ragionare, sp. razonar, franz. raisonner. beides denken und reden.

2) goth. rèdan praet. rairôþ curare, ags. rædan reord (wie von goth. lètan lailôt ags. lætan leort) ahd. râtan riat consulere, regere, altn. râđa rêđ, regnare, consulere, suadere wie auch unser raten, riet diese bedeutungen entfaltet.

3) ags. rædan praet. rædde, legere, statuere, edicere, engl. read. ebenso ergibt gr. λέγειν neben sagen den sinn von lesen, lat. legere, was sich als ein sammeln, colligere der se buchstaben, der runstäbe (vgl. rute, virga) oder auch als ein geistiges verstehen, denken der geschriebnen zeilen fassen läszt. vielleicht sind legere und regere zu einigen, wie lòk und ruć.

4) das goth. razda sermo, γλῶσσα, λαλιά entstammt derselben wurzel mit leiser abweichung des lauts, die an skr. raǵ (sprich radsch) und die aussprache des it. ragione mahnt. altn. wird goth. zd zu dd, also rödd vox, sermo, ahd. zu rt, also rarta, ags. zu rd, also reard, wofür sich fehlerhaft reord einführte, reordian loqui statt reardian.

5) endlich scheint auch altn. raust vox, sonus clarus, schwed. dän. röst in verwandtschaft, die vocalverhältnisse fordern

ein riustan raust, gebildet wie kriustan kraust stridere.
oder dürfte man bei diesem raust an skr. ruć denken?

Noch manche andere wörter zeugen für den übergang des lichts in den schall. unser zwitschern, zwitzern ist uns heute ein minurire der vögel, früher war es ein funkeln der sterne: es werden zwitzern die gerechten, wie die sonn in dem reich gottes. Keisersberg emeis 72^a. [dazumal fieng die sonn an herfür zu zwitzern. Amadis 783. zwitzern bei Gotthelf schimmern. zwinzern oder glinzern. Mathesius 1562. 139^a.]

B.

Den einfachen stil der erzählung spürt man im eingang der märchen, parabeln und volkslieder:

[οὕτω ποτ' ἦν μῦς καὶ γαλῆ. Aristoph. vesp. 1182.]
erant in quadam civitate rex et regina,

beginnt Apulejus sein märchen von Psyche und Cupido, gerade wie Basile im pentamerone:

era na vota no certo re;
era na vota na femmena;
era na vota na mamma,

oder Perrault:

il estoit une fois un roi et une reine;
il y avoit une fois un roi;
il estoit une fois un pauvre bûcheron;

das deutsche märchen:

es war einmal ein könig;
es war einmal ein kind. Göthe 8, 18;
emolen isch e künig gsi. Jac. Mähli 87;

und so schon Rudolf im Barlaam 292, 3:

ez was ein werder künec rîch;
ez was, als ich hœre sagen,
hie vor ein rîcher künec grôz. Gerhart 80;
in einen ziten ez geschach. Flore 147;
87 ez wuohs in Irlande ein rîcher künec hêr. Gudr. 1, 1;
ez wuohs in Burgonden ein schœne magedîn. Nib. 2, 1;
dô wuohs in Niderlanden eins rîchen küneges kint.
Nib. 20, 1.

das niederdeutsche märchen aber hebt an:

dar was mal ens en fischer un sine fru;

[westf. dar was mâl ne frau. Kuhn 2, 243;
nd. dat was en man. Merzd. 1, 170;
dat weren twe manne. 85;
dit was ein edel jonfer,
dit was ein ritter. selen trost no. 31. 32. 33.]

das englische:
there was once a king;
there was once a poor widow;
there was once upon a time a fox,

[das friesische:
der wer mal n könig wēsen. Ehrentraut 1, 162;
diar' wiar ans an letjan kûhörd. 2, 324;
nordfr. diar wiar jens en. Hansen 187. Bende Bends. 215.]

das dänische:
der var en gang en konge;
der var en gang en fattig fattig enke,

das schwedische:
det var en gång en fattig torpare;
det var en gång för länge länge sedan,

das niederländische:
er was eens eene konings dochter;
er was eens een koning en eene konigin,

das litauische:
sýkį bùvo vêns żmogus, einmal war ein mann;
bùvo sýkį vêns żmogus, war einmal ein mann;
bùvo karálius, war ein könig;

das russische:
byv" sabje djed" da baba,
shil" sebje djed" da baba;
shiv" sabje tzar da tzaritza;
shili byli lisa da zajatz";
shival byval" starik da staruschka;
byvalo da shivalo, shili byli starik" da staruschka,

merkwürdig erst unbestimmt: es war und lebte, dann: es lebten und waren,

das mährische:
byl jeden kral;
byla jedna vdova;
byli tři bratři,

das kroatische:
tak je bil jen put. jen put je bil;
tak su bili,
bili su;
das serbische:
bio jedan tschovek;
bila jedna sirota shena,
das slovakische:
bou raz jeden velmi bohati stari kral;
bola raz jedna krajina,
das albanesische:
kje nje chere nje memme. Hahn 165;
kje nje mbret. 167.
kje de s'kje, es war und war nicht. 164. 165.
das finnische:
oli muinoin ukko ja akka;
oli ennen muinoin mies;
oli muinoin metsämies (waldmann, jäger);
oli kolme veljesta, waren drei gebrüder,
das lappische:
de læi oft olmaj, es war ein mann;
okl olmaj læi, ein mann war;
de læiga guökte bardne ja okta niejda, es waren zwei knaben und ein mädchen,
das ungrische:
egyszer volt, einmal war.

so lautete es von uralter zeit her und die verschiedenheit liegt blosz in den abänderungen, denen die sprache überhaupt unterlag. die lateinische, slavische, finnische braucht weder pronomen noch partikel voraus, aber das verbum hebt an. hören wir nun parabel und volkslied:
ἄνθρωπος δέ τις ἦν πλούσιος. Luc. 16, 19;
ἄνθρωπός τις εἶχεν δύο υἱούς. Luc. 15, 11;
18 homo quidam erat dives;
homo quidam habuit duos filios,
bei Luther: es war aber ein reicher mann;
ein mensch hatte zween söhne;
bei Ulfilas: mannê sums vas gabigs;
mannê sums aihta tvans sununs,

das τις nöthigte ihn zu sums und dem voranstehenden gen. pl., sonst hätte er auch mit manna begonnen. ahd. sum man habêta zuênê suni. Matth. 21, 28. dies τις ist auch in no certo re hervorgehoben. italienische lieder heben an:

era di majo, e non era di giugno;
erano tre zitelle, e tutte tre di amor,

doch kann ein ci, da, vorgesetzt werden:

c'erano tre zitelle.

mhd. es fuor ein büttenære vil verre in fremdiu lant.
Gotfr. von Nifen;

auch im Iwein hebt die eigentliche erzählung an mit

ez het der künec Artûs u. s. w.

deutsche lieder aber beginnen:

es waren zwei königskinder;
es gieng ein jäger aus jagen;
nnl. het waren twe koninckskinderen;
schwed. det voro två ädla konungabarn;
dän. der vare to ädle kongebörn.

der unpersönliche lateinische, italienische, slavische, finnische ausdruck entrâth des pronomens, es heiszt: tonat, tuona, auch noch ahd. donarôt, ohne ez, franz. aber il tonne wie nhd. es donnert, schwed. det åskar, dän. det tordner, nnl. het dondert, engl. it thunders. der gothischen weise, die man wegen des verbums wissen möchte, werden wir nicht kund, ein pronomen stand nicht dabei, da rigneiþ, rignida vorkommt, kein ita rigneiþ, ita rignida. in der edda noch:

âr var alda þâ Ymir bygdi. Sæm. 1^a;

aber auch: þar var Môtsognir mæztr um ordinn. 2^b.

dies þar und das dän. der, engl. there drücken das y des franz. il y avait oder jenes ital. ci aus. die zeit liegt bezeichnet in na vota, une fois, schwed. en gång, engl. once, finn. ennen muinoin = jam dudum.

Alle romanischen sprachen halten hier das lat. erat fest, weil die personen der erzählung forthandeln, il y eut für il y avait wäre ein fehler*; diesen unterschied kann das deutsche was und war nicht erreichen. vollkommen märchenhaft ist aber die wiederholung des adj. oder adv. hintereinander: es war einmal eine arme arme frau; es ist lange lange her; ils allèrent

---

[*] fuit olim senex, ei filiae duae erant. Plaut Stich. 542. fu. pont. 1, 2. 1, 3. alb. kje nach Hahn aorist.

si loin loin; la reine demeura si triste, si triste; il parut si beau, si beau; wie ein lebhafter vortrag oft auch das verbum zweimal setzt: ich suche und suche, sinne und sinne; gehen und gehen. Lessing 1, 495; se hadden averst kene kinner, se wünschten sik averst seer welke, man se kregen keen und kregen keen (no. 47). man vergleiche das lateinische jam jam und viel ähnliches[*].

C.

Wörter des denkens.

1) denken dachte, ahd. denchan dâhta, goth. þagkjan þahta und so durch alle deutschen zungen[**]. niemand übersieht, dasz dank und danken unmittelbar hinzu fallen, weil dank erinnerung an empfangene wolthat, also andenken ist und danken ein gedenken. daher war ahd. decchi, dechi gratus, angenehm, im Hildebrandslied deganô dechisto, heroum gratissimus, carissimus, altn. þeckr, schwed. täck gratus, acceptus. wie aneminne gratus (En. 48, 34), was zu danke ist. schon aus diesen wenigen formen erhellt, dasz in die wurzel bald ein nasales n eingetreten ist, bald wieder daraus schwindet, denken dachte und dechi gratus, dank gratia verhalten sich wie frech und frank, bleckr und blancha samt vielen andern. þagkjan þahta verkündigen sich als ableitung von einem älteren starken verbum, das im ags. þigan þicgan praet. þeah, pl. þægon, altn. þiggja praet. þag (Egilss. 659) vorhanden war und capere, accipere aussagt: der dankende hat empfangen, angenommen und der dechi, þeckr ist

[*] tûsent tûsent blicke. Iw. 649; biute und biute. Wolfr. 7, 26; gar und gar. Griesh. 2, 138. 139. 147. Frauenb. 46; vil unde vil. Griesh. 2, 124. 125. 149. 119; vaste und vaste. 2, 130; du riefe und riefe mir. pass. K. 422, 94; lief unde lief. 420, 48; knap knap suchen. Mestwert flucht 61; gemach und gemach. Opitz vorr. thl. I. Argenis 1, 32. wankelm. liebh. 206, 237; lerne lerne. hebamme 160; ein reicher, reicher mann. Gellert 1, 151; altn. vindum vindum vef darradar. Nials s. 277; schw. en gammal gammal gumma. Cavallius 145. 366. 380. 431; stor stor gård. 432; så snällt, så snällt. 436; νέμεσθε νέμεσθε. Theocrit 8, 69; ital. no buon ommo da bene. pent. 2, 3. 5, 7. pian piano. Sozzini 139. 227; span. calle calle, callades callades, anda anda; kelt. fada fada thalt. Carraigth. 77; an laingeas, an laingeas. Fiongh. 2, 341; cian cian an oiche. S. D. 165ᵃ; thalla thall. Croma 3; trom trom. appendix 100. 101. 169ᵃ. Smith 18ᵃ; böhm. raz raz, schlag auf schlag. Königsh. 132; russ. raste da rasta, wuchs und wuchs. märchen 21.

[**] litt. dėka dank, dėkawoti danken, preuss. dinkaut danken, poln. dzięka, dziękować, böhm. djky pl., děkovati, nicht russ. serb. sloven., als aus dem deutschen.

angenehm, acceptus, wie es auch hiesz danknæme, dankgenehm, mit milderem g altn. þâga gratia, ôþâga res ingrata, ôþektr invisus. da aber empfangen, accipere ein percipere ist, finden wir altn. þeckja zugleich in der bedeutung von noscere, erkennen so dasz wiederum auf wissen oder denken, cogitare gelangt wird.

Dieser bisher umschriebene kreis von worten hat jedoch ein anderes, seiner form nach vielleicht dazu gehöriges noch unberührt gelassen, nemlich decken tegere, dach tectum und damit treten wir auch ins gebiet der lat. sprache, welcher jenes denken unbekannt schien*. decken und tegere verraten uns sogar die sinnliche, dem þicgan accipere zum grunde liegende bedeutung. 'der die gabe empfangende war nach der alten ge- 60
bärde ein sie in die hand nehmender, mit der hand bergender oder deckender, wie geben nothwendig die vorstellung enthält aus hand in hand geben.

Jetzt aber darf kühner vorgeschritten und, womit wir uns unmittelbar dem begriffe des denkens nähern, auch das lat. tacere, welches vollkommen das goth. þahan, ahd. dagên, altn. þegja, schwed. tiga, dän tie ist, herangezogen werden. den buchstaben wie den bedeutungen nach könnte denken beides sowol tacere als tegere und tegere jenes þicgan sein. dafür findet sich gleich bestätigung in einer wiederkehrenden formel

thâhtun endi thagôdun,

dachten und schwiegen, wie sie das alts. gedicht von Heliand 38, 14. 41, 22. 47, 20. 118, 17 darbietet, beide verba stehen eng verbunden, was der alliteration gemäsz ist, ohne dasz der biblische text irgend darauf geleitet hätte**. denken hat uns in allen ergebnissen dieser untersuchung als die innerste thätigkeit der seele erscheinen müssen, als ein still mit sich selbst sprechen, als ein schweigen. denken ist darum decken, zudecken und tacere wäre tegere, gerade wie helen, celare, einhüllen, zudecken, verhelen oder bergen auch verbergen bedeutet. denn dach, tectum, ir. teach (gen. tigh) heiszt so vom decken, a condendo, wie cella, locus secretus, in quo reconditur, a celando, das ir. ceall, cill ist grab und kirche, woher das ahd. chilicha, schweiz.

---

* lex rip. 30 sine tangano loquatur. Aufrecht zeitschr. 1, 353 hält þagkjan zu altröm. tongēre nosse, osk. tangino jussus. vgl. τάσσω, τέταγμαι, ταγός, τάγμα. Holtzmann malb. 13 þiegan zu tangere.

** tegja og tenkia kann ingen mann krenkja. Aasen ordspr. 28. swiget und gedenket. Herb. 14656. al swigende er gedâhte. Wh. 144, 15.

chilche, chille. das goth. liugan laug mentiri, laugnjan celare grenzt unmittelbar an liugan liugaida nubere d. i. velare, tegere. war sprechen, laut reden ein erschlieszen des worthortes, ein öfnen des mundes, so wird schweigen ein zuhalten, halten des mundes sein. allerdings scheinen, bei stimmendem anlaut von tacere und tegere, von þahan und þagkjan, von dagên, decchan und denchan, die inlautenden gutturale zu widerstreben; doch auch sonst genug weicht procus, precor von rogo für progo, skr. prać, litt. praszau, slav. prosu; centum, vicesimus von viginti, triginta; pax, paciscor von pango pepigi u. s. w. Röm. 9, 21 ist πηλός durch goth. þahô = ags. þô, ahd. dâhâ, woraus unser nhd. thon hervorgieng, übersetzt, es musz tegula ausdrücken, qua domus tegitur, und ich folgere, dasz damals schon die Gothen nicht nur töpfe und scherben, sondern auch dachziegeln brannten, þahô liesze auf ein þaihan þah (wie fraihan frah) schlieszen = lat. tegere, von welchem þaihan sowol þah oder þak tectum als þahan tacere abstammen, þahô war ziegelerde und dann überhaupt argilla. ziegel bildeten wir aus dem lat. tegula unnöthig, da wir schon dehil testa hatten. die Griechen haben
61 für tegere στέγειν, für tectum στέγος neben τέγος; die Littauer stegti tegere, stogas dach und daneben dengti tegere, dangus himmelsdecke, himmel, wo wir dem nasallaut unseres denken begegnen. stegti, στέγειν sind das skr. sthag, an dessen seite zugleich tvać erscheint, beide mit dem sinn von tegere. durch dieses alles würde die herleitung von denken aus dem begriffe des schweigens und deckens, des aufsteigens der gedanken in der stille des gemüts bestätigt.

Nur bleibt noch eine andere erwägung. dem goth. þagkjan þahta vollkommen analog läuft ein þugkjan þuhta, dem ahd. denchan dâhta ein dunchan dûhta, dem nhd. denken dachte ein dünken dauchte, dem ags. þencan þohte ein þyncan þuhte, dem altn. þeckja þâtti (wofür þenkti) ein þyckja þôtti, dies þugkjan bedeutet sowol putare, meinen als videri, scheinen und noch heute liegt uns dem bedenken ein bedünken, dem gedanken der dünkel nahe. hat nun die vorgetragne vermutung einer abkunft von þagkjan aus þahan und þaihan grund, so müste für þugkjan ein gleichfalls verlornes þiuhan þauh þuhum oder þauhum angenommen werden. sollen aber þagkjan und þugkjan derselben wurzel entstammen, so wäre þigkan þagk þugkum zu setzen, was auch þigg, ding, ags. þincg res erklären helfen könnte, falls dies nicht aus ags. þiogan þeah þægon obtinere entsprang. einen übergang des sinnes zwischen denken und erlangen vermittelt die vorstellung des erdenkens und findens. mit þugkjan trift gr. τυγχάνειν, selbst im nasallaut überein und bedeutet wiederum treffen, finden, erlangen, doch nicht meinen. glauben. grossen anstand hingegen macht δοκεῖν, das genau die bedeutung von þugkjan erfüllt, in der form aber die regel der lautverschiebung verletzt; wenn δοκεῖν und δοκεύειν zu δέχεσθαι gehört, zeigen sich auch da die begriffe accipere, percipere, exspectare. ich habe gründe und zweifel mitgetheilt, ohne schon entscheiden zu wollen.

2) einen andern durch unsre alte sprache allgemein verbreiteten ausdruck des denkens, das goth. hugjan, ags. hycgan, ahd. hukkan, alts. huggian, altn. hyggja hat neulich Dietrich in der zeitschrift für deutsches alterthum 9, 214 ff. sehr sorgfältig mit der vorstellung des hoffens zusammengehalten. denken und erwarten, wünschen und hoffen reichen nahe aneinander, ihrer wurzel nach haben hycgan und hopian keine verwandtschaft, da ein wechsel zwischen g und p hier unstatthaft scheint*. zu hugjan gehört hugs νοῦς, mens, ahd. hugu, altn. hugr, alts. hugi, ags. hyge, schw. håg, und den namen Hugo, nachdem uns das verbum ausgestorben ist, hat noch die heutige sprache bewahrt. das alts. gihugd ist animus, memoria, das ags. gehygd cogitatio, gehyht und hyht spes. ich habe gewagt den alten volksnamen der Chauken und unser adj. hoch, goth. hauhs, ags. heáh, altn. hár zu vergleichen, die gedanken heben sich, steigen in der seele auf; erst das mangelnde starke verbum hiuhan hauh hugum für hauhum würde den rechten schlüssel liefern.

Irrthum war, dasz hugjan cogitare den buchstaben nach sei, denn cogitare entstand aus coagitare, wie cogere aus coagere, praet. coēgi, cogitare bedeutet also mente agitare, mente volvere, revolvere (vgl. s. 51) ein treffendes wort für denken und mit sich selbst sprechen. aus cogitare ergab sich das franz. cuider, sp. cuidar, prov. cuiar, aber an cogitare, cuidar könnte selbst unser qiþan, quĕdan mahnen, das vorhin zum skr. vad gehalten wurde, wol am richtigsten aus dem skr. ći colligere, tegere, ćit cogitare geleitet wird, so dasz auch dabei die vorstellungen lesen, read und cogitare einander begegneten.

---

* welsch cofio, ir. cuimhnighim cogitare, w. cof ir. cuimhne hugr memoria, vielleicht lat. cupere. denn sinnen ist wünschen, minnen.

3) eins unserer edelsten, ältesten wörter, das auch sämtlichen urverwandten sprachen zusteht, ist goth. munan meminisse, man memini, ich entsinne mich, sinne, denke, will. wie aus denken hervorging gedenken und danken, entsprang aus munan auch minnen, sich erinnern, lieben; muns gen. munis ist wille, vorsatz, sorge, manna und manniska das denkende, sinnende wesen, der mensch. man vergleiche ir. smuainim denken, sinnen, smuain gedanke, mit vorgeschobenem s, wie oft.

4) minder bekannt ist das goth. mitôn, entsprechend dem lat. meditari, einer frequentativform von mederi, wie agitare von agere, cogitare von cogere, hugsa von hyggja, in diesen bildungstrieben musz gleiche absicht walten[*]. jus ubila mitôþ in hairtam izvairam, meditamini mala in cordibus vestris, vulg. quid cogitatis mala in cordibus vestris, Luther: warum denkt ir so arges in euren herzen? Matth. 9, 4. verwandt diesem mitôn liegt mitan, ahd. mëzzan, unser nhd. messen, während metiri im laut von mederi curare, sorgen absteht, leicht kann diese unebenheit die skr. wurzel mâ ausgleichen. wir sagen ermessen für überlegen (über einander legen, revolvere), bedenken:

des heldes ougen mâzen, Parz. 283, 10,
dô mâzen siz an manege stat. 424, 13,

betrachteten, erwogen[**].

multis modis meditatus egomet mecum sum.
Plautus Bacchid. III, 2, 1.

83 5) ein üblicher ags. ausdruck für denken war smeágan, praet. smeáde. es ist das altn. smeygja insinuare d. i. in sinum immittere, paulatim immittere, klare ableitung von smiugan smaug, schmiegen schmog, in sinn und gedanken einschmiegen. da nun schmiegen gern von anziehen des gewandes galt, schmuck umschlieszendes gewand, ahd. smoccho ein hemd, altn. smockr in-

---

[*] ich dâhte her, ich dâhte hin. frauend. 4, 7. gedâhten hin und her. GA. 1, 394, 176. gehn mein gedanken her und hin. Ayrer 443ᵃ. wie sies wägen hin und her. Helbl. 4, 688. hin und her ich wac. 2, 215.

[**] mit rede maz. Parz. 755, 24. er maz sô ernestliche dicke hin, dicke her. Flore 4946. er tracht und maz. Ottok. 704ᵇ. leit gegen leide maz. Walther von Rh. 13, 47. si maz und gedâhte. GA. 3, 375. eines tages ich gesaz in gedanken unde maz ieglichen lantsit. Helbl. 14, 2. ir. gal. meas, measaim, messen, denken. preusz. pomirit bedenken, litt. mieriti, lett. mehroht messen, poln. mierzyć böhm. měřiti russ. mjeriti erwägen, lat. pensare, volvere franz. penser mal. pinsen.

terula bedeutet, so erreicht smeágan wieder die in denken wahrgenommene vorstellung des hüllens und deckens.

6) ags. þreodian, cogitare, deliberare: on his môde þohte and þreodode. Beda 521, 27; þreodung cogitatio. 497, 23, noch unerforschter wurzel, denn die vergleichung des altn. þrûdr robur, þrûdr virgo, mulier, des ahd. drûd in vielen frauennamen ist gewagt und führt eben nicht weiter. eher heranziehen liesze sich unser trachten, betrachten, ahd. trahtôn, lat. tractare, doch besteht auch ein ags. trahtian. [trahten ûf und nider. Helbl. 4, 331. trahten und pansieren. Trist. 303, 33. bedenken und betrahten. Werltlôn 23. mit trahte gebunden. Trist. 304, 10. si nam ez ir ahte. Mar. 178, 8. betrahte. Flore 1387. nu ahte und trahte. Ben. beitr. 162. gedenkende und trahtende. Trist. 404, 5. 487, 27. ertrahten = erdenken. 423, 37. untar thesên ahton joh managên gidrahton. O. II. 4, 35. cogitat et tractat. Böhmer font. 1, 5. cogitant et pertractant. 1, 13.]

7) alts. talôn cogitare, talode im, meditabatur, secum cogitabat, ahd. zalôn reputare, recogitare, considerare, untrennbar von tellian, zellan dicere, sagen, reden, erzählen und alle zweifel hebend, wenn jemand die unmittelbare nähe der vorstellungen des denkens und redens in zweifel ziehen wollte.

ÜBER EINIGE FÄLLE DER ATTRACTION.

GELESEN IN DER AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN
AM 20 APRIL 1857.

1 Erscheinungen der lautlehre sind denen der syntax oft sehr ähnlich, gleich einzelnen lauten an ihrer stelle wirken auch einzelne worte im satz auf einander hin, bald vor, bald zurückgreifend. man hat die syntactischen eingriffe wol auch verschränkung genannt; weil dies nicht auf den wechsel der laute geht, ziehe ich den ausdruck der attraction oder anziehung vor.

Grund der einwirkung in beiden fällen ist, dasz daraus gröszere harmonie der aussprache, festere fuge des satzes entspringe. wie schon die einfachen vocale durch diphthonge und umlaut, die einfachen consonanten durch verbindung und verschiebung halt und system gewinnen, könnte man sagen, dass auch vermöge der attractionskraft knoten und risse des lauts fortgeschaft, keile in die tafel der rede eingeschlagen werden.

Wer zwar vorgriffe natürlich, rückgriffe aber unnatürlich finden wollte, weil das schon vorhergegangene nicht noch durch das folgende bestimmt werden möge, hat zu erwägen, dasz der gedanke des sprechenden und redenden blitzschnell alle theile des worts und der worte überschaut, also auf das zuerst verlautende bereits das nachschallende einwirken läszt. den umlaut des vorderen a zeugt das hintere i, sowol unmittelbar, als nach andern zwischentretenden lauten folgend. nicht allein alle umlaute und brechungen sind rückgriffe, sondern auch der wandel des i in j, des u in v wird durch einen nachstehenden vocal hervorgebracht. im sanskrit wirkt das genitivzeichen s rückwärts guna. wiederum entspringt die ahd. assimilation henna, hôrran rückläufig aus henia, hôrian, filloran aus firloran, goth. jassa, nissjai, uþþan aus jah sa, nih sjai, uhþan, [mhd.

gemelliche aus ahd. gamanlicho, bei Neidhart lupper für liutpâri, Dippurg, Druckint für Dietburg, Drutkint in Böhmer cod. francof. 224. 235, walppode für waltpote. weisth. 1, 627. 628, nhd. hoffart aus hochfart,] assum, pellucidus aus adsum perlucidus, d. h. dem zweiten laut wohnt kraft bei den ersten mit sich auszugleichen oder zu verebenen. nicht anders kann heilago durch das schlieszende o zu heilogo werden, gidëgani durch das i zu gidigini. um auch aus der syntax beispiele der rückwirkung anzuführen, postpositionen beherschen den ihnen vorstehenden casus, in unserm meintwegen hängt der vordere gen. mein ab von wegen (t ist euphonisch zwischen getreten), in ehrenhalben von halben, in zweifelsohne von ohne [unw. doct. 393. Langhans 88. 96, spasz ohne Vetter 194, in der länge, nach von nach, nach der länge. Felsenb. 1, 52]*, noch häufiger altn. der dativ hûsi at, Nâströndum â, kvisti â. Sæm. 106^{a} von dem hinteren at und â, wie im lat. Cumas apud, verbi gratia. dies alles greift rückwärts, vorgreifend dagegen sind die praepositionen, der dativ in an dem hause, zu dem hause, der acc. an den berg ist wirkung des vorangegangnen an, zu, an, jenes rückgreifende meintwegen läszt sich umsetzen in ein vorgreifendes wegen meiner. zuweilen wirkt auch die assimilation vorwärts, z. b. im ags. sellan für selran, selle für selre. den notkerschen consonantwechsel gap tir, mittir, nohquon statt gab dir, mit dir, noh guon (GDS. s. 365) lenkt jederzeit der voranstehende auslaut, gerade so den irischen ein vorhergehender oder gegangner consonant (GDS. 369). den mhd. unterschied stumpfer und klingender reime sehen wir häufig abhängen von kürze und länge der vorletzten silbe oder auch den von ze gebene und ze weinenne von quantität der antepenultima. ähnliche vorgriffe sind in allen sprachen wahr zu nehmen. gewissermaszen gehören hierher freie wortstellungen der rede, die voraussenden was sonst nachzufolgen pflegt oder umgekehrt das gewöhnlich vorstehende in die hinterstelle bringen, z. b. lat. olent, tangere ut non velis; nascetur ridiculus mus.

---

* dem nach, diesem nach, landes art nach. pol. stockf. 79, dem ohne für ohne dem. unw. doct. 951, darvon, miner swester vone. Greg. 392, mancynne fram. Beov. 221, seggjom frá. Sæm. 63^{a}, 68^{a}. mir entgegen, dem volk entgegen, schw. sins emellan inter se, bergauf, bergunter, kopfüber, engl. all the world over, das jahr über, ein jahr über für über ein jahr. Weise erzn. 184, den ganzen tag über, die tage meines lebens über. irrg. d. l. 310, feld über, über feld. Sastrow 2, 24, die mittagsstunde über. Felsenb. 2, 453, der fluhte sunder. Albr. Tit. 3565, amnes inter. Tac. ann. 1, 60, mecum, parumper, verbotenus, meine rec. von Graffs praep. p. 4.

Ich habe diese einander entgegenstehenden erscheinungen aus lautlehre und syntax berührt, um gleich zu eingang meiner abhandlung einiger fälle der attraction licht auf sie zu werfen. denn auch die attractionen des relativs in den casus des demonstrativs, des praedicats in den des subjects erscheinen als vorläufige, einwirkungen des relativen satzes aber in der vorausgehenden des subjects als rückgreifige.

In der ausgleichung von lauten und sätzen, wie sie uns assimilation und attraction zu erkennen gibt, musz also wahre analogie statt finden. der natur des einen lauts oder satzes, welcher dabei nachgibt, geschieht gewalt, und der andere dehnt seine gerechtsame aus, doch den einklang des ganzen sehen wir durch beides verstärkt und gehoben. die servitut schadet dem eigenthum auf einer seite, gibt ihm auf der andern gewicht und stütze, unter ausnahmen kräftigt sich jede regel. denn diese erscheinungen sind freilich ausnahmen, neben welchen die regel selbst unangefochten waltet.

8 Alle sprachen, deren form natürlich und ungezwungen entfaltet wurde, lassen assimilationen wie attractionen zu und bilden sie in der anwendung aus. man hätte, wo es angeht, von dem strengeren sprachgebrauch die regel, von einem feineren die ausnahme herzuleiten.

Attraction, bächen, ja wassertropfen ähnlich, die wo sie sich nähern in einander rinnen, gewährt die ungehemmte rede der Griechen am meisten, wenigere schon die lateinische, beide jedoch werden sie vorzüglich im element der volkssprache, manche fast nur bei comikern aufzuweisen haben, von Cicero darf man eben keine beispiele dafür verlangen. deutsche zunge, der von jeher, so weit ihre geschriebnen denkmäler reichen, zwang angethan wurde, sei es durch steifheit der übersetzungen, sei es durch verwarlosung oder beschränkte regel der grammatiker, kann oft nur spuren dessen, was dennoch nicht ganz in ihr untergieng, zeigen. Gottsched und Adelung würden sich davor gekreuzigt haben, sie und alle übrigen sprachlehrer wissen gar nichts davon.

1. Relativum in das demonstrativum gezogen.

Immer setzt die vorgehende attraction oblique casus voraus, dem nominativ würde blosz apposition zusagen. demonstrativum und relativum dürfen nach der regel in dem ihrem satz nöthigen casus hintereinander folgen; da jedoch oft die rede dadurch schleppend wird, pflegt schon die gothische sprache, gleich der griechischen, gern mit auslassung des demonstrativs lediglich das relativ zu setzen, in bezug auf den casus aber einen zwiefachen weg einzuschlagen. entweder behält das relativ seinen gebührenden casus: bugei þizei þaurbeima, ἀγόρασον ὧν χρείαν ἔχομεν. Joh. 13. 29 statt des vollen þô, þizei þaurbeima, wie die vulg. hat eme ea quae opus sunt nobis. oder, und das ist überwiegend der fall, das relativ wird in den casus des weggefallnen demonstrativs* gezogen: jah mann ni gataihun in jainaim dagam nivaiht þizei gasêhvun, καὶ οὐδενὶ ἀπήγγειλαν ἐν ἐκείναις ταῖς ἡμέραις οὐδὲν ὧν ἑώρακασιν. Luc. 9, 36, vulg. nemini dixerunt in illis diebus quicquam ex his quae viderant; hva nu vileiþ ei taujau þammei qiþiþ þiudan Iudaiê, τί οὖν θέλετε ποιήσω ὃν λέγετε βασιλέα τῶν Ἰουδαίων; Marc. 15, 12. vulg. quid ergo vultis faciam regi Judæorum?; μὴ πλείονα σημεῖα ποιήσει ὧν οὗτος ἐποίησε; ibaiei managizeins taiknins taujai þaimei sa tavida? Joh. 7, 31, vulg. numquid plura signa faciet quam quae hic facit?; ibai þairh hvana þizei insandida du izvis bifaihôda izvis? μή τινα ὧν ἀπέσταλκα πρὸς ὑμᾶς ἐπλεονέκτησα ὑμᾶς; 2 Cor. 12, 17. numquid per aliquem eorum quos misi ad vos circumveni vos?; aivaggêli, þatei mêrja in þiudôm, iþ sundrô þaimei þuhta, εὐαγγέλιον ὃ κηρύσσω ἐν τοῖς ἔθνεσιν, κατ᾽ ἰδίαν δὲ τοῖς δοκοῦσιν. Gal. 2, 2. vulg. evangelium quod praedico in gentibus, seorsum autem his qui videbantur; ei galeikai þammei drauhtinôþ**, ἵνα τῷ στρατολογήσαντι ἀρέσῃ. 2 Tim. 2, 4. vulg. ut ei placeat, cui se

---

[*] andre ansicht. im goth. relativ steckt das demonstrativ, fehlt also nicht, die relative kraft ruht nur im ei. nivaiht þizei ist nivaiht þizê ei, þammei qiþiþ ist þamma ei. doch widerstrebt das vorhergehende allis, in allis þizei. ik bi ins bidja, ni bi þô manasêþ bidja, ak bi þans, þanzei atgaft mis (nicht bi þanzei), ἐγὼ περὶ αὐτῶν ἐρωτῶ· οὐ περὶ τοῦ κόσμου ἐρωτῶ, ἀλλὰ περὶ ὧν δέδωκάς μοι. Joh. 17, 9, vulg. ego pro eis rogo, non pro mundo rogo, sed pro his quos dedisti mihi (nicht: pro quibus).

[**] hier fordert drauhtinôn wie galeikan denselben dat.

probavit; ei jah þôei ist us Laudeikeiôn jus ussiggvaid, ἵνα καὶ τὴν ἐκ Λαοδικείας ἵνα καὶ ὑμεῖς ἀναγνῶτε. Col. 4, 16. vulg. ut et eam quae Laodicensium est vos legatis; afdailja taihundôn dail allis þizei gastalda, ἀποδεκατῶ πάντα ὅσα κτῶμαι. Luc. 18, 12. vulg. decimas do omnium quae possideo; duhvê þai sipônjôs þeinai ni gaggand bi þammei anafulhun þai sinistans, διὰ τί οἱ μαθηταί σου οὐ περιπατοῦσιν κατὰ τὴν παράδοσιν τῶν πρεσβυτέρων; Marc. 7, 3. vulg. quare discipuli tui non ambulant juxta traditionem seniorum?; nu faginô in þaimei vinna, νῦν χαίρω ἐν τοῖς παθήμασιν. Col. 1, 24. vulg. nunc gaudeo in passionibus; þaimei iupa sind fraþjaiþ, τὰ ἄνω φρονεῖτε. Col. 3, 2. vulg. quae sursum sunt sapite; iþ þu visais in þaimei galaisidês þuk, σὺ δὲ μένε ἐν οἷς ἔμαθες. 2 Tim. 3, 14, vulg. tu vero permane in his quae didicisti. die von der demonstrativen unterschiedne gothische relativform zeigt klar, dasz letztere in allen mitgetheilten stellen vorliegt und der gr. text stimmt dazu fast überall, während die lat. vulg. meistens das demonstr. hinzufügt. nicht anders construierte auch die classische griechische sprache, z. b. Plato zu eingang des symposiums p. 172 sagt: δοκῶ μοι περὶ ὧν πυνθάνεσθε οὐκ ἀμελέτητος εἶναι, ich scheine mir das, was ihr fragt, genug bedacht zu haben. der nachdruck liegt auf dem sinn des hauptsatzes, nicht des relativen zwischensatzes und man kann sich alle solche attractionen verdeutlichen, wenn man den relativsatz in ein participium oder adj. umwandelt: ich glaube das gefragte bedacht zu haben, ich gebe den zehnten theil alles von mir besessenen, trachtet nach dem oberen, wie Luther verdeutscht, nach dem was oben ist. das latein der vulgata löst alle angeführten attractionen auf.

Ahd., wo demonstratives und relatives der diu daz gleich gestaltet sind, fällt es schwerer das eine oder das andere bestimmt zu erkennen; ich will erst beispiele herschreiben und sie dann besprechen. Matth. 12, 48 setzt die alte übersetzung: er antwurta demo za imo sprach, respondit illi, qui locutus est ad eum (vulg. respondens dicenti sibi); [13, 45 auch ist galîhsam himilô rîhhe demo suohhenti ist, vulg. negotiatori quaerenti; 25, 9 gât ûz za dêm iz farchaufent, ad vendentes; 26, 71 quad za dêm dâr wârun, his qui erant ibi; 23, 18 suerit in dêm kebem (? kebôm) dêm dar oba sint; 20 suerit in demo ioh in allêm dêm dar oba sintun; 21 in demo dar inno artôt; 22 bî demo dar oba ist. im achten jahrh. ni des eies inplzê des in demo tage gilegit sî. Bas. hss. p. 8;] melotis (μηλωτή), daz fel munichâ fora im tragant. gl. Hrab. 969^{a}; wê demo in vinstri scal sînô virinô stuen. Musp. 28; denne verit er zi deru mahalsteti deru thar gimarchôt ist. Musp. 84. mehr als einen beleg gewährt Isidor: dhanne sô dhràto mihhil undarscheit ist undar dhera chiscafti chilihnissu endi dhes izs al chiscuof, dum multum distet imago creaturae ab eo qui creavit. 4^{b}, 7; sendida mih after guotlîhhin zi dheodôm dhêm euwih biraubôdôn, post gloriam misit me ad gentes, quae exspoliaverunt vos. 5^{a}, 20; si werdant zi scàhche dhêm im aer dheonôdôn, et erunt praeda his qui serviebant sibi. 6^{a}, 2; ih bibringu fona Jacobes sàmin endi fona Jûda dhen mînê bergà chisitzit, educam de Jacob semine et de Juda possidentem montes meos. 17^{a}, 3. noch häufiger Otfried:

sô sie thô thara quàmun, thia muater gisàhun,
joh ther siu thara fuarta, thar iro zueio huatta. I. 13, 11;
thia gilouba thia làz ih themo iz lisit thar. I. 19, 25;
er sprah zi thên es ruahtun. I. 23, 35;
sô wer sô ouh muas eigi gebê themo ni eigi. I. 24, 7;
ni làzent thie arabeites frist themo wàrlicho man ist. II. 14, 4;
làz thia suorga themo thih sulîchan giduat. II. 22, 25;
[theih sinu werk wirkê, thes mih zi thiu wanta. III. 20, 13.]
ouh thên thar after lante farent wallônte. IV. 2, 25;
[then thar umbi inan sàzun. IV. 10, 2.]
joh wir thaz màri bringen thên thara zua githingèn. IV. 37, 66;
joh si sliumo thar irgab thaz dreso thar in iru lag. V. 4, 24;

aus Notker habe ich wenige stellen angemerkt, wol andere übersehn, sie sind sämtlich in Capella: taz nieht tàr ana ne bràste alles tes tiu natura begrifet, ut nihil abesset quicquid ab omni creditur natura contineri. 60; durch dia herti alles tes tanne gefroren ist. 70; ube mih ne lusti furi iuwih pringen des mir suigentemo samo wola spuoti, et quicquid tacito velle fuit satis id ferre in medium collibitum foret. 79. [er was disputans, sô er is alles kab rationem des er lèrta. Boeth. 102; mit tero nôte des scazzes, tes er sculdig was. 21; ih wird aber nu gewar des tu fore chàde. 230: allero antwurto dero sie gàbun fone dero natura. 232.]

Meiner ansicht nach ist nun Matth. 12, 48 in demo das goth. þammei gelegen, kein demonstratives þamma, also nicht ein lat. illi, sondern qui übersetzt, das demonstrativum ausge-

lassen. in der gl. Hrab. scheint daz kein nom. des artikels, sondern das auf melotis bezogne relativum. es läge freilich nahe das relativum für ausgelassen zu halten und die demonstrativform auch demonstrativisch zu fassen, so dasz beide stellen zu vervollständigen wären: er antwurta demo, der za imo sprah; daz fel, daz munichâ tragant. dann wäre keine attraction im
6 spiel, nur ein leicht erklärlicher wegfall des relativs, aber die goth. analogie gienge verloren, denn þaimei iupa sind liesze sich nicht nehmen þaim þôei iupa sind, afdailja dail allis þizei gastalda nicht dail allis þis þatei gastalda, die formen þaimei und þizei sind wesentlich relativ und enthalten attraction. überzeugt man sich hiervon, so werden auch alle übrigen ahd. beispiele verständlich sein, blosz O. I. 13, 11 bedarf etwa einer auslegung, der zweite vers will sagen eumque qui matrem et infantem puerum eo duxit et ambo ibi custodivit, eigentlich sollte es heiszen then statt ther, doch mag Otfried einem durch das folgende siu leicht herbeigeführten misverstand ausgewichen sein. Notkers alles tes stimmen zum goth. allis þizei, und man erkläre wieder nicht: alles tẹs taz*.

Im alts. Heliand liest man 72, 8 bôtta thêm thar blinde wârun, sanavit eos qui caeci fuerunt; 105, 14 lêth was that suitho, allon thệm ando thêm thar quâmun; 110, 17 huand siu ine ni antkendun craftagne god, himiliscan herron, thene sie giscôp mid is handon.

Mhd. stellen stehen genug zu gebot:

den wuohs genuoc ûf der erde
des dâ solde werden. genes. 31, 21. auch fundgr. 2, 29, 7;
er was ime gehôrsam
al des der in hiez tuon. fundgr. 2, 29, 41. anders Diemer 33, 14;
des siges des er dâr nam,
wêre er ein wol bedâht man,
er ne wurdis niemer frô. Lampr. Alex. (Weism.) 1239;
daz uns got alles des gewer
des wir haben gesprochin. fundgr. 2, 237;
owê des ganges des ich gie. 2, 261; des ich gân. 2, 281;
der cunig dô schiere jagen reit
mit allen den dâ wâren. Eilh. fundgr. 1, 236;

---

* über altn. er vgl. gramm. 3, 22: kom̂ til dvergs þess er heitir Andvari. Sn. 136 = goth. þizei. ätti hest þann er Goti heitir. 140. þat gull skyldi verða þess bani er ätti. 137.

sô heizet er sich wîsen
alles des der alte hât. warnung 53;
er sagete vremidiu mære
des in deme sôde wære. Reinh. 972 (alte hs.);
des ein gebûre dem andern tuot
komet dicke lôn. Reinh. 298;
ob sie iht habe behalten des ir wart? 493;
ich gæbe dir gerne des ich hân. 1682;
(Gunther) wære mir gestanden
alles des ich wolde. Klage 470;
si gedâht ouch maneger leide der ir dâ heime geschach. Nib.
1331, 4;

alles des ich ie gesach, sprach dô Hagene,
sô engerte ich hinnen mêre niht ze tragene
niwan jenes schildes dort an jener want. 1636, 1;
nu sît willekommen swem iuch gerne siht. 1677, 1;
aller mîner êren der muoz ich abe stân,
triwen unde zühte, der got an mir gebôt. 2090, 3;
dô entluoden si die kocken und truogen ûf den sant
vil dinges des si brâhten mit in daz lant. Gudr. 1591, 1;
alles des si wolden wurden si gewert. 19, 2;
und alles des verpflac
des im ze schaden mohte komen. Iw. 5338;
und hât mich âne getân
alles des ich solde hân. 4465;
wir müezen morne an in gesehn
den jâmer den (s. l.) an dise vrist
an manegem hie geschehen ist. 6347*;
daz ich iu sus gedanket hân
des ir mir guotes hânt getân. 7748;
wan des gewaltes ist sô vil
des dir an mir verlâzen ist. erstes büchl. 46;
herze, dû maht dich wol schamen
des spottes des du an mir begâst. 1. 1195;
daz sich ein wol frumer man
alles des getræsten kan
des er niht gehaben mac. 2, 481;
got hüete al der ich lâze hie. Parz. 324, 29;

---

* unde wolden niet beren
den mort den dô was geschen. Lampr. Alex. 3225. (Weism.).

der möhte mich ergetzen nicht
des mære mir iwer munt vergiht. 476, 18;
ich gloub swes ir gebietet. 818, 3;
ir kein den andern nîte
der gàbe der der junge gap. Lanz. 1425 (var. die der);
diu (burc) hiez Lîmorz, der nihtes brast
swes man dâ haben solde. 1557;
daz ir euwederm nihtes brast
swes eime guoten ritter zimet. 2008;
nu lânt iuch niht belangen
eines mæres des i'u sagen sol. 2319;
wan der wirt het genuoc
swes wazzer oder lant truoc. 4174;
und aber des rehtes unverzigen
des ich an iuch ze redene hân. Trist. 20, 30;
und alles des des si geleit
von senelicher arbeit,
sone wiste si niht waz ir war. 26, 15;
ich weiz ein teil des hie geschiht. Freid. 18, 14;
ez bitet dicke ein richer man
den armen des er nie gewan. 41, 26;
swen genüeget des er hât. 43, 10;
der sinnerîche Frigedanc,
dem elliu rede volge jach
swes er in tiutscher zungen sprach. aus Rudolfs Alex.;
wan daz ein sinnic herze sich
beklagen sol des im beschiht. Ms. 1, 79^a;
owê des scheidens des er tet. 1, 52^a; Ms. F. 131, 1;
wol mich des weinens des er dô begie. ebenda;
er ist ein koufman alles des ein reine herze kan begern. 2, 132^a;
dâ du bist gewaltic alles des dir ist geheiliget. 2, 136^a;
doch dunket mich vil gar ein niht
wider dem nu tegelich geschiht. 2, 138^a;
trinken des besten des dô sî. cod. kolocz. 138, 364;
und niht des verdagte
des er in sînen tagen lobeliches begie. Karl 34;
und mante er got vil tiure
alles des gelîche
des er an dem ertrîche — begie. 286.
ich geræche mich und erholte

des er mir tuot ze leide. 2395;
daz er muos volgen des ich wil. 2438;
dô sluoc er fünfe ze hant
der küenesten der er dâ vant. 6920.
aller der im Karl lie,
der lebte deheiner mê wan die. 7439;
daz ir iemer êre müezet hân
des dienstes des iu wirt getân. 9666;
und ander sus genuoc
der (gen. pl.) ir muot nâch hôhen êren truoc. Dan. 20^{a};
ich hân si mit leide ergetzet
des liebes des ir von mir geschach. 53^{a};
berætet si tageliche
alles des si haben sol. altd. wäld. 3, 234;
jâ wæne ich riuwic bestân
des ich hân an dir erzogen. Helmbr. 633;
nu underwint dich alles des ich hân
und alles des ich ie gewan. GA. 2, 248;
ezzet mit mir armen man
des ich iu ze gebene hân. 2, 163;
daz ich mich an im erhol
des schaden des ich von im dol. Meleranz 9852.
ezn nimt niht war des obezes, des dâ riset. Wartb. kr. Simr. str. 72.
dur dat man se nicht vertügen ne mach, des se vor gerichte spreket. Ssp. 1, 46;

ûf daz niman wurde
gewar des kindes des si truch. pass. 4. 347, 10;
ô we des slâpes des wi slêpen! upstandinge 783; Mone schausp. 2, 62.

Warum sollte hier, in allen stellen, die ahd. weise nicht dauern? wo schon ein artikel oder ein alles, aller vorhergeht, fällt es doch unmöglich dem nachfolgenden pronomen demonstrativbedeutung einzuräumen, es ist das deutliche relativum und alles des entspricht, wie gesagt, dem goth. allis þizei: eben so zu fassen sind des siges des, des dienstes des, des besten des, vil dinges des, einigemal swes, und die gen. pl. der küenesten der, aller der, ander der; ungewöhnlich doch gleicher beurtheilung unterliegend sind die dative swem, wider dem oder der acc. den mort den, Lampr. 3228, den jâmer den, Iw. 6348, falls meine emendation richtig, ahd. bei O. I. 13, 11 hätte ich gern gerade so then geschrieben. Lachmanns vorschlag daz jâmer (Iw. seite 523) erleichtert nicht, er sieht hier freilich auslassung des relativs, auch Parz. 476, 18 fiel hinter mære kein daz aus. etwas anders sind fügungen wie

wer was ein man, lac vorme grâl? Parz. 501, 20;
sprach einer, stuont dâ nâhe bî. Lanz. 449;
ein herre, pflac schônheite vil. fragm. 29^{a};
er fuort in sîner hende
ein sper, was michel unde lanc. ebenda;
wir sâhen bî dem viure
ein tierlî, was gehiure. Bon. 43, 67;
eis mâls, dâ im engegen kam
ein swacher esel, was nicht kluog. 51, 8;
es war einmal ein zimmergesell,
war gar ein jung frisch blut. Mittler 133^{a}a,

in welchen gar keine attraction waltet, wie schon der nom. lehrt, vielmehr blosze apposition, ich gestehe, dasz sich allmälich auch in einzelnen beispielen der attraction ein gefühl solcher auslassungen festgesetzt haben mag.

Nhd. wird man in älteren denkmälern* noch belege des fortwährenden gebrauchs der attraction aufspüren, in einem weisthum von 1483 (1, 65) heiszt es: ob witwen oder waisen unbefogtet waren, das die bevogtet werden sollen mit dem nechsten vattermagen . . . oder dem darzu erkosen wird. setze man um ins participium, oder dem darzu erkorenen, so ist alles klar. wir pflegen freilich heute zu sagen: er erinnerte sich alles dessen, was ich ihm vorgestellt hatte; er gedachte aller derer, die ihn begleitet hatten; ich mangle nun aller der früchte, die ich ausgesät habe; im particip würde sich die rede kürzen: alles des ihm vorgestellten, aller ihn begleitenden, aller ausgesäten. auslassungen des relativs begegnen allerdings auch: dan soll ein iglicher man, zu Schweich wannet (wohnet), farn. weisth. 2, 309 (a. 1517); dieses war wol eine von den grosten freuden, ich mein leben entpfunden. El. von Orl. 360. man sehe unten s. 24.

---

* so entgelt ich des ich nie genosz. fastn. 415, 6. wes lob in grosser duld erlitt, des seit erindert auch hiemit. Schwarzenberg 156, 2^{a}. im spruch: ein bauersmann, der sich anders nit nert, den das er mit dem pflug aus der erden ert. Kellers altd. schw. s. 48 no. 39 könnte früher des gehört worden sein. das in seiner hand ist die seele alles des da lebet. Hiob 12, 10. (später des das da lebet)

II. Demonstrativum in das relativum gezogen.

Diese nicht vorwärts sondern zurück wirkende attraction ist weit lebhafter und auffälliger. denn es musz stärker empfunden werden, dasz ein casus, dessen bedingung erst in dem nachfolgenden relativsatz liegt, schon voraus walte. die griechische und auch lateinische sprache gewähren zahlreiche beispiele, mindere erscheinen goth. und ahd., wo doch die vorige attraction ihren festen sitz hatte; aber mhd. und selbst nhd. wird es nicht daran fehlen. alle hierher bezüglichen fälle des vorausstehenden relativgesetzten interrogativums schliesze ich 10 gegenwärtig aus und behalte sie künftigen erörterungen vor.

Kein einziger casus nun lenkt so leicht in den relativsatz ein, als der nominativ in dessen accusativ. unsere heutige sprache unterscheidet diese beiden casus fürs fem. und neutr. gar nicht mehr, für das masc. nur noch im sg. des pronomens und adjectivs, überall also, wo kein nom. letzterer art einzutreten hätte, macht sich der übertritt in den acc. am bloszen substantiv nicht mehr fühlbar.

Ich schicke lateinische beispiele, weil sie die sache gleich deutlich machen, voraus. bekannt ist Virgils

urbem quam statuo, vestra est. Aen. 1, 573*,

und man könnte das so verstehn als wäre gesagt: quam statuo urbem, ea vestra est, wo das substantiv unmittelbar in dem relativsatz enthalten wäre; richtiger scheint doch, weil das subst. offenbar vorausgeht, das relativum erst nachfolgt, ein urbs, quam statuo, vestra est zum grunde zu legen und den nom. urbs von dem folgenden relativ anziehen, d. h. in urbem übergehn zu lassen. nicht anders beurtheile man die folgenden, vornemlich aus comikern** geschöpften fälle:

sed istum quem quaeris, ego sum. Plautus Curculio 3, 49.

wo Rapp, der geistreichste übersetzer des Plautus, den wir haben, zwar ganz richtig, doch ohne attraction verdeutscht:

doch den du suchst, der mann bin ich;

warum nicht:

---

* Bekker monatsber. 1862 p. 163 vergleicht dazu Od. 19, 406.

** vgl. Plaut. capt. prol. I. 2, 1. Terent. eunuch. IV. 3, 11.

ihn den du suchst, der mann bin ich;
istum quem quaeris Periphanem Plantenium, ego sum.
Epidicus 34, 12,

hier sind durch das quem drei nominative iste Periphanes Plantenius in den acc. gezogen.

Naucratem quem convenire volui, in navi non erat.
Amphitr. 4, 1, 1.

bei Rapp mit aufgehobener attraction:

der Naucrates, den ich nun will, ist nicht im schif;
eunuchum quem dedisti nobis, quas turbas dedit! Terentius
eunuch. 4. 3, 11;
principio, si id te mordet, sumptum filii
quem faciunt, quaeso hoc facito tecum cogites.
adelphi 5. 3, 21;
hunc quem per urbes ire praeclarum vides, levis est. Seneca
Herc. oet. 410.

11 um auch einen beleg aus der prosa zu geben, Petron sagt cap. 134: hunc adolescentem quem vides, malo astro natus est. diesen schriftsteller wissen wir lebendiger, volksmäsziger als viele andere.

Im text des neuen testaments, so wie in der vulgata, begegnen einige merkwürdige stellen, die zu denen gehören, bei welchen die abweichende, schwankende lesart von wichtigkeit für die beurtheilung des alters wird. Matth. 21, 42. Marc. 12, 10. Luc. 20, 17 überliefert der recipierte text: λίθον ὃν ἀπεδοκίμασαν οἱ οἰκοδομοῦντες, οὗτος ἐγενήθη εἰς κεφαλὴν γωνίας. dazu stimmend die vulgata: lapidem quem reprobaverunt aedificantes, hic factus est in caput anguli. der satz rührt aus ps. 118, 22, wo die LXX λίθον ὃν, lapidem quem geben. von jenen drei stellen können wir nur die zweite aus Marcus bei Ulphilas vergleichen und hier steht ohne attraction: stains, þammei usvaurpun þai timrjans, sah varþ du haubiþa vaihstins. erschien dem Gothen die griechische construction undeutsch, oder hatte er eine handschrift vor sich, die gleichfalls den nom. setzte? das letzte ist weit wahrscheinlicher, da sich wirklich die variante λίθος findet, namentlich bei Origenes. einen acc. hätte ohnedem die goth. fügung neben usvairpan, das den dativ begehrt (s. s. 22), nicht ertragen. nicht unbelohnend ist auch die vergleichung des ags. neuen testaments, wo Matth. 21, 42 und Marc. 12, 10 steht: se stân, þe þâ vyrhtan âvurpon, þes is gevorden tô þære hyrnan

heáfde, hingegen Luc. 20, 17 þone stân im acc., hier musz die
vorgelegene vulgata bald lapis, bald lapidem dargeboten haben.
auch die northumbrischen evangelien haben Marc. 12, 10 þe stân
[þätte stân þonne. Bouterwek screadunga p. 55.], Luc. 20, 17
þone stân. gleichfalls die ags. metrischen psalmen p. 338:

þone sylfan stân þe hine svyde ær
vyrhtan âvurpan, nu se gevorden is
hvommona heágôst,

nach einem lateinischen text mit lapidem quem. im ahd. Tatian
oder Ammonius cap. 124, 6 heiszt es: stein then sie widarcurun
zimboronté, der ist gitân in houbit winkiles, da kein artikel vor-
gesetzt ist, läszt sich nicht ersehen, ob stein accusativisch oder
nominativisch zu fassen sei. andere alte übertragungen des N. T.
stehen nicht zu gebot, doch aus abweichung der lateinischen
lesart erklärte sich wiederum, warum Notker ps. 118, 22 (Hatte-
mer 416^{a}) schrieb: der stein, den Judêi zimberônde ferchuren,
der ward ze houbete des winkels, daz chit ze houbetsteine, hin-
gegen der verfasser der Windsberger psalmen p. 550: den stein
den der verchuren die zimberente, der worden ist an dez houbet
des wincheles, und die Trierer psalmen geben: den stein den
si da virwrfen u. s. w. nicht zu glauben ist, dasz Notker lapidem
vor sich gehabt und den stein für undeutsch gehalten habe.
Luther setzt alle viermal den nom., mied also die attraction:
der stein, den die bauleute verworfen haben, der ist ein eckstein
geworden.

Eine andere stelle findet sich 1 Cor. 10, 16: τὸ ποτήριον τῆς
εὐλογίας ὃ εὐλογοῦμεν οὐχὶ κοινωνία ἐστὶν τοῦ αἵματος τοῦ Χριστοῦ;
τὸν ἄρτον ὃν κλῶμεν, οὐχὶ κοινωνία ἐστὶν τοῦ σώματος τοῦ Χριστοῦ;
die attraction in τὸν ἄρτον ist augenscheinlich, musz aber auch
für τὸ ποτήριον behauptet werden, wo sie aus der form nicht er-
hellen kann. wiederum haben einzelne hss. für τὸν ἄρτον unan-
gezogen ὁ ἄρτος, wozu die vulg. stimmt: calix benedictionis, cui
benedicimus, nonne communicatio sanguinis Christi est? et panis,
quem frangimus, nonne participatio corporis domini est? wenn
wiederum hss. lesen calicem, cui benedicimus, so ist dieser acc.
sinnlos, denn es sollte stehen calici; statt panis darf es aller-
dings heiszen panem quem frangimus, Lachmann hat, scheint
es, diese variante übersehen, die vulgata folgte meistentheils dem
gr. text auf dem fusz; die griechische sprache des N. T. hat
aber, wie nicht blosz aus diesen stellen erhellt, oft eine volks-

mäszige färbung. Ulphilas sagt nun: stikls þiuþiqissais, þanei gaveiham, niu gamainduþs blôþis fraujins ist? hlaifs, þanei brikam, niu gamainduþs leikis fraujins ist? beidemal unanziehend, wir haben also überhaupt keinen einzigen beleg für die attraction im gothischen. bei Luther wird man sie in dieser stelle noch weniger erwarten.

Hier stehe dafür ein beispiel aus der alten griechischen sprache: τὰς δὲ στήλας τὰς ἵστα ὁ βασιλεὺς Σέσωστρις, αἱ μὲν πλεῦνες οὐκέτι φαίνονται περιεοῦσαι. Herodot 2, 106. [vgl. hymn. in Cerer. 66.]

Bei Otfried lesen wir I. 27, 25:

ther gomo, then ir zaltut, joh namahafto nantut,
ni bin ih ther,

nicht then gomon then; weder er noch andere ahd. denkmäler lassen der sprache freien lauf genug, um sich solche wagnis zu gestatten. T. 87, 4 heiszt es: giwelih de dar trinkit fon wazzare thesemo, thurstit inan abur, omnis qui bibit ex aqua hac, sitiet iterum, es hätte wol mit anziehung stehen können: giwelihan 13 trinkit thurstit inan. desto willkommner sind aus mhd. dichtern augenscheinliche beispiele[1], deren ich, damit man glauben schenke, eine ziemliche zahl vorlege, die meisten aus Hartmann und Stricker; von Gottfried, Rudolph, Conrad stehn keine zur hand oder müsten mir entgangen sein. Hartmann scheint solche attractionen besonders zu lieben, sie sind aber verschiedentlich von den herausgebern seiner gedichte getilgt worden und erst wieder herzustellen.

den minnisten helbelinc
den imer iman dar gelegit,
der ne wirt ime niemer versagit. vom glouben 2613;
den boten den wir hie gesehen,
daz is selbe Alexander. Lampr. Al. 2999;
den tou den her inme grase vant,
mit sîner linden wîzen hant
des nam her aldâ zestunt
harte luzzel in den munt. gr. Rud. 23, 12;

---

[1] von selbst versteht sich, das den ersten casus, der attrahiert werden soll, regierende verbum darf nicht vorausgegangen sein, dadurch würde alle attraction ausgeschlossen, z. b. wenn es in einem liede Hartmanns 20, 23 heiszt:
dâ vind ich die diu mich dâ vil.

für alle die si kômen, die muosen in des jehen. Nib. 359, 5.
Holzm. 378, 1 = alle für die si k.
den eit den du bintest, mac der hie geschehen. Nib. 802, 2;
den schatz den sîn vater lie,
der wart mit ir geteilet hie. Greg. 463;
den besten zobel den man vant,
daz was der maget gewant. a. Heinr. 1025;
si ist iemer ungeschriben,
die freude die si hâten. 1400, wäre möglich, die ausgaben
setzen stets: diu freude die.
den lôn den si dô nâmen,
des helfe uns got. âmen. 1519, wo man setzt der lon, die
Straszburger hs. bezeugt den;
den schilt den er für bôt,
der wart schiere zeslagen. Iw. 6722, nur d hat der schilt, s.
Lachm. anm. s. 535;
die rede die ir habent getân,
die wold ich gesprochen hân. 7435, hier mag man das erste
die für angezogen nehmen oder nicht;
daz ir alle iuwer nôt
die iu durch sînen übermuot
der grâve Aliers lange tuot
und noch ze tuonne willen hât,
der wirt iu buoz unde rât. 3407 in der zweiten ausg. von
Lachmann getilgt;
wir müezen morne an iu gesehen
den jâmer unz an dise vrist
an manegen hie geschehen ist. 6347. (vgl. anm. s. 523);
den liebsten tac den ich ie gewann, 14
der ist mir hiute widervarn. 2336, wo das erste den in keiner
hs.;
den bœsten garzûn den er hât,
dem well er si geben. 4496. den steht in D;
und den kumber den er truoc,
daz der ein ende solde hân. 8100 nach Eabd, doch ABD der;
die allerbesten spilmann
die diu werlt ie gewan,
und die meister wârn genant,
der was dâ ze hant
driu tûsent unde mère. Er. 2157;

den êrsten den ich ie gewan,
der muoz mir ouch der jüngste sîn. 6298;
den ouch ir herze lêrte pîn,
den herzogen von Gowerzîn,
Lischoys wart Cundrie gegeben. Parz. 730, 1;
den schilt den er solte tragen,
der was als er wolte. Lanz. 370;
lieben wân den ich hân gein der lieben wolgetân,
der ist iemer unverlân. Haupts Neidhart XI, 16;
den halsberc den er fuorte an,
der was maniger marke wert. Herbort 7397;
den âbit den er truoc an,
was ein mantel wîz und rein. einl. zu Herb. s. XXIX;
den trôst den ich hete erkorn,
der kunt mich niht vervâhen. Krone 12231;
einen mantel den er an truoc,
der was gezieret genuoc. Karl 2739;
die grôsten hulwen die man vant,
dâ hiez si in werfen în. 8578;
einen munt den er hât,
der ist wîter denne ein helm. Dan. 39^{a};
den schaden den ich des haben mac,
der diuhte mich allez ein wint. 40^{a};
daz sîn herze verjach,
den besten den er ie gesach
in den landen anders wâ,
sô wære der bœste tiurer dâ. Amis 1625;
den ersten kiel den er dâ vant,
dâ wart er inne über brâht. GA. 1, 285;
den rûwen den si dô intfeinc,
de was jemerlich genoich. Karlm. 45, 11;
den schonen muil den he heft,
de veil vil unwerde
neder up de erde. 234, 1;
al den rait den ich mit sinne
uch ummermê gerâden mach,
de sal uch nacht ind dach
van mir ummer mê gereit sîn. 99, 57;
den bissen, den die frau in den munt
het gestoszen, das er ir starp. Keller erz. 278, 37;

den krebez, den wir gezzen hân,
daz möhte wol ein esel sin. Keller erz. 499;
den pesten schatz, ich dà verschreib,
zbâr daz was mist. Wolkenstein s. 36;
den pesten vogl den ich waiz,
daz was ein gans, vor zeiten ward gesungen. s. 76, was auf ein altes volkslied zurückgeht, dessen bestätigung wir gleich nachher finden werden. hier auch zwei prosastellen: den bû den her Henrich von Rafinsberg bi derselbin hofstat wolte hân 15 gebûwin, missevallit der dem kloster u. s. w. urkunde von 1273 in Wackernagels Walter von Klingen s. 28; den minsten sternen den der mensch mag geschin, der ist grôzir danne daz ertrîche alle sament. Meinauer naturlehre. Stuttg. 1851 s. 1.

Neutralflexion läszt keinen unterschied zwischen nom. und acc. erkennen:

allez daz si wolden, des was man in bereit. Nib. Holzm. 803, 3. 1858, 3, wo Lachm. 743, 3. 1755, 3

alles des si gerten, des was man in bereit;
alliz daz er ie getete wider gotes hulden,
des wirt im vil dà vergeben. vom gelouben 1218:
alliz daz ûf der erden lebet,
des nist neheine wis sô vile. litanie 181;
daz wirste lit daz ieman treit,
deist diu zunge, sô man seit. Freidank 164, 3;
daz beste daz ie man gesprach
oder iemer mê getuot,
daz hât mich gemachet rehte lôs. Ms. 1, 1, 65^a;
diu jâr diu ich noch ze lebenne hân,
swie vil der wære. daselbst;
diu wort diu er von gote sprach,
der nam si mit dem herzen war. Karl 10438;

dagegen zeigt der ein neutr. folgende acc. f. leicht attraction an:

ein wîp diech ê genennet hân,
hie kom ein ir kapelân. Pars. 76, 1.

für den acc. f. mit artikel oder adj. ist mir kaum ein beleg zur hand:

die êre die man ihm erbôt,
der was vil unde genuoc. Dan. 86^a;

warum nicht: die grœste freude die wir hân, deist guot gedinge und lieber wân. Freidank 134, 22?, wo gelesen wird: diu grœste freude.

Es steht zu erwarten, dasz eine so gesicherte ausdrucksweise nicht allein schlüsse auf die ahd. zeit, sondern auch auf die nhd. gestattet, was im dreizehnten und vierzehnten jahrh. gangbar war, musz schon im achten und neunten dagewesen sein und im funfzehnten und sechzehnten noch fortdauern. doch 15 sind nhd. belege dafür hauptsächlich in dem freien ton des volksgesanges aufzusuchen, weniger in der prosa, deren regel in den letzten jahrhunderten immer stärker verengt wurde.

Verbreitete lieder des sechzehnten jahrh., meistens aber viel früher entsprungen, beginnen:

[den liebsten bulen den ich han,
der ist leider al zu ferre. Forster frische liedlein 3 (1552) no. 27. 4 (1556) no. 32. auch noch so Wunderh. 3, 142;]
den liebsten bûlen den ich hab,
der leit beim wirt im keller. Fischart Garg. 85ᵃ. Uhland 584. 585;
den liebsten bûlen den ich han,
der ist mit reifen bunden. Uhland no. 214,
und danach ein geistliches lied in Hofmanns gesch. des kirchenliedes s. 197:
den liebsten herren den ich han,
der ist mit lieb gebunden;
[den grössten feind den ich han,
das ist mein fleisch und blut. Marburger gesangbüchl. 1549. ausg. von Ernst Ranke. 1862, s. 8;]
den besten vogel den ich weiss,
das ist ein gans. weltl. lieder. Helmst. 1588. Hofm. gesellschaftslieder no. 132. Mittler no. 1355, siehe vorhin beim Wolkensteiner;
diesen vogel wer ihn hat,
der rupft und zupft ihn, wie er mag. daselbst;
den wandel den es an im trägt,
der ist gar mancherlei. bergreien herausg. von Schade s. 122, wo die s. 164 vorgeschlagne änderung unnöthig war;
den hundstall den du hast veracht,
der hat dich in grosz schad gebracht. lied auf Frankfurt von 1552 bei Lersner s. 389;

den unflat den ich trage,
der ist werlich in dir. Berl. meisterges. 23 no. 84;
den groszen lon den er mir gibt,
der wirt mir vil zu saure. Uhland s. 232;
den meigen den ich meine,
das ist der süsze gott. s. 878 no. 341;
den eit den sie gesworen han,
dem haben sie nit recht getan. Soltau 139:
den ersten schrei und den sie thät,
war hilf Jesu Marie sohne. wunderhorn 1, 104[1]. [Ernst Meier schwäb. volksl. 300. 303. 405. mit weltlichen zweiten versen, vgl. schwäb. kindersp. s. 145.]

einzelne handschriften oder drucke stellen aber, mit aufhebung 17 der attraction, statt des acc. den nom., wie er der neueren sprachregel zusagt, her. noch ein auf den tod der königin Luise von Preuszen gedichtetes volkslied gewährt ein beispiel der anziehung:

meinen tod den sie beklagen,
ist für sie gerechter schmerz. Hildebrand s. 451[2];

ein schwäbisches bei Ernst Meier s. 85:

den letzten kus
den ich dir geben thu,
weil ich fort musz,
leb wol gedenk an mich!

wo nur vor lebwol ein der ist, der sagt unausgedrückt blieb. in der sprache des gemeinen volks wird man öfter hören: den besten freund den ich habe, das bist du; unsern grösten feind den wir haben, das ist er; den mann den du suchst, das bin ich; ich gieng aus und den ersten den ich zu gesicht bekomme, das war er. selbst unter gebildeten läuft manches der art unter, und wer würde ein 'den grund den du sagst, das ist nicht der rechte' geradezu ablehnen? für den mann, den du suchst, den grund den du sagst, lieze sich setzen: den du suchst, was du sagst, und niemand würde anstosz nehmen. dem einigemal vor das relativpronomen geschobnen 'und' wohnt von alters her relative kraft bei, wie ja das lat. que unmittelbar zu qui gehört:

---

[1] man halte hierzu aus bekannten liedern:

den ersten tropfen den sie trank,
ihr herz in tausend stücke sprang. Simrock 15;
den ersten schrei und den sie that,
da rief sie gott im himmel an. daselbst 17,

wo nur der erste acc. keinen nom. vertritt, vielmehr einen instrumentalbegrif: mit, bei dem ersten tropfen, schrei.

[2] den grösten gefallen den er mir thun könnte, were u. s. w. Liselotte bei Ranke 292.

ergetzet si der leide und ir ir habet getân. Nih. 1148, 3,

wozu man vergleiche

er wolde sie ergetzen swaz ir ie geschach. 1195, 2,

das dürfte auch mit attraction des relativs ins demonstrativ heiszen: swes ir ie geschach.

Dem weiblichen oder pluralcasus sehen wir heute ebenso wenig als dem neutrum an, ob sie acc. oder nom. sein sollen, z. b. wenn es in einem liede heiszt:

die hasen die man schieszen soll,
die laufen in den wald. Ernst Meier s. 83.

oder wenn ein lebender dichter singt:

die Elsbeth die ihr nicht habt gekannt,
die hat sich gar schön die nase verbrannt.
die kastanien wenden sich von selbst. [Pfeffelalbum 219.]

18 was aber für diese deutschen casus, gilt für alle romanischen überhaupt, und insofern scheinen sie der besprochnen attraction unfähig, auszer etwa da, wo der acc. von einer praeposition abhängt, also kein nominativ sein kann. ein beispiel solcher attraction entnehme ich aus dem spanischen, Hurtado de Mendoza sagt im Lazarillo zu eingang des sechsten capitels: en el quinto por mi ventura dí que fué un buldero, was sich auf hochdeutsch ohne praeposition aber auch mit attraction ausdrücken läszt: den fünften den ich traf, war ein ablaszkrämer, denn mit der praeposition dürften wir hier nicht wie der Spanier schalten, doch ein mhd.

für alle die sie kâmen, die muosen in des jehen

wurde vorhin (s. 13) angeführt. attractives für welche, für wen bleibt uns aber heute gestattet.

Bisher war blosz von nom. und acc. die rede, welche casus sich am leichtesten vertreten, in den geschwächten formen unserer sprache meistens nicht mehr gesondert werden, so dasz für den gebrauch der attraction das gefühl beinahe erloschen ist: nun aber entspringt die frage, ob auch andere casus des relativen zwischensatzes auf den hauptsatz einwirken?

Wiederum sollen classische beispiele* voraus geschickt werden.

---

* Bekker monatsber. 1862, 162 führt ähnliche stellen an.

Ἀνδρομάχη, θυγάτηρ μεγαλήτορος Ἠετίωνος,
Ἠετίων ὃς ἔναιεν ὑπὸ Πλάκῳ ὑληέσσῃ. Il. 6, 395,

wo dem schon vorausgegangnen gen. nachdrücklich noch ein ttrahierter nom. hinzugefügt ist.

In folgender stelle der Aulularia des Plautus sehen wir den nom. des zwischensatzes sich einem obliquen casus des hauptsatzes assimilieren:

pici divitiis qui aureos montes colunt,
ego solus supero. 4. 8, 1,

statt picos, das man durchaus nicht, wie einige thun, in den text emendieren darf, der nom. qui hat auch pici herbeigeführt. die lateinische sage versetzt spechte, die griechische greife zu den goldbergen. bei uns ebenfalls klopft der specht an bäume und felsen. mit gleicher attraction heiszt es in der Asinaria 3. 3, 31:

patronus qui vobis fuit futurus, perdidistis

statt patronum, und bei Tibull 3. 2, 17:

pars quae sola mei superabat corporis, ossa
incinctae nigrae candida veste legent,

statt partem, welchen acc. hier der folgende ossa verdeutlicht, in den plautischen stellen hätte man sich ein eos und eum des nachsatzes hinzu zu denken.

Solchen nominativen kann ich wenig gleiches aus unserer älteren sprache zur seite stellen, denn wie gern sie auch nominative voraus sandte und ihnen einen neuen satz mit neuem pronomen in obliquem casus folgen liesz, so liegt darin keine attraction, eher das gegentheil davon. man erwäge nachstehende unter zahllosen ausgewählte beispiele:

ther man theih noh ni sagêta, ther thaz wib mahalta,
was imo iz harto ungimah. O. 1. 8, 1;
al gizungilô thaz ist thû druhtîn ein es alles bist. O. 1. 2, 33;
mîn word for thesumu werode, than williu ik it her te wârun quethan. Hel. 84, 12;

Noê der guote, got imo offenôte. Diemer 14, 13;
Judas der trugenære, sîn stuol stuont lære. 274, 13;
ich unsæliger man,
daz si mîn ouge ie gesach. Iw. 328;
die in sît haugen sâhen,
den benam daz gâhen. 4591;
der si dâ hete erlôst,

daz er im sælde und êre . . . müese geben. 6862;
diu nuz diu an dem boume stât,
swaz weters si ane gât,
daz nimt diu schal über sich. Hartm. erst. büchl. 451;
diu edel küneginne
durch liebes friundes minne
was kristen leben an ir bekant. Wh. 9, 17;
Pynel fîz Kâtor
der zallen zîten was dâvor
dâ man die poynder stôrte,
von sîner hant man bôrte
manegen ellenthaften slac. 21, 1;
Arofels ors, hiez Volatin,
dâ ûf saz er al ze hant. 82, 4;
zwêne (nicht zwên) bruoder von Babilôn,
den nam der bâruc Ninivê. Parz. 14, 3;
des gastes junchêrren,
der bette alumbe dez sîne lac. 35, 15;
der minne gernde Rîwalin,
von des sper snîte ein niuwe leis. 73, 14;
ein wîp diech ê genennet hân,
hie kom ein ir kappelân. 76, 1;
diu milch in ir tüttelîn,
die dructe drûz diu künegin. 111, 5;
genuoge sprechent, armuot,
daz diu sî ze nihte guot. 116, 15;
duc Orilus de Lalander,
20 des wîp dort unde vander. 129, 27;
dîn reideleht lanc prûnez hâr,
des ist dîn houbet blôz getân. 252, 30;
Parzivâl der valschheitswant,
sîn triwe in lêrte. 296, 1;
diu swester mîn,
mirst leit ob iuch diu lêret pîn. 811, 21;
guotiu wîp, hânt diu sîn,
deste werder ich in bin. 827, 25;
Schoysiânen blic der sunnenbære,
den hât Sigûn an ir. Tit. 104, 3;
Adramahût und Arabi,
sölhe pfelle sint in unbekant. Wh. 125, 12;

Bibl. Univers. Lips.

die minne veile hânt, diu wîp,
rœmscher küneginne lîp
wart dick nâch in benennet. 153, 1;
lange swigen, des hât ich gedâht. Walth. 72, 31;
des wirtes ingesinde, dem wart grôziu gâbe getân. Nib.
1263, 4;
ein der Hiunen mâge, den er bî im vant,
sîn vil scharfez wâfen brach erm ûz der hant. 1832, 1[*];
des kindes viande,
die dich durch nît vertriben,
der ist einer niht beliben. kindh. Jes. 886;
mîner frouwen rîche,
swaz ich der bestriche. MSF. 145, 37;
diu sate krâ und ouch diu wan,
der leben ist ungliche. Neidhart XV, 23;
ein fuhspelz sô guoter,
den brâht er sîner muoter. Helmbr. 1067;
wîrouch und mirre beide,
vil sicher du des wesen maht,
dâ mite si dich alle naht
umbe gât ein ganzes jâr. 1306;
ein wilder wolf, gæb im der guot,
und enbizz er allen liuten vihe,
von der wârheit ich des gihe,
er lieze in umbe guot genesen. 1674
und als der billich wolde,
diu junge künegîn Isôt,
daz si ir leben und ihr tôt
ze aller êrste gesach. Trist. 236, 16;
ein alsô schône redender man,
wie möht ein wîp dem iht versagen? MS. 1, 80^a;
irresal, des wil ich mich mâzen. MSH. 2, 121^b;
Gebbilte, grôzer swære was ir buoz. 3, 229^a;
diu dich nu betwungen hât,
durch die sprich in allen wol. Barl. 296, 22;
ein visch der heizet delfîn,

---

[*] zwei voranstehnde nominative:
Giselher der herre, diu liehten helmvaz,
der frumte er dâ vil manegez von bluote rôt under vaz. 2216, 3,
wo er auf Giselher, der auf helmvaz geht.

der hiez si für sich viere
dâ komen harte schiere. Troj. kr. 14024;
von Osterrîche Agorlîn
ind Stare de geverte sîn,
orlof wart von in genomen. Crane 2497;
daz minneclîche megetîn,
her bat ez willekome sîn. 3148.
manch wol gezierter weiszer zan
die mocht man vrolich schawen. Dietr. ausf. 804;
der leb und auch der ar,
21 daz furt her Dieteriche. 528;
Wolfhart und Rinolt,
der ein arnet den solt
von des andern handen. Dietr. 3351;
diu beste bir, die man kür
ûf allem ertrîche,
die teilte man gelîche. GA. 1, 213;

welchen gebrauch auch nhd. belege bis auf heute kund geben:

Halberstadt, daraus zohen zwen landsknecht. B. Waldis. 253^{b};
ein junges mägdlein mit inbrunst,
dir angenemmer wer, gläub ich,
bei ime zu erlieben dich. Spreng Il. 27^{b};

der erste so mich nur schel ansehen wird, den wil ich alsbald in die fresse schmeiszen. Schoch stud. com. 76^{a}; die verwegene, ob sie gleich in der mitten waren, retteten sie sich doch, dasz sie davon kamen. Ettners unw. doct. 653; ein anderer junge, wann er mir was sagte, schlug ich ihn sofort hinter ein ohr. 356; dr. Steubner, behüte gott, den brauche der herr nicht. 661; denn das hemde welches ich sehr lange auf dem leibe getragen, in demselben war es nun eben nicht gar zu sicher. Schelmufsky 2, 28;

zwo dosen von Paris nebst einer uhr aus Londen,
damit gefall ich schon den schwarzen wie den blonden.
Günther 374.

der armselige ehekriepel hier, den soll ein frisches mädchen heiraten. Lessing 2, 483; der Kölner dom, an dessen zierraten schein und widerschein so fein spielten, da sah ich ihn zum letztenmal. Bettina briefw. 2, 17; die Tiroler, mit denen halt ichs. 2, 30; saubere geschichten, mit denen du angestochen kommst!;

ein eichkranz ewig jung belaubt,
den setzt die nachwelt ihm aufs haupt. Göthe 13, 131.

Wir dürfen diesem vorangestellten nom. uralte verbreitung zutrauen. heiszt es nicht franz. les plaisantes funérailles, dont tu m'honorerais! oder schon in der edda 144^a: rifja retti, er þu munt reckr fâ! es ist griechisch wie deutsch zu sagen: ἐκεῖνος δὲ, οὐ δώσω αὐτῷ οὐδέν, der aber, dem gebe ich nichts. Spiegel lehrt also nichts neues, wenn er die redeweise in allerdings merkwürdigen beispielen aus der altbaktrischen, persischen und arabischen syntax vorlegt[1]. auch der Chinese drückt sich aus: er, das schwert war in seiner hand = er hatte ein schwert in der hand. es ist natürlich einen gegenstand, dessen der gedanke voll ist, schnell zu nennen und die bestimmung nachfolgen zu lassen. geringeren eindruck macht, wenn unmittelbar hinter dem nominativ ein pronomen in gleichem casus gesetzt ist, wie

mîn hêrez olevaz
mit eitere vulten si daz. Kelle sp. 148;
guotiu wîp, hânt diu sin. Parz. 827, 25;
aller manne schœne ein bluomen kranz,
den vrâgte Karnahkarnanz. 122, 13;
der künegin Amphlîsen
der kiuschen und der wîsen,
ûf spranc balde ir kappelân. 87, 7;
den schilt den ructe er hôher. Nib. 2227, 4;
den schilt den liez er vallen. 2234, 2;
diu wât diu was in einem schrine versperret. Neidh. 24, 38;
de hamer des armudes he sluch dich. Marienlieder 56, 15;
die wârheit si ist offenbar. 108, 10;
âventiure wer die seit
der sol die mit der wârheit dar
oder mit geziugen bringen. GA. 2, 337;
der hof der wart betrüebet. tr. kr. 460;
dirre berc, wie gevelt er dir? Altsw. 87, 25.
nhd. die jugend die wird alt. Fleming 106;
kein ansatz der war recht. 160;
die gläser sie klingen, gespräche sie ruhn. Göthe 1, 159;
das junge volk es bildet sich ein. 2, 247;
eigenheiten, die werden schon haften. 2, 260; 22

---

[1] Kuhn und Schleicher beitr. 1, 136—138.

die mutter sie betet. 3, 1;
die göttliche freiheit, von meiner geliebten hat sie die gestalt. 8, 299.

Nach diesem abschweif wende ich mich wieder zu den attractionen. unleugbaren beleg einer solchen für den nominativ liefert Stricker:

diu nôt diu an sîn herze kam,
der geloubet unsanfte ein man. Karl 7534,

statt der nôt, auch aus einem spätern meistersang bei Görres s. 237 vermag ich einen angezognen nom. bei zu bringen:

der beste der unter euch allen ist,
dem gib ich dise wal;

ist uns aber noch heute in prosa gestattet zu sagen: der glücklichste mensch der je lebte, ihn will ich nicht nennen, wie auch ohne zwischensatz: dieser mann, von dem will ich nicht reden, so scheint hier minder attraction obzuwalten, als nur ein nominativ, wie in den vorhin behandelten fällen, voran zu gehen. doch wenn in Bettinas briefwechsel mit einem kinde, th. 2 vorrede s. II der satz vorkommt: dieser rath leuchtete mir ein, er kam vom factor der buchdruckerei herrn Klein, derselbe der mir druck und papier besorgte; so steht derselbe für demselben, angezogen von dem folgenden relativum der.

Fälle endlich, wo im hauptsatz ein gen. oder dat. aus dem relativischen nebensatz entspränge, habe ich mir bei lateinischen schriftstellern nicht angemerkt, doch zweifle ich kaum, dasz zu sagen erlaubt wäre: feminae, de cujus nuptiis diu cogitaverat, eam postea abhorruit; viro cui nupsit illa, omnium fortissimus est, gerade wie in der oben s. 11 angeführten stelle es auf gothisch hätte heiszen dürfen: staina þammei usvaurpun þai timrjans, statt des unattrahierten stains. mhd. belege mögen auch hier allen zweifel heben:

dem gote dem ich dâ dienen sol,
den enhelfent si mir niht sô loben,
als ichs bedorfte und ez mîn sælde wære. MS. 1, 72^a. MF. 181, 25;

der herschaf der der coninc weilt,
de enwas neit cleine. Karlm. 133, 34.

desgleichen: dem schlemmer dem sie worden ist,
der kan sie wol erneren. Uhland s. 232;

eim weiblein dem die augen fenstern
recht als die sunne tut her glenstern,
die nem ich für mein nachtmol heint
und wer man mir ein jar darumb feint. fastn. 265, 2.

warum sollte, wer aufmerken will, nicht immer noch zu hören bekommen: dem guten kerl dem ichs gönnte, der ist nicht mehr da? schwerer schon genitivisch*: des mannes dessen ruhm alle welt voll ist, der war unser freund. häufiger wären die hier 23 unerörterten fälle des vorangehenden wem und wes.

Wahr dasz, wo nicht in allen, doch den meisten beispielen der hier behandelten zweiten attraction die nachsätze mit einem demonstrativum anheben, welches der deutlichkeit, wenn sie geschwächt sein sollte, zu hilfe kommt, d. h. das attrahierte wort wieder in seinen rechten casus einsetzt. bereits die besprochnen bibelstellen zeigen ein solches οὕτως, nicht die stellen lat. dichter; der ursprüngliche hergang der attraction forderte kein überlaufendes nochmaliches demonstrativum.

III. Attraction des praedicats.

Diese untersuchung wird leicht grös̈zeren reiz haben als die beiden vorhergehenden, blosz dem pronomen gewidmeten; das praedicat überhaupt ist der ganzen rede lebhaftester theil, subject und praedicat verhalten sich ungefähr wie alt und neu, subject und dessen attribution drücken aus was man bereits weisz, führen es nur fort, das praedicat hingegen bringt die aussage, auf welche der hörende gespannt ist. es leuchtet ein, dasz alle namen, folglich alle wörter ursprünglich als praedicate erfunden und beigelegt wurden.

Da nun die nennenden casus wesentlich vocativ, nominativ und accusativ sind, der vocativ überall das bare praedicat enthält, nom. und acc. es darstellen, so ist in diesen fällen der natürliche verhalt sichtbar keine attraction, die wir als ausnahme von der regel betrachten, darum lediglich für den gen. und dat. eintreten sehen, dennoch mag in einzelnen schwankungen zwischen acc. und nom. etwas attractives anerkannt werden.

Die verhältnisse des nennens sind in der sprache von solcher wichtigkeit, dasz sie auch über den standpunct der vorliegenden abhandlung hinaus aufmerksamkeit verdienen.

---

* dâ vint man alles des der lust kan ruochen. Lohengr. 7176; und dar inne behielte alles des er wielte. genesis 27, 12. nhd. wes Job in groszer not erlit, des zeit erindert auch hiemit. Schwarzenb. 156, 2.

Wir pflegen mit den wörtern nennen und rufen nur activen sinn zu verbinden, dagegen dem verbum heiszen nicht allein bedeutung des activums sondern auch des passivums zu ertheilen, welches früher ebenfalls bei quedan, zuweilen bei nennan geschah. von diesem passiven haitan wird gramm. 4, 52 und 592
24 näher gehandelt, ihm gebührt ein nominativ als praedicat, obgleich daneben actives heiszen mit dem acc., ja selbst mit dem nom. zulässig war:

ich heize herre einen man,
von dem ich manec urbor hân. Parz. 303, 15;
daz wir dâ heizen der muot. Karl 3;
den heizet man ein bœser man. Renn. 14925.

denn die vorstellung des genannt seins wohnte diesen wörtern so lebendig ein, dasz zwar gesagt werden konnte 'man heiszt ihn den rothen ritter' aber auch 'man heiszt ihn der rothe ritter', d. i. man gibt ihm den namen der rothe ritter, sein name ist der rothe ritter[1]. daher auch noch zum infinitiv ein nom. gefügt werden durfte, z. b. altn. sagdist Gestr heita, qvadz heita Sigurdr[2]. nicht anders fand neben nennen der nom. statt:

der dâ nande (vocabatur) Dietrich. Rother 2990;
die wil ich iu nennen hie. Parz. 771, 30, worauf in der hs. dd lauter nominative folgen;
man nennt in und niht anders mê,
wan der stolze degen vonme sê. Lanz. 2293;
ir hôrtet betrogeniu werlt mich ie die wîsen nennen. MS. 2, 121^{b};
den man in Swâben vürste und herre nande. Lohengr. 4454;
daz man in immer mê
der getrew sant Niclâ nent. Ottoc. 818^{a};
den selben man nand
der schutzenmeister Perchtolt. 837^{a};
des mondes, den man nennet der mai. weisth. 1, 592;
den man nennet der Bart zu Menze. Thomas oberhof s. 556;

---

[1] 'man' bleibt oft weg, gramm. 4. 592. 960. [mich heizet Antiloye. altd. bl. 1, 255.] unterm volk ist heute üblich den genannten namen unmittelbar, mit umgekehrter stellung des verbums zu wiederholen: mein mann heiszt Ring, Ring heiszt er. so schon Berhtolt 186: ez heizet tugent, tugent heizet ez.

[2] altn. hêtumc Grîmr. gramm. 4, 40.

den ich herr Stolle nennen hörte. Felsenburg 2, 472.

dem vorantritt des nominativs oben s. 19 gleicht auch der mit ausgelassenem relativ vor heizen:

einiu liute, heizent Arimaspi. Diemer 366, 24;
eine liute, hiezen Hêbrêi. kaiserchr. 11225;
ein lewe, was Vrevel genant. Reinh. 1241;
bî eines keisers zîten, hiez Focas. Kelle sp. 157;
ein herre, hiez Abiathar. Maria. 165, 32;
ein lantgrâve, hiez Cyrin (l. Syrîn)
von Syria dem lande sîn. 191, 31;
wir gewunn ein wurz, heizt trachontê. Parz. 483, 6;
ein künec, hiez Anfortâs. 519, 12;
des schilt was holz, hiez aspindê. 741, 2;
Terramêr kom gevarn
ûf eim orse, hiez Brahâne. Wh. 21, 17;
ûf eim ors, hiez Marschibeiz. 56, 26;
Arofels ors, hiez Volatîn. 82, 4;
ein alter kapelan, hiez Steven. 89, 4;
ein Rômære, hiez Mantel. Karl 2162;
die worhte ein smit, hiez Volkân. tr. kr. 3802;
ein knabe, hiez Patroclus. 6472;
hatte einen jungen son, was Karl genant. Karlm. 5, 1;
ein vromer helt, hiez Berhtolt,
sant er in von dem stifte. livl. chr. 497;
ein vromer helt, hiez Winne. 625;

dâ was ein stat, hiez Gâba. Berth. 209[1]. ein mensche, hiez Symeôn. Eckh. 85, 5; ein frouwe, hiez Martha. 47, 12; welchen mir unsers kloster custor geben hat, hiez Clemens. Garg. 251^a; es ist ein schnitter, heiszt der tod.

Gar nicht hierher fällt der eingang des Ludwigliedes

einan kuning weiz ih, heizit er Hlûdwig,

wo statt des relat. ein lebendigeres persönliches pronomen folgt; einige der angeführten stellen litten, dasz man keinen zwischensatz annähme, und hiez unmittelbar zu dem vorausstehenden nom. zöge. zu bemerken ist der in einem neueren liede des buchs der Hätzlerin s. 45^a auf hiez folgende accusativ, in dem kühne attraction waltet:

ich hatt ein pulen hiesz Hillen,

---

[1] vgl. Waltharius 490 venerat in saltum jam tum Vosagus vocitatum, wo andere hss. Vosegum.

hô! si bat mich das ich zu ir kæm
dört oben ûf die dillen,

man wolle denn den reim schädigen und lesen Hille. anders ist:

er und einer, nennet man den jungen Willeber: Neidh. 74, 2.

auch nach einez = ein ding (gramm. 3, 4) mag das relativ oder, wenn man lieber will, ein andres pronomen fehlen (gramm. 4, 454):

einez, heizet rôtundâ,
daz was ein hêrez betehûs. kaiserchr. 172;
einez, heizet Karles tal,
dar quâmen die megede ubiral. 14967;
daz si ze scherme tragen einez, heizet tarnkappen. Nib. C. 334, 6;
26 einez, heizet üppiclicher muot;
einez, heizet sorge, volget im unz in sîn grap. Neidh. 68, 35.

Die lateinische sprache liesz auf vocare, nominare den acc., auf vocari, nominari den nom. des namens praedicieren, allein sie umschrieb auch oft mit nomen dare, facere, indere und statt des passivums mit nomen est mihi. dazu konnte sie nun, mit freier wahl, auf nomen den acc. oder nom. folgen lassen, aber auch einen gen. davon abhängig machen, endlich (und dieser fall geht uns vorzugsweise an) dem vorstehenden dativ des subst. oder persönlichen pronomens den namen attrahieren. so heiszt es also: nomina his Lucumo et Arruns fuerunt. Liv. 1, 34; fonti nomen Arethusa est. Cic. Verr. 4, 53; nomen Mercurii est mihi. Plaut. Amphitr. prol. 19. doch am liebsten findet attraction statt:

huic ego diei nomen Trinummo faciam. Plaut. Trin. 4. 2, 1;
huic item Menaechmo nomen est. Men. 5. 9, 37;
quomodo Menaechmo nomen est factum tibi? 5, 9, 67;
his cognomentum erat duris Capitonibus. Persa 1. 2, 8;

nam duo isti sunt Roscii. alteri Capitoni cognomen est. Cic. Rosc. 6, 17; leges, quibus tabulis duodecim est nomen. Liv. 3, 57; vernaculis artificibus, quia hister tusco verbo ludio vocatur, nomen histrionibus inditum. 7, 2; sic accensos et proelium poscentes in campum, cui Idisiaviso nomen, deducunt. Tac. ann. 2, 16; Tarquinio Romani cognomen superbo ex moribus dederunt. Flor. 1, 7*.

---

* 'in den fragmentis Vaticanis §. 42 finde ich
Aurelio Lorso cui et Enucentrio
und damit vergleicht Mommsen aus einer inschrift bei Fabretti 146, 175

Dieselbe attraction würden wir auch bei Ulphilas treffen, wenn er sie geübt hätte. wo er aber ein griech. ᾧ ὄνομα (cui nomen) vor augen hatte, sehen wir ihn nicht einmal den dat. beibehalten, sondern den goth. gen. þizei (cujus) setzen. Luc. 1, 27. 2, 25. 8, 41. die fremden eigennamen waren ihm ungelenk und bleiben meistens unverändert, es ist also kein gedanke an einen angezogenen dativ. auch nicht ahd., denn die übersetzer behalten zwar das cui nomen erat der vulg. bei, themo namo was. Luc. 1, 27, lassen aber unflectiertes Joseph folgen, wie die vulgata. ags. wiederum mit dem gen. þæs nama væs Josep, kein þam nama væs Josepe. [scôp him Heort naman. Beov. 157.] mhd. und nhd. findet sich zu sprechen, rufen, locken zwar der dat. construiert:

der bürge sprichet man noch,
sô man sie nennet, Übelloch. Reinh. 1521,

wozu ich s. 112 noch andere beispiele gegeben habe; 27

ein æhter heizet Mort, der schât der strâze sêre,
dâ bî vert einer in starken bennen, derst geheizen Brant,
sô sprechents einem Wuocher, der hât gar geschant
die selben strâze. Walth. 26, 16;
ob ich ir spræche frouwe und wîp. MS. 2, 216ª;

dem man sprichet der brôtmeister. Wackernagels Klingen s. 127; si sprechent ir sêle. Eckh. 89, 9. 98, 36; dem man spricht der Schâf, der Holzman. Freiburger urk. no. 145 (a. 1333); Cuonrat von Ortenberg dem man sprichet Senselman. Freib. urk. 281 (a. 1369); dem man spricht der ritter. mon. zoll. 1, 232 (a. 1377); daz er setzet dri personen, den man sprichet heimburge. Straszburger stadtrecht bei Gaupp 1, 50; dem andern sprach man Bachenfleisch, den sechsten rief man Schilawing, ring s. 179; den schweinen locket man kunz. Garg. 109ª; me het em gseit der Dieterli. Hebel p. 61. überall folgen nominative und nie wird der name in den dativ angezogen. [Grieshaber chronik s. XIV.]

Diese redensart hat uns aber den weg gebahnt zu andern ohne zweifel ergehenden attractionen.

Die Griechen fügen zum dat. mit dem verbum subst. auch adjectivisches praedicat: ἐμοὶ δέ κεν ἀσμένῳ εἴη. Il. 14, 108;

Flavius Capitolinus cui et Paccius. die seltsame attraction setzt doch im nominativus qui et, quae et voraus, und es werden sich wohl späte beispiele finden.' ein beiliegender zettel von Haupts hand.

ebenso gesetzt sein könnte χαίροντι, βουλομένῳ, und lat. heiszt es facite, si volentibus vobis erit;
nam expedit bonis esse vobis. Terent. Heaut. 2. 4, 8;
nostrapte culpa facimus ut malis expediat esse. Phorm. 5. 2, 1;
(in beiden stellen liest Fleckeisen wieder bonas, malos);
mediocribus esse poetis
non homines, non di, non concessere columnae. Hor. epist. 2. 3, 372; licuit mihi esse beato; licuit esse otioso Themistocli; contigit mihi esse tam felici; id mihi acciderat grato.

Hiermit vergleicht sich nun auch die gothische fügung: gôþ þus ist hanfamma in libain galeiþan, þau tvôs handuns habandin galeiþan in gaiainnan, gôþ þus ist galeiþan in libain haltamma, þau tvans fôtuns habandin gavairpan in gaiainnan. Marc. 9, 43. 45, wo der gr. text hat καλόν ἐστίν σε κυλλὸν εἰσελθεῖν εἰς τὴν ζωήν, ἢ τὰς δύο χεῖρας ἔχοντα ἀπελθεῖν εἰς τὴν γέενναν. καλόν ἐστίν σε εἰσελθεῖν εἰς τὴν ζωὴν χωλόν ἢ τοὺς δύο πόδας ἔχοντα βληθῆναι εἰς τήν γέενναν, die vulg. aber bonum est tibi debilem intro ire in vitam, quam duas manus habentem ire in gehennam und bonum est tibi claudum intro ire in v. aet. quam duos pedes habentem mitti in gehennam, wo demnach diese beiden texte 28 den acc., keinen dat. zeigen. gerade so verhält sich 9, 47 goth. haihamma und tva augôna habandin zum gr. μονόφθαλμον und δύο ὀφθαλμοὺς ἔχοντα, lat. luscum und duos oculos habentem, wenn auch gr. lesarten für σε σοι, doch neben dem acc. des praedicats [illegible]ben. Matth. 18, 8. 9 entgeht uns im gothischen. der abweichende goth. dativ lehrt, dasz die attraction der sprache natürlich war.

Noch zwei andere stellen können zeugen: ik þaim liugôm haftam anabiuda, qênai fairra abin ni skaidan, iþ jabai gaskaidnai (sc. qêns) visan unliugaidai, τοῖς δὲ γεγαμηκόσιν παραγγέλλω, γυναῖκα ἀπὸ ἀνδρὸς μὴ χωρισθῆναι, ἐὰν δὲ καὶ χωρισθῇ, μενέτω ἄγαμος. vulg. his autem qui matrimonio juncti sunt praecipio uxorem a viro non discedere, quod si discesserit manere innuptam. 1. Cor. 7, 10. 11, wo der goth. text, gleich dem lat., lautet als ob gr. stehe μένειν ἄγαμον. die zweite stelle: aþþan gatrauam jah valjam mais usleiþan us þamma leika jah anahaimjaim visan at fraujin, θαρροῦμεν δὲ καὶ εὐδοκοῦμεν μᾶλλον ἐκδημῆσαι ἐκ τοῦ σώματος καὶ ἐνδημῆσαι πρὸς τὸν κύριον, vulg. audemus et bonam voluntatem habemus magis peregrinari a corpore et praesentes esse ad dominum. 2. Cor. 5, 8, wo man sich nur hinter valjam das subject unsis (nobis) hinzudenke, wodurch anahaimjaim angezogen wird, wer dabei anstand nimmt, müste anahaimjai visan, praesentes esse schreiben.

Der ahd. sprache scheint diese attractionskraft entgangen, denn Matth. 18, 8. 9 liest man: guot ist ist thir zi lîbe ingangan wanaheilan odo halzan, thanne zua henti odo zuênê fuozi habenten gisentit werdan in êwîn fiur, ganz nach der vulg., nicht mit anziehung: wanaheilemo, halzemo. noch weniger gibt es mhd. nhd. beispiele.

Wol gebricht es nicht an altnordischen und sie dienen vollends den gothischen zur stütze. wie dem lat. praestat, expedit, licet mihi, gothischen gôþ mis is oft angezogene adjective folgen, stehn sie auch neben altn. gott er, illt er (gut ist, übel ist), womit eine menge von sprichwörtern beginnen:

gott er vammalausum vera, expedit innocenti esse. Sæm. 124^b;
betra er lifdom enn se becdaudom, melius est vivum esse,
quam in sedili mortuum. 18^a;

hvötum er betra enn se ôhvötum
î hildileik hafaz,
glödum er betra enn se glupnanda,
hvat sem at hendi kemr. 190^a;
allt er betra enn se brigđom at vera. 25^b.

betra er viltum at vera, enn öllum at trûa; illt er illum þræl bôt at mæla; illt er offullum, illt er ofsvaungum; illt er illum at vera. nicht zu übersehen, dasz in allen diesen sprüchen der dat. des subjects unausgedrückt bleibt oder weggefallen ist, wie in jenem goth. valjam anahaimjaim visaņ oder im lat. licet esse beatis. auszerdem begegnen noch besondere redensarten. wenn 20 der jäger die hunde aufs wild loslassen wollte, hiesz das slâ sinum hundum, slâ hundunum, und durch attraction trat noch der adjectivdativ lausum hinzu: nu fleygja þeir sinum haukum ok slâ lausum sînum hundum. Dietrichssage cap. 16 s. 21; slâ nu lausum þinum hundum Bracka ok Porsa. ok lâtum til dyrsins! [cap. 263 s. 235 Unger.] wir sagen dafür die hunde loslassen, nicht einmal mit dem acc. pl. lose, sondern unflectiert, weil im praedicat allen unsern adjectiven die flexion entgeht.

Die lat. und gr. attraction durfte auszer den adj. auch substantive ergreifen: expedit nobis esse viris; jam licet esse hostibus, jetzt treten wir als feinde auf; χάρισαι δὲ καὶ τοῖς ἀνδράσι μένειν ἄρρεσιν, ὡς ἐγεννήθησαν. Lucian Amores 19 (Bekker 2, p. 206).

ich stiesz noch auf kein goth. oder altn. beispiel so angezogner substantiva.

Bisher war von attractionen des dativs die rede, ich schreite fort zu denen, die einen genitiv des praedicats enthalten, wir begegnen ihnen aber nur ahd. und mhd., ziemlich selten. Notker im Boethius 199 sagt: noh in disses churzen lîbes friste ne ist nieht sô unspuotiges, tes ze lang ahtôe ze bîtenne dehein êwig muot, neque enim est aliquid in tam brevibus vitae metis ita serum, quod exspectare longum immortalis praesertim animus putet. der angezogne gen. unspuotiges setzt hier einen wiederum ausgefallnen, von nicht abhängigen gen. des subjects aus, etwa dinges oder auch blosz des. in den categorien des Aristoteles verdeutscht derselbe schriftsteller die worte nihil est contrarium: nieht ne ist widerwartiges, wo eine ähnliche ellipse eintreten musz, die den gen. erklärt, denn ihn unmittelbar auf nicht zu ziehen geht nicht an, dann würde der sinn entspringen: nihil contrarii est, während hier das praedicat nihil est contrarium ausgedrückt sein soll. ebenso verstehe man T. 1, 2 ûzzan sîn ni was wiht gitânes, sine ipso factum est nihil; T. 44, 17 nio wiht nist bitactes, nihil est opertum, wo Ulphilas ohne attraction setzt ni vaiht ist gahuliþ, οὐδὲν γάρ ἐστιν κεκαλυμμένον. Matth. 10, 26. auch Otfried sagt IV. 28, 7

ni was thar wiht ginâtes noh gibôsôtes,

wo zum grunde liegt erat tunica inconsutilis, de super contexta per totum, ἦν δὲ ὁ χιτὼν ἄραφος, ἐκ τῶν ἄνωθεν ὑφαντὸς δι' ὅλου. Joh. 19, 28 und hier schiene der bezug der genitive gleich auf wiht noch näher, obschon die lat. und gr. adjectiva deutliche praedicate sind. [noh wiht thes ist giduahtes. IV. 29, 10, wo auch genitiv des subjects steht.] erwägen wir mhd. beispiele:

nieht unersuohtes er dà lie. fundgr. 2. 46, 8,

niht des unersuohtes, er liesz nichts davon unuutersucht;

si gap im ab ir hende, niht goldes was sô guotes. Gudr. 398, 3,

hier ist das subject unausgefallen und die attraction des adj. desto unanfechtbarer, kein anderes gold wäre besser gewesen;

swer bî ir jungen zite sprach frouwen lop, dane erhal niht sô helles. Tit. 35, 2;

mich dunket niht sô guotes
noch sô lobesam,

sô diu liehte rôse
und diu minne mînes man. MF. 3, 17,

wo auf den gen. alsobald ein nom. mit gleichem sinne folgt. [zugleich mit einer attraction des relativs (oben s. 6):

ich hân in gedanket des ir mir guotes hânt getân. Iw. 7748;
ich sol niht vergezzen hân des du mir liebes hâst getân. Barl. 124, 38.]

Heutzutage brauchen wir überall nom. und acc., er liesz nichts unversucht, da erklang nichts so hell, mich dünkt nichts so gut; doch haften noch ungefühlte spuren des alten gen., wie wenn es heiszt: nichts leichters ist, aber nichts schwerers ist auch = nihil est facilius, difficilius; leichters, schwerers sind genitive, ahd. würde erforderlich sein niowiht nist lihtôrin, sûaririn. hier ist nicht meines bleibens, seines bleibens war da nicht länger[*], wo ein substantivisches gerundium angezogen wird, unstatthaft schiene ohne nicht: hier ist meines bleibens, man müste denn ort oder stätte hinzudenken, und dann ergäbe sich mehr ein attributiver genitiv; zuweilen aber rinnen attribut und praedicat fast unscheidbar zusammen.

Schlieszlich komme ich auf ein schwanken des acc. und nom. neben dem inf. des verb. subst. zu sprechen.

Steht bei kann, soll, mag, will, dünke, scheine der inf. sein oder werden, so musz das praedicat im nom. folgen, bringen aber andere verba das subject selbst in eine accusativstellung, so wird das sprachgefühl zweifelhaft, ob das praedicat gleichfalls den acc. annehmen solle oder im nom. beharren dürfe. wir sagen heute unbedenklich: er glaubt herr im hause zu sein, mhd.

des grâles herre wæne ich sin. MS. 2, 109^{a},

denn hier erscheint kein acc. des subjects, wie im lat. ausdruck: putat se esse dominum, credo me esse dominum; doch selbst neben einem solchen erscheinenden acc. sehen wir praedicate im nom. bleiben:

er weste in wesen der allerbeste. pass. H. 170, 59; 31
darin ich mich nicht der schlimmste zu sein gedaucht.
Schweinichen 1, 46.

In betracht kommt zumal das nach lassen folgende sein. Lessing setzt 2, 127 lassen sie den grafen dieser gesandte sein, [12, 348 erklärt er den acc. für undeutsch,] Göthe hingegen 16, 3 lasz das büchlein deinen freund sein; [lasz mich immer ein schwärmer sein und sei du ein weiser. Wieland Agathon 2, 7; lasz mich deinen engel sein. Schiller 263;] einige würden vorziehen: laszt mich der dritte in eurem bunde sein, andere den dritten. der nom. hat gute gewähr, schon N. Bth. 24 sagt: taz ist skado, lâzet skado sîn; [nu lâ dirz niht schade sîn. K. Kistener 770; und lâz mich sîn dîn dienestman. Parz. 715, 29, wo Ggg. dînen; er lâze de naht ein tac sîn. Iw. 2136, wo AB einen; lâze mich ir tôre sîn. MS. 1, 64^a; lâ mich bote sîn. Strickers Karl 1934; lâ mich der bode sîn. Karlm. 439, 58; swer mich bat wesen bode. Crane 864; lât mich niht pöser pot sein. fastn. 582, 21; lânt mich hie werden iwer êlich man. tr. kr. 22812; nû bâten si in dâ den wirt selbe gellen. Greg. 3119 (vgl. Haupt 5, 63); lâzent an dem andern grôziu chunst verderben. W. gast s. 409; lasz mich nicht den narren ein spot werden. 5. Mos. 15, 17. ps. 39, 9; lasz mein vater und mein mutter bei euch aus und ein gehen. 1. Sam. 22, 3 (vgl. ein kröpel eingehen. Matth. 18, 9. Marc. 9, 43), wo später steht: meinen vater und meine mutter; und losz mer der meister nût eninne werden. Hebel p. 129 doch vgl. 131; in diesem lasse mich dein gefälliger belustiger sein. C. Brehmen ged. Lp. 1637. T 2^a; lasz dieser sein dein trunk. Neumark lustw. 207;] ich zöge auch mit Holzmann Nib. 1071, 4.

---

[*] für mich ist kein bleibens. Göthe 10, 192.

dô sprach aber Hagene, lât mich der schuldige sîn

vor dem von Lachmann aufgenommen: den schuldigen, und lese Gudr. 1612, 1

man hiez in wesen schenke.

der wechsel beider casus gleicht ganz dem vorhin s. 24 behandelten bei heiszen, den acc. könnte man angezogen*, den nom. unangezogen nennen.

---

* und liese ouch got wol den engel einen diener sîn. Eckh. 201, 21; der lâzent ir mich eine (unam) wesen. tr. kr. 21749; lass gott einen guten mann sein. Simrock 3882; er und alle die dich hassen müssen doch dich dich lassen sein. Fleming 470; wolan sie lasse mich den eilften bleiben. zeitvertr. 524; lass in ewiglich deinen knecht sein. 5. Mos. 15, 17; denn laszt ein weib schön wie Cytheren sein. Gellert 1, 123; lâ dir bevolhen sîn den gast. tr. kr. 22010; das lass mir einen rechtschaffenen advocaten sein. Lessing 1, 373; ich lass ruben bieren sein. Garg. 63^a. — der sich nit under in der minste meinte. Steinh. dec. 257, 29; dort erkletterte sie den mast und zeigte sich als kühner matrose. Göthe 22, 126; wodurch ich mich als den advocaten der ungenannten erzeigen soll. Lessing 10, 228; der zweite kündigte sich als blosser tänzer an. Jüngers Wurmsamen 1 vorr. die magd gab dritte man. pol. maulaffe 17; wenn aber der teufel den dritten mann abgebe. Simpl K. 366; dass es bald musz ein krieg abgeben. Simpl. 2, 407; es gibt aber nichts als ein affe. Curze waldeck. märch. 87; vgl. wb. 1, 44. 2, 1425.

VON VERTRETUNG MÄNNLICHER DURCH WEIBLICHE NAMENSFORMEN.

GELESEN IN DER AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN
AM 3 UND 10 JUNI 1858.

Leicht wird, wer auf einem felde des wissens angesessen ist, brachgelegne strecken kennen und ein vorgefühl der arbeit haben, die sie erheischen. es mag sein dasz lange säumnis ihnen gerade zu statten kommt, wenn verfrühte forschung noch nicht fähig gewesen wäre den punct zu erreichen, wo ihr gedeihen von dem zusammentreffen bedingender, wenigstens begleitender untersuchungen abhängt.

Mir scheint es, dasz nicht allein das beschränkte, hier dennoch überreiche gebiet deutscher, sondern die ausgedehnte bahn der gesammten philologie gegenwärtig auffordert in die natur und beschaffenheit der eigennamen tiefer als bisher geschah einzudringen. vorher aber müste das unermeszliche material in volle samlungen gebracht sein, deren eine die andere ermunterte und antriebe.

Unserer akademie wünsche ich glück zu dem erfolg, den eine im jahr 1846 auf die althochdeutschen eigennamen gestellte preisaufgabe gehabt hat. Förstemanns bedeutende, seit das urtheil zu ihren gunsten gefällt wurde, ansehnlich vervollkommnete leistung wird in zwei starken quartanten bald fertig gedruckt allen vor augen liegen. so mühevollem werke lassen sich mit geringem aufwande von gelehrsamkeit wol in einzelnen artikeln unvollständigkeit des sammelns oder auch fehler der behandlung nachweisen; alles gesammelt sein kann noch nicht, da jahr aus jahr ein immer ungedruckte quellen hervorkommen, deren inhalt aber nun erst in die bereiten fächer der namenaufstellung eintragbar geworden ist, während er vorher den lesern meisten-

theils schnell verscholl. was auslegung und deutung der fast
unübersehbaren menge angeht, so versteht sich selbstredend, dasz
34 sie von des sammlers umspannender thätigkeit mehr angelegt
und begonnen, als vollendet und zu schlusse gefördert werden
konnte. in der ihm gelungnen ersten bewältigung der masse
dürfte kein wolfeiler tadler es ihm gleichthun. verzeichnisse
mittelhochdeutscher und heutiger namen mögen nachfolgen.

Ohne zweifel wird diese einmal in Deutschland bewerkstelligte auch eine sammlung der altnordischen eigennamen nach sich ziehen, hoffentlich die der angelsächsischen und friesischen anregen. den altnordischen erstaunenden reichthum lassen einzelne den sagen beigefügte register lange nicht übersehen und Kemble hat seinen angelsächsischen urkunden zwar ein schätzbares verzeichnis der ortsnamen, keins der personennamen zugegeben. auf die eigenheit friesischer personennamen ist längst geachtet, doch reinliche, genaue samlung gebricht.

Nicht zu entbehren steht die fülle und feine bildung der slavischen namen. Kollars jmenoslav (Ofen 1828) gewährt manches, verleugnet aber den abenteuerlichen charakter nicht, den alle schriften dieses gelehrten an sich tragen. sicher wird der böhmische fleisz auf planmäszige, sorgfältige verzeichnung nicht allzu lange warten lassen.

Die griechischen eigennamen darzustellen war erst nach erscheinung des corpus inscriptionum graecarum möglich gemacht. Pape hat sich der schwierigen arbeit zujüngst unterzogen und eine brauchbare samlung veranstaltet, die jedoch namen von personen, örtern und völkern mischt, vielfacher erweiterung bedarf und wenig oder nichts erklärt.

Wiederum wird die gleich wichtige zusammenfassung lateinischer eigennamen, seit dem längst veralteten onomasticon Glandorps und anderen versuchen bedingt erscheinen durch das aus unserm schosze hervorgehende corpus inscriptionum, welches auch den ältesten deutschen und keltischen nicht geringe ausbeute sichert, wie die griechischen inschriften mitunter thrakische und skythische namen gewähren. gallische und lateinische, was von groszer wichtigkeit sein musz, werden sich alsdann bestimmter sondern.

Heutzutage sind wir gewohnt unter den morgenländischen sprachen auf das sanskrit, zwar nicht als quelle, aber als das oberste glied und als den reinsten ausdruck in einer mächtigen, nach dem abendland reichenden kette von verwandtschaften zurückzuschauen. durch diese so alte reichüberlieferte sprache wird uns viel des sonst unerforschlichen gelöst und aufgeschlossen, nur vermag sie nicht alle und jede fortschritte oder abwege der übrigen zungen zu erklären. die grosze zahl sanskritischer eigennamen können uns häufig vorbild und muster vieler erscheinungen hergeben, die wir auf anderm gebiet gewahren. einzelne dieser namen lassen sich schon aus Webers catalog der hiesigen sanskrithandschriften ersehen, ein volles verzeichnis aller, so weit es bereits aufzustellen ist, würde fühlbarem bedürfnis entsprechen und noch darüber hinausgehn.

Von den eigennamen unverwandter, weitentlegner völker rede ich hier nicht, obgleich deren untersuchung neues licht und lohnende aufschlüsse auch für die erkenntnis unserer sprachen spreiten müste und rücksicht auf die art und weise, wie sich rohe und wilde stämme benennen, gar nicht zu vernachlässigen ist. denn ihr naturstand berührt sich nahe mit dem, was wir von den urzuständen gebildeter völker noch erfahren können oder doch voraussetzen dürfen.

Welchen reiz und welche anziehende kraft hat unter allen sprachlichen untersuchungen eben die über eigennamen, wie geschäftig sein musz man um jede hier aufsteigende frage zu behandeln; ich werde zwar oft noch die eingänge finden, aber nicht mehr den genusz haben bis in die mitte der forschung zu gelangen, geschweige ihren ausgang zu ermitteln. eigennamen treten wie aus dem hintergrund vor, stehen gleichsam nicht in verkehr mit den übrigen wörtern, die sich im lauf der sprache unaufhaltsam abschliffen und veränderten, daher nicht nur verschollene wortstämme, veraltete formen in personennamen haften, sondern ihre ständigkeit wie die bessere so die schlechtere einmal üblich gewesene schreibung in sich aufnimmt und forträgt. führen persönliche namen oft die mundart einer andern gegend, so reichen örtliche theilweise noch in fremde sprachen, aus welchen unsere vorfahren sie beim einzug in das land beibehielten und nur ihren eignen lauten anpasten. wie hätte sich eine menge bestehender benennungen von bergen, wäldern, flüssen, bächen plötzlich aufgeben lassen? wenn sie auch im laufe der zeit mit heimischen gemehrt und vertauscht erschiene. wir werden demnach aus eigennamen belehrung sowol über alterthümliche gestaltungen unserer früheren sprache selbst als über die beschaf-

fenheit der ihnen zum grunde liegenden fremden sprache zu schöpfen und vielfache an fruchtbaren ergebnissen reiche sonderung vorzunehmen haben. nicht auszer acht zu lassen sind die gesetze, nach welchen aus persönlichen namen örtliche
36 entspringen können, so wie umgedreht, doch erst späterhin und einförmiger, aus örtlichen auch personennamen gezeugt werden.

Weit höher schlage ich den gewinn an, den die betrachtung der eigennamen für alle übrigen nomina haben kann.

Ohne uns bei forschungen über den ursprung der sprache, der unberechenbar über alle geschichte hinaus liegt, gefährlich zu versteigen, mögen wir dem satz zustimmen, dasz alle und jede wörter in der menschlichen einbildungskraft beruhend einmal aus lebendigem ruf oder zuruf hervorgegangen sind, sich dem gedächtnis eingeprägt, weiter getragen und im trieb der nachbildung entfaltet haben. die stimme des redenden setzt das ohr eines hörenden voraus und würde sonst gar nicht erschollen sein. in jenem sprühen innerster empfindung lag der erste beginn, in der gleich wunderbaren kraft des auffassens die analoge fortpflanzung der sprache. die ausdrücke loqui, vocare, imperare, appellare, oder wie sie lauten mögen, empfangen sinn und wahre bedeutung durch den hergang des findens der worte. das verbum musz aus dem imperativ erfolgt sein *, das nomen aus dem vocativ, und in beiden einander vielfach verwandten äuszerungen haftete die einfachste urform. alle nomina, das wort besagt es schon, waren namen, d. h. eigennamen, wie sie dem individuum waren ertheilt worden, und erst als diese vermöge der nachahmung übergiengen auf jeden ähnlichen oder gleichen, entwickelten sich appellativa. appellativen lag immer noch ein sinnlicher gegenstand unter, zuletzt geschah die anwendung auf übersinnliche und in zauberhafter menge entsprangen abstracta. auf allen stufen der spracherzeugung gewahren wir dieses fortgangs vom sinnlichen zur abstraction d. i. zur vergeistigung des natürlichen, und wie schon das appellativ in seiner verallgemeinerung den keim der abgezogenheit in sich schlosz, erwuchs, erblühte dieser ohne widerstand in einer fülle von wörtern und wortbildungen, die über jene schranke der sinne hinaustraten und deren die menschliche seele nicht entbehren konnte. der

---

* verbalstamm imperativ. Ahrens ehstn. spr. 66. 35.

kern des worts war lediglich in dem vom ersten gefühl des eindrucks ausgestoszenen ruf enthalten. deutlicher fingerzeig auf den behaupteten ursprung des verbums aus leibhaftem imperativ erscheint aber in den imperativischen eigennamen, deren groszen unüberschauten vorrat ich künftig einmal darzulegen willens bin, da ihm lange noch nicht gebührende erläuterung zu theil wurde.

Diesmal greife ich nach anderen unspärlich zuströmenden ergebnissen, die bei vertretung männlicher durch weibliche personennamen wahrnehmbar sind und vorzüglich geschickt scheinen 37 was eben von dem übertritt der eigennamen in appellativa gesagt werde zu bestätigen. doch musz ich zuvor über das grammatische geschlecht[1] insgemein und über dessen darlegung in der sprache ausholen.

Verachten und herabsetzen können es nur unkundige. sie halten für unnatürlich, dasz alle nomina dreifachem geschlecht überwiesen sind, da doch blosz lebende, zeugungsfähige wesen männliches oder weibliches an sich tragen; dafür erheben sie jede sprache, die solchen unterschied nie besessen oder wieder von sich geworfen habe. dergleichen einwand gleicht etwa dem, den man wider den monolog im drama vorbringt, und wie liesze sich nicht beinahe alles der kunst, poesie und auch sprache verstattete in solchem vorurtheil unnatürlich finden? mir scheint gerade was sprache und schaffende phantasie nach heimlichstem bedarf angelegt haben, was in den ältesten, edelsten zungen einstimmig waltet, das musz der natur der sprache selbst höchst angemessen sein und nicht dürfen angefochten werden. jüngeren sprachen, deren geschlecht abgeschwächt und verworren wurde, ist also eine wahre kraft entgangen, die sie früher besaszen. die trilogie der geschlechter des nomens findet sie nicht ihr analogon in der des verbums, in dreiheit der tempora, der personen und der vergleichungsstaffel?

Ich will etwas entscheidendes zu gunsten des genus hervorheben. sein entratende sprachen, wie die finnische, ungrische, baskische vermögen binnen gewisser schranke ihrer schönen,

---

[1] bequem wäre, wenn wir wie Franzosen zwischen sexe und genre, Engländer zwischen sex und gender unterscheiden könnten, unser zudem unbeholfnes geschlecht dient für sie beide. aber schon goth. kuni wie altn. kyn entspricht zwar wörtlich dem genus, enthält doch auch die vorstellung von sexus. [gramm. 3, 311. serb. slov. spol sexus, rod genus.]

reichen flexion ansehnlichen spielraum zu gestatten, allein sie bleiben hinter der freiheit zurück, die das auf nomen und durch die participia zugleich auf verbum wirkende genus der rede verleiht. der unterschied der genera durchkreuzt den der flexionen. verflechtungen der worte und gedanken, die in indischen gedichten, in griechischen chören, bei Pindar und selbst Horaz, meines wissens am allermeisten in den gesängen nordischer scalden durch kühnheit und anmut den hörer entzückten, konnten eben nur gelingen da wo mit der regel der flexion die des geschlechts sich vermählt und dem eindruck der sprache schwung
38 neben festigkeit gestattet hatte. uns späteren, deren rede an flexion und genus abbruch leidet, mögen solche scheinbar willkürliche wortstellungen ausgelassen oder dunkel vorkommen, im alterthum waren sie allgemein gefühlt und jedesmal sofort verstanden. wenn meine bemerkung richtig ist, musz dem grammatischen genus bedeutender einflusz auf die syntax der alten sprache beigemessen werden, nachwirkungen davon dauern noch im heutigen sprachstand. da aber, wie gesagt wurde, die namen zurückgehen auf eigennamen, kann es nicht anders sein, als dasz der diesen allermeist eingeprägte geschlechtsunterschied in manchen spracherscheinungen wirksam erschienen ist, was der verfolg näher bewähren wird.

Ueber die arten der namen ist gleichfalls im voraus einiges zu sagen, um unter ihnen die wichtigste art herauszufinden. es gibt dreierlei personennamen: nomen, praenomen, cognomen, oder nach unserer ausdrucksweise geschlechtsname, taufname, beiname [altn. kenningarnafn]; das nomen gentile ist uns angeboren und von den vorfahren hinterlassen, das praenomen wird dem kinde vom vater gegeben, das cognomen wird erst im fortgang des lebens erworben. ein geschlechtsname ist der geerbte, ein vorname der trauliche, ein beiname der lebendige. den geschlechtsnamen theilen alle glieder des geschlechts, mit dem vornamen reden verwandte sich unter einander an, der beiname tritt auszenher zu und gründet sich auf irgend eine vorstechende besonderheit. anfangs waren nun sämtliche namen nichts als beinamen, durch eine auffallende eigenschaft ihres trägers veranlaszt, erst die gewohnheit hat sie zu hergebrachten vornamen und geschlechtsnamen gestempelt, wodurch sie sich den appellativen nähern; beinamen sind und bleiben unerschöpfliche quelle neuer benennungen. günstige beinamen lauteten lieblich *, wie ich in einem aufsatz von den frauennamen aus blumen gezeigt habe, ungünstige heiszen uns spitznamen [altn. auknefni, aukanefn. fornm. 3, 133. 203], sie enthalten die zugespitzte oft treffendste bezeichnung. alle imperativisch gebildeten namen, so wie die beinamen für männer, von denen ich gegenwärtig handeln will, waren deutlich blosze beinamen. man hegt die ansicht, dasz zumal in Deutschland beinamen sehr spät entsprangen, um dem wirrwarr gehäufter, gleichlautiger vor- und geschlechtsnamen zu begegnen. freilich sind eine menge einfacher vornamen und geschlechtsnamen einmal beinamen gewesen; kaum aber zu glauben ist, dasz bildungstriebe kraftvoller beinamen, die wir neu waltend sehen, vorher müszig gelegen haben sollten, sie musten längst wuchern ** bevor man nöthig fand sie in urkunden aufzunehmen, und fast zur selben zeit, wo auch unsere lateinische sprache den diplomatischen gebrauch des lateins abzustreifen begann, erscheinen vielfältige deutsche beinamen, weil sie jetzt erst frei auftreten konnten. aber noch heute findet in feierlicher aufzeichnung ein bloszer beiname, so lange er ein solcher bleibt, ungern seine stelle; im leben selbst wird man ihn weder gescheut noch gespart haben, bis er allmälich auch in der schrift unvermeidlich und bedeutungsloser angewandt werden konnte. soviel erhellt dasz in grammatik und sprachgeschichte beinamen es sind, die vorzugsweise den blick auf sich ziehen, mag weltliche geschichte sich an geschlechtsnamen erbauen.

---

* ahd. miltinamo cognomen. Graff. 2, 1081.

** goth. Badua qui Totila nuncupabatur. Colet 5, 1287. Rosemud qui Fafto s. 67. Feletheus qui et Fëva. Eugippius 71^a. 84^a. Paul. Diac. 1, 19. Agilulfus qui et Ago est appellatus 4, 43. Philippicus qui et Bardanis dictus est. 6, 34. Johannis qui Bavo vocatur. Fumagalli no. 76 (856). Babono 74. Gaidulfus qui Gaido clamatur. no. 122. Uni qui et Avari. geogr. Rav. 202, 14. Chamavi qui et Franci. GDS. 513. Premisl qui et Ottocar chron. Neptachonis a. 1268. Meinert 325. vgl. Palacky 2, 66. vgl. über attraction s. 26. — Wistrimundo quoque cognomento Tattonis Gregor. tur. 10, 29. Ennius quoque cognomento Mummolus. 4, 36. Austrigildam cognomento Bobilam 4, 25. Waltherus cognomento Phrimo. Lang 1, 311 (a. 1080), Gotfridus cognomento Polso. 1, 160 (a. 1191). Engilger qui cognomine upizi (vgl. unten s. 46 no. 96^a) dicitur. cod. dipl. Juvav. 174. Remila vocabulo Eugenia. Pardessus no. 140 (a. 543). Craman cogn. Paio Neugart 88. Widkindus dictus Wackermul. Wenck 2. no. 260 (a. 1306). Dietrich der dâ ist geheizen zu annamen Snar. 262 (a. 1306). Henricus dictus Eselescop. 249 (a. 1301). Merlind quae sperewerinna dicebatur. Bohmer cod. francof. 213. Heinricus dictus Gansara. 220. Sigebodo qui Strabo agnominabatur. Lacomblet 1, 289 (a. 1118). qui fuit binominis, nam et Eticho et Wellus dicebatur. ann. Sax. (Pertz 8, 764). Laufey Nál kollud. Sn. 355. Ketill þrymr. 360. Þrumr skiljamoli. 362. (fornald. 2, 1.) Svanhildr er kollud var Gullfiodr. 366. er ver kollum. 368. 369. hann var kalladr. Landnam. 1, 18. — ὃς ἐπεκλήθη. act. apost. 1, 23. ὃς ἐπικαλεῖται. 10, 32. ὁ καλούμενος Νίγερ. 13, 1. ὁ ἐπικληθείς. Matth. 10, 3. Δίφιλος ὁ Λαβύρινθος ἐπίκλην. Lucian conviv. 6. ὁ τοῦ Νιγρίνου ἐπίκλην ἥρως. Dio Cass. 75, 16. Ἀθηναίης ἐπίκλησιν Ἀσσησίης Herod. 1, 19. ὅν τε κύν' Ὠρίωνος ἐπίκλησιν καλέουσιν. Il. 22, 29. Ἀστυάναξ ὃν Τρῶες ἐπίκλησιν καλέουσιν. 22, 506. Σπερχειῷ ἀκάμαντι, αὐτὰρ ἐπίκλησιν Βώρῳ. 16, 176.

Nach allen diesen hier unumgänglichen bemerkungen kann ich nun zu dem schreiten, was ich vor die hand genommen habe. es ist eine merkwürdige, noch nicht hinreichend beobachtete erscheinung, dasz zu männlichen namen auch weibliche beinamen gestellt werden und neben meistentheils voller weiblicher flexion dennoch männliche pronomina und adjectiva sich zur seite haben. das nämliche ereignet sich sodann auch an einer beträchtlichen zahl von männlichen, weiblich gebognen appellativen, die jenen beinamen verwandt, folglich aus ihnen entsprungen scheinen. die ganze anomalie tritt aber nicht nur in lateinischer und griechischer zunge, sondern eben wol in deutscher, slavischer, litauischer vor, ein so weit erstreckter zug kann unmöglich ohne festesten anhalt sein.

Regelrecht wäre eintracht zwischen dem genus und der flexion, die es ja mit bestimmt. auch weisz ich im sanskrit hiervon keine ausnahme, weder finden sich darin masculina, die weiblich, noch feminina, die männlich flectiert werden. bei den stämmen auf a, welche hier vorzüglich ins auge zu fassen sind, zeigt der skr. männliche nom. sg. as, der weibliche â, der männliche acc. sg. am, der weibliche âm. bei stämmen auf i und u so wie den consonantischen fallen die flexionen beider geschlechter zusammen, den instr. sg. und acc. pl. abgerechnet, die sich bei den i und u stämmen noch unterscheiden. dieser zusammenfall verkündet ein erkalten des geschlechtigen ausdrucks, der früher einmal vollkommen gesondert gewesen sein wird, wie er es bei den stämmen auf a blieb. doch die unerkennbarkeit des geschlechts aus der flexion ist keine verwirrung des geschlechts.

Auch im griechischen und latein sondern nur die dem skr. a-stamm entprechenden erste und zweite declination beide ge-
40 schlechter, welche sie in der dritten so wie lat. vierten zusam-

men rinnen lassen. die gr. männliche flexion ος, ου, ῳ, ον; dl. ω, οιν; pl. οι, ων, οις, ους, steht der weiblichen α, ης, ῃ, αν; dl. α, αιν; pl. αι, ων, αις, ας rein und scharf entgegen. nicht viel anders das lat. männliche us, i, o, um; pl. i, orum, is, os dem weiblichen a, ae, ae, am; pl. ae, arum, is, as. zusammen fallen blosz die gr. gen. pl. und lat. dat. pl. beider geschlechter. einen altlateinischen gen. sg. f. as bezeugen nicht nur formen wie familias für familiae, sondern auch das oskische und umbrische as (ar); der abstand des dat. vom abl. oder instr. bleibt hier unberücksichtigt, die flexion sollte rasch überblickt, nicht erörtert werden; vom neutrum sehe ich überall ab.

Nun aber gewahre ich im griechischen und lateinischen eine doppelte abweichung von der regel: männliche nomina nehmen die weibliche flexion, weibliche die männliche an. im latein geschieht es vollständig für sämtliche casus, im griechischen nur bei weiblichen männlich flectierten wörtern. männliche wörter hingegen, die sich zu weiblicher flexion neigen, mischen die formen, indem sie dem nom. sg. das characteristische männliche ς, dem gen. ου lassen, d. i. geben, alle übrigen casus des sg., der ganze dl. und pl. gehen weiblich. nicht zu verschweigen aber ist, dasz in ältester sprache so wie in den dialecten der gen. sg. statt des ου ein αο, εω und α zeigt, welches letztere dem lat. ae gleicht. Ἴδας macht den gen. τοῦ Ἴδα, wie im lat. Ida Idae. beinamen, was ich nachher näher beleuchte, zeigen im epos auch den nom. auf reines α.

Vorerst drängt es wahrzunehmen, dasz nomina dieser art in zweiter declination lauter appellativa sind, keine cognomina. denken dürfte man sich, dasz einem weiblichen vornamen gleichfalls ein männlicher beiname gesellt wäre. ich kenne kein beispiel, cognomina der frauen bleiben stets auch weiblich *, weibliche städte-, insel- und ländernamen wie Κόρινθος, Κύπρος kommen allerdings männlich gebogen vor. aus dieser ursache, weil mein augenmerk auf beinamen zielt, lasse ich die zweite declination bei seite, es ist aber sehr untersuchungswerth, warum zumal viele namen der bäume weibliches geschlecht und männliche flexion haben **. alle adjectiva zweier endungen in griechischer zweiter declination verleihen dem fem. durchgehends die flexion des masculinums.

---

* s. unten s. 81. 82.

** populus und ulmus werden der vitis vermählt, waren also ihrer flexion gemäsz, früher masculina.

Wie nun steht die ganze anomalie erster declination, in die ich mich ausschlieszend versenke, zu fassen? einer von zwei 10 wegen wäre einzuschlagen, die ursache entweder in der flexion oder in dem geschlecht selbst aufzusuchen.

Bopp, der appellativa, keine cognomina erwägt, nimmt an, dasz die lateinischen aus verbis entspringenden, z. b. mit cola, gena, cida, vena, fuga gebildeten nomina agentis das uralte männliche a bewahren, aus mangel an analogie aber dem weiblichen ursprünglich langen a gleichgestellt, also in die erste d. i. weibliche declination gesetzt werden. die entsprechenden griechischen wörter auf ας und ης halten das männliche kennzeichen des nom. und das ου des gen. fest. demnach hätte sich eine historisch bis auf das skr. männliche a zurückgehende form verirrt in die gr. und lat. weibliche declination, statt wie die masse skr. as ein gr. ος, lat. us zweiter decl. zu werden. nach dieser ansicht träte gar kein geschlechtwechsel ein, die wörter blieben männlich und hätten nur wie durch zufall einige weibliche flexionen überkommen. weshalb aber, fragt es sich, entsprangen ἐπηλύτης, γηγενέτης, πατραλοίας, advena, terrigena, parricida und nicht wie ἵππος, equus formen auf ος, us? ἐπήλυτος, πατροκτόνος gelten für adjectiva, nicht wie ἐπηλύτης, πατραλοίας, parricida für substantiva. einräumen musz man, dasz lehnwörter mit ihrer endung, ohne rücksicht auf geschlecht, oft in eine passende heimische decl. eingestellt werden können, wie sich hernach an gothischen oder numidischen mannesnamen auf a zeigen soll, aus gleichem grund behalten die namen Aeneas, Anchises, Perses ihren gr. nom., obschon sie den lat. gen. auf ae annehmen, und dasz in zweiter decl. keine mischform erscheint rührt wol eben daher, dasz sie keine anomalen mannesnamen kennt. schwer aber zu begreifen würde fallen, dasz die in zwei einander so nahe liegenden sprachen, als die griechische und lat. sind, erkannte anomalie auch in entlegnen, wie der nordischen und slavischen fast gerade so in eigennamen und appellativen wirkt, wie sollte die bare form immer dasselbe geleise eingehalten haben? am andern weg, den ich wandeln möchte, würde das gewicht weniger auf die form, als auf das genus fallen. vom geschlecht, dünkt mich, wird die gestalt des worts, nicht von seiner gestalt das geschlecht bestimmt. das natürliche und auch das grammatische genus tragen eine ursache in sich, die den sprachformen vorangeht, sollen die grammatischen formen nur formen sein und keine seele haben? jene anfängliche die schranke der natur überschreitende ausdehnung des geschlechts auf ungeschlechtige gegenstände ist nicht minder phantastisch und kühn als ein umtausch und schwanken des geschlechts. aus welchem grund sollte der eine baum männlich, der andere weiblich sein? wenn bei dem grammatischen genus häufig personificationen ihren spielraum in der einbildungskraft haben, so braucht die namengebung gar nicht auf anscheinenden widerspruch des geschlechts oder der form zu achten, sondern hat das recht, beide zu beherschen und abzuändern. einen mann kann sie mit weiblichem namen benennen, wie sie den sachen nach willkür, der jedoch meistens ein uns unsichtbar gewordener hebel unterliegt, geschlecht ertheilt. sucht man doch mit gutem fug hinter den weiblichen substantiven ἁμαξιτός, λεωφόρος den gedanken an ὁδός. auch soll, und das ist vor allem ins auge zu fassen, das grammatische genus überhaupt gar nicht streng, vielmehr frei und dehnbar, auf die begriffe des natürlichen zurückgehen, beide genera drücken nicht allein den sexuellen verhalt aus, sondern dem masculinum wohnt die vorstellung des starken, festen, kräftigen, dem femininum die des weichen, milden, anmutigen ein, wie auch im letzteren vorzüglich der abstraction beginn ruht, die meisten abstracta weiblich sind.

Diese manigfalten gänge und ausschreitungen des sprachgenius zu belauschen und zu erforschen kann erst unternommen werden und künftig einmal gelingen, wenn reichhaltige samlungen vorausgegangen sind, vollständigkeit darf man dem noch so reiflich überschlagnen vorrath lange nicht zutrauen. ich werde bei der diesmal vorgelegten abhandlung der ersten anomalie, d. h. der die männliche form vertretenden weiblichen wörter so verfahren, dasz ich aus den in betracht kommenden einzelnen sprachen die gesammelten beispiele alphabetisch verzeichne und erläuterungen folgen lasse. das latein hat seiner vielen eigennamen wegen die reihe zu eröfnen.

I. lateinische namen.

1^{a}. **Acerra.** Martialis 1, 29.

1^{b}. **Achilla.** Caesar b. civ. 3, 104. 109. 111. (nicht Achilles, sondern Ἀχιλλᾶς).

1. Cn. Julius Agricola, des Tacitus schwiegervater. [fem. Agricolia. inscr. nassov. 62.]

2. M. Vispanius Agrippa. T. Menenius Agrippa, consul a. 276. 313. [Agrippa eilfter albanischer könig. Mommsen röm. chronol. 155. Agrippina.]

3. Alauda. Martial 12, 57.

3^{a}. Alba Aemilius. Cic. in Verr. II. 3, 62.

4. Servilius Structus Ahala, consul a. 275. C. Servilius Ahala, a. 345. 346. später geschrieben Ala.

5. Apella. credat Judaeus Apella. Horat. sat. 1. 5, 100. Apella libertinorum nomen est. eines Apella Chius erwähnt Cicero Att. 12, 19. fam. 10, 17, was auf Ἀπελλῆς zurückgeht. [o Apella! f. Apelles. Plaut. Poen. V. 4, 101.]

43 6. Aperta Apollo vocabatur, quia patente cortina responsa ab eo dentur. Festus. dafür schlägt neuerlich Ross Aperla vor, um es mit Apello = Apollo zu einigen.

7. Pontius Aquila. Sueton. Caes. 78. u. s. w. (s. Forcellini). Ἀκύλας. 1 Cor. 16, 19. goth. Aqila.

8. Corn. Cossus Arvina, consul a. 410. 421. 447.

9. Cn. Cornelius Scipio Asina, consul a. 493. 495. P. Cornelius Scipio Asina, a. 532. [vgl. Macrob. sat. 1, 6.]

10. C. Quintius Atta, ein alter dichter. Horat. ep. 2, 1, 79. vgl. Gellius 7, 9.

11. M. Acilius Aviola, consul a. 806. 874. 891. Tac. ann. 3, 41.

12. Servilius Structus Axilla, consul a. 326. 334.

12^{a}. Baba, insignis fatuitatis homo, temporibus Senecae. ep. 15.

12^{b}. Baccara. Martial 6, 59. von baccar? pflanzenname?

13. Bala, cognomen gentis Aeliae.

14. L. Avilius Galienus Barba. Gruter 343, 3. Cassius Barba. Cic. Att. 13, 52.

15. Q. Aemilius Barbula, consul a. 438.

16. Q. Marcius Barea. Gruter 107, 8. Barea Soranus. Tac. ann. 16, 23.

17. L. Calpurinus Bestia, consul a. 642. [Flor. 58, 8. Lobeck path. 69 von Bestius.]

17^{a}. Beta. Lobeck path. 70.

18. M. Attilius Bradua, consul a. 860. 912.

19. Bucca, cognomen gentis Aemiliae.

20. Plancus Bursa. Cic. fam. 7, 2.

20^{b}. Byrria n. servi apud Terentium.
21. P. Licinius Caecina. Plin. 20, 18, 76. A. Licinius Caecina. Fl. Caecina Decius, consul a. 1215. 1281. [Tac. ann. 1, 56. vgl. O. Müller Etr. 1. 416. 417. Ceicna.]
21^{b}. Caepa, Καιπίας. Dio Cass. 45. 1.
22. Luc. Calpurnius Cala.
23. C. Caesar Caligula. caligula tegmen pedum. Tac. ann. 1, 41.
23^{b}. Calvena. Cic. Att. 14, 4. 5. 9.
24. C. Claudius Canina, consul, a. 478.
25. C. Naevius Capella. bekannt ist Marcianus Mineus Felix Capella. [vgl. ags. Ticce.]
25^{b}. Annius Capra. Varro R. R. 2, 1.
26. Aurel. Antoninus Caracalla. gallica palla. Martial. 1, 93. [Zeusz 275. Lobeck von Caracallus. caracalla f. engl. kelle. Wright gloss. 197.]
27. P. Servilius Casca, Caesars mörder. Liv. 25, 3. Dio Cass. 44, 52. Meiers authol. 59, 1144.
28. L. Sergius Catilina.
28^{b}. L. Cella. Caesar b. afric. 89.
28^{c}. C. Fannius Chaerea. Cassius Chaerea. Tac. ann. 1, 32. Χαιρέας.
28^{d}. Cicuta. Horat. sat. II. 3, 69. 175.
29. L. Cornelius Cinna, consul a. 626. Cn. Cornelius Cinna, a. 757. [κίννα, agrostis. Lob. path. 71 von cinnus.]
29^{b}. Gajus Fufius Cita. Caes. b. g. 7, 3 ed Nipp. früher Fusius Cotta.
30. F. Claudianus Civica Pompejanus, consul a. 961. 983. Tac. Agr. 42. [Civica Cerealis proconsul. Sueton. Domit. 10. Sextus Vetulenus Civica, consul a. 887. a. 136. p. Chr.]
31. L. Genucius Clepsina, consul a. 482. vgl. clepta, κλέπτης.
32. Sextus Pompejus Collega, consul a. 895.
33. L. Junius Moderatus Columella.
34. Annius Cornicula. Trebell. Galien. 17. Cn. Octavius Cornicla.
34^{b}. M. Grunnius Corocotta Porcellus. Forc. s. v. Corocotta, Crocotta.
35. Costa, cognomen gentis Pedaniae. D. Postumus Costa. 44 Eckhel 5, 269. [Licinius Costas. inscr. nass. no. 119.]

36. C. Aurelius Cotta, consul a. 505. L. Aurelius Cotta, a. 609.

36^b. L. Varius Cotyla, Antonii compotor. Cic. Phil. 13, 120. bei Plutarch Κοτύλων, wie amphora.

36^c. Dacoma, figulus. inscr. nass. 85, 25.

36^d. Dama, servi nomen. Horat. sat. 2. 5, 18. 7, 54.

37. M. Tullius Decula oder Decola, consul a. 672.

38. C. Cornelius Dolabella, consul a. 594. Cn. Cornelius Dolabella. 672. P. Cornelius Dolabella a. 772.

39. T. Aebutius Elva oder Helva, consul a. 254. L. Aebutius Elva a. 290. M. Aebutius Elva a. 313. Livius 4, 11. [vgl. helvolus, helveolus.]

39^b. L. Fenestella.

40. C. Flavius Fimbria, consul a. 649. vgl. Granus Licinianus p. 39 und Augustinus de civ. dei 3, 7.

41. L. Volumnius Flamma violens, consul a. 446. 457. [Calpurnius Flamma. Flor. 30, 14.]

42. Forficula, cogn. Alexandri logothetae bei Procop 2, 254, 18.

43. F. Fravitta, consul a. 1153.

44. A. Memmius Gaa, T. Coccejus, auf inschriften. Gaa libertus. Meiers anthol. 898.

45. P. Sulpicius Galba, consul a. 553. Servius Galba, proavus imperatoris. Cic. fam. 6, 18. [Caes. b. g. 3, 1. Nepos Cat. 3.] qui primus Sulpiciorum cognomen Galbae tulit, cur aut unde traxerit, ambigitur. quidam putant, quod oppidum Hispaniae frustra diu oppugnatum illitis demum galbano facibus succenderit, alii quod in diuturna valetudine galbeo, id est remediis lana involutis assidue uteretur; nonnulli quod praepinguis fuerit visus, quem Galbam Galli vocent, vel contra, quod tam exilis, quam sunt animalia, quae in aesculis nascuntur appellanturque galbae. Sueton. Galba 3. Caesar B. G. 2, 4 und 13 nennt einen gallischen könig Galba. [vgl. Roget de Belloguet p. 86.]

46. Gallina. Horat. sat. 2. 6, 44. von einem gladiator: Thrax est Gallina Syro par.

47. C. Licinius Geta, consul a. 637. [Cn. Hosidius Geta. Dio Cass. 60, 9.] P. Septimus Geta, a. 957. gr. Γέτας.

47^b. M. Terentius Varro Gibba.

47^c. C. Servilius Glaucia. Mallius Glaucia.
47^d. Ti. Carpineus Gutta. Cic. Cluent. 26. 36. Zell 1, 101. 102. 370.
47^e. Habinna bei Petronius c. 65. 67 ff. Habinnas.
47^f. C. Terentilius Harsa. Niebuhr 2, 313. 314.
48. Q. Ninnius Hasta, consul a. 866. p. Ch. 114.
49. L. Cassius Hemina, annalium scriptor. Plin. 29, 1, 6.
49^a. Herma. Hermes s. zu p. 61.
49^b. Hernia. Cic. vit. Aesop.
49^c. Jossa figulus. inscr. nass. 85. 610.
50. Juba, rex Numidiae et Mauretaniae.
51. Jugurtha, Numidiae rex.
51^a. russatus Lacerna oder Lacerta. Juvenal 7, 110.
51^b. Lactuca. Lobeck path. 70.
52. M. Porcius Laeca. Sallust. Cat. 17. [laeca soll scortator sein.]
53. L. Aelius Lamia, consul a. 755. Cic. fam. 11, 16. nach Horat. od. 3, 17, 1 von Lamus abstammend. vgl. Lamia in Meyers anthol. 402. 405. 408.
53^a. Laurea Tullius, Ciceronis libertus. Plin. 15, ult. unius arborum laurus latina lingua nomen imponitur viris. Laurus. Sil. Ital. 4, 175. Gruter 178, 3.
53^b. Rubrenus Lappa. Juven. 7, 70 (vgl. Forcell.).
53^c. Popilius Laena.
53^d. M. Allejus Libella. auf inschriften.
54. bos Luca, vgl. Lachmann zu Lucretius 5, 1302. [vgl. 46 Lucam. Aen. 10, 561.] daher rührt der bekannte name Lucas, wie man dem apostel ein rind zugesellte. bei Simonides ist ἡ Λυκάς ein hundename, doch zeigt der abweichende vocal die unverwandtschaft. denn aus Luca wird den Griechen Λουκᾶς.
55. Pompejus Macula. Macrob. Sat. 2, 2. Cic. fam. 6, 19.
55^b. Mammula. Liv. 42, 6.
55^c. Mamurra. Forc. s. v. vgl. saburra.
56. Q. Curtius Mancia. Cic. off. 1, 30. Curtilius Mancia. Tac. ann. 13, 56. Plin. ep. 8, 18.
57. Manciola, diminutiv des vorigen.
58. Baebius Massa. Plin. ep. 3, 4. 6, 29. 7, 33. L. Terentius Massa. Liv. 31, 50.
59. Massinissa, Numidiae rex.

60. Mastarna, genosse des tuskischen Caelius Vibenna. Niebuhr 1, 423. Mommsen 1, 85. [Hartung 1, 312.]

61. L. Pontius Mela. Pomponius Mela.

62. M. Annaeus Mella, Lucani poetae pater.

63. Lallius Mena. Gruter 241^a. [P. Ticinius Mena. Varro RR. 2, 11.] Mena, libertus. Meiers anth. 190.

63^a. Mentula. vgl. altn. Kunta und umgedreht altfr. dant Conebert. Méon 4, 257. nouveau rec. 1, 113. 118. sire con! 5, 418. 433.

64. Q. Antonius Merenda. consul a. 303. 331. Ser. Cornelius Merenda a. 479.

65. L. Cornelius Merula, [Varro RR. 3, 2.] consul a. 560. 566. Cn. Cornelius Merula. Liv. 33, 35. Apidius Merula. Tac. ann. 3, 42.

66. Valerius Maximus Messala, consul a. 490. 527. Cic. fam. 8, 2. M. Messala. Plin. ep. 5, 3. [Caesar b. g. 1, 2. 35. vgl. Macrob. sat. 1, 6.] Silius Messala, consul a. 945. Junius Messala a. 1032. [Areobinda et Messala Coss. Marcellinus p. 50.] man schreibt auch Messalla. Messala Corvinus. Plin. 7, 24. f. Messalina.

66^a. S. Julius Mocilla (al. Motacilla). Nepos Attic. c. 11.

66^c. Septimius Mucatra, dreimal auf einer inschrift, Steiner no. 651.

67. Luc. Licinius Murena, consul a. 691. Plin. ep. 9, 13.

68. Antonius Musa, Augusti medicus. Horat. ep. 1, 15, 3. Suet. Aug. 59. 81.

69. T. Sempronius Musca. Liv. 45, 13. [musca est pater meus, nihil potest clam illum haberi. Plaut. mercat. II. 3, 3, 26.]

69^a. Mustela, dulcis Mustela Gordianus.

69^c. P. Aufidius Namusa. Huschke jur. antiq. p. 32.

70. Corn. Scipio Nasica, consul a. 562. 592. Cesius Nasica. Tac. ann. 12, 40. [Nasica Horat. sat. 2, 5, 57. Corn. Nasica Liv. epit. 48. 55.]

71. Natta, cognomen in gente Pinaria. Pinarius Natta. Tac. ann. 4, 34.

72. M. Coccejus Nerva, consul a. 717. Licinius Nerva. P. Silius Nerva, consul a. 733. ebenso hiesz später ein kaiser.

72^b. Nestica. Ammian. Marc.

73. Fl. Nevitta, consul a. 1114. [Mamertianus et Nebita a. p. Chr. 362. Nevitta, Gothus, dux Juliani. Amm. Marc.]

74. Q. Caedicius Noctua, consul a. 465. [wie lit. Peleda s. 84. vgl. sl. sova.]

75. Numa Pompilius. Nūma Marcius. Tac. ann. 6, 11.

75^a. L. Antonius Numida. (wie Geta.)

75^b. Nympha. 1 Col. 4, 15, gr. Νύμφας, goth. Nynfa.

76. Servius Ocella. Cic. fam. 2, 15. 8, 7. 46

76^a. C. Luscius Ocrea bei Cic. Rosc. Com. 14.

76^b. Q. Ofella.

76^d. Sergius Orata = Aurata, goldfisch?

77. C. Fabius Maximus Cunctator Ovicula dictus est a morum clementia. Aur. Victor vir. ill. 43.

78. A. Cornelius Palma, consul a. 851. 861.

79. A. Cornelius Pansa, consul a. 453. C. Vibius Pansa a. 710. Pansa meus. Cic. fam. 7, 12. 8, 8. C. Servilius Pansa. Plin. 7, 53.

79^a. A. Terentius Papa. gr. Πάπας.

80. D. Junius Pera, consul a. 487. 523. Liv. 23, 14.

81. M. Perpenna oder Perperna, consul 623. vgl. Varro l. lat. 7, 41. 9, 41. Liv. epit. 96. Tac. ann. 3, 62. Plin. 7, 48. [M. Perperna Censorius. Nepos in Cat. l. Petronius Perpenna. Brissonius p. 730.]

82. Persona, als cognomen, kann ich aus dem classischen latein nicht vorweisen, so stark ich es vermuthe. aus unserm mittelalter ist Gobelinus Persona († 1418) bekannt genug und eine urk. bei Seibertz no. 571 hat Sifrid Persona; noch gangbarer ist gal. pearsa und Macpherson.

82^a. Phoca, Φωκᾶς byz. kaiser a. 602—610.

82^b. Minutius Pica. Varro RR. 3, 2. Caerianus Pica. Dio Cass. 79, 13. Geminius Pica bei Forcellini.

83. Pomponius Planta. Plin. ep. 9. 1. 10, 5. [Manlius Planta. Gruter 490, 2.]

84. Fl. Plinta, consul a. 1171.

85. P. Valerius Poplicola, consul a. 244—246. Liv. 2, 7. Valerius Volusius Poplicola u. a. m. vgl. Horat. sat. 1, 10, 38.

86. Porsenna, etruskischer könig.

86^b. **Proca.** Ov. fast. 6, 144. met. 14, 622. Procas Virg. Aen. 6, 767.

86^c. **Scantia Sp. F. Putilla.** Gruter 115, 7. frau? vgl. Hor. sat. 2, 3, 216. Putam aut Putillam, wo jetzt gelesen wird Rufam aut Posillam.

86^d. **L. Cassius Longinus Ravilla** Forc.

86^e. **Sp. Carvilius Ruga.**

87. **Rupa,** libertus Curionis. Cic. fam. 2, 3. rupa soll locus abruptus, rupes bedeuten und mahnt an legirupa, der das gesetz bricht.

88. **L. Cossutius Sabula,** auf münzen bei Eckhel 5, 197.

88^b. **Saburra.** Caes. b. civ. 2, 38. 40. afr. 48.

89. **Q. Largennius Sagitta.** Claudius Sagitta. Tac. hist. 4, 49. Octavius Sagitta 13, 44.

89^b. **Q. Sanga.** s. Forc. Σάγγας. Sarga ein knecht bei Ter. eunuch. IV. 7, 6.

89^c. **Santra.** Lobeck path. 69. Festus p. 68. 170^b. 124^b. 254^a. 333^a. Martial. 7, 20. bei Lessing 8, 457 Sanctra.

90. **Fl. Salia,** consul a. 1100. Idatius p. 44 hat den goth. namen Salla. [Amm. Marcell.]

90^b. **C. Mucius Sasa** bei Forc.

91. **L. Hostilius Saserna,** auf münzen. P. Hostilius Saserna bei Hirtius b. afric. 10, 29. zwei Sasernae, vater und sohn, werden von Varro, Columella und Plinius genannt. [Sasernarum libri. P. Saserna. Caes. b. afric. 10. 29. 57.]

91^b. **Saura.** Gruter 715, 4. lacerta, σαύρα. Saurea. Plaut. Asin. I. 1, 73. II. 2, 69. 80. 86. 92.

91^c. **Voconius Saxa.** Forc. L. Decidius Saxa. Caes. b. civ. 1, 66.

92. **Jun. Brutus Scaeva,** consul a. 428. 461. ein Scaeva in Meiers anth. 870.

93. **Q. Mucius Scaevola,** consul a. 658. Liv. 2, 12. Cervidius Scaevola. Trebatius Scaevola. diminutivum von Scaeva.

94. **Cornelius Scapula,** consul a. 425. P. Quinctius Scapula. Plin. 7, 53. [Annius Scapula. Caes. b. alex. 55. hisp. 33.]

94^b. **C. Cassius** cognomento **Schola.**

95. **Cn. Tremellius Scrofa.** Varro RR. 2, 4. [über die ursache auch Macrob. Sat. 1, 6. aber anders.]

96. **M. Annaeus Seneca.** [M. Accius Seneca. Gruter 490, 2.]

96^b. **L. Flavius Silva Nonius Bassus.** p. Chr. a. 81.

96^{e}. Simia. Plaut. Pseud. II. 4, 74. IV. 1, 34. 3, 2. vgl. Engilgêr qui cognomine upizi dicitur. cod. Juv. 174 poln. małpa f. slov. opica f. böhm. opiće n.

97. Statilius Sisenna Taurus, consul a. 768. Horat. sat. 1, 7, 8 nennt einen scurra Sisenna.

97^{a}. Sosia. Σωσίας. Plaut. Amphitr.

97^{b}. Spongia. Cic. Att. 1, 16.

98. Spurinna, etruskischer name. eines Vestricius Spurinna gedenkt Tac. hist. 2, 11 und Plin. ep. 2, 7.

99. L. Aruntius Stella. Martial. 1, 62.

99^{a}. A. Tettius Stlatta. (Forcell.)

99^{b}. Struma Nonius.

100. Sulla für Surula, diminution des folgenden. cognomen in gente Cornelia. Faustus Cornelius Sulla, consul a. 783. gr. Σύλλας.

101. Sura. P. Cornelius Lentulus Sura, consul a. 682. proconsul. Plin. 7, 12. L. Licinius Sura a. 854. [Dio Cass. 68, 15.] Altius Sura, Plin. ep. ad. Trajan. 12.

102. Talna, Thalna, Phalna. M. Juventius Thalna, consul a. 590. Liv. 45, 21. Plin. 7, 35. incidimus in Talnam modestum et frugi. Cic. Att. 13, 29. [ac. ber. 1859 p. 704. Thalna etr. göttin Steub 17. 208. Diana Cantù 871.]

102^{a}. Tarpa. Sp. Maelius Tarpa.

103. C. Trebatius Testa. Cic. fam. 7, 5. 13.

103^{a}. L. Valerius Messalla Thrasea Priscus. cons. p. Chr. 196. Thrasea Paetus. Tac. ann. 16, 21. Juv. 5, 36. P. Faunius Thrasea Paetus Patavinus.

103^{b}. L. Ticida. Caes. b. afric. 44. 46. Aul. Ticida Ovid. trist. 2, 433. s. Forcell.

103^{c}. Trabea. Cic. ep. ad fam. 9, 21. Tusc. 4, 31. de fin. 2, 4.

103^{d}. Traquenna. Varro RR. 1, 2. etr. Tarcna, Tarquinius. Steub 210.

104. Plotius Tucca, Virgilii amicus. C. Servilius Tucca. consul a. 469. ein Tucca bei Meier anthol. 94. 222.

105. [Flaminius Vacca.] M. Vocconius Vaccula. Gruter 498, 11. [Nigidius Vaccula. Zell 1, 150.]

106. Vacerra, Cic. fam. 7, 8. [Martial. 11, 78.]

107. Vala, Vaala cognomen eines C. Numonius, dessen Vellejus 2, 119 gedenkt, vielleicht Horat. ep. 1, 15, 1. einen L. Tuccius Valla nennt Plinius 7, 53.

108. Fl Varana, consul a. 1162.
109. Vatia oder Vacia bei Varro l. lat. 8, 5 a cruribus.
109ª. Terentius Vespa. Cic. orat. 2, 62.
110. Caeles Vibenna. Tac. ann. 4, 65. [O. Müller Etr. 1, 426.]
111. C. Dillius Vocula. Tac. hist. 4, 24. Sarioleuus Vocula 4, 41.

Manche werden fehlen oder lassen sich schon aus andern folgern, z. b. aus Vaccula auch ein Vacca, aus Scrofa Scrofula, aus Dama Damula, aus Caligula Caliga, [aus Mammula Mamma]. überschaut man dieses gute hundert weiblich gebildeter und ohne ausnahme weiblicher flexion untergebner beinamen, so mögen einige fremde abzusondern sein, von denen sich nicht sagen läszt, ob in der sprache, die sie zeugte, ihnen dieselbe form zustand, und wenn es der fall war, ob sie gleichfalls weiblich aussah. dahin gehören zumal die numidischen Juba (was doch an juba klang) Jugurtha, Massinissa, [Micipsa bei Sallust,] die auch als nomina, nicht cognomina dastehen. nicht anders das getisch oder gothisch lautende Geta und schon aus späterer zeit Fravitta, Nevitta, Plinta, Salia, vielleicht auch Varana, deren a ein goth. masc. zu erkennen gibt, das ihnen vorgeschobene praenomen Flavius verräth ihre fremdheit*. lateinischer bildung ange-
38 messen sein werden aber die etruskischen Caecina (d. i. Ceicna. O. Müller 1, 417), Perpenna, Sisenna, Vibenna, [Porsenna, Habinna, Spurinna,] Saserna, Perperna, Mastarna, allem ansehen nach auch Talna. ob in Galba, Alauda und Caracalla gallisches element stecke, soll nachher zur sprache kommen. aus dem griechischen gelehnt waren Agrippa, Apella, Hemina, Mela (übel nach Μέλας, ανος) Mena, wenn koseform für Μηνόδωρος, Musa. den meisten lehnnamen Aeneas, Anchises, Hermes, Perses u. s. w. verblieb sonst das griech. ς des nom., ihren gen. biegen alle auf ae; wogegen die Griechen lateinischen lehnnamen ihr ς verliehen: Νουμᾶς, Σύλλας, Δολαβέλλας, Κόττας, Σκαιόλας, für Numa, Sulla, Dolabella, Cotta, Scaevola, denn wiewol ihr σκαιός dem scaevus entspricht, war doch die diminution lateinisch. auch das sonst griechisch gestaltete Ἀγρίππας scheinen sie erst aus dem latein zurück empfangen zu haben, Δέξιππος, Μένιππος, Φίλιππος u. s. w. haben etwas andere gestalt. dieser name Agrippa verdient

---

* Flavius Eutharidus Cillica, consul p. Chr. 519. — aus dem mittelalter: Hanno cognomine Varia vacca. Aimoinus 5, 49 p. 757. Bernardus cognomento Planta pilosa. Pertz 1, 518 a. 880 (aus Hincmar). Heinricus III linea justitiae.

nähere betrachtung. Plin. 7, 8 sagt: in pedes procedere nascentem contra naturam est, quo argumento eos appellavere Agrippas, ut aegre partos, qualiter M. Agrippam ferunt genitum, unico prope felicitatis exemplo in omnibus ad hunc modum genitis*. ebenso Gellius 16, 16: quorum in nascendo non caput, sed pedes primi extiterant, qui partus difficillimus aegerrimusque habetur, Agrippae appellati, vocabulo ab aegritudine et pedibus conficto. doch mit aegre und pes, ποῦς kann das wort nichts zu schaffen haben. ἄγριππος hiesz ein wilder ölbaum (von ἄγριος doch bleibt dann der ausgang des worts schwierig), oder träfe es näher ein scholiast zu Theokrit 7, 60 mit ἄγρα und ἵππος, denn ἵππος mag wie πῶλος, pullus mädchen, jüngling auch recens natus ausdrücken und ἀγρεῖν fangen, wie die hebamme das kind fängt, fischt, [östr. krebsenfangerin] und ahd. volo beiname eines mannes war: Sigiboto, qui dicitur Volo. MB. 7, 360. 362, [Johannes dictus Vole. Seibertz 2, 149 a. 1317], Agrippa wäre das neugeborne, der gefangne fohle, ohne allen bezug auf fuszgeburt. die hebammen drücken sich aus: das kind stürzt einen bock, vielleicht auch springt einen fohlen. ich finde dasz ungrisch csikó equuleus, csikós pastor, roshirt, rosbube bedeutet, doch wie jenes volo ohne ersichtlichen bezug auf die geburt.

Nach dieser kleinen abschweifung wende ich mich wieder zu den andern beinamen. zweifeln wird niemand, dasz Alauda, Aquila, Asina, Aviola, Bestia, Capella, Capra, Cornicula, Dama, Gallina, Hybrida, Luca, Merula, Motacilla, Murena, Musca, Noctua, Orata, Ovicula, Phoca, Pica, Saura, Scrofa, Simia, Vaccula, Vespa von grund aus weibliche wörter seien; da schon avis, cornix, ovis, vacca feminina waren, beharrten die verkleinerungen in demselben geschlecht; Canina und Catilina scheinen adjectivisch, oder ein subst. canina (wie franz. chienne) für canis 49 femina müste sich erweisen. ein mann erhielt leicht zu beinamen Aquila, Gallina, Noctua, Cornicula, Merula, kaum Luscinia, das wie Philomela frauen verblieb, wiewol unter uns Deutschen Nachtigall, wie Henne, häufiger mannesname ist, Alauda, ein römischer, ja benennung einer kriegerischen legion war. gleich entschieden lauten nach theilen des leibs Ala, Axilla, Barba, Barbula, Bucca, Costa, Gibba, Juba, Mammula, Nasica, Nerva (νευρά), Ocella, Palma, Planta, Scapula, Struma, Sulla, Sura,

---

* Aufrecht (tr. of the phil. soc. 1858 p. 17) deutet das ppa aus peda und ἀφέσσος.

Testa und adjectivisch Pansa, Vacia, Scaeva, Scaevola, beiden letztern lag der gedanke an manus, beiden ersten der an fusz unter. Ocella legt Plinius 11. 37, 55 aus: parvis utrisque luminibus natus, gleichsam äuglein, auch Vocula ist nichts als parva vox und meint einen leise redenden, wie Scaevola den, der sich der linken hand statt der rechten bedient. einem gerät entnommen sind Bursa, Pera, einer waffe Hasta, Sagitta, einen stock, pfal besagt vacerra, Dolabella parva dolabra, Fimbria den saum eines gewands. da man nach Vitruvius 2, 3 vgl. Plin. 35, 14, 19 ein sabulum masculum und femina unterschied, jenes sabulo, dieses mithin sabula nannte, so bezieht sich der mannsbeiname Sabula auf letztere form und ein genauerer grund der hier angebrachten geschlechtsunterscheidung würde erst den namen aufhellen. auch Arvina und Macula gehen auf stoffe, Flecke war gangbarer altd. beiname. Stella zeigt zum himmel auf, wie heute in schwedischen namen häufige composita mit stjerna; sehr merkwürdig ist das cognomen Flamma violens [serb. Ognjan m. Ognjana f.]. auch Lamia und Musa musz ich hervorheben als von mythischen weiblichen wesen entlehnt, die gleich der nord. fylgja den menschen zu geleit und beistand erschienen; bezöge sich Agrippa nicht auf das kind, vielmehr auf die hebamme, so gliche ihr die Lamia, die kinder aus dem mutterleib holte und frasz, man vergleiche den daemonischen ἐφιάλτης und ähnliches mehr. hier möchte ich das freilich nur als wirkliches fem. gebrauchte appellativum persona anschlieszen, das sich doch unmöglich aus πρόσωπον herleitet, so wenig als nach umgekehrtem lautverhalt Proserpina aus Περσεφόνεια. bei Terenz und Plautus sind personae die actores in fronte fabularum, Lucrez 4, 297 sagt cretea persona, Gavius Bassus bei Gellius 5, 7 deutet a personando: quoniam igitur indumentum illud oris (die vom actor vorgebundene maske) clarescere et resonare vocem facit, ob eam causam persona dicta est, o litera propter vocabuli formam productiore. solcher abweichungen der quantität kämen mehr in betracht. wenn auch nicht von einer den laut des redners erhöhenden larve entnommen, könnte persona an sich den sprechenden, der seine rede verlauten läszt, bezeichnen und gliche dem vocula. mir fällt das gleichfalls weibliche goth. vaihts, unser wicht bei, das wie persona auf tiefste in die sprache eingreift und von dämonischer vorstellung ausgegangen zu gänzlicher abstraction gelangt; auch aus sl. osoba, lit. asaba oder an creatura zu denken hätte man, ein nettes wicht ist den Westfalen ein schönes geschöpf und ein elender wicht ist uns eine schlechte kreatur.

Wir sind mit diesem worte schon von den beinamen zu appellativen übergeschritten, die formell betrachtet auf gleichem fusze stehen, solchen zusammenhang lehren auch andere beispiele. denn Agricola, Puplicola, Decola (falls es so zu nehmen) haben vollkommen die bildung von accola, agricola, amnicola, caelicola, incola, silvicola, terricola; wenn jene namen weiblich entsprungen waren, müsten es auch die appellativa sein und irgendwo nachgefühl dieses ursprungs dürfte in ihnen gesucht werden. nun gibt es aber ganze reihen solcher verbalbildungen: fratricida, homicida, lignicida, muricida, rapicida, parricida; amnigena, indigena, nubigena, terrigena; aquifuga, defuga, lucifuga, perfuga, transfuga; ligniperda, numiperda, paniperda, viniperda; heredipeta, lucripeta; advena, convena, transvena; conviva; collega; rabula; wie läge hier die spur einer weiblichen vorstellung versteckt und wo wäre sie in scriba, nauta, auriga, verna, scurra enthalten? für lehnwörter wie poeta, propheta, athleta, pirata stünde der ausweg offen, dasz sie der griech. form nachgebildet in die analogie der eigennamen Persa, Aenea, Herma gefallen seien, für welche Perses, Aeneas, Hermes üblich wurde, wie auch prophetes gesagt werden durfte. allen heimischen wörtern aber wäre ein grund mehr aus der sache als aus der form zu ermitteln; vergleichung besonders der nordischen sprachen zeigt uns, dasz gewisse vorstellungen den übertritt männlicher appellativa in weibliche form begünstigen und diese einstimmung ist zu wichtig, um abgewiesen zu werden. ich finde dasz die würde des herrn, kriegers und richters, der stand des dieners, wagenlenkers in betracht kommen. hier müssen die für jene fremden sprachen beigebrachten ausdrücke sorgfältig erwogen und hinzugehalten werden; um meinen satz deutlich zu machen will ich einiges im voraus anführen. heldenthaten erregten dem alterthum den gedanken an eine persönliche Νίκη, Bellona, Victoria, an eine schützende, helfende Hildr und Valkyrja, wie natürlich dasz auch ein krieger und kämpfer weiblich ausgedrückt wurde, dahin läszt sich selbst athleta, παλαιστρίτης, πειρατής, pirata nehmen, altn. kempa, hettja, skytta, vielleicht der volksname Scytha, Σκύθης, und Chatta = hettja, denn Ptolemaeus schreibt richti- 81
ger Χάτται als Strabo Χάττοι, Tacitus Chatti. Slaven ist voivoda kriegsanführer, vlad"ika dominus, Griechen δεσπότης, das sind

alles nichts als ursprünglich weiblich geformte wörter, einen sg. Γαλάτης, Κέλτης, lat. Celta fordern die pl. Γαλάται, Κέλται, Celtae und sind wiederum dem Κέλτοι vorzuziehen, schon Leibnitz und neuerdings Holzmann erklären mit recht für gleichbedeutend dem Celta unser held, ahd. halid, welchem ebenfalls weibliche flexion entgangen scheint. noch ergiebiger wird die vorstellung von dienerschaft in vielfacher stufe. einen hausdiener benennt die slavische sprache mit weiblich gebildetem worte sluga von sluti audire, weil er seinem herrn hört oder gehorcht, wie cliens zu cluere fällt; dies sluga ist das goth. skalks, unser schalk, wiederum mit aufgegebner weiblicher flexion; aus dem latein vergleichen sich verna und assecla, der nachfolgende*, doch in pedisequus und pedisequa sonderte man die geschlechter, füglich hätte letzteres für beide zugleich ausgereicht. rosse und wagenlenker war der unentbehrlichsten diener einer, auriga leitet sich von aurea, frenum, wie peroriga, proriga pferdeknecht ist, ἁρματηλάτης, keltisches eporedia, poln. woźnica, lit. važnyczia zeigen unsere weibliche gestalt; nicht anders das böhm. pastucha hirt, wie slauha, jenes sluga, den gemeinhirten ausdrückt, ναύτης, nauta für navita war, ungezwungen erklärt, der schiffende knecht und genosse, scurra der lustigmacher, scriba der schreiber und so wären noch andere beizubringen. man hat gar nicht anzunehmen, dasz hier dienerinnen verwandt wurden, was ja meistens unsinn in sich schlösse, die weibliche form soll einen folgsamen, traulichen hausgenossen ausdrücken, der sein amt ruhig und unwiderspenstig versieht**.

Läszt man diesem deuteversuch sein recht angedeihen, so wird auf manche unsrer beinamen neues licht fallen und jenen zusammensetzungen mit cola, gena u. s. w. ein weg zum verständnis gebahnt sein. krieg und anbau stehen sogar im gegensatz, doch sie beide durfte die sprache auf analoge weise bezeichnen. homicida konnte dem alterthum auch einen helden ausdrücken, wie nordische krieger heiszen Fafnisbani, Hundingsbani; agricola, accola, incola war der friedliche bauer, anwohner, einwohner; perfuga, transfuga ein scheuer flüchtling und überläufer. nicht in abrede gestellt sein soll, dasz, wenn einmal solche wortbildungen im schwang giengen, ihnen neue im nachahmungstrieb, mit mehr oder minder gefühl angeschlossen wurden. ein wahres problem bilden die sich im weiblichen und männlichen ausgang entgegengesetzten appellativa druidae und [illegible] bardi, δρυΐδαι und βάρδοι, worauf ich zurückkommen werde.

---

* vgl. cacula servus militaris, lixa.

** man erwäge die gröszere arbeitsamkeit der frauen im haus und feld bei den alten.

Neugier weckt die von einander abweichende gestaltung vieler völkernamen, wobei doch kaum ein unterschied zwischen gens, natio und populus, zwischen γενεά und λαός wirken kann. warum steht Belgae, Volcae, Pirustae bei Caesar, und Aedui, Boji, Suevi? Plinius 4, 11 setzt in einem athem Moesi, Getae, Aorsi, Gaudae, Clariaeque, Tacitus schreibt Odrysae, Persae, Scythae, Sarmatae, Bastarnae, sonst in allen deutschen völkernamen nur i. vorhin schon gewahrten wir aber dasz für Χάττοι noch das älter scheinende Χάτται auftritt, neben Κέλτοι Celtae und Γαλάται, in welchen, wie in Galli, derselbe name steckt. auch Dahae und Daci, Δάαι Δᾶοι Δακοί ist ein name den stämmen an verschiedner stelle beigelegt; verkennen läszt sich nicht, dasz der weibliche pl. vorzugsweise älteren, ferneren völkern verliehen oder verblieben ist, man denke auszer den Πέρσαι an die Σάκαι, Σιγύνναι und mehrere bei Herodot genannte. allmälich strebte man die weibliche form mit der männlichen zu vertauschen, wie bei Tac. Chatti, bei Procop Γότθοι, bei Iornandes Gothi zeigen, der daneben Ostrogothae, Vesogothae behält, Procop hat Οὐισίγοτθοι. wozu die beispiele weiter häufen? es ist schwer einzusehen, warum Persae, Sarmatae und Indi, Medi, (Πέρσαι, Σαυρομάται, Ἰνδοί, Μῆδοι) gesagt wurde, nur willkür mag ursprünglich nicht dabei gewaltet haben, und die plurale müssen auf die vorstellung oder den sinn des sg. zurück weisen, wie vorhin bei Chatta und Scytha zu spüren war. Indus flumen lautet in der keilinschrift Hidhu, im zend Hendu, skr. Sindhu, dessen pl. Sindhavas regio ad Indum bedeutet; Sind hieszen noch andere flüsse, wie Strabo s. 495 auch einen maeotischen volksstamm Σινδοί kennt. nach Herodot 7, 61. 150 hielten sich die Πέρσαι selbst für nachkommen des helden Πέρσης, des sohnes von Περσεύς, Λαπέρσαι war beiname der Dioskuren und bedeutet burgzerstörer, wonach auch Πέρσης aus πέρθω, perdo zu erklären und ein kriegerischer name wäre.

Eben sahen wir Indus Ἰνδός und Σινδός zugleich den namen eines flusses und volkes abgeben, so scheinen auch einzelne der vorhin aufgeführten männlichen beinamen unverändert von flüssen entnommen, Caecina war ein flusz in Etrurien, andere wie Barea,

Cinna, Cotta sind von örtern. jener pl. Sindhavas aber drückt die durchströmte gegend aus, wie die plurale der volksnamen Persae das land, ahd. ist der pl. Peigirâ, Walhon Baierland, Welschland. die ortsnamen Philippi, οἱ Φίλιπποι, Athenae, αἱ
53 Ἀθῆναι gehen auf Philippus, der hier gegen die Thraker eine feste baute, auf Ἀθήνη, die gründerin. nicht anders sind zahllose mehr zu deuten, thermae, arum, αἱ θερμαί nemlich aquae, warme brunnen. Perkunai, ein litauischer dorfname, trägt den männlichen pl. von Perkunas an sich, man sehe Schleichers lit. gramm. s. 145, 146. überall erscheint die flexion der ortsnamen dem geschlecht des sg. gemäsz, dieser einklang musz bestätigen, dasz auch in der weiblichen flexion männlicher beinamen bezug auf eine ursprünglich weibliche vorstellung obwaltet.

Noch etwas. die zusammenfallende flexion von wörtern der i und u stämme führt zwar herbei dasz viele darunter für beide geschlechter dienen, wenn auch eins derselben überwiegt, nur ist es nicht nothwendige folge für alle. canis, piscis sind communia, allein avis ist nur f., panis, ignis nur m., und das mag zu einer früher noch geschiednen flexion passen. für die geschlechtsondernden a stämme sollte es eigentlich keine communia geben, wo sie erscheinen, liegt der an den beinamen entwickelte hergang zum grunde. nahe gelegen war es solche beinamen männlich zu construieren, wenn es hiesz mi Ovicula, audi Testa mi! oder Aquila meus, Noctua noster, so hätte hier mea, nostra wie an eine frau gerichtet, von einer frau gesagt geklungen, denn der weibliche gebrauch dieser ausdrücke war natürlich unaufgehoben. aber im ursprung musz doch auch dem beinamen mea und nostra gegeben worden sein, wie Sallust von Fusidius sagt ancilla turpis, oder wir Deutschen einem mann den scheltnamen die memme, die böse zunge ertheilen. darum sind auch einige appellativa erster declination communia, verna, advena gehen auf männer und weiber: est e Corintho hic advena anus paupercula. Cic. Tusc. 5, 11, ja es hiesz advena mancipium, woraus erhellt, dasz es kein adjectiv ist. der weibliche gebrauch von verna und advena, meiner ansicht nach, war der ursprüngliche. ebenso gilt columba auch für columbus und bleibt doch fem.

II. romanische namen.

Ich wende unmittelbar den blick auf die lateinischen töchtersprachen, deren flexion beinahe erstorben ist, nur dasz sie

noch im nom. sg. und pl. männliches und weibliches geschlecht
unterscheiden. die italienische, spanische, portugiesische haben
das a der lat. ersten decl. behalten, die französische verdünnte
es zu e, den pl. ae wahrt allein die ital. in ihrem e und unter- 34
scheidet davon das i zweiter decl., während span. der lat. acc.
as und os in den nom. erster und zweiter decl. vordrang, franz.
as zu es und os zu s wurde. so wenig neues hier die romanischen sprachen lehren, durften sie nicht übergangen bleiben, weil sie die unablässige fortdauer einer festgegründeten erscheinung bewähren und einiges, wie es am latein zu deuten versucht wurde, erläutern.

Aus dem angegebnen verhalt der romanischen flexion folgt, dasz die beinamen und appellativa unserer anomalie ihren nom. sg. auf a, franz. e behaupten konnten, im sp. as, im franz. es des pl. aber ihrer echten gestalt verlustig giengen. im it. pl. wurde früher noch das organische e, wie es jedem fem. gebührt, auf die anomalen masc. miterstreckt und zum sg. papa, poeta, nauta der pl. pape, poete, naute gestellt; allmälich aber suchte die sprache das im sg. ungesondert gelassene genus im pl. zu sondern, indem sie den von natur männlichen wörtern das i zweiter decl. verlieh und papi, poeti, profeti setzte. dadurch wurde eine ärmliche unterscheidung zwischen poeti dichter und poete dichterinnen, fraticidi brudermörder und fraticide brudermörderinnen erlangt, da doch im sg. beide geschlechter poeta, fraticida lauten, und durch den artikel ausgezeichnet werden müssen, wie auch im pl. geschehen könnte. dies fraticida pl. fraticidi widerspricht völlig der lat. wortform fratricida pl. fratricidae und ist keine verbesserung. die sprache hatte aufgehört sich des wahren sinns der geschlechtigen flexionen bewust zu sein und suchte sie auf ein wahrnehmbares sexuelles verhältnis zu beschränken.

Meine untersuchung ziehen die nom. sg. der mannesnamen, d. h. ursprünglicher beinamen an, ihre plurale sind schwer zu belegen und in den grammatiken unsicher behandelt. sie sollten e haben, werden aber heute i bekommen oder unflectiert bleiben.

Hier sind italienische beispiele, hauptsächlich aus Dante und Boccaccio, es müssen sich eine menge hinzuthun lassen:

Arpalista. Pulci 22, 1574.

Guccio Balena. decamerone 6, 10.

Barbariccia. inferno 21, 120, ein bärtiger teufel.

Federigo Barbarossa, il buon Barbarossa. purgatorio 18, 119.

cardinal Bibiena, verf. der Calandra, sechzehntes jahrh.

Pietro Boccamazza, decam. 5, 3.

Boccanegra.

könig Bomba, beiname Franz II von Neapel.

Borgia.

Branca d'Oria. inf. 33, 127. Simon Doria prov. dichter. Doria, ein genuesisches geschlecht. was meint oria? dem buchstaben nach aurea, frenum, das beim lat. auriga besprochne wort; denkmäler des mittelalters schreiben für Doria de Auria. Domenico Auria a. 1530.

35 Buonagiunta de Lucca. purg. 24, 19.

Buonaventura. paradiso 12, 27.

Caccia, fr. Chasse. Cacciaguida, Dantes urgroszvater 15, 135, Caccianimico, inf. 18, 80 sind imp. wie Chasseloup.

Campana.

Canova, cella penaria.

Casa, Casanuova.

Casella, häuschen.

Cecca 1488 elster.

Cianfa, Cianfa Donati. inf. 25, 34, ein berühmtes florent. geschlecht, ich verstehe das wort nicht.

Ugo Ciapetta. purgat. 20, 49. franz. Hugues Capet.

Simone Ciarla, Rafaels oheim.

Cicogna.

Lanfranco Cigala, genues. dichter des dreizehnten jahrh. cigala = cicada.

frate Cipolla. decam. 6, 10.

Cittadella.

Civitella im geisterseher.

Colonna.

Compieta, completa, gebet.

Baldassarre Coscia, coxendix. 1408.

Cronaca, chronik.

Farinata degli Uberti. inf. 6, 79. 10, 32 unter den ketzern genannt.

Fidanza, fiducia. a. 1224.

Filicaja.

Foglia Fogliata.

Gasparo Fracassa. Nardi 1, 182.

Ferdinando Fuga a. 1699.

Francesco Furia.

Sagazio Gazata, verfasser einer chronik im vierzehnten jahrh.

Filippo Giunta a. 1450.

Martinus Gosia, Goscia (hündin) Savigny 1, 125.

Graffigna. Pulci 18, 172.

Goffridus Grisagonella. Ducange s. v. cognomen.

Guccio Imbratta. decam. 6, 10, mir unverständlich.

Lanza.

Letizia.

Magagna. Pulci 9, 71. 10, 3. 13.

Malacarne.

Malacoda, ein teufel. inf. 21, 76. Pulci Morg. 2, 31.

Malagiunta gegensatz zu Buonagiunta.

Odo Malamusca. Ducange s. v. cognomen.

Bernardus Malaparola.

Malaspina, franz. Malespine. Currado Malaspina. purg. 8, 118. decam. 2, 6.

Malaterra.

Malatesta, haupt der Guelfen im jahr 1275.

Manetta.

Mosca, lat. Musca. inf. 6, 80. Macchiavelli st. fior. p. 88.

Costantino Nigra, ein heutiger schriftsteller.

Alberto Nota. 1778.

Palma.

Pasimunda, nobile giovane rodiano. decam. 5, 1.

Francesco Petrarca, gebildet wie monarca.

Martino Piazza a. 1527.

Guccius vocatus Porcellana, in einer urk. bei Manni st. del decam. 298.

Girolamo Roffia.

Salvator Rosa.

Camillo Rota bei Lessing. Lodovico Scarampi Mezzarota a. 1438.

Savonarola.

Colonna Sciarra.

Sforza, beiname mailändischer herzogen.

messer Geri Spina. decam. 6, 2. Spinola.

Michele lo Scalza, der barfusz. decam. 6, 6.

lo Squacchera, der spucknapf. decam. 8, 9.

Marchesino Stampa. Guicciardini 1, 335.

Stiatta Uberti. Macch. p. 88.
Famiano Strada. 1581.
Puccino chiamato lo Stramba, was ein kehrbesen sein soll. decam. 4, 7.
Spinelloccio Tanena, wahrscheinlich lohfarbe. 8, 8.
Tartaglia, balbutiens? 1406.
Ventimiglia.
Ventura.
Paolo Vinta, victoria.
Zeppa di Mino. ebenda. Zeppa f. keil. ags. täppe.
Ricciardo chiamato il Zima. 3, 5.
G. Zoega 1809.

Zu beachten sind die geleitenden adjective buona, mala, rossa, sämtlich attributivisch und darum weiblich, wogegen der artikel immer männlich ist, ein zutretendes praedicat gleichfalls männlich sein würde: il Petrarca, il Nigra, vor sb, sf, sm, sp, sq, st nimmt der artikel lo für il an: lo Scalza, lo Sforza, im dativ allo Scalza, lo Squacchera. dies il Testa vergleicht sich dem lat. Testa, Testa meus, oder auch dem auf das höfliche pluralpronomen folgenden sg.: voi siete stanco, du bist müde.

84 Die italienischen appellativa auf a stehen theils männlich, wie artista, camerata, theils weiblich, wie cometa, guida, spia, doch meistentheils gelten sie für beide geschlechter mit der vorhin bemerkten unterscheidung durch artikel und pluralform: il ceterista, pl. i ceteristi; la ceterista, pl. le ceteriste.

Unter den provenzalischen troubadours lieszen sich anführen Arnout Sabota (schuh, franz. sabote, it. ciabatta, sp. zapata); Auzer Figera (ficaria); [Guillem Figuaira; Pons Barba;] Esquilha (schelle, glocke); Elias Fonsalada; Gaucelm Estuca (gladius, it. stocco?).

Spanischer beinamen auf a nur soviel es bedarf:
Lupercio Leonardo Argensola. Ticknor 2, 151.
el cavallo Babieca. poema del Cid 1557. babieca bedeutet sonst einen einfältigen menschen.
Cabrera (cabrero, ziegenhirt).
Ximen Capata. Çurita 1, 230^c. 266^a.
Martin del Barco Centenera. Ticknor 2, 109.
Nicolas Copula. Çurita 1, 244^a. 247^b.
Sancho Duerta. das. 1, 285^a. 325^a.
Espinosa (espinoso, spinosus.)

Galin Garcia, una fardida lanza. p. del Cid 447. el conde don Garcia. 1845. Diego Garcia. Don Quixote 1, 32. silva 271. 278. 301.

Miguel Garcia, Marcos Garcia. Ticknor 2, 253. garza ist ardea, reiher.

el doctor Laguna. Don Quixote 1, 18.

Conrado Lança. Çurita 1, 233^a. 239^c. Manfredo Lança 1, 270.

Minaya, oft im p. del Cid. [wol ein ort: Alvar Fanez de Minaya. rom. del Cid. 97.]

Federigo Musca. Çurita 1, 254^a.

Muselina 1857 ein berühmter bandit.

Ortega, tetrao, haselhuhn.

Sancho Panza. panza, franz. panse ist bauch. [doch s. lat. Pansa.]

sobrenombre de Quixada o Quesada. D. Quix. 1, 1. quesada, käsekuchen.

Quexada (quejado, klage.)

Raposa. fuchs.

Segarra, schnitter.

el licenciado Vidriera. vidriera, franz. verrière, glasscheibe.

Wo de vorausgeht ist der name nach einem ort gebildet, z. b. Lopez de Rueda. Ticknor 1, 447, nach rueda, lat. rota, also ein flandrisches Vandermeulen, franz. Delaroue. der sp. artikel el ist wie der it. il. dem pl. dieser namen gebührt as, wie die appellativa el poeta, el cura poetas, curas bilden. portugiesische namen halten es gleich den spanischen, z. b. o Vieira, ostrea Jacobi.

Endlich in französischen eigennamen entspricht die weibliche endung e noch oft der lateinischen a. Coquille ist cochlea, Corneille cornicula, wie im ital. geht ein adj. voraus, z. b. Malebranche, auffallend ist die pluralform Malesherbes, malae herbae, unkraut, noch auffallender der weibliche artikel Lacrêtelle, von crêtelle, kammgras, cynosurus, Laflèche = Sagitta, Laharpe, und hier liegt das für die lat. anomalie vermutete weibliche geschlecht wirklich vor, Lafontaine. Laplace, Lalande entspringen aus örtern, zumal wenn ein de vorhergeht. das ist ein bedeutender unterschied von der ital. und span. sprache, dasz die 17
franz. keine männlichen artikel bei diesen weiblichen bildungen duldet, wol aber bleibt das praedicat männlich und dem la darf ein le mit adj. vorausgeschickt werden: le bon Lafontaine. da

die appellativa den pl. auf es endigen: le poète les poètes, le camarade les camarades, le curé les curés, wäre les Lafontaines zulässig; doch zieht man den unveränderten sg. vor: les Lafontaine les Turenne, wie ich auch dem it. pl. Petrarca begegne. bemerkenswerth sind die appellativa la taille, la basse für tenorist, bassist, während es sonst heiszt le garde, le guide, le cornette, le trompette.

III. griechische namen.

Es kann sich nicht darum handeln in die unermeszbaren schächte der griechischen sprache zu fahren, nur einklang und verschiedenheit im verhalt zur lateinischen sollen, den hauptzügen nach, hervorgehoben werden. beide überhaupt stehen nicht zu einander wie mutter und tochter, vielmehr wie geschwister, und ungeachtet des groszen einflusses der griechischen auf die lateinische literatur, der manche entlehnung zur folge hatte, ist doch das latein in der hauptsache sehr selbständig und unabhängig geblieben, hat sich, in laut wie wort, mancher vortheile gegenüber der griechischen zunge zu erfreuen.

Der griechischen flexion in unsrer anomalie geschah bereits meldung, dem lat. nom. a, gen. ae männlicher wörter steht gr. ης und ας, gen. ου zur seite; nachzuholen bleibt hier, dasz der aeolische und macedonische dialect, aber auch der epische dem nom. α ertheilen, was eine wichtige hinneigung zur lateinischen form zeigt. im homerischen epos jedoch erscheinen beide flexionen nach bedürfnis des metrums wechselnd, und wenn die form auf α eines dem namen Ζεύς vorangehenden beinamens in des hexameters schlusz fällt, steht anderemal zu beginn des verses Ζεύς und der beiname auf ης folgt nach. ebenso bildet häufig der beiname Ἱππότα den letzten dactylus und der name schlieszt als spondeus. hingegen darf Ἑρμείας und dann ein beiname auf α unbedenklich den vers anheben. in Ἱππότα, Ἀκάκητα ist α kurz, in Εὐρύοπα Ζεύς, Μητίετα Ζεύς, Νεφεληγερέτα Ζεύς lang. diese wechselnde flexion und des beinamens vorausgang oder nachfolge, dünkt mich, ist merkwürdig und ein zeichen von sprachgewalt.

Den lateinischen beinamen sahen wir meist folgen, nicht vorangehn *, für Acilius Aviola dürfte nicht gesetzt werden

---

* doch Numa Pompilius, Laurea Tullius, Struma Nonius.

Aviola Acilius, sonst auch wäre Acilius kein praenomen. warum es aber sollte ein cognomen an sich nicht vor dem nomen ausgesprochen werden können? kann doch beinahe jedes adjectiv seinen platz willkürlich wechseln. im verfolg (s. 78) werden wir wahrnehmen, dasz altnordisch dem beinamen oft die vorderstelle gegeben wird. die griechische sprache war viel freier als das latein und wuste gar nichts von dem römischen rigorismus, den die trilogie gentilitium, praenomen und cognomen herbeigeführt hatte. die griechischen cognomina sind oft mehr dichterische, als im leben selbst festgewachsen.

Ich werde doppelten anstosz geben sowol dadurch, dasz ihrer form rechnung tragend ich diese cognomina wiederum aus dem grund einer weiblichen vorstellung leite, als dasz ich ihnen gegen den gebrauch groszen buchstab beilege, der doch allen eigennamen gebührt, griechischen wie lateinischen, und einzelne solcher poetischen beiwörter sind zu erweisende übliche eigennamen, z. b. Ἱππότης. mindestens kann wer hierin nicht beipflichten mag die forschung dadurch erleichtert finden; beide neuerungen wird man vorläufig verwerfen, d. h. gar nicht beachten. ein hauptanstand liegt allerdings in dem männlichen ausgang des nom. und gen. sg. auf ης und ου, woraus sich ergibt, dasz die sprache hier kein gefühl mehr für die weibliche form hatte, sondern trachtete sie zu tilgen.

Gegenüber dem gelieferten lateinischen verzeichnis wird mein griechisches dünn und mager scheinen, allein die Griechen hatten in der that auch weniger cognomina dieser art, doch eine weit gröszere anzahl von appellativen. schönste beinamen verlieh die dichtkunst den göttern, vor allen Zeus und Hermes, meistens zusammengesetzte.

Αἰχμητής, lanzenschwinger, oft bei Homer, aber appellativisch, vgl. ἄμφω δ' αἰχμητά. Il. 7, 281, eher schiene beiname γέρων Αἰχμητὰ Λυκάων. 5, 197 oder Ἰάσονος Αἰχματᾶο bei Pindar Pyth. 4, 20.

Ἑρμείας Ἀκάκητα. Il. 16, 185. Od. 24, 40, der nie böses thut, auszer Hermes führten Pluton und Prometheus denselben beinamen, ihm gleicht der ahd. eigenname Unarc. Förstemann 1213. altn. Oarga, welche doch beide den sinn von impavidus haben. es ist der zendische Ahuramazdao, der gute geist.

Ἀριστοτέχνης, der grosze schöpfer oder werkmeister, wieder beiname des Zeus. Pind. fr. 29.

Ἀρχύτας und aeol. Ἀρχύτα. Ahrens dial. aeol. 110.

50 Ἀσβύστης, beiname des Zeus. Nonn. 3, 295.

Αὐγαίας, Αὐγαίης, der leuchtende.

Βαρυόπης, der tiefrufer. Κρονίδαν Βαρυόπαν. Pind. Pyth. 6, 24.

Βία, sohn der Styx und des Pallas, diener des Zeus. Aesch. Prom. 12. Hesiod. theog. 385. vgl. 146.

Βορέας, Βοῤῥᾶς, daemon des nordwindes, vgl. lat. Furia, altn. Börr, Buri.

Βρόντης, der donnerschmiedende kyklop, donnerer.

Δεσπότης, dominus, beiname des Hermes.

Ἐπιδώτης, begaber, beiname des Zeus und andrer götter.

Ἐπιθαλαμίτης, bringer ins brautgemach, beiname des Hermes.

Ἐπόπτης, Ἐπιόπτης, aufseher, beiname des Zeus und Poseidon.

Ἑρμείας, Ἑρμῆς, Mercurius, ursprünglich beiname, dann name.

Εὐεργέτης, wohlthäter, häufiger ehrentitel von männern, die sich um die stadt verdient machten.

Εὐρύοπα Ζεύς. Il. 5, 265. 8, 442. 9, 419. 686. 13, 731. 14, 204. Od. 2, 146. 3, 288. 4, 178, der weitschauende oder auch weitdonnernde.

Ἱππότα, Ἱππότης, ritter, beiname mehrerer helden: Ἱππότα Νέστωρ. Il. 2, 336. 433. 601. Ἱππότα Οἰνεύς. Il. 14, 117. Ἱππότα Πηλεύς. Il. 16, 34. 23, 89. Ἱππότα Τυδεύς. Il. 5, 126. Ἱππότα Φυλεύς. Il. 2, 628. Ἱππότης hiesz des Aeolus vater, dann der sohn des Phylas u. s. w. [Lobeck path. 69.]

Καταβάτης, Καταιβάτης, der niedersteiger, von dem wagen absteigende, zu fusz streitende held, beiname des Zeus.

[Κομήτης nom. prom.

Κοπαίνης illyr. Lobeck path. 69.]

Κοσμήτης, der schmücker, ordner, desgleichen.

Κυανοχαῖτα, beiname des Poseidon.

Λαέρτης. λαέρτης ameise.

Λαπέρσης, dunkler bedeutung, Λαπέρσαι hieszen die Dioskuren nach Strabo s. 364, man meint stadtzerstörer, aber ein ort oder gebirge Lakoniens führte den namen Λαπέρσα.

Λαπίθης, gleichsam steinmann, später ein prahler, Λαπίθαι waren streitbare helden. Il. 12, 128. 181, ihr name gemahnt an den der Sachsen, von sahs stein.

Μαιμάκτης, der sturm, beiname des Zeus, die form wie in λαῖλαψ sturmwind reduplicierend. vgl. Βορέας.

Μητίετα Ζεύς. Il. 2, 197. 7, 478. 8, 170. 10, 104. 12, 279. Od.

15, 243. 16, 243, berather, rathgeber, wie das appellativ μητιέτης lehrt.
Μίδας, ion. Μίδης. auch ein insect, vgl. motte? maþa, ahd. mado. ahd. miza culex, ags. mîte kornwurm, engl. mite.
Μοιραγέτης, lenker des schicksals, beiname von Zeus und Apollo. πολέων Μοιρηγέται Δάκτυλοι. Ap. Rhod. 1, 1127.
Μουσηγέτης, beiname Apolls.
Μόριλλα aeol. für Μορίλλης. Ahrens 110. fehlt bei Pape.
Νεφεληγερέτα Ζεύς, nubes cogens. Il. 1, 511. 560. 4, 30, 5, 888. 7, 280. 14, 293. 15, 220. Διὸς Νεφεληγερέταο. 5, 630. 20, 10. 21, 499.
Ὀρχηστής, tänzer, springer, krieger, beiname des Ares.
Παλαιστής, ringer, beiname des Zeus.
Παντοπτής, was Ἐπόπτης, der von oben alles sieht.
Πλουτογένης, mannesname.
Πλουτοδότης, reichthumgeber, beiname des Hermes.
Σαώτης, heiland, retter, beiname des Zeus.
Στερόπης, blitzeschmiedender kyklop; Κρονίδαν Στεροπᾶν. Pind. Pyth. 6, 24. Στερόπη plejade.
Ὑβραγόρα aeol. für Ὑβραγόρης, dunkler mannesname. Ahrens 110.
Ὑπνοδότης, schlafbringer, beiname von Hermes.
Ζεὺς Ὑψιβρεμέτης, hochdonnerer. Il. 1, 354. 12, 68. Od. 5, 4.
Χαριδότης, freudebringer, beiname des Hermes.
Ψιθυριστής, flüsterer, lügner. beiname desselben.

Dies noch nicht einmal halbhundert aus der fülle des griechischen wortschatzes gewählter beispiele genügt für meine untersuchung. nun zeigt sich alsbald von den lat. namen dieser bildungsweise ein abstand darin, dasz keine griechischen weder thieren noch leibestheilen entnommen sind, niemals führt ein Grieche den namen Ἵππης, obschon der frauenname Ἵππη galt. mir beweises übergenug, dasz beide sprachen nicht auseinander schöpften, so viel auch das latein vom griechischen unumgänglich entlehnte oder Griechenland in der kaiserzeit nicht mehr vermied. nächstdem sind die griechischen beinamen meistens composita, die lateinischen überwiegend einfach; doch müssen jene zusammensetzungen minder von den dichtern erfunden, als bereits im volk lebendig gewesen sein. hinter der anomalie ihrer form liegt freilich die weibliche vorstellung noch versteckter als in den ähnlichen lat. namen und kann sich erst allmälich dem blick des forschers aufhellen. Βρόντης, Στερόπης von βροντή und στεροπή = ἀστραπή begegnen überraschend dem altn.

beinamen Thruma, den lit. götternamen Perkunija m., Perkunije f. und bestätigen, was ich auf anderm wege längst gefunden hatte, dasz goth. Theihvô donner ein frauenname war. Νεφεληγερέτης gehört unmittelbar hierzu, unser aberglaube legt das wolkensammeln zauberinnen *, der serbische den Vilen bei.
61 Ἱππότης, Ὀρχηστής, Παλαιστής, Αἰχμητής stimmen zu den beim latein besprochnen namen der krieger und helden. deshalb darf man auch in Ὑψιβρεμέτης, Καταιβάτης, Λαπίθης weibliche ideen von ferne erblicken. ist die gemutmaszte gleichheit von Βορέας und Furia (was als ital. eigenname fortdauert) haltbar, so werden wir unverkennbar auf weibliches geschlecht hingewiesen. das schwer zu deutende δεσπότης streift an goth. faþs und an faþa.

Ein name regt mich aber am meisten an, Ἑρμείας und gekürzt Ἑρμῆς, es ist der einzige göttername dieser art und eines der am tiefsten ins volk gedrungnen göttlichen wesen. Ἑρμείας rührt von ἑρμή f. (nicht von ἕρμα n.) wie Αὐγείας von αὐγή, im grund aber sind Ἑρμείας und ἑρμή ein wort, wie das lat. herma gen. hermae, neben dem namen des gottes Hermes Hermae lehrt, nicht anders schied man den mannesnamen Perses von dem volksnamen Persa. an der wurzel εἴρω zweifle ich noch stark. aber warum wurde das wort in weiblicher form aufgefaszt? die erste vorstellung war sicher herma, statua, der aufgestellte stein, das bild, die seule des gottes, hier sehen wir genügende ursache des namens Ἑρμῆς, die numina forma quadrata waren ἑρμαῖ, genau so, wie Pausanias 10. 32, 3 ἀγάλματα (θεῶν) σπηλαῖται καλούμενα nennt, hölengötter, bilder wiederum des Hermes und Apollo, der pl. von Ἑρμῆς lautet Ἑρμαῖ, der sg. Σπηλαίτης ist ganz wie ein eigenname des Hermes geartet **. was aber wichtigkeit gewinnt für unser heimisches alterthum, zusammenhang zwischen Hermes und unserm Irman, Irmino musz schon darum zugestanden werden, weil auch hier der begrif auf die berühmte Irmenseule zurückgeht, Irman ist aber wiederum eben das rohe

---

[*] ahd. Wolchandrûd, -heid, -gart. Förstemann 1336. mhd. wolkengüsse. myth. 1042.

[**] Babr. 48 Ἑρμῆς τετράγωνος. hinzukommt dasz Herma oder Hermes lat. beiname ist, also ganz in die categorie dieser namen fällt. Zell. 1, 131. Lollius Herma 1, 175. L. Abucius Hermes 1, 62. Aurelius Hermes 1, 64. Murrius Hermes 1, 74. Ortius H. 1, 153. Ollius H. 1, 50. Julius H. 1, 67. vgl. Mercurius 1, 125.

holzbild, die Irmensûl (mythol. 328). keinen lateinischen götternamen auf a weisz ich, man wolle ihn denn in jenem unsichern Aperta oder Aperla erkennen.

Griechischer völkernamen geschah schon bei den lateinischen meldung. Herodot 4, 170 nennt libysche Ἀσβύσται oder Ἀσβύται, die an jenen beinamen des Zeus Ἀσβύστης anschlagen. bei Pindar Pyth. 4, 272 geht ἱππόται; vor λαοί; her, wie man παλαισταὶ ἄνδρας sagt. Ἱππόται ist ein dorfname, Κορυδάλλα der chelidonischen inseln eine, und hier wäre ein an den vogel κορυδάλλη = κορυδός klingender name, dem genus von νῆσος angemessen, beide benennungen sind der mit dem pl. der laute ausgedrückte ortsbegrif. Ἴδη, dor. Ἴδη läge dem mannesnamen Ἴδας unfern, die örtliche Ὕλη dem Ὕλας.

In das hochgehende meer gr. appellativa auf ας und ης mit dem gen. ου mich zu stürzen bin ich überhoben, entweder sind sie keine beinamen mehr oder es nie gewesen, sondern aus der fortzeugenden kraft der sprache entsprungen; ein haufe derselben mag als nomina agentis erscheinen, sie erscheinen ungleich zahlreicher als die lateinischen und der anschau weiblicher vorstellungen fast entrückt. sichtbar begegnen aber ἐλάτης, ἁρματηλάτης dem auriga und von ἀθλητής wurde athleta entnommen, ἀγρότης wäre agricola, ἐπηλύτης advena, ἀγυιάτης drückt aus vicinus, μαθητής discipulus. man hüte sich, was im einzelnen schwer ist, die subst. erster decl. auf ης mit dem adj. dritter auf ης, im neutr. ες zu verwechseln.

IV. keltische namen.

haben neulich Zeusz, Glück, zu allerjüngst Roget de Belloguet behandelt, es sind meistens gallische, aus lateinischen schriftstellern und inschriften entnommen, die sammlung letzterer wird noch eine gute zahl mehr zu tage fördern. wie verlautet, sollen neulich in Frankreich noch mehr keltische inschriften, ähnlich der nemausischen, in der bibliothèque des chartres bekannt gemachten, aufgefunden sein. den alten gallischen dialect drückt dichtes dunkel, Zeusz hat dergleichen namen aus ihm für lautlehre und wortbildung vielfach benutzt, aber sich nicht getraut gallische flexionen aufzustellen, seine keltische grammatik liefert nur die irischen, britischen und armorischen, unter diesen dialecten reicht der irische zu höchst an alter hinauf, aber lange noch nicht bis in die zeit des gallischen.

Solche gallische wörter und eigennamen wurden bereits unter römischem einflusz aufgezeichnet und schwer hält es vermutungen darüber zu fassen, in wie fern schon vor Caesars eroberungen die sprache des cisalpinischen Galliens einwirkung des lateins erfahren hatte. da wir den wörtern der zweiten und ersten declination (denn von den übrigen ist hier die rede nicht) auch gallische namen auf us und a entsprechen sehen, ist es dem grundsatz unserer anomalie gleichfalls nachzuspüren erleichtert; die annahme hätte wenig für sich, dasz absichtliche modificierende übertragungen in die lateinische form vorgegangen wären.

Ich bringe erst beispiele männlicher so wie weiblicher wörter: bardus poeta. samolus, nomen herbae, a druidis collectae. Plin. 24. 11, 63. Esus. Lucan. 1, 345. Verboduus. Vergobretus. Avicantus. Vercantus. bei Camulus = Mars fällt mir altn.
65 hamall aries, unser hammel ein. Camulogenus. Cintogenus. Boduognatus. Induciomarus, ir. Iondatmar. Zeusz 19. Nertomarus bei Orelli 2394. Virdomarus. Esunertus. Cassivellaunus. Catuvolcus. Feminina: alauda. Plin. 11. 37, 44. ceva, vacca. Colum. 6, 24, ags. cû, gen. cûs, engl. cow, altn. kû, gen. kýr, ahd. chuo, chua. reda, currus, rota, ahd. reita, altn. reid, ir. riad. Epona. Nehalennia. Vesuna u. s. w.

Wie sich von selbst versteht dienen männern oft männliche und adjectivische wörter zu beinamen: Apollo Grannus, Livius, Magusanus, Hercules Saxanus. in weiblich gebildeten beinamen tritt hingegen unsere hier behandelte eigenheit wiederum deutlich vor augen. Cantobenna, nach Glück 176 bedeutet album cornu, ban m. lebt bis heute im welschen fort. Caracalla, beiname eines römischen kaisers wurde schon oben angeführt, ir. calla ist cucullus, velum, der erste theil begehrt noch aufklärung. Galba s. 44 scheint ir. calpa m., woher das engl. calf, und hätte den sinn des lat. cognomens Sulla. Camulognata bedeutet nach Glück 102 Marti adsueta und könnte wirkliches fem., kein cogn. masc. sein, Dio Cassius hat das männliche Κατούγνατος, ähnlich der bildung Boduognatus. auch Camulogenus bei Caesar 7, 57. 59. 62 hat mehr die gestalt des lat. terrigenus, als des terrigena. dieser gallischen weiblich gebildeten beinamen sind in der that wenige, doch schliessen sich zwei bereits

appellativische pluralformen an: bagaudae latrones, Forcellini s. v. und eporediae nach Plinius 3. 17, 21: eporedias Galli bonos equorum domitores vocant, mit unrecht läszt Glück 145 der lesart eporedii den vorzug, im ersten theil steckt epus equus, möge nun redia bändiger oder schon reiter ausdrücken; ἐλάτης und auriga gleichen, der männername zeugte den stadtnamen Eporedia, das heutige Ivrea. noch viel wichtiger ist uns die hierher fallende benennung druida, und die sich gegenüberstehenden formen bardi et druidae [1], gr. βάρδοι καὶ δρυΐδαι müssen nothwendig schon in der gallischen sprache selbst von einander abgewichen sein, es scheint aber schwer und unsicher in den irischen und welschen denkmälern analogen verhalt nachzuweisen. denn wenn ir. bard den pl. baird, welsches bardd den pl. bairdd bildet, mag der umlaut der wurzel unverkennbar ein 64
in sie vorgedrungenes i der flexion kund geben, also bardi voraussetzen, was dem lateinischen bardi, gr. βάρδοι gleichkäme. dem altirischen druid setzt Zeusz 265 den gleichlautigen nom. pl. druid, acc. pl. druida an. doch die neusten untersuchungen irischer declination von Ebel und Stokes ergeben, dasz der nom. pl. druide lautete, im acc. druida wäre anklang an druidas, im flexionslosen nom. druid keiner an druidae, und wie läszt sich der welsche sg. derwydd, pl. derwyddon zu druida druidae stellen? was ich mutmasze bleibe noch einen augenblick zurückgehalten. vom pl. Celtae und Galatae war die rede oben (s. 52) schon, den Griechen schwankte Κελτοί und Κέλται, doch fest steht Γαλάται, aus vollerem Celti oder Galati kürzten die Römer ihr Galli, dem schnell das übergewicht beiwohnte. falsch scheint mir was Pausanias am schlusse des vierten capitels seines ersten buches sagt: ὀψὲ δέ ποτε αὐτοὺς καλεῖσθαι Γαλάτας ἐξενίκησε. Κελτοὶ γὰρ κατά τε σφᾶς τὸ ἀρχαῖον καὶ παρὰ τοῖς ἄλλοις ὠνομάζοντο. dasz Celtae der rechte volksgültige name war verhält sich so, aber Galatae galt darum nicht später, sondern wol noch früher, weil G sich in K senkt, nicht umgekehrt. Galli trat zuletzt ein, mit

---

[1] eine schöne stelle aus Lucan 1, 444 verdient hier platz:
vos quoque, qui fortes animas belloque peremptas
laudibus in longum vates dimittitis aevum,
plurima securi fudistis carmina, bardi,
et vos barbaricos ritus moremque sinistrum
sacrorum, druidae, positis repetistis ab armis.
[Caesar schreibt aber druides gen. druidum. b. g. 6, 13. 14. 21.]

altem anlaut zwar, aber verstümmeltem auslaut. unterschiede der drei namen der lage der stämme nach sind genug versucht worden, haben aber ihre gefahr. zu Κέλται stimmen, nach ptolemaeischer schreibung, die völkernamen Δημήται, Ναμνῆται, Νημῆται, für welches letzte gewöhnlich Nemetes erscheint, man wolle denn aus dem indiculus superstitionum die sacra silvarum, que Nimidas vocant, anschlagen, was wieder auf den nom. Nimidae leitet.

Dies wenige ist alles was ich keltischen namen abgewinne. vorausgesetzt dasz man ihre übernahme in lateinische fassung für treu halten dürfe, ist doch das geringe ergebnis wichtig, denn es lehrt oder bestärkt dasz das keltische sprachsystem dem latein näher stand als dem griechischen. die namenanomalie entspricht genau der lateinischen. übrigens haben ihr die romanischen sprachen fester angehangen als die irische und welsche, welche sie, soviel ich sehe, fahren lassen. denn den ausgang auf a theilen freilich irische substantive beider geschlechter miteinander z. b. die weiblichen dearna palma manus, ulcha barba, pearsa persona und die männlichen dalta alumnus, gobha faber, doch erhellt keine einwirkung einer dieser flexionen auf die andere, und ich entscheide nicht ob mannesnamen wie Colla ihrer endung nach irgend weiblich zu fassen sind. comharsa vicinus
65 ist das ahd. gimarcho, commarcanus. zu bemerken aber ist, dasz beiderlei wörter im obliquen casus nicht ganz auf gleiche weise N einschalten, z. b. dearna den gen. sg. dearnan, nom. pl. aber dearnna bildet, pearsa den gen. pearsan, nom. pl. pearsna, gobha den gen. sg. gobhan, nom. pl. goibhne, ja für den sg. pearsa soll der alten sprache bereits persan zugestanden haben. dies N gleicht nun der welschen sprachform auf on, jenem derwydd, derwyddon; dyn homo, dynion homines (irisch duine homo, doini homines, nach Zeusz 279); ich ahne hier berührung mit der deutschen schwachen flexion, auf welche ich sogleich kommen werde.

V. deutsche namen.

Diese vorgenommene untersuchung der eigennamen könnte machen, dasz ich über eine haupterscheinung unsrer sprache nunmehr heller sähe. bekanntlich zerfällt alle deutsche declination des substantivs wie adjectivs in starke und schwache, von

welchem durchdringenden unterschied sanskrit, griechisch und
latein nichts wissen, wol aber geht die spur einzelner kennzeichen
der unterscheidung auch bis in sie zurück. das eine zeichen
schwacher declination ist, dasz in jedem geschlecht die nomina-
tive sg. vocalisch ausgehen, der andere, dasz die übrigen casus
N an sich tragen.

Der vocalausgang lautet im gothischen, das unsern reinsten
typus darreicht, fürs masc. a, fürs fem. ô, wer sieht nicht, dasz
damit dem skr. vocal beider geschlechter des ersten stamms ge-
nau entsprochen wird? einleuchtend begegnet die pronominal-
formel sa sâ dem goth. sa sô wie dem gr. ὁ ἡ selbst darin, dasz
das männliche sa bereits im sanskrit sein natürliches geschlechts-
zeichen ablegt, nur in gewissen fällen noch sas lautet, während
immer kas und kâ, goth. hvas hvô, gehaftet haben. sas und sâ
stehn sichtbar auf gleichem fusz mit açvas und açvâ, griechisches
ὁ (für ὅς) ἡ mit ἵππος und ἵππη, welchen unbräuchlichen ausdruck
ich nach dem eigennamen Ἵππη ansetzen darf; nicht anders ver-
halten sich lat. equus und equa, von der kürzung des a abge-
sehen. gothischem sa sô entsprechen substantiva wie hana und
dubô; ein weibliches hanjô läszt sich vermuten; adjectivformen
wie blinda blindô; ahd. zeigt das masc. hano, fem. henià, tûbâ,
das adj. plinto, plintâ u. s. w.

Was nun das zweite kennzeichen N angeht, will ich, um
hier schranke zu halten, nur aufs latein bezug nehmen, männliche
subst. wie homo, cardo bilden den gen. hominis, cardinis und
führen N durch alle casus, einzelne wörter hingegen drängen es
es auch in den nom. sg. vor: flamen, pecten. ich sträube mich
aus leibeskräften wider den auch nhd. eingerissenen vordrang
des N in den nom., auszer dasz er den einklang zwischen subst.
und adj. stört (denn niemand wird sagen der blinden für der
blinde), verstimmt er auch die analogie zwischen homo hominis,
guma gumins und entfernt sich von der litauischen flexion piemû
piemenio, akmû akmenio, obschon auch Griechen und Slaven das
N in den nom. vorschieben, wie ποιμήν und kamen' zeigen, der
älteren sprache war kam"i gemäsz. ich deute nur an, führe
nicht aus.

Schwer und verwickelt wird aber die untersuchung, warum
solches N unsere schwachen nomina kennzeichne, die drei clas-
sischen sprachen es für consonantische stämme kund geben, die
der gr. lat. dritten declination zufallen, ferner warum unsere

starke flexion wiederum nomina darbiete, die ebenso mit skr. stämmen a und â zu vergleichen sind? einerseits scheint die, auch im latein, hin und wieder im griechischen stattfindende kürzung des weiblichen vocals, auf der andern seite die ausdehnung des eingeschalteten N bewirkt zu haben, dasz zwiefache formen starker und schwacher flexion angenommen, letztere durch zwischentritt des N geregelt, beide aber im syntactischen gebrauch unterschieden werden. darin weiche ich von Bopps auffassung ab, dasz ich N, auch seinem ursprung nach, in die flexion selbst wesentlich aufnehme, er darin einen der flexion fremden, thematischen bestandtheil sieht.

Als unmittelbar wichtig für vorliegende untersuchung ergibt sich hiernach nun, dasz aequivalente weiblicher substantive der lateinischen oder griechischen ersten declination in unserer deutschen schwachen form, nicht in der starken anzutreffen sein müssen, folglich alle anwendungen derselben auf männliche beinamen in die starke nicht gehören. das ist eine kleine entdeckung von folgen. nun erschiene zugleich das welsche derwyddon = druidae rechtfertig.

Bei Ulphilas lassen sich dergleichen eigennamen nicht erwarten, der text bot sie ihm nicht dar, alle hätten im nom. sg. ô, im pl. ôns zu lauten, doch stoszen zwei bedeutsame, unbedenklich aus beinamen erwachsene appellativa auf, þeihvô donner und unhulþô. zwei stellen gewähren ersteres nur im gen. sg. þeihvôns, acc. sg. þeihvôn, ohne dasz bestimmt erhellte in welchem geschlecht sie gemeint sind; da sie aber βροντῆς und βροντήν verdeutschen, wird man sich für das weibliche entscheiden. so
67 gut aber von βροντή der mannesname Βρόντης dürfte von þeihvô der mannesname Theihvô entspringen, der sich für den donnerer eignet, ja wozu das Marc. 3, 17 in der vulgata gesetzte tonitrui (für tonitrus) stimmt. der donnergott hiesze demnach den Gothen Theihvô, ein wahres gegenstück zu Ἑρμῆς oder Herms. doch habe ich nichts dagegen, dasz daneben eine weibliche Theihvô bestand, in der form fielen sie zusammen. läszt sich nicht auf die namen Iumjô und Fraujô schlieszen? nur appellativisches frauja kommt vor. das gr. δαίμων, welches beiden geschlechtern ertheilt werden kann, wiedergebend schwankt Ulphilas zwischen weiblichem unhulþô und männlichem unhulþa, warum wandte er unhulþô nicht immer an? dasz er letzteres männlich construieren konnte lehren zwei stellen unwidersprech-

lich, Matth. 9, 33 liest man: usdribans varþ unhulþô und Marc. 3, 22: in þamma reikistin unhulþônô, er fand also bei männlichem unhulþô kein bedenken, er hätte auch sagen dürfen usdribana varþ unhulþô und in þizai reikistôn unhulþônô, eben wol usdribans varþ unhulþa, in þamma reikistin unhulþanê. denn Marc. 1, 34 schreibt er þôs unhulþôns; Marc. 5, 12 allôs þôs unhulþôns; Luc. 8, 30 unhulþôns managôs; dagegen Luc. 4, 35. 9, 42 sa unhulþa; Luc. 8, 33 þai unhulþans; Luc. 8, 29 fram þamma unhulþin. ich habe wol an gutem beispiel das dehnbare vermögen gothischer mundart ausführlich zeigen dürfen. noch eine deutliche stelle gehört hierher. Philipp. 4, 3 heiszt es: jai jah bidja þuk, valisô gajukô, ναὶ ἐρωτῶ καὶ σέ, γνήσιε σύζυγε, vulg. etiam rogo et te, germane compar, hier setzt und fügt er gajukô weiblich, II Cor. 6, 14 männlich: ni vairþaiþ gajukans, μὴ γίνεσθε ἑτεροζυγοῦντες. einer urkunde gothischen gebiets in Maffei istor. dipl. p. 160 oder bei Marini no. 79 vom jahre 557 entnehme ich ein dreimal vorkommendes Rosemud qui Faffo cognominatur. faffô scheint lautverschobnes papa, nhd. pfaffe, was damals schon appellativum und beiname war. darf über goth. mannesnamen auf ô noch zweifel herschen?* appellativa pflegen sonst die geschlechter zu scheiden und den männlichen a, den weiblichen ô zu geben, wie auch aus unhulþa, gajuka erhellte, hervorgehoben sei noch viduvô χήρα, fauhô vulpes, juggô νεοσσός, tvôs juggôns ahakê. Luc. 2, 24. die sogenannten nomina agentis braucht Ulphilas natürlich männlich: nuta, staua, smiþa, veiha, dêdja, fêrja, fiskja, bihaitja, haurnja, arbinumja, sviglja, timrja, vaurstvja. bei namen der heiligen schrift wich er nicht gern von der überlieferung, für Maria, Martha scheute er nicht die männliche form Marja Marjins, Marþa Marþins, nach Μαρία Μαρίας, Μάρθα Μάρθας, ganz in weise der männlichen Hêlia Hêlijins, Kajafa Kajafins, Barabba Barabbins. hier siegte die flexion über das genus.

Dasz umgedreht lat. schriftsteller goth. mannesnamen auf a nach der lat. weiblichen form behandelten wurde schon oben angemerkt. so empfiengen Ariobinda, Attila, Andala, Blêda,

---

* dass goth. männliche namen auf ô, gen. ôns stattfanden, ergibt Luc. 3, 25, wo Ulfilas sunaus Ammôns und 3, 30 Symaiôns setzt. 1 Cor. 1, 12. 4, 6. 16, 12. Apaullô, gen. Apaullôns, acc. -ôn, wo gr. Ἀπολλώ indeclinabel. Luc. 3, 28 auch Mailkeins τοῦ Μελχί, Addeins τοῦ Ἀδδί, nach managei -eins; doch 3, 23. 24 stehn die genitive Haileis, Laiveis, Mailkeis.

Gaina, Maldra, Optila, Rechila, Tôtila, Transtila, Vallia den gen. ae, den acc. am. Cassiodor gewährt die goth. mannsnamen Adila, Amara, Brandila, Dôila, Duda, Gêsila, Grimoda, Gildia, Ida, Mannila, Quidila, Sibia, Sôna, Tanca, Tata, Vilia, läszt sich aber zuweilen von goth. gefühl beschleichen, die accusative Quidilanem, Tatanem bildend. Tôtila = ahd. Zuozilo hiesz mit anderm namen Badvila, beide sind männlicher form. die Griechen aber verliehen diesen mannsnamen ας, sie begegnen in menge z. b. Ἀττίλας, Γρίππας, Γώδας, Μουνδίλας, Ῥικίλας, Σίττας, Σουαρτούας, Τείας, Τωτίλας, Οὐλίας, Οὐνίλας, Οὐραΐας, Οὐσδρίλας, bei Procop schwanken die genitive und machen bald ου, bald dorisches α: Οὐραΐου und τοῦ Οὐραΐα φόνου stehn beide 3, 1; der gen. Τωτίλα 3, 22. 33. Σίττα 1, 12. kein einziger weiblich gestalteter beiname ist mir hier aufgestoszen, einzelne namen bleiben schwerer deutung, zu Uraja fällt einem die spanische doña Urraca, schwester des Sancho im Cid in den sinn, urraca ist pica [Diez 543], elster[1], haftete von den Gothen her das wort in Spanien, so sollte man eher ein weibliches urajô und den mannsbeinamen nachmals Urajô vermuten. [vgl. Helfferich westg. 314.]

Wie zahlreich ahd. eigennamen seien, liefern sie hier wenig oder keine ausbeute, die weibliche flexion lautet â gegenüber männlichem o, doch mannesnamen oder männlichen appellativen scheint fast kein â zuständig. Caesar 1, 36 nennt einen Sueven Nasua, Tacitus ann. 2, 11 den Bataven Chariovalda, 2, 62. 63 den Gothen Catualda; das sind eher männliche a, als weibliche â. allein vermutet werden darf ein solches â. was die theorie verlangt, gestatte ich mir hier an dem namen des volksstamms, in dem ich geboren bin, zu verdeutlichen:

griech.	Χάττης pl.	Χάτται, später	Χάττος	pl. Χάττοι.
lat.	Chatta	Chattae	Chattus	Chatti.
goth.	Hatjô	Hatjôns	Hatja	Hatjans.
altn.	Hetjâ	Hetjûr		
ahd.	Hazziâ	Hazziûn	Hesso	Hesson.

[Hessiones in der vita Sturmi, Pertz 2, 366.]

69 In ahd. urkunden erscheinen allerdings einzelne beinamen auf a, welches â sein musz, weil der abstand vom männlichen o zu grosz ist, als dasz ihn ein schreiber verkennen sollte. den frauennamen Diubâ habe ich mit goth. Theihvô verglichen und

---

[1] poln. sroka, finn. harraca, est. harrakas, ungr. szarka, vgl. hrâka cornix, unser krähe.

mehr als einen grund dafür gewonnen. die traditiones wizenburgenses gewähren no. 61 Nordwino Màsà, cum filio suo Woltberto und nochmals no. 67. màsà ist ahd. cicatrix. Graff 2, 861, der beiname gleicht also dem unter den lateinischen verzeichneten Macula. die MB. 7, 9 einen Odalricus Plarrà; plarrà, plerrâ, nhd. die plerr (Schm. 1, 337) ist ein nebel vor den augen, doch ebenda s. 83 steht geschrieben plarro, s. 77 plarre. in Chmels notizenblatt 6, 187 lese ich Hartwico cognominato Hallà, in Böhmers cod. francof. 26. 31 Heinricus Viola, was aber das lat. wort ist. die reg. von Frauenbrunn aus späterer zeit haben no. 130 (a. 1320) no. 150 (a. 1327) no. 161 (a. 1334) Waltherus dictus Rista, vgl. no. 161 sit Risten tode, ristà, nhd. reiste meint gehechelten flachs. MB. 16, 323 (a. 1311) Fridericus dictus Glutscherbe*. von gröszerem gewicht sind ein paar ahd. appellativa: unholdà diabolus (gramm. 2, 776. Graff 4, 915), ganz wie goth. unhulþô; unpatà lentus, segnis. gl. Ker. 143. Diut. 1, 237. Graff 3, 34. 49, homo nihili, nhd. unbate nequam (wb. 1, 1158), vielleicht ein unkriegerischer mann, von pato pugna, doch Fröhlichs illyr. wb. unter nekum deutet unpathe, der den namen kum, pathe nicht verdient. bei Graff 6, 519 wird pincerna neben skencho auch glossiert scinkà, sceinchà, diese wörter sämtlich können unter pocillator verstehen pocillatrix, vgl. mgr. πιγκέρνης.

Mittel und neuhochdeutscher sprache ist das vermögen abgegangen männlichen und weiblichen nom. schwacher flexion zu sondern; nur an artikel und innerer wortbedeutung läszt sich ein bezug weiblicher ausdrücke auf männer erkennen. denn ohne zweifel dürfen männern, vorzüglich im schelten, weibliche ausdrücke beigelegt werden. ich gebe hier natürlich lauter schwachformige beispiele. noch heute brauchen wir die waise vollkommen richtig von knaben wie von mädchen: Heinrich ist eine arme waise; doch schon ahd. unterschied man auch weiso pupillus von weisâ pupilla. für einen feigling dient die schelte: memme*, alte hure, oberdeutsch lettfeige (Schm. 2, 518), für einen nachlässigen, faulen, verleumderischen, schwatzhaften: schlampe, schlumpe, schleipfe (Schm. 3, 455), schlotze (3, 463), schlafmütze, klatsche [Lessing 10, 224, lunze (schläfer Fromm. 4, 159), meigel (homo ignavus. Serz)], schwätzliese, böse zunge, klappertasche; wie auch langnase, rothnase, [rotznase, triefnase im Ring] willkürlich von frauen oder männern gesagt werden 70 mögen. grammatisch gelten sie für feminina, abweichend von jenen römischen asina, ovicula, die als mannsbeinamen auch männlich gehandhabt werden. doch das convicium ligula = lingula wurde wol weiblich genommen: ligula, i in malam crucem! Plaut. Poen. 5. 5, 30.

---

* Johans Öler, dem man sprichet tufelsnase. Freib. urk. no. 201 (1351). hern Swinbilt und hern Kellen. MSH. 3, 236^b, nhd. Kelle n. pr. ahd. kella trulla, unter Graff 4, 385. Heinrico dicto Gansarn. Böhmer cod. franc. p. 220. Fridericus Phaurro. MB. 3, 304. Arnoldus Pica. a. 1195. Eccardhof s. 26. Wigelo Rana bei Böhmer 302, übersetzung des deutschen Frosch. Otto miles dictus Zehe. Lang reg. 3, 421 (1273). Albertus Rapa. Pertz 17, 42 (1233). nos Rosa magister. Böhmer cod. franc. 278. Henricus cogn. Gemma. Caes. heist. 3, 11. Marquardus dictus Letania. a. 1287. Schmid Tüb. urk. p 53. Johannes miles de Sellebach, dictus Muffela. Lacombl. 2 no. 600 a. 1270. Johanne dicto Muffele no. 626 a. 1273; franz. mufle rostrum. Adolphus Sneda. no. 139 a. 1226. Gelle. Rochholz 2, 188. Ulricus Snêgelle (schneesturm). Heiligenkr. 1, 17 (a. 1187); vgl. Kile f. MS. 2, 56^a. Helwicus Seikka. güter von Hegene vor 1250 p. 57. Bruno Buochsorga. p. 56. Burchart Duba. weisth. 1, 668 (a. 1320). Dederich Lamp. Karlm. 522^a, 67. Krippenkià. Ring 54. 56. 59. Kunzel Unkrût. Heltl. 13, 144. volo s. 48. Heinzel der Nistol. Diut. 2, 88. quidam cognomento Naschanne. Rückert Ludw. 117.

Alts. namen lassen den männlichen ausgang schwer von dem weiblichen unterscheiden. besser gelingt es bei ags., die männlichem a weibliches e (früher wahrscheinlich ê) gegenüber stellen. in der ags. chronik tritt verschiedentlich ein Elle oder Älle auf, a. 477. 483. 490, 560, wofür die lat. version falsch Ella setzt; da der oblique casus Ellan, Ällan lautet, liegt weibliche flexion vor und ich möchte das ahd. ellâ, aemula vergleichen; entscheidend für Elle gen. Ellan ist die altn. bezeichnung des gleichnamigen nordhumbrischen königs († 778) durch Ella, gen. Ellu. Thorsdràpa 19. dieselbe ags. chronik liefert im jahre 897 den mannsnamen Äbbe Frisa, was ich durch ebbe recessus maris deute. Kembles urkunden haben einzelne mannsnamen entweder nur im nom. auf e oder nur im obliquen casus auf an, wobei unsicherheit waltet, für jene müste an, für diese e nachgewiesen werden, z. b. Cille [cille trulla ahd. chellâ, Cillan sorori 1, 58] 1, 36. 37; ego Pede 1, 97 = Beda?; Dynne 1, 278. 2, 46; dagegen signum Snoccan, Cuffan 1, 47; signum Etencan. 1, 48; signum Ticcean [ags. ticce capra ahd. zigâ] 1, 58. 122. vervollständigen sich die belege nicht, so könnte für Cille, Pede, Dynne auch der starke gen. auf es, für Snoccan u. s. w. auch der schwache nom. Snocca, männlich geformt, gelten. Dynne ist vielleicht altn. Thynna. entschieden behaupten möchte ich den nom. m. Bune, gen. Bunan, nach dem altn. Biörn Buna, gen. Bunu; ihm liegt das ags. bune poculum, altn. buna scaturigo und pes bovis vel ursi unter, weil man trinkgefäszen die gestalt von klauen oder tatzen gab. [Caes. b. gall. 6, 28. hexen trinken aus kuhklauen. myth. 1024.]

---

* vgl. ein mecke. Bon.. 14, 8. schwed. meka. Almqvist 399^{a}. — weibische handsfut. (f.) Garg. 31^{a}.

Zu diesen nordischen eigennamen, weit den bedeutendsten
und zahlreichsten der gesammten schar, wendet sich nunmehr
die abhandlung, denn unter deutschen völkern begreife ich hier
wie sonst auch die scandinavischen und habe die nothwendigkeit
einer solchen allgemeinen benennung anderwärts gerechtfertigt.
Scandinavien blieb länger heidnisch als das übrige Deutschland
und seine heidnische überlieferung dem störenden einflusse des
christenthums und der mönchischen gelehrsamkeit minder aus-
gesetzt, darum hat es viele sonst geschwächte oder verwischte
grundzüge der sprache bewahrt. ohne den zuflusz reicher alt-
nordischer quellen würde die deutsche grammatik oft unaufge- 71
hellt sein und nordische zeugnisse sind es, die den behandelten
gang der eigennamen und appellativa zu voller schau bringen.

Über die gestalt der altnordischen schwachen form folgendes. sie pflegt das characteristische N hier wie in andern fällen, namentlich im inf., zu unterdrücken, so dasz schwache sg. aller geschlechter den anschein rein vocalischer flexion gewinnen, doch dem pl. die gewöhnlichen flexionsconsonanten zutreten. alle vocale weiblicher flexion fordern ursprünglich länge und dem goth. tuggô tuggôns hätte altn. tungà tungû zu entsprechen; da jedoch eingeführt ist zu schreiben tunga tungu, will ich nicht davon abweichen. gleichwie für die lateinischen beinamen werde ich ein alphabetisches verzeichnis voraussenden und hernach bemerkungen hinzufügen.

1. Arni Âhola. fm. 9, 397. hola f. ist foramen, also ohne loch, unzerrissen.
2. Alfr kalladr Aptrkemba. Finnbogasaga s. 250. redux.
3. ein knecht des Vigaglumr heiszt Thundarbenda, d. i. sagittarius, von benda f. funis curvatura. Vigagl. saga cap. 23.
4. Helgi Biôla. landn. bôk 2, 16. Isl. 1, 41. 44. 2, 30. 37. fm. 1, 243. Hâraldr Biôla. Isl. 1, 239. die bedeutung

von biôla finde ich nicht angegeben, biöllr ist globulus, bialla tintinnabulum, diese beiden haben aber doppeltes l.

5. Thorbiörn Bitra, acerbus. Isl. 1, 159.

6. Andres Biuza. fm. 10, 144. mir unverständlich.

7. Thorkell Blaka. landn. 4, 6. Nikulâs Blaka. fm. 11, 318. blaka für blaðka bedeutet folium, tegmen. variante Klaka.

8. Birgir iarl Brosa. fm. 11, 335 Ol. helg. 1853, 147. brosa scheint risus, also der lächelnde.

9. Biörn Buna. Nialss. cap. 26. 96. Isl. 1, 39. 40. 2, 52. fm. 1. 242. 10, 194. sonr Biarnar Bunu. Laxd. 2. 122. buna wurde vorhin beim ags. Bune besprochen. der beiname könnte pincerna ausdrücken.

10. Guðleikr Flotbytta. fm. 9, 11. 14. bytta ist situla, urna, flot adeps, also schmerbütte, adipatus.

11. Nikulâs Detta. fm. 11, 358. detta ist fall, also der fallende, gefallne.

12. Thorðr Docka. fm. 8, 430. 9, 7. docka, dän. dukke spira, linea.

13. Thorir Drifa. Isl. 1, 306. drifa schneefall, dann schlacht; vgl. Thruma, Thryma.

72 14. Hâkon Dûfa. fm. 9, 451. dûfa, taube.

15. Ivar Dinta. Fagrsk. 171. dyntr, wol auch dynta concussio.

16. Arni Efja. fm. 8, 164. der zweifelnde, zaudernde? wird erklärt ur Efju. [vgl. goth. Iba, ahd. Ivo, Ebo.]

17. Ivarr Elda. fm. 8, 312. 228. der fette?

18. Ella, der ags. Elle. fm. 11, 187. fornald. 1, 310. Ol. h. 1853, 21. Saxo nennt ihn Hella. [mhd. Elle f. Snegelle s. 69. 70.]

19. Hâkon Pungelta. fm. 7, 343, Fagrsk. 170, der verschwender, seinem beutel feindliche, von elta persequi. auch das einfache Elta gäbe einen beinamen ab, gerber? wie elta skinn, pelles subigere.

20. Pâll Flida. fm. 8, 130. 9, 263. Fagrsk. 170. unverständlich.

21. Einar Fluga. fm. 6, 360. sex söguþættir 31—36. Ketill Fluga. fm. 8, 228. fluga ist musca.

22. Arnþôrr Foka. fm. 9, 22. 36. ninguidus? doch nicht Fôka, Phokas?

23. Thorðr Hûsfreyja. fm. 7, 245. Fagrsk. 209. hausfrau, also häuslich.

24. Eindridi Heidafylja. fm. 7, 301. Fagrsk. 178. fylja ist pluvia tenuis, doch richtiger wird der beiname bezogen auf fylja, pullus femina, wie ähnlich gebildet ist Haraldr Stangarfylja. fm. 9, 287, an die stange gebundne fohlin. heidafylja wäre fohlin der heide.

24^a. Åsmundr Flagdagæfa. Maurer isl. volkss. 307—312.

25. Olafr Ógæfa. Fagrsk. 147. 1833. Thorsteinn Ógæfa. Isl. 1, 148. infortunatus, von ógæfa infortunium.

26. Hallvardr Gæla. fm. 8, 140. blande cantans. gælur blanditiae?

27. Arnliotr Gellina. fm. 2, 252. 10, 354. unbekannter bedeutung.

28. Thorkell Geysa. Fagrsk. 120. grassator.

29. Mördr Gigja; frà Merdi Gigju. Nialssaga cap. 1. homo facundus, disertus, eine geige.

30. Glàma, albus. fornald. sög. 2, 220. 3, 4. gláma albities.

30^a. Hrolfr Nefglita, glanznase. Gudbrand Vigfusson um timatal i Íslendinga sögum s. 390.

31. Thorgils Gloppa. fm. 10, 142. von gloppa, caminus ubi ignis subterraneus erupuit et desaeviit.

32. Thorbiörn Glòra. Isl. 1, 106. glòra, radius lucis eminus intrans.

33. Eysteinn Glumra. Isl. 1, 25. 209. fm. 1, 192. 4, 112. 10, 188. Nialssaga 267. 318. fornald. 2, 21. 3, 555. Ol. h. 1853 s. 91. der donnerer, von glumra, tonitru. in Snorraedda 210^{ab} ist glumra, iarnglumra appellativum und bedeutet eine zauberin.

34. Gnepja, zauberer, wie Sn. edda 210^a zauberin.

35. Thordr Gnùpa. Isl. 1, 79. fm. 1, 116. cernuus, prominenti fronte.

36. Ketill Gufa. Egilssaga 591. Isl. 1, 54. 55. 132. gufa wird erklärt syren, meerfrau und vapor. gufuvagn heiszt den Isländern ein dampfwagen. 78

37. Thrandr Haka. fm. 1, 36. von haka mentum.

38. Håma. fm. 3, 75—81. unsicher zu deuten. Hama steht Gunnþorissaga 24.

39. Skùli Herkja. landn. 4, 1. herkja riesin.

40. Hetja, heros. Thòrr heitir Åsa hetja, Th. heiszt der Asen held. Snorra edda 211^a. dies Hetja scheint genau der volksname Chatta (oben s. 68).

41. Thôrir Hîma. Isl. 1, 198. fm 2, 228; von hima oder îma discordia, proelium, also der zänker, streiter.
42. Ölver Hnûfa. fm. 5, 65. Egilssaga 2, 27. 28. 53. in den sinn von hnûfa dringe ich noch nicht.
43. Ulfr Hræda. Nialssaga cap. 155. 158. Thordr Hræda. Isl. 1, 62. hræda ist terror, der name sagt also terribilis aus, vgl. Sturla. hræda hiesz die fessel des Fenrir.
44. Arnolfr kalladr Hrella. Isl. 2, 255. moestus, von hrella moeror.
45. Hrifla. Isl. 1, 69. 76. Egilssaga 708, immer ohne vorname, könnte raptor bedeuten von hrifa rapere.
46. Sigurdr Hrûfa. fm. 7, 285. scaber, von hrûfa scabrities.
47. Eyolfr Hrûga. fm. 1, 251. Kolbeinn Hrûga. 9, 425. hrûga cumulus.
48. Thorgrîmr Hûfa. Fagrsk. 158. Thorgrîmr Skinnhûfa. fm. 7, 71. hûfa pileus, haube.
49. Hiarrandi Hvida. fm. 8, 97. impetuosus von hvída impetus.
50. Örn Hyrna. Isl. 1, 256. Sigurdr Skrûdhyrna. fm. 7, 243. Fagrsk. 172. hyrna securis, also securifer, skrûd fügt die vorstellung des glanzes hinzu.
51. Asbiörn Jalda. fm. 7, 271. jalda bedeutet equa.
52. Sigurdr Kâpa. fornald. 2, 305. fm. 7, 285. 11, 67. kâpa toga, pallium.
53. Eyvindr Kelda. fm. 2, 134. 10, 289. Ol. Tr. p. 30. 31. 34. kelda palus.
54. Karl Kekkja. fornald. 1, 381. kekkja scheint offa, gleba.
55. Haraldr Kesja. fm. 7, 150. 9, 21. 105. 311. Fagrsk. 170. kesja ist hasta und fornald. sögur 2, 431 ist zu lesen: Haraldr tôk kesjufleininn eptir födur sinn, ok af honum tôk hann nafn ok var kalladr Haraldr Kesja. bei Biörn ist kesja unrichtig als m. aufgeführt, der acc. Kesju fm. 1, 43 entscheidet fürs f.

74 56. Oddr Kikina, ein skald des 11 jh., der beiname mag den sinn von Kekkja haben.

57. Kolbein Klaka. fm. 7, 17. Thorir Klaka 1, 188. 10. 259. Ol. Tr. 15. 16. 17. Thorkell Klaka. Isl. 1, 252. klaka kann so manches aussagen, dasz ich lieber nicht entscheide.
58. Ottar Knerra. fm. 8, 165. etwa strenuus.
59. Thorbiörn Kolka. Isl. 1, 184. æfint. 139. frigidus, miser?

60. Atli griđkona. fm. 9, 11. 18. 111. griđkona ist ancilla, was passenden beinamen hergiebt.

61. Thorkell Krafla. fm. 2, 20. Isl. 1, 176. Grettiss. 21. ohne vornamen Isl. 1, 138. es könnte ausdrücken exactor von krefja exigere.

62. Öndottr Kràka. fm. 1, 250. Isl. 1, 204. Nialssaga 65. landn. 3, 15. Grettiss. 1. Ulfr Kràka. fm. 2, 214. Isl. 1, 86. 104. [Thordr Kràka. Bisk. sög. 1, 421.] kràka ist cornix und Kràka entspricht dem lat. beinamen Cornicula, vielleicht dem span. Urraca. das appellativum kràka bezeichnet eine zauberin, weil die krähe ein weissagender angangsvogel, wie vendilkràka soviel als proteus ist, der sich in alle gestalten wandelt, woher Ottar Vandilkràka. fm. 8, 2. Egill Vendilkràka. Isl. 1, 19. völlig verschieden ist der männlich gebildete, von Hrôlfr geführte beiname Kraki, ein junger knabe.

63. Gunnolfr Kroppa, nach andrer lesart Kreppa. landn. 4, 1.

64. Eylifr Krûna. fm. 9, 293. krûna ist alba macula in pecudum fronte, was wir blas, bles nennen.

64^b. Thorkell Kugga, liburna, ahd. chocho, mhd. kocke. Guđbrand Vígfusson um timatal s. 390.

65. Gudbrandr Kûla. fm. 1, 190. 4, 24. 8, 228. 10, 254. Jôn Kùla. 8, 120. 396. kùla ist globus, tuber.

66. Rögnvaldr Kunta. fm. 285. 290. kunta, cunnus.

67. Jôn Kutiza. fm. 7, 281. 8, 124. 127. wol zu kuti cultellus gehörig.

68. Hermundr Kvada. fm. 9, 272. mir dunkel.

69. Biörn Eitrkveisa. fm. 1, 67. 69. 70. 10, 216. Knùtr Kveisa. fornald. 3, 326—30. qveisa ist ulcus, eitrqveisa also giftgeschwür.

70. Thorkell Leira. fm. 1, 163. lutosus? das appellativum leira, leyra gilt einem feigling.

71. Thorir Lina. land. 4, 4. Isl. 1, 249. lina, ramus.

72. Eindriđi Lioxa. fm. 8, 356.

73. Arni Lörja. fm. 9, 193.

74. Haraldr Lûfa. Egilssaga 6. fm. 10, 169. Grettiss. 1. hirsutus, intonsus, von lùfa coma incomta, es war Haralds erster beiname, dem spätern Hàrfagri entgegengesetzt. 75

75. Einar Lygra. fm. 8, 333. Ormr Lygra. 10, 322. Ol. Fr. 41. Lygra, eine insel.

76. Ormr Lyrgja. fm. 1, 209. 241. balatro.
77. Thrandr Lyrta. fm. 8, 111.
78. Eysteinn Meila. fm. 8, 15. 17. von meil metallum?
79. Sveinn Næpa. fm. 9, 37. 38. næpa, napus, rapa.
80. Hrolfr Nefja. fm. 1, 193. 3, 70. 4, 60. Thorkell Nefja. 1, 186. 10, 347. Thrandr Nefja. Isl. 1, 65. [Einar Nefja. Bisk. sög. 1, 422. 423.] nefja, nasutula, eine riesin. Sæm. 102^a. fornald. 3, 482. vgl. lat. Nasica. oben 30^a.
81. Ölver Nûfa, ein skald. s. Hnûfa.
82. Jordan Skinnpeita, fm. 8, 342—44. pelzrock, beiname eines priesters. peita ist nach dem finn. paita indusium, tunica, wofür isl. auch peisa gesagt wurde. deutlich goth. paida
83. Âmundi Remba. fm. 9, 326. fortis, von remba nisus.
84. Eyvindr Kinnrifa. fm. 1, 306. 10, 292. Ol. Tr. 31. 35. fornald. 3, 237. genas scissus, von rifa scissura.
85. Styrkar Glæsirôfa. Fagrsk. 170. napus splendens?
86. Òrækja, negligens, ohne praenomen. Isl. 1, 6. 244. 366. [Bisk. sög. 1, 187. 552.] man vgl. ahd. Unruoh.
87. Arni Rûga oder Rôfa? fm. 9, 510. 513. vgl. Hrûga.
88. Raudr Rugga. Isl. 1, 196. 207. landn. 3, 9, 13. wiegenkind, von rugga cunae.
89. Bardr Sala. fm. 9, 245. venditus? von sala venditio.
90. Eirîkr, er var kalladr Viđsjà. Isl. 2, 394, ein skald des elften jahrh. (Möbius s. 180) cautus, von viđsjà cautela. Hâvarđr Uppsjà. fm. 11, 127. Önundr Uppsjà. fornald. 2, 325. gleiches sinns mit Viđsjà.
91. Asmundr Eskisiđa. Nialssaga 258. Biörn Iarnsîđa. 384. fornald. 1, 251. fm. 11, 183 von sîđa, seite des schifs, je nachdem sie mit bohlen oder eisen belegt war. der beiname bezeichnet wol den eigner des fahrzeugs. Biörn Blâsiđa. Isl. 2, 52. Grâsiđa, name eines schwerts.
92. Thorkell Skalla. Fagrsk. 144. scheint glaber.
93. Nikulàs Skata. fm. 11, 318. skata ist raja, ein fisch.
76 94. Auđun Illskælda. fm. 3, 65. 10, 179. poeta satyricus.
95. Gamli Skeggja. Isl. 1, 179. barbatus, oder von skekkja obliquitas? [skeggja securis.]
96. Andres Skela. fm. 9, 479. cochlea oder concha.
97. Simun Skerpla. fm. 8, 246, im merz geboren, denn skerpla bedeutet diesen monat.

98. Thorleifr Skiappa. fm. 7, 215. 343. mir dunkel.

99. Eirikr Skifa. fm. 10, 123. ebenso, oder unser scheibe?

100. Eirikr Skota. fm. 10, 123. schütze?

101. Örnolfr Skorpa. fm. 7, 302. von skorpa procella.

102. Eyvindr Skreyja fm. 1, 43. Fagrsk. 20. 32. vagus? oder homuncio? in einem 924 gedichteten liede Egils heiszt es (Egilssaga 262):

> austr af unnar hesti Eyvindr hliop Skreyja.

103. Thorbiörn Skûma. Isl. 1, 43. landn. 1, 12. 2, 36. Thorleifr Skûma. fm. 1, 167. 11, 384. fornald. 3, 20. spumosus.

104. Vigaskûta. Nialssaga cap. 139. fm. 1, 139. Isl. 1, 228. skûta ist liburna und davon der eigner des schifs. Vîgaskûta ist homicida pirata

105. Hallvardr Skygna. fm. 8, 394. hemeralops, von skygna hemeralopia, acies oculorum nocturna.

106. Eindridi Slandra wird nach 8, 112 im register 10. 442 angesetzt, ist aber vielmehr Slandri.

107. Thorolfr Sleggja. Isl. 1. 181. sleggja ist ein groszer hammer, engl. sledge.

108. Sigurdr Slefa oder Sleva. fm. 1, 20. 4, 17. 10, 30. Ol. helg. 9. 10. Thorstein Sleva. fm. 10, 380. balbus, blaesus von slefa sputum.

109. Sleita, vafer oder offensus. von sleita offensio, vafrities. folgt aus Sleitu Biörn. Laxd. 68 Sleitu Helgi. Isl. 1, 161. 163. [Gautr Sleituson. Grettiss. 65.]

110. Smidr Sleppa. fm. 9, 294. elapsus?

111. Thorgils Slydra fm. 9, 443. consputus?

112. Ivar Smetta oder Smætta. fm. 2. 252. 9, 85. Ol. Tr. 56. 65. foedus?

113. Asbiörn Snara. fm. 7. 314. von snara, schnur, strick. [Eirikr Snara. Grettiss. 13. 16.]

114. Snegla, folgt aus Sneglu Halli. fm 6, 360. snegla, snegda, ancilla.

115. Gudrödr Stira. fm. 10, 178. glaucus?

116. Heidrikr Striona. fm. 63, 11, 199. wozu 5, 155 der vorname Edrikr und Ol. h. ed. 1849 s. 7 Eirikr. Bölverkr blindinga Striona. Isl. 1, 100. unsichrer bedeutung, das 77 ags. streonan, ahd. striunan gignere mangelt altn.

117. Arni Storka. fm. 9, 265. gelidus, von starka gelu.

118. Sturla, ein häufiger name, der auch ohne vornamen auf-

tritt und terribilis bedeutet, von sturla terror (vgl. Hræđa). fm. 7. 528. 10, 116. Isl. 2, 96. 191. Smidsturla. Laxd. 120. Hvammsturla (St. aus Hvamm). [Bisk. sög. 1, 31]. landn. 7, 15. 16. Vigasturla. Isl. 1, 127. Gunnþorrissaga 44. Sturla Hrafnsson. fm. 10, 116. berühmt ist Snorri Sturluson. [heutiger name Sigursturla. Sturla.]

119. Thorgeirr Suđa. Isl. 1. 130, der funkelnde, von suđa fervor, scintillatio.

120. Jôn Sylgja. fm. 9, 479. fibulatus, von sylgja fibula.

121. Olafr Trêtelgja. fornald. 2, 12, 103. fm. 8, 2. Isl. 1, 3. 20. 362. Egilssaga 535. baumbehauer, zimmermann, von trêtelgja zimmeraxt, telgja ascia.

121^{b}. Skàld. Torfa. Grettiss. 27. nahe liegt sl. drevodjelja.

122. Ingialdr Trana. fm. 2, 399. kranich.

123. Gunnlaugr Ormstunga, schlangenzunge. Isl. 1, 44. 45. 2, 251, ein skald, der 1012 starb. Thorarinn loftunga, die lobende zunge. Fagrsk. 85. 90. Grisartunga, ferkelzunge. Egilssaga 137.

124. Tuta, name eines zwergs aus Friesland. fm. 6, 362. 364. sex sögu þættir 23. 24. 26. 27.

125. Askell Tyza. fm. 8, 247. klänge fremdartig und andere lesarten lauten ruza, tryza, kusza.

126. Rögnvaldr Urka. fm. 10, 120. 122. dunkel, vielleicht Urga.

127. Vafla, scheint repens, was sonst vambla. vgl. Vöflu Gunnar. Gunnþorissaga 8, 19.

128. Thorir Thruma, der donnerer. wird aber Egilssaga s. 79 als verwalter eines königlichen guts in Thruma aufgeführt: hann rèđ fyri bùi hans (des königs Haraldr) î Thrumu.

128. Bödvar Snæþryma. Isl. 1, 255. snæþryma ist schneehaufe.

130. Thorbiörn Thyna oder Thynna. fm. 3, 142. Isl. 1, 160. wahrscheinlich tener, tenuis.

Ueberschaut man die unerschöpfte menge solcher beinamen,
so fällt zuerst der anmutige wechsel weiblicher flexion mit männ-
licher in das auge. Thòrir Hima, Birgir iarl Brosa lauten im gen.
Thôris Himu, Birgis iarls Brosu; Öndöttr Kràka, gen. Öndotts
78 Kràku. es heiszt Gunnlaugs saga Ormstungu; Vemundar saga
ok Vigaskùtu; Asta Gudbrandsdottir Kùlu. fm. 10, 214; Biarni
Sturlusonar. ganz wie im latein Cornelius Merula, Cornelii Me-
rulae u. s. w. durch unterdrückung des N ist der sg. dem la-
teinischen überaus ähnlich geworden.

Meinen könnte man, diese namensbildungen seien erst späteren ursprungs, da zumal die edda kein beispiel davon liefere. allein es verhält sich damit wie mit den imperativischen namen (oben s. 38), die sich auch mehr im volksleben und oft nur als schelte zeigen. man weisz, dasz Biörn Buna um 800 lebte, Mördr Gigja um 910 geboren war. bei den skalden stoszen belege früh auf, aus einem liede Egils vom jahre 924 wurde Skreyja erwähnt, vollkommen analoge appellativa hat die edda, wie sich nachher zeigen soll, in der Snorra edda 36 ist zu lesen: fiöturinn er Gelgja heitir, vorhin schon wurde Hræda angeführt. auch die schelten þin Meinkràka! þin Mannfýla! erwäge man.

Gleich den lateinischen erscheinen wieder hier weibliche thiere als mannsbeinamen: Dûfa, Fluga, Fylja, Jalda, Kràka, Skata, Skela, Tràna; ja frauen selbst: Hûsfreyja, Griđkona. Snegla; riesinnen: Glumra, Gufa, Herkja, Hruga, Nefja. theile des leibs: Haka, Tunga, Lufa, wohin auch Elda, Flotbytta zu rechnen. pflanzen: Blaka, Næpa; mancherlei gerät: Gigja, Hyrna, Telgja, Kesja, Peita, Skeggia, Rugga, Lina, Snara. besonders hebe ich hervor die benennungen des donners, kriegers und knechts: Glumra, Thruma, Skota, Skuta, Benda, Buna. mehrere bleiben schwierig und warten auf bessere deutung. einige stehn ohne vornamen, Hama, Slefa, vorzugsweise die mit la: Burla, Krafla, Snegla, Sturla, Vafla; Tuta scheint fremd.

Nicht selten tritt der genitiv voran: Berdlu Kàri. Isl. 1, 55: Bardr Blöndu Horn. 1, 278; Brennu Kàra. fornald. 3, 240; Bitru Oddi. Isl. 1, 159; Burlu Fôtr. 1, 157; Blödru Skalli. Laxd. 7. Isl. 1, 19; Flesmu Biörn. fm. 3, 157; Flugu Grimr. Isl. 1, 144; Kràku Hreiđar. landn. 3, 7; Gliru Hallason Isl. 1, 235; Krömu Oddr. 1, 60; Sleitu Helgi. fm. 3, 143; Sleitu Biörn; Slettu Biörn. Isl. 1, 114. 127. 196; Sneglu Halli. fm. 6, 360; Sidu Hallr. fm. 1, 10. 11; Tungu Kàri. Isl. 1, 193; Tungu Oddr. 1, 8. 46. Egilssaga 132. 704. Tungu Steinn. Isl. 1, 192; Urgu Thriotr. fm. 1, 122; Vöflu Gunnar. Gunnþoris saga 8. 19. allerdings geht hier der beiname nicht geradezu voraus, sondern erscheint in grammatischer abhängigkeit von dem namen. Kràku Hreiđar wäre gewissermaszen ein Hreiđar der Kràka; um so deutlicher blickt die weibliche natur von Kràka hindurch.

Wiederum zeigen verschiedene, nicht anders als im latein, örtliche entstehung: Ormr Lyrgja kann bedeuten Lyrgiensis, 79
weil es auch Sveinn or Lyrgju fm. 6, 246 heiszt [Skald Torfa,

zu Torfa wohnend]. tunga ist nicht nur lingua, sondern auch lingula terrae in mare se exserens, und so gesetzt ist es in dem beinamen Steingrímr í Tröllatungu. Isl. 1, 159 oder in Hroar Tungugođi; in Gufu nes, Gufu á. Egilssaga 592. Berđlu Kári. Egilssaga s. 1 drückt aus Berdlensis, Kári or Berđlu. s. Thorir Thruma = í Thrumu. es ist also dem erklärer vorsicht nöthig.

Treffende einstimmung entgegen kommt in den appellativen, der eigennamen niederschlage. die mannaheiti der Snorraedda 212ᵃ stellen nebeneinander kappar und kempur, das verhält sich aufs haar wie bardi und druidae, die sprache setzt also im sg. kappi, aber kempa; gerade so ist hetja, heros, athleta, s. b. Laxd. s. 26 hetja mikil, 132 auđigr mađr ok engi hetja, Vigagl. s. 367 hetja mikil, s. 382 slíka hetju, einerlei mit dem vorhin s. 68 behandelten volksnamen Chatta. Åsa hetja im skaldskaparmál sagt: Asorum fortissimus. Sveinbiörn Egilsons Snorraedda s. 107. 213 hat die plurale kappar, kempur, hetjur. Thorsdrápa 11 ist zu lesen skytja sagittarius, was, dünkt mich, dem lat. Scytha, gr. Σκύθης begegnet, später schied man skyti m. und skytta f. ihrem sinn nach gleichen die mannsnamen Sturla und Hræda. nicht weisz ich, ob das weibliche etja pugna auch einen männlichen beinamen liefern kann. wie für tapfre helden gab es für feige knechte ähnlich geformte wörter. dugga ist vir ignavus, ignavio, memme; lydda vir ignavus, servus; leyra oder lóra ebenfalls; leyma, sleima, skreia, skræfa, teyđa meinen sämtlich homuncio*. seltsam auch ölmusa, eigentlich eleemosyna, drückt aus homo nauci, homuncio d. i. bettler, von almosen lebend. noch aus der heutigen norwegischen sprache kennt Aasen 346: olmosa, armer, schwacher, elender mensch. glumra, þruma, falls sie donner ausdrücken, entsprechen dem goth. þeihvô, nach Sn. edda 210ᵃᵇ sind glumra, gnepja, skrickja auch benennungen von zauberweibern, die bekanntlich mit gewitter viel zu schaffen haben. das weibliche geschlecht von manneskja homo wird noch weiter zu prüfen sein, der zum ahd. m. mennisco bei Graff 2, 754 gefügte pl. auf un statt on weist vielleicht auf menniscûn f. man sehe was oben über persona gesagt ist.

---

*) herfa f. zu hörfa, sich wenden, fliehen? auch gunga f. ignavus. — Ölmúsa sú. Odysseifs. kv. 9, 224. — kan heill, þu þundarbenda! Vigagl. s. 381. fordæda venefica, schelte für einen mann. Jons lagabók p. 57. hann er hamhleypa. Maurer volkss. 81. mannæta f. anthropophagus. quistskæda f. der sturm. Hamdism. 5.

Zahlreiche, ganz unveränderliche altn. adjectivbildungen auf a behandle ich hier nicht, ihnen könnten scheinbar einzelne der angezognen beinamen zugesellt werden, z. b. Bitra, jenes Bitru Oddr streitet dagegen. Bitra ist ortsname.

Noch sei bemerkt, dasz die Nordländer entlehnten altsächsischen namen auf männliches a. wie Otta, Poppa, welchen sie hätten i ertheilen sollen, weibliches a gaben und den gen. Ottu, so Poppu (fm. 10, 251. 11, 26. 27) bildeten. tadelhaft scheint aber, dasz heutige lateinschreibende autoren altn. æsir, âsa in asae, asarum übertragen statt in asi, asorum. Saxo meidet den ausdruck ganz. jenem Otta, Poppa entsprach die altn. behandlung byzantinischer mannsnamen wie Φωκᾶς, gen. Φωκᾶ, woraus sie Fôka gen. Fôko machten, gerade wie die Römer Phoca gen. Phocae, während dem Ulfilas daraus ein Fôka Fôkins geworden wäre. belegt wird Fôka Fôko durch Isl. sög. 1, 18. 381. 385. 386.

Es ist mir daran gelegen, die fortdauer einer im isländischen so reich bewahrten spracheigenheit auch in den übrigen nordischen dialecten nachzuweisen.

Im alten Gotländischen gesetz begegnet zweimal (Schlyters ausg. s. 98) der mannsname Ormica, offenbar weiblicher form; zu deuten weisz ich ihn nicht, da die isländischen quellen keinen ähnlichen bieten. der in runen vorkommende mannsname Aurikia, Urûkia (Rydqvist 2, 265) entspricht dem altn. unter 86 aufgeführten Órækja. Emundær Slemæ erscheint in Vestgötalag s. 67. 298; Emundær Colbrennæ ebenda 298. Slema ist das vorhin angegebne altn. appellativum sleima, homuncio; Colbrenna bedeutet carbonarius, kohlbrenner. in demselben westg. gesetz s. 51 und 192 steht das apell. ormyliæ, urmyliæ für einen, der grenzsteine ausgräbt; urgytia (Rydqvist 2, 224) ist verschwender, effusor. alle diese namen und wörter geben dem obliquen casus das weibliche o. in Hildebrands diplomatarium suecanum band 3 treffe ich folgende beinamen: Petrus Cabbæ (cappa) 386; Eskill Cracæ (cornix) 738; Jacobus Daa (entw. dägga, säugamme, oder altn. deigja timor). 37; Martinus dictus Duva (columba). 192. 252; Magnus Fluga (musca) 704; Gerardus Waterhonæ (fulica) 679; Óarus Laka oder Lacha (ein fisch?) 199. 204; Petrus Mækora (?) 659; Petri dicti Orrae (tetrao) 37; Thorirus dictus Pottæ (olla fictilis) 192; Johannes Siliæ, Zilla (salix, heute sälg) 96. 101; Petrus Snækkæ (limax) 657; Haroldus Stubbae (truneus) 386; Röricus dictus Sturæ (? für Sturlæ) 77; Petrus Egæsithæ (wäre altn. Eikisiđa) 473. auch hier herschen thiernamen vor. heute sind die schwedischen mannsnamen Oxenstjerna, Hjelmstjerna, Gyldenstjerna u. a. m. sehr verbreitet, dass sie ursprünglich weiblich waren, bezeugt schon der frauenname Hvitastjerna in Gotlandslag s. 94*.

Norwegische reicht das diplomatarium norwegicum genug. 81 Einar Auga = lat. Ocella (auga ist altn. f.) 2, 243; Sigurdær Kyraughæ (= βοώπης) 1, 218; Ivar Bola (bôla, bulla), med sira Ivare Bolo. 1, 111; Arne Cuculla. 3, 47; Thorgeir Dilla (lallans?) 2, 420; Jon Færla (? Færsla) 3, 587; Einar Fluga (wie isl.) 1, 667; Agmund Gryfla (vgl. altn. grufla, blind tappen) 1, 85; Audun Gulta, Bengt Gylta (= Scrofa, Sucula) 2, 38. 3, 552, der dat. Jone Gyltu steht 2, 151; im Thorer Kunin hetta 1, 186 liegt wol hetta pileus, capa; Anund Imba (altn. Ima, riesin?) 1, 139. 150. 154; Ingiald Kalda (febris) 2, 113; Gunnar Kana (? Kanna) 1, 450; Egil Klækia (homo nauci) 2, 282; Lif Kraka (cornix) 1, 192; Audun Tillaga (additamentum) 2, 282; Haquinus Læmæ (?) 1, 124; Thorer Laga (fax) 3, 137; Peter Mata (cibus) 2, 44. 56. 3, 96; Thorstein Mita (? Muta) 2, 141; Eystein Mugga (caligo nivalis) 1, 151. 152. 2, 172; Thorstein Nebba (rostrum) 2, 58; Ivar Oma 1, 177. 178; Nicolaus Paasa (?) 3, 664; Eilif Ploma (blume) 3, 117. 119; Pall prestr Skala 2, 137. könnte ein von prestr abhängendes gen. des männlichen namens Skali sein; Stein Skrynkla (?) 2, 94; Agmund Skuta 3, 104; Ivar Sperra (repagulum) 1, 82. 97. Malis Sperra. 1, 367; Thorstein Storra (? carex) 2, 527; Thord Syttra (altn. sitra, scaturigo aquae) 1, 168; Arne Tytta (nach Aasen 552ᵇ töta, fremdes weibebild) 2, 212.

Bis auf zuletzt gespart habe ich noch einen bemerkenswerthen, fast allein stehenden, allen scandinavischen grammatikern noch unbemerkt gebliebnen zug der älteren nordischen sprache**. eine menge mannsnamen und appellativa in weiblicher gestalt traten uns vor augen. nun aber erscheint, in völligem widerspiel, auch ein männlich gestalteter frauenname, und zwar der einer göttin. Skađi, die gemahlin des Niörđr, wird ganz wie hani gebogen, also mit dem gen. Skađa, wie eine stelle der Snorra edda Bragarædur cap. 56 bezeugt: þá lét Loki fallast i knê Skađa. Skađi war eine riesentochter aus Thrymheim, krieg und jagd liebend, ihr geziemte ein männlicher name, nicht nur erscheint Skađi auch als altn. mannsname, z. b. im eingang der Völsungasaga und bei Helgi Haddingjaskađi, sondern ahd. war scado, lantscado gleichfalls benennung eines helden und öfters beiname. ich habe von diesem scado in Kuhns zeitschrift für vergl. sprachforschung 1, 79 gehandelt und füge hinzu, dasz uns auch nachtschade nycticorax, caprimulgus, skade noch heute auf dänisch pica, elster, bedeutet; wahrscheinlich hatte das mythische wesen der Skađi irgend einen bezug auf solche vögel. für unsere untersuchung aber wird gewonnen, dasz so gut diese göttin als helmfrau und skörungr (virago) im licht eines helden 82 und mannes vortritt*, umgekehrt auch männer fräuliche beinamen führen konnten. vielleicht lassen sich noch mehr solche feminina auf i, gen. a aufspüren**, sie beleuchten lat. weibliche baumnamen wie alnus, populus, gen. alni, populi (oben s. 40).

---

* hund Glufsa bei Cavallius 246. glufsa sonst verbum. — Hagberg in som ni behagar nennt den narr Touchestone Proba. (probe). Hall Karlsson Óra. Lisch Örzen 1, 184.

** ich sage es schon 1822 gramm. 1, 770 (bei Kuhn 1852 s. 81) und Munch in seiner schwedisch geschriebnen altn. gramm. 1849 s. 73. Rydqvist 2, 261. (a. 1857). doch Munch und Brynjulfsson leugneten mirs im sommer 1858 ab.

VI. slavische und litauische namen.

Den lateinischen substantiven erster declination sehen wir auch in allen slavischen sprachen weibliche nomina auf a zur seite. die flexion selbst entfaltet nur geringe abweichung. das altsl. ryba (piscis) bildet seinen gen. sg. ryby, seinen nom. pl. ryby[1], und diese beiden casus treffen durchgängig zusammen. während also Polen und Böhmen gleichfalls ryba ryby ryby setzen, gilt bei Serben und Slovenen, wenig verändert, riba ribe ribe. diese flexion stimmt zum lat. mensa mensae mensae, lingua linguae linguae genau, näher betrachtet auch zum goth. tuggô tuggôns tuggôns, ahd. zunkâ zunkûn zunkûn, welchen wiederum gen. sg. und nom. pl. zusammenrinnen. nicht allein die goth. schwache flexion, auch die starke vereint dieselben casus: giba gibôs gibôs, so wie ahd. kepa kepô kepô. hinzu gehalten die lat. zweite declination, zeigt lupus lupi lupi ähnlichen verhalt, doch der gr. gen. λύκου entfernt sich vom nom. λύκοι, so wie sl. rak (cancer) den gen. raka vom pl. raki (rus. raky) scheidet.

---

* Hera skörungr ok glæsimadr hinn mesti. Yngl. c. 24

** Rigsm. 22 Svanni, Svarri, Sprakki frauennamen, auch skaldskaparmal ed hafn. 558. alle virago. Biorn setzt dazu m. Sigridr, svarri mikill. fornm. 1, 61. Gydu, væn ok svarri mikill. 1, 288. um svarra 11, 163. svarri! 3, 92. sendi ungan svarra. 10, 76. móti svarra. 10, 89. svanni! 3, 55. 5, 92. 6, 170. 403. 7, 155. skaldsk. 286. göfugr svanni. 10, 89, vgl. Kormakss. rimur fra Volo. ist sprakki juniperus? bei Aasen sprakje enebär. spraki m. gen. spraka ist fama, nuntius. fornm. 1, 187. 8, 365. 416. Schmeller 3, 547 der schwerr, die grille, maulwurf.

[1] ich gestatte mir altsl. oder russ. ery, dem Miklosich die aussprache uj (etwa mhd. ui) beilegt durch y auszudrucken, wie es Polen und Böhmen schreiben.

So viel voraus zu schicken war von der slavischen flexion, nun wird auch unsere, den Slaven ebenwenig mangelnde anomalie von selbst verständlich sein. die einstimmung kann nicht weiter überraschen, musz aber den tiefliegenden grund dieser ganzen grammatischen erscheinung vollends bestätigen. weiblich gebildete eigennamen und die menge von appellativen wird hier nicht anders als wir bisher gewahrten auf männer angewandt, d. h. solchen männlichen benennungen liegt ein bezug auf weibliches geschlecht nothwendig unter.

Nur verfahren nicht alle mundarten völlig gleich, sondern im nachgefühl des eindrucks, welchen bei solchen practisch männlichen wörtern die weibliche form ausübt, fügen einige 53 sprachen bisweilen weibliche adjectiva hinzu. den Serben gilt z. b. sluga servus im ganzen pl. für weiblich und auch der voc. sg., zumal in den liedern, construiert weiblich: slugo moja! mi serve! nom. pl. sluge moje, während der gr. artikel zu νεανίαι männlich οἱ gesetzt wird. böhm. slauha bildet heute den pl. lieber slauhové als slauhy, und namen der würde so wie eigennamen erhalten männliche ausgänge. jedes polnische fem. z. b. żaba frosch empfängt als männlicher beiname Żaba in der syntax auch männliche behandlung.

Ich habe nicht auf sl. eigennamen gesammelt, musz mich also mit wenigen beispielen begnügen, denen eine grosze zahl beizufügen wäre. böhmische mannsnamen sind Baba, Bata, Bora, Bubna (trommel) Dama, Chyna, Hanka, Haťala, Hoda, Hodata, Hostata, Kolda, Kulda, Kojata (joculator, histrio. Feifalik p. 65, bei Jungmann Kogata), Nedělka (sonntag), Nešćada, Nešteda, Pota, Šembera (Ludwig Brünner chr. 15), Soba (= osoba), Sobata (čas. mus. 6, 66), Straka (corvus pica), Suda, Svoboda (ingenuitas)*, Tůma, Tuna (tonne), Žižka, alle mit dem gen. auf y.

---

* Svoboda libertas, wie Jacob Friheit von Seven ritter. weisth. 2, 215. 487. Henricus Warheit. Lacombl. 1, 550. a. 1195.

polnische: Sapieha, Wilga (goldammer), Snodka (eine blume). serbische: Ilija (Elias), Nikola, Zarija und viel koseformen: Laza (Lazarus), Sima (Simeon), Rada (für Radoitza).

Anziehender sind appellativa, weil sie zu bestätigung der bei lateinischen, griechischen und deutschen aufgesuchten analogien der begriffe gereichen. vorzugsweise namen der würde: allen Slaven ist starosta ältester, vorsteher, hauptmann: altböhm. war lopota vorstand und gemahnt an die altn. lofdar, viri, milites, ja an die ahd. örtlichen Lobotunouwa, Lobutungouwi (Förstem. ortsn. 943. 944), Miklosich hat ein altsl. lopata πτύον, könnte nicht im alterthum ein landvorstand aufsicht über das schaufeln der frucht geführt haben? vladyka ist der waltende herr, poln. wladzka; soudija richter, russ. sudija, poln. sędzia, gen. sędziego; Justinian, der illyrischer abkunft war, soll Uprauda geheiszen haben, was man aus pravda deutet, wenn es nicht das folgende oproda ist. altpoln. hardzina, böhm. hrdina held klingt ans ahd. harting, goth. hazdiggs wie goth. gardiggs: voivoda belli dux, poln. woiewoda: sloven. oproda armiger. tata vater, worauf ich nachher (s. 86) noch zurückkomme. böhm. pantata herr vater; altböhm. batia, ältester bruder, im voc. batio! (Königinh. hs. s. 72): sirota waise, poln. sierota, gleich unserm waise männlich oder weiblich zu brauchen. von slouga, russ. sluga, böhm. slauha, ungr. szolga [vgl. liv. sulli, estn. sullane Kalewip. 16, 768, finn. sulha, sulhainen freier, sponsus, weil er der braut dienen musz, Kalev. 24, 211, sulhokainen 24, 165], goth. skalks wurde s. 51 geredet. das böhm. slauha ist auszer minister auch gemeindehirt, wie pastucha hirt. böhm. vozka, poln. woznica auriga, die altsl. form vozatai (Miklosich lex. 18ᵃ), gleich den ähnlichen dozoratai inspector, prelagatai explorator hält Bopp vgl. gr. s. 1323 zum skr. suffix tavja, lit. und goth. 84 tôjis, womit nomina agentis gebildet werden, sl. tai schiene gekürzt aus taja.

Hieran schlieszt sich eine zahl von übeln namen und schelten. böhm. pobuda transfuga, vagus; stupka landstreicher; poln. wychodzca flüchtling; russ. brodjaga landstreicher; russ. schel'ma, poln. szelma schelm, böhm. šelma, auszer schelm auch wildes thier, wildfang, vgl. altn. skelmir nequam, vielleicht ist die bisher angenommene ableitung unseres schelm oder schelme aus scalmo pestis falsch. russ. bjedniaga elender; plaska heuler; zamaracha schlampe; schljocha schlumpe; briozga brummbär;

kroschka zwerg; poln. klamca lügner; sknéra knicker. einige derselben erscheinen auch weiblich.

Eine so beträchtliche menge, dasz unmöglich nur die auffallendsten beigebracht werden könnten, gibt es hierher gehöriger zusammensetzungen mit der verneinenden partikel ne, poln. nie, vergleichbar einzelnen ahd. und altn. mit un und ô. altsl. nevježda idiota, russ. nevježa, böhm. nevěda; altsl. nebol'nitsa infelix; russ. nenajeda, vielfrasz; poln. niecnota taugenichts; niezdara misgestalt; böhm. nebuda landstreicher; nepobuda desgl.; nedosyta nimmersatt; nedopita trunkenbold; nemaha unvermögend; neposeda, der nicht still steht; serb. nebojscha impavidus; nemogoscha, qui se non posse dicit; nechtescha, qui se nolle dicit u. s. w.

Die den lat. auf a ae ae, slavischen auf a y y entsprechenden litauischen feminina bilden ihren nom. auf a, den gen. sg. auf os, nom. pl. auf os: ranka (manus), rankos, rankos; merga (puella), mergos, mergos; betonung lasse ich unberücksichtigt. diese formen gleichen mehr der goth. starken von giba, gibôs, gibôs; mergai zu dem goth. gibai stimmt. ein grund davon wird sich nicht verbergen.

Litauische eigennamen liegen noch nicht in hinreichender sammlung vor; doch stosze ich bei Donaleitis 1, 190 auf den mannsnamen Peleda*, dessen weibliche form und bedeutung ganz dem lat. Noctua entspricht, den gen. Peledos belegt 3, 212. 494, den acc. sg. Peledą 3, 489. unsicher schwebe ich, ob bei Lasicz angeführte götternamen Austheia, Polengabia, Valgina, Vielona, Zemina u. a. m. weiblich zu nehmen sind oder männlich; litauische namen männlicher form gehen sonst auf as, ihrer ist eine menge, z. b. bei Donaleitis Lauras, Selmas, Sinimas, die fast wie
83 seine erfindungen aussehen. frauennamen zeigen oft die gestalt der stämme auf i: Pimme, Elze, Daka, Jeke, mit dem gen. sg. es.

Gleich jenem Peleda sind wiederum einzelne appellativa männlich gebogen, in denen wir nicht anders als in den slavischen der vorstellung von rang und würde oder von dienerschaft begegnen. ricerka ist ritter, poln. rycerz; sudzia richter, poln. sędzia; sluga minister, servus; važnyczia auriga. sirata, wie

---

[*] Pott 1, 242 pelleda mausesserin. Nesselmann 282 mäusefresser. pelé maus, doch esser sonst edzia.

unser waise, gereicht für beide geschlechter. ebenso nebilka, ein stummer. es wird solcher bildungen sonst noch manche gegeben haben, die heute veralten: geradeja woltäter, koznadeja prediger, mit dem gen. os. jetzt sagt man lieber koznadejas, gen. o. formen auf as erscheinen als nomina agentis, die auf a haben etwas adjectivisches.

Was aus allen diesen untersuchungen in die augen springt stehe hier zusammengefaszt.

1) die einstimmung der lateinischen, altnordischen, slavischen sprache in der nemlichen anomalie ist von schwerem gewicht; wollte man auch zugeben, dasz fremde namen in die sprache, wo sich raum und gelegenheit dazu fände, eingestellt werden könnten, so ist doch kaum anzunehmen, dasz heimische wörter auf so einförmige weise aus ihrer angestammten regel weichen sollten, ohne dasz dafür ein unvermeidlicher, lange wirkender grund vorläge.

2) und selbst die griechische sprache, die hier meist zu widerstreben scheint, hält, näher zugesehen, denselben gang. denn das im nom. ας oder ης, im gen ου angekündigte einlenken in die männliche flexion ist es ein uralter oder erst ein späterer zug? offenbar letzteres, wie der epische nom. α, der dorische gen. α bezeugt, deren übereinkunft mit dem lat. a und ae unzweifelhaft ist. diese beiden casus bei seite gesetzt, überwiegt nicht in allen übrigen das weibliche α αι αν αις als natürlicher gegensatz zu dem männlichen ο οι ον οις, wie bereits oben s. 40 dargelegt wurde? dasselbe weibliche αι regiert es nicht auch die ableitungen λέαινα, ὕαινα, φάλαινα, lat. leaena. hyaena, balaena und eine menge anderer[1]? wie dieser schöne gegensatz zwischen οι und αι männliches und weibliches genus unterscheidet, giebt er in der conjugation einen ganz andern nachdrücklichen ausschlag in den flexionen der übrigen tempora und der des ersten aorist. 88

3) unserm deutschen verbum steht kein solcher vortheil zu. aber dem griechischen η und αι läszt sich in mehr als einer flexion gothisches ô vergleichen. gerade wie ὁ ἡ und goth. sa sô einander begegnen, hält das weibliche η der hier in frage

---

[1] vgl. Lobeck pathol. p. 33—37.

seienden beinamen sich auf der linie des lat. a, goth. ô, ahd. â, ags. ê, altn. a. lateinische und griechische erste declination ist wesentlich weiblich und stimmt vorwiegend zur deutschen weiblichen schwachen in allen männlich gewordnen beinamen und appellativen.

4) weniger durchblickt ein ähnlicher verhalt der zweiten lat. und gr. declination zur deutschen männlichen schwachen; doch gewahrte ich ein beispiel in dem weiblich gewordnen namen der nordischen göttin Skadi = ahd. scado, goth. skaþa oder skaþja.

5) wechsel beider declinationen, folglich beider geschlechter musz mehrfach eingetreten sein und wie Χάτται zu Χάττοι ward, aus dem jüngeren Hesson zurück auf ein älteres Hazzûn geschlossen werden dürfen. neben altn. skytja skytju entsprang männlich gebognes skyti skytja. Ulfilas sahen wir zwischen unhulþô und unhulþa schwanken; blosz aus rücksicht für den überlieferten heiligen namen schrieb er Marja Marjins, denn sonst hätte er auch Marjô Marjôns setzen können, wie man ahd. Maria Mariûn vorzog. goth. Attila Attilins ward vollkommen richtig zu gr. Ἀττίλας Ἀττίλου und lat. Attila Attilae. auch das einfache goth. masc. atta attins ist das lat. atta attae, gr. ἄττα ἄτταο, wenn ich den homerischen gen. recht rathe, denn im epos steht nichts als der vocativ; gerade so zu nehmen ist das gleichbedeutige τάτα oder τάττα, lat. tata. ahd. finden sich die männlich gebildeten namen Atto, Tetto. wörter dieser art entfliehen aller lautverschiebung.

6) das geschlecht ist eine höhere macht als die flexion, das heiszt, es ergreift und erfüllt sie von anfang an; erst nachdem das geschlecht abgeblaszt erschien, mochte die blosze flexion ganz oder theilweise den sieg davon tragen. wo dieser sieg nicht durchdrang, leistete das nachgefühl des geschlechtigen hintergrundes seinen widerstand. in lateinischer erster declination liesz das ursprüngliche genus noch durchweg weibliche form für männliche namen und appellativa, syntactisch wurden sie längst als männliche behandelt. in der griechischen rückte die männliche flexion schon vor, den nom. und gen. sg. einnehmend.
87 auch im slavischen mengt zuweilen die flexion, wenigstens die wortfügung beide geschlechter. bei deutschen scheltwörtern darf bis auf heute weibliche construction stattfinden. man musz aber annehmen, dasz zur zeit seines ursprungs jedes weiblich gedachte

wort nicht allein weiblich gebogen sondern auch construiert wurde. männern weibliche namen oder umgedreht weibern männliche beizulegen war ein poetischer, phantasievoller trieb der sprache, dessen wirkung sie späterhin wieder aufzuheben trachtete*. so giengen die volksnamen Dahae und Chattae voraus, die späteren formen Daci und Chatti waren prosaischer, practischer, die ursache aber zu erkennen oder zu entdecken, weshalb die sprache in einzelnen wörtern oder wortreihen sich für die anomalie entschied, wird schwierig sein und von noch fortgesetzter prüfung abhängen. die abwesenheit weiblicher auf männer gezogner thiernamen bei den Griechen, dünkt mich, steht eben damit in zusammenhang, dasz nom. und gen. ihre weibliche form verleugneten und eine grosze menge von appellativen entsprang, in denen es beinahe unmöglich sein wird das walten einer geschäftigen einbildungskraft des sprachgeistes nachzuweisen. wie aber könnte entgehen, dasz das gr. ξυλοσχίστης, das nordische trételgja und russische drevodjelja denselben begrif weiblich ausdrücken, der in ξυλουργός oder in holzarbeiter, holzspalter männlich auftritt? ein barer gegensatz zwischen mann und weib soll dadurch nicht ausgedrückt sein, vielmehr irgend eine abstraction des geschlechtsverhältnisses.

7) der philologie musz daran liegen, die wunderbare, nirgends entlehnte, sondern in geheimer werkstätte der menschlichen sprachen gezeugte, bald stärkere bald schwächere übereinkunft solcher anomalen wortgänge zu beobachten. wenn irgendwo läszt sich auf dieser stelle der ursprung des worts aus dem beinamen und der übergang des beinamens in den namen oder das appellativum deutlich gewahren. der mythologie zu gute kommen wird zugleich das forschen, sobald sich die für den griechischen Hermes und die nordische Skadi gelieferten fälle der namenbildung vollends erschlieszen. jetzt nicht mehr. [dâ von niht mê. Eckh. 110, 34. nun zû mol nit me. Keiserb. bilg. 196^{c}. nun zû mal nit mer. drei Marien 54^{a}. 5^{c}. 8^{d}.]

---

* der schnitter meint eine schnitterin, frauen im alterthum verrichten die feldarbeit, und sönt die snitter wip sin und nüt man. weisth. 4, 160. man mäht, frau schneidet. weisth. 1, 4.

DER TRAUM VON DEM SCHATZ AUF DER BRÜCKE.

GELESEN IN DER AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN
AM 6 DECEMBER 1860[*].

In den dreiszier jahren waren bruchstücke eines bisher unbekannten altniederrheinischen gedichts aufgetaucht, dem ich den schicklichen namen Karlmeinet anwies, weil es die sage von Karls jugend enthielt und bereits die Reali di Francia zu Carlo den beinamen Mainetto gesellt hatten. wie aus dem geläufigen, mit Karl gleichbedeutigen Karlman sich Charlemagne und Carolus magnus irrthümlich und doch angemessen entfalteten, lag es auch nahe bei Charlemaine an das romanische mains, minus zu denken und weiter das fortverkleinernde mainet, ital. mainetto zu bilden. den umfang der sage selbst lieszen jene fragmente noch nicht überschauen, deren vorzüglichstes Lachmann bei Meusebach erlangt und in unsern akademischen abhandlungen von 1836 herausgegeben hatte, zum glück aber fand sich nachher eine freilich jüngere handschrift der vollen dichtung, die nun auf veranstaltung des Stuttgarter vereins vor zwei jahren gedruckt erschienen und so eben schon in einem bande von 391 seiten durch Bartsch commentiert worden ist. über ein gedicht, das mehr als 35000 zeilen zählt, läszt sich trotz der geringen anziehungskraft einzelner theile und bei aller mangelhaften beschaffenheit des vorliegenden textes mancherlei sagen; besäszen wir es ganz in der gestalt, die das meusebachische bruchstück überliefert, und die noch des dreizehnten jahrh. erste hälfte zur schau trägt, so würden unsere betrachtungen sicherer gehen und die zeit der abfassung wahrscheinlich noch in den schlusz des zwölften jahrh. hinauf gerückt werden dürfen. gleich eingangs nennt der dichter, schwerlich nur der eines ersten abschnitts, sondern des von ihm geordneten gesammtwerkes, seinen namen, jedoch verblümter weise blosz mit consonanten, die vocale auszufüllen dem leser überlassend:

---

[*] dieser ungedruckte vortrag ist erst nach dem druck des zweiten bandes der abhandlungen aufgefunden.

die dat boich hat gedicht
van vranzois in duitz geschricht,
hei woulde sich gerne nennen,
up dat iren mochtet kennen;
mer id dunket in ein baich sin,
anders dede hei uch schin
sinen namen offenbare.
doch solt ir wissen zvare,
sin eirste boeffstaf is ein H,
FF, L, P geet dar na,
G is sin leste boestaf.
kunt ir uch nu bescheiden heir af,
det leest hei also wesen,

welchen bescheid man noch heute nur auf gerathewol suchen darf. da diese fünf consonanten unmöglich in eine silbe gehen, ist ein mehrsilbiger zusammengesetzter name anzunehmen, für dessen ersten theil sich fast nur das wort heffe oder heffel finden läszt, falls das folgende L hinzugeschlagen werden musz, L, P, G scheint aber zu verschieben in P, L, G, woraus sich etwa ploig ergäbe, HEFFEPLOIG bezeichnete einen pflugheber, pflughalter, also pflüger, ackersmann. soll die handschriftliche ordnung L, P, G bleiben, so könnte zur noth auch heffelploig bestehen, wiewol dieser mundart kein heffeln für heffen zusagt und dann der zu ploig gehörige consonant unausgedrückt wäre. es käme darauf an, wonicht einen unerhörten dichter Heffeploig, Hebepflug, wenigstens einen mann dieses namens in rheinischen urkunden des zwölften, dreizehnten jahrh. nachzuweisen. aus den sechs buchstaben will sich nichts anders machen lassen.

Nach diesen vorausgesandten bemerkungen könnte scheinen, als beabsichtigte ich gegenwärtig auf die composition des weitläufigen werks näher einzudringen. Keller und noch mehr Bartsch haben bereits ungleiche und von einander abstehende theile des gedichts hervor zu heben und die verschiedenartigen quellen, aus welchen sie entsprungen sein mögen, zu ermitteln gesucht. unmöglich ist es französische (oder wie es hier heiszt welsche), dann aber auch niederländische und lateinische grundlagen zu verkennen, doch schwierig darauf einen oder mehrere niederrheinische umdichter zu beziehen. wenn einige abtheilungen besser gefallen, so kann davon die ursache sein, dasz in ihnen die sage reicher flieszt, während anderwärts der ordner aus trocknen unbelebten nachrichten bei Albericus und Vincentius schöpfte, und darum allein lieszen sich solche strecken unserm Heffeploig, wofern verstattet ist den namen zu gebrauchen, noch nicht absprechen. allerdings würde der niederländische Elegast für die besonderheit eines einzelnen gedichts zeugen, das sich von dem gröszeren niederländischen oder französischen könnte abgelöst haben. noch bedenklicher steht es, dünkt mich, um sprachliche unterscheidungsmerkmale und bedarf dafür erst noch fortgesetzter nachforschung. wie gesagt, ich lasse alles dies beiseite liegen und beschäftige mich mit einem gleich im vordergrund erscheinenden, anziehenden stück der sage selbst, das sich aus der welschen oder niederländischen fassung, in welcher es sicherlich anzutreffen gewesen wäre, noch sicherer entnehmen lassen würde. als mir das buch von Bartsch zu händen kam, schlug ich auf der stelle nach, was er darüber beigebracht haben möge? er redet aber gar nicht davon.

Der dichter, indem er sich anschickt Karls jugend zu erzählen, geht von der feindschaft Hoderichs und Hanfrats gegen das kind aus, äuszert aber merkwürdig, dasz hier verschiedenheit der sage obwalte, die eine, welches die gewöhnlich umlaufende ist, meldet, dasz es Pippins bastarte waren, die als solche den echten erben aus dem wege zu räumen trachteten, nach der anderen, offenbar aus lebendiger volksüberlieferung quellenden erscheinen sie als blosze bauernsöhne, mit Pippin und Karl gar nicht verwandt. ihre eigne geschichte beginnt auch ganz unabhängig von den hofbegebenheiten, und sie ist es, worauf ich die aufmerksamkeit lenke. der verfasser nennt diesen zweiten bericht 'ein ander gedûde', d. i. gedeute, ags. geþeode, ahd. gidiuti, bei Otfrid githiuti, volksage und es war von ihm wolgethan ihn für den eingang seines gedichts auszuwählen.

Hoderich und Hanfrat waren also ackerleute, von ihren vier ahnen gekommen, d. h. ihr geschlecht nicht über eltern und groszeltern hinauf rechnend und zu Balduch, dicht bei Paris wohnhaft. unter diesem dorf läszt sich ohne zweifel an das heutige Bailly (Seine et Oise, arrondissement de Versailles, canton de Marly le Roi), im mittelalter Balliacum[1] denken. in einer stillen mitternacht trat nun ein zwerg an das bette Hoderichs, des ältesten bruders und begann ihn zu wecken, dasz er erschrocken aus dem schlaf fuhr. 'Hoderich, sprach der zwerg, sobald der tag anbricht sollst du aufstehn und nach Paris gehn auf die brücke, da soll dir lieb und leid geschehen, mehr sage ich dir nicht.' Hoderich hielt alles das für trug, drehte sich um und schlief wieder ein. dabei blieb es aber nicht; in der nächsten nacht schlich der zwerg wieder stille stille heran und sagte: 'Hoderich stehe auf und gehe nach Paris auf die brücke, da sollstu lieb und leid vernemen, wie es dir ergehen wird, mehr sage ich nicht.' den Hoderich beschwerte diese wunderliche anmutung, doch nach des zwerges entfernung kam ihm der schlaf und er schlief wieder ein. der zwerg liesz aber nicht ab, kam auch in der dritten nacht hin vor das bette und gab dem schlafenden einen stosz in die seite, dasz er verdrieszlich aufwachte und den zwerg rufen hörte: 'hörstu, du sollst morgen früh auf die brücke von Paris gehen, lieb und leid vernemen, mehr bescheid sage ich dir nicht.' Hoderich wunderte sich, warum alles dies geschehe, doch was es auch sei, früh morgens bei tages anbruch erhob er sich, gieng auf Paris zu und bei der brücke angelangt, rastete er in erwartung der dinge, die da kommen würden. hört nun was erfolgte. ein über die brücke seinem geschäft nachgehender wechsler, als er Hoderich da sitzen sah, rief ihm guten morgen zu, Hoderich neigte sich und erwiederte den grusz. 'woher des landes? guter mann', begann der wechsler zu fragen. 'ach, herr, sprach Hoderich, ich komme daher von Balduch, und euch die wahrheit zu sagen, ein zwerg hat mich schon drei nächte nicht ruhig schlafen lassen, er hiesz mich hier her zur stelle gehen und auf der brücke stehen bleiben, bald solle ich lieb und leid vernehmen und darauf warte ich nunmehr.' 'ja, versetzte der wechsler, ich sehe wol, dasz du ein thor bist, auch zu mir trat voriges jahr mitternachts ein ungestümer zwerg an mein bett, hiesz mich aufstehen und nach dem dorfe Balduch wandeln, wo ich bei einer grünen weide am bach einen so reichen schatz finden solle, wie er sonst nirgendwo gefunden sei. wäre ich aber dumm genug gewesen, um eines zwerges willen so einen gang zu thun, ich hätte hart mit stäben geschlagen zu werden verdient. dir einfältigem, weil du dich hast verleiten lassen dem geschwätz eines zwerges zu folgen, gebührt von meiner hand zum lohne ein backenschlag? und eh sichs Hoderich versah, so sasz der schlag an seinem backen, und die worte erschollen: 'geh hin, dummer geck, dasz dir die kränke in den nacken fahre! willst du durch elbischen trug verführt in der irre umlaufen, wirst du nimmer ruhe haben! geh heim und schaffe deine eignen sachen? der kaufmann gerieth in solche wuth auf Hoderich, dasz hätte dieser nicht die flucht ergriffen, ihm noch mehr zu leid geschehen wäre. also hatte nun Hoderich mit dem backenstreich das geweissagte leid auf der brücke erfahren, das liebe aber, das ihm geschehen sollte, war die von seinen ohren nicht überhörte meldung des wechslers, dasz unter der ihm wolbekannten Balducher weide der verheiszene schatz liege. Hoderich eilt nun nach haus und hinterbringt seinem bruder, wie ihnen vorbehalten sei, auf ihrer beider eignem grund und boden unter der bachweide neben der scheuer einen groszen schatz zu heben. Hanfrat ist der meinung ungesäumt danach zu graben, in der nächsten nacht treten die brüder mit hacke und spaten hin zur bezeichneten stelle und haben nicht lange gegraben als sie auf einen bleiernen topf stoszen und darin einen mächtigen schatz antreffen, wie es 4, 12 mit einem im gedicht 340, 64 gerade so wiederkehrenden ausdruck heiszt,

---

[1] Guérard collection des cartulaires de France vol. 7. Paris 1850 p. 350.

menchen gulden swatz,

manchen schwarzen, d. i. schwarz angelaufnen, rostigen, im gegensatz zu dem blanken, neugeschlagnen geld, das r von swart pflegt auch in heutigen niederdeutschen mundarten auszufallen und war hier dem reim auf schatz zu liebe gewichen, da der dichter sonst immer swart gebraucht. auszerdem

gegossen silber ind gesteine,
edel, rich ind reine,
des vunden si sô rechte vele,
dat ich id mit bispele
gesagen in vollen neit enkan.

dieser fund machte alsbald grosze änderung in der brüder ganzem leben. sie zogen aus dem dorf weg nach Paris, trieben vortheilhafte geldgeschäfte und mehrten ihren reichthum noch beträchtlich. mit könig Pippin in kundschaft gerathen hatten sie gelegenheit ihm wesentliche dienste zu leisten und geldsummen vorzustrecken, die er ihnen nicht erstatten konnte und wofür land, burgen und städte versetzt werden musten, so dasz sie allmälich für die mächtigsten, ansehnlichsten männer des reichs nach dem könig galten. jetzt aber sich auf die übele seite wendend begannen sie unerlaubt und frevelhaft nach immer höheren ehren zu trachten. als Pippin bald hernach auf seinem todbette lag, empfahl er seinen jungen sohn Karl in ihre hände und machte diese groben bauern zu mummern, d. i. muntboren, vormündern über ganz Frankreich.

Auf diese weise schlieszt sich höchst wirksam die einleitung an Karlmeinets sage selbst, dem die verräther erst eine unkönigliche erziehung zu geben suchten, dann sogar nach dem leben stellten und dadurch zur flucht aus dem lande nöthigten, worauf ihnen alle öffentliche gewalt zufiel, bis späterhin der junge held siegreich heimkehrend die treulosen verbrecher für ihre unthaten am galgen büszen liesz. diese weitere an dichterischen zügen nicht arme entfaltung der geschichte bleibt hier unausgeführt, da es mir blosz um das für sich selbständige, in die grosze fabel eingeschaltete stück der schatzfindung zu thun ist, worin ich eine der weitest verbreiteten überlieferungen unseres volks erkenne. es ist darin, wenn man will, ein doppeltes epimythium enthalten, einmal dasz der mensch, was er in der ferne sucht, in seiner eignen heimat liegen habe, dann aber dasz gefundne glücksgüter ihren besitzern meistens zum verderb ausschlagen.

Ohne zweifel ging der traum von dem schatz auf der brücke schon zur zeit des zwölften jahrh. in Frankreich um, denn dahin wenigstens musz die verlorne quelle der niederländischen und niederrheinischen dichtungen zurückverlegt werden und warum sollten nicht auch die Franken der früheren jahrh. darum gewust haben? vom dreizehnten bis zum sechzehnten ist uns keine spur des unerloschnen, aber still sich fortpflanzenden mythus aufgezeichnet. im jahre 1537 meldet Agricola, sprichwort 623: es hat einem auf ein zeit getreumet, er solt gen Regenspurg gehen auf die brücken, da solt er reich werden. er ist auch hingangen und da er einen tag oder vierzehen alda gangen hat, ist ein reicher kaufman zu im kummen, der sich gewundert hat, was der alle tag auf der brücken mache und in gefraget, was er da suche? dieser antwort es hab im getreumet, er sol gen Regensburg auf die brücken gehen, da werde er reich werden. 'ach, sagte der kaufmann, was sagstu von treumen, treume sind lügen, es hat mir wol getreumet, dasz unter jenem groszen baume (und zeigt im den baum) ein groszer kessel mit gelt begraben sei, aber ich acht sein nicht, denn treume sind lügen.' dieser (der andere) grebet unter dem baume ein, find einen groszen schatz, wird reich und sein traum wird bestetigt, 'das hab ich oftmals von meinem lieben vater gehört.' mit dieser formel pflegte man althergebrachte überlieferungen zu betheuern. ob nun damals schon in der gegend von Regensburg die sage sich örtlich gesetzt hatte, stehe dahin, Schöppner, ohne bezug auf Agricola und mit andern umständen berichtet sie gleichfalls von der Regensburger brücke in seinen bairischen sagen 1, 147, hier wird der suchende nach dem von Agricola ungenannten Rothenbühl in des träumers heimat verwiesen, wo er beim nachgraben einen 'goldnen fuchs' aus der erde hebt. eine volksage in Baaders badischen sagen nr. 296 weist den träumenden kuhhirt des dorfes Mühlbach drei nächte hinter einander auf die Neckarbrücke zu Heidelberg, wo ihm ein waschkessel voll geld auf dem Ottilienberg angezeigt wird. einen träumer aus dem waldeckischen Uplande, der unter die Fuldabrücke in Cassel geschickt war, entsandte der begegnende nach dem ihm wolbewusten felde Ittlar, wo der geldkasten unterm weiszdornbusch lag, s. Curzes volksüberlieferungen aus Waldeck s. 252. bekannt aus Musaeus anziehender erzählung 'stumme liebe' ist, dass ein erlöster geist zum dank für die ihm erzeigte wolthat seinen erlöser auf die Weserbrücke nach Bremen abschickt und ihn daselbst eines begegnenden freundes harren heiszt, der ihm sagen solle was er zu thun habe, und von dem er hernach die stelle des schatzes in seinem eignen hausgarten bezeichnet erhält. in Schambachs niedersächsischen sagen nr. 136 ist es die Weserbrücke zu Hameln, auf welcher das schatzgeheimnis an den rechten mann kommt, und nach der s. 151 gemachten bemerkung verlegt sich dieselbe erzählung auf die Werrabrücke bei Münden. Müllenhofs sagen nr. 279 melden von dem Lübecker bäckerknecht, der auf der brücke nach der linde auf dem kirchhof zu Möllen gewiesen wurde; nach der schleswigischen sage war der träumende aus Erritsö bei Fridericia und erfuhr auf der brücke zu Veile in Jütland, wo der schatz liege, einer von Tanslet auf Als erfuhr es in einer Flensburger gasse, wahrscheinlich der brückengasse, s. Thiele Danmarks folkesagn 1, 246 und 357. noch ist nach den Niederlanden, dem sitz der alten dichtung von Carlmeinet nicht gefragt worden, wo der traum von der brücke sicher noch haftet; ich kann blosz angeben, dasz Abraham von sancta Clara im Judas 1, 4, gewisz aus niederländischer quelle, von einem Dordrechter gesell erzählt, den sein traum auf die brücke zu Kempen wies, von welcher er wiederum nach der dornhecke eines gartens zu Dordrecht zurück gehen muste. hiermit sind bereits eilf beispiele des mythus aufgezählt und er wird sich noch anderwärts in Deutschland, wenn man nachforschen will, darbieten *.

Aus Frankreich, wo man mit aufzeichnung der volkssagen allzulange gesäumt hat, so dasz sie meist erblichen sind, läszt sich heute nichts entsprechendes anführen, wol aber aus England, Schottland und Irland, was vielleicht noch auf keltische unterlagen zu schlieszen berechtigt. Chambers in seinen fireside stories s. 12 erzählt, dasz Dundonald in Ayrshire dreimal in derselben nacht träumte, wenn er nach Londonbridge gehe, solle er ein reicher mann werden. er machte sich also dahin auf und sah am brückengeländer einen mann lehnen, mit dem er ein gespräch knüpfte und der ihm gestand einen solchen trügerischen traum gehabt zu haben, dasz an einer stelle zu Ayrshire in Schottland ein schatz liege, den er jedoch nie aufsuchen wollen. der Schotte ersah aus der örtlichen schilderung einen unmittelbar in seinem kohlgarten gelegnen platz, kehrte heim und hob den schatz. die sage findet sich auch in vielen andern schottischen landstrichen. nicht anders träumte in Irland Randal Maccarthy, dem nachmaligen gründer Ballinacarrigs in der grafschaft Cork, als er noch ein armer bauer war, ein mann in einem grabtuch heisze ihn auf die Thomondbrücke zu Limerick gehen und da auf den ersten vorbeigehenden kriegsmann warten. Randal machte sich dann mit dem ersten mor-

---

* an der strasze von Plauen nach Lobenstein liegt das dorf Stelzen, wo einem alten schäfer Johannes von der Mainzer brücke träumt, auf der ihm ein alter bärtiger soldat seinen traum vom schatz berichtet. Robert Wolfram sächs. volkssagen. Zwickau 1863 p. 18. auch von der Regensburger brücke. daselbst folg. s. Bechstein 2, 72. 102. Pröhle Harzsagen s. 199. Wolf hess. sagen no. 185. Zingerle no. 445. 446. Alpenburg no. 99. 331.

genlicht auf den weg und kam nach einer wanderung von ein paar tagen nach Limerick, wo er sich der weisung des traumgesichts gehorsam auf die brücke hinstellte. nicht viele minuten vergiengen, so erschien ein kriegsmann, der jedem, auf den er stiesz, frug, wo ein gewisser ort namens Croise na Eirigh zu finden sei? doch keiner konnte ihm auskunft geben. 'wozu fragt ihr?' wollte Randal wissen. 'weil ich, versetzte der kriegsmann, letzte woche träumte, es liege dort unter einem weiszdorn ein groszer schatz gold vergraben, ich habe seitdem wohl schon tausend leute gefragt, aber niemand scheint kunde von einem solchen ort zu haben, wer mich hinweist, soll die hälfte des funds bekommen.' 'ich habe nie von so einem ort gehört, sagte Randal und der kriegsmann ging weiter. nun aber war Croise na Eirigh keines steinwurfs weite von Randals hütte, wie er recht wol wuste, Randal und der weiszdorn waren uralte freunde, er hatte oft unter ihm gesessen. eiligst und schleunigst trat er nun den heimweg an und in stiller nacht begann er mit haue und spaten die harten, widerspenstigen wurzeln des dorns zu zerstören. er grub gut, fand den hort und mit seinem neuerworbnen reichthume baute er das schlosz Ballinacarrig, wie auch die kleinen schlösser Balliward und Derrig, die man noch in den benachbarten kirchdörfern Kilmeen und Desertserges sieht. Killingers irische sagen und märchen 1, 215.

Unter den Slaven ist mir nicht mehr als ein beispiel der fabel vorgekommen in der reichhaltigen samlung mährischer sagen (moravské národni pohádky a povestí) 1, 583: einem bauer träumte, er solle nach Prag gehen, auf der Prager brücke werde ihm ein schatz zu theil werden. seine frau sagte: 'wer an träume glaubt jagt schatten und fängt wind.' den mann aber trieb die begierde, er machte sich auf den weg nach der stadt und hatte nichts eiligers zu thun, als auf der brücke umher zu gehn und auszuschauen, ob er etwas erblicken könne, doch zeigte sich gar nichts, er stieg hinab unter die brücke und sah auch da keinen schatz liegen. ärgerlich seine zeit verloren zu haben war er im begrif wieder heimzukehren, als ihn ein soldat (vojak) von der wache gegenüber anrief: 'guter freund, was habt ihr vor? ich sehe euch hier unzähligemal über die brücke streichen.' 'ach, antwortete der bauer, ein traum liesz mir keine ruhe, ich solle nach Prag gehen und auf dieser brücke einen schatz finden.' 'träume sind schäume, sprach der

soldat, wer wollte ihnen trauen? auch mir hats einmal geträun
in dem und dem dorf, in der und der wohnung liege ein sch
unterm ofen, wäre ich dahin gegangen, so hätte es mich g
teuscht, wie es euch jetzt teuscht.' mit diesen worten hö
der bauer zu groszer verwunderung sein dorf und sein eign
haus bezeichnen, schwieg still und kehrte heim, wo er die hac
nahm, den ofen zerschlug und einen topf mit einer menge g
des fand.

Doch fast die merkwürdigste einstimmung an hand g
uns das persische werk Mesnevi, d. i. doppelverse des dicht
Dschelâleddin Rûmi, der im jahr 1207 unsrer zeitrechnung
boren war und 1273 starb und nachher im siebzehnten jah
türkisch commentiert wurde. nach diesem zu Kairo 1835
sechs folianten gedruckten commentar gab Hammer einen u
ständlichen auszug des ganzen Mesnevi in den sitzungsbericht
der Wiener akademie band 7, wo man s. 829 unter nr. 87 f
gendes liest: geschichte des mannes von Bagdad, welch
träumte, dasz er an einem gewissen orte in Kairo einen sch
finden werde. als er nach Kairo kam und beim besitzer
bezeichneten hauses anfragte, sagte dieser (auch) ihm habe
träumt, dasz in einem bezeichneten hause zu Bagdad ein sch
liege, es war eben das vom Bagdader bewohnte, der darau
nahm, dasz er den schatz nirgends anders als in seinem eigen
hause suchen, die anzeige davon aber zu Kairo erhalten soll
aus dem Mesnevi selbst würden sich wol noch bedeutsame
benumstände ergeben, falls nicht alles vom türkischen comm
tator herrührt, wie die unpersischen örtlichkeiten Bagdad u
Kairo beinahe argwöhnen lassen.

Erwägen wir die ganze, in benachbarten wie in weit a
einander entlegnen landstrichen fest wurzelnde sage überhau
so stellen sich einige aufschlüsse sogleich heraus. der tra
erschien dem alterthum eingebung eines gottes oder geistes,
dessen bote er dem schlafenden zu nahen pflegt. im Karlmei
tritt er als elb heran und was er verkündet gilt darum
elbisch, trügerisch. eine andere schöne episode des gedic
führt ihn als engel ein, der seltsam genug den schlafend
könig zu diebstal in gemeinschaft mit Elegast, d. i. Elbega
dem meisterdieb der deutschen sage auffordert. statt des g
sterhaften traumgesichts läszt die sage bei Musaeus einen da
baren geist seinem wachenden schützling den schatz verkünd

in der irischen sage einen mann im grabtuch, also einen abgeschiednen, ohne dasz ein traum zwischen tritt.

Die verheiszung des traums geht aber nicht unmittelbar und geradezu in erfüllung, sondern erst im umweg und gleichsam rückschlag auf den handelnden, der was sich anfangs in die ferne zu schieben scheint zuletzt in seiner nähe eintreffen sieht. auf der brücke begegnet oft ein kaufmann, einigemal aber auch ein kriegsmann, in welchen beiden mythische wesen durchschimmern, die sich als rathend oder warnend erweisen. beachtenswerth und in ferne vorzeit deutend ist auch der weiszdorn oder die dornhecke, unter welchen der schatz gegraben werden musz, man weisz, dasz heidengräber mit dornen bepflanzt wurden*, schätze liegen aber in gräbern verborgen und gräber werden nach schätzen aufgewühlt, jener ins leichentuch gehüllte mann wollte seine habe einem neuen eigner zuweisen. der goldne fuchs im grab drückt einen goldhort aus. schwer scheint es aber anzugeben, warum in allen diesen sagen die brücke wesentlich ist, denn in der von Tanslet mag sie verwischt sein und auch im auszug des Mesnevi steht nur Kairo, nicht die brücke daselbst genannt. brücken werden von der menge des volks betreten und sie sind sammelorte der leute auch bei andern anlässen, z. b. für gerichthaltung; auf brücken ist es darum angemessen einen schatzsuchenden zu entsenden, weil er da am leichtesten erkundigungen einziehen kann, wie die geschichte von der Limerickbrücke lehrt. auch dies also wäre ein alterthümlicher zug. merkwürdig kommt übrigens in einer ganz andern altfränkischen sage, die uns Paulus Diaconus, Aimoin und Sigebert berichten, die findung eines schatzes in bezug mit der brücke. könig Guntram, von der jagd ermüdet war am ufer eines baches in seines knappen schosze eingeschlafen, auf einmal sah dieser aus des königs munde ein thierlein kriechen und gegen den bach laufen, den es nicht überschreiten konnte. der knappe nahm sein schwert und legte es auf den bach, alsobald trippelte das thier über das schwert und weiter fort in einen berg auf der andern seite, nach einiger zeit jedoch kehrte es über das schwert zurück und kroch wieder in des schlafenden mund. als der könig erwachte, erzählte er, ihm sei im traum vorgekommen, dasz er auf einer eisernen brücke einen flusz überschritten und in einen berg gelangt sei, wo er grosze massen goldes gesehen habe. man grub in dem hügel nach und traf den schatz wirklich an. ich darf auf meine mythologie s. 1036 verweisen, wo ausgeführt wird, dasz man sich unter dem thier die seele des schlafenden dachte. man sieht, die erzählung weicht völlig von den unsrigen ab, nur dasz traum, brücke und schatz stimmen. sie mochten also der fränkischen phantasie zu schaffen geben.

---

* vom verbrennen der leichen s. 203. 216. 217. 220. 244. 265. 266.

Ich habe ein für die sagenbildung lehrreiches, in meinen augen anmutiges und wolbegründetes beispiel auf die bahn gebracht und glaube, dasz sich das material dazu noch reichlich mehren lassen werde, sobald ihm einmal aufmerksamkeit zugewandt ist, dann vermag es sich noch besser aufzuhellen. mich aber fühle ich angeregt hier noch einige betrachtungen über das entstehen und ausbrüten der volksagen insgemein vorzulegen.

Wie merkwürdig ist es doch, dasz wir sie in wunderbarer einstimmung und dennoch unermüdlicher besonderheit über länder und landstriche sich ausdehnen sahen, kräutern und blumen gleich, die bald hier bald dort dem boden unter verschiedener luft und sonne anders und immer ähnlich entsprieszen.

Nicht nur in den meisten gegenden Europas widerfährt heutzutage dem sammeln heimischer sagen und märchen sein recht, sondern auch aus andern welttheilen strömen sie uns in fülle zu, so dasz sich eine menge von vergleichungen und zusammenstellungen fast von selbst darbietet. neuerdings ist man zumal darauf bedacht und beflissen gewesen, die zum theil längst bekannten zum theil neueröfneten orientalischen quellen im rang oben an zu stellen, und was sich in Europa fortgestaltet hat, als ihnen entflossen anzusehen. sorgfältige erwägung der in Indien entsprungnen, von da nach Persien und Arabien übergegangnen mythen verrathen zusammenhang mit buddhistischen anschauungen und wie der buddhismus überhaupt eine grosze kraft in sich trug lehren und gebräuche noch über sein eigentliches gebiet wurzel fassen zu lassen, so sind seine spuren auch in indischen, chinesischen und mongolischen überlieferungen aufzuweisen, von da nach mehreren seiten hin weiter verbreitet worden. vieles ist hier einzuräumen, dennoch manches auch der annahme, wenn sie zu weit greift, entgegen zu halten.

Ursprung und fortbreiten der sprache und sage haben deutliche analogie, beide aus den gedanken der menschen selbst hervorgehend erheben sie sich und werden von geschlecht zu geschlecht überliefert. aus überschätzung der urkunden des alten testaments suchte man ehedem die wörter aller sprachen auf hebräische wurzel zurückzuleiten; in noch beschränkterem sinn, wenn auch mit besserem schein, sollten deutsche wörter sich erklären aus griechischen oder lateinischen. unsere zahlwörter z. b. sind freilich den griechischen und lateinischen identisch, aber nicht aus ihnen entnommen oder entstellt, so wenig als gleichfalls einstimmige slavische und litauische, und nicht anders verhält es sich mit vielen andern wörtern und sprachformen. seit das studium des sanskrit und aller arischen sprachen überhaupt tiefere wurzel geschlagen hat, sind auch jene irrthümer zerstoben und man ist mitten in wahrnehmung überraschender verwandtschaften zur erkenntnis des besondern rechts und eigenthums jeder einzelnen sprache gelangt. soll nun das falsche verfahren auf die abkunft und den zusammenhang der manigfalten sagen angewandt werden? der traum von der brücke zu Prag gleicht dem von der brücke zu Paris, ungefähr wie unser zehn, das franz. dix, das sl. deset etymologisch auf demselben grunde stehn, ohne dasz etwas von dem andern entlehnt zu sein braucht. die erste abfassung des Karlmeinet reicht schon über die lebenszeit Dschelâleddin Rûmis hinauf und die sage von des Hoderich traum könnte noch weit früher in Frankreich umgegangen sein, freilich auch, wer im nebel bloszer vermutungen tappen mag, auch im orient eine ähnliche überlieferung, die ich im voraus zugeben kann. halten wir uns, bevor sie wirklich aufgefunden ist, an die gesicherten data, so hat keine erborgung stattgefunden. will man ein berühmteres beispiel von lebhafter begegnung ferner sagen? das märchen von Rampsinits thurm bei Herodot findet sich an sechs stellen anderwärts immer mit abweichungen die bald blässer bald frischer erzählen, welcher mythenforscher wollte es nach Asien und Europa erst aus Aegypten eingebracht wähnen? in der that die ähnlichkeit der einzelnen, weit zerstreuten gebilde erfreut desto mehr und scheint desto lebendiger je weniger sie auf nachweisbares, ermattendes borgen zurückgeht, vielmehr auf dem tieferen kaum zu erkennenden hintergrund eines allen gemeinsamen frischgebliebnen ursprungs.

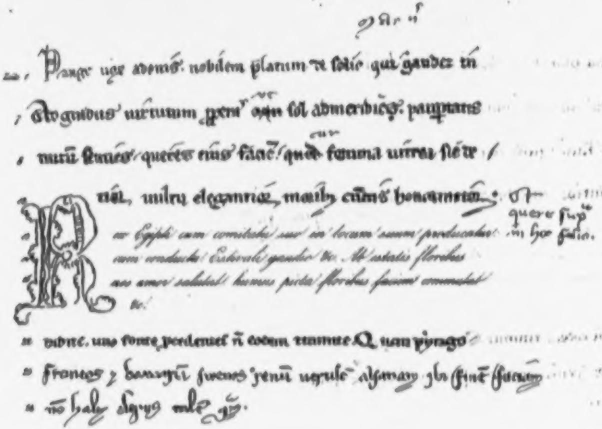
Ich gewahre in deutschen sagen einer andern farbe, eines

andern tons als in griechischen oder indischen, und grell fi
der abstand auf, wenn man litauische, slavische, finnische, l
pische hinzu halten will; es ist als ob eine göttliche macht il
gaben nach verschiednen seiten austheile und für das, was
einem volk oder zeitalter im einzelnen versagt, gern auch ers
gewähre. ebenmasz geistiger und sinnlicher elemente thun hol
ausbildung wol und die griechische sprache wie mythologie
wahrheiten es; wo aber aus dem naiven bestand und vorr
noch kein geistiger sich entfaltete, scheint jenem längere fris
beschieden und zähere kraft verblieben. darum erblicken
bei Finnen, Litauern und einzelnen slavischen völkern, die säm
lich keine literatur erzeugten, volkslied, sage und märchen
dichter fülle, wie auch ihr wortreichthum und ihre grammatis
gefügigkeit ungeschrieben und mit des gedächtnisses un
schwächter gewalt anhält, während aufstrebende sprachen vi
sinnlichen wörter oder formen sich entledigend auch ohne sol
bedeutsamere wirkung erreichen, volksmäszig roher überliefer
sich entschlagen. alle feingebildeten orientalischen dichtun
sind erfüllt von duft, glanz und zierrat, im gegensatz zu
reinen, freien luft der europäischen; die gewandteste gabe
erzählens gebricht ihnen dennoch nicht, wie sie in den ku
reich verschränkten märchen des Somadeva oder der 1001 na
anschaulich waltet; nicht selten aber fühlt man etwas stören
mitten in allem so reichen geschick. den buddhistischen v
stellungen ist sittliche strenge und tiefsinn zu eigen, es g
aber auch etwas gedrücktes, trübseliges hindurch, das dem abe
lande widersteht, obschon manches von ihnen her weit vor
drungen, nicht ohne einwirkung auf jüdische und christli
secten, auf catholischen kirchenbrauch und die mönchsorden
blieben scheint.

Doch soll das hier scheu und behutsam ausgesprochne ni
für alle und jede folgerungen gelten, die sich daraus zie
lieszen, ich gestehe dasz einiges bezweifelt und bestritten w
den mag, nur von einer seite her gewinne ich die deutlic
bestätigung, aus der thiersage. auch sie geht um in Asien
in Europa und zeigt hier wie dort unverkennbaren einkl
in Kalilah va Dimnah erscheinen die fabeln von löwe und scha
wie theilweise auch bei Aesop und bei allen Westländern
bär, wolf und fuchs, zum vollen epos erwachsen unter den al
Franken, den Franzosen und Deutschen des mittelalters. v

aber Aesop und auch Babrius überlieferte, ist nur abgeschwächt und bar herodotischer ausführlichkeit, die als die seele aller fabel betrachtet werden musz. von der groszen tafel dieses thierepos sind noch bruchstücke unter den kindermärchen unsers volks übrig, leben und weben bei allen vorhin genannten stämmen, deren gehemmte ausbildung solchen stoffen gerade schutz und hegung brachte. dichtes gras und wiesenblumen verkommen auf gartenbeeten. dem deutschen volk aber, dem schon bevor es sich zum christenthum kehrte, heldensage und thierfabel angehörten, müssen insgemein grundlagen fortlebender märchen und sagen zugestanden werden, die es bereits aus Asien her mitgeführt haben mochte und unablässig auf neue örter und zeiten anwandte. in der ganzen natur und in dem wesen der sage selbst ist etwas angebornes und aus dem eignen boden steigendes, das man ungern in die ferne und fremde weggibt.

Vorhin wurde gesagt, dasz es der menschengeist ist, der von anfang an sprache und sage erdacht und ersonnen hat, wodurch er bild und ausdruck gewinnt für alle gegenstände der natur, für alles was sich begibt und ereignet. von dem ersten fund ist aber eine lange forttragung zu unterscheiden und vermögen wir bis zu jenen fast nie vorzudringen, so dürfen wir doch die überlieferung auf ihren wegen begleiten, in ihre schlupfwinkel sie verfolgen, in ihren sprüngen einholen.



J. GRIMM, KL. SCHRIFTEN. III. BEILAGE.

KLEINERE SCHRIFTEN

VON

JACOB GRIMM

VIERTER BAND

BERLIN
FERD. DÜMMLERS VERLAGSBUCHHANDLUNG
HARRWITZ UND GOSSMANN
1869

RECENSIONEN

UND

VERMISCHTE AUFSÄTZE

VON

JACOB GRIMM

BIBL.
VNIVERS.
LIPS.

ERSTER THEIL

Gz. Wke 428 : 4

BERLIN
FERD. DÜMMLERS VERLAGSBUCHHANDLUNG
HARRWITZ UND GOSSMANN
1869

7

Vorwort.

Nachdem der dritte band der kleinen schriften Jacob Grimms vor drei jahren erschienen, war die schwierigkeit aus der überfülle seiner in zeitschriften und sonst zerstreuten aufsätze, recensionen und abhandlungen eine auswahl zu treffen das erste hindernis für die rasche fortsetzung der samlung. die verlagsbuchhandlung erklärte sich freilich alsbald bereit, statt des einen vierten bandes, der wie es anfangs die absicht war ausser den aufsätzen in den Monatsberichten der Berliner academie etwa eine anzahl recensionen aus den Göttinger gelehrten anzeigen und Wiener jahrbüchern enthalten sollte, noch einen fünften band erscheinen zu lassen. aber auch diese erweiterung des planes beseitigte nicht sofort alle bedenken.

Bald leuchtet ein dasz die auswahl sich vor allem auf solche stücke richten muste, die für jeden fachgenossen noch jetzt lehrreich, erfreulich und brauchbar, aber nicht jedem gleich zugänglich und erreichbar sind. alle in den fachzeitschriften, in Haupts zeitschrift für deutsches alterthum, *Kuhns zeitschrift für vergleichende sprachforschung, Pfeiffers Germania enthaltene arbeiten musten und konnten ausgeschlossen werden, weil anzunehmen ist dass sie jedem manne von fach zur hand sind und auch fürs erste bleiben werden. ausgeschlossen wurden aber auch die vorreden, die Jacob Grimm zu den werken anderer gelehrten geschrieben hat. bei einer neuen auflage der Rechtsalterthümer wird zu erwägen sein, wie die vorreden zu Thomas Oberhof, zu Rösslers Rechtsdenkmälern aus Böhmen und die aufsätze und abhandlungen von juristischem inhalt in Savignys, Wigands, und Bekkers und Muthers zeitschriften zu verwenden sind. auch diese wurden aus der angedeuteten rücksicht beiseite gelegt. die schwierigste aufgabe, die richtige auswahl aus den ältern, vor der Grammatik erschienenen arbeiten zu treffen, wurde zuletzt mit Scherers hilfe, hoffentlich glücklich, gelöst. es kam darauf an namentlich das hervor zu heben was nicht sowohl den damaligen Jacob Grimm, sondern die entwickelung seiner ideen und pläne zeigte und so vielmehr den künftigen ankündigte. dafür dass im einzelnen einmal, wie bei der erzählung vom fuchs und sperling, der blosze reiz der darstellung oder auch die form wie bei poetischen übersetzungen für den abdruck entscheidend war, wird uns wohl kein tadel treffen. auch im nächsten bande wird allein schon die stilistische vortrefflichkeit z. b. den wiederabdruck des auszuges aus Savignys schrift über die universitäten rechtfertigen. die vorzüglichste sorge aber war für die inhaltreichen und manigfaltigen, in den Wiener* *jahrbüchern und Göttinger anzeigen erschienenen recensionen raum zu behalten, und hoffentlich wird es möglich sein dass sie sämtlich ohne sonderliche ausnahme aufnahme finden. sie zeigen Jacob Grimm in der besten, glücklichsten und reichsten zeit seines schaffens und geben zusammen ein unvergleichliches bild von dem umfang, der rührigkeit und rüstigkeit seines thuns und zugleich von dem damaligen ersten aufschwunge der deutschen studien, dem er selbst vor andern bahn brach. dies bild der gegenwart zurückzurufen und der zukunft und dem nachwachsenden geschlecht lebendig zu erhalten, sind vor allem diese bände bestimmt. in diesen blättern, namentlich den Göttinger anzeigen sind manche wahrnehmungen und entdeckungen zuerst hingeworfen, die dann in die grösseren werke übergiengen und seitdem eigenthum der wissenschaft geworden sind. und welchen werth Jacob Grimm selbst auf die grossen arbeiten in den Wiener jahrbüchern legte, ist bekannt.*

Sein eigenthum an den ohne namensunterschrift erschienenen anzeigen und aufsatzen festzustellen dienten die von ihm sorgfältig gesammelten und in mehrere bände und bändchen vereinigten sonderabdrucke, die auch manche berichtigungen und nachträge von seiner hand enthielten. nur die abdrücke der ersten anzeigen von Castigliones Ulfilas (Wiener jahrb. XLVI), in denen mancherlei handschriftliche bemerkungen vorkamen, waren schliesslich unter Herman Grimms büchern nicht wieder aufzufinden. die nachträglichen bemerkungen für den wiederabdruck wie bei den frü-

heren bänden zu verwenden und überhaupt die letzte arbeit für den druck und die ganze sorge für denselben zu übernehmen war mir selbst nicht möglich, aber ich war so glücklich an herrn dr. W. Wilmanns einen stellvertreter zu finden. der fünfte band, der in kurzem nachfolgt, wird auch ein möglichst vollständiges, chronologisches verzeichnis aller schriften Jacob Grimms und das register für alle bände dieser samlung bringen.

Berlin, 25. *october* 1869.

K. M.

Inhalt.

Seite

Über das Nibelungen liet 1

Etwas über meister- und minnegesang 7

Von übereinstimmung der alte sagen 9

Beweis dass der minnesang meistergesang ist 12

Entstehung der verlagspoesie 22

Von der Hagen und Büsching, deutsche gedichte des mittelalters 22

Herausgabe des alten Reinhart Fuchs 52

Rask, gamle nordiske sprog 65

Gedanken über mythos, epos und geschichte 74

Göttling, das geschichtliche im Nibelungenliede 85

Lachmann, die ursprüngliche gestalt der Nibelungen noth 92

Oberthür, minne- und meistersänger 98

Wuk Stephanowitsch, serbisches wörterbuch 100

Schildener, Gutalagh 106

Gulathings-laug 112

Edda Sæmundar hins fróða 116

Majer, übersetzungen aus der Edda 123

Mai und Castiglioni, Ulphilas 125

König Fruote 135

Rask, Snorra-Edda; Afzelius Edda Sæmundar 137

Eddaübersetzungen 143

Roquefort, poésies de Marie de France 145

Roquefort, supplément au glossaire 150

Arendt, Georgium 154

Hammarsköld, Svenska Vitterheten 154

Thorkel Baden und Finn Magnussen 156

Büsching, Hans von Schweinichen 158

Vater, die sprache der alten Preussen 160

Grolman, spitzbubensprachen 164

Bernd, germanische und slavische sprachen 169

Schindel, deutsche schriftstellerinnen 171

Sjögren, finnische sprache und literatur 174

Kremsier, die urteutsche sprache 177

Glover, Göthe als mensch und schriftsteller 178

Grundtvig, Bjowulfs Drape 178

Dobrowsky, institutiones linguae slavicae 186

Seite
Fóstbræðra saga 196
Wuk Stephanowitch, serbische volkslieder 197
Dorow, denkmäler 205
Le Gonidec, dictionnaire celto-breton 213
Wuk Stephanowitch, serbische volkslieder 218
Wuk Stephanowitch, serbische grammatik 225
Graff, die althochdeutschen praepositionen 229
Dorow, denkmäler 270
Lipowsky, Friedrich V 272
Jómsvíkinga saga 274
Büsching, deutsche alterthumskunde 281
Méon, nouveau recueil de fabliaux 285
Scheller, laien doctrinal 290
Kling, bruder Berthold 296
Rask, frisisk sproglære 361
Zeune, gothische sprachformen 377
Castiglioni, gothischer kalender 381
Scheller, kronik fan Sassen 385
Rhesa, dainos 395
Schley, Frithiofssage 401
Hoffmann, glossen 403
Graff, Diutiska 409
Scheller, bücherkunde 413
Wuk Stephanowitch, serbischer kalender 416
Talvj, serbische volkslieder 419
Wesely, serbische hochzeitslieder 421

Anhang:

Das lied von frau Alda 422
Wuk Stephanowitch, serbische volkslieder 427
Neunzehn serbische lieder 455

ÜBER DAS NIBELUNGEN LIET.

Neuer literarischer anzeiger 1807. no. 15. 16. s. 225—232. 241—247. 528.

Es soll hier nicht die rede sein von der vortrefflichkeit 225 dieses national-epos, das in der ganzen modernen literatur ohne beispiel ist, und für welches man, wenn es sein müste, den ganzen kreis der deutschen tafelrund-romane, wie reizend sie auch sind, hingeben möchte.

Noch soll erläutert werden, wie das Nibelungen liet mit andern gedichten in beziehung stehend, zu einem groszen cyklus teutscher original-romane gehört[1], von denen freilich wenige erhalten und aufgefunden sind, deren existenz indessen bewiesen, und ihr inhalt aus mittelbarer quelle angegeben werden kann[2].

Dieses alles gehört füglicher in den zusammenhang einer geschichte der altdeutschen poesie, wo auch der satz begründet wird, dasz in Deutschland, ehe noch die französischen rittergedichte bekannt und nachgeahmt wurden, die poesie selbständig, und frei von fremden bestimmungen, in eigenthümlicher schönheit geblüht[3].

Hier soll nur gezeigt werden, wie man dieses gedicht bisher behandelt hat, und was man wünschen müsse, dasz eine neue bearbeitung leiste. es dürfte nicht auszer der zeit sein, da verschiedentlich hier eine solche angekündigt worden ist.

Bodmer, überhaupt nach langer zeit der erste, welcher die altdeutschen gedichte als poesie betrachtete, gehört es zu, das 226 Nibelungen liet von neuem bekannt gemacht zu haben. er gab

---

[1] dort finden auch die 7 ms. des Vaticans, zum heldenbuch gehörig, wie es heiszt, einen platz.

[2] dies bezieht sich auf eine im 13. jahrh. von einem Schweden in seiner sprache veranstaltete sammlung deutscher volksgeschichten. von diesem zwar dem titel nicht aber dem inhalt nach bekannten und für die geschichte der altdeutschen poesie ungemein wichtigen buche werde ich an einem andern orte reden.

[3] aber es ist vergebliches bemühen, beweisen zu wollen, dasz die deutschen bearbeitungen französischer romane deutsche originale sind. mit einiger belesenheit kann man die quellen so ziemlich von allen nachweisen. Casparson wollte auch einmal jene meinung vertheidigen (s. ankündigung des Wilhelm v. Orange p. 121 sq.). in der verzweiflung, die vielen französ. worte aus dem wege zu bringen, führt er an, dasz viele französ. worte aus dem deutschen herstammten, und mithin diese ausdrücke im grunde deutsch wären (s. vorrede zum Wilh. v. Orange p. 81).

1757 die letztere kleinere hälfte zugleich mit der Klage heraus. in der vorrede gibt er den gesichtspunkt an, welcher ihn hierbei leitete. das unstreitige verdienst der bekanntmachung bleibt, allein es waltete bei ihm ein doppelt unglücklicher gedanke, wenn er einen theil des Nibel. liets abschnitt, und dann die Klage damit verband. er glaubte dadurch die poetische einheit herzustellen, da doch durch das ganze Nibel. liet eine einheit geht, die eine grosze begebenheit grosz, rein und natürlich in ihrem fortgange darstellt, wie es einer erbildeten kunst nicht möglich sein dürfte. seine meinung, das gedicht erst anzufangen, mit Chriemhildens erscheinung am hunnischen hof und alles vorhergehende erzählen zu lassen, ist sehr unpassend für ein epos, dessen wesen ein stätiges fortschreiten ist. in gleichem misgriff verbindet er die Klage mit dem Nibelungen liet. zwischen beiden gedichten ist keine poetische einheit.

Und überhaupt, wiewohl Bodmer in der vorrede manches sagt, woraus erhellt, dasz er die schönheiten dieses gedichts nicht übersehen, scheint es doch, als ob er das ganze nicht mit der verdienten achtung und erkenntnis betrachtet habe. denn, nachdem er bemerkt, dasz man ‘einigen neugierigen zu gefallen’ fragmente aus der ersten hälfte habe abdrucken lassen, 227 fährt er fort: ‘man sieht keinen anschein, dasz das gedicht jemals werde ganz gedruckt werden. es ist in der that für den Ruhm des schwäbischen zeitpunkts am besten gesorgt, wenn man nicht alles, was noch in dem staube liegt, an den tag hervorzieht, sondern in dem, was man uns gibt, eine reife und einsichtsvolle wahl beobachtet.’ in beziehung auf das Nibel. liet sollte das nicht gesagt sein.

Als Myller den guten entschlusz faszte, eine sammlung altdeutscher gedichte zu veranstalten, wurde er bekanntlich von Bodmer unterstützt, und der anfang mit dem Nibelungen liet gemacht.

Es ist hier nicht der ort, über die einrichtung dieses werks überhaupt zu sprechen, es fragt sich nur: was hat Myller mit diesem abdruck geleistet?

Obgleich wir noch nicht lange von der höchsten correctheit der Myllerischen recension gelesen haben, so fällt doch das resultat dahin aus: der M. text ist zusammengesetzt aus zwei verschiedenen ms. ohne kritischen werth mit vielen defecten und nachlässigkeiten abgedruckt: was aber alles Myller nicht gewust hat[1]. dieses steht nun zu beweisen.

---

[1] sein verdienst, eine solche sammlung bewirkt zu haben, wird niemand verkennen. allein er scheint nicht die gehörigen kenntnisse gehabt zu haben. schon bei flüchtigem lesen stöszt man häufig auf offenbare fehler, zusammensetzung verschiedener wörter, trennung eines einzigen. anmerkungen werden keine gegeben, nur mit einer einzigen macht er ausnahme, die ihm irgend jemand mitgetheilt: ‘mynnen heiszt lieben’ (s. Flor. u. Blanchefleur b. II.). sein schlechtes urtheil über den poetischen werth der gedichte sieht man aus der vorrede.

1) Bodmer kannte zwei ms. des Nibel. liets eines auf der gräflichen bibliothek zu Hohenems, das andere in der abtei St. Gallen. nun führt Myller selbst in einer notiz an, dasz er den ersten theil nach seiner zählung (denn auch diese ist unrichtig) bis v. 6394 aus dem Hohenemsischen codex erhalten, das übrige aber abdrucken lassen aus der Chriemhilden Rache, doch spricht er so, als ob das eine hs. wäre. vergleicht man aber die fragmente der ersten hälfte, die Bodmer seiner edition beigegeben, mit dem Myllerischen text, so finden sich bedeutende varianten; woraus unwidersprechlich resultiert, dasz das ganze beim Myller aus zwei verschiedenen ms. zusammengesetzt ist[*], indem Bodmer die letzte hälfte aus dem St. Gallischen codex genommen hatte.

Wird gefragt, welche hs. die ältere, so dürfte für die Hohenemsische zu entscheiden sein, da, soweit eine vergleichung angeht, die erzählung der andern weitläuftiger und mehr ins anmütige gehalten ist. freilich ist diese vollständiger.

2) Was die defecte der Myllerischen recension betrifft, ... 228

3) Von der nachlässigkeit und incorrectheit des textes wird
es hinreichen, einige proben zu geben, da sie jeder mit kennt- 229
nis der sprache selbst findet. ....

Ohngeachtet der würdigen recension, welche dem Nibelungen liet, als die Myllerische edition erschien, zu theil wurde[1], ist das gedicht in der folge nicht sonderlich berücksichtigt worden, und man findet in allen literarischen büchern wie in Koch, Eichhorn u. s. w. unrichtige angaben, die hernach in andere bücher übergegangen sind.

Aus der verbindung der Klage nämlich mit einem theil des N. l. in Bodmers buch hat man folgende irrthümer hergeleitet[2]:

1) dasz die Nibelungen, Chriemhilden rache und die Klage drei gedichte sind.

2) dasz diese drei ein ganzes ausmachen.

3) dasz Conrad von Würzburg ihr verfasser ist.

Wie man die Nibelungen und Chriemhildens rache als zwei 230
gedichte betrachten konnte, sieht man nicht ein. Bodmer ist unschuldiger weise daran schuld, indem er nur einen theil abdrucken liesz; allein er erklärt ganz ausdrücklich, dasz er solchen aus einem Ganzen genommen, die Myllerische ausgabe, die es zu einem ganzen ununterbrochenen gedicht macht, hätte diesen irrthum schon widerlegen können. zudem hängt alles aufs genaueste zusammen.

---

[*] [dies ist schon früher nachgewiesen in der schrift 'Über der Nibelungen Liet. An den herrn Joh. Joach. Eschenburg von G.' (Giesecke, prof. der naturgeschichte am Johanneum in Hamburg.) Hamburg 1795. 4°.] Müllenhoff.

[1] von Johannes Müller. Gött. anz. 1783. st. 36. s. 353—359. abgedruckt in der Myller. sammlung hinter der Enaidt im 1 b.

[2] s. Koch Compendium I. 102.

Aber noch schwerer begreift sich, wie das Nibel. liet mit der Klage ein ganzes ausmachen soll. heiszt es nämlich soviel, dasz beide gedichte stücke eines einzigen sind, so ist es durchaus falsch; ihre innere organisation greift gar nicht in einander, und beide bestehen für sich nur abgeschlossen. Chriemhilde und ihr furchtbares schicksal, das alles andere bestimmt, ist der Gegenstand des Nibelungen liets, und mit ihrem tode hört es auf. auch wird niemand auf diese meinung verfallen, der den charakter beider gedichte erwägt (nicht einmal des verschiedenen silbenmaszes zu gedenken), wonach das Nibel. liet ungleich höher steht; die Klage hat bei weitem nicht mehr das grosze und nationale einer volksdichtung und fast keine handlung. zwar fährt die Klage da zu erzählen fort, wo das N. l. aufhört; allein das verhält sich mit allen gedichten so, die in einen cyklus gehören (auch wird in der Klage vorher der inhalt des Nibel. liets kurz angegeben, offenbarer beweis, dasz es für sich will verstanden sein) und bewirkt keine einheit.

Der glauben, dasz Conrad von Würzburg der verfasser des Nibelungen liets sei, beruht auf der idee dieser einheit. man schlieszt also: dieser ist verfasser der Klage (was noch gar nicht ausgemacht, da sich blos ein 'meister Chunrat' nennt) folglich gehört ihm auch das Nibelungen liet zu. es ist trivial, nach dem, was eben gesagt ist, die falschheit dieses schlusses anzumerken, und unnöthig, etwas erwiesenes noch weiter zu begründen, sonst könnte man unter andern anführen, dasz die, dem Conrad von Würzburg ausgemacht zugehörigen gedichte, in sprache, stil, darstellung, nicht die geringste ähnlichkeit haben.

Demnach wäre der verfasser des N. l. unbekannt, wie es gewöhnlich bei allen national-gedichten ist und sein musz, weil
231 sie dem ganzen volke angehören, und alles subjective zurücksteht.

Durch den glauben, dasz Conrad von Würzburg der verfasser des N. l. sei, ist man auch genöthigt worden, das alter des gedichts in die 2te hälfte des 13ten jahrh. zu setzen.

Wenn man von dem ursprunge eines gedichts redet, so sind zwei fragen zu trennen, einmal aus welcher zeit die vorliegende bearbeitung sei, hernach wann es ursprünglich entstanden.

Letztere gehört nicht hieher, sondern in die geschichte der poesie, weil sie allgemeiner ist, und sich auf den ganzen cyklus bezieht[1]. was die erstere betrifft, so scheint der text, wie wir ihn haben, in das 12te jahrh. gesetzt werden zu können, er hat weit mehr alterthümliches als die rittergeschichte aus dem 13ten jahrh., und die sprache ist in dieser rücksicht nicht sehr verschieden von der in dem loblied auf den heil. Anno. es finden sich bestimmte spuren, dasz im anfang des 12ten jahrh. das Nibelungen liet als volkssage allgemein bekannt gewesen, aber weil man glauben möchte, es gehöre dieses mehr zur beantwortung der andern frage, so soll hier ein anderer beweis angeführt werden.

---

[1] nur eine bemerkung erlaube ich mir hier. wenn in jener Gött. recension die worte: 'in riterlichen zythen' (v. 1433) übersetzt werden: 'in ritterlichen zeiten', damit zu beweisen, dasz auf eine ältere zeit gedeutet, und solche unterschieden werde, so scheint dieses dem sinn und den worten zuwider. zyhten steht hier für zuhten, und das ganze heiszt 'in ritterlicher zucht'. denn das ch wird öfters durch ein bloszes h ausgedrückt und u häufig mit y verwechselt, z. b.

Es gibt eine übersetzung des Nibelungen liets in das Scandinavische[1], wo schon manches abgeändert ist. nicht nur die einfachheit des ganzen und die ruhe der vorstellung wird aufgehoben durch anhäufung der motive, intrigue und hervorhebung der contraste[2], sondern das factische ist verschiedentlich abweichend. man weisz, dasz um 1240 dieses gedicht in Scandinavien bekannt wurde, demnach musz dieses veränderte offenbar später bearbeitete Nibel. liet schon lange in Deutschland existirt haben, unsere recension aber früherer zeit angehören.

Man geräth leicht darauf, diese abänderungen den Scandinaviern zuzuschreiben, indessen hebt sich dieser einwurf sehr gut durch eine stelle im anhang des heldenbuchs, welche einen auszug aus dem Nibel. liet gibt, der ziemlich mit den abweichungen der scandinavischen recension übereinstimmt, z. b. wie Chriemhilde durch ihr kind den Hagen zum zorn reizt. es wäre interessant zu wissen, inwiefern das wahrscheinlich jüngere ms. des N. l. zu München übereinstimmt mit dem scandinavischen oder deutschen text.

Einige bemerkungen über den im grund uneigentlichen na- 232
men: 'das Nibelungen liet' (im Münch. codex heiszt es richtiger: 'daz ist daz buch chriemhilden') bleiben weg, weil sie vielleicht eines allgemeineren interesse entbehren.

Es gehört mit zu den vortheilen der neuen schule, dasz sie 241
das studium der altdeutschen gedichte wieder in anregung gebracht, und ihren werth ausgesprochen hat. bei einer neuen bearbeitung fragt sich daher, was geleistet werden musz.

Bei den mängeln der Myllerischen ausgabe ist es vor allem nöthig, einen kritisch berichtigten text zu liefern. der codex von Hohenems scheint der älteste; er ist aber defect, und am besten legte man den zu St. Gallen zum grund. aber höchst

---

gunther u. gynther v. 2094, kunich u. kynich v. 3032. 3240, kussen u. kyssen v. 5142. zeit wird aber nie zyht, sondern zit geschrieben. s. v. 1663. 1787. soll übrigens bewiesen werden, dasz ein zeitraum liegt zwischen der geschichte des gedichts und seiner composition, so folgt dies schon aus dem 1. v. 'Uns ist in alten mären wunders vil geseit'.

[1] Wilkina saga ed. Peringskiold. Stockholmig 1715. fol. p. 434 seq.

[2] So läszt Hagen hier dem Sifrid gesalzene speisen zubereiten, um ihn durstig zu machen. und der ermordete wird nicht wie im deutschen gedicht vor die thüre, sondern ins bett neben die schlafende Chriemhild gelegt.

interessant, fast nothwendig ist es, von andern ms. varianten, wo sie bedeutend sind, zu liefern. es ist für die geschichte der poesie äuszerst lehrreich, zu sehen, wie dasselbe gedicht in dem fortgang der zeit modificiert und verändert wurde, eine rücksicht, die man vernachlässiget und geglaubt hat, dasz das ältere ms. geradezu alle andern unnütz mache. in ein glossarium gehören nur wörter, die sich in gröszern werken z. b. beim Scherz gar nicht oder unrichtig angegeben finden.

Was eine ästhetische bearbeitung dieses gedichts betrifft, so musz ich aufrichtig meine meinung gestehen, dasz von einer solchen kein groszer gewinn zu erwarten ist.

242 Bodmer hat irgendwo gesagt, dasz man die sprache des mittelalters wie eine todte betrachten und studieren müsse. in diesem ausspruche liegt wenig wahres, allenfalls nur in beziehung auf einzelne wörter, deren gebrauch aufgehört hat. im ganzen ist es unsere jetzt noch lebende sprache, die wir ohne grosze mühe verstehen, nur noch in der kindheit, im gegensatz zu der ausgebildetheit der heutigen. die poesie bedarf, um sich auszusprechen, durchaus nicht einer ausgebildeten sprache, und lebendig durchdrungen von ihrem groszen gegenstande, findet sie allzeit worte. und dieses mehr angedeutete, das unbeholfene, durch welches eine mächtige empfindung bricht, sagt mehr als die durchdachtere auswahl kunstreicher worte. So verhält es sich mit dem Nibelungen liet, dessen charakter die höchste naivetät ist, wo wort, zusammenstellung, silbenmasz, darstellung, alles aus der innersten nothwendigkeit unbewust hervorgeht, und ein ganzes bildet, dessen zarter anhauch von der leisesten berührung verletzt wird. diese ausdrücke einer kindlichen sprache erlauben schlechthin keine übertragung in die ausgebildete, und ihr höchster reiz würde verloren gehen[1]. ein in etwas analoger fall, wo aber das verhältnis bei weitem geringer ist in den übersetzungen der allemannischen gedichte von Hebel, in das hochdeutsche, vorhanden, die schwerlich jemand lesen wird, der das original kennt.

243 Das scheint auch Hagen, welcher proben seiner bearbeitung gibt, gefühlt zu haben[2], wenn er sagt, dasz es keine übersetzung, nur eine accommodation sein solle. das heiszt soviel, die alten formen werden nur mit neuen verständlichern vertauscht. hier ist zu bemerken, einmal, dasz eine solche accommodation nicht mit consequenz durchgeführt werden kann, (man sieht, wie schwankend die regeln sind, die er sich aufstellt) schon wegen der reime[3], es bleibt allzeit ein zerstörender con-

---

[1] man hat jamben und förmliche octavreime zu einer übersetzung für schicklich geachtet. andere mögen das vortreffliche dieser meinung aus einander setzen.

[2] in der Eunomia 1805. febr. s. 171—187.

[3] würde er z. b. v. 5838 vorderost (vorderst) haben stehen lassen, wenn ihn der reim nicht dazu genöthiget hätte?

trast zwischen den alten und neuen ausdrücken; hernach aber, dasz, wenn es auch dem richtigen gefühl des dichters gelungen wäre, sich durch alle schwierigkeiten hindurch zu arbeiten, immer noch gefragt werden kann, was ist damit gewonnen? das original übertroffen zu haben, wird er sich ohnehin nicht einbilden, und am ende hätte er nur denen, die zu träg waren, das original zu lesen, einige mühe erspart.

Anders verhält es sich mit den minneliedern und den deutschen bearbeitungen französischer ritterromane. diese waren nie in Deutschland rechte volksgedichte, in ihnen zeigt sich schon manches subjektive, eine gewisse manier, und der ausdruck hängt nicht so nothwendig von dem inhalt ab, wie beim Nibel. liet. hier würde eine solche accommodation selbst mit einigen auslassungen eher gelingen, und schätzbar sein. ein schönes muster haben wir in Ticks minneliedern.

ETWAS ÜBER MEISTER- UND MINNEGESANG.

Neuer literar. anzeiger 1807. no. 23. s. 353—356.

Es ist nicht viel länger als ein jahr, dasz ich mich mit 353 dem studium der altdeutschen poesie und deren geschichte (welcher genauere kenntnis und einsicht den aufwand vieler jahre erfodert) abgegeben habe; was mir aber darin unter andern besonders aufgefallen ist, war der unbestimmte, schwankende unterschied, den man zwischen minne- und meistergesang zu machen pflegt, und der sich in compendien und bei jeder anderen gelegenheit wieder findet. ich dachte anfangs, es liesze sich eine festere grenzlinie zwischen beiden arten ziehen, bin aber darüber auf ganz andere untersuchungen und resultate gerathen. und da neulich anderswo darauf gedeutet worden ist, so halte ich es nicht für unschicklich, mich jetzt darüber, wenn gleich kurz und ohne beifügung der beweise auszulassen und zu allenfallsigen widersprüchen aufzufodern. auch — so wie es bilder gibt, welchen man wohl, ohne weitere wissenschaft vom ausgebildeten gegenstande ihre wahrheit ansehen kann, so bin ich fast der meinung, man werde das hier behauptete so wenig unwahrscheinlich finden, dasz sich selbst in jedes eigenem studium überraschende bestätigungen dazu ergreifen lassen mögen. sonst eigne ich mir überdem bei dieser ansicht, ob ich sie schon für neu halte, ein desto geringeres verdienst an, als sie mir gar nicht schwer geworden ist, sondern nach einigen angestellten bemühungen plötzlich und lebhaft vor augen gestanden hat, 354 gleich einer sache, die lang verkannt gewesen, wozu ich zwar nachher genug belege gefunden, sie selbst aber nicht aus zusammengetragenen beweisen, wie ein mühsames resultat gezogen habe.

Ich behaupte also: der gemachte unterschied zwischen minne- und meistergesang ist null und nichtig, und (vielleicht alle) minnesänger sind selbst und recht eigentliche meistergesänger gewesen; der name könnte unschuldig sein, wo es auf die sache ankommt; allein auch an ihm wird sich die behauptung durchführen und unschwer zeigen lassen, dasz es in der ältern zeit so, als später meister und meistersänge gegeben habe. das wesen aber des meistergesangs ist eine künstliche form der poesie, und darüber eine gewisse verabredung, aufrechthaltung, einschränkung und besondere rechte. hingegen nicht darin liegt das bürgerlich zunftmäszige, eine natürliche folge der veränderten sitten und zeitumstände. schon in den frühen meistergesängen, wozu ohne ausnahme alle gedichte gehören, welche wir passend minnelieder nennen, offenbart sich nun dieselbe charakteristische künstlichkeit, wie in den späteren, die auf den Mainzer oder Nürnberger schulen abgesungen wurden, blosz in den letzten steifer, nüchterner, ceremoniöser.

Wenn also der unterschied zwischen minnegesang und meistergesang wegfällt, so kann man dennoch treffend genug die 335 beiden zur bezeichnung zweier perioden in der geschichte der poesie fortgebrauchen, indem die erste ein bestreben umfaszt, die natur und wirkung der liebe auf das menschliche gemüt und das ritterthum in den künstlichsten formen und bis zum ermüden zu schildern (worin der völlige verfall einer epischen zeit war, und eines epischen charakters der poesie: selbst die erzählenden gedichte durch diesen hang voll lyrischer episoden), die zweite hingegen sich allein an den zwangvollen formen genügen liesz. nur musz man nicht glauben, dasz wie in der zweiten jener inhalt untergieng, in der ersten auch diese kunst der reime gefehlt hätte, und dasz die erste periodisierung vom inhalt hergenommen, die zweite aber von der form entlehnt sei. kurz, ein jeder minnesänger ist auch ein meistersänger; aber man kann nicht umkehren.

Die weitere ausführung dieser vorstellung gehört nicht hieher, schon wegen ihrer weitläufigkeit, und wenigstens nehme ich den gegenstand für viel zu interessant, als dasz ich ihn jetzt suchen sollte, auf eine weise zu erschöpfen, die mir später nicht genügen könnte. es ist auch gar anziehend, vorher noch die gefundenen mannichfachen spuren des frühen meistergesangs weiter zu verfolgen, über einzelne punkte genaue nachrichten einzuziehen, so wie von andern willkommene aufschlüsse hoffentlich zu erhalten, zu deren bekanntmachung ich hiermit jeden freund der altdeutschen literatur auffordere. nur die berührung eines speciellen umstandes des beispiels wegen. man wähne nicht, wie viele thun, dasz in jedem meisterliede stollen vorkommen, es läszt sich zeigen, wie diese später äuszerst beliebt gewordene form erst nach einer bestimmten zeit aufgekommen, und es scheint nicht unglaublich, dasz sie von dem bekannten dichter **Stolle** erfunden, nach ihm den namen führe. gleich falsch wäre es zu vermeinen, als ob alle gedichte aus der zeit der minnesänger meistersänge gewesen, deren sie so wenig lauter dichteten, als es bekanntlich Hans Sachs gethan. so sind die meisten erzählenden gedichte keine, begreiflicher weise, obgleich auch wirklich durch einige von ihnen die beschwerliche form beibehalten worden. beispiele: Tyturell, Lohengrien u. s. w.

Die unterscheidung des meister- und minnegesangs, welche hier verworfen worden ist, führt ihr alter nicht leicht über 50 jahre hinaus, und stammt also aus einer zeit her, wo man der allmälig gründlicher angefangenen geschichte der deutschen 356 poesie durch genauere classificierungen besonders viel gutes und erspriesliches zu bereiten hoffte. die früheren schriftsteller begreifen noch ganz richtig auch die älteren minnesänger, die sie gerade kannten, unter dem namen meistersänger, so wie Spangenberg und andere mehr.

VON ÜBEREINSTIMMUNG DER ALTEN SAGEN.

Neuer literar. anzeiger 1807. no. 36. s. 568—571.

Die angenehme geschichte, welche Eschenburg[1] nach einem 568 gedicht Conrads von Würzburg weitläufig angezogen hat, von Engelhard und Engeltrud, oder richtiger von Engelhard und Dietrich, erscheint so nicht unter ihrer ursprünglichen benennung. die mir bekannte älteste spur findet sich vielmehr bei Vincent von Beauvais, der beider freunde unter dem namen Amicus und Amelius erwähnung thut, und als seine quelle ein gangbares buch (gesta eorum) angibt[2]. dieses mag höchst wahrscheinlich den anfang unter allen ähnlichen erzählungen gemacht haben, und hat sich auch besonders, in der französischen[3] sowohl, als englischen[4] übersetzung erhalten, sogar nach

---

[1] Denkmäler u. s. w.

[2] Vinc. Bellovacensis speculum historiale. lib. 24. cap. 162—166 setzt die begebenheit unter Pipin.

[3] Miles et Amys. Paris Ant Verard s. a. fol. auszug in der bibl. univers. des Romans 1778. Decembre.

[4] Amys and Amylion. cf. Ellis specimens of early english metrical romances. tom. 3.

Island ist es gebracht worden[1]. hingegen scheint kein deutsches buch unter diesem titel zu existieren. dieselbe geschichte kommt aber in dem berühmten roman von den sieben weisen vor, wo die freunde Alexander und Ludwig heiszen[2]. sodann ist im französischen roman Olivier und Artus[3] mit weglassung des andern gleicherweise die heilung des aussätzigen freundes durch das blut der kinder anzutreffen; auch im armen Heinrich erbietet sich eine jungfrau, ihr blut zur rettung des helden hinzugeben.

Es wäre überhaupt die allgemeine anmerkung zu machen, wie sich eine menge einzelner züge unzähligemal in der alten poesie, obgleich auf verschiedene weise, wiederholt, zum sicheren beweis der ächt poetischen bestandtheile oder lieber des epischen charakters derselben.

Denn das ist die wahre bedeutung des epischen, dasz es durchaus volksmäszig sein, in der ganzen nation fortleben, und sich, indem es blosz die sache ergreift und festhält, mit vernachlässigung der zeiten und benennungen — bei derselben grundlage in einer mannichfaltigkeit von gestaltungen dargeben müsse[4].

Wie es indessen nach der natürlichen ordnung bei jedem volk in unaufhörlicher steigerung untergeht, so ist es auch unter uns längst nicht mehr lebendig, sondern es kann nur von einzelnen gemütern geliebt werden, welche es aber gleich einem alterthum zu beschauen haben, nicht erweiternd oder neu erdichtend. in dieser erwägung mag es nicht überflüssig sein, ausser dem obigen noch einige beispiele hinzuzufügen. 569

---

[1] Torfaeus führt unter den gleich im anfang seiner antiquit. septentrion. verzeichneten isländ. sagen auch Amicus oc Amilius rimur an.

[2] man sehe die altfranzösische bearbeitung von Hebers, oder auch nur das deutsche volksbuch. es ist die letzte geschichte, welche der königssohn erzählt.

[3] Roman d'Olivier de Castille et d'Artus d'Algarbe. aus dem span. von Camus übersetzt, gedruckt Genf 1482, u. später s. l. et a. auszug in (Paulmy) mélanges tirés d'une grande bibl. VIII, 223

[4] ich behaupte folgende sätze und ihre identität: die älteste geschichte jedwedes volks ist volkssage. jede volkssage ist episch. das epos ist alte geschichte. alte geschichte und alte poesie fallen nothwendig zusammen. in beiden ist vermöge ihrer natur die höchste unschuldigkeit (naivetät) offenbar. so wie es aber unmöglich ist, die alte sage auf dieselbe art zu behandeln, wie mit der neueren geschichte verfahren werden musz (welche vielleicht mehr wahrheit des details enthält, wogegen in den sagen bei allem fragmentarischen eine hervorgreifende wahrheit in auffassung des totaleindrucks der begebenheit herscht), so ungereimt ist es, ein epos erfinden zu wollen, denn jedes epos musz sich selbst dichten, von keinem dichter geschrieben werden. beweis sind die menge mislungener arbeiten in allen nationen. aus dieser volksmäszigkeit des epos ergibt sich auch, dasz es nirgends anders entsprungen sein kann, als unter dem volke, wo sich die geschichte zugetragen hat. und so läszt sich schon im allgemeinen die unhaltbarkeit der einwendung zeigen, welche Docen gegen eine bemerkung im Allg. L. Anz. 1807. n. 12. col. 179 erhoben hat. ein anderer beweis kann aber noch durch die vorhandenen altfranzös. romane geführt werden, wovon das wenigste bekannt und untersucht ist. hiergegen können auch die späteren zahlreichen ital. gedichte, die seit dem 15. jahrh. den cyclus von Carl dem groszen in zierlichen octavreimen behandeln, nicht in betracht kommen.

Wie oftmals begibt es sich nicht in den alten geschichten, dasz eine unschuldige königin, oder neugeborne kinder der grausamkeit wilder diener anvertraut, und von diesen in dem dunkelen wald ermordet werden sollen; dasz aber die mordknechte auf einmal gerührt werden, und weil sie die befohlenen zeichen der that zurückbringen müssen, mitlaufenden hündlein, oder ziegen u. s. w. herz und zunge ausreiszen. beispiele stehen in der Wilkinasaga[1], im roman von Berta mit dem groszen fusz[2], im Tristan[3], und im volksbuch von der Genoveva u. s. w., da einzelne hieher gehörige sagen, weil sie nicht gedruckt sind, nicht citiert werden können.

Fast eben so häufig liest man, wie segelnde schiffe nach langer fahrt ebenfalls gewaltsam an den Magnetenberg, oder Agstein getrieben werden, der auf dem lebermeere liegt. der ganze fels umsteht von schiffen, erfüllt von leichen und unermeszlichen haufen liegengebliebener schätze und reichthümer. von daselbst ist keine erlösung zu hoffen, es sei denn, dasz die helden in ochsenhäute genähet und von den wilden greifen fortgetragen werden, aus deren nestern sie tapferkeit leichter befreien kann. anspielung hierauf im Wartenburgerkrieg[4], im gott Amur[5], in Brandans reisen[6]; man sehe auch den herzog Ernst[7], Huon von Bourdeaux[8], Berinus und Aigres[9], anderer stellen nicht zu gedenken.

Ja, was von dem Tell gerühmt wird, das wagstück eines schützen, der den apfel vom haupt seines kindes schieszt, und nach glücklich vollbrachter that, die trotzige antwort an den tyrannen, steht schon im Saxo[10] von Toco und Havold, und noch merkwürdiger in der Wilkinasage[11] von Eigill und Nidung, in beiden wieder mit abweichenden nebensagen. hätte Johannes Müller[12] den letzten ort vor augen gehabt, gleich der stelle des Saxo (die Wilk. s. ist 1240 aus deutschen sagen geschrieben), so würde er vielleicht nicht behauptet haben, dasz

---

[1] s. Wilkinasaga, edit. Peringskiöld. Stockholm 1815. fol. cap. 140.

[2] Rom. de Berthe au grand pied, in altfranzösischen alexandrinern, von Roix Adenez, nach einem extrait der bibl. des Romans. 1777. avril p. 142—167. desgleichen in der altdeutschen chronik von Carl dem groszen, ed. Aretin. München 1803. p 22—25.

[3] Ed. Müller v. 12735 etc.

[4] Maness. samml. 2. p. 14. 15.

[5] Ed. Müller v. 1727—1735.

[6] Bruns altplattd. gedichte p. 177 col. 163. 164.

[7] man s. nur im volksbuch.

[8] im franz. volksbuch 1. pag. mihi 118. 2. p. 6—8.

[9] Mélanges tirés VIII. 225. 277.

[10] Saxo grammat. lib. X. ed. Stephan. p. 184.

[11] cap. 27.

[12] Schweizergesch. buch 1. cap. 18. neueste aufl. bd. 1. p. 646.

Tell dieselbe that, und Gessler dieselbe frage gethan. Tell hat gelebt und den unterdrücker der freiheit getödtet[1], allein unter dem volk vermischten sich nachher mit dem andenken an die grosze begebenheit andere umstände, die ihm aus einer noch 870 nicht vergangenen sage erinnerlich waren; selbst im 17. jahrh. pflegte man einen bogenschützen mit der redensart zu empfehlen, dasz er sogar vom kopfe seines kindes ohne beschädigung einen apfel zu treffen verstehe[2].

Noch könnten nordische volkssagen, vor allen die dänischen Kiämpewiser überflüssige gelegenheit zu beispielen und vergleichungen geben, welche inzwischen auf andere zeit verspart werden. auch hat man sich vorerst mit fleisz aller anführung der griechischen poesie enthalten, welche sonst fruchtbare erörterungen genug darbietet. auch ergibt sich schon hinreichend aus dem beigebrachten die beabsichtigte bemerkung, nämlich, dasz man sich hüten müsse, die auffallende übereinstimmung mancher züge in alten sagen, liedern und anderen gedichten gerade aus einer directen nachahmung herzuleiten, oder gar die unwahrscheinliche wiederholung anzunehmen, da vielmehr der schall solcher begebenheiten durch das ganze volk verbreitet worden ist, und sich bei jeder gelegenheit von selbst und unbewuster weise wieder anbringt.

BEWEIS DASZ DER MINNESANG MEISTERGESANG IST.[*]

Neuer literar. anzeiger 1807. no. 43. s. 673—686.

673 Herr Docen ist bei gelegenheit einiger von mir über den seither fälschlich zwischen minne- und meistersang gemachten unterschied in dieses blatt eingeschickten bemerkungen veranlaszt worden, eine ziemlich absprechende widerlegung derselben zu unternehmen. ein groszer theil seiner etwas unklar ausgefallenen abhandlung enthält indessen bekannte, nicht in den streit gehörige äuszerungen, welche gerade an diesem ort nicht hätten wiederholt werden sollen. die bestreitung selbst hat mich nicht verursacht, von meiner gehegten meinung abzuweichen,

---

[1] bei den übrigen beweisen ist es unnöthig, Tells existenz deswegen zu läugnen, wie in den epist. viror. doctor. ad Melch. Goldastum. n. 143. von Franciscus Guillimanus geschieht.

[2] s. den angeführten brief an Goldast.

[*] [die anmerkungen mit denen Docen diesen aufsatz begleitet hat, durften übergangen werden.]

welche ich daher nochmals so bestimmt als möglich darlege, und zugleich hrn. Docen bitten musz, seine erwiderungen darauf eben so bestimmt zu beziehen.

Da bei solchen untersuchungen ein gerades aussprechen und strenges scheiden von dem gewöhnlichen nöthig, auch kein absprechen ist, sobald es mit gründen begleitet wird, so hoffe ich 674 der vom hrn. D. verschiedentlich berührten bescheidenheit keineswegs nahe zu treten, indem nur dasjenige unbescheiden heiszt, was ohne gründe dastehet, und dennoch ansprüche macht. unrecht hat dagegen derselbe gehabt, eine anderes orts eingeschaltete bemerkung von der möglichkeit einer gründlichen umstoszung des bishero gewesenen unterschiedes mit den flüchtig in nro. 23 hingeworfenen gedanken zusammen zu nehmen, welche lediglich zu bestätigungen oder widersprüchen anlasz geben sollten.

Meine damaligen behauptungen waren:

1) Der meistergesang ist eine künstliche form der poesie.

2) Er wird von einer gewissen gesellschaft geübt, nach mancherlei überkunft und befugnissen.

3) Diese form kann sich über jedweden inhalt verbreiten.

4) Sie ist nicht blosz bei den späteren, bis jetzt einzig sogenannten meistersängern anzutreffen, sondern viel früher.

5) Die minnesänger sind zugleich auch meistersänger.

Diese sätze sollen nunmehr bewiesen werden.

Es ist eine, wie ich glaube, in der geschichte der poesie gegründete bemerkung, dasz, sobald jede poesie aus ihrer 675 objectivität herausgehet, sie in eine grelle subjectivität überzutreten pflegt. diese offenbaret sich in dem hang zum lyrischen, und folglich auch in der liebe künstlicher formen, in welchen sich der mannichfaltig geregte sinn und die gemütsneigung des einzelnen dichters am hellsten und unterschiedensten aussprechen kann.

Denn so wie mit und in dem anfang jeder cultur, wodurch die nation in zwei theile gespalten wird, das natürliche, einfache, nationelle oder epische verschwindet, und dem gebildet werdenden theil matt, ja seiner unwürdig erscheint; so strebt hingegen die fortgeschrittene cultur unaufhörlich, das verlorene epische mit dem lyrischen zu verbinden, d. h. sich dem dramatischen princip zu nähern, welches den höchsten triumph vollendeter bildung ausmacht, überhaupt aber das höchste in der poesie ist und bleibt.

So entstehen in Deutschland nach dem vergang der epischen nationalpoesie (des Nibelungenliedes und seines anhangs) durchaus zu gleicher zeit minne- und meistergesang, der eine den inhalt, der andere die form bezeichnend, beide aber wechselseitig ineinander eingreifend, und beide nur für den kräftigen theil der nation, d. h. den gebildeten (gewöhnlich den adel) zugänglich. eine unermüdliche beschreibung der minne, ihrer qual und fröhlichkeit u. s. w. hebt an, in unaufhörlich veränderten formen. selbst alle starke thaten werden endlich nur auf minne und frauen bezogen, die aus der epischen periode noch nicht verhallten erzählungen, oder neu mitgetheilte verwandeln sich in minnelieder durch die weitläufigen anrufungen und beschreibungen der liebe.

Ob nun gleich seit dem zwölften jahrhundert in der Provence, dem angrenzenden theil von Spanien und Frankreich ähnliche künstliche liebeslieder entstanden, und nach dem obigen entstehen musten, so nahm doch die richtung der erweckten subjectivität hier einen ganz verschiedenen gang, indem sich die subtilität der fröhlichen kunst hauptsächlich an den inhalt hielt, an spitzfindige liebesfragen und streite, welche in tenzonen, jeux mipartis und endlich vor förmlichen liebeshöfen, also auch in einem gewissen orden verhandelt wurden; — während bei den alles schwer nehmenden Deutschen sich eine besondere gesellschaft bildete, auf die formalitäten der poesie nach 616 strenge zu achten. so ist es gekommen, dasz, als einige hohe dichter Italiens verschiedene der frühen künstlichen versmasze festgebildet und zu ewigen mustern der lyrik vorgezeichnet hatten, die übrigen bald in vergessenheit fielen; da bei uns der meistersängerorden weniger darauf ausgieng, die vorhandenen einfachen wirklich vortrefflichen formen zu erhalten, als solche ohne unterlasz zu vermehren strebte.

Für die frühere geschichte der deutschen poesie werden sonach drei perioden erhalten, und mögen noch der übersicht wegen kurz bezeichnet stehen:

Erste periode. Epische zeit, geschichte und poesie ungeschieden bis ins 12te jahrh.

Zweite periode. Lyrische zeit, d. h. meistergesang, der zugleich auch minnegesang ist, blosz von einem theil der nation, der aber in seiner überlegenheit das ganze repräsentiert, geübt. 12—14tes jahrh.

Dritte periode. Bloszer meistergesang, blosze leere, in langweiligen allegorien beschäftigte form. mit wegsehung von dieser negativen periodisierung könnte man schicklicher die bildung der prosa in den gesichtspunkt fassen. 14—16tes jahrh.

Die vorstehende, mehr allgemeine deduction der völligen und nothwendigen identität des minne- und meistergesangs in Deutschland kann nur alsdann genügen, wenn sie als resultat aus einzelnen factischen sätzen hervorgegangen zu sein gezeigt werden kann, und diese beweise sind nunmehr vorzubringen.

Für einen theil obiger behauptung bin ich gleichwohl derselben überhoben, weil sich jeder von dem eingreifen der lyrischen minneschilderungen durch die einsicht der damaligen poesie überführen kann, und im besonderen begründete einzelnheiten nicht dagegenstehen.

Schwieriger wird es sein, darzuthun, wie jenes formelle wesen, weswegen seither blosz eine spätere periode den namen der meistersänger erhalten hat, schon in der früheren zeit und aus demselben grund anzutreffen sei. die untersuchung hat daher einen doppelten gang zu nehmen, einmal die form der minne und spätern meisterlieder selbst zu vergleichen, und wenn sich daraus die einerleiheit derselben hervorgethan, durch äuszere beweise und zeugnisse die gleiche ursache dieser gleichheit auszuführen. 677

I. Die form der meistergesänge besteht nicht allein in einer kunstmäszigen reimverflechtung, sondern gewöhnlich auch in bestimmter abzählung der silben jedes verses. beide, einmal festgesetzt, wiederholen sich auf dieselbe art in jedem folgenden gesätz, wie in dem ersten; blosz einfache reime, die sich entweder unmittelbar aufnehmen, oder einfach nach einander verschlingen, finden in meistergesängen nicht statt; dagegen versteht es sich von selbst, dasz andere nach und nach, besonders in späteren tabulaturen festgesetzte kleinlichkeiten, sowohl wegen verschiedener abtheilungen als in bezug auf sprache u. s. w. nicht zum begriff des historisch betrachteten meistergesangs gehören können.

Nun findet sich, von letzterem abgesehen, dieselbe künstlichkeit in den liedern der ältesten minnesänger, wie in den späteren meisterliedern. Wagenseil führt in seinem verzeichnis von (hauptsächlich späteren) tönen deren eine ziemliche anzahl von 5 — 34 reimen an. ein ähnliches verzeichnis liesze sich leicht aus den minneliedern zusammensetzen, durchaus aber wird man finden, dasz der ton jeder stanze des liedes mit strenge und ohne ausnahme ausgehalten ist. um hier nur einige der verwickelteren anzuführen (wie es am leichtesten nach Tiek's sammlung geschieht), so besteht nro. 5 von Conrad von Kirchberg aus 15; nro. 59 von Otto von Turne aus 21; nro. 61 von demselben aus 26; nro. 62 von demselben aus 38; nro. 64 von Christian von Lupin aus 15; nro. 70 von Thüring aus 17; nro. 79 von Albrecht von Rapperschweil aus 23; nro. 83 vom Schenk zu Limpurg aus 17; nro. 88 von Conrad Schenck zu Landek aus 16; nro. 102 von Ulrich von Lichtenstein aus 10; nro. 127 von Eschilbach aus 10; nro. 133 von Brennenberg aus 12 reimen u. s. w. der einfachste ton ist wohl nro. 11 von Veldeck, allein nro. 10 u. 12 von dem nämlichen haben 11 u. 12 reime. ein sehr zusammengesetzter ton des Hermann Damen von 36 reimen steht in Müller's sammlung hinter dem Ywain p. 66 abgedruckt. freilich wird man unter den minnesängern nach einem ton von 100 reimen, dessen erfindung nur späterer und gröszerer geschmacklosigkeit (etwa eines Ambros. Metzger's u. s. w.) 678 aufbewahrt worden, vergeblich zu suchen haben, aber dieses kann doch in der sache gar nichts ändern.

Was noch die abmessung der silben anbetrifft, so findet sich solche auch schon deutlich bei den minnesängern. in dem erwähnten einfachen lied des Heinrichs v. Veldeck (Tiek. nro. 11) hat die dritte zeile weniger silben, als die erste, zweite und vierte, und dieses ist im ganzen gesang genau beobachtet. auffallendere beispiele kann sich jeder, den es interessiert, leicht selbst suchen (cf. n. 2. 44. 55), da ihre anführung zu weitläufig ist. für die spätere zeit mag man darüber noch eine stelle Augustin's von Hammersteten (Gottsched's N. büchersaal 81. 130.) vergleichen, wo des Teichner's gutes, unterletztes setzen und silbenmachen sehr gerühmt wird.

Einleuchtender würde der beweis gleichwohl sein, wenn einige minnelieder vorgewiesen werden könnten, welche gerade in demselben ton, und nicht blosz in derselben art späterer meisterlieder gedichtet wären. hier ist es nun fast überflüssig, die bekannte bemerkung zu wiederholen, dasz die meistertöne um deswillen äuszerst verschieden sind, weil jeder dichter auf den von ihm erfundenen ton ein gewisses recht hatte, und daher die meisten, selbst die geringen, sich beständig neue weisen erdachten, welches auch ohnehin gar keine schwierigkeiten fand. indessen hat es immer nicht an häufigen nachahmungen der von beliebten und älteren dichtern erfundenen lieder gefehlt. und es würde daher keinen anstand leiden, manche weisen der Manessischen sammlung in späteren wieder anzutreffen, wenn ich zu anstellung dieser vergleichung eine sammlung letzterer zur hand hätte, weswegen ich die weitere ausführung verschiebe, oder anderen überlassen musz. vorerst theile ich nur einige, sich mir zufällig dargebotene, belege mit (und hierdurch wird hrn. Docen's auffoderung col. 537 leicht ein genüge geschehen).

Tenzel 1691 p. 940 hat die melodie des langen Marner's, und zugleich ein modernes, danach gemachtes meisterlied. dieses hat 21 reime, und in der Maness. samml. 2. 176 findet sich ein solches von Marner, ebenfalls von 21 reimen, und genau wie im andern verflochtenen.

In der Maness. sammlung 1. 184. 185. befindet sich ein ge- 679 sang des Reinmar's von Brennenberg in einem einfachen, aber gewaltig auftretenden zwölfreimigen ton, von groszer wirkung (s. Tiek n. 133). nun stehen in einer, mitte des 15. jahrh. geschriebenen, sammlung von minneliedern (im besitz von Clemens Brentano) an zwei verschiedenen orten gesänge mit der rubrik: 'ein Brandberger', welche genau in dem masz und den reimen jenes minneliedes, obwohl offenbar von einem späteren gedichtet sind. folglich ist dieser Brandberger ausgemachterweise derselbe von dem minnesänger Brennenberg erfundene ton. Hans

Folcz hat lieder in Prenberger's ton geschrieben, wovon ich keines vergleichen kann, jedoch ihre übereinstimmung mit dem minnelied ohne weiteres voraussetzen darf. zu noch gröszerer bestätigung sollen mir zwei im 16. jahrh. gedruckte volksbogen dienen, die ich eben vor mir habe. der eine gedruckt zu Nürnberg führt die überschrift: 'Zwen newe Bremberger', deren anfänge folgendermaszen lauten:

'ich danck dir Frow das du do trewlich liebest mich' u. s. w.

und

'o wee der angst o wee des jamers und der not' u. s. w.

und in welchen liedern sich dasselbe silbenmasz und dieselben reime wie in jenem minnelied und jenen Brandbergern vollständig zeigen. der andere, welcher in Zürch gedruckt worden, ist wiederum überschrieben: 'Zwen hübsch Bremberger', und enthält:

'myner frouwen roter mundt der brindt recht scharlach farb' u. f.

'es jagt ein frouw ein hirsch über ein heyd die was brayt' u. f.

Hier ist wieder die ganze structur und anlage nicht zu verkennen, jedoch fehlen in beiden liedern, ungefähr mitten des tons, 2 reime, so dasz sie deren statt 12 nur 10 haben. dieses wäre ein jedem meistersänger unverzeihlicher fehler, welcher sich aber, wie ich glaube, in folgender einfachen bemerkung auflöst: es scheint mir ausgemacht, und verdient weiter verfolgt zu werden, dasz, so sehr auch der meistergesang (d. h. auch der minnegesang) der volkspoesie von grund aus entgegenstehen, dennoch einige recht gangbare, beliebte und vorzüglich einfache meistertöne in die volkspoesie übergegangen sind. die letztangeführten für das volk bestimmten vier Bremberger sind daher nur in der bekannten weise, nicht aber von meistersängern gedichtete lieder, wobei man sich einige abweichungen ungehindert heraus- [illegible] nehmen durfte, die ein eigentlicher von der kunst für unerlaubt hätte halten müssen. auf jeden fall, weder diese nachlässigkeit, noch der anstand, dasz Vogt (in der vorrede seiner in Jena befindlichen meisterlieder-sammlung) übrigens zwischen Walter von der Vogelweide und dem mönch von Salzburg einen Cunz Bremberger (da er sonst Reinmar v. Brennenberg heiszt) anführt, welches letztere vielleicht noch einmal aufgeklärt, oder aus der unverlässigkeit der Vogtischen angaben überhaupt erläutert werden kann, — vermag die evidente kraft dieses beispiels umzustoszen.

Es ist bis jetzt gezeigt worden, dasz dieselbe formelle künstlichkeit in den früheren minneliedern, wie in den spätern meisterliedern vorwaltet. mit fleisz sind dabei alle beispiele aus der mittleren zeit, welche man für eine scheidungsperiode des meister- und minnegesangs angesehen, vermieden worden.

II. Kann nun ferner diese aus dem innern hervorgehende identität des minne- und meistergesangs durch äuszere zeugnisse bestätigt, und dadurch die existenz einer und derselben quelle für beide, d. h. des meisterordens, auszer zweifel gesetzt werden, so ist der beweis vollständig erprobt.

a) Schon der name Meister gehört hieher, welcher jeden bezeichnet, der es in irgend einer kunst zu einem gewissen gefodert werdenden grad gebracht hat. indem also eine solche benennung, deren besondere bedeutung für die spätere zeit auszer allem zweifel liegt, schon bei den minnesängern statt findet (die belege sind leicht anzutreffen, und werden also hier erlassen), so ist man befugt anzunehmen, dasz er auch hier nur in dem speciellen bezug auf eine dichterkunst gelte, und so allerdings diese benennung in den kreis unserer beweise zu ziehen.

b) Es ist sodann von bedeutendem gewicht, dasz in der nicht durchaus verwerflichen, auf den späteren schulen gangbaren sage vom ursprung ihrer kunst: Klingsohr, Walter von der Vogelweide, Marner, Canzler, Stoll, (nach Valentin Vogt auch Ofterdingen und der Meisner) unter den zwölf alten meistern aufgeführt werden; auch kennen spätere schriftsteller wie
631 Vogt, Spangenberg u. a. m. gar nicht den zwischen minne- und meistersängern gemachten unterschied, sondern bedienen sich des letzteren namens in der richtigen allgemeinheit.

c) Bestimmter noch, weil die besonderen namen der töne eine charakteristische eigenheit dieses dichterordens sind, ist folgendes zeugnis. in dem von Wagenseil mitgetheilten, übrigens natürlich sehr unvollständigen und viel zu berichtigenden verzeichnis der meistertöne werden unter andern meistens modernen, auch namentlich die folgenden angeführt: Die Hönweis Wolfram's, 8 reime. — Der vergüldete ton Wolfram's, 9 r. — Der kurze Canzler, 17 r. — Der schwarze ton Klingsohr's, 16 r. — Die nachtweis Klingsohr's, 11 r. — Der gülden Wolfram, 16 r. — Der gülden ton Marner's, 19 r. — Der creuzton Wolfram's, 19 r. — Der lange ton Marner's, 27 r. (21). — Die meisten dieser hat auch Valentin Vogt, und noch auszerdem den langen ton Wolfram's, den langen ton Walter's v. d. Vog., welches um so merkwürdiger ist, da sie in seiner noch jetzt zu Jena befindlichen sammlung eingesehen werden können. — Ich komme gegenwärtig auf die in den werken der alten dichter selbst sprechenden zeugnisse:

d) Wolfram v. Eschilbach sagt zu ende seines in einem besonders einfachen sechsreimigen meisterton geschriebenen Tyturell, dasz er diese reime und lieder in rechter läng nach meistersanges orden gemessen. will selbst Docen dieses zeugnisz unnöthigerweise auf silbenmessen einschränken, so mindert dies seine beweiskraft nicht, da auch das silbenmasz zum meisterorden gehört. es ist fast unbegreiflich, wie diese klare stelle verkannt werden kann, sie beweist zugleich unsern oben nur postulierten 3ten satz besonders, für welchen noch Lohengrein, Ecken ausfahrt u. s. w. angeführt werden können.

e) In der bekannten vorrede zum Wilhelm v. Orlenz kommt v. 2256—2270 eine sehr merkwürdige stelle vor, welche nur durch annahme des schon damals im schwung seienden meistergesanges erklärt werden kann. es ist darin von ‘meistern, prüfen der mähre, überhören, bessern’ und dem amt der ‘merker’ ausdrücklich die rede.

682 *f*) Eine andere gleich deutlich sprechende stelle über ‘prüfen der mähre’, über ‘reime sprechen, samnen und brechen’ s. im Parcifal v. 10063. auch im Tristan kommen interessante einzelne ausdrücke vor, wo man jedoch die offenbar aus dem Französischen übersetzten gesangnamen von der meistersängerischen terminologie zu scheiden wissen musz. die worte ‘von rechtem meisterlichen site’ v. 3501 in ihrem zusammenhange gehören ganz hierher. überhaupt könnten die beispiele vermehrt werden, und würden sich selbst aus der Maness. samml. ohne viele mühe darbieten, wenn es nicht hinreichend wäre, mich noch auf folgende zu beschränken: in einem lied Walter's (Man. 1. col. 110 b.) ist von ‘merkern’, und in einem andern (111 b.) von ‘meisterloser schule’, nicht ohne beziehung auf unsern zweck die rede. Bernge von Hoheneck erwähnt in einem seiner lieder (Man. 1. 173 a.) deutlich der ‘merker’, desgleichen singt Steinmar (2. 106 b.) von ‘merkern und ihrer straf’.

g) Krieg von der Wartburg. schon die möglichkeit und ganze anlage dieses merkwürdigen gedichts (womit einige in grösztem unrecht die dramatische literatur der Deutschen eröffnet haben, und das man, wenn doch eine moderne bemerkung dabei gemacht werden soll, zu einem frühen beispiel des improvisierens aufstellen könnte) läszt sich lediglich nur aus einem in dem formellen der dichtkunst wohlgeübten dichterorden erklären. wie wäre es andern dichtern möglich gewesen, als solchen die in der regelmäszigen kunst feststehen, sich in einen poetisch gelehrten wettstreit einzulassen, und aus dem stegreif den mitstreitern in demselben ton zu antworten, wo wegen der zufälligkeit des gegenstandes gar keine vorbereitung denkbar ist? wie könnte man hier mit solchen auslangen, welche ihre liebesgefühle in melodischen tönen, nach innerer eingebung ausströmen? — Wirklich, diese allgemeine ansicht des Wartburgerkriegs vermöchte schon allein die alte meinung zu zerstören, und von der existenz des meisterordens zu anfang des 13. jahrh. zu überzeugen. er bietet aber auch noch andere beweise dar. zuvörderst kommen darin zwei meistertöne vor, des ‘edlen fürsten’ 683 oder des ‘Düringer herren’ ton, von 16 reimen und ein einfacherer von 10, welcher vermutlich Klingsohr's schwarzer ton sein dürfte, obgleich denselben Wagenseil unter die eilfreimigen töne setzt; allein sein verzeichnis bedarf, wie erwähnt, vieler berichtigungen. der name des ersten tons wird im gedicht selbst (Man. samml. no. 1 u. 71) angeführt, und ist ohne zweifel zu ehren landgraf Hermann's erfunden worden. was den zweiten ton anbelangt, so gedenkt Spangenberg in seiner erzählung des Wartburger kriegs eines merkwürdigen umstandes, nämlich dasz Wolfram den neu angekommenen Klingsohr, wie er eben noch im bad gewesen, in dem 'schwarzen' ton angesprochen habe, worüber dieser aber sehr erzürnt geworden sei, weil Wolfram begehret, dasz ihm Klingsohr in demselben ton antworte. das letzte ist etwas verwirrt, und es verhält sich damit so, wie schon Lessing vermutet hat (Eschenburg's denkmäler 344): dasz es nämlich Klingsohr für eine beleidigung empfunden habe, sich von einem fremden in seinem eigenen tone angeredet zu hören. dieses ist zugleich ein beleg zu den besonderen rechten und befugnissen, die in dem meistersängerorden statt fanden, wie überhaupt in jeder gesellschaft. — Nach allem diesem wird in dem Wartburger kriege unmöglich übersehen werden können, dasz darin beständig von 'meistern' die rede ist, von 'meisterkunst und meisterschaft' (Maness. samml. vers 7. 9. 24. 33 u. f. Jen. codex v. 45), davon, dasz Eschenbach 'kieser' sein soll (Man. v. 4), von 'klagen' (Man. 24. Jen. 48. 104), von 'versprechen' (Jen. 48), von 'falsch singen' (Jen. 68), von 'reime finden' (Man. 31), von 'lösen des knotens, hafts oder stranges' (Man. 29. 30. 89), von dem 'meisterlichen decken eines fremden zimmers' (Man. 35. 36. 38), von dem 'benehmen des dichters durch das erste singen' (Jen. 104) u. s. w.

Lauter terminologie und gebrauch, die nur in einer solchen gesellschaft üblich und verständlich sein können, unwillkührlich durch ihre ganze art und figürlichkeit an die bek[illegible]nteren regeln der späteren tabulaturen erinnernd, mit denen sie manchmal gänzlich übereinkommen.

---

684 Nach beendigung dieses beweises ist es nicht unpassend, hrn. Docen's meinung kürzlich zu berühren, ohne dasz es erfoderlich wäre, ihre divergenz von der eben durchgeführten besonders zu widerlegen. nach ihm sind die minnelieder durchaus keine meistergesänge deswegen, weil in jenen das gefühl des dichters harmonisch steigt und fällt, diese aber bestimmte in einander greifende gebäude von strengerer form sind. eine vergleichung, wo das sonett dem lied entgegengestellt wird, wie meister- und minnegesang sich entgegenstehen sollen, ist, wie es scheint, nicht dazu gemacht, die sache zu bessern. nach meiner ansicht wenigstens ist das sonett durchaus rein lyrisch, und lieder schlieszen betrachtungen gar nicht aus, auf welche man in den minneliedern eben so gut stöszt, wie in den spätern meisterliedern, nur dasz in jenen z. b. der frühling und

seine wirkung auf die natur betrachtet, in diesen aber allegorie, religion und zuletzt moral vorgenommen wird.

In der that, man merkt deutlich, wie der gegenstand dieser früheren und nachherigen gedichte hrn. Docen verwirrt hat, wo es lediglich darauf ankommt, einzusehen, dasz die form, welche das wesen des meistergesanges ausmacht, nicht blosz jener späteren zeit angehöre, und es hierfür gleichgültig ist, ob und wann sich in dieser form ein mehr oder wenig poetischer, oder gar ein handwerkischer geist geregt habe.

Ja, die allmählig im inhalt dieser künstlichen poesie zu bemerkende veränderung läszt sich in mehreren abstufungen, von Veldeck bis Meisner, von diesem bis Marner, von diesem bis Frauenlob, dann Hanns Folz u. s. w. deutlich erkennen, ohne dasz uns diese wahrnehmung berechtigte, eine anderwärts hervorgehende gleichheit der form geradezu abzuleugnen.

Was endlich herr Docen über das versmasz des Tyturel's hinzusetzt, und dadurch vermitteln will, wird nach dem obigen leicht gewürdigt werden können. allerdings ist es ein meisterton von Wolfram erfunden, seiner einfachheit und schönheit wegen aber auch von andern häufig gebraucht und würdig, durch ein langes erzählendes gedicht mit vielem nachdruck durchgeführt worden zu sein.

Einige andere bemerkungen über den eigentlichen werth 635 der poesie der alten meistersänger, über das, was sie gefruchtet, vernichtet und verdorben hat, gehören nicht in diesen streit, und werden auf andere gelegenheit zurückgehalten.

Nachsatz.

Die oben angeführten stellen aus dem Orlenz, Parcifal, Tristan, und über den Teichner führen auf einen anderen gedanken, wobei zwar unsere annahme der einerleiheit des minne- und meistergesanges unverändert bliebe, der begriff des meistergesangs selbst aber eine ausdehnung gewönne. denn, da diese beweise gerade in einfachreimigen gedichten vorkommen, und nach der art, wie sie vorkommen, so sollte man glauben, dasz auch auf solche die regeln des meistergesanges angewendet worden, und die meistersänge folglich nicht auf sangbare künstliche weisen eingeschränkt wären. dagegen steht nun freilich das für die spätere zeit vermutliche zu erweisende gegentheil, desgleichen die schon frühe vorkommenden, auf solche gedichte nicht anwendbaren, tonbenennungen u. s. w. allein natürlich ist es allerdings, zu glauben, dasz ein solcher orden nichts ohne seinen einflusz gelassen, und auch hierin gewisse, dem meister zu beachtende, vorschriften ertheilet habe. es musz der zeit, einer näheren entdeckung und gründlichen benutzung der quellen überlassen bleiben, diese vor jetzt blosze vermutung näher zu beleuchten, das wahre aber überall auszumitteln.

ENTSTEHUNG DER VERLAGSPOESIE.

Zeitung für einsiedler (Trösteinsamkeit) 1808. no. 7. s. 56.

148 Die polnischen juden machten nach gewissen gesprochenen gebeten und gehaltenen fasttägen, die gestalt eines menschen aus thon oder leimen, und wenn sie das wunderkräftige schemhamphoras darüber sprechen, so musz er lebendig werden. reden kann er zwar nicht, versteht aber ziemlich was man spricht und befiehlt. sie heiszen ihn Golem, und brauchen ihn zu einem aufwärter, allerlei hausarbeit zu verrichten, allein er darf nimmer aus dem hause gehen. an seiner stirn steht geschrieben אמת aemaeth (wahrheit, gott), er nimmt aber täglich zu, und wird leicht gröszer und stärker denn alle hausgenossen, so klein er anfangs gewesen ist. daher sie aus furcht vor ihm den ersten buchstaben auslöschen, so dasz nichts bleibt als מת maeth (er ist todt), worauf er zusammenfällt und wiederum in thon aufgelöset wird.

Einem ist sein Golem aber einmal so hoch geworden und hat ihn aus sorglosigkeit immer wachsen lassen, dasz er ihm nicht mehr an die stirn reichen können. da hat er aus der angst dem knecht geheiszen, ihm die stiefel auszuziehen, in der meinung, dasz er ihm beim bücken an die stirne reichen könne. dies ist auch geschehen, und der erste buchstab glücklich ausgethan worden, allein die ganze leimlast fiel auf den juden und erdrückte ihn.

DEUTSCHE GEDICHTE DES MITTELALTERS HERAUSGEGEBEN VON FR. V. DER HAGEN U. DR. JOH. GUST. BÜSCHING. ERSTER BAND. BERLIN, REALSCHULB. 1808. 4.

Heidelberger jahrbücher 1809. bd. 2. s. 148—164. 210—224. 249—259.

Wenn die alten quellen unserer poesie endlich nach und nach geöffnet werden, so musz das ein studium, welchem man in der letzte mit aufrichtiger liebe angehangen, von allen seiten reger und gedeihlicher machen, und mit einem mal beschränktheit, stillstehen und einseitigkeit vertreiben. so vermag weder das absprechen der unwissenden zu bestehen, noch die fehler der oberflächlichen etwas zu verderben, weil man die einen überführen kann, und die andern sich scheuen werden. in vie-

len der alten gesänge lebt eine so herrliche, reiche poesie, dasz wir uns nicht genug darüber freuen können, dasz sie nun nicht verloren gegangen, die meisten, in wahrheit, sind beschränkter, eben weil das masz in die hände von dichtern gelegt wurde, 149
die es nicht zu halten wusten. und doch sind diese mehr oder minder voll einzelner unschuld, welche man so gern wieder denkt und betrachtet nach den langen jahren dazwischen, von einer subtilität der ansicht in gemeinen dingen, der wir zu grosz geworden, von einer tiefe des gemüts, welche nie veraltet, allein ohne dasz der lebendige geist das ganze um uns zu demselben festhielte. darum darf aber, wer auf die geschichte der poesie sein ziel gesetzt hat, sich nirgend keine grenze setzen lassen, wonach eine sichtung des guten und schlechten das einzelne seiner betrachtung würdig oder unwürdig machte. denn eine solche unterscheidung gibt es nicht für die alte poesie, deren sagen so fest aneinander und an der zeit hängen, dasz sie auch aus der mislungenen, todten form wieder erkannt werden müssen. je mehr also der alten quellen zugänglich werden, desto möglicher erscheint eine geschichte der altdeutschen poesie, eine solche, als noch dazu kein beispiel weder in der alten literatur, noch in der neuern gegeben worden ist.

Es wäre ungünstig, über die hier begonnene sammlung blosz zu urtheilen, dasz sie in jener vortheilhaften stimmung leicht unternommen worden. vielmehr ist es gut, dasz dieser vortheil nicht von andern ungeschickten händen ergriffen wurde, und die herausgeber haben sich ihrer arbeit mit ungemeinem fleisz und rühmlicher einsicht unterzogen. muste dabei zeit auf trockene untersuchung und durchsicht verwendet werden, so dürfen sie solche nicht bereuen, da eine, mit dem original vielseitig erworbene vertraulichkeit früchte genug in sich selber trägt, die sich ein jeder, dem es mit seinem studieren ernst ist, doch auf keinem anderen wege verschaffen mag, und nur desto eher dabei ermüdet und weniger thut, als ihn keine nothwendigkeit dazu anhält, wie immer die herausgabe der quellen ist. den plan, welchem sie gefolgt sind, mag man aus ihrer vorrede und ankündigung einsehen, da wir ihm auch im allgemeinen alles gute nachsagen müssen, so enthalten wir uns der anmerkungen, welche an dem einzelnen wir auszusetzen hätten. die 150
vorzugsweise wahl einiger gedichte und einiger handschriften würde alsdann tadelhaft sein, wenn eine frühe unterbrechung der sammlung selbst zu befürchten stände; davon abgesehen, dasz billige gern den einflusz äuszerer umstände und gelegenheit erwägen werden, der unvermeidlich ist. verwerflich scheint fast die sonderbare rücksicht zu sein, welche in manchem äuszerlichen auf die frühere Müllersche sammlung genommen worden. diese allein ist es, der wir das unbequeme quartformat zuzuschreiben haben, während übrigens die lateinische wieder mit

deutscher buchstabenschrift vertauscht worden, und statt drei columnen auf jedem blatt in der Müllerischen sammlung hier nur zwei gegeben sind. sonst sind druck und correctur fleiszig, die beigefügten holzschnitte schlecht (in solchen fällen können sie etwa durch ihre vollständigkeit interessieren, nie einzeln ausgehoben), so wie die schriftproben nicht genau und wohl unerforderlich; überhaupt sollte man fühlen, dasz die schon lang üblichen, weitläufigen beschreibungen des papiers, pergaments, der schrift, malerei und vergoldung bei dem geringen resultat, das daraus gezogen wird, auf einem misverständnis beruhen. die verlagshandlung aber hätte den subscribenten den anfangs versprochenen preis von 1¼ thlr. für ein alphabet halten sollen, indem höchstens 66 bogen geliefert, und das ganze ihnen zu 4¼ thlr. berechnet worden ist, wobei sie natürlich die unerwartet weitläufigen, sogenannt kritischen anhänge mit bezahlen müssen.

Was nun vorerst den abdruck des textes angeht, so sind die grundsätze darüber von selbst gegeben. leider waren die sämmtlichen handschriften, die vom Rother etwa abgerechnet, neu, folglich schlecht, und die herausgeber hätten in den noten anlasz genug zu interpretationen und conjecturen finden können, welchen sie jedoch nicht häufig ergriffen; wir gestehen auch die schwierigkeit derselben, und dasz es hier darauf noch nicht so ankam. dagegen müste von einer andern seite bei den vorlie-
151 genden gedichten die besorgung des textes um so leichter werden, als von sämmtlichen (mit ausnahme eines theils vom letzten) nur eine handschrift vorhanden oder bekannt war. also der grö̈szten schwierigkeit, der kritischen festsetzung eines textes aus der vergleichung verschiedener copien, waren die herausgeber meistentheils geradezu überhoben; es blieb ihnen nichts übrig zu thun, als offenbare schreibfehler zu verbessern, und sie haben die fehlerhaften lesarten, wie sie in den handschriften stehen, mit vieler gewissenhaftigkeit in eigenen anhängen aufbewahrt. dieses musz vielen kleinlich, unnöthig, ja lächerlich vorkommen, und ist es auch wohl in den meisten fällen. streng betrachtet könnte man zur entschuldigung gelten lassen, dasz, mögliche irrthümer der herausgeber abgerechnet, aus diesen anhängen der grad der schlechtigkeit der gebrauchten handschrift scharf bestimmt, und die art, wir möchten sagen, die form der fehler erkannt werden kann; beides aber ist für die beurtheilung des textes überhaupt und besonders für die unemendiert gebliebenen stellen wichtig, wenigstens behülflich. so leichter nun das verfahren im ganzen gewesen ist, um so mehr consequenz durfte man bei der durchführung desselben erwarten, und es bleibt daher recht zu tadeln, dasz schreibfehler, wie Maradon für Naribon (h. Georg v. 37.) im text gelassen worden sind. auf worterklärung ist sich mit recht nicht, allenfalls nur gelegentlich eingelassen, und auch wir wollen dabei nicht anfassen,

weil wir noch einen andern, wichtigen tadel anzubringen haben. zu dem zweiten, hier mit unrecht vorangedruckten theil des Morolf konnten sie eine handschrift und einen druck des 15. jahrh. vergleichen und benutzen. die erstere, zwar selber nur 20 jahre jünger, als der druck, liefert einen incorrecten, entstellten text, imgleichen ist der gedruckte nur wenig und nicht immer besser, inzwischen von einer andern, abstehenden abhandlung ausgegangen, so dasz die zusammenhaltung der beiden einen viel verbesserten sinn hätte gewähren können. allein das gedicht ist in dem, hier gelieferten, neuen abdruck verwirrter, unächter geworden, als es in einer der ihm zum grund liegenden quellen 152 vorhanden war. die ursache liegt blosz darin, dasz der herausgeber das eigenthümliche versmasz dieses volkslieds nicht erkannt hat, wornach jedesmal fünf zeilen eine strophe bilden, so dasz sich die zwei ersten reimen, dann die dritte und fünfte, die vierte aber ungebunden bleibt (weise). dieses masz, so regelmäszig es durch das ganze lied geht, (seine existenz kann schon daraus allein unwiderleglich dargethan werden, dasz am schlusz jeder strophe auch der sinn schlieszt, und wiederum jeder hauptabsatz in den schlusz der strophe eintrifft) ist nun mit der länge der zeit in den abschriften ziemlich entstellt und verdeckt worden, wie denn auch Eschenburg ein versmasz zwar vermutete, allein nicht herausbringen konnte, v. d. Hagen aber, unerachtet der hinweisung des anfangs der handschrift es dennoch verfehlte[1].

---

[1] wir hatten es schon längst heraus, bevor wir jenen wink gelesen. die durch unsere abtheilung gewonnene begrenzung der ganzen strophe ist unstreitig recht, man könnte aber sagen: 1) das anfängliche masz habe aus 6 zeilen statt 5 für jede strophe bestanden, nämlich so, dasz man zwischen 1 und 3 wie zwischen 4 und 6 gleichfalls eine weise annähme; 2) oder dasz es nur aus vier langen zeilen, wie das Nibelungenmasz, bestanden habe, ganz ohne leere; auf beiderlei vermutung geräth man wohl dadurch, dasz sich nach der absetzung der zeilen in dem druck und der handschrift mehrere strophen in diese arten zu fügen scheinen. ohne ganz darüber abzusprechen, ist aber beiden zugleich entgegen, dasz bei weitem die gröszte zahl der strophen zu der oben angenommenen bestimmung von fünf zeilen paszt; ja, was wohl zu bemerken ist, davon wieder der mehrtheil nicht in die andern beiden masze zerlegt werden kann, indem nicht worte genug da sind, weder um die erste, ungebundene reimzeile, noch die länge aller vier herauszubringen. einzelne zeilen von solcher länge, wie v. 2214. 2712. 2748. 2820. 2845, würden diesen andern abtheilungen besonders entgegenstehen; kurz, man müste eine zu grosze und deshalb unwahrscheinliche verderbtheit des textes annehmen. die im anfang der handschrift befindlichen striche bestätigen endlich unsere meinung, weil sie die fünfte zeile bestimmt von der vierten trennen, und jedesmal hinter der letztern stehen, dagegen nicht hinter einer anzunehmenden zweiten, denn der einzige v. 17 ist offenbar im irrthum damit bezeichnet. v. 93 ist mit recht als die vierte zeile bestrichen. bei v. 77 fehlen die striche natürlich in der handschrift, weil darin die zeile 77b. ausgelassen ist. v. 85 ist gar nicht überflüssig, und macht die zweite zeile der strophe; die reime sind freilich verdorben, denn sie musz mit 84 reimen. wir setzen noch einige verse her, womit die strophen nach der rechten abtheilung anfangen, welche also immer die erste zeile sein müssen: 1, 6, 11,

153 Den besondern vortheil gewähren nun solche gedichte vor andern mit einfachen reimen, dasz man durch den grundsatz des versbaues die interpolierten, verdorbenen und versetzten reime augenblicklich erkennen kann. und der zufall, dasz wir zu einem solchen gedicht hier zwei abweichende quellen besitzen, musz die, nach jenem maszstab unternommene kritik des textes bestätigen, oder die verderbtheit desselben von beiden seiten sichtlich machen. wir geben gleich von vornen die beweise. v. 17 und 18 müssen zusammengezogen werden und sind nur eine zeile. desgleichen 37 und 38. wenn man die, in der handschrift fehlenden verse 34. 35. 36. ausläszt, und nach 39. die zwei andern, hier in den anhang verwiesenen einrückt, so gibt es einen guten sinn und das masz der strophen paszt. v. 48 etc. las die handschrift ganz recht, der verf. folgte aber dem druck, wo zwei unnöthige verse eingeschoben sind, also 49. und 51. müssen ausgestrichen werden. zwischen 77. und 78. fehlt einer, weswegen auch der strich in der handschrift mangelt, es musz daher so, wie im druck steht, abgetheilt werden. in diesem sind auch 91. und 92. mit recht zusammengesetzt, desgleichen 106. und 107. 404 – 416. sind unrecht abgetheilt. 473—76. interpoliert. 561 b. der handschrift ist nothwendig. hinter 816 müssen 807—809. wiederholt werden, und 822. und 823., die ganz richtig in der handschrift fehlen, sind eingeschoben u. s. w. denn die proben können durchs ganze gedicht geführt werden, fast keine seite ist ohne verstösze, 154 wenigstens in der abtheilung, und es scheint billig, dasz die herausgeber, nachdem sie auf dem angegebenen weg das ursprüngliche strophenverhältnis thunlichst hergestellt, einen neuen abdruck dieses gedichts für die abnehmer ihrer sammlung veranstalten. hierzu kommt ihnen noch ein anderer grund. sie haben, wiewohl eigene mitarbeiter an dem neuen literärischen anzeiger eine anzeige darin übersehen, dasz der alte druck des gedichts in einem exemplare der Gothaischen bibliothek vollständiger, als in dem Wiedebauerischen erhalten, auch daraus das druckjahr (1499) ersichtlich ist. leider hat auch dies exemplar hinten eine lücke, um so ärgerlicher, als gerade der druck gegen den schlusz des gedichts hin abweicht und zusätze enthält. ob nun diese gleich eine später interpolierte fortsetzung der geschichte Salomons durch die seiner nachkommen begrei-

---

16, 22, 27, 32, 37, 43, 48 oder 50, 55, 60, 65, 70, 75, 79, 84, 89, 95, 100, 105, 111, 116, 121, 126, 131, 136, 141, 146, 151, 156 u. s. f., 261, 267, 272, 277, 282, 287, 292, 298, 304, 309, 314, 319, 325, 329, 335, 340, 345, 350, 355, 361, 366, 373, 378, 383, 388, 394, 399, 404, 408, 412, 427 u. s. w. übrigens wird sich bei den späten recensionen des textes niemand durch reime irren lassen, wie liess und ginc, schaden und haben, haben und dragen, wyp und stritt, legen und leben u. s. w., die oft vorkommen und in der volkssprache leicht in lie und gie, schlân und hân u. s. w. aufgelöst werden können.

fen, so verdienen sie doch in den anhang aufgenommen zu werden; vielleicht, dasz mittlerweile sich ein ganz completes exemplar des drucks irgendwo entdeckt. übrigens können diese zugesetzten verse nicht in das alte masz aufgelöst werden, oder eigentlich, sie haben gar keins, und es scheint, der fortsetzer habe es auch nicht verstanden, wenigstens hat er sich nicht daran gekehrt.

Weit mehr haben wir, wie natürlich, über die, den einzelnen gedichten vorgesetzten historischen und literärischen einleitungen zu reden.

Wer das studium der alten geschichte oder poesie, d. h. der sagen vorgenommen hat, wird vor allen andern zuerst die bemerkung machen, dasz sie sich unaufhörlich localisieren. die namen der länder und menschen vergehen darin (auszer einigen von wunderbarer kraft, so dasz sie nicht nur ausdauern, sondern durch fremden anwachs noch reicher geworden sind). die anknüpfung, die folge kann eine andere werden, aber die thaten selbst und ihre bedeutung bleiben stehen mitten im wandel, sie sind auf dem lebendigen grund des lebens ihrerseits um so sicherer. das ist das lob der frühen sage und der tadel der späteren, namenreichen, aber lebensarmen geschichte, wir verkennen 155 aber nicht in der nothwendigkeit beider verschiedenheit das ewige gesetz der menschlichen dinge. auf das einverständnis, ja die ursprüngliche selbstoffenbarung der natur, welche in den alten denkmälern wahrhaft, allein unvollständig und darum fast unbegreiflich erfaszt ist, folgt bei den glücklichen völkern die herrschaft des geistes, der auf einem andern wege zur freiheit und wissenschaft gelangen will. unbezweifelbar scheint, dasz neben der fülle von lebendigkeit auch die gewiszheit der namen u. s. w. zu versichern, nur den menschen gelungen ist, deren unvergängliche werke jene frischheit nicht entbehren, dazu die für uns so trostreiche und zu viel anderm erforderliche sicherheit der sachen erhalten, und denen die sich verbergenden gänge des schicksals nicht dunkel geblieben sind. aber nur wenigen ist diese wissenschaft bereitet zum lohn für ihre grosze mühe, die alte geschichte wurde in den herzen aller getragen.

Die geschichte der poesie existiert freilich nur in dem neuern sinn der historie, sie ist rein wissenschaftlich und reflexion; man könnte sagen, dasz sie gewissermaszen dahin aus arbeitete, die sagen dem modernen begriff wieder anzunähern, allein man würde darüber leicht in einem irrthum fallen, weil sie ihre arbeit blosz für sich selbst unternimmt, nicht für die geschichte überhaupt.

Die geschichte der alten poesie soll nichts anders vorhaben, als die verschiedene gestalt zu erläutern und zu beschreiben, worin die sage erschienen ist, und sie so weit als möglich auf ihren ursprung zurückzuführen. die geschichte soll nicht

durch die sage erklärt, ergänzt werden, die geschichte kann aber helfen, die sagen zu erklären. Es liegt uns viel weniger daran zu wissen, welcher sprache oder form etwa ein gedicht nachgebildet worden sei, oder welchen urheber es gehabt habe, in so fern dies nicht dazu beitragen musz, über alter und gestalt der sage selbst aufschlüsse zu verschaffen, sondern es kommt darauf an, entweder die ursprünglichkeit derselben oder ihre ver-
156 änderung sammt dem verhältnis zum ursprung klar zu sondern. oft geschieht es, dasz wir in einer neuen form die alte sage reiner verwahrt sehen, als sie es in einer älteren ist, so dasz die gesetze der änderung keineswegs als regelmäszig zu betrachten sind.

Indem die herausgeber der gegenwärtigen sammlung altdeutscher gedichte sich also entschlossen haben, dieselben mit einleitungen zu begleiten, welche sie selbst als beiträge zur geschichte der poesie angesehen wissen wollen, ist damit der maszstab zu deren beurtheilung bereits an die hand gegeben worden.

1) Einleitung zum könig Rother.

Wovon hier mit recht und natürlich ausgegangen werden musz, ist die anerkennung des altdeutschen sagenkreises, dem diese geschichte ursprünglich zugehört und dasz sie dem hauptbestandtheil nach in der unschätzbaren, unter dem titel: Wilkinasaga bekannten, aus altdeutschen liedern entstandenen, altschwedischen sammlung enthalten ist. in v. d. Hagens auszug der letzteren sind einige unrichtigkeiten zu verbessern, auch scheint der name Friederich ein bloszer schreibfehler der einen handschrift zu sein, da die andere, wie Peringskiold p. 126 f. bemerkt immer und richtiger thidrikur liest.

An der identität der sage mit der vom könig Rother ist also nicht zu zweifeln, es fragt sich: ob die geschichte in dem letztern oder in dem scandinavischen buch ursprünglicher enthalten sei?

Der herausg. streitet mit guten gründen für die höhere reinheit der Wilkinensage, wiewohl diese ein jahrhundert neuer, als jenes gedicht ist.

Weniger glücklich scheint er aber in erklärung der späteren gestaltung der sage zu verfahren, wie sie sich im Rother darstellt.

Es kam besonders darauf an, die versetzung der handlung nach Constantinopel und der Lombardei aufzudecken. hierzu
157 gibt es zweierlei wege. der eine wäre, wie auch v. d. Hagen annimmt, dasz ein Lombarde die sage neu bearbeitet und des eigenen volkes ruhm und seines landes damit vereinigt hätte. hierfür ist aber kein innerer grund vorhanden und auszer einigen andern zweifeln vor allem der einwurf entgegen, dasz dadurch Constantinopel nicht mit erklärt wird, so dasz man das gedicht ebenso gut auch einem Byzantiner beilegen könnte, wel-

ches freilich, wie wir hernach sehen werden, der herausg. auf gewisse art dazu annimmt. die andere, wahrscheinliche erklärungsart bietet das heldenbuch an die hand. Hagen hat die ähnlichkeiten der namen und zum theil auch der sachen zwischen der Otnits und Wolfdieterichssage mit der unsrigen wohl bemerkt, ja er hebt damit, etwas schief, seine einleitung an, aber ohne diese erklärung zu ergreifen. ob nun gleich hier nicht in die eben so weitläufige als schwierige untersuchung über den angeführten Otnit und Wolfdieterich eingegangen werden kann, so darf doch als gewisz vorausgesetzt werden, dasz Bern (Verona) und die Lombardei der ursprüngliche hauptsitz dieser sagen gewesen, dann, dasz sie im ganzen in der zwar neuen, aber volksmäszigen form ursprünglich genug geblieben sind. (denn davon wünschten wir einen guten beweis führen zu hören, dasz der dichter des Tyturel unbezweifelt der urheber dieser gesänge sei, wie Hagen der unvolksmäszigen manier jenes dichters zum trotz behauptet.) nun ist zu vermuthen, dasz der dichter des könig Rother, oder einer seiner vorgänger oder noch lieber die ungewiszheit der menschlichen aufbewahrung mit unserer alten sage, vielleicht aus bloszer ähnlichkeit des angenommenen namens Dieterich, die andern altdeutschen sagen entweder verwirrt, oder absichtlich verbunden und sie in das land der berühmten Dieteriche versetzt habe, so wie der gegentheil dann gleichfalls nach Constantinopel kommen muste. so ist es denn geschehen, dasz nicht nur namen, wie Berter, Wolfhart, Meran etc. in dieses gedicht gerathen, ja vielleicht der eines Lombardenkönigs, der wohl selber in der alten verschollenen sage berühmt gewesen, für den hauptbelden gebraucht worden, sondern auch wirkliche begebenheiten aus jenem kreise 158
hierher eingedrungen sind. dahin zählen wir vor allem die sage von den zwölf dienstmannen, (eigentlich nur 11, da Wolfdieterich erst die zahl vollmachte) die im heldenbuch so rührend und schön beschrieben steht, deren gefangenschaft dem Wolfdieterich unaufhörlich schwer im sinne liegt, der getreue vater, der seine kinder fallen sieht, und dabei lachen will, um es dem herrn zu verbergen, dieses unaussprechlich lebendige bild nebst vielen andern ist nicht geradezu in den Rother übergegangen, aber dieselben grundzüge von dienstmannschaft und herrenpflicht sind bei gelegenheit der von Melias gefangen gelegten gesandten des Osantrich offenbar darein verwebt; vieles einzelne ist hier anders, anders veranlassung und ende der gefangenschaft, das ganze steht weit unter der natürlichen leibhaften darstellung des heldenbuchs, aber dennoch können neue eigenthümliche umstände, wie wir glauben, zur erklärung des Wolfdieterichs gebraucht werden. wie der alte Hugdieterich gestorben ist, und die brüder sich des reichs anmaszen, gehen Wolfdieterich und Bechtung in das schlosz und lassen ihre leute im

wald auf das hornblasen warten, und wieder weiter hinten verkleiden sich Wolfdieterich und elf andere in zwölf pilgrimme, um nach den gefangenen zu spähen, wobei wieder das hornblasen verabredet wird (welches auch im roman von Lother und Maller vorkommt). diese sagen kehren auf andere weise im könig Rother wieder. ferner wollen die erlösten dienstleute Constantinopel niederbrennen, denen es Wolfdieterich um der sieben apostel willen widerräth, aber vergebens, in erwägung der leiden, die man ihnen elf jahre lang angethan. derselbe zug ist wieder im Rother, wo aber die ehrfurcht vor dem heiligthum überwiegt. alles und noch mehr anderes gleicher art ist im heldenbuch roher, älter; wir sagen nicht, dasz aus ihm unmittelbar, zumal wir es in späterer gestalt besitzen, die sagen in den Rother geflossen seien, allein gewisz ist, dasz dieser umgestaltung des letztern die alten sagen des heldenbuchs zum 159 grund liegen, gewisz, dasz sie nicht anfänglich in der sage vom Osantrich und Melias gewesen sind. die zahl der zwölf boten in der Wilkinasaga wäre die einzige einwendung dagegen, allein sie ist die gewöhnliche immer wiederkehrende der boten (Otnit sendet z. b. 12 nach Griechenland, den zins zu fordern), dazu hat nur eine handschrift tolf, die andere gerade sex, und von den übrigen umständen ist hier keine spur, es scheint fast sicher anzunehmen, dasz unsere sage ursprünglich ohne den beisatz des schicksals der treuen boten etc. gewesen ist.

Indessen ist der herausgeber durch eine an sich sehr merkwürdige stelle in der Heimskringla, 2. 245. bewegt worden, noch eine andere erklärungsart anzunehmen. in der Sigurd Jerusalemfahrerssage wird bestimmt gemeldet, dasz bei seinem aufenthalt in Miklagard (d. i. grosze stadt, der alte name für Constantinopel bei den deutschen völkern, Michelstadt, woher im könig Rother zu erklären ist, dasz Constantinopel beständig die mere burg, oder stadt heiszt) altnordische sagen öffentlich gespielt wurden. die zeit fällt in das erste viertel des 12. jahrh. die Wäringer (Vaeringiar, Βαραγγοι, wahrscheinlich aus φοιδερατοι) waren nun schon viel früher im dienst des griechischen hofs und wenn man gleich mit Schlötzer vor dem jahr 1000 keinen Scandinavier nach Byzanz kommen läszt, was Ewers mit recht bestreitet, so ist es doch gewisz, dasz vorher Gothen oder andere Deutsche unter diesen söldnern gewesen sind, weswegen das το γοτθικον, welches Constantinus de ceremoniis I, 122—125 beschreibt, mit dieser stelle der Heimskringla zusammen gehalten werden mag. wie dem auch sei, und die Waringer mögen nun zur see, oder durch Ruszland nach Griechenland gekommen sein, unmittelbar aus dem norden, oder aus Ruricks colonien, wie die gewöhnlichen geschichten annehmen; v. d. Hagen glaubt, dasz unsere alte sage mit denselben nach Constantinopel gelangt und von da wieder nach Deutschland

verbreitet worden sei, und zwar mit der einschiebung von Constantinopel,
als welche er dadurch erklärt. die unwahrscheinlichkeit,
dasz die Waringer eine so schwache und schlechte 160
rolle, wie die des Melias auf den vorfahren ihrer dienstherren,
auf den groszen Constantin angewendet haben sollten, übergehen
wir, weil sie der herausgeber selbst zu fühlen scheint. auf
der andern seite sieht die stadt Constantinopel gar nicht aus,
als wenn sie hier blosz für eine nordische stände, es ist das
leibhafte Constantinopel selbst, dessen Poderamushof, d. i. Hippodrom
so oft im gedicht erwähnt wird, die stadt, worin die
leiber der heiligen begraben liegen u. s. w. aber vor allen dingen
dürfte dann die erklärung weiter gehen und sich ebenso
gut auf das heldenbuch, wie den Rother erstrecken müssen.
dem herausg. sollte es unbequem fallen, wenn er für den Otnit
und Wolfdieterich auf einmal andere, d. h. ursprüngliche länder
auszumitteln hätte, für welche der zusammenhang mit dem Griechenreich
und Constantinopel fast begründet scheint. ferner,
warum hat sich nicht bei andern sagen, etwa den gerade angeführten
von den Asen, den Nibelungen der constantinopolitanische
durchgang auch gezeigt? warum sollten sich in Deutschland
und norden solche weitgewurzelte sagen gerade und blosz
in einer so fremdartig eingeführten verfälschung erhalten haben?
v. d. Hagen will, dasz die sage ursprünglich von der ostseeküste
ausgegangen, durch die Waringer nach Constantinopel gebracht,
von da nach Südfrankreich gerathen, dann ins lateinische, dann
ins deutsche und zwar ins fränkische, später aber ins lombardische
gedichtet worden sei; wir glauben von allem nichts, weil
weder eines bewiesen ist, noch eines davon zu vermuthen nöthig,
wo soll, wenn er mit wahrscheinlichkeit unsern Rother in die
erste hälfte des 12. jahrh. setzt, zu allen diesen schicksalen des
gedichts die zeit hergekommen und herzurechnen sein, wenn
man auch sagenverbreitende Waringer etwa mit anfang des elften
in Constantinopel annehmen wollte? so viel veränderungen
der sage erfodern jahrhunderte, nicht blosz eines. nicht mehr
gewicht hat noch ein zweiter beweis, den der herausgeber zum
besten seiner meinung ergreift. es soll sich nämlich der im 161
liede vorkommende ausdruck: westmeer nicht anders als von
Constantinopel aus verstehen lassen, welchem Italien Hesperien
geheiszen. an sich gilt nun von diesem, so wie mehrern ähnlichen
relativen benennungen die bemerkung, dasz sie natürlich
von einem bestimmten volk und einer gegend ausgegangen und
im grunde nur für diese passend, von andern völkern aber geradezu
beibehalten worden sind. und so könnte unsere sage
immer aus Constantinopel entsprungen sein, wenn auch statt
des westmeers ein anderer name stände. manchmal wird in der
that ein theil der nord- und ostsee (sinus codanus) westlich genannt,
Vesterhav s. Suhm nord. fabelzeit übers. v. Gräter I, 101.

ja alles dieses bedarf es hier nicht und es vermag gerade unser westmeer nicht anders als aus Deutschland oder Scandinavien erklärt zu werden. die Norden hatten bekanntlich zwei wege nach Girkialand, den austurveg (über die kleine ostsee, dann) durch Ruszland, und den vesterveg, um das südliche Europa herum über das westmeer.

Auszer dieser späteren gestaltung ursprünglicher fabel bleiben im könig Rother noch andere zusätze und einschiebungen zu erläutern, wovon die Wilkinasage nichts weisz, und die doch wohl in dieser bearbeitung nicht zuerst vorkommen. von geringem einflusz auf die geschichte selber ist hierunter die an zwei stellen angebrachte genealogische anknüpfung des geschlechts der Kärlinger; statt dasz in der alten sage durch die Erka oder Helche die verbindung mit dem Etzel entsteht, ist hier die in der folgenden zeit lebendigere gedächtnis der namen Pippins, Berta's und Carl's, um das ganze der zeit und dem glauben näher zu rücken, eingesetzt. bei der allgemeinen verbreitung der sagen von Carl, seinen vorfahren und nachfolgern ist es um so weniger nöthig, mit dem herausgeber anzunehmen, dasz darum das gedicht von einem Franken bearbeitet worden. ja was noch mehr ist, es läszt sich aus den reali di franza, einem sehr wichtigen werke, zeigen, dasz die genealogische anknüpfung 162 der Kärlinger an Constantin den groszen eigentlich selbst zur sage geworden, in so fern weniger absichtlich erscheint, freilich in einer andern folge, so stammt nämlich Pipin unmittelbar von Constantin genannt dem engel ab, und zwischen diesem letzten und Constantin dem groszen sind noch andere glieder. bei weitem wichtiger ist die von v. 2943. anhebende weitläufige fortsetzung der hauptgeschichte, wovon in der Wilkinasaga keine spur vorhanden ist. ob nun gleich, so wie in der letztern, also auch an diesem abschnitt des Rothers die handlung innerlich geschlossen wird, indem der held seine braut heimführt, so steht darum doch nicht zu behaupten, dasz der alten sage diese fortführung eigentlich fremd gewesen sei. wie wenig gewisses wir auch darüber vorerst anführen können, bis vielleicht andere quellen den aufschlusz werden gegeben haben. denn die handlung schlieszt sich vortrefflich an, das eigensinnige wesen in dem alten könig, (Constantin oder Melias) seine heimliche abneigung gegen den Rother machen es sehr annehmlich, dasz er die listige rache ersonnen, welche den helden, der selbst schon früher durch den erdichteten namen getäuscht hatte, zu neuen, in demselben geist ausgeführten gegenunternehmungen gezwungen. eine andere frage bleibt es, ob nicht der grund dieser sagen von entführungen, listen und todeserrettungen, wie sie in dem zweiten theil des Rothers vorkommen, auf ein überhaupt höheres alter weist, weit über die zeit, wo unsere alte sage eigentlich entsprungen zu sein scheint? wenigstens hat sich der verfasser

unserer einleitung zu einem offenbaren fehler verleiten lassen,
durch die ähnlichkeit mit dem Morolf und Salomon, indem
er eine bestimmte, sichere entlehnung aus jenem gedicht an-
nimmt. so wenig im gegentheil gerade das alter jenes Morolfs
erwiesen ist, so gewisz ist, eine solche beziehung unseres ge-
dichts auf denselben falsch. soll sie überhaupt statt finden, so
musz der sage hauptinhalt, zwar nicht ihre zufällige gestalt, aber
ihr lebendiges und zwar seiner völligen äuszerung nach aufge-
nommen sein, wie es sich im vorbild findet. nun schifft hier
des kaisers spielmann als kaufmann nach Lamparten, und reizt 163
die königin ins schiff zu gehen, dasz er sie wieder heim nach
Griechenland führe. wir fänden eher eine ähnlichkeit mit dem
jäger, der dem Otnit die wurme ins land trägt, besonders weil
er eben wie der spielmann dem heidenkönig seinen dienst von
selbst anbietet. im Morolf ist kein zug davon, Morolf schlägt
einen kram in feindesland auf, blosz um die königin zu erken-
nen, wenn sie dahin käme, Salomons frau war schon entführt
worden durch die list des scheintods. Rother läszt seine männer
im wald warten, und nachdem er als pilger verkleidet nachricht
gewonnen, schleicht er sich in Constantins burg unter den tisch
und gibt der königin heimliche zeichen. Salomon geht als bet-
telnder pilgrim vor die treulose frau, die ihn alsbald erkennt.
Rother wird auch entdeckt und zum tode geführt, in dem drange
des streits heiszt er den Arnold das horn abbinden und das ver-
abredete zeichen geben; Salomon unter dem galgen bittet sich
zu guter letzt aus, noch einmal blasen zu dürfen, was der Heide
zugibt, so heftig auch die königin abräth, da kommen die ge-
sellen aus dem walde u. s. w. denn schon aus diesem auszug
ergibt sich offenbar, dasz in den beiden gedichten soviel ver-
schiedene züge vorkommen, dasz sie allen gedanken an einen
unmittelbaren zusammenhang entfernen, ist aber von ihrer all-
gemeinen ähnlichkeit oder übereinstimmung die rede, so kann
solche nicht geleugnet werden, allein dann bemerken wir, dasz
diese züge nicht weniger anderswärts angetroffen werden. He-
rodot erzählt gleich im anfang, wie die Phönizier vor Argos
geschifft wären und daselbst waaren ausgelegt hätten. am fünften
oder sechsten tag wäre die königstochter Jo mit ihren jungfrauen
aufs schiff gekommen und alsbald gewaltsam von ihnen nach
Aegypten geführt worden. nach der sage von Rolf Krake cap. 7.
(Nordiska Kämpa Dater. Stockholm 1737. p. 20—22.) verkleidet
sich könig Helgi von Dänemark in einen bettler, läszt seine
leute im wald warten, und entführt die Sachsenkönigin Oluf,
nachdem er sie zu einem vorgeblichen schatz herausgelockt.
der sage von dem jäger im Otnit haben wir schon vorhin mel- 164
dung gethan. so erkundigt sich auch Wolfdieterich als pilger
verkleidet nach der geliebten Siegminne, ewig wechselnd und
neu gestaltet erscheint dieselbe grundidee. noch viel häufiger

kehrt in den alten geschichten wieder, dasz einer zum tode gebracht werden soll, und darum anhält, noch einmal sein liebstes auf der welt thun zu dürfen, welches ihm nie versagt wird, wie grausam auch der feind gewesen, und gemeiniglich ist es den freunden ein nothzeichen, das weit über berg und thal gehört wird. wir enthalten uns aller beispiele, die uns vom Arion aus bis auf die neuen volkslieder und sagen zu gebot ständen und stoff zu einer eigenen interessanten untersuchung abgeben könnten. wir sind schon in dem vorigen nur deshalb so ausführlich geworden, um zu beweisen, wie behutsam in der kritik alter sagen zu werke gegangen werden müsse, ja wir glauben an solche unmittelbare entlehnungen im allgemeinen wenig oder gar nicht. und es scheint, dasz sich der herausgeber der oben angeführten umstände aus der vergleichung des heldenbuchs gar nicht besonnen habe, weil sie allein seine meinung hätten zerstören müssen. gewünscht hätten wir gleich ihm mehrere Dresdner handschriften, besonders den Dresdner Wolfdieterich benutzen zu können, wodurch wir für unsere untersuchung mehr licht gewonnen haben würden; er verweist auf eine weitere ausführung in seiner einleitung zu den Nibelungen, mögen ihn unsere anmerkungen über die zur einleitung des könig Rothers daraus gegebenen proben vorsichtigkeit und vermeidung leerer hypothesen anempfehlen.

210 2) Einleitung zum herzog Ernst.

Der herzog Ernst gehört zu denjenigen altdeutschen gedichten, die uns weniger durch ein wirklich poetisches verdienst, als durch die stelle, welche sie in der geschichte der poesie einnehmen, und durch die art ihrer entstehung interessieren. denn wenn man nicht in abrede stellt, dasz durchhin eine gewisse verständige anordnung und klarheit regiere, die eine geübte hand voraussetzt und die einen vorzug vor dem volksbuch gewährt, so musz man im gegentheil gestehn, dasz die poesie nicht eigentlich fest ergriffen und lebendig geworden. ja selbst jene einzelnen naiven situationen, die in andern gedichten solches gehalts, für die langweiligkeit des übrigen entschädigen, musz man entbehren, dasz Adelheits nächtlich vertrauliches gespräch mit ihrem herrn, wo sie bitten für ihren sohn einlegt, nur allein genannt werden kann. die einleitung des verf. gehört mit zu dem fleiszigsten im ganzen buche. von der Hagen bestimmt den punkt, von welchem aus die entstehung des buchs betrachtet werden müsse: nachdem der fabelkreis des 211 heldenbuchs sich geschlossen, sei unter den ersten Heinrichen und Ottonen in einer neuen nationalpoesie eine jüngere heldenzeit hervorgetreten, ein neuer mythus, in welcher periode der herzog Ernst stehe. dagegen möchten wir streiten. ein nationalgedicht ist allzeit hervorgegangen aus einer begebenheit, die das ganze volk bewegt hat, indem es ein gemeinsames groszes streben und das ganze reiche sein desselben erfaszt und in einfachen worten und tönen ausgesprochen hat. zweierlei ist charakteristisch dabei, einmal die unergründliche tiefe ruhe und göttlichkeit der bewustlosesten unschuld, dann die reine keusche anschauung, die keinen fremden gedanken eindringen läszt, oder mit andern worten, das gänzliche untergehen des dichters vor seinem stoff, so dasz er eins damit geworden, und nur wiederum die ganze nation würdig von sich reden darf, ein nationalgedicht dichtet nicht der beschränkte sinn eines einzelnen. so das Nibelungenlied, so der Homer. betrachten wir dagegen das vorliegende werk, so sehen wir die beengte ansicht eines auf sich hingewiesenen dichters, dessen worte unruhig schwanken über seinem gegenstand und gern ein bild auffassen möchten. aber es steigt nicht, wie dort in reinen gestalten vor uns auf, einer frischen luft und eines treibenden sonnenlebens sich erfreuend, man fühlt wie die todten zeichen, mit sorg und mühe zusammengelegt worden. eins ist hieraus klar, dasz der sinn, in welchem ein gedicht entstanden, durchaus die einzige rücksicht sei, welche bei beurtheilung desselben als poesie gelten darf. ein nationalgedicht, das dem munde des volks entnommen, der willkür eines einzelnen preis gegeben wird, hört auf es zu sein, und es verschlägt wenig, wenn man nachweisen kann, dasz in einer dichtung manches als volkssage gegolten, wie im herzog Ernst die geographische ansicht. die kunstpoesie des Ariost beruht gänzlich auf einem nationalgedicht, ja es wird diese gröszentheils darauf zurückgeführt werden können, ihren stoff aus der volkssage entlehnt zu haben, auch ist ihr letzter gipfel wieder jene einfalt und treue der natur, und der unterschied zwischen ihr und der naturpoesie existirt eigentlich nur historisch, 212 nicht absolut. nachdem wir dies vorausgeschickt, wenden wir uns zu unserer ansicht von der entstehung des herzog Ernst.

Eine flüchtige betrachtung desselben zeigt, dasz es aus zwei innerlich geschiedenen theilen besteht, aus dem schicksale eines herzogs, wie es aus dem verhältnis zu dem kaiser, der sein stiefvater geworden, entstanden, und aus einer reise durch wunderbare länder. was jenen betrifft, so musz man bekennen, dasz er im ganzen durchaus unwichtig erscheint, einen unbedeutenden krieg, eine belagerung, mehr bietet er nicht dar. diejenigen, welche eine nationalpoesie besang, waren helden, welche die ganze welt erregten und in ihr schicksal hineinzogen, wie Attila, Dieterich von Bern, die Nibelungen. daher immer ein cyklus. dagegen tritt nur ein bairischer herzog in seinem beschränkten kreis auf; seine begebenheiten sind nicht mit andern verflochten, und was von ihm in dem gedicht erzählt wird, ist in dem charakter der chroniken und wahrscheinlich so sehr der historie im modernen sinne gemäsz, dasz noch zu fragen steht, ob nicht das gedicht gerade so gut wie die andern lateinischen als historische quelle zu betrachten sei. hat der verf. dieses verneinen wollen, indem er den herzog Ernst eine mythische person nennt, so thut er noch mehr unrecht, als wenn es in einem andern sinne geschehn ist, in welchem auch wir jedes nationalgedicht als mythus betrachten.

Der andere theil, die reise durch fabelhafte völker, steht mit ihren wundern fast als gegensatz und fremd in jener nüchternen erzählung. er ist bei weitem der merkwürdigste, indem wir unverkennbar dem geist des orients begegnen. der verf. hat diese beziehung allerdings erkannt, und nur nicht, wie wir wünschen, durch eine besondere aufmerksamkeit hervorgehoben, da er einen bloszen auszug aus Sindbads reisen in der tausend und einen nacht ohne nähere anwendung gegeben, und einiges andere in den noten zerstreut hat. wir theilen folgende
213 bemerkungen hier schon mit, unten werden wir über Ernst's reise ausführlicher sein. was die kranichmenschen betrifft, so ist möglich, dasz die alte, auch sonst in den altdeutschen gedichten vorkommende, griechische sage, von dem kampf der menschen mit den Griphen (wie ein solcher in dem hamiltonischen vasenwerk b. II. pl. 9 abgebildet ist) worauf der synonyme name Agrippiner leut führt, aber selbst der aus dem Homer schon bekannte krieg der Pygmäen und kraniche (wiewohl dieser auch hier besonders erwähnt wird) dazu veranlassung gegeben. in dem Apollonius von Tyrland, einem aus lauter morgenländischen sagen aufgebaueten und darum interessanten gedicht — wir besitzen von dem gothaischen ms. eine abschrift — sind mehrere auf mancherlei art zusammengesetzte unmenschen. indessen findet sich auch in der reise des Brandanus, die gewisz eine kenntnis des Ernst nicht unberührt würde gelassen haben, eine ähnliche idee, indem unmenschen beschrieben werden, die einen kranichshals und eine menschenbrust haben (Bruns plattd. gedichte v. 900). von dem magnetberg hat der verf. die beste nachweisung aus der tausend und einen nacht in eine note gesetzt und dagegen aus derselben quelle eine ungleich entferntere sage angeführt. Sindbads diamantfelsen hat keine andere gemeinschaft mit dem magnetberg, als die, welche ein gleicher geist der poesie erzeugt, und wir begreifen nicht, wie der verf. jene stelle, wo die tausend und eine nacht von dem magnetberg redet, und zugleich die bemerkung niederschreiben konnte, dasz der orientalische diamantfelsen zu einem dunkeln magnetberg sich im norden verwandelt habe. solche falsche gegensätze machen wirklich begründete nur verdächtig. die sage vom magnetberg ist eine ächt orientalische, ebenso vom leuchten des carfunkels. beispiele werden unten mehrere gegeben werden. in deutschland war sie allgemein verbreitet, einige citate enthält die note 49 allein auch in dem Brandanus, gott Amur, im Tristan verschiedentlich, endlich im Wilhelm von Oranse er-

scheint sie wieder. die sage von dem wegtragen durch greife, ist gewöhnlich damit verbunden. Conrad von Wirzburg sagt 214 von dem Missner:

In fuorten ubers leber mer der wilden grifen zwene
da lerte jn underwegen doene singen ein syrene.

Das lebermeer, in welchem der magnetfelsen liegt, ist nach dem Apollonius von Tyrland (v. 6796. 6869. 8402) das rothe meer (nach andern das nordmeer auch klebermeer und sonst verschiedentlich genannt, jede benennung gibt einen sinn.) hier ist noch die idee von der Scylla und Charybdis von einer anlockenden syrene eingewebt, wie in der stelle aus dem Wartburger krieg und im Tristan v. 7974.

wem mag ich sie gelichen
die schonen seldenrichen
wen den sirenen einen
die mit dem agesteine
di kiele zihent zu sich

Es entsteht jetzt die frage, wie diese orientalischen sagen in ein deutsches gedicht gelangen konnten? ein jedes volk, das eine poesie hat, wird, eben weil dann alles poetisch, immer auch seine poetische geographie haben, ein geheimnisreiches, entferntes land, in welchem es seltsame phantastische gestalten mit gutem gewissen darf leben lassen. so hatten die Griechen ihre poetische geographie, welche gelegenheit zur Odyssee gab, und es ist ein neuer beweis für die richtige ansicht ihrer entstehung, wenn in der tausend und einen nacht Sindbads abenteuer mit den riesen, denen des Odysseus mit dem Polyphem gleichen. so hatte Deutschland seine poetische geographie von dem morgenland, auf welches wohl alles, die religion, der handel, pilgerfahrten, die erzählungen von den herrlichkeiten des landes, die aufmerksamkeit hinlenken musten. diese bildete sich in bestimmten zügen traditionsmäszig aus und wahrscheinlich existirten, wie der verf. bemerkt, schon sehr früh in Deutschland bücher, wie das spätere des Montevilla. ja, wo eine nahe berührung der länder den unmittelbaren übergang der sagen begünstigte, da ist der einflusz des Orientalismus nicht in der 215 nationaldichtung zu verkennen, wie im Wolfdieterich.

Nichts ist einfacher und natürlicher als diese geographie in der form einer reise darzustellen, da sie grösztentheils in selbiger überliefert wurde. daher sie überall wiederkehrt, von der Odyssee, Sindbad, Wolfdieterich, Apollonius von Tyrland, bis zum Schiltberger und Montevilla hin. so entstand die reise des hgn. Brandanus, die der Wartburger krieg schon voraussetzt, und deren Orientalismus nicht zu bezweifeln ist (um nur eins zu erwähnen, wie Sindbad hält Brandanus einen walfisch für eine insel). so ist der herzog Ernst entstanden, den der verf. darin richtig betrachtet, da er ihn einen inbegriff der damaligen erdkunde nennt. der dichter wollte diese geographie des Orients nach seiner weise d. h. der üblichen bücherpoesie behandeln, und verknüpfte damit die begebenheiten des herzog Ernst durch das mittel einer damaligen pilgerschaft. (Ernst nimmt den landweg durch Ungarn v. 1845, die Bulgarei v. 1860 nach Constantinopel.) wie wenig schwierig man übrigens war, eine sage auf jemand anzuwenden, das zeigt auch jene stelle, wo Conrad von Wirzburg den Missner, der sein freund und bekannter war, von greifen über das meer tragen läszt. [das ist blosze figur!]

Diese ansicht aber erklärt folgendes. einmal die zwei von einander getrennten begebenheiten des gedichts; Ernsts schicksal in Deutschland ist nur einleitung oder einfassung zu dem übrigen, und es kann als zufällig betrachtet werden, dasz der dichter gerade dieses ergriffen, da vieles andere eben so schicklich. dann wird es nun deutlich sein, in wiefern der verf. recht hat, das gedicht als einen neuen mythus und als nationalpoesie aufzustellen. der magnetenberg, das forttragen könnte als volkssage gelten und gebraucht werden, wenn es nur volksmäszig ergriffen und dargestellt wäre, der bairische herzog Ernst aber ist kein Odysseus, kein Alexander der grosze. er steht nicht wie diese in der mitte einer dichtung, die von ihm ausgeht, bewegt wird, und wieder zu ihm zurückkehrt.

216 Auch für manches äuszerliche finden wir in unserer ansicht erläuterung, z. b. für die berufungen auf andere bücher. wir unterscheiden dreierlei 1) auf das lateinische originalgedicht, wie v. 53 und 2049. 2) auf eine chronik, die Ernsts begebenheiten in Deutschland enthielt. dieses citat kann auch aus dem latein. gedicht übergegangen sein. so v. 125. 3) auf wunderbare reisebücher, indem wir v. d. Hagens gute erklärung von Scheppbuch annehmen. man findet am häufigsten bei den wundererzählungen, wie auch in der note 25 bemerkt ist, diese hinweisung auf das buch, und dieses bestätiget unsere meinung. so v. 4101

in dem lande Kananea
das buch vns saget, das alda
weren resen vnmassen gros.

wir sind auch geneigt, die bekannte stelle (3624—34) die von einem buche zu Babenberg redet, hierherzuziehen, denn bei Ernsts reisen, und diese werden hier seine werk genannt, müste hauptsächlich die nothwendigkeit gefühlt werden, einen gewährsmann aufzustellen. dasz das lateinische original, wie v. 2049 (nicht 2501 wie durch einen druckfehler s. VIII steht) gemeint sei, können wir nicht mit dem verf. aus den worten sehn.

Allein gleich der geschichte von Alexander dem groszen, nicht blosz in Deutschland, sondern auch in Frankreich und wahrscheinlich in dem ganzen cultivierten Europa, war diese geographie des Orients verbreitet, das ja gleicherweise dahin gezogen wurde, und in seinem interesse dafür als ein ganzes betrachtet werden kann. dieses ist ungemein erläuternd und wichtig für unsere ansicht, denn wir finden aufs neue diese reisen ganz in der natur einer allgemeinen sage, keinem zugehörig und an jedem nach lust oder gelegenheit angeknüpft; immer sich umwandelnd und mit andern verflechtend, doch unzerstörlich dieselbe. da v. d. Hagen diese rücksicht gänzlich vernachlässigt, so müssen wir um so eher dabei verweilen.

Endlich in dem Hüon von Bordeaux, einem gedicht übrigens gegen dessen blühende und reiche poesie der herzog Ernst nicht kann gehalten werden, finden wir eine orientalische 217 reise, deren übereinstimmung in manchen mit der des Ernsts man leicht erkennen wird. ihre nothwendigkeit geht eben so wenig aus dem gedicht hervor und sie ist eben wohl nur eingelegt. wir geben einen auszug aus dem französ. volksbuch (Histoire de Huon de Bordeaux, Paire de France, duc de Guienne, contenant ses faits et actions heroiques, mise en deux Livres aussi beaux et divertissants, que jamais on ait lu. a Troyes chez la veuve Garnier. in 4.) und nehmen dabei gelegenheit, einige erläuterungen in den noten mitzutheilen.

Hüon wird in der stadt Bordeaux von Carl dem groszen belagert. in dem königreich Anfamie, bei dem bruder seiner gemalin Esclarmonde hülfe zu suchen, schifft er sich heimlich auf der Gironde ein. sechs wochen ist das wetter günstig, da entsteht ein sturm. Hüon erblickt gegen mittag einen hohen felsen, dabei ein schönes schlosz. es ist das magnetschlosz (chateaux de l'Aymant) das alles eisen an sich zieht. alsbald wird das schiff hingetrieben. es ist niemand in dem schlosz als eine furchtbare schlange, die den eingang bewacht. Hüon mit seinen leuten besteigt ein heidnisches schiff, das auch hingezogen wird. sie leben einige zeit von den erbeuteten lebensmitteln. endlich sterben alle vor hunger bis auf Hüon. er steigt ins schlosz und besiegt die schlange. alles aufs herrlichste, aber nicht zu essen als früchte. er wird schwach und ruht auf einem stuhl, als sein mantel den staub wegweht, und er eine goldne schrift entdeckt, die ihm sagt: dasz in einem keller wein und speise bereitet werde, wer aber eine todtsünde begangen, sterbe, alsbald er davon esse. Hüon findet alles, wie die schrift gesagt, und wird aufs köstlichste bedient. die diener wollen lange nicht reden, bis der meister Gloriades sagt, dasz Julius Cäsar, vater des Oberon, durch feerei diesz schlosz erbaut, und dasz die schätze dreier könige darin lägen, welche vor dem felsen umgekommen. Hüon werde dableiben müssen, so er nicht fliege 218 durch die luft wie ein vogel. er lebt darauf gleich einem könig, geehrt und bedient, einige zeit auf dem schlosz. es kommt ein neues schiff, das so heftig in den hafen gezogen wird, dasz es durch die andern mürben verfaulten schiffe dringt[1]. der bischof von Lissabon mit portugiesischen kaufleuten ist darin und wird vom Hüon aufgenommen. zehn darunter fallen todt hin, wie sie die speise berühren, weil sie nicht aufrichtig die christliche religion angenommen. Hüon bemerkt, dasz ein greif von einem krystallfelsen kommt und die leichname aus dem schiff wegträgt. darauf beichtet er dem bischof, waffnet sich, und wie er den greif im auffluge erblickt, zieht er sein schwert und legt sich zu den todten. der greif packt ihn und haut ihm seine klauen so tief in die seite, dasz das blut von ihm strömt, doch rührt er sich nicht. nach drei stunden legt er ihn auf den felsen. Hüon tödtet die fünf jungen, endlich auch den alten greif, dem er die eine klaue abhaut, darauf badet er in einer quelle, welche die verjüngende quelle, jungbrunnen (fontaine de jouvence) heiszt, und aus welcher man von allen wunden und krankheiten geheilt und erfrischt heraussteigt[2]. Alexander, nachdem er aus Indien gekommen und mit den bäumen der 219 sonne und des mondes geredet[3], hatte sich darin gebadet. darnach genieszt Hüon köstliche baumfrüchte. während dem erscheint ein engel und gebietet ihm noch drei äpfel aber nicht mehr von dem verjüngenden baum (arbre de jouvence) abzubrechen. wer diese frucht iszt, und wenn er hundert jahr alt, wird jung wie ein dreiszigjähriger[4]. der engel zeigt ihm den weg. Hüon geht auf dem steig fort an dem flusz, der zu einem canal führt. alles ist voll glänzender edelsteine[5]. er findet ein schiff von elfenbein, auf dem er sich einschifft. es schwimmt schnell dahin. Hüons kammer, ob es gleich nacht, erglänzt von gold und edelsteinen wie der helle tag. drei tage und drei nächte ist er gefahren, als die felsenwände über ihn sich zusam-

---

[1] man sieht, wie in kleinen zügen die sage übereinkommt, wenn man damit herzog Ernst vergleicht. v. 3235.

der kil begonde gahen,
vnd vaste dem steine nahen,
so crefltig er yn ruckte,
das er mit hurte druckte
manchen kyl, vnd den tzubrach
vnd vaste nach in vallen sach,
wan si vorfulet warn.

[2] in einem solchen jungbrunnen badet sich die rauch Elsz und Wolfdietrich und gewinnen eine schöne gestalt, so auch Apollonius von Tyrland (v. 13080—13144), der sie aber wieder verliert, als der zauber vernichtet wurde (v. 14490 ff.).

[3] dieses kommt vor in Alexanders geschichte; der schwarze, nackende bischof bringt ihn zu den heiligen bäumen, die griechisch zwar reden, aber ihre aussprüche in indischer sprache thun, als sei diese heiliger. nach der ausgabe von 1514. fol. 73 ff.

[4] auch Apollonius von Tyrland empfängt von einem heiligen mann zwei äpfel, die alles ungemach vertreiben v. 15020. der baum der erkenntnis gutes und böses bei Moses enthält eine ähnliche idee.

[5] häufig im Apoll. von Tyrl. z. b. v. 6583, wo die edelsteine wie sand im flusz liegen. ebenso Brandanus v. 369—74.

menbiegen und es ganz finster wird. das schiff reiszt mit ungeheurer schnelligkeit fort, furchtbarer wind und hagel; Hüon glaubt vor frost zu erstarren. er vernimmt unterschiedliche stimmen, wie sie ihr schicksal beklagen und den augenblick ihrer geburt verwünschen. dazwischen donnerschläge, als sei der jüngste tag nahe[1]; dann ein entsetzliches geräusch, als ob alle flüsse der welt von den felsspitzen stürzten. hier befindet 220
er sich in dem schlund zwischen dem persischen meer und dem ocean. er bemerkt einmal ein licht, heller als der tag. es sind die diamanten am boden des flusses. er bricht einen ast davon und legt ihn in sein schiff, der mehr leuchtet als zehn fackeln. darauf schifft er so schnell fort, dasz kein vogel ihn erreichen könnte, zehn tage lang[2]. am elften sieht er endlich das sonnenlicht und die stadt Tauris in Persien, wo er anlangt und seinen vetter findet. die steine, die er mitgebracht, sind von unbeschreiblichem werth und haben geheime kräfte; wer den einen trägt, kann nicht vergiftet werden, wer den andern, ist unverbrennlich, oder geht nicht unter im wasser, wer den dritten, empfindet niemals hunger und durst[3]. auch die greifenklaue hat er mitgebracht[4].

Sodann in dem altfranzös. roman Berinus und Aigres de l'Aymant (im auszug in Paulmy melanges tirées d'une grande bibliotheque VIII. 225—71) kommt es vor, wie ein schiff zu dem magnetfelsen, umgeben mit alten schiffen, reichthümern und leichnamen gezogen wird. nur ein ausgehungerter mensch kommt entgegen und zeigt eine inschrift, wornach rettung zu erlangen sei, wenn man alle güter da lasse, und ein durchs loos

---

[1] hier ist eine merkwürdige annäherung an Brandanus, der auch die geängstigten seelen auf einer see irren sieht (v. 191 ff.) und klagen hört (v. 340 ff.) offenbar liegt die idee zum grund, dasz Hüon durch die erde gefahren und in der unterwelt zu den jammernden seelen gekommen. diese idee paszt aber wieder zu der ganzen weltanschauung, alle trennungen werden erst später gemacht, und die unterwelt und der aufenthalt der geister gehört zu der weltbeschreibung, darum steigt auch Odysseus in Aides reich hinab. auch Apollonius von Tyrl. berührt auf seiner reise ein geheimnisvolles land. nachdem eine lange dunkelheit der nebel sich zerstreut, sieht er eine herrliche burg auf einem schönen felsen, dort sitzen zwei alte greise männer, die schon seit tausend jahren niemand gesehen haben, und harren, bis ihnen die geburt Christi verkündigt werde. es ist Elias und Enoch. Apollonius erzählt, dasz er schon vor zehn jahren davon gehört, und sie erkennen darin die versprochene verkündigung (v. 14908—15028). St. Brandanus kommt ebenfalls zu diesem felsen, wo Enoch sitzt (v. 426).

[2] wie Hüon fährt Sindbad in seiner sechsten reise durch einen unterirdischen canal.

[3] auch Apollonius von Tyrland erhält zwei ringe, die gift- und wassersnoth abwenden (v. 8410). einen siegstein, der gegen feuer und wasser schützt, der bewahrt vor krankheit und leidet keine untreue (13741—70). er ist flammig, sieht man ihn an und er bleibt hell, so verspricht er sieg. wird er trüb, so musz man zurück bleiben (14038—44). auch einen (Gyges-) ring von einer meerminne, der unsichtbar macht, wie sich die hand zuthut, die ihn trägt (5190).

[4] wie Heinrich der löwe.

erwählter auf den höchsten gipfel steige, und einen dort befindlichen
221 ring ins meer werfe, worauf alsbald die schiffe sich entfernen
können, allein derjenige müsse zurück bleiben, der den
ring geworfen[1].

Erwägt man, was wir über diese sagen zusammengestellt, namentlich das mannigfache anrühren mit andern, es sei in kleinen zügen oder im ganzen, weshalb wir die parallelisierenden noten nicht auslassen durften, was Görres aus Zendavesta in diesen jahrb. 1808 h. 11 (abth. V. h. 3) s. 413 angeführt, so wird ihre orientalische natur deutlicher hervorgegangen sein, nicht weniger unsre meinung bestätigt, von dem bloszen unvolksmäszigen einschalten derselben, in die wenig bedeutenden schicksale eines bairischen herzogs, von dem weiter kein gedicht redet oder ihn an andern orten wieder auftreten läszt, wie einen helden der nation, dergleichen Dieterich von Bern war, oder der alte Hildebrand. das ganze ist wahrscheinlich aus der einsamen operation einer übung in der lateinischen verskunst entstanden, der auch eine deutsche bearbeitung zu theil wurde, aber, was nicht zu übersehen ist, öfter eine andere lateinische.

Wir sind auf Hagens seite, wenn er für Veldeck, als verfasser
des gedichts streitet. gründe dagegen anzuführen, die
auf das äuszerliche, sprache, diction, versbau, reinheit der reime
sich stützen, war nicht gerathen, da sie aus einer so jungen
handschrift genommen sind, die durch häufiges interpolieren in
allem diesen, gewisz von dem urtext abweichend genug geworden.
das verhältnis der lateinischen bearbeitung des Odo zu
Veldecks arbeit ist erörtert, beide sind unabhängig von einander,
aber beide aus einem frühern lateinischen gedicht entstanden.
dasz Odos werk später, scheint ausgemacht, nur kann sein
222 zeitalter nicht genau bestimmt werden; wie wenig man auf zu
allgemeine hindeutungen bauen dürfe, gleich der note 31 angeführten,
zeigt sich daraus, dasz sie auf die zeit, in welche sie
am besten passen, auf das interregnum gerade nicht können
angewendet werden.

Schlieszlich theilen wir noch eine literarische notiz mit von einer edition, die wegen ihrer wahrscheinlichen seltenheit dem verf. entgangen ist. nämlich die prosaische bearbeitung in jüdischem dialect (wie Lataries für Lotharius) mit hebräischen lettern gedruckt, unter dem titel: 'merkwürdige lebensbeschreibung des herzog Ernst in Bayern und Oesterreich, wie er sich nämlich durch wunderliche zufälle auf gefährliche reisen begeben, und wie er zuletzt von dem kaiser Ata, der ihm nach dem leben gestanden, wiederum ist begnadigt worden. Frankfurt am Main, gedruckt bei Henrich Börhaver.' 28 blätter in 8. auf schlecht papier gedruckt, ganz wie ein volksbuch. merkwürdig ist immer, dasz die juden auf eine gewisse art sich diese gedichte zuzueignen versucht, indem uns mehrere beispiele von solchen jüdisch-deutschen, hebräisch gedruckten volksbüchern bekannt sind.

---

[1] in demselben geist ist die erlösung des dritten calenders (1001 nacht. Paris 1806. II. 404) von dem magnetfelsen. auf einer kuppel von bronze steht ein ritter von bronze, dessen brust mit einer bleiernen tafel, voll talismanischer charaktere, bedeckt ist. ein alter mann gibt ihm pfeil und bogen, womit er ihn beim dritten schusz ins meer stürzt und sich befreit.

Uebrigens wird dies das alleinige interesse ausmachen, da diese ausgabe wörtlich mit dem des volksbuchs übereinstimmt, selbst am ende die legenden mit erzählt sind, und nur der name Christi ausgelassen, wo er bei der jahrzahl vorkommt.

3) Einleitung zum h. Georg.

Nachdem der verf. von seite IV bis XIII einen auszug aus der gelehrten abhandlung in den actis sanctorum über die abweichung der legenden vom h. Georg gegeben hat, welche aber billig in eine bessere ordnung hätte gestellt werden sollen, vergleicht er damit den inhalt unseres gedichts, so wie einiger anderen deutschen. der aufsatz der gelehrten herausgeber der acta sanct. ist so gründlich, dasz zu wünschen wäre, wir hätten überall solche vorarbeiten, als sich in diesem werk zur erklärung vieler legenden finden. über die sagen von dem drachenkampf, welcher, wie wir auch nicht bezweifeln, erst später in 223 das leben des h. Georg verwebt worden ist, kann man eine abhandlung von Alexander Lenoir in den mem. de l'academie celtique. juillet 1808. no. 4 nachsehen. der h. Clemens befreite die stadt Metz von dem drachen Grouilli und der h. Romanus die stadt Rouen 628 von einem gleichen ungeheuer, namens Gargouille, welches offenbar ein und dieselbe sage ist; volksfeste zeugen noch heut davon. S. Marcellus erlöste Paris von einem ungethüm, und S. Michael besiegte ein anderes in teufelischer gestalt, und so sind die sagen auch in den deutschen städten, wenn auch der kampf oftmals nicht heiligen, sondern den alten helden zugeschrieben wird, wie in der Insbrucker sage von dem riesen Heym. es würde uns zu lange aufhalten, wenn wir hier das verhältnis dieser sagen zu den altgriechischen von Perseus und Jason auseinandersetzen wollten; wir sind hierüber, so wie über eine allegorische erklärung gar nicht der meinung Lenoirs.

Die erzählung in dem Sommertheil ist ohne zweifel unmittelbar aus dem altdeutschen gedicht entstanden, da sich noch ganze verse desselben wörtlich darin befinden, und dies ist merkwürdig genug, ja fast das einzige beispiel von solcher auflösung in prosaische volksbücher. indem der herausgeber zweier englischen romanzen vom h. Georg erwähnt, die bei Percy stehen (in demselben dritten buch des dritten bandes n. 13 und 14 noch zwei andere), begeht er den fehler, die eine davon, welche ein ganz modernes machwerk ist, auszuziehen. und wenn sie sich

wirklich zum theil auf die angeführte, noch jetzt in England als volksbuch beliebte geschichte von den sieben kämpfern des Christenthums beziehen mag, so durfte die benutzung dieser schrift selber nicht unterbleiben. in ihr sind nämlich die thaten des h. Dionysius von Frankreich, Jacob von Spanien, Antonius von Italien, Andreas von Schottland, Patricius von Irland und David von Wallis in das leben des h. Georg, als hauptthelden, der sie auch aus der gefangenschaft erlöst, auf eine anmutige weise
238 verflochten. diese legende verdiente eine übersetzung, oder eine umständliche untersuchung wenigstens. denn man merkt leicht, dasz das buch weder grundaus, noch selbst dieser zusammensetzung nach von Richard Johnson erfunden ist, entlehnte auch dieser, wie es Percy beweist, zu der beschreibung des gefechts mit dem drachen einige redensarten aus dem altenglischen roman von sir Bevis of hampton, d. i. Buovo d'Ancona (gehört zu dem kreis von Carl dem groszen), weil darin ein ähnlicher streit beschrieben wird, so steht sein werk darum in keinem weitern zusammenhang mit diesem Buovo, wie v. d. Hagen fälschlich anzunehmen scheint.

Eines viel gröszern, fast unverzeihlichen fehlers aber macht sich der letztere schuldig, dasz er s. XXI — XXIII einen umständlichen auszug aus der erzählung vom h. Georg gibt, welche in den, gewöhnlich Milbiller zugeschriebenen volksmärchen der Deutschen stehet. Beinahe, als wollte er damit das unrecht wieder gut machen, was er anderswo dieser sammlung angethan (anhang zu seinen Nibelungen s. 473). dieses buch, unendlich über Musäus erhaben, dem es nur in dem styl nachsteht, aber von dem seltensten reichthum an erfindung und composition, ist eben wegen der, an den alten sagen verübten willkür durchaus unwürdig, in der historischen untersuchung irgend einer sage benutzt zu werden. wenn man solche quellen gelten lassen will, so wird die geschichte der alten poesie aufgehoben und sie auf eine umgekehrte art selber wieder zur wahren fabel.

249 4) Einleitung zum Morolf und Salomon*. Erster Theil.

Der ursprung des gedichts von Salomon und Marcolf kann mit sicherheit bis nach Asien verfolgt und mit wahrscheinlichkeit, wie es auch natürlich scheinen musz, auf das jüdische reich selbst zurückgeführt werden. darauf deutet vor allem der inhalt hin, so wie sich die, ihm zum grund liegende idee darin am einfachsten auflöset. die namen der fürsten Salomons und die seiner zwölf amtleute, (welche nicht gerade aus der h. schrift entlehnt zu sein brauchen, 1. buch der kön. 4. v. 2—6 und 7—19) die der länder und gegenden, wie man sie alle aus der lateinischen recension erkennen kann, zeugen von dem ursprünglichen boden. der ruf der glanzreichen regierung des weisen königs, der tausend und fünf lieder gesungen und dreitausend sprüche geredet (1. buch d. kön. 4, 32) hatte ganz Westasien und viel weiter durchgedrungen. man halte die sprüche Salomonis, welche nur zum theil übrig geblieben, namentlich das 30 und 31. cap. mit denen in unserm gedicht zusammen, es ist ein geist, und derselbe, welcher in ihnen athmet; manches liesze sich näher, wörtlich nachweisen. aber von alters her war auch seinerseits das volk in dem besitzthum eines lebendigen spruchschatzes gewesen, die art seiner erfahrung, höchst natürlich, die von keiner scheu weisz, deren innere lust den anstand niedertritt und darüber hinausgeht. unter dem einfachen, aber ausgelassenen volk ist ein untilgbarer hang zu parodieen, den wir wiederkehren sehen in der geschichte aller zeit, eine unschuldige ergötzung, die nirgends einfriszt, weder den glauben zum spott machend, noch die reinheit der sitte störend. so war es eine durchaus volksmäszige idee den geist salomonischer weisheit besprochen zu sehen durch einen andern irdischer, aber eben so 250 kräftiger natur, ohne dasz durch die entgegenstellung jener gelitten oder eingebüszt hätte. der anschaulichkeit wegen personificirte sich aber die idee, es entstand die person eines Marcolf, als die kehrseite des weisesten königs, eine durchgängig reflectirte, aber darum nicht schwächere gestalt. auf diese weise erläutern wir uns die entstehung des gedichts, es hat kein mensch gelebt, der zu diesem Marcolf das bild hergegeben und sich dem Salomon wirklich im leben zur seite gestellt hätte. einen beweis finden wir schon in der bedeutsamkeit des wortes, welches auf hebräisch einen schimpf- und spottnamen enthält, wie man aus dem talmud und den schriften der rabbiner sehen kann. (Eisenmengers entdecktes Judenth. I. 65. 153. 154. die ableitung aus dem höhnisch entstellten, heidnischen Mercurius bleibt dahingestellt.) das ist zugleich der zweite beweis für den jüdischen ursprung. und wenn sich noch in zukunft asiatische bearbeitungen dieses gedichts entdecken lassen, so mögen sie doch immer daraus hergeleitet werden können. so soll in Uri's catalog der bodleyan. mss., den wir nicht nachschlagen können, unter den orientalischen eine persische handschrift von k. Salomo und Marcolf angeführt stehen. und was die, von Görres (über die volksb. s. 190) aus dem Calilah va Dimnah ausgehobenen gespräche zwischen dem könig und Billero angeht, so halten wir diese geradezu für einen späteren persischen oder arabischen zusatz im geist des Salomo und Marcolf, und finden ihn nicht in dem ursprünglich indischen Bidpai.

---

* [vgl. Neue literaturzeitung 1807 nro. 47 s. 750.]

Eben so wenig können wir andrerseits in die gewöhnliche, schon von Wilhelm von Tyr aufgebrachte meinung stimmen, welche aus einer stelle des Josephus unserm gedicht auf die spur zu kommen glaubte. wie sich dergleichen entdeckungen oft verwickeln, so wurde der, von dem Josephus excerpierte

griechische schriftsteller durch den Wilhelm von Tyr und dieser durch den Goldast gefunden. es sind eigentlich zwei stellen bei
251 Josephus, nämlich antiq. iudaic. VIII. c. 5 (ed. Haverkamp 1. p. 434. 435) und contra Apionem 1. c. 17. 18 (2. 447—449), beide jedoch desselben inhalts. in beiden gibt er auszüge aus zwei, sonst gänzlich verlorenen griechischen schriftstellern über die phönizische geschichte, Dios und Menander; man hat seither blosz den letztern als quelle des Josephus für die gleich anzuführende erzählung citiert, mit unrecht, weil gerade der erste am ausführlichsten ist. übrigens ist der verlust beider historiker für unsere veranlassung nicht zu bedauern, Josephus hat sie vollständig darüber ausgeschrieben. Dios erzählt unter andern: 'als nach des Abibalus absterben Hiram (Εἴρωμος) über Tyrus regiert, habe ihm Salomon gewisse räthsel zur auflösung zugesandt, so dasz er, wenn er sie nicht lösen könnte, in eine geldstrafe verfallen sollte. in dieser verlegenheit sei ihm aber ein tyrischer jüngling, ein sohn des Abdemon, zu hülfe gekommen, und habe nicht nur die räthsel gefunden, sondern noch dazu andere dem Salomon aufgegeben, worüber dieser eine grosze strafe geben müssen, weil er ihren sinn nicht herausgebracht.' an der wahrheit dieser sage läszt sich nicht zweifeln, die freundschaft der beiden könige ist aus der bibel bekannt genug; nur sehen wir durchgehends keinen grund, hierbei an den Marcolf zu denken, wir könnten es sonst eben so gut bei der königin von Saba thun, die den Salomon mit räthseln zu versuchen kam. es ist hier keine spur von der durchgreifenden hauptidee, der beständigen parodierung der weisheit, kein gedanken einer ähnlichkeit zwischen dem tyrischen jüngling als Hirams stellvertreter und unserm, isoliert dastehenden alten, wüsten Marcolf. solcher sagen von Salomon gab es gewisz noch viel mehr, läge aber diese dem Marcolf zum grunde, wie dürften bei der übrigen reinheit der lateinischen recension namen, wie Hiram, darin fehlen! v. d. Hagen irrt, wenn er p. IX not. 9 diesen Tyrer in dem Adonias filius Abdae finden will, welcher letztere kein anderer, als der auch in der bibel genannte Adoniram, sohn des Abda
252 ist und Salomons rentmeister war, in welcher beziehung er auch hier steht, so wie kurz davor Bononyas, des Jojada sohn und Zab, beide auch aus dem buch der könige bekannt, angeführt worden, ja der name Adonias scheint häufig gewesen zu sein, indem Davids sohn von der Hagith eben so hiesz.

Für die asiatische quelle des Marcolf beweist also die conjectur des Wilhelm von Tyr nichts, für die damalige verbreitung der sage in Europa ist sie beweisend, wird aber durch die bemerkung, dasz der papst Gelasius schon am ende des 5. jahrh. die contradictio Salomonis, unbezweifelbar unser buch, unter die apocryphischen zählte, überflüssig gemacht.

Es wäre erfreulich, wenn die älteren europäischen gestaltungen unserer sage, etwa im griechischen, wenigstens aufgefunden würden, da das lateinische mehr ein auszug scheint. dasz sie sich nach land und zeit neu gerichtet und fremdes angenommen hat, läszt sich erwarten. die lateinische arbeit deutet wirklich auf hohes alter. man vergleiche, wie der italiänische Bertoldo abweicht, und doch sieht man ihm an, dasz er auf dem wege lebendiger tradition anders geworden, nicht durch willkürliche bearbeitung eines dichters nach dem lateinischen. der deutsche Morolf ist sicher älter, als Bertold; wir unterlassen es, uns über seine abweichung zu äuszern, da der verf. der einleitung auch nicht darin eingegangen ist, oder nur im vorbeigehen; so möchten wir auch nicht mit ihm den eingeflochtenen streich mit dem bienenkorb dem Eulenspiegel vindicieren, da sich mehrere Eulenspiegelsstreiche bis auf den alten Bidpai zurückleiten lassen. es scheint übrigens, dasz im mittelalter noch andere sagen vom Salomon im umgang waren, ja viele sind, wegen der gleichheit des namens auf den Salomon von Bretagne, einen von Carls des groszen helden angewendet worden, vorzüglich in Frankreich. über die französische bearbeitung des Marcolf hoffen wir bald nähere ausweisung zu erhalten; zur ergänzung der literatur vorerst, dasz Roquefort in der table alphab. zu seinem gloss. de la langue romaine p. 778 283 zwei mss. von dem gedicht de Marcol et Salemon angeführt, nebst dem anfang des einen, stellen hat er bei den wörtern gaire und parfond ausgehoben. wir tadeln an dem herausgeber, dasz er die ursprünglichkeit der parodie in ihrer ganzen derbheit übersehen, und dann wieder in der räthsellust den geist des orients besonders finden will, was eigentlich nicht hierher gehört, aber die räthsel fehlen in keiner vollständigen volkspoesie, die nordische ist voll davon und liebt ihr geheimnis und spiel gleich dem orient. wir haben den orientalischen ursprung des gedichts auf andere art bewiesen. statt des auszugs des lateinischen textes wäre wohl ein vollständiger abdruck desselben willkommen gewesen, zumal da das buch gar nicht stark ist.

Den zweiten theil des Morolf dürfen wir aus mehrern gründen nicht bestimmt auf den Orient zurückführen, und können doch die orientalische beziehung gewissermaszen nicht ableugnen. überhaupt fällt nicht leicht über ein gedicht dieser sammlung die entscheidung schwerer, in ermangelung der quellen. es ist jetzt ganz allein aus der altdeutschen literatur bekannt. sehr wichtig wäre die bezeichnung und auffindung der orientalischen erzählung, deren sich der herausgeber erinnert, die denselben grund enthalten soll, woran wir nicht recht glauben können. was ausgemacht scheint, wollen wir vor allen dingen beseitigen. die namen Morolf, Salomon, Jerusalem etc. kommen nicht ursprünglich der sage zu, sondern sind später hineingerathen. wir wissen von keiner spur, dasz fremde, namentlich lateinische bearbeitungen vorkommen, oder in den fremden und lateinischen des ersten theils meldung dieser geschichte. und dann ist die natur des Morolf, sein ganzes verhältnis zum könig und vieles wieder ganz anders geworden, dasz schon darum die meinung von innerer verbindung beider gedichte aufgegeben werden musz. doch mag der übergang der namen für Deutschland schon früh fallen, hauptsächlich weil unser gedicht selber sehr alt scheint, älter, 254 als die vorliegende übersetzung des ersten theils, an deren schlusz der andern geschichte deutliche meldung geschieht, und zwar (welches den bedeutendsten einwand gegen unsere meinung abgeben müste) nicht ohne geschickte, scheinbare anknüpfung.

Alle die beweise, welche folglich oben für den asiatischen, d. h. hebräischen ursprung des ersten theils gegolten haben, fallen hier aus. bereits zu dem Rother ist ausgeführt worden, dasz die sagen von listigem raub, von verkleidungen, rettungen in der ältesten deutschen poesie gefunden werden; unser gegenwärtiges gedicht ist aus lauter solchen zusammengesetzt, ohne dasz darum eins der lieder aus dem andern entlehnt worden, geschweige, wie der verf. s. XXII wiederholt, die sagen von hier aus in den Rother übergegangen. will man dabei eine orientalische herkunft annehmen, so würde die art und grenze der gewöhnlichen bestimmungen dieses überganges weit überschritten; es deutete auf einen frühern, uralten einklang der altdeutschen mit den asiatischen und andern sagen überhaupt, wobei man sich durch den neuern begriff eines gewissen orientalismus wenig verstehen würde.

Sodann aber liegt der geschichte ein offenbarer verkehr, ein gegensatz zwischen christen- und heidenthum zum grunde, der eingreifend genug ist, und stellen, wo von taufen, messen, mönchen etc. die rede ist, widerlegen die einführung aus dem Orient, etwa zu den zeiten der kreuzzüge (es kommen tempelherrn vor) oder selbst früher. ferner weisen mehrere namen auf Deutschland hin, der herzog Friedrich Toscan, Elias, Deutsche harfen, Deutsche fechten mit; v. 3182 kömmt deutlich, beinahe entscheidend, eine beziehung auf ein deutsches buch vor.

Der beistand zuletzt durch die zwerge vermehrt den eindruck des ganzen, welcher an andre altdeutsche gedichte, wie den Rother, Otnit, Wolfdieterich erinnert. hierher gehört hauptsächlich die alte volksweise des lieds, das von alter zeit her bei unsern vorfahren einheimisch gewesen sein musz. so kehrt auf 255 wahrhaft epische art der spasz mit dem haarscheeren in den nämlichen worten dreimal wieder, (v. 1523—29, 1656—61, 1736—41. er ist auch später von dem bekannten Neidhart besungen worden) das messerklingen (839. 980) sehr häufig die wendung: gerne möget ihr hören, wie er sprach, selbst die einzelnen redensarten, als: verlust des stolzen leibes, die einzelnen wörter: ferchgrimm, wegmüd, mordgrimm, weisen auf die darstellung im heldenbuch, Nibelungenlied hin, und stehen weit von der manier der hofdichter ab. das lied mag bestimmt eben unter die gehört haben, welche die letztern als pöbelhaft verscholten. nach einem verfasser des lieds wird man also nicht fragen; dagegen paszt für jeden sänger oder sager, was in vielen solchen gedichten vorkommt, die willkommene erinnerung an einen frischen trunk weines. wir halten also dafür, dasz der sogenannte zweite theil des Morolf aus sehr alten deutschen sagen bestanden, und der später untergeschobenen namen ungeachtet eben so alt und einheimisch ist, als die sagen im heldenbuch; diese erkenntnis ist es, welche wir durchaus in v. d. Hagens einleitung vermissen.

5) *Einleitung zum Wigamur.* Unter allen die unbedeutendste, da sie weder etwas neues, noch irgend einen rechten aufschlusz über ein, grösztentheils aus dem Welschen nachgeahmtes gedicht gibt. diese einleitung ist die einzige von Büsching in dem gegenwärtigen bande; die herausgeber haben sich für den übrigen theil der arbeit sonst nirgends über ihren besondern antheil erklärt. obgleich dies gedicht schlecht erfunden und aus bekannten sagen noch schlechter zusammengesetzt ist (hauptsächlich aus dem Parcifal, Iwain und dem trojanischen krieg), so hätte sich doch eben über manche derselben nicht ohne interesse geäuszert werden können. und war, um stoff zu gewinnen, es beliebt worden, über den ganzen kreis der romane von der tafelrunde eine stimme zu geben, so muste das viel gründlicher und wahrhafter geschehen, als es hier versucht worden ist. über äuszerungen, wie die folgende: 'das wahrhaft historische hier und in allen drei kreisen (d. h. dem altdeutschen, 256 dem von Artus und Carl) zu sondern ist völlig unmöglich; die züge der geschichte liegen da, aber der dichter hat sie so hin und her geworfen, so geschmückt und verwandelt, dasz aus dem schönen ganzen, wie in der mythologie der alten zeit nichts zu sondern möglich ist', wissen wir aufs gelindeste nichts zu sagen, als dasz sie jedwedem, der den einzig wahren begriff aller geschichte und poesie im herzen hat und hält, theils höchst schief, theils ganz falsch vorkommen müssen, ja es wird damit alle geschichte der poesie auf einmal recht eigentlich geleugnet. der verf. verspricht indessen eine weitläufige abhandlung über die romane von der tafelrunde bei seiner neuen bearbeitung des Iwain zu liefern, welchen roman wir auch nicht zu unserm lieblingsstudium unter denen von Artus gemacht haben würden.

Sollen wir schlieszlich unser urtheil über den poetischen werth der in dieser sammlung abgedruckten gedichte äuszern, so säumen wir nicht, dem Morolf darunter den ersten rang anzuweisen, und zwar in doppelter rücksicht für seine beiden, obschon durchaus verschiedenen theile. in dem *ersten* ist der gegensatz, ja das übergewicht der natürlichen, kräftigen klugheit des volks zu der gelehrten wissenschaft so lebendig gefaszt und gelöst, dasz wir es den herausgebern besonders dank wissen, die darstellung in ihrer ursprünglichen ganzheit gelassen und nicht aus unzeitiger convenienz verstümmelt zu haben. das gedicht ist kein lied, sondern ein eigentliches lustspiel, ungemein ergötzlich, musterhaft vollendet im plan, rasch, unaufhaltsam in verwickelung und ausführung. durchaus poetischer erfindung sind z. b. die räthsel, welche Marcolf dem Salomon vorlegt. und wiewohl uns Deutschen die sage aus dem Orient gekommen ist und wir noch auszerdem eine tüchtige prosaische bearbeitung haben, so steht doch unser gedicht auch in seiner form wohl gelungen da und erfreut sich hoher lebendigkeit.

Der zweite theil seinerseits ist eins von den liedern, 257 welche lange die freude und lust unserer voreltern waren, die vor den hausthüren erschollen, die auf die märkte zogen, und die feste und hochzeiten fröhlicher machten. wie aber die erkenntnis der weise und reime eines gesanges unglaublich viel für den eindruck der alten gedichte thut, so musz man auch diesen Morolf in seine alte art auflösen und herstellen, und dann erst lesen. denn man fühlt das zauberhafte geheimnis des gesangs nur dann, wenn man die sicherheit des tacts, worin der ursprung jenes liegt, gefaszt hat, gleichwie diejenigen die tanzmusik nicht verstehen, welche nicht tanzen können. wir glauben, dasz man dieselbe alte einfache weise zu mehrern hundert strophen bis ans ende anhören könnte, nicht allein ohne ermüdung, sondern selbst mit immer gleichem wohlgefallen. wir sind daher überzeugt, dasz eine kriegs- und soldatenmusik erst dann ihre wirkung erreicht, wenn sie immer dieselbe bleibt, und durch ihre gewohnheit in herz und sinn aller soldaten liegt, wogegen die neuern mit einführung einer todten, kalten mannigfaltigkeit sehr gefehlt haben. so sind die alten lieder, unseres, die Nibelungen, die im heldenbuch u. s. w. unzweiflich unzähligemal vor dem volk vorgesungen worden, in ewig kehrender melodie, obwohl, wie zu vermuten, mit gehaltenen abschnitten. durch auflösung in prosa würden diese gesänge auszerordentlich an frischheit und leben einbüszen; denn schon im versmasz liegt die musik und wird im bloszen vorlesen empfunden. das lied von Morolf mag im ganzen um etwas niedriger stehen, als das heldenbuch, aber mehr wegen des inhalts, als wegen der darstellung, die stets beweglich ist und nie müszig mit gleichem interesse bis zum schlusz gehet. wir zeichnen aus, wo er mit der königin Schachtabel spielt und sein haupt aufs spiel gesetzt hat, was uns vor allem gefallen.

Die zweite stelle nimmt König Rother ein, der uns einige der lieblichsten altdeutschen sagen erhalten hat, als wie die vom anziehen des silbernen und goldenen schuhes, ferner, wie Rother unter dem tisch sitzt und seiner geraubten königstochter den 258 ring reicht, während die feinde träume auslegen und ihr unheil ahnen. in dieser hinsicht ist er durch seine gröszere ausführlichkeit gegen die gedrängtheit der Wilkinasage gehalten, unschätzbar; sonst breit und wenig reich an poetischer schönheit, der alten herrlichkeit vergessen. weil das gedicht der form nach keineswegs auf volksgesang gebaut ist, seinem dichter aber wie allen jener zeit es an sinn für anordnung und begrenzung gebrach. doch würden wir ihn hierin noch über die meisten späteren setzen, denen er dagegen an herzlichkeit und scharfsinn des gefühls, nicht an natürlichkeit nachsteht. wie viel höher, ja wie unerreichbar steht hier nicht der herrliche Wolfram von Eschenbach, dem der schlüssel zu allen wundern der klagen und freuden bis in das innerste gegeben zu sein scheint. manchmal bricht der könig Rother fast in volkstöne aus, wie v. 447. ‘Rother auf einem steine sasz’, dahin gehören selbst redensarten, wie v. 74 ‘in mitten schmal.’ es ist zu wünschen, dasz Tieck seiner bearbeitung dieses gedichts, wenn sie nicht mislingen soll, viel mehr von eigenem reichthum und mäszigung beigebe, als dies in den davon bekanntgemachten proben der fall gewesen.

Hierauf folgt der **Herzog Ernst**, aber blosz mittelbar wieder, um der, in ihm begriffenen merkwürdigen sagen willen, sonst unter seines dichters arbeiten die geringste.

Dem gedicht von dem h. **Georg** würden wir einen höhern platz einräumen, es geradezu nach dem Marcolf setzend, wenn nicht der schwere inhalt im Rother und Ernst die lieblichkeit des dichters vom s. Georg doch überwöge. dieser Reinbot ist ein wahrhafter poet; sobald man über den anfang, etwa die ersten zweitausend verse, einmal weg ist, die, zu gestehen, langweilig werden, heben gar nicht selten so anmutige stellen an (v. 2830 etc. 4750 etc.), dasz man das mindere interesse des stoffs, überhaupt die ausdehnung und der kurzen reime ermüdende form vergessen kann. der dichter ist reich an wendungen und ansichten, in vergleichungen fast unerschöpflich. dabei darf man 259 wieder nicht verhehlen, dasz ein groszer theil der feingesponnenen redensarten und gleichnisse nicht von ihm erdacht sind, sondern der damaligen theologie angehören, welche die geheimnisse der religion durch die poesie der worte zu fassen und auszudrücken strebte. aber ist es nicht höchst poetisch und lebendig, wenn z. b. statt des namens Jesus die umschreibung gebraucht wird: ‘der, über dem esel und rind gegessen haben’ (v. 3235. 4055.)? und wenn einigemal vorkommt: (v. 1013. 3941 etc.) ‘wo alles laub pergament wäre, so möchte man doch die himmlische freude nicht darauf beschreiben’, oder auch, ‘wenn der gries am wasser und jeglicher stern ein schreiber wäre’ redeweisen, die dem menschlichen gemüt so nahe liegen, und häufig in den volksliedern auf die unsägliche liebe liebhabender menschen angewandt werden, und die schon zu Reinbots zeit volksmäszig gewesen sein müssen.

Der **Wigamur** nimmt auch hier, wie in jeder rücksicht, in dieser sammlung den letzten platz ein; er steht weit von den andern ab, selbst der zeit nach ist er das neueste unter allen, darin enthaltenen gedichten.

Wir wünschen dieser sammlung aufrichtig eine baldige und schnelle fortsetzung; an theilnahme des publicums wird es nicht fehlen, eben so wenig an fleisz der unternehmer. mögen sie ihre ängstliche pünktlichkeit in dem aufbewahren unförmiger schreibfehler in den rechten gesichtspunct fassen, die eigentlichen varianten aber unmittelbar unter den text drucken lassen; vor allen dingen mögen sie mit nachsetzung aller Wigamure die Dresdner handschriften des altdeutschen fabelkreises und die Straszburger des heldenbuchs, sämmtlich in ihrer gewalt, bekannt machen, und sich dabei durch nichts, wie etwa durch die schwierigkeit weit ausgehender einleitungen irren lassen, die denn immer nachgeliefert werden können.

Die zusätze zu dem vorangeschickten, recht brauchbaren quellenverzeichnis für die gereimten altdeutschen gedichte müssen wir bei der ausdehnung dieser recension auf eine andere gelegenheit versparen.

HERAUSGABE DES ALTEN REINHART FUCHS DURCH DIE BRÜDER GRIMM IN CASSEL.

Friedr. Schlegel's deutsches museum 1812. s. 391—415.

391 Dasz das hochdeutsche gedicht von Reinhart Fuchs durch den um unsere alte poesie so verdienten Glökle in der Vaticana glücklich wieder aufgefunden aus dessen eigenhändiger abschrift von uns herausgegeben werden wird, können wir bei demjenigen theil des publikums, der sich die alte literatur zu lieben und zu fördern angelegen sein läszt, wohl als bekannt voraussetzen. es darf sich auch dieses in mehr denn einem betracht merkwürdige lied (das schon eines höheren alterthums wegen, da es wenigstens doch in das dreizehnte jahrhundert gehört, alle beachtung verdient) kühnlich mit seinem inhalt neben das spätere, nicht minder treffliche niederdeutsche werk stellen, das es nur in einigem berührt, während dem ganzen ein weit verschiedener plan unterliegt, neue fabeln eingeführt, oder bekannten neue umstände beigegeben werden. mittlerweile

ist nun auch, wovon man bisher eben so wenig wuste, die flandrische dichtung eines gewissen Wilhelm entdeckt, zuerst von Gräter, dann neuerlich von Wekherlin zur sprache gebracht, und durch ersteren eine ausgabe derselben angekündigt worden. ein recht willkommener fund, indem dieses gedicht, das sich [illegible]
genau an die daraus entflossene altniederländische prosa und somit an das heutige holländische volksbuch anschlieszt, folglich auch von unserer plattdeutschen recension der sache nach nicht bedeutend abweichen kann — zwar die frage nach dem deutschen oder französischen ursprung wenig zu entscheiden, oder auch einmal zu bestimmen vermögend sein dürfte, dennoch im einzelnen manchen belehrenden aufschlusz gewähren wird.

Weniger bekannt möchte es geworden sein, dasz wir zu eigener ansicht und vollständiger benutzung der drei haupthandschriften des altfranzösischen roman du renard, welche die kaiserl. bibliothek zu Paris aufbewahrt, gelangt sind. einige kaum oberflächliche nachricht hatte zwar bereits Legrand d'Aussy, erst in seinen fabliaux, dann vermehrter in dem fünften band der notices et extraits des mss. de la bibl. nationale mitgetheilt; statt aber frühere irrthümer zu entfernen, neue, vorzüglich über die sogenannten verfasser des gedichts hinzu gebracht. diese altfranzösischen[1] quellen, die auf eine frühere, wahrscheinlich lateinische leider verloren gegangene wörtlich hinweisen, werfen allein schon durch ihre ausführlichkeit (sie zählen 30000 reime) ein viel helleres licht auf ursprung und fortpflanzung der fabel, welche ihrer natur nach, wie einsichtige ohnedem erwarten, durchaus sagenmäszig ist, wovon also in den gebliebenen deut- [illegible]
schen bearbeitungen blosz einzelne zweige besungen worden sind. hier an bestimmte erfindung denken zu wollen, wäre das allerverkehrteste, und in einem gewissen sinne könnte man sie weder Deutschland noch Frankreich zu oder absprechen. wir werden uns bestreben, in einer umständlichen, nach vermögen umfassenden untersuchung mannichfaltige beweise darüber zu sammeln, dasz von undenklicher zeit her ein kreis von sagen, der sich gleichsam um einen mittelpunkt, immer um den fuchs oder wolf, dreht, ein ächtes epos ausgemacht hat, wiewohl er in der ersten periode des mittelalters zu einer eigenen, besonders günstigen entfaltung gelangt ist. wegen ihres fortschreitenden details, welches doch nur allein zu fesseln vermag, wegen einer so zu sagen menschlichen gemütlichkeit ist die fabel vom Reinhart Fuchs die königin aller anderen[2], und erhebt sich fast noch eben so sehr über die ihr sonst am nächsten stehende

---

[1] von früheren provenzalischen sind jetzt nur, übrigens unbestreitbare, literarische spuren vorhanden.

[2] dies urtheil ist also weit fern von der vergleichung, die neulich ein orientalist zwischen dem Bidpai und Reinhart zu groszen ungunsten des letzteren gezogen hat. (v. Diez über das königliche buch. Berlin 1811 p. 166. 167.)

des Bidpai, als wiederum diese über der manchmal gründlichen, gewöhnlich allzu kurzen Aesopischen erzählung, oder gar des Phädrus dürrer dürftigkeit und magerheit, worauf kein einziges auge von poesie schwimmet, hoch stehen. der moralische zweck der thierfabel, wie er in den beiden letzten sammlungen heraus
394 tritt, ist sicherlich das spätere; das frühere und ursprüngliche daran ist eine unschuldige rein poetische lust an dem heimlichen leben und weben der thiere gewesen, deren äuszerliche natur und eigenthümlichkeit nie untergehen darf, und sich vielmehr recht fein und kleinlich zeigen musz; aber dadurch, dasz man ihnen daneben menschliche sinnesart und schicksale zugab, entspringt die ganz eigene vermischung menschlicher und thierischer weise, worin der reiz der fabel vergraben liegt; die thiere gewinnen eine sonderliche bedeutsamkeit, ohne welche die poesie nimmer etwas von ihrem wesen zu sagen gehabt hätte. so erscheinen an dem fuchs der schwanz und die rothe farbe als etwas unerläszliches, und greifen in die verwickelung der fabel hinein; dann aber musz er sich ganz wieder als mensch gebärden und handhaben, mit den menschen als ihres gleichen frei unterhandeln und reden, während sie ihn ein andermal als bloszes thier jagen und fangen; und so treten auch die hunde hier in einer doppelten eigenschaft, einmal als gesellen des fuchses, dann als diener der menschen auf, wo sie ihn blindlings verfolgen; beiderlei aber kann neben und nach einander statt finden, die thierische mit der menschlichen schlauheit des fuchses verbunden werden, und gerade an stellen, wo das der fall ist, brennt die flamme der fabel am lautersten. es ist doch immer ein ganz eigenes räthselhaftes ding um das treiben der thierwelt; vielleicht gibt es wenig einfache, sinnende menschen, die nicht manchmal an dem gleichsam menschlichen denken,
395 thun und recht der anderen geschöpfe, die sie umgeben, nicht gezweifelt, und sie zu verderben oder zu schädigen für etwas sträfliches gehalten hätten. diese kindliche ansicht lieh den thieren gedanken und handlungen der menschen, nicht um diese etwa zu verbildlichen, sondern weil sie wirklichen glauben an so etwas hatte; es ist als brauchten wir nur von der wurzel, die dazu gehört, genossen zu haben, um was die vögel allen andern unhörbar untereinander ja von unsern eigenen schicksalen redeten, auf einmal deutlich zu vernehmen. die sittliche nutzanwendung ergab sich nicht mehr und nicht minder, als aus jedem anderen gedicht, das heiszt, ungesucht und zur rechten stelle um desto eindringlicher. offenbar könnte der ausgang und die wendung einer einzelnen begebenheit den forderungen anderer zeit und denkweise entgegen sein, das gefühl der leute, welche gebildete heiszen, versehren; wie denn, wofern diesz nur allerwärts gültig und richtig gewesen wäre, über gar manche poetisch lebendige lustbarkeit, sitte, manchen spasz und selbst

sprüche und wörter des gemeinen volks der stab gebrochen würde. in der that aber haben sie bei aller anscheinenden unsittlichkeit die wahrhafte, eigentliche zucht vielleicht nur selten beleidigt. was den reinen rein ist und erlaubt, ein freier nie einfressender scherz, (wie es kräfte gibt, die der haut ganz unschädlich sind, den innern theilen gift werden) das kann nur durch misbrauch in sündliche üppigkeit ausgeartet sein, die man in ihrer kraftlosen meistentheils plumpen zusammensetzung bald erkennt. den altfranzösischen erzählern kann man vorwerfen, 396 dasz sie nicht selten über die grenze gewichen und auf die böse seite ausgetreten seien, welches auch einen theil des gegenwärtigen roman du renard treffen mag. sollte sich also ausweisen, dasz daher das deutsche oder niederländische gedicht entsprungen wäre, so gebührt diesen lob dafür, dasz sie die wahre schicklichkeit wieder allenthalben in ihre rechte eingesetzt hatten, unerachtet eine moderne ausscheiderei, dem kahlen und dünnen zu gefallen, den Reineke Vos so wenig als den Fischart, Eulenspiegel und Morolf unverschont könnte hingehen lassen.

Ob die französischen gedichte, von denen wir vollständige abschrift besitzen, ganz wie sie sind erscheinen dürfen, wird zum theil von dieser betrachtung eben abhängen, ob sie aber grösztentheils oder nur theilweise abgedruckt, oder überall in getreuer übersetzung gegeben werden können, von der jetzigen lage des sinkenden deutschen buchhandels. vorläufig mag, wie wir etwa im letzten fall verfahren würden, nachstehende probe zeigen, die sich auf das genaueste an den text hält. es ist eines der unterhaltendsten stücke aus dem ganzen; auch bisher noch völlig unbekannt und in Legrands auszug schlechterdings ausgelassen. auszerdem hätten wir dabei eine nebenabsicht. die sage bot überraschende ähnlichkeit mit einem in Hessen gangbaren kindermärchen dar, ohne dasz dieses auf eine denkbare weise aus dem französischen oder irgend einem anderen buch abgeleitet werden könnte. denn in dem gewöhnlichen Reineke mangelt nicht nur alles oder ähnliches, sondern es dürften 397 schwerlich in einem anderen deutschen buch spuren davon angetroffen werden. wir lassen diese erzählung auf die andere folgen, man wird gleich sehen, dasz sie auf etwas ganz anderes ausläuft, wie auch verschieden eingeleitet ist. dennoch aber müssen sich die beiden ausschläge einer alten sagenwurzel einander anerkennen, und weisen unwiderleglich auf einen gemeinsamen ursprung. einmal aufmerksam geworden haben wir den hin und wieder unter gemeinen, besonders alten leuten umgehenden erzählungen fleiszig nachgeforscht, und manche unerwartete bestätigung der ganz volksmäszigen eigenschaft dieser thierfabel erhalten, so dasz darunter gegenwärtiges märchen nicht einmal die erste stelle für die erläuterung der alten poesien einnehmen würde. überall und verglichen mit handschriftlichen quellen stöszt man auf grund- und stammähnlichkeit, allein eben so oft auch auf bedeutende familienzüge, um derentwillen die zusammenflieszende verwandtschaft schon ziemlich hoch hinauf gerückt werden muste. möchten nun leser dieser zeitschrift, denen die ungemeine wichtigkeit traditioneller volkssagen einleuchtet, hierdurch veranlaszt werden, in ihren gegenden, zumeist aber in abseits gelegenen berg- und walddörfern, wo die natur selbst alter sitte und überlieferung gleichsam einen hinterhalt gegönnt hat, zu spüren, ob nicht ein oder die andere erzählung solcher thiergeschichten (vom fuchs, wolf, hund, bär, hahn, sperling, kater etc.) fortlebe, vollständig oder stückweise, 398 im lied, oder wie gewöhnlich der fall sein wird, in prosa, mit nicht selten einfallenden reimen. durch getreue, weder ändernde, zuschneidende, noch zusetzende, alle eigenheit des erzählenden genau, mit den unregelmäszigkeiten der wortfügung und mundart wahrende aufzeichnung derselben würde uns, und wie wir behaupten, auch demnächst zu erweisen hoffen, der geschichte vaterländischer literatur ein dienst geschehen. als beispiele einiger hier zu land besonders noch lautbarer märchen können dienen: das von der wittwenschaft der frau füchsin und dem scheintod des alten herrn — vom zweikampf des fuchses (oder wolfes) mit dem hund und ihren sonderlichen secundanten u. s. w., wenn wir auch diese schon insgesammt kennen, würde sich doch eine noch so kleine variante wichtig machen, insonderheit wäre zu forschen, ob nichts von einem blau und gelb gefärbten fuchs, oder einem ackerfeld, das hirsch, wolf, fuchs und hahn mit einander ausstellen, erzählt werde; insgemein aber werden uns alle und jede sagen willkommen und angenehm sein [1]. es ist höchste zeit geworden, alte überlieferungen zu sammeln und zu retten, damit sie nicht (nach einer vergleichung Wolframs von Eschenbach), wie thau in heiszer sonne vergeht, wie feuer im brunnen erlischt, in der unruhe unserer tage auf immer verstummen.

399 Die begebenheit von Reinhart dem fuchs, Lüning [2] dem sperling, und Morholt dem rüden.

(roman du renard 21453 — 22071.)

Leicht und freudig kam nunmehr Reinhart in den wald gegangen, und sah an einem abhang stehen einen reichtragenden kirschenbaum; niemals war dem ungetreuen gröszere freude widerfahren, als da er unter denselben baum gelangte; auf und nieder stiegen seine blicke, er gewahrte oben im wipfel eines sperlings, welcher sich erlustigte von ast zu ast zu springen. 'Lüning — sagte er — wie ist dir doch so viel seligkeit beschieden, viel mehr denn anderen vögeln, dasz du dich also magst ergötzen in diesen kirschen.' — Reinhart, die wollte ich dir gern lassen, denn ich ihrer satt habe, sprach Lüning — 'was hülfe mir das, wo ich sie nicht kriegen kann, wolltest du mir nur zwei herab werfen, so sollte ich wohl schmecken, ob sie zu essen sind?' — nimmer aszest du dergleichen kost, doch will ich dir sie gern geben, und verlangt' es dich, einen sechter voll zu essen. — 'Schönen dank lieber freund, will dir auch wiederum gegendienen nach meinem vermögen.'

---

[1] geneigte mittheilungen dieser art könnten am besten durch buchhandlungen zum beischluss an andere nahgelegene uns zugelangen.

[2] es war erlaubt, den altfranzösischen namen 'drouin' le moisnel durch einen bekannten deutschen provincialismus wiederzugeben.

Hiermit schwieg Reinhart, und sagte nichts mehr. Lüning
aber warf ihm drei kirschen an einem zweiglein hangend herunter;
begierig und fröhlich asz er sie: 'ei, Lüning, gäbest du 400
mir noch mehr davon, denn gar lieblich befinde ich sie, und
wohlschmeckend in allen stücken, bei deines vaters seele!' da
warf ihm Lüning reichlich und in überflusz einen ganzen schoosz
voll, und Reinhart asz so viel, bis dasz er ganz gesättigt wurde,
— willst du noch mehr? — 'nein ich habe zu dank, könnte
auch keine mehr essen.' so höre mich, sprach Lüning, weil
ich dir nach allem deinem willen gelebt und du erlangt, wessen
du mich batest; nicht unbewust ist mir, dasz du manchen
handel geschlichtet, manches land erfahren, und abenteuer zu
sommers- und winterszeit gefunden hast, wodurch billig dein
preis und ruhm immer höher steigen; möchtest du wohl armen
leuten genaden, ein weniges deiner wissenschaft zufliezen zu
lassen: siehe, ich befinde mich in rechter, groszer noth, worüber
ich mir gern rath und hülfe von dir ausbitten möchte. —
'bei St. Niclas, — sagte Reinhart — nicht schlimm werde ich
dir rathen, denn du auch zu meinem willen gelebt hast; sage
nur an, was dich quälet, und guten rath sollst du haben. mach
dir auch nicht gedanken keiner art, dieweil du mein gar werther
freund bist, so werde ich treulich und unverweigerlich, wo
und wenn ich nur irgend vermag, dir mit gutem rath und that
nicht entstehen, in allem stücke, was es auch sei, und worum
du mich wirst befragen; aber sag nur, was hast du vor?'

Lüning auf dem baum oben antwortete: mit wenig worten
will ich es offenbaren; siehe, hier im nest habe ich neun junge
spatzen liegen, welche meine lieben kinder sind, zum erbarmen
ists anzusehen, was sie tagtäglich an der fallenden krankheit
leiden müssen [1]. — 'lasz das gut sein — sprach Reinhart, — 401
die soll ich bald geheilt haben, mach dir keine sorge; du hast
wohl gehört, wie ich vor zwei jahren allbereits in Calabria,

---

[1] cheent (tombent) de goute.

Lombardei, Toscana und Herminia war, dreimal das meer überschiffte, unserm herrn dem kaiser Frevel[1] arzenei zu holen; seinetwegen kam ich nach Konstantinopel und in alle welt, fuhr auch übers engelländische meer, und reiste ins land der Iren, bis dasz ich ihm seine heilung gefunden hatte, davon er genesen konnte, bin nun castellan seines ganzen reichs.'

Reinhart, zeige mir nun das arzneimittel an, davon meine jungen genesen! — 'Lüning — sprach er — beim St. Omer, christenen[2] must du sie lassen, sind sie einmal getauft, so werden sie dir nimmer in das übel verfallen.' — sprach Lüning: ich glaube dir wohl, woher aber den pfaffen nehmen? — 'pfaffen — sagte Reinhart — sag, bin ich nicht pfaffe?' — bei meines vaters seele, das war mir gänzlich entfallen; nun aber bitte und begehre ich, dasz du sie wollest taufen. — 'von herzen gern, sprach Reinhart, so gott will, der älteste soll den namen Lehnhart empfangen, in ansehung der übrigen wollen wir uns dann schon weiter bedenken.' — du redest wohl, sagte
402 Lüning.

Also gieng Lüning ins nest hinein, nahm seinen ältesten sohn, und warf ihn ohne langen anstand zu machen dem Reinhart hinab, welcher den schoosz aufhielt, ihn auch ohne gefährde in richtigen empfang nahm, und ihm sogleich in seinem leib die erste weihe[3] gab. eins und eins warf ihm Lüning alle seine jungen herab, und Reinhart christnete sie alle wohl. — tauf nur sie fein säuberlich! — 'hab keine sorg, sie sollen nicht wieder ins übel fallen.'

Da schaute Lüning nieder. als er nichts mehr sah noch hörte von seinen söhnlein, fiel ihm schwer aufs herz, dasz er betrogen wäre. Reinhart, wo sind meine söhnlein, ich sorge sehr, du habest sie weggeschafft? — 'nein ich, sie sind hier unten in guter verwahrung.' — ei du böser verräther, du hast sie gefressen! — 'nein wahrhaftig, das hab ich nicht gethan.' — doch hast du, schlecht giltest du, was ich dir je zu dienste war. — 'du narr, sie sind weggeflogen.' — nein, nicht wegge-
403 flogen. — 'gewiszlich, sie sind's.' — dasz du erblinden müssest in deinem auge; hätte ich dich, so schlüge ich in dein gesicht. — 'thus einmal, komm und schlag mich!' — bruder, wohl weiszest

---

[1] der nahme des löwen im altdeutschen gedicht, wogegen er im französischen und späterdeutschen 'noble' heisst.

[2] chrestienner, englisch chrissen, fällt gewissermaszen mit 'chrismen' zusammen, wie auch Χριστος und Χρισμα.

[3] primsegner (nordisch primsigna). zwei mss. lesen: en son corps le fist 'prisonnier' statt 'primsegnier'; welches zwar auch einen tauglichen sinn gibt, wiewohl offenbar die erste lesart den vorzug verdient. übrigens kann man sich nicht enthalten, bei diesen neun sperlingen an die griechische sage von den neun sperlingen (wobei nur der alte zu den acht jungen geschlagen wird) zu Aulis, woraus Kalchas weissagte, und die auch zusammen von einem drachen aufgefressen wurden — zu denken.

du, dasz ich nicht könnte. — 'könntest du nicht?' — nein. — 'ich begehre es auch nicht.' — so sage mir nur falscher, was du mit ihnen angefangen? — 'gefressen hab ich sie, bei meinen treuen, dasz du es wissest.' — gefressen hast du sie? — 'bei meinem haupt ja, und ich schwöre dir zu allen heiligen der welt, dasz sie nimmermehr ihr übel bekommen sollen, ich wollte, ich hätte dich dazu.' kehrte sich damit um, und verweilte nicht länger da.

Nun hätte man sehen sollen, wie Lüning sich über alle maszen kläglich gehub, und sich in allem die schuld gab: o weh, meine kinder, ich klage mich an als euern mörder, die reue kommt hintennach, niemand hat gesündigt auszer ich, zu früh in zarter jugend hab ich euch dem grimmen tod geliefert, auf mir allein lastet das unrecht, besser ich wäre gestorben, denn dasz ich lebte. ohnmächtig fiel er auf den erdboden, sein elend und grosze thorheit vielfältig bejammernd, und that sich manch hartes leid an, mit harten bissen, die er sich mit dem schnabel gab, und ausraufen seiner federn, deren er nur wenige auf seinem leibe stehen liesz. endlich aber setzte er sich ein ziel, und gedachte vielmehr, wie er seinen schmerz besänftigen möchte, dadurch, dasz er sich an Reinharten, der ihm solches leid zugefügt, rächte, denn die rache deuchte ihm vor allen dingen lieblich, hin und her überlegt er, im ganzen lande beschlosz er umher zu ziehen, ob er irgend einen fände, der ihn rächen möchte.

Begab sich ohne verweilen auf die fahrt, und flehte gott 104
an, ihn an solchen ort und solche stelle zu schicken, wo er sich beistand und helfer fände; da war weder hund noch hündin, die er vorbei gegangen wäre, und nicht angesprochen hätte, um das was ihm noth that. aber alle antworteten höflich, dasz sie sich nicht darauf einlassen wollten, grosze verschlagenheit gehöre dazu, sagten sie, weil doch Reinhart sehr gefürchtet wäre: 'geh und such dir andere.' von dieser antwort zürnete Lüning, wartete keinen augenblick länger, und flog grosze klage führend und versenkt in leid, weiter fort, bis er endlich auf einen hof kam, wo ein magerer rüde auf dem mist ausgestreckt lag, der weder hand noch fusz regen konnte, denn der hunger hatte ihn heftig abgezehrt.

Diesem näherte sich Lüning. Morholt, wie geht es dir? — 'schlecht genug, herr, ich diente einem bauer, wo es schmale bissen setzte, der meister that, als solle er heuer hungers sterben.' — das kommt daher, dasz es ein wenig theuer ist, da erblickt er nichts als krautjahre[1]; hör aber, mein lieber freund, wo du erbietig wärest, mir einen dienst zu erweisen, so sage ich dir ohne scherz, du solltest seit der stunde, da du geboren 405 warest, keinen redlicheren meister gehabt haben, und bald essen die hülle und fülle bekommen. — 'herr, hört an, schafft ihr mir zu essen, dasz ich mein herz wieder ein bischen fühle, so möget ihr von mir begehren, was ihr immer wollt, das soll ich alsobald verrichten, wisset, dasz wo ich all meine stärke wieder habe, weder reh, noch bär, noch hirsch ist, im wald oder auf der fläche, der mir zu entrinnen vermöge; bekäme ich aber jetzt mein gutes essen, zweifle ich nicht, dasz ich bald stärker werden würde, denn ich jemals gewesen bin.' — lieber freund, essens sollst du satt haben, so viel dir nur gefalle, und mehr als du aufessen könnest.

---

[1] Il cuida avoir herbout tot dis. das wort 'herbout' bedeutet miswachs, wo die frucht in das kraut statt in das korn schiesst, demnach steht es geradezu für famine, annonae caritas.

Sprach Morholt: 'auf diese weise bin ich hier ganz bereit dir zu dienen, stehe auch zu deinem vollen willen; sage mir nun, wer etwa der sei, den du hassest, und verhehle mir seinen namen keinerdings.' — meiner treu, sagte Lüning, das ist Reinhart, der rothe bösewicht, der mir alle meine kinder gefressen, der mich in solches leid und schaden gestürzt hat, dasz, möchte ich an ihm gerächt werden, ich nichts weiter auf der weiten welt begehre. — 'Lüning, du redest wohl, schlau und verschlagen ist Reinhart, und seine listen sind mannichfalt; aber bei dem, der mich erschaffen, du sollst an ihm gerochen werden, fürchte nicht, geräth er mir unter meine füsze, so soll es ihm wahrhaftig schlecht ergehen, wofern du hältst, was du mir verhieszest.' — komm und folge mir, sprach Lüning, und weile dich nicht länger.

406 Aufhob sich Morholt bei diesen worten, so gedrückt war er von dem erlittenen hunger, dasz er sich kaum konnte fortschleppen, langsam, nach speise herzlich verlangend, folgte er nach. nun war nah an demselben wege ein gesträuch, in dieses hiesz ihn Lüning sich bergen: warte hier ein kleines, ich sehe dorten einen kärrner gefahren kommen, der fleisch und brot geladen hat, und den ich gedenke zu bestricken; siehest du nun, dasz er mir nachgeht, und den karren stehen läszt, so mach dich alsbald darauf, zieh dir einen braten herunter, nachdem es dir noth thut. — 'ich will nicht ermangeln', antwortete Morholt.

Eilend lief Lüning, und flog hin, wo der kärrner fuhr, und er zeigte sich also mit hüpfen und flattern vor seinen augen, als einer der empfangener wunde halber nicht recht fort mochte, dasz ihn der kärrner wohl gewahrte, und bei sich dachte, er wolle ihn fangen. gieng ihm also nach, Lüning aber liesz ihn immer nah kommen, und sprang immer fort, und der kärrner folgte als weiter nach; wieder ein wenig wartete der sperling, bis er ihm fast hart auf dem halse war, dann fieng er an allmählig schneller zu springen. Morholt, der in dem busch lag, zauderte aber auch nicht, sondern schleppte seinen leib, so gut

er mochte, hin zu dem karren; wie es nun ans steigen kam,
so empfand er grosze mühe, vollbracht' es doch zuletzt, stieg
obenauf, warf einen guten fleischbraten herunter, stieg wieder
herab, und brachte denselben mit gar nicht leichter mühe fort.
Lüning aber, nachdem er sich genug vergnügt, und den kärrner
genug genarrt hatte, auch wohl bedachte, dasz nun Morholt 407
ausgerichtet haben würde, wonach er trachtete, erhob sich
plötzlich, und flog in die lüfte. grosze schweisztropfen rannen
dem kärrner nieder vom rücken, stracks kehrte er zurück, wo
er seinen wagen gelassen hatte, verfluchte sich und die stunde,
wo er denselben vogel erblickt, der ihm so übel mitgespielt,
sprang auf seinen gaul, und fuhr, indem er Lüning zu allen
teufeln schickte, mit der übrigen ladung seines weges weiter.
Lüning kümmerte sich aber wenig darum, machte sich ganz
andere gedanken, und flog hin zu dem busch, wo er Morholten
fressend antraf. grüsz dich gott! — 'euch auch, ich stände
gern auf, euch zu bewillkommen, bin nur noch nicht genug erquickt.'
— bleibt still liegen, und ruht euch, denn ihr bedürfet
dessen. — 'das weisz gott, an speise mangelt mir nichts, aber
zu trinken möchte ich haben.' — überflüssig sollst du dessen
haben, eh sich der tag zu ende neiget, siehest du dort jenen
wagen heran fahren, schwer mit wein beladen? weil ich nun
ganz und gar zu deinem dienst geneigt, und dir in allem zu
willen bin, hoffe ich bald dir davon zu trinken zu schaffen. —
'grosze künste wirst du da sehen lassen.'

Hiermit brach Lüning auf, als der es gerne that, und vielfältigen
trug bekannte; mittenhin auf die strasze flog er, und
setzte sich da. peitschend kam der fuhrmann des weges gefahren.
Lüning war alsobald her, sprang auf den kopf des karrngauls,
und hub an, dessen aug mit seinem schnäblein zu picken,
dasz er es bald ausgestoszen hätte. wie das der fuhrmann wahrnahm,
ob er da harten ärger gewann, das ist unnöthig zu fragen, 408
schnell so griff er seinen stock, und gedachte den vogel
zu treffen, viel aber fehlte dazu. Lüning, gar keines solchen
streichs begehrend, war sich her, flog zur anderen seite, und
jener, der sichs nicht versah, traf sein pferd so hart auf den
kopf, dasz ers augenblicklich zu boden streckte, da waren dem
pferde hals und zwei beine gebrochen. gar wenig freude hatte
der fuhrmann, damit aber das unglück voll gemessen würde,
gerieth er selbst wanken, der wagen stürzte um, der reif vom
fasz löste sich, sein boden stiesz auf, dahin flosz der ganze
wein, eilends flog der spatz in die hecke zu Morholt. Morholt
mach dich auf, genug zu trinken findest du. — 'dank euch
schönstens, lieber herr.' in groszem schmerz war der fuhrmann,
da er todt sein pferd, vergossen den wein sah, jämmerlich gehub
er sich, sein messer nahm er, und erzürnten muthes zog
er dem gaul die haut ab.

Morholt war sehr fröhlich: mach' fort, rief Lüning zu, den fuhrmann sehe ich abziehen, so komm und trinke, essen fehlt dir nicht. — beide zusammen giengen zur stelle, nach seiner herzenslust trank der rüde den fleszenden wein. bist du nun zufrieden, hast du deinen willen. 'ja' sagte Morholt.

Eine weile blieben sie da, Morholt asz und trank gut gemessen,
wurde auch ganz dick und fett, und bekam einen leichten,
kräftigen leib, worauf er also den sperling anredete: 'schuldigen
dank zuvor für eure guten und treuen dienste; weil ich
400 aber nun meinen leib befinde stark und leicht zu sein, stehe
ich nun bereit rache zu nehmen an Reinhart, über den ihr so
gewaltig klagt, und was er euch unrechts angethan hat, theuer
zu vergelten.' Lüning, wie er ihn sprechen hörte, stand auf,
mit lieblichen worten antwortete er: mein schöner, süszer freund,
ihr saget recht, nichts in der weiten welt fehlte mir, so ich an
ihm gerochen würde, bleibet hier und wartet meiner, ich will
gehen und ihn aufsuchen, wo ich ihn mag erreichen, reget und
rührt euch nicht, bis dasz ich ihn aus seiner burg hier in die
nähe gelockt habe. — 'halt ich ihn einmal fest, sprach Morholt,
so wollte ich keine andere sache dafür hinnehmen.'

Fortflog Lüning, dieweil jener sich ruhete, gerade weges
vor Reinharts burg kam der sperling, die er ganz eigentlich
kannte, nahte sich der hausthür ohne alle furcht, und blickte
durchs schlüsselloch hinein, Reinharten sah er liegen, wie er
da guter ruhe pflegte. Reinhart — schrie Lüning — so stark
ers nur vermochte, seine stimme zu heben, und böses trugs erfüllt:
Reinhart, gehe heraus, dreh mir nur den hals um, denn
hier stehe ich; länger leben mag ich nicht, mein leiden bringt
mich ganz von sinnen, befrei die welt von mir, ich verlange
nicht mehr das tageslicht anzusehen, seit du mir meine kindlein
genommen und ertödtet hast! — Reinhart aber, wie wohl
er in behagender ruhe und frieden da lag, sobald er Lüning
heftig schreien hörte, und vernahm, dasz er hinaus gehen sollte,
ihn zu fressen, stand ohne zögern auf, trat vor die thüre, und
410 dachte auf den spatzen zugehend denselben zu haschen. der
spatz hatte aber noch wenig willen zu sterben, that einige schritte
rückwärts, und setzte sich wieder nieder. — 'pfui, sprach Reinhart,
du armes wichtlein, fliehest vor mir, und trauest dir nicht
zu warten, meinest du es läge mir viel daran, dich zu fahen?
beim h. Simon, ich wollte mit dir spielen, und gehre nicht,
dich anzuführen, eher wollte ich mein aug aus dem kopf verlieren,
als dir ein leid anthun, vor mir kannst du ruhig dich
hierher setzen, wenig gelüstete mir dich zu ergreifen.' — ach!
thus mir, sprach Lüning, komm und würge mich, ich weiche
dir nicht von dem flecke, und möchte dir nimmer entfliehen.

Reinhart, der vor begierde brannte, den vogel zu haben, und glaubte, er rede wahrheit, lief ihm nach, doch jener sprang

wieder fort, bis in den busch, da er sich setzte, und sagte:
von hier aber will ich nicht wanken und weichen, und von deiner
hand den tod empfangen. Reinhart, dessen gier immer
wuchs, und alles daran gestellt hätte, den sperling zu besitzen,
setzte mit guten sprüngen nach, kaum aber war er zur stelle
gelangt, als Morholt aus dem gesträuche fiel, und den fuchs
gut zu fassen kriegte. schnelle flucht vergasz er nicht, da er
sich also betrogen fand, Morholt aber packte ihn am kragen,
und schüttelte ihm den pelz durch, tüchtig und wacker. dennoch
entwand er sich, aber Morholt sprang nach, und faszte
ihn neuerdings, bisz ihn in den schenkel, warf ihn zu boden,
und tummelte auf seinen bauch herum, zerrend und zausend, 411
dasz es ein jammer war anzusehen, risz ihm auch einen guten
riemen vom rücken ab, der war mehr denn drei daumen breit.
in eine schlimme falle war Reinhart gerathen, Morholt hielt ihn
so fest gepackt, dasz dessen zähne nicht aus seinem rücken
heraus kamen, einen solchen gast hätte er sich gern verbeten,
wo er nur etwas ausrichten gekonnt hätte. nun bisz und zog
und risz er ihn so lange ins fleisch, dasz er wie todt da lag;
aus langerweile liesz ihn der rüde liegen, und gieng davon.

Voller freuden stand Lüning, vor Morholten kam er da geflogen;
wie hast du alles ausgerichtet? — 'vortrefflich wohl,
brauchst nicht zu sorgen, er wird gar wenig speise mehr bedürfen,
denn meine zähne haben ihn zerzaust, dasz wo er heil
davon kommt, der teufel seine last mit ihm haben wird, so viel
haare hat er im stich gelassen, dasz nimmermehr er vor ehrlichen
leuten erscheinen kann, schwerlich wird er wieder auf die
beine kommen.' — innigliche freude geschieht mir daran, was
ich dir geleistet, hast du wohl vergolten, ich befehle dich gott
und seiner mutter! — desgleichen nahm auch Morholt abschied,
und gieng seiner wege. Lüning aber, als ein gescheidter und
witziger vogel, verblieb eine kleine weile länger, er kam auf
den fuchs los gegangen, nach herzenslust dachte er ihm den
text zu predigen. mit kleinen sprüngen hüpfte er an den platz,
wo er zu boden lag. ei, wie stehts, wie befindet ihr euch, mein
herr Reinhart, wenig hat euch jetzt eure kunst ausgeholfen, ein
übles spiel habt ihr euch unterfangen! ein wenig verworren ist 412
euer pelzrock und in schlimme unordnung gerathen; müsset
euch allerdings ein paar lappen einflicken lassen, nöthig thut
es, dasz ihr nadel und zwirn herbei schaffet; hält er auch noch
ein weil hin, thut euch doch bald ein neuer vonnöthen, sonst
möchtet ihr vor kälte schaden nehmen; es sei dann, frau Hermeline
wolle euch zwischen ihr hemd und ihre haut stopfen;
werdet es doch nicht für übel nehmen, dasz ich so frei bin,
euch guten rath zu geben?

Kein wörtchen sprach Reinhart, wie gern ers gethan hätte,
er mochte aber keines seiner glieder regen. Lüning endlich,

als er ihn genugsam zum besten gehabt, liesz ihn liegen und entflog, froh dasz er sich an ihm gerächt hatte.

Das märchen vom treuen gevatter sperling. *

414 Wahrscheinlich wird dieser mythus anders wo mit einigen anderen umständen erzählt werden. worin er sich hauptsächlich von dem vorhergegangenen unterscheidet, ist, dasz der fuchs, der vielleicht sonst eine wichtigere rolle übernehmen wollte, gleich dem ihm hier befreundeten sperling von der wohlthätigen hülfreichen seite auftritt. und so ist er überhaupt gleich dem wolf in allen fabeln doppelseitig aufgefaszt. bald rettet er 415 einen königssohn aus groszer noth, indem er den breiten schwanz um ihn schlägt, oder ihn darauf sitzen läszt, bald wie der indische Hanuman Brücke [1] damit schlägt. ein andermal spaltet sich der fuchsschwanz, und wird zu einem tisch, wie in dem windischen volkslied [2] der in der hanöverischen grafschaft Dannenberg vor alters niedergesessenen Slaven, worin auch wolf, krähe, zaunkönig, storch und hase auftreten, und das weil darin die thiere zu einer ähnlichen gasterei und hochzeit versammelt sind, ganz hierher gehört, und vielleicht den eingang des unsrigen, vollständig aufgefaszten, gemacht haben kann.

---

* [s. KM. no. 58.]

[1] s. Polier I. 364. denn dasz Hanuman, der waldaffe, mit dem fuchs, hund und wolf unter dasselbe thierprinzip gehören, läszt sich aus allen mythen weisen. Hanuman z. b. zündet mit seinem schwanz gebäude, hof und stadt an (a. a. o. 361. 362), in der jüdischen sage aber verbrennen füchse mit ihren schwänzen die kornfelder, und ein fuchs ist es, der in der römischen mythe, wodurch die lex carseolana veranlaszt wurde (Ovidius fast. l. IV.), gleichfalls die ernten entflammt. diese identität zeigt auch die verglichene etymologie aller sprachen, worin die namen dieser thiere, wie unter den vögeln die der raben, krähen, dohlen, elstern beständig zusammenfallen oder sich mannichfach verwechseln.

[2] gedruckt bei Eccard de studio etymol. ling. germ. 269 ff. und die deutsche übertragung in Herders stimmen der völker; da in dem windischen text so viele plattdeutsche wörter vorkommen, so darf man wohl mit einigem grund vermuthen, dasz das ganze auch und wohl ursprünglich in Deutschland zu hause gewesen sei.

Vejledning til det islandske eller gamle nordiske sprog, af **Rasmus Kristian Rask.** (Anleitung zu der isländischen oder altnordischen Sprache, von R. Chr. Rask.) Kopenhagen, bei Schubothe. 1811. 282 S. 8.[*]

Allgemeine literatur-zeitung 1812. no. 31. 32. 33. 34. s. 241—248. 249—254. 257—264. 265—270.

Ein schatz, der die welt erfreuen sollte, liegt in der erde 241 vergraben. die altnordische sprache ist verstummt, und die poesie der Edda unverstanden; eine sprache, worin sich die germanische zunge rein gespiegelt hat, eine poesie, die zu dem höchsten und ersten aller zeiten gehalten werden musz, in beiden ein inhalt, der die reichsten historischen und poetischen resultate aufschlieszt. im norden selbst haben zwar niemals freunde und kenner gefehlt; noch immer griff das alte mit seinen armen in das neue hinüber, als dasz es hätte vergessen werden können; allein es läszt sich doch eben fragen: ob nicht dieses geographische naheliegen, diese rühmliche sitte, für die erhaltung vaterländischer monumente eine sich ruhig gehen lassende sorge fortzutragen, mehr dabei mitgewirkt habe, als eine durchdringende erkenntnis des hohen werths dieser alterthümer? für das eine und das andere mögen die lobwürdigen namen eines Wormius, Resenius, Verelius, Bartholinus, Gudmundus Andr. Rudbeck, Peringskiold, Biörner, Suhm, Olafsen, Thorlacius selber zeugen. so wie Isländer selbst das erste, bald die Schweden das eifrigste thaten, sind diese hernach weit hinter den Dänen zurückgeblieben, die sich auch der nahen verbindung mit Island und der reichsten literarischen schätze erfreuten; doch hat noch der in diesem stück gewisz beschränkte Ihre kurz vor der letzten periode tüchtige werke zu stand gebracht. was der sinn und die gelehrsamkeit solcher männer geleistet und aufgestellt, ist in Deutschland bisher so gut als gar nicht verstanden und gewürdigt worden, welches doch zu mannichfach belebender aufmunterung auch wieder hinüber wirkend hätte dienen können, weil es aber unterblieb, den fortgang unserer ältesten geschichte bedeutend gehemmt hat. gestehen wir es nur, nicht wenige ausgaben altnordischer quellen haben mit einem fleisz und scharfsinn die kunst der wortkritik geübt, wie wir sie in Deutschland wohl auf fremde, wenig auf einheimische sprache gewendet sehen, so dasz das meiste von dem, was noch für altdeutsche linguistik geschehen ist (Wachter's glossar und die arbeiten zum Ulfilas ausgenommen), gering und klein vor 242 jenen nordischen schriften zurücktreten musz. Adelung, einer unserer verdientesten grammatiker, dessen schwächste stelle gerade das alte war, hat selbst, wo es im neueren auf schärfe des details ankam, durchgehends nichts geleistet, was z. b. den (leider zu sparsamen) ausarbeitungen eines Thorlacius an die seite gesetzt werden dürfte. das aber mag vielen der neueren interpreten des isländischen allerdings ein vorwurf sein, dasz sie einen gewissen frommen sinn und glauben an die bedeutung dieser literatur entweder schon verloren, oder verschmäht hatten. ein solcher mangelte nicht in dem früher lebenden, nur durch gar keine kritik gezügelten Rudbeck, noch selbst gänzlich dem nicht weniger verworrenen Bartholin; wer verfiele jetzt darauf, unter dem titel: de contemtu mortis, von der altnordischen literatur zu schreiben und den beständig herbeigezogenen schönen gedanken durch ein starkes buch durchzuführen? darum that auch die isländische literatur, bei aller betriebsamkeit, in der zweiten hälfte des vorigen jahrhunderts doch keine wirkung. wir fragen: ob nicht in begleitung eines einfachen, aber umständlichen commentars die erscheinung eines so merkwürdigen, groszen werks, als der erste theil der Edda Sämundar war, wenigstens einigen lebendigen erfolg hätte haben müssen? in G. Pauli's noten steckten keime genug, und der wohlberechtigte vorredner wäre sicherlich im stand gewesen, seine nicht unangenehme ansicht in einem viel gröszeren maszstab zu entfalten.

---

[*] [der bedeutende umfang der recension verhinderte den vollständigen abdruck. die bemerkungen, welche sich besonders auf umlaut, negation, declination und conjugation beziehen und für die einsicht in Grimms entwickelungsgang allerdings belangreich sind, sind übergangen und nur anfang und schluss die allgemeineres interesse in anspruch nehmen dürfen mitgetheilt.]

Als sich mit neuem, nicht fruchtlosen eifer in unsern tagen die altdeutsche literatur hob, war es gar bald zu spüren, mit wie lebendigen banden sie vor alters an der nordischen schwester gehangen habe, und nur halb ohne diese ergründet werden könne. bleibt diese ansicht stehen, so wird Deutschland, das ein eigentlich historisch gesinntes land zu nennen ist, und es ganz darauf angelegt hat, die geschichte der welt zu forschen, vereint mit dem norden dahin streben, dasz die scandinavische literatur endlich an die gebührende stelle trete und der wissenschaft des ganzen Europa übergeben werde.

Die sichtbarsten bedürfnisse sind gewöhnlich gerade die, denen am langsamsten abgeholfen wird, man wähnt leicht, über ihnen zu stehen, und die sorge dafür andern überlassen zu können. diese gesinnung kann nicht falscher sein, als bei der altnordischen sprache, die so alt ist, dasz sie im kleinsten grosz und im einfachen schwer zu übersehen ist; sie bietet ungeahnte und ehrenvolle schwierigkeiten dar, durch deren überwindung wir erst den schlüssel zu weiteren thüren erlangen. die so lange 243 ausgebliebene grammatik (vor 160 jahren erschien in Runolfs

Jonas versuch der erste und letzte: denn Hickes lieferte fast nur neuen abdruck, und Siöborg nur einen kurzen auszug) ist dafür einmal in die rechten hände gerathen. hr. Rask hat ein nothwendiges buch auf eine recht erfreuliche, anregende weise zu geben gewuszt, er zeigt vor allem vertrauteste bekanntschaft mit seinem gegenstand, und hat sich durch keine ansicht anderer grammatiker befangen lassen. seine schreibart ist leicht, klar, und, wie billig und recht, in seiner muttersprache; für Deutsche gar keine erschwerung, weil, wer das isländische studiert, das dänische nie vorbeigehen kann. einige terminologieen waren uns neu und ungewohnt; doch, da der vf. daneben die bekannten braucht, ohne mühe zu fassen. über den dänischen stil ziemt es uns nicht, richter zu sein; andere würden einige ausdrücke, besonders das häufig wiederkehrende netop (gerade, nett auf), als undänisch tadeln. solche kleinigkeiten kommen aber bei dem höheren verdienst der vorliegenden arbeit in gar keinen anschlag; wir fürchten nicht, dieses zu hoch anzusetzen, wenn wir behaupten, dasz neben dem Biörnhaldorsonischen wörterbuch, zu dessen baldiger herausgabe uns hr. R. ebenfalls hoffnung macht, seine sprachlehre in zukunft die grundlage jedes ernstlichen studiums der isländ. literatur machen wird.

* * * * * *

Die gelegenheit ist zu passend, als dasz wir sie vorbeilas- 261
sen sollten, ohne über das verhältnis der deutschen sprache zur
isländischen, und, was sich davon nicht trennen läszt, zur dä-
nischen, einmal aufrichtig, bescheiden und mild (weil wir das
Deutsche oft nicht oben anstellen dürfen) die meinung zu sagen.
manche eingestreute anmerkung hat das ansehn, als ob hr. Rask,
aus einem sonst rühmlichen patriotismus, der deutschen litera-
tur und sprache ihre stelle und den einflusz nicht gönne, bei 262
dem wir so gern die trefflichkeit der letzten in groszen anschlag
zu bringen pflegen.

So wird gleich der allgemeine name germanisch, als den ganzen groszen stamm nordischer und deutscher sprachen bezeichnend seite VII. VIII. verstoszen. man kann zugeben, die Römer haben ihn nur vom eigentlichen Deutschland, und nicht, wovon sie wenig wusten, von Scandinavien gebraucht; obgleich z. b. in vita Agricol. c. 11. die germanica origo caledonischer bewohner blosz aus nördlichen einwanderungen verständlich wäre. ist der name aber, wie wohl glaublich, niemals unter dem deutschen volk selbst recht gangbar gewesen, sondern mehr im ausland, so könnte sich die verschwisterte sprache eine ähnliche ausdehnung gefallen lassen. die ursprüngliche einheit des stammes ist unbestritten, ein gemeinschaftliches wort müssen wir einmal haben, damit wir nicht zu umschreiben brauchen. ohne

anmaszung klingt uns germanisch, weil es uns im gemeinen leben fremd ist, und erst eine gewisse gelehrte abstraction darauf führt. blosz im munde des Engländers, der überall lieber german als dutch sagt, könnte es uns gewicht geben. Franzosen und Spanier nennen uns sogar nach einzelnen untervölkern, und nur die Italiener, wie wir selbst. bedeutete nicht ehedem fränkisch oder sächsisch etwas viel allgemeineres? wenn aber Deutsch, nach sprache und mythologie, unser bester name ist, wenn gezeigt werden kann, dasz wie die sprache so die mythen im norden dieselben sein müssen (gerade an diesem beispiel), so könnte man etwa eine alterthümliche form, wie thiotisch, zu dem allgemeinen namen für den historischen gebrauch vorschlagen; das fremdartige der veralteten aussprache würde unsern vermeintlichen stolz bedecken, und die theilnahme des nordens berühren, weil das wort thiod im altnordischen sicher eben so allgemein, als bei uns gelebt und zumal Schweden Suithiod geheiszen hat, auch in der Wilkinasaga cap. 21. Thioda für Jütland vorkommt. zeige man aus altnordischen quellen, wie früh thiodveriar, thyzkur und solche wörter von uns eigentlichen Deutschen ausschlieszlich gegolten haben. speciellere benennungen, fränkisch und sächsisch, werden sicher älter sein, wo in der Edda südlich (der lage wegen) für deutsch steht, da gibt der gegensatz norräna zu mutmaszen, dasz man ein südliches und nördliches volk im bloszen beiwort unterschieden, sehr wohl beide thiod geheiszen haben kann. wie schwankt später norräna zwischen dem ausschlieszen und einbefassen von danska. (XX. XXI.) auf der ganzen erde hat der zufall in den namen gewaltet, ihn hört die geschichte an, und nicht die hinten nachkommenden widersprüche einzelner. ganz ähnlich ist das wort celtisch durchgegangen, recht und unrecht, aber jetzt unbestritten, für die galischen, walischen, ersischen sprachen, und als verlebte form am schicklichsten; die mundarten sind hier weit abweichender. der name Germanisch hat nun
263 schon ein langjähriges recht für sich, und stammt nicht erst aus Adelung's zeit ab; warum ihn aus seiner nicht misverständlichen allgemeinheit reiszen, und etwa das vom vf. vorgeschlagene Gothisch einsetzen, weil die Gothen am bedeutendsten im norden und süden aufgetreten wären. die allgemeinheit dieses worts, von schwedischen gelehrten ausgegangen, hat den deutschen immer widerstanden, und ist längst aufgegeben; denn so unpassend es für den grösten theil des nordens ist, so wenig
264 schickt es sich für Deutschland; Norwegen, Island, Dänemark, Franken, Sachsen, Schwaben, Bayern sind so ungothisch, als möglich. die lettres gothiques, sammt der architecture gothique, kamen erst spät und auszer lands auf, und fangen jetzt an, aus guten gründen, geradezu in altdeutsch übertragen zu werden. und, recht besehen, hätten die Deutschen am namen gothisch

den meisten anspruch, weil diese grosze völkerschaft im norden nur den einen theil vom jetzigen Schweden behauptet zu haben scheint.

In seiner einleitung stellt der verf. die verwandtschaft des 265 isländischen mit dem neu nordischen, und die unmittelbare herkunft dieses aus jenem auf, und das wird ihm niemand abstreiten, ob schon sehr früh eigene nordische dialecte statt gefunden haben werden. wer wollte das allernatürlichste leugnen, und was die geographische lage mit sich bringt, gezwungen anders auslegen? besonders war uns ein guter grund die undeutschheit vieler eigen- und ortsnamen (XXIII. XXIV.), nur einige darunter sind gleich deutsch, wie Ulfr, Wulf. — viel aber bleibt einzuwenden, wenn das herabsinken des schwedischen und besonders des dänischen aus dem schädlichen einflusz des deutschen abgeleitet, und das dänische, weil es die entstellte tochter des isländischen ist, auf unkosten des weiter entlegenen deutschen erhoben werden soll. Rec. erinnert hier an die (deutsch geschriebene) philosophisch-kritische sprachlehre der dänischen mundart, Kopenhagen 1797 von F. Ekkard, der das deutsche baar unter das dänische setzte, und die verführung dieses durch jenes bedauerte. das dänische ist eben so wenig durch äuszerlichen grund, wie man sich ihn denkt, verschlimmert, als es für das niederdeutsche, verglichen mit dem höheren, oder das neudeutsche verglichen mit dem alten einer solchen fremden ursache bedurfte, um dagegen abzustechen. im groszen aber kann das dänische mit dem deutschen keine vergleichung aushalten, sogar vor dem isländischen hat das letzte einzelne vorzüge, und mit dem altnordischen hat das altdeutsche hervorleuchtende ähnlichkeiten, von denen noch strahlen auf unser deutsch fallen, die in Dänemark vergangen sind, ohne dasz man andere verhehlen wollte, die nirgends mehr durchbrechen.

Jede edle sprache noch hat zwei gegenüber stehende perioden gehabt, auf die der inneren, epischen stärke folgte die andere ihrer glänzenden, weichen, drastischen entfaltung. in jener zeigt sich der vollere typus, ohne übermasz, still und rein erwachsen. allein, wie der geist selbst, will und soll sich die sprache dehnen und lüften, äste, zweige und laub überwachsen die alte einfachheit, und mögen sich auf eine neue weise stel- 266 len, ordnen und befestigen. darum ist jetzt der innere bau des deutschen anmutiger, weiter, allein kleiner und schwächer, als er vor fünfhundert oder tausend jahren war; auch muſs er darin ärmer sein, als das verschlossen gebliebene isländische, welches doch wiederum in einzelnen dingen von noch andern sprachen, selbst unedleren, übertroffen wird. was hieraus folgt, ist, dasz eine vergleichung einseitig werden musz, wo alt und neu über und unter dem punkt der gleichung liegen. das leben hat die sprache seine wege geführt, und es regt sich eine gerechtigkeit dawider, dasz man zurückmesse. den höheren und niederen weg dürfen wir aber erkennen, und also auch urtheilen, dasz wie sich das italienische und spanische über dem französischen entfaltet hat, das hochdeutsche groszartiger als das niedere, das schwedische als das dänische sei. ein solches urtheil geht gleichsam nur auf das öffentliche, und es gibt keine mundart die nicht noch eine eigenthümliche häuslichkeit hätte, gegen die man sich mit aller und jeder zusammenstellung vergehen könnte. — es wird gut sein, einiges genauer zu berühren.

Die besten einzelheiten, die unser vf. am dänischen rühmt, weil es darin dem isländischen näher liege, als das deutsche, wiegen vielleicht nach dem, was oben ausgeführt worden ist, nicht allzu schwer, die suffigierten artikel, das steife passivum werden wir wenig beneiden. wie beschränkt ist wieder die negation im dänischen, wie sehr drückt es, gleich andern niederen mundarten, die gröszere vermischung des männlichen und weiblichen geschlechts und die einförmigkeit der declination. gegen den untergang so vieler reinen, tiefen lauter in dünne und trübe, den das hochdeutsche lange nicht in solcher masze empfindet, kommen einzelne stehen gebliebene wörter kaum in erwägung. von den uns s. XVIII. XIX. entgegengesetzten wären sogar mehrere dem niederen, höheren oder alten deutsch zu vindicieren (der andere für der zweite, helse für grüszen, noch jetzt in Schwaben); altisländische formen, die später abweichen, treten öfters den deutschen näher, wie ossir (unser) statt vorir (s. 244.) oder vas, vesa statt var, vera (248. unser was, wesen, Nibel. 1381, woselbst auch obiges ander zu finden). die Isländer haben noch fioll für viel, unz für bis u. d. gl., davon die Dänen nichts mehr wissen. lassen sich andere im altdeutschen nicht nachweisen, z. b. store, so geben wir dafür
267 dem isländischen nicht wenige auf, deren es entbehrt, als sterben, frucht, speise u. s. w., die manchmal hernach ins dänische und schwedische einlasz gefunden haben. die sonderbare schleppende halberei der Dänen im zählen, die uns fremd ist, war weder im isländischen noch gothischen, und halvfemtes indstyve (90.) finden wir ordentlich durch nitiu ausgedrückt.

Hr. Rask stellt das isländische in die mitte, das deutsche als überrauh zur einen, das zu gelinde dänische zur andern hand. da das harte, rauhe meistens das ältere ist, so könnten wir damit noch zufrieden sein; hiervon einige beweise. das p oder schon auch das b verweichlicht sich in ein f: so pada, pus, pes in fusz; pitara, pater in fader, pancha, pente in fünf, bratera, bruder in frater. unsere alten formen: op, starp, wip, gap, unsere neuen: ob, erb, lieb, laub, leber, kalb sind hiernach älter als die isl. of, erf, liuf, lauf, lifr, kalfr; im plattdeutschen starf, heft, gaf, af für starb, hebt, gab, ab. wo aber der

Isländer härtere form, als der Deutsche hat, wie in opt, skopo, skip, diup, stiup, lopt, hialp für oft, schufen, schiff, tief, stief, luft, hilf, da ist der Däne doch in das b oder f übergegangen: ofte, gifte, luft, skib, skabe, selten das p geschrieben, wie in: op, hielp, wo auch die Niederdeutschen up, help, grep (griff), lep (lief) sagen; solche einzelheiten entscheiden nie selbst, sondern nur durch ihre mehrheit. — etwas bedeutenderes ist die endung unserer infinitive auf en (altd. auch an, on, noch jetzt auf un in thun), da nicht nur die indischen auf tun oder tum, die persischen auf den, die griechischen auf ειν ausgehn. die Isländer enden auf a, die Dänen auf e, wie wieder die Slaven immer auf einen vokal, die Römer auf re. — ferner, die tertia sing. des deutschen, altdeutschen und gothischen verbums geht jederzeit auf t, wie im lat. im ind. te oder ti, einzelne griechische wörter, wie ἐστι, (sanscr. asti, pers. ast, lat. est, ist). dagegen sticht das isländ. und dän. r in dieser person ab. die tert. pl. hier auf einen vocal endigend, macht deutsch n, altdeutsch nt, ganz das latein. nt. — nun gar einzelne wörter, wie viel altdeutsche, im isländ. mangelnde, wären aus den alten sprachen Asiens zu rechtfertigen, so: liebe (davon die Norden blosz das beiwort haben), so: pfad indisch pada u. s. w., was aber hier zu weit führen würde. — das augment, ein edler bestandtheil der sprachen, das wir noch auf mancherlei weise nützen, fehlt dem isländischen gänzlich. — der sonst so allgemeine gebrauch des supinum, sobald zu oder ze vorausgieng, ist im nordischen wenigstens seltener gewesen, vergl. 204. und das dänische at stande, auch ein gemütliches dehnen und ziehen der wurzel, wie: schlagen, fahen (slá, fá, s. 278. note) können sich die Deutschen zu gut rechnen.

Die slavischen sprachen, um derentwillen die isländische 268 gewisz nicht geringer geachtet werden wird (sie haben keine solche poesie geboren), übertreffen in manchen bildungen, vor allem in den vollkommeneren zeitwörtern, die noch den dualis haben, den der Isländer blosz noch im persönlichen pronomen kennt, der altgothische Ulfilas aber auch noch beim verbum. in letzterem ist, wie im isländischen, der dativ und accusativ aller drei persönlichen pronomen (im deutschen leider bei der dritten person nicht mehr) unterschieden, jedoch nur im singular. sollte man denken, dasz eine noch jetzt lebende germanische mundart in diesem punkt am allerreichsten bedacht ist? nach s. 277 unterscheiden die Faröer auch im dualis und plur. osun und okkun von oos und okur, wo der Isländer blosz oekr und oss, der Deutsche nichts als uns vorzubringen hat. so grünen werthe pflanzen an unbeachteter stätte; der vf. fällt auch von der gemeinen dänischen volkssprache das günstige urtheil (XIX.), dasz sie oft vollkommener als die büchersprache geblieben sei, und namentlich noch die drei geschlechter habe (s. 64).

Wie verschieden schon früh sich oftmals der geist der deutschen von dem der isländischen sprache gewendet habe, kann die jambische richtung jener und die trochäische dieser sehr gut zeigen. das geht weiter als man meint, denn es hängt eben mit den deutschen präfixen und den nordischen suffixen bündlich zusammen, und kommt in negation wie in artikel, im adjectiv und in zusammensetzung der substantive hervor (warum stellen wir das Eirikr Jarl sogleich in: Graf Erich um?); auch die griechische sprache scheint später ihrer anfangs trochaischen wendung entsagend, der jambischen über sich die vorherschaft gelassen zu haben. — vielleicht aber werden auch hieraus manche seiten des altdeutschen beleuchtet: denn im ganzen wird es erkannt werden, wie nah sich wiederum sprache und poesie gestanden haben, sowohl im inhalt der mythe, als im poetischen ausdruck. können die Isländer das wort: menschenkinder z. b. mit manna-gumna-virda-fira-alda-seggia-syner verändern, so hat recens. in wenigen stellen der Cotton. evangelienharmonie: helido-gumono-liudio-manniskio-firaho-barn aufgefunden, und trägt keinen zweifel, dasz von den beinahe dreiszig fürst- und königsnamen sicherlich ein guter theil in dem altdeutschen vorhanden war. gegen diesen reichthum verstummen wir jetzt, Dänen und Deutsche.

Haben wir aber das dänische unter das deutsche gestellt, es für abgeblaszter, unlebhafter gehalten, so soll diese wahrheit wahrheitliebenden Dänen nicht härter fallen, als uns Deutschen das geständnis der höheren trefflichkeit, welche die griechische sprache hat vor unserer mundart, nicht aber einer höheren trefflichkeit der griechischen vor der deutschen poesie. die poesie spottet aller schranke und steigt überall empor, wo sie will, wunderbar mit wenig broden wirkt sie nährende honigspeise. deswegen würde man die altisländische einfachheit der hohen
269 ausbildung unserer sprache, deren wir uns in unsern groſsen schriftstellern freuen, auch umsonst entgegensetzen. ist hier nicht alles an sich selbst einleuchtend, oder sollen wir zu bedenken geben, wie sich unser Faust, die sprachgewaltigen wahlverwandtschaften im isländischen ausnehmen würden! wir haben selbst keine rechte vorstellung, wie die s. 239 angeführte übertragung von Miltons verl. par. wirklich die ihr ertheilten lobsprüche verdienen mag. hier wäre übrigens der rechte ort, die unserer sprache nicht zum erstenmal vorgeschobene rauhheit und härte abzufertigen, den einseitigen einseitig zu erwiedern und zu gestehn, wie widrig unsern ohren, um die grundlaute zu übergehen, dänische endungen, z. b. die so häufige auf else, dünken, oder wie sich selbst in der isländischen aussprache manches trübt, was die buchstaben als klar geben, indem wörter wie hugr, sumar alsdann hügr und sümar lauten, oder das ei gemäszigt, nicht voll und rein, wie im deutschen klingt, da die alten u lieber zu offenen o geworden sind u. s. w.

Jede individualität soll heilig gehalten werden, auch in der sprache; es ist zu wünschen, dasz auch der kleinste, verachtetste dialect, weil er gewisz vor dem grösten und geehrtesten heimliche vorzüge voraushaben wird, nur sich selbst und seiner natur überlassen bleibe und keine gewaltsamkeit erdulde. von dem werth einer so bedeutenden, durch treffliche werke uns, wie den eingeborenen achtbar erscheinenden sprache, wie die dänische ist, braucht gar keine rede zu sein. daran sind die Dänen untadelhaft, dasz sie dem offenen eindringen deutscher wörter und phrasen einhalt thun; allein thöricht wäre es, zu glauben, 1½ millionen menschen (der ganze norden zählt deren nicht fünf) könnten sich dem unaufhaltsamen zuströmen einer von 32 millionen gesprochenen nah verwandten sprache, welche die grösten geister gleichsam für alle zeiten angezündet haben, eigentlich verschlieszen, so dasz das gefühl dieser übermacht in Dänemark für eine unehre gelten sollte. die deutsche literatur herscht auf keine unedle weise, der Niedersachse wie der Österreicher freut sich ihrer und behält dennoch seine mundart lieb und werth, mit denen wir die dänische übrigens nicht vergleichen. die geistreichsten Dänen haben das rechte empfunden und gethan, sie wissen, dasz sie der deutschen literatur eben so gehören, als diese ihnen. offenheit geziemt uns hier, wir bekennen, dasz uns Baggesen und Öhlenschläger von der eigenen und selbst unserer nation überschätzt zu werden scheinen. (wie wir in dem einen die antimystische richtung, so müssen wir gerade umgekehrt in dem andern die mystische für die schlechte und falsche erklären.) ihr talent besteht; will man es aber dem geist einiger Deutschen, welcher sie offenbar erregt hat, zur seite stellen, so mag das die nachwelt schon widerlegen. was sie aus ihrer seele nahmen, wird dauern, was sie aus Göthe, Schiller, Shakespeare, Tiek oder Voss bei sich tragen, mit oder ohne bewustsein, das wird sinken, wie sich unsere Werner, Fouqués 270 u. a. nicht recht heben werden, die sich übrigens den genannten Dänen ohne scheu vergleichen können, und an leichtigkeit und gewandtheit mitunter weit überlegen sind. wir verschweigen andere, gröszere Deutsche. diese ergieszung über unsere sprache und literatur, wenn sie einigen zu lang und ungehörig erscheinen sollte, hat uns gerecht und nothwendig geschienen, es hat jedem Deutschen schmerzhaft sein müssen, zumal jetzt, aus einer neulich erschienenen, öffentlichen verordnung der dänischen regierung zu ersehen, dasz in den ihr untergebenen deutschredenden ländern die deutsche sprache nach und nach gedrückt und wohl unterdrückt werden soll. ‘ist es nicht billig, du Deutscher, dasz die sprache, welche du in der wiege aus dem süszen vorgeschwätze deiner mutter sammt der milch eingesogen, bei dir lieb und werth gehalten werde!’

GEDANKEN ÜBER MYTHOS, EPOS UND GESCHICHTE. MIT ALTDEUTSCHEN BEISPIELEN.

Fr. Schlegel's deutsches museum 1813. 3, 53—75.

53 Das erste, was ein aufrichtiges gemüt aus der betrachtung alter fabel und sage lernen kann, ist, dasz hinter ihnen kein eitler grund, keine erdichtung, sondern wahrhafte dichtung liegt; wenn ich mich, in der hoffnung klarer zu werden, so ausdrücken darf: objective begeisterung. bald aber wird die tiefer schreitende untersuchung auf den punkt dringen, wo man zu fragen hat: wie sich sagenwahrheit verhalte zu der historischen wahrheit, gleichsam zu einer greiflichen eine fühlbare.

Bewust oder unbewust sind alle mythologen, welche ihren gegenstand ehrten, auf irgend eine antwort für diese frage bedacht gewesen, die sie nach ihrem besonderen sinn allgemeiner faszten, oder auch auf entscheidung einzelner fälle einschränkten. was ihnen gelang und worin sie fehlten, wird meistentheils von dem grade der klarheit abhängig gewesen sein, unter dem es ihnen jene aufgabe in gesichtspunkt zu fassen und zu lösen verliehen war.

Es scheint mir, als sei hier eigentlich blosz zweierlei zu antworten möglich: entweder müste die mythische wahrheit eine himmlische oder eine irdische genannt werden.

54 Lösen sich alle sagen in einfache, immer einfachere offenbarungen des heiligsten auf? sind sie nur ein wechselndes, für das unendliche, unfaszliche, sich neuversuchendes wort und flieszen sie, im schein wandelbar, im grund unwandelbar, endlich in dem urgedicht zusammen, von dem sie ausgegangen waren? oder aber haben sie sich, wie gebirgsduft über fernen tritt, an die vergangene menschenzeit gesetzt, gehören sie zu unserer geschichte mit, und sind sie gleich dieser ewig hin etwas neues, verschiedenes, höchstens ähnliches?

Zu der letzten meinung führt und gewöhnt die geschichte selbst, die überall aus dem schoosz der fabel aufgetaucht ist, und sich weder früher so rein von diesem mütterlichen element losreiszen will, noch späterhin es kann, wenn sie gleich wollte, ohne dasz dort ein stück des mythus, hier ein stück der geschichte preisgegeben werden müste.

Allein es vermag diese natürliche historische ansicht der tradition mit recht denen nicht auszureichen, welche durch wundervolle, aber unleugbare übereinstimmungen unter nach zeiten und ländern getrennten völkern bemerkbar nicht blosz in der sache, sondern bis in die feinsten fasern der sprache und form dahin bewogen werden, dasz sie hier durchgehends gottes finger zu erblicken, und nur so zu einem würdigen schlüssel einer unaussprechlichen that zu gelangen glauben.

Diese erste meinung hat etwas erhebendes und groszes, weil sie menschen und helden gen himmel rückt, sie in sterne 55 und götter verwandelt und dem forscher ein so weites feld öffnet, das auf das vielseitigste gebaut werden kann, ohne an ergiebigkeit zu verlieren. und wie unzweifelhaft und überzeugend sie mir auch in vielen fällen vorgekommen sei, gestehe ich doch, dasz sie andremale etwas niederschlagendes mit sich zu führen scheint, darum, weil sie uns eigentlich ein stück unseres trostes der geschichte wegschneidet. aller trost aber, den wir aus der geschichte schöpfen, beruht eben auf unserer genossenschaft und gleichheit mit den gewesenen menschen, da wir gott nie gleich werden können; wird also die alte geschichte für eine übermenschliche erklärt, so steht sie uns schon gewissermaszen entfremdeter. im gegentheil regt sich ein sicheres gefühl, dasz unsere vorfahren selbst zu jenen alten handlungen beigetragen hätten, und wir würden das andenken daran, das wir als ein erbe und eigenthum betrachten, uns mit schmerzen entrissen sehen. würde nicht die freude an unsern altdeutschen liedern abnehmen dadurch, dasz uns jemand sagte, der Rhein, der in ihnen fliesze, sei nicht unser geliebter flusz, oder Brunhild nicht auf deutschem boden gestorben, sondern vielleicht auf dem gipfel des Caucasus, und so immer weiter zurückführend. und selbst wenn wir bei einer mit uns eingewanderten sage stehen blieben, so hat doch der nahe grund und boden der langen heimat noch viel gröszere kraft über uns.

Nur dadurch wird der widerspruch versöhnt und gehoben werden, dasz man beide meinungen vereinbart, d. h. dem volksepos 56 weder eine reinmythische (göttliche) noch reinhistorische (factische) wahrheit zuschreibt, sondern ganz eigentlich sein wesen in die durchdringung beider setzt. gottähnlich sind alle menschen, allein gottes ebenbild wurde erst durch die that des menschen, der seines gleichen zeugt, gleichsam zu jedem gebornen menschen herzugerufen, und neuerdings mit wiedergeboren; so ist auch zu dem epos eine historische that nöthig, von der das volk lebendig erfüllt sei, dasz sich die göttliche sage daran setzen könne, und beide sind durch einander bedingt gewesen. an einigen beispielen wird dies deutlicher werden, die ich aus der vaterländischen tradition zur bewegung der mehr ungerechten als gegründeten klage wähle, dasz uns eine mythologie fehle, da man nur die vorhandenen sagen und gedichte mythisch zu fassen braucht, um in ihnen ganz ähnliche elemente und bestandtheile wie in der griechischen religion zu entdecken.

Das erste möge die berühmte fabel von Wilhelm Tell, dem Schweizerhelden sein. auf des grausamen vogts Gessler geheisz soll er seinem liebsten söhnlein glücklich den apfel vom haupt geschossen, und im fehlfall die übrigen pfeile dem hartherzigen feinde freimütig zugedacht haben. diesen mythus, den kein

gleichzeitiger geschichtschreiber, unter den chronisten[1] zuerst
57 Etterlin von Luzern berichtet, hat sogar Johann v. Müller viel
zu historisch genommen[2], entweder weil ihm das gewicht blosz
der einen seitensage aus Saxo nicht genugsam schien, oder er
die epische wahrheit zu herzlich fühlte, um dem theuern vaterland
diesen seinen stolz nehmen zu können. so gewisz aber
ein kühner mann gelebt hat, der den vogt schlug und das land
rettete, so gewisz haben sich die nebenumstände der that damals
nicht zugetragen, aber das gerührte volk übertrug fortan,
unschuldig uralte sagen auf den, der nun seiner liebe zunächst
lag. man prüfe folgende parallelen:

1. Saxo erzählt von Toko, der auf könig Haralds befehl
zur prüfung in seiner bogenkunst von seines kindes haupt einen
apfel schieszen muste, und nach vollbrachter that um die übrigen
geschosse vom könig, gerade wie Tell, gefragt wurde; es
wird selbst noch hinzugefügt, wie auch Toko hernach gefährliche
schiffahrt bestanden. doch aber ist des abweichenden
58 genug, um sagenmäszige einstimmung nicht für entlehnung zu
halten.

2. Wilkinasaga meldet ähnliches von Eigill, Velents bruder, den könig Nidungr gleichfalls nach dem knaben zielen heiszt, und ihm nachher dieselbe frage stellt.

3. Im altengl. wildräuberlied (Percy bd. I. buch II. no. 1) sind drei ausbündige schützen und brüder, Adam Bell, Clym of the Clough und Wyllyam of Cloudeslye; der letzte wird gefangen und soll, nachdem er schon mit reiserspalten proben seiner kunst gethan (wie Robin Hood und Tristan Prosa 133, 134) auch den apfel vom kind schieszen.

4. Des Bellerophontes söhne (nach Eustathius) stritten um die erbschaft, und derjenige sollte sie erhalten, wer von des kindes brust, ohne es zu versehren, einen ring abschieszen[3] würde. Laodamia oder Deidamia, die schwester, gab ihr söhnlein Sarpedon (griech. Karpedon) dazu her, welches nachher könig wurde. einiges ist dunkel, vermutlich zielte ihr gemahl, dessen name ungewisz, mit, wurde erst selbst könig und hatte Sarpedon zum nachfolger.

---

[1] dieses wort hat neulich einmal Docen ohne noth angefochten, als ob die sprache nicht das recht hätte, wörter zu ändern, sonderlich fremde und auf gefahr von zweideutigkeit selbst! chroniker klingt schlechter, auch die Spanier sagen ruhig coronista und cronista, und warum sollen wir uns vor dem auf manche solcher schreiber anwendbaren nebensinn χρονίζειν fürchten, das doch auch selbst von χρονος abstammt? —

[2] seinen satz 1. 645: 'es zeigt geringe erfahrung in der geschichte von zwei begebenheiten eine zu leugnen, weil in einem andern land und jahrhundert ihr eine andere ähnlich war' möchte ich nicht so blosz unterschreiben, zumal für die hier daraus gemachte anwendung. auf den ersten druck des Saxo und das nähere band zwischen Schweitzern und Norden kam hingegen hier wenig an.

[3] dies erinnert an ein anderes gangbares märchen des mittelalters, von drei söhnen, die nach dem leichnam ihres vaters bogenschieszen.

In den drei letzten erzählungen mangelt der umstand von
der schiffahrt, den die beiden ersten, in den zwei letzten der
von der frage nach den pfeilen, den die drei ersten hatten. was
aber der hauptsache nach sich fünfmal mythisch erneuert, kann 59
sich nicht fünfmal factisch wiederholt haben. diese mythische natur
der sage wird sich gleich noch auf andere art hervorthun.

Schon einer oberflächlichen betrachtung der eigennamen kann die ähnlichkeit von Tell, Bell, Velent, Bellerophon kaum entgehen. denn dasz im altengl. lied nicht Bell, sondern Cloudesly den schusz thut, wird so wenig einwand abgeben, als dasz es in der griech. fabel der groszvater Bellerophontes ist, der erwägung auf sich zieht. ältern und kinder, brüder wechseln namen und fabeln gegenseitig, dazu paszt der vorname Tells wieder ausdrücklich auf Wyllyam von Cloudesly, und ein ähnliches verhältnis gilt zwischen den brüdern Velent und Egill. allein letzterer name selbst gehört ganz eigentlich hieher, sobald man ihn auflöst; das g dehnt die wurzel, ohne ihr nothwendig zu sein, aus segel, nagel, zagel u. a. machen die Engländer sail, nail, tail, wie auch deutsche provinzialaussprache häufig über den mittelconsonant hingleitet, nàhl, zàhl. wir erhalten folglich Eill, Ell, welches mit Tell und Bell zu einem stamme gehört.

Je mehr wir uns aber nun der inneren bedeutung aller
dieser formen nähern, desto überraschender entwickelt sich wirklich
ihre identität. Tell wird deutlicher durch telum, pfeil, Bell
durch βελος pfeil, und auf einmal löst sich der name Toko
durch τοξον bogen, pfeil, zur völligen übereinstimmung auf. wie
bedeutend zeigen sie sich nicht sämmtlich für den kühnsten und
glücklichsten bogenschützen unter der sonne, der von seines 60
kindes haupt den apfel, von der brust den ring ohne schaden
gezielt! nun aber kann der im nordischen häufige name Egill,
Eigill kaum anders verstanden werden, als sehr passend von
dem stachelthier igel[1], wofür im angelsächs. igel, igl, ül und
ill vorkommt, da stachel, strahl und pfeil gleichviel sind, sagt
also Egill schon in dieser form und ohne der zusammenziehung
in Ell zu bedürfen, genau dasselbe, was Tell und Bell aus. noch
mehr, Clym und Cloudesly, sammt Clough verlangen eine wurzel,
clom, clam ist a. s., eine klamme, klemme, ein nagel (weil
dieser zusammenhält), clou, nagel, klaue, a. s., clo, claw, hacken.
nagel, wie nadel, ist ursprünglich das spitze, stachelige und wird
häufig, auch in andern formen, gleichbedeutend mit pfeil.

Dadurch dasz ich deutsche wörter mit griechischen und lateinischen zusammenstellte, will ich lange nicht jene aus die-

---

[1] nachdem dies schon geschrieben war, fand ich zur bestätigung, dasz der gelehrte Thorlacius (IV. 74. 75) den namen Egill aus egel und igel, vermis leitet (schlange und pfeil sind wieder eins), und auf ganz anderm wege gleichfalls die verwandtschaft der namen Egill und Volund findet.

sen unmittelbar herleiten, oder umgekehrt, sondern nur erläutern, weil sich in der deutschen sprache gerade so vollständige beispiele der formen erhalten hatten. aber dasz sie sich doch alle irgend verwandt liegen, behaupte ich, und es wird sich aus der allgemeinen sprachbildung weisen, dasz von der grundform
61 all oder ell (welche das schnelle, eilende, geschnellte, scharfe ausdrückt, und noch in ahle, subula, isländ. alr, angels. äle, engl. awl, und dem isländ. aull, öl pfeil über ist) die unzähligen bildungen: pfeil, pil, Edda: bilda, βελος, ziel, tel, telum, τηλε (fern) rail, strahl, nail, nagel, nadel, stachel, achel, egel, igel u. s. w. herstammen[1]. daher blutigel, die schlange, der blutsauger, zugleich ein poetisches wort für pfeil. redet hiemit der nordische name Egill für das alterthum der germanischen sage, so greift gerade auch sie in dieser gestalt am lebendigsten in den groszen cyclus ein. Velent (Vaulundr, Völund, Wieland) lebt bei könig Nidudr oder Nidungr (wie madr und mann) und Eigill sein bruder schieszt nach ihm, als er in der luft fliegt, wie Hipponoos seinen bruder Belleros, von andern Deliades genannt, (die form Tell) tödtet, und Bellerophontes nachher auf das luftpferd steigt. mit einem wieder dasselbe aussagenden beiwort heiszt Egill auch ausdrücklich: ölrunar Eigill (sagittarius).

62 Ein anderes, leicht noch merkwürdigeres beispiel sei es mir erlaubt auf die vor einiger zeit erschienene abhandlung des lieds vom alten Hildebrand zu beziehen und durch freiere ausschweifung in das mythische gebiet (die dort absichtlich vermieden wurde) die ansicht auszudehnen. s. 75 wurde darauf hingedeutet, dasz die beiden hausfrauen Ute, als Hildebrands gemahlin und stammfrau der Burgunder, zusammenfallen, wie die etymologie schon die begriffe und worte gut und mutter zu einander weist. gehört nun aber Ute ins geschlecht treurathender meister, so ist es kein wunder, dasz sich gleich noch ein anderer übergang ergibt, und die männlichen namen (wie sonst häufig) auch auf die frau gewendet werden. nämlich wie wir in Berter (braht, brand) den frommen weisen stammvater sahen, ist auch die sagenberühmte Berta, keine andere, als frau Uta, mythisch genau dieselbe.

Das ganze mittelalter hat wenig traditionen so lebendig gehegt und bewahrt, als die von der spinnenden frau Berta, die bald ein guter geist, jungfrauen ein muster der häuslichkeit gel-

---

[1] man pflegt mancherlei übergänge verwandter, sonderlich anhebender consonanten anzunehmen (wie bellum in duellum, telum in pil), welches vielleicht nur ein unschicklicher ausdruck ist, da niemand mehr weisz, was bei bildung und austheilung der sprachen im anfang oder der mitte gelegen. am richtigsten betrachtet man die meisten anfangsconsonanten als gleichgültige vorsätze vor den wurzelvocal, und jede sprache hat sie aus ihrem eigenen, inneren getrieben, lieber als dasz man sie für übergänge aus fremden halte. aber die beispiele aus fremden sprachen sind sehr förderlich.

tend; bald ein böser, strafend erscheint, nachts unruhige kinder
schreckt und quält. in Franken und Schwaben pflegt man sie
mit den worten zu warnen: 'still, die eiserne Berta kommt!'
ihr name zeigt an soviel als: weisze, glänzende, altdeutsch: brehende,
isländ. biart, die verschiedenen formen Berahta, Berachta,
Berichte, Brehte, Breide, Prechta, Vredeling (nach bloszem auswuchs 63
der endigung, wie in französischen Berte, alt. Bertain,
nonne und nonnain etc.) sind stets dasselbe wort, aber mannichfaltig
hat sich die geschichte dieses fabelhafte wesen zugeeignet
und immer wieder neu aufgestellt.

Am würdigsten und gründlichsten mit der mutter Karls des groszen, deren spinnen und weben lediglich in ihre sage eingreift und die auch Berthe au grand pied heiszt, platschfusz, möglich anspielung auf ein deutsches märlein von spinnerinnen. Pipins[1] gemahlin wird bald zu einer griechischen kaisers-, bald ungarischen königstochter, bald zu der eines grafen von Laon Charibert gemacht; andere nennen ihren vater könig von Bretagne (vielleicht spiel mit ihrem namen Breta) oder gar von Kerlingen, da sie doch selber erst die ahnmutter des Kerlingerstammes wurde. hiermit fällt ein neues licht auf die sonsther (aus könig Rother) bekannte anknüpfung des geschlechts der Dietriche an die Kerlinger; nämlich sie zeigt sich als eine vollkommen mythische und gründliche, nicht aus dichterlocalitäten zu erklärende.

Ob länger, als die sagen selbst, im munde des volks, zu-
meist in Frankreich und Italien gangbar gebliebene redensarten
von der reine Berthe fileuse, und der guten alten zeit, ove la
reina Berta filava sich auf diese kerlingische, oder näher auf
eine spätere bungundische Bertha beziehen (da sogar auf burg- 64
gundischen siegeln die frau mit der spindel vorkommt (Joh.
v. Müller Schweitzergesch. 1. 255.), kann eben so wenig angenommen
werden, als sich zuverlässig selbst erstere auf eine
noch ältere gründet. hängen nicht namen und sagen der jüngeren
Frankenkönigin Brunechild durch unverkennbare fäden
auch an der alten Brunhild des groszen cyclus?

Wieder genau ist diese Berta die reine blanche, oder weisze frau, die als urältermutter in schlössern umwandert, ein schlüsselgebund zu alten kisten, kasten und thüren häuslich trägt, und bevorstehende wichtige familienfälle stillschweigend weissagt. historisch aber hat man sie an eine Berta oder Prechta von Rosenberg selbst aus verschiedenen häusern gebunden, so dasz der scheinbare vorname überall hauptsache geblieben, und eigentlich die ursprüngliche idee am reinsten herausgetreten ist; sie bedeutet hier blosz die strahlende, weisze, lichte, wie himmlische erscheinungen diese farbe an sich nehmen. darin liegt

---

[1] über das etymon des namens Pipin anderswo.

nun zugleich das verständnis des ganz nahen übergangs in die
idee von spinnen. mythen und sprachen nämlich stellen strahlen
den haaren und dem flachs völlig gleich[1]. Maria, die
65 glänzende ist nur nach andern ausdrücken: die mit langen haaren bis zu den fuszsohlen eingehüllte, oder: die spinnende und webende; nach Werners Marienleben webt und spinnt die heil. jungfrau mit S. Helena. name und fabel von Berta sagt also bald die strahlende, bald die strahlen-haare-spinnende, bald einfach: die spinnende aus, und wird damit in den hehren kreis spinnender und webender nornen und parzen erhoben. ein weiterer schritt ist hiermit schon gethan, der unsere altdeutsche hausmutter einer spinnenden Artemis, Minerva, Arachne, Leucothea, Lucretia, und sonderlich Penelope vergleicht; und führt uns die letztere nicht wieder zu Ulysses, der dem alten Hildebrand auch sonst so ähnlich erschien[2].

66 Ja, fällt mit diesem nicht unmittelbar zusammen, dasz Berta (als jene kinderschreckerin) Hildeberta (auch Bildeberta) namentlich heiszt, die schutzfrau des hauses, und es öffnet sich eine neue fruchtbare aussicht. wie in Hildebrand die begriffe bild und brant (krieg und glanz) vereint liegen, in andern seines stammes aber einzeln vortreten, ist diese Hildeberta ohne zweifel auch die nordische spinnende norne (möre) Hildur; (kriegsgöttin) spinnen des schicksals aber zugleich spinnen des kriegs, was ich allein schon mit dem doppelsinnigen wort Orlog hinreichend beweise. daher auch noch jetzt die redensart: unheil spinnen und ähnliche. Hildur selbst, die zauberin, musz in wort und sache innig verwandt sein mit dem in so viel nordischen sagen auftretenden zauberweib Hulda, noch mehr mit unserer deutschen frau Holle, Holde, Hulde, von der das volk noch sehr lebendig zu erzählen weisz, die es aber wohl zu merken, haupt-

---

[1] schon Kanne hat hierzu im Pantheum viel treffendes gesagt.

[2] auch ist folgendes nicht zu übersehen, was hier nur berührt werden kann. wie Berter durch Berchter in Berker fiel (Hildebrands lied s. 69), so Berta in Berka, mit aufgelöstem labialvorsatz (vergl. Oberlin voc. Erker, Erkfried, Berkfried, berfridus, belfredus, altfranz. berfroi; später beffroi, armherzig, barmherzig), also Erka, der name einer nicht weniger gepriesenen altdeutschen hausfrau, Attilas erster gemahlin und verwandtin Dieterichs und Hildebrands, wofür man auch Cerca und Recca (wie Berchta), einmal selbst Esca (vergl. Ospirn) findet, am gewöhnl. mit dem hauchlaut: Herka, Herkia, und nach einem andern häufigsten umlaut Helche. Erkas schwester (d. i. sie selbst) heiszt aber in der Wilkinasaga bedeutend Berta. und da wir doch einmal das geschlecht der Budlungen mit dem der Wolfungen (Hildinger) vergleichen, würde selbst Attila an Attenus und Atta, vater; Budli, Botelung an pater und Ute im allgemeinen erinnern. im besondern aber ergibt sich noch folgender wichtiger aufschlusz: Berter oder Bechtung heiszt im Dresdner gedicht Puntung und einigemal Botelung. Dies letztere würde sich durchaus nicht aufklären und als schreibfehler erscheinen, ausser auf diesem mythischen weg, der uns die identität der namen Botelung, Budli, Ute, und mit einflieszendem n, Puntung lehrt; darum konnte Botelung in zwei sich nah berührenden geschlechtern auf gleiche art vorkommen.

sächlich wieder als spinnerin[1] darstellt, als lohnerin der fleiszigen, haushältigen, dagegen sie faulenzerinnen, die ihren rocken nicht abspinnen, diesen besudelt und ihnen alles gebrannte herzeleid anthut. worauf uns also die wörtliche bedeutung leitet, identität zwischen frau Berta und frau Holle[2], das wird durch die sache überführend bestätigt. 67

Der idee von dem gnädigen und ungnädigen gott, von dem guten und bösen, begegnen wir auch allerwärts in diesen spuren germanischer mythologie. mütterliche, gütige wesen kehren sich um in schreckliche, grausame; wie Hecate, die furien, lamien, larven nur der gegensatz guter göttinnen in denselben personen sind, die herben parzen sich an die lieblichen grazien schlieszen, so sehen wir Berta und Holle bald als holde, bald als unholde, unheimliche, hexenhafte erscheinungen. in einer 68 tyroler sage aber heiszt frau Holle frau Hutte, welches eben dahin lenkt, von wo ich ausgieng, Ute und mutter, so, dasz der übertritt der buchstaben auf mehr denn eine art nachgewiesen wäre.

Es ist zeit, wieder einmal auf die männernamen überzugehen, denn da Berter und selbst Hilder, wie wir gesehen, auf die weiblichen, auf die stammmutter hinüberfielen, so steht zu erwarten, dasz sich auch in jenen die form Ute wirksam erzeigt. ich erblicke sie nicht nur in dem häufigen nordischen namen Hodur, Hother (ein deutscher spukgeist heiszt Hütchen, hildesheimisch Hödeken, gerade der englische Robin Hood), sondern für unsere fabel in Otnit und mit einem liquiden vorsatz in Rother, Ruther. wie aber Berther zu Berker, Bercher wurde, heiszt Rother in den handschriften des Renners ungemein bedeutsam für uns stets Rucker, Rücker, Rucher, und hiermit ist wieder die verwandtschaft zu einem andern helden, der auf eine

---

[1] durchaus gründlich, ja herrlich erscheint die fabel, wo sie den gewöhnlichen sinn des gemeinen lebens nicht ausschlieszend, höheren, geheimeren in sich einschlieszt, oder mit andern worten, den tüchtigen grund menschlicher sitte, den die meisten nicht ahnen, bewahrt. frauenarbeit ist spinnen, ihr werkzeug die spindel; männerarbeit der krieg, ihr werkzeug das schwert, und die Altdeutschen pflegten den männern schwert, den frauen spindel mit ins grab zu legen. die nornen und parzen haben den krieg zu spinnen, in den namen Hildur und Bertha hat das die mythe bedeutend ausgedruckt, ihnen selbst eingelegt, und manchmal in Hildebrand und Hildeberta vereinigt. wiederum heiszt das schwert brand, das leuchtende. treffend war auch die eintheilung in krieger und spinnerinnen (schwert- und spill-magen), und in den kindermärchen spielen die spinnenden königstochter eine mannichfaltige rolle.

[2] nach einer ganz leichten metathese (milch mlec, falb flavus) ist Holle, Hulde einerlei mit Hluda, Hludana, die den alten Deutschen die erde, die nordische Hlodyn war. (vergl. die englische volkssage von mutter Ludlam.) wie aber Holle die erde, war es auch Berta, nach abgeworfenem vorsatz (wie vorhin Erka, Berka, Herka) Erta, Hertha, mutter erde (De-meter, d. i. Gämüter). Thorlacius (sp. III.) hat über das schon gemutmaszt, dasz Hlod, Lud, Lod, Lodin (nordisch und ossianisch) mit Odin zusammenfallen, welches ich hier ebenfalls auf Hluda, Ute und Oda anwende.

sonst schwerlich zu erörternde weise in den dänischen volksliedern mit den Dieterichen verbunden wird, gefunden. Ogier, Augier, dän. Olger und Holger berührt demnach mythisch sowohl Otnit als auch Rother, und wie dieser im italien. Ruggieri heiszt (der lispel des g und d lautes begegnet sich), so jener Uggieri, Uggiero. dieses alles könnte noch weiter verfolget werden, gegenwärtig erlaube ich mir dafür einen absprung auf Ulysses, an den uns schon das wort Holle, Hulle an und für sich erinnert. man hat die griechische form Odysseus von ὀδύσσομαι
69 geleitet, und könnte ihn in so fern, wie Ute zu Gudrun, zu Grimhild halten. indessen scheint mir eigentlich weder Odysseus der zürnende, noch Grimhild die grimmige geheiszen zu haben. bei letzterm namen denke man an Grimur, was wieder ganz gleichbedeutig ist mit Gramur, und beide sagen aus: könig oder herr. der könige zürnen ist erst das abgeleitete, wie grimm und gram im sinn von zorn und unmut. hiernach möchte eher ὀδύσσομαι von 'Οδυσσευς oder dessen stamm rühren, der freilich im griechischen verloren ist; auf die richtige spur leitet die gleichsam daraus spielende fabel und benennung von οὖτις (IX. 366) οὐδεὶς oder οὐθεὶς, wofür sich der held bei Polyphem ausgibt, und was die deutsche übersetzung durch 'niemand' nur halb richtig ausdrückt. nicht wörtlich, aber sagenmäszig recht ist es übertragen in unserm lied von Wolfdieterich, der in so manchen stücken[1] dem griechischen könig gleich steht, als ihn der heide (st. 257 der Dresdener recens.) fragt: wie er hies gemeit?

Wolf Dieterich sprach: 'nit anders dan ein frumer man'[2].

Aus Odysseus wurde Ulysseus (wie aus ἔδαφος ἔλαφος, aus Ida, Ila, Olymp etc.); in der mitte läge Uldysses, Oldysses, welches nah an Hullebrand, Hille-Hildebrandt liegt. wie aber Ro-
70 lands des Kerlingers mutter, die obige Berta, seine frau hingegen Oda (Aude, Alda) heiszt, beide nur eine sind, so ergeben sich die übergänge auf Ute (nord. Oda) die mutter, und Hadubrand, Alebrand, Ollebrand den sohn gleicherweise.

Desto unbedenklicher wird auch die schon versuchte zusammenstellung dieses letzteren mit Telemachos, da T hier ein bloszer vorsatz (Atta, Tatta), μαχος aber höchst passend einen streiter, krieger (hilder) bezeichnet. der fernstreitende, pfeilsendende held erscheint blosz als spätere aus der sprache herauskeimende mythische, wiewohl fügliche erklärungsart. ich will zum beschlusz einen andern gewagteren übersprung machen: in die thierfabel. wie Ulysses der fuchs oder wolf ist, der sich bald von der guten, bald von der schlimmen seite zeigt, und Sibich (hund, fuchs) auch mit Hildebrand umtauscht, so ist mir Reinharts oder Reinekes sohn, der altfranz. Malebranche heiszt, kein anderer als unser Alebrand (m bloszer zusatz, wie μονος unus, mamma, amme, Munarheim, Unarheim u. v. a.). die weitere ausführung dieses und anderer ihm zur seite stehender sätze[1] bleibt aber zur bevorstehenden ausgabe und abhandlung dieser trefflichen, insgemein tüchtigen thierfabel verspart. —

---

[1] Wolf Dieterich kommt zur Rauchels (Calypso), zur Marpaly (Circe), wird vom engel abgerufen und der zauberin abgefordert (Hermes), verstopft sich gleich Ulysz die ohren u. a. m.

[2] auch in der Blomsturvallasaga will ein held seinen namen nicht nennen und heiszt sich versteckt Triaman.

Ist das resultat aus diesen untersuchungen über fabel und sprache nicht unfruchtbar und ungünstig geblieben, so wird zu- 71 erst unbefangenen einleuchten, dasz sich die meisten scheinbaren verschiedenheiten zurücksehnen nach einer ursprünglichen einfachheit (wie wir nach gott), dasz alle formen einen reineren oder verhüllteren gedanken[2], der von solchem reichthum und einer stärke ist, dasz er in sprachen und sagen unendliche strahlen wirft, wie wir z. b. im obigen einige beleuchtung der wörter hold und brehend empfangen haben (eben dahin gehört gut ἀγαθος). auf ähnliche art könnten wir auch unsern Tell wenigstens vergleichen mit Abel (der wie Belleros vom bruder erschlagen wurde), mit Bellus und Apollon (A-bellos) den pfeilsendenden, und Sibich das böse princip deutscher fabel würde aus Typhon, Shiwen, Siva vielfach erläutert werden.

Wer wird die vielsinnigen unergründlichen wörter der menschensprache aus einer todten, kalten mechanik, aus einer bloszen schallnachahmung (obschon auch der schall verwandt ist) ableiten mögen, und wer nicht gern dem tiefsinn der hieroglyphen, aber auch der nordischen Kenningar huldigen! das scheinunsinnige ist es nur, weil wir es nicht durchschauen und vielmehr selbst den sinn verloren, wenigstens gestumpft haben, vermöge 72 dessen sich fremdartige sachen und wörter nahe liegen und unsichtbar umfassen. beinahe hat man es zur sitte gemacht, wortuntersuchungen zu verdammen, so bald sie sich über eine gewisse weite, die denn doch niemand abstecken kann, hinaus einlassen, während dem man den mythologien schon gröszeren spielraum zuläszt. aber die richtungen und streifen in beiden fächern sind sich höchst analog, und gewähren sich wechselseitige bestärkung. in der that wäre nichts leichter, als etymologien zu parodieren, indem die parodie ganz nahe der wahrheit liegt, und die ächte auch niemals versehrt; in jeder übertreibung ist zugleich etwas wahres und falsches gelegen, da sie aus dem wahren springend, es blosz abseits läszt, aber durchaus nicht bodenlos sein darf. obige meistentheils neue versuche verlangen in dieser hinsicht eine milde beurtheilung, wie sie durch eine scharfe nicht vernichtet werden könnten.

---

[1] nur noch ein beispiel: Nobel, Noblon der könig der thiere gehört zu Nobelung, Nibelung, Imelung und Amelung.

[2] folgende wörter sind eins und das nämliche: Ute, Utya, Odyss, Ulyss (hieraus Ils, wie schon Aventin wuste, daher Hildebrands bruder Ilsan, mutter Eisen, Isis), Hulde, Hilde, Odin, Wodan (in Waltend, Woldan tritt auch das l vor), Bog, gott, vater, Atta, Tatta, Abba, papa, die englische frau Mab, Ahn, tante, ama, amita, amme, mamme, mutter, Juno, Di-iana und unzählige andere mehr.

Betrachten wir aber nun auch das wesen der poesie, welche fülle von sprachlebendigkeit hat sich zwischen der ursprache (der offenbarten) und den heutigen mundarten bewegt; welch ein wachsthum des epischen lebens liegt zwischen der göttlichen idee und folgenden zeiten, worin sie sich tausendmal wiedergeboren an menschliche geschichten anknüpfte! die poesie, das epos ist nun gerade diese nährende mitte, diese irdische glückseligkeit, worin wir weben und athmen, dieses brod des lebens; weiter und freier als die gegenwart (die geschichte, eine vergangene gegenwart), enger und eingeschränkter als die offen- 73 barung (der zeitlose ursprung). in der allgemeinen sprache[1] würde kein dichter singen können, durch eine allgemeine mythologie würden wir uns um unsere lieder, so zu sagen um unsere weibliche freude am leben bringen, und sollen daher, wenn wir das allgemeine und ewige ergründen wollen, das besondere, vaterländische, häusliche in der that unangetastet ruhen lassen. wenn Homer und die Nibelungen uns das herz bewegen, so ist gewisz, dasz eine mythisch bewährte gelehrte mischung beider es kalt lassen müste, oder doch nicht so erfüllen könnte. verstand und geist werden sich der wissenschaft nie erwehren, aber auch das andere erweist seine rechte und ansprüche, wie weiche, lebensfrohe gemüter den gedanken an grab und jenseits gern von sich abwenden. nur ist das naheliegende, die poesie so sicher keine täuschung und kein traum, als unser leben selbst, sondern ein wirkliches, ewig junges und nachwachsendes; wäre die verwandtschaft mit ältern und groszältern nicht etwas, das in wahrheit zwischen uns und Adam liegt, so würden wir den unterschied nicht begreifen, warum uns jene etwas 74 angeht, während Adam unserm schmerz, wie unserer freude entrückt ist. in ähnlichem sinn wünsche ich verstanden, was ich über den unterschied der mythischen, epischen und historischen wahrheit gesagt, und dunkler oder deutlicher mehr als einmal empfunden habe; die beweisarten sind das verschiedene in allen dreien[2]. nach meiner meinung wird es fest stehen, dasz das epos, ja jeder rechte mensch einen doppelten theil an sich trage, einen göttlichen und menschlichen. jener hebt die poesie über die blosze geschichte, (in der oft alle lust niedergebrannt ist und nur kahle mauern stehen), dieser nähert es letzter wieder, indem er sie nie ohne historischen hintergrund läszt, und ihr einen frischen erdgeruch verleihet, der nichts eingebildetes, sondern etwas wahrhaftes[1] ist. darum soll der christ gott höher halten, als den heidnischen Wodan, den er abgeworfen hat; darum mag der Schweizer seinen Tell als ein eigenthum betrachten, das ihm weder durch Toko, noch Bell und Egill entzogen werden kann. dieses verhältnis des mythus zur geschichte ist mit andern worten das des schicksals zu der freiheit. wer nun das menschliche im epos läugnet, der würde alles auf eine lastende nothwendigkeit zurückführen, da doch vielmehr das nothwendige und freie durch ein ebenfalls unauszugründendes 75 wunder in unserm leben, wie himmlische und irdische wahrheit in derjenigen, welche ich die epische genannt habe, unabtrennlich gebunden sind, sich beide untereinander erquicken und tränken.

---

[1] die möglichkeit ist undenkbar, dasz aller sprachschatz zusammt mit der kraft seines ursprungs und der blüthe seiner entfaltung in eins gefaszt würde; dann aber würde ihn auch keine seele fassen und in dem meere von reden versinken. jede sprache verlangt also ihre grenze, keine grenze aber ist unerfreuender als die gerad und fest gezogene, dies verurtheilt alle unersättliche, trockene sprachneuerungen.

[2] vollkommen ausgleichen und messen läszt sich aber hier nichts. was mit zu dem schwersten und wunderwürdigsten gehört, ist, dasz oft sogar die eigentliche historie eine mythische bedeutung bekennt. so lassen sich an den Nibelungen die letzt angesetzten ringe, als immer historischer werdende leicht erken-

Über das geschichtliche im Nibelungenliede. von K. W. Göttling. Rudolstadt, im verlage der hofbuchhandlung. 1814. 71 s. in 8.

Wiener allgemeine literaturzeitung. 1814. december. s. 1601—1608.

Der verfasser dieses kleinen, aber der aufmerksamkeit wer- 1601 then versuchs hebt von allmählig schon gangbaren, unbedenklichen sätzen an: dasz der erdenmaszstab einmal nicht zu der alten volksdichtung hinaufreiche, dann aber doch auch in dieser etwas irdisches, gleichsam grundfestes stecken müsse. nach letzterer eigenthümlichkeit hat die schon verschiedentlich aufgefallene einstimmung nibelungischer namen, helden und begebenheiten mit zeugnis und faden unsrer geschriebenen geschichte natürlich gelenkt, und es fragt sich: in welcher weise ist dieser historische zug des epos, vergleichbar der waife oder dem eintrag ins gewirk, nun zu verstehen?

Den rec. bedünkt es wenigstens blosz zweierlei wege dahin zu geben, wovon er einen den synthetischen, den andern den

---

nen, wiewohl Attilas und eben Tells namen noch bedeutsam scheinen; nicht Pelegrins von Passau z. b., aber Rüdiger könnte an Rother erinnern.

[1] die gestalten, die wir vorher vereinten, sind in dem deutschen epos daher etwas gründlich und wahrhaftig verschiedenes.

analytischen nennen will. jener setzt das gedicht aus historischen elementen zusammen, dieser umgekehrt läszt das gedicht einzelne theile der geschichte in sich auflösen. im ersten fall schreibt man dem epos die mindere macht zu, nicht die selbstzeugung der gewaltigen stoffe; sondern die wirkliche geschichte gebiert diese, blosz roh und ungestalt zur welt, bis das gedicht kommt, und sie, wie der bär sein junges, lebendig leckt, und sie am dichterfeuer endlich zur speise kochen, welche götter und menschen freut. der zweite fall nimmt in dem epos etwas überzeitliches, in die menschengeschichte eindringendes, als ein stärkeres sie bewältigendes, und so zu sagen ertönen machendes an; das alte lied spricht mit den zungen der väterlichen geschichte, wie mit den worten und wörtern der mütterlichen sprache, sein geist stellt sich nah, heimisch und häuslich zu uns an; auf alles dies braucht es nicht erst auszugehen, sondern nothwendig ist es so und vermöchte gar nicht anders zu sein.

Wir wollen nun sehen, wie weit unser verf., der in der altdeutschen geschichte bewanderter, als in der poesie zu sein scheint, mit seiner offenbar synthetischen verfahrungsart langt.

Er holt nicht aufs tiefste aus, sondern findet, mit überschreitung des von dem epischen kreis unabtrennlichen und auch historisch namhaften, um ein gutes älteren Ermenrich, den ersten anfang altdeutscher sagendichtung im fünften jahrhundert und zwar in der mitte desselben, zur zeit Attila's und der groszen Burgundenschlacht, wobei er inzwischen den fast ein menschenalter späteren Dieterich, und den wieder etwas neueren ins anfangende sechste jahrh. fallenden Hermanfried aus Thüringen einschaltet. 1608 hier bringen die namen ihre anwendung von selbst mit sich, und es wird s. 6—19 auch darüber nichts neues gesagt, einiges flächlich und leichtsinnig gewagt, z. b. wenn der berg oder flusz Etzel (namen eines Schweitzergebirgs und Wolga) nach dem vorgang anderer schriftsteller s. 9 und 12 leiblich auf den historischen Attila gezogen werden, so ist das etwa so passend, als wollte man im commentar zum kindermärchen vom hähnchen und hühnchen das nordische pronomen han und hun anführen; in einer mythenetymologie mögen die genannten dinge vielleicht zusammengehören, und allda die bemerkung, dasz auszer den zwei gedachten noch gar viel andere berge und flüsse vater und mutter heiszen, bei erklärung des urmythus vom könig Etzel zur rechten stelle sein. ganz falsch ist ferner die mutmaszung und darauf gestützte emendation eines schreibfehlers zeile 122 und 367 des lat. gedichts von Waltharius, wo nur ein fehler in dessen herausgabe vorhanden sein wird; es ist neulich anderswo gezeigt worden, dasz statt Ospiru: Ospirn gelesen werden müsse, und rec., welcher kürzlich das Carlsruher und ein bisher völlig unbekanntes Pariser manuscript eingesehen, kann solches daraus bestätigen. damit zerfällt auch die aus gleichem grund verunglückende besserung des v. 146 in Herchia mentis. — ob man übrigens einen hauptumstand der vom verf. angenommenen ersten bildungsperiode, nämlich die zusammenstellung der Nibelungenschlacht mit der historischen niederlage auf die der Burgunden im j. 436 oder das grosze catalaunische treffen ziehen will, ist nach unserer ansicht gleichviel und nichts in der sache verändernd.

Seinen zweiten satz des groszen altdeutschen gedichts schöpft unser verf. in der fränkischen geschichte des sechsten jahrhunderts; von allen, die bereits auf die namentliche und innere verwandtschaft der austrasischen Brunhild mit der epischen hingezeigt haben, ist keiner noch so weit gegangen, als er, und es scheint uns in dieser seite das eigenthümliche und die anregung seiner schrift zu liegen. wie zwischen Brunhild und Chriemhild steht der feindliche hasz in der mitte Brunichildens und Fredegundens, und Siegbert gleich Siegfrieden wird gemordet. die gröszere abweichung des namens Fredegund liesze sich vielleicht auf andere weise rechtfertigen, als mit wörtlich irrigen erklärungen, wie s. 25 gegeben werden. Brunhild heiszt weder: eine der brunie holde, noch Chriemhild: eine den grimm behaltende, noch viel weniger Fredegund, eine den frieden gönnende; in solchen eigennamen suche man nichts, bis man sie aus dem grund des mythus von allen seiten beleuchten kann. auffallend 1604
in der sache scheint Siegberts sieg über die Sachsen und Dänen (s. 20 u. 22); viel gezwungener sieht es doch mit Hagene aus, der (s. 23 u. 24) im Patricius Mummulus, gen. Eunius vorkommen soll. scharfsinnig genug, zumal in verbindung mit der schatzsage. nur weisz recensent das citat Paulus Diac. III. 34 nicht zu finden, und bezweifelt, dasz dieser geschichtschreiber des Ennius oder Eunius auszer III. 4—8 noch weiter gedenke. meint aber der verfasser die ein capitel vorher stehende, wunderbare, auch bei Gregor und vielmals erzählte (sicher unhistorische) sage vom schlaf könig Guntchrams, der in seinen mund schleichenden maus oder schlange, und dem in folge des traumgesichts zwischen bergen gefundenen schatz, so hat damit Eunius gar nichts zu thun gehabt. von diesem letztern spricht Gregor v. Tours häufig (namentlich IV. 42—46. VI. 1. 24. 26. VII. 38—40. VIII. 1. edit. paris. 1699 fol.) von seinem tod und schatz, welcher indessen blosz auf den ersten anblick, besonders etwa nach stellen wie: 'sed haec ut ferunt de reperto antiquo thesauro abstulit' an den Nibelungenhort mahnen könnte. wer mit Gregors schreibart und manier bekannt ist, weisz, wie in seinem buch von mancherlei thesauris und gazis, die gestohlen oder gefunden worden sind, meldung geschieht, darunter aber wirkliche vergrabene gelder und kleinode verstanden werden müssen (z. b. VIII. 26.), keineswegs auf den ungeheuren sagenhaften hort daraus geschlossen werden darf. des Mummulus

schatz, den der könig hernach einzog und vertheilte, hängt eher mit dem handel des bekannten Grundwalds, genannt Balomer, zusammen. — der verf. trägt s. 28—32 seine meinung über Isenland vor, die wir, weil sie nicht das verhältnis der historie zum epos betrifft, übergehen. alsdann versucht er eine ziemlich kühne bestimmung des stammes und namens der Nibelungen (32—40), welcher ursprünglich Franken und Austrasiern zustehend hernach den Burgunden und Merwingern zugefallen sein soll. nun sollen aber weiter die Kerlinger und späteren Ostfranken noch im 12. und 13. jahrh. im nachgefühl der alten glorie sich als Gibellinen den Welfen gegenübergestellt, ja den dichter des groszen Nibelungenliedes angefeuert haben! dabei wieder eine völlig unstatthafte ableitung des wortes aus ni-bilunnan (nie verzagt) und Gelfrat aus gelf, schelm; wobei man sich nicht enthält, dem verf. seine äuszerung ein paar blätter vorher aufzurücken: 'es mögen dergleichen vermeintliche auffindungen von allegorien nur leise ausgesprochen werden, weil man sonst vielleicht gar nicht geneigt sein könne, im namen der Nibelungen etwas nebelhaftes, unbekanntes zu finden.' rec. hält den nebel
1605 auch für ein nothwendig ding, und gesteht unbedenklich, dasz, wer für ernst nähme, was dem verf. blosz als spasz möglich dünkt, zehnmal näher treffen würde, als dieser mit seinen Nibilunnan. die Gibellinen lassen sich eher hören, und es ist dabei Gibich, die Giukungen oder Gibichungen zu überlegen; die sonst bekannte herleitung von Waiblingen möchte daneben bestehen. das rothe zeichen, das Volker aufstellt, soll ganz grund- und bedeutungslos bleiben, wenn es nicht auf die rose oder lilie (!) der Gibellinen zurückgeführt werde. wer mag aber epische beiwörter also erklären wollen. rec. kann überhaupt nicht viel auf die idee geben, die in unserm epos eine absichtliche verherrlichung des kaiserhauses erblicken will; auf ähnliche art hat man den büchern von kaiser Karl eine erweckung des eifers zu den kreuzzügen, denen vom h. Gral bezug auf die tempelherrn untergeschoben. ihre erfindung und dichtung ist jedoch zu unschuldig und fest, als dasz sie solchem auszenzweck immermehr gedient hätten, und dieser hätte sich plumper verrathen, oder wir müsten die allergröszte, damals weder nöthige noch glaubliche feinheit annehmen. die Welfen haben zwar gleich den Wölfingen (und vielen andern sagen) einen wolf in ihrem urstamm aufzuweisen, allein die Wölfinger bilden doch einen weit andern gegensatz zu den Nibelungen, als Gibellinen und Guelfen untereinander.

Der verf. macht (40—45) eine abschweifung gegen A. W. Schlegel, der zum beweis der österreichischen abfassung aus dem Nibelungenlied eine unkunde der Rheinörtlichkeiten darthun wollte. es soll auf die worte 'über rin' z. 3687 und 3721 ankommen, die sich nicht blosz 2826, sondern auch 1313, 4021, 5075, 5551, 5630, 5634, 6871, 7259, 8271, 8471 und 8502 finden. nun kann zwar ‘über rin’ 1313 soviel als circa rhenum, in der Rheingegend, wie 1534 ‘umben rin’ gern bedeuten, und ‘Wormez über rin’ den sonstigen ausdrücken: ‘W. bi dem rine’ z. 21, 5674 oder ‘W. an den rin’ 435, 591, 714 ganz gleichstehen (vergl. 1524 uf den rin, 1697 ze rine, 2857, 2885 bi rine), aber es folgt aus allen solchen episch fluctuierenden partikeln weder irgend eine kenntnis noch unkenntnis des örtlichen, vielmehr erscheinen uns auch die merkwürdigen varianten von Wasichenwald und Otenwald (nicht blosz das lied von Hornsiegfried, sondern auch eine handschrift der Nibel. selbst liest so) poetisch gleichbedeutend und unsere meinung recht beweisend. jagd und mord geschahen auf dem rechten flussesufer, über den die helden schifften (3687), der kühle bergbrunnen (3895), zu dem sie wettlaufen, kann nicht auf einer kleinen, niedrigen Rheininsel gelegen haben, was auch ‘wert’ gar nicht nothwendig ausdrückt. — bei gelegenheit des Wasichenwaldes wird s. 45 1606 —48 des Walters vom Wasichstein gedacht, wiewohl über ihn nichts historisches beigebracht, folglich auch der anwachs dieses Walters an den epischen ring in kein bestimmtes jahrh. verlegt, sondern blosz die vermengung der namen Aquitanien und Vasconien über das achte hinausgewiesen; was daraus für die abfassungszeit des lat. gedichts folgen kann, ist vermutlich auch aus andern gründen annehmlich; rec. wird davon und von seiner meinung, wie doch hier Spanien, Aquitanien, Wasconien und Wasgau nicht irrigerweise, sondern organisch recht zusammenflieszen, zu sprechen nächstens andere gelegenheit nehmen. unterdessen sieht er gar nicht ein, mit welchem fuge hier, zu gefallen einer ungewichtigern stelle des rosengartens, Walter mehr rheinbürtig als gasconisch sein soll. blühten doch viel deutsche geschlechter und namen unter den französischen und spanischen Vasquen, und in Spanien selber. —

Unser verf. sieht also überhaupt in zweien groszen ereignissen des 5. und 6. jahrh. den kernstamm des Nibelungenlieds begründet, nimmt jedoch beiläufig noch s. 49 Wittekind aus dem 8. auf (die bemerkung ist interessant und nicht zu übersehen), Rüdiger aus noch späterer zeit (Berter von Meran wird vergessen), und wie er die Gibellinen hernach einflieszen läszt, haben wir gesehen. ‘Werfen wir nun, sagt er s. 48, einen blick auf das ganze, so leuchtet daraus offenbar hervor, dasz das gedicht, gleich einer deutschen eiche, durch ein jahrtausend hindurch gewachsen, und immer die zweige kräftig erneut hat. der heilige Rhein muste des baumes wurzeln tränken. erster stamm des liedes war Gonthahar's heldenmütiger fall durch die Hunnen. einen wackern ast trieb er später im Dietrich von Bern, dessen preis in aller mund war; neben ihm drang der thüringer Hermanfried als ein nicht unwürdiger heldenzweig hervor, der sich in die kleineren, Hawart und Iring, theilte. weiter und höher schosz indesz der stamm in üppigster fülle bis zur krone im Siegfried, und saftige heldenäste trieb die kraft des rheinstroms in Brunhild, Chriemhild, Hagen u. s. w. so weit mag der baum gewachsen sein bis zu Karls des groszen zeit.'

Dabei wird uns dann sehr eng und ungläubig zu mute, und wir wollen kürzlich im sinn einer analysis des unendlich ausgebreiteten epos einige einwendungen machen. Jornand, Procop, Paul Warnefriedsohn und alle guten chroniken erzählen manche von der sage durchtränkte geschichten, die mitunter nüchtern und historisch genug aussehen; wohin würde diese unser verf. rechnen? seinem verfahren nach müste er auch darin 1607 mehr oder weniger historischen stoff sehen. ganz umgekehrt geht unsere meinung davon aus, darin mehr oder weniger epischen stoff wirksam zu erblicken. hiernach nehmen auch wir eine mischung des Attila der sage und der geschichte an, nicht aber, dasz sich aus dem fremden Avaren solch eine gemütliche sagenfülle deutsches alterthums auferbaut. im gegentheil, aus den liedern strömt das licht und wirft einige strahlen um sein wesen, gleichsam daraus sich neuen erdenstoff anzusaugen. beweis liefert der nordische Atli reichlichen, der nicht im ungrischen, sondern westphälischen und sächsischen Hunnenlande haust und selbst die variante von Hainburg (Hamburg) statt Huniburg in den Nibelungen, so wie Susat (Soest) in der Wilkinasage. hier im norden hat sich die fabel so gut localisiert und temporisiert als im osten gegen Ungarn hin, dort aus sächsichen, nordischen, hier aus gothischen sagen, deren darum keine mehr als die andere in die geschichte gezogen werden darf.

Was im epos lebensvoll und unzerreiszlich in einander geflochten ist, Attila mit Chrimhilden, die Burgunden mit dem hort, das sollte aus gothischen und einer fränkischen, dem ort der zeit und was mehr ist, dem inhalt nach sich unberührenden begebenheiten in ein gedicht zusammen gesprungen sein? nein, das gedicht ist aus einem stück gewachsen.

Wir kennen aus Gregor, Fredegar und Venantius Fortunat die fränkische zeit des sechsten jahrhunderts prosaisch genug. der letztgenannte, ein nicht poesieloser lyriker singt von seinen Brunichild und Sigebert:

Si nunc Virgilius, si forsitan esset Homerus
nomine de vestro iam legeretur opus

aber dies gewöhnliche blosze compliment darf mit keinem epischen ausspruch vom heldenpreis, den die welt, so lange sie stehe, nimmer vergessen solle, verglichen werden. man lese briefe, welche jene fränkischen personen geschrieben, reden, die sie gepflogen, es kann aus dieser umständlichen gewiszheit und gewöhnlichkeit keine solche epische tiefe hervorbrechen; ja Venantius der diese königshöfe soviel besungen, nicht blosz Sigebert und seine gemahlin, sondern auch Fredegund, Theodechild, Childebert u. a. auf gleichen fusz, lobt, rührt mit keiner anspielung an die namenähnlichkeit der vermutlich in Franken sangbaren helden, wiewohl er von geburt ein Wälscher war. Brunhild hätte sich in ihrem leben wohl ungern mit Brunhilden des lieds verglichen gehört. Sigebert weicht überhaupt schon 1608 im namen sehr ab von Siegfried, und dasz er die Sachsen und Dänen schlägt (Saxones et Dani gens cito victi. Venant.) scheint gerade ein unorganischer umstand des lieds, weil die nordische sage höchst merkwürdig von Sigurd, Gunar, Högni und den Gandulfssöhnen berichtet (s. Fornmag. S. c. 6), was die Nibelungen von Siegfried, Günther, Hagen, Lüdeger und Lüdegast singen. soll Chrimhildens und Brunhildens schelten beim kirchgang, Brunhildens und Gudruns beim waschbad aus dem histor. hasz Fredegundens und Br. veranlaszt worden sein? nimmermehr, das widerlege Procop III. 1., der auch erzählt, wie des Urajas schönes weib gebadet mit der frau des Ildibadus und sie nicht gegrüszt, als einer königin zieme, sondern geschmähet habe; wie darauf diese schmerzentbrannt ihren gemahl um rache gefleht und Ildibadus meuchlings den Urajas erschlagen. dagegen glaubt rec. allerdings, dasz die Frankenköniginnen der geschichte eben darum ein gröszeres geräusch machen, gröszer und gräuelvoller erscheinen, weil mit der zeit die mythe über sie kam. vielfältige fabeln von Brunhildens straszen (chaussées de Brunehild in Frankreich), von ihrem bett, ihrem wurfstein (trierisch-lothringische volkssage) sind daher mehr aus der mythischen wie der historischen königin zu erklären. bekanntlich hangen auch Siegfried und seine vergessene erstgeliebte Brynhild mit einer andern sage, an der man ebenfalls historische aufsätze gefunden hat, zusammen, mit der von Siegfried und Genofefa.

Nochmals kurz unsere meinung von vorliegender, zwar verfehlender aber doch anregender schrift auszudrücken: wir würden nicht über das geschichtliche im Nibelungenliede, sondern über das Nibelungische in der altdeutschen geschichte geschrieben haben; man müste aber demnächst fortfahren, unsere alte poesie überhaupt in unserer alten geschichte zu verfolgen. dabei wird das epos nicht als luft und lüge betrachtet, sondern als ein inkräftiges korn läszt es sich in mehr denn einer zeit, an mehr denn einem ort, aufgehen und auferstehen, damit es seinem erdtheil gewinne, und dem volk sichtbar, d. h. auch hörbar und glaubreich erscheine. seine wahrheit liegt nur immer weit über die phantasie eines (einzelnen) dichters hinaus.

Der beigegebene sterbegesang Regners gehörte auf keine weise (rec. hat weder s. 28 noch 50 übersehen) zu dieser abhandlung, ist bereits bekannt genug, und hat in dieser neuen übersetzung kein verdienst, da unser verf., wie man gleich sieht, der altnordischen sprache unmächtig ist.

Karl Lachmann, über die ursprüngliche gestalt des gedichts von der Nibelungen noth. Berlin, 1816. bei Ferdinand Dümmler. 111 s. in 8. (10 ggr.)

Heidelbergische jahrbücher der litteratur 1816. no. 69. s. 1089—1095.

1089 Diese kleine aber recht ausgezeichnete schrift wird sich vielleicht auch einmal bei den griechischen und römischen philologen eingang machen, denen der verf. durch seine neuliche ausgabe des Propertius vortheilhaft bekannt geworden ist und die bestätigung der Wolfischen prolegomena aus einer mit sichtbarem erfolg unternommenen prüfung des altdeutschen epos merkwürdig sein musz. was sich an mehr als einem gegenstand, zumal wo mittel und wege sehr verschieden sind, bewährt, das steht desto freier und fester. es war schwerer, die natur der Homerischen lieder zu erkennen und aufzudecken; aber die erleichterte anwendung der epischen grundsätze auf das altdeutsche gedicht scheint noch glücklicher und reicher an beweisen zu werden, und diese dürfen dann auch in das wesen Homers zurückbeweisen.

Über das Nibelungenlied hatten, seitdem wieder davon die rede ist, sich bald zwei verschiedene meinungen gebildet. die eine erkannte das rege, nie stillstehende wunder des volksmäszigen an, worin allein das epos geboren und getragen werden kann. die zweite hingegen sah in diesem gedicht die auch in manchen andern werken des dreizehnten jahrhunderts blühende dichtkunst, wiewohl in einer bei allen gattungen seltensten vortrefflichkeit, und muste daher nach dem plan, der absicht und dem namen des dichters fragen, von dem es herrührt. dasz die frühere kritik diesen in Conrad von Würzburg, die spätere in Heinrich von Ofterdingen oder noch andern finden wollte, war im grunde immer dieselbe ansicht, blosz nach den mehr oder minder verwerflichen punkten verändert, an welche man die
1090 beweise zu knüpfen suchte. abgesehn von dem übrigen heldenbuch, das schon an und für sich zweifel hiergegen genug begründen müste, fieng es an, um eine solche behauptung mislich zu stehen, sobald nach und nach vielfache zeugnisse ans licht kamen, dafür, dasz der inhalt des Nibelungenliedes seit langen früheren zeiten lebendig gesagt und gesungen worden war, und auf die gewaltige fluctuation derselben fabeln im norden bedacht genommen werden muste. dies alles liesz sich gar nicht leugnen und auch schon so viel sehen, dasz der ausgezeichnete geist des dreizehnten jahrhunderts, dessen werk die Nibelungen hätten sein sollen, weder die menge der alten sagen überschaut, noch immer glücklich darunter gewählt haben konnte. allein viel mehr kam man ins gedränge, als wieder aufgefundene hand-

schriften des gedichts, das heiszt, der niedersetzung des deutschen epos in damaliger zeit, höchst bedeutende abweichungen verschiedener texte in auslassungen sowohl als zusätzen kund gaben, in denen beiden weder ungeschicktheit noch unpoesie eben zu spüren ist. hiernach muste nun zwar die früher versuchte kritische beseitigung und vermischung der varianten aufgegeben, und der absonderung einzelner recensionen ihr recht zugestanden werden; dennoch aber wurde nicht unterlassen, die irgend beste und vollkommenste derselben für einen und zwar den grösten und herrlichsten minnesänger in anspruch zu nehmen, indem sich in seiner dichtung ebenmäszige einheit, gründliche ausführlichkeit und vollständigkeit im einzelnen und stätiger fortschritt von anfang bis zu ende ausweise.

Solchen und ähnlichen ausflüchten, denen das wesen des epos und die geschichte aller poesie laut widersprechen, hat hr. Lachmann durch eine gründliche und scharfsinnige beleuchtung des Nibelungentextes selbst den letzten stosz gegeben und dargethan, dasz, man nehme eine handschrift und feststellung des liedes an, welche man wolle, dennoch eine menge unausgeglichener stellen hervorgehen, welche über die zusammensetzung des ganzen aus einzelnen rhapsodien länger keinen zweifel lassen. wäre nämlich eine dichterische verarbeitung in einem gusz geschehen, so hätte sie nothwendig tilgen und ausscheiden müssen, was dem epos, das groszartig im ganzen daherflieszt, keineswegs widerspricht. dann eben verträgt es nicht blosz volksmäszige einschiebungen, sondern auch weglassungen, wodurch bruchstücke entspringen. dergleichen bruchstücke aber lassen sich selten aus der jenen einführungen zugemuteten absicht eines überarbeiters erklären.

Der gang, den der verf., nachdem er zuförderst einige scheinbar entgegenstehende punkte berührt hat, einschlägt, ist folgender. er hält sich zuerst an den zweiten theil des lieds, 1091 (abent. 20 bis 39) und untersucht dessen näheres verhältnis zu dem lied von der Klage; darauf prüft er den ersten theil (abent. 1 bis 19) mehr aus sich selbst, und so wenig ist das geschäft durch die Klage bestimmt (wiewohl bestärkt) worden, dasz sich hier fast noch bedeutendere folgerungen ergeben.

Markgraf Rüdiger und bischof Pilgrim (s. 8 bis 10) waren beide schon allgemein als spätere einschiebungen erkannt worden und zwar können sie wiederum nicht gleichzeitig erfolgt, sondern die des Rüdiger muſs früher geschehen sein. darum finden sich von ihr auch keine äuszere spuren. Rüdiger lebt und leibt durch das ganze lied und die Wilkinasaga kennt ihn gleichfalls; merkwürdig nennt sie jedoch bei der brautwerbung (abent. 20) seinerstatt herzog Osid aus Friesland, Attilas bruderssohn, der nachher völlig verschwindet und vielleicht als die ältere gestalt, welche später von Rüdiger ersetzt wird, zu betrachten wäre. Pilgrims einmischung, den die Wilkinasaga nicht im mindesten kennt, verräth sich dagegen schon äuszerlich.

Noch früher als Rüdigers müste Volkers einfügung (s. 11 —22) ins lied erfolgt sein, theils weil er fast noch lebhafter eingreift, theils ihn auszer der Wilkinasaga auch die dänischen lieder kennen. die seinetwegen nunmehr verdächtigen stellen hat herr L. mit scharfsinn gefunden. besonders gehört eine dahin, wodurch die zählung der nach Hunland fahrenden helden verwirrt wird; es waren 60 recken, 1000 ritter und 9000 knechte, so dasz jeder recke (vornehmer) etwa 16 ritter (freie) und 150 knechte unter sich gehabt hätte. hiernach würde kaum passen, dasz Hagen und Dankwart allein 80 recken und Volker wiederum 30 nach Worms geführt, wozu nach obigem verhältnis schon gegen 1800 ritter und 16500 knechte hörten. es scheint überhaupt ein gutes kritisches zeichen, dasz die zahl der streiter in den liedern stets zu wachsen pflegt, wie denn in der Wilkinasaga (cap. 337) statt jener 10000 nur von 1000, in den eddischen liedern von noch viel wenigern die rede ist. vermutlich aber würden in einem prosaischen volksbuch 100,000 stehen. die hübsche stelle von des königs kapellan (s. 15. 16) wird vielleicht auch dadurch als eine episch eingeschaltete bestätigt, dasz sie in andern handschriften noch erweiterter vorkommt, vergl. morgenblatt 1816. nro. 47. in der Wilkinasaga mangelt sie freilich ganz.

In letzterer würde man auch die aus erwähnung der stadt Wien erkennbaren interpolationen (s. 22. 23) vergeblich suchen. 1092 nachdem sie unser verf. bezeichnet hat, macht er durch erwähnung der epischen liederanfänge (s. 24) einen übergang auf Eckwart (s. 25—27) und einige andere verdächtige widersprüche oder wiederholungen (s. 25—30). den Warner Eckward kennt wenigstens auch die Wilkinasaga cap. 341; man übersehe nicht seine vergleichung mit dem treuen Eckart (s. 96). noch wichtiger aber ist die bemerkte mangelhaftigkeit der erzählung von Hagen und den meerweibern (s. 31. 32) in unsern Nibelungen gegenüber den dänischen, nicht etwa sämmtlich aus einer quelle entsprungenen, volksliedern und selbst der Wilkinasaga (cap. 338), der zufolge Hagen den seeweibern wahrsagung abverlangt und sie hernach tödtet, während sie in den Nibelungen leben bleiben.

S. 33 ff. wird das verhältnis der Klage untersucht. sie erscheint mit recht als ein, wiewohl treuer und gewissenhafter, auszug aus den alten heldenliedern, weswegen auch die volksmäszige form der langzeilen mit kurzen vertauscht worden ist. am schlusz der Klage wird sich zumal auf das von Conrad, schreiber des Passauer bischofs, verfertigte werk bezogen; bereiten scheint uns den alten ausdruck prüfen zu allgemein und nicht eigentlich zu übersetzen; es heiszt nichts anders als fertigen (von fort, vor, from, wie probare von pro) und stehet daher gleich dem altdeutschen frommen oder dem österreichischen frimmen, fremmen für machen, schaffen, thun insgemein. die abgeleitete bedeutung unsers heutigen prüfen und erproben (d. h. die probe machen, dasz etwas fertig ist, der schlusz der arbeit) schlieszt sich natürlich an diese begriffe an. die quelle des dichters der Klage musz, nach herrn L. sehr befriedigender entwickelung, unserm Nibelungenlied theils ähnlich, theils unähnlich, daher überhaupt ein davon verschiedenes werk gewesen sein. manchmal treffen gedanken und wendungen bis aufs wörtliche überein, manchmal weicht sogar der inhalt bedeutend ab, z. b. Chriemhild wird in den Nibelungen zu stücken gehauen, in der Klage blosz enthauptet. alterthümlicher scheint auch die in letzterer durchbrechende beziehung des verderbens der Nibelungen auf den raub des horts, wie dies der nordischen darstellung angemessen ist, wovon aber unser epos nichts weisz, welches vielmehr alles aus der rache um den ermordeten Siegfried herleitet. darum wird denn auch mit recht hervorgehoben, dasz, der Klage nach, Chriemhild es eigentlich hauptsächlich auf Hagen abgesehen habe, und dieser umstand beweist triftig die nähere verwandtschaft der Klage zu der einen Hohenemser recension, wie sie aus den seitdem von mir herausgegebenen, herrn L. noch nicht bekannt gewordenen, neuen 1093 strophen (altdeutsche wälder band 3, s. 1—10) noch deutlicher folgt. so viel ist aus den angestellten vergleichungen nun schon bestimmt gewonnen worden: dasz der verfasser der Klage viele von den liedern der letzten hälfte unserer Nibelungen in einer im ganzen nur selten abweichenden, bald mehr bald weniger vollständigen gestalt vor sich hatte, hingegen einige andere auch wieder gar nicht kannte: ferner: dasz er nicht den ersten theil unseres lieds, sondern nur einen kurzen hin und wieder auch abweichenden auszug der geschichte desselben brauchen konnte.

S. 67—84 folgt die untersuchung des ersten theils, wobei die bemerkung erleichterte, dasz sich hier überall weniger ausgebildetes und ein strengeres beibehalten der alten form zu zeigen scheint. herr Lachmann weiset solche individualitäten des stils wirklich nach: Chrimhildens traum sei blühend und zart gehalten, Siegfrieds jugend und die fahrt nach Burgund aber keck und schroff gearbeitet. in letzterem abschnitt treten blosz Günter, Gernot, Hagen und Ortwin, allein nicht Giselher sammt den übrigen auf; selbst in dem wiederkehrenden ausdruck 'vil vol sin' scheint sich eine eigentliche manier des liedes zu verrathen. wir dürfen indessen hier dem verf. nicht schritt vor schritt folgen, sondern müssen auf seine meistentheils überzeugende ausführung in absicht der übrigen abschnitte blosz verweisen. wenn wir sie überzeugend nennen, so versteht sich, und der verf. nimmt dies selbst in anspruch, dasz sich über einzelne stellen oder auslegungen wird rechten lassen; oft aber kann vielleicht statt einer aufzugebenden mutmaszung eine andere bessere gesetzt werden, und im ganzen ist, was bewiesen werden sollte, schon jetzt sicher bewiesen.

Eine lobende anerkennung verdient vor allem die enthaltsamkeit der angestellten untersuchung und ihre beschränkung auf die altdeutsche quelle selbst, wodurch offenbar die beobachtung an schärfe gewonnen hat. zeigen sich nun glieder des lieds, welche kritisch als jünger und eingeschaltet erkannt worden sind, auch historich als solche, d. h. fehlen sie in den früheren gestaltungen der heldenfabel, oder auf gleiche weise, tritt in diesen wieder hervor, was in unserm gegenwärtigen lied trümmerhaft und untergegangen dasteht; so blieben weiter dann keine zweifel übrig. besonders wichtig wird für diese untersuchung die vergleichung der Wilkinasaga und noch mehr der eddischen lieder werden. wir haben jene vorhin einigemal zur bestätigung angeführt, und was die Edda betrifft, leuchtet ein, dasz alle und jede der jetzt gefundenen interpolationen des Nibelungenlieds 1094 auch mit ihr im widerspruch standen. nur darf man dann in die geschichte des lieds noch tiefere blicke thun, und wie hier Volker, Dankwart, Eckewart, Rüdiger eingeschoben erscheinen; so würden selbst Dietrich und Hildebrand in einer älteren zeit aus dem liede fallen, andere namen und sachen sich als eine wiedergeburt älterer darstellen, wie z. b. der krieg, mit dem Lüdiger von Sachsen und Lüdegast von Dänemark die Burgunden überziehen, dem zur seite stehet, welchen die Gandalfssöhne den Giukungen entbieten, beidemale aber Sigurd den ausschlag durch seine hülfe gibt. darum verschwinden auch Lüdiger und Lüdegast, man weisz nicht, warum, aus dem lied, in dessen zweiter hälfte Hawart und Iring von Dänemark neben Irnfried von Düringen auftreten; die Wilkinasage aber weisz überhaupt nichts von Lüdiger und Lüdegast, noch von unserm ganzen vierten abenteuer das mindeste. ein beispiel von der mangelhaftigkeit und unvollkommenheit unseres Nibelungenlieds im gegensatz zu den älteren recensionen kann hauptsächlich der umstand geben, dasz das gedicht Brunhilden, nachdem sie in der ersten hälfte so bedeutend aufgetreten war und Siegfrieds mord gestiftet hatte, gänzlich fahren läszt; denn dasz sie als ruhig zu Worms fortlebend dargestellt wird (Nibel. 5952 ff. Klage 2853. 3777. 3934.), deutet sicher auf einfügung, wiewohl Brunhild bereits in der Wilkinasaga cap. 381 alle andere überlebt.

Mit der frage nach dem höheren alter einer recension vor der andern darf man nur nicht die nach dem höheren werth einzelner umstände bald in den älteren, bald in den jüngeren liedern verwechseln, noch weniger glauben, dasz die nicht mehr zu vereinigende mannichfaltigkeit aller dieser aus einer bloszen zudichtung entsprungen, folglich durch abschneidung der letz-

teren die anfängliche vollkommenheit wieder herzustellen sei. diese hat es eben so wenig gegeben, als in späterer zeit einen gipfel des lieds, der alle vorhergehenden schönheiten seiner äuszerungen in sich besessen hätte. schon in den verschiedenen liedern der Edda offenbaren sich allerwärts abweichungen und widersprüche ganz auf die weise, wie sie hr. L. in den Nibelungen aufdeckt. wie verschieden erzählen z. b. die beiden Atlamal den tod Etzels und den untergang der Nibelungen, und wie merklich künstlicher und verworrener das gröszere derselben. die mannichfaltigkeit dieser eddischen lieder, in anlage, stil und inhalt, wird sich aus einer näheren untersuchung derselben genügend ergeben. unkritisch hatte man sie früherhin wohl einem verfasser Sämund beigelegt, der doch im höchsten fall auch ihr ordner, wie der Hohenemser diaskeuast der Nibelungen oder der Gallener kritiker sein konnte. es wird da- 1055
her von beiden seiten klar werden, theils aus der sache an sich selbst, in der deutschen und nordischen poesie abgesondert betrachtet, theils noch vielmehr aus ihrer wechselseitigen vergleichung unter einander, dasz das epos allerwärts seinen grund und boden annehme und nach landschaft und zeit neu wachse; nicht aber sind seine gestaltungen und farben aus sogenannten durchgängen und umtragungen, als wenn es herüber und hinüber gefahren wäre, zu verstehen. alles borgen und verpflanzen tödtet die poesie und verleiht ihr keine wurzeln; die glücklichste übersetzung gleicht einem lotteriegewinnst, der bald zerronnen ist, aber die sitten und tugenden jedes eigenthümlichen werthes gefährdet. wie alles gute in der natur gehet auch das epos aus der stillen kraft des ganzen leise hervor; was dabei leiden oder thun heiszen kann, wer wollte es ihm absehen? nicht haben es wenige ausgezeichnete überlegen begabte menschen absichtlich hervorgebracht, sondern in dem, was diese thaten, durfte man eher den gegensatz des epischen und wodurch sein nothwendiger untergang bereitet wurde, anerkennen. rec. widersagt aus vollem herzen den poetischen lügen wie den prosaischen, und will lieber bei seinem freilich sehr wunderlichen ausdruck (den ihm hr. Lachmann s. 87 vorhält), der, da es von einem wunder und geheimnis der dichtung handelt, fast an der stelle ist, beharren.

Was eine kritische ausgabe der Nibelungen eigentlich sagen wolle? darüber scheinen wir so ziemlich mit unserm verf. übereins zu denken (vgl. s. 104). wir würden sie nicht in die aufsuchung des giebels von vollkommenheit, worin die dichtung nach einer ihrer gestalten geblüht haben solle, setzen, sondern in der vollständigsten sammlung aller lebendigen verschiedenheiten, für welche sich glücklicherweise immer mehr handschriften darbieten, zu finden glauben. die zahl der jetzo bekannten, wenn auch nicht sämmtlich und gänzlich erhaltenen, handschriften beläuft sich unsers wissens schon auf ein dutzend. gab es aber, falls wie nicht zu bezweifeln steht, theile der dichtung, welche in einzelnen abgerundeten liedern gesungen wurden, einzelne handschriften dieser lieder? die frage möchte schwerlich zu bejahen sein, und noch weniger die: ob die ordner und kritiker schon dergleichen vor sich gehabt haben?

Im anhang s. 89—111 führt hr. Lachmann mehrere einzelne puncte in näheren, meistentheils feinen und passenden anmerkungen aus. nach der 49sten soll kappe in den Nibelungen so viel als mantel bedeuten, welches man zugeben kann, ohne darum, auch in den angeführten stellen (z. 1740 und 1942) die erklärung entweder durch eine über die schulter hangende kappe oder ein den kopf mit bedeckendes kleid, dergleichen die meisten mönche tragen, aufzugeben. in den sprachen fallen hut und kleid dem begriff nach zusammen (pellis und pileus u. s. w.), der nordische helm (aegis hialmr) deutet ebenfalls auf die kopfbedeckung, und wer also mit der tarn oder nebelkappe den Fortunatushut verbindet, irrt sich eben nicht. — die epische rechtfertigung der lesart Wasichenwald (s. 108) denkt sich rec. so, dasz er den sinn dieses wortes durch Graswald, Grünerwald verstehet. so gut nun der nordische Myrkvidr und Eydimerkr gewisz das nämliche ausdrücken, wie unser Schwarzwald und Odenwald, ohne dasz man durch wirkliche örtlichkeiten ihre grenzen auch im epos bestimmen dürfte, eben so gut kann es episch und sogar factisch mehr als einen Wasenwald gegeben haben. beweis Gregor von Tours, der buch 9. cap. 19. einen vosagensis territorii biturici pagus namhaft macht, ja der name der landschaft Vasconia, Gascogne selbst.

Die minne- und meistersänger aus Franken, als entwurf zu einem vaterländischen geisterdrama mit gesang und instrumentalmusik in drei aufzügen von Dr. **Franz Oberthür.** Würzburg 1818. 103 s. 8.

Göttingische gelehrte anzeigen 1818. st. 205. 206. s. 2054—2056.

2054 Der verf. wird in unsern blättern keine beurtheilung seiner auf dem titel angegebenen idee erwarten; sollten wir sie auch für unausführbar halten, so müssen wir dennoch seiner vaterländischen gesinnung gerechtigkeit widerfahren lassen und ihm dafür danken, dasz er bei dieser gelegenheit über die fränkischen älteren dichter untersuchungen angestellt und einige bisher unberücksichtigte nachrichten aufgefunden hat. s. 8 und 9 handelt von dem bekannten dichter des renners, Hugo von

Trimberg schulmeister von Tyrstat, wie er sich selbst bezeichnet. vermutlich war er kein edelmann, sondern aus dem orte Trimberg gebürtig und als schulmeister zu Tyrstat angestellt. dass letzteres, ganz dicht bei Bamberg gelegen, vielleicht als eine vorstadt davon betrachtet wurde, ist hrn. Oberthür aus Bamberg gemeldet worden: auch Otto von Freisingen gedenkt schon bei einer berühmten fabel (VI, 15) des bambergischen vicus, qui Teurstat dicitur. bei der schule, welcher Hugo vorgestanden, ist an keine sing- oder dichterschule zu denken, der renner verräth auch wenig meisterschaft in der reimkunst; wie weit stehet da Hugo hinter den meistern, die funfzig jahre früher blühten. er war ein gewöhnlicher knabenschulmeister, so wie ein anderer seines gleichen, von dem die Manessische samml. lieder enthält, der schulmeister von Esselingen. des letztern bisher nicht bekannten vornamen Heinrich oder Conrad will rec. hier aus einer merkwürdigen urkunde bei Crusius (ann. suev. dod. III. p. 150) beibringen, er war schiedsrichter in einem rechtsstreit, der im jahr 1280 geschlichtet wurde und heiszt: magister Heinricus rector scolarum seu doctor puerorum in Ezzelingen. sein nachfolger hiesz magister Cunradus und zeugt in einer urkunde von 1289. einer dieser und wahrscheinlich der erstere ist ohne zweifel der minnesänger, welcher dem inhalt der lieder nach unter Rudolf von Habsburg gelebt haben musz. — s. 29. 80 wird eine willkommene und auf alle fälle von dem neuen herausgeber der gedichte des Walters von der Vogelweide zu beachtende entdeckung mitgetheilt. dieser ausgezeichnete dichter sollte der seitherigen meinung nach aus einer thurgauischen familie abstammen. hier wird er nun für Franken und zwar Würzburg selbst vindiciert. nähmlich Ignatius Gropp hat in einer geschriebenen chronik folgendes gefunden (da die stelle kurz ist, und hr. O. nicht näher citiert; auch rec. vergebens die zwei folianten der Groppischen chronik durchlaufen hat, erlauben wir uns, sie einzuschalten): in novi monasterii ambitu, vulgo Lorenzgarten, sepultus est Waltherus sub arbore. hic in vita sua constituit in suo testamento, volucribus super lapide suo dari blanda (? vermutlich: blada, d. i. im mittelalter: waizenkörner) et potum: et quod adhuc die hodierna cernitur, fecit quatuor foramina fieri in lapide, sub quo sepultus est, ad aves quotidie pascendas. capitulum vero N. M. hoc testamentum volucrum transtulit in semellas dari canonicis in suo anniversario et non amplius volucribus. In ambitu praefati horti, vulgo im creuzgang, de hoc Walthero adhuc ista carmina saxo incisa leguntur:

pascua qui volucrum vivus Walthere fuisti,
qui flos eloquii, qui palladis os obiviasti, (obleviasti?)
ergo quod aureolam probitas tua poscit habere,
qui legit, hic dicat: Deus istius miserere.

2056 aus diesem geht blosz hervor, dasz Walther zu Würzburg begraben liege; vermutlich ist die inschrift jetzt nicht mehr auf dem creuzgang zu lesen, sonst wäre sie gewisz schon von andern und hrn. O. selbst abgeschrieben worden und leserlicher, rec. wenigstens verstehet die zweite zeile nicht. des verf. mutmaszung, Würzburg sei auch die geburtsstätte des dichters, scheint uns aus dem umstand, dasz sich vormals ein hof genannt 'zu der vogelweide' in dieser stadt befunden, wenig bestärkt zu werden. dergleichen häuser (davon abgesehen, dasz das würzburgische vielleicht von des dichters bloszem letzten aufenthalte so hiesz) konnte es in jeder stadt geben, wo etwa ein vogelsteller wohnte, oder auch nur das bild eines vogelstellers hingemahlt war. denn vogelweide ist eigentlich nicht pascua volucrum, sondern theils die den vögeln gestreute lockatzung, theils ein vogelhaus (aviarium) selbst. rec. kann aus eigener ansicht der pariser handschrift versichern, dasz auf dem zu unserm alten dichter gemahlten bilde, sein wappen einen grünen vogel im käfich darstellt. aus dem namen und dem in den grabstein gehauenen wappen ist vermuthlich die hübsche volkssage von dem letzten willen des dichters und wie die canoniker des stifts sich hernach das den vögeln ausgesetzte zugeeignet, entsprungen. die vier löcher haben eine andere bedeutung. wie gern hätte man auf dem grabstein eine jahreszahl gelesen; der tod des sängers musz zwischen 1212 und 1227 erfolgt sein. — in den nachrichten über einige andere alte dichter haben wir nichts merkwürdiges gefunden. der verf. möchte manche z. b. den von Bodenlaube und sogar den Neidhart (nicht: Neidhart von Fuchs, wie s. 27 steht) zu landsleuten machen. auch die Nibelungen dürfen dem Conrad von Würzburg (aber nicht daselbst gestorben) durchaus nicht beigelegt werden.

Srpski rjetschnik istolkovan njematschkim i latinskim rijetschma skupio ga i na swijet izdao **Vuk Stephanowitsch.** — Wolf Stephansohns serbisch-deutsch-lateinisches wörterbuch. — Lupi Stephani F. lexicon serbico-germanico-latinum. Wien 1818. gedruckt bei den p. p. Armeniern. LXXI und 928 Sp. gr. 8.

Göttingische gelehrte anzeigen 1819. st. 58. s. 569—578.

569 Wie gewaltig haben sich seit Schlözers bekannter classification der slavischen völkerstämme die quellen und hülfsmittel für das studium dieser sprache und literatur gemehrt! vorzüg-

liche aufmerksamkeit verdienen aber die rastlosen und fruchtbaren bemühungen des hrn. Wuk Stephanowitsch, eines gebornen Serben, dem es gelungen ist, auf die bisher völlig verkannte schönheit und reichhaltigkeit dieses südslavischen, bei mehr als fünf millionen menschen lebendigen sprachstammes ein glänzendes licht fallen zu lassen. im jahr 1814 trat er mit: pismenica serbskoga jezika, po govoru prostoga naroda napisana Vukom Stephanowitschem serbijaicem (d. h. grammatik der serb. sprache, nach der mundart des gemeinen volks aufgeschrieben) Wien 106 s. 8. hervor. das buch ist in der serbischen sprache selbst verfaszt und mit russischen buchstaben gedruckt; ein Deutscher, der nicht wenigstens einer der slavischen sprachen mächtig ist, kann es daher nur mühsam gebrauchen. in demselben jahre erschien noch, gleichfalls zu Wien bei Joh. Schnirer gedruckt: mala prostonarodnja slavenoserbska pjesnarica, izdana V. St. (kleines serbisch-slavisches volksliederbuch) zwar nur 120 seiten enthaltend, aber voll der herrlichsten naturpoesien, dergleichen kein anderer slavischer volksstamm aufzuweisen hat, und dem sich selbst das beste, was deutsche völker an volksliedern besitzen, an süszigkeit, unschuld und anmut kaum vergleichen läszt. wer daran zweifelt, den weisen wir blosz auf das bekannte, köstliche lied von Asan-Age (Shta se bjeli u gori zelenoi) welches, hier im richtigen urtext s. 113—116 abgedruckt, schon früher aus Fortis reise durch die Goethesche übersetzung in Deutschland eingeführt worden war. eine liedersammlung von diesem gehalt würde in jeder anderen, mehr verbreiteten sprache (etwa der griechischen, und die Neugriechen haben wirklich ähnliche poesien, wie man auch durch Leake weisz) und in einer andern zeit (denn die empfänglichkeit der unsrigen ist gemisbraucht, und fast stumpf geworden) jedermann entzücken. der herausgeber liesz 1815 eine äuszerlich reichere, innerlich nicht ärmere sammlung folgen: narodna srbska pjesnarica; tschast vtora (zweites gericht) 262 s. 8. mit einigen worterklärungen und musikbeilagen. wenn das unternehmen von dem publicum begünstigt wird, sollen nicht blosz mehrere bände von volksliedern, sondern auch mit gleicher treue aus 571 dem munde des volks aufgenommener sagen und erzählungen in prosa herausgegeben werden, so unerschöpflich reich an diesen schätzen sind die armen, ungebildeten Serben, (ein beneidenswerther ersatz für die ihnen mangelnde gelehrte poesie und literatur!) wenn nun behauptet werden darf, dasz in der volksdichtung der athem einer jeden sprache ungehemmt und frei zu spüren sei, so wird die folgerung gar nicht befremden: aus diesen verdienstlichen sammlungen könne der wahre geist der slavischen sprache, poesie und der ganzen natur dieser völker treuer studiert und geschöpft werden, als selbst aus den erzeugnissen der später gebildeten polnischen, böhmischen und russischen literatur. und unter solchen umständen konnte in der that keine erscheinung erfreulicher, förderlicher sein, als die des gegenwärtigen serbischen wörterbuchs, von dem wir kurze rechenschaft geben wollen.

Es sind schon früher verschiedene sammlungen für den wörtervorrath der serbischen (oder wie man sie minder gut benannte: illyrischen, dalmatischen, bosnischen) sprache angelegt und herausgegeben worden, namentlich von Faustus Verantius (Venedig 1595) Jacob Micali (Loreto 1649 — Ancona 1651) Ardelio Della Bella (Venedig 1728), Voltiggi (Wien 1803), und Joachim Stulli (Ofen 1802 — Ragusa 1806) über welche alle und andere hülfsmittel Dobrowsky in der Slovanka, Prag 1814 s. 189—193. 224—231 nachgesehen zu werden verdient. Wuk Stephansen läszt aber diese vorarbeiten weit hinter sich zurück, und macht sie grösztentheils entbehrlich, er ist reicher, als Voltiggi, kritischer als Stulli, und serbischer, als das zu Wien gedruckte, von einem ungenannten herausgeber besorgte wörter-
572 buch. ein bedeutender gewinn ist auch aus dem gebrauch der eigenthümlich serbischen, sehr zierlich gegossenen typen hervorgegangen; es sind cyrillische buchstaben, groszentheils mit den russischen übereinstimmend, doch mit einzelnen, anders angenommenen zeichen. da die meisten bisher serbisch gedruckten bücher sich der lateinischen schrift, jedoch ohne die im polnischen und böhmischen zu hülfe genommene accentuierung oder anderweite modification, bedienten; so muszte es natürlich sehr schwer fallen, die eigenthümlichkeit der laute zu erfassen, oder zu umschreiben, wie man an Voltiggi sehen kann. ungleich bedeutender erscheint aber noch der vorzug der innern gehaltigkeit unseres neuen wörterbuchs, welches 30,000 serbische wörter liefert. Voltiggi, ein Istrier und Stulli, ein Ragusaner, sammelten blosz in dem beschränkten umkreis ihrer vaterländischen gegend, zumeist in küstenländern Italiens slavonischer zunge. hr. Wuk hat sich viel weiter umgesehen und schöpft aus dem tieferen lande; in Bosnien (wo wir nicht irren) geboren, verdankt er theils eigenem längeren aufenthalt in dem türkischen Serbien, theils seinen dort unterhaltenen bekanntschaften, eine gründliche lebendige kenntnis der serbischen sprache; blinde rhapsoden haben ihm eine fülle von wörtern vorgesungen, dergleichen slavenisch-gelehrten mönchen wohl nie zu ohr gekommen sind. das landschaftliche vieler ausdrücke wird in beigefügten klammern gewissenhaft angegeben, so findet man häufig die beisätze: Erc. oder Res. oder Srem. etc., welches bedeutet, dasz das wort in der Herzegowina, in Ressawa, Sirmien, üblich ist. selbst der so gut wie unbekannte bulgarische (gleichfalls serbische) dialect blieb dem Herausgeber nicht unzugänglich, wie er denn im zweiten theil der liedersammlung
573 s. 71. 72 ein bulgarisches gedicht mittheilt, und noch mehrere

mitzutheilen verheiszt, sobald er sich nähere gewiszheit über die accente der bulgarischen aussprache verschafft haben wird. diese, wie es scheint, überall beobachtete sorgfalt und gewissenhaftigkeit sind sehr zu loben. in den an die Türkei grenzenden landstrichen hat sich, wie zu erwarten ist, manches türkische wort (rietsch turska) eingeschlichen, dergleichen mit einem stern bezeichnet worden sind, z. b. ambar, bascha, bedjar liederbuch 1, 35) badem (mandel; bei Della Bella s. 457 bajam, als barbarisch-illyrisch) deva (kameel, das slav. wort ist welblaud, werbljud) ephendija, kadija, mula, sultan, wobei uns das fehlende Sumbul (liederb. 1, 29) einfällt. auch einige griechische ausdrücke, z. b. aratos (ἀράτος) temelj (θεμέλιον) etc. kommen vor. auf der andern seite finden sich aber echt slavische wurzeln erhalten, die man in den übrigen sprachen dieses stamms, der böhmischen, polnischen und selbst russischen vergebens sucht, oder die ihre einfache urbedeutung verloren haben. mit dem russischen hat das serbische bekanntlich gröszere gemeinschaft, so z. b. findet sich auch hier das einfache wort um (mens), davon den Polen und Böhmen nur ableitungen blieben. es gewährt groszen vortheil für das historische sprachstudium, wenn man die wurzeln vergleichen und zusammenstellen kann, die sich in einem oder mehrern stämmen enthielten, in anderen anders ersetzten. z. b. durch alle slavische sprachen gehet der ausdruck drugi, druhi (alter, secundus); im russischen aber ist vtori daneben noch gebräuchlicher, im polnischen wtory, obschon seltner; es scheint der wurzel und bildung nach genau verwandt mit ἕτερος und selbst alter (französ. autre). wir finden es weder im böhmischen, noch hier im serbischen, wiewohl der 574
herausgeber auf dem titel des zweiten theils seiner liedersammlung selbst tschast vtora (andere tracht) schrieb. auch Della Bella erklärt altro und secondo lediglich durch drughi. nichtsdestoweniger sieht man aus dem namen des dinstags: böhm. auterek, serb. utorak, poln. wtorek (d. h. der zweite, andere tag nach dem sonntag), dasz das wort den Böhmen und Serben bekannt gewesen sein musz. im altböhmischen kommt wirklich wtery vor (s. Rukopis kralodworsky, Prag 1819. p. 64). — zu vielen einzelnen worterklärungen sind stellen aus liedern, sprüchwörter, reime und sagen angebracht, welche bei untersuchung der poesie und gebräuche des volks willkommen sein werden. wir wünschen von hrn. Wuk eine serbische volksmythologie gesammelt und bearbeitet zu sehen. bei dem namen perunika (Schwertel, iris germanica) erinnert man sich des gottes Perun, über den sonst so wenig nachrichten vorhanden sind. das einfache wort perun (donner), das sich im polnischen piorun erhalten, mangelt dem serbischen. von der vila (wile) einer art elfin, die an bergen und flüssen wohnt und ihre reigen hält, erfährt man hier zum erstenmal (vergl. liederbuch I. num. 99.

II. num. 16. 92). die wile lebt freundlich mit den menschen, wer sie aber vorsätzlich beleidigt, den treffen ihre pfeile.

Vor dem wörterbuch s. XXIX—LXXI stehet eine srpska gramatika, in serbischer sprache abgefaszt (lateinisch geschrieben, würde sie dem ausländer das studium erleichtern) und kein bloszer abdruck der früher einzeln herausgekommenen, sondern kritisch berichtigt und vervollkommnet, so z. b. ist in den conjugationen das früherhin vorgesetzte persönliche pronomen 575 ja, tu und on, als im serbischen unnöthig nunmehr weggelassen worden. man halte zu dieser schätzbaren arbeit Della Bella's und Voltiggi's, ihren wörterbüchern gleichfalls beigefügte grammatik und freue sich über die innere vollkommenheit so vieler serbischen flexionen, zumal beim verbum. das in allen übrigen lebenden sprachen ausgegangene einfache (ohne äuszerliches hülfswort gemachte) präteritum ist hier in zweierlei bildungen vorhanden, ein vrijeme polu proschawsche (halb-vergangne zeit) und skoro proschawsche (unlängst vergangne zeit); Voltiggi nennt ersteres imperfetto, letzteres passato semplice, Della Bella imperfetto und perfetto remoto. diese beiden grammatiker geben nur die ausgänge im plur. des ersten präteritums (oder des imperfects) auf áhomo, — áhote, — áhu an, welche sich von denen des zweiten auf — smo, — ste, — sce genauer unterscheiden, als bei Wuk, der jenem — asmo — aste — au; diesem — smo — ste — sche gibt, also den zischlaut auch in der I. und II. Pl. des ersten prät. eintreten läszt. im altslavischen kirchenstil finden sich die endungen —achom —aste —achu. — auszer diesen beiden präteriten besitzt der Serbe auch das zusammengesetzte präteritum, womit sich die übrigen Slaven allein behelfen müssen und zwar darf er nach belieben das hülfswort voraussetzen oder hinten folgen lassen, z. b. jesam imao oder imao sam (ich habe gehabt). die serbische sprache vertauscht das l im männlichen participium mit einem weicheren vocal imao, bio statt imal, bil, eben so in andern wörtern: beo (weisz) vuk (vulk); im fem. und neutr. tritt das l aber wieder vor; imala, bila, bela; imalo, bilo, belo. (man kann mit beo, bela, belo das 576 franz. beau, belle vergleichen.) in der Herzegowina wird indessen das l auch im masc. gesprochen, z. b. bijel (statt beo), und schon Della Bella merkt an s. 22^{b} 'i croatti dicono imalsam' (statt imaosam). alle übrige Slaven sprechen das l aus, der Pole bylem, der Böhme byl sem, der Krainer sim bil (statt des serbischen biosam). für das studium der allgemeinen slavischen grammatik erscheint die nähere bekanntschaft mit der serbischen höchst förderlich, um nicht zu sagen, unentbehrlich.

Wer aber die geschichte der sprache studiert, der wird die serbische sprache so wenig, als irgend eine andere fortlebende aus der geschichte heraussetzen und sie gleichsam versteinern wollen. es scheint indessen, dasz die serbische geistlichkeit wirklich so etwas versuchen und einer groszen menge volks, das der serbischen zunge pflegt, geradezu die gabe ableugnen möchte, eine treffliche und organische muttersprache zu besitzen. gegen diesen unsinn hat sich einer der gelehrtesten slavisten, Kopitar zu Wien, gründlich ausgesprochen. wenn man den Serben serbisch zu schreiben verbieten und slavenisch (altslavisch) zu schreiben gebieten wollte, so wäre das eben so viel, als wenn die Dänen heutzutage der isländischen grammatik zu folgen gezwungen werden sollten. keine menschliche macht kann den naturgesetzen aller sprachen widerstehen, aber die aufstrebende bildung eines volkes, die mit seinem wohlsein überhaupt so enge verbunden ist, zu hemmen, das vermag sie wohl. und die serbische sprache ist ungleich vollkommener geblieben, als die dänische, wenn man sie mit dem alterthum vergleichen wollte, ja sie übertrifft an grammatischer fülle im ganzen betrachtet die böhmische und polnische, denen niemand die fähigkeit bestreiten wird, heutzutage geschrieben zu werden und deren 577 untergang in einer allgemeinen slavischen sprache (wie man sich das auch wohl als möglich und vortheilhaft gedacht hat) sicher höchst zu beklagen sein würde. jeder dieser dialecte besitzt eigene, sonsther unersetzliche vorzüge, jeder steht aber auch in gewissen stücken dem anderen nach. alle lebendige slavische schriftsprachen haben z. b. die frühere dualform eingebüszt, die krainische volksmundart kennt ihn noch, vielleicht eben weil sie nicht mehr in schriften geübt und gebildet wird. warum soll denn der Serbe sich nach der ausgestorbenen slavenischen grammatik richten und der Russe nicht? oder wer mutet Italiänern die regel der lateinischen zu? es läszt sich aber aus dem studium der italiänischen grammatik, gerade weil die sprache wirklich darin fortlebt, noch eins und das andere wichtige für das richtige verständnis der lateinischen (todten) sprache abnehmen; viel mehr wird sich aus diesem serbischen für das altslavische lernen lassen. dasz aus der falschen (unhistorischen) gelehrsamkeit gerade die ärgsten irrthümer entspringen können, beweisen die slavenischen grammatiker selbst; Maximow und Ewgeni glaubten z. b. den dual I. budewa II. budeta III. budeta gewaltig zu verbessern, wenn sie I. budema II. budewa III. budeta aufstellten. damit unterscheiden sich zwar I und II, aber die historische wahrheit, dasz II und III im dualis zusammenfallen, wird verbaut.* aus dem bodeva, bodeta, bodeta der crainischen volkssprache (Kopitar s. 317) hätten diese verbesserer lernen können, dasz Smotrisky den dual ganz richtig gefaszt hatte. dazu stimmt auch völlig die dualform im sanskrit, im griechischen und deutschen (vergl. Grimm's deutsche grammatik

---

* Dobrowsky, institutiones s. 398 über die unterscheidung der geschlechter im dual.

s. 604. 605.) die falsche form hat sogar in neuern ausgaben
578 der russischen kirchenbücher eingang gefunden (man sehe Dobrowskys slavin s. 308—310), und auf diesem wege würden auch die pseudogrammatiker dem serbischen vielerlei anmuten, was ganz wider seine natur stritte. —

Wir dürfen vorliegendes wörterbuch auch den deutschen sprachforschern empfehlen, da bei einer tieferen untersuchung unserer sprache die slavischen, ursprünglich verwandten, nicht umgangen werden können. das gilt von flexionen und wurzeln. es sei erlaubt, hiervon noch eine anwendung zu machen. Ulfilas, welcher χρεωφειλέτης sonst durch das gothische faihuskula übersetzt (Luc. 16, 5) bedient sich Luc. 7, 41 dafür des ausdrucks dulgis-skula, so wie dulga-haitja für δανείστης. zur erläuterung dieses undeutschen wortes dulg oder dulgs (debitum) hat man, unsers wissens noch nicht bemerkt, dasz dolg der gewöhnliche ausdruck der Südslaven und Russen für debitum ist, böhmisch dluh, polnisch dlug, wiewohl Böhmen und Polen lieber wina gebrauchen. serbisch dug, mit der vorhin berührten auslassung des liquiden l.

Gutalagh, das ist der insel Gothland altes rechtsbuch. in der ursprache und einer wieder aufgefundenen altdeutschen übersetzung herausgegeben, mit einer neudeutschen übersetzung nebst anmerkungen versehen von dr. **Carl Schildener**, prof. der rechte zu Greifswald. Greifswald 1818. in comm. bei Mauritius. XLVIII und 274 s. in quart.

Göttingische gelehrte anzeigen 1819. st. 74. s. 729—739.

729 Durch die besorgung und ausstattung dieses auf kosten der akademischen casse zu Greifswald geschehenen wiederabdrucks des gothländischen gesetzbuchs macht sich hr. prof. Schildener um das studium des altnordischen rechts sehr verdient. die frühere und einzige Hadorphische ausgabe (Stockh. 1687. fol.) gehört, wenigstens in Deutschland, unter die seltenheiten und nichts beweiset deutlicher die gänzliche vernachlässigung des historischen rechtsstudiums in Schweden selbst, als dasz seit dem achtzehnten jahrhundert niemand an neue, kritische ab-
730 drücke der in so mannichfacher beziehung die aufmerksamkeit reizenden altschwedischen und altgothischen rechtsbücher die hand gelegt hat. wir hoffen, dasz vorliegender anfang, gemacht auf einer deutschen, zwar noch nicht lange aus der nähern ver-

bindung mit Schweden getretenen universität und von einem durch längeren aufenthalt in Schweden dazu angeregten gelehrten nachahmung in Upsala und Lund finden wird. prof. Holmbergson zu Lund soll seit 1812 das westgothische rechtsbuch in akademischen gelegenheitsschriften kritisch wieder abzudrucken begonnen haben, wovon uns inzwischen noch nichts zu gesicht gekommen ist.

Der grosze werth dieser gesetzbücher gründet sich nicht auf ein sehr hoch zurückgehendes urkundliches alter (sie sind erst seit dem 12. 13. und 14. jahrhundert schriftlich aufgenommen worden) sondern auf ihr inneres gepräge. sie weisen unverkennbar auf uralte, lange zeiten hindurch unverkümmert festgehaltene sitten und gebräuche des deutschen volksstammes hin und führen zu überraschenden vergleichungen mit den fünf und sechs jahrhunderte früher schriftlich aufgezeichneten germanischen rechten. in dem gothländischen gesetz möchten sich vorzugsweise solche spuren wahrnehmen lassen, und diesz wird durch die abgesondertheit der insel begreiflich, welche zwar allmählich unter die botmäszigkeit des schwedischen reichs kam, lange zeit aber in dem loseren verband ihre angestammten rechte und gewohnheiten behalten durfte. das gleichmachungsprincip entwickelt sich allenthalben früh unter den herrschern, aber die natur hat gewisse landstriche durch ihre örtliche lage dagegen lange geschützt, z. b. Friesland oder die Schweiz.

Hr. pr. Schildener glaubt, s. XXVI und man wird ihm leicht beistimmen, dasz dieses Guta-lag bald nach der einführung des christenthums im elften jahrhundert abgefaszt sein könne. die 731 ältere rechte der kirche und überhaupt alle neuerungen, die den älteren heidnischen gebräuchen entgegenstehen, z. b. die begünstigung der weiber in der erbfolge, die hemmung der alten blutrache etc. sind hervorgehoben; dagegen werden andere urdeutsche und gewisz lebendig fortgeltende rechtsgebräuche kurz und beiläufig erwähnt. das rechtsbuch enthält also weniger den ganzen umfang der damals gültigen, groszentheils ungeschriebenen gesetze, als die darstellung der mit dem christenthum nöthig gewordenen modificationen. ein gesichtspunkt, der auch auf die altgermanischen gesetze anwendbar ist, und erklärt, warum das recht der kirche und priesterschaft so wie was aus der veränderten staatsverfassung folgt, umständlich auseinandergesetzt zu werden pflegt. die erörterung der nothwendigsten privatrechtlichen verhältnisse aber kurz abgethan oder als etwas vorausgesetztes und unaufgehobenes gar nicht berührt wird. aus einer andern ursache, nämlich wegen steter veränderlichkeit des geldes und geldeswerthes, sehen wir auch in der alten gesetzgebung eine vorzügliche sorgfalt auf die abschnitte, worin die einzelnen geldbuszen bis ins kleinste angesetzt werden müssen, verwendet. das gothländische gesetz verordnet über die

buszen für todtschlag, verwundung und fleischliches verbrechen genauer, als eins der übrigen altnordischen rechtsbücher, was mit für sein höheres, inneres alter sprechen dürfte; noch feiner zergliedert die altfriesische, angelsächsische und fränkische gesetzgebung. eigenthümliche wendungen finden sich allenthalben, z. b. die bekannte altgermanische ausmittelung der busze für abgehauene knochen nach dem tönen derselben auf einem becken (hier 19, 16) wird noch anderweit dadurch bestimmt (19, 17),
738 dasz der knochen an einen ellenlangen faden gebunden über einen fünf ellen hohen gegenstand geschwungen werden soll. dieser fall, als einen schwerern knochen voraussetzend, büszt zwei marken, jener des bloszen tönens nur eine.

Mit der form des wieder abgedruckten textes würde eine strenge kritik nicht überall zufrieden sein, eine billige aber ohnedem nicht die genauigkeit erwarten, welche wir in Dänemark auf die ausgabe altnordischer denkmäler verwendet sehen. hr. pr. Schildener scheint sich mit dem studium der altnordischen sprache nur beiläufig beschäftigt zu haben, vorzugsweise mit der altschwedischen. nun weisz man aber, dasz die hauptsächlichsten quellen der letzteren, nämlich gerade die alten rechtsbücher Schwedens und Gothlands mangelhaft bearbeitet worden sind. es gebrach also theils an kritischen mustern, theils erforderte die nicht zu verkennende eigenthümlichkeit der gothländischen mundart alle behutsamkeit, damit nichts von ihr verwischt und etwa nach den freilich nur gering abweichenden formen der übrigen nordischen sprachen geregelt würde. ohnedem ist nur eine hs. des Guta-lag in Stockholm vorhanden und nach ihr hat schon Hadorph abgedruckt; gut gewesen wäre, wenn der neue herausgeber den Hadorphischen Text, dem er lediglich folgt, vorher mit den hs. verglichen, oder hätte vergleichen lassen. gesetzt aber auch, dasz Hadorph überall richtig gelesen und getreu abdrucken lassen, so wäre doch wohl eins und das andere kritisch zu verbessern gewesen. die interpunction ist überall unvollständig und oft fehlerhaft, z. b. 22, 29 gehört ein punct hinter magandi, 26, 4 hinter half marc; 33, 5 hinter soydin a; 21, 1 das komma hinter Sir zu löschen und erst nach huer zu setzen, eben so seite 84, z. 3 hinter ier, nicht
739 hinter briaudi. grosze buchstaben hätten gänzlich gemieden, oder insgemein durchgeführt werden sollen; so wie hier stehen sie öfters am unrechten ort. noch unangenehmer fällt das schwanken in der rechtschreibung derselben wörter auf; es heiszt z. b. ir und ier; iru und ieru; aigu und aighu; vittr und wittr; lit und liet; dytrir, dydrir und dydir (s. 36); sempsic, semptsic und sempsik etc. wirkliche falsche lesearten sind uns an folgenden stellen aufgestoszen: cap. 1 setze man bygslu (st. bygtlu) und os sei (st. or sei) — 2, 9 ambatun (st. ambatnu) — 3, 4 ist thaua fehlerhaft, vermutlich than a zu lesen — 3, 6

l. gangnir (st. gagnir) — 3, 7 alt quert laifa, alles ruhig bleiben (st. quert aif) — 6, 2 avittr (increpatus) — 6, 3 lerdair-mann firi sier — ebend. ovittr (inculpatus) — ebend. sac a halfa thann sum — 6, 4 burdi — 7, 1 thairra (st. thairar) — 8, 6 et (st. eth) — 9, 1 manna (st. mauna) — 11, 1 sar vaitr (st. vaicr) — 13, 3 fran (st. sran) — annat veg skogs — 13, 10 at fyrsta sinni — 14, 2 en ban ai vil — 14, 9 mid barni (st. barin) — 16, 5 bundnan (st. butnan) — 19, 17 hauga (st. huaga) vergl. 26, 4. 34, 9. 41, 3 — 19, 27 barns fadir (nicht barns-fadir) — 19, 32 ir sundr — 19, 38 hoyrir (st. hoyr ir) 19, 30. die leseart: en verdr oyra lyt, byt tha bytir kann so nicht richtig sein, man streiche byt weg. — 21, 5 l. fleirin oder flairin (st fliarni) 22, 24 bedir (st. bedr) nud icm ner sum (st. sin) — 22, 25 l. tha (st. ha) — 22, 38 hinter dem ersten takin die worte: mid gutniskr madr inni takin ganz zu tilgen — 25, 6 l. cuna — 25, 4 lengr dvelir (st. legr suelir) — 31, 2 tha aigu — 32, 3 bierin (st. bierint) — 32, 12 ta-fast — 32, 13 lag-giertan (st. laggier-tan) — 32, 14 gard (st. gadr) — 38, 13 eda aign 38, 23 frammarla — 46, 2 lastir (st. laistir) s. 91, 5 hafi fyrigiert - 91, 6 engit 734
car (st. engti car) vergl. 67 engti ginmäli (st. engit) — 107, 7 bort (st. bott) — 108, 14 sumt (st. siumt) — 109, 6 sykia (st. syki a) 110, 12 thann (st. thanu) — 111, 4 brenna (st. brenan) — 111, 6 segdi so (st. segtiso) — 112, 14 riad oder auch ried (st. raid) vergl. 107, 5 — 113, 19 bragdi (st. bragdy) — 113, letzte zeile ai (st. au) — 114, 6 aigin (st. aigir) — 115, 8 liggia (st. liggie) — thaim (st. thain). manches ähnliche dürfte uns beim durchlesen entgangen sein.

Die vom herausgeber beigefügte deutsche übersetzung ist nicht nach dem gothländischen original, sondern zwar mit rücksicht darauf, so wie auf Hadorphs neuschwedische version, hauptsächlich auf den grund einer altdeutschen, hier mit abgedruckten, gearbeitet worden. ein verfahren, das doch nicht recht gebilligt werden kann, und offenbar dem strengeren studium des urtextes nachtheilig geworden ist. dieser enthält verschiedene schwierigkeiten, die weder der altdeutsche übersetzer noch Hadorph zu lösen verstanden und selbst der fleiszige Ihre nur zum theil beseitigt hat. wir wollen eins und das andere ausheben, weil doch zehn gewöhnliche leser dieses gesetzbuchs nicht den mindesten anstosz daran nehmen werden. 2, 2 gridcuna ist eine im haus, grancuna eine in der nähe wohnende frau; der begriff von helferin liegt nicht im wort. — 8, 7 das wort hurvina ist unverständlich, vielleicht hur-vitna (isl. hvervetna) ubique. 11, 1 yxar hambr malleus securis, axthammer genauer als beils öhr. — 17, 2 wenn frembra foti so viel als pede anteriore und manni nerar: viro propius heiszt, so liegt das in der altdeutschen übersetzung ausgedruckte lucht (link) nicht im text, es müste denn etwas fehlen. — 18, 3 den im

735 altnordischen recht so häufigen ausdruck mid vada gibt hr. Sch.
zwar hier richtig, aber allgemein zu bestimmt durch: unbeabsichtigter
weise vadi (masc. gen. vada; isl. vodi, gen. voda;
schwed. wåde, gen. wåda) heiszt casus fortuitus, periculum. vermutlich
stammt das wort selbst von dem zeitwort vada, deutsch:
waten, d. h. ire, vadere. die verwandten wörter gefahr und periculum
leiden, wie man sieht, eine ähnliche herleitung. vadi
stehet dem vili (dolus) entgegen und kann auszer dem casus
auch einen gewissen grad der culpa einschlieszen, wiewohl die
begriffe des röm. rechts nicht scharf verglichen werden dürfen.
der herausg. macht hierüber note 152 mehrere gute bemerkungen.
gewöhnlich heiszt es sonst: mid vada oc ei mid vilia
(von ungefähr und ohne absicht) — 19, 8 luca-hagg wird hier
und 19, 49, 59 gut durch trockner schlag gegeben und s. 202
aus luka (schlieszen) erklärt, im gegensatz zu dem schlag, welcher
öffnet (verwundet). die ableitung von luka (vola manus)
paszt nicht, und würde auch luku-hagg erfordern. — 19, 17
wäre Ihres übersetzung richtig und huaifi-bein os verticis, so
müste statt des folgenden huer im neutr. stehen huert. sollte
nicht huer so viel wie quis, aliquis und huaifi der conj. von
huaifa, isl. veifa (vibrare) sein? si quis vibret (jaciat). das
folgende ri (balke) ist sonst nicht bekannt und daher dunkel.
— 19, 26 ut af hafdi heiszt sicher: aus dem haupt, vergl. 19, 37.
19, 40. — 19, 45 thunci oder thunki (denn thunka ist gen. dat.
und acc.) isl. thocki bedeutet favor, benevolentia und Biörn Haldorson
erklärt thockabót durch gratificatio. vergl. Gulathings
l. landsleigobolkr cap. 17. — 19, 51 zu loyski vergl. das
736 altfriesische leeske. Asegabuch s. 192. 210. — 20, 66 sueuerdari ist
stärker als weniger, wie denn im altdeutschen text richtig unwertlicher
stehet; isl. svívirda, dedecus. — 20, 69 gangas die
reciproke form und bedeutet: perire, vergehen, untergehen, vergl.
21, 12, 15, 18, 19. oder wäre ganga hier so viel als: erben,
wie auch succedere und nachfolgen dasselbe sagt? vergl. den
ausdruck gangerbe in den dänischen gesetzen. — 20, 70 en
fiarar ier ist der singular. — 21, 15 l. laup statt laud, wie
auch aus der altd. übersetzung zu sehen, welche louf hat. —
22, 25. die construction des hülfsworts cann mit dem infin. darf
nicht durch unser heutiges kann übertragen werden, sondern
durch: sollte es oder durch das einfache verbum z. b. cann
bieras (50, 1) sollte es sich zutragen, cann verda (42, 1) wird
falla can (30, 9) fällt und so häufig im ganzen text. — 23, 34
mid cunu emloyptri (lies: einloyptri), d. h. coelibe. Im isl. einbleypr,
coelebs, d. h. alleinlaufend, gehend. — 26, 6 tha ir thet
gripr sinu o haid verdi ist ganz unverständlich, vermutlich
i. th. g. sum ohailt verdi, ein griff, der verwünscht sei. — 29, 7
sempsic erklärt Ihre col. 508 durch placitum. obgleich dieses
wort 61. 62. 70. 71, 3. in derselben weise vorkommt, scheint es

sehr bedenklich. sollte vielleicht sem-thyckt (isl. sam-thyckt) zu lesen sein? — 31, 2 was heiszt hier taulautir? — 49, 1 snattan-bot richtiger wohl snattar-bot wird nach der altdeutschen übersetzung schandenbusze übersetzt, und steht auch in den andern altschwed. gesetzen für die bestrafung eines geringeren diebstahls. snatta scheint so viel als unser: mausen, gripsen. auf isl. ist snati ein bettler. — 52 filedi stehet hier und 58 für vieh, der ausdruck kommt aber sonst gar nicht vor. 187 im angelsächs. heiszt faläd ein viehstall, was aber kaum paszt, eben so wenig das dän. fälled gemeinviehweide. sollte fieldi zu lesen sein? fiöldi bedeutet vielheit, menge, und dieses könnte für heerde, haufen von vieh stehen. — 62. gersemi wird mit der altdeutschen version für das bestimmte speisewaare genommen. sonst bedeutet es allgemein kostbarkeit, opes, und sollte garrum gersemum hier nicht heiszen: rebus mobilibus, das geld (oyrar) abgerechnet? die wortbedeutung von gersemi scheint vorrath, was zusammengethan ist (von gera, parare und sam) 66. byrslu-fulc etwas specielleres, als das blosze dienstvolk, im altdeutschen auch: volk in der arne (ernte). zur erläuterung gereicht 67 byrgia sed, die saat bergen, d. h. einernten, byrslu fulc steht also für byrgslu-fulc. — 70. scafl heiszt sonst im altnordischen ganz etwas anderes als obst. — 75. die worte thet ir oc gamal retr (das ist auch altes recht) fehlen in der übersetzung. — 73, 6 magum oc wagniclum, den verwandten und führern des (braut-) wagens. man schreibe letzteres wort wagn-iclum, weil es von wagn (currus) und aka (vehere) herstammt. ökull, (ykul, icl) ist so viel als: auriga. daher war auch 27, 1 wagn-icla ferdir durch: fahrten der wagenkutscher zu geben. — seite 91, 1 til femta banz (bis zum fünften band? im stall) banz ist der gen. von band. 91, 2 utan tassala (troddeln) engl. tassels. — 106, 1 elius scheint allerdings so viel wie ó-liös, unerleuchtet, dunkel, wie man aus §. 2 siehet; als feuer auf die insel gebracht wurde, versank sie nicht mehr. sollte vielleicht zu lesen sein: at natum sanc oc daghum war uppi? — 107, 8 statt elpti etwa eplti, eflti, von afla, valere. vergl. 114, 2 efla. — 107, 12 vm ny oc nidar, eine alte, poetische formel, für: nun 188 und immerdar; ny oc nid in vafthrudnismal 25; es verdient nachgelesen zu werden, was im gloss. eddae säm. I. p. 633. 34 darüber beigebracht wird. der könig, welcher den einwanderern das gesuch bewilligte, dachte nicht, dasz es mitten im monat (zwischen neu- und vollmond) wäre. die übersetzung 'dasz es nicht einen monat lang währen würde' trifft das nicht recht. — 108, 15 lese man: trodu a hult oc a hauga, wi oc stafgarda, glaubten an gehölze und hügel, an heilige örter (isl. ve) und stabhöfe (umzäunte, umstabte heidnische tempel.) — 109, 3 hinter hann gehört ein colon, die übersetzung der worte mik witin ir nu falgastan oc fallastan ist ganz verfehlt. die beiden letzten, dem sinn nach etwas dunklen wörter sind klare acc. masc. es heiszt vermutlich: mich wiszt ihr nun den ruhigsten und furchtsamsten, d. h. wiszt, dasz ich ein stiller, blöder mann bin. falgr scheint so viel als felig (bei Ihre). — 109, 9 lese man: samulaida. — 112, 14 thann riad (nicht raid) schep giera, er liesz ein schiff ausrüsten (nicht: diese richteten).

Die sagenmäszige erzählung s. 106 ff. wird den freunden der altnordischen mythologie willkommen sein, sie enthält mehrere merkwürdige züge. die vermutlich von Hadorph verfaszten kapitelrubriken (in neuschwedischer sprache) hätten nicht mit aufgenommen werden sollen. dasz der altschwedische text im ganzen gesetzbuch nicht ohne aufschlüsse für die nordische grammatik sei, brauchen wir kaum zu erinnern, wenn indessen der herausgeber s. XXVIII eine annäherung an die ältere gothische sprache des Ulphilas finden will, so beruht das auf dem 739 in Schweden häufigen irrthum, dasz ihr gothisches und gothländisches mit dem altgothischen eigends verwandt sei. — die im jahr 1401 (zur zeit als der deutsche orden im besitz der insel war) verfertigte altdeutsche übersetzung hat den abdruck völlig verdient und bietet nicht nur für den meistens richtig getroffenen sinn des originals, sondern auch an sich selbst, als historisches denkmal der damaligen deutschen mundart, mancherlei erläuterndes. wir dürfen der kürze halben nicht darauf eingehen. die sprache ist zwar hochdeutsch, doch mit einflieszenden niederdeutschen tönen und wörtern. — hr. prof. Sch. hat in der einleitung eine allgemeinere übersicht der gesammten altschwedischen gesetzgebung vorangestellt und s. 118—268 fleiszig gearbeitete anmerkungen zur wort- und sacherläuterung geliefert. freilich würde er sich kürzer und bestimmter haben fassen können, wenn das studium des nordischen rechts gröszere fortschritte unter uns gemacht hätte. ein genaues wörterbuch zu dem gothländischen text wäre erwünscht gewesen, lag jedoch auszerhalb dem gesichtskreis der gegenwärtigen ausgabe.

Magnus (? Magnúsar) konongs laga bäters (? lagabätis) gulathings-laug. — regis magni legum reformatoris leges gula-thingenses, sive jus commune norvegicum. ex manuscriptis legati arna-magnaeani cum interpretatione latina et danica, variis lectionibus, indice verborum et quatuor tabb. aeneis. Kopenhagen 1817. LX. XII. 550 seiten und 138 spalten glossar in quart.

Göttingische gelehrte anzeigen 1819. st. 92. s. 913—919.

913 Hier erscheint nun die längst verkündigte ausgabe des altnorwegischen berühmtesten rechtsbuchs, kritisch bearbeitet und

ausgestattet, wie man es schon von andern arbeiten der gelehrten dänischen gesellschaft gewohnt ist. bisher konnte nur eine in der Pausischen sammlung enthaltene dänische übersetzung zu rathe gezogen werden. bekanntlich liesz könig Magnus, der selbst davon den beinamen gesetzverbeszerer (laga-bätir) führt, die vorhandenen älteren rechtsbücher umarbeiten und namentlich das gulathingische der volksversammlung zu Guley (einer insel bei Bergas) vorlegen, von welcher es denn auch im jahr 914 1274 angenommen wurde. wir können nicht bergen, dasz uns der mitabdruck der früheren, weit älteren und noch handschriftlich aufbewahrten gestalt des gulathingischen gesetzes höchst erwünscht geschienen hätte; aus der älteren quelle vermag die rechtsgeschichte immer mehr zu lernen, als aus der jüngeren und eben die vergleichung beider wäre am allerlehrreichsten geworden. hoffentlich wird über kurz oder lang dieses bedürfnis auch noch erfüllt und wir wollen für das dermalen geleistete dankbar sein.

Mit der auswahl des textes nach der besten handschrift, woneben die wichtigsten varianten der übrigen mitgetheilt werden, mit dem sorgfältigen und correcten abdruck hat man völlige ursache zufrieden zu sein (nur wenige druckfehler sind unangezeigt geblieben, z. b. s. 148. z. 6. vedr st. verdr; s. 399. z. 13. thrimor st. tveimor eda thrimor). auszer einem schätzbaren wörterbuch, woraus das Biörn-Haldorsson'sche ergänzt und näher bestimmt werden kann, ist zur verständnis des urtextes eine dänische getreue und eine lateinische, etwas geziertere, ausgearbeitet worden. sollte nicht bei dergleichen doppelten übersetzungen, wie sie in Schweden und Dänemark üblicher als anderswo sind, die in die neuere landessprache entbehrlich sein? raum und unkosten würden gespart werden. wer die altnordischen denkmäler studiert und liest, ist sicher der lateinischen sprache mächtig. was im norden hier zu viel geschieht, geschieht unter uns in Deutschland zu wenig, wir folgen öfters nicht dieser löblichen nordischen gewohnheit, die denkmäler unseres alterthums mit einer lateinischen übersetzung, wodurch sie allein erst den europäischen gelehrten allgemein eröffnet werden, zu begleiten. die übertragung in die blosze, heutige 915 landessprache, auszer dasz sie den absatz beschränkt, bekommt unvermeidlich etwas vages und unsicheres, theils weil die jetzige sprache fortlebt und sich allmählig wieder verändert, theils weil die verwandtschaft zwischen ihr und dem alten urtext leicht zu falscher treue und steifheit verführt. durch das latein vermittelt sich alles am füglichsten, es hat weder prätension noch unsicherheit, nur darf es nicht selbst nach einer altrömischen classicität streben wollen, womit hier gar nicht gedient wäre.

Ob schon ein überarbeitetes gulathingsrecht, läszt sich doch die altnordische weise an form und inhalt allenthalben deutlich

erkennen. dergleichen weiset sich erstens in den alliterierende
formeln z. b. s. 144. hysir oc heimir; 145. stehet: renna til fiall
eda scogs, til fiauro eda til scips; man lese aber: til fialls ed
til fiauro, til scogs eda til scips und diese emendation bestätig
sich s. 146 vollkommen. 154. fé oc fridi. 160. landi oc lauson
auri. 345. naglat undir bita eda biálka. 347. akr oc eng (360
372.). 353. veria odde eda eggio. 362. utan hollt eda hag
(372.). 369. sitr eda sefr. 382. fen eda forad. 386. bast n
band. 390. ben eda bani und so wird sich beinahe auf jeden
blatt ein beispiel finden. manchmal kommen ganze sprüchwörte
vor, wie s. 420. 'ganga scal guds giöf til fialls sem til fiöro
(gottesgabe soll frei gehen zum berg wie zum strand). s. 417
'sól scal um sumar ráda enn dagr um vetr' (wiederholt s. 436
442. 443.) 'die sonne soll im sommer, der tag im winter (di
gesetzmäszige zeit) bestimmen'. eine gründliche sammlung solche
formen wäre für das verständnis des alten rechts, der poetische
form und der sprache von gleich groszem nutzen; vielleicht is
916 in des Skulo Thorlacius afhandling om Nordens gamle Lovsprog
(act. societ. reg. havn. 1790), welche rec. nicht zur hand
hat, manches vorgearbeitet. — eine zweite spur des alterthums
liegt in der häufig ausdrücklich angeführten altnordischen rechtsterminologie.
es wird irgend ein satz ausgesprochen und dann
hinzugefügt: das heiszt so und so; mit diesem wort war dem
kenner der nordischen rechte der befragte gebrauch sogleich
auf das bestimmteste angegeben und ins gedächtnis geprägt.
z. b. s. 188. that heitir argafas. s. 350. that heitir bálkabrót.
359. tha heiti á hvinn at usekio. 377. that heitir vadaelldr.
378. oc heitir brennovargr. 381. er menn kalla (den die leute
nennen) hagfellogard und so vielmal im ganzen gesetzbuch. es
sind dies gleichsam die volksmäszigen, sinnlichen, jedermann
bekannten ausdrücke zu der im geschriebenen recht gegebenen
zusammenhängenderen, aber abstracteren darstellung, und gewisz
deutet nichts mehr auf einen kräftigen, lebendigen stand des
rechts als das vorhandensein in menge jener volkswörter. wie
wenig könnten unsre heutige juristen dem gemeinen mann von
dergleichen bieten; ihre theorien sind unübersetzlich geworden
in die vorstellungen und redensarten des volks, was wohl den
abgestorbenen stand unseres rechts bezeugt. wir können bei
dieser gelegenheit nicht umhin, zu bemerken, dasz auch die
altdeutschen (lateinischen) gesetze häufig mit solchen wendungen
versehen sind z. b. si quis hominem occiderit, quod alemanni
mortototo dicunt; seditionem excitaverit, quod Bajoarii carmulum
vocant; pellem non fregerit, quod palkbrust dicunt; claudus
permaneat, quod Bajoarii taudregil vocant etc. dieses kann für
das verständnis der sogenannten glossen wichtig werden, in
917 welchen man also keine übersetzung gewöhnlicher, auch im
lateinischen text stehender wörter zu sehen hat, sondern eigen-

thümliche ausdrücke des vielleicht viel älteren deutschen rechts. — drittens sind denn auch in diesem verbesserten gulathingischen gesetzbuch manche vorschriften und gebräuche aus dem ihm zum grund liegenden älteren recht geradezu beibehalten worden. einige stellen mögen auch als probe von dem schlichten und deutlichen stil der altnordischen gesetze ausgehoben werden. s. 380. nú er gardr granna settr, hann gera sva háfann, at hann nái undir haund medal-manni: wird der zaun eines nachbars gesetzt (statt unseres: wenn oder im fall dasz etc. steht im nordischen häufig die wendung: nun wird der zaun gesetzt) so soll man ihn so hoch machen, dasz er einem mittel groszen mann unter den arm reiche. — sva thyckr at eigi meigi kasta bolöxi igegnom: so dicke, dasz man mit einer hausaxt nicht hindurch werfen kann; die lat. übersetzung lautet hier so: sepimenti crassities tanta, quantam ne securis caudicibus caedendis aptae unicus ictus permeare valeat. bol-öx stehet der breid-öx, der breiten axt, welcher man sich als waffe bediente, entgegen. — landsleigo-bolkr cap. 45. (im alten gulathings l. cap. 19.) wird der unter dem namen baug-reid (ringritt) bekannte rechtsgebrauch beschrieben. alle öffentliche wege (thiodvegir, auch im altdeutschen dietwege, leutewege) unterliegen einer jährlichen lustration. 'mäla scal spiótz-scapt átta alna lángt, oc gera til henkor tvär af vidiom, heingia adra á odd oc adra á scapt. nefna scolo heradsmenn thann bonda til, sem their vilia: hann scal stíga á hestbak oc leggia spiótz-scapt fyrir sik um thvert hestbak, oc rída at thiódveg midiom; liggr örtog siefrs at giallda konongi vid tre hvert, er hönk tekr af scapti. that hefir heitit 918 baugreid at forno fari' d. h. man soll einen spieszschaft zu acht ellen lang messen und daran zwei henkel von weiden machen, einen an die spitze, den andern an den schaft (griff) hängen. dann sollen die heradsmänner einen einwohner benennen, welchen sie wollen, der soll ein pferd besteigen und vor sich quer über des pferdes rücken den spieszschaft legen und mitten auf dem leuteweg einherreiten. eine örtug silbers musz nun für jeden (den weg hemmenden) baum, der den henkel von dem schaft stöszt, an den könig bezahlt werden. dies hat nach alter weise ringritt geheiszen'. das ganze dient zur erläuterung und bestätigung eines aufsatzes in Savigny's zeitschrift für geschichtl. rechtsw. III. s. 352—357. man hat das studium der einheimischen, altgermanischen und altnordischen gesetzgebung seither gering geschätzt, weil man sie mit der gebildeten römischen verglich oder vielmehr fand, dasz sie nicht damit verglichen werden konnte. überhaupt ist auch für unsere heutige praxis oder gar, wenn man vielleicht meinte, für eine neue auf einmal zu vollführende gesetzverbesserung in der that wenig daraus zu nehmen. einen solchen einseitigen gesichtspunkt sollen wir aber verlassen. neben dieser rohheit, wie sie zusammengehalten

mit der römischen feinheit wahrgenommen wird, zeigt sich doch auch noch im germanischen recht ein vorzug, welcher umgekehrt dem römischen abgeht, nämlich eine frische, lebendigkeit und natürlichkeit der bestimmungen, die gleich allem natürlichen genauer betrachtet wiederum sehr tiefsinnig scheinen wird. es ist ganz der auch in der sprache sichtbare gegensatz der natur und bildung, beide haben, wenn man dies recht versteht, einander entgegengesetzte vorzüge sowohl als mängel. so viel
919 leuchtet ein, dasz die deutsche geschichte und verfassung und selbst die heutzutag verbliebenen spuren des veralteten, niemals gründlich behandelt werden können, wo nicht auf das altdeutsche recht die sorgfältigste rücksicht genommen wird. jeder Deutsche, dem sein vaterland lieb und theuer, wird sich durch ein studium erhoben und vielseitig angeregt fühlen, welchem er auf die gewöhnliche beschränkte weise, wie es getrieben worden, freilich wenig oder keinen geschmack abgewinnen konnte.

Edda Saemundar hinns fróda. — Edda rythmica seu antiquior, vulgo saemundina dicta, pars II. odas mythico-historicas continens. ex codice bibliothecae regiae havniensis pergameno nec non diversis legati arna-magnaeani et aliorum membraneis chartaceisque melioris notae manuscriptis; cum interpretatione latina, lectionibus variis, notis, glossario vocum, indice nominum propriorum et rerum, conspectu argumenti carminum et IV appendicibus. Kopenhagen. 1818. XXXIV und 1010. in 4.

Göttingische gelehrte anzeigen 1819. st. 102. s. 1009—1019.

1009 Der erste theil dieses für deutsche und nordische geschichte und sprache unbeschreiblich wichtigen werks ist bereits 1787 (XLVII und XXVIII und 722 s. in 4.) erschienen, doch, wo wir nicht irren, selbst in unsern blättern unangezeigt geblieben. die nachwelt wird den kaltsinn zu strafen haben, womit das gegenwärtige durch so vieles angeregte, durch so weniges aber tüchtig bewegte zeitalter ein denkmal empfängt, dessen sich
1010 jedes volk freuen sollte, desgleichen kaum einem andern volke zu theil geworden ist. man erinnert sich, dasz vor ungefähr vierzig bis funfzig jahren die bekanntmachung der Ossianischen dichtungen allgemeine aufmerksamkeit erregte, dasz man sie behende in beinahe jede europäische zunge übersetzte, und sich für oder wider ihre echtheit lange zeit hindurch lebhaft ereiferte. den deutschen denkmälern selbst scheint zu begegnen, was auch

so oft das schicksal des deutschen verdienstes war: verkennung und zurücksetzung vor dem fremden mit der gleiszenden auszenseite, mit dem gehaltloseren innern. Ossians lieder sind in einer sprache gedichtet, welche von der unsrigen gänzlich abliegt, schildern geschichten und sitten, worin sich wenig oder nichts mit deutscher geschichte und sitte lebendig berührt, und schwimmen in einem nebel, der unserer wahren vaterländischen poesie, ja dem deutschen wesen überhaupt, wo es sich natürlich geäuszert hat, jederzeit uneigen war. das poetische in jenen galischen gedichten wollen wir gewisz nicht abläugnen, sie besitzen einen zauber, der auf jedes menschliche gemüt eindruck machen wird; was aber für ein volk bleibende, geist und herz nährende und auf die länge hinhaltende poesie heiszen soll, das bedarf mehr als eines leichten zaubers, es bedarf einer innigen verwandtschaft des gedichts mit der sprache, geschichte und gewohnheit des volks, dem es zu lesen geboten wird. wenn in diesem sinn genommen kein volk ein fremdes (auszerhalb jenen grenzen entsprungenes) gedicht (epos) vollkommen zu genieszen und in sich aufzunehmen im stande ist; so dürfen wir uns nicht verwundern, dasz sich der geschmack an der Ossianischen empfindelei nach und nach in Deutschland verloren hat, aber wohl beklagen, dasz die erschlaffende vielseitigkeit unserer neuen literatur sich mit so geringer kraft und liebe dahin wendet, wo 1011
eine unerschöpfliche quelle einheimischer poesie flieszt, zu reichem genusz einladet, und unserer wissenschaft fruchtbare untersuchungen und entdeckungen verheiszt. hier ist kein unechtes oder doch zweifelhaftes, kein erst in später zeit aufgeschriebenes und dem munde des volks abgenommenes denkmal, sondern ein in an sich schon alten, aber erweislich und sichtbar auf ein weit höheres alterthum hinaufweisenden handschriften sicher und glücklich erhaltenes. gibt es, auszer den urkundlichen beweisen und fingerzeigen, für das, was vor jahrtausenden die sprache und geschichte unseres stammes einmal gewesen, ein unbewustes, ahnendes gefühl in unserer brust, so musz es uns beim lesen dieser eddischen lieder befallen und unwiderstehlich anziehen. sie zeigen uns die schönheit und macht unserer edlen sprache in aller einfachheit des alterthums, und wenn diese sprache, wie sie sich in der altnordischen mundart bewährt, mit dem wenigen, welches uns aus den frühsten zeiten anderer deutscher stämme verblieben war, auf das merkwürdigste übereinstimmt, warum soll der schlusz nicht gelten, dasz auch eine ähnliche poesie und eine ähnliche gestalt der poesie bei dem südlichen theile des volks geblüht habe, eben weil sie sich unter dem nördlichen findet? ferner, da sich alle alte dichtung in ein mehr mythisches und ein mehr episches element scheidet, welches sich auch in der Edda bewährt, warum soll von der unleugbaren, höchst merkwürdigen einstimmung des epischen

bestandtheils, welcher in der eddischen und hochdeutschen poesie wahrzunehmen ist, nicht auch geschlossen werden dürfen, auf eine frühere gemeinschaft des anderen, mythischen bestandtheils, 1012 den uns die geschichte der südlichen deutschen stämme vorenthalten hat? mit andern worten: der Etzele und Siegfried schwäbischer oder bairischer heldenlieder, indem er genau der altnordische Atli und Sigurdr ist, erweiset, oder es müste alle analogie triegen, dasz auch der Odin, der Frey, der Loki, von denen die mythischen lieder der Edda singen, dem übrigen Deutschland in früher urzeit einmal zugekommen sein müssen, trotz dem, was man sich, auf des Tacitus übelverstandenes zeugnis hin, von den götterleeren hainen des alten Germaniens einzubilden pflegt. ja es finden sich noch geschichtliche spuren von dem sächsischen Wodan, dem allemannischen Wuotan, dem Froho und andern einzelnen, wenn man nur suchen will und zu finden weisz. doch auch ohne dergleichen müste jener folgenreiche schlusz behauptet werden. das frühere erlöschen des mythischen oder die längere dauer des epischen geschieht nach nothwendigen stufen.

Auf die frage: wie man ein so ehrwürdiges, echt germanisches werk, als die Edda ist, bisher unter uns verstanden, genutzt und studiert habe, dienen nur leidige antworten. Klopstock und seine nachfolger, ohne den geist und die sprache nordischer mythologie zu kennen, stimmten fälschlich ein germanisches bardenwesen an (wozu sich die lieder der Edda verhalten, wie lebendige natur zu geschraubter künstelei), dem das publicum keinen geschmack abgewinnen konnte; Adelungs und anderer prosaischer polemik dagegen hätte es nicht einmal bedurft. die sache war so gut, wie vergessen, als der erste theil der alten Edda erschien und (was die leerheit jener bardensucht auszer allen zweifel setzt) ein so merkwürdiges werk, beinahe ganz unbeachtet blieb. hier kam es nun nicht auf einzelne übersetzungen an, die wohl an sich etwas bedeuten wollten, 1013 aber ohne die hülfe der kopenhagner lateinischen version schwerlich zu stande gebracht worden wären. ein ernstliches studium der nordischen mythologie verträgt sich auch nicht mit kupferstichen, die man zu ihren (sehr unplastischen) gestalten vorgeschlagen, noch erwarmt es an andern ähnlichen gut gemeinten spielereien, wodurch die theilnahme nie auf den der sache allein würdigen punkt gerichtet werden konnte. dazwischen fuhr auch sehr nachtheilig die halbkritik. sie hat durch ihr ungründliches läugnen und fertiges absprechen über gehalt und alter der nordischen poesie manchem unbefangenen die aufnahme derselben verleidet, und eine unschuldige freude am gegenstand, wie sie unter dem publicum vorhanden sein musz, ehe die eigentliche arbeit selbst beginnt, in deren schutz sie gleichsam erst gedeiht, schadenfroh niederschneiden wollen. auszerdem war der bisher

allein und zuerst bekannt gewordene, gerade nur die mythischen
oden befassende erste theil an sich schwerer verständlich und
der neigung zu diesen untersuchungen unförderlich. seit man
indessen durch genauere betrachtung der Nibelungen und des
damit zusammenhängenden sagenkreises die stattfindende ver-
bindung desselben mit den noch grösztentheils ungedruckten
epischen liedern der Edda in erwägung zu nehmen anfieng, ist
vor allen dingen die sehnsucht nach ihrer herausgabe lauter
geworden. bald an zwanzig jahre zauderten die dänischen ge-
lehrten (man erfährt aber jetzt, mit was für äuszerlichen hin-
dernissen sie zu kämpfen hatten!) und es scheint den herren
Grimm in Cassel und v. d. Hagen in Breslau durch besondere
verbindungen gelungen zu sein, sich beinahe zu gleicher zeit
abschriften von dem grösten theile der ungedruckten und nament-
lich den auf die Nibelungische fabel bezüglichen gesängen zu
verschaffen. während nun von zwei seiten her in Deutschland, 1014
man musz es gestehen, etwas zu vorlaut und eilig, ausgaben
sammt übersetzungen in verschiedener (steifer und laxer) manier
verkündigt und wirklich begonnen wurden, liesz sich die ge-
lehrte kopenhagner gesellschaft durch dieses alles vielleicht zur
beförderung des werks ermuntern, aber in ihrem ruhigen ge-
schäftsgange gar nicht stören, sondern sie stellt nunmehr im
jahr 1818 (nachdem die Hagensche ausgabe bereits 1812, die
Grimmische 1815, beide mit sehr geringem aufsehn erschienen
waren) ihre gründliche und vollständige ausgabe ans licht der
welt, und macht dadurch jene deutsche arbeiten ziemlich oder
gänzlich überflüssig. die besorgung und ausstattung dieses
zweiten theils der alten Edda verpflichtet gewisz zu nicht ge-
ringerem dank, als die des ersten.

In dem ersten wurden dreizehn lieder bekannt gemacht;
der zweite enthält ihrer zweiundzwanzig (worunter jedoch einige
blosze bruchstücke), ist also um ein gutes drittel stärker. für
den dritten und letzten band, den wir der verheiszung zufolge
bereits im jahre 1820 oder 1821 zu gewarten haben, bleiben
auszer den nachträgen zum ersten theil (wo wir unter andern
einen wiederabdruck des von dem ält. Thorlacius herausgege-
benen trefflichen Grottasaungr zu finden hoffen), nur zwei ein-
zige schon durch Resen edirte oden, Völuspá nämlich und
Havamál zurück, zu welchen indessen, ihrer besonderen wich-
tigkeit und schwierigkeit wegen, ein reichhaltiger kritischer
apparat mitgetheilt werden soll. alsdann wird die ganze alte
Edda gedruckt, übersetzt und allgemein zugänglich gemacht
vorliegen. die umsicht, womit das werk unternommen, die aus-
gezeichnete genauigkeit, womit es schon jetzt beinahe vollführt
worden ist, gereichen den verdienten gelehrten, die daran gear- 1015
beitet, zu unvergänglichem lobe, und der regierung, durch deren
edelmütige unterstützung erst so vieles möglich geworden, zu

wahrer ehre. möchte ein so musterhaftes beispiel auch auszerhalb Dänemark, dem die altnordische literatur fortwährend das beste verdankt, bei gelehrten und fürsten nachahmung erwecken. aber die deutschen fürsten haben bis jetzt zur aufnahme und beförderung der vaterländischen denkmäler und alterthümer wenig gethan, während sie für italiänische gemälde und griechische oder römische bildsäulen beträchtliche summen verwendeten, welche neigung an sich löblich ist, allein unlöblich wird, so bald das näher liegende einheimische vernachlässigt bleibt, in der vernachlässigung vielleicht zu grunde geht, wenigstens zu verkümmern pflegt. die französische regierung, ihrer dermaligen bedrängten lage ungeachtet, hat doch neulich bedeutende gelder zum abdruck altprovenzalischer poesien ausgesetzt!

Ein urtheil, nicht über den werth (denn dieser ist ausgemacht), sondern über die natur und eigenthümlichkeit der Eddischen poesie kann nicht in den engen grenzen einer bloszen anzeige versucht und begründet werden. jeder gehe nun hinzu und lerne selbst, da das buch offen steht. wir sagen blosz, dasz sich hier eine tiefe wahrheit der begebenheiten und empfindungen spürt, wie kaum in den alten dichtungen irgend eines anderen volks. die treue der darstellung, die ruhige haltung des ganzen werden jedermann sichtbar sein, die herben schönheiten der rede und der bilder nur verwöhnten lesern nicht behagen; wer sich einmal vertrauter macht mit diesen liedern, musz sie immer lieber gewinnen. eine weichliche sehnsucht wird sich daran so 1016 wenig befriedigen, als an Homer; vielleicht ist Ossian das einzige epos, welches frauen gefallen kann. doch auch den Homerischen maszstab darf man nicht an diese dichtungen setzen; sie verlangen ihren eigenen. sie sind viel gedrängter und kürzer; wir haben hier nicht blosz eine Ilias und Odyssee, sondern gegen vierzig einzelne lieder, deren die wenigsten in einem näheren zusammenhang untereinander stehen; ja einige sind nur andere bearbeitungen desselben themas. sehr häufig treten die eingeführten personen in äuszerlich unterschiedenen reden und antworten auf, was das strophische gesetz aller begründet, aber, unserer ansicht nach wenigstens, ihre epische natur keineswegs aufhebt. und selbst diese form scheint genau zu der groszartigen rohheit der anlage und erzählung zu passen. man könnte sich freilich das ganze beim ersten eindruck ausgebildeter und milder gehalten wünschen, würde indessen bald einsehen, wie gewaltig der gröszere vorzug der wahrheit und stärke darunter leiden müste. wer die geschichte kennt, zumal die altnordischen sagen gelesen hat, dem kann diese überzeugung noch viel weniger entgehen. weder eine andere geschichte, noch eine andere poesie hat die innere tugend, die tiefe seele und das freie leben eines edelen volks in einem zustande, den wir roh nennen, weil ihm auch unverhüllte laster, wie grausamkeit und

rachdurst, zur seite stehen, so getreu geschildert. ein gebilde-
teres zeitalter begeht und besingt dergleichen nicht mehr, es
sind ihm andere vorzüge und fehler eigen. wer nur das ins
auge faszt, was uns heutzutage möglich und erlaubt ist, der
mag die alte poesie verdammen, wie er absprechen musz über
die alte sprache. in späterer zeit hängt die darstellung mehr
mit den empfindungen, in früherer mehr mit den begebenheiten
zusammen (gerade wie auch die alte sprache sinnlicher war, die 1017
neue geistiger ist). der gröszere oder mindere werth einzelner
alter lieder, wenn man sie untereinander vergleichen will, wird
daher sehr von der schönheit des stoffs abhängig sein, den sie
besingen. in dieser absicht möchten einige lieder des ersten
theils den vorzug vor allen übrigen verdienen; Thrymsquida
und Vegtamsquida sind höchst reizend in sich selbst geschlossen,
deszgleichen För Skirnis, wiewohl auch der zweite band manche
köstliche gesänge (vornehmlich Gudrunarquida I.) enthält und
alle ohne ausnahme einzelne stellen voll der herrlichsten poesie
aufzuweisen haben. man vergleiche z. b. das letzte lied von
Helgi 35—49 oder Gudruns herzrührende klagen in Hamdis-
mál, welches einzige beispiel wir uns anzuführen erlauben; sie
redet ihre söhne an, um sie zur rache aufzureizen: (seite 491)

lifit einir er
thátta aettar minnar;
einstöd em ec ordin,
sem ausp í hollti,
fallin at fraendom,
sem fura at quisti,
vadin at vilia
sem vidr at laufi,
thá er in quist-scaeda
kemr um dag varman

nach der übersetzung der herausgeber: vos soli superestis ra-
morum meae familiae; ego solitaria facta sum ut populus (arbor)
in saltu, caduca ab cognatis quemadmodum abies ab ramis, vo-
luptate viduata tanquam arbor fronde, ubi illa in ramos grassa-
trix (d. h. der gewittersturm) adest die calida. die übersetzung
ist sehr treu, wie weit aber die metrische einfachheit des origi-
nals darüber stehe, fühlt jeder, der etwas von der nordischen
sprache gelernt hat. sprache und alliteration sind fast durch- 1018
gängig in dieser einfalt gehandhabt, fern gehalten von den
künsteleien der späteren scalden. doch wird die kritische unter-
suchung auch in manchen gesängen der Edda einen abweichen-
den und dunkleren stil zu unterscheiden wissen; in den beiden
gröszeren von Atli herrscht ein solcher, und wir halten sie
schon darum für jünger, obgleich wir nichts (entscheidend)
gothisches darin zu sehen vermögen, welche behauptung der
gelehrte commentator hauptsächlich mit dem angeblich darin

vorherrschenden adonischen (von Boethius unter dem ostgothischen Theoderich bekanntlich gebrauchten) metrum zu unterstützen sucht.

Auf eine eigentliche recension des textes, d. h. eine kritische durchmusterung einzelner lesarten, in welchen unsere ansicht von der der herausgeber abweiche, oder wo wir anders übersetzen würden, dürfen wir uns begreiflicher weise hier nicht einlassen. für die herausgeber entspringt auch dadurch, dasz sie seit langer zeit mit dem studium der altnordischen literatur vertraut gewesen sind und ihnen die vergleichung mehrerer handschriften, die benutzung reichlicher hülfsmittel frei stand, eine solche überlegenheit, dasz wir erst langsam und anhaltend ihr werk studieren und uns zu einer näheren kritik ausrüsten wollen. es werden aber, wie an jedem echten und alten denkmal, noch nach langen jahren stellen genug übrig bleiben, die zu rathen geben.

Das glossar gehet von s. 557—862 und ist dem fleisze des mit dem altnordischen fache unermüdlich und glücklich beschäftigten hrn. professor Finn Magnussen zu danken. wenn es durch mehr gedrängtheit bequemer geworden wäre, und fast zu weit in etymologien auszuschweifen scheint; so soll ja das ganze 1019 werk überhaupt seiner gröszeren anlage nach nicht der bequemlichkeit fröhnen, sondern zu gründlicher arbeit anregen, und etwas anregendes haben immer auch verfehlte oder über die grenze gehende etymologien. dasz sorgfältige namens- und andere verzeichnisse nicht vermiszt werden, versteht sich. ein beigefügter contextus carminum (s. 907—970) wird bei der über kurz oder lang bevorstehenden historischen bearbeitung dieser Eddischen lieder groszen dienst gewähren. im anhange (s. 1000 bis 1010) ist ein zufolge der gepflogenen untersuchung (die uns gleichwohl noch nicht abgeschlossen zu sein scheint) für unecht gehaltenes lied, Gunnarsslagr betitelt, abgedruckt. man musz gestehen, dasz der verfälscher die sache meisterlich verstanden hat, da es sonst beinahe als grundsatz gilt: verfälschungen werden nur von halbwissern unternommen (darum auch meistentheils an ihren blöszen erkennbar), wahre gelehrte geben sich nicht dazu her.

Mythologische dichtungen und lieder der Scandinavier. aus dem isländischen der jüngeren und älteren Edda übersetzt und mit einigen anmerkungen begleitet von Friedrich Majer. Leipzig bei Cnobloch. XVI und 247 s. 8.

Göttingische gelehrte anzeigen 1819. st. 151. s. 1506—1508.

Eine mittelmäszige arbeit, die der sonst verständige und 1506
wohlmeinende verfasser lieber nicht hätte sollen drucken lassen.
er versichert uns zwar, dasz er bereits seit dem jahre 1800 die
isländische sprache studiert und die Edden gelesen habe; offenbar
zog ihn, wie viele andere, der inhalt dieser merkwürdigen
mythen an und die sprache, worin sie verfaszt sind, beschäftigte
ihn blosz nebenher. es ist eine nachtheilige wirkung der
den alten quellen beigefügten übersetzungen in lateinischer oder
neuer sprache, dasz sie die gründliche erlernung des urtextes
zu verhindern pflegen. hätte der verf. die altnordische grammatik
nur einige monate lang ordentlich getrieben, oder will
er es noch jetzt nachholen, so wird ihm nicht entgehen können,
dasz, um mit erfolg übertragungen aus der ziemlich schweren
Edda zu versuchen, man über dergleichen fehler und misgriffe
hinaussein müsse, als wir ihm hier zur probe einige ungesuchte
aus seinem buche herausheben wollen. s. 211 stehet: der sohn
der Jarda 'jardar burr' aber dieses jardar ist der gen. von jörd
(erde), und ein nom. jarda ganz unmöglich. s. 213. 'ich habe
Hloridi's entwendeten hammer' 'ec hefi Hlorrida hamar um
folginn' d. h. ganz einfach: ich habe H. hammer verborgen,
nicht aber: ich habe (besitze) den verborgenen hammer. es
ist dies die in der Edda so häufige declination des participiums
bei dem hülfswort, so z. b. heiszt es Helgaq. I, 33
thu hefir etnar úlfa krásir (du hast die wölfe-gerichte gegessen); 1507
wahrscheinlich verführte unsern übersetzer und entschuldigt
ihn diesmal die lateinische version: ego habeo Hl.
malleum absconditum, besser: ego Hl. malleum abscondidi.
sollte der nachdruck auf dem begriff des dermaligen besitzes
ruhen, so würde im isländischen stehen: 'ec á' und nicht 'ec
hefi'. aber warum schreibt hr. M. Hloridi während er Loke
(und nicht Loki) setzt? warum läszt er das nordische männliche
geschlechtszeichen r bald weg und schreibt Thrym (st. Thrymr)
bald nicht und schreibt s. 218 tochter Niordrs? der nom. lautet
Niördr und nicht Niordr. auf derselben seite kommt vor: 'aus
Noaluna', im text 'er Nóa-túnom', welches dat. pl. von dem
neutr. Nóa-tún ist, wie aus Grimnismál 16 zu ersehen war, die
endung túna könnte lediglich dem, hier unpassenden, gen. pl.
zukommen. ebendaselbst 'Sifias mann' (Sifiar verr) da der nom.

zu Sifiar wiederum Sif lautet; s. 34 stehet sogar: die kleider der Fryggiar (!) freilich kleinigkeiten, die dem (aus der trefflichen kopenhagener latein. version leicht zu gewinnenden) sinn wenig benehmen, aber schlimme anzeigen, wie es um hr. M. isländische sprachkenntnis stehe. wo er daher eine schlechtere version zu hülfe nehmen musz, wie bei der (ohne vergleich an sich leichtern) prosaischen Edda die des Resenius, da geräth auch seine arbeit noch fehlerhafter. s. 75 nimmt er die form midumheim an, weil in Dämisaga 7. der abl. 'i midum heimi' (besser wohl: midium heimi) vorkommt, dessen nom. midr heimr, oder im fall einer zusammensetzung mid-heimr heiszen sollte. ebendas. wird Isarnkol erklärt durch: morgenlüftchen und beigefügt: daher kommt es, dasz es am morgen so frisch ist. nun
1508 hat Resenius freilich auch eine aurula matutina daraus gemacht, und etwa ár (frühe) dabei im sinne gehabt. die quelle des ausdrucks ist Grimnism. 37; wiewohl seine erklärung schwierig scheint, sieht man doch klar, dasz isarn so viel als eisen (die ältere form statt des späteren járn) bedeute; kol ist vielleicht nichts als carbo. — s. 79 stehet 'Hollune, wahrscheinlich die eingänge des himmels', aber im text: 'i höllunni' was nichts anders sein kann, als der abl. mit angehängtem artikel des substantivs höll (d. h. halle, aula); unser übersetzer schreibt aber auch bald wallholl bald wallhalla (vergl. s. 40. 41) statt des allein richtigen val-höll. es verdrieszt, noch mehr solcher verirrungen anzuführen, die meisten dürften sich s. 103—134 in der von Resenius nicht überall wohl verstandenen, dunkelen Völu-spá treffen, auch hier macht hr. M. aus dem gen. Völu einem nom. Vole (statt Vala oder Völva) und die berühmte stelle: ár var allda thar er Ymir bygdi (es war in der urzeit, dasz Ymir lebte) gibt er 'alt ist das alter, wo Y. lebte' welches eine völlige verkennung des wahren sinns vermuten läszt. s. 106. 'der grund ward grün, grünglänzend von lauch' (!) im text: tha var grund gróin granum lauki (da war die erde bewachsen mit grünem lauch). — wir bemerken noch, dasz der übersetzer sich auch an die alliterationen des originals binden will, schwerlich aber in ihren wahren geist gedrungen ist, sonst muste er er wissen, dasz der reimbuchstab durchaus nur auf sinnbedeutende wörter und wurzeln, nicht auf nebenwörter und partikeln fallen kann. zeilen wie s. 211 'den bart er beweget, das haupt er schüttelt'. s. 212 'ich würd es dir reichen und wär' es von silber'. s. 216 'die Asen sie werden mich weibisch nennen' alliterieren keineswegs.

Ulphilae partium ineditarum in ambrosianis palimpsestis ab Angelo Majo repertarum specimen, conjunctis curis ejusdem Maji et Caroli Octavii Castillionaei editum. Mailand. in der königl. druckerei 1819. XXIV und 36 s. in quart.

Göttingische gelehrte anzeigen 1820. st. 40 41. s. 393—408.

Die vielfachen schätze, welche der abt Angelo Mai in den 393
handschriften der Ambrosiana entdeckt und allmählig zu tage
fördert, erregen in der gelehrten welt ein verdientes aufsehen.
man wähnt sich in das funfzehnte, sechzehnte jahrhundert zurückversetzt,
weil es ein halbes wunder scheint, dasz noch im
neunzehnten nach so vielen durchsuchungen der bibliotheken
der eifer eines einzigen mannes aus den sammlungen eines einzigen
ortes nicht blosz die griechische und römische literatur
bereichern könne, sondern auch die gothische und armenische.
von der unbeschreiblich wichtigen vorher kaum geahnten ergänzung
der werke des Ulphilas hatte nun schon seit etwas
länger als zwei jahren verlautet; unterm 15. sept. 1817. liesz
der entdecker auf einem einzelnen blatt einen in mehrern zeitschriften
wiederholten avis concernant une nouvelle decouverte
d'Ulphilas dans la bibliothèque ambrosienne à Milan ausgeben.
nirgends ohne zweifel wurde diese nachricht mit lebhafterer
freude aufgenommen, nirgends konnte die ungeduld nach der 394
versprochenen ausgabe dieser gothischen denkmäler und wenn
sie selbst der natur der sache zufolge als nicht ganz nahe liegend
erscheinen muste, wenigstens nach der verheiszenen präliminardissertation,
stärker empfunden werden, als in Deutschland.
denn wir Deutsche sind es, denen dieser Ulphilas zunächst
angehört, es ist die sprache, wo nicht unserer vorfahren,
doch eines mit unseren vorfahren genau verbrüderten stammes,
wie sie vor vierzehn jahrhunderten gesprochen worden ist und
deren meiste wörter, formen und weisen bis auf den heutigen
tag unter uns leben, freilich in einer, nach dem unabänderlichen
gange aller sprachen nothwendig, unvollkommneren und abgeschliffenen
gestalt. diese gothische sprache liegt uns verwandter,
als die scandinavischen und wenn uns das glück den besitz
der urkunden, worin sie bewahrt wird, versagt; so haben wir
gleichwohl den meisten beruf, dem studium und der untersuchung
derselben eifrigst obzuliegen. das verdienst gelehrter ausländer,
denen doch ein groszer theil des reizes zu diesen forschungen
abgeht, um die herausgabe und erläuterung des Ulphilas wollen
wir mit desto gröszerem danke anerkennen, und ihnen die angesprochene
billigkeit (jure tamen nostro hanc ab aequis lectoribus
veniam petimus, ut in hunc barbarici abstrusique operis

gustum bimestri spatio adornatum ne nimia severitate animadvertant, quin potius studiosae voluntati faveant duorum Italorum, qui Ulphilam, cujus alibi desperata inventio erat, tanquam Deum e machina ostendunt) zu theil werden lassen. die wiederaufweckung dieses barbarischen (!) denkmals halten wir aber für ein reichlich lohnendes geschäft; aus der bisher versteckten quelle können die lebendigsten studien hervorgehen und wahrscheinlich wird sich kein anderer fund aus den mailänder handschriften einer so bedeutenden und bleibenden wirkung zu erfreuen haben.

395 Unter dem angegebenen titel sind denn nun so eben die
ersten proben in unsere hände gekommen und entsprechen aller
erwartung. Knittel hatte über das kleine wolfenbüttler bruchstück
einen ganzen schwerfälligen quartant geschrieben; hier
wird dem kenner gothischer sprache viermal mehr und wichtigeres
auf wenigen blättern dargereicht. vorerst etwas näheres
über die handschriften, aus denen wir, zwar keine vollständige,
aber immer höchst ansehnliche ergänzung der Ulphilanischen
arbeit zu gewarten haben. es sind ihrer fünfe, die so lange
zeit im staube der bücherkammer verborgen lagen und, was
dieses zum theil erklärt, sämmtlich palimpsesten: 1. ein codex
in quart, 204 s. stark und etwa im achten jahrhundert mit
Gregors des groszen homilien zu Ezechiel neu beschrieben. die
darunter steckende gothische, mehrere jahrhundert ältere schrift
enthält die briefe Paulus und zwar an die Römer, an die Corinthier
I. u. II., an die Galater, Epheser, Philipper, Colosser,
an Timotheum I u. II., an Titus, Philemon und ein bruchstück
eines gothischen calenders; einzelne lücken kommen freilich
vor, doch hat sich das meiste erhalten. 2. ein codex in quart
von 156 s., im 8. oder 9. jahrh. mit Hieronymus commentar
zum Jesaias beschrieben; die frühere gothische schrift liefert
die briefe an die Corinther I. II. an die Galater, Epheser, Philipper,
Colosser, Tessalonicher I. II., an Timotheus I. II. und
an Titus; es können also sehr bedeutende stellen mit dem texte
der ersten handschrift verglichen und gegenseitig ergänzt werden.
3. in einem lateinischen codex finden sich zwei blätter
mit einem bruchstück aus dem gothischen Esra und vier blätter
mit bruchstücken aus Nehemia. 4. ein alter lateinischer codex
der evangelien gewährt auf einem einzigen blatte ein bruchstück
des gothischen Matthäus, nämlich 25, 38—46, und 26, 1—13,
65—75. 27, 1. wunderbar schlieszt sich diese ergänzung an
396 den codex argenteus, aus welchem noch ein kleines stück, von
26, 70 an verglichen werden kann. 5. ein codex des chalced.
concils in folio bewahrt auf zehn wieder beschriebenen seiten
gothische homilien von einem unbekannten urheber, vermutlich
aus einem griechischen kirchenvater übersetzt und mehrere ein-

zelne stellen aus den evangelien enthaltend[1]). — dies also ist es ungefähr, denn genau ist noch nicht alles zu bestimmen gewesen, was aus den mailänder handschriften für den Ulphilas gewonnen werden wird. bleiben gleich die bedauernswerthen lücken des cod. arg. in den evangelien, jenes stück aus Matth. abgerechnet, unausgefüllt; so erscheint dennoch die neue ausbeute überaus beträchtlich und der aus den beiden ersten hss. zu gebot stehenden vergleichung wegen für die kritik des textes besonders wichtig. die fragmente aus dem alten testament lassen uns den verlust des grössten theils des groszen werkes lebhaft fühlen, wenn es auch noch länger bezweifelt werden sollte, dasz der Gothe die ganze heil. schrift übersetzt habe. wenigstens nach Philostorgius (2, 5.) soll bekanntlich der bischof seinem kriegerischen volke die bücher an die könige zu verdeutschen bedenken getragen haben.

Die vorliegenden proben liefern nun von s. 1—29 folgende stücke 1. ein fragment aus Esra 2, 28—42. 2. aus Nehemia alles was vorhanden ist, nämlich 5, 13—18. 6, 14—19. 7, 1—3. 3. alles, was sich aus Matthäus in der vierten handschrift findet. 4. aus dem briefe an die Philipper 2, 22—30. 3, 1—16. 5. an Titus 1, 1—16. 2, 1. 6. an Philemon 5, 11—23. 7. eine probe aus der gothischen homilie. 8. das fragment des calenders. überall bei den proben 1—6 ist der griechische text, wonach Ulphilas übertrug und eine mehr auf die gothischen wendungen rücksicht nehmende lateinische version beigefügt, also mit recht 397 die von Fulda übel ausgedachte und sehr entbehrliche lateinische interlinearversion nicht nachgeahmt worden. für den gothischen text sind saubere typen geschnitten, denen völlig gleich, welche bisher von Junius und in England gebraucht waren, oder wie sie sich auch in der kön. druckerei zu Paris vorfinden (man sehe Pougens trésor des origines) worüber wir hernach etwas sagen werden. auch die correctheit des gothischen drucks befriedigt, einige lesefehler wollen wir gleichfalls nachher anzeigen, vorerst aber umständlicher über dasjenige berichten, was wörterbuch und grammatik der gothischen sprache aus dieser bereicherung gewinnen. mit einer wehmüthigen und frohen empfindung begegnet man hier wieder deutschen wörtern und formen, die so lange zeiten hindurch nicht mehr gesprochen und gehört worden waren.[2]) aha Tit. 1, 15 (ὁ νοῦς) wovon schon das abgeleitete ahjan (νομίζειν) aus dem c. a. bekannt war. genus und declination erhellen nicht, indessen darf man aus der ver-

---

[1]) nach den neusten zeitungen soll der herr abt seit seiner versetzung nach Rom auch in der vaticana einen codex mit diesen gothischen homilien aufgespürt haben.

[2]) in ermangelung gothischer typen bedient sich rec. der gewöhnlichen auflösung in neudeutsche schrift, mit der einzigen abweichung, dass er beständig v statt w setzt.

bindung: jah aha jah mithvissei und dem im pl. neutr. vorausgehenden particip bisaulida mit sicherheit schlieszen, dasz aha nicht wie mithvissei weiblich sei, denn sonst hätte bisaulidos stehen müssen. aha ist folglich männlich und geht nach hana (gen. ahins). — uf-aitheai (ἔνορκοι), Neh. 6, 18. von aiths (eid) abzuleiten, besser würde es heiszen uf-aithjai. — alja leikos (ἑτέρως) Philipp. 3, 15. eine ungewöhnliche adverbialendung, rec. schlägt vor: aljaleiko oder aljaleikoh, da der u. a. samaleiko oder samaleikoh mehrmals darbietet. — aljan (ζῆλος) Philipp. 3, 6. neutrum (wie akran), oder masc. aljans (wie thiudans)? es ist das althochd. ellian, später ellen (kraft, eifer) — baurgs-vaddjus (τεῖχος) Neh. 5, 16. 6, 14. 7, 1. weib-
398 lich (wie handus), also ist auch grundu-vaddjus (fundamentum) weiblich. die Angelsachsen haben (dd : ll) für beide wörter burh-weall und grundweall, burgwall, grundwall. (Klage 2263.) — un-biarja (?). Tit. 1, 12. wird κακὰ θηρία gegeben: ubila unbiarja, welche lesart uns schon deshalb verdächtig ist, weil der laut ia der gothischen sprache völlig fremd war. man geräth darauf un-bairja, welches einen nom. sing. neutr. unbairi (unthier fordert, zu lesen, ein ungebährdiges, ungeheuers? unglücklicherweise scheint auch in der einzigen andern stelle, wo bis jetzo θηρίον vorkommt, der goth. ausdruck bedenklich, nämlich Marc. 1, 13 μετὰ τῶν θηρίων: mith dihzam. sollte daselbst diuzam zu lesen sein, da sich das goth. h und u sehr gleichen? — ahtau-dogs (ὀκταήμερος) Philipp. 3, 5. bestätigt fidur-dogs (τεταρταῖος) Joh. 11, 39. und entfernt die vorgeschlagene änderung in dags; o verhält sich hier zu a in dem subst. dags, wie der ablaut sloh zu dem präs. slaha, welches für die etymologie wichtig ist. im althochdeutsch würde jenes ahtaudogs lauten müssen: ahtôtuog. — das adj. gadofs (conveniens) Tit. 2, 1. stammt mit dem nämlichen ablaut von dem zeitwort gadaban (συμβαίνειν) Marc. 10, 32. auf gleiche weise setzt veitvods Luc. 18, 20. das zeitwort vadan voraus, und frods das zeitwort frathan. — der acc. dom, in der homilie, erfordert den nom. doms (sententia, judicium). — der dat. fem. filussai (τῷ πλήθει, welches der Gothe nochmals durch ein folgendes managein wiedergibt) Neh. 5, 18. scheint richtiger filusjai geschrieben werden zu müssen und weist auf den nom. filussi (nach thivi, thivjos) multitudo, von dem adverb. filu abzuleiten, wiewohl bisher noch kein subst. mit dieser ableitungsendung bekannt geworden ist. stände filussau, so würde dieses eher zu ufarassus (exuberantia) stimmen, welches auch wieder Philipp. 5, 8. vorkommt.
399 — us-fullths Neh. 6, 16. erregt bedenken. der text hat: ἔγνωσαν ὅτι — ἐγενήθη τελειωθῆναι τὸ ἔργον τοῦτο, wofür der Gothe: ufkunthidun thatei — varth usfullths thata vaurstv. rec. ändert usfullths in das part. prät. neutr. usfullith. — gaitsa (χίμαρος, ziegenbock) Neh. 5, 18. nach dem dabeistehenden particip ga-

manvida weiblich, also in der form von dem gleichfalls weiblichen gaitei (ἔριφος, Luc. 15, 29.) zu unterscheiden. hätte die neue ergänzung des ev. Matth. nur einige verse früher angehoben, so wüsten wir, ob der Gothe ἔριφος (25, 32.) wiederum durch gaitei übersetzt. jene endung auf sa scheint in unsern wörtern wefse (wespe) und ferse (kuh) fortzudauern. — gastigods (hospitalis) Tit. 1, 8. wörtlich: gastgut. eine zusammensetzung, die sich in der altnordischen sprache oft findet, z. b. sér-gôdr, arrogans; sid-gôdr, bene moratus, skamm-gôdr, fugax; hiarta-gôdr, misericors; skap-gôdr, bonae indolis etc. — gagudei (εὐσέβεια) Tit. 1, 1. weiblich nach managei. — hairthra? Philem. 5, 12. wird τὰ ἐμὰ σπλάγχνα (acc. pl.) richtig übersetzt: meinos brusts (pectora mea) aber am rande der hs. als variante beigefügt: meina h(air)thra, mea viscera. die eingeschlossenen buchstaben scheinen, wie dies verschiedentlich gewissenhaft angezeigt worden ist, unleserlich und von dem herausgeber ergänzt. rec. bezweifelt die richtigkeit obiger ergänzung, und kennt weder ein goth. neutr hairthr* (viscus) noch in den verwandten sprachen ein ihm analoges. entscheiden wird sich die sache, wenn der herausg. vergleichen will, wie Philipp. 2, 1. und Coloss. 3, 12. σπλάγχνα übertragen ist. vielleicht hairtona (corda)? — bihatgja (ὀργίλος, welches aber im goth. doppelt und auch noch durch thvairhs ausgedrückt wird) Tit. 1, 7. muss wohl bihatja heiszen, von hatjan, hassen. — gahiv (ὑστέρημα) Philipp. 2, 30. ein neutrum, bisher gänzlich unbekannt; vielleicht, 400 insofern der begriff mangel in den von musze, ruhe übergeht, verwandt mit dem nord. hi (otium) und dem hochdeutschen gehei? — hlasoza (hilarior) Philipp. 2, 28. der positiv musz hlas lauten (wie svès), weil hier das männliche kennzeichen s mit dem s der wurzel zusammenfällt; gen. hlasis (svesis). in den übrigen deutschen sprachen nichts ähnliches, es sei denn der altnord. superl. hlaezt, der in der Edda (Oddr. grátr. 4.) steht und jocundissimum bedeutet, aber schwerlich zu dem pos. hlaer (calidus) gehört. hlahan (lachen) ist kaum die wurzel jenes hlas. — hvopandans (καυχώμενοι) Philipp. 3, 3. vielleicht hvopjandans von hvopjan, καυχᾶσθαι. das wort musz sich in den mailänder hss. an andern stellen der paulinischen briefe mehr finden, in den evangelien mangelt es. — un-ga-hvairbs (ἀνυπότακτος) Tit. 1, 6, 10. von dem zeitwort hvairban. — bijandzuththan (ἅμα δέ) Philem. 5, 22. diese partikel findet rec. zweifelhaft, man mag nun so trennen, wie der herausg., oder: bijandz uththan. vielleicht bijaindz, welche von jains (jener) abzuleiten wäre? — kaupastedun (ἐκολάφισαν) Matth. 26, 67. gleichfalls bedenklich, weil nach dem Marc. 14, 65. vorfindlichen inf. kaupatjan (κολαφίζειν) kaupatidedun erfordert würde. oder eine zu-

---

* hairþr ist recht.

sammenziehung wie daurstedun, mostedun statt daurideduu, motidedun? gar nicht unwahrscheinlich. — knods (γένος) dat. knodai, Philipp. 3, 5. ist weibl. und dem althochd. chnuat völlig entsprechend. — luton (φρεναπατῶν) Tit. 1, 10. im alt- und mittelhochd. lûzen, der begriff scheint, wie beim lat. seducere, decipere, detrahere eigentlich: abziehen vgl. Notker 108, 20. und Conrads troj. kr. 10677. (wo gemûzet und erlûzet zu lesen). verschieden und doch verwandt scheint ein anderes luzen (latere) — liutharjos (οἱ ᾄδοντες) Esr. 2, 41. Neh. 7, 1. vom sing. liu-
401 thareis (cantor). die wurzel ist liuth, unser lied. — bimait (περιτομή) neutrum, wo Philipp. 3, 5. richtig gelesen worden und nicht bimaits, wie im fuldaschen wörterbuch aus dem dat. bimaita nicht angenommen werden durfte. — megs (γαμβρός) Neh. 6, 18. genau das althochd. mâg (gener, affinis) und von magus, alth. mago (filius) sorgsam zu unterscheiden. — mundrei (σκοπός) Philipp. 3, 14. bisher unerhört, aber wahrscheinlich nur aus einem goth. beiwort mundrs zu erklären, welches dem althochd. muntar, unserm munter entspricht und über die noch dunkle anfängliche bedeutung desselben aufklären helfen kann. in der schweizersprache heisst munter bekanntlich fett. — otjan (φοβερίσαι) Neh. 6, 19. halten wir für näherer bestätigung bedürftig, und schlagen ogjan (schrecken) vor, als aus dem bekannteren ogjan (sich fürchten) abgeleitet. t und g liegen sich in der goth. schrift zum verwechseln nahe. — us-quiss (κατηγορία, perditio) Tit. 1, 6. weiblich, von us-quistjan, wie us-stass von us-standan. — ragin (γνώμη, consilium) Philem. 5, 14. neutrum und der stamm von ragineis (consiliarius) das schon aus dem c. a. bekannt war. althochd. regin, noch in dem aus dem alten recht gebräuchlichen reginburgi erkennbar, in der späteren sprache (abgesehn von eigennamen, wie Reginher, Reginhart etc.) erloschen, man müste denn unser noch dunkeles zeitwort regen (bewegen) damit verbinden wollen. — at-ga-raihtjan (berichtigen) ganz verschieden von ga-raidjan (bereiten, anordnen). beide stehen Tit. 1, 5. — reikjane (ἐντίμων) Neh. 6, 17. gen. pl. von sa reikja (princeps). — saikgga (ἴδε νῦν) Matth. 26, 65. auffallend, da sonst das blosze ἴδε durch den imp. saihw und ἰδού durch sai von Ulfilas gegeben wird. indessen bemerken wir auch im althochdeutsch ein schwanken zwischen see, seegi,
402 seno, senonu, eggo und andern formen für diese interjection. — sigis-laun (βραβεῖον) Philipp. 3, 14. das neutrum ist wahrscheinlicher, als das masc. obgleich auch aus dem hier stehenden dat. launa keins von beiden bewiesen werden kann. — usindo (μάλιστα) Philem. 5, 16; supra modum von sinths, iter, modus. — ga-skoth (ἠδίκησε) Philem. 5, 18. von gaskathan, welches lehrt, dasz unser schaden vor alten zeiten auch ein prät. schuod gebildet haben musz. — slahals (πλήκτης) Tit. 1, 7. eine bemerkenswerthe wortbildung. das -als ist unserer überzeugung

noch keine adjectivform, weil der Gothe das althochd. -al stets durch -ls und nie durch -als ausdrückt. wir wagen daher sla-hals abzutheilen und es durch schlaghals zu erklären, wie es in unserer sprache genug ähnlicher verbindungen gibt (wagehals, geizhals, schreihals u. a. m., auch im althochd. fri-hals für freier). — sleitha (ζημία) Philipp. 3, 7, 8. femin. (nach arka), bisher kannte man blosz das verbum sleithjan, schädigen. — smarnos (σκύβαλα) Philipp. 3, 8. auch ein neues wort; weiblich, im sing. smarna (nach arka). — sniumundos (ociter) Philipp. 2, 28. vermutlich sniumundo zu lesen (Marc. 6, 25. Luc. 1, 39.) vgl. die vorhin gemachte bemerkung zu aljaleikos. — ga-staistald (ἐκτησάμην) Neh. 5, 16. willkommener beleg für die starke conjugation des zeitworts staldan. seit wie lange mag unserm gestalten mit der alten bedeutung die alte form des prät. gestielt abgehen? rec. hat sie selbst in althochd. denkmälern noch nicht entdecken können, während uns halten, hielt, bis auf heute ganz geläufig geblieben ist. von jenem gastaldan stammt aglait-gastalds (αἰσχροκερδής) Tit. 1, 7. eine der bisher unverstandenen althochdeutschen hagi-stalt, haga-stalt (d. h. tyro, lehrling, jüngling, unverheiratheter) völlig analoge bildung, wie sie freilich in dem heutigen hagestolz kaum zu erkennen ist. im angelsächs. hægsteald, tyro, caelebs. man vergl. auch nôt-gestalt (consors). — thanjan (dehnen) Philipp. 3, 14. — thaurp (dorf) Neh. 5, 16. — thrussaba (ἀποτόμως) Tit. 1, 13. ein höchst zweifelhaftes wort, um so mehr, als der herausgeber die buchstaben ru supplirt hat. wir wagen nicht einmal eine muthmaszung. — thvastitha. rec. konnte sich lange in den ganzen satz nicht finden. im griech. steht Philipp. 3, 1. τὰ αὐτὰ γράφειν ὑμῖν, ἐμοὶ μὲν οὐκ ὀκνηρόν, ὑμῖν δὲ ἀσφαλές. wofür der Gothe: tho samona izvis meljan, mis svethauh ni latei, ith izvis thvastitha. alles deutlich bis auf das letzte wort und latei. dieses latei ist kein beiwort wie ὀκνηρόν (taediosum), aber auch nicht vom zeitwort latjan (pigere) abzuleiten, indem alsdann latjith und wohl das pronom. im acc. mik statt mis stehen muste. das beiwort würde lat oder latata erfordern und Luc. 19, 22. hat man wirklich lata für ὀκνηρός im vocat. masc. Tit. 1, 12. steht γαστέρες ἀργαί richtig verdeutscht: vambos latos. in der übertragung von ἀσφαλής etc. wechselt Ulfilas beständig Marc. 14, 44. ἀσφαλῶς: arniba; Luc. 1, 4. ἀσφάλειαν: astath; Matth. 27, 64. ἀσφαλισθῆναι: vitan (hüten) 27, 66. ἠσφαλίσαντο: galukun (beschlossen). ohne zweifel musz sowohl latei für ein subst. molestia (nach managei gehend) als auch thvastitha für ein subst. certitudo genommen werden. die endung paszt vollkommen zu airzitha, meritha u. a. allein die wurzel gehört zu den ganz unbekannten. der herausgeber scheint thvasts für unser fest (firmus) zu halten; indessen wenn gleich thl und thr im goth. für fl und fr stehen, entspricht doch thv dem hochdeutschen du, dw und auszerdem findet sich im goth. die wurzel fastan (servare) selbst. es bleibt daher, wenn richtig gelesen worden ist, wie wir nicht bezweifeln, bei dem eigenthümlich gothischen 604 worte thvastitha und seinem anzunehmenden stamme thvasts (certus, tutus). — vanan (τὰ λείποντα) Tit. 1, 5. die beiden letzten buchstaben an sind ergänzt und verdächtig, da ein masc. vana (mangel) mit dem acc. vanan unerwiesen ist und das aus dem c. a. bekannte van keine solche endung erzeugt. — lausavaurds (vaniloquus) Tit. 1, 10. oder nach der andern hs. lausaivaurds gleich der bildung: filu-vaurds (multiloquus). — ga-vaurki (lucrum, im griech. der pl. κέρδη) Philipp. 3, 7. 8. neutr. (nach kuni) von waurkjan, wirken, gewinnen, arbeiten. — veinnas (πάροινος) Tit. 1, 7. die wurzel vein ganz klar, aber die bildungsendung nas desto ungewöhnlicher. sollte darin dasselbe stecken, was in der weiteren endung nassus? (leikinassus, horinassus, gudjinassus etc.) und gäbe es auch ein veinnassus (trunkenheit)? wir stellen es als blosze vermutung hin, der doch einiges entgegensteht. — un-vunands (ἀδημονῶν) Philipp. 2, 26. freuden-wonnenlos, von dem zeitworte vunan (prät. vunaida?) gaudere. —

Dieses wäre, sorgfältig herausgehoben, die übersicht alles neuen und bedeutenden, was die jetzt bekannt gewordenen fragmente für die gothische sprache darbieten und wodurch die sehnsucht nach der unendlich reicheren ausbeute, die uns noch bevorsteht, erhöht werden musz. alle folgerungen für den gothischen syntax haben wir natürlich vorbeigehen müssen. für die formlehre nachträglich noch einige bemerkungen. es war aus dem dat. haurdai (ostio) Matth. 6, 6. nicht zu bestimmen, ob der nom. haurda oder haurds habe; jetzt entscheidet der acc. pl. haurdins Neh. 7, 1. für letzteres (nach ansts). fera (dat. ferai) Marc. 8, 10. Matth. 25, 41. hingegen geht nach arka und ihm entspräche das althochd. fära (gegend, seite). nach ansts gehen ferner: gamainths Neh. 5, 13. nauths (necessitas) thaurfts (durft) vens (spes, wahn) — nach thivi: kunthi Philipp. 605 3, 8. — nach managei: veitvodei (testimonium) mithvissei (conscientia) usstiurei (luxuria) u. d. m. in den aus der dritten hs. geschöpften bruchstücken des Nehemia fällt veisun (erant) st. vesun auf, wiewohl sich auch im c. a. andremal e und ei verwechseln.

Im ganzen genommen haben sich die herausgeber (den zweiten auf dem titel genannten hat sich der entdecker zugesellt) ihres geschäfts mit löblicher einsicht und genauigkeit entlediget. freilich lieset man s. VI 'neque enim ulphilana lingua perdifficilis est, neque ejus primorem notitiam quivis etiam sine magistro non brevi obtinebit'. doch möchte das leichte eigentlich blosz darauf beruhen, dass die zurathziehung des griechischen urtextes auch über die schwersten gothischen stellen aufklärt; hätte uns das glück gothische originalpoesien aufbewahren wollen, so dürfte kein bimestre spatium (s. VII) hinreichen, sie nur obenhin zu verstehen. was rec. nach mehrtägigem durchlesen dieser quellen und in der ersten freude darüber etwan an dem herausgegebenen texte auszusetzen hat, zeigt die vorausgehende durchmusterung einzelner wörter. hier noch einige andere, wo die herausgeber scheinen falsch gelesen zu haben. Neh. 5, 14. l. veisjau statt veisi du. Neh. 5, 18. vas fraqvuman stiur; nach Luc. 15, 23. ist stiurs männlich: also fraqvumans stiurs. Matth. 25, 40. l. meinaize st. meinaze, desgl. Philipp. 2, 25. meinaizos st. meinazos. in demselben verse scheint uns thari (ἀναγκαῖον) in tharbi zu ändern; man vgl. Luc. 14, 18. wo tharf das griech. ἔχω ἀνάγκην ausdrückt. Philipp. 3, 14. afta in aftra zu bessern; Tit. 1, 3. athairhida in athairhtida. unbedeutende ausstellungen, zum theil wohl bloze druckfehler. sollte homilie s. 24. c. 4 sanda st. sandida in der hs. stehen, so wäre das eine merkwürdige neigung zu der späteren sprache. s. 30—32 ist ein novarum dictionum glossarium angehängt; einige darin fehlende ergeben sich aus unsern obigen anführungen. verschiedene sind ungrammatisch aufgestellt, z. b. es aljana ist nicht acc. sondern dat. sing., umgekehrt aber ragin nicht der dat. sondern der acc. welchen die präp. inuh regiert, sobald sie praeter bedeutet. der dat. sigislauna wiederum wird unrichtig als ein nom. aufgeführt. die bemerkung über den anstöszigen gen. pl. spilli (st. spille) ist hingegen gegründet. es finden sich in diesem wörterbuch wohl noch einige artikel, die wir vorhin übergangen haben, weil sie uns unbedeutender erscheinen; verschiedene, die aus dem s. 26—29 abgedruckten calender fliezen, hat rec. nicht berücksichtiget, weil er den lesarten gar nicht traut, oder vielmehr glaubt, dasz dieser calender von einem unkundigen schreiber herrühre. was soll man aus entstellungen wie althjinoine, madagrize, (wenigstens madagaiso; woher ist aber das angebliche angelsächs. medig entlehnt?) marvtre (st. martvre, d. i. martyrum) machen? merkwürdig erinnert das in diesem (aus andern ursachen freilich des abdrucks würdigen) calender zweimal stehende gutthiuda (? guththiuda) an das godthiód der nordischen Edda.

Die paläographie wird aus den schriftproben auf der ersten kupfertafel verschiedenes zu folgern wissen; wir dürfen ohne anschaulich machende figuren und abbildungen nicht darauf eingehen und begnügen uns mit der bemerkung, dasz die handschriften in grösze und zum theil in den zügen der buchstaben abweichen. leserlich scheinen sie ziemlich alle, zumal die zweite und fünfte probe (aus handschrift 4 und 5); oft erschwert die spätere mehr oder minder dicke zweite schrift das geschäft. eine frage liegt uns sehr nahe. wenn wir die schriftzüge aller dieser mailänder hss. sowohl, als auch der wolfenbüttler und upsaler betrachten, so sind die einzelnen buchstaben insgemein plumper, als sie sich in den typen ausnehmen, womit man seit Junius gothisch druckt und die, wie gesagt, auch in dieser 607 mailänder ausg. genau beibehalten worden sind? strebte der erste herausg. blosz nach eleganteren formen, oder hat er irgend ein anderes, den typen ähnlicheres alphabet vor sich gehabt? namentlich ist das goth. o in den handschriften oben nicht so rund geschlossen und die unten herabhängenden striche laufen nicht so weit herunter. (in der dritten schriftprobe beim worte anastodith ründet sich doch das o oben ziemlich gut.) die sache wird wichtig dadurch, dasz gerade in den erst seit dem 18. jahrh. entdeckten gothischen quittungen, wo eine flieszendere schrift vorkommt, ja was noch mehr ist, in den altdeutschen handschriftlichen runen dieses o durch sein rundes schlieszen oben und herabhängen der beiden striche unten dem geschnittenen typus ähnlicher erscheint, als dem o in den ulphilanischen) hss. es stellt sich fast wie ein umgekehrtes griechisches ω dar (ω). sollte sich irgend eine kenntnis von der gothischen schrift, etwa aus Taurien herkommend, bis in das spätere mittelalter erstreckt haben? herrn abt Mai ist aus Brescia eine, auf der kupfertafel als probe 6, nachgestochene, offenbar in gothischen buchstaben und zwar 1432. verfertigte inschrift mitgetheilt worden. sie befindet sich auf einem die mutter gottes darstellenden gemälde und enthält, übrigens in italiänischer sprache den namen des sonst unbekannten malers: Guglielmo Kaio, Brixia MCDXXLII. auch hier sind die beiden o auf die angegebene weise den typischen ähnlich, den handschriftlichen unähnlich. Mai zeigt, dasz die taurischen Gothen mit Italien im 15. jahrh. in verbindung gestanden, so dasz sehr wohl ein damaliger maler von gothischer schrift wissenschaft besitzen konnte. man musz s. XXII – XXIV der vorrede selbst nachlesen.

S. III – XXI sind die erforderlichen nachweisungen über die Gothen, Ulphilas, seine ewig denkwürdige arbeit, seinen 608 Arianismus, endlich über die neuentdeckten handschriften und deren herausgabe verständig zusammengestellt und erörtert. s. XIII wird auch noch die gothische übertragung von Rom. 9, 5. mitgetheilt, worin nichts arianisches zu spüren, sondern θεὸς getreu durch guth gegeben ist. zweifel, ob Ulphilas wirklich verfasser dieser gothischen übertragung und ob sie sich über das a. t. miterstreckt, können vernünftigerweise nicht weiter stattfinden. da, wo dieselben stellen aus mehrern hss. verglichen werden, erscheint völlige einstimmung und nur unbedeutende seltene abweichung in einzelnen gleichgültigen ausdrücken. so liest Matth. 26, 72. die silberne hs. afaiaik, die ambros. laugnida (ἠρνήσατο) wie wir heutzutage gleichgut sagen würden: er sprach es ab, oder: leugnete es ab. zuweilen steht die variante am rand, wie Philem. 5, 14. bei: us lustum (κατὰ ἑκούσιον) das freiere goth. adverb. gabaurjaba, (libenter). diese sprache zeigt sich wahrlich nicht als eine ungefüge, ungebildete, sondern mannigfaltige wörter und wendungen stehen für die geistigsten begriffe in ihrer macht, wie sie in den paulinischen briefen eben vorkommen. die herausgeber beginnen ihre vorrede damit, dasz jetzt in derselben stadt, welche die Gothen ehemals so grausam zerstört hätten, Ulphilas, ihr gröszter ruhm, hervorgehe. ein auffallender gegensatz, der aber weniger auffallen würde, wenn uns in der geschichte getreue unparteiische nachrichten von dem geistigen und sittlichen zustande des angeblich rohen, die verweichlichten und gesunkenen Römer gewisz in den besten tugenden überragenden volkes verblieben wären.

KÖNIG FRUOTE.

Asbania 1820. I bd. s. 154—157.

Es giebt verschiedene deutsche und nordische sagen von 154 einer alten, friedlichen und gerechten zeit, wo kein mensch den andern beleidigt habe und der könig ein goldnes geschmeide auf der offenen landstrasze hinlegen lassen, welches lange jahre von niemanden entwendet worden sei; wo man für müde reisende wasserkrüge zur labung an die bäume gehängt und ruhebänke an die wege gebaut habe. diese und ähnliche züge mögen ein andermal zusammengestellt und mit den sitten einiger landschaften Schwedens verglichen werden, wo man bis auf den heutigen tag vor dem nachbar weder haus noch stall verschlieszt, sondern nur hölzerne riegel kennt. bei jenen sagen fehlt aber auch nicht irgend ein groszer und geliebter name, den der mund des volks von einer zeit mit in die andere trägt. ältere erzählungen dieser art scheinen im mittelalter auf Karl den groszen angewandt worden zu sein, nach dessen loth, d. h. strengem recht man sich vergeblich zurück sehnte. hierüber hat neulich der herausgeber des Wigalo s. 494 ff. die stellen beinahe vollständig gesammelt. des könig Artus milde und freigebigkeit gieng andern im munde. allein wir hätten doch lieber die einheimischen, älteren überlieferungen von berühmten milden und friedsamen herrschern erhalten gesehen, wie sie im norden viel getreuer haften. besonders zeichnen sich die sagen von könig Frodi aus, der name bedeutet einen klugen, weisen. zu seiner zeit war eine vollkommene freiheit und sicherheit im lande, welches die Snorra-Edda (Raska ausg. Stockh. 1818. s. 146.) so ausdrückt: keiner vergriff sich am andern und hätte er seinen vatermörder oder brudermörder los oder gebunden 155 vor sich gehabt (eine bekannte formel der alten gastfreundschaft, dasz man sie auch an dem brudermörder üben müsse). kein dieb und kein räuber war im reiche, ein goldring lag lange auf der Jalángrs heide. ein näherer grund von Frodi's glückseligkeit wird nun angegeben, zwei ungeheure mühlsteine wurden in Dänemark gefunden, welche alles was man wünschte malen konnten. wie diese steine könig Frodi durch zwei starke riesenjungfrauen umdrehen und beständig gold, friede und seeligkeit malen liesz, ward in einem der schönsten und ältesten lieder der Edda besungen. es heiszt Grottasaungr, weil die mühle Grotti hiesz. auf den inhalt dieses mühlenlieds kommt es mir hier nicht an; ich will blosz aus einigen spuren wahrscheinlich zu machen suchen, dasz die sage von dem milden und friedlichen Frodi, oder unserer alten mundart gemäsz Fruoto, Fruote auch in Deutschland bekannt gewesen ist. vorerst bemerke ich eine auch an sich selbst wichtige und bei untersuchungen alter mythen freilich nicht befremdende verflechtung heidnischer begriffe mit christlichen. Snorri berichtet, dieser Frodi sei gerade an die herrschaft gelangt, als der römische kaiser Augustus regiert und über die ganze welt friede geboten habe, nämlich zur zeit Christus geboren wurde. jeder, der in den chronicken und andern denkmälern des mittelalters belesen ist, wird sich erinnern, bei der regierung Augusts mehrmals die behauptung eines damaligen, in der geburt Christi gegründeten allgemeinen friedens der welt gefunden zu haben. es genügen hier einige anführungen aus den gedichten. in der weltchronik, die im zwölften jahrhundert gedichtet wurde, heiszt es:

Swie er (Augustus) got nie ne vorchte
jedoch er vride worchte,
186 in allen sinen richen
ne gewunnen si nie semelichen,
an den selben stunden
die gevangen waren oder gebunden
oder in kerkære gestozen,
die hiez uzlazen
der kunic vil here.

und in Wernhers Maria (auch des zwölften jahrhunderts) wird als viertes wunderzeichen der göttlichen menschwerdung genannt (s. 193.)

aller fride meiste
mit des kaisers volleiste,
der wart erhaben und gesworn
do christ was geborn
an dem tage vil heren etc.

man vergleiche weiter s. 195. 196.* so wurde der gedanke, dasz das christenthum frieden über die welt bringen sollte, mit dem altheidnischen glauben von Frodi's frieden verbunden, denn das versteht sich von selbst, dasz die angabe, jener sagenhafte könig habe zu Christus geburt gelebt, rein willkürlich ist. die dänische sage unterscheidet mehrere könige des namens Frodi, welche aber aus inneren und äuszern gründen mehrfach zusammenfallen und der geschichte noch gar nicht angehören; fast auf allen haftet der ruf ihrer groszmut und friedfertigkeit. dieses königs Fruote von Dänemark wird nun merkwürdigerweise in den altdeutschen heldenliedern und deren beziehungen gedacht, in der Rabenschlacht und in der vorrede des heldenbuchs, doch fast nur namentlich, ohne etwas näheres oder eigenthümliches von ihm zu erzählen. die sage von seiner milden, seligen regierung musz aber gar wohl in Deutschland bekannt gewesen sein (und sie ist so wenig zufällig aus Dänemark herübergelangt, als Snorri jene beziehung des Frodi auf August etwan aus deutschen chronicken nahm;) ich schliesze so aus der Manessischen samml. meister Sigeher 2, 221^b

---

* deutlicher Maria p. 160. und im prolog Albr. von Halberst. — cod. pal. 361, 3^d. — Eneit 13205. sqq.

des milten Fruotes tugende

und Spervogil 2, 227^b

nu genade in got der guote,
und gebe in selde und heil,
vil wol gelanc von Tenemarke Fruote.

Er wird also beidemal als ein milder und glücklicher könig angeführt. aus der spätern dänischen geschichte, die keinen solchen Frode kennt, läszt sich die anspielung nicht deuten.

Snorra-Edda, ásamt Skáldu og tharmed fylgjandi ritgjördum. eptir gömlum skinnbókum útgefin af **R. Kr. Rask**, prófessór og ödrum bókavörd kaupmannahafnar háskóla (d. h. Snorri's Edda, sammt der Skalda und den damit verbundenen abhandlungen, nach alten perg. hss. herausgegeben von Erasmus Christ. Rask, professor und zweitem bibliothecar der kopenhagner universität). Stockholm. gedr. bei Elmén 1818. 15 und 384 s. 8.

Edda Saemundar hinns fróda. Collectio carminum veterum scaldorum saemundiana dicta, quam ex Codicibus pergamenis chartaceisque cum notis et lectionibus variorum ex recensione **Erasmi Christiani Rask** curavit **Arvid. Aug. Afzelius.** (mit Rasks bildnis.) Stockholm. 1818. vorr. und 288 s. 8.

Göttingische gelehrte anzeigen. 1820. st. 144. 145 s. 1433–1445.

Nunmehr scheint Schweden nicht länger hinter Dänemark 1433
in dem eifer für die altnordische gelehrsamkeit zurückbleiben

1434 zu wollen; seit 1816 sind bedeutende und höchst ersprieszliche werke in diesem fache zu Stockholm herausgekommen. unter ihnen stehen aber ohne zweifel die beiden vorliegenden oben an. denn wiewohl sie eigentlich dem fleisze eines Dänen (des gegenwärtig noch auf der reise in Asien begriffenen gründlich gelehrten prof. Rask) verdankt werden; so wurden sie doch theils mit hülfsmitteln der büchersammlungen zu Upsala und Stockholm, theils durch schwedische unterstützung zu stande gebracht und so schnell gefördert. sodann hat ein schwedischer gelehrter, der kön. hofprediger hr. mag. Afzelius seine längst, vorzüglich aber durch eine verdienstliche sammlung schwedischer alter volkslieder (Svenska Folkvisor från forntiden. Stockh. 1814—1816. (mit den noten) in 4 bänden. 8.) bewährte neigung zu der altnordischen literatur dadurch bethätigt, dasz er bei der correctur beider werke hülfreiche hand geleistet und zu beiden nützliche register verfaszt hat. die Saemundar-Edda wollte er anfänglich selbst nach der einen stockholmer hs. abdrucken lassen, stand aber billig hiervon ab, nachdem er so glücklich gewesen war, Rasks kritik und materialiensammlung für diese unternehmung zu werben: 'cujus igitur studio et operae opus hocce, alias sine dubio ex codice vitioso vitiosissimum a manu nostra profecturum, omnino emendatissimum debemus' sagt der bescheidne vorredner. ihm ist auch von hrn. Rask die schwedische, sehr bereicherte übersetzung seiner vortrefflichen isländischen grammatik (Anvisning till isländskan eller nordiska fornspråket. Stockholm 1818. in Wiborgs verlag) dankbar zugeeignet. auszerdem hat hr. mag. Afzelius eine schwedische übersetzung der Saemundaredda verfaszt, und eine theilweise der
1435 Snorraedda vielleicht veranstaltet, von welchen arbeiten am schlusse der anzeige noch einiges nähere berichtet werden soll. alle diese unternehmungen müssen den Schweden die gründliche erlernung ihrer vaterländischen alten literatur überaus erleichtern und der gestreute same wird bald aufgehen. aber auch um Dänemark und Deutschland erwerben sich die genannten männer ein vielfaches verdienst. theils empfangen wir unherausgegebene stücke, theils berichtigte, das ganze in einer gelehrten, kritischen und (was als ein besonderer vortheil betrachtet werden musz) wohlfeilen und bequemen handausgabe. frühere abdrücke waren unvollständig, fehlerhaft oder durch beigefügte übersetzungen, abhandlungen, anmerkungen, wörterbücher ungemein kostspielig und beschwerlich. die grosze kopenhagner noch unbeendigte ausgabe der Saemundaredda wird in drei starken quartanten fassen, was hier nur 17 octavbogen einnimmt. ferne sei es, den bleibenden werth jener arbeit, den unschätzbaren apparat auserwählter materialien, der in ihr steckt, schmälern zu wollen. das studium der altnordischen poesie und sprache ist seitdem vorgerückt und die lage der dinge hat sich geändert.

vor dreiszig jahren konnte niemand daran denken, mit dergleichen quellen ohne übersetzung und andere ausstattung hervorzutreten oder dem publicum noch etwas mehr zuzutrauen, als lust an dem poetischen oder historischen inhalte der quellen selbst. jetzt aber sind wir mit wörterbuch und sprachlehre ausgerüstet, wir wollen die form und den gehalt dieser werke näher kennen lernen, kurz sie lesen und studieren, wie wirs bei lateinischen und griechischen büchern thun. die gelehrte meinung eines übersetzers wird man bei schwierigen stellen zu zeiten um rath fragen, aber für die selbsteigene ernsthafte bekanntschaft mit 1436 dem texte ist unglaublich gewonnen, wenn gerade alles auf ihn beschränkt und nichts zur seite stehendes zerstreut. es thut einem doch wohl, hier einen gesang, z. b. Hrafnagaldr, auf fünfthalb octavseiten lesen zu können, der in der kopenh. ausg. 28 quartseiten braucht; der blick faszt schneller und schärfer, was beim vielen unschlagen verloren geht. das bedürfnis reiner, gelehrter handausgaben hat man sicher in jeder lebendigen wissenschaft empfunden.

Die von hrn. Rask gänzlich besorgte (bis zu s. 305 selbst corrigierte) ausgabe der sogenannten Snorraedda erinnert auch dadurch an andere classische ausgaben, dasz die (gedrängte, aber lehrreiche) vorrede und die unter den text gesetzten, meistens kurzen noten in keiner fremden sprache, sondern ebenfalls in der isländischen geschrieben sind. zwar in der neuisländischen, die doch von der alten geringer abweicht, als von der griechischen die neugriechische, deren sich auch Corai in den vorreden und anmerkungen zu seinem Aesop oder Strabo bedient. Resens ausgabe wird nunmehr fast eine blosze seltenheit der bibliotheken sein und fürs studium gar entbehrlich. nach der gegenwärtigen eintheilung begreift das ganze drei hauptstücke I. eigentliche Edda: a) formáli. b) Gylfaginning. c) Braga-raedur (richtiger: roedur). d) eptirmáli. II. Skalda: a) Kenningar. b) ókend heiti. c) fornöfn. d) Bragarhaettir. III. sprachkunde. a) Látinu-stafrofit (latein. alphabet). b) málfraedinnar (l. málfroedinnar) grundvöllr, d. i. fundamentum grammaticae. c) figúrur i raedunni (l. roedunni) d. h. redefiguren. das gesammte dritte hauptstück war bisher nie gedruckt, so 1437 wenig als die wichtigen bragarhaettir II, d; nur höchst lückenhaft gedruckt waren II. a. b. c.; den beschlusz machen: vidbaetir (l. vidboetir) útgefarans d. h. zugaben des herausgebers. das werk besteht aus verschiedenartigen, allein auch ungleichzeitigen theilen. Snorri, nach dem es benannt worden ist, hinterliesz vermutlich nur die Gylfaginning, nicht einmal in der jetzigen gestalt, sondern diese wurde schon von dem verfasser der Bragaroedur geändert. ein dritter mag die Skalda abgefaszt haben, an welcher Snorri gar kein theil hat, wenn sich schon die bragarhaettir auf seinen grösztentheils verlorenen háttarlykill

(clavis metrica) gründen. von dem vierten, nämlich Olaf Hvítaskáld, rühren noch spätere zusätze. thví fleiri steikarar, thess verri matr (jemehr köche, desto schlechter die speise), sagt der herausgeber; der wahrheit des sprüchworts unbeschadet, behalte aber die sammlung ihren unschätzbaren werth. weder die alten mythen noch die dichtungsweisen sind genügend abgehandelt, am wenigsten befriedigt der grammatische abschnitt, eine steife anwendung priscianischer und donatischer regel auf die nordische sprache, deren eigenthümlichkeit aus sich selber entwickelt sein will. dennoch würden wir ohne die Snorraedda das system der alten mythologie gar nicht übersehen können, von welchem die freilich damit unvergleichbare Saemundaredda nur einzelne seiten aufhellt. eben so würden ohne die Skalda namen und bedeutungen der Kenningar und poetischen weisen groszentheils untergegangen sein. und die grammatischen aufsätze belehren aller misgriffe ungeachtet über manche verhältnisse der laute nach damaliger aussprache. wie wichtig müsten uns selbst noch
1438 weit unvollkommnere nachrichten von den altdeutschen sagen, gedichten und spracheigenheiten werden; aber unser mittelalter hat keinen Saemund, keinen Snorri, keinen grammatiker für die einheimische sprache hervorgebracht, da sich doch selbst die troubadours eines provenzalischen Donats und einer verskunst rühmen dürfen (Raynouard vol. II. CL—CLIV. und Schlegel p. 94). hätte uns ein anderer Manesse auszer den liedern auch die regeln der älteren meistersänger sammeln mögen!

Die Resenische abtheilung der mythen in 78 doemi-sögur fällt weg, doch sind am rande die ziffern dazu noch angegeben. man hat jetzt die einzelnen in den abschnitten Gylfaginning, Bragaroedur und Skaldskaparmál im rechten zusammenhang zu lesen. von selbst versteht sich, dasz die poetischen citate vollständig eingeschaltet sind, auszer groszen stücken von Thorsdrápa s. 115. Haustlaung s. 111. 119. und dem gedicht über die namen s. 208—223. namentlich der köstliche Gróttasaungr s. 147—150 der form und dem geiste nach eigentlich bestandtheil der Saemundaredda. auf alle poetischen stücke und selbst die kleinsten hat hr. R. eine sichtliche aufmerksamkeit gewendet und durch sammlung der lesarten ihre vielen schwierigkeiten erleichtert. er verheiszt uns am schlusse der vorrede einen künftigen besonderen commentar darüber und ein eigenes wörterbuch für die skaldensprache.

Die vor uns liegende ausgabe der Saemundaredda hat dieselbe kritische einrichtung und (auszer der latein. sprache auf dem titel und in der vorrede von Afzelius) sind die noten unter dem text gleichfalls isländisch und zwar von hrn. Rask, aber so, als wenn der schwed. herausgeber ihn blosz anführte, ge-
1439 schrieben. wo wahrscheinliche mutmaszungen in den text aufgenommen worden sind, da findet sich unten die bemerkung

getgáta, nebst der handschriftl. lesart. zweifelhaftere conjecturen stehen unten. das ganze fällt in zwei haupttheile, den mythischen und historischen. den ersten (s. 1—130) beginnt Völuspá, zwar schon verschiedentlich gedruckt, doch nie so correct; darauf Háva-mál wozu die unterabtheilungen Lodfáfnismál und rúnatals thàttr Odins (sonst rúnacapituli). hierauf die im ersten bande der kop. quartausg. enthaltenen lieder, doch zum theil in ordnung und namen verändert: Vafthrúdnismal, Grímnismál, Alvismál, Hymisqvida, Lokaglepsa (sonst Aegis- besser wohl Oegis- drecka), Hamarsheimt (sonst Thrymsqvida), Harbarzliód, Skirnisför, Hrafnagaldur, Vegtamsqvida, Gróu-galdr (dieser erst im 2. th. ed. hafn.), Rigsmál (in der ed. hafn. noch nicht erschienen), Fiölsvinnsmal, Hyndluliód und als anhang Sólarliód. im zweiten haupttheil (s. 131—277.) die lieder des zweiten kop. bandes, aber noch mehr in stellung und benennung verändert: Völundarqvida, Helgaqvida Hatingaskada, Helgaqvida Hundingsbana I., Helgaqvida Hund. II (ed. hafn. 1—12.), Völsúngu qvida hin forna (ed. hafn. Helg. Hund. II, 13—49.), Sinfiötlalok (blosz prosa), Sigurdarqvida I oder Gripisspá, Sigurdarqvida II, Fáfnismál (ed. hafn. Sig.qvida II β.), Brynhildarqvida I oder Sigurdrífomál, Sigurdarqvida III. (ed. hafn. Brynhildarq. II aber ohne die ausfüllung der lücke aus der prosaischen sage), Gudrúnarqvida I., Brynhildarqvida II (ed. hafn. Sigurdarq. III.), Helreid, Godrúnarharmr (ed. hafn. Godr. qv. II. und III.), Oddrúnargrátr, Godrúnarhefna (ed. hafn. Atlaqvida), Atlamál, Godrúnarhvata (ed. hafn. Godr. hvaut), Hamdismál, und auch hier als 1440 unächter anhang Gunnars-slagr. die strophenzählung stimmt gleichfalls mit der kopenhagener häufig nicht zusammen. bei allen diesen abweichungen ist zu wünschen, dasz man sich künftig über die folge, benennung und eintheilung der einzelnen lieder vereinige, um vielen weitläuftigkeiten und irrthümern, die für vergleichung und anführung der stellen daraus entspringen, zu entgehen. in dieser absicht verdienen auch einfache namen den vorzug vor gleichen durch I. II. III. oder gar durch α. β. unterschiedenen benennungen, wie in gegenwärtiger ausg. Fáfnismál vor Sigurdarqvida II. β. vermutlich würde sich für jedes lied ein solcher eigenthümlicher name finden lassen.

Der kritische werth der Raskischen ausgaben ist sehr bedeutend, zumal für Snorraedda, wo unzählige stellen berichtigt, hergestellt sind, beides durch hülfe der handschriften sowohl als durch scharfsinnige vermutungen. bei der Saemundaredda hatte die kopenhagner ausgabe in den bereits erschienenen liedern trefflich vorgearbeitet. doch fehlt es auch hier nicht an glücklichen neuen lesarten, die wir theils den conjecturen des hrn. Rask, theils seinen in Island selbst gesammelten materialien, endlich der genaueren vergleichung der stockholmer hss. verdanken. die neun letzten strophen aus Sigurdrifomál (welche in der kop. ausg. aus O. das heiszt dem codex oblongus, wie ihn Magnaeus benannte, suppliert sind) bekam hr. Rask von hrn. Hallgr. Scheving, lehrer an der bessastader schule auf Island. Völuspá und Hávamál sind in der kopenh. ausg. noch 1441 nicht erschienen; vorläufig freute es uns manche lesart und namentlich in der Völuspá[1] die ehrwürdige form gengéngo (st. géngo. ibant) hergestellt zu finden, da sie bereits Resen als blosze variante in die noten verwiesen hatte. es ist eine seltene spur uralter reduplication.

Genauere beobachtung der altnordischen orthographie, als sich gewöhnlich und selbst in den guten ausgaben findet, durfte man von einem grammatiker, wie hr. Rask, von selbst erwarten; auch in dieser hinsicht werden vorliegende ausgaben künftigen zum muster dienen können. warum der in der Snorraedda sorgsamer befolgte unterschied zwischen dem Thorn und dem oben gestrichenen d. in der Saemundaredda vernachläszigt ist, musz inzwischen auffallen, da doch beide bücher aus einer druckerei hervorgegangen sind, folglich die typen vorhanden waren. dagegen erklären sich die auf den groszen buchstaben mangelnden striche aus dem mangel an typen; man hätte aber die striche daneben können setzen lassen z. b. O'dinn, A's. au und av sind überall unterschieden worden, gleich geltend mit letzterm (aber nie mit ersterm) wird das ö gebraucht; wir hätten überall lieber ö statt av gesetzt, das sich im lesen und schreiben zu leicht mit au (dem diphthong) verwechselt. das j ist in der Snorraedda erst von s. 128, in der Saemundaredda, wie es scheint, erst von s. 70 an genau, (ungenauer auf den vorhergehenden bogen) vom i unterschieden (Rask anvisning §. 21.); es dürften sich gegen die regel noch einwendungen machen lassen. die dehnzeichen im altnord. sind einfache striche über den vocalen; vorzüglicher scheint der circumflex (ˆ), dessen sich 1442 der herausgeber hier für den fall des a, dem ein v oder f. vorausgeht, so wie in einzelnen andern fällen (hôn, ôr mân in der Saem. Edda, aber schwankend) bedient. die correctur hat diese dehnzeichen manchmal übersehen, in der Saem. Edda steht z. b. meistens Fafnir st. Fâfnir. wir gedenken noch, weil wir bereits oben einige lesarten verbessern musten, der wichtigen unterscheidung der beiden diphthongen ae und oe, die in der that gar nichts miteinander gemein haben, gleichwohl in allen bisherigen ausgaben durch das blosze ae ausgedrückt werden. ae ist umlaut des á, aber oe umlaut des ó (mit keinem von beiden das ŏ, welches undiphthongisch ist, zu vermengen); dem ae entspricht im hochdeutschen ebenfalls ae, dem oe aber ue. hiernach schreibe man z. b. soetr (dulcis), broedr (fratres), doema (judicare) und viele andere, die selbst im Biörn Haldors. w. b.

---

[1] str. 6. 9. 29.

ein fälschliches ae haben. das ae ist richtig z. b. in maela loqui), maerr (clarus), vaeri (esset) u. vielen andern. Rask hat den unterschied zwar in der anvisning §. 73. 82 erkannt, aber nicht angewendet, sondern z. b. in seiner sechsten conjugation §. 264. aedi, taeki, slaegi st. oedi etc. gesetzt. vorliegende ausgaben haben nun oft das oe hergestellt, öfter aber nicht z. b. Snorraedda 1. draegi 2. saekja; haela u. s. w., wo überall oe stehen musz. manchmal könnte die abstammung zweifelhaft scheinen, wie beim letzt-angeführten worte, wo doch das angelsächs. hel, engl. heel aushilft. einigemal, wiewohl selten, ist umgekehrt oe statt des ganz richtigen ae eingetragen, so Saemundaredda 1^a moeran (st. maeran) und immer bei diesem worte, 198^a sogar soengr für saungr (cantus) in so fern nicht mit der kop. ausg. sennor, rixae zu lesen ist, 232^a groeti st. graeti (von 144 grátr) u. s. w.

Die beiden Edden zugefügten register sind schätzbar, das zur Snorraedda wäre zwar beträchtlich stärker geworden, aber noch willkommener, wenn es alle einzelnen kenningar etc. hätte begreifen wollen. dasz einige namen auch so übersehen sind, z. b. Saem. Edda Fitiúngr 19 Hvera lundr soll keinen tadel machen. sparsame erläuterungen sind eingeklammert, wie bei Fimbul fambi, wo jedoch mikill heimskingi zu lesen ist. der erklärung von Odraerir, welche in O-dreyrir liegt, wird man kaum beipflichten, wenn man den analogen namen Thiod-raerir erwägt. doch vorliegende ausg. will ja gar nicht commentieren. in der alphabetischen ordnung der namen würde sich einiges ändern, wenn der besprochene unterschied zwischen ae und oe beobachtet, z. b. statt Haenir das bessere Hoenir gelesen wäre. — papier und druck verdienen lob, zuweilen bleiben die feinen striche aus, so dasz manche f unbelesenen wie s erscheinen möchten. unangezeigte druckfehler lieszen sich nachtragen, einer der bedeutendsten ist 7^b mo rvarga st. mordvarga stehen geblieben. solche kleine mängel benehmen aber dem danke wenig, den sicher jeder freund altnordischer literatur für eine im ganzen so wohlgerathene und vortreffliche arbeit ihrem gelehrten urheber schuldig ist. die oben erwähnten schwedischen übersetzungen folgten schnell:

Sämund den vises Edda. sånger af nordens äldsta skalder. efter handskrifter från skandinaviske fornspråket öfversatte af **Arv. Aug. Afzelius.** ebendaselbst bei Delén und Granberg gedr. 1818. vorr. und 273 s. 8.

Snorre Sturlesons Edda, samt Skalda. öfversättning 144 från skandinaviska forn-språket. bei Elmen und Granberg 1819. 172. 8.

Letztere übersetzung, deren geschickter verfasser sich nicht nennt, hat für das ausland geringeren werth, weil die prosa leichter verständlich ist und die poetischen citate nicht vollständig nämlich nur die gröszeren stücke (und wie es scheint mit besonderem fleisze Thorsdrápa s. 107. ff.) übertragen sind; sie wird in Schweden dem studium förderlich werden. mit recht hat der übersetzer bei seite 208. des originals eingehalten; wer weiter lesen will, musz der altnordischen sprache selber mächtig sein. einzelne stellen haben wir nicht verglichen, bei besonders dunkelen ist, einer äuszerung der vorrede zufolge, hr. prof. Rask behülflich gewesen. wichtiger erscheint die übersetzung der Saemundaredda, da sie gründliche bekanntschaft mit dem oft schwierigen urtexte vermuten läszt. sie verbindet treue mit deutlichkeit, ohne steifes kleben an der form, wie dann die alliterationen nicht nachgebildet sind, oft aber bei der natürlichen verwandtschaft beider sprachen sich vom selbst einfinden. die unserem zeitalter nicht mehr unanstöszige derbheit, zumal in Lokaglepsa, ist gemildert worden, s. 62^a sogar eine zeile unterdrückt. in den ältesten und dunkelsten gesängen, wie Hávamál, Völuspá, Hrafnagaldr wird selbst wörtlich treue übersetzung nicht an den sinn reichen, z. b. s. 28^b des originals heiszen bidja, senda, sóa freilich bitten, senden, verschwenden, wie es der übersetzer 26^b gibt, aber durfte nicht eben sóa auch säen heiszen, was der gemeinen deutschen bedeutung dieser wurzel gemäsz und der verwandtschaft der begriffe: ausstreuen
1445 und säen entsprechend ist? hier läszt sich also nicht übersetzen, nur auslegen, und nach der häufig verdunkelten altsinnlichen bedeutung der wörter forschen. unser heutiges schenken (donare) hiesz ursprünglich nur: trank eingieszen und leiden hiesz: gehen. zwischen den abweichenden bedeutungen der wörter liegen aber noch unzählige mittelstufen; übersetzer können folglich ihr original oft nicht mit dem formell noch vorhandemen worte fassen sondern nur umschreiben. da nun geistige, d. h. gelungene übersetzungen äuszerst selten sind, so pflegen unter den nützlichen die bescheidenen und umschreibenden die gründlichsten zu sein. hr. Afzelius scheint die an sich selbst gestellten 'tvenne stora fordringarne: att med originalets ord gifva originalets anda' zuweilen mit gutem fug als doch unerreichbar aufgegeben zu haben.

Poésies de Marie de France, poète anglo-normand du XIII. siècle, ou recueil de lais, fables et autres productions de cette femme célèbre; publiées d'après les manuscrits de France et d'Angleterre avec une notice sur la vie et les ouvrages de Marie; la traduction de ses lais en regard du texte, avec des notes, des commentaires, des observations sur les usages et coutumes des François et des Anglois dans les XII et XIII. siècles; par B. de Roquefort. Paris bei Chasseriau. I. 581. II. 504. 8. 1820.

Göttingische gelehrte anzeigen. 1820. st. 166. s. 1649—1658.

Marie von Frankreich, vermutlich weil sie aus der Normandie bürtig war so benannt, lebte in der ersten hälfte des 13. jahrh. in England und dichtete verschiedene nordfranzösische werke, für deren vollständigen und fleiszigen abdruck man dem herausgeber dank wissen wird. die sprache der Trouverres blühte damals an den höfen von Frankreich und England; Normandie zeugte die meisten dichter, Bretagne scheint die meisten stoffe zu lied und sage gegeben zu haben. fränkische heldensagen, älter und weit mehr im stil der volkspoesie, müssen im innern von Frankreich zu hause gewesen sein; ihrer ist noch eine bedeutende menge in handschriften übrig, doch auszer bruchstücken und auszügen nichts davon gedruckt. das wissen wir Deutsche mehr zu bedauern, als es die freunde der alten poesie in Frankreich zu thun pflegen; ihnen schien der unzüchtige inhalt der sogenannten fabliaux oder die langweilige, aber dennoch leichtfertige allegorie des romans von der rose für den geschmack der heutigen welt am erträglichsten. dergleichen denkmäler haben schon wiederholte auflagen erlebt, während die fürs studium der sprache und der alten mythen gewisz ergiebigeren romane von der tafelrunde oder von Carl dem groszen auf den druck warten. aber auch die gedichte dieser Marie von Frankreich sind weder unsittlich, noch langweilig, sondern in einem einfachen, natürlichen stil, wie er sich vorzüglich zu den im ersten bande enthaltenen Lais schickt, gut erzählt; der herausgeber gesteht selbst p. 15: souvent la muse angloise semble l'avoir inspirée. er meint zwar hierunter eine gewisse empfindsamkeit, wie sie wohl seine landsleute auch uns Deutschen heutzutage vorwerfen. dafür liesze sich mit ihm über den goût épuré und die formes gracieuses rechten, die er seiner dichterinn gleichfalls zuschreibt, und worin ihm ihr französisches element stecken mag. 1649 1650

Den ersten theil füllen die sogenannten lais. es sind ihrer nur vierzehen, zusammen in 6900 reimzeilen. alle besingen irgend eine kleine volkssage, der es oft noch anzusehn ist, dasz sie auf frischer mündlicher überlieferung beruht. einige ganz 1651 märchenhaft, wie Guigemer (? Wigamur), Yvenec, Bisclaveret. der lai du Fresne, de Graelent und des deux amants sind liebliche volkssagen. Lanval und Chevrefeuille gehen ganz in den kreis der tafelrunde ein. die unbedeutendsten dürften Laustic und Chaitivel sein. wir überlassen es dem leser oder andern blättern die beziehungen aufzusuchen, welche die vergleichung altdeutscher dichtungen und sagen darbietet. die benennung lai (provenzalisch lais, vgl. Raynouard I, 218 lais de Bretainha) bezeichnet den Trouverres stets ein kleines, erzählendes lied, vermutlich unter musikalischer begleitung; denn von dem deutschen worte leich (spiel) ist lai abzuleiten, nicht von lied, noch leudus, noch lessus. bei unsern minnesingern hiesz leich ein lied in freier, wechselnder (unstrophischer) reimverflechtung, wozu die fiedel gieng; wir haben kein beispiel, dasz ein (vorhandner, nicht blosz erwähnter) leich kleine geschichten erzählt hätte. volksweisen zum tanze sind aber noch heute oft episch. die altfranzösischen lais haben offenbar gar keine beziehung auf den tanz. hr. von Roquefort hat dem alten text eine übersetzung in prosa zur seite gestellt, welche in modernem tone abgefaszt und recht lesbar ist, aber die einfachheit des originals zugleich verwischt (z. b. s. 252 von einem berge: là sus gisent li dui enfant, d. h. darauf liegen die beiden kinder — wird gegeben: où sont déposés les restes de ces tendres victimes, wohl zu bemerken im eingange der erzählung, wo man noch nicht weisz, dasz die liebenden schlachtopfer werden); dabei musz sich der inhalt so zusammendrängen lassen, dasz die übertragung denen, die sich der alten sprache befleiszigen wollen, den sinn, aber keine wörtliche aushülfe gewährt.

1652 Die im zweiten bande gedruckten dichtungen sind minder anziehend, auch mit keiner übersetzung, doch mit anmerkungen und worterklärungen versehen. s. 59—402 eine sammlung von thierfabeln, überhaupt 103 stücke nach einer lateinischen compilation des mittelalters, über welche der herausg. s. 1—58 eine brauchbare untersuchung liefert. Schwabe's Phädrus (es steht immer geschrieben Mr. Schwabb) ist dabei benutzt; Eichstädts und Docens untersuchungen sind dem hrn. v. R. unbekannt geblieben, und kenntnis von den altdeutschen bearbeitungen meistens derselben fabeln musz man gar nicht erwarten. Striker so wie Bonerius erzählen doch überall gemütlicher und umständlicher. die erste fabel ist auch bei Marie die vom hahn, der den edelstein findet, wonach Bonerius das ganze betitelt; aber die zweite die vom wolf und lämmlein (b. Bonerius die fünfte) welche bei Striker: aller bispelle anvanc heiszt, bekanntlich auch bei Phädrus anhebt. Waldmanns fabeln (Frankf. 1623) beginnen wie Marie 1) vom hahn. 2) vom wolf. inhalt, folge und einzelne wendung aller dieser verwandten fabeln liefert stoff genug zu unterhaltenden vergleichungen. — den schlusz des zweiten bandes macht s. 411—499 l'espurgatoire de Saint Patrice, eine, wie es scheint, ziemlich trockene ausführung der bekannten legende.

In der behandlung der abgedruckten alten texte hat uns
der herausgeber wieder am wenigsten befriedigt. eine kritische
mag ihm gar nicht im sinne gelegen haben, wenn man etwas
anders darunter versteht, als was jeder leisten kann, der sich
um alte handschriften bemüht, sie lesen lernt, und ihre lesart
in seinen abdruck hinein corrigiert. hier aber lag doch auf-
forderung zu mehrerm in der sache selbst. es handelt sich von 1653
den gedichten nicht verschiedener verfasser, deren abweichungen
auszugleichen miszlicher ausfällt, sondern einer einzigen dich-
terin, die ohne zweifel ihrer mundart treu blieb, und diese mund-
art war eine, wenn schon im ganzen nordfranzösische, in vielen
punkten eigends ausgebildete. dies wird bei dem oberflächlichen
anblick der gedichte schon ersichtlich. billig hätte hr. v. Ro-
quefort die normandisch-englische sprache nach ihren formen
und wörtern untersuchen und wenn er uns seine untersuchungen
vorenthalten wollen, wenigstens seinen text nach ihnen einrich-
ten und aufstellen sollen. dies ist nicht geschehen. wir lesen
2, 298 esne-le-pas und 1, 466 igne-le-pas beides derselbe aus-
druck; wie sprach und schrieb nun Marie? glaublich: isnel-le-
pas, denn 1, 512 stehet isnel, 1, 574 isniel. beiläufig, im glossar
erklärt hr. R. isnel aus ignitus, und isnelepas durch: ignito
pede! so müste es höchstens von irwischen gebraucht worden
sein. aber die romanische sprache hat weder ignis noch ein
daher geleitetes wort behalten, sondern, wie schon die gewöhn-
liche form isnel (ignel weit seltner), provenzalisch (nach dem
glossaire occitanien Toulouse 1819. p. 174. 175): isneus und
irneus, isnel und irnel (analog: varlet neben vaslet, d. i. vasal-
let, vâlet) noch mehr aber das italiänische snello lehrt, der ur-
sprung ist deutsch. isnel-le-pas (schnell den schritt) heiszt so
viel als: schnellen tritts, sogleich, vgl. trestut-le-pas 1, 454.
einige englischfranzösische wörter hat der herausgeber in den
noten berührt, als 2, 102 welke, was doch nicht tortue sondern
moule, muschelthier bedeutet, engl. wilk, angels. weoloc (Bo-
nerius s. 55 setzt snecke); andere formen weder erläutert, noch
in sein supplément aufgenommen, z. b. 1, 440 medlez, 1, 440 1654
medlerent, welches medler für mesler (mêler, verwirren, brouil-
ler) wie s. 470. 472. 474. vadlet für vaslet (vâlet) gesprochen
worden ist; warum steht aber 1, 572. 578 etc. mellée und mè-
lerent und nicht medlerent? Weber im altenglisch. gloss. hat
wirklich medlay für das französ. mêlée (streit) und to medle ist
noch englisch. vedzieuz 1, 404 fehlt im glossar und supplement,
es ist das in letzterm vorhandene vesié (2, 192 veziiez) bedeutet

allerdings: durchtrieben, listig, stammt aber nicht von versutus sondern ist das spanische vezado, provenz. vezat; avezar das franz. aviser, daher avisoire, ruse (im suppl.). eben so wenig ist aut (d. h. alt und bedeutet das heutige aille, wie saut für salvet steht) 1, 112. 2, 142. 271 angegeben worden. dergleichen formabweichungen ins supplement, welches der vorrede zufolge besonders für Marie von Frankreich dienen soll, eingetragen scheinen dem rec. nützlicher, als wenn unzweifelhafte ausdrücke, z. b. anelet (ringlein) mit zwei langen citaten aus dem lai d'Eliduc belegt oder falsche artikel gebildet werden, wie (suppl. 279 b) die conjunction si in demselben lai zeile 811 (nicht 814) excepté bedeuten soll. augenscheinlich falsch; die worte lauten: ni ot hum si les suens nun (es befand sich niemand darin, als seine leute), folglich sagt nicht si, sondern erst verbunden mit dem nachstehenden non (nun) das, was hr. v. R. will, aber dasz si-non: excepté ausdrückt, gehört auch in kein glossar. doch vom wörterbuche abgesehn, die eigenheiten dieser bestimmten nordfranzösischen mundart hätten erkannt und im ganzen texte befolgt werden müssen, die auffallendsten wenigstens. der herausgeber druckt aber ab, wie die copisten der
1655 verschiedenen stücke schrieben; man glaubt oft einen andern autor zu lesen. zwar der lai de Graelent steht hier correcter, als in der Meon'schen sammlung III, 57—80 und zur verwunderung aus der nämlichen handschrift abgedruckt mit so bedeutenden orthographischen verschiedenheiten, dasz man annehmen musz, entweder Meon habe absichtlich die gewöhnliche schreibung eingeführt, oder Roquefort die normännisch-englische. im letztern (unwahrscheinlichen) fall ist aber hier und überall nicht genug geschehen. selbst die allgemeinen vocalverhältnisse schwanken, z. b. die mundart setzt u (wie das deutsche u ausgesprochen, nicht ü) für o, ei für oi etc. wie oft steht aber moi, roi neben mei, rei gedruckt, z. b. 1, 522. noch wichtiger sind eigenthümlichkeiten der grammatischen flexion. wir beschränken uns auf ein beispiel. die alt- und neufranzösische sprache endigt bei den zeitwörtern auf -er (die aus lateinischen auf -are stammen), die dritte pers. des imperf. auf -oit, die des perf. (parfait simple) auf -a; aimoit (amabat) und aima (amavit). der provenzal sagt amava (amabat), amet (amavit); bei Marie finden wir hingegen -ot fürs imperf. und -at oder -a fürs perf.; amot (amabat) und amat oder ama (amavit). die endung -ot stehet im ersten bande wohl hundertmal, und ihre richtigkeit folgt aus den reimen auf ot (habuit) plot (placuit) pot (potuit) sot (scivit) 1, 148, 158, 192, 194, 286, 346, 356, 540. daneben, wiewohl seltner stehet -out, z. b. 190. 350. 372. diese endung auf -ot könnte das parfait simple scheinen, allein 1) bei allen diesen verbis zeigt sich nie die endung -oit, nie also (wohlverstanden, in beweisenden fällen) ameit, parleit, truveit etc. welche

hingegen bei den übrigen auf -ir, -eir und -re ganz häufig ist,
als: teneit, deveit, preneit, meteit etc., Marie unterscheidet in 1656
demselben tempus donot, alot von veneit, saveit, wo der Fran-
zose ununterschieden donnoit, alloit, venoit, savoit endigt; aber
dort wirkt noch das lat. -abat und hier -ebat, -ibat. analog
im provenz. trobava, pregava und venia, tenia, avia. 2) man
halte dazu die erste pers. sing. amoue, pensoue 1, 380, 382 und
die dritte plur. pluronent 1, 362 oder menoent 1, 394 welche
letztere im parf. simple auf -erent (plurerent, menerent) aus-
gehen würde. hat das gesagte richtigkeit und ist es glaublich,
dasz derselbe dichter in seinen andern, ja in denselben werken
derselben sprachregel folgt, so würden viele stellen in der aus-
gabe zu ändern sein, z. b. 1, 54. z. 87. porteit in portot, ebenso
2, 222; parleit: demandeit 2, 225. suspireit 1, 276. wir haben
im ganzen zweiten band nur einen einzigen reim auf diese en-
dung ot gefunden, s. 288 mot: sanlot, in welches auch sambleit
2, 84 zu bessern wäre u. s. w. noch gröszer ist das schwanken
bei den verbis auf -er für die dritte pers. des parfait simple
zwischen dem vorhin angegebenen -at (parlat, jurat, apelat,
guardat, truvat 1, 72, 94, 106, 154, 222, 492) und dem freilich
weit gewöhnlicheren -a: im reim stehet blosz apelad: ad (habet)
1, 188, was leicht, doch kaum mit fug, in apelot: ot verändert
würde. da es sich hier nicht um verschiedene vocale, sondern
nur um einen abgestoszenen consonanten handelt; so mag Marie
selbst mit -a und -at gewechselt haben. in der dritten pers.
des futurums steht dieses t oft unabgestoszen, als: aurat, porrat,
irrat, ferat, ariverat, veillerat. auch die erste pers. pl. hat noch
zuweilen, -ums 1, 198 verums; 458 perissumes, vendrumes. die
heutigen infinitive auf -oir endigen bei Marie auf -eir; 1, 318 1657
veir: poeir, 404 aveir: poeir, (2, 433 lese man moveir: aveir
und 1, 444 voleir: poeir, denn das gedruckte voler, velle würde
sich nicht von voler, volare unterscheiden); doch stehet poeir
fast nur substantivisch, welches auch von estuvier (das wohl-
anstehen, geziemen) gilt 1, 350. 442. 480. der gleichheit wegen
wäre sich über puveir oder estoeir zu vereinigen (aber nie kann
ein infinitiv estuer statt finden, den Roquefort im glossar auf-
stellt). das präsens hat puet und estuet, ebenso muet (von mo-
veir, movere) 1, 78. 2, 184, 205. denn 1, 434. 442 musz peot,
meot, esteot wenigstens in poet, moet, estoet berichtigt werden.
der ursprüngliche inf. des letztern war ester (stare) 1, 320. 324.
2, 324. für welchen begriff der heutige Franzose kein einfaches
wort besitzt; aus ihm bildete sich estoir, für die abstraction:
anstehen geziemen, davon das impersonale il m'estuet, prät. il
m'estut in der altfranzös. sprache so häufig ist, vgl. hier 1, 78.
2, 184, wiewohl zuweilen estut dem einfachen stetit entspricht
2, 318. 1, 318. die form estuveir, estuvoir entwickelte sich
übrigens auch in dem spanischen estuve (fuit), estuviera (fuerit).

im imperfect wird esteit (stabat) 1, 324, 424. 2, 173 zur unterscheidung von esteit (erat) in estoeit zu ändern sein, analog dem poeit 1, 372, 460. hingegen gilt 1, 100 estot : arivot neben estut wie pot 1, 286, 340 und die oben bemerkten sot, plot, ot, in welchen allen die neufranzös. sprache eu oder u zeigt. zum beschlusz eine anmerkung über die hin und wieder auf die vocale des alten textes gesetzten, in den hss. nicht vorhandenen accente und doppelpunkte. sie sind zu billigen, nicht in so fern sie mit der neufranzösischen accentuation stimmen, welches 1658 auf abwege leiten dürfte, sondern in so fern sie erweisliche lautverschiedenheiten bezeichnen können. richtig ist es païs, reïne etc. zu schreiben, weil jenes auf avis, dieses auf fine reimt. hr. v. R. schreibt sodann éu, z. b. séurté, véu aparcéu u. dgl. doch nachlässig, 1, 394 steht aperceut 412, seust, peust. 2, 545 né : aé (age) 1, 546. grée (lieber gré) : aé, dann aber muste das mit aé gleichbedeutende eé so, und nicht ée (wie 1, 348. 370. geschieht; die reime sind adubé und beauté) geschrieben werden und warum nicht auch aé? denn wir bezweifeln die zweizüngigkeit der dichterin.

Supplément au glossaire de la langue romane, par **J. B. de Roquefort.** Paris. Chasseriau und Hécart. 1820. 112 und 307 s. 8.

Göttingische gelehrte anzeigen 1820. st. 183. s. 1825—1831.

1825 Das werk selbst ist schon im jahrgang 1809 stück 116 zur anzeige gekommen. der gegenwärtige beurtheiler, wiewohl er den fleisz des herausgebers und das verdienstliche einer solchen arbeit, sei sie auch nichts als blosze materialiensammlung, anerkennt, möchte sich doch mit mehr strenge darüber äuszern. der plan des ganzen ist nicht gut und die ausführung verräth geringe kenntnis der forderungen, welche die kritik an ein buch dieser art zu machen hat. unmöglich kann ein plan gut geheiszen werden, der es unternimmt die zahlreichen wörter und formen der altnordfranzösischen sprache (denn von der langue d'oc ist hier überhaupt keine rede, blosz von der langue d'oil; die eine und die andere dürfen aber den namen romane ansprechen) so zu sammeln, dasz dabei jahrhunderte (wenigstens 1826 sechse, vom 12ten bis zum 17ten) gegenden und verschiedenartige quellen untereinander gemengt werden. eine locale urkunde, eine coutûme des 15. 16. jahrhunderts sprechen ganz anders, als ein Trouverre des 13ten: und nun gar Ronsard, Marot, — wie weichen diese wieder ab! das ist gerade auch der mangel an dem oberlinischen glossar altdeutscher sprache, dasz es unter die formen der minnesänger spätere und gröbere der folgenden jahrhunderte, ober- und niederdeutsche wirft, veränderliche und veränderte bedeutungen neben einander stellt, daher die für jeden zeitraum strenge festzusetzenden niemals recht erfaszt. herr von Roquefort hätte sich also vor allen dingen auf das 12. 13te jahrh. beschränken und dafür die reichhaltigen, meistens ungedruckten, aber ihm zu Paris beinahe alle zugänglichen quellen eifrig nutzen sollen. er scheint in zu vielerlei büchern gesucht und geblättert zu haben; wir machen uns anheischig, ihm aus jedem irgend bedeutenden werke jener zeit wörter und formen, die ihm fehlen, nachzuweisen. sodann hätte er mit sich über die grammatik und rechtschreibung jener alten sprache einig werden sollen. es gibt dafür regeln; und freilich ausnahmen; allein man darf die ausnahme nur nicht als regel darstellen. bei den meisten artikeln sind bis zur ermüdung unrichtige schreibweisen, ja offenbare schreibfehler aufgehäuft oder die erklärungen an verschiedenen orten wiederholt; nirgends sieht man sich über die eigentliche und folgrichtige schreibung gehörig aufgeklärt. wichtige grammatische formen schlägt man vergebens nach. ein drittes gebrechen ist die sucht, den ursprung der meisten wörter aus dem lateinischen drehen zu wollen. von der celtomanie, an der andere seiner landsleute ziemlich leiden, ist herr v. R. freizusprechen, aber er verräth völlige unwissenheit in der altdeutschen und altenglischen sprache, 1827 aus denen lediglich eine gute menge altfranzösischer wörter erklärt werden können. diese zwingt er nun aus dem latein heraus, oder er läszt sie unerklärt stehen. die oft zu freigebige anführung der belegstellen, zumal wenn diese ungedruckt sind, wollen wir weniger tadeln; man lernt immer daraus, wenn schon nicht das, was sie beweisen sollen; schlimmer scheint es, dasz bei wichtigen, oder bedenklichen formen oft alle belege mangeln.

Von der wahrheit unseres urtheils werden sich sachkundige auf jeder seite des wörterbuchs und des supplements überzeugen können. letzteres erscheint zwölf jahre später, doch die kritischen gaben des verfassers haben nicht reifen wollen. einige beispiele aus diesem supplement. bei hord werden fünfundzwanzig verschiedene formen zusammengegeben, dann die sehr vage und sonderbar gestellte erklärung von échafaud bis zu dem ganz allgemeinen bâtiment, endlich die ableitung aus dem latein. ora. das wort aber ist deutsch und bedeutet ein gitterwerk und sodann gitterthür, goth. haurds, gen. haurdais, altnord. hurd, gen. hurdar, Thüre; auf solchem gitterwerk wurden freilich zum feuertod verurtheilte verbrannt, diese bedeutung hat auch im mittelhochdeutsch hurt, gen. hürde, (verschieden von dem gleichfalls weiblichen hurt, hürte, stosz, altfranz. heurt) das heutige hürde, schafhürde bewahrt den begriff der eingitterung;

in dem nordischen grind (ianua clathrata) begegnen sich die-
selben bedeutungen. wenn aber in vorliegendem glossare hor-
dage, hordée, hordement etc. mit der wurzel hord gleichgesetzt
werden, so ist das eben so richtig, als wenn wir gitter, gitte-
1828 rung, gitterei oder ähnliche begriffe mischten; haben die fran-
zös. ableitungen auf -age -ement -ée nicht einen bestimmten
eigenthümlichen sinn? so kann freilich hordement an einer ge-
wissen stelle nichts anders sagen wollen als bâtiment, eingefrie-
digte wohnung, aber darf man bâtiment unter die erklärungen
von hord setzen? bei dem ganzen artikel ist kein einziger beleg
gegeben, kurz zuvor bei honguerie: le royaume de Hongrie ein
umständlicher aus einer verkaufsurkunde 1531, als könnte dar-
über aufschlusz nöthig erachtet werden, wie die Franzosen des
16. jahrh. Ungarn verstanden oder geschrieben haben. unter
dem folgenden hors wird nochmals hort, hour, hourt angeführt,
auf hord verwiesen, zur unpassenden erläuterung aber: balcon,
estrade zugegeben. auszerdem finden sich die artikel: hordage,
hordé (particip) und horder (verbum) mit wiederholung dersel-
ben schreibungen und erklärungen. auf diesem verschwendeten
raume hätten sich die unterschiedenen begriffe ganz anders ent-
wickeln lassen; der verf. scheint sich nicht die mühe genom-
men zu haben, was er auf einzelnen excerpten sammelte, gehörig
durchzuarbeiten, er ordnete dieselben wörter und formen mit
schwankenden erläuterungen alphabetisch ein. s. 180 bei hafne
(das allerdings im glossar fehlte): havre, ouverture, port; aper-
tura. nun aus apertura stammt das wort augenscheinlich nicht,
sondern aus dem englischen haven, wie schon die aus den ge-
dichten der Marie de France, einer englisch normännischen
dichterinn, entlehnten belege an hand gaben. zu untersuchen
gewesen wäre hier, wie die französ. sprache zu der andern be-
endung desselben worts gekommen ist, nämlich zu havre, wel-
ches auf eine deutsche form hafar, (wie meurtre auf mordar,
ältere form statt mord, homicidium und andere ähnliche) schlie-
1829 szen läszt; ein solches hafar (im sinne von portus) ist jedoch
in allen deutschen und nord. sprachen ungewöhnlich. selbst
unser hafen scheint nordische form, ursprünglich weder hoch-
noch niederdeutsch. die Angelsachsen bedienen sich des dem
latein abgeborgten ausdruckes port (männlich), aber seit dem
nordischen einfall mag häfen, woher das engl. haven, aufgekom-
men sein. dieses nordische höfn, gen. hafnar (weiblich) musz
sich auf die wurzel haf (neutral, mare, pelagus) beziehen, die
den übrigen deutschen sprachen abgeht, man müste denn eine
nicht gerade unwahrscheinliche verwandtschaft mit dem begriffe
haben (nordisch hafa) im sinn von: halten, umfassen, in anschlag
bringen. dann aber würde die hochdeutsche form: haban, haben
und nicht hafen lauten (denn hafen, althochd. hafan, olla gehört
einer ganz andern wurzel) und wirklich lautet das mittelhoch-

deutsche wort für portus: habe (weiblich), niederdeutsch have.
das heutige hafen musz sich folglich aus der niederdeutschen
und englischen schiffersprache eingeführt haben. diese kleine
abschweifung zeige, wie dem sprachstudium auszer dem beach-
ten der wurzel, auch das der endungen und ableitungssilben
nöthig sei. für eine genaue angabe der ersten nordfranzösischen
schriftsteller, bei denen havre vorkommt, hätten wir hrn. Ro-
quefort artikel, wie hymettien (du mont Hymette, wofür acht
zeilen beleg aus Ronsard) gerne geschenkt und dergleichen ganz
überflüssige gibt es im werke und im nachtrag mehr als zu viel.
einen anderen artikel heben wir noch der sonderbaren erklärung
wegen aus. wandes, wandles wird verständigt: Vandale, nom
d'une peuplade d'Allemagne; au figuré: pillard, voleur, barbare,
prussien, anglois. vor zehn jahren hätte kein französischer
lexicograph die beiden letzten wörter in dieser verbindung syno-
nym gemacht; der irrthum ist augenscheinlich, man mag ihn 1830
gelehrt oder ungelehrt betrachten; auf gelehrtem wege hat hr.
v. R. sicher wenig von dem zusammenhange der preuszen mit
den vandalen in erfahrung gebracht. französische prahlerei be-
darf aber zu ihrer selbsttröstung solcher köstlichen ausdrücke
wie barbar und vandale.

In Deutschland würde doch kein verfasser bei einem werke
dieser art die ziererei so weit treiben und die vorrede im namen
des libraire editeur schreiben. in ihr aber läszt hr. Roquefort
den herrn Chasseriau unter andern über das von hrn. Raynouard
angekündigte altprovenzalische wörterbuch sagen: ce glossaire
formerait (formeroit) avec celui des trouverres (d. h. dem ro-
quefortischen), que nous complétons (!) aujourdhui et dont il
seroit comme le pendant ou l'appendice, un corps d'ouvrage de
la plus grande utilité. ob dieses vorläufige compliment hrn.
Raynouard angenehm sei, bleibt dahin gestellt; unsers erachtens
wird er weder pendant noch appendix zu vorliegender arbeit,
sondern eine wahrhaft kritische und geordnete liefern, die in
einem bande gehaltiger ausfallen dürfte, als der hier in dreien
unverarbeitete vorrath. zu wünschen wäre, dasz nach der er-
scheinung des wörterbuchs der südfranzösischen alten sprache,
herr Roquefort selbst oder ein anderer die nordfranzösische
grammatik so gründlich studiere, wie Raynouard jene und dann
zu der ausarbeitung eines glossaire de la langue des trouverres
schreite, die theils durch ihren gegensatz theils durch ihre be-
rührung die sprache der troubadours mannichfaltig zu beleuch-
ten im stande ist. — die s. 1 bis 112 vorausgeschickten aber
nicht vom herausgeber, sondern wieder von andern verfaszten
dissertations sur l'origine des français und du génie de la langue
française sind, eben nach Raynouards neueren arbeiten, des 1831
druckes kaum werth gewesen und gewähren wo nicht falsche
doch unerhebliche erörterungen.

Groszherzoglich-Strelitzisches Georgium nord-slavischer gottheiten und ihres dienstes. aus den urbildern, zur beförderung näherer untersuchung, dargestellt von **Martin Friedrich Arendt**, nordischem alterthumsforscher, aus Altona. Minden, gedr. bei R. E. Bösendahl. 1820. ein quartbogen.

Göttingische gelehrte anzeigen. 1820. st. 165. s. 1648.

Der durch seine reisen in Deutschland, Scandinavien, Lappland, Frankreich und Italien bekannte, und auch sonst verschiedentlich genannte verfasser verehrt diese mutmaszliche seltenheit nur an öffentliche bibliotheken, ob sie gleich eher für privatliebhaber geeignet scheint, die sich das umständliche und theure werk von Masch und Woge über die alterthümer der Obotriten Berlin 1771. 4. nicht anschaffen, dessen viele kupfertafeln hier nicht wiederholt worden sind. hr. Arendt zählt die 35 götzenbilder namentlich auf, und fügt ganz kurze, aber sichere erläuterungen hinzu. bei dem Nemisa (welcher die rachegottheit Nemesis sein soll) wird bemerkt: 'er scheint nicht sehr geehrt gewesen zu sein'. worauf sich diese versicherung wohl gründet? der vogel Gestrab nro. 5. [böhm. gestřáb habicht] ist bereits von Masch s. 62 für Odins raben gehalten worden. die slavischen und altnordischen namen hätte hr. Arendt wohl correcter geliefert, wenn ihm die benöthigten typen zur hand gewesen wären. und schade, dasz er von einer neueren abhandlung Büschings, welche götzenbilder, denen die eine hand mangelt, für den nordischen einhändigen Tyr erklärt, gar nichts gewust zu haben scheint.

Svenska Vitterheten. Historiskt-kritiska anteckningar af **L. Hammarsköld**. Stockholm, gedr. bei Joh. Imnelius. 1818. 1, 397. 2, 266 octav.

Göttingische gelehrte anzeigen. 1821. st. 104. s. 1033—1036.

1033 Unter Witterhet (jetzt geschrieben Vitterhet) verstehen die Schweden nach einer noch nicht hundert jahre hergebrachten bestimmung was die Franzosen belles lettres nennen, und wofür man in Deutschland noch später den ausdruck schöne redekünste (Göthe hat sich neulich im Divan dagegen erklärt) einführte. vorliegende schrift enthält eine geschichte der schwed. poesie (wie es ohne besonderes misverständnis wohl auch bei-

szen kann) fleiszig zusammen getragen, aber ohne tieferen kri-
tischen blick und etwas schwerfällig geschrieben. das ganze
zerfällt in sechs perioden: die katholische (1, 14—54), lutheri-
sche (— 115), stjernhjelmische (— 242), dalinische (— 392), kell-
grenische (2, 1—153), leopoldische (— 248); der neue anwachs
wird alphabetisch zugegeben. — der erste zeitraum wird man-
chen allzukurz abgethan scheinen. eher als andere hätte hr.
bibliothekar Hammarsköld längere stellen der ältesten denkmäler
schwedischer dichtkunst, wir meinen die vielangeführten romane
der norweg. königinn Euphemia, mittheilen können. sie ver-
dienten eigentlich einmal vollständigen abdruck der alten sprache
wegen (aus dem beginn des 14. jahrh.) und zur vergleichung,
denn einige dieser rittergedichte z. b. Iwan und Gawan wur-
den im mittelalter französisch, deutsch, englisch und schwedisch
gedichtet, vielleicht auch norwegisch, wo es mit Fants mutma- 1034
szung (obs. select. part. 1.) richtigkeit hat, dasz der schwed.
version eine norwegische vorangegangen sei. sehr wenig bietet
der zweite zeitraum dar, die folgenden sind ungleich reicher,
doch nur an einzelnheiten. Schweden hat noch keinen dichter
gezeugt, von durchgreifendem, hinhaltendem einflusz; stünde er
auf, er würde alle früheren bald verdunkeln. zwar Stjernhjelm
empfängt hier überschwängliches lob; was hat er auszer dem
Hercules und einigen balleten, sonetten hervorgebracht? er ist
edel, gewandt, aber zu gelehrt, ohne feuer und fruchtbare fülle.
den gefangenen Cupido shakespearisch zu finden, näher besehen
eine einzelne scene daraus (und in Shakespeare eben herrscht
durchdringende grösze), heiszt übertreiben. von manier war
Stjernhjelm nicht frei, die nachfolger fielen noch tiefer hinein.
sein nach accenten gemessener hexameter (spätere verskünstler
maszen auch nach der quantität, Palmfeldt und Nicander th. 1.
s. 263. 295) ist zwar unvollkommen, aber nicht ohne gefügig-
keit und wohllaut, wie ihn Opiz und Fleming nicht zu stande
gebracht haben würden. Rosenhanes sonette nach den 1, 145
—149 gegebenen schönen proben sind an sich vollendeter, ge-
ründeter, als irgend ein deutsches jener zeit. die schwed. dicht-
kunst wuste aber aus begünstigungen, die ihr glückliche sprach-
formen darboten, keinen rechten vortheil zu ziehen; die deutsche
hat sich durch ungünstigere verhältnisse (nie war die schwed.
prosa so tief gesunken, als die deutsche des 17. und des halben
18. jahrh.) weit mehr durchgearbeitet. seit dem 18ten brach
dort der französ. geschmack ein. Dalin, über welchem Stjern-
hjelm schon vergessen ward, unbeschadet seines übrigen ver-
dienstes, ist ein mittelmäsziger dichter, und so beurtheilt ihn
auch hr. H. bald entsprangen die gesellschaften und akademien
(vgl. s. 258—262), welche der poesie sichtbar geschadet haben.
die beiden akademischen dichter, vorsteher der folgenden pe- 1035
rioden, Kellgren und der noch lebende Leopold sind uns zu

wenig bekannt, um ein eignes urtheil zu äuszern. wir glauben aber dem verf. gern, dasz der elegante Kellgren den früheren Dalin übertreffe. der geistreiche Bellmann hat nur lieder gedichtet, die mehr wahre poesie enthalten, als alles was die akademiker je hervorgebracht haben. im drama wird Hallmann zuerst genannt und er steht beinahe allein, dem Dänen Holberg an fruchtbarkeit lange nicht zu vergleichen. der verf. bemerkt bei einer auch sonst unerbaulichen parallele zwischen Schweden, Spaniern, Dänen und Portugiesen (1, 137. die ersten seien repräsentanten des männlichen, die letzten des weiblichen princips) selber, dasz dazu die armut des schwed. dramas neben dem reichthum des spanischen schlecht passe. auszeichnung verdienten und erhalten Thorild und Franzén; strenge, fast bittere äuszerungen über Leopold sind 2, 156—179 zu lesen. (besondre mythologische kenntnis traut ihm wohl niemand zu, doch die bespöttelung des in der vorr. zu seinem Odin gebrauchten gifva bianac scheint grundlos; Ynglinga saga cap. 2.) parteien haben Schweden jederzeit bewegt, die poetischen halten in diesem augenblick einander grell gegenüber. hr. H. setzt ein groszes stück auf die neue schule, als deren häupter Atterbom und Geyer dastehen. bis jetzt hat sie offenbar mehr gewirkt durch kritik und polemik als durch selbständige werke; das weitere wird die zukunft lehren. über Leopold (von dem schon Kellgren äuszerte: det är et tomt, men quickt hufvud) war der sieg leichter, als er über Tegnér und andere jüngere bestreiter der romantischen ansicht fallen wird. was unser verf. für die quintessenz der ganzen schwed. dichtkunst hält, steht s. 360 des ersten theils. mit seinen manche schätzbare literarische nachweisung enthaltenden sammlungen ist übrigens der gedrängtere,
1036 gut geschriebene umrisz der schwedischen literatur zu vergleichen, welcher sich im dritten bande der Molbechschen briefe über Schweden (deutsch übers. Altona 1820 s. 279—410) findet.

Om den nordiske mythologies ubrugbarhed for de skiœnne kunster; af **Thorkel Baden**, prof. og kunstacademiets secretair. 30 s. und als antwort:

Bemærkninger ved hr. prof. Torkel Badens skrift etc. af **Finn Magnussen**, prof. og medlem af den kong. comm. for oldsagers opbevaring. 46 s. octav. Kopenhagen 1820.

Göttingische gelehrte anzeigen. 1821. st. 113. s. 1121—1123.

1121 Ein auch in Deutschland angeregtes thema. man braucht eben nicht gelehrt in der altnordischen mythologie zu sein, um

sich über ihre tauglichkeit für maler und bildhauer bedenken zu machen. hr. prof. Baden zeigt allerdings gänzliche unvertrautheit mit sprache und alterthum des nordens, und wegen der gegebenen blöszen hat ihn sein gegner zurechtgewiesen. sollten aber nicht beide den eigentlichen gesichtspunkt vorbeilassen? gewisz die nordische mythologie stellt sich nicht als eine barbarische erfindung oder schlechte nachahmung der griechischen dar; sie ist eigenthümlich, lebendig, sinnvoll und angestrengter mühe werth. der erfolg, den ihre erforschung, wie 1122
jede historische hat und haben kann, musz für die älteste geschichte der germanischen völker bis ins mittelalter hinein nicht zu niedrig angeschlagen werden; gegen die verächter und bespotter solcher studien lehnt sich dasselbe nationelle gefühl auf, das doch den meisten menschen die geschichte ihres vaterlandes vor allen theuer macht. jede vaterländische wissenschaft läszt eine gewisse befriedigende nähe zu, und gibt in kleinigkeiten, welche darum doch keine sind, eine sicherheit, deren abgang man bei der beschäftigung mit historischem stoffe des auslandes zuweilen empfinden wird. auf der andern seite hüte man sich aber, den gewinnst einheimischer geschichte mit einemmale und roh, wie es vorgeschlagen zu werden pflegt, wieder praktisch machen zu wollen. was abgestorben ist, kann nicht auf diese weise neu erweckt werden, und der (auch von hrn. Baden angeführte) ausspruch Göthes, dasz den nordischen göttern ein grabgeruch anhänge, enthält vollkommene wahrheit. poesie und kunst müssen aus eignen mitteln zehren; ein dichter, der in der heutigen sprache nicht die herzen gewinnt, wird sich vergebens helfen mit den an sich wohllautenderen formen der alten. Göthes klagen über die unbeholfenheit der Deutschen würden ungerecht und undankbar scheinen, wenn sie mehr wären, als halber ernst oder als blosze elegische stimmung; wir sind fest überzeugt von dem zusammenhang des dichters mit der volksbildung und sprache seiner zeit. dem maler kann nichts anderes gelten. Odin, Thor und sämmtliche götter werden in keinem bilde den zuschauer mehr ergreifen; dem volk liegen sie so ferne als indische und ägyptische, und gelehrsamkeit vermag sie ihm nicht zurückzuführen[1]. es läszt sich kaum abläugnen, dasz die griechischen näher liegen, doch in warme 1123
nähe treten sie auch nicht, ihre gefällige schöne form unterhält ein, wenn man so sagen kann, allgemein europäisches wohlgefallen. als im funfzehnten, sechszehnten jahrhundert die malerei blühte, lebte in künstler und volk der glaube an die bilder, die jener malte, dieses in kirchen aufgestellt sah. einem protestan-

---

[1] die schönen, aus der nord. götterlehre geschöpften kunstwerke in Deutschland und Schweden, worauf sich hr. prof. Magnussen s. 7 stützt, halten schwerlich den blick aus; es ist gutgemeinte oder eitle spielerei, wie man sie auch in der griechischen götterlehre getrieben hat.

ten mag die himmelfahrt Marias oder die darstellung anderer legenden nur halb gelingen oder nur halb gefallen; doch bilden alle christlichen sagen in dem kreise seiner phantasie immer einen haltbaren, wenn schon mehr äuszerlichen ring. die sagen von dem heidenthum sind unserm volke und auch dem in Scandinavien zerronnen, ja sie widerstreben dem christlichen glauben, der sie verdrängt hat. dasz in unverstanden fortgeführten eigennamen der gestirne, pflanzen und örter einige heidnische benennungen dauern, verdient von dem antiquar beachtet zu werden, gibt aber der brauchbarkeit nordischer mythologie in der kunst nicht das mindeste gewicht; so wie das rohe und anstöszige, das einseitige liebhaber der griechischen feindselig in jener aufsuchen, wenn sie anders noch wirklichen haft und halt unter uns hätte, von dem verständigen künstler ohne mühe beseitigt werden würde. denn auch die griech. fabel war nicht der kunst halber da, sondern die kunst wählte, was sich für sie schickte, aus.

Lieben, lust und leben der Deutschen des sechszehnten jahrhunderts in den begebenheiten des schlesischen ritters Hans von Schweinichen, von ihm selbst aufgesetzt. herausgegeben von **Büsching.** Breslau, bei Joseph Max. 1820. erster band XIV und 401 seiten in octav. *

Göttingische gelehrte anzeigen. 1821. st. 113. s. 1123—1126.

Der moderne titel ist pretiös, das alte buch nicht im mindesten, sondern eine schlichte erzählung der begebenheiten des 1124 genannten ritters, die leibhaftig in das letzte drittel des sechszehnten jahrhunderts versetzt. Hans von Schweinichen beschreibt, was ihm widerfahren ist, naiver als Götz von Berlichingen und Schärtlin von Burtenbach, und zieht daher weit mehr an, als diese an sich viel bedeutenderen männer jener zeit. er vermachte es seinen hinterlassenen erben, bittet aber ausdrücklich, 'es nicht auszusprengen und zu einem publico werden zu lassen', sonst würden sie 'seine seele betrüben, auch wohl auf dieser erde von seinem geiste widerwärtigkeit bekommen und haben'. das verantworte nun der herausgeber; auf das lesen des gedruckten buchs ist keine verwünschung gesetzt, und wir rathen jedermann es zu lesen, der sich ein bild machen will, wie es in Deutschland unter Maximilian II. Rudolf II. aussah und hergieng; er wird stoff finden, wie ihn weder Ludolf noch Londorp gewähren, noch selbst Khevenhüller. der ritter war ein treuer diener und reisegefährte des im j. 1576 der regierung entsetzten herzogs Heinrich XI. von Liegnitz, der mit beispiellosem leichtsinn im reich herumzog, schulden auf schulden häufte, und in den tag hinein lebte. ohne sich um die bezahlung zu kümmern, reiste er mit blasenden trompetern und stattlichem gefolge, und liesz durch Schweinichen geld aufnehmen, viel oder wenig, nachdem man ihm borgen wollte, selten genug, um mit ehren aus der herberge reiten zu können. zumal wurden die reichen freien städte heimgesucht, Augsburg, Nürnberg, Cölln (köstlich ist der aufenthalt in letzterm geschildert), lieber noch als befreundete und bekannte fürstenhöfe; äbten rückte der herzog geradezu auf den hals, bis sie um seiner nur los zu werden zahlten. Schweinichen theilt in aller förmlichkeit die entwürfe seiner reden mit, durch deren wohlgesetzte worte, oft in halbem ernst, er anleihen zu eröffnen suchte. gieng man auch nicht darauf ein, dem abenteurer das baare geld vorzustrecken, so versüszten doch stattliche zehrpfennige abschlägige antwort. damals waren theils die verhältnisse einzelner vornehmer geschlechter nicht so schnell im ganzen reiche bekannt, dasz nicht noch manche prahlerei gewirkt hätte; theils stimmte die eingewurzelte achtung gegen fürstliche häupter zur willfährigkeit. heutzutage würden solche reisen des herzogs bald ein ende genommen haben; auch die verhältnismäszig 1125 gröszere wohlhabenheit der reichsstädte in jener zeit musz angeschlagen werden. rührend ist die anhänglichkeit des ritters an seinen herrn, der ihm oft keinen lohn zahlen konnte, und noch sein privateigenthum mitverzehrte. kamen sie in die heimat nach Schlesien, so hatte der diener von seiten des regierenden herzogs (mit welchem Heinrich sogar in offene fehde gerieth; die einnahme von Gredisberg, wegführung der fische, der wolle etc. werden im jahrgang 1578 unterhaltend geschildert) mancherlei anfechtung und überhaupt sorgen genug, mitunter vergnügte tage, hochzeiten und häufige trinkgelage. seine leidenschaften sind den räuschen, welche der biograph sorgfältig erwähnt und beinahe registriert, untergeordnet (auch darum paszt der neue titel nicht recht); getreidepreise von jahr zu jahr angemerkt.

---

* vgl. Stenzel über Büsching. Leipz. lit. ztg. 1824. no. 328.

Mit verlangen erwarten wir die fortsetzung dieses werks, das rücksichtlich der aufrichtigkeit und lebendigkeit seiner abfassung den besten älteren mémoires der Franzosen zur seite steht. der für das deutsche alterthum rühmlich thätige herausgeber hat wirklich noch keine glücklichere wahl getroffen, diesmal auch die handschrift getreu und ordentlich wiedergegeben, nicht wie in dem versuche von Hans Sachsens dichtungen durch

unnöthige modernisierung entstellt. wer für die geschichte der
sitten, kleidungen, sprüche und redensarten sammelt, wird sich
reichliche auszüge machen müssen; der herausgeber sollte beim
schlusse des ganzen fleiszige register liefern. dasz er nicht Anton
Friedrich mit vornamen, sondern wir glauben Gustav heiszt,
zeigen geographische noten, die gar zu leicht verbessert werden
1126 können, z. b. seite 186 ist Pussbach ohne zweifel Butzbach,
s. 389 Tabaran Doberan; und wie kann s. 75 bei Tonnenberg
Tönningen gemutmaszt werden; es ist das hannöverische Danneberg
zwischen Lauenburg und Lüneburg, vordem hauptort einer
eignen grafschaft; ritter Schweinichen läszt die meisten städte
nach alter weise noch weiblich sein (die Liegnitz, die Schweidnitz).
schilling, das nach s. 26 eine tracht schläge sein soll, ist
eine andere züchtigung, worüber bekanntlich schon die Edda
ins wortspiel geräth.

Die sprache der alten Preuszen. einleitung, überreste, sprachlehre, wörterbuch aufgestellt von **Joh. Sev. Vater.** Braunschweig, in der schulbuchhandlung. 1821. XXXVIII und 181 s. 8.

Göttingische gelehrte anzeigen. 1822. st. 121. s. 1201—1207.

1201 Von Riga bis Königsberg herab längs dem ufer der Ostsee,
landeinwärts ziemlich breit, erstrecken sich überbleibsel
eines volksstamms, der, unter die herrschaft deutscher und slavischer
völker gefallen, auch seine eigenthümliche sprache in
immer engere grenzen zusammen laufen sieht. nicht ungleich
pflanzen, die, an sich edel und von natur herrlich begabt, auf
ungünstigem boden oder von der üppigkeit anderer gewächse
bedrängt zuletzt ausgehen, hat diese sprache, welche es an wortreichthum,
wohllaut und grammatischer fülle mit jeder deutschen
oder slavischen aufnimmt, im einzelnen ihnen zuvorthut,
unterlegen und von der mächtigen literatur jener überschattet
keine rechte frucht getragen. noch immer wird sie von einer
halben million menschen geredet, nie ist sie ganz zum volksdialekt
1202 (wie die norwegische oder plattdeutsche mundart) heruntergesunken.
einzelne dichter und schriftsteller haben sich
erhoben, einige ihrer zweige sind grammatisch aufgestellt und
in wörterbüchern gesammelt worden. dies hält schnellen untergang
und verwilderung von ihnen ab und liefert dem deutschen
so wie dem slavischen sprachforscher wichtige aufklärungen.
unter der allgemeinen benennung lettischer sprache begreift
man vier, merklich von einander abweichende mundarten eines

stamme: 1) nördlich zu oberst gegen die esthnische grenze wohnen die eigentlichen Letten, theils in Lief- theils in Kurland; ihr dialekt ist weich, zierlich, grammatikalisch gebildet; auszer der bibelübersetzung und erbauungsbüchern besitzen sie schöne volkslieder, sprachlehren und fleiszige wörterbücher, die besten und neuesten von Stender. früher hiesz die mundart gewöhnlich kurische, soll auch in Kurland am reinsten gesprochen werden. 2) weiter herab an der westseite auf preuszischem grund und boden von Memel bis Tilsit und Gumbinnen herrscht die litthauische mundart, härter als die lettische, dagegen vollautiger, grammatisch noch reicher und alterthümlicher, ihr bleiben z. b. die im lettischen schon ausgestorbenen dualformen. grammatik und wörterbuch sind durch Ruhig und Mielcke gut bestellt, auch ist vor einem menschenalter dem volk ein ausgezeichneter dichter, Donaleitis, aufgestanden, durch dessen herausgabe sich hr. prof. Rhesa zu Königsberg verdient gemacht hat (s. jahrg. 1819 unserer anz. s. 563). dieser gelehrte, dem wir auch eine gründliche untersuchung der litth. bibel danken (Königsb. 1816), möge sein versprechen, die litthauischen volkslieder (Dainos) bekannt zu machen (vorbericht zu Donaleitis, seite VI), bald erfüllen. 3) die schamaitische (pohlnisch-litthauische) mundart scheint etwas roher und ungebildeter; wiewohl auch sie eine übersetzung des N. T. und andere erbauungsschriften besitzt, grammatik und wörterbuch werden bisher gänzlich vermiszt. einzelnes hat davon Xav. Bohusz in seinen untersu- 1203 chungen über die litthauische geschichte (Warschau 1808) beigebracht; Czaki's alt litthauische gesetze, Kreminiz 1811 (vgl. hier vorr. XI.) sind uns ebenfalls unzugänglich. der dialekt steht dem preuszisch-litthauischen ungleich näher, als dem lettischen, ist nur mehr mit pohlnischen bestandtheilen untergemengt, während der lettische vom russischen sehr weniges (vom esthnischen fast gar nichts) angenommen hat. die katholischen Litthauer oder Schamaiten (in der livländ. reimchronik, herausg. von Bergmann Riga 1817. Sameiten genannt) dehnen sich südlich bis gen Wilna hin. 4) die alt preuszische, welche am südlichsten liegt, heutzutag aber selbst in der volkssprache der districte Samland, Ermeland und Natangen, wo sie noch im 16. 17. jahrh. geredet wurde, beinahe abstirbt oder abgestorben ist. diese mundart ist keiner übersetzung der heil. schrift theilhaftig geworden, ja es sind von ihr auszer zwei 1545 gedruckten (bei Lilienthal und Hartknoch wiederholten) katechismen und einem Königsb. 1561 erschienenen enchiridion gar keine denkmäler aufzuweisen. letzteres wurde so überaus selten, dasz man jetzt nur noch ein einziges exemplar davon kennt, nach welchem nunmehr hr. prof. Vater s. 1—68 einen getreuen abdruck besorgt und es dadurch nicht allein von dem untergang gerettet, sondern auch den sprachgelehrten zugänglich gemacht hat.

Die erste ansicht dieses denkmals, der vom herausgeber mit groszem fleisze zusammengestellten grammatischen formen und wörter, das durchlaufen der s. 150—167 unparteiisch angehängten äuszerungen des Matth. Prätorius könnte stutzig machen. Prätorius will kein anderes altpreuszisch anerkennen, als das nadrauische, d. h. (preuszisch) litthauische. in der that, wenn noch heutigestags in der gegend von Tilsit, Labiau, Ragnit, Gumbinnen ein so reines, formgerechtes litthauisch herrscht, das vor zwei, drei hundert jahren manche nunmehr verschliffene 1204 vollkommenheit mehr besessen haben mag; so scheint auffallend, dasz ein verwandter dialect unfern belegener landstriche in einem gedruckten buche des 16. jahrhunderts versunkene, schwankende, hin und wieder ungrammatische sprachformen zeigt. sollte Abel Will, der verfasser des enchiridions, als Deutscher unvertraut mit den eigenheiten des preuszischen, die samländische volkssprache roh erfaszt und eine die lebendigere litthauische oder lettische sprachregel nicht erreichende verwirrte unmundart aufgestellt haben?

Bei genauerer prüfung wird man ein solches vorurtheil bald fahren lassen. einmal ist es viel glaublicher, dasz die damalige obrigkeit zur verfertigung eines von ihr verordneten volksbuches den mann auserlas, der mit der preuszischen sprache gehörig vertraut zu sein beurkundet hatte; vielleicht dasz Will, obschon von eingewanderten eltern abstammend, dort zu lande geboren war, worüber rec. nichts näheres auszumitteln vermocht hat. (hr. prof. Vater scheint hin und wieder anzunehmen, z. b. seite 76, dasz die angeborne deutsche sprache über manche preuszische form nicht habe aufs reine kommen lassen.) ferner müssen der abweichungen von wörtern und formen der litthauischen mundart offenbar schon zu jener zeit sehr viele gewesen sein, weil bald darauf (im jahr 1579) der erste litthauische katechismus gedruckt erschien, aus dem uns hr. prof. Vater s. 168—181 erwünschte proben mittheilt. endlich lehrt die vergleichung der wörter und flexionen selbst, dasz (von möglichen verunstaltungen und misgriffen der auffassung abgesehen) dem altpreuszischen dialect der rang eines von den drei übrigen selbständig geschiedenen gebührt, dessen wortreichthum aus dem einzigen kleinen denkmal zwar nicht mehr vollständig zu ermessen sei, dessen grammatik zwar im ganzen ungebildeter und verderbter, als die der litthauischen und lettischen mundart erscheine, der aber auch manche einzelne jenen beiden fehlende, manche alter- 1205 thümlichere form und wendung aufzuweisen habe. ein merkwürdiges beispiel ist seite 1091 dieses jahrgangs unserer anzeigen von einem gelehrten kenner der indischen sprache ausgehoben worden; der Altpreusze flectiert den dat. sing. masc. des pronomens dritter person auf smu: tennesmu (ei) schismu (illi) ainesmu (alicui) kasmu (cui) subsmu (ipsi) und ebenso zuweilen beim adjectiv, z. b. wargasmu (malo) Vater p. 92; wogegen der Litthauer bereits tám (ei) kám (cui) pacziám (ipsi) gebraucht. auf analoge weise verhält es sich mit dem goth. imma (ei) thamma (ei) hvamma (cui) blindamma (cocco) d. h. ursprünglich thasma, hvasma, blindasma, gegenüber dem althochdeutschen imu, demu, huemu, plintemu (Grimm's deutsche gramm. zweite ausg. p. 826). Weiter, im altpreusz. gen. sing. hat sich der ausgang —s behauptet, z. b. deiwas (dei) tawas (patris) labbas (boni); der Litthauer wirft ihn ab und sagt: diewo, têwo, lábo. so schmal die quelle flieszt, gewährt das preuszische verschiedene wörter, die dem lettischen und litthauischen abgehen; zuweilen hat es sie mit dem deutschen stamm gemein, oder dem slavischen, oder griechischen und lateinischen, zuweilen sind sie ihm ganz eigenthümlich. wieder in andern stimmt es zu dem litthauischen und lettischen dialect, oder zu einem derselben, nicht zu dem andern. manche wörter lauten in jeder lettischen mundart anders, z. b. brot heiszt litth. duna, lett. maise, preusz. geits (vgl. böhm. z'ito korn, roggen serb. xito, getreide); leib litth. kunas, preusz. kermens, lett. meesa (lett. miêsa, fleisch, slav. mjaso, mieso, preusz. mensas); zeit litth. czêsas (das slav. czas), lett. laiks, preusz. kerds; ein sicheres zeichen, dasz diese jetzt zusammengedrängten sprachen frühe und weit von einander abgestanden haben. jung, welches mit deutscher und lat. wurzel dem Litthauer jáunas, dem Letten jauns lautet, gibt der Preusze durch malds, das zu dem slav. mlad stimmt; auch wessels (laetus) begegnet dem slav. wesol (litth. linksmas, lett. lihgsms). 1206 dagegen hat der Lette für mensch das wort zilweks, wie der Slave czelovjek; der Litthauer zmogus, plur. zmonês und der Preusze smunents; man sieht leicht, dasz sich beide letztere genau mit homo (für homons) und dem goth. guma, plur. gumans berühren; in allen sprachen erscheint dieser begriff abgeleitet aber dunkeler wurzel, slavische etymologen haben czelovjek und czelo (frons) verglichen. Lette und Litthauer besitzen für wort und name nur das einzige wahrds, wardas (das deutsche wort); der Preusze unterscheidet mit dem Deutschen und Lateiner wirds (verbum) von emnes (nomen name, ὄνομα, slav. imje). auffallend ist subs (ipse), litth. und lett. pats, slav. sam, vielleicht dem deutschen selb verwandt. bei dem preusz. kaiminans, nachbarn, vicini bemerkt hr. prof. Vater das litth. kaimynas vicinus (auch lett. kaiminsch) und fügt hinzu: 'wohl eher vom deutschen heim, cheim (dies ch ist falsch) als von κώμη'. nach rec. stammt kaima weder von heim noch von κώμη her, sondern ist grundverwandt, aber mit dem einen so gut, als mit dem andern. denn dasz κώμη genau das goth. háims (vicus) sei, nach allen gesetzen der buchstabenwandlung, kann nicht bezweifelt werden. und wie von vicus vicinus, von κώμη κωμήτης, von kaima kaimynas, vom rasn garaxna, so wird auch im

altnord. heimilisbûi (vicinus) von heimi gebildet. das preusz.
kaimalaukit, zusammengesetzt mit laukit (suchen), entspricht un-
serm heimsuchen. dagegen ist tawischas weniger nachbar, als
nächster (proximus) [goth. nêhvundja] und scheint superlativ
von taws (nahe) vgl. das lett. tuwaks (proximus) und tuws (nahe);
litth. artimas, gleichfalls alter superlativ von artus (nahe). eine
vollständige vergleichung zuvörderst der lettischen dialecte un-
tereinander, dann eine fortschreitende mit den slavischen, deut-
schen, griechischen, lateinischen so wie mit dem sanskrit ver-
heiszt dem historischen sprachstudium reiche ausbeute, musz
1207 aber auf die verhältnisse der buchstaben, flexion, wortbildung
und wurzeln erstreckt werden. viele lautverwandtschaften sind
augenscheinlich, z. b. die preusz. und litth. anlaute ge, gi ste-
hen dem lettischen dse, dsi parallel, entsprechen aber häufig
dem slavischen shivete und deutschen qv; man vgl. das litth.
gèleżis (ferrum), lett. dselse, böhm. żelezo, pohln. żelazo; preusz.
genna (femina), böhm. żena, griech. γυνὴ, goth. qvinô; litth. gir-
nos (mola), lett. dsirna, böhm. żernow (lapis molaris), goth. qvair-
nus; litth. gywas (lebendig), lett. dsihws, böhm. żiwy, goth. qvius,
lat. vivus und andere ihnen analoge. — in der ersten beilage
s. 145—149 sind vom herausgeber samländische eigennamen aus
dem 13. jahrhundert mitgetheilt und erläutert worden. die we-
nigsten lassen sich deuten, es ist aber schon wichtig genug,
dasz sie von der litthauischen und lettischen mundart ebenso
eigenthümlich abweichen, als das Willsche enchiridion.

Wörterbuch der in Deutschland üblichen spitzbubensprachen von **F. L. A. von Grolman.** erster band, die deutsche gauner- jenische- oder kochemersprache enthaltend, mit besonderer rücksicht auf die ebräisch-deutsche judensprache. Gieszen, bei C. G. Müller. 1822. VIII und 142 s. in 8.

Göttingische gelehrte anzeigen. 1822. st. 145. s. 1441—1448.

1441 Die zueignung (allen rechtschaffenen leuten mit liebe geweihet) in unmittelbarer folge auf den abgeschriebenen titel hat entweder etwas sentimentales oder einen strich von ironie. zunächst ist zwar das fleiszig gesammelte, wohlgeordnete buch für justiz und polizeibeamten, sodann für wirthe, reisende und kaufleute bestimmt, denen es freilich zum einleuchtenden nutzen gereichen kann, wird aber auch noch einigen andern [rechtschaffenen] leuten willkommen sein, an die der herausgeber in seiner vorrede nicht einmal denkt, wir meinen, dichtern und sprachforschern. jene werden sich zur schilderung des volkslebens mancher jüdischen und gaunerischen wörter, denen eine eigenthümlich-komische kraft beiwohnt, vortheilhaft zu bedienen wissen; sie können auch mitunter lernen, wie man der natur 1442 dichterische benennungen absieht. für das sprachstudium ergibt sich noch mehr und noch näheres. rec. will hier etwa folgende betrachtungen anstellen. 1) spitzbuben pflegen und bedürfen einer eigenen sprache nicht allein zu ihrer heimlichen, weitgreifenden verständigung, sondern, wie hr. v. G. richtig anmerkt, diese traditionell fortgepflanzte sprache verleiht ihrer gesellschaft selbst, vielleicht ihnen unbewust, einen unleugbaren haft und reiz. gemeinschaft in der art und weise sich auszudrücken festigt gemeinschaft im handeln. 2) der nothwendige zusammenhang aller sprache mit überlieferung zeigt sich auch hier; kaum ein wort dieser gaunermundart scheint leer erfunden, und menschen eines gelichters, das sich sonst kein gewissen aus lügen macht, beschämen manchen sprachphilosophen, der von erdichtung einer allgemeinen sprache geträumt hat. 3) die ehre, wo nicht den grund zu der sprache der spitzbuben gelegt zu haben, doch einen hauptbestandtheil derselben auszumachen, bleibt der jüdischen unbestritten, wie auch keine räuberbande ohne juden zu bestehen vermag. da schon das hebräische in dem jüdisch-deutschen entstellt wird, so kann man sich denken, dasz in dem munde der gauner die entstellungen noch vielfacher gerathen. für hahn und huhn (tarnigol, tarnigolis) findet man: dannegaul, dannepahl, taunepahl, tarnepol; für barsil (eisen) barsel, bersel, basil; für medina (land) mattine und märtine; für laillo (nacht) leile, leili, leie u. s. w. der herausgeber fügt den jüdischen wörtern ein sternzeichen bei, verwendet es aber zu sparsam, denn schemihs (sonne) harbe (viel) mokum (stadt) und eine menge anderer unbesternter sind ja offenbar hebräisch. 4) neben solchen jüdischen wörtern und oft für dieselben begriffe kommen auch deutsche wurzeln vor, die für nicht-gauner im zusammenhang dadurch unverständlich geworden sind, dasz sie die sachen poetisch beschreiben oder umschreiben. 1443 die meisten dieser ausdrücke tragen das gepräge der einfachen natur und sind aus lebendiger beobachtung der thiere, felder und völker hervorgegangen, nicht wenige lassen sich den benennungen der altnordischen dichtkunst vergleichen. componita aus zwei wurzeln sind z. b. wetterhahn (hut) windfang (mantel) läusmarkt (kopf) steinhaufen (stadt) grasfunkel (sichel) hammerschlag (schmidt) regenwurm (wurst) strohbohrer (gans) teichgräber (ente) spitznase (gerste) grünspecht oder laubfrosch (förster, jäger) bachrutscher oder bachkatze (stein, weil er in das wasser springt), wovon des rec. vaterstadt spitzbübisch den richtigen namen Bachkatzemokum führt. bisweilen wird auch ein fremdes zu einem deutschen wort auf dieselbe weise verbunden,

z. b. sprausknaller (der im walde knallt) heiszt jäger, ottchesschund (stercus apum) heiszt honig. nächstdem gibt es gewisse (doch wenige) an sich bedeutungslose oder bedeutungslos gewordene ableitungssilben, namentlich —ling, —hart (später abgeschliffen und tonlos —ert), —mann, —hans und —rich, durch deren sonst ungewohnte verbindung mit an sich deutlichen wurzeln diese für nichtwissende verdunkelt werden. beispiele: schreiling (kind) kracherling (nusz) hitzling (ofen) krätzling (dorn) bädeling (braten) nährling (flachs) funckhart, funckert (feuer) rauschart (stroh) glathart (tisch) breithart (weide) plumpert (brunnen) schmilmert (gras) feldmann (pflug) dickmann (ei) ellenmann (schuh, der auch sonst nelum, neilum, menolemer, ehlemer genannt wird, so dasz ellen offenbar aus dem hebr. nenelem verunstaltet ist) flittermann (buch) erdmann (topf) langhans (bohne) sauerhans (zwiebel) grundhans (eggenzinke) bommhans (apfel) blauhans (pflaume entstellt in blauhose, so wie rothhans, kirsche, in rothhose) klaishans (busen, von klais, milch) 1111 genserich (glas) butterich (tisch) u. s. w. diese bildungssilben dürfen mitunter gleichgültig wechseln, z. b. der baum heiszt stammhans oder stammerling; das messer härtling oder härtrich; gelbe frucht (hirsen, waitzen) gilbert oder gilbling; der rasen grünhart oder grünling, der ofen hitzert, hitzling. dasz sie dem geist der deutschen sprache angemessen sind, zeigen analoge allgemein gangbare verbindungen mit andern wörtern, wie jüngling, liebling, neidhart, reinhart, bankhart (bankert) hauptmann, bauersmann, prahlhans, faselhans, wütherich, gänserich. die genannten ableitungen sind aber der gaunersprache einmal so eingeübt, dasz fremde wörter, deren endung sich der deutschen nähert, unorganisch auch diese annehmen, so wird aus dem hebr. boser bosser (fleisch): bossert, boshart. — 5) ein anderer zug der spitzbubensprache ist es, dasz sie auf ganz verschiedene sachen denselben namen anwendet, denen die einzelne eigenschaft, die er aufgefaszt hat, mit einander gemein ist. der zusammenhang hebt dann das individuelle hervor. hitzert z. b. kann bald sonne, bald ofen; trittling bald schuh, bald treppe; spitzert, spitzling einen thurm, oder nagel, oder hafer bedeuten; weiszling, weiszert milch oder milchbrot; blankert, blenkert weiszen wein oder schnee. aber auch fremde wörter verkehrt sie auf verschiedene begriffe, deren deutsche namen einen zufällig ähnlichen laut besitzen, so drückt basel, barsel auszer eisen zugleich eis aus. und gewisse deutsche wörter macht sie dadurch unkenntlich, dasz sie ein gleichlautendes landschaftliches wort in ein hochdeutsches synonym umsetzt, z. b. Käfermärtine bedeutet Schwabenland, offenbar weil schwabe zugleich name eines ungeziefers, insects ist, wofür nun käfer steht. — 6) mit diesen poetischen wörtern (es sind fast nur nomina, selten verba) und den jüdischen (hier sind auch manche verba,

selbst partikeln im gang) verbinden nun die gauner die gewöhn-
lichen deutschen auxiliaria, partikeln und flexionen, kurz alles, 1445
worauf kein nachdruck liegt, drücken sie in der jedermann ver-
ständlichen sprache aus. eigenthümliche flexionen besitzen sie
nicht, häufig wird aber die hebräische plural- und dual-form
beibehalten, z. b. susim (pferde) jattaim (hände) beyzim (eier).
— 7) es finden sich ferner eine anzahl wörter, die weder aus
dem hebräischen, noch aus dem deutschen zu erklären, sicher
aber nicht ersonnen sind. da sich unter dies gesindel land-
streicher aus beinahe allen theilen Europas verlaufen, so begreift
man die einmischung französischer, romanischer, slavischer wur-
zeln von selbst. französisch sind: baton, bonnet, kauif, quien,
(chien) fenster, hologe, schandel u. a. m., sollte sich bos (haus,
herberge) mit dem ital. span. posa, posada berühren? das jüdi-
sche wort lautet ganz anders: bajes; zickus (blind) ist das ital.
cieco; slavisch sind: krahl (könig) gleba (brot) masz (fleisch)
dof (gut) u. a. brahl (bruder) entspricht dem litthauischen bro-
lis, lettischen brahlis, chlais (milch) gemahnt ans bretagnische lais.
freilich ist rec. auch auf solche gestoszen, die er jetzt gerade
nirgendsher nachzuweisen vermag, wie: fichte (nacht) ottchen
(biene, vielmehr ott, da —chen verkleinerungsform scheint) har-
bog (rind, oder ist hier eine verunstaltung des hornbog?) fehme
(hand, merkwürdig wäre die verwandtschaft mit dem dunkeln
westphälischen fehme?) u. a. m. — 8) der herausgeber, so viel
wir vergleichen können, hat alle in unserer zeit erschienenen
nachrichten und verzeichnisse über diese gaunersprache sorg-
fältig genutzt, namentlich die beiden von Pfister (Heidelb. 1812)
und das von Christensen (Hamburg 1814), übertrifft aber beide
zusammengenommen an reichhaltigkeit; er hat in vieljähriger
criminalpraxis eine menge wörter selbst abgehört. für die litte-
ratur ist er gar nicht bedacht gewesen, auf einigen blättern
hätten sich erwünschte, vollständige angaben über seine vor-
gänger zum besten seiner nachfolger mittheilen lassen, damit 1446
jeder wisse, was schon gebraucht sei und wo noch neues stecken
möge vgl. Adelungs Mithr. 2, 224. 225. das ziemlich gute wör-
terbuch s. 591—600 der zweiten aufl. des entdeckten jüdischen
Baldober oder sachsen-coburgische acta criminalia etc. Coburg
1758. 4. war ihm glaublich bekannt, auch von den rotwelschen
wörterbüchern, die im 17. jahrh. verschiedentlich gedruckt wor-
den sind, wird er einige zur hand gehabt haben. — 9) wie alt
ist denn diese gaunersprache? die frage wirft er nicht einmal
auf. so viel rec. weisz, geht die erste spur bis zum anfang des
15ten jahrhunderts, und damals bestand sie bereits, wie jetzt,
mit denselben wörtern und bildungen. nur scheinen weniger jü-
dische untergemengt worden zu sein: einige ableitungssilben,
wie wir oben bemerkten, haben sich höchstens verschliffen, statt
floszert (wasser) sagte man früher floszhart. vier hundert jahre

ist schon ein hohes alter und die thatsache, dasz menschen, die eigentlich auszer der bürgerlichen gesellschaft frei und zerstreut, im einzelnen ohne sicheren zusammenhang fortleben, ihre spracheigenheit so lange treu überliefert haben, verdient alle aufmerksamkeit; sie kann die analogie anderer traditionen rechtfertigen. nichts hindert anzunehmen, dasz sie jahrhunderte früher bestanden haben werde. hier erinnert rec., dasz sich in ihr auch wörter, wie bohlen (werfen) melm (staub) tresor (schrein, schatz) finden, welche uns heute ausgestorben sind, oder nur in gemeiner volkssprache fortdauern (Stalder 1, 201. Höfer 1, 98). margoleaus (perlen) wie im früheren deutsch meregriez (margarita). jene älteste spur (ein deutsches gedicht aus dem 14. jahrh. de vita vagorum liefert keine; Docen misc. 2, 193 führt ein stück de vagorum ordine an) ist in einer urkunde von 1422: der stadt Basel warnung an ihr volk um die betrügnisse der
1447 gilen und lahmen bei Brukner s. 858, worauf Joh. Müller (schw. gesch. buch 3. cap. 1. note 284. 286.) weist, und Heumann exercit. jur. univ. Altorf. 1749. gibt rotwelsche wörter aus einer hs. des 15. jahrh. in der Ebnerschen bibliothek. zunächst berührt Seb. Brand im 65sten narren diese sprache. ein ausführlicher tractat: liber vagatorum gehört zu den deutschen incunabeln (s. Panzers zusätze s. 26. 27.), ist aber im 16. 17. jahrhundert verschiedentlich wieder aufgelegt, auch von Luther mit einer vorrede begleitet worden, zuletzt unter dem titel: expertus in truphis. das wörterverzeichnis haben hernach mehrere bücher aufgenommen, z. b. Gesners Mithridates, Philander von Sittewald und Schottel. es ist darum gar nicht selten, oft aber fehlerhaft abgedruckt. schon deshalb, weil dieser vocabularius in Oberdeutschland aufgefaszt wurde, die Pfisterschen und Grolmanschen glossare von rheinischen und vogelsberger räuberbanden herstammen und das in Niederdeutschland entsprungene Christensensche von ihnen bedeutend abweicht, wäre der vollständige abdruck jener alten sammlung angemessen gewesen, statt dasz der herausg. jetzt nur einzelne wörter als veraltete bezeichnet. es gibt auch hier landschaftliche abstufungen, z. b. die diminutive: balderle, bummerle, mälterle, schuberle sind nicht vogelsbergisch, sondern nähern sich den schwäbischen landstrichen. die untersuchung des ganzen würde endlich auch beachtung der französischen, italiänischen (lingua furba), spanischen und slavischen spitzbubensprachen verlangen. — 10) dergleichen forderungen hätten berücksichtigt werden können, rec. hat nun auch einiges an dem zu tadeln, was geleistet worden ist. die in der vorrede gerühmte correctheit des drucks leidet nach berichtigung der angezeigten druckfehler noch manchen einspruch, z. b. seite 12^b lese man Caveller schinder st. schneider, 17^a du ein haar floh (wenigstens trennten so ältere wörter-
1448 bücher), s. 68^b zweimal: stauberts- st. strauberts-. anderes ist

misverstanden, wenigstens zweifelhaft. hr. G. gibt s. 28a 180a hauswalter, laus; es musz sicher Hans Walter heiszen, schon nach dem, was wir oben von der ableitungssilbe —hans beigebracht haben, und sämmtliche ältere vocabularien lesen so, gewähren auch den analogen, bei hrn. G. fehlenden ausdruck: Hans von Geller (Ian van Gelderen) = grobes brot. umgekehrt wird hanfstand (hemd) in hanfstaud, hanfstaude zu bessern sein, denn die älteren oberdeutschen wörterbücher lesen hanfstud. stronbart (wald) scheint besser strombart zu heiszen. quarte (thiergarten) ist verdächtig und aus dem Coburger wörterbuch p. 594 zu deuten, wo noch die hessische quarte (d. h. die rotenburgischen besitzungen) unter den juden der diebsthiergarten heiszen soll, folglich wäre thiergarten das spitzbübische wort. endlich sind einige ehrliche, blosz landschaftlich deutsche wörter unverschuldet in schlechte gesellschaft gerathen, als: flohr (flur, feld) grems, gerähms (fenstergitter) ellervater (groszvater) herrle (groszvater) keilen (schlagen) in Sachsen sehr bekannt, verkümmern (verkaufen, durchdringen) niederhessisch verkümmeln. schund, zwar nicht ehrenwerth, steht bei Adelung. — 11) von der zigeunersprache will der herausgeber im zweiten bande handeln; warum hat er aber hier schon einzelne wörter, wie manisch, balo u. a. unterlaufen lassen?

Die verwandtschaft der germanischen und slavischen sprachen mit einander und zugleich mit der griechischen und römischen, dargethan von dr. **Ch. S. Theodor Bernd**. Bonn, im besorge (das soll heiszen: in commission) von Weber. 1822. X und 211 s. 8.

Göttingische gelehrte anzeigen. 1822. st. 154. s. 1531—1534.

Die verwandtschaft der auf dem titel angegebenen spra- 1531
chen war schon lange erkannt, es kommt alles darauf an, dasz und wie sie entwickelt werde. diesem schwierigen, lohnenden geschäfte zeigt sich hr. B. bei weitem nicht gewachsen. er will von dem vorwurfe frei bleiben, dasz er nicht mehr und besse-
res gebe, alles wissen könne man nicht; er gibt untaugliches 1532
und mehr als zu viel. er hätte in einer der verglichenen sprachen nur etwas gründlich wissen sollen, und ein gefühl wahrer bescheidenheit würde ihn von jenem herumwühlen in der oberfläche, d. h. in den wörterbüchern mehrerer sprachen abgemahnt haben. schon der gedanke ist unglücklich, sein thema an den vier präpositionen ab, an, auf und aus durchzuführen, solche und alle partikeln (weil ihre beschränkte zahl bei häufigem ge-

brauch lauter bewegliche und schwankende bestimmungen mit sich bringt) klären gerade am wenigsten über die berührung einer sprache mit der andern und über die verhältnisse dieser berührung auf. mit ihnen wird ein richtigeres verfahren die untersuchung schlieszen, nicht beginnen. und wie hat der verfasser seine grundlage höchst leichtfertig hingestellt? nach seite 10 soll die altoberdeutsche form von ab unter andern auch lauten: abi, abo, ganz unerwiesen und unerweislich, doch diese falsche endung möge hingehen. viel schlimmer stehts ums angelsächsische (angelsassische!) wo man a, ab, ob, of in einer reihe trifft und s. 11 die erinnerung: 'es ist nicht genug beachtet, dasz im s. s. a für of vorkomme'. nach rec. kann diese beobachtung nicht schnell genug in verdiente vergessenheit fallen. von jenen vier formen war lediglich of anzuführen, ob als fehlerhafte, sehr seltene abweichung gar nicht anzumerken, ab als ein unding im angelsächsischen (auch Lye führt kein einziges beispiel an) wegzulassen und das freilich häufige a gehört ganz und gar nicht neben of: der verfasser merkte nicht, dasz es dem goth. us, dem althochdeutschen ar, ur, ir entspricht. nach den gesetzen der angelsächsischen mundart könnte es früher einmal as gelautet haben, zeigt sich aber selbst in den ältesten quellen nicht mehr so, auch in zusammensetzung mit vocalanlauten nicht. dem sei wie ihm wolle, die angelsächsischen a-beran, a-brecan,
25 a-irnan sammt unzähligen anderen stehen den gothischen us-bairan, us-brikan, ur-rinnan (für us-rinnan) oder den althochdeutschen ar-peran (ertragen) ar-prehhan, ar-rinnan parallel, haben mit abtragen, abbrechen, ablaufen nichts zu schaffen. daran, dasz im zusammenhange des sinnes erlaufen mit unter so viel bedeuten kann, als ablaufen, ist hier nichts gelegen. hrn. B. aber wird s. 12 abroden (avulsus, das heiszt althochdeutsch ar-prottan) zu einem monströsen ab-roden (daher nimmt er sein ab!) und alaetan (remittere) s. 20 gleichviel mit oflaetan (relinquere). ursprünglich, nach s. 13, soll die präposition von dasselbe sein mit ab, den beweis aber das griech. ἀπὸ führen, woraus πο, φο, vo geworden. hätte der verf. allenfalls an das dänische (er schreibt danische!) paa erinnert, das sich aus dem altnordischen uppá (upp-á) nachweisen läszt. aber wie ein althochdeutsches vona aus althochdeutschem apa entspringen möge, begreift keine seele. aus den slavischen sprachen wird o dem deutschen ab verglichen; sicher hat man im slavischen o und ob genau zu sondern, nähert sich aber o in der bedeutung von einer andern präposition, so ists eher dem od, ot als dem ob. — s. 150 stellt das thema aus vor, da liesz sich hr. B. wieder durch die neuhochdeutsche schreibung verleiten, das goth. us und sogar neben ut hinzupflanzen, welches us dem hochdeutschen er (althochdeutsch ar, ur, ir) entspricht. also die partikel er, die bei den vier probepartikeln gar noch nicht abgehan-

delt wird, hat sich hier unter den stamm aus, vorhin, wie wir gesehen haben, unter den stamm auf geschlichen; wären die dazu angegebenen beispiele treffend, so müsten aus, auf und er selbst zusammenfallen. nach s. 168 sollte einer meinen, usbairan und utbairan seien dem Gothen einerlei, der doch mit jenem προφέρειν, mit diesem ἐκκομίζειν überträgt, bedeutete aber ἐκφέρειν was utbairan, so ist ἐκ, ἐξ darum noch keineswegs identisch mit ut, dem hochdeutschen aus. — man kann sich einbilden, wenn der verf. solch ein haltloses gerüste aufschlägt, was er 1281 für etymologien hinstellt, und wie er mit den wurzeln umspringt, die er an den seiner meinung nach identischen partikeln haften sieht. da findet sich s. 48—51 schere, horn, carduus, schrein, scherbe, carcer, kirche, kern, zirkel und unzähliges aus einer wurzel erklärt; wer nach mehreren beispielen lüstern ist, blättere in dem excurs über theil und thal s. 172—189, wo ohne alle rücksicht auf den organismus der vocale und consonanten die verschiedensten wurzeln und begriffe unter einander rinnen. wer begreift nicht, welches vergnügen das etymologisieren gewähre, wenn ungefähr alles einerlei und gar keine grenze sichtbar ist, wenn statt der hundert angeführten wörter ebenso triftig hundert andere hätten angeführt werden können. solchen wortforschern ist aber auf dem unsichersten boden alles sicher, das handgreifliche unwahrscheinlich. s. 28 steht z. b. die behauptung: niemand werde das provincielle letze für lesestück doch von lectio leiten wollen. freilich geht vorher, dass unser lesen aus legesen, wie (nur umgedreht) mengseln aus mengen stamme. zuweilen wird man durch anführung seltsamer wörter geschreckt, die in wohlbekannten schriftstellern stehen sollen, z. b. s. 47 durch hrif, hrife bei Isidor und Otfried, s. 176 durch deolihan (supplicare) bei Kero, s. 177 durch dilen (fundare) bei Isidor; näher besehen ist von solchem unsinn freilich nichts in den quellen anzutreffen, sondern der verfasser verstand entweder eine angabe des wörterbuchs nicht, oder nahm eine falsche angabe auf treu und glauben an. eignes quellenstudium hat er gänzlich versäumt.

Die deutschen schriftstellerinnen des neunzehnten jahrhunderts von **Carl Wilhelm Otto August von Schindel.** Leipzig, bei F. A. Brockhaus. 1823. erster theil A—L. XXXII und 384 s. in 8.

Göttingische gelehrte anzeigen. 1823. st. 169. s. 1681—1684.

Die schreibart des herausgebers ist nicht ganz untadelhaft, 1681 häufig kommt der ausdruck: ein pseudonymer namen vor. eine mögliche menge von zusätzen, berichtigungen, deutungen mögen andere blätter liefern, die sich nicht scheuen, hier mitunter in wespennester zu stoszen; den eindruck, welchen das ganze auf ihn gemacht hat, will rec. nicht verhehlen. hätte hr. von Schindel, statt nach Meuselscher allgemeinheit zu trachten, von den beiden künsten, denen sich weibliche schriftstellerei hingibt, die eine ausgeschlossen, also die kochbücher (deren autorschaft doch schon von andern litteratoren registriert wird) übergangen, so würde zuvörderst der titel die nöthige bestimmtheit: deutsche dichterinnen erlangt haben. theologie, jurisprudenz, medicin und die andern wissenschaften befahren nichts von 1682 unseren schriftstellerinnen weder des neunzehnten jahrhunderts noch der früheren, (Caroline Herschel gehörte, sammt einigen andern, nicht in die reihe); gedichte, romane, einige reisebeschreibungen haben sie geliefert. ist in jenen wissenschaften etwas unweibliches gelegen, überschreitet eine frau als gesetzgeber, als richter, als priester die allen völkern heilige schranke der natur, warum schiene die poesie etwas anderes, als ein amt und geschäft der männer? die ganze geschichte lehrt es uns so. durch öffentliches vortreten und lautwerden versehrt das weib seine angeborne sitte und würde. wahre dichtkunst läszt sich nicht abfinden, sie fordert nicht das geringe, vielmehr das hohe und reine, sie fordert, dasz der dichter frei aus ungehemmter brust singe. wie kann eine frau das ereignis einer liebe, eines küsses vor aller welt erzählen? frauen ist die gabe eigen, mit unglaublicher gewandtheit die verhältnisse eines hauses, einer gesellschaft zu erschauen, die gabe, mit zartester feder die beobachtungen innig vertrauten personen mitzutheilen; fast jede litteratur besitzt einige solcher sammlungen voll unnachahmlicher natürlichkeit, die nach dem tode ihrer verfasserinnen zuweilen bekannt gemacht worden sind. alles glückliche, was frauen schreiben, sollte wie briefe behandelt und nur unter denselben bedingungen, mit denselben vorsichten öffentlich werden; selbst gedruckte briefe der männer würden ihres reizes entbehren, wären sie mit dem gedanken an jemalige herausgabe aufgesetzt worden. wir haben nicht überschlagen, wie viel deutsche schriftstellerinnen das vorige jahrhundert hervorgebracht hat, von 1700 bis 1770 mögen ihrer zehnmal weniger sein, als von da bis 1800, in diesen dreiszig jahren wieder kaum die hälfte soviel, als von 1800 bis 1820 auftraten; eine niederschlagende progression. so hat die sucht zu reimen, zu declamieren eine die andere genährt. hrn. von Schindels sammlung wird ungefähr dreihundert dichterinnen aufstellen (Emilie Gleim darunter ist, seiner nachweisung zufolge, ein mann). 1683 unter ist, seiner nachweisung zufolge, ein mann). wenn sich nun in dem haufen von büchern und gedichten, aus diesen weiblichen händen hervorgegangen, kein einziges wirklich originales, kein mit dem genius lebendiger poesie gestempeltes vorfindet, wenn, gesetzt dasz alle ungedruckt geblieben wären, unsere litteratur das nemliche ansehen, welches sie hat, haben, der gang unserer dichtkunst um kein haarbreit verrückt worden sein würde, was soll man daraus schlieszen? dem geiste einer frau von Stael, die in der französischen litteratur mit macht einschreitet, ist keine deutsche autorin bei weitem gewachsen. das sei unserm volke nicht tadel, sondern ruhm. unsere schriftsteller haben sich nicht so viel sagen zu lassen, als frau von Stael den Franzosen vorhält. die geschichte der poesie des zwölften und dreizehnten jahrhunderts, welche von unseren heutigen gelehrten so verdienstlich angebaut wird, — zeigt sie uns doch auch, zwar französische, provenzalische damen, nachahmerinnen der troubadours, nur keine einzige deutsche frau, die sich in die reihe der deutschen sänger jener zeit gewagt hätte. einem volke vor andern ist das gefühl fräulicher sitte zu theil geworden; müssen wir annehmen, es habe sich unter uns geschwächt? die formen wechseln, der grund, auf dem sie ruhen, dauert fort. die form hat gewechselt, aber noch heute, wie vor funfzig jahren, ergreift uns die wahrheit der aufsätze des trefflichen Mösers, überschrieben: die gute seelige frau und die allerliebste braut, welche im ersten bande seiner patriotischen phantasien zu lesen stehen. rec. hat sich erschreckt vor der bedeutenden zahl unglücklicher, gestörter und geschiedener ehen, welche die vorliegenden lebensgeschichten deutscher dichterinnen ergeben: hier spielt kein zufall; die frau, welche einmal aus dem kreise natürlicher bestimmung weicht, geräth mit sich selbst in zwiespalt, sie kann nicht mehr leisten und ertragen, was ihr gebührt. ein zeichen tüchtiger dichter ist unter andern, dasz sich 1684 ihre weiber von dem mit- und nachdichten neben ihnen frei halten. ob herausgeber von büchern, wie das gegenwärtige, nicht auch gewissenhaft erwägen sollten, dasz sie die dichterei anfachen, und indem sie den schleier der anonymität lüften, manches gute mädchen, dessen verse unvorsichtige verwandten oder freunde zum druck befördert haben, zu neuen eitelen versuchen reizen? überdies tragen sie neues und unnützes zu dem schwall und wust von litterarischen, biographischen angaben, welche seit Meusel und seinen, beleibten oder schmächtigen, nachfolgern die deutsche litteraturgeschichte so langweilig, fast ungenieszbar machen. vielleicht liegt die zeit nicht mehr fern, wo ein gesunderer sinn der kritik und historischen forschung endlich solchen aufhäufungen steuert. für dunkle, frühe perioden ist die jagd nach namen, jahrszahlen, titeln und allen kleinlichen umständen am rechten ort und hat einen sinn; sie dienen das bild der vergangenheit zu heften und zu fassen. heutigestages, wo die leichtigkeit, jedes beschriebene blatt im druck zu verbreiten, heere mittelmäsziger und schlechter bücher zeugt, die auf das wesen unserer litteratur nicht den mindesten einflusz haben, die je eher je besser vergessen werden dürfen, sollen wir blosz das wahrhaft grosze ins auge nehmen. die nachwelt kann auch nichts anderes aus unserer zeit gebrauchen. und dieses grosze sondert sich jetzt von dem gemeinen gleichsam von selbst, die litteratur wird immer individueller, während in früheren jahrhunderten gutes und schlechtes ungetrennter gewesen zu sein scheinen und auch darum ihre betrachtung schärfer ins einzelne gehen musz.

Über die finnische sprache und ihre litteratur, von dr. **And. Joh. Sjögren**, amanuensis extraord. an der kaiserl. universitätsbibliothek zu Åbo. St. Petersburg, gedruckt bei N. Gretsch. 1821. VIII und 70 s. 8.

Göttingische gelehrte anzeigen. 1822. st. 180. s. 1793—1797.

1793 Nicht ausführlich, aber mit einsicht entworfen befriedigt vorliegende abhandlung wenigstens die erste neugier; was Adelung im zweiten bande des Mithridates, was Rask s. 97—100 seiner preisschrift beibringen, weckte schon das verlangen nach einer gelehrten finnischen grammatik, wozu es nunmehr auch bald kommen wird, da seit der russischen besitznahme das studium der eingebornen sprache in dieser provinz neuangeregt worden zu sein scheint. seite 11. 12. lesen wir von unlängst gedruckten schriften, die sich kaum nach Deutschland verbreitet haben mögen: Renwall de orthoepia et orthographia linguae fennicae. Aboae 1810. 1811. 4.; Judén: försök till utredande af finska språkets grammatik, Viborg 1812. 8.; Strahlmann: finnische sprachlehre etc. Petersburg 1816. mit den urtheilen, die hier über diese bücher gefällt werden, vergleiche man Rasks äuszerungen in einem briefe an Nyerup (magazin for rejseiagttagelser, förste bind Kjöbenhavn 1820. s. 103—108). wohllaut, biegsamkeit und reichthum sind eigenschaften der finnischen sprache; sie würde, wäre sie nicht beinahe ohne litteratur, allgemein anerkannt und gepriesen werden; jetzt bleibt es sie nach und nach zu entdecken und hervorzuheben den grammatikern überlassen. im verhältnis der consonanten fällt die abwesenheit der mediae b, d, g auf, wenigstens für den anlaut gelten sie nirgends, in der mitte wird zwar noch d und g von einigen geschrieben, scheint aber entbehrlich; über die ausschlieszung des b hat man sich neuerdings vereint. der vocalismus ist hingegen sehr bedeutend und eigenthümlich entwickelt. lange vocale (abgesehen von den diphthongen) werden durch doppelte schreibung ausgedrückt: aa, uu, ii (s. 18); kurze unterschieden

(s. 15) in primarias (a, o, u) secundarias (ä, ö, ü) und medias
(e, i), was sich vielleicht auch so darstellen läszt: mediae sind
unumlautbare, secundariae die umgelauteten primariae. für die
gesammte finnische sprachflexion gilt nun das wichtige gesetz:
in mehrsilbigen wörtern (der einsilbigen gibt es sehr wenige)
vertragen sich nur primariae und nur secundariae nebeneinander,
d. h. hat die wurzelsilbe reinen vocal, so bekommt ihn jede
folgende silbe des worts; hat die wurzelsilbe umlaut, so zeigt
jede folgende silbe umgelauteten vocal, z. b. amma (nutrix) ämmä
(vetula) honga (abies) höngä (aestus marinus) pukematoin (non
vestitus) pü üttämätöin (non invitatus) tupatan (obturor) tütümüs
(satietas animi) latatan (complanor) läxitän (reprehendo). mediae
vereinigen sich mit beiden, doch so, dasz wurzelhafte media in
folgenden silben keine primaria duldet, z. b. mikä (quis) sepä
(idem) elämä (vita) und nicht mika, sepa etc. dieser merkwürdige 1795
zug hat unverkennbare ähnlichkeit theils mit dem umlaut,
theils mit der assimilation der vocale in einigen deutschen sprachen,
nur dasz im finnischen der vocal der wurzel das bestimmende
ist und auf die flexionssilben wirkt, hingegen im deutschen
beim umlaut der flexionsvocal auf den der wurzel wirkt,
bei der assimilation die vocale der bildungs- und flexionssilben
sich gleich oder ähnlich werden, ohne je den wurzelvocal zu
beeinträchtigen. so z. b. assimiliert der Angelsachse den plur.
von snotor zu snotere (statt snotore) das femin. von geomor zu
geomuru (statt geomoru) und so wird im althochdeutschen gidikini,
vadomon aus gidikani, vadumon. der griech. und latein.
sprache sind solche bestimmungen der vocale unbekannt, ja sie
meiden, was jene suchen. aber im ungarischen, dessen nahe
berührung mit dem finnischen entschieden ist, findet rec. auch
in diesem stück überraschende ähnlichkeit, vgl. valaha (olim)
választatlan (indistinctus) dolog (opus) botolom (verbero) elszomorodom
(contristor) eltemetem (sepelio) esméretség (notitia) esméretes
(notus) félelmes (timidus) örökös (heres) dörömbözök
(strepo) dördülök (intono) und hundert andere, selbst fremde
wörter fügen sich der neigung, z. b. monostor (monasterium). —
für die geschlechter hat die finnische sprache gar keine unterscheidungen,
aber ihre declination ist auszerordentlich reich, da
sie vierzehn oder gar funfzehn casus enthält. auch darüber
wird s. 20 eine schätzbare untersuchung Renwalls angeführt: de
signis relationum nominalium in lingua fennica; partes VIII.
Aboae 1815—1817. 4. külä heiszt ein dorf, külähän in das dorf
hinein, külälle nach dem dorfe hin, külästä aus dem innern
des dorfs, külällä aus der gegend des dorfs, külässä drinnen im
dorfe; von meri (meer) sind dieselben casus: merehen (in das
meer) merelle (nach dem meer) merestä (aus dem meer) mereltä 1796
(vom meere) merellä (auf dem meere) meressä (im meere).
nimmt man hierzu die seltenheit der adverbien, den gänzlichen

mangel eigentlicher präpositionen (s. 34. 45), so ergibt sich der für die sprachgeschichte überhaupt wichtige satz, dasz die casusflexionen aus partikeln bestehen, die an die wurzel wachsen, und Grimm (deutsche gramm. s. 834) hätte sich immer darüber minder furchtsam ausdrücken können. es wird auch allmählich in andern sprachen klar werden, dasz die meisten adverbia ursprünglich casus der substantive gewesen und manche verlorene casusformen werden in solchen adverbien nachzuweisen sein. — die conjugation ist im vergleich mit der declination nicht so mannigfaltig und eigenthümlich in ihren formen. — in der aussprache sind accent und quantität von einander unabhängig (s. 39); ein kleines volkslied theilt der verf. s. 40—42 im urtext und verdeutschung mit, wir brauchen darüber nichts hinzuzufügen, da eine schätzbare sammlung finnischer poesien von hrn. von Schröter im jahrg. 1821 s. 782 unserer anzeigen besprochen worden ist. sprüchwörter liefert hier der anhang s. 65 — 70. s. 44—63 stehen bemerkungen über die verwandtschaft des finnischen mit andern sprachen; an naher mit dem lappischen, esthnischen und ungarischen darf nicht gezweifelt werden; berührungen mit asiatischen sprachstämmen des innern Ruszlands, namentlich dem morduanischen, ostiakischen, sirjänischen, tscheremissischen, wogulischen u. a. scheinen unverkennbar. fern liegen der griechische, lateinische, slavische, lettische und deutsche stamm; neu übergegangene wörter aus dem schwedischen, russischen, deutschen sind bei solchen untersuchungen leicht auszuscheiden. die enge berührung aller sprachen bestimmen flexionen, nicht einzelne wörter; es wird keine unter allen noch so verschiedenen europäischen sprachen sein, die nicht gewisse 1797 einzelne wörter mit einer andern fernverwandten gemein hätte. so stimmt z. b. das althochdeutsche molta (terra) angelsächs. molde mit dem finnischen mulda oder das angels. folde, altnord. fold, mit dem ungarischen föld; wer deckt den weg auf, den diese wörter nahmen? das gothische paida (indusium) hat Grimm s. 397 aus dem finnischen nachgewiesen. solche vergleichungen wird aber das von Renwall bald zu erwartende finnische wörterbuch erleichtern, denn bisher konnte man sich nur des Juslenius bedienen.

Die urteutsche sprache nach ihren stammwörtern, von dr. Johann Friedrich Kremsier, wirklichem mitglied der Berliner gesellschaft für deutsche sprache. Weimar, im verlage des landesindustriecomptoirs. 1822. 452 s. 8.

Gottingische gelehrte anzeigen. 1822. st. 188. s. 1878—1879.

Der verfasser ist nicht blosz mitglied der Berliner sprach- 1878
gesellschaft, sondern auch Wolkianer, welches ihn für einige
unserer leser sogleich näher schildert. man höre folgendes aus
der 'inleitung'. das vorliegende wörterbuch der urteutschen
sprache aus den ersten quellen gezogen, einsich (sic) in seiner
wesenheit und gestaltung, tritt ohne wegbahner in seinem eige-
nen kleide zur welt, um das schlummernde gefühl der Teut-
schen (sic) für volksehre und volkswohl zu erwecken. nur der
träge Deutsche (sic) läszt es unbeachtet vorübergehen. der ehr-
liebende German aufnimmt es mit liebe und — mit billichkeit'
und weiter: 'teutsche männer — erkennen dieses wörterbuch als
vestes grundwerk, worauf ein lehrgebäude für unsere sprache
zu errichten ist. teutsche und teutschgesinnte fürsten vorlegen
es des landes schulen und academieen zum unterrichten und 1879
lehren — erlebte ich dieses wunsches ervüllung, mein schön-
ster ehrenlohn wäre sie für mein fünf jahre langes ergrübeln
der im vorliegenden werke aufgenommenen wörter, ihrer wur-
zeln und begriffe!' rec. hat sich erlaubt, diese thörichte, um
nicht zu sagen unverschämte stelle abzuschreiben, weil er übri-
gens kurze worte machen will. der verleger mag, sobald ihm
unsere anzeige, oder die jedes andern kundigen beurtheilers zu
gesicht kommt, getrost die ganze auflage als maculatur behan-
deln; man sollte meinen, das buch sei zur verhöhnung und ver-
spottung alles dessen geschrieben worden, was bisher für die
ergründung unserer sprache geschehen ist. unter den tausen-
den von artikeln die es auf dem verschwendeten raum von fast
anderthalb alphabeten liefert findet sich schwerlich einer, der
nicht die gröbsten unverzeihlichsten verstösze darböte. dem
werk geschähe zu viel ehre, wenn wir ein einziges beispiel an-
führten. die grundlage ist roh und unverständig aus Schilter
genommen, nirgends sind wir auf eine bemerkung gestoszen,
die eignes quellenstudium und gesundes nachdenken kund thäte.
als quellen werden s. 2 in folgender ergötzlichen reihe namhaft
gemacht: Kero, Otfried, mönch Notker, abt Willeram, erzbischof
Anno, erzbischof Isidorus jun., ritter Winsbec etc. die beiden
letztern sieht der verf. augenscheinlich für deutsche schriftstel-
ler an.

Zum ersatz für die abschreckende nachricht sei dem publicum die erfreuliche mitgetheilt, dasz der preuszische regierungsrath Graff zu Königsberg mit gründlicher einsicht und anhaltendem fleisze ein vollständiges wörterbuch des gesammten althochdeutschen sprachschatzes ausarbeitet und zurüstet, dessen demnächstiger bekanntmachung die freunde unserer alten sprache mit verlangen und gerechter erwartung entgegenzusehen haben.

Goethe als mensch und schriftsteller. aus dem englischen bearbeitet und mit anmerkungen versehen von **Friedrich Glover.** Braunschweig, im waisenhaus. 1823. 151 seiten.

Göttingische gelehrte anzeigen. 1822. st. 189. 190. s. 1896.

Ein Deutscher, der sich mit übertragung des bekannten in den Edinburgh reviews gestandenen aufsatzes befleckt; seine hinzugefügte ausstattung ist viel gemeiner. vielleicht kein Deutscher, oder noch nicht lange, nach dem namen zu schlieszen. jetzt in seinen alten tagen fahren leute über den groszen dichter her, die es nicht würdig sind, ihm die schuhriemen zu lösen. Λοίδορον πᾶσα γαῖα τρέφει.

Bjowulfs Drape. et gothisk helte-digt fra forrige aartusinde af angel saxisk paa danske riim ved **Nik. Fred. Sev. Grundtvig,** präst. Kopenhagen, gedruckt bei Andreas Seidelin. LXXIV und 325 seiten octav.

Göttingische gelehrte anzeigen. 1823. st. 1. s. 1—12.

1 Über die erste ausgabe des originaltextes ist jahrgang 1818 stück 5. von einem andern rec. berichtet worden. Thorkelin, durch seinen eifer, das in England ungedruckt und unbenutzt liegende, wahrhaft kostbare denkmal der angelsächsischen vorzeit endlich herauszugeben, hat sich ein bleibendes verdienst erworben. den text lieferte er im ganzen genau oder wenig entstellt; die kühnheit seiner beigefügten lateinischen übersetzung (es ist strenge genommen kaum eine zeile getroffen und der sinn wird gewaltsam gerathen) musz man verzeihen, eine unter dänischen schriftstellern nicht seltene überschätzung ihrer nationalität zum besten auslegen. offenbar war der titel de Danorum rebus gestis übel angebracht, das gedicht verherrlicht einen gotischen helden (gothischen schreibt rec. absichtlich nicht),

die Dänen treten nur in einem theile des liedes auf, zwar als 2 ein berühmter, edler stamm, der aber hier doch die zweite rolle spielt, da gerade Beowulf (d. h. bienenwolf) aus der fremde landet, um an dem dänischen hofe ungeheuer zu erlegen, gegen welche die stärke inländischer helden nichts vermochte. ferner ist die behauptung (Thorkelins vorrede s. X) 'epos hoc evidenter docet, idioma anglosaxonicum esse revera danicum' geradezu falsch, wenn sie nicht ganz vag genommen werden soll in dem sinne, wonach ungefähr einem Franzosen die deutsche und dänische mundart eine und dieselbe sprache zu sein scheinen, weil sie eine in seinen augen allerdings auffallende menge von wörtern mit einander gemein haben. dem gründlichen sprachforscher wird dieses in reinstem angelsächsisch verfaszte werk beweisen, wie wenig es mit dem von Hickes so benannten dänischsächsischen dialect auf sich habe; zu erläuterung Beowulfs aber das studium der althochdeutschen, altsächsischen und altnordischen mundarten, welche freilich alle verwandt sind, mehr beitragen, als irgend eine rücksicht auf die heutige dänische oder deutsche und selbst die englische sprache. dieser Beowulf ist unwidersprechlich das wichtigste denkmal angelsächsischer poesie, dem sich das dem Cädmon zugeschriebene werk, noch weniger der übersetzte Boethius oder das bruchstück von Judith gar nicht vergleichen lassen. in den drei letztgenannten gedichten wird der poet von dem fremden, zugebrachten stoff beherrscht, er lebt nicht in den sitten und thaten seines volks. hätte der verfasser der altsächsischen evangelienharmonie, hätte unser Otfried sich auf eine deutsche heldensage gewandt, er würde der nachwelt einen weit gröszeren dienst erwiesen haben; wer daran zweifelt, vergleiche Rudolfs Wilhelm von Orlenz mit seiner bearbeitung der biblischen geschichte. sprachgewandtheit, zierlichkeit und, das musz ausdrücklich dabei gesagt werden, gedankenfülle des trefflichen angelsächsischen dichters, 3 dessen namen wir nicht einmal wissen, wird jeder bewundern, der sich seiner sprache mächtig gemacht hat. er ist ein christ, allein sein gedicht spielt in der heidnischen zeit, die auffassung musz wenigstens in das achte jahrhundert gesetzt, leicht in das siebente gerückt werden. die geschilderten begebenheiten tragen, heutiger ansicht nach, manches barbarische an sich; es wird gekämpft, gezecht, des erschlagenen feindes haupt als siegszeichen heimgetragen, die leiche den flammen übergeben: aber alle verhältnisse und gesinnungen athmen anstand, edelmut, gerechtigkeit, milde; oft richtet sich der blick nach dem höheren, nach schicksal und zukunft. wer den Germanen zum halben wilden stempeln möchte, lese dieses werk, und mache andere schlüsse. und welche heutige völker haben urkunden ihrer poesie aufzuweisen, die tausend jahre alt geworden sind?

Die gleichgültigkeit, womit es den Beowulf behandelt hat, gereicht England zur unehre; in Dänemark und auf kosten eines dänischen staatsmannes (des ehrenwerthen Johann von Bülow, der die Thorkelinsche und Grundtvigsche arbeit ermuntert und drucken lassen hat) musz die erste und gewissermaszen zweite ausgabe erscheinen. hätte man durch Hikes doch wenigstens aufmerksam werden können. aber ganz unbegreiflich, weder Lye noch Manning nehmen von einer so bedeutenden quelle kundschaft; in ihrem wörterbuch ist Cädmon fleiszig eingetragen, die weit reichere ausbeute, welche Beowulf darbietet, verschmäht, eine menge der ältesten, wichtigsten und schönsten wörter und beispiele damit entgangen. Turner, der angelsächsische geschichtschreiber, thut zwar, als verstehe er den Beowulf und theilt im capitel von der angelsächsischen dichtkunst bruchstücke mit. seine übertragung ist jedoch fehlervoll gleich der Thorkelinischen. überhaupt, welches vertrauen flöszt es zu einem autor ein, der die geschichte seiner vorfahren beschreibt, und die reichhaltige quelle ihrer sprache nur oberflächlich berührt, nicht gründlich erforscht hat?

Wir wissen nicht, ob gegenwärtig das studium der angelsächsischen sprache und poesie einige junge freunde und zöglinge in England gewonnen hat, wohl aber, dasz Engländer, wenn sie sich ihm hingeben wollen, die von dem Dänen Rask verfertigte grammatik und den in Dänemark gedruckten Beowulf als das vorzüglichste hülfsmittel anzusehen haben. mit dem Thorkelinischen druck ist es ferner unerläszlich die vorliegende arbeit Grundtvigs zu verbinden, indem sie theils im anhang s. 267—312 eine bedeutende zahl von wichtigen lesarten aus den abschriften sowohl als der conjectur auf das erwünschteste herstellt, theils in der zwar freien, doch dem sinn nach meisterhaft richtigen übersetzung den nicht leichten zusammenhang des ganzen klar überschauen läszt. hr. G. wäre der mann dazu gewesen, eine zweite kritische ausgabe des textes beizufügen, er hat es vermutlich aus bescheidenheit unterlassen oder vorerst verschoben.

Wer die angelsächsische sprache studiert, dem ist diese dänische übertragung des Beowulf jetzt unentbehrlich. von ihrem werthe an sich wäre rec. versucht ein urtheil zu fällen, das mit dem gesagten in widerspruch zu stehen schiene, und noch mehr scheinen wird, nachdem er hinzugefügt hat, dasz sie sehr lesbar, gedrungen und kräftig gerathen ist. hr. Grundtvig, des reichthums der dänischen sprache in hohem grade mächtig (mehr als Öhlenschläger), und von dem an sich richtigen grundsatze, dasz übersetzung eines gedichts freie, poetische wiedererzeugung sein müsse, ausgehend, hat hier gleichwohl ein gedicht geliefert, das den forderungen der gegenwart weder entspricht noch ein treues bild des alten liedes aufstellt. jenes verschuldet der alte, einfache stoff, welcher bei aller gedrängtheit und flüssigkeit der worte in der übersetzung zu weitläuftig ausgesponnen wird. das alliterierende metrum des originals, zu dem 5 jede wendung und redensart genau paszt, belebt den gegenstand bis ins einzelne, die neuen wechselnden und balladenmäszigen reime und strophen machen das ganze — ermüdend. prosa hätte weit besser gethan, und sie steht hrn. G. wohl zu gebot. zu verhehlen ist bei diesem anlasse nicht, dasz seine patriotische übersetzung des Saxo Grammaticus (Kopenh. 1818 in 4. auch den Snorro lieferte er in demselben jahre auf ähnliche weise bearbeitet) kürzlich in einer unserer litteraturzeitungen ganz unverdiente behandlung erfahren hat. allein auch in diesen übersetzungen sind die lieder das minder gelungene. das volkslied ist voll rascher lebendigkeit und kühner verknüpfung; aus weit strengeren, festeren fäden wurden jene alten gedichte gewirkt. ihr gedehnter, durch den einer neuen sprache unerreichbaren bilderaufwand der alten geschmückter inhalt contrastiert mit den reimweisen des übersetzers, welche an die fülle der begebenheiten eines volksliedes erinnern. ganz moderne, an sich gute und kräftige wendungen machen beinahe komischen eindruck, z. b. seite 147: ned da styrted vand og blod som med kar man öste (da stürzte wasser und blut nieder, als gösse man mit mulden) viel edler im original p. 123: lagu drusade, väter under volcnum väl-dreore fäh (fluctus striduit, aqua sub nubibus sanguine caesorum tincta). s. 42: thi uden sorg begraver mig flux den fylde-vom, i bugen han mig jorder, see det er kort proces, ei under mig den morder en gravhöi med cypres. die drei letzten zeilen passen etwa in eine übersetzung des Calderon, das voranstehende 'flugs begräbt mich der vollwanst in seinem bauch' gibt der pathetischen rede des helden gemeinen anstrich, wovon der text keine spur hat, es heiszt p. 36 byrgean (besser wohl: birgean, gustare, verschieden von byrgean, sepelire) thencedh, etedh ângenga, unmurnlice, mearcadh mor hopu; 6 rec. übersetzt (es ist die rede von einem menschenfressenden ungeheuer) vesci cogitat, comedit solivagus, illugubriter (ἀπενθηκῶς), notat paludem ligustrum, wiewohl die letzten worte bedenklich bleiben, und vielleicht morhopu, ligustrum palustre zu verbinden ist? seite 80: og kom der saa et stykke, hvor veien var galant (wo der weg galant war, d. h. wo man anmutig reiten konnte) im original p. 67 thär him fold-vegas fägere thuhton (ubi viae terrae amoenae iis videbantur). seite 211: vei han viiste, nödig nok, bange som en hare, die letzte zeile 'furchtsam wie ein hase' hat im text keinen grund, welcher p. 180 liest: he ofer villan giong (is coactus ivit; giong oder geong, gêng statt des gewöhnlichen eode kommt im Beowulf verschiedentlich vor, z. b. noch p. 99. 100. 134. 151. 166). auf der nemlichen seite: sad valkyrien og naer, som med skielm bag öre, vilde in den herre-färd oldingen beröre. einmal hat das

original hier nicht väl-cyric, sondern vyrd und das personficierte
fatum, welches dem leib das leben nimmt (sundurgedaelan lif
vidh lice) ist ein höheres wesen, als die halb-irdische väl-cyrie,
eher der altnordischen Norne vergleichbar; dann aber darf die-
ser todesgöttin kein schelm hinters ohr geschrieben werden. in
solchen und ähnlichen stellen hat der übersetzer, wie es uns
scheint, sein gedicht durch redensarten der heutigen welt frei
und ungezwungen machen wollen; unserm gefühle nach hätte
auch eine romanzenartige umdichtung Homers ausdrücke, wie
fylde-vom und skielm bag öre, zu meiden, wenn μεγάλην ἐμπλή-
σατο νηδύν oder πολύμητις wieder gegeben werden sollten.

Wir kehren zu dem original zurück, das nicht blosz eini-
ger lücken der handschrift wegen, sondern auch darum bedeu-
7 tende schwierigkeiten darbietet, weil für die untersuchung der
angelsächs. dichtkunst bisher so wenig gethan worden ist. von
dem reichthum der sprache kann einigen begriff geben, dasz
das lied von Beowulf bei mäszigem umfang (das ganze beträgt
etwas über 6500 kurzzeilen oder gegen 3300 langzeilen) unge-
fähr drittehalbtausend zusammengesetzte nomina enthält, sub-
stantiva und adjectiva, worunter freilich manche mehrmals wie-
derkehren. rec. zählt z. b. 32 verschiedene composita mit gudh-
(pugna), 23 mit headho- (celsitudo), 22 mit hild- (bellum), 13
mit here- (exercitus) u. s. w.; von ihnen und den vielen übrigen
mag die hälfte im Lyeschen wörterbuch mangeln. unter jenen
32 mit gudh- kommt z. b. gudh-gevaedu (vestitus bellicus) fünf-
mal (s. 19. 195. 203. 212. 213 des Thorkel. drucks) gudh-rinc
(bellator) viermal (s. 65. 114. 141. 197) gudh-räs (belli impetus)
viermal (s. 119. 176. 195. 222) vor, andere nur zwei- oder ein-
mal. die beobachtung dieser wiederkehren, die vergleichung
des analogen ganges in solchen zusammensetzungen erleichtert
das studium der angelsächs. poesie ungemein. verba sind kaum
auf diese weise componiert, meistens mit partikeln. jene com-
positionen gewähren dem dichter auszerordentliche freiheit, er
kann das schiff bald sae-vudu, bald sund-vudu (beides bedeutet
meer-holz), die krieger bald lind-häbbend, bald rand-häbbend
nennen. gewisz ein zeichen epischer fülle und beweglichkeit.
für jeden der gewöhnlichen begriffe des krieges und häuslichen
lebens stehen ihm viele gleichbedeutende und leichtverständli-
che benennungen zu gebot. in alle solche eigenthümlichkeiten
scheint aber hr. G. vollkommen eingeweiht, er hat nicht wenige
falsche versabtheilungen der Thorkel. ausg. nunmehr geordnet,
er hat sogar mehrere, zum theil für die geschichte der poesie
und sage wichtige eigennamen hergestellt, von welchen die Thor-
8 kelinsche version nichts ahnet. nur zuweilen möchten wir zwei-
feln. so an dem eigennamen Fecfor s. 168, wo vielleicht zu
lesen wäre: fäc fordh (eine zeit darauf, wie à fordh immerfort
heiszt) a-cvädh (sang er). wir wollen doch auch eine probe

geben, wie man, mit benutzung der Grundtvigschen arbeit, nunmehr übersetzen kann. es heiszt (nach Beowulfs tod) s. 232:

Him thà gegeredon Geáta-leóde
àd on eordhan unvàclicne,
helm-behongen, hilde-brondum,
beorhtum byrnum, svà he bèna väs.
Alegdon thà tô-middes maerne theóden
häledh hiófende hlàford leófne;
ongunnon thà on beorge bael-fyra maest
vigend veccjan, vud-rèc astàh
veart of svic-thole, svôgende lêt
vôpe bevunden, vind-blond geläg,
odh thät he thà bàn-hûs gebrocen häfde.

Tunc ei paraverunt Gotorum viri
rogum in terra infragibilem,
galeis redimitum, martis ensibus,
lucidis loricis, sicut ipse rogaverat.
imposuerunt in medio clarum principem
milites plorantes dominum carum.
coeperunt tunc in monte pyrarum maximam
bellatores incendere, ligni fumus ascendit
niger e dolosa materie, strepens crevit (ignis)
fletu circumcinctus, venti flamen quievit,
donec ille (ignis) osseam domum (i. e. cadaver) confregisset.

hiermit vergleiche man Thorkelins abweichende übertragung und Grundtvigs gewisz nicht mislungene strophe s. 263. 264. bedenklich sind blosz die drei letzten zeilen, svic-thol scheint ein poetisches wort für den feuerstosz, wörtlich: trugscheit, der den leichnam aufnehmende sitz, aus dem flammen vorbrechen. svôgende setzen wir statt svongende. man dürfte auch svengende (vibrans) vorschlagen. vor oder nach lêt mag etwas fehlen, das wort flamme ist nothwendig schon des folgenden he halben, vielleicht mangelt aber ein infinitiv wie veaxan, da laetan (sinere) an und für sich schwerlich zum sinne hinreicht. vind-blond ist eigentlich venti mixtio, und ähnlich den compositis sund-gebland (maris mixtio) ydh-geblond (undarum mixtio), welche s. 104. 110. 120 vorkommen. die ausgehobene stelle zeigt den ruhigen, gehaltenen stil des textes, wenn man auch die feinere metrische wendung und fügung der worte aus der version kaum absieht. leider sind die s. 233—236 folgenden zeilen durch lücken beinahe bis zum schlusz des ganzen entstellt. sorgsame einsicht der handschrift lieszen da und anderwärts halbverblichene wörter herauslesen.

Noch bleibt etwas von dem inhalte des gedichts zu sagen, so wichtig es für die kenntnis der sprache und dichtkunst ist, in gleicher masze wichtig wird es für die erläuterung der sit-

ten und sage unseres alterthums. mehr als ein blick öffnet sich in das häusliche leben der damaligen menschen; die gewohnheiten bei der ankunft und einführung fremder gäste sind höchst anschaulich und ohne zweifel mit groszer wahrheit geschildert. beispiele verbietet uns der raum; ohne aushebung und wörtliche übersetzung der stellen des textes würden sie nicht klar werden. für die sage ist vieles zu lernen, im einzelnen und im ganzen. die bekämpfung eines wassergeistes namens Grendel, der nächtlich in die königshalle wandert, schlafende menschen überfällt und verschlingt, dann der gleichschwere kampf mit seiner mutter, welche des sohnes tod rächen wollte, füllen die erste hälfte des gedichts und vieles klingt an tiefgewurzelte deutsche volkssagen an. die idee einer mythischen mutter oder groszmutter des teufels (von seinem vater oder bruder ist nie rede) hat das christenthum bis auf den heutigen tag
10 nicht vertilgt. sehr merkwürdig wird die sonst unbegreifliche ursache der feindschaft des wassergeistes mit dem menschengeschlecht gleich s. 9 angegeben. der könig hat ein prächtiges neues haus erbaut unfern Grendels aufenthalt, der sich nun durch das geräusch und laute treiben der menschen gestört fühlt (von den worten thà se ellengaest bis zu svutol sang scôpes). dieser zug, dasz das zwergvolk den ackerbau, das hämmern und pochen der leute, den glockenklang in neuerbauten kirchen nicht leiden kann, auf alle weise zu hindern sucht, und endlich lieber auswandert, kehrt in sagen und liedern wieder, vgl. deutsche sagen n. 34. 36. danske viser I. 176, 4. 178, 16. danske folkesagn I. p. 42. 43. 122. 174. 175 (eine beifallswerthe sammlung herausg. von J. M. Thiele, wovon bis jetzt drei bändchen Kopenh. 1818—1820 heraus sind). den andern haupttheil des gedichts bildet der furchtbare kampf Beowulfs mit einem goldhütenden drachen, welchen er zwar überwindet, aber sein leben selbst dabei lassen musz. das benehmen des helden, seine letzten reden, der mut seines treuen gefährten Viglafs, die feigheit anderer krieger, und Viglafs zornige strafrede an sie (diese s. 213. 214; die ausgesprochene bannformel bemerkenswerth, er erklärt sie und ihre sippschaft des landrechts verlustig: londrihtes môt thäre maegburge äghvyle idel hveorfan) endlich des königs leichenfeier (woraus wir vorhin eine stelle gehoben haben), alles wird mit einer zartheit und einfachheit der farben beschrieben, welche die wenigsten unserer leser jenen frühen zeiten zutrauen werden. die fortlebende volkssage von verwünschten menschen, die als thiere den unrecht erworbenen hort hüten, erscheint hier in so hohem alterthum, aber in weit gründlicherer darstellung. den mythus, welcher den eingang des ganzen gedichts ausmacht, hat hr. Grundtvig mit nicht gewöhnlichem scharfsinn herausgefunden (Thorkelin rieth nichts
11 davon), wiewohl noch einige dunkelheiten bleiben. es wird er-

zählt: der alte könig Scyld Scêfing sei nach seinem ableben mit allen waffen, kleidern und kostbarkeiten, auf einem schiffe (ohne bemannung, ruder und segel) der flut überlassen worden, gerade wie er vormals einsam und mit denselben sachen zum heil des landes aus der fremde angelandet war. die aussetzung der leiche auf einem steuerlosen schiff beruht auf uraltem volksglauben, und zählt mehr als ein beispiel in unserm alterthum. allein hier steht sie noch in eigenthümlichem bezug oder parallelismus mit des königs räthselhafter ankunft, gleichsam als ob, was eine höhere macht verliehen, sie auch zuletzt wieder nehmen müsse. hr. G. gewinnt s. XXXVII. XXXVIII. wichtige zeugnisse aus längst gedruckten lateinischen schriftstellern zur bestätigung dieses angelsächsischen mythus, aus Ethelwerd (rer. anglic. script. ed. Savilii Lond. 1596. p. 479) Wilhelm von Malmesbury (das. p. 22) und Matthäus von Westmünster (flores historiar. p. 166), wo zugleich der bedeutende zusatz steht: der heldenjüngling sei schlafend auf einem strohgebund ganz allein in dem schiff liegend angelandet; ein strohbündel heiszt angelsächs. sceáf (althochdeutsch scoup) davon leiten jene lateinischen spätern quellen den namen des helden scêf, der doch gewisz das scêfing (d. h. von scêf abstammend) unseres gedichts ist. das gedicht hat hier zugleich (seite 6) den ausdruck umbor vesende, welchen hr. G. recens natus deutet. die richtigkeit der lesart steht nicht zu bezweifeln, da s. 91 nochmals umbor-vesende vorkommt, und daselbst füglich bedeuten kann: juvenili aetate. analog ist auch das compositum cniht-vesende s. 30 und s. 42. alle bisher bekannt gewordenen quellen kennen aber dieses umbor nicht, das wie cumbor (tessera militaris) neben cumbol (altsächsisch kumbal) auf ein altnord. kuml führt, dem altnord. uml verglichen werden dürfte. Biörn erklärt uml durch 12 vox suppressa dormientis, umla scheint schlummern, und selbst schlummer, engl. slumber, könnte buchstäblich verwandt liegen. rec. stellt das als blosze mutmaszung dahin, wofür freilich die ausdrückliche beziehung jener sage spricht, dasz der fremdling *schlafend* im schiff gelandet sei. wichtiger ist aber, was er aus der weiteren verbreitung der tradition im mittelalter hinzufügen kann, und was hrn. G. entgangen ist. nemlich der schwanenritter (deutsche sagen no. 534—539) langt einsam und *schlafend* (Conrads von Würzb. bearbeitung zeile 116—122. Lohengrin s. 19), das haupt auf den schild geneigt, in dem lande an, erlöst es, herrscht in glück und ruhe, und fährt zuletzt (nicht als leiche*, die spätere fabel hat das geändert, und verschieden motiviert) mit demselben schiffe wieder in die unbekannte weite fort. rec. braucht sich einer ausführlichen anregung deutscher sage auch an diesem orte, der sonst von anderer gelehrsamkeit widerhallt, nicht zu schämen, weil ihm das gegebene beispiel sehr geeignet scheint, darzuthun, welches interesse dem von vielen hochfahrend verachteten gegenstand abzugewinnen ist. hier haben wir eine von hochdeutschen dichtern des dreizehnten jahrh. besungene fabel in einem sächsichen liede nachgewiesen, das sechshundert jahre und drüber hinausreicht. auf den übrigen inhalt der lesenswerthen Grundtvigschen einleitung, die neben manchen geistreichen manche gewagte behauptung aufstellt, können wir uns aber jetzt nicht einlassen. sehnlich wünschen wir, dasz ihr verf. seine gründliche kenntnis des angelsächsischen zu bereicherung dieser litteratur ferner verwende, dasz er das s. LXVIII verheiszene glossar ausarbeite, und dasz die verborgenen handschriften englischer büchersammlungen nach seinen s. LXIX — LXXIII gegebenen fingerzeigen sorgfältiger, als bisher geschehen ist, untersucht werden.

---

* schwan bringt ein schiff mit todtem ritter Franz. Perceval fol. 93b.

Josephi Dobrowsky institutiones linguae slavicae dialecti veteris, quae quum apud Russos, Serbos aliosque ritus graeci, tum apud Dalmatas Glagolitas ritus latini Slavos in libris sacris obtinet, cum tabulis aeri incisis quatuor. Wien, bei Anton Schmidt. 1822. LXVIII und 720 s. in 8.

Göttingische gelehrte anzeigen. 1823. st. 35. s. 337—352.

337 Ausgedehnte verbreitung und innerer gehalt eines in wenigstens sechs oder sieben deutlich individualisierten dialecten blühenden oder doch lebendig-regen sprachstammes laden jeden europäischen linguisten zur forschung ein. die mannigfalten verzweigungen dieser mächtigen sprache sind noch nicht einmal örtlich gehörig ausgemittelt. dasz z. b. innerhalb Ungarn eine menge Slovaken wohnen, und dasz sie dem böhmisch-mährischen zweige zufallen, weisz man längst, wenigen unsern lesern mag aber bekannt sein, dasz in den comitaten Szala, Sümegh und Eisenburg südslavische überreste, die eigentlichen nepotes von Cyrills Slaven, fortdauern; Schwartner nennt sie Winden, 338 Vandalen, sie bekennen sich grösztentheils zum protestantischen glauben, und besitzen seit 1771 ein n. test. aus dem griechischen übersetzt; ihr dermaliger hauptschriftsteller, der prediger Mich. Barla hat hier zu Göttingen studiert, möge er oder ein anderer die noch unverglichenen grammatikalien einer gewisz merkwürdigen mundart mittheilen. überhaupt so lehrreiche vielheit der formen bietet schwerlich ein anderer stamm, wie der

slavische, darin weicht ihm selbst der (an geschichtlichen denkmalen freilich reichere) deutsche. allein unabhängig von den fortlebenden, fortgebildeten aber auch abgeschliffenen mundarten gibt es eine halbtodte, gelehrte, der früheren formvollkommenheit treu gebliebene; der griechische und römisch-dalmatische kirchendienst hat einen altslavischen dialect fixiert, und bis auf unsere zeiten beibehalten. diese geistliche, im heutigen gebrauch durch manche russismen entstellte sprache ist es, welche nunmehr herr abbé Dobrowsky (eines mit geschichte und sprache seines vaterlandes vertrauteren, thätigeren gelehrten haben sich wahrlich wenig gegenden zu rühmen) zu reinigen unternimmt, und so gründlich behandelt, dasz er alle vorgänger in fernem abstande hinter sich läszt, von glücklichen nachfolgern (solchen die hinzulernen und fortschreiten wollen) auf lange hin zur unterlage ihrer studien wird genommen werden müssen. grosze schwierigkeiten sind von ihm besiegt worden, und grosze erleichterungen leistet er uns. alle früheren kirchenslavischen grammatiken waren kirchenslavisch oder russisch geschrieben, und im tiefen Ruszland gedruckt; wer konnte ihrer habhaft werden, wer sie verstehen! durch die lateinische abfassung gewinnt sich das vorliegende, jedermann zugängliche werk einen viel weiteren kreis, und was seine brauchbarkeit in so hohem grade steigert, es befolgt ganz die nicht nur in des verfassers lehrgebäude der böhmischen sprache (wovon zwei ausgaben vorhanden sind) aufgestellte, sondern auch in des zu früh verstorbenen Puchmayers trefflichem lehrgebäude der russischen sprache 330 (Prag 1820) nachgeahmte einrichtung. man übersieht also den geist und die verschiedenheit dreier dialecte aufs bequemste. würden polnische, serbische, bulgarische, krainische sprachlehren nach demselben plane ausgearbeitet, so wäre der vortheil noch einleuchtender. wiewohl auch verschiedenheiten der methode fruchten, wer es irgend nur so frisch und gelehrt zu handhaben versteht, wie Kopitar in seiner krainischen grammatik (Laibach 1808) der wir längst eine vermehrte auflage (mit dem erweiterten titel: slovenische) und nachfolge eines (slovenischen) wörterbuchs wünschen.

Herr Dobrowsky beginnt mit der auch seiner böhmischen gramm. vorausgeschickten unterscheidung sämmtlicher slavischer mundarten in zwei hauptäste. sie scheint uns, so viel treffendes sie aushebt, unvollendet und ungenügend. westliche Slaven scheidet sie unbestreitbar von östlichen und südlichen. bedenklicher ist, dasz sie den nördlichen zu dem süd-östlichen schlägt, da ihn schon geographische lage mit dem westlichen bindet. laszt uns die aufgestellten zehn kennzeichen betrachten. das dritte und vierte (die epenthetischen l und d) sind die bedeutendsten, sie greifen durch viele wörter. nach labialen (p b v m) schiebt der erste stamm (mit ausnahme des Bulgaren jedoch)

l ein, sobald die vocale ja, jo oder das blosze jer (aus mangel
altslavischer und russ. typen behelfen wir uns und suchen jer
durch ', jerr durch " auszudrücken) oder auch en des part.
praet. pass. (früher wahrscheinlich jen) folgen. der Russe, Krainer,
Serbe sagt z. b. toplen (calefactus), der Böhme, Pole topen,
topiony; altslav. —len (s. 47. 554). dagegen liebt der zweite
stamm d vor l einzuschalten, der Böhme setzt z. b. hrdlo (guttur)
gedle (abies) krzidlo (ala) radlo (vomer) wo der Serbe grlo,
jela, krilo, ralo spricht: zwar hat auch der Serbe gleich dem
Böhmen sedlo (sella), der Russe sjadlo, nicht selo, sjalo, vielleicht
340 weil es aus dem deutschen sattel hergenommen ist? doch
eine menge subst. bildungen endigt der zweite stamm auf idlo,
adlo, der erste auf ilo, alo, z. b. böhm. nosidla (nom. pl.) feretrum,
serb. nosila; böhm. mydlo (sapo) serb. milo; böhm. motovidlo
(girgillus) serb. russ. motovilo. das erste kennzeichen stellt
raz, razum dem roz, rozum (s. 36 noch andere anlaute la, ra
dem lo, ro) entgegen, doch viele Russen sollen ebenfalls o nicht
a sprechen. dasz sie wenigstens früherhin vy-dati neben oder
statt iz-dati gebrauchten, und in andern zusammensetzungen vy
gelten lieszen, lehrte hr. D. selbst in Slovanka s. 207 und in
der vorrede zu Puchmayer s. X. XI. das zweite kennzeichen
greift aber auch darum nicht weit ein, weil der Westslave, auszer
dem vy-, in manchen compositis z (= iz) duldet, der Böhme
sagt z. b. zbaviti, der Pole zbavic, wie der Serbe izbaviti (liberare)
der Böhme zauti (discalceare) serb. izuti (anderemal freilich
stammt das böhm. z aus wz, serb. uz). das fünfte kennzeichen
setzt das altslav. moschtsch (vis) noschtsch (nox) peschtsch
(furnus) dem westslav. motz, notz, petz gegenüber, eigentlich
weicht der Russe auch ab, er hat motsch', notsch', petsch', der
Serbe moch, noch, pech (ohne typen, schreiben wir barbarisch
schtsch, tsch und für zemlja z, für zi tz). das sechste beruht
auf den wörtern zvjazda (stella) und tzvjat (flos) wofür der zweite
stamm gvjazda (hvêzda) und kvjat gebraucht, etwa wie althochd.
für zui dialectisch qui steht (Grimm s. 196), weshalb man das
kwinge einer schlesischen mundart für zwinge aus böhmischmährischem
einflusz leiten dürfte, vergl. quickezen, zwickezen,
quihel und zwehel bei Schmeller §. 620 und das gangbare quer
neben zwerch. beigefügt werden kann auch zvizd (sibilus) böhm.
hvizd, poln. gvizd (der verf. führt es unter den wurzeln zweimal
auf, s. 139 und s. 150 nach russ. schreibung svist). allgemein
341 charakterisiert aber dieses verhältnis wieder nicht, d. h.
weder der erste stamm meidet in andern wörtern gv, kv, noch
der zweite zv; kvas (fermentum) ist z. b. so gut böhmischpolnisch
als serbischrussisch. zum siebenten kennzeichen dient das
altslavische demonstrativum t", windisch tj, serb. taj, krain. ta,
böhm. poln. ten, welches ten gleich dem russ. tot" weitere verstärkung
des begriffs scheint; dem croatischen dialect gebricht

es gänzlich. in den drei letzten kennzeichen treten sich nur einzelne wörter gegenüber: pepel (cinis) und popel (umgekehrt serb. topal calidus und böhm. teply, poln. cieply, womit das russ. teply stimmt); ptitza (avis) dem ptak; studenetz (fons) dem studnitza; desnitza (dextera) dem pravitza, letzteres ist aber der später üblich gewordene ausdruck, gerade wie im hochdeutsch jetzt rechte statt des früheren zesawa (dieselbe wurzel mit desnitza und δεξιά) gilt oder wie die Westslaven jetzt vina (culpa, debitum) in der fünften bitte statt dolg, dluh beten. solcher einzelnheiten lassen sich aus den verschiedenen mundarten gewisz noch manche gegeneinander halten, und sie verdienen es. der Südslave hat mehrere wörter mit der kirchensprache gemein, die dem Russen, Böhmen, Polen fehlen, z. b. slana (pruina) russ. inej, böhm. gjnj; oder brzda s. 115 (frenum) krain. bersda (vgl. ital. briglia, franz. bride, span. brida, wo die sibilans fehlt, wie die liquida r im deutschen pizzal, angels. bitol, altn. bitill, beitsli; merkwürdig stimmt das litth. brizgilis) russ. uzda, das altsl. capistrum bedeutet. noch mehr verdienen aber durchgreifendere verhältnisse der laute, flexionen und fügungen berücksichtigt zu werden. so schlieszt sich der Russe in der neigung zu o für a seinem polnischen nachbar an (s. 35. 36), er setzt gorod'' (arx, sepes) volos'' (crinis) porog'' (limen) cholod'' (frigus) etc. wo der Südslave grad, vlas, prag, der Pole aber grod, prog, chlod, der etwas südlicher gelegene Böhme schon hrad, 433 vlas, prah, chlad sagt; das bestätigen die altrussischen chroniken und gesetze (vorr. zu Puchm. s. X); wir bezweifeln, ob herr D. (in Müllers Nestor s. 40. 41) mit recht grad, vladjeti dem gorod, volodjeti vorzog. von dem westslavischen rz für r (eigentlich r', rj) dagegen keine spur im russischen, vgl. hier s. 9 und 16; beispiele: poln. brzoza (betula) böhm. brziza, russ. bereza, serb. breza; poln. grzech (peccatum) böhm. hrzich, krain. greh, russ. grjach'' etc., das rz ist aber selbst dem Slovaken unbekannt, der dem Böhmen so nahe steht. bemerkenswerthe einstimmung des altslav. und russ. erscheint darin, dasz beide die erste pers. des präs. sing. aller conjugationen auf u endigen, während alle Südslaven und selbst die Slovaken das ursprüngliche m behaupten, die Polen durchgehends geschwänztes e (d. h. mit rhinesmus), die Böhmen in einigen conjug. den vocalausgang, in andern — m haben. ganz auf ähnliche weise hat im deutschen das gothische durchweg in derselben person vocalische flexion, das althochd. bald vocalische bald consonantische. ferner, die russ. und böhm. syntax umschreibt (wie im deutschen* geschieht) das futurum mit budu und dem infinitiv: budu spati (dormiam); die krainische durch bodem und das part.

---

* darum noch kein germanismus; wie Kopitar s. 309 sagt. der Serbe umschreibt das fut. mit odschu, dschu (volo) ja dschu biti, ja dschu corati oder suffigiert: biidschu, karadschu.

prät. act. z. b. bodem (bóm) spal, bómdélal (operabor), d. h. eigentlich: ich werde geschlafen, gearbeitet haben. der Pole umschreibt beides sowohl mit dem inf. als mit dem part. prät. act. die alte kirchensprache (s. 380) selten mit dem inf. und part. act., öfter mit dem part. pass. aus solchen und ähnlichen wahrnehmungen schlieszt rec., dasz nicht nur eine linie zu ziehen sei, welche die verwandtschaft des russischen mit dem südöstlichen stamme darstellt, sondern auch eine andere, welche es dem nordwestlichen zuweist, das russische steht folglich zwischen 343 beiden hauptstämmen mitten in; ursprünglich dem westlichen näher, neigte es sich später dem südlichen zu; durch den einflusz der kirchensprache, die von letzterem (und zwar, wie Kopitar wahrscheinlich gemacht, eher aus dem pannonischen, als aus dem serbischen Slavenland) hervorgegangen war. —

In der vorrede ertheilt der verf. kritische nachricht von übersetzung der heil. schriften in das altslavische, von hin und wieder zerstreuten handschriften, endlich von den ältesten und späteren, meistens seltenen grammatiken, wozu drei epimetra von Kopitar schätzbaren nachtrag liefern. den alten Ostromirschen codex (s. XXIII) hat seitdem Wostokow im 17ten hefte der abhandlungen der gesellschaft der liebhaber russischer litteratur näher geschildert.

Die grammatik selbst zerfällt in drei oder eigentlich vier theile. die einleitung s. 1—78 handelt von buchstaben, deren schrift, aussprache und betonung. hierauf pars I. s. 79—458 von der wortbildung, pars II. s. 459—580 von der wortbiegung, pars III. s. 581—671 von der wortfügung; eine so natürliche ordnung sollte allen sprachlehren zu grunde liegen.

Lautlehre. Was uns Deutschen auffällt, sind zwei hauptpuncte: 1) die vocale spielen eine viel geringere rolle, als bei uns, da ist von keinem ablaut, von keinem umlaut und keiner assimilation die rede. blosz einige iterativa nehmen statt des o, e, i, ou der wurzel a, o und ov an (s. 36. 37). [s. jedoch Dobr. s. 267. 270.] auch wird keine kürze und länge der vocale unterschieden; zwar findet sich ω neben o, der verf. sagt aber (s. 12): non differunt sono, sed usu vario. gleichwohl dürfte sich ω nicht blosz auf spitzfündige distinction der grammatiker und schreiber, sondern auf eine wirkliche alte länge gründen und für die genaue fassung mancher flexion wichtig sein. folgt in alten hss. jerr auf eine silbe mit ω? rec. fragt recht schülerhaft, liest aber hier s. 71 des verf. bemerkung: —om" pro 344 —ωm", und hat die specimina s. 672—704 nur flüchtig durchgesehen. auch von dem ĭ und ische (H) heiszt es s. 23: non nisi usu differunt. — 2) duplicationem literarum non admittit lingua slavica (s. 49) namentlich also keine gemination der consonanten, die im lateinischen, griechischen bekannt, in allen deutschen zungen so beliebt ist, dasz sich andere consonantverbindungen, wo es nur angehen will, in sie aufzulösen pflegen (statt der vorhin berührten epenthesis dl würde der Deutsche wahrscheinlich ll gebrauchen, vgl. das altnord. milli für midli). höchstens finden einige assimilationen statt (s. 50) und im adjectivisch construierten particip gebrauchen einzelne handschriften nn. — beide züge sowohl die unbestimmtheit der vocale, als die unverdoppelung der consonanten scheinen dem rec. für die sprachgeschichte überhaupt sehr merkwürdig; sie mögen theils untereinander, theils mit dem, slavischen sprachforschern selbst noch räthselhaften, wesen des jer und jerr zusammenhängen. unleugbar geminiert die deutsche sprache in vielen fällen nur, um die ursprüngliche vocalkürze aufrecht zu erhalten, z. b. wir schreiben: himmel, gestatten, blatt; damit man nicht himel, gestâten, blât lese. hätte man jeden wirklich langen vocal, sei es durch eigene buchstaben, sei es durch übergesetzte zeichen kenntlich gemacht, so würde auf kurze vocale einfache consonanz ruhig folgen können. der cursivschrift fallen aber, weil sie unterbrechen, übergeschriebene circumflexe unbequem, die deutsche bezeichnete lieber die länge mit einem eingeschalteten h, seltner mit geminiertem vocal, die kürze mit geminierter consonanz, beides undurchgreifend und beide mittel oft verwirrend. unser: jahr, saat, blatt (d. h. jâr, sât, blat) würde man ungefähr mit dem slav. jer und jerr treffen: jar', sat', blat", sie dienen sagt herr D. (s. 22) pro vario soni (mit recht nicht toni; 345 wiewohl er nur den laut des consonanten damit meint, nicht den des vorstehenden vocals) temperamento. dieser ansicht scheint auch Kopitar (krain. gramm. s. 7. 8). der Slave schreibt: len" (linum) kon' (equus) krov" (tectum) und krov' (cruor) auszusprechen: len, kôn, krov und krôv; so scheidet sich im" (eis) von im' (eo) (umgekehrt gothisch ïmma, eo, ïm, eis). doch sind schwierigkeiten da, namentlich α) wenn jerr auf alte vocalkürze deutet, warum steht es nach consonantverbindungen, z. b. perst" (digitus) unterschieden von perst' (humus)? ist die aussprache hier auch perst und pêrst? oder ruht hier das verschiedene mehr auf den consonanten als den vocalen? β) dass die natur des jer vorzüglich auf den consonant wirke, fliesst aus dem rhinesmus, womit heutige slavische mundarten den consonant begleiten, welchem die altsl. und russ. mundart ein ' nachschickt. der Bulgare mouilliert jedoch nicht. dem Krainer, Polen, Böhmen lautet kon' (equus) nicht sowohl kôn, im gegensatze zu kon" (series, ordo), als vielmehr konj, kong (wie das französische cogne). es wird zum halbvocal. γ) als halbvocale erscheinen noch deutlicher jer und jerr inlautend (s. 20): supplevit enim (codex antiquissimus) vocalem o crasso", e vero leni', und man braucht zur bestätigung nur die heutigen mundarten zu vergleichen, statt des russ. poln (plenus) sot (favus) den' (dies) vert (hortus) stehet altsl. p"ln, s"t, d'n', v'rt. nur nicht jedes o und e kann mit " und ' vertauscht werden, und es bleibt zur genaueren einsicht in die beschaffenheit dieser halbvocale zu wünschen, dasz aus den ältesten hss. alle fälle, wo sie stehen oder nicht stehen, gesammelt werden mögen. es kommt darauf an, den doppelten dienst, welchen jer und jerr leisten, indem sie bald den vorher gehenden consonant (und vocal?) bestimmen, bald halbvocalisch auftreten, aus einem höheren grunde abzuleiten. —

346 Die einzelnen consonanten werden s. 10 in fünf ordnungen geschieden 1) in labiales: v, b, p, m. 2) linguales: n, l, r. 3) dentales: d, t. 4) sibilantes: z, zh; s, sch, schtsch; tz, tsch. 5) gutturales: g, ch, k, die reine spirans h, so wie die aspiration ph (f) und th mangelt der sprache, dafür sind die zahn- und zungenlaute mit einer deutschen organen schwer zu fassenden feinheit entwickelt. dem rec. scheint die absonderung der liquiden in eine eigne reihe vortheilhaft; hebt sich dort die verwandtschaft des m zu den lippenbuchstaben mehr hervor, so konnte aber auch des parallelismus halben n, wo nicht l und r, zu den dentalen gestellt sein. das ist alles system, womit es jeder grammatiker einer besonderen sprache nach belieben halten darf; wichtig wird es erst für die allgemeine sprachvergleichung, sich an tiefere abstractionen zu halten. merkwürdig, dasz die kehllaute nur jerr, niemals jer, noch i hinter sich leiden (s. 17); für ch schreiben die heutigen Krainer überall h (s. 8 und Kopitar s. 170), die älteren südwestlichen Slaven wohl nur im auslaut, hingegen an- und inlautend ch, gerade wie im althochdeutschen (Grimm s. 186); deutsche missionare haben wohl schon vor Cyrillus ihre schreibweise auf slavische sprache angewandt. in dem wichtigen Karantanischen denkmal, mit dessen kritischer ausgabe uns Kopitar bald erfreuen wird (vgl. Slovanka s. 249—251 und Wiener jahrb. XVII. s. 101—107) stehet greh (peccatum) aber grechou (peccatorum) und choku (volo) geschrieben. —

Wortbildung. Dieser ausführlichste abschnitt des ganzen
ist mit sichtbarer vorliebe gepflegt und wird sprachforschern,
die das slavische nicht eigens treiben, unschätzbares geschenk
sein. von s. 81—254 allgemeines grundwurzelverzeichnis; eine
fülle von fleisz und gelehrsamkeit. die materie ist so reich,
dasz sich kaum einzelnes berühren läszt. nach den anlautenden
347 vocal- und consonantreihen werden die wurzeln in drei classen
vorgeführt: 1) die mit bloszem vocal und einfachem consonanzanlaut.
2) die mit zwei consonanten. 3) die mit drei oder
mehr consonanten. der überschlag liefert in allen dreien ungefähr
1600 einzelne wurzeln. bei jedem buchstaben geht eine
nach den reihen der auslaute sorgfältig eingerichtete übersicht
voraus, dann folgen erläuterungen; für den nicht-slavisten hätte
wohl den in der erläuterung übergangenen wurzeln die bedeu-

tung lateinisch zugefügt werden sollen; das studium der ersten und zweiten classe wird dadurch erschwert, in der dritten ist die erläuterung reichhaltiger. ob es nicht zweckmäszig gewesen wäre, aus der dritten classe zwei zu machen? nachdem die wörter mit doppelter consonanz anlauten oder auslauten? rec. gesteht, dasz er erstere (z. b. das deutsche blasen, graben) für viel wurzelhafter hält, als letztere (z. b. werden, singen) und dasz bei letzteren, schon nach dem gegenwärtigen stand des etymologischen studiums, weitere auflösung näher liegt. schwerlich darf die theorie ein wort als wurzel anerkennen, auf dessen vocal zwei consonanten folgen. zu vielen wörtern der hiernach von der dritten getrennten vierten classe getrauen wir uns die litera servilis nachzuweisen. ein paar beispiele. in dem neutrum slntze solntze (sol, s. 153) ist vorerst das tze blosze bildung, wie in serdtze und vielen andern (s. 309) aus solno, das n wieder bildung wie in okno (s. 291) aus oko, bleibt also die der zweiten classe gehörige wurzel sol, womit das latein. wort, das goth. sauïl, nord. sôl, litth. saule einstimmt. der nord. angehängte artikel sôlin, schwed. solen verdient hier keine rücksicht. stklo (vitrum) hält der verf. s. 161 für unslavischen ursprungs, hätte aber statt ὕαλος und glas das litth. stiklas und goth. stikls (poculum) altn. stikill (cornu, apex) vergleichen können, wurzel mag das deutsche stikan, stëchan sein, man trank vor alters aus hörnern, das l ist sicher nur formativ. ein gleiches 348 gilt von dem l in chmel' (s. 211) latein. humulus oder in jablon' (malus) jabloko (malum) s. 112 litth. obelis (malus) obolys (malum) althochd. apfultra (malus) epfili (malum), wurzel: jab, ob, apf. warum soll in sokol (falco) s. 145 (litth. sakalas) das l radical sein? weil es das versetzte l des lat. falco wäre? man dürfte aber auch das lat. c für versetzt halten. agn (agnus) s. 111 würden wir s. 289 neben ogn (ignis) stellen; der verf. schwankt einigemal selbst, wenigstens wird den' (dies) s. 271. 289 zu den ableitungen, s. 92 zu den wurzeln gerechnet, und bei wörtern der zweiten classe ist allerdings gröszere vorsicht nöthig.

Fallen manche wurzeln der Dobrowskyschen dritten classe weg, d. h. in die zweite zurück, so schadet das der groszen practischen brauchbarkeit seiner aufstellung wenig. mehr sicherheit in solchen untersuchungen gewinnen werden wir dann erst, wenn in allen europäischen sprachen die function der ableitungsbuchstaben so gründlich dargestellt sein wird, als hier s. 259—458 geschieht. dieser wichtige abschnitt ist keines auszugs fähig.

Die unentbehrlichkeit der slavischen wurzel- und wortbildungslehre für unsere deutsche etymologie berühren wir nur mit wenigem. wörter wie stieglitz (s. 175) peitsche (s. 88) petschaft, dolmetsch (s. 133) [? cf. s. 310] verrathen ihre slavische abkunft von selbst und sind minder wichtig, meist auch erst spä-

ter übergetreten. andere, wie glet (s. 233) kren (s. 215) nur in oberdeutsche volksmundarten aufgenommen. bedeutender theils die stammverwandten (der deutschen und slavischen sprache, ohne gegenseitige entlehnung gemeinschaftlichen z. b. srdtze und herze; tysjaschtscha [tysuschtscha s. 337] und goth. thûsund, alth. dûsunt, heute tausend mit falscher tenuis geschrieben) theils die
349 sehr frühe und tief in das deutsche eingegangene. dahin gehört z. b. smrt (mors) (rec. findet es s. 150 nicht angeführt, auch weder s. 122 unter mrt, noch s. 89 unter mr, mor*) litth. smertis, woher das althochd. smërza (mit der veränderten bedeutung: peinliches, tödtliches weh) dessen sich nur Otfried bedient, später griff es weiter um, auch die angelsächs. mundart scheint smëorte zu kennen, fremd ist es der gothischen und altnordischen. undeutsch sind die adj. böse und schlimm (die Lutherischen beten deutscher: übel), mit ersterem das litth. baisus (immanis) bêsas (cacodaemon) das russ. bes'' (der böse feind, der böse) serb. bijes (rabies) (s. 88 übergangen) mit letzterm das slav. zlij zu vergleichen. unser oheim (avunculus) hat keine deutsche wurzel und früher schwankende schreibung (öhein, ôhein, ohem, oem); es ist das slav. yî, oyî (s. 30) russ. yja (veraltet aber) serb. yjak, böhm. vgec. vgl. litth. awynas. das schwed. (und altnordische? Biörn nimmt es auf) torg, forum scheint aus trg, torg (s. 136) übergegangen, obgleich das altdeutsche zarge (septum, arx) Maria 23. 220. M. S. 2, 211. noch erwägung verlangt. auch hier entspricht das litth. turgus, lett. tirgus, überhaupt hält der lettische stamm eine bedeutende mitte zwischen dem deutschen und slavischen. ob perun (tonitru, jupiter tonans) poln. piorun wahrhaft slavisch und von peru (ferio s. 289) herleitbar ist, fordert erst mythologische untersuchung, Nestor gedenkt zwar des gottes (Jos. Müllers übers. s. 156. 177. 178); in der litth. sage tritt er aber bedeutsamer auf, und die sprache fügt einen kehllaut zu: perkunas.

Wortbiegung. Hier kann rec. nur lernen, kaum etwas bezweifeln, geschweige berichtigen. den flexionen zumal der declination, dünkt ihn, hätten die jer und jerr der alten hss. gelassen werden sollen. denn was hr. D. seite 19 selbst lehrt:
350 dativi pl. in im'' et om'' constanter crasso '' distinguebantur a casu singulari (sociativo) wird s. 460. 461. 464. 466 etc. nicht befolgt. sicher war die unterscheidung nicht blosze subtilität, vgl. den litth. dat. pl. — ms, neben dem sing. — m und Grimm s. 829. warum steht s. 13 der dat. pl. ωm dem sing. om entgegen? das ist doch nicht gleichviel mit om'' und om'. —

Wortfügung; darüber etwas zu bemerken ist hier noch weniger veranlassung.

Äuszeres; mit den cyrillischen buchstaben (minder nöthig mit den glagolitischen) musz man sich zwar bekannt machen, wird aber im lesen oft gestört, einmal durch die besondere unbequemlichkeit dieser schrift (wie nahe kommen sich buki und vjedi!) hernach gerade durch ihre abweichung vom gemeinrussischen. vertauschten doch alle cyrillischen Slaven ihre ungefüge majuskel um die schönere, leichtere, lateinische minuskel und verabredeten mit den übrigen Slaven für eigene laute ihrer zunge einförmige neue zeichen! welcher vortheil allein für das nachschlagen der wörterbücher, die in jedem dialect nothgedrungen anderer ordnung folgen! übrigens, da sich Kopitar der correctur unterzogen hat, ist der druck dieser grammatik höchst correct gerathen; s. 289, 12 stehet doch noch (so leicht vermischen sich ische und nasch) nspolin f. ispolin 498, 26 nm f. im.

---

* stehet s. 299 unter -t.

Etwas allgemeineres: verfolgt man die geschichte einer sprache nach jahrhunderten im zusammenhang hinreichender denkmale, so wird sich ausweisen, dasz früher immer mehr selbständige dialecte da waren, als später. gewissermaszen also eine der gewöhnlichen annahme von zerspaltung einer ursprache in töchtersprachen widerstrebende erfahrung. Deutschland besasz zu Tacitus zeit ohne zweifel mehr mundarten als zu Carls des groszen und so haben sie sich ferner gemindert. es steckt in der sprache ein naturprincip, dem das gesetz geistiger fortbildung entgegenwirkt. erblüht in irgend einer mundart geistiges leben, so unterwirft sie sich angrenzende, seien diese auch 351 von natur begabter und nimmt sie nach und nach in sich auf. ein rohes, wildes volk könnte seine dialectische verschiedenheit sehr lange unverändert fortpflanzen. die frühere bekehrung Oberdeutschlands zum christenthum, das längere heidenthum in Sachsen und Westphalen hat schon zuerst der niederdeutschen mundart einen stosz gegeben. die hochdeutsche poesie des zwölften und dreizehnten jahrhunderts befestigte die herrschaft des hochdeutschen dialects, die reformation und die dem ganzen volk zusagende bibelübersetzung vollendete sie. frühere theilweise verdeutschungen der heil. schrift, evangelienharmonien von Otfried, Notker, einzelne homilien und lectionarien gewannen keinen einflusz, weil sie nicht in kirchlichen gebrauch und werth kamen. wäre durch das unglück der edlen Gothen und die barbarei der nächstfolgenden jahrhunderte des Ulphilas groszes werk nicht so gut wie verloren gegangen, hätte sich eine gothische kirchensprache, gleich der altslavischen, gebildet, so möchten die schicksale unserer mundarten anders ausgefallen sein. der lateinische ritus war ihrer individualität hernach offenbar günstig. ist die kirchliche sprache zugleich ländlich, so regelt sie den ausdruck und das streben der volkssprache. die lateinische kirche kümmerte nicht, wie der gemeine mann sprach, der seinerseits an ihrer sprache kein muster vor augen hatte.

so entwickelte sich aus weltlichen mitteln und auf eigne hand die hochdeutsche, niederländische, dänische, schwedische und englische mundart. im südwestlichen Slavenland lebten unter lateinischer kirche die böhmische, polnische und krainische, jede eigenthümlich in schrift und pflege. die breiteren strecken, welche der nordöstliche Slave bewohnt, griechischem cultus zugethan, machten weit mühsamer und später ihre landesmundart geltend; auch in Serbien ist sie nun erwacht und vergeblich leugnet der priester sie ab, seine ihm selbst veraltende geistliche sprache reicht dem leben nicht mehr aus. das innere 352 Deutschland sieht seit drei jahrhunderten alle seine bewohner unter eine zunge versammelt, aber sie dienen ihr willig, nicht knechtisch; sie dürfen das ganze aus den quellen der eigensten heimath fortwährend erfrischen.

1751 **Fóstbraedra-saga edr sagan af Thorgeiri Hávarssyni ok Thormódi Bersasyni Kolbrúnarskalldi. nú útgengin á prent eptir handritum** d. h. stallbrüder sage oder sage von Thorgeir Havarssohn und Thormod Berses 1752 sohn Kolbrunens skald. nunmehr nach handschriften in druck gegeben. 217 seiten in 8. Kopenhagen. gedruckt und verlegt bei Thiele 1822.

Göttingische gelehrte anzeigen. 1823. st. 175. s. 1751—1752.

Den inhalt dieser altnordischen sage kann man in Müllers sagabibliothek band 1. s. 153—159 (Lachmanns übers. s. 113 bis 117) finden; die begebenheiten fallen ins eilfte, die abfassung der ältesten recension fällt vielleicht schon ins zwölfte jahrhundert. der begriff von föstbródir oder svarabródir ist jetzt bekannt genug. den beinamen Kolbrunens skald führte Thormod daher, dasz er seine geliebte namens Thorbiörg (die aber auch den zunamen Kolbrun von ihrem schwarzen haar und augenbraunen hatte, hún var ecki einkar vaen, sie war nicht besonders schön, stehet s. 68) in liedern besang. das buch verdiente den abdruck vollkommen, stellt uns die einfache lebensart jener zeit in treuem bilde umständlich dar, und gewährt auch manches für das studium der sprache und dichtkunst. mehrere handschriften sind zur feststellung des textes verglichen worden, der herausgeber hat sich nicht genannt. keine übersetzung ist beigefügt, welches wir, da sich die kenntnis der altnordischen sprache jetzo mehr, als sonst verbreitet hat und es an hülfsmitteln gar nicht fehlt, billigen. bei so schönem druck und weissem papier thut es leid, dasz die correctur sehr ungenau gehandhabt worden ist, gleich in der vorrede stehet kókhlödu für bókhlödu, s. 2, 9 endadu für endudu; 6, 5 hún var für hún var; 7, 14. 8, 2. jardarmenn für jardarmen; 9, 12 gott für gólt; 14, 21 homni für komni; 14, 22 Þorgeirr für Thorgeirr; 16, 2 lióp für hlióp; 20, 12 böfdingia für höfdingia; 21, 4 þraela für thraela; 27, 1 stóda für stódu; 32, 4 drápa für drápu; 35, 4 skab für skap; 38, 20 og für ok; 39, 11 ttl für til und so durchs ganze buch. wenigstens hätten diese ärgerlichen nachlässigkeiten hinten angezeigt werden sollen.

Narodne Srpske Piesme, skupio i i na svijet izdao Vuk Stephanovitch Karadgitch (Jadranin iz Trschitcha, a od starine Drobnjak iz Petnitze). Knjiga tretcha, u kojoj su piesme junatschke poznije, d. h. serbische volkslieder; Wuk Stephanowitch Karadgitch (Jadraner aus Trschitcha, aber vor alters Drobnjake aus Petnitza) sammelte und gab sie ans licht. dritter theil, worin spätere heldenlieder enthalten sind. Leipzig. gedruckt bei Breitkopf und Härtel 1823. 399 seiten in octav.

Göttingische gelehrte anzeigen. 1823. st. 177. 178. s. 1761–1773.

Dieser trefflichen lieder ist im jahrgange 1819 unserer 1761 blätter seite 570 nur nebenbei gedacht worden, als wir das von demselben herausgeber gearbeitete serbische wörterbuch zu rühmen hatten. doch der vorliegende neue theil macht eigentlich nicht den dritten zu den beiden 1814. 1815 Wien bei Schnierer gedruckten theilen aus, er gehört einer sehr vermehrten und verbesserten auflage des ganzen an, welche so eben unter herrn Wuks augen selbst, in Leipzig besorgt wird. seine erscheinung vor den beiden ersten hat blosz zufälligen anlasz; rec. will aber jene nicht erst abwarten, sondern frisch- 1762 weg berichten über ein (wie alles gute, fruchtbare zu beginnen pflegt) geräuschlos begonnenes unternehmen, das mit der zeit wohl das gesammte gebildete Europa aufsehen machen, zunächst unfehlbar für des herausgebers vaterland wohlthätig wirken wird.

Diese lieder nun, reine ungehemmte stimmen echter volkspoesie, wofern es ihrer irgend gegeben hat, kommen uns aus Serbien, also wenn man will, gerade aus der Türkei, obgleich der begriff serbischer sprache in wieder gangbar werdender ausdehnung des wortes weiter reicht und sich auf die serbisch redenden Oesterreich untergebenen völker im Banat, in Sirmien, Croatien, Illyrien u. s. w. erstreckt. doch mittelpunkt und rechte heimath der lieder ist in den berggegenden Bosniens und Serbiens aufzusuchen, namentlich in der Herzegowina, unter den kühnen wilden bewohnern des Montenegro (der Tzernogora, des schwarzwaldes). ihnen näher zu Petnitza im bezirke Drobnjak (nicht weit von dem gewässer Piva) wohnten, wie er selbst auf dem titel andeutet, unsers herausgebers vorfahren, später wanderten sie die Deina aufwärts in die herrschaft Jabar nach dem dorfe Trschitcha, das auf guten carten in der nähe von Zwornik zu suchen sein wird (vgl. das wörterbuch unter Skókovatz). die meisten Serben (serbischredenden) sind bekanntlich christen, theils griechischer, theils lateinischer confession (diese von jenen Schoktschen benannt); ein theil bekennt sich zum muhamedanischen glauben. gegensätze zwischen christlich und türkisch brechen auch in den heldenliedern unverhüllt hervor, der ungläubige wird besiegt und steht im schatten, die türkische schöne begünstigt insgeheim den christen, flieht mit ihm und läszt sich taufen. muhamedanische Serben sollen aber oft die nämlichen lieder singen und dann die rollen des siegers und besiegten vertauschen. soviel sich auch mit grund wider 1206 das türkische regiment sagen läszt; der eindruck wird unbefangnen aus dem lesen, ja aus dem bloszen dasein dieser lieder hervorgehen, dasz ein volk, welches so singt, denkt und handelt, wie das serbische, gar nicht den namen eines ganz unterjochten führen dürfe. es scheint, mit blutiger hand fährt die türkische grausamkeit und habgier zuweilen durch, dann aber läszt sie wieder still gewähren und kümmert sich jahrelang nicht um die unterworfenen, die nach eigner sitte und religion leben. weit härter, unerträglicher müste sein, wenn die türkische oberherrschaft zwar im groszen milder und förmlicher wäre, desto planmäszig schwerer aber auf dem einzelnen privatleben lastete. dann würden die Serben etwa schneller lesen und schreiben lernen, ihre frohen lieder bald schweigen. man kann auch verdumpfen bei allgemeiner freiheit, nämlich wo sie blosz gewissen äuszeren schutz leisten will und die bedingung des inneren menschenlebens untergehen läszt. in Serbien hält der stolzträge pascha mit seiner besatzung die groszen städte und festungen, begnügt sich seinen tribut zu heben läszt in schwierigen umständen mit sich handeln die eigentliche verwaltung steht einheimischer (gar nicht bewaffneter) obrigkeit zu; wie viel striche und dorfschaften zumal im gebirge mag es geben, die der fusz keines muselmanns betritt. hierbei musz denn freilich auch die dermalige erschlaffung der türkischen macht überhaupt und der heldenmut in anschlag gebracht werden, den die tapfern, von ihren tyrannen gefürchteten Serben im letzten freiheitskriege bewiesen haben. andern unterthanen der pforte mag es lange nicht so wohl ergehen; dahin, dasz es den Griechen, die jetzt noch in mancher tugend hinter den Serben zurückbleiben, endlich besser gehe, wird es hoffentlich kommen. tröstender, aufweckender gesang hat auch den Griechen im grösten elende nicht gefehlt und eine sammlung neugriechischer volkslieder, die kürzlich in Deutschland verkündigt, und an der rechten stelle empfohlen worden ist, wird gewisz auf merkwürdige vergleichungen mit den dichtungen ihrer 1764 nachbarn führen.

Nicht aus alten pergamentblättern hervorgesucht worden sind unsere serbischen lieder, sie sind alle aus dem warmen munde des volks aufgenommen, sie waren vielleicht vorher nie aufgeschrieben, sie sind in diesem sinne also nicht alt, werden aber wohl alt werden. einzelne, besonders die in der zweiten hälfte des gegenwärtigen theils (er liefert überhaupt 35 lieder) besingen thaten, die sich vor noch nicht zwanzig jahren zugetragen haben. und man kann nicht spüren dasz diejenigen, welche ältere d. h. unbestimmte ereignisse der volkssagen zum gegenstand nehmen, eben in stil und manier von ihnen abweichen. mit dem, was man sich unter deutschen volksliedern denkt, lassen sie sich alle nicht so gerade vergleichen. es finden folgende unterschiede statt. deutsche volkslieder haben in der form das rohe, das gemeinen volksdialecten eigen ist, in dem inhalte das unbeholfene, lückenhafte, das sich erklärt, wenn wir erwägen, seit wie langer zeit die gebildeten solche gegenstände und darstellungen aus ihrem kreise weggescheucht haben. allein die serbischen lieder sind in einer reinen edlen sprache abgefaszt, in der erzählung vollständig, unverworren und deutlich von anfang bis zu ende. es gibt in den serbischen ländern keine gemeine, pöbelhafte volksmundart[1], wenigstens in dem grellen abstiche, wie hier zu lande, gar nicht. der herausgeber konnte alles aus dem munde des sängers in seine feder übergehen lassen, ohne in wort und metrum etwas zu ändern oder zu stutzen. solche änderungen verderben auch unvollkommene volkslieder geradezu, es sind lappen feineres tuchs, das neben 1765 den gröberen fäden doch nicht hält. die abwesenheit des rohen, gemeinen elements in der serbischen sprache darf uns aber nicht wundern, vor tausend jahren und später verhielt es sich in Deutschland eben so. wie jetzt dort der arme bauer in reinheit der aussprache von den vornehmen gar nicht absticht; wie der Herzegowiner, Ressawer, Boschnjake, Sirmier jeder die eigenthümlichkeit seiner angebornen mundart beobachtet; so schien damals dem Franken, Sachsen, Schwaben, Baier u. s. w. jedem seine landesmundart edel, aber herren und knechte pflagen ihrer ohne unterschied. allmählich wurde, wie die geschichte unserer sprache lehrt, die ausbildung auf wenigere mundarten eingeschränkt, bis zuletzt nur eine schriftsprache allein die höhe hielt, volksdialecte das gleichgewicht verloren und in gemeinheit und trübe versanken. wahrscheinlich wird, sobald sich Serbien zur cultur emporarbeitet, eine mundart die andern überwältigen; dann wird auch die zeit dieser epischen dichtungen vorüber sein, d. h. ihres lebendigen fortlebens, sie werden als kostbare reliquien des alterthums geehrt und bewundert bleiben.

---

[1] eine entstellte, gemischte gibt es vielleicht nur in den städten, wo Türken, Deutsche und andere fremde wohnen, oder die geistlichkeit ihre verwelkte kirchensprache einzuschwärzen sucht; auf dem lande redet jedermann rein.

In andern dingen stimmen die serbischen lieder schon mehr mit den deutschen und allen übrigen zusammen. so ist es auch bei ihnen vergeblich, nach dem namen des verfassers zu fragen. niemand berühmt sich die gedichte gedichtet zu haben, sie dichten zu können, blosz gibt es begabtere hersager und sänger, blinde greise zumal, in denen ungeschwächte kraft des gedächtnisses waltet, und die wirklich eine unglaubliche wohl geordnete liederfülle besitzen, ohne sich ein eigenthum darüber
1766 anzumaszen.[1] ereignet sich eine auffallende begebenheit, des liedes werth, so sprieszt es plötzlich, niemand weisz an welcher stelle zuerst und dringt allenthalben hin; alte vielgehörte redensarten und wendungen scheinen sich gleichsam von selbst zusammen zu fügen. dadurch erklären sich auch die beweglichkeit und der wechsel dieser wendungen und verknüpfungen selbst, der herausgeber theilt verschiedentlich unter dem text dergleichen abweichungen mit: jedni pjevaju (einige singen) oder ovdje djekoji i ovako pjevaju (hier singen manche auch auf diese art) vgl. 40. 45. 65. 230. die stärke und macht der überlieferung erhellt aus der länge der meisten lieder, viele zählen drei- bis vierhundert zeilen, das erste lied besteht gar aus 1227 und kann ein kleines epos heiszen.

Von dem epischen element sind ferner untrügliches merkmal die menge der ständigen adjectiva, der wiederkehrenden zeilen und übergänge so wird das meer benannt more sinje (das blaue) das pferd (konj) das schwarze (vran), der falke (sokô) der graue (siv) u. s. w. wie oft stehet: boshe mili, tschuda velikoga (lieber gott, des groszen wunders)! 215, 1. wie oft: sve mislila, na jedno smislila (alles bedachte sie, eins dachte sie aus,) 67, 50. 112, 97. 189, 167. militi ist das μερμηρίζειν Homers der das ganze mit wechselnder formel ausdrückt, bald ὧδε δέ οἱ φρονέοντι δοάσσατο κέρδιον εἶναι (Il. 13, 458. 14, 23. 16, 652) bald sagt: ἥδε δέ οἱ κατὰ θυμὸν ἀρίστη φαίνετο βουλή (Il. 2, 5.

---

[1] es ist schwerer, als viele glauben sollten, dergleichen nachzudichten, oder künstlich hervorzubringen. dem kenner verräth sich die falschmünze auf den ersten blick; ein illyrischer (lateinischer) geistlicher hat sich unlängst auf dem felde versucht, doch seine gedichte konnten unter das volk keinen eingang finden.

10, 17. 14, 161 etc.) welcher zeilen epischen gehalt Vosz so richtig fühlte, dasz er beide nur durch eine deutsche wieder zu geben versuchte, die ihm aber wahrhaftig mislang (dieser gedank erschien dem zweifelnden endlich der beste!). solche 1767 zeilen musz sich jede volkspoesie für ihr metrum eigens ausprägen, sonst werden sie steif und sprechen kein gefühl an. ähnliche serbische verse sind: ja sam notchas tschudan san usnila (ich habe heint einen wunderbaren traum getraumt) 199, 201; oder: josch żoritza ne zabijeljela, ni danitza litza pomolila) (noch leuchtete nicht das morgenroth, noch streckte der tagstern nicht sein gesicht hervor) s. 144. 157. 389; prije zore i jarkoga suntza (vor der morgenröthe und der warmen sonne) 233, 4; jeder weisz, wie dasselbe Homer zu sagen pflegt, anderes läszt sich altnordischen versen und ausdrücken vergleichen wie dem bekannten jó-reykr (Edda Saem. ed. Rask. p. 141ᵇ) die zeile: al se pramen zapodjede tame a od pare konjske i junatschke (aber es hob sich ein büschel nebels vom dampfe der pferde und helden) 106, 288.

Unvergleichlich sind die bildlichen eingänge vieler lieder, z. b. die werbung um eine jungfrau soll geschildert werden, da beginnt es (s. 108):

od kako je svijet postanuo,
nije ljepshi tzvijet protzvatio,
kako bjeshe tzvijet protzvatio
u Udbinji u turskoj krajini

(seit die welt entstand ist keine schönere blume erblüht, als eine blume erblühte zu Udbinga auf der türkischen grenze); eine blutige schlacht soll berichtet werden, da wird eingeleitet (s. 286 und 326):

poletjeshe dva vrana gavrana
sabr Tzera iznad Tschokeschine
krvavije kljuna do otschiju
i krvavi nogi do koljena;

(es flogen zwei schwarze raben von dem Tzer, — einem berge, der den zworniker bezirk von dem schabatzer scheidet — über Tschokeschina mit blutigen schnäbeln bis an die augen und blutigen füszen bis an die schenkel) die vögel lassen sich in dem hofe der im kampf gefallenen nieder, werden von der frau befragt und erzählen ihr nun umständlich den hergang, den sie 1768 mit angesehen haben. noch poetischer hebt folgendes lied an (s. 65)

mjesetz kara svijezdu danitzu:
dje si bila, svijezdo danitze?
dje si bila, dje si dangubila?
dangubila tri bijela dana?
Danitza se njemu odgovara:
ja sam bila, ja sam dangubila

vische bjela grada Bijograda,
gledajutchi tschuda velikoga.

(es schalt der mond den tagstern: wo bist du gewesen tagstern, wo bist du gewesen, wo hast du tagverthan, tagverthan[1] drei weisze tage? ihm antwortete der tagstern: ich bin gewesen, habe tagverthan über Belgrads weiszem schlosse, da zu schauen grosze wunder.[2] wie schön der gedanke, dasz zwei gestirne, die hoch oben stehen, sich unterhalten über das schicksal einzelner menschen und aus theilnahme daran ihren lauf verspäten! die ganze rührende, sittlich warnende geschichte ist nun dem stern in den mund gelegt.

Ein anderer diesen serbischen poesien eigenthümlicher zug. sie führen den gegenstand auf das lebendigste ein, dadurch dasz sie fragen nach ähnlichen gegenständen vorausschicken und sie verneinen, ehe sie den rechten angeben. wer erinnert sich nicht des klaggesangs des Asan Aga, den uns Göthe nachgedichtet hat und der im urtext anhebt:

schta se bjeli u gori zelenoj?
il je snieg, il su labudovi?
da je snieg vetch bi okopnio,
labudovi vetch bi odletili.
nisch je snieg, nisch su labudovi,
nego schator age Asan-age.

1769 (was ist weiszes am grünen berge? ist es schnee oder sind es schwäne? war es schnee, er wäre weggeschmolzen, schwäne wären weggeflogen; es ist nicht schnee, es sind nicht schwäne, sondern zelte des Aga Asan Aga). man sieht die gezelte ordentlich in der ferne stehen, so lebhaft wirkt das bild. ähnlich fängt hier auch s. 215 an:

schto protzvilje u Banjane gornje?
da l' je vila, da li guja ljuta?
da je vila, na vische bi bila,
da je guja, pod kamen bi bila;
nisch je vila, nischi guja ljuta,
vetch to tzvili Perovitch Batritchu
u rukama Tchorovitch Osmana;

(was schreit klage in Banjana (herzegowinische gegend nahe an Montenegro)? ists die Wila (eine feenartige bergfrau), ists eine böse schlange? war es die Wila, sie wäre oben gewesen, wars die schlange, sie wäre unterm felsen gewesen; es ist nicht die Wila, ist nicht die böse schlange, sondern es schrie klage Perowitch Batritch in den händen des Osman Tchorowitch). höchst anschaulich wird damit von vornen herein dem hörer die gefahr geschildert, worin der held des liedes geschwebt.

---

[1] Das serb. dangubiti entspricht unserm zeitverlieren.
[2] [Die vollständige übersetzung bd. 1, 410 ff.]

Die vom rec. zur erläuterung beigefügte übertragung hält sich bescheiden in prosa; wer das metrum nachahmen will, musz die einfalt der worte opfern, die im originale reinlichst ohne alle ausflickung das metrum füllen. es ist durchweg in den liedern dieses bandes und in den heldenliedern überhaupt trochäisch, den vers zu fünf füszen oder zehn silben gerechnet mit regelmäszig ausgehaltenem einschnitt nach dem zweiten fusz. reime finden nicht statt, selten reimt der schlusz der cäsur mit dem der zeile, was sich so ungesucht gefällig ausnimmt, wie das homerische Δωτώ τε, Πρωτώ τε Il. 18, 43 und βρωσίν τε πόσιν τε Od. 6, 246. 248. vgl. Ivo prosi, dushde se ponosi 1, 7. da je vila, na vische bi bila 215, 5. na ramena, ka 1770
sve na kamena 226, 148. to je bilo, kad se i tschinilo, tek veselimo, da se veselimo 245, 153. 154. letztere zeilen zum schlusz des ganzen lieds. abtheilung in strophen tritt nirgends ein, alle zeilen fließen ungehindert gleichförmig fort; diese reim und strophenlosigkeit ist zeichen echtslavischer dichtung insgesammt und ebenwohl in krainischen, russischen, böhmischen volksliedern beobachtet. bemerkenswerth scheint, dasz der hiatus (den auch altdeutsche dichter lange nicht so ängstlich meiden, wie es heutige metriker zu thun anrathen) geduldet wird, z. b. 95, 10 Liki i Udbinji (sechs silben) 96, 18 sáv u srmi i u tschistom zlátu (zehn silben) und so allerwegen. es können aber auch nach umständen vocale verschluckt werden.

Längere stellen, welche darzubieten hier nicht der ort ist, würden beweisen, dasz die zartheit und haltung, die jene proben in worten und bildern zeigen, auch von dem inhalt der einzelnen gesänge gilt. tapferkeit und kühner muth, treue, die gewalt edler gesinnung an freund und feinden, wunderbare abenteuer, glückliche liebesbewerbungen sind ihr gegenstand. Num. 3. gibt eine ergreifende schilderung des werthes brüderlicher eintracht; in aufwallender leidenschaft hat ein bruder den andern wollen vergiften lassen, auf der jagd wird von einer zauberhaften ente seinem falken der flügel zerbrochen: wie ist dir, ruft er aus, mein grauer falke ohne deinen flügel? so ist mir, redet der vogel, ohne meinen flügel, wie es einem bruder ist ohne den andern. getroffen von diesen worten sprengt der jäger unaufhaltsam nach haus, dasz ihm das pferd auf der letzten brücke stürzt und sich die füsze bricht; falke und pferd, die zu grund gerichtet werden, waren bedeutsam gerade des zwistes anlasz. welchen leser der Edda gemahnen aber jene worte nicht an Erps rührende vergleichung brüderlichen beistandes mit dem beistande, den uns hand oder fusz gewähren (Rask. p. 270^{b} 271^{a})? so nah an einander reichen die motive 1771
aller naturpoesie. edel dargestellt ist in nr. 29. wie Knes Ivan mitleid, thränen, geld und gut hergibt, die gefangenen Serben aus türkischer hand zu lösen; segen über Ivan, schlieszt der

gesang s. 326, segen über Ivans seele; und keiner erkannte das an dem Ivan, weder dankte ihm jemand, noch dasz ihn jemand belohnt hätte; Ivan will von niemanden lohn, den Ivan wird Christ der herr belohnen, wann er im reiche der ewigen wahrheit sein wird.

Für das bisher noch gar einseitig betriebene studium der epischen poesie liefern die serbischen lieder ein erwünschtes, gehaltiges material und vorzüglich wichtig musz erst der zweite theil der Wuckischen sammlung ausfallen, welcher die älteren (d. h. mehr mythische gegenstände enthaltenden) lieder mittheilen, und durch manche niegehörte fabel überraschen wird, da der erste theil den weiblichen liedern, die vorzugsweise lyrisch genannt werden können, auch mannigfache versmasze darbieten, vorbehalten bleibt. und wer im ganzen kein gefühl für die einfachheit dieser dichtungen haben sollte oder geneigt sein möchte, ihren werth geringer anzuschlagen, als wir gethan; der wird, wenn er einer der geltenden slavischen sprachen mächtig ist, der reinheit und dem wohllaute serbischer zunge, kaum seinen beifall versagen. eine menge ungekannter oder verlorner echtslavischer wörter, formen, redensarten ist ihm hier aufgeschlossen. der Russe kann sich ohne mühe hineinlesen, noch leichter wohl der Krainer; schwerer scheint es schon für Böhmen und Pohlen. glücklicher, männlich euphonischer geforme besitzt der Serbe weit mehr, als einer seiner brüder, manches erinnert an Italien, wie der übertritt des l in den sanften vocal, wenn es auslautet, bijo (albus) für bijel, sokô (falke) für sokol und so in allen part. prät. activi dao, spavao etc. für dal, spaval, doch so dasz in lieblichem wechsel wenn die flexion einen vocal
772 zuführt, dasz l wieder erscheint, z. b. bijela (alba) bijelo (album). vor andern consonanten wird l oft in der mitte ausgeworfen oder vocalisch aufgelöst, vgl. vuk (lupus) dug (debitum) suza (lacrima) u. a. mit böhm. wlk, dluh, slza (russ. sleza poln. sogar mit ausgelassenem s blosz lza). Deutschen, die eine slavische sprache studieren wollen, empfiehlt sich die serbische vor andern durch ihre lauterkeit, schönheit und wie sich seit herrn Wuks bemühungen hinzusetzen läszt, durch ihre anziehenden denkmäler. haupthülfsmittel bleibt dabei das Wukische wörterbuch, seine grammatik ist blosz serbisch geschrieben; eine deutsche übersetzung derselben musz und wird aber hoffentlich bald bewerkstelligt werden.

Gestrenge sittenrichter mögen mit dem herausgeber über die zulassung einiger redensarten rechten, die ihre feinen ohren beleidigen, unter dem natürlichen volke, das seine tüchtige sprechweise weder gedruckt noch geschrieben sieht, verjährte sprichwörtliche kraft erlangt haben und kühn herausfahren, z. b. seite 226. pa s' udara s pete u dupeta; mehr solcher geradheiten hat das wörterbuch verzeichnet. was s. 297, 301. der todtenkopf (mrtva glava) ruft und s. 343, 266. wiederkehrt, und besternt worden ist, mag ursprünglich wohl unslavisch sein.

Der saubere serbische druck macht der Breitkopfischen officin ehre, er ist so correct gerathen, dasz hr. Wuk selbst nur drei kleine fehler anzuzeigen fand. aber diese serbische, mancher veralteten buchstaben, zumahl der schleppenden russischen jer und jerr entbundene schrift liest sich unseres erachtens sehr bequem; vielleicht fügen sich ihr selbst noch einmal die Russen.

Dieser theil ist dem jetzt regierenden fürsten in Serbien Milosch Obrenowitsch zugeeignet, dessen grosze verdienste um das land gepriesen werden, der auch zu seiner ehre die sammlung der lieder gefördert und kräftig unterstützt hat. mehr als ein zeichen läszt sich günstig an und weissagt jenen gegenden 1775 bessere zukunft und geistiges vorschreiten.

Denkmäler alter sprache und kunst. herausgegeben von dr. **Dorow** (vormaligem director der vereinigten verwaltung für alterthumskunde in den rheinischwestfälischen provinzen). erster band. erstes heft. mit drei steindrucktafeln. Bonn. bei Eduard Weber 1823. XVI. und 113 seiten in octav.

Göttingische gelehrte anzeigen 1824. st. 3. 4. s. 25—37.

Der herausgeber, welcher in andern schriften (Opferstätten 25 und grabhügel, sodann: Morgenländische alterthümer) mehr guten willen, als eigene, wachsende sachkenntnis bewiesen hat, macht nun auch denkmäler altdeutscher sprache oder darauf bezügliche abhandlungen bekannt. seine bemühung ist löblich, verdient ihm aber nur halben dank, weil kritischer fleisz und vorsichtige genauigkeit sich gar nicht spüren lassen. gegenwärtiges heft liefert dreierlei: s. 1-30 eine wichtige, s. 31-86 eine brauchbare urkunde, s. 87-113 einen unbrauchbaren aufsatz. umständlichkeit unserer anzeige rechtfertige der unstreitige werth und das hohe alter des zuerst gedruckten denkmals; wir möchten es für freunde der sprache und geschichte genieszbarer machen.

I. Erhebungsrolle des adelichen damenstiftes Freckenhorst. 26 Freckenhorst bei Warendorf (richtiger Varendorf, Farendorf s. nachher) unweit Münster wurde 851 gestiftet, nicht viel über ein halbjahrhundert später ist das vorliegende verzeichnis seiner einkünfte niedergeschrieben worden (zwischen 920 und 935).

war sich dabei an etwas zu erinnern, so ist es die alliterierende altsächsische evangelien-harmonie weniger ihres innern, weit höhern werthes, als der angrenzenden mundart halber. an die sechshundert jahr ältere gothische bibel wird auszer herrn D. niemand bei dieser westphälischen urkunde des zehnten sec. denken. auch eine im abdrucke funfzehn blätter füllende rolle, die auszer orts- und eigennamen wenige (immer wiederkehrende) wörter und redensarten enthält, zwei groszen althochdeutschen denkmälern des neunten jahrhunderts: der übersetzung Tatians und Otfrieds gedichte, an die seite setzen wird schwerlich ein kundiger. doch sprachforschung hält das geringe hoch, überdem weisz man von altwestphälischem dialect so wenig; das dargebotene sei uns willkommen und aller aufmerksamkeit würdig. der abdruck ist nicht nach dem (gegenwärtig zu Münster aufbewahrten) originale geschehen, aber eine diplomatisch genaue abschrift zu grunde gelegt worden. was bedeutet in solchen fällen diplomatische genauigkeit? oft weiter nichts, als: ein des alten idioms unerfahrener hat sich, über ihren sinn hinaus, die worte richtig zu lesen getraut und allen unter dieser voraussetzung möglichen fleisz beobachtet. ja, so ist es auch hier ergangen. der äuszere schein trägt genug förmliche genauheit an sich; die innere, treue sicherheit wurde verwahrloset. zwar die zeilenreihe (was gerade für nachvergleichungen so förderlich ist) hat man nicht beibehalten, wohl aber alle unrichtigen wort- und silbentrennungen, alle i für j, alle u und 77 uu (für v und w), alle grosz oder klein aussehenden buchstaben, alle abkürzenden (dazu meist in lateinischen wörtern stehenden) striche der urschrift. kaum hatten wir eine seite prüfend betrachtet, so wurde uns das gelesene und gedruckte verdächtig. der verdacht stieg, sobald wir G. Fischers typographische seltenheiten, fünfte lieferung, Nürnberg 1804 s. 155-166 zur hand nahmen, und das darin schon vor zwanzig jahren abgedruckte stück (hr. D. scheint es gar nicht zu wissen) verglichen. Kindlingers abschrift zeigt andere lesarten, als die herrn Dorows, theils bessere theils schlechtere. es mögen auch in dem original fehler haften, da in urkunden, wo es hauptsächlich auf den inhalt ankam, die sprache selten so rein geschrieben wird, wie in gedichten oder verdeutschungen. wir müssen also, ohne nähere einsicht des pergaments selbst, in unsern nachfolgenden berichtigungen dreifachen unrath zusammen werfen: druckfehler (es stehen hinten nur sieben verzeichnet), lesefehler des abschreibers, und fehler des textes. letztere sind unglaublich, wo der sinn durch den misverstand alter buchstaben und wörter in unsinn verkehrt worden ist. unzähligemal stehet e für c, beständig speesuin statt specsuin (porcus saginarius); seilling statt scilling; häufig tuentie, thritie, fierthie statt tuentic, thritic, fiertic; 13, 10. gi seethanas smeras (adipis eliquati) statt gisce-

thanas, obgleich 19, 20. 22, 14 die richtige lesart darboten;
14, 19. uuin seatte statt win-scatte; 20, 14. 24, 16. seulon statt
sculon; 17, 7 uisch Kapa st. visch-, besser visc-kapa; folglich
auch in den eigennamen 7, 5. Kieuuin st. Kiewin; 14, 2. uuedis-
scara st. Wediscara; 21, 8. hlac bergon st. Hlac-bergon (wie
zu finden war 22, 2. 28, 15); 5, 13 sciphurst st. Sciphurst; 5, 6.
bocholta st. Boc-holta (vgl. 10, 3.); 19, 15 lec mari st. Lecmari
(vergl. 20, 13. 22, 17.); 23, 14. ascon st. Ascon. seltner wird
der umgedrehte fehler begangen und c für e gesetzt, 28, 19
uchus statt vehus (vgl 3, 1. 25, 19). für u findet sich a: 3, 10
uerscange, 13, 13 ferscanga statt verscunga (oblationes, victimae,
ahd. vriscunga) da hier das u durch den angezeigten druckfehler
8, 19 offenbar wird; 14, 10. 17, 7. 23, 12, 15 thero samnanga
statt samnunga (congregationi); über hunig, das wir gern in
hunig geändert hätten, hernach unten. falsches ui, iu, uui, iui,
ui, uu für iu, uu, iuu, iu, eui und ähnliches zeigen folgende
stellen: 14, 21. uiugeron st. jungeron; 22, 18 iungeron st. jun-
geron; 26, 25. uuikon st. wikon (hebdomadi); 27, 21. uictamon
st. juc-tamon (von der bedeutung nachher); 19, 9 azelinian hlac
bergon st. Azelin van Hlacbergon; 7, 12, 13. uunina malt st. eve-
nina oder evenina malt (vgl 29, 1.) 22, 11, 12 zweimal thru st.
thiu; 6, 15 seloup st. selvon; 3, 6, 11. thrum st. thriu. e für
a gimelana 24, 20 st. gimalena; o für a: 28, 12 hored st. hared;
utt für uit: 22, 15. hutte st. huite, besser hvite, vgl. 19, 20, das
weisze, rothe schmeer steht dem ausgelassenen entgegen; f für
s: 4, 12 radif tharpa st. Radis-tharpa, wie an dieser stelle Kind-
linger und hier selbst 25, 12; häufig th für t, z. b. thein st.
tein (decem); tuenthig st. tuentig (viginti); 3, 8 thuo statt tuo;
verwechselung des th mit ht oder umgekehrt, als: uuerht st.
werth; narht st. narth; lieth st. lieht; atho st. ahto (dergleichen
könnte am ersten dem original zur last fallen); r für s: 4, 13
uuertar st. westar; 4, 15 nuusa statt nuosa (vgl. 4, 20); 3, 20
erno statt erito (pisorum) zu ersehen aus 8, 13, 27. 12, 5; 5, 24
feiftein statt fiftein; 6, 18 elfefta statt ellefta; 6, 20 fifac statt
fifte; 7, 12 uat st. van; 21, 10 nam st. van; 15, 13 gertaon st.
geraton; 12, 4 ghronhurs st. Gronhurst (vgl. 11, 8. 19, 11.);
13, 26 enden st. ende; 7, 10 iro gat huue thar statt iro gab-
wethar; 3, 16 asteron huuuif vermutlich afteron hus vif; 7, 3
deddesaron? etwa deodescon? welches doch aber mit th anlauten
müste; 11, 22 huertes statt hvetes (tritici); 27, 24 sundon st.
sindon; 20, 12 hgumoro falsch, vgl. 24, 14; zuweilen silben aus-
gelassen, als 6, 22; 10, 1. rock st. rockon; 28, 4. pikas st. peni-
kas; 4, 1. fehlt hinter vif das subst. malt; 9, 1. fehlt hinter dem
ersten worte en das subst.; 28, 26 bedeutet fiunt wohl faciunt?
sonderbaren misgriff vermuten wir 29, 4 in den worten: de im-
peratore N. H. O. Heinriko. finden sich die puncte hinter groszen
buchstaben gerade so im original? fehlen sie, so liest rec. uro,

d. h. nostro. es werden die vom kaiser dem stift zugewandten dienstleute aufgezählt; der kaiser ist Heinrich der erste und damit ergibt sich das zeitalter der rolle, denn wider den zweiten Heinrich streitet die fürs eilfte jahrh. zu alterthümliche sprache. den letzten satz für später angehängt zu halten stützt sich auf keinen einzigen grund.

Die mitgeteilten berichtigungen konnten und durften nur in einigen ganz offenbaren fällen auf die eigennamen der leute und örter erstreckt werden, welche beinahe den hauptheil der urkunde ausmachen. zur beurtheilung und reinigung der letzteren müste sich rüsten, wer der alten und neuen geographie des Münsterlandes mächtig ist. eine gewisz anziehende, vom herausgeber nicht gepflogene untersuchung.

Über altwestphälische grammatik heben wir einiges aus: die vocale fast wie im altsächsischen (der evangelienharmonie), kein langer durch gemination oder circumflex bezeichnet. doch zwei abweichungen vom altsächsischen; ô entspricht nur dem altsächsischen ô, das dem alth. uo gleichsteht (z. b. kô vacca, hônero pullorum) nicht dem alts. ô = alth. ô, ou, sondern dafür gilt â: bâna (faba) brâd (panis) kâp (emtio) vrâno- (sancte-) tâm (ordo) hârad (pertinent). noch merkwürdiger scheint ein kurzes a, welches sich statt o nicht nur vor rp, rth entwickelt, z. b. tharp (vicus) narth- (alth. nord-) sondern auch vor einfachen consonanten, namentlich in der präp. van (wo auch alts. ja ahd. a stehet) und in hanig (mel) hanigas (mellis), das zu häufig (auch bei Kindlinger) vorkommt, um ein verlesenes u zu mutmaszen; vgl. was wir gleich über das u in der flexion sagen werden. durch jenes â schlieszt sich die altwestphälische an die altfriesische mundart und nähert sich der angelsächsischen mehr als die altsächsische. consonantverhältnisse wie im altsächsischen. im anlaut schwanken f und v, man liest vif oder fif (quinque) Vare-tharp 19, 7. 22, 9. 24, 6. oder Fare-tharp 22, 17. 28, 7 (neuhochd. Warendorf); inlautend nur v (kein f) für das hochdeutsche b: ellevan (undecim) 22, 1 (allevan 21, 1 fehlerhaft?) das hochd. eilf, zwölf steht für ein etymologisches eilb, zwölb; Alveric 20, 21; Lieviko 28; sivon (septem) givan (dare) etc. auslautend nur f: half, halves. auch i (= j) und g schwanken, bald gahuethar, bald jahuethar (quisque), bald jeldan, bald geldan und gêra (anno). hu, hw sind noch im gange, ein zeichen des alterthums: huête (triticum) huethar, huila, huite. auslautend schwanken zwischen c, g und ch in tuentic, tuentig, tuentich. auffallend das z in vielen eigennamen: Lanzo (18, 15 fehlerhaft lauzo) Lanziko, Azelin, Thiezo, Thieziko, Raziko, Iziko, Riziko, Wirinzo, Witzo u. n. a. nicht in eigentlich lebendigen wörtern, wo stets die der mundart gemäsze tenuis (z. b. tâm, kietel, huête, malt, tuê) auszer 23, 22 te mezaskâpe (ad victum comparandum?) wobei nicht das alth. maz, vielmehr das angels.

metsung (engl. messing) anzuschlagen wäre? und in jenen eigennamen hätte man etwa eingewanderte Hochdeutsche oder einflusz des hochdeutschen zu sehen. — die declination anlangend, so herrscht im gen. dat. sing. masc. und neutr. -as, -a, als: gêras (anni) melas (farris) smeras (adipis) avandas (vesperi) penikas (panici) desgl. in adjectiven: gerstinas (hordeacei) gimalenas (moliti); tharpa (vico) velda (campo) holta (silvà) dica (aggere) doch nie lesen wir hvêtas, nur huêtes (tritici) vom nom. huête. der plur. 31 masc. kiesôs (casei, caseos) ist (neben dem uns unverständlichen ruslôs? 26, 6.) der allein vorkommende. feminina zeigen im dat. sing. immer -a, niemals -u, oder jenes müste verlesen sein, vgl. 12, 1 hôva (hube landes) 18, 8 hètha (heide) 4, 15, 20. 7, 20 musna (ein uns dunkles wort, vielleicht eine gegend? vgl. musnahurst 7, 9). nom. pl. solcher fem. geht aus auf -ô (vgl. hernach offigesò). schwache masc. bilden den gen. dat. sing. auf -on (nicht auf -in, -en) haveron (avenae) rockon (siliginis) stimmen also zu den schwachen fem. abdiscon (abbatissae) gerston (hordei) oder gerstôn? feminina haben im gen. pl. -ano, z. b. bànano (fabarum) garvano (manipulorum). neutra auf -i wie muddi (modus) beki (rivus) stucki (frustum) scheinen im gen. dat. sing. -ies, -ie zu bekommen, wie aus dem häufigen -biki und aus bringie 22, 19 zu schlieszen. das i in biki für beki (wie nur 5, 6. 12. 18 steht) scheint seltsam, findet sich aber in vielen andern niederdeutschen urkunden. beim adjectiv fällt es auf, dasz die neutra den nom. plur. auf -a endigen, wo nicht wieder in allen solchen fällen die handschrift wirklich -u zeigt? doch stehet auch bei Kindlinger gerstina malt, gôda suin etc. im dat. masc. 17, 12. 19, 15. 21, 16. 23, 24. selvamo, 3, 2. sel- vomo. der dat. masc. des artikels lautet meistens themo, s. 25 einigemal themmo? der dat. fem. stets thero (nie thera) vgl. ênoro 12, 1. welches nicht zu jenem -a der subst. paszt. — für die conjugation ist, da sehr wenig verba auftreten, kaum etwas zu lernen; neben sint 3, 1. 24, 18. (besser sind) sindon 25, 25. 27, 24. (sunt), überall is (est) si (sit), regelmäszig scheint die dritte person im sing. -ed, im pl. -ad zu lauten, vgl. gived (dat) geldad 7, 16 (solvunt).

Der lose zusammenhang der rede in einem register verstattete nur einzelne flexionen zu haschen, nicht einmal mit voller sicherheit. dagegen bieten sich einige unbekannte, sel- 32 tene und dunkele wörter dar. 28, 11 thit is thiu asna (officium, servitium) thiu tô themo batha hàred (quod pertinet ad bal- neum) vgl. goth. asneis (servus) althochd. asni (mercenarius). neben havoro (avena) musz man, vielleicht mit ausgestorbenem unterschied, gebraucht haben evena (wie die Holländer noch heute evene und hafer sagen) nach dem adj. avenin, evenin (avena- ceus) zu schlieszen, analog gebildet dem gerstin, rukkin. ein anderes getreide wird genannt: penik, gen. penikas, es ist das panicum ital. oder germ. milium agreste, holländ. panikkorn, in niederdeutschen mundarten panikgras, panikorn, in hochdeutschen pfenich, pfench, fennich. der gen. pl. erito führt auf einen nom. erît (cicer) alth. arawîz, später arbeiss, erbeiss, erbess, erwes, endlich erbse. Kindlinger übersetzt das in diesem denkmal häufige neutr. malt (polenta) gen. maltas (4. 10. 12.) irrthümlich durch malter, welches maldar (13, 21. 22, 13.) lautet; es wird zweierlei malz unterschieden, gemalenes (gimalan) und gemelztes (gimelt), es kommt malz von gerste, waitzen, hafer und rocken vor. thiere werden nur kühe (kôgu? 3, 7. die schreibung kogii ist bedenklich; vielleicht kôgî, oder kôji 13, 8. 8, 14?) schweine, schafe, hüner, salmen geliefert, nie pferde, ochsen, kälber, hähne. bier-suîn 17, 11 bedeutet männliche schweine; was bedeutet jedoch cô-suin 3, 7 kô-suîn 8, 14. 13, 8. 19, 16. 22, 11? weibliche, mutterschweine? zwei arten der zu liefernden (leinen-) tücher: sculd-lakan und ambaht-lakan. ein ausdruck, der in keiner bekannten altdeutschen mundart seines gleichen findet, ist offligesò (praestationes) 24, 18 und 25, das was man ablegen (entrichten) musz; der sing. dieses fem. würde lauten offligesa und seine bildung setzt ein verbum offligesôn voraus. bei aufzählung der abgaben zu den verschiedenen jahrszeiten und festen wird ein dunkeles wort gebraucht, nämlich 33 neppina vgl. 26, 15. tò thên neppenon und 26, 24. 27, 1. tô thên neppinon, wo es jedesmal dat. plur. ist. 26, 11. stehet, aber vermutlich falsch gelesen: tô thên kuppenon; etwa hneppenon? ganz sicher die benennung eines feiertages der damaligen kirche, aber welches? an verunstaltung aus epiphania (anfang januars) ist nicht zu denken, da dieses 26, 14 selbst erscheint. gab es ein fest der näpfe und schüsseln? Haltaus, Scheffer, Du Cange und Carpentier unter festum, dies führen zu nichts, höchstens zu einem f. S. Petri epularum. oder wäre das angels. hnäppian (dormire engl. take a nap, neuhochd. nippen) zu erwägen, das fest der entschlafenen, gestorbenen, dominica pro defunctis allerseligentag, fête des tréspassez gemeint? oder könnten unter neppinon die dies neophytorum (qui inter magnum pascha et pascha clausum intersunt) gemeint sein? lauter unbefriedigende vermutungen, die einstweilen auf sich beruhen mögen. seite 27 rechnet her, was die handwerker des stifts zu beziehen haben, es gebührt z. b. thên maleren (müllern) sechs mütten haber zu den quernon (mühlen), eben so viel dem maltere (malzer); themo widere (faber lignarius) èn muddi gerston te juc-tâmon (zu jochhölzern: tâm heiszt nicht blosz zaum, sondern auch gleich dem angels. team: sequela, ordo, ein paar); 27, 26 tô themo melt-hètha bessern wir in hêta also und verstehen unter melt-hêt die heizung zum malzen. oder wäre hèth ein gefäsz, kasten, da gleich darauf sein werth zu 16 pfennigen angesetzt wird?

Schlieszlich bemerken wir, dasz Kindlinger bei Fischer a. a. o. s. 153-155 ein ähnliches im stifte Essen gefundenes mithin ebenfalls westphälisches zinsregister mitgetheilt hat, dessen sprache doch von der Freckenhorster rolle darin abweichend ist, dasz sie honig und bröd sagt, nicht hanig und bråd. in Hochdeutschland bediente man sich damals zu solchen verzeichnissen des lateins, in Westphalen und Sachsen war die mütter- 34 liche sprache der gelehrten noch weniger gewichen. —

II. Füglich schlieszt sich an den vorausgehenden aufsatz die: legende der stiftung von Freckenhorst und das leben des heil. Bonifacius. der beisatz: 'aus dem dreizehnten jahrhundert' ist nur ganz verfehlet, denn obgleich aus einer pergamenthandschrift abgedruckt, kann diese unmöglich über das funfzehnte hinaufsteigen. hätte der herausgeber eine schriftprobe beigefügt, so würden, was wir sagen, die züge der buchstaben bestätigen; lesefehler wie 51, 15 graáe st. gracie 51, 21 penitenaen st. penitencien verrathen die dem ci ähnliche gestalt späteren a. und welche sprachkritik setzt wörter wie soldaten s. 47. 48. bussen (feuergewehre) s. 81, prins s. 70, recreyren (so l. 68. 1) sammt ähnlichen ins dreizehnte jahrhundert? immerhin verdiente diese prosa der westphälischen mundart und mancher einzelnen wörter und redensarten wegen gedruckt zu werden. dasz es auch hierbei ohne lese- und druckfehler nicht abgegangen sei, läszt der vorige artikel erwarten, wir brauchen es aber nicht umständlich zu beweisen, sondern beschränken uns auf die berichtigung einiger versehen. 32, 3 l. deynende 32, 14 wolde. 33, 5 sleep oder sclep scleip vgl. 35, 27. 33, 31 lege. 35, 6 et was. 35, 12 vunden (und so sind v und w unzähligemal verwechselt). 35, 14 wahrscheinlich blyxem. 35, 31 ga. 36, 31 eyrsten. 38, 2 wolde sik 38, 15 vunden. 39, 13 hadde 43, 11 vull etc. 46, 18 blenkeden. 51, 19 vaken. 54, 13 dat eyn. 56, 24 en verhoft. 61, 2 unvrede. 67, 16 screff. 82, 2 yleden für ydelen u. s. w. die vielen striche, welche bekannte abkürzungen ausdrücken, hätten dafür aufgelöst werden sollen. ob der herausgeber wohl das häufige vorsz verstand? es kommt in urkunden und chroniken des 14. 15. jahrh. genug vor und ist abbreviatur für vorgenant, vorgesagt, die nur zufällig dem sz 35 ähnlich wurde. wer mag aber drucken lassen, wie 37, 9 steht: so vorszis statt: so vorgesagt is! und 36, 24 van dem Apostell. Vorsz! 70, 25 steht sogar vrosz und 68, 25 vorgesz. vermutlich geht an den r der handschrift ein feiner strich aufwärts, der gar nichts bedeutet, daraus ist im abdruck mitunter ein unrichtiger apostroph gemacht worden: 70, 13 Gesmer' 53, 10 me'rteler's. — wir zeichnen einige merkwürdige wörter aus: 32, 3 rîkedage (divitiae) 45, 31 vanden (visitare, besuchen) das altsächs. fandòn; das bremer wörterb. 1, 344 schränkt diesen ausdruck auf den besuch bei wöchnerinnen ein, vielleicht bedeutet Otfrieds fandôn gar nicht: einwindeln. 46, 28 dede offenbar: gab und 47, 11 gedaen: gegeben 59, 4, 7 versaken versôk: ableugnen, scheint verschieden von versaken versakede: aufgeben 56, 9.

III. Völkerschaften nordischen stamms nach ihrer heimath, benennung und verbreitung. diese abhandlung rührt von dem 'wandernden alterthumsforscher' M. F. Arendt her und hätte ohne allen nachtheil der alterthumsforschung im eigentlichsten sinn unter wegen bleiben mögen. mit bodenloser, abenteuerlicher bestimmtheit werden hier 72 (!) deutschen und celtischen volksstämmen ursitze in Scandinavien anberaumt und namen ausgelegt. bei den Gothen heiszt es z. b. in Deutschland erinnere Gotha an sie. schwachen gedächtnissen, denen der name des berühmten volks entfallen ist, könnte zur noth die thüringische stadt darauf helfen. spur der Gothini in Deutschland zeige Göttingen! daraus lerne man nun die bildungsilbe -ing in so vielen ortsnamen deuten. Thuringi sollen altnordisch Tyringar heiszen, damit sie auf den Tyr gezogen werden können, der aber in hochdeutscher mundart nicht anders genannt wurde, als Ziu. dasz das alte r des nom. sing. masc. nicht in ableitungen 36 mit übergehen kann, dasz die hochdeutschen Duringa auf gut altnordisch Thyringar heiszen musten, kümmert den reisenden nicht. er weist s. 92 Brandenburger in den Brondingas eines angelsächsischen gedichts (Beovulf s. 41 steht die stelle) nach, welches gedicht ihm eine reihe von 42 historischen gedichten ist. hat man je capitel eines gedichts gedichte genannt? und dazu zählt Beovulf 43 capitel. Hermunduri sollen altnordisch Hermundir geheiszen werden; also dasz dem hochdeutschen erman, irmin ein altnord. iörmun entspricht und von einem hermundr (starker krieger) hierbei keine rede sein kann, hat der erfahrungsreiche (s. vorrede s. XVI.) nicht erfahren? s. 106 werden die abgedroschenen falschen erklärungen von Cherusci durch Harzische, von Arminius durch Hermann immer noch aufgetischt. Suevi sind unstäte schweifer, Catti, gehässige Hatir! schlimmer vermögen nicht leute zu rathen, denen sprachstudien wildfremd geblieben sind; aber dieser sprachforscher verfährt so unbesonnen, dasz er unerhörte misformen wie s. 96 anglas, s. 97 seaxas s. 100 frysas für angelsächsisch ausgibt. wie darf er, dem die verhältnisse der laute und flexionen grösztentheils unbekannt scheinen, alte volksnamen zu vergleichen und zu ergründen wagen!

Noch ist der dem hefte beiliegenden steindrücke meldung zu thun. zu der dritten tafel wollen wir nach dem, was eben von dem dritten aufsatz gesagt worden ist, hier nichts weiter anmerken. auf den beiden ersten stehen Freckenhorster denkmale abgebildet, ein taufstein, grabstein und angeblich des Bonifacius stab, welches sich mit der legende s. 41. 42 gar nicht

reimt, wonach derselbe in die erde wurzel geschlagen haben
und ein apfelbaum geworden sein sollte. über diesen ganz einfachen
gewöhnlichen stab, ob er form des creuzes oder des
nilschlüssels trage, gnostisch, oder templerisch oder titurelisch
sei? ruft die vorrede den herausgeber der fundgruben des Orients 37
zur entscheidung auf. 'Ze manigen dingen ist im gàch, daz
in geriuwet danàch' denken wir von herrn Dorow, dessen gesammeltes
material, will er es mit bedacht und vorbereitung
bekannt machen, die deutsche alterthums-wissenschaft fördern
wird.

Dictionnaire celto-breton ou breton-français, par **J. F. M. M. A. Le Gonidec**, membre de la société royale des antiquaires de France. Angouleme. bei François Tremeau et comp. 1821. XXIII und 460 seiten in groszoctav.

Göttingische gelehrte anzeigen 1824. st. 12. s. 113—120.

Der verfasser der schon Paris 1807 erschienenen, sehr 113
brauchbaren grammaire celto-bretonne liefert hiermit ein reichhaltiges
und gelehrtes wörterbuch derselben mundart. volksmundart
kann man diesen immer mehr eingeengten einzigen
überrest des celtischen sprachstammes auf dem europäischen
continent nunmehr nennen. das französische ist daneben geschäftssprache
und die der gebildeten, weit mehr als in Groszbrittannien
das englische neben der jener armorischen nahe verschwisterten
sprache des landes Wales. doch mit dem landmann
musz der gebildete noch immer des vertraulicheren idioms
pflegen, und es sind bücher und handschriften, welche dem geschichtforscher
das studium alteinheimischer sprache rathsam,
wo nicht unentbehrlich machen, vorräthig. herr Legonidec
unterscheidet vier abweichende mundarten nach den cantonen
Leon (Saint Paul de Leon), Gwened (Vannes), Treger (Treguier)
und Kerne (Cornouailles); die eigenthümlichkeit einer jeden hat
er im wörterbuch sorgsam angegeben. der dialect von Leon 114
scheint ihm der reinste und unverdorbenste. den einzelnen wörtern
ist die grammatische bestimmung (geschlecht, flexion u.s.w.)
deutlich beigefügt, abstammung und zusammensetzung, wo es
angeht, kurz nachgewiesen, ohne einseitige hypothesensucht, an
welcher gerade die vorgänger des verfassers kränkeln. dafür
hat es der feine saubere druck verstattet, häufige beispiele in
unverstümmelten, lebendigen redensarten zur erläuterung aufzunehmen.
was wir vermissen ist ein französisches register zum
aufschlagen.

Die grundverschiedenheit des celtischen sprachstammes überhaupt von dem deutschen ist grosz und gröszer als die des deutschen von dem slavischen. dennoch werden, wenn man vergleichen lernt, d. h. die lautverhältnisse beider sprachen historisch faszt, und was jede sichtbar später in sich aufgenommen hat scheidet, ohne zweifel berührungen und verwandtschaften zwischen der celtischen und deutschen wahrnehmbar sein. vergleicht man ohne jene regel blosz nach wörterbüchern obenhin, so wird man zwar einzelne wörter richtig treffen, in vielen aber irren und viele treffende übersehen. an diesem fehler leidet das von hrn. Legonidec selbst in den mémoires de l'acad. celtique t. V. s. 440-444 aufgestellte tableau des mots celtobretons analogues à l'allemand, nicht weniger das kleinere verzeichnis in Adelungs Mithridates II. 158. 159, welchem zufolge z. b. hirio mit unserm heuer einerlei wäre. aber heuer bedeutet in diesem jahr, hiriô an diesem tag und lautet daneben hisiô, hiziô, hidiu, so dasz es (wie dénoz, hinoz, heint mit nôz) mit deiz pl. deisiou tag zusammengesetzt scheint. es war also höchstens das pronomen zu vergleichen. so viel rec. sieht, hält die abstufung der celtischen consonanten ziemlich linie mit der lateinischen, d. h. sie entfernt sich sehr von der deutschen, zumal hochdeutschen. hier beispiele aus der lingualreihe: der pl. tûd (leute) 118 ist das alte diet; tri unser drei; da unser zu; dant unser zahn; daérou pl. unser zähren; dek unser zehn; daou unser zwei; derf, derv, derô (quercus) das goth. triu u. s. w. seltner scheinen labialverwandtschaften; man vergleiche aval mit apfel; die anlaute gw unsern w: gwin wein; gwîr wahr; gwiziek weise, witzig; gwîk burg, wîc; gwenn (blanc) altn. vaenn (formosus). einige kl stimmen zu unsern l, die vor alters hl waren, z. b. klevout zu unserm lauschen; klouar (tepidus) zu lau. das schwierigste bei solchen vergleichungen ist, auszumitteln, welche consonanzverbindungen die gleichförmige fortbewegung der consonanten gehemmt und gestört haben. wörter mit einfachem consonanzanlaut sind deshalb am sichersten gegen einander zu halten. das celtische dréan (spina) widerspricht anscheinend dem slav. trn, goth. thaurnus, hochd. dorn, musz aber doch dasselbe sein; eben so verhält es sich mit breuer, pl. breudeur, bruder, slav. brat. es sind uns manche wörter aufgestoszen, die mit slavischen übereintreffen, z. b. bran (corvus) fem. slav. vrana (cornix) vran (ater); derô, derv, slav. drevo; énv, ef, néf (coelum) slav. nebo; dlé (debitum) slav. dlug; môr (mare) slav. more u. a. m.

Ohne rücksicht auf die identität einzelner wörter und wurzeln in zwei verschiedenen grundsprachen, wird es immer vortheilhaft sein, die natur und den gang der wortbildungen, der zusammensetzungen, so wie gewisse syntactische verhältnisse in einer fremden, angrenzenden sprache zu vergleichen. dieses

überbleibsel des celtischen ist uns zwar jetzo fernab liegend,
aber das alt-celtische hatte doch manigfalten einflusz auf die
modification des französischen, welches wiederum auf unsere
deutsche sprache und vielleicht in wortfügungen und redens-
arten noch mehr als in einzelnen worten eingewirkt hat. wir
heben hier einiges aus vorliegendem wörterbuche, was verschie-
dene puncte der deutschen grammatik bestätigen oder erläutern 116
kann. die celtische sprache bildet aus vielen masculinis, welche
den begriff von sachen ausdrücken (sie hat keine neutra) femi-
nina auf -en zur bezeichnung der einzelheit z. b. fer (linse) féren
(eine einzige linse) greûn (korn) greûnen (einzelnes korn) bléô
(haar) bleven (ein einziges haar) u. s. w. ähnlich unterscheidet
die niederhessische volkssprache zwischen das haar (crinis über-
haupt) und die haare (sing. fem., einzelnes haar). die meisten
sprachen pflegen die verneinung durch gewisse substantive zu
verstärken, welche sich allmählig verdunkeln, ja nach wegge-
worfner negativer partikel scheinbar die negation selbst enthalten.
bekannt ist das französ. pas, point, rien, die ursprünglich das po-
sitive passus, punctum, res bedeuteten. die celtische sprache ver-
stärkt mit folgenden substantiven 1) mit brién en (frustum, par-
ticula, mica): n'en deûz két rôed d'in eur vriénen anézhan, er
hat mir nichts (nicht ein krümchen) davon gegeben. 2) mit
glann: n'em eûz glann, je n'ai rien, je n'ai brin. 3) mit banné
(gutta): né wélann banné, ich sehe gar nicht; né glev banné er
hört ganz und gar nicht. 4) mit bérad (gutta): né wél bérad,
er sieht ganz und gar nicht; né glev bérad, er hört keinen
tropfen. gerade so brauchen deutsche volksmundarten: tröpf-
chen, krümchen, biszchen für nichts oder wenig, man hört, mit
vergessenem sinn dieser wörter, ein tröpfchen feuer, ein bisz-
chen wasser fordern, wie der Breton eur banné tàn (un peu
de feu) fordert und gibt. Schilter, Scherz und andere aus-
leger Otfrieds hätten sein häufiges ni — drof (gar nicht, keinen
tropfen nicht) verstanden, wenn ihnen jener gebrauch gegen-
wärtig gewesen wäre. sonderbar, unsre mittelhochdeutschen
dichter haben kein tropf noch ähnliche ausdrücke, die doch
damals wie jetzt unter dem volk fortdauerten; sie scheinen sie
eben für gemein und niedrig gehalten zu haben, wie uns heute
noch das sehr verbreitete ein biszchen unedler lautet als ein
wenig. dafür aber beleidigten andere verstärkungen der nega- 117
tion durch strô, bône, ei, brôt u. a. die feineren ohren des drei-
zehnten jahrhunderts keineswegs. —

Sich selbst untereinander nennen die ihrer muttersprache
treu gebliebenen einwohner der armorischen Bretagne breiziz
oder breizaded vom sing. breiz oder breizad, d. h. Britte, wel-
ches der verf. mit recht von briz (bunt, gemalt) ableitet; Picten
scheint damit einerlei. ihre sprache heiszt brézonek. ihre sän-
ger sind verstummt, fast nur in alten handschriften währen die

wörter
barz, pl. barzed (dichter, barde) und barzonek (poesie)
fort. heutzutage sagt man für lied kanaouen oder auch gwer-
séen, das offenbar aus dem lat. versus, franz. vers stammt. das
volk weisz und singt keine alten nationallieder in alter form.
alte sagen, abergläubische gebräuche und meinungen mögen
aber nicht leicht in einer andern ecke Frankreichs mehr im
schwange gehen; eben die eigene, heimische sprache hält sie
aufrecht. man vergleiche dieses wörterbuch unter korr (zwerg)
korrik (kleines, geisterhaftes wesen) und unter vielen artikeln
mehr. der arc'houéré ist ein geist, der nach dem volksglauben
jeden menschen begleitet. Gobilin irrt nachts umher, ein irr-
wisch, auch ankelc'her genannt. kelc'hier bedeutet wörtlich
einen kreise-macher, teufelbeschwörer. boudik eine fee, zauberin.
unter allen thieren steht zumal der wolf (bleiz) im verdacht
übernatürlicher dinge, man nennt ihn gern mit milderndem na-
men gwilou (vermutl. das französ. guillaume); den-vleiz ist ein
in wolfgestalt umgehender mann (von den mann und bleiz wolf,
genau wie wer-wolf aus dem alten vermann, goth. vair zu er-
klären) grék-vleiz eine als wolf umgehende frau (von grek frau)
zauberin, die zur zeit der feen lebte und kleine kinder frasz
(gleich der blinden, die augen erst, wenn sie ausgeht, sich ein-
118 setzenden lamia der Griechen, vgl. Plutarch περὶ πολυπραγμ.
Xyl, 2, 515. offenbar eine solche grek-vleiz war der wolf in
dem verbreiteten märchen vom rothkäpplein. aus der Bretagne
stammen die meisten kindermärchen, die man noch heute in
Frankreich erzählt; möge herr Eloi Johanneau, einer der eifrig-
sten kenner celtischer sprache und alterthümer, dem auch der
verf. dieses wörterbuchs viel zu verdanken gesteht (vorr. s. VIII.)
und der so eben eine gelehrte ausgabe des Rabelais besorgt
hat, seine schon längst vorbereitete sammlung armorischer kin-
dermärchen endlich dem publicum mittheilen.

Um ein beispiel von der wichtigkeit brittischer sprache und tradition für die geschichte der poesie zu geben: eins der wörter, welche das hochdeutsche mit dem brittischen gemein hat, ist ahd. marah, gen. marahes, marhes, (equus) mhd. march, marhes, bald aber fehlerhaft marc, markes, die richtigkeit des h folgt u. a. aus seinem wegfall in zusammensetzungen, wie marscalc f. marhscalc. in der deutschen sprache gilt es für ein neutrum, in der bretagnischen (keine neutra kennenden) für ein masc. und lautet nach hrn. Legonidec, marc'h, bildet aber keinen plur. marc'hed, sondern lehnt ihn von kazek (jumentum) pl. kézek. nun zweifelte rec. schon lange nicht, dasz der aus dem Tristan bekannte könig Marke seinen namen vom pferde führe, wie ausdrücklich in einem altwallisischen denkmale gesagt ist (Edw. Davies mythology and rites of the british. Druids Lond. 1809 s. 439). aus (Cambry's) voyage dans le Finisterre. Paris an VII. vol. 2. s. 287 wuste er ferner, dasz es eine in Bretagne

verbreitete volkssage gebe (elle existe dans toutes les têtes, dans
les plus anciennes chansons) welche ungefähr, was die phry-
gische fabel von Midas (Suidas v. Μίδας; Hyginus fab. 274 vgl.
schol. Aristoph. Plut. 287) von einem könige Portzmarch er-
zählt. es ist eine jener seltsamen einstimmungen der traditio-
nen ferner völker, was nur die verkehrteste kritik aus unmittel- 118
barer abborgung erklären wird. könig marko hiesz so, weil er
pferdeohren hatte; warum er Porzmarch hiesz, wissen wir nicht
zu deuten, pors, porz, ist soviel wie thor. der scheerer hatte
sich des lastenden geheimnisses am meeresufer entledigt und
einsam zum sande gesprochen, aus dem drei rohrstengel spros-
sen, welche die geschichte bliesen. Keating in der history of
Ireland berichtet aber ähnliches (kinder und hausmärchen III,
301) mit der abweichung, dasz sich der haarschneider einem
baume anvertraut, aus dessen holze eine hernach alles ver-
rathende harfe gefertigt wird, den harfen und pfeifen vergleich-
bar, die aus den gebeinen ermordeter gemacht den thäter offen-
baren. der pferdesohren Markes thut keine der bisher bekannt
gewesenen dichtungen Tristans meldung. erst jetzt hat von der
Hagen ein sehr merkwürdiges, leider unvollständiges altfranzösi-
sches gedicht von Tristan herausgegeben, das offenbar aus bre-
tagnischer quelle abgeleitet die fabel mythischer und reiner faszt,
als irgend eine der übrigen bearbeitungen (ein dichter Berous
scheint zeile 1268; 1790 erwähnt). wirklich findet sich nun
hier die erzählung von Markes ohren, seite 261. der zwerg
Frocin ist der Mariodo des deutschen gedichts, der Meriadoc
des altenglischen, nur alterthümlicher gehalten, zauberer (devin),
der sterne kundig (s. 247[1]). er war in des königs geheimnis
(un consel sot du roi) und versprach es drei neugierigen, neidi-
schen hofleuten zu offenbaren, um nicht meineidig zu erschei-
nen, auf folgende weise (die an jene irische wendung der sage
gemahnt): er will sich unter einen weiszdorn graben und es
diesem beichten; sie sollen lauschen. nach der abrede wan-
derten sie in den wald, steckten den dickköpfigen knirps (li
nains fu cort, la teste ot grosse) bis an die schultern in ein
unter dem baum gegrabenes loch und hörten ihn sagen: espine
a vus, non a vasal, Marc a orelles de cheval (dorn, zu dir sei
es gesagt, zu keinem menschen: Marke hat pferdeohren). als 120
die männer dem könige nicht verschwiegen, dasz sie sein ge-
heimnis erfahren hätten, zog Marke das schwert und enthaup-
tete den zwerg: ce mal mest avenu par cest devin (wie? ergab
vielleicht der verlorene theil des gedichts), certes, ja ert fait
de lui fin. das abweichende scheint nicht weniger wichtig, als
das einstimmende.

Narodne Srpske Piesme, skupio i i na svijet izdao **Vuk Stephanovitch Karadgitch.** 2 theil 1823. 1 theil 1824.

Göttingische gelehrte anzeigen 1824. st. 82. 83. s. 809—820.

809 Von der im vorigen jahrgang s. 1761. angezeigten serbischen volksliedersammlung ist 1823 bereits der zweite theil, welcher die ältesten heldenlieder enthält (knjiga druga, u kojoj su pjesme junatschke najstarije) auf 305; und nunmehr 1824 auch der (vorläufig letzte) erste theil, verschiedene weiberlieder umfassend (knjiga prva, u kojoj su razlitschne zhenske pjesme) auf 316 nebst LXII. seiten vorrede erschienen; jener dem russischen canzler grafen Rumjantzoff, dieser der erbgroszherzogin von Weimar kais. hoheit (in einer russisch geschriebenen zueignung) gewidmet.

Beide theile übertreffen noch den dritten. der erste enthält 406 sogenannte weiber- oder frauenlieder, d. h. die zwar gewöhnlich von jungfrauen gesungen werden, aber auch von jünglingen, wie denn einzelne, z. b. num. 214. 216. 283. dem momak (junggesell) und junak (heldenjüngling) selbst in den mund gelegt sind. ihren eigentlichen unterschied von den heldenliedern
810 zeigt die vorrede s. XVII. XVIII. letztere sind länger, erzählen, werden von der geige einförmig begleitet, und halten immer ein gleiches metrum. bei den fräulichen liedern überwiegt gesang und weise, daher ihr metrum wechselt (vorrede s. LIII bis LXI). es sind meistens liebeslieder, alle voll glut und unschuld, begabt mit der gewalt und schönheit des einfachsten ausdrucks. auf der gränze des morgen- und abenlandes entsprungen, vereinigen sie vortheile orientalischer und occidentalischer lyrik. die gedanken sind heftiger, farbiger als in den volkspoesien des übrigen Europas, und doch ist gar nichts da von dem schwulst und überreiz arabischer und persischer dichtkunst. ihr lieblicher duft betäubt nicht. sie haben den geruch der rose, keines rosenöls. ihr wesen, wenn uns abendländer ohne die grundlage der natur und einfalt auf die länge hin nichts entzücken kann, ist darum ganz europäisch, und nur in der feinheit und reichheit der verbindungen, dem helleren ton der gleichnisse erinnern sie, ungefähr wie die spanische poesie, an den Orient. vieles andere haben sie und die besten deutschen lieder gemein, z. b. das anheben mit der schilderung einer naturscene, so dasz sie wie in einem landschaftlichen vorgrund die leidenschaft des menschen oder das ereignis, das besungen werden soll, auftreten lassen, num. 105. goritza listom listala, u njojzi bratatz i seja: der berg laubte sich mit laub, auf ihm (gehen) bruder und schwester; num. 12. oblak se vije po vedrom nebu, i lepi Ranko po belom dvoru: eine wolke schwebt

am hellen himmel und schön Ranko auf dem weiszen hof; num. 108. suntze zadje metchu dve planine, momak sede metchu dve de vojke: die sonne hängt zwischen zwei gebirgen, der jüngling sitzt zwischen zwei mädchen. nicht nur fällt damit auf den gegenstand des gesangs eine eigne, anmuthige beleuchtung, 811
sondern es scheint auch dasz die lebhaftigkeit des lyrischen gefühls wohlthätig dadurch besänftigt und gemildert werde. wie unmittelbar nah liegt der eingang vom nachtigallenschlag, num. 283. slavuj ptitza mala svakom pokoj dala, a meni junaku tri tuga zadala: nachtigall der kleine vogel gab jedem friede, aber mir jüngling brachte er drei leide; oder mit anderm anfang zu dem nämlichen liede: mrak na zemlju pade, svakom pokoj dade etc. dunkel fiel über die erde, gab allen ruhe etc. zuweilen treten die nebenbilder in den refrain, und ziehen, als ein kleiner chor, mit durchs ganze lied. bei nordischen volksliedern der gewöhnliche fall. zuweilen greift aber auch das naturbild in den inhalt ein, wie in folgendem sarajewischen liede num. 118:

> snijeg pade o djurdjevu danu,
> ne mozhe ga titza preletjeti,
> djevojka ga bosa pregazila,
> za njom bratatz paputschitze nosi:
> jel' ti, sejo, po nogama zima? —
> nije meni po nogama zima,
> vetch je meni po mom srtzu zima;
> al mi nije sa snijega zima,
> vetch je meni s moje majke zima,
> koja me je za nedraga dala.

d. i. schnee fiel auf georgi-tag, nicht kann ihn der vogel überfliegen, aber das mädchen hat ihn barfusz überwatet, hinter ihr trägt der bruder die schuhe: ist dir, schwester, an den füszen kalt? es ist mir nicht an den füszen kalt, aber es ist mir an meinem herzen kalt, und nicht ist mir kalt von dem schnee, sondern von meiner mutter, die mich dem ungeliebten gab. — in num. 137. die bekannte schöne idee von pflanzen, die aus den gräbern der liebenden sprossend sich in einander schlingen; von num. 224. hier nur die übersetzung: ich gieng 812
durch den wald, durch den andern und den dritten, als ich in den vierten tannenwald kam, stand in dem wald eine grüne, laubichte tanne, unter der tanne war ein weiches lager, auf dem lager schlief meine geliebte; ich konnte sie vor leid nicht wecken, noch sie vor freude küssen, sondern ich hub an den hohen gott zu bitten: gib mir, gott, einen wehwind vom meere, dasz er ein blatt von der tanne schlage, und es meiner geliebten aufs antlitz falle. gott gab mir einen wehwind vom meere, und es fiel ein blatt von der tanne ab und fiel meiner geliebten aufs antlitz. da erwachte meine liebe und theure,

wir küszten und halsten uns bis zur morgenröthe, weder wuste es meine mutter noch ihre, nur der helle himmel über uns und das weiche lager unter uns.

Dieses geistes, dieser lieblichkeit, so weit sich durch das getrübte medium der übersetzung erkennen läszt, sind sie alle. was unsern sitten und unsrer bildung in einzelnen zu frei scheint, müssen wir nach dem maszstab messen, den uns die minnelieder der eigenen vorzeit und die schuldlos verwegnen gebräuche des hirtenvolks in Tyrol, der Schweiz und im nördlichen Schweden an hand geben. die eigentlichen, innigsten liebeslieder (pjesme ljubavne) sind von num. 97. an zu suchen, vorher gehen gesänge auf verschiedene, feierliche anlässe: svatovske (hochzeitslieder), kraljitschke (pfingstkönigslieder), zhetelatsche (schnitterlieder), dodolske (regenbittlieder), uz tschasni post (für die heil. faste) und svetscharske (für heiligenfeste); (wir vermissen leichenklagelieder, deren es nach Fortis bei den Morlachen genug gibt.) aus allen diesen ist viel von den, sicher alten, gewohnheiten des serbischen volks zu lernen und zu vergleichen mit ähnlichem, das bei andern völkern fortlebt
813 oder verloren gegangen ist. das hälmlein fassen (vatanje slamaka[1]) num. 84. gemahnt an das halmmessen des deutschen mittelalters, eine anmerkung zu s. 47. beschreibt das verfahren. die heiterste, zierlichste laune herrscht in den pfingstliedern (wörterbuch s. 335. 336.) auch zu den regenliedern num. 86. 87. 88. musz man den artikel dodole (jungfrauen, die sommers bei anhaltender dürre im dorfe von haus zu haus ziehen und regen ersingen) nachlesen. es sind die vor zeiten allgemeiner, im katholischen Deutschland noch hin und wieder üblichen rogationen; ein überrest des heidenthums. überhaupt liefern die serbischen lieder noch andere spuren altslavischen glaubens, merkwürdiger als von späteren chronisten entstellte götzennamen, d. h. bisher fast das einzige, was man von slavischer mythologie weisz. Lado die göttin wird in der dem volke längst unverständlich gewordnen interjection lado, oj lado angerufen (num. 99. 114. 120) etwa wie der altdeutsche gott Irmin im Hildebrandslied übrig ist, oder pol, aede pol, hercle von den Römern, als man sich lange nichts mehr dabei dachte, fortgebraucht wurde. wer weisz wie viel andre dunkle interjectionen in allen sprachen aus alten götternamen zu deuten sind. deutlich und noch in fabel und sage eingreifend tritt in vielen serbischen liedern die bergfrau Vila auf (num. 75. 158.) ganz heidnischer sinn ist auch in einem jener Ladolieder num. 120, eher dem paradies (raj) als sündhaftem küssen zu entsagen: schto tche mene raj pomotchi na jesenje duge notchi? was soll mir das paradies helfen in

---

[1] das slav. slama, verkleinert slamka ist genau unser halm und das lat. calamus (slm, hlm, clm; für h, wie sonst genug, ein s gesetzt.)

der langen herbstnacht? ungefähr wie Radbod der Friesenkönig, einen fusz, den er schon ins taufbecken gestellt hatte, als er hörte, dasz seine heidnische vorfahren nicht im paradies sein könnten, zurückzog, und lieber unter ihnen in der hölle sitzen wollte.

Die vierzehn letzten lieder des ersten theils bilden den 814 übergang zu den längeren männerliedern (vorr. s. XIX.) das lied num. 405. behandelt ein verbreitetes altes märchen, die im mittelalter bekannte fabel von der unschuldigen Crescentia, hier aber mit neuer, überraschender schluszwendung. von hoher schönheit ist 406; die beschreibung des prächtigen anzugs der Hajkuna scheint anfangs zu weit ausgesponnen, aber im verfolg des liedes, als der wartende, ängstliche jüngling nachts im garten die kleider des mädchens rauschen hört, gewinnt sie wahre poetische bedeutung. so einnehmend und zart gedacht die serbischen frauenlieder sind, musz doch den heldenliedern, den 38 ältesten des zweiten theils zumal, der preis zuerkannt werden. wir wüsten sie höchstens den spanischen heldenliedern zu vergleichen,[1] setzen sie aber noch darüber. seitdem rec. nun auch Katschitchs (Caçich's) in unsern gegenden höchst seltne sammlung (razgovor ugodni naroda slovinskoga, anmutige unterhaltung des slavischen volks) in der Venediger ausg. von 1801. 263 seiten in quart selbst besitzt, hat er recht einsehen lernen, wie tief dieser vorgänger in jedem betracht unter herrn Wuk steht. die meisten seiner lieder sind blosz dürre erfindungen im volksliederton. selbst die besseren stücke, z. b. die bei Herder offenbar nach Katschitchs text übersetzten lieder von Radoslav, von Milosch und Wuk Brankowitch (dem Ganelon der serbischen sage), oder das bei Fortis ausgezogne von Janko von Hermannstadt (vgl. hier vorrede s. XXXVIII.) haben ihr 815 rechtes, poetisches element eingebüszt. blosz für einzelne epische formeln, oder als leitfaden, welchen verlornen gesängen noch nachgespürt werden musz, wird die sammlung des mönchs zu gebrauchen sein. vorangestellt hat unser herausgeber vier heiligenlieder, aber nicht legendenmäszig, sondern im frischen, freien volksstyl; sie zeigen, wie der vom heidenthum bekehrte neue christ die heiligen der kirche aufnahm und mit seinen alten ideen verknüpfte; Elias (vermutlich des wagens wegen, auf dem er gen himmel gefahren) erscheint als wirklicher donnergott (gromovnik) vgl. das schnitterlied num. 77. auf num. 4 hätte unmittelbar num. 7 und 37 folgen sollen; zwei abweichende, eigenthümlich schöne behandlungen desselben stoffs, nämlich der sage vom fündling Simeon (naod Simeun), in der latein. legende Gregor vom Stein geheiszen. obgleich der heil. Sabas († 1236) Nemans sohn war und in num. 37 zum pflegvater Simeons gemacht wird; so eröffnet doch eigentlich die reihe der köstlichen lieder, welche der serbischen sagengeschichte angehören, num. 6. die erbauung von Skadar (Scutari; zidanje Skadra) einer der rührendsten gesänge aller völker und zeiten. (in diesem liede Mrljavtschevitch und num. 17. Mrnjavtschevitch; bei Engel 3, 320 heiszt der stammherr Mrnava; die serbische mundart zieht auch sonst das l dem n vor, vgl. mlogo st. mnogo.) wir können die folgenden lieder nicht einzeln angeben. mittelpunct der schönsten, wiewohl noch lange nicht alle auf das tragische ereignis bezügliche lieder wieder gefunden sind, (num. 20. entreiszt nur bruchstücke, komadi, der vergessenheit) ist die schlacht von Kossowo im jahr 1389. offenbar haben sich weit ältere sagen und mythen darunter gemischt, wie die grösten heldenthaten auf das haupt des Marko Kraljevitch versammelt werden, der in einigen liedern ganz übermenschlich fabelhaft erscheint. vor ihm treten alle andern, der stari Jug, selbst Milosch und Lazar zurück. 816 wahrscheinlich gibt oder gab es noch manche andere sagen und lieder von Marko, die in der Wukischen sammlung fehlen; so z. b. vermissen wir das, woraus einige zeilen im wörterbuch s. 724. angeführt werden in bezug auf das sprichwort: seitwärts gehen, wie Markos pflug, des helden, der nicht berg und thal ackert, sondern die heerstraszen. am groszartigsten ist Marko in dem liede von seinem tod, num. 30. über anderthalbhundert jahre alt geworden reitet eines frühen morgens der held auf dem treuen scharatz, als das rosz zum erstenmal in seinem leben strauchelt und thränen vergieszt. Marko weisz sich das nicht zu deuten, da ruft vom berg herunter die stimme der Vila, dasz es seinen tod anzeige, er solle auf den gipfel reiten und in den brunnen zwischen den tannen schauen. merkwürdig ist des todes hier wieder als eines heidnischen gottes gedacht (zeile 42 od starog krvnika, von dem alten blutvergieszer). Marko gehorsamt, schaut in den brunnen und erkennt, dasz sein ende nahe (er hat sein hochbejahrtes antlitz selbst gesehen). nun bereitet er sich zum sterben, enthauptet sein treues pferd und zerstört alle seine waffen, dasz nichts in der Türken hände falle. dann legt er sich unter die tanne ins gras, drückt die hände auf die augen und steht nicht wieder auf. das ganze lied in anlage und ausführung ist die baarste poesie. und Engel, der serbische geschichtschreiber (im jahr 1801), erwähnt des helden mit folgenden worten 3, 329; 'so viel kommt aus den liedern hervor, dasz er ein eben so groszer wagehals im kriege, als ein säufer und ausschweifer in andern sachen gewesen'. hat je so den Cid oder den Roland seines volks ein spanischer, fränkischer geschichtschreiber mishandelt? es ist beleidigung für die sage, wenn man sie historisch nimmt, noch ärgerer fehlgriff aber, sie durch ausscheidung alles dichterischen und vergröberung dessen, was übrig bleibt, geschichtlich machen zu wollen.

---

[1] was sich nicht blosz am tone des ganzen, sondern bis in einzelnes bewähren würde, z. b. die epische formel bei gefangenschaft der helden voda do koljena II, 53. II, 105. III, 99. ist die spanische el agua hasta la cintura (Silva 112. 214); das verfluchen der geburt, des brots und weins (maldiciendo yva el vino, maldiciendo yva el pan, Silva 16. 222) steht dichterischer gefaszt im serbischen II, 165.

Mit rücksicht auf den rec., der ihm dafür öffentlich dankt, 811 hat der herausgeber in der vorr. s. XXXIX ff. treffliche längere fragmente einiger alten lieder (kürzere vorher schon s. XXI-XXIX) eingerückt. das erste derselben ist märchenhaft und stimmt in den hauptzügen zu der fünften fabel des zweiten tags im pentamerone, zu dem was die asiatic res. t. IX. s. 147 aus einem indischen mythus berichten und zu gangbaren deutschen märchen. aber die erzählung im metrum der serb. heldenlieder, die neuheit der nebenumstände und die edle tragische haltung des ganzen (die königin wirft des schlafenden jünglings schlangenhaut ins lebendige feuer, na tu vatru zhivu, und beraubt ihn dadurch des lebens; mit der klage der witwe schlieszt das lied) verleihen dieser dichtung höheren werth; sicher sind die letzten zeilen (od nas pesma, a od Boga zdravlje, nas lagali, mi polagujemo) bloszer zusatz des spätern nachsängers, 812 der die unwahrscheinlichkeit der fabel glaubte entschuldigen zu müssen. wir wünschen nicht blosz die ergänzung dieses lieds sondern die aufzeichnung aller ähnlichen. auch das bruchstück vom alten Janjo aus Sirmien ist der vervollständigung höchst würdig; vom pascha, den er zur loslassung seiner söhne und leute bewegen wollte, nach seinem alter gefragt, antwortet der held ganz nestorisch:

znam jedan put u vijeku mome
pade snijeg o Mitrovu danu,
ne okopnje do Djurdjeva dana;
drugi pade o danu Djurdjevu,
ne okopnje do Petrova dana:
pogubismo i koze i ovtze,
pogubismo krave i teotze,
pogubismo konje i volove,
basch volove, nasche ranitelje;
i to, pascho, Srjem ne raseli,
a ti tschesch ga, pascho, raseliti;
ali ne tchesch, pascho, ako Bog da!

d. i. einmal in meiner lebenszeit, erinnere ich mich, fiel schnee auf Demetriustag und schmolz nicht bis zu Georgitag; der zweite fiel auf Georgitag und schmolz nicht bis zu Petritag; wir büszten ein ziegen und schafe, büszten ein kühe und kälber, büszten ein pferde und rinder, gerade die rinder unsre ernährer; und das, o pascha verödete Sirmien nicht, du willst es veröden, aber du wirst es nicht, so gott will. darauf erzählt

ihm Janjo von einer groszen dürre, die Sirmien dennoch nicht zu grund gerichtet habe; von schwerer steuer, die ein böser pascha auf das land geschlagen, er aber sei nach Tzarigrad (Constantinopel) gegangen und habe einen katil-ferman (todesbefehl) ausgewirkt, ebenso werde er auch jetzt einen auswirken. betroffen von der kühnen antwort, welche die gleichgültige frage
819 so geschickt für die hauptsache nutzt, läszt der pascha die gefangnen los. — das dritte bruchstück eines liedes, das den krieg zwischen den Türken und Deutschen besingt (s. L-LII) scheint uns geringer.

Seite XXXVII. berührt der herausgeber die frage nach dem alter der lieder. manche unter den weiberliedern, namentlich die, welche mit der uralten heidnischen volkssitte zusammen hängen, die hochzeits, ernte, regenlieder, scheinen freilich die ältesten; wogegen keine der in den heldenliedern besungenen begebenheiten über das dreizehnte, vierzehnte jahrhundert reicht. indessen musz man hier beiden arten weder zu viel noch zu wenig einräumen, beiderlei lieder sind jungalt, wie alle volkslieder. dem buchstaben nach und von einzelnen formeln abgesehen, braucht man auch dem lyrischen lied kein besonderes alter zu zugestehen; inhalt und wendung mag leicht aus der heidnischen zeit rühren. aber eben solche uralte formeln und weit über das 13. jahrh. gehende spuren hat nicht weniger das epische lied; wir haben vorhin den gromovnik und krvnik (opferpriester) ausgehoben, die Vila (deren geisterhafte stimme dem schreien des spechts gleich benannt wird, vgl. wörterbuch unter kliktati) schreit auch in den heldenliedern (z. b. th. 2. num. 5. 30. vorr. s. XXXIX. LI.) ja in vielen liedern bei Katschitsch. und wenn in num. 38. Sekula (dessen augen die schwestern beim abschied zu sehen begehren, um sie auf ihre tücher zu sticken und daran die sehnsucht zu stillen) willkürlich die gestalt eines drachen, der türkische kaiser die eines falken annimmt; so sind das weit ältere züge, die auf das spätere ereignis angewandt werden. das märchen von dem könig zu Buda und der königstochter von Prizren ist in der ganzen anlage und in einzelnen
820 zügen sehr alterthümlich und vielleicht schon aus der zeit, wo Pannonien noch von keinen Ungarn wuste.

Die bogen der vorrede mögen nicht ganz unter herrn Wuks augen gedruckt worden sein, sie zeigen mehr druckfehler, als die drei bände sonst, z. b. XLII, 11 kann ne neok^{v}asi schon metrisch nicht recht sein, man lese ne orosi, wie XLIII, 7. steht; XLII, 17, 18 l. man: ode pravo preko (st. prako) polja ravna, kako zvezda preko vedra (st. verda) neba, d. i. er ging gerade über das ebne feld, wie ein stern über den hellen himmel. XLIV, 7 v. u. ändere man roleno in koleno. —

Wuk's Stephanowitsch kleine serbische grammatik verdeutscht und mit einer vorrede von **Jacob Grimm**; nebst bemerkungen über die neueste auffassung langer heldenlieder aus dem munde des serbischen volks und der übersicht des merkwürdigsten jener lieder von **Johann Severin Vater**, auf LXXII und 104 seiten in octav. Leipzig und Berlin bei G. Reimer, 1824.

Göttingische gelehrte anzeigen. 1824. st. 83. 820—826.

Ein werk für den ersten anlauf, nicht einmal vollständige 820 darstellung der serbischen formenlehre, aber aus ungetrübter quelle geschöpft. auf den grund ihrer erscheinungen führt durch sich selbst selten eine der jetzt lebenden slavischen sprachen, dazu müssen sie theils alle untereinander verglichen, theils auf das altslavische zurückbezogen werden. dann wird sich das verworrene zu ordnen anfangen. der verf. konnte z. b. die übergänge des kehllauts in den zischlaut blosz da angeben, wo sie sich im serbischen ereignen, nicht ihre ursache entwickeln. diese merkwürdige dem wohllaut und der freien abwechselung zuträgliche eigenheit der slavischen sprache läszt sich etwa nur der verwandlung einiger lateinischen gutturalen in romanische sibilanten oder einer noch beschränkteren aussprache 821 des friesischen und schwedischen k vergleichen; ist aber weit fester, feiner und durchgreifender entfaltet. [vgl. Dobrowsky etymol. p. 18. 61.] die regel hat zwei stufen und scheint so zu lauten[1]: 1. wurzelhaftes k, g, ch, wandelt sich in tsch, zh, sch sobald ein organisches e der flexion daran stöszt; 2. wurzelhaftes k, g, ch wandelt sich in tz, z, s, sobald ein organisches i (oder ja, je) der flexion daran stöszt, woraus sich zugleich erklärt, warum die kehllaute kein jer hinter sich leiden. organisches e und i sagen wir deshalb, weil, nachdem sich allmählig die flexionsvocale verwirrten, unorganisches e und i durchaus nicht jene wirkung äuszern (so wenig als z. b. unorganische i altnordischen vocalumlaut zeugen). schon im altslavischen zeigen sich einzelne irregularitäten, z. b. die neutra oko (oculus) oucho (auris) bilden völlig richtig den pl. otschesa, ouschesa, aber der dualis fem. otschi, ouschi verletzt die regel. da nun otzi, ousi unerhört sind, hat man vielmehr anzunehmen, dasz jene für otsche, ousche stehen? ableitungen haben nicht selten den umlaut vor a, z. b. duscha (anima) wo ein ausgefallenes e, oder a für e vorauszusetzen ist? unter den heutigen slav. dialecten hat der russische die regel am meisten verwischt,

---

[1] in ermangelung der typen drückt rec. slovo mit s; zemlja mit z; tzi mit tz; scha mit sch; zhiviete mit zh; tscherp mit tsch aus.

weniger der polnische, noch weniger der böhmische. der serbische, von dem hier allein die rede ist, beobachtet sie sehr deutlich in der substantivdeclination, bei comparativen und in der zweiten conjugation, vgl. bog (deus) vocativ bozhe, nom. pl. bozi; snijeg (nix) snijezi (nives); ruka (manus) dat. rutzi; mua (musca) dat. musi; petschem (pinso) peko (pinsui) petsche (pinsuit) petzi (pinse); lazhem (mentior) lagu (mentiuntur) lazi
822 (mentire) lazite (mentimini) und so in zahllosen anwendungen. gleichwohl stellt die serbische grammatik diese consonantumlaute nicht als allgemeines lautgesetz auf sondern begnügt sich, die erscheinungen bei dem einzelnen casus oder tempus, wo sie statt finden, anzuzeigen. einmal haben die serbischen flexionen viele unorganische e und i, die den gutturallaut der wurzel unangetastet lassen, z. b. der nom. pl. von ruka, noga lautet ruke nicht rutsche; noge nicht nozhe; der acc. pl. masc. roge (cornua) nicht rozhe; der nom. masc. des bestimmten adj. dragi, jaki und nicht drazi, jatzi. zweitens tritt der umlaut in manchen ableitungen vor a ein z. b. dizati (tollere) snjezhan (nivatus) striza (segmentum) duscha (anima) wo eine entstellung der flexion vorauszusetzen ist. drittens fehlt der umlaut zuweilen, obschon die organische flexion ihn fordert, wohin wir hauptsächlich den nom. plur. masc. der adjective zählen. aus des verf. stillschweigen schlieszen wir, dasz der Serbe mlogi (multi) mlaki (tepidi) etc. nicht mehr mlozi (altsl. mnozi) mlatzi sage, vgl. in der liedersamml. I, 35 majstorski, II, 48 namastirski. oder hegen einige serbische mundarten hier noch den umlaut? wie (nach s. XXIX. der vorrede) die ressawische sogar den acc. pl. männlicher subst. umlautet, und damit den organischen unterschied vom nom. stört (vgl. Institut. s. 471).

Aus der reihe der serbischen buchstaben hat vielleicht herr Wuk das h, welches illyrische grammatiker beibehalten, zu voreilig ausgestoszen. musz er es doch in den interjectionen ah! oh! und in fremden wörtern dulden. die aussprache ist die des deutschen h in nah, reh. durch das h wird nicht nur die flexion des gen. pl. und des imperfects hervorgehoben, sondern auch, der erleichterten etymologien zu geschweigen, jener altslavische umlaut des ch in s und sch für die formenlehre aufgeklärt. so gut nämlich ora (nux) den voc. orasche pl. orasi macht, musz auch jati (equo vehi) das präs. jaschem (equito) den imperativ
823 jasi bilden? oder jai daneben? wie s. 32 snai neben snasi. ebenso fordert vrschem (trituro) den imp. vrsi; maschem (agito) masi etc. die grammatik belehrt nicht darüber. — wir sind mit dem verf. einverständig, dasz in einer guten schreibung ein buchstabe, der die wirkliche aussprache beeinträchtigt, der herleitung zu liebe nicht eigensinnig auf dem papier behauptet zu werden brauche; meinen aber auch, wenn er, wie das h, etymologisch begründet, schon im gewöhnlichen lesen förderd sei,

und die richtige aussprache nicht verletze, dasz er alsdann aufrecht erhalten zu bleiben verdiene.

Bei der adj. declination s. 41, 42. vermissen wir die angabe des dem nom. gleichen acc. sing. masc. unbelebter dinge. die lieder bieten ihn genug dar, I, XLIX tschudan zeman; I, 42. sitan vezak; I, 150 jedan listak; III, 199 tschudan san; und ebenso in der bestimmten form auf i: I, 313 mrtvi san; II, 150 kamen studeni u. s. w.

Die s. 49. 50 entwickelte meinung, dasz zu den cardinalien der zwei-, drei- und vierzahl das männliche und neutrale subst. in den gen. sing. gesetzt werde, hält schwerlich nähere prüfung aus. es wäre eine seltsame construction, die weder durch die übrigen slavischen dialecte, noch durch andere sprachen bestätigt wird. allerdings haben die subst. brda, rasta etc. den schein des gen. sing. der aber doch verschwindet, sobald man wahrnimmt, dasz auch adjectiva und participia mit derselben endung a dazu gesetzt werden, z. b. I, 94 dva se draga u selu gledala; I, 196 dva tzvijeta u bostanu rasla; II, 10 grad gradila tri brata rodjena und so überall; hier kann unmöglich draga, rodjena, tzvijeta, rasla, gledala, gradila ein gen. sing. sein. was sind sie aber denn? nominative, wie sie die construction verlangt und entweder alte übrig gebliebene dualformen (gegen das, was s. 25 und XXII. der Gramm. behauptet wird) die 324 auch auf die drei- und vierzahl erstreckt wurden; oder pluralische neutralformen, die hier nach einer analogie der altdeutschen sprachen angewendet werden. wir erinnern nur an das gothische ba framaldra Luc. 1, 7. und versparen die umständliche auseinandersetzung dieser wichtigen materie auf eine andere gelegenheit. die verhärtete form wurde allmählig auch für andere casus als den nom. gebraucht.

S. 56 anmerkung, hätte doch auf Dobrowskys institutionen s. 491. §. 15. gewiesen, überhaupt öfter dieses vortreffliche werk angeführt werden sollen. in der vorrede zu den liedern s. XLVI. stehet der s. 55 nicht angegebene, seltnere acc. sing. fem. ju (eam): pa ju turi na tu vatru zhivu (dann warf ich sie, die koschulju, in das lebendige feuer) gewöhnlicher heiszt er je, doch ju ist dem tu analog. dasz dem dat. fem. njoj in den liedern häufig ein zi angehängt werde (I, 65. 111. II. 204. 206. 254) finden wir unerwähnt; dies njojzi gleicht dem tizi für ti (s. 60 note). die vermengung des ursprünglich demonstrativen on, ona, ono (= deutsch: jener, jene, jenes; litth. anas, ana) mit dem pron. der dritten person erinnert an ähnliche erscheinungen in den deutschen sprachen; es bedarf aber historischer ausmittelung, ob das n in njega, njemu etc. rein prosthetischer natur sei, oder aus dem n in on herrühre.

Bemerkungen über die conjugation finden hier keinen raum.

Die vorrede geht von dem allgemeineren gesichtspunkt aus, und verficht die noch von einigen abgünstigen geleugnete standschaft der serbischen zunge. über das s. II. kaum berührte verhältnis slavischer mit deutschen sprachen wird es 325 mit der zeit zu ergiebigen, besonderen abhandlungen kommen; es ist dabei zweierlei genau zu unterscheiden, das beiderseits unmittelbar entlehnte von dem urgemeinschaftlichen. letzteres liegt zuweilen offen vor, zuweilen durch dem geiste jeder sprache eigenthümliche buchstabenübergänge sehr versteckt. hat man z. b. schon das slav. bog (gott) mit dem altnord. pûki (daemon) und dem engl. puck (kobold) zusammengehalten? sie sind ein und dasselbe wort, wenn nicht alle regeln täuschen. auch du (d. i. duh, duch, spiritus) pl. dusi erinnert an die brittischen dusii des heil. Augustins, schwerlich an die nordischen Thursen. bei noch problematischer vergleichung des goth. sipôneis mit slav. zhupan ist etwan an das serb. junak zu denken, das held ohne den ursprünglichen nebenbegriff der jugend bedeutet; in gothischen liedern des dritten, vierten jahrh. konnte sipônjôs leicht auch von helden, edlen jünglingen gebraucht worden sein, und Ulfilas keinen angemessenern ausdruck wissen für die heiligen μαθηταί. den bemerkungen von s. XXXI — LIV steht ohne zweifel mancher widerspruch, der sie läutern oder vernichten wird, bevor. für die erste derselben, dasz die südlichen dialecte den consonantismus, die nördlichen den vocalismus der vorzeit treuer bewahren, läszt sich weiter anführen, dasz jener vorhingedachte umlaut der kehllauter im serbischen ungleich feiner beachtet ist, als im russischen. auf der andern seite hat sich der im russ. und poln. fortlebende richtige unterschied zwischen den vocalen izhe und ierij im serbischen und krainischen verwischt, vgl. s. 16 dieser gramm. darum fallen z. b. serbisch ti (tu) und ti (tibi) zusammen; darum erregen alle serbische flexions i, die ursprüngliche jerij sind, keinen umlaut der gutturale. — auf die vierte bemerkung wird durch vergleichung 326 der übrigen casus helleres licht fallen. sichtbar scheint zumal der dat. pl. dafür zu zeugen. in der deutschen sprache steht nämlich fest, dasz dieser casus in der starken form bei allen geschlechtern gleichlautet, (goth. áim, ahd. êm) in der schwachen aber substantivisch verschieden (masc. -am fem. -ôm, neutr. -am). dieser analogie gemäsz scheint nun auch im altsl. der dat. pl. welcher dem masc. -om, dem fem. -am, dem neutr. -om gibt, der abgeschnittenen (schwachen) form gehörig, hingegen der, welcher die drei geschlechter auf einen fusz setzt, der ganzen (starken). im serbischen haben sich die vocale dieser dativflexion ziemlich verwirrt, das adj. beider formen zeigt einförmiges -ima, das subst. im masc. -ima (zuweilen noch -om s. 26 note) fem. -ama, neutr. -ima. der Krainer gibt allen subst. -am, allen adj. -im. besser hat die alten substantiv-flexionen der

Böhme behauptet. s. XLII, zeile 6 v. u. scheint schief ausgedrückt; man sollte meinen velii (magnus) sei ein comparativ; es ist positiv, aber seine s. 488 der Inst. angeführten formen beweisen allerdings mit für die analogen der comparative, deren paradigma s. 503 vielleicht nicht organisch richtig aufgestellt worden ist.

Von s. LV—LXXII. wird man in einer zugabe des herrn prof. Vater die zergliederung eines der schönsten serbischen heldenlieder und zwar des grözten unter allen (es enthält mehr als 1200 zeilen) mit vergnügen lesen. das blosze dasein dieser lieder, ihre epische variation stöszt einen haufen vorurtheile um, in denen man über das wesen und die auffassung der volkspoesie geschwebt hat, wo sie nicht schon durch andere ähnliche vielleicht weniger einleuchtende erscheinungen längst umgestoszen sind.

Die verlagshandlung der grammatik hat auch exemplare der lieder und des wörterbuchs an sich gebracht.

Die althochdeutschen präpositionen. ein beitrag zur deutschen sprachkunde und vorläufer eines althochdeutschen sprachschatzes, nach den quellen des achten bis eilften jahrhunderts, von **E. G. Graff.** lehrer der deutschen sprache und herausgeber altdeutscher werke. Königsberg, im verlage der gebrüder Bornträger, 1824. XX und 300 seiten in octav.

Wiener jahrbücher der literatur. 1824. bd. XXVIII. s. 1—44.

Der verfasser dieser vortrefflichen monographie hat die alt- 1 hochdeutschen sprachdenkmäler zum hauptgegenstande seiner vielversprechenden studien gemacht. auf einem beschränkten, doch immer ansehnlichen, und, wo das einzelne so zerstreut liegt, schwer zu überschauenden felde bewährt er sich, mit fleisz und scharfsinn, wie sie selten vereinigt angetroffen werden, ausgerüstet, gleich beim ersten erscheinen als gründlichen kenner. die verkündigung eines vollständigen althochdeutschen wörterbuches aus diesen händen musz daher die theilnahme aller sprachfreunde erregen, und wird dem bearbeiter ohne zweifel von seiten seiner regierung die zur herbeischaffung sonst unzugänglicher materialien dringend nöthige musze und unterstützung zu wege bringen. endlich einmal aussicht, dasz wir das höchst mittelmäszige glossar von Schilter sammt den planlosen, unsicheren glossensammlungen von Eccard, Pez u. a. bei seite

legen dürfen; wer sich täglich darin herumzutreiben hat, weisz den verdrusz und zeitverlust dabei anzuschlagen. welcher vollständigkeit und reinlichkeit der citate können wir in herrn Graff's werke entgegensehen, und welcher gewinn läszt sich aus solcher fülle ziehen! denn nicht blosz liegt daran, über die bedeutung und bedeutungen eines jeden ausdrucks aufs reine zu kommen; es verschlägt dem sprachforscher auch gar viel, zu erfahren, welcher und bei welchem schriftsteller gerade selten oder häufig gebraucht worden ist. und diesen nicht zufällig herbeigeschafften, sondern überlegt gesammelten reichthum von belegstellen wird das gesammte wörterbuch enthalten, wie ihn der vorausgesandte prodromus enthält, nur freilich dort die gedrängtheit des ganzen und die alphabetische ordnung wörtliche aushebung verbieten, welche hier die lehre von den präpositionen so anschaulich gemacht hat. — indem ich mich nunmehr ganz zu der vorliegenden abhandlung wende, bekenne ich, dasz es bis jetzt im fache deutscher sprachkunde schwer-
2 lich eine schrift gibt, bei der man mit gröszerer befriedigung verweilen, und der man einen dauerhafteren werth beilegen könnte. ihr verfasser hat sich durch nichts gestört, und der abseits lockenden vergleichung der übrigen deutschen mundarten oder verwandter sprachen ausweichend, gerade dadurch die sauberste abgrenzung und erschöpfung seines gegenstandes möglich gemacht. nur auf das gothische muste in wenigen fällen rücksicht genommen werden. untersuchungen über den ursprung der präpositionellen formen lieszen sich auf blosz althochdeutschem grund und boden gar nicht anstellen. bei der beurtheilung einer schrift, die sich in ihrem gebiete abschlieszt, und der sich wenig bedeutendes zufügen läszt, werde ich aber jenen weg verlassen, und um gelegenheit zu einigen weiteren bemerkungen zu finden, mich über die althochdeutsche mundart hinaus verbreiten dürfen.

Präpositionen sind partikeln, welche die abhängigkeit eines nomens von einem verbum näher (als es durch den bloszen casus geschehen kann) bestimmen; oder um kürzer, wiewohl etwas ungenauer[1] zu definieren: welche einen casus obliquus regieren. das verbum mag in vielen fällen ausgelassen sein: gott im himmel; der könig von Dänemark[2]; treu bis in den tod, heiszt es eigentlich: qui es in coelo, qui coelitus imperas; qui oritur e Dania; donec ibo in mortem. das abhängige nomen (welches nie im nominativ noch vocativ stehen darf) kann aber nie fehlen; wo es abgeht, ist keine präposition anzunehmen, sondern adverbium oder conjunction. in: ich laufe durch den wald, das wasser flieszt über das land, sind durch, über präpositionen; hingegen in: das wasser dringt durch, lauft über, adverbia. daher sich der benennung untrennbarer[1] präpositionen ganz enthalten werden sollte; solche partikeln, die nur in der composition gelten, sind lediglich adverbia, z. b. ver-nichten, be-weisen, ver-nichtung, be-weis, so gut wie durch-laufen, über-fliessen, durch-lauf, über-flusz. es können folglich dieselben partikeln, welche eine sprache präpositionell gebraucht, in der nämlichen oder einer nahe verwandten form zugleich adverbia sein. weiter, partikeln, die früher blosze adverbia waren, können in einer folgenden sprachperiode zu präpositionen erhoben werden, wovon auf und aus, zwei unsrer gangbarsten heutigen präpositionen, das einleuchtendste beispiel liefern. beide waren im gothischen nur adverbia: ïup (sursum), ut (foras, foris), und sind es im engl. up, out, im dän. op, ud, bis auf den heutigen tag. weil aber diese adverbia mit den eigentlichen präpositionen an, in, fon, zi verbunden zu werden pflegten, ahd.[2] uf-an (alts. upp-an, ags. up-on, engl. up-on, altn. upp-à, schwed. p-å*, dän. p-aa), uf-in (altn. upp-i), uf-fon (alts. upp-fan, ags. up-of), uf-zi (ags. up-tô, engl. up-to), ûz-fon (ags. ût-of, engl. out-of, altn. ut-af, dän. ud-af); so haben sich in der ahd. mundart schon seit T. und O. ûf und ût zu wahren präpositionen, die auch ohne an, in, fon, zi casus regieren, constituiert (vergl. s. 62, 170, 171). das nhd. auf ist ein gegensatz zu dem neunord. på, worin die präpos à (hochd. an) erhalten, der vocal des damit verbundenen adv. up weggeworfen wurde. umgekehrt sterben manche partikeln, die früher wahre präpositionen gewesen sind, mit der zeit aus, entweder gänzlich (wie im hochdeutschen das goth. uf, und), oder als solche, indem sie noch in der composition untrennbar gewordne partikeln bilden (z. b. die goth. präpos. and, us, sind die nhd. ent-, er-). im ganzen scheint die partikeleigenschaft solcher wörter älter als ihre präpositionseigenschaft [Hermann de ellipsi p. 134], wie hervorgehet theils

---

[1] deshalb, weil auch von adverbien, conjunctionen, ja interjectionen zuweilen casus abhängen.

[2] im vorigen und siebzehnten jahrhunderte sagte man auch: der könig in Dänemark, in Preuszen. [im preuszischen titel wird abgewechselt: könig von Preuszen, markgraf zu Brandenburg, herzog in Geldern, vgl. die herzoginne von Brabant MS. 2, 210^b, die künegin von Rôme MS. 2, 210^b, der künic von Beheim MS. 2, 212^a. — des küniges kint ûz Ungerlant MS. 2, 210^b, Liupolt ûz Ôsterriche Walther 35, 17, Friderich ûz Ôsterrich 19, 29. — herzoge Otte in Peierlande MS. 2, 211^b, Heinrich in Peierlant MS. 2, 209^b, fürstin in Brâbant Parz. 196^a (824, 27) fürste in Brâbant 196^b (826, 2). — lantgraf dâ ze Duringen

---

Rab. 730, kunic dâ ze Engellant eb. 728. — ze Rôme kaiser MS. 1,78^{b}, ze Tenemarke herre Gudr. 11^{b}, ze Friesen herre eb. 11^{b}. — fürst über Zeringen Dietr. ahn. 8^{b}.]

[1] präpositiones loquelares, und gegenüber casuales. Schneider's lat. elementarlehre, s. 519.

[2] erklärung der abkürzungen: ahd. althochdeutsch; alts. altsächsisch; ags. angelsächsisch; altn. altnordisch; mhd. mittelhochdeutsch; nhd. neuhochdeutsch; anderes mehr wie in der deutschen grammatik.

* wie på aus uppå so norwegisch ti f. ûti Hallager 139^{a}.

daraus, dasz die sprache (indem sich die casusflexionen abschleifen, und zum genauen ausdruck der verhältnisse untaugend werden) immer weniger mit dem bloszen casus ausrichtet, und mehr präpositionen bedarf (vgl. s. 300), theils daraus, dasz wenigstens alle ahd. präpositionen nach herrn Graff's wahrnehmung (s. 8) zugleich auch blosze adverbien sind.[1] er will hiervon eine einzige ausnahme rücksichtlich der präpos. fona zugeben, die ich fast bezweifle, da in der gl. hrab. 950ᵇ fona ist (abest) die adverbiale eigenschaft nicht verkannt werden darf. freilich ist sie selten, und selbst die verbindung dara-vona s. 285—287 noch nicht anzutreffen; erst im mhd. entspringt dar-von. spätere präpositionen sind sichtbar aus partikeln hergenommen, und mit ihnen zusammengesetzt; ob aber **alle** präpositionen als solche unursprünglich, d. h. aus schon früher in der sprache vorhandnen partikeln zu diesem besonderen gebrauch auserwählt worden seien? ist eine frage, die sich nicht zu voreilig bejahen läszt.

In der regel stehet zwar die präposition unmittelbar **vor** dem nomen, das sie regiert; allein die meisten sprachstämme leiden auch, dasz sie ihm für gewisse fälle unmittelbar nachfolge, in denen dann freilich der name präposition unpassend wird. so im lat. maria circum, und an das pronomen wachsend in me-cum, nobis-cum, häufiger im griechischen, z. b. θεῶν ἄπο, mit verändertem accent statt ἀπὸ θεῶν, was die anschlieszung ans subst. bezeichnet. die litthauische sprache besitzt zwei sogenannte präpositionen, welche sie nie anders, als dem regierten casus hinten angehängt gebraucht: pi (apud), und na (versus), wobei noch zum festeren verband mit den flexionen vocalelisionen und consonantepenthesen vorfallen, z. b. diewo-pi oder diewu-mpi (apud deum), so dasz man hieran die nähere verwandtschaft der eigentlichen casusflexion mit diesen partikeln vorzüglich bestätiget sieht. seltener scheinen slavische anastrophen; radi und djela (beide propter bedeutend) pflegen ihren genitiven nachzustehen (Dobrowsky instit. p. 652, 653), z. b. boga radi (um gottes willen)[2], verläugnen aber ihre herkunft aus substantiven so wenig, wie die lat. causa, gratia, griech. ἕνεκα. χάριν, die in gleichem falle den gen. vor sich haben. nicht anders verhält sich unser nhd. wegen und halben: der leute wegen, des geldes halben; und gleicher gebrauch des halp findet sich schon im ahd., z. b. menniscen halb, sinero lido halb (s. 189); beispiele anderer nachsetzungen kommen nicht vor, namentlich noch keine von nâh (secundum), im sinne des nhd. dem leibe nach, der natur der sache nach. aber im altn. sind sie ganz zu hause, und alle lieder der Edda voll von beispielen:

---

[1] zuweilen mit leiser abänderung; so lautet die präp. mit im adv. noch miti.

[2] altböhm. bohadle (Dobr. p. 346).

7^{b}[1] nâ-ströndom â; 11^{b} keinr heimisgarda til; 12^{a} annars briôstom î; annars briôstom or; brauto at etc.; hauptsächlich scheinen î, â, at, til, frâ, or, for, fyrir, für so zu stehen, seltner oder gar nicht einige andere.[2] herr Graff zählt, von s. 277 an, die zu adverbialen und conjunctionellen ausdrücken dienenden verbindungen der präp. mit dem acc., gen. und instrum. des demonstrativen und interrogativen pronomens auf, fügt ihnen aber s. 285—288 die mit dara und huara hinzu, und bemerkt ganz richtig, dasz diesen die präposition nachgesetzt werde. da inzwischen dara und huara keine casusformen sind, so wird folgerichtig das, was sich mit ihnen verbindet, keine präposition, sondern bloszes adverbium sein. das erkennt man auch an thar-miti, O. II. 4, 7; thara ubiri, T. 116; oder an dem engl. there-out, here-out, und dem dän. der-ud, her-ud, her-op; denn weder sind miti, ubiri ahd., noch out, ud, op englische und dänische präpositionen. dasz auch adverbia, die sonst präp. sind, ihre gewöhnliche stelle verrücken (tmesis erfahren) können, z. b. ni lâz iz nû untar (O. I. 13, 19); wârun thar sumê az, T. 102, gehört nicht hierher.

Präpositionen, hiesz es vorhin, haben die abhängigkeitsverhältnisse des nomens näher zu bestimmen; die sprache nimmt ihre zuflucht zu ihnen, um dasjenige auszudrücken, zu dessen bezeichnung sie die flexionen des nomens unzureichend befindet. sprachen, denen eine gröszere menge casus zu gebote steht, wie die finnische z. b., bedürfen weit weniger, beinahe gar keine präpositionen. da aber die mannigfaltigkeit und abstufung der begriffe gröszer ist, als die höchste casuszahl, pflegen jene sprachen, die sich im besitze reicher formen fühlen, viel zu wagen, bald ähnlich scheinende verhätnisse, die in der that verschieden sind, durch denselben casus, bald wirklich gleiche schwankend durch mehr als einen casus auszudrücken, beides der klarheit zum schaden. präpositionen hingegen fördern die deutlichkeit und ungezwungenheit der rede, wenn schon auf kosten der schönheit und kürze; jede fortschreitende sprachbildung sinnt darauf, sie zu vermehren (vgl. s. 300 der vorliegenden schrift) und gleichmäszig unter einander abzugrenzen. nur tragen meistens die neuerworbenen präpositionen, verglichen mit den alten einfacheren und dunkleren, etwas schwerfälliges und unbehülfliches in der gestalt an sich; auszerdem wirken sie, indem sie sich ausbreiten, auf die verdrängung und veränderung der bedeutung alter präpositionen ein. glücklich gediehene sprachen halten zwischen jener überladung von casusformen und der umschreibung beinahe aller flexionen durch präpositionen und pronomina, wie sie z. b. im französischen * statt findet, die mitte. 6 in solcher mitte treffen wir schon nicht unser heutiges hochdeutsch, mehr die früheren mundarten, noch mehr vielleicht die slavischen.

---

[1] Ich citiere Rask's Stockholm. ausg. 1818.

[2] vgl. umbra erat illa recentes inter Ov. met. 10, 47. populeas inter senior se attollere frondes Virg. Aen. 8, 32. ossa super recubans antro semiesa cruento 8, 297 — ags. volenum under Cædm. 1391. roderum under 2219. svegle under 2840. me äfter 2174. 2180. me mid 2130. burgum in 2546. mearclandum on 2998. — in unserem bergan, himmelan, feldein, waldein, bergauf, bergunter, kopfunter, bergab stecken adverbia, nicht präpositionen. holzein laufen Froschmeuseler I. 1^{a}, feldhinein laufen Luther. die nacht uber gr. Rud. k^{a}, 16. wonot inan ubari (ubar ist die präp.) O. II. 13, 75.

Es verdiente eigens erwogen zu werden, welche ursprünglich reinen verhältnisse der obliquen casus in jeder sprache geblieben, welche dem verwickelteren ausdruck durch präpositionen nach und nach gewichen sind. die vergleichung der mundarten und stämme führt uns hier recht auf die vielseitigkeit und unergründlichkeit des menschlichen geistes. ich will von jedem casus aber nur einige beispiele erläutern.

Die lateinischen verba habitare und colere haben den bloszen accus. der sache bei sich. eben so findet sich vunjan im ags., und bûa im altn. construiert. Beov. 96: se the väter-egesan vunjan scolde, cëalde streámas (quem oportuit habitare aquarum horrores, frigidos amnes); Edda Sæm. 72ᵇ: thegar muno Jötnar Åsgard bûa (tum gigantes Asgardum habitabunt); 172ᵃ: hverr byggir hèr borgir thessar? (quis habitat has arces?). hier musz der Schwede schon den dativ mit der präp. i setzen: i Åsgård bygga, hvem bor i denna borgen, eben so der Däne boe mit i gebrauchen. bei Ulfilas fehlen gerade die stellen, aus denen man sehen könnte, wie er gabauan construiert; gavas stehet Luc. 8, 27 im sinne von blieb (mansit), und hat die präp. in garda ni gavas, wie das griech. ἐν οἰκίᾳ οὐκ ἔμενε. auch im ahd. hat pûan, artôn, wonên mehrentheils diesen begriff von manere (bleiben, ruhen). K. 17ᵇ: in rihhes hûse pûan (in regni tabernaculo habitare); T. 131: ir wonêt in minemo worte; J. 3, 6: in thir ardôn; T. 11, 4: artôta in thero burgi; T. 13, 7: artôta in uns; O. II. 2, 64. V. 8, 56: bûit in uns; V. 5, 62: bûit in thir; I. 3, 14. 11, 8: bûen in worolti: II. 19, 4: ûfan himile, und es wäre hier oft der acc. unzulässig. wo aber voller besitz und einwirkung auf die sache ausgedrückt werden soll, steht der acc. O. II. 6, 52: nû bûen anderaz lant; III. 26, 113: nû bûwen baldo kuningrichi sinaz; und im mhd. Wig. 216: ich sol biuwen disen tan (silvam habitabo), als min vater hât getân; Wig. 286: swër dise wërlt gebiuwet; Trist. 132ᵃ: fremdiu lant

---

* die romanischen dialecte insgesammt bezeichnen, den acc. abgerechnet, alle übrigen obliquen casus mit präpositionen. nur beim pronomen kann zuweilen der dativ noch ohne präp. ausgedrückt werden. für den gen. verwenden sie die präpos. de, für den dat. a (aus ad verkürzt, Raynouard 1, 24), wie die Engländer of und to, die Niederländer van und aan. das häufige a (= ad) scheint zur verdrängung des lat. a = ab beigetragen, und wenigstens dessen bedeutung in die von mit zu ändern genöthigt zu haben (s. unten).

biuwen; [ein wazzer buwen troj. 147^{c}; die ërden bûwen 149^{a}; disen creiz bûwen 161^{c}; ich bûwe ein hûs. amgb. 4^{b}; die unde bûwen (schiffen) Gudr. 15^{b}; einen ast bûwen Morolf 15^{b}, 23^{b}; daz lant bûwen Gudr. 45^{b}; das elend bawen. Schreckengast p. 95.] noch lange später hat sich in der redensart: das elend bauen (in der fremde wohnen) die alte construction fortgepflanzt, bis sie zuletzt in der nhd. sprache ausgestorben ist. denn wenn wir bauen mit dem bloszen acc. setzen, bedeutet es aedificare, colere, nicht habitare, und das einfache wohnen leidet gar keinen acc. der sache. allein die composita bebauen, bewohnen, weil be- das nahe räumliche verhältnis hervorhebt, fordern noch 7 immer den acc., und vertragen keine anwendung von präpositionen. dasselbe be- hat in manchen ähnlichen fällen die alte, für das simplex längst verlorene accusativrection erhalten, z. b. mhd. sagte man noch: eine behuoren (vitiare mulierem), cod pal. 361, 73^{b} MS. 2, 128^{a}; gerade wie O. II. 19, 9: ër huorôt sia (adulterat eam), während die heutige sprache die präp. mit und den dat. setzt. vgl. pi-huorôt wërdent (violabuntur). mons. 333. Ulf. hôrinôth du thizai (μοιχᾶται ἐπ' αὐτήν), Marc. 10, 11. (Matth. 5, 28, der blosze dat statt des griech. bloszen acc.)

Wie der blosze dativ von einer präpositionen-construction ausverdrängt wird, lehren verba, die sagen und sprechen ausdrücken. nämlich wohl alle zungen unterscheiden hier zwei begriffe: ein allgemeineres, abstracteres sagen (dicere, λέγειν, εἰπεῖν), und ein concreteres, mehr auf die person, an die sich gerichtet wird, bezogenes sprechen (loqui, fari, ἐρεῖν, λαλεῖν). beide nhd. ausdrücke kennt der Gothe nicht, er hat für ersteres qvithan, für letzteres rôdjan[1]; ahd. quëdan, sagên (dicere)[2] und sprëhhan, redôn, rartôn (loqui). nun leuchtet ein, dasz unter diesen begriffen dem dicere eher der blosze dativ, dem loqui eher eine präp. zukommt: er sagte ihm (ἔλεγεν αὐτῷ, dicebat ei, qvath ïmma), und er sprach zu ihm (ἐλάλει πρὸς αὐτόν, loquebatur ad eum, rôdida du ïmma); denn es kann noch heut zu tage nicht umgekehrt heiszen: er sagte zu ihm, er sprach ihm, auszer in gewissen fällen. allein es ist nicht zu läugnen, dasz bereits Ulfilas zu rôdjan oft den bloszen dativ fügt (rôdida ïzvis λελάληκα ὑμῖν, Joh. 16, 33), und noch öfter mit qvithan die präp. du verbindet (qvath du skalkam, εἶπε πρὸς τοὺς δούλους, Luc. 15, 22), ohne dasz, wie in den angeführten beispielen, ihn der griech. text überall dazu veranlaszt haben mag.[3] das ahd. quad regiert in der regel den bloszen dativ, doch stehet T. 2, 5, 8:

---

[1] altslav. рѣщи (dicere), глаголати (loqui); serb. рећи казати (dicere), говорити (loqui).

[2] ih gihu (assero) entspricht mehr dem lat. ajo.

[3] altsl. bei рѣче bald bloszes имъ (eis), bald къ нимъ (ad eos); речеже къ рабомъ, Luc. 15, 22 (nach Dobr. instit p. 690).

zi imo, zi themo engile nach dem ait at illum, dixit ad angelum des textes, und so anderwärts mehr (vgl. Graff, s. 252). O.'s ungezwungnere sprache setzt unhäufig zi bei quad (III. 8, 69), und noch weniger bei sagêta. für N. scheint das seltner gewordne chëden nicht mehr die leichte, einfache bedeutung zu
8 behaupten, weshalb es, wie sprëchen, mit zë construiert wird: chad zë dir, 26, 8; 37, 18; ih chido zë gote, 41, 10. sprëhhan hat im ahd. und für diesen sinn überall zi. mhd. lautet wiederum die regel: sagen ohne zë, sprëchen mit zë; allein neben zë werden, um die richtung zu der angeredeten person noch stärker zu verdeutlichen, auszerdem die präpositionen wider und gein (gegen) angewendet. und zwar von denselben dichtern, die zë gebrauchen, findet sich: wider einen sprëchen, so dasz keine dialectische verschiedenheit dadurch begründet wird, vgl. Maria 12, 124. Wigal. 3342, 3436. Bit. 6941, 7871 (wo reden). Trist. 5385, 10741, 18291. troj. 2021, 3116, 3264, 15570. seltner gein (aber mit dem dat., nicht acc.), vgl. Parc. 106^{c}, 113^{c}. Wolfram verstärkt auch wohl zë durch wider: wider z'im, wider z'ir, Parc. 112^{c}, 113^{b}, 134^{c}; oder auch durch hin: hin z'im, Parc. 127^{b}, 129^{a}, 139^{a}. antwort und erwiederung liegt nicht in diesem gebrauche der präpos. wider und gein, wie schon daraus folgt, dasz oft noch aber (rursus) hinzugefügt wird. die ahd. quellen zeigen keine der beiden präpos. so mit sprëhhan verbunden (das von herrn Graff s. 196 angeführte quëdan widar ist etwas anderes, und bedeutet adversum); aber die alts. sprache construiert wid mit sprëkan und mahljen, um völlig dasselbe auszudrücken, was das ahd. sprëhhan zi heiszt. das altn. mæla vid einn (Edda Sæm. 8^{a}, 172^{a}) ist mehr: colloqui, sich unterreden, bemerkenswerth zumal das altn. qvëda at einum; Edda Sæm. 149^{b}: hrafn qvad at hrafni (ein rabe sprach zu dem andern). nhd. gemeine sprecharten machen sich nichts daraus, auszer zu und wider, auch vor und über gleichbedeutig mit sprechen, selbst mit sagen zu verbinden, und dem reinen dativ beinahe zu entsagen.

Der verlust des instrumental-casus (oder des lat. ablativs) ist für die jüngeren deutschen sprachen höchst empfindlich, und mehr als anderes ein zeichen, dasz sie stellenweise über jene glückliche mitte hinausgewichen sind. denn die vergleichung aller edel gebildeten sprachen lehrt es, dasz sie die einfachen verhältnisse des mittels und der abkunft, auf denen gewöhnlich gar kein nachdruck liegt, durch den bloszen casus ausdrücken, und wir sind gezwungen, uns dazu der schleppenden präp. mit, durch, von, oder anderer zu bedienen. der Slave kennt gar keine präp., die unserm mit, wenn es das mittel bezeichnet, entspräche, und sein съ vergleicht sich der deutschen präp. nur in dem begriffe von beisein, gesellschaft (lat. cum, una cum), folglich da, wo unser nebst, sammt an dessen stelle treten darf

(Dobr. instit. p. 657). wo es sich aber um das sächliche mittel 9 handelt, musz der slav. blosze instrumental stehen, wie der lat. abl.[1] dem Griechen sind, wie dem Deutschen, dat. und abl. zusammengelaufen (auch den lat. abl. scheidet in vielen fällen vom gleichlautigen dat. erst die grammatik); doch stellt er immer noch den bloszen casus für jenes verhältnis ohne präp. dahin. so steht auch der goth. dativ, Marc. 6, 13: salbôn alêva (ἀλείφειν λίπα); Luc. 20, 8. Marc. 12, 4: vairpan stainam; Marc. 12, 13: niutan vaurda (ἀγρεύσειν λόγῳ); Marc. 7, 6: svêran vairilôm (τιμᾶν τοῖς χείλεσι); oder der altnordische, 78ª: griôti bördu; 186: bardi höfdi ok spordi; 154ᵇ: sàr siûga svölum munni (vulnera sugere frigido ore); 167ᵇ: grâta grimmom târom (mit heiszen thränen weinen)[2]; seltner schon der angelsächsische, Beov.: eágum starjan, vlitan (oculis intueri, videre). ja, diese construction hatte für gewisse verba, namentlich die begriffe werfen, schieszen, etwas so geläufiges, dasz sie den, wie es scheint, natürlicheren acc. dabei vertreten konnte. Ulfilas übersetzt, Matth. 27, 5: ῥίψας τὰ ἀργύρια ἐν τῷ ναῷ, vairpands thaim silubram in alh; Marc. 4, 26: βάλῃ τὸν σπόρον ἐπὶ τῆς γῆς, vairpith fraiva ana airtha, als wollten wir heute sagen: er warf mit den silberlingen in den tempel, er wirft mit dem samen auf die erde, statt die silberlinge, den samen. aber unser heutiges mit gibt dem ausdruck ein gewicht, das der goth. dativ gar nicht hatte. der ort, wohin geworfen wird, braucht nicht immer dabei zu stehen, z. b. Marc. 4, 3: saian fraiva heiszt das einfache σπεῖραι, freilich zu verstehen ana airtha. dieselbe construction herrscht im altn., z. b. vërpa steini, kasta spiôti; 77ᵇ ëc varp augorn à himinn heiszt: ich warf die augen (des erlegten riesen) an den himmel; 186, 188ª blâsa, fnasa eitri: gift ausblasen. dem hochdeutschen und sächs. dialect scheinen zwar diese dative für acc. unbekannt, sehr bekannt aber die bloszen dative statt der präp. mit. herr Graff hat hinlänglich dargethan (s. 111 ff.), dasz die ursprüngliche bedeutung von mit gewesen ist: sammt, in gemeinschaft, und erst später auf das mittel bezogen wurde. für diesen fall weisen uns die ältesten ahd. denkmäler noch zuweilen den bloszen instr., z. b. 10 das Hildebrandslied: spërû wërpan, suërtû hauwan; J. 395: heileghû gheistû quhad; jun. 252: allû wërchû (summopere); hrab. 973ª: huëlihhû nemin (quo nomine); desgl. alts. wordû gibôd (verbo praecepit); fërahû côpôn (vitâ emere). kaum steht die ahd. blosze dativform auf diese weise (auszer da, wo keine instrumentale möglich war, wie in dem eben angeführten subst. nemin). dagegen beharrt der instr. noch eine zeit lang neben der allmählich eingedrungnen präp. mit (beispiele hat Graff s. 110, 111, denen sich viele alts. zufügen lassen): bis zuletzt mit und die dativform gebraucht wurde (Graff 120—123). ags. gilt der dativ ohne präp., z. b. clypode micilre stëfne (goth. ufhrôpida stibnai mikilai, Matth. 27, 46). — die kühnere, mächtigere alte sprache nutzte aber auch den instr. oder dat. für fälle, in denen die spätere andere präp. als mit gebrauchen musz. λιμῷ ἀπόλλυμαι, fame pereo, ist goth., eben so: huhrau fraqvistna, ahd. aber mit instr. hungirû irstirbu, O. II. 22, 40; mit dat. ih forwirdu hungere, T. 97[1]; und wenigstens in dem gedruckten ags. n. t. Luc. 15, 17 lese ich: ic on hunger forwurdhe, wie wir nhd. sagen: sterben an hunger, vor hunger.[*] von dem daneben zulässigen gen. gleich nachher. ein anderes beispiel gebe der begriff von geburt und abkunft. gleich dem lat. abl. bei natus, satus, genitus, ortus steht der altnordische, 34^a: Nôtt var Nörvi borin (Nox est Naro edita); 135^b: Hervör borin var Hlaudvê (Hervara orta est Chlodovaeo); 172^b: Sigurdr ëc heiti borinn Sigmundi (Sigurdus vocor genitus Sigmundo); im ahd. schon die präp. fona (Graff s. 223—225); und eine präposition scheint hier allerdings nothwendiger, als in den vorausgehenden fällen, wie denn auch im lat. füglich ex gesetzt werden darf.

---

[1] vgl. russ. облиться слезами, sich mit thränen begieszen, thränen vergieszen.

[2] vgl. Dobr. instit. p. 640, 641. der einzige Krainer verwendet s für das mittel: s' nosham résati (mit dem messer schneiden); germanismus? oder aus gleichem, innern grunde, wie bei dem Deutschen vorrückender gebrauch der präposition?

Es ist übrig des genitivs zu erwähnen, der in der früheren sprache zuweilen ausdrücken kann, was die spätere durch präpositionen umschreibt. ohne hier auf die frage einzugehen, ob vielleicht alle und jede genitive von einem (gesetzten oder ausgelassenen) andern nomen abhängen? bemerke ich, dasz die genitiv-constructionen, von welchen hier die rede ist, unter den deutschen mundarten vorzugsweise der hochdeutschen eigen 11 sind, und dasz sie sich häufiger, als andere verwendungen der bloszen casus bis auf unsere zeit erhalten. gerade deshalb scheint ihnen nicht das höchste alter einzuräumen. wir sagen noch heute: hungers sterben, und freilich schon N. so (nach Füglistaller, in Stalders dialectol. 268): ih irstirbo hungeres.[**]

---

[1] Vuk übersetzt (versionis N. T. serbicae specimina, Vindob. 1824, p. 8) Luc. 15, 17: умирем од глади, hat auch im wörterbuch 488: умријети од срдобоље (an der ruhr sterben); andere dialecte setzen den instr., z. b. der böhmische hladem vmreti. auch litth. badu mirti, neben iss bádo. hingegen russ mit съ (de): умереть съ голоду.

[*] auch mhd. hunger stërben lieders. 3, 47. amgb. 44^b. Gryphius: hunger sterben p. m. 765. 766. von hunger tôt. kolocz 117. ich lige hier vor hunger tôt. kolocz 164.

[**] mhd. hungers ez erstürbe. misc. 1, 98. hungers tôt. livl. 15^a. hungers stërben. kolocz 117. vrostes sterben. Diut. 419^a. hungeres tôt ligen. Diut. 3, 99.

aber im grunde ersetzt dieser gen. doch nur den älteren instr.,
wie vorhin gezeigt worden ist. mhd. des hungeres entwâlen
(fame perierunt), vgl. libes wandeln (mori) MS. 2, 225ᵃ, häufiger
den lip. noch kühner das mhd. des loubes loubet manec walt,
MS. 2, 50ᵇ, wie in einem serbischen liede: горица листом
листала, wo листом instr. sing. von лист, also wieder ein
abd. loubû statt jenes gen. zu mutmaszen ist. nicht viel anders
wird N's 105, 20: hewes lëbêt (foeno vivit), und das mhd.
luftes lëbet, MS. 2, 44ᵃ, wazzers gelëbet der herinc Geo. 40ᵃ zu
nehmen sein.[1] denn ich finde früher und sonst sogar präpo-
sitionen. goth. Matth. 4, 4. Luc. 4, 4: ni bi hlaib ainana li-
baith manna (οὐκ ἐπ' ἄρτῳ μόνῳ ζήσεται ἄνθρωπος); altn. 42ᵇ:
vid vin eitt Ôthinn ae lifir (vino solo Odinus semper vivit); that
fàir vito vid hvat einherjar alaz (id pauci norunt quo [cibo]
Einherii alantur); 54ᵇ: munom vid veidimat vër thrir lifa (cibo
ferino nos tres vivemus). nhd. von brot leben.

Doch alle solche übergänge des gebrauches reiner casus-
constructionen in präpositionelle bewähren eben den zusammen-
hang der präposition mit dem wesen des casus selbst. wie die
auxiliaria zu den wahren flexionen der conjugation, so verhalten
sich die präpositionen zu denen der declination. pronomina
treten noch beiden hinzu.

Wie grosz und verschieden der spielraum immer sei, in
dem sich kräfte und bedeutungen der obliquen casus bewegen,
so ist die art und weise, wornach sich präpositionen mit jed-
wedem casus verbinden, begreiflich noch weit mannigfaltiger.
nimmt man hinzu ihren wechsel unter einander, das absterben
einzelner und wiederersetzung durch andere, den übertritt
sinnlicher in abgezogene bedeutungen, die composition und ver-
dunklung ihrer wurzeln, formen, bildungen; so wird sich in
jeder sprache ein gewühl von präpositionen und präpositions-
verhältnissen äuszern, dessen sichere entfaltung den verräth, der
dieser zunge meister geworden ist.

Hr. Graff gehet (vorrede XI) davon aus, dasz die eigent-
lichen präpositionen anfangs sich auf raumverhältnisse bezogen 11
haben, dann auf die der zeit, und von beiden auf abstracte be-
griffe, zumal der causalität übertragen worden sind. eine an-
sicht, worin ihm jeder beifallen wird, den untersuchungen jed-
weder art von wörtern auf sinnliche bedeutung als das frühere
haben führen müssen. bei allen einzelnen präpositionen stellt
nun der verf. diese leibliche grundlage vorne hin, wodurch
seine entwickelungen festen halt, zugleich leichtigkeit erlangen.
nur zwei präpositionen, nämlich êr (ante) und sid (post), schei-
nen ihm den raum gar nichts anzugehen, d. h. sie kommen als
präpositionen nicht räumlich vor. ihrer wurzel und bedeutung

---

[1] der gen. bei ëzzen (edere) ist unvergleichbar.

nach könnten sie es, vielleicht fehlen blosz beispiele. denn da der superlat. von êr, êristo (primus) sonst auch durch frumisto ausgedrückt wird, dieses aber ablaut von fram, einer raumpräposition, ist, so hindert an sich nichts, dasz êr auch den räumlichen begriff von vor gehabt habe. das altn. adj. sîdr bedeutet laxus, remissus, weshalb auch die partikel sîd (sero, goth. seithu) gar wohl lang, weit, schleppend, also ein räumliches zurück und dahinten bezeichnen würde. einer dritten präp., nämlich âno (sine), spricht der verf. raum und zeitbegriff ab, und will sie für eine anomalie angesehen wissen, worin ich nicht seine meinung theile. âno (ohne) gehört ganz in die reihe wahrer präpositionen, und ist reiner gegensatz von mit, dieses gemeinschaft, jenes geschiedenheit ausdrückend. wie also mit begleitung, vermittlung, so wird ohne trennung, entäuszerung bezeichnen; wie jenes sich mit an, bei, zu, dieses sich berühren mit von, ab, fern. in gewissem betracht ist mit intra, ohne extra. auch haben alle mir bekannten sprachen wahre präpositionen für diesen begriff: slav. беѕ; litth. be; lett. bes; lat. sine, absque; griech. ἄνευ, ἄτερ, χωρίς, das mit χώρα (raum) zusammenhängt, wie das goth. ïnuh (sine) mit ïn, das ahd. âno mit an, und in anderwärtigen beziehungen raum, bald den erfüllten, bald den leeren, bedeutet. man vgl. ahd. muoza (otium) und muozan, goth. gamôtan (χωρεῖν). so auch πλήν (πλέον), das volle, übervolle, heraustretende, entäuszerte, gesonderte. der im mhd. ziemlich üblichen, mit âne gleichbedeutigen präp. sunder, nhd. sonder, erwähnt hr. Graff gar nicht, weil sie in den ahd. quellen noch nicht aufgefunden ist. ihre früheste spur gewahre ich in den niederdeutschen psalmen, wo 58, 5: sundir unrëht; 72, 13: sunder saca (sine causa).

Tabelle der präpositionen.

	nhd.	ahd.	goth.	altn.	ags.	lat.	griech.	slav.
I, a	in	in	in	î	—	in	ἐν, εἰς	въ
b	aus	ar (ir, ur), ûz	us	or	—	e, ex	ἐκ, ἐξ	из
II, a	an, zu	ana, zi, nâh	ana, du, nêhva	â, til	on, tô, nëah	ad, prope	ἀνά, κατά	на, ѡ, къ
b	von	vram, vona	fram, fairra	frâ	fram	ab, a	ἀπό, ὑπό, παρά	от
III, a	bei, auf	az, pî, ûf	at, bi	at; hiâ	ät, bë	ad, apud	ἐπί, πρός	по, до, оу
b	(ab)	aba	af	af	of	de	ἀπό	съ (со)
IV, a	über, ob	ubar, oba	ufar	of, yfir	ofer	super, trans, ultra	ὑπέρ, πέρα	над
b	unter (nid)	untar, nidar	uf, undar	und, undir	under	sub, subter, inter	ὑπό	под
V, a	vor	vora, êr	faura, air	for, fyrir	for, ær	ante, prae	πρό	пред
b	nach, hinter, seit	aftar, hintar, sît	afar, hindar	eptir	äfter	post, secundum	μετά	за
VI, a	durch	duruh	and, thairh	(îgegnom)	gëond, thurh	per	διά	прѣз
b	um, neben	umpi	bi	um, of (î kringom)	ymb	circa, juxta, secus	ἀμφί, περί	около
VII, a	für	vuri	faur, fram	fyri	for	pro	πρό, ὑπέρ	про, за
b	wider, gegen	widar, kakan	vithra, und	vid, gegn	vid	contra	ἀντί, κατά	противу
VIII, a	mit, nebst, sammt	mit, saman	mith	mëd	mid	cum	μετά, σύν	съ
b	ohne	âno	inuh	ân	(bûtan)	sine, praeter	ἄνευ, ἄτερ, χωρίς	без

4 Die anordnung der einzelnen präpositionen erscheint vielleicht ziemlich gleichgültig; gewöhnlich sind sie in jeder grammatik nicht nach ihrer form oder bedeutung abgetheilt, sondern nach der casusrection. zum behufe der nachfolgenden bemerkungen will ich auf der beigefügten tabelle, mit hineinziehung einiger anderen sprachen und mit rücksicht auf satz und gegensatz eine classification der hauptpräpositionen versuchen, die von der Graff'schen etwas abweicht. einige geringere präpositionen, wie: zwischen, seits, bis, wegen etc., und mehrere zusammengesetzte können hierbei ganz übersehen werden.

Meine aufstellung, dünkt mich, gewährt einige vortheile. einmal findet sich bei jeder der acht klassen unter b das dem begriffe a entgegenstehende gleich zur seite, welches der verf. s. 4 nur zwischen seiner klasse A. I, II; VI, VII; VIII, IX; XV, XVI und B. I, II wahrnehmen läszt. man könnte darnach alle präpositionen in positive und negative eintheilen,* es gibt aber überall einzelne, die auf beiderlei weise, freilich mit verschiedener bedeutung und vielleicht rection, vorkommen. so steht bi III, a und VI, b; fram II, b und VII, a; of IV, a und VI, b; nach II, a und V, b; nebst VIII, a und neben VI, b; das slavische cъ VIII, a und III, b. zweitens scheinen sich die drei ersten klassen in manchem betracht von den folgenden zu unterscheiden. für (VII, a) handelt der verf. nicht besonders ab, sondern unter vor (V, a), mit dem es auch in den meisten sprachen wörtlich zusammenfällt oder nahe verwandt ist; aber man könnte dann auch mit (VIII, a) zu bei (III, a) schlagen. ich habe, um den gegensatz zu 'wider' und 'ohne' nicht einzubüszen, lieber jene beide eigens aufgestellt.

Im allgemeinen und ohne weitläuftigkeit etwas über die bedeutung und rection der präpositionen zu sagen, ist nicht leicht.

Der begriff des raums waltet vor in den sechs ersten klassen, d. h. die meisten ihrer präpositionen antworten, und zwar die der reihe a auf die fragen wo? und wohin? die der reihe b auf die frage woher? sobald aus dem reinen raumverhältnisse in ein anderes übergegangen wird, paszt das wo, wohin, woher? nicht mehr, sondern es musz mit der präp. selbst gefragt werden, z. b. die perle liegt im meer; der blitz fährt aus der luft; der wolf lauft an dem berg; der bote kommt von Rom (wo? woher?); hingegen: in der tugend besteht das glück; aus wolle wird tuch gewebt; an der frucht der baum erkannt; von der sache geredet (worin? woraus? woran? wovon?). die zeit hat nur eine frage: wann? (von wann?). bei für (VII, a)
15 ist heute die frage wo? wohin? erloschen, ahd. galt ein räumliches furi (s. 145), freilich mit der bedeutung von V, a; bei

---

* grammatik 2, 274.

mit hätte ahd. wo? gefragt werden können in den fällen, in welchen es dem pi glich. zwischen den drei ersten klassen und den drei folgenden nehme ich die verschiedenheit wahr, dasz bei jener nur die a-reihe wo? und wohin? fragt, bei IV. V. VI aber auch die b-reihe; dagegen die frage woher?, welche der b-reihe der drei ersten klassen zusteht, auf keine einzige präposition der IV. V. VI anzuwenden ist. soll auf sie geantwortet werden, so dienen andere, mit präpositionen der klasse I. II. III zusammengesetzte partikeln, und zwar für a und b: von oben, von unten, von vornen, von hinten, aus der mitte, von nebenher, welches die ältere sprache auch mit andern formen auszudrücken weisz, die aber alle keine präpositionen sind. des vorgetragnen unterschieds halben könnten die präp. der drei ersten klassen die nahräumlichen heiszen, die der drei folgenden die fernräumlichen. wirklich drücken jene innigere einigung oder daher stammende trennung aus, die letzteren weiteren abstand, wobei es nie zur gänzlichen verbindung kommt. durch bezeichnet zwar die mitte, aber kein verharren darin, sondern einen vorübergang und bereits erfolgten austritt. die fernräumlichen sind sich einander entgegengesetzt, halten aber gleichen abstand von der sache. die nahräumlichen geben an sich selbst schon nähe oder ferne zu erkennen.

Die rection der präpositionen verhält sich im hochdeutschen und sächsischen fast so einfach wie im lateinischen, d. h. eine frühere, gröszere mannigfaltigkeit ist schon untergegangen. die richtung hin erfordert den acc. zu der präp., die richtung her und der stand der ruhe beide den dat. (lat. abl.). im allgemeinen wird daher die reihe a zwei casus regieren, die reihe b nur den dativ, doch bei den fernräumlichen ebenfalls beide casus. allein der sprachgebrauch läszt für einzelne präpos. einzelne rectionen veralten, z. b. für unser zu und mit ist der acc. längst in abgang gerathen, aus vorliegender schrift (s. 242) aber zu sehen, dasz das ahd. zi bei K. noch mit diesem casus verbunden wird; den gleichfalls aus K. (s. 128) angeführten accusativen bei mit ist hinzuzufügen manakê mit inan Wessobr.; mit sus sippan man Hild.; wie denn auch im ags. mid thēc (apud te, tecum) Cädm. 92 stehet. das schon im ahd. aussterbende az verräth noch in az êrist (ad primum) den acc., zeigt aber sonst den dativ (s. 94); deulicher ergibt sich die zuläszlichkeit des acc. aus dem altn. und ags., wo nicht aus dem goth. umgekehrt hat das buchstäblich identische lat. ad dem dativ entsagt (musz ihn aber gerade im romanischen, gleich dem engl. to und nie- 16
derländ. aan, umschreiben helfen). ahd. präpositionen, die ausschlieszlich den acc. begehren, sind gerade die beiden mit i gebildeten umpi und vuri. in dem deutschen dativ vereinigen sich drei verschiedene casus: der eigentliche dativ, ablativ (instrumental) und local. constructionen einer präp. mit dem ei-

gentlichen dativ sind in allen sprachen die seltensten und im latein unerhört; da aber das slav. къ ausschlieszend diesen casus verlangt, so scheint er mir auch dem deutschen zi, zu eigenthümlich. die überbleibsel der ahd. instrumentalform haften zunächst an der präp. 'mit', auszerdem an adverbialischen und conjunctionellen redensarten, welche andere präpositionen verbunden mit diû, huiû bilden. hr. Graff hat sie s. 281–285 gesammelt; von gleicher art ist auch fona disû nû (a nunc), brab. 952ᵇ, welches nebst vonna io (ex tunc), mons. 334, seite 221, 222 verdient hätte angeführt zu werden. ich zweifle indessen, ob in allen diesen redensarten, namentlich in ana diû, in diû, ur diû, der instr. organisch stehet? Ulfilas zeigt zwar ein bi thê (pi diû), du thê (zi diû), aber kein ana thê, ïn thê, us thê. die slavische sprache lehrt uns hier eine wichtige anwendung des vorhin ausgelegten unterschieds zwischen nah- und fernräumlichen präpositionen. die nahräumlichen leiden nie den instrumentalis, sondern regieren überhaupt drei casus, nämlich die positiven (въ, о, на) den loc. auf wo?, den acc. auf wohin?; die negativen (из, от, съ) den gen. auf woher? die fernräumlichen regieren nie den loc. und nur zwei casus, aber in jeder reihe (sowohl над, пред als под, за), nämlich den instr. auf die frage wo?, den acc. auf die frage wohin? hiernach scheint zu vermuten, dasz sich auch der deutsche inst. zwar zu vora, aftar, upar, untar schicke, nicht zu nahräumlichen präpositionen. wie aber der dat. allmälich den instr., so mag der instr. früher den loc. verschlungen haben[1].

17 Die genitivrection hat insgemein etwas sonderbares, und bedarf der meisten untersuchungen. vorhin, als von der anastrophe geredet wurde, habe ich der wenigen späteren präpositionen erwähnt, die ihrer substantivischen natur wegen diesen casus erfordern. andere hochd. präp. erfordern ihn eben nicht. bei J. 394: in ghirin (welche lesart für Palthens und Schilters sinnloses inghinc bereits Rostgaard gewährt, per ambitionem), ist ein der goth. genitivverbindung mit ïn (propter) ähnlicher gen. unbehauptbar, da die flexion auch der dativ sein darf, und es nach den übrigen von Graff s. 36 zusammengetragnen stellen wirklich ist. das goth. ïn mit dem gen. construiert sich

---

[1] was für ein casus und von welchen subst. ist es, den O. in den adverbialischen redensarten: in frôno (magnifice) ad Lud. 118. I. 5, 143. IV. 29, 46; in giriuno (clam) I. 19, 18. 27, 70; in scôno (pulchre); [fone frône N. Bth. 197; in vrône N. Bth. 95] setzt? der verf. hat sie bei der präp. in übergangen. von giriuno lautet der nom. giriuni (secretum), das ein neutr. wäre, wenn man aus dem alts. girûni, ags. gerŷne schlieszen darf, folglich scheinen auch die andern keine fem. aber der dat. neutr. endigt ihm schon auf -e, der instr. auf -û, und der gen. pl. will nicht passen. spuren alter localcasus? inzwischen stehet noch V. 3, 21: bifangan mit reino, und schwerlich für reinû, denn ein neutrales subst. rein, vrôn, scôn, oder reini, vrôni, scôni mangelt. wäre -o (-ô?) die bisher ganz unerfindliche instrumentalform für feminina?

zwar gern zu personen: īn attins, Joh. 6, 57; īn Jêsuis, Joh. 12, 9; īn īzvara, Joh. 11, 15; īn meina, Joh. 12, 30. Luc. 9, 24; īn Hairôdiadins, Marc. 6, 17 etc.; aber auch häufig zu sachen: īn agisis, Joh. 7, 13; īn armahairteins, Röm. 15, 9; īn thizê aithê, Marc. 6, 26; beide fälle gestatten es, den gen. aus einem verschwiegnen subst. zu erklären, das im dat. gestanden, und so viel wie sache (causâ) bedeutet hätte. noch schicklicher folgen andere genitive bei andern präpositionen aus der annahme des weggebliebenen begriffes haus. was noch heute in jedermanns munde ist: ich gehe zu Wagners, ich komme von Wagners, wohne bei Wagners, hat wohl von jeher im hochdeutsch gegolten, die alten denkmäler haben nur keine beispiele aufbewahrt. man dürfte also immer dem zu, von, bei rection des gen. beilegen. Ulfilas übersetzt Luc. 8, 49 ἔρχεταί τις παρὰ τοῦ ἀρχισυναγώγου; gaggith sums mannê fram this fauramathleis. das ist nichts anderes. im altn. verbindet sich mit at, das sonst den dat. und acc. regiert, der gen., so oft von dem gehen oder der anwesenheit in jemandes wohnung geredet wird, Edda Sæm. 12^b: aulr ëc varth at ins frôda Fialars; 52^a: fundo at Oegis; 176^a: fliôd ër at Heimis (zu verstehen hûsi, was auch Rask annimmt p. 246); gerade so wird til gebraucht 53^b: til Oegis koma; vgl. das griech. ἐν, εἰς mit elliptischem gen. (Buttmann §. 119, 9).[1] die genitive bei dem goth. īnuh, altn. ân, slav. безъ, griech. ἄτερ, ἄνευ deuten sich aus der ellipse eines subst., wie dasein, gegenwart. diese erklärungen, gestehe ich, scheinen treffender, wenn die präposition auszer dem so gebrauchten gen. zugleich noch einen oder mehrere casus in verschiedner bedeutung zu sich nimmt; untreffender da, wo sie alles mit dem gen. ausrichtet. alsdann wird man die auslassung oft gezwungen oder gar im widerspruch mit den lebendigen phrasen befinden, namentlich wenn eben das vermutete subst. oder ein gleichbedeutendes selbst und auch in dem gen. gesetzt steht. das vorhin angeführte altn. til Oegis koma erklärte sich gut aus dem unterdrückten acc. hûs oder dat. hûsi; aber wie soll nun gewonnen werden koma til sala (Edd. Saem. 53^b)? da wäre der zusatz haus unschicklich oder ein übler pleonasmus? sollen bei jedem griech. ἀπό und ἐξ, jedem slav. от, из ellipsen eingetreten sein? sicher nicht in allen nachherigen verwendungen dieser präpositionen; es gilt blosz, den ursprung der genitivischen rection zu verständigen. nachdem also til eine zeitlang häufig mit dem gen. von personen wie mîn, thîn, sîn und einer menge eigennamen verbunden worden war, griff diese construction um sich, und verdrängte den gebrauch der ihm eigentlich gebührenden casus; der ellipse wurde nicht weiter gedacht. dasselbe hätte sich mit at oder dem goth. ïn zutragen können, unterblieb aber vermutlich, weil die acc. und dative bei diesen präpositionen ihr übergewicht behaupteten. ungefühlte pleonasmen liegen fast allen späteren auxiliar-flexionen zum grunde. man braucht sich auch nicht auf die auslassung der begriffe haus, sache, gegenwart einzuschränken, sondern es können noch andere, z. b. der von zeit verschwiegen gedacht werden; im litthauischen antwortet ant mit dem gen. auf die frage wann? ant Szwêdû, zu der Schweden (zeit, czêso). ich will jedoch mit den hier zu weiterer prüfung vorgelegten vermutungen nicht behaupten, dasz alle und jede genitive bei präpositionen auf gleiche weise gefaszt werden dürfen. es gibt für andere noch einen einfacheren weg, den, dasz man die rection aus dem in der präp. selbst steckenden nomen deute. bei gratià (ahd. anst: wortes anst, verbi gratià, jun. 260), causà, χάριν oder dem altn. sökum, dem slav. радн, dem nhd. halben, wegen, willen, statt, bedarf es nichts elliptisches, um den von ihnen abhängigen gen. zu begreifen. verdunkelte nomina liegen aber vielleicht in andern präp. verborgen. beiderlei entstehungen der genitivrection können nahe zusammentreffen. angenommen, das goth. ïn attins habe früher einmal geheiszen ïn attins sakai, so drückt das nachherige ïn attins mit auslassung von sakai in der that das nämliche aus, was das altnordische sökum (dat. pl.) mit auslassung der präp. î, aber beibehaltung des persönlichen genitivs ausdrückt.

---

[1] auch das serb. y, wenn es bei heiszt, regiert den gen. doch die andern mundarten sondern lieber zwei formen: altsl. russ. въ, во (in) mit acc. und loc.; altsl. оу, russ. у (bei) mit dem gen. beide rinnen im serb. y zusammen.

Diesen betrachtungen über die rection der präpositionen
19 im allgemeinen mögen sich noch einige nähere in bezug auf ihre vollständigkeit und verwechselung anschlieszen.

Einzelne präpositionsbegriffe sind in dieser oder jener sprache feiner entwickelt oder roher behandelt. die tabelle weist, dasz die erste klasse im ags. völlig ausfällt, diese mundart vermag weder das in noch das aus durch einfache wörter zu verdeutlichen. sie begnügt sich dafür auch das on aus der zweiten, das of aus der dritten klasse mit zu verwenden, welches in den gewöhnlichen fällen ohne misverständnis angeht. die Graff'schen untersuchungen lassen über die innige berührung von in und ana[1], ar und aba keinen zweifel, ja die ahd. mundart selbst war nahe daran, ihre präp. I, 6 einzubüszen, wenn sie nicht noch zur rechten zeit dem adv. ûz die würde einer präp. verliehen hätte; ohne das hätten mehr ahd. vona oder aba die stelle des goth. us zu vertreten. sobald es aber nicht auf unursprüngliche, namentlich causale, sondern auf genaue, rein locale verhältnisse ankam, war der abstand der ersten klasse von den beiden folgenden zu fühlbar, und der Angelsachse umschrieb alsdann die verlornen einfachen präpositionen. allgemein betrachtet weisz man z. b. nicht, ob das ags. on thäm hûse das ahd. ana dëmo hûse oder in dëmo hûse bedeute, oft ist das wirklich einerlei. soll der letzte begriff bestimmt angegeben werden, so wird on thäm hûse innan gesagt, vgl. Beov. 148: burgum on innan (wo fehlerhaft in gedruckt steht, aber on innan 168, 202). von dem altsächs. gilt in diesem stücke dasselbe: an that hûs innan gangan drückt das ahd. in daz hûs kankan aus[1]. Matth. 7, 5: ἐκ τοῦ ὀφθαλμοῦ σοῦ, ags. ût of thînum eágan (goth. us theinamma augin); aber Marc. 12, 30: ἐξ ὅλης τῆς καρδίας σοῦ, darf mit bloszem of übertragen werden (of ëalre thînre hëortan), gerade wie ahd. fon allemo dînemo hërzin steht (Graff s. 226), obgleich Ulfilas hier noch us vorzieht. die griechische sprache luxuriiert in der ersten klasse, indem sie sogar für die fragen wo? und wohin? eigne präpositionen ἐν und εἰς gewährt; aber Pindar läszt ἐν auch den acc. regieren[2].

---

[1] nach s. 73 brauchen die ältesten ahd. quellen J. K. (im gegensatz zu dem ags.) in für ana mit; doch ist es schwer zu glauben, dasz frei sich bewegende sprachäuszerungen nicht schon immer im ahd. die präp. ana von in unterschieden haben sollten. [vgl. taz siu an drin mâzon gestânt, ih meino in lengi unde in breiti N. Cap. 93. in fenne, an grieze N. Bth. 166. in hurst, an velt liedersa. 1, 389. in die wunden küssen Rab. 1088. an den munt küssen 1127. î lopt, â lög Snorraedda s. 39.]

Die sonderung der positiven reihen der drei ersten klassen 20 hat sich im ahd. und selbst nhd. besser erhalten, als die der negativen; das goth. fram und af verflieszen sehr bald in von. der lateiner, welcher die negativen strenger scheidet, würde verlegen sein, wenn er alle feinheiten unseres in, ana, az, zi, pî, ûf, mit seinem in und ad wiedergeben sollte. wer in dem berge ist, musz hineingedrungen sein; wer auf dem berge ist, ihn bestiegen; wer an dem berge ist, braucht ihn noch nicht betreten zu haben, musz aber an seinem fusze stehen, und kann ihn auch betreten. wer aus dem berge geht, war darin; wer ab dem berge (descendit de monte), war darauf; wer von dem berge (procul a monte), war daran. doch pflegen in vielen fällen fast alle sprachen und mundarten, indem sie sich nähe oder

---

[1] im engl. taucht die präp. in, verschieden von on, wieder auf, scheint aber mehr das zur präp. gemachte adv. in, als die hochd. alte präposition.

[2] da sich im slav. въ und на unterscheiden, wie im goth. in und ana, so weisz ich nicht, warum Vuk Matth. 6, 10 ἐν οὐρανῷ καὶ ἐπὶ τῆς γῆς (in himina jah ana airthai) на земљи као на небу überträgt, statt у небу. richtiger böhm. w nebi, na zemi; poln. w niebie, tak y na ziemi; krain. u nebi, na semli (doch 1784 na nebi, na semli). freilich gibt auch die altslav. bibel zwei mal на (на небеси, на Земљи), wozu doch nicht das in coelo et in terra der lat. vulgata verleitete, wornach ahd. N. in ërda, in himile, und die isländ. bibel: á iördu, á himni. Luther hingegen: im himmel, auf erden, und so dän. i himmelen, paa jorden. [vgl. in erdo sô in himile N. Bth. 33. in deme himele unde an der ërden v. d. gelouben 231. im himel, ûf der erden Bert. 3. 57. ûf erden und ze himele Wh. 2, 8^{b}. ze himel und ûf der erde Walth. 7, 31. ze europa und in asia Parc. 120^{c}.]

ferne auf verschiedne weise denken, eignen gewohnheiten und gelüsten nachzuhängen, und besondere präp. zu wählen, sie auch wohl im laufe der zeit wieder zu vertauschen. solcher eigenheiten, gleichsam sprichwörter aus dem kreise der präpositionen, hat uns der fleiszige verf. einen ganzen schatz gesammelt, der nun historisch mit dem mhd. und nhd., so wie mit den verwandten sprachen verglichen zu werden verdient. aus der Edda läszt sich eine fülle der schönsten, präpositionellen anwendungen schöpfen. die unterscheidungen zwischen frà und af fühlen wir im nhd. gar nicht deutlich, es sei denn, dasz sie durch composita erläutert werden können[1]. frà stehet trennend,
21 wo à vereinigend gesetzt wird, koma à gôlf, gànga à stôl, koma frà gôlfi, gânga frà stôl; 9^b: gêngr frà nadri; 141^a, 144^a: taka frà bùi; 11^b: koma frà fiöllum; 152^a: nëma frà einum (auferre). af drückt aus, dasz etwas at gewesen ist, 9_b: stiörnur hvërfa af himni (fallen ab); 29^a: fiötr sprëttr af fötum (springt ab); 151^b: af geirom geislar stôdo; 149^a: vötn hnigo af himin fiöllum (strömt herab); 8^b: sôl skînn af svërdi (abglanz). daher af (nicht leicht frà) mit or (ex) wechselt. man sagte drëcka af horni für aus dem horn; 67^b: drack af; 4^b: drëcka af vedi valfödurs (aus Odins pfande, d. h. aus dem brunnen, worin er sein auge zu pfand gegeben hatte); doch stehet 41^a: or kerom drecka. umgekehrt hiesz es stiga or hesti f. von dem pferde steigen, wie descendere ex equo und sedere in equo, cadere ex equo, gleichsam aus dem sattel fallen, vgl. 134^b: stigo or söd-

---

[1] die ahd. scheidewand zwischen aba und vona scheint mir Graff etwas zu schnell einzureiszen. er sagt s. 213: beide sind in ihrer räumlichen beziehung nicht von einander verschieden, und fügt unwiderstehliche belege aus N. hinzu. ja aus dem mhd. lassen sich stellen wie folgende: von im gesniten und ab im gehouwen (troj. 112^a) beibringen, welche dem ahd. ni nimu ih ab imu, sô ih fona dhēmu nam (J. 398) vollkommen ähnlich, das nhd. aufgeben der präp. ab, als eines überflüssigen wortes, begründen. aber jener vermischung und diesem fahrenlassen zum trotze bricht die eigentliche regel noch zuweilen durch. sie ist: goth. fram, ahd. vram, vona = lat. a, ab; goth. af, ahd. aba = lat. de. af, aba bezeichnet eine stärkere sonderung als fram, vona, und letzteres wird leichter abstract gebraucht. freilich entspricht auch das griech. ἀπό sowohl dem lat. a als de; doch wird es im ersten fall eher von ὑπό, im andern eher von ἐκ vertreten. Ulfilas gibt die gr. ἀπό durch fram und af wieder, in manchen stellen vielleicht gleichgültig, gewisz nicht in allen, sondern fram steht ihm mehr für ἀπό, ὑπό; af mehr für ἀπό, ἐκ. vgl. Matth. 11, 7: raus fram vinda vagidata (ὑπὸ ἀνέμου σαλευόμενον); Matth. 6, 2: fram mannam (ὑπὸ τῶν ἀνθρώπων); Marc. 8, 31; uskiusan fram thaim sinistam (reprobari a); Luc. 17, 7: gaggandin af haithjai (ἐκ τοῦ ἀγροῦ); Marc. 7, 31: galeihands af markôm (ἐκ τῶν ὁρίων); Marc. 7, 4: quimands af mathla (ἀπὸ ἀγορᾶς). so selten nun die ahd. präp. aba in manchen denkmälern erscheint (gar nicht bei K. T. O.); so halte ich sie doch im Hild. obana ab hëvane für ganz an ihrer stelle, und richtiger als vram oder vona. auch scheint mir, dasz zwar vona oft für aba, selten und kaum aber aba für vona gesetzt werde, selbst noch im mhd. vgl. glesten ab der wât, Parc. 188^b; ab der kunkel spinnen, troj. 116^a; ab der unde trëten, Gudr. 81^b; ër rihte ab unser eime, MS. 2, 2^b (judicet de); wie denn nach des verf. richtiger bemerkung (s. 215) aba fast nicht causal gebraucht wird.

lum; wiewohl auch 42^a: làtaz af mars baki[1]. ahd. dürfte gesagt werden: aufstehen, ir dëmo muose, weil auch in muose galt (Graff s. 57, not. 2); ahd. musz es heiszen: von dem mahle, wie bei dem mahle (bei tisch, an tisch sitzen). at ist schwächer als î, aber stärker oder lieber fester als à. der fremde kommt 31^a: at höllu, gehet ein (inn gëcc) und heiszt dann i höll kominn; eben so wird 24^b, 30^b wiederholt: hàva höllo at, hàva höllo i (bei der halle, in der halle hört ich sagen). ein unterschied ist 1^b: gànga à stôl; und 24^a: (sitja) stôli at, zum stuhl gehen, und auf dem stuhl sitzen. es heiszt 27^b: hànga à meidi (am baum hängen); 6^b, 70^b: sitja à haugi (am hügel sitzen); 22
54^a: koma à gôlf; aber 10^b: koma at dômi, zu gericht kommen; 74^b: kom endr at hamri (recuperavit malleum, kam wieder zu dem hammer); à läszt erwarten, dasz die vereinigung keine dauer haben werde, bei at soll sie dauern. daher 46^a: inn koma becci à, drëcco at (sich an den tisch zum trunk setzen), und bei at mit dem persönlichen gen. das verweilen in eines hause. daher ahd. sizan az (Graff s. 94).[2] bei fahren, schwimmen, schweben, schreiten, wie wir uns nhd. des auf bedienen (auch mhd. vliezen, swëben ûf. Nib. 6157. Gudr. 4668), hat die frühere ein untadelhaftes ana: gieng an dën wëllòn, verit an dën bërgon (Graff s. 77); und altn. 54^b: à vàg rôa; 20^a: à siò rôa; 20^a: à îsi scrîda. erwägt man, dasz ûf, auf, keine alte präp., sondern gerade aus zusammensetzungen wie ûf-ana entsprungen ist, so mindert sich die scheinbare verschiedenheit zwischen beiden constructionen.

Die sich mischenden und scheidenden bedeutungen der unter II, a. III, a. verzeichneten präpositionen verlangen eine feinere zergliederung, als aus der tabelle hervorgehen kann. es ist aber hier kein raum dazu; man studiere herrn Graff's buch. einzelne berühren sich mit IV, a (auf, ob), ja positive mit negativen, z. b. bei mit neben (VI, b) und von (III, b), also der urbegriff von nähe auf den der abkunft angewandt. das letzte beispiel will ich etwas ausführen. pi, bi, welches den nord. sprachen durchaus mangelt, stehet bei O. für das lat. de (s. 107). die redensart këban redjùn (reddere rationem) pi findet sich eben so im ags. rëht àgifan bë thàm. einer im mhd. besonders häufigen anwendung des bi gedenkt der verf. nicht, sie ist auch im ahd. selten, im nhd. wieder veraltet. es verbindet sich mit gebären, schwanger werden, kind tragen, statt des lat. a oder ex (prolem suscipere ex aliquo), und des nhd. von, das einem goth. fram (nicht af) entsprechen würde. N. 82, 7: sîn muoter gewan in bë iro fater; altsächs. wârun iro kind ôdan, barn bë

---

[1] wie russ. слѣзть съ коня, böhm. slezti s koné (absteigen), und mhd. ab dem pfërde si dô trat. Vrîb. 4562.

[2] saz an sinemo stuole N. Cap. 57. 79.

is brôdor; mhd. Parc. 110^b: bi der Gahmurêt ein kint gebar (mit welcher G. ein kind zeugte); Wigal. 40: diu vrouwe swanger wart bi im eines kindes; Gudr. 2^a: si begunde bi dem kunige ein edel kint tragen; 65^a: wô sint iuwer kint, diu ir bi Hartmuote habet getragen sint?; Wilh. 2, 140^a: schœniu kint bi einem man; 2, 173^b: ein moerinne Jusoweizen bi im gebar; MS. 1, 75^a: an dem hât haz bi nîde ein kint, und ähnlicher stellen mehr. altn. in gleichem sinne vid, 65^a: vid systur thinni gaztu mög; 65^b: hon âtti mög vid mĕr (vgl. die oben angeführte construction des verb. leben, wo sich goth. bi, altn. vid, und nhd.
23 von begegneten). in der E. H. lese ich: idis fan ĕrle kind gibired, auch mhd. diu maget wart zĕ wîbe von dem manne (troj. 9138), nach nhd. sprachgebrauch.*

Wie sich auf solche weise bi und von begegnen, treffen von und umpi zusammen, welches letztere Ulfilas durch bi (mit dem acc.) ausdrückt. gewisse verba dulden im ahd. abwechselnd diese drei präp. hinter sich. man findet die begriffe sprechen, fragen, denken mit bi (s. 107, 108), umbi (s. 183), von (s. 240), ja mit ubar (s. 168), und im altn. scheinen of und um beinahe einerlei zu bedeuten. eine gewöhnliche mhd. construction (ahd. quellen haben sie mir noch nicht dargeboten)** ist die des umbe mit koufen, dingen, erwërben, verdienen, anstatt des nhd. bei, Parc. 136^a: koufet umb in (den krâmære) enruochet waz; 136^b: lîhte ir muget gedingen umbe mich swaz ich veiles hân; und Rudolf in der weltchronik verschiedentlich: Jacob koufte ein vĕlt umbe den künec; nû koufte bi den zîten umbe die Ismaheliten Josephen in Egiptenlant ein man, was

---

* chindôn pĕ Venere N. Cap. 44. Alcmene in guan bĕ Jove N. Cap. 139. hæte ich doch ein kindelin bi iu gewunnen En. 2190. Goth. hs. er hete bi sime wibe zwêne sune En. 4561. gewan bi ir daz kindelin Dietr. 8^a. waz kinde er bi ir gewan 26^a. ein kind gemacht by sins bruder tochter und die selb tochter jetzt aber mit einem kind gaht by dem selben buman Glutzblozheim s. 458. in einem volkslied auf den winterkönig von 1620: ich trag bei dir ein kindelein. — von ime swanger werden Pilat. 246. in sal von dir gewinnen diu schône Lavine En. 3633. — ane hare, seit men, dat hi wan eenen sone Maerl. 3, 268. en kint an ênen god winnen Maerl. 1, 261. — â Höfvarpni þeim er Hamakerpir gat vid Gardrôfu Snorraedda s. 38. mær vid meyju mög of gĕtr Hervarars. s. 144. Gymir hefir ser gĕtet dœtr wid Rân 158.

** wanda wir gechoufĕn umbe in (Gott) mit temo werde rehtero deumuoti anderen chouf nemugen wir mit imo nicht triben N. Bth. 244 (vgl. mhd. mit mir koufen misc. 1, 116). umb einen koufen. Renner 56^d druck. dasz er das gut gekaufet habe umb einen, der des gutes macht habe. Dreieicher wildb. von 1338 (Buri p. 6). ich hân niht wol umbe iuch gekouft fragm. 22^c. herzog Ludwig hat kauft um Wolf von Lewenstein ein viertel an dem hofe. Widder Pfalz 3, 26 (1429); sollen die eulner ieglichem inmärker, der döpfen umb sie kauft geben etc. Rodheimer markinstr. (a. 1454). wider koufti umbe die herschaft von Friburg. Freiburger urk. nr. 81 (a. 1310) p. 186. kôfte umbe die kindelerinen ib. nr. 101 (a. 1316). item min herre der pfalzgraf hat Eiche kauft um Heinrich zum jungen. Alzeier salbuch a. 1429. Widder Pfalz 3, 80. vgl. auch werben umbe daz himelrich Bert. 243. 245. bei lœsen? Coburger urbarium p. 68 di fisweide sal min herre losen umb die von Kundorf.

Pûtifâr genant; Joseph der wolgeborne koufte dô mit korne umbe al die lantliute daz lant; Wilh. 3, 234ª: dîn dienest sol koufen umbe sie ir vil sueze minne; 32ᵇ: sîn dienest hât bekoufet umb iuch in striten herten; 94ᵇ: ich getrûwe wol daz paradis verdienen umbe den suezen got; 242ᵇ: umbe got erwërben daz paradis; derselbe Ulrich im Trist. 1781: mîn minne ëz umb iuch verdienen sol; daneben findet sich: von einem koufen (ab aliquo), aber jenes umbe ist apud aliquem, ohne dasz gerade die verkäufer mit dem gegenstande handel treiben. das ahd. irsiuftôn umbe got (Graff s. 187) wird gleichfalls besser durch bei, als durch von erklärt werden.

Hier könnte diese beurtheilung schlieszen, mit dem wunsche, dasz die präpositionen der übrigen deutschen mundarten ganz nach herrn Graff's methode dargestellt werden möchten, und mit der zuversicht, alsdann unsere literatur im besitz einer philologischen untersuchung zu wissen, dergleichen sich selbst die bearbeitung klassischer sprachen nicht rühmen darf. treffliche muster haben die natur anzuregen. den angeregten sei der fleisz und die enthaltsamkeit ihres vorgängers dringend empfohlen. künftigen recensenten aber, denen frei steht, was sich der gegenwärtige vergönnt hat, will er noch mit einigen bemerkungen vorangehen über einen gegenstand, den es schwer ist anzurühren, ohne sich die finger zu verbrennen; und auf die gefahr hin. gemeint ist der ursprung, die bedeutung, bildung und zusammensetzung der verhandelten partikeln. dabei 24
geht es aber nicht mehr an, das feld der eigentlichen präpositionen zu halten, sondern es musz auf die mit ihnen verwandten adverbia und conjunctionen rücksicht genommen werden dürfen.

Zu der meinung, alle partikeln seien ursprünglich in sich selbst bedeutungsvolle, lebendige wörter, kann auch, wer nicht mit Tookes[1] scharfsinn begabt ist, gelangen. überzeugung gebender aufschlusz solcher bedeutungen ist aber noch wenig gewährt worden. wenn die vermutung von jüngern präpositionen, die der sprachgeist verwendet oder zubildet, auf ältere, dunklere gilt, so musz jene ansicht grund haben. einige beispiele sind schon in dem vorausgehenden vorgekommen. sichtbar stammt unser -seits von seite (latus): -halben von halp (latus); -wegen und wegen von weg (via und dann auch latus), welches letztere die mhd. sprache noch nicht einmal kennt, und auch der isl. gen. pl. vëgna (für vëga, wie gumna für guma, gramm. I, 661) scheint nicht sehr alt, vgl. hinns-vëgar (jenseits, jenes

---

[1] Ἔπεα πτερόεντα, or the diversions of Purley, ein buch, das durch scheinbare gründlichkeit verführt, und dem grammatischen studium, in England wenigstens, höchst geschadet hat.

weges), thess-vĕgna (deswegen); nicht anders steht das altn. -megin in thessû-megin (diesseits), ŏdhrû-megin (andrerseits) etc. von megin (summa rei, pars). dem lat. gratiâ und causâ entspricht das altn. sŏkum; dem slav. мѣсто das nhd. statt (loco), franz. au lieu; unser längs und rings sind aus lang und ring zu deuten, wie das slav. около aus окол (kreis, umkreis, was im auge liegt, vgl. око, oculus, und коло, orbis, rota), das lat. circum aus circus (κίρκος), das altn. kringum aus kringr (gyrus). sie alle, sammt andern mehr, sind der gen. oder abl., zuweilen auch der acc. eines nomens, und erfordern darum ein anderes zu ihnen gesetztes nomen im gen., pronomina können possessivisch mit ihnen construiert werden, z. b. altn. mînna vĕgna statt vĕgna mîn (östr. wegen meiner), und das nhd. meinetwegen, meinethalben ist nichts als entstellung der possessiven form. andere, zum theil ziemlich alte, präpositionen haben sich gebildet aus der zusammensetzung einfacher mit einem lebendigen nomen. so gebrauchen wir für statt das gleichbedeutige an-statt, altn. î-stad (schwed. i stället före), ahd. in mînan stal (vicem), jun. 232; das altn. â-milli, â-mĕdal (schwed. emellan) gleicht der roman. per-miei, par-mi (per medium); das engl. a-mong, aus dem ags. on-gemang, alts. an-gimang (in das gemenge, gemisch),
7 dem schwed. dän. i-bland (bland, mixtura); das nhd. neben ist n-eben; und noch mhd. zuweilen en-ëben, ahd. in-ëban, aber auch schon n-ëban (Graff s. 99, 100) bedeutet also ursprünglich: in gleicher linie, hernach: zur seite, das ags. on-ëfan hebt jeden zweifel; das altn. â-môti (contra), dän. i-mod ist componiert mit dem subst. môt (concursus), wie das lat. ob-viam mit via; das dän. om-kring (ringsum), altn. î-krîng wie das franz. en-viron (in gyro), en-torn (in turno). bei dem nhd. zwischen ist die einfache präp. in oder untar weggefallen, jenes ursprünglich dat. pl. des adj. zwisc (binus), ahd. untar-zuiskêm (inter binos), N. 85, 11. 105, 9; inzwischên, W. 1, 13; gerade wie inmitten (in mediis) später gebraucht wird. je höher aufsteigend, desto seltner wird man dergleichen bildungen wahrhaft präpositionelle kraft beigelegt finden; zuerst haben sie blosz adverbiale oder conjunctionelle[1]. im goth. zeigt sich noch gar keine solche präposition, adverbialisch stehn z. b. bisunjanê, Marc. 1, 38: du thaim bisunjanê haimôm (εἰς τὰς ἐχομένας κωμοπόλεις); Marc. 3, 34: bisaihvands bisunjanê thans bi sik sitandans (περιβλεψάμενος κύκλῳ τοὺς περὶ αὐτὸν καθημένους); Marc. 6, 6: bitauh veihsa bisunjanê (περιῆγε τὰ[illegible] κύκλῳ); Luc. 4, 37: and allans stadins this bisunjanê landis (εἰς πάντα τόπον τῆς περιχώρου); Luc. 9, 12: in thôs bisunjanê haimôs (εἰς τὰς κύκλῳ κώμας). es kann nicht wohl etwas anders sein, als der gen. pl. von bi-sunja,

---

[1] die poetische lebendigkeit der alten sprache erfordert aber solche umschreibungen. für oben, unten heiszt es lieber zên houbeten, zên vuezen (zu haupten, zu füszen), am gipfel u. s. w.

bi im sinne von ahd. umpi, und sunja verwandt mit ahd. siuni (visio, spectaculum), ags. sŷne, altn. siôn genommen, vgl. altn. um-siôn (providentia). die bedeutung ist: im umkreis, in conspectu.

Die möglichkeit, einzelne und meistens neuere präpositionen auf diese weise wirklich zu erläutern, führt eigentlich keinen schritt näher zu dem verständnis der älteren und einfacheren. das mittel, wodurch die sprache abgehende wörter oder formen ersetzt, ergänzt, verfeinert, beweist gar nicht, dasz ein gleiches bei der ursprünglichen einrichtung und bildung dieser redetheile gewaltet habe. man wird sich häufig getäuscht sehen, wenn es den versuch gilt, in so kleinen, oft aus zwei, drei buchstaben bestehenden wörtern, wie diese präpositionen sind, lebendige wurzel oder gar zusammensetzung aufzuspüren. vor dem schein von verwandtschaften, wie ihn die oberfläche darbietet, die ergründung der lautverhältnisse aber bald vernichtet, hat man auf der hut zu sein. wie leicht ist manchen sprachforschern die beziehung von durch auf thüre geworden, und 26 nichts wäre falscher (Graff s. 202). Tooke bringt tô (zû) zu dem goth. taui (opus)! mit grund aber darf man nêhv, nâh für dem adj. nâh, altn. nær; wahrscheinlich altn. hiâ (schwed. dän. hos) für dem subst. hi (mansio), hiôn (familia), goth. heiv, ahd. hiu verwandt ansehen. vielleicht berührt sich mit und das verbum mîdan (pl. prät. mitun).

Noch eins musz jeden, der etwa mit den deutschen präpositionen blosz aus deutschen (lebenden) wurzeln fertig zu werden gedächte, stutzig machen: die identität vieler mit lateinischen, griechischen, slavischen partikeln. denn so deutlich auch die berührungen dieser sprachen aus allen wortklassen hervorgehen, finden sich doch in dem kleinen kreise der präpositionen fast die zahlreichsten. nun scheint es aber grammatische wahrheit, dasz in jeder sprache das am ersten und sichersten zu erklären ist, was aus dem system ihrer besonderheit hervorwächst, urgemeinschaftliche züge verschwisterter sprachen auf ältere und verborgenere grundgesetze zurückbezogen werden müssen. man halte die form und bedeutung, doch mehr jene als diese, in folgenden präpos. zusammen: in, lat. in, griech. ἐν; an, ana, griech. ἀνά, slav. на (mit aphäresis[1]); ab, aba, griech. ἀπό, lat. ab; goth. us, slav. из; goth. at, ahd. az, lat. ad; goth. mith, griech. μετά; griech. ἅμα, ahd. saman; lat. iterum, goth. vithra, ahd. widar; goth. faura, lat. pro, prae, slav. про, griech.

---

[1] die der Slave liebt, vgl. по mit ἀπό, ὑπό; рало mit орало; лабе mit albis; лабудь mit ahd. elpiz, altn. alpt. analog die änderung des altn. uppâ in schwed. pâ. beim sl. въ könnte umgekehrt и apocopiert sein? da sich in der derivation vor vocalen die liquida erhalten hat, vgl. внутро (intus, intra) вн-утро, welches Dobr. p. 434 anders nimmt.

πρό; slav. до, goth. du, ags. tô, ahd. zi, zuo; griech. ἀμφί, ahd. umpi; griech. ἀντί, goth. and; griech. ἄνευ, ahd. âno, goth. înuh (andere gleichheiten werden sich hernach bei betrachtung der fortbildung und composition einfacher präp. zeigen). in solchen fällen befriedigen die nahliegendsten deutschen wurzeln nicht. auf at, az würde kaum eine andere form bezogen werden können, als ïtan, ëzzan, mit dem ablaute at, az; doch der sinn sträubt sich allzu sehr, und das lat. edo gewährt kein a, das zu ad stimmte (eher verwandt schiene aedes)[1]. andere stämme will ich auf andere partikeln hier nicht versuchen.

Das gesetz des deutschen ablauts scheint freilich in manchen partikeln rege. aba, apa, ëpan, ïba, opa, upar; fram, 27 frums, frumist; thairb, durah; fairra, fair, vër, var, faura, vor, vuriro, vuristo; ar, ir, ur; az, iz; ana, âno, înuh, ïn, vgl. un-; zi, zu, zu; and, und, ant, int, untar; îup, ûf, upp, open, offan; solche mögen auch aus deutschen wurzeln am leichtesten verständigt werden. und da der ablaut die bedeutung des worts in andern fällen umzukehren vermag, befremdet es nicht, dasz frum, from etwas positives aussagt, fram etwas negatives, dasz ana nähert, ânu (und die blosze partikel un-) sondert, dasz auch oba, obar, obana ein bejahender begriff, aba ein verneinender ist[2]. unsere nhd. präp. auf und zu geben beide den der näherung, als adv. können sie sich entgegenstehen, da auf das offne, zu das verschloszne bedeutet. darum kann auch das slav. по in der a-reihe stehen, und das griech. ἀπό, ὑπό in der b-reihe. die präpositionen-tabelle zeigt, wie wurzeln und bedeutungen herüber, hinüber greifen. das glänzendste beispiel bietet aber die vierte klasse dar. ein ableitendes bloszes -ar, -er, -ερ macht, dasz sich der begriff unter in über umwendet: uf, ufar; sub, super[3]; ὑπό, ὑπέρ; ein bildungstrieb, der in andern äuszerlich gleichen fällen innerlich nichts ändert. und drei sprachen stimmen darin merkwürdig zusammen. das slav. под grenzt aber nahe an по. viel weniger verwundern darf also, wenn die positiven begriffe der einzelnen klassen täuschen. so bedeuten die identischen formen lat. ab, goth. af gerade verschiednes: lat. ab das goth. fram, lat. de das goth. af. zwischen beiden schwebt das griech. ἀπό. besonders merkwürdig ist der übergang des roman. a, ab[4] in die bedeutung mit (Raynouard I, 345, 346, der ganz unnöthig sagt: il serait difficile d'expliquer d'où vient cette préposition, und dann auf eine verwerfliche ableitung von habere verfällt). nicht anders heiszt das slav. съ (mit dem gen.) ab, (mit dem instr.) cum, und Dobr. (instit. p. 650, 657) will mir beide zu sehr trennen.

---

[1] wie das franz. chez aus casa stammt, span. ital. en casa.

[2] die adv. κάτω (infra), ἄνω (supra) sind den präpos. κατά, ἀνά genau verwandt.

[3] das lat. sub stehet für sup, wie ab, ob für ap (ἀπό), op (Schneider 1, 217). dazu stimmt die lautverschiebung goth. uf, af, ahd. ubar, aba.

[4] franz. avec für ab, wie avorter aus abortare und aveugle aus aboculus, aboculatus für exoculatus. [vgl. ougen-ân Am. 412. ougen vri. blind u. augenlos. Keiserp. omeiszen 37^b].

Nach diesen vorausgeschickten wahrnehmungen über die erklärbarkeit einiger präpositionen, die dunkelheit der meisten und das schwanken der begriffe in beinahe allen, ist es zeit auf ihre ableitungen und zusammensetzungen näher einzugehen.

Die ableitungen sind vocalische oder consonantische. erstere, wie bei allen andern wörtern, auf -a, -i, -u. mit u abgeleitet scheint blosz das ahd. ân-u, später ân-o, endlich ân-e; 38 vielleicht war aber selbst von ân-u ein h apocopiert, so dasz ân-uh dem goth. în-uh und andern goth. partikeln, denen sich -uh anfügt, ähnlicher wird[1]. dann fällt es auch zu den consonantischen ableitungen, vgl. ἄν-ευ. ableitendes -a findet sich in: an-a, faur-a (vor-a), nêhv-a, von-a, ab-a, ob-a, also nur im goth. und ahd., doch nicht in denselben wörtern. vergleichbar sind die griech. ἀν-ά, κατ-ά, μετ-ά, παρ-ά, πέρ-α. bei spätern schriftstellern (N. W.) läszt die präp. ana den vocal fahren, während das adv. ihn noch behält. andere ahd. adverbia dieser ableitung: hër-a, hin-a, sam-a, wol-a (bene), vol-a (plene), it-a, sin-a, wan-a, die drei letzten nie allein stehend, nur in zusammensetzungen. auch findet sich dasselbe -a hinter andern ableitungen, namentlich denen mit -an und -ar: ob-an-a, ûz-an-a, innan-a etc. vith-r-a (vgl. lat. contra, intra, infra, supra). ableitendes -i in den ahd. fur-i, hint-i, ump-i, mit-i, so, dasz beide erstere wahre präp. sind, leszteres aber nur adv. ist, und von der präp. mit unterschieden. dieser unterschied zwischen miti und mit verhält sich eben so, wie das vorhin bemerkte ana (adv.) und an (präp.) späterer, ja es scheint dasz früher auch die ahd. präp. miti gelautet haben mag. denn im goth. mangelt hier überhaupt ableitendes -i, und dem ahd. fur-i entspricht faur, wie dem mit-i mith (adv. und präp.). auch altn. mëd, um; ags. mid, doch in ymb verräth der umlaut älteres ymb-e, wogegen ags. for, altn. aber fyr-i und das adv. inn-i (intus). andere ahd., nicht trennbare partikeln sind al-i, el-i (goth. alja-, fremd-), miss-i, und sâm-i (lat. semi-, mit langem ē, wie sēmen, ahd. sâmo); auch tritt das i hinter die ableitungen -ar in ub-ar-i (Graff s. 157), nid-ar-i (O. II. 11, 36), unt-ar-i und wid-ar-i (Graff s. 192), die sich als adv. zu den präp. ubar, widar verhalten, wie miti zu mit, also gleichfalls früher auch präpositionell gewesen sein könnten. von ingag-an und ingag-an-i (umlautend und assimiliert ingegini, Graff s. 200) gilt dasselbe. vgl. die griech. ἐπ-ί, ἀντ-ί, ἀμφ-ί, περ-ί. — alle diese vocalableitungen gewähren auf dem jetzigen standpunkt unserer forschungen

---

[1] doch haben andere adv. bloszes -u auch im goth., namentlich fil-u (multum), ahd. vil-u, vil-o; vgl. ahd. it-u (re-) neben it-a, nur in compositis.

noch kein sichtbares resultat für die bedeutung der partikeln,
nicht einmal bezeichnen sie durchgängig adverbiale im gegen-
satz zu präpositionellen. bemerkenswerth ist aber schon das
29 blosze dasein und hervortreten dieser ausgänge auf -a und -i im
griechischen, gothischen und hochdeutschen. die lat. sprache
weisz weniger davon, noch weniger die slavische, wenn dabei
nicht der unterschied zwischen -ь und -ъ feinere kennzeichen
wahrzunehmen hilft.

Weiter führen die consonantischen ableitungen. sie sind inzwischen auf gewisse consonanten eingeschränkt, namentlich alle labial- und gutturallaute, unter den liquidis l und m[1] ausgeschlossen.

Bei -n und -r darf verschiedenartiges nicht verwirrt werden:

1) Präpositionen mit -an gibt es nur kak-an (gag-an) und
sam-an, wofür ahd. sam-ant (Graff s. 129), alts. sam-ad, im
goth. sam-ana und sam-ath adverbia; nëban ist vorhin schon
entfernt worden, fona, fana, scheint compositum, wovon nach-
her. mit -ar mehrere: goth. uf-ar, und-ar, af-ar, hind-ar, vith-ra
für vith-ara;. ahd. ob-ar, unt-ar, nid-ar, hint-ar, wid-ar, welchen
die urpräpositionen av-ar (av-ur), it-ar (rursus) und vord-ar (ul-
tra) hier beigezählt werden müssen, vgl. die davon geleiteten
verba avarôn, hintarôn, nidarôn, vordarôn, arwidarôn. die ein-
fachen stämme sind uf, af, und, vith, nith, hind, faur. in dem
ersten wird durch anfügung des -ar der sinn umgedreht: uf
(sub), ufar (super), uf-mëljan (subscribere), ufar-mëljan (super-
scribere), gerade wie in den griech. und lat. präp. derselben
klasse. alle andern deutschen dialecte haben das einfache uf
verloren, alle das derivatum behalten (entspringt ahd. oba aus
obâ für obar, ubar? doch ist auch altn. of neben yfir). schon
das einfache und heiszt in der Edda was das abgeleitete und-ir,
aber wie ist das goth. und (VII, b) zu nehmen, das mit dem
dat. ἀντί, mit dem acc. ἕως, μέχρι übersetzt? ich beweise den
übergang der begriffe aus dem griech. κατά, das zwar: wider,
gegen, aber auch: hinunter bedeutet, vgl. κάτω (unten). auch
bei af-ar (V, b) und af (III, b) verändert sich die bedeutung,
allein was davon, entfernt ist, kann auch als zurück, dahinten
und nachfolgend betrachtet werden. den übrigen mundarten ist
darum avar nur ein abverbiales re-, retro, rursus; zur präposi-
tion brauchen sie die (ebenfalls schon gothische) lingualablei-
tung. in den folgenden ist die einfache bedeutung minder an-
gegriffen: vord-ar aus vor (V, a), mit lingualis dazwischen; wid-ar
30 aus wid, das im ags. und altn. eben so viel aussagt; das ein-
fache hint scheint im ahd. erhalten, denn jun. 192 lese ich für
inti hinti bach (post tergum, ags. bäc, altn. bak), welche glosse

---

[1] man müste denn das altn. til aus ti-l erklären, wofür allerdings das goth. du, ahd. zi spräche. für til aber ist die ablautende wurzel til, tal (zil, zal), wie für fram der ablaut frum, wenn fr-am (ver-am) gemutmaszt werden sollte.

Graff s. 154 zu der andern hint pacho (? pache) nicht angibt, vergl. das goth. adj. hinduma, ags. hindema (ultimus). nid gilt noch in deutschen volksmundarten, und selbst präpositionell als gegensatz zu ob. — griech. und lat. präp. mit -an scheinen selten, vgl. das adv. πέρ-αν und trans (aus ter-ans?); mehr bietet sich -er dar: ὑπ-έρ, ἄτ-ερ, sup-er, subt-er, praet-er, propt-er, int-er, und mit weiter angehängtem -a: cit-ra, cont-ra, ext-ra, inf-ra, int-ra, sup-ra, ult-ra, vgl. die adv. auf -ter: circit-er, felicit-er, talit-er etc. von den häufigen lingualeinschiebungen nachher.

2) Correlativpartikeln auf -an und -ar. die goth. th-an, hv-an, th-ar, hv-ar, jain-ar etc. berühre ich nur, ihre untersuchung liegt abwärts. parallele formen der andern mundarten brauchen auch hier nicht angegeben zu werden. aber nicht zu übergehen sind die örtlichen adverbia auf -ana und -ar, jene ausdrückend die von einem punkt ausgehende, diese die sich nach einem punkt richtende bewegung. der Gothe braucht meistens lingualableitungen (wovon nachher); hind-ana heiszt ihm πέραν, nicht πέραθεν, ut-ana ἔξω, nicht ἔξωθεν, das einzige aft-ana aber ὄπισθεν (statt aft-athrô?). im ahd. bedeuten zwar folgende -ana mitunter den ruhigen stand, oft aber (ohne präp.) die bewegung woher: huan-ana (πόθεν), dan-ana (τόθεν), hin-ana (hinc), nid-ana (sursum), ob-ana (deorsum), inn-ana (ἔσωθεν), ûz-ana (ἔξωθεν), heim-ina (οἴκόθεν), rûm-ana (μακρόθεν), vërr-ana (τηλόθεν), nord-ana, ôst-ana, sund-ana, wëst-ana (a septentrione, oriente etc.); altn. thad-an, hvad-an, hëd-an, nëd-an, ûf-an (foris), heim-an, sid-an, aust-an, ôst-an, sunn-an, vëst-an etc. seltner die auf -ar, ahd. nord-ar, ôst-ar, sund-ar, wëst-ar (versus sept. etc.); altn. aust-r, nord-r, sunn-r, vëst-r; und ferner noch: fram-ar (ulterius), hëd-ar (huc), inn-ar (intro), nëd-ar (inferius), ût-ar (foras). nicht aber läszt sich sagen rûm-ar, vërr-ar (in die ferne), heim-ar (οἴκαδε) etc., und das vorhandne nid-ar bedeutet weniger deorsum, als infra, wie ob-ar (supra nicht sursum) untar intra. was sind diese formen? zusammensetzungen mit ana und ar gewisz nicht, denn ana (ad) und ar (de) widerstreiten gerade dem woher und wohin; auszerdem lautet -ana altn. -an, die präp. ana â, jenes -ar goth. gleichfalls -ar, die präp. ar aber us. denen auf -ana pflegt nicht selten die präp. fona voranzustehen: fon obana, fërrana, ostana, wie nhd. von oben, osten; wären es dative, wie morgana (cras), T. 38, 5: ubar morgana (perendie), jun. 219? 31 doch nomina oban, ostan, rûman gibt es nicht, wie es ein nomen morgan gibt, und warum stünden dann nicht acc. solcher nomina, die richtung 'hin' zu bezeichnen (wie allerdings heim, δόμονδε), statt jenes -ar? also auch keine nomina und die präp. fona scheint dabei unorganisch gesetzt, oder wie das lat. ạ longe unter einer ellipse.

3) Zusammensetzung nehme ich in folgenden fällen an:

ûf-an, T. 22, 5. O. II. 19, 40, mit acc. und dat. (Graff s. 69, 70); ûz-ar (Graff s. 62) mit dem dat. beide adv. ûf und ûz dienen zur verstärkung oder bestimmung der präp. an und ar, wie zu der mancher anderer (vgl. ûz untar, O. I. 23, 10). der beweis liegt theils in dem parallelen ûf-in, O. II. 9, 96, und ûz-ir; theils dem altn. upp-â[1], upp-î und ût-ur. also nur zufällig gleichen ûfan, ûzar dem gagan, obar. zu dem ahd. anan, das doch schwerlich eine reduplication sein kann, weisz ich nichts zu sagen, als dasz es wie inan (eum) für in und N.'s obenan, fërrenan (Graff s. 71) für obena unorganisch stehe. vgl. indessen inin (Graff s. 10) und zuo-zi (s. 268).

Nächst dem n und r stellt sich für präpositionen und mit ihnen verwandte partikeln als die wichtigste ableitung dar die goth. lingualaspirata th, folglich die ahd. media d, beide der lautverschiebung zufolge entsprechend lat. und griechischer tenuis. die grammatik lehrt aber zwei hierher bezügliche ausnahmen: erstens dasz in den verbindungen ft, st, th lautverschiebung unterbleibe, und alsdann goth. und ahd. t dem th und d für identisch zu erachten sei; zweitens dasz in gewissen fällen der linguallaut über die gebühr vorschiebe, goth. d stehe, wo th, und ahd. t, wo d stehen sollte; hier trifft das ahd. t wieder zum t der alten (z. b. in der präp. miti = μετά). ohne beides zu wissen, läszt sich die einleuchtende verwandtschaft der lat. sprache in dieser präpositionsableitung nicht erkennen.

Aus af (III, b) ist abgeleitet af-tar, äf-ter, ep-tir; der Gothe hat in der präp. afar, aber im adj. af-tuma und die adv. af-tana, af-tra. aus fram fram-athja (alienus), ahd. fram-adi (ass. frem-idi); aus faur (vora) das adv. vor-dar, vur-dir (ulterius, eminus), vor-daro (antecessor), vgl. hernach fairrathrô; aus hina (illuc) goth. hin-dar, hin-dana, hin-duma, ahd. hin-tar; aus ana an-d, ahd. an-t, in-t, ags. ô-dh (welches sicher ein früheres goth.
32 an-th beweist, nach der regel tunthus, todh); aus einer dunkeln wurzel sun goth. sun-drô, ahd. sun-tar; aus sam goth. sam-ath (simul), ahd. sam-ant; aus ïnn goth. ïnn-athrô (ἔσωθεν); aus ut ut-athrô (ἔξωθεν); aus ïup (sursum) ïup-athrô (ἄνωθεν); aus dal (vallis) dal-ath (κατά, hinab), dal-atha (κάτω)[2] dal-athrô (κάτωθεν); aus fairra (πόῤῥω) fairr-athrô (πόῤῥωθεν); aus all all-athrô (πανταχόθεν); aus alja alj-ath (ἀλλαχῇ), alj-athrô (ἀλλαχόθεν); aus jain jain-thrô (ἐκεῖθεν), jain-d (ἐκεῖσε). die deutschen benennungen der vier weltgegenden sind noch unaufgeklärt; ich wäre versucht, in ihnen die adverbialbildung zu erblicken: ôs-tana, wës-tana, sun-dana, nor-dana, denn warum hätten alle die lingualis und gerade mit der unterscheidung des t nach s, des d nach

---

[1] ags. up-on; das ags. ufan ist das ahd. obana, und natürlich von jenem ahd. uf-an durchaus verschieden.

[2] vgl. das mhd. zë tal, thalwärts, zë bërge, aufwärts, altfranz. à val, à mont. von aval avaler (hinunterbringen).

n, r? wären die goth. formen aus-ath, aus-athrô, naur-ath, naur-athrô? dann gliche auch aus dem lat. or in oriens, orior und sunn-ath hienge zusammen mit sunna (sol)? vgl. das serb. ис-ток, russ. вос-токъ (oriens) und das lat. aus-ter, das aber südliches nicht östliches bedeutet. — dem goth. ïnn-athrô, ut-athrô etc. vergleichen sich die lat. in-tra, ex-tra, ul-tra, ci-tra* (für cis-tra), jux-ta (von jungo jugo), con-tra (f. com-tra, wie tantus f. tamtus), und mit andern ausgängen in-tro, ul-tro, an-te, sub-tus, in-tus, sub-ter, in-ter, prae-ter, prop-ter, auch ohne ausgang pos-t; während super (gleich dem goth. afar, ufar) kein t hat, wohl aber haben es zahlreiche adv. auf -ter und -tim, und die denselben gleichen adj. ex-terus, ex-terior, ul-terior, an-terior, in-terior, ul-timus, in-timus, ci-timus, wie im goth. af-tuma, hin-duma u. a. m. im griech. vergleicht sich προ-τί und ἀν-τί (aus ἀνα-τι?), so wie das subst. ἔν-τερον[1] (in-testinum), die adj. ἀνώ-τερος, ἐξώ-τερος, ἐσώ-τερος, κατώ-τερος, πρό-τερος, und vielleicht ist daher das τ auch in andere comparative, denen es eigentlich nicht zukam, gedrungen? warum die griech. adverbia der ortsverhältnisse -θεν statt -τεν zeigen (ἄνω-θεν, ἔσω-θεν, ὄπισ-θεν, κ. τ. λ.), weisz ich noch nicht zu erklären. — aus dem slav. fällt противу, противъ (contra) hierher, wahrscheinlich auch на-д, по-д und пре-д, was die oben gegebene deutung des на, по aus ана, упо bestärkt, so dasz sich на-д dem an-te, ἀν-τί; по-д dem sub-tus, sub-ter; und пре-д dem προ-τί, prae-ter zur seite stellt. den grund der slav. media in den drei letztern präp. zu erläutern, 33 gehört nicht hierher.

Mit spiranten ist wenig gebildet. auszer dem vorhin berührten goth. ïn-uh mit h nur thair-h (VII, a), ahd. dur-uh, dur-ah, ags. thur-h, der nord. mundart fehlend. mit -s gar keine deutsche präpositionen, es wäre denn das altn. fyr-ir entsprungen aus fyr-is? fyrir wie eptir, yfir, undir (ahd. aftar, ubar, untar; ags. äfter, ofter, under) hat kein ahd. vorar, ags. forer, fyrer zur seite, und fyrir wechselt mit fyri, wie jene nicht wechseln mit epti, yfi, undi. Biörn setzt fyrir vor vocalen, vor h und zuweilen vor r, aber Edd. Sæm. 8ª findet sich fyrir gnypa, 8ᵇ fyrir steins, wie 6ª fyrir iörd. die griech. πρό-ς und εἰ-ς, ἔ-σω (für ἐν-ς, ἐν-σω?) scheinen der ableitung -ς, wie das lat. trans (roman. tras, tra) vielleicht mit aphäresis? oder syncope eines vocals? wo nicht sämmtliche -ς, die uns derivativisch aussehen, aus zusammensetzung erwachsen?

Die derivation fügt zu den präpositionen und partikeln unselbständige buchstaben oder silben; die composition verbindet zwei oder mehr präpositionen und partikeln mit einander. die composition bleibt aber entweder klar, oder sie verdunkelt sich, und dann gewinnt sie den schein der ableitung oder gar eines wurzelhaften bestandtheils. solche dunkle zusammensetzungen müssen genau erwogen werden, wenn man die gestaltung der präpositionen vollständig erkennen will.

---

* altlat. cis et uls (Varro), also citra, ultra f. cistra, ulstra?

[1] ahd. inn-uodari, ags. inn-óth und ähnliche formen, vgl. lat. ex-ta.

Klare compositionen bedürfen nur weniger beispiele. im ags. und alts. bindet sich bë gerne mit den ableitungen auf -an (ahd. -ana), und wirft vor vocalanlauten seinen vocal weg: b'ûtan (praeter, extra), b'ufan (supra), b'innan (intra), bë-nëodan (infra), bë-hëonan (citra), bë-hindan (pone), bë-foran (antea), bë-gëondan (trans), bë-nordan (versus sept.); engl. but, be-neath, be-hind, be-yond, be-fore; der ahd. dialect liebt das nicht, blosz J. hat b'ûzàn (extra) statt b'ûzana (Graff s. 66), aber im alts. findet sich bi-ûtan, bi-voran etc.; im Freckenhorster denkmal p. 29: b'avon[1] thes hêlegon avandas (praeter sanctam vesperam), wie ags. bufan thäs (praeterea). eben so ags. vid-äftan, vid-innan, vid-foran, vid-ûtan; engl. with-in, with-out. altn. viele mit frà: ùt-frà, upp-frà, yfir-frà; ags. ût-fram. ahd. mit ana sind vorhin bei den ableitungen beigebracht worden, ihnen entsprechen altn. upp-â, ags. up-on (super); altn. ut-â, ags. ût-on (foras, versch. 34 von ûtan, extra), inn-on (intro, versch. von innan, intra). altn. af und ags. of binden sich mit ut: ût-af, ût-of (ex), ahd. ûz-fon (ûz-aba findet sich nicht); desgl. ûz-ar, altn. ût-ur (ex), wovon noch weiter gehandelt werden wird.

Um auf die verdunkelte composition verschiedner partikeln zu kommen, musz ich etwas ausholen. die lautlehre aller sprachen beweiset, dasz unter den consonanzen die spiranten v, h, s sich zumeist verflüchtigen. hier soll blosz von dem s die rede sein. in- und auslautend (denn die anlaute haften) verliert es sich auf zweierlei weise, entweder wird es ganz abgeworfen, oder in r verwandelt. der verwandlung in r geht aber oft noch eine zwischenstufe voraus, es wird zu z. zuweilen läszt ein und dasselbe wort alle drei erscheinungen an sich wahrnehmen. das -s des goth. nom. pl. dauert im ags. masc., hat sich im fem. verloren; im ahd. masc. und fem. ist es abgelegt, im altn. masc. und fem. zu -r geworden. zu r wird das goth. s nur vor r durch assimilation (ur-reisan für us-reisan), in z (wobei nur nicht an die aussprache des hochdeutschen z zu denken ist) neigt es sich öfter. namentlich das comparativische s, und alle übrigen dialecte haben da r. das goth. razda ist ahd. rarta. fester halten ihr s die slavischen sprachen, indem sie es kaum oder nie wegwerfen, häufig aber zu z, nie zu r, werden lassen. ihre regel lautet, dasz sie s wahren, sobald tenues, in z verändern, sobald mediae und vocale folgen. von den grammatikern wird das so dargestellt, als wenn in dergleichen fällen z die wahre form wäre, und in s verhärtet würde. die umgekehrte ansicht ist richtiger[1], s urform, z veränderung. beispiele: вос-ток (oriens) neben воз-ход (böhm. wzchod, wychod); вос-пржадаю (expergiscor); воз-раст (statura); воз-глас (antiphona); воз-можно (possibile); раз-орити (destruere); рас-копати (suffodĕre); раз-дати (distribuere); рас-пинати (crucifigere); нис-послати (demittere); низ-лагати (deponere); und auszer der composition мзда (merces), мозг (medulla) zu vergleichen dem goth. mizdô, ags. mëord und ags. mëarg, altn. mergr, ahd. marh. die altlateinische sprache hatte eine menge s, gleich der gothischen, die später zu r wurden[2]: lases (lares), Fusii (Furii), arbosem (arborem), also auch vor vocalen, doch 25 mit einer tenuis verbunden erhielt sich s oft in denselben wörtern: gero (geso), gestum; haurio (hausio), haustum; heri (hesi), hesternus; gerade wie das hochdeutsche r gothisches s vertritt, bald nach andern, bald nach analogen abstufungen, namentlich haftete die spirans auch hier vor t, vgl. soror (für sosor) mit swëster und gëstern (altn. gær)[3]. ferner ist das griech. und lat. s der apocope unterworfen, zumal in zusammensetzungen. die zahlwörter δίς, τρίς, bis, tris (alleinstehend ter) werden zu δι-, τρι-, bi-, tri-: δι-πλοῦς, τρι-πλοῦς, δι-σύλλαβος, δί-γλωσσος, δί-μορφος; du-plus, tri-plus, bi-corpor, bi-dens, bi-linguis, bi-mestris, tri-mestris; wiederum bestehet noch δίς zuweilen und gern vor tenuibus: δίς-πακκος, δις-κάλαμος, δίς-τοκος. nicht anders im ahd. zui-valt (duplex), obschon das allein stehende zahlwort zuiro, mhd. zwir lautet, und so zuweilen in composition, z. b. zuiro-hîwit (bigamus). aus dem lat. nisdus wurde nidus, aus cistra citra, aus trans tra in trado, trano für transdo, transno, endlich der Italiener gebraucht alleinstehend tra für trans. ältere formen sind also: δίς, τρίς, bis, cis, trans, вос, рас, нис, tvis (?); mittelformen: воз, раз, низ, tviza (?) zuiro, ter; die entstelltesten: δί, τρί, bi, ci, tra, zui[4].

---

[1] für b'ovan; wäre ahd. pi-obana.

Dies vorausgesetzt sind nunmehr einzelne partikeln aus allen verglichenen sprachen näher zu betrachten, erst einfache, dann zusammengesetzte. Schneider hat s. 515—660 einen fleiszigen abschnitt über die veränderungen der lat. präpositionen geliefert, doch war sein standpunct nicht der historische.

---

[1] womit nicht behauptet werden soll, dasz alle slavischen з aus с entspringen, namentlich lasse ich die anlautenden z (deren es goth. so wenig gibt, als ahd. anlautende, aus s entsprungene r) unangefochten.

[2] aber nie anlautend; auszerdem gab es ohne zweifel auch altlat. organische r (im an-, in- und auslaut), weshalb Schneider (elementarlehre s. 341) unpassend Roma und Romulus gegen Pomponius anführt, der nur die verdrängung des s in gewissen fällen meinen konnte.

[3] goth. kasi (vas), ahd. char altn. ker; ahd. chasto (locus, loculus, gefach) chastâri (inclusor), mons. 337, [ahd. chastari (bienenkorb) Diut. 156. ker. 34. vgl. bî-kar] mhd. kaste (loculus), MS. 1, 132^a, 2, 23^b, altn. kasta (jacere, mittere, ursprünglich wohl capere): dieselbe begriffsentwickelung findet sich bei vaz (vinculum, vas), altn. fat (weil es faszt, enthält) und vazôn (capere); bei gefach und fahen etc.

[4] organisches r nützt sich nicht ab, daher z. b. aus far- (ver-) nie fâ wird, wie aus ar- â-. oder musz man lieber sagen, dasz nur das s wegfalle, nicht das r? dasz alle â- aus as- entspringen, und ar nur die nebenform macht?

1) â- entspringt aus as, mit verlängerung des vocals. die goth. mundart kennt nur us in der urform [1], die ahd. die ab-
6 lautenden gleichbedeutigen mittelformen ar, ir (ĕr), ur (Graff s. 59, 60). ob hier die vocale unterschiede machen? mundartisch oder gleichgültig sind? der wechsel ist wie in var-, vir- (vĕr), vur-, oder za, zi (zĕ), und sie scheinen mir in den meisten zusammensetzungen einerlei, z. b. in ar-teilan, ir-teilan, ur-teilan (judicare), nicht in allen; in einigen stehet ur, kein ar, ir, z. b. ur-muotî (amens), ur-wâfui (inermis). doch dürfen ar und ir allerwärts tauschen, auch für sie ur stehen, wenigstens mundartisch. das nähere gehört anders wohin. im goth. nur us, weder as noch îs (wie du, weder da noch di); altn. nur ur (or), das ich wider die isländ. schreibung ûr (ôr) annehme. aus dem ahd. ar, oder früheren as, hat sich zuweilen â- erzeugt, fast blosz in compositis mit nominibus: â-chust (vitium); â-suih (fraus); â-pulkî (ira); â-punst (invidia); â-scaffa (scandula); â leipa (residuum); â-danch (argumentum, adinventio); â-champi (stupa); â-wirchi (stupa); â-suinga (stupa); â-snita (sarmenta); â-wicki (avium); â-rûmî (vicinitas); â-scrôtâ (surculamina); â-kĕz, â-kĕzalî (oblivio); â-wĕraf (ejectamentum); â-wĕrt (absens); â-riup (dirus); â-teilo (expers); â-varo (pallidus); â-hĕrzêr (excors), und andre mehr; seltner mit verbis; zwar stehet hrab. 970^b: a-stiufit (orbatus), aber die Wiener handschrift liest ar-stiufit (wie jun. 174, 215), doch soll N. in noch ungedruckten stellen â-wĕrfôn (abjicere), â-wizzôn (delirare) und â-wartôn (faciem avertere) brauchen, die nur sichtbar aus â-wĕrf, â-wizi und â-wart abgeleitet sind. mhd. dauern sehr wenige fort: â-maht (debilitas); â-kust (vitium); â-sanc (adustio); â-swich (fraus), und das verbum â-kôsen (delirare), Barl. 320, 1: â-greifen (? MS. 2, 131^a). dasz aber alle solche â- aus der partikel ar stammen, zeigt theils die bedeutung (ex), welche nicht immer verneint, sondern oft zu der unsers heutigen er-, ver- stimmt [2] (âleiba, das erübrigte, âdanch, das erdachte, âsanc, das versengte, âwĕrf, das verworfne, âgĕz, vergessenheit), theils der gebrauch der ar-, ir-, ur-form daneben in denselben oder ähnlichen wörtern. Doc. 201^a: â-hĕrzêr (excors), und jun. 181: ur-hĕrzêr; ur-chustî (fraudes), K. 53^a; wiewohl vielleicht hin und wieder mit jeder form ein eigner sinn verbunden gewesen ist. weitere bestätigung gewinnt aber die ansicht aus dem alts. und ags., wo mit â- viel häufiger componiert wird, doch umgekehrt mehr beim verbum, weniger beim

---

[1] vor vocalen schwankend uz in uz-uh, uz-êta, uz-ôn neben us-agids, us-agljan, us-iddja; vor r assimilierten ur-: ur-rists; ur-rannjan statt us-rists.

[2] das goth. us-kiusan bedeutet reprobare, verwerfen, nicht eligere, wie das ahd. ir-kiosan (O. Sal. 11).

nomen. in der E. h. liest man â-dêljan, â-biddjan, â-lôsjan, 37
â-slahan, â-gëldan, â-haban, â-hlôpan, â-gëban für das ahd. ar-
teilan, ar-pittan, ar-lôsan, ar-slahan oder das nhd. er-heben, er-
laufen, über-geben, er-schlagen, wogegen ich das einzige nomen
â-lât (remissio?) antreffe. und noch mehr ags. verba: â-bëran
(pati), â-bannan (jubere), â-bîtan (mordere), â-biterjan (acerbare),
â-dælan (partiri), â-bëlgan (irasci), â-dumbjan (obmutescere),
â-gëótan (effundere), â-svican (eludere), â-fyllan (replere) etc.,
ahd. ar-teilan, ar-tumbên, ar-giozan etc. vergleichbar, und wie-
derum die verba âbëlgan, âsvican zu den ahd. subst. âpulkî,
âsuih stimmend, welches die identität der â- und ar- völlig be-
stätigt. ein beispiel ags. substantive ist â-bræda (stupa) von
âbrædan (stringere), ahd. arpreitan. allein wie sich im ahd. ur-
als ein besonderes neben ar- und â- behauptet, so finden sich
im ags. (das die eigentliche präposition gar nicht mehr kennt)
ebenfalls composita mit or-, meist von adjectiven, z. b. or-blêde
(exsanguis), or-hlyte (exsors), or-dæle (expers), or-hær (depilis),
or-tudre (improlis), or-vena (desperatus); seltner von substanti-
ven: or-adh (spiritus), or-læg (fatum), or-thonc (ingenium); oder
verbis: or-edhjan (spirare), or-trûvjan (diffidere), denen bald ahd.
ur-, bald â- begegnen, vgl. or-blêde mit ur-pluoti, or-dæle, or-
thonc mit â-teilo, â-danch. es scheint, dasz sich die spirans
leichter von dem a, als von i und u gelöst habe. während us
zu ur und or; is zu ir und ër wurden, wandelte sich as im
ahd. theils in ar, theils in â; im ags. überall in â. keine deut-
sche sprache erkennt ein (ursprüngliches) ἄλφα στερητικόν, am
allerwenigsten die gothische, die nicht einmal den schein davon
hat [1]. ob das griech. ά- nicht auch einen consonanten abgewor-
fen habe, bleibt hier unerörtert, das lat. a- ist = ab.

2) is lateinische und griechische präposition? bei der gro-
szen, sichtbaren ähnlichkeit aller hauptpräpositionen vornehmlich
der vier ersten klassen in den zusammengestellten, urverwand-
ten sprachen befremdet es, das deutsche us (ur), as (ar), is (ir), 38
das slavische uc (ua), litthauische isz (lettische, altpreuszische is)
im griech. und lat. zu vermissen. wie wenn es ihnen früher
auch eigen gewesen und in den folgenden zusammengesetzten
partikeln nachzuspüren wäre?

3) Lateinisches dis- aus de-is? [2] diese untrennbare partikel

---

[1] A. W. Schlegel (ind. bibl. I, 233, 234) vermutet es ohne grund in zwei
goth. wörtern: erstens in dem eigennamen amala, welches a-mala sei, und flek-
kenlos bedeute. allein malô heiszt nicht aerugo, sondern tinea (altn. mölr, dän.
möl), [sl. mol']. Zahn hat nicht misgegriffen, und das ahd. mâl (macula) müste
goth. mêl lauten. die wurzel jenes namens ist am, mit der ableitung al-, folg-
lich am-al, daher ahd. amal-unc, mhd. amel-unc, altn. öml-üngr, welche formen
aus â-mâla nie entspringen würden. zweitens in dem subst. a-glaitei (luxuria),
das mir agl-aitei, ahd. akal-eizi scheint, nicht â-kaleizi. [vgl. gramm. 2, 1017.]

[2] zufällige ähnlichkeit hat das griech. δὶς (zwei mal) selbst im begriffe, da
zwiespalt fast auch zerspaltung ist, eigentlich aber zwei mal gespalten; διστάζειν

verkürzt sich aber meist mit vocallängerung in di-, wenn liquida, media oder v, besteht aber, wenn tenuis, vocalis oder s folgt; vor dem vocal zeigt sich auch dir- in dir-imo statt dis-imo (Schneider s. 546). zwischen dis und di kann eine wohl nie geschriebne mittelform diz gelegen haben. der Gothe hat dis-, welches der lautverschiebung nach tis- heiszen sollte, wie das ahd. zir- bestätigt. allein da er du für tu (ahd. zi) beibehielt, war auch dis- gerecht, das man aus du-us, du-is, di-is erklären kann. die ahd. formen lauten wechselnd zir- (zër-), zar-, zur-, entsprungen aus zi-ir, zi-ar, zi-ur, welche noch unverschmolzen in zë-ar-fellan (subruere), mons. 409, und zë-ir-gân (perire), N. 78, 11 vorkommen. häufiger ist die dem lat. di- vergleichliche, doch[1] keine vocallängerung bewirkende apocope za-, zi- (zë), nicht aber zu-, mit der bedeutung des lat. dis-: za-spaltan (zerspalten), zi-kankan (zergehen), und ein solches zë- herrscht im mhd. neben und beinahe vor dem zër-, das im nhd. wieder völlig eingeführt worden ist[2]. schwierig aber scheint die erklärung des angenommenen compositums aus der bedeutung der einzeln stehenden präpositionen de und is, du und us, zi und ir, zumal das lat. de zwar dem goth. du, ahd. zi buchstäblich nah, 39 sinnlich fern liegt. du ist eine ganz positive, de eine ganz negative präposition, und beide stehen sich gerade entgegen. inzwischen halte ich die förmliche identität des lat. de und ahd. zi für so unabweislich, dasz sich die sträubenden begriffe unter einen hut bringen lassen müssen. die gegensatzlosigkeit verschiedner präpositionen ist im vorausgehenden erörtert worden; uf und ufar, sub, super sind unläugbar **einer** wurzel, das ableitende ar-, er- bezeichnet die erwachsene unterscheidung, enthält sie aber eigentlich nicht, wie die übrigen fälle, wo es gleichgültig stehet, beweisen. berührungen der begriffe von und zu lehrt uns Graff, z. b. in den redensarten anafâhan, piginnan zi (s. 250), frâgan zi (s. 253), wo nhd. von stehen dürfte. in dem begriffe bî vereinigen sich gewissermaszen zi und von, man vgl. die oben angeführten beispiele über bî und umpi. die bestimmtheit, welche die präpositionen als solche erlangt haben, musz ohnehin nicht gesucht werden in ihrer älteren, freieren

---

scheint mir nicht zweifeln, von δίς, sondern δι-στάζειν, anstehen, von διά, vgl. δι-στάσις, anstand, mit στάσις.

[1] wie es scheint; sollten sich früher zâ-teilan (goth. dis-dailjan), zâ-rinnan (dis-rinnan, dir-rinnan? diffluere) scheiden von za-teilan (du-dailjan? attribuere), za-rinnan (du-rinnan, affluere)? die ahd. denkmäler setzen in letzterm fall zuo-teilan, zuo-rinnan.

[2] das ags. tô- bedeutet bald zer- (tô-blâvan, difflare; tô-brëcan, dirumpere), bald zu- (tô-bringan, adferre), und das zwei mal componierende tô-â- kaum je zer, obschon es aus tô und â (= ar, ir) erwächst. beispiele tô-â-sendan (admittere); tô-â-settan (apponere); tô-â-spanan (allicere); tô-â-vyltan (advolvere). ahd. vermutlich zuo-ar-welzan, verschieden von zar-welzan. es sind composita mit â-, ar-, denen noch ein tô vorgesetzt wird, keine mit der verschmelzung.

partikelverwendung[1]. weder dem z in zer, noch dem d in du wohnt die bedeutung der gesonderten präpositionen zi und du bei. wahrscheinlich ist die des dis älter, als die veränderung der präposition du. dis drückt eine durchgehende, beginnende und vollendete trennung aus, vernichtung des im folgenden worte gelegenen. dieser begriff folgt besser aus den lat. de, als aus dem goth. du. noch deutlicher wird er aber durch das griechische, dem lat. dis-, di- entsprechende[2] διά-, δι-, welches auszer der zusammensetzung auch als trennbare, wahre präposition auftritt, und per, trans ·bedeütet, zuweilen noch andere präpositionelle begriffe. vermutlich sind auch in διά zwei präpositionen vereinigt, etwa δι-ας? eben so mag die slav. partikel рас-, раз-, die in der bedeutung mit dis- und zer- zusammentrifft, aus zwei einzelnen bestehen, deren letzte wiederum ис, из war, deren erste ich aber nicht zu rathen wage. übrigens unterscheidet sich раз von zer und dis darin, dasz es sich auch bei subst. fügt (раз-ум, ratio; рас-кол, schisma; рас-дор, dissidium), jene nur bei verba, aus welchen erst subst. weiter geleitet werden; dis-sidium setzt dis-sidere voraus, zer-störung, zer-stören, selbst die nicht sehr alten ausdrücke zer-fall, zergang ein zer-fallen, zer-gehen. das lat. dis in dis-color, dis-par etc. ist kein eigentliches zer, sondern gehört in den gleich folgenden abschnitt.

4) Ein bedenken macht das griech. δύς. das in form und 40 bedeutung eigenthümliches hat, aber doch nicht alle berührung mit dem vorhergehenden διά-, dis- verläugnet. selbst der Gothe unterscheidet dus- von tus, das sich freilich nur in dem einzigen tuz-vêrjan (dubitare), Marc. 11, 23 darbietet, und nach dem gesetze der lautverschiebung ganz zu δύς- paszt. häufiger rückt die altn. mundart ein paralleles tor-, sowohl vor nomina als verba: tor-leidi (via impedita), tor-merki (difficultas), tor-rĕk (damnum), tor-næmi (hebetudo), tor-höfn (atrophia), tor-feldr (difficilis), tor-kendr (notu difficilis), tor-næmr (hebes), tor-sôttr (difficilis acquisitu), tor-tryggr (suspicax); tor-tryggja (dubitare), tor-tyna (perdere); sie, die sonst nichts weder von tô-, noch von tir-, tiör- im sinne des goth. dus- und ahd. zir-, zar-, weisz. das griech. δύς- bedeutet: schwer, übel, und bindet sich[3] als blosze partikel, die keine wahre präposition ist, nur mit nominibus oder aus diesen hergeleiteten verbis. ein gleiches könnte von dem altn. tor- gelten, in so fern tor-tryggja von tortryggr stammt, und tor-tyna ein subst. tor-tiôn voraussetzt. fordert

[1] das einfache du-, zi- kommt in der composition nicht immer mit der meinung der präpositionellen überein, vgl. goth. du-ginnan (incipere).

[2] δια-γινώσκω, di-gnosco; δια-φέρω, differo; δια-σαλπίζω, di-buccino; δια-χέω, diffundo.

[3] nach Scaligers canon, den Lobeck wieder aufgefunden hat (zum Phrynichus p. 560 ff.).

das goth. tuz-vêrjan ein adj. tuz-vêris (suspicax)? es ist zeit zu erwähnen, dasz gerade auch in dem ahd. zur- (und nie in der form zar-, zir-) der sinn des goth. tus-, altn. tor- und griech. δυς- steckt. beispiele: zur-lust (taedium)[1], zur-wân (suspicio), zur-wâri[2] (suspiciones), zur-triuwi (perfidus), zur-wâni (suspiciosus), und aus diesen geleitete schwache verba zur-lustôn (taedere), mons. 354, zur-wânen (suspicari), T. 32, 8. wie sich das einfache ahd. ur- in gewissen fällen absondert von ar- und ir- (s. oben), das ags. or- von â-; so musz zur-, tor-, tus- eine eigne stelle abwärts von zar-, zir-, dus- erhalten, mit denen es ursprünglich einerlei gewesen sein mag. denn auch δυς- und διά- rühren an einander. für jenes goth. tuz-vêrjan hat der text eben δια-κρίνειν; griechische δυς- werden zu lat. dis-, vgl. δυς-αρμοστία, dis-harmonia; δυς-όμοιος, dis-similis; δύς-κολος, δυς-χερής, difficilis, d. i. dis-ficilis, welchen offenbar den gewöhnlichen lat. dis-, di- nicht identisch sind, wie es auch kein verbum diffi-
41 cere[3] gibt. freilich vermischten die Römer i und y (satira, satyra, satura; Schneider 1, 43, 47), und dysharmonia könnte eher geduldet werden, als dyfficilis, dufficilis, dyscors, duscors, duspar, denn sie sind unentlehnt. hat die einfache partikel bestanden, warum sollten die vocale vor dem s nicht auch wie im ahd. wechseln? die lat. sprache war vielleicht auf is beschränkt, in der griech. galten ἀς (nach διά) und ὐς (nach δύς), letzteres mit der nebenverwendung wie im deutschen? aufmerksamkeit verdient, dasz die romanischen mundarten viele lat. composita mit einfachem de- in dis-, des- verwandeln, z. b. de-sperare, de-florere, in des-esperar, des-florecer, und noch mehr neue ableitungen mit dieser partikel einführen, woraus ital. häufig ein bloszes -s wird: s-viluppare (dèvelopper), s-fiorire (dêfleurir), s-membrare (démembrer, desmembrar). ihrer gibt es auch im latein des mittelalters, z. b. dis-membrare, dis-locare, dis-gregare, gegen die lat. regel, welche das echte dis vor m, l, g in di- verkürzt. (Schneider p. 548.) die bedeutung des romanischen dis- ist daher nicht zer-, sondern die des lat. dis- in dis-similis, dis-color, dis-pliceo, d. h. des griech. δύς, weshalb es sich leicht an nomina fügt, ohne dasz die zusammensetzung im verbo vorhanden zu sein braucht, z. b. franz. des-avantage[4]. und der Engländer componiert mit den aufgenommenen roman. dis- beinahe so frei, wie der Deutsche mit un-, vgl. dis-advantage, disaffection, dis-ingenuous.

---

[1] δυς-θυμία; im gegensatz wola-lust, εὐ-θυμία.

[2] mit â, nach dem goth. tusvêrjan von vêrs, wâr (verus)? wie tortryggr von tryggr (verus, fidus).

[3] so wenig als ein griech. δυςθνήσκειν, δυςαρέσκειν, Lobeck l. c. pag. 616, 620. warum aber ein lat. displicere? worin doch dis nicht zer scheint.

[4] das franz. décomposé, engl. discomposed, span. descompuesto steht in form und meinung durchaus ab von dem lat. decompositum (mehrmal zusammengesetzt).

5) Lateinisches abs aus ab-is? die grammatiker erklären den wechsel zwischen abs und ab blosz aus den darauf folgenden vocalen und consonanten als etwas rein euphonisches. abs findet sich in der composition vor tenuibus, wie dis: abs-tineo, abs-cedo, abs-porto (wofür as-porto aufkam). mit ab-s vergleichen sich die altn. präpositionen fram-ur und das umgekehrte ut-af, welches die bedeutung des einfachen af wenig abändert. ags. ût-of, engl. out-of für einfaches: aus, up-of (ahd. ûf-fon) für einfaches: von. es ist darum nicht zu verwundern, dasz abs ganz den sinn von ab, a zu gewähren scheint. aber schwer zu bestimmen, welche composita mit ab- ursprüngliches ab, und welche aus abs verkürztes haben.

6) Lat. ex aus ec-is; griech. ἐξ aus ἐκ-ις? griechisches ἐξ haftete vor vocalen, lat. ex vor vocalen und tenuibus. verhält sich das weiter verkürzte lat. ê zu ex, wie a zu abs?* auch aus 43 sex-decim wurde sê-decim[1], und ital. sei aus sex. dem griech. ἐκ (vor consonanten) würde eine deutsche partikel aih, ëh entsprechen, dem sich höchstens das goth. uh vergleichen läszt; uz-uh (Luc. 6, 45) wäre ein umgekehrtes ἐξ[2]. aber die zusammensetzung ἐκ-ις überhaupt bestärkt das goth. ût-us baurg (ἔξω τῆς πόλεως, Luc. 4, 29), das altn. ût-ur, ags. ût-of, ahd. ûz-fona (Graff s. 62).[3]

7) Ahd. fona, fana aus af-ana? die präposition von ist dem goth., ags. und altn. sprachstamm gar nicht bekannt. wider ihre[4] coalition aus af und ana liesze sich formell wenig einwenden. der ahd. dialect sagt freilich nicht af, sondern aba, ab. allein die verbindung af-ana könnte aus einer, die ahd. lautverschiebung überschreitenden zeit herrühren; derselben wurzel ist ja auch das ahd. aftar und afar, avar (iterum), wo andere ursachen das b verhinderten. selbst die aphäresis fana fügt sich leichter, als sich ein bana aus abana gefügt hätte. schlimmer ist, dasz ich nicht vermag, ein ags. of-on, altn. af-à, gleicher zusammenfügung und bedeutung, nachzuweisen. die negative bedeutung, obschon für sich stehendes ana näherung ausdrückt, ist leicht zu beseitigen, wenn die vorhin gegebene erklärung des du in dis beifall verdient.

Die vorgetragne deutung der lateinischen dis, abs und ex wird sehr gewagt scheinen, und mit recht; ich halte sie lange nicht für ausgemacht. versucht werden durfte doch einmal, so auffallende, der berührung mit andern sprachen widerstrebende formen aus einem innern, lebendigen grunde zu leiten, statt aus dem todten wohllautsgesetz, dem man auch in andern stücken der lat. und griech. grammatik zu viel nachzugeben pflegt. meine ansicht stützt sich am stärksten auf das nachgewiesene ahd. zë-ir für zër, und die kaum bestreitbare identität des ahd. â-mit ar, dieses mit us und is.*

---

* vgl. σύν, ξύν, cum Buttm. lexil. 2. p. 263. 264.

[1] vgl. ἐκκαίδεκα für ἑξκαίδεκα. Lobeck l. c. p. 413, 414.

[2] dasselbe goth. uh (bisweilen -ëh) wird fragen angehängt, wie das lat. ec fragen vorgesetzt; ich vergleiche hvaz-uh mit ec-quis vielleicht gehören die vorhin bei den bildungen genannten inuh, thairh hierher.

[3] noch mhd. ûz-von. Parc. 84^b; Wilh. 2, 166^b; Rother 228, 2315, 4034; fr. belli 19^b, 36^b.

[4] auch von Schmeller (bair. mundarten, §. 1062) vermutete.

Eines erheblichen einwurfs dagegen will ich selbst erwähnen. griechische verba, wie ἀπ-εξ-εργάζομαι, ἀπ-εξ-αμαρτάνω, δι-εξ-άγω, δι-εκ-πνέω, δι-εκ-βαίνω würden, wenn jene zergliederung des ἐξ und διά sich wirklich so verhält, drei- und vierfach zusammengesetzt sein. mit einer solchen überhäufung scheint
43 selbst dem griechischen compositionsvermögen viel angemutet. allein die bestandtheile von διά und ἐξ waren seit undenklicher zeit so verwachsen, dasz ihre verkürzte form völlig das ansehen einfacher partikeln erlangte, und so angewendet werden konnte. in unserm nhd. glück, gnade, das noch mhd. gelücke, genâde hiesz, hat sich die zusammensetzung jetzt und schon lange so verdunkelt, dasz wir ohne anstand be-glücken, be-gnadigen sagen dürfen, und neben ge-nügen be-gnügen sagen, da doch das be- vor wörtern, die bereits ein ge- haben, unstatthaft wäre. grenzen für decomposita sind noch nicht abgesteckt, auch nicht in allen sprachen auf gleiche weise abzustecken. vielleicht war der geist des lateins hierin beschränkter, als der des deutschen oder griechischen. das deutsche zer-, ahd. zar-, zur-, altn. tor-vertragen keine composition mit compositis; das lat. dis- in der regel auch nicht, doch findet sich schon bei den alten dis-con-ducere, dis-con-venire, das latein des mittelalters wagte dis-ad-vocare, dis-ob-ligare (franz. desavouer, desobliger), und die menge ähnlicher. gleich dem διά bildet decomposita das griech. δύς, z. b. δυς-έκ-φορος, δυς-έμ-βατος, δυς-επ-έκ-τατος (von ἐπεκτείνω), letzteres ohne frage drei mal fühlbar zusammengesetzt. die partikel ἐν und σύν fügt sich beinahe allenthalben vor: ἐν-επι-δείκνυμι, ἐν-επι-ορκέω, ἐνι-κατα-τίθημι. der Gothe decomponiert: du-at-rinnan, du-at-snivan; ïnn-at-bairan, ïnn-at-gaggan; mith-ana-kumbjan, mith-us-hramjan; us-at-bairan; faur-bi-gaggan und anderes. angl. decomposita sind häufig: ût-â-gân (egredi), ût-â-lædan (educere), ût-â-vëorpan (ejicere), ût-â-vëallan (ebullire); ût-for-lætan (dimittere); ût-odh-rêvan (eremigare), ût-odh-bërstan (aufugere); upp-â-stigan (ascendere), upp-â-standan (surgere); tô-ät-ŷcan (superaddere); tô-bë-cuman (advenire), tô-bë-fëaldan (applicare); tô-â-sendan (admittere), tô-â-settan (apponere), welche letztere, wie schon bemerkt, dem zer-, dessen zusammen-

---

* man vergl. auch die romanische häufung einfacher präpositionen. Fumagalli nr. 46 (a. 836) de ex genere Francorum, mehrmals; nr. 55 (a. 842) de ex genere Alamannorum. das roman. ad mit der bedeutung von scheint a de. Fumag. nr. 1 (a. 721) petitus ad Austrada; accepi ad Sigirad, und so oft. ital. da aus de und ad.

fügung, nicht aber bedeutung sie haben, ungleich erscheinen. im ahd. begegnet umpi-pi, aba-far, ûz-ar, uf-ir, und jenes zi-ar (umpi-pi-dringan, umpi-pi-halsan, aba-far-houwan, aba-far-meizan, ûf-ir-rihtida, durah-pi-quëmanî u. a. m. mhd. umbe-be (nur selten), ûz-ër, uf-ër, ûz-vër; nhd. ab-ver, auf-er, aus-er, vor-be und andere. sie alle sind nur doppelte, können oft aber durch vorgesetztes un- dreifache werden: un-ab-ver-langt, un-ab-ge-kürzt, un-auf-er-standen, un-auf-ge-richtet, un-vor-be-reitet. lehrreiche beispiele slavischer decomposita stehen bei Dobrowsky p. 402 —424.

Es scheint, dasz organischer weise verba nur mit partikeln, die wahre präpositionen sind oder waren (wie nhd. ab, er, ent), verbindungen eingehen, nomina auch mit den übrigen partikeln zusammengesetzt werden können. beinahe Scaliger's regel. einzelne ausnahmen treten unter den nöthigen bestimmungen ein. aber selbst eigentliche präpositionen, wenn sie aussterben oder ihre gestalt verlieren, pflegen sich nach und nach der gemeinschaft mit dem verbo zu entziehen (beispiel die ags. or-, ahd. â-). scheinbare composita zwischen verbum und unpräpositioneller partikel setzen ein nomen gleicher zusammensetzung voraus, und sind daher schwacher conjugation, z. b. das mhd. unsiten, un-sinnen ist erst von einem subst. un-site, un-sin abzuleiten.

Die präpositionen des bloszen zeitbegriffs êr und sît verbinden sich mit keinem verbo; auch âne (sine) nicht, man müste denn das altn. àn-vëra (carere) dafür nehmen [1]. das slav. без bindet sich wenigstens oft mit subst. und adj., und erscheint dann auch in daraus gebildeten verbis (Dobr. p. 414, 415) [2]. diese ausschlieszung des êr, sît und âne würde der Graff'schen vorstellung s. 2, 3 noch mehr zusagen, wenn nicht eine weit auffallendere ausnahme für eine unbestreitbare präposition statt fände. fona nämlich verschmäht alle und jede zusammensetzung mit verbis und nominibus [3]. der grund kann weder liegen in seiner räthselhaften eignen construction, die vorhin [p. 42] auszulegen versucht wurde, noch in seiner bedeutung, da sich fram und aba in alle composition schicken. er musz in dem immer so lebendigen und häufigen gebrauche der partikel ab, dasz sich von auch nicht später eindrängen konnte, gesucht werden.

Andere untersuchungen über composition und decomposition der partikeln von dem schwierigen gesichtspunkte der verschiedenen betonung aus werden auf den ganzen gegenstand neues licht fallen lassen. ich enthalte mich, hier in allgemeinen grundzügen mitzutheilen, was mir selbst schon in sorgfältiger ausführung mitgetheilt worden ist.

---

[1] ahd. ist deesse wan-wësan; abesse fër-wësan, fona-wësan.

[2] Hieraus leuchtet die verwandtschaft des un- mit âne; un- componiert wie без; das lat. in- ist positiv vor verbis, negativ vor nominibus. die menge gangbarer comp. mit un-, in- überhoben der composition mit âne, sine.

[3] erst seitdem später davon eingeführt wurde, konnte man mit ihm ein davonlaufen, davon-gehen bilden.

Denkmäler alter sprache und kunst. herausgegeben von dr. **Dorow.** Berlin, bei Ludwig Öhmigke. 1824. ersten bandes zweites, drittes heft. XXXIV und 271 seiten in octav.

Göttingische gelehrte anzeigen. 1824. st. 184. s. 1837—1840.

1837 Den in unsern blättern nro. 3. 4. lauf. jahres getadelten
abdruck der Freckenhorster heberolle hat nunmehr der herausgeber,
was ihm zur ehre gereicht, durch einen befriedigenden
ersetzt. nächstdem theilt er einen ausführlichen, philologischen
commentar von hrn. dr. Maszmann, und historisch-geographische
bemerkungen des herrn Leopold von Ledebur mit. da
auch unterdessen noch ein abdruck derselben urkunde in Nieserts
Münsterschem urkundenbuche I, 579—606 erfolgt ist, so
darf sich dies kleine denkmal nicht beschweren, dasz es den
pressen nichts zu thun gegeben habe; kein anders altdeutsches
hat sie je in so kurzer frist mehr beschäftigt. unnützer arbeit
war freilich viel darunter. rec. welcher die drei ersten bogen
des vorliegenden heftes durch gefälligkeit des herausgebers schon
im aushang empfing, und sich darüber zu äuszern veranlaszt
wurde (wie hier s. XIV—XXXII des weitern zu lesen steht),
überhebt sich gern aller wiederholungen. das wesentlichste
scheint ihm, nach einsicht der schriftprobe, jetzt zu bekennen,
1838 dasz die urkunde wohl sicher erst im eilften jahrh. geschrieben,
der darin genannte kaiser folglich kein andrer als Heinrich
II. ist. die volleren sächsischen sprachformen fordern keine
frühere zeit, vgl. s. XXVI. in einzelnen wörtern haften immer
noch die besprochnen schwierigkeiten. dasz nicht von ablegen,
besser von obliegen ofligesa geleitet werde, ist dem rec. von
einem gelehrten, der eigentlich in viel andern fächern zu hause
ist, als in dem altdeutscher sprache, und dem er es schwerlich
vergelten kann, aufgerückt worden; wäre nur die ableitung -esa
erst verständlicher. zu vergleichen bleibt noch ablege (xenium)
gl. zwetl. 135^b und oblei (xenium) mons. 329. 356. 362. 384.
herrn Maszmanns abhandlungen treffe ein freimütiger tadel: sie
sind zu weitläuftig, verhüllen, indem sie bekanntes und abgethanes
nicht zur seite schieben, das neue und gelungne. das
lenkt die leser ab: à pluseurs gens est anuiex lonc sermon plus
que tems pluviex sagt ein alter conteur. eben dieser fehler be-

zeugt uns aber auch ehrenwerthen fleisz und ernsthaftes studium; der verfasser wird, wenn er beharrt, künftig in weniger worten mehr zu sagen haben. im wörterbuche, so wie im präpositionen-verzeichnisse s. 172 fehlet bavon (praeter) aus s. 29 der urkunde, das eigentlich bovan lauten sollte.

Seite 261—271 werden aus einer Wiener handschrift zwei
altsächsische beschwörungs-formeln mitgetheilt und wiederum
von hrn. Maszmann erläutert. die alliterationen, worauf rec.
selbst zuerst geführt hat, dürften nach der strenge nicht für
erwiesen geachtet werden. bedenklich wäre schon fl zu fi in
der ersten zeile, keins von beiden fügt sich zu wa. blosz die
letzte zeile der ersten formel, die erste der zweiten alliterieren
wirklich. der text scheint in der handschrift völlig gerecht, denn
für sana in der zweiten formel wird sie lesen oder gelesen haben 1839.
fana. hr. Maszmann wagt änderungen ohne noth. die erste
formel übersetzen wir ohne erheblichen anstand: ein fisch flosz
durch das wasser, ihm zerbrachen seine floszfedern, da heilte
ihn unser herr, derselbe herr, der den fisch heilte, der heile
das rosz von der sporlähmung. hërs für hors ist auch altfriesisch
und der altwestfäl. mundart gemäsz; halt ist lahm, helti
lähmung; spuri-halt könnte spornlahm heiszen? oder kommt bei
pferdelähmungen ein anderes spornlahm, spurlahm vor? rec.
hat sich zu Wien auch die den sprüchen vorausgehenden lateinischen
sätze abgeschrieben, welche hier nicht mit abgedruckt
worden sind. in deren überschriften stehet hochdeutsch, spurihaiz
und spurihaz, offenbar verderbt aus spurihalz[*]. war der
sammler der sprüche ein Hochdeutscher, der sie von einem
Sachsen her hatte? aber gerade das sächsische ist recht geschrieben,
das hochdeutsche falsch. es wird also ein Sachse
fränkische rubriken haben brauchen wollen? in der zweiten
formel ist eben nichts unklar, als was das wort nësso bedeuten
soll. an nisse (lendes) verbietet das althochdeutsche z in hniz,
niz, dem ein sächsisches hnit, nit entspräche, zu denken; auch
der sinn widerstrebt, weil nisse die unausgeschloffene puppe des
insects bezeichnet, hier aber von neun jungen des alten nësso
die rede ist. die hochdeutsche form hätte zu lauten nëhso, nihso.
welcher wurm damit gemeint werde, bleibe dahingestellt; nihso
könnte buchstäblich verwandt mit nihus sein, worunter man
sich einen wassergeist dachte, so dasz in den glossen crocodil
damit übersetzt wird. aber die austreibung eines gröszeren ungeheuers
mit neun jungen (nëssikli, gen. nëssiklines, hochdeutsch
nëhsichli, wie huonichli, pullus gallin.) aus mark, bein, fleisch 1840
und haut eines pferdes oder gar eines menschen ist doch etwas
zu befremdliches. unangefochten also was eigentlich nësso ausdrücke,
übersetzen wir: geb aus, nesse, mit neun kleinen nes-

---

[*] spurhalz. Diut. 2, 140.

sen, aus dem mark an den knochen, aus dem knochen an das fleisch, aus dem fleisch an die haut, aus der haut an diese decke; herr, so werde (geschehe es). strâla nach dem angelsächsischen straela (aulaea, tapes, stratum, stramentum). denn der plur. strâla (pfeile) paszt nicht, und auf strahl (pecten) ist auch nicht, wenn die lendes verworfen werden, zu verfallen. bemerkenswerth, dasz in dem kleinen denkmal ût adverbialisch, aber noch nicht präpositionell gebraucht wird, letzteres nur in verbindung mit fan, fana (ût-fan). zu flôt aftar wird s. 265 richtig Graff s. 151 angeführt, brauchten darum Graffs beispiele ausgeschrieben zu werden? wer sich irgend für diese formeln interessieren kann, wird die abhandlung der althochdeutschen präpositionen längst zur hand haben. aber den Wolke haben wir andern nicht zur hand, aus dem sich hr. Maszmann so verwünschte, undeutsche wörter angewöhnt hat, wie sassisch und verkleinerungsspelle (s. 268).

Friedrich V. churfürst von der Pfalz und könig von Böhmen. eine historisch-biographische schilderung, entworfen von **Felix Joseph Lipowsky.** München, bei E. A. Fleischmann. 1824. XX und 332 seiten in octav.

Göttingische gelehrte anzeigen. 1824. st. 192. s. 1915—1919.

1915 Von einem bairischen archivar hätten wir mehr material,
von einem nachkommen des Procop Lipowsky, der dem unglücklichen
fürsten treu als edelknabe diente (s. 156), mehr gefühl
erwartet. nicht für Friedrich; sondern für die verschiednen
1916 bewegungen jener zeit, die verwandte, freunde und landsleute
bald dahin risz, bald dorthin. Friedrich war ein wohlwollender
mann, der auch als könig in glücklichen umständen
hätte herrschen können, aber dem sturme nicht gewachsen.
seine persönlichen verhältnisse sind längst bekannt[1], die verhältnisse
des volks, das, was den edlen theil der Böhmen in

---

[1] aus den fliegenden blättern der zeit sind züge seiner leutseligkeit und schwäche zu entnehmen. in dem eigentlich von der gegenpartei ausgehenden extract eines schreibens wegen zerstörung der thumbkirchen zu Prag liest man s. 10: 'er macht sich mit den leuten, mit landherrn und frawenzimmer gar gemein, begleitet sie ausz seinem zimmer und zeucht sein hudal fast gegen jedermann; wann jemand zu ihm kombt, ehe er die antwort gibt, so fragt er alle zeit sein oberkämmrer, hrn. von Ruppa, was er thun soll und sagt zu ihm: was rath thät der herr? hat ihn gefragt, ob er auch die catholischen von den böhm. ständen auf die kindtauff laden solle, darauf er geantwortet: rath es nicht, dan sie möchten einen spot daraus dreiben' u. s. w. dergleichen hat das vorliegende buch nicht gesammelt.

jenen tagen trieb und aufrührte, drückt noch manche dunkelheit. wenn herr Lipowsky (s. 24) von fatalem geist der unruhe, (s. 106) von calvinischem apparat, (s. 153) von religiösem kamaschendienste spricht, so zeigt das, dasz er erst von ansichten der katholischen partei ausgehend habe unparteiisch schreiben wollen. dasz er auf den Prager bildersturm (s. 102 ff.) übel zu sprechen ist, versteht sich von selbst. dem 'vernichten und zerstückeln mit wilder faust', diesem 'nur zu (!) groszen hasz gegen alles, was christen heilig ist, verrathenden rohen, unvernünftigen, elenden betragen des Scultetus und seiner spieszgesellen' wird (s. 106) eine beschreibung des reformierten gottesdienstes zur seite gestellt. welche unwürdigen ausdrücke und wie ungerecht! wurden denn alle katholischen kirchen weggenommen? 1917 konnte denn der könig, der hof und was seines glaubens war, kirche halten, ohne dasz die den lehren der reformierten gemeinde nach abgötterischen bilder hinausgeschafft wurden? der kunstgeschmack und das kunstmitleiden sind uns hintenher gekommen, und erst vor nicht gar langer zeit, wo wir nicht irren, von protestanten angefacht worden. die sorgfältige erhaltung und sammlung alter kunstdenkmäler ist eine schöne und ehrenwerthe sache, die geschichte der kunst wird dadurch gefördert. aber gibt es nicht stärkere und edlere gefühle in der menschlichen brust, als diesen kunstsinn? da Bonifacius die heidnische eiche niederhauen liesz, dachte er nicht, dasz tausend jahre später den antiquaren viel lieber gewesen wäre, er hätte sie stehen lassen; und haben nicht die ersten christenbekehrer in Italien und Griechenland eine menge römischer, griechischer tempel gestürzt, worin sich denkmäler weit höheren werthes befanden, als die gemälde, welche der reformierte aus den kirchen wies? ihren kunstwerth schlug man damals gering an, selbst bei katholiken; heutzutage scheint uns die erhöhte kunstbetrachtung auch bei diesen den lau gewordenen religiösen bilderdienst anzuzeigen; die besten stücke nimmt man den kirchen weg und stellt sie in weltliche gallerien hin unter weltliche bilder. ein ganz anderer, dem Deutschen schon in jener zeit empfindlicher raub wurde von den katholiken im lande des unglückseligen Friedrichs unternommen. der frömmelnde Maximilian von Baiern, ein fürst, der sich in die umstände schlau zu schicken wuste, schenkte die Heidelberger bibliothek, die bedeutendste sammlung altdeutscher sprachdenkmäler, von dem ihm nahe verwandten pfälzischen hause mit mühe und kosten zusammengebracht, unbefugt dem pabste und sie würde noch heute in Rom unbequem und halb unzugänglich 1918 liegen, wenn sie nicht auf den antrieb protestantischer staatsmänner dem vaterland endlich wieder erobert worden wäre. von dieser wiedereroberung scheint hr. Lip. noch nichts zu wissen, von jener unverantwortlichen handlung Maximilians sagt er

s. 240, gerechtigkeit und billigkeit habe sie erheischt, es sei so am schicklichsten gewesen. die grausamen Prager hinrichtungen im junius 1621 (es fiel unter schwert, erlag unter bann die blüthe des böhmischen adels) berichtet er ganz trocken, der kaiser habe den ausspruch des gerichts dahin gemäsziget, dasz kein verurtheilter lebendig geviertheilt werden solle. s. 176. 'von allen der strengen gerechtigkeit gefallenen opfern zeigte fast keines reue' d. h. diese männer starben mit treuem, unerschüttertem glauben als protestantische märtyrer. gleichzeitige nachrichten schildern uns ihren todestag auf das rührendste (vgl. Prägerische execution, gedruckt zu Praag durch Lorentz Emmerich 1621. 2 bogen in quart). blut löscht des aufruhrs flammen, heiszt es einmal hier s. 119; ein gemeinspruch, mit dem sich auch die Schweizerfreiheit, wäre sie nicht zu stande gebracht worden, verdammen liesze. — die schreibart des verfassers ist wenig ausgebildet, s. 22. 26. thätligkeiten statt thätlichkeiten; s. 32. zeile 17. beginnt statt beginnen; s. 71. angetreten hat statt antrat; s. 80. gewohnt st. wohnte; s. 90. gesungen hat st. sang. falsche rednerische blumen scheinen uns s. 47. das federwegwerfen, hastige aufspringen und mit groszen schritten auf und abgehen; s. 100. das in den himmel peitschen. abbé Millot (ein wichtiger gewährsmann!) wird als abt in der deutschen übersetzung s. 114. wörtlich angeführt; Schiller s. 251. 'Friedrich (von) Schiller, berühmt als vortrefflicher dichter und 1919 als historiker'. hieraus kann wenigstens der pabst etwas lernen, dem die schrift gewidmet ist. unter dem ganzen buche laufen von der vorrede an parallelstellen aus lateinischen classikern, die so gut es geht zu dem texte passen.

Jómsvíkinga saga, útgefin eptir gamalli kálfskinnsbók í hinu konúngliga bókasafni í Stockhólmi (Jomsvikinger sage, nach einer alten pergamenthandschrift der Stockholmer bibl. herausgegeben) mit dem umschlagtitel: Fornmanna sögur. synishorn (Sagen der vorfahren. probeheft). Kopenhagen, bei H. F. Popp. 1824. 52 seiten in octav.

Göttingische gelehrte anzeigen. 1825. st. 3. 4. s. 25—36.

25 Verglichen mit der altdeutschen geschichte hat die altnordische den groszen vorzug, dasz sie von anfang an in der landessprache beschrieben worden ist. nicht nur schickt sich die sprache jedes volks, das überhaupt historisch wird, am natürlichsten und besten zu der erzählung seiner begebenheiten (um

blosz das anzuführen, die eigennamen müssen sich in jeder frem-
den zunge entstellen); sondern es läszt sich auch beweisen und
ahnen, dasz manche dinge, wenn sie der einheimischen sprache
entzogen werden, gar nicht berichtet worden sind. was der
erzählende sagen kann und will, hängt gewisz viel von dem
medium ab, dessen er sich dazu bedient. nebenumstände und 26
was in der begebenheit gerade recht nationale färbung hat, wird
er, weil ihm die fremde sprache dafür versagt, übergehen müs-
sen, ausführlichkeit, die grundlage des wahren historischen in-
teresses, wird er meiden wollen, da er nicht zu der menge sei-
ner landsleute, die gern alles hören und theilnehmend verste-
hen, vielmehr zu dem engen stande zerstreuter gelehrten spricht,
denen es schon um etwas anderes zu thun ist, die manches
voraussetzen und manches verschmähen. es läszt sich nicht
leugnen, in diesem stück hat die das christenthum begleitende
lateinische sprache und schreibgewohnheit der europäischen ge-
schichte abbruch gethan. ein fremdartiger mantel, falsche fal-
ten werfend, deckte uns die schultern, die natürliche tracht des
ausdrucks, die freie bewegung der rede sind davor gewichen
und zugleich war es um die erzählungslust geschehen. der
deutschen vorzeit wird niemand die fülle von sagen und bege-
benheiten abstreiten, fähigkeit sie zu schildern unserer alten
sprache nicht leicht ein kenner. wie dürr und wie saftlos sind
aber die ältesten annalen. was hätte seit dem durchdringen
der schreibkunst nicht verzeichnet werden können. wir sehen
es zum theil noch an angelsächsischen denkmälern, weit mehr
an altnordischen. der kern von Deutschland war nicht thaten-
ärmer; vom siebenten jahrhundert an lebten zu St. Gallen, Mainz,
Fulda und anderer orte, gebildete und erfahrene männer, denen
es nicht schwer gewesen wäre, die ereignisse ihrer zeit, die
noch frische sage der voreltern aufzuschreiben und es mit ein-
sicht und geist zu thun. Lambert[1], der sein latein so hand- 27
habt, dasz es dem Scaliger auffiel, würde ganz anders gewirkt
haben, wäre von ihm, was er mit feiner gabe beobachtete, in
dem reinen deutsch seiner zeit niedergeschrieben worden. wie
rein und gefüg man dazumal deutsch schreiben konnte, bewei-
sen der ihm fast gleichzeitige Willeram, der nicht viel ältere
Notker. aber wohin wandten diese ihr talent und ihren fleisz?
auf übersetzung des hohenliedes, der psalmen, des Boethius de
consolatione, des Martianus Capella. und wie übertrugen sie?
zwar in so richtige deutsche worte, dasz wir noch lange aus
ihren schätzbaren, glücklich erhaltenen werken unsre gramma-
tik studieren werden, ihnen aber war viel weniger gelegen an
dem flusz der deutschen rede als daran, ihre theologisch-scho-

---

[1] aus übler gewohnheit nach Aschaffenburg benannt, wo er blosz erzählt priesterweihe empfangen zu haben. er lebte und schrieb zu Hersfeld. seinen geburtsort weisz man nicht.

lastische erklärung der texte anzubringen. daher sie beständig lateinische wörter und phrasen mit einmischen, den zusammenhang durch die definitionen und argumentationen der schule unterbrechend. in der hinsicht steht Notkers Boethius weit unter dem angelsächsischen könig Alfreds. würden wir nicht Notkers mühsame, an sich sehr verständige, aber leblose arbeit mit freuden hingeben für die gleichzeitige niederschreibung einer deutschen begebenheit nicht gröszeren umfanges, als die vorliegende Jomsvikingersage ist? wir hätten ein paar alte wörter weniger, dafür desto lebendigere redensarten und erfreuten uns des inhalts.

Den reichthum der altnordischen sagen zu übersehen ist durch Müllers verdienstvolle sagenbibliothek nunmehr auszerordentlich erleichtert worden. es kann auch nach desselben gelehrten und anderer untersuchungen von zweierlei vorurtheilen, die früher zur geringschätzung dieser sagen beigetragen haben, viel weniger die rede sein. das eine betrifft die vermengung historischer elemente mit mythischen, die in den einzelnen sagen
28 mehr und minder statt findet. sie ist aber nothwendig, eben ein zeichen des nationalen ursprungs der geschichte und den geschichtforscher zu dem anziehenden geschäfte der sonderung nöthigend. wo eine geschichte mit bloszen jahrszahlen und namen anhebt, wird die kritik freilich schneller fertig, gelangt aber auch zu kleinerem resultat. man hat es zweitens viel zu übel genommen, dasz die isländischen sagen in späteren handschriften auf uns gekommen und beträchtlichen umarbeitungen ausgesetzt gewesen sind. auch das ist von jeder das volk durchdringenden geschichte gewissermaszen unzertrennlich, und es gibt kaum eine bedeutende altnordische sage, von der sich nicht beweisen liesze, dasz ihr ältere lieder und traditionen zum grunde liegen. das im norden länger haftende heidenthum hat zwar zu der bildung und festwurzelung des stocks vaterländischer geschichte mitgewirkt, ist aber nicht als die einzige ursache ihres aufwuchses zu betrachten. denn auch andere länder, die später zum christenthum bekehrt wurden, die slavischen namentlich, entbehren gleichalter, einheimischer sagenschreibung, und das christenthum selbst hat in Norwegen und Island den gebrauch der landessprache zur geschichte durchaus nicht verdrängt.

Beinahe um die zeit, wo Notker in der Sanct Galler zelle sasz und schrieb, fast in der gegend, wo er noch menschenfresser (man-ëzen) vermutete (im Mart. Cap. zur erläuterung von ambro heiszt es: aber weletabi[1], die in germania sizzent, tie wir wilze heizên, die nescament sih nieht zechëdenne, daz sie

---

[1] veletovi mit epenthetischem, slavischem ov des pluralis? dann läge der sing. velet, vilet dem wilz der Deutschen ganz gerecht, die begreiflich den pl. wilzi (nicht wilzowi) bildeten. gehört es zur wurzel litati (fliegen)? vletowi eingeflogene?

iro parentes mit mêren rëhte ëzen sulîn, danne die wurme), 29
lebten die helden, deren bewundernswerthe thaten die Jomsvikingersage auf die nachwelt gebracht hat. an der küste Pommerns, da wo das jetzige Wollin liegt, lieszen sich mit verstattung herzog Burislavs (hier Burizleifr, könig von Vindland genannt) in der zweiten hälfte des zehnten jahrhunderts nordische auswanderer nieder. der landstrich hiesz damals Jómi (bei Adam von Bremen jumne, jumno, provincia) wovon ihre burg den namen Jóms-vík, die bewohner den der Jóms-víkingar empfiengen. Saxo Grammaticus nennt sie Julinenses und ihre niederlassung Julinum, bei noch andern scheint Julinum die stadt von der daneben liegenden Jomsburg unterschieden; Julinum aller wahrscheinlichkeit nach eins mit Wollin. durch schreib- oder lesefehler ist aber Adams bremens. iumne in vineta verwandelt worden, an den unnamen und die fabel von Wineta hat sogar Joh. Müller geglaubt. man kann das weitere bei dem neusten geschichtschreiber Pommerns (Kannegieszer bekehrungsgesch. Pomm. Greifsw. 1824. s. 67—73) nachsehen, welchem jedoch die gründliche untersuchung Rumohrs (samml. für kunst und hist. Hamb. 1816. 1, 43—92) unbekannt geblieben zu sein scheint.

Die Jomsvikinger waren noch heidnisch und nordischer sitte der seeräuberei ergeben. der besondere geist und mut ihrer anführer, ihre abgeschiedene lage schufen aus ihnen eine engere und strengere genossenschaft, deren gesetze hier im achten capitel verzeichnet stehen. es wurden keine unter achtzehn und über funfzig jahre aufgenommen. sie rächten einander wie brüder. keiner durfte ein zeichen von furcht von sich geben, alle gemachte beute wurde gemeinschaftlich vertheilt, weiber kamen nicht in die burg. die beobachtung dieses heidnischen ritter- 30
ordens und ihre unerschütterliche tapferkeit machten sie in der ganzen gegend furchtbar, allein sie unterlagen bald in einem kriegszuge gegen Norwegen, dessen beschreibung und tragischen ausgang hauptsächlich ihre sage füllt. an dem treffen bei Hiörúngavágr nahmen auch isländische scalden theil, durch welche die kunde der begebenheit schnell verbreitet und in der nordischen überlieferung befestigt wurde. die gegenwärtige auffassung der sage scheint nur bis in den anfang des dreizehnten jahrhunderts zu reichen (Müller III, 95), aber es müssen schon in dem zwölften abweichende und einstimmige recensionen im umlauf gewesen sein, aus denen Saxo, theilweise auch Snorro ihre verschiedenen berichte schöpften. die meisten thatsachen tragen das gepräge innerer glaubwürdigkeit an sich, wie sie zuletzt immer nur aus der erzählung mitlebender hervorgegangen sein kann.

Unter den Jomsvikingern ragen nach Palnatoki, der schon vor der katastrophe stirbt, der jüngling Vagn hervor, welcher ihr entgeht, und Bui, welcher in der seeschlacht, als ihm die

hände abgehauen sind, mit den stümpfen die goldkisten fassend
über bord springt, um sie nicht in des siegers hände gerathen
zu lassen. Auf Sigvald, den anführer, fällt ungünstiges licht;
im augenblick der höchsten gefahr flieht er, da wirft Vagn das
speer nach, dasz es den steuermann ihm zur seite durchbohrt.
zu haus angelangt, musz er den spott der ihn badenden hausfrau
dulden über seine heile haut. die krone der ganzen beschreibung
ist das funfzehnte capitel, wo die gefangenen helden
gebunden und von den erbitterten Norwegern, denen sie
unsäglichen schaden gestiftet hatten, hingerichtet werden. hier
kommen züge vor, wie sie Livius erzählen könnte. vor dem
enthaupten werden die einzelnen nacheinander aus den ban-
31 den gelöst, knechte winden ihnen das haar an einem stock
auf (snúa vönd í hár) damit das schwert den hals finden kann.
zuerst werden die schwerverwundeten niedergehauen. der anführer
der feinde, ihren mut zu prüfen, legt ihnen fragen vor;
alle im angesicht des todes geben kühne und beiszende antwort.
was hältst du vom sterben? fragte Thorkell den vierten
mann; gutes, versetzte er, mir geschieht was meinem vater. was
geschah ihm? sagte Thorkell. der Jomsvikinger antwortete: hau
du! er starb. einige bewähren ihre unerschrockenheit durch
letzte bitten. der siebente sprach: hau mich schnell nieder; ich
halte ein messer in der hand, wir haben unter uns wohl davon
geredet, ob ein mann, wenn er schnell enthauptet wird, noch
etwas wisse; das sei nun ein zeichen, wenn ich noch etwas
weisz, will ich den kneif vorweisen, wo nicht, so wird er hinfallen.
der hieb trennte das haupt vom rumpf und der kneif
fiel zu boden. dies erzählt Snorro (Heimskr. I, 240) etwas abweichend:
dálc hefi ec á hendi, oc mun ec stínga í jördina, ef
ec veit nockot, thá er höfut er af mer höggvit (ich halte eine
fischgräte, damit will ich in die erde stechen, wenn ich etwas
weisz, nachdem mir das haupt abgehauen ist). der erfolg war
derselbe. der eilfte bittet, dasz ihm kein knecht nahetrete und
ein edler das haar vom haupt halte, damit es nicht blutig werde.
zuletzt thut Eirikr, ein mildgesinnter Norwege, dem blutvergieszen
einhalt, und rettet den übrigbleibenden das leben. —
seite 40—42 ein wichtiger beitrag zu dem heidnischen aberglauben.
dem norwegischen Jarl Hakon bangt vor dem ausgang
der schlacht, er landet auf einer insel, geht einsam in den wald,
kniet nieder und betet, gen norden gerichtet. Thorgerd Hölgabrudr
zürnt und hört ihn nicht. er bietet ihr opfer, sie will
nicht, er bietet menschenopfer, sie weigert immer noch. da
32 bietet er ihr Erling seinen siebenjährigen sohn, den nimmt sie
an; alsobald überliefert er das kind einem knechte, welcher das
opfer vollzieht (das kind tödtet, das heiszt hier veita sveini
skada). vertrauensvoll beginnt nun Hakon das treffen. mitten
im kampf erscheinen Thorgerd und Irpa ihre schwester zu hülfe

den Norwegern, aus jedem ihrer finger fliegen tödtende pfeile; ein schreckliches unwetter treibt unzenschwere hagelkörner (die helden wiegen sie nachher in schalen, s. 44) den Jomsvikingern entgegen, die im streit mit übernatürlichen wesen den mut nicht verlieren. von der verehrung dieser weisen jungfrauen ist auch in einigen andern sagen die rede, hauptstellen sind: Snorra-edda doemis 65. (ed. holm. p. 154) Niálssaga cap. 89. Olaf Trygvas. saga bei Torfaeus hist. Norveg. II, 412. 413.) und Faereyinga saga (bei Müller 1, 179. 180.) Thorgerd heiszt bald hörga-brúdr (sponsa divum, s. idolorum, althoch. harugô prût?) bald hölga-brúdr (königs Hölgi tochter, der in Gudmunds genealogie oder attartala vielleicht richtiger Háleygr genannt wird, Niálssaga cap. 114.) Irpa (dem namen nach die schwarzbraune, von iarpr) wird seltner erwähnt. beider verehrung, mit der des Thor, neben dessen bild die ihrigen aufgestellt wurden, scheint aber in die letzten zeiten des heidenthums zu fallen, der bekehrte Olaf zerstörte die götzen. sie erinnern sehr an das, was Tacitus von der germanischen Veleda und Aurinia erzählt, denn nach einigen in der nordischen sage verrathenen umständen mögen wirklich lebende frauen bei diesem dienst im spiel gewesen sein. nach einführung des christenthums vergröberte sie der volksglaube in hexen und wettermacherinnen, flagd, wie es in vorliegender sage heiszt; auch wird unter den tröllqvinna heiti (namen für zauberweiber) die hölga oder hörga-brúdr (steinbraut, riesenbraut) namentlich aufgeführt. Snorro übergeht in 33 seinem bericht von der Hiörungavagrschlacht sowohl das opfer, als die erscheinung der göttlichen jungfrauen, er spricht blosz von hagelwetter. Saxo meldet gleichfalls die infesta nimbi vis, weisz von dem opfer zweier söhne sogar (p. 183. ed. Steph. Haqvinus — duos praestantissimae indolis filios hostiarum more oris admotos, potiendae victoriae causa, nefaria litatione mactavit) der Thorgerd und Irpa geschweigend. es ist auch sonst vieles anders bei ihm, er nennt einen in der Jómsv. saga gar nicht stehenden Carls hefni und läszt den Sivaldus nicht fliehen, sondern tapfer streiten und mitgefangen werden.

Wir wollen noch aus s. 37. 38. anführen, woher der dichter Einar den beinamen skála-glamm (schalenklang) hatte. Einar war dem Hakon in die schlacht gefolgt, bezeigte aber nicht übel lust ihn zu verlassen und auf Sigvalds seite zu treten, bis ihn Jarl durch ein geschenk begütigte. er gab ihm zwei schalen von silber und vergoldet und zwei gewichte, eins von silber, das andere von gold, worauf eines menschen bild gegraben war. diese nannte man loose und verfuhr so damit: der Jarl bestimmte, was jedes gewicht bedeuten sollte, legte sie darauf in die schalen und wenn das oben hin kam (kom upp?), was er wünschte, so erklang die schale. die beschreibung dieses looses ist nicht ganz deutlich und vielleicht aus einer andern stelle zu erläutern.

Zum beispiel wie die letzte auffassung der sage selbst schon die ältere darstellung auf ihre weise nahm, gereicht, was im 16. cap. von dem ins meer versunknen Bui berichtet wird. der volksglaube liesz ihn zu einem drachen werden, der auf seinem golde liegt. der ordner der sage findet wahrscheinlicher, dasz sich ein böser geist des schatzes bemächtigt habe und darauf
24 erscheine. eine auslegung die schon aus dem aberglauben der christlichen zeit hervorgeht.

Diese kleine aber anziehende Jomsvikinga saga ist der gutgewählte vorläufer eines umfassendern unternehmens, zu dessen ausführung, nach einem beigelegten lateinisch geschriebenen prospectus, sich die herrn Brynjulfsson, Egilsson, Gudmundsson und Rafn[1], die beiden ersten auf Island, die beiden letzten zu Kopenhagen wohnhaft vereinigt haben. sie gedenken jährlich eine altnordische sage (fornmanna saga) ganz im format und druck der gegenwärtigen probe, herauszugeben und bereits im jahr 1826 mit der Olaf Tryggvasons saga den anfang zu machen. zwanzig bogen des altnordischen textes sollen die subscribenten für 1 thlr. 4 ggr., für eben so viel die dänische übersetzung, für 2 thlr. 8 ggr. die lateinische sammt den nöthigen erläuterungen erhalten. man braucht jedoch die übersetzungen nicht mitzunehmen, kann sich auch jede derselben besonders anschaffen.

Da wir dieser ankündigung allen erfolg wünschen, so sei eine bemerkung über kleinigkeiten der orthographie und correctur erlaubt, welche uns nicht völlig befriedigt haben. in dem eptirmáli werden die grundsätze angegeben, nach welchen sich die herausgeber in schreibung einiger vocale und consonanten abweichung von der ungleichförmigkeit der handschriften gestatten. ihre regeln eingeräumt (und einige derselben scheinen widerspruch zuzulassen) finden wir sie nicht sorgfältig genug
25 ausgeführt. wenn die unterscheidung zwischen av und au gefällt, d. h. letzteres für den wahren diphthongen, ersteres für den umlaut des a durch u gebraucht werden soll, so hätte das damit gleichlautende ō gemieden werden müssen. im text wird aber bald av (lavndum) bald ō (mörgum) gesetzt oft in denselben wörtern z. b. 42, 19. havggr 42, 24. höggr, wo dazu unserer ansicht nach beide falsch sind, indem hauggr stehen sollte. wir würden da, wo av mit recht gilt, überall ō vorziehen. unleidlich ist aber ō für o (u) z. b. 13, 11. ör; 15, 2. brött; und gar in der flexion: 15, 2. konö; 20, 12. kistör; 21, 12. várō; 41, 3. èlinō; 48, 18. harinō; ja 6, 4. saumaesav (l. saumaesu d. h. der nätherin). über ae und oe, das die handschriften gleichfalls verwirren, ist hinten nichts angemerkt, der text unterschei-

---

[1] herr Rafn hat seinen eifer für die altnordische literatur durch dänische übersetzungen mehrerer sagen (nordiske kämpe-historier. Kopenh. 1821—1823. fünf abtheilungen) rühmlich an tag gelegt.

det sie nicht gehörig, z. b. 10, 25 steht noetr für naetr; 22, 22 doell, 24 daell. zuweilen wird langes a mit dem circumflex bezeichnet, z. b. svâ, qvân geschrieben neben á, sá. der circumflex scheint allerdings für die länge angemeszner, müste aber bei allen vocalen und nicht abwechselnd mit dem acutus verwendet werden. einigemal hat den corrector dänisches g für altnordisches k beschlichen, 18, 6 thig; 9, 15 og; 46, 8, 15 miög. statt y wird auch falsches i gesetzt, z. b. häufig thickir für thyckir. druckfehler scheint 4, 24 Stefnirs für Stefnis: 1, 14 nitto für neitto, wenigstens kennt Biörn nur neita, kein nita.

Von der lateinischen übersetzung ist uns keine probe zugekommen, wohl aber die dänische zumeist entbehrliche, da selbst in Dänemark die originale ziemlich leicht und mit dazu gehaltner lateinischen version völlig verstanden werden können. so flieszend sich diese übertragung liest, hat doch natürlich der kräftige und naive ausdruck des textes an manchen stellen verloren, die aristophanische äuszerung und gebährde des zehnten hingerichteten musz in einem gelinden euphemismus wieder gegeben werden. mit den eigennamen wird nicht ganz richtig 36 verfahren, z. b. Pálnir durch Palner verdänischt, es sollte Palne heiszen. auch Thorkel Leira (selbst im original 46, 6, 10 leira für leiru oder leiro) gefällt uns nicht, obgleich es hergebracht ist. aber Kanngieszer, der überhaupt die geschichte der Jomsvikinger dem Snorro nicht besonders nacherzählt, hat die eigennamen noch mehr verunstaltet und gar einen Palna aus Pálnir gemacht.

Abrisz der deutschen alterthumskunde. zur grundlage von vorlesungen bestimmt von dr. **Joh. Gust. G. Büsching.** mit einer charte des alten Germaniens. Weimar, im verlage des landes-industrie-comtoirs. 1824. 36 s. in 8.

Göttingische gelehrte anzeigen. 1825. st. 52. s. 513—518.

513 Veranlassung zu dieser schrift, wohl auch zu den vorlesungen, waren die von dem herrn professor Büsching zu Breslau aus schlesischen grabhügeln gesammelten töpfe und geräthschaften. in zeit von sechs jahren haben sich nicht weniger denn 2128 nummern solcher alterthümer aufstellen lassen, 306 auswärtige stücke sind hinzugekommen. der sammlung ist ein mehrseitiger nutzen nicht abzusprechen. wenn auch unter vielen gegenständen dieser art auf den ersten blick selten einer, der für sich betrachtet etwas neues zu lehren schiene, gefunden wird; so kann doch eben die wohlgeordnete masse gleich-

artiger gefäsze und werkzeuge, welche man in alten gräbern antrifft, in gut oder schlecht erhaltnen exemplaren, unerwartete 314 folgerungen über die beschaffenheit und verbreitung derselben herbeiführen. der erfolg, den des hrn. professors mühe und eifer gehabt haben, ist darum alles dankes werth, zumal in neuerer zeit, wo von mehrern seiten her endlich auf ein planmäsziges verfahren bei untersuchung der heidnischen grabstätten selbst gedrungen und gesehen wird. tumultuarisches umherwühlen in den erdhaufen, um nur schnell für die patriotische, leichtverfliegende liebhaberei einiger scherben, ringe und messer der vorfahren habhaft zu werden, hat bisher mehr geschadet als gefruchtet. wenn rec. sagen soll, von wessen unternehmungen auf diesem felde er den meisten gewinn erwartet, so sind es die von hrn. dr. Wilhelm zu Roszleben in Thüringen mit besondrer sachkenntnis, vorsicht und genauigkeit veranstalteten nachgrabungen. wissen sich bei so angemessenem betrieb diese studien bald zu beleben, d. h. sieht man, dasz es zu resultaten kommt, so werden sie die bisherige verachtung des unscheinbaren, auch künstlerisch angesehen wenig bedeutenden stoffs schnell besiegen. wo nicht, verdienen die alten urnen und geräthe in der that den winkel, den man ihnen in den rüstkammern anzuweisen pflegt.

Seite 23 — 34 theilt hr. B. seine nomenclatur aller gegenstände mit, die in den hügeln gefunden werden. das geräthe ist, was von nutzen sein kann, nach dem material geordnet (thon, glas, bernstein, metall, horn, perle, stein etc.); einzelnes wiederum, wenn wir s. 8 richtig fassen, örtlich, was sich dann auf die auszerschlesischen stücke der sammlung, also den geringsten theil derselben beziehen wird. der verf. sagt nicht sehr deutlich: 'dasz ich die anordnung — von osten her getroffen habe, hatte seinen grund darin, weil von hier aus der strom der völker gegen westen geht und deshalb der zug der 315 sachen, die ihnen einst gehörten, die spuren, die sie hinterlieszen, so geordnet, am belehrendsten und wichtigsten erscheinen müssen.' dieser zug der sachen kommt uns überfein ausgedacht vor, wenigstens vorläufig, indem nach s. 11. 'gar verschiedene zeiträume dastehen', ohnehin zur alten völkerwanderung die spätere deutsche kreiseintheilung gar nicht paszt, bei deren anwendung übrigens ein unerhörter kreis, nämlich neben dem oberrheinischen ein kurhessischer den leser ein wenig verwundern wird. wie noth darum! wichtiger ist die frage und das bedenken, ob hier insgemein Deutschland in betracht komme? denn s. 11 wird sogar gestanden: 'es ist für Schlesien noch ganz dunkel, ob die hier gefundenen alterthümer der frühern deutschen oder der spätern slavischen zeit angehören.' möglicherweise erläutert also hr. prof. B. seinen zuhörern jahrelang slavische antiquitäten, keine deutsche. auf gutes glück hin, ob-

gleich mit der gebrauchten vorsicht, s. 20. die Slaven und Altpreuszen
anzuhängen, wagt er es, dem rumpf oder der grundlage
seiner vorlesungen ein ungefüges haupt aufzusetzen, nämlich
die ‘belesen tüchtige’ (tüchtig belesene schiene feiner) Wilhelmische
eintheilung der germanischen völker, welche er jedoch
in den hauptzügen ‘wohl nur zumeist ein unzubegründendes
werk der einbildungskraft’ s. 9. 10. nennt. nach abhandlung der
eigentlichen alten Germania wird ein blick geworfen auf die
spätern völkerhaufen, ‘die aus den alten Germanen sich zusammenballten’,
worunter Alemannen, Franken, Sachsen, Thüringer
und Burgunden verstanden werden; ungeballt stehen die
letztern als Burgundionen bereits s. 15 unter den Vandalen, unter
den Ingävonen die Sachsen. an dergleichen hat hrn. dr.
Wilhelms verdienstliches werk keine schuld, in welchem freilich
rec. lange nicht alles unterschreiben möchte. so z. b. handeln
Wilhelm und nach ihm Büsching immer noch von der göttin 516
Hertha, da doch Passow (Breslau 1817) gezeigt hat, dasz die
handschriften und alten drucke Nerthum lesen, Herthum nichts
als eine unglückselige conjectur des Rhenanus ist. Nerthus aber
läszt sich dem altnordischen Niördr (gen. Niardar, dat. Nirdi)
wohl vergleichen, wofür ein althochdeutsches Nërdu oder Nërtu
gegolten haben kann. Niördr war einer der hauptgötter, an der
seeküste, zumal in Schweden hochverehrt; dasz er bei Tacitus
weiblich, als terra mater dargestellt wird, macht keine übergrosze
schwierigkeit.

Was s. 34. 36. unter VII. vorkommt, bezieht sich eigentlich
nicht mehr auf den inhalt der gräber; num. 3. merkwürdige
zahlenverhältnisse, num. 4. namensübereinstimmungen, wobei
die Hessen von den Catten getrennt und sogar vor ihnen
angeführt werden. rec. legt auf die vielen ortsnamen, die mit
Hessen componiert sind, nicht das mindeste gewicht, Hesso war
bis zum 14. jahrhundert ein ganz geläufiger mannsname, nach
dem besitzer eines grundstücks können aller orte bach, wald,
aue etc. Hessin-pah, Hessin-walt benannt worden sein. noch
weniger mythologische beziehung hat das die blosze östliche
richtung bezeichnende oster in Osterborn, Osterbach u. dgl. obgleich
wir erst kürzlich bei gelegenheit der lippischen Externsteine
von einer ostergöttin und zwar nach der angelsächsischen
form eástro haben hören müssen. von den buchstabenartigen
zeichen in uralten bäumen (num. 6.) wird sich wenig gescheidtes
berichten lassen. aber die götzen bilden schon eine kleine
reihe (s. 34): Thor oder (!) Tirbilder, götzen mit ausgestreckten
armen, Ostarbilder (!), Siwabilder, Püsterich u. s. w. der verf.
geräth ins slavische. rec. ist überzeugt, dasz es kein germanisches
götterbild gibt und erlaubt sich hier noch einige worte
über herrn Büschings zu Breslau 1819 bekannt gemachte abhandlung 517
‘das bild des gottes Tyr gefunden in Oberschlesien

und verglichen mit zwei andern bildern desselben gottes entdeckt am Rhein und in Mecklenburg' hinzuzusetzen. daselbst wird ein kleines idol von bronze beschrieben, seite 6 das 'kostbarste stück' der schlesischen alterthümersammlung genannt und für den altnordischen gott Tyr ausgegeben. nämlich dem figürchen mangelt die rechte hand und von Tyr berichtet die Edda, dasz er einmal dem wolfe Fenrir seinen arm in den rachen gesteckt und durch den bisz des wüthenden thiers die hand eingebüszt habe. Tyr heiszt darum der einhändige, und úlflidr bedeutet carpus. eine conjectur, die seit ihrer entstehung allen anspruch darauf hatte, unter die mislungenen gerechnet zu werden. denn das abbrechen eines arms oder ärmleins gehört zu den häufigsten, fast unvermeidlichen beschädigungen aller bildsäulen. nie gab es in Deutschland einen gott namens Tyr, ein diesem nordischen worte ähnliches deutsches Ziu läszt sich allenfalls aus einigen spuren darthun. aber kein denkmal erwähnt der gottheit, keines und keine volkssage der fabel von dem handverlust. noch mehr, selbst in Scandinavien ist keine spur, dasz Tyr jemals einhändig abgebildet worden sei, so wenig wie Odin einäugig, obgleich die Edda wie er das auge eingebüszt erzählt und die sagen ihn als einäugigen alten den menschen erscheinen lassen. solche gründe rühren nicht jedermann. wie aber hr. prof. B. selbst erklärt: 'interdum κακοδαίμων calamum videtur regere, nam vix aliquid scriptum est et repente contrarium invenimus' (de antiq. siles. sig. Vratisl. 1824. p. 14), so ist der ganzen sache neulich durch eine entdeckung des herrn directors Völkel entschieden ein ende gemacht worden. das kurfürstliche museum zu Cassel bewahrt ein bronzenes götzlein, das dem schlesischen völlig gleicht, nur ist die hand nicht abge-
518 brochen, sondern schwingt hinter dem kopf eine keule. beide bilder sind also dem römischen Hercules nachgebildet; wie auch die auf dem Casseler exemplar deutliche corona tortilis (kein haarschmuck) bestätigt. zu welchem gebrauch, wo und wann solche idole gearbeitet worden sind, läszt sich kaum ermitteln; warum sollte es aber nicht erst im 10. 11ten jahrhundert oder noch später können geschehen sein? für neueren betrug, wie er seit dem 16ten in Italien geübt wurde, halten wir sie nicht. aber aus glaubwürdigem munde [U. Fr. Kopps] hat rec. und Rostocker gelehrte sollen mehr davon wissen, dasz im vorigen jahrhundert ein mecklenburgischer goldschmid kleine götzenbilder erfunden und gearbeitet habe. in wie weit das die Prilwitzer bilder angehe, mögen andere untersuchen. uns genügt hier den ungrund eines germanischen Tyr-bildes erwiesen zu haben. in Scandinavien gab es lebensgrosze, ja colossale götterbilder, meist von holz, vielleicht auch kleine von kupfer oder **wallfischzahn (Finn Magnussen archäologie s. 130. 137.); an den**

irgendwo von Gräter an einem auszerhalb Scandinavien gefundenen bildchen herauserklärten bronzenen Heimdallr wird niemand im ernste glauben.

Nouveau recueil de fabliaux et contes inédits des poètes français des XII. XIII. XIV et XVe siècles, publié par **M. Méon**, employé aux manuscrits de la bibliothèque du roi. Paris, bei Chasseriau. 1823. tome I. VIII und 500. tome II. 482 seiten in 8.

Göttingische gelehrte anzeigen. 1825. st. 71. s. 705—712.

Warum nicht einfacher und richtiger: des dreizehnten jahrhunderts? 705
auf dem titel der frühern, 1808 erschienenen sammlung
(eigentlich einer vermehrten ausgabe der Barbazanschen
von 1756) prangt sogar das eilfte. schwerlich gehört von dem,
was hier herauskommt, irgend etwas ins zwölfte, sicher nichts
ins funfzehnte. ob einzelnes ins vierzehnte reiche, (Ruteboeuf
soll z. b. 1310 gestorben sein, könnte also sein dit de l'erberie
nach 1300 gedichtet haben) wäre auszumitteln sache des herausgebers
gewesen, der sich aber alle und jede untersuchungen
über beschaffenheit der handschriften, über lebensumstände der
genannt werdenden dichter, über den stoff der einzelnen gedichte
erläszt. den bloszen text liefert er, höchst sparsame varianten 706
und dürftige, beinahe unnütze glossare zu ende jedes
bandes.

Der erste band umfaszt mit ausnahme weniger stücke (das erste und achte besingen abenteuer Gauvains, das allerletzte erzählt in prosa, aber anziehend, die begebenheiten eines grafen von Ponthieu) fast lauter unsittliche dichtungen von der höchsten ausgelassenheit und derbheit. ein drittel der Barbazanschen sammlung ist mit gleichem schmutze erfüllt, war daran nicht genug? man begreift nicht, da treffliche und ansehnliche denkmäler altfranzösischer poesie ungedruckt liegen, dasz immer vorzugsweise jene bekannt gemacht werden müssen. reizen sie, in denen kein andrer anstand beobachtet wird, als dasz der herausgeber punctiert, was jeder reim verräth, den käufer? ohne zweifel überwiegt doch ein edlerer theil des französischen publicums, der sich lieber auf anderm wege zu dem studium seiner alten sprache und dichtung führen liesze. das längste unter den gedichten dieses bandes, le roman de Trubert (2978 zeilen und doch nur bruchstück) ist wirklich ekelhaft empörend, nicht blosz unzüchtig zu nennen, sondern abgeschmackt und gotteslästerlich. von besserer art schon wäre Marco et Salemon p. 416—436, die bekannte fabel des ganzen mittelalters, voll rohkräftiges witzes, wenn nicht alles, was Marcolf den salomonischen sprüchen entgegenzusetzen hat, hier immer auf ein und dasselbe hinausliefe. wie ganz anders und vielseitiger gehalten ist die altdeutsche bearbeitung. Ruteboeufs marktschreierlied (p. 185—191) gibt ein lebendiges gemälde der sitten seiner zeit. der lunaire p. 364—393 ist aber langweilig genug. das strophische stück von Richaut p. 39—78 scheint das schwierigste der ganzen sammlung und weggesehen von seinem freien inhalt nicht ohne geist erfunden und gedichtet. aber aus allen, selbst aus 707 Trubert, da sich nun einmal Mr. Méon zu ihrer bekanntmachung hergegeben hat, wird der sprachforscher mancherlei lernen.

Dasz jener hang zum schlüpfrigen keine hauptrichtung, nur einen stark vortretenden nebenzug altfranzösischer poesie bezeichne, kann der zweite band vorliegender sammlung darthun, in dem kein anstösziges wort zu finden ist. es sind 21 geistliche legenden zum lobe der jungfrau Maria fast alle von schöner, reicher erfindung, lebhaft und angenehm erzählt. der stoff wurde den dichtern überliefert, aber die gelungene ausführung bleibt ihr bedeutendes verdienst. die lateinische quelle, woraus diese wunderbaren rettungsgeschichten herflieszen, mag im zwölften jahrhundert entsprungen sein. [vide Schubert II, 41. Le Grand IV, p. XV. XLI. XLII.] sie wurden auch ins altspanische [milagros de nuestra señora von Gonzalo de Berceo († 1268). Schubert t. 2.] übersetzt, ins altdeutsche, wie es scheint, nur theilweise. wer des Jacob von Maerlant spieghel historiael zur hand hat, findet sie im zweiten theile (Leyden 1785) p. 194—314. allein die altniederländische bearbeitung steht der altfranzösischen auszerordentlich nach. unter unsern dichtern würde der Stricker am besten den ton getroffen haben, der in solchen erzählungen wirksam ist. viele mögen von einem und demselben dichter herrühren, wie der gleichmäszige stil und die eingangsformeln lehren p. 424: apres dun fevre vous recort; p. 443: ici enpres veil metre en brief. doch wenn alle übrigen einem einzigen verfasser zuzuschreiben wären, so musz das erste und längste gedicht, das von der römischen kaiserin (p. 1—128), seiner ausgezeichneten manier und sprache wegen, davon abge-708 sondert werden [1]. sein dichter nennt sich auch, die der andern bleiben verschwiegen. es ist Gautier de Coinsi ein benedictiner, der im jahr 1239 starb. von ihm steht schon ein gedicht de seinte Leocade im ersten bande der frühern Meonschen sammlung p. 270—346 eingerückt, das aber viel geringern werth hat, als das hier abgedruckte; manche andere sind noch unherausgegeben. was Maerlant l. c. pag. 220—229 in 300 zeilen erzählt, spinnt Gautier zu 4064 aus. am schlusse widmet er in sehr anmutigen wendungen sein büchlein den klosterfrauen zu Soissons. das ganze hat die nicht unangenehme geschwätzigkeit eines erfahrnen, frommen geistlichen; den ärzten und ihrer kunst zeigt er sich abgeneigter, als die geistlichkeit unsrer tage, p. 79. 80 steht ein langer ausfall. es fehlt aber nicht an dichterischen stellen und kühnen ausdrücken. zeile 433 heiszt es z. b. il avoit le cuer tout plain doisiax, sein herz war voll vögel, d. i. voll fröhliches gesanges, voll leichtsinns, voll jubels[1]. dazu kommt der an sich rührende gegenstand des gedichtes. es ist die bei deutschen dichtern des 12. und 13. jahrh. unter dem namen Crescentia gangbare fabel, nur dasz in diese die jungfrau Maria durchaus uneingeflochten bleibt. der unglücklichen, auf den meeresfelsen verstoszenen Crescentia erscheint nämlich der heil. Petrus und führt sie mit sich trocknes fuszes über die wellen. das ist ohne zweifel alterthümlicher, als dasz Maria auftritt, die leidende tröstet und ihr ein schiff zusendet, auf dem sie abgeholt wird; zugleich ein fingerzeig, wie und seit wann man ältere fabeln auf Maria angewendet hat.[2] aber das auftreten Marias in der höchsten noth wird hier mit den lieblichsten 709 farben geschildert; die arme, ausgehungerte ist entschlummert, z. 2082:

---

[1] dasz es älter als die übrigen ist, erhellt aus pag. 214, 402: car len dit en un autre conte 'viels pechiez fet novele honte.' dieses schöne sprichwort stehet nämlich bei Gautier zeile 3175.

mes li sainz jugierre, et la mente,
li aiglentiers, li lis, la rose
qui soef eut sor tote chose
de sodeur sainte et glorieuse
saoulee a la fameilleuse;
endormie est la perilliee
et nostre dame est esvellie.[3]

welche thorheit, ruft der dichter aus, hab ich geredet? sie schläft nie, gottesmutter, sie wacht beständig über allen, die ihr dienen.

Hier einige spracheigenthümlichkeiten Gautiers, die sich nicht in den übrigen legenden, zum theil auch nicht in den übrigen altfranzösischen denkmälern finden und in des herausgebers glossar entweder gar nicht oder unbefriedigend erklärt worden sind. vers 759 la dieu anemie 1889 li dieu anemie; 2584. 2627. la dieu amie, gleichsam composita, mittelhochdeutsch diu gote leide, die gote leiden, diu gote liebe. häufig stehet die partikel puer (einsilbig im reim auf cuer, fuer, suer) und zwar immer hinter den ziemlich gleichbedeutigen verbis geter und ruer (werfen, stoszen) zeile 314. 1417. 1842. 1979. 2528. 2696. 2871. 3807. 3823. 4006. 4048. und Leocade zeile 556. 584. sie scheint im sinne mit der sonst ähnlich gebrauchten partikel fors, hors (foras, fort, weg) zusammen zu treffen, vgl. tome II. p. 173. v. 17. geter hors [Trist. 3661 geter fors. 3692], 710 und hier bei Gautier selbst zeile 1893 (jedoch vorgesetzt) fors ruée, wird auch so von Méon und Roquefort erklärt, kann aber unmöglich damit der abstammung nach einerlei sein. andere dichter verwenden dieses puer nur selten, vgl. II. 446, 88. [Meon prem. rec. 3, 299. 315.] noch dunkler ist der ursprung einer andern partikel mon, die Gautier zwar nur einmal darbietet, zeile 580:

---

[1] dieselbe redensart bringt Gautier in einem andern gedichte an, das Roquef. unter durfeüs anführt; er sagt auch oiseler de joie = tressaillir de joie; Roquef. v. oiseler. vgl. dictionnaire comique v. emerillonner.

[2] über Marias verehr. ein aufs. in Wielands Mercur 1796. decemb. 329—358. 1797 merz 205—222. vgl. Schrökh XXIII. 152. XXIX. 235 ff. Caesarius heisterb. lib. 7. Berceo milagros. Schubert 2, 16 ff.

[3] aber der heilige richter (Jesus) und die minze, der weiszdorn, die lilie, die rose (lauter pflanzennamen, die Marien bedeuten) hat mit ihrem hehren, heil. geruch die über alles durstige und hungernde gesättigt; die unglückliche ist entschlafen, unsre frau ist erwacht. die construction der zeile 2084 hat etwas gezwungnes, vielleicht musz gelesen werden est statt eut, dann hiesze soef nicht durst, sondern sanft (suavis) und es wäre ein comma hinter rose (die über alles wohl riechende) zu setzen.

fame est deable, voir cest mon;

die aber im Trubert fünfmal steht:

z. 512. en non dieu, mere, ce na mon.
145. por savoir mon quele me velt.
1169. par mon chief, sire, ce fu mon.
1957. cil respondent, que ce a mon.[1]
1991. certes, fet li sires, cest mon.

Roquefort führt unter mon nur belege aus einem spätern novellisten an und meint, es bedeute: donc, pour lors, was aber die obigen älteren stellen verbieten anzunehmen. die bedeutung ist auch nicht certe, omnino, da certes und voir noch dabei gesetzt werden. man würde auf ita, unser deutsches so rathen, wenn nicht in der dritten stelle nach savoir auch dieses unpassend wäre. ob vielleicht mon, gleich dem altdeutschen halt eine enclitica ist? sie stehet immer unmittelbar hinter dem verbo.[*] — das adj. sades (dulcis, lenis) findet sich zeile 1042. 2904. 3408. 3699. 3831. und Leoc. 22. 1763. 1896. es kann nicht von suavis abgeleitet werden, welches altfranz. soef lautet und erinnert eher an das deutsche suozi, sächs. suoti, so wie rades (paratus, attentus) z. 612. 3831. an reiti, sächs. rêdi, vgl. souatume (dulcedo) zeile 2198. und bei Roquef. suatisme. Gautier, ein Champagneser (Coincy liegt in Brie an der Aisne, er wohnte und starb zu Vic und Soissons) kann wörter erhalten haben, die lothringisches ursprungs wären, zeile 3774. 3296.

[1] der text hat fehlerhaft: que ce à mon.

[*] bei Joinville oft: se sui mon, oui, vraiment, je le suis. Roquef. 2, 547^{a}. ce fit mon. Ferabras p. 161^{b}. Pierre de Fontaines 79. scavoir mon 81. § 12. Debrieux origines de quelques coutumes anciennes. Caen 1672. 12. pag. 14. cest mon. il faut sousentendre avis, sentiment. vgl. dictionaire de Trevoux.

stehet roife (lepra) vgl. riob (leprosus) im Tatian und 1755. 711
1867. uslague (exlex, extorris, pirata) angelsächs. ûtlaga, engl. outlaw, altnord. ûtlaegr, althochd. ûzlâgo? andere altfranz. quellen geben utlage (Roquef.). godemines (deliciae) zeile 2932 und Leoc. 1011. scheint guote minne? was heiszt blostre z. 2555 und blostreus. z. 3087? dem sinne nach aussatz, aussätzig, vgl. Oberlin und blotzbruder. was bedeutet cinceus z. 1253? Roquef. übersetzt fâcheux, désagréable, gibt aber, wie öfter bei schwierigen wörtern keinen beleg. auch durfeüs (dreisilbig auszusprechen) ist dem Gautier eigenthümlich, hier zeile 1892. Leoc. 1641. und in zwei andern von Roquef. angeführten stellen musz es miser, exilis bedeuten, aber seine abkunft ist unerforscht; beinahe scheint es ein partic. prät. erinnert wird man an den ortsnamen Durfos prope mosam bei Regino ad ann. 898.

Diese wenigen proben zeigen, wie viel feinheiten und schwierigkeiten der alten sprache von herrn Meon, dem nicht blosz Gautiers vollständige werke, sondern der unermeszliche schatz altfranzösischer dichtungen in der königlichen bibliothek zu Paris offen stehen, erläutert oder doch wenigstens angeregt werden könnten. es scheint aber nur auf leser abgesehen, die sich mit einem oberflächlichen und halben verständnis begnügen. strebten die herausgeber selbst nach einem tieferen, so würden sie auch besser auszuwählen wissen und nicht länger im staube liegen lassen, was für die altfränkische sprache, sitte und sage gerade den meisten werth haben musz. wir meinen die eigentlich nationalen kerlingischen romane aus dem kriege Carls und seiner helden. möchte sich ein Deutscher, der dazu beruf hat, wie Uhland, einer kritischen ausgabe nur eines dieser gröszern gedichte unterziehen. dann würden vielleicht französische herausgeber nachfolgen und dann würde es auch zu einer gründlichen umarbeitung des Sainte Palaye über ritterwesen, deren wir alle bedürfen, leichter kommen. diese volksmäszigen hel- 712
denlieder zeichnen sich schon durch ihr eigenthümliches, langzeiliges versmaas aus. die in vorliegender und in den bisherigen sammlungen gedruckten dichtungen, mit ausnahme weniger strophischer, haben sämmtlich kurze zeilen von acht silben oder vier füszen. um sie richtig zu lesen musz man wissen, dasz viele scheinbare diphthongen zweisilbig zu nehmen sind. die herausgeber pflegen dabei wohl durch äuszere bezeichnung zu hülfe zu kommen, aber unfolgerichtig neben éi, éu zu setzen aï, oï, aü, warum nicht auch ái, ói, áu oder eü, eï? man lese demnach z. b.

II. 444. le lar | recin | tant á | usa |
con en | féist | se pen | dre non |
nous a | vions | font-il | béu |
moult er | roment | vint en | s'áie.

das ist selbst für historische entwickelung der formen wichtig, man begreift, wie aus jejuner, secure, medesime, vedist erst jéuner, séure, méisme, véist und dann jeuner, sûre, même, vît wurde. übrigens stehen um allenthalben ohne zwang die erforderliche silbenzahl herbeizuschaffen den altfranzösischen dichtern mancherlei hülfsmittel zu dienst. statt trubert darf z. b. so oft es der vers will, gesagt werden estrubert (dreisilbig). für pabst wird gewöhnlich gesetzt li papes (II, 310) seltner la pape (II, 400), beide zählen gleichviel im verse, nämlich drei silben, aber im dativ kann nach bequemlichkeit das dreisilbige au pape (II, 301) oder das viersilbige à la pape (II, 183. 307. 310.) gebraucht werden. zwischen dem dreisilbigen li mondes und zweisilbigen li monz wird II, 111. abgewechselt. der reim fällt zuweilen auf nebenwörter und den artikel, Gautier 2670. multitude: se tu de | cestui Leoc. 135. Leocade: ô qu'a de | douceur en toi. [Meon 1, 328 basti, en repos (:Sebastien) 1, 326 mant ce: nigramence.]

Der correctur kann man zwar sorgfalt nachrühmen, doch sind noch manche n und u verwechselt, die nicht im druckfehlerverzeichnis stehen. I. 167, 68. l. tant ala (statt tant à la); 116, 98 l. selonc (st. selone); 425, 64. ne sont (st. ne font); II. 51, 1585. cler (st. clerc); 102, 3212 grant (st. gaant); 120, 3807 a puer (st. à puer) und dergleichen mehr. durchführung einer gleichen orthographie beruht an sich auf mühsamen vorarbeiten, denen sich hr. Meon schwerlich unterzogen hat; bei kleinen gedichten verschiedener verf. wie hier, ist sie ohnehin am wenigsten zulässig. die theil I, s. 80 ff. abgedruckten zeichnen sich durch eine besondere schreibung aus.

Der laien doctrinal, ein altsassisches gereimtes sittenbuch, herausgegeben und mit einem glossar versehen von dr. **K. J. A. Scheller.** Braunschweig, gedruckt im fürstlichen waisenhause, in commission bei H. Vogler in Halberstadt, 1825. XVI und 239 seiten in 8.

Göttingische gelehrte anzeigen. 1825. st. 112. 113. s. 1113—1122.

1113 Der herausgeber hat von dem verdienst der bekanntmachung einer niedersächsischen dichtung aus dem vierzehnten jahrhundert selbst wieder abgezogen durch die art und weise, wie er dabei zu werk gegangen ist. nach einer pomphaften ankündigung, welche von mehr als fünf und zwanzigjährigem studium redete, die Sachsen zum erweislichen urvolke Europas, ihre sprache zu der reichsten des ganzen erdbodens machte und Vossen sammt andern zeitgenossen, die sich noch zuletzt in ihr versucht hatten, offener unkunde zieh; durfte man zwar mistrauen, aber wenigstens einer sorgfältigen ausgabe, belehrenden, wenn auch einseitigen philologischen mittheilungen entgegensehen. rec., der, was sonst noch disparates die vorrede des erschienenen buches wiederholt, gern vorbeigeht, war daher fast 1114 verwundert, einen mit unglücklicher kritik behandelten, sogar nachlässig corrigierten text, ein mageres, unfleisziges glossar zu finden. schon die benennung altsassisch ist ziererei und unleidlicher mischmasch; wem denn das unserer schriftsprache allein angemessene wort sächsisch misfällt, der sollte kein hochdeutsches alt zu der vorgezogenen provinziellen form setzen, sondern auch oldsassisch sagen. herr Sch. bricht in die bekannten klagen aus über verdrängung der edleren und reicheren niederdeutschen sprache durch die unvollkommnere hochdeutsche; umgekehrt pflegen sich wohl oberdeutsche zu beschweren, dasz sächsische formen und wörter der reinheit des altschwäbischen geschadet hätten. so unüberlegt und ungerecht beides geschieht, haben doch letztere mehr grund zur beschwerdeführung. die hochdeutsche mundart war im laufe des dreizehnten jahrhunderts zu einer solchen feinheit der ausbildung gelangt, mit einer solchen fülle von poesie begabt worden, dasz es schmerzen musz, jene hernach getrübt und diese wieder verblüht zu sehen. wie könnte sich die niederdeutsche sprache damit auf irgend eine weise in vergleich zu setzen wagen? von den beiden dialecten, in welche sie damals bestimmt geschieden werden musz, ist dem niederländischen ohne allen zweifel die gröszere bildung zu theil geworden, er hat namhafte dichter hervorgebracht. der niedersächsische während des 13. 14. jahrh. beinahe keinen. seine unaufhaltsam absterbende lebenskraft gibt er fast nur durch übersetzungen aus dem niederländischen und hochdeutschen kund. und wie der niederländischen sprache jener zeit eigentlich alle erhebung und beseeltheit der hochdeutschen gebricht, scheint die niedersächsische, welche nicht ein einziges der schönsten hochdeutschen gröszeren gedichte in sich aufzunehmen gestrebt hat, noch weiter zurückzustehen. fern davon also ‘die erste des erdbodens zu werden’ (s. VII.) ist die sächsische sprache, ohne gewaltsamen äuszeren druck, dem naturgesetz 1115 erlegen, welches jede durch schrift und poesie nicht gehobene mundart in die engeren grenzen des bloszen volksgebrauchs verweiset. nicht dasz es ihr an vortheilhaften formen und wohllautenden wörtern schon damals gemangelt hätte oder selbst den heutigen plattdeutschen gemeinen dialecten daran mangelte, denn es haben sich auch unsere oberdeutschen mundarten manches einzelnen zu erfreuen, das in die gebildete schriftsprache keinen eingang fand. aber in der zeit, von welcher wir reden, war doch schon lange der formreichthum, die wortfülle und die geistige haltung des ganzen, welche sich in der altsächsischen evangelienharmonie und noch weit mehr im angelsächsischen zeigt, versunken. ein wörterbuch, wie es sich aus dem unermeszlichen schatze mittelhochdeutscher werke, ohne alle zuziehung heutiger volkssprachen aufstellen lassen wird, kann aus den verhältniszmäszig sparsamen, gemischten quellen des niedersächsischen, selbst mit beihülfe aller heutigen volksdialecte, nimmermehr zu stande kommen. hr. Sch. meint, der reichthum des plattdeutschen übersteige den des hochdeutschen um ein gutes viertel, fast um ein ganzes drittel. das heiszt aufs gerathewohl in die luft gesprochen. hat er je auch nur die gedruckten hochdeutschen gedichte des 13. 14. jahrhunderts gelesen? und hernach bündig verglichen?

Nachdem rec. die anmaszung übertreibender lobpreiser der niedersächsischen literatur, folglich unbesonnener verächter dessen, was wir mit stolz als die grundlage unserer heutigen sprachbildung ansehen sollten, in die schranken gewiesen hat, wendet er sich zu einer näheren beurtheilung des herausgegebenen denkmals. es ist kein original, sondern wie der ungenannte bearbeiter selbst sagt, aus dem brabäntischen übertragen. um diesen 1116 niederländischen text hätte sich der herausgeber vor allem ein wenig bekümmern sollen, wie eben nicht schwer gewesen wäre. Jocob Visser in der naamlyst van boeken in de Nederlanden gedrukt (Amst. 1767. 4.) führt p. 30. sogar einen alten druck davon an: den duytschen doctrinael, berijmd in den jaare 1340 te Antwerpen, gheprent te Delff 1489. in 8. und fügt aus Le Longs catalog hinzu, dasz nach einer alten pergamenthandschrift das werk Johann dem dritten herzog von Brabant zugeeignet sei. dies stimmt genau zu dem sächsischen prolog.[1] noch weitere auskunft findet sich in Van Wyn's avondstonden Amst. 1800. 1, 326—328, welcher mehrere handschriften, darunter zwei pergamentne, eingesehen hat und die wiederum einstimmende abtheilung des ganzen in drei bücher (und 135 capitel) bemerkt. ja, von ihm ausgehobne stellen lassen sich leicht in dem sächsischen auffinden. zugleich als probe der schreibart beider gedichte führen wir hier einige an. vom klosterleben:

Weet, dat cloesteren en steden
niet enconnen geven heilicheden,
maer die reinicheit in't herte heeft,
weet, dat die heilichlike leeft.
want good over al es,
so mach men, des syt ghewes,
god dienen overal
op straten, op berghe en dal.

---

[1] die hrn. Sch. gleichfalls unbekannte hochdeutsche prosaische bearbeitung (Panzers annalen 1, 28) hat rec. nicht zur hand.

welches in der sächsischen umarbeitung s. 199 (mit verlassener schreibung des hrn. Sch.) also lautet:

kloster unde klûse geven nicht
billigheid, des sît bericht,
mer des herten reinigheid
maket des minschen billigheid.
god de is overal; 1117
in hûs, in berge, in dal
dâr mag men gode wol dênen.

von schöffen und richtern, niederländisch:

wiste een scepen, watti ware,
hi soude beven altoes van vare,
so wanneer hi sitten ginge
ten ordele int ghedinge,
dan soudi trecken voir sinen oghen
t'ordel, dat onse here sal toghen
ten jonxten daghe, daar hi sal
drecht ende arch lonen al.

sächsisch s. 141: wiste ein schepe, wat he wâre
he mochte beven al mid fâre,
wan he sitten ginge
unde ordêle geve tô dinge;
he solde setten for sîne ôgen
dat ordêl unses hêren tôgen
tô deme jungesten dage, dâr he schal
umme doged unde arg lônen al.

man sieht, wie wenig poesie original und übersetzung aufwenden; letztere hält sich, wo es nur geht, an die nämlichen worte, wie es scheint, mit noch mehr vernachlässigung der silbenzählung. der niederländische reimer mag seinerseits an einem lateinischen texte kleben. wir theilen daher lange nicht die meinung hrn. Sch. (s. IV), dasz das werk ästhetischen werth habe; der verfasser zeigt sich so gedankenarm und unbeholfen in wendungen, wörtern und reimen, dasz er fast auf allen blättern und zum überdrusz die formeln: sît des bericht, sît des frôd, sît des wis, dat forstât und andere ähnliche einzuflicken genöthigt ist.* das ist ganz die niederländische manier. auf einer einzigen spalte des hochdeutschen Freygedank ist mehr leben und poesie zu hause, als in diesem ganzen saft und kraftlosen sächsischen sittenbuch.

Damit soll nicht behauptet werden, dasz es keinen abdruck 1118 verdient habe; wir wollen den werth nicht kränken, der ihm für das niederdeutsche sprachstudium zustehen kann, den nun aber der herausg. dadurch beeinträchtigt hat, dasz er, statt die (pergamentne? papierne? und wo befindliche?) handschrift sorg-

---

* Friged. 9^b 7^a 20^a nû nemet war. 9^c 22^b merket daz. 19^a glaubet daz.

fältig abdrucken zu lassen, ein durchgreifendes system selbstersonnener orthographie einführte. der trefflichkeit und untrüglichkeit dieses systems ist er so sicher, dasz er sich s. X. der vorrede überzeugt hält 'keiner, der die sassische sprache gründlich verstehe, könne ihm seinen vollen beifall versagen.' gestützt sein soll es auf etymologie, grammatik und ein unverdorbnes organ. mit beiden erstern scheint es dem rec. hier wenig auf sich zu haben und was die hrn. Sch. angeborne (gleichviel ob braunschweigische oder halberstädtische) aussprache des plattdeutschen betrifft, so möchte sie leicht ein Bremer, Holsteiner, Mecklenburger für unorganisch ausgeben. überhaupt, wie darf man auf ein vor vierhundert jahren in einem noch unbestimmten landstrich abgefasztes denkmal die volksaussprache einer gewissen gegend unsrer zeit anwenden wollen? die einzige regel, nach welcher die fehler der abschrift berichtigt werden können, musz aus ihm selbst geschöpft werden oder aus vergleichung der gleichzeitigen werke. aus ihm selbst; gibt hr. Sch. nichts auf das, was der reim lehrt? er fälscht ihn sogar geflissentlich und macht das buch so buntscheckig, wie es in der handschrift gewisz nicht aussieht. seine hauptsächlichen neuerungen sind 1. die einführung des ä statt e, z. b. in wäsen, plägen, härte, bärbärge, bästen, hände, häwen, gedänken. gesetzt, nicht zugestanden, dasz dieses ä heutzutage in allen diesen wörtern gleichförmig gesprochen werde; was geht diese aussprache den alten reimer an, dem ein ungemäten: weten (s. 208), ein dingen: mängen (s. 61), ein plägt: nigt (s. 36)
1119 formät (vermiszt): forgét (vergiszt) s. 78. und dergleichen unreime allenthalben zugemutet werden. ungrammatisch ist diese vermischung des e aus umgelautetem a und des e aus i ohnehin; und warum behält der herausgeber einzelne e bei, wie s. 46. levet: hävet, s. 56 ferre: ärre, s. 114. ende, regte? was soll ihm das in (wenige) formen eingeführte ë, z. b. s. 136. swërd, s. 39. klëven: geven? s. 87. wiederum kläven. das ä hätte er durchgehends weglassen sollen, das ë vielleicht, aber weit mehr, als geschehen ist, anwenden können. — 2. er verwendet für den einsilbigen fall der länge â, ê, ô, û (kein î, sondern dafür y) aber nicht überall, z. b. to: fro (s. 46) na (s. 115) mot: frôd (s. 150) erhalten den circumflex nicht und zuweilen steht er unrichtig, wie s. 107. fôr statt for, s. 158 zyl (= zil): wil. rec. zweifelt auch, dasz die länge schwinde, wenn das wort mehrsilbig wird und würde sêle, êre, lêre, hôden, brôder dem sele — broder vorziehen. was soll endlich der auf e und o (keinen andern vocal, denn fulgán s. 222 scheint druckf.) gesetzte acutus: s. 46. fógen, s. 125. unfró, s. 120. dàrméd, forgét, s. 124. héde, s. 206. geméine, einigemal der gravis: s. 122 — hède? hr. Sch. mag sich darüber einige halbwahre regeln gebildet haben, die er unsicher ausübt. wenn sich mit l und r noch

ein weiterer consonant bindet, so gibt er dem vorstehenden
vocal auch im zweisilbigen fall das längezeichen, z. b. gârden,
gêrne, hôlden, êrde, mörden; gut, aber warum s. 61. morderen,
s. 45. dorper, s. 169. fortornen, s. 6. gold : männig föld? — 3.
er schreibt kw für qu und sh für sch; beides unnöthig und
unnütz. — gt für cht : igt, nigt, magt, geskigt u. s. w. offenbar
unrichtig und so grundlos wie die falsche hochdeutsche schrei-
bung mögte (vorrede XV) für möchte. gleich unausstehlich ist
dorg s. 204. für dorch. — 5. im anlaut f, in und auslautend v. 1120
der alten schreibung und aussprache scheint aber das auslau-
tende v (z. b. av für af), das inlautende vor consonanten (givt
für gift) unangemessen. s. 51. steht auch oft. — 6. er schwankt
im auslaut zwischen t und d und gibt jenes dem präsens, die-
ses dem partic. prät.; unzählige reime widersprechen. anderes
übergehen wir.

Im wörterbuche, das nirgends die stelle angibt, wo ein aus-
druck zu finden ist, so dasz der philolog das ganze gedicht
darum durchlaufen musz, werden die bekanntesten erklärt: alle-
misse, almisse, ἐλεμοσυνη (l. ἐλεημοσύνη) gêst geist, getân (l. ge-
dân) u. s. w. seltnere oder in anderer beziehung wichtige über-
gangen: mütte noch rust (s. 25) σὴς καὶ βρῶσις (Matth. 6, 19)
hochdeutsch motte und rost; geralde (s. 26) bettler, vaganten?
was mittelhochdeutsch gërndiu diet heiszt?; dagerâd (aurora)
s. 61, der herausg. trennt fälschlich dage râd, als verstände er
diese wörter anders. wir sind auch beispiele falscher erklä-
rungen schuldig: älende (miser) soll von älen (schmerzen leiden)
abstammen; asle schüssel, teller bedeuten, es stehet s. 118 under
de aslen und die stelle ist aus prov. 26, 15. wo die vulgata
hat: abscondit piger manus sub ascella sua, Luther übersetzt
freilich töpfe; 'ât speise, daher äten, essen', umgekehrt, von
ëten stammt das subst. her; dyl soll für dêl und tel stehen,
sicher nicht; duve 'taube, vielleicht wegen des stehlens als
diebin', ist denn die taube ein rabe? und wuste hr. Sch. nicht,
dasz im niedersächsischen d die ältere media und aspirata un-
organisch zusammenrinnen, so hätte ihn das hochdeutsche dieb
und taube belehren sollen, dasz beide wörter gar nichts mit
einander zu schaffen haben; fan fullen soll ein adv. sein und
heiszen voraus, besonders, s. 131 stehet aber fan fullem hêr
godehard, was nach recensent Gottfried von Bouillon (Fullem, 1121
Bullem) bedeutet, theils weil im niederländischen Godevaard,
Goverd und Godefrid wechseln (Huydecoper op Mel. St. 1, 131.
269) worüber die vergleichung des niederl. doctrinals aufs reine
bringen müste, theils weil Gottfried mit Karl dem groszen,
wie hier auch anderwärts in gleicher absicht zusammengestellt
wird (Bruns, romantische gedichte s. 336). übrigens ist unser
herausgeber auf Karl und Roland (de umme den loven streden)
übel zu sprechen ('diese beide herren' s. 226) schû s. 51 scheint

eher abscheu als narr, spott. skrikker saitenspieler, musikant! das ist bloez gerathen, es bedeutet (s. 195) springer, tänzer, von skricken, springen. suderlude unterthanen! hr. Sch. zweifelt selbst, s. 148 stehet:

> de forste schal sik ôk hôden
> leven fan suderlûde gôde

aber man lese: 'fan sîner lûde' (seiner leute) wie die van Wyn aus dem original mitgetheilte stelle (sînre lude) bestätigt.

Kleine versehen beim abdruck des textes, wie s. 46, 5 bôsheld f. bôsheid, 46, 6 girigeu f. girigen, lyt f. syt, 46, 27 stde girigheid, vielleicht snode girigheid; 47, 9 knmt f. kumt, 47, 30 genagen f. genogen begegnen auf allen seiten; ärger sind schon folgende emendationen: 31, 19 l. trueliken f. trnebiken; 62. 83. 84. Tullius f. Totus; 26, 9 forbûden f. forbiden; 51, 23 hovêren (hofieren) f. honören; 36, 5 sagende was f. sâde was; den s. 37 und 47 stehenden reim med : gesäd ändert rec. in met : geset (gesetzt).

Will der herausgeber in bekanntmachung seiner niederländischen denkmäler (vorr. XII—XV.) fortfahren, so fordern wir ihn auf, der eigenmächtigen, unbegründeten schreibweise zu entsagen und dem setzer ordentlich nachzucorrigieren. die unter I. verzeichnete sammlung von erzählungen würde den vorrang verdienen, obgleich wir die handschrift nicht in das jahr 1231, sondern mit Eschenburg (denkmäler s. 233. 257.) 1431 setzen und darin kaum etwas anders als übersetzungen aus dem hochdeutschen erwarten. die mangelhafte erzählung (denkm. 267—274) ergänzt sich z. b. aus dem liedersaal 1, 117—126. ganz anders, als Eschenburg vermutete. seine plattdeutsche bücherkunde (vorr. s. III) halte hr. Sch. aus furcht vor dem zeitgeist, der so übel nicht ist, nur nicht zurück. 1123

Berthold des Franziskaners deutsche predigten aus der zweiten hälfte des dreizehnten jahrhunderts, theils vollständig, theils in auszügen. herausgegeben von Christian Friedrich Kling. mit einem vorwort von dr. A. Neander. Berlin, 1824. XVI und 466 seiten.*

Wiener jahrbücher der literatur. 1825. bd. XXXII. s. 194—257.

194 Bruder Berthold, dessen wort vor nun bald sechshundert jahren wie eine fackel in Deutschland leuchtete, von dem noch lange die linden, auf welchen er gepredigt, den namen führten,

---

* bei dieser rec. übersehen eine stelle in Joh. Müllers schweiz 1, 530.

war seit der zeit in völlige vergessenheit gesunken; seine der aufbewahrung und betrachtung überaus würdigen werke lagen in den bibliotheken begraben, die neue buchdruckerkunst übergieng sie und befaszte sich doch mit so manchen theologischen schriften des mittelalters, für die es heut zu tage keine leser mehr gibt. ich wüste nicht, dasz von dem reichbegabten Berthold früher irgend etwas gedruckt worden wäre, auszer zu Paris durch Johann Gourmont ohne jahrzahl, vermutlich im ersten viertel des sechzehnten jahrhunderts: F. Bertholdi Teutonis horologium devotionis circa vitam Christi, in sedez, angeführt von Panzer annal. typ. vol. VIII. p. 214. nr. 2769, wenn dies mir nie zur hand gekommene buch anders wirklich von ihm herrührt. desto lebhaftern dank verdient hr. dr. Kling, dasz er einen bedeutenden geistlichen schriftsteller, dessen in der jüngsten abhandlung über die homileten der vorzeit (Augusti denkwürdigkeiten aus der christl. archäologie, band VI. Leipzig, 1823. s. 308, 309) nicht mit einem worte gedacht ist, nunmehr wieder in unsere literatur einführt. ehe ich von seiner beredsamkeit und sprache handle, wird es nöthig sein, seine lebensumstände zu erörtern; der herausgeber scheint, was er darüber vermutet, blosz aus dem werke selbst zu schöpfen, und mit allen sonstigen, ziemlich reichhaltigen nachrichten unbekannt. eben dies hat ihn zu einigen unvollkommenen schlüssen verleitet.

Der ruhm Bertholds und der eindruck, den er auf das volk machte, war zu grosz, als dasz ihn die gleichzeitigen und nachfolgenden chronisten mit stillschweigen hätten übergehen können. sie gedenken seiner sämmtlich zwischen den jahren 1250 und 1272; letzteres war sein todesjahr. Hermanni Altahensis annales (bei Oefele 1, 675^a) ad ann. 1250: Bertholdus minor de Ratispona, declamator insignis, LX millia auditorum habuisse fertur. Henrici Steronis annales (bei Canisius t. IV. p. 188, 189) ad ann. 1251: his diebus quidam frater Bertholdus de ordine minorum fratrum de domo Ratisponensi tantam gratiam habuit praedicandi, ut saepe ad eum audiendum plus quam sexaginta millia hominum convenirent. ad ann. 1253: eodem tempore, mense scilicet novembri, famosus ille praedicator frater 195
Bertholdus in Lantzhut praedicationis officium exercebat et morabatur in castro etc.* dieselbe veranlassung berichtet auch Herm. Altah. ad ann. eund. (Oefele 1, 676^a). annales Dominican. ad ann. 1255: frater Bertholdus de ordine minorum solenniter praedicat. Andreas presbyter ratispon. de monasteriis Bavariae (wahrscheinlich aus dem vierzehnten jahrhundert, die Stelle ausgehoben in Matth. Rader Bavaria sancta. Monaci, 1615. t. I. p. 152—154, und daraus in Wadding annales minorum Romae, 1732. tom. 4, ad ann. 1272): anno domini 1251, frater Ber-

---

* Brovius ann. domin. ad a. 1253 macht fälschlich aus B. einen Dominicaner und lausutensis st. landshutensis aus dieser chronikstelle.

tholdus natione ratisponensis ordinis fratrum minorum praedicare coepit, ad cujus praedicationem dicuntur aliquando centum millia hominum confluxisse. hic sepultus est Ratisponae apud fratres min. hoc habens epitaphium: MCCLXXII. IX. cal. jan. obiit Fr. Bertholdus magnus praedicator, hic sepultus in die Luciae virginis, wobei aber ein irrthum im tage steckt, denn da Lucia auf den 13. dez. fällt, so kann der tod nicht am 14. dez. erfolgt sein. inzwischen liest blosz Wadding IX. und Rader XIX., wodurch der fehler vermindert, nicht aufgehoben wird, da der sterbetag eben so wenig der 14. dez. gewesen sein kann. Anonymus Leobiensis (aus der mitte des vierzehnten jahrhunderts bei Pez script. austr. I, 827^{b}) ad ann. 1062: frater Bertholdus venit in Austriam et Moraviam praedicando, juxta cujus sermonem quandoque CCM. hominum cernebantur, qui non nisi in campis et sylvis super eminentia propugnacula voluit sermocinari. chronica Saxoniae ms. (ausgezogen bei Wadding l. c.) obiit hoc anno 1272 frater Bertholdus de Ratispona praedicator magnus, super caput ejus, cum in Thuringia aliquando sermonem faceret, a fide dignis utriusque sexus religiosis plures coronae fulgidae volitare videbantur. so wie er auszerhalb Baiern in Thüringen das volk erbaute, hat er auch in Böhmen gepredigt und zugleich eine weissagung ausgesprochen, deren Ottokar von Horneck in seiner reimchronik kap. 774, col. 770^{a} gedenkt: der minner prueder orden het erzogen ainen man, dem het got getan gnaden genuoc, an pfeflicher chunst was er chluoc; man jach auch daz er waere ain gar guot predigaere christenlicher ler, und waz an siner predig er chunftiger dinge seit, daran hat man die warheit sit genzlichen funden .... do man nach christes geburt der jarzal spurt zwelfhundert jar und funf und funfzic fürwar, do fuor er hie durch diu lant, pruoder 196 perchtold was er genant; von dem ich han vernomen, do er hinze Pehem was chomen, do truoc gewalticliche in demselben chunicriche wol und schone zepter und chrone der chunic mit dem ainen augen, an siner predig sunder laugen der selb pruoder do jach: we dir Pehem und ach! etc. die weissagung geht uns hier nichts an, der einäugige, 1255 herrschende könig von Böhmen war Wenzel I., dem auf der jagd ein baumast das aug ausgeschlagen hatte. da er aber schon 1253 (oder 1254) starb, musz sich Horneck in der angabe von 1255 oder sonst irren. eine andere, von Rader a. a. o. beigebrachte handschriftliche chronik erzählt ad ann. 1256: his temporibus frater Bertholdus de Ratisp. ordinis nostri eximius praedicator exsequens injunctum sibi praedicationis officium tantum profecit universitati tam populi quam cleri, ut omnium in cordibus et auribus fuerit admirandus. woher Kaspar Brusch in seinem buche de monast. Germ. folgende, auch in Crusius ann. suev. p. III. lib. 2. cap. 12 wiederholte nachrichten habe, kann ich nicht sagen: sub Ru-

dolpho a Bernang (abbate Fabariensi) venit eo (nach Pfeffers, in Graubündten) minorita quidam Bertholdus nomine, tempore quo adhuc vixerit imp. Fridericus II. (das wäre also noch vor 1250 gewesen). hunc didicimus minoritam habuisse concionem contra omnis generis peccata et injurias atrocissimam ac de vindicta dei in eos certissima gravissimam. kam er von Rom? oder reiste er blosz aus Baiern nach Bündten? liesz er sich erst 1251 zu Regensburg nieder? Aventin läszt ihn aus Regensburg gebürtig sein, ann. Bojor. lib. 7 (ed. Basil. 1580. p. 551): Berchtoldus tum (zur zeit, wo Ottokar pro Stiria cum Bela Ugrorum rege disceptavit) franciscanus, Reginoburgio ortus, clarus integritate vitae atque christianae eloquentiae orator insignis fuit, sexaginta amplius millia hominum ejus conciones frequentasse literis proditur; ejus sepulcrum adhuc non solum incolis, sed et Ugris venerabile Reginoburgio in templo Franciscanorum ostenditur. die deutsche ausgabe hat die stelle nicht. Udalr. Onsorg chron. Bavar. (geschrieben 1440 bei Oefele 1, 362): ad ann. 1251: frater B. natione ratisponensis ord. min. praedicare coepit, — obiit ann. 1272 Luciae. auch Rader gibt Regensburg als den ort der geburt und des todes an: natale et fatale solum habuit Bertholdus Ratisponam, er fügt, wahrscheinlich aus kirchlichen papieren und erkundigungen andere umstände hinzu, welche der weitern untersuchung wegen hier ausgehoben werden müssen: magistro virtutis usus viro pari religione B. Davide, quem ab urbe vocabant de Augusta[1]. anno 1271. XVII. cal. 157
dec. obiit reverendus et religiosissimus pater frater David, in Augusta sepultus, socius fratris Bertholdi de Ratispona, qui (nämlich David) scripsit libellum de interiore et exteriore hominis compositione etc. hora obdormitionis ejus revelata fuit fratri Bertholdo, actu Ratisponae praedicanti, qui recommendans eum populo hunc versum

qui pius, prudens, humilis, pudicus,
sobrius, castus fuit et quietus,
vita dum praesens vegetavit ejus
corporis actus,[*]

---

[1] über diesen lehrer und gefährten Bertholds, der auch blosz David Teutonicus genannt wird, kann ein aufsatz von Jakob Brucker (mus. helvet. partic. VI. Turici 1747. 8. p. 265—279) nachgesehen werden. Davids geistliche schriften wurden zu Augsburg 1595 (ad insigne pinus) vermutlich auf eines der Welser betrieb, gedruckt, und der seltenheit dieser ausgabe halben, in der bibl. max. patr. (ed. Lugdun. t. XXV. p. 867—936) wiederholt. in ihrem frommen, erbaulichen inhalt sind Bertholds grundsätze eher wieder zu finden, als sein geist. die formula novitiorum hat David dem Berthold zugeeignet, der ihm dafür bei seinem ableben die obenstehenden verse zu ehren dichtete, aber bald nachstarb David scheint viel älter geworden, als Berthold, und dieser in den besten jahren verstorben zu sein

[*] cathol. hymnus in festo confessoris vid. breviar. benedictin. — es ist ein alter spruch, den man auf S. Niclastag zu singen pflegte. Keiserep. legt ihn in einer predigt aus, die er auf die wahl des bischoffs Wilhelm von Hohenstein hielt.

in ejus laudem dixit et sequenti anno 1272 in festo S. Luciae obiit (hiernach also 13. dez. gestorben; ist der grabstein noch vorhanden und leserlich?) etiam feliciter ipse frater Bertholdus de Ratispona, praedicator magnus, in diversis provinciis, videlicet in Thuringia, in Bohemia, ubi habuit interpretem fratrem cognomento Oderinchium, sepultum in Glaz, et ibidem praedicavit frater Bertholdus in campo sub tilia, quae usque hodie dicitur Bertholdi [1], quam ego (Rader? oder der ältere aufzeichner?) oculis meis vidi prope Glaz (welches bis 1280 zu Böhmen gehörte). huius praedicatoris verba utilia et magnifica facta, ut alterius Heliae peccatores convertentia ad dominum fuerunt, nam multos Ungaros convertit, cum infideles Cumani multos seduxissent; verbum ejus quasi facula ardebat. posuit enim deus os ejus quasi gladium acutum. — hic sepultus jacet in ecclesia fratrum min. Ratisponae juxta murum, versus ambitum et pluribus miraculis a die transitus sui claruit, sicut latius continetur in majori chronica. [*] Ebendorfer von Haselbach (aus dem 198 funfzehnten jahrhundert) scheint zwar den Anon. Leobiens. auszuschreiben, fügt aber noch eine eigenthümliche nachricht hinzu; die ganze stelle lautet (bei Pez 2, 732^b): his diebus frater B. — in Austriam ingreditur praedicando ibidem pariter et Moraviam, quem ad ducenta millia hominum secuti sunt, ubi a simplicibus (vom einfältigen volk) ut propheta de futuris eventibus arbitrabatur. quem mei progenitores ferebant praedicasse: dum Roma ante fores domus veniet, videatis periculosa tempora adesse. hinc et in silvis, campis aut altis propugnaculis praedicabat anno 1263. [**]

---

vgl. Spangenberg die bösen sieben, im bogen O, wo nur folgende worte daraus angeführt stehen: 'qui pius, prudens, humilis, pudicus, sobrius, castus etc.' Rudolfi fuldensis annales ad a. 859 (Pertz 1. 373) auf den zu Mainz verstorbenen presbyter Probus:

> quam prudens, humilis, patiens castusque fuisset
> littera vel lingua nulla referre potest.

wahrsch. von Rudolfus, der ad a. 865 historiographus und poeta genannt wird, selbst gedichtet. auch in der forts. dieser annalen ad a. 891 wird auf bischof Embricho der vers angewandt: vir patiens, humilis, sobrius fidusque manebat. Pertz 1, 407. —

[1] ist es die auch in andern sagen berühmte Eisersdorfer linde? vgl. deutsche sagen 1, 409.

[*] Antonius Senensis bibl. tit. 24. c. 9. §. 2 erzählt von B. folgendes lügenhafte mirakel: et inter cetera manifestavit, quod eadem hora, qua obierat, sexaginta millia hominum fuerant in diversis partibus orbis ex seculo evocata, de quibus tantum tres purgatorium intraverant, ceteris in inferno sepultis excepto uno fratre ordinis minorum, qui per purgatorium transiens subito acceptis secum duabus animabus, quae sibi erant confessae, inde cum eis paradisum ascendit. — andere mirakel des schlags hat Marianus lib. 2. c. 17.

[**] Johannis Vitodurani chronicon ad a. 1265 (Leibn. acc. hist. p. 21. 22. thes. hist. Helv. p. 6. 7). Circiter ista tempora floruit frater Bertholdus ordinis fratrum minorum in Alimania, egregius praedicator, qui circumeundo et perambulando frequenter Alimaniam ipsam mirabiliter illustravit et peccatores innumeros verbo et exemplo pariter ad dominum convertebat, cujus memoria in bene-

Aus den vorgelegten quellen geht wohl ohne widerspruch hervor, dasz Berthold zu Regensburg begraben liege und daselbst seit 1251 seinen gewöhnlichen aufenthalt gehabt habe. seine geburt in dieser stadt bezeugen indessen erst die späteren Onsorg, Aventin und Rader, wie es scheint, nach bloszer vermutung. eher möchte ich aus seinem verhältnis zu David

dictione est et adhuc recentissimo meo tempore (Johannes von Winterthur selbst minorite † 1348) perseverat in hominibus. in campis saepius solebat praedicare et tunc populus ex omnibus partibus finitimis confluebat, qui solitus erat cum ambonen in camporum planicie sibi constructum ibidem sermocinaturus ascenderat, quod per pennam filo appensam et in aërem protensam, flatum venti a qua parte veniret perpendebat et versus illam partem populum persuadebat consedere. ipse fuit linguae disertae, vitae sanctae, magnae literaturae, sicut adhuc evidenter apparet et patet in diversis voluminibus ab eo compilatis sermonum, quos rusticanos appellari voluit.

In suis praedicationibus peccatores inveterati, obstinati ac sceleratissimi surrexerunt aperte peccata sua confitentes et vitam turpem praeteritam abdicantes veniamque postulantes et satisfactionem ac emendam dignam promittentes. hic ab hominibus adhuc praesenti tempore, scilicet anno MCCCXL superextantibus, qui saepe suis sermonibus interfuerant (müssen 80jährige greise gewesen sein) multis et aliis hoc narrantibus asseritur habuisse spiritum prophetiae, nam multa et diversa praedixerat, secundum relata eorum, quae nostris sunt temporibus adimpleta. hic nunquam in oppido, de quo oriundus sum, dicto Winterthur, sed in pago nuncupato Turgöw seminare verbum dei voluit, propter quoddam thelonium pessimum, imo exactionem nefandissimam, quae illic in pauperibus hucusque acta est et quod burgenses istius oppidi illud thelonium non voluerunt intuitu divinae pietatis et ob precum suarum instantiam deserere, ideo ad eos declinare sprevit, dissimulans imo repellens praeconia illorum assidua et obnixa, ut ad eos divertere dignetur, licet loca circumposita causa praedicationis ibidem faciendae, sicut oppidum vocatum Wil et oppidum nominatum Klingnow et civitatem Thuregum nomine saepius visitaret.

Inter cetera facta miranda sua unum ponam, in quo patebit, ipsum tam peccatores convertisse quam etiam spiritum prophetiae habuisse. in quodam enim sermone suo meretrix publica compuncta surrexit et suam vitam foedam et turpem abnegavit. cum autem frater Bertholdus in turba copiosa sedente coram eo de eminente loco suo, in quo stabat, proclamaret, si ibi vir aliquis esset, qui filiam suam peccatricem per eum conversam et renatam in uxorem traducere vellet, ob respectum amoris divini hanc ipsam sibi daret et insuper dotaret. quod dum pergens quidam de multitudine faceret, sibi pro dote decem libras se donaturum repromisit, quas ut promptas de turba cum alias non haberet, colligeret viros aliquot, turbas populi compressi prae multitudine perambulare mendicando oratur sigillatim ab hominibus poscendo eleemosynam, quousque summa X librarum denariorum compleatur; qui cum partem hominum petendo suffragium dotis percurrisset et pars magna hominum adhuc restaret petenda, acclamavit alta voce pater sanctus in ambone: sufficit nos, habemus pecuniam, quam optamus! illi sicut prius monitis suis obtemperantes ab incepto destituerunt et revertentes ad eum eleemosynam petendo quaesitam dinumeraverunt et inventa est praecise summa praetaxata, nec plus nec minus, nec pauciores nec plures denarii quam X librae sunt reperti, quos incontinenti dari jussit illi viro, qui desponsaverat praefatam peccatricem, sibi eam fideliter recommendans. quis sibi revelavit et suggessit hanc occultam et inscrutabilem veritatem? nemo alius nisi spiritus sanctus qui cor ipsius abundanter inhabitando illustraverat. humana enim ratio hoc arcanum et ab humanis sensibus semotum et alienum capere non sufficit. post mortem suam in civitate Bavariae dicta Ratispona, in qua ut fertur natus et alitus erat, multis multo tempore corruscavit miraculis, in loco fratrum minorum, ubi sepultus est.

folgern, dessen unterweisung und lehre der jüngling Berthold unstreitig in Augsburg empfangen hatte, dasz er aus letzterer stadt oder gegend (aus dem sogenannten Riesz) gebürtig, mithin schwäbischer, nicht baierischer herkunft war, wozu vielleicht stimmt, dasz er erst 1251 in Baiern als prediger auftrat (praedicare coepit), vor 1250 aber in dem Allemannien näher liegenden Graubündten.[*] auch mag er späterhin noch zuweilen herübergekommen sein, und zu Augsburg reden gehalten haben. im cod. pal. 33 (Wilkens katalog p. 321) findet sich eine, wahrscheinlich von Ulrich Fugger (der seine handschriften der pfälzischen bibl. schenkte) beigeschriebene *freilich sehr viel spätre*[**] nachricht, welche folgendermaszen lautet: 'anno 1240, ist bruder Berchtolldt in leben vnnd in grosser achtung gewesen, dan er gar glert vnnd in grossen verstandt vill gutzs hie in augspurg gebredigt hatt, er hatt auch wider den romischen applasz gebredigt, wan derselb von rom kom, so soll man seckhell vnnd deschenn darvor woll verstrickhen'.[1] hieraus scheint sich Bertholds früherer aufenthalt in Augsburg zu bestätigen, obgleich die jahreszahl 1240 fast zu weit hinaufgeht, und Fugger in der mitte des sechzehnten jahrhunderts darüber falsch unterrichtet sein konnte, so wie er sich augenscheinlich darin irrt, dasz er die notiz einem buche einschreibt, das einem andern und spätern Berthold angehört, worauf ich unten zurückkommen werde. 199 wie dem sei, Bertholds aufenthalt in Augsburg bezeugen unter den hier abgedruckten predigten drei ganz ausdrücklich. die sechste nimmt ihren eingang von der heil. Afra, die zu Augsburg verehrt wurde: (s. 387) var hin Narisce gein einem lande, daz heizet daz Riez, do ist ein stat inne, diu heizet Auguspurc (lieber Augespurc), da inne ist ein frouwe, diu heizet Afra, die soltu mir bekêrn. die achte predigt wurde auf den tag des heil. Ulrich, also wieder eines Augsburgers (s. 398, er was bischof hie ze Augespurc) gehalten; in der zwanzigsten wird der unterschied zwischen fegfeuer und vorhölle erläutert (s. 439): wie diese stadt inner und auszerhalb der mauern Augsburg heiszt, innerhalb aber ist man härter gefangen, als auszerhalb. in keiner, wenigstens der bisher abgedruckten predigten wird ein anderer ort genannt, auszer einmal auch (s. 326) Regensburg; und in der vierten (s. 122) heiszt es, dasz der dritte wochentag (dies martis) ergetac 'in dem lande hie ze Beigern' heisze, folglich musz diese rede auf baierischem grund und boden gehalten worden sein. es ist übrigens bekannt, dasz die benennung Erchtag über die grenze des eigentlichen Baierns hinaus geht, und auch in allemannischen urkunden vorkommt, wiewohl ich bezweifle, dasz sie sich über ganz Schwaben erstreckt haben könne.* man hat die namen der monate und tage zwar hin und wieder unordentlich gesammelt, aber noch nicht gehörig für die unterscheidung der völkerschaften genutzt. Berthold wird nicht blosz in Schwaben und Baiern, sondern auch in Thüringen, Österreich, Mähren und Böhmen, und welche deutsche gegenden noch sein fusz betrat, an vielen orten dem zuströmenden volke gepredigt haben. alle diese stellen lassen also nicht auf seinen geburtsort schlieszen. wichtiger scheint ein anderes datum, das uns mit dem familiennamen des geistlichen bekannt macht, und in Gemeiners Regensb. chronik s. 396 enthalten, daraus in von Langs baierische jahrbücher von 1179—1294, p. 149 geflossen ist. er hiesz nämlich Lech oder Lechs, denn der necrologus fratrum minorum hat: 6. idus jun. 1293 obiit Elisabet Lechsin, soror fratris Berchtoldi.** hiernach scheint freilich sein geschlecht aus Regensburg selbst, wiewohl es auch sein ruf und wunsch aus der fremde dahin könnte gezogen haben. die schwester überlebte ihn um ein und zwanzig jahre.

---

[*] Mone bad. arch. 2, 193. Constanzer jahrb.: 'anno domini 1256 brediet bruoder Berchtolt ze Costenz zem ersten.' also später mehr. Tschudi ed. Iselin 1, 150^b: darnach a. 1255 wandelt bruder Berchtolt ein seliger mann und landprediger in tutschen landen herumb und prediget in disem jar zu dem ersten mal zu Costenz.

[**] censurisch.

[1] in wie fern dieser zusatz auf richtiger oder falscher sage und meinung beruht, ergibt sich aus dem unten mitgetheilten. s. 211. anmerk. d. red.

Wenn uns nur Bertholds todesjahr gewisz, sein geburtsjahr unbekannt ist, und etwa sein schülerverhältnis zu David, welcher ein einziges jahr früher verstarb, das weit längere leben der schwester die folgerung rechtfertigen, dasz er kein hohes alter erreicht haben möge; so darf doch die zeit seines ruhms und seiner wirksamkeit sicher zwischen 1247—1272 gesetzt werden. er gehört in das dritte viertel des dreizehnten jahrhunderts. 209 diese bestimmung ist genauer, als wenn hr. Kling ihn auf titel und seite XI der vorrede in die zweite hälfte desselben jahrhunderts weist, und mit der angabe des todesjahrs bei den chronisten unvertraut anzunehmen scheint, dasz er noch unter dem kaiser (seit 1273) Rudolph von Habsburg gelebt habe*. keiner der in der sechsten (nicht sechzehnten) predigt s. 391 angeführten zeitumstände reicht so weit hinunter. die heiligsprechung der landgräfin Elisabeth erfolgte 1235, trifft also in Bertholds lebzeiten, aber wohl noch in seine jüngeren jahre, ehe er irgendwo gepredigt hatte: er gedenkt der heiligen s. 19, 128, 351. wichtiger und seiner eigentlichen periode näher sind die in jener predigt, indem er von dem todschlag (manslaht) als einer ruofenden (schreienden) sünde redet, berührten begebenheiten. das gräuliche blutvergieszen, sagt er, hat nun allgemein in der welt angehoben, und führt nachfolgende beispiele an: 1) den streit der könige von Ungern und Böhmen, womit die schlacht gemeint wird, die sich Ottokar und Bela 1260 an der March lieferten, vgl. meister Friedrich von Suonenburg MS. 2, 212^a [Hormayrs Wien 3]. 2) den groszen streit des königs von Frankreich jenseit des meeres, d. i. Ludwigs des heiligen ersten kreuzzug 1248—1254. 3) die fehden grafen Peters von Savoien; sie heben um 1240 an und währen über zwölf jahre; Peter starb 1268. 4) die fehden Rudolfs grafen von Habsburg; beginnen um 1242, an die kaiserwahl damals noch kein gedanke. 4) grafen Hermanns von Henneberg und des bischofs von Würzburg, vermutlich im jahre 1254; Hermann erscheint seit 1250 in würzburgische händel verwickelt, eines spätern streites erwähnen die chroniken beim jahr 1266, vgl. Siffridus presbyter ad h. a. comes de Hoenlo et cives wirzburgenses conflixerunt cum comite Hermanno de Hennenberg apud civitatem Kitzingen juxta Mogum. 6) des könig Prinze (d. i. Przemysl, Primislaus, gen. Ottokar von Böhmen) zug mit dem deutschen volk, d. i. der für den deutschen orden im jahre 1254—1255 nach Preuszen unternommen wurde [Ottoc. von Horneck cap. 84]. keines dieser daten leitet also über 1260 (1266?) hinaus, und die sechste predigt der handschrift scheint nicht später gehalten worden zu sein. die in der neunten und fünf und zwanzigsten (s. 394 und 302) vorkommenden ketzernamen, von welchen ich unten näher handeln werde, treffen zwar gleichfalls mit Bertholds zeitalter zusammen, sind aber schon vor 1240 entsprungen, und dienen noch weniger zur widerlegung der annahme, dasz die jüngste dieser predigten bereits vor Rudolfs erhebung auf den thron verfaszt worden ist. das jahr der fünf und zwanzigsten 201 vermag ich sogar astronomisch zu bestimmen. seite 300 nennt der prediger unter den gegenständen, die dem menschen bisweilen das licht der sonne entziehen, den mond: ‘ist uns daz wol kunt, daz etewanne der mâne dem sunnen zînen schîn under gêt, daz wir des sunnen diu zwei teil kûme gesehen, alse vernemt (ein arger druck- oder schreibfehler, l. vernent, d. h. voriges jahr) an sant Oswaldes tage, dô het der mâne daz wirdige (l. vierdige[*]) teil wol verdecket, daz man sin (der sonne) niht gesehen mohte. und ouch eins andern mâles, an der mitewochen in den criuzetagen vor den pfingesten’. er führt hier zwei sonnenfinsternisse an, deren tage ihm im gedächtnis haften (die geistlichen pflegten sie häufig aufzuschreiben). S. Oswaldstag ist der 5. august, der mittwoch der kreuzwoche unbestimmt in jedem jahre, aber immer der neun und dreiszigste tag nach ostern, oder der tag vor himmelfahrt. zufolge der art de vérifier les dates fallen nun in Bertholds lebenszeit grade zwei sonnenfinsternisse auf den 5. august, nämlich 1263 und 1244. meines dafürhaltens ist hier unbedenklich die erstere gemeint, die predigt also im jahre 1264 gehalten. gegen 1244 spricht nicht allein das zusammentreffen aller übrigen vorhin bemerkten daten, sondern es läszt sich auch die zweite von Berthold berührte verfinsterung nicht ermitteln, wenn man jene nicht in das jahr 1263 setzt. diese zweite, glaube ich, wird die vom 3. mai 1250 sein müssen, in welchem jahre ostern auf den 27. märz fielen, der neun und dreiszigste tag nach ostern also der 4. mai war, die differenz beträgt blosz einen tag. der tag der eklipsis war der acht und dreiszigste nach ostern, nicht der mittwoch, sondern der dienstag der kreuzwoche. wie leicht hatte sich der prediger beim aufzeichnen um einen tag geirrt. auszer 1250 wüste ich kein jahr in diesem jahrhundert nach jenen angaben für die finsternis zu finden. ist aber 1250 richtig, so kann die in der predigt als jünger bezeichnete nicht auf 1244 treffen, sondern beide bestärken einander, meine bestimmungen angenommen. die wichtigkeit der finsternisse für die chronologie ist längst anerkannt, ich bin, um sie durch ein neues beispiel zu bestätigen, hier ausführlicher gewesen, und füge hinzu, dasz die minoriten und predigermönche dieser zeit vorzüglich auf astronomische beobachtungen gehalten zu haben scheinen, vgl. annales domin. colmar. ad ann. 1267; eclipsis solis vigilia Urbani praedicta a fratre Godfrido astronomo ordinis praedicatorum in Vormatia (sonnenfinsternis vom 25. mai). und eben jene vom 5. august 1263 wird in andern chroniken erwähnt, compilatio chronologica ad ann. 1263 (Pistorius 1, 1104): nonas 202 augusti post horam nonam fuit eclipsis solis generalis ut videtur in ista Teutoniae regione [mit denselben worten in der chronica S. Aegidii. Leibnitz 3, 591]. wie frei war Berthold und seine öffentliche lehre von dem aberglauben, der sich noch in die folgenden jahrhunderte verbreitet hat: und wânden, setzt er hinzu, die ungelêrten liute, diu werlt wolte zergên; daz habent die meister wol experimentet, die von den sternen dô lesent, daz des nû nieman vorhten darf.*

---

* bei den vicent. Deutschen heiszt der dienstag: eörtä, eörtäg, oertä, orttä Hormayr p. 149).

** Lang regesta 3, 138: Ulricus abbas de Sancto Emmerano fratribus praedicatoribus confert aream, ad cantoriae officium spectantem, contiguam domui cuidam Bertoldi civis Ratisponensis, dicti Lecho, in strata tonsorum, praedicatorum conventui iam venditae. data VIII kal. nov. (25. oct.) 1259. ib. p. 148: Sancti Jacobi Scotorum in Ratispona monasterium ex data facultate Gelasii abbatis, in Hiberniam profecti, conventui praedicatorum vendit quandam aream in vico rasorum, a Bertholdo Lech censuali iure possessam. Ratisp. XII kal. april. (21. mart.) 1260. — Gemeiners Regensb. chronik s. 390 ad a. 1267. Wenn bruder Berthold Lech zu dieser zeit bei den minoriten gepredigет hatte, so glaubte man einen engel vom himmel oder einen unmittelbaren gesandten gottes zu hören. — ohne zweifel ist auch ihm am ersten die seelsorge und die ausübung der pfarrechte in dem untern theil der hiesigen stadt anvertraut und nach seinem tode dessen ordensbrüdern gelassen worden. diese halten Bertholds andenken billig noch jetzt in hohen ehren. er hat mit seiner schwester Elisabeth Lechsin in dem hiesigen kloster seine ruhestätte. unsere vorfahren besuchten häufig sein grab, wie das grab eines heiligen. — Mone bad. arch. 2, 133 folgert aus dem fem. lechsin ein masc. lechs. Lechs ist fem. von Lech. vgl. Maria Königsteins. Sastrow 1, 285. 286.

---

* ein etwas späterer bruder Berthold, der auch minorit war, erscheint als zeuge in dem von herzog Ludwig zu Baiern 1294 errichteten testament: huius rei testes sunt: vir religiosus, frater Bertholdus de Ezzelingen, ordinis fratrum minorum, domus in Heidelberch, confessor noster. vid. Scheidt: bibliotheca historica Gottingensis Gött. 1758 p. 220. dieser Berthold war erst schulmeister in Esslingen, die herzogin Mechtild, Ludwigs des strengen dritte gemahlin, kaiser Rudolfs tochter (vermählt 1273 † 1304) setzte ihn zum verwalter über das kloster Diessen, liesz ihn nachher zum priester weihen, und machte ihn zum prälaten, siegelbewahrer und obersthofmeister. er war unterrichtet, wohlredend und schön von gestalt. er sang sich 1316 in einer vesper zu tode. vgl. Fessmaier gesch. von Baiern p. 637; auch Lang bair. jahrb. p. 147. vielleicht der schulmeister von Ezzelingen MS. 2, 93. 94, wiewohl auch ein Henricus und Cunradus als schulm. v. E. in urkunden vorkommen. — ein Bertholdus lector fratrum praedicatorum Ratisponae et Wernherus lector fratrum minorum a. 1278. Lang regest. 4, 82 auch 4, 144 (a. 1287).

---

[*] der zu Heidelberg von Maszm. nachverglichne cod. 24 fol. 160^d liest: also vernent an sant oswaldes tage, do het der man dez virdige teil wol verdecket, und vorher: daz wir dez sunnen die zwei teil.

Bruder Berthold war, den angeführten zeugnissen nach, einer der popularsten männer, die vor ihm und späterhin in Deutschland gelebt und gewirkt haben. die angabe von 60,000, oder gar 100,000 zuhörern mag übertreiben. wenn man auch das herbeiströmen einer so groszen menge von leuten und die möglichkeit, ihnen lebensmittel zu schaffen, in jenen weit geringer bevölkerten zeiten, deren wenige polizeieinrichtungen für auszerordentliche fälle gar nichts taugten, zugeben wollte; so kann doch die lauteste stimme eines redners kaum von tausend, gedrängt und im freien stehenden menschen vernommen werden, geschweige von vielen tausenden. an dem zulauf von tausenden, überall wo sich der berühmte minoritenprediger zeigte, ist aber nicht zu zweifeln, und wo vermochte irgend in unsern tagen geistliche beredsamkeit dergleichen? konnte auch nicht alles volk, das sich eingefunden hatte, seine worte wirklich hören, so war es einmal aus der gegend versammelt und begnügte sich vielleicht damit, von ferne die gestalt des predigers zu sehen, oder konnte ihn an einem der folgenden tage im engern kreise zu hören hoffen.** denn er scheint oft täglich gepredigt zu haben, s. 286: gìt mir got die gnâde, sô sage ich morgen und übermorgen aber mê. dasz solche predigten nicht in dem eingeschränkten raume der kirchen geschehen konnten, versteht sich. es waren nach altchristlicher weise berg- und wiesenpredigten unter gottes freiem himmel[1]. der papst hatte den predigermönchen und minoriten auszer der kirche, auf straszen und

---

* es wurden der sonnenf. ungeachtet diesen tag geschäfte gemacht und urkunden gefertigt, eine von Passau und Regensb. verzeichnet Lang reg. III, 210.

** auch der heil. Antonius war ein Franciscaner und predigte zu Padua vor 30,000.

[1] auch der bekannte Konrad von Marburg hatte (in den dreissiger jahren des dreizehnten jahrhunderts) ungeheuern zulauf, und muste im freien felde predigen: cum eundum esset in campum ad praedicationem magistri Conradi de Marburc (Kuchenbecker anal. hass. IX, 117. vgl. Gerstenbergers chronik bei Schminke II, 326).

gassen zu predigen erlaubt (Augusti a. a. o. s. 335), und selbst diese vergünstigung musz damals auf das gemeine volk von gewaltigem eindrucke gewesen sein. der redner überschaute von der anhöhe die ganze ringsum im grün gelagerte menge; bilder, die er vom himmel und der gegend hernehmen konnte, gewannen besonderes leben. die chroniken versichern ausdrücklich, 203
dasz Berthold auf der linde[1], auf wiesen predigte und einige stellen aus dem hier gedruckten buche beweisen es ohnehin. er will s. 358 die furcht des menschen vor dem schauderhaften anblick des teufels schildern. wie wir sterben würden vor freude, wenn wir gott sähen mit fleischlichen augen, also vor furcht, wenn wir die teufel sähen. gienge er jetzt dort her vor dem walde und wäre diese stadt ein glühender ofen, alles würde sich in diesen drängen. ein mächtiges, ergreifendes bild. seite 173 wird die alles übertreffende heiligkeit des verwandelten brotes in priesters händen vorgestellt, bei dessen begegnung jedermann mit hintansetzung aller andern rücksichten zu füszen fallen solle: ich wil ein grôz dinc ieze sprechen, und warez, daz ein dinc mügelich wære, daz unser frouwe, mîn frouwe sancte maria gots muoter, daz sie iezunt dâ ûf der schœnen wisen wære, und alle die heiligen und alle die engele, die wurden, obe daz müglich wære, daz sie dâ die witen hæten (raum fänden?) und ich des wert wære, daz ich daz selbe himelgesinde dô sehen solde, und ich gienge des endes, und ich wolte sie harte gerne sehen (und wizzet, daz ich sie harte gerne und âne mâzen gerne wolte sehen) und ich ûf dem wege wære, daz ich mine frouwen sant Marien gerne wolte sehen, und ein herre, ein priester gienge gein mir und truege unsern herren, als er dô ze dem siechen mit gêt, so wolte ich mich gein dem priester kèrn, der unsern herren truege und wolte gein im an mine venie vallen ûf mîn knie, ê danne gein mîner frouwen sanct Marien und allen heiligen und allem himelischen her. über die dem priester schuldige ehre ist auch s. 175 und 347 zu vergleichen und eine stelle im Parcifal 122^{a}.

Der grosze, bruder Berthold zu theil gewordne beifall darf nicht verwundern. seine beredsamkeit ist die wahre, welcher gedanken und worte beinahe nie versagen, die in natürlicher kräftiger einfalt zu den herzen dringend ihrer wirkung sicher ist. seine bilder sind nicht gehäuft, aber immer an der rechten 204
stelle gebraucht und aus dem leben gegriffen. wie er den in-

---

[1] der ausdruck sub tilia kann nicht bedeuten: unter der linde, was zweckwidrig wäre, sondern super (Du Cange v. sub), wie auch die stelle aus dem Anon. Leobiensis erläutert; auf dem gipfel des baums wurde ein gerüste gebaut, das der prediger bestieg; eine waldkanzel. das meinen auch wohl des Anon. Leob. eminentia propugnacula. man versieht noch jetzt hohe eichen und linden mit geländern zur freien aussicht in die weite und vielleicht ist auch Sigunens auf der linde sitzen (Parc. 60^{a}) so gemeint.

nern widerwillen des menschen vor dem bösen feind zu schildern weisz, ist schon ausgehoben worden. in der hölle, sagt er s. 370, ist auch die geringste qual unsäglich. wie einem wohl wäre, wenn die ganze welt ein feuer wäre, und er mitten drin im bloszen hemde, so ist einem dort. s. 244 soll die nichtigkeit des weltlichen reichthums gegen den himmlischen gezeigt werden: du maht wol ein wîle genuoc haben. daz ist aber gein der êwigen richeit, als dâ einer ûf einem snellen rosse für einem krâm wol balde ritet, und dem niuwen (*sur*) in den krâm wirt ein blig mit den ougen u. er sâze hant diu ougen wider ûz dem krâm wirfet. alle weltherrlichkeit ist der blick eines schnellen reiters in eine flimmernde krambude. das leben, welches von früher jugend an, bis ins alter, den verführungen des feindes ausgesetzt ist, vergleicht er s. 219 einem walde, mit folgender epischen wendung: als der durch einen walt vert, der vindet von ersten kleine stûden und darnach vindet er aber baz gewahsen boume; und alsô wirt der walt ie baz und baz zuo nemende, biz er in den rechten walt kumet; dâ stênt danne niuwer (*sur*) einvaltige grôze boume und dar under vert er danne, biz er durch den walt kumet und jensît wider ûz vert. und alsô legent uns ouch die viende ein ander lâge, dô man in den walt vert und dan mitten in dem walde u. dô man wider ûz dem walde vert. aufschieben der reue, heiszt es s. 368, ist so miszlich als das, dasz ein mann, der immer ganz blind gewesen, mit dem ersten schusz einen vogel treffe. s. 330, 331 von der gedankenlosigkeit beim gebet. manche lassen in der kirche die lippe auf und niedergehen und haben keinen guten gedanken. besser aber ists doch so, als gar nicht zu beten. denn wie das wilde geflügel durch gewöhnung allmählich zahm wird und zutraulich, so mag einem solchen das paternoster allmählich heimlich werden und gott in dem herzen, und: ‘darumbe sult ir den hôhen edelen adelar von dem hôhen himelrîche ofte gewonlichen locken mit dem pater noster und mit anderm gebete, der daz kan, ob du halt nicht grôzer andâht hâst’. (sinn des letzten satzes: mit anderem gebet, das ihr gelernt habt, und solltet ihr es auch ohne grosze andacht thun. die freiheit der alten sprache springt hier von dem pron. ir auf der und du ab.) s. 281, 282: gottes anschauung ist also wonniglich und süsze, dasz man ihrer nie gesättigt und müde wird. ‘sô wart nie deheinre muoter ir kint nie sô liep, und solte sie ez drie tage ane sehen ân underlâz, daz sie anders nicht enpflæge, wanne eht
306 sie ir liebez kint solte ane sehen, sie æze an dem vierden tage vil gerne ein stücke brôtes’. jede irdische neigung bedarf der abspannung, von gott möchte aber im himmel keiner die augen nur so lange, als man die hand umkehrt, abwenden, um aller welt güter nicht. ‘wir sagen iu etewenne ein glîchnisse, wie schœne got sî. seht, alles daz wir iemer gesagen künnen oder

mugen, daz ist rehte dem gelîche, als obe ein kint uns solte sagen, ob ez muglich wære, die wîle ez in sînre muoter lîbe ist beslozen, und daz solte sagen von aller der wirde u. von aller der gezierde, die diu werlt hât, von der liehten sunnen, von den liehten sternen, von edelre gesteine kraft und von ir maniger slahte varwe, von der edelen wurze kraft und von der rîchen gezierde, die man ûzer sîden und ûzer golde machet in dirre werlte u. von maniger hande suezen stimme, die diu werlt hât, von vögelîn sange und von seiten spil und von maniger bluomen varwe'. und 285 wird hinzugefügt von der nichtigkeit aller weltlichen freude, gegenüber der himmlischen: 'alliu diu êre und diu fröude und daz gemach, die disiu werlt ie gewan von keisern oder künigen, wider der fröude, diu im himelrîche ist, als widerzæme einem wære ein diep an einem galgen, als kurz einem diu wîle dâmit wære, daz er einen erhangen man triuten solte wider aller der fröude, die diu werlt hât, alse widerzæme ist mir diu fröude aller der werlte, wider der êwigen fröude. ei, wol iuch wart, daz iuch iuwer muoter ie getruoc, die sô getâne fröude sülen besitzen'.

Bertholds homilien sind das, was im mittelalter sermones de tempore hiesz, und wie man sie auch bei dem heil. Bernhard antrifft. von dem feste oder dem heiligen des tages wurde ein bezug genommen im eingange oder im verlaufe der rede; oft wird auch gleich der evangelische text zum grunde gelegt. die anlage des ganzen erscheint in der regel passend und verständig, und sollte bisweilen die zergliederung verunglücken, und in den übergängen zwang verrathen, so weisz der natürliche flusz der rede alles auszugleichen, und die vorherrschende praktische richtung des geistlichen überall auf eindringende, warme vermahnung einzulenken. die liebe gottes und der schönsten tugenden, die meidung aller laster wird als die hauptsache empfohlen, und nicht leicht unter den hier abgedruckten predigten eine angetroffen werden, die nicht von irgend einer seite auch noch heute das menschliche herz rühren würde, wenn 206 schon für unsere zeit einzelne wendungen und beweisführungen unschicklich sein sollten. die eigentliche, in nichts dem *reinen** katholischen glauben widerstrebende theologie des homileten mögen folgende stellen bezeichnen. s. 59: der mensch soll getreulich von gott glauben, was ihm das christenthum sagt: 'du solt niht ze vil und ze tiefe gedenken in dîme heiligen glouben, wie dem und dem sî, u. wie daz und daz gesîn müge. wanne nû der liehte sunne den heiligen cristen glouben bezeichent, sô sult eht ir niht vaste in die sunne sehen. ez enhât nieman sô starke ougen u. wil er ze lange u. ze vaste in die sunne, und in daz brehende rat der sunnen sehen, er wirt als unmâzen kranc an sînen ougen, daz erz niemer überwindet, oder er wirt gar blint, daz er niemer stich gesihet'. dieses wird in einer andern predigt [p. 120] fast mit denselben worten (solche wiederholungen der lieblingsideen des redners sind begreiflich, da er häufig und oft täglich und an verschiedenen orten auftrat) eingeprägt: 'swer faste in die sunnen sihet, in den brehenden glast, der wirt von ougen sô bœse, daz er ez niemer mêr gesiht. zeglicher wîse als stêt ez umbe den glouben, wer ze faste in den heiligen cristenglouben sihet, alsô daz in vil gewundert u. ze tiefe darinne rumpelt mit gedenken'.[*] s. 4: jeder habe gott und seinen nächsten lieb von allem seinem herzen: 'swer daz tuot, der gan im selber (gönnt sich selber) guotes wol und aller sælicheit, des zerrinnet im halt niemermêre. ich wil ein groz wort sprechen, er hât halt allez, daz got selber hât'. s. 830: wer aber tödtlichen hasz hat, ist ein mörder. hasz gegen einen, der dir kein leid gethan, ist teuflisch; aber wenn dir auch einer vater und kind erschlagen hätte, sollst du dennoch sein freund sein. s. 209: jedem menschen, ohne unterschied der religionen, hat gott eine unsterbliche seele verliehen, und läszt ihn durch engel behüten[**]: 'als das kint lebende wirt an sîner muoter lîbe, sô giuzet im der engel die sêle în, der almehtige got giuzet dem kinde die sêle mit dem engel în. und als ez nur als lange gelebet, als ein hant mag umbe gekêrt werden, sô muoz ez iemer und iemer leben als lange als got lebet und mac niemer ersterben an der sêle'. s. 16: jedermann hegt seinen acker, und hütet seinen schatz. gott umfieng seinen acker (die menschheit) mit zwei mauern, und setzte ihm die schaar der engel zur hute. 'er muoste einem herren ein lieber acker sîn, der ze ieglichem orte (in jede ecke) einen hueter sætzte, der muesten vier ze einem acker sin. so wær im aber der ein gar lieber acker, der ze einem ieglichen 207 eher (für jede ähre) einen hueter satzte'. das hat gott gethan, 'und ze ieglichen menschen einen sunderlichen, ez sî junc oder alt, getouft oder ungetouft, einem ieglichen cristenmen-

---

*censur.

---

[*] Tauler 1498. 208^{d} wan aber das were, das du mit kranken augen wöllest sehen in das rad der sonnen. (Thomas 3, 212.)

[**] N. Cap. 137: allên menniskôn (wirdet) sunderig unde gemeine huotâre gesezzet. ten heizent sie ouh flihtâre wanda er alles werches fliget. ten gemeinen betônt tie liute sament unde âne daz vogelih ten sinen. fone diu heizet er genius, wanda er genitis sâr gegeben wirt ze flihte. — Tiser huotâre unde diser getriwo bruoder behuotet iro sêlâ unde iro sinnâ allero. wanda er ouh tougene gedancha gote chundet, pediu mag er ioh angelus heizen. Tie alle namênt greci demones fone diu, daz sie anawalten sint tes liutes. latini namônt sie miteme, wanda angeli sint mitte under gote unde menniskôn. vgl. das lat. original, ed. Götz p. 126. οἱ ἄγγελοι τῶν μικρῶν Matth. 18, 10. daz iuwer min engel walte! Nith. MS. 31. daz iuch min engel grüeze! Kolocz. 102. als im sin engel gap die lêre 148. ir engel vil wol wisten, war ir sêle solten komen Klage 922. wan daz zu ime was geweten ein engel, daz ime niht geschade Georg 3205. — fylgja engill, schutzengel, Nialssaga c. 101 vgl. 41. — Engel in menschen verliebt Iwein 6500 ff. guter und böser engel des menschen Caes. heist. 8, 44. jeder mensch hat einen engel Keisersb. Ammon p. 44. gedicht von H. Sachs: die engelshut (Kempten II, 4, 170—172). vgl. libre de superst. p. 24. 25.

schen sunderlîchen einen hueter und einen engel gegeben, und halt ieglichem heiden und ketzer und jüden und slafenen und tataren (Slaven und Tartaren werden hier, den damaligen volksbegriffen gemäsz, noch hinter ketzer und juden geordnet); ez sîn jene oder dise, die nâch menschen gebildet sint, der hât iegelichez sînen engel, der sîn huetet'. s. 140: 'ez sprichet ein heilige, ez ensî nieman so arger, ern habe eteliche tugent, diu zem himelrîche gehœre'. s. 189, 190: die engel hatte gott schnell und edel geschaffen, dasz sie desto ringfertiger an ihrer geistlichen lauterkeit wären, weil sie sich aber überhuben ihrer groszen schönheit, so gab er dem menschen den leib (den horwigen, irdenischen sag, den kothigen, irdischen sack), dasz er demütig wäre, und nicht in hoffart verfiele; der leib ist der seele wie eine schwere rüstung und ein berg auf dem rücken. — innere güte und frömmigkeit geht über äuszerliche religionsübungen. 'jâ nû sitze', wird s. 329 der zuhörer apostrophiert, 'und mach ein criuze für dich. und hætest dû ein guot herze, daz wære dir vil bezzer, danne alliu criuze, diu dû machest'. s. 349: ihr herren, ihr thut mir gar leid darum, dasz ihr manchmal zu St. Jakob laufet und reitet, so dasz ihr leicht in zwölf oder zehen wochen nicht zehen messen höret. das sage ich nicht darum, dasz ich St. Jakob seine pilger entführen wollte, da wäre er mir zu hoch, ich rede es um der gerechtigkeit willen. ihr laufet dorthin und verkaufet daheim, dasz eure kinder und hausfrauen immerfort desto ärmer sein müssen, und ihr selber 'nôthaft und gültehaft' (in noth und schulden steckt). und ein solcher mästet sich, dasz er viel feister zurückkommt, als er ausfuhr, und hat dann viel zu sagen, was er gesehen, und läszt (durch sein geschwätz) niemand hören in der kirche und predigt. was fandest du dort? St. Jakobs haupt. das ist ein todtes bein und ein todter schädel; das bessere theil ist im himmel. da kannst du mehr gnaden finden an deinem hofzaun (in deiner heimat), so der priester in der kirche messe singt u. s. w. s. 387: manche hätten gerne sichtbare zeichen vom herrn. er thut auch täglich grosze zeichen, man will es nur nicht dafür halten, aus gewohnheit. so ist ein groszes zeichen die sonne, nur dasz ihr es gewohnt seid, dasz man nun korn wirft in die erde, und dasz gott es verfaulen läszt, und aus dem faulen korn anderes wachsen läszt, dasz alle welt gespeiset wird. so macht er edlen wein aus saurem wasser. denn die reben ziehen ihren saft aus der erde, und er versauert in ihnen. und täglich thut er das 206
zeichen, dasz die erde auf nichts schwebt. s. 364: jedes erschaffene hat wesen und namen, aber nicht jedes hat wesen und leben und empfindung und vernunft. der stein hat nur wesen; die gewächse der erde wesen und leben, aber sie empfinden nichts, der baum zappelt und ruft nicht, wenn er abgehauen wird, aber er hat leben; denn wenn man ihn abhaut, so dorret

er, weil ihm die kraft genommen ist, wovon er lebt. aber die thiere alle haben empfindung davon, denn sie fürchten und fliehen schmerz und tod. den menschen hat gott über alles geadelt, weil er auch noch vernimmt. ‘der almehtige got (s. 113) hât iu zwei grôziu buoch gegeben, dâ ir an lesen und lernen sulet alle die wîsheit der iuch nôt ist an lîbe und an sêle, die iuch in daz himelrîche wîsen suln. daz ist der himel und diu erde. verständet ihr es nur zu machen ‘alse der guote sant Bernhart. do man den frâgete, wo von er sô wîse wære, do sprach er: ich lerne an den boumen.’ eine (s. 165 wiederholte) bekannte äuszerung Bernhards: was er in erklärung der heil. schrift vermöge und in der erkenntnis der göttlichen dinge, habe er besonders in wäldern und auf feldern durch innere betrachtung und gebet erlangt, und keine anderen lehrer gehabt, als die buchen und eichen (der h. Bernhard, dargestellt von Neander, Berlin 1813, s. 6). glaube meiner erfahrung, schrieb Bernhard an einen andern lehrer, du wirst etwas mehr finden in den wäldern, als in den büchern, holz und stein werden dich lehren, was du von den meistern nicht vernehmen kannst (daselbst s. 45). die stelle von den zwei groszen büchern der natur (s. 112. 161) erinnert mich an ein noch ungedrucktes gedicht Strickers (bei Petz des Anonymus Mellicensis; die handschrift dieser schönen gedichte liegt nämlich zu Mölk, abschriften davon jetzt zu Dresden und sonst; einzelne stücke daraus auch in Heidelberger mss.), welches beginnt: ‘got hât den leyen gegeben, die christenlîchen wollen leben, driu buoch, daran sie sulen sehen, waz ist u. waz sol geschehen; der himel ist der buoche einez, rehtez u. vil reinez’ etc. unter dem zweiten buche wird aber nicht die erde gemeint, sondern das gemälde mit abbildungen aus der christlichen geschichte; unter dem dritten buche das leben der geistlichen. die idee ist also anders gewendet. übrigens hätte Berthold mit Strickers, der ihm um zwanzig jahre vorangehen mag, dichtungen leicht bekannt sein können.

Wenn alle minoriten und prediger des dreizehnten
209 jahrhunderts in Deutschland Bertholden in lehre und wirksamkeit ähnlich waren, so leidet die behauptung Neanders in der vorrede keinen zweifel, dasz die bettelmönchsorden als anregungsmittel eines lebendigen christenthums einen wichtigen, nicht gehörig anerkannten platz einnehmen. die ungemeine schnelligkeit, womit diese kaum erst gestifteten, bekanntlich den regeln des Franciskus und Dominikus[*] folgenden brüderschaften im verlaufe eines menschenalters gediehen, beweist, wie sie zeitgemäsz waren.[**]

---

[*] diu lop daz hat geprediget Dominicus und Franciscus G. schm. 155.

[**] Charakteristik beider orden in Henke’s christl. kircheng. 1, 284—292. Raumers Hohenst. III, 582—627. (die Dominicaner im ganzen gewandter, feiner, daher ketzerrichter; die Franciscaner ungebildeter aber popularer; in beiden

zwar griffen sie, da ihnen aller orten zu predigen gestattet war, in die bestehende parochialverfassung vielleicht hie und da störend ein; es mag jedoch mit dieser seelsorge nicht durchgängig wohl bestellt gewesen sein: 'waz der heiligen guot beizet', klagt Berthold (s. 18), 'daz hânt die herren alse gar vil an sich gezogen, daz nû vil wunderlichen kûme etewâ ûf vier kirchen ein priester sitzet, wanne sie mugen eht sich dâvon niht begên' (können von den schmalen einkünften nicht leben). was aber hauptsächlich anzuschlagen ist, die allgemeine und vielseitige regsamkeit des jahrhunderts war einer in das leben aller stände greifenden praktischen, geistigen leitung bedürftig, und dafür höchst empfänglich. beinahe keine chronik der zeit von 1220 bis 1270, die nicht der einführung und bestiftung eines oder beider dieser orden in jeder bedeutenden stadt gedächte. beredte und erweckte dominikaner sowohl als franciskaner musten bald groszen einflusz auf die denkungsart und richtung ihrer zeit gewinnen. Vincenz von Beauvais, Albertus Magnus, Thomas von Aquino, Bonaventura und andere. von Bertholds für Deutschland gewisz gröszerer (?)* wirksamkeit hat man nur weniger geredet; er musz bei dem gemeinen volke und den fürsten gleich wohlgelitten gewesen sein**, die oben angezogenen stellen zum jahre 1253 lehren, dasz er beichtiger herzogs Otto von Baiern zu Landshut war, der in demselben jahre starb. Matth. paris. ad ann. 1289: facti sunt eo tempore praedicatores et minores regum consiliarii et nuntii speciales. ich werde hernach noch einen in der altdeutschen literatur nicht zu übersehenden minoriten aus Regensburg anführen. der überraschende wachsthum der predigerorden und einzelne misbräuche, die sich auch bei ihnen einschlichen, mögen ihnen schon damals gegner zugezogen haben. eine solche stimme vernehmen wir zum beispiel aus dem munde eines nicht unausgezeichneten deutschen dichters, der mit Berthold ungefähr gleichzeitig gewesen sein kann. Bopp, Ms. 2, 235^a:

Schamt iuch, minner orden, 210
iuwer fluz der hât den hinderganc,
iuwer orden hinkent alle, ir tret in simonien schranc:
ir würket fremdiu gotes reht; ir lêret guot und minnet valsche tât.

ir sît verkoufet worden
der kristenheit, ôwê der nôt!

---

jedoch eine demagogische wurzel, daher die bettelorden dem aufstreben der geringern classen günstig.)

* censur.

** Berthold war auch noch bei den meistersängern des XIV. jahrh. im andenken. aus dieser zeit rührt ein lied im langen ton Frauenlobs (Görres meisterl. 323—326), das anhebt: als bruder Bechtold je gesprach vor manchem jar. es werden stellen aus seinen reden und weissagungen ausgehoben.

den wolf nemt ir ze gesellen, ob er daz schâf iu bringen tuot;
ir riuhet sleht und slichtet rûh, haz und nît den treit nû
geistlich wât.

iuwer bruoderschaft sich hœnet,
glîhsenheit, die got verbôt, diu ist mit iu gekrœnet,
diu treit nû geistlich wæte
und wülvet ûz des herzen tunst,
lêrt iuch Franciscus solhe kunst,
sô pflac sant Augustin ouch solher ræte.[*]

Diesen klagen wird es hin und wieder nicht an grund gebrechen, ohne dasz sie *im mindesten*[**] gegen das ganze zeugen; die politischen spaltungen jener zeit drängten nicht wenige menschen, für das weltliche oder geistliche übergewicht lebhafte partei zu ergreifen. wegen *einzelner*[***] fehler der geistlichen nimmt Berthold selbst kein blatt vor den mund. über die pfennigprediger eifert er heftig (s. 149. 150. 225. 289. 384. 395.), an einer dieser stellen heiszt es: ‘pfennicprediger, dem tiuvel ein der liebste kneht, den er iergent hât. pfî pfennicprediger, morder aller der werlte, wie manige sêle du mit dînen valschen gewinnen von dem wâren sunnen wirfest an den grunt der hellen, daz ir niemer mêr rât wirt! du geheizest alse vil aplâzes[****] umb einigen helbelinc oder umb einigen pfennic, daz sich manic tûsent menschen dran lât, und wænent, sie haben alle ir sünde gebuezet mit dem pfennige oder mit dem helbelinge, alse du im für snerest. sô wellen sie fürbaz niht buezen und varent alse hin ze helle, daz ir niemer rât wirt. und dâ von wirfet man dich an den grunt der helle und wirfet alle die ûf dich, die du dem almehtigen gote enpfueret hâst und verkoufet ie die sêle umb einen pfennic oder umb einen helbelinc. du morder der rehten buoze, du hâst uns die rehten buoze ermordet, die der siben heilicheite eine ist, der hôhsten, die got hât’. gegen welche art von predigern[†] sind diese wiederholten ausfälle eigentlich gerichtet? will der minorit den dominikaner[††] heruntersetzen, oder einen unfug tadeln, der keine von beiden regeln, sondern nur einzelne misbräuche trifft? die pfennigprediger sind neulich auferstanden, heiszt es s. 384. da ich ein 311 kleines kind war, war nirgends einer derselben.[1] er fährt aus unter die einfältigen leute, und predigt und ruft, dasz alles weint, was vor ihm ist. und er sagt, er habe vom papste die gewalt, dasz er dir alle deine sünden abnehme um einen helbeling oder heller. und er lügt, dasz man damit ledig sei gegen gott, und krönt den teufel alle tage mit viel tausend seelen. ihr sollt ihnen nichts geben, dann müssen sie abstehen von dem betrug. — ein hauptgegenstand der heftigsten und wirklich schonungsloser äuszerungen des geistlichen redners, der sich selbst über die juden duldsam ausspricht (s. 11. 12), sind die ketzer*; und da Berthold hier einzelne, für die kirchengeschichte nicht unbrauchbare daten beibringt, so scheint es mir angemessen, davon etwas ausführlicher zu handeln. dieselbe geistesrührigkeit, die im zwölften und dreizehnten jahrhunderte das emporkommen neuer mönchsorden, als neuer versuche und mittel zur läuterung und auferbauung der christlichen völker begünstigte, that auch den aus dem orient in das westliche Europa allmälich eingedrungenen, unter vielfacher gestalt wuchernden sekten mancherlei vorschub. die waldenser (einige ihrer geistlichen dichtungen hat kürzlich Raynouard im originale bekannt gemacht; ihr sittlich-reines, strenges leben** wird selbst von den gegnern zugestanden) waren zwar um die zeit, wovon hier die rede ist, meist beschwichtigt, was aber mit ihnen durch unzählige fäden zusammenhieng, noch in steter bewegung, die in die folgenden jahrhunderte fortwirkte. der abt von Ursberg ad ann. 1212 knüpft sogar den ursprung der bettelmönche unmittelbar an jene ketzereien: eo tempore, mundo jam senescente, sagt er, exortae sunt duae religiones in ecclesia, cujus ut aquilae renovatur juventus, quae etiam a sede apostolica sunt confirmatae, videlicet minorum fratrum et praedicatorum. quae forte hac occasione sunt approbatae, quia olim duae sectae in Italia exortae adhuc perdurant, quorum alii humiliatos, alii pauperes de Lugduno se nominabant. die ganze stelle musz nachgelesen werden. die ketzer, anfangs ihrer lehre ganz sicher, seien selbst nach Rom gegangen, sich bestätigung zu holen; der papst habe 312 aber ihre irrthümer erkannt, sie abgewiesen und geächtet. um ein gegengewicht für sie zu finden, seien jene gesetzlichen regeln, die das taugliche, das sich mit dem ketzerthume gemischt hatte, beibehielten, aufgekommen. daher das gleiche gelübde der armut und der nähere umgang mit dem volke. das beschauliche geistige leben, das unter gemeinen, unwissenden menschen zum verderbnis auszuschlagen drohte, sollten die gelehrten, der kirchensatzung kundigen mönche zügeln. wenn auch diese vorstellung unrichtig sein sollte, und vielleicht umgekehrt aus einer entarteten unterabtheilung der mönchsregel die ihnen äuszerlich nicht unähnliche ketzerei entsprungen sein könnte, oder noch lieber, wenn das beiden zum ersten grund liegende in dem geist der ganzen zeit gesucht werden musz; so läszt sich, schon weil nah an einander stoszendes desto greller von einander abstöszt, begreifen, warum die minoriten und prediger eben die erbittertsten ketzerfeinde waren. in der geschichte des dreizehnten jahrhunderts erscheinen sie immer so, voraus noch die prediger, und durch ihren einflusz wurden auch in Deutschland fürsten und völker zu manchmal grausamer verfolgung armer, verführter menschen aufgeregt. in Teutonia multae haereses deteguntur et haeretici flammis puniuntur (annales Godefridi monachi ad ann. 1232). [ein sonst sinnreicher, redlicher dichter, der verfasser des welschen gastes (noch vor 1216), scheut sich nicht, den schrecklichen spott in den mund zu nehmen: der herzog von Österreich lasse ketzer sieden und braten, dasz sich der teufel daran nicht die zähne verbeisze (cod. pal. 389, 194^{a}), gleich als verdiene der feind aller menschen rücksicht, die verirrten menschen weniger.]* 'wie, ketzer, bist du iergent hie' (jetzt unter meinen zuhörern)? fragt Borthold: 'nû wolle der almehtige got, daz deheiner für mir (in meiner gegenwart) sî. sie gênt ouch niht ze frumen steten; sie gênt ze den wilren und ze den dorfern gerne und halt ze den kinden, diu der gense huetent an dem velde. und etewanne giengen sie gar in geistlichem gewande und swernt (besser wohl swuoren) niht durch dehein dinc, dâ bî wart man sie erkennen. nû wandelnt si ir leben und ir ketzerie, rehte als der mâne, der sich dâ wandelt in sô manige wîse. alsô tragent nû die ketzer swert und mezzer, langez hâr, langez gewant und swernt die eide nû. sie hæten etewanne den tôt ê geliten; wanne sie sprâchen, got der hæten die eide verboten. und ir meister habent sie in nû erloubet, daz sie eide swern' (s. 304. 305). was er von der tracht und bewaffnung der umstreifenden ketzer sagt, ist merkwürdig; mit ihrer trennung von den rechtgläubigen wurde auch die abweichung im äuszern hervorstechender, und der tonsur entsagt. aus dem eidschwur haben sich vor- und nachher manche dis-

---

[*] gegen die minren brueder ein gedicht lieders. 3, 391 ff. barfüszer und prediger im gedicht vom pfenning, hinter Parc. 216^b, in einem andern lieders. 1, 300 ff.

[**] censurisch.

[***] censurisch, statt: ‘der laster und’.

[****] über den ablasz und Rom Friged. 3128 ff.; lieders. 2, 569—571.

[†] p. 244 nennt er prediger und minre brueder nebeneinander.

[††] ist die mehrmalige erwähnung des mordbetens (s. 245 unten) im ausfall wider die Dominicaner, die einen papst, Innocenz IV. 1254 zu tode gebetet haben sollten? vgl. Schrökh XXVII, 454. noch später verfeinden sich Franciscaner und Dominicaner, vgl. Savonarolas geschichte im jahre 1497 bei Ranke 1, 118. 120. Raumer 3, 625. 626.

---

[1] hieraus folgt schon, wie auch aus andern angeführten stellen, ganz ausdrücklich, dass Berthold nicht wider den ablass selbst im allgemeinen eifert, und dasz daher seine angriffe wohl nur von solchen predigern zu verstehen sind, welche schuld daran waren, dasz das volk nicht reue und echten buszgeist als die unerläszliche bedingung zur sündenvergebung ansah. anmerk. d. red.

* über die ketzer s. Neander, der heilige Bernhard s. 238—240. 314. Reinmar von Zweter MS. 2, 145ª.

** Schlosser weltgesch. III. 2, 1 pag. 187 nennt die Albigenser harmlose schwärmer. daselbst wird p. 188 eine hs. des jesuiten Harduin (bibl. reg. 5506) das vollständigste werk über Albigenser und Waldenser genannt. Harduin meint aber, dasz die meisten stellen über die sache erst gegen das jahr 1500 geschmiedet seien.

---

* der satz war durch die censur gestrichen.

sentienten ein gewissen gemacht. cavent a juramento nec di-
cunt vere vel certe, et similia, quia haec reputant juramenta 313
(de moribus Valdensium in Flacii Illyr. catal. test. ver. Basil.
1556. 8. p. 757). an sieben hauptstücken sind nach Berthold
(V. 308. 309) die ketzer zu kennen: 1) die verwerfung des sa-
kraments der ehe (sacramentum conjugii damnant. Flacius. l. c.
p. 743); 2) die unrechtmäszigkeit der todesstrafe (davon wird
noch in einer andern predigt, s. 14, gehandelt; dicunt maleficos
non damnandos, Flacius l. c. pag. 755); 3) die behauptete un-
kraft der sieben heiligkeiten und des weihwassers; 4) der grund-
satz, dasz ein sündhafter priester keinen der sünde entbinden
könne; 5) die unerlaubtheit des eides; 6) der satz, dasz auch
ungelehrte die schrift lesen und erklären dürfen (ùz der schrift
reden); 7) wer zween röcke hat, soll um gottes willen den ei-
nen hergeben. die überstrenge auslegung dieses an sich schrift-
gemäszen satzes (Lucä 3, 11) bekämpft der minorit mit vorzüg-
lichem eifer: pfî, unsæliger ketzer, sô mohte halt nieman be-
halten werden, weder geistliche noch werltliche liute; jà, fügt
er naiv hinzu, ist einem etewanne nôt, daz er den dritten dàzuo
habe. auch s. 5 predigt er über den ausspruch: dû solt dînen
ebenkristen minnen alse dich selben. 'ô wê, bruoder bertholt',
läszt er sich einwenden, 'jà tuostû des selbe niht; nû bin ich
dîn ebenkristenmensche, und hâst zwên guote röcke und hân
ich einen vil bœsen und læst mich doch ê mangeln, danne dich
selben.' daz ist vil wâr, antwortet er, ich hàn die röcke, ich
engibe aber dir dekeinen; ich wolte gerne, daz dû einen alsô
guoten hætest, oder einen zwirunt (zweimal) alsô guoten. wahre
nächstenliebe besteht in abwesenheit alles neides, nicht in un-
verständiger selbstberaubung. die dem mondwechsel verglichene
vielgestaltigkeit der ketzerei (hauptschutzwehr gegen sie; auch
im Freygedank, 2ᵇ, steht der spruch:

swie vil der ketzer lebendic sî,
ir deheiner stàt dem andern bî;
gloubten si alle geliche,
sie twungen elliu riche)

gibt dem prediger anlasz, einige der (nach ihm wohl andert-
halb hundert) verschiedenen arten näher zu nennen.* (s. 302)
wanne ie einer hàt funden ein iteniuwe ketzerie und swelhe
derselbe ie nàch im hàt bràht in dieselben ketzerie, die ketze-
rie heizet danne alse jener, der sie von erste vant. ein heizent
poverlewe, und eine arriani, und rünkeler und manachei und
sporer und swirder und arnolder, wozu aus einer andern pre-
digt (s. 394) folgende aufzählung zu nehmen ist: monachei, pa- 314
trine, poverlei, runkeler, sporer, sifrider, arnolder. unter diesen
namen sind einige auf den ersten blick sogleich, andere etwas

---

* vgl. das ketzerverzeichnis im Teutonista p. 140. 141.

schwerer zu erklären. über die Arianer, Manichäer, Patarener (auch Paterini genannt) und Arnolder (anhänger des Arnold von Brescia) waltet kein zweifel ob. aber wer sind die poverlewe (poverlei), rünkeler oder runkeler, die sporer, die swirder (sifrider)? die nächste auskunft gewährt eine stelle der ketzerverordnungen Friedrichs II. der papst Innocenz IV. bestätigte oder erneuerte den 22. mai 1253 (Asisii XI. kal. jun. anno pontificatus XI.) die kaiserlichen verordnungen, von welchen man nicht genau weisz, wann sie erlassen sind. wahrscheinlich fallen sie, schon ihrer schärfe wegen, in die frühere regierungszeit dieses fürsten, dem später der römische hof milde gegen die ketzer, und selbst ketzerische gesinnungen vorwarf (Raumers Hohenst. IV. 30—42), und wohl noch in die zwanziger, auf allen fall wenigstens in die dreisziger jahre, vor dem bannspruch (1239).[*] sie finden sich in des Petrus de Vinea epist. I. 25—27 (wohin sie nicht gehören, vergl. Pertz ital. reise, s. 445. 446), und in der dritten verordnung werden die ketzer aufgezählt. nach der edit. Amberg. p. 181 folgender gestalt: incipiunt capitula constitutionis contra Patarenos, Speronistas, Leonistas, Arrianistas, Circumcisos, Passaginos, Joseppinos, Carracenses, Albanenses, Franciscos, Bannaroles, Comistas, Valdenses, Burgaros, Barrinos et Ortolevos et cum illis de aqua nigra. in der Kasseler handschrift lautet die stelle: Patarenos quoque Sporonistas. Arrianos leonistas circumcisos passaginos Joseppinos. Cancoreñ albaneñ francisinos. Bagneolos camistos. Waldeñ. Burgaros Comunellos Varrianos. et Ortolenos. cum illis de aqua nigra. Schrökh, th. XXIX, s. 514, theilt die liste mit aus Philipp. von Limborch hist. inquis. Amst. 1692, p. 50 (auf welche hs. des Petrus de Vin. sich die varianten gründen mögen?): Cathari, Patareni, Speronistae, Leonistae, Arnaldistae, Circumcisi, Passagini, Joseppini, Saratenses, Albanenses, Francisci, Begardi, Commissi, Waldenses, Romanoli, Varini, Ortuleni, cum illis de aqua nigra, unter welchen allen, fügt Schrökh hinzu, nur wenige deutlich beschrieben werden können. die berichtigung des textes aus Innocenz IV. regesten (anno IX. litt. curiales nr. 47) verdanke ich Pertz: Patarenos, Speronistas,[**] Leonistas, Arnaldistas, Circumcisos, Passaginos, Joseppinos, Garratenses, Albanenses, Franciscos, Bagnarolos, Comistos, Waldenses, Runcaro-
215 los, Communellos, Warinos et Ortolenos cum illis de aqua nigra.

---

[*] Lang 2, 208. Fridericus Rom. imp. principibus suis proscriptionem haereticorum ex universa Alemannia a se factum esse renunciat. dat. Ravennae mense mart. 1223. 2, 209. idem praecipit, ut cuncti haeretici per inquisitores, ab apostolica sede datos, denunciati capiantur et judicentur et fratres ordinis praedicatorum de Wirceburg pro fidei hoc negotio in partibus Theutoniae deputati sub speciali defensione recipiantur. dat. Ravennae eod. temp.

[**] Speronistae, Leonistae, Patareni MB. 31ª, 503 (1220). 184 (1232). vgl. 31ᵇ, 527 (1477). Ortoleni entstellt aus Ortolevi, Ortliebarii von einem ketzer Ortlieb, Ortlev zu Strassburg.

auf die erläuterung aller dieser namen ist es hier nicht abgesehen. zur deutung der Bertholdischen anführungen werden sie aber, nebst des Reinherus (eines mit Berthold gleichzeitigen predigermönchs, der früher selbst ketzer gewesen war) tractatus contra Valdenses (bibl. max. patr. tom. XXV. Lugd. p. 262 ff.) hinreichen. Berthold hat ohne zweifel von den kaiserlichen gesetzen oder der päpstlichen bulle genaue kunde gehabt. seine poverlewe sind die Leonistae, welche der abt von Ursp. in der oben ausgezogenen stelle die pauperes de Lugduno * nennt, Reinher c. 5 secta pauperum de Lugduno, qui etiam Leonistae dicuntur. will man in dem lewe oder lei nicht Lion erblicken, so könnte es vielleicht die niederdeutsche, flandrische aussprache von leben (vita) sein, und pover leve das lat. fraterculi de paupere vita übersetzen, wie dieselben ketzer auch genannt wurden. die franciskaner hieszen gleichfalls fraterculi, fratricelli, d. i. fratres minores oder minimi, folglich minoriten. von Thomas v. Aquino wird in den act. sanct. mart. t. I. p. 666 gesagt: destruxit errorem, cujus sectatores simul et inventores se nominant fraterculi de vita paupere. im anfange des vierzehnten jahrhunderts erliesz Johannes XX. die 22. extravagante contra nonnullos profanae multitudinis viros, qui vulgariter fraticelli, seu fratres de paupere vita (romanisch de povera vita, pauvre vie, halbdeutsch pover-leve?) bizochi (sackträger) et beguini nuncupantur. das buch von den neun felsen (liber de novem rupibus) wird dieser sekte beigelegt. Bertholds Runkeler, wer würde sie in den Burgari der verordnung erkennen? die hergestellte lesart Runcaroli, der das Romanoli schon näher kam, läszt keinen zweifel. Reinher, cap. 4 und 6, heiszt sie Runcarii. Du Cange h. v. leitet die benennung vom orte Roncalia ab, oder daher, dasz sie an wüsten örtern (runcariis) hausten. wie, wenn sie vom tragen der messer genannt wurden, deren Berthold gedenkt? runco bedeutet ein langes messer.** sie scheinen sich vorzüglich nach Süddeutschland verbreitet zu haben (qui Alemanniam veneno pravitatis haereticae infecerunt).*** Bertholds Sporer sind wiederum unverkennbar die Speronistae oder Sporonistae, denn beide lesarten führen auf dasselbe, den namen nimmt er selbst (s. 305) so, dasz ein spornmacher (ital. spornajo, spe-

---

* urk. bei Ried nr. 507 a. 1265 Cunradus viceplebanus in Nittenaue per quem inventi sunt et comprehensi heretici secte pauperum de Lugduno.

** die burgari erinnern sonst an die bulgari, franz. bougres, bogres. vgl. die von Roquef. v. bogrerie ausgehobne stelle.

*** Lang reg. 2, 206. Gregorius papa IX. ducem Bavariae ut fratres praedicatores contra haereticos in Alemannia destinatos benigne recipiat admonet. (a. 1232. dipl.) Alemannia ist wohl hier allgemeiner ausdruck für Deutschland. urkunde in Fueszlins kirchen- und ketzerhist. th. 1. p. 350: coloni vero illius praedii in Rüti tunc temporis omnes erant haeretici, et unus eorum qui vocabatur Berchtoldus Sutor erat quasi magister non solum eorum, qui erant in vicinio, sed et omnium, qui fuerunt in terra illa eiusd. sectae.

ronajo) stifter der sekte gewesen sei: welch der tiuvel gap im den gewalt, einem schuochsuter (schuster) oder einem wöber (l. weber) oder einem spörer, der dîn meister ist? bekannt und sehr begreiflich ist, dasz sich viele abirrungen in glaubenssachen
216 zuerst in dem gemüt einfältiger, zu geistlicher betrachtung geneigter handwerksleute entspannen; in Frankreich wurde fisserand (weber) zu einem allgemeinen ketzernamen.* die Swirder oder Sifrider passen auf keinen der lat. namen; da mir kein ketzer Sifried bekannt ist, ziehe ich die erste lesart vor, der aber doch auch ohne die annahme einer entstellung nicht zu helfen ist. Reinher gedenkt, cap. 6, der Siscidenses [var. Sifridi]? oder wären gemeint die suestri, suestriones, fratres et sorores liberi spiritus (Schrökh XXIX, 658, 659), welches wort einige aus dem deutschen schwester, andere aus dem lat. su-estri (qui more suum vivunt) deuten, vgl. Du Cange v. suestri. nur musz die letzte deutung dem Berthold unbekannt gewesen sein, der, indem er die allgemeine deutsche benennung ketzer von dem thier katze ableitet, hinzufügt (s. 302), dasz man sie nicht miuser, vogeler, swîner, geizer nach maus, vogel, schwein und geisz nenne. ohne also über Swirder zu entscheiden, will ich einiges über das wort ketzer anmerken. die ableitung von katze hat der prediger schwerlich ersonnen, auch andere haben sie vorgegeben, z. b. Alanus libro 1, contra Valdenses; catari dicuntur a cato, quia osculantur posteriora cati, in cujus specie, ut dicunt, apparet eis Lucifer, welche abgeschmackte ursache Berthold nicht berührt, sondern wirklich sehr sinnreich den namen aus dem heimlichen schleichenden wesen und dem schädlichen athem der katze, mit treffenden nutzanwendungen erläutert. selbst wie sie in die schüssel niest oder giftige dinge beleckt, hat er der natur dazu abgelauscht. diese ansicht war wohl damals allgemeiner verbreitet. sie stimmt zu einer schönen stelle über die ketzer im Freygedank (2^b, vgl. liederlaal 2, 565), die verdient ausgehoben zu werden:

Swer cristes lêre welle sagen,
der sol sîn lêre ze liehte tragen,
sô muoz der ketzer lêre sîn
in winkeln unde vinsterîn;**
hi sol man erkennen bî,
wie ir lêre geschaffen sî!
got hât geschaffen manigen man,
der glas von eschen machen kan,
und schepfet daz glas, wie er wil,
nû dunket die ketzer gar ze vil,

---

* Eckberti serm. contra catharos (bibl. max. patr. XXIII. p. 601): hos Germania nostra catharos, Francia piphles, Gallia texerant ab usu texendi appellat. vgl. über die frömmelnden weber, Hüllmanns städtewesen 1, 234.

** text: in vinsterin. von dem vinsterin Reinh. fuchs 1791.

daz got mit sîner geschepfede tuot
allez, daz in dunket guot.
sie enwellen nicht glouben hân,
daz ieman nach tôde müge erstân;
daz got den man geschaffen hât,
daz ist grœzer, dan daz er erstât.

Der ideengang des dichters ist: menschenhände können glas 217
aus der asche in beliebigen formen hervorbringen, und gott schafft den menschen aus nichts hervor, das geheimnis der schöpfung ist gröszer, als das der auferstehung aus dem tode (gleichsam aus der asche), woran die ketzer nicht glauben wollen. von der verhärtung des ketzers sagt Berthold (s. 271) weniger gelungen: er gleicht dem krystall, wie dieser von wasser zu stein geworden ist, so ist er aus einem christen zum ketzer geworden. der krystall kann nicht wieder in wasser zurückkehren, eben so wenig der ketzer wieder in einen christen gewandelt werden 'er si denne kürzlich in die ketzerie komen'.* — übrigens bedarf es kaum der anmerkung, dasz jene etymologie ketzer aus katze grundfalsch sei. schon ihre verbreitung eben wohl durch die romanische und slavische sprache zeigt, dasz das wort nicht deutsch sein könne (ital. gazaro, mittellat. gazarus, gazerus, böhm. kacyr, poln. kacerz); unsere sprache kennt es erst seit dem dreizehnten (zwölften?) jahrhundert.** früher gebrauchte man ka-tuolo, gi-tuolo (angelsächs. ge-dvola) für haeresis, wörtlich: irrthum. Notker hat 24, 16 geloubirron (haereses) 73, 15 irrâre (haeretici): irrglaube, irrgläubige.*** über den ursprung des wortes ketzer haben die kirchenhistoriker zwei meinungen aufgestellt, die beide nicht unwahrscheinlich sind. einmal könnte bei cazari, chazari an die herkunft einer sekte aus der Chazarei (chersonesus taurica) gedacht werden, wie auf ähnliche weise Bulgaren (Bugari) allgemein für heiden, unchristen gebraucht wurde.† dann aber kommt das griech. Καθαροί in betrachtung, wozu die formen cathari, catari besser passen. die sektierer hieszen sich reine im sinne der heutigen puritaner (Reinher l. c. cap. 6 cathari, propter munditiem) und dafür

---

* Guibertus in vita sua 3, 17 von den Clementern und Ebrardern (ketzern): ignis multus accenditur; a circumsedentibus puer de manu in manum per flammas iacitur, donec exstinguitur. deinde in cineres redigitur, ex cinere panis conficitur, cuique pars pro eucharistia tribuitur; qua assumpta nunquam pene ab haeresi ipsa resipiscitur.

** Gl. Lindenbrog 993ᵃ: cathari, novatiani, haeretici; catharus, mundus, reiner. befehl Otto des IV. von 1210 (Muratori antiq. V, 90) patarenos sive gazaros. Welsche gast 39 (cod. pal.): si ist von provenz gejeit die ketzer tâten ir dâ leit. mnl. catterie Maerl. 3, 41. in der Schweiz glimpflich: käpper St. 2, 86. 87; gröber: ketzer vgl. 2, 97.

*** gloube wërrare (haereticus) N. 90, 13. wërrari (schismaticus) mons. 375. irreren Hartm. v. d. geloub. 2966.

† man weisz aber nichts von ketzerei in der Chazarei. — kazzari in Mingrelien die böcke; ob nicht ketzer als böcke den guten schafen gegenüber? (v. Lang.)

streitet die nebenbenennung boni homines, los bos homes (Pagi critica in Baron. ad a. 1179 p. 656) vgl. Petrus Sarnensis hist. Albigens. cap. 2: sciendum autem, quod quidam inter haereticos dicebantur perfecti, sive boni homines, und cap. 4, haeretici a fautoribus suis boni homines dicebantur. der ausdruck boni homines war nun freilich von alters her in allen ländern romanischer zunge im besten sinne gebraucht und ist auch nachher durch jene schmähliche zwischenbedeutung nicht daraus verdrängt worden; welcher Franzose denkt sich bei bonhommie etwas unrechtes? aber es ist mir doch auffallend, dasz in unserm Parcifal Wolfram den einsiedler Trevrizent, der seine ganz eignen grundsätze zu haben scheint, beständig den guoten man nennt (Parc. 110^c $111^{b.c}$ 115^c 118^c). — Berthold macht noch ei-
218 nen unterschied zwischen ketzern und hoffärtigen, frechen menschen, die er (s. 325) gottesschelter (wir sagen jetzt gotteslästerer, blasphemos) nennt, sie wollen nicht ketzer sein und sind noch schädlicher, sie predigen wider alle predigt von gott, von sünden und tugenden. er führt einige solcher meinungen an, die damals unter den leuten umlauf hatten und die freigeisterei des zeitalters beweisen. den satz, dasz gott von jeher alles voraus gewust, drückten sie so aus: (s. 325, 298) dô got den ersten menschen geschuof, dâ sach er dem jüngesten under diu ougen (einem unter die augen sehen, heiszt: einen ins gesicht fassen), woraus gefolgert wurde, dasz kein mensch verloren gienge. eine andere solcher behauptungen war (s. 298): ich wolte niht, daz mîn sêle ûz des besten menschen munde fuere, der hiute lebet, d. h. ein mensch ist werth was der andere, ich will mit meiner natur auskommen und dem, den man für den heiligsten hält, die seine lassen, ich enweiz niht, wie ez umbe sîn herze stêt. umgekehrt versichert Berthold: ich wolte mit gar guotem willen, daz ich an eins guoten menschen stat stürbe, d. h. ich traue andern zu, dasz sie gerechter sind, als ich, und tauschte gern mit ihnen. 'jâ zewâre', reden andere von dem jüngsten gericht, 'ich triuwe mich dâ wol verbergen under alle die werlt', d. h unter der groszen menge übersehen zu werden. so freche leute, sagt der prediger, werden die wahre sonne nie erblicken.

Die tugenden, worauf er bei aller gelegenheit dringt, sind innere demuth und reue und wiedererstattung* jegliches unrechten erwerbs, ohne das seien alle äuszerlichen buszen und reinigungen von gar keinem erfolg. wer unrechtes gut wissentlich bei sich behält, den kann nichts von der verdammnis retten. (s. 385) das kannst du nicht büszen mit einer fahrt über meer. man gibt dir jetzt das kreuz von dem papst übers meer zu fahren für zehn seelen. aber wenn du auch hinüberfährst mit diesem kreuz und mit dem, woran S. Peter und S. Andreas gemartert wurden und das heil. grab wieder gewinnest und die heiden fern und nahe bezwingest und erschlagen wirst im dienste gottes, und wenn du dich dann legen lieszest in das heil. grab, worin gott selber lag und auf dich legtest alle diese kreuze und das dazu, woran gott selber starb, und stände gott (Christus) zu deinem haupte und S. Maria zu deinen füszen und alle engel auf der einen und alle heiligen auf der andern seite und nähmest du den h. gottes leichnam in deinen mund, die teufel brechen dir die seele aus dem leibe und führen sie hinab an den grund der hölle. wie dem könige Saul, heiszt es s. 395, der böse geist keine ruhe liesz, auszer so lange David die harfe spielte, so läszt der teufel dem geizigen keine ruhe, auszer so 319 lange er hört das süsze wort des allmächtigen gottes. da gedenkt er ans wiedererstatten, aber hernach martert ihn der teufel wie zuvor. du sagst, ich bin in der brüder rath und beichte ihnen alle jahre, und sie sind oft in meiner herberge, ich habe mich in ihre brüderschaft und in ihr gebet gekauft, dasz sie meine vigilie begehen sollen mit singen und lesen, wenn ich sterbe. das ist recht gut und das mag dir gott vergelten, was du uns zu gute thust, und wir sollen dein gerne gedenken frühe und spat bis an deinen tod und hernach gar schön singen und lesen die langen vigilien und schönen seelenmessen und laute requiem aeternam und wir holen dich gar schön von deiner pfarre mit unsern processen (prozessionen) und bestatten dich in unsern münster und legen dich vor den altar. aber die teufel haben seine seele gleich, wie sie aus dem munde fuhr, zum abgrund der hölle geführt. und wären alle tropfen, die je regneten, graue mönche und schwarze prediger, und meine brüder patriarchen und propheten, märtyrer und bekenner, witwen und jungfrauen und läsen und sängen sie immer und weinten blutige thränen zu gott um deine seele bis zum jüngsten tage; es hälfe dir nichts. willst du einen schilling nicht erstatten und du weist, wem du ihn schuldig bist, so geh in ein kloster, sei wie ein keusches und reines turteltäublein, fleug mit den brüdern zu den metten, faste alle tage, fleug mit den andern täublein ein und aus zu den sieben zeiten von dem chore in Rebenter, von da in das schlafhaus, die teufel nehmen dein wahr, bis die seele aus dem leibe fährt und führen sie dann in den grund der hölle. jetzt ist ihm ein wenig sanft (Berthold wendet sich gleichsam an den verstockten geizigen), dieweil er die harfen gottes hört. lasz heute das unrechte gut, so will ich dir rühren die süszen saiten, die zehen chöre der h. engel, dasz sie dir heute und immer zum heile erklingen! — so kühn Berthold in solchen stellen mancherlei vermischt, was nicht immer neben einander gehört, zeigen sie doch klar, wie eingreifend und beredt er die nothwendigkeit guter werke* predigt, und wie fern er davon ist, seinem orden und der geistlichkeit weltliche güter zuzuwenden.

---

* Friged. 3156 alle ablâz ligent nider, man gelte dan und gebe wider. eb. 52^c über papst und ablasz. lieders. 3, 451 gilt und gip wider. Suchenw. XLII, 173. Wigands arch. 2, 111 dat wedergeven ende dat gelden. geislerlied (Massmann s. 44) avê siner sêle wille plegen de sal gelden unde wedergeven.

Seinen sinn bezeichnet auch eine merkwürdige vergleichung, die er s. 188, 189 zwischen den heiligen und den menschen anstellt. die heiligen stehen in dem himmelreich fest, sie haben alles erlangt und ihr zustand leidet keine verbesserung; der mensch auf erden, wenn er gottselig und tugendhaft lebt, ist einer unendlichen perfektibilität fähig: 'und ich wolte, daz ich sicher wære, daz ich himelriche niemer verliesen mohte, so wolte 220 ich gerner ein tugenthaft mensche sîn ûf ertriche, danne ein heilige in dem himelriche; wanne sô wolte ich von wîle ze wîle, von tage ze tage, von jâr ze jâre ie heiliger und heiliger werden'. hiermit ist eine ähnliche behauptung s. 313 zu vergleichen. seltsam aber scheint die vorstellung von dem basz der engel** gegen die sündigen menschen (s. 18, 20): 'dâ von sprechent die engel alle tage, so in der mensche ungehôrsam ist und in die sünde vellet, seht, sô sprechent die engel: herre, herre, lâz uns sie tœten. wanne sie sint uns allensamt unmâzen vient für daz der mensche in tôt sünde gevellet, daz sie in herzeclîchen hazzent und sprechent alle: herre, lâz sie ertœten! niht, nit, sprichet er, lât mir sie miteinander wahsen'; das unkraut soll unter dem weizen stehen, bis er zeitigt und dann erst gesondert und ins feuer geworfen werden (s. 127), 'und alsô der mensche die tœtlichen sünden getuot, sâ zehant ist fride ûz zwischen dem engel und dem menschen; wanne die engel minnent got als vesteclîchen und dâvon werdent sie den menschen als herzeclîchen vient, daz ir wider got tuot und sie tœtent iuch vil wundern gerne'. es wird hier den schutzengeln ein voreiliger, die tiefern rathschläge gottes nicht durchschauender zorn zugeschrieben, ungefähr wie heutige volkssagen den heil. Petrus vorschnell im verdammen schildern und seine hitze durch die göttliche milde in ihre schranken weisen lassen. wie sich Berthold den ersten abfall der engel denkt, ist s. 32, 33, 183, 185 nachzulesen (vgl. Parcifal 112ᵇ).

Beinahe aus allen predigten sind aufklärungen über die sitten und meinungen des dreizehnten jahrhunderts für alle stände zu schöpfen. ich hebe folgende beispiele aus, die zugleich meistentheils den freimütigen, manchen gebrechen und vorurtheilen seines zeitalters überlegnen charakter Bertholds weiter beleuchten werden.

S. 140, 141 erwähnt er des kriegs, den die meister zu Paris über den vorzug der verschiedenen heiligen führten, welches er einen nützlichen und leutseligen krieg nennt, weil dadurch die liebe zu den verschiedenen tugenden gefördert werde. 'ez kriegent zwêne meister mit einander. dâ krieget einer, sant johannes baptiste wære hœher ze himel. da krieget einer, ez wære sant johannes evangeliste*, der wære hœher. und sie erzalten ietweders liebe und minne, die got an ir ietwederm hæte begangen. der eine der jach, daz sant johannes baptiste dâvon billiche ze himelriche hôher solte sîn, daz er heilic wære in sînre muoter lîbe. dô sprach der ander: dô entslief aber dieser ûf unsers herren brüsten und unser herre liez in trinken ûz den brunnen der wisheit, sîner götlichen suezekeit'. dieser streit war ganz im geiste der zeit und es ist nicht zu verwundern, dasz sich die dichter ihrerseits des gegenstandes bemächtigt haben. wir finden ein hübsches lied über die beiden Johannse, von Heinzelin von Costenz, abgedr. im mus. f. altdeutsche lit. II, 34—51, worin auszer den von Berthold erwähnten argumenten noch viele ähnliche beigebracht sind, durch die erscheinung der heiligen selbst der krieg aber auf das angemessenste geschlichtet wird.** — s. 442, 443 ist über das taufzeremoniell folgendes gesagt: der da tauft, soll andacht haben, dasz er gedenkt, ich will dir gerne zu deiner taufe nach christlichem rechte helfen. es sollen nicht junge leute ein kind in gespötte und gelächter taufen, oder thörichte leute einen juden ins wasser stoszen wider seinen willen. das hat keine kraft. sodann soll man das kind taufen in einfachem wasser, nicht in wein, milch, bier, oder gar sandhaufen, wie einige thun. (diese und noch andere materien zur taufe sind lehrreich abgehandelt von Augusti a. a. o. VII, 197 ff.; von der sandtaufe*** s. J. A. Schmid de baptismo per arenam. Helmst. 1697. 4.) drittens soll nur lebendiges getauft werden, nicht todtes, noch silber, gold, wachs. viertens sollen bei einer gähtaufe die worte nicht geändert werden, nichts dazu und davon gethan, und man soll sie sprechen in der zeit, da die hände taufen. den namen (des kindes) mag man wohl vergessen, wegen der eile. gott gibt ihm einen guten im himmel. ihr frauen, fürchtet ihr, dasz es nicht lebendig zur welt komme, so tauft ihm zuvor das häuptlein auf die gnade des herrn (dafür entschieden hatte Urban II. ann. 1088 epist. ad Vital.: super quibus consuluit nos dilectio tua, hoc videtur nobis ex sententia respondendum, ut et baptismus sit, si instante necessitate femina puerum in nomine trinitatis baptizaverit). wenn eure kinder ohne taufe bleiben, oder nicht recht

---

* swelch kristen kristentuomes giht an worten, und an werken niht, der ist wol halp ein heiden. Walth. 7, 12.

** Wiarda wörterb. 208 aus dem altfries. landrecht: so is di enghel ire (zornig)

---

[*] des streits über die Johannese gedenkt Lorrich zu Ovid p. m. 291. auch Caesar. heisterb. 8, 51. Tross besitzt ein lat. gedicht des scholaster Franco aus Meschede vom j. 1330 (dem pabst Johann 22 gewidmet) über diesen gegenstand.

[**] bei den Slaven wird der taufname Jan, Johan durch den zunamen Bogoslaw, wenn der evangelist, und durch Krest, wenn der täufer gemeint wird, unterschieden. — über Johannes mit dem adler vgl. Wigal. p. 377. (bezieht sich auf die offenbarung Joh.)

[***] arenâ baptizatum. syntagma de bapt. p. 43.

getauft werden, so kommen sie nie zu den himmlischen freuden (vgl. in einer andern predigt s. 210). sie fahren mit den juden- und heidenkindern, die vom unglauben noch nicht wissen, in den limbus, wohin die altväter fuhren. da haben sie keine pein, nur die marter des schadens, dasz sie nicht ins himmelreich kommen. (nach dem heutigen volksglauben einiger gegenden kommen ungetaufte kinder unter das wüthende heer.) durch die taufe wird das kind lichter, als die sonne. darum geben wir ihm nach der taufe eine brennende kerze in die hand, statt der sonne, die wir nicht haben können (cerei baptismales, Augusti a. a. o. VII, 315, 316). — s. 445 von dem heil. gottes-222 leichnam. 'mancher, der an der hinrichtung ist, meint gottes leichnam zu empfahen, wenn er brosamen oder ein stück erde in den mund nimmt. aber damit hängt er nur desto schwerer an dem galgen.' in den gedichten des mittelalters kommt zuweilen vor, dasz todtwunde helden in der einsamkeit sich der erde* oder des grases zum kommunizieren bedienen. so in dem altfranz. roman de Garin le Loherens f° 53:

trois feilles derbe prent por conmenijer,
lame sampart, li cors chei arrier.

s. 445, 446 daz olei (die ölung) mag man öfters empfangen, aber nur, wenn ein mensch sorge hat, dasz er sterbe. stirbt er, so wird sein fegefeuer dadurch gemindert und sein lohn gemehrt. bleibt er leben, so nimmt er einen theil der sünden weg und er wird kräftiger an leib und seele. dasz eines nachher nicht mehr bei seinem gemahl liegen dürfe, oder kein fleisch mehr essen, oder nicht mehr auf die erde treten, oder niemand auf dem leilachen liegen, darauf er geölt worden, das ist lauter lüge, und soll niemanden davon abhalten (das sakrament zu verlangen); auch nicht die furcht, dasz der pfarrer etwas dafür will. bitte ihn, dasz ers umsonst thue; will ers nicht, so begehre es fleiszig vor gott mit rechter andacht und stirb eher ohne ölung. denn dingest du mit ihm, das wäre ihm eine grosze hauptsünde. — s. 58 von abergläubischen meinungen der leute: 'so gloubent eteliche an bœsen aneganc, daz ein wolf guoten anegane habe, der aller der werlte schaden tuot und ist halt sô unreine, daz er die liute anstinket, daz nieman bî im genesen mac, und daz ein gewîhter priester bœsen anegane habe, an dem aller gloube lit. so gloubent eteliche an bœse handgift; sô gênt eteliche mit bœsen bathanien umb, und mit bœsem zouberlehe umb, daz sie wænent eins gebûren sun oder einen kneht bezouberen. pfî, du rehte tœrin! warumbe bezouberest dû einen grâven oder einen künic niht! sô wærest dû eine küniginne. so gloubent eteliche an den miuse arn; sô ist dem der hase übern wec geloufen.

* mit erde: Ecken ausfahrt 62. 63. Rab. 437. Malagis. mit einem brosamen. Tieks Lichtenst. p. 265.

als ist ir unglouben als vil, daz sîn nieman ze ende komen mac'.
der prediger stellt den aberglauben des gemeinen haufens als
ungereimt dar, und die zauberei als unwahrscheinlich, weil die
ungeheure kunst immer nur auf geringfügige zwecke gerichtet
werde. kann eine hexe sich die liebe eines bauern zu wege
bringen, warum bezaubert sie nicht einen vornehmen? davon
würde ihr vortheil gröszer sein. mit solchen waffen ist der aber-
glaube von jeher bekämpft werden; sie sind nicht stumpf zu
nennen und haben ihn doch nicht ausgehauen. der aufgeklär- 223
ten ansicht folgt auch Wirnt in folgender stelle des Wigalois,
die ganz hieher gehört (s. 229). der held zieht aus:

> dehein ungeloube (*aberglaube*) in muete
> in dem hûse, noch ûf dem wege,
> er lie ez allez an gotes pflege.
> swaz im des morgens wider lief,
> oder swie vil diu krâ gerief,
> swie vil der mûsære umbe geflouc,
> der ungeloube in niht betrouc;
> wander niht dar ûf ahte.
> wir haben maniger slahte
> bôsheit unde gelouben,
> dâ mit wir uns nû rouben
> aller unser sælecheit.
> ez ist vil manigem manne leit
> swenne im ein wîp daz swert gît.
> daz lie der riter âne nît,
> ern ahtet niht dar ûf ein hâr,
> ez wære gelogen oder wâr;
> er het in gotes gnâde gegeben
> beidiu sêle und leben.
> swaz im des morgens wider gie
> daz engeflôch der riter nie,
> wan guoten gelouben het er ie.

Und in dem noch ungedruckten gedicht von dem feldbauer (cod. pal. 341, 161—164), heiszt es:

> darzuo sâhe wir einen hasen,
> der wider fuor uns an dem wege,
> dô dâhtich daz ez niht eben (*unglücklich*) læge.
> er tet uns den ersten aneganc
> wan daz er snelle für mich spranc.

wahrscheinlich hält das volk hin und wieder noch heut zu tage die begegnung eines wolfs für ein glückhaftes zeichen beim ausreisen, die des hasen für ein unglückliches; vgl. gestriegelte rockenphilosophie, Chemnitz, 1729. zweites hundert, s. 236: 'wenn einer über land reiset, und begegnet ihm ein wolf, hirsch, wildschwein oder bär, so ists ein gut zeichen; lauft aber ein hase übern weg, ein böses.' das hiesz im dreizehnten jahrhundert einen guten oder bösen angang haben. hat sich dieser wahn in den fünf letzten jahrhunderten nicht ausrotten lassen, so zweifle ich nicht, dasz er schon fünfhundert jahre vor Berthold und länger eben so bestanden haben musz. es wäre belehrend, die deutschen paganien zu sammeln und zu erklären. die sogenannten indiculi superstitionum zu grunde gelegt (aber manche liegen noch unherausgegeben); was sich zerstreut bei geistlichen und profanen schriftstellern vorfindet hinzugetragen und den 224 volksglauben der jüngsten jahrhunderte zur erläuterung gebraucht, würde ein werk voll fruchtbarer aufschlüsse über das heidenthum unserer vorfahren liefern. da sich die vorstellung, dasz ein geistlicher schlimmes vorbedeutet, auf einen heidnischen priester zurück bezieht, so liesze sich vielleicht vereinbaren damit, dasz eine alte frau und eine spinnerin bösen angang haben (rockenphil. 1, 99; 2, 249), worunter ein heidnisches kluges weib, das den schicksalsfaden spinnt, zu verstehen scheint.[1] wie statthaft die zusammenstellung sei, kann ein anderes bei- 225 spiel darthun. der noch dauernde aberglaube lehrt, zur erforschung des unbekannten künftigen geliebten folgendes zu thun: das mädchen decke weihnachten um zwölf uhr heimlich einen tisch, besetze ihn mit neunerlei speisen, mit messern, gabeln und tellern; der künftige liebhaber wird erscheinen, sein messer mitbringen, niedersitzen und essen, ohne ein wort zu reden; das mädchen musz sich ohne entsetzen neben ihn niederlassen, zeigt es furcht und geht zurück, so entflieht der jüngling und wirft mit dem messer (vgl. hierüber deutsche sagen 1, 172–174). dasz auf diese weise nicht eigentlich die jünglinge eingeladen wurden, sondern zukunft weissagende göttinnen, die dann auch über den geliebten gefragt werden können, zeigt eine merkwürdige stelle aus einem poenitentiale im cod. vindob. univers. 633, der im XII. jahrh. geschrieben scheint, aber sicher ältere sachen enthält. es heiszt daselbst: fecisti, ut quaedam mulieres in quibusdam temporibus anni facere solent, ut in domo tua mensam praeparares, et tuos cibos aut potum cum tribus cultellis supra mensam poneres, ut, si venissent tres illae sorores, quas antiqua posteritas et antiqua stultitia parcas nominavit, ibi reficerentur et tulisti divinae pietati potestatem suam et nomen suum et diabulo tradidisti; ita dico, ut crederes, illas, quas tu dicis esse sorores, tibi posse aut hic aut in futuro prodesse. so wandeln die mythen sich, bei haftendem grunde. auch in den kindermärchen (3, 8, 25, 360, 367) erscheinen diese wesen bald spinnend, bald als alte mütterchen. den anflug des maushabichts (miusear) und der krähe erläutert das erwähnte poenitentiale gleichfalls: credidisti quod quidam credere solent, dum iter aliquod faciunt, si cornicula ex sinistra eorum in dexteram evanuerit, inde se sperant habere prosperum iter; et dum anxii fuerint hospitii, si tunc avis, quae muriceps vocatur, eo quod mures capiat, et inde pascatur, nominata, viam, per quam vadant, ante se transvolaverit, si illi augurio et omini magis committunt, quam deo. diese beobachtungen des vogelflugs waren echt deutsch und nicht aus den römischen entnommen. wegen des betoniengrabens verweise ich auf den zweiten band altd. wälder s. 56, 68. Berthold bringt nicht allein christliche und abergläubische gebräuche bei, sondern auch einige gerichtliche. 226 s. 87 geschieht der eideshelfer erwähnung, welche früher gieidon, conjuratores, consacramentales heiszen: sô sprechent eteliche 'gevater, oder wie er danne wil, hilf mir mit einem eide und wizze (daz) ist sicherlichen war; wes ich swere, des maht dû ouch wol swern; ich naeme dehein guot, daz ich swuere ihtes, ez waere danne war.' das widerräth natürlich der prediger: und swerst dû darüber, sô bist dû slehtes meineide. s. 13, 14 wird gedrungen auf strenges verhängen der gesetzlichen strafen mit folgender abstufung 1) für vornehme: ze banne getuon, in die ahte tuon, êlôs und rehtelôs sagen, den lip nemen; 2) für niedere: hängen, haupt abschlagen, radbrechen, brennen, an der

---

[1] dieser volksaberglaube wird allerdings erwähnt bei zwei schriftstellern des zwölften jahrhunderts. Joh. Sarisberiensis im Policraticus, sive de nugis curialium lib. 1. cap. 13 (de variis ominibus): sacerdotem obvium aliumve religiosum dicunt esse infaustum; feminam quoque, quae capite discooperto incedit, infelicem crede; und vorhergeht: quid cornix loquatur, diligenter ausculta; leporis timebis occursum; lupo obvio congratulaberis. und Petrus Blesensis epistola 65: somnia igitur ne cures, nec te illorum errore involvas, qui occursum leporis timent, qui mulierem sparsis crinibus, qui hominem orbatum oculis aut mutilatum pede aut cucullatum habere obviam detestantur; qui de jucundo gloriantur hospitio, si eis lupus occursaverit, aut columba; si a sinistra in dexteram avis S. Martini volaverit; si in egressu suo remotum audierint tonitrum; si hominem gibbosum obviam habuerint aut leprosum. Joh. von Salisbury, dessen reichhaltige zusammenstellung vielleicht Bertholden vorschwebte, und vollständig nachgelesen werden musz, schöpft freilich manches aus den römischen schriftstellern, was aber noch nicht beweist, dasz der deutsche, gallische und britannische volksglaube von dem römischen (zumal etrurischen) herzuleiten sei. überraschende ähnlichkeit kann hier, wie in andern dingen des alterthumes, statt finden. einiges scheint sogar unrömisch und ganz eigen gestaltet. dahin gehört auszer der scheu vor begegnung eines priesters und der frau mit fliegendem haar, wovon ich in den röm. augurien keine spur entdecke (vgl. Jul. Caes. Bulenger de auguriis im fünften th. des Grävischen Thes.), auch die vorwiegende anwendung des vorbedeutenden auf menschen und vierfüszige thiere, während in Etrurien die beobachtung der vögel hauptsache ist. zwar das günstige zeichen des wolfes meldet auch Plinius (hist. nat. VIII, 22): inter auguria ad dexteram commeantium praeciso itinere, si pleno id ore lupus fecerit, nullum omnium praestantius; der unglücklichen begegnung des hasen wird aber nirgends gedacht. und überhaupt, wie sollen etrurische lehren, die schon die ersten christenbekehrer auszurotten fanden, so früh unter das ganze deutsche und gallische volk gerathen sein? eine der älteren erwähnungen ist in der vita S. Eligii (geb. 588, gest. 659), die bald nach seinem tode Audoenus verfaszte, lib. 2, cap. 16 (bei d'Achery II, 97): similiter et auguria vel sternutationes nolite observare, nec in itinere positi aliquas aviculas cantantes attendatis; und weiter nachher: nullus observet egrediens aut ingrediens domum, quid sibi occurrat, vel si aliqua vox reclamantis fiat, aut qualis avis cantus garriat vel quid etiam portantem (?) videat, quia qui haec observat ex parte paganus dignoscitur.

säule schlagen, an den kirchzaun binden. letzteres wird auch sonst als bäurische strafe genannt, z. b. in der kaiserchronik, da wo von Karl des groszen gesetz die rede ist (beim kirchzaun dem bauer haupt und haar abschlagen); oder in der vita Heimeradi cap. 7 (bei Leibnitz tom. I.). ausführlicher schildert er s. 291, welche unehrliche behandlung dem geizigen, der überhaupt bei jeder gelegenheit als einer der strafbarsten sünder dargestellt wird, nach seinem ableben angedeihen solle: ir sult sie niemer bestaten an deheiner stat, diu gewîhet sî, noch sol sie niemer halt dehein getoufte hant anrueren. 'bruoder Bertholt, wie suln wir in danne tuon?' dâ sult ir nemen ein seil, und machet einen stric daran und leget im den stric an den fuoz mit einem haken und ziehet in zer tür ûz. 'bruoder Bertholt, ob diu swelle danne hôch ist; wie suln wir im danne tuon?' da sult ir durch die swelle graben und sult in dar durch ûz ziehen, daz eht niemer getouftiu hant an in kume, und bindet in einem rosse an den zagel und fueret in ûz an daz gewicke (die wegscheide), dar die erhangen und die erslagen ligent. fueret in eht gegen dem galgen und gegen des galgen gesinde. des ist er dannôch kûme wert. das ziehen des leichnams unter der schwelle her wurde schon damals an den missethätern schwerlich noch vollstreckt, sondern ist blosz der traditionell fortgepflanzte uralte gebrauch. dahin gehört z. b. auch das aufhängen von wölfen oder hunden neben die armen sünder. inzwischen berichtet der predigermönch Herp (annales Francofurt. ad a. 1499. b. Senckenberg sel. II, p. 26) wirklich: comes de Hanauw judaeum propter furtum solenniter inter duos canes capite transverso suspendi fecit apud Dörnicum (Dörnigheim).* die glosse zum Sachsenspiegel II, 14 bestimmt für vatermörder: die sol man erst lassen schleifen und danach nähen
237 in ein haut mit einem hunde und mit einem affen und mit einer nattern und mit einem hahnen. das hohe alterthum solcher rechtsgebräuche ist zu erweisen. in den altnordischen gesetzen, die könig Frode gegeben haben soll, steht die strafe, aber nicht auf den schwersten verbrechen, vielmehr auf dem bloszen diebstahl: furem in furcam agi jussit, tum praeterea lupum vivum

---

* andere beispiele hat Haltaus 975. liedersal 2, 531:

wer ein übel wîp habe
der tuo sich ir ensit abe,
enpfelch si dem ritten
und leg si ûf ein slitten,
und kouf ir ein bestli
und heng si an ein estli
und henge dabî
zwên wolve oder drî
wer gesach ie galgen
mit wirsern balgen?
es wær ob man den tiuvel vienge
und in ouch dazuo hienge.

juxta eum alligari, qui cadaver varie dilaceraret (Torfaeus hist. Norveg. I. 355). dasz der wolf lebendig sein, und den leichnam zerfleischen solle, scheint hierbei unrichtig, und Suhm (nord. fabelzeit III, 181) führt auch das gesetz so an: ein dieb soll mit eisernen, durch die arme geschlagenen nägeln und ein wolf an seine seite gehangen werden, anzudeuten, dasz sie beide an raubgier einander gleich seien. das ist ohne zweifel die wahre ansicht, die auch Saxo grammat. in der erzählung ausdrückt, dasz Jarmerik auf diese weise die gefangenen Slaven aufhängen liesz (ed. Steph. p. 155, lib. VIII): quorum quadraginta captos, applicatis totidem lupis, laqueo adegit; quem supplicii modum olim parricidis debitum ob hoc circa hostes peragere voluit, ut quantae in Danos rapacitatis extiterint ex ipsa atrocium belluarum communione videntibus perspicuum foret. — (s. 21. 22) eine gute vergleichung der schildknechte mit den heuschrecken.* in den gedichten findet man mehr das leben und die sitten der ritter geschildert als das der gemeinen knechte. die heuschrecke liegt unthätig im grase, und verdirbt es. der schildknecht zerstreut den armen leuten futter und heu ohne noth, und wirft seinem rosse mehr vor, als es fressen kann. er hätte an einem huhn genug, und würgt ihrer zehne; an einer gans genug, und würgt ihrer viere. 'und (nach diesem worte, welches s. 21 schlieszt, ist die erste zeile von s. 20, und nach ihr die erste zeile von s. 22 zu lesen; ein setzfehler) alsô tuot er dem allem samet. des die guoten liute ein ganzez jâr leben solten, mohte er daz einiger (so lese ich für einigez) für bringen, daz taete er'. nud eben so wenig gedeihts an ihm; die heuschrecke, so tief sie im grase liegt, wird nimmer feist (vergl. s. 360), bleibt allzeit mager, langbeinig und 'snachelt' (ein sonst nicht vorkommendes wort, dessen sinn sich rathen läszt). 'alsô bist dû schiltkneht ein höuschrecke; du hopfest (hüpfst) ûf dînem gürrelîn (elenden pferdchen) und hangent dir die schuohe von den fuezen vor armuot und wirdest selten iemer** (d. i. nie) wol berâten und muost ze jungest eins schentlichen tôdes warten, als der höuschrecke, den vertretent die liute und daz vihe in dem grase oder in versnidet diu sense, sô man daz gras mêwet, kumet er des hin (entgeht er dem) sô gezzent in die vogele. dû schiltkneht höuschrecke, dû wirdest versniten oder erhanget'. in einer anderen predigt heiszt es nochmals (s. 252): eteliche den wol sol sîn, die waenent in sî gar wol und in ist wê. ez rîdent die schiltkneht mit zerbrosten schuohen in kaltem weter, daz im sîn marc in sînem gebeine erfriuset und vert als ein höuschrecke in einem (? einer) dünnen wât und enweiz hin ze-

---

* vgl. den reutersmann bei H. Sachs II. 4, 5^{a}.

** vil selten ê amgb. 7^{a}. selten nie Kolocz 137. selten iemer, auch Bert. 253. Diut. 325. selten ie MS. 2, 88^{b}. Kolocz 178. Diut. 346. vgl. altn. ôpt ósialdan Völ. 26.

naht, wâ sîn herberge ist, und gelît niemar warm und gizzet selten iemer wol und muoz des lîbes alzît vorhten, daz er eht niht enweiz, wâ die liute ûf im sîn und wenne er daz leben hât und wanne er an lîbe und an sêle stirbet. lauter züge, die nach allen veränderungen noch auf den heutigen soldaten passen. — in der zehnten predigt werden die verschiedenen handwerker und ihre betrügereien aufgezählt. Berthold theilt sie in sechs klassen, deren jede unentbehrlich ist, und nicht zu verachten. (s. 39): 'got hât ieglîchem sîn ampt geordent, als er wil, niht als dû wilt. dû woltest lîhte ein rihter oder ein herre sîn, sô muostû ein schuochsûter (schuster) sîn, oder ein weber oder ein gebûre, wie dich got danne geschaffen hât'; also beinahe kasten; es hielt damals sicher noch schwerer, sich aus einem stande in den anderen empor zu schwingen. in die erste klasse (er sagt: chôr) setzt er alle, die gewand wirken (sîdîn oder wüllîn oder lînîn oder pelzîn, oder schuohe oder hentschuohe oder gürtel) gewand begreift folglich den anzug oder die bekleidung überhaupt. folgende betrüge werden (s. 40) erwähnt: 'hâr under wollen mischen', das tuch 'ûzer einander zerdenen und zerziehen, daz ez dester langer werde'. (s. 41): sô enmac ein man (niemand) einen guoten huot vinden vor dînem valsche, im gê der regen zetale in den buosen.* in der zweiten klasse sind die schmiede, zimmerer, steinmetzen, alle die mit eisen wirken. beide letztere arbeiten auf doppelte art, entweder 'tagewerk' oder 'fürgrif', jenes wenn sie tagweise, dieses wenn sie für die einzelne arbeit bezahlt werden. die tagwerker pflegen träge zu sein, damit die arbeit desto länger währe; die die arbeit einzeln übernehmen, pflegen schlecht zu arbeiten, damit sie nicht lange halte, und bald von neuem geschehen müsse. das wort fürgrif fehlt in allen glossaren, soviel ich weisz.** es musz etwa bedeuten, was vor den griff kommt, was vor der hand liegt, einzelne arbeit auf akkord, im gegensatz zu tagwerk. Pictorius hat zwar das adj. fürgriffig (alienis commodis inhians), d. i. vorgreifend, vorwegnehmend; allein das schickt sich nicht hieher. den schmieden wird vorgeworfen: du slehest etewanne ein îsen an ein ros, daz ist îtel kis (kies, sand, die wurzel
329 von kisel, kiesel, sandstein) und gêt (das rosz nämlich) lîhte daruffe kûme ein mîle, unz daz ez (das eisen) zerbrichet, und mac davon (das rosz) erlammen (für erlamen, wie himmel für himel), oder er (der das rosz reitet) mac davon gevangen werden oder den lîp verliesen; oder einem armen manne (beschlägst du das rosz) der ez tegelichen ment und trîben muoz in wagen

---

* in den buosen snîe MS. 2, 67^b. (in Osnabrük bosem = busen und rauchfang) Strodtm. es schneit dir noch einmal in den schuh. maladie de l'honnête femme act. 1. sc. 7.

** Stald. 1, 480. fürgriffs, vergriffs kaufen. vgl. fürgeding: welch meister oder gesell — mit oder ohne fürgeding (reformatio norica; vgl. Haltaus).

und in pfluoge. eine art schmiede ist aber verdammt, sie mögen betriegen oder nicht, theuer oder wohlfeil verkaufen, nämlich: 'die die langen mezzer slahent, dâmite man die liute libelôs tuot' (ums leben bringt); ihrer seele wird nimmer rath. zur dritten klasse gehören die kaufleute. sie führen aus und ein was in dem einen lande wohlfeil, im anderen theuer ist. 'sô fuerent uns die von Ungern, die von Kerlingen; die ûf schiffen, die ûf wegenen; die trîbent, die tragent. (s. 44): dû gebest dînen kouf mit mâze oder mit wage oder mit simmern oder mit eln, daz sol allez gewis und gewaere sîn. und ist danne der koufschaz, daz er weder wage noch mâze noch simmern niht bedarf, noch eln, sô soltu niemen niht anders dran geheizen, danne daz daran und daz dû daran weist'. sie sollen nicht schwören und betheuern. s. 45, 46: redensarten, womit sie die leute zum kauf beschwätzen. die vierte klasse bestehet aus denen, die essen und trinken feil haben, becker, fleischer, brauer, methsieder, fischer, käse-, eier- und heringträger. da geschieht trug: 'mit muterinem (modrigem) oder fûlem fleische, oder: daz niht gesunt ist, sô dû ez abnimest* (schlachtest) oder unzitic an dem alter, und gist es den liuten, daz sie ez zuo ir reinen sêle ezzen, die dem almehtigen got ein sô lieber hort ist'. s. 48: trug mit faulem wein, bier, ungesottenem meth; verbacken schlechtes korns. 'versalzen brôt daz ist gar ungesunt. wir lesen daz niht, daz salz in deheiner slahte wîse si in spîse sô ungesunt und als jemerlich, als in brôte; und ie baz gesalzener, ie nâher grôzem siechtuome oder dem tôde'. fünfte klasse: landbauer. durch ein biblisches beispiel wird den herrn milde behandlung der bauern eingeschärft (s. 49, 50). dagegen trug der bauern: 'sô fuerest dû (bauer) holz dâ her in; daz ist dâ mitten krump (krumm geladen) und dû (käufer) köufest den luft für holz. und daz höu, daz legest dû sô trügenlich ûf den wagen, du legest ouch schœne korn oben in den sag (sack) und danne unden daz bœse'. sechste klasse: alle, die mit arznei umgehen. — auch s. 91 ist von trügerischen handwerkern die rede, zum theil mit ähnlichen wendungen: 'der brôtbecke swemmes den teic mit hefel; sô dû wænest, dû hâbest brôt, sô hâstu 230
den luft für brôt kouft. und der pfrâgener** (der im kleinen mit speise und trank für die tägliche nothdurft handelt) giuzet etewanne bier oder wazzer in daz olei. und der fleisch slahter hât veil etewenne kelberin fleisch und giht, ez si drier wochen alt oder git müterin fleisch für berginez (schweinernes, von barg, porcus). er mag etewanne ein kranker (krankez?) mensche ezzen, daz ez den tôt dâvon hât odr ein frouwe, diu in kintbette lît'. — dasz bei einem strafprediger, wie Berthold, die eitelkeit der

---

* abnimest, wie nhd. abthust.

** Stald. 2, 92. 496.

frauen nicht leer ausgeht, versteht sich von selbst, er theilt bei der veranlassung nachrichten über damalige trachten mit. neue moden sind wohl in jedem zeitalter den geistlichen anstöszig und unanständig erschienen: führen sie sich nichts destoweniger ein, und gerathen selbst wieder in abgang, so wird in der nächsten generation dieselbe vorher verschriene tracht die tracht der ehrbarkeit. heftig eifert Berthold wider die gilwerinne (gelberinnen) mit dem gelwen gebende (s. 19, 121, 249, 294, 401), und stellt ihnen die heilige Elisabeth mit dem demütigen gewande entgegen; Jesabel sei eine 'bœse hût und gilwerin' gewesen. die gelben schleier und bänder (gebende ist der kopfputz) müssen damals in Baiern von leichtfertigen dirnen getragen worden sein (s. 253, 359, 383); diesen, so wie den jüdinnen und pfäffinnen soll man die gelben bänder überlassen. s. 401: ihr frauen sollt den männern nicht gelbe bänder vortragen, sie sollen sie euch nicht anhängen. eine solche frau heiszt nach Salomo (eher nach Marcolfischer genealogie) Schendela, und der mann danach mit recht Schandolf. ich wüste nicht, dasz in den gedichten die gelbe farbe so verunehrt würde.* in dem von den sechs farben (fragm. XXIV—XXVI, und liedersaal I, 153) wird sie zuletzt aufgeführt, und die farbe glücklicher minne genannt, man sehe sie selten tragen: nach unseren heutigen sitten ist es sehr ungewöhnlich,** sich in hohes, reines gelb zu kleiden, und nur jugendlich blühende frauen dürften es wagen; auszerdem erweckt die farbe den begriff des jüdischen, neidischen (Freygedank 725). das gemeine volk schätzt sie höher; in der gegend von Göttingen liegen dörfer, wo sich alle bäuerinnen reichlich gelb bebändern. jüdinnen sollen gelbe tracht lieben, die gelben judenhüte im mittelalter sind bekannt. — nächst dem gelben haszt Berthold die schminke*** (s. 19): pfî, wie sitzest dû dâ vor mînen ougen, mâlerin? wiltû dich baz mâlen, danne dich der almehtige got hât geschaffen? (s. 249): 281 pfî ir verwerin und ir gilwerin, wie gerne ir ze dem himelriche möhtet komen, ir sît aber gar fremde geste dâ; ihr werdet ewiglich mit iurem verwen oder gilwen dâ ze helle brennen. Nib. 6629. gevelschet vrouwen varwe. Wolfram im Parc. 133^c gestrichen varwe ûfez vel ist selten worden lobes hel, swelch wîplich herze ist stæte ganz, ich wæne diu treit den besten glanz.

---

* sich machen als ein rôt scharlachen zuo eime gelwen fritschal St. Georg 4587. die borten siht man glîzen durch die gelwen rîsen altd. bl. 1, 225. gelbe schleier und weisze hauptücher Renner druck 64^c. wimpeln oder sloir gegilwen und geverwen Diut. 1, 374. blôzer nak und geler kitel Renner 185^a. gelbe tracht Anshelm 3, 249. mit dem gälen heuratschleier Fischarts ehzucht 1597 bl. 3^b. gele schleyerlin Garg. 138^b.

** im jahr 1827 werden gelbe bänder und tücher überall in Deutschland mode.

*** geverwet hâr tragen MS. 1, 165^b. verlebete varwe uf rûwen wengelîn M. Stolle MS. $150^{a.\,b}$. sich rîben MS. 2, 43^a.

— vordrängen und geschwätzigkeit der frauen (s. 342). keine frau soll zur zeit, so man messe singt, bei dem altar zu thun haben, noch sonst in dem chore sein. leicht können sie da an dem priester ihre seligkeit verwirken. es ist ein schädliches ding, dasz die frauen sich immer hinzudrängen, wo man gott dient. im alten bunde standen sie besonders, dasz andere männer sie nicht sahen (s. 343). so sprechen sie in der kirche, wie auf einem jahrmarkte, hin und her, was jeglicher gesehen in fremden landen auf der meer- oder Romfahrt oder zu St. Jakob. und die frauen lassen ihren mund nie stehen von unnützem gespräche. so sagt die von ihrer dirne, sie schlafe gern und wirke ungern; die von ihrem kinde, es sei 'muelich' [noch in Oberschwaben] und nehme nicht zu, statt dasz sie gott klagen sollten ihr ungemach an leib und seele, vor allem aber die sünde mit reuigem herzen und mit schöner zucht stille schweigend, bei sich selber. — verhätschelung der kinder (s. 416). dasz reicher leute kinder weniger zu alten leuten werden, als der armen, das kommt von der überfüllung und verzärtelung: 'sô machet im diu swester ein mueselîn und strichet im eht în. sô ist sîn hevelîn klein sîn megelîn und ist vil schiere vol worden, sô pûpelt ez im her wider ûz; sô strichet eht sie dar. sô kumet danne diu muome, diu tuot im daz selbe. sô kumet danne diu amme und sprichet: ô wê mîns kindes! daz enbeiz hiute nihtes. diu strichet im danne als ie von erste în, sô weinet ez, sô zabelt ez'. — höfische sitten der weltleute. die wahre zucht und tugend besteht nicht in ängstlicher beobachtung dessen, was man den guten und feinen ton heiszt (s. 187). 'er meinet aber niht die tugent, daz eteliche liute tugent heizent. sô einer ein boteschaft hövelichen gewerben kan, oder ein schüzzel tragen kan, oder einer einen becher hövelichen gebieten kan und die hende gezogenliche gehaben kan oder für sich gelegen kan, sô sprechent eteliche liute: wech, welch ein wol gezogen kneht daz ist oder man und frouwe! daz ist gar ein tügentlicher mensche, wê wie tügentliche er kan gebären. sich, die tugent ist vor gotte ein gespötte und gefellet got ze nihte' (s. 323). 'sô rücket einez diu gürtelîn hôher' (zeichen der hoffart) s. 389. kann eines nicht mehr, so rückt es den gürtel höher, oder krümmt 232
den hut auf; vgl. spreuzen hôh ûf ir gebende MS. 2, 222^a und viele andere stellen bei den dichtern. wir stellen uns heut zu tage kaum vor, wie gemessen und bestimmt in dem äuszeren benehmen zu jener zeit manche dinge waren. die übereinstimmung der bilder in handschriften bis in fast unmerkliche nebensachen legen davon zeugnis ab. das stellen der füsze und verschränken der beine, die lage und bewegung der arme, hände und finger hat nach dem stande oder affekte der menschen eine übereingekommene regel, wovon wir noch jetzt unter bauern und landstädtern überbleibsel antreffen. damals zeichnete es

aber die feine welt aus, und in vielem lag wirklich bewundernswerthe zierlichkeit und naivetät. in dem Manessischen kodex zu Paris haben alle umarmungen, der fehlerhaften zeichnung ungeachtet, eine ausgezeichnete anmut, aber in wendungen der häupter und schlingungen der arme beinahe gleichen typus. die scheidung zwischen männlichem und weiblichem geschlechte war in sitten und gebräuchen noch weit sichtbarer[*]; eine fein gebildete frau scheute sich etwas anzurühren, was unmittelbar vorher ein mann angegriffen hatte. [vgl. das angreifen der blumen in Tieks Lichtenstein pag. 3.] Gawan (Parc. 124^c) bittet Orgelusen, ihm sein pferd zu halten: sô nam mîn her Gawan den zügel von dem orse dan, er sprach: nû habt mirz frouwe. 'bî tumpheit ich iuch schouwe, sprach si, wan dâ lac iuwer hant, der grif sol mir sîn unbekant.' dô sprach der minnegernde man: frouwe, ine greif nie vorne dran. 'nû, dâ wil ichz enpfâhen', sprach si. — unkeuschheit und unzucht. trüllerinne nennt er die alten kupplerinnen (s. 126, 225, 384, wo müllerin verdruckt ist, 395, 420, 427, 454) 'pfî trüllerin, wie stêt ez umbe dînen fride, den du an trühsest (?) und trüllest. dîn fride heizet des tiuvels fride'. trüllen für betrügen kommt auszer dem Titurel bei den dichtern selten vor. diu trüllerin gît drî sêle kûme umbe zwêne schuohe oder vier pfennige. dû wahtelbein des tiuvels, dâmit er manige sêle væhet (lockpfeife des teufels, bein, worauf man den wachteln pfeift).[**] dû bist verworfen von dem volke, die dâ strîten sulen umbe daz êwige leben.[***] sie verschlägt manche seele, die sich sonst rein erhalten würde, aus der huld gottes. ihr bürger solltet sie aus der stadt schlagen, ihr habt ja ehrbare frauen. der trullerin genüget nicht, dasz sie alle ihre tage genascht hat, bis sie nicht mehr kann, sie verführt andere, sünde mit einander zu thun. wer einen thoren fragt, dem gelingt es selten wohl. so haben die frauen rathgeber, die ihnen seele und ehre verrathen, wenn sie sie zu 233 hause laden, die trüllerinnen. die sollte man mit hunden aus der stadt hetzen. er nennt sie auch zuotrîberinne (s. 313, 384), weil sie zutreiben. eitelmacherinnen (îtelmecherinne). s. 389, 454 scheinen aber die verlornen dirnen selbst (weil sie die beutel leeren, ítel machent?), sonst umschrieben: die bösen häute*, die auf dem graben gehen (s. 253, 359, 384). gibt es zu Regensburg oder Augsburg eine strasze dieses namens? [in Augsburg der obere und untere graben.] wahrscheinlich in allen gröszeren städten eine gasse um die burg (s. 421 mûrhûs, lupanar, an der mauer). der edlere ausdruck gemeine frouwe s. 143 bei gelegenheit der Maria Magdalena.** noch eine benennung, die er aber mehr von den männern gebraucht, ist nescher und nescherîn (s. 135, 177, 438), vergl. geneschelîn s. 403; naschen gilt eigentlich von der heimlichen lüsternheit nach verbotenen speisen (altd. wäld. 2, 3, genasch, leckerei), man sagt aber lecker ganz im sinne des Bertholdischen näscher. — gemeine spielleute und possenreiszer werden als sünder dargestellt, ihrer lügen und falschheit wegen.*** s. 35: gumpelliute, gîger und tambûrer, swie die geheizen sint, alle die guot für êre nement. er redet einem daz beste daz er kan, die wîle daz erz (der andere) hœret und als er im den rücken kêret, sô redet er im daz bœste, daz er iemer mê kan oder mac und schiltet manigen, der got ein gerechter man ist und ouch der werlte und lobet einen, der got und der werlte schedelichen lebet. allez ir leben habent sie niuwan nâch sünden und nâch schanden gerihtet und schament sich deheiner sünden noch schanden; und daz den tiuvel versmâhet ze redene daz redest dû und allez daz der tiuvel in dich beschüten mac, daz læzest dû allez vallen ûz dînem munde. s. 92: diu fünfte lügen ist, der (wenn einer) einen schiltet, der ze lobene ist und lobet einen, der ze scheltenne ist, als der loter und der spilman. s. 313: verdammlich sind, die ihr gut 'lotern und gumpelliuten gebent durch lop oder durch ruom'. beide benennungen, deren sich Berthold hier bedient, sind auch sonst bekannt. lotarsprâhha, leichtfertige lieder, gl. doc. 223b; loter bei Notker vanitas, scurrilitas, ps. 11, 3. 11, 7 (wo olter versetzt für loter) 35, 4. 118, 39; louf umbe loterholz, fragm. 15c und Oberl. h. v.; auch altnordisch loddari (nequam). zu gumpelliute ist zu vergleichen gumpelman, MS. 2,

---

[*] vroweliche gange Rother 22^a. diu maget wol gesite — mit eime lîsen engen schritte kam si geslichen; sie gie stille swigende mit dem houbte nigende den gesten Troj. 3705 ff. gebâre schôn und var lîse! mære von der grasmaget. langsam wie frauen gehen, mit hendebreitem tritt. Tieks Lichtenst s. 135. kleider fallen auf der treppe nach dem tritt ebend. s. 133. die maget huop ûf ir wât, sie gieng über den hof Morolf 24^a. frouwen sollen nicht sitzen mit bein über beine w. gast 4^b (cod. gott.).

[**] MS. 2, 206^b in korne wart ein kundic wahtel nie sô sanfte erbeinet.

[***] meister Alexand. 143^b nû gênt si über gras (ins feld?) in wilder wibe wæte — sie slichent hinüber in daz tal, sie sint an die wegescheiten komen, sie warten beide ûf einen man der kebes unde triegen kan, ir veiler lip hat solt genomen.

---

* bœse hût Bert. 19, 273. iuwer vrowe ist ein vil bœse hût fr. von Susanne. einer manec bœse hut sprechen und mezzen Troj. 162a.

** ein gemeine wîp Lampr. v. d. gelouben 2266. 1281. ir traget veile iuwern lîp als ein gemeinez frouwelîn Apollon. 215. gemeine fr. Pupikofer s. 53. gemêne wîf meretrix Hoffm. XXIX. gemêne wîf Maerlant 3, 253. — scortum lenne zatre Diut. 1, 275a. Friged. lenelîn [103, 17. Gr. 3, 671]. ein fuegerinne fragm. 36b. 37a. vgl. Oberl. h. v. ûfmacherin (kupplerin) Tröltsch 2, 69. huormacherinna Hoffm. 33, 20. offene frauen Pfister Schw. 4, 428, farende fr. ebend. 4, 429. ein varendes fröwelî Schreiber 2, 138.

*** Lang reg. II. p. 54. eine (regensburger) urk. von ungefähr 1212, worin mehrere äbte den pabst bitten: ne porro urgeantur ad receptionem nefandi hominis, qui quarta vice pro furto et incendio ex monasterio Ensdorfensi ejectus (also ein mönch) histrio denique factus, in solemnitatibus principum corporis sui faciat spectaculum, vestibus militaribus indutus per universas provincias deambulet, incendiariis quoque et praedonibus sese immisceat.

240^{a} gumpelspil MS. 1, 122^{b} [Lachm. Walth. 67, 14 zieht vor gampelspil], 2, 97^{a}, gumpelwise MS. 2, 72^{a}; wahrscheinlich auch Parc. 126^{c} gumpelher für gampelher zu lesen, denn es heiszt da selbst völlig auf spielleute passend, man soll sie, 'die niht 234 sint mit manlicher wer', mit stäben walken.* eines höfischen, gebildeten dichters, an welchen zu seiner zeit und in seiner gegend kein mangel war, thut Berthold in den hier abgedruckten predigten nicht meldung, er mochte sie und ihre werke wohl kennen. wenn es s. 215 heiszt: 'und dâvon singet man von den mertelern: unser sêle sint enbunden, als der spar von dem stricke der jagenden', so ist aber ein kirchlicher spruch, der recitiert wird, gemeint, kein gedicht. s. 229 führt er einen leisen (ein kyrie eleyson) wörtlich an:

> nû bitten wir den heiligen geist
> umbe den rehten glouben allermeist,
> daz er uns behuete an unserm ende
> sô wir heim suln varn ûz disem ellende.
> kyrieleis.

dieses lied steht noch fast wörtlich so in heutigen evangelischen gesangbüchern (z. b. dem Porstischen nr. 180). 'er was ein wîser man', sagt Berthold, 'der daz selbe liet von erste vant'. wenn es aber so alt ist, so kann Luther, dem es beigelegt wird (Wetzels hymnopœographia, thl. 1. s. 120 ff.) wenigstens den ersten vers nicht gedichtet haben, übrigens bestätigt sich die genuinität der lesart 'umbe den rehten glouben' und nicht 'in dem r. gl.' merkwürdig ist s. 308 die erwähnung ketzerischer lieder. ez was ein verworhter ketzer, der mahte lieder von ketzerie und lêrte sie diu kint an der strâze, daz der liute dester mêr in ketzerie vielen. und dâr umbe sæhe ich gerne, daz man lieder von in sünge. Berthold erkennt die eindringlichkeit ketzerischer gesänge in der landessprache, und wünscht, dasz ihnen rechtgläubige entgegengedichtet würden. 'ich wolte halt gerne, daz man lieder dâvon (von den irrthümern der ketzer) sünge. ist iht guoter meister hie, daz sie niuwen sanc davon singen, die merken mir disiu siben wort (die vorhin angegebenen sieben kennzeichen der ketzerei) gar eben und machen lieder dâvon; und machet sie kurze und ringe (kurz und leicht verständlich), daz sie kinderlich (jedes kind) wol gelernen müge. wan sô gelernent sie die liute algemeine diu selben dinc und vergezzent ir dester minner'. wenn jene ketzerische poesie so gewirkt hat, dasz ein geistlicher redner sie mit gleichen waffen zu bekämpfen auffordert, so musz sie von mehr gewalt gewesen sein, als die leisen der geiszelfahrer, von welchen einiges auf die nachwelt gekommen ist. Bertholds gemutmaszte bekanntschaft mit weltlichen dichtungen stützt sich mehr auf seine innere lebendigkeit, die ihm ein so wesentliches element des damaligen zeitgeistes nicht verbergen konnte, als auf gelegentliche äuszerungen, wie nachfolgende, die ein gemeingut des jahrhunderts sein 235 musten. s. 241: fröude die diu werlt hât, von der sumerwunne und von vogelsange und von seitenklange und undern suezen stimmen; s. 323: sô hôhfertiget einez (ist mancher stolz) von sînem wolsingen. die vorhin angeführte erklärung des krystalls aus wasser gemahnt an eine bekannte stelle im Titurel (wie wazzer sich kristallet), aus dem er auch den s. 445 erwähnten aberglauben von der nachtigal haben könnte: hat sie ein ei gelegt, so sitzt der vater davor, und singt mit seiner süszen stimme gegen das ei, bis ein schöner vogel darin wächset. in Sigunen's klage die strophe:

---

* gampel Parc. 34^{c}. gampelsite Parc. 12208. gampeldirne Ruediger 25. gumpelman Morolf 609. du kleiner gumpelære Laurin C. v. d. H. 84. Stalder v. gumpen.

wær ich dem suezen dône
   des nahtegals gepflihtet,
der sîniu eiger schône
   mit sange sunder bruot ze leben rihtet,
und daz mîn houpt mit stachen wær gebunden,
   daz würd enzwei gesungen,
obe dâmit dîn leben würd erfunden.

Er weisz noch anderes aus der naturgeschichte, das nicht im Titurel vorkommt, und die s. 376 erzählte fabel vom molch entsinne ich mich nicht irgendwo sonst gelesen zu haben. der molle ist ein kleines thierchen, das in den wäldern geht. es ist nicht der maulwurf (mulwehfe, so stehet geschrieben, wenigstens gedruckt, man wird aber mûlwelf zu lesen haben, vergl. MS. 2, 236ᵇ), der die erde höhlt und aufwirft; es ist nicht gröszer, als ein finger, hat mancherlei farben, ist giftig und schwer anzugreifen. es kriecht immer vorwärts, bis es kommt in eines königs haus. ohne zweifel gemeint wird der salamander (lacerta salamandra), die spannenlang, schwarz und gelb gefleckt ist, und noch jetzo molch, moll, mollwurm heiszt. — bei der in der dritten predigt (s. 220—228) höchst lebendig dargestellten und trefflich angewandten biblischen erzählung von Gideon erwartete ich in Rudolfs weltchronik dieselbe erweiterung des stoffes zu finden. denn das buch der richter k. 6, 7 enthält nicht alle umstände, die hier vorgetragen werden. die stelle verdient, als eine der bezeichnendsten für Bertholds art und weise ausgehoben zu werden. ez was ein fürste in der alten ê, und der pflac des israhêlischen volkes und hiez her Gedeôn (herr wird beinahe jedem männlichen namen vorgesetzt, so her Adam, und selbst her pharao, her judas, ja her lewe, s. 363; eben so frau allen weiblichen.*) mit dem urliugeten

---

[*] so häufig vrô êre, minne u. s. w. vrô bône MS. 1, 136ᵃ. Renner cod. fr. 32ᵇ zuo einer hiefen sprach ein alê frouwe in dem rôten ruckelin! 172ᵇ laufa kule frauwe, sauwe dich frauwe, sauwe! druck 59ᵇ der kugler ruft: lauf

die heiden, die hiezen die philistêi, die heten einen künic, der
256 hiez her Madiân (aus dem lande Midian ist ein gleichbenannter könig geworden). und der heiden was sô vil, daz sie daz lant fulten und ir nieman kein ahte wiste, hundert tûsent und fünve und drizic stunt tûsent (135,000). her Gedeôn und sin volc fluhen abe wege, wan ir gar lützel was gein den heiden. und her Gedeôn verslouf sich selber abe wege, der der juden herzoge was. und unser herre gestuont eht ie den sinen gerne und kam für daz hol, dâ her Gedeôn inne was und rief im und sprach alsô: pfî, wie hâst dû dich versloffen! ganc herfür und samene dîn volc und dîne liute alesament und var ze velde und strit mit den heiden! 'ô wê, herre, nû ist ir gar ze vil.' Enruoche, ich wil mit dir sîn und volge mîner lêre, sô gesigest dû in an. her Gedeôn besamenet sîne liute alesament, dô heter zwei und drîzic tûsent. dô sprach er ze unserm herren: 'ir ist noch gar ze lützel'. dô sprach unser herre, nein, ir ist halt gar und gar ze vil. dô sprach her Gedeôn: wie sol ich danne tuon, herre? dô sprach er: heiz einen ruofer ûf stên und heiz in daz her ruofen, alle die ein zagehaft herze haben, daz die wider kêren (heimkehren). Gedeôn tet alsô. dô wâren dâ zwei und zweinzig tûsent, die dâ wider kêrten und zagehaft wâren. und ir wâren niu wan zehen tûsent, die dâ manhaft wâren. dô sprach unser herre: Gedeôn, heiz die zagehaften alle wider kêren, wan der fueget einer niht ze mînen strite. 'ô wê! sprach her Gedeôn, herre, ir ist nû gar ze wênic'. nein, sprach unser herre, ir ist noch gar ze vil. 'jâ herre, wie sol ich nû tuon?' sprach her Gedeôn. dû solt für dich varn, sprach unser herre, bis an diu wazzer, diu flieszen ze den suezen rietehen (so lese ich statt ritigen*) und ze den kalten brunnen; sô werdent sie alle trinken. und alle die sich in daz wazzer legent als daz rint und als daz phert**, die stelle mir einhalp; und alle die daz wazzer mit der hant in den munt werfent, die soltû mir ouch sunder ûz merken, sô sage ich dir wol, welhe dû dannen fueren solt. und alsô fuere sie ûz. und dô sie kâmen ze den wazzern, dâ wurden sie trinkende. und der, die daz wazzer in den munt wurfen mit der hant, wâren niht mêre danne driu hundert. dô sprach unser herre: sich, die soltû fueren, mit den gesigest dû den vienden an. diu siben und niunzig hundert

---

kugel, lauf fraue sehr, eil dich liebe kugel, lege in ehr! darnach gibt manch filziger bauer seim weib daheim vil böse wort, der das klotz fraue heisset dort. Meinerts volksl. frau haselin 29. frau sonne 187. — ay here dief! Rein. 1558. lieber min her grille! Renner druck 31^a. vil lieber friunt her heime! ebend. her stoc! Walth. 34, 14. 22. gêt ûz her lîp! MS. 2, 140^b. her tac! lieders. 2, 712. her kræmer korp! Morolf 39^b. her bart! ein mg. Frauenlobs im Jen. cod. her hof! ebend.

* Diut. 2, 44^a in glossen ad radices, zuo den nitigen (? rietigen).

** noch jetzt bei einigen Nomaden in Aegypten und Arabien gebrauch, das wasser liegend wie hunde zu lecken. Laborde, Casseler zeit. 1829. 658^b.

kêrten alle wider, die gevielen got an sinem strîte niht'. von dem verstecken Gideons in die höle, und wie ihn gott hervorruft, weisz die bibel nichts, die heimsendung der feigen und die prüfung durch das wassertrinken kommt zwar vor, aber die 237 nähere bezeichnung: zu dem süszen riedicht und dem kalten brunnen, mangelt. woher hat Berthold diese umstände? wie es scheint, nicht aus Rudolfs weltchronik (cod. cassell. 144^b.* Schützes ausg. 1, 36), worin alles der heiligen schrift gemäszer erzählt wird. doch stimmt Rudolfs ausdruck: daz wazzer in den munt uf werfen mit der hant**, zu Berthold, wobei die vulgata (qui manu et lingua lambuerint aquas, sicut solent canes lambere) nicht zu grund liegt, Rudolf und Berthold lassen das: 'wie die hunde', weg, und das aufnehmen des wassers mit der hand ist heldenähnlicher, als das hündische lecken. die zaghaften, die sich im buche der richter blosz knien, läszt Berthold sich gleich pferd und rind ins wasser legen, was bei Rudolf fehlt. jene einstimmung nöthigt, wie mir scheint, anzunehmen, dasz Berthold entweder aus einer älteren deutschen bearbeitung der bibel mit Rudolf gemeinschaftlich geschöpft habe, oder aus einer vollständigeren recension des Rudolfischen textes. vielleicht hat er auch daher den könig Madian? denn bei Rudolf findet sich madiânes riterschaft, her, liute (cassell. 144^d) madiân mit sînen scharn fliehende kam zuogevarn (145^c), doch so, dasz in einigen stellen deutlich das land gemeint wird. — sprichwörter finden sich zuweilen angeführt. s. 215: swaz mit dem ersten in den niuwen haven kumet, dâ smacket er iemer gerne nâch. s. 356: mit sehenden ougen blint. s. 217 mit einigen andern worten wiederholt. s. 216: swes das kint gewont daz selbe im nâch dont; daz ist ein altgesprochen wort und ist ouch wâr. zu lesen: dônt f. dœnet, und zu erklären tönet, hindert der reim (denn es ist gewisz einer, und ein alter, richtiger), man musz also das seltene verbum donen in bezug setzen mit Conrads gedon tuon (z. b. Troj. 30^c. 45^c. 53^a. 110^b. 177^a) und auslegen: das hängt ihm an, schleift ihm nach. Ottokar von Hornek hat nicht nur gedon tuon, sondern auch das verbum donen (629^a kâmen gedonet) herbeigezogen.*** s. 356: alter gürre bedarf wol fuoters. redensarten und vorstellungen, die noch in heutigen kindermärchen umgehen, lassen auf das hohe alter dieser erzählungen schlüsse ziehen. s. 366: die idee vom spiegelberg, als einem orte der wonne und freude, ein himmlischer saal, hat nichts biblisches, es ist der glasberg der volksmärchen (kinder und hausm. 3, 47, 92, 93, 175, 219). auch die

---

* auch Zeiszbergs hs. hat nicht mehr, als die Casseler.

** warf die bir in den munt fragm. 42^b. 39^b. warf daz wazzer mit der hant gên einem munde zauberb. 2191. vgl. Diutisca 1, 499^b dia luafun wazzer.

*** das leit mir nâhen dont (: gewont) Dietr. ahn. 47^b. ich wil an miner mâze donen: uns ich geweichen unde gewonen Pilat. 57.

goldberge (s. 68, 411) passen dahin (daselbst 2, 38. 3, 265) vgl.
Parcifal 126^b, s. 239: ‘ez ist nieman, er næmez für alle dise
werlt, ob sie güldîn wære, daz er hæte wunsches gewalt (der
338 ausdruck stehet eben so s. 191) und daz daz mit gotes willen
wære, wanne er wünschete etewez, daz er begert’, vgl. kinderm.
3, 152. — der astronomischen einsichten Bertholds ist schon
oben gedacht worden bei gelegenheit der sonnenfinsternis. s. 287
theilt er seine vorstellung von dem ganzen weltgebäude mit.
die erde ist ihm der dotter im ei, die luft das eiweisz, der umschlieszende
himmel die eischale. das firmament läuft um, wie
eine scheibe, von osten gen westen, es würde der ungeheuern
weite und schwere wegen in der kraft seines umlaufs zerbrechen,
wenn ihm nicht die von westen gen osten laufenden sieben
planeten das gegengewicht hielten. die gestirne, die jetzt
ob uns sind, die sind zu mitternacht unter uns. einige leute
sprechen, es sei eine welt unter uns, und die haben die füsze
gegen uns gekehrt, das ist in keine weise nicht. die welt schwebt
auf nichts, als auf der kraft gottes. wäre es möglich, dasz eine
grube durch und durch das erdreich gehauen würde, so könnte
man jetzo am tage unten die sterne am himmel stehen sehen,
und wann es nacht bei uns ist, leuchtet unten die sonne. s. 299:
der mond ist der allerunterste und niederste planet; er ist so
breit, als ein dreiszigstel der erde (ob daz alsô ist, daz lâzen
wir hin ze den meistern, die dâvon lesent). volksmäsziger ist,
dasz er s. 144, 145 die mondflecken aus den thränen Maria
Magdalenas deutet. die sonne bezeichnet Maria, gottes mutter.
der mond aber Maria Magdalena: ‘daz sie so gar vil geweinde
daz bezeichent ein dinc, daz ir sehet in dem mânen, daz ist
gar dunkel und truebe’. und wie er dieser flecken ungeachtet
dennoch leuchtet, so benehmen auch die bereuten und beweinten
sünden der heiligen ihr licht nicht. ich habe eine ähnliche
deutung noch nie gelesen (es gibt schon ganz andere, vgl. irische
elfenmärchen s. 225), unstreitig ist sie nicht von Berthold
erdichtet worden. viel alter heidnischer volksglaube von den
gestirnen wurde auf christliche heiligen übertragen. s. 181: gott
hat auch eine schöne, mit sternen gezierte krone an den himmel
gesetzt ‘(geschriben), sie stêt niht verre von dem wagen.
dâ stêt sie als gezeichenliche und alse schône und stêt ein rise
dâbî mit einem grôzen kolben, den hât er in der hant, und der
rise ist grôz und gar michel und huetet der krônen, in solicher
wîse, als ob man sie welle nemen’. er meint das sternbild
Bootes, der als riese mit kolben dargestellt wird, nach der griechischen
ansicht aber nicht die krone, sondern den bären hütet
(ἀρκτοφύλαξ). wohlgefällig und neu ist die auslegung der beiden
339 wagen (ursa major und minor), s. 168, 169. die menschen
sollen bei nacht an den ‘oberen buochen’ lesen, und sich erbauen.
das siebengestirn heiszt der wagen. (schon Otfried V.

17, 57 'thaz sibunstirri ioh thero wagono gistelli'; dichter des dreizehnten jahrhunderts mehrmals der wagen oder die himmelwagene.) vier sterne daran sind gestaltet als vier räder am wagen, damit man über land fährt. die vier räder bezeichnen vier haupttugenden, ohne welche man nicht in den himmel fahren kann, sonst fällt der mensch von dem wagen in den abgrund der hölle. wer den wagen erkennet, 'der mag ouch ein kleines wegelin wol erkennen'. in ihm fahren die kleinen kindlein auf gen himmel, die noch keine tugend haben auszer den vier tugenden der taufe (beschrieben s. 442), geschieht die taufe unordentlich, so gebristet ihnen auch eines der vier radlein, und sie gelangen nicht zur seligkeit. 'nû sehet, ruft Berthold seine zuhörer an, wie ir ûf dem micheln wagen ze dem himelriche sület komen, des kleinen wagenes bedürfet ir niht'. man sieht, welche menge jetzt untergegangener ideen über das verhältnis der natur zu dem inneren menschen jene frühere zeit belebten, und darf eingestehen, dasz selbst unrichtige und abergläubische das gemüth und die phantasie reich machen konnten; heute wird der gemeine landmann zwar frei gehalten von vielen offenen irrthümern, aber er sieht die natur ziemlich stumpf an. die anfangsgründe des reinen, unvermischten wissens haben etwas unpopuläres, und erst ein gewisser zusatz von dichtung vermag sie unter das volk zu bringen. der vorrath von begriffen, der das dreizehnte jahrhundert befriedigte, kann nicht mehr für uns zum muster dienen, allein er war für damals nicht unangemessen, und füllte einiges aus, was jetzt leer steht. — am ähnlichsten zu allen zeiten bleiben sich die fehler und leidenschaften der menschen. was Berthold wider die verletzung der sonntagsfeier predigt, hätte sich in allen folgenden jahrhunderten wiederholen lassen. s. 64: 'sô varnt sie nû an dem heiligen suntage und an den heiligen zwelf boten tagen mit wagenen und mit karnen und mit rossen und mit eselen über velt und über lant, ûf die merkte, in die stete und in diu dorf. dû kneht, dir tuot dîn herre unreht, der dich an den ruowetagen deheiner arbeit muotet fürbaz danne dû im sîn vihe uz und in tribest an die weide oder ez im dâheime etzest und trenkest, wan daz enmac man niht ûf geschieben unz an den andern tac. und dû dierne, dîn meister tuot dir unreht oder dîn herre oder dîn frouwe, swanne sie dich ihtesiht heizent wirken an 210 dem ruowetagen, danne ein ezzen machen und kint besehen oder ein vihe; des mac man niht gerâten. Röslin, dir tuot dîn meister unreht, kündest dû ez gemerken und gemelden, swanne er dich des ruowetagen arbeitet, wan dû soltest ruewen. ir sult ouch niht tanzen an dem ruowetagen oder spiln oder topeln. 'wie, bruoder bertholt, dû wilt uns den wec gar enge machen. suln wir nû nihtesniht ze ampte hân, weder niergen varn, noch ander dinc tuon, weder tanzen noch spiln? sê, wie

suln wir danne tuon, daz wir den tac vertriben?' mit kirchenbesuch, gebet, zu haus essen und ruhen, almosen geben, kranke besuchen * und laben, 'ir sult ouch gên, dâ gevangen liute ligent und sult die trœsten' (wohl weniger sitte der zeit, als christliche lehre; Matth. 25, 36, 39). desz ist gar viel, was ihr in gottes ehre und liebe thun könnet, wollt ihr mir anders folgen. 'bruoder bertholt, rede waz dû wellest, wir enmugen ungetanzet niht sin'. ihr sollt sonntags weder ackern noch tanzen. der ackergang ist nütze, so ist das tanzen niemand nütze. was man den feiertag erarbeitet, bleibt und gedeiht nicht, räuber nehmen es, oder der hagel schlägt es, oder es verbrennt von dem donner. — s. 352: veruntreuung durch knechte oder dirnen. ** sie stehlen salz und schmalz, mehl und korn, ei und käse, brot und braten. und doch heiszest du êhalt, dasz du den leuten, die in der ehe sind, ehre und gut getreulich behüten und bewahren sollst. so geht hinter der schnitterin ein junges dieblein her, dem drückt sie eine handvoll nach der andern in die furche. — s. 216: kinderzucht und haushalt. hoher herren kinder erhalten zuchtmeister, die jungfrauen zuchtmeisterinnen, die alle zeit bei ihnen sind, und sie zucht und tugend lehren. ihr armen leute könnt sie euren kindern nicht halten. da ihr aber und eure kinder das himmelreich eben so nöthig habt, sollt ihr sie selber ziehen. 'wan sin in nieman sô wol schuldic ist als ir. wan für die zit, als ez eht bœse wort sprichet, sô sult ir ein kleinez ruetelin nemen bi iuch, daz alle zit ob in stecke in dem diln oder in der want, und als ez ein unzuht oder ein bœsez wort sprichet, so sult ir im ein smitzelin tuon an blôze hût. ir sult ez aber an blôz houbet niht slahen mit der hant, wan ir mohtet ez wol ze einem tôren machen. niuwan ein kleinez riselin, daz vorhtet ez und wirt wolgezogen. tuot ir des niht, so müget ir leiden blig an im werden sehen' (werdet ihr kummer an ihm erleben). am jüngsten tage müsset ihr darüber rede
311 stehen. s. 358, 359: die frauen sind zum himmelreich geschaffen, wie die männer; ja sie würden eher dahin kommen, weil sie barmherzig sind, und lieber zur kirche gehen, und zu predigt und ablasz, und gebet lieber sprechen, als die männer. ihr strick heiszt hoffart und eitle ehre. da machen sie alles so zierlich und nöthlich, nur dasz man sie darum lobe. das ist leere ausflucht, dasz sie es thun ihrer wirte (ehmänner) wegen, damit diese andere desto weniger ansehen. ihr männer solltet es ihnen tapfer wehren, zuerst mit guten worten, und dann herzhaft mit gewalt, bis sie es aufgeben. der mann soll doch der frau meister und herrscher sein. werden dann die frauen alt, so üben sie hoffart an den töchterlein und grosztöchterlein,

---

* daher auch in den alten beichtformeln: armero ih wisôta drâgo fr. or. 2, 940.

** damahliger mägdelohn: ein schilling und ein hemde Ben. 57.

'diu zepfelnt sie und swenzelnt sie ûf, sô siu dannoch vier jar alt sîn.' und das treiben sie, bis es versteht gutes und böses, und bringen es in die gewohnheit der hoffart, dasz es hernach an ihm selber zweimal so viel macht. — gevatterschaften, namengeben, pflichten der pathen, s. 212, 213, auch 230 — wahrnehmung bei neugebornen kindern. s. 165: 'swanne ein kint geborn wirt, sô grifet ez dar mit der hant und tuot den munt zuo; wan ez wirt geborn mit offenem munde'. s. 407: todeszeichen *: 1) dasz der kranke sich gegen die wand kehrt, und die leute ungern ansieht. 2) dasz die augen gespitzt sind. 3) dasz die ohren kalt und gelb sind. 4) dasz der kranke die achseln auf und nieder zieht mit dem athem. 5) dasz ihm der mund kurz ist und aufgekrümmt. 6) dasz die zähne wackeln und gelb sind. 7) hin- und herwerfen der arme. 8) dasz hände und nägel schwarz anlaufen. 9) erkalten der füsze, und dasz sie der kranke von und zu sich zieht. s. 229: in frauen- und mannesklostern: als einez zem tôde grîfende wirt, sô hât man des site, daz man an ein tâveln slehet, sô kument alle die in dem klôster sint, die sprechent im den glouben vor. ** einer solchen tafel geschieht im Iwein 3^a erwähnung. *** — s. 408: ärzte, aussatz und fallende sucht. vom aussatz, s. 392: auch die besten meister können ihn nur so heilen, dasz die kraft mit weggenommen wird, und der mensch kürzer leben musz. s. 53, 54: von chirurgen, die sich auch mit inneren krankheiten befassen: 'die aber niht sint gelêret, die wollen sich der erzenie [underwinden] und niht enkunnen dan mit einer wunden (die sich nur auf wunden verstehen) und nement die innern kunst dâvon und nement sich der an und wollen den liuten trenke geben, dâ huete dich vor. ez sint mörder âne dich genuoc: gane mit dînen wunden umbe. ez sî wunden oder geswer oder gestôzen oder geslagen, des mahtu dich wol unterwinden'. — juden und judenduldung, zum theil merkwürdige äuszerungen, 243 s. 11, 12, 67, 301, 324. — äuszerungen über die deutsche sprache, s. 118: in latin und in welschen landen und in francrîche heizent die siben sternen als die siben tage und ouch die siben tage sam die sternen; hie ze diutschem lande heizet man sie niht sô gar dârnâch. und ist mir daz vil leit (weil sich keine erbauliche auslegung daran fügt, und sich die leute nichts dabei denken). die deutschen namen lauten hier: 1) suntac. 2) mântac. 3) ergetac; wære niuwan ein buochstabe mèr dâ, ein R, so hieze er nach dem sternen (wie so? der herausgeber mutmaszt M für R, doch steht auch mergetac ab von mars, martis;* oder meint Berthold ergentac, erkentac, althochd. erchan.? die bedeutung des tags ist ihm: stärke des geistes). 4) mittewoche oder mittich. 5) dunrestac oder phinztac (mit diesem namen ist er zumal unzufrieden: wie glîch daz ist jovis dies oder jupiter! welches bedeuten soll: ein helflich vater. ich wæne diu tugent, nämlich milde und nächstenliebe, hie ze lande tiuwer ist und fremede). 6) frîtac; veuretac sol er ze rehte erziugen (erklärt werden?), warum aber: in diutscher zungen heizet er ein wênic dâr nach? ist das wort 'ein' zu streichen? 7) samztac. über die deutschen tagnamen, denen hier eigentlich sehr unrecht geschieht, werde ich mich anderswo umständlicher auslassen. noch merkwürdiger ist folgende stelle (s. 320): 'daz wort daz dâ sprichet stipendia, daz ist rehte als vil gesprochen, alse dâ ein riter wol gestriten hât, dem git man daz lôn. wan wir haben vil wort in der latîne, diu wir in diutsche niemer ûz künnen gelegen, wan mit gar vil umberede. wir sîn in latinischer sprâche gar riche, und haben vil rede mit kurzen worten begriffen, dâ man in diutscher sprâche vil muoz gereden'. (jede genaue übersetzung zwingt zu umschreiben; aber auch abgesehen davon, hat unsere sprache von jeher eine ihr eigenthümliche weitläuftigkeit, die theils mit unserem charakter überhaupt zusammenhängt, theils sogar mit einigen vortheilen der sprache). s. 315 eine beurtheilung der deutschen hauptdialekte, die damals schwerlich in Sachsen, Westphalen und Brabant gefallen hätte, und die alteingewurzelte parteilichkeit der stämme zeigt. der himmel ist das obere land, die hölle das niedere (oberlant für himmel brauchen die dichter gleichfalls, z. b. Frauenlob Ms. 2, 214ᵇ der smit von oberlande, d. h. gott; der teufel bedeutet schon dem Notker deorsum fluens, niderfal, niderris), eine unleugbar den Niederdeutschen ungünstige wahrnehmung. verschieden, 243 sagt Berthold, sind Ober- und Niederländer an sprache und sitten, die von Zürich und vom Bodensee, und die von Sachsen kann man daran wohl unterscheiden. manchmal aber nimmt der Niederländer die sprache des Oberländers an, wie der gleisner und pfennigprediger, der so viel von gott und seiner marter redet, und dazu weint, dasz man schwören möchte, er sei ein rechter Oberländer. auch durch die kleider kann ein solcher täuschen, aber nie in die länge durch die sitten. er will im grunde unter den Oberländern die frommen, unter den Niederländern die gottlosen menschen schildern, und gibt den wirklichen sprachunterschied nur zum beispiel.

---

* Hoffm. fundgruben 326.

** für sterbende: tabulam pulsare Caes. heist. 11, 4. 6. 8. 16. sternere mattam et pulsare tabulam ebend. 11, 9. 19. 25. 36. pulsare tabulam et campanam 11, 11. serbisch звечка (zvetschka): eiserne platte, die in klöstern, besonders der Türkei, statt der glocke dient. auch клепало (lautebret). Seb. Frankes weltbuch fol. 131^b der klopfende karrn mit tafeln. im 30jähr. krieg verlor der ort Fallersleben im Braunschweigschen die glocke. da wurde ein brett vor die kirchthür gehangen und mit zwei hämmern darauf geschlagen, statt des läutens. Spiel vaterl. archiv II, 360.

*** Morolf 11^a ûf dem hove hienc ein tâvel
wan diu lûte erklanc
der künec ze der kirchen dranc.

---

* von Lang: ergeltag, von arcarius, archerarius, archer (bogenschütz), himmelszeichen des schützen.

Die untersuchung wird hierdurch zu unmittelbar auf Bertholds sprache selbst geführt, als dasz sie sich noch länger bei dem aufhalten könnte, was sonst in den bekannt gemachten predigten auszer den angeführten gegenständen bemerkenswerthes vorkommt. die grammatische wichtigkeit des vorliegenden werkes fordert eine ausführliche berücksichtigung.

Für die verhältnisse der laute und buchstaben ist indessen, wegen beschaffenheit der handschrift, wovon hernach die rede sein wird, nichts sicheres zu entnehmen; auch in den wortbeugungen habe ich nichts unbekanntes angetroffen. reiche ausbeute hingegen für die wortbildung, sowohl in ableitungen als zusammensetzungen.

Substantivableitung. feminina mit bloszem vokal aus adj. gezogen selten, aber zuweilen: gelphe (splendor) 144 [vgl. liehter und gelpfer 285]; aus andern subst. urstende (resurrectio) 26; aus partikeln gegene (regio) 212, wo doch der partikel selbst ein altes nomen unterliegt. die masc. auf -ære zeigen durchgehends -er (gramm. 2, 130): abbrecher 129, 130, 131; gertener (hortulanus) 156; nescher (libidinosus) 200; meineider 38; trügener, lügener 91; pfrâgener (procula) 61, 91 [oben s. 230]; wörfeler 42; hördeler (thesaurarius, avarus) 132; manslahter (homicida) 78, 177; bluottrinker 19, 77, 89; prediger, gesuocher (foenerator) 85; wuocherer 224; was bedeutet satzunger 123, 224? offenbar auch einen, der im handel und wandel betriegt. man sieht, der umlaut folgt bald, bald nicht, es wird kaum zu bestimmen sein, ob Berthold wuocherer oder wuecherer gesprochen hat. auf -ser (althochd. -isâri, z. b. durstesâre des pluotes, blutdürster, Notker Capella 73) finde ich blosz gewaltser (21, 403, 410), worunter er einen gewaltsamen, rohen krieger versteht, den er mit dem diebe zusammenstellt. die bildung -isôn, -isâri scheint überhaupt auf das heftige hinausgehend, vergl. richisôn, herri sôn (herrschen, dominari). auf -isal (gramm. 2, 107) das neutr. getwangsal 155, 156. viele diminutiva auf -elin: gürrelin (equa vilis) 22, 67; rösselin (equus parvus) 64; vröudelin 285; mueselin, megelin 416; knehtelin, dirnelin 218; höhfertelin 294; smitzelin 216; stiudelin 220; tætelin (kleine that, unthat, fehler) 359; geneschelin (luxuria) 403; oft ist ihm aber die verkleinerungsform nicht genug, und er verstärkt sie*: ein kleinez stündelin 194; kleinez vörhtelin 82; ein wênec guetelins 3. fem. auf -ede (gramm. 2, 246): erbermede 6, 90, 235; glübede 81; siechede 82; versmæhede 100, smæhede 190; geschöpfede

---

* Walther 66, 2 ein kleinez tröstelin; 100, 20 ein kleinez denkelin; 52, 22 ein kleine fröidelin.

115; im ganzen auch nicht häufig. neutra auf -ede (gramm. 2, 248): gemechede (conjux) 80, 98, 451; geswistride (fratres sororesque) 155. neutra auf -ech (gramm. 2, 313 nachzutragen): liutech (complexus plebis) 194* (die bezifferung 193, 194 ist aus versehen zweimal gesetzt); löbelech 294, unverständlich, von lop (laus) schwerlich zu leiten, vielleicht löubelech (laubwerk, kränze), oder zöbelech (pelz-, zobelwerk)? rietech (arundinetum) 221, nach meiner vorbemerkten verbesserung; tuechelech (tuchwerk) 294; volkelech (was liutech) 294; zouberlech (veneficium) 58. das -ech drückt aus: masse, anhäufung, und hat leicht verächtlichen nebensinn, armez liutech, volkelech 220; zouberlech schändliche zauberei. zu gramm. 2, 331 gehört schandolf 56, 401, etwa das heutige schandgesell, das masc. zu schentela (wie gellolf zu gella), die stelle s. 56 ist merkwürdig wegen der andern, damals für schimpflich und teuflisch gehaltenen namen: du heizest nâch den tiuveln und bist halt nâch in genennet. du heizest lasterbalc (auch sonst schimpfwort, z. b. im rosengarten) sô heizet dîn geselle schandolf, sô heizet der hagedorn (vgl. Trist. 17865), so heizet der hellefiuwer (name oder beiname eines dichters, das heutige höllenbrand), sô heizet der hagelstein (der teufel und zauberer hageln). masc. auf -inc (gramm. 2, 353): zentrinc (braten) 242 (an einem galgen, galgenbraten); neben schillinc und helbelinc 203, 204, 243, 289 aber durchgehends pfennic (nie pfenninc), nach analogie von künic für küninc, vgl. gramm. 1, 387. wenig feminina auf unge: wegunge 98, olejunge 98, hoffenunge 175, wuestenunge 113; mehrere auf -nisse: getwancnisse 23; gevencnisse 26; bekantnisse 140; erkantnisse 96; verdampnisse 69, 226, 227; vinsternisse 144, 452.

Adjektivableitung, auf -în: bergîn (porcinus) 91; kelberîn (vitulinus) 91 *; espîn (populeus) diu espînen löiber 165; statt der zusammensetzung espîn-löiber (gramm. 2, 647); müterin ** [illegible] (lutosus) 47, 91, wir sollten demnach motter schreiben für moder: fiulerîn (putridus) 148, ein subst. fiuler, füler? voraussetzend. wenige auf -el: wankel 231; snachel, wenn so für snachelt 22 zu lesen ist? auf -ec, -ic: bennic 12; sihtic (sichtbar) 37, 290; hezzic 140; geturstec 296; gescheflic 47; aplaezic, antlaezic 88, 92. auf -eht: tôreht 50; hogereht (gibbosus) 250. auf -isch: irdenisch (terrenus) 32; buochisch, was den büchern gemäsz ist, s. 230: die ungelêrten liute die sulen den glouben in tiutsche lernen und die gelêrten in buochischem, d. h. in lateinischer sprache. Notker im Boethius s. 213 bedient sich der redensart: in altiskûn (auf althergebrachte weise), von altiska (mos veterum), gramm. 2, 374 nachzutragen.

---

* bucchinen bluote (bocksblute) N. Cap. 69. ein meterin hamme Wachtelmære Wackern. 121. hs. medrein.

** das pfinnig fleisch und das muotti, das doch schön ist Pupikofer p. 56.

Eigentliche zusammensetzung: wahtel-bein, gumpel-man, bider-man 297; künic-stuol 295; trut-kint 279; kirch-ganc 149; acker-ganc 66; sûnt-fluot 388 (gramm. 2, 554); muoter-barn 286; sonderbar âdem-schal 103 f. athemzug, oder vielmehr ausblasen des athems, hauch. mit -heit: ungestalt-heit 282; laz-heit 14; frâz-heit 18; gîtec-heit 18; lihtsenftic-heit 422; lügen-heit 46; glibsen-heit 134, 135, 150; erbarmherzec-heit 140; betrogen-heit 295; manne-heit 296 u. a. m. mit -tuom wenige: cristen-tuom 45; siech-tuom 48; herzoge-tuom 11. adjektiva: herze-liep 8, 9, 178; hant-lanc 75; selb-hère 326 (gramm. 2, 638); glase-öuge 415; swer-öuge l. sûr-öuge (lippus) (gramm. 2, 656); star-blint 415; gickel-vêhe (gramm. 2, 559); witschen-brûn 293; tôt-unrein 303 (gramm. 2, 551) merkwürdig wegen des zwischentretenden -un [vid. gramm. 2, 1019 ad 928, 27]; ite-niuwe 294, 295; dank-næme (gramm. 2, 572); rinc-vertic 189; rinc-verteclich 240; lanc-peinic 22; ende-haft 81, 124, 242, 426 schale-haft 218; wizzent-lich 70; pfeffen-lich 43; kindic-lich (jedes kind) 308. verba: volle-sâhen, volle hôrten 96; und die schwachformigen: rade-brechen 14, 23; gris-grammen 233, 234, vgl. troj. 89c 92c wint-halsen (den hals abwenden) 75; mort-beten (todbeten, durch zauber, nach dem glauben des mittelalters)* 158, 389, 432; lobe-lachen (schmeicheln, hoffärtig sein?) 122; raste-lachen? 214 (wohl zu lesen: vaste lachen).** die sonderbaren mannsnamen Gerst-lacher, Rosen-lacher sind mir noch dunkel.

Uneigentliche komposition: eides-helfer 87; dinges-geber und das daher geleitete dinges-geben 69, 124, 129, 224, 271, 289, 418, die stellen erläutern, welcher wucher darunter zu verstehen ist.*** ougen-blic 191; sterren-schin 241; für unsere kindes-kinder unzusammengesetzt: kint der kinden 70. partikelkomposition: über-liebe 146 (gramm. 2, 773); über-tür (superliminare) 246
383; über-grôz 27, 257; über-wunder 27; bi-seze (obsidio) 410; der lange vokal folgt mir aus dem geschriebenen i (gramm. 2, 721), ap-lâz und ant-lâz 194, schwankend; für-grif 41, 42 (s. oben [p. 228]); hin-werf (abjectio) 198 (gramm. 2, 757); â-wehsel (cadaver) 94 (gramm. 2, 707); ane-ganc 58 (gramm. 2, 713); ver-gift (venenum), weiblich, 52, 53 (gramm. 2, 725); in-durstic (maxime sitibundus) 302 (gramm. 2, 761). verba: mite-spisen 172; an-stinken† 58; an-bôkzen 67; über-ern 49; über-varn 49; über-schalken 88; über-meinsamen 88; be-schalken 192 (gramm. 2, 803); sich ver-werfen 87; ver-warlôsen 36, 230; ver-reizen 95;

---

* durch hersagen des 118 ps., der die ischariotischen verwünschungen enthält. vgl. Aimoinus 3, 27. einem das leben abbeten Schm. 1, 216.

** vgl. mhd. rôsen-lachen a. w. 1, 72. 74. schant-lachen MS. 2, 94a. nnd. griefiachen (heimlich) Hüpel 82. br. wb. 3, 2: griflachen, grimlachen, smunsterlachen. nhd. hohnlachen.

*** dinges gêben lieders. 3, 546.

† mich stinket an MS. 2, 146b.

ver-ballen, ver-tanzen 312, 313; ver-siechen 66; ver-erzenlen 245. ein kühngebildetes verbum ist ge-jâherren 421 (zu allem ja sagen, aus der gewöhnlichen formel jâ-herre) [MS. 2, 147^a].

Einzelne wörter, wortfügungen, redensarten. daz güse (flumen, inundatio) 231, 232 (gramm. 1, 171; 2, 22); diebe und düpen? 289; laften (lambebant) 20, eher von laffen als von leffen; scherzen 233, vom blöcken der kälber, ein ganz ungewöhnliches wort in diesem sinne[*]; grinen, vom bellen der hunde, wie es auch MS. 2, 228^b und Trist. 15890 gebraucht wird,[**] ja der hund heiszt im gedicht von dem hausrath v. 110 grin; anderwärts steht grinen vom wichern der pferde (Parc. [37^c] und troj. 89^c) und grunzen der ferkel (fragm. 38^b); grisgrammen, vom brüllen der löwen, wie auch sonst, vgl. troj. 89^c; herûz pulzen 78, 123, herausquellen, brechen, althochdeutsch ûz arpulzan (gramm. 2, 930); koufen umbe 45 habe ich band XXVIII dieser jahrb. s. 23 erklärt; sie bitterten gein einander als die gellen 111, zankten sich wie kebsweiber; mit den gedanken rumpeln 119 ist schon oben angeführt, ein schicklicher ausdruck für die rumpelkammer menschlicher weisheit; am dem blate stên 77, 82, 136, vorgenommen werden, auf der seite des buches stehen, die heute gelesen wird; ruofende sünde 203, 204, wir sagen jetzt schreiende[***], das blut des erschlagenen ruft zur rache auf, daher mag sich schreiben was in märchen oft wiederkehrt, dasz gefallene blutstropfen reden, Berthold hier, s. 78: sîn bluot, den dû ermordet hâst, daz ruofet ze allen zîten über dînen lîp und über dîne sêle mit lûter stimme vor dem almehtigen gote; klaffende bletter, statt des heutigen: rauschende; zwei türlîn an der nasen 164 (nasenlöcher); der gehiure 162, d. i. gott, der gütige, milde, wie der teufel noch jetzt der ungeheure; die boume uebent sich mit bluote 163, treiben blüte, unser üben hat sehr enge 247 grenzen gegen das alte; Bertholds häufige adverbialische redensart: den worten (câ mente) 24, 27, 52, 82, 106, 169, 186, 227, 237, 241 [Dietr. ahnen 43^a. Rab. 980], stimmt zu Notkers: in dien worten; s. 93 setzt er: in der andâht gleichbedeutig; dîn

---

[*] Renner (druck 24^b. cod. franc. 67^a) swelich pfert die lenge muezic stât unde bî vollem fuoter gât daz letzet, schirzet (dr. scherzet), bîzet.

[**] im wære vil ummære, waz der hunt gebulle unde grine unde schulle Lamprecht Alexander 3866. grinen sam di hunde pf. ch. 4835. grisgramende er dô grein: als ein hovewart ein bein alles grînende naget Mart. 165^b. er grein als der hunt umbe daz bein ebend. 218^c. hilf mir von dem bîle der grimmen hellehunde, die da alle stunde gein mîner sêle grinent ebend. 111^a. grein als ein hofwart fragm. 41^c. lieders. 2, 609. fragm. 44^c. der lachet herûz und grinet hinîn Ben. 129. also houndes grenne and berke Alisaundre 1934. — bellende walthunde Anno 691. buffen Epgo von Repgo 90. gellen Eilhart 3707. ni kaluaget hunt, non mutiet canis Diut. 1, 494^a. riepen nn. Rein. 346. hünen (wie ein hund) Anshelm 2, 21. altn. geya, vgl. gautzen. mnl. bilen. bassen Rein. 1592. nnl. bassen (latrare). — der graz des hellehundes MS. 2, 216^a. grâzen (von pferden) Herb. ags. hnægjan, engl. neigh, hinnire.

[***] bluot daz ûf in schrît lieders. 1, 479.

pfluoc ist ûf der verte, ez witter übel oder wol (du pflügest bei
schlechtem wie gutem wetter) 273; den schrîn vol legen, die
stangen vol hangen 130, die frauen verschlossen also ihre kleider
theils in kisten, theils hiengen sie sie auf; einer der von
kriechen ist, 248, 335, ein wildfremder, mit dem man sonst keine
gemeinschaft haben will?*; der tiuvel hât einen torn mit den
kinden ûf dich gemûret 167, der teufel hat festen grund bei
dir, bezieht sich wohl auf den aberglauben, kinder oder thiere
in das fundament zu mauern?; mêr danne stoubes in der sunnen
208, 236, vgl. Parc. 5891, klein sô daz in sunnen vert; einen
kropf frezzen 195, vgl. Parc. 46ᵃ überkrüpfet; die redensart wol
dich, wê dir hat das verbum im prät. bei sich: wol dich nû
wart, daz dich dîn muoter ie getruoc an dise werlt! 200; wol
iuch wart! 129; ei wol iuch wart, daz iuch iuwer muoter ie
getruoc 285; wê dir wart, daz dich dîn muoter etc. 165, so
schon Otfried I. 11, 77: wola wart thiô brusti thio krist io gikusti!
und gleicherweise konstruiert die alte sprache ergaz dir
got! gesach mich got! vgl. hier: pfî, daz dich diu erde niht
verslant! 273; pfî dich, daz ie toufwazzer ûf dich kam! 432.
das verbum sein wird zuweilen ausgelassen, z. b. wer danne
fröwer (wäre) 215, 244; danne daz daran (ist) 44; wie guot ez
(ist) 44, was der aufmerksamkeit des herausgebers nicht entgieng;
häufig das part. präs. zu werden: wirt schînende 228;
ze tôde grîfende wirt 229; zuo sîgende werden 232; kniende
werden 163: der gen. pl. steht gern voran, besonders von superlativen
(gramm. 2, 677): aller sünden wirste 131; aller wunder
grœste 184; aller milte liebeste 205; aller dinge beste 185;
aller tugende beste 122; aber auch sonst guoter rücke zwêne
154; aller gnâden eine 90; aller untæte ein niht 248; aller wären
riuwe einige niht 82, 69; zwischen ein geworfen werden
häufig die partikeln eht und halt, wie bei den dichtern, namentlich
Wolfram; auch der dativ mir: habt ir mir den hungerigen
zezzen geben 195, wie noch heutiges tags; wan mit dem nom.
bedeutet: wäre nicht (Benecke Vigal. 740), wan diu huote des
engels 17; wan iuwer engel 17; wan tugent 189; verschieden
davon ist das wünschende wan oder wande: wan got der beschirme
mich vor allen sünden 157 (möge gott mich behüten);
adj. dem geschlechte nach auf einen vorausstehenden obliquen
casus bezogen: sie ist der heiligen einer 139, 142, weil der beilige 218
männlich; überhaupt freie stellungen des adj. und pron.:
ze der zeswen sîner sîten 284 (etwa wie N. Cap. 41 lieba sîn
wirten); ein der liebste kneht 289; welch der tiuvel 305; dû
armer mensche tumber! 295; ir frîheit der jugende diu gelimpfe

---

* reht als ein Krieche wilde Troj. 4523. ane wilden Kriechen Titurel mihi 3356. 3424. als einem wilden heiden Ben. 197. haz dan al der wîn, der ie gewuohs in Kriechenlant fragm. 16ᵃ, ze Kriechen bezeichnet ein fingiertes beispiel MS. 1, 136ᵃ. vgl. Graeus bei Haltaus.

in baz (ihre jugendliche freiheit stehe ihnen wohl an) 197; der gen. vom regierenden nomen getrennt: an die stange nagelte des hèren criuzes 25; daz dritte gebot zerbrochen unsers herren 64; doch es können hier weder alle syntaktischen eigenheiten dieser prosa angegeben, noch weniger ähnliche stellen aus den dichtern und der älteren sprache mitgetheilt werden. mit welcher ungemeinen freiheit, ja nachlässigkeit die rede aus direkter in oblique beziehung überspringe, wie aus dem pronomen zweiter person in das der dritten, aus dem plur. in den sing., so wie umgekehrt, davon liefern die im verlaufe dieser beurtheilung ausgehobenen stellen hinreichende beispiele.

Einiges in dieser weise mag sogar verbotene fahrlässigkeit scheinen, die sich wohl Berthold im flusse seiner unstudierten beredsamkeit verstatten durfte (und wer weisz es, ob sich verstattete? da mit der gabe des redens auch die der sprachreinheit verbunden zu sein pflegt), die aber beim niederschreiben der predigten unter seiner hand verschwunden sein würde. wiederholungen einzelner worte und sätze, wie sie allenthalben begegnen, wären dann auch weggeblieben. aller wahrscheinlichkeit nach sind nicht von Berthold selbst, sondern von einem zuhörer seine reden aufgeschrieben worden. das hat bereits Kling in der vorrede XI dargethan, wohin ich verweise.

Hinzufügen musz ich jedoch, dasz ich die niederschreibung für höchst treu halte, und dasz sie die eigenthümlichkeit des redners in wendungen, ausdrücken und selbst im mundartischen genau erfaszt haben wird. bei eigener aufzeichnung hätte er vielleicht die perioden mehr gebildet und zusammengezogen, und ihnen dadurch von ihrer natürlichkeit benommen, die dem leser wie dem hörer doch das liebste und anziehendste ist. die möglichkeit getreuer, vollständiger aufnahme einer eben gehaltenen predigt aus dem bloszen gedächtnisse durch einen fähigen zuhörer leidet keinen zweifel. es geschieht noch heut zu tage; um so leichter damals, wo die gedächtniskraft im ganzen schärfer und ungestörter waltete, und die einübung des niederschreibens ungleich höhern werth hatte. in Taulers predigten (alter Leipziger druck, bald am ende *) wird das vollständige aufzeichnen einer angehörten rede berichtet. bekanntlich hat noch über
249 zweihundert jahre hernach der gleichbeliebte und gleichfruchtbare prediger Geiler von Kaisersberg die feder nicht angesetzt, sondern die nachwelt verdankt es dem minoriten, Johannes Pauli, dasz sie diese reden, ohne zweifel in ihrer ganzen originalität, besitzt. [anders bei Bouterwek IX, 522.] in einem vorausgeschickten prolog pflegt Pauli gewöhnlich zu versichern, dasz er jegliche predigt 'behalten hat in seinem haubt', und hernach aufgeschrieben. ausgeschlossen bleibt hiermit keineswegs, dasz

---

* ed. lips. 1498. fol. 262^{b}. 263^{a}. ed. thomas. 1. pag. 6.

einzelne predigten von Kaisersberg wie von Berthold entweder selbst aufgezeichnet, oder diktiert, oder nachgesehen sein können; spuren führen aber nicht darauf, und die vielen wiederholungen machen es für die vorliegende sammlung Bertholdischer predigten, so weit sich aus dem noch sehr unvollständigen abdrucke schlieszen läszt, eben nicht glaublich.

Es hat unstreitig mehrere von einander abweichende sammlungen der sermonen Bertholds gegeben, aus deren vergleichung und sorgfältiger benutzung, wenn sich die handschriften erhalten haben, manches von dem, was eben vor ihrer abfassung und im vorhergehenden insgemein über des predigers leben, charakter und talent gesagt worden ist, bedeutend ergänzen und berichtigen liesze. Kling kennt nur die einzige von ihm gebrauchte Heidelberger, kürzlich erst aus der verbannung nach Rom zurückgekehrte handschrift, welche er vorrede s. XI beschreibt. die nicht beigefügte bibliotheknummer ist XXIV, und man findet sie in Wilkens katalog s. 318, 319 verzeichnet. sie begreift zwei und sechzig predigten, von denen hier nur zwölfe ganz gedruckt und über vier und zwanzig andere ausgezogen werden. das verhältnis der auszüge zu dem vollen inhalte wird ersichtlich sein, wenn ich hinzufüge, dasz jene zwölf predigten von 1—309 reichen, die auszüge von doppelt so viel predigten nur 310—466 füllen. die gedruckten und excerpierten predigten berühren also beinahe die hälfte der pfälzer handschrift gar nicht, und angenommen, dasz im durchschnitte jede ungefähr 25 seiten des Klingischen abdrucks braucht, so ist nur wenig über ein viertel dessen, was der kodex enthält, bis jetzt herausgekommen. er ist, wie es bei Wilken heiszt, auf sehr schönem pergament sehr sorgfältig geschrieben, aber erst, wie die rubrik am ende lehrt, 1370, folglich 98 jahre nach des predigers tod und über ein jahrhundert nach der zeit, wo die meisten dieser reden gehalten worden sind. die fromme pfalzgräfin Elisabeth hat ihn auf ihre kosten schreiben lassen, das und nichts anderes bedeutet der ausdruck: hât gezuoget (f. geziuget) diz buoch; ziugen (zeugen) etwas anschaffen, beköstigen (comparavit hunc librum)*, woraus sich auch die schönheit und breite des pergaments und die äuszerliche gleichheit, wahrscheinlich auch grosze form der schriftzüge erklärt. dieselbe pfalzgräfin liesz durch einen ihrer kapellane das leben der heil. Elisabeth aus dem latein verdeutschen (Wilken s. 331) und sicher noch andre bücher sammeln. eine ältere, wenn auch unscheinbarere handschrift der Bertholdischen predigten würde für unsern heutigen gebrauch wünschenswerther sein. hat man nämlich keinen grund zu zweifeln, dasz im ganzen die spätere abschrift getreu den älteren folge, und dasz selbst eigenheiten des Ber- 250

---

* vgl. Wilkens catal. p. 348 herman von Fritschelar der hat iz gezuget (schreiben laszen).

tholdischen dialekts (z. b. die form gên, stên, baierischfränkischschwäbischer, als das mehr rheinischschwäbische gân, stân? vgl. gramm. 1, 944) unverwischt geblieben sind; so lehrt doch der blosze anblick des abdrucks, dasz die ältere, reinere orthographie des dreizehnten jahrhunderts abgeht; ich habe sie in den ausgehobnen stellen zurückgeführt, ohne damit für einen künftigen kritischen herausgeber irgend einen genügenden maszstab stellen zu wollen oder zu können. die Heidelberger bibliothek verwahrt unter num. XXXV (Wilken p. 323) noch eine zweite handschrift, gleichfalls predigten Bertholds, auf papier, und geschrieben 1439, auf 105 folioblätter, also 69 jahre jünger als die vorige und offenbar weniger, wahrscheinlich grösztentheils andere predigten enthaltend. [manche stimmen dem sinne nach, stellenweise wörtlich, mit predigten im cod. 24., so dasz sie alle aus dem gedächtnis aufgefaszt scheinen. (Maszm.)] * aus ihr wird zwar kein reinerer text zu nehmen, gewisz aber vieles zu lernen und zu vergleichen sein. wichtiger scheint mir eine Straszburger handschrift **, welche Oberlin im quellenverzeichnis, ohne ihres urhebers namen zu wissen oder zu rathen, als: sermones sacri sive predigten, bibl. S. Joh. Hieros. Arg. A. 100 aufführt und die er bei verschiedenen artikeln seines wörterbuches benützt hat. sie ist auf pergament (Oberlin s. 402) und enthält, auszer andern sachen, von blatt 160—207 vermutlich einige predigten Bertholds, so weit ich nach den auszügen urtheilen darf, in älterem text, als die pfälzer von 1370. man sehe z. b. die unter dem worte lotter (953^a) aus bl. 163 der hs. ausgehobne stelle: ‘so dv liugest durch das dv den liuten deste bas gevalles, alz der lotter oder der spilman der umbe gabe lobet den der do zvo scheltende ist’. das sind ausgemacht Bertholds worte und gedanken (vgl. Kling s. 92); die rechtschreibung ist auch nicht untadelhaft, sondern verwechselt z und s, wie der Heidelberger kodex. aber die benutzung und vergleichung des Straszburger kann in keinem fall unterbleiben, wenn die vollständige herausgabe Bertholds auch in den augen anderer nöthig scheinen wird. das bruchstück einer vielleicht noch ins dreizehnte jahrhundert fallenden andern pergamentenen handschrift in Eberts besitz wird dieser gelehrte gern mittheilen. die daraus in den
251 überlieferungen 1, 160, 161 geschöpfte stelle erinnert an Berthold s. 263 ff.

---

* es scheinen aber auch zu München predigten unseres Berth. zu liegen. im cod. chart. 4. catal. p. 467 stehet fol. 78 und 132^b dax hat p̌der phtolt gepredigt. im cod. mon. 8° cat. p. 142. membr. (von 1484. 149 bl.) stehen predigten Berth. cod. mon. membr. cat. fol. 185. (aus 14. sec.) der geistliche baumgarten. fol. 25^b 85^b 79^b steht pchtolt. besonders nachzusehen sind die predigten im cod. monac. chart. cat. p. 725 (18 predigten) und im cod. mon. membr. 4° cat. p. 107, worin 62 predigten, also grade so viel, wie im heidelb. nr. 24 der Bertholdischen.

** scheint die verlorne, auch den Gregor enthaltende.

Hierbei zwei fragen, die in einander greifen: 1) gibt es lateinische handschriften seiner reden? Fabricius bibl. lat. med. aet. und andere nach ihm, versichern: praeter sermones de tempore et de sanctis, qui Lipsiae in Paulina et aliis in locis manuscripti servantur, scripsit librum de institutione vitae religiosae. Kobolt im baier. gel. lexikon, Landshut, 1795 v. Bertholdus de Ratispona schreibt ihm genauer zu: sermones de tempore, handschriftl. zu Leipzig; sermones de sanctis handschr. zu Jena; sermones singulares rusticani, auch zu Jena. sind das lateinische titel deutscher bücher oder lateinisch abgefaszte? die blosze ansicht zu Leipzig und Jena wird entscheiden, ich mutmasze, dasz sie lateinisch sind; denn auch in einer pfälzer hs. num. 454 (Wilken p. 293) stehet unter vielen andern lateinischen traktaten fol. 241ᵇ—246 ein sermo de omnibus sanctis M. Bertholdi, 1449 geschrieben. es wäre leicht nachzusehen. 2) sind lateinische reden vorhanden, so fragt es sich, welcher von beiden texten als das original betrachtet werden musz? Berthold war ohne zweifel der lateinischen sprache mächtig. dies folgt namentlich aus jener stelle, wo er die weitschweifigkeit des deutschen beklagt, auch aus den angeführten versen, die er seinem lehrer David ex tempore gedichtet hat [s. anm. zu s. 197].[1] er konnte also vor einer versammlung gelehrter geistlicher lateinisch predigen, wie andere redner seiner und der früheren zeit. aber seine eigentliche beredtsamkeit, die unter dem volke so grosze wirkung that, musz doch sicher deutsch gewesen sein. auch sieht man es jedem satze der hier gedruckten predigten an, dasz sie deutsch gesprochen und nicht aus dem latein übertragen sind. ein analoger fall würde über das verhältnis der doppelten sprache aufklären. ich kann mir kaum, doch noch viel eher denken, dasz im zwölften jahrhundert ein lateinischer prediger von dem volke in Frankreich oder Italien nicht ganz misverstanden wurde (ungefähr wie eine kirchenslavische rede von dem volke in Ruszland und Serbien), habe aber keine vorstellung davon, wie ein solcher redner populär werden konnte. 282 ein mann, der sein zeitalter mächtig ergriff, wie der heil. Bernhard, in welcher zunge hat er gesprochen? seine gedruckten lateinischen sermone tragen ganz den schein ursprünglich lateinischer abfassung, sie sind beständig an die fratres gerichtet und waren blosz zur erbauung der mitgeistlichen bestimmt; sie haben auch keinen populären schwung. allein so oft er vor einer groszen und gemischten menge redete, bediente er sich wohl des romanischen (mehr nordfranzösischen, als provenzalischen [1]) idioms? es sind altfranzösische, noch ungedruckte handschriften vorräthig (Roquefort table des auteurs p. 757), deren herausgabe von den Franzosen nachgeholt werden wird, sobald sie einsehen lernen, dasz sie gerade die für die geschichte ihres mittelalters und ihrer sprache wichtigsten denkmäler vernachlässigt haben. Roquefort hebt einzelne proben verschiedentlich aus (z. b. unter natéit, osse, pannir) mit dem entsprechenden lat. text, woraus man schlieszen könnte, dasz die etwas umständlichere und erweiternde übersetzung nicht von Bernhard selbst herrührt. ohne vollständige vergleichung wäre es aber voreilig, für oder wider die originalität des altfranzösischen textes zu entscheiden. um wieder auf Berthold zu kommen, so will ich nicht läugnen, dasz von ihm selbst lateinisch abgefaszte predigten existieren, nur keine sermones rusticani; finden sich aber in den lateinischen und deutschen handschriften dieselben reden, so wird sich aus dem zusammenhalten bald ergeben, welche man für die übersetzung zu halten hat.

---

[1] er etymologisiert mitunter auf lateinisch gelehrte weise: s. 306 bringt er aus den buchstaben homo das menschliche antlitz, also eine naturschrift heraus. s. 453 bedeutet witwe wite wê, weil den witwen allenthalben weh ist, sie in druck und schmach leben. das ist eben nicht schlimmer als Notkers erklärung des wortes binez (bins, juncus) aus bei nasz: der binez pezeichenet immortalitatem, wanda er dô gruone ist fone dero nazi, an dero er stat unde dannan er namen habet (Capella 104).

Unter seinen predigten scheinen sich einzelne theologische ausarbeitungen anderer art zu befinden. der herausgeber bemerkt mit recht s. 97, dasz die 98—111 abgedruckte 'geistliche lêre von guotem leben' keine predigt sei. sie ist auch in einem edleren, gebildeteren stil abgefaszt und befolgt einen strengeren zusammenhang der gedanken; keine zuhörer werden angeredet, sondern die abhandlung ist an eine einzelne person gerichtet, die ihn darum ersucht hatte (als dû mich dicke gebeten hâst). leser, die sich minder freuen an der popularität der übrigen reden und die anspielungen auf sitte und geschichte geringer anschlagen, wird dieses stück leicht das ausgezeichneteste des buches dünken. es könnte von Berthold selbst niedergeschrieben und etwa die institutio vitae religiosae [Incipit: tria debet considerare] sein, die Fabricius meint. zweifelhaft bleibt, ob das zu eingang dieser recension gedachte horologium devotionis unserem Berthold, oder gar einem späteren gleiches vornamens gebühre?
253 Fugger in der angeführten notiz, oder wer ihr verfasser sein mag, vermengt ohne zweifel den jüngern mit dem ältern. die in mehreren Heidelberger hss., namentlich cod. XXX und XXXIII [auch zu München cod. chart. fol. catol. p. 277 (geschr. 1497). p. 295 (geschr. 1423. 291 bl.). p. 351 (geschr. 1403. 255 bl.). cod. chart. quart. catal. p. 467.] vorräthige, von einem bruder Berchtold verfaszte übersetzung der summa confessorum des Johannes von Freiburg kann nicht dem ältern zugeschrieben werden. einmal ist Johannes selbst (der auch den beinamen Teutonicus führt) beinahe um eine generation jünger, als Berthold;

---

[1] gebürtig aus Burgund, und Clairvaux lag in Champagne.

Johannes starb 1314. und wollte man, des vermuteten frühen todes Bertholds halber, beide ungefähr zu gleichlebenden machen, so ist durchaus unwahrscheinlich, dasz ein berühmter minorit sich dazu hergegeben haben sollte, das werk eines predigermönchs, was Johannes war, zu verdeutschen. in seinen reden kam ja sogar anzügliches gegen die dominikaner vor. der übersetzer ist vielmehr ein erst in der mitte des funfzehnten jahrhunderts lebender anderer bruder Berthold, selbst des predigerordens, vermutlich der, den Quetif (script. ord. praedic. 1, 811) Bertholdus de Maiszberch (?) nennt. die verdeutschung wurde übrigens oft gedruckt und gerade zuerst in Augsburg 1472 ('von latein in teutsch gemacht durch ein hochgelerten man bruder Berchtold[1] predigerordens'), vgl. Panzer ann. s. 62.

Bertholds predigten nöthigen mich, eine vorstellung aufzugeben, die man sich über die zeit, art und weise der bildung unserer prosa zu machen pflegt. die prosa soll erst nach dem dreizehnten jahrhundert entsprungen und hauptsächlich durch die sogenannten mystiker gefördert worden sein. wer nun Notkers schriften näher kennt, und zumal dessen übersetzung und bearbeitung des Martianus Capella und des Boethius gelesen hat, der weisz, dasz schon im zehnten jahrhundert (und warum nicht früher?) die deutsche rede auch dichterisch ungebunden es aufnehmen konnte mit allem dem, was man lange zeiten nachher, seitdem poesie wie prosa in gröszte verderbtheit gerathen waren, zum ersten male als etwas völlig neues zu wagen meinte.* der bildung des geistes ungünstige zeiträume verheeren poesie und prosa, beide zusammen. wie manches von dem, dessen sie früher mächtig waren, ist uns unwiederbringlich verloren gegangen. warum man aber mit der im dreizehnten jahrhundert durch die dichter gehobenen sprache nicht auch in prosa hätte anfangen können, was man wollte, wäre schwer zu begreifen. es war sitte, beinahe alles der niederschreibung würdig gehaltene, 254 damals in poetische form zu fassen; an der gefügsamkeit, gelenkigkeit und reinheit der prosa, deren sich in dem eigentlichen leben bedient werden muste, läszt sich doch nicht zweifeln, und so finden wir auch Bertholds prosa völlig im einklange mit seiner zeit und gleich lebendig mit den althochdeutschen prosadenkmälern, wie die dichtersprache mit der früheren noch zusammenhängend. in den darauf folgenden jahrhunderten, als sich die dichtkunst verschlechterte, geht auch die prosa rauh und holpericht, und da endlich wieder um 1750 deutsche poesie aus dem langen schlafe erwachte, lebte zugleich die prosa

---

[1] Berchtold und Berthold sind ein name, von dem adj. berht (clarus) mit dem formativ -old; daher besser berhtolt als bertholt geschrieben, und s. 92 unrichtig bert-holt getheilt wird.

* ältere homilien, auch in gefuger sprache des zehnten jh. bei Ecc. fr. or. 2, 941—948.

auf. Klopstock und Lessing gehören einem menschenalter, und wer mag behaupten, dasz Göthe weniger unsere prosa gestärkt und erfrischt hat, als unsere poesie oder das umgekehrte? die mystiker haben wohl zu jeder zeit wenig oder keinen einflusz geübt auf die bildung der prosa. sie schufen sich insgesammt ihre selbst eigene art des ausdruckes, ohne je damit unter das volk zu dringen. was die sprache im groszen und ganzen bilden und emporbringen soll, das bedarf allgemeiner klarheit; die mystiker suchten aber für sich selbst nicht mehr als das helldunkele. ich wüste nicht, dasz Jakob Böhmes von der schreibart seines jahrhunderts so sehr abstechender stil auf die prosa der nächsten zeit irgend einige wirkung hervorgebracht hätte, und glaube, dasz es sich in dieser absicht mit den frühern, namentlich Tauler und Heinrich Suso *, eben so verhält. ihre werke verdienen auch von den sprachforschern beachtet zu werden; aber das, wodurch sie sich auszeichnen, wird sich nie als ein populares, mit dem element der ganzen sprache historisch und nothwendig in zusammenhang stehendes erweisen. Docen hat im ersten bande der misc. s. 140—152 ein bruchstück aus dem vierzehnten jahrhundert gegeben, dessen harte und dürftige darstellungsweise man vergleiche mit der weichen und lebendigen prosa des älteren Bertholds. nicht als ob Berthold das vermiede, was an tiefere geistliche betrachtung streift, man braucht nur die auszüge s. 460—466 über gottes wohnung in der seele u. s. w. zu lesen, und wie glücklich er sich mitunter auch in dergleichen materien ausdrückt; allein solche erhebungen des gedankens und der sprache, die um so mehr wirken, je sparsamer sie ausgestreut sind, scheinen doch nie die oberhand zu gewinnen über des redners eigentliche, auf das klare praktische leben gehende richtung. ich erinnere hier an das geistliche, halb mystische gedicht eines andern minoriten, der gerade zu Regensburg und fast gleichzeitig mit Berthold lebte, bruder Lamprechts tochter von Sion, wovon Docen in Aretins beitr. IX, 1207 und Welker in den Heidelb. jahrb.
255 1816, s. 713—720 nachricht gegeben haben. die Giesser handschrift verdiente näher benutzt zu werden.

Der herausgeber (vorr. III, IV) stellt Bertholden in die mitte zwischen Bernhard und Abraham a Sancta Clara, und führt treffend aus, wie und wodurch er sich von beiden unterscheide. über Bernhards stil und sprache können wir erst dann vollständig urtheilen, wenn der erwähnte altfranzösische text herausgegeben sein wird. mit Abrahams zwar lebendiger und volksmäsziger beredtsamkeit läszt sich, so viel die edle und reindeutsche sprachform angeht, Berthold kaum vergleichen, er

---

* zu München mehrere hss. der predigten des Heinrich von Cöln, Heinrich Suso: chart. 8° cat. p. 681. p. 683. p. 745. chart. 4° cat. p. 478. p. 467. p. 465. p. 561. p. 565. p. 567. p. 579. — cod. pal. nr. 28. 435. 474. 570.

steht eben so weit über jenem, als der geschmack und die volksbildung des dreizehnten jahrhunderts über denen der zeit, worin Abraham lebte. ich kann hier nicht misverstanden werden; von der übrigen geistigen aufklärung, die das ausgehende siebzehnte jahrhundert vor jenem früheren voraus hat, ist keine rede, nur von der damaligen verderbnis des elements einer das volk durchdringenden dichtkunst und sprachbildung. ein geistreicher Deutscher des dreizehnten jahrhunderts hätte die gedichte und den stil Abrahams und seiner zeitgenossen ohne zweifel sehr schlecht gefunden, ungefähr aus dem gesichtspunkte, der auch gebildete Franzosen und Engländer an deutscher poesie und sprache um 1700 keinen gefallen schöpfen liesz. näher an Berthold reicht daher Kaisersberg [geb. 1445 † 1510][1], dessen bedeutende innere gaben sich auch noch frei und gefüg in der zwar schon gesunkenen, aber noch nicht versunkenen deutschen sprache bewegen. seine predigten gemahnten uns vorhin durch die art ihrer aufzeichnung an Berthold; einer gleich ausgebreiteten gunst des volks erfreute er sich nicht, dafür war schon das zeitalter zu sehr anders geworden. eine eigenheit hat Berthold mit Kaisersberg gemein, die, dasz er die verschiedenen stände unter den zuhörern, nachdem sich das wort an sie wendet, aufruft, und desto kräftiger ermahnt. da heiszt es bald: ir herren! 2. ir herschaft! 3. 7. 24. ir herschaft alesamet! 95. dû kneht! dû dirne! ir göuliute! 65. ir junge werlt! 25. 76. 79 (vgl. diu alte werlt 170) und für die ganze gemeinde: ir lieben kristenliute! 2. ir sæligen kristenliute! 3. ir liebe kristenheit! 3. ir sæligen gotes kinder! 21. ir reinen gotes kinder! 245. u. s. w., wie viel wärmer ist diese zusprache, als das eintönige: meine andächtigen zuhörer! heutiger prediger. er entläszt aber auch zuhörer, die etwas nicht zu hören brauchen, z. b. 452, als er 256 lehren will, wie man in der ehe leben solle: ihr geistlichen leute, geht jetzt heim! oder 448: da könntet ihr andere schlafen; oder hört mit ihnen zu; vielleicht seid ihr auch bald eheleute! dafür wird er selbst namentlich angeredet oder angerufen durch scheinbare einwürfe, die er den vorgetragenen lehren entgegenstellt. beispiele in den oben gegebenen auszügen. oder er nimmt wirklich gemachte einwendungen frisch auf, die ihm zu ohren kommen, s. 435: man hat mir gesagt, dasz gestern einer sprach: 'pfi bruder Berthold, du predigst so gar schrekkenhaft von unrechtem gut, dasz ich beinahe verzweifelt bin.' das wäre mir leid, o welche macht reue und busze vor gott hat! aber, fügt er hinzu, ihr unschuldigen laszts euch nicht verdrieszen. wie heilig die busze sei, unschuld ist noch tausend mal besser. eure guten werke wachsen euch zum lohne, darum hütet euch vor sünden. ihr junge welt, hätte man euern vätern so gepredigt von dem groszen schaden, sie hätten sich besser behütet. laszt euch nicht weisen aus euerm linden wege, und ihr sünder nicht aus euern harten wegen! — mit derselben lebhaftigkeit werden die sünder nach ihren einzelnen verbrechen angefahren, gewöhnlich mit dem ausrufe pfî, der in der alten sprache einen weit allgemeineren sinn hatte, als unser jetziges pfui; pfî dû rehte tœrin! 58. pfî simôn! 13. pfî trüllerin! 126. pfî fràz! 196. pfî verràter! 59 und in fast allen predigten pfî gîtiger! selbst diese und ähnliche wiederholungen, wie der nach jedem verdammungsurtheil mild hinzugefügten klausel: busze und reue ausgenommen! müssen zum nachdruck beigetragen haben. dahin gehören auch seine lieblingsformeln: du must so lange zur hölle sein, als gott ein herr im himmel ist, 133, 193, 200, und: der teufel wird dir den lohn dafür geben, ihm zerrinne dann alles feuers, das er irgend hat! 70, 126, 307, 319, 382.

---

[1] geringern werth haben die deutschen predigten eines Nikolaus von Landau (im Waldeckischen), mönchs zu Otterburg, wovon zwei starke bände, bereits 1341 geschrieben, in der bibliothek zu Kassel liegen.

Ich bin unvermerkt wieder in die eigenheiten der Bertholdischen beredtsamkeit hineingerathen, von denen ich lange nicht alles, doch genug angeführt habe, um auch andere zur lesung des merkwürdigen buches zu reizen. keins unter den verwichenen jahrbunderten ist in vieler beziehung unserer gegenwart so vergleichbar, wie das dreizehnte, ich meine in empfänglichkeit für sittliche und geistige ausbildung. das feine, gesellschaftliche leben stand damals in manchen stücken auf der spitze, für äuszerliches benehmen und betragen scheint eine feste regel gegolten zu haben, die später ganz verwilderte [oben s. 231. 232]. und selbst diese verfeinerung zeigt sich noch deutlich im zusammenhang mit der älteren rohen zeit, aus der sie wie eine blüte hervortrat, während die lebensart unserer tage oft aus der fremde geborgt, und, so gefällig sie dünken mag, undeutsch ist.

257 Dem herausgeber dieser predigten gebührt das ausdrückliche lob, mit geschick und kenntnis dabei verfahren zu sein. ohne die alte sprache gründlich zu verstehen, hat er doch dem text fast überall sein recht angethan, und ihn, wie man leicht merkt, im ganzen wohl begriffen. einige verstösze und versehen habe ich im vorausgehenden angemerkt. die vorrede versprach ein wörterbuch, das im laufe des sommers 1824 erscheinen sollte, aber nicht erschienen ist. erfreulich wäre, wenn hr. dr. Kling lust und musze gewönne, vorläufig und bis einmal mehr geschehen kann, noch einen zweiten band der vorzüglichsten reden Bertholds nachfolgen zu lassen. vielleicht hätte er oder ein dritter mittlerweile auch die Straszburger handschrift, die zweite Heidelberger, so wie das eigentliche verhältnis der lateinischen zu prüfen gelegenheit.

Frisisk sproglære, udarbeidet efter samme plan som den islandske og angelsaksiske af R. Rask, prof. i literærhistorien og underbibliothekar. Kopenhagen. in der hofbuchhandlung 1825. 138 und 34 s. in 8.

Göttingische gelehrte anzeigen. 1826. st. 9. 10. 11. 12. s. 81—107.

Der verfasser dieses buchs besitzt im fache der sprachwissenschaft 81
eine seltne beobachtungsgabe und wird, da glücklicher
fleisz, musze und alle äuszere begünstigung hinzutreten,
die auszerordentlichen verdienste, welche er sich bereits darum
erworben hat, gewisz noch bedeutend vermehren. seine arbeiten
haben nicht nur in Dänemark, sondern auch in Deutschland
des gebührenden beifalls nicht verfehlt. kaum heimgekehrt
von einer langen und mühevollen, hauptsächlich zur erforschung
des eifriger geglaubten als gründlich nachgewiesenen zusammenhangs
zwischen dem germanischen und caucasisch-indischen
sprachstamm unternommenen reise hatte er das publicum mit
einer schätzbaren spanischen grammatik (Kopenh. 1824) beschenkt, 82
und säumt nicht, ihm gegenwärtig eine altfriesische
vorzulegen. der erste entwurf dazu (fortale s. 25) rührt schon
von 1817 her, in welchem jahre herr professor Rask eine angelsächsische,
dänisch geschriebne, grammatik in Schweden drucken
liesz und sollte anfänglich einen bloszen anhang der letzteren
bilden. rec. war nun vor allem begierig zu vernehmen, in wie
weit die reichen und fruchtbaren erfahrungen einer solchen reise
den eigentlich bereits im jahre 1811 und lediglich aus der isländischen
mundart zuerst geschöpften plan des verf. zu einem
auch für alle verschwisterten tauglichen deutschen sprachsystem
verändert haben könnten; ja er erwartet, um es gerade zu gestehen,
unter furcht und hoffnung den umsturz oder die bekräftigung
dessen, was er selbst, in sehr vielem abweichend
und überall unabhängig von dem Raskischen grundrisz, für die
deutsche sprache aufgebaut hat, eben zumeist aus dem sanscrit.
es wunderte und beruhigte ihn daher, hier s. 28 zu lesen, dasz
die ansicht, welche in allen sogenannt gothischen sprachen die
richtige sein soll, auch für die indischen gelte. wir haben also,
unbeschadet der fülle von entdeckungen und erörterungen, welche
herr Rask über das indische, persische und caucasische der
gelehrten welt demnächst mittheilen wird, in der hauptsache,
für die beziehung auf das einheimische sprachstudium, nicht viel
neues d. h. keine umwälzung der grammatischen grundlage zu
gewarten, wie denn offenbar vorliegende friesische sprachlehre
in derselben gestalt auch vor der reise hätte erscheinen dürfen.
dies macht dem rec., der auf die einwendungen eines sanscritisten
nicht überall gehörig gefaszt gewesen sein würde, lust

und mut, die allgemeinen, hier von dem hrn. professor als
83 fertig und abgeschlossen (ên gang for alle, fortale s. 27) dargelegten
grammatischen glaubensartikel einer aufrichtigen und
seinerseits nicht der letzten prüfung zu unterwerfen, ehe er an
die beurtheilung der fries. sprachlehre geht. es ist nicht von
allen punkten, die in der deutschen grammatik als fundamental
betrachtet werden müssen, die rede, aber von einigen der wichtigsten.

Bei abhandlung der declinationen hält es hr. prof. Rask
für rathsam, das neutrum vorauszuschicken, darauf das masculinum
und endlich das femininum folgen zu lassen, weil, wie
er s. 26 behauptet, μέγας von μέγα, μέλας von μέλαν komme.
die lehre ist also zunächst für griechische grammatiker, die sie
doch kaum annehmen werden. rec. sieht mindestens nicht ein,
warum und wie ein genus aus dem andern hergeleitet werden
solle? ihm entspringen alle drei gleichzeitig und eigenmächtig,
obwohl ihre formen, wenn sie abweichen, einflusz auf einander
üben können. obenhin freilich ist aus dem neutro μέγα durch
zufügung eines sigma das masc. zu bilden, doch bei dem zweiten
beispiel läszt die regel schon im stich, weil dann μέλανς gewonnen
würde. auszerdem ist nicht unwahrscheinlich, dasz den
griech. neutris ihr kennzeichen abgesprungen ist; wenn nun
z. b. ἄλλο früher gelautet hat ἄλλοδ, αὐτό, αὐτόδ, so wird keiner
daraus das männliche ἄλλος, αὐτός deuten wollen, noch weniger
das goth. blinds, althochd. plintêr, aus blindata, plintaz. die
angebliche herleitung ist also blosz gerecht auf den fall, wo
das neutr. seiner eigentlichen charakteristik entbehrt. so weit
aber diese charakteristik noch vorhanden oder historisch nachzuspüren
ist, ergibt sich nach unserm dafürhalten, dasz das
neutr. keineswegs als die einfache urform angesehen werden
84 darf. ja man gewahrt, auszerhalb der grenze unserer sprache,
dasz das neutrum gänzlich entbehrt werden kann, wie bekanntlich
im hebräischen, oder was uns näher liegt, im litthauischen,
celtischen u. s. w nur ein männliches und weibliches geschlecht
statt finden. das neutrum ist folglich die erläszlichste, unfesteste,
unvollendetste form, der in jedem betracht nicht der erste, vielmehr
der letzte platz gebührt. sodann läszt der verf. auf den
nom. zunächst den acc. folgen, den dativ an der gewöhnlichen
stelle und den gen. den zug schlieszen. das haben auch andere
gethan, z. b. Dobrowsky in seinen institutionen rec. erblickt
für die deutschen sprachen nicht den geringsten vortheil in
dieser neuerung, die was uns allen von der schule auf beim
lernen der griech. und lat. declination eingepflanzt wird, ohne
noth umwirft. und nicht einmal folgerichtig scheint sie, weil,
wer das flexionslose neutrum voranstellt, auch den im deutschen
meist flexionslosen acc. sogar dem nom. voranstellen müste.
denn jenem anschein nach wäre ebenfalls altnord. nom. sonr

bildbar aus dem acc. son oder der goth. nom. fisks aus dem acc. fisk. die althochd. mundart lehrt uns freilich auch für den acc. sing. masc. subst. eine flexion und alle adjective lehren sie. und wenn der üble geschmack der heutigen welt, die regimenter zu zählen statt zu benennen, auch in der grammatik einzureiszen droht, so wird durch jene veränderung hergebrachter ordnung alle sicherheit des sprachgebrauchs untergraben, und niemand wissen, welchen casus er sich unter dem zweiten zu denken hat, den gen. oder den acc. überhaupt welchen nutzen hat die praxis eben davon, alles nach der (oft noch dunkeln) entstehung anzuordnen? der acc. steht unverkennbar in näherem bezug zu dem nom., wie auszer der gleichheit beider casus im neutr. noch andere erscheinungen der sprachgeschichte 35 lehren. geht aber diese beziehung im geringsten verloren dadurch, dasz der acc. erst hinter den gen. und dat. gesetzt wird? es schiene uns in Deutschland pedantisch, wenn wir beim schreiben die wörter statt nach der aussprache nach dem ursprung ihrer ableitungs- und flexionsbuchstaben in silben zertrennen sollten, z. b. kön-ig-es, λέγ-ετ-αι und nicht kö-ni-ges, λέ-γε-ται. der theoretischen analyse wird durch die letztere, praktisch höchst angemessene schreibweise kein haar gekrümmt. nur da, wo keine ordnung feststeht, und es daran liegt historisch zu entwickeln, ist erlaubt und nützlich, das ältere, ursprüngliche dem neueren, abgestumpfteren vorhergehen zu lassen. für aufstellung und reihefolge der deutschen declinationen hatten die bisherigen sprachlehrer weder die natürliche einrichtung erkannt, noch die latein. oder griechische nachgeahmt. alles war endlose verwirrung, in der nachfolger die vorgänger überboten. welche von beiden declinationsweisen die starke oder die schwache den vorrang verdient, lehrt, wie uns dünkt, die doppelte biegung des deutschen adj. unwidersprechlich, blinder, blinde, blindes ist einleuchtend die ältere, kräftige form, der blinde, die blinde, das blinde die jüngere und modificierte. was aber für die anordnung der adjective gilt, musz es auch für die der substantive. die schwache form überhaupt trägt nur den schein gröszerer einfachheit an sich, im grund ist sie weit verwickelter und entstellter, als die starke, und hat kein recht auf die benennung ‘simplere, enklare’, welche ihr, wie wir hernach sehen werden, unser verf. beilegt. rec. hat einen versuch gemacht, wie die schwache form aus einer stumpf gewordnen starken zu erklären sei, den er zwar für noch lange nicht über alle zweifel erhoben hält, aber auch nirgends widerlegt gefunden hat darin irrt 36 hr. Rask, wenn er (s. 27 oben) zu meinen scheint, dasz die schwache deutsche form der lat. ersten und zweiten decl. entspreche; umgekehrt, was ihr im latein gleicht, findet sich gerade in der dritten. oder soll blinder, blinde, blindes nicht gleich stehen dem coecus, coeca, coecum?

Noch weit weniger zu dulden ist es aber, dasz hr. Rask und Adelung die schwache conjugation der starken vorsetzen. rec. glaubt hinlänglich gewiesen zu haben, dasz die starken verba die innerste grundstructur unserer sprache enthalten. ihre flexion ist ungleich vollkommner, schöner und alterthümlicher. ihre zahl erstreckt sich noch immer in mehrere hunderte und hat sich früher, alle mundarten und alle spuren verlorner verba erwogen, vielleicht nahe an tausend erstreckt. die starken themata allein sind das unableitbare und woraus sich alles herleitet. alle schwachen hingegen sind untrieglich lauter abgeleitete, und so hoch auch ihre zahl später gestiegen sein mag, erreicht sie dennoch die der ursprünglichen starken nicht. die schwache flexion ist allerdings regelmäszig (regelret), die starke aber keineswegs unregelmäszig (uregelret), sondern einer höheren, feineren, älteren regel folgend. was soll also s. 27 der Adelungische sauerteig? dem latein zu gefallen, das seine starke (dritte) conjugation zwischen die drei übrigen, abgeleitete verba umfassenden schiebt, unser conjugationswesen verderben, sei fern von uns! sonderbar, hr. Rask, welcher dem neutr. und acc. wider die lateinische verfassung ein avancement bewilligt, scheint, wenn wir ihn verstehen, in der viel wichtigeren unterscheidung zwischen starken und schwachen formen der decl. und conj. mehr als billige rücksicht auf das latein zu nehmen.

87 Eine dritte ausstellung hat rec. gegen die s. 30–33. mitgetheilte terminologie zu machen, welche zwar für den verf. im schreiben und druckenlassen bequem sein mag, für die leser und zumal alle undänischen die gröszte beschwerlichkeit verursacht. wie viel brauchbarer ist die schwedische ausgabe der altnordischen sprachlehre dadurch geworden, dasz in ihr die fremdartigen, neugeschaffenen kunstwörter den üblichen haben weichen müssen. die angenommnen abkürzungen sind freilich im ganzen kurz genug, berühren sich aber theils mit andern gewohnten, z. b. no. (subst.) dat. (imperfect) l. (neutrum) mit no. (numero) dat. (dativ) I (zahl I.) theils verwirren sie sich unter einander, wie no. (subst.) n. (nominativ) nf. (infinitiv). nächstdem verliert sich alles ihr compendium, so bald man sie ausspricht und hören musz, in schleppende weitläuftigkeit, z. b. casus wird ausgedrückt durch forholdsform, dativ durch hensynsformen, gerundium durch nödvendighedsformen, infinitiv durch fremsättende maade und die gehörige unterscheidung zwischen navneord (subst.) nävneformen (nom.) navneformen (inf.) macht einem zu schaffen, da, von der äuszeren und inneren ähnlichkeit. zwischen navne und nävne weggesehen, ord nicht blosz für das nomen, sondern auch das verbum und form sowohl beim casus als in lideform, handleform gebraucht wird. will man aber selbst die wahl solcher benennungen schicklich finden, so widerstreitet ihnen, dasz sie weder ins hochdeutsche

noch niederdeutsche, vielleicht nicht einmal ins schwedische
übersetzt werden können, ohne dasz die mühsam eingelernten
abbreviaturen völlig unpassend werden. hrn. Rasks gramma-
tische schriften sind für ein weit gröszeres publicum bestimmt,
als ihnen die beschränkung der dänischen literatur anweist;
durch seine terminologie thut aber der verf. ihrer verbreitung
und benutzung abbruch. zuviel abkürzungen grammatischer 88
wörter begegnen sich schädlich mit denen, welche für die an-
führung der sprachdenkmäler unumgänglich sind. in benennung
dessen, was rec. bei der biegung des nomens und verbums stark
und schwach heiszt, schwankt der verf. fortwährend. die starke
declination nennt er beim adj. die unbestimmte (schwed. obe-
stämdt, dän. ubestemt), die schwache die bestimmte (bestämdt,
bestemt). gegenwärtig finden wir für das subst. s. 26 diese
die einfachere hauptart (den simplere hovedart) jene die künst-
lichere (den kunstigere hovedart) geheiszen. für schwache und
starke conjugation bediente er sich früher, blosz zählend, der
ausdrücke: förste böjningsmaade, anden böjningsmaade; die
schwed. anvisning verbesserte das in enklare hufvudflocken und
konstigare hufvudflocken, welche termini hier im friesischen bei
der decl., nicht bei der conjug. angewendet werden (dem rec.
zur rechtfertigung, der gleichförmige in decl. und conj. ange-
nommen hat). die schwache conjugat. heiszt nunmehr (s. 66)
die offene (den aabne hovedart), die starke die geschlossene
(den lukte hovedart). comparative scheinen keine guten benen-
nungen. wider das zählen bei hauptunterschieden haben wir
uns vorhin geäuszert, und das miszliche zeigt sich hier offen-
bar, wenn ein dritter neben herrn Rasks darstellung die des
rec. benutzen wollte, welcher vornenhin stellt, was jener an
den zweiten platz. offen und geschlossen läszt sich ungefähr
so bequem gebrauchen wie schwach und stark; das schickliche
vorzuziehen bleibe andern anheimgestellt.

Ueber noch einen vierten allgemeinen gegenstand wollen 89
wir durchaus keinen tadel gegen den verf. aussprechen, blosz
eine wünschenswerthe verständigung herbeiführen. schon lange
vor hrn. Rask hat man in den drucken altnordischer werke
den acutus zur bezeichnung der vocallänge verwendet. frühere
bücher unterlassen sie entweder ganz, oder gebrauchen das ge-
minirte aa, ii etc.; in schwedischen ausgaben des 17. jahrh.
findet sich zuweilen der gravis über dem langen a und o. ohne
zweifel müssen die langen vocale in jeder älteren deutschen
sprache (wenn es auch in den lebenden erläszlich ist) hervor-
gehoben werden; das nebeneinanderschreiben, wie im holländi-
schen und zum theil dänischen geschicht, gewährt für die cur-
rentschrift vortheil, gibt aber den wörtern ein schwerfälliges
ansehen. wir haben seit kurzem angefangen, für die alt- und
mittelhochdeutschen denkmäler diese höchst nöthige, bisher ver-

absäumte längebezeichnung nachzuholen, nicht aber den acutus,
90 sondern den circumflex dazu gewählt. dieser scheint aus drei
gründen rathsamer als jener, 1. er wird von den philologen im
latein ebenso gebraucht, z. b. für die ablative erster decl. terrâ,
aquâ; 2. der acutus und gravis müssen für das vom princip
der quantität verschiedene der accentuation behalten werden;
3. der acutus dient einige diphthongische verhältnisse zu bezeichnen,
die vermutlich aus der betonung der einzelnen vocale
entspringen. beides, den acut und circumflex, setzen auch althochdeutsche
handschriften, namentlich Notkers aus dem zehnten,
eilften jahrhundert auf die angegebene unterschiedne weise,
und vielleicht ist der in altnordischen und einigen angelsächsischen
erscheinende strich, wenigstens in den ältesten exemplaren,
bei näherer betrachtung oben gehäckelt; also aus dem
circumflex entstanden. wäre das aber auch nicht der fall, so
rechtfertigen zweckmäszigkeit und gleichförmigkeit eben wohl
in altnordischen drucken die annahme des circumflexes für die
langen vocale.

Nunmehr können wir uns zur näheren beurtheilung der
friesischen grammatik selbst wenden und alles übergehen, was
sich auf die vorausgesandten allgemeinern grundsätze darin bezieht.
in der vorr. wird es dem verf. nicht schwer, die bisherigen
unkritischen sprachforscher zurecht zu weisen, denen
das friesische ungefähr einerlei mit dem plattdeutschen oder
dem angelsächsischen zu sein schien. das eigentliche Holland
und gar Flandern und Brabant war immer unfriesisch und rec.
gibt nicht einmal zu, dasz daraus erst späterhin manches altfriesische
gewichen sei. (s. 3.) die einzelnen überbleibsel des
altbelgischen (kymrischen) im heutigen holländisch wünscht er
näher angegeben, und kann das pronomen hun eben nicht für
ein solches erkennen, da es aus dem mittelniederländ. dat. pl.
91 hen (angelsächs. him, altfries. hiam) hervorgegangen scheint,
und sogar dem altn. hann, hon eben so nahe läge, als irgend
einer celtischen pronomialform. an sich hat es nichts gegen
sich, dasz gerade in Belgien unter dem strom der deutschen
wörter einige celtische am längsten gedauert haben sollten; in
dem flamländischen wird s. 22 eine mischung des friesischen,
sächsischen, fränkischen und burgundischen (!) angenommen, die
es schwer fallen sollte, deutlich nachzuweisen. Klaas Kolin
(ein anerkannter betrug) hätte neben Maerlant und Stoke nicht
genannt werden sollen. s. 6 wird bemerkt, dasz für einige begriffe
grundverschiedne angelsächsische und friesische wörter
anzutreffen sind, in erweislich identischen wörtern die laut- und
formverhältnisse beider sprachen sichtbar abweichen. mit unrecht
stehen darunter fries. kind, erva, grêva den angelsächs.
cild, eafora, gefera (?gefêra) zur seite, die schwerlich etwas zusammen
gemein haben. ki- und ci- wenn wurzelhaft eins, sind

mit verschiednen consonanten weiter abgeleitet worden; erva
ist das goth. arbja, althochd. erpëo, angels. yrfa, dagegen eafora
das althochd. avaro, altsächs. abaro, grëva das althochd. krâvo,
gefera würde kivergo (kivuoro) lauten. s. 9 die unzweifelhafte
behauptung, dasz das altfriesische ans altnordische näher reicht,
als das altsächs. und angelsächsische; es bildet eine merkwür-
dige vermittlung zwischen diesen drei dialecten, wie sie auch
der natürlichen lage Frieslands zwischen Sachsen, Westphalen,
Angeln und Jütland durchaus angemessen ist. hätten sich mehr
alte und reine denkmäler des jütischen erhalten, so würde der
übergang des friesischen in das dänische noch deutlicher vor
augen liegen, und die verwandtschaft zwischen dem altnordi-
schen und altsächsischen nicht wie ein sprung erscheinen. er-
freulich war uns s. 13 die wahrheit des satzes durchdringen zu 92
sehen, dasz das gothische dem hochdeutschen (nach hrn. Rasks
art zu reden: das mösogothische dem alemannischen) zunächst
liegt, wodurch den scandinavischen prätensionen auf Ulfilas
hoffentlich der letzte stosz gegeben wird. das vorgeschlagene
unterscheidungszeichen für alle niederdeutschen mundarten in
dem zusammenfall sämmtlicher drei personen des plur. präs.
(indic.) auf -d oder -th scheint nicht völlig passend, da nicht
nur die neu-, sondern auch die mittelniederländische mundart
-en, -et, en haben, andrerseits im alt- und mittelhochdeutsch bis-
weilen II und III. plur. präs. ind. in der flexion -ent, welche
genau dem sächs. -ad, ath entspricht, zusammenrinnen. es
mangelt ja aber nicht an unfehlbarern kennzeichen! dem hoch-
deutsch wird s. 14 härte seiner formen und überflusz an diph-
thongen vorgehalten, rec. fügt hinzu, dasz das niederdeutsch
dafür an übermäsziger abgeschliffenheit der formen und allzu-
groszer blödigkeit der vocalverhältnisse leidet. die gerechtigkeit
erfordert es anzuerkennen, dasz ohne den festen haft der gothi-
schen und althochdeutschen formen in flexionen, ableitungen
und zusammensetzungen eine gründliche geschichte der deut-
schen sprache überhaupt unmöglich wäre, indem selbst der alt-
nordische dialect eine bedeutende abstumpfung erlitten und da-
durch viele treffliche unterscheidungen eingebüszt hat, so glück-
lich er sich von einigen seiten her gestaltete. unser verf. ist
nicht freizusprechen von einem etwas unbilligen widerwillen
gegen alles, was hochdeutsch heiszt; er bildet sich fast zu viel
auf die, oft noch aus dem standpunkt des heutigen isländischen
abgemessenen, laut- und formverhältnisse der altnordischen
sprache ein, wo ihn die betrachtung des gothischen und hoch-
deutschen eines besseren hätte belehren können. das neuhoch-
deutsch ist ihm eine verwirrte auflösung verschiedener älterer 93
dialecte, und blosz aus der gemeinen volkssprache läszt sich
noch die eigenheit der bestimmten mundart, die in einer land-
schaft geherrscht hat, spurweise erkennen (nagtet man vel i

almuemaalet og landskabsordene i forskjellige egne af Tyskland kan finde lævninger af de oldsprog der i gamle dage have hersket). was hierin wahres liegt, gilt auf gleiche weise von dem schwedischen und dänischen; die neuere ausgebildete allgemeinere sprache hat den besonderen charakter der älteren dialecte verschlungen, der gemeine mann in Jütland, Seeland, Gothland, Dalekarlien hegt wie in Schwaben, Baiern u. s. w. gewisse überbleibsel der älteren absonderung. die neuhochdeutsche gebildete sprache hat aber im nothwendigen durchschnitt die grundzüge der älteren mundarten nicht unglücklich bewahrt und sich einer männlichen, kräftigen haltung ihrer laute und formen zu freuen, die dem holländischen und dänischen, viel weniger dem schwedischen abgeht. auch ist das poetische vermögen unseres dialects hinlänglich in trefflichen alten und neuen dichtungen offenbar geworden, was überhaupt den besten probstein für den inneren gehalt einer sprache gibt. absterben einzelner sprachen und dialecte ist wie der untergang einzelner menschen, geschlechter und völker zu betrauern, das fortlebende macht sein siegendes recht geltend und schlieszt unsere hoffnungen in sich ein.

Die noch in einer westlichen und nördlichen volksmundart schwach fortdauernde friesische sprache hat sich nie durch dichtkunst hervorgethan, ihre denkmäler sind schätzenswerthe, aber erst spät niedergeschriebene gesetze und rechtsbücher. unser verf. zählt sie s. 17—21 auf. der abdruck eines stückes vom Emsiger landrecht in Spangenbergs beiträgen (Hannover 1824) 94 erfährt strengen aber gegründeten tadel; ohne sprachkenntnis sollte man sich nie an die herausgabe altdeutscher gesetze wagen. an hülfsmitteln zur erlernung des friesischen fehlte es freilich. Wiardas wörterbuch ist höchst unzuverlässig und rec., dem bisher ein theil der quellen unzugänglich war, hat auf diesen theil seines buches nicht die nöthige sorgfalt wenden können, er gedenkt es aber künftig nachzuholen.

Aus dem ersten abschnitt oder der lehre von den buchstaben haben wir folgendes auszuheben. das inlautende fries. v soll nach s. 3. 4. dem altnord. und angels. v (hochdeutschen w) entsprechen, weil die handschriften zwischen jeva und jewa u. s. w. schwanken. sollte aber je ein auslautendes f inwendig zu w werden? da die auslaute f unbezweifelt sind, z. b. jef (gib) hôf (hob) so scheinen auch die inlaute jeva (geben) ein gemäszigtes f (wie in dem mittelh. hof, hoves, neuhochd. hof, hofes) anzuzeigen und jewa nichts als lässige schreibung. die dänische sprache, deren consonantverhältnisse beträchtlich zerrüttet sind, hat freilich in give, live dasselbe v, das sie in vinde, vende schreibt, allein sie setzt es auch in den auslauten giv, gav u. s. w., mit ausnahme von af (statt av). — s. 13. §. 27 wird angegeben, dasz das fries. â dem angels. eá, hochd. ô (ô und au) entspreche; es hätte auch das fries. â erwähnt werden sollen, das dem angelsächs. â und hochd. ei begegnet in âthom (eidam) clâthar (kleider) âch (habet) statt des üblicheren ê in êth (eid) etc., worüber wir hernach noch etwas erinnern wollen. wenn §. 29 ê als umlaut des ô dem altnord. ae oder oe verglichen werden, so ist das oder unrecht, denn es kann nur dem letztern nicht dem erstern entsprechen. §. 30 hat wèpen langes ê, so gut wie hèr (crinis), vgl. mittelhochd. wâfen, hâr. §. 37–39 die schreibung und aussprache já, jú, ju statt ia, iu ist unbewiesen und aus dem altnord. selbst bedenklichen jó, ja, 95 nicht zu erweisen; ihr widerstreiten das goth. iu (nicht ja), angelsächs. eo, althochd. iu, io, ia, ie (bei Notker ie) neuhochd. ie in den wörtern, die friesisch ia, iu haben. ohne noth vermutet herr Rask in des rec. schreibung biada, iös §. 140 druckf. oder nachlässigkeit, sie ist volle absicht und überzeugung auch gramm. 1, 297. 298. begründet worden. §. 7 und 45 kommt das fries. d und th in betracht. hr. prof. Rask nimmt bekanntlich im altnord. eine unterscheidung zwischen th, dh und d an, die den lautverhältnissen aller übrigen deutschen mundarten unangemessen ist. möglichkeit, dasz in jeder der drei ordnungen stummer consonanten nicht blosz die tenuis, sondern auch die media aspirationsfähig sei, musz zwar im allgemeinen eingeräumt werden; gleich dem ph, ch, th läszt sich ein bh, dh, gh denken. es gibt wirklich ein altsächsisches bh, in einigen althochd. denkmälern ein dh und gh und noch viel später ein niederländisches gh bh drückt ein strich durch b, wie dh einer durch d aus, gestrichenes g hat sich noch nicht vorgefunden. aus der schreibung geht hervor, dasz solche lautabstufungen in der aussprache hin und wieder begründet gewesen sind. wir lassen hier bh und gh bei seite, und fahren blosz über das dh fort. das althochd. an-, in- und auslautende dh im Isidor entspricht völlig den th bei Otfried und im Tatian, folglich dem streng althochdeutschen d und hat kein th (auszer in fethdhah, ala 368.) neben sich, wohl aber d (strengalth. t); die schreibungen zid, ërdha begegnen genau den strengalth. zît, ërda, so wie den angelsächs. tid, ëordhe. im angelsächs. pflegt man anlautend th, für die in- und auslaute aber dh zu gebrauchen, die handschriften geben aber auch in dem letzten falle zuweilen th, so wie umgekehrt im groszen anfangsbuchstaben 96 Dh für Th. sichtbar haben demnach beide, das angels. th und dh, dieselbe geltung und im englischen vertritt beide einförmiges th. im altnordischen anlaut nimmt Rask nur th kein dh an und dieses th ist nicht anzufechten, weil es sich genau zu den übrigen mundarten schickt. in- und auslautend hingegen will er nur dh geschrieben wissen, seine anwendung aber theils bedeutend erweitern, indem dadurch das reine d beinahe ganz verdrängt wird, theils in einigen fällen, namentlich nach l und m einschränken, wo dafür d gelten soll. er behauptet nicht blosz jördh (iördh), sondern auch tidh, was auf ein hochdeutsches zeid (zid aus zihad?) herauskommt. es ist zu wünschen, dasz diese regel für so viel wörter als möglich an den ältesten handschriften genau geprüft werde. rec. ist fern davon sie im allgemeinen zu verurtheilen, weil die erfahrung lehrt, dasz bereits im goth. einzelne th zu d, im strengalthochd. d zu t verderben. im altn. könnte daher in manchen fällen das dh eine mittelstufe anzeigen. dasz es in andern unorganisch an der stelle des d erscheine, ist ebenfalls kaum zu bezweifeln, und die unsicherheit der handschriften, da sogar dh nach l und m alterthümlich sein soll (anvisn. §. 34) scheint ein schlimmer punkt. wie aber auch jene prüfung ausfalle, läszt sich so viel annehmen: das altnord. dh ist auf der leiter der lingualbuchstaben kein selbständiger laut, vielmehr entweder dem th gänzlich gleich oder ein in- und auslautend herabsinkendes th. entscheidend kommt er im anlaut, wo sich alle buchstaben schärfer bewahren, gar nicht vor, sondern nur das echte th. — wenn es §. 45 heiszt: die Friesen haben rk, rd in einigen fällen, wo im altnord. kk und dd gilt, so hat das 97 (in des verf. altnord. und angels. sprachlehre übersehene) verhältnis zwischen rd : dd zuerst rec. aufgedeckt (1, 67. 319), und zwar die nöthige bestimmung, wodurch es bedingt wird, nämlich dasz ein goth. zd zu grunde liegen müsse, angegeben. ein verhältnis rk : kk ist ihm nicht, wohl aber nk : kk (gramm. 1, 321) bekannt, wahrscheinlich steht rk durch einen schreib- oder druckfehler. — §. 48. warum fügt der verf. bei bemerkung des verhältnisses zwischen der fries. endung -a und der angels. -an, -on nicht hinzu, welche von beiden ihm als die ursprüngliche erscheine? nach dem rec. ist im fries. und nord. offenbar das n abgefallen; er möchte wissen, ob hr. prof. Rask dem altn. und fries. für die frühere zeit das n zutraut oder nicht? solche historische untersuchungen meidet der verf. in den meisten fällen, er vergleicht die dialecte, ohne eben folgerungen daraus zu ziehen. sein verfahren ist sicherer, läszt aber unbefriedigt. nur sollte dann auch §. 51 nicht gesagt sein, dasz die Friesen und Sachsen das flexivische, und altnordische -r wegwürfen, denn die frage ist, ob sie es je gehabt, und nicht vielmehr das -s, vor der wandlung in -r abgelegt haben.

Im zweiten abschnitt, welcher die formlehre enthält, finden wir §. 57 die Adelungischen declinationen zum überflusz widerlegt. Adelung hat alles unhistorisch angesehen und konnte in solchen dingen nicht anders als irren. das genus von lunge §. 62. mag zweifelhaft sein, das angels. und hochd. spricht fürs weibliche; überhaupt ist die abgeleitete offenbar weibliche starke form lungen, lungene A. 3, 17. (alth. lungunna pulmonis, jun. 221. lungunne pulmones sangall. 191^{b}) die auch das composi-

tum lungensiama bestätigt. gegründet und treffend sind hin-
gegen die bemerkungen über àge und àre, welche als neutra
nach der grundregel (deutsche gramm. 1, 801. 646.) den acc. 98
dem nom. gleichsetzen, wofür noch belege zu sammeln durch-
aus entbehrlich scheint. die abweichende declination des plur.
von àge und àre, nämlich àra (aures) àrena (aurium) àrum,
später àrem, àron, àren (auribus), dagegen àgon (oculi, oculos)
àgenum, später àgenen, àchnon (oculis) ist von wichtigkeit.
diese beiden casusformen kommen häufig vor. z. b. der dativ
àgenen altfries. ges. 348. 359. (rec. citirt die seitenzahl der
Leeuwarder ausg. von 1782), den gen. pl., den auch hr. R. nicht
angibt, suchen wir vergeblich. lautete er àgona oder àgonena?
letzteres wäre der anomalie der übrigen casus gemäsz, wenn
man in dem -on, -en ein unflexivisches element erkennen will.
ist es aber glaubhafter ein überrest des organischen -n der
schwachen flexion, so hat àgona mehr für sich, wozu selbst der
altn. gen. pl. augna, hiartna stimmt. das fries. àgon, àgona,
àgenum vergliche sich dann dem angels. eágan, eágena, eágum,
und dem althochd. ougùn, ougòno, ougòm, bis auf den dativ,
welcher in diesen beiden mundarten das charakteristische -n
aufgibt. in jedem fall nähert sich das fries. àgon dem dän.
öjen, schwed. ögon und widerlegt die erklärung derselben aus
altn. augun (mit artikelsuffix). die anomalie erstreckt sich im
dänischen auch auf ören (aures) und im schwedischen noch
weiter auf öron, hjertan u. a. — da es unmöglich ist, alles bei-
zubringen, was wir über die behandlung der übrigen declina-
tionen anzumerken hätten, wollen wir es bei einigen ausstel-
lungen an der starken weiblichen bewenden lassen. §. 86. 87.
zwischen den beiden hier angesetzten classen für jedes nomen
streng die grenze zu ziehen, bleibt in der ausführung schwie-
rig, weil sich mehrere casus gleichen, ja sogar die schwache
weibliche flexion groszentheils damit zusammentrifft. der nom. 99
sing. tunge lautet wie bòte, der ganze plur. beider wörter schein-
bar gleich. in einer viel früheren periode wird die quantität
der flexionsvocale manchen solchen vermischungen vorgebeugt
haben; doch wer möchte jetzt noch nach gothischem tuggô, pl.
tuggôns, bôta pl. bôtôs ein fries. tungê von bòte scheiden. un-
richtig rechnet der verf. làve (nicht làwe) nachlassenschaft; heve
(nicht hawe, auch nicht hewe) habe; ère, ehre, zur schwachen
form, dadurch getäuscht, dasz diese wörter nur im plur. vor-
kommen. ein blick auf das alt- und mittelhochdeutsche hätte
ihn vor dem irrthum geschützt. man sagt leipà (und selbst
goth. laibôs, altnord. leifar) èrà, mittelh. habe (opes) ère; nicht
aber leipûn, èrûn; haben, èren. der friesische gen. sing. kann
daher nur dem nom. gleich làve, heve, ère, nicht làva, heva,
èra heiszen. dasz das e (= angels. ä) in der wurzel heve besser
sei, als das a. 31 aus A. 7, 15 geschöpfte a in havua und A. 6,

hava, lehren heva B. 99. 103. 115. und hevena B. 93. emsig
8 hava, lehren heva B. 99. 103. 115. und hevena B. 93. emsig
4, 30. bôte, wnde, seke, obgleich starkformig, bilden den gen.
pl. bôtena, wndena, sekena (althochd. puozôno, wuntôno, sah-
bôno) nicht bôta, wnda, seka, wie der verf. meint. der gen.
pl. dèda (althochd. tâtô) ist unleugbar, allein dieses wort gehört
nicht in die classe von bôte, wie das althochd. tât, angels. daed
darthun, so dasz der fries nom. sing. dède B. 50. 199. unorga-
nisch scheint und dieses nomen nicht wohl zum thema taugt.
herr Rask bezweifelt den acc. sing. wrald (mundum), kann ihn
aber in den altfries. ges. (ed. 1782) s. 7. 8. 12. 14. etc. auch bei
Spangenberg 2. (wo nur rauld in wrald zu bessern ist) lesen,
den nom. wrald A. 7, 11. djo nèd (necessitas) A. 2, 2. ist) ihm
100 verdächtig, nèd (necessitatem) steht altfr. ges. s. 17. 40. den
acc. sing. tide A. 9, 19. stede B. 81. glède B. 29. beurtheilt,
rec. zwar wie jenen nom. dède und sieht darin am wenigsten
eine regelrechte übereinstimmung mit dem adjectiv; dieselbe
störung des organismus ist aber auch im angelsächs. acc. sing.
auf -e (gramm. 1, 642) eingerissen und in so fern nicht anzu-
fechten. andern zum nachprüfen stehen hier bessere beispiele
für die paradigmen des rec. nach bôte gehen auszer jenen ère,
heve, lâve noch: sèle (anima) B. 25. 176. bère (feretrum) B. 178.
nède (gratia) altfr. ges. 11. clage (querela) das. 295. fere (iter)
B. 163. 165. stifne (vox) A. 7, 11. strète (via) A. 7, 10. bede
(preces) A. 5. 13. irthe (terra) A. 7, 17. mûre (murus) A. 7. 11.
ili (planta pedis, callus) A. 3, 13. sini (nervus, althochd. senawa)
A. 3, 16. nach wrald gehen: wèd (vestis) altfr. ges. 344. briast
(pectus) mageth (virgo) burch (arx) B. 159. wald (vis) wald (vim)
B. 62. 148. 212. greft (fossa) B. 216. acht B. 76. u. a. m. der
dativ sing. wirft hier, wie in andern dialecten, oft die flexion
weg, vgl. wald B. 62, 156. neben welde B. 37. abgeleitete auf
-ene, z. b. wigene (weihung) werdene (corruptio) machen den
gen. pl. auf -ena: sin-werdena A. 3, 3. wigena A. 7, 12. 13. wie
im angels. vylen, gen. pl. vylna. — in der adjectivdeclination
legt der verfasser dem starken dat. sing. masc. neutr. und dat.
pl. aller geschlechter -a und nicht -e bei. für beides sind be-
lege vorhanden in den besten texten und namentlich B. hat -e
den vorzug, vgl. sine B. 37. 166. 168. die erklärung, welche
§. 100. der vorgezogenen a- form gegeben wird, ist auch keines-
wegs befriedigend. die ursprüngliche endung sei nämlich -um
oder -on und on wandele sich im friesischen zu -a. doppelt
101 unrichtig, denn 1. wenn von ursprünglichkeit die rede ist, so
kann dem dativ nur -m und nie -n zustehen, jenes oder also
nicht zugegeben werden. nie aber wandelt sich ursprüngliches
-um in -a, wie beim subst. die dat. pl. sunum, jèrum beweisen.
2. die regel, dasz -an zu a wird, ist nicht auf -on zu erstrecken,
tunga (linguae) entspringt aus tungan, nicht aus tungon und
für makadon, gripon, in der III. pl. prät. kann kein -a eintre-

ten, auch nicht für den späteren dat. pl. subst. -on (statt -um). die gröszere schicklichkeit des -e (-ê?) für den fries. starken dat. pl. adj. ergibt übrigens das goth. -áim und althochd -êm. — beim pronomen haben auch wir unsererseits an der Raskischen darstellung der dritten person auszusetzen. es ist übersehen, dasz neben dem nom. und acc. sing. fem. hiu, hia und neben dem nom. acc. pl. aller drei geschlechter überall, hauptsächlich bei der anlehnung, se vorkommt, z. b. ther se B. 121. statt ther hia; jefse (wenn sie) B. 117. synsze (sind sie) ibid.; mey se B. 109. statt mey hiu; winnemase (man sie) B. 114. und so unzähligemal. dieses se gehörte sowohl ins paradigma als der gen. masc. neutr. sin. neben sin (wie neben se, hiu, hia) his (is, 's) anzunehmen berechtigt der acc. hini, dat. him und die ganze analogie des angelsächsischen his, ja des alt- und mittelhochd. für das neutrum fortgültigen is. es ist aber auch in den texten, wenigstens für den gen. neutr. anzutreffen: undunge hiu's (hiuf ist druckfehler) B. 102. entgehe sie, dessen (nämlich fias); thi feder walde's B. 104. der vater habe desz macht, wie das angels. his bei vëaldan stehet, z. b. thu this vëölde (tu ejus potestatem habuisti) Cädm. 6, 15. his vëalde Boeth. 35, 2. 39, 8; is nister naut B. 113. ist nichts davon da (is für his, wie his, est, B. 104. für is) u. s. w. das verkürzte -s könnte man allenfalls aus thes erklären, vgl. thes wachtia, 102 thes wachtie B. 129. 130, aber nichts zwingt dazu. his fella B. 58 ist druckf. für hit fella, vgl. B. 62. 70. 215. einen gen. sing. masc. his vermögen wir, wie auch im alt- und mittelhochd. nicht zu belegen; beim neutro musz der unterschied zwischen beiden formen his und sin aus der syntax geschöpft werden, im mittelh. stehen beide oft neben einander, z. b. Nib. 3434. 3435. in derselben strophe. — die starke conjugation zerlegt der verf. §. 155. in sechs classen, nach einer andern ordnung als in der angelsächsischen und altnordischen sprachlehre. mehr classen anzusetzen scheint ihm überflusz und spitzfindigkeit (fortale s. 27 alt for mange og fine afdelinger). in der friesischen, wie in den übrigen mundarten sind manche vollkommenheiten des gothischen und althochd. verwischt; man kaun mit oder ohne rücksicht darauf historisch oder nicht anordnen. die erste Raskische classe vereinigt bidda, bëden, brăka, brëken; goth. bidjan, bidans; brikan, brukans. man kann es sich gefallen lassen; weniger die bemerkung §. 157. dasz die participia brëken, stëlen naturgemäszer, als broken, stolen seien. für ungegründet hält rec. das lange ê im sing. prät. jěf u. s. w. statt jef (althochd. kap), es gebührt erst dem pl. jêvon (kâpun); zur hinlänglichen scheidung vom vocal des präsens dient die (überhaupt von hrn. Rask nicht geachtete) scheidung zwischen ë und e: jëf (da!) jef (dedi). die zweite classe stellt, für den standpunkt des friesischen ganz zweckmäszig, sämmtliche ursprüng-

lich reduplicative verba zusammen.' wenn aber im prät. die
schreibung lit, liton; hit, hiton; fil, filon; hild, hildon angenom-
men wird, so widerspricht offenbar der ursprung dieser form
aus zusammenziehung und die länge des mittelhochd. diphthon-
103 gischen ie in liez, liezen; hiez, hiezen; fiel, fielen, folglich ist
fries. i (= ê) anzusetzen. auf die §. 159. berührte, wohlbekannte
verderbnis des organischen kurzen i in neuhochd. ie kommt
hier nicht das geringste an und rec. meint sich alles irrthums
frei. wahrscheinlich irrt der verf. mit der kürze seines altnord.
è in knè, fèll statt knê, fêll (althochd. chniu, fiel). die dritte
classe ist völlig in der regel; slà §. 160 entspricht dem alth.
slahan, mittelh. slahen und der (schreib- oder druck-) fehler
slaga (gramm. 1, 910) wird vom verf. mit recht verworfen.
drega für draga beweisen B. 25. A. 2, 10; man hat das mittel-
niederl. part. dreghen (gramm. 1, 971) zu vergleichen. gegen
die vierte, fünfte und sechste classe haben wir nichts zu er-
innern. die schwache conjugation bringt §. 137 auf drei classen,
rec. faszt die beiden letzten zusammen, wie das gothische, die
älteste sicherste richtschnur in solchen grundeintheilungen lehrt.
das fries. sèka und lèsa gehören beisammen, wie das goth. sôkjan,
sôkida, láusjan, láusida. auch flectieren sich sèka und lèsa auf
dieselbe weise. herr Rask scheint zwar einen imp. lès, lèr, dèl
anzunehmen; nach rec. musz er lèse, lère, dèle lauten. dasz
die verba der Raskischen dritten schwachen classe rückumlau-
ten, gründet keinen wahren unterschied. wer wollte im alt-
hochd. prennan, pranta und teilan, teilta in zwei ordnungen
scheiden! bemerkenswerth ist übrigens der rückumlaut à: è in
lèda (ducere) lätte (duxi) gleichsam althochd. leitan, laitta, da
doch nur leitta gilt; vermutliche goth. form wäre láidjan, lái-
dida. das althochd. ei stellte sich demnach deutlich als ein
umgelautetes ai dar. gehört das oben angeführte friesische
schwanken zwischen èth, àthom, clàthar hierher? durchgedrun-
104 gen ist aber solch ein fries. rückumlaut in den wenigsten fällen,
da sich dèla, dèlte (nicht dälte) findet. und in stèta (trudere)
stätte zeigt sich die erscheinung für den goth. diphthongen áu
gleichsam stáutjan, stáutida, im althochd. ist ein dem ei : ai
ähnliches verhältnis des ou : au kaum gedenkbar, verdient aber
wenigstens beachtet zu werden. übrigens steht stèta, stätte im
fries. so isolirt, wie lèda, lätte, indem es z. b. lèsa (goth. láusjan)
lèste (nicht läste) heiszt. die schwache form von stèta hebt
rec. auch als ein zeichen der näheren verwandtschaft des frie-
sischen mit dem nordischen hervor; goth. und in allen perioden
des hochdeutschen conjugiert stáutan, stôzan beständig stark,
selbst niederl. stôten, stiet; altnord. steyta, steyti, dän. stöde,
stödde beständig schwach. — in seiner ersten (aus der goth.
zweiten und dritten zusammenflieszenden) fries. classe will der
verf. §. 140. i und nicht j (dem er sonst so hold ist) geschrie-

ben wissen, z. b. makia, thjánia (nach rec. makja, thianja). das ist hier nicht wahrhaft ableitend und in den meisten wörtern unorganisch, wie das althochd. mahhôn, goth. káupôn und sein mangel im prät. makade, câpade (nicht makjade, câpjade) lehren. allein die angels. mundart bekennet sich zu derselben anomalie (gramm. 1, 907). ob ein dreisilbiges makia aus der angels. erweiterung macigëan folge, leidet ziemliches bedenken, vielmehr mag macigëan grade dem macgëan, macgan näher kommen. und wer daraus macian folgert, musz auch aus angels. nerigëan, nerigan, heriges (gen. von here) nerian, heries; die erweislich daneben gültige schreibung nergan, herges und das goth. nasjan, harjis schützen aber die annahme des j in nerjan, herjes, folglich in den befragten friesischen wörtern.

Der dritte abschnitt von der wortbildung hat, wie auch in 105 den übrigen sprachlehren des verfassers, dem rec. am wenigsten genug gethan. an welcher stelle sie abgehandelt werde, ob vor oder nach den wortbiegungen (im spanischen hat hr. R. jenes, hier wieder dieses vorgezogen), ist beinahe gleichgültig, da es überhaupt keine einzelne lehre der grammatik gibt, die nicht von einer folgenden oder vorhergehenden licht empfienge. der kenntnis der flexionen sind die meisten leser einer grammatik zunächst bedürftig, weshalb sie auch in blosz dem praktischen gebrauch dienenden büchern den breitesten raum wegnehmen. was die gewöhnlichen latein. und griechischen schulgrammatiken von der wortbildung zum besten geben berührt kaum den gegenstand, und verräth sogar die untauglichsten grundlagen. nach strenger logik gehört die flexionslehre, weil ein wort erst, wenn es gebildet ist, decliniert und conjugiert, d. h. die kennzeichen der flexion erst auf die der bildung folgen, hinter die abhandlung von der wortbildung, und eine ge- 106 schichtliche grammatik wenigstens wird aus dieser einrichtung manchen vortheil ziehen. bei der wortbildung wirken freilich sehr oft mehrere triebe zusammen, und die lehre vom laut und ablaut, worauf der verf. nicht das gebührliche gewicht legt, greift überall ein, wie aber (fortale 29) medicus, γραμματική, in welchen -ic, -ικ, -ατ formativ sind, auf bloszer flexion beruhen sollen, sehen wir nicht. was nun in des verf. behandlung der wortbildungslehre vermiszt wird, ist eine scharfe grenze zwischen ableitung und zusammensetzung, so wie in letzterer die erkenntnis des unterschieds zwischen der eigentlichen und uneigentlichen art. §. 174 werden bei der ableitung nicht blosz suffixe (bagsatser) sondern auch präfixe (forsatser) angenommen. was sind aber die §. 175—182 aufgezählten forsatser anders als compositionsmittel? warum soll e-, er-, a- (besser wohl ê-, â-, obgleich die länge fürs angels. â- nicht ausgemacht, fürs althochd. erweislich ist) §. 177. 178. ableiten, te-, to- §. 229 zusammensetzen? soll von-spreke §. 180 und das angels. vanhâl, alth. wana-heil unzusammengesetzt sein? in be-, bi- §. 182 erkennt der verf. selbst die partikel, und will sie von der präposition bî unterscheiden, wahrscheinlich hatte auch die lose partikel ursprünglich kurzen vocal. die untrennbaren, meist verdunkelten partikeln werden dadurch nicht zu blosz ableitenden silben. wer bestreitet, dasz alle präfixe wirklich componieren, müste etwa auch in den ableitenden suffixen anfängliche zusammensetzungen wahrnehmen, und dann blosz zwischen dunkeln und deutlichen compositionen unterscheiden wollen, was sich aber schwerlich durchführen läszt. — die fries. ableitung -ma §. 194 entspricht der althochd. -amo, angels. -ma (nicht -m) und altnord. -mi, doch lassen sich die einzelnen fries. 107 wörter sonst nicht nachweisen, setma (constitutio) altfr. ges. 4. 5. wäre alth. sezamo; brĕcma (fractio) B. 240. emsig. 31. alth. prĕhhamo; bed-selma (lectisternium) B. 175. ist kein druckf., da im wörterbuch s. 26 Wiarda ebenso liest, aber etwa in bedsetma zu emendieren; siama (warum schreibt hier herr R. nicht nach seiner weise sjáma?) B. 214. emsig. 9, ein dunkles wort könnte mit sia (suere) angels. sivjan zusammenhängen und naht (sutura), zuheften einer gefährlichen wunde an hirnschale und brust ausdrücken? §. 203. 205 stehen dôm und skipi unter den ableitungen, da sie offenbar zusammensetzen (so gut wie -lâs §. 233); -nese §. 204, das hochdeutsche -nis, hält rec. für derivativ, keineswegs aber -ward §. 213, -fald §. 217.

Im vierten abschnitt von der wortfügung fehlt es nicht an treffenden, schätzbaren wahrnehmungen. wir müssen jedoch dieser anzeige ein ende machen. recensionen grammatischer schriften können nicht umgehen, scheinbar zu einzelnes und kleinliches hervorzuheben; untrieglichkeit dürfen, da der stoff unserer deutschen sprachforschung eben noch in voller gährung begriffen ist, tausend und aber tausend dinge, an denen noch vor kurzem jedermann theilnahmlos vorüber gieng, vielseitige erwägung forderen, weder schriftsteller noch beurtheiler sich beilegen wollen. jeg har ikke lukket sjælen for bedre overbevisning sagt unser verf. s. 25. und wer wird dieser rühmlichen gesinnung nicht aus vollem herzen beifallen?

Gothische sprachformen und sprachproben zu vorlesungen entworfen von **August Zeüne**. Berlin in der Maurerschen buchhandlung. 1825. 16 seiten in grosz quart. Angefügt werden dieser beurtheilung: erläuterungen des von **Carl Octav. Castiglioni** herausgegebnen gothischen calenders.

Göttingische gelehrte anzeigen 1826. st. 74. 75. s. 729—742.

Jene bogen nahmen wir mit einiger neugierde zur hand. 729 ihr verfasser liest seit mehreren jahren auf der universität Berlin über gothische sprache und es sind gerade zwanzig abgelaufen, seit das letzte der gothischen sprache gewidmete buch in Deutschland herausgekommen ist. rec. hat sich zwar auch damit abgegeben, doch ex professo nichts darüber drucken lassen, sondern nur auf gothischen grund und boden seine grammatik gebaut, die ihm zum trotz, nämlich nicht zum erstenmal, hier in eine geschichtliche sprachlehre umgetauft wird. denn bei dem worte grammatik und ähnlichen bittert herrn prof. Zeune der mund, obgleich er sich eben nicht entblödet auf dem titel seiner 730 eignen schrift die fremdlinge form und probe zu brauchen. in wahrheit verleugnet er auch das erste wort des titels inwendig wieder, es soll heiszen gutische, weil in dem calender der 'ambrosischen bücherey zu Milano' (alles dieses sic) guthiuda, gutvolk, vorkommt. wir heben weiter aus der vorrede aus. die gutische mundart durch ihre 'lispel und hauchwehelaute' weiset mehr nach dem norden, als nach dem süden Deutschlands (rec. umgekehrt meint, dasz ihr unter allen dialecten der hochdeutsche, süddeutsche, welcher vier hundert jahre früher, als wir ihn kennen, auch anders ausgesehen haben wird, zunächst stehe; von der lautverschiebung ist dabei natürlich abzusehen). keine andere germanische mundart taugt so sehr zu vergleichungen mit latein, griechisch, slavisch u. s. w. (freilich, wer nur zu vergleichen wüste, in so fern sie uns das älteste denkmal liefert; aus den übrigen ist, weil sie reichere quellen haben, mindestens eben so viel zu lernen). aus so (?dies, man weisz nicht was, vergleichende so steht in der kurzen vorrede nicht weniger als sechsmal) fruchtbaren vergleichungen läszt sich noch manche ausbeute für die geschichte der völker und der menschheit hoffen (noch manche? kaum ist ja begonnen und jetzt stehen wir mehr in der vorlese als in der nachlese) sitten und gebräuche der völker verschmilzen (sic; auch stirben, brinnen für sterben, brennen?) häufig mit denen der nachbarn; nur der sprache leiser flügelschlag rauscht jahrtausende fort und das eigentliche, ewige volkthum ist mehr dem auge als dem ohre vernehmbar (unwahr; sprache, wie sitte mengt sich mit fremdem, vom goth. militôn, althd. milizôn bis zum neuhochd. probe und form; sitte wie sprache haftet am alterthümlichen; beide stumpfen sich ab, ungefähr auf gleiche weise).

731 Von den grundzügen, die auf diese vorrede folgen, gilt das Lessingische: sie enthalten gutes und neues, nur ist das gute nicht neu, das neue nicht gut. sie sind auf kosten der obrigkeit (wenn wir die 'groszmüthige ermunterung' recht verstehen) gedruckt; der löblichen absicht wäre durch ankauf von fünf exemplaren des weissenfelser Ulphilas für gothische studenten besser entsprochen worden. das 'gutische lautthum' wird durch 'latinische' schrift wiedergegeben, was jedoch nicht genau zu nehmen ist, da für th das griechische ψ dient. dabei die belehrung, dasz es nicht th, sondern weit besser dh auszusprechen sei, aber ohne einen schatten von beweis dafür. das goth. ⊙, das in allen deutschen druckereien zu finden ist, verschmäht hr. Zeune, löset es aber nicht etwan in hv auf, sondern in lv; ein unpassenderes auskunftsmittel gibt es nicht, es ist, als wollte man griech. ψ statt in ps, in ls auflösen. soll l ein willkürliches zeichen sein, warum kann es nicht auf einmal hv vertreten? warum wird das unzeichen für die blosze hälfte des goth. buchstabens gebraucht, nämlich für h, das als einfacher buchstabe daneben steht? ψ hält hr. Z. für ein wirkliches gothisches schriftzeichen. das wäre paläographisch zu untersuchen, ob die gothen ihr ψ (gilt th) und ⊙ (gilt hv) aus dem griech. ψ (ps) und Θ (th) herhatten; abweichende geltung und einstimmung des angelsächsischen und nordischen zeichens thorn sträubt sich dawider. unbekümmert darum darf die grammatik mit voller sicherheit die auflösungen th und hv verwenden, da jene gothischen buchstaben wirklich diese doppelten consonanten enthalten. der goth. buchstab mit der geltung qv muste entweder so, oder cv, oder kv gegeben werden, nicht aber durch bloszes q, das selbst im latein. nie ohne begleitendes u gesetzt zu werden pflegt. eben so wenig zu dulden scheint gothisches w, da diese mundart nur das einfache v 732 kennt. die langen vocale ô und ê sind von s. 1—16 nirgends notiert.

In den substantivdeclinationen finden wir nur eine neuigkeit, die, dasz der voc. sing. von faihu faihau haben soll. er kommt bei Ulf. nicht vor und kann, wenn es mit dem neutro seine richtigkeit hat, nicht so heiszen, da die grundregel gleichheit des nom. acc. und voc. fordert. faihau für faihu wäre wie ein griech. voc. σῦκα für σῦκον. die note V. s. 3. leitet aithei (mater) von atta (pater) her; auf diese halsbrechende weise könnte auch skatts (schatz) zu skaidan, das wahrscheinlich für skaithan (scheiden) steht, gerechnet werden. beim adjectiv s. 4 wird behauptet, die schwachen mittelwörter haben im fem. ei statt ô. es ist aber nur vom part präs. wahr und nie vom part. prät.; wie lernen also schüler declinieren, welche herr Zeune des gebrauchs der zu weitläuftigen geschichtlichen sprachlehre überhebt? auf derselben seite entschlüpfen ihm noch zwei fehler. zum muster der zweiten declination wird ein angebliches aldis, aldja, aldjata erhoben, unglücklich genug. denn ist ein althochd. alti, elti, ein mittelhochd. elte für alt erhört? und selbst ein goth. alds, geschweige aldis, wo steht es? Ulfilas kennt nur ein adj. framaldrs (profectus aetate) Luc. 1, 7. 1, 18. dachte hr. Z. an althjinôinê (alter nonnen?) im calender oder dachte er an das bedenkliche althiza (senior), das Ihre Luc. 15, 25 liest? vgl. Ulph. illustr. p. 73. die andern ausgaben geben thiza und vorher eine kleine lücke. die stelle gehört zu den manchen, die im c. a. angesehen werden müssen; Ihre scheint hier ex ingenio ergänzt zu haben. man würde aldiza für althiza fordern. gesetzt aber es stünde althiza und liesze sich für aldiza rechtfertigen oder ein andrer codex lieferte aldiza, folgt daraus ein positiv aldis statt alds? so wenig als aus managizô Matth. 5, 20. ein positiv managis statt ma- 738 nags. überhaupt hätte der verf. hier anlasz gehabt, der geschichtlichen sprachlehre auf den zahn zu fühlen und zu fragen, ob das 1, 756. angesetzte blindôza, blindôzei ausgemacht sei? blindôza (coecior) oder (um ein dem lateinischen adj. nach der wurzel völlig gleiches gothisches zu wählen) haihôza ist zwar möglich, aber auch blindiza, haihiza möglich zu dem unzweifelhaften positiv blinds, haihs (= coecus, da latein. oe goth. ai und lat. c. goth. h wird[1]), obwohl es Marc. 9, 35. nur einäugig bedeutet). weitere ausführung erfolgt im siebenten kapitel des dritten buchs der grammatik. — für die zahl dreizehn wird threistaihun angegeben und kein zweifelndes fragzeichen beigefügt; rec. vermutet thrijataihun. — in der starken conjugation wird die reduplicierende vorangestellt und ihr eigenthümliches in einen 'vorling' ai gesetzt. dabei sonderbare erklärungen: laikan durch läkken, das keine seele versteht, maitan durch metzeln, näher läge meiszeln, wenn ableitungen angeführt werden sollen, noch im mittelhochdeutschen geht meizen stark, vgl. Rab. 692. 713. 770. 841. 995; grêtan durch greinen, das unverwandt ist. die ablautenden conjugationen zerlegt hr. Z. in zweilautige, dreilautige, vierlautige mit drei, sechs und zwei unterabtheilungen, was überhaupt eilf classen gibt, die nach rec. nothwendig auf sechse zurückgeführt werden müssen und zurückgeführt worden sind. was sich zwischen greipan und theihan, zwischen giutan und thliuhan, zwischen niman und bairan, zwischen ligan und saihvan, zwischen bindan und vairpan verschiedenartiges zeigt beruht blosz auf allgemeinen lautverhältnissen, die mit der conjugation nichts zu schaffen haben. 734 es ist also ungrammatisch fünf besondere classen mehr daraus zu bilden. — in der schwachen conjugation s. 6 werden die erste und dritte (die lateinische vierte und zweite) fehlerhaft zusammengeworfen, ohne einen grund dafür beizubringen. verba (der dritten) heiszt es, nehmen statt des i ein ai an; mit gleichem fug könnte auch das paradigma der zweiten aufgegeben und gesagt werden, dasz sie statt i ein ô annehmen. mit der anomalie auf -nan, prät. -nôda glaubte rec. im reinen zu sein; dem verf. thauen aber die widerlegten irrthümer auf, er behauptet veihnan bekomme veihnaida und es gebe einen inf. fullnôn, svinthnôn. er musz den text unbedachtsam lesen, z. b. Luc. 2, 40 findet er fullnands, das ein fullnan fordert. das gothische passivum lerne sein schüler nach der regel bilden, dasz es durch anhängen eines a ans activum entsteht. sie ist, wenn nicht mit den nöthigen historischen voraussetzungen (gramm. 1, 1050) verstanden, durch das nachfolgende schema alsbald lügen gestraft, denn wie mochte létaindau aus lêtaima oder lêtaina erwachsen durch suffigiertes s? — s. 7. wird der gramm. 1, 852. das versehne muntha, munthédun nachgeschrieben, es musz munda, mundédun lauten und zwei augen mehr hätten Joh. 13, 29. Luc. 3, 23. aufmerken können. doch visum (s. 8, z. 4. von unten) statt visam hat sich rec. sicher nicht zu schulden kommen lassen.

---

[1] vgl. ποικίλος, ahd. vêh (goth. faihs?)

Einmaliges durchlesen der s. 9—16. abgedruckten goth. chrestomathie lieferte funfzehn fehler, die nicht dem setzer zur last fallen: Matth. 6, 25. mathjaith f. matjaith ruhig dem Zahn nachgeschrieben, Junius liest richtig; siebenmal goth für guth; fünfmal im part. präs. -ans für -ands (s. 13, z. 25. 28. s. 14, z. 21. 24. 25); s. 11, z. 6. urrinandin z. 9. urrinando für urrinnandin, urrinnandô; s. 13, z. 22. seinazos für seinaizôs mag dem setzer oder corrector gebühren.

735 Anhaltendes quellenstudium leitet nicht nur jeden zu schätzbaren einzelnen berichtigungen, davon wir hier nicht eine spur gefunden haben, sondern gibt auch das beste heilmittel wider die Wolkische influenza, die selbst nach dem tode ihres geschmacklosen urhebers immer noch herum grassiert. ihre beiden symptome sind bekanntlich: unnatürliche verrenkung, willkürliche verwechselung und zersetzung der deutschen wortbildungen; das andere: steife verdeutschung des fremden, die kaum der sie niederschreibt fürs gemeine leben in den mund zu nehmen sich getraut. ist 'zusamhang' (s. 3) irgend deutsch? zusammenhang geht hervor aus dem adv. zisamane und samane ist der von der präp. zi abhängende casus; samhang wäre leidlicher, stöszt aber auch gegen die ausbildung des neuhochdeutschen dialects. wer sagt wohl 'eine classe in drei untertheile theilen' und nicht: in drei unterabtheilungen? untertheil be-

deutet uns nicht subdivisio, sondern den gegensatz zu obertheil. das heiszt recht den deutschen wörtern die flügel stutzen, dasz sie nicht mehr schlagen können. für bibliothek bedient sich herr Zeune des zwar nicht ganz neubackenen bücherei, das aber doch undeutsch mit der romanischen endung -ei (ie) gebildet ist und jetzt wie kinderei, büberei, spielerei auf einen nebenbegriff führt. den echten althochdeutschen ausdruck errathen die wenigsten unserer leser puohfaz (gramm. 2, 492) buchfasz, was bücher enthält. welcher bibliothekar möchte sich aber heutzutag buchfasser nennen hören, obgleich es allenfalls an verfasser, das nur von einem verbo geleitet ist, erinnert.

Rec. erlaubt sich hier den vorhin berührten, in Mai's specimen von Castiglioni herausgegebnen und nicht ungeschickt behandelten calender durchzugehen, da sich leider nur ein kurzes bruchstück (in den cod. ambros. s. 36. part. sup. hinter dem Paulinischen brief an Philemon erhalten hat. das erste 736 blatt beginnt mit dem 23sten tag eines monats, den der herausgeber für den Junius hält (s. 29. note b.), mit welchem rechte, werden wir hernach sehen. gleich bei diesem tag stehen die gothischen worte: thizê ana gutthiudai madagrizê marvtrê jah frithareikeikeis; von Castigl. richtig [?] übersetzt: τῶν apud gothicam gentem excruciatorum martyrum et Frittharici, zu verstehen ist gamunthi (memoria) das ohne zweifel in den mangelnden tagen mehrmals vorhergieng und gleich wieder folgt. für die genauigkeit des flüchtigen schreibers nimmt der verstosz -reikeikeis statt -reikeis nicht ein. gutthiuda kehrt beim 29sten desselben monats ebenso wieder. es gemahnt, wie schon jahrgang 1820. s. 406. dieser anzeigen bemerkt wurde, an das eddische godthiod (Sæm. 4^b 228^b 267^a), dieses stehe nun für gotthiod (wie ad später für at, vgl. gotar, gotnar, gotneskr) oder jenes für gudthiuda. in dem einen oder dem andern fall entspränge entweder ein althochd. kozdiot oder kotdiot (warum nicht kozadiot, kotadiot, gutathiuda, gudathiuda?). mit langem vocal kôz-, altnord. gaut- scheinen manche zusammengesetzte eigennamen zu haben (grammat. 2, 455). wie also der volksname zu schreiben sei, hängt noch für jeden dialect von verwickelten untersuchungen ab; nach dem gebrauch schreibe man Gothen wie deutsch. madagrize kann unmöglich adjectivischer gen. pl. sein, ein zusammengesetztes subst. mada-gris hätte alles wider und nichts für sich. so wenig sonst die goth. buchstaben a und r verwechselbar sind, ist doch wahrscheinlich zu lesen madagaizê, gen. pl. das adj madags (mortuus; languidus) dem sich unser heutiges mattig in mattigkeit (languor) vergliche, wofern dieses nicht für mattheit steht. weder ein althochd. matac., noch ein mittelhochd. mattec läszt sich beibringen, nur das un- 737 abgeleitete adjectivische und substantivische mat (Karl 12^a). auch kein angelsächs. medeg ist bekannt, wohl aber médheg

(lassus, fessus) alth. muodi, jetzt müde; verwandtschaft zwischen beiden mat und muodi wäre denkbar und die formel mathan, môth. marvtrê (martyrum) kommt freilich zweimal so vor, scheint jedoch schreibf. für martyre (das goth. v ist zugleich y) da sonst keine spur der entstellten form marvtre begegnet. frithareikeis statt -reikis verdient beachtung (gramm. 2, 581. vgl. 516). hierauf folgt beim 29sten die gröszte stelle gaminthi marvtrê thizê bi vêrêkan papan jah batvin bilaif. aikklêsjôns fullaizôs ana gutthiudai gabrannidai. Castiglioni: commemoratio martyrum, qui cum Vereka presbytero et Batuse ministro ecclesiae catholicae apud gothicam gentem combusti fuerunt, eine übertragung, die nicht zu rechtfertigen ist. wir theilen, da nach bilaif ein deutlicher punkt steht, das ganze in zwei sätze, deren erster zu bedeuten scheint: memoria martyrum τῶν propter Vêrecam presbyterum et Batvinum (interfectorum) remansit. gaminthi neutr. (memoria) verschrieben für gamunthi? angels. gemynde engl. mind; Marc. 14, 9. du gamundai dat. fem.; doch wollen wir gaminthi nicht vorschnell verwerfen, vgl. altn. minni und das bekannte minne trinken. bilaif kann nichts anders als prät. von bileiban (remanere) sein, bi mit dem acc. sehr wohl propter aussagen. vêrêka wäre alth. wârâhho; dürfte man vêrika lesen wârihho (wie kipihho gramm. 2, 284.)? batvin ist acc. von batvins, für badvins, badavins (t wie in gutthiuda für d) althochd. pat-win, pata-win? beide namen geben offenbar dieselben märtyrer zu erkennen, deren die bollandisten unterm 26. merz meldung thun (martyres in Gothia ad Danu-
738 bium). auszer Bathusis und Vericas werden auch die freilich entstellten immer aber merkwürdigen und offenbar gothischen namen der übrigen mitumgekommenen angeführt. es sind noch vier und zwanzig laien, meist männer, einige weiber und kinder. vericas (al. vercas) spricht für die vermutung vêrika und bathusis (al. aathusis) für badvins, obgleich bathusis entweder aus bathuvins oder bathugis verderbt sein könnte. die erläuterung der andern namen geht uns hier nichts an; da die hauptnamen übereinkommen, leidet es keinen zweifel, dasz dasselbe ereignis gemeint wird. allein der XXIX, es sei nun welches monats, stimmt nicht zum XXVI märz des catholischen menologiums, das sogar ausdrücklich enthält es seien so viel märtyrer getödtet worden, als die tagzahl ausweise:

τόσην πυρὶ φλέγουσι πληθὺν μαρτύρων,
ὅσας ἄγει μὴν σήμερον τὰς ἡμέρας,

wie auch sechs und zwanzig personen aufgezählt werden. feierten die Gothen, als arianer, an einem anderen tage was die catholiken den 26ten märz und ist der ganze calender arianisch? es sind sonst schwerlich arianische menäen erhalten worden, die zur bestätigung dienen könnten: aber die arianischen christen behielten die heiligen der catholischen kirche bei, sie waren,

wie Baronius sagt, keine ἀπόμαχοι. nur werden sie sie mit eignen martyrern vermehrt und zum theil vertauscht auch die feiertage oft anders bestimmt haben, wie selbst die menologien der lateinischen und griechischen kirche in diesen stücken abweichen. denn die gesammelten data und traditionen musten natürlich von einander abweichen; die eine kirche konnte den geburtstag, die andere den der passion zum fest bestimmen. in unserm fall scheint es sonderbare spitzfindigkeit der catholischen kirche, wegen der zahl der getödteten die feier auf den XXVI. des monats anzusetzen. es wird nicht etwa erzählt, dasz die heiden 739
absichtlich so viel opfer auserlesen hätten; die unglücklichen flohen zu ihren priestern in die capelle, die ihnen über dem haupt angezündet wurde, so dasz leute und kirche verbrannten. profugerunt in tabernaculum ecclesiae sagt Sozomenus (hist. eccl. VI, 37.) ohne nennung von namen, doch wahrscheinlich in bezug auf diese begebenheit. das würde dann auch* der zweite satz unseres calenders berichten, wir übersetzen: in ecclesia (hominibus) referta apud gothicam gentem combusti (sunt hi martyres). Castiglioni verbindet bilaif mit aikklêsjôns fullaizôs und legt aus: ministrum ecclesiae catholicae. ein subst. bilaifs läszt sich weder beweisen noch vermuten, und gahlaiba (sodalis) kann damit gar nicht verwandt sein. sodann bedeutet auch fulls πληρός, nirgends catholicus, orthodoxus. unsrer meinung nach waren die märtyrer möglicherweise arianisch. endlich wird, wenn man keinen neuen satz annimmt und nicht eigenmächtig das thizê hinter martyrê in thaiei ändert, der nom. gabrannidai sinnlos, es sollte der gen. gabrannidaizê oder gabrannidanê stehen. aikklêsjôns fullaizôs scheint ein casus absolutus, den die deutsche sprache nicht blosz bei participien gebraucht, sondern auch bei adjectiven, wem es nöthig scheint, der denke sich ausgelassen visandeins (πληρῆς οὔσης ἐκκλησίας) vgl. Marc. 16, 1. invisandins sabbatêdagis (διαγενομένου τοῦ σαββάτου). die ellipsis sind oder vêsun hinter gabrannidei befremdet nicht, man braucht nicht, um etwa mit aikklêsjôns zu construieren, gabrannidaizôs (φλεχθείσης) zu mutmaszen. — hierauf folgt ein andrer monat (ob unmittelbar nach dem vorigen fragment oder auf einem neuen blatt? wird nicht deutlich gesagt und was sollen die drei sterne? wie beim eingang des ganzen sechse stehen) 740
mit der überschrift: fruma jiuleis. λ. der herausgeber übersetzt: initium julii. XXX. aber wir nehmen anstand. schon heiszt fruma nicht initium, sondern frums oder frum (dat. fruma, wie in redensart fram frums, a principio Joh. 15, 27. 16, 4.) und was soll initium in der rubrick neben der zahl XXX; besser hätte es zu dem ersten tag sich geschickt. zweitens warum schreibt der Gothe jiuleis und nicht iuleis? wie ïêsus, ïudaia (Neh. 5, 14. 18.) u. s. w. drittens zählt Julius nicht dreiszig, sondern ein und dreiszig tage. viertens wird sich so-

gleich zeigen, dasz die genannten heiligen gar nicht in den julius gehören. der dreiszigste tag hat hier das fest Andriins apaustaulus (Andreae apostoli) welches alle bekannten menologien der latein. und griech. kirche auf den dreiszigsten november legen, vgl. Baronius ad h. diem und das metrum in den Ephem. graecomoscis: σταῦρον κακκεφαλῆς[1] τριακοστῇ Ἀνδρέας εἷλη. der funfzehnte tag hat: filippaus apaustaulus in jairupulai (Philippi apostoli in Hierapoli). die catholiken verehren diesen apostel den 1. mai, allein die griechen den 14. november: ἤρθης κακκεφαλῆς δεκάτῃ φίλιππε τετάρτῃ. wie leicht kann im goth. calender statt zu XIV die feier zu XV geschrieben sein, wie leicht auch wirklich die gothische (arianische?) gemeinde das fest am 15. november begangen haben. zum ersten mai schickt sich die gothische angabe auf keinen fall. wahrscheinlich ist der erste mai Philipps geburtstag, der 14. (15.) nov. sein todestag. die drei andern feste des goth. calenders in diesem monat sind schwieriger. beim dritten tag: kustanteinus
741 thiudanis (Constantini regis, der Gothe kann sein langes ô nicht für das griech. oder lat. kurze o setzen und schreibt daher richtig u, wie puntïus Luc. 3, 1. für Ποντίος). Constantin der grosze wird in der griech. kirche den 21. mai (an seinem todestag) nebst der Helena gefeiert, die lateinische begeht den tag der Helena unterm 18. august. Constantins geburtstag (27. febr.) ist zu keiner der drei angaben gerecht. auf den sechsten tag setzt der calender das fest daurithaius aipiskaupus (Dorithei episcopi); die griech. und lat. kirche verehrt den tyrischen bischof Dorotheus oder Doritheus unterm fünften junius, es scheint hier offenbar ein andrer geistlicher gleiches namens gemeint. beim neunzehnten tag: thizè althjinôinè bairaujai. M. samana; Castiglioni: τῶν venerabilium monialium Beroeae XL. simul. von den vierzig zu Heraclea und Antiochia getödteten nonnen handeln die bollandisten unterm ersten september und 24. dec., der tag stimmt also wieder nicht. welches Antiochia, Heraclea und Berõa hier gemeint sein kann, läszt rec. ununtersucht; jungfrauen werden wahrscheinlich gemeint. zu thizè bemerkt der herausgeber: terminatione masculina pro feminina, cujusmodi exempla in germanica etiam lingua non desunt. kein einziger deutscher dialect auszer dem gothischen unterscheidet ja im gen. plur. die geschlechter. und dasz der schreiber thizè für thizô brauche ist noch gar nicht ausgemacht. bei althjinôinè denkt Castigl. an alt (senex, venerabilis) und nonne (monialis), womit das seltsame wort schwerlich erklärt wird. nunnô würde den gen. pl. nunnônô fordern. wir denken an aldius (qui adhuc servit patrono) Papias, an die aldiones und aldiae der lex longob. I, 25. III, 20., an die aldiones et aldianae in

---

[1] statt κατὰ κεφαλῆς.

einem diplom Heinrichs I (Baronius ad a. 1014), an das span. aldea (pagus) und aldeano (paganicus, vicanus). im gothischen 742 könnte aber althjinô oder althinô (virgo paganica, laica) neutrum gewesen sein, wie barnilô, mavilô (puella), das bei Ulphilas nur im vocativ Marc. 5, 41. vorkommt, der gen. pl. also lauten barnilônè, mavilônè? althinônè? dann wäre auch thizè gerechtfertigt. oder bedeutete das neutrum althinô keine jungfrau, sondern ein kind? wie dem auch sei, wir kommen auf fruma jiuleis zurück. dasz darunter nicht julius, sondern november gemeint ist, lehrten Philippus und Andreas. november zählt dreiszig tage. wie wenn jiuleis der nom. sing. wäre und dem angelsächs. gëola entspräche, fruma jiuleis der erste jiulmonat (november) anthar oder aftuma jiuleis der zweite jiulmonat (december)? im angelsächsischen menologium bezeichnet aerra gëola (erster jiulmonat) den december, äftera gëola (zweiter j.) den januar, nach einer auch in andern monatsnamen zwischen verschiedenen völkerstämmen beobachteten fortschiebung. jiul angels. gëol, altn. jol, war das heidnische winterfest, worauf hernach das christliche weihnachten angewendet wurde. der vorausgehende oder folgende monat führte gleichen namen, mit einem unterscheidenden adjectiv. abweichend von der angelsächs. schwachen form gëola wäre die gothische starke jiuleis. würde unsere auslegung noch durch weitere gründe bestätigt; so gäbe der gothische calender einen willkommnen beitrag zu der alterthümlichen zeitrechnung und man dürfte auch einen althochd. èriro jioli (gioli?) aftero jioli mutmaszen. zugleich erhellt, dasz der im gothischen calender vorausgehende monat, weil october 31 tage zählt, nicht wohl unmittelbar anschliesze. sollte sich mit hülfe der reagentien nicht noch mehr herauslesen lassen? das könnte alle zweifel lösen.

De kronik fan Sassen in rimen, fan Wedekind went up Albregt fan Brunswyk 1279. na der shrivt berigted un forlugted dorg **K. J. A. Scheller**. Braunschweig. gedruckt im fürstl. waisenhaus, für Vogler[1] in Halberstadt, 1826. XVI und 336 s. 8.[*]

Göttingische gelehrte anzeigen. 1826. st. 96. s. 945—959.

Es ist die bei Leibnitz im dritten theil stehende Braun- 945 schweigische reimchronik, ein dürres und langweiliges gedicht, das sich nur dreimal in schwung setzt s. 106–112., wo eine schlacht beschrieben wird, s. 141–144. bei der Stahlecker hochzeit und s. 300. 301. bei Albrechts tod, das ganze unvergleichbar mit der lebendigen, reichen erzählung eines Ottocar von Horneck oder anderer hochdeutscher chronisten. für sprache und geschichte hat es immer einigen werth. die begebenheiten schlieszen mit 1279 dem sterbjahr Albrecht des ersten, das 946 werk musz aber später abgefaszt oder vollendet worden sein, da sich s. 302. 303. eine erwähnung der Albrechtischen nachkommenschaft findet. von Heinrich (Henricus mirabilis) heiszt es, er habe hernach Agnes des landgrafen Albrecht von Thüringen tochter zum weib genommen; in welchem jahr diese vermählung statt hatte, kann rec. nicht sagen, sie mag, weil Heinrich bei seines vaters tode erst zwölfjährig war, etwa nach 1285 gehalten worden sein. auszer Heinrich werden auch die übrigen kinder Albrechts, nämlich Albrecht (II. oder pinguis), Wilhelm, Otto, Conrad, Lothar und Mathilde als lebend vorgestellt. Wilhelm verstarb aber schon 1292, mithin scheint das gedicht zwischen 1285 und 1292 zu fallen. zu einer noch näheren bestimmung führt, wie der herausgeber s. XIV. gleichfalls bemerkt, dasz dem dichter die achtzehnjährige dauer der regierung Rudolfs von Habsburg bekannt ist, die arbeit kann also genau ins jahr 1291 gesetzt werden. eine interpolation s. 284. anzunehmen ist kein grund vorhanden. der verfasser bedient sich einigermaszen auffallend s. 303 bei erwähnung der gemahlin Heinrichs Agnes und dessen schwester Mathilde (die 1305 zu Gandersheim starb) des prät. was, statt des präs. is, die unmittelbar darauf folgende, an die jungen fürsten gerichtete ermahnung leidet aber nicht, dasz man sich jene frauen anders als noch lebend denke. um die ermahnung recht zu verstehen, musz man z. 18. hinter faders (besser fader) ein comma setzen, Henrik ist der vocativ und z. 22. 23. lesen: des (nämlich des vaters) gedenke dû junge Albrecht unde Willehelm, der brôder dîn! der herausgeber unterdrückt das nothwendige des und verdirbt brôder in brodere, als wäre es der von gedenke abhängige gen. pl.

---

[1] wovon Glover (jahrg. 1822. dieser anz. s. 1896) das anagramm [nach Hugo ist der vf. des buchs gegen Göthe Köchy (er † 18 aug. 1828)].

[*] vgl. Lappenberg in Pertz archiv 6, 390—403.

Leibnitz legte seiner ausgabe die unvollständige, erst im 947 15. jahrh. geschriebne Wolfenbüttler handschrift zu grunde, fügte aber sehr zweckmäszig überall die von Göbler Frankf. 1566 bekannt gemachte hochdeutsche bearbeitung hinzu. er gedenkt auch (introd. p. 3.) einer verlornen meibomischen handschrift, die vielleicht doch noch einmal zum vorschein kommt. der gegenwärtige herausgeber hat nur den Wolfenb. codex zur hand gehabt und es übernommen, die ergänzungen, welche Göblers ausgabe darbietet, auf seine weise, ins niederdeutsche umzuschreiben. offenbar gründet sich Göblers text auf eine bessere niederdeutsche handschrift, als die Wolfenbüttler ist, aber der umarbeiter (nach Leibnitz Goblero utique antiquior) war der sächsischen sprache nicht hinlänglich gewachsen. Göblers druck fordert daher an unzähligen stellen berichtigung. dem rec. kommt es vor, dasz herr Sch. nicht der mann war zu dieser berichtigung. wir wollen hier die hauptsächlichsten irrthümer verzeichnen, die uns bei durchsicht des neuen textes aufgestoszen sind.

S. 2—4. erwähnt der dichter eines Heinrichs, auf dessen antrieb und mit dessen unterstützung er sich dem werke unterzogen habe. nach dem herausgeber s. XIV. ist damit Albrechts sohn, herzog Heinrich gemeint, da man aber die redensart des sêle hebbe dat himelrik, dorch sine sêle, nicht leicht von lebenden gebraucht, Heinrich erst 1322 starb, so müste der prolog dreiszig jahre später hinzugefügt sein. auf allen fall war es ein hochgeborner berühmter mann, den der dichter in eine art von räthsel hüllt. die drei ersten zeilen s. 3. sind rein unverständlich und der herausgeber leistet nicht das geringste für ihre aufklärung, Göbler weicht bedeutend vom cod. guelferb. ab. vielleicht ist zu lesen nêmanne sweik (oder swêk) her to gevende, nemini defuit largiendo, seine freigebigkeit war so grosz, dass er erst dann genug gehabt hätte, wenn die steine silber gewesen wären? vgl. s. 113, 18. wolde ome god swiken (wollte ihm gott entstehen, deesse). s. 3, 22. nû behövede ek wol râmes kores; kores, das im cod guelf. fehlt, wird durch den reim spores gerechtfertigt, aber der doppelte gen. befriedigt so wenig als die erklärung râm rathschlag, kor wahl.* wir geben zwei conjecturen, keine aber für etwas ausgemachtes. entweder wäre râmeskores zu verbinden. schor bedeutet im niederl. ein stützgebälke, schoren im plattd. die wand durch getäfel scheiden; rameschor schiene dann irgend ein geräth und werkzeug zum einschneiden (scheren) zu sein, was auch die folgenden zeilen wente ek grôt seal invôren, ek wil et deilen unde snôren bestärken, vgl. raimstake (paxillus) Teutonista. oder hätte man rames hornes (widderhorns) und vorher spornes zu lesen? rames horn (brem. wörterb. 2, 430. rammes hoorn, vgl. den eigennamen Ramshorn** führt wieder auf ein werkzeug, das gleich dem mauerbrecher nach dem bockshorn gestaltet war. — s. 4. schlieszt die vorrede mit fünf zeilen, die blosz bei Göbler vorkommen, aber nicht interpoliert sind, weil der schlusz jedes abschnittes drei gleiche reime verlangt. sie lauten bei Göbler:

die rede ich beginn
in dem, den der tauff erst begos

---

* rames kore f. wahl eines anschlags, mittels. Scheller in Bonekenb 261. 386. — Lappenberg 323, romes cores, ruhmenden chors.

** ramshorn n pr. Meerl. 1, 262.

der Sachsen fürsten, der Nickheim gnos.
bey seiner zeit was überall sein landt,
wie er heidensch war genannt,
das ist mir aus der schrifft bekandt.

zu dem worte gnos macht Leibnitz die anmerkung: forte der Nickheim grosz, Witikindus magnus, fingit enim ex nescio quibus scriptis Witikindum ante baptismum fuisse dictum Nickheim. auch in der einleitung p. 3. gedenkt Leibnitz der unerhörten fabel. kein mensch hat je von einem altsächsischen namen
949 Nikheim vernommen. hr. Sch. nimmt aber die conjectur grôt ohne weiters in seinen text, schreibt und interpungiert:

dēn de dope êrsten begôt,
der Sassen forsten Nikheim grôt.
by siner tyd was over al syn land,
wo etheidensh was genand;
dut is mek ût der skrivt bekand.

in einer formula andegavensis (Bouqet IV, 563.) erscheint abenteuerlich ein: missus ille CHESTANTUS, der sogar ins register 728b als chestanus eingetragen wird und recht unfränkisch lautet. es musz, wie rec. von Savigny weisz, der die Weingärtner handschrift eingesehen hat, nur mensis ille, dies tantus (vgl. Bouquet l. c. pag. 568.) gelesen werden und alles ist in ordnung. wir wollen sehen, ob auch das ungeheuer NICKHEIM, ungeachtet es hr. Sch. in Nikheim verschönert hat, aus der welt zu schaffen ist. der text auf den sich Göbler stützte, mag etwa gelesen haben: des nie chein gnoſs bei seiner zeit was über all sein land, dessen gleichen zu seiner zeit im ganzen lande nicht war,[*] auf gut sächsisch würde es heiszen:

den de dôpe êrst begôt
der Sassen vorsten, des nein genôt
bi siner tid was over al sin lant,
wô he heiden was genant;[**]
dat is mek ût der scrift bekant.

die worte der Sassen vorsten sind von êrst regierte gen. pl. (zuerst unter allen S. f.) weshalb nicht gesetzt zu werden braucht êrsten und ein comma hinter vorsten gehört. eines genôt sin begegnet in den mittelniederdeutschen dichtungen öfters, nên man was dar or genôt Bruns p. 112. want niemant was dar sîn genôt, Gandersh. chron. p. 160^a nemant was er genoch (l. genôt) Staphorst 226^a aller êren genôt Staphorst p. 186 vgl. 209. wô in der vorletzten zeile bedeutet licet, quamvis, mittelhochd. swie
950 (vgl. wô s. 231. 273. wôwol, wiewohl s. 2. wô doch s. 102. wô vele, wie viel auch s. 68. 96. 98.) und statt des bloszen sächs.

---

[*] Lappenberg p. 400 niechein genoz.

[**] swie er ein heiden wære (licet paganus esset) lieders. 3, 163. swie si wære ein heidenin. Wigal. 7745. swie gar ich si ein heiden. Wigal. 8199. 8523.

nein, nên (nullus) hat auch Göbler anderwärts nie kein, nicht ein, z. b. s. 20, 20. dorg neines dênstes pligte: durch nicht eines dienstes pflicht, s. 216, 31. neinen, Göbl. 118^{b} noch keinen. — s. 10. wird Witekinds bekehrung ganz kurz, ohne das wunder erzählt, welches im chron. picturatum bei Leibnitz 3, 289. vorkommt, beiläufig zu sagen, aber auch mit mythisch verschiednen umständen auf die taufe eines lithauischen königs in Preuszen angewendet wurde, s. das von meister Sepp von Eppishusen (Costanz) 1826 herausgegebne gedicht s. 12. — s. 13. ist für Luder zu lesen Ludger, wie auch Göbler richtig Lutger hat, es ist hier kein Lothar, sondern der bekannte heilige gemeint. — s. 15, 10. fehlt der von besat geforderte acc. or è, wie aus Göbler zu entnehmen war. -- s. 25, 10. die unerträgliche schreibung befält für bevelt (taedet, piget) mittelhochd. bevilt; s. 32, 1. sogar bewälde für bevelde. daselbst in der folgenden zeile das comma hinter behêlde zu tilgen und hernach zu lesen: beterm man, dan he wêre. wie ist aber bevilde 160, 8. zu nehmen? — s. 36, 19. hinter gêve ein fragzeichen zu setzen. — s. 37, 8. hätte die abkürzung koberenger für koning Berenger (Leibnitzens note s. 21.) aufgelöst werden sollen, vgl. s. 41. — s. 38, 15. unverständlich; die vorausgehende zeile hat aber hr. Sch. sehr eigenmächtig geändert, wenn der codex so liest wie Leibnitz gibt. auch Göbler entfernt sich und rec. wagt keine vermutung. — s. 46, 15. unbefallen : erfallen, sinnlos. man lese unbewollen (unbefleckt): ervollen (erfüllen). — s. 63. wörg (fessus, segnis) ein adj. dessen sich der dichter oft bedient, um auf borg zu reimen (s. 102. 125. 178. 183. 195. 233. 234. 245. 254. 294. 297.): es ist das altsächs. wuorig, angels. vêrig, engl. 951 weary. — s. 86, 1. de vader hêt Heurik dat welp, de sone hêt Henrik gelp. aus dem neutro dat erhellt unwidersprechlich, dasz welp (hochd welf, pl. welfer), der sage gemäsz, catellus bedeutet; gelp (hochd. gelf) ist ein adjectiv, mit dem sinn hochmütig, keck, feuerfarb (nicht unser gelb). in den beinamen der Welfen scheint aber die letztere bedeutung nur zufällig durch die italiänische (aus der hochdeutschen entnommene) form guelfi gerathen zu können. — 99, 6. bestreid und 157, 28. bestreden würde man leicht in bescreid, bescreden emendieren, aber mit unrecht, da die handschriften ohne zweifel str und nicht scr haben, selbst Göbler setzt in der letzten stelle bestritten, in der ersten freilich beschreit. noch das heutige plattdeutsch kennt afstriden und bestriden für abschreiten, beschreiten (Brem. w. b. IV, 1063. 1064) und so ist auch das engl. to stride, bestride zu nehmen. — 108, 28. levedagede für levedage fällt auf, zumal Göbler in diesen zeilen ganz anders liest. – 117, 17. storinge, besser storie (wie auch Göbler hat) ist nicht kampf, zerstörung, sondern schaar, vgl. Parc. 20449. und Benecke zu Wigalois s. 713. s. 229, 18. setzt hr. Sch. eigenmächtig stryd

für das handschriftliche storie. — 114, 19. mid watere he se
drenkede: an allenthalven unde enkede; im glossar steht enken
einengen, aber dann müste es engen heiszen. enkede ist ein
adverbium und bedeutet völlig, genau, sicherlich. im bruch-
stück von Susanna: mitter hant se ome wenkete, dat sâghe we
gar enkete (das sahen wir ganz eigentlich) und Reinecke de vos
(Hackm. p. 235. 238. Bredow p. 167. 170.) gy wetent nicht
enket; dit wêt ik vorwâre un enket: vgl. Brem. w. b. 1, 308.
309. — 114, 30. fehlt hinter gewunnen das verbum was oder
ward. — 115, 17. l. mid örem blöde ûtgesundert, denn dies
952 verbum gehört zu dem vorausstehenden van allen orden. Leib-
nitz und Göbler interpungieren recht. — 115, 27. sinulos, weil
das zu Saladin gehörige verbum gebricht. Göbler zeigt hier
wieder die wahre lesart: dat Saladin, de leide, nam iû (unquam)
den hêren tempel sinen rossen tô einem stalle. was will der
herausgeber mit seinem in, das nicht einmal die Wolfenb. hs.
hat? — 126, 17. ist wohl gisele zu lesen, oder giselen. — 130,
14. överdag scheint von der bedeutung tag = frist hergenom-
men, eine ganz kurze frist, die wir theuer bezahlen müssen.
s. 111, 3. stand overdak, überdach, decke, und so könnte auch,
wenn es sonst stimmte, an jener stelle gelesen werden. — 130,
19, 20. l. scheit: leit oder schêt: lêt. 130, 28. l. scarde, trennte.
— 130, 31. l. gâsterve, pest, der gähe tod. mittelniederl. gâdôt
Maerl. 1, 230. ähnliche synthesen sind das mittelh. gàchspise
Jw. 1222. gàchtoufe Berth. 442. und das neuhochd. jähzorn.
— 131, 14. l. öres herten zart, ihren herzliebsten. — 132, 24.
albedên unde stedelike kann dem altengl. bedêne (Ritson 3, 364)
und dem niederl. bedien verglichen werden. Göbler führt auf
ganz eine andere lesart: abbede unde gêstelike, die auch sinn
gibt. — 142, 5. nigtlik soll negativ, umgekehrt, heiszen! man
hat aber nidlic, nîtlic, neidisch, heftig zu lesen. — 142, 18. vor-
kêre ist ein subst. (conversio) und darum musz folgen mines
herteleides. der folgenden zeile ist schlimmer mitgespielt: fil
gude! wâr sines kleides nam de palenzgrevinne. der heraus-
geber hält vermutlich fil gude für einen vocativ, gleichsam als
redete die pfalzgräfin ihren gemahl an, mein guter! man setze
den punkt hinter leides und lese: vil gôde war sines kleides
nam u. s. w. [nam gode ware. Roth. 4[illegible]]. — 143, 10. sasfedde-
ren sind freilich schwung- oder schlagfedern, aber das sas be-
953 darf der bestätigung, Göbler hat zaszfedern und cod. guelferb.
die stelle gar nicht (man sieht hier recht, dasz diese hs. das
gedicht verschlechtert und verkürzt). niederländ. schacht (schaft)
vederen. — 158, 17. l. rent (agitat, currere facit): gewent, denn
obgleich sonst gewant (gewendet) steht, so musz doch hier ge-
went zulässig sein, weil rant unzulässig ist, vgl. 179, 25. renden
für randen. — 161, 21. 131, 1. porneit, 200, 28. porneis ver-
werfliche formen für poneis, mittelniederl. pongis (Mel. Stoke

2, 504.) mittelhochd. puneiz, wie auch Göbler setzt. — 165, 3. unfêlik wird erklärt: reichlich, fleiszig. wir halten unvêlik für unfeindlich. — 167, 3. älendhalv! Leibnitz liest eleuthaft und es musz ellenthaft heiszen, jenes ist ein unwort und die erklärung älendhaft durch qual und mühevoll grundfalsch. der stamm ist ellen (vis, vigor). — 170. 6. botes-pligt, strafe des ersatzes! aber das fem. bôt (compensatio) kann keinen gen. bôtes haben. besser also bodes plicht, von dem neutr. bod (mandatum) 180, 9. Göbler richtig gebotes pflicht. — 173, 16—19. sind verderbt und aus den vorliegenden texten kaum herzustellen. — 176, 14. l. mangen, wie bei Leibnitz steht. — 181, 22. geagt? Göbl. acht, was doch wie ein subst. aussieht. — 184, 7, 30. 185, 4. 249, 19. bän, widrige schreibung für bên, mittelh. bien, prät. von bannen; der wolfenb. cod. hat ben, d. i. bên. wenn aber 198, 7. bännen: bränden reimt, so wird banden (bannten): branden zu lesen sein. — 195, 29. bal vielleicht druckf. für hal, wie es heiszen musz, Otten des nicht hal (dem Otto blieb es nicht unbekannt), aber bal wird im register angeführt, nicht hal; vgl. forhâl (l. vorhal) 197, 17. — 211, 2. wärder soll zicht, anzeige bedeuten, ist aber sehr bedenklich; wahrscheinlich hat man aus Göblers text wrâke und sake als reime aufzustellen. 212, 16. etstund zu bezweifeln. — 212, 26. windshuren hing 954 (Leibn. wintschuren bink) nach dem wortregister: bettelte. das mag blosz gerathen sein. Frisch, dem dieselbe stelle vor augen ist 2, 451^b: zerrissene kleider hatte. rec. kann in die lesart keinen sinn bringen, und Göblers winthurre scheint ihm nicht zu verachten, winddürr ist ein altes gangbares wort. — 216, 32. wente god wolde one meinen. sine fârd nu hadde or rûghe. so der herausg., der sich beide sätze wahrscheinlich auslegt: denn gott wollte ihn lieb haben. seine fahrt hatte nun ihr ziel erreicht. rec. liest: wente got wolde one menen (: nênen) sine vart, unde hadde or röke (: böke), d. i. gott wollte ihn seinen weg (auf seinem weg) führen (mittelh. menen, niederländ. mennen) und (und steht bei Leibn. und Göbl., das nû ist falsch vermutet) trug ihrer (der fahrt, des wegs) sorge. Schellers rûghe: bûghe ist so fehlerhaft, wie der punkt hinter meinen. — 220, 5. gesägd: trögen regt. man l. geseit: trogenheit (fallacia). — 226, 10. Göbl. hat hinter ê und vor unde das nothwendige mochte. — 227, 26. an timmerde manigfald und im register timmerde gebände. das paszt gar nicht. es musz, wie im codex zimmerde bleiben und besser geschrieben werden zimierde, zimêrde, mittelh. zimier (helmkleinod.). auch 269, 13. steht timmer für zimêr. — 228, 14. af he umbeden sulker riddershap. das auxiliare mangelt offenbar. rec. af he umbiden (: striden) mochte s. r.: umbiden für untbiden (exspectare). s. 229. 230 wird erzählt, wie heilsam es dem kaiser gewesen wäre, wenn er statt die schlacht von Bovins zu wagen, auf englische hülfe

gewartet hätte. — 229, 8. unspûd, l. unspôt (unglück). im
glossar steht unspud ereilt! — 230, 17. af he syn härden un-
beden versteht rec. nicht und liest nach Göbler: af he sîn bede
umbeden, wenn er darauf gewartet hätte. — 231, 17. 18. for-
955 stendômen: shämen, nicht nur dieser reim ist anstöszig, son-
dern auch der subjectlose satz des moste do sek shâmen. rec.
vorstendômen: des môste ûp sek sômen (auf sich laden) kaiser
Otten herte leid u. s. w., alles in einem punkt, leid ist der acc.
(dolorem). 232, 31, 32. geliket sek deme mâne de sek van deme
wane drecht unde sek schône ringet, d. h. gleicht dem mond,
der sich vom abnehmen zurückwendet (wieder zunimmt) und
sich von neuem ringt (ründet) eine hübsche vergleichung des
unbeständigen glücks mit dem mondwechsel. wie hr. Sch. sein
wanen versteht, wird aus dem glossar nicht kund. wan ist de-
fectus, deminutio; sek ringen fehlt im register. — 234, 6. êr
et lênde (l. lende: ende), der sinn ist: eh das gedicht zu ende
geht. im glossar steht der unrichtige inf. lenen, als sei lende
ein prät., da es doch das präs. conj., der inf. also lenden ist.
wie kann auch die bedeutung lehnen (inclinare) übergehen in
die von aufhören? über lenden ist Frisch 1, 605ᵇ nachzulesen
und besonders die stelle des Sachsensp. merke wie die sibbe
beginne unde war se lende (finiatur). auch kennen die mittel-
hochdeutschen dichter das verbum, vgl. Wilh. II, 5ᵇ daz wart
nû wol gelendet; pf. Chuonrat v. 7454. unser ungemach ist ge-
lendet; Lamprechts Alexander v. 3613. dô di brûtloft was ge-
lant. nicht unwahrscheinlich war lenden ursprünglich ein schif-
ferwort: appellere, das hernach auf das vollbringen anderer
dinge angewendet wurde.* — 243, 29. dat rôr und dat helm
des gedichtes (an einen) setten, bildlicher ausdruck für den all-
gemeinern: von einem im gedicht handeln. helm scheint was
calamus, halm, schwerlich stiel, wie in axthelm. — 251, 18.
mid grotem heresfulle; wie kann grôtem stehen, wenn fulle
weiblich ist? noch besser zieht man das adj. auf heres und
liest grôten oder grôtes wie s. 280. steht (s 148 blosz mid
956 heres fulle). — 255, 2. Wenzelar fan Rugen, l. Wenzelaw Wiz-
lau van Rugen, ein unter den deutschen dichtern des 13. j. h.
nicht unbekannter name. — 255, 8. l. volspreken. — 256, 19.
l. starv: warv. — 256, 29. gemeist kann unmöglich so viel wie
gemeid sein. eher ist dieses, und auslautend gemeit, im verse
darauf aber leit (iter) zu lesen, angels. lâd, altn. leid. — 257,
26. an mildem harte ny korg, schlechte verbesserung des Göbl.
textes; harte ist auf sächs. harde und korch (nicht karg) korc,
korg, mittelh. kurc. — 261, 12. an des heldes armbrost blast
gibt keinen sinn. Göbl. blosz: in des heldes armbrost. viel-

---

* altn. lenda, navem appellere, sedem figere Gutalag 113. lendas, finiri (setzen, schlieszen).

leicht: an des heldes arme lasch? — 261, 16. wo mangem helden de plage sloge. lies: wo mangen held de plage (der tod, das verderben) slöe. — 264, 6. hesse ist freilich das hochd. hahse, hachse, aber wie kann dazu das hochd. häszlich gehören, das niederd. hetelik lautet und gerade auf dieser seite 264, 16. vorkommt. — 269, 16. de wand ût up den platenring und dazu im glossar platenring ringmauer. bei Göbler steht ja: 'dem mann aus auff den platenring' und 'blatte'. platte ist ein stück der rüstung, ein theil des harnisches. — 271, 28. forständer aus Göblers fursteniere gemacht! — s. 291. 292 eine für damals witzige verblümte beschreibung der kriegswagen, es sind lebendige rosse mit hohlen rücken, die räder ihre füsze. teinspêke (zehnspeichig) was des vôtes strâl, ek waene Kundrîe ût dem Grâl icht sô wunderlik gereide reit. Kundriens aufzug ist aus dem Parcifal (75^b. c.) bekannt genug und eben keine anecdote; was sin hôf ses vôte breit, et gaf de slag nicht ein span, war gleich sein huf (das rad) sechs fusz breit, die spur davon betrug keine spanne. — 295, 13. wremed l. vremede. — 299, 12. den dag l. dem d. — 300, 4. ist dunkel und mit der fol- 257
genden zeile schwer zu vereinigen. soll es heiszen: er galt für sieben männer?

Wir haben lange nicht alle schadhaften stellen angeführt, nur die wichtigsten zur sprache zu bringen gesucht und uns zuweilen auch mit vermutungen beholfen, da uns weder eine handschrift, noch der frankfurter druck zu gebot stand, der vielleicht hin und wieder richtiger ist, als die wiederauflage. jeder beurtheiler würde sich billig bescheiden, die neue bekanntmachung des denkmals dankbar aufnehmen und dem herausgeber manchen verstosz nachsehen, verscherzte dieser nicht alle nachsicht durch die dünkelhafte laune, mit der er von seiner groszen, erfolgreichen mühe und anstrengung spricht. das publicum richte über den beruf eines mannes zur herausgabe altsächsischer gedichte, dem sich gleich so ansehnliche gebrechen in seiner arbeit aufdecken lassen, und der sich doch nicht scheut, den Leibnitzischen abdruck für unverantwortlich schlecht zu erklären. die wahrheit ist, dasz die Schellersche ausgabe ohne den text von Leibnitz und Göbler daneben nicht zu brauchen sein wird, besitzer der Leibnitzischen hingegen des neuen textes entrathen können. Leibnitzens worterklärungen, meint hr. Sch., seien von der art, dasz man glauben müsse, L. habe keinen buchstaben sächsisch verstanden; vor den Schellerschen hinten angehängten erklärungen warnt rec., sie enthalten manche wichtige wörter gar nicht, deuten vieles falsch, das meiste unbestimmt. Leibnitzens sacherörterungen zu lesen wäre dem herausgeber nicht unnütz gewesen. wie konnte er zweifeln, was die wahre lesart sei, Schamfis, Shamfis oder Stamfis? der name steht s. 330. 331. dreimal registriert. das gedicht berichtet

s. 158 und 227. die sage, dasz könig Philipp dem herzog Otto
auf den unwahrscheinlichen fall der kaiserwahl seine drei besten
958 städte Paris, Orleans und Estampes zu schenken versprochen
habe. Leibnitz bezeichnet in der note zu s. 87. genau die vrbs
Stamparum, Arnoldus Lubecens. VII, 17. nennt ganz deutlich
Parisium, Stampes, Aurelianum. (der monachus Pataviens bei
Muratori VIII, 667. gibt nur eine stadt, Paris, an und Raumer,
hohenst. 3, 181. 182. hat anderswo für Estampes, Chartres,
neben Orleans und Paris gelesen; Guil. Armoricus de gestis
Philippi Augusti bei Bouquet T. XVII. gedenkt der fabel nir-
gends). der schreibfehler Schamfis war demnach gänzlich hint-
anzusetzen. s. 9. wird Mersberg (so ist zu lesen) das heutige
Stadtbergen in Westphalen, das frühere Eresburgum und s. 29.
Mersborg, das jetzige Merseburg in Thüringen, erwähnt. der
herausgeber fragt s. 325. ob nicht beide örter die letzte stadt
bezeichnen? was dem namen und der sache nach unmöglich
ist. wer solchen historischen tact verräth, macht sich nichts
daraus, den allerlahmsten gedanken über die entstehung der
Nibelungen (vorr. S. V.) auf die bahn zu bringen.

Von der fehlerhaften sächsischen orthographie, die der her-
ausgeber überall gewaltsam, aber nicht einmal überall folgerich-
tig einführt, hat rec. bereits im vorigen jahrg. s. 1118. 1119.
seine meinung gesagt und läszt es dabei füglich bewenden, auch
nachdem er hrn. Schellers vorrede zum Reineke de Fos gelesen
hat. was es mit dem angeblich berichtigten, und in keinem
worte veränderten text (vorr. s. IX.) auf sich habe, kann man
sich denken und die in unserer anzeige mitgetheilten proben
weisen es aus. es gebricht auch nicht an druckfehlern. wir
schlieszen mit einer allgemeineren betrachtung über die nieder-
deutsche sprache und dichtkunst des dreizehnten, vierzehnten
jahrhunderts. sie steht an eigentümlichkeit, frische und rein-
heit offenbar um diese zeit beträchtlich hinter der hochdeut-
959 schen. die reime sind häufig ungenau, langer und kurzer vocal
und verschiedene consonanten werden zu einander gestellt.
fremde wörter, wie hier s. 2. geterminêrd, s. 111. victoria, s. 141.
barbiren u. s. w. haben eingang gefunden. aber auch die hoch-
deutsche mundart zeigt schon einen unvertilglichen einflusz. hier
reimen s. 80. wiz : gliz, s. 96. glize : flize, s. 110. 295. dôz : grôz
und es müste, um das niederdeutsche wît, flite, grôt zu retten,
ein glit, glite, dôt nachgewiesen werden. allein es findet sich
nicht blosz in einem gedichte, sondern leicht in allen, Eschen-
burgs denkm. s. 254. vorlôs; slôz; s. 235. 244. 246. 248. 251.
saz : was; s. 238. 253. Paris . vliz; s. 242. 248. 251. 252. ûz : hûs;
s. 250. daz : was; s. 258. was : forbaz; s. 261. grôz : lôs. bei
Bruns s. 188. maz : was; daz : was 237. 272, desgl. bei Stap-
horst s. 465^b u. s. w. die schreiber schwanken zwischen t, s,
ts und z; dem gebildeten gehör musz der übergang des t ins

hochd. z eben schon nicht befremdend gewesen sein, so sehr er der grundlage des sächs. dialects selbst widerstreitet. auch auszerhalb reims steht in vorliegender chronik s. 17. 30. forbats für forbat, s. 219. ferzerd, s. 63. untzunde, s. 172. strasse-borg f. sträteborg, s. 38. skultheisen f. skultheiten, s. 1. witse, s. 40. der svarze f. de swarte, s. 66, 1. ik bin es Autor (f. bin et) die aussprache war also merklich abhängig von der hochdeutschen, ohne dasz überall (wie hier gewisz nicht) steife übersetzungen aus dem hochdeutsch auf die beibehaltung unpassender reime eingewirkt hätten. man erinnere sich an die mit z oder ts anlautenden wörter, die aus dem hochdeutschen ins plattdeutsche und niederländische aufgenommen worden sind.

Dainos oder litthauische volkslieder, gesammelt, übersetzt und mit gegenüberstehendem urtext herausgegeben von L. J. Rhesa. nebst einer abhandlung über die litthauischen volksgedichte. Königsberg, bei Hartung 1825. 362 s. in octav.

Göttingische gelehrte anzeigen. 1826. st. 104. s. 1025—1035.

Der jahrg. 1822. s. 1202. dieser anzeigen ausgesprochene 1025
wunsch ist in erfüllung gegangen. herr prof. Rhesa vervollständigt unsere kenntnis von den europäischen volksliedern, die sich in den letzten jahren durch bekanntmachung der serbischen und neugriechischen auszerordentlich erweitert hat, nun auch von dieser seite. zwar kann sich die litthauische poesie an reichthum, fülle und ausbildung mit der serbischen, die rec. ihrer epischen ergiebigkeit wegen, unbedenklich über die neugriechische setzt, bei weitem nicht messen, doch mangelt es keinem lied an natürlicher schönheit und es bieten sich anziehende vergleichungspunkte dar. wie der Serbe und Grieche weise und formeln alter lieder auf die thaten der neuesten zeit anwendet, so besingt auch der Litthauer den groszen krieg von 1026
1813 und 1814 in liedern (vgl. s. 330.), die ganz das gepräge aller andern der sammlung haben. man sieht, das lied und der gesang lebt noch, kann bei jedem anlasz von neuem aufwachsen und entbehrt nie einer gewissen edelen haltung und regel, die wir gerade an dem, was sich unter uns in Deutschland etwa noch volkslied nennen läszt, schon seit lange schmerzlich missen. auch die litthauische volkspoesie, gleich der serbischen, bedarf keines reimes, wo er sich zufällig darbietet, wird er nicht verschmäht. die versarten hat der herausgeber s. 334—347.

sorgfältig abgehandelt, Vuks untersuchung der serbischen ist ihm aber nicht bekannt gewesen. das gewöhnliche maasz der serbischen heldenlieder von fünf trochäen mit der cäsur nach den beiden ersten findet sich hier genau wieder, scheint aber nicht so häufig gebraucht zu werden. wir rechnen dahin nicht blosz die lieder s. 208.

du brolyczu | manne palydejo
dwi sessyti | man wainika kele,

und s. 296.

ten darz'ellij | z'yda myronáczei
czon darz'eij | z'yda tymonáczei

sondern auch s. 10.

o tai dywai | didi dywai buwo:
ir uz'szálo | ez'ers wasaratej'

woraus hr. Rh. vier zeilen macht, selbst der inhalt der beginnenden langzeile stimmt ungefähr zu der serbischen formel III, 19:

bozhe mili, | tschuda velikoga!

die benennung daina (weltliches lied) scheint der litthauischen mundart eigen, da sie sich nicht einmal in der lettischen findet, hat aber keine sichtbare wurzel; das verbum dainoti (singen) ist von daina abgeleitet. sollte es mit ton, dainoti mit tönen zusammenhängen? ein allgemeinerer ausdruck ist giesme (lied), 1027 lettisch dsees'ma, weil alle litth. ge, gie lettisch zu dse werden (gélez'is, eisen, lett. dselse, geltonas, gelb, dseltens) welches giesme doch an das böhm. pisen', poln. pies'n' erinnert und wenn man hier einen übergang der anlautenden labialis in die gutturalis zugeben und begründen könnte, zugleich das serbische m in pjesma rechtfertigen würde. in den beiden andern angeführten wörtern haben die Slaven zh, z', böhm. z'elezo, serb. zheljezo (ferrum); böhm. z'luty, serb. zhut (flavus); ohne zweifel mit denselben wurzeln. aber für die möglichkeit zeugt doch auch die vergleichung des litth. gaidys (gallus) giedoti (canere) mit dem serb. pijetao (gallus) pjevati (cantare); wozu pjesma gehört wie zu giedoti giesme.

Die dainos sind nicht ohne götter, mitredende und angeredete thiere und bäume, nicht ohne sehnsucht nach dem wärmeren land, wo der wein flieszt und goldne äpfel wachsen, das aber hier (s. 38.) in Ungarn (i Wengrujù z'eme) zu suchen ist. wenn das serbische lied (I, 68.) von unsrer heimat singt, wo zwei sonnen scheinen und zwei winde wehen, redet ein litthauisches (s. 222.) von dem tage, an dem neun sonnen glänzen werden.* christliche anspielungen, die in der serbischen poesie häufig sind, finden sich hier noch gar keine, alles ist heidnisch, aber mild und wehmüthig; zu der zeit, wo die deutschen ritter grausam in Litthauen eindrangen, mögen manche dieser lieder, vollständiger und schöner, schon gelebt haben. der mond (menù) ist wie im deutschen männlich, die sonne (saule) weiblich. der mond hat die sonne geheirathet in dem ersten frühling, als sie aber so frühe aufsteht und ihn einsam wandeln läszt, verliebt er sich in den morgenstern (auszrinne z'waigz'de fem.), da zürnt Perkuns (der donnerer) und zerhaut ihn mit dem schwerte (s. 92.), wie in der Edda (Sæm. 134^{b}.) der halbe oder geviertelte mond inn skardi máni (der geschnittene) heiszt. lieblich 1028 wird der gestirne hülfreiche natur geschildert (s. 200. 201.), ein geliebtes, einziges schäflein geht verloren, der hirte naht sich dem morgenstern und bittet, ihm suchen zu helfen. ich kann nicht, antwortet der morgenstern, ich musz der sonne frühe das feuer anmachen. auch der abendstern lehnt es ab: ich musz abends der sonne das bettlein machen. der mond sagt: ich bin mit dem schwert zerhauen, traurig ist mein antlitz. aber die sonne tröstet: neun tage will ich das schäflein suchen und den zehnten nicht untergehen. gerade so wandeln in deutschen mährchen von stern zu stern, von winde zu wind liebende den verlornen suchend. liebe sonne, gottes tochter, heiszt es s. 282. wie so lange weiltest du, seit du von uns geschieden? hinter dem see, hinter dem hügel wachte ich über waisen, wärmte ich arme hirten, viel sind meiner kinder, viel sind meiner gaben. auch dieses lied wiederholt den mythus, dasz ihr der morgenstern feuer anmache, der abendstern bette. die bergelfin Laima erinnert an die serbische Vila, s. 272:

---

* drei sonnen. mem. celtiques 1, 77. auf trinitatis.

Laime szauke, Laime reke,
basi begant per kalneli,
die Laima rief, die Laima schrie,
lief barfusz übers gebirge.

der name scheint mit laima, glück, fatum, das sich auch im lettischen findet, einerlei; eine andere, vielleicht dieselbe göttin oder fee hiesz auch Laume, deren gürtel der regenbogen war (Laumes josta) und die gleich den deutschen elfen kinder verwechselte (Laumes apmainytas, wechselbalg). wir wünschten, hr. Rh. wäre in seinen schätzbaren erläuterungen auf eine umständliche sammlung des litthauischen volksglaubens, der sich aus seinen anmerkungen zu Donaleitis oder den kurzen angaben in Ruhigs wörterbuch nicht einmal übersehen läszt, bedacht ge- 1029 wesen. denn wer hätte dazu mehr beruf? die pest ist den Litthauern, wie den Neugriechen (Fauriel disc. prélim. p. LXXXIII.) und den Serben (Vuks wörterbuch unter kuga) eine herumwandernde, einkehrende frau, namens Giltine (das althochd. quilt, angelsächs. cvild? in Neugarts codex diplom. Alemanniae Tom. I. p. 166. wird hoc quod Alamanni chuuiltiwerch dicunt, d. h. opus mortiferum, lebensgefährliche handarbeit? auf jeden fall unrichtig gedeutet durch kuvilitiwerch, gekaufter leute werk!)

ein schwarzer rabe kommt aus der schlacht, wo man zäune aus schwertern flocht, geflogen und trägt der geliebten die weisze hand mit dem ring des gefallenen jünglings heim (s. 170). drei weisze schwäne lassen sich auf ein grab nieder, einer zu haupte, einer zur seite; es sind braut, schwester und mutter des helden (s. 100.). die braut, fährt das lied in stiller ironie fort, trauerte um ihn drei wochen lang, die schwester drei jahre lang, die mutter ihr leben lang. naturbeschreibungen eröffnen, wie in aller echten volksdichtung; s. 152. von abend her wehten die winde, die lilien schwankten, da führten sie von hinnen die liebe tochter. s. 158. wuchsen im garten ulmen, klagten im garten rauten, klagt, klagt, klagten um die jungfräulichen tage. s. 176. was weht der wind? was seufzt der wald? was schwankt die lilie? eingang eines brautabendliedes. wir heben auch einen lustigen gesang hervor, der sich fast bei allen europäischen völkern wiederfindet, das gastmahl des sperlings und die hochzeit des wolfs s. 66—71. worin die verschiednen thiere menschliche rollen übernehmen. der herausgeber theilt s. 312. 313. das lettische lied mit. das wendische hat zuerst Eccard hist. stud. etym. p. 271. bekannt gemacht; das norwegische Hallager 1080 in s. wörterbuch s. 191—197.; das dänische Nyerup udvalg af danske viser. th. 2. Kjöb. 1821. s. 97—103; das schwedische ist zu Gefle 1800 einzeln abgedruckt. rec. besitzt in einer handschrift des sechszehnten jahrh. ein deutsches volkslied: der winter war noch nie so kalt, der Märte fuhr in den grünen wald u. s. w., das in ähnlichem ton zwar keine hochzeit, aber den tod des Rolle besingt, den Martin (der heher) durch den Scherer (maulwurf) und andere thiere begraben läszt.

Die litthauische hat auch das kennzeichen jeder volkspoesie dasz sie sich gewisse ständige redensarten und wendungen bildet, die allenthalben wiederkehren, z. b. balta rankà (weisze hand) s. 34. 72. 170. balta rankéle (weiszes händlein) s. 106. 252. der hof heiszt hier nicht der weisze, sondern der bunte (s. 126. po marga dwara, serb. u. bijelu dvoru); das verbum wird noch durch das gleichbedeutige participium gestärkt, s. 4. linkte linko (wankend wankten) kreste kritto (triefend troffen) oder durch das gleichbedeutige nomen, s. 174. kalbesiwa kalbáte (wir wollen reden eine rede) dumosiwa dumáte (denken einen gedanken); das nomen durch die verkleinerungsform, s. 102. lepa, lepatele (linde, lindlein); brolyt', brolyt', brolytéli (bruder, bruder, brüderlein); s. 32. broli, broli, brolyti mano (bruder, bruder, mein brüderchen). das pferd, der braune, berasis wird oft angeredet (s. 16. 148. 224. 226. 228. 278. 284.); die heide ertönt von dem reiten (szillas bildejo s. 154. szilluzis skambejo s. 78.). der nordwind, szaurys (vielleicht das lat. caurus, corus, westwind) hat viel zu thun, s. 94. 112. 118. 232. 264; weniger der südwind, pietû wejas, s. 266.

Herrn Rhesas, der ein gründlicher, gelehrter kenner der
litthauischen sprache ist, beigefügte deutsche übersetzung ver-
dient als sorgfältig und getreu geschätzt zu werden. wer über- 1031
tragungen von volksliedern, so dasz das naive, ungezwungene
des originals in form und inhalt nicht einbüsze, für thunlich
hält, und rec. ist schon lange anderer meinung, der würde ge-
strebt haben, die deutsche sprache hin und wieder den litthaui-
schen formen mehr zu nähern. hr. Rh. bildet sogar das silben-
maasz nicht nach, wenn es ihm zwang auflegt. s. 30. haben
die beiden ersten zeilen der strophe jede fünf silben, die dritte
sieben. in der zweiten strophe: als ich erbauet | den braunen
nachen, | gebauet mit acht ecken | wiederholt die letzte zeile
das participium gebauet, das im urtext unnöthig ist, weil su
asztůnais kampáczeis den vers füllen, beim deutschen mit acht
ecken noch drei silben fehlen. aber die übersetzung der ersten
strophe hat überall mehr silben: ich ging ins fichtenwäldchen,
| im fichtenwäldchen fällt ich holz | vor dem walde baut ich
einen nachen. ein rigorist hätte gesetzt: gieng in den tann-
wald | im tannwald fällt' ich, | baut' ein schiff vor dem walde.
allein damit ist das original doch nicht erreicht. diminutive,
an welchen das litthauische erstaunlich reich ist, werden häufig
durch ein adj. klein, lieb, hold ausgedrückt, z. b. s. 37. holde
lerche, liebe sängerin; wie viel schöner das unübersetzliche ori-
ginal: wewersėle, wyturele! denn wyturis und wewersys be-
deuten beide lerche und hold und schön schmeckt schon zu
gebildet. die beiden lieblichen strophen s. 156 hätten sich
freilich genauer verdeutschen lassen und das schleppende 'das
waren' entbehren können. hr. Rh. nehme das für keine aus-
stellung. er hat den sinn des ganzen in allen liedern ohne
frage gefühlt und besser getroffen, als es ein anderer vermocht
hätte; wir sind mit seiner übersetzung völlig zufrieden.

Das hauptsächlich aus der litthauischen bibel geschöpfte 1032
wörterbuch von Ruhig und Mielcke scheint bedeutender ergän-
zung fähig und bedürftig, wenn die vorliegende kleine lieder-
sammlung schon ausdrücke kennen lehrt, die darin fehlen. nicht
blosz ableitungen, wie gulbuz'ele s. 100, wovon Mielcke die
grundform gulbe (schwan) hat, gimminele s. 282. von gimmine
(geschlecht), sondern auch das adj. gelswas (blond, gelb), vgl.
gelswos kassėles (gelbe flechten) s. 114. 128. bei vergleichungen
des litthauischen mit dem deutschen und slavischen wird man,
neben gröszerer einstimmung der flexionen mit den deutschen,
was den stoff der wörter angeht, immer auf ein der deutschen
sprache ähnliches fünf der slavischen ähnliche treffen. beispiele:
gruntas, goth. grundus; girnas, goth. qvairnus; lapas, goth.
laufs; kardas, goth. hairus; dantis, goth. tunthus; ungleich häu-
figer aber: galwa (caput) serb. glava; draugas (socius) serb.
drugi; sirrata (orphana) serb. sirota; kraujas (sanguis) serb. krv;

lepa (tilia) serb. lipa; ezers (lacus) serb. jezero; dwaras (aula) serb. dvor; migla (nebula) serb. magla; miesa (caro) serb. meso; zalias (viridis) serb. zelen; warnas (corvus) serb. vrana (cornix); neszti (ferre) serb. nositi und viele andere, doch lassen sich auch unter ihnen einige mit der deutschen sprache gemeinsame erkennen, warnas serb. gavran, böhm. hawran scheint zugleich corvus und hraban; migla gemahnt ans angelsächs. mist (nebula) goth. maihstus (fimus) und ist das griech. ὀμίχλη, ὁμίχλη mit vorgeschlagnem ὀ, wie ὀδούς dens, dantis. gibt man diesen vorschlag oder diese vocalversetzung noch weiter zu, so vergleicht sich das litth. akmů (lapis) gen. akmens, sanscr. asmu nicht uneben dem slavischen kamen, ja dem deutschen hamar, da der älteste malleus von stein war und im altnord. hamar rupes bedeutet, so dasz die zusammensetzung hamarstein in anderm licht erscheint. das ar in hamar ist nur eine ableitungsendung, wie das en in kamen. für die beurtheilung anderer litth. wörter sind noch regeln zu suchen. eine ist vielleicht gefunden, wenn man auf das n rücksicht nimmt, das vor k und t, d eintritt, im slavischen aber und meist sogar im lettischen mangelt, vgl. ranka (manus) lett. rohka, serb. ruka; lanka (wiese am flusz in der niederung) serb. luka, böhm. luha, wahrscheinlich als altdeutsche lê; lenkas, ein Pole, Leche; szwentas (sanctus) lett. swehts, serb. svet; wandů (aqua) lett. uhdens, serb. voda, goth. vatô, lat. unda und udor; tinklas (rete) lett. tihkls u. a. m.

Zu erwarten bleibt nun, für das studium der sprachen und der dichtungen, eine vollständigere sammlung der lettischen volkslieder, da die von Wahr und Bergmann (vgl. hier s. 315) ungenügend und unverbreitet ist, noch mehr aber eine der russischlitthauischen (in Samogitien), deren sich ein sprachkundiger in Wilna unterziehen müste. dort, hält es hr. Rhesa s. 353. für sehr wahrscheinlich, können sich noch ältere und längere heldenlieder erhalten haben, die man im preuszischen Litthauen vergeblich sucht. er hat auch s. 354. 355. einige merkwürdige stellen aus Sarnitius, Kojalowicz und Tadd. Czatzki darüber beigebracht.

Frithiof. eine sage nordischer vorzeit von **Esaias Tegnér.** aus dem schwedischen, nach der zweiten auflage überſetzt von **Ludolph Schley.** Upsala. bei Palmblad und c. 1826. erste abtheilung 169, zweite abtheilung 105 s. in 8.*

Göttingische gelehrte anzeigen 1826. st. 125. s. 1241–1243.

Schwedische gedichte sind bisher selten ins deutsche übertragen 1241
worden, seit lange ist aber auch keine so bedeutende,
anmutige dichtung in Schweden erschienen. sie unternimmt es,
eine altnordische sage (Müller II. s. 458 ff.) aufzufrischen, d. h.
kühn und grell aufgetragne bilder durch sanfte farbengebung,
perspectivische stellung und berichtigte zeichnung bald zu mäszigen
und bald zu erheben. was dabei doch verloren geht brauchen
wir nicht zu sagen. was gewonnen wird möchten die
zeitgenossen, überrascht von der glücklichen vereinigung unserer
sprach- und sittenfeinheit mit dem reichthum alter fabel, eher
zu hoch als zu niedrig anzuschlagen geneigt sein. des maszes
unserer bildung sind wir uns ziemlich bewust und nehmen jeden
fortschritt wahr. das alterthum der vorzeit kennen aber wenige;
wenn es in seinen wahren verhältnissen einmal wieder näher
erforscht sein wird, müssen alle dichtungen, die auf einem halbkünstlichen, 1242
nicht natürlichen glauben beruhen und jene verhältnisse
nicht anschaulich genug durchdringen, blöszen geben.
wir sind daher fast der meinung, dasz ein so begabter dichter
wie Tegnér, hätte er den eindringlichen reiz der bunten fabel
von sich abwehren können und seine dichtung in das heutige
schwedische volksleben einführen mögen, sich auf festerem grund
und boden gefühlt und ein noch dauerhafteres werk hervorgebracht
haben würde. dem vorliegenden fehlt eine gewisse idyllische
wärme, ungeachtet es sich durch die mannigfaltigkeit
wechselnder formen oft der dramatischen art nähert; in der
epischen weise scheint es, bei der fülle der gegenstände, wenn
wir so sagen dürfen, nicht breit und kühl genug gehalten. aber
die reinheit und milde der gesinnung des dichters, die eigenthümliche
frische seiner bilder, die schöne gedrängtheit bedeutungsvoller
sprüche, wozu er sich ganz besonders neigt, werden
ihm beifall erwerben und erhalten. die beiden ersten gesänge
der ersten abtheilung: Frithiof und Ingeborg, könig Bela und
Thorsten Wikingson scheinen uns zugleich die gelungensten
des ganzen; vielleicht eben weil sie einleiten, und in ihnen die
hand des dichters noch am wenigsten von dem wilden und

---

* zu gleicher zeit erscheinen in Deutschland noch zwei übersetzungen von Am. v. Imhof und von Mohnike.

rohen gang der sage gebunden ist. durch das zwar edle und schöne, aber daneben auch blutig düstere heidenthum fällt abth. 2. s. 70. ein erhebender blick auf die höhere christliche zukunft, so wie Frithiof, der sohn des nordens selbst, abth. 1. s. 95. das südliche Griechenland sehnsuchtsvoll schildert. nächstdem hat uns Frithiofs besitznahme abtheil. 1. s. 36—54. durch eine menge treffender poetischer einzelnheiten angezogen, die bezeugen, wie viel der verf. in solchen epischen beschreibungen, wenn er wollte, durchweg leisten könnte.

Es war keine geringe aufgabe, das werk eines dichters, der
1243 sich aller vortheile einer wohllautenden, fügsamen sprache, wie die schwedische ist, erfreut und die verschiedenartigsten formen, wie hexameter, alliteration, nibelungenmaasz, octavreim und andere einfachere weisen, wir sagen nicht alle mit gleichem erfolg, handhabt, zu übersetzen. herr Schley hat sich aber dabei recht geschickt und gewandt benommen und ganze seiten seiner übertragung lassen sich, von kleinen härten abgesehen, ohne anstosz und mit wohlgefallen lesen. er ist offenbar aus Niederdeutschland gebürtig, wie einige unhochdeutsche ausdrücke, z. b. balsteurig s. 38. (plattd. balstürig) zeigen. der doppelte gebrauch von es in dem satze s. 41. hintereinander ‘es trug es im anfang’ hätte gemieden werden sollen. s. 43. ‘an Thorsten, dem sohne’ st. den sohn ist geradezu fehlerhaft. s. 57. ‘unterm fittig binden’ musz heiszen: untern fittich. s. 82. ‘in ihr lockenhaar’ f. in ihrem. s. 109. ‘leuchtet und zeiget ihr sterne ihn durch die ferne’ hier musz für zeiget stehen: weiset, leitet, führet. s. 130. ‘mich durstet als ein fisch’ für: als einen, als ’nen. s. 95. ‘freundlicher als dieser’ für dieses wird druckf. sein, wie s. 45. seufzem f. seufzen abth. 2. s. 1—5. ist die zeilenabtheilung auf das störendste falsch gesetzt. in den eigennamen hat der übersetzer die schwedische form beibehalten, s. 87. 133. sogar frände f. freund, blutsverwandter, und sonderbar das altnordische Ulfr i veum s. 31. 74. mit einem halbdeutschen Wolf in Weum ausgedrückt. die angehängten anmerkungen werden zwar den meisten Lesern willkommen sein, geben aber, so wie die vorrede, keinen sonderlichen begriff von der bekanntschaft des übersetzers mit den quellen der nordischen mythologie. dasz sie der dichter selbst nicht aus den lautersten geschöpft hat, zeigt z. b. Astrild abthl. 1. s. 136.

Althochdeutsche glossen, gesammelt und herausgegeben von **August Heinrich Hoffmann**. Erste sammlung, nebst einer litt. übersicht althochdeutscher und altsächsischer glossen. Breslau, bei Grasz, Barth und comp. 1826. XLVIII. und 64 s. in quart.

Göttingische gelehrte anzeigen. 1826. st. 160. s. 1585–1595.

Die glossen machen einen sehr wichtigen theil der ältesten 1585 denkmäler unserer sprache aus. man versteht darunter deutsche übersetzungen einzelner wörter oder sätze, welche den handschriften interlinearisch oder am rande beigefügt oder auch in besondere verzeichnisse geordnet sind. sie scheinen im siebenten jahrhundert zu beginnen und bis ins eilfte fortzureichen. die meisten sind hochdeutsch, einige sächsisch; es gibt auch angelsächsische. ältere und namentlich gothische haben sich noch nicht gezeigt; eben so wenig altnordische, weil in den norden das christenthum und die lateinische literatur, auf deren erlernung die glossen sich hauptsächlich bezogen, erst später eingeführt und dort nicht eigentlich gelehrt betrieben wurden. der geistlichkeit in Frankreich und Italien lag die lateinische sprache noch viel zu nah, als dasz sie sich zu ihrer erläuterung 1586 romanischer wörter hätte bedienen sollen; wenigstens sind unter den quellen der lingua romana rustica noch keine solche glossen zum vorschein gekommen. aber die schottischen und irischen mönche glossierten wie die sächsischen und alemannischen und haben es diese vielleicht zuerst gelehrt. auf die irischen, in schönen handschriften des 8. und 9 jahrh. bisher ungedruckt liegenden glossen hat rec. schon sonst aufmerksam gemacht, ihre bekanntmachung würde dem studium der celtischen sprache einen gleich nöthigen und nützlichen vorschub thun. von slavischen glossen im sinne der deutschen und irischen hat man nie etwas vernommen, gesucht werden müsten sie allenfalls in büchern, die für wendische und slovenische unterthanen deutscher sprengel während des 9. und 10. jahrb. geschrieben wurden.

Von einer ausbildung der landessprachen selbst geben also die glossen durchaus kein zeugnis, denn sie sollten ja gar nicht den unterricht oder die verfeinerung des deutschen und irischen befördern, vielmehr blosz zur erklärung lateinischer oder anderer fremden ausdrücke, hauptsächlich in biblischen schriftstellern, dienen. dies war die absicht, daher wurden sogar die meisten oder viele dunkele wörter durch leichtere andere lateinische glossiert und nur nebenbei durch deutsche, oder es wurden lateinisch glossierte verzeichnisse erst hinterher mit deutschen erklärungen versehen. beliebte man alphabetische anord-

nung solcher verzeichnisse, so bezog sie sich natürlich stets auf das lateinische, nie auf das deutsche. kein einziger dieser glossatoren hat geahnt, dasz der nachwelt blosz an seinem deutsch gelegen sein würde. die urheber des deutschen theils der glossen heraus zu bringen scheint fast unmöglich, weil selbst von
1587 dem ermittelten verfasser des lateinischen theils kein schlusz auf jenen gälte. abschreiber lieszen aus, fügten zu und veränderten nach ihrer mundart. wir müssen uns begnügen mit dem, was sich aus dem alter der handschriften und der filiation der einzelnen verzeichnisse unter einander ergibt. ohne allen grund wird eines der ältesten und reichhaltigsten dem Kero beigelegt.

Hätte hr. Hoffmann dieses letztere, in seiner sorgfältigen und nützlichen übersicht §. 68. angeführte glossarium näher zu prüfen gelegenheit gehabt, so würde er auch über die sog. Hrabanischen glossen zu einem anderen schlusse gelangt sein. dem Hrabanus Maurus wird von Notker eine biblische glosse zugeschrieben, und wirklich ist ein zu Wien liegendes, von Eccard herausgegebenes verzeichnis, mit vielen deutschen wörtern, rubriciert: inc. glosas Rab. Mauri. soll er nun blosz urheber der lateinischen glosse oder auch der verdeutschungen sein? Docen glaubte sonst, denn wir vermuten, dasz ein so gründlicher kenner längst anderer meinung geworden ist, die wahre Hrabanische glosse in einem Tegernseer codex gefunden zu haben (§. 5). dieser stimmt aber mit dem Monseeischen überein, nicht mit dem Wiener Hrabanischen. in letzterem ist die glosse alphabetisch geordnet und enthält manche wörter, die in der sonst weit ausführlicheren, unalphabetischen der Mons. und Tegerns. handschrift fehlen. liest man nur eine seite der sogenannten Keronischen glosse in der S. Galler handschrift (911.), so liegt am tage, dasz die Wiener Hrabanische nichts als ein hin und wieder veränderter auszug aus ihr sein könne. die S. Galler beginnt: incipiunt closas ex vetere testamento, worauf folgen: abrogans. humilis; abba. pater; abnuere. renuere. recusare. refutare; .absque vetere
1588 (foedere). absque amicitia; abincruentum (für ad ingruendum) abinmittentes und so fort. das erste wort in der alphabetischen (freilich ungenauen) reihe wird durch ein anderes lateinisches verdeutlicht, offenbar ist die hinzugefügte deutsche glosse spätere zuthat. die Wiener handschrift (cod. hist. prof. 629. olim ambras. 299.) hebt an: inchoant congregationes verborum ex novo et vetere testamento. dann folgt, wie es scheint, ganz unpassend nidor. oder; hernach aber: abrogans. abba pater. abnuere. absque foedere. absque amicitia. abinmittentes u. s. w. und ein anderer wiener codex (hist. prof. 632. ambras 252. olim Urstisii, Hoffmann §. 4.) hat auf dem letzten blatt hinter Fredegars chronik von schöner hand (wo wir nicht irren,

noch des neunten jahrh.) geschrieben den anfang desselben glossars: ex novo et vetere testamento. recusare. abrogans. ababa pater. abnuere. nidor. odor. absque federe. abque (sic) amicitia. ab inmittentes u. s. w. also bis auf nidor, odor und das widersinnige ab inmittentes mit denselben fehlern, die auf gemeinschaftliche entstellung eines urtextes hinweisen. nöthigt aber allein das hohe alter der Sangaller handschrift, die ins achte jahrh. fällt und, nach Lachmann, fehlerhafte copie schon einer zweiten abschrift ist, für das original wenigstens in den anfang des achten, lieber in das siebente jahrh. aufzusteigen; so versteht es sich von selbst, dasz an den Fulder abt oder Mainzer erzbischof[1] nicht gedacht werden kann, noch an 1389 Walafrid Strabo. einem von ihnen die blosze hinzufügung oder berichtigung der deutschen wörter in den späteren bearbeitungen beizulegen sind keine haltbaren gründe vorhanden.

Hinter den §. 8. abgehandelten Monseeischen glossen hätten gleich die Salzburger §. 97. angeführt werden können, da sie gleicher beschaffenheit zu sein scheinen. die noch unverglichene und der vergleichung werthe handschrift befindet sich jetzt ebenfalls zu Wien. der von Gerbert it. alem. p. 422. ausgehobne schenkungsvers musz gelesen werden: Adallioz glosam tibi Heripato dat istam (Kopitar). von den Elwanger glossen (§. 10.) besitzt rec. durch Maszmanns gefälligkeit genaue abschrift. sie gehen über das alte und neue testament, liefern aber für das letztere wenig deutsche wörter. die Frankfurter glossen (§. 131.) stehen im cod. bibl. cathedr. nr. 50. und sind meistentheils an den rand mit zeichen, die sich auf textworte beziehen, geschrieben. der text enthält die canones apostolorum. auszer den Herradinischen glossen (§. 38.), die Engelhard weder vollständig noch sorgfältig herausgegeben hat, liegen zu Straszburg im cod. univ. c. IV. 15. altsächsische aus dem zehnten jahrhundert, Isidors etymologien übergeschrieben; rec. erhielt durch Maszmann eine copie derselben. die glossierten verse von thieren und pflanzen §. 59. sind auch in handschriften zu Frankfurt und Straszburg anzutreffen. den codex der Lindenbrogischen (§. 74.) besitzt gegenwärtig herr etatsrath Cramer zu Kiel, welcher schon vor einigen jahren ihn dem rec. zur benutzung mitzutheilen die gewogenheit hatte; es ist aber an dem abdruck der deutschen wörter weniger zu berichtigen, als man denken sollte. in ansehung der gl. parisianae (?parisinae) und rheno- 1390 vianae §. 134. 135. verweisen wir auf die nachfolgende anzeige der Graffischen Diutiska.

---

[1] Hraban starb erst 856. (859 bei Jöcher ist druckf.), sein geburtsjahr ist ungewisz, nach einigen 785, nach andern 776, vgl. Mabillon ann. bened. 2, 315. 3, 52. übrigens sieht rec. nicht ein, warum Hraban sich gerade nur zwischen 842 und 847. mit den glossen abgegeben haben könnte (Hoffmann s. V.). [Hrabanus † 856. ann. fuld. ad a. 856. Pertz 1, 369.]

Von s. 1—63. liefert hr. Hoffmann seine ausbeute von bisher ungedruckten oder mangelhaft gedruckten glossen. dass er einen bereits verfertigten alphabetischen auszug der Salomonischen (§. 22 ff.) nicht gemeinnützig gemacht hat, ist bei der groszen seltenheit des alten drucks recht zu bedauern. er stellt auch in den Trierer und Wiener glossen, die er nicht wie die Bonner und Zwetler alphabetisiert, das deutsche wort dem lateinischen voraus, bindet aber beide durch einen strich, der um so entbehrlicher scheint, da das lateinische jedesmal einen groszen buchstaben erhalten hat. zu den Trierer glossen, als den leichtesten der vorliegenden sammlung, enthalten wir uns aller bemerkungen. sp. 20—25. Bonner glossen. durch die alphabetische ordnung, die bei kleinen verzeichnissen geringen nutzen bringt und für sich selbst manchen anstosz hat, sind hier doch pflanzen, thiere u. s. w. gesondert worden, was bei entstellten glossen nachtheilig wird und das rathen erschwert, z. b. was meint der glossator unter basilisca musica 20, 6? 20, 12. l. bisliuzo. 20, 17. l. brunnecresso. bei distil 20, 23. ist das glossierte wort calcatrippa dunkel, es wird sonst durch zeisala übersetzt, vgl. 7, 1 und blas. 57^a, was auf zeisan (carpere lanam) führt. die stacheln der distel dienen beim walken zum auflockern der wolle, kardendistel, weberdistel, herba fullonum und der romanische name kommt von calcare (treten) und tripa (leib, bauch); in der spanischen zigeunersprache bezeichnet calcatrife einen handlanger. 21, 2. mik ewillet, nauseo; das k für 1591 ch steht auch in andern wörtern dieser glosse, welche sächsische form haben, z. b. in duok, ahd. tuoch, sie scheint aus verschiedenen stellen zusammengetragen. auch sollte es unwillòt heiszen, nach elwang. 15^d und N. Bth. 229 mir unwillòt; da aber mons. 322. willòth, doc. 224^a willòd nausea bedeutet, so scheint mik ewillet eine richtige niederdeutsche form für mik gewillet und der nichtgebrauch der privativen partikel hier zu beachten. mhd. sagte man: mir unwillet ab unreiner spise und noch heute sagt das volk in Schwaben: unwill oder widerwill für ekel, grauen. 21, 15. l. gesodan. 21, 17. gouchesamphora, gl. blas. 12^b gouches amphere, cuculopanis, kuckucksbrot. 22, 4. hintloipha. ambrosia, noch Dasypodius hat 275^b hindleüff. cichorium, und Nemnich hindlauf, hinlauf für cichorium intybus und aegopodium, dem wortsinn nach suffrago cervae, ähnlich dem geiszfusz. ags. hindheolodhe, ambrosia paeonia, engl. hindhele, vgl. healhheolodhe, herba quaedam adversus capitis dolorem. 22, 7. l. obsennabulo, 22, 8. obsenzunga, dergleichen verstösze des abschreibers machen allein schon die alphabetische ordnung mangelhaft. 22, 12. hundaz (furfur) d. i. hunt-àz, weil die hunde mit kleie gefüttert wurden; flor. 984^b hundaz pruina vel canale. lindenbr. 993^b hundaz brina brina, noch verderbter pruina, ist kleie. vocab. 1482. hundaas,

cantabrum und unter cantabrum Ducange: furfur caninum, quo canes pascuntur, panis sordidus canum. 23, 4. l. mannwere f. manuwero (wie 21, 16. spec f. spoo und 24, 26. storkes f. storkos) 21, 39. salzon (salire) sonst nur im ahd. bei T. vorkommend. 24, 2. segisna statt des üblichern seginsa (43, 21.) ähnlich wechseln anderwärts lemisle (lähmung) und lemelse. 24, 3. 1592
selbeza (senecion) ags. selfaete (herba quaedam adversus cancrum), gleicher zusammensetzung das folgende selbheila (euphrasia) wie nach blas. 12^{b} zu lesen ist 24, 6. keine deutsche glosse, denn sisymbrium drückt unser minze aus. 24, 21. splinza, fifetera, l. physeter. 24, 29. l. aut stur aut quecca, intiba; stur (intiba) steht auch blas. 13^{b}, es ist männlich und mit kurzem u; ags. finden wir stor (thus, ladanum), altn. styr (balanus), so dasz dieses uns jetzt verschollene deutsche wort auf ganz verschiedene gewächse bezogen worden ist. oder könnte sich das ags. stor mit storax berühren? wegen intiba (unser endivie) vgl. 28, 15. unverständlich ist uns wethil formeus 25, 6., auf ags. bedeutet vedhel fascia. — Zwetler glossen sp. 25—55. der neue herausgeber hat hier manchen verstosz berichtigt, doch bleiben dunkelheiten genug. 26, 5. scheint er anat-riet, cannetum zu emendieren, schilf worin sich enten aufhalten; rec. mutmaszt anatret, das gewächs, das wir wegtritt nennen, vgl. jun. 410. anatret, proserpinaca. 28, 34. l. etisa, athesis, die Etsch, vgl. 8, 14. taga 29, 1. soll aus dem goth. taui ins latein gekommen sein, was wir bezweifeln; läszt sich aus tagagarawa nichts machen und kein anderes wort als taedia dazustellen, so würden wir toga, kleid, vorschlagen und garawa für die verdeutschung halten, inkarutêr exutus, entkleideter, hrab. 962^{b}. wie garawa das priesterliche gewand, ist auch toga die feierliche amtskleidung. 29, 21. gibarti unverständlich, dem entstellten sinbubium läge symbulium (συμβόλιον) näher als synzugium. gigenun 29, 29. f. gigetun ist eine annehmliche vermutung, wenn man gigi und nicht giga gesagt hat, geige musz 1593
ein knebelndes marterinstrument bedeutet haben. 30, 5. gilazu f. gilazti wird gezwungen auf lassus bezogen; rec. liest gilaza und hält dies für ein fem. oder für den plur. von gilâz masc. (nodus, junctura, compago) vgl. sangall. 185. galâza conjunctura, lidagilâza, juncturae mons. 353. lidagalâzzom compaginibus, emm. 410. lidigalâz (f. gadaz) artus, emm. 411. 30, 10. gileginida, cognatio, vielleicht gilengida? vgl. kilenkida jun. 184. 195. und gilengidô (affinitates) mons. 328. (wo gilendigo); gilangêr heiszt propinquus, freilich auch gelegen. N. 34, 14. aber die ableitung -ida fügt sich kaum an participia. 31, 10. dasz gôr den dativ gorewe fordere leugnen wir (der herausg. vermischt es mit horo, dat. horewe), das davon geleitete adj. heiszt auch gôrag (nicht gorag) gôreg, exiguus N. Arist. 58. 31, 22. l. giuzzo. 32, 19. heitperi, das heutige heidelbeere, wie aus heitperc, heidiperc

(tesqua, nicht mons myrtillorum) später Heidelberg wurde. 32,
38. holzmucca, der vogel ist wohl ganz verschieden von holz-
muoja, dem geisterhaften wesen, vgl. 62, 19. zwei räthselhafte
wörter sind 36, 17. kibele uredo segetum und 39, 17. mon-
scozinalta artemisia. für letzteres liest die gl. salom. monscos-
malta. in der ersten hälfte scheint mennisco mensch zu stecken.
bei kibele führt der herausg. mit recht die gl. doc. gival, slahta
seges an und rec. findet ein ags. gyfl, d. i. gifl fructus. 41, 28.
prantreita endire, das verderbte wort scheint weniger ἐμπόρῃ
als andena. 44, 9. ceisola könnte die vorhin zu 20, 23 be-
sprochene distel sein, ags. taesel, vgl. wolfes zeisala 7, 11. ags.
vulfes taesel, denn scoliasmus bekennen wir nicht zu verstehen
1594 und mit cisiolanus dem elementarbuch scheint der herausg. zu
irren, der calender mit der bauernpraktik heiszt cisiojanus, das
man aus circumcisio und janus erklärt. 44, 14 ist selp richtige
und scelp falsche lesart und wieder eine pflanze gemeint, wie
gl. jun. 409. die sie herba venerea nennt, bestätigt. aber doc.
234ᵇ lautet das glossierte wort ebenfalls achoros, und ἄχορος ist
kein griech. pflanzenname. 47, 37. terbez f. derbez. 48, 10.
eine gute vermutung für toutmuon cronna zu lesen tôtmûri,
gronna, nur würden wir das zweite wort schreiben muori. 48,
28. madalger ist 6, 36. deutsch und auch sonst ein bekannter
eigenname z. b. Dietr. ahnen 89ᵇ, der auf eine pflanze über-
tragen worden ist. ursprünglich madalgêr, aber bald in ger
verkürzt, wie nôtkêr in nôtker. die conjectur μάδαλκον verstehen
wir nicht. 52, 37. widerdinso retraho unbedenklich, nur die
beziehung auf ein goth. thinsjan falsch. es kann nicht anders
lauten als thinsan; warum schlug auch der herausg. das un-
verlässige wörterbuch auf, im text hätte er Joh. 12, 32. atthinsa,
attraho gefunden, nicht atthinsja. — Wiener glossen s. 56—63.
aus verschiedenen handschriften und ungleichzeitig, vom her-
ausg. nicht alphabetisch gereiht, vielmehr im letzten verzeich-
nis die anordnung nach dem lateinischen gelassen. die ausbeute
nicht sonderlich (s. XIII. anm.), gleichwohl findet sich 57, 16.
ein wort das uns keine einzige andre glosse lehrt: zeihhor,
levir; das ags. tâcor (wie gramm. 2, 141. zu lesen). 58, 3.
mezzeres nicht der gen. cultelli, sondern der nom. cultellus,
vgl. gramm. 2, 321. 1002. 59, 15. l. tollis nimist. 60, 23. l.
crfmizzk d. i. cremizzi. 62, 2. l. scuoh oder scuch wie 63, 8.

1595 Wir haben von herrn bibl. Hoffmanns fleisze eine ausgabe
Willerams, die vielleicht schon erschienen ist, und demnächst
auch Otfrieds zu gewarten.

Diutiska. denkmäler deutscher sprache und literatur aus alten handschriften zum ersten male theils herausgegeben, theils nachgewiesen und beschrieben. den freunden deutscher vorzeit gewidmet von E. G. Graff. erster band. erstes heft. XI und 162 s. in octav.

Göttingische gelehrte anzeigen. 1826. st. 160. s. 1595—1600.

Der erfolg von hrn. Graff's gelehrter reise hat alle erwartung übertroffen. wir verdanken ihm die auffindung und nun auch die schon beginnende bekanntmachung zweier alter und reichhaltiger glossensammlungen zu Paris und Carlsruhe. beide sind im ganzen dasselbe und zwar auch das zu Sanct Gallen liegende, unbefugter weise Keronische glosse benannte werk, von dem in der vorausgehenden anzeige die rede ist. allein jede der drei handschriften enthält eigenthümliche wörter und alle dienen zu gegenseitiger berichtigung und verständigung. keine derselben ist als das original zu betrachten, sondern jedwede stellt sich als die mehr oder minder fehlerhafte umschrift der deutschen interlinearversion eines ursprünglich lateinischen glossars dar. wir finden auch hier s. 128. wieder den vorhin ausgehobnen anfang, das abingruentes und abinmittentes (aber nicht nidor). paläographische festsetzung des alters beider hschr. theilt uns hr. Graff gegenwärtig nicht mit, nennt aber das ganze die grosze glossensammlung des achten jahrhunderts. schon wenn wir die sprachformen mit denen bei T. u. O. vergleichen, dürfen wir sie nicht ins neunte jahrhundert setzen. es kommen hier noch einige wörter vor, die mit dem deutschen 1596 heidenthum zusammenhängen und späterhin aus unsrer sprache rein verschwinden. z. b. parawari aruspex, das uns nun der pariser codex s. 150 völlig deutlich macht. der sangaller gibt s. 27 ebenfalls parawari, der Reichenauer (Carlsruher) paravari. wer hätte aber die wahre bedeutung dieses ausdrucks leicht gerathen aus der verdeutschung des lateinischen glossems qui ad aras sacrificat, in der Carlsruher hs. dè zi demo kipete kiltit, plôzit und in der Sangaller thê za themo wedhar ploazit? der letztere abschreiber hatte in seinem lat. texte das verderbte ad ora und nahm es entweder für ad oras aethereas oder gar ad auram, wie konnte er sonst auf wetter gerathen. der reichenauer verfehlt den sinn weniger, verändert ihn aber, beim gebet opfern ist nicht am altar opfern; er scheint an petòn, adorare (also wieder ad ora?) gedacht zu haben. oder liesze sich statt kipët ein kipeti, kipati, goth. badi, sonst ahd. petti für altar, betstätte, nach dem gramm. 2, 25. nachgewiesenen zusammenhang annehmen? das richtige, klare gewährt der Pariser: dê za demo parawe ploazzit. paro, gen. parawes ist ara, lucus,

nemus, heidnischer opferhain, parawari ein heidnischer priester.
eigentlich bedeutet paro silva, arbor, ist das ags. bëaro, gen.
bëarves und das altn. barr. Cädm. 34, 1. findet die von Noah
ausgesandte taube grêne bëarvas, grüne bäume; 55, 12. bëarvas
vurdon tô axan, die wälder wurden zu asche; 61, 5. bëaro
sette (Abraham plantavit nemus in Bersabee, Gen. 21, 33.)
offenbar: einen heiligen hain, daher auch der sächs. dichter den
parallelismus hinzufügt: vëobedd vorhte (aram construxit). rec.
1597 steht kaum an paro (arbor) von der wurzel përan (nr. 325) zu
leiten, der auch das altn. bar (semen, oculus arboris), das goth.
baris (hordeum, d. i. frumentum) ags. bere, altn. barr (Sæm.
51^b) zufällt, vgl. ahd. pirigi (frumentum) mons. 391. nach dieser
für ein so merkwürdiges deutsches wort wohl erlaubten abschweifung
kehren wir zu unsern glossen zurück. die mehrfachen
abschriften, enthielten sie auch nur dieselben wörter,
würden für die unterscheidung der alten dialecte wichtig sein.
werden wir noch einmal mit sicherheit ausmitteln, auf welche
landschaften Deutschlands z. b. die varietät des zweiten und
fünften langen vocals (gramm. 1, 578.) anzuwenden ist? wo
sprach man fôr (fuhr) fôz (fusz) hrôm (ruhm) tôm (ich thue)
môt (muth) aber aora (ohr) laon (lohn) scaoni (schön) paot (bot)
staozan (stoszen?) und wo foar, foaz, hroam, toam, moat, aber
òra, lôn, pôt, stòzan? beide mundarten stimmten überein in
paum (baum) auga (auge) auh (auch). im neunten und vollends
im zehnten jahrhundert festigte sich für die hochdeutsche bildungssprache
ein fuor, fuoz, tuon, muot, lôn, scôni, ôra, pôt,
stôzan, poum, ouga, ouh, was sich allerdings dem zweiten dialekt
foar, ôra, auga näher anschlieszt, während fôz, laon, aora,
auga unverkennbar dem goth. fôtus, laun, ausò, augô verwandter
liegt. das u in dem diphthongen au war der verwandlung in
o (ao) vor l, n, r und lingualen leichter ausgesetzt, als vor m,
labialen und gutturalen und ô (oo) für ao scheint ein tieferer
verfall, so wie sich umgekehrt aus gothischem ô stufenweise oa,
hernach ua neben uo entwickelte. indessen wird hier schwerlich
mit der zeit alles auszurichten, sondern auch die gegend
1598 hinzuzunehmen sein. rec. wagt einmal die mutmaszung, dasz
fôz und aora den bairischen dialect, foaz und ôra den schwäbischen
(alemannischen) bezeichnet. die gl. cass., die zu den
ältesten gehören und sich als bairisch kund geben, liefern fôzi,
fôr, fôdar, tôm, haoloht, aorun, paoz, scraot, paot; bairische
urkunden des achten jahrh. bei Ried hrônaga, hôd, môt, aot,
aodal, caoz, aostar und dahin ist auch der schreiber der sogenannten
gl. hrab. zu zählen und wie es scheint der Pariser.
alemannische urkunden liefern gewöhnlich hroad, moat (oder
hruad, muat) und ôt, còz, òstar; dahin würden wir auch den
Sangaller und Carlsruher schreiber rechnen. das neunte jahrh.
und die folgenden gründeten die hernach im mittelhochdeutsch

entschiedne vorherrschaft der schwäbischen und schweizerischen mundart. die ganze hier blosz an zwei langen vocalen aufgestellte ansicht fordert freilich weitere prüfung und wird ihrer einschränkung bedürfen. zur beweisführung taugen alte urkunden mit ortsangaben im durchschnitt, nicht im einzelnen, da in einer urkunde zeugen aus mehrern landstrichen vorkommen können und der schreiber selbst nicht aus der gegend zu sein braucht. gegen die locale unterscheidung und für die blosz temporale stritte wohl in beziehung auf vorliegende glossen, dasz die Pariser abschrift auch aus andern gründen etwas älter zu sein scheint, als die beiden übrigen. sie hat z. b. ka-, ga-, die reichenauer ki-, gi-, die sangaller ki-, gi- von s. 33. an, (von wo an auch anderes eine zweite hand verräth). ja die Pariser gibt s. 130. ganduungani f. gaduungani (Sang. cadhungani, Reich. fehlerh. kiduuangani), wodurch eine annahme des rec. (gramm. 2, 752) bestätigung empfängt. auch das nicht seltne th der Pariser statt d scheint alterthümlich.

In dem hier gelieferten abdruck dieser glossen, der bis 1599
jetzt blosz in den anfang des buchstabens b reicht, ist der herausgeber mit groszer genauigkeit verfahren. s. 130. steht unpladendi sicher für unpliidendi, d. i unplidendi: wenn der schreiber schon ein geschlossenes a setzte und das ii seines originals für ein offenes a ansah, so verstand er das wort nicht. figiri, auf derselben spalte, ist eine merkwürdige assimilation für fagari. s. 132. chuninchli f. chuninclih. s. 135. das comma zwischen ung und nagal vielleicht unrichtig, ungnagal, wie auch ker. 11. zusammengeschrieben steht, bedeutet unguis, wofür alle drei hsch. anguis setzen; noch im fries. findet sich das compositum ongneil. s. 136. l. slagifedarum f. flagif.: wahrscheinlich auch chastaere f. chaftaere s. 156. (alvearia) obgleich hier alle drei hss. f haben (ker. 34.), vgl. chastari (inclusor) mons. 337. noch spätere denkmäler haben bikar f. bienenkorb und an die verwandtschaft zwischen char, kar (vas) goth. kasi und chastari haben wir sonst erinnert. s. 131. ist widar zom verderbt, ker. 7. haben, einstimmend mit dem Carlsr. cod., undar zoweim.

Rec. hat den letzten aufsatz dieses hefts, weil er ihm gerade der wichtigste war, zuerst herausgehoben. es gehen s. 1–123. schätzbare bruchstücke mittelhochdeutscher gedichte vorher, die hr. Graff auf seiner reise hin und wieder entdeckt hat. vorzügliche aufmerksamkeit erregt das aus Athis und Prophilias. aber auch die mittheilungen aus dem Weingartner codex von minneliedern sind höchst willkommen, schon gedruckt gefunden haben wir nur noch drei strophen s. 95. MS. 1, 124ª. wie viel aus den lebendigeren quellen des dreizehnten jahrhunderts für die ältere zeit zurückzulernen ist, zeige das in der 1600
anfangszeile einer Nithartischen strophe und sonst nirgends erhaltene subst. eide (s. 110. hie wil ich gewinnen sprach der

kinder aide, d. i. mater, nutrix), ohne zweifel das goth. aithei (mater, genitrix) und mit eidam (gener) nah verwandt. zusammengesetzt ist das ahd. fuoter-eidi (hier s. 141. fôter-aidi) nutrix und damit wären wir einer in der gramm. 2, 251. 998. gezwungen angenommenen ableitung glücklich los.

Der titel dieser neuen zeitschrift Diutiska (d. i. deutsche sprache) ist passend ausgewählt und mag dazu beitragen, die schon erlegene falsche schreibung teutsch f. deutsch endlich einmal ganz zu vertilgen. teutsch lauft eben so wider unsere mundart, als wollten wir schreiben ter, tie, tas. der goth. und sächsischen ist thiudisk, folglich der hochdeutschen nur diutisk gemäsz. so schreibt auch Notker und blosz nach der regel, die ihm der, diu, daz in ter, tiu, taz wandelt, kann er tiutisc schreiben. dieser wechsel eben scheint in gute mhd. handschriften ein fehlerhaftes tiutsch f. diutsch gebracht zu haben. die Römer setzen nach der lautverschiebung richtig teutones (für τεύθονες) weil sie keine aspirata besitzen, die unwidersprechliche gleichung ist: τεύθα, goth. thiuda, ahd. diot. die Italiener sind untadelhaft zu der ihnen natürlichen tenuis tedesco zurückgekehrt. wenn die Niederländer duitsch f. thuitsch schreiben, die Dänen tydsk, so scheint beides folgerichtig, da jene ihre organische aspirata durchgängig mit der media und die Dänen ihre anlautende aspirata mit der tenuis in allen wörtern vertauscht haben.

Bücherkunde der sassisch-niederdeutschen sprache, hauptsächlich nach den schriftdenkmälern der herzogl. bibliothek zu Wolfenbüttel entworfen von dr. **Karl F. A. Scheller.** Braunschweig, gedruckt im fürstl. waisenhause. 1826. XVI und 528 seiten in 8.

Gottingische gelehrte anzeigen. 1826. st. 173. s. 1721—1726.

1721 Der verfasser ist s. 1113 des vorigen, s. 945 des laufenden jahrgangs als ein oberflächlicher kenner der sächsischen sprache dargestellt worden. diesem urtheil wird jeder beipflichten, der, auch ohne die dort getadelten ausgaben zu betrachten, vorliegende bücherkunde prüfet. herr Scheller weisz nicht einmal die grenze der sächsischen mundart zu ziehen, er mengt friesische denkmäler ein, da er doch die verwandteren niederländischen und angelsächsischen ausschlieszt. er versteht sich nicht auf eine gehörige sonderung der heutigen plattdeutschen dialecte. was vollends hochdeutsch, recht baares, unsächsisches hochdeutsch sei, kann er durch seine brille nicht sehen. wer

erstaunt nicht, hier die Rhabanischen, Monseeischen und andere 1722
glossen aufgeführt zu lesen, in diesem sinne ist freilich kein
einziges altes und neues hochdeutsches buch ohne sächsische
beimischungen. nicht nur Tatian, sondern selbst Notker fallen
dem verf. in seinen kreis. die Nibelungen sind ihm sieben-
bürgisch niederdeutsch, der Freidank ist ursprünglich sächsisch;
der Jenaische codex von meisterliedern soll darunter rein säch-
sische enthalten. wir möchten sie sehen. gemischt sind Wiz-
laus und anderer lieder freilich. manche wahrhaft sächsische
quellen kennt hr. Sch. nicht, oder hält sie für lug und trug.
das älteste, ehrwürdigste und bedeutendste monument altsäch-
sischer sprache, reiner als alles, was er je gelesen und gehört
hat, die evangelienharmonie, von welcher bei Hickes, Nyerup,
Docen, ansehnliche stücke längst gedruckt stehen, gehört ihm,
der angeblich niederrheinischen mundart wegen, nicht unter die
sächsischen quellen, deren das neunte jahrhundert überhaupt
keine aufzuweisen habe. von den durch Möser bekannt ge-
machten minneliedern heiszt es num. 92. scharf zugesehen gucke
der betrug grell in die augen, 'herr Just Möser hat diese dinger
selbst gemacht, oder ist betrogen, oder ein abschreiber hat nicht
lesen können und verbessert'. so von einem der geistvollsten,
ehrlichsten sächsischen schriftsteller reden, solches ihm zutrauen
und damit die wenigen spuren sächsischer, wenn schon nach-
bildender im dialect unreiner poesie des vierzehnten jahrhunderts
ableugnen, ist doch äuszerst verkehrt. bedarf es hier einer
rechtfertigung? die von Möser abgelösten pergamentblätter sind
noch vorhanden und in prof. v. d. Hagen besitz (grundrisz s.
504—508). an der originalität sächsischer urkunden, dergleichen
er num. 17. 29. 32. aus Westphalen, Goldast, anführt, hätte
hr. Sch. zweifeln sollen. Wirnts von Gravenberg, eines frän- 1723
kischbairischen dichters, Wigalois stellt er num. 166. unter
seine sächsischen denkmäler auf, weil er in einem auctions-
catalog von 1824 eine abschrift der zu Bremen liegenden hand-
schrift findet; was zu Bremen liegt, musz ungefähr sächsisch
sein. das gedicht war ja schon 1819 im druck erschienen.
andere sächsische dichtungen überschätzt der verf. entweder im
alter (z. b. nichts von allem was Staphorst und Bruns heraus-
gegeben haben, 284—299. steigt ins dreizehnte jahrh. geschweige
ins zwölfte) oder im Werth. Eberhards Gandersheimer chronik
(einer in Ungarn aufbewahrten hs. gedenkt Kovachich in der
wiener lit. zeit. intelligenzbl. 2. spalte 36.) sei den Nibelungen
gleich zu achten und werfe noch reichern sprachgewinn ab.
was hr. Sch. aus den denkmälern für das sprachstudium zu
ziehen weisz, lehrt jede seite des buchs, es sind triviale bemer-
kungen oder unrichtige. aber auch ein unkritischer, verun-
glückter sprachforscher könnte doch fleiszig sein und brauch-
bares material schaffen. wer 26 jahre plattdeutsch studiert hat

(s. 107) und zu Braunschweig lebt, sollte doch ein dort und zu Wolfenbüttel vorhandenes wichtiges ms. (num. 221.) oder die aus dem Schraderschen catalog dürr verzeichneten Helmstädter acht und vierzig hss. (num. 229 - 276.) vor allen dingen untersucht haben. die plattdeutschen drucke des 15. 16. jahrhunderts sind noch sehr unvollständig registriert, zum theil falsch beschrieben. rec., der nie darauf ausgegangen ist, dergleichen zu sammeln, sondern nur zufällig in den besitz einzelner gerathen ist, will hier einige beispiele geben. num. 378. dat eerwerdich (so steht im original gedruckt) leuen u. s. w. soll ohne 1724 seitenzahlen sein, sie stehen oben auf jeder seite in der mitte, es sind CCXXX seiten, ohne das nicht mitzählende, aber auf die zahlen weisende register vornen. der eigentliche titel erhellt aus dem schlusz und lautet dat böck der hilghen oltuaders mit synen exempelen. unserm exemplar ist ein handschriftlicher geistlicher tractat in sächsischer sprache beigebunden. ein quartant enthält folgende Cölner drucke aus dem anfang des 16. jahrhunderts: 1) Catho zu duytsch. 12 blätter (vgl. hier num. 494.). 2) Marien klage mit eynem krantz der göttlicher lieffden. gedruckt by Seruais Krufter. 7 blätter. 3) sent barbaren passi. gedruckt up Marcellen straissen 8 blätter. 4) Sent kathrinen passie. 12 blätter. 5) Sent Margraten passi. 8 blätter. 6) die historie van sent Ursulen vnd den eylff dusent jonfferen. 8 bl. am ende: gedruckt tzu Coellen vff sant Marcellen straissen. 7) sent Salomoen martyr myt seuen kynden maccabeen etc (wird num. 575, aber nicht aus eigner ansicht und ungenau nach Harzheim und Panzer angeführt.) 28 blätter mit vielen holzschnitten. 8) Van Arnt buschmann vnd Henrich sym alden vader dem geyst, eyn wonderlich myrackel, dat geschyet ys yn dem land van Cleue by Duyszberch tzo Meyerich. gedruckt up sent Marcellus straissen. 20 blätter. (völlig unbekannt, blosz Kinderlings gesch. der plattd. spr. s. 362. gibt eine holländische übersetzung an.) von diesen acht schriften finden sich bei hrn. Sch. nur die erste und siebente. num. 1—7. sind gereimt, num. 8 ist prosa, alle haben werth für den cöllnischen dialect, num. 7. (von Helias Marz, einem Jülicher) zeichnet sich aus durch eine seltsam geradbrechte, mitunter kühne sprache. Servatius Kruffter druckte von 1520. 1521. an 1725 (Panzer ann. typ. VI. 384. 385. XI. 398.). solche kleinen Cöllner flugschriften dieser zeit musz es noch manche andere geben. welche magere notiz wird num. 716. von einem so merkwürdigen buch, wie Agricolas sprichwörter, mitgetheilt, nicht einmal gefragt, ob Agricola beide, den hochdeutschen und plattdeutschen text abgefaszt hat? der titel lautet: dry hondert gemener sprikwörde, der wy düdschen vns gebruken, unde doch nich weten, woher se kamen, dorch D. Johann Agricolam von Isleue. MDXXVIII. (nicht 1518). Teweschen hochtiet num. 1258.

soll ganz deutlich in altmärkischem dialect geschrieben sein, es ist aber in westphälischem, und gehört ganz zu der historie van Slenner-Hincke, Teweskens kinderbehr und Lukevent, die noch voriges jahrh. in Amsterdam neu gedruckt, ursprünglich aber zur zeit des dreiszigjährigen kriegs geschrieben wurden. sie sind bäurisch witzig und für die westphälische mundart nicht unwichtig. die vorrede von Forchhems (er war schreib- und rechenschulmeister in Pommern und Meklenburg) Papyrius Prätextatus (num. 960.) datiert vom 27. sept. 1551. Lübeck. wie es scheint aus der druckerei, die auch um 1550. den Clawes Bwer (num. 640. und nachtrag s. 475.) auf 14 octavblättern wiederholt hat. sie lieferte ferner: ein gantz schöne vastelavendes gedicht, rimeswise uthgelecht worinne etliker buren bedregerie yegen de börgers klarlik vorstendiget wert. ick hete Hans Meier vnd bringe minem werde eyn schock eyer. ick hete Hennecke Rane vnd bringe ein par hanen. vier octavblätter. ein schöne spil, wo men böse frouwens fram maken kan. acht octavblätter. doch es gereut uns berichtigungen für ein werk 1726
zusammenzutragen, welchem plan, kritik, geschmack und tüchtiger fleisz abgehen. wenn man von den 1851 darin aufgestellten artikeln abzieht, was hochdeutsch, oder friesisch, oder holländisch (z. b. num. 427. 879. 1429.) oder nordisch ist (num. 1713. Thorkelin! lateinische diplome für scandinavische geschichte); wenn man die vielen gar nicht hierher gehörigen, unter eignen nummern aufgeführten sammlungen und wörterbücher von Pistorius, Meibom, Schilter, Lünig, Menken, Falkenstein, Senkenberg, Wachter, Frisch u. s. w. ausscheidet; wenn man erwägt, dasz jede neue ausgabe desselben buchs wieder besonders gezählt wird; so sinkt die masse der niederdeutschen werke gewaltig zusammen und die armut dieser litteratur läszt sich nicht bedecken. über alles, was hr. Sch. s. 444—454. vorbringt, hätten wir kein wort zu verlieren, leugnete er nicht s. 445. unbegreiflicherweise, dasz er Vossen der unkunde sassischer sprache geziehen habe. in der vor uns liegenden, mit seinem namen unterzeichneten, von Braunschweig 26. Jan. 1825 datierten ankündigung des doctrinals stehet buchstäblich folgendes: wiewohl nicht abzusehen ist, wie die neuern bearbeitungen derselben (der sassischen sprache) durch einen Wolke, Bärmann, Bornemann, Voss u. s. w. wie gut auch ihr wille sein mag, bei ihrer offenbaren unkunde der sassischen ursprache, zu einem ersprieszlichen ziele führen kann (der sinn forderte: können). nun urtheile man, wen der schimpf der unwahrheit trifft.

Danitza, zabavnik za godinu 1826. (morgenstern. unterhaltung für das jahr 1826.) izdao **Vuk Steph. karadschitsch.** prva godina (erster jahrgang). Wien in der druckerei des armenischen klosters. 134 seiten in duodez.

Göttingische gelehrte anzeigen. 1826. st. 192. s. 1905—1910.

1905 Oben s. 735. besprach rec. bruchstücke eines alten gothischen
calenders, des einzigen auf uns gekommenen. jetzt hat
er einen neuen serbischen anzuzeigen, der gewissermaszen der
erste ist. nämlich die dem volk unverständlichen kirchenslavischen
benennungen, deren man sich bisher in Serbien bediente,
sind von herrn Vuk mit den gangbaren und gleichbedeutigen
vertauscht worden. eiferern, die ängstlich über formen wachen,
um dem, was natürlich und recht ist, den weg zu sperren,
musz das wieder miszfallen. aber fast kein anderes volk hält
sich streng an die gelehrten ausdrücke für die tage und feste
des calenders; warum sollte den Serben diese freiheit untersagt
sein? unser deutsches ostern z. b. ist sogar heidnisches ursprungs,
1906 allein durch die länge des gebrauchs geheiligt worden;
wir haben unsere nachbarn pâques, pasqua sagen lassen und
doch nicht pascha gesagt. dem Russen mag im calender pascha
stehen, er spricht voskreseńe, der Serbe vaskrsenije, auferstehungstag.
unser pfingsten freilich ist entstellt aus πεντηκοστή,
dem das kirchenslavische pjatidesjatnitza entspricht; der Russe
gebraucht troitza (dreifaltigkeitstag) oder auch duchov" den'
(tag des h. geistes); ebenso in Sirmien und im Banat duovi;
hr. V. setzt trojitze. für weihnachten oder christtag, zwei uns
gleich geläufige namen (in Scandinavien haftet der heidnische
juledag, joladagr) hat er bozhitch, d. i. tag des jungen, neugebornen
gottes; das wörterbuch gibt auch rozhanstvo (tag der
geburt), die kirchensprache rozhdestvo. himmelfahrt finden wir
unterm 27. mai ausgedrückt spasov dan (tag des heilands, von
spasati, spasti, erretten); kirchensl. vozneseńe (tag der erhebung).
auch an den benennungen Djurdjev dan (georgstag 23.
apr.) Ivan' dan (Johannistag 24. jun.) u. s. w. wird kein vernünftiger
anstosz nehmen. — angehängt an diesen serbischen
'kalendar' sind folgende lehrreiche und willkommne aufsätze,
sämtlich in serbischer sprache abgefaszt: 1) anfang einer beschreibung
der serbischen klöster, s. 1—40. mit auszügen aus
urkunden. den lesern der serbischen lieder wird eine stelle aus
th. 2. s. 75. 76. beifallen, welche die erbauten stifte aufzählt.
blosz Trojitza haben wir davon hier unter VI. beschrieben gefunden.
2) erörterung der verschiedenheiten zwischen der heutigen
slavischen kirchensprache und der serbischen s. 14—69.
der laut- und der formlehre nach. das wesentliche dieser ab-

handlung war schon aus des verf. wörterbuch und grammatik bekannt. auf die wortbildung und syntax ist dabei noch nicht 1907 rücksicht genommen worden. wir wünschten auch ein verzeichnis schlagender serbismen, d. h. solcher, wodurch sich diese mundart von allen andern slavischen entfernt. freilich hat groszentheils erst hr. Vuk den mut gehabt, sie nicht zu verleugnen. beispiele: das serb. mlogi, mancher, f. mnogi; pjesme lied für pjesne; sav (omnis) für vas. vas gilt zwar daneben (s. Vuks wörterbuch s. 61.) und ist ohne zweifel organische form (altslav. und russ. ves', vsja, vse; altpoln. wszy, wsza, wsze; selbst krainerisch: ves omnis, vsi omnes; litthauisch und altpreusz. wissas). Vuks vorgänger Voltiggi und Stulli erkennen auch sav noch nicht an, sondern stellen vas, sva, sve auf, und sva, sve sind wohlklingender als vsa, vse. Vuks stärkere autorität verbürgt uns aber, dasz der jetzigen serbischen sprache vas weniger gemäsz ist als sav, sollte auch dieses erst durch sva, sve, oder durch svega, svemu herbeigeführt worden sein. die lieder gewähren bald sav, bald vas, sogar in ganz gleichen epischen zeilen, vgl. II 278, 116. III 96, 18. man könnte sagen, dasz sich vas (omnis) im serbischen mit vas (vos, acc. pl.) vermische, allein jenes hat ein kurzes, dieses ein langes a (nach Vuks bezeichnung jenes den ersten, dieses den dritten accent). 3) leben des Hajduk-Welko Petrowitsch s. 70—94. Welko zeichnete sich im letzten kriege der Serben gegen die Türken aus. 4) verantwortung wider einen russischen recensenten über die eigenthümlichkeiten des serbischen alphabets s. 95—106. 5) zwei ungedruckte serbische volkslieder s. 107—120, beide von ausgezeichnetem werth. das erste gehört in den cyclus von Marko Kraljewitsch, aus welchem jetzt schon sechszehn der ältesten und schönsten lieder gedruckt sind, wir hoffen, dasz 1908 noch weit mehrere aufgefunden werden. ein im zweiten theile der sammlung stehendes lied enthielt s. 98. zeile 407. 408. die räthselhaften worte: i vidjao Vile na planini, i imao Vile posestrile und ein anderes s. 232. zeile 235 posestrimo Vilo! dieses verhältnis des helden zu der Wila macht gerade den gegenstand der vorliegenden dichtung aus. Marko war mit seinem treuen gefährten Milosch (diesmal also ohne Relja, den dritten des heldenkleeblatts) ins waldgebirge geritten. unterm reiten schläfert es Marko'n, er bittet den Milosch, ihn durch singen munter zu machen, Milosch lehnt das ab, denn er sei gestern mit der Wila Rawijojla auf dem berg zusammen gewesen, die ihm hier zu singen verboten und mit pfeilschüssen gedroht habe. sing, bruder, versetzt Marko, fürchte keine Wila, so lange ich, mein gefeites (vidovit, sonst auch vilovit) rosz und mein sechsfedriger kolbe da sind. Milosch hebt ein schönes altes heldenlied an, unterm gesang entschläft Marko dennoch. Milosch singt fort, die Wila hört ihn und singt aus der ferne

mit, aber des helden kehle ist lieblicher, als die der fee. da
erzürnt Rawijojla, springt herzu und schieszt einen pfeil in des
jünglings hals, den andern in sein herz. Milosch fällt mit dem
ruf an Marko: bruder, die Wila erschieszt mich, hatte ich dir
nicht gesagt, dasz ich hier im gebirge nicht singen durfte.
Marko reiszt sich aus dem schlaf, rüstet alsbald sein rosz
Scharatz und redet es in vierzehn schönen versen an, er wolle
es mit silber beschlagen lassen, mit seide bedecken, ihm gold
in die mähne flechten, wenn es die Wila einhole, hole es sie
aber nicht ein, so sollen ihm beide augen ausgestochen und die
vier füsze gebrochen werden. Scharatz springt mitten über die
1909 beide, die Wila fliegt nach dem gebirge, wird aber doch er-
reicht, sie will in die wolken aufflattern, Marko trifft mit dem
kolben zwischen ihre schultern, dasz sie zur erde fällt. nun
ruft er ihr zu, es sei um sie geschehen, heile sie nicht schnell
die wunden seines gefährten. da nennt sie ihn bruder und
schwört auf dem berg Mirotsch heilende kräuter zu lesen. Marko
läszt sie los, sie liest die kräuter zusammen und heilt dem Mi-
losch den hals und das herz. vergnügt reiten die helden heim.
das lied schlieszt mit einer mahnung der Wila an ihre schwestern,
sich und ihre pfeile vor dem Marko, seinem rosse und kolben
zu hüten, sie sei ihm kaum lebendig entronnen. man sieht, die
serbischen wilen sind, gleich unsern elfen, in einer halbfeind-
seligen stellung zu den menschen, welchen sie ihren übernatür-
lichen kräften zum trotz dennoch unterliegen. besonders merk-
würdig ist ihre freude am gesang und dasz sie ihn den men-
schen in ihrem bezirk neidisch untersagen wollen. das zweite
lied gehört in die historische zeit und geht sogar die deutsche
geschichte an, es besingt die erstürmung Donauwerths im jahr
1744, als kaiser Carl VII. mit Maria Theresia im krieg stand.
Hessen, welche damals einen theil der kaiserlichen oder bairi-
schen armee bildeten, waren bei jener einnahme die thätigsten,
wenigstens sind sie, unter anführung des prinzen Hildburghausen,
in unserm lied den Serben hauptsächlich entgegengesetzt. der
ganze hergang wird mit epischer ausführlichkeit auf das ein-
fachste und angemessenste in 230 zeilen erzählt, dergleichen
keinem hessischen volksdichter hervorzubringen möglich ge-
wesen wäre. Vuk hörte das lied mehrfach nicht nur von leben-
den sängern, sondern fand es auch aufgeschrieben von dem ser-
1910 bischen gelehrten Orfelin ex ore militis canentis bei dem archi-
mandrit Muschitzki. es leidet keinen zweifel, dasz es gleich-
zeitig mit der begebenheit entsprossen ist. wer mit der edlen
poesie der Serben die dürren zeitungsberichte der kaiserlichen
partei vergleichen will, findet diese im europ. staatssecretarius
1744. th. 97. s. 99—103 oder in den geneal. hist. nachr. von
den allerneuesten begeb. Leipz. 1745. th. 61. s. 1047—1050.
die sache zieht noch durch einen nebenumstand an, den die

note auf s. 120 berührt in der Donauwerther stadtpfarrkirche findet sich ein altes von einer schwer zu entziffernden inschrift eingefasztes muttergottesbild. verschiedene Münchner gelehrte sollen sich vergebens damit abgemüht haben, bis sie endlich Kopitar vor einigen jahren herausbrachte: es ist slavisch, nicht älter als aus dem XIV. jahrh. und ein lobgesang auf Maria. wahrscheinlich lieszen die Serben bei ihrem schnellen abzug den 4. oct. 1744 das bild im stich. Aloys Dietrich, krebswirth zu Donauwerth, dessen haus der serbische rhapsode bei angabe der ausgestellten wachten treulich zu nennen weisz, hat nunmehr bild und umschrift lithographieren lassen.

Volkslieder der Serben. metrisch übersetzt und historisch eingeleitet von **Talvj**. Halle, in der Rengerschen Buchhandlung. th. 1. 1825. XLIV. und 293. th. 2. 1826. VIII und 329 seiten in octav.

Göttingische gelehrte anzeigen. 1826 st. 192. s. 1910—1914.

Diese serbische naturpoesie ist allgemeiner theilnahme und betrachtung, welche sich schon zu äuszern anfangen, in jedem sinne werth. seit den Homerischen dichtungen ist eigentlich in ganz Europa keine erscheinung zu nennen, die uns wie sie über 1911 das wesen und entspringen des epos klar verständigen könnte. wir sehen sich jedes bedeutende ereignis bis auf die allerneueste zeit herunter zu liedern gestalten, die im munde der sänger lebendig fortgetragen werden, deren dichter niemand verräth. ton und weise der neueren lieder wird aber durch eine unergründliche reihe der älteren aus mythischer zeit gleichsam geweihet. dennoch ist noch alles frisch geblieben, selbst in den ältesten, oder hat sich unaufhörlich verjüngt. einmischung des geisterhaften und abergläubischen, zu erhabenen, dichterisch kräftigen motiven, findet auch in den jüngsten statt. an edler haltung und sprache gebricht es niemals; wiederholungen epischer beiwörter, ganzer zeilen und sätze erscheinen wesentlich und doch ist kaum ein lied, das nicht durch die neuheit einzelner züge etwas besonderes hätte. ihre fülle ist so ansehnlich, dasz nach ungefährem überschlag jetzt schon achtzehntausend verse erzählender heldenlieder gedruckt sein mögen und vermutlich noch einmal so viel herausgegeben und gesammelt werden können. Vuk hat durch ihre bekanntmachung einen unvergänglichen ruhm, keinen zweideutigen wie Macpherson, errungen, zugleich hat er sich um das studium der slavischen sprache ein groszes verdienst erworben. dieser lieder wegen, glauben wir, wird man jetzt slavisch lernen. den hohen werth aller slavischen mundarten an sich für den sprachforscher darf

niemand verkennen, allein ihre litteratur und poesie hatte doch
und hat bis auf heute nichts von allgemeiner trefflichkeit für
ganz Europa, dem zu liebe ausländer sich der slavischen sprache
selbst zu bemächtigen brauchten. das gewaltige Ruszland bringt
noch nichts von werth hervor, das nicht durch leichte übertra-
1912 gung alsogleich in die deutsche, französische und englische litte-
ratur eingienge. aber die serbischen lieder sind unübersetzlich,
d. h. die glücklichste übertragung wird immer noch stark zu
dem original hinweisen.

Hiermit will rec. der anzuzeigenden verdeutschung von
vornen herein nichts benehmen, sie war vielleicht recht an der
zeit und wird gewisz allen lesern die gröszte freude machen.
der rechte sinn ist, mit geringen ausnahmen, durchgängig wahr-
genommen; der stil flieszend, er könnte in färbung und wen-
dung nicht selten frischer und lebendiger sein, dadurch dasz
er sich näher an das original schlösse. den zweck der arbeit
würden wir darin suchen, nicht dasz uns ein für sich selbst
gültiges deutsches gedicht, mit gefügen redensarten gegeben,
vielmehr, dasz gestrebt werde, die bedeutende eigenthümlich-
keit des originals auch in scheinbaren nebendingen durchblicken
zu lassen. so wie zeile für zeile nachgebildet wird, sollen wahl
und verhältnis der einzelnen wörter von dem serbischen mög-
lichst abhängen. ein wenig zwang ist hier an der stelle, die
übertragung darf, damit sie serbischer werde, etwas undeutsches
an sich haben. hierbei musz freilich eine gewisse grenze ge-
halten werden, die auch wieder nach dem tact und gefühl jedes
bearbeiters gezogen sein kann, was dem einen erlaubt scheint,
mag der andere verwerfen. z. b. wenn grad gradili 1, 117. 'eine
fest' erbauten' gegeben wird, so büszen wir die hundertmal
wiederkehrende, also episch begründete eigenheit des originals
ein, wonach durch unmittelbare nebeneinanderstellung des sub-
stantivs und verbums derselben wurzel der ausdruck die natür-
lichste stärke gewinnt. burgten burg übersetzt folglich getreuer,
zumal das verbum burgen kein neubackenes deutsch und schon
1913 von Notker 106, 36. gebraucht ist. darum scheint jagd jaget
(lovi lova) 2, 145. richtiger als auf die jagd zieht jagend (lov
lovio) 1, 213; ernte erntete (zhetvu zhela) 2, 14. in dieser be-
ziehung untadelhaft. das sind fäden, die durch alle lieder ziehen
und was in epischen gedichten wiederkehrt hält immer sein be-
stimmtes wort. wir tadeln daher, dasz das bei den wörtern
reden, antworten in allen liedern gebrauchte tijo, potijo hin und
wieder z. b. 1, 192, 184 mit flüsternd übersetzt wird, statt mit leise,
wie gewöhnlich und richtig steht. unsere ältere sprache gebraucht
stillo, stille, im gegensatz zu überlût (serb. glasovito). es soll
dadurch blosz die natürliche rede der menschen von dem lauten
rufen unterschieden werden, so dasz ein prosaischer übersetzer
tijo ganz auslassen dürfte. flüstern gibt aber den in allen sol-

chen stellen falschen begriff des heimlichen, dem dritten unvernehmbaren redens. das schlimmste ist, wenn die übersetzung einfache phrasen des originals überbietet, z. b. 1, 163, 103. schneidend weh durchfuhr sie an der stätte, für: alsogleich dort hat sie weh gefühlet (tu se otma jadu osjetila). 1, 67. ist sogar von den zeilen: schaurig hauchts und säuselts auf der stätte; horch, da haucht es aus der tiefe leise, gar nichts im serbischen anzutreffen. allein dieser misgriffe begegnen wirklich wenige, im zweiten theile fast gar nicht, die übersetzung hat fortschreitend gröszern respect vor dem original bekommen. die schönen zeilen tscharna goro, puna ti si lada; srtze moje, puno ti si jada! hätten wir lieber gegeben: schwarz gebirge voll du bist des schattens; herze meines, voll du bist des leides! wenn schon der reim verloren geht, als durch: schwarzer wald, dein schatten ist erquickend! armes herz, dein weh ist schwer und drückend! (2, 61) denn es braucht hier nicht gesagt zu werden, was sich von selbst versteht, dasz der schatten labe, noch dasz das leid belaste und der aus tiefer brust hervorgestiegene ausruf wird damit nur geschwächt. vielleicht liesze sich, mit beibehaltnem reim, die zweite hälfte beider verse übertragen: voll du bist der kühle; voll du bist der schwüle.

In beiden bänden liegen nun fast zwei drittel der bisher bekannt gemachten serbischen lieder mit sorgfalt und geschick verdeutscht vor. Talvj ist aus den anfangsbuchstaben der vor- und zunamen des frauenzimmers gebildet, welchem wir sie zu danken haben und das wir dem publicum weiter nicht verrathen dürfen, da es in dem sinnig vorangestellten liede des ersten bandes (wie überhaupt die meisten lieder mit feinem bedacht geordnet scheinen) die augen niederschlägt.

Serbische hochzeitslieder, metrisch ins deutsche übersetzt und von einer einleitung begleitet von **E. Eugen Wesely**, professor am k. k. gymnasium zu Vinkovcze in Slavonien. Pest. gedruckt bei Matth. Trattner, 1826. 96 s. in octav.

Göttingische gelehrte anzeigen. 1826. st. 192. s. 1914.

Hier werden blosz die funfzig ersten lieder der Vukischen sammlung mitgetheilt, welche gerade nur auszugsweise in der einleitung des zweiten theils der Talvj vorkommen. die übersetzung ist gleichfalls wohlgelungen und befolgt das sich näher ans serbische original haltende verfahren, welches wir im allgemeinen zu empfehlen nicht umhin gekonnt haben. vorrede und anmerkungen sind lesenswerth.

Anhang.

DAS LIED VON FRAU ALDA.

Aus dem altspanischen.

(dabei von übersetzung, inhalt und sprache.)

Friedensblätter 1815. no. 11. 12. s. 41—43. 45—47.

41 In Paris sitzt frau Alda, ehvermählt mit held Roland,
neben ihr dreihundert fräulein, so sie im geleite hat,
alle in ein kleid sich kleiden, einen schuh sich schuhen alle,
all an einem tische essen, alle eines brotes aszen,
nur allein nicht frau Alda, welche war ihr oberhaupt;
hundert weben seidentücher, hundert spinnen goldesfaden,
hundert rühren lautenspiel, zu ergötzen frau Alda.
Unterm klang der lautenspiele ist frau Alda eingeschlafen,
hat geträumet einen traum, einen traum von groszem jammer,
wacht erschrocken auf, im schrecken war sie über alle maszen,
so gewaltig scholl ihr schrei, dasz man's hörte durch die stadt.
Da begonnen ihre fräulein, — sollt wohl hören, wie sie sprachen:
was ist das, o meine frau, hat euch wer ein leid gethan? —
Einen traum, ihr fräulein, träumt' ich, der in kummer mich gebracht,
denn ich war auf einem berge, lag im wüsten wilden wald,
nieder ab den höchsten felsen fliegen sah ich einen falk,
hinter drein ein adler stiesz, kam auf ihn mit aller kraft,
42 mühevoll derselbe falke barg sich unter meinen mantel,
doch in grimmer wuth risz ihn mir von da heraus der adler,
mit den krallen bald entfiedert' und zerhackt' ihn mit dem schnabel.
Da begann die kämmerin, — sollt wohl hören, wie sie sprach:
deuten will ich euch, o frau, scheiden euern schweren traum:
euer bräutigam ist jener falk, flieget übers meer heran,
und ihr seid der adler selbst, sollet werden sein gemahl,
jener berg das ist die kirche, wo man euch aufsetzt die haube. —
Geschichts also, meine kämmerin, will ich dir es wohl bezahlen. —

andern tags frühmorgens wurde aus der fremd' ein brief getragen,
innen war die schrift von dinte und von blut die aufschrift auszen[1]:
dasz held Roland wär gefallen in der runcifaller schlacht.

Es wird nach einigen wochen hier zu Wien im verlag der Mayerschen buchhandlung (Kärntnerstrasze dem schwan über) eine sammlung der alten spanischen volkslieder im original ausgegeben werden. obiges kann von werth und wichtigkeit derselben einen begriff machen. um übersetzungen überhaupt ist es gar ein miszlich ding, vollends wo wort und wendung jedes seine selbst gewachsene stelle hat, wie bei echten volksliedern stets der fall ist, wo alle kraft in einer unnachahmlichen natur und einfachheit ruht und der athem davon durch das ganze zieht, ja es trägt; da musz jede übersetzung stocken und hapern. gelingt sie wort- und stellenweise sogar glücklich und getreu, so musz daneben der gegensatz dessen, was verschroben, gewunden und aus der fuge gehoben wird, desto lästerlicher vortreten. in Vossens Homer ist einzelnes gut, einiges trefflich wiedergegeben, und so weit musten es fleisz und studium schon bringen; allein eben so wenig konnten sie den mängeln und härten ausweichen, die mit jenen vortheilen und vorzügen ganz folgerecht bestehen; darüber hat das ganze einen gebrochnen, unepischen ton empfangen. ausdrücke wie 'der herrscher im donnergewölk Zeus' (νεφεληγερέτα Ζεύς) oder: 'in des herzens geist und empfindung' (κατὰ φρένα καὶ κατὰ θυμόν, wie sonst μένος καὶ θυμός, κραδίη καὶ θυμός, νόος καὶ θυμός, zu deutsch: herz und muth, herz und sinn etc. in epischer tautologie zusammen stehen) und viele ähnliche, waren mir lange immer unbehaglich und halb komisch vorgekommen, bis ich hernach fand: es fehle ihnen gerade das volksmäszige, d. h. das, was in der innersten sprache von lange her gelegen und gelebt haben musz, um solche redensarten mit und in ihr machen zu können. wenn man also abwägt, da, je treuer eine übertragung metrisch und wörtlich wird, sie am treuen, flieszenden inhalt desto mehr zu sündigen hat, ob man lieber dort als da fahren lassen will, so scheint es mir unbedenklich, dasz Göthes sehnsucht nach einer prosaischen deutschen übersetzung Homers (die aber besser lauten musz, als die Zeunische, neuliche, der Nibelungen) das rechte und wahre trifft.

[1] diese zeile des originals: tintas venian dedentro, defuera escrita con sangre ist zweifelhaft. tintas kann der pl. von tinta (atramentum) sein, und escrita stünde für escritura; oder tintas ist das auf cartas bezügliche particip und stehet statt teñidas, was sehr wohl angeht, dann müste aber auch escritas gelesen und so übertragen werden: 'innen war ganz befleckt und mit blut beschrieben auszen'.

Unter solchen feindseligen übersetzungsgedanken ist die voranstehende übersetzung eines sehr einfachen und zarten originals hingeschrieben worden, und ich will den glauben offen lassen, dasz sie vielleicht sonst besser zu stande gekommen wäre. absichtlich sind die trochäen nicht durchaus regelmäszig gesetzt, im text sind sie noch weniger glatt, denn überhaupt dünkt es mir, kann man von volksweisen wohl sagen, dasz sie einem trochäischen ton folgen, aber nicht, dasz sie einen solchen silbenmäszig und wort für wort ausmessen. beim gesang kommt der rechte ton schon darüber. der nervichten, starken deutschen sprache ist die assonanz ferner innerst widerwärtig und unser ohr fühlt ihre weichheit nicht, gleich dem südlichen. wollte man daher den reim, sammt der jambischen anordnung vorziehen, so wäre das gar nicht schwer oder weit davon, z. b.

43 Zu Paris sitzt frau Alda, Rolandens brautgemahl,
der schönsten fräulein her um sie dreihundert an der zahl;
schuhen sich alle einerlei schuh, kleiden alle ein kleid so roth,
essen alle an einem tisch, aszen alle von einem brot;
nur allein nicht frau Alda, der sie dienten und waren hold,
hundert weben die klare seide, hundert spinnen das lichte gold,
hundert rühren die lauten, zu erheitern frau Alda fein;
als das saitenspiel in der mitte war, schlief sich frau Alda ein,
geträumete einen harten traum, der traum war so schwer,
fuhr erschreckt aus dem schlafe, so erschrack sie nimmer mehr, u. s. w.

und das ganze ist mir auf diesem fusz etwas lieber, wiewohl dem reim zu diensten bereits einige flickwörter mitlaufen. aber den unvermeidlichen fehler müste man immerhin wiederholen, wonach das original, in dem der adler (aguila) ein weibchen, der falke (azor) ein männchen ist, gar nicht ausgedrückt wird, und doch erhält die falsche ausdeutung des traums auf die zwei brautleute, (die freilich schon wie eine lüge durchklingt, woran unschuldige herzen sich in der noth dennoch anklammern), ihren sinn und eine bedeutung durch diesen umstand. wollte man nun adlerin übersetzen, so würde gleichsam die neutralität des traums verfehlt, gestört und im voraus etwas hineingelegt; denn im spanischen heiszt der vogel immer so. könnte die eule jemals den falken stoszen und bei tag jagen, so würde das das rechte wort sein.

Statt am übersetzen und übersetzungsrecensieren von liedern, die ihrer kunstlosigkeit halber im original ausnehmend leicht und weit besser verstanden werden können, hopfen und malz zu verlieren, will ich dafür noch einige bemerkungen zum inhalt des gedichts machen.

45 Schubert in seiner symbolik der träume (einem buche, das einem, wie alle seine, gleich heimlich und recht ist) hat nichts darüber gesagt, dasz und warum in dem traum vögel und ge-

flügel eine so grosze rolle spielen. unser mitgetheiltes lied ist merkwürdig, weil es sich an viel andere sagen und dichtungen schlieszt, wovon ich nur einige hauptsächliche beispiele, weil mir jetzt meine excerpte auszer der hand sind, angeben will. aus den Nibelungen: Chriemhilden träumte, 'sie pflegte und zöge einen falken durch lange zeit hin, da flogen zwei adler und erkrallten ihn mit ihren klauen; da wäre ihr nie in der welt ein gröszer leid geschehen.' die mutter war sogleich her, den traum zu bescheiden (wir sagen traum scheiden, genau wie die Griechen κρίνειν ὀνείρους), aber nicht falsch, gleich jener kammerfrau, sondern wahr und traurig: 'der falk, den du dir ziehest, das ist ein edler mann, den du ehlichen wirst; behütet ihn gott nicht, wirst du ihn bald einbüszen.' nun auch aus der nordischen sage. Gudrun sprach: 'es träumte mir, ich sähe einen schönen falken vor mir auf meiner hand sitzen, seine federn glänzten wie gold.' da versetzte eine von ihren frauen: 'viele hören von deiner schönheit, ein königssohn wird eintreffen, und dich freien.' Gudrun sagte: 'kein ding war mir lieber in der welt als dieser falk, und eh will ich von allem lassen, was mein ist, denn von ihm.' die kammerfrau: 'der, den du bekommst, wird dir wohl zum manne gefallen, und du wirst ihn über alles lieben.' der traurige theil wird hier nicht gemeldet, folgt aber im ausgange der geschichte.

Die träume sind wahrsagungen und bedeutungen; so wird denn jedermann den zusammenhang der uralten augurien, die nicht blos den Römern und Griechen eigen, sondern auch unsern 46 vorfahren bekannt waren, mit der aufgestellten idee zugeben. wie man bei tag flug und schrei der vögel beobachtete, so gewährten sie auch dem schlafenden menschen vorzügliche zeichen und deutungen der grund von allem dem musz nothwendig tief in unserer seele und dem wesen der welt liegen. es ist leicht, mancherlei bestätigungen dafür beizubringen, wenn man beschaffenheit der alten sagen und sitten aufmerksam wahrnehmen will.

Unser geist, während des schlafes meister des bleiernen leibes, bewegt und schwingt sich leicht wie ein vogel, und des wachenden gedanke fliegt über unersteigliche mauern, wohin sonst nur der vogel gelangt. werden nicht auch die seelen sterbender und ermordeter in den märchen als aufsteigende vöglein vorgestellt? federleicht, vogelschnell entschwebt die seele dem tode, der ihr nichts anhaben, noch sie mit seiner plumpheit einfangen kann. Psyche als schmetterling (sommervogel) will nichts anders ausdrücken. die weisze, reine farbe, wenn eine genannt wird, tritt hinzu, und, der verwandtschaft zwischen blume und vogel wegen, wachsen in den gedichten gleichsam die seelen der verstorbenen (zumal unschuldig umgebrachter, als zeugen) durch die erde des grabes in blumengestalt auf.

Nach der schönen Homerischen vorstellung setzt sich der schlaf als ein kleines vöglein oben in den höchsten zweig der höchsten tanne auf dem göttlichen wohnberg, und dann bewältigt süszer schlummer den gott unter dem baum. schlaf und traum sind eins. ich weisz nicht, dasz jemand zur erklärung dieses mythus, eine wichtige stelle des Festus (unter dem worte supervaganea avis) gebraucht hat, die sich genau auf das alt lateinische augurienwesen bezieht. sie nannten technisch einen überschweifenden vogel, der vom höchsten gipfel herab sich hören läszt, über alles hinausschweift und singt (quae ex summo cacumine vocem emisit, quia super omnia vagatur aut canit). dadurch bekam er gleichsam macht und gewalt über alles, was unter ihm lag[1]; und so zwitschern in der Edda wahrsagende vögel von den baumästen herab über Sigurd. und so liebt das künftige glück oder weh sich im tiefen traum mit dem kleide eines vogels vor unsere seele zu stellen. Jupiter sendet die träume als seine boten, und wiederum thun die vögel in aller volkspoesie botendienst, und der heiligste geist fährt gleich einer weiszen taube nieder.

Der sprache und ihrem geheimen wirken vermag man nur auf die rechte spur zu kommen, wenn man die fabel dazu hält und beide stets mit einander vergleicht. ich will daher auch aus ihr einige beispiele holen. unser wort schlafen scheint mir mit schlüpfen, hervorschliefen nahe verwandt, welche das sich losmachen, aus dem band herauswinden, bezeichnen; der geist wird im schlafe leicht und entledigt. laufen und lüpfen drücken schon das entrinnen und lüften aus, ohne die vorausgehende hemmung (sch); wogegen schleifen gleichfalls ein noch an dem einen ende anhangendes gehen. bewiesen wird das durch schweben, entschweben, welches im altdeutschen einschlafen und einschläfern heiszt, wie noch jetzt in den nordischen dialekten der schlaf svefn und mit auswerfung des labialis schlafen sofa bedeutet, sowohl das sanfte (hoft) leibesmatte (schlaffe) ausathmen in sich schlieszend, als in somnus (isompnus, ὕπνος) und somnium übergehend (gerade wie stevn und stemn, stimme). vom ruhigen tode (der auch ein bote und geleitsmann), wo die seele hinübergleitet, brauchen die meisten sprachen einschlafen so gut als verscheiden, dahingehen, obire u. s. w. wie also somnus und somnium, songe, ein begriff, so sind gewisz traum, niederdeutsch dröm, ganz nahe liegend an dormio, wohin z. b. auch unser turmeln, ohnmächtig werden, gerechnet werden darf; traum aber scheint mir bedeutend an den luftigen leeren raum, der dem geiste nichts ist, zu gränzen, wie uns schon vorhin lüpfen auf luft wies. dasz nun hier überall die idee von fliegen, schweben, flügel und vogel eingreift, würde sich ebenfalls umständlich zeigen lassen, weil der geist, das wehen, der athem, 47 luft, wind und vogel wörtlich und wesentlich ein und dasselbe sind. ich begnüge mich, hier blosz auf unser schwan zu verweisen, welches den weiszen vogel und das vermögen der seele ausdrückt; schwanen ist so viel wie ahnen, d. h. vorwissen, die vorbedeutung erkennen, und das ist keine zufällige wortgleichheit, denn in den märchen sind gerade die schwanjungfrauen weise und wahrsagende, aber die ihr todeslied singenden schwäne scheinen sich entbindende geister.

---

[1] damit hängt etwa zusammen, dasz im kindermärchen der tod sich zu haupten des kranken stellt, und gerade sagt Homer vom traum: στῆ ὑπὲρ κεφαλῆς Il. II. 20. 59. auch ausdrücklich z. 71 ἀποπτάμενος, der fortfliegende traum.

* * *

Мала простонародня славено-сербска Песнарица, издана Вуком Стефановићем. (d. i. kleines serben-slawisches volksliederbuch, herausgegeben durch Wuk Stephanowitsch (Wolf Stephansohn). Wien 1814. in G. J. Schnierers druckerei. 120 s. 8.

Wiener allgemeine literaturzeitung. 1815. no. 74. s. 1168—1180.

Derselbe verf., dessen serbische grammatik in no. 46. re- 1168 censiert worden, hat zugleich an dem nähmlichen ort vorliegendes büchlein, auch mit cyrillischem oder wenn man will, russischem buchstab drucken lassen, und uns darin eine ausbündige sammlung reines, frisches volksgesangs gegeben. so gut es gehen wird, sollen wir davon einige nähere rechenschaft ablegen.[1] über sprache und correctheit maszen wir uns dabei kein urtheil an.[2]

Das ganze fällt in zwei theile. der erste wird überschrieben: pjesne ljubovne i razliĉne ženske (liebes- und verschiedliche frauenlieder) und enthält 100 stücke. der andere umfaszt blosz acht, jedoch gröszere gesänge: pjesne muževske, koe se uz gusle pjevaju (männerlieder, die sich zur geige singen). mit dieser eintheilung scheint es sich übrigens nicht so genau zu verhalten, weil mutmaszlich mehrere lieder der ersten art, inhalt und weise nach, mit den männer- oder heldenliedern ganz gleich stehen, (vergl. 16. 52. 62. 98. 99.) auszer, dasz sie kürzer sind und wir müssen daher die anmerkung s. 23., dasz sie nicht 1169 zum saiteninstrument[1] sangbar seien, bezweifeln, insofern nicht darunter verstanden wird, dasz die längeren lieder allerdings harfenspiel und den vortrag eines wandernden sängers fordern, die kleineren aber auch einzeln und unfeierlicher von jungfrauen und jünglingen gesungen werden mögen.

---

[1] die redaction der slavischen abtheilung dieser blätter wünscht sich glück, die anzeige der vorliegenden sammlung serbischer volkslieder, wobei es um ästhetische würdigung und vergleichung mit 'stimmen anderer völker' zu thun ist, in die hände eines der grösten deutschen kenner solcher schätze gelegt zu haben.

[2] vom stil des serbischen volks werden im verfolge der recension proben genug vorkommen. die sprache ist höchst correct. a. d. red.

In ihrer äuszeren form sind diese lieder allesammt reimlos; allein man könnte in solchen vocalausgängigen zeilen (die letzte silbe thut den linden nachschlag zu der vorletzten, als der eigentlichen mutter des vocalprincips) lauter reimesaugen und knospen erblicken. zuweilen blühet er völlig auf, man vergl. num. 14. 16. 36. 42. 74. 78. 81. 82. 99.[2] erst in der kunstpoesie, die alles fertig machen und aufs höchste treiben will, wird die innere zuverwandtschaft und gleiche bedeutung der selbstlauter immer unfühlbarer und die trennung strenger aufgestellt, die volksdichtung hat andere, natürliche fugen.[3] zuweilen stöszt man hier im serbischen auf die ausgänge em, im, om, welche an weichheit dem vocal selbst ein geringes nachstehen; noch viel seltener ist der auf ak, so dasz das oben bemerkte vollkommen als regel gelten muſs. die reime sind mithin stets weiblich und was wieder hiermit zusammenhangt, grundton und innere bewegung der zeiten unbedenklich trochäisch, während z. b. in der deutschen poesie es auch die vorneigung zum männlichen reim ist, welche dem jambischen fusz ein entschiedenes übergewicht verleiht. bei unserem serbischen trochaismus macht nun wiederum den hauptfall aus, (den rec. wenigstens, wo er recht gezählt, in 64 liedern der ganzen sammlung und zwar durchgehends den gröszeren und epischeren ungetrübt wieder findet), dasz zehn silben zum satz gehören und ihre ruhe nach den vier ersten (wo fast jedesmal wort, häufig sinn schlieszt) einlegen:

1138 — ⏑ — ⏑ | — ⏑ — — ⏑
oj djevojko pitoma ruxice.
kakve Bosna nigda rodit' neche.[4]

nächstdem ist die achtsilbige zeile am häufigsten (in num. 5. 25. 26. 27. 29. 45. 50. 61. 63. 64. 67. 71. 84. 92. also 14 liedern) wo alsdann die ruhe gerade mittenein hält:

---

[1] gusle soll eben nicht unsere geige sein, wiewohl diese der Böhme unter husle versteht. dem Russen ist gusli eine harfe.

[2] und sehr bedeutsam oft hinter dem viersilbigen abschnitt. vergl. in den unten mitzutheilenden liedern 9. und 93. die ersten zeilen: zora : dvora. milice : trepavice.

[3] in deutschen volksliedern z. b. reimen sich: kommt und glimmt u. dgl., und weil ähnliche freiere verhältnisse zwischen den mitlautern statt haben: kind und bing etc. etc.

[4] man lese im serbischen text c immer wie deutsches z, s immer wie deutsches sz, z wie s, č wie tsch, ch wie tje, š wie sch, ž wie gelindes sch oder französisches j.

— ⏑ — ⏑ | — ⏑ — ⏑
oj djevojko duša moja
pak mu dade i obadva

hier stimmt also der vorsatz genau mit dem des ersten hauptfalls, dessen hintersatz blosz ins doppelte gelängert wurde.

Auch die dritte und vierte weise sind ausgemacht trochäisch; die dritte erscheint als blosze zusammensetzung der vorigen beiden (num. 30. und 95).

— ⏑ — ⏑ | — ⏑ — ⏑ |
— ⏑ — ⏑ — ⏑

die vierte nur sechs-, oder richtiger vielleicht zwölfsilbig, wenn man zwei zeilen verbände. (num. 42. und 57.)

— ⏑ — ⏑ — ⏑ | — ⏑ — ⏑ — ⏑

welches aber nicht mit num. 65. zu verwechseln wäre, das sich mit einem andern abschnitt der ruhe darstellt:

— ⏑ — ⏑ | — ⏑ — ⏑ — ⏑ —

Die weiteren veränderungen und anomalien, je nachdem sich dactylische und jambische füsze untereinmischen, können hier der weitläufigkeit halben nicht angegeben werden; sie würden sich sämmtlich auch erst dann genau verstehen und erklären lassen, wenn ihnen die nationalen melodien beigefügt wären, welches der herausgeber bei der zweiten auflage hoffentlich nachholen kann. nach einer äuszerung des abt Fortis, der den heroischen gesang der Morlaken im höchsten grade kläglich und einförmig nennt, sind auch in der serbischen volkspoesie 1171 traurige molltöne von langsamer bewegung zu erwarten. ohne sie vor sich zu haben läszt sich das strophische verhältnis dieser lieder nicht mit sicherheit bestimmen, welches doch offenbar auch einigen der im druck nicht abgerückten zum grunde liegt, z. b. num. 42.

Der echte volkston zeigt sich alsbald in wendungen der sprache und verbindungen der sätze, wovon wir einiges anführen wollen.

1) in der einfachheit der redensarten, wie noćcu prenoćiti nächtlein durchnachten (num. 9. und 54) večer večerati, nachtmahl nachtmahlen (num. 40. und 44) misli razmisljati (11.) gedanken auseinanderdenken, san zaspati, schlaf einschlafen (30.) u. s. w. welche den ausdruck auf das innigste füllen und fassen wollen, sich mit dem substantiv nicht genügen können, sondern im verbum dasselbe wiederholen, statt dasz sprache und dichtkunst, wenn sie nicht mehr so volkswarm sind, dergleichen sogar als anstöszig meiden. aber wie viel ähnliche beispiele lieszen sich vom homerischen βουλὴν βουλεύειν bis zum eddischen rad rada (einen rath rathen) dazusetzen!

2) in der angeborenen lust aller volkspoesie zu wortspielen, die jedoch keine leere spielerei ist, sondern gleichsam einer geheimen bedeutung der wörter etwas abgewinnen will. in num.

8. spielt das lied mit ogledalo und gledalo, was durch das lat. speculum und specere völlig bestätigt wird, wie die wörter spähen, sehen, scheinen und leuchten überall zusammenfallen. num. 36. wortspiel zwischen medja (strauch) und medjed, medved, bär, zottelbär; die gleichsetzung des barts mit kraut und gesträuch ist bekannt. num. 74. im eingang zwischen soko (falk) und visoko (hoch) und zu ende zwischen ne bjeli und ne boli. das letzte lied dieser sammlung liefert uns noch s. 117. vrana gavrana, weil der rab (gavran) schwarz (vran, braun) ist, wie wir ebenfalls rabenschwarz sagen; vrana heiszt die identische krähe und im celtischen sprachstamm der rabe bran.

3) in der wiederkehr der eingänge sonderlich, aber auch vieler mittelsätze; es braucht blosz ihre saite berührt zu werden, so fallen sie immer ein. wie häufig ist das oj djevojko, beinahe blosze interjection, hernach das: za gorom za zelenom, oder u gori zelenoj (s. 35. 94. 113.) denn der wald, eigentlich das waldgebirge heiszt stets das grüne, haus und hof stets das weisze (dvor bel). von wiederholten anfängen können num. 37. und 92. zum beispiel dienen, die beide anheben: višničica rod rodila (weichselbäumlein eine geburt gebar).

4) in der epischen umschreibung des satzes durch frage und antwort. statt der geraden hinstellung werden zwei oder
1172 mehr fälle vorgelegt, in der erwiederung der eine abgelehnt, der andere bejaht. dadurch wird über das ganze eine eigenthümliche regung und lebendigkeit verbreitet. so heiszts num. 99.

il' si luda, il' od više mudra?
nit' sam luda, nit' od više mudra

desgleichen num. 35.

il' ste bratja ili bratučedi? —
nit' smo bratja niti bratučedi.

und num. 45.

il' te jelen rogom muti, il Mirčeta Vojevoda? —
nit' me jelen rogom muti, nit' Mirčeta Vojevoda.

ja auf ähnlichen fragen und antworten beruht die einfache anlage einiger der schönsten lieder (num. 1. und 67).

Wir kommen dadurch unmittelbar auf die innere und reiche poesie unserer ganzen sammlung zu sprechen; diese poesie weisz das unschuldige, dem anschein nach gleichgültige zu rathen aufzugeben, aber unvermerkt anzureihen, was sie eigentlich sagen will; wie sich der auffliegende vogel erst einigemal im kreise dreht, kann sie sich plötzlich, nachdem sie eine weile über ihrem gegenstande geschwebt, sanft auf ihn niederlassen. in dieser art gibt es nichts herrlicheres als den wohlbekannten eingang des gesangs von Hassan-Aga, wo gesagt werden soll, dasz der kranke held in seinem zelt still gelegen; allein da wird angesungen von dem weiszen flecken im grünen waldgebirge; gefragt: ob es schnee oder schwäne seien? geantwortet, dasz der schnee hätte müssen geschmolzen, die schwäne entflogen sein; und nach dieser vorbereitung kann sich die dichtung selbst auf die weiszen gezelte senken. diese hohe schönheit wird zwar nicht erreicht durch unser 62stes lied, dessen eingang doch eine grosze lieblichkeit hat:

[1] povila se bjela loza vinova
iz pod bjela, iz pod grada Budima.
to ne bila bjela loza vinova
vech to bio lepi Jovo i Mara,

gleichsam als hätten beim abschiednehmen, und sich das letzte 1173
geleit gebend, die geliebten am stadtthor oder über die zinne herausgerankt. auch der schlusz dieses lieds ist von einer überraschenden anmuth.

Im deutschen volksgesang gibt es eine menge solcher frischen eingänge und einsätze. fast nirgends pflegen sie in einem handgreiflichen bezug auf den inhalt des gedichts zu stehen, sondern sie bringen, wie abendstrahlen die landschaft in einen eigenen schein oder schlagen einen laut an, der hernach leise mitzieht durch das ganze lied. diesen ursprung haben die einschaltungen, welche im nordischen biqväd (zulaut) im spanischen refran heiszen: lyrische stimmen, oft blosze ausrufungen, zu dem epischen lied selbst; auf etwas ähnlichem mag das verhältnisz des chors im drama zu der handlung gegründet sein. wenn ein altdeutscher volksgesang z. b. so anhebt:

ich hört ein sichelin rauschen, ja rauschen durch das korn,
ich hört eine feine magd klagen, die hätt ihr lieb verlorn,

oder ein anders:

die brünnlein die da flieszen, die soll man trinken
und wer ein lieben buhlen hat, der soll ihm winken

so war es sicher nicht um reime auf: verlorn und winken zu thun, noch weniger hat die sichel oder der brunnen eine bedeutung in der begebenheit des liedes selbst, aber es wird zum voraus in jenem gleichsam das wehmütige niedermähen der liebeshoffnungen ausgedrückt, durch dieses labende kühle, die auch bald den durstigen liebhaber erquicken soll, angekündigt. so soll hier in einem serbischen lied (num. 16.) gesagt werden, dasz zwei liebende zusammengesessen und es heiszt:

der wind weht eine rose über feld
auf des Ranko zelt wehet er sie
wo Ranko mit Miliza sasz.

die rose hat sonst im liede nichts zu schaffen, ihr fortgetragenwerden und niederfallen auf die liebesstätte gewährt aber irgend

---

[1] wand sich eine weisze (schimmernde) weinrebe ab aus der weiszen burg Buda. das war keine weisze weinrebe, sondern das waren schon Johann und Maria.

ein heimliches bild von feldeinsamkeit und reicher liebesarmut. in num. 37. wächst ein baum, unter dessen schatten die leute lagern, von denen das gedicht melden will; statt der prosa: ich habe dreierlei kummer zu leiden, wird lieber gesagt: (42.) die
1174 nachtigall singt jedermann ruhe und frieden zu, mir aber singt sie drei herzeleid, d. h. ich kann in ihren tönen nichts hören, als mein tiefes weh. der eingang in num. 94. von den zwei aneinanderstoszenden wassern mahnt auch an viele deutsche lieder.

Thiere und pflanzen zieht diese schuldlose poesie in das gespräch der menschen, damit sie ihr volles herz vor der stillen und getreuen natur ausschütten. ein mägdlein grüszt die haselnusz und wird von ihr gewarnt, oder die nachtigall läszt sich ein geheimnis abfragen, denn der weit herfliegende vogel scheint eine grös͜zere umsicht zu haben, als der unten gehende mensch, und der baum kann irgend ein ereignis unvermerkt belauschen und beobachten. welche heitere, trauliche züge kommen in die lieder, wo mit dem stern (98) der wiese (33) den flüssen (7. 8. 45.) rede gepflogen wird, rührende klage mit den städten (58. 59. 100.). nachtigall (hier aber keine frau, wie bei uns) und falke tragen botschaft herbei (38. 88. etc.) der rabe schreit die todeskunde aus (II. 8.) vor allen zart ist das gespräch der jungfrau mit dem pferd des geliebten (dessen liebe ihr noch unbekannt war) gehalten und ausgeführt:*

wo wir nächten zu der herberg waren
1175 nachtmahl herrliches wir dir nachtmahlten,
sahen dir ein wunderschönes mägdlein,
perlentulpen (steckten) ihr zu haupten;
gab ich ihr das pferd zu überführen,
sprach sie leise zu dem pferde also:
o du brauner, mit der goldnen mähne,
hat sich dir denn schon dein herr vermählet?
pferd entgegensprach ihr wiehernd also:
o bei gott mein wunderschönes mägdlein,
noch nicht hat sich mir mein herr vermählet,
sondern denkts mit dir (zu thun) auf herbest.
sprach das mägdlein zu dem braunen also:
wenn ich wüste, dasz das wahrheit wäre
wollt ich meine spangen mir zerschmieden,
wollte dann sie deinem zaum anschmieden,
wollte (dich) in lauter silber schmieden
und mit meinem halsband dich vergolden.

anmutig ist die anrede ans veilchen (ljubičica) das die liebende jungfrau nicht stolz genug hält für ihren Ljubivoj.

---

* [hier und bei den folgenden proben, wo Grimm original und übersetzung gab, ist der text weggelassen.]

Wie jenes blumenwort an den bekannten namen Libussa (ljubica) erinnert, sind im serbischen eine menge namen der mädchen von blumen entlehnt: Ružica röslein (1. 93.) Ljubčiica (6. 23.) Cwjeta (26. 76.) blüte, Perunika (13.) Perun's des gottes blume, Smiljana und Kita smiljeva (66.) smilienstrausz.[1] anderemal heiszt die geliebte oko sokolovo (falkenauge 75.) und zlato materino (22. 46.) gold der mutter, wie wir liebkosend sagen: goldkind, gülden herzenskind. der jüngling wird der sonne verglichen.

An das wunderbare, märchenhafte streifen diese lieder selten, ausgenommen etwa lied 25. von dem an einem seidenfaden gebunden stehenden, um erlösung bittenden mädchen, jedoch zumeist 63. wo ein junger knab gott um goldne hörner und silberne nachhörner bittet, damit er einer fichte die rinde durchstechen könne; als sie ihm wachsen und er die rinde aufgestochen hat, sitzt in dem baum ein mädchen, wie die sonne leuchtend. ohne zweifel gibt es in dieser gattung von liedern noch manches zu sammeln, wozu wir den herausgeber angelegentlich auffordern. die lieder der zweiten abtheilung besingen lauter begebenheiten, stehen aber dem historischen boden noch durchaus näher als der sage und fabel; zwar sind sie sämmtlich angenehm und gleich gut gehalten, bleiben jedoch an stärke und kraft hinter dem zurück, was deutsche völkerschaften sol- 1176
cher lieder aufzuweisen haben. die krone darunter ist noch immer das edle gedicht auf Hassan-Agas frau, welches hier s. 11—116. genauer und besser als in dem abdruck des abt Fortis erscheint. num. 1. handelt von des Milosch heldenthat unter den Lateinern, 2. von der jagd des vezir Murad mit dem serbischen königssohn Marco, 3. von Todors von Staladsch liebe, 4. von Johanns Despotowitsch tod, ein sanfter, rührender gesang, 5. von der kriegsthat des fähnrich von Garosch, (unter Laudon, der hier Laud Generale heiszt); 6. von der hochzeit Haikuna's, 7. vom tode Kulins. bei dieser ganzen abtheilung wird eine reiche nachlese zu halten sein, wie denn bei Herder bereits die hier mangelnden, aus Fortis handschriften entlehnten lieder von Radoslav, Zekulo, Milosch Cobilitsch und Wuk Brankowitsch stehen. besonders möchten wir um das alte lied von Janko bitten, dessen Fortis im abschnitt von hochzeiten und geburtsfesten der Morlaken, mit anführung einiger stellen gedenkt, dessen anlage auch viel fabelhafter hinausläuft.

Überhaupt würde man erst allen diesen längeren gesängen ihr recht und verdienst zuerkennen können, wenn eine vollständigere sammlung derselben vorläge.

Jetzo wird man gar nicht anstehen, der ersten abtheilung unseres büchleins den vorzug einzuräumen, und wir wüsten nicht, welches andere volk einen so trefflichen schatz von liebesliedern aufzuzeigen hätte, ausgenommen das heilige hohe lied Salomons. unsere altdeutschen minnelieder sind aus der tiefen brust der sänger gestiegen, und zärter als alles andere, allein nicht so frisch und aufs leben angewandt, als diese serbische poesie. unsere liebeslieder aus dem volk dagegen sind ebenso lebendig, vielleicht noch gemütlicher, allein kaum so kühn aufgegriffen. hier ist der freie, heftige ausbruch des herzens und der ganzen seele, vom vollen trachten, sehnen und klagen bis zur schneidenden verwünschung alles dessen, was untreu ist und die liebe stört; bei jedem anlasz fallen die gräszlichsten flüche ein, (3. 5. 11. 24. 38. 40. 49. 52. 53. 57. 68. 76. 81. 93.) welches den deutschen sitten und liedern widerstehen würde; auch ist sonst anderes freier, wie bei uns, ausgedrückt und gesungen (2. 84.). anderes stimmt dagegen bis zu einzelnen zügen, z. b. ein lied (num. 60.) wo nächtlicher gesang und reihentanz (kolo, runde, kreis, vgl. 26. 64. 99.) dem liebenden so lange zu ohren schallt, bis er sich von seiner schlafstätte erhebt und unter die tanzenden geht, — genau zu 1177 dem gang einiger altdänischen volkslieder. solcher vergleichungen würden sich noch mancherlei darbieten, wenn wir das ganze buch durchgehen dürften; wir müssen uns auf die mittheilung einiger weniger proben einschränken; zwei kurze lieder glühend und schmucklos sollen voranstehen:

---

[1] in der einleitung s. 16. 17. hat der herausgeber beispiele schöner serbischer eigennamen gesammelt.

73. schwarzer berg (wald) voll bist du der kühle
herze mein, voll bist du des leides
schauend gegenüber dir den lieben
schauend, aber ihn nicht küssend.

18. wär ich arme ein kühl wässerlein
wüste wohl, wo ich entspränge,
entspränge dem trauten unterm fenster,
wo sich der traute auskleide und ankleide.
ob der traute wohl aus mir den durst sich kühlte
ob er mich wohl auf dem herzen trüge!

9. schien die morgenröthe und ich noch im hofe,
tag vorrückte und ich auf die jagd gieng,
an den berg ich, hintern berg die sonne,
aber an dem berge unter grüner tanne
da war eingeschlafen eine jungfrau
ihr zu haupten einen bündel klees
in dem busen ihr zwei weisze tauben
und im schoosze ein gesprenkelt hirschlein.
ich da blieb, nachtlein zu durchnachten,
band das pferd an zu der grünen tanne

und den falken an den ast der tanne
gab dem pferde hin das bündel klees
und dem falken die zwei weiszen tauben, 1178
meinem winde das gesprenkelt hirschlein
und mir selber blieb die schöne jungfrau.

99. Bei Miliza lange augenwimper
ihr verdeckten sie die rothen wänglein
wängelein zusammt dem weiszen antlitz.
schaut' ich nach ihr hin drei jahr und tage
konnte nicht erschauen ihr die augen
schwarzen augen noch das weisze antlitz;
aber ich sammlete einen jungfraunreihen
und im reihen Miliza die jungfrau
ob ich nicht die augen ihr erschaute.
wie der reihen auf dem rasen tanzte
war es heiter, aber es umwölkte sich
aus den wolken leuchteten die blitze;
alle jungfraun an den himmel schauten
doch nicht schaute Miliza die jungfrau
sondern schaute vor sich in den grünen rasen.
und die jungfraun zu ihr stille sprachen:
o Miliza unsere gespielinn 1179
bist du thöricht oder allzuweise
dasz ins grüne gras du immer schauest
und nicht schauest mit uns in die wolken
wo sich blitze winden in der wolke? —
drauf Miliza ihnen das entgegnet:
bin nicht thöricht und nicht allzuweise
keine wila bin ich, dasz ich wolken sammle
eine jungfrau bin ich, dasz ich vor mich schaue.

Dieses schöne lied, auszer der bemerkenswerthen einstimmung des wortes vila, weisze frau, zauberin, welche wolken zu sammeln verstehet (nubes cogere) mit dem altdeutschen und nordischen völa, enthält zugleich einen feinen mythischen zug. Miliza hütet sich dem sie werbenden jüngling ins gesicht zu schauen und blickt jungfräulich zur erde, als ob ihm die begegnung ihres blicks ein recht an sie verleihe. leser der nordischen Wilkinasaga werden sich der list erinnern, womit ein brautwerber die augen der jungfrau auf sich zu ziehen sucht, indem er plötzlich eine goldne maus losläszt. andere (asiatische) mythen nehmen an, dasz in dem früheren zeitalter die ehe und erzeugung blosz durch das anblicken der geschlechter erfolgt sei.

Auf die frage nach neu oder alt bei diesen liedern? läszt sich sehr leicht erwiedern, dasz sie alt und jung zugleich; was von der volkspoesie insgemein gilt. sie haben wenig oder keine veraltete wörter (nur das vačov, eine weibliche kopfbedeckung, in num. 97. war dem sammler veraltet, wenigst unbekannt), aber desto mehr uralte, immergrüne wendungen und verbindungen ihrer gegenstände. unter den serbischen gesängen der zweiten abtheilung findet sich einer aus general Laudons zeit, der letzte handelt von einem noch neueren ereignis des jahres 1806, und zeichnet sich gerade durch seine poesie aus. wer mag, wer kann sagen, welche töne und weisen unter dem volk haften, um sich zu der neuen begebenheit wie zu vielen alten, bereit zu fügen?

Unter allen slawischen völkerstämmen sind diese Serben, mit ihrer sanften, überaus singbaren sprache, zum voraus begabt mit lied, gesang und sage, und es scheint, als ob der 1160 gütige himmel ihnen ihre bücherlosigkeit durch einen haussegen von volkspoesie stets habe ersetzen wollen. merkwürdig wäre es, genau zu verfolgen, welche länder diese allgemach, hier mehr, dort weniger, hat räumen müssen und in welche winkel sie sich flüchtet. von den Neugriechen gilt etwas ähnliches; das gemeine volk ist der alten literatur und seines Homers vergessen, aber (mehr als das heutige Italien und Spanien) reich an gesängen und sagen, von denen einige uns manche züge der alten Griechen vielleicht lebendiger und wahrhafter erklären können, als die gelehrtesten arbeiten. wir dürfen das publicum vorläufig auf eine bald erscheinende sammlung neu griechischer volksgedichte aufmerksam machen; manche derselben gleichen den serbischen auch in der äuszern gestalt sehr überraschend. denn die Serben wohnen mitten ein zwischen Griechen, Welschen, Deutschen und Türken, und können uns das verhältnis dieser zu unserer volkspoesie am deutlichsten vermitteln, wenn uns der herausgeber noch mehrere fleiszige bände von gedichten, aber auch sagen in ungebundener rede, nachliefert.

Eine einfache, wörtlich treue und fast interlineare prosaische übersetzung würde in Deutschland willkommen und dem studium der serbischen sprache unter uns behülflich sein. eine schulgerechte übertragung, die im sinn der neueren inhalt und form ins deutsche umwandeln zu können wähnt,[1] möchten wir nicht einmal fordern, weil wir sie an sich selbst für ein unding erachten. seit den letzten funfzig jahren ist unsre literatur mit übersetzung der poesien aller möglichen völker, zum schaden unserer sprache und des wahren deutschen tons angeschwemmt und ihr dadurch der geist einer gewissen, alles andere in sich zersetzen wollenden habgierigkeit, die dem deutschen wesen grund fremd ist und immer bleiben soll, aufgebürdet worden.

---

[1] wie wollte ein solcher übersetzer z. b. mit den serbischen, unserer sprache und unserm volkston widerstehenden, häufigen diminutiven: erdlein, blütlein verfahren. sie wollen nichts als das einfache erde und blüte sagen.

Народна Србска Пѣснарица, издана Вукомъ Стефановићемъ. Частъ втора. (serbisches volksliederbuch, herausgegeben von Wolf Stephansohn. zweiter theil.) Wien, in J. Schnierer's druckerei, 1815. 262 s. nebst 4½ s. pränumerantenverzeichnis, und einer musikbeilage. 8.

Wiener allgemeine literaturzeitung 1816. no. 20. 21. s. 314—333.

314 Der vortreffliche herausgeber sagte in seiner, der gleichfalls hier erscheinenden, im frieden erst immer vielseitiger und daher interessanter werdenden serbischen zeitung beigelegten pränumerationsanzeige: 'die herausgabe des ersten theils seiner volksliedersammlung sei ein werk des ohngefährs gewesen; die des zweiten habe von seiner wahl abgehangen, und die eines 3ten und 4ten werde von der theilnahme der leser abhangen.' wenn wir herrn Vuk schon für den ersten 'ungefähren' theil dankten, um wie viel mehr werden wir dieses für diese zweite 'gewählte' lieferung thun, und wie begierig der 3ten und 4ten entgegensehen!

Der erste theil ist von einem Deutschen angezeigt worden, der dieser lieder wegen hier (in Wien) serbisch gelernt hat. (wir sind sicher, dasz auch an ihm sich die bisher ausnahmlose erfahrung bestätigen werde, dasz, wer einmal etwas tiefer in das slavische geblickt hat, dafür enthusiast wird). nach dessen wunsche hat der herausgeber nun einige der vorzüglichsten melodien in musik setzen lassen, und zwar durch einen auch slavischen componisten, den gelehrten Miretzki, der seinem vaterlande Polen als hoffnungsvoller musiker und literator heranblüht. sieben seiten alphabetischen, theils wort-, theils sach-commentars werden nicht nur den ausländern, sondern auch gebornen Serben willkommen sein. bei der dürftigkeit der bisherigen serbischen lexica, und der groszen neuheit der serbischen welt (im moralischen sowohl als im geographischen verstande) hätte man diesen commentar eher noch reichlicher gewünscht. oft zwar gesteht hr. Vuk freimüthig, dies und jenes selbst nicht zu wissen, z. b. welcher serbische könig Stephan es sei, der in Ledjan, das er auch nicht kennt, um die lateinische prinzessinn Roxanda gefreit, und den sein neffe, der unerkannte junge held Milosch Wojnowitsch aus so vielen gefahren rettet; wo die stadt Nestopolje, wo Ozin liege; was die türkische losung umet i Muhamed eigentlich heisze, was Scham für ein land (es ist Syrien), was ilinče für ein gewebe sei u. s. w. wir loben diese seine redlichkeit an sich, und auch deswegen, weil wir dadurch bestimmter wissen, was noch zu suchen ist. 315 so erfahren wir bei dieser gelegenheit auch, dasz manche wörter nur noch in liedern vorkommen, wie moma (das mädchen), kupa (der becher) und pehar (becher) selbst, riznica (kleiderkammer), utva (eine art wasservogels) etc., dasz manche, die in andern dialecten ganz frisch blühen, im serbischen unbekannt werden, wie lakom (habsüchtig), cura (mädchen), čestit geehrt u. s. w.

Nebst diesen, für den slavischen grammatiker im höhern sinne sehr interessanten einzelnen daten, darf man von diesem 2ten theile der volkslieder überhaupt den freilich sehr auffallenden, aber nichts destoweniger sehr wahren ausspruch thun, dasz diesz das erste und bisher einzige buch sei, in welchem wahres, echtes serbisch, so wie es als besondere slavische mundart besteht, zu finden ist. (das nämliche bemerkt der Engländer Leake von neugriechischen volksliedern; überall die nämliche ursache: hier wie dort, pfuscht jeder, der lesen und schreiben gelernt hat, aus seinem in der alten kirchensprache verfaszten abc-büchlein, alte abgestorbene formen der kirchensprache als vornehme schönheiten zwischen die üblichen der lebenden sprache hinein: nur der bauern- und haidukendichter, der nicht lesen und schreiben kann, drückt sich dort rein neugriechisch, hier rein serbisch aus). selbst in den ersten theil der Vukischen sammlung haben sich einige solcher vermeinten eleganzen eingeschlichen, jerbo statt jer, oder wo es das metrum fordert, jera; hie und da ein жд statt ђ, u. dgl. seit jener zeit hat aber b. Vuk seine muttersprache als gründlicher grammatiker studiert, und — sie ehren gelernt. damit er dies unbeirrt thun konnte, hat er der schwachheit des gröszern theils seiner serbischen leser die einfachere orthographie des ersten theils zum opfer gebracht, in so weit er's nur immer ohne schaden der richtigen lesung thun konnte. er hat z. b. das müssige ъ (welches in versen, wo es ohnehin auf strenge raumwirthschaft weniger ankommt, indessen noch geduldet werden kann), das ы (in allen heutigen südslavischen dialecten ein duplicat von и), das ю, я in der mitte und am ende statt ıу, ıа wieder aufgenommen, weil diese nachsicht für leserschwachheiten zwar der einfachheit, die dem guten kopfe so lieb ist, abbruch thut, aber doch der richtigen lesung nicht schadet. aber nirgends hat er das zweisilbige ïe statt des einsilbigen ѥ, und nirgends ein altslavisches ь geschrieben, wo der jetzige Südslave ein ъ, das ist einen harten buchstab hört, und dagegen wieder überall das schmelzende ь gesetzt, wo es die aussprache fordert, wenn's auch der Altslave nicht hat. so hat er selbst in dem heutigen
316 serbischen die dialecte unterschieden, und lieder der Batscherserben nach ihrer aussprache, und die der Herzegowiner nach der ihrigen geschrieben (wobei es vielleicht nöthig ist, einige leser zu bitten, dasz sie nicht an den Eipeldauer, wohl aber an die altgriechischen dialecte denken wollen). doch es ist zeit, dasz wir von diesen fundamenten (wofür Quintilian mit recht die grammatik ansieht) auf das übrige gebäude übergehen. auch

diese zweite lieferung ist in zwei hauptclassen: frauen- oder liebeslieder, und männliche und heldenlieder zur geige, getheilt; erstere enthält auf 72 seiten 101 lieder, worunter auch 24, dem herausgeber von seinem freunde Maximus Kankovitsch von Ostružnica, magistratsnotar in Belgrad, mitgetheilte sogenannte königinnen-lieder, die zu pfingsten von einer gesellschaft von haus zu haus getanzt werden, 15 hochzeitslieder, 6 schnitterlieder, 1 spinnlied, und 1 im bulgarischen dialect, der also hier beinah zuerst in schrift auftritt[1]. letztere, auf dem übrigen raume, 17 heldenlieder, wovon gleich das erste von der heirath des königs Stephan unter den Lateinern, 690 verse; das von dem ausbruch der serbischen revolution im jahr 1804 (denn auch ganz neue sind darunter, die an poetischem werth den alten nichts nachgeben, und, wie schon der rec. des ersten theils bemerkt hat, sie zum theil übertreffen), ist zweimal so lang, als Homers schiffskatalog, und voll eigennamen. an Homer wird man überhaupt hier am öftersten erinnert; königssöhne tragen selbst briefe, umarmen diener; kaiserinnen pflegen verwundete; prinzen hüten schafe, helden weinen u. s. w., und um der ähnlichkeit die krone aufzusetzen, sind es blinde rhapsoden (slepci), die diese lieder zur geige absingen.

Zweien solcher rhapsoden verdankt der herausgeber, laut der vorrede, alle 17 heldenlieder dieses bandes, und zwar die 4 neuen, dem blinden sänger Philipp Wischnjitsch von Mediasch bei Bjelina in Bosnien, die übrigen dem Teschan Podrugovitsch aus der Herzegovina. die nämliche natur und einfalt herrscht auch in den liebesliedern. z. b. der jüngling bittet gott, zur perle zu werden, damit er am halse des mädchens höre, ob jede von dem ihren spricht, und die seine von ihm. gott erhört ihn. er 317
hört, als perle am halse, jede von dem — ihren sprechen, und die seine — von ihm. — wenige derselben würden einen Franzosen ansprechen, desto inniger aber hoffentlich den Deutschen. wenn man Herders 'stimmen der völker' für die blüthe der volkspoesie ansehen darf, so weisz rec. nicht, ob irgend ein volk des heutigen Europa überhaupt sich in dieser rücksicht mit den Serbiern messen kann (Serbier nennen wir richtiger, was man sonst Illyrier nannte, den slavischen volkszweig, der etwa 5 millionen stark, von der grenze Krains an, im süden der Kulpa und Save, bis an die alten Acroceraunia und den Hämus hinunter, und vom adriatischen meere bis an den bulgarischen Timok wohnt, und in seinen kolonien auch in Slavo-

---

[1] in einer interessanten anmerkung sagt uns der herausgeber, dasz er mehr als 20 bulgarische lieder besitze, sie aber vor der hand nicht mittheilen wollte, bis er sich selbst überzeugt hätte, ob sie auch wirklich so gesungen werden, wie man sie ihm geschrieben mitgetheilt habe. in der 3ten lieferung sollen sie, mit accenten, mitgetheilt werden. — wir billigen höchlich diese vorsicht, und hoffen, dasz hr. Vuk dies versprechen nicht vergessen werde.

nien und Südungern bis St. Andre bei Ofen herauf angesiedelt ist). selbst die übrigen slavischen bruderstämme, dürften ihnen hierin weit nachstehen, wenn sie auch ihre volkslieder fleisziger bekannt machten, als sie bisher gethan. denn nur eine russische volks-pjesnarica ist bisher heraus, aber dem vernehmen nach ohne die, hier so wesentliche treue. das klima, und selbst die türkische verwahrlosung sind der poesie in Serbien natürlich günstiger, als die christliche (!) leibeigenschaft im norden! man möchte sagen, der Serbier spricht das dem Slaven überhaupt in hohem grade eigene innige gefühl, besonders für häusliches familienglück am lebendigsten aus. bei den vielen stellen, wo der schwester der bruder theurer ist, als selbst kind und gatte, denkt man unwillkührlich an jene Perserin, die sogar den grund davon anzugeben wuste. da der rec. des ersten bändchens über metrum und poesie dieser lieder so ziemlich alles gesagt, so dürfen wir hier von diesem zweiten nur auch einige wörtlich übersetzte proben geben, mit dem wunsche, dasz irgend ein Göthe (der übersetzer des klaggesangs von der edlen frauen des helden Hassan-Aga) auch diese herrlichen blumen auf den deutschen parnass verpflanzen möge!

13.

Das unglückliche mädchen.

Mädchen gibt dem junak [1] seinen ring zurücke:

Da nimm den ring wieder, weil mein haus dich nicht liebt;
vater nicht, nicht mutter, bruder nicht, noch schwester.
doch nicht wolle, junak, du dafür mir gram sein;
bin ich arme waise doch genug unglücklich:
318 sät' ich doch basil'kum, und sieh! wermut aufsprieszt!
wermut, kleiner wermut, meine bittre blume!
mit dir werden wohl sich meine svaten kränzen,
wenn sie kommen um mich — todt zu grab zu tragen.

15.

Die mütter sind schuld.

Jenseits dort des Sava-stromes,
junak gehet, sein rosz führend,
in der hand den kalpak träget,
in den kalpak thränen gieszet,
und dem Sava-strome fluchet:
gott erschlage Sava-strom dich!

---

[1] junak (vom altslavischen jun, das mit dem lateinischen juvenis, junior, und dem deutschen jung eins ist) heiszt jeder erwachsene jüngling; es ist aber zugleich eine idee von heroismus dabei; daher Loudon seine Kroaten immer durch die anrede: junaci! zu elektrisieren wuste.

dasz ich dich nicht kann durchwaten,
dasz ich dich nicht kann durchschwimmen,
um zu küssen 's zarte mädlein.
Aber spricht das zarte mädlein:
o bei gott! du junger junak!
fluche nicht dem Sava-strome,
nicht ist dir der Sava-strom schuld,
sondern schuld ist dir die mutter,
dir die deine, mir die meine.
deine mutter sprach: ich gebe
meinen sohn nicht vor dem frühling.
und die meine sprach: ich gebe
meine tochter nicht vor herbst.

16.

Der hirsch und die vile.

Hirschlein graset hinter'm waldgebirge,
heute graset's, morgen liegt's darnieder,
übermorgen jammert's schweren jammer.
fraget ihn die vile vom gebirge:
o du hirschlein! wild vom waldgebirge!
welch grosz unglück ist dir widerfahren,
dasz du, grasend hinter'm waldgebirge,
heute grasest, morgen liegst darnieder,
übermorgen jammerst schweren jammer?
Hirschlein drauf der vile leis' antwortet:
meine schwester! vile vom gebirge!
groszes unglück ist mir widerfahren;
hab' gehabet meine liebe hindin,
trinken gieng sie hinter das gebirge,
trinken gieng sie, ist nicht wieder kommen.
hat sie wo vom wege sich verirret;
oder haben jäger sie gefangen,
oder hat sie gänzlich mich verlassen,
andrer liebe sündhaft sich ergeben?
hat sie wo vom wege sich verirret,
geb' gott, dasz sie bald mich wieder finde;
oder haben jäger sie gefangen,
so mög' ihnen gott mein schicksal geben;
hat sie andrer liebe sich ergeben,
geb' gott, dasz die jäger sie gefangen.

19.

Lieb und unlieb. 319

Apfelschimmlein im thaugrase weidet,
weidet einmal, und zweimal aufhorchet,

wo das mädlein ihre mutter bittet:
gib, o mutter, mich nicht dem unlieben!
lieber mit lieb über felsen steigen
dornen essen und vom laube wasser
trinken, und auf kühlem steine schlafen,
als mit unlieb in dem hofe wandeln,
zucker essen, und auf seide schlafen.

25.

Freudige hoffnung.

Wandelten dort still hinunter
gen Bulgarenland drei mädchen;
eine spinnt, die andre sticket,
lieb mutter die dritte ausschilt:
wo gewesen? dasz die füsze —
nicht schilt aus mich, liebe mutter;
bin gewesen an der Donau,
hab geschauet eine schajke,
in der schajke drei junaken;
einer, mutter, wohl der gröszte,
wohl der gröszte, wohl der schönste,
feinen schnurbarts, schwarzen auges! —
dieser will mich, liebe mutter,
od'r erwerben oder sterben.[1]

27.

Fetibegowitsch und seine nichtbestimmte.

Sonn' ist unter, bricht herein das dunkel,
und kein tropfe wassers ist im hofe.
rufen sich im hof die schwägerinnen[2]:
wessen reih' ist's, in's gebirg um wasser?
war die reih' an Jagoda der jungfrau.
doch nicht traut sich Jagoda die jungfrau
ob des Türken, sohns des begs Fetibeg;
denn der junak hatt' um sie geworben,
wie sie klein noch war vor sieben jahren,
sieben jahren, jeden jahres wieder.
half die mutter aus der angst dem mädchen,
ziehet aus ihr ihre mädchenkleidung
ziehet an ihr hochzeitliche kleidung,
steckt ihr goldne ringe an die finger
330 und fort geht sie ins gebirg' um wasser.

---

[1] il uzeti, il umreti, ein ungesuchter reim.

[2] bekanntlich leben die serbischen familien, wie Noe's familie, in gemeinschaftlicher haushaltung beisammen.

doch am wasser steht der sohn Fetibegs,
mit der lanze er das wasser trübet.
sprach zum junak Jagoda die jungfrau:
trüb' nicht wasser, unbekannter junak;
ist der mann mir aus dem kriege kommen,
hat kein wasser mir daheim gefunden:
darf kein trübes ihm nach hause bringen.
zu ihr sprach zurück der sohn Fetibegs:
gott mit dir, du braut, du zarte, schlanke!
wer ist dein geliebter? wer dein bruder?
mein geliebter ist Popowitsch Jowo,
schwester bin ich des Kraljewitsch Marko.
aber spricht zu ihr der sohn Fetibegs:
ich und Jowo sind in gott verbrüdert[1]
folglich bist ja meine schwiegerschwester.[2]
füllt mit wasser an ihr die gefäsze,
gibt ihr bei leichtfüszige begleiter,
über das gebirg' sie zu geleiten,
weil allein sie ist, und unbegleitet,
dasz ihr nicht vor'm dunklen berge bange.
und heim gehet er zur weiszen burg hin,
und erzählet seiner alten mutter:
wann hat, mutter! Jowo denn geheirat't?
heute hab' ich seine braut gesehen;
schön ist sie (dasz kummer sie erschlage!).
ihm die alte mutter drauf erwiedert:
noch hat Jowo dir nicht geheirathet;
die du sahst, war Jagoda die jungfrau,
und gar schön hat sie dich überlistet.
als dies hört der junge sohn Fetibegs,
schlägt er mit der hand sich in die kniee:
o des schadens und der schande für mich!
listeten mich Türken und Kaúren,[3]
niemand doch mich überlisten konnte;
must' ein mädlein heut mich überlisten!

---

[1] aus Fortis wird unsern lesern diese art wahlverwandtschaft bekannt sein. Lucian kannte sie bei seinen Scythen.

[2] dasz die familienverhältnisse bei den Slaven am meisten ausgebildet sind, zeigt selbst die sprache, die z. b. für schwägerin nach den verschiedenen möglichen beziehungen an vier ausdrücke hat. bekannt ist ja sonst auch die beispiellose familieneintracht der Kroaten, Serben etc.

[3] d. i. das bekannte gaur (zweisilbig) ungläubiger; Vuk erklärt es im index nach dem bosnischen sprachgebrauche als synonym von — Deutschen. unser Fetibegowitsch ist ein bosnischer Slave, türkischen glaubens.

30.

321
Die schwalbe und der kukuk.

Sprach die schwalbe zum aschgrauen kukuk:
glücklich bist du doch, aschgrauer kukuk,
dasz du nicht schläfst im kamin des hauses,
nicht must hören jammer aller gattung,
wenn einander fluchen zwei schwägrinnen.
zu der ältern sprach die jüngre also:
hündin du! o nein, nicht meine schwägrin!
trägest keine frucht nicht unter'm herzen! —
und die ältre ihr darauf erwiedert:
mögest du, so wie du, meine schwägrin,
hast geboren einen sohn Michajlo,
noch gebären zarter töchter neune!
wahnsinn komm' dann über alle neune!
und Michajlo, den vom haus' mit thränen,
du entlassen, möge heim nicht kommen,
sondern liegen dort an bittern wunden. —
wie sie fluchten, so sie sich verfluchten:
die gebar noch zarter töchter neune,
wahnsinn kam dann über alle neune;
und Michajlo, den vom haus mit thränen
sie entlassen, lag an bittern wunden, —
und entbot nach hause seiner mutter:
schicke doch mir, meine liebe mutter,
schicke doch mir jenes stückchen leinwand,
322 das ihr spannet, als ihr euch verfluchtet[*],
das ihr wobet, als ihr euch zerrauftet,
das ihr bleichtet, als ihr euch getheilet,
zu verbinden meine bittern wunden.

32.

Mädchen, das von selbst gekommen.

Weh dem land, durch das armeen ziehen,
und dem mädchen, das von selbst gekommen!
ersten morgens wird ihr vorgerücket:
wenn du gut wärst, wärst nicht selbst gekommen.

46.

Trost an die wittwe.

Wittiblein! täublein!
hör' auf zu weinen, schon' des gesichtes,

---

[*] ~~diese~~ und die folgenden zwei verse sind im serbischen zufällig, aber, wenn wir nicht irren, mit gesteigertem effect, reime: shto ste prele, kada ste se klale, shto ste tkale, kada ste se klale, bijelile, kad' se dijelile.

zieh' lieber mit mir, in meine heimat,
in meine heimat; dort wächst die perle,
mutter sie lieset, in ihren schoosz wirft,
in ihren schoosz wirft, für die schnur aufhebt,
wann sie die liebe schnur in den hof führt,
dasz sie der lieben hals damit schmücke.

Doch wir müsten das ganze büchlein übersetzen, wenn wir alles schöne daraus aufführen wollten. die königinnen-lieder sind vortrefflich gehalten, artig und verbindlich mit würde, mitunter auch fein komisch. dem popen (pfarrer) z. b. sind zwei lieder gewidmet; in dem ersten [58] erscheint die junge popin und ihre tochter, die die mutter aufmuntert, die königinnen schön zu beschenken (und zwar dem könig ein pferd, u. s. w. nach diesem maszstab); in dem zweiten sind perlen [59] im hofe gestreut, tauben fliegen darauf zu, und girren; nur eine täubin girrt nicht, weil ihr tauber mit — fremden tauben girret. dem studenten im hause girren sie:

63. Allhier man uns weiset [illegible]
studentlein selbst lernend [1],
lernt von selbst im buche.
wohl das buch ihm saget,
dasz er rosz nicht reite,
säbel nicht umgürte,
dasz er wein nicht trinke,
und kein mädchen küsse.
Was das buch ihm saget
höret der student nicht,
nur noch mehr thut reiten,
säbel mehr umgürten,
wein nur noch mehr trinken,
mädchen noch mehr küssen. [2]

Auszer dem liede auf ein kind:

68. Junge hausfrau Neda:
loskauf dieses kind uns.
willst du, junge hausfrau,
dies kind nicht loskaufen;
nun so nehmen wir es
hin in unsre heimat;
dort in unsrer heimat

---

[1] samouče ein wort, wie αὐτοδίδακτος.

[2] wenn rec. hier und anderswo der deutschen sprache gewalt anthut, so ist daran nicht etwa diese sprache, noch weniger das serbische original, das auch im stile höchst rein und flieszend ist, sondern lediglich des rec. mangel an talent verse zu machen schuld.

uns zwei sonnen wärmen,
uns zwei winde kühlen.
kind ist uns so nöthig,
wie ein strausz basil'kum.

scheint auch das refrain leljo! des einweihungsliedes (der vocativ vom weiblichen lelja, ohne zweifel eins mit dem polnischen lel, polel, oder lelum, polelum! und vielleicht auch mit dem walachischen lerum) wo nicht auf ein andres vaterland, doch gewisz auf eine frühere, vielleicht heidnische zeit des ursprungs dieser lieder hinzuweisen! das volk, das diese singt, versteht das leljo selbst nicht mehr, sondern antwortet: so wird halt gesungen. wie angesehen ein baumeister in Serbien sei, kann man aus dem liede schlieszen, das die königinnen auf ihn singen:

64. Wir sind her gekommen
vor des meisters höfe;
sind des meisters höfe
alsbald aufgebauet:
ein stein auf dem andern,
balken aufeinander.
und darinne wandelt
seine junge hausfrau,
324 trägt auf einem arme
den sohn Pantelija[1],
führet an den andern
's töchterlein Angelja[2],
und ein drittes hält sich
an dem seidnen rocke.
seh'n sie die freundinnen
an, nicht ohne neid wohl:
glücklich bist du, freundin!
baumeisters geliebte!
auf dem arme trägst du
den sohn Pantelija;
an dem andern führst du
's töchlerlein Angelja,
und ein drittes hält sich
an dem seidnen rocke.

Ein marschlied der königinnen lautet:

75. Weichsel[3], kleine weichsel!
höher heb die zweige,

---

[1] so haben die Serbier den griechischen Παντελεήμων, einen ihrer hauptheiligen, Medicus, nationalisiert.

[2] eigentlich im original Angjelija.

[3] weichselkirsche.

darunter der vilen[1]
wundersamer reigen!
vor ihnen Radischa[2]
thau vom grase beutelt,
an zwei vilen führet
und zur dritten spricht er:
werde mein, o vile,
sollst bei meiner mutter
in der kühle[3] sitzen,
feine seide spinnen
an der goldnen spindel.

Wie hätte Schiller, der dichter der 'götter Griechenlands' sich gefreut, seine 'schöne welt voll leben' hier — in dem vaterlande des Orpheus und der Pieriden und aller ersten entwilderer Griechenlands — wieder zu finden!

Die heldenlieder sind beinah zu lang, um hier beispiele zu davon geben zu können; wir wollen daher nur die überschriften derselben anzeigen, und das nicht gar lange von dem ausmarsch des königs Lazar zur Kossower schlacht, und für La Motte Fouqué ein frommes noch übersetzen. 1) von der heirath des serbischen zars Stephan, 2) von knes Lazar oder der schlacht auf dem Kossovo polje (dem Amselfelde) wo Serbien 1389 am St. Veits-tage nicht ohne ruhm gefallen, 3) ein anderes von der Kossower schlacht. 4) fragmente I—V von liedern über diese begebenheit, eine fundgrube von daten und charakteren für die künftigen serbischen tragiker. 5) vom Kraljewitsch Marko und dem Mussa Kessedschija, einem albanischen Prokrustes. 6) vom Kraljewitsch Marko, und dem Araber, der um die kaisertochter freit. 7) vom Kr. Marko und dem schlimmen Bogdan. 8) von Iwan von Riszno, und Ali von Nowi. 9) von Nowak, Radiwoj und dem kleinen Gruja (Gregor). 10) die beiden Jakschitsch; (plus ibi valent boni mores, quam alibi bonae leges). ein edles, kluges weib verhütet groszes unheil. 11) Bajo von Piwno, und beg Ljubowitsch. 12) die heiligen im himmel. 13) St. Niclas. 14) ursprung der empörung in Serbien 1804, (vortrefflich gehalten: zeichen am heitern himmel zum aufstande; rath der Türken, worin junge haudegen siegen über alte weise, die zur mäszigung und gerechtigkeit rathen, u. s. w. 15) schlacht von Salasch 1806. 16) schlacht am felde Mischar 1806. 17) zweikampf in der schlecht zwischen Mecho (d. i.

---

[1] vila erklärt der herausgeber [p. 257], mit echt mythologischem sinne, als ein weibliches geistiges wesen, das an bächen und seen, auf bergen und felsen lebt. jede ist jung, schön, im langen weiszen kleide, losen haaren. sie thun niemand böses an, ausser er beleidigt sie vorsätzlich, bei ihrem kolotanz oder ihrem nachtmahl. einen solchen schieszen sie, wie Diana und Apollo, plötzlich todt.

[2] soll's ein gott, oder ein Serbe sein? der name weiset auf lust hin.

[3] das klima von Serbien ist also italiänisch, spanisch, griechisch, kurz: warm!

Mehmet) Oruksitsch und Milosch Stoitschewitsch 1809 (ganz homerisch). angehängt sind noch drei nationale skolien, und 14 neue, von gelehrten männern verfaszte lieder.

2.

Von knes Lazar, oder die schlacht auf dem Amselfelde.

Setzt zum abendmahl sich kaiser Lazar,
neben ihm die kaiserin Militza.
spricht zu ihm die kaiserin Militza:
kaiser Lazar! Serbjens goldne krone!
du wirst morgen ausziehn gen Kossowo,
mit dir führen knappen und wojwoden,
und am hofe bleibt niemand zurücke,
kaiser Lazar! um zu überbringen
nach Kossowo briefe, und zurücke.
führest weg mir neun geliebte brüder,
meine brüder, die neun Jugowitschen.
lasz der schwester wenigst einen bruder,
einen bruder, dasz bei ihm ich schwöre[1].
226 ihr antwortet Serbiens knes Lazar:
meine frau! und kaiserin Militza!
welchen bruder wünschest du am liebsten,
dasz daheim er bleib' am weiszen hofe? —
nun so lasz den Boshko Jugowitsch mir. —
drauf antwortet Serbiens knes Lazar:
meine frau und kaiserin Militza!
morgen bei des weiszen tages anbruch,
tages anbruch und der sonne aufgang,
wann sich aufthun Kruschewatz's stadtthore,
magst hinaus du gehen vor das stadtthor,
vorbeiziehen wird das ganze kriegsheer,
alle reiter unter kriegeslanzen,
Boshko Jugowitsch an ihrer spitze,
und er trägt des heeres kreuzesfahne.
ihm vermelde meinen kaisersegen:
mag er geben, wem er will, die fahne,
und er selbst mit dir am hofe bleiben.
Als des morgens weiszer tag nun anbrach,
sich aufthaten Kruschewatz's stadtthore,
geht hinaus die kaiserin Militza,
stehet dort vor Kruschewatz's stadtthoren.
aber sieh! da zieht heran das kriegsheer,

---

[1] der heilige schwur der Serben ist: so wahr mein bruder lebe (tako živ mi bratac)!

Boshko Jugowitsch an ihrer spitze,
auf dem fuchse, ganz in reinem golde;
ihn bedeckt des heeres kreuzesfahne,
mein pobratim![1] bis herab zum fuchse.
oben an der fahn' ein goldner apfel,
daraus sich erheben goldne kreuze,
von den kreuzen wehen goldne bänder,
flattern dir dem Boshko um die schultern.
tritt heran die kaiserin Militza,
hält dir an den stolzen fuchs beim zügel,
schlingt die hände um den hals dem bruder
und ihm still beginnt also zu sprechen:
o mein bruder Boshko Jugowitschu[2],
sieh, mir hat der kaiser dich geschenket,
dasz du nicht ziehst in die schlacht nach Kossow;
seinen segen läszt er dir vermelden,
magst du geben, wem du willst, die fahne,
du selbst bei mir bleiben in Kruschewatz,
dasz ich könne bei dem bruder schwören,
aber Boshko Jugowitsch zu ihr spricht: 327
schwester! auf den thurm du kehr' zurücke:
ich doch könnte nimmer dir umkehren,
schenkte selbst der kaiser mir Kruschewatz,
dasz mir sagen könnten die gefährten:
sieh den Boshko Jugowitsch, die memme,
nicht wagt er zu ziehen nach Kossowo,
blut zu geben für des kreuzes ehre
und zu sterben auch für seinen glauben.
sprach's und spornt das rosz hinaus zum thore.
aber sieh! da kommt der alte Bogdan,
nach dem vater sieben Jugowitschen,
alle sieben sucht sie anzuhalten,
doch sie ziehen unverwandten blickes.
wenig zeit darauf hatt' es gewähret,
siehe da den Vojno[3] Jugowitschu,
die prachtrosse führet er des kaisers,

---

[1] der dichter richtet hier im enthusiasmus die erzählung an seinen pobratim (wahlbruder), dergleichen jeder Serbe einen hat (oder haben soll).

[2] hier kann zwar Jugowitschu auch der vocativ sein; aber auch der nominativ wird oft des verses wegen um eine silbe vermehrt: der zar Stephane, Kraljewitschu Marko. sogar adverbia wachsen, wie wetsche statt wetsch, jera statt jer u. s. w. so wichtig ist dem Serben der wohlklang! kein wunder, dasz seine sprache neben der griechischen und italiänischen sich darf hören lassen.

[3] man bemerke, wie ungleich häufiger nationale taufnamen sind, als kalendernamen. Militza (der tirolerdichter Wolkensteiner übersetzte dies vor 400 jahren durch zartlieb), Boshko, diminutiv von Bashidar, d. i. gottgieb, Wojno (krieger); oben Radscha etwa frohmund, Golubau (von golub, taube), Milosch (liebwerth), Vuk (wolf), u. s. w. u. s. w.

ganz bedeckt sind sie mit trocknem golde.
hält die schwester an des bruders schimmel,
schlingt die hände um den hals dem bruder,
und auch zu ihm spricht die schwester also:
o mein bruder Jugowitsch Voino!
sieh, mir hat der kaiser dich geschenket,
seinen segen läszt er dir vermelden,
magst du geben, wenn du willst, die rosse,
du selbst bei mir bleiben in Kruschewatz,
dasz ich einen bruder hab' zum schwure!
ihr antwortet Jugowitsch Voino:
schwester! auf den thurm du kehr' zurücke,
doch ich, junak, nimmer könnt' umkehren,
noch des kaisers prachtrosse verlassen,
wüst' ich auch, dasz ich musz untergehen.
hinaus zieh' ich, schwester, nach Kossowo,
will blut wagen für des kreuzes ehre,
mit den brüdern sterben für den glauben.
und er spornt das rosz hinaus zum thore.
als das sieht die kaiserin Militza,
sinkt sie nieder auf den kalten stein hin,
sinket nieder, schwinden ihr die sinne.
aber sieh da! den ruhmvollen Lazar!
als er so sieht seine frau Militza,
stürzen thränen ihm die wang' herunter,
blicket von der rechten zu der linken,
328 ruft herbei den diener Golubane:
Golubane! du mein treuer diener!
steig herunter von dem schwanenrosse[1]
heb die frau auf in die weiszen hände,
trag hinauf sie in die hohen thürme;
von mir ist es dir bei gott erlaubet,
nicht zu ziehen in die schlacht nach Kossow,
in dem weiszen hof daheim zu bleiben.
als das hört der diener Golubane,
stürzen thränen ihm in's weisze antlitz,
ab sitzt er von seinem schwanenrosse,
trägt hinauf sie in die hohen thürme:
doch nicht kann er seinem herzen wehren,
nicht zu ziehen in die schlacht nach Kossow,
sondern kehrt zurück zum schwanenrosse,
schwingt sich auf, zieht in die schlacht nach Kossow. —
Als es morgens wieder tag geworden,
kommt ein schwarzes rabenpaar[2] geflogen,

---

[1] lebed, schwan. in allen diesen liedern haben die rosse eigene namen, wie die Achillischen im Homer.

[2] vrana gavrana, das beiwort mit seinem hauptwort gereimt!

von der weiten ebene Kossowo,
läszt sich nieder auf dem weiszen thurme,
auf dem thurme des ruhmvollen Lazar;
einer krächzet, und der andre redet:
ist das nicht der thurm des kaiser Lazar,
oder wohnet niemand in dem thurme?
dieses höret niemand in dem thurme,
höret es die kaiserin Militza,
hört es, kommt heraus zum weiszen thurme,
aus sie fraget die zwei schwarzen raben:
gott mit euch, o ihr zwei schwarzen raben,
woher kommt ihr heute angeflogen?
seid ihr von der ebene Kossowo?
saht ihr dort die zwei gewalt'gen heere?
sind die heere handgemein geworden?
welches von den heeren hat gesieget?
aber sprechen die zwei schwarzen raben:
gott mit uns, o kaiserin Militza!
flogen heute früh wir von Kossowo,
sahen dir die zwei gewalt'gen heere:
gestern sind sie handgemein geworden;
beide kaiser sind dabei gefallen;
einige der Türken sind noch übrig,
aber was von Serben noch ist übrig,
das ist all verwundet und verblutet.
  Aber während sie noch also sprachen,
sieh da kommt der diener Milutine,
trägt den rechten in dem linken arme,
an ihm sind der wunden siebenzehen,
ganz in blut versinkt sein edles rosz ihm.
spricht zu ihm die kaiserin Militza:
wie so krank der diener Milutine?
hat man in Kossow den zar verrathen?
aber spricht der diener Milutine:
hilf herab mir von dem edlen rosse,
frau, und wasche mich mit kühlem wasser,
und giesz rothen wein dann in die wunden,
nicht mehr mächtig bin ich meiner wunden.
hebt herab ihn kaiserin Militza,
wäscht die wunden ihm mit kühlem wasser,
und gieszt rothen wein dann in die wunden.
als er nun ein wenig zu sich kommen,
fraget ihn die kaiserin Militza:
was geschah denn, diener, in Kossowo?
wo gieng unter mein ruhmvoller Lazar?
wo gieng unter Jug Bogdan der alte?
wo die söhne, die neun Jugowitschen?

wo gieng unter Milosch der wojwode?
wo gieng unter Wutsche Brankowitschu?
wo gieng unter der banssohn Strahinja? —
da der diener fieng an zu erzählen,
frau! sie fielen alle in Kossowo!
dort, wo fiel der ruhmvolle knes Lazar,
sind gebrochen wohl der lanzen viele,
lanzen viele, türkische und serb'sche,
weniger doch türkische, als serb'sche
wehrend ab den tod von ihrem herren,
ihrem herrn knes Lazar dem ruhmvollen.
Jug, der alte, aber ist gefallen,
gleich im anfang, in dem ersten treffen.
acht der Jugowitschen sind gefallen,
weil der bruder nicht verliesz den bruder,
so lang er den arm nur konnte regen.
Boshko Jugowitsch ist noch am leben,
in der hand weht ihm die kreuzesfahne,
noch jagt er die Türken auf Kossowo,
wie der falke die furchtsamen tauben.
wo das blut in bächen bis ans knie flosz,
dorten fiel dir Strahinja der banssohn.
Milosch aber, frau, der ist gefallen,
an der Sitnitz, an dem kühlen wasser,
wo der Türken tausende gefallen;
Milosch tödtete den kaiser Murat,
und mit ihm zwölftausend andre Türken,
gott hab' selig die, die ihn geboren,
hinter lässet Milosch ein andenken,
dasz von ihm erzählt wird, und gesungen,
als lang menschen sind, und feld Kossowo!
doch du fragst auch um Vuk Brankowitschu?
ew'ger fluch ihm, und die ihn geboren!
er verrieth den kaiser auf Kossowo,
davon führet' er zwölftausend streiter,
frau! zwölftausend tapfrer kürassiere! —

13.

Vom h. Niklas.

Guter gott! o welch' ein groszes wunder!
wunder sah ich, vorher nie gesehnes:
in Paulowo, in dem heil'gen münster
sind gestellt von purem golde tische,[1]

---

[1] der plural statt des singulars, wie im latein so oft. so heisst's auch oft: roni suse niz obraze wie fundit lacrymas per ora.

daran sitzen heil'ge nach der reihe,
oben an der donnerer Ilia[1]
in der mitte Sawwa und Maria,
unten endlich Petka[2] und Nedelja.
bringt gesundheit aus der heil'ge Niklas,
bringt gesundheit aus zu Christus ruhme.
aber sieh! es schlummert ihn ein wenig,
schlummrend gar läszt er den becher fallen.
fällt der becher auf die goldnen tische;
fällt, bricht nicht, auch nicht der wein zerrinnet.
greint ihn aus der donnerer Ilia:
o mein bruder! heiliger Nikóla!
tranken wir doch sonsten kühlen wein auch,
aber, bruder, pflegten nicht zu schlummern,
noch auch gar den becher auszulassen;
wie kommt's aber, dasz dich heut so schlummert?
aber spricht der heilige Nikola:
greine mich nicht, donnerer Ilia;
kurz nur nickt' ich, träumte wundersam doch.
schifften ein sich Kalugjer dreihundert,
schifften ein sich übers blaue meer hin,
tragend opfer[3] zu dem weitberühmten
heilgen berge[4]; wachs und weiszen weihrauch.
hoben winde sich bis zu den wolken,
schlugen himmelan des meeres wogen,
zu begraben Kalugjer dreihundert:
laut ausrufen Kalugjer dreihundert:
hilf o gott, und heiliger Nikola[5].
wo du immer bist, dasz du itzt hier seyst! 331
und ich gieng den bittenden zu helfen.
schifften aus sich Kalugjer dreihundert,
schifften aus sich wohl gesund und fröhlich,
brachten das geschenk dem heil'gen berge,
gelbes wachs zugleich und weiszen weihrauch.
in dem hat's ein wenig mich geschlummert,
und ich liesz den becher mir entsinken.

Noch ein schnitterlied erlaube man uns in der originalsprache und schrift aufzuführen [s. anm. zu s. 432]. wenn nämlich der schnitt vollendet ist, so beschlieszt man die feldarbeit mit folgendem loosspiele. es nimmt einer halb soviel halme, als schnitter sind, biegt sie in zwei hälften, und faszt sie so gebogen in der mitte. jeder schnitter faszt eins der hervorragenden enden, und welche zwei (schnitter und schnitterin) die correspondierenden enden gefaszt haben, werden als ein paar betrachtet, und müssen sich küssen. während dem anfassen singt die ganze gesellschaft:

---

[1] Elias.

[2] Petka und Nedelja, beide weiblich, scheinen aus wochentagen (freitag und sonntag) zu heiligen geworden zu sein. ähnliche fälle gibt es genug in diesem fache.

[3] prilog! beinah kein andrer dialect hat ein rein slavisches wort dafür, so wie selbst das deutsche opfer ausländisch ist.

[4] Monte Santo in Griechenland, weil er bevölkert ist mit heiligen, d. i. mönchen; der Athos der alten.

[5] St. Niklas ist auch im occident der schifferpatron.

Wann sie das hälmchen fassen.

Laszt uns fassen zartes hälmchen,
   zartes, überzart,
dasz wir sehen, wer mit wem wohl
   sich nun küssen soll.
332 fasset an das zarte hälmchen
   zartes, überzart,
dasz wir sehen, wer dem andern
   durch das loos zufällt.
einem altes, einem junges,
   wie das glück es gibt.
sei es altes, sei es junges,
   küssen will ich es.
wer von uns sich nicht wird küssen,
   den erschlage gott,
ihn erschlag' die heil'ge Petka
   Paraskewia![1]
lasset los, ihr weiszen hände,
   lasset los den halm:
wer mit wem gefaszt zusammen,
   dasz wir küssen uns.

Um das serbische original zu lesen, und sich von der hohen sangbarkeit der sprache selbst zu überzeugen, dient folgender buchstabenschlüssel ...

Wir können nicht schlieszen, ohne noch auf die hoffnung aufmerksam zu machen, die uns bei gelegenheit dieser volkslieder aufgeht zur aufklärung des widerspruchs zwischen quan-
333 tität und accent im — altgriechischen! auch der Serbe scheint diesen nämlichen unterschied zu haben. z. b. Militza, Kossowo, u. m. a. werden in prosa wie dactylen gesprochen, in versen sind die zwei letzten lang. wie das erklären? — so ist z. b. der dactylus jágoda des Böhmen, seinem polnischen nachbar ein amphibrachys jagóda, und dem Russen vielleicht gar jagodà. das nämliche findet, mehr und weniger, zwischen dem Krainer und dem Serben statt! überhaupt wäre die beleuchtung der

---

[1] also Petka Paraskewia, der slavische freitag (petek) und der jüdisch-griechische (παρασκευή), wie Canonicus regularis und Mon-Gibello.

slavischen prosodie ein verdienst, das noch beinahe ganz zu erwerben ist! der Serbe lieset seine volkslieder, wie der Neugrieche seinen Homer, nicht nach der quantität, wiewohl er sie nach der quantität singen musz. der Krainer kann und wird sie im geiste der prosodie seines dialectes meist nach der quantität auch lesen!

Das erste bändchen hat der herausgeber der wg. frau Maria von Stanissaulewitsch für empfangene wohlthaten (als ihn vor 4 jahren die gröszte noth, die einem sterblichen in Serbien treffen kann, getroffen: krankheit in armut), dieses zweite, seinem zwar nicht serbischen, aber doch slavischen landsmann, dem hofbibliothekscriptor Kopitar gewidmet. letzteres, dem unlateinischen verf. wohl unbewust, ganz im liberalen geiste des Katullischen:

quoi dono lepidum novum libellum? —
Corneli tibi; namque tu solebas
nostras esse aliquid putare — *pesnas*.

so steht herr Vuk auch hierin, wie in allem übrigen, hoch über dem gemeinen haufen der buchmacher.

In der vorrede erklärt er, nie mehr auf pränumeration was herauszugeben. freilich wäre ein verleger besser. auch der wird für die Serben noch kommen. möge herr Vuk indessen auf welche andre art immer uns die fortsetzung dieser ihm und seiner nation so rühmlichen sammlung verschaffen können! er erlaubt uns schon, ihm bei seiner weitern sammlung die entdeckung der serbischen originale der noch übrigen von Fortis und Herder übersetzten 3—4 lieder abermals zu empfehlen.

NEUNZEHN SERBISCHE LIEDER

übersetzt von den brüdern Grimm.

F. Förster, die sängerfahrt. Berlin 1818. s. 206—218.

1.

Die jagd Muley's.

Jagd jagte Muley vesir, 206
jagd grosze, nach grünem gebirg
mit seinen zwölf delien
und mit selbdreizehnten dem königssohne Marco.
jagd jagten sie drei weisze tage
und konnten nichts erfangen.
zufall hatte sie gebracht
an einen grünen see am berg,

auf dem schwimmen goldgeflügelte enten,
läszt der vesir seinen falken los,
dasz er fange ente goldflüglich.
sie läszt sich ihm nicht einmal erschauen,
sondern hebt sich himmelan unter wolken.
da spricht königssohn Marco,
sei's erlaubt vesir Murat,
dasz ich auslasse meinen falken,
dasz er fange ente goldgeflügelt.
'es ist erlaubt, Marco, warum wär's nicht.'
aus läszt Marco seinen falken,
er entfliegt himmelan unter wolken
und fängt die ente goldgeflügelt,
und fällt mit ihr unter die grüne tanne.
als dies sah des vesirs falke
that es ihm sehr hart,
und hatte die böse gewohnheit gelernt
zu nehmen die beute vom andern.
los fährt er auf Marcos falken
ihm zu nehmen die ente;
aber Marcos falke, ein held,
wie es auch ist sein herr,
giebt nicht her ente goldflüglich,
sondern haut des vesirs falken
und zerrauft ihm seine grauen federn.
387 als das sah der vesir Murat,
that es ihm sehr hart,
und er nahm des Marco falken
und schlägt ihn an die grüne tanne
und zerschlägt ihm den rechten flügel.
beginnt ein zischen von Marcos falk,
wie einer ergrimmten schlange im felsen.
Marco nahm seinen falken
und beginnt ihm flügel zu verbinden
und mit bittrer stimme reden:
weh mir und dir falke,
jagd jagend mit Türken ohne Serben,
jagd jagend, ungerecht theilend.
da hebt sich der vesir mit den delien
und geht fort und läszt den Marco,
bleibt Marco im grünen gebirg
seinen falken flügel verbindend.
als er dem falken flügel verbunden,
da springt er dem schecken auf die schultern,
und spornt bergentlang den schecken.
der scheck geht wie eine bergjungfrau,
geht schnell, legt weiten weg zurück.

plötzlich war er am ende des schwarzen berges
und erblickte auf dem felde den vesir
mit seinen zwölf delien. —
sieht sich um der vesir zurück,
und als er sah den Kraljewitsch Marco
spricht er zu seinen zwölf delien:
kinder mein, ihr zwölf delien,
seht ihr dort jene finstre wolke,
finstre wolke vom schwarzen berge,
in der wolke ist der Kraljewitsch Marco,
sieh! wie er den schecken erboszt hat,
wisse gott, das wird nicht gut werden!
indem kommt heran Marco Kraljewitsch,
reiszt den säbel von der hüfte,
und umsteht den vesir Murat;
flohen davon feldlang die delien
wie sperlinge vor geiern.
erreicht Marco den vesir
und haut ihm ab das rothe haupt.
da beginnt Marco zu überlegen,
soll er gehn zum kaiser nach Jedrene,
oder nach Peilip seinem weiszen hof.
alles überdacht er nun sprach:
besser ist gehen nach Jedrene zum kaiser, 208
dasz ich ihm sage, was ich gethan,
als dasz mich ihm die Türken verklagen.
als Marco nach Jedrene kam
und in den divan vor den kaiser geht,
waren die augen ihm verworren,
wie einem hungrigen wolfe im wald,
wenn er aufschaut, war's wie blitzleuchten.
frägt ihn der herr kaiser:
mein söhnlein Kraljewitsch Marco,
was hast du dich mir so erboszt?
ist dir was unseliges widerfahren?
da erzählt ihm Marco
alles was geschehn mit dem vesir;
der kaiser auf das hell auflacht,
und dem Marco still sprach:
magst du leben mein söhnlein Marco,
hättest du nicht so gethan,
würde dich nicht mehr sohn nennen.
jeder Türke kann ein vesir sein,
aber helden giebts nicht, wie Marco.
und er greift in die seidenen taschen
und zieht aus hundert dukaten
und giebt sie dem Marco, sprechend:

hier dies dir, mein ausohn Marco,
geh und trink dich weines an.
Marco nahm die 100 ducaten
und geht aus des kaisers divan.
aber der kaiser gab dem Marco die ducaten nicht
dass er gehe trinken röthlichen wein,
sondern, dasz er aus den augen sich mache,
denn Marco hatte sich sehr erboszt.

2.

Vom tode Kulin des Kapitan. 1806.

Flogen zwei schwarze raben
blutig die schnäbel bis zu den augen,
blutig die füsze bis zu den knieen,
flogen aus dem türkischen lande
von Mischar dem weiten felde
flogen sie gegen das ruhmvolle Bosnien.
260 weit hin nach Susza Kraina
und fielen auf die weiszen höfe,
die namen hatten von Kulin Kapitan.
und heraustritt die geliebte Kulins
schwenkt nach ihnen mit der rechten
mit der rechten und dem goldnen tüchel,
aber nicht einer will davon fliegen.
da spricht die geliebte Kulins:
grüsz gott euch, ihr zwei schwarze raben,
woher seid ihr, aus welchem land?
seid ihr nicht beinah von der Serben grenze?
von Mischar, dem weiten felde?
habt ihr nicht gesehen meinen herrn,
den herrn Kulin Kapitan?
hat er bald die Serben gebändigt,
und ihr ganzes land erobert?
hat er viele gefangen genommen
und groszе beute erbeutet,
wird er bald zum weiszen hofe kommen,
mitbringen junge sclavinnen,
schöne serbische mädchen,
dasz sie mir die kinder im hofe warten
und mir dienen im weiszen hofe?
wird er mir viel mit hertreiben
schöne kühe aus Matschwa,
und grosze stiere von Tamava?
als das hören die schwarzen raben,
krächzet einer und der andere spricht:

oi gott mir, frau Kulina,
wir kommen heut nacht von der Serben grenze,
von Mischar, dem weiten feld,
gern hätten wir gute botschaft gebracht,
aber man musz wahrheit sagen.
gesehen haben wir deinen herrn,
den herrn Kulin Kapitan,
er hat gestern einen sturm gewagt
zu zerschmettern die Serben am Mischar,
und vorzurücken gen die stadt Belgrad,
aber ihn hat das glück betrogen,
denn die Serben haben sein gewartet,
und haben ihm das ganze heer zersprengt
und er, der held, ist dir zu grund gegangen
mit seinem inniglieben bruder,
dem probatin Mehmet Kapitan
von Sworonik der weiszen stadt,
der der rechte flügel war
von ganz Bosnien und seiner grenze.
und wir haben ihnen die augen ausgehackt
und ihres süszen blutes uns angetrunken,
nimmer wird er nach haus dir kommen,
noch bringen junge sklavinnen
noch heimtreiben beute aus Serbien;
den scharfen säbel deines herrn,
dergleichen in ganz Bosnien nicht gibt
und das übrige kleid und waffen,
das haben die diener genommen
um es nach dem weiszen hofe zu tragen,
aber es haben Serben sie abgeschnitten
in Kitos, und haben alles genommen.
als dies vernahm die geliebte Kulina
wirft sie das tüchel aus der rechten hand
und rauft ihr gelbes haar,
und singt auf dem weiszen hofe:
mögt ihr nimmer euch freuen,
oi Kitos mögest du nicht grünen,
weil du verderbtest meinen herrn,
und die andern bosnischen helden,
dergleichen Bosnien nie tragen wird.

3.

Oi Donau stilles wasser,
wie läufst du mir so trüb.
trübt dich der hirsch mit dem geweih?
oder Mirtscheta der woiwode?

nicht trübt mich der hirsch,
noch Mirtscheta, der woiwode,
sondern mädchen, teufelchen,
alle morgen kommend
blumen pflückend
und badend ihr gesicht.

4.

Schön ist in die nacht hinzuschauen
dort unten längs der stillen Donau
wo heldenjünglinge das zelt gespannt,
um unter ihm röthlichen wein zu trinken,
ihnen schenket ein rothes mädchen,
wie sie wem den becher reichet
211 jeder will das mädchen küssen;
da spricht das schöne mädchen:
o helden, junge herren!
wenn ich auch allen dienerin sein kann,
kann ich doch nicht allen liebchen sein,
sondern einem nur, den das herz liebt!

5.

Wo wir gestern im quartiere lagen,
nachtmahlten wir herrliches nachtmahl
ein schönes mädchen sahen wir dir
um das haupt ihr perlentulpen
und ich gab ihr das pferd zum abführen.
sie sprach leise zum pferde:
oi brauner mit goldner mähne,
hat dein herr sich dir vermählt?
pferdchen ihr wiehrend antwortet:
oi bei gott mein schönes mädchen,
nicht hat sich mir der herr vermählt,
sondern denkt mit dir auf den herbst!
da sprach mädchen zum pferdchen:
wenn ich weisz, dasz das wahrheit ist,
möcht ich meine spangen losschlagen
und deine halfter vergolden,
mit reinem silber möcht ich dich beschlagen,
und mit meinem halsschmuck dich zieren.

6.

Wenn wird jene schöne zeit kommen,
und man anfangen buben zu verkaufen,

um zwei blonde gab ich keinen piaster,
um den müller keinen heller.
aber um ein junges schwarzaug,
um ihn geb ich tausend ducaten.
ach ich unselige! wie sündig geredet,
bei meinem geliebten sind die augen blau,
sie sind blau aber mir sind sie theuer.
freundin mein, bittet für mich
nur ein wenig, wenn ich euch beliebt,
ich bin jung, will ihn selber bitten.

7.

Falke fliegt über Sarajewa,
sucht kühle um sich abzukühlen,
findet tannen mitten in Sarajewa 212
und unter der tanne kühles wässerlein,
an dem wässerlein die wittwe Hyazinth
und das mädchen, das sanfte Röslein.
stand der falke gedanken denkend,
ob er sollt lieben die wittwe Hyazinth
oder das mädchen, das stille Röslein,
alles gedacht, auf eines zusammengedacht,
und dann leise leis gesprochen:
besser ist gold auch ein wenig getragen,
als silber neu geschmiedet,
und er küszte die wittwe Hyazinth,
bitter schalt ihn das sanfte Röslein.
Sarajewa mögest du blühen aber nicht frucht tragen,
weil der brauch bei dir anhob,
dasz junge buben wittwen lieben
und die alten alten schöne mägdlein.

8.

Gegen die nacht gieng ich mädchen schaun,
aber die mädchen saszen beim abendessen,
gaben mir die fackel zu leuchten,
gaben mir sie und sprachen:
leuchte bürschlein, so lang uns lieb ist,
dann küsse du die dir lieb ist.
die leichten füsze sind mir starr geworden,
die weiszen hände mit pech überzogen,
überdem brach das morgenroth an
und die mädchen hintergangen mich.

9.

Wind trug rose über's feld,
trug sie auf des Ranko zelt,
wo Ranko mit Miliza war,
Ranko schreibt, Miliza stickt.
dem Ranko gieng das weisze papier aus,
und der Miliza das gebrannte gold,
da sprach Ranko zur Miliza:
o Miliza, meine theure seele,
ist dir lieb meine seele?
aber so hart meine rechte hand?
auf das antwortet ihm Miliza:
glaub mir Ranko, herz und seele
213 theurer ist mir Ranko dein,
als meine brüder all vier,
weicher ist mir deine rechte hand,
als vier der weichsten kopfkissen.

10.

'Mädchen, niedlich kleines veilchen,
lieben möcht ich dich, aber bist klein!'
lieb mich, lieber, will schon grosz werden,
klein ist das auge der perle,
und man trägt sie gern am halse,
klein ist der vogel, die nachtigall,
aber sie ermüdet reiter und rosz.

11.

Hinter dem berge, dem grünen,
schreit was von zeit zu zeit hell auf,
geht der bursche hin zu schauen
und da ist ein mädchen angebunden
an einen feinen seidenfaden;
bittet den jungen burschen:
bind mich los junger held,
ich will dir schwester sein.
bürschlein antwortet ihr:
hab ein schwesterlein auch zu haus.
bind mich los junger held,
will dir schwägerin sein.
bürschlein ihr wieder sagt:
hab eine schwägerin auch zu haus.
bind mich los junger held,
will dein liebchen sein;

da küszt das bürschlein sie,
küszt sie und erlöst sie,
und führt sie zum weiszen hof.

12.

Ganze nacht durch singt mir der falke
an des Milan fenster;
steh auf Milan, dein mädchen heirathet,
und dich rufts zur hochzeit.
wenn du nicht auch ihre hochzeit willst,
so schick ihr doch den segen.
auf ihre hochzeit gehen kann ich nicht, 214
sondern den segen schick ich ihr:
männlich kind möge sie keines haben,
so viel brod sie isset, so viel gift möge sie haben,
so viel wasser sie trinkt, so viel thränen möge sie weinen.

13.

Weiszt du meine seele, wie du mein gewesen,
in meinem schoosze bittre thränen geweint,
thränen geweint, durch die thränen gesprochen!
gott erschlage jedes solche liebchen
welches glauben beimiszt meinem junak.
wie jener heitre himmel ist,
zu zeiten heiter zu zeiten trüb.
so ist treue bei diesem junak,
so lang er dich liebt, spricht er: ich werde dich nehmen.
wenn er dich verliebt gemacht,
'warte bis zum herbst!'
der herbst verstreicht und der winter kömmt,
und er spricht mit einer andern.

14.

Nachtigall, kleiner vogel,
gab jedem frieden,
aber mir junak
gab er drei wehe.
das erste wehe ist mir
an meinem herzlein,
dasz mich nicht die mutter
jung hat verheirathet.
das zweite weh ist mir
an meinem herzlein,
dasz mein rapp, das röszlein,

unter mir nicht springt.
das dritte weh ist mir
ach! an meinem herzlein,
dasz mein liebchen
mit mir gebrochen.
grabt mir ein grabmal
im weiten felde.
zwei lanzen breit,
vier lanzen lang.
ober meinem haupt
pflanzet die rose,
unter meinen füszen
leitet ein wasser,
welcher jüngling vorbei geht
schmücke sich mit rosen,
welcher greis vorbeigeht
stille seinen durst.

15.

Winden sich heraus weisze weinreben
herunter von der weiszen stadt Ofen;
waren aber nicht weisze weinreben,
sondern waren schön Johann und Maria,
sie hatten von kleinen sich geschaut,
von kleinen bis zu groszen kindern.
als es zeit war, dasz die brautleute zusammen gegeben werden sollten,
trennt sie ein böser tag.
gieng Johann und sprengt sein weisz pferd weg,
bleibt Maria sich haltend an der thüre,
Johann spricht im weggehn leicht zu Maria:
mit gott! bleib meine rose roth,
geh mit gott mein graugrüner falk!
vor dir sind drei berge kühl,
in einem ein brunnen mit kühlem wasser,
im brunnen ein silberbecher,
im becher ein ball schnee.
nimm ihn und leg ihn dir an den busen.
und gehst du durch ein dorf und das andre,
da schau dir, seele in dem busen,
wie jener ball schnee geschmolzen,
so schmilzt mein herz dir nach, geliebte!

16.

Schön singt die nachtigall
im grünen haine

auf schwanken zweiglein,
von dort kommen drei jäger
zu schieszen die nachtigall;
sie bat sie, schieszt mich nicht.
schieszt mich doch nicht todt,
ich will euch singen
im grünen gärtlein,
auf rothem röslein.
fiengen die jäger drei
und trugen davon den vogel
thaten ihn in die höfe,
dasz er ihnen ergötze die liebchen;
will nicht singen nachtigall,
sondern sich nur grämen,
trugen ihn weg die jünglinge,
lieszen ihn hin in die wälder,
beginnt nachtigall zu singen:
weh dem freunde ohne freund,
und der nachtigall ohne hain. —

17.

Mädchen wusch das antlitz
hat das antlitz waschend gesprochen:
wüst ich antlitz dasz ein alter dich küssen werde,
möcht ich ziehen ins grüne gebirg,
möcht' allen wermut dort zusammenlesen
und daraus wasser bereiten
und damit dich alle morgen waschen,
wenn der alte küszt, dasz es bitter ihm schmecke.
aber wüst ich dasz ein junger dich küssen werde,
möcht ich gehn in den grünen garten,
möchte alle rosen dort zusammenlesen,
daraus wasser bereiten
und dich damit alle morgen waschen,
wenn der junge mich küszt, dasz es ihm dufte,
dasz es ihm dufte und ihm lieb sei;
lieber will ich mit einem jungen auf das gebirg gehn
als mit einem alten auf den hof,
lieber mit einem jungen auf steine schlafen,
als mit dem alten auf weicher seide. —

18.

Wein trinken serbische hauptleute
am ufer längst dem strome Satar,
mit ihnen trinkt Laudon der general.

und als sie wohl sich angetrunken,
und das weinchen ihnen schlich in das gesicht,
und der branntwein begann zu sprechen,
da spricht Laudon der general,
kinder mein, serbische hauptleut,
217 hat keine mutter einen helden geboren
und mit männlichem gürtel gegürtet,
oder die schwester zu ende getragen den bruder
ohne wiege auf der rechten hand,
und auf reinem jungfräulichem schoosze,
dasz ich ihm gebe kriegsleut und waffen
und er gehe in das gebiet von Sokol,
dasz er verwüst Dona und Batsch,
verwüste und mit feuer versenge,
dasz er fange den Guschabey Bascha,
ihn herführe oder den kopf mir bringe,
ich möcht ihm einen platz ausfinden
bei dem kaiser, bei unsern zaaren;
alle helden schüttelten das haupt
und schauten zur schwarzen erde.
aber aufsteht ein fähnrich von Garosch
und der held beginnt zu sprechen:
herr Laudon, mein general,
gib mir kriegsleut und waffen,
aber leute der serbischen freischaar,
dasz ich nehme, wen mir lieb ist,
der anlaufen kann und fliehen,
auf gespannte flinten losschlagen
und auf fährlichem flecken stehn bleiben,
ich will gehen in das gebiet von Sokol,
will versengen Dona und Batsch,
will dir bringen Guschabey Bascha,
entweder ihn bringen oder seinen kopf.
das erwartet Laudon kaum
und läszt ihn aus der freischaar wählen.
die zogen hin in das gebiet von Sokol
überfielen Dona und Batsch,
eben in der früh als morgenstern strahlt
und sengten alles mit lebendigem feuer
und erschlugen Guschabey Bascha,
und hieben den rothen kopf ihm ab.

19.

Falk flieget hoch, die flügel trägt er breit
rechtshin schwenkend das schloszthor sieht er,
aber am thor ein mädchen,

weiszes antlitz hat sie gewaschen
mit den augenbraunen winkt,
ihr hals sich zeiget
wie schnee im gebirge, 218
bürschlein steht ihr gegenüber
und still zu ihr spricht:
o mädchen seele
knöpfe zu dir, knöpfe zu unter der kehle,
dasz sich die kehle nicht zeiget,
dasz mir das herz nicht weh thue.

A. W. Schade's Buchdruckerei (L. Schade) in Berlin, Stallschreiberstr. 47.

KLEINERE SCHRIFTEN

VON

JACOB GRIMM

BIBL.
VNIV.
LIPS.

FÜNFTER BAND

BERLIN
FERD. DÜMMLERS VERLAGSBUCHHANDLUNG
HARRWITZ UND GOSSMANN
1871

RECENSIONEN

UND

VERMISCHTE AUFSÄTZE

VON

JACOB GRIMM

BIB. UNIVERS. LIPS.

Ges. Wke 428

ZWEITER THEIL

UBR 4227

BERLIN
FERD. DÜMMLERS VERLAGSBUCHHANDLUNG
HARRWITZ UND GOSSMANN
1871

Inhalt.

Seite

✓Freckenhorster heberolle 1
Ammon, Geiler von Kaisersberg 13
Delius, geschichte der Harzburg 18
Faber, synglosse 23
Kärcher, lateinische lexicographie 26
Geijer, Svea rikes häfder 27
Geijer, Schwedens urgeschichte 33
Ekendahl, schwedische geschichte 34
Schmeller, evangelium Matthaei 35
✓ Grimm, Grave Ruodolf 39
Koberstein, über die sprache Suchenwirts 45
Castiglione, Ulfilas (2. Corintherbrief) 51
Fornmanna sögur 1—3. 11 90
✓ Laxdæla saga 98
Alberti, Variscia 101
Schmeller, Heliand 104
Hoffmann, horae belgicae 111
Benecke, Breimunt 114
Jahresbericht des historischen vereins im Rezatkreis 118
Grimm, deutsche grammatik 3. 120
Prichard, the eastern origin of the celtic nations 122
Lacomblet, archiv für die geschichte des Niederrheins 125
Schmid, schwäbisches wörterbuch 130
Böhmer, kaiserregesten 132
Dietrich, russische volksmärchen 138
Gaupp, lex Frisionum 139
Hoffmann, geschichte des deutschen kirchenliedes 142
Schrader, die ältern dynastenstämme zwischen Leine, Weser und Diemel . 144
Boré, l'enseignement en France 149
✓Savigny, wesen und werth der deutschen universitäten 154
Wiggert, scherflein 160
Cardale, king Alfreds version of Boethius 163
Vuk Stephanovitch, narodne srpske pjesme 168
Grimm, Reinhart Fuchs 172
✓Gervinus, geschichte der poetischen nationalliteratur 176
Wackernagel, altdeutsches lesebuch 187

Seite
Massmann, skeireins aivaggeljons þairh Johannen 192
Wolf und Endlicher, bruder Rauschen 197
Grimm, deutsche mythologie 198
Castiglione, Ulfilas (Römer-, 1 Corinther-, Epheserbrief) 203
Castiglione, Ulfilas (Galater-, Philipper-, Colosser-, 1 Thessalonicherbrief) 223
Kopitar, Glagolita Clozianus 230
Kemble, die stammtafel der Westsachsen 240
Castiglione, Ulfilas (Galater-, Philipper-, Colosser-, 1 Thessalonicherbrief) 245
✓Gabelentz und Löbe, Ulfilas 248
Feuerlöschung 253
Müller, die marken des vaterlandes 254
Wiggert, zweites scherflein 260
Willems, Jean van Heelu 262
Willems, Reinaert de Vos 264
Massmann, gothisches gedicht 268
Greith, spicilegium vaticanum 273
Hoffmann, fundgruben th. 2 277
Massmann, deutsche gedichte des 12. jahrh. 282
Grimm und Schmeller, lateinische gedichte des 10. und 11. jahrh. . . . 286
Abstammung des wortes sünde 288
Graff, althochdeutscher sprachschatz th. 3 292
Thiersch, der hauptstuhl des westphälischen vemgerichts 294
Bergmann, Mayr Helmprecht 294
Reuss, fragmente eines altdeutschen gedichtes 296
✗Über hessische ortsnamen 297
Emendation einer stelle des Tacitus 311
Ancient laws and institutes of England 312
Lappenberg, geschichtsquellen des erzstiftes und der stadt Bremen . . . 323
Leo, rectitudines singularum personarum 331
Müller, geschichte und system der altdeutschen religion 336
Über die neue ausgabe Mösers 344
Oldnordiske egennavne i en i Reichenau skreven necrolog 349
Griechischer volksglaube aus heimischem erwiesen 354
Über die sammlung deutscher minnelieder zu Paris 359
Vom singen der schwerter und pfannen 362
Gegen Albert Schotts Welfen und Gibelinge 365
Stellen bei Jornandes, Herodot, Claudian 371
Über romanische genitive pluralis 376
Über dunkle genitive pluralis 382
Piru, pliruz, stiruz 390
Über die wörter wolf und wölfin 391
Über das feuergeschrei 393
Anfertigung des sarges bei lebzeiten 398
Über eine thierfabel 400
Über zwei stellen bei Sidonius Apollinaris 403
Scholie zur Lysistrata 408
Über die marcellischen formeln 410

Seite
Weinkelter und traube 411
Verbreitung des todes und lebens 413
Frigaholda 416
Über die göttin Tanfana 418
Über die göttin Freia 421
Über die göttin Bendis 430
Über lautumstellung 438
Über mane 441
Über einige gothische wörter 445
J. Grimm, weisthümer th. 4. 452
Jonckbloet, études sur le roman de Renart 455

Nachtrag.

Bemerkung zu Beneckes recension der Rennerausgabe 466
Über die kretischen Mnoten 467
Schmits, der Soester Daniel; Höfer, Claws Bur 467
Rydqvist, svenska språkets lagar 475
K. Lachmann, der Nibelunge noth; K. Hahn, die echten lieder von den Nibelungen 476
Auszug aus der rede über das heimweh 480

Chronologisches verzeichnis der schriften Jacob Grimms 483
Schlusswort 503
Register 507

Berichtigungen.

S. 32 z. 6 l. Gautr — s. 32 z. 10 l. scheint Bedas. — s. 76 z. 10 v. u. l. Hveihts.

Freckenhorster heberolle. Hermes oder kritisches jahrbuch der litteratur. Leipzig bei F. A. Brockhaus 1827. s. 140-149.

Göttingische gelehrte anzeigen 1827. st. 33. 34. s. 321-341.

Unmöglich war es uns, in dem ungenannten verf. einen 321 bewährten kenner deutscher diplomatik nicht zu rathen. gerade deshalb und da der aufsatz stracks gegen die im jahrg. 1824. st. 3. 4 und 184 unserer gel. anz. gelieferte beurtheilung dieses wichtigen sprachdenkmals gerichtet zu sein scheint, wenn auch der name des hinreichend in die sache verwickelten recensenten nicht einmal genannt worden ist, nehmen wir den geworfenen handschuh auf und vergelten dem gegner die bewiesene freundschaftliche schonung durch bewahrung seines incognito. ohnehin pflichten wir dem oben s. 45 ausgesprochenen lobe anonymer recensionen bei. die neugierde der leser musz 322 es spannen, dasz ein altdeutsches sprachstück, welches wir aus nicht untriftigen gründen anfangs in die zeit Heinrich des ersten (a. a. o. s. 29) hernach in die Heinrich des zweiten (s. 1838) setzen zu müssen glaubten, plötzlich bis auf Heinrich den siebenten heruntergerückt wird. Heinrich von Luxenburg, 1312 vom pabst gekrönt, starb 1313; statt der schwankenden bestimmung des zehnten, eilften jahrhunderts wäre die ganz feste zeit von zwei jahren (1312 oder 1313) ausgemittelt, in welchen die rolle abgefaszt sein müste. aus dem eilften in das vierzehnte! ein tödtlicher sprung für den archivar wie für den grammatiker. wir geben unser spiel nicht verloren und wollen das höhere alter dreist verfechten.

I. Grammatische prüfung. schimpf und schande wäre das doch für die deutsche sprachkunde, dasz sie einem 37 seiten starken denkmal nicht ansehen sollte, ob es im jahr 1312 oder 1012 abgefaszt worden ist. was Notker, was Willeram geschrieben haben unterscheidet sich auf den ersten blick von der sprache eines Frauenlobs oder jedes andern aus der schaar der letzten minnesänger. dabei kann gar kein trug walten. warum sollte es mit der niederdeutschen mundart viel anders beschaffen sein, als mit der hochdeutschen? lese man die Freckenhorster rolle und unmittelbar darauf etwa die Braunschweiger reimchronik oder urkunden aus dem beginn des vierzehnten jahrh.,

z. b. (um ihrer aus derselben gegend Westphalens anzuführen) in Nieserts zweiter abtheilung s. 26 no. XI. s. 190 no. LXVI. s. 270 no. XCI. von den jahren 1326. 1314. 1313; in allen wörtern und formen welch ein empfindlicher abstand. Dort noch
223 beständig die alte organische aspirata th (tharp, athel, narth), hier ein mit der eigentlichen media längst zusammengefallenes d; dort noch das altsächsische hs (vohshêm 11, 3. 14, 4; sahsgêr 23, 4; sahsa 17, 17; sahssiko 12, 8) welches bald in ss unterging; dort noch alte anlautende hl, hr, hu, nicht blosz in eigennamen, sondern in ja huethar (quilibet) huête (triticum). die Freckenhorster urkunde hat die pluralformen kiesos, ruslos, die dative gêra (anno) dika (aggere) huvila (colli), die genitive hanigas (mellis) smeras (adipis) und dergleichen, was sich nimmermehr findet in urkunden des 13. 14. jahrhunderts, wohl aber findet in eigennamen, die uns diplome aus der zeit der Carolinger oder der ersten sächsischen kaiser zuweilen aufbewahren, z. b. in der bekannten urkunde von 804 (oder wenigstens 965) über den Osnabrücker bannforst: bergas-hâvid oder in einer bei Kindlinger (Münst. beitr. II. no. 5.) von 889: godas-man, kikolfas-hêm. sämmtliche ortsnamen der rolle tragen alterthümliches gewand und erscheinen in diplomen des 14. 13. jahrh. nicht allein, sondern auch des zwölften (wohlzumerken) schon beträchtlich abgeschliffen: dagmathon lautet 1287 dakmaden; bikiesèton 1230 bekeseten; bikietharpa 1267 bekedorpe; birison 1224 bersen; belon 1253 u. schon 1189 belen; asscon 1312 wie 1231 aschen; aningera-lô 1285 enniger-lo; huvil (collis) in vielen zusammensetzungen später hovel oder gar hövel; belege und noch die menge solcher beispiele bietet das Ledeburschc orts-
224 verzeichnis[1]) dar. urkunden des eilften und zehnten, ja lateinisch abgefaszte andere heberollen dieser früheren zeit, gleichfalls aus Westphalen, nähern sich hingegen in den formen der orts und eigennamen beinahe und völlig denen des Freckenhorster denkmals. kurz die ganze grammatische beschaffenheit desselben ist von der art, dasz sie auf das zehnte oder eilfte jahrh. unbedenklich paszt, auf die folgenden gar nicht mehr.

Es könnte vielleicht scheinen, dasz es einen weg gäbe, neben so vollen sprachformen eine viel spätere abfassung zu rechtfertigen; den in der vorrede zu Dorow s. XXVI berührten. allein für den Freckenhorster landstrich in Westphalen (zwischen Münster, Mark und Lippe) läszt sich keine friesische oder isländische abgeschiedenheit, folglich keine längere fortdauer der alten sprache mitten unter modern redenden nachbarn behaupten. auch zeigt sich in den deutschen urkunden der gegend selbst und der umgegend seit dem 14. jahrh. so wie in den lateinischen der vorausgehenden, dasz die abschleifung der westphälischen mundart in gewöhnlichem gang, wie wir ihn in dem übrigen Sachsen, in Thüringen u. s. w. beobachten, erfolgte.

---

[1]) an dieser schätzbaren arbeit ist allerdings zu tadeln, dasz die citate mangeln; auch hätte ausdrücklich gesagt und bei vergleichung späterer und heutiger ortsnamen gefühlt werden sollen, dass die nach der rolle aufgestellten namen keine nominative sind, sondern dative.

Nun wollen wir hören, welcher ganz andere weg von unserm gegner eingeschlagen wird, der sich die alterthümlichkeit der sprache nicht wohl verbergen kann. „sie hat, sagt er s. 145, allerdings sehr alte biegungen, besonders in den declinationen; aber auch wieder solche wortgebilde, welche die sprachabnutzung einer viel späteren zeit verrathen; sie ist ein gemisch von alter schriftsprache neben einem platten volksdialect, wo man [illegible] nicht begreift, wie beide aus einem gusz hätten flieszen können.“ antwort: zu verbis gibt der gegenstand des registers fast keinen anlasz, was von verbis vorkommt ist nicht minder alt, als die nominalflexion. welche formen sehen nach späterer zeit aus? sie hätten angeführt werden sollen. wir gestehen keine zu finden. der schreiber ist freilich kein sorgfältiger, wie solche, die es mit gedichten oder eigentlichen sprachwerken zu thun haben, zuweilen zu sein pflegen. doch für den zweck seiner niederschrift ist er sorgfältig genug und nicht nachlässiger, als es jene oft sind. er schwankt hin und wieder (z. b. neben den angeführten hs schreibt er beständig ses statt sehs); im ganzen aber gibt er die sprache seiner zeit treu und ordentlich, die ausnahmen sind gar nicht störend, geschweige unbegreiflich. was dem platten volksdialect gehören soll, wünschte rec. näher bezeichnet und leugnets im voraus ab. jenes gemisch, das nicht da ist, zu deuten, unternimmt dann folgende, wie uns scheint sehr übele vermuthung: ein fleisziger mönch habe zum besten der nonnen das lateinische original nach dem muster Otfrieds, Notkers, hauptsächlich der niederdeutschen evangelienharmonie verdeutscht. alles steht zu verwetten, dasz der schreiber, wer er gewesen sein möge, von Otfried oder Notker nicht das geringste gewust hat und schwerlich sind handschriften ihrer werke damals nach Westphalen gerathen. an die evangelienharmonie, die ihm eher vorgekommen sein könnte, die er aber im 14. jahrh. nicht einmal verstanden haben würde, hat beim niederschreiben der rolle seine seele nicht gedacht. es ist nicht die spur einer nachbildung zu finden, die meisten schweren ausdrücke, die ihm etwa nicht zur hand gewesen sein 336 sollten, hätten nicht einmal darin gestanden. und wie wäre in einem geistlichen gedicht zu finden gewesen, dasz Bersen vor jahrhunderten Birison geheiszen? oder wie einer der übrigen alten namen? die vocalverhältnisse und anderes beider mundarten, der ev. harm. und der heberolle, weichen sogar von einander ab. überhaupt darf man dergleichen etwas leichtfertige hypothesen dulden? gibt es denn irgend ein beispiel, dasz jemand im 14., 13. jahrh. die sprache des 10. oder 11. nachgeahmt hätte, sei es zum zeitvertreib oder in anderer absicht? einmal würde solch eine künstelei, bei den damaligen hülfsmitteln, so viel blöszen geben, dasz sie sich unsern augen flugs als ein untergeschobenes darstellen müste. sodann hätte den des lateins unerfahrnen klosterfrauen des 14. jahrh. allenfalls eine übertragung in den dialect ihrer zeit, keineswegs aber in den veralteten der vorzeit nützen können. selbst die zwar mögliche, aber nicht nothwendige grundlage eines lateinischen urtextes beweisen ein paar eingestreute lateinische wörter für kirchliche begriffe in keiner art, vielmehr bezeugen sie gerade die unabsichtlichkeit der fassung. aveninas (avenacei) ist kein latein, sondern deutscher genitiv der deutschen adjectivischen wortbildung -în, von avena, das aus dem lateinischen oder romanischen aufgenommen war und neben havoro galt, wie noch jetzt in Brabant neben haver evene, avene (franz. avoine); vgl. s. 32. des jahrg. 1824 uns. anz.

S. 141. 142 werden einige auslegungen dunkeler wörter versucht. das viel besprochene to tegothon soll heiszen, nicht zu zehnten, sondern: dem dechant (decano). allein tegotho be- 327 deutet decimus, (nicht decanus) entsprechend dem althochd. zehanto. decanus wird im althochd. zehaning oder zehaningari K. 36ᵇ 55ᵇ 59ᵃ übersetzt, im angels. þeoding-ealdor, þeodingman und wiederum von tegoda, teoda (decimus) unterschieden. nach dieser analogie würde decanus in der heberolle lauten müssen teining, teiningeri oder tegothing. auch wäre der vorstehende artikel unentbehrlich: tô themo tegothon, tô thên tegothon, wenn es decano, decanis heiszen sollte und könnte. ferner läszt sich in der Nottelnschen urkunde aus der silva tegathon sacra eher ein zehntenwald machen, als ein dechantenwald. wie aber hier das sonderbare tegothon (decimis) passe, hat rec. anderswo gesucht zu rechtfertigen. — neppinon schon darum nicht nifteln, novitzen, weil in den deutschen wörtern nevo oder nefo, niftila (nepos, neptis) kein p statt finden darf, geschweige pp. wahrscheinlich ist darunter keine person, eher eine sache, ein fest zu verstehen. — van jed wethero stida ses sculdlakan, 'von jeder stige (masz von 20) sechs schuldlaken.' das ist ein misgriff und noch dazu durch druckfehler entstellt. der text 27, 4 van ia uuethero (l. jahuethero) stida Jecmare (l. Lecmare) ende van Faretharpa ses sculdlakan. stida (für stido? oder ältere form, wie in der composition aningera f. aningero?) ist der von jahuethar regierte gen. pl. und bedeutet locorum (alth. steto) vergl. 26, 19 Alfstide (dat. sg.) Alfstätt. von jedem der orte Lekmar und Faredorf sind sechs schuldlaken zu entrichten; vergl. schuldswin Möser III, 138. 266. — mezaskap (so, und nicht mezaskop) halten wir nicht für das romanische mezagium (mesaticum, mensaticum), sondern für deutsche zusam- 328 mensetzung, deren zweiter theil entweder skap oder kâp ist. —

punt s. 30. 31 (nicht s. 20) scheint weder pfund noch bund, jenes müste pund, dieses bund geschrieben sein; es bleibt nichts übrig als das latein. punctum, franz. point, vielleicht benennung eines alten kornmaszes, wie wir durch stück ein masz bezeichnen. doch steht s. 17 in der randzeile wirklich bei der gerste, wie hier beim roggen, pund geschrieben. — s. 33 pro necessario 'retiraden der frauen', es heiszt aber nicht pro, sondern fan themo necessario. s. 34 the retton pravendi, retton scheint uns geschrieben für rehton (legitimam). to themo meltheta 'etwa malzhaus, malzhütte'. aber malz heiszt malt nicht melt und der text 34, 2. hat nicht meltheta, sondern meltetha, wie auch das facsimile 42 auszer zweifel setzt.* mithin wäre zu trennen mel-tetha und der erste theil mel (mehl). was aber teth bedeutet ist leichter zu rathen als zu beweisen. — s. 33 te juctamon 'juchtenleder'. kaum, was sollte damit der widere (lignarius)? — asna s. 34 haben wir a. a. o. s. 32 durch officium erläutert und dem gothischen verglichen, ohne ans mittellat. asnagium (servitium exhibendum cum asino) zu denken. dem gothen sind asneis und asilus sehr verschieden. für altdeutsche urkunden den Du Cange nachzuschlagen können wir nur mit sparsamkeit empfehlen. — die heberolle enthält der schwierigen wörter noch manche andere. bei der vorliegenden untersuchung ist dies nur insofern wichtig, als zahl und undurchdringlichkeit solcher ausdrücke nicht eben der späteren, sondern der früheren abfassung zeugnis zu geben scheint.

II. Diplomatische prüfung. gestehen wirs nur, auf dem 329 felde der grammatik ist von unserm widersacher keine bedeutende heereskraft entfaltet worden. auf dem boden der diplomatik sind seine waffen und die damit geführten streiche desto schimmernder. zwar hat uns auch

1. die flüchtige paläographische untersuchung nicht befriedigt. er eilt gleichsam darüber weg hin, um hernach desto unfehlbarer schlag auf schlag austheilen zu können. 'schrift, wie in der Freckenhorster rolle, heiszt es, dergleichen haben wir noch häufig genug bei den urkunden des 12. und 13. jahrh. angetroffen und selbst noch später'. also, man hätte in dieser ganzen zeit so ziemlich übereins geschrieben, ein pergament aus dem anfang des 14ten könnte ungefähr einem aus dem 330 schlusse des 11ten gleichen? das sei ferne. wenn auch die beschränkung der bekanntgemachten schriftprobe nicht vollständig über die züge der handschrift urtheilen läszt, so getraut sich doch rec. zu behaupten, dasz sie auf keinen fall in das dreizehnte und wenigstens in das zwölfte, wo nicht in das eilfte zu setzen ist. mögen andere behutsam nachprüfen. um ein geringes schärfer ist die minuskel, als sie sonst für das

---

* melthede Wigands arch. 4, 234.

eilfte zugestanden wird. auszer den für münzen und masze gebrauchten abkürzungen, oder für lateinische wörter, fast gar keine; über den vocalen ziemlich häufig accente (vergl. Nieserts abdruck); über einfachem i noch kein strich, wohl über doppeltem (kogii, schriftprobe zeile 4), nach Schönemann 1, 547 hat dies ii schon im 11ten begonnen und wird im 12ten üblicher. die s sind auch im auslaut lange, nie die kleinen (aus der reinen majuskel gebildeten) obgleich dies kennzeichen trügen kann. die züge der majuskel widersprechen dem 11ten nicht, aber groszentheils dem 13ten. gesetzt aber, man wollte und müste die erste hälfte des 12ten zugeben,[1] so hindert das nicht für die erste niederschreibung bei dem 11ten jahrh. zu beharren und anzunehmen, dasz vielleicht funfzig jahre später, eine abschrift nöthig befunden wurde und dieses zweite exemplar vorliegt. ja das wird sogleich völlig wahrscheinlich werden. der gegner übersieht den wichtigen umstand, ungeachtet Maszmann aufmerksam gemacht hat, dasz Kindlinger in Fischers typogr. seltenh. fünfter lief. Nürnb. 1804. s. 156-166. die heberolle aus einer andern pergamenthandschrift auszugsweise mittheilte. eine beigefügte kupfertafel liefert den anfang und
331 es braucht nur eines oberflächlichen blicks um zu erkennen, wie sehr beide exemplare von einander abweichen. wir halten die probe bei Dorow für jüngere schrift, als die bei Fischer. letztere wird wohl jeder kenner dem eilften jahrh. zusprechen. die minuskel ist ründlich gerader, die beiden i in kogii haben noch keine striche. die lesarten sind oft correcter, z. b es steht vier, nicht veir; sehs nicht ses. s. 165 heiszt es richtig: van rugikampon êna kô, wo bei Dorow s. 16, 14 enan uacca (l. ena vaccam). der Fischersche abdruck ist durch druckfehler entstellt und wie gesagt bloszer auszug. es bleibt, zumal für erklärung der dunkeln wörter, die wiederauffindung und sorgfältige bekanntmachung dieses originals höchlich zu wünschen.

Bis hierher steht für unsere meinung alles vortrefflich. es sind zwei exemplare nachgewiesen, eines des eilften, das andere vielleicht des zwölften jahrh. aber nicht jünger. sprache und grammatik sind im einklang. wohin will der gegner mit seiner paradoxie von 1312? er sagt s. 144

2. Vor 1240 gibt es keine deutsch abgefaszten urkunden im engern sinn und sie sind in der zweiten hälfte des drei-

---

[1] Porta Gött. anz. 1828 p. 1486. übrigens ist die schrift der Freckenh. heberolle nach dem character der buchstaben nicht älter als der anfang des 12 jh.; das älteste dem rec. vorgekommene beispiel von zwei strichen über dem ii ist vom jahr 1117 in einer urk. Heinr. V. und hier finden sich nicht nur diese über kogii sondern selbst ein strich über dem einfachen i in suin zeile 9. und huite nr. 30 vgl. nr. 12; übrigens sind die buchstaben auch nicht jünger als jene zeit, also der Imperator Noster Heinricus sofern der lebende gemeint wird, Heinrich V.

zehnten jahrh. überall selten. das ist (mit ausnahme der bekannten gothischen urkunden, die hier nicht in erwägung kommen) wahr. aber die Freckenhorster rolle soll auch keine solche urkunde in engerm sinne sein, sie ist nicht nach feststehenden gerichts- oder rechtsformen ausgefertigt. sie ist ein verzeichnis der stiftsgefälle, dessen das gedächtnis der erheber und verwalter bedurfte, aber ohne zuthun der zinspflichtigen einseitig gefaszt und insofern gar kein verbindendes instrument für diese, 332 wenn auch nicht ohne beweiskraft.

3. Die landwirthschaft erscheine für Westphalen in der rolle zu weit vorgerückt und ausgebildet, wenn man eine frühe zeit der abfassung annehme. dieser einwurf ist nicht speciell genug geführt und scheint uns ziemlich widerlegbar. wir überlassen es aber den Westphalen, welche schon die übrigen Cöllner, Münsterer und Corveyer heberollen in anschlag bringen werden.

4. Die rechnung nach schillingen und pfennigen sei insbesondere sehr auffallend. wirkliche pfennige, nämlich hohlpfennige, gebe es vor dem 12ten oder eigentlich 13ten jahrh. in specie und in rechnungen nirgends. in der rolle sei folglich schilling und pfenning entweder aus dem lat. solidus und denarius übersetzt, oder sie müsse in die zeit herunter gerückt werden, wo pfenninge wirklich bestanden haben. streng genommen brauchte hiernach blosz aus dem zehnten- oder elften gewichen zu werden; aber wir gestehen, den rechten sinn dieses zweifels überhaupt nicht zu fassen. die worte schilling und pfenning sind uralt in unserer sprache und in allen ihren mundarten. die beigebrachten althochd. stellen über pfenninc hätten schon aus gramm. 1, 390 vermehrt werden können. in der gl. ker. 98 findet sich: dinarius scaz. pondus est XXIII. edho phendico dri indi zuueinzuc, welches in gl. paris. (Diut. 1, 203) lautet: denarius pondus est XXIII. scaz edo pfantinc ist dri anti zuuainzuc. diese etwas verwirrte glosse aufzulösen behalten wir uns auf andere gelegenheit vor. in der goth. bibelübersetzung hat sich bisher nur skatts für nummus, denarius, obolus gefunden, doch die quittungen haben skilliggs für solidus. scaz für 333 die kleinste münze, as, obolus, quadrans findet sich auch im ahd. gl. jun. 215 (wo quaz fehlerhaft) und 241. T. 27, 3. 44, 21. O. III. 14, 196. die angels. ausdrücke scilling, pening (penig) sceat sind unbedenklich. selbst bey Cäd. 47, 2. die redensart ne sceat ne scilling (weder kleine noch grosze münze). der werth dieser münzen, seien sie wirkliche oder ideelle, schwankte nach zeit und ort. es ist für uns ganz müszig hier zu untersuchen, ob sie beständig, wann und wo, ideelle oder wirkliche waren. gerechnet wurde danach seit dem sechsten, siebenten jahrh. bis ins zwölfte wohl überall und die gesetze berechnen die composition, wenn sie lateinisch abgefaszt sind, nach sol. und

den., wenn sie deutsch abgefaszt sind nach skill. und pen. der deutsche ausdruck ist so passend, originell und genau wie der lateinische. die lex Saxonum rechnet solidos und denarios und nimmt einen solidus duplex (von zwein und drein tremissen) an; tit. 2, 3. 4, 8. 19. die angels. gesetze sprechen von scilling, penig und sceat, wo man sie aufschlägt. das fries. asegabuch gewährt s. 12. 13. 177. 180. scilling (Wiarda hat das zur abkürzung gestrichene ll fehlerhaft tt drucken lassen) und panning; die literae Brokm. s. 154. 158. skillingar, penningar. wie kann es jemand auffallen, dasz in Westphalen während dem 10. 11. jahrh der anschlag der gefälle nach schill. und pf. geschieht? wäre der urtext der heberolle lateinisch gefaszt und darin von sol. und den. die rede gewesen und wäre eine stunde nach dem niederschreiben die verdeutschung beliebt worden, so hätte der übersetzer nicht umhin gekonnt, unsere ausdrücke scilling und penning zu brauchen, wie die rolle wirklich thut. in sämmt-
334 lichen lateinischen heberollen und vielen andern lat. diplomen sind die aufsätze nach soliden und denarien, was dasselbe ist. im 12. u. 13. jahrh. hätte beides noch immer eben so lauten müssen. ob man damals oder wann zuerst soliden und denarien geprägt hat, ob davon exemplare in den münzsammlungen erhalten sind, das geht unsere untersuchung nichts an. waren sie blosz ideell, so wird man jederzeit gut gewust haben, wie die bestimmungen der urkunde für die practische anwendung reduciert werden musten. der benennung schilling und pfenning, ja fast aller anderer münzen, unbeschadet ihrer wirklichen geltung, bedienen wir uns noch heute ideell, allgemein und unbestimmt; ebenso thun es die dichter des zwölften und dreizehnten jahrh.

Maria 161 sich lôste mannekliche
mit gewæge drier pfenninge.
Friged 23^{c} swâ minne veil waere
dâ næme man eins alten schillinc
für eines jungen pfenninc.

5. Ein ferneres bedenken wird aus den kirchenfesten geschöpft, deren die rolle gedenkt. wir meinen, sie erweitere ganz willkommen unsere auch nach Mart. Gerberts und anderer werken noch mitunter mangelhafte kenntnis von diesem gegenstand. für die erklärung der s. 31. 32. 33 genannten feiertage bleibt allerhand zu thun, was sich rec. diesen augenblick nicht aufbürden mag. unikon (invention) ist misverstanden, ein solches deutsches wort ein unding. die rolle liest uuikon, dat. von uuika (hebdomas, woche). 32, 9. te thero crucewikon, zur kreuzwoche (der himmelfahrtswoche) ist eine gewisz alte feier. dasz die in coena domini (vergleiche Du Cange ed. 1733. II.
335 723.) oder inventione crucis zu leistende prästation dem eilften jahrh. widerstreite, bezweifeln wir; es braucht dadurch nicht

ein wirkliches fest, vielleicht blosz der tag, auf den die abgabe fiel, bezeichnet zu sein.* was für das Cöllner erzstift galt, ist auch noch nicht regel für das Münsterer. der bischof Erpho von Münster erwähnt indessen in der angeführten urk. von 1090, die sich unmittelbar auf Freckenhorst bezieht, s. 57 ausdrücklich: in inventione sanctae crucis und (in die) Johannis baptistae; also das ist eben fürs eilfte jahrh. gerecht. nennt er die coena domini nicht auf dieser seite, so thut ers auf der folgenden s. 58 (praeter unum salmonem, qui in coena domini dabatur); überhaupt thäte ers gar nicht, so könnte er gerade eine frühere bestimmung abgeändert haben, oder seine die speisung betreffende verfügung berührt sich nicht einmal nothwendig mit den vorschriften der rolle über malz und frucht.

6. Die erwähnung eines deutschen hauses setze die urkunde weit ins dreizehnte jahrh. zurück oder vielmehr hinaus. glücklicher weise kommt aber keins darin vor. van themo deddesscon (nicht dedeskon) hûs kann nicht stehen für thiedesscon, wie jenes ausgedrückt sein müste. das deutsche haus in Münster vom jahr 1247 geht uns hier nichts an. auch lag das deddesca hûs nicht zu Münster, sondern zu Sendenhorst. was bedeutet aber deddesca hûs? es gibt einen altwestphälischen eigennamen deddo (in der heberolle 36, 8 diddo, in Wigands archiv II. s. 16 dedo, s. 17 dedde; bey Falke trad. corb. p. 5. 95. 104 deddo; in althochd. form tetto) wovon das adj. deddesc (wie von man, manno mennesc) gebildet wird, und dasz statt des gen. dedden hûs auch das adj. deddesc hûs, oder that ded- 336 desca hûs gesetzt werden darf, beweist die 18, 12 vorkommende benennung luckesscon hûs. bei Falke (a. a. o. p. 881. 894) findet sich ein gleichnamiges aber anderswo belegenes deddenhusen. wir sagen noch heute Falkes haus oder das Falkische haus. Ledebur erinnert s. 226 an die Thukenburg bei Sendenhorst. auch in den Corveyer rollen begegnet ein ort dedessun (Wigand a. a. o. 3, 57) und dudikesson (das. 4, 54).

7. Etwas scheinbarer sind die preise der schweine. sie setze die Freckenhorster urkunde zu acht und zu sechszehn pfennigen, andere urkunden von 1106 aber nur zu sechs, folglich deute der höhere preis auf spätere zeit. ja eine Freckenhorster urkunde des zwölften jahrh. bezeuge, dasz damals 8 pfenn., worauf die bauern herkömmlich bestanden, dem stift zu wenig geschienen habe. im grunde spricht letztere urkunde, wenn die ansicht der bauern so viel gilt, wie die des stifts, eher für den preis unserer rolle. das stift, dem hundert jahre nachher der anschlag in diesem stück nicht behagte, bezog sich nicht auf seine heberolle, sondern suchte höhern preis geltend

---

* f. inventionis crucis: Augusti 3, 301. 302. f. coenae domini ebend. 2, 96. censum in nativitate S. Johannis baptistae resolvant. Meichelb. nr. 1168. (sec. XI. ineunte).

zu machen. 1312 hätten ihm sonder zweifel die acht pfenninge noch viel weniger genügt. dasz im jahr 1106 zu Corvey (vergl. Dorow s. 3. note) ein schwein 6 denare gilt, hindert nicht im geringsten einen Freckenhorster satz von 1006 zu 8 denaren. die ausschläge können einmal nach zeit und ort, dann aber nach beschaffenheit der thiere auszerordentlich abgewichen haben. bald war ein mageres oder ein feistes, bald ein frischling (zahm, nicht wild) oder ein eber oder eine sau gemeint, wie dies durch beisätze oft ausdrücklich bestimmt wurde. nicht selten aber 337 diente der hohe oder niedere preis eben zur bestimmung der beschaffenheit. dies mögen folgende preiscourante aus andern ähnlichen heberegistern bestätigen. in dem Prümischen, welches Caesarius Heisterbacensis im jahr 1222 aus einem liber antiquus abschrieb, dessen erste abfassung sicher wenigstens ins 11. jahrh. fällt, finden wir (nach Hontheims ausgabe) 663^b porcum valentem denar. viginti; 667^{ab} 670^a porcum unum valentem den. quatuor; 668^b sualem (porci suales, masculi sues, Du Cange) valentem duos solidos; 670^a sualem val. den. XXIV; 673^a sualem val. solidum unum; 675^a porcum val. den. quinque; 678^b pro porco donativo den. quatuor; 679^a porcos quatuor aut den. XX; porcellos quatuor aut den. XVI; 679^b suales quatuor per den. XX. und so geht es fort. die alte Corveyer heberolle, welche gleichfalls im jahr 1489 ein bruder Johannes aus einem ihm häufig unverständlichen pergament abschrieb, deren nomina propria wiederum in das 11. oder 10. jahrh. zurückweisen, enthält (nach Wigands berichtigter ausg.) II. s. 11 porcum sex denariorum; porcum quatuor den.; porcum novem denariorum; s. 12 porcum III denar. porcum sicli unius; porcum V siclorum; porc. XXX denariorum; porcum XV denar.; und in einem zwei jahrhunderte jüngeren verzeichnis IV. s. 51. II. porcos valentes sol. VIII; I porcum valentem sex den. graves. das Helmershäuser register von 1120 (Wenk II. urk. 51.) p. 72. 74 porcum XVI denariorum; 73. 74 duos porcos tribus solid. computatos; porcum I sol. valentem; 74. porcum aestimatum X denarios. weitere auszüge würden ermüden und dasselbe 338 beweisen. überall verschiedenheit der ansätze. wenn aber ein abt im jahr 1120 ein schwein zu 16 das andere zu 10 pfenningen nahm; zu Prüm, früher noch, das eine 4, das andere 5, das dritte 24 pf. galt; so ist nichts dagegen, dasz etwa um 1020 den Freckenhorster klosterfrauen eins zu acht, der abtissin ein besseres zu 16 pf. geliefert wurde und nichts dagegen, dasz früher oder später noch andere preise aufkamen. bis jetzt hat sich unsere urkunde rüstig gehalten; zuletzt soll ihr nun

8. der gnadenstosz durch zusammenstellung der klostererwerbungen beigebracht werden. aber er wird abprallen. es kommen zwei urkunden in betracht. in der einen von 1090

bessere der bischof von Münster dem stift die magere küche, und lege ihm zum ankauf der fische fünf höfe in Gescher, zwei in Velen, drei in Wamolo zu, sammt den gütern Wartenhorst und Balahorn. da die heberolle diese güter alle aufführe, könne sie nicht älter sein, als die erwerbung der orte. im schlimmsten fall wird die rolle hiernach immer noch zehn jahre lang ins 11. jahrh. fallen dürfen. allein die urkunde enthält jenes nicht einmal. Erpho bestimmt (disponit) dasz dreiszig schillinge (solidi) zu den fastenspeisen verwandt werden, videlicet decem de mansis, quos dederat dominus Frithericus (sein vorgänger im bisthum, von 1064-1083); decem de decimis, quas ego Erpho tradidi; die letzten zehn aber von stiftsgefällen: quinque de Gasgare, duo de Velon, tres de Wamalo. woraus folgt denn, dasz die drei güter, deren gefälle die letzten zehn schillinge hergeben sollen, nicht alte stiftsbesitzungen seien? woraus im mindesten, dasz sie Erpho erst verliehen habe? er bestimmte blosz die verwendung längst vorhandener gefälle (in der heberolle 20, 19 stehen die fünf schill. von Gasgeri, 21, 1 die zwey von Felin) für fastenfische. so nehmen 339 auch Niesert s. 604 und Ledebur s. 230. 250 richtig den sinn der urkunde und schlieszen, wie es scheint sehr zulässig, aus dem in der rolle übergeschriebenen ad pisces, dasz diese worte erst nach 1090 hinzugefügt seien, folglich die rolle selbst vor 1090 geschrieben gewesen sein müsse. eben so bestimmt (computat) der bischof aus den gefällen von Wartenhorst und Balahorn, die er gar nicht dem stift verleiht, die zum weinkauf nöthigen summen. er sagt sogar s. 60 inquisitione facta de curti Wartenhorst XIII libras persolvendas jure invenimus. übrigens fehlt gerade Wartenhorst in der rolle und man dürfte umgekehrt folgern, sie müsse etwan in der ersten hälfte des 11. jahrh. geschrieben, die Wartenhorster abgabe später erworben sein. das nähere hängt von weiteren forschungen ab. — mit der beweiskraft der andern urkunde steht es noch misslicher. 'im jahre 1224 lasse sich der edle herr Witekind von Freckenhorst für das kloster Marienfeld abtreten das gut zu Hundinken und entschädige dafür aus seinen eigenen gütern zu Belen, Bersen, Mattenheim, Gronhorst und Gest. alle diese orte erschienen in der heberolle, wohin sie doch vor 1224 unmöglich hätten eingehen können.' vorerst rügen wir den flüchtigen auszug der bei Kindlinger (M. b. III. no. 40) gedruckten urkunde; oder fügten sich die weggelassenen dörfer nicht in die vorgefaszte ansicht? bischof Hermann von Münster autorisiert den statt gehabten gütertausch zwischen Freckenhorst und Marienfeld. jenes hat an Widekind (für Marienfeld) abgetreten fundum quendam et quatuor mansos in Hundinken, sodann mansum unum in Rehe, alium in Bel- 340 lethe. dafür erhält Freckenhorst: quosdam agros praedii sui (des Widekinds) sub curti, quae Belen dicitur, domum unam in Gerboldincthorp, aliam in Bersen, tertiam in Ogenwide; sodann mansum in Westmattenhem, alium in Gronhorst, tertium in Gest. von den abgetretenen treffen wir blosz Rehe in unserer rolle, nicht Hundinken und Bellethe, an welchen orten das Freckenhorster stift erst in der zeit begütert worden sein mag, die zwischen ihrer abfassung und dem jahr 1224 liegt. von den neuerworbenen fehlen Ogenwide (augenweide?) und Gerboldingdorf, uns ein offenbares zeichen, dasz die rolle nicht nach 1224 verfertigt wurde, denn sonst musten sie eben darin enthalten sein. aber dasz Belen, Bersen, Mattenheim, Grünhorst, Gest bereits in ihr stehen, wie kann das das weit höhere alter der rolle beeinträchtigen? besasz denn Widekind die gedachten örter etwa allein? völlig unwahrscheinlich. das stift konnte sicherlich vor, neben und mit ihm äcker und gefälle in denselben örtern besitzen, und besasz sie nach ausweis unseres denkmals. durch tausche suchten die besitzer ihr zerstreutes gut an gelegenen flecken zusammen zu bringen. allerwärts in den ältesten traditionen begegnet die formel quicquid proprietatis habeo in loco etc., niemand übergab dadurch den ganzen ort. Corvey, nach seinen heberegistern, hatte einkünfte in Immenhausen und Münden zu beziehen, hinderte das, dasz auch andere in diesen städten, die zu Hessen und Braunschweig gehörten, begütert waren? in einem einzigen dorfe konnten zu jener zeit zwei, drei klöster und eben so viel weltliche herrn länder besitzen und einkünfte heben. wäre unsers gegners argumentation 341 irgend statthaft, so hätte z. b Wanumolon im jahr 1245 und vorher nicht zu Freckenhorst gehört, weil der graf von der Mark sein eigenthum daran auf das gotteshaus Cappenberg übertrug (Ledebur s. 250); oder aldenhotnon wäre dem stift um 1185 abzustreiten, weil da Bernhard von der Lippe duos mansos in aldenhothmen (vergl. hothma, gramm. 2, 148) an Marienfeld schenkte (Falke p. 228.). wir glauben, dasz der erwerb neuer grundstücke in Belen, Bersen u. s. w. das ältere besitzthum an denselben örtern nicht im geringsten verdächtig und zweifelhaft macht.

Ein stützpunct 1224 erscheint aber nunmehr nichtig, von welchem aus, da das dreizehnte jahrh. keine Heinriche bot, leichtes fuszes übergesprungen ward in das vierzehnte. der Luxenburger, während seiner kurzen regierung, hat sich wohl wenig um Westphälische stifter gekümmert. viel besser verdiente bei der dortigen geistlichkeit den namen imperator noster der hüftlahme und heilige Heinrich der zweite, der pater monachorum hiesz und in Westphalen und Niedersachsen seinen hof gerne und lange aufschlug.

Im ganzen die lehre, dasz auch grammatische behauptungen ihre feste basis haben und aus den übrigen theilen der diplomatik nur bestätigung erwarten dürfen. dem aus dem feld geschlagenen gegner aber die versicherung, dasz wir ein andermal seiner erfahrung und einsicht willig weichen, gar manche uns abgehende kenntnis von ihm zu leben nehmen wollen und ihm unser schlöszchen offen halten.

Geiler von Kaisersbergs leben, lehren und predigen, dargestellt von **Friedrich Wilhelm Philipp von Ammon.** — Erlangen bei J. J. Palm u. Ernst Enke. 1826. X u. 236 s. 8.

Göttingische gelehrte anzeigen 1827. st. 41. s. 401-408.

Der viel besprochene, gewöhnlich aber sehr unvollständig 401 benutzte, auch seiner zahlreichen, seltnen werke wegen nicht leicht zu benutzende prediger gehört unter die ausgezeichneten männer seiner zeit und kann in mehr als einer hinsicht dem über 200 jahre älteren, erst neulich wieder erweckten bruder Berthold von Regensburg an die seite gestellt werden. beide hatten sich einer auszerordentlichen, früher und wahrscheinlich auch später in Deutschland unerhörten popularität zu erfreuen. denn die mystiker, namentlich Tauler, scheinen lange nicht so allgemein angeregt zu haben und Luthers freilich weit gröszere, tiefere wirkung auf unser volk hatte noch ganz andere gründe als seine rednerischen gaben. auch darin gleichen sich Berthold und Geiler, dasz ihrer fruchtbarkeit ungeachtet keine ihrer reden in authentischer form auf die nachwelt gekommen sind. zuhörer schrieben die gehörten predigten mit treue und sorgfalt 402 nieder. ein näheres urtheil hierüber, was Bertholden betrifft, wird sich jedoch erst dann ergeben, wenn, wozu wir auch hier ermuntern, einmal die verschiedenen handschriften untersucht und seine predigten vollständiger bekannt gemacht worden sind. Geiler predigte schon nach erfindung der buchdruckerkunst, seine verbreitung war also viel leichter und schneller. handschriften scheinen nirgends mehr vorhanden. man ging auf eine doppelte art zu werke. die eine weise war mehr im geschmack der damaligen gelehrten welt, d. h. die gesammelten reden wurden in latein übertragen und so gedruckt; wahrscheinlich lag eine deutsche niederschrift immer zu grunde. denn in den lateinischen texten finden sich oft noch deutsche worte und phrasen parenthetisch beibehalten, sei es dasz mit ihnen der übersetzer nicht recht fertig wurde, oder die stärkere kraft des originalen ausdrucks selbst fühlte. Jacob Otther, Geilers schüler und vertrauter (discipulus, familiaris) ist der gewöhnliche übersetzer und vielleicht hat er seinem meister die entwürfe, eh sie in druck gegeben wurden, vorgelegt. von einigen dieser ausgaben veranstaltete Johannes Adelphus gleich darauf verdeutschungen, von andern Jacob Wimpheling. es war ohne zweifel gerathener die predigten deutsch erscheinen zu lassen und nach der ersten aufzeichnung, nicht erst durch rückübertragung. des redners natürlicher, ganz auf das gemeine leben berechneter, ungeschmückter ton fügt sich ungern in lateinisches gewand. einige reden sind von einer nonne nachgeschrieben, andere von Heinrich Weszmer, die meisten von dem durch das buch schimpf und ernst auch sonst bekannten barfüszer Johannes Pauli. gewöhnlich wird versichert: aus des predigers mund, von wort zu wort. wir halten 403 hrn. prof. von Ammons annahme (s. 33. 34), dasz Pauli minder getreu verfahren sei, nicht für ausgemacht. alle, auch die von Pauli aufgezeichneten reden tragen das gepräge eines styls und einer sprache an sich; umständlicher bewiesen werden müste diesz durch eine sorgfältige grammatische vergleichung. dasz Pauli manches wegliesz, was die überhaupt weit unlesbarern lat. ausgaben haben, daran hat er sehr wohlgethan. buchstäbliche wörtliche einstimmung darf ohnehin von keiner solchen niederschrift erwartet werden, die meiste abweichung vom urtext da, wo die verdeutschung blosz aus der lat. übersetzung flosz. so weicht auch Pauli's bearbeitung der narrenschiffpredigten sichtbar von den deutschen parenthesen der Ottherschen ausgabe ab.

Hrn. v. Ammons augenmerk ist vorzüglich auf Kaisersbergs theologie gerichtet, und er hat vielleicht durch seines hrn. vaters, Chr. Friedrich, geschichte der homiletik dazu angeregt, mit fleisziger benutzung der meistens selten gewordnen verschiedenen predigten und passender auswahl der nöthigen stellen ein willkommnes, dankenswerthes buch geliefert. gewanntes korn ohne spreu, wie Geiler selbst sagt (s. 107), bieten uns seine predigten nicht, allein sie sind freimüthig, ungeheuchelt und wissen, selbst wenn die disposition völlig misrathen sein sollte, von dem gezwungenen auf das natürliche überzuschreiten. nicht leicht wird eine leer ausgehen an moralischer wirkung. aus der natur oder dem leben der menschen und thiere steht dem prediger fast immer eine erläuternde beobachtung zu gebot, die er unbedenklich, edel oder unedel, zur anwendung bringt. das unedle musz auszerdem nach dem geschmack und bedürfnis seiner zeit beurtheilt werden. dem gefühl heutiger leser wird das passende der damals gültigen 404 gründe und folgen oft entgehen, dafür ihnen aus dem naiven ein reiz entspringen, den die zuhörer des 16. jahrh. nicht empfanden. Bertholds ideengang, wie auch seine sprache edler und reiner ist, hat mehr haltung und springt weniger ab, er ist rhetorischer und seine gleichnisse und bilder sind mindestens eben so belebt, als bei Geiler. dagegen scheint uns dieser

spruchreicher, belesener und ist mehr mit der zeit vorgeschritten. wir finden in vorliegender schrift eine geschickte und bequeme übersicht seiner religiösen und sittlichen vorstellungen, seiner methode zu predigen, zuletzt eine auswahl seiner sittengemälde, redensarten und gleichnisse. auf jedem blatt wird man durch wahre, zuweilen sehr glücklich ausgesprochene behauptungen angezogen werden. über die gebrechen der kirche und geistlichkeit und die vorzüge eines inneren christenthums kommen freimüthige äuszerungen vor, z b. s. 92: die mauern machen nicht das kloster, das kloster musz inwendig in dem herzen sein. s. 89: dem ablasz will ich nichts geben noch nehmen. aber mich dünket, es wäre nöthig, dasz man dazu thäte, damit das volk wüste, wie es daran wäre. andere stellen sind noch stärker und bestimmter. man kann ihrer schon bei Berthold lesen und bei den deutschen (wie bei den provenzalischen und französischen) dichtern des 13. jahrh. sie verdienen, als die stimmung der edelsten und geistigsten menschen 400 jahre lang vor der kirchenverbesserung, mit verständiger auswahl, einmal gesammelt zu werden. viele sind den catholiken wohl bekannt; welche meinen dadurch gerade den beweis der nothwendigkeit der reformation zu schwächen, indem sie vorgeben, die schon vor Luther lebhaft gefühlten mängel der kirchenzucht hätten auch ohne ihn und auf weniger gewaltsame weise erledigung finden mögen. man darf aber umgekehrt schlieszen: was so lange zeit glomm und knisterte und doch nicht zum ausbruch gelangte, forderte eine heftige, offene an- 405
rührung, um endlich in wohlthätiger flamme rein aufzuleuchten. die frühe verbreitung sprühender funken in dem ganzen gebildeten Europa bestätigt eben den tiefen grund und boden, worin Luthers lehre wurzel faszte und noch faszt.

Für andere leser, die in Geilers von Kaisersberg schriften dem gewinn für die geschichte der sitten, litteratur und sprache nachgehen, ist hr. von Ammon weniger besorgt gewesen. über des predigers leben finden wir nur das bekannte, ungeachtet sich aus vollständiger benutzung seiner schriften verschiedenes nähere ergibt. selbst die bezeichnung dieser schriften s. 21-36 hätte nach so manchen schätzbaren vorarbeiten (bei Jördens ist Kaisersberg einer der besseren artikel) genauer ausfallen sollen. s. 30 ist das buch von dem menschlichen baum mit dem andern von dem baum des ewigen lebens, welches s. 36 unter 23 vorkommt, vermischt. rec. besitzt die, 40 blätter starke ausgabe von 1518. unter 15. 16. 17. werden drei schriften, als dem vf. nie zu händen gekommen, besternt. allein no. 15 von den stufenpsalmen scheint einerlei mit den unter no. 22. s. 35 genannten u. s. 167-173 ausgezogenen predigten von den fünfzehn himmlischen staffeln. die stufenpsalmen (cantica graduum) sind bekanntlich ps. 119-133 und Geiler wendet sie allegorisch auf Maria an. amoenitates friburg. haben wir nicht zur hand, um nachzusehen, ob die darin gedruckte comparatio avari ad porcum nicht auch aus einer andern sammlung, wie wir vermuthen, genommen ist. der sendbrief hingegen no. 17 mag wirklich aus Geilers eigner feder geflossen sein.

Buchstäblich treuer abdruck der ausgehobenen stellen ist in einer solchen schrift, wie überall, insoweit der alte druck 406 nicht durch sichtbare fehler entstellt wird, wünschenswerth, wir können aber nicht in das, vorr. s. VI, ausgesprochene lob der abschrift oder der correctur einstimmen. es sind uns nicht wenig fehlerhafte und dadurch geradezu unverständlich gewordene sätze und wörter aufgestoszen. auch die zu nichts tauglichen gangbaren abkürzungen der alten ausgaben hätten aufgelöst werden sollen, z. b. hind', and'e in hinder, andere; wind'spiel s. 160 ist sicher falsch, man lese widerspiel (wid'spiel). s. 168 z. 9 steht schamoent leben f. schauwent (vita contemplativa). s. 181 'es seind drei hûerenleisz hie zu Strasburg, da man daz feber an isset. daz erst ist die vnzeitigen rettich, das and'er (hier wird aufgelöst und doch die abbreviatur beibehalten; l. and' oder ander) die vnzeitigen gens, dz drit seind die vnzeitigen meidtlin oder töchterlin.' das versteht kein leser, weil das hauptwort verdruckt ist. man lese hûerenbeisz, wie auch der alte druck bl. XII^d hat; hûerenbeisz sind primitiae (imperativisch zusammengesetzt, wie isenbiz, eisenfresser, buochbiz, buchfresser, d. h. gelehrter; die ältere sprache würde sagen: hiurempiz, hiurenbiz, was man des jahrs von einem gewächs zuerst iszt). diesz wort bringt Oberlin sp. 713 noch aus andern predigten Kaisersbergs bei und nach Stalder 2, 64 lebt es in der Schweizervolkssprache fort. s. 166 von der ameise: 'sie erkennt ir ar gewiter' völlig unverständlich, l. sie erkennt von ir art (natura sua) gewiter. s. 145: 'musz er haben dry ockers' l. dryockers, driakers, d. i. theriak. s. 192 bistu in einem closter so suchest du die trôst auch die pheiffhelderlin den ganzen tag, schnaderen und clapperen vnd wûrt darnach ein gewonheit darausz, darnach so musz man es thun, darnach so wil man es thun und wûrt dan (pro lege voluntates). die drei letzten worte dürfen nicht eingeklammert werden, weil sie mit in die 407 construction gehören, nur fordert der sing. wirt auch voluntas f. voluntates. aber die erste zeile des satzes wird schwerlich ein leser rathen. 'die pheiffhelderlin' d. h. papiliones musz eingeschlossen werden. menschen, die durch weltliche tröstungen sich zu zerstreuen suchen, werden kindern verglichen, die den ganzen tag hinter schmetterlingen herjagen; und Johannes Pauli setzte daher dem 'trôst' als apposition 'die pheiffhelderlin' bei. in der latein. ausg. von 1511 findet sich die stelle turba 50. XVIII. Y. wie folgt: si in monasterio (o domine deus meus) quaeris similiter consolatiunculas tota die in liguriendo et garrulando, sicque fit tandem consuetudo, deinde necessitas, deinde pro lege habetur. die darauf folgende ausführung von dem zu grabenden brunnenwasser ist hübsch. nur stört die sinnlose parenthesis s. 192. z. 9. (secura consciam quasi inge. conuiuium); offenbar: secura conscientia quasi juge convivium. in dem a b c, s. 186. 187. kommt der dritte buchstab das c nicht heraus, auch verstehen wir unter 18 nicht, was s' ausflieszen bedeuten soll, see oder sehr? etliche unter 24 bedeutet aber et, etc., mit welcher abkürzung man zu jener zeit das alphabet schlosz; die neue Frankfurter ausgabe Taulers hat diesz th. I. s. 18. übersehen, es ist daselbst zu lesen: 'et. und das alle diese lection etc.'

Die berichtigten stellen zeigen, dasz herr von Ammon sich mit erklärung dunkeler wörter nicht befaszt, obwohl seine meisten leser weder hürenbeisz, noch pfeipfalter, noch keffermäszig (s. 159 es bedeutet alacris, vegetus) noch vieles dergleichen verstehen werden. Oberlins, für Geiler von K. besonders brauchbares glossar findet sich nur in wenigen händen. er war Oberlins lieblingsschriftsteller und sollte in einer ausführlichen schrift, die leider nicht zu stande gekommen ist, commentiert werden. die unter Oberlins vorsitz erschienene probeschrift Vierleins ging dem gröszeren werke voraus und hatte jenen zum verfasser. vielleich sind noch zu Straszburg Oberlins collectaneen erhalten worden. wenn auch nicht; es mag sich ein anderer rüstiger daran machen, es kann sogar jetzo mehr geleistet werden. die bemerkungen s. 188, 189 vorliegender schrift sind geringfügig und zum theil unrichtig. es müssen nicht blosz die wörter 408 und formen ins auge gefaszt werden, sondern mehr noch das, was sich für die geschichte der deutschen syntax aus Kaisersbergs freier prosa lernen und bestätigen läszt. z. b. er construiert noch (wie Berthold) koufen mit der präpos. umb (s. 153).

An Berthold, wiewohl keine spur verräth, dasz er dessen reden gelesen (und es ist auch ganz unwahrscheinlich) erinnert sonst allerhand zufälliges. Berthold eifert heftig gegen die gelben schleier der frauen (Kling s. 19. 121. 249. 294. 401); eben so thut es Geiler (hier s. 213). Ist die gelbe farbe vom XIII. jahrh. bis ins XVI. bei den frauen so in gunst gewesen und bei der geistlichkeit so übel angesehen? vgl. Kopps bild. u. schr. 1, 93. 98. Berthold s. 315 nennt den himmel oberland, die hölle niederland. so auch Geiler (hier s. 143) mit der hinzufügung, dasz die erde das mittelland zwischen beiden ausmache. ist das von uralter zeit her der sinn des namens mittilgart, midiungard für erde? noch eine menge solcher bemerkungen lieszen sich ausziehen, die für sprache und litteraturgeschichte werth haben. wir schlieszen hier mit folgender. dasz unser witziges volksbuch von den schildbürgern auf uralte traditionen gegründet ist, bezweifelt kein einsichtiger. die treffliche fabel von den bauern, welche einer den andern festhaltend sich in den brunnen hinablassen, weisz auch unser prediger, mit der abweichung, dasz von bauern die rede ist, die einen baum zur erde niederbeugen wollen (s. 196). allein er hat sie wieder nur geborgt und zwar aus Vincentius Bellovacensis (spec. mor. lib. III. pars III. dist. 17. de scandalo) aus dem wir sie, zur bequemlichkeit anderer und weil sie kurz ist, herschreiben: homo quidam volens arborem inclinare multos socios aggregavit; qui ascendens in arborem summitatem arboris apprehendens pependit in ea deorsum trahendo; secundus vero manibus apprehendit pedes primi, tertius secundi et quartus tertii et sic de aliis. cum autem primus pondere gravatus screare vellet in manus, avulsae sunt ab arbore et sic ipse et omnes alii pariter ceciderunt. der scherz läszt sich also schon bis ins dreizehnte jahrhundert zurück verfolgen, oder wenigstens bis ins vierzehnte, denn die verfasser der hist. litéraire de France stellen Vol. XVI. p. 582 auf, dasz das speculum morale erst in letzterem compiliert worden sei und nicht von Vincent herrühre, wovon aber noch die beweise zu erwarten sind.

Untersuchungen über die geschichte der Harzburg und den vermeinten götzen Krodo, vom regierungsrath **Delius** zu Wernigerode. XXVIII und 303 s. sodann 63 s. urkunden, die abhandlung über Krodo besonders paginiert VIII und 168 s. in 8. Halberstadt. Verlegt von H. Vogler 1826.

Göttingische gelehrte anzeigen 1827. st. 77. s. 761-768.

761 Eine das jahr vorher zu Helmstedt erschienene uncritische schrift über die Harzburg von E. J. G. Leonhard veranlaszte herrn regierungsrath Delius, die geschichte dieser burg quellenmäszig zu bearbeiten und die vielfach daran geknüpften fabeln aus dem wege zu räumen. er hat seinen zweck vollkommen erreicht und nichts kann siegreicher sein, als die gründe, mit welchen hier, hoffentlich auf immer, wiederlegt worden ist, was weder beweis für sich hat, noch einmal wahrscheinlichkeit. es läszt sich kein heidnischer götzendienst auf dem Harz und keine von Carl dem groszen gestiftete capelle daselbst darthun; auch Heinrich I. und Conrad II. haben hier noch nicht gebaut. erst unter Heinrich IV. stieg die Harzburg empor, wurde aber schnell wieder zerstört. Hundert jahr später unter Friedrich I. erhob sich ein neuer geringerer bau, dessen besitzer im laufe der zeiten wechselten. nach der mitte des 17. jahrh. fiel die alternde

burg in trümmer. jetzt schon lange liegt alles in oede. nie 762
war der ort von besonderer wichtigkeit. er hätte sie erlangen
können, wenn Heinrich IV. gebäude zur reife und dauer gediehen
und von den nachfolgenden kaisern gehegt worden wären.
aber dieser kaiser selbst hatte die kirche vorläufig nur in holz
errichten lassen (s. 61). den unglücklichen fürsten und den aufruhr
der Sachsen gegen ihn beurtheilt hr. Delius nicht auf die
gewöhnliche art (s. 56-92). mit recht wird bemerkt, dasz die
vorgeblichen hauptanlässe der empörung, die decimationen und
der festenbau, eigentlich nur Thüringen und weniger das innere
Sachsen betrafen. die zehntforderung ging nämlich nicht über
den Mainzer sprengel hinaus. und wenn Lambert (von Aschaffenburg
auch darum nicht, weil er ganz unmainzische gesinnung
zeigt) montes omnes colliculosque Saxoniae et Thuringiae 'mit
burgen befestigen läszt, so fallen ihm doch blosz sieben bei,
davon nur Hartesburg sicher in Sachsen lag, die meisten, so
viel zu ermitteln steht, in Thüringen. s. 65 anm. 88 wird Lambert
einer andern unrichtigkeit überführt, aber nicht geleugnet,
dasz er unparteiisch habe schreiben wollen. es wirft von selbst
schatten auf Heinrich, dasz eben der gebildetste und beste geschichtschreiber
des deutschen mittelalters ihm nicht zugethan
sein konnte. sein unbekannter vertheidiger (Otbert? anm. 92)
ist uns doch gar zu weinerlich. vortrefflich hat in dieser untersuchung
der verf. die chronologie gewahrt und bis auf die tage
ausgemittelt. dieser gründliche fleisz im einzelnen belebt auch
die erzählung der späteren schicksale der Harzburg, welche nie
wieder so sehr in die grosze öffentliche geschichte Deutschlands
eingreifen, wie in der zweiten hälfte des 11. jahrh. um ein beispiel
anzuführen, die erörterung der belagerungen im jahr 1412.
1413. s. 191—220 ist musterhaft zu nennen. seite 212 zog den 763
rec. eine kleinigkeit an. zur bessern einschlieszung der burg
wurden vor derselben von den belagerern zwei festungen angelegt,
die eine Steuerburg, die andere Altona geheiszen, das
sind trotznamen, wie sie im mittelalter für gegenanlagen und
bauten öfters vorkommen, bekannt ist Altena in der grafschaft
Mark und Altona bei Hamburg. [vgl. von Steinen, westphälische
geschichte 3, 1214]. zu Steuerburg wird anm. 275 ein ähnliches
Steuerburg an der Lahn aus der Limburger chronik beigebracht
und das Hildesheimische schlosz Steuerwald. man musz steuern,
stüren im sinne von abwehren, einhalt thun nehmen, aber auf
niederdeutsche weise mit dem accusativ statt mit dem dativ
construieren, vergl. Brem. w. b. IV. 1081. de böme, de kinder
stüren. Stürborg bedeutet also den der festung trotzenden gegenbau,
nicht dasz dieser selbst eine burg war, wie denn im
vorliegenden fall ein bloszer durch wall und graben geschützter
thurm gemeint wird. das Hildesheimische schlosz Steuerwalt
will sagen: was der gewalt steuert; bei Leibnitz II. 797 Stüre-

gwald (quo nomine se improbam subditorum violentiam compescere velle minitabatur episcopus) bei Gudenus IV 265 stehet Stürwald. auf der Weimarschen charte Deutschlands sect. 47, wird ein gehöfte Steuerdendieb angegeben und sicher lassen sich noch mehr beispiele sammeln.[*]

Ueber den werth und das verhältnis der Magdeburger Schöppenchronik, der Botheschen und Abelschen chronik scheint hr. Delius so sorgfältige untersuchungen gepflogen zu haben, dasz wir nur wünschen können, er möge sie ausführlich dem publicum mittheilen.

Die besonders angefügte abhandlung beschäftigt sich mit
widerlegung der von dem vorgeblichen götzen Krodo in vielen
büchern verbreiteten abgeschmackten nachrichten. wer diese
764 nicht längst verworfen hat, wird nun alle lust verlieren, sie
fortan zu behaupten. es reicht schon hin, um ungläubig zu
machen, dasz die erste meldung von Krodo in der fabelhaften
uncritischen chronik Bothes aus dem ende des 15. jahrh. geschieht
und weder eine alte quelle, noch eine später erhaltene
wahre volkssage seiner gedenkt. selbst der name ist ohne sinn
und bedeutung (im angelsächs. Cädmon 44, 7 ät þam lindcrodan,
ad vexilla, wäre die einzige form, die an das wort erinnert,
aber croda allein kommt nicht einmal vor und die durch
weiter gar nichts gestützte beziehung auf Krodo würde höchst
gewagt scheinen).[**] die Goslarschen urkunden s. 110—137
tragen den stempel frecher unechtheit an sich, der s. 97 anm.
129 angegebene grund, weshalb ihrer in einem buche keine erwähnung
geschieht, dessen beurtheiler in den jahrbüchern der
Berlinischen gesellschaft für deutsche sprache 1820. s. 331. 332
dem mangel nachzuhelfen suchte, ist völlig der richtige.

Also den Krodo, bild und gelübde, geben wir dem verf.
willig preis; lassen aber nicht alle mittel gelten, womit er ihn
bekämpft. hr. Delius hat bereits vor 25 jahren seine ansicht
über die religion der alten Deutschen bekannt gemacht und
seitdem nicht verändert. rec. unterscheidet zweierlei historische
critik, eine aufbauende und eine niederreiszende, der verf. hat
in diesen untersuchungen blosz die letztere geübt. es musz
manches geleugnet werden, was nicht zu behaupten, aber auch
behauptet, was nicht zu leugnen ist. zu dem rechten entdecken
gehört der glaube, dasz man finden werde, und ohne den eigentlich
niemand sucht. s. 7 wird Meiners geschichte der religionen
ein hauptwerk genannt. darf rec. gestehen, dasz er sich
nie dadurch befriedigt fühlte? es ist entsprungen aus fleisziger
765 lesung der gangbaren schriftsteller, besonders der reisebeschreibungen.
nach vorgefaszter allgemeiner grundlage, nirgends aus

---

[*] Stuirwalt im Münsterschen; Gert van der Schuiren chronik s. 314.

[**] Creoda ags. stammtafeln s. VII. X. Walterus dictus krode Lang reg. 4, 247 (a. 1284).

tiefer erschöpfung der sachen selbst. wer mit dem breiten heidenthum in Asien, Africa, America auf so leichte weise fertig wird, der hat vollends den sinn verloren, das enge plätzchen altdeutschen volksglaubens zu würdigen, soviel näher es uns auch liegt. einen deutschen fetischismus mögen wir uns nun nicht gefallen lassen. wer wird ihn Griechen oder Römern zuschreiben, weil sich bei ihnen, wie fast überall, unter dem volk abergläubische scheu vor den elementen und einzelnen, meist wirklich erhabenen naturgegenständen findet? fetischismus ist dumpfe und rohe versunkenheit, wie sie den wilden neger beherrscht, einem volke, wie unsere vorfahren hingegen, das, sobald es in der geschichte auftritt, würdig und frei handelt, eine fein gearbeitete, mit der der edelsten völker des alterthums fest verwandte sprache redet, wesentlich fremd bleibt. aus Caes. VI. 21 und Tac. Germ. 9 hat man viel zu viel beweisen wollen. schon aus der gemeinschaft unserer sprache mit der scandinavischen folgt eine der ältesten götter. spuren sind aufzuzeigen und es wird nicht an anderer bestätigung fehlen. die völker hinter uns, Litthauer und Slaven, haben götter: unsere sprache sei arm an benennungen der priester (s. 13 aber nach Rühs, der kein sprachkenner war); jahrg. 1826 uns. anz. s. 1596 ist zum beispiel ein ausdruck nachgewiesen. den ungemeinen werth altnordischer mythologie ist der verf. überall abgeneigt anzuerkennen, da doch ihre schönheit und poesie in sich selbst bürgschaft für echtheit und alter tragen. Schlözer hätte viel eher ein slavisches oder mongolisches denkmal gerühmt, als eine nordische saga von weit höherem gehalt und deren würdigung in unser eignes alterthum tiefer eingriff. auch wider unsere 766 echten volkssagen streitet hr. Delius (s. 55—67) wozu nicht einmal der ort war, da sich wie gesagt, von Krodo gar keine vorfinden. ist doch das harzgebirge voll von sagen, mit denen er nicht so leicht fertig werden sollte. die gemeine sage enthält schätzbare trümmer des höheren alterthums, wie die volkssprache manche in der gebildeten ganz erloschene wörter und formen, z. b. dualformen. es wäre hypercritisch, ein deutsches mährchen abzulehnen, und etwa aus der zeit unserer bekanntschaft mit griechischen und römischen mythen zu erklären, welchen es verwandt, aus welchen es aber eben so wenig entsprungen ist, als aus dem lateinischen is, id unser deutsches er, es. wir müsten vielem widersprechen, wollten wir alles berühren. warum soll seite 57 die sage auf überlieferung wirklicher ereignisse beschränkt werden? warum nicht auch den mythus und die altheidnische religion umfassen? der mann im mond kann so sagenhaft sein, als der hase, den in den mondsflecken Inder (Schlegels indische bibliothek I. 217) und Calmuken (Bergmann III. 40. 204) wahrnehmen. s. 31 ff. von der zeitabtheilung in siebentägige wochen. Tacitus geschweigt ihrer. aber musz

seine Germania (deren echtheit in verdacht zu bringen sich neulich einige die verkehrteste mühe gemacht haben) für vollständige aufzählung alles dessen, was Römer von Deutschen hätten wissen können, gehalten werden? jene sieben tage sind so natürlich, dasz sie auszer bei Juden und Aegyptern, auch bei Chinesen und Peruanern beachtet werden (Idelers chronologie 1. 87. 88.). wenn es aber auch wahrscheinlicher wäre, dasz diese eintheilung erst durch das christenthum den deutschen völkern bekannt geworden ist (wie Ideler 2, 182 gleichfalls an-
767 nimmt), eben der zu einstimmigen tagnamen wegen, so bezeugt die alte übersetzung derselben unwidersprechlich, dasz man von einheimischen göttern wuste, die den römischen Mars, Mercur, Jupiter und die Venus ungefähr ersetzten und deren benennung mit der scandinavischen zusammentrifft.

S. 104 rügt der vf., einer sage dem andern nach, dasz die altdeutsche abrenuntiatio zuerst von Lucas Holsten bekannt gemacht worden sei, er finde in Fürstenbergs mon. paderb. die erste mittheilung derselben. um jenen tadel nicht zu verdienen, müssen wir etwas umständlich sein. die Amsterdamer (sehr vermehrte) ausg. der monum. von 1672 enthält sie allerdings, nicht aber die erste Paderborner von 1669, noch die zweite Paderborner von 1672. vor 1672 wurde sie, soviel wir wissen, in Deutschland zweimal gedruckt. 1670 in des Straszburger buchhändlers Simon Paulli miscella antiquae lectionis. Argent. 1670. 8. p. 73. 74 hinter dem capitulare de partibus Saxoniae, beide ein wiederabdruck der ersten ausg. ex antiquissimo ms. Palatino bibliothecae vaticanae, edente summo viro Luca Holstenio. und schon 5 jahre vorher in der dritten vermehrten ausg. von Conrings origo juris germanici. Helmest. 1665. 4. p. 348. 349. am schlusse der vorrede (Helmstedt 1665. 15. febr.) sagt Conring: eruit illa (capitularia, denen die abrenunt. überall folgt) ex antiquissimis membranis palatinis vaticanae bibliothecae Ferdinandus Furstenbergius. ab eo excitatus Lucas Holstenius V. Cl. cum Romae illa publicasset, ex illo, quod magni istius principis liberalitate nactus fui, exemplari, ego haec nunc curavi recudi. in dem buche selbst p. 54 nochmals: duo illa opuscula cis paucos annos V. Cl. Luca Holstenio curante edita.* Holsten war also, wenn auch von Fürstenberg angetrieben, der entdecker und herausgeber. da sein tod ins j. 1661 fällt, musz
768 die römische, jetzt wahrscheinlich in Deutschland sehr seltne

---

* Die miscella antiquae lectionis ist nach Eccard praef. ad Leibn. collectan. etym. s. 57 (vgl. Vogt cat. lib. rar. 522) von Joh. Heinr. Boecler, der zu Straszburg lebte und 1672 starb. sie erschien zuerst 1664 typis Johannis Pastorii 160 ss. 8. Paullis dedicatio datiert vom 19. aug. 1664. die abrenuntiatio steht s. 72—74. in der dedicatio: capitulare Carolinum cum accessionibus antiquitate sua itidem aestimandis Lucas Holstenius, clarissimum in litteris nomen ediderat et alia adiuncturus erat, si fata voluissent.

ausgabe, um 1660 erfolgt sein. übrigens stimmen Conrings und Paullis abdruck bis auf die kleinigkeit, dasz jener **FORSACHISTV**, dieser **FORSACHISTU** hat.

Synglosse oder grundsätze der sprachforschung von **Junius Faber.** Carlsruh bei Gottlieb Braun. 1826. 213 S. in 8.

Göttingische gelehrte anzeigen 1827. st. 134. s. 1329—1334.

Man weisz nicht recht, wie man mit dem verfasser daran 1329
ist. aushängebogen und hernach das fertige buch sind uns
nicht von ihm selbst, sondern durch eine dritte hand zur beurtheilung
übersandt worden. auf die darin entfalteten grundsätze
passen von Paris ausgegangene, neulich in Schlegels indischer
bibliothek band 2. s. 188 abgedruckte, mit treffender opposition
begleitete theses. das zu Wien herausgekommene, in
Deutschland wenig gebrauchte tripartitum (von Merian und
Gruber) erscheint als gültige autorität, Schischkow und Gulianow,
zwei unter uns kaum bekannte gelehrte, werden angeführt.
man würde die schrift einem in Frankreich wohnenden Russen
beilegen, der sich deutscher Sprache bedienen wollen, stünde
nicht der name Junius Faber auch im Meusel, freilich mit 1330
werken anderer art. so viel ist sicher, der verf. hat sich einer
schule angeschlossen, deren etymologische lehre gegenwärtig in
Deutschland auf weniger jünger rechnen darf, als vielleicht in
Frankreich oder in Ruszland. bei uns ist ziemlich durchgängig
der glaube verbreitet, dasz fruchtbringende sprachvergleichung
vom grund der genauesten grammatik ausgehen, und langsam
höher aufsteigen, dasz sie eine menge bisher übersehener consonant-
und vocalverhältnisse überall hervorziehen und sich willkürlicher,
die individualität einzelner sprachen in schwindelnde
allgemeinheit verflüchtigender gleichmachung enthalten müsse.
das räthsel, ob alle zungen der erde aus einer quelle zu leiten
sind, schiebt der sprachforscher zurück, oder es hat doch für
ihn nicht mehr dringlichkeit, als für den naturforscher die frage,
ob thiere und pflanzen aller welttheile in einer gegend entsprungen
sind. hat es eine menschliche ursprache gegeben,
jetzt liegt sie in unnahbarer ferne von uns ab. an unsere eignen
besitzungen stoszen grosze felder, hinter diesen breiten sich unübersehliche
strecken aus, die bearbeitet und befahren sein
wollen, ehe wir wissen können, welche wege noch weiter führen.
in diesem sinne scheinen auch geistreiche männer, deren meinung
im einzelnen fall entweder überkunft der stämme oder
aborigines anzunehmen geneigt ist, mehr die lebendige bestimmt-

heit ihrer forschungen abzugrenzen, als jene frage eigentlich zu bejahen oder zu verneinen.

Sprachvergleichung, wie sie kaiserin Catharina vorhatte,
liefert brauchbares material, immer aber sehr dürftiges und un-
sicheres. dergleichen nutzen leistet nicht einmal das Wiener
1331 tripartitum; eine, unserer ansicht nach, taube und vergebliche
arbeit. vorliegende synglosse schichtet reichlicher, aber eben
so roh zusammen und ist in dem gleichen irrthum befangen,
dasz sie aufbaue. aus dem bloszen wörtervorrath aller sprachen
untereinander, grammatische ergründung verachtend und 'soge-
nannte' philologie (ohne synglosse) grundlos scheltend, hat sie
geschöpft. (s. 17) 'das lexicon ist mit völliger bestimmtheit
überall zu finden, die grammatik nicht, das lexicon ist dauernd,
die grammatik wandelbar, das lexicon enthält den kern, die
grammatik die schale, aus dem lexicon sind allgemeine schlüsse
zu ziehen, aus der grammatik kaum besondere.' fassen wir ins
auge, mit welchen mitteln die synglosse alles ausrichtet.

Sie entdeckt unter sämmtlichen zungen in Europa, Asia,
Africa, America deutliche beweise ursprünglicher übereinstim-
mung; der Lithauer und Karaibe, der Afghaner und Hottentotte
können ihr dicht neben einander stehen. sie nimmt der zusam-
mensetzungs-, ableitungs- und flexionsformen entbundene wur-
zeln an und sucht sie auf in den verschiedensten sprachen des
erdbodens. hierbei ist gleich bedenklich, dasz eben entbindung
der wurzeln von unwesentlichen bestandtheilen ohne tiefes ein-
dringen in die einzelnen grammatiken gar nicht von statten
gehen kann. sehen wir doch an den bekanntesten sprachen,
wie vorgesetzte partikeln, angefügte derivationen zuweilen so
enge mit der wurzel verschmolzen sind, dasz es nur angestreng-
ter übung und aufmerksamkeit gelingt, beide zu scheiden. wie
viel schwerer, wo nicht unmöglich musz die scheidung fallen
1332 bei halbbekannten und wildfremden ungebildeten sprachen, wo
uns jedes gefühl der zulässig- oder unzulässigkeit gebricht. eine
menge trüglicher wurzeln thut sich unvermeidlich hervor. das
sind nicht blosze vorübungen (s. 5). welche beschaffenheit haben
nun die gewonnenen wurzeln an sich? sie bestehen zuweilen
aus bloszem vocal (J. s. 57 wasser. s. 136 zahn), gewöhnlich
aus vocal und consonant, aus vocal und zwei consonanten, selt-
ner aus vocal und drei consonanten (HTL s. 60. SCHN s. 78.
SLM s. 109. BSK s. 141. WMB s. 149.). aber, alle vocale
sind gleichgültig und die consonanten der regellosesten vertau-
schung, verstellung und auswerfung unterworfen. es wird von
diesem buchstabenwechsel s. 27—40 ein verzeichnis aus Bullet
als muster mitgetheilt und auf neuere sprachforscher von ganz
geringem ansehen, wie Wolke und Weinhart, verwiesen. was
die geltung der vocale betrifft, so scheinen vergleichungen aus
sanscrit, griechisch und deutsch darzuthun, dasz ihre besonder-

heit keineswegs für höhere sprachvergleichung auszer acht zu lassen sei. noch mehr aufmerksamkeit zu wenden bleibt aber auf die reihen und gesetzmäszige verschiebung der consonanten, welche sich zur Bulletschen liste verhalten, wie irgend eine regel der natur zu eingebildeter verwirrung. in jeder sprache musz erst besonders experimentiert und kein für alle auf einmal gerechter leist in die hand genommen werden. mit welcher willkür die schwankenden wurzeln auf jene weise bestimmt werden können, ist offenbar, allein die unsicherheit wird noch durch andere grundsätze der synglosse unendlich gesteigert. nämlich sie nimmt an, sie musz annehmen, dasz einerseits jeder hauptbegriff durch mehrere, wir wollen einmal sagen zwanzig 1333 wurzeln ausgedrückt, andererseits eine und dieselbe wurzel für zwanzig hauptbegriffe verwendet werden könne. jenes bedarf keiner beispiele. dieses wird schon in der vorliegenden kleinen probe belegt durch PN, das s. 60 wasser, s. 100 kopf bedeutet, oder durch AK, das s. 57 wasser bedeutet, s. 62 feuer, s. 97 stein, s. 106 auge, s. 156 roth, wir sehen nicht ab, warum nicht ebenwohl alles und jedes. übergänge der laute halten immer noch eine gewisse grenze, die mannigfaltigen beziehungen der begriffe werden s. 14 für weit unbeschränkter ausgegeben und das allgemeine soll die quelle des besonderen sein, so dasz z. b., weil beide hohl sind, orlogschiff und nuszschale einer wurzel sein können.

In einem meere von schmiegsamen begriffen und vieldeutigen bedeutungen schwimmen also die wörter von drei, vierhundert menschensprachen umher, durch nichts als durch lose consonantverbindungen zusammengehalten. eine verhältnismäszig geringe zahl wirklicher oder möglicher lautverflechtungen wird durch die unmenge zu gebot stehender auf mehr als eine art zu entbindender wörter hundertfach überboten. es müste seltsam hergehen, dasz nicht für jedweden hauptbegriff der zufall einer buchstäblichen oder nahen übereinkunft zwischen den wörtern ganz unverwandter sprachen gleichsam nothwendig einträte. so erklären wir uns, wenn s. 5 versichert wird, es sei unmöglich ein wörterverzeichnis aus irgend einer horde beizubringen, in welchem sich nicht eine anzahl wörter befinde, die in andern bekannten mundarten auch vorkommen. unseres dafürhaltens ist gleiches wort mit gleichem sinn noch kein zeichen wahres zusammenhangs zwischen zwei fernen sprachen, deren 1334 verwandtschaft sich nicht durch nöthigendere beweise ausführen läszt. welchen irrthümern kann hier blosz schon die vergröberte aussprache, die mangelhafte schreibung thür und thor öffnen? s. 54 ist das deutsche wasser, in den Veroner Sette Communi bassar, zur wurzel BS. WS. geschlagen, dem irischen isge, dem dungalischen esseg, dem tscherkessischen psi verglichen, da doch das hochdeutsche wazer unumgänglich mit water eins ist, folglich der s. 53 abgehandelten wurzel **WT** anheimfällt, unter welche fehlerhaft das altdeutsche wag (woge), in gesellschaft eines wahi aus den Philippinen, gebracht wird. noch ein beispiel, wie hier die formen schlüpfen wohin sie wollen. das litthauische akmů (nicht akmuo) findet sich s. 97 unter **AK**; wir hätten es unter **KM** s. 94 gesetzt, das slavische kamen, das deutsche hamar daneben. diesz deutsche ham sieht der verf. nicht, wie viel wahre verwandtschaften sieht er nicht, der uns mit falschen überschwemmt. wir bedauern fleisz und mühe, die an solche wortregister verschwendet werden; im besten fall dienen sie dazu, spuren wirklicher sprachfamilien hervorzuheben, gemeinschaft aller, im sinn einer ursprache, werden sie nimmermehr darthun.

Von der sucht allgemeiner sprachvergleichung angesteckt ist auch eine ebendaselbst bei **Müller** 1826 gedruckte schrift:

De optima latini lexici condendi ratione disputat E. **Kärcher**, lycei carolsruhensis professor. 47 s. in 8.

Göttingische gelehrte anzeigen 1827. st. 134. s. 1334—1335.

und wolle der himmel nicht, dasz der stoff sich auf ein lateinisches 1335 schulwörterbuch werfe oder auf eine umarbeitung des Forcellini. die theorie der lateinischen ableitungen und zusammensetzungen ist noch so unbefriedigend behandelt und so vieler historischen entwickelungen bedürftig, dasz man diese unentbehrlichste sprache am allerwenigsten zur grundlage eines unreifen linguistischen systems gebraucht sehen möchte. der verf. vorliegender disputation glaubt, dasz unsere lateinischen wörterbücher fehlerhaft nicht genug den geist, zu viel das gedächtnis der jugend üben (s. 5 summa cum diligentia id agam, ut in tractando hocce studio puerorum magis ingenii quam memoriae facultates exerceantur); gerade so verspricht der verf. der synglosse von ihr sich einen balsam für die jugend, auf die sie von oben herabträufeln, ihr zwei drittheile der gewöhnlichen mühe ersparen werde (s. 22). aber ist nicht das gedächtnis die kraft und mühe, die der jugendzeit segen bringt, und fällt die ausbildung des höheren denkvermögens, zumal die erweckung etymologischer gaben nicht lieber in reifere jahre? beispiele, deren sich herr Kärcher zur erläuterung seiner ansichten bedient, zeigen hinlänglich, dasz er, von latein und griechisch ausgehend, in seiner deutschen sprache selbst nicht zu hause ist, und zu weiteren schritten auf der schlüpfrigen bahn allgemeiner vergleichungen noch wenige vorrüstungen gemacht hat. desto leichter wird es ihm werden, in den engen, sicheren pfad der wahrheit noch zur rechten zeit besonnen umzulenken.

Svea rikes häfder af **Erik Gustav Geijer.** Upsala, Palmblad und C., 1825. första delen. 605 seiten in 8.

Göttingische gelehrte anzeigen 1828. st. 56. s. 545—556.

Man braucht nicht erst zu fragen, warum die bisherigen 545 bearbeitungen der ältesten nordischen geschichte unbefriedigt lassen. eine geschichte, ärmer an dürren urkunden und annalen, aber reicher an lebendigen sagen und überlieferungen, als irgend eine, gehört ihrer natur nach nicht zu denen, deren schwierigkeiten bald überwunden werden. ernster und anhaltender bewerbungen werth, versagt sie sich spröde dem leichtgläubigen, wie dem schwergläubigen. den gehalt und reiz vorhistorischer tradition wird man an ihr recht gewahr. glücklich die völker, in deren geschichte ein vordergrund reicher sage steht; die ihn entbehren, haben ihren tag ohne dämmerung und morgenröthe erlebt und gleichen dem mann, der sich aus seiner kindheit und jugend nichts zu erinnern weisz. langsam erhebt 546 sich die geschichte aus der sage (wie es hier schöner heiszt: löser sig ur sagans älskande armar), wer sie mit gewalt von einander reiszen wollte, würde beide versehren. neben der historischen wahrheit giebt es eine echtheit der fabel und es ist nicht minder belohnend, eine mythe ihrem eigentlichen element zuzuweisen, als eine geschichtliche thatsache zu sichern. auch die mythe will verglichen, gesichtet sein, wenn ihr studium frucht bringen soll; blosz auszuführen, dasz in Schweden könig Yngvi, in Dänmark könig Skiold nie wirklich geherrscht haben und dasz Odin kein wahrer gott gewesen sei, wäre gleich abgeschmackt. wer aus diplomen eine masse historischer facte zusammenstellt, dessen arbeit wird einen unantastbaren werth behaupten, sollte sie auch das wahre leben der begebenheiten über dem festgesteckten gerüste aufzuspannen nicht vermögen. wer sich in der fülle von sagen keiner critischen haltpuncte zu bemächtigen weisz, dem zerrinnt alle darauf gewandte grosze mühe.

Eins der mühsamsten werke über die anfänge altnordischer geschichte, Suhms historie af Danmark fra de ældste tider til aar 803 ist, trotz dem überschwenklichen lobe seines deutschen übersetzers, ganz und gar mislungen. bald dringt er der geschichte auf, was sie sich nicht zueignen darf, bald schneidet er der sage ab, was sie nicht entbehren kann; mitten unter dem stoff, den seine grosze belesenheit aufschichtet, wird man befallen von dem heimlichen gefühl, dasz er doch den rechten vorenthalten, verstellt oder weggeworfen habe. was schwedische geschichtschreiber an dem mythischen zeitraum geleistet haben, zeichnet sich nicht einmal von seite der gelehrsamkeit aus. der

neueste deutsche bearbeiter schwedischer geschichte drängt ihn
547 auf einige bogen einleitung zusammen und auch diese wegzulassen wäre wohlgethan gewesen. Rühs hatte sich zur nordischen mythologie in das sonderbare verhältnis gestellt, dasz er sie gegen Adelungs angriff vertheidigen und dann wieder für ein grobes gewebe von dichtung und lüge erklären wollte. an dem ast, welchen er abzuschneiden bemüht war, hielt er sich zugleich fest.

Mittlerweile haben Peter Erasmus Müllers sagabibliothek und untersuchungen über Saxo und Snorro wesentlich beigetragen, die begriffe von dem gehalt altnordischer überlieferung aufzuklären. die verschiedenen stufen ihrer glaubwürdigkeit und echtheit sind nachgewiesen; wie rohe volkssage und volksdichtung und noch mehr der romantische stil späterer zeit von dem eddischen des alterthums abweichen, ist durch beispiele entwickelt. Geijers begeisterte arbeit musz nun auch in Schweden die lebhafteste wirkung hervorbringen. der verfasser verbindet mit ausgezeichneter darstellungsgabe und warmer vaterlandsliebe ein umfassendes quellenstudium; seine vorstellung von dem verhältnis der sage zur geschichte ist ansprechend und durch lichtvolle gedanken gehoben; seine kenntnis altnordischer sprache läszt einiges zu wünschen übrig.

Auf eine meisterhaft geschriebene geographische einleitung folgen critische untersuchungen über die nachrichten der alten von dem norden, die ansicht der ältesten schwedischen schriftsteller, die runen und die nordische götterlehre. dann erst beginnt eine prüfung der Ynglinga saga und der von Ragnar Lodbrok, womit der gegenwärtige band schlieszt, so dasz er, wie Suhms erster theil, die geschichte gleichfalls bis in das neunte jahrhundert führt.

548 Da wir aus einer groszen menge von gegenständen lange nicht jeden hervorheben können, wobei die vorstellung des verfs. besonders anspricht oder zu einwendungen erregt, so beschränken wir uns hier auf die folgenden bemerkungen.

S. 248 wird behauptet, dasz in jedem andern nordischen land ein sammler der volksüberlieferung, wie Saxo Grammaticus, damals noch reichere ausbeute gewonnen haben würde, als in Dänemark. es ist allerdings wahrscheinlich, dasz das später bekehrte Schweden die heidnischen sagen länger und ungetrübter bewahrte, aber seine literatur hat durchaus nichts aufzuweisen, was sich Saxos unschätzbarem werke nur von weitem vergleichen liesze. für die nachwelt konnte eben nicht glücklicher gesorgt werden, als durch ein unternehmen, das den fortgang und die umgestaltung der alten mythen so anschaulich macht. man dürfte sogar aufstellen, ein sammler der sich mehr der alten reinen auffassung, die wir aus den edden und aus isländischen sagen kennen, genähert hätte, würde uns weniger

anziehen. Saxo lehrt unentbehrliche stufen kennen, die zwischen
jener frühen recension und der folgenden des volksliedes in der
mitte liegen; dasz in Saxos acht ersten büchern nichts historisch
glaubwürdiges ist, setzt seine arbeit nicht herab, sondern be-
gründet gerade ihren hauptwerth. geschichtliches über die alte
zeit konnte er weder forschen noch mittheilen und er hätte um
critikern, wie Gram, zu genügen, ganz davon ablassen und erst
mit seinem neunten oder zehnten buch anheben müssen. dann
aber entbehrte die nordische literatur wichtige aufschlüsse, wie
wir sie in Deutschland entbehren, weil kein geistlicher zu Bre-
men, Fuld oder Sanct Gallen den fruchtbaren gedanken gefaszt
hat, sächsische, thüringische, alamannische traditionen aus dem
munde des volks zu sammeln; wir meinen im zehnten, neunten 549
oder achten jahrhundert, wo man allem anschein nach dort noch
so viel unchristliche sage wuste, als zur zeit des zwölften in
Dänemark. den wahn, es sei nichts aufgezeichnet worden, weil
nichts aufzuzeichnen vorhanden gewesen, widerlegt eben Schwe-
den, wo auch keine sammlung entsprungen ist.

Dasz der scandinavische Odin auch bei andern deutschen
völkern und zwar bei den Sachsen unter dem namen Woden,
bei hochdeutschen unter dem von Wuotan verehrt wurde, scheint
ausgemacht, und von andern göttern musz ähnliches behauptet
werden. Suhms dreierlei Odine wird aber jede gesunde critik
ablehnen, wie sie keine sieben dänische Frode, zu denen schon
Saxo anlasz gibt, anerkennen darf. hingegen finden wir in des
Tacitus Ulysses (Germ. cap. 3) keine deutliche spur (en ej
otydlig hänsyftning s. 438) von Odin, da die deutsche form
Wodan schon beträchtlich von Odysseus abweicht und noch
weniger aus Asciburg (Escheburg) ein Asbûrg, Asgard zu neh-
men ist, letzteres würde in hochdeutscher mundart Ansapurg,
Ansiburg geheiszen haben. seite 429. 430 wird die berühmte
altsächsische formel ec forsacho Thunaer (? Thunare) ende Woden
ende Saxnote besprochen und die deutung des letzten worts
durch sächsischen Odin mit recht verworfen. sie ist nach gram-
matik und sache gleich fehlerhaft, denn Woden ist gerade der
sächsische name Odins, wie könnte dieser noch einmal daneben
genannt sein und wie könnte ote Odin bedeuten, wollte man
auch das unstatthafte Saxn unberührt lassen. sächsischer Odin
würde ausgedrückt sein müssen: Saxena (Saxono, Sahsono ver-
bietet der gen. pl. hira, nicht iro, der formel) Woden. was
bedeutet aber Saxnote? rec. war, ehe er Ihre unter note auf- 550
geschlagen, der meinung, dasz nôt hier nichts anders sein könne,
als das althochd. nôz, ginôz (particeps, consors) angelsächs.
neát, altnord. nautr. Saxnôt durch sächsisches gefolge (Oden
och hans Saxiska följe) zu erklären scheint ihm gleichfalls be-
denklich; es wäre höchst sonderbar, dasz ein dem Thunar
(Donner, Thor) und Woden abschwörender christ ein sächsisches

gefolge, wovon sonst niemand weisz, nennen sollte, die hira genôtas folgen nach. und gesetzt, es gäbe den treffendsten sinn, so würde unerläszlich ende his saxiscum nôte stehen müssen. wir deuten ganz anders. Saxnôt ist wörtlich schwertgenosz (althochd. Sahskinôz), sax war den Sachsen ein kleines schwert und sie führen selbst den namen daher. unter dem Schwertgenosz kann aber kein anderer heidnischer gott gemeint sein, als der altnordische Freyr, d. h. der altsächsische Froho, angelsächsische Frea, gothische Frauja. dem Freyr legt die Edda das beste schwert bei, und läszt es ihn in groszer bedrängnis weggeben, so dasz er es nachher vermissen musz (Snorra edda p. 40. 41). nun aber hat nautr im altnordischen gerade die bedeutung eines vormaligen besitzers und Freyr könnte treffend den beinamen Saxnautr, Sverdnautr führen, obgleich wir ihn aus altnordischer quelle nicht nachzuweisen wissen. bei den Sachsen mag er sich länger behauptet haben, die angelsächs. geschlechtsreihen nennen ausdrücklich einen Seaxneât, Seaxnêt. ohne zweifel war es angemessen, dasz die abrenuntiationsformel die drei vornehmsten und verehrtesten götter Thunar, Woden und Froho (Thor, Odin, Freyr) anführte.

Wir erlauben uns einen nicht der mythe sondern der
551 geschichte wichtigen punct umständlicher zu berühren. Geijer stellt s. 430 ff. auf, dasz die Gothen ältere landesbewohner als die Schweden waren und von letzteren, als den später einwandernden zurückgedrängt wurden. das ist höchst wahrscheinlich und alles, die südliche lage der Gothen, der nationale vorrang, den die schwedischen herrscher vor den gothischen behaupten, stimmt dafür. der sitz des reichs ist auch nach der vereinigung beider landschaften in Schweden (Upsala, Stockholm) und vermuthlich läszt sich ein ähnliches durchgeführtes übergewicht des schwedischen sprachdialects über den gothischen darthun. wir hätten gewünscht, dasz von dem verf. hier mancherlei genauere untersuchungen gepflogen worden wären oder wünschen, dasz sie noch im verfolg des werks aufgenommen werden, um den gegensatz zwischen Gothen und Schweden in ein helleres licht zu setzen. nicht nur müste der heutige volksdialect in den gothischen und schwedischen provinzen und was sich aus abweichungen der tracht, lebensart und sage folgern läszt, aufschlüsse geben, sondern auch die verschiedenheit älterer denkmale, namentlich wie sie in den gothischen und schwedischen gesetzen offenbar ist, reiflich erwogen werden. alles diesz ist jedoch mit einer weiteren und historisch noch eingreifenderen frage nicht zu vermischen, mit der nach dem zusammenhang zwischen scandinavischen und unscandinavischen Gothen. unser verfasser hält beide, wie viele [Voigt gesch. Preuss. 1, 95. ff.] vor ihm, für dasselbe volk (s. 349) und zweifelt nicht, dasz die wandernden Gothen aus Scandinavien ausgegangen sind. stutzig

machen musz aber schon die sprache. hält man die gothische sprache des Ulfilas zu dem typus der altnordischen und wieder zu dem der hochdeutschen, so zeigen laute, formen, flexionen und fügungen einleuchtend, dasz sie diesem und nicht jenem 552 angehört. das althochdeutsche, dessen consonanzlautverschiebung wahrscheinlich erst seit dem vierten oder fünften jahrh. eingetreten war, läszt sich weit eher aus dem alten gothischen herleiten, als das nordische. dasz die Gothen in Dacien, Mösien, in Italien und Spanien ein deutscher stamm sind wie die Marcomannen, Sueven, Langobarden, Baiern, Sachsen und viele andere, musz nur denen bedenklich vorkommen, welche scandinavische völkerschaften ungern unter der allgemeinen benennung germanisch mitbegriffen sehen. beides ist gleichwohl noch sehr verschieden, man mag zugeben, dasz der Scandinave weniger germanisch, als der Gothe deutsch sei. ist aber der Gothe ein Deutscher, wie seine verwandtschaft mit den in Schweden sitzenden Gothen zu erklären? ehe wir unsere meinung mittheilen, wollen wir einmal die namen beider völker näher beleuchten und eine bisher gar nicht berücksichtigte verschiedenheit hervorheben. wie die wandernden oder die deutschen Gothen ihren namen selbst aussprachen und schrieben, konnte vor bekanntmachung des neulich zu Mailand aufgefundenen calenders bezweifelt werden. es steht zweimal darin gut-þiuda (gens gothica) wobei das eddische goþ-þiod (Sæm. 4^b 228^a 266^b 267^b) vorerst aus dem spiel gelassen werden musz. hiernach ist zu vermuthen, dasz sie sich Gutans (sing. Guta) nannten, das th in Gothi scheint blosz von ausländischen (lateinischen oder griech.) schriftstellern eingeführt. bestärkt wird Gutans durch die angelsächs. form Gotan (sing. Gota), welche aus mehrern gedichten zu erweisen ist, Aelfreds Boethius p. 1 und 151, Conybeares illustrations p. 12. 18. 19. 242 und den kurzen vocal zu rechtfertigen scheint selbst das litthauische guddas, 553 was den einwohnern ihren südöstlichen nachbar, d. h. den heutigen Polen bezeichnet. in der altnordischen sprache heiszt goti ein pferd (reidgoti sattelpferd, wagenpferd), mit dem plur. gotar oder gotnar werden in der Edda häufig männer und helden benannt; der name kommt aber auch von völkern vor. Dänemark nach Skáldskaparmál (Rask p. 146) soll vor alters Gotland genannt worden sein, nach der vorrede zu Snorros Edda s. 14 Jütland vor alters Reitgotaland, welches letztere laut Skáldsk. p. 195 megialand, das zusammenhängende land der Odinischen besitzungen im gegensatz zu Eygotaland, d. h. den inseln bezeichnete; auch in der älteren Edda 32^a finden sich die Reidgotar, Hervararsaga cap. 11 p. 96 Reidgotaland erwähnt und der angelsächs. Boethius weisz von einem goth. könig Raedgota neben Ealeric (Alarich). Grimhild heiszt in der Edda (Sæm. 233^a) gotnesc kona. auf bestimmte örtlichkeit aber führt, dasz die bewohner der insel Gothland Gutar genannt werden, vergl. Schildeners ausgabe des Gutalagh s. 106. 107 wo auch ein mythischer Guti, einer von Thielvars söhnen vorkommt. grammatisch ganz verschieden von diesen Gotar, Gutar, folglich auch dem sinne nach, sind die altnord. Gautar (sing. Gutr, was ein name Odins ist), wie von den angelsächs. Gotan die angels. Geátas (sing. Geát), welche Geátas öfter im Beovulf und zwar neben den Schweden genannt werden, gerade wie das gedicht bei Conybeare Sveom und Geátum verbindet. fälschlich Bedas angelsächs. übersetzer Jutis mit Geátum zu verdeutschen (1, 15 = 58). diese Geátas würden in Ulfilas sprache 554 Gautôs, also weit anders lauten als jene Gutans. die althochdeutsche form sing. Kauz, Kôz oder Göz (sprich Göſs) läszt sich in zahlreichen namensübersetzungen nachweisen, ein dem Guta, Gota, Goti entsprechendes Gozo, Cozo (sprich Gotso) findet sich gleichfalls in urkunden als eigenname; als volksname war es längst verschollen.

Diesz vorausgeschickt können wir nun den nicht unwichtigen satz aufstellen: die Gothen des heutigen schwedischen continents sind keine Gutans, sondern Gautôs; sie heiszen Gautar, schwed. Göter (mit langem vocal) und nicht Gutar (mit kurzem), ihr land heiszt Gautland, verschieden von Gotland (der insel) und in einer stelle des Upländischen gesetzes wird richtig unterschieden medh Götum ok Gutum (Kunungsbalker 2) d. h. nach unserer angenommenen übersetzungsweise cum Gothis et Gothlandis.

Des Ulfilas Gothen (Gutans) scheinen freilich gleich andern völkern (Vandalen, Herulen, Gepiden, Langobarden) aus nördlichen gegenden sich in südliche fortbewegt zu haben. ob sie wirklich aus Scanzien (d. i. Schonen, Skåne, wovon ganz Scandinavien den namen führt) ausgegangen sind, kann mit der sage bei Jornandes nicht bewiesen werden. möglich dasz sie an entgegengesetzter küste, da wo später Litthauer und Esthen wohnen und nordische gelehrte jenes Reitgothland vermuthen, sitz und heimath hatten und von da aus die insel Gothland bevölkerten. will man aber gewicht legen darauf dasz Dänmark und Jütland früher Gotland geheiszen haben sollen, so ist möglichkeit gar nicht abzusprechen, dasz wenigstens ein theil ihres stammes scandinavische länder besetzt hielt und daraus vor an555 dringenden neuen völkern weichen muste. dieser andrang scheinen zunächst Gauten und Dänen, hinter ihnen aber Schweden zu sein. wie nun, unbeschadet ihrer verschiedenen bedeutung, die namen Gautôs und Gutans eine wurzel haben können (man denke nur an das verbum giutan, gaut, gutun und daran, dasz aus niutan, naut, nutun die substantive nauts und nuta geleitet werden); so ist auch zwischen beiden völkern, die einander örtlich berühren, vielleicht gröszere oder geringere stammverwandtschaft gewesen. zufall scheint, dasz beide sich in den östlichen und westlichen zweig spalteten; es wäre unthunlich hieraus ihre identität herzuleiten, denn Amaler und Balther werden nicht unter ganz anderm himmelsstrich Ostgothen und Westgothen geheiszen haben, weil angebliche vorfahren in der heimath sich durch diese benennung unterschieden hätten, wie ja viele andere völker thun (Ost- und Westsachsen, Ost- und Westphalen, Ost- und Westfriesen). bei Jornandes ist Ostrogotha und Eástgota bei Conybeare p. 19 zugleich mannsname.

Da bei der völkerwanderung in der regel immer die südlichen stämme für älter, d. i. früher eingewandert anzunehmen sind, so scheinen Gutans älter als Gautós. jene, ihrer sprache nach, fallen zu dem deutschen dialect, nicht zu dem nordischen; ob die Gautós schon dem nordischen angehörten und vor alters dem deutschen und nur allmälich nordisch geworden sind, wird sich jetzt schwerlich aus der volkssprache Oster- und Westergothlands entscheiden lassen. haben doch die Gutans auf der insel Gothland jetzt sogar nordischen dialect, obgleich die sprache ihres gesetzbuchs einige merkwürdige hinneigungen zum deutschen offenbart, z. b. in der tertia plur. prät. conjunctivi —in statt des nord. —i.

Wir verlangen nach der fortsetzung dieses werks, die aber 556 um so mehr reifen wird, je länger sie ausbleibt. schon der vorliegende band würde unter noch längerer pflege des verfassers manche ausstattung gewonnen haben, allein, sagt er, dagen endast är vår, nattens och det slocknande ljusets timma oviss. umständlichere ausführung, meinen wir, müste den abschnitten VIII und IX bei einer zweiten auflage besonders zu statten kommen.

Schwedens urgeschichte von **Erik Gustaf Geijer**, aus dem schwedischen. Sulzbach, bei J. E. von Seidel 1826. 502 s. in 8.

Göttingische gelehrte anzeigen 1828. st. 56. s. 556. 557.

So weit wir diese übersetzung verglichen haben scheint sie 556 treu und sorgsam. es ist nicht leicht aus dem schwedischen (dem wohllautendsten zweige unseres heutigen sprachstamms) zu verdeutschen, manches gedrungene können wir gar nicht erreichen, z. b. ein berättas ha varit (narratur fuisse) läszt sich noch ziemlich wiedergeben: soll gewesen sein, aber ein berättar ha varit (narrat fuisse) wird schon im deutschen: berichtet gewesen zu sein, schleppend, und noch schleppender ist hier

s. 462 sogar jenes übertragen: 'von dem erzählt wird, dasz er gewesen sei', acht wörter für drei schwedische. unser haben, bleiben, geben dürfen die Schweden sehr günstig zusammenziehen in ha, bli, ge; dergleichen kürzungen waren unserer älteren sprache auch geläufig, namentlich hân, seltener gên (für geben, häufig git für gibt) sind aber späterhin wieder aufgegeben worden. — einige versehen kommen doch vor, so sollte s. 19 für Nordland stehen Norrland (die schwedische provinz)
587 welches s. 26 richtig beibehalten ist, um der zweideutigkeit des begriffes Nordland willen, der in dem zusammenhange auch allgemein das nördliche land ausdrücken kann. der Nordländer ist im schwed. text ein Nordboe, der Norrländer ein Norrmann. s. 361 sollte entweder blosz stehen ting allra Svia, nicht â ting, denn â ist die präposition, die im zusammenhang des deutschen satzes unverständlich wird, oder es war die ganze parenthesis zu übersetzen: auf dem ding aller Schweden.

Geschichte des schwedischen volks und reichs von **D. G. von Ekendahl.** Weimar, im verlage des industrie-comptoirs, 1827. erster theil. LXXVIII und 730 s. in 8.

Göttingische gelehrte anzeigen 1828. st. 56. s. 557—559.

557 Ein werk, von dem gesagt wird, dasz es zu spät komme, pflegt seinen vorgänger, der ihm in jeder hinsicht den rang abläuft, nicht zu kennen. insofern ist jene behauptung auf gegenwärtige arbeit unanwendbar, deren verf. in der ersten hälfte des buchs das Geijersche, in der zweiten (er führt die schwedische geschichte schon bis auf die Calmarunion) andere werke, namentlich die von Rühs, wörtlich ausschreibt. vorgänger zu benutzen ist erlaubt und selbst lobenswerth, ältere mit ihren eigenen ausdrücken anzuführen zuweilen rathsam; aber so wie hier geschieht frischen vorgängern schritt vor schritt nachtreten, in dem hauptgang, den sie einschlagen, wie in kleinen ausweichungen, die ihnen gefallen, das kann nicht zur empfehlung gereichen.* zwar wird in der vorrede ausdrücklich gestanden, dasz sich der verf. für die alte geschichte Schwedens Geijern
558 zum führer nehme, aber niemand erwartet doch die gedanken des originals in derselben folge und alle zufälligen anmerkungen in derselben reihe wieder anzutreffen. es wird blosz ausgelassen und zusammengezogen. selbst fehler und druckfehler sind nach-

---

* Molbech nordisk tidskrift for historie 2, 317. a. 1828. Svea XI. 156. ff.

geschrieben. s. XLVI note 1 aus Geijer s. 136 war höchst entbehrlich, man braucht nur aufzuschlagen bei Ulf. Luc. 7, 30 den acc. sing. rûna, Luc. 8, 10 den acc. plur. rûnôs, um sicher zu sein, dasz der nom. sing. rûna und nicht rûn lautet. s. 287. not. 64 aus Geijer s. 600, aber Geijer mengt hier zwei ganz verschiedene wörter mögr (oder mavgr, aber nicht magr) sohn und mágr verwandter. s. 604 note 96 aus Rühs 1 s. 55 die bekannte stelle des westgothischen gesetzes über den Lekare, aber im gesetz steht von einer kuh nicht von einem kalb. es möchte hingehen, dasz anführungen aus altnordischen gedichten ohne sprachkenntnis übertragen werden (ein beispiel s. 71: bis reif sind die regenten! für unz riufaz regin), dasz selbst Geijers worte mitunter verfehlt werden, ist herrn von Ekendahl, einem gebornen Schweden, fast nicht zu verzeihen. wer verstehet den oben von uns besprochenen satz hier s. 12, wahrscheinlich würde auch der geschichtschreiber in Scandinavien eine weit gröszere fülle von heidnischen überlieferungen gefunden haben als Saxo in seinem vaterlande. das lautet sinnlos, Saxos vaterland war ja auch Scandinavien. Geijer sagt: troligen hade äfven i hvilket annat af de scandinaviska rikena som helst, skörden af hedniska minnen för en upptecknare varit rikare, än i Saxos fädernesland. die unterstrichenen worte sind gar nicht gefaszt. druckfehler, wo alte stellen abgedruckt werden, finden wir in 559
menge, z. b. seite 510 note 61 Thaugdreku für Thangbrecku. wir dürfen es also kein hehl haben, dasz uns die ganze art und weise dieser schwedischen geschichte, so wohlmeinend ihre absicht sein mag, bedenklich vorkommt; grundsätze von Geijer und Rühs, d. h. einander ganz unähnliche, sind hier in demselben werk nicht verschmolzen oder bestritten, sondern ruhig hinter einander aufgestellt. über die einführung des christenthums und die Folkunger wird Geijers zweiter band wahrscheinlich ganz andere nachrichten bringen. vielleicht ist hr. von E. in der neueren geschichte Schwedens besser erfahren und hat auch in seinem zweiten band mehr neues und eigenes mitzutheilen.

Evangelii secundum Matthaeum versio Francica saeculi IX, nec non Gothica saec. IV. quoad superest. das evangelium des h. Matthaeus ins hochdeutsche des neunten jahrhunderts aus dem St. Galler codex der Tatianischen evangelienharmonie, mit vergleichung der Schilterschen ausgabe des Oxforder manuscripts zusammengestellt und nebst den ent-

sprechenden resten der Gothischen übersetzung zum gebrauche bei vorlesungen herausgegeben von J. Andreas Schmeller. Stuttgart und Tübingen, in der J. G. Cotta'schen buchhandlung, 1827. VI und 106 seiten.

Göttingische gelehrte anzeigen 1828. st. 65. s. 641–647.

641 Bei beurtheilung und anerkennung der vorliegenden verdienstlichen, mit gehöriger sachkenntnis unternommenen arbeit empfinden wir das bedürfnis einer critischen, nach beiden handschriften zu veranstaltenden ausgabe der altdeutschen übersetzung Tatians desto lebhafter. Zahn hatte sich lange jahre bis an sein 642 ende diesem werke hingegeben und es schon in mehrern meszcatalogen als fertig angekündigt, seine papiere sind nicht verloren, sondern durch ankauf in eine öffentliche bibliothek gekommen; sie enthalten gründliche, mühsame, etwas schwerfällige forschungen über Tatian und die alte verdeutschung der evangelienharmonie, daneben eine treffliche abschrift des Sanct Galler manuscripts. der ganze apparat hätte vor zehn jahren unbedenklich den druck und die unterstützung des publicums verdient. heutzutage würde die bekanntmachung einer auswahl der von Zahn gesammelten literarischen nachrichten immer noch schätzbar sein, seine grammatischen bemerkungen dürften theils als überflüssig, theils als unzureichend befunden werden, die schöne copie des Sanct Galler textes könnte man geradezu in die presse geben. der grund, warum letzteres nicht geschieht, ist, weil Sanct Galler gelehrte die herausgabe dieses wichtigen sprachdenkmals und anderer verheiszen haben, und man ihnen die ehre billig gönnt. allein sie mögen nicht zu lange säumen. vielleicht hat auch herrn Schmeller diese rücksicht abgehalten, vorläufig wenigstens durch mittheilung der ausgefüllten lücke der Oxforder handschrift die dringendste nothdurft zu beseitigen.

Der gedanke, den Matthäus aus der harmonie zu sondern und so viel es thunlich ist zusammenzustellen, war unverwerflich und einladend, schon weil es zur benutzung der alten übersetzung grosze bequemlichkeit gewährt, sie nach ordnung des evangeliums sogleich aufschlagen zu können. man möchte nun freilich auch Marcus, Lucas und Johannes auf gleiche weise geordnet haben. ganz würde sich die herstellung nicht bewirken lassen, weil Tatian nicht alle stellen der evangelisten in 643 seine harmonie aufnimmt, am wenigsten bei Johannes, am vollständigsten bei Matthäus. herr Schmeller, der einen ganzen Matthäus mittheilen wollte, hat daher das mangelnde, seien es verse oder einzelne worte, selbst verfaszt und cursiv gedruckt einrücken lassen. rec. würde sich unbedingt gegen die ausfüllung und für die beibehaltung aller lücken entschieden haben. die restitution ist zwar sorgsam und geschickt vorgenommen

worden, meistens lagen die ausdrücke schon aus andern stellen der version, und aus den wendungen der drei übrigen evangelisten zur hand. sicherheit kann sie aber doch nicht leisten, und selbst wenn der übersetzer so hätte übersetzen müssen, ist es doch ausgemacht, dasz er nicht so übersetzt hat; mancher misbrauch läszt sich denken. nicht alle wörter sind cursiv gedruckt, die es hätten sein sollen, z. b. 28, 59 gehört Tho Pilatus zur wiederherstellung, auch 28, 60. biwant then; 28, 61 then in sinemo niwen grabe. denn alles dies steht nicht im alten text. dasz die restitution in der orthographie schwanken oder sich für irgend eine schreibung entscheiden muste, da nicht blosz die Oxforder und St. Galler handschrift, sondern auch in letzterer wenigstens zwei oder mehr schreiber bedeutend von einander abweichen, versteht sich; hr. Schmeller setzt z. b. 16, 1 arougti; 17, 17 diufal; 14, 19 mitthiu; der St. Galler text hat 1, 20 araugta; 2, 7 araugita; 17, 3 arougta; 4, 11 diuval; 15, 22 tiuval; und bald mitthiu, bald mittiu, bald mitdiu. rec. weisz nicht, ob die schriftzüge in dem codex zu St. Gallen mehrere schreiber verrathen, oder, wenn sie einförmig sind, die verschiedenheit der orthographie auf beschaffenheit eines zu grund liegenden älteren textes führt. aber ungefähr zwischen cap. 82 und 84. (Matth. cap. 15.) fängt eine andere hand an 616
zu walten, vorher wird thie thar, ther the, thir geschrieben, nachher thie dar, thie de, selbst dedar (15, 4), dir und thir neben einander, 24, 17 ther der, 24, 18 thie de. der zweite schreiber scheint etwas strenger hochdeutsch, er ändert wenigstens beim inlaut oder bei anlehnungen, nach einem richtigen gefühl seines dialects die th in d und bringt auch einzelne d in den anlaut; er schreibt einigemal lange vocale durch gemination (gitaan, eere); er zieht arougen dem araugen des ersten schreibers vor u. s. w. dieser mag doch der schreibung und aussprache des unbekannten urhebers der version näher stehen, wie er auch mehr zu der Oxforder handschrift stimmt, der man im ganzen mehr einförmigkeit und richtigkeit und wohl höheres alter einräumen musz. dafür ist die St. Galler vollständig, ohne lücken, ihre vergleichung lehrreich und unerläszlich.

Dieses bewähren schon die bedeutenden auszüge, wohl ein drittel des ganzen, die wir durch das vorliegende buch aus ihr kennen lernen. hier einige beispiele wichtig abweichender, wenn schon nicht entscheidender lesarten. Matth. 8, 30. 31 wird gelesen cutti suino, wo die Oxf. hs. wenigstens nach Palthen eutti gibt. eutti deutete man bisher aus ewiti und auch in der St. Gall. hs. ist Matth. 26, 31 (161, 2) ewites und Luc. 2, 8 (6, 1) ubar iro ewit zu finden, also nicht ewiti, was von eutti ablenkt. thaz cutti scheint ein von Stalder 2, 147 als masc. angeführtes kütt, wofür man anderwärts das femin. kette, kitte hört, doch mehr von haufenweise fliegenden vögeln, als von schweinen. zur unterscheidung zwischen cutti und ewit würde in der that der griech. text passen, welcher jenes durch ἀγέλη, 645 dieses durch ποίμνη gibt, wenn es irgend glaublich wäre, dasz der deutsche übersetzer hierauf rücksicht genommen haben könnte; sein lateinischer text der angeblich Tatianischen harmonie lieferte ihm in allen stellen grex, gleich der Vulgata, und eher liesze sich umgekehrt nach dem lat. grex ein gleichförmiges ewit oder ewiti erwarten. auch erscheint sonst weder ein ahd. chutti, noch ein mhd. kütte. — arviurte (εὐνοῦχοι) Matth. 19, 12 hatte rec. nach einer andern abschrift arwirte gelesen und es können in der handschrift fünf gleiche striche stehen, die im zweifel sowohl uui als uiu zu lesen sind; ein fiu würde alles entscheiden. arwirte und arwiran unterstützt das in andern glossen vorkommende urwir und der sinn (gramm. 2, 830. 831); für arviurte und arviuran redet hingegen das ags. âfyran, leitete man dieses von fyr, jenes von fiur (ignis), so wäre die bedeutung ausbrennen, καυτηριάζειν, wenn anders auf solche art entmannungen bewerkstelligt worden sein sollten.* übrigens schreibt der St. Galler text sonst fiur oder, wenn recht gelesen wurde, fuir, nicht viur, vuir vgl. hier 3, 11 fiure; 5, 29 hella fuir; 14, 50 fiures, 18, 9 helli fiur. wir hätten in beiden stellen, über cutti und arviuran, gern des herausgebers eigne ansicht in kurzen anmerkungen vernommen, wie er sie hin und wieder, ein wenig sparsam, zur mittheilung von parallelstellen aus Kero, Notker u. a. verwendet. vortrefflich wird in der anmerk. s. 18 das Keronische erloso tatun aus impie egerunt für impegerunt erklärt und damit allem fernern herumrathen (gramm. 1, 1041.) ein ende gemacht. zwischen paſto¹ und 646 parto 22, 4 (mine ferri inti paſton, οἱ ταῦροί μου καὶ τὰ σιτιστά) durfte kein zweifel hängen bleiben, denn nur paſto ist richtig, welcher deutsche, aus dem latein entlehnte ausdruck, im neunten jahrhundert, da wo der übersetzer lebte, gangbar gewesen sein musz, sein text hatte altilia und führte ihn nicht darauf. auch im altnordischen findet sich dieses paſt, paſtr, und ein neugeworfnes thier heiszt paſtrlitill, weil es nur noch wenig speise bedarf. liesze sich in einer fortlebenden mundart paste für mastvieh irgend nachweisen, so wäre das ein guter wink, die landschaft des alten verfassers auszumitteln. seltsam gebraucht er ein femininum talenta 25, 15—28 statt des lat. neutr., nicht etwa durch misverständnis des lat. plur. talenta, da die stelle auch den sing. talentum bot und folgerecht lautet der gen. plur. 18, 24 talentono. auffallender für die deutsche grammatik ist sein ſalta (tradidit) für ſelita, neben ſelit (tradit) giſelit (traditus), 647 sogar ſelent (tradunt) ſelen (tradere). warum hat der herausgeber 6, 31 forg folle, 6, 34 biforget vorgezogen? während er 22, 16 ganz richtig fuorga und 28, 14 unsuorge läszt. die assimilationen mihhala 13, 5 für mihhila, wizogo 21, 11 für wizago gehören nur dem St. Galler abschreiber, auch das sonderbare zunzan 27, 45. 51 f. unzan; noch weniger das schwankende ſama ſa, ſamo ſa, ſama ſo 28, 3. 4 einem echten text.

---

* erfurton. Diut. 2, 285ᵃ.

¹ der herausgeber läszt hier ſt, sonst überall st drucken. wir protestieren bei diesem anlasz einmal offen, wenn auch noch unwirksam, wider das seit den letzten zwanzig, dreiszig jahren im lateinischen druck eingeschlichene s, welches nur dem auslaut gehört, bei anlauten und inlauten. unsere gel. anz. haben sich ihm erst in den jahrgängen 1812. 1813. hin und wieder zu bequemen angefangen, doch kommen bis 1819 noch genug rechtmäszige ſ vor; unbefangenem auge macht pastor, sessio den widrigen eindruck, welchen ein griech. Νέϛωρ, ϛάϛϛω, γλώϛϛα, für Νέστωρ, σάσσω, γλῶσσα oder in deutscher schrift Schwester, Sessel, gesessen für Schweſter, Seſſel, geſeſſen machen würde; aussehen, aussehen für ausſehen, ausſehen liest sich wie δυϛϛεβής f. δυσσεβής. die minuskel s ist das verkleinerte capitale S, und keine wahre cursiv, auch schreibt sich ſ und ſ im zusammenflusz leichter und schneller, als s, s. wir sollten aber die schädliche neuerung den Italiänern und Franzosen, die sie aufgebracht haben, oder der kaufmannsschrift überlassen oder Welkeschen sprachlehrern.

Ueber den gothischen Matthäus, da hier nichts neues abgedruckt worden ist, haben wir auch nichts zu sagen. 'nach einer mittheilung Castiglionis, heiszt es in der vorrede, ist die kleine zahl der bisher bekannten gothischen sprachdenkmäler neuerdings durch einen fund vergröszert worden, welchen hr. A. Mai in der Vaticanischen bibliothek zu Rom gemacht hat, er besteht in fragmenten von homilien, die wie es scheint, mit denen der Ambrosianischen bibliothek zu Mailand aus einer handschrift herrühren.' fund über fund: diesen letzten hat Graff während seines aufenthalts in Rom sicher nicht zu gesicht bekommen, vergl. vorrede zum zweiten band der Diutiska s. VI. bekannt sind die in Italien aufbewahrten goth. handschriften im sinne der Münchner Evangelienharmonie: von Castiglioni und Schmeller, deren beruf dazu rec. mit freuden anerkennt, erwartet Deutschland beider baldige bekanntmachung.

Grave Ruodolf, herausgegeben von **Wilhelm Grimm.** Göttingen, in der Dieterichschen buchhandlung, 1828. sieben bogen in 4.

Göttingische gelehrte anzeigen 1828. st. 85. s. 841—848.

Wer blätter etwas dicken bräunlichen pergaments, gleicher 841 und sorgfältiger, nicht sehr schwarzer schrift, in octav oder kleiner quartform, deutsche verse mit unabgesetzten reimzeilen enthaltend, vom untergange rettet, der hat meistentheils einen guten fund gethan. solche bruchstücke sind aus handschriften übrig, die noch der zweiten hälfte des zwölften jahrhunderts anheimfallen. man weisz, dasz sich in dieser zeit die deutsche dichtkunst erhob, dasz sie schnell darauf ihren gipfel erreichte und nach 1250 schon wieder zu sinken anfieng. die denkmäler jenes aufsteigens hat ein ungünstiges schicksal getroffen; sie wurden wenig gelesen und nicht in abschriften vervielfältigt. ihr stil ist herber, ihre reime sind rauher, selbst ihre sprache pflegt sich zu einigen formen hinzuneigen, die der reinheit des im dreizehnten jahrhundert waltenden dialects widerstreben. für 842 sprachforschung haben sie, wie alles ältere, desto höheren reiz. auch die anzahl der deutschen gedichte des zwölften jahrh. ist beträchtlicher als man sonst wohl geglaubt hat; über ein dutzend werke von umfang lassen sich jetzt entweder ganz erhalten oder in fragmenten nachweisen, und es ist, bei der geringen hoffnung vollständige handschriften dieser art ferner aufzufinden, zu wünschen, dasz wenigstens alle einzelnen überbleibsel, seien sie noch so klein, aufgespürt und gedruckt werden mögen.

Das vorliegende, seither völlig unbekannte fragment gehört zu den bedeutendern, da es immer noch zehn freilich nicht unverstümmelte blätter oder zwanzig seiten, überhaupt gegen tausend zeilen umfaszt. der herausgeber hat alles sehr sorgfältig, zweifelhafte wörter mit liegender, zugefügte ergänzungen mit rother schrift abdrucken lassen. die ergänzungen waren sicher nicht leicht und scheinen meistens treffend. gelesen sein wird, wo die schrift wieder herstellbar war, kaum ein buchstabe unrichtig. G^{b}, 18 vermuthet rec., dasz seil seile nicht in der handschrift stand. das erste i und l haben liegende schrift, sind also nur halb deutlich gewesen, der herausgeber mag sogar an dem l gezweifelt haben, da er s. 23 sei vor seile als bloszen schreibfehler zu streichen räth; sollte nicht das erloschene il vielmehr gewesen sein lb? wir bringen dann ein freilich seltenes oder unerhörtes aber gar nicht unwahrscheinliches wort heraus:

cume want her sich dar vz
mit der knechte menteln beide
die machete her zv eineme selbseile.

die rechtfertigung eines solchen ausdrucks darf etwas umständlich sein. es gab viele jetzt veraltete zusammensetzungen mit selb (gramm. 2, 638); vor substantiven, die geräth oder werk-843 zeug bedeuten, wurde dadurch zu erkennen gegeben, dasz sie ihre eigenschaft von selbst besitzen, nicht erst künstlich dazu eingerichtet sind, oder dasz ihre triebfeder innerlich verborgen liegt, nicht äuszerlich hervortritt. so hiesz selppoum, selpscaft ein von natur gewachsener aus einem stück bestehender schaft, an dem nichts braucht geschabt oder eingesetzt zu werden. so wird noch jetzt in Niedersachsen sulfegge (selbecke) von dem ungesäumten, ungenähten rand eines tuches gesagt. Bremer wb. 4, 1092. unser wohlbekanntes salbend, salben ist genau das nämliche, es sollte selbend, selbende lauten. der Niederländer hat die richtigen unentstellten formen zelfeind, so wie zelfegge, zelfkant bewahrt. in dieser weise hiesz den Griechen ἄροτρον αὐτόγυον, dessen γύης aus einem stück bestand, oder αὐτόκωπος was einen natürlichen griff hatte, ein selfsceaft der Angelsachsen. die slavischen sprachen bieten dergleichen composita mit samo dar; samovar'' nennen die Russen eine theemaschine, die gleichsam von selbst siedet (varit' kochen, sieden), samopal'' eine art feuergewehr (palit' brennen), etwa wie unsere vorfahren balista durch selbscoz ausdrücken, samoprjalka ist eine spindel (selbspindel). selbseil scheint demnach in der alten sprache ein solches, das nicht künstlich gedreht und geflochten ist; der gefangene, sich zu befreien, hatte mäntel aneinander geknüpft. es fehlt nichts, als künftig noch einen bestimmten beleg für selbseil, selfseel aufzufinden.

Eine andere stelle, wo wir bedenken tragen, ist A^b, 12. die dem adjectiv sidin vorausgehenden buchstaben ht mit liegender schrift können im bleichen manuscript ebenwohl nt gelesen werden, da der untere theil des h völlig ein n bildet und seine obere lehne täuschung sein dürfte. steht oder stand aber 314 nt, so lesen wir, mit verworfener ergänzung was icht, diese und die vorausgehende zeile folgendergestalt:

daz die stegereifleder solden sin
daz waren bant sidin.

stegereifleder ist zusammensetzung wie das angelsächsische gevealdlether (Boeth. 185^b) und kein der kann voraussteben, weil leder neutr. und stegereif masc. sind, der ungebundene genitiv würde des stegereifes fordern. enclitisches der (dir) bietet sich sonst im ganzen gedicht nicht dar. die nothwendigkeit der folgenden zeile sollen wieder parallelstellen lehren, wir ersuchen nur der altdeutschen sprache unkundige leser die nachstehenden anführungen nicht für entbehrlich zu halten: hier selbst G^b: die ire paten werden solden, daz waren zveine kunige. — Lichtensteins frauendienst s. 70: daz diu sperre solde sîn daz wâren kleiniu hendelîn. — Lamprechts Alexander 5104: daz di trûbelen wesen solden daz was edele gesteine. — Laurin b. Nyerup 71: daz die riemen solden sin, daz wâren porten sidin. — Apollonius von Tyrland 2997: das ir helm solt sein das ist ein haupt eisnein. — Conrads troj. kr. 2966: dâ die naete solden sîn, dâ wâren kleine fürspan ûz golde wunneclichen an geheftet u. gespenget. — Tristan 10939: diu tassel, dâ diu solden sîn, 315 dâ was ein kleinez snüerlîn. [Mai 41, 25.] — und Wigalois 780: daz die spengel solden sîn, daz wâren tier guldîn. — 2539: daz der zügel solde sîn, daz wâren borten guldîn. — 6560: daz diu bukel solde sîn, daz was ein bluome guldîn. — [Rother 690: daz die riemin solden sîn daz warin ketenen iserin. — Orendel 1225: daz sîn ros solde sîn daz war ein helfant junge der gienc so wol ze sprunge. — En. 3222: daz die nagele solden wesen daz wâren clâwen vil scharf. — **Frauendienst 31**: daz diu sperre solde sîn daz was also zwei hendelîn gemachet harte lobelîch. — Wigam. 174: daz sîn hâr solt sîn daz wâren borst hurnîn. — Flore 1679: daz do solde sin der knopf, daz was ein lûter karfunkel. — Brandan 370: dat das griet solde sin; dat weren eddele stêne. — 388: dat de sule solden sin dat wêren rène carbunkel. — Erec 2024. 7713. 8914.] B, 14 heilictum u. cte, mit über das c geschriebenem v, was cute im reim auf gelute ergibt, weshalb ohne grund s. 9 ciute gelesen wird. wie der herausgeber unter cute hymnen und wechselgesänge versteht, hätte näher erklärt werden sollen. die ältere sprache kennt allerdings ein kôsen u. kiuten. troj. 15348. verkiuten MS. 1, 153^{a} Ulr. Tristan 259. valscher kiute. Fribergs Trist. 3820. auch die spätere niederdeutsche; im Teutonista cuyden gleichviel mit wesselen, im Brem. wb. 2, 902. 903 küten. nur die verbindung heilictum u. cute hat immer sonderbares, welches (in der folgenden lücke ausgefallene) verbum soll man hinzudenken? wurden sie entgegen getragen, dargebracht? und paszt das auf lobhymnen? eine s. 26 angezogene stelle des Matth. Paris redet von tragen des kreuzes und singen der lieder. wir lassen dahin gestellt, ob doch nicht gelesen werden musz entw. cruce oder crute (kräuter zum räuchern, weihrauch).

B, 1 statt gefertin gesertin? nämlich gesêrten, gesêreten verwundeten, wegen des folgenden machter genesin und weil man kaum sagte einen gefertin. dasz gesêrten auf kêrten richtiger reimt, wollen wir nicht anschlagen, da die drei ersten buchstaben des letzteren selbst ungewisz sind, und K, 25 karte
846 vorkommt. möglich, dasz der gefangen genommene verwundete auch kein pferdedieb war (wie s. 17 gedeutet wird) oder der behaltene dieb ein ganz anderer. zwischen den beiden hier redenden (erzählendem dienstmann und fragendem herrn?) geht ein rascher dialog; auf die antwort, dasz der dieb ganz in der nähe (enbore verre bi) behalten werde, folgt der seltsame befehl: beware daz iz nicht zu nahe si. das iz zweifelhaft; vielleicht im?

I, 3 ich ne mach noch nicht gestriten deme guoten Farise; wir bringen einen sinn heraus wie s. 12, halten aber striten nicht für pugnare, certare, sondern für varicare, französ. enjamber, kurz für das hochdeutsche schreiten. das angelsächs. gestridan, stridan, das engl. stride zeigen diese bedeutung, aber die construction mit dem dativ ist zu merken. im Sachsenspiegel 2, 28 stehet: die vischere môt ok wol dat ertrike nütten, also verne, alse he ênes gestriden mach ût deme scepe, der fischer darf das uferland nützen, so weit er mit einmal aus dem schiffe schreiten kann (piscatores littore uno passu licite utantur). andere handschriften für striden ausdrücklich scriden, schriten.

E^b, 22 hätten wir die ergänzung tachte lan schon deshalb aufgegeben, weil sonst gar keine te, lauter ze vorkommen, also scheint tach hân (s. 14) weit annehmlicher.

Inhalt und folge der begebenheiten werden, so weit es aus den bruchstücken thunlich war, s. 16–25 entwickelt. da sich auch sonsther über die für geschichte und sitten der kreuzzüge nicht unwichtige fabel bisher noch gar keine auskunft ergibt, so müssen in der sacherklärung manche dunkelheiten bleiben. die kriegslist baumzweige an das reitpferd zu binden (bintrieme braucht nicht hosenrieme zu sein) meinen wir, anders als s. 21 347 versucht wird, aus den fabelhaften gedichten des mittelalters von Alexander zu erläutern. man kann die niederländische bearbeitung in Maerlants spiegel historiael vol. I p. 288 oder die altenglische in Weber's metrical romances vol. 1. p. 168. v. 4072–4081 nachlesen; hier mag die stelle aus Lamprechts Alexanders (Maszmanns denkm. s. 37^b) stehen:

dar nah huoben sih san
Alexander unde sine man
ze Persien in di riche.
er gedâhte wisliche,
wie er daz mohte bewaren,
daz die viande sine scharen
niht ne kunden gemirken;
dô verbin er manige birken
unde manic oliboumes ris,
wander was listic unde wis,
ze den rosse zagelen man si bant,
der melm der stoub ubir lant,
daz der Persen wartman
grôz wunder des nam,
wannen der melm mohte wesen.

der verbreiteten volkssage von dem heer, das mit grünen zweigen heranzieht, zu geschweigen. es ist wahr, der dichter des grafen Rudolfs hat kein wort von aufgeregtem staub, der den unerkannt ziehenden ritter einhüllt, aber schwer einen andern zweck beim anbinden der laubreiser zu denken.

Der herausg. folgert aus den eigennamen und einigen andern wörtern mit recht die grundlage eines altfranzösischen gedichts, und selbst dasz Irmengart deutschen ursprungs ist, hätte kaum s. 29 eine bemerkung verdient, da die romanischen sprachen diesen und viele andere deutsche namen längst aufgenommen hatten. dagegen wäre hervorzuheben, dasz der name des pferdes Bonthart augenscheinlich ein altfranzös. Bondard (springer) ist, wie noch heute bondir von pferden gilt. Faris 348 wüsten wir weniger zu deuten, schwerlich steht es für ferris, ferru (eisengrau, eisenbeschlagen) und lieber ist es eine saracenische entstellte benennung.

Beim durchlesen fiel uns zuweilen ein, auch eine flandrische bearbeitung könne im mittel liegen, und der held ist aus Flandern. zwar ist bis jetzt noch kein niederländ. gedicht aus so früher zeit des 12. jahrh. aufzuweisen, aber unmöglich wären sie doch nicht. der reim A^b, 5. 6. behalt : golt wäre bei mittelniederländ. dichtern ein ganz reiner behout : gout, ebenso K, 3 macht : craft ein genaueres macht : cracht. inzwischen bedurften die reime damals noch keiner solchen reinheit. die schmeichelnde anrede I, 17 sueze minne zwar auch den mhd. dichtern bekannt (Diut. 1, 467. 468), ist den niederländischen sehr geläufig, vgl. Maerlant 3, 279 und die von Huydecoper, zu Melis Stoke 2, 472 gesammelten belege: lieve minne! soete minne! wenigstens verrathen uns diese und andere einzelne formen und wörter wo nicht niederländische doch niederdeutsche mundart. dahin gehört dinsternisse (s. 9. Rother 1611 liest die handschrift dinster, nicht thuster), hatte gevallen (ebend.), umber (s. 4), das auch in dem späteren gedicht von den Haimonskindern vorkommt, vielleicht gar mit dem angelsächs. umbor zusammenhängt? auch die ie für i (s. 3, aber nicht alle gesammelt) erscheinen im Aegidius und müssen sorgfältiger beachtet werden, da sie deutlich mit älteren spracherscheinungen in verbindung stehen. diese C^b, 8 diesen I^b, 26 begegnet schon dem dhēasa (gramm. 1, 795) viele I^b, 27 dem angels. fēola, sieben Maria s. 151 dem angels. sëofon wie die Angelsachsen häufig ëo für althochd. i schreiben. es ist eine von den rückwirkungen, die das niederdeutsche auf das neuhochdeutsche, verglichen mit dem mittelhochdeutsch, gehabt hat, dasz wir in vielen wörtern ie statt i schreiben, zwar zum nachtheil der organischen vocalkürze, aber, wie es immer mehr scheint, oft nach altbegründetem vorgang. rein mittelhochdeutsche dichter sind nicht frei davon, beweis: wiege (cunae) Maria s. 136. MS. 1, 195^a 2, 84^b statt des etymologisch richtigen wige; als falscher reim hätte es darum gramm. 1, 351 nicht dargestellt werden sollen.

Die voraussetzung des französischen originals hindert nicht anzunehmen, dasz einzelne umstände der vorliegenden bearbeitung von dem deutschen dichter hinzugefügt sein können. einen solchen umstand hat der herausg. s. 27 hervorgehoben und zu einem geschickten schlusz auf das nähere alter der dichtung benutzt.

Ueber die sprache des österreichischen dichters Peter Suchenwirt. erste abtheilung: lautlehre. Womit zur feier des ersten november 1828 als des stiftungstages der königl. preuss. landesschule Pforta einladet **August Koberstein**, professor. Naumburg gedruckt bei C. A. Klaffenbach. 56 und XX s. in 4.

Göttingische gelehrte anzeigen 1829. st. 36. s. 345–354.

In der geschichte unserer sprache ist alles zu beobachten 345
nütz. aus denkmälern, in welchen der gipfel ihrer reinheit und bildung erscheint, schöpfen wir grundregeln der grammatik und dichtkunst; was in den zeiten ihres verfalls hervorgebracht worden ist, kann einen tauglichen prüfstein für jene regeln abgeben. man sieht wohin zuerst der schatten fällt und welche stellen am längsten beleuchtet bleiben. mag ein einzelnes werk an und für sich weniger anziehen, in der vergleichung mit andern wird es oft sehr lehrreich, und macht uns ihre vorzüge anschaulich durch seine mängel. die deutschen dichter des 346
XIV. und XV. jahrhunderts haben fast keine eigenthümlichen reize, es scheint eine art aufopferung, ihnen ein längeres studium zuzuwenden; wer sich aber nicht auf sie beschränkt, sondern sie neben den älteren quellen untersucht, dem werden sie erholende abwechselung gewähren, manche unerwartete aufschlüsse geben, und eine unentbehrliche brücke schlagen, über die man erst aus dem XIII. jahrhundert in das reich der neuen sprache gelangen kann. hauptsächlich in dieser hinsicht hatte rec. grammatische monographien für jene zwischenzeit gewünscht, allein kaum geahnt, dasz er dadurch äuszerlichen anlasz zu einer so musterhaften und vortrefflichen arbeit, wie die vorliegende ist, geben würde. ihr verf. hat sich sehr passend die erst im jahr 1827 herausgekommenen gedichte Suchenwirts zum gegenstand seiner forschungen ausersehen. theils bieten sie die erforderliche masse dar und doch keine allzugrosze, welche bei Ottocar von Horneck ermüden würde; theils sind sie gleich diesem, und nur noch schärfer, in einer besonderen von der rein hochdeutschen etwas abweichenden mundart ausgeprägt, wodurch der behandlung ein neues interesse zuwächst. die ausgabe Primissers, dessen frühzeitigen tod wir aufrichtig beklagen, so viel fleisz und kenntnisse sie verräth, war gerade in bezug auf die alte sprache unbefriedigend, wie auch von dem rec. in unsern anzeigen (jahrg. 1827 s. 847) angedeutet worden ist.

In dem ersten, versmasz und reime behandelnden abschnitt geht herr K. mit recht von dem grundsatz der vier hebungen

für stumpfe reimzeilen und der drei hebungen für klingende aus. so ist es in allen mittelhochdeutschen gedichten mit kurzen
347 unverschlungenen zeilen und dadurch unterscheiden sie sich wesentlich von den altfranzösischen, deren klingende und stumpfe verse beide immer vier hebungen zählen. nach sylben zu rechnen und von jambischem oder trochäischem fusz zu reden scheint uns miszlich. denn die lehre von den senkungen, welche häufig fehlen dürfen, so wie vom auftact, der hinzutreten kann, weist uns ein anderes. jamben und trochäen hat der altdeutsche vers eigentlich nicht, d. h. er ist nie regelmäszig und stetig darauf gerichtet. das wesentliche sind jene bestimmten hebungen, und es scheint bemerkenswerth, dasz auch in dem epischen versmasz der Nibelungen, jede langzeile in zwei abschnitte zerlegt, der erste oder klingende die drei hebungen der kurzen verse beibehält, während der andere stumpfreimige nicht wie dort vier, sondern gleichfalls drei hebungen zeigt. die stumpfen reime des heldenbuchs zählen also beständig eine hebung (oder gewöhnlich zwei silben) weniger als die stumpfen des Parcifals.

Auch die andere wichtige und einfluszvolle regel unserer dichter des dreizehnten jahrhunderts, wonach stumpfer reim bald einsilbig, bald zweisilbig sein kann, hat Suchenwirt im ganzen beobachtet. allein er beginnt schon sie durch ausnahmen zu untergraben, hin und wieder bindet er zweisilbige wörter, deren penultima von natur kurz, deren ultima folglich stumm ist mit zweisilbigen, die lange penultima und tonlose ultima haben. und zwar auf doppelte weise, je nachdem in beiden verbundenen zeilen der organisch stumpfe reim vorausgeht, wie 28, 149:

> ob man well fliehen oder jagen
> wer solt den leib so türleich wâgen

348 oder der organisch klingende, wie 18, 155:

> di da gevangen wâren,
> sich wolt der helt nicht sparen.

jene nennt unser verf. s. 7 gemischte zweisilbig stumpfe, diese seite 9 gemischte klingende und es läszt sich nichts dawider einwenden. falsche oder schlechte reime (wie z. b. zwâre : ôre) können sie nicht wohl heiszen, sondern der dichter brauchte im ersten fall wirklich das â in wâgen kurz, im zweiten das a in sparen lang, d. i. er reimte jagen : wagen und wâren : spâren. der beweis liegt in den hebungen. meistentheils ist die vorausgehende zeile organisch und entscheidet die hebungen der nachfolgenden, die in obigen beispielen folgendergestalt anzugeben sind:

> ob mán well fliehen óder jágen
> wer sólt den léib so túrleich wágen

und

di dá gevángen wáren
sich wólt der hélt nicht spáren.

in beiden fällen wäre die erste zeile auch bei den reinen dichtern des dreizehnten jahrhunderts tadellos, die zweite hingegen ganz unmöglich, da im ersten fall bei klingendem reim vier hebungen, im zweiten bei stumpfem dreie gesetzt werden. hierwider streitet nicht Wigalois 10949. 50 widerboten : rôten, denn es ist nicht, wie gramm. 1, 347 geschehen, rôten (rubrum), vielmehr roten (rubescere) anzunehmen. bedenklicher sind zwei zeilen im Parcifal 19810:

die hete âne vrâge
ûf ir reise grôze slage;

Benecke zu Iwein s. 322 behauptet slâge und dann wäre die reinheit des reims gerettet, aber vier hebungen wären bei klingendem reim vorhanden, oder sollen die worte ûf ir bloszer auftact sein? noch weniger ist das â in slâge, das doch zur 349 wurzel slahen gehört, etymologisch zu begreifen. wir ziehen also stumpfreimiges slage vor und geben der ersten zeile drei, der zweiten vier hebungen. Wolfram hat hier unrein oder falsch gereimt (wie sonst im Parcifal hân : man), aber das natürliche gesetz der hebungen bewahrt; ganz anders bei Suchenwirt, der die quantität der vocale verdirbt. die meisten beispiele betreffen a und â, deren organismus hier besonders gelitten hat (s. 19. 20). doch nur in gemischten reimen, meist in dem letzten des paars, nie in beiden zusammen, hat sich Suchenwirt diese freiheit herausgenommen. zweifel hiergegen sind von herrn K. seite 16. 17. 18 sorgsam beseitigt worden.

Der zweite noch reichhaltigere abschnitt untersucht die verhältnisse der einzelnen buchstaben mit scharfsinniger genauigkeit, so dasz kaum irgend eine beziehung unerwogen geblieben ist. da es nicht thunlich wäre, auf die ganze reihe dieser wahrnehmungen einzugehen, theilen wir lieber einzelne bemerkungen mit.

Albreht auf kneht (s. 21) scheint untadelhafter reim und der vocal in beiden wörtern organisches ë. alle dichter des 13ten jahrhunderts geben -brëht, namentlich Walther 33, 21 rëhte : Gërbrëhte; Nithart in Benecke's beitr. s. 291 Willebrëht : knëht; meister Kelyn str. 105 z. 289 Albrëht : rëht; Kolocz hs. s. 172 Hëlmbrëht : knëht; lieders. 1, 297 Willebrëht : knëht; Ravennaschlacht 546 Nortprëht : rëht. da man jedoch sagen könnte, dasz im mittelhochdeutsch alle eht zu ëht geworden seien (gramm. 1, 334), müssen nähere beweise hervorgesucht werden. die gothische form lautet bairhts, die angelsächsische 350 bëorht, die altnordische biartr, die althochdeutsche përaht. letzteres ist nun nicht për-aht (gramm. 2, 384) sondern përah-t (das. 2, 206); neben përaht sind zwei verkürzungen zulässig përht und praht, nachdem das ë oder das a ausgestoszen wurde.

dasz Hiltipëraht, Hiltipërht und Hiltibraht derselbe name sind, wird jedermann zugestehen; in wiefern auch die form Hiltipraut sich damit vermische, mag ein andermal untersucht werden. ein althochd. brëht (Hiltiprëht) hat sich noch nicht gefunden. wohl aber herrscht brëht, wenn auch nicht als loses adjectiv, doch bei namenzusammensetzungen in der mittelhochdeutschen sprache ausgemacht und die heutige hat nicht nur brecht (Albrecht, Lambrecht) sondern auch ein aus der fremde oder dem alterthum herbeigeholtes bert (Albert, Lambert). brëht, es komme zuerst vor, wann es wolle, läszt sich nicht als verkürzung von bëraht erklären, eben so wenig kann aus der verkürzung braht ein brëht oder breht werden, es ist umsetzung von bërht (wie schon im späteren angelsächsisch briht für beorht gefunden wird, im englischen bright) und auf dieselbe weise musz das mittelhochd. verbum brëhen (splendere) aus einem in der älteren sprache bisher unentdeckten përhan, përahan, goth. bairhan (wie thairhan, gramm. 2, 63) entsprungen sein. eine Casseler glosse 855^a gibt prëhanpràwêr (lippus)[*], die erste silbe durch einen strich über dem p ausgedrückt, was sich nicht anders lesen läszt; dieses prëhan ist participium prät. eines jenem brëhen analogen prëhan und componiert wie zoranougêr; përhan würde im part. prät. porhan haben, woran wirklich das französische borgne, weil es den übrigen romanischen sprachen fehlt 851 und deutschen ursprung verräth, erinnern kann. wir stellen diese vermuthung auf. dagegen ist die verwandtschaft zwischen brëht (lucidus) und braht (strepitus) gramm. 2, 87 vielleicht ungegründet, insofern letzteres von der bekannten wurzel brëchen, prëhhan, goth. brikan stammt und genau das lat. fract- von frangere = fragere scheint. gleichwohl zeigt auch das angelsächs. bëorhtm oder bëarhtm denselben übergang der bedeutung, indem es bald splendor, bald fragor ausdrückt, und wenn die schreibung bëarhtm (alth. parahtam?) den vorzug verdient vor bëorhtm (althochd. përahtam?), so dürfte auch jenes braht aus dem ablaut von brëhen geleitet werden.

Reden : Swêden (s. 21)? der gemischte stumpfe reim möchte hingehen, da auch Ottocar häufig reden : bêden verbindet; aber die länge oder kürze des vocals in Swedeu ist unsicher. es wäre überhaupt erwünscht, der form dieses volksnamens einmal in einer althochd. glosse zu begegnen, die Wessobrunner und Trierer übergehen ihn. auch bei mittelhochd. dichtern kein Sweden im reim; auszer reim Swedenlanden Lohengrin, was nicht entscheidet [in der livländischen reimchronik 22^a] und in Rudolfs weltchronik (Oberlin s. 1132 und Diutiska 1, 66): daz grôze laut zi Sweide, was für Swêden streitet. ältere lateinische quellen geben Suecones, z. b. die annales Einharti ad a. 813

---

[*] prëhan lippus. Diut. 1, 492^b.

(Pertz 1, 200), die vita Caroli cap. 12 (Bredow p. 56) und Adam
von Bremen, wozu das angelsächs. Svêon (gramm. 1, 778) stimmt,
langen vocal zeigt das altnordische Svíar. aus diesen allen aber
läszt sich Sweden gar nicht deuten. vielmehr wie schon bei
Tacitus nicht nur Sviones erscheinen, sondern auch benachbarte
und verwandte Sitones (Germ. cap. 45), ferner beim Jornandes 352
Suethidi (d. i. Sue-thidi, Sue-thiudi, altn. Svi-þiod?) und Sue-
thans unterschieden werden; so entspricht der hochdeutsche
wahrscheinlich uralte name Schweden (alth. Suêdon? Suèdon?)
nach der lautverschiebung vollkommen dem goth. Sueþans (mit
i oder ê = ei?) und dem lat. Sitones.* das wäre sogar histo-
risch nicht unwichtig. der hochdeutsche stamm scheint seine
hauptbenennung für jenes volk von den Sitonen, der nieder-
deutsche von den Svionen entlehnt zu haben. gehören die
Σιδόνες, deren Strabo 7, 17 (Tzschucke p. 384) als eines bastar-
nisch germanischen volkes gedenkt, hierher?

Orbegen, d. i. Norwëgen : pflëgen 14, 237 (s. 23) 35, 67 steht Norbeg, mag bei dieser veranlassung auch erwogen werden. der reim scheint tadellos, nach unserer heutigen aussprache und schreibung, wie nach dem altnord Noregr, das aus Norvëgr erklärt wird. indessen schreiben die dichter des 13. jahrh. meist Norwaege, Nibel. 682, 3 u. Parcifal (gramm. 1, 349), was an wâc (mare, fretum) gemahnt; ein altnord. Norvâgr, Norvogr läszt sich nicht belegen. eine dritte form, und die seltsamste, ist das mittelhochd. Norweide, das sich in der vorhin angeführten stelle der weltchronik (Diut. 1, 67) findet und wiederum auf ê führt. noch lange nachher bei Fischart Nortweden : theten, im Flohhatz bei Dornavius 67ᵃ und im wortspiel Narrweden Kehrab z. 637 bei Halling s. 217; gewis auch anderwärts. sollte blosz die analogie von Swèden, Sweiden dieses Norwéden, Norweiden bewirkt haben?**

S. 24. 25 wird gegen die irrige ansicht des rec. (gramm.
1, 448) recht gut ausgeführt, dasz der mundart Suchenwirts
wie Ottocars ai und ei statt ei und î gebühren. ungleich auf- 353
fallender ist aber Suchenwirts vertauschung des B und W, wo-
durch viele wörter bis zur unkenntlichkeit entstellt werden (s. 30.
32) und dasz sie dieszmal dem dichter selbst, nicht dem schrei-
ber beigelegt werden müsse, lehrt sein künstliches reimspiel in
num. 43. auch andere bairische und österreichische urkunden
oder handschriften zeigen sie, z. b. die Wiener von Hartmanns
Gregor, worin man wart, warke, ow für bart, barke, ob und
beib, beg, webar für weib, weg, bewar zu lesen bekommt.
Schmeller hat dieselbe eigenheit in heutigen mundarten §. 409.
410. 683 angemerkt, rec. weisz, dasz sie sich über die Rhön

---

* s. Ferd. Wachter, thür. und obersächs. gesch. th. 1. Lpz. 1830. s. 409.

** Norwæge Parz. 66, 11. Norwagenlant Uolrich 52ᵃ. Seb. Frank weltb. 60 norweden. desgl. Alberus fab. 16.

bis in die obergrafschaft Hanau erstreckt und ungefähr in der gegend von Schlüchtern, wo man noch ber, bie für wer, wie hört, ihre grenze findet. in einzelnen wörtern ist sie jedoch noch viel weiter eingedrungen, z. b. in wase für base, das in Hessen und Niedersachsen allgemein gangbar und schon bei Herbort von Fritzlar im troj. krieg bl. 17^b 24^d der Heidelb. hs. zu finden ist, vergl. auch pfenbert Oberlin 1205 f. pfenwert. man könnte es eine unedle lautverschiebung nennen, die den dialect verderblich angreift, weil sie nicht durchdringt und nicht in allen lautreihen gleichmäszig erfolgt. die romanischen sprachen sind nicht frei davon geblieben und namentlich im spanischen haben sich eine menge von b für v eingeschlichen, z. b. bolar, biuda, bolver, bado, buitre, baquero (kuhhirt, neben vaca), caballo u. a. m. in denen die heutige verfeinerte aussprache und schreibung meist wieder das v vorzieht; vor alters wurde gewisz ein b gesprochen. etwas ähnliches scheint das spanische
354 h für f und das böhmische h für g, g für j. wir dürfen uns glück wünschen, dasz jene richtung im deutschen nicht weiter umgegriffen hat.

Den unterschied zwischen soltu und wildu s. 37 würde man lieber bei einem dichter des dreizehnten jahrhunderts so genau bewahrt finden, denn er musz freilich auf das alte solt und wile zurückgeführt werden, wie Notker solt tû, wile dû schreibt. aber jene, weil sie bald wil (Walth. 88, 36) bald wilt (Walth. 153, 10) zulassen, dürfen auch wil du (Walth. 60, 30. Nibel. 54, 1) oder wildû (Iw. 592) wilt du (Walth. 60, 24) wiltu (Barl. 9, 32. 38, 1) setzen und solt dû (Walth. 50, 23. Nib. 16, 2) oder angelehntes soltu (Barl. 9, 14. 31).

Wie der mund des niederdeutschen organische hs in ss verdirbt (Sahsen, sehse, fuhse in Sassen, sesse, vosse); so ist der harte oberdeutsche dialect umgekehrt geneigt, wirkliches ss in chs zu verwandeln. daher auch bei Suchenwirt die s. 51 angeführten formen Hechsen für Hessen (Ravennaschlacht 494 Hessen : sehsen) und Meichsen für Meissen (wie in dem bekannten eigennamen Meichsner). zugleich ein grund für die mittelhochdeutsche schreibung Missen (Walther 18, 16) und die heutige Meissen, nicht Misen, Meisen, sonst würden die alten dichter gerne Misen : wisen, isen, rîsen reimen, aber nur im Reinfried von Braunschweig ein tadelhaftes Mîsen : glîzen. das an sich selbst unzulässige ss nach langem vocal wird hier durch die fremdheit des slavischen worts entschuldigt. der Böhme schreibt Missen (sprich Mischen).

Es braucht kaum ausgedrückt zu werden, wie sehr die fortsetzung dieser gelehrten arbeit, welche sich mit Suchenwirts flexionen beschäftigen soll, zu wünschen ist.

Ulphilae gothica versio epistolae divi Pauli ad Co- 184
rinthios secundae, quam ex Ambrosianae biblio-
thecae palimpsestis depromptam cum interpreta-
tione, adnotationibus, glossario edidit **Carolus Octavius**
Castillionaeus. Mediolani regiis typis. 1829. XII und 843 s.
in 4.

Wiener jahrbücher der literatur 1829. bd. 46. s. 184—227.

Nachdem das erste specimen der seit 1817 verkündigten, in Deutschland begierigst erwarteten ergänzung des Ulphilas 1819 erschienen war, wird uns nun, zehn jahre später, ein zweites dargeboten, dessen hoher werth freilich mehr die kaum bezähmte 185 ungeduld der philologen auf volle mittheilung des entdeckten zu rechtfertigen, als die langsamkeit des herausgebers zu entschuldigen scheint. wenn man auch billig ist, und einmal die schwierigkeit des geschäfts anschlägt, dann die versetzung des berühmten ersten finders und anfänglichen mitherausgebers von Mailand nach Rom, die leidige kränklichkeit des einsichtsvollen gelehrten, der nun alle arbeit auf seine schultern genommen hat; so liegt es doch am tage, dasz ein so glücklicher und kostbarer fund allen mitlebenden, deren studien in diesem fache zum theil dadurch bedingt sind, allzulange vorenthalten wird. da wahrscheinlich schon in den ersten jahren vollständige abschrift von allen geretteten stücken genommen worden ist, gothische typen längst gegossen sind, und keine äuszeren hindernisse im wege stehen, so würde die ungesäumte bekanntmachung des gesammten gothischen textes die dankbarste anerkennung sich erworben, und den ruhm des herausgebers verbreitet haben, wären gleich alle weiter aussehenden kritischen und philologischen erörterungen bis auf gelegenere zeit verspart worden. den buchstaben zu befreien und zu sichern ist in solchen fällen immer zuerst geboten, den kommentar erschöpfen sobald nicht mehrere, geschweige einer: hat doch auch Mai seinen Cicero de re publ. und anderes, was wir ihm verdanken, nicht lange warten lassen; ein gleiches verdienst haben die entdecker des Gajus errungen.

Und welche reizende entdeckung ist dieser Ulphilas! wörter, ausdrücke, redensarten erstehen plötzlich wie aus dem grabe, worin sie ein vierzehnhundertjähriger schlummer befangen hatte; diese schrift, um das bild eines altdeutschen dichters zu entlehnen, die da schlief, soll erweckt, die beschattet war, soll ans licht gezogen werden. wörter, angehörend nicht einer fremden sprache, die wir nur gelehrt lernen, und nie ganz in uns verwandeln, vielmehr unserer muttersprache, die freilich mannigfaltige veränderungen durchlebt und erfahren hat, und von dem reineren, ernsteren gepräge, von den schärferen zügen des alter-

thums oft sehr weit absteht. aber doch dringt noch eine unver-
wischbare familienähnlichkeit nicht selten bis zur gleichheit durch,
und selbst das, worüber wir uns nicht mehr ausweisen können,
wird uns durch ein heimliches gefühl, dasz wir es eingebüszt,
aber ehemals besessen haben, so wie meistentheils durch die
analogie der form befreundet. jede zeile gothisch ist für uns
klassisch; und zwar für alle mundarten deutscher zunge, den
hochdeutschen wie den sächsischen und nordischen zweig, deren
jedem die gothische sprache zu grunde gelegt werden kann und
musz, weil aus ihr die reinsten und edelsten verhältnisse der
186 laute, bildungen und biegungen erkannt werden. aber auch der
höhere zusammenhang der deutschen sprache mit der lateinischen,
griechischen, litthauischen, slavischen, indischen ergibt sich wie-
derum am klarsten aus der gothischen mundart, und ohne sie
würde das welthistorische interesse unseres sprachstamms be-
trächtlich geringer erscheinen. aus diesem grunde wird das übrige
Europa, das an geschichtlicher sprachforschung theil nimmt, sich
lebhaft angezogen fühlen von dieser ergänzung des Ulphilas,
die als eine seltene und fast beispiellose gunst des schicksals
anzusehen ist. denn wenn schon durch alle zuletzt aufgefunde-
nen bruchstücke nicht einmal die gothische übertragung des neuen
testaments vervollständigt werden wird, und die reiche wortfülle
dieser sprache, wie sie sich unbezweifelt aus dem alten testa-
mente (wir geschweigen gothischer lieder) noch viel glänzender
dargethan haben würde, auf ewig verstummt ist; so stehen wir
doch nicht an, zu behaupten, dasz kein anderes volk ein so wich-
tiges sprachdenkmal aufzuweisen hat, als uns Deutschen selbst
in diesem kleinen theile eines auszerordentlichen werks erhalten
worden ist. namentlich kann die altslavische übersetzung der
heiligen schrift, so grosz ihr werth sei, ihrer ansehnlicheren
masse ungeachtet, doch nicht mit dem Ulphilas sich messen, der
weit älter ist, und im verhältnisse zu den übrigen späteren quel-
len weit lehrreicher.

Die erste mittheilung aus den Mailänder palimpsesten wird durch die gegenwärtige an umfang, folglich auch an innerem gehalte übertroffen; jene lieferte nur zwölf seiten gothisch, diese sechs und zwanzig; es ist der zweite brief an die Korinther ganz vollständig, ohne dasz ein wort fehlte. gleichwohl haben wir durch beide specimina gewis noch lange nicht die hälfte des aufgefundenen schatzes erlangt, da, wie es scheint, auch der erste brief an die Korinther und der an die Römer grösten-theils erhalten ist, von anderen Paulinischen briefen aber mehr oder weniger, im ganzen sehr ansehnliche stücke gegeben werden können.

Was nun zunächst die hauptsache, den abdruck des gothischen textes, betrifft, so wird kein streit darüber sein, dasz Mai seinen gehülfen und nachfolger auf das glücklichste gewählt hat.

man musz wahrscheinlich augenzeuge sein, um sich von der schwierigkeit einen begriff zu machen, die die lesung der oft verblichenen und oft dick überschriebenen gothischen buchstaben in verschiedenen handschriften verursacht. nächst dem lesen erforderte die gelungene wiederherstellung der durchaus verwirrten rechten folge der blätter (man sehe die am rande beigefügten zahlen) grosze mühe. der behutsamkeit und sorgfalt, womit herr graf Castiglioni sichtbar dabei zu werke gegangen ist, gebührt unser aufrichtigster dank, und wenn es später einmal, 107 nach der bekanntmachung des ganzen, vergönnt sein wird, die handschriften selbst in augenschein zu nehmen, kann seiner groszen mühe und genauigkeit die gerechte bewunderung nicht entgehen. von lesefehlern, deren in vorliegendem texte vielleicht kein einziger vorkommt (in dem ersten specimen nur wenige), musz man fehler der gothischen abschreiber unterscheiden, die mancherlei lehren können, und auf jeden fall angemerkt werden müssen. druckfehler waren uns beim durchlesen gar nicht aufgestoszen, und das s. XII auf seite 30 angezeigte viljan für vilja hätte hier eher stehen können als Joh. 6, 40, wo es der cod. arg. haben soll. jene fehler der handschriften selbst fordern auch noch einen doppelten gesichtspunkt. theils sind es wirklich verschriebene oder ausgefallene buchstaben, z. b. 2, 14 gabairhjandin für gabairhtjandin; 7, 1 bilauseino für bisauleino; 12, 10 þleihsham für þreihslam; 10, 18 gakusands für gakusans; 12, 19 sunjodama für sunjoma; 11, 33 handus für handuns (andere beispiele werden s. 66ᵇ angeführt); theils aber nachlässigkeiten der späteren aussprache, die nicht verwischt werden dürfen, wobei die vergleichung mehrerer handschriften zur sicherstellung der echten lesart höchst willkommen ist. zu grund gelegt worden ist hier der text des cod. B, d. h. des zweiten der im ersten specimen p. XV – XVIII angeführten, mit benutzung der im cod. A dargebotenen varianten, die in den noten beigebracht werden. wo also keine der beiden s. 17 und 35 angezeigten lücken des cod. A eintritt, und keine andere lesart notiert ist, darf man annehmen, dasz er mit B übereinstimmt. 4, 16 steht ïnnuna für ïnnana, wie das analoge utana daneben fordert, A hat hier die lücke; 6, 11 urrumnada und cod. A usrumnada für usrumnoda (usrûmnôda), auf welches wort wir hernach zurückkommen; merkwürdig scheint die verwechslung der diphthonge ai und au, 10, 2 gatraiau für gatrauau (worin wir keine euphonie mit dem herausgeber s. 64ᵇ finden); 12, 18 laustim für laistim, vielleicht auch (doch das ist weit ungewisser) das immer so geschriebene bautrs für baitrs, baiþrs, wovon nachher. falsche konsonanten ercheinen 3, 14 þaþa für þata; 8, 4, usbloþeinai für usbloteinai (usblôteinái); 5, 1 airteina für airþeina; 12, 2 vidvor für fidvor; 3, 18 frisaþ für frisaht; 9, 9 usvaurts für usvaurþs; 8, 18 gaþþan für jaþþan in beiden handschriften, wie schon Joh. 11, 26 þavgaba für þaujaba. handans, 6, 10, angeblich für habandans, wozu der herausgeber s. 66 ohne noth das hochdeutsche hânt für habent vergleicht, beruht auf einem 108 irrthume, wie das vorausgehende ni vaíhtái zeigt; da bei haban kein dativ stehen kann. statt ni vaíhtái handans lese man: ni vaíht áihandans, letzteres = áigandans, und sogar richtiger, da auch das präsens áih hat, und im plural áihum neben áigum. 1, 24 fraujomá für fraujinoma könnte abbreviatur sein. anahaimjaim statt anahaimjai geben A und B, es kann aber nichts anders, als verschrieben sein, da der sinn keinen dativ zuläszt. die meisten dieser, überhaupt doch nicht zahlreichen fehler und nachläszigkeiten sind vom herausgeber selbst wahrgenommen und besprochen worden.

Wir haben nun umständlich rechenschaft zu geben von dem bedeutenden ertrage des hier zum ersten male bekannt gemachten gothischen textes für deutsche grammatik und wortforschung; wir thun es, indem wir das s. 55—82 angehängte, der gothischen zahlordnung etwas unbequem folgende glossar einer strengen durchsicht unterwerfen. ganz leichte wörter, falls die bemerkungen des herausgebers keine erinnerung nöthig machen, sollen dabei übergangen werden.

Aglaiti (agláiti), gen. aglaitjis neutrum, von dem fem. aglaitei, gen. aglaiteins (wie im ahd. agaleizi von agaleizi, gramm. 2, 222) formell unterschieden, bedeuten ganz dasselbe (ἀσέλγεια). das angeführte ags. agâlôd (ahd. argeilôt, goth. usgáilôts?) gehört nicht hierher.

Azetaba (azêtaba), ἡδέως, von azêts, facilis, commodus, εὔκολος. dies, schon aus dem cod. arg. wohlbekannte adj. ist eins von denen, welche allen übrigen deutschen dialekten mangeln. entweder ist es zusammengesetzt oder abgeleitet. in jenem falle wäre etwa andasêts zu vergleichen, und azêts stände für a-sêts, aber womit kann eine gothische partikel a- bewiesen werden? wir ziehen den andern fall vor, nehmen az für wurzelhaft, -êt für derivativ, so dasz nach einem ahd. asâz oder asâzi oder gar arâz zu suchen wäre. die allerdings auffallende verwandtschaft des franz. aise, aisé (woher das englische unsächsische ease, easy), und ital. agio hat der herausgeber nicht übersehen. diese wörter sind unlateinisch, und bestätigen, dasz das êt blos der ableitung zufällt.

Aihtins (áihtins, nicht aihtins, so wie auch gramm. 1, 852 áihta und nicht aihta geschrieben werden musz) ist acc. pl. fem. von áihts, ahd. êht, res.

Ainnohun (ullum, quemdam) steht hier viermal, bestätigt die lesart Joh. 8, 15, und scheint von dem acc. neutr. ainohun zu unterscheiden. dem acc. masc. gebührt wohl darum doppeltes n, weil er aus ainanahun zusammengezogen ist; warum aber das neutr. nicht ainhun lautet, sondern mit der schwachen form ainô

gebildet wird, ist schwer zu sagen. auch andere casus dieses 128
pronomens mögen durch häufige verwendung abgeschliffen worden sein. der acc. fem. lautete wohl ainahun.

Airkniþa (airkniþa) ingenuitas τὸ γνήσιον, 8, 8, wird vom herausgeber für ein compositum genommen, dessen erstes wort unser ehre sein soll. wegen des zweiten worts sagt er: vocem knitha, licet separata nondum occurrerit, generationem indicare forma nominis abstracti, nullus dubito, cum knods genus indicet. davon abgesehen, dasz knôds unmöglich auf knitha führt, ist die letztere form sicher ungothisch, und airknitha gar nicht zusammengesetzt, sondern abgeleitet, airkn-itha, von einem adj. airkn, genuinus, das gramm. 2, 629 richtig vermutet wurde. ahd. ërchan, wovon z. b. ërchanpruodar, κασίγνητος, folglich ërchanida = airknitha.

Alhs, templum, gramm. 1, 600; 2, 311.

Alþjona (alþjôna) 5, 17. þô alþjôna, τὰ ἀρχαῖα, bestätigt das Luk. 15, 25 ungewisse sa alþiza, ὁ πρεσβύτερος, und fordert ein starkes alþis, vegetus.

Alis, alius, gramm. 2, 628.

Aljar, alibi verhält sich zu aljaþrô, wie þar zu þaþrô.

Anahaimis (anahâimis), ἔνδημος, gegensatz zu afhâimis, ἔκδημος.

Anahamon (anahamôn) vestiri, gegensatz zu afhamôn spoliari.

Analaugns (analáugns) occultus nimmt im obliquen casus das ableitende i vor die flexion; vgl. gramm. 1, 721. adjektive beider deklinationen lassen sich darum doch in den meisten fällen sicher genug unterscheiden.

Anapraggan, θλίβειν. hierzu durfte das ahd. anaprahta intulit, anapranganêm (l. anaprunganêm) illatis, anaprunkanô illatas nicht verglichen werden, da ein ahd. P nie dem goth. P entspricht. anaprunkan ist goth. anabruggan, part. praet. von briggan, hingegen das goth. anapraggans vexatus part. praet. von anapraggan, wie gaggans von gaggan. wir lernen dadurch ein neues reduplicirendes verbum praggan, premere, kennen, dessen praet. páipragg musz gelautet haben, und das auch wohl den andern dialekten bekannt war. die ahd. starke form wäre phrangan, phrieng, es ist aber nur das schwache pfrengen, pfrangte zu erweisen, gramm. 1, 948, ebenfalls mit der bedeutung stringere, comprimere, und wie enpfengen, ergengen abgeleitet. Schmeller 1, 332 führt auszer pfrengen ein adj. pfreng und das subst. pfrangsal an. in den Niederlanden ist prangen für drücken ganz geläufig, und pranger (das auf hd. pfranger heiszen sollte) bezeichnet verschiedene drückende, drängende instrumente. prangen ist noch heute ein schifferausdruck, und bedeutet pressen, 129
was die Engländer nennen to crowd sail, die Franzosen forcer de voiles; vgl. Nemnich wörterb. der marine 2, 288 und Kilian 2, 506. Aelfrics ags. glossen geben pranga cavernamen, pars

navis, vgl. Du Cange 2, 450; es musz einen engen schiffsraum bezeichnen, wo man gedrängt stand oder sasz. merkwürdig steht auch im lettischen wörterbuche branga für knieholz im boot für ruderer. ob man aber daraus einen fremden ursprung des deutschen worts folgern darf? die goth. P, die ahd. PF sind im anlaut selten, doch in diesem beispiel zeugt wenigstens die starke form für ein hohes alter des ausdrucks, wenn es eingeführt worden ist.

Andabeit, ἐπιτίμια. wie andbeitan ἐπιτιμᾶν, im sinn von reprehendere, gehört zu beitan, mordere, und hat mit den vom herausgeber angeführten ags. wörtern nichts zu schaffen.

Andaugi (andáugi) gehört zu áugô, wie πρόσωπον zu ὤψ.

Andavizn (vizn oder vizns?) stammt nebst dem angeführten ahd. wist von visan (gramm. 2, 26; nr. 292), dagegen wîsunga oblationes und pawîzinôt (goth. biveitinôþs?) von ganz anderen wurzeln.

Andstaldan, subministrare. wenn auch staldan mit stalljan, nhd. stellen, verwandt sein sollte, so ist es doch von standan, nhd. stehen, weit entfernt.

Augadauro (áugadaúrô), fenestra 11, 33, der echtdeutsche ausdruck. ahd. augatora. vocab. S. Galli. 183. ags. eágduru.

Afdaubnon, hebetari; l. afdáubnan.

Afsvaggjan leiten wir von sviggvan, ahd. suingan.

Binah oportet, so wie ganah sufficit, zwei wichtige ausdrücke. vorerst bemerken wir, dasz Ulphilas 12, 1 nicht καυχᾶσθαι δή, sondern καυχᾶσθαι δεῖ gelesen haben musz, wie auch alte handschriften haben (Wetsten's n. t. 2, 210) und das oportet der vulgata voraussetzt. binah ist impersonal, wie δεῖ und χρή, und war vorher noch nicht gefunden worden; δεῖ pflegt sonst durch skal übersetzt zu werden, z. b. Tit. 1, 7; ganah, ἀρκεῖ, das hier 12, 9 vorkommt, und schon aus Matth. 10, 25, Joh. 14, 8 bekannt war (Reinwald im glossar stellt es als ein adverb. auf!), scheint gleichfalls auf diesen unpersönlichen gebrauch eingeschränkt. die infinitive würden lauten binahan, δεῖν, und ganahan, ἀρκεῖν. da nun aber der dritten person nah die flexion -iþ abgeht, so folgt, dasz sie ein ursprüngliches praet. ist, und zur zweiten anomalie gehört. nahan würde also nach analogie von magan, wenn es vollständig gebraucht wird, folgendergestalt konjugieren:

191	praes.	nah,	praet.	nahta,
		naht,		nahtês,
		nah,		nahta,
	pl.	nahum,		nahtêdum,
		nahuþ,		nahtêduþ,
		nahun.		nahtêdun.

die nämliche anomalie musz für das ahd. behauptet werden, ein pinah oportet und kinah sufficit; das letztere läszt sich aus den glossen belegen (gramm. 1, 883); nichau (l. nichan), was hier s. 59^{b} ganz oben angeführt wird, gehört nicht zu nahan, vielmehr zu chunnan. vergleicht man die verschiedenheit der bedeutung von binahan und ganahan, so wird wahrscheinlich, dasz die vorausstehenden partikeln sehr darauf einflieszen, die bedeutung des einfachen nahan liegt uns noch verborgen. das altn. nâ, mit auxiliarer bedeutung, aber regelmäsziger schwacher form, verdient berücksichtigung. wie ist der vokal des offenbar genau verwandten adj. ganôhs, ἱκανός, ahd. kinuoc, mit den formen ganah und kinah zu vereinbaren? ist nah echtes praet., so musz das praesens naiha, ahd. nihu lauten, worauf rec. gramm. 2, 58, nr. 559 gerathen war, ohne an diese impersonalia zu denken, wogegen der ablaut in ganôhs ein praesens naha fordert. da nach so vielen bestärkungen der lesart ganah die konjektur ganôh, kinuoh für das impersonale (gramm. 1, 883) verworfen werden musz, so bleibt nichts anderes übrig, als den stamm naihan, nah zum grunde zu legen, aus dem ein zweiter starker stamm nahan, nôh entsprungen ist. diesem gehört das adj. ganôhs, jenem das ahd. subst. kinuht abundantia (goth. ganaúhts?)

Bireikei, periculum, fem. ist aus dem adj. bireikis oder birêkis periclitans abgeleitet, und nicht umgedreht. die wurzel lautet rikan, mit recht verwirft der herausgeber Ihre's mutmaszung über varech.

Bisauleins (bisáuleins) inquinamentum, kaum verwandt dem ahd. salo (goth. salvs?)

Bifaihon (bifáihôn) decipere, bifáih neutr. und bifáihô fem. deceptio. die vermuteten verwandtschaften mit fahan capere, faihu opes und dem ahd. feihan dolus bestehen nicht neben einander. die letzte wird die richtige sein, vorausgesetzt, dasz feihhan (ags. fâen) für feihan gebraucht wird.

Brukan, l. brûkjan. das praet. brûhta gramm. 1, 854 nachzutragen das lange û folgt deutlich daraus, dasz das praet. nicht braúhta lautet.

Gablinduon excoecari, l. gablindnan.

Gagaleikon (gagaleikôn) und gagavairþnan (gagavairþnan) 192
haben doppeltes ga, wie gagamáinjan (gramm. 2, 929), weil aus dem schon mit der partikel verbundenen nomen nochmals durch sie ein verbum gebildet wird.

Gagrei..tai 8, 12, in beiden handschriften vor dem t ein unsicherer buchstab. es kann nur ein f oder s oder h sein, so dasz das substantiv, dessen dativ hier erscheint, entweder gagreifts oder gagreists oder gagreihts sein musz. nur aus dem ersten wissen wir etwas zu machen, und leiten es von greipan, wie skafts von skapan. gagreifts könnte captus bedeuten, und was im griff, in gagreiftái, in promptu ist, das griech. πρόκειται ausdrücken. ahd. glossen liefern greift, tridens, Diut. 2, 172. gagrêfts edictum, wofür gagreifts buchstäblich stehen dürfte, gewährt keinen tauglichen sinn.

Gadarsan audere ist unrichtig, es kann nur, wie im folgenden worte steht, heiszen gadaursan (gadaúrsan). nach beiden willkommenen stellen 10, 12 und 11, 21 ist nun die fehlerhafte aufstellung gramm. 1, 852 (und 2, 30) zu verbessern:

praes.	gadars,	praet.	gadaúrsta,
	gadarst,		gadaúrstês,
	gadars.		gadaúrsta,
pl.	gadaúrsum,		gadaúrstêdum,
	gadaúrsuþ,		gadaúrstêduþ,
	gadaúrsun.		gadaúrstêdun.

zu dem falschen dar verleitete das richtige ahd. tar, kitar, allein dieses tar steht für tarr, und tarr für tars; der ahd. plur. turrun hätte schon die wahre gothische form anzeigen sollen.

Gaqviujan vivificare, gaqviunan vivificari (nicht gaqviunon). keine verwandtschaft mit keinan, kuni, knôds.

Gaþvastjan firmare. rec. beharrt bei seiner ansicht, dasz dieses wort von fastan völlig verschieden sei. was hier dagegen erinnert wird, scheint ihm nicht von belang. auch þvahan ist ihm grundverschieden von wascan (goth. vazgan?); das longobardische vestire entspricht dem goth. vasjan, und hat wiederum nur zufällige ähnlichkeit mit dem begriffe festen. kann þv mit f tauschen, so folgt noch nicht, dasz es mit v (ahd. w) verwechselbar sei. sollte sich mit dem goth. þvasts nicht das slavische tvrd, litth. twirtas zusammenstellen lassen?

Gaidv, ὑστέρημα, 9, 12, wofür Philipp. 2, 30 gahiv vorkommt; eine dieser lesarten ist nothwendig falsch, die buchstaben id und hi können in der gothischen schrift sehr leicht vermischt
193 werden. hat man nun hier gahiv oder dort gaidv zu bessern? aus gahiv ist wirklich nicht klug zu werden, hingegen entsinnen wir uns aus der altsächs. evang. harmonie der schwierigen zusammensetzung metigêdeôno (gen. pl.), und stellen unserer neulichen deutung cibi stimulorum nun die vielleicht annehmlichere cibi penuriarum zur seite. freilich weist gêdeôno auf kein neutr. gêd oder gêdu = gáidv.

Gairu (gáiru) stimulus 12, 7 am rande beigeschrieben, denn im texte haben beide handschriften einen anderen ausdruck. dieses gáiru (neutr. wie faihu) ist unbedenklich das ahd. kêr, ags. gâr, altn. geir (sämmtl. mascul.), wofür rec. ein goth. gáis, gáisus oder gáisu erwartet hätte. erwünscht ist die mittheilung noch eines synonymen gazds, κέντρον, aus 1. Cor. 15, 55, das nach den lautregeln gramm. 1, 67 genau dem ahd. gart, altn. gaddr entspricht und schon aus gramm. 1, 319 gefolgert werden durfte. verwandtschaft zwischen gáiru und gazds liegt uns nicht sehr nahe, und es scheint gerathener, beide wörter vorerst aus einander zu halten.

Galiginon (galiginôn) decipere. von ligan, jacere, d. h. im hinterhalt liegen, heimlich nachstellen. bisher war dieser nebenbegriff nur aus der ablautsform bekannt, ahd. lâga, insidiae, lâgôn, insidiari, was ein goth. lêgà, lêgôn erforderte. doch ein galêginôn zu vermuten, scheint überflüssig, da auch die präsensform jene bedeutung entwickeln kann, ohnehin die ableitung -in dazutritt.

Gamainduþs (gamáinduþs), κοινωνία 6, 14. 19, 13; aus Philipp. 3, 10 kannte man gamáindáiþs, aber jene form verdient vorgezogen zu werden, weil sie zu ajukduþs (gramm. 2, 250) und dem nachher anzuführenden managduþs stimmt.

Gaman, κοινωνός 8, 23. der dat. sg. gamana war bereits aus Philem. 5, 17 und der dat. pl. gamanam (μετόχοις) aus Luk. 5, 7 bekannt, nach beiden durfte man ein masc. gamans vermuten, die vorliegende stelle lehrt ein neutrum, wie es auch 13, 13 mit der bedeutung κοινωνία steht. zusammenhang mit gamáinis, κοινός, so passend er nach dem sinne scheint, läszt sich aus den buchstaben ohne verfängliche voraussetzungen nicht rechtfertigen.

Ganauha αὐτάρκεια, masc. scheint für ganôha geschrieben, so wie au und ô noch in einigen andern beispielen verwechselt werden.

Gajuks? aus dem nom. pl. gajukans, ἑτεροζυγοῦντες 6, 14 würden wir lieber den sg. gajuka ansetzen.

Gaunoþa, fletum 7, 7, kann nur schreibfehler sein für gáunôþ, da das beistehende adj. ïzvarana über das masc. keinen zweifel läszt. nom. also gáunôþs, wie mênôþs.

Garedan (garêdan), providere, gehört nicht zu garáid, sondern 194 ist das ahd. girâdan. das praet. von rêdan würde lauten ráirôd, ist aber noch aufzufinden. man unterscheide raþjan, rôþ, numerare.

Gaskaþjan, nocere. gramm. 1, 841, 844.

Gataurþa? destructio. aus dem dativ gataúrþái folgern wir den nom. gataúrþs (ahd. gizurt, gizort?). die wurzel ist gatairan, wie von dem folgenden gataúrnan.

Gatevjan (gatêvjan) ordinare 8, 19. haec vox affinis jam notae gaþivan, in servitutem redigere. sicher nicht, denn alles weicht ab, konsonanten, vokale, bedeutung. vielmehr gatêvjan ist das ahd. gizâwan, aptare, ags. getâvan, parare. verwandt scheint vielleicht táujan, facere, ahd. zouwan?

Gavairþi (gavairþi) pax, neutr. 13, 11. der eben daselbst stehende gen. gavairþeis für gavairþjis gewährt nun ein bisher mangelndes beispiel von dem übergange des jis in eis auch fürs neutrum. gramm. 1, 606. aus dem gen. hváiteis folgt darum kein nom. hváitei.

Gredus (grêdus) fames läszt ein ahd. krât, grâd erwarten, wovon krâtac avidus übrig ist.

Dails (dáils). da 6, 14 der gen. pl. dáilô participationum, und dicht daneben 6, 15 dáilê partium steht, so möchte man jenen von dáila, μετοχή, diesen von dáils, μέρος, herleiten. aber dáilôs werden auch die griech. μναῖ übersetzt, wo man eher dáileis erwartete. es sind noch mehr belege nöthig.

Digrei spissitudo fem., dat. digrein, scheint sprachgemäszer, als ein masc. digrja, dat. digrjin. übrigens entspricht das goth. adj. digrs crassus dem altn. digr (gen. digrs), und würde ein bisher unerfindliches ahd. tigar, tikar begehren. unser ahd. dicchi, obgleich derselben bedeutung, liegt ab, und begegnet dem altn. þykr, ags. þicce, engl. thick. beide wörter können formell kaum verwandt sein.

Dis, untrennbare partikel, vgl. gramm. 2, 861 ff. disniman gehört zu der s. 865 unter 3 abgehandelten bedeutung.

Divans part. prät. von divan mori, das wie snivan konjugieren musz, folglich im prät. dáu, pl. divun bekommt. aus dieser echten und starken form sind nun die schwachen verba späterer sprachen hervorgegangen, nämlich aus einem ahd. zu vermutenden tiuwan, tou, tuun, tuan (oder tiuwan tuwan), das schwache touwan, tôwan (gramm. 1, 886) u. s. w.

Dulleitilai, ad brevem 7, 8, für du leitilái, wie cod. A liest, und mit recht vom herausgeber dem duþþê für du þê (ahd.
193 zidiu), nämlich duh þê, verglichen. eben so stehet 4, 6 urriqviza für us riqviza. diese assimilationen lehren, wie nahe in der alten sprache die präposition ihrem kasus anwächst, und wenn man auch du leitilái druckt, kann man doch nicht anders lesen lassen, als dulleitilai.

Duusgaban exhibere 11, 2. man sollte du usgiban vermuten, im cod. A ist hier die lücke.

Draubtinon (draúhtinon) militare. der herausgeber ruft zur vergleichung richtiges und unrichtiges herbei. gedraúhts miles, draúhtins dominus, dux militum gehört hierher, keineswegs triggva, tráuan und das ahd. trût.

Drobnans (drôbnans) turbationes, vom sing. drôbna masc., der ein ahd. truopano fordern würde. das beigebrachte nhd. trubel haben wir aber aus dem französischen.

Qvairrei (qvaírrei) mansuetudo setzt ein adj. qvaírris voraus, dat althd. quirri lauten sollte, und unser neuhochd. kirre ist, altn. kyrr.

Qvuma, παρουσία, 7, 6, 7, wenn dies ein unläugbarer dativ ist (acc. s. 66^b, zeile 2, scheint druckfehler), so kann qvuma 10, 10 kein richtiger nom. sein, sondern es ist zu lesen qvums.

Hairþo, corr. druckf. für haírtô, welches wir gar nicht im glossar aufgeführt hätten.

Hauns (háuns), ταπεινός, 10, 1, wofür rec. in den rechtsalterthümern s. 622 die schwache form háuna geahnt hatte. háunjan ist humiliare.

Hautrs (háutrs) sincerus, ἁγνός (ἕρνος ist druckfehler, wie s. 63ᵇ ἑτεροζυγῶν) stehet 7, 11, und die ableitungen háutrei, háutriþa 1, 12; 2, 17. varianten aus cod. A sind nicht vorhanden, der lesart scheint also wenig anzuhaben. sonst läge es nahe genug, da, wie oben gezeigt wurde, au und ai, t und þ wohl verschrieben werden, háidrs oder háiþrs zu vermuten, was dem ahd. heitar, nhd. heiter, ags. hádor entspräche, wenn schon die bedeutung serenus etwas von sincerus abweicht. der herausgeber hat auch heiter verglichen. ist háutrs unantastbar, so wäre die ahd. form hôzar, die ags. heátor, was unerhörte wörter sind. wie dem sei, einem von beiden, dem háutrs oder háidrs, begegnet offenbar das griech. καθαρός, und nach der lautverschiebung eher dem letztern. könnte dem háutrs verwandt sein das gleichfalls noch ziemlich dunkle mhd. hiuze? gramm. 2, 635.

Hafsts oder haifsts, ψιθυρισμός 12, 20. derivari videtur ex jam noto haifjan, θρηνοῦν. wo steht aber haifjan? in Reinwalds glossar wird es fehlerhaft aus dem prät. hufun gefolgert, dessen inf. hiufan lauten musz. rec. vermutet ein háifstjan oder hafstjan 196 susurrare, das, wie alle solche wörter, das zischende geräusch nachahmt, vgl. wispern, flüstern, pispern. zum verbo verhält sich das subst. wie zu þrafstjan þrafsts.

Hindarveis, dolosus, vgl. das ahd. hintarlistic, hintarscrenchic und ähnliche zusammensetzungen.

Hlas, ἱλαρός, 9, 7, wie Philipp. 2, 28 der komparativ hlasôza, ἀλυπότερος; wir haben nichts als das altn. hlær, das aus hlæs entsprungen sein könnte, zu vergleichen gewust. der wurzel hlahan, ridere, um auf verwandtschaft anspruch zu machen, mangelt das wurzelhafte S, und umgekehrt dem hlas das H noch minder verwandt sein kann láikan, exultare. in sofern das frohe in den begriff ven heiterkeit übertritt, möchte auf das lat. clarus bedacht zu nehmen sein.

Hleidums, sinister, in starker form ist nicht aufzuweisen; hleidumôna schwacher plur. neutr. steht hier 6, 7. der herausgeber vergleicht das ahd. leid, das aber sinister nur im sinne von pravus, malus heiszt. dem goth. hleiduma entspräche ein ahd. hlîtumo, das nirgends vorkommt.

Hnuþo und hnuto (hnuþô, hnutô) σκόλοψ, 12, 7, wahrscheinlich femininum, in der bekannten stelle: es ist mir gegeben ein pfahl ins fleisch. altn. heiszt hnúdr, tuber. das verglichene slavische knot, knut bezeichnet mehr eine aus seilen gedrehte geiszel, und näher läge dann das altn. hnútr, nodus; vielleicht berührt sich das griech. κνώδων? man vgl. auch das ahd. hnotôt quassat. Diut. 1, 270ᵃ gl. Ker. 221, was, verbunden mit pihniutit, excutit Ker. 251, die formel hniutan, hnôt ergäbe, und auf das altn. hnod, tudes, malleus; hnoda, depsere, subigere, führt.

Hulistr, κάλυμμα, von hilan, part. prät. hulans, abzuleiten, vergleichbar das ags. heolster, latebrae.

Hroþeigs (hrôþeigs) triumphator, eigentlich gloriosus, ahd. hruodic von hrôþs, gramm. 2, 463. die vom herausgeber auszerdem angeführten etymologien sind unstatthaft.

þata anþar, τὸ λοιπόν, so wie þata andaneiþô, τοὐναντίον, adverbia, die dem griechischen nachgeahmt scheinen.

þiuþeins benedictio, aus dem verbo þiuþjan gebildet.

þlahsjan, ἐκφοβεῖν, 6, 11, gleich dem früher bekannten þlahsnan, διαταράττεσθαι. verwandtschaft mit þliuhan fugere müssen wir ablehnen, weil diesem worte das S hinter dem H fehlt, und sein ablaut keinen vokal A gestattet. das S in þlaúhs, fuge, gehört blosz dem casus, und der gen. bekommt þlauhis. da die hochdeutsche mundart kein anlautendes DL, TL leidet, hätte
197 man auf ein ahd. flahs = þlahs zu rathen, aber flahs, linum, liegt doch der bedeutung von furcht und schrecken völlig ab. eine gewisse ähnlichkeit hat ταράσσω.

þreihsl, angustia, von þreihan, premere, wie svumsl und bunsl gebildet, gramm. 2, 106. der nom. kann nicht lauten þreihslô, dessen dativ pl. þreihslôm haben würde.

þridjo (þridjô), 12, 14; 13, 1; adverbial, zum dritten male, nach dem griech. τρίτον.

Ibnassus, ἰσότης, wäre ahd. ëpanassi.

Ingaleikon (ïngaleikôn), transformare.

Iusila, ἄνεσις, 8, 13, ruhe, erholung. will man den begriff von erschöpfung, abspannung vorwalten lassen, so vergleicht wohl das ahd. ôsan, haurire, exhaurire, mhd. oesen und das altn. ausa. da altn. eysa, ags. ysele, glimmende asche bedeutet, so wäre die vermutung nicht allzukühn, dasz auch darin ein nachlassen, erschöpfen des feuers, remissio ignis, ausgedrückt sei. sonst gemahnt die wortform noch an das altn. ysja, ruere, grassari, und selbst an die partikel us.

Kaupatjan (káupatjan) colaphizare, wozu noch kein entsprechendes ahd. choufazan gefunden worden ist. verwandtschaft mit káupôn haben wir rechtsalterth. s. 606 vermutet; mit dem engl. cuff können wir keine wahrnehmen, dieses scheint gar nicht sächsich, und vielleicht entsprungen aus dem franz. coup, ital. colpo, die freilich selbst auf colaphus zurückgeführt werden müssen. bei dem schwed. käpp, baculus, hat schon Ihre an káupatjan erinnert.

Kaurein (kaúrein). diesen acc. sing. leiten wir lieber von kaurei, pondus, das aus dem adjekt. kaúris, als von kaúreins, das aus dem verbo kaúrjan entspringt. Kaúris und kaúrjan stammt nach gramm. 2, 57, nr. 576 aus einem verlornen verbo kairan. die vom herausgeber verglichenen caricare, charger sind wohl aus carrus, wagen, zu erklären. vielleicht liegt das lat. gravis dem goth. kaúris (garvis) näher, als man denkt.

Kustus, experimentum, nach dritter decl., von kiusan, eligere; ein ahd. chus, früher chustu voraussetzend. das lat. gustus stimmt genau überein, hat aber keine starke wurzel.

Laists (láists), vestigium. gramm. 2, 46, nr. 510.

Lasivs, ἀσθενής, 10, 11, und in dem unedierten I. Cor. 12, 22 lasivôstái (nämlich lithjus, membra), ἀσθενέστερα. eins von den wörtern, die uns durch ihre anscheinende fremdheit in diesen bruchstücken überraschen. die romanischen las, lasso, die aus dem lat. lassus hervorgegangen sind, bleiben bei seite. aber eine ahd. glosse Ker. 130 gibt inlasiumes, solvimur, welches auf ein verbum inlasiwan solvi führt, solutus wäre der bedeutung 198
von infirmus nahe. doch darf nicht verschwiegen werden, dasz eine parallele glosse Diut. 1, 226ᵃ inlaosemes liest, was richtiger scheint, und zu laos, lôs, liber, solutus gehört. sicherer ist die vergleichung des altn. lasinn, invalidus, debilis, und las, solutio, debilitatio. das ahd. lâri, vacuus, obwohl für lâsi stehend, hat abweichenden langen vokal, könnte aber doch verwandt sein.

Leihtis, ἐλαφρίας, levitatis, 1, 17, von einem masc. leihts oder neutr. leiht? das adj. lautete wohl eher leihts, ἐλαφρός, als leihtis (ahd. lîhti)?

Lev (lêv), ἀφορμήν, 5, 12, der dat. lêva wird aus Gal. 5, 10 beigebracht, wonach der nom. immer noch unsicher bleibt, entweder lêv neutr. oder lêvs masc. bisher kannte man nur lêvjan, tradere, prodere, welches ahd. lautete lâwan, prät. lâta, vgl. Otfrid IV. 8, 38, 48; und ags. lævan. dem goth. subst. würde folglich ein ahd. lâ oder lâo, gen. lâwes, ein ags. læv, læves entsprechen. das franz. livrer und unser liefern könnten mit lêvjan zusammenhängen, obgleich sie ein ungehöriges v zeigen; andere vom herausgeber angeführte wörter sind gänzlich unverwandt.

Managduþs, abundantia, wie ajukduþs und gamáinduþs. den verglichenen bildungen managoti und menigte fehlt die doppelte lingualableitung.

Managnan, abundare, wie mikilnan, magnificari. passiva absoluta würden wir solche verba nicht nennen, es sind neutra.

Mikil, λίαν, 11, 5; es sollte aufgeführt sein ufarmikil, ὑπερλίαν.

Mins oder minz, das adverbium minus, S wie in mais magis zu nehmen. offenbar hat also die ahd. form ihr komparativisches S abgeworfen, während es in mêr geblieben, nämlich in R verwandelt worden ist. ähnliches gilt noch von andern komparativformen der adverbe.

Mukamodei (mukamôdei), lenitas, von mukamôdis, lenis, wie laggamôdei, longanimitas, von laggamôdis geleitet. es gab also ein goth. adj. muks (oder mûks?), mollis, dem das altn. miukr und engl. meek entspricht, das hochd. gemach aber unverwandt ist. ein ahd. muh, mûh, darf vermutet werden, und ist vielleicht in der zusammensetzung muhheimo, grillus, und andern vorhanden, wenn der begriff des weichen und sanften in den des leisen und heimlichen übergeht, vgl. gramm. 2, 471. die ablautsformel scheint miukan, máuk.

Munþ, os, steht 6, 11 für munþs; vgl. Luk. 1, 64. aus cod. A ist keine variante angezeigt.

199 Muns, cogitatio, masc. vierter dekl. altn. munr.

Naqvada, nuditas, masc. kein ahd. nahhuto.

Naudiþaurft (náudiþaúrft), ἀναγκαῖον, 9, 5, könnte recht gut der akk. des fem. náudiþaúrfts sein. bemerkenswerth ist, dasz náudiþaúrfts wie sonst náudibandi mit D, das unkomponirte náuþs, gen. náuþáis, überall mit þ geschrieben wird. ahd. nicht blosz nôtdurft, sondern auch nôt, nôti, das T jenem D entsprechend.

Nei für ni 3, 8 ist sehr auffallend. weniger nei für nê.

Jiuks, θύμος, es steht aber 10, 20 nur der nom. pl. jiukôs, ohne adjektiv, der auch von einem fem. jiuka herrühren könnte. wir vergleichen weder jagen noch jucken, sondern das ags. adjektiv geoc, praeceps, temerarius, das dem ahd. gâh, gahes (nicht gâhhes) wegen verschiedenheit der vokale und konsonanten schwerlich parallel ist, obgleich die bedeutung zusammentrifft.

Unqveþis (unqvêþis) ineffabilis 13, 4.

Unhindarveis, non fictus 6, 6.

Unhrains (unhráins) für imperitus, ἰδιώτης, ist allerdings merkwürdig, da es sonst nur immundus, impurus bedeutet. wohl im sinne von profanus, den auch das ahd. unreini in einer glosse hat.

Unþaþliuhan, effugere 11, 33. hier ist nun das gramm. 2, 907 aus dem ags. ođ gefolgerte goth. Nþ, weshalb wir darin keine assimilation erblicken, und das a dem in -anda vergleichen. die partikel und in undniman, undrinnan hat verschiedene bedeutung. gramm. 2, 902.

Unkaureinom (unkaúreinôm) 11, 9, sine onere, adverbium insolenter desinens. es übersetzt den adverbiell stehenden akk. pl. adj. neutr. ἀβαρῆ für ἀβαρέα, und man sollte ein unkaúrjaba, oder, falls ein adj. kaúreins wahrscheinlich wäre, unkaúreinô (wie sinteinô, semper) erwarten. da das vorhergehende ἐν παντί, in allâim (und nicht allamma, wie 11, 6) gegeben wird, so könnte Ulphilas durch misverstand παντί auf ein vermeintliches subst. ἀβάρει bezogen haben: aber unkaúreinôm vermag weder der dat. pl. von unkaúrei, der unkaúreim, noch von unkaúreins zu sein, der unkaúreinim lauten würde. die lesart scheint demnach fehlerhaft.

Unledi (unlêdi) 8, 2 paupertas, neutr. þata diupô unlêdi, ἡ κατὰ βάθους πτωχεία, wobei richtig die griechische phrase κατὰ βάθους (οὖσα) durch das adj. diupô (βαθεῖα) verdeutscht ist, wie auch die vulgata im superlativ altissima paupertas setzt. das unzusammengesetzte lêdi opulentia oder lêds opulentus hat sich immer noch nicht gefunden. wie könnte es unserm ledig (früher 200 lëdic, also lidic) vacuus verwandt sein, das ohne un- einen privativen sinn hat? der form nach wäre lêds ein ahd. lât.

Unsuti, seditio, gleich dem vorigen, neutrum.

Unsverei (unsvêrei) ignobilitas. auch rec. hat das goth. svêrs mit dem ahd. suâri zusammengestellt. gramm. 2, 31, nr. 328.

Unveis, inscius. vgl. hindarveis.

Unverei (unvêrei) indignatio, aufregung, ein adj. unvêrs, commotus, gramm. 2, 781 voraussetzend. das positive vêrs würde dann certus, tutus, quietus ausdrücken, und gramm. 2, 56, nr. 572 anzuführen sein. ahd. wâr, certus, in den begriff des genau verwandten lat. verus übertretend?

Unvita, ἄφρων, womit das ags. unvita richtig, das ahd. unwis aber unrichtig verglichen wird. letzteres ist das vorhergehende goth. unveis.

Urriqviza für us riqviza. über riqviz vgl. gramm. 2, 270.

Usbloteins (usblôteins) obsecratio, denn das þ der einen handschrift scheint verwerflich, überträgt 8, 4 παράκλησις, wofür die vulg. exhortatio hat. der herausgeber erinnert scharfsinnig an den zusammenhang zwischen sacra und obsecratio, und man musz auch die partikel us in anschlag bringen.

Usgaþagkja, φειδομένως, keine zusammensetzung, sondern gaþagkja von der präp. us regiert, mit bedacht und sparsamkeit. übrigens wäre usþagkjan nicht nhd. ausdenken, vielmehr erdenken.

Ushaista (ushâista) egenus, ὑστερηθείς, 11, 8. heist scheint im ahd. heftig, schnell, stark zu bedeuten, vgl. die in der lex alamann. stehende formel haistera handi, alahaistera handi; urheisto, goth. ushaista, könnte dann schwach, dürftig, krank ausdrücken. es bedarf noch näherer aufklärungen.

Ushafan, elevare, l. ushafjan, erheben.

Usluton (uslutôn) seducere, die unläugbare verwandtschaft mit liuta, hypocrita, liutei, dolus, macht ein verbum liutan, lâut, lutun, wovon lutôn abgeleitet ist, sehr wahrscheinlich. das T fordert ein ahd. Z, und rec. beharrt bei seiner früheren vermutung, dasz Notkers luzen hierher gehöre. des herausgebers etymologien kann er nicht beistimmen.

Usmanagnon l. usmanagnan.

Usmetan et usmeitan, versari; ganz falsch. 1, 12 wird ἀνεστράφημεν, wofür auch die vulg. conversati sumus und nicht versamur hat, übertragen durch usmêtum oder in der andern handschrift usmeitum, welches das prät. von usmitan, emetiri 201 ist. die ahd. form lautet armëzzan, prät. plur. armâzum, obgleich wir diesem die intransitive bedeutung von conversari nicht nachzuweisen wissen. γαῖαν ἀναστρέφεσθαι heiszt gleichsam ein land durchmessen (emetiri), sich darin aufhalten. hiermit zerfallen die verwandtschaften anderer wörter, die der herausgeber zu finden geglaubt hat.

Ustrudja, ermüdet. durch vairþa ustrudja übersetzt Ulphilas ἐκκακέω, was in der vulgata deficio und bei Luther heiszt: ich werde lasz, müde. das goth. wort hat aber mit unserem verdrieszen nicht das geringste zu thun. sondern gehört zu trudan, calcare, und bedeutet einen, der aus der bahn tritt, austritt, nachläszt, ermattet. ahd. würde es lauten urtrëtëo.

Usfarþo (usfarþô) exitus, fem., im akk. sg. usfarþôn. entsprechend wäre ein ahd. urvarda, was an den bekannten ausdruck urvar, ufer, landungsplatz, erinnert.

Ufarassjan, abundare, aus dem subst. urbarassus abgeleitet, dergleichen verba kennt aber auszer der gothischen keine andere deutsche sprache.

Ufarhafnan, extolli, aus ufarhafjan gebildet.

Ufarhleiþrjan, ἐπισκηνοῦν, (nicht σκηνοῦσθαι) dem griechischen nachgeahmt, und aus hleiþra, σκηνή, gebildet.

Ufarjaina (ufar jáina), ὑπερέκεινα, gleichfalls gräcismus.

Ufhausjan (ufhâusjan), obedire, ist nicht das nhd. aufhören da uf nicht auf bedeutet, sondern ὑπό, sub.

Ufjo (ufjô) περισσόν, ufjô mis ïst, supervacaneum mihi est 9, 1. aus derselben partikel uf gebildet, man hätte freilich ein ufarjô erwarten sollen, wie ufarassus. indessen liegen sich uf und ufar ganz nahe, und vermutlich in den älteren bedeutungen noch mehr als in den späteren. ist dieses ufjô nomen oder partikel? verwandt scheint unser üppig, vanus, superfluus, ahd. uppíc, ubbic.

Ufsvalleins, inflatio. hieraus kann ein svillan, svall gefolgert werden.

Rahtôn 9, 1. bi andbahti þata rahtôda du veiham umschreibt die griech. phrase περὶ τῆς διακονίας τῆς εἰς τοὺς ἁγίους, vulgata: de ministerio quod fit in sanctos. wir können kein ahd. rahtôn nachweisen, doch findet sich in späteren urkunden häufig der ausdruck rahtunge für transactio, so dasz rahten ohngefähr bedeuten würde: schlichten, ordnen, transigere, componere. rakjan, rakida, porrigere, extendere, ist also verschieden von rahtôn, rahtôda.

Riurs vel riuris, πρόσκαιρος, θνητός, φθαρτός, zeitlich, vergänglich, verdorben; ein bisher völlig unbekanntes adjektiv, dem 302 unser heutiges rühren, movere, tangere, nicht verglichen werden darf, weil dieses in der alten sprache ein HR und UO hat, hruoran, ags. hrôrjan. wir haben im gothischen noch keinen unwidersprechlichen übergang des S in R, auszer durch assimilation bei der partikel us (urrûnnan für usrûnnan u. dgl.) wahrgenommen. dürfte ein solches R, wie es die andern dialekte im vergleiche zum gothischen so häufig zeigen, für riurs angenommen werden, so läge nicht allzufern, an râus, arundo, ahd. rôr, zu denken, das von seiner zerbrechlichkeit und hinfälligkeit benannt sein könnte, und der stamm beider wörter wäre ein gramm. 2, 50, nr. 535 aufgestelltes riusan. gerade so liesze sich reirô, tremor, von reisan (gramm. 2, 16, nr. 171) leiten. diese vermutungen bedürfen aber sichere bestätigung, ehe sie etwas gelten. dem goth. riurs würde ein ahd. riur oder rier entsprechen, das altn. rèr, tenuis, exilis läszt sich nur vergleichen unter der voraussetzung, dasz es für rior, rýr steht.

Saihva (saihva) ecce 7, 11, so im cod. A, während cod. B saihv, die eigentliche imperativform von saihvan, hat, und Matth. 26, 65 sáikgga, im cod. argent. sái steht. im ahd. wechseln die formen sê, sêgi, sihno, sino, sënû, sënonû, sihtir.

Samaqviss 6, 15, συγκατάθεσις, ist zu nehmen wie usqviss, das Tit. 1, 6 κατηγορία, accusatio, ausdrückt, nicht perditio, wie dort interpretiert worden ist. usqviss stammt nicht von usqvistjan, delere, perdere, welches ein usqvists fordern würde. rec. vergleicht zwar das altn. qvis, rumor, calumnia, doch könnte auch qviþan, dicere, in betracht kommen, aus dem qviss entspränge, wie usstass, tvisstass aus standan. dafür spricht nämlich das nachher anzuführende váilaqviss.

Seiteins für sinteins, quotidianus, das durch den cod. arg. und selbst unsern text 2, 14 hinlänglich feststeht, kann aus 11, 28 nicht als nebenform begründet werden, und scheint bloszer schreibfehler, den cod. A, wenn er hier nicht lückenhaft wäre, schwerlich bestätigen würde. (wären elisionen des N im gothischen sonst denkbar, so liesze sich allenfalls annehmen, dasz das vorstehende I in EI verwandelt würde.)

Sinteins ist allerdings ein dunkles wort (vgl. gramm. 2, 176), was aber der herausgeber vorbringt, kann nicht zu seiner erläuterung beitragen.

Silbaviljos (silbaviljôs) 8, 3, αὐθαίρετοι, macht dem herausgeber unnöthiges bedenken, es ist der nom. pl. des substantivs (nicht des adj.) silbavilis; eben so steht Luk. 1, 2 silbasiunjôs, αὐτόπται.

Skaþis, injuriae 12, 13. genitiv wahrscheinlich eines neutrums skaþ, von bekannter wurzel.

Snorjo (snôrjô) funis 11, 33. das merkwürdige ist die 201
schwache weibliche form. altn. snoeri masc.

Sunjo (sunjô) 7, 11. apologia, gleichfalls schwaches fem. und unterschieden, obschon nahverwandt, von dem starkformigen sunja, veritas. das verbum sunjôn war aus Luk. 7, 35 bekannt, und kommt auch hier 12, 19 vor. der herausgeber verbindet es mit sáun, lytrum, und die formel siunan, sáun, sunun ist ganz wahrscheinlich. nur widerstrebt der vokal in dem ahd. suona.

Stiviti, tolerantia, ὑπομονή, dat. stivitja 1, 6; 6, 4; ein seltsames, unerhörtes wort, das den beigebrachten ahd. gistuat, stat, statigi nicht verwandt sein kann. rec. will eine vermutung wagen. unser heutiges steif, fest, hat ein F, das nicht dem goth. P (wie in greifen, greipan, reif, sächs. rip) entspricht, sondern dem goth. B oder sächs. F, daher es ags. stif, engl. stiff, altn. styfr lautet, und gothisch, wenn man einige übergänge des F in V anschlägt (vgl. snáivs, nix, und snifa, lat. ningere), steivs oder stivs lauten könnte. Stiviti wäre davon eine weitere ableitung, die ins ahd. stiwizi, stiuwizi übersetzt werden müste. Reinwald im henneberg. idiot. erklärt steif durch stark und ausdauernd zur arbeit. ahd. und mhd. scheint es gar nicht vorzukommen. oder wäre ganz abzusehen von steif, und unser stütze, fulcrum, altn. stytta, zu erwähnen, nämlich stütze kontrahiert aus stiuwitze? dieses stütze bedarf wenigstens selbst der aufklärung.

Stoma (stôma), ὑπόστασις, substantia, grundlage, 9, 4; 11, 17, schwaches masc. vom herausgeber wird das schwed. stomme, prima rei compages angeführt, womit jedoch das altn. stofn truncus, principium vergleichbar ist. sollte das ahd. ungistuomi insolens, ungistuomi petulantia Gl. Mons. 377, 391 mit debeinemo ungestuome (violentia) Willeram 17, 18 (Hoffm.) licht geben? wir gebrauchen auch heute nur das negative ungestüm. wenn aber ungestüm gewaltsam, unbändig bedeutet, so musz gestüm etwa ruhig, fest bedeutet haben, und stôma, ahd. stuomo, hätte den begriff von halt, haft, grundlage, basis? man vergleiche noch gestumò (?gestuomò) dir, animaequior esto. Diut. 2, 287^{b} kistemit compescit Diut. 1, 273^{b}. formel staman, stôm.

Svartiza, atramentum 3, 3, wo der dativ svartizaái, und aus cod. A wird keine variante bemerkt. man möchte lesen svartizái oder etwa svartizvái (nach analogie von ubizva). übrigens ist das goth. svarts freilich unser schwarz, die ähnlichkeit zwischen svartiza und schwärze aber nicht für voll zu nehmen: denn der gleiche ahd. ausdruck würde lauten suarzisa.

204 Sviknei und svikniþa, beide gleichbedeutend castitas, von dem früher bekannten sviknis innocens, altn. sykn. vgl. gramm. 2, 164. ein ahd. zuihhan, zuëhhan ist erst aufzufinden.

Svogatian (svôgatjan, στενάζειν, gleich dem einfacheren svôgjan, jenes gebildet wie káupatjan und laúhatjan. beide wortformen gehen aber den anderen mundarten ab (ahd. suuogan, suuogazan?); suachazan (Diut. 2, 339^{a} suachazenti crispatus?) scheint ganz etwas anderes, wo nicht für crispatus suspirans gelesen, und das nord. sucka verglichen werden darf. einigermaszen verwandt zeigt sich sogar unser seufzen, gramm. 1, 414.

Tulgiþa, munitio, von tulgjan, firmare, altsächs. tulgo valde, firmiter. vergleichbar ist das ahd. zëlga, campus munitus, eingefriedigtes feld, vgl. rechtsalterth. p. 253 und Stalders idiot. 2, 468, folglich tulgiþa = ahd. zulgida. formel tilgan, talg, tulgun.

Tundvjan, uri 11, 29; warum aber tandjan, incendere, und nicht auch tandvjan? die gramm. 2, 59, nr. 596 angesetzte formel tindan, tand scheint immer noch zulässig, und das V aus einem zwischenliegenden tundus erwachsen. auch in dem dunkeln aihvatundi, rubus, mag tundi hierher gehören, und auf des Moses brennenden busch bezogen werden (vgl. Luk. 20, 37), womit freilich das erste wort des compositums noch nicht erklärt ist.

Trigo (trigô) tristitia, schwaches fem. 9, 7. gehört zu trigan, trag. gramm. 2, 53, nr. 555.

Tvisstandan, ἀποτάσσεσθαι (durch druckfehler steht ἀποκατάσσεσθαι) 2, 13, separare se, das heiszt valedicere (vulgata valefacere). tvis halten wir für das adverb der zweizahl, für das griech. δίς oder δίχα, tvisstanda ist διχοστατέω, ich trenne mich, und das aus Gal. 5, 20 angeführte tvisstass ist διχοστασία, das zweite wort aus standan, wie in usstass, resurrectio, aus usstandan gebildet. die ähnlichkeit mit zwist, twist, worin gar nichts von standan steckt, ist daher trügerisch. übrigens können nun auch die vermutungen gramm. 2, 956, 957 berichtigt werden, duplex würde auf gothisch nicht tvifalþs heiszen, sondern tvisfalþs, triplex þrisfalþs. ob ein alleinstehendes tvizva, þrizva möglich ist, bleibt noch unentschieden.

Vagg 12, 4 paradisum, der nom. wahrscheinlich vaggs masc., nach analogie der übrigen mundarten, ahd. wanc, ags. vang, vong, altn. vângr. rec. hatte gramm. 1, 268 die frage aufgeworfen, wie wohl Ulphilas an dieser stelle das griech. wort 205 übersetzt haben könne? hier ist nun die antwort, er braucht einfach vaggs, feld, garten, ohne ein vorausgeschicktes wort, das sich mit dem ags. neorxena- (vgl. gramm. 2, 267) oder dem ahd. wunni- und zart- berührte. der herausgeber erkennt in vaggs richtig das ahd. wanc und alt. vangr; was er über die verwandtschaft mit fahan, fangan, zwingen, und sogar zäunen hinzufügt, ist verunglückt. das hebr. פרדס (pardês) leitet er aus dem armenischen պարտէզ, bardez, hortus. sonderbar, und, so viel wir wissen, unerklärt ist der slav. ausdruck rai, poln. ray, böhm. rág, serb. raj und ins litthauische übergegangen rojus. Dobrowsky instit. p. 91 sagt nichts; er musz gleichfalls feld, garten, bedeuten.

Vadi, pignus, vgl. rechtsalterth. p. 601, 657. das verbum gavadjôn, spondere 11, 2.

Vaihjo (váihjô oder vaihjô?) μάχη, schwaches fem. gar nicht mit dem ahd. cafeh (l. cafëht) pugna, nhd. gefecht verwandt, sondern aus veihan, pugnare, prät. váih, plur. vaihun, part. prät. vaihans, entsprungen. eine wichtige, aus I. Cor. 15, 32 mitgetheilte stelle diuzam váih, ἐθηριομάχησα, bestätigt das vollends. dem goth. verbum parallel lauft ein ahd. wihan, wêh, wigum, gramm. 1, 937; 2, 18, nr. 201, und die urbedeutung scheint davon facere, conficere; es ist daraus veihs sacer, vaihts res (gramm. 2, 208), das altn. veigr vigor, vig caedes, vígja inaugurare und vigr bellicosus herzuleiten, die der wurzel vigan, vag (gramm. 2, 27, nr. 304) unmöglich angehören. man hat also anzunehmen, dasz das altn. verbum vĕga, vâ (für vag) vâgum, vĕginn, das freilich pugnare bedeutet, entartet ist, und für via, vê, vigum, viginn steht. um so verdächtiger wird nun auch das vielbesprochene du viganna, Luk. 14, 31 εἰς πόλεμον, das weder nach dem griech. texte, noch nach dem goth. gebrauche, noch seiner form nach ein deklinierter infinitiv sein kann. ein ahd. zi wîhanne könnte gothisch nicht anders lauten, als du veihan. wir halten viganna für verderbte, unerklärliche lesart. jene aus I. Cor. 15, 32 beigebrachte redensart war dem rec. noch in anderer hinsicht erfreulich, sie rechtfertigt seine in den götting. gel. anz. 1820, s. 398 geäuszerte vermutung, dasz Mark. 1, 18 diuzam für dihzam zu lesen sei. dius entspricht dem ahd. tior. vermutlich ist noch manches andere im cod. Arg. von den herausgebern verlesen, und das viganna verdient namentlich genauer angesehen zu werden.

Vailaqviss (váilaqviss), εὐλογία 9, 5. treffend vergleicht der
206 herausgeber das ahd. wolaquëti, wêlaquëti (gramm. 2, 794), wodurch die ableitung von qviþan, wie bei samaqviss und usqviss höchst wahrscheinlich wird.

Vailamerei (váilamêrei), εὐφημία, von váilamêris, εὔφημος.

Vainei (váinei), eine partikel, die 11, 1 und nochmals Gal. 5, 12 das griech. ὄφελον verdeutscht. die lesart ist also völlig gesichert, und ohne zweifel hat dieses váinei auch an den andern stellen, die für uns verloren sind, gestanden, namentlich I. Cor. 4, 8. apokal. 3, 15. wenige wörter können so willkommen sein, als dieser goth. ausdruck. was es eigentlich bedeutet, entgeht uns freilich noch, allein er wirft einigen schimmer auf rätselhafte partikeln der späteren zeit. einmal bezeichnet das vieldeutige mhd. wan zuweilen einen wunsch, indem es den indic. oder, wie hier váinei, den conjunctiv nach sich hat, vgl. anm. zu Iwein s. 350 und Lachmann zu Walther s. 191. aus einem ahd. wein könnte im verlaufe der zeit ein wàn oder wan geworden sein, da sich so kleine und verdunkelte wörtchen nicht genau an die bewahrung der ursprünglichen vokale binden. sodann gibt es ein ahd. weing, mhd. wêne, das mit vorgesetztem wola oder ach interjectio dolentis ist, und vergleichung mit dem goth. váinei fordert, dessen vokal noch näher steht, vgl. wola weing. O. IV. 30, 17. ach wênk. Parc. 3100. wax wênk! cod. pal. 361, 76ᵇ. hoy wênch, nû wênch, jâ wênch! Diut. 3, 88, 91, 104. rec. hatte dabei gedacht an das adj. wênag, weinac, miser, exiguus, paucus, wofür ein goth. váinags zu erwarten wäre, was wurzelhaft mit jenem váinei oder váin (wie ak und akei? wenn kein imperativ von váinjan darin steckt) verwandt sein könnte. mit dem heutigen wenn und wann das goth. váin zusammenzustellen, scheint unrathsam, das es mit reinem V anlautet, wann aber ursprünglich mit HV, vgl. goth. hvan, ahd. huanne, huanta u. s. w.

Vandus, virga. masc. dritter deklination, wie schon das altn. vöndr vermuten liesz und sich aus dem dat. pl. vandum 11, 25 sogleich ergibt. könnte das dunkle andelang (rechtsaltert. p. 196 ff.), in sofern auch gleichbedeutend wandelang vorkommt, dadurch erklärt werden? wendeling heiszt bei Notker Aristot. 74 res convertibilis, offenbar von wenden, vertere. allein vandus selbst gehört wohl zu dem verbum vindan. gramm. 2, 35, nr. 383.

Vans inferior, diminutus. vanái vêseiþ, ἡττήθητε, inferiores fueritis 12, 13. vulg. minus habuistis. fidvôrtiguns áinamma vanans nam, τεσσαράκοντα παρὰ μίαν ἔλαβον, 11, 24. bei dieser gelegenheit wird vom herausgeber aus nochmaliger prüfung der 207
handschrift Tit. 1, 5 das verdächtige vanan in vanata, τὸ λεῖπον, quod deest, berichtigt.

Vaurst veigs (vaúrstveigs) operans, adj. aus dem subst. vaúrstv gebildet.

Varei, πανουργία 4, 2, ein adj. vars, astutus, cautus, prudens voraussetzend, ahd. giwar, altn. varr. der herausg. vergleicht unzulässig das ahd. vàra, fàra, insidiae, goth. fêra, wovon fêrja, insidiator übrig ist. nie kann ein goth. V dem ahd. V = F, und in der regel kein goth. kurzes A dem ahd. langen entsprechen.

Vidvortaihun 12, 2 für fidvôrtaihun, quatuordecim; aber die konstruktion faúr jêra fidvôrtaihunê scheint seltsam. cod. A bedient sich der zahlzeichen id = XIV, man möchte nur wissen, ob er jêra oder jêrê liest? denn die zahlen haben sonst meist das subst. im gen. pl. bei sich. statt dieses jêrê steht nun die zahl fidvôrtaihunê im anscheinenden gen. pl., da doch faúr, πρό, im goth. den akk. fordert. ist das goth. taihun declinabel, wie aus dem dativ taihunim Joh. 11, 18 folgt, so hätte der akk. pl. masc. und fem. taihunins zu lauten (nach balgins, anstins), aber für die flexion des nom. und akk. pl. neutrius bietet uns die substantivdeklination gar keine analogie dar, weil der vierten männlichen und weiblichen deklination bekanntlich kein neutrum zur seite steht. könnte es neutra vierter deklination gegeben haben, deren nom. und akk. pl., mit dem gen. zusammenfallend, auf -ê flektiert worden wäre? zu widersprechen scheint der nom. akk. pl. ïja (ea) und þrija (tria), wonach man taihunja erwarten sollte. wie unvollständig ist doch unsere kenntnis der goth. flexion in manchen ecken! wir wagen dieses merkwürdige taíhunê für richtig und für den akk. pl. neutr. (dem der nom. gleich sein musz) zu halten; das subst. könnte im gen. jêrê, aber auch im akk. jêra dabei stehen, wie es Joh. 11, 18 spaúrdim (und nicht spaúrdê) fimftaíhunim heiszt der herausgeber bringt zur wichtigen bestätigung die ganz einstimmende konstruktion bi fidvôrtaíhunê jêra, post annos quatuordecim, aus Gal. 2, 1 bei. das paradigma wäre:

nom.	taíhuneis,	taíhuneis,	taíhunê.
gen.	taíhunê,	taíhunê,	taíhunê.
dat.	taíhunim,	taíhunim,	taíhunim.
akk.	taíhunins,	taíhunins,	taíhunê.

wahrscheinlich deklinieren die übrigen kardinalien von IV bis XII eben so; þrê (tria) scheint unmöglich, da sich in þrija hund offenbar þrija darbietet.

308 Visan, manere. verbum regulare, warnt der herausgeber, quod cum anomalo visan, esse, ne confundas. diesz ist nicht genau. das abstrakte verbum, welches im gothischen den begriff esse ausdrückt, borgt sein prät. ind. und konj. von jenem visan, diese tempora gehen völlig regelmäszig vas, pl. vêsum, und lauten für den begriff manere eben so. gramm. 1, 851. das auffallende und bemerkenswerthe ist, dasz die goth. sprache auch den infin. und imperat. stets durch visan und vis ausdrückt, während im ahd. auszer wësan noch sìn (gramm. 1, 881), im ags. auszer vës! noch bëo! gilt (gramm. 1, 909). vis tranquillitas bringt rec. gleichfalls zu visan (gramm. 2, 26, nr. 292), nicht aber viss certus, das ihm zu vitan scire gehört (gramm. 2, 14, nr. 142).

Voþi (vôþi) ἐν, in ?2, 15. wir müssen hierzu die ganze bemerkung des herausgebers abschreiben: particula certae lectionis, et admodum incertae significationis, cum neque in textu graeco, nec in Vulgata verbum respondens reperiatur, nisi quod codex apud Millium pro consueto εὐωδία ἐσμὲν τῷ θεῷ habet εὐωδία ἐσμὲν ἐν τῷ θεῷ, unde videtur vothi hoc loci per ἐν, in, reddendum. mit dieser ganz unerhörten, unbegreiflichen präposition vôþi liesze sich durchaus nichts in den übrigen dialekten, und den buchstaben nach höchstens das altslav. und russ. ot, das aber von bedeutet, vergleichen. allein sie ist gar nicht vorhanden. die befragten worte lauten im goth. texte: dáuns sijum vôþi guþa. der herausgeber findet nichts, was dem goth. vôþi im griech. texte oder in der vulgata entspreche. er hat die partikel εὖ in εὐωδία und das adj. bonus in dem bonus odor der vulg. übersehen. dáuns allein kann nicht dafür genügen, in den nächstfolgenden zeilen (und Joh. 12, 3) wird es gebraucht, um ὀσμή, odor, zu übersetzen. kein zweifel also, dasz dáuns vôþi, obgleich Ulphilas sijum dazwischen schiebt, zusammengehört, und wohlgeruch ausdrückt. vôþi selbst, als lesart, ist nicht zu bestreiten, da zwei handschriften einstimmen, und im cod. A sogar mit diesem worte eine neue seite (178) beginnt. die emendation gôda (denn dáuns ist weiblich) wäre also unwahrscheinlich. wir haben das vôþi gläubig anzunehmen, ehe wirs erklären. es scheint ein adjektiv im sinne von süsz, angenehm, gefällig, lieblich, trefflich auf den geruch bezogen. die Angelsachsen haben ein fem. vôd für facundia, carmen (die frohe, liebliche kunst?), und vôdcraft für poësis. ein solches adjekt. vôþis würde auf ein ahd. wuodi (vgl. wuodera Diut. 2, 304ᵃ) schlieszen lassen, und von vôds, insanus, furiosus, ahd. wuot, ganz verschieden sein. Es ist aber auch noch bemerkenswerth, dasz es nicht vôþja heiszt, sondern ohne weibliches kennzeichen vôþi, wofür sich in den bisherigen goth. texten noch kein beispiel gefunden hatte. für ganz ausgemacht läszt sich das adjektiv als solches nicht ausgeben, weil im griech. εὐ steht; aber eine andere deutung ist doch schwer zu finden. es gibt ein altn. ædi perquam (Biörn 2, 516ᵇ), das in der komposition den begriff erhöht, z. b. ædihardr praedurus, ædikaldr perfrigidus. diesz scheint richtiger œdi, œdi zu schreiben, und steht dann wirklich dem vôþi nahe. vgl. altn. ǫdr, sensus, ingenium, verschieden von ôdr furiosus.

Vokains (vôkáins) ἀγρυπνία 6, 5. 11, 27 setzt ein vôkan, vôkáida vigilare voraus, in der form, weniger in der bedeutung abweichend von vakan, vakáida; beide beziehen sich auf ein starkformiges vakan, vôk (gramm. 2, 11, nr. 193). der Gothe hat auszerdem noch vaknan und vakjan von derselben wurzel.

Vratodus (vratôdus) iter, von dem schon bekannten vratôn, ire. die bildung wie aúhjôdus, seditio, clamor von aúhjôn.

Vrekei (vrêkei) persequutio, von vrikan, ulcisci, punire.

Fadreina nom. plur. neutr. parentes 12, 14. der sing. fadrein bedeutet dasselbe. aus Gal. 4, 6 wird nun auch fadar pater nachgewiesen.

Fairinon (fairinôn) culpare 8, 20. fairina (nicht fairinô) culpa, früher bekannt.

Fairrinan pertingere, 10, 13. 14. so gibt das glossar an, und leitet von fairra procul. allein der text hat an beiden stellen fairrinnan, mit doppeltem n, was nichts anders sein kann als ein kompositum aus der partikel fair und dem verbum rinnan. dieses fairrinna drückt recht gut den sinn von ἐφικνέομαι aus, vgl. unser verlaufen, sich belaufen.

Faurdammjan (faúrdammjan) obstruere, ein damms agger, ahd. tam, tammes, altn. dammr voraussetzend, und vielleicht ein dimman, damm. dem dammjan entspricht das ags. demman, mhd. temmen, tamte, nhd. dämmen (für tämmen).

Favizo (favizô), neutrum des komparativs von favs, paucus.

Filudeisei astutia, πανουργία 11, 3 und Ephes. 4, 14, woraus

sich ein adj. filudeisis πανοῦργος, folglich ein einfaches deisis,
etwa mit der bedeutung ἐργατικός, zu ergeben scheint. vielleicht
ist auch ein subst. deis anzunehmen. kein ahd. tis oder etwa
tir, auch kein ags. dís; wohl aber mag das altn. dís, virago,
wovon der plur. dísir, parcae, virgines bellicae üblicher ist, ge-
210 nau dazu gehören. es gibt viele weibliche, mit diesem dís zu-
sammengesetzte namen, als âsdis, freydís, halldis, hiördis, vigdis,
þordîs u. a.

Filus, buchstäblich verwandt mit πολύς. bisher kannte man blosz das adverbium filu, d. h. das adverbial stehende neutrum, woraus rec. gramm. 1, 721 mit recht jenes adjektiv gefolgert hatte. nun ergibt sich aus der redensart filáus máis, multo magis, πολὺ μᾶλλον 7, 13. 8, 22, nicht nur das wirkliche adj., sondern auch bestätigung des an jener stelle vermuteten genitivs auf -áus für adjektive dritter deklination. übrigens muste schon damals im gothischen das adjektiv filus eben nur noch in solchen redensarten fortleben, für den gewöhnlichen gebrauch aber ausgestoszen sein, indem Ulphilas πολύς, z. b. 8, 22 ganz daneben, durch managa ausdrückt. so verhält es sich auch im ahd., wo bis jetzt nur jenes adv. vilo, kein adj. gefunden wird, und erst im mhd. fängt das heut zu tage wieder ganz in seine rechte eingesetzte adjektiv an aufzutauchen.

Filusns, ὑπερβολή, exuberatio, im dat. filusnái 12, 7, woraus freilich auch der nom. filusna geschlossen werden darf, der vielleicht den vorzug verdient. das S in diesem worte kann nicht aus dem masc. filus erklärt werden, da kein männliches kennzeichen in die ableitung aufgenommen wird, es musz für sich selbst derivativer natur sein, ohngefähr wie in bêrusjôs. von der ableitung SS ist es wiederum verschieden. dieses SS herrscht in filussja oder filussi, turba, deren dat. filussjái wir aus Nehem. 5, 18 kennen gelernt haben. oder wäre, da in letzterer stelle filussiái (nicht filussjái) steht, zu emendieren filusnái? die bedeutungen weichen jedoch ab.

Fulla veisjan, πληροφορεῖν 5, 11. die richtige form war bereits gramm. 1, 848 aufgestellt.

Fragiþ? interrogate? 13, 5, wo der text hat πειράζετε und die vulg. temptate. die übersetzung interrogate läszt sich auch schwerlich rechtfertigen, so wenig als die lesart fragiþ. interrogate würde auf gothisch lauten frainiþ gramm. 1, 855. wir ziehen unbedenklich das fraisiþ des cod. A vor, von fráisan tentare, und halten es für allein richtig.

Frahinþan in captivitatem redigere. vgl. gramm. 2, 35, nr. 395. part. prät. frahunþans.

Fraïtan 11, 20 κατεσθίειν. hierdurch wird merkwürdig entschieden, dasz der inf. und das präsens nicht lauten fritan, frita; dem frêt, frêtun des prät. zum trotz. also eine wahrhafte komposition mit fra-, und umgekehrt das prät. frêt zusammengezogen aus fraèt, frêtun aus fraëtun, die elision des a erfolgt vor dem langen vokal, nicht vor dem kurzen, daher fraïtan nicht zu fritan wird. das prät. von ïtan, edere, lautet nämlich schon im 211 sing. êt, vgl. gramm. 1, 1039; lautete es at, so würde auch fraat und nicht frêt gelten. nach dieser analogie ist ein ahd. farëzan (comedere), farizit (comedit), fràzun (comederunt) zu behaupten, und farëzan verhält sich wie farzëran (goth. fratairan?). berichtigungen der gramm. 1, 842; 2, 701 und 854 ergeben sich von selbst.

Fralusnan, perire 2, 15. 4, 3; von fraliusan, perdere.

Fraslindan, καταποθῇ 5, 4; ahd. farslintan, ein bekanntes verbum, das aber bisher noch nicht im gothischen aufgefunden war. desto neuer und auffallender ist dagegen das folgende

Frasts, τέκνον, masc. dritter deklination, da der dativ pl. frastim 6, 13 lautet. wir leiten es nach gramm. 2, 208 aus einem verbo fraþan, das etwa vigere, efficere, valere kann bedeutet haben, und mit fraþjan sapere (gramm. 2, 10, nr. 85) nahe zusammenfällt. es gab ein ahd. adjektiv gifrad oder gifradi, efficiens. Notker übersetzt des Boethius haec est efficiens magis longe causa potentior (metrum 5, 4) p. 257: tisiu chraft ist kefradera u. filo mahtigera. auf demselben wege scheint daúhtar filia aus dugan und magus filius aus magan entsprungen (gramm. 2, 23). verwandtschaft zwischen frasts und frischen, frischling findet schwerlich statt. aber ein althochd. frastmunti secretum (gramm. 2, 511) mag hierher gehören, in sofern sich aus dem zusammenhange der glosse eine beziehung zwischen secretum, vis und sapientia ergäbe.

Fraveit ἐκδίκησις 7, 11; Rom. 12, 19 stand fraveitò, jenes ist dem ïdveit gemäsz. nicht das ahd. frawâz anathema, wohl aber das nhd. verweis (für verweisz).

Fravilvan, fravalv, fravulvun rapere. schon bekannt.

Freidjan, parcere 1, 23. 12, 6. 13, 2. nicht untreffend vergleicht der herausgeber das ahd. frido pax, das nach den eigennamen Friþareiks, Friþugairns im goth. friþus lautete. das ergäbe nun freilich die formel freiþan, fráiþ, frithun, zu der schon das altnord. friþr formosus verglichen mit friþr pax nöthigt: freidjan stände für freiþjan, wie sich þ gern in D erweicht. es gibt ein ahd. adjektiv freidac profugus, apostata gramm. 2, 290), mhd. vreidec (daselbst 303), aber unsicherer bedeutung, etwa der von trux, petulans; es würde goth. fráiþags lauten. diese begriffsübergänge zu vereinbaren ist nicht schwer, da wir analoge auch an andern wörtern wahrnehmen können, z. b. das goth. friks und ahd. frëch bedeutet parcus, avarus, das altn. frëkr nimius, urgens, das mhd. frëch audax, das nhd. frech protervus.

Freihals, in der andern handschrift freijhals, ἐλευθερία 3, 17, 212 ahd. frihals, ags. freols, alt. frials. vorerst ein unumstöszlicher beweis, dasz die beiden letzten formen durch auswerfung des H entstellt sind, wie man ihn aus dem ahd. frihals nicht so bestimmt, weil diese mundart oft ein H einschiebt, führen durfte. vgl. gramm. 2, 630, 631. rechtsalt. 282. es scheint, dasz freihals beides, den stand und die person, bezeichnen kann. das beim herausgeber angeführte fruhalslih liberalis ist druckfehler für friihalslih, d. i. frîhalslîh.

Frisahts. diesz im cod. Arg. nur einmal stehende wort wird hier durch drei neue belege 3, 18. 4, 4 und aus I. Cor. 15, 59 auszer allen zweifel gestellt; es bedeutet exemplum, imago, aenigma; 3, 7 das davon abgeleitete verbum frisahtjan. vox, de cujus etymo dubius haereo, sagt der herausgeber. rec. hatte, die zusammensetzung und das hauptwort sahts erkennend, gramm. 2, 203 fri bezweifelt und fra gemutmaszt. allein diese konjektur musz aufgegeben, und eine gothische, bisher verkannte partikel fri behauptet werden, die höchstens dem fra verwandt sein kann. kurz, fri ist das altslavische pri, böhm. při, poln. przy, litth. pri, altpreusz. prei, und bedeutet bei. es ist aber nicht aus diesen sprachen entlehnt, sondern nur stammverwandt und echtdeutsch, so gut wie fra faúr und faúra; durch das allmählich gleichbedeutende bi scheint es sehr frühe verdrängt worden zu sein; auch war es wohl untrennbar, während bi auch auszerhalb der komposition vorkommt. sahts bedeutet erzählung, von sagan, wie mahts von magan, biuhts von biugan gebildet, ïnnsahts ist διήγησις, ausführung, frisahts ganz synonym mit unserm beispiel, ahd. pispël, von spël narratio und pî, bei. gerade so komponiren die Slaven mit pri, das böhm. přislowj ist sprichwort, beispiel.

Frius, frigus, gelu 11, 27, von friusan gramm. 2, 22, nr. 248.

Frijaþva, caritas = friaþva, von frijôn.

Frijons (frijôns), gen. frijônáis, osculum 13, 12 gleich dem griech. φίλημα von frijôn, φιλεῖν. doch ist das keine knechtische nachahmung, da auch sonst küssen durch lieben ausgedrückt wird, vgl. das schwed. minna und das slavische, an unser lieben erinnernde ljubiti, böhm. ljbati; und milowati (amare), milkowati (osculari).

Hveiþs, ἐλαφρός, 4, 17. dieses wort kommt uns wunderlich vor, und gründet sich nur auf eine handschrift, wegen der lücke im cod. A. da durchaus nichts ähnliches in den andern mundarten erscheint, und es doch auffällt, dasz das gewöhnliche und verständliche adjektiv für denselben begriff und den nämlichen
213 griech. ausdruck gerade nur in einem einzigen buchstaben davon abweicht; so wird es beinahe dringend, anstatt hveiht zu vermuten leiht. der goth. buchstabe, welcher hv bezeichnet (bekanntlich ⊙), ist zwar von dem goth. L ziemlich abweichend, und es scheint schwer, beide im schreiben zu verwechseln; viel-

leicht ist aber das verblichene oder überschriebene zeichen verlesen worden, und wir empfehlen nochmalige genaue ansicht der stelle. kann die lesart hveiht nicht bestritten werden, so ist wenigstens an keine verwandtschaft mit dem völlig verschiedenen vaíht zu denken.

Hvelauds (hvêláuds) πόσος 7, 11, ein bisher unbekanntes pronomen, das dem svaláuds τόσος, τοσοῦτος und samaláuds ἴσος gerade so zur seite steht, wie hvêleiks ποῖος, ποταπός dem svaleiks τοιοῦτος, τοῖος und samaleiks ἴσος. alle sprachen haben in ihrem alterthume schärfere und bestimmtere wörter für solche correlativbegriffe; allmählich werden sie abgenutzt, verwirrt und gemischt. gleich den goth. ausdrücken sollte man ein ahd. huiolôt quantus und sôlôt tantus erwarten, es wird aber huiomihhil und sômihhil gebraucht. auch den übrigen dialekten geht das parallele wort ab. láuds ist ein adjektiv, und könnte, wie leiks, auch getrennt vorkommen, es musz ohngefähr grosz, magnus bedeutet haben; seine wurzel könnte liudan crescere sein (gramm. 2, 21, nr. 241). das substantivische láuþs, láudis, in der form verschieden, bekennt sich zu derselben abstammung; mit ihm ist juggaláuþs adolescens zusammengesetzt, und das ahd. sumarlôt palmes, wovon nur der plural sumarlôta palmites vorkommt. der herausgeber nimmt verwandtschaft mit dem schwedischen und dänischen -ledes und mit unserm -lei an. allein die bedeutung weicht ab, indem diese wörter nicht den begriff der grösze, sondern der art und beschaffenheit allgemein ausdrücken. ledes ist der genitiv eines substantivs lëd, altn. leid, via, iter, mithin dem goth. adj. láuds unvergleichbar. eben so entspringt unser lei aus dem alten gen. leige, der noch mehr von láuds absteht.

Hvopan (hvôpan), gloriari, nicht hvôpjan, wie gramm. 1, 850 fälschlich angenommen wurde, vielmehr ein starkes reduplicierendes verbum, das im prät. (nach gramm. 1, 843) hváihvôp 7, 14 bekommt. ahd. hat man huuofan, huuiof gloriari von wuofan, wiof clamare (goth. vôpan, váivôp? es ist aber nur ein schwaches vôpjan vorhanden) zu unterscheiden. alle vergleichungen des herausgebers, aus welchen auch hervorgehen soll, dasz die streng verschiedenen formen hvôpan und vôpjan eines ursprungs seien, halten wir für unzulässig.

Hvoftuli (hvôftuli) gloriatio, fem., genitiv hvôftuljôs, in diesem einen Paulinischen briefe zehnmal vorkommend; eine schöne 214 goth. wortbildung, welche die übrigen dialekte ganz entbehren. aus hvôpan wird erst hvôfts (wie aus skapan: skafts) gloriatio geleitet und davon ist hvôftuli die verkleinerung, gleichsam gloriola, ein kleiner ruhm, eine prahlerei, worin noch etwas anderes liegt, als in dem καύχησις des urtextes. das einfachere hvôps oder hvôfts schienen dem übersetzer wohl zu viel zu sagen.

Nach dieser musterung aller in das vorliegende glossarium aufgenommenen wörter haben wir noch eine nachlese derjenigen zu halten, die wir darin vermissen. es sind nur wenige.

Hairþram (hairþram) visceribus 6, 12. dat. pl. von hairþr, σπλάγχνα. kommt im cod. Arg. nicht vor, und hatte sich zuerst Philem. 5, 12 dargeboten, wo die ausgefallenen buchstaben von unserem herausgeber sehr glücklich emendiert worden waren. rec. hatte in der beurtheilung des ersten specimens (Gött. gel. anz. 1820, s. 399) unnöthige zweifel dawider vorgebracht, die ihm schon vor bekanntwerdung des neuen textes längst geschwunden waren. denn auch im ahd. findet sich das nämliche hërdar; vgl. in hërdarum visceribus gl. Ker. 145. Diut. 1, 239. smalahërder inguina gl. Doc. 218ᵇ hërderen visceribus Notker im Capella 17.

Maidjan (máidjan) 2, 17, καπηλεύειν, venditare, verfälschen; aus dem cod. Arg. kannte man nur das zusammengesetzte inmáidjan μεταμορφοῦν, und das adj. gamáids, debilis, mancus. von einem seiner urbedeutung nach so dunkeln und in viele nebenbegriffe spielenden wort ist es wichtig, alle anwendungen zu sammeln.

Sai (sái) ecce, findet sich, aber durch ein misverständnis des goth. übersetzers, 11, 8. νυνὶ δὲ nahm er für νῦν ἴδε, und verdeutschte nû sái. auch der herausgeber interpretiert nunc ecce, ohne eine erläuternde anmerkung beizufügen.

Stainjan (stáinjan) lapidare, part. prät. stáiniþs 11, 25. ahd. steinôn O. V. 1, 23. T. 134. mhd. steinen. rechtsalt. 693.

Talzjan παιδεύειν 6, 9, wo talzidái παιδευόμενοι. bisher kannte man blosz talzjands ἐπιστάτης, magister, das zwar ein part. präs. schien (gramm. 2, 268), doch aber auch anders genommen werden konnte. die wurzel tilan wird gramm. 2, 24, nr. 562 vermutet, was ein unerhörtes ahd. zalsan, zelsan ergäbe.

Vis für ïzvis kommt 11, 8 in der redensart at vis vor, und ist als ein bloszer fehler in die note verwiesen worden. vielleicht mit recht, vielleicht aber eine abkürzende aphäresis der gemeinen aussprache? die abweichung des plur. des pronomens zweiter person im gothischen von allen übrigen späteren mundarten ist so auffallend und noch so unbefriedigend erklärt, dasz hier keine variante, und wäre es eine blosze zweifelhafte, unberücksichtigt bleiben darf. 215

Ueberblicken wir jetzt den gewinn, der sich aus diesem zweiten briefe an die Korinther für die gothische grammatik ziehen läszt. er ist sehr beträchtlich, aber einen wie viel ansehnlicheren würde uns nicht jedes andere denkmal von grösserem umfange darreichen.

Für die lautlehre sind zumal die assimilationen zu bemerken, wenn zwei wörter nahe an einander stoszen. einige beispiele wurden bei dulleitilái angegeben. vorzüglich neigt sich dazu der codex A, während sie B nicht hat, ein deutlicher beweis, dasz sie weniger nothwendig sind, als aus der flüssigen gemeinen aussprache hervorgegangen. man vergleiche jannê für jah nê 1, 18; janni für jah ni 5, 12. 8, 5. 9, 5; jaggaþlaihan 2, 7 für jah gaþl.; jaggibandins für jah gibandins 5, 18; ïnuþþis für ïnuh þis 7, 13; jaþþata für jah þata 8, 2; jarragin für jah ragin 8, 10; jassaei für jah saei 8, 16. 9, 4. die meisten fälle ereignen sich bei der partikel jah.

Das paradigma männlicher deklinationen leidet keine änderung, es sind blosz neue belege hinzuzufügen. der ersten gazds stimulus; vaggs campus; anafilhs traditio 3, 1; vielleicht jiuks animositas. sonderbar wird das masc. gards οἰκία 5, 1 weiblich gebraucht, gleich darauf aber wieder männlich. der zweiten deklination silbaviljis. der dritten, und diese sind besonders willkommen, grêdus fames; kustus tentamen; vandus, virga; ibnassus aequalitas; vratôdus iter. zur vierten fallen frasts filius; láists vestigium; muns cogitatio; stads locus 2, 14; stabs baculus, s. 76ª aus Gal. 4, 3 angeführt. háifsts susurrus könnte auch weiblich sein.

Starke feminina erster deklination sind nun ferner: halba pars 3, 10; svartiza atramentum; þarba defectus; háutriþa sinceritas; aggviþa angustia; airkniþa ingenuitas; tulgiþa firmatio; sviknipa castitas; zweifelhaft ïusila remissio, das wahrscheinlicher schwaches masc. der zweiten beizuzählen ist hvôftuli gloriatio. der vierten áihts res; gakusts probatio 9, 13; ganists salus 7, 10; gagreifts captus; gataúrþs destructio; gaþláihts consolatio 1, 3; frisahts exemplum; samaqviss consensus; váilaqviss benedictio; usqviss accusatio; tvisstass dissensus; ustaúhts consummatio 13, 9; gamáinduþs communio; managduþs multitudo. unsicher bleibt das geschlecht von freihals libertas. von dáils und dáila ist unter diesem worte geredet. was aber nähere erwägung 216 fordert, sind die verbalia auf -eins, -ôns und -áins, deren vorliegender text mehr darbietet, als der ganze Lukas. zwar die auf -ôns und -áins werden der bisherigen annahme gemäsz genau wie ansts dekliniert, und haben im plural:

ôneis	áineis
ônê	áinê
ônim	áinim
ônins	áinins.

es gehören dahin frijôns osculum; gafriþôns reconciliatio 5, 18. 19; báuáins aedificatio 5, 2; anakunnáins lectio 3, 14; gahveiláins requies 7, 5; tráuáins fiducia 1, 15; þuláins passio; vôkáins vigilia 6, 6. 11, 27. entscheidend sind die belege des nom. und gen. plur., und 1, 7, so wie Philipp. 3, 10 steht der gen. þuláinê, wie Mark. 7, 21, Luk. 2, 35 der nom. mitôneis. folglich auch þuláineis und mitônê. merkwürdiger weise weichen hiervon die weit zahlreicheren, aus verbis der ersten schwachen konjugation geleiteten abstrakten feminina auf -eins ab. sie gehen im sing. gleich den vorigen wie ansts, eben so auch im dat. und akk. plur., nehmen aber im nom. und gen. pl. entschieden die flexion -ôs und -ô an, als gingen sie nach erster deklination, und hätten im nom. sing. -eina. diese anomale mischung zweier deklinationen, die eigentlich nur im plur. eintritt, stellt sich folgendermaszen dar:

sing.	eins	plur.	einôs
	eináis		einô
	einái		einim
	ein		einins.

beispiele: dáuþeins occisio 11, 23; ufháuseins obedientia 7, 15.
9, 13; andhuleins revelatio; gamêleins scriptura; naseins salva-
tio; garaideins regula 10, 13; ustáikneins ostensio 8, 24; timreins
aedificatio 10, 8; gaþrafsteins consolatio 1, 5. 7, 13; þiuþeins
benedictio. entscheidende belege: birôdeinôs murmurationes 12,
20; ufsvalleinôs inflationes 12, 20; bisáuleinô iniquitatum 7, 1;
ufarháuseinô inobedientiarum 10, 6; andhuleinô revelationum 12,
7; andhuleinins revelationes acc. 12, 1; dáuþeinim mortibus
11, 23; gamêleinim scripturis 3, 7; wodurch das vorher allein
stehende náiteinôs blasphemiae Mark. 3, 28 völlig gerechtfertigt
ist. niemals heiszt es andhuleineis, andhuleinê, aber stets andhu-
217 leinim, andhuleinins; niemals andhuleinôm, andhuleinôs (acc.),
aber stets andhuleinôs (nom.), andhuleinô. wie nun das abnorme
-einôs, -einô zu erklären? man könnte sagen, einôs sei dem
wohllaute zu gefallen statt eineis eingeführt, aber das paszt nicht
auf einô statt einê, und der Gothe meidet in vielen andern fäl-
len die wiederholung desselben diphthongen in auf einander fol-
genden silben gar nicht, z. b. die auf -áins haben im gen. dat.
sing. unbedenklich -ainàis, -ainái. die sache scheint lieber histo-
risch aus einer verwechslung und vermengung dieser feminina
mit denen der dritten schwachen deklination zu erklären, die
gewöhnlich von adjektiven herstammen, und den acc. sing. auf
-ein endigen, gleich jenen auf -eins. der gen. pl. manageinô
könnte den gen. pl. andhuleinô veranlaszt haben. wo nur ein
acc. sing. und gen. pl. eines solchen wortes vorhanden ist, muss
seine ableitung von einem verbum oder adj. anzeigen, zu wel-
cher deklination es zu rechnen sei. zuweilen ist beides zuläs-
sig, z. b. bleiþeinô misericordiarum 1, 3 kann sowohl dem subst.
bleiþeins von bleiþjan, als bleiþei von bleiþis zufallen. — eine
merkwürdige spur der aus einander gesetzten goth. anomalie
scheint bei einigen ahd. schriftstellern fortzudauern, hauptsäch-
lich bei Notker (gramm. 1, 631). feminina auf -i, im sing.
unveränderlich, bekommen im plur. -ina, und hôhi, hôhina ist
dem goth. háuheins, háuheinôs nicht unähnlich. die verschieden-
heit beider fälle liegt darin, dasz das ahd. fem. auch im dativ

hôhinom und im acc. hôhina hat, ferner dasz die ahd. wörter dieser art meist von adjektiven und nicht von verbis abstammen. Notkers hôhi, genau genommen, wäre ein goth. háuhei, gen. háuheins, altitudo, unterschieden von háuheins, gen. háuheináis exaltatio. immer mag eine mischung starker und schwacher form und ein nachhall der gothischen anomalie auch in der ahd. walten.

Starke neutra erster deklination: dius fera; frius frigus; lêv occasio, traditio; munþ os; skaþ damnum; aviliud gratiarum actio 2, 14. 4, 15; bifáih deceptio 12, 20; biháit animositas 12, 20; gaman socius; gáidv defectus; þreihsl angustia; andahaft responsum; andabeit reprehensio; fraveit vindicta; hairþr viscus; hulistr velamen. zweiter: vadi pignus; andaláuni retributio; andáugi facies 10, 1; andbahti ministerium; unlêdi paupertas; unsuti seditio; stiviti tolerantia. der gen. gavairþeis ist vorhin besprochen. das früher zweifelhafte fraþi mens zeigt sich bestimmt neutral, 3, 14. 4, 4 steht der plur. fraþja. hingegen wird kunþi γνῶσις Luk. 1, 77 bedenklich; nach dem genitiv kunþjôs Philipp. 3, 8 wurde es gramm. 1, 603 den fem. beigezählt; nun aber steht hier 2, 14 kunþjis, als wäre es neutrum. 216 welche lesart ist richtig? die dritte deklination, bisher auf das einzige faihu beschränkt, wird vermehrt durch gáiru stimulus.

Schwache masculina erster deklination treten zu: drôbna turbatio; naqvada nuditas; stôma substantia; gadáila particeps; gajuka, jugum ducens 6, 14; usháista egenus. feminina erster deklination: hnuþô stimulus; trigô tristitia; bifáihô deceptio; usfarþô egressus 11, 25. zweiter: snôrjô funis 11, 33; sunjô apologia 7, 11; ufjô? superfluitas 9, 1; váihjô pugna; gatimrjô aedificatio 5, 1. in der grammatik war auch plapjô platea und káustjô aus den schon bekannten texten übersehen. letzterem kann aus einer randbemerkung zu 3, 4 laiktjô lectio beigefügt werden, der gothischere ausdruck ist anakunnáins, ἀνάγνωσις. feminina dritter deklination gibt es begreiflich die meisten, da sie häufigst aus adjektiven geschöpft werden: balþei libertas 3, 12; bairhtei claritas 4, 2; filudeisei astutia; digrei spissitudo 8, 20; áinfalþei simplicitas 8, 2; unfrôdei imprudentia 11, 17; gairnei alacritas 7, 7; hlasei hilaritas wird vorrede p. VI aus einer unbekannten stelle beigebracht; kaúrei gravitas 4, 17, möglich kaúreins? gamáinei communicatio 8, 4, wo der akk. sing., der auch von gamáineins sein könnte; laggamôdei; mukamôdei; qvairrei mansuetudo 10, 1; láusqviþrei jejunium; bireikei periculum 11, 26; siukei aegritudo 11, 30; bistiungqvei (offensionem) 6, 3 ist tadelhaft, da kein akk. fem. so endigen kann; der schreiber setzte die folgende partikel ei doppelt. das vorausgehende áinhun verlangt deutlich ein neutrum, bistiugqv; unsvêrei ignobilitas 6, 8; sviknei castitas 11, 3; þaúrstei sitis

11, 27; varei astutia 4, 2; unvêrei indignatio 7, 11; hindarveisei 12, 16; vrêkei persequutio 12, 10. die deklination ist gramm. 1, 609 richtig gestellt. höchst auffallend scheint agláiteinô, 12, 21, dazu in der verbindung mit horinassau jah agláiteinô, πορνείᾳ καὶ ἀσελγείᾳ. wir nehmen lieber einen schreibfehler für agláitein, als eine verwirrung der konstruktion mit dem herausgeber in der anmerkung p. 50 an. der gen. plur. widerstreitet dem sing. des griech. worts. freilich steht auch **Mark.** 1, 27 láiseinô für láiseins, und hier 11, 9 das oben besprochene seltsame unkaúreinôm; aber selbst die bedenkliche annahme eines nom. sing. láiseinô würde den dat. pl. unkaúreinôm retten, nicht agláiteinô erklären, wofür alsdann agláiteinôn stehen sollte?

Der deklination des schwachen neutrums ist zwar kein neues beispiel hinzuzufügen, man müste denn etwa ufjô für neutral nehmen, wohl aber ein nicht unerheblicher fehler im bisherigen
219 paradigma zu berichtigen. nämlich der gen. plur. lautet nicht hairtônê, sondern hairtanê, wie hier 3, 3 deutlich zu lesen ist. der organismus fordert auch, dasz gen. und dativ des plurals wie des sing. der männlichen flexion folgen, nom. und akk. aber in jedem numerus das weibliche ô bekommen. gleichergestalt verhält es sich in der schwachen deklination des neutralen adjektivs, und es musz gramm. 1, 722 blindônê, midjône verändert werden in blindanê, midjanê. auch diesz belegt ungasaihvananê 4, 18 zum überflusz. — der akk. des eigennamens Teitus, Teitáun 2, 13. 8, 6, ist nach dem griechischen Τίτον, die gothische form lautete Teitu (vgl. gramm. 1, 767). Aivvan Evam 11, 3 ist wie Marjan Mariam (gramm. 1, 766).

Unsere kenntnis gothischer adjektive wird bereichert durch mehrere seltene, nie vorher gehörte wörter; einige waren schon früher oder durch andere mundarten bekannt. erster deklination: airkus ingenuus; digrs spissus; háutrs sincerus; háuns humilis; hlas hilaris; hveihts levis bleibt bedenklich; lasivs debilis; leihts levis; muks mitis, zu folgern aus mukamôdei; riurs corruptibilis, flaccidus, debilis? andaneiþs contrarius 2, 7; taíhsvs dexter 6, 7, wo der schwache nom. pl. neutr. taihsvôna; vans deficiens. auszerdem noch: leikeins carnalis 1, 12; airþeins terrenus 3, 7; hleidums sinister; vaúrstveigs operans; hrôþeigs gloriosus; listeigs astutus 12, 16. zweiter deklination: alis alius, alþis vegetus; afháimis, anaháimis; kaúris gravis; qvairris mitis; unqvêþis ineffabilis 12, 4; ustrudis fatigatus 4, 1 (wo die schwache form ustrudja); vôþis dulcis? vermutet werden darf deisis, laboriosus? für die flexionen geht, auszer der erwähnten verbesserung des gen. pl. neutr. schwacher form, hervor, dasz auch das fem. zweiter deklination sein kennzeichen abwerfen, und vôþi für vôþja im nom. haben darf. aus der zusammensetzung freihals (und nicht frihals oder frijahals) wagt rec. folgendes paradigma zu ahnden:

sing.	freis,	frija,	frijata (oder frei),
	freis,	frijáizôs,	freis,
	frijamma,	frijái,	frijamma,
	frijana,	frija,	frijata,
plur.	frijái,	frijôs,	frija,

u. s. w., ohne rückkehr des ei. der gen. sg. masc. und neutr. könnte doch vielleicht auch lauten frijis. zu belegen sind blosz die nom. und akk. pl. masc. frijái, frijans, Joh. 8, 36. 32, weiter gar nichts. aber das hier in der komposition durchbrechende 220 freis gleicht dem hairdeis, dem þreis neben þrijê und dem eis neben izê und ijôs. — bestätigung des früher nur gemutmaszten gen. sing. auf -áus für adj. dritter dekl. ist an dem worte filus nun erwiesen.

Was sich für die deklination der zahlwörter scheint zu ergeben, ist vorhin bei dem worte fidvôrtaihun erörtert.

Vom verbum hängt in der grammatik das meiste ab. die wichtigsten ergebnisse des vorliegenden textes für die konjugationen sind daher schon bei der durchsicht des glossars zur sprache gekommen. wir haben die starken verba hvôpan, hváihvôp gloriari; þraggan, þaiþragg premere, stringere; veihan, váih pugnare; divan, dáu mori; slindan, sland glutire kennen gelernt, und aus svalljan, svaggvjan ein svillan tumere, sviggvan vibrare gefolgert. auch ein rêdan, ráiròd darf angenommen werden. die anomalien gadars audeo, binah oportet, ganah sufficit sind vom höchsten werthe.

Schwache verba erster konjugation: gaaggvjan angustare 4, 8; faúrdammjan obstruere 11, 10; usdáudjan sustinere 5, 9; freidjan parcere 1, 23. 13, 2; gáiljan laetificare 2, 2; háunjan humiliare 11, 7. 12, 21; ufarhleiþrjan inhabitare 12, 9; hnáivjan humiliare 7, 6; maidjan adulterare 2, 17; managjan multiplicare 9, 10; ananiujan renovare 4, 16; rahnjan reputare 5, 19; gafrisahtjan deformare 3, 7; gaqvinjan vivificare 3, 6; gaunlêdjan egenum facere 8, 9; afslauþjan stupefacere 4, 1; stáinjan lapidibus obruere 11, 25; svôgatjan suspirare 5, 2; talzjan erudire 6, 9; gatêvjan ordinare 8, 19; tundvjan uri 11, 29; þlahsjan terrere 10, 9; gaþvastjan firmare 1, 20; anavammjan vituperare 6, 3; fravardjan corrumpere 4, 16. 7, 2; bivandjan evitare 8, 20; vênjan sperare 8, 5; ufarassjan facere abundare 9, 8.

Zweiter: aljanôn aemulari 11, 2; áirinôn legatione fungi 5, 20; draúhtinôn militare 10, 3; bifaihôn corrumpere 7, 2. 12, 17; gafriþôn reconciliare; anahamôn induere 5, 4; afhamôn exuere 5, 4; ufarhamôn supervestire 5, 3; galiginôn decipere 2, 11; uslûtôn decipere 11, 3; rahtôn porrigere 9, 1; smiþôn cudere 7, 10; sunjôn excusare 12, 19; gavadjôn spondere 11, 2. das fragzeichen hinter salbôma gramm. 1, 849 kann wegfallen, da sich hier sunjôma excusemus 12, 19 und fráujôma imperemus für fráujinôma 1, 24 findet.

Wenig neues zur dritten konjugation: gaþivan in servitutem redigere 11, 20; vôkan vigilare, aus vôkáins gefolgert.

Die siebente anomalie (gramm. 1, 854) erkennen folgende 371 intransitiva; afdáubnan hebetari 3, 14; ufarhafnan extolli 12, 7; managnan, usmanagnan abundare 4, 15. 8, 2. 8, 7; mikilnan magnificari 10, 15; urrûnnan dilatari 6, 13; gataúrnan perire 3, 7; gagavairþnan pacificari 5, 20. da diese verba meist passive bedeutung haben, so sind sie keiner passiven form fähig. zu widersprechen scheint usrûmnada 6, 11, das der herausgeber 75ᵇ auch für das präs. pass. hält. offenbar aber steht es für usrûmnôda, wie das vorausgehende parallele usluknôda fordert, und das prät. des originals πεπλάτυνται, ἀνέῳγε. daher auch mit recht übersetzt wird dilatatum est, apertum est. dilatatur, aperitur würde auf gothisch usrûmniþ, usluknіþ, lauten, vgl. urrûmnáiþ, dilatemini, πλατύνθητε 6, 13.

Es ist dem leser, der an solchen untersuchungen theil nimmt, vielleicht lieb, die beispiele echtpassivischer form, die in diesem briefe begegnen, hier gesammelt zu finden: fraqvimada impendor 12, 15; siggvada recitatur 3, 15; ustiuhada perficitur 7, 10, wo aber κατεργάζεται als medium durch ustiuhiþ hätte sollen übersetzt werden, der herausgeber hat es richtig s. 27 angemerkt; vaúrkjada efficitur 4, 17, nach demselben misgriff für vaúrkeiþ, auch hier verführte das zweideutige κατεργάζεται; fravardjada corrumpitur 4, 16; anariujada renovatur 4, 16; faúrdammjada obstruitur 11, 20; rahtôda porrigitur 9, 1; þreihanda affligimur 1, 6; þreihanda affligimini 6, 12; fraslindáidáu absorbeatur 5, 4; avilindôdáu εὐχαριστηθῇ 1, 12; bigitáindáu inveniamur 5, 3; galiginôndáu decipiamur 2, 11; gaáiviskôndáu erubescamus, d. i. confundamur 9, 4.

Auch die lehre von der wortbildung kann aus unserem neuen texte erweitert und berichtigt werden. wichtige ableitungen sind beim glossar besprochen, und bedürfen hier keiner zusammenstellung. kompositionsvokal (nenne man das A hinter nominibus in der zusammensetzung so oder grundvokal, wie rec. in der vorrede zum zweiten theil seines werks s. VIII gesagt, und Bopp in der gelehrten beurtheilung desselben weiter begründet hat) erscheint in áugadaúrô, mukamôdei, laggamôdei; nicht in náudiþaúrfts (wie in náudibandi). auch nicht in freihals, wovon vorhin. aus der partikelzusammensetzung hier nur weniges. die anda- in andabeit, andahaft, andaneiþs, andaláuni, andavizn, bestätigen, was gramm. 2, 713 vorgetragen ist. friin frisahts haben wir erklärt. fraqviman mit der aktiven bedeutung δαπανᾶν, vergeuden, 12, 15, ist bemerkenswerth, doch steht es schon Luk. 9, 54 für perdere. fairrinnan, sich belaufen, wie oben erläutert. Usmitan versari 1, 12; ustiuhan perfici, 372 ustáuh am ende des briefes heiszt explicit. dishaban 5, 14 cohibere, wie Luk. 5, 9 detinere, im griech. steht συνέχω, περιέχω; disniman retinere 6, 10. unþaþliuhan ist angeführt.

Was für pronominalbildung, komparation, partikeln und endlich für die syntax gewonnen, enthält sich rec. hier umständlicher zu behandeln, da er über diese materien seine ansichten dem publikum noch nicht vorgelegt hat, und zu weitläufig werden müste, um zu erklären, was das merkwürdigste ist, oder ihm als solches erscheint. vorläufig sei auf die besprochenen wörter hvêlauds, mins, fri und váinei-verwiesen.

Wir wenden uns zu des herausgebers vorrede, die sich über die natur der gothischen sprache und ihr verhältnis zu andern verbreitet. ausgegangen wird von dem auszerordentlichen reichthume der gothischen sprache, der sich überall nicht allein in wurzeln, sondern auch in wortbildungen und flexionen erzeigt. dazu sind wir weit entfernt, die fülle dieser mundart zu kennen: aber jedes neuentdeckte bruchstück offenbart wenigstens einzelne unerwartete schätze. nicht selten wird sogar die mannigfaltigkeit des griechischen ausdrucks überboten. τέκνον z. b. übersetzt Ulphilas wohl in der regel durch barn, oder lieber durch das süszere barnilô Matth. 9, 2. Joh. 13, 33; aber auch durch magus Luk. 2, 48; in dem vorliegenden briefe 6, 13 finden wir noch ein gothisches wort dafür, frasts. buchstäblich mag sogar das griech. τέκνον in der gothischen sprache vorhanden gewesen sein, wahrscheinlich mit der nebenbedeutung eines männlichen kindes, knaben und später helden, der wir in den übrigen mundarten begegnen, ahd. dëkan, ags. thëgen, also goth. thigns? für σιωπᾶν hat der Gothe dreierlei worte, þahan, silan, slavan. þahan entspricht dem lat. tacere, und ist das ahd. dagên, altn. þegja (woraus das schwed. tiga, dän. tie entstellt ist). Silan, anasilan entspricht dem lat. silere, ist aber gewisz nicht daher entlehnt, so wenig wie þahan aus tacere. slavan, anaslavan hat in den verwandten sprachen nicht seines gleichen. dagegen ist das ahd. suigên, ags. svigjan (vielleicht das griech. σιγᾶν), noch nicht im goth. gefunden. bemerkenswerth scheint, dasz diese vier verba, þahan, silan, slavan und suigên (goth. sveigan?), sämmtlich dritter schwacher konjugation sind, denn unser heutiges starkes schweigen, schwieg ist erst später entsprungen. auszerdem stehen noch andere wörter zu gebote, die nicht den reinen begriff des schweigens enthalten, afdumbnan obmutescere, so wie ahd. gistillên, artumbên, arstummên. eine ähnliche wortmenge zeigt sich für viele andere begriffe, und es folgt von selbst, dasz wer eine historische synonymik deutscher sprache, ein sehr reizendes und noch unangefangenes werk, 225 schreiben wollte, von der grundlage des gothischen ausgehen musz.

Aus diesem reichthume schlieszen wir nicht mit unserem herausgeber auf zusammenflusz und mischung mehrerer dialekte, die etwa in der äuszeren geschichte des vielgewanderten Gothenvolkes ihre erklärung fänden. nein, es ist die innere, harmonische fülle, die in dieser edelsten und ältesten aller deutschen mundarten weit ungestörter und organischer waltet. es ist kein lästiger und entbehrlicher vorrath gleichbedeutender wörter, sondern überall offenbart sich ein feines sinnliches gefühl für leise begriffsunterschiede, die sich später abgestumpft haben, oder durch ungefügere, ungefälligere mittel ersetzt werden musten. jene uns oft verlorne schöne behaglichkeit bewundern wir eben in noch höherem grade an dem griechischen.

Keine sprache der welt vermag sich gegen den eindrang fremder wörter ganz zu sichern, und es wäre noch dazu ein sehr zweideutiger vortheil, der in anderer hinsicht mit dem empfindlichsten schaden verknüpft sein müste. umgekehrt sind aus der durchdrungenen, sogar aus der gewaltsamen mischung mehrerer zungen bewundernswerthe erscheinungen in der geschichte der sprachen hervorgegangen. den namen einer reinen, ungemischten sprache verdient eine solche, die, abgesehen von einzelnen barbarischen wörtern, ihren angebornen organismus in ihren innersten lauten, bildungen, biegungen ungetrübt erhalten, und aus eigenen mitteln lebendig fortgeführt hat.

Wer in diesem sinne möchte die gothische sprache eine lingua mixta heiszen, die vor allen andern deutschen auf die benennung primigenia anspruch hat? gründe, womit der herausgeber s. V, VI seine ansicht zu unterstützen sucht, werden wohl unerheblich sein, wenn sie näher beleuchtet worden sind. folgen soll die mischung im gothischen aus einem, nulla certa lege, geschehenden häufigen buchstabenwechsel. rec. hat im gegentheil bisher geglaubt, dasz die gothische sprache zwischen ihren vokalen und konsonanten streng und sicher unterscheidet. er gesteht, dasz ihn keins der hier angeführten beispiele von dieser meinung zurückbringt; es sind fast lauter ganz verschiedene wörter, wobei von gar keinem gleichgültigen buchstabenübergange die rede sein kann. Kijan gignere und qvinjan vivificare soll dasselbe sein; dann fiele auch das lat. gignere und vivere, deren jedes den dabeistehenden gothischen wörtern wurzelhaft entspricht, zusammen, die doch ein etymolog, dem so vieles verschwimmt, wie Lennep, von einander hält. qvairrei tranquillitas und gavairþi pax haben sicher nichts gemein, ga ist die blosze partikel, die bei dem letzten nicht angeschlagen
224 werden darf. gatèvjan ministrum eligere und gathivan in servitutem redigere entfernen sich in der bedeutung wie in den buchstaben, man übersetze jenes ins ahd. gizáwan, dieses in gidiuwan, und ihre ungleichheit liegt noch deutlicher am tage. sollen gazds und gáiru, ahd. gart und gèr, einer wurzel sein, so müste angenommen werden, gazds sei wirklich aus gards entsprungen, während alle sprachgeschichte das umgedrehte

zeigt. qváinôn plorare, gáunôn lugere, vinnan dolere unterscheiden sich wesentlich in konsonanten und vokalen, es gibt keinen ablaut, wodurch ái, áu und i (vor doppeltem konsonant) könnten vermittelt werden. hvôpan, hváihvôp gloriari und vôpjan vôpida müssen für verschiedene wurzeln gelten; dem Gothen ist das H in HL, HR, HV unerläszlich, und erst in späteren dialekten fängt es an abzufallen; es wäre fehlerhaft, hláibôs panes und láibôs reliquiae unter eine wurzel zu bringen, oder ein ahd. hris virgultum, wenn auch ris geschrieben stände, aus risan surgere zu leiten. verwandtschaft zwischen vaihts aliquid und hveihts levis, falls es mit letzterem seine richtigkeit hat, haben wir bereits abgelehnt. desgleichen zwischen fastan servare und gaþvastjan confirmare. blôþ sanguis und blôtan offerre scheinen in ihrer bedeutung sich berührend, die schreibung usblôþeins für usblôteins kommt dazu, allein wir halten sie für einen wirklichen fehler, der etymologisch nicht berücksichtigt werden darf; alle übrigen mundarten scheiden beide wörter, ahd. pluot sanguis, pluozan offerre, altn. jenes blôð, dieses blôta. von seiteins und sinteins ist vorhin geredet. hleibjan hleibida suscipere, ἀντιλαμβάνεσθαι, hat in unsern augen nicht die mindeste gemeinschaft mit hilpan, halp javare; eben so wenig lêvan prodere mit laubjan concedere, das eine ahd. lâwan, das andere loupan. hlas hilaris wird uns unmöglich von hlahan ridere stammen zu lassen, jenem fehlt das zweite H des letzten, diesem das S des ersten. gadraúhts miles gehört nicht zu tráuan, das TR hat, jenes DR und überdem ein H. hiuma Mark. 6, 7 für hiuhma kann verschrieben sein, gabiv für gaidv ist vielleicht verlesen, durch dergleichen darf die gesetzmäszigkeit gothischer lautlehre nicht verdächtigt werden. von hnuþô, hnutô ist eins oder das andere verschrieben, wir glauben das letzte. unter der ganzen reihe von gesammelten beispielen scheint mir nur ein einziges stich zu halten, nämlich trigga (wir kennen blosz triggva) fides gehört wirklich zu tráuan fidere; wo ist aber dabei gewaltsamer, unnatürlicher, unbestimmter übergang? triggvs fidus entspricht dem ahd. triuwi, wie bliggvan dem pliuwan, und tráuan, trûwên liegt ganz nahe.

Noch weniger, als diese buchstabenvertauschungen, die in 225 der that nicht vorhanden sind, zeugen von mischsprache die vielen synonymen ausdrücke, die mehrfachen wortbildungen und die reichen flexionen des gothischen. jenes haben wir schon berührt, dergleichen synonyma sind gerade an jedweder reinen sprache zu rühmen, und kein deutscher dialekt entbehrt sie ganz, obgleich die übrigen ärmer sind, als der gothische. so nöthigen und nützlichen überflusz, wie der von áigan und haban ist, besitzt wirklich jede alte sprache, und selbst die heutigen romanischen gebrauchen ihr tenere und avere, welche sie beide dem latein und nicht fremden dialekten danken. wenn der herausgeber sodann behauptet, Ihre's und Fulda's verworrene menge aufgestellter deklinationen und konjugationen dürfe nicht aufgegeben, müsse sogar vermehrt werden, so sehe er zu, wie er diese ungrammatische behauptung rechtfertige. wir haben wenigstens aus dem vorliegenden texte kein einziges neues paradigma gelernt, wohl aber einige anomalien, die nichts anders sein dürfen, als anomalien, berichtigt. einige organische flexionen, namentlich die der dritten starken deklination, bleiben hingegen immer noch lückenhaft, und zu ihrer vervollständigung können die unherausgegebenen stücke beitragen, was wir hoffen. agláiti und ohne zweifel noch andere wörter haben nicht eine doppelte deklination, vielmehr es gilt neben dem neutrum agláiti ein fem. agláitei, welche beide ganz regelmäszig flektiert werden. sie bedeuten dasselbe, sie können aber ursprünglich auch in der bedeutung leise von einander abgewichen haben. mit gavairþi verhält es sich wieder anders, es hat im gen. gavairþeis für gavairþjis; ein fem. gavairþei kennen wir nicht, und es dürfte den gen. nur gavairþeins bilden. ähnliche erscheinungen, schwanken aus geschlecht in geschlecht, aus deklination in deklination u. s. w. bieten uns auch die griechische und lateinische sprache in menge dar, und wir wären abgeneigt, daraus zu folgern, dasz dergleichen non nisi in lingua e diversis dialectis mixta potuisse contingere videtur.

Der herausgeber bemerkt, dasz sich in den longobardischen wörtern, d. h. den wenigen und sehr entstellten, die uns gesetze und urkunden überliefert haben, geringe ähnlichkeit mit dem gothischen zeige. gesetzliche ausdrücke scheinen die Longobarden manche von den Franken mit den gesetzen empfangen zu haben, z. b. mallum, mannire und bannire. das letzte wird hier richtig mit dem goth. bandvjan zusammengestellt, da bannum (zuweilen bandum und ital. noch bando) ursprünglich ein zeichen bandvô bedeutet, und heribannum dem ahd heripouhhan gleich 226 steht. hingegen faida, fara, litus, gisiles sind den gothischen wörtern váihjô, fêra, láuþs, saljan unvergleichbar. bei diesem anlasz vernehmen wir noch den willkommenen goth. ausdruck für collecta, λογία aus I. Cor. 15, 1. 2 gabaúr, von bairan ferre, quod confertur, an das ahd. urbor reditus (gramm. 2, 31) erinnernd.

Die frage ist allerdings von besonderer erheblichkeit, an welchen der deutschen sprachstämme sich der gothische zunächst anschliesze? fast mit jedem derselben theilt er gewisse eigenthümlichkeiten, und da der altnordische durch treffliche denkmale im ganzen am reinsten und vollsten auf die nachwelt gekommen ist, kann es nicht fehlen, dasz er in manchen wörtern und formen, die den andern jetzt abgehen, zu dem gothischen stimmt. untersucht und prüft man jedoch sorgfältig alle laute, biegungen, bildungen und fügungen, so ergibt sich eine unverkennbare überwiegende analogie der gothischen mit der hochdeutschen mundart. diesz verdient bis ins einzelne auseinandergesetzt zu werden, und kann erst dann vollkommen einleuchten. wer würde aber wagen, eine solche abhandlung zu schlieszen oder bekannt zu machen, bevor alle erwarteten gothischen überbleibsel herausgegeben sind? auch der griechische und lateinische einflusz auf die gothische sprache, ihre berührung mit der slavischen, litthauischen und einigen asiatischen läszt sich hernach genügender erörtern. man hat dabei das eingeführte und urverwandte zu unterscheiden, z. b. dulg, plinsjan, sipôneis von jener partikel fri. erinnert man sich des finnischen paita indusium (Renvall 2, 43ᵃ), goth. páida, so darf auch diese sprache in vergleichung gezogen werden, und es scheint nicht allzukühn, bei digrs an das finn. tihjä densus, spissus (das. 2, 232ᵃ), bei riurs an das finn. räsy debilis, fragilis (daselbst 2, 148ᵃ), und selbst bei váinei an die finn. partikel wai, wain, wainen (daselbst 2, 281ᵃ) zu denken. s. VIII wird die ähnlichkeit des goth. ahaks columba mit dem assischen ahaksin (nach Klaproth) angemerkt. rec. hatte schon in der ersten ausgabe seiner grammatik p. 12 auf das armenische ahawik (nach Nemnich) gewiesen.

Sollen wir ein urtheil zusammenfassen über das vom herausgeber geleistete, so haben wir gröste ursache, durch die sorgfältige und angemessene behandlung des gothischen textes uns völlig befriedigt zu bezeigen. statt des weggebliebenen griechischen originals ist eine lateinische übersetzung nach dem gothischen beigefügt, die wir nicht überall nachsehen konnten. hin und wieder dürfte sie sich enger anschlieszen, z. b. 2, 2 sa gaúrida us mis ist gegeben qui contristatur a me, statt contristatus a (ex) me, ὁ λυπούμενος ἐξ ἐμοῦ. qui contristatur würde ein 227 goth. saei gaúrjada fordern. das nû sái 11, 8 wird dagegen nunc ecce übersetzt; so wie das wort puto (statt putor) 10, 2 einen andern misgriff des Gothen, der λογίζομαι durch man, statt etwa durch galáubjada verdeutscht, treulich wieder gibt. in dem glossarium und in den etymologischen erörterungen der vorrede hat uns der herausgeber nicht genug gethan, wie wir in offenem tadel darzulegen für schicklich erachtet haben, ohne dasz diesz dem dank etwas benähme, den wir ihm schuldig sind, oder der hochachtung, die sein ungemeiner fleisz und seine seltene belesenheit in deutschen schriftstellern, auch wenn er durch sie auf irrwege geleitet worden ist, einflöszen. studium der gothischen vokalverhältnisse und gröszerer respekt vor den gothischen konsonanten, die ihr strenges gesetz haben, sei ihm ohne anmaszung und mit der bitte empfohlen, dem rec.'n nicht zuzurechnen, was dieser noch nicht wissen kann, nämlich was in den unedierten texten steht, wodurch der herausgeber eigentlich in gewaltigen vortheil gegen alle gestellt wird, die ihn zu beurtheilen unternehmen.

Nicht mit stillschweigen darf übergangen werden, dasz s. 83, 84 ein blatt nachträge und berichtigungen zu dem ersten specimen angehängt ist. sonderliche überraschung verursachte es rec.'n, darin zu sehen, wie die vermuthung, welche er in den Göttinger anzeigen 1826, s. 742 vorgetragen und zu begründen gesucht hat, dasz nämlich in dem gothischen kalender fruma Jiuleis nicht initium Julii, sondern Decembris bedeuten könne, nun auch dem herausgeber eingefallen ist.

Fornmanna sögur, eptir gömlum handritum útgefnar að tilhlutun hins Norræna fornfræða fèlags. fyrsta bindi. saga Olafs konúngs Tryggvasonar, fyrri deild. 1825. 306 s. annat bindi. saga Ol. k. Tr. siðari deild, til loka Svöldrar orrustu. 1826. 332 s. þridja bindi. niðrlag sögu Ol. k. Tr. með til heyrandi þáttum. 1827. 256 s. ellefta bindi. Jomsvikinga saga með til heyrandi þáttum. 1828. 465 s. Kopenhagen, bei Hartwig Friedrich Popp.

Göttingische gelehrte anzeigen 1830. st. 28. s. 265—278.

265 Wir haben den erwünschten fortgang einer schon im jahr
1825 s. 34 gerühmten unternehmung anzuzeigen. vier bände,
der erste, zweite und dritte die sage von könig Olaf Tryggva-
sohn, der elfte die Jomsvikinger und Knytlinger sage enthal-
tend sind erschienen. wahrscheinlich beruht die vorläufige zu-
rücksetzung der bände 4 – 10 darauf, dasz dem dänischen pu-
266 blicum, von dessen theilnahme das gelingen der sammlung zu-
nächst abhängt, bald ein band ganz einheimischer sagen (Dana
sögur) vorgelegt werden sollte. von der verheiszenen dänischen
und lateinischen übersetzung ist uns noch nichts zu gesicht ge-
kommen.

Olaf Tryggvasohns sage erzählt hauptsächlich das thatenreiche leben dieses norwegischen königs und die begebenheiten seiner kurzen aber desto merkwürdigeren regierung, doch so, dasz schon von seinem urgroszvater Harald Schönhaar angehoben wird. die meisten und wichtigsten ereignisse fallen also sämmtlich dem zehnten jahrhundert zu, allein ihre aufzeichnung ist lange keine gleichzeitige, sondern erst weit später erfolgt.

Bisher kannte man drei verschiedene bearbeitungen dieser sage, die eine von Snorri in seiner Heimskringla; eine andere viel umständlichere, 1698 zu Skalholt gedruckte, dem Gunnlaug beigelegte; eine dritte kürzere, 1691 zu Upsala herausgegebene, welche von Odd herrühren soll. in der vorrede vorliegender sammlung wird, ohne die frage nach dem verfasser zu berühren, bemerkt, dasz dem gelieferten abdruck die Arnamagnussonische pergamenthandschrift nr. 61 zu grund liege, hin und wieder aber auch andere handschriften zugezogen worden seien. diplomatische bestimmung des alters dieser handschriften ist nicht mitgetheilt, wahrscheinlich sind die besten darunter in das vierzehnte jahrhundert zu setzen, da das dreizehnte überhaupt nur wenig isländische erreichen.

Jene drei männer sind beinahe gleichzeitig, aus dem schlusse des zwölften und beginn des dreizehnten jahrhunderts, folglich ungefähr um ein gleiches jünger als die erzählten ereignisse und älter als die erhaltenen handschriften. Odd und Gunnlaug waren beide geistliche in demselben kloster (at Þingeyrum) und Odd soll um 1200, Gunnlaug um 1218 (nicht 1278, wie durch druckfehler in Müllers sagabibl. 3, 211 steht, vgl. Halfd. Einari sciagraph. p. 126) gestorben sein; Snorri starb bekanntlich erst 1241. Snorris arbeit macht kein bedenken: allein wodurch erhalten wir gewiszheit, dasz die anderen sagen von den anderen verfassern herrühren und wirklich so aus ihren händen gegangen sind? die kürzere wird dem Odd zugeschrieben, auf die bloszen schluszworte der handschrift hin, deren sich Reenhielm bediente, die aber sehr leicht von dem schreiber hinzugefügt worden sein können. in dem dritten band vorliegender sammlung s. 152—174 ist ein þáttr Haldórs Snorrasonar abgedruckt, der s. 172 des werks von bruder Odd gedenkt, aber bemerkt, dasz dieser sich der lateinischen sprache bedient habe; auf keinen fall wäre also in jenem text das original zu suchen. umständlicher wird ebendaselbst s. 163 und 172 des bruder Gunnlaug erwähnt und auf ihn beruft sich auch die in gegenwärtiger sammlung abgedruckte handschrift th. 1. s. 266. 272. th. 2. s. 224 aber wie auf einen zeugen oder gewährsmann; man kann also weder diesen noch den Skalholter text ihm als verfasser beilegen. spätere compilatoren des dreizehnten oder vierzehnten jahrhunderts mögen Odds, Gunnlaugs und Snorris bearbeitungen gekannt und abkürzend oder zufügend der sage die gestalt gegeben haben, welche sie in den verschiedenen handschriften hat. vielleicht läszt sich noch aus einigen nebendingen näheres ermitteln. kap. 76, th. 1. s. 142 wird sich auf ein buch imago mundi bezogen, worin der bekehrung der Russen, Polen und Ungarn unter Kaiser Otto III. gedacht sei; vermutlich eine in Deutschland geschriebene alte erdbeschreibung. solche titel waren schon im zwölften oder dreizehnten jahrh. beliebt. Gautier von Metz (derselbe, den wir auch unter unsern deutschen minnesängern kennen) dichtete um 1245 ein französisches werk image du monde (notices et extraits 5, 243), das noch nicht vollständig gedruckt ist; hundert jahr früher schrieb Honorius von Autun ein buch de imagine mundi (hist. lit. de France tom. XII.) worin sich aber nach dem Baseler druck von 1544 kap. 19 jene äuszerung nicht befindet.

Wie viel oder wenig nun auch den letzten umarbeitungen der sage gebühre, der am schlusz des zwölften jahrhunderts gelegte und aus dem mund glaubwürdiger männer geschöpfte grund des ganzen läszt es, bei der treue und dauer der überlieferung in jenen gegenden, nicht bezweifeln, dasz darin eine menge wahrer und sicherer nachrichten über die ereignisse des zehnten jahrhunderts geborgen ist. aus diesem reichen schatz wollen wir hier unsern lesern einige mittheilungen machen.

Zuvörderst ziehen alle meldungen an, welche die einführung des christenthums und den widerstand oder die empfänglichkeit der heidnischen gesinnung unter dem volk betreffen. die Nordländer waren schon im neunten jahrhundert durch den verkehr mit Sachsen, Angelsachsen, Iren, Friesen und Franken hin und wieder auf den neuen und milderen glauben aufmerksam geworden, doch ohne dasz sie das der bekehrung geneigt gemacht hätte. ihr kriegerischer sinn, die anhänglichkeit an das hergebrachte hielt sie bei den alten göttern zurück, unter deren schutz es ihnen bisher wohl gegangen war. der heidnische 209 dienst war zwar rauher und roher als das geistigere christenthum, aber auch der sinnlichkeit des alten volks angemessen und mit seiner sonstigen verfassung genau verflochten. ohnehin kennen wir das heidenthum fast nur aus dem bericht christlicher geistlichen, die es mit feindlichem auge ansehen und absichtlich in schatten stellen; gar manche heidnische gewohnheiten und einrichtungen müssen in der nähe und wirklichkeit ganz anders erschienen sein. erst der einflusz angesehener herrscher, die im ausland für die neue lehre gewonnen worden waren und tadelnswerthe gewalt oder list brauchten, um ihre unterthanen dem väterlichen glauben abwendig zu machen, konnte dem christenthum allmählich eingang verschaffen. Göthes worte trafen wohl auch hier ein: keimt ein glaube neu, wird oft lieb und treu wie ein böses unkraut ausgerauft. zu jenen fürsten gehört hauptsächlich Olaf Tryggvasohn und sein nachfolger Olaf der heilige, deren tugenden durch ihre grausamkeit und gewaltthätigkeit bei der bekehrung des volks verdunkelt werden. dem früheren, milderen Hakon Adalsteins Fostri war es fehlgeschlagen, die leute hatten sich seinem willen in der öffentlichen gerichtsversammlung lebhaft widersetzt und ihn selbst genöthigt die heidnischen gebräuche wieder zu beobachten (kap. 17—19 seiner sage, bei Snorri und hier th. 1. s. 31—35). Olaf aber liesz, die das angebotene christenthum nicht annehmen wollten und dagegen sprachen, theils tödten, theils an hand und fusz lähmen, theils landes verweisen (1, 279); zu Thorleif, der nicht christ werden wollte, sandte er seinen boten mit dem auf-

trag ihn zu erschlagen oder zu blenden, der arme alte mann
flehte, ihm ein auge zu lassen und dafür gaben zu nehmen.
umsonst gewährte ihm der abgesandte die bitte und stach unter- 270
wegs einem verbrecher ein auge dazu aus, denn er muste dem
könig zwei augen vorzeigen, der ihre verschiedenheit doch er-
kannte (2, 58—62). noch empörender ist, was th. 2. s. 167.
179 von den martern Egvinds und Rauds, die sich nicht taufen
lieszen, erzählt wird und das von mönchen, welche nichts sparen
um des königs handlungen in gutem licht und seine gegner als
übelthäter und zauberer darzustellen. th. 2. s. 135 läszt Olaf
eine anzahl heiden trunken machen und in der angezündeten
stube zusammen verbrennen. viele erwählten den tod, vieler
getauften kinder kehrten wieder zum heidenthum zurück (th. 1,
244). auf die bekehrten hatte meist furcht und das beispiel,
selten innere überzeugung gewirkt. einige wurden durch neben-
dinge gewonnen, durch die weiszen, glänzenden gewänder, durch
das licht der kerzen, der glocken geläute und den süszen weih-
rauch (er hann heyrđi klokna hljođ ok fagran klerka saung ok
kendi sœtan reykelsis ilm en sâ biskup vegligum skrûđa skryd-
dan ok alla thâ, er honum þionađu klædda hvîtum klæđum ok
þarmeđ birti mikla um alt hûsit af fægru vaxkerta liosi . . . . .
þâ þôkknađust honum allir þessir lutir beldr vel. th. 1. s. 260;
eine ähnliche stelle 2, 200).* ebenso hielten aber auch andere
äuszerlichkeiten ab; alte leute scheuten das gelächter der menge
bei der taufe (ver viljum eigi at fiölmenni hlæi at, er ver erum
afklæddir svâ gamlir. 2, 152). Sigrid, eine alte frau, wird zur
bekehrung geneigt, weil sie gehört hat, der weisze Christus
(Hvitakristr) entbinde von allen begangenen missethaten (th. 1,
195); Rögnvaldr weigert sich hingegen, weil ihn das christen- 271
thum nöthige seine verbrechen zu beichten (1, 301). sonderbar
ist die gesinnung Halls (2, 200), der, bevor er sich selbst taufen
läszt, die wirkung der taufe erst an zwei alten kranken weibern
versuchen will. einzelne getaufte dachten die neue religion
mit ihrer alten zu verbinden, Helgi glaubte zugleich an Christ
und an Thor (1, 151); ein getaufter dichter schimpft die alten
götter nicht, sondern bedient sich in der poesie noch ihrer
namen, ja er trägt ein bildchen Thors bei sich in der tasche
(2, 52. 57). in der that muste die ganze dichtkunst durch das
christenthum einen gewaltigen stosz erleiden, eine menge mytho-
logischer anspielungen und redensarten fiel weg und wenn auch
spätere sänger noch einige heidnische bilder wagten, klang das
so leblos, als wenn heutige dichter von Zeus, Venus und Apollo
reden. daraus erklärt sich auch die abneigung der skalden
gegen die neuerung; th. 1. s. 270 steht ein von ihnen auf einen
bischof verfasztes schmähgedicht. merkwürdig sind die äusze-

---

* vgl. Greg. tur. 2, 31.

rungen unbekehrter, die auch nicht an die heidengötter, sondern
(wie es 1, 151 heiszt) an sich selbst und die eigene tapferkeit
glaubten: ek trûi ekki â skurdgod edr fiandr, hefi ek trûat â
mátt minn ok megin; Eindridhi (2, 265) opfert den götzen nicht
und hat keinen tempel zu ihrer verehrung, er glaubt nicht an
stöcke oder steine (þviat ek þykkiumst engan âtrûnad hafa,
þviat þat hefir ek fastekit med mer, at ek skal aldregi trûa â
stocka edr steina). von einem andern heiden Thorkell wird 1,
242 erzählt, als er seinen tod herannahen gesehen, habe er sich
an die sonne tragen lassen und in die hände des gottes, der
272 sie erschaffen, empfohlen (hann lèt bera sik î sôlar geisla î
banasôtt sinni ok fal sik â hendi þeim gudi, er sôlina hafdi skapat);
er hatte rechtfertig gelebt, wie einer der frommsten christen.
Sigmund bekennt (2, 123) er habe schon lange dem
götzendienst entsagt und dessen untauglichkeit eingesehen, aber
von keinem besseren glauben gewust. so reifte in einzelnen
heiden eine innere bildung, eine höhere als der glaube der neubekehrten
menge war, die nur ihre götter mit andern zu vertauschen
und den schwächeren gott für den stärkeren hinzugeben
wähnte. in dieser beziehung ist nicht zu übersehen, dasz
die gestürzten abgötter in der nordischen volkssage nicht dargestellt
werden als völlig machtlose und vernichtete wesen, sondern
dasz sie als teufel und böse geister gewissermaszen fortdauern.
th. 1, 302—306 ist zu lesen, wie Thor mit seinem
priester redet, ein ungewitter erregt, die zukunft voraussagt und
wie Olaf mit ihm gleichsam ein gottesurtheil bestehen soll;
beide ringen zusammen, Thor geht ins feuer und verbrennt,
Olaf bleibt aber unversehrt, und sichert dem christenthum den
sieg. ganz auf diese weise schildert auch der verf. der sage
th. 2. s. 78 den gott Frey als einen teufel, der in seiner bildsäule
steckt. die episode ist sehr merkwürdig und in uralter
tradition begründet. man führte in Schweden Freys bild auf
einem wagen durch das land, gerade wie Tacitus es von dem
Nerthus, der mutter Erde berichtet. (Germ. cap. 40). wie sich
nun Freys priesterin von einem fremden verführen liesz und
gemeinschaftlich mit ihm das volk betrog verdient nachgelesen
zu werden.

Mit dieser erzählung scheint es eigentlich auf die Schweden
abgesehen, denen von Norwegern und Dänen bei aller gelegen-
273 heit ihr längeres beharren bei dem heidenthum vorgeworfen
wird. das geschicht auch in einer anderen stelle 2, 309, die
freilich eben so wenig der Dänen schont und den echten Normann
verräth. in dem seetreffen von Svöldr, wobei Olaf sein
leben verlor, fürchtete er blosz die ihm entgegenstehenden landsleute,
weder die Dänen noch die Schweden. von jenen sagt
er: sie haben nicht mehr muth als waldgeisze, nie trugen Dänen
den sieg davon über Normänner, so werden sie uns auch

heute nicht besiegen (eigi er heldr hugr î Dönum enn î skôgargeitum, aldri bâru Danir sigr af Norđmönnum, ok eigi munu þeir enn oss sigra î dag). von den Schweden aber: sie säszen lieber daheim und leckten ihre opferschalen, als dasz sie unter eure waffen gingen, diese pferdfleischesser haben wir nicht zu fürchten (bliđara mun Svíum þykkja at sitja heima ok sleikja blôtbolla sína, enn gânga î dag undir vâpn ydur, ok væntir mik at ver þurfim ecki at ôttast Svía hrossæturnar). dafür spricht Saxo Grammaticus eben so schlecht von den Schweden wie von den Norwegern.

Die Berserker, wie sie hier th. 1, 265 und in mehreren
anderen sagen auftreten, erscheinen immer als den christen verhaszte
leute, die sich durch heidnische kunst und zauberei gegen
die wirkung des feuers zu schützen wissen, dasz sie barfusz
und im bloszen hemde betreten: iþrôttir, sem berserkir
voro vanir at fremja, at vađa loganda eld međ berum fötum.
auch Saxo (p. 123. 124) schildert sie als heidnische feuerfresser,
die im stand sind subitis furoris viribus instincti torridas fauce
prunas absumere, exstructa quaevis incendia penetrare; Harthbenus
repentino furiarum afflatu correptus, igneos ventri car- 274
bones mandare non destitit, raptas ore prunas in viscerum ima
transfudit, crepitantia flammarum pericula percurrit. nur begreift
man nicht recht, warum sie sich eigentlich dem gefahrvollen
handwerk hingeben und es ist nicht anzunehmen, dasz
es dabei auf ein bloszes kunststück für das volk abgesehen war.
dazu erscheint der berserksgang in dem heidenthum und namentlich
noch in der Hervararsaga als etwas edleres und selbst
den helden geziemendes. wir muthmaszen fast, dasz sie mit
der sitte des heidnischen gottesurtheils durch zweikampf und
durch feuer in zusammenhang stehen und ihr gewerbe gleich
dem der camphionen und kunstfechter nach und nach in verachtung
herabsank. für diese ansicht spricht auch eine merkwürdige
stelle der Vatnsdœlasaga s. 196.

Den grösten theil des dritten bandes nehmen anhangsweise zehn kleinere erzählungen ein, die nicht unmittelbar zu der geschichte Olaf Tryggvasohns gehören, doch aber irgendwo mit seinem räthselhaften tod in der letzten seeschlacht sich berühren. es heiszt gewöhnlich dasz der held mit auf dem langen schiffe Olafs gewesen sei, einigemal erscheint auch sein geist. sie sind nicht von gleichem werth, doch, wenn wir den sechsten und siebenten þâttr ausnehmen, sehr unterhaltend und voll merkwürdiger einzelnheiten. der erste, fünfte und achte gleichen wunderbaren mährchen; der vierte und zehnte erzählen anmuthige sagen. den fünften und achten haben wir bereits in Biörners sammlung gedruckt gefunden.

Die in dem elften bande abgedruckte Knytlingasaga steht zwar an fülle und umständlichkeit weit hinter der Olafssaga, 275

doch wird sie durch die eingerückte schöne Jomsvikingasaga sehr gehoben. da diese auch in dem ersten band der Olafssaga, wiewohl kürzer enthalten ist und zugleich von der im probeheft gelieferten recension abweicht; so kann man nun, Snorris erzählung hinzugenommen, mit leichter mühe vier verschiedene gestaltungen einer und derselben sage übersehen und vergleichen. die eigentliche Knytlingasaga enthält die begebenheiten dieses dänischen herrschergeschlechts, das von dem ersten noch ganz fabelhaften Knut benannt worden ist. dieser erste Knûtr (die althochdeutsche, in urkunden vorkommende form lautet Chnûz und später Knausz) war ein vom könig Gorm aufgezogener fündling, dem er, weil sich in einer ihm um das haupt geknüpften binde ein ring gefunden hatte und knyta altnordisch einknüpfen heiszt, jenen namen beigelegt haben soll (s. 1. 2 und band 1. s. 112. 113). wahrscheinlich ist aber knûtr ein adjectiv, wie sich bei Ottocar von Hornek knûz in der bedeutung von strenuus, avarus mehrmals gebraucht findet. es gibt bekanntlich sechs dänische könige dieses namens. die vorliegende sage erstreckt sich bis auf den letzten, nämlich Knut Valdimars sohn, der im j. 1182 zu herrschen anfing, umfaszt also begebenheiten des zehnten, elften und zwölften jahrhunderts. ausgezeichnet und rührend ist die erzählung von dem ende Knuts des heiligen, der im j. 1087 von seinen aufrührischen unterthanen in einer kirche getödtet wurde, vgl. s. 255 bis 281. doch erregt er selbst, der die bauern gedrückt und ihre empörung veranlaszt hatte, lange nicht die theilnahme, die
276 das benehmen seines edlen und tapfern bruders Benedict auf sich zieht. man kann Saxo Gramm. s. 220. 221 damit vergleichen.

Thyres traum in dem neugebauten haus s. 4—6 erinnert an Halfdan des schwarzen sage kap. 7. und an Basinens hochzeitnacht bei Aimoin 1, 8. Saxo Gramm. s. 179 erzählt ihn aber ganz verschieden. als Knut, Gorms geliebter sohn gefallen war, wagte es Thyre nicht ihrem gemahl die todesbotschaft in worten zu sagen, sie verhüllte die halle mit schwarzen tüchern, bis der könig selbst in die worte ausbrach: at þú vill svá segja mer fall Knúts sonar míns. du selbst sprichst es nun aus (þu segir mer nû) erwiderte die königin. das ergreifende dieser worte hat auch Saxo gefühlt, bei dem sie s. 180 so lauten: tunc Gormo, en mihi, inquit, Kanuti fatum publicas? et Thyra, id ipsum, ait, tuo potius quam nostro declaratur augurio. es war in der sitte des alterthums, ein herannahendes unheil nicht mit worten auszusprechen. gerade so läszt auch Paulus Diaconus den könig Rodulf fragen: numquid fugiunt Heruli mei? und den boten antworten: non hoc ego, sed tu rex ipse dixisti.

Der verfasser der Knytlingasaga musz mit der deutschen geschichte nicht sehr vertraut gewesen sein, er läszt s. 26 den

kaiser Otto nicht blosz über Saxland, sondern auch über Peito
lönd gebieten. Peitoland oder Petoland ist aber Schottland
oder doch ein theil davon, welchen die alten Picten, angelsächs.
Peohtas bewohnten. man vergleiche Scotia ac Petia bei Saxo
Gramm. s. 171, Petlands fiörd in der Niala, kap. 86 s. 126
und Peitoland in Olaf des heiligen sage bei Snorri kap. 18 und
Petlands fiörd kap. 195. auch was s. 186 der verfasser von 277
dem heiligen Mercurius und dem niding Julianus weisz, mag
er aus Olaf Tryggvasohns saga 3, 29 oder aus Olaf des Heiligen
kap. 11 entlehnt haben.

Aus s. 216. 223. 286 lernt man, dasz der dänische könig feierlich in der volksversammlung zu Viborg (à Vebiarga thingi) in Jütland erwählt wurde. gleich nach geschehener wahl beritt er sein reich und zwar begab er sich von Jütland zuerst nach Halland und dann nach Schonen, welche landschaften damals zu Dänemark gehörten; vgl. s. 223. 286.

Im anhang s. 403 – 446 sind wieder einige thættir hinzugegeben, die auf die ältere dänische geschichte bezug haben. Hakonarthattr ist die bekannte sich oft wiederholende fabel vom gang nach dem eisenhammer. merkwürdiger und auf echte überlieferung gegründet scheint die begebenheit zwischen bischof Absalon und dem bauer.

Noch ist zu erwähnen, dasz wir den druck der angezeigten
vier bände auszerordentlich sorgfältig und fast fehlerlos gefunden
haben; einige übersehene kleinigkeiten sind von der art,
dasz sie von jedem kundigen leser augenblicklich selbst berichtigt
werden können. das gewählte octavformat ist dem unbequemen
der anderen Kopenhagner ausgaben weit vorzuziehen:
auch wird man hier durch keine zwischengedruckte lateinische
übersetzung gestört. in der orthographie hat man mit recht die
zum grund liegenden guten handschriften genau befolgt und es
läszt sich daraus manche willkommene erweiterung und berichtigung
grammatischer regeln schöpfen. die durchführung der
gestrichenen d (dh) und der j vor vocalen haben wir schon bei
der anzeige des probehefts gemisbilligt, es ist aber darüber mit 278
dem einen herausgeber gar nicht zu streiten. namenregister
erhöhen den werth dieser ausgaben, nur vermissen wir zu den
drei ersten bänden das bei dem elften nicht fehlende örtliche
verzeichnis.

Laxdæla Saga, sive historia de rebus gestis Laxdœlensium ex manuscriptis legati Magnaeani cum interpretatione latina, tribus dissertationibus ad calcem adjectis et indicibus tam rerum quam nominum propriorum. Kopenhagen, gedruckt bei Hartw. Friedr. Popp, 1826. XIII und 442 seiten in quart.

Göttingische gelehrte anzeigen 1830. st. 63. s. 620—624.

620 Die Norweger, welche sich auf dem westlichen theile Islands in der Niederung des Laxàrdalr angebaut hatten, hieszen Laxdœlir. diese schreibung scheint grammatisch richtiger als Laxdælir, da sich kein æ aus a ergeben kann, man darf also Laxdœlir nicht zunächst von Laxàrdalr (thal des lachaflusses, althochdeutsch Lahsahatal) sondern nur von Laxdœla (lachsniederung, wäre althochd. Lahstuola) herleiten. ihre hier erzählten begebenheiten fallen in das neunte und grösstentheils in das zehnte jahrhundert. die handschriften der sage sind aus dem vierzehnten, sie mag aber, wie in der vorrede gewiesen wird, zuerst gegen den schlusz des zwölften abgefaszt worden sein. ohne zweifel gehört sie zu den anziehendsten und lehrreichsten und wir sind für ihre wohlausgestattete bekanntmachung den verwaltern der Magnäanischen stiftung höchst verpflichtet.

Den hauptinhalt machen die händel und geschichten einiger familien, die sich mit einander bald verbinden bald entzweien; doch unter allen auftretenden ragt eine frau hervor, um die sich, wie um den angel, eine ganze folge tragischergreifender ereignisse dreht. sie heiszt Gudrun und ist mit schönheit und seltner geistesstärke begabt. zweimal kurz hinter einander an
621 ungeliebte männer verheirathet, aber durch scheidung und den tod wieder frei geworden, verlobt sich die junge wittwe mit Kiartan, einem edlen jüngling. das schicksal tritt entgegen und sie musz dem Bolli, Kiartans freunde und pflegebruder, ihre hand reichen. Bolli ist auch ein wohlgesinnter, tapfrer mann, aber bald erheben sich zwietracht und misverständnis zwischen ihm und Kiartan, der sich unterdessen mit einem andern mädchen vermählt hat. Gudrun treibt ihren gemahl, sich an Kiartan zu rächen und wider willen tödtet Bolli seinen jugendfreund. eine traurige vorhersagung (s. 132) geht dadurch in erfüllung. nun reiht blutrache sich an blutrache. Kiartans stiefbrüder tödten den Bolli, später Bollis söhne den Helgi, Helgis söhne den Thorgisl. Bollis söhne denken wieder auf rache, doch endlich wird busze angesetzt und angenommen und so dem blutvergieszen einhalt gethan. Gudrun überlebt alle, geht noch eine ehe mit Thorkell ein und erreicht ein hohes alter. Bolli ihr sohn im vertraulichen gespräch fragte sie einst (s. 332): ich

möchte wissen, mutter, wen du von deinen männern am meisten geliebt hast (muntu segja mer þat, módir, at mer er forvitni á at vita, hverium hefir þú manni mest unnt)? sie schildert ihm ihre vier ehegatten und als er weiter in sie dringt fügt sie hinzu, wen ich aber am meisten liebte will ich dir mein sohn allein offenbaren, den, dem ich am verhasztesten war (þeim var ek verst, er ek unni mest). sie meint Kiartan, ohne ihn zu nennen. man lese s. 244. 246 mit welcher seele sie Bollis tod ertrug. auch s. 222 wie Bolli seinen von ihm erschlagenen freund auf die knie nimmt und wehmüthig sterben läszt.

Diese sage enthält wichtige beiträge zu der altnordischen 622
rechtssitte. seite 134. 136 wird erzählt, dasz es für den ehemann gültiger scheidungsgrund war, wenn sich die frau in hosen, wie männer tragen, kleidete (skarst í setgeira brækr). umgekehrt durfte die frau sich scheiden, wenn der mann die öffnung an seinem kleid oben am hals (höfudsmátt, althochd. houpitloh) so weit ausschneiden liesz, dasz seine brustwarzen (geirvörtur) entblöszt wurden. das hiesz brautgângs (divortii) höfudsmátt. es scheint dasz die frau, wenn sie dem mann ein solches gewand machte und er es anlegte, dadurch die auflösung der ehe herbeiführen konnte. so streng achtete das alterthum auf sittenreinheit, dasz ihm männertracht an frauen, frauentracht an männern verbrechen schien. die trennung (skilit) durfte vor gericht (á þingi) oder im gau (í heradi) vor zeugen erklärt werden. — seite 108 heiszt es: er sá kalladr á minni madr, er ödrum föstrar barn (der gilt stets für geringer, der dem andern ein kind auferzieht). gerade so in der Olaf Tryggvasohnssaga 1, 16: þat er mælt, at sá sé ótignari sem ödrum föstrar barn. das föstra (alere, nutrire) kann gewisz nicht vollständig mit der römischen adoption verglichen werden, ist aber doch in manchem betracht ein ähnliches verhältnis. es wirkte weder strenge väterliche gewalt, noch an sich ein erbrecht. allein der föstrfadir war allerdings verpflichtet für den föstrson zu sorgen und dieser verbunden, den todschlag des pflegevaters zu rächen, vergl. Thorlacius observ. antiq. bor. 4, 98. 99. in der regel vermachte auch der pflegevater dem angenommenen kinde sein vermögen, z. b. hier seite 50. 52 der kinderlose Thord dem Olaf, der freilich nichts desto weniger auch seinen natürlichen vater mit beerbt 623
(s. 104). sehr bedeutend ist aber, dasz die aufnahme zum fostersohn eben durch das symbol geschah, das der natürliche vater bei der ersten anerkennung seines neugebornen kindes anwandte, nämlich genuposition. will man weiter einwenden, diese nordische adoption oder kindesannahme sei damit noch nicht für das übrige Deutschland erwiesen, so läszt sich das vorerst mit gründen aus der sprache bestreiten. die Angelsachsen haben das nämliche wort fösterfäder (altor, nutritor) und föstercild (alumnus); engl. fosterfather, fosterchild; man darf daraus schlieszen

auf ähnliche formen und wirkungen. in althochd. mundart ist, unseres wissens, der ausdruck fuostar noch nicht gefunden, hat aber nichts gegen sich. es kommt indessen gl. Doc. 211^b das gleichbedeutende wort fuotarchind, fötarchind (alumnus) vor, das nach der grammatik 2, 43 mit fuostar und fatar ganz dieselbe wurzel anerkennt, wie auch pasco und pater zusammen gehören. da nun in allen deutschen dialecten der leibliche vater und der pflegevater verwandte namen führen, so ist vermuthung vorhanden, dasz auch das rechtliche verhältnis beider sich im alterthum geglichen haben werde, wie aus dem altnord. gebrauch bestätigt wird. und wie, sollte nicht das adoptare in hereditatem, das adfatimire, affatomire der lex Ripuar. 48. 49, das in einer glosse (Diutiska 1, 342) durch gifadiman verdeutscht wird, hierher gehören können? wir hoffen damit einigermaszen dem jahrg. 1829 s. 138 dieser anzeigen gemachten einwand zu begegnen. wie viele altnordische rechtsgebräuche des höchsten 424 alterthums sich auch über andere benachbarte länder erstreckt haben müssen, mag sogleich noch ein merkwürdiges beispiel darthun. Peter Erasmus Müllers excurs de vi formulae at gànga undir jardar men, der hier s. 395—400 mitgetheilt wird, mahnt uns daran. zur betheuerung feierlicher handlungen traten in bestimmten fällen die parteien mit dem haupt unter rasenstücke, die auf den falsch schwörenden herabfallen sollten. man kann es eine art gottesurtheil nennen. unsere alten lateinischen volksrechte schweigen völlig davon. aber der gebrauch wird noch im sechszehnten und siebenzehnten jahrhundert in den landesordnungen von Oppeln, Teschen und Oels beim grenzeid vorgeschrieben (Böhme's beiträge 5, 141) und zwar auch nur für bauern, nicht für bürger und edle, gerade wie im Norden das gehen unter den rasen einigemal für schimpflich gehalten wird. die übereinstimmende gewohnheit aus Ungarn vom jahr 1360 ist schon anderwärts angeführt worden.

Freunde der altnordischen poesie und kunst seien aufmerksam gemacht auf Finn Magnussens gelehrte untersuchung s. 385 bis 394 über die bilder, mit denen Olaf Pfau, nach vorliegender sage s. 114, sein haus schmücken liesz. ein erheblicher beitrag zu der kunstgeschichte des zehnten jahrhunderts.

Variscia. mittheilungen aus dem archive des voigtländischen alterthumsforschenden vereins. herausgegeben von diac. **Friedrich Alberti.** Greiz, bei C. H. Henning. erste lieferung. 1829. 134 s. zweite lieferung. 1830. 142 s. in 8.

Göttingische gelehrte anzeigen 1830. st. 194. 195. s. 1938–1943.

Wir lassen der rühmlichen gesinnung, welche in unserer 1938
zeit mehrere und bei aller ähnlichkeit verschiedenartige vereine
zur sicherung und erforschung vaterländischer alterthümer gestiftet
hat, schuldige anerkennung widerfahren. und wenn wir
gleich der meinung sind, dasz unter ihnen diejenigen, die sich
vorzugsweise der aufspürung und herausgabe historischer denkmäler
und geschriebener urkunden des eigentlichen mittelalters
befleiszen, einen bedeutenderen spielraum zu erwerben gewust,
daher auch im ganzen auf länger anhaltende gunst des publicums
anspruch haben; so soll damit die bemühung und vorliebe 1939
anderer für das höhere und gleichsam nebelhafte alterthum
Deutschlands an sich nicht herabgesetzt werden. es ist sogar
unbestritten, dasz gesellschaften, welche hünengräber öffnen, das
ausgegrabene geräthe bequem aufstellen und sich mancherlei
ansichten davon zu bilden streben, auf die theilnahme des nahen
publicums, durch dessen geldbeiträge ihr vorläufiger bestand
gesichert wird, lebhafter einwirken; während jene, die sich
trocknem und mühsamem abschreiben der diplome zuwenden,
deren werth weniger ins auge fällt, anfangs mit mehr schwierigkeit
zu kämpfen haben. der ertrag lohnt hier zwar langsam,
aber gewisz, und läszt sich auf mannigfache weise mit der
geschichte verarbeiten; überschlägt man dagegen den gewinn,
der sich aus allen über die alten grabhügel gepflogenen untersuchungen
bisher ergeben hat, so erscheint dieser äuszerst
schwankend und unbefriedigend, weil es noch nicht gelungen
ist solche hervorspringende ergebnisse fest zu halten, die eine
historische grundlage für die fortsetzung und durchführung dieser
untersuchungen bilden könnten. indessen steht den alterthumsfreunden,
die ihre beschäftigung lieber auf die lebende oder
todte natur ihrer gegend, als auf bücher und diplome richten
wollen, ein treffliches mittel zur hand, ihre forschungen zu beleben
und wahrhaft nützlich zu machen, wenn sie sagen, sitten
und mundarten des volks emsig und getreu sammeln. wie viel
hier geleistet werden kann, hat der director des voigtländischen
vereins herr dr. Julius Schmidt in seiner, noch vor dessen stiftung 4
ausgearbeiteten medicinisch-physicalisch-statistischen topographie
der pflege Reichenfels (Leipzig bei Adolph Wienbrack. 1940
1827. 166 s.), der wir mit grösten lobe gedenken, bewährt.

Was nun den inhalt der beiden vorliegenden hefte angeht, so überwiegt darin, wie billig und rathsam, das sammeln die forschung, und wir werden durch mancherlei brauchbares und sorgfältiges material, wenn schon nichts bedeutendes darunter hervorsticht, erfreut. diesz gilt jedoch nicht von dem aufsatz, der im zweiten heft die erste stelle von s. 1—60 einnimmt und dem eine etwas vorsichtige critik allerdings die aufnahme hätte versagen sollen. er ist überschrieben: 'beschreibung und historische erläuterung eines teutschen runensteines, des einzigen der bisher in Teutschland selbst entdeckt worden ist und einiger anderen merkwürdigen alterthümer germanischer vorzeit, welche auf einem waldgebirge bei Groszhabersdorf, 4 stunden von Ansbach sich vorfinden. von Friedrich Wilhelm Huscher, candidaten der theologie.' nebst den nachträglichen bemerkungen des secretärs des vereins Friedr. Alberti, und beigefügten abbildungen. was von diesem angeblichen fund, schwülstig und geschmacklos (vgl. zumal s. 49—54), berichtet wird, scheint nichts als täuschung. in der that wäre ein mitten in Franken aus der erde gegrabener runenstein, noch dazu in altnordischer sprache, wie der hier in frage stehende, etwas unglaubliches und unerhörtes. noch nie hat man bis jetzt im innern Deutschland eingehauene runen entdeckt, und fänden sie sich vor, so könnten sie nur worte in deutschen dialecten, nicht in nordischen ausdrücken. es wäre zwar möglich, dasz der zufall runsteine aus dem norden nach unserm vaterland geführt hätte,
1911 aber schwerlich in älterer zeit und sicher nie, um sie in todtenhügel einzugraben. selbst im norden stehen alle steine auf der erde und liegen nicht unter ihr. wir werden aber gleich sehen, dasz der Ansbacher stein kein echter nordischer sein kann, sondern in unserer zeit von einem halbkenner fabriciert worden sein musz. rec. traut sich sogar den namen des fälschers herauszubringen. auf den ersten seiten wird erzählt, der regierungsrath Regnitzsch (so) habe der preuszischen regierung über die in der gegend von Ansbach befindlichen heidengräber bericht erstattet und im jahre 1804 auf allerhöchsten befehl nachgrabungen angestellt. diese seien von dem glücklichsten erfolg gewesen. 'in den meisten der von ihm geöffneten grabhügel fand er, nach der aussage der bewohner dieser gegend, die sich seiner noch lebhaft erinnern, aschenkrüge von weiszlicher färbung, und in einem derselben (nämlich der hügel) einen grabstein mit runenschrift, und neben dem aschenkruge, den er deckte, ein schwert mit silbernem griffe und sporen. diese ausbeute, welche nach den erzählungen der leute sehr ansehnlich gewesen sein musz, sandte er nach Berlin, den runenstein aber liesz er auf einem der grabhügel, wo er noch jetzt sich befindet, aufrichten.' dieser entdeckungen geschehe in keiner der jetzt allenthalben erscheinenden (und leider durch vorliegende ab-

handlung vermehrten) schriften über deutsche alterthümer erwähnung, vergebens habe herr Huscher in den bücherverzeichnissen jener zeit nach einem werkchen gesucht, in welchem der regierungsrath Regnitzsch seinen glänzenden fund dem publicum bekannt gemacht hätte.

Man darf kühnlich annehmen, dasz der bericht jener land- 1342 leute verwirrt ist und die auf dem errichteten stein eingehauenen runen sicher nicht mit aus dem erdboden gegraben wurden. Berliner acten, wenn sie vorhanden sind, müssen wohl etwas von dem statt gefundenen hergang näher enthalten, allein wir bedürfen ihrer nicht. Wilhelm Reynitzsch (so hiesz er) ist durch ein im jahre 1802 in Gotha bei Ettinger erschienenes buch über truhten und truhtensteine, barden und bardenlieder, feste und schmäuse und gerichte der Deutschen bekannt. der titel verräth schon was in dem gehirn des verfassers spukte. obgleich das buch einige noch jetzt brauchbare materialien enthält, so ist es doch nichts, als die uncritische und geschmacklose sammlung eines mannes, der in alter vaterländischer geschichte nur oberflächlich bewandert war. durch seinen eigenen lebenswandel soll der verstorbene regierungsrath vielfältigen anlasz dazu gegeben haben, dasz sich, auch ohne die nachgrabungen, die bewohner jener gegend lebhaft an ihn erinnern können. rec. erfuhr diesz vor einigen jahren aus dem glaubwürdigen munde seines verehrten freundes, des ritters von Lang, und erlaubt es sich hier davon gebrauch zu machen, um die hohe wahrscheinlichkeit des bei diesem sogenannten runstein vorgegangenen betrugs oder scherzes in volles licht zu setzen. mag nun Reynitzsch damit beabsichtigt haben, was er wolle, so viel ist augenscheinlich, er hat die falschen runen eingeritzt oder einritzen lassen. das bezeugt sogar sein eigener name, den er darauf anbrachte, die seite 11 mit den zahlen 10 und 11 bezifferten worte Rainistr risti sollen ihn selbst verewigen; hiermit fallen 1343 die s. 21 und 59 versuchten erklärungen als vollkommen unnöthig weg. übrigens, was soll man sich mit der auslegung dieser aus Arnkiel oder Bartholin jämmerlich und albern zusammen gestoppelten inschrift abgeben. schon das eine zeigt hinlänglich die unwissenheit des nachahmers, dasz er die pronominalform þansi (hunc), die durchaus nur den acc sing. masc., nie den nom. bezeichnet, mit dem nom. stainr verbindet. der stein, wenn er noch steht, verdient auf befehl der obrigkeit zerschlagen zu werden, damit er nicht andere mehr irre und damit sich nicht deutsche alterthumsvereine durch bekanntmachung solcher angeblichen denkmäler in den augen scandinavischer alterthumsforscher lächerlich machen.

Heliand. poëma saxonicum seculi noni, accurate expressum ad exemplar monacense, insertis e Cottoniano londinensi supplementis nec non adjecta lectionum varietate nunc primum edidit **J. Andreas Schmeller**, bibliothecae regiae monacensis custos. München, Stuttgart und Tübingen, bei Cotta, 1830. erste lieferung. text. XII und 176 s. quart.

Göttingische gelehrte anzeigen 1831. st. 8. s. 66—79.

66 Seit Gley, ein ausgewanderter französischer geistlicher, im j. 1794 zu Bamberg die zweite handschrift dieses wichtigen sprachdenkmahls wieder aufgefunden, Reinwald eine ausgabe desselben angekündigt, und Scherer zu München, wohin der codex unterdessen gelangt war, die nicht zu stand gebrachte übernommen, doch lange jahre zaudernd eben so wenig ausgeführt hatte; ist die aufmerksamkeit aller, denen deutsche philologie etwas galt, mit vollem recht stets auf eine so bedeutende und vielverheiszende quelle unserer ältesten sprache gerichtet geblieben. es hätte nichts bedurft als eines gar nicht kostspieligen treuen abdrucks des in ungemein leserlichen zügen beschriebenen pergaments, der auf der stelle zu bewirken gewesen
67 wäre; allein man opferte das gewisse verdienst einer solchen bekanntmachung dem zweideutigen einer aufhaltenden vergleichung mit der Londoner handschrift, und einer damals sehr schwierigen und im besten fall wenig werthen übersetzung gänzlich auf. so ist es gekommen, dasz in 36 jahren zum verdrusz aller, welche dieses werk brauchen wollten und konnten, nichts als bruchstücke daraus erschienen; und vor andern übel empfunden hat es rec., dasz er bei erforschung und aufstellung der altsächsischen grammaticalien sparsame ähren lesen muste, wo er gern volle garben geschnitten hätte. es sollte allgemeine sitte werden, dasz jeder bedeutende fund schnell aus den handschriften abgedruckt und keine andere als solche erläuterungen hinzugefügt würden, die sich dem herausgeber alsogleich darböten, wobei er sich dann den weiteren erschöpfenden commentar vorbehalten könnte. ohne zweifel würde man in unserm fall durch alles was Reinwald und Scherer zur aufhellung des textes hätten darbieten können, dennoch wenig befriedigt worden sein; der letztere hat sich nie als einen kenner der altdeutschen sprache gezeigt, und möchte mit dem, was er von orientalischen sprachen wuste, die altsächsischen wörter mehr verdunkelt als aufgehellt haben. wie weit Reinwalds kräfte reichten sieht man aus seinem sehr mittelmäszigen glossar zu Zahns Ulphilas. rec. hält es für ein wahres glück, dasz, nach so langer säumnis, die herausgabe der alten dichtung in Schmel-

lers hände gerathen ist, welcher, sobald er der vorher allen
andern unzugänglichen und verschlossenen handschrift habhaft
wurde, rüstig und geschickt ans werk gegangen ist und durch
dessen rasche vollbringung seinen schon in andern trefflichen
arbeiten erwiesenen beruf, unsere altdeutsche literatur wesentlich 68
zu fördern, auf das bündigste bestätigt.

Den gesammten text erhalten wir also nunmehr blatt für
blatt und zeile für zeile aus dem Münchner codex sauber und
sorgfältig abgedruckt; in die lücken, die sich auf den ersten
blick durch volle und regelmäszige quadrate kennbar machen,
tritt der Londoner text ein. in der regel herrscht der Münchner,
und die abweichung des Londoner ist in die anmerkungen
verwiesen. die verschiedenheiten beider handschriften erscheinen
bedeutend, zwar lange nicht in der art, wie wir sie in abschriften
der gedichte des dreizehnten jahrhunderts antreffen,
aber doch so, dasz man sie oft keinen rohen copisten zuschreiben
darf, sondern eine gewisse freie recitation anzunehmen befugt
ist, wonach abänderungen [vgl. 111, 7.], die das alliterationsgesetz
nicht verletzten, gleichgültig und zulässig waren.
so hat die Münchner hs. 73, 10 that thar an theru leian gilag,
wo die Londoner setzt: lioblic feldes fruht; auf ähnliche weise
124, 8 jene: krist godes sunu that mag man antkennien wel,
diese aber: waldandes suno crist alowaldo. th. m. m. a. w.,
dort ist K, hier ist W reimbuchstab. beide handschriften ergänzen
sich gegenseitig an einzelnen stellen, z. b. 83, 19 war
die Münchner lückenhaft, 73, 15 die Londoner. beide stehen
in den buchstabverhältnissen, zumal der vocale, hin und wieder
beträchtlich von einander ab; zuweilen ist auch das genus in
in der einen verschieden von dem der andern. wenn uns beide
zu gebot gestanden hätten, so würden wir wahrscheinlich der
Londoner den vorzug gegeben haben: sie scheint im ganzen
vollständiger, reiner und auch etwas älter als die Münchner.
da aber der herausgeber die letzte aus eigner anschauung kannte, 69
von der ersten nur eine nicht durchaus verlässige abschrift benutzen
konnte; so ist höchlich zu loben, dasz er sich durch
einige vortheile des Londoner textes nicht verführen liesz, sondern
den Münchner, als den für ihn sichersten, zu grund legte.
wäre es zu erreichen gewesen, so hätten beide handschriften
einander gegenüber diplomatisch treu abgedruckt zu werden
verdient. ein lithographiertes facsimile der Münchner wird wohl
der zweiten lieferung beigefügt; von den schriftzügen der Londoner
kann man sich einigermaszen aus des Hickes kupfertafel
ansicht verschaffen.

Die alliteration konnte bei diesem ersten, diplomatischen
abdruck nicht durch abgerückte zeilen anschaulich gemacht
werden. ihre gesetze liegen aber so klar vor, und sind durch
puncte theils der handschrift, theils des herausgebers so passend

bestimmt worden, dasz der metrische totaleindruck beim lesen nur wenig gehindert wird. wir sparen, was wir darüber und über den poetischen werth des gedichts, das nach freier benutzung und theilweiser umschreibung der vier evangelien, die thaten und lehren des heilands umfaszt, sonst noch zu sagen hätten, auf andere gelegenheit. den neugewählten titel wird jedermann passend finden und dem früher üblichen der evangelienharmonie vorziehen.

Hier soll unsern lesern mindestens einige rechenschaft gegeben werden von dem groszen gewinn, den die kenntnis der altsächsischen sprache aus dem neu eröffneten denkmahl ziehen kann. wir theilen in dieser absicht weniger das grammatische, als das lexicographische mit, heben aber nur die wichtigsten wörter hervor.

70 Folgende substantiva seien ausgezeichnet. fâthi, ein neutr. oder auch masc., musz so viel als see, welle bedeuten, denn faran an fâthion stehet 89, 19, an fâthi gangan 91, 2 parallel dem faran an sêwe, an sêo gangan; die ahd. form wäre vâdi oder lieber vandi, allein wir begegnen in keiner der übrigen mundarten diesem ausdruck; das griech. πόντος läszt sich vortrefflich vergleichen. aus dem 12, 6 gebrauchten worte ëhuscalcôs = pferdehirten, viehhirten, gewinnt das gramm. 1, 78 schon aufgestellte ëhu = equus willkommne bestätigung; die heilige schrift nennt hier blosz ποιμένες, dem altsächsischen dichter war ein bestimmteres colorit erlaubt, unter den Sachsen blühte die pferdezucht, schon Pippin legte ihnen die jährliche abgabe von 300 rossen auf (Pertz 1, 347 und Lambert ad a. 757), auch Saxo Gramm. p. 166 hat centum nivei equi, die den Sachsen als tribut bestimmt werden. wir lernen 12, 7 noch ein anderes altes wort für pferd kennen, nämlich wiggi, altnord. vigg. Sæm. 233^a, Snorra edda 179; wiggeo gômean heiszt der pferde hüten. da wir die ëhuscalcôs (welche ganz die ahd marahscalhâ, die mariscalci sind) genannt haben, sollen auch die 62, 1 neben den schenken aufgeführten scapwardôs zur erläuterung der alten hofdienste beigebracht werden, Hincmar de ordinibus palatii cap. 16 erwähnt ebenfalls den scapwardus, die zusammensetzung ist aus scap (poculum oder vielmehr vas, dolium) zu erklären, vgl. 61, 12. lieb war es uns nun auch in diesem dialect 78, 23. 151, 2 dem worte eld, ignis, zu begegnen, das bisher nur im nord. eldr und im ags. âled bekannt
71 war; ein ahd. unerfindliches alit, elit wurde gramm. 2, 229 mit recht angenommen, wurzel musz sein alan, nutrire, gignere, weil das feuer aus dem stein oder holz geweckt und erzeugt wird, darum heiszt auch die flamme gern die lebendige. seite 35 ist die rede von berufung der söhne Zebedaei. hierbei wird der merkwürdige ausdruck gebraucht: sâtun im thia gisunfader an ênumu sande uppan, offenbar: der vater und beide söhne saszen

am sand des meeres; wen erinnert die zusammensetzung gisun-
fader nicht an das sunufatarungo im Hildebrandslied? auch da
bedeutet sunufatarung collectivisch den vater und sohn, der
gen. plur. hängt ab von dem vorausstehenden heriuntuêm.
hlûst (fem.) drückt 148, 24 den sitz des gehörs, das ohr selbst
aus, denn des Malchus abgehauenes wird hier gemeint; 119, 19
und 76, 12 hingegen ist es das gehör, die aufmerksamkeit, das
stille zuhören; dasz das ahd. hlosên, unser lauschen und laustern
(das ohr spitzen) dazu gehört, bedarf keiner erinnerung; die
adverbiale redensart obar hlust 76, 12. 159, 21 gemahnt an das
ahd. upar hlût. schwieriger ist hrôst 70, 23, dem zusammen-
hang nach dach, first, da wo Ulphilas Luc. 5, 19 hrôt gebraucht.
wäre statt hrôst zu lesen hrôft, so würde das ags. hrôft, engl.
roof und das fries. rhôf (Lit. Brokm. §. 26) vollkommen stim-
men. man dürfte aber auch hrôst beibehalten und das ags.
hrôst, balke im giebel, anschlagen, vgl. engl. roost, henroost,
hahnbalke. bewôd 78, 16 oder beo, beu gen. bewes, gen. plur.
bewo, 79, 14 ist messis, ernte, und dauert in dem niederländ.
bouw fort, auch der Deutschländer hat bouwt, bouwd, ernte;
vielleicht musz bèwôd geschrieben werden, und dann schiene
die verwandtschaft mit bauen (colere) bedenklich. da hier sumbl 72
(convivium) 102, 20, hingegen mehrmals simlun (semper) ge-
schrieben wird, so sind wohl die gramm. 3, 128. 136 versuch-
ten deutungen der ahd. adverbia simbles und simbulum allzu
gewagt. fêmea 9, 22 oder wie die Londoner hs. gibt fêhmea
(vergl. hernach lehni) entspricht dem altn. feima (virgo pudica),
ags. fæmne (virgo), altfries. fômne; den beiden letzteren formen
liegt das lat. fêmina, foemina noch näher, aber die völlige ein-
stimmung des F widerstrebt dem gesetz der lautverschiebung
und läszt beinahe eine sehr frühe aufnahme dieses der latein.
und allen romanischen sprachen geläufigen worts in einige deut-
sche dialecte muthmaszen. auch wäre es schwer eine echt-
deutsche wurzel dafür auszumitteln. enkoro 26, 4 oder wie die
Münchner hs. liest èncora, von Johannes in der wüste gebraucht,
stammt offenbar aus ἀναχωρητής, unmittelbar aus dem verkürz-
ten lat. anachoreta; die Angelsachsen haben âncra in gleicher
bedeutung (noch Shakspeare anchor) und bey Kero 19^{a} wird
genus anachoretarum übersetzt chunni einchoranero, so dasz man
überall zugleich den sinn von ein, ên, ân (solus) in das wort
zu legen gesucht hat, Kero vielleicht auch den von gichoran
(electus). s. 171, 8: was fercal manag antheftid fan helldoron,
es wurde mancher riegel von den thoren der hölle losgemacht;
diesen ausdruck fërcal (obex, repagulum) liest man sonst nir-
gends; die ags. sprache bietet das verbum fyrelian (ingerere,
inserere) und fërcal scheint das eingeschobene, vorgestoszene.
thiu kinni 98, 18, 24 (maxilla) weiblich, wie das goth. kinnus;
das dabei stehende kafl (faux) ist aber masc., plur. kaflos, ags. 73

ceafl, ceaflas. alofat 61, 8 weniger ein biergefäsz (ags. ealofät), da es hier deutlich zu wein dient, als das ags. alfät, d. i. coculum, ein topf oder krug, man vergleiche den appendix der gesetze königs Ine.

Vorzüglich reich ist dieses denkmal an merkwürdigen adjectiven. lêf, gen. lêbes (genauer lëbes) 67, 24. 70, 16 bedeutet debilis, languidus; auch altfries. lêf Lit. Brokm. 98. bei Kilian laf, flaccidus, imbecillis, altengl. lave; kein ags. lâf, kein ahd. leip in diesem sinn; es scheint der wurzel goth. leiban, ahd. lîpan (relinquere) angehörig, so dasz das adj. den zurückgekommenen, schwächlichen bezeichnete abgeleitet davon das verbum lêbôn (debilitare) 102, 17 und zusammengesetzt damit das subst. lêfhêd (debilitas) 44, 22. 36, 13. 56, 1. etwas mehr anstand macht haf, gen. habes (habes), das auf den ersten blick allen übrigen mundarten unserer sprache scheint abzugeben, es wird immer bei heilung der gebrechlichen gebraucht, aber nicht ganz deutlich für welche art des gebrechens. rec. dachte anfangs an das griech. κωφός, taub und stumm, das nach der lautverschiebung dem alts. haf gleichstehen dürfte. in der that begegnet auch sonst in dem gedicht kein dôf = ags. deáf, ahd. toup; stum stehet 5, 18. da inzwischen immer halt (claudus) und haf verbunden werden, vergl. 67, 24. 72, 7. 115, 1; so ist es weit glaublicher, dasz jenes fuszlahm, dieses handlahm (mancus) ausdrücken soll und haf entspricht völlig dem goth. hanfs, ahd. hamf. die sächs. sprache darf N vor F wegwerfen, haf ist wie fif = goth. fimf, ahd. vinf und saftor (lenius) 101, 16 = ahd. sanftor. ob man etwa hàf, fìf, sàftor schreiben 74 sollte? malsc (superbus, petulans, delicatus) 150, 12 lebt noch im heutigen niederl. malsch, mals fort, vergl. Reinaert de vos 19. in gibidig (concessus) 6, 12. 103, 23. 110, 2. 130, 13 ist gi keine partikel, sondern gib wurzelhaft und zu gëban (donare) gëba (donum) gehörend; das ags. adj. gifede bedeutet was gibidig und hat auch dieselbe lingualableitung, nur dasz im altsächs. noch ein g hinzutritt. kindjung 5, 16. 35, 13. 123, 1 ist genau das ags. cildgëong gramm. 2, 564, vergl. altn. iodûngr. eine andere weit befremdendere composition bietet das adj. egrohtful dar, welches zwar 92, 5. 107, 12 unbedenklich den begriff misericors, mitleidsvoll, erbarmungsvoll ausdrückt, aber in keinem der übrigen dialecte etwas ähnliches zur seite stehen hat. ëgroht oder ègroht ist ein räthselhaftes nomen, mit der seltenen ableitung aht oder oht und einer dunkeln wurzel, denn kaum darf man eg-rôht annehmen und den leizten theil auf rôkian, rôhte zurückführen, denn was wäre aus eg zu machen? die alliteration ist beidemal vocalisch. nicht weniger aufmerksamkeit verdient das durch viele stellen belegte adj. wânum, oder in der Londoner hs. wânom (lucidus, splendidus); es wird von dem licht, dem morgen, dem gewand, aber auch von dem neugebornen kinde, von dem auferstehenden Lazarus und dem heiland selbst gebraucht, 5, 17. 12, 8. 19, 20. 21, 1. 125, 14. 171, 10. in den angeführten belegen überall der nominativ sing., entscheidendere flectierte formen sind wânamon giwâdion (splendidis vestibus) 172, 20. thiu wânamon hêm (splendidas domus) 11, 10; vergl. das abgeleitete thiu wânami (splendor) 172, 23. zusammensetzung scheint wânomnahtun 75 (glanznächten) 171, 4. den langen vocal anzusetzen berechtigt sowohl die verwandtschaft des subst. wân (schein, täuschung, wahn) als das altn. adj. vænn (splendidus, pulcher), dem aber die sächsische ableitung um abgeht.* diese ableitung findet sich bisher kaum in starker form, fast nur in schwacher (gramm. 2, 152). rec. hatte jüngst in der goth. übersetzung von 2 Cor. 2, 15 ein bisher unbekanntes adj. vôþi (bonus) vermuthet; dieses wird jetzt durch zwei stellen des alts. denkmals wichtig bestätigt, 26, 3 heiszt es: fêng im wôthera thing (cepit melius consilium) und 140, 7 von dem verräther Judas: that imu wâri wôdiera thing, betera mikilu (quod ei fuisset salubrior res multoque melior), der Londoner text hat in der letzten stelle other thing (alia res). huoti oder hôti (infensus) 158, 7. 160, 5. 161, 7 berührt sich unverkennbar mit dem subst. hat (odium) und ermächtigt zur annahme der verlornen formel hatan, hôt. mirki (obscurus, tenebrosus, malus) 31, 24. 44, 14 noch übrig in der silva quae Miriquidu dicitur bei Dietmar von Merseburg lib. 6, altn. myrkr, ags. mirc, engl. murky. lithi (mitis, lenis) 100, 9. 103, 15, ags. lide, ahd. lindi (wie oben fathi = vandi) vielleicht lithi? slithi (lubricus) 118, 15; ags. slide. thristi (audax) 78, 2. 94, 4 unser heutiges dreiste. lêhni (fragilis, debilis, flaccidus) 46, 21, 16; ags. læne, engl. lean; das H wie oben in fêhmea = fêmea zu nehmen.** fuodi (nutriens, pascens) aus unfuodi (non alens, consumens) 78, 23 zu folgern, von verzehrendem feuer; ein ags. fêde und unfêde finden wir nicht. lindstemni (humanus, ab hominibus procreatus) 7, 24 eher von 76 stemn, engl. stem (stirps) als von stëmne (vox) herzuleiten, wiewohl sich auch erklären liesze: humana voce praeditus. anthêti 8, 5. 9, 12 ein episches beiwort der frau und jungfrau, devota, pudica, casta bedeutend und von andhêt, anthêt, ahd. antheiz (votum, devotio) zu leiten; 15, 15 steht geschrieben andhehti mit dehnendem, 83, 4 antehti mit nur versetztem H, bemerkenswerth aber gibt an beiden letzten stellen der Londoner text an ehti. aro oder aru (maturus) 78, 17. synonym von rîpi, vielleicht darf das altn. âr (mane) dazu gehalten werden, die begriffe frühe und zeitig begegnen einander. naru (angustus) 40, 20. 101, 16; ags. nearo, engl. narrow.

* on vanre niht Beov. 1398. Bth. metr. 11, 22 þa vannan niht.

** mit lenén gebehedon. N. Bth. 40.

Diesz wären die hervorstechendsten adjectiva. für das ver-
bum ist im ganzen genommen die ausbeute geringer. vor allem
bemerken wir die entschiedene form des der zweiten anomalie
angehörigen farman (spernit) farmuni (spernat) 99, 5. farmunste
(sprevit) 81, 14. fragn (fando audivit) 18, 22. plur. frugnun
27, 23 ist aus dem ags. längst bekannt. brĕgdan, bragd, brug-
dun 35, 10 bedeutet flechten, flicken und wird vom netz ge-
braucht; es scheint das ahd. prĕttan, prat, pruttun. 171, 24.
that all thiu folda ansciann, thiu ĕrtha dunida; dasz dieses
andsciann so viel als dunida (dröhnte, zitterte) bedeuten
musz, lehrt der parallelismus, aber rec. hat das schon früher
aus Hickes bekannte wort gramm. I, 888 wohl in die un-
rechte conjugation gestellt, denn für anscênn kann anseiann
schwerlich stehen. es wird ein präsens ansciinnu anzunehmen
77 sein, wovon das prät. ansciann gebildet ist, obgleich ansci selt-
sam genug bleibt. in der Snorraedda p. 62 steht ein gleich
ungewöhnliches skianna = skĕlla (tinnire). hruor 84, 21 wird
von der tanzenden tochter des Herodes gebraucht und scheint
was das vorausgehende spilôde auszudrücken, spielte oder tanzte;
wir hätten also ein verbum hraran, hruor gefunden, den stamm
des abgeleiteten hruorian, nhd. rühren, tangere, das noch jetzt
vom spiel einiger instrumente gilt, die saiten rühren, die hände
rühren. noch ein bisher unbekanntes starkes verbum bietet sich
152, 20 dar, thramm, welches den inf. thrimman fordert; es
heiszt von dem verleugnenden Petrus: thes thramm imu innan
môd, desz wurde sein herz betrübt, wie 152, 15 vorausgeht:
ward imu sêr an is môde. thrimman wäre demnach vehementer
commoveri, frangi, turbari; gehört dazu das ags. þrym, turba,
gloria? es musz eine sinnlich einfache bedeutung dafür gesucht
werden, etwa die von springen und dann liesze sich sogar das
goth. bisher wurzellose þramstei (locusta) daraus erklären. in
Detmars lüb. chron. 1, 178 steht dramm für lärm, schall. das
part. prät. githuungan 10, 4. 15, 14 wird mit man oder wîf
verbunden und hat den begriff von würdig, genau wie das ags.
geþungen, das gramm. 2, 37 unter die wurzel þingan no. 420
gebracht wurde, auch liest hier die Londoner hs. 122, 6 githun-
gan, mit einfachem U. in dem gleichbedeutenden erthuungan
101, 20 darf man keine ahd. partikel ĕr, ir, sondern nur eine
zusammensetzung mit êra sehen, folglich ist êrthungan, honore
dignus, honorificus, zu schreiben, wie auch auf dem êr vocali-
sche alliteration ruht. unter den schwachen verbis zeichnen wir
78 folgende aus. linôn (discere) 24, 15. 52, 14. [74, 1.] 75, 17.
84, 10. 106, 3. 115, 24. (es pflegt gern mit lĕsan und lêstian
zu alliterieren) 37, 5. scheint obenhin besehen allen andern dia-
lecten zu mangeln; eben darum musz aber vermuthet werden,
dasz es mit wegwerfung des R aus lirnôn entspringt [vgl. welt
aus werlt] und das ags. lëornian, lëornôde, ahd. lirnên, lirnêta

ist; aus welcher wurzel wollte man es sonst auch herleiten? tuithôn (concedere) 84, 11 in der Münchner hs. tugithôn, berührt sich mit dem starkformigen twiden, twêt, getwëden der mittelniederdeutschen sprache, obgleich auch diese noch twiden, twidede kennt; Herbort 78^4 hat gezwidet (concessus). rômôn 119, 14 wohl das ags. rèmian (emendare)? hlamôn (strepere, sonare) 89, 14, vom geräusche der wogen. fundôn (intendere, cupere) 122, 4 ags. fundian, fundôde; unterschieden von dem aus derselben wurzel stammenden fandôn (tentare) 116, 22. wređian (fulcire) 55, 5, 10, auch ags.

Wir eilen zum schlusz und begnügen uns aus der zahl der partikeln eine einzige namhaft zu machen, das mit dem infinitiv verbundene auffordernde wita 7, 6, 9. 122, 8. wita kiasan! (eligamus) wita fragôn! (interrogemus), wita im wonian mid! (habitemus cum eo). ohne zweifel identisch dem ags vuton, vutun, uton! gramm. 3, 301 und vielleicht mit dem alten dualis wit zusammenhängend, obschon dadurch der infin. nicht recht deutlich wird.

Wenn gefragt würde nach der gegend des niederen Deutschlands, worin der dichter des Heliand gelebt haben mag? so wäre sie eher nach westen als nach osten hin zu setzen, von der Elbe weg nach dem Niederrhein zu, in das alte West- 79 phalen, wo es an Geldern und Brabant stöszt. die hauptbeweise für diese ansicht müste ein westphälisches idioticon liefern, in keinem theile Deutschlands hat man aber gründliche sammlung der volkmundarten so sehr vernachlässigt wie in Westphalen. nicht zu übersehen ist die übereinstimmung mehrerer wörter dieses alten gedichts mit dem niederländischen und friesischen, wohin wir namentlich bewod (messis) malsc, minsôn 49, 5. 117, 11 ganz wie das mnl. minsen, mînes (mei) 100, 11 mnl. mîns, fêmea, lêf und the (sive, aut) 117, 23, 24 zählen, welches the für efthe, eftha, gerade wie das fries. tha für jeftha und das goth. þau für aiþþau stehet (gramm. 3, 274) hunno (tribunus) 63, 22 begegnet zwar auch in ahd. denkmälern, hat sich aber noch in späterer zeit zumal im niederrheinischen und cölnischen erhalten, vergl. rechtsalterth. 756 und Dahlmanns Neocorus 2, 45.

Horae belgicae, studio atque opera **Henrici Hoffmann Fallerslebensis.** pars prima. Breslau, bei Grass, Barth und comp., 1830. 128 seiten in 8.

Göttingische gelehrte anzeigen 1831. st. 16. s. 153—157.

Während in diesem augenblick die Belgier den Holländern 153 grell gegenüber stehen und jede verschmelzende gemeinschaft

mit ihnen von sich abweisen; lehrt uns die literargeschichte,
dasz die alte niederländische, von den Holländern allein noch
treu bewahrte sprache vor zeiten ihren hauptsitz gerade in Flandern
und Brabant hatte und dasz die ansehnlichsten in ihr
niedergeschriebenen werke mehr von brabäntischen und flandrischen
dichtern herrühren als von holländischen. in dem nördlichen
theile der Niederlande hat also der protestantismus und
die mit durch ihn früher errungene politische freiheit, wie überall,
heilsam auf erhaltung und ausbildung der muttersprache eingeflossen.
154 die catholischen, erst spanischen, hernach österreichischen
Niederlande sind uns ein warnendes beispiel, wie die
herabwürdigung der angestammten sprache den vaterländischen
sinn überhaupt schwäche. jedes volk das die sprache seiner
vorfahren aufgibt ist entartet und ohne festen halt. die heutige
umwälzung in den Niederlanden darf lediglich dem seit lange
befestigten einflusse französischer sitte und den umtrieben der
priester, keineswegs einer echt vaterländischen bewegung zugeschrieben
werden. von Antwerpen aus bis nach Brüssel und
Gent redet der gemeine mann noch niederländisch; durch die
engere verbindung mit Holland hätte auf diese grundlage hin
die fast erloschene nationalität der Belgier langsam wieder angefacht
werden mögen, aber der gewaltige strom der zeit droht
jetzt alles davon noch übrige mit sich fortzureiszen.

Schon in den letzten jahrhunderten, wo man fast in ganz
Europa bemüht gewesen ist, die übrig gebliebenen denkmäler
alter sprache und dichtkunst aus dem staube der bibliotheken
zu retten und mit aufmerksamem auge zu betrachten, hat, so
viel wir wissen, in den catholischen Niederlanden sich keine
spur dieses löblichen, die vaterlandsliebe belebenden eifers gezeigt.
in Brüssel, Löwen, Gent und an andern orten kann es
nicht an wichtigen, unherausgegebenen handschriften und urkunden
gemangelt haben. man liesz sie entweder in den kirchen,
rathhäusern und privatsammlungen modern oder nach
Holland wandern, wo sie zum theil untersucht, genutzt und bekannt
gemacht wurden; vieles mag zuletzt im drang der französischen
revolution zerstreut und vernichtet worden sein. dennoch
ist der jetzt noch erhaltene vorrath vielleicht bedeutender
155 als man glaubt, und ein aus Deutschland nach Löwen verpflanzter
gelehrter, herr prof. Mone, stand eben im begriff seine
glücklichen und reichhaltigen sammlungen, die wohl auch andere
eingeborne zur nacheiferung ermuntert hätten, herauszugeben.
wir wünschen sehnlich, dasz sie nicht verloren gehen, wenn
auch ihre erscheinung unter den gegenwärtigen umständen, wie
zu befürchten ist, gehindert sein sollte.

Ein anderer Deutscher, herr prof. Hoffmann zu Breslau, hatte noch früher eine besondere vorliebe für die sichtbar vernachlässigten überbleibsel der altniederländischen poesie gefaszt und bereits 1821, bei gelegenheit der von ihm zu Bonn entdeckten bruchstücke Otfrieds, eine willkommne übersicht derselben mitgetheilt. bald darauf unternahm er indessen eine reise nach Holland, verweilte dort längere zeit und wurde von allen gelehrten, die sich mit dem studium vaterländischer alterthümer beschäftigt hatten, auf das freundschaftlichste in seinen weiteren nachforschungen unterstützt. den geordneten ertrag derselben übersandte er im jahr 1822 der universitätsbibliothek zu Leiden. er hat es aber für zweckmäszig geachtet seine seitdem unablässig vermehrte und vervollkommnete arbeit nunmehr einem gröszeren publicum vorzulegen. nach Brabant und Flandern und zur benutzung der dortigen bibliotheken war er nicht gelangt; dieses wird in seiner ausbeute eine empfindliche lücke lassen, besonders da er die fortsetzung der Moneschen forschungen (über welche wir die s. 97 stehende äuszerung wegwünschten) nicht abwarten konnte.

In der vorliegenden pars prima findet sich eine fleiszige,
viel neues darbietende und die gründlichste vorarbeit (van Wyns
avondstonden Amst. 1800) sorgfältig benutzende aufzählung aller 156
dem verf. bekannten herausgegebenen oder ungedruckten niederländischen
dichtungen des 13ten, hauptsächlich des 14ten jahrhunderts.
von ihrem werth, im vergleich zu den deutschen
jener zeit, hat rec. schon im jahrgang 1825 dieser anzeigen
s. 1114 seine meinung herausgesagt, und was hier s. 7 steht,
stimmt damit überein. im ganzen erscheint die hochdeutsche
poesie geistiger, frischer, gebildeter; einzelne ausnahmen zugegeben
(vor allem den Reinaert de Vos, dann auch das eben
von Mone s. 148—154 edierte gedicht, oder die nach den bloszen
anfängen s. 111—114 zu beurtheilenden volkslieder) herrscht
bei den niederländischen dichtern eine breite und nüchterne
manier. allein ihre sprache hat manches eigenthümliche, reinliche
und gefällige; sie behaupten in dieser absicht für die geschichte
der deutschen sprache überhaupt, einen bedeutenden,
nicht genugsam geschätzten werth. es ist aber, um allen nutzen
aus ihnen ziehen zu können, nöthig, dasz etwa noch zehn bände
der ausgesuchtesten werke gedruckt werden; die Holländer
haben sich bisher allzusehr auf Maerlant und Melijs Stoke, die
gerade zu den trockensten und unbelebtesten erzählern gehören,
eingeschränkt.

Rec. hat sich zwar mit der sprache der ihm zugänglichen altniederländischen dichter fortwährend beschäftigt, aber selten gelegenheit gehabt, handschriften derselben einzusehen und zu gebrauchen; er vermag demnach zu der hier aufgestellten literatur nur einige geringfügige bemerkungen beizutragen.

Maerlants Reimbibel, d. h. das von ihm gereimte werk des
Petrus Comestor, wird unter der benennung Scolastica verschiedentlich 157
in seinem Spiegel historial angeführt, namentlich th. 1.

s. 14. 70. 98. 130; zugleich ergibt sich s. 14 aus seinen eigenen worten was auch hier s. 31 richtig ausgeführt ist, dász er die Scolastica im jahr 1270, nämlich dreizehn jahr vor dem Sp. hist. gedichtet hatte.

Eine s. 37 unerwähnte handschrift von desselben dichters Naturen Bloeme befindet sich zu Detmold, s. Dorow's morgenländ. alterthümer heft 1. Wiesbaden 1820 s. 50.

Auf der öffentlichen bibliothek zu Bremen liegt eine pergamenthandschrift des s. 102—104 verhandelten Dietsce Doctrinael, donum baronis de Strunkede a. 1776. rec. war es angenehm, in dieser handschrift die in unsern anz. 1825 s. 1121 aus der conjectur hergestellte zeile über Gottfried von Bouillon völlig bestätigt zu sehen. die ganze stelle lautet niederländisch:

alse Kaerle ende Roelant deden
die om dat gelove streden
ende oec Godevaert van Bulioen
ende menich ander baroen
die om tghelove des sijt vroet
aventuerden lyf ende goet.

die Gieszener bibliothek, unter der Senkenbergischen sammlung, bewahrt neunzehn pergamentblätter in gröstem format, die auf jeder seite drei spalten, auf jeder spalte 60 zeilen, zusammen also 6840 zeilen eines niederländischen gedichts aus dem Kerlingischen sagenkreise enthalten; vielleicht eines von den hier s. 57—64 gedachten.

Auch zu Darmstadt soll eine altniederländische handschrift vorhanden sein, deren einsicht rec. sich zu verschaffen vergebens suchte.

Breimunt, fragment eines alten gedichts. Lemgo, in der Meyerschen hofbuchhandlung, 1831.

Göttingische gelehrte anzeigen 1831. st. 81. s. 801—807.

Wenn es verdienstlich ist, bruchstücke, selbst geringfügig, scheinende, untergegangener werke durch die herausgabe zu retten, so wird es auch verstattet sein, bei ihrer anzeige verhältnismäszig länger als bei der vollständig erhaltener denkmäler zu verweilen. diese ziehen uns oft wenig an, weil die masse des ganzen den günstigen eindruck einzelner stellen leicht wieder aufhebt; jene beschäftigen die phantasie, welche von dem wenigen stehen gebliebenen auf das fehlende schlieszen möchte, und erregen durch ihre verstümmelung eine art von mitleiden. wir haben hier nicht mehr als 194 verse eines altdeutschen erzählenden gedichts vor uns, das ihrer wahrscheinlich, seiner ganzen anlage nach, über 10000 [über 30000. papierhs. zu Darmstadt] enthielt, und dessen bisher kein literarisches handbuch gedenkt. der herausgeber, unser herr hofrath Benecke, hat es, statt einer selbstanzeige, dem rec. erlaubt, hier einige bemerkungen über das verhältnis des bruchstücks zur romantischen sage nachzutragen.

Nicht Breimunt, sondern Karlmeineit, nach zeile 2 und 62, hätte es können überschrieben werden. von einem heidnischen helden, und der hier oft vorkommende Breimunt van Affriche ist ein solcher, werden unsere alten dichter wenigstens nicht das ganze lied benannt haben, es sei denn, dasz er sich, wie Ferabras, hätte taufen lassen. auch spielt dieser Breimunt in der fabel nur eine vorübergehende rolle, ihr hauptgegenstand ist Carl der grosze, und aus Charlemagne, Charlemaine, verkleinert Charlemainet (ital. Carlomainetto) erklärt sich jenes Karlmeineit und das spiel der sage mit dem namen.

Das gedicht besang ohne zweifel eine begebenheit aus Carls 303
jünglingsalter: seine flucht nach Spanien, den aufenthalt bei dem könig Galafer zu Toledo und seine liebe zu der schönen Galiana, die im deutschen lied Galie heiszt. den zusammenhang der fabel lehren romanische denkmäler, die quelle, aus welcher der altdeutsche dichter schöpfte. die sage schlieszt sich unmittelbar an den roman de Berthe au grand pied, Carls mutter. zu Paris, im Cod. bibl. reg. 7188 befindet sich, noch ungedruckt, das altfranzösische gedicht, roman de Challemaine oder l'enfance Mainet betitelt und verfaszt von Girart d'Amiens, einem dichter, der in der zweiten hälfte des XIII. jahrb. lebte, seinen stoff aber aus längst vorhandenen volkssagen, vielleicht schon älteren gedichten entlehnte.[1] dasz die gesammte fabel früher bestand, sieht man deutlich aus Rodericus Toletanus, der 1247 starb, und ihrer gelegentlich im vierten buch, gegen das ende des vierten kapitels seiner spanischen geschichte (Hisp. illustrata II, 75) erwähnt, wiewohl er sie als unhistorisch abweist. diesz bezeugt gerade ihr episches wesen. überhaupt musz man nicht glauben, dasz irgend eine der vielen spanischen, provenzalischen und französischen dichtungen von Carl dem groszen, wie sie im 11. 12. 13. jahrhundert umgiengen, rein ersonnen worden sei, alle gründeten sich auf volksüberlieferung; erst mit Pulci und Ariosto begann das bodenlose erdichten und
wer für den werth echter tradition sinn und geschmack hat, 304
dem müssen diese erdichtungen schon darum misfallen. was Ariosto und Tasso leisteten pflegt man sehr unpassend die blüte oder den gipfel romantischer poesie zu nennen, da es eben ihr verderb und untergang gewesen ist.

---

[1] es heiszt fol. 70^c der Pariser handschrift: mes l'enfance Mainet plus avant ne devise, quant en veut oir, si voist a S. Denise, la sont les fez escrips de mainte noble emprise.

Wer jene handschrift des Girart von Amiens (die sich rec. im jahr 1815 excerpierte) einzusehen keine gelegenheit hat, kann einen dürftigen auszug der dichtung in der bibliothèque universelle des romans 1777. Octobre p. 119—134 oder besser die Reali di Franza (eine ursprünglich lateinisch, wohl schon im 11. jahrhundert niedergeschriebene altitaliänische prosa des 14ten) nachlesen, in deren sechstes buch der inhalt unserer fabel aus einer von Girart unabhängigen quelle eingeflossen ist.

Ränke und nachstellungen der bastarde zwangen nach Pippins und Berthas tod, den jungen helden (dat barn van Franceriche 167) sein vaterland zu verlassen. Morand und andere treue diener geleiteten ihn, er barg seinen namen und nannte sich Mainetto, Mainet, welches wie vorhin gesagt wurde, blosz aus dem letzten theil der zusammensetzung Charlemaine hervorgegangen ist; auch in den Reali heiszt er Mainetto, in dem deutschen gedicht vollständig Karlmeineit, oder Karl Maineit. die begebenheiten, worauf sich das entdeckte fragment bezieht, kommen in den Reali cap. 29 u. f. vor. ein heidnischer könig Bramante, das ist unser Breimunt, wirbt mit einem kriegsheer um die hand der schönen Galiane, deren vater von den feinden gefangen genommen wird; auch Morand erliegt seiner stärke
805 und Karlmeineit steht eben im begriff mit ihm zu kämpfen. bemerkenswerth scheint, dasz Durendard, späterhin Rolands berühmtes schwert, hier noch dem Breimunt (v. 36. 57) zugehört, während es die romanischen dichtungen nicht dem Bramante, sondern seinem in dem deutschen bruchstück nicht genannten, bruder Polinoro beilegen.

So viel war nöthig über den inhalt des deutschen gedichts zu sagen; nunmehr weisen wir auch nach, dasz schon ein anderes und zwar ein etwas gröszeres stück desselben von 280 versen unlängst in Maszmanns Denkmälern s. 155—157 gedruckt erschienen ist. zwar aus einer andern handschrift, davon sich ein pergamentblatt im besitz herrn prof. Uhlands zu Tübingen befindet, während das vorliegende fragment aus einem in der orthographie abweichenden codex herrührt, von welchem ein blatt auf der Stralsunder bibliothek verwahrt wird. aus zwei ganzen handschriften lassen sich also nur 474 zeilen zusammenstellen.

Das Tübinger fragment ist aus einer späteren stelle des gedichts, die wir in unsern auszügen aus Girart und in den Reali nicht deutlich nachweisen können. aber auch hier wird gerade noch zweimal Bremunde (196) und Breimunde (214) genannt; Karlmainêt (235) und Diderich der schenke (176), der im Stralsunder fragment öfter auftritt (107. 123. 133. 161. 191). Morant und Einart (str. 4. 13. 35. 186) erscheinen hier nicht mehr, wohl aber andere: Girfein, Godin, Orias, die königstochter Galie und Orie, des Orias schwester.

Aber auch ohne diese einstimmung der fabel würden genug spracheigenheiten verrathen, dasz beide bruchstücke einem und 800 demselben verfasser beigelegt werden müssen. die sprache ist, wie unser herausgeber mit recht angibt, niederrheinisch, man könnte auch westphälisch sagen, wie sie gegen den Rhein und die Niederlande hin damals geredet wurde. von dem reineren sächsisch, das gegen die Weser hin und zwischen Weser und Elbe herrschte, weicht sie schon bedeutend ab, namentlich mengt sie mehr hochdeutsche formen und laute unter, hat aber auch manches eigenthümliche, das wir aus dem verlornen ganzen werk viel vollständiger erkennen würden. ein wahrer verlust für die geschichte unserer sprache. in jene gegend des Niederrheins gelangten auch wohl zunächst niederländische umdichtungen nordfranzösischer werke. wir wissen, dasz es viele niederländische bearbeitungen altfranzösischer gedichte aus der Kerlingischen fabel gab, die nach Hochdeutschland gar nicht vorgedrungen zu sein scheinen. wirklich läszt manches in den vorliegenden bruchstücken des Karlmeinet vermuthen, dasz der niederrheinische dichter nicht unmittelbar aus der französischen, sondern aus einer niederländischen, flandrischen schöpfte, z. b. das verbum geprant (str. 21) für nam, wie mnl. häufig gesagt wurde prinden, prant, gepronden; ein dem franz. prendre nachgebildetes und dennoch ablautendes wort. weiter anzuschlagen wäre: mer (vero) str. 94. 129. Tüb. 153; ove (vel, mnl. of) Tüb. 4; wolt (voluisti) Tüb. 2; wale (bene) Tüb. 25. 39. str. 108; und altoys (semper) str. 172, wiewohl sich auch mhd. alzoges findet. wanbasun str. 125, wambaset str. 136 ist das altfranz. gambaison, gambaiset; küret str. 124. 135 das altfran- 801 zösische cuiret, vergl. gurrit Augsb stadtb. 92. aber was bedeutet irpoys str. 171? einen ort, auf den die kampfmüden ritter, um erholung zu schöpfen, sich begaben; doch nicht aus ripois, repos entstellt? beiden fragmenten gemein ist das überaus häufige bit = mit; str. 139 steht durch druckfehler mit.[1] beide haben ingein (nullus) str. 130. Tüb. 187; beide upein (aufeinander) str. 101. Tüb. 120; kors str. 65 bleibt undeutlich, wenn nicht kois (elegit) gebessert wird, vergl. grois 24. str. 94 musz es heiszen: sin beste weren, und 112 scheint hinter dez ausgefallen was. inder tagen ulůjt str. 79 wird wohl sein, in der Tagen vlût (in der flut des Tajo), wonach man also Tage weiblich gebraucht hätte? ein hübsches und seltnes adj. ist str. 108 wale bewenke, bezeichnet das einen, der behend und geschickt ausweichen, wenken kann? anderes müssen wir hier übergehen.

---

[1] der herausg. theilte dem rec. noch folgende druckfehler mit: man bessere 13 oweg in owog = mnl. owach!; 82 al du sere in aldus sere; 106 mir in vur; 130 spur in spût; 180 heit in hait; sonst ist der abdruck correct, bis auf viele u statt û, für welche der typus mangelte.

Das gedicht mag, besonders wenn ein niederländisches dazwischen liegt, kaum noch im XIII. jahrhundert abgefaszt sein; wahrscheinlich aber bald nach dem anfang des vierzehnten.

Jahrsbericht des historischen vereins im Rezatkreis für das jahr 1830. Nürnberg, bei Riegel und Wieszner, 1830. 42 quartseiten.

Göttingische gelehrte anzeigen 1831. st. 136 s. 1357—1360.

1357 Wir haben erst mit diesem bericht kunde von einem im
anfang des verwichenen jahrs zu Ausbach und Nürnberg geräuschlos
zusammengetretenen verein empfangen, der, ausgezeichnet
durch seine musterhafte einrichtung und gleich im entstehen
durch bedeutende mitglieder belebt, wenn der frieden
unseres vaterlandes nicht wieder gestört wird, gewisse frucht
zu tragen verheiszt. es ist nämlich allen solchen verbindungen
erfahrner und thätiger geschichtsfreunde eine provinzielle beschränkung
sehr zu wünschen, welche ihren blick auf alle und
jede denkmäler ihrer landschaft festhält und die freude an dem
naheliegenden erhöht, selbst wenn dieses schiene an werth und
bedeutung von dem auswärtigen übertroffen zu werden. jedwede
wissenschaftliche gesellschaft, der man wirksamkeit zuschreiben
darf, schwächt diese nicht, sondern stärkt sie dadurch,
dasz sie sich eine warme enge schafft und alles dessen enthält,
was den eifer der zusammenwohnenden theilnehmer erkälten
1358 müste. gesellschaften à la Férussac sind nicht mehr an der
zeit, wenigstens für uns Deutsche nicht. durch bücher, bibliotheken
und buchhandel wird die allgemeine verbindung sattsam
angefacht und unterhalten; was correspondenten berichten können,
hat gewöhnlich der vertrautere privatbriefwechsel früher
an die rechte stelle gemeldet. unter den hier seite 6—8 verzeichneten
mitgliedern haben wir lauter benachbarte, hingegen
auswärtige, d. h. solche die keine arbeitsbienen sind und die
ernennung entweder der eitelkeit der gesellschaft oder der ihrigen
verdanken, mit recht nicht angetroffen. kostspielige, zeit und
gelegenheit raubende feste und prunkaufzüge will die gesellschaft
meiden, im stillen wirken, vor der hand nur durch jährliche
berichte, die etwa in einer passenden zeitschrift erscheinen
sollen, rechenschaft von ihrem thun und treiben ablegen,
mit der zeit aber auch, wenn ihre arbeit in vollen gang kommt,

eigene bände ihrer verhandlungen der öffentlichkeit übergeben. alles sehr löblich, wohlerwogen und nachahmenswerth.

Der vorliegende jahrsbericht enthält einige werthvolle aufsätze und auszüge. seite 19—27 eine, wie uns dünkt, treffende ausführung des staatsraths von Feuerbach, dasz Carl der grosze im jahr 793 von Regensburg aus durch den Altmühlgraben zu schiff nach Würzburg nicht gefahren ist, mit geschickter critik der fränkischen annalen. seite 28—34 auszüge aus alten Leutershauser stadtbüchern vom jahr 1440—1493, aus einer Vestenberger gerichtsordnung vom jahr 1558. dergleichen actenstücke, die kaum je gedruckt, selten ordentlich gelesen werden, können unter einer masse von gewöhnlichem stoff und wiederholungen 1359
schätzbare nachrichten über den alten rechtsgebrauch und die sitten der zeit enthalten; excerpte, wenn sie von geschickter hand gemacht werden, sind in solchem falle das willkommenste, und den gegenwärtigen merkt man leicht an, dasz sie von dem anwalt und conservator des vereins, ritter von Lang herrühren. sollte nicht das räthselhafte fränkische schuchkauf, schukauf (s. 31. 32), worunter deutlich ein bestimmtes landmaasz von grundstück verstanden wird, zusammenhängen mit dem allemannischen scuopoza, scopoza, späterhin und noch heute in der Schweitz schuppusse, schuppisse (Neugart no. 1010 vom jahr 1271. Schöpflin no. 334 vom jahr 1185. Pupikofers Thurgau no. 74 vom jahr 1404. Arx Buchsgau p. 72. Scherz 720^b und Oberlin s. v. schuchbos)? wir verstehen darunter ein altes maasz nach schuhen und boſse, pôze gehört zu dem verbo pôzan, stoszen, abstoszen.

Die Rezatgesellschaft hat den trug mit dem Reynitzschischen runstein, wodurch die Voigtländische gesellschaft angeführt worden war, vollkommen abgethan, ohne etwas von des rec. ausführung (s. 1942. 43 des vorigen jahrg. unserer anzeigen) zu wissen; so wenig dieser ahnen konnte, was den 31sten december 1830 zu Ansbach von einem ihm noch nicht bekannt gewordenen verein herausgegeben werden würde. der verhörte maurermeister (seite 15) hat nunmehr selbst ausgesagt, dasz er die ganze inschrift auf das geheisz von Reynitzsch und nach dessen anweisung 1804 in den stein eingegraben. und dieser todtgeborne spasz eines unwissenden wurde 1830 wiederum 1360
lithographiert und weitläuftig commentiert!

Jacob Grimm's deutsche grammatik. dritter theil. Göttingen, bei Dieterich, 1831. VIII und 788 seiten in 8.

Göttingische gelehrte anzeigen 1831. st. 177. s. 1761—1764.

1761 In sieben kapiteln sind hier pronominal- und partikelbildungen, genera, comparation, diminution, negation, endlich frage und antwort behandelt. der folgende theil wird nun ungehindert sich zu der syntax wenden können.

Vom beginn dieser arbeit an, deren weite er damals noch nicht übersah, hat der verfasser was er selbst erforschte unbefangen und treu mitzutheilen gestrebt, weder bekümmert um vorgänger, die ihm, weil sie gründliches quellenstudium versäumt, der beachtung unwerth schienen, noch bedacht, die kaum angeregten untersuchungen vorschnell abzuschlieszen. mag er nun unten schweben oder zuweilen höher dringen, so haben ihn doch seine eignen schwingen getragen; ermuthigende theilnahme des publicums, zuruf und beistand gleichgesinnter freunde
1762 erkennt er dankbar. für gewonnen aber hält er jetzt noch nicht viel mehr, als das gefühl dasz das angefangene der fortsetzung bedürfe und würdig sei.

Oft merkt man erst nach dem niederschreiben, dasz man weiter hätte gehen sollen und kühner sein. so wäre s. 348—355, wo die wunderbare anwendung des geschlechts auf leblose gegenstände aus zum grunde liegenden personificationen erklärt wird, eine reichere ausführung gewisz nicht überflüssig, sondern ganz an der stelle gewesen. nicht nur der tod, der schlaf, der hunger werden als männliche wesen, die seuche, die schlacht (Hilta) als weibliche gedacht, welche ihr opfer ergreifen und wegraffen; sondern auch todte werkzeuge empfangen in der einbildungskraft des alterthums, wenn sie den menschen durch ihren gebrauch vertraulich oder heilig werden, eine solche belebung. so der pflug (s. 414). in der Edda heiszt Alr (subula) ein bruder des Knîfr (culter) und beide sind masculina; uns gilt kneip für männlich, ahle für weiblich. in den indischen religionsgebräuchen begegnen förmliche, an das opfermesser gerichtete anreden: messer, du hast eine grosze verwandtschaft, ich will mich deiner bedienen, um dieses pferd zu opfern; sättige dich in seinem fleisch und blut! du bist scharf gewetzt, tödte das pferd, du wirst den göttern freude machen! (Exposé de quelques uns des principaux articles de la Théogonie des Brahmes, par l'abbé Dubois. Paris 1825. p. 74). wer sieht es unsern jetzigen substantiven allen an, welche geschichte sie in den vielfältigen verzweigungen der sprache gehabt haben; aber man begreift dasz sie ein genus erhalten musten, und warum das eine oder das andere.

Es sollen hier keine nachträge geliefert werden zu denen, 1763 die schon hinten dem buch angehängt worden sind; verschlagen aber wird es nicht, wenn statt der im buch stehenden beispiele neue oder andere gewählt werden. s. 384—386 kommt das genus unserer fluszuamen in betracht. weibliche machen die regel, den Griechen und Römern umgekehrt männliche, die bei uns selten sind, neutrale die allerseltensten. neben dem masc. Leh (Licus) erscheint im Biterolf 5654 auch ein daz Leh. in niederdeutschen denkmälern des vierzehnten jahrhunderts begegnet die sonderbare benennung dat Swen, dem zusammenhang nach für den canal, was die Franzosen la Manche nennen; man vergleiche Detmar's chronik herausg. von Grautoff 1, 88. 247. 248. 361 und Sartorius Hanse urk. nr. 183. (a. 1388) p. 444.

Das s. 786 zu s. 603 nachgeholte gothische vôþis (bonus) altsächsisch wôdiera (melius) ist bisher so wenig aufgefunden, dasz noch eine althochdeutsche glosse aus Diut. 2, 304ª dazu angeführt zu werden verdient: daz sie dîn wuodera wurdin, ambiguos, qui ob tuam felicitatem dilexerant. es ist nicht recht deutlich, auf welchen lat. ausdruck der glossator sein wuodera bezogen hat, vermuthlich auf den begriff felix.

S. 679 wird die verkleinerungsform KIN besprochen. sie ist wahrscheinlich auch in der älteren hochdeutschen mundart häufiger zu finden, als aus den angeführten beispielen hervorzugehen scheint. aber der verfasser hat erst nach der ausarbeitung des buchs Ulrichs von Lichtenstein Frauendienst zum erstenmal durchlesen können, dessen abschrift aus der Münchner handschrift er dem ungemeinen fleisze eines jungen philologen, herrn Emil Braun aus Gotha, dankt. zweimal kommt darin die 1764 auffallende form bluemekîn statt bluemelîn vor; man sollte erwarten bluemechîn. die 18000 zeilen dieses mittelhochdeutschen gedichts, das längst den druck verdient hätte und aus der Tiekischen umarbeitung nur ungenügend erkannt wird, gaben auch sonst viel zu lernen. wer sich der classischen literatur widmet kann ohne beschwer ihren überreichen und gesicherten quellen nahen. in solch einem vortheil stehen wir nicht; für unsere künftigen untersuchungen müssen wenigstens noch hunderttausend verse allein aus dem dreizehnten jahrhundert herausgegeben und zugänglich gemacht werden; möge auch diese betrachtung erklären und entschuldigen, wie viel fehler und gebrechen jetzt einer grammatischen bearbeitung der deutschen sprache ankleben. auf der andern seite empfängt sie aber durch die bevorstehende entdeckung des neuen stoffs einen ganz eigenthümlichen, aufregenden reiz.

The eastern origin of the celtic nations proved by a comparison of their dialects with the sanskrit, greek, latin and teutonic languages. forming a supplement to researches into the physical history of mankind, by **James Cowles Prichard.** Oxford, bei S. Collingwood, 1831. XII u. 194 s. in octav.

Göttingische gelehrte anzeigen 1832. st. 27. s. 257—262.

257 Unter celtischer sprache versteht man nicht sowohl die
geringen überbleibsel der für uns fast verlornen des alten Galliens,
als die damit ohne zweifel nahverwandten zweige desselben
stammes, der noch bis auf den heutigen tag in dem westlichsten
theil von Europa, wiewohl in weit engerer begrenzung,
fortlebt. er ist durch nachrückende andere sprachen gleichsam
in das meer gedrängt worden, und hat sich nur an einigen
küsten, auf inseln und hohen alpen geborgen; selbst da besteht
er nicht für den verkehr der geistigen ausbildung, nicht für den
dichter, welcher sich an sein volk richtet, sondern er hat sich
258 auf das bedürfnis der landleute und innerhalb die grenzen häuslicher
familienvertraulichkeit, etwa in der weise, wie noch in
Norddeutschland das plattdeutsche dauert, einschränken müssen.

Es lassen sich zwei hauptäste dieses sprachstamms deutlich unterscheiden, der britische und der galische, und jeder derselben fällt wiederum in drei dialecte. der britische begreift den welschen, der in Wales, den cornischen, der in Cornwallis, den armoricanischen, der im französischen Kleinbretagne gesprochen wird. der galische ast umfaszt den irischen dialect in Irland, den galischen in Hochschottland, den mankischen auf der insel Man. in jedwedem ast scheinen die beiden zuerst genannten zweige weit die bedeutendsten, so dasz sie als repräsentanten der übrigen angesehen werden können. auch besitzen der welsche wie der irische dialect reichliche und hoch hinauf gehende sprachdenkmäler; von den welschen ist vieles, jedoch lange noch nicht alles, von den irischen erst sehr weniges im druck erschienen. selbst in Deutschland und Italien liegen noch unherausgegebene hibernische glossen aus dem achten und neunten jahrhundert, auf welche rec. (gramm. th. II. vorr. VI) aufmerksam zu machen gesucht hat, und seitdem sind ihrer noch andere durch prof. Mone in den Niederlanden entdeckt worden, worüber in dessen quellen und forschungen ein näherer bericht zu erwarten ist.

Das ungünstige geschick, wodurch die fortdauer und ausbildung der celtischen sprachen gestört worden ist, darf uns über ihre linguistische bedeutsamkeit nicht im mindesten täuschen. die eigenthümlichkeit ihrer formen, ihr ansehnlicher wortreichthum laden zu vielseitiger betrachtung ein, und das 259 nahe verhältnis, worin sie zu dem grösten theil der übrigen europäischen sprachen stehen, liegt dem auge so offen dar und wird doch wiederum so mannigfach versteckt, dasz daraus ein besonderer und noch gesteigerter reiz für die untersuchung entspringen musz. wenn nun solche untersuchungen bisher noch nicht, wie sie sollten, gepflogen worden sind, so setzt unser verfasser, auf eine für die englischen philologen minder als für die deutschen schmeichelhafte weise, seite 20 und 122 den grund darin, dasz die quellen und hülfsmittel celtischer sprachforschung dem deutschen fleisze wenig zugänglich gewesen seien. wir fügen hinzu, auch der überdrusz, den die hauptsächlich von Franzosen, sodann von einigen Engländern, im höchsten grade gemisbrauchten celtischen etymologien erzeugen musten, hat zur vernachlässigung dieser studien beigetragen. verkehrtes etymologisieren wirkt so schädlich, dasz es nicht nur selbst keine frucht bringt, sondern auch das ganze feld, auf dem es sich ausgebreitet hat, eine zeitlang taub und unempfindlich macht.

Der zweck vorliegender schrift, welche zugleich als ergänzung des auf dem titel genannten (und erst kürzlich in unseren anzeigen besprochenen) früheren werks angesehen werden soll, ist, darzuthun, dasz die celtischen sprachen als ein glied in die kette des groszen hauptstamms gehören, zu welchem wir das sanskrit, das persische, das griechische, das latein, das slavische, das litthauische und das deutsche, folglich die zungen der mächtigsten europäischen völker rechnen. diese behauptung hat der verfasser ohne zweifel näher bewiesen und einleuchtender gemacht, als sie es bisher war. das celtische laut- und flexionensystem 260 zeigt eine sichtbare einstimmung mit dem der übrigen genannten sprachen, auch der zusammentreffenden wörter ist eine grosze menge. wir hätten einige hauptabweichungen mehr hervorgehoben gewünscht, namentlich die, dasz das celtische nur zwei geschlechter, ein männliches und weibliches, nicht aber ein neutrales unterscheidet, worin es blosz mit dem lithauischen übereintrifft, während alle übrigen urverwandten sprachen vollständig die drei geschlechter besitzen, einige andere europäische sprachen aber, namentlich die finnische und ungarische, gar kein genus ausdrücken. sollte aus jener abwesenheit des neutrums, die höchst wahrscheinlich schon im altgallischen eintrat, nicht die unterdrückung dieses geschlechts in den romanischen sprachen, namentlich der französischen, gefolgert werden dürfen?

In den beiden ersten kapiteln werden die einzelnen lautverhältnisse verglichen, wobei zumal der consonantwechsel im celtischen s. 30—34 erwogen werden musz. das dritte kap., welches lexicalische ähnlichkeiten zusammenstellt, würde, wie sich von selbst versteht, zu vielen erweiterungen anlasz geben, hin und wieder zu berichtigungen. so führt der verf. s. 69 bei dem sanskr. worte dêvri (er schreibt daivre) mit recht das russ. diever', das griech. δαήρ und lat. levir an, glaubt aber, dasz es dem celtischen und germanischen stamm abgehe. was den letztern betrifft, so ist es darin eben wohl vorhanden und lautete angelsächsisch tâcor, althochd. zeihhur. das lat. levir (mit langem E) verhält sich zu δαήρ wie lacryma, lingua zu dacryma, dingua.

Wir gehen über zu dem vierten und den folgenden kapiteln, 261 in welchen die noch entscheidendere übereinkunft der celtischen sprache mit den andern urverwandten in der grammatischen structur auseinander gesetzt wird. gleichheit und analogie der flexion ist der sicherste und unverwerflichste zeuge für den wirklichen zusammenhang der sprachstämme. hierbei kommt nun der verf. auf die schwierige frage nach dem ursprung der verbal und nominalflexionen, worüber sich in Deutschland sehr verschiedene und einander entgegengesetzte ansichten gebildet haben. wir wissen aus der sprachgeschichte, und der blosze anblick unserer heutigen sprachen kann es uns lehren, dasz, in der masse wie die flexion abgeschliffen wird und nach und nach verschwindet, äuszere surrogate an ihre stelle treten. so können wir bei dem verbum der persönlichen pronomina, bei dem nomen des artikels und der präpositionen nicht entbehren. auch das wissen wir, dasz die ältere sprache zu suffixen, die neuere zu präfixen geneigt ist und dasz das suffigierte mehr innerlich mit dem worte verwächst, das präfigierte hingegen äuszerlicher und loser bleibt. dieselbe operation, oder eine höchst analoge derjenigen, welche unsere neue sprache von auszen vornimmt, scheint also in der alten von innen vorgegangen zu sein. nur läszt es sich nicht verkennen, dasz man bei dieser agglutinationslehre häufig in einen cirkel geräth oder auf andere bedenkliche schwierigkeiten stöszt. in dem suffix liegt etwas abstractes, dem die sinnliche formvollendung der ältesten sprache gewissermaszen widersteht. man musz der frühesten sprache, und gerade mit ihrem ursprung, die vollkommenste flexion beilegen und darf nicht wohl von einem zustand ausgehen, der ihrer noch entrathen, und sie hernach erst durch jene zusammen-262 setzung hervorgebracht hätte. waren die präpositionen, worauf vieles führt, selbst abgelöste casus anfänglicher nomina, so können sie das wesen der casus nicht erklären helfen, man müste denn eine unserer historisch ältesten declination bereits vorhergegangene und von ihr verschiedene urflexion annehmen. was wir partikeln nennen scheint umgekehrt erst der späteren sprache nöthig zu werden, der frühesten nicht nöthig zu sein, weil jene mit ihren flexionen wenig, diese aber alles auszurichten vermag.

Wir gestehen es, die deutung der personenkennzeichen des verbums aus dem pronomen, worauf sich unser verf. vorzüglich einläszt, macht schon geringere schwierigkeit, und wenigstens die verwandtschaft beider ist noch aus keiner andern sprache so einleuchtend und unverkennbar nachgewiesen worden, als hier aus der celtischen. die vergleichung der s. 130. 131 gegeneinander gestellten formen ist in der that höchst anziehend und überraschend.

S. 151 werden spospondi und sciscidi als reduplicationspräterita von spondeo und scindo angegeben. die gewöhnliche form ist spopondi und scidi. jene dürfen aber als frühere vollständigere flexion vermuthet werden, vgl. Priscian ed. Krehl 1, 490 anm. spospondi gebrauchen nicht selten die schriftsteller des mittelalters, z. b. das Chronicon Moissiacense Pertz 1, 293, wo man sogar spospondens für spondens liest.

Archiv für die geschichte des Niederrheins. herausgegeben von **Theod. Jos. Lacomblet**, königl. preusz. archivrathe und bibliothecar. erste abtheilung: sprach- und rechtsalterthümer. I. bandes erstes heft. Düsseldorf, 1831. 208 seiten in octav.

Göttingische gelehrte anzeigen 1832. st. 40. s. 391—399.

392 Der angegebene titel weiset auf ein umfassendes und fortschreitendes unternehmen, worüber sich die vorrede näher erklärt. das archiv soll nämlich einer seit mehreren jahren bereiteten niederrheinischen urkundensammlung vorangehen und künftig sie begleiten; es soll theils solche geschichtliche denkmale aufnehmen, welchen die urkundliche form fehlt, theils in besonderen abhandlungen einzelne verhältnisse erörtern. das urkundenbuch wird chronologisch eingerichtet werden; in dem archiv sollen die gegenstände nach vier abtheilungen (1. sprache und recht. 2. chroniken. 3. topographie. 4. genealogie) gesondert erscheinen. einem so wohlerwogenen plan, der sich auf eine treffliche sammlung gründet und dessen fleiszige ausführung das vorliegende heft verbürgt, wünschen wir die lebhafteste theilnahme, zumal er eine gegend betrifft, welche für geschichte und alterthümer Deutschlands vorzugsweise wichtig und ergiebig ist.

Sprachdenkmäler. I. älteste deutsche beichtformel, aus einem alten sacramentar- und formularbuche des frauenstifts Essen hier zum erstenmal abgedruckt. nur einige blätter, aber für die alte sprache sehr anziehend und lehrreich. der herausgeber muthmaszt, die handschrift könne durch bischof Alfrid

von Hildesheim, bald nach der mitte des neunten jahrhunderts, nach Essen gekommen sein. wären wir nun in unserer kenntnis der alten niederdeutschen dialecte so weit vorgerückt, dasz sich bestimmen lieze, wie anders man damals zu Hildesheim als zu Essen geredet habe; so würde daraus auch etwa hervorgehen, ob diese formel erst nach 850 unweit des Rheins, oder
393 schon früher zwischen der Elbe und Weser abgefaszt worden ist. dem neunten jahrh. wird man es auf jeden fall zusprechen müssen. gleich der erste ausdruck, die übersetzung des lat. confiteor bietet eine merkwürdige abweichung von der hochdeutschen form dar, die ih gihu lautet, hier aber heiszts ik giuhu und zweimal hernach iuhu; schade, dasz kein prät. begegnet, welches nach einem solchen präs. zu lauten hätte ik jôh (wie tiuhu, tôh), während das ahd. gihu ein prät. jah bekommt. schon dieses ahd. gihu, jah scheint entstellt aus eihu, ïah (gramm. 3, 764. anm.) = goth. áika, áiáik; doch ein sächs. giuhu läszt sich schwer begreifen aus êku. man möchte darum annehmen, dasz giuhu aus dem hochd. gihu aufgenommen und von neuem entstellt worden sei, zumal Hêliand 158, 14 bigibit inà sô grôtes (er nimmt sich so des gruszes, titels an) gelesen wird, nicht bigiuhit, ja noch mehr, selbst in unserer beichtformel das männliche subst. bigihto (confessio) steht, welches lediglich aus gihu, nicht aus giuhu erklärbar ist. bekanntlich ist der nordischen und angelsächsischen mundart dieses verbum fremd und nur in der hochdeutschen ein solches jëhan, goth. áikan (eigentlich blosz afáikan, negare) anzutreffen. wihethon in der folgenden zeile (oder, wie 8, 3 geschrieben wird, wiethon) ist dat. pl. von wîhêtho, wiêtho, welches zusammengesetzt scheint aus wîh (templum) und êtho (qui sacramentum praestitit, consacramentalis, socius) also einen genosz des tempels oder altars, einen engel oder heiligen bezeichnet;* die ahd. form wäre wiheido, wiheideo, vielleicht aber ist es richtiger, überall wih und
394 nicht wîh zu schreiben (gramm. 3, 428). der herausgeber hat den sinn dieses ausdrucks mehr gerathen, als zu erklären gewagt; man würde dabei auch an das friesische an tha withum sueria (auf die heiligen, auf die reliquien schwören) denken und eine verkürzung aus wiêthum annehmen dürfen, wenn dann nicht der ausdruck withêthon einen seltsamen pleonasmus enthielte. — nicht zu übersehen ist der gen. fem. avunstes (invidiae) seite 5 zeile 7. die niederdeutsche sprache pflegt weiblichen substantiven vierter declination noch die flexion -es im gen. sing. zu lassen, welches dem goth. -áis gleichsteht und daher früher wohl -ês lautete, zum unterschied von den männlichen und neutralen genitiven auf kurzes -es. auf gleiche weise bieten sich im Heliand die genitive wëroldes, burges, nahtes, oustes dar,

---

* falso.

während die hochdeutsche mundart die flexion -i zeigt und nur in dem adverbialischen nahtes eine spur der organischen form behalten hat. selbst in späteren niederdeutschen denkmälern des 14. und 15. jahrh. sind weibliche genitive wie stades (urbis), dâdes (facinoris), scriftes noch nicht völlig untergegangen. viel auffallender und schwer zu begreifen scheint eine andere, aber wohllautige genitivform in vorliegendem denkmal, die der infinitive sueriannias (jurandi) liagannias (mentiendi) cussiannias (osculandi) helsiannias (amplectendi), zumal den dativen gibôtianna (emendando) flôkanna (maledicendo) das i entzogen wird, und nach ihnen auch der genitiv bloszes -as statt -ias haben sollte. dieses i kann doch nur durch den nasalen N-laut herbeigeführt sein, wie sonst umgekehrt aus NI sich NN entwickelt. — die letzte zeile der siebenten seite liefert zwei dunkle wörter, die sich auf sitten und gebräuche des heidnischen alterthums beziehen mögen: ik gihôrda hetlunnussia endi unhrênia sêspilon. der herausgeber denkt bei dem ersten subst. an hêlan (celare) und deutet hehlnis, heimlichkeit; allein dawider sträubt sich entschieden das wurzelhafte T des worts. man musz wohl zu hetl das angelsächs. und altsächs. adj. hetol, hatol (odiosus, dirus) Hêl. 110, 8 nehmen, und ein damit weiter gebildetes subst. hetlunna (dirae) voraussetzen, welchem endlich noch die ableitung -ussi hinzutrat. hetlunnussia (ahd. hezilunnissi?) wäre dann etwa eine zauberhafte imprecation, ein neidlied, welche das christenthum anzuhören verbot; daher auch die seltenheit des ausdrucks, der mit der sache ausgerottet wurde. auch unter sêspilo (acc. pl. sêspilon) stellen wir uns irgend ein heidnisches spiel vor, das den bekehrern greuel war, aber der sinn der ersten silbe, welcher wir nur muthmaszlich langen vocal geben, wird schwer zu enträtseln sein; verkürzung aus sêgespilon, sigispilon (sieglieder, kampflieder?), ungefähr wie Sîfrid aus Sigifrid entsprang, stimmt nicht recht zu der art des alten dialects, der keine contractionen liebt. die bedeutung gemahnt noch an das ahd. sisuwâ (neniae) gramm. 2, 192 und dann stände sêspilon für sisispilon, leichtfertige gesänge? — môs fêhôda seite 6 musz dem zusammenhang nach allerdings bedeuten speise nahm (cibum cepi), wobei nur die übersetzung durch fahete irre leitet, denn fêhôn ist von fâhan (capere) genau zu scheiden. weiter unten kommt vor: ik stal, ik farstolan fêhôda (ich stahl und nahm gestohlnes auf). bei Ulph. steht bifaihôn II Cor. 12, 17 für πλεονεκτεῖν, vervortheilen, das sich zum einfachen faihôn etwa verhalten mag, wie benehmen zu nehmen. Hêl. 43, 13 scheint âfêhid consumptus, abjectus; Hêl. 113, 11 farfêhôd gleichfalls consumunt, wogegen 73, 13 frônisco gifêhôd den sinn gibt: pulchre ornatus, institutus. noch entscheidender sind die ahd. beispiele. in der ahd. beichtformel (catech. theot. p. 98) liest man: ih gihu, daz ih das heilegâ wizzôd vêhôda

mit unreinemo lichamen (ich bekenne, dasz ich das sacrament mit unreinem leib nahm); farfëhôn (consumere) steht in den glossen mehrmals Diut. 1, 493^a. 519^b. fëhôn also bezeichnet sumere, capere, instituere, farfëhôn consumere. wir geben ihm ein ë, nicht ê, folglich dem goth. worte aih, nicht áih, weil es mit dem starken stamm no. 309 faihan, fah zusammenhängt, wahrscheinlich auch mit fahan, fáifah (capere) verwandt ist. in der späteren sprache hat sich fëhôn ganz verloren, und das mhd. vêhen (odisse) = ahd. fiên, goth. fijân, fiáida darf damit nicht vermengt werden. — wenn es s. 7 heiszt: ôk iuhu ik, that ik thia giwar, thė ik giwërran ne scolda (auch bekenne ich, dasz ich die mit einander verfeindete, die ich nicht hätte verfeinden sollen); so drückt das die in der anmerkung angezogene ahd. formel (cat. theot. p. 99): ih gihu gode, daz ih thiė man war, thiė ih wërran ni solda ganz einstimmig, aber nicht minder richtig aus, da das präfix gi völlig unwesentlich ist; freilich war die lat. übersetzung bei Stade und Eccard verfehlt, sie hatte war (impedivi) verwechselt mit was (fui). — auf derselben seite, zeile 2 musz statt nôdthurtė gelesen werden
897 nôdthurftî. mistumft 8, 5 entspricht dem ahd. missizumft (discordia); dagegen läszt sich zu gisibt oder gisift (cognatio) kein ahd. kisift, wohl aber das altnord. sift halten. schlieszlich bemerken wir, dasz uns diese niederdeutsche beichtformel zwar vollständiger und vielleicht auch etwas früher abgefaszt scheint, als die bisher bekannt gewordenen ältesten hochdeutschen, dasz wir aber nicht der ansicht des herausgebers beitreten können, es seien die letzteren aus ersterer entsprungen und verderbt. ohne zweifel wusten die hochdeutschen übersetzer nichts von dem niederdeutschen text, sondern es lag überall in Deutschland nah, lateinische beichtformeln zu übertragen. solche formeln glichen sich allenthalben und es musten die verdeutscher von selbst auf ähnliche deutsche ausdrücke verfallen.

II. Legende von dem heiligen Bonifacius und heberolle des stiftes Essen. ein bekanntes und öfter gedrucktes, hier aber nach der handschrift genau berichtigtes denkmal; schon merklich jünger als die beichtformel. willkommen ist die herstellung des wortes gewarf s. 12. z. 8.

III. Athis und Prophilias. noch zwei blätter aus der gröstentheils verlornen handschrift, von welcher bereits im ersten bande der Diutiska ein bruchstück bekannt gemacht worden ist. s. 19. z. 8 ist zusammenzuziehen êrin bejac; z. 13 zu lesen nôtgestaldin; s. 21, 29 huvisc (oder sieht blosz in unserm exemplar der letzte buchstab wie e aus?); s. 25, 16 ruorte; 25, 31. 32 ritterscaf : traf, wenn auch am rande zwei T stehen, denn traft ist keine richtige form, vgl. 19, 16. 17.

IV. Deutsche glossen, aus handschriften des IX. und X. jahrhunderts, welche fortgesetzt werden sollen.

Rechtsdenkmäler. hier werden nach vorausschickung einer 398 sorgfältigen und belehrenden einleitung, die ritter und landrechte von Berg und Jülich s. 79—161 abgedruckt. noch gröszeren werth hatten für rec. die den übrigen theil des heftes füllenden latenrechte am Niederrhein, worüber gleichfalls einige allgemeine bemerkungen s. 162—171 mitgetheilt worden sind. diese latenrechte sind für den sprachforscher und den germanisten gleich anziehend.

Ueberhaupt kommen wir noch einmal darauf zurück, dasz vielleicht kein anderes deutsches land, in beiden beziehungen, dem forscher und sammler so viel lohnende ausbeute verspricht, wie Westphalen, welches in fester bewahrung alterthümlicher sprachformen und rechtsgebräuche sich auszeichnet. dem rec. ist erst neulich ein beispiel dazu aufgestoszen, dasz er hier berühren will, theils um seine frühere ansicht über einen bisher dunkeln ausdruck zu berichtigen, theils um auf ihn alle, welche vielleicht westphälische idiotismen sammeln, aufmerksam zu machen. in den westphälischen markgenossenschaften kommen bekanntlich die sogenannten erbexen vor, als grundeigenthümer, die in der Mark wesentliche vorrechte genieszen. Möser wollte das wort aus dem adj. echt erklären; allein das widerstreitet dem buchstaben, und niemals findet sich die form erbecht. es schien also sprachgemäszer, dabei an exe, d. i. axt zu denken und sich die benennung aus dem recht der holzaxt beim schlagen und hauen in der Mark zu deuten. indessen begegnet doch nirgend eine bestimmte beziehung der erbexen auf den gebrauch der waldaxt. durch eine stelle im Heliand, der höchst wahrscheinlich in einer westphälischen gegend gedichtet wurde, klärt 399 sich jetzt alles auf. 73, 17 steht ecson (denn die lesart der andern handschrift ecsan ist weniger gut) offenbar für domino fundi, agri. dieses alte ecso ist sichtbar das heutige exe, das sich wahrscheinlich noch in der zusammensetzung mit erb erhalten hat, erbexe folglich der erbliche eigenthümer, ein name, der sich nun schon tausend jahre in derselben gegend zeigt. das natürlichste wäre dabei an êgan (habere, tenere) zu denken und etwa ein frequentativ êgisôn anzunehmen, aus welchem die substantive form entsprungen ist; dann würde êcso zu schreiben sein, und die ahd. gestalt des ausdrucks eikiso gemuthmaszt werden dürfen. nur ist vorauszusetzen, dasz êgiso mit verwandlung der media in die tenuis vor dem S in êcso überging.

Schwäbisches wörterbuch, mit etymologischen und historischen anmerkungen von **Johann Christoph von Schmid**. Stuttgart, bei E. Schweizerbart, 1831. XVI und 630 s. in 8.

Göttingische gelehrte anzeigen 1832. st. 60. s. 593—597.

593 Dieses lang erwartete und verkündigte idioticon ist nun erst nach dem tode seines verfassers herausgegeben worden, der es selbst, wäre ihm ein längeres leben beschieden gewesen, wahrscheinlich doch noch mehrere jahre zurückgehalten hätte. es macht ganz den eindruck eines geraume zeit hindurch zwar mit fortwährender neigung, aber zugleich mit einer gewissen inneren unbefriedigung gearbeiteten und umgearbeiteten werks; die frische und über ihr verfahren mit sich selbst fertige sammlerlust, wie sie aus jedem blatt des vortrefflichen Schmellerschen wörterbuchs hervorleuchtet, geht ihm ab. der verf. schweift vielmehr aus in etymologien, die sich auf höchst unsichere und bedenkliche grundsätze stützen, worüber im anhang XXI excurse zu lesen sind, während gelegentlich im buch selbst von mystischer und eitler etymologie (s. 163. 178) die rede 594 geht. uns ist unzweifelhaft, wenn der sel. Schmid seine kräfte und seine günstige lage blosz auf recht getreue, vollständige sammlung der schwäbischen mundart gewendet, und alle höhere wortforschung, die sich an volkssprachen ohnehin ungünstiger als an die alten denkmale der schriftsprache knüpfen läszt, abgewiesen hätte; dasz dann ein reichhaltigeres und besser geordnetes idioticon hervorgegangen wäre. nämlich, was den ruhm der vollständigkeit angeht, der ihm in der vorrede beigelegt wird, so können wir ihm diesen nicht einräumen, sondern glauben, dasz unter dem volke in Schwaben noch eine menge grammatisch und historisch wichtiger wörter und redensarten lebendig sind, die dem Schmidischen idioticon mangeln. wir könnten allein aus den gedruckten schriften Seb. Sailers, C. Weitzmanns und Wagners von Leonberg hinreichende beispiele aufzählen; beide letztere scheinen hier gar nicht zu rath gezogen, obgleich Wagners lustspiele schon seit 1824 im druck, und Weitzmanns gedichte wenigstens in einzelnen ausgaben noch früher erschienen sind, wenn auch die Ludwigsburger sammlung von 1829 noch nicht angeschlagen werden soll. über den älteren Seb. Sailer lesen wir s. 116 ein herabwürdigendes urtheil, das gewisz ungerecht ist, wenn es so viel sagen soll, dasz die derben und gemeincomischen gedichte dieses mönchs keiner aufmerksamkeit werth seien; sie sind voll witz und leben, wenn schon nicht alle gleiches gehalts; aus der schöpfung (Sailer's schriften, Buchau 1819, s. 1—52) kann man den geist der

schwäb. volkssprache leibhaft erkennen. herr Schmid war mehr geneigt, sein wörterbuch aus urkunden und aus den alten schriftlichen monumenten zu bereichern, als aus dem was unter dem 595 gemeinen mann fortlebt, wiewohl er auch die letztere quelle genutzt; wir bedauern nur die überwiegende richtung. an sich bleibt es gleichfalls dankenswerth, wenn aus seltenen urkunden, und vielleicht aus ungedruckten, ein schwieriges wort willkommne aufklärung empfängt; nur dünkt uns, die natürlichkeit des fortlebenden gesprochenen idioms gewährt im ganzen eine reichere und mehr sichere ausbeute. getreue und umständliche sammlungen, welche sich dieser quelle zuwenden wollen bleiben daher auch nach erscheinung des vorliegenden buchs nothwendig und rathsam. dürfen wir dabei einen wunsch laut werden lassen, so wäre es der, dasz einmal mit mehr rücksicht auf die grammatische form, dann aber auch mit unterscheidung der gegenden gesammelt werden möge. wir bedürften eines südwestlichen und eines nordöstlichen idioticons aus Schwaben, was sich nach der jetzigen politischen eintheilung auch so ausdrücken liesze, eines badischen und würtenbergischen. der Schwarzwald macht ungefähr die scheide. rechts desselben, das Kinzigthal hinab, bis in die Schweiz, tönt die lieblichere alemannische mundart. links, zwischen Baden und Baiern, das etwas rauhere und gebrochnere tiefschwäbische idiom, das aber mehr kraft und vielleicht mehr seltene wortformen besitzt. in der grammatik weichen beide dialecte ziemlich entschieden ab. die ganze für die deutsche sprachgeschichte wichtige verschiedenheit ist aus Schmids idioticon gar nicht zu ersehen, zu welchem wir zurückkehren.

Wir sind es schuldig, den ihm gemachten vorwurf unreifer und falscher wortableitungen durch einige beispiele zu belegen. s. 9 werden adel und atta zusammengestellt, wörter die gar nicht verwandt sein können. s. 24 ist zu anke (butter) ein mhd. 596 wanch gehalten, das Maria 222 gar nicht vorhanden ist, indem, wie der reim lehrt, warch gelesen werden musz, und noch weniger hat vanke (scintilla) mit einem von beiden zu thun. zu arg werden s. 27 argutus, ἀργός, karg und hehr verglichen; zu base s. 44 suàs (privatus, proprius); zu bauch s. 48 biegen, back, becher. nach s. 69 soll bis (usque) aus bei es, wie das engl. with aus by it entsprungen sein, es mag vielmehr aus den beiden partikeln pî und az (lat. ad) hervorgehen. s. 89 sind essen und assare identisch; dazu verführt unsere schlechte orthographie, aber was hat dann das lat. wort gemein mit dem plattd. eten? s. 153 soll das mhd. entseben aus entsehen erklärt werden, da doch beide völlig unverwandt sind und seben zum lat. sapere gehört, wie heben zu capere. der verf. erkennt die lautgesetze gar nicht. s. 163 soll el (peregrinus) wollen und qual wortverwandt sein.

Wären dergleichen etymologien, von denen das buch voll ist, so wahr, als sie falsch sind, so gehörten sie immer nicht in ein schwäbisches idioticon, welches sie anschwellen und zu einer fruchtbaren darlegung der eigenthümlichkeiten dieses dialects ungeschickt machen.

Ungeachtet dieses ungünstigen urtheils, welches wir im ganzen über die art und weise des buchs fällen musten; stehen wir dennoch nicht an hinzuzufügen, dasz es eine für das studium unserer sprache sehr willkommene erscheinung ist und bekanntmachung verdiente. die gerechtigkeit fordert zu sagen,
597 dasz es dem sprachforscher einen schatz von einzelnen wörtern
und eine bedeutende anzahl fleiszig ausgearbeiteter artikel darbietet, welche sprache, geschichte und sitten erläutern. durch das offene geständnis, dasz er unsere wiszbegierde allzuoft störe und irre führe, dasz er nicht allen erwartungen entspreche, soll daher herrn Schmid's langjährige redliche arbeit an sich nicht im geringsten herabgesetzt sein. sie wird ihren werth behaupten.

Regesta chronologico-diplomatica regum atque imperatorum romanorum inde a Conrado I. usque ad Henricum VII. die urkunden der römischen könige und kaiser von Conrad I. bis Heinrich VII. 911—1313. in kurzen auszügen mit nachweisung der bücher wo solche abgedruckt sind, von dr. **Johann Friedrich Böhmer**, mitglied der gesellschaft für ältere deutsche geschichtskunde. Frankfurt, bei Franz Varrentrap, 1831. XXII und 284 s. in 4.

Göttingische gelehrte anzeigen 1832. st. 72. s. 705—714.

705 Rec. wundert sich, dasz ihm nicht schon andere berichterstatter zuvorgekommen sind in der anzeige eines buchs, das zwar als prodromus eines noch wichtigeren, gröszeren werkes angekündigt wird, aber an sich selbst zu den erfreulichsten und folgenreichsten erscheinungen unserer historischen literatur gehört. der verfasser hat hier alle urkunden der deutschen könige und kaiser aus den vier jahrhunderten, in welchen sich die
706 kraft unseres volkes am grösten zeigte, in ein höchst lehrreiches,
und fortan jedem bearbeiter deutscher geschichte unentbehrliches, verzeichnis zusammengestellt. die zeit einer solchen, durch das herz von Europa waltenden kraftentwicklung kann keine rohe heiszen, denn nur das thatenlose ist roh und barbarisch, nicht aber Deutschland in der ersten hälfte des mittelalters, mit einer

verfassung (wie sich herr dr. Böhmer s. XIII treffend ausdrückt) 'welche aus der freiheit entstanden und auf das recht gegründet war, und unter regenten, von denen ich nicht weisz, ob je ein anderes volk innerhalb vierhundert jahren eine reihe von mannigfaltigerer grösze besessen.' wie lebensvoll ist allein das bild der aufenthaltsorte unserer könige, welches uns in diesen regesten mit einer vorher unerreichten bestimmtheit vor augen gestellt wird. keine grosze stadt festigte ihren sitz, sie waren und sahen allenthalben im reiche zu und der hof wurde da aufgeschlagen wo es das bedürfnis erheischte; nur die bedeutenden jahresfeste pflegten an einem besonders heiligen oder geliebten ort gefeiert zu werden, wenn nicht auszerordentliche ereignisse eine abänderung geboten.

Den hohen werth der urkunden, an welchen unsere deutsche geschichte glücklicherweise ausgezeichnet reich ist, hat, wenn wir nicht irren, gegenwärtig eine genauere und gerechte würdigung des mittelalters vielseitig hervorgehoben und gesteigert. zuerst verwahrte man diplome, um die ansprüche, zu welchen sie berechtigten, daraus zu erweisen. nachdem dieser zweck erloschen oder erreicht oder auf andere weise gesichert war, wurden sie dem historiker freigegeben, der sie hinter dem publicisten her, unparteiischer, benutzte und zufälligen vortheil, d. h. einen solchen, den die abfassung der urkunde gar nicht 707 beabsichtigte, daraus zu ziehen verstand. allein diese historische benutzung wird bedingt und empfängt ihren eigentlichen reiz durch unsere fortschreitende bekanntschaft mit allen theilen des mittelalters. ein diplom, das man früher gleichgültig übersah, weil es keine neue thatsache enthält, kann uns die form eines ortsnamens beglaubigen oder den eigennamen eines zeugen liefern, der dem sprachforscher willkommen ist. und wie von einigen nutzbaren thieren alles und jedes, bis auf das kleinste stück, gebraucht werden kann; so findet sich auch an den urkunden fast nichts, das nicht nach und nach der historiker, der geograph, der diplomatiker, der germanist, der grammatiker in seinen vortheil zu verwenden gelegenheit hätte.

Das gröszere werk nun, welches uns der verfasser s. VIII verheiszt, ist ein Registrum Imperii, ein vollständiges diplomatarium der zur allgemeinen deutschen geschichte gehörigen urkunden. er wird es gemeinschaftlich mit Pertz für die dritte abtheilung der Monumenta Germaniae bearbeiten, und wir sehen darin den siegreichen und glücklichen erfolg der Monumenta, dasz sie solche arbeiten nach sich ziehen und mit in sich aufnehmen. auszerdem werden wir herrn Böhmers fleisz einen bald erscheinenden Codex diplomaticus Moenofrancofurtanus verdanken. die verfertigung eines repertoriums über die merovingischen und carolingischen urkunden hat gleichfalls begonnen. vorerst aber soll jenes Registrum nur bis in den beginn des vierzehnten jahrh. (1313) ausgeführt werden.

708 Noch niemals sind die diplome der sächsischen, fränkischen und schwäbischen könige, die sich in einer menge von sammlungen, büchern und deductionen zerstreut finden, zum theil auch noch ungedruckt liegen, mit einer solchen umsicht und genauigkeit zusammengestellt worden. wie viel herr Böhmer überall leistet, kann man sehen, wenn man ihn mit neueren schriftstellern vergleicht, deren fleisz sich bemüht hat, die diplome einzelner könige zu sammeln, mit Raumer, Stenzel, Vehse, Barthold. Vehse z. b., wenn wir richtig gezählt haben, verzeichnet ihrer von Otto dem groszen nur 262, Böhmer 333; und aus seinen regesten bestimmen sich nicht nur die itinerarien ungleich schärfer und vollständiger, sondern man trifft bei ihm auch genauere zeit- und inhaltsangaben. vielleicht wäre es, ohne bedeutende raumverschwendung, thunlich gewesen, jedesmal noch den namen des canzlers und vicecanzlers hinzuzufügen, der uns bei der prüfung verfälschter oder verdächtiger urkunden ein merkmal mehr an hand gibt. überhaupt sind 5420 urkunden verzeichnet.

Ergänzungen lassen sich ohne zweifel in nicht geringer zahl nachtragen; es ist nunmehr den einzelnen sammlern, geschichtsforschern und archivaren möglich geworden, sich an die hier gelieferte grundlage zu schlieszen und ihre berichtigungen und erweiterungen dem verf. für die gewisz nicht ausbleibende neue auflage seines trefflichen werkes öffentlich oder brieflich mitzutheilen. als ein scherflein hierzu wollen wir nicht vorenthalten, was uns beim ersten gebrauch des buchs vorgekommen ist. der verf. hat Mader's antiquitates Brunsvicenses Helmst. 1678 nicht benutzt, und citiert sie nur aus andern, z. b. no. 1495 nach Schultes. in deren appendix finden sich folgende
709 hier fehlende diplome. no. 6. p. 215. Otto III. gestattet eine congregatio sanctimonialium zu Visbike. Brugthem (?Brugheim, vergl. no. 309) 4 id. jan. 1002. no. 10. p. 214. Conrad II. nimmt das kloster Visbike in schutz. Corbeiae 18. jan. 1025. no. 12. p. 219. Heinrich III. schenkt der kirche in Nyoberg güter im pagus Weita und Tucherin, Goslariae XII. kal. aug. 1040. no. 18. p. 239. Otto IV. bestimmt das seinem bruder Heinrich zugetheilte land. ohne ort (Paderborn?) und tag, 1203, aber indictione quinta (statt sexta) und anno regni quarto (statt sexto); auch der inhalt und die schreibung der eigennamen macht diese urkunde verdächtig. no. 20. p. 245. Otto IV. dotiert die Marienkirche zu Ceverlingeburg. Brunsvik VI cal. febr. 1213, anno regni XV, imperii IV. no. 22. p. 249. Otto IV. schenkt der s. Blasienkirche zu Braunschweig Scevelingeburg mit den pertinenzen. Hartesborch 15 cal. jun. 1218, ind. VI. anno regni XXI (XX?), also am 18. mai, dem tag vor seinem

tod, an welchem er auch sein testament und eine andere ur-
kunde (3056) ausstellte. noch sei hier erwähnt, dasz sich bei
Mader no. I. p. 185 die merkwürdige urkunde Otto I. über die
stiftung der kirche zu Meiszen findet, die zu Mainz im jahr
948 den 11. jan. ausgestellt sein soll, aber als offenbare fäl-
schung von unserm verf. mit recht nicht aufgenommen worden
ist. diese urkunde hat, weil sie eine interessante altsächsische
formel enthält, dem rec. viel zu schaffen gemacht; da das ver-
fälschte instrument auf allen fall bereits vor 968 untergeschoben
worden sein musz, so liegt für den grammatischen und rechts-
historischen gebrauch wenig an dem betrug. bei Mader steht
nun p. 187: homines vero, qui infra praedictum terminum ha- 710
bitant, in omni fertilitate terrae, frugum et pecudum, in argento,
vestimento, nec non quod Teutonici dicunt Ovarcapunca et Ca-
lunga familiarum; insuper tota utilitate (man interpungiere: ca-
lunga, familiarum insuper tota util.), et in omnibus rebus, qui-
bus mortales utuntur diversis modis, decimationes, quas Deo
cuncta gubernanti debent, ad Misnensem ecclesiam — pleniter
persolvant, referant et reddant. die gesperrten deutschen worte
lauten in dem nach Mader veranstalteten abdruck bei Hoffmann
Script. rer. Lusat. tom. 1. praefat. 4 ebenso. in der echteren,
doch auch nicht ganz richtigen urkunde von 968 Romae IV
oder XIV cal. nov., welche zuerst bei Geo. Fabricius rer.
misnicarum libri VII. Lips. 1569. 4. p. 341 gedruckt erschien,
liest man: quod Teutonici overcoupunga dicunt et talunga,
woraus aber in der wiederholung bei Meibom 1, 753 geworden
ist: overcoupunga et talurega und gleich fehlerhaft liest Lucae
im Grafensaal Francof. 1701. p. 761. aus Maders lesart er-
klärt sich leicht die andere entstellung in Quareapunga et ca-
lunga bei Schöttgen hist. von Wurzen, anhang p. 5 Leipz. 1717;
bei Lünig spicil. eccl. II. anhang p. 96 in Gvarenpunga et ca-
lunga; bei Calles series misnensium episcoporum, Ratisp. 1752.
p. 13 in Guarenpunga et calunga. endlich hat in der päpst-
lichen bestätigung Johannes des XIII. vom 2. jan. 968, die
wiederum unecht sein mag, und bei Mader no. 2. p. 188 zu
lesen ist, der schreiber jene worte verdreht in ubercota et Ta-
lunga, wobei Mader am rand bemerkt, dasz eine andere hand-
schrift uberkuoffunga et calunga darbiete. herr Böhmer wird 711
überlegen, ob er künftig einer dieser urkunden (denn auch bei
der päbstlichen bestätigung werden Otto I. und II. als zeugen
genannt) in den regesten erwähnen mag; er hat auch die be-
stätigung Otto III. Francofurti 990 unangeführt gelassen. wir
verweisen, was die chronologischen widersprüche jener urkun-
den betrifft, auf Carl Christ. von Leutsch markgraf Gero p. 131
bis 133; Vehse, dessen schrift über Otto den groszen viele
wünsche unbefriedigt läszt, hat p. 386 diesen gegenstand nicht
mit der nöthigen gründlichkeit geprüft; wir aber haben hier

nur ein deutliches beispiel geben wollen, wie nachlässig schreiber
und herausgeber mit deutschen worten, die sie nicht verstehen,
verfahren. man begreift dann die ungeheuere verderbnis
der malbergischen und langobardischen glossen. ein aufsatz
in den Braunschweig. anzeigen von 1748 p. 1627 hat aus jenen
worten benennungen von kleidungsstücken erklären wollen.
ohne zweifel ist nur die lesart bei Fabricius richtig, alles übrige
sinnlos und unerklärbar. die formel ist sächsisch, nicht hochdeutsch,
coupunga (côpunga) und talunga beziehen sich augenscheinlich
auf kauf und zahlung. es bleibt blosz unsicher, wie
man die partikel ovar (= über) nehmen will, entweder für eine
präposition, und dann wäre es eine in jener zeit und gegend
gewöhnliche abgabe bei kauf und zahlung; oder für ein mit
dem substantiv zusammengesetztes adverb, und dann hätte man
an überkauf und überzahlung zu denken. es käme darauf an,
der redensart in spätern jahrhunderten zu begegnen. die form
gemahnt übrigens auch an die adverbien auf -ungo, -unga
712 (gramm. 3, 235. 236) und an das angelsächs. unceápunga (gratis),
wodurch man noch einen andern sinn erhalten würde.

Kehren wir, nach dieser grammatischen abschweifung, wieder
zu unsern regesten. aus deductionen, die man freilich nicht
leicht beisammen findet und nur mühsam benutzen kann, so
wie aus einigen neueren sammlungen von urkunden werden sich
willkommene nachträge ergeben. zumal aufmerksam machen
wir auf das in Deutschland sehr unbekannte und selbst in der
Schweitz seltne Solothurner wochenblatt, herausgegeben und
noch immer fortgesetzt von Lüthy und dr. Scherer, in dessen
sechzehn oder zwanzig jahrgängen ein reicher schatz von urkunden
gedruckt worden ist, darunter auch viele königliche aus
dem 12. 13. und 14. jahrhundert; z. b. im jahrg. 1828 p. 76.
eine Heinrich VII. von 1311. januae 3 non. nov., ebend. p. 140.,
die bei Böhmer no. 4034 registrierte von könig Wilhelm 4 non.
nov. 1255. auch in von Ledeburs schätzbarem archiv für preusz.
geschichte sind schon manche wichtige urkunden an tag gefördert
worden: band 5, 302 ein diplom Otto II. vom 12. april
976 aus Ingelheim, eine zollverleihung an Gerresheim betreffend.
dieselbe schenkung wird von Heinrich II. im jahr 1019
zu Cölln 11. julius bestätigt, und noch später von könig Adolf
1. oct. 1292. Memmingers Würtemberg. jahrbücher für 1827
liefern p. 171 ein diplom Rudolfs von Habsburg, Basel 12. merz
1276 welches der stadt Mengen stadtrecht verleiht; p. 160 ein
diplom desselben kaisers aus Ulm pfingstdienstag 1282, den
kauf der grafschaft Friedberg betreffend; p. 168 ein anderes
713 vom 15. oct. 1288, erlassen zu Biberach, worin Samgau stadtrecht
erhält. diese und ähnliche zusätze würden, auch von uns
unbemerkt, dem verfasser selbst, der unermüdlich nacharbeitet,
nicht entgehen können. den jüngst erschienenen 28. band der

Monumenta Boica, der für die kaiserlichen urkunden zumal wichtig ist, konnte er vorläufig nur bis zum 55sten bogen benutzen. es sind daraus noch mehrere urkunden Heinrich des II. nachzutragen, deren aufzählung, da die neue Münchner sammlung sich in den händen aller geschichtsfreunde befindet, hier überflüssig wäre.

Auf den inhalt vorzüglich wichtiger urkunden macht der gesperrte druck aufmerksam. no. 2508 wird ein bisher ganz unbekanntes, von unserm verf. aufgefundenes und abgeschriebenes diplom Friedrich des I., Worms 26. sept. 1165 näher angegeben, welches für die rechtsgeschichte merkwürdig ist. nämlich es wird darin die streitige frage, ob ein geistlicher auf dem todesbette über seine fahrende habe verfügen könne zu gunsten der geistlichkeit und zwar nach einer in der urkunde mitgetheilten verordnung kaiser Valentinian III. entschieden. diese steht aber, wie rec. durch Blume erfährt, im cod. Just. 1, 2 de ss. eccles. zu eingang von c. 14 mit der inscription von c. 13 eod.

Die richtigkeit der ortsnamen in urkunden, welche von Franzosen und Italiänern herausgegeben worden sind, leidet zuweilen bedenken. so wird in no. 140 das original schwerlich Eutzzha haben, wiewohl das rechte kaum zu rathen ist. vielleicht Salzaha? oder gar Froaza [Frose im Magdeburgischen] (vergl. no. 137 und 195). no. 1343 musz Immideshirton vermuthlich in Immideshuson geändert werden, vgl. no. 1206. 1374. Astnid no. 47 halten wir auf keinen fall für das oft vorkommende Alstedi (zwischen Nordhausen und Merseburg, 714
welches früher Alahstedi, von alah templum, hiesz, weshalb auch no. 73 unrichtig Altstede geschrieben wird), sondern für einen ort in Westphalen, wo auch Heinrich der III. auf der reise von Achen nach Goslar sich aufhielt, vergl. no. 1494. Heinrich I. war den 18. merz zu Astnid, den 13. april zu Dortmund. auf Westphalen deutet offenbar die form åst = ôst, man vergl. Ledeburs ortsregister zur Freckenhorster heberolle. wir sehen eben, dasz auf der karte im chronicon Gottwic. Astnid für gleichbedeutig mit Assindia (Essen) genommen wird, wonach freilich Assindia statt Assnidia, Astnidia gelesen werden müste. vergl. die vita Liudgeri bei Pertz 2, 425 in Astnidensi civitate. soll es überall heiszen Astindensi, Astint?

Russische volksmärchen in den urschriften gesammelt und ins deutsche übersetzt von **Anton Dietrich**. mit einem vorwort von Jacob Grimm. Leipzig, Weidmannsche buchhandlung, 1831. XXIV und 268 s. in 8.

Göttingische gelehrte anzeigen 1832. st. 72. s. 714–717.

714 Unterzeichneter hat den herausgeber, der durch längern aufenthalt in Moskau mit der russischen sprache und volkspoesie vertraut geworden war, zu der bekanntmachung dieser märchen ermuntert. die originale werden in Ruszland einzeln und ganz roh für das volk gedruckt; in dieser gestalt mag die ursprüngliche ältere erzählung schon beträchtlich gelitten haben. einen solchen höheren ursprung zu erforschen ist auch bereits das geschäft einiger russischen alterthumsfreunde gewesen, namentlich 715 herrn professors Snegiroff zu Moskau, ohne dasz es jedoch damit hätte gelingen wollen. auch Karamsin bezieht sich in den anmerkungen zu seiner russischen geschichte verschiedentlich auf diese volkssagen, vorzüglich theil 1. s. 188 der deutschen übersetzung, womit die anmerkung 435 und 457 zu vergleichen ist. einige derselben hat herr von Busse unter dem titel fürst Wladimir und dessen tafelrunde, altrussische heldenlieder, Leipzig 1819 metrisch bearbeitet. in der that ist es wahrscheinlich, dasz ihnen, wenigstens theilweise, gedichte in art der serbischen lieder zum grund liegen, deren auffindung in solchen russischen gegenden, wo die volkstradition noch lebendiger ist, nicht unmöglich wäre. es war indessen rathsam und wohlgethan, sie wie hier geschehen ist, in schlichter prosa zu verdeutschen, obgleich sich nicht läugnen läszt, dasz die erzählung nicht selten schleppend, trocken und einförmig wird. desto frischer ragen darum die wirklich volksmäszigen und echtrussischen redensarten und wendungen hervor.

Die sammlung schien in doppelter beziehung wünschenswerth. einmal um die gepflogenen untersuchungen über das wesen und die verbreitung der kindermärchen von einer neuen seite her zu erweitern. es gibt märchen, die seit vielen jahrhunderten fast ganz Europa durchziehen, z. b. das russische von dem feuervogel und dem grauen wolf (herr Dietrich hat es abgesondert in Kinds taschenbuch für 1832 s. 285 bekannt gemacht), welches der goldene vogel und der fuchs in Deutschland ist (no. 57 der sammlung), aber schon im vierzehnten oder funfzehnten jahrh. den Isländern in ihrer Artus Fagra Saga bekannt war und hier ist der vogel kein anderer als der wunderbare Phönix.

716 Zweitens halten wir auch dafür, dasz die slavische mythologie an sich selbst manche aufklärung aus diesen einheimischen märchen zu gewarten hat. wir wollen ein beispiel anführen.

die slavischen mythologen, namentlich Popow und Kayssarow, beide nach Lomonossow und Trediakowskoy, gedenken eines ungeheuers, das gleich den centauren halb menschliche und halb thierische gestalt gehabt habe und den namen Polkan führt. Dobrowsky im Slavin s. 412 meinte, dasz vielmehr Polkon' zu schreiben sei, weil sich dann die benennung völlig aus der slavischen sprache deuten lasse. nämlich pol bedeutet halb und kon' pferd. indessen musz man doch die hergebrachte form festhalten, denn auch in einem hier übersetzten märchen wird s. 105 Polkan geschrieben und die beschreibung hinzugefügt, dasz er vom haupt bis zum gürtel mensch, vom gürtel an aber rosz sei und mit jedem sprung sieben meilen zurücklege. gerade aber dieses märchen hängt, wie nachgewiesen worden ist, unmittelbar zusammen mit einem schon im zwölften und dreizehnten jahrhundert in Italien und Frankreich bekannten roman Buovo d'Antona und da erscheint gleichfalls der nämliche Pulicano. ist also hier ein noch früherer einflusz slavischer sprache und fabel auf die romanische dichtung, denn für puli musz man doch die erklärung aus pul, pol = halb beibehalten?* es wird nicht zu kühn scheinen, wenn wir auch in dem altdeutschen gedicht von könig Rother für zeile 1625: nû rûmit, grôze Bulgân! womit ein ungeheurer riese angeredet wird, dasselbe Pulicano in anspruch nehmen. man lernt sich immer lebhafter von einem ununterbrochenen ineinandergreifen der europäischen völker, schon in den ältesten zeiten, überzeugen und man hat nur bisher das verhältnis der deutschen und romanischen dichtungen und sprachen sorgsamer nachgewiesen; die slavischen fordern und verdienen gleiche rücksicht. das bei unsern deutschen dichtern des mittelalters gangbare sprichwort: weiber haben langes haar und kurzen sinn, begegnet ebenso in vorliegenden märchen s. 107 und dasz es auch unter den Böhmen verbreitet war, lehrt eine stelle des alten Cosmas: certum est, longas esse crines omnibus sed breves sensus mulieribus.**

Lex Frisionum, in usum scholarum recensuit, introductione historico-critica et adnotatione instruxit **Ern. Theod. Gaupp**. Breslau. Bei Max und Comp., 1832. XXXII seiten vorrede und einleitung. 48 seiten text.

Göttingische gelehrte anzeigen 1832. st. 120. s. 1193-1197.

Herr prof. Gaupp hat gegenwärtige ausgabe des altfriesischen volkrechts zum gebrauch bei seinen exegetischen vor- 1194

---

* serb. psoglav homo capite canino.

** s dugom kosom a pametju kratkom. Vuk 3, 9. — lith. moteriszkes ilgas rubas (lange kleider) trumpas umas. Mielcke 95 — cabello luengo y corto el seso (refranes 40).

lesungen über dasselbe erscheinen lassen. dieses gesetz zog ihn schon seit längerer zeit besonders an, und er ist mit einem ausführlichen commentar dazu beschäftigt, auf dessen künftige bekanntmachung sich im voraus jeder freuen wird, der die in des verfs. miscellen des deutschen rechts (1830) vorgetragenen, beifallswerthen emendationen der lex Frisionum gelesen hat. handschriften konnte er dafür nicht nutzen; durch die vergleichung der Heroldischen und Lindenbrogischen ausgabe, d. h. der einzigen, welchen wirklich handschriften zum grunde liegen, und durch treffende critische verbesserungen ist aber nunmehr ein im ganzen befriedigender text hervorgegangen. wir wollen hier nur die herstellung der zahl XLVII statt XLVIII tit. 1, 8; die änderung des quamlibet in quam liber tit. 2, 9 auszeichnen. die roheit der alten sprache wurde mit recht geschont, also das schwankende genus zwischen fredum 3, 2 und freda 3, 4; zwischen spannus 22, 66. 67 und spanna 22, 66. addit. 3, 56 nicht gestört; wir hätten auch alio für alii 2, 1 stehen lassen, vielleicht aber das schon von Siccama empfohlene conditionem statt compositionem 6, 2 aufgenommen. bedenklicher scheint die änderung des handschriftlichen forresni in foresni (tit. 2), welches letztere sich nur in die glossare von Lindenbrog und Ducange eingeschlichen hat. wir getrauen uns das schwierige wort noch viel weniger zu deuten, wenn ihm ein R genommen wird. dem sinne nach musz forresni in der rubrik dasselbe sein, was expositio in dem text. es bezeichnet aber die handlung eines
1195 dritten, wodurch dem todschläger die person, welche er tödten, oder dem dieb die sache, welche er stehlen will, in die hände geliefert wird, allerdings also einen verrath, den sich der expositor gegen den getödteten oder den eigenthümer des entwendeten gutes zu schulden kommen läszt. mit der elocatio der lex sal. 31, d. h. der miethung eines dritten zum todschlag, wie Siccama meint, wird diese expositio nichts gemein haben. der expositor ist ein socius oder adjutor criminis, ein kundschafter, ungefähr was in der gaunersprache der baldover heiszt. wie steht nun aber das friesische wort zu erklären? mit forrêda (prodere, verrathen) darf es den buchstaben nach nicht zusammen gehalten werden, da sich kein übergang des D in S gedenken läszt [?biudan, busns] und zur änderung in forredni nichts berechtigt. denn alle übrigen deutschen wörter in diesem gesetz sind richtig geschrieben und vollkommen deutbar, nur dasz die schreiber hin und wieder hochdeutsche orthographien einmischen. forresni deutet sich wahrscheinlich ganz aus der friesischen spracheigenthümlichkeit. dieser dialect pflegt den harten kehllaut K und KK in ein zischendes SZ zu wandeln (gramm. 1, 277. 279); das oft vorkommende verbum resza entspricht dem ahd. recchan, altn. reka und bedeutet pellere, tradere. forresni

darf also ausgelegt werden propulsio, traditio, proditio, verrätherische dargebung.

Aus den dem text beigefügten anmerkungen wollen wir eine treffende vermutung des herausgebers über die alten wergelder hervorheben. nach der späteren additio sapientum stand auf der grösten verwundung die composition von 53⅓ solidis für freie und 106⅔ sol. für edle. dieser betrag erreicht aber ganz den des wergeldes selbst, dessen ansatz natürlicherweise 1196 über die wundenbusze hinausgehen musz. hieraus folgt, dasz zur zeit der addition auch das wergeld gesteigert worden war, nämlich die alte summe von 53⅓ sol. war zu 160 sol. verdreifacht. diese 160 sol. stimmen genau zu lex Ripuar. 36, 4. allein auch die wergelder anderer deutscher volksrechte beruhen auf ähnlicher verdreifachung. bei einem friesischen stamm betrug das wergeld des freien 50, bei den beiden andern 53⅓ sol. die 3⅓ sind die gewöhnliche zugabe, der wir im deutschen recht so oft begegnen. aus den 50 sol. entwickelte sich durch triplication das wergeld von 150, welches bei den Burgunden, aus den 53⅓ das von 160, welches bei den Alamannen, Baiern und zuletzt auch bei den Friesen selbst erscheint. diesz hat hr. Gaupp zum erstenmal klar entwickelt, und wir können nur bestätigendes hinzufügen. zum beispiel in dem alamannischen und bairischen gesetz ist die composition der finger auszer allem verhältnis zu dem wergeld von 160 sol. nämlich bei den Friesen stand der daume auf ¼ des ganzen wergeldes, folglich dieses zu 53⅓ angenommen auf 13⅓, der mittelfinger aber auf ⅛ des wergeldes oder auf ½ der composition des daumen, also auf 6⅔. die Ripuarier componierten den daumen gleichfalls mit ¼ wergeld, d. h. mit 50 sol., da ihr wergeld bereits auf 200 stand. die Sachsen, welche ein wergeld von 240 sol. für freie, und ein auszerordentlich hohes von 1440 sol. für edle hatten (nach unsers verfs. ansicht, erst seit Carl d. gr., der ihnen durch die bewilligung schmeicheln wollte) behielten gleichwohl dieselbe proportion von ¼ für den daumen bei, der ihnen 60 sol. für freie und 360 für edle galt. die Langobarden bewilligten dem daumen nur ⅙ ihres wergeldes von 150, folglich 25 sol., die Angeln 1197 und Weriner allen fingern auch ⅙. Alamannen und Baiern hingegen schlugen den daumen nur zu 12 sol. an, was mit ihrem wergeld von 160 zusammengehalten, noch nicht einmal $\frac{1}{13}$ desselben ausmacht. es ist nicht glaublich, dasz bei irgend einem deutschen volk dieser finger in so geringem werth gestanden habe. nimmt man aber an, dasz ihr wergeld in älterer zeit gleichfalls eine schwächere summe betragen haben mag, so wird das gewicht jenes verhältnisses hergestellt, sei es nun, dasz man dafür 48 oder 50 oder 53⅓ mutmaszen will, da in den beiden letzten fällen die 12 sol. als compositio pollicis blosz statt der gebrochenen zahlen 12½ oder 13⅓ beliebt worden sein können.

es würde zu umständlich sein, die untersuchung hier noch auf die übrigen finger oder auf die menge der andern compositionen zu erstrecken.

Festzustehen scheint, dasz die älteren compositionen niedriger waren und dasz man sie allmählig, als der reichthum zunahm, steigerte. die sächsischen sol. stellen sich aber dem wergeld der übrigen völker ganz gleich, denn es sind nach tit. 19 solidi minores zu zwei tremissen = 160 solidi majores zu drei tremissen, welchen erwünschten aufschlusz rec. einer brieflichen mittheilung des herrn prof. Gaupp verdankt.

Geschichte des deutschen kirchenliedes bis auf Luthers zeit. ein literarhistorischer versuch von Dr. **Heinrich Hoffmann.** Breslau. Verlag von Grasz, Barth und Comp., 1832. VIII und 206 seiten in 8.

Göttingische gelehrte anzeigen 1832. st. 138, 139. s. 1379—1383.

1379 In dieser mit ungemeinem fleisz abgefaszten schrift werden alle spuren des ältesten deutschen kirchenliedes aufgesucht. bekanntlich verstattete die frühere kirche nur den gebrauch der lateinischen sprache, und der gesang wurde eigentlich nur von der geistlichkeit ausgeführt, so dasz laien zwar die feierliche melodie der gesungenen worte empfinden, nicht aber ihren sinn verstehen konnten, etwa wie wir uns noch jetzt im concert unverstandene italiänische texte gefallen lassen. es ist nicht zuzu leugnen, dasz durch verbannung der volkssprache aus der kirche (abgesehen von predigt und beichte, wo sie beibehalten werden muste) der gottesdienst an innigkeit und andacht verlor und die beziehungen des sinnes auf die durch gesang und musik angeregte erhebung des gemüts gröstentheils untergehen musten, wenn auch in gewissem betracht die feierlichkeit durch das vernehmen fremder, wohllautender worte vielleicht sogar ererhöht wurde. inzwischen gab es doch bald, wenigstens in Deutschland, berührungen des gesangs der geistlichen und laien, und gerade daran knüpft sich der ursprung unseres deutschen kirchenliedes. nicht allein liesz man in der litanei die gemeinde, wenn schon mit einzelnen worten, wie mit kyrie eleison oder 1380 miserere einfallen, sondern einige geistliche handlungen auszerhalb der kirche, namentlich umgänge oder processionen nahmen auch noch eine gröszere theilnahme des volks in anspruch, welches während der längeren dauer derselben in feierlicher stimmung erhalten werden muste. schlacht- und kriegslieder waren schon im heidenthum gebräuchlich und wurden seit der einführung des christenthums zum theil durch geistliche gesänge, die im beginn des kampfs das gesammte heer anstimmte, verdrängt. zum grund pflegte man dem laiengesang eine formel der christlichen litanei zu legen, woran sich dann deutsche ausdrücke und reime schlossen, welche die gemeinde mitsang. vorherrschend war das kyrie eleison, aus welchem letztern worte sich die benennung leisen oder leis bildete, wofür unser verf. eine menge von beispielen gesammelt hat. wir fügen eine stelle aus dem ihm noch unzugänglichen, so eben von Mone herausgegebenen Reinardus et Isengrinus (der unserer meinung nach in der zweiten hälfte des XII. jahrh. gedichtet wurde) hinzu. hier heiszt es I, 745:

'salve festa dies' cantabat ut usque solebat
in primis feriis, et 'kyri' vulgus 'ole'.

in einer ungedruckten thierfabel, vermutlich noch des XIII. jahrhunderts, begegnet folgende stelle:

der wolf sâ von dannen spranc,
sîn chirleis er vil lûte sanc:
'helfe uns sant Pêter heiligo!'
darnâch wart er schiere unfrô.

aus der im reim beglaubigten alten nominativform heiligo läszt sich entnehmen, wie die formel schon ein paar jahrhunderte früher gelautet hat. der aus Dietmar von Merseburg bekannten entstellung des kyrie eleison in ein slavisches Vkrivolsa (im gesträuch eine eller oder erle) geschieht s. 12 erwähnung; in Dietmars übersetzung 'aeleri stat in fritcectun' scheint der schlusz doch eher lateinisch als deutsch und man wird das unverständliche letzte wort in frutecto, fruticeto zu bessern haben, obgleich nicht recht einzusehen ist, warum volsa durch das deutsche aeleri gegeben wird, statt durch das lateinische alnus. altslavische denkmäler gewähren noch andere belege für den häufigen gebrauch des kyrie eleison, man sehe ein polnisches geistliches kriegslied, das dem heiligen Adalbert (vor dem jahre 1000) beigelegt wird, aber offenbar jünger sein mag (Rakowiecki prawda ruska 2, 211—212) und ein altböhmisches (Hanka starobyla skladanie, djl opozdëny p. 238), dessen refrain lautet: swaty Waclawe, kyrie eleison. die anrufung der heiligen wurde mit dem kyrie eleison, wie wir hier bei Wenzeslav und vorhin bei S. Peter sahen, verbunden, vergl. s. 30 des vorliegenden buchs. im XIII. jahrh., wo der Mariendienst vorzüglich im schwange gieng (s. 50 note 65), vertritt Maria häufig in fabeln und formeln andere heilige früherer jahrhunderte (jahrg. 1825 unserer anz. s. 708). nächstdem wird zumal dem osterlied 'Christ ist erstanden' (s. 54) und dem pfingstlied 'nun bitten wir den heiligen geist' (s. 57) ein hohes alter nachgewiesen. bei schifffahrten wurde gewöhnlich ein 'in gottes namen faren wir' (s. 61) angestimmt, in gefahren und schlachten das 'media vita in morte sumus', für dessen verdeutschung sich jedoch noch kein sehr 1382 altes zeugnis dargeboten hat, das früheste ist aus dem 16. jahrh. (s. 186). dieses lateinischen gesanges geschieht desto öfter meldung, in der schlacht gegen die Stedinger (26. juni 1234) intonierten die von ferne zusehenden mönche ihr media vita. neue und gröszere kirchenlieder in deutscher sprache zu dichten und zu singen galt für ketzerisch; aus einer hier s. 46 angezogenen stelle bruder Berthold's erhellt, dasz es solche ketzerische lieder gab, über deren untergang man sich nicht wundern wird; die gesänge der flagellanten haben sich theilweise erhalten (s. 79 ff.). im 14. und 15. jahrh. mehrten sich nach und nach auch die deutschen kirchenlieder der rechtgläubigen.

Der verfasser hat durchgängig unterschieden zwischen dem was wirklich in der kirche oder in kirchlicher feier gesungen worden ist und dem geistlichen lied, das als eine blosze ergieszung frommer dichter angesehen werden musz, das vielleicht auch gesungen wurde, aber nicht zu kirchlichen zwecken. dichtungen zweiter gattung gab es begreiflich schon in früherer zeit und seit dem dreizehnten jahrhundert in menge. freilich läszt sich eine solche grenze zwischen dem kirchlichen und geistlichen lied nicht überall streng ziehen; vielleicht waren die s. 27—29 eingerückten lieder keine kirchengesänge im engeren sinn. man würde aber auch das osterlied s. 69 für kein kirchliches halten, wenn es nicht in gesangbücher aufgenommen und seine melodie aufbewahrt wäre (vergl. die musikbeilage). eben so wohl dürfte das hier übergangene alte mühlenlied, welches O. L. B. Wolff in seiner sammlung historischer volkslieder s. 75—78 nach einem 1383 sehr entstellten text liefert, eine alte melodie gehabt haben. es war schon vor der reformationszeit vorhanden; im jahre 1552 veranstaltete Johan Winnigstedte, pfarher zu Quedlinburg, einen vor uns liegenden besondern abdruck aus einer zu Corvey vorgefundenen alten abschrift.

Die älteren dynastenstämme zwischen Leine, Weser und Diemel und ihre besitzungen, hauptsächlich wie sie im 11. und 12. jahrhundert befunden sind, aus den quellen bearbeitet von **Ludwig Schrader**. Göttingen, bei Dietrich, 1832. erster band. XIV und 241 seiten in 8.

Göttingische gelehrte anzeigen 1832. st. 194. s. 1929—1936.

1929 Der verfasser, ein für die deutsche geschichte lebhaft eingenommener junger mann, schlieszt sich an Wersebe, Wedekind, Delius, Wohlbrück, Ledebur und andere zeitgenossen, welche aus quellen und urkunden schöpfend kleine strecken des vaterländischen alterthums lichten und urbar machen wollen lieber, als unbesonnen und eitel ganze felder mit ohnmächtigem werkzeug bearbeiten, wobei das material gewöhnlich aus zweiter oder gar aus dritter hand übernommen wird, und der erfolg oft nur den zweideutigen, schnell vergänglichen werth einer rhetorischen stilübung behalten kann. wer den steileren weg einschlägt darf 1830 sich keine der jetzt sicher gestellten bedingungen aller, vorzüglich aber der deutschen geschichtsforschung erlassen, und diese sind: gründliches studium der chronologie, diplomatik, genealogie, geographie, rechtsverfassung, endlich unserer alten sprache.

Den stoff des vorliegenden werks, dem ein zweiter theil nachfolgen soll, gibt die noch lange nicht gehörig aufgehellte specialgeschichte unserer hiesigen gegend, d. h. einzelner landstriche des alten Engerns und Ostphalens, hauptsächlich der besitzungen, welche vor zeiten den grafen Nordheim und Katlenburg zustanden. Katlenburg, im elften jahrhundert Katalanburg (bei Lambert ad a. 1075 Cadalenburg) unweit Nordheim, nach dem flüszchen Katala, jetzt Katel, die sich bald dahinter mit der Ruhme vereinigt, benannt, seit 1105 ein kloster, und gegenwärtig der sitz eines amts. beide geschlechter, zweige eines gemeinschaftlichen stamms, der hier nicht einheimisch, wahrscheinlich aus dem tieferen Nordsachsen im zehnten jahrhundert eingewandert war (s. 15. 53), stehen mit dem bairisch-welfischen hause in enger verwandtschaft und greifen in die deutsche geschichte des elften jahrhunderts bedeutend ein, sie erlöschen aber schon in der ersten hälfte des zwölften. das studium der genealogie in jenen zeiten gewinnt sehr an reiz, wenn man bedenkt, wie mächtig damals die familienbande alle privatverhältnisse durchdrangen und nicht nur erbschaften, sondern auch feindschaften, blutrachen und versöhnungen aus ihnen hergeleitet und aufgeklärt werden müssen. die ermordung des markgrafen Eckhart von Meiszen im jahre 1002 ist mit rücksicht hierauf von unserm verf. s. 56. 57 richtiger, als bisher geschehen, erörtert 1831 worden. was wir den genealogen noch besonders empfehlen, ist, sich mit den formen, zusammensetzungen, und besonders den merkwürdigen verkürzungen der deutschen eigennamen vertraut zu machen, von welchen letztern rec. theil 3. s. 689 ff. seiner grammatik, aber lange nicht erschöpfend, gehandelt hat. Benno ist allerdings gleichviel mit Bernhart (s. 28. 30), so wie Sicco oder auch Sizo Sigfrid, Sighart, Azo Adelbert, Adelhart ausdrücken, schwerlich aber kann Hiddico jemals für Heinrich gegolten haben, weshalb wir die vermutung s. 51, dasz der Hiddico comes einer urkunde (der folgende name musz Sivicho lauten statt Sinicho) graf Heinrich von Nordheim gewesen, geradezu abweisen. eben so wenig dürfen Otto und Ortulf (s.

57. 166. 167), Reinold und Reinbold (s. 238) vermischt werden; für die gleichheit von Dedo und Dietrich (s. 239) fordern wir noch überzeugende beweise. die eigennamen pflegten sich übrigens in den geschlechtern gern zu wiederholen, einer der söhne, wo möglich der älteste, empfieng den des vaters, und so erblicken wir hier bei den Nordheimern den namen Siegfried, bei den Katlenburgern Dietrich; selbst unter den frauen kehren Gertrud und Richenze wieder. der zuname, der von dem gut hergenommen wurde, wechselte hingegen oft (s. 157). zur bezeichnung der geschlechter sollte man sich die echte form ING, im plur. INGE angewöhnen; es war also s. 15 nicht buntscheckig zu schreiben Immedinger, Ludolfiner, Brunonen, sondern in reinem deutsch: Immedinge, Ludolfinge, Bruninge. im ganzen konnte die geschichte der älteren Nordheimischen linie und ihr 1392 güterbesitz mit mehr ausführlichkeit und sicherheit erläutert werden, als die der Katlenburgischen; die verloren gegangene fundationsurkunde des Alexanderstifts zu Einbeck (s. 67. 213) würde dafür brauchbares material geboten haben, unter den neulich in unsere universitätsbibliothek gekommenen übrigen urkunden und copialbüchern jener stiftung befindet sich aber nichts, was nicht schon in Bilderbecks sammlungen gebraucht und bekannt gemacht worden wäre.

Es genügte herrn Schrader nicht, die hausgeschichte dieser beiden dynastien sorgsam und so weit quellen und hülfsmittel reichten, erschöpfend behandelt zu haben; er fügt auch jedem der zwei bücher, in welche er seine ganze arbeit dergestalt zerlegt, dasz er in dem ersten die zeit von 982 bis 1085, in dem zweiten die von 1085 bis 1144 zusammenfaszt, allgemeinere betrachtungen über die verfassung des elften und zwölften jahrhunderts hinzu. wir stehen nicht an, sie ungemein zu loben. es wird darin mit freiem blick und mit genauer erwägung der wesentlichen fragen über den an sich schon schwierigen und historisch fluctuierenden unterschied der stände verständig geurtheilt; dem verf. stehen mancherlei zum theil neue und scharfsinnige combinationen zu gebot. wenn wir auch nicht diesen allen beipflichten, so lassen wir doch seiner beobachtungsgabe gerechtigkeit widerfahren und bezweifeln nicht, dasz von ihr noch reifere mannigfaltigere früchte zu erwarten sind. der zum grund gelegten hauptansicht, dasz den alten Sachsen kein eigentlicher adelstand bekannt gewesen, sondern dasz sie nur freie und hörige unterschieden hätten, des adels ursprung erst in das 1393 zwölfte jahrhundert zu setzen sei, dürfte doch vieles entgegen stehen. die erhöhung und steigerung der freiheit, wofür unsere sprache schon in weit früherer zeit das wort adal besitzt (Hêliand 122, 14 erlos adalborana; 17, 9. 76, 20. 78, 5 adales man; und es ist gerade ein altsächs. gedicht des neunten jahrh.), ruht allerdings auf dem boden der freiheit und musz als aus dieser hervorgegangen angesehen werden; dasz aber damit wesentliche vorzüge und bestimmungen verknüpft waren, kann nicht in zweifel stehen. namentlich gehört dahin ein höheres wergeld, das für den getödteten edeln gezahlt wurde und die höhere composition, welche der edele selbst zu entrichten hatte. das capitulare de partibus Saxoniae cap. 14. 16, vorzüglich 18. 19. 20, unterscheidet überall nobilis, ingenuus und litus und legt dem ersteren die doppelte, dem letzteren die halbe busze des ingenuus auf. das einige jahre später, nämlich 797 gegebene capitulare Saxonum cap. 3 und 5 bezeichnet in gleichem verhältnis nobiliores, ingenui und liti [*], die hier gebrauchte comparativform benimmt der unterscheidung nichts, sondern bestätigt, wenn man will, jene annahme, dasz die edeln aus den freien hervorgegangen sind. endlich die lex Saxonum selbst, deren unser verf. s. 3. anm. 5 gar nicht erwähnt, gibt bei ihren compositionen gerade den nobilis und litus an, mit übergehung des ingenuus, deshalb, weil sie nur das neu bestimmte ausdrücken will, in der bekannten composition des freien aber zur zeit ihrer abfassung gar nichts geändert war. denn dasz in diesem gesetz der ausdruck 1934 nobilis nicht etwa für ingenuus oder liber stehe, zeigt tit. 4. § 8, wo nobilis, liber und litus auf die gewöhnliche weise neben einander genannt werden, wenn es nicht insgemein schon aus dem überhohen ansatz für den nobilis hervorgienge, wodurch Carl der grosze dem sächsischen adel schmeichelte. noch offenbarer als die lex Saxonum ist aber die lex Frisionum durchdrungen von dem unterschied zwischen edeln, freien und liten; wenn nun die freiheitsliebenden Sachsen, wenigstens früherhin, keine könige über sich setzten und der ursprung des adels gewissermaszen mit dem könig, unter dessen schutz, in dessen dienst er sich entwickeln konnte, zusammenhängt, so begreift man viel schwerer, wie der adel unter den Friesen wurzel gefaszt hat, die weit mehr republikanisch gesinnt, als die Sachsen, waren. soll dieser altfriesische und altsächsische adel deshalb kein eigentlicher sein, weil er vielleicht noch kein erblicher war, so kann ihm diesz nicht die eigenschaft eines wirklichen standes entziehen, da z. b. die geistlichkeit von jeher als ein solcher angesehen wird, obschon auch ihr erblichkeit abgeht. rec. hält es nicht für unmöglich, dasz über das zwölfte und elfte jahrhundert hinaus beweise eines durch geburt fortgepflanzten adels beigebracht werden können, so gern er zugibt, dasz damals und früher der unterschied zwischen edeln und freien im gewöhnlichen leben unmerklicher war, als er es später wurde, nachdem die dienstmannschaften den freien dem hörigen, und den hörigen dem freien vielfach genähert hatten. nur hatte auch diese ministeriali-

---

[*] cap. 3 ist zu lesen: ingenui IV, liti III componant. auch lex Sax. 4, 8: litus III.

tät begreiflich schon in den vorausgehenden jahrhunderten be-
1935 gonnen und zwar durch die ganze leiter aller stände hindurch,
indem sowohl der edle dienstmann des fürsten, als der freie des
edlen und der hörige des freien werden konnte. dahin gehört
in der lex Saxonum tit. 17 der liber homo, qui sub tutela no-
bilis erat, und herr Schrader führt zum beispiel einen Altmar
de Boumeneburg (oder Bômeneburg; nicht Bonmeneburg, was
ganz fehlerhaft) an, der im jahr 1141 ministerialis eines grafen
von Boumeneburg, und wahrscheinlich bloszer freier war. die
neuesten untersuchungen, namentlich Eduard August Feuerbachs
(in seiner trefflichen schrift über die lex Salica, Erlangen 1831.
s. 80 — 81) räumen einen sächsischen adelstand schon für die
früheste zeit ein und geben selbst einen fränkischen seit der
Karolingischen, wenn gleich nicht für die Merowingische zu.
erscheint uns also die von dem verfasser über den späten ur-
sprung des sächsischen adels aufgestellte vermutung im allge-
meinen und in mancher beziehung bedenklich; so müssen wir
sogar als unhistorisch den ton tadeln, den er einigemal gegen
den adel und dessen streben und bedeutung im mittelalter an-
stimmt. seite 156 geschieht des aufbaus der burgfesten erwäh-
nung; es wird gesagt: principes und nobiles hätten, raubvögeln
gleich, von diesen felsennestern herab die umgegend beherrschen
und sich unterthänig machen wollen. ohne zweifel kommen in
jener zeit gewaltthätigkeiten und raubzüge, die dem adel zur
last gelegt werden können, vor. aber wir würden, wenn wir
von ihren anlässen genauer unterrichtet wären und die letzten
triebfedern des allmählich aussterbenden, in der volkssitte tief
1936 begründeten fehderechts würdigen wollten, oft auch manches
zu ihrer entschuldigung sagen müssen. auf keinen fall aber
hängt die allen edeln und freien menschen jeder zeit eigenthüm-
liche lust sich auf bergeshöhen anzubauen und einen ungehemm-
ten blick über die landschaft zu bereiten eigentlich mit raubsitte
und unterdrückung 'der armen leute' zusammen; davon abge-
sehen, dasz auch der gerechte ritter der burgen zur schutzwehr
gegen seine feinde bedurfte. das böse fand sich allenthalben
raum und stätte, der ungründlichen declamation über das faust-
recht sollte man endlich müde werden, oder sie wenigstens der
unermüdlichen opposition in den ständischen versammlungen
überlassen, die immer funfzig jahre hinter dem fortschritt der
geschichtsforschung zurück ist.

Im anhange seite 219 — 235 sind wenige, aber der mittheilung werthe urkunden abgedruckt. uns zog in der letzten vom jahre 1196 die erwähnung einer damals gebräuchlichen branddrohung an, die durch aufhängen eines feuerbrandes an der hofthüre geschah. man musz titionem statt tuitionem lesen. vermutlich kommt die sitte auch noch in den folgenden jahrhunderten vor. der styl des verfassers wird sich in zukunft von allzu häufigen fremden wörtern, die sich besser durch deutsche ausdrücken lassen, und von einzelnen verstöszen, wie geschahe (s. 22. 27), verliehe (s. 25) frei zu machen wissen.

D'un moyen de remédier à l'insuffisance de l'enseignement en France, par un collaborateur de la revue européenne. Paris, 1832.

Göttingische gelehrte anzeigen. 1833. st. 12. s. 105–114.

Ein paar bogen voll heiszer, beredter klagen über den ver- 105
fall der wissenschaftlichen erziehung in Frankreich, voll unver-
holnen lobes unserer deutschen universitäten. nachdem der
verfasser, herr Léon Boré, ein junger geistlicher, wenn wir nicht
irren, aus Angers, geraume zeit in München, Berlin, Halle, Göt-
tingen und Heidelberg zugebracht hatte; war es seine absicht,
rückgekehrt in die heimat, seinen landsleuten ein ausführliches
buch über den gegenstand, der seine ganze seele erfüllte, vor-
zulegen. doch getrieben von der gewalt und unruhe der gegen-
wart hält er seine gesammelten materialien zurück; es drängt
ihn unverweilt einen aufruf ergehen zu lassen an alle diejenigen,
welche kraft genug in sich fühlen, den waltenden vorurtheilen
zu entsagen, und, wie er sich ausdrückt, nach gerechtigkeit
hungern und dürsten (qui ont faim et soif de la justice), gleich 106
als sei diese kostbare gabe dort in seinem vaterlande lange ent-
behrt worden. seit zehn oder funfzehn jahren hat sich aller-
dings in Frankreich eine gröszere empfänglichkeit, als je vorher,
für die deutsche literatur zu verbreiten angefangen; das heftige,
eitle volk, betroffen von dem unglück und der besiegung, die
es einmal erfahren, scheint sich mehr nach innen hingekehrt
und zum tiefern nachdenken über sich und seine feinde gewen-
det zu haben; oder es mag auch sein, dasz der theil deutschen
bluts, der von den alten Franken her in ihm selbst steckt, er-
regt und gezwungen worden ist zu suchen und anzuerkennen,
was über dem Rhein im alten mutterland, gegen welches bisher
die schwerter der vertilgung gerichtet waren, wurzelt und ge-
deiht zu dieser lebhafteren erkennung, oder wir möchten vor-
erst sagen, empfindung des früher nur bespotteten und gering
geschätzten deutschen wesens trug hauptsächlich der Globe bei,
eine zeitschrift, die sich in sehr abweichenden richtungen bewegt,
aber mehr als andere solche unternehmungen durch freie kühn-
heit ihrer ansichten gewirkt hat. in den geistreichen Pariser
gesellschaften lauft seitdem eine menge von redensarten um (une

inépuisable petite monnaie de phrase), welche auszudrücken sucht, was sich nicht länger verschweigen läszt, dasz uns doch auch eine gewisse eigenthümlichkeit zustehe, von der man nothwendige kunde nehmen müsse. es wird da von den arbeitsamen und gewissenhaften forschungen (recherches laborieuses et consciencieuses) der Deutschen, von der mannigfaltigkeit und romantik ihrer literatur, wogegen die eintönige ausbildung oder
137 verflachung der französischen absticht, wiederholt geredet. allein es darf aus diesem guten ton noch kein ernsthaftes verlangen gefolgert werden, sich mit der deutschen wissenschaft gründlich bekannt zu machen; und eine gute zeit kann verstreichen, ehe die hauptschriftsteller Deutschlands dort wirklich gelesen und mit erfolg studiert sein werden, ehe die harte münze deutscher gelehrsamkeit, um bei jenem bilde zu bleiben, dort in gang kommt. der verf. wünscht diese zeit je eher je lieber herbeizuführen. er fühlt es, dasz seinem innerlich zerrissenen und mit sich selbst zerfallenen vaterlande ruhe und frieden der gemüter nur aus einer geistigen und sittlichen wiedergeburt hervorgehen können. die vierzig letztverflossenen jahre seien so gut wie verloren, (wir meinen das nicht, sie sind wie sturm und winter nothwendig gewesen, um den boden für neuen samen empfänglich zu machen.) was die revolution mit ihrer roheit niedergerissen hatte ist durch den despotismus des kaiserthums nicht wieder aufgerichtet worden, der die freiheit der lehre haszte oder fürchtete und mit seiner machine universitaire den wissenschaftlichen geist in das räderwerk seiner centralisation bannen wollte. von dieser seite her, wenn Napoleons reich länger gedauert hätte, würde auch den deutschen universitäten allmählich unabwendbare gefahr gedroht haben. die unglücklichen Bourbons aber, über sich und ihre zeit verblendet, sind in funfzehn langen jahren nicht bedacht gewesen, die unterrichtsanstalten Frankreichs aus der langen schmach zu lösen, wodurch allein sie sich die liebe und das vertrauen der jugend hätten erwerben können. peutêtre nos neveux, heiszt es hier, auront ils plus du peine
138 que nous à croire, qu'après une revolution, qui avait assez montré l'influence souveraine des doctrines sur le sort des rois et des peuples, pas une de ces augustes têtes, blanchies moins encore par les années, que par l'infortune, ne se soit trouvée comprenant, que les hommes étant ce, que l'enseignement les fait, il fallait consacrer à l'enseignement la plus sérieuse attention. Fraissinous, sechs jahre lang minister des öffentlichen unterrichts, in einem ganz unausführbaren system befangen, die geistlichkeit mit der université de France zu verschmelzen, habe die leute abgesetzt und verändert, statt die sachen zu verändern und abzusetzen, dadurch aber die kirche nur noch verhaszter gemacht.

Das worauf nun der verfasser mit gröster wärme anträgt, ist, dasz in Frankreich universitäten auf den fusz der deutschen

und nicht nur eine, sondern mehrere geschaffen werden, damit
auch dort die belebende mannigfaltigkeit der deutschen entstehen,
und, was bisher die grosze hauptstadt verschlungen hatte, mehr
das ganze reich durchdringen könne. weil aber eine plötzliche
errichtung der universitäten, ohne professoren und schulen in
deutschem sinn unmöglich wäre, so sollen junge Franzosen nach
Deutschland geschickt werden, um sich auf unsern berühmtesten
universitäten eine vertraute kenntnis deutscher sprache, methode
und gelehrsamkeit zu erwerben. zu diesem ende sollen für jüng-
linge, deren vermögen den kosten der reise nicht gewachsen sei,
stipendia gebildet und dafür alsobald subscriptionen eröffnet wer-
den. zur unterstützung dieses plans wird alles aufgeboten, was
sich in der heutigen dahin sterbenden gesellschaft sittliche und
religiöse kraft bewahrt hat, von welchen allein alles heil ab-
hängt. dann soll die nutzanwendung der Lessingschen fabel 109
von der blinden henne, wobei wir Deutsche uns nur die rolle
der ersten person verbitten, ins werk gesetzt werden.

Wie viel von dieser idee und wie bald ausgeführt werden
kann, musz hauptsächlich doch durch die allzu verschieden ge-
prägte sinnesart des deutschen und französischen volkscharacters
bedingt erscheinen. wir erkennen den ernst des gedankens, den
eifer seines urhebers gebührend an. feindliche gesinnung gegen
das protestantische Deutschland zeigt sich in der ganzen schrift,
die sicher von einem warmen anhänger der catholischen kirche
ausgeht, keine spur, und wenn auch eines heureux choix parmi
les recherches accumulées de l'érudition théologique, den die
französische jugend auf deutschen universitäten treffen soll, er-
wähnt wird, so müssen darunter vorzugsweise die protestanti-
schen zu verstehen sein.

Ueberall hat der verfasser rühmliche bekanntschaft mit der
deutschen sprache und literatur, so wie mit dem gegenstand
seiner untersuchungen dargethan. was Villers und neuerdings
Cousin geschrieben hatten, konnte ihm in mancher rücksicht
nicht einmal genügen.

Indem wir herrn Boré verlassen, drängt sich unwillkürlich
ein zweifel auf, ob denn unsere universitäten, die hier über-
schwängliches lob empfangen, noch in allen stücken dem we-
sentlichen typus, der sie so glücklich gestempelt hat und mit
dem sie die probe dreier jahrhunderte bestanden haben, treu
geblieben sind? zufälliges mag sich im lauf der zeiten ändern;
allein es musz doch etwas unverbrüchliches in dem geist dieser
anstalten gelegen sein, was ursache ist, dasz die deutschen uni-
versitäten des neunzehnten jahrhunderts denen der vorigen glei- 110
chen, so sehr sich die wissenschaften, welche auf ihnen gelehrt
werden, verändert und ausgebildet haben. der heute noch un-
vertilgte grundzug ist: die freiheit der lehrenden und lernenden.
diese nicht gut näher erklärbare ungebundenheit beider, wie sie

sonst in keinem zustand des bürgerlichen lebens zwischen vorgesetzten und abhängigen wiederkehrt, breitet nicht nur eine gewisse poesie, einen zauber über das wesen der universität, sondern macht auch eben erst jene zum lehren, diese zum lernen vorzüglich geschickt. welch ein abstand, wenn der jüngling aus den engen schranken der schule in die heitere und weite gemeinschaft eintritt, und mit welchem gefühl entsagt er ihr wieder, so bald die farbige laufbahn geschlossen ist und der abgemessene gang der berufsgeschäfte versucht werden musz. alles nun, was jene heilsame, fruchtbare spannung und abspannung der gemüther, jene sorglose arbeitsamkeit, oder wie man es nennen will, beeinträchtigt, mindert und gefährdet, das thut der natur der universität auf irgend eine weise abbruch und schaden. privilegien müssen hier bestehen und geduldet werden, das ganze wesen solcher anstalten ist eine glücklich entdeckte ausnahme von der regel des übrigen staatshaushalts. ist man von dieser überzeugung durchdrungen, so läszt sich der vorhin aufgeworfene zweifel nicht durchgängig abwehren. der hin und wieder, ganz ohne noth, geschmälerten rechte der professoren hier zu gedenken würde den anstand verletzen. die unumwunden nothwendige freiheit des studierens scheint aber in unserer zeit verschiedentlich angetastet. einmal gewöhnt sich der staat immer mehr, die universität als eine unmittelbare fort-
111 setzung der schule zu betrachten, dergestalt, dasz hiernach der primaner schon für einen studenten und der student noch für einen primaner gelten könne. schule und universität sind aber nichts gleichartiges, sondern von jener auf diese ist ein (glücklicher oder unglücklicher) sprung. es scheint fehlerhaft, dasz auf der einen seite in den höheren gymnasialclassen, deren hauptzweck philologische bildung sein musz, der unterricht bereits, um es kurz zu sagen, zu universitätisch betrieben, auf der andern seite aber dennoch der einlasz in den kreis der universität durch zu hochgestimmte maturitätsprüfungen erschwert wird. der natürlichen unbefangenheit gleichsam des ersten ausflugs der jugend wird dadurch etwas entzogen und ihre ganze künftige richtung nimmt einen mehr oder weniger nachtheiligen officiellen charakter an, davon abgesehen, dasz in so früher zeit das eben aufkeimende talent noch gar nicht recht gemessen werden kann, sondern die *gewandtheit* oder *sprödigkeit*, der schnelle oder langsame gang der einzelnen anlagen leicht einen falschen schein wirft, und dann eine gleich ungerechte aufmunterung oder abschreckung zur folge hat. nicht genug, dasz nun auf diese weise von oben her schon das beginnen der academischen laufbahn allzu vorsichtig bewacht wird; der staat pflegt auch gegenwärtig, und diesz ist ein anderer punct, die angefangene controlle während der zeit der universitätsstudien selbst fortzusetzen und noch strenger zu ziehen, indem er welche col-

legia unumgänglich gehört werden sollen hin und wieder geradezu vorschreibt oder wenigstens zeugnisse darüber, dasz sie gehört worden sind, fordert. hieraus entspringt eine, wenn auch nicht ausgesprochene, unvermeidliche unterscheidung der lehrvorträge 112 in gezwungene, welche besucht werden müssen, es mag der studierende neigung zu dem gegenstand derselben und zu dem talent des lehrenden empfinden oder nicht, und in unbefohlene, welche nebenbei gelesen werden und in der collision jenen nachstehen. ist demnach überall noch wahr, was Villers 1808, in bezug auf Göttingen und für den könig Jérome schrieb, der von dem rouage de la centralisation napoléonienne eingenommen war: rien n'est préscrit, ni au jeune homme, qui vient faire ses études, ni au professeur, qui donne l'enseignement; des deux côtés la liberté la plus entière? die ursache dieser unleugbar geschwächten freiheit, dieser umgreifenden, wenn schon noch nicht durchgedrungenen, aber bedenklichen einschreitung[1] der staatsgewalt in das innere leben unserer universitäten liegt zunächst in der besorgten überfüllung derselben und in scheinbarer verlegenheit der regierungen, dem groszen haufen der studierenden jünglinge demnächst eine stelle anzuweisen. zugleich wird aber auch die äuszere academische policei, durch einige allerdings sträfliche vergehen der jugend hervorgerufen, an den meisten orten schwerer und schärfer gehandhabt. beide richtungen vereinigt, können, wenn sie zunehmen und nicht wieder durch ein günstigeres geschick nachlassen, den deutschen universitäten allmählich das benehmen, was jetzt eben das ausland in ihnen nachahmen möchte, d. h. sie auf den punct bringen, wo aller materiellen gelehrsamkeit zum trotz das sie festhaltende band ihres gedeihens und ihrer blüte gelöst sein würde. die frische mannigfaltigkeit der deutschen ausbildung wird gefahr 113 laufen einer gewissen mittelmäszigen einförmigkeit weichen zu müssen, die zwar das schlechte von sich ausscheidet, aber auch dem trefflichen den wachsthum erschwert und verkümmert. räthlicher schiene, sowohl das mistrauen in die lenksame jugend fahren zu lassen als auch jene sonderbare scheu vor der überzahl studierender leute aufzugeben. jemanden, wer es auch sei, von dem eingang zu den wissenschaften abzuhalten, ist fast barbarisch, zumal hier die gründe der ausschlieszung nie ganz sicher gefaszt werden können. den der studiert hat anzustellen, dazu ist der staat nicht im geringsten verpflichtet, sondern er darf sich für seine ämter auswählen, die ihm dazu die tauglichsten sind; diese tauglichkeit wird sich aber zur rechten zeit durch eine gründliche prüfung oder auf anderm wege bezeugen, ohne dasz es eben der bescheinigung belegter oder gehörter vorlesun-

---

[1] Wer könnte sie sich zu Bologna im dreizehnten jahrh., zu Wittenberg im sechzehnten denken?

gen bedürfte. steht jener grundsatz im staat einmal fest, so liegt auch in der natur der dinge das wahre heilmittel gegen jede zu starke frequenz der universitäten. alle die sich nicht für die wissenschaften bewähren, werden nach zurückgelegten studien zeit genug haben in den kriegerstand, kaufmannsstand, oder jeden andern einzutreten; verlorne jahre sind noch kein verlornes leben. die zur fortsetzung und erweiterung der gelehrsamkeit geboren sind werden sich frei und ungestört entwickeln. wer aber anlagen habe für die wissenschaft oder nicht, darüber kann noch nicht die zeit der schule, sondern erst der universität klar entscheiden. das verhältnis zwischen berufenen oder unberufenen wird sich nach und nach von selbst setzen und vielleicht endlich auch die zeit herannahen, wo man nicht
114 gerade studiert, um damit eine äuszere versorgung im staate zu erreichen.

Es ist doch sonderbar, dasz in unserer zeit von Frankreich aus stimmen laut werden für die strenge aufrechthaltung unserer althergebrachten universitätsformen. in einem kürzlich erschienenen aufsatze über herrn Dr. Zöpfels in Heidelberg schrift wird gleichfalls auf die nothwendigkeit gedrungen, de defendre contre les niveleurs bâtards et bourgeois (!) ce que les époques antérieures peuvent nous avoir legué d'institutions fortes et vivifiantes (revue encyclopédique, octobre 1832. p. 159). in der that gönnen wir dem unverständigen bei den badischen landständen vorgebrachten antrag auf eine umstürzung des universitätswesens und namentlich auf abschaffung der academischen gerichtsbarkeit dergleichen misbilligung. indessen sei auch an eine sich geradezu dagegen aussprechende beherzigenswerthe abhandlung des herrn prof. Scheidler in Jena (Minerva 1832. s. 65 bis 156) erinnert.

Wesen und werth der deutschen universitäten von **Savigny** (besonders abgedruckt aus dem neuesten heft der Rankeschen zeitschrift). Berlin 1833.

Göttingische gelehrte anzeigen 1833. st. 34. 35. s. 329—338.

329 Hätte der unterzeichnete, als vor einigen monaten die anzeige der Boréschen schrift ihn aufregte, einiges von der gegenwärtigen lage unserer universitäten zu berühren, gewust, dasz eben eine abhandlung Savigny's über denselben gegenstand erscheinen sollte; so würde er geschwiegen haben. denn nicht allein, dasz er aus der schule dieses mannes hervorgegangen ihm mit schülers treue anhängt, und zufrieden ist, wenn seine

abgewichenen pfade und steige zuweilen noch in die grosze strasze des lehrers reichen; er weisz auch und fühlt es lebhafter als andere, wie sehr, was hier auf vier und zwanzig seiten dargeboten wird, als der reife kern einer längst angestellten und mit wachsender liebe fortgepflegten umfassenden untersuchung angesehen werden müsse. seiner meinung nach kann also schwerlich etwas treffenderes über deutsche universitäten gesagt oder 330 geschrieben werden; und er wünscht sehnlich, dasz diese worte von allen schülern und lehrern, aber auch von unsern regierungen, zu herzen genommen werden mögen.

Die ganze abhandlung ist mit der dem verfasser eigenthümlichen klarheit geschrieben, zugleich aber erscheinen manche ausdrücke so glücklich gewählt, dasz wir in dem folgenden auszug suchen werden sie beizubehalten.

Das zuverlässigste zeugnis für den werth der universitäten lag stets und liegt noch jetzt in der liebe und dankbarkeit derjenigen, welche einen theil ihrer jugend in diesen anstalten verlebten. da sich aber auch, vorzüglich in der neueren zeit, widersacher der universitäten hervorgethan haben, so war es die absicht des verfassers zu zeigen, dasz was die freunde daran lieben, von wohlgesinnten gegnern gebilligt werde, und was diese bekämpfen, dem wesen der universität fremd, ja feindlich entgegengesetzt sei.

Der universitätslehrer hat es nicht wie der schriftsteller mit einem unbestimmten und allgemeinen publicum zu thun, sondern die unabgenutzte jugendkraft, in der zeit ihrer höchsten empfänglichkeit, steht ihm gegenüber. den schülern soll er die genesis des wissenschaftlichen denkens unmittelbar zur anschauung bringen und die verwandte geistige kraft in ihnen zur reproduction reizen. es entspringt eine wechselwirkung vieler, die gleichzeitig denselben eindruck an sich erfahren, und dieses verhältnis zwischen schülern unter einander und dem lehrer, diese persönlichkeit ist es, was den universitäten ihren hohen durch nichts zu ersetzenden werth verleiht.

Die trefflichkeit eines lehrers darf weder nach den ent- 331 deckungen, die er in seiner wissenschaft gemacht, noch nach dem guten vortrag abgemessen werden, den er sich angeeignet hat. eben so wenig kommt es ausschlieszend auf den grad der anregung an, die durch ihn seinen zuhörern zu theil wird, noch auf die persönlichen berührungen, in welchen er auf sie zu wirken vermag. alle diese eigenschaften, so schätzenswerth und fruchtbar mitwirkend sie im einzelnen oder vereinigt sein können, sind blosz zufällige und untergeordnete. der wahre grund der wirksamkeit der universitäten ist das durch sie vorzüglich begünstigte geschäft der wissenschaftlichen gedankenbildung.

Bei keinem andern volke fällt ein so bedeutender theil der gelehrten thätigkeit überhaupt den öffentlichen lehrern anheim, wie bei uns Deutschen, und deutsche gelehrte vom ersten rang haben zu allen zeiten es sich zur ehre gerechnet, als professoren an universitäten, oft selbst an kleinen, zu wirken. die allgemeine superiorität, die von natur jedes lehrerverhältnis begleitet, wird auf diese weise durch die individuelle achtung vor dem lehrer veredelt und erhöht, so wie umgekehrt das mit liebe betriebene geschäft des lehrers auf die forschung des schriftstellers befruchtend zurückwirkt.

Diese eigenthümlichkeit unserer universitäten beruht auf keiner vorschrift, sondern auf der sitte und neigung des gelehrtenstandes. mittelbar aber hängt sie allerdings von einer wichtigen einrichtung ab, ohne welche sie nicht bestehen könnte, von der lehrfreiheit. durch diese kommt ehre in das lehrverhältnis und wetteifer, und der unmittelbare einflusz jeder verbesserung der wissenschaft auf den unterricht wird durch sie
332 gesichert. die ausschlieszung oder die beschränkung der lehrfreiheit hat sich in der erfahrung noch überall als nachtheilig oder fruchtlos erwiesen. so wenig kann geistige mittheilung, wenn ihr irgend ein äuszerer zwang angelegt wird, gedeihen. jene freiheit und ehre des lehramts ist so empfindlicher natur, dasz sie durch jede anscheinend gleichgültige und unbedeutende vorschrift verletzt und gestört werden kann.

Aus der regen empfänglichkeit der lehrer und schüler haben die widersacher der universitäten gerade ihren haupteinwand gegen die form derselben hergenommen. es wird aber vortrefflich geantwortet, dasz, finden sich in einem zeitalter falsche ja arge tendenzen, sie ihm von gott als besondere prüfung beschieden seien, der es sich nicht entziehen könne, sondern die es zu bestehen habe. in einem solchen fall die geistigen kräfte selbst zu zerstören oder zu schwächen, weil sie im kampf zu dem feind übergehen können, sei unnatürlich und verderblich.

Zu den unsern universitäten relativ werthvollen und nützlichen befugnissen, die aber ihrem eigentlichen zweck fremd und nicht selten hinderlich waren, zählt der verf. die besonders den älteren zuständige ausübung landständischer rechte, einer ausgedehnten gerichtsbarkeit und die unabhängige verwaltung eines bedeutenden grundbesitzes. selbst die ausstattung durch glänzende wissenschaftliche sammlungen und anstalten scheint ihm mit recht mehr einer academie als einer universität anzugehören und er glaubt, dasz kleine universitäten auch ohne solche sammlungen auf wahrer höhe forterhalten werden können und sollen. denn so sehr er das eigenthümliche und neue anzuerkennen geneigt ist, was durch einige in groszen hauptstädten gestiftete
333 universitäten überhaupt gewonnen wird, übersieht er doch nicht die stillen wirkungen und reize, welche das leben der universität in kleinen städten auf das heilsamste hervorzubringen im stande ist und wovon das bekannteste beispiel in der erinnerung

aller gelehrten haftet. gerade in ihnen ist die liebevolle rücksicht auf das einzelne und persönliche vorzüglich möglich und von unfehlbarem erfolge.

Unter den schülern, die sich auf einer universität zusammen finden, ist eine ungemeine verschiedenheit der geistesanlage und vorbildung sichtbar, für welche classe der zuhörer soll sich daher der lehrer einrichten? er soll nicht den maszstab nehmen nach den wenigen ausgezeichnetsten, denn für sie hat gott unmittelbar gesorgt und sie bedürfen unserer anstalten nicht. eben so wenig soll er die unempfänglichen ins auge fassen, für welche die universitäten eigentlich zu gut sind. vielmehr ist es der zahlreiche und ehrenwerthe mittelstand, der einer höheren anregung oft bedürftig, aber auch meist empfänglich ist, und dem die geistige leitung, wie sie ihm auf unsern universitäten geboten wird, heilbringend werden soll.

Was hilft aber das glänzendste talent der lehrer, wenn ihnen nicht empfänglichkeit der schüler entgegenkommt? für sie allein ist alles bereitet, und wenn sie es nicht mit dem rechten sinn aufnehmen, so ist alles unnütz. auf der universität selbst begegnen ihnen freilich manche richtungen, wodurch sie herunter gezogen oder doch dem wahren ziele entfremdet werden mögen. das meiste davon ist alt und wird von dem verfasser nicht weiter erwähnt; manches ist in unserer zeit neu hinzugekommen, wohin er vorzüglich das falsche und oberflächliche politische interesse rechnet, das die lehrer mit liebevoller warnung dämpfen, 331
nicht aber fördern sollen.

Gesetze und policeiliche anstalten gegen diese und andere verführungen sind gut und nöthig, um grobe ausbrüche abzuwehren; weiter reichen sie nicht. wir fügen hinzu, dasz ihre vervielfältigung und strenge das friedliche verhältnis in gefahr setzen, welches bei weitem als regel betrachtet werden musz, und dasz sie in vielen fällen die jugend sogar erst widerspenstig machen. vergehungen müssen, unserer ansicht nach, von der academischen obrigkeit allein, und ohne einschreitung anderer behörden väterlich disciplinarisch behandelt und geahndet werden; erst wenn ein schweres verbrechen statt findet, mag der schüler seiner matrikel verlustig gehen und den gewöhnlichen gerichten anheim fallen. ungleich wirksamer als verbote und drohungen wird die gute sitte und gesinnung sein, die jeder aus dem väterlichen hause mitbringt. im groszen aber kann den falschen richtungen nur durch die erhöhte kraft der wahren richtung entgegen gewirkt werden. wenn durch eifer und talent vieler tüchtiger lehrer das interesse der schüler gefesselt wird, so werden immer wenigere sein, die sich einem falschen streben hingeben.

Der verf. geht hier auf einen hauptpunct der ganzen angelegenheit, wie sie gegenwärtig liegt, ein. es scheint dasz die gaben und bemühungen der lehrer, selbst der ausgezeichneten,

so bedeutendes sie auch leisten, für sich allein noch nicht ausreichend
vermögen, die vorurtheile und die befangenheit zu überwältigen,
die sich bei einer groszen zahl der schüler über die
art und weise ihrer studien festgesetzt hat, und gleichsam durch
335 überlieferung von dem abgehenden geschlecht auf das nachrückende
fortgepflanzt zu werden pflegt. nicht blosz unter den
unfähigen, sondern auch in der reihe derer, die vorhin als die
empfänglichen bezeichnet werden, widerstrebt der freien geistigen
ausbildung häufig eine vorstellung, die sie sich von dem
practischen zweck und bedarf ihrer wissenschaft gebildet und
wodurch sie selbst dem ziel ihrer bestrebungen eine gewisse
grenze gesteckt haben. hieraus entspringt zugleich ein schädlicher
maszstab, den sie, mit bald fertiger critik, an den gehalt
der einzelnen vorlesungen, je nachdem sie zu ihren ansichten
mehr oder weniger zu stimmen scheinen, ansetzen, so wie sich
daraus vielfache vorwände zum unfleisz oder entschuldigungen
innerer und zunehmender trägheit und abstumpfung herleiten
lassen. diese richtung ist zwar in einzelnen lehrfächern sichtbarer
geworden als in andern und, insofern sich davon im allgemeinen
etwas angeben läszt, in der rechtswissenschaft am
gewöhnlichsten, unter den philologen am seltensten, zum vorschein
gekommen. die regierungen haben gewähnt, dem übel
durch bestimmt vorgeschriebene vorlesungen steuern und so
eine mannigfaltigere, vollständigere ausbildung veranlassen zu
können. wo aber diese absicht, sagt unser verfasser, zwangsweise
und im widerspruch mit der eigenen neigung des schülers
durchgesetzt werden soll, da wird nichts bewirkt, als das unedle
spiel, wodurch zum schein zeugnisse zusammengebracht werden,
um der formellen vorschrift zu genügen. wir sind überzeugt,
dasz von zahllosen zuhörern z. b. logik und mathematik ohne
den geringsten beruf und ohne die geringste frucht gehört werden.
denn eben weil diese wissenschaften allgemeine formen
336 vortragen, regen sie die besonderheit weniger an und ihre formeln
schallen an den ohren der menge leer vorüber.

Savigny wünscht eine vielseitigere einwirkung auf den fleisz der schüler, mehr anregung ihrer eigenen thätigkeit und aufsicht auf dieselbe. freilich sei dieser gegenstand von so zarter natur, dasz man sich fast scheuen möchte ihn öffentlich zu berühren. denn alles was hierin als allgemeine form, und mit äuszerem zwang eingeführt werde, müsse sich bald als fruchtlos, wenn nicht verderblich erweisen; solle es gedeihen, so müsse es ganz aus der eigenthümlichen weise und richtung der einzelnen lehrer hervorgehen, also auch groszen verschiedenheiten nach personen und zeiten unterworfen sein können. er sagt sodann, dass auf groszen universitäten solche einrichtungen durch mittelpersonen erleichtert werden würden, die zwischen den lehrer und die schüler einträten. ein geistreicher staatsmann, mit dem rec.

noch vor erscheinung der vorliegenden schrift sich über denselben
gegenstand unterhielt, erinnerte in gleichem sinn an die
eigenthümlichkeit der tutors auf englischen universitäten, welchen
der heilsamste einflusz auf die zucht und den fleisz der
studierenden eingeräumt werden müsse. als solche mittelpersonen
in deutschen universitäten könnten theils angehende lehrer,
theils auch ältere ausgezeichnete schüler zur leitung der arbeit
der jüngeren herangezogen werden. schon jetzt bilden sich oft
ganz von selbst unter eifrigen schülern kleine vereine zur wissenschaftlichen
ausbildung, diese brauchten nur allgemeiner gemacht
und mit einzelnen lehrern in bestimmte berührung gesetzt zu
werden. alles aber ohne äuszeren zwang, so dasz es sitte und
ehrensache werde, und nur durch das beispiel ausgesuchter individuen
befördert. wir wollen zu diesen, wie uns dünkt, höchst 337
angemessenen vorschlägen nichts hinzufügen, als dasz dafür bereits
die erfahrung philologischer und historischer gesellschaften,
die sich hier, zu Berlin und wahrscheinlich noch anderwärts
gebildet haben, redet. solche vereine, wenn sie sich mehren
und herkömmlich zu werden anfangen, können mächtig dazu
beitragen, allen den mängeln abzuhelfen, die gegenwärtig in der
einrichtung unserer universitäten die fühlbarsten sind.

Wir haben eine betrachtung, mit welcher der verfasser beginnt,
hier bis zum schlusz aufgespart. die erfindung der buchdruckerkunst
hat in der mittheilung der wissenschaften allmählich
eine auszerordentliche änderung hervorgebracht. der einzelne
schriftsteller kann jetzt seine stimme an alle richten, die lehre
kann allenthalben und selbst aus der weiten ferne her zu uns
dringen. in dieser freilich unhemmbaren wirkung der presse
liegt, wie in andern entdeckungen des unermüdlich sinnenden
menschengeistes, neben der wohlthätigen zugleich eine feindliche
gewalt, wodurch die innigeren, individuellen verhältnisse des lebens,
die in der vergangenheit wurzeln und zum theil noch in
der gegenwart bestehen, versehrt und in der zukunft einmal
aufgelöst werden können. eine verallgemeinerte, maschinenmäszig
eingreifende verbreitung wissenschaftlicher kenntnisse ist
bis auf einen gewissen grad nicht nur denkbar, sondern auch
schon theilweise von den gegnern der hergebrachten schulen hin
und wieder versucht worden: in dem grösteutheils noch unbewusten
gefühl, dasz kein gegenstand, welcher es auch sei, sich
der mechanik ihrer reformen entziehen dürfe. wie nun überhaupt
unser vaterland in den meisten wissenschaften oder wenigstens 338
in der methode fast aller, die gröste wärme gehegt hat;
so scheinen auch die deutschen universitäten das kräftigste mittel,
die rechte des individuellen und lebendigen zu wahren und zu
schützen.

Scherflein zur förderung der kenntnis älterer deutscher mundarten und schriften, von **Friedrich Wiggert.** Magdeburg, bei Wilh. Heinrichshofer, 1832. 54 s. in 8.

Göttingische gelehrte anzeigen 1833. st. 48. s. 468—473.

468 Inwendig an einem wahrscheinlich gegen das ende des funfzehnten
jahrhunderts verfertigten einbande finden sich auf der
Magdeburger stadtbibliothek vier zerschnittene pergamentblätter,
bruchstücke einer sonst ganz verlornen, etwa drei bis vierhundert
jahre früher, und vielleicht in dortiger gegend selbst geschriebenen
verdeutschung der psalmen aufbewahrend. so bedauernswerth
der verlust des übrigen ist, so sehr verdienten diese
fragmente des zwölften oder elften jahrhunderts die herausgabe,
469 welche wir hier auf das genaueste bewerkstelligt sehen. sie reichen
von psalm 89, 17 bis 95, 9. im ganzen gehören sie noch
der hochdeutschen sprachform an, d. h. sie haben namentlich die
unniederdeutsche aspiration F, Z und CH in helfe, hofe (spes),
scaph (oves), herce = herze, groz, zo (zu), stolz, thaz (pronomen,
bemerkenswerth durchgängig von der conjunction thez = ut unterschieden,
vergl. gramm. 1, 793. 3, 165) mich, michil, sprechen,
chund u. s. w. allein sie mengen niederdeutsches darunter, wohin
wir scarp 3, 11. skepnisse 7, 4. das V für B in uvel, lovelic,
das TH in thaz, thez, thi, wither, nither, das G in hogest,
WR in wrichet und noch einzelne wörter und formen rechnen,
wie den männlichen artikel thi (der freilich auch noch im de
mittelhochdeutscher dichter des zwölften und aus dem beginn
des dreizehnten jahrhunderts hin und wieder auftritt), unse
(nostri), uwe (vestri), den plural sunteres, uvelteteres, of (si),
ofte (aut), ifteswanne (aliquando), anmang (inter, alts. angimang,
engl. among), nahelen (appropinquare), sal (debet), wiewohl daneben
das hochdeutsche wir stattfindet und der schreiber zwischen
is und ist in der dritten person schwankt. einmal scheint
er sogar, wie noch heute manche Niederdeutsche zu verfahren,
wenn sie die umwandlung ihres T in hochdeutsches Z unbefugt
ausdehnen auf wörter, denen hochdeutsches T, folglich ihr D
gebührte, oder wie hochdeutsche, wenn sie lateinisches T in ihr
Z setzen, z. b. aus tabula zabel machen. es wird nämlich s. 17
zweimal geschrieben vrizhove (atrio, atria), da doch die hochdeutsche
form vrithof lautet Nib. 1795, 2. frid. 156, 20; ein
neuer grund dafür, dasz es nicht von vride (pax) herzuleiten
470 ist (gramm. 2, 454); und Hêl. 151, 9 würde fridhof zu schreiben
sein, nicht friduhof (wie fridugumo = fridugumo 18, 23), wir
verweisen auf das goth. freidjan (parcere) alts. fridôn Hêl. 118, 6.
119, 9. genau genommen ist demnach frithof ein asyl, wo des
missethäters geschont wird, nicht eigentlich ein ort des friedens,

obgleich fridu (pax) mit jenem wort nah verwandt sein wird. wenn dergleichen unsichere sprachformen auf der einen seite keinem Franken, Baiern, Schwaben, auf der andern aber auch keinem Sachsen beigelegt werden dürfen; so bleibt nichts übrig, als sie etwa einem Thüringer oder lieber einem bewohner der elbgegend in Meissen, Anhalt, Brandenburg zuzuschreiben, von wo seit den sächsischen königen die Slaven zurückgedrängt waren und die deutsche sprache, mit einer mischung jedoch ihrer beiden hauptdialecte, wie sie schon durch die örtliche lage jener landstriche bedingt war, wieder wurzel gefaszt hatte.

Hierzu stimmt nun eine andere merkwürdigkeit unserer fragmente. sie mengen einige slavische redensarten und worte ein. übereilung des schreibers sehen wir nicht darin, es sollte entweder ein mönchischer scherz von ihm sein, der auf leser rechnete, die beider sprachen mächtig waren, oder er wollte dadurch an einzelne stellen einer slavischen übersetzung, die manchem seiner leser geläufig sein konnte, erinnern. diese slavischen wörter hat der herausgeber schon richtig gedeutet. wir heben hervor, dasz sie sich mehr der polnischen als der böhmischen sprache nähern und wahrscheinlich aus der damaligen sprache der mittelsten Wenden, etwa der Ukerer, Haveller oder der Sorben entnommen sind. boch ist das böhm. bůh, poln. bog; knize das poln. kniaz, böhm. knez; moie das böhm. 471 můj, poln. moy (neutr. moie); podete (venite) das böhm. pogdete, poln. poidzcie; pogete (cantate) das böhm. pegte. in beiden letztern könnte die böhmische form die nächste scheinen, dagegen hat in ni iezt (non est) das poln. nie iest offenbar gröszere verwandtschaft, als das den Böhmen eigene nenj, wofür schon die altböhmischen, von Hanka herausgegebenen, gedichte ein kaum abweichendes nenie gewähren. s. 9, 6 sind einige worte unleserlich, die von herrn Wiggert s. 19. 20 besprochen werden. an ist keine slavische präposition, auch kein umgekehrtes na, vielmehr das n gehört zu iemo, d. h. niemo ist die gewöhnliche pronominalform. statt des vorausgehenden a möchten wir aber entweder n lesen, oder wenn diesz die schreibung verbietet, ein davor verblichenes v supplieren, also va niemo. In .. ze zi .. e musz allerdings der sinn von: nichts böses stecken und das letzte wort kann kaum etwas anders sein, als eine form oder bildung des adj. zly, die wir jedoch nicht näher festzusetzen wagen.

Nicht genug, dasz der übersetzer das lat. domine neben dem gewöhnlichen deutschen herre 7, 6 durch ein slavisches knize 7, 12 wiedergibt, er verwendet in derselben zeile noch einen andern gleichbedeutenden ausdruck: sire. in der that höchst auffallend, und die früheste spur dieses wortes in Deutschland, das in unsern dichtungen des dreizehnten jahrhunderts nur aus romanischer quelle übernommen vorkommt, in romani-

scher sprache aber sowohl in der form sire, messire, als in der
entstellung sieur, monsieur bis auf heute die gröste ausdehnung
472 erlangt hat. fast ebenso üblich ist sire in altenglischen
gedichten, im neuenglischen wird zwischen sir (herr) und sire
(vater) unterschieden. ja, auch der altnordischen sprache war
im mittelalter sira ein synonym von herra, man begegnet ihm
häufig in norwegischen urkunden des dreizehnten jahrhunderts,
z. b. im zweiten band des diplomatarium von Thorkelin s. 23
(a. 1225), 49 (a. 1264), 74 (a. 1277), 100 (a. 1284), 138 (a. 1293),
190 (a. 1297). Ins norwegische und englische könnte es die
französische hofsprache eingeführt haben, denn in angelsächsischen
sprachdenkmälern läszt es sich noch nicht nachweisen;
etwas früher, wenigstens im zwölften jahrhundert treffen wir
es nunmehr mitten in Deutschland an der slavischen grenze;
deutsche urkunden jener zeit, die es auch in lateinischer fassung
beibehalten haben könnten, enthalten es, so viel wir wissen,
nicht. die frage bleibt immer: woher haben es die Franzosen
selbst? bei welchem französischen schriftsteller, in welcher urkunde
erscheint es hier zuerst? mit seigneur (senior) hängt es
wohl gar nicht zusammen und kann nicht dessen verkürzung
sein, da die bedeutung von monseigneur und monsieur stets
geschieden war. ziemlich verwegen haben andere schon bei
sire an das angeblich gothische und vandalische sihora erinnert,
dessen Augustin in seiner altercatio mit Pascentius epist. 178
gedenkt. und wenn auch die altercatio, wie Lücke will (s. G.
g. a. 1832. s. 845. 846) unecht und erst 180 jahre nach des
kirchenvaters tod verfaszt wäre, so verschlägt das wenig für
unsern zweck, ihr verfasser könnte noch eher gothisch gewust
haben, als der Africaner, das zeugnis erschiene immer sehr alt
473 und beachtenswerth. die form liesze sich rechtfertigen und
deuten (sihora = sigora, von sigor, victoria, dasselbe was die
sächsische zusammensetzung sigudruhtin ausdrückt). nur begreift
sich schwer, wie ein solches wort, wenn es in dem späteren
sire fortleben soll, jahrhunderte lang, weder im innern
Deutschland, noch unter den alten Franken im gebrauch gewesen
wäre?

Wir haben uns zu weit ausgelassen und müssen abbrechen. Die genauen sprachstudien, welche herr Wiggert gemacht hat, verbürgen, dasz er für das vaterländische alterthum fernerhin nicht blosz scherfe, sondern wichtige, im becken klingende schillinge beitragen werde. einige leichte versehen folgen s. 23 hinter einander. statt onschichten l. man von schichten (von ungefähr); seldende hat nichts zu schaffen mit zelidan, transire, sondern ist von selden, tolutim incedere, ambulare; er in er lengethe ist keine präposition, man schreibe erlengethe in eins verbunden (ahd. urlenkida?).

King Alfred's anglosaxon version of Boethius de consolatione philosophiae. With an english translation, and notes. By J. S. Cardale. London. For William Pickering, 1829. XV u. 425 s. in 8.

Göttingische gelehrte anzeigen 1833. st. 160. s. 1586—1595.

Wir erhalten hier einen willkommnen, äuszerlich glänzenden 1587 abdruck der selten und theuer gewordenen, für ihre zeit gleichfalls sehr stattlichen, Rawlinsonschen ausgabe, wiewohl keinen vollständigen. nämlich gerade ein wichtiger theil derselben, die metra, sind absichtlich ausgelassen, und wir können die in der vorrede vorgebrachte entschuldigung nur misbilligen: some apology may be thought necessary, for not adding the whole (es sind wenige blätter zur probe gegeben) of Alfred's poetical versions of the metres. this had been originally intended, but it was found that the insertion of them, with such notes as appeared indispensable, would require a second volume. from motives of prudence, therefore, this part of the design has been abandoned. diesen nachtheil führt die in der regel entbehrliche beifügung von übersetzungen alter sprachdenkmäler mit sich. sie schwellen das buch an, verdoppeln seinen preis und verleiten zu klüglicher unterdrückung solcher stellen, mit welchen der übersetzer nicht fertig werden konnte. aus den beigedruckten versionen lernt gemeinlich kein mensch etwas; wer den alten text versteht liest sie nicht, wer ihn verstehen lernen will erreicht es nicht durch sie, wer sich in keinem dieser beiden fälle befindet, den zieht auch der inhalt des übertragenen werkes schwerlich an, zumal eines solchen, das wie das vorliegende aus einem bekannten lateinischen original geflossen ist. übersetzungen fruchten nur, wenn ein wahres bedürfnis da ist den verborgenen inhalt des originals zu verbreiten, oder wenn das studium des originals auszerordentliche schwierigkeiten hemmen. ob Alfred's und Notker's verdeutschungen des viel gelesenen Boethius ihre zeit förderten und 1588 erbauten, läszt sich in frage stellen; wenigstens haben sie späterhin eine zufällige wichtigkeit für die sprachgeschichte erlangt, auf welche die neue englische version niemals anspruch machen wird. in jedem fall sind dem sprachforscher Rawlinsons 198 seiten dieszmal unentbehrlicher, als die 425 der gegenwärtigen ausgabe. noch einen andern allgemeinen tadel müssen wir erheben nicht blosz gegen sie, sondern auch gegen andere neue abdrücke angelsächsischer sprachdenkmäler. es ist zeit, dem gebrauch der sogenannten angelsächsischen buchstaben zu entsagen. mit gleichem fug dürften althochdeutsche typen und andere mehr aufgebracht, und dadurch die abdrücke erschwert werden. die genaueste darstellung der angelsächsischen spracheigenheit bedarf keiner andern schriftzeichen, als der einfach schönen lateinischen (aus welchen die züge angelsächsischer handschriften hervorgegangen und entstellt sind), nur mit beifügung zweier buchstaben für th und dh. für das agſ. We reicht vollkommen das einfache V hin, erst später haben es die Engländer verscherzt und ihr W annehmen müssen. alles andere ist spielerei, die im wege steht. auch der abkürzung für and und thät kann man entrathen. weit wichtiger und erspriesz-licher aber wäre, dasz die zum theil in den handschriften begründeten, zum theil aus der genaueren grammatischen lautgeltung hervorgehenden vocalzeichen in den abdrücken verwendet würden. es bedürfte dafür nur, der einförmigkeit zu gefallen, einer festen verabredung, so schwierige untersuchungen die anwendung im einzelnen nach sich ziehen wird.

Diese und andere puncte der angelsächsischen grammatik
1589 sind in der letzten zeit rege geworden, und wenn der beruf
eines herausgebers zu seinem geschäft vielleicht schon einigermaszen nach ihnen beurtheilt werden kann; so vermögen wir herrn Cardale nicht zu rühmen, der noch ganz das laxe verfahren der älteren schule befolgt. nicht als ob es rathsam wäre, die eigenthümlichkeit einer trefflichen handschrift aufzugeben und vorschnell grammatischen grundsätzen aufzuopfern, die hin und wieder einer festeren und verfeinerten ausbildung bedürfen können. es ist hier nur von unverletzlichen regeln, welche durch keine einzelne handschrift umgestoszen werden, die rede, und von der wahl, die zwischen den lesarten mehrerer zu gebot stehender texte getroffen werden soll. Rawlinson hatte das Bodleianische mspt. zum grund gelegt und die abweichung des Cottonischen unten an den rand gesetzt. der jetzige herausgeber versichert, diese varianten (warum nicht lieber das Cotton. mspt. selbst?) geprüft und häufig in den text aufgenommen zu haben. es ist allerdings geschehen; aber nicht genug. so steht z. b. im prooemium und sonst öfter im buch die tadelhafte form mistlic, so s. 260 das unerträgliche se vuda, statt mislic und vudu, welche beide die Cotton. hs. darbietet und die bei Rawlinson wenigstens notiert, hier aber ganz übersehen sind. für die richtige verbindung zusammengesetzter wörter ist nicht die gehörige sorge getragen, gleich earfodrime darf nicht getrennt geschrieben werden, da hier das subst. earfod für sich nicht bestehen kann. das prooemium beginnt: Aelfred kuning väs vealhstod thisse bèc, and hie of bòcledene on englisc vende, könig Alfred war der ausleger dieses buchs und trug es aus
1590 latein in englisch. einige ausdrücke dieser beiden zeilen sind
merkwürdig genug, um etwas dabei zu verweilen. hr. Cardale und Rawlinson schreiben bec ledene, was durchaus nicht angeht; soll bèc der dativ sein, so müste auch das adjectiv im

fem. gesetzt sein und ledenre lauten, of bêc ledenre würde dann heiszen aus einem lateinischen buch. richtiger aber nimmt man ein compositum bôcleden (nicht bêcleden) an, wie es auch die übersetzung durch booklatin ausdrückt, denn in dem Saxon chronicle (ed. Ingram p. 113) a. 891 liest man 'se steorra, the mon on bôcleden cometa hæt' der stern, den man auf latein cometa nennt. thät bôcleden ist also das bücherlatein, die gelehrte büchersprache im gegensatz zu dem damals gesprochenen, fortlebenden romanisch. sonderbar ist nun, dasz die Angelsachsen aus latin, latinum ein leden gemacht haben, wie pater, mater romanisch zu padre, madre wurden, ein beweis der freilich frühe statt gefundenen behandlung jenes ausdrucks, womit man vielleicht das altfränkische lidus, ledus neben litus, letus (rechtsalterth. 307) in verbindung bringen darf, zumal die übersetzung des sachsenspiegels das bekannte laten durch latini wiedergibt. in Hochdeutschland blieb die echte form, z. b. Wernhers Maria 5. 7. diu senfte latine, diu rehte latine. aber noch Chaucer (und nach ihm spätere, vergl. Nares s. v. ledden) hat jene angelsächsische schreibung festgehalten (the squieres tale 10749)

she understood wel every thing
that any foule may in his leden sain,
and coude answer him in his leden again,

welche stelle zu einer abschweifung verführt. gerade wie hier
leden von der dem menschen unverständlichen vogelsprache 1591
gebraucht wird, setzen es unsere dichter des mittelalters,
Trist. 17365

die wilden waltvögelin
hiezen si willekomen sin
vil suoze in ir latine;

und Dante in der ersten canzone

e cantine gli angelli
ciascuno in suo latino;

nach dem vorgang provenzalischer und französischer dichter (Raynouard 5, 118)

e li auzelet dui a dui
en lur lati
fan retendir la calmeilla *);

wie wir noch heute in ganz gleicher bedeutung sagen: ich verstehe nicht, was die vögel welschen. latein drückt also im mittelalter so wie welsch die fremde zunge, das barbarische, ohne übele nebenbestimmung aus, und ohne dasz man sich da-

---

*) oisel en lor latin. anfang von Erec und Enite. Roquef. s. v. foiller — en son latin. Meon 1, 210. 3, 119. 4, 206. — von einem pferde: in sin latin begonste het singhen. Fergut 3788. — schwed. lied vom frühjahr und sommer str. 67 vom gesang der vögel: om thet är rätt greska om somt är latin, thet kan jag ei vota, ty sängen är fin. — perdre son latin. Tuel proverbes 383.

runter eine bestimmte romanische oder welsche sprache zu denken hat. im Ferebras, nachdem ein Türke oder Sarazene kühne worte ausgestoszen hat, heiszt es

Olivier autz sa votz et enten sos latis,

er vernimmt seine stimme und versteht sein latein; in den anmerkungen s. 177 hat Imm. Bekker parallelstellen beigebracht. die unverständliche, geheime bettlersprache, welche das volk welsch oder rothwelsch nennt, heiszt den Dänen kieltringelatin, bettlerlatein, so wie in Krain latowski die diebssprache. hieraus würde sich erklären, warum hin und wieder in das wort latein oder welsch der verächtliche sinn eines armen, unterjochten, dienstbaren volks oder stammes gelegt wäre, wodurch jener ausdruck laten, liti in dem altdeutschen recht eine neue
1592 beleuchtung empfienge. so viel ist klar, dasz für das ags. vil (servus), vilen (serva) oder vyl, vylen die vollere form vilh, vilhen = vealh, vealhen anzunehmen ist, wie denn das adj. vilisc, vylisc wallicus, welsch bedeutet, da in England der Welsche gegenüber dem Sachsen als der besiegte, unterworfene erscheint. diesz führt uns unmittelbar auf einen andern merkwürdigen ausdruck der oben angeführten stelle Alfreds zurück: für interpres, translator verwendet er, und andere angelsächsische schriftsteller thun desgleichen, das wort vealhstod. wir erinnern uns nicht irgendwo eine erklärung davon angetroffen zu haben. es musz aber zusammengesetzt sein aus vealh (peregrinus) und stod (columna), der dolmetscher ist eine stütze und hülfe für den fremden. das ganz nahe verhältnis des Sachsen zu dem Welschen (in Wales) mag frühe diese seltsame benennung, wofür sich sonst keine analogie darbietet, erzeugt haben, so dasz sie allmälich allgemeiner werden konnte, wie wir sie von Alfred bei übersetzung eines lateinischen buches angewendet sehen. ja, die britischen Welschen haben das gewisz sehr gangbare wort in ihre eigene sprache aufgenommen in Edw. Lhuyd's archaeologia britannica p. 72 findet sich bei interpres unter andern wörtern auch gualstod, und in Thomas Richard's thesaurus gwalstod interpreter, from the english walsted, welches letztere nicht genau scheint, da sich in altenglischen büchern schwerlich eine spur des ags. ausdrucks nachweisen läszt. britisch aber ist er ursprünglich nicht, weshalb ihn auch Owen in seinem wörterbuch ausgelassen hat.

1593 Ohne herrn Cardale's übersetzung gelesen zu haben bezweifeln wir nicht, dasz mühe und fleisz darauf gewandt worden sind. das richtige verständnis des originals wird zwar durch den lateinischen urtext erleichtert, aber nicht allenthalben unterstützt, da sich Alfred, wie unser Notker, jeder auf seine weise, weglassungen und zusätze gestatteten. beide unter einander zu vergleichen, würde nicht ohne vielfaches interesse sein, die arbeit des königs musz auf den ersten blick geschmackvoller und gehaltener erscheinen, als die im einzelnen treuere, aber pedantische verdeutschung des sanct Galler mönchs. wir gehen in keine beispiele ein, da die leser den Notker immer noch nicht zur hand haben. in den s. 409—425 angehängten noten finden sich einzelne passende bemerkungen, sie reichen aber lange nicht aus. wie konnte der herausgeber darauf verfallen, das ags. Rædgota p. 3. in Rhadagast zu übersetzen? Jornandes nennt den gothischen fürsten Radagaisus, was ahd. Râtkêr, agſ. Rædgâr sein würde. allein Alfred hatte hier entweder eine andere lateinische lesart vor augen, oder es schwebte ihm aus einheimischer sage ein name Rædgota (altn. Reidgoti) vor, den er anbringen wollte. das lied von Vîdsid (Conybeare hat den eigennamen in den anfangsworten nicht verstanden) schreibt p. 15 Hredgodum (dat. pl.).

In den drei jahren, die schon seit erscheinung dieses Boe-
thius verstrichen sind, haben sich neue und bedeutendere aus-
sichten für die angelsächsische literatur eröffnet. ein wörter-
buch von Bosworth befindet sich unter der presse, und wird
ohne zweifel an grammatischer genauigkeit desselben verfassers
zehen jahre früher bekannt gemachte grammatik übertreffen.
ein Däne, der für eindringenderes verständnis des hervorragend- 1591
sten unter allen angelsächs. gedichten, des Beovulf, vieles ge-
leistet hat, wir meinen Grundtvig, ist mit gröstem eifer be-
müht gewesen, umfassende critische ausgaben aller angelsäch-
sischen denkmäler durch eine zusammentretende gesellschaft zu
stande zu bringen. es fehlt nur auskunft darüber, ob ein so
groszartig angelegter plan in England selbst wurzel gefaszt hat
und auf unterstützung rechnen kann. wenn man bedenkt,
welche ungeheuere summen in unserer zeit von der englischen
regierung auf die bekanntmachung der public records verwendet,
um nicht zu sagen verschwendet werden, die doch (Rymer's
foedera, das doomsdaybook und wenige andere bände ausge-
nommen), gar zu dürr und mager, zur aufklärung des alter-
thums und der geschichte verhältnismäszig geringe beiträge
liefern; so kann man sich des kummers nicht erwehren, dasz
so manche treffliche für die geschichte unserer sprache über-
haupt, der angelsächsischen aber insbesondere belangreiche
handschriften in den bibliotheken liegen und wir ihre erlösung
fast nur von den privatanstrengungen einzelner gelehrten hoffen
dürfen. die bereitete und begonnene ausgabe der angelsächsi-
schen gesetze, fürchten wir, wird durch Richard Price's früh-
zeitigen tod von neuem ins stocken gerathen; unterdessen hat
Reinhold Schmid angefangen für diese gesetze alles zu leisten,
was auszerhalb England und ohne andere als die gangbaren
hülfsmittel geschehen konnte. unsere gröste hoffnung steht in-
dessen jetzt auf dem ungemeinen eifer und der fruchtbaren
thätigkeit zweier jungen männer in England, welchen die ehre

1395 vorbehalten scheint, das angelsächsische sprachstudium, das für jeden echten Engländer eine wahrhaft vaterländische angelegenheit sein sollte, aus der langen schmach zu retten, in die es bisher versunken war. einer derselben ist Benj. Thorpe, der sich bereits durch übertragung der schätzbaren Raskischen grammatik aus dem dänischen ins englische (Kopenh. 1830) rühmlich ausgezeichnet hat, und von dem so eben eine noch nicht hierher gelangte ausgabe des Cädmon erschienen ist. J. M. Kemble, den andern, beschäftigt zunächst eine critische ausgabe des Beovulf. beide, mit vereinigten kräften, bereiten sodann einen wünschenswerthen abdruck der angelsächsischen evangelien, nach siebenfachem text, unter welchen der älteste, in dem berühmten Durham book ins achte jahrhundert hinauf reicht. es verlautet, dasz diè universität Cambridge dieses wichtige werk auf ihre kosten drucken lassen will. auch die antiquarian society wird nicht zurückbleiben; sie hat hrn. Thorpe mit herausgabe des cod. exoniensis beauftragt, und wird vielleicht eine vollständige ausgabe von Alfred's werken in hrn. Kemble's hände legen. wenn so reichhaltige quellen endlich aufgethan sind, so werden auch wir in Deutschland besorgt sein, uns der vielfachen vortheile zu bemächtigen, die unfehlbar für die bearbeitung unserer sprache und geschichte daraus hervorgehen müssen.

Narodne srpske pjesme. skupio i i na svijet izdao **Vuk Steph. Karadschitsch.** knjiga tschetvrta. Wien (Betsch). in der druckerei des armenischen klosters 1833. XLIV und 368 seiten in 8.

Göttingische gelehrte anzeigen 1834. st. 38. 39. s. 369—376.

369 Von unserm correspondenten hrn. dr. Vuk sind wir neuerdings mit dem vierten band seiner trefflichen sammlung serbischer volkslieder beschenkt worden, deren lob lange schon zu fest steht, als dasz es einer wiederholung dessen bedürfte, was wir bei erscheinung der ersten bände gesagt haben. das ganze werk erfreut sich einer allgemein europäischen anerkennung; nicht blosz in Deutschland auch in Frankreich, England, Böhmen und Ruszland hat man sich seiner wenigstens theilweise durch übersetzungen, die freilich alle weit hinter dem original zurückstehen, bemächtigt. der herausgeber genieszt des ver-
370 dienten ruhms für Serbien zugleich lexicograph, grammatiker und diaskeuast des reichsten vorraths echter und edler volks-

poesie geworden zu sein; einem andern könnte der erfolg eines einzigen dieser geschäfte genügen, nirgends aber hat sich ihre gegenseitige wechselwirkung so ungemein fruchtbar erwiesen. sprachregel und wörterbuch musten gerade deshalb so wohl dabei fahren, weil ihnen in der liedersammlung eine fülle der ungezwungensten beispiele offen stand; die liedersammlung würde uns die formen der serbischen sprache und metrik nicht in solcher reinheit und sicherheit gewähren, hätte der sammler nicht überall ein grammatisch ausgebildetes auge und ohr hinzugebracht. wir erwarten von ihm, auszer andern büchern, auch noch einmal eine ausführliche serbische grammatik, die aber gewisz die ganze unbefangenheit seiner früheren arbeit an sich tragen wird. das hauptübel, woran die grammatiken des slavischen sprachstamms (für die allgemeine philologie eines der wichtigsten und ergiebigsten) leiden, ist, dasz die meisten zu viel fremdes system in die sprache tragen, statt alle grammatische regel allein aus der sprache selbst zu ziehen. wir preisen also nicht allein was dr. Vuk leistet, sondern vor allem auch seine methode und sein verfahren. möchte nur seine thätigkeit auf jede weise begünstigt werden und nicht, sogar in seinem eignen vaterlande (die nachwelt wird es beklagen), mit hindernissen zu ringen haben; einer groszartigen, ihn und den geber gleich ehrenden unterstützung des russischen kaisers hat er sich zu erfreuen.

Die vorrede des vierten bandes beginnt mit einem merkwürdigen bericht, einer rechenschaftsablage könnte man sagen, über des herausgebers verfahren bei der ganzen liedersammlung. 371 da alle aus dem munde des volks geschöpft sind, so kann das nichts anders heiszen, als er ertheilt uns nachricht von den sängern, die ihm die lieder vorgesungen hatten, und das geschieht nun mit vollständiger beglaubigung und genauigkeit, wie sich von selbst versteht, für die wichtigsten und längeren gesänge, hauptsächlich solche, die in Serbien junatschke pjesme (männer- oder heldenlieder) genannt werden, überall mit verweisung auf die vier theile und einzelnen numern der sammlung. unter ihnen befinden sich viele von 200, 300, 500, einige von 800, ja 1200 versen, also ganz von der länge eines gesangs im homerischen epos. ein und zwanzig rhapsoden werden namhaft gemacht, Teschan Podrugovitsch, Filip Vischnjitsch, der alte Milija, der alte Raschko u. s. w., mit angabe des wohnorts (für die beurtheilung des landschaftlichen der einzelnen lieder wichtig) und einiger lebensumstände, überaus löblich gewissenhaft. mitten unter ihnen ist auch des herausgebers vater aufgeführt (no. 20), 'ein frommer, ernster mann, der sich eigentlich um die lieder wenig kümmerte, aber sie fast ohne es zu wollen von seinem eignen vater Joksim und bruder Tomas her im gedächtnis behalten hatte.' vorzüglich waren alte männer

und frauen der lieder kundig, darunter mehrere blinde (no. 6. 7.
8. 15), denn das alter verleiht erfahrung in der kunst des viel-
gehörten gesanges, und die blindheit stärkt den innern sinn des
gedächtnisses, zugleich aber, da beide zu anderer arbeit un-
tauglich machen, gewährt ihnen das lied erheiternde beschäfti-
372 gung und unterstützung. nähere beispiele als Homer und Os-
sian finden wir hierzu auch in dem deutschen mittelalter, wo
die recitation der volkspoesie namentlich vielfach von blinden
sängern übernommen wurde. der bekannten stelle aus dem
Titurel

> sô singent uns die blinden
> daz Sîfrit hürnîn wære

und einer dazu in Wilh. Grimms heldensage s. 173 angeführten anderen Hermanns von Fritzlar zu geschweigen, mag hier nur an die vita Ludgeri erinnert sein, die von dem alten volkssänger Bernlef ausdrücklich meldet: per triennium erat continua coecitate depressus.

Sollen wir eine probe aus dem vorliegenden bande mittheilen, so wird die wahl schwer fallen. es sei das dritte lied, überschrieben 'ljuba bogatoga Gavana', die frau des reichen Gavan, aber nur in schwacher prosa, welche die flieszenden verse des originals kaum vermag wiederzugeben.

Gott der herr berief zwei, drei engel: 'o ihr, meine engel, drei himmlische fürsten, steiget aus dem himmel auf die erde, schnitzet harfen aus trocknem ahorn, und gehet aus in die welt, wie die biene in die blume, von gottes fenster, von der sonne aufgang, und versuchet allen glauben (alle gläubigen) und der reihe nach alle örter, ob jeder von gott wisse und von seinem göttlichen namen!'

Da gingen die engel, stiegen vom himmel zu erde, schnitzten sich harfen von trocknem ahorn, und kamen auf die welt wie die biene auf die blume, herab von gottes fenster und der sonne aufgang, und versuchten alle glauben und der reihe nach alle örter, jeder wuste von gott und seinem göttlichen namen.

373 Als sie kamen zu dem hofe Gavans des reichen, trug sich zu, dasz eben heiliger sonntag einfiel, und es blieben stehen die engel den lieben sommertag bis zu mittag, weh thaten ihnen die füsze, ihre weiszen hände ermatteten der hofhunde sich erwehrend.

Da trat heraus Jelena die stolze herrin, vor ihr giengen hoffräulein, hinter ihr mägde, auf ihrem haupt pfauen, mit den federn ihr schatten machend; und es trug Jelena, die stolze herrin, einen feuerbrand unter die brote, die freitags geteigt, samstags gebacken, sonntags herausgenommen werden. da gab nicht Jelena (almosen), wie es der herr liebte, sondern es warf Jelena vom rechten fusz ihren schuh: 'sieh da, ihr engel, wie gehabt sich euer gott, dasz er nicht ernähren mag seine leute bei sich selbst und sie zu mir sendet? ich habe einen gott im haus, der mir geschaffen hat höfe aus blei, tische aus silber, heerden und geldes genug.' (imam boga na domu, koji mi je stvorio od olova dvorove i srebrne stolove, mlogu stoku i blago.)

Da wandelten die engel, begegnete ihnen Stephan (Stevan), Gavans treuer diener; und die göttlichen redeten: 'höre, bruder Stephan, reiche almosen um gottes willen.'

Aber es antwortete Stephan: 'höret ihr brüder, ihr göttlichen, nichts habe ich als ein lämmlein, ich diente Gavan neun volle jahre, und nichts gab er mir auszer dem lämmlein; ich habe milch gebettelt und habe das lamm damit aufgefüttert, lieber ist mir jetzt dieses lamm, als alle schafe; doch hätt ich es hier, ich möchte es euch geben, weil mir die hirten drohen das lamm zu stehlen.

Stephan schaute um, da gieng das lamm auf dem felde 374
blökend, und es freute sich Stephans, wie seiner mutter.

Stephan nahm das lamm, küszte es dreimal, und gab es den engeln: 'sehet, brüder engel, euch ein kleines almosen, dasz ihr für mich bei gott bittet.' 'dank habe, bruder Stephan.'

Und es giengen die engel, führten das lamm mit sich. als die engel kamen vor Christi thron, erzählten sie dem herrn, wie es zugieng auf erden (aber gott wuste es, ohne dasz sie's sagten). da sprach gott der herr:

'Höret, ihr engel, gehet aus dem himmel auf die erde, und wandelt auf den hof Gavans des reichen; auf dem hof schaffet ihm einen tiefen see, und greifet Jelena, die stolze herrin, an den hals bindet ihr einen kalten stein, zu dem stein bindet ihr böse teufel, die sie führen auf der folter wie den nachen auf dem meer.'

Wie schön und eigenthümlich wird in diesem lied das niedersteigen der engel auf die erde dem flug der biene auf die blume verglichen, mit wie frischen zügen das wesen der stolzen weltlichen fürstin gegenüber den boten des himmels gemahlt: pfauengefieder auf dem haupt fächelt ihr kühlung zu, während die flehenden fremdlinge der hitze des sommers ausgesetzt stehen, und mit verächtlicher gebärde, den schuh vom rechten fusze stoszend, ruft sie ihnen abfertigende worte zu. ihrem übermuth zur seite erscheint dann die milde des armen knechts, der seine einzige habe, ein geliebtes, mühsam auferzogenes lamm, den geringen lohn neunjähriger dienste bereitwillig darbringt, ein gott gefälliges werk zu verrichten. das 375
unschuldige thier hängt an ihm, wie an seiner mutter (raduje se Stevanu kao svojoj majtschitzi), und er entläszt es mit küssen. den ursprung dieser merkwürdigen dichtung möchten wir in eine zeit setzen, wo das christenthum schon tiefe wurzel

gefaszt, noch aber nicht alle spuren des heidenthums ausgerottet hatte. Gott selbst schickt seine diener auf die erde, zu erforschen, wie weit sich der rechte glaube unter den menschen ausgebreitet habe: unter dem gemeinen volk ist er längst eingekehrt, in den höfen der reichen erscheint aber noch anhänglichkeit an die alten götter. Jelena sagt: ich habe meinen Gott, dem ich wohlthaten verdanke, bei mir im hause; sicher meint sie damit ein götzenbild, ein idol, nicht Gavan, ihren gemahl; der herausgeber hat beide auslegungen in einer anmerkung zweifelnd vorgetragen. auffallend ist, dasz Gavan selbst nicht auftritt; war er schon gestorben? oder ist das lied lückenhaft. unvollständig erscheint es auch darum, weil neben der schweren strafe, die der himmel über die stolze heidin verhängt, wohl eine belohnung des frommen Stephans hätte verkündigt werden sollen. auch die zeilen, welche das geschäft der Jelena an den heiligen feiertagen schildern, sind höchst characteristisch. man weisz mit welcher strenge alle neubekehrten die heiligen tage und die fasten hielten, und wie noch jetzt vorzüglich unter den slavischen völkern groszes gewicht darauf gelegt wird. Jelenas brotbacken zu solcher zeit war ein greuel.

Die äuszere ausstattung des vierten bandes in einer Wiener officin übertrifft noch die der drei ersten, welche aus der Breitkopfischen presse in Leipzig hervorgingen. das russische T mit
376 drei strichen hat nun überall dem einfachen lateinischen und griechischen T weichen müssen, was sehr zu billigen ist. das angehängte wortregister sollte etwas reicher sein, und wenigstens alle schwierigeren ausdrücke enthalten, die noch nicht in das grosze wörterbuch eingetragen sind. so fehlt aus dem angeführten liede v. 45 ogoreo, was einen feuerbrand bedeuten mag [! ist verbum partic.], Voltiggi hat dafür ogorak, und andere slavische dialecte ogorik. und was ist der sinn des adj. balatin v. 111 bei jezero? man kann etwa rathen: tief, grundlos? aber keine slavische zunge kennt das wort [see Balaton]. pretati, das wir vorhin durch backen übersetzten, wird s. 351 genauer erklärt.

Reinhart Fuchs, von **Jacob Grimm**. Berlin 1834, bei Reimer. CCXCVI u. 452 s. in 8.

Göttingische gelehrte anzeigen. 1834. st. 89. s. 881—887.

881 Ich habe der vortheile mich zu bemächtigen getrachtet, die für untersuchungen unserer einheimischen thierfabel seit der herausgabe einer ganzen reihe von früher unbekannten dich-

tungen erwachsen sind. so bald ein epischer stoff durch drei, vier jahrhunderte zieht, und in verschiedener gegend auftaucht, kann es, bei der unablässigen fluctuation dieser poesie, kaum verfehlen, dasz sich hin und wieder übergänge der umbildung verrathen, oder dasz in der jüngeren, glätteren gestalt bruchstücke einer älteren, rauheren, aber auch tiefer gefärbten masse stehen bleiben. zwei lateinische gedichte, das eine vielleicht aus dem schlusz des elften, sicher dem anfang, das andere aus der mitte des zwölften jahrhunderts liegen vor uns, ein altdeutsches auch noch dem zwölften, eine menge altfranzösischer, theils dem zwölften theils dem dreizehnten, zwei niederländische, eins 882 dem dreizehnten, das andere dem vierzehnten, endlich ein niederdeutsches dem funfzehnten jahrhundert zufallend. auszerdem eine nicht unbedeutende zahl kleinerer stücke, zum theil aus noch älterer zeit, zum theil in sagen und märchen unserer gegenwart fortlebend und die lücken der gröszeren dichtung ausfüllend. auf so breitem boden durfte die betrachtung ruhen, und, indem sie dem gewicht zusammentreffender umstände nachgab, in weitere ferne, bis zu dem hintergrund zurückgehen, der es gestattete, nicht nur die thierfabel des alterthums heranzuziehen, sondern auch in der überlieferung benachbarter völker spuren zu erkennen, die vorher nicht erkennbar waren.

Man hat lange zeit, als blosz Reineke de Vos, d. h. die allerspäteste behandlung der fabel im umlauf war, gewähnt, der verfasser, ein im funfzehnten jahrhundert lebender, angeblich aus der Jülichschen canzlei vertriebener rath oder schreiber, habe in einer satirischen darstellung der sitten und abenteuer jenes hofes seinen muth kühlen wollen. durch auffindung älterer gedichte, die weit über Baumanns lebenszeit hinaufreichten, wurde diese annahme vernichtet. noch unbegründeter und verwerflicher scheint aber die vermuthung, der thierfabel liege eine lothringische begebenheit des neunten jahrhunderts zum grunde. denn davon abgesehen, dasz erfindungen, welche man auf solche weise zu erklären meint, groszentheils schon unter Griechen und Morgenländern in gang waren, es läszt sich gar kein geschichtliches factum wahrnehmen und hervorheben, dasz in ihnen wiedergespiegelt sein könnte: der ganze einfall musz auf ärmliche ähnlichkeit oder verdrehung einzelner namen gestützt werden. wider beide deutungen, die jülichische 883 und lothringische, sträuben sich geist und wesen der thierfabel überhaupt. satire ist hier gar nicht denkbar. welche critik wollte es auf sich nehmen darzuthun, dasz in die äsopischen mythen wirkliche begebenheiten der griechischen geschichte eingekleidet seien? Aesop erzählt aber mehrmahls gerade dieselben dinge, die auch in der deutschen thierfabel stehen, und die man auf ein kahles factum zwischen den königen Arnulf und Zwentibold beziehen will. da müste sich nicht nur die satire, sondern auch ihre historische grundlage unter verschiedenen völkern (Griechen sind blosz beispielsweise genannt) immer wiedergeboren haben! aber die innere poesie gebiert sich wieder, nicht ihr äuszerer anlasz.

Es ist mir höchst wahrscheinlich geworden, dasz die thierfabel, die sich durch geschichtliche zeugnisse nur bis in den beginn des zwölften jahrhunderts verfolgen läszt, lange vor dem neunten in Deutschland heimisch war.

Als einen erheblichen grund dafür habe ich den hauptnamen Reinhart selbst geltend gemacht. dieser musz, da er sich überall erhielt, und in die französische sprache endlich als appellativ eindrang, anfangs bedeutsam gewesen sein. seine bedeutung ist dem character des fuchses vollkommen angemessen und zu der älteren äsopischen fabel stimmend; sie kann nur in einer frühen zeit aufgekommen sein, als der ausdruck ragin (consilium) in der fränkischen sprache volles leben hatte, damals ungefähr, wo das bekannte raginburjo (rachimburgus, d. i. consilium ferens) allgemein unter dem volk verstanden wurde. vor allen andern thieren ist der kluge, erfahrne fuchs
664 berufen und geschickt, den rathgeber des königs zu spielen. die interessen der groszen und kleinen thiere auszugleichen bedarf es eines vermittlers, der seinen einflusz nicht auf natürliche stärke, sondern auf geistige überlegenheit baut.

Weniger schlagend scheint die bei dem andern hauptthier der fabel, dem wolf, versuchte namendeutung; doch geht zur genüge hervor, dasz auch Isangrim eine uralte benennung war. vielleicht musz bei isan nicht sowohl die schneidende kraft des eisens, als seine graue farbe berücksichtigt werden. die Griechen verwenden πολιός vom wolf wie von dem eisen. die vorstellungsweise des wolfs als eines geistlichen (s. CXCI) wird schon in einer Wiener handschrift wenigstens des 12ten jahrhunderts (Denis II. P. 3. p. 1782) angetroffen: einem weisen jüngling werden an einem fremden königshof rätsel zur lösung vorgelegt; darunter auch: quis primus fuit subdiaconus? die antwort: lupus. darauf: quis primus fuit hostiarius (ostiarius, thürschlieszer)? antwort: Trowlfus. ein in der fabel bisher nicht erscheinender name, aber ganz in ihrer idee.

Dem löwen ist für unsere ursprüngliche thierfabel die königsrolle genommen und dem bären vindiciert worden. auch dieser zug weist auf ein entfernteres alter der dichtung. zunächst lag der beweis in einer wichtigen, ausdrücklich auf altbairische heldenlieder zurückgeführten erzählung des tegernseer mönchs Fromund, eine bedeutende bestätigung dann aber in finnischen und slavischen volksmärchen, welche den bären überall als könig aufstellen und ihm den fuchs und wolf zur seite geben. dazu kommt die im ganzen norden verbreitete verehrung des bären als eines höheren, mit überthierischer ein-

sicht begabten wesens. eine urkunde von 1290 (Langs reg. 885
4, 447) liefert den namen Chunrad der heiligbär, welches an die ältere zusammensetzung Osbeorn, Asbiörn erinnert. durch dieses alles wird die deutsche thiersage noch unabhängiger von der griechischen und orientalischen, der verwandtschaft die zwischen ihnen allen statt findet, unbeschadet.

Die namen einiger anderen thiere sind noch gar nicht, oder erst unbefriedigend aufgeklärt, z. b. der französische des sperlings Droins (vielleicht aus drogo, druogo?), lateinische des hasen Gutthero. wenn Carcophas, der des esels im lateinischen gedicht, mit dem sanskr. kharas (s. CCXLVII) verwandt sein dürfte, so scheint das zweite c oder k nicht entgegenzustehen, weil zu khara nur das suffix -aka getreten ist, kharaka, und bei den Osseten, einem kaukasischen volke heiszt der esel charag (Pott's etymol. forschungen s. 86. 104). der lateinische dichter des mittelalters hätte sich dann eines, ihm überlieferten, uralten wortes bedient. angligena caudatus (s. XCVI) könnte sich doch mit Couart (s. CCXXXV) berühren, da sich in den gloss. trevir. (Hoffm. II, 25) engilshasun für angli spöttisch gebraucht findet [ist Engilsahsun], und dann wäre es ein wichtiges zeugnis für das alter der sage.

Den dichter des niederländischen Reinaert hätte ich, nach der abgedruckten Stuttgarter handschrift, blosz Willem nennen sollen, da es wenigstens zweifelhaft ist, dasz Matok für seinen beinamen gelten könne. die s. CXLIX angezogenen worte der amsterdamer handschrift 'Willam, die madock maecte' lassen sich füglich auslegen: qui madokum composuit, selbst nach der variante: die vele boeke maecte. nur freilich wüste ich aus 886
der ganzen literargeschichte des mittelalters noch nicht zu erläutern, was unter Madok oder Madoks traum für ein gedicht zu verstehen sei? Madoc ist ein in der britischen (welschen) geschichte mehrmals erscheinender name. so lange sich also kein solches werk nachweisen läszt, bleibt auch die übersetzung: Willem Madok perfecit propter quod multum vigilavit zu erwägen, um so mehr da andere ebenfalls flandrische dichter denselben beinamen zu führen scheinen, vgl. Roqueforts table des auteurs unter Mados d'Arras, d. h. Madoc von Arras, mit dem vornamen Jehan. gleich dem Jehan Mados kann es einen Willem die Madok gegeben haben.

Seite CCLXXIII ff. erscheint das richtige verhältnis der beiden indischen werke Hitopadesa und Pantscha tantra gerade verkehrt; nicht jenes, dieses ist das ältere und vollständigere. hätte ich Wilson's analytical account of the pancha tantra in den transactions of the royal asiatic society Lond. 1827. p. 155—200 vorher gelesen, so wäre ich dem irrthum entgangen, auf den mich jetzt einer der gelehrtesten kenner des sanscrit aufmerksam gemacht hat. in der sache, woran es hier liegt, ändert sich nichts dadurch; übrigens mangelt die erzählung vom blauen shakal im Pantscha tantra und ist nur dem Hitopadesa eigen.

Auf das von Freytag herausgegebene arabische werk des Ebn Arabschah (fructus imperatorum) hatte ich nirgends rücksicht genommen: es scheint wenig lebendige, echte thierfabeln zu gewähren.

Text und erläuterung der herausgegebenen gedichte werden mancher besserung bedürfen; es bleibt sehr zu wünschen, dasz noch mehr handschriften, besonders der beiden lateinischen [illegible] werke, vielleicht aus niederländischen bibliotheken, ans licht kommen. in Isengrimus 223. 224. hätte die parallelstelle Reinardus 3, 1348 nicht unbemerkt bleiben sollen; sie ist um so wichtiger, da sie zeigt mit welchem bedacht von dem zweiten dichter des vorgängers arbeit genutzt wurde. weitere berichtigungen und zusätze spare ich auf andere gelegenheit.

Geschichte der poetischen nationalliteratur der Deutschen von dr. **G. G. Gervinus.** erster theil, von den ersten spuren der deutschen dichtung bis gegen das ende des 13. jahrhunderts. Leipzig, bei Wilhelm Engelmann, 1835. VIII und 476 seiten in 8.

Göttingische gelehrte anzeigen. 1835. st. 65. 66. s. 646 – 664.

647 Wenige bücher zeichnen sich durch strömende gedankenfülle wie durch lebendige darstellung vortheilhafter aus als gegenwärtiges, das alle seine vorgänger hinter sich zurückläszt. sein verfasser hat die lenksamste gabe, wahrzunehmen, zu sondern und zu vereinigen; er schreibt aus voller brust, für die ehre unseres vaterlandes, das gefühl der leser wird durch ihn gekräftigt und erhoben. der ernsten wahrheit nachgehend will er weder schonen noch verletzen und scheut sich nicht, sein lob dem was viele tadeln, seinen tadel dem was viele loben zu ertheilen. nicht einer ästhetischen betrachtung abgezogenes wasser, wodurch so manche schriften über die deutsche literatur ungenieszbar oder unausstehlich geworden sind, wird in dem werke dargeboten, was es ergibt ist aus frischer forschung geschöpft und leitet zur lauterkeit der quellen hin. nur überall gereift kann ich seine frucht nicht nennen, vielleicht auch ist es nicht durchweg unbefangen. einiges erscheint zu tief herabgesetzt, anderes über das rechte masz erhöht. bisweilen kann man die empfindung nicht los werden, der verf. sei mit vorge-

faszter meinung gegen die sache ans untersuchen gegangen, erst im untersuchen für sie gewonnen worden: tact und wahrheitsliebe machten ihm bald luft, doch irgend ein vornehmer rückhalt hinterblieb, und was die eine hand gibt sucht die andere wieder zu nehmen. von unten herauf hat sich hr. Gervinus selten den gegenständen genähert, sondern er ist, wie ein gereister mann, aus der höhe der geschichte und ausländischen literatur zu den heimatlichen niederungen der deutschen poesie herabgekommen, aber gern und immer lieber stehen geblieben sich auch an ihr zu laben. seinen forschungen geht 648 darum sicherheit im kleinen, wohl auch freude daran ab, hingegen schweifen seine blicke ferner und weiter, und für jenen mangel wird man entschädigt. wer ihm in dem verschlungenen pfade dicht gedrängter combinationen folgt, kann es ohne ermüdung, aber nicht ohne gefahr, sich zu verirren oder von einem reis ins auge geschlagen zu werden.

Der vf. will weder blinden verächtern, noch blinden verehrern des alterthums genügen (s. 12); das war ihm, wenn es so unvernünftige leute gibt, ohnehin zuzutrauen. sind aber die gemeint, welche mit oberflächlicher kunde auszureichen wähnen oder gründliche für entbehrlich halten, so konnte zwischen negativem und positivem überhaupt die wahl nicht schwanken. wenn genaue kenntnis von jedem gegenstande nützt, so wird vertraute bekanntschaft mit allem, was das eigne volk angeht, zehnfach fruchten, und die bearbeiter des vaterländischen stehen in keiner art nachtheil. wie ganz anders urtheilen wir von unsern ahnen, ja von uns selbst, die wir sie fortsetzen, seit wir ihre hinterlassenen denkmäler nicht mehr als barbarische seltsamkeiten oder als kindische anfänge in den vordergrund unserer literargeschichte stellen, sondern sie als seelenvolle keime der höchsten nationalgüter kennen lernen, die zum theil schon frühe in überraschender schönheit sich erschlossen, zum theil gehemmt und gestört zurückblieben, und dennoch wieder getrieben und heimlich mitbegründet haben, was in dem letzten jahrhundert der deutschen sprache und dichtkunst auf einmal einen rang verschaffte.

Mit welchem stolz und mit welcher anerkennung sagt der 649 vf. s. 10: 'diese nation war bestimmt, den ungeschmack in kunst und wissenschaft zu brechen, so dasz es nun laut von unsern nachbarn verkündet wird, dasz wahre bildung der seelen und geister nur bei uns gesucht, wie alle bekanntschaft mit den alten nur durch uns vermittelt werden kann, dasz sichtbar unsere literatur nun so über Europa zu herrschen beginnt, wie einst die italiänische und französische vor ihr über Europa geherrscht haben.' worin aber liegt stärkere gewähr für diesen vorzug der deutschen literatur als in ihrer geschichte? als eben darin, dasz sie ihrer neuen entfaltung ein alterthum, ihrer ermannung eine jugend an die seite zu stellen hat, und den naturgemäszen, nothwendigen kreislauf aller poesie wie keine 650 andere, die Griechische ausgenommen, an sich offenbart und erfüllt? s. 283 heiszt es hier von den Nibelungen und von Gudrun: 'beide gedichte dürfen für die nation ein ewiger ruhm heiszen. wenn wir diese dichtungen voll gesunder kraft, voll biederer wenn auch rauher sinnesart, voll derber aber auch reiner, edler sitte betrachten, neben dem schamlosen, eklen und windigen inhalt der britischen, und neben dem bigotten fränkischen volksepos, so werden wir ganz andere zeugnisse über die angestammte vortrefflichkeit unseres volkes reden hören als die dürren aussagen der chronisten, und im keime werden wir bei unsern vätern schon die ehrbarkeit, die besonnenheit, die innigkeit und alle die ehrenden eigenschaften finden, die uns noch heute im kreisze der europäischen völker auszeichnen. diese herrlichen stoffe uralter dichtung lassen, wenn sie auch nicht geistige routine zur schau tragen, wie das die fremden poesien jener zeit (ich denke, der etwas späteren) besser können, auf eine fülle des gemüthes und auf eine gesunde beurtheilung aller menschlichen und göttlichen dinge schlieszen, die seitdem (?) ein erbtheil der nation geblieben sind, das mit jedem neuen umsatz wuchernd zu einem weiten vermögen heranwächst.' diesz alles aber, wovon vor einem menschenalter die literargeschichte weder begriff noch ahnung hatte, würde unwahr sein, wenn es nicht zugleich in uns ehrfurcht und hochachtung vor unserer vergangenheit, obgleich keine blinde, begründen sollte.

Etwas worin ich allgemein betrachtet nicht des vf. ansicht theile, ist seine verehrung 'der groszen Italiäner', mit deren maszstab er sehr häufig unsere älteren dichter beurtheilt. von den französischen classikern haben uns Lessing bis auf A. W. 651 Schlegel freigemacht, und dasz sie jemals wieder festen fusz in Deutschland gewinnen, steht nicht zu befürchten. die geschichte der altdeutschen poesie sollte aber auch unter uns jener musterhaftigkeit der früheren Italiäner ein ziel setzen. wenigstens begreife ich schwer, wie hr. Gervinus, der es fühlt warum keine dichtung aller neueren völker näher an das homerische epos reiche, als die altdeutsche, von dem glatten, geschminkten, aller epischen wahrheit baaren Ariosto versichern mag (s 39. 271), 'nichts als die strenge geschichtliche grundlage fehle ihm, um ganz Homer geworden zu sein', s. 136 aber, fast im widerspruch damit, 'nichts als jene plastische sicherheit und einfachheit der Griechen.' das 'gewirr seiner planlosen abenteuer, das treiben seiner principlosen helden' (s. 354) läszt sich nicht vergleichen weder der planen anmuth und lieblichkeit Gotfrieds noch der tiefe Wolframs, dessen gedanken mächtiger zugleich und zarter, selbst dessen scherze gefühlter sind. was Ariost voraus hat geniesze bewundernd Italien, uns

Deutsche geht es wenig an, und es ist kein unglück, dasz die undeutsche manier der Oberone längst aufgehört hat. Dante's groszartige dichtung (s. 349. 365 u. sonst) ist der angestrengtesten mühe werth, unterscheidet man aber zwischen dichtern die studiert und gelesen sein wollen, so erachte ich sein im grund einförmiges, ermüdendes werk unlesbarer und kaum leichter als Parzival, der unser sinnen und trachten, den deutschen character inniger berührt. zwar hält der verf. blosz das purgatorium zu diesem altdeutschen gedicht, ich kann ihm aber die gesuchte analogie zwischen dem Lampertischen Alexander und dem Inferno durchaus nicht einräumen. hätte den Titurel Wolfram wie begonnen vollendet, das werk würde uns doch ganz anders bewegen als irgend ein fremder dichter des mittelalters. 652
Petrarca's reizendste sonette können sich mit unsern besten minneliedern weder in unschuld der empfindung noch des ausdrucks messen. sehr schön heiszt es s. 320: 'dieser minnegesang, voll der geheimsten züge der wahrheit, spricht jenen schwer zu erfassenden, gegen jede beziehung in worten sich sträubenden zustand des ersten seelenlebens in einer wärme und tiefe aus, die nur künstlerisch von Petrark übertroffen ist, bei dem dagegen die innige unschuld und harmlosigkeit unserer sanften meister verloren gieng.' ich weisz nicht einmal, ob immer künstlerisch übertroffen. eine classicität, die ihrem eigenen volk den stempel erschöpften stillstandes aufdrückte, für uns aber keine war, noch sein wird, ist viel mehr gemacht, die gesichtspuncte der geschichte deutscher dichtkunst zu verrücken als zu befestigen.

Der abschnitt des vf. über die älteste heidnische poesie wird wohl unter allen am meisten unbefriedigt lassen. die denkmale des 9. jahrh., und wahrscheinlich der vorhergehenden, sind beinahe untergegangen, aber doch sind noch viele züge des heidenthums zu gewinnen und zusammenzustellen. nur freilich musz man mehr analogie zwischen dem norden und süden zugeben und dem gegensatz zwischen mysteriöser grausamkeit und historischer helle entsagen, der das characteristische beider gegenden treffen soll. die schönheit langobardischer überlieferungen ist nicht auszer acht gelassen, von dem volk und der sage der Gothen aber ungünstiger geurtheilt, als mir recht scheint, eben weil der blosze zufall ihre aufbewahrung hinderte. celtische barden hatte Deutschland allerdings nicht, aber auch die nordischen skalden bildeten keinen orden wie die barden. der hochdeutsche scuof, der angelsächsische scôp mag kein sehr verschiedenes geschäft von dem 653
des skald gehabt haben. den merkwürdigen Beovulf, der noch in heidnischen traditionen fuszt, würdigt s. 199. 200 lange nicht gehörig. was soll denn darin, form und inhalt nach, aus Virgil sein? der virgilische Jopas beruht entweder auf einer misver-

standenen stelle in Thorkelins vorrede, oder auf einer ungelegenen emendation jenes scôp im gedicht. ich bekenne, dasz es mir gar nichts bardisches oder ossianisches hat, auch nicht mehr sentimentalität als den Angelsachsen gebührt; viele einfach schöne schilderungen und manche anklänge an die urdeutsche heldensage. diese dichtung hat ähnlichkeit mit dem stil des altsächsischen Heliand, nur ungleich höhere poetische haltung. hr. Gervinus hat den Heliand und den Otfried gelesen und von beiden eine recht passende zusammenstellung entworfen. neben ihrer wichtigkeit für die sprache leisten beide gedichte auch der geschichte unserer poesie den groszen dienst, dasz sie eine menge formeln und redensarten in sich aufgenommen haben, die den verlornen weltlichen dichtern eigen waren.

Der deutschen thierfabel habe ich neulich ein weit höheres alter, als man ihr vorher beilegte, aber auch einen bestimmten epischen character zugesprochen, und es gereicht zu meiner freude, dasz in den wesentlichen puncten ein so unabhängiger und besonnener forscher diese meinung billigt. daneben stellt er jedoch eine unterscheidung auf zwischen thiermärchen und thierfabel und will blosz jenem das von mir entwickelte epische wesen eingeräumt, der thierfabel den ihr gewöhnlich verliehenen bezug auf lehre bewahrt wissen. mit andern worten, die äsopischen fabeln bleiben ihm völlig andere erfindungen, als 654 unsere deutsche sagen vom wolf und fuchs. da stände also doch einmal der deutschen literatur eine eigenthümliche schöpfung zu, von der die griechische welt nichts geahnt hatte! zu erklären aber weisz ich mir nicht, warum in unserer epischen sage hin und wieder dieselben geschichten vorkommen, wie in der moralischen fabel der Griechen, und ich möchte fragen, was hr. G. für älter und echter hält, die batrachomyomachie oder die äsopische erzählung von der ertrunkenen maus? dem s. 108 für die unabänderliche originalität der fabelconstruction beigebrachten grund: dasz einer seit jahrtausenden im occident und orient feststehenden ansicht entgegenzutreten, gegen alle historische möglichkeit sei, wird sich nichts oder vieles anhaben lassen. die geschichte der poesie kennt keine verjährung des irrthums. in seiner Aeneis hat Virgil selbst geglaubt ein epos zu liefern, und die ganze zeit hat es den critikern und dichtern für ein solches gegolten. heutzutage wird gleichwohl keiner anstehen, ihm alle wesentlichen grundzüge wahrer epischer poesie abzuerkennen. ich erkläre damit die äsopische fabel in ihrer jetzigen gestalt nicht für etwas verwerfliches, sondern behaupte nichts als dasz der angeführte grund keineswegs hindere, ihr eine ältere, der deutschen thierfabel oder der batrachomyomachie ähnliche unterlage zuzutrauen. darauf deuten selbst die früheren, meist ausführlichen metrischen abfassungen des Babrius, oder wie deren urheber heiszen mag. jenen himmelweiten abstand Virgils von Homer haben die leser und prüfer lange jahrhunderte nicht so empfunden, wie er nun, seit beachtung der deutschen und serbischen poesie vor augen liegt; warum sollte uns nicht auch die gröszere vollständigkeit deutscher thiersage einen blick verstatten in die beschaffenheit altgriechischer? Lessings fabeln können der echten 655 fabel so fern stehen, als Klopstocks oder Miltons gedicht das wahre epos nicht erreicht. über die innere einrichtung der thierfabel sagt der vf. manches treffliche und beachtenswerthe.

Das volksmäszige im element des deutschen epos stellt er aber so wenig in abrede, dasz er ihm noch eine gröszere ausdehnung als bei den Griechen einzuräumen geneigt ist. s. 35 'die deutsche dichtung war noch in der wiege schon in den händen des volks; keine dichtung irgend einer nation der erde ist es in dem masze gewesen wie sie, in alten und neuen zeiten, daher hat man an der volksmäszigen allmählichen ausbildung unserer Nibelungen bei uns so wenig gezweifelt, bei Homer aber mit allem rechte etwas veränderte gesichtspuncte genommen.' s. 159 'volkspoesie kann nur heiszen, was den weg zu seiner vollendung unter der theilnahme aller gemacht hat.' s. 184 'welcher dichter wäre im stand gewesen den geist der Nibelungen umzusetzen, und einer freieren umarbeitung wieder einzuhauchen? verachten konnte man ein solches gedicht, aber kein ähnliches schaffen.' s. 186 'historische anlehnung ist die erste bedingung; lange ungestörte entwickelung und reife, ohne das zuthun von kunstsängern, musz hinzukommen.' also epos und kunstpoesie stehen einander entgegen, wer diese übt, schätzt jenes gering, das epos hat sich mitten im volk durch langsamen wachsthum gefördert und gezeitigt; diese concurrenz aller, wie man sie sich denken möge, nimmt einen guten theil weg von dem eigenthum, auf den ein einzelner dichter anspruch hätte, oder wie man auch sagen könnte, sie überliefert, überträgt ihm diesen theil. so wenig die concurrenten dabei sich nachweisen oder läugnen lassen, eben so wenig wird auch der ordnende dichter hervortreten oder aus dem spiel bleiben, und ich weisz 656 nicht, wozu Ofterdingens oder Klinsors namen, zweier unbekannter dichter, die doch sicher zu den höfischen gehören, hier immer noch genannt werden. jener volksdichter im hintergrund ist an sich nichts dunkles, nichts wunderbares, es muste sich so verhalten, ja wüsten wir zufällig ihn zu nennen, es würde damit wenig gewonnen sein, weil andere ähnliche ihm vorausgehen. 'die zusammensetzung epischer, gröszerer gedichte (heiszt es s. 57) aus einzelnen rhapsodischen gesängen flieszt aus einem bestimmten gedanken, um den sich die einzelnen theile fest versammeln, den sie halb dem epischen dichter an die hand geben, den dieser zur andern hälfte ausbildet. diese einheit, die man lächerlicherweise als einen beweis gegen die volksmäszige entstehung der groszen epen hat geltend machen wollen, ist die grundbedingung jedes gröszern in ein ganzes geschlossenen volksgedichtes.' das glaube ich auch, diese einheit ist es, um welche der dichter die epischen faden zu einem knäuel aufwindet.

Mit recht erklärt der verf. die poetische darstellung in dem Gudrunliede, dessen inhalt er meisterhaft zergliedert, für blühender und belebter als in den Nibelungen, obgleich auch diese durch die keusche einfachheit ihres stils (gleichnisse oder bilder fast nur im ersten theil 280. 282) den eindruck epischer wahrheit erhöhen und die abwesenheit des dichters in der vermeidung dichterisches schmucks bestätigen. s. 263: 'in diesem Nibelungenliede finden wir die rein plastische objective kunst der alten, die reine wirkung auf sinne und phantasie, ohne einmischung der persönlichkeit des dichters, kein volk des neueren Europa hat etwas hiermit zu vergleichen, diesz werk steht in seiner grandiosen anlage ganz allein neben dem griechischen epos.'

657 Wenn sich das alles so verhält, und der verf. mehr als man erwartet, zugesteht, sollte er nicht vorher s. 273 von 'dem vaterländischen dünkel' geredet haben, die Nibelungen dem Homer entgegenzustellen, da doch vergleichen ein entgegen oder zur seite stellen ist, und eine menge verständige Italiäner ihren Ariost, wir wissen wie viel falscher, dem Homer zur seite gestellt haben oder entgegenstellen.

Hr. G. hat sich hier von dem ärger übernehmen lassen, den ihm erfolglos gebliebene vorschläge einiger männer, das Nibelungenlied auf schulen zu lesen, unnöthig verursachen. s. 66 spricht er sich gleich eifrig gegen die allerdings bedenklichere ansicht Graffs aus, den Otfried auf universitäten und in den oberen classen der gymnasien regelmäszig (warum könnte es nicht zuweilen geschehen?) zu erklären. von verdrängen oder beeinträchtigen des Homer durch die Nibelungen, der lutherischen bibel (wenn diese anders auf schulen noch viel gebraucht wird) durch Otfried war aber niemals die rede, blosz von bescheidner zuziehung des vaterländischen sprachstudiums in den kreis der unterrichtsgegenstände, wie man etwa den jungen leuten zumuthet oder freistellt, sich mit diplomatik, mit sphragistik, mit portugiesischer oder spanischer sprache bekannt zu machen. die ältere deutsche sprache zu verstehen und zu studieren wird ihnen immer bei erlernung der deutschen geschichte, des deutschen rechts, und wer weisz wo sonst, so viel nutzen bringen als die lesung oder prüfung einer urkunde; die Nibelungen, den Iwein gelesen und begriffen zu haben erprieszlicher sein, als sich an der langweiligen, kein deutsches gefühl in ihnen rege machenden Lusiade zu versuchen.

dasz unsern gymnasialschülern 'eine ungeheure, ganz unerträgliche last ohnehin schon aufgebürdet ist', beweist blosz dasz erleichterung geboten wäre, die überladung aber gerade durch 658 andere dinge verschuldet wird. so bald man den unterricht auf einen natürlichen fusz setzt wird sich leicht ein unschädlicher raum ermitteln für das was unserm volk, also auch unserer jugend zu ehre gereicht. wider das gewöhnliche treiben deutscher grammatik auf schulen habe ich mich längst erklärt. 'der schullast und altklugen erziehung, der eingebornen verständigkeit' (s. 293) haben wir Deutsche genug, wenigstens eine so gesegnete portion davon bei uns zu hause, dasz man nicht misgelaunt sein, und den vollkommen natürlichen gedanken ruhig gewähren lassen sollte, unsere jugend in die kenntnis einheimischer dinge einzuführen. Tacitus Germania könnte auf Paulus Diaconus, Eginhart, Lambert (von Hersfeld)[1], aber auch auf die Nibelungen, Winsbeke oder Freidank leiten. es wäre doch zu verwundern, wenn den knaben, welcher die bestimmung hat, 'erwachsen und mann geworden' (s. 164), die alltägliche prosa unseres eingeengten lebens zu treiben, nicht manche züge der vorzeit treffen, dauernder bewegen und in vaterländischer gesinnung stärken sollten. noch sonst einigemal läszt sich der vf. auf widersprüchen oder grillen betreten. s. 29 verlangt er die fast märchenhafte langobardische sage in ein buch für die jugend gebracht, s. 164 erklärt er den druck und die herausgabe von kindermärchen für etwas unverantwortliches: die verwirrtesten köpfe und nervenlosesten seelen unter der jugend seien es, die sich an dieser gefährlichen frucht am liebsten nähren. das ist so gegründet, wie etwa die behauptung, dasz die erfindung der druckerei unsägliches unheil in der poesie angestiftet und alle ihre heimlichkeit aufgehoben habe. was verschlüge es aber, wenn echte kindermärchen (um die ersonnenen gern preis zu geben) verpönt würden 659 und nun den lesenden kindern die Vossische übersetzung der tausend und einen nacht, oder ein auszug daraus, in die hand fiele? übrigens sind die märchen gar keine nordische erfindung; die ersten vielgedruckten und gelesenen sammlungen erschienen in Italien, dann folgten unabhängig davon französische und zu allerletzt deutsche, als es kaum noch zeit war diese für die älteste geschichte unserer poesie und poetischen denkungsart unglaublich wichtigen überlieferungen vor dem untergang und aussterben zu retten.

Unter den deutschen gedichten des 12. jahrhunderts, die durch ihren treuherzigen, kunstlosen vortrag jeden, der mit der blühenden, gebildeten dichtersprache des 13ten vertraut ist, zum theil als gegensatz, zum theil als erklärende grundlage des späteren, ausnehmend anziehen, hebt hr. G. viel mehr, als bisher geschehen ist, Lamprechts Alexander hervor, s. 221—238. diesz gedicht ist ihm ein stern erster grösze an unserm poetischen himmel, einer der schönsten schätze der ganzen mittelaltrigen poesie: 'ein Rudolf von Ems sei nicht werth, diesem Lamprecht die schuhriemen zu lösen, bei dem alles wärme, gefühl, innerer drang und fülle sei, der gedichtet, was keiner der damaligen poeten nachgemacht, die allerbesten kaum ausgenommen', ja er meint, 'in der poetischen literatur existiere nichts, was den abenteuern des Odysseus so nahe komme', als der brief, den in diesem gedicht Alexander seiner mutter schreibt. höchst wahrscheinlich war die briefform bereits in dem romanischen gedicht, und keine erfindung des deutschen. was ich einräume ist, dasz in diesem altdeutschen Alexander die fabelhaften thaten des welterschütterers rasch, leicht und flieszend vorgetragen sind, das übrige geht mir zu weit, und der vf. hat 660 sein wohlgefallen an dem helden und an der sage auf den dichter übertragen. Werner, in seinem Marienleben, erzählt etwas kälter und breiter (er hatte auch kein so reiches gewebe von handlungen vor sich), fast aber mit mehr poetischem aufwand. Eilhart, dessen Tristrant hr. G. ungerecht ein schlechtes machwerk nennt (s. 207), dichtet schmucklos, aber in den dialogen fast so gewandt wie Veldeck, und ich wüste nicht, wenn wir sein halb niederdeutsches werk in reinem texte vor uns hätten, ob ich es nicht, auch der einfacheren sage wegen (im gegensatz zu Gottfrieds kunstgedicht) gleich hoch halten sollte wie diesen Alexander, der ihm in sprache und einkleidung sonst sehr unähnlich ist. übrigens bezweifle ich noch, was freilich mit dem werth des gedichts nichts zu schaffen hat, dasz der deutsche dichter Lamprecht heiszt; Rudolf konnte die vorrede schon falsch verstehen. es ist an sich vollkommen auffallend, dasz in Frankreich ein Clerc Lambert und in Deutschland ein pfaffe Lamprecht zu gleicher zeit einen Alexander sollten gedichtet haben. man hätte vorerst auszumitteln, was Lambert an dem französ. gedicht gethan hat, zu welcher zeit er lebte und wie sich die fabel in seiner bearbeitung zum inhalt der deutschen verhält. die histoire liter. de France 15, 119 gibt kaum mehr zum besten als der leichtfertige Le Grand. ausdrücklich heiszt es von Lambert: 'qui de latin la trest, et en roman la mist.' Chateaudun liegt im Orléanois, gehörte also noch zur langue d'oui, und Lamberts romanisch war nordfranzösisch. nach Lambert könnte ein verschollener Alberico von Vicenza welsch, und nach ihm der ungenannte deutsche dichter gearbeitet haben; der pfaffe Lamprecht wird zu eingang, vermuthlich nach Albericos eingang, als erster urheber der dichtung in dritter person genannt; weiter unten sagt der namenlose, bescheidene Deutsche in erster person: ich 661 habe es ins deutsche übertragen.

---

[1] dies sage ich ohne gedanken an Pertz, der es im archiv bd. 5. 1824 zuerst angemerkt haben soll.

Der deutschen lyrik des 13. jahrh. läßt hr. G. verdiente gerechtigkeit widerfahren, er ist nur geneigt den provenzalischen Troubadours eine noch höhere stelle anzuweisen, weil diese mehr besonderheit entfalten. ein paar hübsche kriegerische lieder werfen aber kein allzu schweres gewicht in die wagschale, und ich würde mich sehr bedenken, die erotischen lieder unserer minnesänger zu hunderten dafür hinzugeben. die minne ist das gröste thema jener zeit, wovon sie am tiefsten ergriffen war, und das wir aus den deutschen am reinsten begreifen lernen. die provenzalen sind viel sinnlicher. krieg und kampf wurde damals so turniermäszig und ritterlich geführt, dasz die lyrische dichtung aus dem einförmigen speerkrachen und schildumwerfen wenig gewinn entnehmen konnte. die tenzone und das sirventes langweilt in den meisten fällen, und ich will zehnmal lieber die hoflieder, die sittlichen und religiösen betrachtungen unserer deutschen sänger lesen. wein- und trinklieder haben freilich unsere minnedichter so wenig aufzuweisen, als die Troubadours; alte volkslieder, wie in Fischarts zechgelag angeführt werden, gehen sicher hoch hinauf und auch der schönen weinsprüche und weinsegen ursprung ist nicht erst in dem 14. jahrh. aufzusuchen. warum soll aber die Wiener meerfahrt ein plumper witz sein? wäre hrn. G. das Agrigenter schiffhaus bei Athenäus 2, 5 eingefallen, er hätte vielleicht das gegentheil behauptet. mir scheinen beide schwänke äuszerst erheiternd, von der glücklichsten erfindung.

Vortrefflich hat der vf. den character der beiden grösten dichter jener zeit, Wolframs und Gottfrieds, auseinandergesetzt, beiden aber eine unvergleichliche dichtergabe zugesprochen. es ist, als ob ihre völlige verschiedenheit und entgegensetzung uns 662 in alle tiefen und falten des wesens deutscher poesie einweihen sollte. das wunderbarste ist fast die nähe, in welcher sich dieses innerste kunstvermögen kund gab neben der gelungensten entfaltung des epos in seiner alten, ungetrübten bewustlosigkeit. man möchte die Nibelungen in eine ganz andere zeit setzen als den Parzifal und Tristan, und doch sah sie Deutschland beinahe zugleich erscheinen.

Auch gegen die beurtheilung Hartmanns und seiner nachfolger hätte ich wenig einzuwenden. ohne zweifel wäre von diesen begabten dichtern gröszeres geleistet worden, hätte sich ihre kunst nicht an dem unlebendigen stoff der britischen fabeln von der tafelrunde abgearbeitet, der so wenig frische und natürliche situationen liefert. doch darf über diese romane im allgemeinen nicht abgesprochen werden, und man musz schon die sage von Parzifal, noch mehr aber die von Tristan ausnehmen. in der geschichte Tristans ist kein 'dürrer und windiger' gehalt, sondern wahrhaft epische fülle, zumal wenn man sich die alten, einfachen motive, wie sie Eilhart darstellt, gefallen läszt. dieses frühere gedicht bietet sich zu einer anziehenden, vom vf. ganz verschmähten vergleichung mit dem Gottfriedischen dar, wobei in bezug auf kunst und empfindung Eilhart in unendlichem abstand von dem jüngeren dichter befunden werden musz, während die fabel selbst bei jenem noch in festerer fuge hängt. keinen von Gottfrieds fortsetzern, so sehr sie hinter seiner grösze zurückblieben, möchte ich verdienstlos und schlecht nennen.

Auch in Rudolfs und Conrads werken kann ich noch keinen eigentlichen verfall der dichtkunst erblicken, vielmehr eine gewissermaszen fortschreitende ausbildung der sprach- und reimgewalt, die bei Conrad eine früher nicht so dagewesene
663 reinheit und flüssigkeit erreichte. Conrad hat eine fast Ovidische leichtigkeit. keiner von beiden dichtern zeichnet sich durch gedankenflüge aus, eine gefüge handhabung der stoffe ist keinem abzustreiten, abgesehen von dem misgriff, dasz Conrad einen überreichen, Rudolf in der weltchronik, bei der compendiarischen kürze, die er sich vorschrieb, einen zu trocknen wählte. allein Conrad ist voll der schönsten gleichnisse (z. b. von den tauben 112^b, von dem nestbau 104^b), überall ein gewandter erzähler und in nicht wenigen stellen weisz er auch sinn und gemüth anzusprechen, z. b. wenn er 85^c der angebornen liebe zu der heimat gedenkt. 11672 hätte hr. G. den ausdruck vaterlant lesen können, welchen er s. 273 allzu voreilig dem ganzen mittelalter abspricht. [wider in ir vaterlant, Silvester 2411; sines vater lant Renner 6349.]

Ich habe gesucht einige hauptrücksichten hervorzuheben, in denen der vf. die geschichte der altdeutschen poesie betrachtet. seine bemerkungen scheinen mir eindringlich, vielseitig und geistreich, und, selbst wo sie abirren und verfehlen, geeignet, die wahrheit der untersuchung zu fördern. noch zweierlei möge hinzugefügt werden über eine anwendung der neueren zeit auf die ältere, die er sich oft gestattet, und über sein beinahe grämliches misbehagen an der gegenwart, das er mehrmals ganz unverholen ausspricht. gegen die vergleichung der dichter eines und desselben volks aus verschiedenen zeiten, würde, weil man annehmen darf, dasz sich sein grundcharacter treu geblieben ist, wenig einzuwenden sein. auch eine wiederholung der erscheinungen läszt sich zugeben, weniger schon eine der persönlichen gaben in diesen erscheinungen. Lamprechts geistesverwandtschaft mit Vosz, jenes einflusz auf Wolfram wie dieses auf Göthe scheint mir s. 237 ganz aus der luft gegriffen; wo möglich noch mislungener ist s. 251 die wahrgenommene analogie zwischen Herbort, Nithart und den
664 verwilderten (!) Göttinger dichtern des 18. jahrh., deren groszer

theil ja Vosz, Hölty, Stolberg, ungleich mehr als Bürger, waren (vgl. s. 253). s. 373. 374 wird Wolfram zu Ariost, Wieland und Jean Paul gehalten. auch die vergleichung Wolframs, Hartmanns und Gottfrieds mit Aeschylus, Sophokles und Euripides s. 380 kann auf geringen beifall rechnen. wenn aber fortwährend über den heutigen ungeschmack, die völlige ausartung und ermattung der jüngsten poesie jammer erhoben wird (s. 5. 153. 181. 419), so kann ich darin nichts sehen, als, wovon eigentlich die gesinnung unseres vf. frei sein sollte, ungenügsame undankbarkeit, oder überschätzung einiger schriftsteller aus der zweiten hälfte des vorigen jahrhunderts. sind denn Schiller und Göthe schon so lange aus unserer mitte geschieden, dasz der geschmack, den sie auferbaut, untergegangen, dasz nun alle poesie ausgestorben wäre? sind nicht beide noch immer dichter unserer zeit, haben wir sie zu lesen, zu verstehen, zu lieben aufgehört? soll und kann jedes jahrzehent oder vierteljahrhundert der nation einen groszen dichter zeugen? auch das feld der poesie hält seine brache aus und gewinnt dadurch neue fruchtbarkeit. an den lebenden dichtern mag uns nicht alles recht sein, je älter der mensch, jede generation wird, desto mehr angewöhnung hat sie allen neuerungen entgegenzusetzen, aber weder die gegenwart noch die zukunft lassen sich gewalt und hoffnung abschneiden. dasz einsicht und geschmack in der zeit, welche seit erscheinung der verschiedenen Vossischen gedichte bis auf uns verflossen ist, sich wirklich gehoben haben, davor kann eine unbefangene critik dieser dichtungen, denen in ihrer schranke ihr werth unverkümmert bleiben wird, das auge nicht verschlieszen.

Altdeutsches lesebuch von **Wilhelm Wackernagel**. Basel. Schweighauserische buchhandlung, 1835. XXVIII und 871 s. in 8.

Göttingische gelehrte anzeigen. 1835. st. 92. s. 907–915.

907 An dem trefflich gerathenen buche habe ich dreierlei auszusetzen: dasz die langen ʒ falsch geschnitten sind; dasz, zwar nicht in der vorrede, allein in den altdeutschen texten die falsche sylbenabtheilung XXI, 15 stand-andans, XXI, 19 thein-ai u. s. w. angenommen ist, da doch schon die Gothen stan-dan, thei-nai ausgesprochen haben werden (denn richtige aussprache und richtiges metrum verbindet oder trennt was etymologisch oder grammatisch getrennt oder verbunden sein musz; endlich

dasz der herausgeber in behandlung und ordnung der texte seine neigung zur sondernden, verneinenden critik überwiegen läszt. diese achte ich nicht gering, ja ich gestehe ihr gröszere feinheit, lebhafteren reiz zu, als der bindenden und combinierenden, welche dafür längere sicherheit und wahrheit zu bieten scheint, weil überhaupt doch glücklicherweise des positiven
908 beträchtlich mehr als des negativen ist. zum beispiel dienen hier Notkers werke, die von s. 50-98 in zwei jahrhunderte, das zehnte und elfte, gesprengt werden. der herausgeber hat dabei vorgänger und nachfolger für sich. schon vor zehn jahren, in Lachmanns specimina, wurde p. 19 'e codice monacensi saec. X.' p. 28 'ex Marciano Capella Teutonico', p. 25 'ex Boethio de consolatione philosophiae Teutonice verso', p. 28 'Notkeri tertii translatio psalmi XXVIII', vorsichtig mitgetheilt. ich verstand mich nicht dazu, diesen trennungen in dem zweiten und dritten band meiner grammatik einflusz zu gestatten, und behielt bei allem respect davor ein gefühl dagegen; es reut mich nicht. in Graffs sprachschatz sind s. LV unter N. nur die psalmen angeführt, der Boethius steht s. XXXVI, der Mart. Capella s. LII, der Aristoteles, so viel ich sehe, nirgends. [doch p. LVII]. vor zwei jahren liesz unser herausgeber in seiner abhandlung über die verdienste der Schweizer um die deutsche literatur s. 10 und 26 bestimmtere äuszerungen verlauten, indem er 'in jeder beziehung für werthvoller' als Notker's psalter ausgibt 'die andern immer noch ungedruckten übersetzungen und erklärungen vom organon des Aristoteles, vom Marcianus Capella, und namentlich die vom philosophischen trostbuch des Boethius: arbeiten, die man alle zusammen gleichfalls jenem Notker beizulegen pflegt; aber es ist gewisz, dasz sie von mehreren andern verfassern, und wahrscheinlich, dasz sie theilweise vom Ruadpert, einem zeitgenossen Notker's herrühren, dessen bemühungen für angemessene übersetzung schwieriger lateinischer ausdrücke uns anderswoher bekannt sind.' die mehrern
909 'sind durch die worte welche sie gebrauchen, durch die wortfügungen die sie anwenden sowohl vom übersetzer der psalmen, als unter einander unzweifelhaft verschieden. vom Boethius hat ein anderer die zwei ersten bücher übersetzt, ein anderer die drei letzten und zugleich den Capella; wieder ein anderer den Aristoteles.' und in vorliegendem buch heiszt es: s. XIII: 'die beibehaltung einzelner lateinischer worte in mitten der deutschen auslegung, wie sie in Notkers psalmen vorliegt, muste vorausgegangen sein, ehe man im Boethius und Marcianus die kunst der vollkommenen verdeutschung erreichte, das organon des Aristoteles steht auf einer mittelstufe. freilich der wahn ist aufzugeben, dasz alle diese werke von dem einzigen Notker Labeo herrühren: von ihm ist nur was ihm schon die alten Sangaller zuschreiben, die psalmen, Gregors

moralia und Hiob (Pertz monum. germ. hist. 2, 57. 58), beide letztere verloren; der Aristoteles dagegen, Boethius und Marcianus sind von andern übersetzern und von mehr als einem; am Boethius hat vielleicht abt Burkhart II. antheil, wenn er nämlich jener P. ist dem meister Rudpert im siebenten seiner briefe eine stelle des Boethius verdeutschen hilft.'

Auszer diesem grund (welcher schwach scheint, da Burkhart deshalb theil am Boethius haben soll, weil darin ein ausdruck vorkommt, den er selbst nicht treffen konnte) sind andere, ohne zweifel aus den sprachformen geschöpfte nicht angegeben. sie würden manchen schein haben, und stutzen machen. es mag z. b. bemerklich sein, dasz eine so eigenthümliche form, wie das fragende na (gramm. 3, 755) im übersetzten Boethius, Marcianus und Aristoteles, nicht in den psalmen steht.

Anderes aber nicht weniger eigenthümliche stimmt, z. b. 910
das subst. iba (conditio) findet sich Boeth. 154. 267 und hier de syllogismis 53, 26. 72, 17. gesetzt, nicht gehörig beglaubigte überlieferungen hätten die verdeutschung dieser tractate lauter verschiedenen männern beigelegt; die critik würde mancherlei, was sich hören liesze, aus den sprachformen auch für die ansicht, dasz sie dennoch von einem und demselben verfasser ausgegangen, gewinnen können.

So viel scheint ausgemacht, und darin dürften sich beide meinungen vorerst begegnen, die stücke sind am schlusz des zehnten oder beginn des elften jahrhunderts zu Sanctgallen übertragen und hernach eine zeitlang durch abschriften vervielfältigt worden. so viel scheint möglich: nachhelfende abschreiber können jene dem feineren beobachter auffallenden verschiedenheiten oder einstimmungen hervorgebracht haben, die früher nicht da waren. sollen aber beide, einstimmung und abweichung, in der ursprünglichen abfassung, nicht in der abschrift gegründet sein, so läszt sich denken, dasz sowohl die mehreren verfasser, allemannische landsgenossen, geistliche eines klosters, schüler eines lehrers, in sprache und styl ungemein ähnlich, ja gleichartig erscheinen, als auch, dasz der einzige verfasser, nämlich Notker selbst, durch fortgesetzte übung sein talent, [seine ansicht] vervollkommnet und allmählich herausgebildet habe, folglich hier oder dort von sich abweichen dürfe.

Notkers gabe der übersetzung und auslegung hat für jene zeit ganz das gepräge des eigenthümlichen, und wenn ihn der spätere Wiliram etwan ins auge faszte, ist dieser schon merkbar verschieden und weniger geschickt. durch annahme mehrerer fast gleichzeitiger und fast gleichbegabter arbeiter in Sanctgallen wird die Notkersche originalität beinahe wegge- 911
schafft. schule und lehre müssen dann den schnellsten erfolg gehabt haben, aber auch den kürzesten, weil schon die nächste

generation der dortigen geistlichen die begonnene arbeit wieder hätte fahren lassen. wenigstens in dem lauf des elften jahrhunderts wäre noch von Notkers zöglingen und nachahmern ein guter theil römischer classiker in so manierierter bearbeitung zu erwarten gewesen. legt man hingegen alle vorhandenen stücke dem einzigen Notker zu, so erklärt sich besser, wie nach dem jahr 1022 die sache auf einmal wieder ins stocken gerieth. keiner hatte lust oder talent fortzufahren.

Der ganzen künstlichen unsicherheit, allem scharfsinn der
sonderungen ein ende gemacht wird durch ein authentisches
zeugnis, einen bisher unbekannten brief Notkers selbst, den
ich im vorigen herbst zufällig in einer Brüsseler handschrift
(seiner rhetorik aus welcher das lesebuch s. 49-52 stellen gibt)
aufgefunden habe, und hier einrücke. es ist seltsam, dasz ihn
keine Sanctgaller handschrift zu gewähren scheint: er wäre
längst gedruckt. domino sancto Sedunensi episcopo H. Notke-
rus coenobita sancti Galli salutem. valde laetatus sum, quando
per relatum nuntii sospitatem vestram audivi, commonitus autem
super meis responsionibus, quid possum dicere nisi dictis facta
compensare? volui et volo, sed conclusi sumus in manu do-
mini, et nos et opera nostra, et propter (l. praeter) quod an-
nuit nihil facere possumus. est enim quae nos trahit necessi-
tas non voluntas, et injunctis instare nequimus, ex eo minus
nota (l. vota) exsequimur. artibus autem illis, quibus me onu-
912 stare vultis, ego renuntiavi neque fas mihi est aliter quam
sicut instrumentis frui. sunt enim ecclesiastici libri et prae-
cipue quidem in scolis legendi, quos impossibile est sine illis
praelibatis ad intellectum integrum duci. ad quos dum acces-
sum habere nostros vellem scolasticos ausus sum facere rem
paene inusitatam, ut latine scripta in nostram conatus sim ver-
tere, et syllogistice aut figurate aut suasorie dicta per Aristo-
telem vel Ciceronem vel alium artigraphum elucidare. quod
dum agerem in duobus libris Boetii, qui est de consolatione
philosophiae, et in aliquantis et (l. de) sancta trinitate, rogatus
(sum?) et metrice quaedam scripta in hanc eandem linguam
traducere, Catonem scilicet et Bucolica Virgilii, et Andriam
Terentii, mox et prosam et artes tentare me voluerunt, et trans-
tuli nuptias philologiae et cathegorias Aristotelis, et perger-
menias (περὶ ἑρμηνείας), et principia arithmeticae. hinc rever-
sus ad divina totum psalterium et interpretando et secundum
Augustinum exponendo consummavi, Iob quoque incepi, licet
vix tertiam partem exegerim. nec solum haec, sed et novam
rethoricam et computum novum et alia quaedam opuscula la-
tine conscripsi. horum nescio an aliquod dignum sit venire in
manus vestras. sed si vultis ea, sumptibus enim indigent,
mittite plures pergamenas et scribentibus praemia, et accipietis
eorum exempla. quae dum fuerint ad vos perlata me praesen-

tem aestimate. scio tamen quia primo abhorrebitis quasi ab
insuetis. sed paulatim forte incipient se commendare vobis, et
praevalebitis ad legendum et ad dinoscendum, quam cito ca- 913
piuntur per patriam linguam quae aut vix aut non integre
capienda forent in lingua non propria. oportet autem scire,
quia verba theutonica sine accentu scribenda non sunt praeter
articulos, ipsi soli sine accentu pronuntiantur acuto aut cir-
cumflexo. ego autem quando dominus voluerit veniam. stare
autem diutius vobiscum non potero ob causas plurimas, quas
dicere in praesenti non opus est. libros vestros, id est Phi-
lippica et commentum in topica Ciceronis petiit a me abbas
de Augia, pignore dato quod majoris pretii est. pluris nam-
que est rethorica Ciceronis et Victorini nobile commentum,
quae pro eis retineo, et eos non nisi vestris repetere non
(diesz zweite non überflüssig) valet. alioquin sui erunt vestri,
et nullum dampnum erit vobis. dominus meus episcopus in
aeternum valeat. als Notker diesen brief schrieb hatte er
demnach bereits elf bücher verdeutscht von höchst verschie-
dener art, an die sich heute nicht leicht ein und derselbe über-
setzer geben würde: 1. Boethius de consolatione. 2. Boethius
de trinitate, nur theilweise. 3. Catos disticha de moribus.
4. Virgils bucolica. 5. Andria des Terenz. 6. Marcianus Ca-
pella. 7. Aristoteles Categorien. 8. Aristoteles de interpreta-
tione. 9. eine arithmetik, vermuthlich die des Boethius. 10. den
psalter. 11. Hiob. von dem letzten war erst ein drittel voll-
endet. der bischof von Sitten, an den das schreiben gerichtet
ist, hiesz Hugo der zweite; die Gallia christiana 3, 1004 setzt
ihn in die jahre 1002 bis 1014, d. h. er kommt noch in einer
urkunde von 1014 vor, kann aber länger gelebt haben. ich
möchte den brief, wenn sich über Hugos todesjahr nicht ge- 914
naueres ermitteln läszt, etwa in die jahre 1015-1020 bringen,
der thätige magister hätte dann zeit gehabt, Gregors moralia,
des Aristoteles organum, vielleicht noch anderes hinzuzufügen
und den Hiob zu beendigen. an dem tage, wo er ihn ausge-
führt hatte, starb er (1022). von allen elf werken sind leider
nur drei erhalten, 1. 6 und 10, auszerdem noch das eben ge-
nannte, nicht mit den categorien und der interpratation zu ver-
wechselnde aristotelische organum, das wir nun schwerlich
einem andern übersetzer beilegen dürfen. von dem psalter und
Hiob sollte man die meisten handschriften erwarten, wie sie
sich bekanntlich die königin Gisela, des salischen Conrads ge-
mahlin, abschreiben liesz (exemplari fecit). am begierigsten
wäre ich nach Hiob, den Bukoliken und der Andria, die uns
ein eigener unstern gerade versagt. dasz er bei 3. 4 und 5
der bitte nicht nachgegeben habe, läszt der zusammenhang
kaum zu. Notkers lateinisch geschriebene, aber mit deutschen
stellen untermischte rhetorik hat sich erhalten und verdient

neben dem deutschen Boethius, Marcianus und Aristoteles eine baldige ausgabe durch Wackernagel. die abhandlung de syllogismis gehört wohl zu der rhetorik. den verlust des computus novus haben wir am wenigsten zu bedauern. Notkers äuszerungen über seine accente und über seine vermittelung classischer handschriften zwischen dem bischof von Sitten und dem abt von Au (Reichenau) wird man nicht ungern lesen.

Die übersetzung des Isidorus de nativitate domini ist aus
dem achten in das neunte jahrhundert gewiesen, hinter die der
915 hymnen gestellt. ohne gehalten zu sein jetzt noch zu vertreten,
was ich vor achtzehn jahren in der ersten ausgabe meiner
grammatik s. LII angenommen habe, möchte ich doch für dieses
denkmal wenigstens die zweite hälfte des achten jahrhunderts
gelten lassen. gründe bei einer andern gelegenheit.

Skeireins aivaggeljons þairh Iohannen. auslegung des evangelii Johannis in gothischer sprache. aus römischen und mailändischen handschriften, nebst lateinischer übersetzung, belegenden anmerkungen, geschichtlicher untersuchung, gothisch-lateinischem wörterbuche und schriftproben. im auftrage seiner k. h. des kronprinzen Maximilian von Bayern erlesen*), erläutert, und zum ersten male herausgegeben von H. F. Maszmann. München, bei George Jaquet, 1834. XIII u. 182 s. in quart.

Göttingische gelehrte anzeigen. 1835. st. 111. s. 1097–1104.

1097 Wenn rec. nicht gerade in einer, vielleicht vorübergehen-
den, periode wäre, worin er sehr selten recensiert; so würde
er tadelnswerth und unbegreiflich finden, dasz er lange zu
einem buche geschwiegen hat, dasz ihm als ein eifrig unter-
1098 nommenes, ernst ausgeführtes werk aller auszeichnung und an-
erkennung würdig erschienen ist. der verf. gieng 1833 nach
Italien, um im auftrage des kronprinzen von Bayern die gothi-
schen handschriften in Mailand, Rom und Neapel abzuschrei-
ben. welche aussichten und hoffnungen darf das vaterländische
sprachstudium für die zukunft fassen, wenn die thronerben
zweier deutscher königshäuser zu unterstützen beginnen, was

---

*) d. h. nicht ausgesucht, denn wir haben nichts gothisches auszuwählen, und nehmen vorlieb mit dem was da ist; sondern — mit angestrengtem fleisz aus den schwierigen schriftzügen buchstabiert.

sich bisher nur durch sich selbst aufhelfen muste! nämlich auch dem kronprinzen von Preuszen ist Graffs sprachschatz im gefühl der dankbarkeit zugeeignet. so wenig es nun dem verdienstvollen grafen Castiglione in Mailand verdacht werden kann, dasz er die gothischen palimpsesten, welchen er einen theil seines lebens geopfert hat, nicht aus der hand lassen will, sondern seiner eigenen sorgfältigen, etwas langsamen herausgabe vorbehält; so natürlich wird es auf der andern seite scheinen, dasz wir Deutsche, feuriger für die gothische sprache eingenommen, als Italiäner, die nur ein sehr bedingtes wohlgefallen daran empfinden mögen, keine versuche vernachlässigt haben, um dieser schätze schneller und reichlicher habhaft zu werden. ganz ist denn auch hn. Maszmanns bemühung nicht gescheitert. Castiglione überliesz ihm mit edler gefälligkeit die zu demselben gothischen werke, von dem sich ein bruchstück in einem vaticanischen codex vorfindet, gehörigen mailänder blätter, und in Neapel hatte er musze und gelegenheit, den von Sierakowski zuletzt nachgebildeten ravennischen papyrus schärfer zu betrachten; die urkunde zu Arezzo ist wenigstens jetzt verloren.

Zum lesen und nachzeichnen der schwierigsten handschriften ist hr. M. ganz gemacht. das erblichene, verwischte, fast erloschene, weisz er mit gesundem auge (was hier mehr hilft als loupe oder chemischer aufstrich) so beharrlich anzusehen, dasz sich zuletzt die alten züge wieder vollkommen gestalten. die gröste befriedigung gewährt das hinten beigefügte facsimile, dessen weiter abstand von der im achten band der Majischen collectio nova enthaltenen tafel jedermann auffallen musz. selbst in der sonst musterhaften nachbildung Sierakowskis wuste herr M. mängel und fehler zu erspähen, die hauptsächlich dadurch entsprungen, dasz der Pole des gothischen unkundig war: Kopps grundsatz, ein paläograph brauche blosz zu lesen und sich um den sinn gar nicht zu kümmern, ist allgemein betrachtet so wenig wahr, dasz man ihm die behauptung entgegenstellen darf, nur der verstehende vermöge vollkommen richtig zu lesen. der text, wie er hier s. 3-34 abgedruckt ist, spalte für spalte, zeile für zeile, ja buchstab für buchstab, gibt die anschaulichste vorstellung von der gothischen handschrift selbst; eigends geschnittene und gegossene typen nehmen sich schlanker, zierlicher aus, als die der mailänder druckerei, und stellen den character der schrift getreuer dar, kurz in diesem betracht ist gar nichts zu wünschen übrig gelassen.

Den kern des vorliegenden bandes machen 64 gothische spalten aus, die in übliche lateinische schrift aufgelöst keinen octavbogen füllen würden, hier aber, wie ehmals Knittels bruchstücke, einen quartanten erzeugt haben. der herausgeber erkennt darin keine gothische homilie, sondern eine auslegung

des evangeliums Johannis. allerdings kein commentar der sich auf alle worte und stellen des textes erstreckt, sondern nur eine betrachtung einzelner sätze, die, wie nachgewiesen worden ist,
1100 aus dem ersten bis zum siebenten kapitel dieses evangeliums genommen sind. von dem beginn scheint demnach wenig, dagegen der gröste theil der fortsetzung und der schlusz zu fehlen. ursprünglich gothische abfassung dieser betrachtungen anzunehmen, würde, da die Gothen das christenthum von Griechen, die gothische geistlichkeit ihre ausbildung von der griechischen empfiengen, die gröste unwahrscheinlichkeit haben. durch mühsame forschungen ist unser herausgeber darauf geleitet worden, in dem mutmaszlichen griechischen werk, das der gothischen arbeit zum grunde liegt, eine verloren gegangene auslegung des evangeliums Johannis von Theodor von Heraclea zu erblicken. wir halten diese vermutung zwar nicht für völlig ausgemacht, empfehlen aber die fleiszigen ausführungen über arianismus, semiarianismus, ulfilanische bibelübersetzung, bekehrung und character der Gothen zum nachlesen. nur das sei noch bemerkt, dasz die gothischen stellen aus dem evangelium, welche der tractat liefert, wörtlich zu der verdeutschung des Ulfilas stimmen, woraus freilich gar nicht gefolgert werden darf, dasz er auch jene abhandlung übertragen habe.

Da sich kaum eine zeile gothisches textes auffinden läszt, die keinen gewinn für die genauere kenntnis gothischer sprache abwürfe, so versteht es sich von selbst, dasz die willkommene rettung und bekanntmachung der vorliegenden bruchstücke auf den dank aller rechnen dürfe, die jetzt dieses feld, schon nicht mehr ganz einsam, anbauen. ebenso einleuchtend ist es aber auch, dasz das eindringende verständnis eines gothischen aufsatzes, dessen griechisches original blosz vermutet wird und nicht vorliegt, mehr schwierigkeiten zu besiegen hatte, als die übersetzung des Ulfilas darbieten konnte, deren sinn beinahe
1101 immer, mit ausgemachter sicherheit, aus den worten des N. T. zu gewinnen war. der herausgeber hat überall eine tüchtige sprachkenntnis bewährt und schon bei dieser ersten bekanntmachung alles nothwendige in reichem masze geleistet.

37, 8 stehen hunsl jas sáuþ (sollte man nicht immer schreiben jassáuþ f. jah sáuþ, janni f. jah ni u. s. w.?) gerade so zusammen wie Ephes. 5, 2; mit beiden ausdrücken, die sich doch ursprünglich wohl sehr ungleich waren, übersetzt der Gothe sonst θυσία, weil er sich nicht anders zu helfen weisz, dem begriff des griech. θύω liegen sie fern. hunsl möchte hr. M. von hinþan (capere) leiten, und dann stünde es für hunþsl. nicht unmöglich, aber noch nicht wahrscheinlich, die wurzel könnte auch hinnan sein. 37, 11 und noch an zehn andern stellen geben unsere bruchstücke das weibliche subst. garêhsns, praeparatio, propositum, das seither der ganze Ulfilas nicht dargeboten hatte, zum deutlichen beweis, welchen wortreichthum diese sprache in sich schlosz und was wir durch ihren untergang einbüszen. den verbindungen HS hat die grammatik bisher noch nicht genug gethan, es verhält sich eben damit wie mit dem HT, und das H kann dabei aus wurzelhaftem K, G oder H entspringen, genau wie in den verbindungen SS und ST das vordere S aus wurzelhaftem T, D oder TH. auf rêhsns angewandt, so stehen zwei wurzeln zu gebot, rikan (no. 295) oder rigan (no. 554), die erstere ist aber wahrscheinlicher und auch der herausgeber hat an sie gedacht. rikan bedeutet congerere, garêhsns mit dem pluralablaut rêkum gebildet, demnach sammlung, wie wir für vorbereiten auch sagen: sich sammeln. dieses goth. rêhsns verlangt ein ahd. râhsan, das im subst. unerhört, aber im verbum ûz gerâhsinen (egerere, herausschaffen) 1102 noch Diut. 3, 45 anzutreffen ist. auf gleiche weise ist das goth. draúhsna (mica) mit dem pluralablaut eines verlornen driukan oder driugan gebildet etc.

37, 13 viþrus zeigt uns die älteste form unsers heutigen widder, ahd. widar, früher aber widaru. das goth. wort hatte noch die bedeutung von ἀρνός. 38, 16 u. 21 steht der gen. pl. usmêtê von einem bisher unbekannten subst., das nun auf einmal auch öfter in dem zweiten Cor. und Epheser-brief zu tage kommt, und conversatio ἀναστροφή, πολιτεία ausdrückt. ohne diese stellen würde man usmêts unbedenklich für den persönlichen begriff defunctus, mortuus nehmen und mit den vom herausg. note 17 angeführten petrinischen redensarten in verbindung bringen. die usmêteis wären wie die naveis substantivisch, nicht adjectivisch aufzufassen, und das verbum usmitan (emetiri) ergäbe die passende vorstellung von zurücklegen des lebens, ausgerungen haben. sonderbar scheint nur, dasz der Gothe mit derselben grammatischen form usmêts die abstracte und die persönliche bedeutung verbunden haben sollte. 40, 3 tveifl, dubium, ahd. zuival, nhd. zweifel. in diesem mit der zweizahl sichtbar, und zwar durch ablaut, zusammenhängenden wort, ist die entwickelung des F ganz analog der des B im lateinischen dubium. 40, 20 avêsa würden wir nicht propriam übersetzen, sondern als pl. neutr. auf vatô und ahma zugleich beziehen. 40, 18 sollte der text statt ahmein haben ahmeina, auf sáivala gehend. 42, 1 kalbô, juvenca, vitula, moviert aus dem neutralen kalb? oder aus einem masc. kalbs, juvencus? vgl. gramm. 3, 334. 42, 4 ufartrusnjan, supertegere, superstruere, des herausgebers ableitung des trusnjan von trudan ver- 1103 dient vollen beifall, zumal sich aus der bedeutung treten leicht die von struere entwickelt, wie z. b. das französische chausser (= calcare) vom aufwerfen der erde gilt. es fragt sich, ob intrusgjan (inserere) mit intrusnjan verwechselt sein könne? 43, 17 sollte alamannê, nicht alamanê stehn, da jenes die handschrift gibt, auch das glossar die richtige form enthält [C. all mannê]. die ellipse von kuni fordert freilich noch bestätigung und beispiele. die merkwürdige verstärkung des begriffs mans (homines) durch ein präfix ala, was uns aufschlusz über die bedeutung des bekannten volksnamens verschafft, bespricht der herausg. s. 149^{a}. auch 51, 17 drückt alláim alamannam nichts weiter aus als omnibus hominibus, und wir wissen dasz das nämliche präfix in vielen andern fällen ebenso nichtssagend und blosz verstärkend gebraucht wurde (gramm. 2, 627. 650). alaman ist demnach ein man im vollen sinne des worts, ein rechter, tüchtiger mann; wir Deutsche können uns schon gefallen lassen, dasz uns romanische völker so heiszen. 44, 7 vaúrdahs, corruptus, corruptibilis, doch dieses hätte rec. nicht unter vaúrd (verbum) gebracht, sondern nebst fravaúrdjan corrumpere unter vairþan (fieri). fravairþan (perire) hat sich noch nicht dargeboten, das transitive fravaúrdjan aber 1. Cor. 15, 33 und Matth. 6, 16 fravardjan, zwischen welchen man die wahl hat, da zwar die meisten transitive mit dem singularablaut, einige auch mit dem des pl. gezeugt werden. warum lautet aber das adj. vaúrdahs und nicht fravaúrdahs? man darf wohl die sonst in der partikel liegende abänderung der bedeutung schon aus dem bloszen pluralablaut herführen (gramm. 2, 80)? 44, 16 haldis gehört zu gramm. 3, 590.

1104 Wir brechen hier ab, theils weil der herausg. in den übrigen stellen schon das erforderliche beigebracht hat, theils um noch etwas von dem äuszerst fleiszigen und brauchbaren wortregister zu sagen. dieses dehnt sich weit über den text des buches aus und umfaszt auch vorzüglich das gleichzeitig erscheinende dritte specimen von Castiglione, entzieht uns also den abgesonderten überblick der hier gelieferten wörter. dem herausg. lag es aber ganz nahe, aus den texten, um deren bekanntmachung er sich kein verdienst erwerben konnte, wenigstens sein wörterbuch zu bereichern und er hat bei dieser gelegenheit manche versehen des Mailänder abdrucks berichtigt. doch trägt seine arbeit einige spuren der eile, wichtige wörter fehlen ganz, wie mimz (caro) gaviss (ἁφή) vlizja (1 Cor. 9, 27); grindafraþjôs ist nur unter F, nicht unter G eingetragen. von Castiglione hat hr. M. das unrichtige brahva statt brahv aufgenommen. der sg. fairveit beruht auf dem verlesenen pl. fairveita, Castigl. 1 Cor. 4, 9 hat aber fairveitl, und so musz es heiszen. sateins, constitutio, hätten wir Castigl. nicht nachgeschrieben, die randglosse Ephes. 2, 3 kann nur lauten ussateinái (naturâ, d. i. plantatione) urrugkái, und urrugkái ist ein synonym von barna hatis, τέκνα ὀργῆς oder ein versuch es näher zu deuten, urrugks zornmüthig, gehässig, ungeschliffen? vgl. Stalder unter runggen und das Brem. wb. unter runks. spráud f. spaúrd ist nicht zu vertheidigen, am wenigsten durch das ganz unverwandte sprûtô. sijan, esse, hätte der herausg. dem Reinwaldischen glossar überlassen sollen, es kommt nirgends vor. in den citaten gibt es mehrere druckfehler.

Von bruoder Rauschen und was wunders er getriben hat in einem closter, darin er syben jar sein zeit vertriben und gedienet hat in eins kochs gestalt. Wien, gedruckt durch Magdalena Strauszin, 1835. zwei bogen und 50 seiten einleitung.

Göttingische gelehrte anzeigen 1835. st. 160. s. 1585—1587.

Herr Ferdinand Wolf und Stephan Endlicher zu Wien, 1585 zwei thätige und rüstige freunde der altdeutschen literatur, haben diesen genauen abdruck einer dichtung des 15. oder 16. jahrhunderts nach der ältesten ausgabe, Straszburg (durch Matthis Hüpfuff) 1515, deren selbst Panzer nicht gedenkt, veranstaltet. spätere, gleich seltene ausgaben erschienen Nürnberg (durch Valentin Neuber, zwischen 1550—1582) ohne jahr, und Magdeburg (durch Wilhelm Rosz) 1587. aber der hochdeutsche text verräth sich als ziemlich ungefüge übersetzung eines ihm voraus gegangenen niederdeutschen schon in den mangelhaften reimen weib : streit (wif : kif, einmal wird keip : weip gewagt), 1586 reden : bescheiden, koch : gebroch u. s. w. auch aus andern gründen hatten die herausgeber auf das niederdeutsche buch geschlossen; erst zu spät, nachdem ihr wiederabdruck schon vollendet war, erfuhren sie, dasz es in einer, an seltenheiten dieser art reichen bibliothek noch vorhanden ist; die ausgabe rührt wahrscheinlich aus dem ende des 15. jahrhunderts. allerdings wäre uns die mittheilung dieses niederdeutschen gedichts noch willkommner gewesen.

In der einleitung sind alle nachrichten von der dänischen und englischen bearbeitung des nämlichen stoffes sorgfältig, und mit treffendem urtheil, zusammengestellt. besonders wichtig ist die dänische; es leuchtet ein dasz aus ihr selbst die niederdeutsche hervorgegangen war. darauf deuten wiederum die hochdeutschen reime Rausch : haus oder Klaus (niederdeutsch rûsch : hûs), die erst im dänischen rûs : hûs rein werden. eben daraus folgt jedoch, dasz der sage grund, wenn sie schon in Dänemark vorzüglich haftete, früher auch in Deutschland verbreitet gewesen sein musz. der name des klosterdämons läszt sich freilich aus rûs, rausch, temulentia deuten, wenn gleich das s. XXVIII angenommene epimythium nicht die ursprüngliche meinung der fabel ist; richtiger scheint es, den begriff von rauschen (engl. rush) festzuhalten, wie er für ein elbisches wesen der angemessenste ist. auch in den hexengeschichten heiszt der buhlteufel mehrmals Rausch und unbedenklich reicht diese benennung in das frühere mittelalter hinauf. den herausgebern konnte nicht entgehen, dasz die einmischung des teufels hier erst später statt gefunden hat; eigentlich war bruder Rausch 1587 nichts als ein neckischer alb, ganz wie der meklenburgische Puck, dessen sage Ern. Joach. Westphal in dem specimen documentorum ineditorum (Rost. 1726) p. 156—166 nach einer aufzeichnung von 1559 mittheilt. dieser Pück thut dreiszig jahre lang den mönchen eines Schwerinschen klosters dienste, in der küche (wie überhaupt gern die elbe schüsseln und töpfe waschen) oder sonst. er zeigt sich durchaus gutmüthig, wiewohl er immundus spiritus genannt wird. zum lohn für sein langes, treues amt bedingt er sich nichts als eine 'tunicam de diversis coloribus et tintinnabulis plenam.' das ist genau der schottische hausgeist Shellycoat.

Deutsche mythologie von **Jacob Grimm**. Göttingen, in der Dieterichschen buchhandlung, 1835. XXX, 710 u. CLXXVII seiten in octav.

Göttingische gelehrte anzeigen 1835. st. 168. s. 1665—1672.

1665 Eine Brüsselerin, jüngst gefragt, warum sie ihre kinder in der französischen, nicht in ihrer muttersprache erziehen lasse? versetzte unbetroffen: la langue belge, cela n'est pas une langue! auf die anmuthung, deutsche mythologie zur erklärung unseres alterthums, zur bereicherung unserer frühesten geschichte zu verwenden, könnte man von vielen philologen und historikern der antwort gewärtig sein: dasz es gar keine deutsche mythologie gebe. und doch ist jene entschuldigung viel vernünftiger als diese abwendung. es mag übelangebrachte oder verlorne mühe scheinen, das erlöschende recht einer fast zum jargon herabgesunknen mundart gegen den lebendigen andrang einer feingebildeten sprache geltend zu machen; geschichtlicher forschung wird die wiedereroberung und herstellung eines verlassenen und verarmten gebietes wohl anstehen.

1666 Mit den gründen, die man wider den deutschen und nordischen götterglauben ersonnen hat, getraue ich mir das ganze christlich gewordene Europa überhaupt von aller mythologie zu säubern, ja selbst die classische anzufechten. dann wäre man solches heidnischen wustes mit einem male überhoben und hätte nur in den geleerten vorgrund der geschichte jedes volks ein paar betrachtungen nach belieben über rohen oder sentimentalen naturdienst einzuschalten, dessen die barbaren fähig erscheinen möchten.

Um das material, aus dem sich eine deutsche mythologie aufbauen liesz, war es eigentlich gut bestellt, und wenig heutige völker werden ein reicheres aufzuweisen haben. der zuletzt bekehrte nordische stamm hatte sie in poesie und sage gepflegt. dem andern hauptstamm stehen wenig oder keine unmittelbaren denkmale mehr zu gebot, wohl aber eine beträchtliche, zerstreute menge zum theil älterer nachrichten, und eines Römers unsterbliche schrift über Deutschland. vom ersten jahrhundert an, durch die ganze lange zeit des mittelalters bis auf die neueste, in welcher noch vielfacher aberglaube unter dem volke fortlebt, erstrecken sich einzelne spuren des heidenthums. die vielartigkeit der deutschen völker, ihre wanderungen, ihre berührung mit Römern, Celten, Slaven, Finnen, alles das musz die untersuchung zwar verwickeln und erschweren, zugleich aber stützen und beleben. forscher mit sinn und gefühl für poesie ausgestattet, wie Joh. Heinr. Vosz, haben das dasein deutscher götter in keinen zweifel gezogen; nüchternen critikern, wie Schlözer, Adelung und ihren nachfolgern, war das ineinandergreifen jener zeugnisse nichts als ein gewebe von irrthum, unbedacht, fälschung und einfalt. erhabene, liebliche dichtung schalten sie spinnstubenabenteuer, die grundlage der Edda war ihnen ent- [illegible] weder aus dem christenthum hergenommen oder den Angelsachsen abgeborgt; galt es aber einem aus angelsächsischer überlieferung gezogenen beweise, so hatten diese umgekehrt Nordmänner nach England eingeschwärzt. deutsche götter, um sie nur schnell zu beseitigen, wurden für gallische oder slavische erklärt, wie man landstreicher auf schub sich vom halse schafft, mag der nachbar zusehen, ob er mit dem gesindel fertig werde. in solchem sinn ist es kinderleicht, jeden zeugen abzuwehren. da mit Wuotan und seiner sippschaft Deutschland nichts zu thun hat, so braucht ja nur Jonas oder Paulus Diaconus was sie davon einflicken von einem reisenden Nordmann gehört zu haben. warum sollte nicht auch auf gleichem wege ein baierischer dichter des achten jahrhunderts, der angelsächsische verfasser des Beovulf den ausdruck Muspill und Brosinga mene aufgeflecht haben, die sie nun ungelegnerweise in ihren gedichten anbringen?

Halte ich diese leugnerische critik für schlechtberathen, so erscheint es mir unverantwortlich, die ältesten, kostbarsten zeugnisse der Römer für unsere götter mit füszen zu treten. hätten wir ein römisches buch über Carthago, über Parthien, so ausführlich und genau wie Tacitus von Germanien berichtet, mit welcher gläubigen sicherheit würden wir seinem ganzen inhalt anhängen. ein sonst verständiger philolog, Becker von Ratzeburg, meint aber, Tacitus hätte besser gethan, was die deutsche religion angeht, den beschränkteren nachrichten des Cäsar zu folgen, also viele seiner schönsten stellen uns vorzuenthalten. einen edlen, wahrheitsliebenden, sinnenden schriftsteller herabzuwürdigen zu einem sorglosen, misverstehenden, gemeinen. 1668 ich wüste nicht, wären uns Tacitus vielfache meldungen von germanischen göttern verdächtig, warum wir dem übrigen was er von den sitten und kriegen unserer vorfahren erzählt, trauen sollten. seinen deutschen Mercur und Mars, heiszt es, habe er unbedacht Cäsars gallischem Mercur und Mars nachgebildet; die stelle Ann. 13, 57. sei sicher aus Cäsar geflossen! also, da Cäsar blosz der dem Mars geweihten beute gedenkt, hat Tacitus hier den Mercur hinzugedichtet? warum lügen lieber nicht beide, Tacitus und Cäsar, auf einmal, weil auch schon Griechen, Römer und Scythen dem Mars Menschen und thiere opferten? die dii patrii, penetrales, penates (Ann. 1, 59. 2, 10. 11, 16.) sind wohl nur rednerische floskeln? wenn nur überall die alte geschichte recht entgöttert und dafür fetischiert wird. eine rein unzulässige deutung von Tanfana hält Becker s. 63 für sinnreich, blosz weil nach ihr die göttin wegfällt und der name einen ort bezeichnen soll. das kann er nach Tacitus worten, nicht aber nach der inschrift Tamfanae sacrum.

Dasz diese inschrift in Italien gefunden, glaublich auch gehauen ist, beweist nichts gegen der göttin deutschheit. die Römer, besonders die römischen legionen, wurden mit ausländischen gottheiten bekannt, und mehr als ein grund ist denkbar, weshalb sie ihnen tafeln weihten. so sind viele von Römern dem Sol Mithras, dem Serapis, der Isis, den Diis syriis, der syria Dea errichtet; warum nicht einer deutschen Tamfana? die meisten tafeln für den Hercules Saxanus finden sich in niederrheinischer, belgischer gegend, einzelne aber in Italien.

Ich nehme identität an in ihren haupteigenschaften zwischen dem römischen, gallischen und germanischen Mercur, wie 1669 zwischen Wuotan und Odinn, aber auch noch eine nähere hinneigung Wuotans, d. h. des germanischen Mercurs zu dem gallischen. in Wuotan tritt die idee von wunsch, wie mir scheint, stärker vor, als in Odinn die von Oski, vermutlich war sie auch dem gallischen Mercur eigen. habe ich die einstimmung solcher besonderheiten wie des wünschelhuts, der buchstaben und spielerfindung und anderer nachgewiesen, so ergibt es sich von selbst, dasz die germanischen götter zu Tacitus zeit von denen des achten und neunten jahrhunderts nicht wesentlich verschieden sein können, ebensowenig von den nordischen des zwölften oder dreizehnten.

Und wäre das gegentheil an und für sich nicht im höchsten grade unwahrscheinlich? die eddischen götter sind alte, keine neue, obgleich die älteste schriftliche gewähr für sie fünfhundert jahre jünger ist als für jene altsächsischen, langobardischen, alamannischen. eben darum dürfen wir von diesen wieder fünfhundert jahre und höher hinaufsteigen, um zu denen aus Tacitus zeit zu gelangen. es ist kein sprung, die verbindungen laufen unsichtbar.

Als ergebnis meiner schrift gelten darf, dasz zwischen der celtischen und nordischen mythologie unsere deutsche eine nothwendige mitte hält. daher tritt in ihr jene schiffende allmutter, welche säen und spinnen lehrt (auch die welsche Ceridwen war zu nennen), die heiligkeit der ochsen, der feuer- und wasserdienst, die maifeier, das heilmittel des hohlen baums u. a. stärker hervor als im norden. aber der gallische Taranis ist Jupiter, der welsche Gwydion ist Mercur.

Gerade die deutliche abweichung der nordischen mythologie von der deutschen, bei aller haupteinstimmung, nöthigt, einen viel älteren punct aufzusuchen, von welchem aus sich beide 1670 schieden. man hat die altdeutsche und altnordische epische dichtung zusammen verglichen, und verschiedenheiten wahrgenommen, die weit zurückdeuten. die dänischen lieder von Grimhilds rache gehören ihrer form nach dem funfzehnten, unsere Nibelungen dem schlusz des zwölften jahrhunderts an, und dennoch reicht der grund dieser poesie ersichtlich schon in die zeiten der völkerwanderung; der früheste historische ring, den sie angeschoben, ist der von Attila und den altburgundischen königen. wiederum fand hier kein sprung statt, und ihr mythisches element sucht einen noch älteren ursprung. stammsagen von Irmin, Ingo und anderen waren bereits zu Tacitus ohren erschollen. also auch von dieser seite sind wir auf das höchste alter des deutschen götterglaubens, der von der heldensage unzertrennbar ist, geleitet.

Wer die echtheit und redlichkeit der nachrichten des Tacitus in abrede stellt, entzieht unserer poesie und mythologie die schluszsteine.

So hoch hinauf so weit gehe ich aber auch herunter. alles was meine arbeiten vielleicht gefruchtet haben, verdanke ich der frühe in mir rege gewordenen überzeugung, dasz das fortlebende in sprache, sage und lied des volks nicht neu erfunden, sondern nur im alterthume entsprungen sein könne. indem ich so von unten herauf diente, bin ich, auch zu einigen höheren standpuncten gelangend, eingedenk geblieben dessen, was viele, die gleich von oben anheben, entweder verschmähen oder übersehen. dieser volksmäszige stoff wirkt weniger im gesammten als im einzelnen, aber er schärft das auge der betrachtung für das kleine und bringt unerwarteten vortheil. aus meinen collectaneen über aberglauben ist allmälich das ganze buch hervorgegangen.

1671 Die Evangiles des Connoilles, deren mir entgangne einsicht ich vorrede s. XXV bedauere, sind zufolge des catalogue de Techener, Paris 1834. no. 1., von der gesellschaft der französischen bibliophiles, nach der ausgabe von Lyon 1593, neulich in wenigen, theueren exemplaren wieder aufgelegt worden, um in einige privatbibliotheken, aber nicht in die hände derjenigen zu kommen, die davon gebrauch machen.

Ueber das verhältnis des heidenthums zum christenthum habe ich mich so frei und unbefangen geäuszert als es die untersuchung mit sich brachte. nur geringen einflusz christlicher lehren auf heidnische möchte ich vor der bekehrung zugeben, in der zeit, welche ihr unmittelbar vorausging, da wo christen schon als nachbarn an ein heidnisches volk grenzten und die gewohnheit des primsignierens oder ähnliche zustände eintraten. war die bekehrung aber vollbracht, dann wirkten neue christliche und zurückgebliebene altheidnische im widerspiel auf einander ein. so gestalteten sich vorstellungen von hölle, teufel und hexenfahrt, in vielfacher abstufung, um. was ich s. XX. XXI sage, hat schon vor langer zeit Henri Estienne in seiner Apologie pour Hérodote, nur aus ganz anderm gesichtspunct, behauptet. ich denke es also mit den theologen nicht verdorben zu haben.

Unsere heutigen ärzte begehren weniger nach alterthum als die des 16. und 17. jahrhunderts. mein cap. XXIX, obgleich, aus zufälligen ursachen, abgekürzt (s. 675 fehlt eine hauptstelle über das messen, aus cod. kolocz. 141) [Renner 12182 ff.], wird ihnen leicht schon mehr sagen, als sie wissen oder wissen wollen. auf unserer bibliothek mangelt Gruners Almanach für ärzte jahrg. 1782. 1783, ich habe daher nicht
1672 gebrauchen können, was darin über medicinischen aberglauben enthalten sein soll. ekkl s. XLVII ist stahl, chalybs. (Graff 1, 130. Schm. 1, 25.)*

---

* Ruprechts rechtbuch 139: an ekchel u. an eisen. — ecol sumerlat. 25, 35. — böhm. ocel.

Gothicae versionis epistolarum Divi Pauli ad Romanos, ad Corinthios primae, ad Ephesios quae supersunt ex Ambrosianae bibliothecae palimpsestis deprompta cum adnotationibus edidit **Carolus Octavius Castillionaeus.** Mediolani regiis typis 1834.

Wiener jahrbücher für literatur 1835. bd. LXX. s. 30—51.

30 Der treffliche herausgeber hat uns dieszmal reichlicher bedacht, und 64 quartseiten des bloszen gothischen textes, ohne die lästige zugabe des griechischen oder einer lateinischen übersetzung, werfen kostbaren gewinn ab für das deutsche sprachstudium. ich folge, indem ich ihn hervorzuheben suche, den einzelnen blättern, vom anfang bis zu ende.

Röm. 6, 23. das erste wort þô mikiluna, τὰ ὀψώνια, ist anstöszig, ein neutrum mikilun klingt seltsam, und wie soll die blosze ableitung -un in mikil den sinn von stipendium bringen? ich lese mikilláuna*, láun schien dem Gothen zu wenig, zu unbestimmt, er fügte mikil hinzu, um etwa auszudrücken, der ganze, endliche lohn, oder das, was die Franzosen haute paye nennen; dem schreiber kann la nach l leicht ausgefallen sein, wenn kein raum für die erblichenen buchstaben da ist. hat die zusammensetzung mikilláun auch noch bedenken, so dürfte vielleicht mizdláun oder militláun vorzuschlagen sein? ich möchte die hs. ansehen. 7, 2 ufvaira qvêns, ὕπανδρος γυνή, wie ufáiþis ἔνορκος gebildet? die trennung uf vaira wäre dem sub viro der Vulg. gemäsz. 7, 6 svaei skalkinôma, ita ut serviamus, wieder nach der Vulg., und abweichend von der griech. construction ὥστε δουλεύειν ἡμᾶς. 7, 7 nih vitôþ qvêþ, man erwartet qvêþi, denn qvêþ für qvaþ läszt sich aus frèt allein nicht beweisen. 7, 8. 7, 11 lêv niman, ἀφορμὴν λαβεῖν, wie lêv giban, ἀφορμὴν διδόναι II Cor. 5, 12, aus welchen accusativen, und aus dem dat. du lêva, εἰς ἀφορμὴν Gal. 5, 13 immer noch nicht erhellt, ob der nom. lêvs oder lêv lautet. ahd. lâo, lâwes? 7, 8 fravaúrhts vas navis, navis steht fehlerhaft für náus Luc. 7, 12, 15, d. h. das substantiv; adjectivisch kann es nicht ge- 31 nommen werden. 7, 9. simlê, ποτέ, der adverbial stehende gen. pl. eines subst. siml, das gleichviel mit áiv (aevum) gewesen sein musz; ahd. wird der gen. sing. simbles, oder auch der dat. pl. simblum gesetzt. das verwandte lat. semper ist wie nuper, parumper u. a. gebildet. 7, 18. 20 und 8, 9 báuiþ οἰκεῖ von báuan 1 Cor. 9, 12. 13. Eph. 3, 17 fordert ein reduplicierendes prät. báibáu? oder lieber báibô, und unterscheidet sich von báuán, báuáida aedificare, aus welchem das subst. báuáins.

---

* auk launa.

7, 18 ataigiþ mis druck- oder lesefehler für atligiþ. 7, 22 gavizneigs ïm, συνήδομαι, Vulg. condelector, eine auffallende anwendung des adj. gavizneigs, das eigentlich manens, existens bedeuten sollte. 7, 22 þamma ïnnunin mann, Ephes. 3, 16 þana ïnnuuan mannan, unerhörte, ja unglaubliche formen; es wird, wenn mich nicht alles triegt, da N und M in gothischer schrift leicht verwechselt werden, selbst in den erbleichten handschriften stehen ïnnumin, ïnnuman, und innuma (intimus, interior) findet sich mit aftuma, aúhuma, hinduma (gramm. 3, 628) auf einer linie. 7, 24 váinans ταλαίπωρος; sollte nicht zu lesen sein váinags? die züge von N und Γ liegen einander wieder nahe, und der letztern form entspräche ahd. wênac, nhd. wenig. freilich hätten dann die Gothen neben qváinôn (flere) ein gleichbedeutiges váinòn besessen, oder die gramm. 2, 290 vorgetragene ableitung wäre aufzugeben. 8, 36 lamba slaúhtáis, πρόβατα σφαγῆς, warum slaúhts für slahts? von der wurzel slahan. 8, 37 jiukam (vincimus), prät. jiukáida, doch gab es auch ein jiukan, jáuk (gramm. 2, 740), woher juk (jugum), ahd. joh, vielleicht auch unser jauchzen (siegsgeschrei erheben), ahd. jûchizan, jûwizan. 9, 2 frastisibja, was Eph. 1, 5 durch sunivê gadèds ausgedrückt wird, beidemal ist weder υἱοθεσία noch adoptio knechtisch verdeutscht, frastisibja ist kindverwandtschaft, sunivê gadêds söhnemachung. 9, 15 würde ich ergänzen þanei bleiþja, nicht gableiþja, weil vorausgeht þanei arma, gegenüber dem das griech. fut. ausdrückenden gaarma und gableiþja; diese anwendung der partikel ga scheint beachtenswerth. 9, 19 abgesehen von dem misgriff, μέμφεται oder μέμφονται durch das passive* fäiada oder fäianda zu übersetzen, ist fäian ein merkwürdiges wort; wie láian, láilô, váian, váivô, mag es im prät. fáifô reduplicieren. schwebt aber irgend ein zweifel über dem beginnenden F, so läszt sich vielleicht ein L herauslesen? láia darf λοιδορέω und μέμφομαι ausdrücken, und scheint dem ersten griech. wort buchstäblich verwandt. 9, 20. 21. man möchte gadikis πλάσμα, diga πλάσσω und dáigs φύραμα (11, 16) auf eine regelrechte ablautsform zurückführen, folglich die beiden ersten schreiben gadigis und deiga; das ahd. verbum wäre tiku, teik, tikum. gadigis wäre wie agis, hatis, baris geformt. 9, 21 þahô πῆλος, ahd. dahà, noch mhd. daz vaz der dahen (Docen misc. 1, 32). 9, 33 hallus πέτρα, man sieht noch nicht, ob masc. oder fem.? das altn. hella ist weiblich. 10, 9 urráisi unmöglich richtig; man lese urráisida, weil da in dauþáim folgte, unterblieb es. 10, 11. ni áuk ïst gaskáideins ïudáiáus jah krèkòs, οὐ γάρ ἐστι διαστολὴ Ἰουδαίου τε καὶ Ἕλληνος, man lese krèkis, denn krêkôs ist nom. pl. (I Cor. 1, 22). dasz Ulfilas für Ἕλλην krèks gebraucht, nöthigt noch nicht zur annahme, er habe nach der lat. Vulg. gearbeitet, die ihm Graecus darbot. ohne zweifel nannten die Gothen längst ihre byzantinischen nachbarn krêkôs, wie schon aus der lautverschiebung folgt, es war ein unter ihnen lebender ausdruck, kein gelehrt übersetzter. das ae ist wie ein griech. η genommen, wofür gothisch überall ê geschrieben wird; auszerdem hätte Graecus, Γραικός, goth. Kráiks gegeben, wie Iudaeus, Ἰουδαῖος, Iudáius oder Matthaeus, Ματθαῖος, Mattháius. auch der ahd. dialect verschiebt consequent den laut, und sagt Chrich (Otfried Kriah), woraus wiederum mhd. Kriech wurde; zuletzt haben wir pedantisch das G hergestellt, inwendig das ie, und im auslaut das ch behalten. 10, 15 skáuneis (pulcher), ahd. scóni, nhd. schön, allem vermuten nach von dem stamme skiuna, skáun. 10, 18 drunjus, φθόγγος, ein wort, das wie stubjus, vaddjus, assavjus im ganzen sing. i einschaltet, ohne zweifel auch im dat. und acc. plur., den nom. pl. aber wahrscheinlich dem nom. sing. gleichlautend bilden würde. der stamm driuna, dráun? wovon unser dröhnen. 11, 1 afskáuf, vom bisher unaufgefundenen skiuba (trudo) skáuf. 11, 16 ufarskafts, ἀπαρχή, ein merkwürdiger ausdruck, vielleicht noch aus dem opfergebrauch der heidnischen Gothen herrührend. den Griechen war die ἀπαρχή der beginn des opfers, das in die flamme geworfene stirnhaar des opferthiers; wörtlich hat hier Ulfilas nicht übersetzen wollen, so wenig als Luther, der diese delibation durch anbruch verdeutschte. gaskafts ist sonst κτίσις, erschaffung, skapan könnte aber einen besondern bezug auf das opfer gehabt haben, etwa wie das lat. facere. 11, 17. 19 intrusgja, ἐγκεντρίζω, pfropfe, setzt trisga, trasg voraus, dessen part. praet. trusgans 11, 24 erscheint, und das die bedeutung des lat. sero, serui gehabt haben musz. 11, 17 þizái vaúrtsa klingt doppelt seltsam, man erwartete vaúrtái, aber auch 18 kommt vor þò vaúrts statt vaúrt. 11, 17 smairþra dat. von smairþr (pinguedo), ahd. smerdar? 11, 18 bairaiþ, schreibfehler für bairiþ. 11, 25 dáubei, πώρωσις, Ulfilas nahm eine verhärtung der ohren an; 33 hätte er das coecitas der Vulg. berücksichtigt, so stände blindei. das folgende sumata drückt aus ἀπὸ μέρους, und gehört zu gramm. 3, 100; darnach läszt sich auch ein goth. allata im sinne des ahd. allaz (continuo) erwarten. 11, 26 allái Israêl ganisand, πᾶς Ἰσραὴλ σωθήσεται, es sollte heiszen Israêlis oder Israêlè, wie þái þiudò. 12, 8 allsvêrei, simplicitas? aber auch benignitas stimmt nicht recht zu der bedeutung, die ein von svêrs (honoratus) abgeleitetes subst. haben könnte. ohne zweifel entgehen uns aber noch ältere, andere bedeutungen dieses adj. 10, 12 brôþra lubô, φιλαδελφία, lubô, das ahd. lupà Diut. 1, 154. 12, 1 vulandans, ferventes, vermutlich von vula, vuláida. Notker im Mart. Capella 143 hat ein walòn, das gleichfalls fervere scheint. ein starkes vila, val, vèlum, vulan musz im

---

* ist. med.

spiel sein, aus welchem auch das ags. velm (fervor) herfliesz. 12, 6 hnáivs ταπεινός, ein schönes, aus hneiva stammendes adj.; ich kenne weder ein ahd. hneic, noch ein ags. hnâh. ïnahs, φρόνιμος, wichtig für die urbedeutung der partikel ïn. 13, 4 þana hairau, f. hairu; solche schreibfehler geben einen maszstab für die 11, 17 angemerkten. 13, 7 skuldô, die schwache neutralform im sing., das schuldige, obgleich text und vulg. den plur. des subst. haben. 13, 8 usfullide, l. usfullida. 13, 9 faihugeirônjáis ἐπιθυμήσεις, und das aus Coloss. 3, 1 (vielmehr 3, 5) angeführte faihugeirôni, ἐπιθυμίαν, erregt mehr als eine betrachtung. schon das ist seltsam, dasz beidemal faihu vorgesetzt wird, da in ἐπιθυμέω und concupisco nur die allgemeine begier, nicht gerade die nach geld und gut, liegt; allerdings wird diese gemeint, und der Gothe drückt sich bestimmter aus als sein urtext. aber Tit. 1, 11 gebrauchte er faihugairnei (fem.) für turpe lucrum, woraus mit sicherheit ein adj. faihugairns gefolgert werden darf, das dem ags. feohgeorn, altn. fêgiarn der form nach vollkommen entspricht. jenes subst. faihugeirôni hat nun, wenn gleichen oder ähnlichen sinn mit faihugairnei, völlig davon abweichende formen, in der wurzel den laut ei, nicht ai = i, und die ableitung ôni. geirôni (cupido) ist ein neutrum; und gebildet wie laúhmôni, oder wie das masc. sipôneis. wie aus sipôneis ein verbum sipônja, stammt aus geirôni geirônja (concupisco). übersetzt man das ins ahd., so ergibt sich kîruoni und kîruonu, oder kîrôni, kîrônu, wenn das in den windnamen haftende ô gelten soll; indessen finde ich auch ein alts. gisuistruonium Hêl. 38, 1 (dat. plur.), was goth. gasvistrônjam sein würde. nun aber nöthigt das verhältnis zwischen gairns und geirôni zur annahme eines stammes geira, gáir, gairum, gairans
34 (= ahd kîru, kêr, kërum, këran), von welchem das II Cor. 12, 7 am rand beigeschriebene gáiru (stimulus) herrührt. die bedeutung von geira könnte sein stimulor, sinnlich genommen, während jenes geirônja abstract steht. hiernach zerfallen die in der grammatik aufgestellten stämme 511 und 576^{b}; ein goth. gáis = gaesum (gramm. 1, 91) unterliegt groszem zweifel. an sich dürfte jenes gáiru auch gairu sein, allein es gibt kein ahd. kër (jaculum), nur ein kêr, und darum entscheide ich mich für gáiru. 13, 11 þata þeihs, καιρός, und I Thess. 5, 1 þeihsa, καιρούς, ein neutrum gebildet wie veihs (vicus) oder wie vahs (cera), sahs (culter), wenn ich die beiden letzten aus dem ahd. folgern darf. das wort ist ganz neu, und allen übrigen mundarten abgehend; etwa wäre unser deichsel (temo), ahd. dihsil, ags. þixl verwandt? die bedeutungen liegen nicht so weit von einander. καιρός ist das rechte masz, temo die stange, an der sich der wagen dreht. in meiner mythologie cap. 20 mehr darüber. 13, 13 dragkameim, μέθαις, vom sing. dragkamei, μέθη, der goth. ausdruck für rausch, und wieder eine bisher

unerhörte form. ahd. gibt es masc. auf -amo, keine fem. auf -aml. 14, 3 frakuni f. frakunni. 14, 4 gastôþanan, στῆσαι, für gastôþjan weisz ich nicht zu rechtfertigen, und noch weniger das I Cor. 4, 11 erscheinende ungastôþanái, ἀστατοῦντες, da der ablaut ô keinem infin. und keinem partic. der starken form eigen sein kann. das letztere wort sollte lauten ungastandanái; aber freilich hat sich ein goth. part. prät. standans, das die ahd. analogie verlangt, bisher noch nicht aufweisen lassen, wir dürfen darum die anomalie stôþans nicht voreilig ablehnen, aus welcher nur kein neuer inf. stôþanan begreiflich wird. 15, 13 äuszert der herausgeber seinen zweifel an der ableitung von lubáins aus láubjan. beide formen vereinigen sich durch annahme eines stammes liuba, láuf, lubum. 16, 23 vairdus, hospes; dem ahd. wirt musz folglich ein früheres wirtu vorausgegangen sein.

Den merkwürdigen schlusz: 'du Rumônim ustáuh', ad Romanos explicit (vielmehr explicuit), nutze ich für eine abschweifung über die geschichte des namens Roma. das lateinische wort selbst hatte langen wurzelvocal: Rôma, auch die Griechen sprachen aus 'Ρώμη, wahrscheinlich nicht ohne anspielung auf ῥώμη, macht, stärke. bekanntlich war Roma kein echt latinischer name, ein tyrrhenischer, pelasgischer (Niebuhr 1, 318); neben dem langen ô in Rôma, Rômulus steht kurzes e in Remus, Remulus, und beide formen liegen zu einander in naher beziehung. die Gothen, wie wir nun lernen, sagten und schrieben Ruma; wüsten wir nur, ob mit kurzem oder langem u? eigentlich berechtigt nichts ausgemacht dazu, überhaupt irgend 35 ein langes û in goth. sprache anzunehmen, die ahd. analogie ist dafür nicht bündig. das ablautsystem hat gar keines û vonnöthen, und in ahd. sprache entwickelt es sich da nur aus verdickung des iu; eine solche im goth. zu behaupten, wäre man etwa Matth. 6, 6 genöthigt, wenn hier der cod. arg. wirklich galukands liest, d. h. galûkands, dem ahd. lûhhan entsprechend; da aber Junius fehlerhaft galaukands gibt, könnte im cod. galiukands stehen? wie dem sei, es ist erweislich, dasz öfter aus goth. u ein ahd. û wurde. ich wäre geneigt, so lange bis andere gründe überwiegen, goth. Ruma, und nicht Rûma, zu vermuten. die Gothen hatten dieses wort, gleich dem Krêks, volksmäszig in ihrer sprache gehandhabt, nicht nach grammatischer schärfe aus der fremde entlehnt, darum auch o in u gewandelt. in namen, die Ulfilas selbst übersetzt, drückt er ω durch ô (Lôd, Môsês), ο durch aú (Nikaúdêmus, Saúdaúmjam) aus, und wäre nicht längst Ruma gebräuchlich gewesen, hätte er sicher Rôma geschrieben. so gut die Gothen hier u vorzogen, durften sie auch die organische länge des vocals aufheben. nicht anders findet sich ein ahd. Ruma gl. Hrab. 974ᵃ, Otfr. I. 11, 2 [Graff 2, 507] und samanunga rumiskiu, ecclesia romana bei

Kero 32^b, wiederum nach althergebrachter aussprache, obgleich die geistlichkeit überall in lat. büchern das o vor augen hatte. Diut. 1, 241 bietet eine glosse zu Italia dar: 'lancparta daz sint rumare'; eben so steht im friesischen Asegabuch 13 Rume und im alts. Hêliand 2, 15. 18. 156, 14 Rumuburg, im ags. travellers song (138 Kemble) Rumvalum (Romanis). in der that aber zeigen auch ahd. denkmäler û, Notker im Boethius schreibt 24. 25: 'taz rûmiska hèrote', und: 'dia rûmiskun selbwaltigi'; in einer glosse bei Hoffmann 57, 22 wird sandalia ausgedrückt 'rumiscun scuoha', in einer andern 14, 10 'romscuoha', d. i. 'calceamenta secundum romanum usum', wie es im Capitulare III. a. 789, 8 (Baluz. 1, 243) heiszt. solche û und in des zehnten jahrh. zwingen noch nicht, ein kurzvocalisches Ruma und rumisk des neunten oder achten aufzugeben, um so weniger, da Notker selbst 'ze Romo' cap. 54 und 'vona Romo' Boeth. 28, mit kurzem o, schreibt. ist aber bei O. I. 1, 59 zu circumflectieren Rômâni? und Hèl. 2, 13 Rômâno liudi? für die kurzen vocale zeugt schon die altfranzösische aussprache; überall reimen die dichter Rome : home (Méon 2, 329. 3, 159. 289. 4, 436), ja sie schreiben sogar Romme : homme (Méon 2, 337. 401. 3, 378): somme (1, 124), auch Corneille reimt Rome: homme, nomme, und, was mehr gilt, bis auf heute wird in Frankreich das geschriebene Rome ausgesprochen Romme.
36 Méon 1, 231 finde ich Roume : houme, d. i. Rume : hume. unsere mhd. dichter hingegen haben sich wieder zu dem langen vocal verstanden. Rôme Wh. 103, 13: frône Maria 190; patrône, Fundgr. 190; vgl. Rômære Wh. 91, 30. wir wollen aber den blick noch erweitern. jenes gothische 'du Rumônim' erinnert an die 'gromata Rymionams' der litthauischen bibel, und den litth. namen Rymas für Rom. ich will nicht verschweigen, dasz die natur des litth. y mehr einen langen vocal als einen kurzen verkündigt, gewissermaszen î, obgleich Mielke y von î unterscheidet. alle slavischen sprachen nennen die berühmte stadt Rim, mit übergang des ô in î [Glagolita XXV], wie aus Ancona die Dalmatiner Jakin, aus Scardôna die Croaten Skradîn, aus dem ungr. Balaton die Serben Balatin machen. poln. Rzym, böhm. Rjm, überall männlich, gleich dem litth. Rymas. dem lat. appellativ Romanus entspricht das goth. Rumôns, poln. Rzymianin, böhm. Rjměnin, litth. Rymionas. die Finnen aber sagen Ruomi. gleich dem slavischen langen vocal ist endlich auch in dem morgenländischen Rûm, womit, seit verlegung des oströmischen reichs nach Byzanz, insgemein Griechenland, Thracien, selbst Kleinasien bezeichnet wird, ein langer û-laut; Rûmi heiszt im Orient der bewohner dieser gegenden, das alte Rom und ganz Italien aber Rûmiah. daher, wie man weisz, die neugriechische sprache ῥωμαϊκή; mit besserem fug die vulgarsprache in Graubünden Rumous; die abkömmlinge der Römer in Da-

cien nennen sich Rumanje oder Rumunje, wahrscheinlich mit û. die geschichte des vocals in Roma könnte nach allen diesen daten folgenden gang genommen haben: aus dem ô = oo entwickelte sich û, aus dem û aber auf der einen seite î (wie aus u häufig i), auf der anderen verkürztes u und daraus o. gleichförmiger wäre, auch den Gothen û beizumessen, wohin aber dann mit dem notkerschen und französischen o? des kurzen e in Remus zu geschweigen. aber man braucht bei einem namen, der sich schnell durch die völker verbreitete, nicht ängstlich den gesetzen der analogie zu folgen, die der regelmäszige sprachverkehr zwischen ihnen ergibt: es genügt zu beobachten, was sich wirklich hier und dort einführte.

Ich schreite fort zu dem ersten Corintherbrief. hier wird 1, 16 ἐβάπτισα δὲ καὶ τὸν Στεφανᾶ οἶκον (Vulg. baptizavi et Stephanae domum) übertragen: ïk dáupida áuk jaþþans Staífanáus gadáukans. οἶκος sonst durch gards, οἰκία durch razn; dem Gothen mochte in unserer stelle die metonymie anstöszig scheinen, er hob sie auf, den begriff hausgenosse konnte er aber weder aus gards (das mehr haus im sinne, von hof bezeichnet), noch aus razn (denn garazna bedeutet vicinus), noch aus hus (was er nie einfach, nur in der zusammensetzung gudhus 37 verwendet) herleiten. damit ist jedoch das seltsame wort gadáuka noch nicht im geringsten erklärt. der herausgeber vergleicht daúhts epulum, so dasz gadáuka commensalis ausdrücken würde; Maszmann vermutet gadaúra, und unleugbar liegen sich K und R zum verwechseln nah; warum sollte aber hier der begriff thüre (daúrô) den von haus vertreten? 1, 20 sôkareis inquisitor setzt ein subst. sôka (inquisitio), wie láisareis láisa, voraus, und entspringt nicht aus sôkja (quaero) láisja (doceo), weil sonst stehen würde sôkjareis, láisjareis; die subst. sôka, láisa kommen von den starken stämmen saka und leisa. der ahd. dialect geht aber weiter, und bildet auch aus verbis solche männliche subst. 4, 5 hvakjizummah ἑκάστῳ f. hvarjizummah, hier ist K für R nicht verlesen, sondern verdruckt, aber auch nach dieser herstellung bleibt die form äuszerst befremdlich. der nom. lautet hvarjizuh, der gen. eben so, wie kann dieses -iz mit in den dativ eindringen? der schreiber musz erst hvarjizuh haben schreiben, und es hernach in hvarjammuh ändern wollen, das izu ist aus versehen stehen geblieben? sollte man glauben; 7, 17 kehrt aber hvarjizummêh nochmals wieder, obgleich die richtige organische form Röm. 12, 3. Luc. 4, 40 vorkommt. also wird in der goth. sprache selbst schon die neigung zu solchen misverständnissen und irrungen, die in späteren mundarten häufiger begegnen, nicht abzuleugnen sein, und der fehler hilft uns in der grammatik andere rätsel lösen; ich ziehe daraus eine willkommene bestätigung meiner ansicht über die seltsame bildung des ahd. demonstrativs deser, hic

(gramm. 3, 27). 4, 6 ufblesans inflatus ist scharf genommen
nicht das nhd. aufgeblasen, sondern sufflatus, von uf, sub. 4, 9
dáuþubljans ἐπιθανατίους, ein höchst willkommenes beispiel der
goth. form einer seltenen ableitung, die ich gramm. 3, 431 be-
rühre. das adj. setzt ein subst. dáuþubli voraus, das völlig
dem altn. daudifli gleicht, ahd. aber tôdupli lauten würde. nun
läszt sich ein goth. þriskubli (limen, area) ïnnubli (viscus, ein-
geweide) ohne weiteres erwarten. von der ableitung -ubni ist
dieses -ubli genau zu scheiden. 4, 9 fairveitl θέατρον, wäre
ahd. farwîzal, das aber fehlt. 5, 7 unbeistjôdái, ἄζυμοι, von
beistjôn, säuern. da aber in beist ζύμη kein i der ableitung
steckt, so musz noch ein anderes subst., etwa beistja ζύμωσις,
zur erklärung des verbums angenommen werden. 5, 8 balva-
vêsei κακία, = balvaveisei, so dasz das adj. balvaveis ganz dem
altn. bölvìs entspricht, ahd. palowîsi. das goth. wort von visan
herzuleiten wäre unanalog. 5, 9 ni blandáiþ, ne misceatis.
da blandáiþ der von dem prohibitiven ni geforderte conjunctiv
38 ist, im indic. also blandiþ stehen würde, so hindert mich nichts,
blandan, welches 5, 11 vorkommt, für ein reduplicierendes ver-
bum zu nehmen, und ihm ein prät. bláibland zu geben. das
folgt auch aus dem ahd. plantan, pliant. 5, 11 vilvs, raptor,
merkwürdig, weil Luc. 18, 11 der schwachformige pl. vilvans
raptores, im nom. 7, 5 uhteigs, assiduus, vacans. stände uht-
veigs, so liesze ich mir die ableitung von uhtvô eher gefallen,
es könnte dann matutinus, nocturnus bedeuten, der früh auf
oder bei nacht arbeitsam ist. dazu folgt 16, 12 uhteig (so ist
wohl zu lesen für uhtiug? es gibt keine ableitung -iug) im sinn
von vacuum, wo matutinum nicht paszt. allein beide, uhtuô
und uhteigs können aus derselben wurzel flieszen. die altn.
sprache zeigt uns ein adv. ôtt, crebro, verschieden von opt,
saepe; so würde sich auch ein goth. adj. uhts creber, oder ein
subst. uhts assiduitas annehmen lassen, wovon uhteigs gebildet
ist. ganz gelegen vergleicht der herausgeber das adj. biuhts
solitus und das subst. biuhti mos, consuetudo, und ich bin ge-
neigt, hier eine zusammensetzung mit der partikel bi einzuräumen,
und meine bisherige erklärung aus der wurzel biugan (gramm.
2, 23) fahren zu lassen, die den buchstaben besser als dem
sinne nach besteht; es scheint gezwungen, den begriff von sitte
und gewohnheit aus dem von biegen zu folgern. 7, 5 ungahô-
báins ἀκρασία, unmäszigkeit, fordert ein verbum hôba, hôbáida
modum teneo, vgl. das altn. hôfr, modus. 7, 9 ïntundnan, uri,
gebildet wie andbundnan, usgutnan, distaúrnan, und nahverwandt
mit ïntandjan (incendere), das verbum tinda, tand, tundum un-
bezweifelbar. 7, 10 liugômhafts γεγαμηκώς, ein merkwürdiger
fall uneigentlicher zusammensetzung eines adj. mit dem dat. pl.
subst., und gramm. 2, 622 einzutragen, sa liugòmhafta vergleich-
bar dem altn. inn hugomstòri. zugleich lernen wir, dasz ein

fem. liuga γάμος (schwerlich liugô) bestand. wie viel gefüger
gewesen wäre ein goth. part. praet., hätte es sich ausdrücken
lassen! 7, 13 áig statt des sonstigen áih Joh. 6, 47. 10, 16;
auf den plur. áigum vorbereitend. 7, 18. 19. faúrafilli praepu-
tium, dat. faúrafillja. 7, 21 ni karôs, ne cures, von karôn. 8,
13 ni matja mimz, οὐ μὴ φάγω κρέα, ein in deutscher zunge
unerhörtes wort, zugleich glänzender beweis, dasz Ulfilas nach
griechischem text übersetzte. für die griech. wörter κρέας und
σάρξ hat die lateinische sprache nur das einzige caro; σάρξ gibt
der Gothe in vielen stellen beständig durch leik. leik und σάρξ
drücken mehr den gegensatz zu geist, den körper (σῶμα) aus,
mimz und κρέας die sinnliche fleischspeise. in unserem text
hätte die lateinische version nur ein manduco carnem gehabt,
und es würde nach ihr im goth. stehen: ni matja leik. das 39
ganze N. T. bietet auszer I Cor. 8, 13 κρέας nur noch Röm.
14, 21 dar, und wir waren nahe daran, die goth. übersetzung
davon zu erlangen, unsere bruchstücke hören gerade 14, 20 auf,
sicher stand dort wiederum 'ni matjan mimz'. gleich dem goth.
leik und mimz verhalten sich die ahd. ausdrücke lih und fleisc.
mimz aber ist ein uraltes wort, das die verwandtschaft unserer
sprache mit den indischen, litthauischen, slavischen und andern
bestätigt altpreusz. mensas, litth. miesa, lett. meesa, slav. mjaso,
meso, poln. mięso, Dim. miąsko, selbst armenisch mis, im sanskrit
aber mansa (Bopps gloss. p. 134^b, das a mit anusvâra). zu-
nächst liegt der goth. die preusz. und indische form, das indi-
sche wort hat noch die zigeuner- und gaunersprache in ihrem
mas behalten. 9, 2 sigljô σφραγίς, aus dem lat. sigillum, mit
gewöhnlicher verschiebung des genus. 9, 6 áinzu f. áinzuh
μόνος. 9, 6 babòs belegt die schon gramm. 1, 850 vermuthete
dualform. 9, 7 miluks im acc. sg. ist befremdlich, und ent-
weder verschrieben für miluk oder ein anomaler acc. pl., wie
brusts. ein neutrum miluks, mit dem gen. miluksis wäre das
unwahrscheinlichste. 9, 9 ni faúrmuljáis aúhsáu, οὐ φιμώσεις
βοῦν, faúrmuljan, das maul verbinden; aúhsus statt des aus Luc.
14, 19 bekannten aúhsa, das zum ahd. ohso stimmt, da kaum
der gen. pl. aúhsnê auf einen sg. aúhsns führt, sondern aúhsnê
wie abnê (11, 13) zu nehmen ist. þriskaidai fehlerhaft für
þriskandin. 9, 21 wird ἄνομος durch vitôdaláus und vitôdisláus
übertragen. vitôdis ist der gen., vitôda nicht der dativ, sondern
vitôdaláus eigentlich componiert. 9, 21. 22 gageiggan zweimal
mit doppeltem G, vorher 19. 20 mit einfachem. 9, 27 leik mein
vlizja, ὑπωπιάζω μου τὸ σῶμα, vlizjan zusammenhängend mit vlits,
wie das griech. verbum mit ὤψ, die wurzel ist vleita, vláit, und
die wandlung des T in Z erfolgt wie bei andavleizn πρόσωπον
14, 25 (das nicht für vleitsn steht), gerade so wandelt auch D
und Th sich in Z, anabuzns von anabiuda. 10, 19 wird εἰδω-
λόθυτον gegeben galiugam saljida, und das verbum folgt im sing.

sijái. was ist saljida? kein part. praet. von salja, dieses würde salida lauten, und woher käme das femininum? ich weisz nicht anders zu rathen, als dasz saljida in saljada [so A] verbessert werde, der Gothe löste das griech. wort auf in den begriff quod idolis immolatur; hernach v. 28 verfährt er beinahe eben so, nur dasz er das praet. gasuliþ ïst statt saljada gebraucht. 10, 22 ïnaljanôm παραζηλοῦμεν, aemulamur; da 13, 4 das einfache aljanôþ ζηλοῖ im lateinischen gleichfalls aemulatur lautet, so folgt wiederum, dasz der Gothe griechischen text vor sich hatte, und genauer nachzubilden strebte, als es die Vulg. thut. 10, 23 binah ἔξεστι und gleich darauf binaúht ïst für das nämliche 40 griech. wort; merkwürdige formen, an welchen ich mich schon bei beurtheilung des zweiten specimens p. 190 versucht habe. das dort aufgestellte paradigma berichtige ich nunmehr so:

praes	binah	binaht	binah
	binaúhum	binaúhuþ	binaúhun
praet.	binaúhta	binaúhtês	binaúhta
	binaúhtêdum	binaúhtêduþ	binaúhtêdun.

Hierzu nöthigt das partic. binaúhts, licitus. das wort verwandelt im pl. sein A in U (wie man, skal, munum, skulum), U aber geht vor H in AU über. hiernach musz auch dem ahd. pinah, kinah der plur. pinuhum, kinuhum gegeben werden, praet. pinuhta, kinuhta. mag behält sein A auch im pl. magum, ahd. scheint man aber zwischen mac, magum und mac, mugum. aus dem präteritivischen A in binah, ganah hat sich hernach (wie in mehreren analogen fällen) ein präsentisches ganaha mit dem ablaut ganôh gebildet. in demselben vers 10, 23 erscheint nun auch das gleich anomale längst erwartete goth. dáug valet, expedit, das den pl. dugun, und ein praet. daúhta (nicht dáuhta) fordert. 10, 25 at skiljam, ἐν μακέλλῳ, in macello. im goth. ein dat. pl. masc.? also sicher ein sehr gangbares wort. ich halte skiljans für cancelli, was man auch schrannen, eingeschlossene, gehegte bänke nennt (fleischbänke, gerichtsbänke), die auf öffentlichen plätzen angebracht waren, von skiljan, separare, sejungere; derselben wurzel gehört skalja, tegula. das genus und die declination unsicher, es könnte auch ein neutr. skili, pl. skilja sein. 10, 25 andhruskan ἀνακρίνειν, explorare, die Vulg. interrogare, gleich darauf steht (10, 27) andsitan für dasselbe griech. wort. andsitan bedeutet aber auffahren; ich möchte glauben, dasz der übersetzer den sinn des griech. ausdrucks verfehlt, und unrechte gothische dafür gebraucht habe. andhruskan, andhruskáida scheint ruere, unser rauschen, mhd. rûschen, ahd. hrûscèn? ags. ist hryscian stridere, hrysc impetus, vgl. engl. rush. von fragen, forschen liegt nichts in allen diesen, auch sind die ausleger nicht einig über den sinn von ἀνακρίνω in unserer stelle. hernach v. 24 wird ἀνακρίνεται übersetzt ussôkjada, 2, 14 und 9, 13 können wir nicht vergleichen,

auch nicht Luc. 23, 14. 10, 26 (und 8, 10. Röm. 9, 1) wird
συνείδησις gegeben miþvissei; 10, 27 galaugds; 10, 28. 29
þuhtus, diesz letzte ist uns das wichtigste, und von þugkjan
abgeleitet. nur seltsam, dasz 10, 28 der acc. þuhtu statt des
gen. þuhtáus gesetzt steht. 10, 29 findet sich zweimal der
richtige accusativ, das κρίνεται ὑπὸ ἄλλης συνειδήσεως ist jedoch
übertragen: stôjada þairh ungaláubjandins þuhtu, d. h. τοῦ 41
ἀπίστου. 11, 2 hazjuþþan f. hazja uþþan. 11, 3 abnê marito-
rum, von aba, wie aúhsnê von aúhsa, statt die vollen formen
abanê, aúhsanê. 11, 5 biskabans, tonsus, von skaba, skôf; es
folgt skabáidáu, tondeatur. 11, 6 agl αἰσχρόν, also ein adj. agls,
agla, aglata; bisher war nur das subst. aglô bekannt im sinn
von molestia, aerumna. man möchte wissen, ob hinter agl ist
der blosze inf. folgen könne, oder ein du nöthig sei? d. h. ob
dukapillôn oder kapillôn κείρασθαι ausdrücke? der herausgeber
erinnert mit recht an das discapillare unserer alten volksrechte,
den Gothen war durch die lat. sprache das wort zugeführt
worden. zwischen κείρασθαι und ξυρᾶσθαι ist schwer zu unter-
scheiden, die Vulg. hat tonderi und decalvari, Ulfilas schwan-
kend skaban und kapillôn. 11, 25 qvitands druckfehler f qvi-
þands. 11, 29 drigriþ druckfehler f. drigkiþ 12, 22 þugkand
f. þugkjand. 13, 1 klismôklis môandei, κύμβαλον ἀλαλάζον, so
theilt der herausgeber die goth. worte ab, verführt durch die
ganz unpassende vergleichung des englischen moan, das dem
angeblichen gothischen verbo 'ad amussim' entsprechen soll.
da aber die Engländer das infinitivische an überall wegfallen
lassen, ergibt sich leicht, dasz ihr moan aus dem ags. mænan,
gemænan (plangere) entspringt, folglich in gothische laute über-
setzt máinjan heiszen würde. man lese mithin klismô klismôan-
dei, wodurch freilich noch wenig für die deutung dieser wörter
gewonnen ist. dasz das subst. nothwendig mit dem ô schlieszt,
ergibt das weibliche genus im particip auf -andei; auf -is geht
kein goth. fem. aus, schon deszhalb war klismôklis unzulässig.
cymbalum hiesz also klismô, gen. klismôns, wie psalmô (psalmus)
psalmôns. dieses psalmô gleicht genau, auch es ist dem Gothen
aus der fremde zugekommen, wie wahrscheinlich der name des
instruments; was man wissen möchte ist, ob ein ähnliches ver-
bum psalmôan gebildet werden konnte? die bildung von klis-
môan ist darin sehr eigenthümlich, dasz sie die ganze substan-
tivform in sich aufnimmt, während z. b. von sigljô (sigillum)
ein sigljan (sigillare) entspringt. warum nicht von klismô ein
transitives klismjan, ein intransitives klisman (klismáida)? oder
klismôn (klismôda). ich würde unbedenklich vorziehen: klismô
klismandei (klismôndei), und vielleicht ist klismôandei nichts als
verschrieben? aus welcher sprache nun die Gothen klismô ent-
lehnten, von woher ihnen das instrument zugeführt wurde? das
musz künftigen entdeckungen vorbehalten bleiben. weder die

finnischen, noch die slavischen und lettischen sprachen bieten
etwas ähnliches dar. Lampe, de cymbalis veterum, der eine
42 menge griechischer und lateinischer benennungen beibringt, hat
darunter nichts dergleichen. einheimisch gothisch scheint das
wort auch nicht, obgleich ich darüber nicht absprechen mag.
13, 4 usbeisneigs μακρόθυμος, patiens, ausharrend, von beidan
(exspectare), aus dem ein subst. beizns, beisns, wie aus biudan
buzns, aus vleitan vleizn herfließt. 13, 4 fláutjan, perperam
agere, ein fliuta, fláut voraussetzend, das nichts anders ist, als
das ahd. fliuzu, flôz; fláutjan bedeutet eigentlich etwas fließen
machen, abstract etwas verschwenden, vernichten? hier haben
wir wieder ein goth. FL (wie in flêkan), dessen unterschied
von þL (wie in þlaihan, þliuhan u. s. w.) noch nicht gehörig
erörtert ist; beiden steht ein ahd. VL oder FL gegenüber, ihre
verschiedenheit wird nicht mehr gefühlt, auch in den übrigen
dialecten nicht. ähnlich verhalten sich FR und þR, nur dasz
ihnen auch ahd. FR und DR entspricht. es ist sehr beach-
tenswerth, dasz unsere sprache im anlaut kein L unmittelbar
hinter lingualen leidet, jenes goth. þL abgerechnet, ein goth.
TL, DL hat sich noch nicht gezeigt. hochdeutsch ist kein TL,
DL, ZL möglich. die Slaven lieben DL und TL, die Griechen
ΘΛ und ΤΛ, haben aber kein ΔΛ. einige baierische gegenden
sprechen TL aus, unorganisch für GL, KL (Schmeller §. 475).
in- und auslautend ist goth. TL und þL unbedenklich, z. b.
sitls, fairveitl, maþl, nêþla, ahd. wird aber A eingeschoben:
sezal, madal, nâdala; eines goth. DL entsinne ich mich auch
in solchem falle nicht. 13, 9 suman, der schwache acc. masc.
adverbial gesetzt, in der bedeutung von ἐκ μέρους, Eph. 2, 3
und sonst für ποτέ. runnum, druckf. für kunnum. 13, 11 niu-
klahs νήπιος, wozu man Eph. 4, 14 niuklahsái νήπιοι nehmen
musz, weil daraus erhellt, dasz das S zum wort, nicht zur flexion
gehört; oder ist niuklahsái fehler für niuklahái, da doch Luc.
10, 21 wirklich niuklaháim νηπίοις und in Maszmanns homil.
49, 10 niuklahei pusillanimitas steht? man müste denn in beiden
letzten stellen ein S einschalten, und dafür scheint das altn.
nyklakinn (recens natus), das ich schon anderwärts mit recht
in die vergleichung gezogen habe, zu sprechen, weil sich die
verwandlung des K in H erst aus der engeren verbindung mit
S erklärt, man vgl. z. b. ags. vîc und goth. veihs (veihsis).
auf diesem wege finden wir auch die wurzel. klekia ût heiszt
altn. ausbrüten, klaka, klôk aber wie ein brütendes huhn schreien,
glocire, wovon unser kluke, gluke, gallina glociens; nŷklakinn,
niuklahs ist also neu ausgebrütet, und ein goth. verbum klaka,
klôk (glocio, foveo) anzunehmen, aus welchem kein klahs, klahis,
nur klahs, klahsis entspringen kann. zugleich erhellt, dasz wir
43 nhd. nicht glucke schreiben sollen, sondern klucke. 13, 11 bar-
niskeins aflagida, κατήργηκα τὰ τοῦ νηπίου, es fehlt hier kein þô,

vielmehr barniskeins ist acc. pl. von barniskei (puerilitas), welches fem. vom neutr. barniski (pueritia) zu unterscheiden ist. der Gothe übersetzt hier nicht wörtlich, sondern τὰ τοῦ νηπίου durch das subst. 13, 12 þairh skuggvan δι' ἐσόπτρου; die ahd. form wäre scunko, die ags. scunga. stände statt skuggva skugqva, so würde ich das ahd. scinho, ags. scanca (crus, tibia) dazu halten, und vermuten, der übersetzer habe das griech. wort für ein sehrohr genommen. merkwürdig stimmt das altn. skyggja (speculum) und skuggsia (speculum), doch mehr noch in schreibung als aussprache, da das nord. GG nicht wie NG lautet. skuggi ist umbra (ahd. scuwo), da der schatten, wie der spiegel, ein bild wirft, so erklärt sich der übergang der bedeutung. 14, 22 bandva σημεῖον, verschieden von bandvô σύσσημον. 14, 25 þô analáugnjôna τὰ κρυπτά, wie wohllautend ist diese goth. form des schwachen plur. neutr. 15, 2 ïn hvô sáuþô, τίνι λόγῳ, qua ratione; das subst. steht im gen. pl. fem., der von dem acc. sing. des pronomens abhängt, allein sáuþa (ratio) ist schwer zu begreifen: es führt den buchstaben nach auf den stamm siuþa (coquo).* das ags. sôþ (verus) kann nichts mit jener form gemein haben, denn ihm entspricht ein altn. sannr, was goth. sanþs wäre. dürfte man sanþô emendieren? dann müste sich immer noch erst nachweisen lassen, wie sanþa den begriff von ratio erhalten könne? der stellen sind nicht allzuviel, aus denen bestimmt hervorgienge, wie Ulfilas die verschiedenen bedeutungen des griech. wortes λόγος auffaszte. Marc. 11, 29. Luc. 4, 36 gibt ers durch vaúrd, wo auch die Vulg. verbum hat. Luc. 16, 2. Röm. 14, 12 durch raþjô, gleich dem ratio der Vulgata. Matth. 5, 32 durch fairina, entsprechend dem causa der Vulg. aus solchen einstimmungen möchte man folgern, der Gothe, obschon griech. text übertragend, habe zugleich eine lat. version (ich sage noch nicht welche) benutzt? dasz er es dann mit vorsicht that und selbstständiger auswahl, lehrt eben unsere stelle, deren lat. ratio nicht durch das goth. raþjô, sondern durch einen andern, leider erst einmal erschienenen ausdruck gegeben wird.

15, 4 ganavistrôþs vas, ἐτάφη. sonst drückt er θάπτω aus durch usfilha, das dem lat. sepelio ganz nahe steht (filha = pelio). das verbum ganavistrô, funero, ich bestatte, entspringt aus einem subst. navistr (reconditorium mortuorum), welches seinerseits aus náus (mortuus) gebildet wurde, vgl. hulistr, avistr. 15, 6 fifhundamtaihuntêvjam, πεντακοσίοις, eine ausgeschriebene 44 zahl, und höchst willkommen für aufklärungen des noch nicht hinreichend enthüllten goth. zahlsystems. ich will einiges hier darüber mittheilen, zum theil noch mutmaszungen. das griech. wort wäre ohne zweifel durch das blosze fif oder fimfhundam vollständig übersetzt, denn auch Luc. 7, 41 lesen wir fimfhunda,

---

* slav. sôd judicium. böhm. saud urteil.

πεντακόσια. gleichwohl ist taihuntêvjam keine aus dem rand einer andern hs. eingeschwärzte glosse, wie es scheinen könnte, wenn man es etwa für gleichviel mit taihuntêhund, was centum bedeutet, halten wollte. man musz wissen, die Gothen setzen ihre decaden bis zu LX (einschlieszlich) zusammen mit dem männlichen subst. tigus, pl. tigjus, von da an aber mit einem andern subst. têhund, welches neutrum ist, und stets im sing. steht. also XX tváitigjus, XXX þreistigjus, XL fidvôrtigjus, L fimftigjus, LX saihstigjus (wofür freilich noch ausdrücklicher beleg [I Tim. 5, 9.] noth thut); hingegen LXX sibuntêhund, LXXX ahtáutêhund, XC niuntêhund und nun weiter C taihuntêhund, CX áinliftêhund, CXX tvaliftêhund; beide letztere, noch unbelegbare, folgere ich hoffentlich richtig, in dem ganzen verhältnis ist die einwirkung der duodecimalrechnung nicht zu verkennen. die ags. zählung reicht eine entscheidende analogie an hand. auch die Angelsachsen zählten XX tventig, XXX þrittig, XL feovertig, L fiftig, LX sixtig; aber von da an LXX hundseofontig, LXXX hundeahtatig, XC hundnigontig, C hunteontig, CX hundendlufontig, CXX hundtvelftig [Cädm. 76, 26]; von 60 bis 120 tritt eine andere zählweise ein. ich möchte wetten, dasz ältere ags. denkmäler von 60—120 statt des suffixes tig ein anderes zeigen würden. wie hätten nun die Sachsen 500 ausgedrückt? ich denke fifhundteontig, und hier hätten wir das goth. fimfhundataihuntêvja (nom.), im dat. fimfhundamtaihuntêvjam. nach dem decimalsystem sagten die Gothen für C hund, für D fimfhunda, und auch die Angelsachsen durften, nach ihm, zählen C hund, D fifhund. aber die duodecimalen formen? dem goth. duodecimalen sibuntêhund LXX steht ein ags. hundseofontig zur seite, jenes suffigiert hund, dieses präfigiert hund, mit gleicher absicht. ich habe bisher an das altn. tegund (species) gedacht, oder têhund für einerlei oder wenig verschieden gehalten von taihund, weil Luc. 8, 8 taihuntaihundfalþs zu bessern wäre. unsere stelle gewährt ein goth. präfigiertes hund, und das verändert die ganze ansicht. sobald hund vornen steht, erscheint hinten nicht tê, sondern têvja. ist also têhund zusammengezogen aus têvhund? wir kennen têv jetzt auch sonst. das fem. têvs oder têva, dat. têvái, bedeutet τάγμα,
25 ordo, I Cor. 15, 23 têvjan ordinare II Cor. 8, 19. in têv liegt also nicht unmittelbar der begriff einer zahl, sondern nur der einer reihe, erst durch die beigabe von hund hebt sich die bedeutung der decas hervor. die Angelsachsen präfigierten hund schon von LXX an, die Gothen wahrscheinlich erst von CC an (tvahundataihuntêvja?). welcher weiteren erläuterungen auch diese zählungsweise noch bedürfe, so viel ist mir jetzt schon sicher, dasz auch die frühsten ahd. sprachdenkmäler sie befolgen. man drückte die decaden XX bis LX durch suffigiertes zuc (oder zic), von LXX an durch suffigiertes zô aus, zählte

demnach XX zuênzuc, XXX drizuc, XL fiorzuc, L fimfzuc, LX sehszuc (auch dafür wünsche ich eine belegende stelle, die Fragmenta theotisca waren nah daran, uns auskunft zu schaffen); LXX sibunzô, LXXX ahtuzô, XC niunzô, C zehanzô [Diut. 1, 509ᵇ], diesz zô entspricht dem goth. têv oder dem tê in têhund; warum aber die Alamannen und Baiern hunt weglieszen, weisz ich nicht. bald drang auch bei ihnen, wie bei den Angelsachsen das tig, das zuc (oder zic) in die zahlen von LXX an, sibunzic u. s. w. [sibunzug T. Mt. 18, 22. niuzog ibid. 18, 12. 13. W. 53, 8 ahzoch. zehenzog]. vielleicht galt im sechsten jahrh. auch noch ein ahd. zehanzôhunt für C?

15, 9 smalista minimus, wie 15, 19 armôstái pauperrimi beispiele der goth. steigerungsformen für gramm. 3, 567. 568. 15, 10 halka κενή, ein bisher unerhörtes adj., das aber auch wohl andern deutschen dialecten bekannt war; so scheint ein ags. heale zu folgen aus hylca amfractus, sinus bei Lye, in sofern darin der begriff von höhlung, aushöhlung liegt. 15, 12 usstass dáuþáim, syntactisch merkwürdig für ἀνάστασις νεκρῶν, der Gothe construiert zu dem subst. den dativ des adj., weil in dem subst. noch die partikel us steckt, man löse nur auf in: stass us dáuþaim, und wird sich in die goth. construction finden. 15, 15 biþþangitanda, der herausgeber bemerkt mit recht = bigitanda þan die späteren dialecte haben diese trennbarkeit der partikeln verscherzt. 15, 32 diuzam brutis (ahd. tiorum), dies wort ist nun längst vollkommen gesichert. 15, 32 hvô mis bôtô, τί μοι τὸ ὄφελος; bôtô ist gen. pl. von bôta, nutzen, vortheil. 15, 33 riurjand, corrumpunt, die vom herausgeber immer noch behauptete verwandtschaft des goth. adj. riurs corruptibilis, mit dem ahd. hruoran movere, ist sicher ohne allen grund; denn zugegeben, dasz in seltenen fällen die anlaute R und HR neben einander bestehen (das goth. ïdreiga ist darum noch nicht das ahd. hriuwa), so erscheint in riurjan und hruoran (goth. hrôrjan?) ein wesentlich verschiedener vocal und eine wesentlich abweichende bedeutung. ich möchte dem goth. adj. das lat. rarus vergleichen, tenuis, dünn, schwach, gebrechlich. 15, 34 usskavjan ἐκνήφειν, in der Vulg. evigilare, 66 das griech. wort ist stärker als das lateinische, und bedeutet eigentlich seinen rausch ausschlafen, nüchtern werden. hätte Ulfilas evigilare ausdrücken wollen, so stand ihm usvakan zu gebot, er gebraucht aber ein transitivum usskavjiþ ïzvis, und schon dieses pronomens wegen denke ich nicht an das ahd. scouwôn, das mehr intransitiv ist. will man also nicht einen schreibfehler annehmen für usvakjiþ ïzvis (excitate vos), was mir aber verwegen scheint wegen des doppelten S; ist usskavjan sik richtig, so musz in geduld die weitere aufklärung dieses wortes abgewartet, und vorerst die bedeutung des griech. verbums darin festgehalten werden. könnte es mit skêvjan (ire)

Marc. 2, 23 verwandt sein? 15, 52 suns in brahva áugins, ἐν ἀτόμῳ, ἐν ῥιπῇ ὀφθαλμοῦ, im augenblick, eine bekannte sprichwörtliche redensart, von der ich anderwärts eine menge beispiele gesammelt habe. brahv (vermutlich neutrum, wiewohl auch brahvs, masc., möglich wäre) bezeichnet die ῥιπή, den schwung, blick, blitz des auges, und deutet auf ein starkes verbum braíhva, brahv, brêhvum (wie saíhva, sahv, sêhvum) mit der bedeutung luceo, splendeo. das wäre denn das mhd., bisher noch nicht vollständig erklärte brëhen (lucere) gramm. 1, 938, zu dem auch das ahd. part. praet. prëhan (gramm. 2, 1017) gehört, und das subst. praht (splendor). es fragt sich also gar sehr, ob die ahd. formen përaht, përht und praht, prëht (alle bedeuten lucidus) auf bloszer versetzung beruhen, da sich schon ein goth. baírhts und braíhvts, brahvts zur seite stehen können; mögen sie verwandt sein, man wird wohl thun, sie besonders aufzufassen. aber der herausgeber fehlt, wenn er das ahd. fem. prâwa (cilium) mit dem goth. brahv vergleicht, das widerstrebt schon dem sinn; prâwa den buchstaben nach fordert ein goth. brêva. 15, 52 þuthaúrn, tuba, von þiuta, þáut, ahd. diuzu, dôz, sono, strepo, ahd. also duzhorn, und man darf ein goth. subst. þuts, sonitus, voraussetzen, wie ein ahd. duz besteht. 15, 54 undivanei, ἀθανασία, von divans θνητός, part. praet. von diva, dáu (morior). 15, 55 gazds stimulus, ahd. kart. sigis victoria, ein neutr. wie agis, also im gen. sigizis, woneben ein masc. sigus, gen. sigáus denkbar wäre; mit jenem zusammengesetzt sind sigisláun (praemium victoris) und der noch dauernde eigenname Sigismund. willkommen ist der den nom. bestätigende voc. halja. 15, 58 tulgjái, firmi, ἑδραῖοι, bisher war nur das verbum tulgjan firmare bekannt, nicht das adj. 16, 18 und paíntêkustên, ἕως τῆς πεντηκοστῆς, der Gothe hat natürlich kein deutsches wort für das christliche fest, er setzt zu seiner präp. und den griech. acc. πεντηκοστήν. 16, 10 unagans imperter-
47 ritus ist part. praet des alten aga, ôg, von dem das anomale ôg, ôhta herkommt, das gleichfalls ein part. praet. ôhts zeugen dürfte, so dasz unôhts jenem unagans gleichbedeutig sein würde. eben so liesze sich ein part. praes. agands neben ôgands annehmen, 16, 13 vaíraleikô táujáiþ, ἀνδρίζεσθε, wie in der Vulg. viriliter agite. die adverbialform wie bei samaleikô (similiter) und laþaleikô (libenter) und sicher bei allen mit leiks zusammengesetzten adjectiven. 16, 17 vaninassus ὑστέρημα, ein verbum vaninôn (egere) voraussetzend. 16, 19 akvila für Ἀκύλας, auch die Vulg. aquila; warum aber schreibt der Gothe KV in zwei buchstaben, da er für QV ein einfaches goth. zeichen hat? unterschied sich KV von QV in der aussprache? oder weil ihm ein griech. K vor augen schwebt? ïngardjô, domestica. 16, 20 frijôns, gen. frijônáis, φίλημα, der kusz.

Ephes. 1, 5. faúragaráiróþ praedestinavit, reduplicatives
prät. von faúragarêdan, praedestinare. Ulf. löst das part. προο-
ρίσας gleich der Vulg. auf, aber nicht nach ihr, die noch ein
relativum qui voraussendet. wahrscheinlich beginnt der goth.
fünfte vers mit ïn friaþvái. sunivê gadêds υἱοθεσία, wiederum
nach dem griechischen, denn die Vulgata hat adoptio filiorum.
1, 11 hláuts gasatidái vêsum ἐκληρώθημεν, das nomen im sing.
bei dem verb. im plur., wie wir noch heute sagen: wir waren
ein loos gesetzt, oder wir waren das spiel der winde (nicht die
spiele). 2, 3 usmêtum ἀνεστράφημεν, Vulg. conversati sumus,
wie hernach 2, 12 usmêtis πολιτείας, 4, 22 usmêta, ἀναστροφῇ,
wo die Vulg. beidemal conversatio. solche stellen lassen mut-
maszen, dasz die lat. übersetzung hin und wieder zu rathe ge-
zogen wurde, wenn auch der griech. text zum grund liegt.
ahd. kein armizu, irmizu im sinn des goth. usmita (conversor),
noch weniger ein subst. urmâz? 2, 12 gasteis gaháitê tráusteis,
dasz hier der Gothe nicht las ξένοι τῶν διαθηκῶν τῆς ἐπαγγελίας,
vielmehr τῶν ἐπαγγελιῶν τῆς διαθήκης, bemerkt der herausgeber,
tráusteis also bedeutet διαθήκης, der nom. wird allem vermuten
nach lauten tráusti, wenn es ein neutrum, oder tráusteis, wenn
es ein masc. ist, denn neutra sowohl als masc. zweiter dec.
können, wenn die vorhergehende sylbe lang ist, den gen. sing.
auf eis statt jis bilden. für den neutralen fall zeugen andbah-
teis Luc. 1, 23, gavairþeis Eph. 4, 11 und II Cor. 13, 11. ein
nom. tráustei, andbahtei, gavairþei folgt daraus nicht, dieser
kann nur lauten tráusti, andbahti, gavairþi, so wenig als der
acc. sing. masc. jemals lauten kann hairdei, laisarei, sondern
lediglich hairdi, láisari. der grund ist, weil EI aus JI = II
entspringt, nicht aus dem einfachen I, und blosz im gen. tritt
ein I der flexion dem der ableitung hinzu. der herausgeber
meint ferner, der gen. hváitei Joh 12, 24 fordere einen neu- 60
tralen nom., weil die zweite männliche decl. nur subst. leben-
diger bedeutung, nicht leblose dinge befasse. dagegen wird
sich manches einwenden lassen, z. b. fruma Jiuleis, aber gesetzt
das neutrum sei hier ausgemacht, so würde sein nom. hváiti
heiszen, nicht hváitei. ein goth. neutrum mit dem nom. auf ei
ist undenkbar. übrigens war das altfränkische trust ein fem.,
weil es heiszt: in truste (foedere) dominica esse, und stünde in
unserer stelle traustáis, so wäre auch ein goth. fem. tráusts
statthaft. 2, 16 bans, ἀμφοτέρους, eine schon gramm. 1, 765
richtig gefolgerte form. 2, 21 bemerkenswerth, aber richtig,
die doppelte partikel in gagatilôda, συναρμολογουμένη, vgl. 4, 16.
3, 8 þamma undarleijin, τῷ ἐλαχιστοτέρῳ, er hätte können sagen
minnizin oder minnistin, wie auch die Vulg. minimo gibt; sa
undarleija ist weder comparativ noch superlativ, überhaupt ein
seltsames wort, das den begriff der wenigkeit vornehmlich in
der vorstehenden partikel undar enthalten mag, so dasz es mehr

infimus als minimus aussagt? wie wenn zu lesen wäre undarlêgja, dat. undarlêgjin, der unten liegende ahd. untarlâgo? 3, 16 ïnnunan habe ich oben Röm. 7, 22 aus ïnnuman zu deuten gesucht; auch II Cor. 4, 16 steht inzwischen sa ïnnuna und sa utana. 4, 2 usbeisns μακροθυμία von usbeidan, wie busns von biudan. 4, 3 und 13 áinamundiþa, ἑνότης, mit compositionsvocal, während sonst áinfalþs (nicht áinafalþs) steht. 4, 8 ushunþ hunþ ᾐχμαλώτευσεν αἰχμαλωσίαν, das ist doch wohl verschrieben für ushanþ hunþ? oder gäbe einen unerwartet frühen beleg zu unserm bedung für bedang. 4, 9 ïn undarnistô aírþáis, εἰς τὰ κατώτερα μέρη τῆς γῆς. Vulg. in inferiores partes terrae, Ulf. läszt μέρη weg, und setzt blosz die schwache form des neutralen adjectivs. das auffallendste ist aber hier die superlativbildung: wie neben hindar ein hindumists sollte man neben undar ein undumists erwarten, oder wenigstens undarôsts? jenes undarnists widerstrebt aller analogie. 4, 14 usvagidái jah usvalugidai in ƕammêh láisenáis liuteis mannê, eine böse stelle, die unmöglich den griech. worten κλυδωνιζόμενοι καὶ περιφερόμενοι παντὶ ἀνέμῳ τῆς διδασκαλίας, ἐν τῇ κυβείᾳ τῶν ἀνθρώπων, oder der Vulg. fluctuantes, et circumferamur omni vento doctrinae in nequitia hominum, entspricht. der herausgeber suppliert luftáu, ich würde vorziehen vinda, da sonst vinds ἄνεμος (Matth. 11, 7), luftus ἀήρ (Eph. 2, 2) bedeutet, auch könnte man ƕammêh vindê vorschlagen, da jenes pronomen gern den gen. pl. bei sich hat; womit aber noch nicht genug geholfen ist. usvalugidái περιφερόμενοι klingt sonderbar, ein adj. valugs ist bisher unerhört, annehmlicher schiene usvalvidái?
49 nun aber kann liuteis nicht recht sein, es sollte heiszen ïn liutein, und das vor ƕammêh entbehrliche ïn gehört hierher. jene worte lauteten demnach: usvagidái jah usvalvidái vindê ƕammêh láiseináis, in liutein mannê? wodurch ich freilich wider usvalugidái nicht entscheiden will. wollte man liuteis rechtfertigen, so müste es nom. pl. masc. sein, von einem bisher unbekannten liuts? und Ulf. hätte übersetzt simulatores hominum statt in simulatione? allein auch bei den unmittelbar folgenden worten musz der schreiber geträumt haben, ἐν πανουργίᾳ πρὸς τὴν μεθοδείαν τῆς πλάνης, in astutia ad circumventionem erroris soll auf gothisch heiszen: ïn filudeiseinái listeigô us vandjái aírzeins. die beiden ersten worte gut, aber das adverb. listeigô (callide) scheint ganz das nämliche zu wiederholen, und ist vielleicht aus einer glosse in den text gerathen; us vandjái übersetzt also πρὸς τὴν μεθοδείαν, gibt es ein fem. vandja dieser bedeutung? aírzei ist error, gen. aírzeins. 4, 16 gagahartiþ þaírh allôs gavissins andstaldis, καὶ συμβιβαζόμενον διὰ πάσης ἁφῆς τῆς ἐπιχορηγίας, et connexum per omnem juncturam subministrationis. gagahartiþ soll in der mitte erblichen sein, warum sagt der herausgeber nicht geradezu, welche buchstaben deutlich,

welche undeutlich scheinen? im eingang des wortes steckt die copula jah, hernach lese ich gahaftiþ, nhd. geheftet, denn gahartiþ ist nichts. statt des sing. ἁφή setzt der Gothe einen plur., sein gavissins ist acc. pl. fem. von gaviss (junctura), gen. gavissáis, und stammt von viþan, gaviþan jungere; wie von qviþan (dicere), qviss (gramm. 3, 516). andstaldis ist gen. eines masc. andstalds, ἐπιχορηγία, kaum eines neutr. andstald. 4, 17 in usvissja hugis, ἐν ματαιότητι τοῦ νοός, in vanitate sensus, dies neutrum usvissi leitet sich von usvitan (desipere), das SS hat also hier anderen ursprung als in gaviss? oder läszt sich auch ein usviþan (resolvere?) darthun. 4, 18 unviti ἄγνοια, gen. unvitjis. 4, 27 die formen hlêfi (furatus sit) und hlifái (furetur) gewähren volle sicherheit eines ablautenden verbums hlifa (furor), hlaf (furatus sum), hlêfum (furati sumus), das dem gr. κλέπτω nahverwandt, aber ursprünglicher ist, weil dieses schon ein T der ableitung in sich aufnahm, welches die goth. sprache erst in dem subst. hliftus κλέπτης zur schau trägt. 4, 31 hrôpi κραυγή, clamor wäre neutrum, hingegen hrôpei, was der andere cod. darbietet, fem. 5, 2 du dáunái vôþjái, εἰς ὀσμὴν εὐωδίας, bestätigung meiner mutmaszung über vôþi II Cor. 2, 15. 5, 4 saldra εὐτραπελία, scurrilitas, hängt sicher nicht zusammen mit salt (sal). in der altnord. sprache findet sich ein verbum saldra, sieben, sichten, zerstreuen. übrigens weisz man auch noch nicht, ob saldra nom. sg. fem. oder nom. pl. neutr. 5, 5 allu hôrs so πᾶς πόρνος, scheint verschrieben für alls hôrs. 5, 5 þatei ïst galiugagudê skalkinassáus, Ulf. las also nicht ὅς ἐστιν εἰδωλολάτρης, sondern ὅ ἐστι, wie auch der lachmannische text gewährt und das quod der Vulg. bestätigt. diese übersetzt das letzte wort durch servitus, als stände εἰδωλολατρεία. unser herausgeber will auch im goth. skalkinassus lesen; wie wenn der Gothe durch den genitiv bei ïst ausdrücken wollte: was zum götzendienst gehört, ein theil desselben ist? 5, 22 abnam viris, wieder ein wichtiges beispiel für die auch dem dativ pl. ursprünglich zustehende endung NAM statt AM. bisher hatte man blosz die entsprechenden formen vatnam und namnam von neutralen wörtern. 5, 26 þvahla λουτρῷ, von þvahl, ahd. duahal. 5, 27 máilê, gen. pl. des neutr. máil, ahd. meil, ags. mâl (nicht mal) ῥυτίς, ruga; der herausg. mengt damit das ahd. mâl, mahal, macula, ags. mæl. 6, 9 viljahalþei προσωποληψία, frei übertragen; das goth. wort gehört zu halþs vergens, inclinatus, viljahalþs ist, wer sich seiner persönlichen neigung überläszt, davon das fem. viljahalþei. mit haldan (pascere, tenere) hat das wort nichts zu schaffen, vielleicht aber mit hulþs (benignus, favens). der verlorne stamm wäre hilþa, halþ, hulþum. 6, 11 sarvam armis, 13 sarva arma, von dem sing. sarv, waffenrüstung, ahd. saro, gen. sarawes. 6, 12 brakja, πάλη, lucta, allerdings von brika, frango. 6, 14 ufgaúrdanái hupins ïzvarôs, ganz die grie-

chische construction περιζωσάμενοι τὴν ὀσφὺν ὑμῶν und noch näher der Vulg. succincti lumbos vestros. wir erfahren am schlusz dieses briefs noch verschiedene bisher unbekannte benennungen, die zu krieg und waffen gehören. gapáidôdai brunjôn, ἐνδυσάμενοι τὸν θώρακα, induti loricam; páida ist indusium, gapáidôþs indutus, brunjô lorica, ahd. prunnâ für prunià, ags. byrne, altn. brynja. 6, 16 skildu clypeum, der nom. also skildus, folglich das ahd. scilt früherhin sciltu. arhvaznôs, τὰ βέλη, also βέλος arhvazna fem., ein wie hláivazna gebildetes wort, die ableitungsbuchstaben weggenommen, bleibt hláiv und arhv; da nun schon hláiv sepulcrum ausdrückt, wird auch schon arhv oder arhvs, oder arhvus, telum bedeuten dürfen, von den abgeleiteten wörtern scheinen gerade die pluralformen beliebt. arhv ist das altn. ör, gen. örvar fem., ags. earv (so vermutlich), engl. arrow. wäre ein übergang der begriffe pfeil und bogen statthaft, so liesze sich das lat. arcus vergleichen; haben wir doch aus dem lat. geworfenen pilum einen geschossenen pfeil, und jenes arhv mit dem slavischen strela, ahd. strâla vertauscht. übrigens mag es solcher goth. bildungen auf AZNA noch manche
51 andere geben, und ich halte die ahd. auf ANSA für ein versetztes ASNA, d. h. alansa (subula) segansa (falx) scheinen mir gothische alazna, sigazna? an ein verbum arhvatan, das der herausg. mutmaszt, glaube ich nicht. 6, 16 funisks igneus, bisher noch nicht vorgekommen; aber þis unsêleins τοῦ πονηροῦ, nequissimi, fällt auf, man erwartete þis unsêljins, wie der dat. þamma unsêljin Matth. 5, 39. Joh. 17, 15 gelesen wird. warum sollte aber nach langem vocal nicht auch unsêljins in unsêleins übergehen können, wie lêkeis aus lêkjis entspringt? 6, 17 hilms, galea; mêkeis ensis, acc. mêki. 16, 18 διὰ πάσης προσευχῆς καὶ δεήσεως setzt der Gothe wieder in den plur. þairh allôs aihtrônins jah bidôs, obschon auch die Vulg. hat: per omnem orationem (nicht preces) et obsecrationem. das fem. aihtrôns ist von dem verbo aihtrô gezeugt, welches man bisher nur im sinn von προσαιτέω kannte (Marc. 10, 46. Luc. 18, 35. Joh. 9, 8), hier aber auch für προσεύχομαι antrifft; die begriffe beten und betteln stehen einander nahe. dies seltsame wort ist in keiner andern deutschen sprache (ahd. wäre es ehtarôn), und erinnert an das gr. ἱκετεύω (von ἵκω, ἱκάνω), weil der flehende naht, hinzutritt. 6, 19 munþis meináis, schreibfehler für meinis. 6, 20 in kunavêdôm, ἐν ἁλύσει, Vulg. in catena. die entsprechenden ahd. und ags. wörter stehen gramm 2, 464, haben aber in der zweiten hälfte der composition den vocal i; doch da die wurzel wahrscheinlich viþa (jungo, ligo) ist, so kommt im ablaut vaþ, vêdum hervor, und der eine dialect kann mit dem laut, der andere mit dem ablaut bilden. auch ist das goth. kunavêda oder kunavêdô fem., das ahd. chunawiti wahrscheinlich neutr.

Diesz ist alles, was ich bei einmaliger durchsicht eines so wichtigen, lehrreichen sprachdenkmals, mitten in andern arbeiten begriffen, auszuzeichnen und anzumerken habe. sehnsüchtig erwarten wir die bekanntmachung alles übrigen, was noch die Mailänder handschriften bergen; ihre entdeckung hat eine neue epoche in der geschichte unserer sprache bewirkt. Castigliones name wird ihr unvergänglich sein. schon lange ist es mein entschlusz, sobald die letzten blätter dieser palimpsesten erschienen sein werden, dem publicum eine vollständige ausgabe des gesammten goth. sprachvorrathes in lateinischen typen vorzulegen: der werth der ersten ausgaben kann dadurch nicht geschmälert werden.

Gothicae versionis epistolarum divi Pauli ad Galatas, ad Philippenses, ad Colossenses, ad Thessalonicenses primae quae supersunt ex Ambrosianae bibliothecae palimpsestis deprompta cum adnotationibus edidit **Carolus Octavius Castillionaeus.** Mediolani regiis typis 1835. 4.

Wiener jahrbücher für literatur 1836. bd. LXXIV. s. 179—187.

Der dritten mittheilung vom jahre 1834 geht diese vierte 179 auf dem fusze nach, da die zweite 1829, die erste 1819 erschienen war. eine glückliche folge der endlich bei dem verdienten herausgeber durchdringenden einsicht, dasz die erste 180 bekanntmachung eines schon zwanzig jahre lang entdeckten schatzes, auf welchen alle sprachforscher sehnsüchtig harren, nicht durch die ausarbeitung von übersetzung, noten und glossar hingehalten werden sollte. allem anschein nach kann ein fünftes heft alles, was jetzt noch zu liefern ist, geben.

Die lücken des vorliegenden textes sind folgende: ad Gal. 1, 8—20. 3, 6—27; ad Philipp. 1, 1—14. 2, 8—22. 4, 17—23; ad Col. 1, 1—6. 2, 1—11; ad Thess. primae das erste capitel ganz fehlend, von cap. 2, 1—10. man sieht, die grösten stücke dieser briefe sind gerettet.

Gal. 1, 2. Galatiais, Γαλατίας, wie cod. B, welchem hier gefolgt wird, auch I Cor. 16, 1, während cod. A Galatie gibt, wie I Cor. 16, 15 Akaije, Ἀχαΐας. dieses Akaje bedeutet Achaeorum, Galatie (oder Galate), Galatarum, das land wird mit dem pl. des volks ausgedrückt. überhaupt verdient die gothische art und weise, die namen von städten und ländern zu behandeln, alle aufmerksamkeit. warum werden die feminina Ἔφεσος,

Κόρινθος nicht gegeben Aifaisus, Kaurinþus (die wie handus weiblich sein dürften), sondern schwachformig Aifaiso, Kaurinþo, gen. Aifaisons, dat. Aifaison (Eph. 1, 1. I Cor. 16, 8), acc. Aifaison, Kaurinþon (II Cor. 1, 23)? bei Iaireiko, Ἱεριχώ, gen. Iairikons war der fall anders. der dat. Jairaupaulein Col. 4, 13 fordert einen nom. Iairaupaulei, Ἱεράπολις, wofür aber Ulfilas Ἱερόπολις gelesen zu haben scheint. bei Μακεδονία schwankt er zwischen zwei formen Makidonja nach der ersten weibl. decl. mit dem gen. Makidonjos (wofür sich kein beleg darbietet), dat. Makidonjai (II Cor. 1, 16. 7, 5), acc. Makidonja (II Cor. 1, 16), und zwischen Makidons, nach der vierten weiblichen, mit dem gen. Makidonais (II Cor. 8, 1), dat. Makidonai (II Cor. 11, 9. Philipp. 4, 15. I Thess. 4, 10), obwohl ein beleg für den nom. und acc. zu wünschen wäre. oder will man Makidona mit dem gen. Makidonais statt Makidonos annehmen? Gal. 1, 21 steht der gen. Saurais, Συρίας, Luc. 2, 2 hingegen Syriais, welches letztere den genitiven Galatiais, Kileikiais (Gal. 1, 21), Asiais (I Cor. 16, 19), welche sämmtlich vor dem AIS ein I, kein J, haben, entspricht, wie auch der dat. Asiai (II Cor. 1, 8) von jenem dat. Makidonjai, oder dem dat. Antiokjai (Gal. 2, 11) zu unterscheiden ist. ein gen. mit dem ausgang JAIS scheint in der gothischen sprache unmöglich; aber auf welchen nom. soll der gen. IAIS bezogen werden? der gen. Saurais mag einen nom. Saurs fordern, der dat. þaissalauneikai (Philipp. 4,
181 16) einen nom. þaissalauneiks, der gen. Asiais, Galatiais kann kaum einen andern nom. als Asia, Galatia haben, und vielleicht ist auch ein nom. Saura, þaissalauneika anzunehmen. wirklich steht Gal. 4, 24 der nom. Seina mit dem dat. Seinai für das griech. neutrum Σινᾶ. solche abweichungen von der regel brachte die unfügsamkeit der fremden namen mit sich. am seltsamsten klingen die dative Arabia, Gal. 4, 25. Laudeikaia, Col. 4, 13. 14. Iudaia, I Thess. 2, 14. Luc. 3, 1; hier scheint geradezu die griech. endung beibehalten. der Gothe traute sich nicht, aus Ἀσία, Γαλατία, Asja, Galatja zu bilden, was doch so leicht auszusprechen war wie nasja, lauhatja; in Makidonja, Antiokja mag das vorausstehende lange o das J erleichtert oder begehrt haben; warum aber doch Kileikia?

Gal. 2, 4. 12 begegnet zum ersten mal das verbum sliupa, slaup, slupum, und Col. 3, 9 das davon abgeleitete slaupja, obgleich alle diese formen längst aus den übrigen dialecten bekannt waren, ahd. sliufu, slouf, slufum und sloufu. sollte Gal. 4, 20 afslaupiþs statt afslauþiþs zu lesen sein? welches letztere unverständlich scheint, wiewohl die bedeutung von ἀπορoῦμαι etwas abweicht. Gal. 2, 4 aihum, Col. 4, 2 aihuþ, richtiger geschrieben als das gewöhnliche aigum, aiguþ.

Gal. 2, 6. ni vaiht mis vulþris ist, οὐδέν μοι διαφέρει. das bekannte vulþus bedeutet splendor, gloria, vulþr oder vulþrs musz einen verwandten sinn haben, etwa schein, ansehen, und jene phrase ausdrücken: das hat keinen schein für mich, geht mich nichts an, cela ne me regarde pas. ahd. woldar, ags. vuldor entsprechen der form von vulþr, der bedeutung von vulþus.

Gal. 2, 9. sauleis columnae, warum nicht suleis (mit û)? da sonst suljan (stützen, gründen) geschrieben wird, und I Cor. 9, 9 faurmuljan. doch die formel IVL, AVL, VL zugegeben, scheint saul ganz richtig, und suljan, muljan könnten kurzes u haben.

Gal. 2, 13. miþlitidedun, συνυπεκρίθησαν und litai, ὑποκρίσει, musz gelesen werden liutidedun und liutai, da Matth. 6, 2. Luc. 6, 42 liuta, ὑποκριτής? oder hat man zwei in form und sinn nahverwandte stämme, liuta, laut, lutum und leita, lait, litum anzunehmen? wofür allerdings das ahd. lizitunc, und noch mehr das verhältnis zwischen ahd. luzil (parvus) und goth. leitils redet. den mittelbegriff für heucheln und verkleinern zu finden, würde nicht schwer fallen.

Gal. 4, 1. nimmt Ulfilas das griech. διαφέρειν τινός in der richtigen bedeutung von sich vor einem auszeichnen. das goth. adjectiv ïusiza musz also potior, praestantior ausdrücken, gleichviel mit batiza, welches Matth. 10, 31 ebenfalls zur umschrei- 182 bung von διαφέρειν verwandt wird. vielleicht war sein positiv längst ungebräuchlich, er könnte ïuseis gelautet haben. wie nun zu batiza das subst. bôta, gehört zu ïusiza das subst. ïusila, ἄνεσις, erleichterung, erholung, befreiung. die formel bleibt ïusa, aus, usum, und ich möchte darin die wurzel der partikel us (ex) suchen; ïuseis wäre demnach eximius, egregius, liber. auch die verwandtschaft mit dem nord. ausa, erschöpfen, herausholen, braucht man nicht fahren zu lassen.

4, 3. 4, 9 und Col. 2, 20 werden die στοιχεῖα sehr passend stabeis, d. i. stäbe übersetzt, und unser wort buchstab ist ein glücklich erfundenes.

4, 5. usbauhtidedi musz verschrieben sein für usbauhtedi.

4, 6. warum wohl ἀββᾶ, ὁ πατήρ, hier durch abba fadar gegeben wird? die parallelstellen Rom. 8, 14. Marci 14, 36 fehlen. sonst braucht er überall und unzählige mal atta. der ausdruck fadar musz den Gothen feierlicher geklungen haben.

4, 9. halks, πτωχός, I Cor. 15, 10 κενός, aus welcher letzten bedeutung sich freilich leichter als aus der ersten eine vergleichung des ahd. holecha (gramm. 3, 436) herleiten läszt. und an den namen der frau Helche zu erinnern, die sonst auch Herche heiszt, scheint noch miszlicher.

4, 11. aþnam, annis; ein uraltes wort, das bisher nur in dem compositum ataþni, gleichfalls für ἐνιαυτός gebraucht, vorlag. ich glaube, dasz die westgothischen königsnamen Aþanagildus und Aþanaricus (Aþnagilds, Aþnareiks) damit zusammengesetzt sind; da sich auch diese namen früh verlieren, so sieht man, wie viel länger das einfache wort ausgestorben sein muste. das griech. ἔτος liegt ganz nahe, wenn schon Ulfilas es durch jêr überträgt.

4, 11. arbaidedidjau, verschrieben für arbaididedjau.

4, 19. fita, ὠδίνω, 4, 27 fitandei, ὠδίνουσα, ein noch nie sonst vernommenes wort, dem ich nichts zu vergleichen wüste; wahrscheinlich mit dem prät. fitaida, da solche intransitiva gern der dritten schwachen conjugation folgen.

5, 1. jukuzja, ζυγός, wozu noch aus I Tim. 6, 1 der dat. jukuzjai beigebracht wird, unterschieden von juk oder gajuk, ζεῦγος. einziges beispiel einer weiblichen bildung mit US.

5, 20. lubjaleisei, φαρμακεία; das erste wort der zusammensetzung ist lubi, ahd. luppi, φάρμακον, aber leisei bedenklich, und wohl in leikei zu ändern, wie aus anþarleiks anþarleikei, und aus jedem adj. mit leiks, ein solches fem. gebildet werden kann [aber leisei kunst, vgl. láis].

5, 20. fiaþva inimicitia, ganz wie friaþva amicitia.

183 5, 21. gabauros, κῶμοι, comissationes, schmäuse, trinkgelage, verwandt mit gabaurjoþus voluptas, libido und gabaurjaba libenter; der sing. entweder ein masc. gabaurs oder wahrscheinlicher ein fem. gabaura. man unterscheide davon das neutrum gabaur, λογία, colecta, steuer; alle diese wörter stammen aus der wurzel bairan.

5, 25. flautandans, κενόδοξοι, inanis gloriae cupidi nach der Vulgata, das goth. flauta, flautaida musz glorior, jacto bedeuten. I Cor. 15, 4 stand flauteiþ, περπερεύεται, mit gleich intransitivem sinn; es wird also wohl flautaiþ zu bessern sein, da schwerlich ein flautja, flautida bestanden hat. die wurzel kann keine andere sein als fliuta, flaut, etwa weil in dem prahlen ein eitles überflieszen oder schwanken (fluitare) liegt? ein ahd. flôzêm, flôzêta kenne ich nicht.

6, 9. kommt denn das schwierige vairþan usgrudjans für ἐκκακεῖν zum fünften mal vor; vergl. Luc. 18, 1. II Cor. 4, 1. 16. Eph. 3, 13. die Vulgata übersetzt immer deficere. usgrudja drückt aus segnis, in grudja kann als gegensatz der positive begriff von fleisz, eifer, geschick liegen, wie usvena, ἀπελπίζων, ustairina, ἄμεμπτος ist, oder auch schon der negative, blosz durch die partikel verstärkte, wie usfilma attonitus, wo schon film schrecken aussagt. gleich zweifelhaft erscheint ushaista egenus. das U in grudja mag sich wie in trudan (calcare) verhalten, also einem ahd. I gleichstehen können. ahd. findet sich critmâli, gritmâli passus; usgrudja, ahd. urcrito? würde einen bezeichnen, der aus dem schritt, aus dem gang, aus der fuge gerathen ist. etwas anderes als diese noch sehr unsichere vermutung wüste ich nicht mitzutheilen.

Afmaindai, ἐκλυόμενοι, in demselben vers, hat einen verwandten begriff, und wird in der Vulg. auch durch deficientes gegeben; ἐκλύειν ist auflösen entkräften. soll jene goth. form part. prät. von afmainjan sein, so müste sie lauten afmainidai. ein adj. afmainds wäre gegen alle analogie. wie wenn man zu lesen hätte afmanidai? von afmanjan, abspannen, vgl. das mhd. menen.

6, 12. samjan sis, εὐπροσωπῆσαι, Vulg. placere. altn. semja sik, se componere, moderare.

6, 17. gansjai, παρεχέτω, ein merkwürdiges, vorher noch nicht gelesenes wort, das ich von einem adj. gans abzuleiten, und dem ahd. kanz, mhd. ganz zu vergleichen lust hätte. dasz in diesen hochd. formen Z für S steht, ergeben die niederländischen wörter gans und gansen (gramm. 1, 495. 496), nicht gant und ganten.* mit dem begriffe integer läszt sich der von paratus, perfectus vereinbaren. wie auch unser heutiges ganz und gar lehrt; gar gehört zu garwan parare. arbaiþ gansjan ist ist aber parare laborem, molestiam facessere.

6, 17. stakins, στίγματα, vom singl. staks; die wurzel stikan pungere, woher auch stiks punctum.

Philipp. 1, 25. framgahts, προκοπή, fortgang, wie innagahts gebildet.

2, 4. auhuman, zur bestätigung von gramm. 3, 628.

2, 6. guþaskaunei, μορφὴ θεοῦ, göttliche schöne, denn μορφή bezeichnet schönheit der gestalt; es ist nicht vonnöthen, gudaskaunei zu schreiben. in der anmerkung wird fehlerhaft skuunva verglichen; es heiszt ja skuggva, und gehört gar nicht hierher.

2, 6. vulva, ἁρπαγμός, von vilvan rapere.

2, 8. manaulja, σχήματι, Vulg. habitu, also im nom. manauli, eine ganz neue, unerhörte wortbildung, über die es schwer ist etwas anzumerken. aber auch an den buchstaben zu ändern scheint miszlich; dürfte man vorschlagen manvuli, und dies von manvus paratus leiten? kaum.

3, 17. mundoþ izvis, σκοπεῖτε, Vulg. observate; der beigesetzte dativ izvis bemerkenswerth, neben dem nachfolgenden, von mundoþ regierten acc. man sagte demnach: mundo mis ina, ich betrachte mir ihn; oder verstand Ulfilas: caveo mihi ab illo, ich halte mir ihn ab? denn mundon sis scheint prospicere sibi.

3, 19. skandai, αἰσχύνῃ, dativ von skanda, schande.

4, 3. valiso gajuko, σύζυγε γνήσιε, der Gothe setzt den voc. des fem., weil er ihn auf die vorhergehenden Εὐοδία und Συντύχη bezieht; das den griech. worten entsprechende masc. würde lauten valisa gajuka! valis, hier für γνήσιος, wird Col. 3, 12 für ἐκλεκτός und ἠγαπημένος gebraucht; ein in allen übrigen deutschen dialecten völlig ausgestorbenes adjectiv.

---

* altslav. gon'zuu genese Glagolita 70ª.

4, 3. niþais þos, συλλαμβάνου αὐταῖς, von niþa, naþ, nêþum, oder weniger wahrscheinlich von niþa, niþaida. mit recht vergleicht der herausgeber unser gnade, das gothisch ganêþa lauten würde.

4, 4. nununu, die partikel dreimal hinter einander gesetzt, sonst blosz nunu. Matth. 10, 26. Rom. 14, 20.

4, 5. anavilje izvara, modestia vestra, für anaviljei.

4, 8. vailameri, εὔφημον. wir haben neulich eine treffliche abhandlung über das gothische adjectivum von Alb. Wellmann, Stettin 1835, erhalten, worin s. 32. 33 scharfsinnig behauptet wird, dasz die mit I abgeleiteten adj, wenn in ihrer wurzel ein ablaut, kein laut, walte, im nom. sing. ihr I unterdrücken. das
185 entgegenstehende gatemi, Hom. 40, 19, wurde durch die vermutung eines schreibfehlers für gatemiba beseitigt, wiewohl auch der neutrale acc. adverbial stehen könnte. nicht aber läszt sich in jenem meri das adjectivische neutrum verkennen.

4, 12. in dem zweimal vorkommenden worte lais vier druckfehler anzunehmen, ist doch unglaublich; aber warum macht der herausgeber mit keiner silbe auf einen so merkwürdigen ausdruck, statt des gewöhnlichen hundert mal stehenden vait, aufmerksam? und gleich 4, 15 wieder vituþ.

4, 12. usþroþiþs im, μεμύημαι, Vulg. institutus sum, eingeweiht. unbekanntes wort, doch wage ich nicht, usfroþiþs oder usfrodiþs (sapientia imbutus) zu emendieren. das nord. þróttr läszt sich nicht vergleichen, das wäre goth. þruhts.

Col. 1, 7. gaskalki, σύνδουλος, vgl. 4, 7.

1, 17. frumadein habands, πρωτεύων, primatum tenens. frumadei setzt ein adj. frumaþs (principalis, praecipuus) voraus, das wie framaþs und naqvaþs gebildet ist.

1, 21. framaþidans, ἀπηλλοτριωμένους, von framaþjan, entfremden.

1, 21. in leika mammons, ἐν τῷ σώματι τῆς σαρκός. Ulfilas gibt sonst durch leik sowohl σάρξ als σῶμα, z. b. gleich hernach 1, 24; doch mochte er hier nicht sagen: in leika leikis. mammo ist, gleich dem lat. mamma, das brustfleisch, der busen, auch von männern. das ahd. manzo (uber) scheint für mamzo zu stehen (gramm. 2, 214), und nur zufällig dem goth. mimz oder minz (κρέας, eszbares fleisch), sanskr. mansa zu begegnen.

2, 14. vadjabokos, χειρόγραφον, schrift, urkunde, wodurch ein vadi, ahd. wetti, im sinn des röm. rechts eine obligation constituiert wird; vgl. gavadjoda spopondit, II Cor. 11, 12. das nahverwandte lat. vas, vadis und vadimonium hat engere bedeutung.

2, 19. gavissins jah gabindos, ἁφῆς καὶ συνδέσμους. gaviss stammt von viþan, wie ich schon zu Eph. 4, 16 bemerkt habe; gabinda von bindan.

2, 21. atsnarpjais, θίγῃς, contrectes, snarpja aber setzt ein starkes snairpa, snarp voraus, welches im ahd. snirfu, snarf fortlebt.

2, 23. du soþa, ad satietatem, von einem neutr. soþ, oder masc. soþs?

3, 22. þevis, servus, neutrum, für þivis, plur. þevisa, 4, 1. eine fortbildung des einfachen þius masc. und þivi fem.; þivis 186 (gen. þivisis) kann einen knecht und eine magd ausdrücken. Ulfilas verwendet von þivis aber nur pluralformen, um so mehr hängen damit die ahd. plur. auf IR = IS der neutra zusammen.

3, 25. sa skaþaila, ὁ ἀδικῶν für skaþala oder skaþla (wie maþl = ahd. madal); skaþls ist das ahd. scadal (noxius) gramm. 2, 103. die schreibung ail fällt hier nicht minder auf als oben Philipp. 2, 8 in manaulja das aul.

4, 6. salta gasuqvoþ, ἅλατι ἠρτυμένος. ἀρτύειν heiszt zurichten, zubereiten; die Vulg hat sale condire. eine handschrift gibt gasukoþ; stände gasuggqvoþ, so würde ich suggvon von sigqvan leiten, und senken, eintunken erklären. es kann aber auch ein anderer begriff darin liegen, z. b. der des würzens.

4, 10. gadiliggs, ahd. katilinc.

1 Thess. 2, 13. sunjaba, ἀληθῶς. wenn von adject. zweiter decl. ein adverb. gezeugt werden soll, hat es nur da JABA, wo eine kurze silbe vorhergeht, z. b. auch noch gabaurjaba; ist aber, wie gewöhnlich, die vorausgehende silbe lang, so bekommt es IBA: arniba, siuniba u. s. w.

2, 17. gaainanaidai, ἀπορφανισθέντες, ist bedenklich; es sollte wenigstens gaainaidai heiszen.

3, 3. ratidai, verschrieben für satidai.

3, 6. gaminþi, μνεία, commemoratio, ein neutrum, das dem altn. minni völlig entspricht, ahd. kaminnidi oder kamindi lauten könnte. verschieden ist das fem. gamunds, μνημόσυνον, ahd. kamunt.

4, 9. broþrulubo, φιλαδελφία, besser als broþralubo, Rom. 12, 8.

4, 16. in hait jah in stibnai, ἐν κελεύσματι, ἐν φωνῇ. die Vulg. gibt zwar in jussu et in voce, dem griech. text aber mangelt die copula, und weil dem worte hait offenbar die dativische flexion fehlt, so wird zu lesen sein: in haita, in stibnai, oder: in haita jah in stibnai.

5, 3. unveniggo repentina, das fem. abhängig von fralusts. nichts wäre willkommener als ein goth. adverb dieser bildung; man sieht, die gramm. 3, 232—238 verhandelten adverbia können sich doch mit adjectiven berühren. ahd. unwâninkûn, inexspectato.

Blissoþ, apparebit, ist höchst bedenklich. der herausgeber hätte sagen sollen, welche von den verwitterten buchstaben erkennbar sind. der acc. des pronomens ins (eos) fordert einen andern begriff, z. b. den von überfallen, erreichen, treffen.

5, 6. varai cauti; ahd. war, giwar cautus.

5, 8. unskavai sijaima, νήφωμεν, man wird allerdings usskavai zu lesen haben, da I Cor. 15, 34 usskavjiþ für ἐκνήψατε steht. die ahd. hymnen geben urtruct sobrius, urtruhtida sobrietas, und ags. ist gedreoh sobrius. was bedeutet aber skaus, skavis (wie faus, favis; naus, navis)? nach analogie des altn. fâr = goth. faus; nâr = goth. naus, des ahd. fôwê (pauci), ags. feáva (pauci), darf an das ahd. scouwôn (speculari), ags. sceávian gedacht werden; usskaus wäre ein prospiciens, circumspiciens, cautus; Ulfilas nahm νήφειν nicht für nüchtern, sondern für vorsichtig, wachsam sein. es ist also der begriff unseres ausschauen, munter schauen.

5, 14. ungatlisans, ἀτάκτους, importunos, wenn die lesart richtig und das tlis wurzelhaft ist; erstes beispiel eines goth. mit TL beginnenden wortes. der herausgeber nimmt eine versetzung aus gatils, das allerdings aptus bedeutet, an, dem aber das S (auszer dem männlichen kennzeichen) mangelt; aus gatilans kann kein gatlisans werden. auch ist der sinn von ἄτακτος, Vulg. inquietus, aufrührerisch, unordentlich, ein anderer als der von ineptus. es bedarf künftiger aufhellungen für eine so seltsame wortform.

5, 14. grinda fraþjans, ὀλιγοψύχους. der erste theil dieser zusammensetzung kann unmöglich mit dem vorhin besprochenen usgrudja sich berühren, wie der herausgeber zu Eph. 3, 13 mutmaszt. ich möchte ein adj. grinds annehmen, das etwa klein, zerstückt, zerknirscht, zermalmt aussagte, und zu dem ags. grindan molere gehörte. wir sagen zermalmt und zerknirscht von einem verzweifelnden, reuevollen; das ist freilich ein stärkerer ausdruck, als kleinmüthig, doch grinds kann auch weiter nichts als klein bedeutet haben.

Einige andere hier übergangene schwierige wörter des vorliegenden textes habe ich schon in den Göttinger anzeigen besprochen.

Glagolita Clozianus, id est codicis glagolitici inter suos facile antiquissimi, olim, dum integer erat Veglae in thesauro Frangepaniano, habiti pro S. Hieronymi bibliis croaticis, supparisque ad minimum exarato a. MLVII cyrilliano Ostromiri Novo-

gradensis, λείψανον foliorum XII membranearum, servatum in bibliotheca ill^mi comitis Paridis Cloz Tridentini. Litteris totidem cyrillicis transscriptum, amplissimis de alphabeti glagolitici remotiore antiquitate et liturgia slavica a. D. DCCCLXX primum coepta in Pannonia prolegomenis historicis et philologicis, monumentis iterum tribus dialecti carantanicae seculi X. Monachii repertis, itemque speciminibus slavicarum cis Danubium dialectorum ab a. MLVII ad MDCCCXXXV; Calendario slavico a. MLVII aliisque ineditis; addito graeco Glagolitae interpretis προκειμένῳ, latinaque slavicorum omnium interpretatione, linguae demum Slavorum utriusque ritus ecclesiasticae brevi grammatica et lexico illustratum edidit … **Bartholomaeus Kopitar** augustissimo Austriae imperatori a bibliothecae palatinae custodia. cum tabulis aeneis duabus. Wien. bei Carl Gerold, 1836. LXXX u. 86 seiten in folio.

Göttingische gelehrte anzeigen. 1836. st. 33. 34. 35. s. 323—339.

Auf dem gebiete altslavischer philologie sind die beiden 324 jüngsten entdeckungen glücklicherweise in die hände des gelehrten gefallen, der allen heutigen slavisten vorangeht. zwar mangelt gerade sein name dem titel des von ihm herausgegebenen altpolnischen psalters (Wien 1834); doch verweise ich auf seine in den Wiener jahrbüchern band 67 abgelegte erklärung und auf s. XXXIV und 52 des vorliegenden buchs. noch wichtiger ist aber der andere fund, welchen Kopitar jetzt bekannt macht und aus der ganzen fülle seines wissens erläutert. wer seine gedrängte, mehr andeutende als ausführende schreibart kennt wird auf diesen 166 folioseiten einen schatz der scharfsinnigsten, fruchtbarsten mittheilungen erwarten. und in der that gewinnen dadurch slavische paläographie, geschichte und grammatik, in wesentlichen dingen, ein verändertes ansehen.

Um die diplomatische seite zuerst zu berühren, so war bisher durch Dobrowsky allgemein das vorurtheil verbreitet, das glagolitische alphabet sei nicht eher als im beginn des dreizehnten jahrhunderts, auf der grundlage des cyrillischen, für die lateinischslavische liturgie rein ersonnen worden (ab incerto Dalmata, ductibus pro ingenio suo formatis) [Schaff 239. 240]. hat man blosz die scharfeckigen, geblümten züge der glagolitischen drucke oder Dobrowsky's dritte tafel vor augen, so scheinen freilich diese verzierten, steifen buchstaben verworrener,

zusammengesetzter und darum jünger als die einfacheren cyrillischen. anders aber ist der eindruck der runderen, gelenkeren glagolitischen schrift auf den kopitarischen tafeln. jener annahme musz schon deshalb entsagt werden, weil in einem Pariser codex das glagolitische alphabet erläutert wird durch bei-
325 gefügte lateinisch geschriebene wörter, deren züge wenigstens dem zwölften jahrhundert gehören. was aber noch merkwürdiger ist, in cyrillischen handschriften finden sich glagolitische initialen; die glagolitischen buchstaben erscheinen also zu den cyrillischen fast in einem analogen verhältnis, wie uncialen zur minuskel, und da minuskel überhaupt nichts anders ist als verkleinerte majuskel, so möchte eher die glagoliza den schein höheres alters für sich haben, die cyrilliza eben aus ihr und dem griechischen alphabet hervorgegangen betrachtet werden müssen. wenn daher die dem heil. Hieronymus selbst das glagolitische alphabet beilegende überlieferung freilich nicht für baare wahrheit gelten darf, bezeugt sie jedenfalls das hohe alter dieser schrift, und mit des Cyrillus späterer erfindung könnte es sich etwa wie mit der des Ulphilas verhalten schwerlich war es Ulphilas der die Germanen zuerst schreiben lehrte, das verstanden sie schon früher und wohl schon zu Tacitus zeit: er vereinfachte und verschönerte ihre schrift aus der griechischen und lateinischen, ohne alle spuren des älteren alphabets (es mag immer das runische heiszen) zu tilgen. nicht anders scheint nun die glagoliza das beibehaltene, wenn schon einigermaszen veränderte ältere slavische alphabet, während es Cyrill im neunten jahrhundert aus dem griechischen beinahe umschuf. Dennoch dringt auch in der cyrillischen schrift eine unverkennbare verwandtschaft mit der glagolitischen durch, wie sich die gleiche benennung und anordnung der buchstaben in beiden erhalten hat. offenbar haben schivjete, ljudi, mysljete, fert, scha, schtscha und noch einige in beiden denselben typus [vgl. Kop. p. XXIII^{b}]. Kopitar gibt uns in dem Clozischen codex eine
326 glagolitische schrift von wenigstens gleichem alter als die älteste bisher entdeckte cyrillische in dem Ostromirschen codex, welchen ein beigefügter (s. LXI—LXIX hier wiederholter) calender ins jahr 1057 weist. das glagolitische alphabet kann mithin schon vor dem cyrillischen bestanden haben und bei dessen entwerfung für die ungriechischen, eigenthümlich slavischen laute genutzt worden sein; so behutsam drückt sich unser verf. s. X aus. ich gehe weiter und behaupte, das glagolitische ist älter, bedeutend älter als das cyrillische; gründe dafür scheint eine nähere graphische betrachtung einzelner buchstaben an hand zu geben, welche der herausgeber unterlassen hat; s. XXI heiszt es zwar von den sieben ersten buchstaben: de figura dicetur suo loco, allein ich kann nichts darüber finden. im ganzen hat die glagolitische schrift etwas laubartiges, sie liebt

es die ausgänge der striche gleichsam mit runden blättern zu schmücken, was weder die cyrillische, noch die gothische und runische schrift thut; man vergleiche die gestalt des V, D, I, L, M; solche züge eignen sich mehr für das malen mit pinsel oder feder, als für das ritzen in holz oder stein. nicht zu übersehen ist die merkbare richtung mehrerer glagolitischer buchstaben, ihr offenstehn nach der linken hand, während die cyrillischen, gothischen und lateinischen sich rechts wenden; jene links gewandten scheinen noch aus dem früheren gebrauch von der rechten nach der linken zu schreiben übrig geblieben. dahin gehören das on, auch wohl das kako zumal in dem Clozischen, Assemannischen und Pariser codex, während die späteren es umdrehen, vorzüglich aber der sechste buchstab, das est, dessen glagolitische form links, die cyrillische aber wie die lateinische und griechische rechts gewendet ist. jene glagolitische richtung ist völlig die phönicische oder altgriechische. merkwürdig 227
dasz die Russen (doch nicht erst seit Peter dem groszen?) neben dem cyrillischen E auch das glagolitische in ihr sonst nur cyrillisches alphabet aufgenommen haben: sie weisen ihm die stelle zwischen jat und ju an und schreiben es zu anfang des worts oder der silbe, so bald reines e (nicht je) ausgesprochen werden soll (s. 49^{b}). ich musz aber mit einem schlagenderen zeugnis für die alterthümlichkeit der glagolitischen buchstaben E und B hervorrücken; letzteres hat die gestalt eines hakens, der oben in eine dreizinkige gabel auslauft, und weicht völlig ab von dem gewöhnlichen lateinischen, gothischen, runischen, folglich auch cyrillischen B. nun zeigen gerade die runen der bisher noch übel berüchtigten Prilwitzer idole, so wie der von Hagenow bekannt gemachten steine dieselbe auffallende abweichung beider buchstaben, das links gedrehte E und das gabelförmige B (man sehe Wiener jahrb. band 43. s. 33 und Hagenow's figur 8 und 11). diese wendischen runen sind im ganzen die nordischen, weichen aber in einzelnen buchstaben ab, und ihre entschiedenste abweichung stimmt zu der glagoliza! was könnte wohl mehr das alterthum der glagolitischen schrift und zugleich die angefochtene echtheit der nordslavischen götzenbilder bestätigen? dem Neubrandenburger goldschmied eine solche kenntnis der nordischen, preuszischen, slavischen mythologie, der nordischen runen und des glagolitischen alphabets zuzutrauen, dasz er aus ihnen allen nicht plump, sondern mit geschickter, ab- und zuthuender mischung nachgeahmt hätte, übersteigt allen glauben. die auch durch andere innere gründe bestärkte echtheit der bilder eingeräumt, scheint aus ihnen hervorzugehen, dasz schon die heidnischen slaven einer schrift pflagen, von welcher uns bedeutende überreste nirgends 228
anders als in dem glagolitischen alphabet vorliegen. man erinnere sich, dasz auch die nordischen runen in der ältesten zeit

die linke richtung befolgten (wie namentlich aus der Blekinger felsenschrift Finn Magnussen dargethan hat, und sich aus betrachtung der einzelnen haken auf der stelle ergibt) und erst späterhin sie mit der rechten vertauschten. sollte sich nicht auch das glagolitische O der nordischen und angelsächsischen rune OS, das glagolitische N der rune not im sogenannten hrabanischen alphabet vergleichen lassen? das glagolitische R (rtzi) ist ein umgestülptes cyrillisches, in seiner form aber trifft es auch mit dem cyrillischen mutescierenden R lene zusammen; dürfte sich nicht daraus und aus der benennung Jer zusammenhang der slavischen halbvocale mit dem indischen Ri ergeben? endlich streitet für das höhere alterthum der glagolitischen buchstaben, dasz ihre folge die ununterbrochene reihe der zahlen gewährt (s. XXVII), während das cyrillische und gerade so das ulphilanische alphabet die griechische zählung nachahmen. ob wohl auch in Deutschland die ältere, vorgothische runschrift nach der einheimischen folge der buchstaben zählte? man sollte es daraus schlieszen, dasz die sieben ersten nordischen runen im calender zur bezeichnung der sieben wochentage dienen [F. Magn. calend. p. 1039]. überhaupt entwickelt die fortschreitende untersuchung eine gröszere verwandtschaft zwischen germanischer und slavischer sprache, mythe und schrift als man bisher zuzugeben geneigt war. selbst darum bin ich nicht Kopitars meinung s. XXIX. 49, dasz die buchstabnamen Jus und Fert lateinische wörter seien; Fert scheint die angelsächsische rune Peord; auch schreibt die Pariser handschrift der ersten tafel Fort.

329 Die slavisten sind bis auf heute uneins über die frage, in welchem südslavischen dialect Cyrills bibelübersetzung verfasst sei? denn dasz dabei kein nordslavischer in betracht komme versteht sich von selbst. Dobrowsky hat sich zuletzt für den südöstlichen ausgesprochen, worunter er eine bulgarisch-serbisch-macedonische mischung meint. Kopitar aber vorher und noch immer für den südwestlichen oder pannonisch-carentanischen. wir besitzen die cyrillische arbeit lange nicht in gleichzeitiger handschrift, wie gesagt, jener Ostromirsche codex ist fast um zwei jahrhunderte jünger. vielleicht war der berühmte Rheimser, auf dem die französischen könige bei ihrer salbung schwuren und den die sinnlose wuth der aufrührer in asche verwandelte, ein älterer (er ist nach Kopitar etwa durch die Anna Jaroslawna aus Kiew ihrem gemahl Heinrich I. zugebracht, 1044-1051). wir vermögen also die veränderungen, welche spätere abschreiber
330 mit dem urtext vornahmen, nicht sicher auszuscheiden. freilich stammten Cyrill und Method aus dem byzantinischen reich und waren dort eher mit Bulgaren und Serben, als mit Pannoniern im verkehr; aber beide wurden nach Mähren und Pannonien gesandt und scheinen erst in ihrem neuen beruf den

gedanken an die übertragung gefaszt zu haben. südwestliche slaven waren hundert bis zweihundert jahre vor beider apostel zeit bekehrt, Bulgaren wurden es nicht vor dem neunten jahrhundert. in Pannonien, unter deutscher nachbaren einflusz, hatte sich längst eine liturgie gestaltet, und kommt der glagolitza ein höheres alter zu als der cyrillitza, so musz jene vorzugsweise in Pannonien geübt worden sein, eben weil sie da, nach einführung des neuen alphabets, sich zu behaupten weisz. pannonische slaven mögen im neunten jahrhundert an bildung allen übrigen Slaven zuvor gewesen sein. bei ihnen trafen Cyrill und Method die meiste vorbereitung, das günstigste element, auf welches sie ihre griechische gelehrsamkeit anwenden konnten. aus vermählung des griechischen alphabets mit dem glagolitischen gieng eine vereinfachte, geflügigere schrift hervor, aus dem übersetzungseifer griechischer geistlicher (welcher lateinisch-pannonischen, wie den lateinisch-bekehrten Deutschen gebrach) die slavische bibel.

Alles das begründet eine möglichkeit, keine sicherheit. gesteigert wird aber die wahrscheinlichkeit durch gegenwärtige auffindung der clozischen handschrift, welche glagolitisch, also unter südwestlichen Slaven entsprungen, im venetianischen auf der insel Veglia entdeckt worden ist, und eine übersetzung geistlicher reden des Chrysostomus, Athanasius, Epiphanius in einem wenig oder nicht von der cyrillischen arbeit abweichendem dialect enthält. bestätigt wird sie durch die s. XXXV bis XLIV eingerückten und meisterhaft erläuterten carentanischen beicht- und abrenuntiationsformeln, die schon in etwas früherer zeit, im zehnten jahrhundert, mit lateinischen buchstaben geschrieben wurden und deren mundart wiederum nur unmerklich von der cyrillischen kirchensprache sich entfernt. wenigstens haben Bulgaren und Serben keine so frühen denkmäler aufzuweisen, als diese beiden pannonischen des X. und XI. jahrh.

Kopitar sucht die pannonietät der slavischen kirchensprache wesentlich zu stützen auf ausdrücke, die einen lateinischen oder deutschen durchgang kund geben, also den südöstlichen, mit Byzanz verkehrenden Slaven fremd geblieben wären. s. IX. XXXII. dahin gehören ihm tzrk (kirche), oltar (altar), pop (pfaffe), peklo (hölle, ahd. peh), penez (pfenning) u. s. w. ich musz jedoch einwenden, dasz alle diese wörter auch undeutsche, uns eben wohl erst seit der bekehrung aus der lateinischen oder griechischen sprache oder sonst her zugeführte wörter waren, und dasz den Gothen, die gleich den späteren Bulgaren und Serben hauptsächlich mit Griechen verkehrten, dennoch lateinische wörter zugebracht wurden. so gut Ulphilas pund (pondus), lukarn (lucerna), akeit (acetum) gebraucht, dürfte auch der südöstliche Slave, der griechischen nachbarschaft unbeschadet, oltar und peklo nach dem lat. altare und pix gebildet haben.

pogan (heide) ist ihm aus dem lat. paganus, franz. payen zugekommen, ohne dasz es deutsch wäre [man erwäge das romanische in Dacien, Wallachien]. post (faste) aber hatte er eben so wenig nöthig von den hochdeutschen zu borgen, er konnte es früher schon von den Gothen entlehnen; papa für geistlicher 332 findet sich wenigstens unter den Ostgothen in Italien; es konnte sich aus dem griech. πάπας, πάππας um gleiche zeit zu den Slaven verbreiten. da der Gothe slavische wörter aufnahm, wie sollte nicht auch der Slave seinerseits einzelne gothische geborgt haben? der ursprung unseres wortes pfenning, pfennig liegt im dunkel, und nur seine fremdheit ist unbezweifelbar. das allen Slaven bekannte knèz von chuning (wie penêz von pfenning) abzuleiten scheint aber noch bedenklich, weil die unter den Deutschen entschiedene bedeutung der höchsten würde in den geringeren begriff von fürst, ja richter und pfaffe gemindert worden wäre; rec. hat daher an unser chneht, wofür auch chneh, ohne T, vorkommt, und dessen bedeutung im mittelalter die eines edelgebornen ministerialen war, erinnert (gramm. 2, 210) und auf das verhältnis des slavischen pronomens az zu ih, ich gewiesen, obgleich auch diese ableitung nicht für ausgemacht gelten soll. auch luna (mond) dürfte kein blosz pannonisches, sondern ein echt altslavisches wort sein, das bedeutsam zu dem lat. stimmt, vgl. Linde s. v. und die von Kopitar nie citierte Königinhofer handschrift (luna für lucina, wie lumen für lucimen, Juno f. Jovino, diese benennung leuchtende entspricht der altn. des mondes skin, schein). das slavische sréda (mitte) vom dies Mercurii gebraucht klingt allerdings hochdeutsch, da der deutsche mittwochentag pünctlich die mitte der vom sonntag an gezählten woche bildet, die slavische woche aber vom montag begonnen und mit dem sonntag geschlossen wird, sréda demnach den dritten tag bezeichnet. allein wir wissen noch nicht, wie die Gothen den dies Mercurii nannten und zu welcher zeit unter den hochdeutschen der ältere name 333 Wuotanestac durch mittawecha, das sich bei Notker findet, verdrängt wurde. die zählung der wochentage soll papst Silvester I. schon im vierten jahrhundert verordnet haben, und nicht blosz bei den Deutschen bezeichnete feria I. den sonntag, feria II. den montag, man zählte die sieben tage der hebdomas nach den sieben ersten buchstaben des lateinischen alphabets A — G (wie im nord. calender nach den runen F — H); sehr leicht muste man darauf geraten, den vierten tag als den mittelpunct der woche zu betrachten. bei allen völkern des lateinischen ritus, nicht blosz bei Deutschen, kann daher die frühe bezeichnung medium septimanae, media septimana gegolten haben und sréda stimmt nicht zu der slavischen zählung, da selbst Slovenen den dienstag Torek (d. h. den zweiten tag) nennen. den Neugriechen aber ist, auf lateinische weise, δευτέρα montag, τετράς mittwoche; vielleicht hielten es die Byzantiner anders.* hieraus folgt, dasz der unpassende name sréda nicht nothwendig von den Deutschen entlehnt, auch nicht nothwendig von den pannonischen Slaven zuerst gebraucht wurde.

Den historikern wird die critisch berichtigte ausgabe des Anonymus Salisburgensis vom jahre 873 de conversione Carantanorum s. LXXII–LXXVI (viel genauer als in Kleinmayrns Juvavia) und die chronologische zusammenstellung aller daten für die geschichte der Südslaven vom j. 334 bis auf 901 s. LXXVI–LXXX ein wichtiges, werthvolles geschenk sein. vor Constantin des groszen zeit nimmt also Kopitar keine Sarmaten auf dem rechten ufer der Donau an. möglich scheint, dasz auch vorher schon, selbst im ersten jahrhundert, sarmatische Jazygen den Theisz und die Donau überschritten und nach 334
Pannonien, Illyrien streiften, wenn auch nicht lange da sich behaupteten. gegen die identität der benennung Sarmaten und Serben läszt sich doch noch das M in dalmata, jaxamata anschlagen, welches nicht wie in sarmata dem B gleich gestellt werden kann.** der verf. erinnert s. LXXVI an das jeweilige zusammentreffen der ausdrücke Slavia und Suavia; ohne dasz sich darum mit Wersebe die germanischen Sueven in Slaven verwandeln lassen, ist doch der wechsel zwischen SV und SL auch in svoboda und sloboda (libertas) bemerkenswerth; in Hankas glossen 8ᵃ erscheint eine Zuoba d. i. Suoba, göttin der freilassung, Feronia, aber unser herausgeber hat wohl seine gründe, um auf diese altböhmischen glossen nirgends rücksicht zu nehmen. sehr anziehend war mir seine behauptung s. XLIV, dasz die lüneburgischen Slaven von den Carentanern ausgegangen seien. allerdings stimmen viele ihrer wörter mehr zu der slovenischen als der polnischen form. aber sollte man nicht auch zwischen andern nordslavischen stämmen, namentlich den Obotriten, und den Slovenen verwandtschaft erkennen? hier schlägt wieder jene berührung der rhetrischen runen mit der glagoliza an. es gab den Rugiern benachbarte Carentani, bei Saxo grammaticus p. 326 Karentini (von einem ort Carentia, Karenz, Fornm. sög. II, 385) genannt, deren namen an Cärnthen gemahnt. und der südslavische ausdruck kuga (pestis), welcher Polen und Böhmen abgeht, musz sich bei den meklenburgischen Slaven gefunden haben, denn er ist sogar noch in die niederdeutsche sprache jener landstriche eingegangen, Detmar der lübische minorit hat in seiner chronik sehr häufig 'grot koghe' 335
für pestilenz, sterben.

---

* nein. nach Theodor. Gaza de mensibus cap. 17. dominica die prima dies. — Litth. und Letten wie Slaven. litth. utarnikas dienstag, sereda mittw. auch chstn. kolmas peäw (dritter t.) mittwoche. finn keskiviiko, mittwoche.

** Potts programm p. 31.

Nachdem ich der musterhaften behandlung der entdeckten bruchstücke gedacht habe, die aus glagolitischer in cyrillische schrift umgeschrieben, nebst den zum grund liegenden griechischen texten und lateinischer übersetzung mitgetheilt werden, schliesze ich mit einigen bemerkungen zu dem reichhaltigen glossar s. 67—86. über die ihm vorausgeschickte grammatik werde ich mich aber anderwärts zu äuszern gelegenheit finden.

Die deutsche und slavische sprache haben vieles mit einander gemein. man musz aber wörter, welche die eine aus der andern geborgt hat genau von denen unterscheiden, die auf eine ältere urgemeinschaft beider sprachen weisen. zuweilen fällt diese scheidung schwer.

Der Gothe entlich z. b. von dem Slaven dulg (debitum) plinsjan (saltare) môta (vectigal); der Slave vom Deutschen brunja (lorica) grob (sepulcrum) gost (hospes). die gründe der entlehnung ergeben sich aus verhältnissen der buchstaben oder andern örtlichen und geschichtlichen ursachen. einigemal scheint das wort weder deutsch noch slavisch, sondern einem dritten stamm gehörig, z. b. unser pflug und das slav. plug (statt des goth. hôha, slav. ralo), unser kessel (goth. katils, slav. kotel, vgl. das lat. catillus).

Grosz ist die zahl der im deutschen und slavischen einstimmenden wörter, wobei keine erborgung waltet. goth. triu, slav. drevo; ags. tâcor, ahd. zeihhur, slav. dever, lat. levir; goth. daddja (lacto), ahd. tâhu, slav. doiu; goth. dáils, ahd. teil, slav. 336 djel; goth. veihs, slav. ves; goth. qvairns, ahd. chuirn, slav. zhr'n; goth. qvius, slav. zhiv, lat. vivus; slav. mêso, goth. mimz oder minz; slav. orel, goth. ara; slav. skot, goth. skatts, ahd. scaz, eigentlich vieh, dann geld; slav. vladiti, goth. valdan, ahd. waltan; slav. slama, deutsch halm; slav. sram (pudor), ahd. harm (damnum, calamitas), den übergang der begriffe kann unser scham (pudor, dedecus, turpitudo, malum) zeigen; slav. mol (tinea), goth. malô; slav. nag, goth. naqvaþs, ahd. nahhud; slav. ogn, goth. aúhns, ahd. ovan und eine menge anderer. zuweilen wird die verwandtschaft durch ausgefallene buchstaben versteckt: slav. pero, ahd. vedara. sollte sich dem slav. pekô (pinso) das ags. fôca (panis pistus) und das ahd. vôhhenza (similago, laganum) vergleichen? in der Schweiz bedeutet vogetzer pistor (Stald. 1, 388). auffallend stimmen die beiden slavischen ausdrücke für morbus nedôg und nemoscht zu den ahd. redensarten ni touc, ni mac (goth. ni dáug, ni mag) welche bedeuten non valet, weil krankheit der zustand der ohnmacht; wir Deutsche können aber keine substantive mit der negation bilden.

Zur bestärkung des s. XLIII. XLIV. vermuteten pojeni (compulsi, in gerichtlichem sinn) weisz ich weiter nichts, als dasz auch unsere lat. volksrechte, z. b. die lex Burgund. 55, 2

pulsare von der gerichtlichen klage und vorforderung gebrauchen
(RA. 854. 855). eine umständlichere erläuterung begehrt
und verdient der merkwürdige ausdruck podpjega für die geschiedene
ehefrau (s. VIII und 80^{a}). offenbar verstanden ihn
schon die alten abschreiber nicht, weil sie ihn in potpjega und
podbjega veränderten. unter den von Kopitar gegebenen deutungen
scheint mir die letzte die richtige: podpjega quasi subvariegata, 337
quae nempe fortasse per legem quandam Slavis propriam
in poenam male servati conjugii vestis partem inferiorem
variam debebat gestare. zwar kein gesetz, sondern eine nicht
blosz auf Slaven beschränkte sitte des alterthums mag diese
auszeichnende tracht begründet haben. wie leibliche geschwister
einfärbiges gewand trugen,[*] um schon äuszerlich ihre gleichheit
des blutes darzustellen, so gehörte für stiefverhältnis, kebsehe
und verwaisung gemischte, bunte kleidung. man achte darauf
in bilderhandschriften. der maler zu Sachsenspiegel 2, 20 hat
buntgekleidete halbgeschwister (Kopp's bild. und schr. 1, 84).
die Gesta Romanorum cap. 26 erzählen von einem könig, der
seinem unechten sohn vorschrieb, 'quod pannos suos diversi generis
et coloris faceret, medietatem de vili panno et alteram de
pretiosa.' Bertha, Carls des groszen schwester, gegen seinen
willen insgeheim und ungültig mit Milo verheirathet, zeugt mit
diesem den berühmten Roland, der als kind ein buntfärbiges
kleid trägt, 'veste fatta a quartieri.' Reali di Francia 6, 55.[**]
ein altenglisches lied bei Percy III. 1, 16 besingt die heimliche,
ohne bewilligung des königs, eingegangene ehe einer französischen
königstochter mit Balduin, dem förster von Flandern;
Balduin liesz alle kinder, die sie ihm gebar, halbiert kleiden,
die rechte seite des gewandes goldgewirkt, die linke wollen.
als Charles Brandon, ein bloszer edelmann, sich mit der verwittweten
königin von Frankreich, Heinrich 8. von England
schwester vermählte, erschien beim Turnier sein rosz halb in
gold, halb in fries gedeckt. also misheirath, unvollgültige ehe
wurde durch buntheit der farbe bezeichnet. aus gleichem grund 338
war kebsweibern und ihren kindern bunte tracht verliehen und
vielleicht darum heiszen sie in der alten sprache hübscherinnen
(courtisanen), ihre kinder hübschkinder. dieses deutsche hübsch
stimmt nun genau zu dem beau und belle der französischen
sprache, wenn dadurch eine andere verwandtschaft als die auf
reiner sippe beruhende soll ausgedrückt werden. bellemere,
bellefille ist nicht blosz schwiegermutter, schwiegertochter, auch
stiefmutter, stieftochter und wahrscheinlich wurden beide verhältnisse
wiederum durch bunte tracht, wo es darauf ankam,

---

[*] sibenzic süne in gelicher wæte Renn. 14243.

[**] signor dei quartieri. Morgante 4, 90. 10, 96. — warum läſst Jacob dem Joseph ein buntes kleid machen? Gen. 37, 3. — vgl. Sintarfizilo (Haupt 1, 6.)

symbolisiert. dazu kommt nun, fast entscheidend, dasz eben der slovenische dialect in Krain die stiefmutter pisana mati, bunte mutter, benennt (Murko 343. Jarnik 59ᵇ) woraus man in Kärnten prishana, die gepriesene macht. in diesem allen liegt deutlich der grund, warum eine auffallend bunte, violettgelbe blume (flos trinitatis) in Italien suocera e nuora (schwiegermutter und schwiegertochter), in Deutschland aber stiefmütterchen genannt wird; eine zum theil abweichende auslegung steht Kinderm. I, XXII. gleich jenen hübschkindern werden noch heute an manchen orten waisenkinder bunt oder halbiert gekleidet (Kopp's bild. und schr. 1, 80). das elternlose kind steht auszerhalb der sippe wie die geschiedene, aus dem haus gestoszene gattin; es war daher ganz im geiste des sinnlichen alterthums, ihr bunte tracht anzuweisen und sie die bunte zu nennen. auch liegt schon an sich in dem trennen und scheiden ein aufheben des einfachen tons und ein distinguere coloribus. dasz aber in Steiermark der eigenname Podpezhnik (der bunte) fortdauert (s. XXXIIIᵇ) mag, zusammengehalten mit jenem pisana mati,
339 allerdings den pannonismus des alten wortes bestärken.

Über die stammtafel der Westsachsen von **John M. Kemble.** München, 1836.

Göttingische gelehrte anzeigen. 1836. st. 66. 67 s. 649—657.

649 Von den ältesten gothischen, langobardischen und angelsächsischen königen sind uns geschlechtsreihen überliefert worden, sämmtlich auf einer verknüpfung der historischen zeit an die mythische beruhend. diese namen und ihre verhältnisse scheinen für die deutsche mythologie und die ersten anfänge unserer geschichte wichtig; man weisz aus Tacitus und Plinius, dasz ureintheilungen der Germanen mit der stammsage von göttern und göttlichen helden zusammenhängen. wir haben aber
650 nur überreste einer reichhaltigen tradition, viele faden sind auch in den geretteten fragmenten ausgerissen. alles noch zu erklären scheint unmöglich; manches wird sich unerwartet nach und nach wieder aufschlieszen, so bald es der forschung das mythische element zu erfassen und zu entwickeln gelingt. die deutung ist also durch die fortschritte bedingt, welche wir in herstellung der deutschen mythologie überhaupt machen werden.

Mit den lange vernachlässigten angelsächsischen genealogien haben neuerdings gleichzeitig Lappenberg in seiner englischen geschichte s. 114. 120 und der unterz. in dem früher als das buch selbst gedruckten anhang der mythologie sich beschäftigt. jetzt läszt sich in einzelnem schon weiter schreiten, und sehr erfreulich ist es, von einem für diese untersuchungen vorzugsweise ausgerüsteten engländer einen theil derselben bereits aufgenommen zu sehen.

Die vollständigste und reichste aller angelsächsischen genealogien, die westsächsische ist es, welche herr Kemble seiner näheren betrachtung unterzieht. mit recht gilt ihm Cerdic, des neuen reiches stifter, in dieser reihe für den ersten historischen namen. von Elesa sodann aufsteigend gewinnt er vier und zwanzig mythische ahnen, und zerlegt sie scharfsinnig in drei octaden, nachdem Lappenberg die wiederkehr der achtzahl in der ältesten angelsächsischen überlieferung hinreichend dargethan hat (gesch. Engl. s. 75. 111. 112). hauptveränderung dabei ist, dasz Vôden zwischen Bäldäg und Fridoveald weggenommen und dafür ganz an des stammes spitze, vor Beadvîg, gestellt wird; denn die übrige anordnung der ersten octas rechtfertigt sich von selbst (man vergleiche die eingeklammerten namen s. XII meines anhangs). den Vôden zwischen Bäldäg 651 und Fridoveald wegzuschaffen gebietet die durch seine einschaltung gestörte alliteration. wider die alliterationen der dritten octas ist nichts einzuwenden, vorausgesetzt dasz in Gevis die erste sylbe aus der bloszen partikel besteht, woran nur das nord. Gave (s. XX meines anhangs) zweifeln liesze. in der zweiten octas versagt die alliteration bei den namen Beav und Tætva; in der ersten aber zweimal. weder Itermon : Heremôd noch Vôden : Beadvîg alliterieren, und unerlaubt bringt unser verf. hier den zweiten theil der zusammensetzungen in anschlag. man müste etwa statt Itermon und Hermôd sich an den einfachen namen Mon (Mannus) und Môd genügen lassen, und für Beadvig an dem in der dritten octas wiederkehrenden Vîg. sonst könnte auch Itermon aus Heremon hervorgegangen sein, wodurch man Heremon : Heremôd erlangte. dasz überhaupt hier alliterationen walten liegt am tage und damit ist eine im mittel gelegene poetische auffassung verbürgt. da nun nicht blosz Westsachsen sondern alle übrigen stämme den Vôden auf gleiche weise herunterschieben und zum unmittelbaren vater Bäldägs, Vägdägs, Seaxneáts u. s. w. machen (s. III meines anhangs), so wird überall (ausgenommen in der Kentischen genealogie) an derselben stelle das band der alliteration unterbrochen. bei dieser redaction der stammtafeln musz also das bedürfnis den hauptgott unmittelbar mit einem sageberühmten eponymus zu verbinden dagewesen sein. doch erscheint von jeher der nordische Baldr als Odins sohn.

Alle namen der drei octaden sind unhistorische und zumal die der drei ersten wird man durch götter und vergötterte aus-

682 zulegen befugt sein; damit ist der mythischen critik ein weiter spielraum geöffnet. hr. Kemble erklärt Beadvig oder Beadviga bellator, deus bellorum, es bezeichnet folglich nichts als Vôden, den lenker der schlachten. schwieriger ist Hvala [Trav. 27 l. Hvala st. Vala], welches hier sehr passend aus hvâl (balaena) geleitet und zu nicor, dem meerungeheuer gehalten wird: so gut Vôden als Hnikar, Nicor (mythol. 276) kann er auch auftreten als Hvala; wer den gott nicht will, mag einen helden, einen seegeist, gleich dem Κῆτος der griechischen fabel annehmen. Itermon und Heremôd hatte ich in meinem buch, ohne rücksicht auf die gebrechende alliteration, bereits gesucht zu erklären; beim letzten namen scheint es mir richtiger, den nordischen gott Hermôdr ins auge zu fassen, als einen bloszen beinamen Vôdens. îtr heiszt nur praestans, excellens, nicht jucundus. in Hâdra sucht der verf. hâdor (ahd. heitar) serenus; die nord. fabel hat einen riesen Heidr, doch das alles ist noch zu unbestimmt, und die nordische deutung des Athra durch Annar widerstrebt, so falsch sie selbst sein kann. Sceáf und Scildva deuten sich unverkennbar aus den trümmern des verbliebenen mythus, und kein zweifel dasz in Sceldva, Scildva der altnordische götterheld Skiöldr zu finden ist. aus zwei handschriften wird uns hier s. 16 eine merkwürdige stelle mitgetheilt: iste Sceldius primus inhabitator Germaniae fuit, quae Germania sic dicta erat, quia instar ramorum germinantium ab arbore sic novem regna, quae Germania nuncupantur, in novem filiis divisa a radice Boerini germinaverunt. statt Boerini hat man zu lesen Boevini, Beovini und seiner neun söhne namen 683 werden s. 18. 31 ausgezogen. augenscheinlich identificiert sich Beovinus einmal mit Beov, Beav, Beava, wie es in den genealogien lautet, dann aber mit Beovulf, der zu eingang des berühmten angelsächsischen gedichts als Scilds sohn auftritt. ich hätte gewünscht, dasz gerade dem verdienten herausgeber des Beovulf diese volle namensform zu werth gewesen wäre, um sie für die verkürzte hinzugeben und daraus erst zu erklären. Beava, Beav soll im altsächsischen beo, bewod (messis) seine deutung finden, das die ags. mundart nicht einmal kennt, und so wird ein gott der ernte, fruchtbarkeit und fülle herausgebracht. weit sicherer scheint es mir bei Beovulf stehen zu bleiben; auch in ihm wird sich etwas göttliches erkennen lassen. schon vor dreizehn jahren (jahrgang 1823 unserer anzeigen s. 2) habe ich diesen namen richtig übersetzt Bienenwolf. Bienenwolf, Immenwolf ist nichts anders als der specht, weil alle spechte den bienen nachstellen* und noch heute heiszen so einzelne spechtarten. die Römer nannten ihn auszer picus auch

---

* Döbel 1, 58.

apiastra (fem.), die Griechen μέροψ* oder ἀέροψ oder δρυοκολάπτης, es ist ein mutiger vogel, mit schönem buntem gefieder. von dem spechtcultus berühre ich einiges mythol. s. 388. es musz unter den alten Sachsen sagen von der heiligkeit dieses vogels gegeben haben, die sich an einen helden knüpften, oder von dem held ausgiengen, der seinen namen führte. wie der römische Picus ein sohn Saturns war, wie er Remus und Romulus, des Mars söhne, und zwar neben der wölfin, im walde füttert (altböhmische glosse bei Hanka 17ᵃ: ztracec,** d. i. stracec, Sitiuratow zin) mochten längst verklungene sächsische überlieferungen einen Beovulf feiern und mit Vôden in ein geschlecht 654 bringen. Beovine (bienenfreund) bezeichnet den vogel, der gern bienen iszt, also das nämliche was Beovulf, mit anderer wendung.*** ja das unzusammengesetzte Beova scheint auszudrücken was das lat. apiaster, bienenspeiser, engl. beeeater. so wären die drei namensformen Beova, Beovine, Beovulf in einklang gebracht und eine lebendigere deutung gewonnen, die ich hernach noch durch einen umstand bestätigen werde. die willkommenste bestätigung durch den inhalt einer sage dürfen wir kaum hoffen. doch scheint die kunde von göttlichen spechten tiefer in Europa zu hause, ich finde, dasz die Litthauer den specht melletà (fem.) nennen und eine göttin Melletele verehrten.

Auf Beova folgt der name Tætva; er kann, wenn hier alliteration gelten soll, nicht richtig sein, und die besserung liegt nahe. ich schlage vor zu lesen Bätva (ahd. Pazawo) und darin könnte man den eponymus der Bataver erblicken; die ableitung dieser volksbenennung aus Batau, Betuwe (dem ort) taugt ohnehin nichts. wer aber das TV nicht festhalten will dürfte lesen Beadva (ahd. Patawo) von beado (pugna), was in der bedeutung auf eins hinaus liefe mit Beadvig.

Dasz Geáta, besser Geát, der nordische Gautr, bloszer beiname des Odins ist verkennt niemand. herr Kemble sucht aber in den sinn des namens zu dringen. unbedenklich zum grunde liegt die wurzel giutan, fundere, und wie diesz lat. wort zuweilen ausdrückt gignere, parere, könnte Geát, ahd. Kôz den allerzeuger, allerschaffer bezeichnen, vgl. myth. s. 12. der verf. leitet den verwandten begriff von fülle und fruchtbarkeit aus dem namen. vielleicht wären noch andere deutungen jener 655 wurzel gerecht, von einer jeden wird auch zugleich das verständnis des appellativs Gautar abhängen.

---

* merops weil er sprechen lernt. serb. urosch n. herois, und dann oriolus galbula, der pirol.

** altsl. sraka pica. Dobr. inst. 278. böhm. straka nach Schubert p. m. 224 der immenwolf, merops ein dünnschnäbler, kein specht, aber ihm verwandt.

*** vgl. Godvine u. Godvulf. — ags. bald beohata Cædm. 198, 27. bienenhasser, opp dem beovine.

Am wenigsten einleuchtend ist was zur auslegung des namens Fin, gen. Finnes beigebracht wird. allerdings musz man absehen von dem altn. verbum finna, ags. findan, und nach einer ags. wurzel finnan suchen. ich weisz dieses Fin aus der sprache nicht zu erläutern. eine nordische recension der genealogie gibt den namen Burri an als gleichbedeutig; und auch das ist nicht aus dem auge zu verlieren, dasz Finns vater Godvulf in einigen aufzählungen Folcvealda genannt wird.

Esla (mit ags. ê) entspricht einem gothischen Ansila (ein solcher erscheint in der goth. stammsage), ahd. Ensila (anhang s. XI), und trägt die göttliche bedeutung in sich. das folgende Elesa erinnert an den mannsnamen Else Nib. 1485, 4 und an den ortsnamen Aliso im alten Germanien, deren beider bedeutung mir verborgen liegt; ich zweifle, dasz es die von peregrinus sei.

Auf solche weise wären nun auch mindestens die acht ersten namen der unmittelbar nach Vôden genannten ahnen der übrigen stämme zu erwägen. herr Kemble bespricht blosz noch den kentischen, wo sich freilich die alliteration am leichtesten macht, so jedoch dasz Vôden nicht ausgeschieden werden darf und als vater des Vecta bleibt. Hengist und Hors erscheinen ganz in mythischem licht, die geschichte wird mühe haben sie zu behaupten. beide namen enthalten den begriff rosz oder pferd. selbst der auf Hors folgende Eoric ist wohl genauer
656 genommen Eohric, von eoh, alts. ehu, equus, also equipotens oder ἱππόδαμος.

Doch hier musz ich auf etwas die aufmerksamkeit lenken, das selbst herr Kemble unberücksichtigt läszt. wie im kentisten stamm rosse auftreten, so im westsächsischen wölfe (Godvulf, Friđovulf) und ein specht (Beovulf), im ostsächsischen ein rabe (Sigefugel), in dem deirischen ein schwan (Sæfugel) oder eine schwalbe und ein falke (Vesterfalcna): lauter mythische thiere. dazu nehme man nun die alten wapen (auf Lappenbergs carte findet man die schilde abgebildet). der schild von Kent enthält ein rosz, der von Essex ein 'sahs', nach Seaxneát, dem ostsächsischen eponymus: der schild von Sussex (hier musz zusammenhang obwalten mit Deira, vergl. anhang s. IX anmerkung) sechs schwalben, endlich der von Wessex ein kreuz mit vier schwalben.* waren diese westsächsischen schwalben eigentlich spechte? der ganze westsächsische stammbaum gewährt auszer Beovulf keinen nach einem vogel genannten helden; freilich steht er in der zweiten octas und würde in sofern allen andern stämmen gemein sein, aber die vollständige genealogie von Wessex hat ihn aufbehalten. aus den wapen, so alt sie sein mögen, sind die weit älteren namen der stammtafeln nicht entprungen, vielmehr die wapen entworfen nach den gefeierten stammhelden. aber die merkwürdige einstimmung beider scheint bisher völlig unbeachtet geblieben.

---

* vier vögel auf münzen Edward des bek. Spelman p. 203^{b}.

Der kentische Eoric führt den beinamen Aesc, und alle stammgenossen heiszen Aescingas. stände er in der ersten octas statt in der dritten, und liesze der kurze vocal sich gegen 657 die schreibung Oisc, die auf ein langes ê führt, vertheidigen, so getraute man sich wohl an den mythischen Askr der Edda, an den germanischen Isc zu erinnern. denn Asc und Isc zu verbinden scheint immer zulässiger und selbst der ortsname Askiburg kann sich mit dem volksnamen Iscaevones messen. man würde in Asciburgium einen bloszen anbau neben eschbäumen sehen, führte nicht Tacitus die benennung ausdrücklich von einem stammhelden her, bei dem ihm zunächst Ulixes einfällt; das kündigt germanische überlieferung an von einem Ask oder Isk, der dem volke für des ortes gründer galt. doch ich lenke zu weit ab und wollte mit der bemerkung schlieszen, dasz es durchaus nicht befremden kann zu sehen, wie die deutsche mythologie zwar eine grosze zahl von gestalten mit der nordischen theile, allein auch viele eigenthümliche aufstelle, wogegen ihr manche nordische ganz fehlen. so musz es sich verhalten: Seaxneát, Beovulf u. s. w. sind in Skandinavien unbekannt.

Gothicae versionis epistolarum divi Pauli ad Galatas, ad Philippenses, ad Colossenses, ad Thessalonicenses primae, quae supersunt, ex ambrosianae bibliothecae palimpsestis deprompta cum adnotationibus edidit **Carolus Octavius Castillionaeus**. Mailand. Regiis typis 1835. 72 seiten in quart.

Göttingische gelehrte anzeigen 1836. st. 92. s. 915 – 920.

Aus der wichtigen bereicherung welche auch diese bruch- 915 stücke, gleich den vorhergehenden, unserer ältesten sprachkunde bringen, hebe ich hier blosz einiges hervor, was mir auf den ersten anlauf das bedeutendste scheint. Philipp. 4, 12 zweimal láis für οἶδα, also was das bekannte váit, eben darum aber auch wie dieses der zweiten anomalie angehörig, folglich mit dem plur. lisum und dem prät. lista anzusetzen. eine uralte, zwar verschollene, aber noch tief in die heutige sprache eingreifende form. list bedeutet also scientia, ars, und darf nicht von lisan (legere) geleitet werden, das bei Ulfilas jederzeit colligere ausdrückt. láisjan (docere) heiszt: machen dasz einer etwas wisse, und das ist mit wandlung des S in R das ahd. lêran. ob nun auch einmal ein ahd. lêr (scio), lirum (scimus) oder lês, lisum 916 bestanden hat? wer sagt es? láis für ein prät. nicht blosz der form sondern auch der bedeutung zu nehmen (wie ich gramm. 2, 46 no. 510 leisa, láis, lisum ansetzte) verbietet der dem Gothen ganz geläufige sinn des griech. οἶδα, und ein paar zeilen weiter im 15ten vers überträgt er οἴδατε gleich durch vituþ; er hätte eben wohl sagen können lisuþ. anderwärts ist ihm ïk galáisida mik ἔμαθον, ich lehrte mich = ich lernte. was nun den feineren unterschied zwischen váit und láis betrifft, mutmasze ich, dasz jenes ursprünglich die wahrnehmung durch das gesicht, dieses die durch das gehör bezeichnet haben möge, und vielleicht lassen sich die slavischen verba vedeti (videre) und slishati (audire) nah vergleichen.

Höchst überrascht wird man 1 Thess. 4, 2 durch hváizôs anabusnins, τίνας παραγγελίας. bisher waren die weiblichen formen nur für den nom. und acc. sg. belegbar, alle übrigen wurden nach der analogie des ersten demonstrativs vermutet. allein diese analogie scheint ungültig, wenn die lesart hváizôs nicht auf einem schreibfehler beruht. hváizôs für hvizôs im gen. sg. liesze sich schon hören, da zwar þizôs, aber in allen adjectiven blindáizôs steht. für den acc. pl. fem. ist aber der character IZ oder AIZ, der nur dem gen. und dat. gebührt, beinahe undenkbar; also hváizôs verschrieben statt hvôs? dasz jenes wirklich in der handschrift stehe versichert der herausgeber.

Aus dem comparativ ïusiza Gal. 4, 1 läszt sich ein positiv ïus oder ïuseis schlieszen, welcher solutus, liber bedeutet haben musz, weil das subst. ïusila solutio, liberatio, remissio ausdrückt, folglich ïusiza, liberior, potior. dieselbe wurzel, welche die 917 formel IUS, AUS, US fordert, könnte dem berühmten volksnamen der Usipi, Usipetes, so wie den heutigen ortsnamen Uslar, Usingen zum grunde liegen. noch eine alte volksbenennung scheint sich aus Philipp. 4, 8 zu erläutern, wo gariud für σεμνόν steht; die Reudigni des Tacitus wären demnach Riudiggôs, heilige, ehrwürdige. ein drittes bisher unerhörtes adj. erscheint Philipp. 4, 3. Col. 3, 12, valis, gen. valisis, mit den bedeutungen γνήσιος, ἐκλεκτός, ἠγαπημένος, deren zweite wohl die eigentlichste war, denn valis berührt sich mit valjan (eligere); man darf den ahd. stammnamen Welisunc dazu halten. erfreulich ist es aus dem adv. þiudisko ἐθνικῶς [Gal. 2, 14] nun den ältesten beleg für die benennung unseres volkes þiudisks, ἐθνικός zu entnehmen, was aber weder barbarus noch paganus aussagte, sondern ursprünglich popularis, gentilis, aus dem volk entsprossen, vergl. gramm. 2, 378. 478. wenn die gothische adverbialendung ô unzweifelhaft aus dem schwachen neutrum des adjectivs entspringt (gramm. 3, 101), so könnte das althochdeutsche diutisco (theotiscе), samalîhho (similiter) gleichfalls aus einem neutralen diutiscô, samalîhhô geleitet werden, so gut sich das goth. ô im ahd. plur. fem. plintô (goth. blindôs) und in dem verbum salpôn (goth. salbôn) erhielt. später verkürzte es sich, wie aus herzô (goth. hairtô), herzà und endlich herza wurde. freilich wird damit die ahd. adverbialform zu einer unlebendigen, ungefühlten. 1 Thess. 2, 13 wird ἀδιαλείπτως durch das goth. unsveibandanei gegeben, was aber keine weibliche form, sondern der schwache gen. pl. masc. ist, statt unsveibandanê, gebildet wie bisunjanê 918 (gramm. 3, 134), EI für E wie teikan für têkan, leikeis für lêkeis. umgekehrt E für kurzes I, wenn es Philipp. 3, 16 gasnevum f. gasnivum heiszt, oder Coloss. 3, 22 þevisa (mancipia) 4, 1 þevisam (mancipiis) statt þivisa, þivisam. der sing. dieser neutra lautete wohl þivis, gen. þivisis; denn wäre die pluralform paragogisch, so stände wahrscheinlich þiviza? wie das ahd. lempir, goth. lambiza lauten würde; auch hat sich sonst noch gar kein beispiel des paragogischen plur. im Gothischen dargeboten.

Col. 2, 16 finden wir νουμηνία durch fulliþs (wahrscheinlich fem.) wiedergegeben; darauf und nicht auf fulliþa weist der gen. pl. fulliþê. der herausg. vergleicht mit recht das ags. fylliþ, meint aber den Gothen sei der vollmond feierlicher gewesen als der neumond, deshalb habe der übersetzer jenes wort gewählt. ich möchte annehmen, dasz es blosz aus versehen geschah. denn die angeführten worte des Tacitus lehren, dasz die Germanen auf beide zeiten, neumond und vollmond sahen. hiesz aber nun das novilunium auf gothisch niujiþs? oder niuja mêna? dasz die Gothen auf den wechsel des mondlichts sorgsam achteten (gleich allen Germanen, Tacit. Germ. 11), ergibt sich aus des Jornandes stelle von dem freilich unhistorischen Diceneus (de reb. get. cap. 11), der sie, schon zu Syllas zeit, über den lauf der planeten, die zwölf himmelszeichen, die veränderungen des mondes und über die vom aufgange zum niedergang sich bewegenden sterne belehrt haben soll. wenn dabei 344 sterne angegeben werden, so ist das eine mythische zahl, die in unserm alterthum öfter erscheint, vergl. RA. 220 über die zahlen 43 und 86.

Man wuste bereits dasz Ulphilas die griech. wörter ἔτος 919 und ἐνιαυτός, welche wir jetzt beide mit jahr übersetzen, durch zwei goth. ausdrücke unterschied, ersteres ist ihm jêr, letzteres Joh. 18, 13 ataþni, wofür nun Gal. 4, 11 das einfache aþn erscheint. aþn (ahd. adan? und azadani?) entspricht aber den buchstaben nach gerade dem griech. ἔτος und war unbedenklich die uralte, deutsche benennung. denn jêr, jâr ist sichtbar erst von dem frühling, ἔαρ, ver, poln. iaro, böhm. garo auf das ganze ἔτος übertragen, wie unser lenz den Slaven für den begriff sommer und jahr dient (leto, ljeto).

1 Thess. 4, 11 anaqval ἡσυχίαν oder vielmehr ἡσυχάζειν könnte auf den gramm. 2, 29 no. 315 gesuchten urbegriff von qvilan führen: ruhen, schweigen, still sein. daher im nord. dialect qveld abend, zeit der ruhe, wie conticinium zeit des nächtlichen schweigens. anaqval oder anaqvals demnach beginn der ruhe, stille. dann aber auch qvilan sterben, verstummen, nicht mehr reden, weil tod und grab still und stumm; qvild, tod, sterben.

Fita steht Gal. 4, 19. 27 für ὠδίνω, von dem schmerz, dem kreiszen gebährender; hat es im prät. fat oder fitáida? das subst. ὠδίν = ὠδίς wird aber 1 Thess. 5, 3 durch ein anderes, ebenso unerhörtes wort verdeutscht, durch qváisv. dem gleicht das altn. qvaisa, das colik, also auch geburtswehen bedeutet. auffallend werden die folgenden worte τῇ ἐν γαστρὶ ἐχούσῃ gegeben þis hafteis, wo man þizôs haftòns (qviþuhaftòns) erwartet. zur noth könnte ein neutrum hafti oder ein masc. hafteis schwangerschaft bedeuten, aber warum wurde hier der lebendige ausdruck des textes verlassen und ein abstracter gesetzt?*

920 Ich musz abbrechen und viele andere merkwürdige wörter übergehen. das folgende heft liefert uns wohl den überrest aller Mailänder fragmente, deren ausbeute dem deutschen sprachstudium unberechenbare dienste geleistet hat. angehängt ist dieszmal eine untersuchung de Ulphilae et Gothorum Arianismo.

Ulfilas. Veteris et novi testamenti versionis gothicae fragmenta quae supersunt ad fidem codd. castigata, latinitate donata, adnotatione critica instructa, cum glossario et grammatica linguae gothicae conjunctis curis ediderunt H. C. de Gabelentz et dr. J. Loebe. Altenburg und Leipzig. bei Schnuphase 1836. vol. I. XL und 318 s. 4.

Göttingische gelehrte anzeigen 1836. st. 180. s 1786—1793.

1786 Seit 1805 sah Deutschland keine ausgabe des Ulfilas, und doch ist das bedürfnis einer neuen, besseren nie gefühlter gewesen. durch die Weiszenfelser wurde nicht einmal die ahnung des groszen gewinns, der für die gesammte deutsche sprache hauptsächlich aus der gothischen gezogen werden konnte, rege gemacht. von drei mitarbeitern hatte des gegenstandes keiner sich bemeistert. Fulda, von einer preisschrift zweideutigem er-

---

* lectio dubia

folge verleitet, strebte die sprachlichen verhältnisse mit unge-
duldiger einsicht, der die rechte grundlage abgieng, zu über-
schauen. an aufwand des redlichsten fleiszes liesz es Zahn nicht 1787
ermangeln, aber der grammatische blick war ihm nicht verliehen.
am übelsten berathen war das schon fehlerhaft entworfene glos-
sar unter Reinwalds nicht bessernden händen. fast alles blieb
rüstiger anzugreifen und fruchtbarer auszuführen, während die
ausgabe im buchhandel sich erschöpfte.

Nach dem grunde aber, welcher bei jedem dazu befähigten
den gedanken an eine würdigere bearbeitung des gothischen
textes hemmen muste, darf nicht erst gefragt werden. es sind
die überraschenden, allenthalben neue aussicht öffnenden, seit
1819 langsam ans licht tretenden Mailänder entdeckungen.
welcher besonnene hätte sich vor deren sehnsüchtig erwarteter
bekanntmachung an eine critische ausgabe des ganzen getraut?
vielleicht der fünfte theil des neubruchs ist noch in diesem
augenblicke unsern schritten unnahbar. der, wie hervorleuchtet,
auf jede andere gründliche vorbereitung gestützte eifer wiederum
zweier, aber zu gedeihenderem erfolge verbündeter herausgeber
hat es wagen dürfen, diesen letzten vortheil zu verschmähen,
und verheiszt auf den abgebrochenen textbogen die nachlieferung
des schlusses der Mailänder ausbeute. was diese noch auf die
critik des vorausgehenden textes einwirken mag, wird wahr-
scheinlich nicht von solchem belang sein, dasz es nicht hinter-
her mitgetheilt werden könnte. die herausgeber waren dafür
nach Upsala und Wolfenbüttel gereist, haben mit eigenen augen
alle buchstaben nachgesehen und um die sicherung des ur-
textes sich ein wahres verdienst erworben; auch Castiglione hat
sie mit einzelnen nachvergleichungen ausgestattet. ihre bear-
beitung war also bis auf jene künftige ergänzung hinlänglich 1788
gereift und hascht nicht den unrechten augenblick. wenn sie
über ihren standpunct in folgenden worten der vorrede sich
äuszern: quum autem et propter priorum editionum vitiositatem
et quod in iis fragmenta nuper a Majo reperta et a Castillio-
naeo in lucem edita non continerentur, nova Ulfilae editione
opus esse videretur, ii deinde quos eam adornaturos esse audis-
semus aut diutius cunctarentur aut consilium abjecissent, ipsi
nos ad hoc opus suscipiendum accessimus; so sollte hier eini-
ges bestimmter oder schonender ausgedrückt sein. von der
noch nicht rein gehobenen nothwendigkeit des zauderns war
vorhin die rede und gerechter tadel hätte vielmehr den vor-
eilenden getroffen. wer sonst gezögert oder seinen entschlusz
fahren gelassen habe, weisz rec. nicht; er selbst hat es gegen
freunde kein hehl gehabt, auch einmal öffentlich gesagt, dasz
er mit einem werke umgehe [Wien. jb. 70, 51 (a. 1835)]. davor
aber brauchten andere tüchtige studien und zumal jener ap-
parat von vergleichungen nicht zurückzutreten. überhaupt ist

Ulfilas von niemanden gepachtet, er wird auch nach trefflichen ausgaben immer noch andere fordern. rec. weicht sogar in einem hauptpuncte von dem plane der herausgeber ab: er würde keine lateinische nach dem gothischen text gearbeitete übersetzung, vielmehr den griechischen, nach welchem die gothische gemacht ist, dazu geben. das scheint ihm das förderlichste und unerläszlichste für das verständnis und die beurtheilung der gothischen arbeit.

Von der geschmacklosigkeit der unnützen Weiszenfelser interlinearversion haben die herausgeber sich frei erhalten: ihre übertragung ist lesbar und ohne zweifel allen die gothisch trei-
1789 ben wollen, ein gutes hülfsmittel; auch dem eingeweihteren wird es willkommen sein, aus gang und wendung der übersetzung zu erkennen, auf welche weise schwierige stellen gefaszt worden sind. immer aber musz eine solche version ein wenig auf der seite herschreiten und im einzelnen schwanken. Zahns interlinearis sucht z. b. den goth. artikel durch den griechischen zu erreichen, woraus kein mensch etwas lernt. die herausgeber gebrauchen weit angemessener das lateinische demonstrativum hic, da der Gothe unser der und dieser, oder das griechische ὁ und οὗτος, durch das nämliche sa, und wo beide griech. pron. gehäuft stehn, blosz einmal ausdrückt; nur übersehen wir dabei das verhältnis der griechischen zu den gothischen worten im einzelnen, noch erlangen wir den wahren gothischen eindruck, denn das goth. sa ist mehr ὁ als οὗτος und die stelle: sa ist sunus meins sa liuba, scheint getreuer durch: der ist mein sohn der liebe, als durch: hic est filius meus hic carus übertragen, obschon keine dieser versionen die griech. worte: οὗτός ἐστιν ὁ υἱός μου ὁ ἀγαπητός genau gibt. noch auffallender klingt Luc. 8, 11. hoc est haec parabola, nach dem goth. þata ist sô gajukô, denn das musz doch ein anfänger bald wissen, dasz nach deutscher weise das neutrum þata vorausgeht, wenn auch ein männliches oder weibliches subject folgt. eine solche treue der übersetzung würde unter anderem fordern, dasz die goth. und lat. substantive im genus immer übereinträfen, oder die präpositionen in beiden sprachen gleiche casus regierten. musz hier und in mehr stücken der latinität nachgegeben werden, so verlieren die gothicismen. rec. gesteht aber, so viel er verglichen hat, dasz ein glücklicher mittelweg gehalten worden ist.

1790 Mit recht haben die herausgeber lateinische buchstaben gewählt und nicht nach gothischen gestrebt; auch verdient ihr grundsatz, für jeden gothischen einen lateinischen einfachen zu verwenden und auflösung in zwei zeichen zu meiden, an sich volle billigung. statt des goth. buchstaben þ scheint das nordische oder sächsische, wenn schon etwas abweichende, zeichen zulässig; nur sollten unsere druckereien überall erst für gutgeschnittene typen sorgen. q anstatt qv darf auf nicht weniger beifall zählen, da auch graphisch der goth. und lat. buchstab sich berühren, und uns nur die lat. schreibung des u hinter q verwöhnt hat. x für ch kann gleichfalls zugegeben werden, allein gegen w für hv (warum vh, oder wh p. XXXVI? das wird die grammatik ausführen) musz einspruch erfolgen, weil in den andern dialecten das doppelte vv (uu) von hv (hu) abweichende geltung hat. vorzüglicher wäre die beibehaltung des gothischen zeichens, dessen zirkelrunde form mit dem punct oder strich in der mitte man nur oval, dabei aber höher als o zu gestalten hätte, kurz, wir würden gradezu das an der seite geschlossene kleine griechische theta ϑ wählen, da ja das goth. ⊙ graphisch betrachtet nichts als das griechische Θ ist, nur mit anderer bedeutung.

In unterlassener bezeichnung der langen vocale verfahren die herausgeber wiederum befugt, theils weil durchgreifende annahme der länge für e und o im gothischen text ausreichen würde ohne weitere zeichen, theils aber die wirkliche länge ê und ô im einzelnen, zumal auszerhalb der wurzelsilbe in unbetonteren endungen zweifelhaft sein könnte. blosz grammatische untersuchungen, die mehrere deutsche dialecte und andere sprachen umfassen, werden eines deutlicheren, gleichförmigen ausdrucks nicht überhoben sein. die gefundene regel der länge 1791 war schon etwas werth, und sa, sô, þata vergleicht sich einleuchtender mit ὁ, ἡ, τό, als schriebe man sa, so, þata. auch ist es recht, z. b. aus hana, tuggô, augô ein ahd. hano, zungâ, augâ, wenn gleich der strenge beweis noch fehlt, zu mutmaszen; solche folgerungen werden erschwert oder bleiben aus bei der schreibung hana, tuggo, augo. rec. zweifelt nicht, dasz seiner vorgeschlagenen und gebrauchten unterscheidung zwischen ái und aí, áu und aú noch bedenken entgegenstehen; wie sollte er aber den übergang des gothischen zum hochdeutschen laut anders fassen? über alle diese puncte ist die äuszerung der herausgeber im zweiten bande zu gewarten; ihr abdruck des textes hatte sich nicht darum zu kümmern.

Soll nun von ihrer eigentlichen vorliegenden arbeit, von der critik des gothischen textes gegenwärtig bericht erstattet werden, so übersteigt eine ausführliche rechenschaft bei weitem die beschränkte musze des rec. oder den raum dieser blätter. mit freude gewahrt man genauigkeit, scharfblick und gründlichen fleisz in der critik der lesarten. nicht wenige stellen sind gesichert und geheilt, in andern ist der zweifel bestimmter hervorgehoben. die anmerkungen liefern werthvolle ausführungen, oft auch schon grammatische. manche vermutungen des rec., wie er sie seit achtzehn jahren, zu verschiedener zeit und aus veränderten gesichtspuncten vorgeschlagen hatte, finden sich in der neuen vergleichung der handschriften bestätigt; anderemal ist von vier augen schärfer gesehen worden;

nicht weniges bleibt auch noch künftigen forschungen übrig.
es versteht sich von selbst, dasz in einzelnen stellen schon jetzt
1792 berichtigungen vorzutragen wären, wir haben blosz den brief
an die Epheser näher verglichen. so ist die übersetzung von 2, 11 gamuneiþ þatei jus þiudôs simlê in leika vêsuþ namnidans unbimáitanái fram þizái namnidôn bimáit in leika handuvaúrht: recordamini quod vos gentiles olim in carne fuistis, nominati noncircumcisi ab hac nominata circumcisione in carne manufacta den gothischen worten nicht gemäsz, und die herausgeber können sich in der note die beziehung von namnidôn auf bimáit nicht erklären. man übersetze: quod vos gentes olim in carne fuistis, nominati 'non circumcisi' a (gente) nominata 'circumcisio in carne manufacta.' im griechischen läszt sich zwar ὑπὸ τῆς λεγομένης nicht auf das neutrum τὰ ἔθνη beziehen, aber auch die vulg. hat: qui gentes eratis in carne, qui dicebamini 'praeputium' ab ea quae dicitur 'circumcisio in carne manufacta,' und nicht anders Luther: ihr, die ihr weiland nach dem fleisch heiden gewesen seid und 'die vorhaut' genennet wurdet, von denen, die genennet sind 'die beschneidung nach dem fleisch' u. s. w. nach den wörtern namnjan, nennen wird immer der nom. construiert. der sinn, auch des griech. textes, ist: ihr wurdet unbeschnittene heiden (ἀκροβυστία) von den beschnittenen (von der περιτομή) genannt. der Gothe hätte statt unbimáitanái setzen können faúrafilli, oder statt fram þizái namnidôn, fram þáim namnidam. die übertragung der herausgeber von Eph. 5, 27: eis ustaúhi silba sis vulþaga aikklêsjôn ni habandein vammê: ut exhiberet ipse se gloriosum ecclesiae non habenti macularum musz berichtigt werden in: ut exhiberet ipse sibi gloriosam ecclesiam non habentem maculas.

1793 In der vorrede werden schwierige untersuchungen über Ulfilas und seine quelle, so wie über das allgemeine verhältnis der gothischen sprache mit umsicht und gelehrsamkeit gepflogen. rec. hat nichts dawider, dasz die briefe, im gegensatz zu den evangelien, erst später übersetzt oder später von schon italiänischen Gothen überarbeitet seien. dann mögen auch manche assimilationen und erweichungen der sprachlaute statt gefunden haben oder eingeführt worden sein, von selbst im volke oder unter der hand bessernder nachübersetzer und abschreiber. aber kann die etwas rauhere, in einzelnen lauten strengere ältere gothische sprache darum rudis, agrestis und incondita heiszen? es liesze sich der versuch machen, manche eigenheit der Ulfilanischen syntax, z. b. die absoluten casus, aus einer gelehrten nachbildung der griechischen form herzuleiten, aber den beweis der undeutschheit dieser construction durchzuführen würde man mühe haben. der goth. text ist sehr genau gedruckt, die correctur der lat. übersetzung etwas nachlässiger, so steht Matth. 8, 26 ventibus für ventis.

FEUERLÖSCHUNG.

Neue mittheilungen des thüringisch-sächsischen vereins. 1836. bd. 2. s. 504—506.

Tacitus erzählt in seinen annalen 13, 57 unmittelbar nach- 504
dem er den krieg der Chatten und Hermunduren über die hei-
lige salzquelle berichtet hat, ein anderes auch noch in das jahr 58
(nach Christus) fallendes ereignis. sed civitas Ubiorum, socia no-
bis, malo improviso afflicta est, nam ignes terra editi villas, arva,
vicos passim corripiebant ferebanturque in ipsa conditae nuper
Coloniae moenia, neque exstingui poterant, non si imbres cade-
rent, non si fluvialibus aquis aut quo alio humore, donec inopia
remedii et ira cladis agrestes quidam eminus saxa jacere, dein
residentibus flammis propius suggressi ictu fustium aliisque ver-
beribus, ut feras, absterebant: postremo tegmina corpori derepta
injiciunt quanto magis profana et usu polluta, tanto magis op-
pressura ignes. freilich beruht die lesart Ubiorum auf bloszer
emendation, und die handschriften geben einen andern, uner-
klärbaren volksnamen, den Mannert 3, 193 sogar eher in Africa
als in Germanien aufsuchen möchte. indessen weist die civitas
socia und die colonia nuper condita auf die colonia Ubiorum,
und ich habe die erzählung in die meiner ausgabe der Germania
beigefügten anhänge s. 64 aufgenommen, wo auch bemerkt ist,
dasz unter dem erdbrand ein bloszer heidebrand zu verstehen
sei. wenn aber die richtigkeit der gewählten lesart urkundlich
zweifelhaft bleibt, so kann sie vielleicht bestätigung empfangen
aus der nachweisung ähnlicher, noch späterhin im mittelalter
beim löschen des feuers unter deutschen völkern hergebrachter
gebräuche. man sah das feuer als ein lebendiges, mit der
zunge leckendes thier an (deutsche mythologie s. 340), das nicht 505
dem wasser weicht, aber durch stockschläge zurück getrieben
werden kann und getragenen kleidungsstücken (profanis et usu
pollutis) nachgibt. es wäre interessant aus abergläubischen
feuerbesprechungen dergleichen züge zusammenzustellen; was
ich jetzt mittheilen kann ist nur folgendes. im j. 1128 brach
in Deuz, gerade dem alten Cöln gegenüber, eine feuersbrunst
aus, welche Rupertus Tuitiensis, als augenzeuge, in einer
besondern schrift de incendio oppidi Tuitii geschildert hat.
darin heiszt es unter anderm: prima vigilia noctis subito ex-
ortus ignis mediam via plateam corripuit. interea dum ad-
huc primas concessae sibi praedae partes festinus ignis voraret
et ulterius linguam praetendens cunctos luce maligna terreret,
quidam de fratribus raptum e sacrario ferens corporale domini-
cum, longo hastili superne illigatum flammis obvius stetit, spe-
rans quod tam sacrae suppellectili cessurus foret ignis, omnis-
que potestas inimici. cumque tali modo non cederet ignis, ille

persistens fide non ficta et temeritate non improbanda, ipsum hastile cum corporali mediis flammis fortiter instrusit, aliquamdiu agitans, quasi saevientem confoderet ignem, donec usque ad ipsum prorupit flamma rebellis, eumque paene afflavit. tunc demum absistens, et hastile quod tenebat partim ambustum, corporale autem illaesum, mirum dictu, et incontaminatum ignibus abstrahens, quantocius absolvit et convolutum flammis quo potuit altius injecit, optans et sperans, quod ex immissione ejus, domino volente, opprimeretur, et deficeret quasi strangulatus ignis. at ille videlicet magnus et a deo permissus ignis miro modo corporale integrum, occulta et incognita vi, de medio sui rejecit et longius repulit in eam villae partem, quae sibi concessa non fuerat, et ubi, sicut manifestum est, nihil nociturus erat. quem non delectet tantum vidisse vel videre miraculum? denique corporale jam dictum sic integrum et illaesum relatum est, ut tamen signum habeat non indecorum videlicet lineam subrufam, cum sit ipsum, ut prius erat, totum candidum. hier warf also die flamme das heilige altartuch, wodurch sie gedämpft worden wäre, schnell wieder aus ihrer mitte. 506 man vergleiche wie der heilige Mellitus eine flamme bespricht bei Beda hist. eccl. 2, 7 und die beschwörungsformeln, welche in der mythologie s. CXLIV no. XLI mitgetheilt sind. hier wird erde, aber schon mit dem fusz betretene darauf geworfen, und die flamme umritten. noch bedeutsamer scheint mir, dasz schätze, auf denen feuer glüht, mit einem schon auf bloszem leibe getragenen kleidungsstück beworfen werde sollen.*

Die marken des vaterlandes, von **Hermann Müller.** erster theil. des westens nördliche hälfte. Bonn. bei Ed. Weber 1837. 240 und 142 s. 8.

Göttingische gelehrte anzeigen 1837. st. 17. 18. 19. s. 165—176.

165 Keimende untersuchungen über die älteste deutsche geschichte, so sinnig, gefühlvoll, zugleich so gelehrt, dasz sie reife frucht zu bringen verheiszen. in wessen hände zu den ge-

---

* sage vom iarðeldr Landnámabók 2, 5. iarðeldr rann ofan ibid. 4, 12. — erdfeuer löschen dadurch, dasz ein vollgewaffneter hineinreitet und darauf haut. Wizlav Ettm. s. 28. auf einem pferd das feuer versprechen Causenwacher ...... 152. — vgl. gesta Rom. cap. 43. Liv. 7, 6. Plin. 15, 18. Kaiserchronik 1164. 1197. 1230.

beimen thüren unserer vorzeit die schlüssel kommen sollen, dem
darf auszer jener oft leichtes kaufs gestillten begeisterung für
unerschöpfliche nachrichten der classiker auch der mut nicht
gebrechen, keiner art einheimische kunde zu verschmähen.
längst eine gültige forderung, der nur vorbei gegangen wird 166
aus verwöhnung, trägheit oder stolz, auf die aber der verf. mit
erfolg sich einzulassen versteht.

In seinem buche wird der etymologien die meisten leser viel zu viel dünken, und ein geringeres masz hätte dessen kraft gesteigert. allein er übt sich auf weitem felde, und hat begriffen, dasz die sprachen, im misbrauch ein leichtes, im gebrauch ein schwieriges element, hier angewendet werden müssen. art und weise ihrer handhabung, schon jetzt voll tacts und feiner wahl, wird sich ihm allmählich läutern und stätigen. die ungeduld des findens ist verführerisch, der nebel des dichten alterthums triegend; einzelnes aber beginnt heraus zu treten, um so deutlicher, je mehr es sich auf die meistens vortrefflich befestigten historischen haltpuncte stützen kann. von dem aufgestellten mag manches fallen, die abhandlung greift jedoch frischer und tiefer in den gegenstand, als die meisten der voraus gegangenen schriften.

Die Deutschen sind dem verfasser keine Aborigenes (auch diesen ausdruck beleuchtet er critisch), sie sind 'aus fernen gebieten in diese rauhen, damals der freiheit günstigen striche gezogen.' vor ihnen wichen Celten, auf sie selbst wirkte der druck im osten; noch kein anderes volk ist sich jahrtausende hindurch so gleich geblieben, hat sich im innern, während es über die gränze hinaus verjüngend in Europa vordrang, so rein erhalten.

Was vom celtenthume in Deutschland und dessen örtlichen
spuren gesagt wird, ist ausgezeichnet. nicht wenig alte namen
der städte und flüsse sind celtisch, oft in gallischem lande sich 167
wiederholend. auch wohl die undeutschheit des namens Rhein
musz zugegeben werden.

Bevor der verf. zu den Deutschen selbst sich wendet, führt er Belgen vor, anstoszende Gallier und vorgermanische stämme. man halte seine anziehende untersuchung über den hafen der Moriner, über das castellum Menapiorum zu dem aufsatze von Schayes in dem zweiten bande der mémoires des antiquaires de la Morinie (St. Omer 1835), und urtheile. er will genauer als bisher geschieht die völker geschieden wissen. zwar ein celtisches volk sind die Belgen, aber von binnengalliern in sprache und sitte beträchtlich abstehend. in jenen Vorgermanen (Eburonen, Condrusen u. s. w.) sieht er weder Belgen noch Gallier, sondern iberische stämme. Iber, Iberia, Ebro stimmt zu Eburo; als Eburonen Römer ad colloquium fordern, wird ihnen ex Hispania quidam, qui jam ante, missu Caesaris, ad Ambiorigem ventitare consueverat, zugefertigt (Caesar 5, 26. 27.). sehr möglich, dasz in Gallien überbleibsel älterer, iberischer bevölkerung vorblicken, wie in Deutschland gallischer.

Mit diesen Vorgermanen nun hängt eine triftige bemerkung zusammen über den ursprung des namens Germanen. man musz fest halten, dasz das wort kein deutsches, vielmehr von Römern und lateinisch redenden Galliern in der ihnen geläufigen bedeutung aufgebracht worden sei. rec. hatte es zumal aus Strabos [διὸ δίκαιά μοι δοκοῦσι Ῥωμαῖοι τοῦτο αὐτοῖς θέσθαι τοὔνομα ὡς ἂν γνησίους Γαλάτας φράζειν βουλόμενοι·] γνήσιοι γὰρ οἱ Γερμανοί κατὰ τὴν Ῥωμαίων διάλεκτον (Tsch. 2, 320.) gefolgert, und aus dem soldatenwitze bei Vellejus Paterculus 2, 67, dessen wortspiel:

de Germanis, non de Gallis, duo triumphant Caesares

168 auf dem gefühlten nebensinn germanis beruht. der verf. trägt auch diese stelle 142* nach, hat aber noch eine entscheidendere s. 230 aus Plutarchs Marius. den ausdruck Germani seiner lateinischen quelle nicht recht fassend, setzt der Grieche ἀδελφοί, und damit geht die eigentliche, wieder in der zweideutigkeit von Germani und germani liegende meinung verloren. Germanus war den Römern mehr als frater, es ist die adjectivische verstärkung der begriffe frater oder soror, wie wir leiblich zu bruder oder schwester fügen. die Römer nennen gallische völker fratres consanguineosque (Caes. 1, 33. Tac. ann. 11, 25.), nicht germanos, zu einer zeit, wo dieser letzte ausdruck schon einen bestimmteren bezug auf Deutsche erlangt hatte. früher hingegen mögen auch Gallier unter der friedlichen und schmeichelnden benennung erscheinen. Livius 21, 38 redet von gentibus semigermanis in der peninischen alpe, die keine Deutsche waren, sondern dunkler herkunft; und weit früher wissen die capitolinischen Fasti (a. u. 531, a. Chr. 222.) von Gallis Insubribus et Germanis. in der von Tacitus vernommenen überlieferung heiszt es ausdrücklich, dasz Germani nicht der alte name des volkes selbst sei, vielmehr ein von siegenden Tungern gebrauchter, welche den Rhein überschreitend, zurück weichenden Galliern dadurch furchtbar wurden, dasz sie als brüder der jenseitigen Deutschen erschienen.

169 A victore, das gegensatz bildet zu a se ipsis, kann nicht übertragen werden: nach dem sieger; ob metum schwerlich das transitive ob metum inferendum sein, es steht intransitiv wie ann. 1, 68 milite ob metum defixo vom römischen krieger gesagt ist, oder bei Caesar 1, 39 timor und propter timorem auf diesen geht. doch mag die stelle zweifelhaft bleiben, mögen Tungri dem Tacitus für Deutsche gegolten haben oder nicht, als Gallier konnten sie ihm nicht erscheinen, weil durch sie die Gallier vom Rheine verdrängt wurden; seine ausdrücke sind

unsicher verglichen mit der entschiedenheit des folgenden ausspruchs, dasz die nächsten uferbewohner ausgemacht Deutsche seien. unter diesen führt er keine Tungern auf, nicht unter
denjenigen undeutschen einmal, welche deutsche herkunft be- 170
haupten. wie es darum stehe, es war eine in Belgien und Gallien verbreitete sage, die sich auf solche weise den ursprung der benennung Germani im nordwesten zu erklären suchte. schon vor Cäsars zeit war sie appellativisch und aus ihr der landname Germania gebildet worden, nicht blosz für jene gegend, sondern für das gesammte überrheinische gebiet. die Deutschen aber lieszen im verkehr mit fremden den namen sich gefallen, wie späterhin das Allemands im munde der Franzosen.

Völkernamen müssen anfangs als sie entsprangen, wie alle anderen namen, bedeutsam gewesen sein. richtig bemerkt wird aber, dasz wenige völker den wahren sinn ihres namens, obgleich sie sich oft in dessen auslegung versuchten, fest gehalten haben mögen, dasz viele benennungen unursprüngliche waren, und aus dem bedürfnis gesonderter zustände erwuchsen. es trat also wechsel ein und ein name verdrängte den anderen. übrigens konnte ein volk seinen namen entweder selbst sich beilegen, oder ihn von andern beigelegt erhalten. den grund gab gestalt, tracht, bewaffnung, gewerbe, herkunft.

Nach allen diesen rücksichten wird die deutung der alten volksnamen der grösten schwierigkeit unterliegen. die vom nachbar aufgebrachten fordern ihre erläuterung aus der fremden sprache, werden aber nichts desto weniger oft den einheimischen lauten assimiliert worden sein, und so können celtische wörter endlich das aussehen deutscher annehmen. da die sitze der meisten stämme wechseln, kann die aus ihrer örtlichen lage hervor gegangene benennung späterhin unpassend oder schief
werden. längere dauer verheiszen die von äuszerlicher erschei- 171
nung und bekleidung entnommenen, weil sie in der sitte wurzeln: so scheinen Sachsen und auch Franken nach ihren waffen genannt; Bastarnen vielleicht nach dem lindenbast ihrer schilde? (die endung ARNA gehört hohem alterthume); oft läszt der gegensatz nahgelegener stämme in des namens sinn dringen, z. b. Suardones und Vithones mögen von schwarzer und weiszer farbe der tracht ihre namen führen.

Am wenigsten zu geben scheint der verf. auf solche, die sich von stammhelden ableiten, und doch läszt uns Tacitus selbst die drei hauptäste der Germanen aus des Mannus söhnen entsprieszen, und weisz, dasz ihm die sage noch mehr söhne verlieh, von welchen andere Germanen abgestammt sein sollten. so werden Jonier, Dorier, Aeolier nach helden benamt, ja Hellenen überhaupt, und die attischen Phylen; warum nicht auch deutsche völker? bildung und ableitung weisen dahin, -ING fordert den begriff leiblicher abstammung. damit soll nicht in abrede gestellt sein, dasz umgekehrt aus volksnamen heroen entwickelt werden konnten.

Die benennung Herminonen bespricht der verf. nicht, Hermunduren stellt er zu Irmin, dessen göttliches und persönliches wesen aber geleugnet wird, während doch alle nebenuntersuchungen wieder auf Hermes und Hercules lenken, selbst Germanus s. 139* 140* an Ἑρμῆς gemahnt. wenn durch ἕρμα (stock, säule) der begriff Ἑρμῆς nicht verloren geht, braucht auch Irmin nicht der bedeutung des klotzes zu weichen. Widekind musz doch noch gewust haben, warum er Hirmin und Mars vergleicht. schön, dasz die neapolitanische inschrift von
172 Tamfana nicht sogleich als ein sceleratum Ligorii commentum abgewiesen, sogar aus dem ital. tanfo stock, schaft erläutert wird. es wäre vielmehr zu denken an die mythische frau Stempen, die der Berhta gleich steht, und sich wiederum aus stampf, pfal, pilum deuten liesze. wie picus, taurus, mal, meltan, link zu speht, stiur, smal, smeltan, slink verhielte sich Tamfana zu Stampfana?

Ubii leitet der verfasser aus uobian colere, und da lantuobo agricola, christuobo christicola ausdrückt, mag das allgemeine uobo cultor ein ackerbauendes volk, oder ein die götter verehrendes vorstellen.

Ob die Römer den ersten vocal in Ubius kurz aussprachen, wissen wir nicht, das UB von Danubius, wohl auch Gelduba (in ubischer gegend) war es ihnen, während Tuonouwa, und uobian auf langen vocal führen.

Es soll nicht eingewandt sein, dasz unter aquitanischen Galliern bei Plinius 4, 14 Bituriges liberi cognomine Ubisci (al. Vibisci, wie Tac. ann. 13, 57 civitas Vibonum für Ubiorum?) vorkommen, was auf celtischen namen, wo nicht ursprung der Ubier schlieszen lassen würde, wie des verfs. scharfsinn Sigambern und die Sieg mit Sequanern und der Sequana zusammen stellt. gleich den Sigambern sind die Ubier wahre Germanen.

Aber stellen aus Gottfried Hagens cölnischer chronik, worin Coelne, d. i. colonia, durch das deutsche ovinge, d. i. übung, von oven colere erklärt wird, waren gewisz nicht auf Colonia Ubiorum zu ziehen, und ovinge ist kein gen. pl. von Oving, Ubius. die richtigkeit jener ableitung von Ubius aus uobian
173 voraus gesetzt, müste freilich als seltsames spiel des zufalls erscheinen, dasz der lat. name des ubischen hauptsitzes Colonia aus colere herleitbar ist, oder wollte man bei der anlage des orts rücksicht auf den volksnamen mutmaszen? schwerlich, bei der groszen zahl der colonien allerwärts; diese colonia wurde gestiftet im j. 50 von der im oppidum Ubiorum geborenen Agrippina, des Germanicus tochter (ann. 12, 27, daher auch 13, 57 nuper condita?) seitdem nannten die Ubier sich gern Agrippi-

nenses (Germ. 28), wieder nach dem gründer, und noch in unserm späten heldenbuche heiszt der landstrich Grippigenland, was allenfalls anschlüge an Ripuaria, Riflant. doch die letztere benennung hat sich rec. in anderem zusammenhange mit Ubii gedacht, worin ihm die wurzel uob, uov, die unserem ufer, uovar, uobar zum grunde zu liegen scheint, den übergang in Ripuarii, Riparii treffend erklärt. Ubii wäre natürlich erst seit der ansiedelung dieses volks am Niederrhein, früher am rechten, dann am linken ufer, entsprungen.

Der Usipier namen scheint weder die Wisper noch Wisbaden zu enthalten, eher vielleicht die wurzel von Usingen oder anderer eigennamen, wie Uslar, Usener; eine gothische form iusila (remissio) und iusiza (melior, potior) hilft noch nicht für die zutretenden ableitungen IP und ET (Usipetes).

Bei Tencterus hatte rec. gleichfalls das altn. tengdr consanguineus erwogen und sibbeon bitengi steht Hel. 43, 11; doch beiden mangelt das ER des volksnamens. wie wenn tencterus link bedeutete? das hochdeutsche denk, ital. zanco, würde ganz 174 leicht ein comparativisches TER annehmen (gramm. 3, 629. 630) und sich wie δεξιός zu δεξιτερός verhalten, vgl. das lat. dexter (ahd. zëstar? neben zeso, im niederd. Testerbant, Teisterbant, das hier s. 132* anders aufgefaszt wird) und sinister, ahd. winistar, und selbst rechter, linker für recht, link. doch die bestätigung dieser vermutung würde davon abhängen, dasz die geschichte oder ein sonstiges verhältnis nachweisen könnte, warum die Tencteri einen solchen namen geführt hätten.

Über Cimbern und Teutonen hat unser verf. besonders sorgfältige untersuchungen gepflogen, und man wird durch ihn an der ersteren deutschheit wieder irre. allerdings ist schon der unter den gallischen völkern haftende name Kimri ein starker grund dafür sie diesen beizuzählen. desto unbestreitbarer deutsch sind die Teutonen, deren benennung zusammen trifft mit der uns überhaupt verbliebenen. das goth. adj. þiudisk weist zunächst auf þiuda, das ahd. diotisc auf diot; an þiuþs ἀγαθός, clarus, als an ein nahe verwandtes wort darf dabei immer gedacht werden. denn deuten heiszt erklären, klar machen und deutsch reden deutlich (s. 224. 225 und noch weiter in den berichtigungen), wie man im dreizehnten jahrh. 'ze diute sagen' für auslegen, deuten, latîn, und noch heute welsch für unverständlich gebrauchte. da nun auch das lateinische germanus ursprünglich echt, klar ausdrückte, so ist die bemerkung scharfsinnig, dasz durch den sonderbarsten zufall der welsche name Germanus genau die übersetzung des echten namens der Deutschen enthält. [p. 140*.]

Der gleichstellung und vermengung der wurzeln erchan 175 und erman (s. 83* ff.) wird man schwerlich beipflichten und einem solchen verfahren müssen alle gewonnenen etymologischen regeln wieder verschwimmen. ragin soll nicht consilium, sondern auctoritas bedeuten, das möchte sein, weil sich beide begriffe berühren, und sogar Tacitus in der berühmten stelle Germ. 12. 'consilium simul et auctoritas' verbindet. nimmermehr aber ist Raginhart aus Raginrât entsprungen.

Fein und sinnreich ist an dem s. 150 ff. gewählten beispiele der zahlen die langsame, organische bildung der wörter entwickelt, wenn auch gegen das einzelne grosze einwendungen gelten werden. bei ruthe (s. 156) hätte besonders der altsächsischen ruoda (RA. 676) sollen erwähnt sein, die auf dem systeme der vier, acht und zwölfzahl beruht.

Ein glänzendes zeugnis für den beruf des verfs zu diesen untersuchungen, das auch andern lesern, die sich um deutsche sprache nicht kümmern, einleuchten soll, haben wir noch aufgespart. Ptolemäus, nachdem er die länge und breite von Φλιεόμ, d. i. Flevum, richtig angegeben hat, fügt einen ort Σιατουτάνδα unmittelbar darauf hinzu. daraus wollte man Saterland machen. aber der Grieche hatte hier des Tacitus annalen vor sich, 4, 73: exercitum Rheno devectum Frisiis intulit (Lucius Apronius), soluto jam castelli obsidio, et **ad sua tutanda** digressis rebellibus. vielleicht durch nachlässige schrift geteuscht, oder in sorgloser eile nahm der geograph die unterstrichenen lateinischen worte für einen friesischen ort, dessen grade er nun aufs un-
176 gefähr bestimmte. dasz aus einem wirklichen deutschen namen die lesart bei Tacitus erwachsen sei, ist weit unwahrscheinlicher. ann. 4, 72 geht unmittelbar Flevum voraus.

Zweites scherflein zur förderung der kenntnis älterer deutscher mundarten und schriften von **Friedrich Wiggert.** Magdeburg. bei Wilh. Heinrichshofen, 1836. 81 s. in 8.

Göttingische gelehrte anzeigen. 1837. st. 54. 55. s. 529—532.

529 Das erste ist 1833, 468 angezeigt. dermalen wird ein band der Magdeburger stadtbibliothek, welcher auszer mehreren alten drucken auch verschiedene handschriften enthält, beschrieben. aus einer dieser handschriften sind die sittensprüche des Facetus, niederdeutsch und lateinisch, s. 5—28 sorgfältig abgedruckt. abschrift der anderen, eine niederdeutsche überarbeitung des Freidank enthaltenden, hat hr. prof. Wiggert die güte gehabt, dem neuesten herausgeber dieses gedichts zur einsicht mitzutheilen. das wichtigste ist aber eine bisher unbekannte samm-

lung von niederdeutschen fabeln, welche s. 28—70 ausgezogen und beschrieben wird. zu der verheiszenen vollständigen be- 530 kanntmachung des ganzen (etwa 7200 verse) ermuntern wir höchlich. es sind jetzt eine menge hochdeutscher dichtungen des 13. und 14. jahrhunderts heraus gegeben, und man ist mit ihrer sprache und ihrem tone vertraut geworden. niederdeutsche originalgedichte, aus bestimmter zeit und gegend, haben für uns den reiz der neuheit, und belehren, wenn sie natürlich und lebendig sind, über ungekannte eigenheiten der sprache. das gilt nun in voller masze von der in rede stehenden sammlung. im jahre 1370 dichtete ein diaconus zu Minden namens Gerard einen so genannten Esopus, wahrscheinlich nach lateinischem, vielleicht niederländischem muster, aber sehr frei, erweiternd und eigene erzählungen einschaltend. in der vorrede heiszt es, ein könig von Rom habe die äsopischen fabeln aus dem griechischen ins lateinische, dann aus dem latein für seine kinder in die landessprache der englische könig Affrus übertragen lassen. jenes bezeichnet die unter dem namen von Romulus bekannten fabeln; Affrus ist kein anderer als Alfred. den Romulus nennt auch Marie de France im prolog ihres Ysopez, und andere altfranzösische bearbeitungen gedenken eben so des königs Alvrez, Auvres, Affrus (Roqueforts notice p. 34). nicht unwahrscheinlich hat Aelfred, dem die angels. literatur so manche übersetzungen verdankt,* auch eine leider verloren gegangene fabelsammlung verfertigt oder verfertigen lassen. Gerhard erzählt nun einfach und natürlich, etwas breit und redselig, aber desto willkommner für die erforschung seiner mundart, die mehr westfälisch als niedersächsisch ist. er übertrifft weit an erzählungsgabe den etwas älteren unbekannten vf. des niederländischen Esopet. überhaupt gibt er 103 beispiele, von wel- 531 chen aber einzelne, und nicht die geringsten, z. b. 29 von dem manne und seinem weibe, 87 von dem kahlen ritter (bei Bonerius aber ganz anders gewendet) auszerhalb dem kreisze der thierfabel stehen. es fehlt nicht an merkwürdigen ausdrücken. s. 34, 24 dat vlêt drôvet unde wlômet, dies wasser ist trüb und bewegt, drôven und wlômen sind aber verba. das chron. saxon. im cod. goth. 52^{a} wlôminge des wateres (commotio aquae), in urkunden der eigenname Wlôme. 39, 28 wane gi dat ik so dilde si, schwerlich einfältig, sondern entweder geizig oder böse, zänkisch, im sinne des nl. verdeeld von deelen, scheiden, theilen? 41, 27 Isenbord (Isenbart) eisvogel, wie in der versammlung der thiere bei Bruns 136. 54, 29 sûrôged, sauer aussehend (gramm. 2, 655.) 58, 21 id schude om manich jâr, es geschah ihm vor langer zeit, es ist schon eine alte geschichte, so dasz bereits seiner kinder meldung erfolgen kann; des herausgebers gewagte deutung von schude wird durch 61, 18 und 54, 39 widerlegt. 59, 62 ome dele, dun gab, unbedenklich, dôn oft und noch heute für geben, reichen. 43, 38 ein kotzeber, der eine kotze (art mantel) trägt? es steht hier von einem jungen und stolzen (fer, fier) ritter, der zugleich richter im gaue ist, oder wie es heiszt: in der borde (vgl. 48, 20. 47, 58), noch heute niedersächsisch: in der börde. bezeichnet die kotze (altfranz. cotte, ahd. chozzo) mehr die tracht des ritters oder des richters? man vergleiche die abweichende erzählung bei Bonerius 57. das beispiel 28 ist das altfranz. Fabliau du pré tondu, welches sich auch an viel andere orte, bis nach Serbien hin, 532 weit verbreitet hat. hübsch erfunden ist 29 von einer bösen frau, die immer das gegentheil dessen that, was ihr geboten wurde. als sie in einen bach gefallen zu grunde geht und mit stangen strom abwärts vergebens gesucht wird, ruft der mann den suchenden zu: glaubt ihr, dasz sie bach-unter treibe? ihr ganzes leben lang strebte sie entgegen, wir müssen bach-auf suchen, wenn wir sie finden wollen. der dichter schliesst:

---

* Lappenberg engl. gesch. 337.

wer (ob) se vart vunden ofte nicht,
des bin ik noch al unbericht.

Chronique en vers de Jean van Heelu publiée par **J. F. Willems**, membre de l'académie. (auch mit dem allgemeinen titel, der fortsezungen erwarten läszt: collection de chroniques Belges inédites publiée par ordre du gouvernement). Brüssel. gedruckt bei Hayez, imprimeur de l'académie royale, 1836. LXIX u. 611 seiten in quart.

Göttingische gelehrte anzeigen. 1837. st. 88. s. 865—869.

865 Was rec. noch vor drei jahren sagen durfte, dasz die jedem volke rühmliche und vortheilhafte sorgfalt für alle denkmäler vaterländischer poesie und sprache nirgend schwächer hervor getreten sei, als unter den jetzt zu Belgien gehörenden Niederländern; das scheint nach einer unerwarteten aber höchst erfreulichen wendung der dinge nicht länger zu gelten. nicht nur zeigen dort auf einmal mehrere männer für erhaltung, untersuchung und herausgabe bisher verschlossener quellen die 866 regeste thätigkeit, sondern auch die belgische regierung bietet diesem edlen bestreben willig ihre hand. und wie im mittelalter von Flandern her verfeinerung der sprache und erste blüte niederländischer dichtkunst ausgegangen war, so bewährt sich

auch gegenwärtig in dieser landschaft vorliebe zur angeerbten muttersprache und trieb sie zu hegen und zu schützen entschiedener als in Brabant und Lüttich, wo weniger der örtlichen lage nach, als aus anderen ursachen das deutsche element des volks mehr zurückgewiesen scheint. es wird eine eigenthümliche, auch politisch merkwürdige erscheinung darbieten, wenn in dem neu gegründeten Belgien nun endlich zu stande kommt, was, weder unter der östreichischen, noch französischen, noch zuletzt der holländischen herrschaft über diese länder geschah. in Deutschland musz sich dafür die freudigste theilnahme äuszern; Holland aber, dessen bewohner an vaterlandsliebe niemand nachstehen, mag dadurch neu angefeuert werden, um in dem, was es früher fast allein auf sich nahm, in der letzten zeit lässiger verfolgte, nicht von den nachbarn sich überflügeln zu lassen.

In dem vorliegenden bande bietet uns herr J. F. Willems zu Gent, längst bekannt durch seine verhandeling over de nederduitsche tael en letterkunde d. 1. 2. Antwerpen 1819. 1824, und im besitz einer reichen sammlung altniederländischer handschriften, eine brabantische reimchronik aus dem schlusse des dreizehnten jahrhunderts dar. es wird darin eine in die letzten regierungsjahre Rudolfs von Habsburg fallende fehde zwischen dem herzoge von Brabant und dem grafen von Geldern, und der im jahre 1288 von der brabantischen partei auf der Fuhlinger heide bei Wöringen (unweit dem Rhein, zwischen Cöln und Düsseldorf in Böhmers Cod. dipl. Francofurt. 1, 434: do ser man to Worinhe streit) erfochtene entscheidende sieg geschildert. der verfasser des gedichts ist ein Brabanter, namens Johann van Heelu, der bei dem treffen, wenn auch nur als zuschauer, selbst zugegen war und seine umständliche erzählung davon, so wie von den voraus gegangenen ereignissen, etwa zwischen 1291 und 1293 geschrieben zu haben scheint. es sind nicht minder als 8948 zeilen, in welchen sich nur eine mittelmäszige poetische gabe kund thut, der lebendigeren darstellung des fast gleichzeitigen Ottocar von Horneck (aus dessen werk auch eine hier einschlagende stelle s. 354—373 mitgetheilt wird) unvergleichbar. doch liefern beinahe neuntausend verse, wie man sich denken kann, vielfache beiträge zu dem genaueren sprachstudium, zur kenntnis der sitten jener zeit, und für die umständliche beurtheilung der vorgetragenen begebenheiten selbst. held des gedichts ist derselbe herzoge Johans von Brabant, dessen minnelieder ms. 1, 7. 8. abgedruckt stehen, eins dieser lieder hat der herausgeber s. LXVI. ganz richtig auf die niederländische mundart, in der sie ohne zweifel sämmtlich gedichtet waren, zurück geführt; er verheiszt aber noch andere ähnliche gesänge aus handschriften künftig mitzutheilen. der bei van Heelu noch unerwähnte tod des herzogen erfolgte 1294, und ihn hat ein ungenannter (hochdeutscher?) dichter damals in einem stücke besungen, das Docen (museum 1, 180.) heraus zu geben versprach, allein wie so vieles andere wichtigere, was ihm in die hände kam, nicht heraus gegeben hat.

Heelu's arbeit wurde im siebzehnten jahrhundert durch Heinrich Carl von Donghelberge abgekürzt in lateinische hexa-
858 meter gebracht und zu Brüssel 1641 in folio unter dem titel proelium Woeringanum gedruckt. bald darauf erschien auch ein auszug in prosa: den stryt ende slach van Woeringen. Brüssel 1646. 4. den urtext benutzte vielfach Huydecoper in seinen anmerkungen zu Melis Stoke, und der vor einigen jahren verstorbene holländische archivar van Wyn beabsichtigte längst eine critische ausgabe der nach Huydecopers tode in seinen besitz gerathenen einzigen handschrift, von welcher hin und wieder blosze abschriften aufbewahrt werden. van Wyn aber überliesz endlich im j. 1828 dem gegenwärtigen herausgeber seine handschrift zur bekanntmachung und dieser hat sichtbar den lobenswerthesten fleisz nicht nur auf den text und dessen sprachliche erläuterung, sondern auch auf die vorausgehende einleitung und die nachfolgenden urkundlichen beilagen gewendet. die erklärungen unter dem text sind in niederländischer sprache abgefaszt, alles übrige in französischer. druck und äuszere ausstattung sind prächtig.

An der rechtschreibung des alten textes wären wohl einige kleinigkeiten auszusetzen. da der lange vocal in der penultima vor einfachen consonanten jederzeit kurz wird, sollte 479. 480 gedruckt stehen verloren : toren; 487. 488 resen : wesen (wie 1025 richtig vresen : resen); 1069. 70 vresen : resen; 1023. 24 here : sere etc.; eigentlich wäre der name des dichters selbst Helu und nicht Heelu zu schreiben; 1066 musz mere in mare gebessert werden. die anmerkungen verrathen rühmliche bekanntschaft auch mit neueren deutschen schriftstellern; nur ganz creditlose bücher wie Kremsier und Benekes (ja nicht Beneckes) Teuto würde unter uns niemand anführen. die note
859 zu v. 1587 ist zu streichen, sie vermengt zwei völlig verschiedene verba dorren und dorven (gramm. 1. 980.), mhd. turren und dürfen, goth. daúrsan und þaúrban, und will dorst (sitis) von dorren herleiten, welches zum goth. þaúrsus (siccus) gehört, das mit daúrsan nicht verwandt ist. hr. Willems erinnerte sich nicht, dasz für die goth. buchstaben þ und D, oder die hochd. D und T die niederländische sprache nur einen laut hat, das D.

Mit noch lebhafterer freude empfingen wir

Reinaert de Vos, episch fabeldicht van de twaelfde en dertiende eeuw met aenmerkingen en ophelderingen van **J. F. Willems.** Gent. bei Gyselynck 1836. LXVII u. 352 s. in gross-octav.

Göttingische gelehrte anzeigen. 1837. st. 88. s. 869 - 874.

Das ist denn nun die erste ausgabe des vollständigen niederländischen gedichts, welches rec. vor fünf jahren bekannt zu machen wünschte. es glückte ihm damals nicht der handschrift oder einer der beiden davon in Holland genommenen copien habhaft zu werden. aus der Rendorp van Marquetteschen bibliothek zu Amsterdam gelangte sie seitdem in den besitz von William Heber, und wäre vermutlich lange noch dem publicum vorenthalten geblieben, hätte des bibliomanen tod nicht auch diese letzte gefangenschaft gesprengt. in England liesz sie auf des herausgebers betrieb die belgische regierung zu hohem preise (man sagt von viertausend franken) erkaufen, und so kam das werk zurück dahin wo es entsprungen war, in die hände eines rüstigen mannes, der nicht blosz den werth der alten dichtung, sondern auch die wichtigkeit ihrer 870 ungesäumten bekanntmachung für wiederbelebung des niederländischen sprachstudiums gehörig anzuschlagen verstand. solchem erfolg wird jener preis wahrlich gering scheinen. dem vernehmen nach ist die auflage schnell erschöpft worden.

Wir hätten einen abdruck des ganzen so glücklich errungenen schatzes gewünscht. der herausgeber liefert ihn blosz von 3475 an bis 7816 und folgt im ersten theile der Comburger handschrift, nach des rec. ausgabe. alle bedeutenden varianten der belgischen handschrift bringt er in noten unter den text.

Offenbar gewährt der Comburger codex den echten besseren text des ersten theils, aber eben weil dieser bereits gesichert war, verlohnte sichs der mühe, die wenn gleich auslassende und zusetzende überarbeitung, wie sie ist, zu vollständigem gebrauch mitzutheilen. die unten hin gesetzte varietas lectionis hebt nicht alles aus. das beweisen allein schon die beigegebenen schriftproben, man halte z. b. die erste zu den zeilen 83—94; hier werden in den anmerkungen nur sechs abweichende verse abgeschrieben, während jeder der sechs übrigen auch kleine verschiedenheiten darbietet, die für die beurtheilung des nachdichters wichtig werden können. möge also bei einer neuen auflage der ganze belgische text unter den Comburger des ersten theils mit notenschrift gerückt werden.

Was von v. 3475—6778. folgt, war bisher völlig unbekannt, und dem inhalte nach nur aus der prosaauflösung und dem niederdeutschen gedichte zu entnehmen. von 6778—7816 lauft das bereits gedruckte van Wynsche bruchstück, von welchem

871 die belgische hs. unbedeutende abweichungen darbietet. denn beide geben hier das überarbeitete werk.

Der vervollständigte text hat den herausgeber in stand gesetzt, die bisher gepflogenen untersuchungen und vermutungen über das verhältnis beider theile und ihre verfasser zu erweitern.

Kein zweifel, dasz der zweite theil, also alles umgearbeitete überhaupt, tief unter der ersten anlage und ausführung stehen bleibt. hier eine treffliche, fest in einander gefügte fabel aus einem gusz in gehaltener gleicher darstellung; dort zusammen gestückelte fortsetzungen und einschiebsel, zuweilen mit geschick behandelt, dem inhalte nach oft anstöszig und widerstrebend.

Hr. Willems führt nun scharfsinnig aus, das alte gedicht sei bereits im zwölften jahrh., etwa um 1170, von einem ungenannten und unbekannten dichter, die umarbeitung aber von Willem Utenhove, einem zeitgenossen Maerlants, mithin ungefähr hundert jahre nachher abgefaszt.

Rec. hatte sich den ersten theil höher als 1250 zu rücken nicht getraut; mit der Comburger hs. legte er ihn einem dichter Willem (die Madok, wozu Scheltema verführte, hat er längst aufgegeben) bei; der verfasser des zweiten theils schien ihm dagegen unbekannt.

Jener neu aufgestellten ansicht widerstreitet doch stark, dasz schon die Comburger vorrede mit dem namen Willem beginnt, er also an die spitze des echten, alten textes gesetzt ist, den diese handschrift allein gibt, mit dessen schlusse sie endet. anzunehmen, der schreiber des Comb. cod. habe auch die umdichtung vor sich gehabt, aus ihr nur einen satz der vorrede entlehnt, sie aber sonst verschmäht, scheint gezwungen. und
872 warum soll ein so gewöhnlicher vorname wie Willem gerade auf den priester von Utenhove bezogen werden? dieser hat nach Maerlants zeugnis blosz einen Bestiarius, unser Willem viele bücher gedichtet. allerdings ist die wiederholung des namens Willem und die ganze sechste zeile der Comb. hs. seltsam, auch die klage, dasz Reinaerts begebenheiten unrichtig oder unvollständig geschrieben seien, scheinbar mehr auf den zweiten anwendbar als auf den ersten dichter. indessen müssen dem ersten theile ja schon frühere volkslieder, vielleicht jahrhunderte lang, voraus gegangen sein, und auf deren unvollständigkeit, im gegensatz zu den nun auch aus Frankreich eindringenden bearbeitungen der thierfabel darf jene äuszerung bezogen werden; oder, wenn man lieber will, auf die in Flandern umgehenden lateinischen, unstreitig älteren gedichte.

Möglichkeit, dasz bereits das zwölfte jahrh. niederländische, zusammen hängendere dichtungen, als volkslieder zu sein pflegen, von diesem gegenstande kannte, wer wollte sie in abrede stellen? obgleich es auffallen musz, dass von aller vormaerlantischen poesie weder nachrichten, noch handschriften erhalten worden sind. in den vielen belgischen klöstern und abteien, den büchersammlungen der flandrischen und brabantischen herzöge, den rathhäusern und archiven der reichen städte jener gegenden sollten sich nicht einmal bruchstücke solcher werke des zwölften jahrhunderts erhalten haben, während sie in Deutschland und Frankreich fast allenthalben an den tag kommen? warum eine flämische übertragung des französischen reclus de Moliens in so frühe zeit fallen soll, sehen wir nicht ein; das neulich entdeckte fragment * einer niederländischen übersetzung 875 des hochdeutschen Nibelungenliedes kann keinem anderen jahrhundert gehören als höchstens dem dreizehnten, und s. XVIII. wird davon zu viel behauptet. so lange wir also keine entschiedene und ausgemachte niederländische denkmale des zwölften jahrhunderts besitzen, so lange wir die verschiedenheit ihrer sprache und ihres stils von denen des dreizehnten und vierzehnten nicht ermitteln können, wird es bedenklich bleiben, einem in weit jüngeren handschriften aufbehaltenen gedicht, ohne dazwischenkunft anderer gründe, ein so hohes alter beizumessen.

Zwar sucht der herausgeber auch einige aus dem inhalte der dichtung hergenommene beweise geltend zu machen. dankenswerth ist seine bemerkung s. XXXVI., die in der fabel berühmte wüstenei Hulsterlo sei wegen eines, man weisz nicht sicher wann, dahin versetzten wunderthätigen muttergottesbildes im 13., 14., 15. jahrhundert ein allbesuchter wallfahrtsort gewesen. das scheint jedoch nicht darzuthun, dasz unser dichter, indem er diesen ort menschenleer und von keinem lebendigen geschöpf betreten schildert (2886 ff.) vor jener frequenz gelebt habe. im gegentheil möchte man ihm den ironischen zug zutrauen, in der lügenhaften erzählung des fuchses von dem schatze gerade absichtlich einen allen leuten bekannten platz für verwildert auszugeben, oder wenigstens dort, wo zu seinen tagen das heilthum stand, irgend einer beziehung wegen, in alter fabelzeit thiere sich unheimlich umher treiben zu lassen.

Diese ganz reich entfaltete thiersage wird künftigen forschungen noch lange stoff darreichen, und ist desto anziehender.

Mit einigen thiernamen hat sich der herausgeber aufs neue beschäftigt. die benennung der lateinischen und altfranzösi- 876 schen gedichte für den hasen Guttero und Couars hielt auch schon rec. zusammen; kaum aber läszt sich Couart, flandrisch Cuwaert, aus koude (d. i. kalte, kaltfieber) deuten, dann würde die form Koudaert entsprungen sein, die dem ital. co-

---

* Hr. Serrure zu Gent hat ein genaues facsimile bekannt gemacht

dardo zufällig näher stände, als dem franz. couart und jenem Cuwaert.

Die spielerei des abschreibers s. 287 errieth der herausgeber, nachdem das buch schon die presse verlassen hatte. aus den von unten nach oben gelesenen endbuchstaben jeder spalte ergibt sich zweimal der name Claes van Aken. um die nöthigen vocale zu gewinnen, musten mehrere de abgeschnitten werden, über welche die schnelle niederländische aussprache ohnehin zu gleiten pflegt, alre bedeutet also alrede, pa pade, ra rade. es gibt mehrere Claes und Claeskin unter den alten dichtern, ja einen Claes Willems und einen Willem van Aken, und jener schreiber zeigt doch einiges dichterische geschick. den zweiten dichter des Reinaert darin zu wittern, wäre allzu kühn.

Die schon bei der chronik des Heelu gerühmten gründlichen und vielseitigen kenntnisse des herausgebers liegen in den zum Reinaert gegebenen sprachlichen erläuterungen, in der hinzu gefügten einleitung und in den angehängten beilagen noch mehr vor augen. das äuszere des buches ist höchst befriedigend. willkommen sein wird die nachricht, dasz zunächst eine ausgabe der Brabantsche Geesten und ein periodisches werk unter dem titel: Belgisches museum für niederländische sprache und geschichte, dem wir anhaltenden fortgang wünschen, zu erwarten steht.

Liuþ vairþ jah vulþu vitubnjis merjando (lied zum preise des werths und der würde der wissenschaft). zur mitfeier des Göttinger jubelfestes am 17. september 1837. in gothischer sprache von **H. F. Massmann**, dr. professor ord. an der hohen schule zu München etc. etc. München. bei G. Franz, 1837. 42 seiten in quart.

Göttingische gelehrte anzeigen 1837. st. 189. s. 1881—1888.

1881 Unter den vielen gedichten, welche unserer säcularfeier gewidmet worden sind, haben wir ein in seiner art einziges hervor zu heben. es ist in der lange schon ausgestorbenen und verschollenen sprache des Ulfilas abgefaszt, deren studium erst in unserer zeit sich erfrischt und gehoben hat: eine sprache, die über tausend jahre hin schwieg und in das treiben der fortlebenden menschen nicht mehr mit einredete, läszt sich wie aus dem grabe her vernehmen; gegen ihr alter scheint der abschnitt hundert zurück gelegter jahre jugend und fast gegenwart. andere und freilich noch ältere sprachen der vorzeit sind darum 1337 nicht erloschen, weil sie ununterbrochen gehegt und gepflegt wurden, ihre flamme leuchtet bald schwächer bald stärker; die älteste regung deutscher zunge wäre aber mit dem edeln volksstamme der Gothen zugleich vernichtet worden, hätten sich nicht köstliche bruchstücke einer begeisterten arbeit erhalten, aus welchen wir nun, wie man glimmende kohlen anfacht, alles erforschen müssen, was von der grundlage unseres sprachgebäudes gewust werden mag.

Hr. prof. Maszmann, dessen verdienste um diese gothische sprache schon öfter in unsern blättern erwähnt worden sind, hat sich durch häufige betrachtung und bearbeitung der übrig gebliebenen texte so vertraut damit gemacht, dasz es ihm möglich erschien und er den versuch anstellte, sich in den verhältnismäszig engen schranken noch lebendig zu bewegen. der gesammte gothische wortvorrath steht seinem gedächtnis treu zu gebote, und er weisz nicht nur in briefen sich mit leichtigkeit desselben zu bedienen, sondern hat auch, da nicht das geringste von gothischer poesie übrig geblieben ist, die uns durch andere altdeutsche stämme überlieferte alliterierende form auf die gothische sprache angewandt. mit welcher geschickten fertigkeit er dabei zu werke geht, thun, auszer mehreren kleinen liedern, ein gröszeres, im vorigen jahre zu München gedrucktes gedicht auf könig Otto von Griechenland (38 seiten in quart) und das vor uns liegende augenscheinlich dar.

Nachdem der dichter im eingange die veranlassung und anordnung des hohen festes sich vergegenwärtigt hat, ruft er heil aus, und schaltet den ewig jugendlichen sang gaudeamus igitur gothisch ein. dann wird, in feierlicher stimmung, der preis der wissenschaft ausgesprochen und ein theil des Wessobrunner 1338 gebets passend zur anknüpfung und einführung heidnischer vorstellungen vom ursprunge und fortgange göttlicher und menschlicher dinge benutzt. wie der mensch strebt irdischer güter habhaft zu werden, sehnt er sich zugleich nach den höheren, himmlischen gaben, vernunft und wissenschaft vermitteln und versöhnen das widerstreitende. heilkunde und rechtskunde wird ausführlicher besungen und von dem gesetze auf die macht der guten sitte, welche unser volk nach dem ältesten zeugnisse schon auszeichnete, übergegangen. alle sittigung führt freiheit, frieden und masz mit sich, und hält jeden frevel ab. s. 28 ff. kommt der verf. auf die erfindung der schrift und der druckerei. die wendung ist artig, dasz wo jetzt jubelnder becherklang vernommen werde, vor kurzem noch nachschreibende federn gerauscht hätten:

þarei saihva gasitan
ana spildom þans juggalaudins

stautandans nu stiklans
  faur stikans boko,
þaimei gistradagis nauh gamunidedun,
  gredondans bi handugein,
eve siponjos sitandans
  jassilandans allai,
du gahahjo andhausjan
  handugein laisarjis:
jah krustun jah krotnodedun
  haurida svartizla
rausa du rodjandins
  ragina gahaftjan.

Wer dies nicht sogleich versteht, kann eine zugegebene, wiewohl freie und schwächende, übertragung in die heutige sprache [illegible] nachsehen, wobei das wortspiel stiklans faur stikans boko (calices pro apicibus literarum) freilich verloren geht, und bedacht werden muss, dass statt der dem Gothen des vierten jahrhunderts noch unbekannten schreibfedern blosses schilfrohr diente, die züge der malenden hand, wahrscheinlich also mit viel minderem geräusch, auf die spilda zu tragen, so dass in dieser beziehung allerdings die übersetzung als original zu betrachten ist. der ausdruck stehende lettern ist etwas kühn durch stabeis gastoþanai gegeben, auf das geschäft der druckpresse selbst aber das verbum praggan angewendet. über alle macht der schrift und des drucks hinaus geht die des wortes und gedankens selbst, und so wird nun der preis des liedes eingeleitet und zum schlusse nochmals der ruhm frommer und gerechter wissenschaft in den jubel über ein behres fest gemischt, dessen nächste wiederkehr keinen der es dies mal mitbegehenden noch am leben finden kann, während der von ihnen ausgestreute same sich in hundertfältigen früchten nach allen enden ausbreitet.

Wir haben bloss im allgemeinen den schwung des dichters bezeichnet und überlassen den lesern im einzelnen seiner ausführung zu folgen, und wahrzunehmen, wie sich die einfachheit und kraft der alten sprache oft von selbst zu sinnigen und gefälligen wendungen hergibt.

So gewagt die wahl der alliteration auf den ersten blick scheint, sehen wir sie doch schon durch die leichtigkeit des erfolgs beinahe gesichert und bestätigt. in der that, welche andere form sollte den gothischen liedern, die wir an sich und nach der geschichtschreiber ausdrücklichem bezeugen voraus setzen müssen, gerecht gewesen sein? quantitative metra wird den Gothen niemand zutrauen, der reim zeigt sich überhaupt [illegible] erst später, und ihre noch allzureiche flexion würde ihm entgegen gewesen sein; wenn uns heute rauben : glauben, winden : finden reimt, könnte raubon : galaubjan, vindan : finþan nicht gereimt werden. nur in welcher art und weise gothische dichter und sänger auszer der anlautenden alliteration zugleich noch gesetze der sylbenzahl, der hebungen und senkungen walten lieszen, das bleibt uns verborgen. wenn daher hr. M. in jener übersetzung des gaudeamus igitur, neben eingehaltener alliteration, auch den modernen sylbenfall zu beachten strebt, so gehört das zu den unsichersten wagnissen, und dasz er in den worten jiukaima, sniumundo, þiudanis das einsilbige iu wie —⏑ oder auch ⏑— verwendet, ist schwerlich recht und dem gothischen ohre gemäsz. doch wie noth um die metra, wo in der sprache selbst die empfindlichste ungewisheit herrscht.

Wenn echte poesie überall vollkommne sicherheit und wahrheit der sprache zur bedingung macht, weil ohne das kein anschmiegen der worte an den gedanken, keine vermählung der form mit der sache ergehen kann; wenn gedichte in einer gelehrten sprache, z. b. selbst der vielfach eingeübten lateinischen, mehr oder weniger kunststücke bleiben, deren falscher schimmer bei dem erwachen der muttersprache, die mit geringeren mitteln gröszeres auszurichten vermag, nicht länger besteht; was soll man von dem spiel sagen, das eine lang erstorbene, kaum halb kennbare sprache zu dichterischer thätigkeit zwingen und erwecken will? läge uns auch ihre gesammte grammatische beschaffenheit vor augen, was von der gothischen sprache leider bei weitem nicht der fall ist; wer würde abweichung und schwanken der bedeutungen selbst der bekanntesten und gewöhnlichsten wörter zu erfassen, wer sich von dem feinen zusammenhange der sprache mit der ganzen anschauung und denkweise jener Gothen eine haltbare vorstellung zu bilden getrauen? 188 haben sie z. b. jemals ihr andstaldan beim darreichen ihres gastbechers gebraucht, wie es s. 42 heiszt andstalda þus stikl? es ist nicht glaublich; andstalda übersetzt 2. Cor. 9, 10 ἐπιχορηγέω, χορηγέω, ich statte aus, gebe die kosten dazu her, und gilt da vom darreichen des samens und brotes, die genaue nachahmung der construction hätte erfordert: andstalda þuk stikla, instruo te poculo, über welche steife anrede der gast in lachen ausgebrochen sein könnte. und so werden misverhältnisse herbei geführt, weil wir von vielen wörtern und redensarten gar nicht mehr wissen, ob sie feierlich oder vertraulich, ernst oder ironisch, schwer oder leicht genommen werden müssen. vernähme ein aus der unterwelt rückkehrender Gothe solche lieder, so würden ihm zwar gewohnte worte ins ohr klingen, ihre zusammenstellung aber noch wunderlicher als einem alten Römer lateinische gedichte des mittelalters erscheinen.

Der verfasser hat eine arbeit geliefert, die ihm kaum jemand anders nachthut, die nur mit angestrengter mühe und aufwand von zeit vollbracht werden konnte. es soll die dankbarkeit, welche wir ihm dafür, so wie für seine gesinnung gegen uns, schuldig sind, nicht beeinträchtigen, wenn hier noch einige nachlässigkeiten oder übereilungen angemerkt, einige, der gewöhnlichen grammatik widerstreitende, ansichten besprochen werden, die andere leser irren könnten. am fehlerhaftesten stehen adjectivische genitive pl. substantivisch gebildet: alle frije 23; 1887 hauhiste 28; garodide, milde 29; undivane 38; alle 39; usvagide 41 und vielleicht noch einige mal statt allaize, hauhistane u. s. w., je nachdem starke oder schwache form den vorzug verdienen würde. jener substantivische genitiv läszt sich höchstens in den zahlwörtern tvaddje, þrije und bajoþe spüren, niemals in reinen, eigentlichen adjectiven. bei part. präs. zieht der starke acc. sing. masc. tadel auf sich: usluknandana himin 12; arjandana hohan 15; statt usluknandan, arjandan. arhvaznom eisarneinam 15 musz heiszen eisarneinaim oder wenigstens eisarneinom. zu misbilligen scheint nämlich auch die häufige verwendung schwacher adjective neben substantiven, ohne dasz vorstehender artikel oder ein anderer grund (von metrischem hier abgesehen) die starke form aufzugeben nöthigte: liuþ niujo 5; stibnai bairhton 5; hvassane mekje 6; jundai aiveinon 9; us godein gudiskon 9; gudiskons undivaneins 13; ludjai filugalaubon 15; bairhtons alhs 15; airknane manne 15; þeihs lustusamo 19; analaugnjons mahtins 21; fairnjona vitoda 23; veitvodei veiho 23; þiudos þiudiskons 24; skohsla skaþailona 27; favons bandvons 29; vrita vraiqvin 30; gasniþanam rausam 31; vaurdahon andstaldai 32; razdons manniskons 32; vaiþa unufbrikanin (brukanin) 33; liubaleikono magaþe 33; vaire balþane 33; guþa godona 36; friaþva mildona 37; unhulþono ubilono 37. freilich hätten die starken flexionen (meistentheils) im verse geklappert, und es dürften vielleicht, wenn wir irgend eine andere autorität dafür hätten, der gothischen poesie, wie der angelsächsischen und altnordischen, gewisse formeln beigelegt werden, in denen das schwache adjectiv zulässig scheint (gramm. 1888 4, 574. 575.); die prosa, an welche sich vorerst zu halten ist, gestattet es lange nicht so oft. wir würden auch nicht handugeins hauhistaizos jah hrainistons 7 verbunden haben, sondern hier schreiben hauhistons. barna þo bairhta 35 hätten wir nicht gesetzt, vielmehr hinter dem artikel nur bairhtona. bedenken erregt, fast auf allen blättern, die weite trennung des du von dem infinitiv, ungefähr in der weise, wie wir nhd. um verwenden, dem aber jedesmal noch ein unmittelbar vor das verbum gesetztes zu folgt. allerdings wird das auseinanderhalten durch einzelne beispiele unserer gothischen texte gerechtfertigt (gramm. 4, 945.), aber der verf. gestattet es zu oft, so wie er die an sich untadelhafte und schöne assimilation des H in jah mit dem folgenden consonant beinahe immer durchführt. skaunjaba þugkjandeins 20 ist wohl zu bessern in skaunjos, das nhd. schön dünkend verleitete zum adverb. fauþ imma 29 ist ahd. (fand imu), aber ungothisch, es musz heiszen sis; eben so ist 30 mitonins is zu ändern in seinos. der artikel wird mit recht enthaltsam verwandt, 38 steht guþa, das wir auch 15. 28 dem þo guþa vorgezogen hätten, da wahre, gute götter gemeint sind, keine galiugaguda, wobei 1. Cor. 10, 20 der artikel steht, Eph. 5, 5 fehlt.

Einzelne druckfehler sind galaubanans 7, 13 für galaubans; blotjan 19, 22 f. blotan; gaþ 27, 9 f. jaþ; treihand 27, 13 f. þreihand; gafriþona 27, 32 f. gafriþond u. a. m. das s. 33 entschlüpfte haurd f. huzd hat der verfasser selbst schon gefunden.

Spicilegium vaticanum. beiträge zur nähern kenntnis der vaticanischen bibliothek für deutsche poesie des mittelalters. von **Carl Greith**, pfarrer in Mörschwyl bei St. Gallen. Frauenfeld. bei Ch. Beyel, 1838. X u. 303 seiten in 8.

Göttingische gelehrte anzeigen 1838. st. 14. 15. s. 134—141.

Eine dankenswerthe, gewisz aber noch nicht die letzte er- 134
gänzung der nachrichten, welche wir von den altdeutschen
handschriften der vaticanischen sammlung besitzen. ganz neu
war uns s. 31. das kleine bruchstück von glossen, die etwa ein
welscher mönch, dessen ohr für deutsche laute wenig gebildet
war, 'im anfang des neunten (warum nicht des zehnten oder
gar eilften) jahrhunderts' aufzeichnete, oft bis zur unverständ-
lichkeit entstellend, z. b. ansco (handscô) guanti; guanbe (wambe)
venter; elpe (also damals schon helpe f. hilp) adjuva; esconae
chanes (scône chneht) bellus vasallus; isnel canes (snel chneht)
velox vasallus; guaz guildo (waz wildu?) quid vis?; gueristin
erro (war ist din herro?) ubi est senior tuus?; guane nen ge-
linat selida gueselle vel guenoz (wâ nèmen [nâmen] ge hînaht
selida geselle vel genôz?) ubi habuisti mansionem (h)ac nocte
compagn?; egum si mino dodon us (ih cum ûz mînes dodon
hûs) venio de domo domini mei, aber kann dodo, toto, sonst
compater, auch dominus, patronus bedeuten?; eguas (l. eguas) 135
mer in gene francia (ih was mir innene Fr.), wie seltsam auch
hier innene (intra) statt des einfachen in scheint, was aber sonst
liesze sich aus in gene machen?; guaez ge dar daden (vaz ge
dar dàden?) quid fecisti ibi?; en bezmer dar (enbèz, d. i. enbeiz
mir dar) disnavi me ibi. bei disnare begreift sich das zuge-
fügte pronomen, wenn schon das heutige franz. dîner ohne ein
solches construiert wird, disno me drückt aus: ich entnüch-

terne mich;[1] aber enbeiz steht mhd. ohne mir; merkwürdig sagt der glossator auch 'was mir' für bloszes was gramm. 4, 36. 37.), wie in den spanischen romanzen yo me era, yo me fue vorkommt.

S. 72. wird eines 'Anonymi evangelistarum harmonia theutonice cod. membr. Pal 54.' mit der bemerkung angeführt, dasz dieser in Rom zurück gebliebene, ehemahls Pfälzer codex wahrscheinlich den Tatian enthalte. warum sind nicht einmal die anfangsworte der handschrift ausgehoben? hr. Greith musz den codex kaum angesehen haben.

Willkommen ist der den grösten theil seiner auswahl füllende abdruck der römischen handschrift von Hartmanns Gregor, den man nun endlich in einem guten alten texte lesen kann. aus schlechten copien die ursprüngliche lesart eines gedichts berühmter meister, mit deren stil man genugsam vertraut ist, critisch herzustellen, mag bis auf einen gewissen punct hin 136 leidlich gelingen; nichts aber gibt ersatz und bürgschaft für ausgelassene verse, deren unterdrückung oft nicht einmal geahnet werden mag. der vorliegende text liefert, genauer zugesehen, über vierzig echte zeilen mehr als die Wiener handschrift, so dasz schon deshalb in vielen stellen ausdruck, wendung und zusammenhang in ihr eigentliches recht wieder eingesetzt erscheinen. die römische handschrift ist, obgleich keine fehlerfreie, jedenfalls eine alte und vorzügliche, die dichtung, wie sie nun genossen werden kann, ihres ausgezeichneten urhebers vollkommen würdig. einige blöszen, die der herausgeber, in die sprache des dreizehnten jahrhunderts nicht genug eingeübt, gibt, werden wenig irren, und dem danke nichts benehmen, den man ihm für eine solche mittheilung schuldig ist. wir wollen hier die merklichsten verstösze, zugleich einige der wichtigsten stellen ausheben.

77 l. tæte. zur verschmähung der verse 193. 194 war kein giltiger grund, sie lauten nach der Wiener hs.

unz er dar under zuo ir kam,
und si an sinen arm genam.

203 gelîme ligen, nahe liegen, wie fest geleimt, vergl. 2717 zêhen gelimet (nahe an einander liegend) unde lanc; 3194 mit gelimter (anschlieszender) beinwât. 235 l. dô sich. 242 l. von grôzer. 259 l. was. 265 l. mir. 266 l. zwir. 285 l. gevallen. 324 l. an sine lêre. merkwürdig von in der adverbialen bedeutung des verre: ob ich wone mîner swester vone 392; und wiederum: den bin ich billichen von 3348. 401 l. enbarn. 432 l. noch des landes. 472 l. grôzez. 509 l. genæme. 515 l. wære ez. 620 l. ze sprechen. 633 l. diu diu. 677 l. der

---

[1] das franz. diner und déjeuner sind ursprünglich eins, ital. desinare, sämmtlich aus dem mittellat. disjejunare, die nüchternheit aufheben.

hât si vieriu, unde genas. 702 l. zierte. 724 l. sünden. 792 137 l. daz si uf dem sê verdrôz (ze bliben). wenn der herausgeber meint (vorrede s. IX.) das wörterbuch zu Iwein reiche, nebst seinen erklärungen schwieriger stellen, auch für Gregor aus, so irrt er, da dies gedicht manche wörter hat, die bisher bei Hartmann gar nicht vorkommen, und die er durchaus unerklärt läszt. so 851 die betheuerung: daz wil ich wizzen, crede mich! wie auch das mit abgedruckte Veesenmeyersche fragment s. 167 liest; 1434: daz mich sêre umbe dich wenden muoz, crede mich! in keiner dieser stellen darf redelich gesetzt werden. ein seltner und schwieriger ausdruck, der sich noch in einem fragmente bei Mone (anzeiger von 1835. 317, 41.) findet: 'des krede ich mich vil wol mit swelhen dingen als ich sol.' Schmeller 2, 102. hat ein greden, sich abmühen. wäre dieser sinn auch für jenes mhd. kreden zulässig, so musz die redensart crede mich! elliptisch gefaszt werden: gott mühe, züchtige mich! wie wir sagen: gott strafe mich! die wurzel des worts ist dadurch noch wenig aufgehellt. 855 l. ûf den. 996 eine bemerkenswerthe fügung: 'ezn wolde dingeliches frâgen, diu guot ze wizzen sint' diu bezieht sich auf den in dingeliches enthaltenen gen. plur. dinge. 1087—1096. wer abgeneigt ist, dem begriffe des wunsches die personification einzuräumen, den werden diese verse in verlegenheit setzen, hier heiszt es sogar: 'got erloubte dem wunsche über in', gott verstattete dem wunsch, gleichsam einem dämonischen wesen zweiten ranges, Mentor, schutzengel und bildner des jünglings zu werden; der wunsch bemeistert sich seiner und vollendet seine erziehung wie die 138 eines geliebten sohnes: 'er hæt in geschaffet baz', er hätte ihn noch besser geschaffen, 'chunder', wäre es noch möglich gewesen. dies alles hätte gesagt werden können, ohne gott einzumischen, Hartmann, die heidnische grundansicht mildernd, läszt den wunsch für sein werk erst göttliche erlaubnis einholen. sollte aber die unterordnung des wunsches unter eine andere gottheit auch bereits früher so aufgefaszt worden sein, so dürfte man sich wieder an die als begleiterinnen des Dionysus, der Aphrodite erscheinenden Charites und Gratien erinnern (vgl. gramm. 4, 748, wo gerade auch eine stelle Hartmanns besprochen wird). 1139 l. verrunnen. 1164 mit frostiger hant vinden', alterthümlich für: in kaltem wetter; es gemahnt an die redensart der rechtssprache haistera handi (RA. 4.). 1305 l. werden mehte. 1336 l. ob ich ez. 1412 l. neben der mane (mähne), wornach hn. Greiths erklärung zu berichtigen ist; auch Parz. 256, 22. diu man, bei andern der man. 1413 'ob des satels' seltsam, vielleicht aber, falls ein anderer dativ ausgelassen wäre, oder auch sonst, zu vertheidigen. 1447 l. vil sêre oder heize. 1548 l. ûf eine. 1598 l. die oder auch diu. 1611 l. tuo. 1745 l. dannes (danne si). 1746 l. getæte.

1746 l. wæte. 1767 l. die guote. 1895 l. der guote. 1962 l.
dô behabte Gregorius; nach oder vor diesen worten ist aber
eine ganze zeile fehlend, die sich aus der Wiener hs. nicht ersetzen
läszt. 2060 l. er was. 2215 l. lusten. 2285 l. versunken.
2293 l. verkorn. 2428 vielleicht: dan in zwein geschach
hie. 2671 l. engezzent. 2744 l. haber brôt. zu aschman 2840
139 bringt der herausgeber eine sehr üble deutung des wortes harnasch
vor. 2907 l. für den rîfen noch den snê. nach 2908
mangeln zwei verse:

niwan den gotes segen,
im wâren cleider fremede.

2920 l. ez seich. 2994 l. getâten. was bedeutet 3088 den visch gellen? ausnehmen? das eingeweide, die galle heraus nehmen? dann würde stehen engellen, vielmehr also dem fisch durch zerreiszung der galle beim ausnehmen einen bitteren geschmack geben, gerade so noch heute in Niedersachsen de fiske gallen (brem. wb. 2, 478.) unrichtig erklärt auch Adelung den f. gallen durch die galle ausnehmen. schon der Wiener abschreiber verstand den ausdruck nicht und setzte ganz unpassend: die zwen gesellen. 3091 l. der schatzgitege man? im Wien. cod. der schalkhaftic man. 3149 l. lît. 3699 l. müge. 3728 nach war ein punct, und dann 3729: swaz si ouch jâre hânt vertriben. nach dem schlusse des ganzen hat die Wiener handschrift noch 32 (mit ergänzung zweier fehlender sogar 34) verse mehr, die wahrscheinlich unecht sind, wenn auch des dichters name nochmals darin vorgeführt wird. hier findet er sich angemessener im prolog, wohin ihn auch Hartmann in seinen anderen werken zu bringen pflegt.

Aus einer stelle, deren anziehende schönheit auch der herausgeber nicht übersehen hat, 616—631, ergibt sich, dasz des dichters leben ruhig, ohne groszes glück noch unglück verflossen war. trefflich sind auch die verse 3005—7, wo ihn sein mitgefühl so übernimmt, dasz er dem bösen fischer gern in die haare gerathen wäre.

140 Noch bleiben einige worte von dem zu sagen, was hr. Greith in voraus geschickten untersuchungen über Hartmann von Aue und den ursprung der fabel zu ermitteln gesucht hat. Hartmann soll nach s. 161—163 dienstmann des abts von Reichenau gewesen sein und eigentlich von Westerspül geheiszen haben, deshalb vorzüglich, weil der Weingartner und Pariser codex ihm einen hier auf dem titelblatte abgebildeten (nicht zu der probe von der vaticanischen hs. gehörenden) schild und helm mit habichtköpfen geben, dergleichen auch spätere wappenbücher den als lehenträgern jener abtei vorkommenden herren von Westerspül beilegen. dawider gilt doch ein bedeutender einwand. Hartmann selbst, im armen Heinrich, stellt sich als dienstmann keines geistlichen herrn, sondern

eines weltlichen dar, d. h. der zu Schwaben gesessene Heinrich herr von Aue musz doch als besitzer derjenigen aue angesehen werden, welcher auch Hartmann angehörte, der eben durch diese beziehung zu seinem gedichte angetrieben wurde. nirgend redet er von der Reichenau, noch von der in diesem kloster, wie hier allzu voreilig angenommen wird, genossenen lehre; warum sollte er Reichenau im sinne haben bei der schilderung v. 986 ff. des vorliegenden werks? wie nun die herren von Westerspül zu demselben wappen gelangen konnten? oder ob das in jenen liederhandschriften dem dichter zugeschriebene wirklich das seinige gewesen? mögen andere prüfen. zu der schönen legende von Gregor holt der herausgeber, wie es scheint, überweit aus: er findet sie entsprungen in der sage von Oedipus und Hiob, deren unähnlichkeit, bei einiger übereinstimmung, am tage liegt. ist papst Gregor VII. gemeint, so kann die anwendung einer vermutlich älteren tradition 111 des mittelalters auf einen historischen namen erst im 11. jahrhundert erfolgt sein. keine bisher bekannte lateinische abfassung geht so weit hinauf, fast scheinen die gesta Romanorum cap. 81. den ältesten text zu gewähren. eine altschwedische übersetzung wurde von Oestman Greifsw. 1815 herausgegeben. einer blosz ähnlichen vita S. Albini gedenkt s. 159. merkwürdig und eigenthümlicher sind die beiden serbischen volkslieder vom Naod (Fündling) Simeon, bei Vuk II. no. 7 und 37. (vergl. unsere anz. 1824, 815.)

Fundgruben für geschichte deutscher sprache und literatur herausgegeben von dr. **Heinrich Hoffmann.** II. theil (auch mit dem andern titel: Iter austriacum. altdeutsche gedichte, gröstentheils aus österr. bibliotheken herausgegeben.) Breslau. bei Geo. Phil. Aderholz, 1837. 539 seiten in octav.

Göttingische gelehrte anzeigen. 1838. st. 56. s. 545–553.

Diese willkommne sammlung enthält hauptsächlich unge- 545 druckte, oder unvollständig und fehlerhaft bekannt gemachte gedichte des zwölften jahrhunderts. obgleich seit 1200, richtiger zu reden seit 1190, die deutsche poesie einen höheren schwung nahm und sich glänzender entfaltete, so behaupten doch die voraus gegangenen werke ihren eigenthümlichen werth, nicht blosz weil sie jener erhebung schon zur grundlage dienen, sondern auch, in unsern augen mindestens, gewisse reize be-

sitzen, die der späteren dichtung wieder mangeln. keine zeit entwickelt alle anlagen der früheren; aus dem alten sprieszt
546 zwar das neue, aber in der fülle seiner hervorbringungen gehen auch keime unter, welche vor dem getrieben hatten. die sprache des 12. jahrhunderts ist noch spröde und unausgearbeitet, das fühlten die dichter selbst, die sich in ihr versuchten; der des Pilatus hat ein um so merkwürdigeres geständnis darüber abgelegt, als es eine damals überhaupt gangbare und angenommene meinung auszudrücken scheint: 'man sagt von der deutschen sprache sie sei unbezwungen und unfügsam; unternähme es aber jemand sie oft zu bearbeiten (bern, subigere), so würde sie schon erweichen und zähe werden, wie stahl auf dem ambosz unter den schlägen des schmiedes.' eine weissagung, die bald in erfüllung gieng: sangesmeister des 13. jahrhunderts haben genug des zierlichen geschmeides geliefert, aber das edle und starke metall dafür lag schon im zwölften zu tage und der kunsttrieb es zu verarbeiten war bereits mächtig erwacht. wir erstaunen über die ansehnliche menge deutscher gedichte in diesem rauhen, kräftigen, jugendlichen stile, die sich allmählich noch hat aufweisen lassen. viele sind uns nur in bruchstücken, andere in umarbeitungen erhalten; wo wir mehrere handschriften vergleichen können, zeigt sich die bedeutendste abweichung und veränderlichkeit der texte, die sich schnell und fast mit der leichtigkeit, in welcher sich sonst die umwandlung des epos gestaltet, erzeugt zu haben scheint. dies verhältnis wird noch zu anziehenden untersuchungen führen; was könnte uns deutlicher die ungemeine empfänglichkeit jenes zeitalters für poesie bethätigen? wenn auch einzelne dichter wiederholt an ihr werk hand angelegt haben, nicht alle werden es, sondern geschickte nachfolger fühlten sich zu änderungen, die sie vielleicht unter
547 dem abschreiben selbst verrichteten, angeregt. hierbei darf nicht übersehen werden, dasz fast alle dichtungen des 12. jahrhunderts von geistlichen herrühren, die es dabei weder auf ruhm noch auf andere weltliche vortheile abgesehen hatten. ihre versuche in der deutschen poesie waren ein gemeingut, dessen mehrung und berichtigung keinem andern verargt wurde, der sich damit befassen wollte. oft war des verfs name gar nicht einmal bekannt, oder blieb in einer neuen abschrift ausgelassen. als späterhin die dichtkunst vorzugsweise in weltliche hände übergieng, und aus der einsamen zelle der geistlichen in die geräuschvollen höfe der fürsten verpflanzt wurde, forderte auch die eigenthümlichkeit einzelner berühmter dichter lautere anerkennung, und die abschriften, in welchen ihre werke sich verbreiteten, erlangten gröszere stätigkeit. wir vermögen den stil eines Hartmanns von Aue, Wolframs von Eschenbach sicherer zu beurtheilen, als den eines pfaffen Wernher, Heinrich oder Chuonrat, deren arbeiten uns fast nur die allgemeine, und

wahrlich nicht geringe darstellungsgabe ihrer zeit überhaupt erkennen lassen. man sehe, wie das s. 213. abgedruckte fragment der Wernherschen Maria vom gewöhnlichen texte abweicht, ohne dasz etwas dadurch eine andere farbe gewinnt. was aber mehr dem älteren oder dem jüngeren bearbeiter gehört, kann blosz das höhere alter der handschrift entscheiden.

Der herausgeber eröffnet seine sammlung mit einem gedichte, das er noch dem 11. jahrh. beilegt, dessen wenige überreste er zu Prag entdeckt und 1834 unter dem etwas gewagten titel Merigarto einzeln bekannt gemacht hatte. denn weder im bruchstück selbst begegnet dieser alterthümliche ausdruck, noch brauchte er vielleicht in dem ganzen werke, wenn es erhalten 548 wäre, vorzukommen. das gerettete stück handelt von wunderbaren meeren und brunnen (vgl. Renner 20004—20110.), nebenbei geschicht eines Reginberts meldung, der die fahrt nach Island bestanden und dem mündliche nachricht von den eigenthümlichkeiten dieser insel mitgetheilt hatte. die vermutung, es sei bischof Reginbert von Aldenburg in Wagrien gewesen, der noch im ersten zehntel des 11. jahrh. lebte und bei Dietmar und Helmold vorkommt, scheint sehr unsicher, da im gedichte selbst Reginpreht blosz 'ein èrhaft phaffo' heiszt, die rubrik 'de Reginperto episcopo' vom schreiber fehlerhaft hinzu gefügt sein könnte, weil auszerdem von zwei bischöfen, deren namen nicht genannt sind, die rede ist. ohne grund behauptet der herausgeber, aus dem gedichte ersehe man, dasz Reginbert nach Utrecht geflohen war. nicht Reginbert, nur der mit ihm in Utrecht zusammen getroffene dichter wird als ausgewanderter flüchtling dargestellt. des dichters heimat zu erspähen, müste man die geschichte der damaligen 35 deutschen bisthümer durchlaufen, und nachforschen, welches derselben im laufe des 11. und 12. jahrh. den scandal zweier bischöfe aufzuweisen hat, der einzelne geistliche (denn ein solcher war der dichter gewisz) zur auswanderung nöthigen konnte. solche auftritte darf man eher unter Heinrich IV. oder V., zur zeit des heftigsten investiturstreits, als unter Heinrich II. erwarten. auf jeden fall war der dichter ein hochdeutscher, und ich möchte z. b. an das jahr 1070. 1071. denken, in welchem das stift Constanz einen bischof Siegfried, der könig aber einen andern namens Carl erwählt hatte (Neugart episc. Const. 1, 456. 457.). ähnliches kann sich aber in manchen der übrigen bisthümer er- 549 eignet haben. für das jahr 1010 wäre die sprache des fragments doch zu neu, für 1070 schiene sie gerechter, da sie allerdings einiges alterthümliche vor den gedichten des 12. jahrh. voraus hat. bemerkenswerth ist 5, 18. mit holze erline, was noch die alte, sonst schon ausgestorbene instrumentalform, ahd. erlinû gewährt, mhd. würde stehen: mit holze erlin, vielleicht auch erlinem. 5, 14. l. sam für sum, und 5, 2. nach dem der einzelnen ausgabe beigefügten facsimile menigi lêre statt menigin. was bedeutet aber: die uns menige lêre tâten? offenbar variam, diversam, verschiedenartige, nicht multam, multiplicem, im gewöhnlichen sinne, wie gerade O Hartm. 47. sagt: managfalta lêra duat uns druhtin. ohne noth wird 5, 4. hinter skouf (= skuof) ih ergänzt, das sehr gut wegbleiben darf; gleich überflüssig scheint 11, 2. er.

Auf dies kleine bruchstück folgt ein gröszeres, sehr ausgezeichnetes gedicht, das gleichwohl wieder abbricht, sei es nun unter den händen des schreibers oder vielleicht gar des verfassers unvollendet liegen geblieben. der dichter nahm sich vor, etwan im sinne des angelsächsischen Cädmon, die geschichte der schöpfung und der ältesten menschengeschlechter, wie sie uns das alte testament überliefert, zu bearbeiten; er hat aber seine dichtung nicht weiter als bis in das achte kapitel des zweiten buchs Moses geführt, wenigstens ist davon nicht mehr auf die nachwelt gekommen. eine stelle 14, 15. über den gebrauch des königs, geistliche fürsten mit dem ringe zu belehnen, zwingt die abfassung des gedichts wenigstens vor das jahr 1122 zu setzen; es gehört also zu den ältesten denkmälern
550 des 12. jahrhunderts und könnte vielleicht noch in den schlusz des elften fallen: die vom herausgeber s. 9. angemerkten jahre 1111 u. 1075 sind hier von keinem belang, da der dichter die ringbelehnung ohne alle misbilligung erwähnt. hin und wieder scheinen aber vollere flexionsvocale durchzubrechen, z. b. 34, 40. 37, 41. führt den reim auf antwurto, worto (: vrô); 44, 36. steht staba : abe (aba); 16, 33. wita (für wito) : balsamita. noch bedeutsamer sind einzelne ausdrücke, 52, 21. als der dichter Isaaks tod berichtet hat und auf Esaus und Jacobs begebenheiten übergeht, läszt er Esaus geschlechtsregister (gen. 36.) aus: daz an dem buoche stât gescriben daz muozen wir sumelîchez uberheven, chunde wir iouch wol scopphen, sô scolte wir doch ettewaz uberhupphen. was ist der sinn dieses worts? schopfen = schupfen, schieben, fortstoszen scheint unpassend, an schoppen, ausstopfen ist noch weniger zu denken; sollte das verbum nicht zu schaffen, schöpfen gehören, und entweder athem schöpfen, ausholen bezeichnen, oder gar blosz dichten, mit beziehung auf das alte scuof, ags. scôp dichter; dann wäre aber mit langem vocal scôphen, scuophen zu erwarten. die poetische gewandtheit und begabung des alten dichters leuchtet sehr hervor, er hält sich nicht strenge an den text der heiligen schrift, sondern wird oft ausführlicher. mit welcher naivität ist von 13, 5 bis 15, 40. die erschaffung des menschen nach allen gliedern des leibes geschildert, oder wie lebendig die erscheinung der frösche in Aegypten 100, 29—40. aufgefaszt, diese ganze schilderung gemahnt an die thierfabel. bei Rahels tod wird eine rührende apostrophe an Jacob eingeschaltet 51,

31—42. der herausgeber hat auf den abdruck dieses hervor 551
ragenden, auch für die sprache höchst lehrreichen gedichts
dankenswerthen fleisz verwendet und einzelne verstösze berich-
tigt, die in dem von Graff besorgten drucke der gröszeren
hälfte vorkommen. 23, 13. hätte das handschriftliche gechron
unbedenklich in gechorn geändert werden mögen; 34, 13. for-
dert der reim anderiu; 62, 8. swullen; swellen hat auch 57, 32.
die bedeutung von sterben, 62, 16. daz liut starb unde gesual.
nach dem goth. sviltan sollte man ein ahd. suelzan erwarten,
das von suellan (turgere) verschieden ist.

Hierauf folgt der antichrist aus einer Linzer handschrift,
das jüngste gericht aus der Hamburger, Johannes Baptista
wiederum aus einer Linzer; das erste und dritte ungedruckt;
das schon von Petz bekannt gemachte und öfter wiederholte
loblied auf Maria, hier nach der Melker hs. berichtigt. dann
ein genauer sorgfältiger abdruck von Wernhers Maria, nach
der Oetterschen jetzt Berliner hs., mit hinzufügung des Münch-
ner fragments. da sich Oetters ausgabe selten gemacht hat,
und manches an dem texte zu bessern war, darf die erneuerte
bekanntmachung dieses schönen gedichts auf den dank vieler
leser rechnen. die reihe dieser gedichte des 12. jahrh. be-
schlieszt Heinrichs litanei, nach einer hs. der öffentlichen bi-
bliothek zu Grätz zum ersten male gedruckt.

Von s. 239—338. werden sodann mehrere gröstentheils jün-
gere dramatische dichtungen dargeboten. der herausgeber ist
geneigt den ursprung des deutschen schauspiels aus den mono-
logen und dialogen herzuleiten, welche die römische liturgie
der kirche an die hand gab. man habe zuerst einzelne bege-
benheiten des neuen, hernach aber auch des alten testaments
in den kirchen und durch geistliche selbst dargestellt; durch 552
einmischung der laien und unter den händen fahrender leute
seien diese unschuldig einfachen spiele allmählich entartet, und
in weltliche kurzweil übergegangen. rec. glaubt umgekehrt,
dasz die uralte, heidnische oder weltliche, lust des volks am
schauspiele auch in die kirche drang und die so genannten
mysterien, oster- und weihnachtsspiele hervor brachte, deren
heitere und scherzhafte folie gerade das echt dramatische inter-
esse begründet. das ist aber schon lange vor dem 12. jahr-
hundert geschehen, wenn gleich erst seit dieser zeit einige
solcher wirklichen darstellungen aufgezeichnet wurden. volks-
und kinderspiele, die sich ins höchste alterthum verlieren, heid-
nische opferversammlungen und julfeste, scenen aus dem ge-
biete der thierfabel, einführungen und verkündigungen des
sommers, mairitte, schwerttänze, vermummungen, welche sich
um frau Holda, Berhta und knecht Ruprecht drehen, [drama-
tische rechtsgebräuche] und ähnliches mehr, das scheinen die äl-
testen und eigentlichen anknüpfungen des schauspiels in Deutsch-

land, wie es in Frankreich und Italien aus altrömischen volksbelustigungen und festen hervor gegangen ist, die sich mit der lateinischen sprache und lehre auch weiter in Europa verbreiteten. die kirche suchte, wie in andern fällen, zur zähmung und sittigung des volks einen theil jener gebräuche mit erbaulichen christlichen vorstellungen zu vermählen, und so entsprang eine reihe von mysterien und dramen, die um so unlebendiger werden, je mehr sie das weltliche element einzuengen und auszuschlieszen trachten. da auch die heilige geschichte eine menge handlungen von groszer dramatischer wirkung darbot, z. b. die vielfach benutzte erzählung von den klugen und thö-
553 richten jungfrauen, so ergeben sich aus dem schroffen gegensatze geistlicher und weltlicher, d. h. hier tragischer und komischer elemente genug der ergreifendsten, die phantasie des volks lebendig anregenden züge, die zum theil noch von heutigen dramatikern fruchtbar genutzt werden könnten. die vermengung von scherz und ernst hat das marionettenspiel niemals sich nehmen lassen; in dem schwäbischen sternspiel von den drei königen, wie es noch im vorigen jahrhundert aufgeführt wurde, verbinden sich vergangenheit und gegenwart, heilige geschichte und schwäbische localität auf das ergetzlichste; nicht weniger komisch treten in dem osterspiele s. 313 ff. Ruben und der kaufmann auf. da gegenwärtig auch mehrere altniederländische und altfranzösische schauspiele an den tag kommen (selbst ein altbretagnisches Buhez Santez Nonn erschien neulich zu Paris); so werden sich hoffentlich bald genauere verständigungen über das wesen und die eigenthümlichkeit der dramen des mittelalters ergeben. ich verweise zugleich auf eine interessante schwedische preisschrift von Joh. Er. Rydquist: Nordens äldsta skådespel. Upsala 1836. wie viel in dergleichen spielen gemeingut war, und von zeit auf zeit, von gegend auf gegend übertragen wurde, sieht man sogar aus der wiederkehr einzelner wendungen und zeilen, vgl. 261, 20. mit 281, 15.; 273, 24. mit 322, 27.; 273, 31. mit 323, 3. u. s. w.

Deutsche gedichte des zwölften jahrhunderts und der nächstverwandten zeit. herausgegeben von **H. F. Maszmann.** theil I. II. zusammen 357 seiten in octav. Quedlinburg und Leipzig. bei Gottfried Basse, 1837.

Göttingische gelehrte anzeigen. 1838. st. 56. s. 558—559.

[illegible] Auch diese zweite sammlung, deren anzeige wir hiermit verbinden, ist aus gleichem bedürfnis und in derselben absicht

zu stande gebracht worden. sie umfaszt lauter dichtungen und
ein kleines prosadenkmal des zwölften jahrhunderts; was 'die
nächst verwandte zeit', also der schlusz des elften und beginn
des dreizehnten, auf dem titel bezeichnen solle, ist nicht recht
einzusehen, die angabe des 12. jahrhunderts hätte genügen kön-
nen. unter den hier mitgetheilten gedichten war könig Rother
und Alexander längst heraus gegeben, jener empfängt aber
dankenswerthe berichtigungen aus genauerer vergleichung der
handschrift. Alexander erscheint nach der früheren ausgabe
in den denkmälern, doch mit neuen, für den gebrauch höchst
lästigen irrthümern der bezifferung; einzelne fehler sind ge-
bessert, statt mjne 1412 der ersten ausg. liest man jetzt nune
2762; statt nias 446 nuas; statt ligide 6887 lidige 7237. unter
den übrigen stücken der sammlung finden sich zwei auch bei
Hoffmann abgedruckte. schade, dasz sich die herausgeber des-
halb nicht verständigten. jene vorhin besprochne bearbeitung
von genesis und exodus hat hier den titel diu buochir Mosis
empfangen, der dichter bildet den pl. diu buoch (zeile 6) und
hätte vielleicht den gen. Moysenes (wie 6967 den dat. Moysene)
gewagt. es ist mislich, solche überschriften zu erfinden, nie-
mand weisz, ob das gedicht auf die übrigen theile des penta-
teuchs sich erstreckte, oder gar alle historischen bücher des
alten testaments begreifen sollte; da ist es sicherer und deut-
licher, sich auf die benennung genesis und exodus zu be-
schränken. was nun den text selbst betrifft, so hat der her-
ausgeber, von dem sonst bei den gothischen denkmälern die
strengste und kleinlichste genauigkeit bewiesen worden ist, hier 555
sich von Hoffmann übertreffen lassen, ich gebe beweise aus
exodus. 6166 lies sorchlichiu; 6177 l. getwalten (wie in der
handschrift wirklich steht); 6184 l. in, wie Hoffm. 86, 43.; 6197
l. micheler; 6217 l. füa, Hoffm. 87, 14.; wie auch das phua der
vulg. fordert; nach 6224 fehlt eine ganze zeile: noch der wolf
grawe; 6280 l. verchlenite; 6319 l. daz chuit; 6557 l. is; 6745
l. is; 7299. 7302. 7345 l. goucgelare, goucgeles; 7111 l. heizze;
7397 l. chleinime. nur in einer stelle dürfte Maszmanns lesart
der Hoffmannischen vorzuziehen sein 7202 erwettot, wo Hoffm.
98, 23. erweitot, es bedeutet aber: einen bund, einen vertrag,
wette, aufgerichtet.

Heinrichs litanie wird aus der Straszburger hs. vollstän-
diger mitgetheilt, es sind 1468 verse, wärend die Gräzer nur
950 zählt, jene scheinen aber überarbeitet und interpoliert. es
ist anziehend beide texte zu vergleichen. 74 l. kan; 126 statt
wtclamme bei Hoffm. 218, 2. wuotchlamme; 276 l. ufflammende;
418 gitege cuwe; 483 l. habinscherue (hafenscherbe); 485 ge-
neme; 496 l. eize; 500 l. ufsculit; 508 l. inkaldin; 535 l. here-
horn; 537 l. mir einigeme; 558 l. sulich u. s. w.

Hartmanns gedicht vom glauben ist der vorliegenden samm-

lung eigenthümlich, und aus keiner andern hs. sonst bekannt. eben so das kleine bruchstück von Pilatus, dessen verstümmlung
zu beklagen ist. warum wird hier der eingang besonders gezählt und nach 176 neu angehoben? damit wieder falsch oder unbeholfen citiert werde? 10 des prologs l. gezouge. 32
556 des gedichts selbst scheint der punct nach nam ein fehler: daz
bette ime den tisch nam ê sînem rehte, d. h. vor seinem rechte, bevor es recht war, das mahl endete zu früh, weil gebettet werden sollte; 57 war doch Tyro zu lesen; 181 warum nicht ver gedruckt?; 321 l. entliven (pepercerunt).

Das vorzügliche gedicht von des todes gehugde kannte rec. seit einiger zeit aus einer trefflichen abschrift Haupts, welche folgende berichtigungen des gedruckten textes gibt: 406 l. reichsnaere; 650 l. ob ez; 667 l. waz; 851 l. dirz; 932 hat auch Haupt geschenchet, es musz heiszen geschrenchet. ein versehen der schlimmsten art aber ist, dasz nach z. 554. nicht weniger als 38 verse mangeln, die hier stehen mögen:

Doch verhenge wir daz etwer.
mvge an aller slachte ser.
geleben seinen ivngisten tac.
daz doch vil vbil gescehen mac.
nv waz ist der rede mere.
als schier so diu arm sele.
den leichnamen begeit.
nu sich armer mensch wie er leit.
het er gephlegen drier reiche.
im wirt der erden eben geleiche.
mit getaeilet als einem dvrftigen.
ouch sehe wir svmlich ligen.
mit schônen phellen bedechet.
mit manigem liechte bestechet.
mirre vnt weirouch.
wirt da gebrennet ouch.
557 vnt wirt des verhenget.
daz diu bivilde wirt gelenget.
vnt sich seine vrivnde gar.
gemaeinleichen gesamnen dar.
so ist daz in ir aller phlege.
wie man in herlichen bestaten mege.
owe. vertaeiltiv herschaft.
swenne div tivellich helle craft.
die armen sele mit gewalt verswilhet.
was hilfet swa man bevilhet.
daz vil arme gebaeine.
so der armen sele mit gemaeine.
allen haeiligen wider taeilet wirt.
we der nacht div in danne gebirt.

Nu lazze wir des sein verhenget.
  daz bivilde werde gelenget.
zwene tage oder dri.
  oder swaz ez laenger dar vber sei.
daz ist doch ein chlaeglich hine vart.
  nicht des. daz iė geborn wart.
wirt so widerzaeme.
  noch der werlt so vngenaeme.
Nv ginc u. s. w.

Das ganze gedicht besteht aus 1042 versen, da zwischen 50—55 des drucks wiederum fünfe zu wenig gezählt werden.

Vorliegende sammlung macht zugleich aus den dritten band der bibliothek der gesammten deutschen national-literatur von der ältesten bis auf die neuere zeit, Quedlinburg bei Basse, 558 deren unüberlegter plan seit zwei jahren im publicum verbreitet worden ist. denn was könnte abenteuerlicher und unausführbarer sein, als ein unterfangen, unsere ganze literatur von Ulfilas bis auf Liscov in guten, mittelmäszigen und schlechten ausgaben zusammen zu werfen. welchen text z. b. des Ulfilas und Otfried denkt hr. Basse zu liefern? will er die neueste Altenburger und Königsberger recension abdrucken lassen? dawider werden die verleger einsprache thun. hat er gelehrte für neue critische bearbeitungen beider werke zur hand? davon verlautet das geringste nicht. er wird also von Ulfilas, von Otfried, wie von Parzival, Iwein, den Nibelungen und einer menge andern ablassen müssen; dann aber bleibt der an sich schon geschmacklose titel seiner sammlung vollends unschicklich. wähnt er unserer altdeutschen literatur, wie gesagt wird, unerhörten vorschub zu leisten? um sie steht es jetzt so, dasz tüchtige arbeiten auf ihrem rege belebten felde überall leser und verleger finden. was jener prahlhaften verheiszungen ist bisher in erfüllung gegangen? auf den ersten band, welcher eine der kostbarsten alten dichtungen in geschickter, fleisziger, lange nicht in ausreichender recension des textes lieferte, folgte ein zweiter mit Theuerdank, dessen herausgeber redlich das seinige gethan hat, um vergessen zu machen, dasz ein zwar berühmtes, aber bis zur ungenieszbarkeit unpoetisches werk die stelle einnehmen soll zwischen Gudrun und einer sammlung ausgezeichneter dichtungen des zwölften jahrhunderts. Ziemanns wörterbuch kommt einem dringenden bedürfnis entgegen, ist aber sichtbar doch zu schnell und zu wenig aus eigner errungenschaft bearbeitet, als dasz nicht sein verfasser begierig sein 559 sollte, einmal reife frucht an die stelle der unzeitig gebrochenen zu setzen. dies alles soll ohne misgunst gesagt sein, nicht um zu irren, vielmehr auf den rechten weg, wenn es möglich ist, zurück leiten. will der rührige verleger statt seiner doch nicht auszufüllenden gesammtbibliothek eine anspruchlose sammlung für die herausgabe ungedruckter oder neubehandelter gedichte des zwölften, dreizehnten und vierzehnten jahrhunderts anlegen und beharrlich fortführen, so kann er unserer alten literatur wahren nutzen schaffen, auch seinen vortheil dabei finden. die äuszere ausstattung ist bisher befriedigend genug, nur musz für accentuierte und circumflectierte vocale besser gesorgt und der setzer angewiesen werden, die vorschrift der herausgeber gehörig zu beachten (vorrede s. VI.). anmerkungen wie s. 157. 234. scheinen unangemessen. 8. oct. 1837.

Lateinische gedichte des zehnten und eilften jahrhunderts, herausgegeben von **Jacob Grimm** und **Andreas Schmeller**. Göttingen. im verlage der Dieterich'schen buchhandlung, 1838. LII u. 387 seiten in octav.

Göttingische gelehrte anzeigen. 1838. st. 137. s. 1361—1364.

1361 Hier werden drei gröszere mittellateinische dichtungen dargeboten, sämmtlich von deutschen verfassern und sämmtlich aus der frühen zeit des zehnten jahrhunderts, dem man in unseren literärgeschichten bisher wenig oder nichts zutraute. sie füllen daher eine lücke selbst in der einheimischen poesie wesentlich aus, indem sich ihr inhalt auf die deutsche heldensage und thierfabel bezieht. Waltharius entfaltet, auch noch in dieser durchzeichnung, wahrhaft epische kraft, und in dem freier behandelten Ruodlieb läszt sich dennoch die deutsche grundlage nicht verkennen. Ruodlieb und die Ecbasis captivi erscheinen jetzt zum ersten male, Waltharius war schon von Fischer und Molter heraus gegeben und sogar für ein werk
1362 des sechsten jahrhunderts erklärt worden. historischen werth hat er aber gar keinen, und gehört so wenig als die Nibelungen unter die scriptores rerum germanicarum. ein oder mehrere St. Galler mönche, der älteste Eckehard und sein zeitgenosse Gerald, haben ihn, wahrscheinlich nach einem damals gangbaren deutschen liede, zur metrischen übung ausgearbeitet. der text, obgleich ihm mehrere handschriften zum grunde gelegt worden sind, behält noch manche schwierigkeit, zumal in den versen 760—774 und 810—820, wo der wechsel des gesprächs unsicher scheint. dagegen sind andere fehler der früheren drucke hoffentlich geheilt. aspectū hilāres 216 hätte vorrede XXII angeführt werden sollen. 1452 ist zu schreiben ceperit, nicht coeperit, denn triumphum capere für agere entspricht dem ahd. sigu neman. wie Waltharius durch seinen

inhalt, zieht Ruodlieb vorzüglich an durch die darstellung. der
verfasser, vermutlich Fromund, ein geistlicher zu Tegernsee,
gibt entschiedenes talent zur poesie kund, das sich selbst in
dem zwange der lateinischen form luft zu machen weisz. leider
ist uns das merkwürdige, für sprache und alterthum lehrreiche,
gedicht nur in bruchstücken, die dennoch 2223 verse liefern,
erhalten, und manche darunter bedurften ergänzender nachhilfe.
VII, 13 ist wohl zu lesen: populum terrere val[ens tum].
VIII, 8 wäre der reim herzustellen, wenn man subierunt in
subiere änderte, doch mangelt er auch sonst, z. b. XVII, 11. 22.
saluere XIII, 27 für saliere. es ist noch viel aus dem gedichte
zu lernen, V, 15 wird einer hölzernen trinkschale erwähnt, auf
deren boden die rechte hand gottes eingeschnitten war; haben
in unseren kunstsammlungen sich wohl ähnliche gefäsze
bewahrt? die ecbasis captivi wird aus mehreren gründen, die 1363
sich hören lassen, einem mönch zu Tull oder Senones namens
Malchus zugeschrieben. mit dem orte der abfassung dürfte es
seine richtigkeit haben, gegen den Malchus läszt sich ein
zweifel erheben, der mir erst zu spät aufgestoszen ist. wenn
nämlich 583. 584 die fortia gesta illustris monachi captivi
nomine Malchi hergesagt werden, so findet sich wirklich in den
leben der heiligen bei Surius eine vita Malchi monachi captivi
per Hieronymum presbyterum scripta, welcher Malchus ein
syrischer mönch war, von den Ismaeliten gefangen, zuletzt aber durch
die flucht wieder befreit wurde. diese mit unserm gedicht sonst
gar nicht zusammen hängende lebensbeschreibung musz also
schon vor dem zehnten jahrhundert in umlauf gewesen sein;
man kann sie bei den bollandisten, weil des heiligen todestag
unbekannt ist, nicht aufschlagen. Surius schaltet sie hinter Hilarion
ein, dessen leben gleichfalls jenen (sonst unbekannten) priester
Hieronymus [ist der heil. Hier.] zum verfasser hat. da
indessen genug mönche den klosternamen Malchus geführt haben
mögen, so könnte den Lothring, wenn er eben so hiesz, die
bekannte legende des namensverwandten, oder wenn er nicht
so hiesz, wenigstens die captivitas auf die anspielung geleitet
haben? in dem texte des gedichts schweben noch dunkelheiten.
im anhange sind kleinere lieder mitgetheilt und die vorrede
verbreitet sich über die äuszere form aller dieser poesien,
schaltet auch das bei Pertz nur unvollständig gedruckte, aus
einem althochdeutschen originale übersetzte carmen de sancto
Gallo ein. möge durch solche bestrebungen das noch
verwahrloste studium der mittellateinischen dichtkunst angefacht
werden. sie läuft neben unserer einheimischen wie ein canal zur
seite eines natürlichen fluszbettes. diesem entzieht die künstlich 1364
gegrabene rinne wohl einen theil seines gewässers, aber sie
bleibt ohne eigene quelle und mündung, und musz zuletzt
wieder versumpfen oder versanden. alle glüklichen, tief erregten

sänger befahren lieber die gewundene krümmung des alten ufers, das an bergen und wäldern hergeht und seinen unversiegenden grund behält, während jene neugezogene richtung oft geradehin sich durch öde flächen streckt. doch es mag geschehen, dasz auch einzelne nachen echter poesie auf sie abgelenkt oder verschlagen unter dem haufen der fahrzeuge einher rudern, die blosz das gewerbe der schule treibt. sie müssen dem strome folgen, allein sie sind noch anders bemannt, anders beladen, und suchen sich eigene landungsplätze.

ABSTAMMUNG DES WORTES SÜNDE.

Theologische studien und kritiken, herausg. von Ullmann und Umbreit 1839. s. 747—752.

747 Der begriff sünde war so christlich und kirchlich, dasz die neubekehrten völker zwischen verschiednen ihm mehr oder minder gefügen ausdrücken ihrer sprache die wahl treffend erst durch fortgesetzten gebrauch die nothwendige bestimmtheit der rede erreichen konnten, und dafür den früheren wortsinn veralten lassen musten.

Sowol ἁμαρτία oder ἁμάρτημα als das lat. peccatum führten mehr auf die mildere bedeutung von fehler und irthum als auf die härtere von missethat und verbrechen. die Slaven übersetzten durch grjech, sloven. greh, poln. grzech, böhm. hřjch, und das verbum pogrjeschiti bedeutete ἀστοχέω. daher entlehnten die Litthauer ihr griekas, die Letten grehks, die Altpreuszen griks.[*]

In der gothischen sprache finden wir fravaurhts für ἁμαρτία und sa fravaurhta für ἁμαρτωλός, peccator, aber παράπτωμα wird durch missadêds verdeutscht, Eph. 2, 1 stehn missadêdim jah fravaurhtim, παραπτώμασι καὶ ἁμαρτίαις nebeneinander, lat. delictis et peccatis. delictum hält die mitte zwischen crimen und peccatum, ungefähr wie unser übertretung oder missethat weni-748 ger ist als verbrechen, mehr als sünde, man kann sich denken dasz wer fehlt damit noch nicht übertritt oder verbricht. fravaurkjan heiszt falsch thun, im sinn unseres vergreifen, falsch greifen. das goth. fravaurhts gleicht in der bildung dem ahd. fratât, falsche that, doch findet sich dieses für scelus, nicht für peccatum.

Vielmehr bedienen sich auszer dem gothischen alle übrigen deutschen dialecte von der ältesten zeit bis auf heute einstimmig eines andern ausdrucks für peccatum: ahd. suntia, sunta, alts. sundea, mhd. nhd. sünde, mnl. sonde, nnl. zonde, altfries. sende, altn. schwed. dän. synd, ags. syn, engl. sin. wie von den Schweden her die Finnen das deutsche wort syndi mit seiner kirchlichen bedeutung übernahmen, scheinen es die Scandinaven selbst zur zeit ihrer bekehrung von den Sachsen empfangen zu haben. denn in früheren nordischen denkmälern findet sich synd noch nicht gebraucht, af syndum þvegit (von sünden gewaschen) begegnet zuerst im Sôlar liod 73 (Sæm. 129^b) welches zwar zur edda gehört, aber auch andere christliche züge und anspielungen mehr enthält.

---

[*] Mikl. vergl. skr. garh maledicere. Böhtl. 2, 881 ghr.

Unter den angegebnen formverschiedenheiten ist die angelsächsische und englische besonders beachtungswerth und aufschlieszend. der ags. nom. syn bekommt im gen. synne, weicht also von dem ahd. suntia, und von den übrigen ab. syn, synne ist wie vyn, vynne oder ben, benne; NN und umlaut zeugen für das eingetretene I, also ben = goth. banja, vyn = goth. vinja, ahd. wunna; syn würde ein goth. sunja, ahd. sunna, mhd. sünne begehren. in suntia, sundia, sünde ist folglich das T und D weiter bildend, nicht wurzelhaft.

Nun gewährt die altnordische sprache, besonders im gerichtsgebrauch und in den gesetzen den völlig eintreffenden ausdruck syn, gen. synjar, welcher soviel als excusatio, defensio, negatio, impedimentum bedeutet. nemlich der beklagte leugnet des klägers behauptung und entschuldigt sich von der anschul- 749
digung, synja ist excusare, negare. es wird sogar in der edda eine göttin Syn aufgestellt, die im gericht der vertheidigung vorsteht, wenn einer leugnet, in abrede stellt, heiszt es technisch: at syn sè fyrir sett, dasz vertheidigung entgegen gesetzt sei (Snorraedda p. 38. Fornmannasögur 9, 5). man dürfte das lebendiger so fassen: at Syn sè fyrir sett, dasz die schützende göttin Syn der klage vorgeschoben sei, dasz abwehr eintrete, nach dem grundsatz unseres alten rechts: die vertheidigung ist stärker als die anklage (RA. 856) d. h. dem kläger musz seine sache erschwert, dem beklagten erleichtert werden. jeder gilt für gut und unschuldig. schutz und vertheidigung sind etwas göttliches, die Syn war den heiden göttin der gerechtigkeit und wahrheit, es darf uns nicht überraschen, dasz in der gothischen sprache sunja geradezu ἀλήθεια aussagt. mit einer kleinen wendung der form bietet sie uns aber zugleich auch in sunjô* jenen begriff von ἀπολογία an hand, II Col. 7, 11, sunjôn heiszt vertheidigen II Cor. 12, 19, gleichsam die wahrheit gegen die klage darthun, folglich auch wieder den grund der klage ab weisen, verneinen. diese feinere unterscheidung zwischen sunja (veritas) und sunjô* (defensio, geltendmachung der wahrheit)

---

* ist sunjôns Phil. 1, 16.

mangelt bereits im nordischen, syn hat nicht mehr die meinung von sunja, sondern die von sunjô, welchem strenggenommen nur die altn. form synja entspräche.*

Wie aber geleiten diese ausdrücke, die beide etwas gutes und untadelhaftes bezeichnen, auf die idee der sünde? ich meine den übergang noch in einer andern anwendung der alten gerichtssprache zu entdecken.

Das altn. syn bedeutet nicht blosz die der klage entgegengesetzte entschuldigung, sondern auch die der bloszen ladung entgegengestellte rechtfertigung des nichterscheinens; es heiszt gewöhnlich naudsyn (legitimum impedimentum, sontica causa). unsern übrigen dialecten, auszer dem gothischen und nordischen, 750 ist der begriff von sunja und von sunjô erstorben; allein die alten volksrechte haben noch den von excusatio = impedimentum bewahrt in dem merkwürdigen ausdruck sunnis, sonium, exsonium (die stellen sind RA. 847. 848. gesammelt).

Faszt man nun sunnis oder ein ahd. sunia, sunna auf als hemmung, irrung, so gelangt man zur vorstellung von irthum, mangel, sünde. die sünde ist hindernis, abgang, sie irrt, hemmt an der seligkeit, wie die ehhaften die ladung irren und hemmen. Ulfilas wäre nicht darauf gefallen, sunjô für ἁμαρτία zu brauchen, weil ihm die eigentlichen bedeutungen von sunja und sunjô viel zu lebendig waren, er hätte auch nicht einmal fortgebildet: sundja. angenommen aber, was ich nicht für unwahrscheinlich halte, dasz den Angelsachsen und Alamannen zu der zeit ihrer bekehrung das wort nur noch in dem verengten sinn von impedimentum übrig war, so konnten die geistlichen es leicht zur übertragung von peccatum für geeignet halten. man dürfte indessen auch den begriff von excusatio an sich ins auge fassen, und sünde für das erklären, quod excusandum, exculpandum est = culpa, causa. auf die durch den ableitungsbuchstaben T oder D bewirkte veränderung des wortbegriffs lege ich kein besonderes gewicht, weil jene ableitung der angelsächsischen form gebricht. aber als die getauften Scandinaven von den missionaren mit dem begriff auch das wort synd übernahmen, dachten sie vielleicht nicht einmal mehr an dessen verwandtschaft mit ihrem syn, und die benennung war ihnen so dunkel wie den Finnen syndi oder den Litthauern griekas.

Manche haben unser wort sünde aus sühnen erklärt, so dasz sünde wäre das was gesühnt werden musz, wie das lat. piaculum mitunter für flagitium, quod piandum, expiandum est, angetroffen wird; und wer steht dafür, dasz das dunkle pecco nicht selbst der wurzel pio zufällt? hierin könnte man wenig- 751 stens jenen übergang von excusatio in excusandum bestätigt sehen. sonst aber steht der mutmaszung entgegen, dasz ahd. nur geschrieben wird suona, suana (reconciliatio), suonan, suanan (reconciliare), mhd. suonen, süenen, und die Angelsachsen entsprechende ausdrücke überhaupt nicht haben. allerdings ist die sühnung der sünden eine völlig christliche vorstellung; doch wird in der alten sprache für remissio peccatorum immer nur antlâz oder ablasz, niemals suona gesagt. suona ist der übliche ausdruck für judicium, und suonari für judex. aus dem ahd. suona läszt sich auch, bei der gänzlichen abweichung der vocale, die benennung suntia nimmermehr ableiten. ich will indessen nicht verschweigen, dasz das UO im ahd. suona unorganisch zu sein scheint.

---

* zu erwägen auch altn. sannr verus, ags. sôð, skr. satja vgl sunjeins, sunja (und tunþus, tôð) mit sundia.

Denn im gothischen findet sich sauns für λύτρον Marc. 10, 45 und ussauneins für redemptio Sk. 37, 9, nicht sôns oder ussôneins, wie man nach den ahd. formen gewarten sollte, für welche höchstens das im vocal unsichre altn. sôn (reconciliatio) spräche. ein goth. sauns fordert aber ein ahd. sôn oder sôna, woraus sich fehlerhaft suon oder suona gestaltete.

Das goth. saun, an dessen richtigkeit sich nicht zweifeln läszt, zugestanden, scheint sich die untergegangene formel siuna, sáun, sunum, aus der sich, als der wurzel, die bisher erörterten wörter leiten lieszen, zu ergeben. bedeutet haben wird diese wurzel purum esse, lucere. daher: siuneis (purus, lucidus), anasiuneis (visibilis) [siuns vultus], siunjan (ostendere, manifestare); sánns (purificatio, purgatio, κάθαρσις), sunja (veritas manifesta), sunjô (excusatio, declaratio, probatio). endlich aber sundja, suntia, quod purgatione eget, peccatum. hiernach wäre allerdings eine vermittlung zwischen sünde und sühnen nachgewiesen, obschon jenes nicht unmittelbar aus diesem entsprang.

Das lateinische sons, sontis = nocivus, nocens ist nicht uneben mit sünde verglichen worden, insons wäre innocens, un- 752
sündig. es kommt dazu, dasz die sontica causa, der sonticus morbus an jenes sunnis unserer alten gesetze mahnt. auch die verwandtschaft von σίνομαι (ich schade, schädige), σίνος, σίνις, σίντης will ich nicht gerade abweisen. nur bliebe die deutsche wurzel weit durchsichtiger.

So leicht es sonst ist zu sündigen, hat mir doch dieser versuch, über das schwierige wort sünde aufschlüsse zu gewinnen, wenn er selbst eine sünde ist, einige mühe gemacht; und wenigstens zeigt er, wie nahe das fehlen der wahrheit stehn kann.

Althochdeutscher sprachschatz oder wörterbuch der althochdeutschen sprache; etymologisch und grammatisch bearbeitet von dr. E. G. **Graff.** th. III; die mit den labialen B, P (Ph), F anlautenden wörter. Berlin, Nicolaische buchhandlung, 1837. 4.

Göttingische gelehrte anzeigen 1839. st. 34. 35. s. 342–344.

342 Wir freuen uns unverholen des rüstigen fortschritts dieser bedeutenden, mit unsäglichem fleisze und eifriger ausdauer zu stande gebrachten arbeit, deren werth lange zeit, ehe sie durch eine vollkommnere ersetzt werden kann, hinhalten musz. des verfs jammernde klagen über zu besorgendes erblinden und unterliegen vor der vollendung des werks, beginnen allmählich zu verstummen; da unsere gesundheit und unser leben in der hand des himmels gelegen sind, wer durfte ihm für sie gewähr leisten? äuszere begünstigung, wie sie unternehmungen auf diesem felde selten zu theil wird, ungestörte musze und sicherung der ausführung, ist ihm in reichem masze beschieden. auch gegen unberufene nacharbeiter und tadler sieht er sich fast gedeckt, er kann seine alphabetische heereskraft in reih und gliedern heran lassen rücken, und alle leichte plänkelei aus dem felde schlagen. wir meinen damit nicht, dasz in seinem heere überall die untadelhafteste ordnung walte, oder (um lieber das gleichnis zu verlassen) wir glauben, dasz manches auch an diesem wörterbuche ausgestellt werden könne; solche mängel werden ihm im ganzen keinen groszen abbruch thun, und man musz sie gleichsam als eigenthümlichkeiten des verfassers mit in den kauf nehmen.

Dahin gehört, bei der musterhaften sonst auf die beleg-
stellen gewandten sorgfalt, dasz einige hauptquellen ganz un-
genügend citiert sind, daher gar nicht nachgeschlagen werden
können. während die monseeschen glossen mit zu weit getrie-
343 bener feinheit geschieden sind, und Otfried auszerordentlich
genau angeführt erscheint (hätte es hrn. Graff beliebt, seiner
ausgabe Otfrieds ein wortregister beizufügen, wie bequem hätte
er es nun, darauf zu verweisen); so musz der leser das häufige
citat Bo. 5. wahrhaft verwünschen, welches nichts anders als
beim durchlesen des gesammten Notkerschen Boethius aufzu-
finden ist. ferner sind alle und jede eigennamen unbelegt ge-
blieben; sie sind auch nicht reichlich genug eingesammelt, und
es wird bald das bedürfnis einer genaueren eigenen sammlung
dieser wichtigen sprachquelle fühlbar werden, wobei die nach-
weisenden citate nicht fehlen dürfen. die urkunden, aus welchen
hier geschöpft wird, geben gewöhnlich ein sehr wünschens-
werthes jahrsdatum an die hand. wir behaupten, dasz ein drittel

oder noch mehr der urkundlichen eigennamen dem Graffischen wörterbuche abgeht.

Dem freilich verführerischen einflusse der vergleichenden grammatik ist sichtbar zu viel nachgegeben worden. wenn Bopps lehren von Guna und Vriddhi, von schwächung des A in I, von dem thema der wörter u. s. w. dem verfasser unbekannt geblieben wären, sein werk würde darunter nicht eingebüszt, sondern gewonnen haben. die wichtigkeit und fruchtbarkeit jener scharfsinnigen theorien, auch für das deutsche sprachstudium, soll nicht im geringsten geleugnet sein; es fragt sich blosz, ob es wohlgethan war, den selbst noch im zunehmen begriffenen entwickelungen und vermittlungen zwischen sanskrit, zend und den übrigen europäischen sprachen das recht einzuräumen, jetzt schon einige hauptgesetze und erscheinungen des im wörterbuche zu fixierenden althochdeutschen idioms zu regeln? bald werden diese übergänge zum theil befestigter, zum theil ermäszigt sein, und dann musz die vorzeitige unvollständige 341 niederlegung ihrer ergebnisse in einem auf lange dauer des gebrauchs berechneten wörterbuche stören und irren.

Hätte sich doch hr. Graff dafür die anziehende und lichtvolle klarheit selbst der schwierigsten combinationen, wie sie in Bopps grammatischen untersuchungen allenthalben hervor tritt, von diesem aneignen können. er besitzt aber, wie es scheint, nicht die gabe, in der fülle und weiten ausdehnung des ihm zu gebote stehenden materials höhepuncte zu gewinnen. er strebt immer, die gefundenen regeln wieder in ausnahmen untergehen zu lassen, d. h. den ausnahmen gleiches recht auf die bildung der sprachgesetze, wie den regeln selbst zu verstatten. den beweis hierfür liefert seine theorie der schwachen declination, eine der unklarsten und unbefriedigendsten erörterungen, die es auf dem ganzen gebiete der altdeutschen grammatik gibt. aber auch das durchgreifendste gesetz in der geschichte der deutschen sprache, die lautverschiebung der stummen consonanten, bemüht sich der vf. durch eine reihe von ausnahmen zu untergraben. rec., der die lautverschiebung im j. 1822 in der frische der ersten entdeckung dem publicum mittheilte, hat sie seitdem genauer und vollständiger begründen gelernt, und hofft in der endlich erscheinenden, ohne seine schuld verzögerten, neuen auflage des ersten theils der grammatik sie genügender, als bisher darzustellen. es wird dabei hauptsächlich auf richtige fassung der goth. und ahd. F und H ankommen, durch welche die lautverhältnisse ins stocken gerathen sind; aber auch das goth. þ und ahd. Z werden ins gehörige licht treten.

Der hauptstuhl des westphälischen vemgerichts auf dem Königshofe vor Dortmund, nach neuentdeckten urkunden dargestellt von dr. **Bernhardt Thiersch.** Dortmund, bei Chr. Leonh. Krüger, 1838. VIII und 136 seiten in 8.

Göttingische gelehrte anzeigen 1839. st. 60. s. 598—599.

598 Ueber das wesen und die bedeutung des femgerichts stehen
zwar die ergebnisse nunmehr ziemlich fest, aber die geschichte
dieser erst in ihrer ausartung recht eigenthümlich gewordenen
anstalt und die genaue kenntnis des femverfahrens selbst be-
dürfen noch mancher aufklärung. beiträge dazu geliefert haben,
nach den schriften von Kopp, Berck und Wigand, die von
Trosz, Usener, Joh. Voigt und dem verfasser bekannt gemach-
ten willkommnen urkunden des 13. 14. und 15. jahrhunderts.
herr director Thiersch beutet mit groszem eifer das Dortmunder
archiv aus, jetzt schon in einer zweiten sammlung, die erste war
vier jahre vorher erschienen, beide sind von lesenswerthen unter-
suchungen begleitet. doch können wir nicht allem beipflichten.
so ist die wiederholt vorgetragene herleitung des wortes feme
aus dem lat. vimen sicher aufzugeben, wie schon die beständige
schreibung feme oder veme mit F = V zeigt, niemals weme,
mit W = lat. V. wim, das eben auch in den femurkunden
599 vorkommt, bedeutet stange, latte, und könnte jenes latein. wort
erreichen; wim ist männlich, feme weiblich. aus dem s. 9. 10
abgedruckten schreiben eines freistuhls ergibt sich nicht der
geringste aufschlusz über die geheimnisse der feme, es ist darin
weder von zwölf und sieben freien, noch von dem winde die
rede, die worte: 'hebben lathen soycken van XII vren an wynte
VII vren na myddage' sagen ja: haben lassen suchen von 12
uhr an bis 7 uhr nachmittags. da der brief am 18. october
geschrieben ist, so war es über dem suchen finster geworden,
und die schluszformel: 'an sunthe Lucas daghe yn der nacht'
kann nicht befremden. kroit s. 53 ist keine umstellung von
kort (kurz), sondern bedeutet hinderung, schaden.

Von dem Mayr Helmprechte, eine poetische erzählung von Wernher dem Gartenäre einem österreichischen dichter des dreizehnten jahrhunderts. zum ersten male nach einer handschrift der k. k.

Ambraser-sammlung in Wien herausgegeben von Joseph Bergmann, custos des k. k. münz- und antikenkabinetes und der k. k. Ambrasersammlung. Wien. 68 seiten in 8.

Göttingische gelehrte anzeigen 1839. st. 174. 175. s. 1740–1743.

Eine durch gehalt und darstellung gleich ausgezeichnete 1740 dichtung, der in unserer älteren poesie wenig an die seite zu setzen sein wird, denn das im dritten bande des liedersaals ge- 1741 druckte gedicht von Metzen hochzeit malt uns zwar mit ähnlicher treue und in frischen farben die sitten der zeit, aber die pinselstriche Wernhers sind doch weit feiner und gewandter. am nächsten kommen dürfte ihm ein anderer, wiederum östreichischer dichter, Seifried Helbing, dessen noch so gut wie unbekanntes treffliches werk von gröszerem umfange gegenwärtig Karajan zur ausgabe vorbereitet. nur geht Wernher der Gartenäre dem Helbling noch um 60, 70 jahre voraus, und das will hier gerade so viel sagen, dasz jener in die zeit der blüte, dieser schon in die des verfalls der mhd. dichtkunst fällt. Wernher scheint aus der niederöstreichischen gegend des Manhartes gebürtig und dahin versetzt er auch sein lebensvolles gemälde. es ist die geschichte eines übermütigen bauern, dergleichen wir schon aus Nitharts liedern kennen. der feldarbeit müde und begierig nach dem freieren leben der höheren stände, entfernt er sich wider den rath und willen seines vaters, eines wohlhabenden aber redlichen landwirthes, aus der heimat, streift nun zügellos eine zeitlang unter rittern und räubern umher und kehrt dann zu einem besuche ins elterliche haus zurück, um auch seine schwester als braut für einen seiner spieszgesellen abzuholen. indem sie ihm aber nachzufolgen bereit ist und die hochzeit eben gefeiert werden soll, erreicht der rächende arm der gerechtigkeit die ganze bande und die urheber fallen der strafe heim. dies alles wird nun umständlich, unaufhaltsam und in wachsendem interesse der erzählung vorgetragen, mit lauter zügen, die unmittelbar aus der natur und aus den sitten der vergangenheit gegriffen sind, dasz man wohl 1742 fühlt, wenn die übrigen dichter des dreizehnten jahrhunderts, selbst die begabteren, der nachbildung romanischer stoffe fern, und auf solche weise national geblieben wären, dasz ihre werke an kraft und dauer der poesie reichlich gewonnen haben würden, was ihnen damals vom reize der neuheit entgangen wäre. aus dieser darstellung von geringem umfange lernen wir die gebräuche und einrichtungen unserer vorzeit anschaulicher und wahrer kennen, als aus anderen gedichten von 20000 zeilen. wie schön ist die sinnesart des ehrlichen vaters gegenüber der des leichtfertigen, in heilloses unglück rennenden sohnes gehalten, und welchen eindruck macht es doch auf das herz der friedlichen eltern, als er nach langer abwesenheit in fremder tracht und im aufzuge eines edelmannes wieder bei ihnen einkehrt. selbst seine angeborene sprache hat er verlernt und kauderwelscht niederdeutsch, französisch oder böhmisch, so dasz ihn der vater nicht für seinen wirklichen sohn gelten lassen will, bevor er die namen der sonst von ihm aufs feld getriebenen rinder zu nennen weisz. nach dieser legitimation aber wird er geherbergt, und die mischung von scheu vor dem emporkömmling und von zweifelnder misbilligung ist höchst natürlich geschildert. noch gröszeres lob verdient die beschreibung der durch den eintritt der gerichtsschergen unterbrochenen hochzeit, so wie der über die missethäter verhängten strafen. der hauptheld wird gestümmelt und geblendet, und zu jenem kostbaren empfange contrastiert zuletzt auf das lebhafteste, dasz ihm der vater die thüre des hauses weist, aber die erbarmende mutter doch ein stück brot reicht.

1743 Dem herausgeber wissen wir dank, uns ein für sprache, recht und sitte des alterthums so ergiebiges denkmal, dessen naivetät einigemal an den älteren lateinischen Rudlieb erinnert, nicht länger vorenthalten zu haben. mit erläuterungen dazu lieszen sich ganze bogen füllen. das beigefügte glossar, obwohl es von sorgfalt zeugt, enthält auch überflüssiges und unrichtiges, mit dessen angabe wir uns die beim lesen des gedichts empfundene befriedigung jetzt nicht verderben wollen. kenner des alten sprachgebrauchs bessern sich das meiste auf der stelle. nur das eine sei hier angeführt, dasz von den reimen Lemperslinden : Gotelinden (1459. 1501. 1505. 1511. 1529) immer in beiden namen das n abzuschneiden ist; vermutlich auch 1521 und 1531, obschon dann eine kleine ungenauigkeit der flexion erwächst. 35 ist für lün zu lesen lîm, wie auch 86 und 95; es bedeutet limbus (Frisch 1, 615). an anderen merkwürdigen ausdrücken gebricht es nicht.

Fragmente eines altdeutschen gedichtes von den heldenthaten der kreuzfahrer im heiligen lande, im archive der stadt Kitzingen aufgefunden von dr. **F. A. Reusz.** Kitzingen, in der G. E. Köpplingerschen buchhandlung, 1839. 15 seiten in octav.

Göttingische gelehrte anzeigen 1839. st. 174. 175. s. 1743–1744.

1743 Nicht doch; mit kreuzfahrern und dem heiligen lande hat der inhalt dieser bruchstücke nichts zu schaffen; sie beschreiben den kampf von Alischans, die oft wiederkehrenden anfangsbuchstaben G und R sind in Gillam (Guillam) und Rennewart 1744 aufzulösen, kurz alles rührt aus einer ziemlich rohen, vielleicht niederrheinischen bearbeitung des bekannten altfranzösischen gedichts her, die dem werke Wolframs voraus gieng, und schon deshalb nicht ohne interesse ist. man halte Eschenbachs Willehalm in den abschnitten 415. 416 hinzu. herrn dr. Reusz bitten wir aber fortzufahren, und aus seinen reichen sammlungen noch mehr stücke lateinischer und deutscher gedichte bekannt zu machen.

ÜBER HESSISCHE ORTSNAMEN.

Zeitschrift des vereins für hessische geschichte und landeskunde. bd. 2. 1840. s. 132—154.

Mit göstem fug nimmt man bei forschungen über das 132 alterthum und die sprache der völker auf die eigennamen bedacht, und keinem andern volke flieszt diese quelle der reich- 133 haltigsten aufschlüsse lauterer als dem deutschen.

Alle eigennamen sind in ihrem ursprung sinnlich und bedeutsam: wenn etwas benannt wird, musz ein grund da sein, warum es so und nicht anders heiszt. allein diese bedeutung galt für die zeit des ersten nennens und braucht nicht zu dauern; der name wird leicht und bald zur abgezognen bezeichnung, deren man sich fort bedient, ohne sich ihres anfänglichen gehalts zu erinnern. bei dem häufigen erbleichen und verdunkeln der eigennamen ist also grosze vorsicht anzuwenden, wenn man sie recht erklären will; es reicht nicht hin, mit allen veränderungen, welche die sprache im lauf der zeiten erfahren hat, vertraut zu sein, auch die vorstellungsweise und der geist des alterthums in allen seinen bezügen musz dafür zu rath gezogen werden. eben deshalb verbreitet ihre ergründung licht über die sprache, sitte und geschichte unserer vorfahren.

Ohne die eigennamen würde in ganzen frühen jahrhunderten jede quelle der deutschen sprache versiegt sein, ja die ältesten zeugnisse, die wir überhaupt für diese aufzuweisen haben, beruhen gerade in ihnen. und da die bestandtheile der namen gewissermaszen nicht dem strom der lebendigen rede folgen, sondern zäherer natur werden, beweisen sie sogar für eine ältere zeit zurück, als in der sie uns aufbewahrt worden sind. die wärme ihrer bildung und zusammensetzung hat nicht selten frühere ausdrücke und formen gehegt, die in der gewöhnlichen sprache untergegangen sind. wenn z. b. in einzelnen heutigen namen grammatische formen, wie sie vor tausend jahren galten

und seitdem ausstarben, fortwähren, warum sollte nicht in solchen, die uns urkunden des achten und neunten jahrhunderts
134 überliefern, einzelne damals schon erloschene wurzeln und gebilde der lange vorausgegangnen jahrhunderte getroffen werden? warum nicht in einer bis auf heute fortgeführten benennung, über die ganze reihe der weiter gelegenen zeiten hinaus, eine anschauung des heidenthums enthalten sein? aus dingen, denen wir ungerührt vorübergehen, weht uns, wenn wir ihren hauch zu fühlen vermögen, noch die fernste vorwelt entgegen. wer seine heimat liebt musz sie auch verstehen wollen, wer sie verstehen will, überall in ihre geschichte zu dringen suchen.

Das deutsche alterthum besasz eine unglaubliche fülle sinnvoller namen für männer und frauen, die an wollaut und abwechselung die wenigen heutzutage gangbaren in weitem abstand hinter sich lassen. an ortsnamen sind wir begreiflich reicher geblieben, doch auch ärmer geworden, als die vorzeit war. eine umfassende gelehrte sammlung beider ist bedürfnis, setzt aber noch manche langsame vorarbeiten voraus. Graffs althochdeutsches wörterbuch, in andern citaten oft verschwenderisch, wird durch allen abgang derselben bei den eigennamen für sie wenig lehrreich.

Ich will gegenwärtig bloss von dem werthe eines sorgfältigen studiums der ortsnamen, und nicht im allgemeinen, sondern in beziehung auf hessen reden. im ersten bande der zeitschrift unseres vereins findet sich bereits eine wolgelungene, mit sprach und sachkenntnis unternommene behandlung dieses gegenstandes von dr. Vilmar, er wird darin aber mehr entworfen als erschöpft, und es würde auch gar nicht möglich sein ihm auf wenigen blättern zu genügen. meine absicht ist hier, die forderungen aufzustellen, welche an eine gründliche untersuchung der hessischen ortsnamen gemacht werden müssen, und der begünstigungen zu erwähnen, unter denen sie vollführt werden könnte.

135 Ein alphabetisches verzeichnis aller und jeder in urkunden aufbewahrten localbenennungen wird keine grosze schwierigkeit verursachen, und auch noch andern zwecken dienen, als der erforschung der sprache und sitte unseres alterthums. doch die urkunden verbreiten sich lange nicht vollständig über alle theile des landes, und thäten sie es, so würde sich aus ihnen höchstens ein bild der alten gau und diöceseneintheilung, nicht aber der ganzen gegend mit ihren flüssen, bächen, wäldern, bergen und hügeln hervorthun. bei weitem in den meisten fällen nennen uns die urkunden nichts als gaue und dörfer; wald und gewässer nur, wenn dadurch jene näher bezeichnet werden sollen. ausnahmsweise theilen sie jedoch mehr mit, namentlich bei grenzbegängen und in heberollen; da geschieht auch der fluren, felder, anhöhen, berge, waldungen und des

laufs der bäche, des ursprungs der quellen ausdrückliche meldung. solche urkunden sind vorzüglich schätzbar.

Wenn aber die uralte zeit noch irgendwo haftet in der neuen, so ist es in den benennungen der dorffluren, weil der einfache landmann lange jahrhunderte hindurch kein bedürfnis fühlt, sie zu verändern. wie sich waldstege und pfade durch getraidefelder unverrückt bei den wechselnden geschlechtern der menschen erhalten, und da kaum ein fusz hintreten kann, wo nicht schon vor vielen jahrhunderten gewandelt worden wäre, weil der lauf des wassers und die bequemlichkeit des ackerbaus oder der viehtrift dafür nothwendige bestimmungen gab; ebenso getreu pflegt auch das landvolk die alten namen seiner stillen feldmark zu bewahren. in den städten, und je gröszer sie werden, desto mehr, weicht die anhänglichkeit an das hergebrachte leicht dem geräusch der neuerungen, die von andern vortheilen begleitet sind. neue häuser steigen auf an neuer stelle, die strasze wird anders gebrochen und der vorige name verschwin- 136
det. in den städten begegnet der forscher wenigen spuren des höchsten alterthums, auf dem lande, wenn er sie zu erkennen weisz, vielen.

Für die alterthumsforschung hat es auszerordentlichen reiz alles dessen habhaft zu werden, was der landmann in seiner längern einfachheit von den gebräuchen und meinungen der vorfahren bewahrt hat. den werth der volkssagen zu verstehn ist man jetzt geneigt geworden, und die guten sagen leben in dörfern. eine geschichte der verschiedenen deutschen mundarten wird nur aus den denkmälern der alten sprache und aus den idiotismen der bauern zu gewinnen sein; in den städten ist die gemeine sprache erblichen und verworren; die ländliche sprache, vergröbert und roh geworden, hat sich doch in grader schnur von den vorfahren hergeleitet, und ist im besitze einzelner vorzüge, die sie nur nicht zu handhaben versteht: so weisz man, dasz sich unter den bauern in vielen deutschen gegenden die der schriftsprache schon seit tausend jahren abgängigen dualformen erhalten. wer die örtlichen benennungen deutscher feldmarken prüft, wird allenthalben auf spuren des alterthums und heidenthums stoszen.

Dabei verfängt es aber nichts, sich an das allgemeinere zu halten; man musz gerade auf das eingehn, was keine geographie brauchen mag, und nicht einmal die specielste carte gewährt. was sich in andern deutschen ländern nur mühsam den bauern abfragen liesze, dafür bietet uns Hessen ein treffliches, in solcher anwendung unerkanntes hülfsmittel an hand, auf welches ich mir die aufmerksamkeit zu lenken erlaube. in Hessen sind im laufe des achtzehnten jahrhunderts alle feldmarken zum behuf der besteuerung genau vermessen worden, und die errich- 137
teten cataster liegen, so viel ich glaube, nicht nur bei den ein-

zelnen ämtern, sondern auch hier in Cassel sämtlich auf dem steuercollegium. nach diesen flurbeschreibungen nun pflegen seit dreiszig, vierzig jahren in den öffentlichen wochenblättern die zur versteigerung ausgebotnen grundstücke umständlich mit allen einzelnen namen bekannt gemacht zu werden. dergleichen gerichtliche bekanntmachungen, deren wahrscheinlich überflüssige weitläuftigkeit den armen leuten unsägliche kosten verursachen musz, füllen den raum jener blätter und werden, auszer dem setzer, von niemand gelesen. wenigstens hat sie schwerlich ein anderer, um daraus für die kenntnis der volkssprache und der hessischen verfassung gewinn zu ziehen, jemals ordentlich genutzt. mir war schon lange einzelnes darin als merkwürdig aufgefallen, aber erst nachdem ich mich entschlossen hatte mehrere jahrgänge des niederhessischen wochenblatts von vorn bis hinten in dieser rücksicht genau zu lesen, bin ich gewahr worden, dasz sich daraus nicht unwichtige ergebnisse schöpfen lassen, die kaum anderswo so beisammen angetroffen werden. zwar kommen die benennungen nur zufällig vor, insofern gerade ein einzelnes grundstück ausgeboten wird; allmählich aber ergeben sich durchschnitte, und wer die mühe daran setzte, etwa zehn oder zwölf jahrgänge dieser wochenblätter auszuziehen, würde sich im besitz der hauptsächlichsten nachrichten finden, und im stande sein, eine ziemlich vollständige flurbeschreibung von Nieder- und Oberhessen zu verfassen. für Oberhessen habe ich nur einen einzigen jahrgang des Marburger wochenblatts durchgekostet; das hanauische ist von geringerem interesse, das Fuldische fast nur für hersfeldische und schmalkaldische ämter lehrreich. im fürstenthum Hanau 138 und Fulda fallen alle flurbeschreibungen mager aus, ohne zweifel, weil dort keine so specielle angaben vorliegen, wie in dem alten Hessen.

Um nun näher darzuthun, welcherlei aufklärungen unseres alterthums hier erlangt werden können, wähle ich aus meinen collectaneen eine reihe von beispielen, unter die ich auch einige allgemeinere, von jener unterlage unabhängige erörterungen mischen werde.

Stiefmutter.

Verschiedentlich begegnet auf den fluren die bezeichnung in der stiefmutter: Ippinghausen a. Wolfhagen, wochenbl. von 1805, 170. 1830, 1972. Oberelsungen a. Zierenberg, 1770, 606. 1805, 634. 1833, 1005. Zierenberg und Friedrichsaue 1834, 202. 603. 1835, 1162. Kirchberg a. Gudensberg 1785, 26. Obervorschütz a. Gudensberg 1815, 342. 1834, 24. Berndshausen a. Homberg 1834, 674. 675. desgleichen in Oberhessen: Ellnhausen a. Marburg, oberhes. wochenbl. 1830, 1972 und sicher in manchen andern feldmarken mehr. ob und wie aber

unsere landleute noch den sinn dieser benennung verstehen? darüber müste man sich durch nachfragen unterrichten. wird ein ungünstig gelegener, gleichsam stiefmütterlich begabter feldstrich gemeint? in den bairischen salinenwaldungen heiszt bei den holzknechten die stiefmutter das brett am feuerheerd, worauf sie sitzen, ihre kleider troknen u. s. w. Schmeller 3, 619. vielleicht hergenommen von dem unbequemen sitz oder platz? näher zu leiten scheint der lateinische sprachgebrauch. Plinius nennt novercalis umbra einen schatten der dem land schaden thut, licht entzieht. bei den agrimensoren ist der ausdruck noverca im sinn eines grabens oder canals anzutreffen, der aus wasserreichen äckern überflüssige feuchtigkeit ziehen soll, es aber nicht sattsam thut, d. h. entweder zu schmal ist oder sich leicht stopft, vgl. Goesius script. rei agr. p. 119. 142. 143. etwas der art mag nun auch stiefmutter auf unsern äckern bezeich- 139
nen, wenigstens ursprünglich bezeichnet haben. man darf entweder eine aus gleichem grund gleichmäszig gewählte benennung, oder ihre unmittelbare übernahme von den Römern, vielleicht schon in sehr früher zeit glaubhaft finden. es sei daran erinnert, dasz in den Niederlanden sprachdenkmäler des 13. 14. jh. oft den ausdruck aghedocht, haghedocht gewähren, was aus dem lat. aquaeductus stammt; eine Frankfurter urk. von 1326 bei Böhmer 1, 486 hat im nemlichen sinn 'das aduch'.

Groszvaterberg.

Nur in einer feldflur, in der des dorfes Iba, amts Rotenburg, lese ich die beim ersten anblik seltsam klingende benennung: auf dem allerhädenberge, allerhätenberge wochenbl. f. Niederh. 1830, 758. 922. 1834, 1281; was sie aussage, habe ich gleich angegeben. vorerst bemerke man, dasz in dem grösten theil von Niederhessen, an der Fulda, Schwalm bis zur Lahn hin, ich weisz aber nicht, ob auch andererseits bis gegen die Werra hin (Iba liegt rechts der Fulda) statt vater gesagt wird häte oder heite, folglich statt groszvater, altervater, ällervater wiederum allerhäte, ällerhäte, ällerheite. in den gedichten, welche 1731 auf die reise des königs von Schweden Friedrich in seine heimat verfaszt worden, und die niederhessische mundart getreu wiedergeben, heiszt es, in dem ersten:

jo wan mä hi bi verzehlen sill
ähres heytes grosze tohten

(ja wenn man hierbei erzählen sollte ihres vaters grosze thaten); und im zweiten:

mä hon alst gehort vun ünsen ellerheyten,

(wir haben jeweilen gehört von unsern groszvätern.) Estors oberhess. idiot. gibt gleichfalls haite, ich möchte wissen, ob das wort über die Lahn hinreicht ins Waldekische und Westphäli- 140
sche? an der Diemel scheint es unbekannt, und gegen westen

wird es sich über das Ziegenhainische hinaus in das Darmstädtische auch nicht weit erstrecken, es darf mithin als eigentlich hessisch, in dem Fulda und Schwalmgebiet vorherrschend, bezeichnet werden. an der Diemel und Weser wird nur das gewöhnliche vader, var vernommen; auf dem Vogelsberg beginnt ein ganz anderes wort, das sich bis in den Spessart und über die Rhön nach Franken zieht: kneun, knän für vater, ellerkneun, ellerknän für groszvater, ein auch der ältern schriftsprache bekannter ausdruck, mhd. geneune, ahd. kinamno, d. h. cognominis, qui ejusdem nominis cum alio est, was freilich vom bruder so gut wie vom vater gelten dürfte, in jenem dialect aber auf den letzten eingeschränkt wird. ich komme nochmals auf heite oder häte zurück; es findet sich, meines wissens, auszer den Hessen, nur noch bei einem einzigen andern deutschen volksstamm, bei den Westfriesen in Holland, z. b. bei dem bekannten Gisbert Japix in der form heit oder heite, vgl. Wassenbergh idiot. fris. Leuwarden 1802 p. 40. 41; nicht aber unter den eigentlichen Niederländern, auch nicht in der schriftsprache irgend eines älteren deutschen dialects. merkwürdig genug. die berührung der Chatten mit den Bataven ist bekannt, doch die Friesen unterscheiden sich immer von den Bataven. hier aber sehen wir ein chattisches wort (ich zweifle nicht, dasz haite, hète ein solches war, da es sich noch jetzt genau in den bezirk des alten Chattenlandes einschlieszt) nur noch als ein hessisches. vergleichen liesze sich höchstens das goth. áiþei, ahd. eidi, mhd. eide, das jedoch mutter bedeutet und der aspiration entbehrt. hennebergisch und wol weiter thüringisch äte (vater) ohne aspiration, schweiz. ätte, goth. atta.

141 Nachdem ich solchergestalt die alterthümlichkeit unseres ortnamens festgestellt habe, kehre ich zum Allerhätenberg zurück, um ihn unter einem weitern gesichtspunct zu beleuchten. es gibt noch andere deutsche groszvaterberge. auf der grenze zwischen östreichisch Schlesien und Mähren, unweit Würbenthal und Goldenstein liegt der Altvater, ein hohes waldgebirge. im canton Schwitz, nicht ferne von Einsiedeln, ein berg genannt Etzel, was nichts anders ausdrückt als groszvater, und von ette, ätte = vater mittelst der ableitungssilbe el gebildet ist, wie man in Schwaben, am Rhein und in der Wetterau aus herr und frau herrle, fräule, herrche und fräuche für groszvater und groszmutter sagt: die diminutivform erhöht und steigert hier den begrif. ethla in den altfriesischen gesetzen bedeutet ausdrücklich groszvater, und ist auch der sinn des berühmten mannsnamens Attila, der obgleich einem hunischen könig zuständig gothischer abkunft und wiederum von atta = vater entsprungen ist.

Und nun darf sich erst eine fernere, mythologische aussicht eröfnen. was sind diese groszvaterberge? nichts anders als donnersberge, sitze des donners, des donnergottes. donar hiess den heiden vorzugsweise der vater, wie Zeus den Römern Jupiter, d. i. gott vater, und fulgurator, tonans, tonitrualis. beim anhören des donners sagt noch heute das volk in Oberdeutschland: der himmeltatl, der himmelvater zürnt. der germanische Donar war aber zugleich ein auf dem hohen berge wohnender, wie Zeus ἄκριος, ein Fairguneis und Perkunas, was ich anderwärts auseinandergesetzt habe.[1] hierzu tritt noch etwas fast entscheidendes: der nordische þôrr führt auch den namen Atli, ohne dasz die nordische sage wüste warum? wir haben 142 gesehn, weil er vater oder groszvater war.

Die Chatten, welche in der Eddergegend den Wodan feierten, scheinen also an der mittleren Fulda auch dem Donar geopfert zu haben, auf einer anhöhe die nur mäszig sein kann, da ich auf den landcarten zwischen Iba und Ronshausen, wo der Allerhätenberg liegt, keinen berg hervorgehoben finde. erwägt man dasz Iba an der grenze des fränkischen Hessengaues gelegen ist, da wo zwei andere gauen, Nedra und Grabfeld anstoszen, so könnte wol hier die alte abmarkung des chattischen stamms aufzusuchen sein, und der berg wiese auf besondere heiligkeit der grenzstätte. möglich, dasz er im heidenthum den namen Donnersberg führte, seit der bekehrung in einem weniger anstössigen groszvatersberg verwandelt wurde. beinahe läszt sich auch in dem berühmten Altkönig, dem gipfel des Taunus seitwärts Frankfurt, ein heidnischer Donnersberg mutmaszen, und ein ähnlicher euphemismus.

Reinhardswald.

Vermutlich haben sich in Hessen schon manche die frage aufgeworfen: wonach der stattliche wald, welcher am linken Weserufer noch heutigestags von Helmarshausen bis gegen Immenhausen hin sich zieht, vor alters aber gewis weiter in die länge und breite erstreckt gewesen ist, seinen namen führe? man kann versuchen dreierlei darauf zu antworten. zuvor will ich jedoch die urkundlichen formen dieser örtlichen benennung sicherstellen. im 15. und 14. jh. bestand ganz der heutige name: Reinhardswald a. 1429. Wenck 2, 478; Reinhardtswalt a. 1364. das. 2. 402; Reinhardswald a. 1359. das. 2, 398; Reynhartiswalt a. 1340, das. 2, 342; Reinhartswalt a. 1305 das. 2, 255. kein diplom des 13. oder 12. jh. ist mir bekannt, 143 worin dieser wald genannt wäre. dafür kommen zwei urkunden des 11. jh. in betracht, eine könig Heinrich 2. vom jahr 1020[2], die andere Heinrich 4. von 1059.[3] jene von 1020 nennt

---

[1] deutsche myth. 113 ff. altd. blätter 1. 288.

[2] Böhmers regesta nr. 1200. Schaten ann. pad. 1, 439.

[3] Böhmer nr. 1706. Schaten 1, 552.

den wald nicht, beschreibt ihn aber unverkennbar nach seinem damaligen gröszeren umfang, als 'forestum in comitatu Dodiconis comitis', im pagus Hessi saxonicus. dieselbe urkunde wird auch in der vita Meinwerci (Leibn. 1, 550) ausgezogen. es sind bei dieser grenzangabe mehrere nachher ausgestorbene dörfer, aber auch solche genannt, die noch fortbestehn, namentlich Biverbiki, Holthusen, Gunnesburin (Gottsbüren) und der bach Crumelbiki (Crumbach, unfern Knikhagen). unter den erloschenen villen auch ein Reginhereshusun, vielleicht da, wo jetzt die Reinbeke lauft, in der gegend von Hombressen? dieser villa erwähne ich darum, weil die zweite urkunde von 1059, in offenbarem bezug auf jene ältere von 1020 von einem foresto Reginhereshuson redet. es ist doch kaum zu glauben, dass aus der benennung des untergegangnen, nur einen kleinen punct des groszen waldes bildenden dorfes Reginhereshuson dessen allgemeiner name entsprungen wäre, zumal Reinhardswald auf ein älteres Reginharteswalt, nicht Reginhereswalt, geschweige Reginhereshusirowalt führt. der verfasser der zweiten, in Mastricht ausgestellten urkunde scheint also durch die villa Reginhereshusun der ersten verführt, und hätte bloss Reginhartes schreiben sollen. die engste zusammenziehung des dorfnamens würde Reinersen, folglich Reinerserwald, nicht Reinertswald
144 liefern, aus welchem Reinhartswald dann wieder erweitert sein müste.[1] Reginhart, Reinhart als echte form (die freilich wünschenswerth durch urkunden des 12. und 13. jh. bestärkt werden könnte) vorausgesetzt, habe ich folgende deutungen vorzulegen.

1) die leichteste wäre, welche einen urbesitzer Reginhart annähme, nach dem der wald benannt worden sei. der eigenname Reginhart, verkürzt Reinhart, Reinart ist in der alten und neuen sprache äusserst häufig. inzwischen verlautet nicht das geringste von einem jemals in dieser gegend hervorragenden gutsbesitzer dieses namens, und ich glaube nicht, dass irgend ein grosser deutscher wald, der sich meilenweit ins land erstreckt, und noch im 11. jh. königswald gewesen zu sein scheint, nach einem einzelnen manne geheissen habe.

2) besser gefiel mir lange die mutmassung, Reinharteswalt könne ursprünglich silva oder nemus vulpis ausdrücken, da meine untersuchungen dem altdeutschen thierepos, in welchem diese benennung seines hauptträgers gäng und gäbe ist, ein hohes alter beimessen. manche andere wälder sind nach dem wild benannt, das in ihnen hauset: so der habichtswald in unserer nähe und im Osnabrückischen, ein havechorst im Hildesheimi-

---

[1] allerdings scheint das bekannte schloss Reinhardsbrunn in Thüringen im jahr 1044 Reginheresbrunno zu heissen (Schultes dipl. beitr. 1, 160); spätere urkunden gewähren jene form (das. 2, 735). — [dorf Reinhards, Reginheres, Landau, Wetterau 199.]

sehen; am Main der berühmte Spessart, d. i. Spechtshart (nemus pici)[1] u. s. w., bei welchen benennungen verschiedenartige, hoch hinauf reichende und sogar mythische bezüge walten können. eines Reineckendal, wobei indessen leichter an einen besitzer namens Reinecke zu denken wäre, finde ich in einer Schaumburger 145 urkunde von 1483 erwähnt.[2] allein es müsten sich erst sonstige spuren des festen hafts der alten thierfabel in dieser Wesergegend aufweisen lassen, und ich vermag nichts davon beizubringen.

3) auf mehr geltung anspruch hat daher eine erklärung, welche in dem namen Reinhardswald die letzte silbe für überflüssig hält, und schon in dem alten worte hard den begriff des waldes völlig ausgedrückt findet. das alts. hard, ahd. hart ist der echte ausdruck für silva, nemus, und in der wurzel verschieden von dem nur scheinbar damit zusammentreffenden adj. hart (durus), ahd. harti, herti, goth. hardus; denn jenem subst. entspricht, wenn mich nicht alles teuscht, das altn. haddr, folglich ein goth. hazds. noch das sei bemerkt, dass die hochdeutsche form hart und nicht harz fordert, welches sich durch misverstand nhd. und in die namen Harzwald, Harzburg (mhd. Hartesburc) eingeschwärzt hat. soviel von hard. der zusammensetzung erster theil, ragin, regin, später rein verstärkt blosz den sinn des andern worts, vor welches er zu stehen kommt. wie also reginblind stockblind, reginscatho latro maximus ausdrücken, bezeichnet reginhard sehr treffend einen grossen wald. da eine ganze reihe der ältesten deutschen waldbenennungen mit hart gebildet ist, z. b. Spechtshart, Mânhart (in Oestreich), Weilhart, Laubhart (in Baiern), u. a. m., so gebe ich dieser letzten auslegung des hessischen Reinhart den vorzug.

Blotzhof, Blotzgarten.

Aufm blotzgraben, blotzgarten heisst es zu Meckbach a. Rotenburg, niederh. wbl. 1830, 432. 1823. 1834, 1562. Plotzgarten 146 steht 1830, 317 geschrieben. nicht anders findet sich: auf dem plotzhof zu Walburg a. Lichtenau 1815, 375; vielleicht noch andre orte zwischen Fulda und Werra. ich beziehe diese namen auf das heidnische blôzan, pluozan = opfern[3]; in der hessischen redensart: geld blotzen müssen, scheint mir auch noch die alte bedeutung von opfern, hingeben übrig. die wörter hof und garte in den angeführten zusammensetzungen sind synonym, es wird dadurch der ort bezeichnet, wo die vorfahren opferten, und die benennung blotzgrabe erklärt sich nun von selbst. was mich in der gegebenen auslegung vollends bestärkt, ist, dass anderwärts mit den nemlichen wörtern opfer verbunden wird. so zu Wabern a. Homberg: 'erbwiese auf dem opferhofe die frohe wiese genannt' 1834, 2, 184; am oppergraben zu Hilgershausen a. Witzenhausen, 1830, 435. 984; am opfersberge 1834, 1468; im opferlande 1830, 1136. in der christlichen zeit würde etwa ein opferberg, opferland, schwerlich ein opferhof, opfergraben vorkommen. bemerkenswerth scheint auch die frohnwiese (denn so hat man für frohe wiese zu lesen) grade neben dem opferhof, wie sich sonst heilige wiese 1834, 2218; frohnacker 1815, 599 (wo der druckf. fohnacker) 1149 darbietet. ein ausdruck der alten sprache für opfer war, auszer plostar, kelstar, und daher benannte bäche kann ich zweimal in Hessen nachweisen, Kelsterbach im Darmstädtischen, durch den Dreieich flieszend, Höchst gegenüber in den Main gehend, und Gelsterbach, die Gelster, bei Witzenhausen in die Werra sich ergieszend. alle solche namen zeugen von heidnischen opfern, wenn schon bei den bewohnern die erinnerung daran längst erloschen ist.

---

[1] Spehteshart Nib. 908, 3. Parz. 216, 12. Wh. 96, 16. 377, 25. Troj. 2263, 71.

[2] Paulus kloster Möllenbeck p. 125.

[3] deutsche myth. s. 27. 33.

147 Die güldnen tröge.

Eher dürfte das fortleben einer überlieferung vermutet werden für den namen eines feldes 'in den güldnen trögen', der im niederhess. wbl. 1805, 1291. 1834, 1537 angetroffen wird (bei Wolfhagen und Philippinenthal); ähnlich scheint die goldne schachtel 1815, 114. in andern deutschen gegenden verbindet das volk mit solchen benennungen sagen von gräbern und schätzen. Reusch in den sagen des preuss. Samlandes s. 42 (Königsb. 1838) berichtet von einem messingstrog bei Kleindirschkeim, den die bauern schon einmal halb aus der erde gehoben hatten, als sie sich durch die geister schrecken lieszen. einer westphälischen sage vom grab eines hünenkönigs, das der goldne haushalt heiszt, gedenkt Wigands archiv 2, 169; in der hohen warte unweit Münster soll ein alter Heidenkönig in goldnem sarge tief unter der erde liegen (Münsterische sagen 1825, 176). ich wünsche dadurch erkundigung nach der hessischen volkssage zu veranlassen, die vielleicht noch wach ist.

Steimel. Hommel. Königstul.

Auf dem steimel* 1834, 7, 254; auf dem steinmell 1834, 991; vorm steimmel 1830, 336. 1834, 276; steimmelsanger 1815, 109 sämmtlich bei Niedervellmar a. Ahne. aber auch steimelsfeld, steimmelsfeld bei Raboldshausen a. Homberg 1805, 421. 1815, 688; vorm steimel Salzberg a. Homberg 1830, 388. 421; aufm steimmelslande Erkshausen a. Rotenburg 1830, 2196; auf dem untersten, obersten steimel, Friedlos a. Hersfeld. fuld. wbl. 1830, 231. 232; am steinmahl Empfershausen a. Melsungen

---

* Weisth. 2, 606.

1834, 1314. die letzte form ist die vollkommne, ursprüngliche, steinmel, steimel die verkürzte, entstellte. gleichergestalt ver- 148
hält sich die kürzung hommel aus hochmal: am hommelberge bei Schwarzenborn 1805, 132; auf der hochmahl a. Rotenburg 1805, 1036. 1815, 487. 1830, 312. 343; auf der hachmahl (daselbst) 1834, 1885. auch in oberhessischer gegend: auf der hohmoll bei Rüdigheim a. Amöneburg, auf der hommel (ebendaselbst) Marburger wbl. 1830, 607. 689. beide ausdrücke sind also aus zusammensetzung mit mal, mahl entsprungen, an das schwankende genus darf sich niemand stoszen. die bedeutung läszt sich sowohl aus mal, signum, als mahl, ahd. mahal versammlung ableiten, entw. ein steinzeichen, hohes zeichen oder der stein, die höhe, wo man sich versammelte, zu gericht oder einer andern handlung. gerichte wurden bei steinen und auf anhöhen gehalten. von dem örtlichen begriffe hommel ist der bekannte mannsname Hommel, Hummel entlehnt. noch sei angeführt: in der hommelmoose 1830, 1074. 1441; beim hohen mahlsteine 1830, 831. wahrscheinlich gab es in Hessen, wie in vielen andern gegenden Deutschlands, sogenannte königsstüle, die nicht grade auf bergen (wie der bei Heidelberg) sondern auch in ebnen feldern gelegen sein konnten, und in Niedersachsen viereckige rasenplätze waren, sechzehn schuh lang und breit, auf welchen der richter oder freigraf, wie in gröszeren bezirken, der könig sasz.[1] ich habe mir in unserem lande nur einen einzigen königsstul angemerkt, in der flur von Haueda an der Diemel, wbl. 1835, 144. königsstul drückt nichts aus als gerichtsstul, öffentlicher stul, mallum publicum, wie königsweg via publica.

Leimen. Medum.

Da wir eben an das altdeutsche gericht erinnert werden; will ich zwei andere hessische, von den germanisten sehr un- 149
befriedigend abgethane ausdrücke besprechen. leimen, limmes wird noch heute in Niederhessen, z. b. bei Melsungen, Sontra u. s. w. gehört, leimenland, pfarrleimenland wbl. von 1834, 822. 869; 1835, 103; limmersch? 1830, 249. aber auch viele ältere urkunden des 14. 15. und 16. jh. reden vom lymenacker, lymengülde, vgl. Lennep landsiedelrecht 1, 407. 409. in lateinischen urkunden scheint einigemal diesem lymen das wort quartale, d. h. viertel des ganzen fruchtgemäszes zu entsprechen, Lennep erläutert lymen: vier metzen frucht, die der acker trägt; noch jetzt soll in dem striche zwischen Sontra und Vach limmen ein nominalmesz von vier metzen bezeichnen. den ausdruck selbst läszt Lennep ungedeutet, er ist verkürzte, verdunkelte zusammensetzung, und entspringt wie steimel aus steinmal, aus limmen,

---

[1] Letzners Carl der grosze cap. 16. Lüntzel diocese Hildesheim p. 138–141.

leinmasz. beweises genug dafür sei ein hessisches zinsbuch aus den 60ger jahren des 14. jh. bei Gudenus 3, 833, wo es heiszt: villani dare debent mensuram avene quod dicitur ein lynmetz, sed equo suo ambulatori mediam. equo vero servi sui etiam dimidiam lynmetz. damit ist jedoch noch nicht alles aufgeklärt, und bei dem groszen schwanken der landschaftlichen trocknen gemäsze hält es auch schwer aufs reine zu kommen. wenn ein malter frucht in 16 metzen zerfällt, so bilden 4 metzen allerdings ein viertel oder quartal des ganzen malters, und man musz sich nicht dadurch irren lassen, dasz in Cassel und den meisten niederhessischen örtern für malter selbst wieder viertel, in bezug auf ein gröszeres ganzes gesagt wird. warum nun bediente man sich des ausdrucks leimes? war beim eichen des gemäszes, wie wol zu geschehen pflegt, leinsamen gebraucht worden? oder vermasz man den lein in maszen die vier metzen hielten? kaum. 150 ich vermute eher, dasz für den lein ein vom gewöhnlichen abweichendes masz galt, das nachher auch auf andere frucht angewandt wurde, war es gröszer oder kleiner? leimesland könnte nun solches sein, dessen bebauer ein leimes frucht zu entrichten hätten, oder dessen umfang nach der aussaat in leimes bestimmt war? ja hier dürfte der ursprung des namens zu suchen sein, insofern man mit einem gemäsz leines ein gröszeres feld ausstellt, als mit gleichviel anderer frucht? dann aber bezöge sich der unterschied nur auf die ausstellung, nicht auf das gemäsz selbst, wie man doch nach jener lat. urkunde bei Gudenus anzunehmen hat. die sache ist näherer untersuchung werth.[*] es wird leicht sein auszumitteln, ob ein leimesacker an grösze das übertrifft, was man sich gewöhnlich unter einem acker landes denkt.

Leimesland kenne ich nur in Niederhessen, für Oberhessen eigenthümlich ist die benennung medumsland, medumsacker, wbl. von Marburg 1830, 14. 28; erbmedumsland; medumswiese das. 115. [medem gut. medem garbe Weisth. 2, 620.] was will diese alterthümliche benennung sagen? Lennep a. a. o. 1, 407. 410. gibt die einfältige ableitung medem = mit ihm, erinnert jedoch auch an medimnus, was sich eher hören läszt, aber doch falsch ist, was soll in Hessen das attische fruchtmasz? schon die medumswiese, die gar nicht besät wird, widerlegt den einfall. fragen wir nach dem begriff, abgesehen von dem wort, so sollen medemsäcker solche sein, von welchen nicht die frucht die das land erträgt, sondern korn und hafer entrichtet werde, zwei jahre hindurch, das dritte liegen sie brach und seien dann abgabenfrei.[1] dies medemsland wird von

---

[*] lat. limodium. Landau, Hessengau 231.

[1] Estors bürgerl. rechtsg. §. 425. 1957. 4450. Kopps lehnproben 1, 234. Cramers nebenst. 1, 65.

Lennep etwas rasch dem niederhess. limesland gleichgestellt, 151 doch könnte wirklich berührung eintreten. in einem von Lacomblet (arch. f. gesch. des Niederrheins Düsseld. 1832 p. 297 bis 391) herausgegebnen liber annalium jurium archiepiscopi trevirensis aus dem 13. jh. findet sich der ausdruck in deutlichern beziehungen: item per omnia rura, quae in silva coluntur, omnes medimin sunt archiepiscopi p. 335. 337; item de toto nemore de medencorn septima gelima solvitur sculteto p. 338; de aliis omnibus medimo solvitur, videlicet manipulus archiepiscopo p. 358; si archiepiscopus voluerit eam (silvam) incidi, faciet, et decimam et medemen solus recipiet p. 369. hiernach ist medimo eine vom rottland entrichtete abgabe, die siebente garbe des erzeugten getraides, vielleicht anderwärts noch mehr, selbst die quinta pars. eine urkunde bei Gudenus 3, 286 von 1334: decimam et jus quod dicitur medeme. die sprachliche bedeutung des worts kann nicht zweifelhaft sein, das goth. miduma, ahd. mittamo, mittemo, metemo drücken aus medius, mediocris[1] vielleicht, weil sich die herrn von dem neubruch anfangs sogar die hälfte der früchte entrichten lieszen, was man nannte terram ad medietatem excolere, laborare.[2] solches land war dem colon weniger werth, und kann auch deshalb mittelmässiges heiszen, nach der oben mitgetheilten erklärung sind medumsgüter offenbar geringere, schlechtere, weil sie jedes dritte jahr feiern müssen. richtiger bezieht man aber den namen auf die beschaffenheit der abgabe, als auf die des grundstücks. man darf wol folgern, sie seien minder frei, ihre besitzer in gröszerer abhängigkeit gewesen[3], als das gewöhnliche 152 grundeigenthum. die benennung leimesgut geht nicht auf die abgabe, vielmehr auf bestellung und verleihung. manches kann sich mit der zeit verändert haben, und weitere urkundliche aufschlüsse aus jedem jahrhundert bleiben wünschenswerth.

Ebenette.

Die namensform medumsland gemahnt an die alte sprache wie an das alte recht; folgende wahrnehmung hat blosz grammatischen belang. auf der ebnet wbl. 1834, 174, in der ebnetten 1834, 147. 1805, 93 bei Sontra. in der ebenöth, Gemünden a. Rosenthal, Marb. wbl. 1830, 702. unverkennbar das ahd. wort ebanôd, ebanôti (planities) Graff 1, 98.

Sontra.

Die erwähnung dieses städtchens lenkt mich auf den ursprung seines namens. ohne zweifel heiszt Sontra nach dem

---

[1] gramm. 2, 152. 3, 630. Graff 2, 672.

[2] Carpentier s. v. medietarius. Birnbaum natur der zehnten p. 130. 131.

[3] Eichhorn im deutschen privatrecht § 261 zählt die medumsgüter unter die einzelnen arten der leihe bei den bauergütern, ohne sie jedoch näher zu erörtern.

flüszchen Sunter, an dem es liegt. für einen flusz schickt sich
aber nicht die in den wörtern sonder (seorsim), sondern (sepa-
rare) enthaltene vorstellung. vielmehr scheinen sunter und son-
tra erweicht aus schunter, schontra, und ich wette alles, in alter
zeit lauteten beide scuntira, scuntara. nicht anders entspringt
unser heutiges sollen aus sculan und neben scharf, ahd. scarf
galt schon frühe die erweichte form sarf. Scuntira ist treffende
benennung eines fluszes oder baches, und bedeutet: die schnelle,
eilende, rasche, altn. skunda festinare, skundari cursor; ags.
scyndan festinare, Beovulf 1829. 5136; schwed. skynda celerare,
dän. skynde sig. ahd. kenne ich nur den transitiven begriff
153 scuntan incitare, mhd. schunden. die richtigkeit meiner deutung
thun andere flusz und bachnamen dar. im königreich Hannover
gibt es einen flusz: die Schunter, der sich in die Ocker gieszt,
und vor alters scuntira, scuntora hiesz.[1] zwischen Brückenau
und Kissingen die Rhön herab strömt ein kleiner flusz: die
Schöntra, Schontra, der nicht weit von Grafendorf[2] in die Saale
fällt, und dessen die traditiones fuldenses häufig meldung thun,
sie haben die form scuntra 1, 21. 28; das dorf Schöntra nennen
sie 1, 104 villam scunderun; vgl. scuntaraha marca 1, 164.
also drei verschiedne flüsse gleiches namens, die sich mit der
Ocker, Werra und Saale einigen. nun vermag ich auch noch
zwei kleinere bäche, nicht sehr fern von jener rhönischen Scun-
tra aufzuzeigen: scunderesbach innerhalb des sprengels der ful-
dischen kirche Saalmünster, trad. fuld. 2, 241 (p. 545 jedoch
geschrieben sunderesbach, wieder mit ausgestosznem c, und
meine erklärung von Sontra vollends rechtfertigend), ich habe
diesen bach vergebens gesucht da wo sich fuldisches, isenbur-
gisches, riedeselisches und hanauisches gebiet berühren, in der
richtung ungefähr der orte Salz und Fleschenbach. endlich:
der Zündersbach, neben dem gleichnamigen dorfe, im amte
Schwarzenfels, hart an der jetzigen bairischen grenze, einige
stunden von Brückenau. Zündersbach = scundersbach, wie
wir zepter aus scepter machen. oder wäre es das alte Zunci-
lesbah (trad. fuld. 1, 157)?

Diese wenigen beispiele reichen schon hin. der verein,
154 dem ich sie vortrage, würde seine zwecke fördern, wenn er
einen kundigen und fleiszigen mann veranlassen wollte, aus den
in unserm lande glücklich vorräthigen materialien eine so ge-
naue flurbeschreibung zusammenzutragen, wie sie nicht in Deutsch-
land vorhanden ist, vielleicht nirgend so ausführbar wäre. es
gibt dafür noch einen andern weg als die durchsicht der

---

[1] Falke trad. corb. 28. 693. Lüntzel diöcese Hildesheim p. 57. 58.
[2] bei dem ausgestorbenen alten ort Rotmulti.

wochenblätter, aus denen das ganze nur unvollständig zusammengestückelt werden könnte. das steuercollegium bewahrt bändereiche cataster, welche die gemarkung jedes dorfs nach den namen der eigenthümer, mit allen jenen örtlichen angaben verzeichnen; von der zahl dieser bände kann man sich einen begriff machen, wenn ich hinzufüge, dasz z. b. für das einzige dorf Iba acht starke folianten da sind, und im gleichem verhältnis sind alle übrigen nieder- und oberhessischen dorfschaften ausgearbeitet. wer nun des vorgeschlagenen werkes sich unterfangen wollte, müste die geduld und ausdauer haben, alle bände des catasters zu excerpieren, nöthigenfalls auch, wenigstens in besonders wichtigen fällen, die sehr weitläuftigen flurcarten zu vergleichen. doch sieht das geschäft schlimmer aus als es ist; ich getraute mir aus jedem bande alles wichtige in einer halben stunde auszuziehen. gewänne man auf solchem wege alle für mythologie, recht, geschichte und sprache erheblichen ortsbenennungen, liesze man sie sämmtlich drucken (was auf wenigen bogen geschehen könnte) und versähe sie mit genauen registern, so würde Hessen eine ortskunde besitzen, wie kein anderes land. nur in Würtemberg sollen die fluren gleich genau und vielleicht noch genauer aufgenommen worden sein.

EMENDATION EINER STELLE DES TACITUS.

Zeitschrift des vereins für hessische geschichte und landeskunde. bd. 2. 1840. s. 155. 156.

155 Ann. 2, 88: Reperio apud scriptores senatoresque eorundem temporum, Adgandestrii principis Chattorum lectas in senatu literas, quibus mortem Arminii promittebat, si patrandae neci venenum mitteretur, responsumque esse, non fraude neque occultis, sed palam et armatum populum romanum hostes suos ulcisci. in dieser berühmten stelle ist kennern der altdeutschen sprache der name Adgandestrius anstöszig, da die form ADG unerhört und den deutschen lautverhältnissen widerstreitend ist.* nicht einmal der gallische, aquitanische Adcantuannus bei Jul. Caesar 3, 22 läszt sich herbeiholen, und wenn Rommel hess. gesch. anm. 1, 21 behauptet, Adgandeo erscheine in fuldischen urkunden, so haftet dafür kein citat; bei mehrmaligem durchlesen der tradit. fuldenses habe ich dergleichen nie getroffen, wol aber 1, 57 den bekannten mannsnamen Angandeo, der sich

---

* Dillich 2, 14. 45 macht aus Adgandester Otto von Duster. Zeusz gr. celt. 835 behält Adgandestrius, umgedreht macht Nipperdei Caes. 1, 31 Admagetobriae zu ad Magetobriam.

mit Adgandestrius nicht berührt. man darf auch nicht etwa zu lesen vorschlagen Angandestrius, sondern die hülfe liegt näher. Ad ist die hier zu respondere vortrefflich passende lateinische präposition, und das que hinter responsum musz getilgt werden. entscheidend ist fast der mangel dieses que in guten handschriften, bei Ernesti und Walther steht es gar nicht, Bekker und Ruperti haben responsumque nach codd., deren schreiber das ad bereits misverstanden hatte. nur der etwas weite abstand des ad von seinem casus könnte bedenklich machen.

156 Die ungezwungne besserung würde sich wenigstens behaupten auch ohne folgende zugabe. des Adgandestrius wären wir dann ledig, wie ist Gandestrius zu erklären, der echtdeutsch klingt? ich denke der name bedeutet ungefähr was auch der bekannte Gensiricus, obgleich die bildung verschieden ist. viele alte mannsnamen sind von thieren entlehnt, Gandestrius und Gansiricus drücken aus: anser mas, nhd. gänserich. Gandestrius rechtfertige ich aus dem angelsächsischen gandra, engl. gander und ESTR, ISTR ist die weitere ableitung, wie wir sie in hamistro (hamster)[1] und in andern wörtern, z. b. den goth. avistr (ovile) hulistr (velamen) kennen. nun aber noch eine bemerkung, die schon verwegner ist. Gandestrius schrieb seinen schmählichen brief nach Rom im jahr 19, vier jahre früher im jahr 16 wurde von Silius einem andern chattischen fürsten Arpus frau und tochter geraubt (ann. 2, 7). es erhellt uns sonst nichts von einer verwandtschaft zwischen Arpus und Gandestrius, aber da sie gleichzeitig lebten und beide als principes Chattorum aufgeführt werden, darf ich vermuten, dasz sie entweder brüder waren oder Arpus der vater, Gandestrius der sohn. wer nun mit der sitte unsrer vorzeit bekannt ist, dasz in einzelnen geschlechtern gern analoge eigennamen galten, wird in dem umstand eine bestätigung des gemutmaszten verwandtschaftsverhältnisses entdecken, dasz Arp soviel als enterich, anas mas bedeutet. noch heutigestags heiszt dieses thier in Hessen, wie in andern niederdeutschen gegenden erpel.

Ancient laws and institutes of England; comprising laws enacted under the anglosaxon kings from Aethelbirht to Cnut, with an english translation of the saxon; the laws called Edward the confessor's; the laws of William the conqueror and those ascribed to Henry the first: also, monumenta ecclesiastica anglicana from the seventh to the tenth century; and the ancient latin version of the anglosaxon laws. with a compendious glossary etc. London, printed by command of his late majesty king William IV., under the direction of the commissioners on the public records of the kingdom, 1840. X u. 548 seiten in folio; additional remarks, abbreviations explained, table of concordance, glossary und index folgen unpaginiert.

---

[1] alte glossen übertragen damit gurgulio, curculio, den kornwurm und das kornfressende vierfüszige thier verwechselnd.

Göttingische gelehrte anzeigen 1841. st. 36. 37. s. 345—362.

Dieser lange schon ersehnten, angekündigten und vorbe- 345
reiteten ausgabe ging zunächst eine in Deutschland von dr.
Reinhold Schmid (jetzt prof. in Bern) Leipzig 1832 veranstal-
tete voraus, eine sehr tüchtige und brauchbare arbeit, deren 346
zweiter theil leider zurück blieb. Schmid konnte keine hand-
schriften zu rathe ziehen und muste sich auf die gedruckten
hilfsmittel, die er gewissenhaft und sorgfältig nutzte, beschrän-
ken. wer in Deutschland angelsächsische texte drucken läszt,
hat mit nicht geringen äuszeren schwierigkeiten zu kämpfen.
für die vorliegende ausgabe hingegen stand alles offen, was die
englischen bibliotheken, archive und pressen gewähren. als
Rich. Price, in dessen hände die besorgung des werks zuerst
gelegt war, starb (etwa im jahre 1833), und seine arbeit bei
nochmaliger erwägung nicht genügte, wurden die bereits abge-
druckten 19 oder vielmehr 23 bogen (denn diese letzte zahl
besitzt rec. als ein geschenk des verstorbenen) vernichtet und
Benjamin Thorpe neuerdings mit der herausgabe beauftragt, der
sie nunmehr auch glücklich vollführt hat. an genauer sprach-
kenntnis ist Thorpe seinem vorgänger überlegen, dessen bear-
beitung gleichwohl, so weit sie geführt war, zur grundlage ge-
nommen wurde; was wir nicht gut heiszen, weil dadurch ge-
rade in dem wichtigsten theil der ags. gesetze die sache nicht
recht zum abschlusse gelangt. denn Thorpe läszt in der regel
Price's übertragung und anmerkungen stehen; jene bessert er
nur, wo sie augenscheinlich verfehlt war, theilt sie aber den-
noch unten gleichfalls mit. Thorpe's gewöhnlich allzu kurze
noten sind eingeklammert; die breiteren Price'schen enthalten
manches überflüssige und bedenkliche. etwa von s. 127 an
schreitet Thorpe ganz auf eignen fusz fort, gibt aber nur spar-
same erläuterungen; sein hauptabsehen bleibt immer und mit
recht auf den text gerichtet.

Statt des unbestimmten titels ancient laws and institutes
of England hätte der von Wilkins gewählte: leges anglosaxo- 347

nicae ecclesiasticae et civiles beibehalten werden mögen; was in der vorrede dagegen erinnert ist, scheint unbedeutend. für alle titel stellt sich als haupterfordernis, dasz sie klar seien, und leicht zu citieren. unter jenen ancient laws and institutes of E. könnte man sich aber auch denkmäler des 15. oder 16. jahrhunderts einbilden; alles über die angelsächsische periode hinaus reichende wäre als ein dankenswerther und selbst unentbehrlicher anhang zu behandeln gewesen, der auf die benennung des ganzen keinen einflusz zu äuszern brauchte. hätte der bescheidene herausgeber seinen namen nicht blosz unter die vorrede gesetzt, so liesze sich die sammlung wenigstens nach ihm bezeichnen.

Was nun vorerst ihren inhalt angeht, so haben freilich dem bisher bekannten neu entdeckte oder genauer nachgesehene handschriften nicht viel hinzu gefügt. namentlich scheint alle hoffnung aufzugeben, dasz von den gesetzen der mercischen könige noch etwas, oder von denen der kentischen ein alter codex aufgefunden werde. zu Aelfreds zeit müssen die volksrechte der einzelnen stämme vollständiger vorhanden gewesen sein; wir wissen aus der stelle am schlusse seiner dômas, dasz er nicht blosz die gesetze des Aethelbyrht von Kent, des Ine von Wessex, sondern auch des Offa von Mercien benutzte, und man vermutet mit gutem fug, es werde selbst abschriften der Aelfredischen gesetze gegeben haben, denen die des Offa angehängt wurden, wie dies anderwärts mit denen des Ine geschehen ist. dieses verhältnis scheint gleichwohl nicht zu berechtigen, Aelfreds gesetze den fast um zweihundert jahre ältern königs Ine voran zu stellen, wie beide, Price und Thorpe thun;
348 viel passender bleibt die chronologische ordnung bei Schmid. von dieser veränderten ordnung abgesehen, treten also alle ags. gesetze so ziemlich in der bisherigen gestalt und weise auf. das einschiebsel s. 109. 110 de hundredo tenendo (hû mon þät hundred haldan sceal) war bisher blosz aus Bromton lateinisch bekannt und erscheint jetzt zum ersten male angelsächsisch, zwar an der spitze von Edgars gesetzen. bedeutend gewonnen haben die gesetze Wilhelm des eroberers; nicht nur der französische text ist nach einer ältern handschrift, sondern auch der lateinische nach einer Harleianschen berichtigt. die so genannten leges Henrici primi (eine blosze privatcompilation, aber von werth für uns wegen der zum theil verlornen ags. rechtsquellen, die ihrem verfasser noch vorgelegen haben müssen) wurden nach dem red book of the exchequer verbessert.

Die geistlichen denkmäler bestehen hauptsächlich aus den werken der beiden erzbischöfe Theodor von Canterbury (668—690) und Ecgberht von York (735—766). Theodori liber poenitentialis erscheint hier zum ersten male ganz aus einer Cambridger hands., deren hohes alter durch eine zweite in den anmerkungen

zugezogene bestärkt wird; auszerdem sind noch capitula et fragmenta Theodori operum ex diversorum scriptis excerpta beigefügt. alles blosz in lateinischer sprache, aber schätzbar für die geschichte der kirche und des canonischen rechts; wir hören, dasz auch in Deutschland handschriften jenes Poenitentiale liegen. von Ecgberht werden erst der dialogus, und die excerptiones e dictis et canonibus patrum, dann aber vorzüglich das confessionale et poenitentiale mitgetheilt. groszentheils aus jenem ältern buche des Theodor geschöpft, soll es von Ecgberht selbst schon angelsächsisch aufgesetzt und übertragen sein; doch 349
gewähren uns die handschriften schwerlich alles in der echten, ursprünglichen abfassung, sondern vielleicht nur der umarbeitung eines dritten. für die ags. sprache hat es erheblichen werth, zeigt jedoch die gewöhnliche westsächsische mundart und keine spur der northumbrischen. auf Ecgberht folgen noch andere, sonst schon bekannte kirchliche monumente, und hinten am schlusse des werkes wird die wahrscheinlich im laufe des zwölften jahrhunderts gefertigte lateinische übersetzung einzelner ags. gesetze aus alten handschriften weit correcter als bei Bromton hergestellt, wofür wir der bemühung des herausgebers wahren dank wissen; denn diese gar nicht übel gerathene versio antiqua leistet beim verständnis der ags. texte manchen dienst, leider erstreckt sie sich nicht auf die Kentischen gesetze, blosz auf die von Aelfred, Ine, Edward, Aethelstan, Eadmund, Eadgar, Aethelred und Cnut.

So viel vom inhalte der sammlung. bei behandlung der texte, zumal der angelsächsischen, ist mit sichtbarer genauigkeit nach den zum grunde gelegten und verglichenen handschriften verfahren worden, in einem puncte vielleicht allzu ängstlich. man weisz, wie wenig folgerichtigkeit und geschick die ältesten und besten codices bei circumflectierung der langen vocale kund geben; hier hat herr Thorpe so wohl die sparsam, als die unrichtig gesetzten zeichen, ganz wie er sie vorfand, zum ärger der grammatik beibehalten, z. b. seite 162. 163 bei den wörtern vûdu, forsàcan, gemèt (mensura); oder s. 358 bei forbôden, nètte (rete) ètan; s. 346 genime, s. 347 gebèdum (orationibus), lichàman (für lichaman). aus solchen fehlern ist nichts zu lernen, 350
als dasz sie bei den alten schreibern wirklich vorkommen; hier aber sehen wir sie sogar in den index aufgenommen, wo man z. b. bâna (occisor), bescôren (tonsus) findet, statt des allein statthaften bana, bescoren. die bei vergleichung der handschriften beobachtete sorgfalt nachzuprüfen, müsten diese selbst zu gebote stehen; rec. hat vor einigen jahren den schönen Brüsseler codex von Ecgberht in händen gehabt und ausgezogen, dessen lesarten er hier meistentheils angemerkt trifft, nicht durchgehends, z. b. seite 380 bei væccan (vigilias) nicht væccean (cod. brux. p. 142); ebendaselbst gewährt für tilad und vega

gelæton cod. brux. teolad und vega gelætum etc. im ganzen jedoch sind unter der aufsicht des fleiszigen und gelehrten herausgebers alle texte sehr lesbar und richtig geworden, wenn man von den dunkelheiten absieht, die ihr hohes alterthum selbst herbei führt.

Diesen schwierigkeiten des verständnisses kann bei den weltlichen gesetzen, in so weit sie ausreicht, jene versio antiqua häufig abhelfen; bei den geistlichen denkmälern die zuziehung der lateinischen canones, und namentlich ist ein beträchtlicher theil des Ecgbertischen Pönitentials, wie schon gesagt, aus dem Theodorischen entnommen, was durch unten angegebene parallelstellen sehr verdeutlicht wird.

Den angelsächsischen texten steht aber in vorliegender
ausgabe gewöhnlich auch eine neue englische übersetzung (bei
Ecgberht's werk wäre sie ganz überflüssig gewesen) zur seite;
und was sie unaufgehellt läszt, suchen anmerkungen oder glossar
und index zu erläutern. dem anstosz, welchen Schmid bei
351 seiner verdeutschung hin und wieder fand, kann durch diese
hülfsmittel meistens begegnet werden.

Es bleibt aber in diesen merkwürdigen denkmälern des alten rechts und der alten sprache noch gar manches rätselhaft und ferneren nachforschungen aufbehalten.

Wir wollen einiges aus den drei Kentischen gesetzen aus-
heben, die unter allen die ältesten, aber nur in einer einzigen
niederschreibung des zwölften jahrh. zu Rochester vorhanden
sind. die compilation dieses textus roffensis erfolgte unter
bischof Ernulf, also zwischen 1115 und 1125. wenn auch die
sprache des siebenten jahrhunderts in einer so späten abschrift,
und die eigenthümlichkeit des Kentischen dialects verloren ge-
hen muste, konnten doch altertümliche, mit dem inhalte ver-
bundene rechtsausdrücke nicht getilgt werden. in der über-
schrift von Aethelbyrhts gesetzen möchte man statt Augustinus
lesen Augustines, wie auch eine ags. urkunde bei Kemble 2,
77 (a. 863) gewährt; doch bleibt in einer anderen 2, 300 (a. 949)
der gen. Augustinus. — lysväs oder lesväs hvät art. 3. 72,
falsi quid, mali quid, das auch Andr. 1221. vorkommt, ist von
dem rec. (gramm. 1, 344) zu dem goth. lasivs gehalten worden;
hr. Thorpe verschmäht die nachweisung in seinen additional
remarks zu dieser stelle s. 549 und führt ein bei Somner und
Lye stehendes lysven saniosus, purulentus an, welche form jedoch
den gen. lysvenäs, nicht lysväs fordern würde. wir besitzen
sogar ein mhd. erleswen flaccescere goldn. Schm. 1576. merk-
würdig ist art. 6. der ausdruck tô drihtinbeage (dryhtinbeáge),
wörtlich zum reif oder diadem des herrn, d. h. zur krone, denn
352 das zeichen der herrscherwürde hiesz den Angelsachsen in älte-
ster zeit beág, annulus, weil ein goldreif um das haupt getragen
wurde. war nun in des königs hofe (diese worte müssen aus

art. 5. voraus gesetzt werden) ein freier mann erschlagen, so
fielen, von der übrigen composition abgesehen, der krone, d. h.
dem könige, 50 schillinge zu. auch lâdrinc art. 7. ist ein altes
wort, das Price guide und Schmid führer übersetzen, wie nun
wegweiser oder wagenführer? vielleicht allgemein reisediener.
rinc pflegt oft dienstmann, ministerial auszudrücken, z. b. here-
rinc, alts. herirink ist miles. entsprechen würde ein alts. lèd-
rink, ahd. leitrinh, die beide mangeln. wenn übrigens Price
ambihtsmid und lâdrinc gern zum acc. machte, so liesze sich
zwar der nom. man leicht aus beiden vorher gehenden art. hinzu
denken, kaum aber lâdrincmannan in ein wort ziehen. es gibt
auch guten sinn, dasz die beiden ministerialen für den todschlag
das halbe leodgeld entrichten. fêdesl art. 12. übersetzt Lye
obsonator, Schmid 'köchin', und Price denkt sich darunter a
woman, nur weisz er nicht ob a person fed oder a nurse. das
alles wird falsch gerathen sein, der art. hängt so wenig mit 11
und 10 zusammen, als art. 8 mit 7 oder 6. fêdesl bedeutet
nutritio (vergl. gramm. 2, 335) altn. fœdsla, einen sachbegriff,
keine person, wie für die verletzung des königlichen mundbyrd
50 schillinge, werden ihrer 20 für die des königlichen fêdesl
angesetzt. es war also weniger, wenn der könig einen in nu-
trition nahm, als wenn in sein förmliches mundium. eine auf-
fallende redensart ist art. 18. einen væpnum beberan, einem
waffen zutragen, wörtlich: mit waffen betragen, versehen. art.
22. ziehen Price und Thorpe die worte ät openum gräfe zu dem
vordersatze; der sinn verlangt aber, sie mit dem nachsatze zu 353
verbinden, wie auch Schmid richtig gethan hat; es wäre nicht
in der sitte des alterthums, dasz für den todschlag bei einem
offenen grabe, etwa auf dem kirchhofe, eine besondere bestim-
mung getroffen würde; wohl begreift sich, dasz der thäter ge-
halten sein solle, alsogleich, während noch das grab unzugedeckt
ist, 20 schillinge und dann binnen 40 nächten den ganzen
(übrigen) leode zu entrichten. so wird auch nach Aethelredes
dômas (s. 131) der sâulsceat (seelschatz) geleistet ät openum
gräfe. art. 25. heiszt der knecht hlâfæta, brotesser, der seines
herrn brot iszt, was die bedeutung hlâford, herr, lord bestätigt.
art. 26. die einzige stelle der ags. gesetze, worin læt = litus
erscheint, wie rec. schon RA. 306. erkannte, wo er es nur irrig
für den nom. nahm, da es doch der von dem hinter gif aus-
gelassenen, nach art. 25. leicht zu ergänzenden man abhängende
accus. ist. unfäcne feo art. 30. übersetzt Schmid: mit gutem
gelde, Thorpe: with any sound property zu schwach; es heiszt
unfalsch, ungefälscht. die bestimmungen des art. 31. legen
zeugnis für das rohe alterthum des gesetzes ab: wenn ein freier
mann bei dem weibe eines freien mannes liegt, so erkaufe er
sie mit ihrem wergeld, erwerbe für sein eigen geld ein ander
weib und bringe diese jenem in sein haus. die worte his vere-

gelde âbicge verstehen wir anders als Price, welcher let him
pay for it with his wergeld, und Schmid, welcher: sühne er es
mit seinem wergelde übersetzt. der gen. his ist freilich zweifel-
haft, man weisz nicht wessen wergeld die übersetzer meinen,
des ehemannes oder des thäters? wir beziehen es auf keinen
354 von beiden, vielmehr auf vîf, und erklären âbicgan durch er-
kaufen, nicht durch sühnen, was es schwerlich jemals ausdrückt.
das ganze gründet sich auf die sitte frauen zu kaufen, wer sich
mit eines andern mannes frau (von einer magd wird vîf nicht
gebraucht) verging, hatte dem beleidigten ehemanne einmal ihr
wergeld zu erlegen, dann eine andere frau zu kaufen und heim
zu führen. blieb aber nun die ehebrecherin in der gewalt des
verführers? das sollte man aus dem sinne von âbicgan, und
auch daraus schlieszen, dasz dem beleidigten manne eine neue
frau gekauft werden muste, denn verharrte die ehebrecherin
ferner in seiner ehe, so würde die zulässigkeit der bigamie
daraus können gefolgert werden. oder wurde die verbrecherin
der alten sitte nach (Germ. cap. 19.) aus dem hause des gatten
beschimpft vertrieben und hatte sie sich bei ihren verwandten
zu bergen? das könnte allenfalls mit den worten des textes
bestehen, und dann wäre leichter zu begreifen, dasz bischof
Ernulf das heidnische gesetz duldete. composition lassen fast
alle alten volksrechte für den ehebruch zu, sagen uns aber nichts
dabei von dem verfahren gegen die schuldige gattin. art. 32.
riht hamscyld, das rechte schulterblatt? sonst steht sculdor,
sculdru, Thorpe bemerkt aber, dasz noch heute in einigen ge-
genden Englands shield a bladebone ausdrücke, und vergleicht
zu ham das goth. ams humerus, woran wir billig zweifeln.
bânes bite art. 35. wird zu unbestimmt übertragen an injury of
the bone, es ist bisz im sinne von eindringender verletzung, ein-
schnitt, wie wir sagen: das schwert beiszt, verwundet. Schmid's
übersetzung knochensplitter (wornach auch Richthofen 649 das
355 fries. bênes bite verfehlt), läszt sich nicht rechtfertigen, denn
ein bissen, ags. bita (offa, frustum) ist kein splitter. bite die
versehrung des knochens wird von dem leichtern blice, blosz-
werden, erscheinen des knochens, unterschieden. art. 36. scheint
sio ûterre hion freilich die äuszere hirnhaut, was in der Lex
Frison. 22, 7. membrana heiszt, nur wird die vergleichung des
schwed. hinna, dän. hinde dadurch wieder fern gestellt, dasz
deren altn. form himna lautet. bei Aelfred p. 41. art. 44. steht
þät ûterre bân. art. 52. vidobân richtig collarbone, halsbein,
altn. vidbein, altfries. widubên; doch kein ahd. witupein ist be-
kannt. gebroced für gebrocen ist wohl ein schreibfehler des
cod. roffensis? art. 56. war aber læresta kein schreibfehler,
wie Schmid meinte, sondern entspricht dem fries. leresta (Richth.
s. 908). auch heáhre handa art. 58. hat Thorpe gegen Price
und Schmid verbessert, heáh scheint, wie in den nordischen

sprachen, die rechte hand zu bezeichnen, und onfôn ist empfangen,
nicht auffangen; nur hätte man, wenn der dynt (streich)
überhaupt mit einem schillinge componiert wird, für den schwerern
schlag der rechten hand eine höhere composition erwartet.
da art. 62. die handschrift deutlich liest gegemed, so ist dies
gegêmed, curatus, ahd. kikoumit, d. h. von den ärzten behandelt,
so wund, dasz die ärzte über ihn gehen. art. 63. durfte
wiederum das handschriftliche cearvund nicht in ein willkürliches
vearvund geändert werden, was bedeutet aber jenes? wir
mutmaszen bettwund, bettlägerig und geben dem ceare, das
sonst freilich cura, moeror ausdrückt, ganz den sinn des altn.
kör (gen. karar), lectus aegrotantium. die busze von 3 schill.
scheint zu gering, allein Schmid notiert aus Hearne die offenbar 356
richtige lesart XXX statt III, welche Price und Thorpe
unbeachtet lassen, der ans lager gefesselte kann nicht weniger
zu fordern haben, als der gegêmeda der vorigen art, welcher
bei seiner wunde noch auf ist. art. 68. vælt (= vealt) überträgt
Schmid durch glied, Price durch muscle of the neck (auch Lye
hat vertebra), Thorpe durch sinew; freilich gehört das fries.
waldewaxe (kein plur., sondern ein sing. fem.) gar nicht hierher,
wie schon das t und die geringe composition lehrt. Lye
gibt vealt laqueus, vielleicht wäre vealtvund (wie cearvund) zusammen
zu nehmen und auf eine geringe wunde zu beziehen,
die eine schnur verbindet? höchst alterthümlich klingt art. 73.
locbore, locken tragend, von dem freien weibe; kein anderes
ags. denkmal gewährt den ausdruck, der an das fränkische crinitus
gemahnt. den art. 83. scheinen bisher alle miszuverstehen,
die worte in sceat bevyddod gibt Schmid: um gut verlobt,
Price: betrothed in money; es heiszt ja aber nicht scät, sondern
sceat, d. i. sceát, sinus, gremium, schosz, und wir lernen aus
der stelle, dasz bei feierlichem verlöbnis die Angelsachsen,
wenigstens die Kenter, sich auch der schoszsetzung bedienten,
mägdman in sceat beveddod heiszt eine förmlich einem auf den
schosz, in den schosz verlobte jungfrau, für deren gewaltsame
entführung nicht nur dem, der sie im mundium hatte, 50 schillinge,
sondern auch ihrem bräutigam 20 schill. zu entrichten
waren. beispiele dieses kniesetzens und schoszsetzens der verlobten
haben die nord. volkslieder genug; dasz aber in einzelnen
gegenden Deutschlands die sitte noch im 17. jahrhundert
üblich war, ergibt sich aus Christ. Weisens comödienprobe 357
Leipz. 1696. s. 333. 334. in dem folgenden 84. artikel haben
die worte: gif hio gængang (so liest der cod.) geveorded groszes
bedenken. alle übersetzen gængang durch schwanger. doch
1) dafür lautet der gewöhnliche ags. ausdruck eácen oder eácniend,
und andere deutsche dialecte verwenden zwar mit kinde
gehen, nicht aber gehen allein in solchem sinne; wenigstens
würde man das partic. gangende fordern. 2) die gesetze Aethel-

byrhts bedienen sich der form geveorðed oder verkürzt geveorð nur für die bedeutung evenit (art. 33. gif feaxfang geveorð), für das abstractere fit hingegen des einfachen veorðeð oder veorð (art. 34. 35. 36. 38. 40. 41. 42. 43. 45. 48. 52. 53. 61. 62. 65. 66. 68. 69. 70. 72.), ein persönliches adj. lieaze sich also nicht wohl zu geveorðed fügen. 3) sieht man nicht recht ab, warum die schwangerschaft der geraubten eine änderung der composition nach sich ziehen solle? wir schlagen also vor zu lesen: gif hio gengange veorðed; zwar steht gængangge, doch ist das dritte g später hinzu geschrieben, vielleicht um den zusammenhang zwischen gan und ge zu verdeutlichen? gæn ist = gen, wie art. 83. mæn = men, und bedeutet agen, engl. again. gengange wäre entweder ein adj. rediens, reversa, oder der dat. eines subst. gengang reditus, recursus, vor welchem man die präpos. on zu ergänzen hätte, falls sie nicht in der alten sprache wegfallen darf, on gange veorðan = ire, on gengange veorðan = redire, wie on fylle veorðan = labi. die eine oder die andere annahme führt zu der übersetzung: si (rapta) revertitur (ad patrem) und es begreift sich, dasz ihm dann nur 358 35 statt 50 schill. entrichtet werden sollen; die 15 übrigen schill. gebüren jetzt aber dem cyning oder dem dryhten beág, vielleicht dasz der räuber davon keinen vortheil habe? auch in der lex Burgundion. 12, 4. findet sich desfalls gedacht: si incorrupta redierit ad domum suam, wo freilich alle composition unterbleibt.

Zu den gesetzen des Hloðhare und Eádric wollen wir nur einiges bemerken. art. 5. scheint stermelda nichts als delator, qui rem, factum (stär) prodit, und kaum läszt sich Prices übersetzung billigen, an welcher doch Thorpe nichts ausstellt. art. 11. ist mânsvara völlig in ordnung, was wir gegen Schmid's zweifel, der mânsvaran vorschlägt, anführen, vgl. gramm. 4, 593. 622. bei art. 12. hatte Schmid fehlerhaft steaw, steow gesetzt, die keinen sinn gewähren, man darf nur steáp lesen, das auch Price richtig calix, poculum erläutert. wer einem andern im trinkgelage den becher weg setzte, beleidigte; âsettan heiszt zwar ponere (z. b. dômas âsettan in den rubriken von Aethelbyrhts und Hloðhers gesetzen), aber auch deponere, reponere, ahd. arsezan. den becher dem gaste heben erscheint in unserm Parzival 34, 10. höfliche sitte.

Die zeit der abfassung von Vihtrædes dômas ergibt sich nunmehr sehr bestimmt, sie geschah im j. 696, im fünften seiner regierung, in der neunten indiction; hr. Thorpe hätte schon die in demselben jahre ergangenen urkunden bei Kemble 1, 45. 49. nachsehen können. zugleich nennt uns der ags. text den monat mit einem bisher unerhörten worte, das keins der bekannten

menologien liefert: sextan däge Rugernes.* das wird im glossar,
wie es scheint, passend gedeutet aus rug = ryge secale, roggen 359
und ern area, zumal Verstegan einen barnmonad f. berernmonad
anführt, von bere gerste, also der monat, wo roggen und gerste
geerntet werden, der august, wie er auch schon ahd. aranmânôt,
und noch heute erntemonat heiszt. schwerlich ist rugern =
rûhgeorn zu nehmen, was man von einem rauhen wintermonat
zu verstehen hätte, wie der merz sonst rede severus, trux genannt
wird, bei uns in Deutschland nicht selten der januar
hartmonat, der harte, strenge. wir ziehen jenes vor, da auch
sonst in der ags. sprache kein compositum rûhgeorn erscheint.
aber aufmerksamkeit verdient auch die zählung: am sechsten
tage des rugern; wie hätten die Franken anders gezählt, als
am sechsten tage des aranmânôt, und wie alle früheren heiden
anders verfahren bei ihren deutschen monatsnamen? erst die
lateinische sprache drang den römischen calender auf, dessen
sich die kirche bediente. nach ihm werden in den lateinischen
urkunden der Angelsachsen des 7. u. 8. jahrh. zwar gewöhnlich
die monatstage angegeben, zuweilen aber auch schon nach
jener ältern einfachen (jetzt allgemein gültigen) weise natürlich
gezählt (Kemble nr. 42, 44. eben urkunden Wihtræds von 697.
699). ja, die dritte bestimmungsart nach kirchenfesten und
heiligentagen (die in Deutschland und Frankreich fast die herrschende
wurde, nicht aber in Italien, wo man entweder den
römischen calender oder die natürliche zählung behielt) begegnet
ebenfalls in den urkunden der Angelsachsen bereits des achten
jahrh. (Kemble nr. 139 a. 780. nr. 140 a. 780. nr. 141 a.
781), und es zeigt sich, wie weit Scheffers Haltaus hinter der
wahrheit bleibt, der p. 11 das älteste beispiel dieser zeitrechnung 360
in einer flandrischen urkunde von 1026 vorbringt. überhaupt
thut Kemble's codex diplomaticus aevi saxonici (tom. 1.
2. Lond. 1839. 1840) der ags. geschichte und sprache groszen
vorschub. um wieder auf den prolog zu Vihtrædes dômas zu
kommen, sei noch angeführt, dasz die worte: þær þâ eádigan
fundon þâs dômas, and Cantvara rihtum þeávum æcton (besser
eácton, oder ècton, wie im eingange von Hlodhære) nicht völlig
genau übertragen sind: there the great men decreed these
dooms, and added them to the lawful customs of the Kentishmen;
es sollte heiszen: and augmented them with the l. c.;
Schmid hat das rechte. eácan fordert den acc. und den instrumentalen
dativ. leicht möglich, dasz diese kleine berichtigung
zugleich das freolsdôme des folgenden ersten artikels rettet,
wofür die lesart freolsdôm vorgeschlagen, und darnach übersetzt
wird: to the church freedom from imposts. wir möchten
ganz im stil dieser gesetze, welche ein voraus gegangenes wort

---

* vgl. slav. rujen, rzygen sept. und oct.

in den folgenden sätzen nicht gern wiederholen, freolsdôme für den instrumentalen dativ halten und von êcton, oder wenn man will, von ve êcad, abhängen lassen: ciricean freolsdôme gafola, ecclesiam augebant (augemus) immunitate tributorum. dagegen wäre der nom. freolsdôm richtig, so fiele das mangelnde verbum sie (welches nicht voraus geht) und der dat. ciricean einigermaszen auf.

361 Wir dürfen aus mangel an raum und zeit unsere bemerkungen über die behandlungsart des textes nicht weiter ausdehnen.

Die beigefügten indices, fleiszig ausgearbeitet, sind vielfach brauchbar. zuerst eine table of concordances, blosz auf die weltlichen gesetze gehend, oft aber mehr den gleichen gegenstand als das zusammentreffen der bestimmungen angebend, z. b. bei jenem vorhin besprochenen art. 31. Aethelb. werden Cnutes dômas 54 angezogen, deren inhalt ganz von jenem abweicht. in dem darauf folgenden glossary wird mehr auf das sächliche als auf das grammatische rücksicht genommen, da doch den sachen eigentlich besondere indices, einer für das weltliche, der andere für das geistliche recht, gewidmet sind. von dem verhältnis zwischen glossary und index kann man sich nicht leicht eine deutliche vorstellung bilden, z. b. unter den
362 oben berührten ausdrücken sind drihtinbeáh, hion, lysve, gængang ins glossar, bânes bite, cearvund, fêdesl in den index eingetragen, jedesmal ohne weitere erläuterung mit bezug auf die noten zum text. man hat also immer beide nachzuschlagen; einzelne wichtige wörter stehen sogar in beiden, z. b. lâdrinc, andere in keinem von beiden, z. b. jenes vælt, beberan, und jene bedeutung von âsettan. von den mitunter falsch gesetzten circumflexen war oben die rede, vîta f. vita consiliarius, bânbîte f. bânes bite scheinen unerträglich. was wir ausstellen, soll jedoch dem auf das ganze gewandten fleisz kein lob entziehen.

Als ergebnis unserer prüfung mag angesehen werden, dasz diese ausgabe der ags. gesetze zwar die bisher unternommenen an reichthum des inhalts und genauigkeit der ausführung übertrifft, gleichwohl noch nicht alle schwierigkeiten besiegt und nicht selten im stich läszt. da die werke der schon seit einiger zeit auseinander getretenen recordcommission (sie heiszt hier the late) nicht in den buchhandel gehen, blosz an begünstigte bibliotheken und privatleute verschenkt werden; so wäre es wohl an der zeit, nunmehr in Deutschland einen correcten wiederabdruck der weltlichen gesetze, ohne anmerkungen und verdeutschung, aber mit einem vollständigeren glossar, alles in einem mäszigen octavbande, zu veranstalten, damit das studium dieser wichtigen rechtsquellen uns allgemein erleichtert werde. man könnte selbst die leges Wilhelmi und Henrici weg lassen; doch der versio antiqua würden wir ein paar bogen gönnen. auch die geistlichen denkmäler möchten ausgeschlossen bleiben; diese engherzigen, schauderhaften busz- und beichtregeln führen nur wenig in das alte volksrecht ein, dessen rohe freiheit weit anziehender ist.

Geschichtsquellen des erzstiftes und der stadt Bremen. herausgegeben von **J. M. Lappenberg**. Bremen, 1841. druck und verlag von Johann Georg Heyse. XXXIV u. 270 s. 8.

Jahrbücher für wissenschaftliche kritik. 1841. no. 101. 102. s. 801—811.

Es ist eine freude zu sehen, wie noch so manche historische 801
denkmäler unsers mittelalters, die zugleich für die alte
sprache von belang sind, aus gänzlicher verborgenheit an das
licht treten. den bedeutenderen städten musz es vorzüglich angelegen
sein, ihre urkunden herauszugeben und ihren ehemaligen
haushalt aufzudecken. schreiber hat den freiburgischen
vorrath gehoben, Böhmer den frankfurtischen, zu Cöln liegen
noch grosze schätze, die endlich einmal lüften möge wer es
versteht, für die geschichte Achens ist von Quix eifrig gearbeitet
worden; wir wünschen einigen süddeutschen städten, namentlich
Ulm, Augsburg und Nürnberg, reichere sammlung des
stoffs, den ihre archive bergen. die Hamburger urkunden läszt
eben Lappenberg, der uns hier bremische geschichtsquellen auftischt,
drucken; für Hamburg hatte, was seine zeit vermochte,
Staphorst treulich, aber geschmacklos gethan, für Bremen war
einzelnes, wiewol zu zerstreut geschehn. Lübeck besitzt des
materials die fülle; wie sehr sind neulich die germanisten durch
die von Michelsen herausgegebnen rechtssprüche des dortigen
Oberhofs erfreut worden. Grautoffs schöne ausgabe der mehrfachen
in Lübeck entsprungenen chroniken hat leider sein früher
tod unterbrochen, wer wäre die arbeit aufzunehmen geschickter
als wiederum Lappenberg, der die geschichte aller dreier hansestädte
mit gleicher liebe umfaszt? wenn jetzt Hamburg seine
schwestern weit überragt, musz es ihnen für die vergangenheit
doch manches einräumen, was ihm entgeht. so scheint die aufzeichnung
vaterländischer geschichten, die in Lübeck bei Detmar, 802
Rufus und Reimar Kok, so wie einigen ungenannten fortsetzern
fröhlich gedieh, in Hamburg wenig versucht und geübt
worden zu sein. auch Bremen steht hierin Lübeck nach, doch
empfangen wir jetzt einige kleinere werke, ein chronicon breve

bremense, eine historia archiepiscoporum bremensium (über die erzbischöfe Johann und Borchard p. 25—45 lateinische reimstrophen, nicht hexameter, wie p. X steht), hauptsächlich aber eine deutsche chronik, am schlusz des vierzehnten und in dem ersten fünftel des funfzehnten jahrhunderts abgefaszt von Gerhard Rynesberg († 1406) und Herbord Schene, bisher ungedruckt, obgleich von späteren chronisten benutzt und in neueren schriften, namentlich Donandt's gesch. des brem. stadtrechts verschiedentlich angezogen. bei dieser arbeit, unstreitig dem werthvollsten stücke des vorliegenden buchs, wollen wir uns etwas länger aufhalten.

Dasz sie nicht vollständig abgedruckt worden ist, bleibt zu bedauern. da erst nach dem jahre 1344, von seite 91 an, die erzählung reicher und lebendiger wird, weil sie sich nun auf näher erkundigte oder von den verfassern miterlebte begebenheiten gründet; so sind für die früheren ereignisse nur auszüge und oft weiter nichts als die bloszen namen der erzbischöfe gegeben. auf solche weise ist dem historischen interesse, das sich hier an andere quellen halten kann, genug gethan, nicht dem philologischen, das doch von dem herausgeber selbst anerkannt und hervorgehoben wird. diese zerstückte bekanntmachung merkwürdiger denkmale, die alles ausscheiden möchte, was nicht neuen und bestimmten gewinn für geschichtsforschung abwerfen kann, scheint uns tadelhaft; einmal mag aus der art und weise, wie der verfasser mit älteren berichten, die ihm zur hand waren, verfuhr, sein eigner sinn und tact ersehn werden, und dann liefern solche, dem inhalt nach unwichtige stellen
803 leicht seltne ausdrücke und wörter, die in dem gedruckten theile des werks nicht wieder erscheinen oder dessen dunkelheiten erläutern helfen. zumal müssen wir dieser meinung sein bei allen schriften geringeren umfangs, wie der gegenwärtigen, wo die unterdrückten nachrichten höchstens ein paar bogen mehr gekostet hätten. schriftsteller der vorzeit, die mit treuem erfolge arbeiteten, haben ohnehin das recht zu verlangen, dasz sie von der nachwelt ganz gelesen werden, und das urtheil über entbehrliches oder unentbehrliches, was sie uns gewähren, nicht blos dem einzelnen herausgeber anheimfalle.

Nach diesem kleinen abzug soll unsern dank für die dargebotne mittheilung das nähere eingehn in einige stellen bekunden.

S. 60 wird erzählt, der könig, d. h. Heinrich V. habe den Bremern wegen ihrer eifrigen theilnahme an eroberung des heiligen landes verstattet, dem Rolandsbilde ihrer stadt nunmehr den kaiserlichen schild 'vorzuthun'[1], da in diesem schilde vor-

---

[1] in der nachher anzuführenden verdächtigen urkunde: signum et imaginem Rolandi (im beginn des 12. jahrh. hätte man wol noch Rotolandi geschrieben,

her blos das städtische wappen gewesen sei. auch zeigt die bildsäule noch heutzutage nicht den schlüssel, sondern den doppelten reichsadler auf, wie aber wohl andere Rolandsbilder mehr. zwar ist in unsrer chronik nicht gesagt, dasz die bürger im mai 1111 zu Mainz diese freiheit ausgewirkt hätten, zu welcher zeit der könig gar nicht in Deutschland war, das er erst im juni aus Italien heimkehrend wieder erreichte. aber die ganze meldung scheint überhaupt verworren. jener grosze kreuzzug, von dem die rede ist, geschah schon im j. 1096, noch unter Heinrich IV. regierung. im jahr 1111 hatte hingegen Heinrich V. einen berühmten zug nach Rom gethan, bei dem sich Bremer ausgezeichnet und die besondere gnade des königs erworben haben können. verwechselte vielleicht die sage zwei grosze, im volke sicher lange nachhallende ereignisse, so braucht man darum die wahrhaftigkeit jenes privilegs noch nicht in zweifel zu ziehen, das in seiner bei Lünig (reichs arch. pars spec. cont. IV. p. 218) gedruckten fassung (Moguntiae 2. id maj. 1111) freilich unecht erscheint. wir werden noch einmal darauf zurückkommen. es wäre überhaupt aber das älteste 801
zeugnis für die Rolandsäulen, das man kennt. die ungemeine verbreitung dieser säulen in vielen städten des nördlichen Deutschlands (auszerhalb Niedersachsen, Westphalen, Obersachsen und Thüringen kommen sie nicht vor, namentlich auf fränkischem boden nicht) ist merkwürdig genug, sie scheinen sich auch in holländische gegenden erstreckt zu haben. ihr bloszer bezug auf den marktbann oder die ausübung der gerechtigkeit reicht nicht aus; der sitte des sächsischen volks solche säulen aufzurichten[1], musz ein uralter, wahrscheinlich noch in dem heidenthum wurzelnder grund untergelegt werden. die benennung nach Roland ist später, schwerlich vor dem XII. oder XIII. jahrhundert hinzugetreten. unter einem volksstamm, der früher an die Irmansäule gewohnt war, begreift sich das haften der Rolandsäulen ohne mühe (vgl. deutsche mythologie s. 692). eine deutliche spur ähnlicher säulen in Scandinavien ergibt sich aus Olaus Magnus 14, 15. und Carl Fredric Broocmann beskrifning öfver Oestergötland, Norrköping 1760 1, 190: in der stadt Skeninge war vormals auf dem markt die bildsäule eines helden oder riesen Thuro longus oder Thore lång errichtet, den man in verschiednen gegenden Schwedens göttlich verehrte. es kann darunter niemand anders als Thor, der gott, verstanden werden, und es scheint, dasz die älteren götterbilder nach der bekehrung noch eine zeitlang als heldenbilder mit theilweise oder gänzlich veränderten namen geduldet wurden. im süd-

---

wie in den bessern handschriften des Turpinus steht) ornare clypeo et armis imperialibus.

[1] aus s. 114 erhellt, dasz die bilder von holz gefertigt waren; feinde, welche der stadt ihre freiheit misgönnen, brennen den Roland nieder.

lichen Deutschland, wo das heidenthum früher getilgt war, erhielt sich darum die sitte nicht.

In der chronik wird unter dem j. 1307 s. 75. 76 nochmals auf diese überlieferung die rede gebracht bei gelegenheit eines streites, der sich in einem Hamburger bierhause zwischen einem Bremer und Lübecker über den vorrang ihrer städte entsponnen hatte. die erzählung ist äuszerst lebhaft und unterhaltend und der siegreiche Bremer weisz aus des kaisers schild am Roland drei bestimmte begünstigungen herzuleiten, 1) dasz die bremischen rathsmänner gold und bunt (goldschmuck und pelz- 905 werk) tragen dürfen[1], worauf noch verschiedentlich s. 110. 113 angespielt wird; 2) dasz bürger und einwohner zu Bremen vor keinen freien stuhl geladen werden sollen, 3) dasz sie die Weser, des königs freie strasze von Bremen bis in die salzige see zu vertheidigen haben. Heinrich Bersing, der bremische bürger führt aber die vorrechte seiner stadt hernach nochmals in sieben puncten aus und räumt unter den deutschen städten insgemein nur der stadt Cöln den höchsten rang ein; er soll nun den beweis seiner behauptungen durch vorlage des königlichen freibriefes erbringen. der rath zu Bremen nimmt anstand ihm die urkunde selbst einzuhändigen, verwilligt aber eine beglaubigte abschrift, die denn auch in Hamburg für genügend erachtet wird. man kann nach diesen vorgängen kaum zweifeln, dasz Bremen wirklich im besitze einer königlichen urkunde war, die freilich der chronist weder eingesehn noch genauer gekannt zu haben scheint.

Auch zwischen Hamburg und Bremen ergaben sich ähnliche rangstreitigkeiten. es wird im j. 1374 berichtet, wie früher das bremische bier für das beste gegolten, um diese zeit sich aber auch das hamburgische gehoben habe und dadurch der grund zu Hamburgs steigendem reichthume (rikedaghe) gelegt worden sei. damals kam wiederum zur sprache, dasz unter den hansestädten erst Cöln, dann aber Bremen vorzugehn habe, und die ursachen werden von neuem erörtert. so entzündete sich bürgerlicher stolz und festhalten an den heimischen vorzügen bei allen anlässen.

Hanseangelegenheiten, händel der stadt mit dem erzbischof oder dem grafen Hoya[2] und den benachbarten Friesen, innere aufrühre und änderungen der städtischen verwaltung erfüllen die bremische geschichte jener zeiten. man lese zumal die sache von Johan Hollemann s. 114—116 und, schon in der jüngeren fortsetzung des werks, die von Johan Vassmer s. 159 ff. 806 nach. das meiste ist so ausführlich und lebendig erzählt, dasz wir daraus mehrfachen gewinn für die sprache und gebräuche des mittelalters schöpfen können.

---

[1] in jener urkunde bei Lünig von 1111: vestes et indumenta auro et vario opere, ut militibus est concessum, possint et valeant adornare.

[2] aufgebracht gegen den grafen Gerhart von Hoya äuszerten die Bremer s. 99: sie wolden malk enen penning roggen in die slippen binden (jeder von ihnen wolle für einen pfennig roggen in den rockzipfel binden), dar wolden sie den greven mede ute deme lande driven over die Warmenouwe. eine leichte aber alterthümliche art sich zu bewaffnen. rec. hat anderswo gelesen, dasz Sachsen oder Friesen steine in die zipfel banden und damit auf den feind losschlugen.

Da der herausgeber der geringen ihm bei durchsicht des angehängten glossars von dem rec. geleisteten hilfe gedenkt; so hält sich dieser für verpflichtet, jetzt nach vollständiger lesung des textes selbst noch einige berichtigungen hinzuzufügen.

Allet 72. 90. 99. 115 ist nicht aus all-ete zusammengeflossen, sondern nichts mehr oder weniger als das nhd. alles, mhd. allez, goth. allata, nemlich wie in den pronominalformen det, it hat sich auch in einigen geläufigen adjectiven die sonst in der sächsischen sprache aufgegebne neutralflexion behauptet. man findet bei Detmar und sonst überall häufig dieses allet, oder verderbt allent (wie hier s. 101) und noch in heutigen volksdialecten allent, allens. verschieden davon ist wiederum altes 151; wenn es nicht in alles (mhd. alles, gramm. 3, 90) gebessert werden musz, wird es dem mnl. altôs, mhd. alzoges (gramm. 3, 129. 131) gleichkommen, doch scheint die besserung vorzüglicher. zu dem praet. annamede 71. 104 Detmar 1, 5. 179. 409. 2, 56. 57. 253. 280. 324. 341 lautet der inf. nicht annemen, sondern annamen (Detmar 2, 274) oder mit angabe der quantität annâmen. annâmen, annâmede unterscheidet sich von dem starken annemen, annam wie das lat. acceptare von accipere, und wie die franz. sprache nur accepter kennt, kein accevoir (vergl. recevoir, percevoir = recipere, percipere), zieht die mnd. das schwache annâmen vor, während die mhd. nur annëmen, kein annâmen verwendet. broddeghen 55 kann unmöglich bedeuten brüderchen (broderken), aber was sonst? wie hier von dem vicarius Ghert gesagt wird, er habe in hundert jahren seines gleichen von einem broddeghen im dome nicht gehabt, heiszt es bei Detmar 1, 285 vom dekan Mauritius (vgl. hier s. 204): he was menlik unde en gud broddegen. an das mhd. brûtdegen (Maria 184, 24. 186, 33) ist noch minder zu denken, weil sich für geistliche herrn der begriff von bräutigam nicht schickt, auch wäre dann geschrieben bruddegen, brutdegen. vielmehr scheint brôd hier panis, broddegen das was in lateinischen urkunden jener zeit fundator panum ausdrückt, eine eigenschaft die gerade den vicarien der geistlichen 807 stifte zukam man sehe was Staphorst I. 4, 270–322 über das brothaus der Hamburger vicarien gesammelt hat, wiewol sich daselbst der deutsche name broddegen nicht darbietet. das brothaus zu Hamburg entsprang aber erst im 15. jahrhundert, das zu Bremen musz jenen beiden stellen zufolge schon im 14. bestanden haben, Moriz † 1365, Gerhart 1406. nach dem bre-

mischen wörterb. 4, 943 gab es in dem stift Bremen ein erbliches brodspenderamt, in wie fern sich brodspender und broddegen berühren? wäre zu untersuchen. bei buten, boten feuer anzünden hätte vor dem französ. bouter an das ags. beátan tundere, ahd. pôzan, folglich alts. bôtan erinnert werden sollen, aus welchen jenes franz. bouter selbst herstammt; man sagte vor alters auch feuer anstoszen. s. 97: hirna clagede die erczebischup Gotfridus, dat ene her Mauricius so erliken nicht enholde, also hie eghede, klagte, dasz ihn M. nicht so ehrlich hielte, wie er (Gotfried) es verdiente. nicht anders bei Grautoff 2, 347: desse alle wurden gerichtet to deme dode myt greselken swaren pynen, alse ere mysdad wol egede = verdiente; 2, 380: ik hope, dat ik so nicht misdan hebbe, dat sodane broke eget, das eine solche busze verdient, fordert. so erklärt auch das brem. wörterb. 1, 293 ganz richtig: dat egede he nig, he eget släge. wie ist aber diese bedeutung aus der ursprünglichen von êgen = habere herzuleiten? nähme man es für eignen, gehören, gebühren, so würde unpersönliche construction und ein dativ gefordert, wie auch in Schützes holstein. idiot. 1, 294 angegeben ist: ast sik eget un böret, em egede (ihm gebührte) en dragt släge. jenes he eget läszt sich aber kaum anders als elliptisch fassen: er hat (zu empfangen, fordern) und dies musz aus der anfänglichen bedeutung des wortes übrig geblieben sein, die sich in andern gegenden länger erhielt, z. b. in dem stadtrecht von Rüden in Westfalen (Wigands archiv 5, 64) drückt eget lediglich hat aus. Schuirens teutonista erklärt he eygt dat wael schon durch: he is des wael weert. gliden ist zwar gleiten, de vyende gleden ut dem velde (Grautoff 2, 378), doch musz die redensart laten na gliden deutlicher übersetzt werden: nachsetzen, nacheilen lassen; do leten sie
806 eme na gliden 122; do leten sie to den vigenden gliden 139, da eilten sie auf die feinde los, wahrscheinlich mit dem nebenbegriff der stille und geräuschlosigkeit, ein schöner, gefälliger ausdruck. bei laten gliden hat man sich aber den wegbleibenden acc. de lude, de mannen hinzuzudenken und die ganze fügung gehört zu den gramm. 4, 641—643 nachgewiesenen. wenn der herausgeber s. 255 ansetzt: grotes water, hohe fluth; so hat er sich von dem hochdeutschen beschleichen lassen, es darf nur heiszen: grot water, und nicht mehr grotet, wie jenes allet. hey 106 wird keineswegs heu sein, die stelle lautet: in deme somere do was grot hey to dem ersten, unde to dem lesten was grot reghen; der gegensatz ergibt, dasz unter hey dürre und hitze verstanden werde, und das ist auch völlig der sinn des wortes, dem man freilich in den niedersächsischen wörterbüchern nicht begegnet; besser kennt es die hochdeutsche mundart: das gehai, ghai, trockne, dunstige atmosphäre, woher hairauch, hainebel und das entstellte nhd. heerrauch, hehrrauch,

höhenrauch (Schmeller 2, 127. Stalder 2, 29); ahd. bei uredo, gihei cauma (Graff 4, 709). heu foenum würde mnd. lauten hoi, hou, howe, houwe. dar was en loedest vore 93 kann nicht sagen sollen: sehr leid; denn selbst wenn es hiesze ledest, leedest, so würde dabei nicht die präposition vore sondern af stehn, dar was en ledest af, vgl. 105: also lede is mi daraff gescheen. auch war es den Bremer nicht leid mit Mauricius zu unterhandeln, wol aber bange vor ihm, sie fürchteten seine macht, und etwas dergleichen müssen die worte: dar was en loedest vore bedeuten, doch kennen wir bisher kein adj. loet oder loed in der sächsischen mundart, noch ein ähnliches in einer verwandten. für cruit s. 257 setze man crud, crut, und für namen s. 259 name, genauer nàme. die negher 138 eo propius verdiente angemerkt zu sein, vgl. de bat 107 eo melius. in der wiederkehrenden phrase: to nuden unde noden 106. 126. 131 darf das erste subst. nicht durch nutzen erklärt werden; auch das brem. wörterb. 3, 249. 250, welches noch mehr urkundliche belege sammelt, theilt diesen irrthum; utilitatibus würde lauten: nutten.

Unser nuden aber ist dativ pluralis von nud oder nut, 309 genitiv nudes (genauer nùd, nùdes) gaudium, delectatio, alts. niud, ahd. niot. tò nûden unde nôden drückt also gegensätzlich aus: gaudiis et necessitatibus, prosperis et adversis, im glück und in der noth, in freuden und nöthen. suntmaker, gesundmacher 67 für Heiland, ganz im sinne von salvator, hêliand und neriand, das leibliche heilen mit dem geistlichen vermengend. vuste 118 saepe, nicht in vaste zu ändern, denn jenes erscheint in den alten quellen vielmal, z. b. Bruns 206. Detmar 2, 340. 355 u. s. w. vredekogge 95. 96 begehrt nähere erläuterung, hier ist es ein zur deckung einer brücke dienendes schiff, das sie gleichsam friedet und schirmt; anderwärts aber sind vredeschepe solche, die mit andern handelsschiffen aus in die see geschickt werden, sie zu begleiten und beschirmen (Grautoff 2, 228. 344. 411). wanken 94. 155 scheint nicht das blosze gehn, sondern etwa unser heutiges ausfahren, schweifen, sich blicken lassen, in den lübeckischen chroniken bei Grautoff steht es öfter, z. b. 2, 204 riden unde wanken to lande unde to watere; 2, 349 laten den kopman wanken; 2, 507 also dorsten se nergene wanken; 2, 529 nergene ut wanken dorsten; Reinke de vos 994 bi nacht to wanken bringet vàr. man erwäge die hochdeutsche bedeutung vacillare, nutare, titubare, was leicht in vagari übergeht. die partikel wanne in dem ausruf wanne, stolten lude! 104 war bemerkenswerth, vgl. gramm. 3, 302 und 305. waterkuven 88 ist wasserkufe, wasserbütte, denn neben der form kupe 114 musz auch kuven gelten, wie der teutonista unter boede (dolium) kupen und kuven anführt. damit wird aber unsere stelle ihrem inhalt nach noch nicht recht verständ- 310 lich. als im jahre 1335 bei aufnahme der reliquien von Cosmas und Damianus der bischof Borchard grosze festlichkeiten veranstaltete und der rath von Bremen mit vielen bürgern, frauen und jungfrauen dazu eingeladen war, stand, wie erzählt wird, Hinrik Doneldey der bürgermeister in einem wasserzuber von der grösze eines fuders wasser, und wurde aus diesem zuber gelöset (utgheoffert, ausgeopfert) mit geschmeide, kleinode, gold und silber. es scheint, dasz die geistlichen herrn des capitels, einem alten gebrauche gemäsz, den bürgermeister in den zuber stellten und ihn hernach von den weltlichen leuten freilösen lieszen, um auf solche weise geld für den bau des heiligthums zu gewinnen. wenigstens begehrte hernach der bischof einen theil des opfers zum behuf des baues. das folgende ist aber nicht ganz klar, weil Doneldey zugleich als baumeister dargestellt wird. näheren aufschlusz gewähren vielleicht ähnliche berichte von dergleichen kirchenbauten, und man möchte wissen, ob das gefäsz ernstlich mit wasser angefüllt war, oder ein fuder wasser blosz seine grösze ausdrücken soll?

Die stelle s. 135: unde wo arm en man was, bat hie ene to gaste, also vort hie ene maach unde twidede ene ist unverständlich, wenn man nicht ein verbum hinter vort ergänzt, vermutlich heet, hiesz. wie gering auch ein mann war, bat er ihn (den kargen bischof) zu gaste, alsogleich nannte er (der bischof) ihn freund oder schwager (vgl. maach 82. 109) und sagte ihm zu zu kommen. vielleicht sollte stehn: twidede eme, wie s. 134 und 56. 60, doch findet sich der acc. auch s. 65.

Aus diesen und andern stellen mehr läszt sich für das wörterbuch der altsächsischen sprache lernen. die längst angekündigte und erwartete arbeit Kosegartens wird bei genauer durchsicht der bremischen und lübeckischen chroniken sehr 811 gefördert worden sein; selbst die alten eigennamen sind zu berücksichtigen. was bedeutet wohl eigentlich Brusehavere s. 59? brusen ist brausen, und wird nach Strodtmann s. 34 vom getraide gesagt, das im felde gut steht. auf derselben seite findet sich Juchals, was den gegensatz zu dem bekannteren Frihals ausdrückt, ursprünglich also einen knecht oder gefangenen bedeutet, der den hals in's joch gegeben hat. noch mehr zog uns der name Hinrik van der Tyverbrugge an, wie hätte ein im jahre 1111 erwähnter Bremer diesen beinamen anders erwerben können, als weil er den 12 febr. in Heinrich V. heere tapfer auf der Tiberbrücke in Rom mitgefochten hätte? liesze sich hieraus nicht eine bestätigung unsrer obigen vermutung ziehen, dasz der stadt Bremen theilnahme an dem Römerzug, nicht die an dem kreuzzuge die königliche gunst zuwege brachte? so gewännen wir aus dem kahlen eigennamen zeugnis für ein geschichtliches factum. jener Hinrik mochte sich auf irgend eine weise ausgezeichnet haben, der name scheint später in ein bloszes Hinrik Tiver abgekürzt zu werden, vgl. s. 171, 172.[*] beinamen beginnen seit dem eilften, zwölften jahrhundert fast überall, wie die urkunden lehren, obgleich wir auch daraus keinen grund für die rettung jener verdächtigten entnehmen.

Rectitudines singularum personarum; nebst einer einleitenden abhandlung über landansiedlung, landbau, gutsherrliche und bäuerliche verhältnisse der Angelsachsen. herausgegeben von **Heinrich Leo.** Halle, 1842. bei Ed. Anton. XIV u. 252 s. 8.

Jahrbücher für wissenschaftliche kritik. 1842. no. 99. 100. s. 791—797.

Der vf. hat es eingesehen, zu welchen aufschlüssen die 791
angelsächsische literatur leiten kann, mit der er sich immer wärmer und lebendiger beschäftigt. denn in den meisten dingen ganz auf dem fusze unsers heimischen alterthums stehend, hat sie voraus vor diesem, reichlicher und mehr in der noch vollen jugendlichen kraft der landessprache entsprungen zu sein, zu einer zeit, in welcher das fränkische reich und dessen mächtiger einflusz auf das innere Deutschland nur der lateinischen sprache vorschub that und dadurch der freien entfaltung unsrer literatur unerträgliche fessel anlegte. die nahe verwandtschaft aller deutschen dialekte untereinander gestattet uns aber aus dem angelsächsischen quell an mancher stelle, wo spur und zusammenhang ehmaliger verhältnisse fast versiegt zu sein schienen, den grund und boden aufzufrischen und bedeutende übereinstimmungen zu gewahren. nicht kärglich ertragen solche studien dem, der verstehen lernt den brunnadern unserer alten sprache emsig nachzugehn, so lange sie sich verfolgen lassen, und sie aufzugeben, sobald sie dem offnen blick des bedächtigen forschers schwinden.

Es sind zwei neuerdings in England herausgekommne werke, welche den verf. angezogen haben, Thorpes ausgabe der angelsächsischen gesetze, und Kembles sammlung angelsächsischer urkunden. jener entnimmt er die rectitudines singularum personarum, d. h. einen im zehnten jahrhundert entstandenen aufsatz über die damaligen rechte der gutsinsassen, dessen lateinischen text Lappenberg bereits vor acht jahren im neuen rheinischen museum für jurisprudenz bd. VI. s. 145—153 unter 792
dem titel: de dignitate hominum anglosaxonum mitgetheilt hatte. Leo liefert nicht nur den angelsächsischen und lateinischen, sondern auch eine sorgfältige verdeutschung und wendet der

---

[*] Albert van der Tivere Statuta bremensia p. 191. 247. Hermannes van der tivere p. 180. Johan van der Tivere p. 157. Meynberne van der Tivere 164. 256.

erklärung des inhalts die gröste aufmerksamkeit zu. aus urkunden, die von 604—966 reichen, meist lateinisch, zum theil angelsächsich abgefaszt sind, entwirft er verzeichnisse der örtlichen namen (über 1200) und braucht sie zu den vielseitigsten folgerungen. so erhalten wir die auf dem titel angegebnen einzelnen abhandlungen, in denen mühsame arbeit und ungemeiner scharfsinn aufgewandt werden.

Was aber frommte es, einem von etymologien strotzenden und sie kühn handhabenden werke seine allgemeinen ergebnisse einzuräumen oder abzustreiten, ehe hier noch ein abschlusz zur reife gediehen sein kann? vieles ist ansprechend zusammengestellt, anderes mag künftig erst bewiesen werden oder wieder fallen. diese angelsächsischen forschungen sind dadurch belebt, dasz sie anregen, und unserm, wenigstens an glossen und eigennamen überschwänglich reichen althochdeutschen alterthum gestatten, sich vergleichungsweise daneben zu stellen. aus der groszen fülle der gepflognen untersuchungen wollen wir einige einzelheiten herausgreifen.

S. 48. 49 wird der ausdruck seta oder seota gewisz richtig durch weideland erklärt; am natürlichsten scheint es, ihn auf die goth. wurzel sitan sedere zu beziehen, so dasz ĕ und eo den gebrochnen vocal darbieten, wie veota = vita, freodo = fridu, wozu auch der wechsel beider laute in den ortsnamen Ruminingseta, Hafingseota, Bobingseota stimmt. die benennung war nicht minder althochdeutsch, in den neulich von Dronke herausgegebnen Fulder glossen s. 17 begegnet das einfache siozza praedia, und in zwei urkunden bei Neugart, no. 155 aus dem jahr 805 Wolfpoldes siaza, und no. 226 a. 826 Wolfpoltes siuzza; offenbar ist wieder waldgegend oder weide gemeint. eine ahd. form sëza kann nur vermutet werden, vorgefunden hat sie sich noch nicht. aber altnordisch wechselt setr (Gulaþingslög s. 378. 407. 454 durch mapalia aestiva übersetzt) mit sæta oder sætra, welches æ sich zu ë verhalten mag, wie in den ags. männlichen substantiven -sëta und -sæta (mhd. -sëzze und -sæze) von derselben wurzel.

793 Die schreibung Bobingseata könnte für -saeta genommen werden, und jenes siuzza verschrieben oder verlesen sein statt siazza. Lye aus cod. Coton. 174 giebt siota stabula, aber seotu bucetum entwendet Bosworth, der kaum etwas eignes hat, aus Lye oder aus Somner, daher wo diese kein citat beifügen, auch ihm keins darf zugemuthet werden. aus dem begriffe weide folgt der von rinderstall von selbst.

Vurđ oder vorđ (s. 51. 52) wird sich nicht in hochdeutschen denkmälern aufweisen lassen, nur in niederdeutschen. es drückt aus boden, area, platea, meist einen festgestampften oder gepflasterten platz vor dem haus, weshalb es auch geradezu für hof gebraucht wird und verschiedentlich für strasze. das altnordische urđr ist sogar saxetum. neben dem ags. femininum vorđ findet sich mit demselben hier das masculinum vorđig Beov. 3939. Ps. 53, 10. und Ines dômas 40. altniederdeutsch erscheint nur die weibliche form: de villa midlistan Fadaruurde (l. Fadaruurđe) Pertz 2, 388; eine urkunde bei Lacomblet no. 65 vom jahr 855 nennt hintereinander Sceddanuurþi, Gevesuurdi, Vederuurdi (jenes Fadaruurdi) und bis auf heute sind in Niedersachsen und Westphalen die ausdrücke word, achtword im gang geblieben. auch Heliand 75, 22. scheint þiu uurđ nicht hora, tempestas, wie Schmeller annimmt, sondern solum area. man unterscheide ags. vurđ (fem.) area, vyrd (fem.) fatum, vord (neutr.) verbum; = alts. wurđ area, wurd fatum, word verbum; = ahd. wurd area, wurt fatum, wort verbum; = altn. urdr saxetum, urdr fatum, ord verbum. doch die altn. grammatiker 794 und handschriften mengen đ und d, gleich den altsächsischen, während die ahd. d und t, die ag[illegible] đ und d richtiger sondern. wurd area scheint auch den mhd. quellen abzugehn; das oberdeutsche wörth = ahd. werid insula liegt ab.

Aus dem namen Andscôheshâm (Kemble 1, 102) folgert der vf. s. 100—104 zu viel. er gedenkt dabei des pfälzischen ortes Handschuhsheim unweit Heidelberg (deutsche weisthümer 1, 456) und stellt noch andere benennungen dieser gegend zu angelsächsischen, aus welchen er ein uraltes engeres band zwischen Sachsen und Alamannen herleitet. ein zweites Handschuhsheim sei nicht in ganz Deutschland zu finden. das ist ungegründet. im Elsasz liegt ein zweites (deutsche weisthümer 1, 729. 731). ob das bei Schannat trad. fuld. no. 84 (a. 788) angezogne Hantscôhasheim eins dieser beiden oder ein drittes sei? vermögen wir in diesem augenblick, wo uns das buch abgeht, nicht zu ermitteln. aber ein vierter ort, ähnlichen namens, findet sich bei Erfurt in Thüringen, nämlich Henschleben, das in urkunden vom jahr 1136 und 1137 Hanscisleve und Hantschubeslebe heiszt, vgl. Wigands archiv 5, 41. 42 und Schöppachs hennebergische urk. no. 4. hansci ist die alte zusammengezogne form für handscuoh, altn. handski, dän. handske; Beov. 4147 kommt das ags. hondscio vor statt des sonst üblichen glof, engl. glove. es scheint also dasz jenes Andscôheshâm dennoch in Handscôheshâm zu berichtigen und die allerdings merkwürdige ortsbenennung entweder aus der bauart des dorfs in fünf gassen nach den fingern, oder noch lieber aus einer berechtigung zum jahrmarkt, die der symbolisch aufgesteckte handschuh verkündigte, erklärlich sei, ohne dasz man sie auf Sachsen und Schwaben einzuschränken hätte. so werden sich auch mehrere der s. 104 aufgeführten namen noch anderwärts darbieten.

S. 105 ist ioclet mansiuncula, aratiuncula aus Kemble 1, 795 249. 250. 2, 102 zwar angeführt, aber unbesprochen gelassen.

Lye merkt an, dasz noch heute im kentischen ein acker a yokelet heisze, der mit einem schwachen gespanne rinder (tenui jugo boum) gebaut werden könne. ioc, gewöhnlicher gioc, geoc scheint deutlich darin zu stecken, doch das folgende -let ist schwer aus einer bloszen ableitung oder gar verkleinerungssilbe zu erklären. erinnert wird man dadurch an das gleich dunkle wort eolet, das Beov. 446 etwa für mare oder littus gesetzt ist. bei beiden ausdrücken lassen alle übrigen dialekte völlig im stich. sulung steht offenbar für sulhung, und leitet sich von sulh aratrum, dem das lat. sulcus ganz nahe tritt, wie das ahd. huobili aratiuncula von huoba, goth. hôba aratrum abstammt (gramm. 3, 415). auch ahd. begegnet suoli, wo nicht verschrieben für huoli? seltsam nur ist neben sulung die öftere schreibung svulung (Kemble 1, 292. 310. 2, 102).

Aus Ädelstânes dômas wird s. 107 einer alterthümlichen bestimmung des königsfriedens gedacht: er soll sich von dem burgthor, wo der könig sitzt, nach den vier seiten erstrecken drei meilen, drei furchenlängen, drei ackerbreiten, neun fuss, neun schafthandbreiten und neun gerstenkörner weit. den gröszeren fernen und maszen sind hier immer kleinere hinzugefügt, so dasz offenbar das letzte, das gerstenkorn, aller landmessung zum grunde liegt. hierzu läszt sich nun viel einstimmendes anführen. eine stelle bei Chapeaville (script. rer. leodiens. 2, 413) lehrt, dasz auch in den Niederlanden vom hordei granum ausgegangen wurde. wiederum aber enthalten die leges wallicae lib. 2. cap. 19. de terrarum mensuris folgende merkwürdige vorschrift: hasce autem mensuras Dunwallo ad longitudinem grani hordeacei constituit: tria grana hordeacea unciam efficiunt, tres unciae palmum, tres palmi pedem, tres pedes passum, tres passus saltum, tres saltus terram, quae recentioribus Wallis vocatur Grwn, i. e. porca, et harum porcarum mille efficiunt milliare, vgl. Proberts ancient laws of Cambria p. 187. 188. darf man in dieser bestimmung einen uralten deutschen und zugleich celtischen gebrauch erblicken? denn nichts nöthigt zu der annahme, dasz ihn die Angelsachsen erst von den Walen überkommen hätten, da wir ihn eben so wohl in den Niederlanden antreffen. er läszt sich aber auch bei morgenländischen völkern 796 nachweisen, gleich vielem andern in den einrichtungen unserer frühsten vorzeit. zwar nicht die heiligen schriften der Hebräer, allein die rabbinen bestimmen das masz nach breiten der gerstenkörner (Bertheau zur geschichte der Israeliten. Göttingen 1842. s. 60); die Araber sollen ein gleiches thun. den Römern und Griechen scheint diese grundlage nicht hergebracht; für die Mongolen galt sie hingegen: siebenmal siebenfach vergröszerte stäubchen bilden ein gerstenkorn, sieben gerstenkörner einen daumen, vier und zwanzig daumen eine elle, vier ellen eine klafter (alda), fünfhundert klafter eine strecke soweit ein schneckenhorn (blasinstrument) hörbar ist, endlich acht solcher strecken eine meile (bere), vgl. Schmidt's Ostmongolen p. 5. den Indern stellt das gesetz des Manu für den werth des geldes folgendes auf: das kleinste gewicht ist sonnenstäubchen, acht sonnenstäubchen sind = einem mohnkörnchen, drei mohnkörnchen = einem schwarzen senfkorn, drei schwarze senfkörner einem weiszen senfkorn, sechs weisze senfkörner einem gerstenkorn mittlerer grösze, drei gerstenkörner einem raktika oder dem korn der gandscha, sieben raktikas von gold machen einen masa, sechzehn masas einen suverna, vier suvernas einen pala, zehn palas einen dharana u. s. w. vgl. J. G. Rhode über religiöse bildung der Hindus 2, 591. hier erscheint das gerstenkorn unter andern körnern zur bildung der gewichte, wie dort zu der der landmasze. die einzelnen angaben weichen so von einander ab, dasz schon dadurch der gedanke an unmittelbare erborgungen ausgeschlossen wird; es war gemeingut der ältesten völker.

S. 137—141 lesen wir eine sinnreiche zurückführung der allgemeineren namen þeod, dryht, cyn, folc und hired auf die begriffe verbindung, dienerschaft, abstammung, gefolge und familie, können aber doch noch nicht allem beipflichten. zumal scheint uns ein starkes verbum þeodan auf keine weise gerechtfertigt. davon abgesehn, dasz dessen part. prät. nur geþoden und nicht geþeoden lauten könnte, wie der verf. selbst bemerkt, läszt sich auch die form geþeoden nicht einmal aus der glosse 3311 bei Mone erweisen. denn daselbst ist entweder tôgeþeodendne oder tôgeþeodne = tôgeþeodedne zu bessern; das verbum tôgeþeodan, tôgeþeoddan adhaerere ist zu häufig als dasz man sich irren könnte. þeod, goth. þiuda gens wird also richtiger mit þeov, goth. þius, puer, servus zusammenzuhalten sein, bei dem allerdings die s. 171 angegebne wurzel 797
þivan, þau, þuvum statthaft scheint; þiuda enthält folglich eher den begriff des dienstes, der dienerschaft als der verbindung. ebensowenig möchten wir das ags. cið germen auf cyn genus beziehen; es gehört, wie das entsprechende ahd. chid und die anderweite ableitung chimo, zum goth. keian, part. kijan germinare (gramm. 2, 258. 260). endlich hat die wurzel filhan für folc deshalb bedenken, weil dann die ahd. form folah und nicht folk, die altn. fol und nicht folk lauten würde. darum wird auch folgen sequi nicht dazu gerechnet werden dürfen.

Die ags. göttinnen Eástre und Frêde bei Beda ist Leo zu bezweifeln geneigt, weil sich sonst keine spur von ihnen finde, und die übrigen monatsnamen nicht von göttern hergenommen seien. aus diesem letzten grund dürfte man auch den lateinischen Martius und Januarius nicht zum gotte Mars und Janus schlagen, denn die andern namen (des Majus unsichre beziehung auf Mercurs mutter ungerechnet) sind ebensowenig nach göttern, und vollends in fulmânot könnte der neuentdeckte Phol gar nicht stecken. lieber wollen wir an Bedas oder eines dennoch alten interpolators nachrichten festhalten. lida, wodurch bekanntlich juni und juli bezeichnet werden, deutet der verf. nicht aus lide lenis (lind), sondern aus lid poculum, potus, und gewinnt so einen gegensatz zu geola. wenn die länge des vocals ausgemacht ist, liesze sich auch an lidan ire, navigare denken. zu den einzelnen monaten werden die von Strutt bekannt gemachten bilder s. 207—215 hübsch erläutert. dasz das ganze jahr unsern heidnischen voreltern in zwei hälften zerfiel, ergibt zumal die hier unerwogen gebliebne merkwürdige benennung ags. missere, altn. misseri, von welcher anderswo ausführlicher zu sprechen gelegenheit sein wird.

Geschichte und system der altdeutschen religion von **Wilhelm Müller**. Göttingen, bei Vandenhoeck und Ruprecht, 1844.

Jahrbücher für wissenschaftliche kritik 1844. nr. 91. 92. s. 721—731.

721 Wenn auf weitem lange wüst gelegnem grunde die anlage einer neupflanzung gedeiht, so pflegen ihr frisches grün und ihre nickenden ähren auch solche herbeizulocken, die es dem ersten ansiedling zwar in emsigem betrieb des bodens nicht gleich thun, in vorschlägen und versuchen rationeller bewirthschaftung gern zuvor thäten. das geschehene lobend und anerkennend geben sie dennoch zu verstehen, dasz die besten erfolge ihnen vorbehalten seien, und rasch schreiten sie zu werke, das den leichtsinnigen aber bald versagt: ihre arbeit war vergeblich, weil sie der wahren mühe, folglich auch des rechten lohns entbehrt.

Als ich darin begriffen war, wie ich immer noch bin, die deutsche sprache aus allen ihren quellen zu erforschen und im jahr 1822 die zweite ausgabe meiner grammatik hatte erscheinen lassen, trat unter andern dawider auf Friedrich Schmitthenner in einer dem dritten hefte der Hildesheimer kritischen bibliothek vom jahr 1823 eingeschalteten recension. es rührte ihn nicht, oder er faszte es nicht, dasz in dem buch die neue lehre von den vocalen A I U, und der unursprünglichkeit des E und O, die von lautverschiebung der consonanten, in der flexion die vom ablaut vorgetragen ward, welche sämmtlich in den innersten bau unsrer sprache einsenkten, sondern unumwunden erklärte er, dasz ein sprachforscher, der den satz vom unursprünglichen E aufstellt 'eo ipso beweise, er habe mit dem ersten schritt, den er in das gebiet der philosophischen sprachwissenschaft setze, die ihm angewiesne sphäre überschritten.' zu seite 571—595, wo vocale und consonanten der deutschen 722 dialekte auf die urverwandten sprachen vergleichend angewandt waren und ein bis dahin unerhörtes in das mark dringendes gesetz entfaltet wurde, hiesz es: 'der verf. hat bei seiner vergleichung blosz das körperhafte der sprache im auge behalten, zu dem princip ihres lebens ist er nirgend hinabgestiegen, weszhalb auch recensent nicht den wichtigen ergebnissen begegnet ist, die eine in den lebendig machenden geist der sprachen eindringende vergleichung liefern musz.' und noch weiter: 'eine preiswerthe genauigkeit und eine sorgfalt, die man pünktlichkeit nennen könnte, verrathen den meister der historischen sprachforschung, während die starrheit der hier aufgeschichteten massen den philosophischen geist, der dem ganzen eigentlich erst die weihe der wissenschaft geben würde, schmerzlich vermissen läszt. man fühlt sich so ganz verlassen in dem öden reich der buchstaben, kein gedanke bewegt sich, keine idee redet zu unserm geiste.' fortan auf hohem pferde trabend hatte dieser recensent nichts angelegneres als in vier oder fünf eignen büchern, deren stoff und grundlage er entweder aus mir oder aus Bopp entnahm, seine philosophischen gedanken über die deutsche sprache auszubreiten; weil er aber weder von ihr noch vom sanskrit etwas ordentlich wuste, sind seine schriften ohne wirkung geblieben und, ich glaube, bereits vergessen, obgleich die nach gunst haschende vorrede zu Graffs sprachschatz seite VI ihn unter andere gelehrten stellt, 'die das studium der altdeutschen sprache in ihre pflege nehmen,' von welchen manche freilich noch unbefugter als herr Schmitthenner in die reihe gerathen waren. mich jedoch wird der streitlust niemand zeihen, dasz ich heute nach zwei und zwanzig jahren die erste silbe gegen ihn verlauten lasse; der mann ist seitdem in andere, ihm wahrscheinlich angemesznere bahnen geschritten und hat alle ursprachforschung längst an den nagel gehängt: ich bedarf seiner 723 blosz zum beispiel.

Was mir selbst für vaterländische sprache und alterthümer bis jetzt zu erreichen vergönnt war, und wahrlich es ist erst wenig im vergleich zu dem noch einmal erreichbaren, meine ich alles einem richtigen verfahren zu danken, wonach ich überlang und desto schmählicher verkannten und beiseite geschobnen stoffen solche ergiebigkeit zutraute, dasz man ihre natur sich gewähren lassen müsse und zu anfang wie im verlauf warmer untersuchungen noch nichts abkühlen und fertig abthun dürfe. ich beobachtete unausgesetzt, suchte mir aber freien spielraum dabei zu wahren, so dasz die gegenstände, mochten sie höher oder niedriger aufgewachsen sein, meiner verweilenden betrachtung gleichmäszig offen ständen; will man diesen betrachtenden sinn philosophischer art nennen, so strebte ich aus den sachen, nicht in die sachen zu philosophieren. die vorrede der grammatik 1822 seite VII drückt sich darüber folgender gestalt aus: 'allgemeinen logischen begriffen bin ich in der grammatik feind; sie führen scheinbare strenge und geschlossenheit der bestimmungen mit sich, hemmen aber die beobachtung, welche ich für die seele der sprachforschung halte. wer nichts auf wahrnehmungen gibt, die mit ihrer factischen gewisheit anfangs aller theorie spotten, wird dem unergründlichen sprachgeist nie näher treten.' schon in der vorrede zur ersten ausgabe 1818 seite XXV war es gesagt worden: 'meine erläuterungen werden noch mager und steif aussehn, ich habe sie absichtlich nur so weit oder nicht viel weiter führen wollen als bis wohin die quellen wirklich reichen; es ist mir lieber ungelenk und lückenhaft zu erscheinen als in das ungewisse auszuschweifen. wo man überhaupt mehr darauf ausgeht, das vorhandne dunkel durch langsame geschichtliche beweise zu lösen, als schon das ganze verbunden darzustellen, da werden immer die resultate eine gewisse unbeholfenheit behalten.' nach solchen offuen geständnissen wird so misgünstig oder ungerecht keiner sein, um in abrede zu stellen, dasz meine forschung allmählich gelenker und beholfner wurde und eine reihe zusammenhängender entdeckungen entsprang, deren ich mich nicht schäme, wenn es auch lange noch nicht dabei ein bewenden haben kann.

724 Gleich der grammatik begann auch die mythologie aus der enge ihres unfertigseins und über manche empfindliche lücke hinweg sich zu strecken und zu dehnen. nachdem zwei jahre lang saumselig daran gedruckt worden war, erschien die zweite auflage im julius des letzten sommers; höchlich aber befremdete, dasz bereits im august hr. Wilhelm Müller mit einem ganz und gar aus ihr geschriebnen buche, dessen titel oben angezeigt ist, hervortrat. äuszerlich erklärt sich nun diese möglichkeit daher, dasz derselbe, ohne mein vorwissen, in der druckerei zum corrector meines werks verwandt worden war, es also nach behagen nutzen konnte. hr. Müller war zu Göttingen mein schüler; hören wir, mit welchen worten, die ich seiner vorrede seite XIII enthebe, er sein unterfangen schildert: 'dasz mein buch auf den grund von Grimms sammlungen und untersuchungen aufgebaut ist, darf ich um so eher bekennen, da dieses werk wegen seiner reichhaltigkeit und vieler scharfsinnigen combinationen die grundlage aller künftigen untersuchungen auf dem gebiete der deutschen mythologie bilden musz. dasz da wo Grimm einen theil seines thätigen lebens hindurch gesammelt hatte, mir nur eine kleine nachlese blieb, ist natürlich. manches was ich in den letzten jahren gesammelt hatte, fand ich nachher in der zweiten auflage der deutschen mythologie und hatte daher jetzt diese nur anzuführen. für

mich war auch die verbindung des einzelnen und die gewinnung neuer ideen hauptsache. wo meine meinung von Grimms ansichten abweicht, habe ich sie schlicht und einfach vorgetragen, ohne eine blätterfüllende polemik, die mir gegen meinen lehrer am wenigsten geziemt.'

Hier wird meine thätigkeit zwar als eine löbliche, nützliche, jetzt aber durch systematische, wissenschaftliche verarbeitung zu überbietende, nöthigenfalls auch, so viel schonung pietät empfehle, als des irrthums zu überführende, und fast als die völlig abgeschlossene eines verstorbnen dargestellt. freilich noch immer fühle ich mich aufgelegt und rüstig zur arbeit, aber 'min lip ist schiere gelegen', und das leuchtet mir ein, dasz ich hrn. Müller nicht so lange als hrn. Schmitthenner auf mein urtheil über seine leistung warten lassen darf. was seine frömmigkeit angeht, so scheint sie vollends von ihm gewichen, seit er im october der Göttinger anzeigen mein werk, ohne welches er 725 kein blatt des seinigen zu stande gebracht hätte, nicht wie ein schüler, doch schülerhaft recensierte.

Bei meiner verhärteten ansicht, dasz in diesem fach, und eigentlich in allen fächern, materie und behandlung, wie leib und seele, durcheinander bedingt seien, musz mich die bitterste armut seines buchs an eignem stoff ungemein verwundern. mitten unter den büchern der Göttinger bibliothek, die ich nun seit acht jahren schmerzlich vermisse, weisz der verf. keine ausbeute zu gewinnen. er thut als habe mein sammeln alles nachlesen ihm vorweg genommen, und doch steht auf diesem boden, wenn man ihn einmal betreten hat und treu und fleiszig sein will, allerenden so viel zu erfassen, dasz es mir selbst ein leichtes sein sollte, augenblicklich hundert blätter beträchtlicher nachträge zu meiner arbeit zu liefern, warum nicht auch andern? über hrn. Müllers anführungen täusche man sich nicht, er nennt mein buch sehr oft, allein auch die stellen, wo er es nicht beibringt, sind nichtsdestoweniger eben daher entlehnt, z. b. seite 244 das citat aus Rudlieb wird meinem buche s. 427, das citat aus Hermann Corner meinem Reinhart Fuchs s. CLXVII entnommen. wo er sich der wendungen bedient: 'zu bemerken ist noch', 'hier ist zu erwähnen', ohne beigegebnes citat, liegt sicher meine mythologie dahinter. seite 395 heiszt es, keine sichere spur der Walhalla sei in Deutschland anzutreffen, dann wird fortgefahren, 'jedoch ist hier zu erwähnen, dasz ein gedicht des 13. jahrh. es ausführt, dasz nur diejenigen, welche tapfer gekämpft haben' u. s. w? dies und die folgende stelle eines gedichts ist mythol. s. 779, 780 zu finden. ich schlage zufällig auf s. 154, wo ich nirgends angeführt bin: die bemerkung, dasz das menschenopfer sühnend sei, ist aus s. 38, dasz das frucht- und thieropfer die gottheit einen theil des gegebnen gutes mitgenieszen lasse, aus s. 37 der mythologie, das unten stehende citat Sæm. 1^a vergl. 36^b—49^a ist aus s. 755. 756, und so geht es durch das ganze werk. die note 1 seite 351 ist aus s. 390. 392 gerauft, allerdings mit berichtigung des druckfehlers 242 in 212, den er in meinem buch selbst hätte corrigieren sollen; note 2 u. 3 sind aus s. 389. 373. selbst auf blosze literaturangabe erstreckt sich diese dürftigkeit; ich wollte wetten, dasz die s. 1734 der Gött. anz. aus meiner vorrede s. XIII ange- 726 führten sagen von Börner und Reusch bis auf den augenblick, wo der verf. gegenwärtiges lesen wird, ihm nicht zur hand gekommen sind, wozu all der falsche schein? nun ist mir völlig gleichgültig, ob einer der mich plündert es jedesmal geständig sei oder nicht: es soll hier nur den verf. bezeichnen.

Hrn. Müller rührt das nicht, dasz die meisten götternamen unseres alterthums sein ohr erst durch mich vernommen hat, dasz ihm die ältesten zeugnisse für ihr dasein, die ihrer gedenkenden lieder und formeln, die gesetze ihres verhaltens zu der nordischen aus meinem munde oder meinen büchern zukamen; mit Schmitthennerischer einbildung trägt er uns lehren, deutungen und umstellungen meiner reihen vor. Gött. anz. s. 1737: 'offenbar hat die bedeutende menge der in der deutschen mythologie mitgetheilten einzelheiten augenscheinlich dem ausgangspuncte der untersuchung und der anordnung des ganzen geschadet. der hauptzweck bei einer untersuchung über das deutsche heidenthum musz der sein, nachzuweisen, welchen innern zusammenhang dasselbe hatte und diesen dem leser zu einer möglichst klaren anschauung zu bringen. dasz ein solcher standpunct wenigstens der wissenschaftlichste ist, leidet keinen zweifel, und es musz daher ungeachtet der schwierigkeiten, welche sich bei demselben ergeben, dahin getrachtet werden, die menge der zerstreueten einzelnen nachrichten nach diesem grundsatze anzuordnen.' s. 1738: 'vielleicht würde noch mehreres sich anders gestaltet haben, wenn der verf. sich mehr zur aufgabe gemacht hätte, das deutsche heidenthum in dem zusammenhange zu erörtern, wie dasselbe bisjetzt unserer forschung erreichbar ist.' s. 1739: 'weil dasselbe (verfahren) aber ein äuszerliches ist, so entsteht dabei die gefahr, dasz sachen, die ihrer bedeutung nach unter einen hauptgesichtspunct fallen, leicht von einander getrennt, verschiedenartige dagegen nicht ganz gehörig vereinigt werden können.' s. 1740: 'wir meinen, dasz die übersichtlichkeit des ganzen gewonnen haben würde, wenn die einzelnen capitel mehr nach einem rationellen principe, mehr nach den den einzelnen meinungen und gebräuchen zum grunde liegenden ideen angeordnet wären.' s. 1741: 'mit dieser anordnung der hauptabschnitte des werkes nach dem stoffe stimmt die behandlung derselben im einzelnen. auch hier ist das stoff- 727 liche, da in der regel ein zeugnis an das andere gereiht wird, überwiegend und fast zu überwiegend; die resultate der untersuchung liegen oft dazwischen in kurzen bemerkungen versteckt, so dasz sie einem minder aufmerksamen leser leicht entgehen können, und häufig begnügt sich der verf. mit der objectiven darstellung der einzelheiten des deutschen glaubens, ohne ihre bedeutung näher anzugeben. so wird über die deutschen und nordischen götter freilich manche treffende bemerkung gemacht, aber diese werden selten benutzt, um die totalvorstellung von einem gotte zu abstrahieren. seine attribute, seine mythen werden bisweilen nur angeführt, aber nicht in zusammenhang mit der grundidee desselben gesetzt.' seite 1741. 1742: 'noch schwieriger als die behandlung der mythen ist die der sage, welche eine ungleich gröszere vorsicht erfordert. die art, wie der verf. diese erörtert, ist in vielfacher hinsicht sinnig und geistreich zu nennen. kein einzelzug derselben entgeht ihm, mag er auch noch so versteckt liegen, alles weisz er hervorzuziehen und namentlich durch vergleichung mit mythen und andern sagen in ein helleres licht zu bringen. aber hier scheint uns derselbe doch auch oft da stehen zu bleiben, wo die wissenschaftliche behandlung noch weiter gehen kann, er erhebt sich zu wenig über den boden, auf welchen die sage versetzt.'

Aber es langweilt zugleich und verdrieszt, noch mehr dieser dasselbe und derselbe, dieser totalvorstellungen, grundideen, hauptzwecke, ausgangspuncte, hauptendpuncte, standpuncte und hauptgesichtspuncte herzuschreiben, welche hrn. Müller mit dem wunsche geschenkt seien, dasz er einmal die freude haben möge, etwas mythologisches zu finden und ein selbsteignes buch über mythologie zu schreiben; dann wird er nicht mehr darauf (bei ihm wäre jene klage über pünctlichkeit an der stelle) zurückkommen.

Einigemal dreht er sich in seltsamer irre, s. XII. seiner vorrede hiesz es in mehr als schlichtem vortrag: 'dessenungeachtet war mir die mythendeutung bei diesem werke nicht die hauptsache, sie scheint mir überhaupt weder der hauptendpunct der mythologischen untersuchung, noch das hauptmittel um zum verständnis der heidnischen religion zu gelangen, 728 und ich weiche in so fern (!) von den ansichten meines verewigten lehrers O. Müller, der mir die mythendeutung fast zu hoch zu stellen scheint, etwas (!) ab, obgleich sie mir sonst die richtigsten scheinen.' warum aber wird das, was ihm weder hauptendpunct noch hauptmittel scheint, was O. Müller (der nicht blosz gestorben ist, sondern sich selbst verewigt hat) zu hoch zu stellen scheint, in der octoberanzeige öfter von mir begehrt? seite 1741: 'überhaupt scheint uns die mythendeutung, obgleich sie in dieser zweiten auflage nicht so von der hand gewiesen wird, als (l. wie) in der ersten, doch nicht genug angewandt. eine deutsche mythologie, die auf so mancherlei gegenstände rücksicht nehmen musz, hat freilich nicht vorzugsweise die mythendeutung zum zweck, aber diese darf doch namentlich da nicht vernachlässigt werden, wo sie über das wesen eines gottes licht verbreiten kann.' Well said; that was laid on with a trowel, haupts und scheins und hauptscheins (mythol. s. 1113) genug, nicht kopfs! sein werk, nicht das meinige, war für gedankenlose leser geschrieben, wenn das die 'minder aufmerksamen' sind.

Um doch etwas näher auch auf die gewissenhaftigkeit dieses plunders einzugehen, sei folgende stelle aus der recension s. 1744. 1745 gewählt: 'die historische trennung der zeiten, aus welchen uns das deutsche heidenthum bekannt ist, vermissen wir überhaupt in dem vorliegenden werke zu sehr .... diese verbindung der frühesten zeiten mit den spätesten hat nun den verf. zu mehreren combinationen vermocht, welche unseres erachtens auszerhalb der grenzen der wahrscheinlichkeit liegen. wir wollen hier nur zwei derselben anführen. wir haben ein hübsches kindermärchen von dem starken Hans, der als ein held von gewaltiger körperkraft dargestellt wird; es wird doch wohl zu gewagt sein, in diesem namen einen anklang an Ans und somit an die Anses oder Asen zu finden. nicht minder unwahrscheinlich ist es, wenn s. 347 der von Tacitus erwähnte Ulysses mit dem Orendel der legende des zwölften jahrh. in verbindung gesetzt wird.'

729 Diese beispiele sind von den übelsten, denn das erste ist unredlich, oder es musz herrn Müller geträumt haben, Hans und Ans habe ich nirgend zusammengestellt, und dasz bei abhandlung der Orendels und Eigels sage seite 339 vier zeilen die vermutung aussprechen, ohne irgend gewicht darauf zu legen, es könne Ulysses und Laertes darin enthalten sein, was eben Simrock in seiner ausgabe des Orendellieds allzu zaghaft ausgesprochen findet, dies darf doch in keinem fall meine mythenkritik insgemein bezeichnen, die sich nur ganz ausnahmsweise auf solche römische sagen einläszt. die falscheste ansicht ist aber sicher die von hrn. Müller hinzugefügte: 'da dieselbe (legende) aller wahrscheinlichkeit nach den Deutschen von den Römern auf den grund eines fremden denkmals, des vielleicht fälschlich sogenannten altars des Ulysses, angedichtet wurde.'

Seite VIII. der vorrede steht wie folgt: 'die Nerthus des Tacitus läszt sich im nordischen nur in einer nicht ganz sichern spur nachweisen; die Alcis und die Tanfana desselben schriftstellers, den Saxnôt der niederdeutschen abschwörungsformel, die Sindgund des Merseburger gedichts suchen wir bislang dort vergebens.' der Nerthus identität mit dem nordischen Niördr ist doch mehr als starke spur; die übrigen werden so wenig im norden anzutreffen sein, als das wort 'bislang' in einem deutschen wörterbuch. hr. Müller mag in der altnordischen sprache ungefähr wie hr. Schmitthenner im sanscrit zu hause sein (s. 265 skirnia für skîrna); früher traute ich ihm belesenheit im Saxo grammaticus zu, er holt seine ausführungen nordischer mythologie bei Finn Magnussen, dessen gelehrtes eddisches glossar sich aufs bequemste anbietet.

Seite 1747 wird der tadel ausgesprochen, ich lege zu groszes 730 gewicht auf manche gelehrte sagen, die häufig den charakter willkürlicher erfindung an sich trügen (gleich jener Ulyssis ara), so verhalte es sich namentlich mit der sage über den cultus der göttin Zisa. wie in aller welt hätte ich aber ein ins elfte jahrhundert aufreichendes umständliches zeugnis für sie dürfen unberücksichtigt lassen? das schönste ist, dasz herr Müller, der des vermeinten irrthumes überhoben sein konnte, s. 92—95 seines buches wiederum mit dem abgeschriebnen zeugnis füllt, ohne dasz er es im geringsten zu deuten oder zu entkräften vermag.

Das wenige was seine schrift neues darbietet, wird nicht taugen. so viel ich sehn kann, sind es folgende stücke. s. 230. 231 ist Heimdallr zu einem mondgott gemacht, und Caesars Sol, Vulcanus, Luna sollen Zio, Loki und Heimdallr sein, aber auch Odinn, Ve und Vili. gegen den mond entscheidet, dasz die Edda bei darstellung der mondsverhältnisse niemals Heimdall, vielmehr ganz andere namen nennt; die beiden andern götter lassen sich freilich auf sonne und feuer deuten und sind auch so gefaszt worden, zunächst aber liegt es doch, bei Sol an das goth. Sauil, ahd. Sigil, altn. Sôl, griech. Ἥλιος, sabin. Ausel, etrusk. Usil und eine gemeinschaftliche, schon von O. Müller vermutete grundform Savelios zu denken, so dasz diesen uralten, auch im geschlecht wechselnden namen der sonne in frühster zeit eine persönliche vorstellung der gottheit unterlag. nicht anders läszt sich Lunus und Luna in celtischer wie in slavischer zunge nachweisen, vielleicht lebten sie auch in deutschen dialecten, und es drängt eben nicht, spätere götterreihen auf die merkwürdige angabe Caesars anzuwenden. noch weniger stich halten mag, dasz s. 211 Loki und Surtr identificiert werden; im Ragnarök oder weltende treten ja beide nebeneinander auf, Freyr kämpft wider Surtr und jener Heimdall wider den seiner fessel ledigen Loki (mythol. s. 775); wie sollten Surtr und Loki eins sein? es wäre, als wollte man Apollon 731 und Ares, die beide den Trojanern gegen die Griechen helfen, für dieselbe gottheit erklären. Loki und Fenrir, vater und sohn, deren jeder auf besondere weise in fessel gelegt und daraus wieder befreit wird, sind sich etwan identisch; nimmermehr Loki und Surtr. von der celtischen influenza, die jetzt im überschwank die luft unserer alterthumsforschung einnimmt, hat der verfasser sich verführen lassen, mehrere unserer deutschen götter, auf blosze namendeutung hin, für celtische zu erklären. statt im einzelnen fall urgemeinschaft zwischen Deutschen, Celten, Slaven anzunehmen, gibt man unbesonnen gleich das einheimische alterthum dahin, und setzt dem verwandten völlig grundlose analogien zur seite. so soll Nerthus celtisch sein, dem in der Edda festwurzelnden Niördr zum trotz; dem namen würden mit gleichem fug oder unfug auch slavische und finnische wortformen angepaszt werden; sogar Freyr, unser ehrlicher Frô, unser goth. Frauja wird s. 261 zum Celten. Veleda, Aurinia, selbst das aus Macrob entnommene Thegathon sind s. 53. 54. 328 'ohne zweifel' celtisch. ich sage mit viel grószerem recht, sie sind es nicht. dergleichen etymologische künste könnten unsere ganze mythologie zu grund richten, an sprachwitz und mythenwitz steht aber Wilhelm Müller tief unter Hermann Müller, der in die traurige thorheit versunken ist, alle Germanen in Celten zu verwandeln, womit ich nichts zu thun haben werde. es hiesze mutwillig die theuersten vaterländischen güter und erinnerungen fahren lassen.

Das ihm heimleuchtende urtheil lautet: der verfasser hat mein buch und sein verhältnis zu demselben misbraucht, die spitzen meiner untersuchung abgebrochen, weggeworfen, und auf das zurückbleibende die magere, ihn nicht theuer zu stehn kommende brühe seiner grundideen ergossen. will er hiergegen einwenden, so beginne er damit, die stelle anzugeben, wo Hans und Ans verglichen werden, und lege hernach vor, welche einzelnheiten er nicht aus meiner mythologie entlehnt hat: es ist mir zu mühsam, sie aufzusuchen. über den ihm im 205–207 stück der göttingischen anzeigen zugetretenen helfer, der dafür bekannt ist, deutsches heidenthum und deutsche sprache nicht zu kennen, will ich kein wort verlieren. mein werk wird seine fehler und mängel haben, ich gebe sie jedem treuen, fähigen mitbewerber preis; diese beiden waren nicht dazu gemacht es 732 zu tadeln noch zu loben. die von mir, ich glaube mit gutem tact, unserm volksaberglauben zugewandte, von beiden tactlos getadelte sorgfalt wird ihre frucht bringen, und ganz andere als ein so schwacher versuch, die prolegomena O. Müllers auf deutsche mythologie anzuwenden, der sie gar nicht gerecht sind. hätten doch auch die griechischen mythologen schärfer acht auf diesen aberglauben!

ÜBER DIE NEUE AUSGABE MÖSERS.

Schmidts zeitschrift für geschichtswissenschaft. 1844. bd. 2. s. 266–272.

266 Es macht freude die werke eines unserer edelsten schriftsteller endlich in bequemer, anständiger und auch bereicherter ausgabe zu besitzen: auf dem titel ist blosz ein herausgeber

vorgetreten, der andere aber, den schon vor zwanzig jahren die bekanntmachung des dritten theils der osnabrückischen geschichte diesem geschäft gewachsen zeigte, ohne zweifel von nicht geringerem eifer beseelt gewesen alles in rath und that zu leisten, was der ehre und dem andenken ihres gefeierten landsmannes zu statten kommen konnte. den ersten band eröfnet Abeken mit einer ansprechenden characteristik Mösers, die jedoch passender dem von Friedrich Nicolai verfaszten leben im zehnten wäre angereiht worden. bündig und treffend hat ihn Gervinus 5, 551. 552 gelobt. auf die schwelle des eingangs ist man gleich am liebsten Mösers selbst gewärtig, der uns in jedem zuge, in jeder gebärde sein wesen kund thut, und mit vollem recht heben die unnachahmlichen patriotischen phantasien an.

Empfindlichen tadel lädt diese ausgabe dadurch auf sich, dasz sie den ersten wurf der osnabrückischen geschichte von 1768 bei seite legt. wie man von Göthes Götz beide abweichende bearbeitungen aufnimmt, hätte es hier geschehn sollen, weil uns dadurch die gunst verschaft würde in des geschichtschreibers innere werkstätte zu schauen und recht zu gewahren auf welche weise er nach zwölf jahren abänderte. sollten sämtliche werke mitgetheilt werden, ist um einzelne briefe und kleine aufsätze begierige nachfrage geschehn, so durfte nicht eine ganze reihe von paragraphen fehlen, die im ersten druck enthalten waren und keinen augenblick Mösers geist und volle eigentümlichkeit verleugnen. sie liessen sich 267
nicht ausheben und etwa in einen anhang der umarbeitung verweisen, denn überall finden zahllose kleine abweichungen statt. was aber hätte es verschlagen, wenn allen 141 paragraphen ein besondrer band wäre eingeräumt worden? jetzt empfangen wir nichts als die ihnen abgerissene, ihnen gehörige schöne vorrede und müssen, wenn wir vergleichen wollen, der schon im jahre 1776 (vgl. 10, 162) seltnen ersten ausgabe auf anderm wege habhaft zu werden suchen. das verhalten beider ausgaben und die unmöglichkeit sie ineinander zu verschmelzen hatte schon Stüves vorrede zum dritten theil erörtert. niemand wird behaupten wollen, Möser selbst habe durch den umgusz des werks das geänderte oder ausgeschiedne so verurtheilt, dasz darauf keine rücksicht zu nehmen sei, und wenn es wahr ist, dasz er das erstemal blosz zum häuslichen gebrauch geschrieben habe (10, 71), so wäre es gerade erwünscht den mann auch im hausrock zu erblicken den wir im festkleide kennen gelernt haben. unbezweifelt war aber ebenwol die erste ausgabe dem groszen publicum zugedacht, was ihr ganzer schnitt ausweist, und wie sehr die zweite den feinen, lebendigen fortschritt des verfassers kundgibt, kenner und liebhaber der älteren werden schon beim erscheinen der jüngeren bedauert haben,

dasz einzelne stellen unterdrückt waren, wofür neu hinzugefügte keineswegs vollständig entschädigten. es würde gezeigt werden können, dasz einige frühere ansichten sich natürlicher und einfacher ausnehmen als die später an deren platz getretenen verwickelteren; müste aber auch überall dem mit bedacht geänderten der vorzug bleiben, so verbürgt uns die ausgezeichnete gabe eines rührigen, unspröden geistes, dasz bei nochmaliger aufnahme wiederum nicht wenige behauptungen der zweiten auflage hätten weichen müssen. Möser war kein schriftsteller der mit langem athem bei demselben gegenstande aushielt, es zog ihn an einzelne zu betrachten, auf welche seine gedanken gerade warm fielen, und der öfter gewechselte standpunct thut dem eindruck keinen abbruch. die gegenwärtig entbehrten stellen haben also den werth unabhängiger phantasien.

268 Zuerst langte ich diesmal nach dem achten bande, für die im anhang neu gelieferten und insgemein berichtigten urkunden dankbar. seit Mösers tagen hat die genauigkeit im lesen und herausgeben solcher denkmäler bedeutend zugenommen, wie überhaupt von anwendung der heute bestehenden critik auf die quellen deutscher geschichte zu seiner zeit noch keine ahnung war. indessen fehlt viel, dasz eben diese critik schon nach allen seiten hin sich übte; was zumal die behandlung der deutschen eigennamen in urkunden angeht, die für das gehörige verständnis des inhalts von wesentlichem werth ist, so bleiben manche wünsche unbefriedigt. 1828 schrieb ich in der vorrede zu den rechtsalterthümern vorlaut, bald werde es dahin kommen, dasz man vor ungrammatischem abdruck altdeutscher wörter wie vor andern sprachfehlern erröthe. nun heiszt es nichts unbilliges gefordert, wenn man herausgebern altwestfälischer urkunden, die von eigennamen wimmeln, anmutet, sich einigermaszen mit den alten sprachformen bekannt zu machen, um nicht die verderbte neben der wahren lesart zu dulden. im zweiten diplom s. 4 steht gedruckt etanarfeld, was nothwendig etanasfeld lauten musz, wie schon aus dem jüngeren etenesfeld der wiederholten aufzählungen in no. 13 s. 25, no. 18 s. 31, no. 19 s. 33, no. 24 s. 41 zu entnehmen war, obgleich in den drei letzten stellen fehlerhaft eteresfeld, eresfeld gesetzt wird, wie mochte man sich bei so unregelmäszigen formen beruhigen? der altsächsischen sprache gebührt noch zu anfang des neunten jahrh. im starken gen. sg. -as, im schwachen -an, im starken gen. pl. -a, im schwachen -ana, gleich etanasfeld war zu nehmen bergashavid (oder hovid), den druckfehler bergeshovel zwar findet man hinten gebessert, aber auch das untadelhafte bergashavid s. 33 in das verdünnte bergeshovet angeblich berichtigt, dagegen ein unmögliches relsford no. 17 s. 30 stehn gelassen, wofür die dritte auflage s. 232 das rechte reasford gewährt, die jüngere form riesford no. 21 s. 36 dargeboten

wird. etanasfeld bedeutet campus gigantis, bergashâvid caput montis, rêasford vadum capreoli. dergleichen wörter sich zu beleben ist dem forscher nicht gleichgültig, Möser würde gern 269 in ihren sinn eingedrungen sein, denn irgend eine nachricht oder volkssage könnte noch von riesen wissen, die in dem felde gehaust haben, oder vom reh, das einen furt durch flusz oder bach zeigte. Hrutansten in Brutansten zu verderben geben angehängte berichtigungen den falschen rath; no. 2 s. 4 liest man rutanstein mit abgeworfner aspiration (ein b dürfte nie aphaeresis erleiden), und no. 13 s. 25, no. 19 s. 33 das unanfechtbare hrutanstèn, dessen sinn ich nicht sicher weisz; vermutlich war hruta ein thier, im altnordischen ist hrota eine art wilder gänse. aus Binetheim no. 92 s. 139 ersieht man die ältere form für Bentheim, was mhd. binezheim, ahd. pinuzheim, also von binse juncus, scirpus zu erklären ist. in no. 64 s. 95 hatte ich (Haupts zeitschrift für deutsches alterthum 1, 206) statt Thietmarus, Malbodo zu lesen vorgeschlagen Thietmarus malbodo, so dasz der letzte ausdruck Thietmars amt bezeichnete, wie vorausgeht Huno camerarius, Everhardus pincerna, vielleicht Ambrosius herimannus, denn mâlbodo scheint den praeco oder büttel anzuzeigen, der in manchen andern urkunden unter den zeugen sicher nicht zufällig die letzte stelle einnimmt; entscheiden aber müste erst, dasz anderwärts derselbe Thietmar ausdrücklich praeco genannt wäre, da allerdings auch Malbodo als bloszer (nichts mehr aussagender) eigenname erscheint, z. b. Lacomblet no. 366. 367. 464, ja in vorliegender sammlung no. 254. 259 das nemliche individuum gemeint sein musz und die letztangeführte urkunde sogar den Malbodo dem Thetmarus vorangehn läszt. es wird also auch in no. 64 bei der trennung Thietmarus, Malbodo bewenden müssen, desgleichen Ambrosius, Herimannus zu sondern sein, unter Sachsen in der mitte des zwölften jahrhunderts wird heriman schwerlich den stand und dienst bezeichnen (wie das langobardische arimannus so oft that), wogegen der bedeutungslose eigenname Heriman desto häufiger war. dies greift alles, wie man sieht, in untersuchungen über den ursprung der zunamen neben den vornamen, die noch lange nicht gehörig gepflogen sind, und musz den herausgebern der urkunden vorsicht anempfehlen. nur noch ein paar beispiele (denn mehrere würden ermüden) 270 dasz hier zwar genauigkeit des ersten grads, keine des zweiten und dritten gewaltet hat. no. 124 s. 177 steht gedruckt Florentius Siboro, in der berichtigung wird das nothwendige Sibodo vermutet (vielleicht hat die handschrift Siboto?), womit es aber nicht genug war, denn auch Florentius musz durch ein comma von Sibodo getrennt werden, wie sie no. 128. 131. 138 deutlich gesondert sind. no. 119 kommt ein Fridericus Stuphard vor, es braucht nicht langes besinnen um zu gewahren, dasz er ein und derselbe sei mit dem in no. 118. 138. 144. 159. 160. 294 und wer weisz öfter genannten Fridericus Sniphard oder Sniphart (vgl. Everardus Sniphard no. 275), so wie dem no. 176 genannten Fridericus Spichart; augenscheinlich falsch sind die erste und letzte dieser namensformen, aber die frage entspringt, ob nicht auch Sniphard in den originalen eigentlich laute Suiphard? Scapes Schulde no. 162 ist zu bessern in Scapessculdere (schafsschulter) nach no. 152. 199. 319. auch im lateinischen sind mir manche versehen aufgestoszen, no. 4 s. 8 lies quatuor aucae statt des sinnlosen aurae, das schon in der dritten ausgabe s. 411 steckt.

Möser gieng deutschen etymologien nach, allein er ist darin, weil es ihm an festen grundsätzen und an einsicht in die alte sprache gebrach, mehrentheils unglücklich. dennoch haben einige seiner deutungen, die sich aufs engste in seine übrigen vorstellungen woben, groszen und langen beifall gefunden und es hält schwer sie wieder auszurotten; der ganze gegensatz zwischen Sueven und Sachsen, was er sich von mannie, heermannie und wehren einbildete. ein vielverwirrendes beispiel findet sich 6, 205. 342. das bekannte vexillum tufa (er wuste nicht dasz eine ags. form þuf lautete) schien ihm zopf zu bedeuten und gleich dem türkischen roszschweif symbol der vereinigung; daran reihte er nicht nur das wisigothische tiuphadus, worin das goth. fads leicht zu erkennen ist, woraus er aber tiuph-had, zopfhaupt machte, sondern auch die collectae, quas theudisca lingua heriszuph appellat (Pertz monum. 3, 424). diese collectae waren keine freicompagnien, vielmehr raufereien, 271 balgereien, die das angeführte capitular im heer verbietet, das wort ist von zupfen, raufen, balgen abzuleiten. die behauptung dasz unsere dichter des 12 und 13 jahrhunderts touf im sinn jenes zopfes gebraucht hätten, ist völlig grundlos, touf bedeutete ihnen was uns noch heute taufe.

Einem schriftsteller, der wortableitungskünste übt, ist auch orthographie nichts gleichgültiges, und Möser, dem es wie wenigen zeitgenossen gelang sich in der muttersprache frei und gewandt zu bewegen, musz wol seine mehr oder minder entwickelten grundsätze über die schreibweise gehabt oder befolgt haben. diese werden, wie es allen in gleichem fall begegnet, sich nicht jederzeit gleich geblieben sein, und müsten aus seinen handschriften und briefen, wie sie dem jetzigen herausgeber hinreichend vorlagen, erkannt werden, da die auswärts, nicht unter des verfassers augen gedruckten bücher fremden setzern und correctoren preis gegeben keinen sichern maszstab darbieten. Lachmann hat bei Lessing die lessingische schreibung zu wahren gestrebt, Abeken erklärt sich über sein laxeres verfahren in der vorrede. wäre unsere heutige deutsche rechtschreibung aus ihrem gähren schon in ruhe getreten, so würde

der vortheil überwiegen, die leser im genusz unveralteter schrift-
steller durch keine veraltete form kleinlich zu irren; da aber
nicht zu vermeiden ist, dasz die jetzt noch aufrecht gelassenen
orthographischen regeln sich über kurz oder lang gewaltig rei-
nigen werden, so scheint es ungeboten sie mit ihren gebrechen
und mängeln vorläufig auf ältere bücher anzuwenden, deren
wenngleich leise und fast unmerkliche abweichung einiges rich-
tige lehren und bestärken kann. offenbare fehler wie mädgen
und söhngen für mädchen, söhnchen musten geändert werden,
doch würklich = wirklich durfte stehn bleiben, da es noch
jetzt viele schreiben und glaube ich sprechen, und beide schreib-
weisen alten grund haben. das falsche allmählig verdient aber
tadel, noch die dritte auflage der osnabr. gesch. hat das allein
richtige allmählich (oder allmälich), das aus allgemach, allge-
mächlich entspringt und sich nicht von mahl ableitet. es ist
übermasz von verehrung, Göthes undeutsches Goethe nachzu- 272
ahmen, denn jeder leser hätte das recht es dreisilbig auszu-
sprechen, oder umgekehrt poet pöt zu lesen. mit fug sind
einige niedersächsische eigenheiten getilgt worden, die Möser
anklebten, so konnte er sich nicht ganz in den unterschied
zwischen vor und für finden; die ausgabe der osn. gesch. von
1819 hat noch s. 24 'was vor eine feine wendung der ge-
setzgebenden macht' und s. 117 'vor hundert thaler kauft
man.' dagegen besserte sie das 'für seinem ende' bald zu
eingang der vorrede im ersten druck schon in 'vor seinem
ende.' allen Niederdeutschen dient for (oder för) statt der bei-
den hochdeutschen präpositionen.

Om oldnordiske egennavne i en i Reichenau skreven necrolog fra det 9de og 10de aarhundrede. af **Jacob Grimm.** foredraget af forfatteren i mödet den 16de september 1844.

Antiquarisk tidsskrift 1843—1845. s. 67—73.

Det vil falde vanskeligt for en fremmed, for mænd, der 67
ligesom sidde i den nordiske oldtids skjöd og med vaagent öie
overskue ethvert derved forekommende forhold, at foredrage
nye sager eller endog kun at afvinde en bekjendt gjenstand
nye synspunkter, der kunde være en saadan forsamlings op-
mærksomhed værdige. imidlertid har — som det synes mig
— den tydske oldtidsvidenskabs forhold til den nordiske over-
hovedet efterhaanden viist sig at være saadant, at hin, skjöndt

ikke istand til selv at udkaste et almindeligt billede af fortiden, dog paa mangfoldige hidtil oversete maader kan stötte og udsmykke den storartede bygning, som skal opreises her i Norden. vi ere i Tydskland fattigere, mere usammenhængende, men dog især ældre og mere sikkre ved skrevne minder; paa 68 den tid da Skandinavien blev omvendt og begyndte at optegne, havde vi allerede skrevet i flere aarhundreder, og det er umuligt at vore mangfoldige, om end ufuldkomne og törre mindesmærker ikke skulde indeholde et og andet, som tjener til oplysning og endog til beviis for de nordiske efterretninger. en saadan enkelthed tillader jeg mig her at fremhæve, og ganske uforberedt og uden at have mine hjelpemidler ved haanden, at ledsage med nogle bemærkninger, hvis ufuldstændighed jeg beder undskyldt med overbærelse.

En neppe overskuelig mængde af latinske haandskrifter fra 6te indtil 10de aarhundrede i næsten alle Tydsklands egne afgive, som bekjendt, et stort antal af egennavne, hvis höie og mangesidige værd for sproghistorien först da kan fremtræde i sit fulde lys, naar de engang blive bragte i en fuldstændig ordnet samling. men da der nu fra den tidligste tid var samkvem mellem Tydske og Skandinaver og et betydeligt antal Nordboere opholdt sig en længere eller kortere tid blandt Tydske, saavel under krig og fangenskab som ogsaa efter omvendelsen til christendommen ved fredelige forbindelser, især paa valfarter til hellige steder i Tydskland, er det naturligt, at ogsaa deres egennavne optoges i hine documenter ved forskjellige anledninger. jeg erindrer, at de rige traditiones Fuldenses indeholde enkelte nordiske navne, men her vil jeg nævne en ganske egen samling, som yder et langt större udbytte.

Man veed, at der allerede i den tidlige middelalder bestode nærmere forbindelser mellem mange kirker og klostre, navnlig mellem dem, hvilke det paalaa at optage og pleie de omvandrende brödre og pilegrime. i saadanne klostre laa fortegnelser over de kirker, der ved venskab eller broderskab vare forbundne med dem, og man pleiede endogsaa at indföre de reisende pilegrimes navne i egne böger; maaskee indtegnede de fremmede selv deres navne, naar de kunde skrive, eller man spurgte derom ved ankomsten eller afskeden, og derpaa bleve de nedskrevne af en geistlig, hvem dette var overdraget. der er opbevaret os et necrologium fra det berömte abbedi Reichenau (augia dives) paa en ö i Overrhin; det er begyndt i begyndelsen af det 9de aarhundrede og fortsat til begyndelsen af det 11te aarhundrede, og man kan af dat see, at broderskabsbaandet har strakt sig over Tydskland, Frankrig, Italien og Skandinavien. der ere 56 klostre af confraterniteten udtrykkelig betegnede, men endnu 40 andre udfindes af indholdet; mod slutnin-69 gen fölge de nordiske pilegrime, tilsidst de fra Hislant terra.

hele fortegnelsen skal indeholde 40,000 navne, og deriblandt omtrent 400 nordiske, paa geistlige og verdslige mænd og kvinder. disse nordiske egennavne har Mone, som indsaae deres værd, ladet aftrykke i sin anzeiger 4de aargang s. 97—99; om haandskriftet selv, der kun haves i en sildigere, men nöiagtig afskrift, giver han s. 17 og 18 den nödvendige underretning; originalen var allerede undersögt og benyttet af Mabillon (i Annales Benedict. 2, 195. 408).

Her have vi altsaa oldnordiske egennavne for os, nedskrevne i det tiende eller i begyndelsen af det ellevte aarhundrede, altsaa fra en tid, til hvilken Skandinaviens ældste indenlandske skrevne mindesmærker endnu ikke gaae tilbage. jeg behöver ikke först at sige, at den maade, hvorpaa disse optegnelser ere gjorte, maa have indflydelse paa navnenes hele form og skrivemaade; det vil vanskelig lykkes af denne at udfinde historiske data, men for grammatikeren kan det være magtpaaliggende maaskee at finde nogle nye navne, og end mere at iagttage, med hvilke bogstaver de bekjendte navne her ere udtrykte og skrevne.

Saavidt jeg seer, er der brugt en tredobbelt fremgangsmaade. enten bliver nemlig den oldnordiske skrivemaade bibeholdt, dog saaledes at runen þ oplöses til th, og at der istedenfor k hyppig skrives c; herhen hörer former som thorkil, thorlac o. s. v. for det andet skal vel den nordiske udtale beholdes udtrykt, men der anvendes dertil bogstaver efter deres höitydske udtale, hvortil navnlig hörer, at der for det samme þorn (þ) skrives z, f. ex. zurgils for þorgils, zurgrim for þorgrim. den tredie maade er endnu friere, den nordiske form oversættes, det vil sige oplöses i den tilsvarende höitydske, f. ex. halbtene for halfdan, wetarlit for vetrliði. saaledes kan det samme navn forekomme tre gange forskjelligt, f. ex. thorkil, zorkil, durchil.

Det ved den anden skrivemaade forekommende z istedenfor th synes mig mærkværdigt nok til at foranledige endnu nogle nærmere bemærkninger.

Der sees heraf, at det islandske bogstav þorn dengang allerede fuldkommen havde den lyd, som tilkommer det, og som den höitydske skrivemaade nærmest naaer ved z, omendskjöndt dette dengang var blödere, end som vi nu udtale 70 det; det er: den samme lyd som det engelske th eller det græske θ.

Til de vigtigste love for vort sprog hörer den, som jeg kalder 'lautverschiebung' (lydnedsættelse), det vil sige den, hvorefter det græske og latinske sprogs stumme consonanter nedtrykkes i det gothiske, sachsiske og nordiske een grad, men i det höitydske endnu en grad videre. fuldkommen som det gothisk-sachsisk-nordiske sprog forholder sig til det graesklatinske, saaledes forholder igjen det höitydske sig til det gothisk-sachsisk-nordiske. for alle consonantes mutæ danner der sig en urokkelig trilogi, saaledes at en media gaaer over til tenuis, en tenuis til en aspirat, fra aspiraten maa man paany gaae tilbage til dens media. for her at blive staaende ved tungebogstaverne, det græske δ svarer til det gothiske t, det oldhöitydske th; det græske τ til det gothiske þ, det oldhöitydske d; det græske θ til det gothiske d, det oldhöitydske t. saa langt op i tiden, som vi kunne forfölge det höitydske sprog har man skrevet z istedenfor th, det vil sige der sættes zît, zorn istedenfor thît, thorn, og om man end havde skrevet det sidste, vilde det ikke være blevet udtalt anderledes. man maa altsaa slet ikke tænke paa det nyhöitydske th i ord som thür, thor, thal, som skrives urigtigt istedenfor med den rene tenuis tür, tor, tal, og i hvis udtale der rigtigt kun höres den blotte tenuis. til bekræftelse for det oprindelige forhold tjener nu den maade, hvorpaa hine meget velkomne nordiske egennavne ere skrevne.

Men ikke i alle sprog have de tre klasser af mutæ vedligeholdt sig, og hyppig bliver den ene af dem indskrænket eller aldeles undertrykt. ligesom d, t og th adskille sig i det oldnordiske, saaledes ogsaa indtil den dag idag i det höitydske d, t, z; begge de to nye nordiske sprog, jeg mener det danske og det svenske, have derimod tabt den ene lingvalklasse, nemlig aspirata, til ikke ringe skade for mange rödders fuldkomne tydelighed. det organiske th erstattes vel paa en dobbelt maade snart ved en tilsvarende tenuis (f. ex i tak, ting, tjene, tre), sjeldnere ved sin media (som i du, dig, din, det, da); denne media synes naturligere end tenuis, fordi aspiraten efter den almindelige regel gaaer over til media og ikke skulde gaae tilbage til tenuis. iövrigt vedblev man at skrive th endnu til i det 16de til 17de aarhundrede, ja det har endog undtagelses-
71 viis vedligeholdt sig til vor tid i partiklen thi (nam, enim), hvor de Svenske bruge ty; derimod er uconseqvent media optagen i de sammensatte partikler, fordi, efterdi, i hvilke di er af samme oprindelse.

Det er unægteligt, at der ogsaa i det islandske sprog, skjöndt det anerkjender forskjellen mellem de tre klasser d, t, th, er indtraadt en uorganisk forblanding af d og th, hvorved især media lider; man udtaler den vel bestemt i begyndelsen af ordet, men i midten og i enden af et ord har man ladet ð (egentlig det aspirerte d) komme istedenfor d, naar der gik en vocal eller en anden consonant end l, m, n foran. kun efter disse tre lader man det organiske d blive, ikke efter andre consonanter eller vocaler, [illegible] staaer i fuldkommen modsigelse med det gothiske, [illegible] og höitydske sprogs lydlove. ja man har endog, som bekjendt, i den islandske skrivemaade i enkelte tilfælde indsat endebogstavet đ istedenfor tenuis, som i ordene þad, ad, istedenfor det organiske þat, at, hvilket svarer til det oldhöitydske daz, az, og altsaa i lydgraden urigtig stemmer overeens med den höitydske udtale.

Denne grammatiske udvikling maa endvidere lede til en mythisk, til hvilken ligeledes hine egennavnes former i den Reichenauske necrolog opfordre mig.

Guden Thôrrs navn finde vi her overeensstemmende med udtalen betegnet med Zor eller Zur; havde man villet aldeles fortydske det efter den angivne tredie maade, saa havde der maattet staae Donar, hvilket navns identitet med Thôrr jeg omstændelig har behandlet i min tydske mythologi. forholdet mellem disse to former vil let vise sig. den nordiske form er — overeenstemmende med denne mundarts almindelige bestræbelse — en sammentrukken, ganske som det oldnordiske â svarer til det oldhöitydske ana, det oldnordiske î til det oldhöitydske in, det vil sige, ligesom vocalens forlængelse er begrundet i udeladelsen af consonanten n, saaledes maa ogsaa Thorr være opkommen af en ældre, fuldere form Thonar, og genitivet Thôrs stemmer overeens med det oldhöitydske Donares, angelsachsiske Thunores; dagnavnet Thôrsdag stemmer med det oldhöitydske Donarestac, ligesom ogsaa med det angelsachsiske þunores däg. dersom nogen endnu kunde tvivle om dette forhold, vilde jeg gjöre opmærksom paa den oldhöitydske form af egennavnet Donaralp eller omsat Alpdonar, hvori der dog altfor tydelig sees det oldnordiske Thôrâlfr med en for- 72
dærvet udtale Thôrôlfr. men noget endnu vigtigere: Thôrr leder ikke til nogen tydsk rod, men Donar er umiskjendelig udsprunget af donan, dunan, det angelsachsiske Thunor af þynian, tonare, sonare. Thôrr og Donar ere fölgelig det lydnedsatte latinske tonitrus, tonitru, som kommer af tonare. da nu det oldnordiske sprog kun har dynja, dundi, og intet þynja, þundi, saa maa man antage, at den sidste form tidligere har været brugt og efterhaanden er gaaen over i den förste. mod denne, som det synes mig, uimodsigelige overeensstemmelse mellem Tonitrus, Thunor, Thôrr, vil altsaa den tilsyneladende lighed mellem Thôrr og det celtiske Taran, ja endog med et finsk Tora, være at betragte som en fjernere liggende. der behöves en nöiere undersögelse om, paa hvilken maade det galiske torun, det irske torin, det vælske toran kan bringes i forbindelse med det latinske tonitru; tydelig adskiller det nordiske Thôrr sig fra dem ved sin lange vocal, der först kan forklares af sammentrækningen. Hvad det finske Tora angaaer, da er det endnu et spörgsmaal, om det ikke kommer af det nordiske Thor? den ægte finske mythologi synes ikke at kjende til ham, hvorved end mere den anskuelse maa falde, som nogle have haft, at den nordiske Thor skulde være en ældre naturgud fra

Finnernes tro, som i det skandinaviske norden var trængt i baggrunden af Odin. alt dette anseer jeg for grundfalsk.

Det var önskeligt at vide, naar udtrykket thordön og torden i det svenske og danske sprog först er fremstaaet; det oldnordiske sprog og selv det nye islandske har intet lignende, og det usammensatte dyn eller dunr eller duna betegne i dem allerede det samme begreb; det svenske djön vilde före tilbage til daun. i intet tilfælde tör man oversætte det Thori fragor, thi da vilde formen have været Thorsdón, Torsden, ligesom i Torsdag. Tordón vilde være som en oldhöitydsk donardôn, som ikke træffes nogetsteds; ved dón skal det uforstaaelige tor tydelig gjöres, men i det danske torden er ogsaa det andet ord allerede blevet utydeligt. ligesom ogsaa den gaadefulde latinske form tonitru indeholdt en lignende fordobling og det i omvendt form, i det den beholder n i den förste deel og udstöder det i den anden? medens tordön, torden udstöder det i den förste og beholder det i den anden.

Jeg slutter med den tilstaaelse, at jeg ikke indseer, hvorfor man lader egennavnene þôrâlfr, þôroddr, þôrhildr, þôrhallr be-
73 holde den dem tilkommende lange vocal, og borttager den fra andre som þorbjörn, þorleikr, þorsteinn, þorgeirr? skal den i de sidste ved consonanten bevirkede position foraarsage en forkortning i o-lyden? og kan h i þôrhildr ikke bevirke det samme.

GRIECHISCHER VOLKSGLAUBE AUS HEIMISCHEM ERWIESEN.

Schmidts zeitschrift für geschichtswissenschaft. 1845. bd. III. s 348—353.
bd. IV. s. 544. 545.

348 Wen hat nicht die schlacht von Thermopylä mit allen ihren vorgängen angezogen? in Herodots schöner meldung 7, 217 bis 226 fehlt dennoch der ergreifendste zug, die berühmte letzte rede des Leonidas an seine helden. gleichwol musz sie lange zeiten hindurch unverschollen unter den Griechen umgegangen, aus ihrem munde zu den Römern übertragen worden sein. älteste aufzeichnung haben wir jetzt bei Cicero tusc. disp. 1, 42: quid ille dux Leonidas dicit? pergite animo forti, Lacedaemonii: hodie apud inferos forte coenabimus. längst wahrgenommen worden ist, dass diesem lateinischen ausdruck ein theilweise misverstandner griechischer unterliege: pergite animo forti nimmt ἀριστᾶτε prandete, was die griechische phrase im gegensatz zu coenare gehabt haben musz, für ἀριστεύετε an-

tecellite, vincite.[1] bei Valerius Maximus 3, 2 ext. 3 heiszt es besser: sic prandete, commilitones tanquam apud inferos coenaturi. die griechischen worte selbst stehn aber dreimal bei Diodor und Plutarch bewahrt: Λεωνίδης δὲ τὴν ἑτοιμότητα τῶν στρατιωτῶν ἀποδεξάμενος τούτοις παρήγγειλε ταχέως ἀριστοποιεῖσθαι, ὡς ἐν ᾅδου δειπνησομένους. Diod. 11, 9 (Wess. 1, 410) wozu Plutarch apophth. lacon. p. 225 stimmt, in den parallel. p. 306 heiszt 349 es οὕτως ἀριστᾶτε ὡς ἐν ᾅδου δειπνήσοντες und diese fassung lag offenbar vor Valerius Maximus. Davies, Bentley, Wesseling halten die herrlichen worte für eine dem Leonidas untergeschobne phrase; wer aber möchte von solchen critikern hier nicht abgehn? und was sollte aus allen bei den geschichtschreibern angeführten reden werden, leugnete man in ihnen das poetische weg? da ist die poesie eben am mächtigsten, wo sie in das höchste und tiefste des wirklichen lebens greift. entweder hat Leonidas die worte selbst gesprochen (und ein dem schlachten entronnener Spartaner, Thespier, Thebaner konnte sie aus des königs munde vernommen und der nachwelt überliefert haben), oder sie sind in dem innersten griechischen volksgefühl, gleich jeder echten lügenlosen sage entsprungen.

Diese wahrhaftigkeit der anrede will ich durch altnordische sagen, deren einstimmung überrascht, bestätigen; sie begegnen nicht nur einmal, sondern verschiedentlich, und es ist undenkbar, dasz die griechische formel irgendwie auf sie eingeflossen habe, sie lassen also die in sprache und sitte vielfach eingeprägte verwandtschaft des griechischen und deutschen volksstammes aufs neue gewahren.

In Hervararsaga als die beiden helden Hiálmar und Oddr gegen überlegne feinde (die zwölf berserkir) kämpfen und alle ihre leute gefallen sind, redet Hiálmar zu Oddr: du siehst nun, dasz unsre männer fielen, und mich dünkt wahrscheinlich, dasz wir alle zu abend Odins gäste in Valhöll sein werden', dies eine kühne wort redete Hiálmar, und wollte nicht entfliehen. Oddr hingegen, der andres sinnes war, sagt: 'nicht werde ich Odins gast sein zu abend, und alle diese werden todt liegen eh der abend kommt, und wir zwei leben'.[2] der ausgang des 350 kampfs war, dasz Hiàlmar nach heldenmütiger gegenwehr erlag und Oddr entrann.

---

[1] ἄριστον frühmahl, erstes mahl, hauptmahl, neutrum von ἄριστος optimus d. i. primus = ahd. êristo primus, anterior, goth. áirista. ursprünglich war das griech. α lang und hat sich so für die bedeutung prandium erhalten, während es in ἄριστος verkürzt erscheint, wie im nhd. erste für êrste. Homer kürzt es auch in ἄριστον prandium.

[2] fornaldar sögur I, 422. 423: þat sèr þû, at fallnir eru menn okkrir, ok synist mèr likast, at vèr munum allir Oðinn gista i qvöld; þat eitt œðruorð mælti Hiálmar .... Oddr segir: ecki mun ek gista Oðinn i qvöld, ok munu þessir allir dauðir áðr qvöld komi, en við tveir lifa. diese reden wurden auch ins gedicht gefaszt und lauten so:

við munum i aptan Oðinn gista
tveir fullhugar, enn þeir tolf lifa.

Fast ganz auf solche weise stehn in der saga Hrôlfs Kraka die beiden kampfgenossen Hialti und Bödvar, mitten in heiszer schlacht zusammen und reden, Hialti aber spricht: 'nichts bleibe nun verschont, wenn wir in Valhöll zu abend gasten sollen',[1] und beide fallen hernach neben ihrem könig, begierig mit ihm zu sterben, wie sie in der blüte ihres lebens begierig waren mit ihm zu leben.

Hrômundar saga Greips sonar 2: als Kàri die todeswunde empfangen hat, sagt er zu könig Olafr von Norwegen, 'lebt wol, herr, ich werde bei Odinn gasten'.[2]

Unter den Nordländern und ohne zweifel sämtlichen Deutschen herrschte also wie bei den Griechen fester glaube an die unsterblichkeit des menschen und an ununterbrochne fortdauer. die sterbenden verwechselten blosz den irdischen aufenthalt mit einem andern auf verschiedne weise als schattenwelt, unterwelt oder paradies gedachten, und tiefwurzelnder ausdruck dieser empfindung musz es gewesen sein, dasz mutige, dem tod nahe gebrachte männer im drang der lebensgefahr ausrufen, ihnen stehe nun unmittelbar bevor in das neue dasein überzugehn. dies neue leben stellte man sich aber dem geliebten alten ähnlich eingerichtet vor, und was hätte dem kampfmüden 331 helden ersehnter sein können, als gleich nach dem tod geherbergt und durch ein gastmahl gelabt zu werden? die vorstellung der Deutschen von diesem künftigen aufenthalt war nur noch frischer und leibhafter als die griechische. statt in machtloser schatten weise zu schweben kehren alle helden, zu frohem gelag empfangen, bei Wuotan ein; edle frauen werden von Frowa oder Freyja der göttin in ihrem leuchtenden gemach aufgenommen. hierfür musz ich noch ein besonderes zeugnis anführen, in der Egilssaga s. 603 ruft þorgerdr von Asgerdr gefragt, ob sie zu nacht gegessen habe? laut aus: kein nachtmahl hielt ich und keins werd ich nun eher halten als bei Freyja;[3] sie versagt sich irdischer speise und hält dafür, dasz sie zunächst bei der seligen göttin speisen werde. die bege-

---

Oddr: þeir munu í aptan Oðinn gista
tólf berserkir, enn við tveir lifa.

Oðinn ist in allen diesen stellen der nominativ, der sich nach einer eigenthümlichen altnordischen fügung mit dem vorausgehenden pronomen bindet: við Oðinn heiszt wir beide und Oðinn (werden abends zusammen gasten); þeir Oðinn, sie und Oðinn. die kopenhagner ausgabe von 1785 setzt einmal das verständlichere: hià Oðni gista, bei Oðinn gasten oder herbergen.

[1] fornaldar sögur 1, 106: enn eigi skal nú viðhlífast, ef vèr skulum í Valhöll gista í qveld.

[2] fornaldar sögur 2, 366: lifið heilir, herra, ek mân hià Oðni gista.

[3] Thorgerðr segir hátt: 'engan hefi ec náttverð haft oc engan mun oc fyrr enn at Freyju'.

benheit fällt ins jahr 945. diese züchtige sonderung der frauen von den männern auch in der künftigen herberge scheint mir ein feiner zug. es ist bemerkenswerth, dass Abbo ein christlicher dichter aus dem schlusz des neunten jahrhunderts, welcher einen heerzug der Normannen gegen Paris besingt, 1, 554 von den heiden sagt:

pila dabat rupesque simul celeresque catejas
plebs inimica deo, pransura Plutonis in urna,

wo für urna andere hss. lesen olla, beide ausdrücke spielen sichtbar auf die vorstellung vom kessel oder fasz des teufels an, die mönchische gelehrsamkeit läszt die gefallnen heiden bei Pluto einkehren, statt bei ihrem Odan oder Odin, wol aber mochte sie die phrase Normannen selbst abgehört haben; auch Saxo grammaticus pflegt den Orcus und Pluto an die stelle von Valhöll und Odin zu setzen, p. 147 (931 Müll.): inde vota nuncupat (Ringo) adjicitque precem, uti Haraldus eo vectore (equo suo) usus fati consortes ad Tartara antecederet atque apud praestitem Orci Plutonem sociis hostibusque placidas expeteret sedes. wie schön ist es dasz hier für freunde und feinde der gleiche aufenthalt erfleht wird. die heiden nannten das 'sich einander nach Valhöll weisen',[1] und Rings gebet mahnt mich 352 an das des Waltharius (1167 ff.), als er die leichen der gefallnen feinde zusammen legt; ein heidnischer Walther hätte nach Walhalla gewiesen. Will man schärfer aufmerken, und der gegenstand verdient es, so werden sich aus schriftstellern des mittelalters wol noch andere zeugnisse sammeln lassen.

Glaube an unsterblichkeit, wie an gott, waltet in der menschlichen brust untilgbar; unsere vorfahren aber glaubten an wiederauferstehung des leibs so wenig als Griechen und Römer, denen die ausdrücke ἀνάστασις, resurrectio in jüdisch-christlichem sinn fremd waren. es ist auch eine schwere vorstellung, dasz die müden dem schosz der erde zurückgegebnen und in staub aufgelösten, verwesten, zerstreuten, oder gleich nach dem verbrennen zu asche gewordnen gebeine sich wieder sammeln, aufrichten und in eine der irdischen gestalt ähnliche verklärte gebildet werden sollen. bei der geheimnisvollen wandlung des eies in den vogel, des samenkorns in die pflanze, der puppe in den schmetterling gewahren wir einen haftenden, wenn auch geringen stof, aus dem das neue wachsthum sich mächtig erhebt; die erfahrung aber lehrt uns, dasz der leichnam zuletzt ganz verflüchtigt wird ohne den kleinsten rest. wenn unsterblich heiszt unaufhörend, nicht wie des lichtes flamme erloschen, tödtbar zwar, aber nach dem tode, d. i. der trennung der seele vom leib in sich bewuster besonderheit fortdauernd und bleibend; so musz das geheimnis solcher dauer blosz auf der seele beruhen und in ihr haften, nicht in dem zerstörten leib und nicht in dem kleinsten theile desselben. bedingung und gestalt des ewigen fortlebens sind und bleiben uns auf erden unerkannt und unerforschlich; doch kindlicher einbildung der völker war es angemessen, wie alle götter menschähnlich auch einen künftigen aufenthalt nach dem jetzigen eingerichtet sich zu denken. 353 jener kindlichste wahn, der gestorbne, dem geld in den mund, sein schwert zur seite gelegt wurde, trete alsogleich die reise in ein andres land an, setzte noch unzerstörten leib voraus; darum war das begraben älter als das verbrennen der leichen. die jüdische lehre läszt die scheidende seele des guten menschen alsbald nach dem tod in Abrahams vaterschosz, die des bösen zur hölle gelangen. das christenthum knüpft der todten auferstehung an ein jüngstes, beim ende der welt erfolgendes gericht, lüftet uns aber den schleier nicht über das verhalten der einzelnen seelen zwischen dem tod und solchem gericht. zwar sagen wir allgemein von einem eben verstorbnen: er ist im himmel, er ist bei gott; doch widerspricht das eigentlich jener erst durch das gericht einmal abzuwägenden, rechts oder links scharenden entscheidung, und ist wol nur volksmäsziger, die heidnische annahme: er ist in der unterwelt, in Walhalla, ersetzender ausdruck; das catholische fegefeuer, die lehre der kirchenväter vom limbus haben blosz anspruch auf mythische oder dogmatische grundlage, aber keine so festsinnliche, heitere, wie die der heiden war. Christi worte an den schächer 'heute wirst du mit mir im paradiese sein' sind der veredelte, gereinigte ausdruck für einen zu allen zeiten das menschliche gemüt bewegenden gedanken, von dem ich hier ausgieng.

---

[1] vísaði þá hvorr öðrum til Valhallar, fornald. sög. I, 424; als Hákon gestorben und begraben war, fanden sich seine freunde um den hügel ein und wiesen ihn nach heidnischem brauch hin zu Valhöll: mælto þeir svá fyrir greptri hans, sem heiðinna manna var siðr til, oc visoðo honom til Valhallar. Hákonar saga cap. 32.

544 Meine vermutung s. 352, es würden sich noch andere zeugnisse aus schriftstellern des mittelalters finden, schlug nicht fehl.

545 In der vor 1296 gedichteten livländischen reimchronik wird bei einer etwa ins jahr 1280 fallenden, dem dichter also gleichzeitigen und selbst bekannten begebenheit das ende eines deutschen ritters erzählt:

der hatte tugenthaften muot
zuo gote und gein den liuten.
ein wort wil ich bediuten (d. h. melden)
daz er vor der Rîge sprach,
dô man den vînden jagete nâch:
'ich wil noch hiute ze nône
vor dem himeltrône
bî unser vrowen nâhen

mîne spîse enpfâhen.'
der pilgerin voget was er genant
und was von Westvâlen lant,
des ors beleib vor müede stân,
er muoste den bruodern abe gân.
Nameise der vlôch über lant
und quam ûf daz îs gerant.
dô er des ritters wart gewar,
er jagete zim mit sîner schar,
der ritter wart von im geslagen:
man hôrte den held sider clagen.
9345—64

Vor Riga, als die deutschen ritter ausgezogen waren gegen die heidnischen Semgallen, sprach ein aus Westfalen bürtiger, hier nicht namentlich genannter, nur als pilgrimvogt bezeichneter held die ahnung aus, dieser tag werde der letzte seines lebens sein, wie sich auch bewährte. sein pferd blieb auf dem eis ermattet stehn und trennte ihn von allen übrigen, so dasz er den nachsetzenden feinden in die hände fiel und von Nameise, deren anführer getödtet ward. der uralte ausdruck in seinem munde: 'noch heute nachmittag werde ich im himmel bei unserer frau speisen' mag unter dem volk seit der heidnischen zeit im gang geblieben sein. Maria wird, wie sonst in vielen fällen, an die stelle der heidnischen Frowa (s. 351) gesetzt, und sie war der deutschen ritter schutzfrau.

ÜBER DIE SAMMLUNG DEUTSCHER MINNELIEDER ZU PARIS.

Monatsberichte 1845. 3. april. s. 109—112.

Im jahrgang 1842 der philologisch-historischen abhandlungen 109 seite 445 steht folgende mir erst seit deren druck bekannt gewordne äuszerung:

> alle bisher angeführten gemälde befinden sich in der ersten, grösten, prächtigsten und umfassendsten der drei bekannten pergamentbilderhandschriften, nämlich in jener von 142 liederdichtern zu Paris, wohin sie von Heidelberg bei der plünderung im dreiszigjährigen kriege entfremdet ward, und wo sie bei dem groszen gericht 1813 bis 15 leider vergessen ist.

Vergessen kann hier nur bedeuten sollen: einen anspruch, den man zu erheben vermag, entweder nicht kennen oder versäumen.

es will mir geziemen dies zu berichtigen, da dem publicum
längst bekannt geworden ist, dasz vor nunmehr dreiszig jahren
ich, zwar damals noch in hessischem dienst, von dem preuszi-
schen ministerium aufgefordert und bestellt wurde, in Paris
110 handschriften und bücher zu ermitteln und zurückzufordern, die
aus sämtlichen jetzt zu Preuszen gehörigen theilen Deutsch-
lands nach Frankreich entführt worden. wie dieses geschäfts
ich mich entledigt, welche handschriften ich erkundet und zu-
rückgeschafft habe, gehört nicht hierher. die fragliche hand-
schrift der minnelieder konnte aber nach dem feststehenden
grundsatz, dasz nur was von handschriften, büchern, kunst-
gegenständen im revolutionskriege und unter Napoleon erbeutet
worden war, wiederzuerstatten sei, gar nicht gefordert, höch-
stens auf dem wege gütlicher unterhandlung erlangt werden.
sie war, wie allbekannt ist, zu viel früherer zeit in die königlich
französische bibliothek gerathen, genau weisz man weder
wann noch wie.

Aus der geschichte dieser handschrift sei nur angeführt,
dasz sie erst im jahr 1607 von kurfürst Friedrich IV, einem
eifrigen beschützer der wissenschaften, erworben und nach Hei-
delberg gekommen war. er hielt sie aber unter seinem beson-
deren verschlusz[1] und gab sie nicht zur groszen pfälzischen
bibliothek: ihn selbst mochte erfreuen in den liedern zu blät-
tern und die vielen bilder zu betrachten; es ist glaublich dasz
sein unglücklicher nachfolger, Friedrich V, an dieser aufbe-
wahrung nichts änderte. so erklärt sich, warum der codex im
jahr 1622 nicht mit allen übrigen der Pfälzer bibliothek an
den pabst verschenkt wurde und nicht den weg über die alpen
im anfang des jahrs 1623 anzutreten hatte. ob er aber noch
eine zeitlang in Heidelberg geborgen blieb, oder in welche hände
übergieng, ob sogleich oder erst späterhin er nach Frankreich
gelangte, ist bisher unerforscht, und zu wünschen wäre, dasz
einmal aus acten und catalogen der Pariser bibliothek zeit und
ursprung seines erwerbs nachgewiesen würden. hätte Friedrich
des fünften enkelin, die lebendige Elisabeth Charlotte, in deren
gedächtnis alle pfälzischen erinnerungen treu hafteten, noch in
ihrer jugend das schöne buch zu Heidelberg angeschaut, oder
gar 1671 als geschenk hinüber nach Frankreich mitgenommen,
in einem ihrer vielen briefe (obwol lange noch nicht alle ge-
druckt sind) würde uns nachricht davon auftauchen. möglicher-
111 weise wurde die handschrift erst 1688 bei der eroberung oder
1693 bei der einäscherung des schlosses von Heidelberg des
feindes gewaltsame beute. erste meldung ihres aufenthalts zu
Paris bietet uns Schilters vorrede zum dritten theil seines the-

---

[1] Bodmers vorrede zum ersten theil s. XVII. Wilkens geschichte der Heidelberger büchersammlung s. 129.

saurus p. XXVI. XXVII; Schilter starb 1705, ich weisz nicht in welchem jahr er diese vorrede entwarf, im wörterbuch ist die hs. nirgends genutzt, kunde von ihr kann ihm schwerlich vor den letzten jahren des XVII jh. geworden sein. jene vorrede erschien 1728 gedruckt; zu Eccards ohren war irgend eine unsichre nachricht vor 1711 gedrungen, denn in der historia studii etymologici s. 167 vom ersten theil der Bremer abschrift redend drückt er sich sehr unbestimmt aus: sequentia vero in tomo secundo sive deperdito sive alicubi et forte Parisiis latente continentur. ist es wahrscheinlich, dasz das neugierigen auffallende buch schon seit 1622 in Paris aufgehoben worden und in den folgenden sechzig, siebzig jahren niemanden zu gesicht gekommen wäre? das scheint für die spätere eroberung zu reden. 1726 sah Johann Philipp von Bartenstein zu Paris den codex und machte sich auszüge, die an Scherz und Breitinger gelangten, und sie waren es die Breitingers und Bodmers heilsame thätigkeit erregten. Schöpflin war ihnen zu dem codex selbst beholfen, 1748 traten die Zürcher proben hervor, zehn jahre darauf erschien endlich der beinahe vollständige abdruck, wie ihn zu anfang des 17 jh. Goldast und Freher nicht hatten bewerkstelligen können.

1805 erblickte ich den codex das erstemal, und man wird mir glauben, dasz zehn jahre später ich nichts unversucht liesz um ihn für das vaterland wieder zu gewinnen. die preuszische behörde, stolz auf den erfolg ihrer bemühungen um die zur allergünstigsten zeit in Rom unterhandelte rückgabe der dem vatican einverleibten bibliotheca palatina, that auch bei dem französischen ministerium alle geeigneten schritte und suchte dringend wenigstens als ersatz für andre von den Franzosen in Deutschland mitgenommene denkmäler der wissenschaft und kunst die handschrift der minnesinger und originale Winkelmanns zu erlangen. aber die unterhandlung scheiterte. es ist mir gestattet worden im anhang den beglaubigten auszug eines schreibens zu veröffentlichen, das der minister von Altenstein unterm 24. nov. 1815 an den herzog von Richelieu erliesz.

112 Der unseligste krieg, der jemals über Deutschland ausbrach, ich meine den dreiszigjährigen, hat nicht allein unsre sprache in unerhörte roheit gesenkt, sondern auch ihre ehrwürdigsten alterthümer vernichtet oder in fremde hand gebracht. noch als er eben zu ende gieng fiel in Prag der dahin aus Werden am Rhein geflüchtete codex argenteus des Ulfilas[1] in der Schweden gewalt, die schönste handschrift Otfrieds muste 1623 aus der Pfalz nach Rom wandern und die reichste kostbarste unsers minnesangs wurde sei es zu gleicher zeit, sei es nachher den Franzosen zu theil. mit dem Elsasz fiel im westfäli-

---

[1] vgl. jedoch Maszmann in Haupts zeitschr. 1. 320 — 342.

schen frieden an Frankreich die abtei Murbach, wahrscheinlich aufbewahrerin eines codex der von Carl dem groszen gesammelten deutschen lieder;[1] dort mag er unbeachtet und unaufgesucht gelegen haben bis zur französischen revolution, er soll nach zerstörung des klosters endlich in Colmar abhanden gekommen, unbestimmtem gerücht zufolge aber dort noch versteckt sein. aber im siebzehnten jahrhundert erscholl kein laut der klage um solcher schätze verlust, kein deutscher fürst that das geringste, um ihn abzuwehren oder sie zu retten und zurückzubringen, der bairische herzog Maximilian und sein Tilly hatten hinweggegeben an den pabst, was die Welschen nicht brauchen konnten, den Baiern nicht gehörte, die vom brüderlichen hause Pfalz mühsam errungene sammlung deutscher gedichte der vorzeit. oder dürfen wir das walten einer höheren vorsicht erkennen, die nach Rom und Paris flüchtete was vielleicht der mordbrennerische Louvois 1693 [Melac 1689] zu Heidelberg in asche gelegt hätte? möge sie auch gewacht haben oder noch wachen über jener Murbacher handschrift, deren fund unsrer sprache und unserm alterthum unberechenbare gewinne bringen würde. ruhm und dank aber gebühren der preuszischen regierung dafür, dasz in einer groszartig bewegten zeit hauptsächlich durch ihren mächtigen einflusz die altdeutschen dichter aus Rom wiedergekehrt sind in die heimat, und es kann nicht gesagt werden, sie habe zu Paris die liederhandschrift auszer acht gelassen.

VOM SINGEN DER SCHWERTER UND PFANNEN.

Philologus 1846. bd. I, s. 340—343.

340 Beim vergleichen unsrer alten poesie mit der griechischen zieht mich auszer der einstimmung der sagen und mythen auch die ähnlichkeit in der bloszen ausdrucksweise an, wenn sie nicht sowol aus dem geist und gefühl der dichter als einer tiefgewurzelten anschauung der völker hervorgegangen scheint. Od. 21, 411 singt die bogensehne

δεξιτερῇ δ' ἄρα χειρὶ λαβὼν πειρήσατο νευρῆς·
ἡ δ' ὑπὸ καλὸν ἄεισε, χελιδόνι εἰκέλη αὐδήν.

nicht genug dasz sie schwirrt, sie singt gleich der schwalbe. Theocr. 7, 26

---

[1] Pertz archiv 7. 1018. 1019, vgl. über eine davon verschiedne, wonicht dieselbe handschrift in Reichenau meine vorrede zu den lateinischen gedichten des X. XI. jh. seite VII.

ὥς τι καὶ νισσομένων
πᾶσα λίθος πταίουσα ποτ' ἀρβυλίδεσσιν ἀείδει,

der angestoszene stein singt, wie wir sagen: springen über strauch und steine dasz sie klingen, oder von schnellem ritt: da giengs fort dasz die haare pfiffen, das schif fuhr dahin dasz es pfif. unsere alten dichter lassen schwerter und ringe singen. in Völsunga qvida 20 (Sæmundaredda 165^b) wird die verwünschung ausgestoszen

bitia þer þat sverđ, er þû bregđr,
nema siâlfom þer sŷngui um höfđi,

das schwert, das du zückst, beisze nicht, es sei denn dasz es dir selbst um dein haupt singe, das oft persönlich und lebendig gedachte geräth beiszt und singt. Vilkinasaga cap. 360 rühmt sich Högni er habe sein schwert in Hunaland singen lassen: þâ hefđi ec lâtiđ dreingilega sŷngja mitt sverđ î Hûnalandi. gleich darauf cap. 362 dankt Högni seinem gefährten Folkher: haf mikla guđs þökk fyrir hversu þu liezt syngja þitt sverđ î 342 hialmum Hûna, dasz du dein schwert in den helmen der Hunen singen lieszest. cap. 363 wo sich ausdrücklich auf deutsche lieder berufen wird, die wendung also, gleich dem vorigen, unmittelbar aus ihnen übernommen, nicht von dem nordischen prosator zugegeben ist: svâ viđa hoyrir um borgina hverso Eckisax sŷngr î hiâlmom Niflûnga, in den liedern, die von Dieterich in den burgen erschallen, hört man, wie sein schwert Eckisachs in den helmen der Nibelunge sang. unser Nib. lied braucht diezen sonare, 2242, 1

er sluoc ûf Hildebranden, daz man wol vernam
Palmungen diezen,

und dies diezen musz wieder übersetzt sein. Vilkinasaga cap. 42 s. 106: svâ þaut at eyrum hans af þvî hinu miklu höggvi, so toste es ihm in den ohren von dem schweren hieb; daselbst cap. 115 s. 197 haut Vidolfr den Vidga vom pferde: oc svâ þaut at hans þunvângum, es toste an seinen schläfen. singen aber ist lebendiger als diezen, denn es wird nicht allein der schall sondern auch die ähnlichkeit mit der stimme bezeichnet. saga Hrolfs konûngs Kraka cap. 50: sverđit Sköfnûngr bîtr ok gnestr hann nû hâtt î þeirra hausum, Schabnung das schwert beiszt und tönt in ihren schädeln. saga Ketils Hængs cap. 2 von einer hauenden axt: hun saung hâtt viđ, er hun sneid af hönum höfuđit, sie sang hoch als sie ihm das haupt abschnitt. ich habe noch keine beispiele aus den angelsächsischen gedichten entnommen, die alterthümlicher klingen. im lied von Beovulf 642: hring îrenscîr song in searvum, der eisenglänzende ring sang in den gewändern; im lied von Byrhtnođ (bei Thorpe 129, 33): seo byrne sang gryreleođa sum die brunie (der harnisch) des im kampf auftretenden helden dröhnte und sang ein schreckenslied, hier wird ihr geradezu ein lied beigelegt. schwächer in einem dänischen volkslied (danske viser 1, 141): da maalte han höre saa lang en vej sine sönners svärd at gialde, er hörte einen langen weg seiner söhne swert gellen. in den schwedischen volksliedern singt auch die thür oder das schlosz an der thür: läset sång (svenska visor 1, 18. 50. 54. 101), während sie bei uns knarrt oder kracht, ianua, foris crepat.

Solches singen schreien und sausen brauchen die dichter eben so häufig bei friedlichem geschäft von siedenden pfannen. 342 ein neulich herausgegebnes kochbuch des vierzehnten jahrhunderts, dessen formeln viel hübscher sind, als die unsrer heutigen, heiszt ein vorgeschriebnes gericht zum feuer legen: 'also lange biz daz ez singe und rôt werde', und dann 'hin geben' (auftragen). Wolfram im Parz. 184, 24 sagt: 'ein Trühendingær pfanne mit krapfen selten dâ erschrei', in der belagerten ausgehungerten burg hörte man keine pfanne schreien wie zu Trüdingen (im Ansbachischen), wo der dichter fette krapfen gegessen haben mochte, für welche er seinem wirte bei diesem anlasz zierlich dankt. Helmbrecht 1398: 'sô schriet mir mîn pfanne, sô ist gelesen mir der wîn', so lebe ich köstlich in überflusz, anspielung auf Walther 34, 34:

> die wîle ich weiz drî hove sô lobelîcher manne,
> sô ist mîn wîn gelesen, unde sûset wol mîn pfanne.

sausen läszt die pfanne auch Conrad im Silvester 1841:

> reht alse man ein pfannen grôz
> sûsen hœret ob der gluot,
> darin man wunder vische tuot,

lûten aber der umdichter des herzog Ernst 3550:

> weder krapphe noch daz smalz
> von den werden mannen
> selten lûte in der pfannen,

Wolfram um gleiche dürftigkeit auszudrücken sagt: in trouf vil wênic in die kolen Parz. 184, 18 vgl. 201, 4 aus ihren pfannen troff kein fett in die kohlen; statt schreien und sausen hat er sonst sunkeln, sungeln, neben singen Parz. 104, 2

> dô sungelt und sanc
> von gänstern ir zöpfe lanc,

es wird versengte haare gemeint, die von funken knistern; Conrad im trojanischen krieg (bei erzählung von Hercules tod):

> sunklite als eine pfanne
> dâ man spec inne smelzet.

Auch die bratäpfel läszt man singen und pfeifen, Hans Sachs III, 3, 82^b (Nürnberg 1561)

> zeuch hin und wasch, so wil ich bleiben
> mein zeit vor dem ofen vertreiben,

öpfel und pirn umbkern vermessen,
und welche pfiffen,[1] die wil ich essen.

Fischart aber in der geschichtsklitterung 1594, 49ᵇ schreibt: 'wer wolt nit der öpfel, wann sie pheysen'? und das ist kein fehler für pheyfen, denn auch pfeisen ist sibilare stridere (Schmeller 1, 324). doch genug dieser altdeutschen gelehrsamkeit für eine classischem alterthum gewidmete zeitschrift, ich bitte mir nun auch aus dem griechischen τηγανισμός zeugnisse, die mir nicht beifallen, vom singen und pfeifen nachzuweisen.[2]

GEGEN ALBERT SCHOTTS WELFEN UND GIBELINGE.[3]

Schmidts zeitschrift für geschichte 1846. bd. 5. s. 453—460.

453 In unsrer literatur gehn bei hellem tag gespenster, die gebannt werden und dennoch wieder zu erscheinen versuchen, eh sie endlich hinab sinken. so hatte Eccard den üblen gedanken, in Reinhart und Isengrin stecke satire auf einen alten dux Reginarius und comes Isanricus; nachdem dieser fund eine weile sich umgetrieben hatte, wurde er von Mone noch weit

---

[1] die heutige sprache würde hier das praesens pfeifen setzen, das praeteritum ist aber vorzüglicher: mala quae striduerint (sibilaverint, cecinerint) edam.

[2] gramr lèt gullvarpađar sliđrtúngur (= sverđ) syngja Fms. 1, 30. gylltar hialta túngr súngu 9, 514. hiörvar súngu hátt 1, 172. sverđ saung 6, 385. 12, 112. stálin (chalybes) súngu 2, 312. 9, 312. þeir sást eigi sverđa saung 5, 228. lætr slög syngja 7, 229. 11, 142. 11, 305. hátt söng Högna hregg. Fagrsk. 51. almr gal hátt fornm. 12, 249. hiörr gal hátt 12, 180. sungu snart fornm. 12, 80 ok syngja hioltin svâ hátt at heyrir um allan herin. Thidr. sag. p. 18. Högni tekr ofan atgeirinn ok song i honom hátt Nialss. 80. vâpnsöngr virđa Sæm. 248ᵇ. singendes schwert Helgaqv. ed Hafn. 106ᵃ. þar er sungu viđ hâseymda hialma hörđ iarn kråkumål str. 2. hått grenjuđu hrottar str. 7. þät hire on hafelan hringmæl âgôl grædig guđleođ Beov. 3041. Dan konning han slog tavlebord sammen at alle de terninger sjunge D. V. 2, 90. sā röda guldsporren under kjörtelen sang. Fornsånger 2, 177. dvörgamål seng i hvörjum hamri fær. lieder 129ᵃ. 137ᵇ. vgl. myth. 421. frätve mine svögađ hlude and svinsjaþ, torhte singađ Cod. exon. 390, 9. in dem streit sang sein schwertes kling als het er geschlagen ein kiseling. Wickrams Albrecht p. 410. nhd. klinge, das klingende schwert. Wigal. 10124. alsô lûte quat der slac Kchr. 11640. — das bett schreit (wenn die lesart ez A richtig) Nib. 624, 3. singen der flamme diphth. 24. ignis exclamat Stat. Theb. 6, 202. ἐπὶ τὸ τήγανον σίζον Athen. 3, 192. der schnee singt (knistert) bei hartem frost. das jesende bier singt, pfeift; litth. szrisbada. die gebratne birn hat brausen hörn. Eyring 2, 311. ὥς τοι ποσὶ νισσομένοιο πᾶσα λίθος πταίοισα ποτ' ἀρβυλίδεσσιν ἀείδει Theocrit 7, 26. δεξιτερῇ δ' ἄρα χειρὶ λαβὼν πειρήσατο νευρῆς· ἡ δ' ὑπὸ καλὸν ἄεισε χελιδόνι εἰκέλη αὐδήν. Od. φ, 410.

[3] Schmidts zeitschr. für geschichte 5, 317 ff.

bestimmter aufgegriffen und das alte gedicht bis ins einzelne muste halsbrechende anwendung auf die geschichte erleiden. ein anderes beispiel liefert der in Italien zuerst ausgegangne und dort gewöhnlich unverstandne oder abenteuerlich gedeutete parteiname der Guelfen und Gibellinen, den man in Deutschland mit recht nach Otto von Freisingen (de gest. Frid. 2, 2) auslegte, bis in unsern tagen die beschäftigung mit altdeutscher poesie auf abwege leitete. Göttling bekam den einfall, weil Conrad der Gibelline aus Worms stamme, wo die heldensage könig Gibich hausen lasse, so sei von Gibechingen zu Gibelingen kein sprung, folglich seien die Nibelungen wahrhafte Gibellinen, und kraft dieser entdeckung wurden nun sämtliche gedichte unsers mittelalters gemustert, um in ihnen entweder guelfische oder gibellinische farbe aufzuweisen. der verehrte mann, glaube ich, wird diese jugendsünde sich längst haben gereuen lassen; wenn wir die alten dichter unbefangen lesen, lernen wir bald, dasz sie den inhalt der ihnen zugebrachten werke für eine wahrheit achteten, an dem sie ihre darstellungs-
454 gabe versuchen dürften, den sie nie mit absicht veränderten. sie gaben höfischen stoffen, die der feinen welt mehr zusagten, als die lang unter dem volk gesungnen, den vorzug und streuten auch anspielungen auf die zeitgeschichte ein; nie aber verrückten sie den gang und das wesen der fabel, die in höherem alterthum entsprungen war, durch einmischung politischer vorstellungen aus ihrer eignen zeit. da sich nun zeigen läszt, dasz den deutschen dichtern und geschichtschreibern des zwölften, dreizehnten jahrhunderts der gegensatz zwischen Welfen und Gibellinen in italienischer schärfe unbekannt war, so besteht, meines erachtens, zwischen Nibelungen und Gibellinen auch nicht der geringste zusammenhang.

Gleichwol ist eine solche annahme schon vor zehn jahren von Mone, und neuerdings von Schott wieder hervorgeholt worden. bei jenem kann man immer lernen, auch wenn ihm beizupflichten unmöglich ist, weil seine behauptungen jederzeit aus reichem und fleiszigem quellenstudium hervorgehn; ich finde nicht dasz Schott neues material zubringt, er schöpft es aus Ducange, Mone, Stälin, und ergeht sich in combinationen.

Über die Welfen kann eigentlich kein streit sein. das althochdeutsche huelf bedeutet catulus, catellus, und wird bald männlich mit dem pl. huelfâ oder huelfî, bald neutral mit dem pl. huelfir gebraucht; die meisten denkmäler tilgen aber schon die anlautende aspirata, und setzen welf. das F in diesem wort ist ein solches, welches gothischem, nordischem und sächsischem P entspricht, die altnordische form lautet hvelpr, dän. schwed. hvalp, die altsächsische huelp (Falkes trad. corb. 360. 406 haben Huelp, 98. 106 Welf), die angelsächsische hvelp; in der sächsischen chronik (Scheller 86) steht Henrik dat welp im reim auf gelp (ahd. gelf), bekannt ist die schlacht am Welpes holt (Pertz 5, 8. 113), mhd. Welfes holz. für die gothische sprache mutmasze ich entweder hvalps pl. hvalpeis oder hvalp pl. hvalpiza. beides jene aspiration und das F = P zeigen an, dasz das wort ganz unverwandt sei mit wolf lupus, dessen F auch in den übrigen sprachen bleibt, goth. vulfs, ags. vulf, 453 altn. ûlfr.

Der aus huelf entnommne eigenname lautet gleichfalls Huelf oder Welf, alts. Huelp (wie die falkischen stellen weisen), doch daneben gilt Huelfo. die geschichtschreiber schwanken, bei Lambert lese ich nur Welf (Pertz 7, 179. 227. 234. 243. 250. 255. 262), bei Bernoldus Welf (Pertz 7, 429. 439. 445. 447, in der letzten stelle eraso o), dann Welfo (7, 452. 453. 461. 465) und in der flexion Welfoni (7, 444. 449. 456) Welfonem (7, 456) Welfone (7, 463), es scheint dasz der schreiber anfangs die starke, hernach die schwache form setzte, wenn man nicht zwei verschiedne schreiber vermuten darf. aber auch Berthold hat Welf (7, 275. 283. 296) mit der lat. flexion Welfi (7, 298) Welfo (295. 300) Welfum (299. 302) neben dem nom. Welfo (312. 316. 319) gen. Welfonis (319). bei Ekkehard begegnet zwar der lat. gen. Welpi comitis (8, 171) und einmal die seltsame schreibung Waiulfus (8, 221) statt Welfus, doch gewöhnlich steht Welefo (8, 200. 205. 208. 209) mit dem gen. Welfonis (220) dat. Welefone (202). der annalista Saxo hat Welf (8, 698) oder Welphus (694. 736), aber wiederum Welpho (710. 721. 728. 731), flectiert Welphonis (785) Welphonem (735), einmal (754) scheint sogar zwischen Welfus und Welfo unterschieden, doch wird 763 beidemal Welfo geschrieben. bei Bruno findet sich Walph Welph Walpho (7, 864), bei Marianus Scotus Walp (7, 561). die mhd. dichter ziehen Welf vor, es genüge an einer stelle aus Willehalm 381, 27, wo Wolfram dem Aropatin wünscht;

nu müeze im als Welfe,
dô der Tüwingen ervaht,
gelingen aller sîner maht:
sô scheit er dannen âne sige,
alsus ich sîn mit wunsche phlige,

d. h. er müsse geschlagen werden gleich dem Welf vor Tübingen im jahr 1164.

Ich habe von diesen formen umständlichen bescheid gegeben, um Schotts ansicht abzulehnen, nach welcher Welfo ein ὄνομα ὑποκοριστικόν sei, entsprungen aus Welfhardus, welches 456 freilich in Eckehardi IV casus S. Galli (Pertz 2, 87) und auch anderwärts (Pertz 5, 146) angetroffen wird; nun ist es wahr, dasz dergleichen diminutiva für zusammen gesetzte eigennamen vorkommen, z. b. Allo für Adalgis, Benno für Bernhart, gewöhnlich mit starker syncope des ersten theils, nur selten bleibt dieser unverletzt, wie in Chuono für Chuonrât; Welfo aber ist nichts als schwache form und aus welf geleitet wie Hagano aus hagan, ja es ist gezeigt worden, dasz Welf als eigenname daneben gelte, und die sage fordert hier solche einfachheit, so dasz Welfhart nur erweiterung sein kann, die sich einige erzähler gestatteten.

Diese sage steigt nun sicher in hohes alterthum auf, in weit höheres, als die zeit des Altorfer und Ravensburger Warin, auf den sie blosz angewandt wurde; ich zweifle kaum, dasz sie schon bei den Sueven zur Römerzeit umgieng, und sie allein erklärt uns den unvertilglichen volkwitz von den blinden Schwaben und Hessen (da auch die Chatten suevisches stamms sind), der sich auf einen blindgebornen stammhelden Huelf gründet, weil die jungen mutiger thiere, nicht blosz der hunde, sondern auch der löwen, bären, wölfe sämtlich huelfir, welfer hieszen, bedeutsam aber selbst Wuotan der gott blind genannt wird, altn. Odinn Helblindi. dieser mythus, welcher die anfangs verhüllte, noch unsichtige jugend des helden hernach desto leuchtender hervortreten läszt, wandelte sich später in ausgesetzte kinder, denen welfe untergeschoben werden, um, und auf solchem wege können frühe schon, weil auch die jungen wölfe blind liegen, catuli und lupuli, dem begrif und ausdruck nach verwechselt worden sein, jenes Helblindi war zugleich eines wolfes name. alle diese verhältnisse hat meine mythologie in der hauptsache bereits s. 346 angedeutet, und es ist besonders merkwürdig, dasz auch Eticho, ein in der welfischen genealogie wiederkehrender name, hund zu bedeuten scheint, was auszuführen hier nicht der ort ist. das spätere wiederkehren dieser eigennamen verschlägt nichts, festzuhalten ist, dasz die sage von den Welfen echt schwäbisch sei; 'ein Welf von Swâben' sagt noch Tanhäuser MS. 2, 64^a.

457 Desto ungefüger scheint ein gegensatz der Welfen zu den gleichfalls schwäbischen vollends unmythischen Gibellinen, von welchem unser dreizehntes jahrhundert sich noch nichts träumen läszt.

Einem gleichzeitigen, kundigen, wahrheitsliebenden geschichtschreiber, wie Otto von Freisingen ist, will Mone s. 24, absichtliche entstellung aufbürden: 'übel oder wol' habe er das angebliche Gibeling 'in Weiblingen verdrehen wollen.' Ottos meinung wird recht behalten.

Schott zählt s. 329. 330 zwei Weiblingen oder Wiblingen auf, die gemeint sein können, er hätte sie, und noch ein drittes pfälzisches bei Pertz 7, 109 besprochen finden mögen, aus dem ortsnamen Weiblingen bildete sich der stammname Weiblinger (wie aus Tübingen Tübinger, aus Tirol Tiroler, aus Stauf Staufer, es ist undeutsch zu schreiben Staufen); man will einwenden, dasz aus dem heerruf Weiblingen, Wiblingen das ital. Gibellini nicht entspringen könne, weil die Guelfi von dem geschlecht der Welfen heiszen, die gegenpartei also nicht von dem orte heiszen dürfe; wer die geschichte der 'krie' des mittelalters kennt, weisz, dasz gerade die meisten von dem hauptort der streitenden entnommen sind: Iper und Arraz Wh. 437, 14, Provis 437, 11, Nanzei 437, 14, Cordes 401, 29, Narbòn 437, 18 (vgl. Trist. 18883); zuweilen von dem land: Brabant Wh. 329, 7, Thasmê und Thabronit Parz. 739, 24; am seltensten von dem heerführer, wie hier Welf; so viel ich weisz nie von dem namen der streitenden selbst, die ja den krî auszurufen hatten, man wird niemals Weiblinger, nur Weiblingen (dativ des orts) gerufen haben, und erst die Italiener konnten, ohne deutsches sprachgefühl, ein persönliches Gibellini, Ghibellini den Guelfi zur seite setzen. schon aus diesem grund ist ein deutsches Weibelinge oder Weibelunge in der form von Nibelunge unstatthaft. ein andres hindernis soll der diphthong EI machen, der nicht in ital. I übertreten könne; allein dies EI schwankt in dem andern ortsnamen selbst in I, und es ist für die unsichre aussprache hier gleichviel, von welchem der drei örter die partei heisze; das italienische ohr mochte wirklich Wiblingen 458 haben rufen hören. drittens behauptet man, das deutsche W müsse zu welschem GV, nicht zu bloszem G oder GH werden; das ist falsch, davon abgesehn, dasz sich auch Guibellini geschrieben findet und umgekehrt Gelfi statt Guelfi, so stöszt man auch auf giffare für guiffare (= wiffare), gaggio franz. gage aus guadium, vadium, Ghiberto für Guiberto, und aus deutschem Warinus wird romanisch Guarino, Guerin und Garin.

Alles dies, wie gesagt, hat nicht die leiseste gemeinschaft mit den Nibelungen. nun stellt Schott, noch weiter gehend als Göttling, auf: die Nibelunge sind die nordischen Giukûngar; wie diese aus Giuki, müssen Gibechinge aus Gibeche geleitet werden, Gibeche wird aber mit andrer gleichbedeutiger ableitung Gibele geheiszen haben, von welchem Gibelunge herstammen, Gibelunge sind folglich was Gibechinge und Nibelunge. es lautet nicht uneben, wenn es wahr wäre.

Die Niflûngar und Giukûngar flieszen allerdings zusammen, seit Siegfried nach Worms gekommen war und in Giukis geschlecht geheiratet hatte; nach seinem tod fällt der Nibelunge hort an sie, und als dessen herrn heiszen sie Niflûngar; auch im deutschen epos geht die benennung Nibelunge auf die Burgunde über. allein die deutsche dichtung und sage, so weit wir sie kennen, obschon Gibeche als burgundischen stammvater aufführend, nennt niemals die Burgunde Gibechinge, ebenso wenig die aus deutscher quelle gefloszne Vilkinasaga, welche nicht einmal Giuki kennt, sondern dafür mit deutlichem misgrif Aldrian setzt. man kann einräumen, dasz die diminutiva —ilo (gramm. 3, 666) denen auf —icho zur seite stehn, ahd. Kipicho = Kipilo sein dürfte, aber alle hochdeutschen quellen, bis zur lex Burgund. aufwärts kennen blosz Kipicho, Gibeche, Gibica und dieser individuelle ausdruck ist der wirkliche. damit fällt Gibilo und ein daraus herrührendes Gibelunge.

Jetzt bleibt noch eine einzige ausflucht. der name Gibe-
lungus, Gibilinus, Gipelo sei in altdeutschen denkmälern, theil-
459 weise schon aus früherer zeit, als in welcher jene parteinamen
sich erheben, vorhanden; Mone hat s. 13. 14 beispiele aufge-
wiesen, und für rheinisch burgundische namen erklärt; die nibe-
lungischen Gibelungen seien demnach Rheinländer, keine Schwa-
ben, und Schwaben läuft gefahr dem staufischen geschlechte
zum trotz seinen anspruch auf die benennung Gibelline einzu-
büszen. mit geringer belesenheit hätten diese beispiele sich
können vermehren lassen. Gibelinus, im jahr 1107 erzbischof
zu Arles, wurde 1110 dritter patriarch von Jerusalem (Pertz
8, 483.) unter den kerlingischen helden streitet ein Gibelin,
Gybelin Wh. 374, 3. 415,27. 430, 18; er aber soll uns aufschlusz
gewähren. in einem merkwürdigen lat. bruchstück, das aus äl-
teren kerlingischen liedern, als wir sonst übrig haben, abstammt,
heiszt derselbe held Wibelinus (Pertz 5, 709, 47), folglich ist
das G hier romanisch, aus deutschem W entsprungen, wie Gy-
bert, Gyborc aus Wigbert Wigburc, worin eine bestätigung des
vorhin behaupteten übertritts des W in G liegt. damit ist
plötzlich gegen jede zurückführung von Gibelung auf die deutsche
wurzel gib- in Gibeche entschieden, Gibelung konnte aber aus
romanischem land in die Rheingegend gelangen, das übrige
Deutschland scheint ihn kaum zu kennen. ob den Italienern
auch früher der name Ghibelinus bekannt war, ob er die bil-
dung von Ghibellini aus dem heerruf Wiblingen erleichterte,
lasse ich dahingestellt, und ebenso wenig liegt mir hier auf, in
die wurzel des namens Wibilinus zu dringen.

Ich darf zum schlusz noch fragen: wenn der parteiname Gibeline das dreizehnte jahrh. hindurch in Deutschland gangbar gewesen wäre und seine ersonnene berührung mit den Nibelungen irgend grund gehabt hätte, wie wäre erklärbar, dasz die rührigen und auch politisch bewegten dichter jener zeit ein solches verhältnis bei zahllosem anlasz unberührt lassen konnten? es ist keine spur davon vorhanden. erst im vierzehnten jahrh. drangen die welschen parteinamen ein (Otto von Freisingen nennt blosz die famosae familiae, una Henricorum de Gueibelinga, alia Guelforum de Altdorfio), das älteste beispiel scheint im Lohengrin s. 88 enthalten, wo es vom pabst heiszt:

460 den keiser er bat helfe,
und wolt er komen, im hulfen Gibel unde Gelfe,

hier sind die Gibellinen sogar in Gibele gekürzt. andere stellen aus Conrad von Ammenhausen hat Mone s. 14 angezogen.

Dasz in den dichtungen der einheimischen heldensage der parteiname mangle, will Schott s. 367 durch die vermutung erklären, er sei schimpflich, spöttisch, unanständig geworden (Mone s. 24 meint dasselbe); das wäre welfischgesinnten sängern sogar willkommen gewesen. wenn ein höfischer ordner des Nibelungenliedes Dankrât für Gibeche setze, sei das 'noch zartere rücksicht.' alles masz überschreitet aber diese statt der nothwendigen beweise gründe aus der luft greifende critik, wenn sie s. 364 ernstlich hinstellt, der aufnahme Heinrich des vierten im jahr 1073 zu Worms sei zuzuschreiben, dasz die rheinische sage vom kampf der Nibelunge wider die Amelunge diese stadt als den sitz der ersteren bezeichnet. ist denn nicht schon in dem hier von Schott selbst angeführten Waltharius des zehnten jahrh. Worms der Nibelunge königssitz? und jene traurige zeit des eilften hätte auf das edle epos so einzuwirken vermocht?

Es thut mir leid dies urtheilen zu müssen, warum aber legt Albert Schott solche unreife arbeiten vor, oder die ihrer anlage nach gar nicht reifen können? seine thätigkeit und sein streben achte ich, er hat neulich walachische märchen herausgegeben, ein schätzbares geschenk, die hinzugefügten anmerkungen engen sich aber in die (auch hier s. 357. 358 umgehende) vorstellung von sommer und winter dergestalt ein, dasz der gesichtspunct ganz einseitig und abgesperrt erscheint. zu Vollmers Gudrun ist von ihm eine einleitung geschrieben worden, die manchem das studium der alten poesie und der mythen zugleich verleiden könnte.

STELLEN BEI JORNANDES, HERODOT, CLAUDIAN.

Monatsberichte. 16. april 1849. s. 129—134.

Jornandes, in einer unschätzbaren stelle, überliefert uns 129
die stammtafel der gothischen Ansen, d. h. der göttlichen helden,
auf welche die könige des volks sich zurückführen, und an ihrer
spitze wird man, wie in allen ähnlichen genealogien, mit recht
götter und göttersöhne voraussetzen dürfen. horum ergo, ut
ipsi suis fabulis ferunt, primus fuit Gapt, qui genuit Halmal,
Halmal vero genuit Augis, Augis* genuit eum qui dictus est
Amala, a quo et origo Amalorum decurrit. ich fasse jetzt nur
die beiden ersten namen ins auge, welche auf den ersten blick 130
undeutsch klingen und um so alterthümlicher erscheinen. bisher
mutmaszte ich, dasz für Gapt gelesen werden müsse Gaut,

---

* Augis für Audgis, ahd. Ôtgis, ags. Eádgis? altn. Audgisl, Audgils. Islend. sög. 2, 314.

da sich aus gothischem u leicht ein v, aus dem v ein p erzeugt haben möge und hierbei kam zu statten, dasz das etymologicon magnum 238, 51 ausdrücklich zur deutung des gothischen volksnamens sagt: Γοῦθος ὁ ἄρχων Σκυθῶν τῶν καλουμένων Γούτθων· ἔοικε γὰρ ἀπὸ τοῦ ἡγεμόνος αὐτῶν κληθῆναι. doch keine der handschriften, soweit ich sie erkunden konnte, bestätigt die änderung, sondern alle gewähren Gapt, und Eckehard, der den Jornandes ausschreibt (Pertz 8, 122) hat: Capul qui genuit Ulmal, welche abweichung sich auf eine verlorne jornandische handschrift gründen musz, also im ersten namen das p aufrecht erhält, während der wechsel zwischen t und l leicht zu begreifen ist. Ulmal, wofür ich zu Paris im cod. reg. 5766 Hulmul, im cod. 5873 Humal traf, klingt seltsam wie Halmal.* Gapt aber liesze sich, näher erwogen, zu dem ahd. mannsnamen Kippid halten und würde schicklich den ahnherrn der Gepiden anzeigen, welche ein gothischer hauptstamm sind; denn die von Jornandes beigebrachte bekannte deutung dieses volksnamens ist sichtbar, so sagenhaft sie gewesen sein mag, zu verwerfen. hält man das p in Gepide fest, so läszt sich kaum an die wurzel giban denken, deren zusammenhang mit giutan ich neulich bei anderm anlasz zu begründen suchte. wäre aber die tenuis durch unmittelbaren anstosz an das t aus der media entsprungen, wofür die nachweisliche form Gibedi Gebedi und das angelsächsische Gifdas streiten; so scheint der name allerdings von giban, gifan dare abzustammen und wunderbarerweise würde Gapt gleich jenem vermuteten Gaut auf denselben begriff führen, Gapt auf giban, Gaut auf giutan, welche beiden verba ursprünglich eins und dasselbe gewesen sind.

Ich wage aber meinen schritt in noch weit höheres alterthum zurückzulenken.

Herodot 4, 92 meldet uns, dasz die Geten als väterliche gottheit den Zalmoxis, der von einigen auch Gebeleizis genannt werde, verehren; stimmt diese nachricht nicht bedeutsam zu der jüngeren? nach dem was zu des Griechen ohr gelangte, waren Zalmoxis und Gebeleizis verschiedne namen desselben göttlichen wesens, und so können sie unter den Geten selbst
131 aufgefaszt worden sein. weil sich aber im sohn der vater wiederholt, so hindert nichts, dasz auch die spätere vorstellung der Gothen bereits in frühe zeit hinaufgieng und schon damals Gebeleizis als vater des Zalmoxis betrachtet wurde. soll ich nun den grammatischen einklang der namen aufdecken? in Gebeleizis könnte sogar das auslautende l jener lesart Cabul gerechtfertigt sein; doch zu bestehn ist nicht darauf, denn die wurzel giban waltet in Gebeleizis wie in Gapt = Gabid, das z in dem schlusz des worts will ich sogleich besprechen. Zal-

---

* Hulma trad. Wizenb. 62.

moxis, oder vielleicht Zalmolxis scheint mir ganz und gar eins mit dem gothischen Halmal oder Hulmal Hulmul. das getische z entspricht dem gothischen h gerade wie das zendische z dem sanskritischen h, was viele beispiele bezeugen, skr. hiranja aurum, zend. zaranja, skr. hasta manus, zend. zaśta, skr. mahat magnus, zend. mazô, skr. aham ego, zend. azem: wo dem indischen, griechischen, lateinischen stamm der kehllaut behagte, war dem zendischen, medischen, ich glaube auch sarmatischen = slavischen, litthauischen stamm häufig der zischlaut gerecht. das lat. olus holus gehört zum litth. żalias grün, sl. zelen”, skr. harit, lat. viridis f. guirid, unserm wurz. [lit. żmû pl. żmones, homo, homines, guma lat. humus, humi, χαμαί, sl. żemlja lit. żeme]. die deutschen stämme scheinen sich hier entweder der zeit oder dem raume nach zu scheiden und beiderlei laut zu gestatten. wie noch heute dem hochdeutschen k in vielen wörtern ein niederdeutsches z gegenübersteht, z. b. der Niedersachse für käfer zever, der Friese für käse szese, ja selbst der Engländer cheese spricht; so war allem anschein nach das zischende z bei Geten und andern ostdeutschen völkern beliebt. die Ζοῦμοι, ein bei Strabo angeführter lygischer stamm, würden auf hochdeutsch Huomà oder Hômà gelautet haben und das dakische wort ζουόστη [Diosc. 3, 117 artemisia (tussilago?)] scheint unmittelbar ein ahd. huosto. der getische Zalmoxis erweist sich den jüngern Gothen demnach als Halmal, was auch die bedeutung des worts gewesen sei. ζαλμός soll ausdrücken fell, haut, wobei sich aus skr. tscharma corium, gr. δέρμα, oder an unser halm und helm, die beide der wurzel hilan zufallen, denken liesze; es war ein gehelmter, verhüllter gott.* Gebeleizis, mit demselben z, stünde für Gebeleihis, goth. Gibaleiks,** der begabende, gaben verleihende gott und streift nah an unsern göttlichen helden Gibika, Gibicho, Giuki, von derselben wurzel giban, den 132 wir als burgundischen ahnherrn erblicken. Gibid, Gabid, Gapt, mit anderer ableitung, wäre wieder das nemliche.

Während hier eine angabe des Jornandes durch ein viel älteres zeugnis bestätigt und in ihr licht gesetzt wurde, soll nunmehr eine bisher unbeachtete mittheilung Claudians aus einer älteren wiederum bei Jornandes aufbewahrten gerechtfertigt werden.

Die geschichte weisz, dasz in der zweiten hälfte des vierten jahrhunderts unaufhaltsame schwärme von Gothen das wankende römische reich in allen seinen fugen erschütterten; nach römischem sprachgebrauch heiszen sie barbaren, allein diese deutschen völker begannen sich damals schon, groszentheils früher als ihre gegner, dem christenthum zuzuwenden und bereits hatte einer ihrer bischöfe seine unsterbliche übertragung der heiligen schrift vollendet. schön und kräftig an leib zeigten unsere Gothen sich auch geistig den Römern gewachsen, ja überlegen, wie beides daraus hervorgeht, dasz ihre krieger das römische reich eine zeitlang erfrischen und stärken halfen und häufig gothische männer an die spitze der geschäfte und der verwaltung sowol in Rom als in Byzanz gestellt wurden. leicht aber muste solche gothische hilfe bei jedem anlasz von den Römern abfallen und zu sich selbst zurückkehren.

---

* Ascharman ist corium und scutum also Z. ein geschildeter oder gehauteter.

** Gebaleich cod. lauresh. no. 3319.

Hauptsächlich waren es Westgothen, die sich seit Valens und Theodosius und dessen schwachen nachfolgern über die Donau in ihre alten thrakischen sitze ergossen haben; doch erscheinen auch ostgothische haufen und zumal die Greuthunge oder Gruthunge. aus solchen Gruthungen war eine römische legion gebildet worden, was Claudian in Eutropium 2, 576 ausdrücklich sagt:

legio pridem romana Gruthungi,
jura quibus victis dedimus, quibus arva domosque
praebuimus,

wie aber hätte die schwache und schändliche gewalt des verschnittenen Eutropius, der im jahr 399 das consulat führte, gerüstete und unbändige krieger im zaum halten können? sie drangen sei es über den Bosporus oder durch Mysien vor nach Phrygien und Lydien: Lydos Asiaeque uberrima vastant. ihr
133 anführer, worauf es mir hier ankommt, heiszt Targibilus, wie ihn Claudian a. a. o. viermal nennt:

2, 176 tandem Targibilum (geticae dux improbus alae
hic erat) aggreditur.
2, 399 efficiam leviorem pondere lanae
Targibilum tumidum, desertoresque Gruthungos.
2, 432 Targibilus simulare fugam.
2, 465 metuendus ab omni
Targibilus regione tonat,

und dasz die Gothen in Phrygien festen fusz gefaszt hatten, lehrt

2, 153 Ostrogothis colitur mixtisque Gruthungis
Phryx ager.

Claudianus setzt zwar überall Geta und geticus, nicht Gothus gothicus, behält jedoch Ostrogothus bei und schreibt nicht Ostrogeta. Geta war die alte, von den dichtern festgehaltene, Gothus die neue, im leben und in der prosa gültige benennung. an der richtigkeit des namens Targibilus darf nicht gezweifelt werden, * da Claudian als den begebenheiten gleichzeitig und ihrer genau kundig, entschieden den vorzug verdient vor Sozomenus, welcher Tirbingilus und vor Socrates, Philostorgius, Zosimus,

---

* für Targibilus spricht auch die lesart Argibolus ('Αργίβολος) bei Eunapius (ed. Bonn. 92, 3. 5.)

lauter schriftstellern des fünften jahrhunderts, welche Tribigildus haben. wie nun Targibilus auslegen? ich verstehe darunter purpura cinctus, der eine rothe binde um das haupt trägt, was den anführer oder fürsten kennzeichnet. tara musz den Gothen eine rothe und zwar eigentlich vom purpur abweichende farbe bedeutet haben, weil Ulfilas paurpura beibehält, tara scheint scharlach, das griech. κόκκος, lat. coccus, denn ahd. glossen gewähren das entsprechende zara, zarea coccinum (Graff 5, 698.) der scharlach oder kermes erzeugt sich bekanntlich an eichen und hat das ansehn einer wachsenden beere, entspringt aber gallapfelartig aus dem stich eines eier legenden insects. da diese scharlachbeere fast wie harz am baum erscheint, darf ich das [finn. terva] ags. tare, nl. ter, nhd. zehr resina heranziehen, welches von tear lacrima, nhd. zähre, ahd. zahar, goth. tagr geschieden werden musz, wie auch der Engländer tar von tear sondert, obschon die begriffe gutta und resina aneinander rühren und δάκρυον auszer thräne zugleich gummi und harz ausdrückt. dem sei wie ihm wolle, goth. tara, ahd. zara für coccus stehn gesichert. wenden wir uns zum zweiten theil der zusammen- 134 setzung Targibilus, so schiene gibilus nochmals merkwürdig jenem Gebeleizis und Capul zu begegnen und Taragebeleizis schicklich einen mit der purpurbinde geschmückten dämon zu bezeichnen, doch etwas anders liegt mir noch näher. das goth. wort gibla drückt Luc. 4, 9 (und auszerdem kommt es bei Ulfilas nicht vor) pinna, πτερύγιον τοῦ ἱεροῦ aus, das ahd. kipil kepil polus, frons frontis, vertex, cacumen, wie wir noch heutzutage giebel für spitze, scheitel oder haupt gebrauchen.* Targibla Taragibla würde demnach einen an der stirne mit purpur umwundnen, ja wenn man von der binde absehn wollte, zur noth einen rothhaarigen, flavicomus bedeuten, was häufiges kennzeichen aller Deutschen war. doch bleibe ich lieber bei der binde und zwar aus folgendem grunde, der mir unsern eigennamen besonders wichtig macht. Jornandes berichtet cap. 5 und schöpft es aus dem verlornen Dio Chrysostomus: qui dixit, primum Tarabosteos, deinde vocitatos Pileatos hos qui inter eos generosi exstabant, ex quibus eis et reges et sacerdotes ordinabantur. abweichende lesarten sind: Tarabostes eos und Zarabos tereos, letztere vielleicht auf hochdeutschen schreiber weisend. meine frühere deutung dieser getischen Tarabostei nehme ich zurück und erkläre jetzt, wie bei Targibilus, coccomitrati, purpura ornati, zeichen der priester und könige. bôst nemlich scheint dem mhd. buost vinculum vitta (Parz. 137, 10) und dem altn. baust oder bust entsprechend, welches Biörn deutet fastigium, spidsen paa gavlen af et hus; wie genau trift das zu gibla pinnaculum domus. bôst ist ein ablaut von bast cortex tiliae, was auf die wurzel bindan zurückgeht und im namen der gothischen Bastarnen waltet, etwa wie man Σπαρτοί und Σπάρτη mit σπάρτος und σπαρτίον verknüpfen kann. im ersten jh. erkundigte Dio Chrysostomus die Tarabosten des Getenlands, dreihundert jahre nachher finden wir noch bei den Gothen einen Targibilus.

---

* mhd. von dem fuoz unz an den gëbel.

Was alle diese aufschlüsse erbringen, sieht jeder ein. dürfen wir von Jornandes zu dem gerade tausend jahre älteren Herodot aufsteigen, warum sollte es verwehrt sein, eine kunde bei Claudian, der zu eingang des fünften jahrhunderts dichtete, an die des Dio zu knüpfen, der nur dreihundert jahre älter war? wenn aus dem gleichzeitigen die sicherheit, entspringt aus dem ungleichzeitigen hier die stärke des beweises.

ÜBER DIE ROMANISCHEN GENITIVE PLURALIS.

Monatsberichte 25. october 1849. s. 238—244.

238 Allmälich kann man es nun, seit provenzalische und altfranzösische gedichte sattsam bekannt gemacht worden sind, mit der romanischen sprache weiter bringen; eben hat uns Bekker den vielfach anziehenden roman d'Aspremont geschenkt, dessen genaues durchlesen bei mir wenigstens alte studien wieder aufrischt. einige kurze verweisungen hier und da wären erwünscht gewesen, z. b. 41ᵇ bei der ärgerlichen lücke der handschrift an der stelle gerade, wo Hiamonts tod geschildert sein sollte, auf das in Fierabras 171ᵇ angemerkte. allein dieser herausgeber erscheint wenig geneigt zu sagen was er leicht könnte, geschweige zu wiederholen was er schon gesagt hatte. doch war er zum Fierabras, wie man weisz, sehr ausgibig mittheilsam, auch das was ich jetzt vortragen will, ihm unentgangen. ich betrachte und überschlage es blosz von neuem.

239 Als die romanische sprache langsam sich zu entfalten begann, liesz sie die lateinischen flexionen nur stufenweise fahren, am festesten hielt an ihnen das italienische. begreiflich aber blieb bei zweisilbigen flexionen, während die ultima angegriffen wurde, die penultima noch eine zeitlang geschützt, in der declination zeigt das am deutlichsten der gen. pl. auf orum. so schwächte sich das lat. illorum in ital. loro, dessen o für um sich verhält, wie in buono malo für bonum malum, und man darf hier den ausgang o nicht etwan aus dem lat. dativ ableiten, sondern nach wegfall des m schwächte sich auch das u in o, wie illorum lehrt, oder, wogegen ich nichts habe, schon das

um war wie om ausgesprochen worden. ob nun auszer loro noch andere ital. nomina im gen. pl. den ausgang oro bewahrten und in welchen fällen sie es thaten, enthält uns die geschichte der sprache vor, die im 11. 12. 13. jh. fast keine quellen hat. flössen sie uns, so dürfte man erwarten, was die provenzalische und französische analogie dargibt.

Diese beiden sprachen entsagen auch dem vocal der ultima und drücken jenes loro durch lor und leur aus, gewähren aber ein entsprechendes or in formelhaft gebrauchten substantiven, deren genaue sammlung nutzen bringt. ich kann ihrer jetzt nur sieben aufweisen.

1) von dem nom. pl. Franc = Franci wird in gewissen redensarten der gen. Francor gebildet. man sagt:

nobile gent Francor. Aspr. 34^b Fierabr. 184^b chanson des Saxons 2, 88.
en la geste Francor. Rol. p. 157. 126 und vorrede XXXV. LXII. chans. des Saxons 2,115. Aubery p. 159.
à la langue Francor. chans. des Saxons 1, 222.

hier blickt das lat. gens Francorum, gesta Francorum, lingua Francorum allenthalben durch. nicht anders heiszt es:

la corone Francor. cod. paris. 7183, 82^b.
l'ost Francor. ch. des Saxons 2, 125.
pais Francor 2, 190.
la porte Francor. 2, 183.
à la guise Francor. 2, 183.
[le lignage Francor. Orange 4, 1634.
l'enseigne Francor. 4, 1736. 5, 437.
desor le pui Francor. Renaus 177, 12.
ost Francor. Girart bei Bartsch 6, 26. Gerart Mich. 325.
Francorcamp, Francorchamps, ein belgischer ortsname. Grandgagnage noms de lieux 48, 49.]

2) dem nom. pl. chrestien = christiani zur seite steht der gen. pl. chrestienor:

la foi chrestienor. chans. de Saxons 2, 94. 240
provenz. la ley crestianor, lex christianorum bei Raynouard 1, 394, wo fehlerhaft crestianors.

sicher auch:

la gen crestianor, gens christianorum

3) paien pagani, gen. paienor paganorum.

la gent paienor, paenor. [Aspr. 19^a. 29^a. Auberi p. 33. 35. Guill. d'Orange 3, 1026. 1254. 4, 1725. 5, 32. 427.] Fierabr. 184^b. Rou 525. Saxons 2, 115. 125. 148. paganor. Kellers Romvart 30.
cele gent paienur. Rol. p. 40. 104.
un roi paiennor. Fierabr. 184^b.

loi paienor. Saxons 2, 88. 93. [Orange 4, 1691].
[haubere paienor Orange 4, 554].
provenz. la gen payanor. Ferabr. 4220 und Albigeois 361 en la paianor, in gente paganorum. [gen paianor Girartz de R. p. 281. Hofm. 8926.
regne pageanor Gerart, Mich. 252. regne pageanor Girartz de R. p. 252. Hofm. 8006.]

4) Sarazin Saraceni, Sarazinor Saracenorum: el mur Sarrazinor. Fauriels Albigeois 6825,
weil man den Sarazenen, wie den riesen und cyclopen grosze steinbauten beilegte. [au branc sarrasinor. Aubri p. 35. l'éspée au mere sarazinor. Renaus 69, 15. au pont sarrazinor. Orange 9, 1728].

5) im roman d'Alexandre oft le roi Macidonor, Macidonour, Machidonor 33, 16. 364, 20. 372, 10. 383, 7. 394, 4. 424, 14. 528, 11, [altes fragm. bei Heyse p. 4: filz al rey Macedonor.] was sich freilich nicht aus dem lat. Macedonum, vielmehr einer nebenform Macedoniorum leitet, wofür man auch ein altfranz. Macidonior erwarten sollte. die nominativformen schwanken dem dichter: Macidoniens 12, 30. Macidones 511, 27. Macidonas 29, 18; richtig wäre Macidon im nom., Macidons im acc. pl. falsch ist gentil Macedonour 6, 11, aus reimnoth.

6) ancien antiqui, ancienor antiquorum:
al tens ancienur. Alexis 1, 1. Marie de France 1, 50.
roce du tans ancianor. Ogier 270. [bonne chançon du tems anciennor Aubery p. 1. del tens ancianor. Orange 4, 1703. Renaus 176, 38.]
la forest ancianor [die Ardennen] Méon 4, 255. [cil nobil home ancianor. Girart b. Bartsch 13, 36. Michel p. 209. 357.]
ein prov. temps ancianor führt Raynouard 1, 98 an, sieht aber darin falsch einen comparativ. ancianor ist ein mittellat. ancianorum, von ancianus = ital. anziano, franz. ancien. [Diez wb. 22.]

7) im roman. de Maugis et Renaut de Montauban erbauen sich die quatre fils Aimon an der Meuse (Maas) unweit den Ardennen eine feste burg, die im cod. paris. 7183 blatt 67^b mon oislor genannt wird, welches ich für mons avicellorum halte und unserm deutschen vogelsberg gleichstelle.* oislor ist der gen. pl. von oisel = oiseaux; der nom. sg. lautet oisels = oiseau, prov. auzels, it. augello und uccello. so deutlich
341 jenes mont oislor = prov. mont auzelor ist und so passenden sinn es gibt, verhele ich nicht, dasz an andern stellen der hand-

---

* mons avium: an der quelle des Rheins Liudpr. ant. 5, 11.

schrift dafür mont oisor* begegnet 68^a 69^d und wol öfter, ja bei Bekker Fierabras V^a mont Essor; verstanden die schreiber den namen nicht und suchten etwas anderes hinein zu legen? späterhin wurde ihm noch ärger mit gespielt, die prosa des französ. volksbuchs setzt Montefort, woraus in den jüngeren ausgaben, auch in der deutschen zu Simmern gedruckten übersetzung Montfort wird, ein name wie er sich für die burg freilich hören läszt. im gangbaren deutschen sowol als niederländischen volksbuch suche man nicht danach, denn sie weichen von dem inhalt des französischen insgemein ab und müssen ein ganz anderes altfranzösisches gedicht zur grundlage haben, als das im cod. 7183 aufbewahrte. sie kennen blosz Montauban (Montalban) als burg der helden, die aber erst erbaut wurde, nachdem ihnen der kaiser Karl Montoisor niedergebrannt hatte, und an ganz andrer stätte.

Wie nun Montoisor deuten, wenn man es für gleich berechtigt mit Montoislor und unverderbt halten will? in oisor könnte das provenz. aussor, ausor, der comparativ von alt = alzor liegen (Raynouard s. v. alt p. 59), wie sich auch Ferabr. 3907 lo pueg ausor** von einem gebirge, einer hochalpe findet. nicht anders bildet das franz. haut in der alten sprache den comp. hauçor, im roman de Guillaume au court nez: sus el palais hauçor, wofür in Thomas 54^b, 19 paleis auchur geschrieben steht, 32, 9 rei aucur, im Tristran 2963 (Hag. 3002) el palais hautor. doch habe ich sonst nie oisor oder essor für altior gelesen.

Natürlicher schiene in oisor gleichfalls die bedeutung von oiselor zu suchen. das franz. ois in oiseau entspringt wie in damoiseau oder in voisin. oiseau ist ein mlat. avicellus aucellus, damoiseau domicellus domnicellus, voisin das alte vicinus, alle diese wörter schärfen das von e oder i gefolgte c zu s. in oie = ital. auca, oca konnte kein solches s eintreten, weil hinter dem c ein a folgt, auca musz doch nicht aus anser, sondern aus einem mlat. avica geleitet werden und den groszen vogel bezeichnen. der gen. pl. oisor avium setzt aber einen nom. pl. ois voraus, dessen s nicht dem lateinischen, der flexion angehörigen in aves gleichstehn kann, vielmehr ein gar nicht nachweisbares avicei begehren würde. hält man dies für möglich, so wäre oisor = aviceorum neben oiselor = avicellorum 212 gerechtfertigt. zwischen den romanischen und lateinischen formen müssen manche mittellateinische gemutmaszt werden, für die uns belege mangeln.

Ich wende mich nach diesem abschweif über Montoisor wieder zu dem eigentlichen gegenstand und behaupte noch folgendes.

---

* oisor ist sonst uxor. Flores 2086. 2100 Michelant gibt Montessor, ohne deutung s. 506.

** puh auser Gerard 252. pupa ausor 263.

Den gelieferten beispielen lassen sich ohne zweifel andere zufügen.* warum sollte nicht wie gent Francor auch gesagt worden sein gent Alemanor, gent Tioisor Tiesor = gens Theotiscorum vom nom. pl. Tiois Ties = Theotisci. je früher hinauf, als noch die flexion waltete, müssen solche genitive in gröszerer zahl vorhanden gewesen sein.

In italienischen sprachdenkmälern, die dem zwölften jh. vorausgiengen, vielleicht in späteren, würde sich nach jenem loro ein gente Francoro, paganoro, christianoro, saracinoro, tempo anzianoro, monte augelloro einstellen.

Man geräth leicht darauf anzunehmen, dasz wie or für lat. orum in männlichen wörtern auch ein ar für arum in weiblichen früher einmal gesagt worden sein könne. martiri crestianor z. b. unterschiede sich von martiri crestianar, wie lat. martyrium virorum christianorum und feminarum christianarum. doch von solchem ar ist nicht die geringste spur hinterblieben, weil der frauen weit seltner gedacht wird und sich von ihnen keine formeln in der rede bildeten, daher auch neben dem lor = illorum ein lar = illarum vollends unerhört und unglaublich ist.

Diese letzte bemerkung leitet mich auf unsere deutsche sprache. die Gothen allein vermochten es noch den männlichen und weiblichen gen. pl. zu unterscheiden, indem sie jenem das kennzeichen ê, diesem hingegen ô verliehen. hochdeutsch aber wird allen geschlechtern im gen. pl. o, angelsächsisch und altnordisch allen geschlechtern a überwiesen und man darf annehmen, dasz o ursprünglich ô, a ursprünglich â war. bei den Hochdeutschen hat also das weibliche kennzeichen das männliche verdrängt, bei den übrigen umgedreht das männliche das weibliche. dem sprachgeist genügte es aber an dem ausdruck einer form für männer und frauen, gleichviel von welchem geschlecht sie hergenommen war.

243 Man stöszt im mhd. nicht selten auf die fragformel 'wer guoter?'** und hier ist guoter kein männlicher nom. sg., sondern ein von wer abhängiger gen. pl., den wir heute umschreiben müsten: wer unter den guten, von den guten. ahd. würde stehn 'huer guotero?' gothisch aber mit unterschiednem geschlecht 'hvas gôdaizê?' und 'hvô gôdaizô?'

Ein grobes versehn, dessen sich heutzutage fast alle und namentlich die zeitungen schuldig machen, ist es in den redensarten Pariser vertrag, Berliner belagerungszustand und zahllosen andern den vorausgesetzten, freilich ungefühlten gen. pl. für ein adjectiv zu halten. was sollte das für ein adjectiv sein? das nicht blosz vor männlichen wörtern, auch vor weiblichen und neutralen seinen platz behauptet, da es eben wol heiszt: Wiener zeitung, Frankfurter geld, und bekanntlich die männliche flexion -er vor dem fem. und neutr. nicht bleiben kann. gleich unveränderlich haftet auch das -er hier vor den pluralen und nach dem artikel, was alles bei echten adjectiven unzulässig wäre. wer mag ein adjectiv erblicken, wenn es heiszt: den Pariser vertrag oder gar: die Pariser verträge, in den Pariser verträgen. Pariser ist ja nichts als das lat. Parisiorum, wie es bereits Julius Caesar dem namen Lutetia hinzufügt. wenn doch einmal grosze buchstaben gelten sollen, dürfen am allerwenigsten sie solchen appellativen fehlen.

---

* 8) sanctor p. 343. — 9) pascor Wackern. 47, 1. — 10) vavesor ibid. 2, 2. vgl. maint gentil vavesor. Orange 5, 40. — 11) Flagçor Garin 1, XXIII (der leute zu Flagy). — 12) Libanor. sul pui de Libanor. Girartz de R. p. 281. Hofm. 8930.

** ähnlich steht aller.

Eines ähnlichen irrthums machen sich französische grammatiker schuldig, die das behandelte paienor und ancienor zum singular eines adjectivs stempeln. Thomas 44^b, 3 hat man den vers

n'il ne cremi les reis l'Engleis ne le Francur

auszulegen: nicht fürchtete er die könige weder den englischen noch den der Franken, ganz wie oben stand: en la paienor, mit ausgelassenem gen. so heiszt es auch Thomas 35^b, 19 'le lur' das ihre, le leur (illorum). im bekannten eidschwur von 842 liest man: pro deo amur et pro christian poplo, und da waltet freilich das baare adjectiv, es hätte aber auch stehn dürfen pro poplo christianor, da die romanische sprache solche genitive 244 dem regierenden substantiv immer nachsetzt.

Doch sei eingeräumt, wie man den genitiv loro und leur, oder unser ir, ahd. iro = eorum übertreten liesz in ein possessives adjectiv, dasz auch einzelne schriftsteller sich allmälich ein adjectivisches or statt jener nicht mehr gefühlten genitive denken mochten und auf diesem weg fände das getadelte 'gentil Macidonour' seine entschuldigung.

Die deutsche sprache konnte ihre genitive beides bald vor, bald nach setzen, im Ludwigslied steht thiot Francono, bei Otfrid Frankono thiot, Frankono lant, im Tatian heidenero weg via gentium und sonst èrotac heidenero parentalia.* heute stellen wir blosz voran in scheinbar festerem band: Frankenvolk, Frankenland, nicht mehr volk Franken, es sei denn ein artikel eingeschaltet: volk der Franken. das romanische Francor hätte natürlich keinen artikel vor sich vertragen.

Ich werde jedoch ein nächstes mal aus unserer alten sprache einige solcher pluralgenitive vorlegen, die zu den allerschwersten deutschen wörtern gehören, und mir mehr sorge gemacht haben als jene romanischen.

---

* folc ouh heidinero O. V. 6, 4.

ÜBER DUNKLE GENITIVE PLURALIS.

Monatsberichte 29. novbr. 1849. s. 337—345.

338 Neulich wurden romanische behandelt, doch schon die oft ungefühlten deutschen auf -er angeführt, welche sich von alten substantiven goth. -areis, ahd. -ari, mhd. ære herleiten. diesmal aber ist von ganz andern nemlich schwachformigen die rede.

Ich musz hier eine in ihren folgen noch nicht voll erwogne bemerkung voraus senden, die, dasz unsere schwachen, zumal männlichen substantiva beinahe immer persönliches und lebendiges ausdrücken, und wer daran zweifeln wollte, hätte es mindestens für die gothischen, deren flexionsvocal noch ein j voran geht, einzuräumen. man vergleiche arbja heres, aurtja hortulanus, fiskja piscator, frauja dominus, skilja lanio und so alle samt und sonders. nicht einzuwenden ist vilja voluntas, da es auf den persönlichen und mythischen begrif eines Vilja, der dem lat. Cupido vergleichbar scheint, zurückgeht. lauter solche substantiva auf -ja, gen. pl. -janè oder ahd. auf -io, gen. pl. -ionô, eonô kommen mir jetzt in betracht.

1) Goth. bisunjanê, die bruchstücke des Ulfilas gewähren es siebenmal.

Marc. 1, 38 gaggam du þaim bisunjanè haimôm, ἄγωμεν εἰς τὰς ἐχομένας κωμοπόλεις, vulg. eamus in proximos vicos, doch lesen auch griech. texte: εἰς τὰς ἐγγὺς κώμας.

Marc. 3, 34 bisaihvands bisunjanè þans bi sik sitandans, περιβλεψάμενος τοὺς περὶ αὐτὸν κύκλῳ καθημένους, vulg. circumspiciens eos qui in circuitu ejus sedebant.

Marc. 6, 6 bitauh veihsa bisunjanê, περιῆγεν τὰς κώμας κύκλῳ, circuibat castella in circuitu.

Luc. 4, 37 and allans stadins þis bisunjanè landis, εἰς πάντα τόπον τῆς περιχώρου, vulg. in omnem locum regionis.

Luc. 9, 12 in þôs bisunjanè haimôs εἰς τὰς κύκλῳ κώμας, vulg. in castella villasque quae circa sunt.

Neh. 5, 17 us þiudôm þaim bisunjanè unsis, ἀπὸ τῶν ἐθνῶν τῶν κύκλῳ ἡμῶν, de gentibus quae circa nos.

Neh. 6, 16 allôs þiudôs þôs bisunjanè unsis, τὰ ἔθνη τὰ κύκλῳ ἡμῶν, cunctae gentes quae circa nos.

fünfmal wird also das adverbiale κύκλῳ durch bisunjanè gegeben, einmal ἐγγὺς prope oder ἐχόμενος connexus, einmal τῆς περιχώρου þis bisunjanê landis.

Wie es die form anzeigt, ist bisunjanè sicher der gen. pl. von bisunja; welchen persönlichen begrif enthält dieses? man denkt an den von περίοικος, denn Marc. 1, 28 ist usiddja mèriþa is and allans bisitands Galeileias gesagt für εἰς ὅλην τὴν περίχωρον, Luc. 1, 58 bisitands für οἱ περίοικοι, Luc. 1, 65 ana allaim þaim bisitandam für ἐπὶ πάντας τοὺς περιοικοῦντας, Luc. 4, 14 and all gavi bisitandê καθ' ὅλης τῆς περιχώρου, Luc. 7, 17 and allans bisitands ἐν πάσῃ τῇ περιχώρῳ. bisitands ist der beisitzende nachbar, wie er ahd. umpisedalo, mhd. umbesæze oder auch umbesezze genannt wird, γείτων überträgt der Gothe durch garazna = altn. granni. im allgemeinen also scheinen bisunja und bisitands gleichbedeutig, obschon auffällt, dasz von jenem nur unser gen. pl. bisunjanê = bisitandê vorkommt, kein andrer casus; dann aber lassen sich zwar veihsa bisitandê, land bisitandê denken, weniger gut þiudôs bisitandê, und bisaihvands bisitandê þans bi sik sitandans wäre unerträglicher pleonasmus. auch weisz ich das wort bisunja auf keine wurzel zurückzubringen, die den begrif von bisitan und bisitands erreichte; 339 vielmehr gehört es zu dem uralten reichen stamm sunan san sônum, der sich auf doppelte weise in sinnan sann sunnun und sinþan sanþ sunþun erweiterte und ire, tendere, πολεύειν bedeutet. ihm fallen zu sunja veritas, sunjeins verus d. i. permeans, penetrans, ἀληθής qui non latet, altn. sannr = goth. sanþs, ags. sôð; goth. sinþs via ahd. sind; goth. sunnô ahd. sunnâ sol, die gehende; ahd. sin gen. sinnes animus, eigentlich tensio, lat. sensus, von dem unserm sinþan entsprechenden sentire; wahrscheinlich darf auch sunus filius, qui progreditur, procreatus est hierher gezählt werden. für bisunja nehme ich nun in anspruch den sinn von circitor, circulator, qui circumit, etwa des gr. ἀμφίπολος, περίπολος, weshalb Ulfilas durch κύκλῳ von κύκλος leicht auf bisunja geführt wurde, das mit der praep. bi = περί gebildet ist. dieser uns umgebende, um uns gehende * ist dann freilich auch ein περίοικος oder γείτων, und der formelhafte gen. pl. bisunjanê mag den Gothen so geläufig gewesen sein, wie den Griechen ihr gleichfalls adverbial gebrauchtes ἐν γειτόνων, ἐκ γειτόνων, in oder aus der nachbarschaft und nähe. was unsere übrigen dialecte angeht, kann ich kein ahd. pisunio, noch weniger einen adverbial gesetzten gen. pl. pisuniono aufzeigen, auch das ags. und altn. lassen hier im stich; so fern ist ihnen allen schon der gothische sprachgehalt entrückt.[1] vergleichbar wäre das altn. umhverfis circumcirca, doch erst ein ahd. umpihuerponô würde dem goth. bisunjanê ganz nahe kommen.

2) ahd. durftionô. die glossae Keronis 150 (Hattemer 182ᵃ) liefern unthurufteono incassum, die Pariser und Reichenauer

---

* dieser ummeling. — die kottere oft ummeling, wat op ein miel na woent. Weist. 3, 61. hie sie von den hoven of kotten of ummelink 3, 62. alle ummeling von manspersonen 3, 62. alle ummelink 3, 65. ein ummelink 3, 65. —

[1] stammt aber das mlat. bisonium, it. bisogno bisogna, prov. sonh, franz. soin aus gothischer sprache? die begriffe negotium labor cura necessitas ergäben sich aus der geschäftigkeit eines ἀμφίπολος. man hat auch goth. sunjôn excusare, mlat. exsoniare, soniare zu erwägen. [vgl. Diez wb. 321. 322.]

(Diut. 1, 243) unduruſteono, undurfteono incassum. auszerdem haben die gl. Ker. 126 (Hattemer 175^{b}) unter fraustra vel particula edho unthurufteom, die Pariser (Diut. 1, 224^{a}) frustra vel particola edo undurftiun. da auch arowingun und italingun folgen, ist an der adverbialen bedeutung kein zweifel und das mir sonst unbegreifliche 'particula' wol vom glossator beigefügt, um eben auszudrücken, dasz frustra partikel oder adverb 340 sei. das adverb könnte nun durch den dat. pl. undurfteom wie durch gen. pl. undurftionô erreicht werden, gramm. 3, 134. 135 besorgte ich sogar -ono möge verlesen und verschrieben sein für -om; nach dem eben gerechtfertigten gen. pl. bisunjanê wäre es aber sünde durftionô fahren zu lassen.

Wir haben nicht einmal durftionô, sondern nur ein privatives undurftionô, neben welchem der positive begrif längst veraltet sein kann, wie manche andere mit un- zusammengesetzte nomina nur mit ihr, nicht ohne diese vorausgeschickte partikel gelten, was ein andermal umständliche erörterung fordert. undurftionô verlangt aber, nach dem vorhin gesagten, ein schwaches und persönlich zu denkendes ahd. substantivum undurftio (goth. unþaurftja?) [wie unerbo (unarbja) unholdo (unhulþa) gramm. 2, 776.]

Welche bedeutung hätte ihm zugestanden? das goth. þaurfts, folglich ahd. durft ist ἀναγκαῖος, ὠφέλιμος, þaurftja, durftio wäre also homo necessarius, utilis, unþaurftja, undurftio [vgl. undurfto fundgr. 2, 43, 13] homo opulens, fallax, cassus, frustrator, gr. μάταιος, welchem sich goth. gamaids, ahd. kimeit, mhd. gemeit, der gestörten lautverschiebung zum trotz, vergleichen. ματαίως oder μάτην ist incassum, ahd. ingimeitun.

In unsern glossen liegt der aus seinem zusammenhang gerissene casus vor, erst die volle phrase würde erkennen lassen, inwiefern er hier das adv. frustra, wie jenes bisunjanê κύκλῳ oder circa, lebendig vertrete. undurftionô könnte besagen fallacium, frustratorum instar, und vom ausgelassenen subst. wis oder wîsûn abhängen.

Die Windsberger psalmen geben 34, 11 undurften supervacue, 38, 9 undurften frustra, und so findet sich undürften noch Trist. 14804. 14957;[*] der abgeschliffenen endung kann sowol ahd. -onô als -ôm zum grund liegen. auch wurde von undurft ein adv. undurftes gratis gebildet (Graff 5, 210.) in 'wart daz doch undurfto' (fundgr. II, 43, 13) und 'daz ez undurfte wære' (Trist. 3465) findet sich kein schwacher nom., vielmehr der gewöhnliche adverbiale ausgang. 'undürftenez leit' (Trist. 14954) scheint kühne freiheit [wie adj. frônes].

3) ahd. frônô, mhd. vrône.[**] ich wills wagen, dies oft genug

---

[*] mhd. wb. 1, 364^{a}.

[**] myth. s. 191 bezug auf fraujinon.

auftretende dunkle wort, an dem bisher alle erklärungen abgeprallt sind, nun aus einem gen. pl. zu deuten, also dem goth. fraujanê gleich zu setzen. da das ahd. frô aus frôio, frôo = 341 goth. frauja gekürzt ist, steht auch der gen. pl. frônô für frôionô = fraujanê.

Diese ausdrücke laufen in das heidenthum zurück, und scheinen nicht einmal allen stämmen unsers volks gleich zu gebühren. so häufig das goth. frauja und ags. freá für dominus erscheinen, begegnet doch die adverbiale verwendung des gen. pl. fraujanê und freána nie.* das altn. Freyr ist eines bestimmten gottes name, kein abgezognes freyr für dominus, daher des pl. und der schwachen form ermangelnd. frônô gehört demnach zu den entschiednen kennzeichen hochdeutscher sprache und auffassung.

ahd. beispiele.

daz frônô gapet, orationem dominicam. exhort. 74, 3.
des fraonô capetes, orationis dominicae. 72, 13.
quedent daz in dero marchu sî iogwedar ioh chirihsazza sancti Kiliânes ioh frônô ioh frierô Franchonô erbi. marchia ad Wirziburg.
thaz selbâ frônô gifang. O. IV. 29, 38.
ther gotes sun frônô. O. I. 5, 46. III. 13, 41. 16, 3. IV. 19, 51. V. 17, 16.
sun frônô. O. II. 4, 5. 6.
flugun in gisiht frônô. O. I. 12, 34.
zi theru itis frônô. O. I. 5, 6.
zi boten frônô. O. I. 5, 33.
thaz kind frônô. O. I. 17, 57.
buah frônô. I. 1, 29. 3, 1. IV. 34, 14.
thia selbûn lib frônô. O. IV. 35, 31.
themo giscribe frônô. O. II. 11, 57.
in resti frônô. O. V. 8, 3.
dâtê frônô. O. III. 1, 12.
thie selben fuazi frônô. O. IV. 2, 18.
sang lioth frônô. Ludwigslied. [der cod. hat frano Graff 5, 446].
vrônô turi, sacratam januam.
vrônô wâgo, publico pondere.
daz frônô chrûzi, sancta crux.
frôno samenungo, dominica congregatione. N. ps. 80, 1.
tia selbun frôno einunga, hoc superi senatus consultum. N. M. cap. 84. 342
frôno scazzes, aerarii. N. Boeth.
umbe frôno zins, publica vectigalia. N. Boeth.

---

* frô ist bei O. höfliche anrede, wie herr. — ags. Freána. Kemble chartae 6, 143 (a. 1002) 6, 146 Fræna, 152 Frena. 3, 95 ego Frana. 3, 103 ego Frena.

[in vrône wîlare trad. wissenb. 63.
vrôno hof gl. mons.
vrôno kint —
frôntag dies Dominica N. ps. 23, 1.
cen osteren vrôno, in demo vrône dume Hp.. 8, 268.
vrôno wâgo publico pondere. mons. 327.]

einige glossen sind auszer dem zusammenhang unverständlich, z. b. vrôno, dominae. Diut. 2, 314^a, wo das deutsche substantiv (frôwun?) fehlt.

mhd. beispiele.

daz vrône kint. kaiserchr. 9056.
[des himeles bot frône Mar. 156, 34. 149, 1.
frônebote Walth. 12, 6. Mar. 148, 35. Geo. 25^a.]
der gotis bote vrône. kaiserchr. 9125. Diem. 123, 9. 460, 30.
der frône wirt. Servatius 3172.
[diu frône maget. Haupt 2, 211. diu maget frône ebend. 212.
den vrônen got Pantal. 1756. heilic und vrône ebend. 1772.
den guoten hirte vrônen Karaj. 64, 19.]
der frône sal. Servat. 1116. [sal frône Mar. 160, 39.]
in dem vrône wîngarten. Karajan 28, 21.
in der chemnâten vrône. Diemer 170, 14. [zuo vrône kemenâten Kchr. 12446. 12620.
in dem templo vrône gr. Rud. 21, 27.]
ze der phalze frône Servat. 1635.
[ûf dem hove frône Gudr. 20^b.]
an frône reste. Serv. 234.
für frône reste. Serv. 2761.
vor dem vrône altare. Karajan 27, 13. bi frôn alter. Servat. 3142. über frôn alter. Servat. 2150. unser alter frôn. Walther 33, 10. [vor den alter frône Haupt 2, 211. fronaltar Garg. 144^a.]
der tisch vrône Athis C*, 140. [ze frôntische. Jesu kindh. 67, 64. zuo dem tische vrône Maria 79.]
ein frône wîzôt. Servat. 3337.
bî vrôn reht Helbl. 2, 520. 612.
[vrône vaste Böhmer cod. franc. 147.
des vrône gebetes Kelle spec. 179.
diu frône messe Morolt 66. 627.
daz frônampt Haupt 2, 213.
frônchust MB. 5, 133.
mit der botschaft frône Mar. 154, 31.]

noch im sechzehnten jh. hat Joh. Sprengs verdeutschte Ilias: Apollinis des gottes fron; und Luther im lobgesang: ein vater gott und herr so fron.[*]

---

[*] der edel ritter fron Spreng 544^a. der müller fron Waldis 280^b; sein weisheit frôn 1^a. tugent fron 215^a. mein mutter fron Froschmeuseler H. III^a.

Der ausdruck muste sich wenigstens nach Westfalen erstreckt haben, da die Freckenhorster heberolle gleich zu beginn liest: van thiemo vrâno vèhûsa, wie sie bànàno fabarum für ahd. pônônô schreibt. zu demselben à neigte sich das Ludwigslied in lioth frànô. auch Heliand in frànisc, aber kein frâno steht darin. ebenso vergeblich habe ich in mnl. denkmälern nach einem vrône in mhd. weise gesucht.

War nun ahd. frônô ein goth. fraujanê, so kann es ursprünglich nichts anders bedeutet haben als dominorum, und die frage ist, in welchem sinn? auf allen fall musz dieser den Christen unanstöszig gewesen sein, weil sie sich des worts für ihre heiligsten begriffe und zu deren ehre bedienten.

Wer frônô bereits den heidnischen Alamannen und Baiern 343 zutrauen wollte, hätte an zwei oder mehr zusammen verehrte götter zu denken, welchen das volk stätte oder dienst gemeinschaftlich widmete. allenfalls käme in betracht, dasz ags. und altn. wie mehrere baldor auch mehrere freán über den eigentlichen Baldor und Freá hinaus waltend[1] gedacht zu werden scheinen, da ein Vuscfreá und Ynguifreyr genannt und nach dem christlichen Cædmon àgendfreá, folcfreá, aldarfreá geläufige epitheta sind.

Vorzüglicher wird aber sein, frônô erst aus der christlichen zeit selbst herzuleiten und auf die um sich greifende verehrung der heiligen zu beziehen. wie diese in lateinischer sprache domini und domni hieszen (Ducange 2, 917), wird ihnen auch ein ahd. frôhon oder frôn zu theil geworden sein und unter jenem frônô scheinen entweder sie oder gott und die heiligen begriffen. das 'frônô capet' war ein an gott und die heiligen gerichtetes, den genitiv genommen, wie wenn wir heute sagen 'ein gotteslied singen', d. i. ein geistliches unweltliches. dasz die Wirzburger urkunde zwischen Kiliânes und Franchonô erbi ein frônô schaltet, hebt den eindruck des genitivs recht hervor, zuerst wird des schutzpatrons erbe, dann das der heiligen, zuletzt das aller Franken genannt. frône alter meint den altar der heiligen, frône reste ihre reliquien, frône sal ihren tempel und dem frône entspricht als archaismus ein romanischer gen. pl. sanctor = sanctorum, den ich jetzt schon den neulich gesammelten beifügen kann. Raynouard 5, 150^b führt aus P. Cardinal die worte an

e 'l coms es las (= altfranz. lez, ad latus)
de dieu e de sanctor,

---

vrônland, s'heren land Huyd. 1, 101. vor unsere vron lichamen weisth. 1, 162. in frone und herren land ebend. 2, 462. de frono hus. notizblatt 6, 68. piscatio vrônwazzer Böhmer cod. f. 219. 282.

[1] vergl. deutsche mythologie s. 324.

wonach Gaucelm de Beziers einen unorganischen nom. pl. mit artikel zu bilden scheint

sus en l'onrat heretatge
on son li sanctor,*

man musz aber bei den letzten worten eine ellipse annehmen und deuten on son li cor sanctor, corpora sanctorum. ein heretatge sanctor würde ganz dem ahd. frônô erbi, ein cors sanctor dem ahd. frônô lîh begegnen.

Freilich bleibt es nicht ohne auffallende anomalien. gotes sun frônô, das kind frônô, diu itis frônô sträuben sich gegen
344 den sinn von sanctorum oder dominorum und frônô hier zu nehmen 'im schutz, im geleite der heiligen' wäre gezwungen. näher liegt zu vermuten, dasz die sprache frühe schon den gen. pl. misverstanden und begonnen habe frônô als frôno, d. h. ein adjectivisches adverbium, nach der analogie von scôno pulchre, aufzufassen, wozu der adverbiale sinn des gen. pl. frônô, wie bei bisunjanê und undurftionô verführte.

Leicht geschah nun ein zweiter schritt; aus dem steifen, unveränderlichen gen. pl. that sich ein rühriges, biegsames adjectivum mit dem sinn von publicus, dominicus, sacrosanctus hervor, und schon die bei Graff 3, 806 angezognen glossen zum Prudentius gewähren 'diu frôna giwonaheit; usus publicus' und die herradinischen glossen 'frôniz reht, res publica', 'frônen getougen dominicis sacramentis', im zwölften jh. mehren sich die belege.

zuo vrôner kemenâten. Roth. 1902.
an dem frônen tenne. fundgr. I. 201, 31.
uffe den hof vrônen. Roth. 1738. Athis C^{a}, 170.
ûf dem vrônen vrîthove. Nib. 1795, 2.
zuo dem vrônen paradîse. Diemer 321, 11. [vom gelouben 878. Mar. 147, 15].
(zuo dem) vrônen gebote. Karajan 69, 4.
(den) guoten hirte vrônen. Karajan 64, 19.
zuo frôneme stadile. Diut. 3, 99.
ze dem frônen tiske. Kchr. Diem. 249, 11.
in den vrônin sal. Athis A, 151.
mit dem frônem ambehte. Kchr. Diem. 461, 7.
[an dem crûce vrônen v. gelouben 1121.
im frônen himelrîche MS. 2, 146^{b}.
der frônen erlôsung 4711.
der hœhest kôr der frône. Tit. 383. oder der frœne?
mit frônem wîhgesange Er. 9659.
an frônerstat. Hpt. 4, 523.
vrôner tac, dies dominicus. Kelle spec. eccl. 176.

---

* clerc ni sanctor. Gerart, Michel p. 208. — ähnliche composita mit herren. die herrenmüle, herrenbier etc.

von dem frônen himelrich herabe. Kolm. ml. 61, 137.
inz frône himelriche. — 63, 21.]

wiewohl im dreizehnten jh. das wort wieder selten zu werden anfängt und nhd. ausgestorben ist; wir haben es blosz in den zusammensetzungen fronacker fronbote frondienst fronfeste fronhof fronleichnam frontag fronzins, deren bedeutung immer auf ein dunkles heiliges oder herschaftliches verhältnis sich zurückzieht, deren form aber richtiger aus dem vorgesetzten alten frôno, als aus einem adj. abzuleiten ist.

Jenes adjectivum frôn läszt sich auch dem sprachgeist nicht vorwerfen, sobald man erwägt, dasz das possessivum ir auf demselben wege aus dem gen. pl. ir, wie loro aus illorum, ja sogar das possessivum meins þeins seins aus dem gen. sg. meina þeina seina, wie lat. meus tuus suus aus dem gen. mei 345 tui sui entsprungen sind. misgeburt, weil es keine wahrhafte adjectivische form erzeugen konnte, blieb das getadelte adjectivisch gewendete nhd. Pariser.

Mit stärkerem gewicht scheint sich noch anderes gegen die dem ahd. frônô gegebene genitivdeutung aufzulehnen. nicht nur die ahd. sondern auch die alts. sprache des Heliand (der gar kein solcher gen. pl. zukommt) gewähren ein adjectivum frônisc, frànisc venustus elegans splendidus, welches wiederum von einem gen. pl. frônô, frànô herzuleiten bedenken hätte. ferner, ein bei Graff 3, 808. 809 aus Otfried und Notker belegtes 'in frôno', 'fona frôno' musz doch gebildet sein, wie 'in scôno' (Graff 6, 516) und 'in giriuno' (Graff 2, 526), die uns noch niemand zu erklären versucht hat. da scôni pulcher auf ein goth. skauns, ahd. hôni auf goth. hauns leiten, würde auch ein (von jenem spätern adj. frôn abstehendes) ahd. frôni goth. frauns gedenkbar und für frônisc ein goth. fraunisk wahrscheinlich, das ebenso wenig mit dem gen. pl. fraujanê unmittelbare gemeinschaft hat.[1] das goth. verbum fraujinôn dominari fällt mit dem ahd. frônan oder frônôn publicare, mhd. vrœnen, nhd. frônen herrndienst leisten nicht zusammen. Ich breche aber hier ab und nehme mir vor, bei einer in das tiefere sprachgeheimnis dringenden, erneuten untersuchung der formen AIN und AUN auf das verhalten der wörter frei und froh, frauja und frauns gegeneinander zurückzukommen.[2]

---

[1] frônisc wie mhd. riesenisc, kindenisc, irdenisc zu nehmen scheint unstatthaft.

[2] vgl. Haupt 3, 144 ff.

ZUR ALTHOCHDEUTSCHEN FORMLEHRE: PIRU, PLIRUZ, STIRUZ PRAETERITA VON POUWAN, PLUOZAN, STOZAN.

Monatsberichte 31. januar 1850. s. 17—18.

17 Es ist schon verschiedentlich wahrgenommen worden, dasz die ahd. sprache von pouwan oder bouwan das praeteritum piru für piu bildete, und den nachdruck des aus ursprünglicher reduplication hervorgegangnen diphth. iu durch ein zwischengeschobnes blödes r erhöhte.[1] dem gothischen baibau oder baibô zur seite erscheint also ein ahd. piru für piu oder píu. man hat aber bisher übersehn, dasz diese form weiter reicht, und ich kann vorläufig schon zwei andere belege hinzufügen. von pluozan immolare, adolere d. i. verbrennen entspringt pleruzzun (l. pleruzzin) adolerent, und capleruzzi immolaret. die belege hat Graff [aus Reichenauer etc. gl.] 3, 260, der sie aber nicht erkannte und für ein verschriebnes pleazzun, capleazzi nahm. ebenso bildet sich von stôzan das praet. steroz pl. sterozun (Graff 6, 713 wiederum unverstanden); der vocalwechsel zwischen e und i, o und u ist hier unwesentlich. man dürfte sich aber auch für houwan ein alterthümliches hiru oder hero gedenken,* ja für lâzan ein leroz, welches merkwürdig dem ags. leort begegnen würde, so dasz weiter das ags. leolc von lâcan auf ein ahd. liluh von leichan führte, dessen l aber auch in r übergehend liruh hervorbrächte. man ahnt also, dasz bei diesem ahd. r der ursprüngliche reduplications consonant [als nachwirkend] angeschlagen werden musz. wie unvollständig überschauen wir hier die ahd. sprache, die im siebenten jh. für solche praeterita ein r und früher einen andern consonant besessen haben mag. schon im achten jh. begann man aber biu bliuz stiuz oder beo bleoz steoz zu schreiben und auch das r ist erloschen; der eigentliche grund von steroz und pleroz lag im goth. staistaut und baiblôt. sehr ähnlich und doch ver-18 schieden sind die im praet. der verba spian scrîan grian spriessenden r, da hier keine reduplication unterliegt, das r nur in der zweiten person spiri scriri griri, nicht in der ersten und dritten, aber im ganzen pl. und im ganzen conjunctiv auftritt.** diese formen haben sich auch im mhd. noch erhalten. ahd. hat man pirum sumus und piruum habitavimus zu unterscheiden. [GDS. 312. 431.]

---

[1] vgl. nerer quin (Graff 2, 1094) für ni er.

* gl. Sletst. 6, 579 heorin subigerent, von houwan.

** pirumês scrirumês deutet Bopp vgl. gr. 2 ausg. s. 36 aus v.

ÜBER DIE WÖRTER WOLF UND WÖLFIN.

Monatsberichte 28. febr. 1850. s. 75—77.

Heute drücken wir lupus und lupa aus durch wolf und 75 wölfin, wobei sich jeder den die geschichte unsrer sprache nichts angeht, beruhigen mag; vor alters lauteten diese wörter abweichend, nemlich mhd. wolf und wülpe, ahd. wolf und wulpâ,* welche letztere form jedoch vervollständigt werden musz in wulpiâ, wie nicht blosz der mhd. umlaut, sondern auch an sich schon der vocal u fordert, der blosz durch das i vor dem übergang in o geschützt wurde, welches wir daher im masculinum wahrnehmen. ahd. wulpâ belegt Graff 1, 850 und die fortbildung wulpin 851. mhd. wülpe Bon. 63, 31. 35 und Reinh. s. 334, 1169 ziehe ich vor wülpe statt wülpen zu lesen. aus Gudrun ist der Wülpenwerth und Wülpensant, oder nach der älteren im Alexander aufbewahrten form Wlpinwerd bekannt (bei Diemer 220, 21 schlecht: ûf Wolfen werde.) urkunden des mittelalters nennen den ort Wulpia und verstanden wird darunter die insel der flandrischen küste am ausflusz der Schelde, heutzutage Cadsand oder Cassand; sie musz aus irgend einem grunde littus oder insula lupae benannt gewesen sein. noch ein andrer ort gleiches namens, das heutige Wölpe läszt sich in der Wesergegend unweit Nienburg nachweisen, in dem abdruck einer urkunde Carls des groszen vom j. 788 (z. b. bei Lappenberg Hamb. urk. no. 2)** steht dafür Alapa, welches in Ulupa = Wulupa zu bessern sein wird.*** Olpe, Olepe [Seibertz 429 (1290)] ein westfälisches städtchen unweit Siegen.

Was mich nun anzieht, und bisher übersehn wurde, wenn von den zahlreichen mit wolf zusammengesetzten mannsnamen weibliche moviert werden, so erzeigt sich dasselbe lautverhältnis. es geschieht überhaupt selten und erst in den von Zeusz herausgegebenen Weiszenburger traditionen sind belege an den tag getreten, sämtlich in urkunden des achten jh. die drei mannsnamen Waldolfus, Odolfus und Richolfus finden sich oft, hierzu nun die weiblichen formen in no. 38 (a. 693) Waldulpja, in no. 53 oder 178 (a. 737) Odulba, in no. 114 (zwischen 776-792) Rihhulba; die beiden letztenmale hat der schreiber tenuis in media erweicht.[1] dauerten solche weibsnamen noch

---

* Karajan, Wiener formel wolf noch wulpa. — wolf. wlpen. voc. opt. 38, 72. 73. kûm sich vor dem wolve ernert der sich der wülpen niht erwert Hpt. 2, 90. — Wulpe die kühmagd in Schochs Studenten. 1657. H 2ᵇ.

** und danach bei Adamus br. (Pertz 9, 290).

*** auch in Wedekinds noten 2, 429 alapa = welepa, wölpe.

[1] die unglaublichen namen Rundalba [Neug. 176] und Deotalba [ibid. s. 812] bei Graff 4, 1153. 5, 129 sollten sie nicht verlesen sein für Rundulba

76 länger fort, so hätte man neben dem mhd. Ruodolf Sigolf Dietolf ein Ruodûlpe Sigûlpe Dietûlpe oder allenfalls ûlbe (im reim auf tûlbe foderet) zu gewarten, wie ich gleichwol nie gelesen habe. dasz in allen diesen zusammensetzungen das anlautende w von wolf und wûlpe wegfällt brauche ich kaum zu sagen.

Zu der analogie zwischen wulpia und Waldulpia tritt aber noch eine andere, gleich entscheidende, nemlich auch die trauliche, kosende form aller mit wolf zusammengesetzten eigennamen z. b. Wolfhart Wolfgang Wolfgrim lautet Wulpo und zeigt dasselbe u und p, nur ohne i, folglich mhd. Wulpe, nicht Wûlpe. einen beleg liefert Dietmar von Merseburg 5, 25, wo der Regensburger bischof Wolfgang († 994) auch einmal Wulpo genannt wird, doch nur in Wagners ausgabe p. 132, Lappenberg (bei Pertz 5, 803) hat das von zweiter hand nachgetragne wort mit unrecht übergangen. sollten nun nicht andre kosenamen in betracht kommen, welche tenuis statt der media in ihrer vollen gestalt zeigen, z. b. Eppo für Eberhart, Otto für Ordolf?

Ich komme auf wolf und wulpiâ zurück. da das f im ahd. wolf und goth. vulfs gleichstehn, so darf man auch ein goth. fem. vulpjô lupo voraussetzen, wofür freilich die ganze bibelübersetzung, selbst wenn sie vollständig erhalten wäre, keinen beleg bringen würde. aber die ags. und altn. sprache gereichen zur bestätigung. Somner führt nemlich ein ags. vylpen mit der merkwürdigen bedeutung von bellona auf; hatte die kriegsjungfrau, die valkyrie gestalt, gewand einer wölfin angenommen? dann dürfte auch jener flandrische Wulpinwerd insula bellonae gedeutet werden. altn. begegnet neben ûlfr ein ûlpa oder ôlpa mit dem sinn von toga, vestis, was wieder auf wolfsgewand (poln. wilczura, böhm. wlčura wildschur) leitet;[1] das thier, die wölfin selbst heiszt mit neuer, regelmäsziger wortform ylfa, wozu sich ûlpa verhält wie zu wölfin das ahd. wulpa.

Mit allen diesen deutschen anomalien glaube ich endlich
auch eine lateinische verbinden zu dürfen. neben dem lebendigen worte lupus erscheint der dunkle, so viel ich weisz, un-
77 gedeutete eigenname Ulpius samt dem weiter davon geleiteten
Ulpianus. Ulpius ist ursprüngliches adjectiv und man sagt

Deotulba? auch den frauennamen Adalben in Goldasts verzeichnis halte ich für den obliquen casus von Adulba, dem fem. zu Adolf. — [im cod. fuld. no. 397 a. 822 Ratulpwini, scheint amicus Ratulpae. no 547 a. 842 Perahttulp, Perahttulpa fem. l. Perahtulpia. vgl. 137 Heriulp Herulp Heriulb Heriulf. fem. und masc.? 137 Hroodulp 88 Hruadulp. 99 Ratulp.]

[1] [i vargskinns ôlpu. fornm. sög. 10, 201] Kormakssaga p. 114 biarnôlpumadr = bernhäuter. die zusammensetzung biarnôlpa würde ahd. lauten perulpa, dem mannsnamen Perolf entsprechend. [altn. Biörnôlfr. s. myth. 1232].

Ulpia gens, Ulpia tribus, gerade so scheint auch unser wulpia auszusagen, die wölfische, d. i. die wölfin. während sich nun das ältere ulpus längst in lupus umgewandelt hatte, blieb in jenen unverstandnen eigennamen Ulpius und Ulpianus die ursprüngliche gestalt des worts bewahrt, aus demselben grunde, der auch im ahd. wulpia das ursprüngliche wulp erhielt, wofür im gewöhnlichen gebrauch wolf üblich geworden war.

In wulpia, Waldulpia und Wulpo ist also uraltes, zum lateinischen Ulpius und lupus stimmendes p aller lautverschiebung entgangen, und darum müssen jene formen hoch hinauf reichen.

Wenn eine forschung anhebt, so ist einem die regel das liebste und jede auftauchende ausnahme ärgerlich, man möchte sie wegschaffen. steht aber die regel lange fest, so ziehen die ausnahmen mehr an, weil sie uns oft eine ältere regel verrathen, und man sucht sie gern auf. wo man nur unser alterthum anrühre, ist neues zu finden, seis regel oder ausnahme.

ÜBER DAS FEUERGESCHREI.

Monatsberichte. 21. märz 1850. s. 111 – 115.

111 Wie die gemeinschaft der menschen an dem mittheilen der elemente sich zu erweisen pflegt und nur einem von ihr ausgeschlosznen wasser oder feuer geweigert werden können, so ist sie auch wahrzunehmen in dem beistand, den sich alle menschen unter einander gegen die gewalt der elemente zu leisten gehalten sind. die kräfte der natur stehen gewissermaszen in banden und beginnen sobald sie dieser ledig werden verderblich zu wirken, das bestreben der zusammenwohnenden nachbarn ist es solche elementarische übermacht ungesäumt in ihre schranke zurückzuweisen.

Wenn ein feuer ausbricht, so ertönt allgemeiner nothruf, damit die ortsbewohner von der gefahr unterrichtet zu deren abwendung heran eilen. es hat mich angezogen und ist auch für die geschichte der sprache und sitte, die nichts unbeachtet lassen dürfen, wichtig, die manigfalten bei diesem anlasz vorkommenden ausdrucksweisen zu sammeln und zu vergleichen. man kann dabei von der zweifellosen annahme ausgehn, dasz dem volk und der menge jede ihr nahende gefahr in lauterschallenden kurzen worten verkündet werden müsse.

Heutzutage hören wir im grösten theile Deutschlands bei feuersbrunst das wiederholte feuer! feuer! rufen, und der an sich klangreiche diphthong eu verleiht hier stärkern nachdruck als das niederdeutsche û in dem erschallenden fûr! fûr! oberdeutsche landstriche * aber steigern ihn noch durch ein angehängtes io in feurio! wie es sonst allgemein geschah und wie auch in andern nothrufen üblich ist, namentlich in mordio! feindio! diebio! schelmio! hilfio! bürgerio! statt welches letzten jetzt das nicht mattere, aber unschönere bürger raus! vernommen wird, ähnlich dem burschen heraus! bursch raus! und ich kann nicht sagen, ob unter studenten ehmals auch burschio! 112 gerufen wurde. dies suffix io ist nun nichts als eine der lateinischen und griechischen völlig entsprechende interjection, nur dasz diese dem substantiv voraus geschickt zu werden pflegen: succurrite io cives! Horatius ars poet. 459; clamat io matres! Virg. Aen. 7, 400; io silvae! Ovid. met. 3, 442. doch läszt sie Tibull auch dem verbum nachfolgen II. 4, 6

uror io! remove saeva puella faces!

bekannt ist das io Bacchus! und der griechische ausruf ἰώ, ἰού, wozu man ἰωή clamor vergleiche. das nomen steht immer im nom., nicht etwa im vocativ.

Der gleichheit unsers deutschen und des lateinischen io zu widerstreben scheint gleichwol, dasz die ältere mhd. sprache kein io, sondern â anzuhängen pflegt und zwar in zahllosen fällen, die ich bei andrer gelegenheit schon gesammelt habe. so lautet der alte wâfenheiz, von dem Wolfram Parz. 407, 20 sagt, 'dem wâfenheiz man volget ie', wenn er bei ausforderungen wie beim feindeseinbruch galt, wâfenâ! MG. 1, 92^a, 2, 9^b 66^a Ben. 57. 230. 259 nicht wâfenio! für den eigentlichen feuerruf steht mir nur ein beleg zur hand aus dem gedicht von der wîbe list, wo es z. 877 ff. heiszt

dô schrê si fiurâ! [var. viurio! GA. 2, 308.] sêre,
waz sol diu rede mêre,
dô kam geloufen manec man,

ich zweifle nicht, dasz man mit wiederholtem worte fiurâ fiur = feurio, wie vîntâ vînte: hinte Dietr. 8944 = feindio sagte. doch ist der übergang von wâfenâ auf wâfenô, wie Parz. 675, 18 [wafino! pass. 422, 18] steht, und von wâfenô auf wâfenio ein leichter, ** dem auch der ausruf harzio harz : swarz Diut. 2, 87 zustatten kommt, so dasz allen mhd. sperà sper, klingà klinc ein sperio sper, klingio klinc zur seite vermutet werden dürfte. es musz beklagt werden, dasz die ahd. geschweige die goth. sprache gar kein beispiel solcher ausrufe gewähren; denn das ahd. sàrio, goth. sunsaiv, halisaiv sind etwas andres.

---

* schrie fürio. Gotthelfs erz. 1, 88. 2, 270. Käserei 107. fürio! das haus brennt. bauernspiegel c. 16. fyrio! im Elsasz. Firmenich 2, 529. fürio! Hebel 146. fürio und mordio! 195. feuerjo feuerjo! Schiller 120^a. — o feurio, o feurio! Ayrer fastn. 28^a. furiau und mordio! Weitzmann. fewrio fewrio, vff vff liebe nachbawrn vnd leschet! fewrio fewrio leschet leschet! Melandri jocos. tom. 2. no. 405. — schrien fiwer fiwer! Meraner stadtr. bei Haupt 6, 424. das man für schruge. weisth. 1, 213.

** hilfio! Hätzl. 3^b. wâfena io! 3^a. rette ia rette! Menechm. 104^b. — ist in iodute vorangestelltes io? tô iodute hûde unde immermê! beim feuer. GA. 2, 329. wasser her io, wasser her! ring p. 188. das für beschrien. weisth. 1, 213.

Ein solcher abgang in den ahd und goth. quellen darf uns nicht befremden, da sogar der reiche lateinische sprachvorrath uns über den feuerruf der Römer ohne auskunft läszt. ich habe die incendia nachgeschlagen, welche Livius 30, 5. 6 und Tacitus ann 15, 38 ff. schildern, als Scipio Hasdrubals lager und Nero Rom anzünden lieszen; aber nirgend wird das feuergeschrei genannt. 113 kaum war es ein unpersönliches ardet! eher ein io ignis! mit vor oder nachgesetztem succurrite oder subvenite! wie vorhin bei dem succurrite io cives!

Anders verhalten haben mag es sich bei den Griechen. Dio Cassius 62, 16 (ed. Bekker 2, 244) beschreibt die eben berührte neronische feuersbrunst vom jahr 64 und gedenkt der erschollnen rufe: τὸ καὶ τὸ καίεται· ποῦ; πῶς; ὑπὸ τίνος; βοηθεῖτε, das und das brennt (d. h. da und da brennts), wo? wie? durch wen? helfet! entsprechend unserm feurio hilfio! βοηθέω ist zusammengesetzt mit θέω, bedeutet also ἐπὶ βοὴν θέω auf den ruf (die βοή) laufen, zu hülfe eilen, succurrere, ganz was auch βοηδρομέω sagt, und bei Euripides wird für andern anlasz dieselbe formel ausgesprochen: ἰοὺ ἰού. βοηδρομεῖτε πάντες. Hippol. 776. wir sehn also, dasz die Griechen das feuer ausriefen καίεται (oder ἰὼ καίεται)· βοηθεῖτε. Dio Cassius hat hier keine römischen worte übertragen, sondern die üblichen griechischen gesetzt.

Diesem καίεται aber gleicht vollkommen der slavische feuerruf, bei den Polen gore gore! bei den Böhmen hořj hořj! vom poln. gorzeć, böhm. hořeti, russ. gorjet' brennen. ihrem gore fügen die Polen noch hinzu gwałtu, von gwałt (d. i. dem deutschen gewalt) lärm. man mag aber auch in Deutschland gerufen haben 'es brinnet'! wie es in den rechten von Isper (weisth. 3, 692) heiszt: schreien auf auf auf, es prindt! weder die Griechen setzen ihr πῦρ, noch die Slaven ihr ogn', poln. ogień, böhm. ohen = lat. ignis in die formel, während die Deutschen ihr feuer, ich glaube auch die Römer ihr ignis nicht fehlen lassen. der deutsche und lat. ausdruck ist objectiver, der griechische und slavische drastischer.

Dasz im lat. ruf ignis nicht gemangelt habe, wird mir auch noch durch die romanischen bestätigt, welche lauten ital. al fuoco, span. al fuego, franz. au feu! mit zwischentretendem artikel, doch im provenzalischen finde ich ohne ihn cridar a foc bei Raynouard s. v.* nicht anders rief man romanisch zu den

---

* ke tuti cridan fogo fogo! Biondelli poesie lomb. p. 155. fogo ist venezianisch, fög mailändisch. — harou le feu! Méon 4, 439. harou aide bone

waffen, ital. all' arme, provenz. wieder ohne artikel ad armas, franz. aux armes, altfranz. auch à l'arme, woher sich das substantivum prov. alarma, franz. alarme, und mit aphaeresis unser
114 lärm, kriegsgeschrei bildete. da nun auch schon die alten Römer diesen waffenruf kannten, vgl. Caesar 1, 69 conclamatur ad arma! atque omnes copiae exeunt, wofür jedoch auch bloszes arma! gerufen wurde; so liesze sich ebenfalls der lateinische feuerruf ad ignem! vermuten, den ich nicht aufweisen kann. dasz das französische feu mit allen seinen buchstaben sich im deutschen feuer findet, ist nichts als spiel des zufalls, denn unser feuer gehört zum griech. πῦρ und lat. purus, feu aber zum lat. focus, folglich zu fovere und suffocare, beide wörter berühren sich also etymologisch durchaus nicht.

Alle völker betrachten das feuer als ein lebendiges wesen und bestimmen danach ihre ausdrucksweise auf das manigfaltigste. gleich einem wilden thier schreitet das feuer gewaltsam vor, leckt, friszt und verzehrt, lat. grassatur, serpit, lambit, vorat, haurit, kommt es zum stehn, weicht zurück und legt sich, sistitur. darum wird das feuer besprochen und ihm zugerufen still zu stehn und nicht fürbasz zu gehn. hochpoetisch ist unsre deutsche redensart einem den rothen hahn aufs dach setzen oder schicken [stecken, Fischart landlust. 374. über die häuser laufen lassen, einen roten han oder sieben machen, thür. mitth. 8, 2, 65], der nun da seine feurigen flügel schwingt und ausfliegt von einem haus zum andern. 'daz fiur si ûz santen' sagt Veldeck in seiner Eneit 1196 für sie zündeten an. noch heute sagen wir allgemein: das feuer bricht aus, kommt aus, wie ein seiner banden entledigtes wildes thier,[1] und hier habe ich noch einen wahrscheinlich in einzelnen niederdeutschen ge-

---

gent. 3, 225. — armor. tan-ru war! (roth feuer oben) barz. br. 1, 223. ann tan! 1, 318. — türkisch janghin war! feuersbrunst ist. arab. nar nar! feuer feuer.

[1] umgekehrt von dem gefrierenden wasser: der flusz oder das wasser wird in bande gelegt. — [daz fiur hiezen si al nâch gân. Kchr. Diem. 482, 12. daz fiur muose dar uber gân. 512, 18. feuer auflassen. weisth. 2, 288. swenne daz fiwer ûz kumt, ûf kumt. Meran. stadtr. bei Haupt 6, 424. das feuer geht auf. Meland. jocos. 2 no. 405 und oft bei Schweinichen. eldr gaus ór hûsum. Fms. 12, 174. 244. hâr logi gaus ór hûsum. 12, 151. gekk um herud 12, 173. eldr rann um siöt manna. 12, 153. gloð varð föst í tróði. 12, 159. nû sceal glêd fretan. Beov. 6222. leztu eld eta iöfra bygðir. Sæm. 143ª. wettstreit des Loki und Logi über das fressen. que maus feus le puist devourer. Eracl. 2540. mau fus les arde! 3149. viðar hundr svalg heitum munni hvert hûs. Fms. 9, 356. svipgârr selju rakki fór grenjandi um garðs hlið. das. birkisótt fô viða um bûkarls bûðir. 10, 67. storðar ûlfr rann um storlig stræti ŷta. 10, 68. hallargandr gekk hûsum hærri. 10, 67. rauðr eldr leikr bráðr of breiðan bŷ. Fms. 12, 139. leikr yfir lindar vâði. Sæm. 192ª. hyrr lêk eim með himni. eldr hliop í felldan sal. Fms. 9, 359. lith. laisadyti lodern, lecken. Nesselmann 352. 360. schweiz. lälchen lambere, wie das feuer blosz daran lälchet. Maaler 260ᶜ. das feuer lället, flammt. der läll, lohe. Stalder 2, 153. ags. liges fæðm Beov. 1557. alts. fiures farm. Hel. 75, 10, vgl. flôdes farm 133, 9. — sô nahtes prunst keskihet, sô scriet ter dien anderên, ter des êrest kewara wirdet. N. Bth. 54.]

genden fortdauernden feuerruf zu erwähnen. man ruft nemlich nicht blosz für! sondern für los! d. h. das feuer ist los, aus seiner haft gelassen und wütet. ich belege mit der von Zober zu Stralsund 1837 herausgegebnen Wesselschen bibel s. 7, wo es aus dem jahr 1543 heiszt 'repen fhür losz!' auszerhalb dem ruf begegnet diese formel oft im Rugianischen landbrauch 214: die olden hieldent also: wor fuer los wart, dar mosten alle naber, se waneden neder eder baven dem winde, bi einem halsbröke helpen redden; man findet sie auch in einer urkunde bei Sartorius gesch. der hanse 1, 27, von 1478 im archiv für Schleswig-Holstein 3, 331; ein lied von der Hildesheimer fehde im jahr 1519 bei Lüntzel s. 193 sagt dafür: 'dat für wird flügge' 115 gleich einem aus dem nest fliegenden vogel. nicht weniger stimmen hierzu die altnordischen gesetze. Gulaþingslög (Norges love 2, 120) um ellz âbyrgd, ef laus verdr; Vestgötalag p. 206. 225. 287 värþer elder lös; Södermannalag p. 106 kan elder lös varþa; Uplandslag p. 9 kombär eldbruni lös; p. 229 nu kumbär eldär lös; Ostgötalag p. 229 kumbär eldär lös. schwed. kommer eld ut, dän. der er ild lös i byen. altn. einn neysti (ein funke) vard lauss. altd. wäld. 3, 284. [noch heute in Stockholm elden er lös.] diese formel wird aber mythologisch wichtig, weil sie sich offenbar berührt mit dem im nordischen heidenthum verbreiteten ausdruck: Loki verdr lauss! unz Loki verdr lauss; der gefesselte daemon wird los, bis Loki los wird, d. h. an der welt ende. denn da Loki als Logi gerade das wilde feuer, die wilde lohe bedeutet und dem gefesselten Prometheus gleich steht, so dürfen jene worte ebensowol das feuer ist los als der teufel ist los gedeutet werden, und auch den christlichen teufel dachte man sich in banden. zugleich reicht diese mythische auslegung ganz an die gewöhnliche physikalische erklärung des feuers, dasz es der durch verbrennen entbundne, frei gewordne wärmestof sei. [man sagt auch: jeg troer gamle Thor er laus. Faye p. 5.]

Zwei collegen sagen dasz bei Hesych, Petron und Apulejus griechische und lateinische formeln des feuerrufs stehn, nach denen ich aber vergebens gesucht habe. *

---

* der römische feuerruf ist: aquam! Quintilian. declam. XII c. 6 p. 225 ed. bip. ut arma bello, ut aqua incendio inclamari publice solent. [jam poscit aquam, jam frivola transfert Ucalegon. Juven. sat. 3, 199. clamat aquas. Prop. IV. 8. 58.] dagegen ignem, wie unde mihi lapidem bei volksjustiz: Apuleius met. II p. 43 Bip. conclamant ignem, requirunt saxa, parvulos ad exitium mulieris hortantur. Lachmann und Meineke werden bei Petron. c. 138 den diebesruf prehende furem, c. 14 latrones tenete, bei Apuleius VIII p 187 das porro Quirites, von dem aber nur das O, sane clarum et validum et asino proprium, zu hören ist, im sinn gehabt haben. aus einem briefe Rudorffs.

ANFERTIGUNG DES SARGES BEI LEBZEITEN.

Monatsberichte 10. juni 1850. s. 207—209.

208 Wie den tod dem schlaf, verglich man auch das grab einem bett, das dem menschen zum letztenmal aufgeschüttelt werde, und sterben hiesz schlafen oder ruhen gehn. die sage meldet von einsiedlern, dasz in erwartung ihres nahenden todes, um nicht unbeerdigt liegen zu bleiben, sie mit der letzten kraft ihrer arme ein grab gegraben und sich hineingestreckt hätten. noch lange nach dem mittelalter war in mehreren theilen Europas und namentlich unter unsern vorfahren der brauch verbreitet, dasz ernste männer ihres todes eingedenk oder an ihn gemahnt, sich im voraus ihren sarg zimmern lieszen und im schlafgemach aufstellten oder aufhiengen, um sich abendlich beim niederlegen mit der vorstellung des letzten aufenthaltsortes ihrer sterblichen reste vertraut zu machen und um demnächst im eignen, selbstbestellten bette zu rasten. ritter Burkart von Ehingen, der im jahr 1467 starb, hatte sich seine bahre als tritt oder schemel vor das bett stellen lassen, auf dem er ein und ausstieg, bis sein tod erfolgte: 'und fieng also an zu sterben, zündet usz wie ein liecht, nun hette er also geordent, do er dahin kumen war, dasz der antritt oder schemel vor seinem bett war sein bar, darin lag ein duoch, dorin er geschlagen oder genet werden sollt.'[1] auch heut zu tage pflegen viele frauen sich das gewand zu bereiten oder das hemd zu recht zu legen, in welchem sie begraben sein wollen; ich erinnere mich gelesen zu haben, dasz alte frauen das garn zu ihrem todtenhemd vorher selbst spannen, ungefähr wie sich die raupe ihre hülle spinnt. als Franz Wessel im jahr 1549 schwer erkrankte, befahl er seiner frau, ihm einen sarg machen zu lassen, der nun, nachdem er genesen war, neben seinem bette aufgehangen wurde und, da er erst 1570 starb, 21 jahre hängen blieb; er warf einen zettel hinein, auf welchem gedichtet stand:

dit hus hebbe ik mi laten buwen,
vorhape it werd mi nicht gerawen,
dat mach mi nicht werden vorkart,
dat 49 jar heft it mi gelart.
de tid löpt we water darhen,
unse jar swigendes darvan,
209 wi können unse dage nicht upholden
als men perde mit tömen kan averwolden.[2]

---

[1] des schwäbischen ritters Georg von Ehingen reisen nach der ritterschaft, Stuttgart 1842 s. 6.

[2] Sastrowen herkommen und leben, herausg. von Mohnike theil 2. Greifswald 1824 s. 294. 303.

auch englische beispiele sind mir bekannt. man erzählt von dem dichter Donne, einem zeitgenossen Shakespeares, dasz er sich seinen sarg im voraus machen liesz. groszartig aber ist, dasz Nelson aus dem mast des französischen bei Abukir eroberten admiralschiffes seinen sarg zimmern hiesz, welcher ihn auch jetzt in der Londoner Paulskirche umschlieszt; er hatte sich seine ruhekiste im glänzenden sieg erobert. die schlacht von Abukir fällt ins jahr 1798, die von Trafalgar in 1805, also führte er seinen sarg sieben jahre mit sich.

Dieser zeilen absicht ist, durch die aufmerksamkeit anderer noch mehr zeugnisse aus dem höheren alterthum für eine sitte zu gewinnen, die ohne zweifel weit früher bestanden haben musz, als ich jetzt anzugeben vermochte. von den trappisten, denen ihre regel stets im sarg zu schlafen gebietet, leite ich sie nicht her, denn diese werden blosz einem schon älteren brauch gefolgt sein.

[Der Chinese läszt sich seinen sarg bei lebzeiten verfertigen. Murr zu Haoh Kiöh 503. mehr darüber: ausland 1857. 1073^{a}.

ein teil machen inen greber die wile si leben. Keisersb. bilgr. 147^{a}.

über kaiser Maxmilian. Mathesius 1562, 294^{a}.

Luther 3, 436^{a}.

mein sarg steht immer vor der bettstatt. Spörers predigt (pr. zum todtl. 106).

Friedrich Wilhelm I. von Preuszen. Ranke preusz. gesch. 2, 44.

sich selbst einen sarg zimmern und hinein legen. nord. Rob. 2, 92.

der altvater bestellt sich seinen sarg eiligst, möchte gern vorhero sein ruhecämmerlein sehen, läszt sich das neben dem bett hängende todtenkleid vorher anlegen. Felsenb. 3, 234. 240. 241.

sogar die bretter zu meinem sarg liegen schon da. Gellert 3, 191. 192.

zwölf särge im voraus machen lassen. KM. no. 9.

der riese läszt sich einen sarg machen und legt sich darin. Kuhn und Schwarz nordd. sag. p. 326.

bett und sarg aus einem holz machen lassen. Olle Kamellen 122.

alte leute lassen sich ihre todtbretter bei lebzeiten zurüsten, wie sich die weiber das leichentuch bereiten. Vuk Montenegro 99.]

ÜBER EINE THIERFABEL.

Monatsberichte. 13. febr. 1851. s. 99—103.

99 Bonerius hat eine treflich auserdachte und dargestellte fabel von dem ritten und von der vlô', und wer nur nicht mit Lessings auge diese dichtungsart betrachtet wird kaum zweifeln ihr unter allen seinen den preis zuzuerkennen. dem ritten, d. h. dem fieber und dem floh war es eines nachts übel gegangen. der floh hatte sich bei einer reichen äbtissin herberge gesucht, die sobald sie ihn spürte ihre zofe Irmendrut heran rief, licht zünden und das unbequeme thier verfolgen liesz, welches die ganze nacht hungrig zu keiner ruhe gelangte. das fieber war in das haus einer armen frau eingekehrt und begann deren glieder zu schütteln; die frau nachdem sie sich brei gesotten, ihn aufgegessen und einen starken trunk wassers da zu gethan hatte, stellte sich an eine butte und wusch bis zu tages anbruch, wo sie den zuber aufs haupt nehmend an den bach trat, das gewaschne gewand auszuspülen: für das fieber war bei ihr kein bleibens. beide fieber und floh beschlossen nun ihre herberge zu wechseln, das fieber gieng nach dem kloster und fiel die zärtliche äbtissin an, welche sich zu bette bringen, warm decken und mit feinen speisen pflegen liesz, so dasz das fieber ungehindert sich entfalten konnte. der floh aber hatte sich zu 100 jener wäscherin begeben, die von der arbeit müde auf den strohsack nieder sank und in festem schlaf des an ihrem leib auf und ab laufenden flohs gar nicht gewahrte, der sich nach herzens lust satt trinken durfte. frühmorgens trafen beide gesellen zusammen und erstatteten sich vergnügten bericht über die begebenheiten der andern nacht.

Petrarch (de rebus familiaribus epistolae 3, 13) hebt an: anilem tibi fabellam garrio. die spinne begegnet dem podagra und fragt: warum so traurig? ich hatte, versetzt dies, heint einen ungeschliffenen wirt, der den tag auf seinen ackerschollen zubrachte, elende speise genosz und in hartem bette schlief; aus seinem verwünschten haus bin ich bald entwichen. und mein hausherr, sagt die spinne, lebte weichlich in prachtvollem saal; wollte ich in einem winkel des balkens gewebe anlegen, gleich nahten besen und kehrten meine mühsame arbeit ab, da konnte ichs nicht länger aushalten. permutemus hospitia, ruft das podagra: tuus mihi, tibi meus hospes aptissimus fuerit. placuit consilium, mutant domos, et ex illo obtinuit, ut podagra inter delicias et in palatiis divitum, aranea in squalore et pauperum tuguriis habitaret. domum tuam, schlieszt Petrarch seinen an Joannes Columna gerichteten brief, podagram subintrasse audio. malo jam hospitem habeas araneam.[*] [Gödeke p. 228.]

Ein solcher stof, wie man sich denken wird, entgieng keinem dichter weniger als Hans Sachsen, der 1, 483 (Nürnberg 1558) vom zipperlein und der spinne im jahre 1557 gar eindringlich erzählt, aus Petrarch schöpfend. doch beide melden zwar den beschlossenen hauswechsel, führen ihn aber nicht, wie Bonerius lebendig aus. diese ausführung mangelt nicht einer noch etwas früheren bearbeitung des Burcard Waldis 2, 31, dessen fabeln 1548 gedruckt, aber schon 1537 fertig waren. er stützt sich hier auf ein lateinisches, mir nicht bekanntes[**] gedicht von Gerbel (Gerbellius aus Pforzheim, † 1560 zu Straszburg), dessen quelle doch keine andere gewesen sein kann als Petrarch.

Was soll ich zu Lafontaines, wiederum aus dem Italiener erborgten fabel la goutte et l'araignée (3, 8) sagen? sie trägt lebendig und witzig vor, hat aber einen unpassenden eingang hinzu gefunden: podagra (la goutte) und spinne sind ausgeburten der hölle und sollen nun losen, wo sie unter den menschen hausen wollen. podagra kehrt zum armen ein, bei dem es keine ärzte sieht, und setzt sich auf dessen zehe nieder, was 101 den mann aber nicht abhält holz zu spalten und andre grobe arbeit zu verrichten. die spinne schlägt ihr gerüste in der ecke eines saals auf, aber die mägde wischen es weg. changeons, ma soeur l'aragne, ruft das podagra aus, und nun siedelt sich jene in des armen hütte, dieses bei einem prälaten ein,

l'une et l'autre trouva de la sorte son compte,
et fit très sagement de changer de logis;

wie unmythisch war es aber die von Minerva verwandelte künstlerin Arachne der hölle entsteigen zu lassen.

Man ist allzu bereit alles was wir besitzen immer auf Griechen und Römer zurück zu führen; dieser bei Aesop und Phaedrus abgehenden fabel traue ich deutschen grund und boden zu, und selbst Petrarch, der um 1330 durch Deutschland reiste, möchte sie da, gleich andern sagen, haben erzählen hören, unser von 1324-49 in Berner urkunden erscheinender Bonerius ist ganz sein zeitgenosse. doch hängen beide erzählungen nicht unmittelbar zusammen, wie schon die verschiedenheit der handelnden personen zeigt, dort fieber und floh, hier podagra und spinne, zwischen welchen ich die wahl lasse, die erfindung ist in einem wie dem andern fall glücklich. der fabel selbst schreibe ich eine über Boners und Petrarchs zeit weit hinaus gehende verbreitung zu.

---

[*] vgl. Lucians tragopodagra und Ocypus der schnellfusz wird bei Lucian vom podagra ergriffen. besser wäre eine fabel vom podagra und dem schnellfusz = floh.

[**] des Nicolaus Gerbellius Phorcensis fabel de aranea et podagra ist in prosa und steht in der samlung lat. fabeln Straszb. b. Schurer 1516 als die letzte; in Joach Camerarii fab. aesopicae Lips. 1570 p. 458—61. in Luthers briefen 2, 89 von 1521. 2, 153 von 1522. 2, 303 a. 1523. 2, 437 a. 1523. 2, 509 a. 1524. 2, 555 a. 1524. 3, 106 a. 1526. 3, 363 a. 1528. 3, 511 a. 1529. 4, 271 a. 1531. 4, 654 a. 1535.

Leser und zuhörer pflegen aber über eine hauptschwierigkeit dieser fabel hinweg zu gehn.

Die fabel insgemein hat des wunderbaren und unglaublichen die fülle, wie sie ja allen thieren menschliche sprache verleiht; doch innerhalb ihres nun einmal gezogenen kreises mutet sie nichts ungereimtes und unbegreifliches zu, das interesse würde darunter leiden.

Wie in aller welt kann es nun geschehen, dasz hier fieber und floh oder podagra und spinne sich zu einander gesellen, ihre wechselseitige theilnahme beweisen und sich wiederholt aufsuchen? es wäre schon albern, wenn der fabulist zwei sich völlig ungleiche thiere als freunde darstellte, die zusammen verkehren; was können aber, musz sich jeder vernünftige fragen, floh oder spinne mit einer krankheit oder einer personificierten krankheit zu schaffen haben, so dasz sie unter einander umgehen?

102 Der einfache aufschlusz den ich gebe ist, der volksglaube wähnte diese krankheit durch ein fliegendes insect hervorgebracht, welches sich nun natürlich an den floh oder die spinne schlieszen konnte und mit ihnen traulich besprechen durfte. eine anders gestaltete krankheit würde sich weder mit dem thierchen, noch dieses mit ihr eingelassen haben.*

Nun lese man die fabel wieder und man wird sie ganz anders verstehn als vorher, oder, wenn sie bereits Bonerius und Petrarch ungründlich verstanden haben sollten, man kann einsehn, dasz ihr eine uralte mythische überlieferung zum grunde liegt und ich bin gerechtfertigt diese fabel eine thierfabel genannt zu haben.

Jetzt aber noch einige bisher aufgesparte mythologische und philologische bestätigungen, falls jemand zweifeln wollte.

Unter dem das fieber oder podagra erregenden insekt denke man sich einen ganz kleinen schmetterling, die mit feinen goldschuppen bestäubte zierliche, abends dem licht zufliegende phalaene der motte, tinea. alle aus der larve geschloffenen schmetterlinge erregen geisterhafte vorstellungen und heiszen in unsrer alten sprache elbe oder albe, gleich den menschlich gebildeten elben, selbst der alp oder die maar erscheint als solcher geist, der sich nachts auf schlafende setzt, auf ihnen reitet, in phalaenengestalt, als πετομένη ψυχή. das fieber, wähnte man, werde durch elbe oder geister hervorgebracht; es heiszt ahd. rito, mhd. ritte, welches ich von rîtan, reiten, sich auf einen setzen herleite. bei dem podagra, ahd. fuozsuht, hat der fieberreiz sich auf die knöchel des fuszes geworfen; Hans Sachs nennt es zipperlein,* worunter sonst auch der scorpion, strombus scorpius, aranea nodosa verstanden wird und desto besser begriffe sich, warum in der fabel zipperlein und spinne zusammen halten. ags. finde ich für podagra deagvyrm, d. h. bunter wurm.

---

* im Pantschatantra (Benfey 2, 71) eine fabel vom floh (feuermund) und laus (leisegang), die an einem fürstenhofe lebend einander ihre erfahrungen über das blut der menschen mittheilen. Kuhn jahrb. der berl. ges. 10, 284. Ph. Wolfs Calila 1, 59. alte weise 46^{b}. ed. Holland 41. 42. s. Pfeiffers Germ. 2, 378.

In der littauischen sprache heiszt drugis sowol schmetterling, fiebervogel, als fieber selbst. diesem entspricht das lettische drudsis fieber und motte die ins licht fliegt.

Den Griechen bedeutete ἠπίαλος, ἠπίολος fieber, ἠπίολος, ἠπιλιωτής lichtmotte, ἠπιάλης, ἠπιόλης alp, ἐπιάλτης, ἐφιάλτης alp, incubo, von ἅλλομαι springe, ἐφάλλομαι springe auf, incubo, was unserm reiten oder aufsitzen gleichkommt. ἠπίολος hat man mit papilio verglichen. Aesop hätte also von ἠπίαλος und ἀράχνη 108 immerhin erzählen können.

So werden noch andere krankheiten aus einwirkung der thiere hergeleitet.**

ÜBER ZWEI STELLEN BEI SIDONIUS APOLLINARIS

Monatsberichte 27. februar 1851. s. 107—111.

So viel ich weisz, herscht das vorurtheil, die alten Römer 107 hätten unsere sprache, die ihnen oft zu ohren kam, für rauh und hart gehalten. doch weder bei Julius Caesar, noch bei Plinius und Tacitus entschlüpft ist eine solche äuszerung anzutreffen, in der that war damals die deutsche sprache voll weichheit und wollaut und man begriffe nicht, wie die Römer in den oft angeführten eigennamen Ariovistus, Arminius, Veleda, Batavi, Suevi, Sugambri und einer menge anderer das nicht gefühlt haben sollten. nur zog sie die sprache selbst nicht an, wie überhaupt keine der übrigen barbarischen völker, und ohne dasz ihn besondere lebensverhältnisse in eine lage brachten, wo die nähere kunde des deutschen idioms unerläszlich war, hätte sich schwerlich ein Römer bemüht sie zu erwerben. ich will hier ein merkwürdiges beispiel freilich schon aus etwas späterer zeit anführen; gleich Ovid, der unter den Geten sich die getische sprache in dem grade angeeignet hatte, dasz er in ihr dichtete, erwarb sich im fünften jahrhundert ein anderer Römer Syagrius bei den Burgunden oder in ihrer nähe sich aufhaltend vertraute bekanntschaft mit der burgundischen mundart. Syagrius war ein urenkel des Afranius Syagrius, welcher im jahr 382 das consulat bekleidete und auch lateinische gedichte verfaszt hat, von welchen nichts auf die nachwelt gekommen ist. die gens syagria soll hernach ihren sitz zu Lugdunum in Gallien gehabt haben; der urenkel mag, unbekannt in welcher eigenschaft, ungefähr ums jahr 470 mit Burgunden, die etwa um 435 bis zur Rhone vorgedrungen waren, in berührung gerathen sein. hören wir wie Sidonius Apollinaris im fünften briefe des fünften buchs dessen spottet. Sidonius Syagrio suo S.

---

* und zwar der zipperlein. 484ᶜ der z. fusz für fusz gar langsam gieng.

** fillerte (vivaltra) fliegt den leuten an den hals. Woeste p. 44. sloven. kobilica stute. heuschrecke. fieber. Jarnik 145. — von gewissen einbildungen: er hat raupen, motten im kopfe, grillen.

Cum sis consulis pronepos, idque per virilem successionem, cum sis igitur ex semine poetae, cui procul dubio statuas dederant literae, si trabeae non dedissent: quod etiam nunc auctoris 108 culta versibus verba testantur, a quo studia posterorum ne parum quidem quippe in hac parte degeneraverunt; immane narratu est, quantum stupeam sermonis te germanici notitiam tanta facilitate rapuisse. atqui pueritiam tuam competenter scholis liberalibus memini imbutam, et saepe numero acriter eloquenterque declamasse coram oratore satis habeo compertum. atque haec cum ita sint, velim dicas unde subito hauserunt pectora tua euphoniam gentis alienae? ut modo mihi post ferulas lectionis maronianae, postque desudatam varicosi Arpinatis opulentiam loquacitatemque, quasi de hilario vetere novus falco prorumpas.

Aestimari minime potest, quanto mihi ceterisque sit risui, quoties audio, quod te praesente formidet facere linguae suae barbarus barbarismum. adstupet interpretanti curva Germanorum senectus, et negotiis mutuis arbitrum te disceptatoremque desumit. novus Burgundionum Solon in legibus disserendis, novus Amphion in citharis sed tricordibus temperandis amaris, frequentaris, expeteris, oblectas, eligeris, adhiberis, decernis, audiris. et quanquam aeque corporibus ac sensu rigidi sint indolatilesque amplectuntur in te pariter et discunt sermonem patrium, cor latinum. restat hoc unum, vir facetissime, ut nihilo segnius, vel cum vacabit, aliquid lectioni operis impendas custodiasque hoc, prout es elegantissimus, temperamentum, ut ista tibi lingua teneatur, ne ridearis, illa exerceatur, ut rideas. vale.

Der bischof begreift nicht, wie Syagrius, nachdem er seinen Virgil und Cicero (denn das ist der Arpinas varicosus) getrieben habe, aus einem alten reiher (hilarius oder nach andrer lesart harilaus, herilius = ahd. herfogil, Graff 2, 443. 4, 98) ein junger falke, aus einem alten edelfalken ein gemeiner werden möge. er räth ihm an lateinische bücher zu lesen, um seine muttersprache zu behalten, wenn er auch die fremde üben müsse. in einem andern, man weisz nicht ob früher oder später geschriebenen brief 8, 8 nennt ihn Sidonius gallicanae flos juventutis und ermahnt ihn aus dem ländlichen aufenthalt in die stadt zurück zu kehren. Syagrius scheint sich wirklich unter den Burgunden niedergelassen zu haben, vielleicht, da er wol selbst schon ein Christ war, um ihre bekehrung zu betreiben und zu sichern. darüber würde uns die burgundische 109 geschichte des fünften jh., wäre sie genau verzeichnet, aufschlüsse geben.

Wir dürfen aber noch anderes, ich glaube nicht unwichtiges folgern. Syagrius dolmetschte den Burgunden lateinische briefe und half geschäfte schlichten, er war ihrer sprache so mächtig, dasz er ihnen lieder zur cither sang und vielleicht dichtete, ihre cither hatte nicht vier, sondern drei saiten, wie wahrscheinlich auch die andrer deutscher völker des alterthums. er war nicht nur ihr Amphion, sondern auch ihr Solon in legibus disserendis, ich bezweifle kaum, dasz er zur ersten abfassung der lex Burgundionum wesentlich mitwirkte, was in der geschichte des altdeutschen rechts meines wissens noch ganz übersehn worden ist. weder Savigny noch Eichhorn, wenn sie von diesem gesetz handeln, gedenken des Syagrius, dessen name auch im vor uns liegenden text selbst nirgends erwähnt wird. wenn aber dessen erste fassung in den schlusz des fünften jh. gelegt werden musz, was ist glaublicher, als dasz Syagrius auf irgend eine weise dabei thätig war, sollte man auch ungeneigt sein in der auf uns gekommenen überarbeiteten gestalt der lex noch die spur des reineren lateinischen stiles zu verfolgen, der dem gebildeten Römer beigemessen werden müste. welchen groszen dienst hätte Syagrius, bei seiner vollkommenen kenntnis des burgundischen dialects, unsrer sprache leisten können, wenn er wie hundert jahre vor ihm Ulfilas den Gothen die bibel und vielleicht ihr gesetz den Burgunden deutsch nieder geschrieben hätte.

In wie fern aber dieser Syagrius mit einem andern, beinahe gleichzeitigen zusammenhange, welchen Gregorius turonensis 2, 27 Syagrius Romanorum rex, Aegidii filius nennt und von Chloduveus besiegt werden läszt, ist schwer zu sagen.

Die andere stelle, welche ich aus Sidonius Apollinaris vorzulegen habe ist der zwanzigste brief des vierten buchs und schildert uns höchst lebendig die tracht deutscher brautwerber.

Sidonius Domnitio suo S.

Tu, cui frequenter arma et armatum et armatos inspicere jocundum est, quam voluptatem putamus mente conciperes, si Sigismerem regium juvenem, ritu atque cultu gentilitio ornatum, utpote sponsum seu petitorem praetorium soceri expetere vidisses? 110 illum equus quidem phaleris comptus, imo equi radiantibus gemmis onusti antecedebant, vel etiam subsequebantur, cum tamen hoc magis ibi decorum conspiciebatur quod praecursoribus suis sive pedisequis pedes et ipse medius incessit, flammeus cocco, rutilus auro, lacteus serico; tum cultui tanto, coma, rubore, cute concolor. Regulorum autem sociorumque comitantum forma et in pace terribilis: quorum pedes primi perone setoso talos adusque vinciebantur, genua, crura, suraeque sine tegmine. praeter hoc vestis alta, stricta, versicolor, vix appropinquans poplitibus; manicae sola brachiorum principia velantes, viridantia saga limbis marginata puniceis. penduli ex humero gladii balteis supercurrentibus strinxerant clausa bullatis latera rhenonibus. eo quo comebantur ornatu muniebantur. lanceis uncatis, securibusque missilibus dextrae refertae, clypeis laevam partem adumbrantibus, quorum lux in orbibus nivea, fulva in umbonibus, ita censum prodebat ut studium. cuncta prorsus hujus modi, ut in actione thalamorum non appareret minor Martis pompa quam Veneris. sed quid haec pluribus? spectaculo tali sola praesentia tua defuit; nam cum viderem quae tibi pulchra sunt non te videre, ipsam eo tempore desiderii tui impatientiam desideravi. vale.

Der werbende freier oder bräutigam kommt nicht angeritten, sondern ist, als er sich des schwähers hofe nähert, abgestiegen und läszt die prachtvoll geschmückten rosse voraus gehn so wie nachfolgen. er schreitet anständiger hinter seinen vorläufern und dienern in der mitte eines ansehnlichen gefolges zu fusz, gekleidet in flammenden scharlach, rothes gold und weisze seide, welchen die farbe seines haars, seiner waugen und haut entspricht.

Sein gefolge oder gesinde, mit dem altdeutschen ausdruck trust, bilden ihm dienstbare unterkönige, reguli, deren aufzug und tracht auch im frieden schreckt. ihre füsze sind bis zum knöchel mit schuhen von behaartem thierfell bekleidet, waden, knie und schienen bleiben nackt. das eng anschlieszende bunte gewand reicht kaum zu den schienbeinen und auch die ermel hüllen blosz den obertheil der arme ein, der mantel ist grün, unten am rande gepurpurt. über die schultern hiengen auf der seite die schwerter an gürteln von genageltem renthierfell. der schmuck war zugleich wehr und waffe. in der rechten hand hielten sie gekrümmte spere und wurfbeile, in der linken schnee- 111 weisze schilder mit ehernen buckeln, denn fulvus scheint mir hier die grünrothe bronze zu bezeichnen. wenn sich Sidonius ausdrückt ita censum prodebat ut studium, so glaube ich soll census reichthum, studium aber aufwand bezeichnen.

Dies alles ist lehrreich, und vermittelt uns die kleidertracht der Deutschen, wie sie Tacitus schildert, mit der späteren des mittelalters. noch sind beine und arme meistentheils unbekleidet*, bei Tacitus von den frauen, die sonst wie männer sich tragen: partem vestitus superioris in manicas non extendunt, nudae brachia ac lacertos, sed et proxima pars pectoris patet. die vestis alta et stricta noch ganz wie im ersten jh.: locupletissimi veste distinguuntur, non fluitante, sed stricta et singulos artus exprimente. die bullati oder clavati rhenones,** welche schon Caesar 6, 21 kennt, sind die genagelten pfelle des mittelalters. unter den lanceis uncatis denke ich mir gêre, unter den securibus missilibus die fränkischen frameae.

Diese ganze barbarische pracht hatte den Römer so angezogen, dasz Sidonius die abwesenheit seines bruders (denn so nennt er 5, 17 den Domnitius) bedauert, welchem solch ein schauspiel entgangen sei und zumal musz sich der in rother farbe glänzende hochzeiter unter seinem grün gemantelten gefolge ausgenommen haben wie die rose mitten im laub. von jeher war roth die farbe der höchsten freude.[1] aber woher kam der königssohn Sigismeres und wer war seine braut? 112 davon, weil er es als bekannt voraussetzt, schreibt Sidonius nichts. ein Deutscher war Sigismeres ohne allen zweifel, wie schon der name kund thut. Sidonius, in Auvergne wohnhaft, verkehrte mit Gothen, Burgunden, vielleicht auch Franken, in der zweiten hälfte des fünften jh. nennt uns die sehr ungenau verzeichnete geschichte dieser volksstämme keinen königlichen Sigismeres, der name war ihnen allen zuständig. ein Sigismeres, comes Athalarici regis Italiae bei Cassiodor 8, 2 kann nicht gemeint sein. auch die secures missiles, wenn sie frameae sind, weisen nicht nothwendig auf Franken, können damals auch bei Burgunden eingeführt gewesen sein. am wahrscheinlichsten ist mir ein gothischer oder burgundischer prinz und die geworbene braut war die tochter eines angesehenen Römers, vielleicht des waltenden feldherrn, dessen wohnung hier praetorium heiszt. solche heiraten zwischen Römern und Deutschen sah die römische politik gern, weil sie dadurch ihren einflusz in Gallien zu stützen wähnte. der vandalische Stilicho († 408) war mit Serena Theodosius des groszen bruderstochter vermählt, und solche schwiegersöhne traten hernach gern in römischen dienst über.

---

* sage von Wond und Freid bei Schönwerth 2, 312–314.

** rhenones häute von wilden pferden? vgl. GDS. 31.

[1] in Heinrich Wittenweilers Ring, einem gedichte des funfzehnten jahrhunderts Stuttgart 1851 findet sich seite 201 eine merkwürdige stelle über die kriegsankündigung:

darzuo ist des streites recht,
daz man den veinten send ein knecht
in einem rosenvarwen tuch,
mit swert und auch mit handschuch,
gesprenget ser mit rotem pluot.
daz ist ze einem zaichen guot,
daz man vechten mit in well;

wie die Römer dadurch krieg ansagten, dasz der fecialis einen eisernen oder angebrannten blutspeer den feinden an die grenze trug, oder die alten Gaelen beim ausbruch des krieges einen gesengten in blut getauchten speer durch das land entsandten (R. A. 164. 165.) ein kriegerisches volk wählt sich zur hochzeit des kampfes wie der vermählung die gleiche hochrothe farbe symbolisch aus. sollte der alte brauch nicht auch in der Schweizergeschichte vorgekommen sein? [fastn. sp. 775. — herolde kommen und lassen die blutfahne sehen. froschm. III, 3. 2. — rothe hochzeitkleidung. Schweinichen 3, 78. ein rothes feierkleid Günther 795. under goldhoman El. 991. als rechter Mars in rothem goldverbrämtem mantel. die galante Salinde von Melisso (Frankf. 1744) 153. festkleid scharlachenröt Wh. 63, 25. — der rothe Sigismeres gleicht dem Targibilus; monatsberichte 1849. p. 133. 134.]

SCHOLIE ZUR LYSISTRATA.

Monatsberichte 29. april 1852. s. 211—214.

211 Mag man auf die scholiasten, die manche sonst verschollene kunde gesichert haben, oft verdrieszlich werden, dasz sie unnöthiges oder unpassendes hinzubringen und immer wiederholen; der letzte vorwurf soll mir wenigstens erspart sein, da ich einmal, was kaum schon geschah, den Aristophanes aus unserm deutschen alterthum bestätige. die Lysistrata, keins 212 seiner stücke, in welchen er der poesie am freisten den zügel schieszen läszt, doch eins seiner ausgelassensten und überall den stempel groszer meisterhaftigkeit an sich tragend, beruht bekanntlich darauf, dasz die athenischen frauen sich verschwören, unter dem schein eines opfers der Akropolis sich bemächtigen und den männern alle leistung ehlicher pflicht so lange verweigern, bis dem unmäszigen kriegführen entsagt und friede geschlossen werde. sie halten das burgthor verrammelt und verriegelt, und auf die frage ὅ τι βουλόμεναι τὴν πόλιν ἡμῶν ἀπεκλείσατε τοῖσι μοχλοῖσι, antworten sie gerade zu, in besitz des schatzes hätten sie sich gesetzt, um den männern einmal den ewigen krieg zu legen. vortreflich erzählt wird, wie sie einen sturm der männer auf die burg siegreich abwehren, und noch schöner und launiger, wie der Myrrhine gemahl, als er sich ihr auf dem feldposten naht, hinters licht geführt wird. die weiber dringen durch und zwingen zum frieden, von groszer komischer wirkung ist die einmischung grober, lakonischer mundart unter die feine attische rede.

Der hauptgedanke nun, die versuchte und eine zeitlang durchgesetzte absonderung der frauen von den männern musz in einer altverbreiteten sage gegründet sein, die ohne zweifel weit über die grenze Griechenlands hinausgieng. man könnte zurückgreifen und die sage von den Amazonen heranziehen*, denen in unserm norden die Jomsvikinge entgegenstehn, in deren burg keine frau gelassen wurde. selbst die widernatürliche trennung der geschlechter in den klöstern müste die lebendigsten züge dieses gegensatzes darbieten und Fischart, der einzige deutsche schriftsteller, in welchem funken aristophanischen geistes sprühen, hat es auch wol verstanden sie hinundwieder zu ergreifen.

Jene überrumpelung der burg durch frauen lebt aber sehr merkwürdig und nach verschiedner fassung in rheinischer volkssage, welcher niemand irgend einen äuszeren zusammenhang mit der griechischen zutrauen wird. das altfranzösische gedicht, la chanson des Saxons, herausgegeben von Fr. Michel, Paris 1839 und in der mitte des dreizehnten jh. von Jean Bodel abgefaszt, erzählt, auf alten überlieferungen wurzelnd, den krieg Karls des groszen mit Wittekind, oder wie er hier heiszt, Guiteclin von Sachsen, der schauplatz ist, wie natürlich, der Niederrhein. Saint Herbert du Rhin ist der name einer öfter im gedicht erwähnten burg, die in der nähe von Cöln gelegen sein musz, denn nur nach dem heiligen Heribert, einem cölnischen erzbischof aus dem beginn des eilften jh. († 1021) kann sie benannt sein. der anachronismus liegt offen, benimmt aber der sage nichts, die im laufe der zeiten immer ihre namen wechseln läszt. in diese burg Saint Herbert am Rhein, wird theil 1 seite 130—135 [vgl. s. 192] erzählt, hatten widerspenstige frauen sich geworfen und vertheidigten sie gegen männiglich:

or i ont fait les dames un chastel
à tours et à bretesches de molt riche quarrel,
les portes sont fermées et bendé li flael.

der ausgang ist aber hier dem geiste des frommen heldenlieds angemessen, kaiser Karl weisz sich nicht anders zu helfen, als dasz er gegen diese frauen den himmel um ein wunder anfleht, auf welches die burgmauern niederstürzen, die empörerinnen werden dann von den männern begnadigt.**

Eine anders gewendete und anmutigere volksage taucht in einem deutschen gedicht auf, das man in des 13 jh. zweite hälfte zu setzen berechtigt und welches aus dem Koloczer codex s. 75 unter dem namen frauenturnier gedruckt, in Hagens gesamtabenteuer 1, 372 wiederholt ist. die männer einer rheinischen, es erhellt nicht ob unmittelbar am strom oder in der umgegend gelegnen burg waren auf einem heerzug begriffen und blosz ihre frauen zurückgeblieben. diese auf einem grünen plan versammelt verfallen darauf sich auch in ritterlichen übungen zu versuchen, eine sagt:

---

* slavische sage von Djevin, civitas virginum (ungar. Dévén, Teben marktflecken am einflusse der March in die Donau). Jungmann 1, 364. Magdeburg civitas virginum. chronographus Saxo bei Leibnitz acc. 1, 155.

** frauen wafnen sich zu Orange, Guillaume d'Orange 5, 2194. 2489. 4220. Wh. 227, 12.

> wol ûf ich hân erdâht
> daz es werde vollenbrâht,
> wir teilen uns enzwei
> und machen ein turnei,
> sint wir sust eine sîn,
> und lâzen nieman herîn.
> sie hiez die burc zuosliezen
> daz man dâvor lieze
> torwarten und wahtære.

eine partei nennt sich Sachsen, die andere überrheinische Fran-214 ken, worin eine berührung mit der chanson des Saxons nicht verkannt werden darf. doch bevor ihre männer heimkehren, haben die frauen ihr turnier vollbracht, sich wieder gewaschen, alle rüstungen in die kammer, alle rosse in den stall zurückgestellt. als die männer des streichs an den schweiszigen pferden gewahren, wollen sie erst zürnen und strafen, lassen aber verzeihung angedeihen und ein herzog Walraben von Limburg, dessen namen eine schöne jungfrau angenommen hatte und damit siegreich geblieben war, beschenkte und verheiratete sie. gemeint ist damit ein limburgischer herzog Waleran aus der mitte des 13 jh., auf welchen der dichter die schwebende überlieferung anwandte.

Fr. Michel, der in den noten zur chanson th. 2, 192 auf die wahrheit des vorgangs zu Saint Herbert wettet, bringt aus handschriften nachricht bei von einem château d'amour, das rosenbewafnete frauen vertheidigen, und hier hat sich die alte sage vollends galant gedreht, so natürlich dem zeitalter, welches minnehöfe und turniere hegte, der gedanke lag, frauen förmlich mitstreiten zu lassen. in diesem kreise bewegt sich auch, ohne allen aufwand dichterischer erfindung, ein gedicht le tournoiement aus dames überschrieben, gedruckt in Méons nouveau recueil 1, 394—403.

NACHTRAG ZU BD. II. S. 154.

Monatsberichte der akademie der wissenschaften 3. april 1856. s. 187.

187 Hr. J. Grimm trug aus einem schreiben des hrn. Casp. Zeuss in Bamberg aus Kronach vom 16. märz vor: dass er

nunmehr an die kelticität der Marcellischen formeln glaubt und sein in der Grammatica celtica darüber ausgesprochenes verdammungsurtheil streicht.

WEINKELTER UND TRAUBE.

Monatsberichte 19. februar 1857. s. 146–147.

Bekanntlich gibt es für die weinbereitung zwei in hohes 146
alter hinaufgehende weisen den saft aus der traube zu drücken, das treten und pressen. doch jenes musz diesem vorausgegangen sein, wie die handmüle früher war als das wasserrad, und das geschäft der hechel, spindel, spule, nadel, die unmittelbar durch hand und finger gelenkt werden, noch heute nicht gänzlich dem sie ersetzenden todten geräth weicht. es liegt etwas lebendiges und heiteres in allem wobei sich der mensch geradezu seiner eignen glieder bedient und die fröhliche weinlese gewinnt an lust, wenn der traubensaft unter den füszen der winzer in die kufe sprützt; das läszt sich in einem bilde darstellen, für welches der plumpe klotz der presse nicht eignet, wie denn überhaupt alle maschinen mit ihrer ungeheuren kraft etwas unpoetisches an sich tragen.

Ich will aber hier einige namen des traubenausdrückens erläutern. die Griechen verwandten dafür πατεῖν, die Römer calcare, der traubentretende hiesz πατητής, der ort, wo es geschah πατητήριον, noch heute den Neugriechen πατητήρι, den Albanesen patitiri; vom lat. calcare uvas bildete sich calcatorium und calcator, ληνοβάτης, ληνός ist der trog, die kufe, worein der saft flosz, in der apocalypse 14, 20 steht ἐπατήθη ἡ ληνός, calcatus est lacus. aus calcatorium rührt her der rhätische ortsname Kalkadaier, Caltschadira bei Steub s. 128 no. 871. das ist nun das ahd. calcatura, calctura, woraus mit weggeworfnem mittleren kehllaut unser kelter entsprang; keltern bedeutet also die trauben austreten und Luther fühlte nicht den eigentlichen sinn des worts, wenn er jene stelle der offenbarung 'die kelter ward gekeltert' verdeutscht oder Es. 63, 2 'dein kleid wie eines keltertreters' sagt, denn keltertreter ist buchstäblich ein treter des tretens oder tritts.* der dem fremden calcatura entsprechende deutsche ausdruck war trota, wintrota, von trotan, trëtan, goth. trudan calcare und bis auf heute gilt in manchen süddeutschen gegenden trotte, weintrotte für kelter.**

---

* Jer. 25, 30 weintreter. Göthe 26, 313 ich trete die kelter allein.

** τραπεῖν, woher trapetes, trapetum und vielleicht traube. serb. strutschati calcare uvas. böhm. lis, lisek kelter. poln. prasa (presse) tloczina. ir. fondlos

Die Gothen selbst scheinen aber nicht truda in diesem sinn gesagt, nemlich die trauben nicht ausgetreten [?Luc. 6, 44 nih þan us aihvatundjai trudanda veinabasja τρυγῶσιν σταφυλήν, de rubo vindemiant uvam. τρυγάω ist samle, ernte, aber Ulf. setzt gerade trudan, calcare], sondern mit einem bret ausgepreſt
147 zu haben, wenn sich das aus dem Marc. 12, 1 gebrauchten worte folgern läszt. hier sehen wir ὤρυξεν ὑπολήνιον gegeben: usgrôf dal uf mêsa, ὑπολήνιον ist die unter der kelter angebrachte ληνός, das goth. mês bedeutet ein bret, eine tafel, und ist das ahd. mias, ags. meos, myse, folglich das lat. mensa, usgrôf dal uf mêsa meint: fodit lacum sub mensa, d. i. sub prelo. gerade so wird in der Schweiz und Alemannien mit dem gleichbedeutigen worte biet, ahd. piot, goth biuds d. h. tisch die tenne der weinpresse und die presse selbst bezeichnet.

Manche andere benennungen unserer so wie fremder sprachen geben die art und weise des drucks nicht zu erkennen.[1]

Das führt mich noch zu einer betrachtung des namens der traube; leider liefert uns Ulfilas das goth. wort für βότρυς nicht, nur veinabasi, ahd. wînperi, nhd. weinbeere für σταφυλή, die einzelne beere, nicht für das bündel oder die locke zusammengedrängter beeren, das lat. racemus. unser traube, ahd. drûpo gemahnt ans ir. trapan[*], lautet aber altn. þruga, dem zur seite ein verbum þruga premere steht, ja þruga selbst kommt in der bedeutung von torcular und prelum vor. þruga und traube wäre demnach die beere, deren saft man ausdrückt; nicht anders stellt sich das gr. ῥάξ [gen. ῥαγός], folglich lat. racemus, franz. raisin zu ῥάσσω, stosze, drücke, und nahe dem ῥάξ erscheint skr. drâxa uva [Weber ak. ber. 1859 p. 41.]. was ist nun uva? Varro hält dazu nicht ohne schein uvor, humor, uva würde die saftbeere, bacca uvida sein.[**] wol weisz ich, dasz man vinum, οἶνος leitet von vitis, dies von vieo, vincio, da sich

---

winepress. gal. teanntan. ir. crann teannta. — vulgo dicitur sporles, quod vinum colligent — calcabit Polyptychum Irminonis (Paris 1844). 130^b. — trotte weisth. 1, 62. 63. trottspruch Rochholz 189. zweine soum getrottes weines Mohr reg. von Frauenbr. nr. 278. in ir trotten nr. 171. 327. Tobler v. trotte. trauben treten und duwen Weisth. 2, 811. trottbaum Garg. 132^b. — den wein that man auspressen Hofm. gesellsch 145. von der groszen weinpresse Fel. Hemmerlin p. m. $83^{a.b}$. Reber p. 321—23. sie werden nicht viel weins darunter (unter der kelter) vinden. Senkenb. sel. 4, 700.

[1] the grapes trodden by the feet, sometimes subjected to another process of twisting in a bag. Wilkinson's the Egyptians. London 1857, p. 65, vgl. holzschn. 46.

[*] vgl. τραπέω und vielleicht tref. ahd. drappo racemus Graff 5, 251. thrubili acinum Hattemer 1, 228^a. drapp Maaler 92^b. engl. grape traube, weinbere. serb. grozd traube, r. grozd". poln. grono b. hrozen. — über βότρυς und σταφυλή s. Athenaeus p. 653. cum in torculari reposita est ultima massa uvarum quae secker vocatur. urk. von Otterberg nr. 123 a. 1255. — uva bumamma Varro RR. 2, 5.

[**] Bopp 49^a uvidus aus udvidus. uvens von uveo. Ross p. 12 zu εὖα, εὐοῖ. uda vina Virg. Georg. 3, 364.

rebe und weide winden; doch uns ist wîda weide, den Griechen ἰτέα salix und der rebensaft würde zum weidensaft, das süsze zum bittern. wie wenn vinum aus uvinum gekürzt erschiene? auch gegen diesen einfall sträubt sich das lange u von uva und udor, das sonst aus va entspringt, vava für uva, vavinum für vinum erregten bedenken, obschon, wenn udor auf vador zurückgeht [skr. uda aqua aus vada?], uvidus auf vavidus zurückgienge. das hebr. jajin, arab. wain,* so alt sie seien, verschlagen nichts, denn ganze sprachreihen können für einzelne wörter eigne wurzeln gesucht und gefunden haben.

VERBREITUNG DES TODES UND LEBENS.

Monatsberichte 26. februar 1857. s. 154–157.

Man hat wahrgenommen, dasz seuchen, die ein land über- 154
ziehen, manchmal nicht nur menschen, sondern auch thiere und selbst pflanzen angreifen, wie ein scharfes gift menschen, thieren, pflanzen verderblich wird. in vielen fällen freilich bleibt der einflusz der stoffe auf das leben nach der natur dieser wesen verschieden, ein thier kann ohne schaden ein gewisses kraut fressen, dessen genusz das andere tödtet, oder was einem thier nachtheil bringt, äuszert auf den menschen keine wirkung. der mensch verträgt und bereitet sich die manigfaltigste speise, während die raupe auf ein besonderes blatt angewiesen ist, und alle übrigen unberührt liegen läszt. ein sterben unter den rossen und rindern gefährdet die menschen nicht, so wie die meisten menschlichen krankheiten das hausvieh unangefochten lassen; zuweilen aber finden solche berührungen allerdings statt. ich weisz nicht, ob sich bewährt hat, was man in cholerazeiten
behauptete, dasz damals auch rinder und schafe gefallen, hüner 155
und tauben abgestorben seien, das welkende laub einzelner bäume die farbe verloren habe. es läszt sich wol im allgemeinen zugeben, dasz eine geheimwaltende ursache einem ganzen landstrich ihre ungunst erweisen und das leben aller geschöpfe darin zerstören könne.

Eine andere frage ist, ob gleichsam solches unheil zu vergelten und gut zu machen nicht auch im gegensatz heilbringende kräfte der natur wirksam seien und da wo ansteckende krankheit und tod herschten wiederum fruchtbarkeit und leben rege werden.* nach verheerenden pesten und selbst kriegen soll die fruchtbarkeit der ehen zunehmen und die bevölkerung sichtbar wachsen, nach hungerjahren desto reichere ernte zu gewarten sein. zwar weisz man von einer menge öde und wüst gelegter dörfer im dreiszigjährigen kriege, wo die leute ganz ausgestorben scheinen; doch niemand kann berechnen, ob die überlebenden, in benachbarte örter entflohen nicht da eine gröszere fruchtbarkeit entfaltet haben.

---

* arab. auch el-chamr wein. türk. bade wein. ir. fion vinum. w. gwin. lasisch ghirni, gwini Rosens abh. 32^{b}.

Die statistiker pflegen auf die sterbefälle feinere sorge zu wenden als auf die geburten, das steigen oder sinken der geburten nach jahren, zeiträumen und gegenden sollte genau beobachtet werden. zwar scheint die fortzeugung einigermaszen der willkür des menschen heimzufallen, der sie zurückhalten, sparen oder vergeuden kann, im ganzen aber wird durch diese einwirkung seiner freiheit das grosze, ruhig waltende gesetz der natur nicht verrückt** und wie der mensch nicht bestimmen kann, welches geschlecht er zeugen wolle, erscheint im durchschnitt regelmäszig ein übergewicht der gebornen knaben. wenn also auf die spur der natur in allem was sie thut getreten werden musz, da nichts natürliches umsonst geschieht, so verdienen alle stufen wachsender fruchtbarkeit grosze aufmerksamkeit, namentlich geburten der zwillinge und drillinge, zugleich aber dürfte nicht ohne rücksicht bleiben, ob wie in jenen todesfällen eine mitleidenschaft des thier- und pflanzenreichs, auch dem gedeihen und wachsthum des menschengeschlechts eine erhöhte fruchtbarkeit der thiere und pflanzen zur seite trete oder nicht. ernte
156 und weinlese steht hauptsächlich unter dem einflusse des wetters, doch können dazu noch andere verborgene ursachen wirken.

Ich lasse diese anspruchlosen bemerkungen vorangehen, um die folgende mittheilung aus dem gebiet der sage zu entschuldigen. die sage weisz noch manches, oft nur dunkel und verworren, was sich mit geschichtlichen und natürlichen zügen wenigstens noch stückweise vereinbaren läszt. jene mitleidenschaft, deren ich erwähnte, legt das volk auch pflanzen und thieren hin und wieder bei, wie sogar harte steine weinen und sich über der menschen leid erbarmen, heiszt es, dasz laub und gras verdorren an der stelle, wo sich liebende getrennt haben. rosse und hunde sollen über den verlust ihres herrn sich zu tode getrauert haben. an einigen orten pflegen die bauern bei hochzeiten rothe, bei todesfällen schwarze tücher vor ihre bienenstöcke zu hängen, im wahn, dasz wo es unterbliebe, die stöcke verderben. bei dem tode heiszgeliebter fürsten sagt man, dasz quellen und flüsse versiegen.

* er wære ein sælic komen,
in wære ir siechtuom benomen. Amis 897.

sælde wachet. friede unter Fruote und August. myth. XXXIX. glücksmüle.

** todesfälle sind oft gegen die natur, die geburten immer natürlich.

Doch ich eile zu einigen hier nähergelegnen überlieferungen. in dem jahre, wo Hákon zum könig gewählt wurde, meldet eine alte nordische sage, trugen die bäume zweimal und die vögel brüteten zweimal* in einem eddischen liede wird gesungen, dasz im augenblick von Helgis geburt die adler laut schrien und heiliges wasser von den bergen strömte. nach einem schönen neugriechischen hochzeitslied wird der braut von denen, die sie ankleiden, vorgesungen

ὄντας σ' ἐγέννα ἡ μάννα σου,
ὅλα τὰ δένδρ' ἀνθοῦσαν,
καὶ τὰ πουλάκια 'ς τῆς φωλιαῖς
κ' ἐκεῖνα κελαηδοῦσαν.

d. i. als deine mutter dich gebar,
da blühten alle bäume
und die vögel in ihren nestern
sangen alle zusammen,

das will sagen, die bäume trugen reich und die nester waren erfüllt von junger brut. der blosze sinn, du wurdest im lenz geboren, wo alles blüht und brütet, würde kaum genügen, das lied will auf die fruchtbarkeit der neuen ehe anspielen. fruchtbarer mütter töchter werden wieder fruchtbar.

Thietmar von Merseburg, ein bekannter chronist aus dem 157 anfang des eilften jahrhunderts, berichtet 3, 3 folgendes von der geburt des hernach den erzbischöflichen stul in Mainz besteigenden Willigis: et in ea nocte qua haec talem peperit infantem, simili procreatione totum hoc jumentum, quod ipsa in domo sua habuit, quasi gratulabundum dominae respondit, in der nacht, wo der knabe geboren ward, wirft auch alles vieh im haus männliche junge; hier wird offenbar die zeit der geburt mit der der zeugung verwechselt, diese, nicht jene kann bei vieh und menschen zusammentreffen. die märchen statten diesen mythus viel reicher aus, indem sie einen gefangnen wunderbaren fisch zerstücken und unter die hausfrau, die stute und hündin vertheilen lassen, auf den genusz des fisches wird die frau schwanger, stute und hündin trächtig und alle bringen demnächst zwillinge zur welt.**

Wie manigfach und einstimmig ist in allen diesen lebendigen schilderungen die geheime sympathie der natur dargestellt, ohne deren hinterhalt man nicht begreifen würde, dasz sie in abliegenden zeiten und gegenden zum vorschein kommen.

---

* irisches volkslied bei O'Kearney Gabhra p. 103:

during the time of Cormac, son of Art,
the world was delightful and happy;
nine nuts grew on each twig,
and nine score twigs on each rod.

dort steht auch der irische text. ähnliches von Cathal Crobhdhearg a. 1224.

** serb. märch. nr. 29. walach. s. 171 königin und stute gebären zur selben stunde. Stier alban. volksm. s. 61. finn. Salmel. 2, 4. schwed. Cavallius 1, 89. 90. 93. kind und esel an einem tag geboren. [illegible] 21.

FRIGAHOLDA.

Monatsberichte 12. März 1857. s. 174—176.

174 Hr. doctor phil. Adolf Helffrich von hier, gegenwärtig auf
einer reise durch Spanien begriffen, um die dortigen bibliotheken
in bezug auf sprache, alte rechtsquellen und geschichte auszubeuten,
hat mich ersucht der akademie ein so eben zu Madrid
gedrucktes aperçu de l'histoire des langues néolatines en Espagne
vorzulegen. von Madrid gedenkt er weiter nach Toledo und
Cordova zu gehen und dann über Lissabon und Oporto nach
175 Asturien und Simancas zu gelangen. zu Toledo will er den
ältesten codex der etymologien Isidors untersuchen, er richtet
sein augenmerk auf die spanische ketzergeschichte und sorgfältig
auf alle überbleibsel der gothischen herschaft. er stiesz
bereits auf zahlreiche spuren eines Fuero franco oder fremdenrechts,
die bekannt gemacht zu werden verdienen, und vermag
auch einiges neue über das Fuero juzgo und über die geltung
zu sagen, die es im mittelalter neben den neu sich bildenden
rechtsordnungen beibehielt. Raymundus Lullus soll nicht vergessen
werden, er hat ihn von einer neuen seite kennen lernen,
von der man in den handbüchern der geschichte der philosophie
nichts weisz.

Auszerdem unterrichtet er mich näher von der auffindung eines alten poenitentiarium, exscriptum e codice literis goticis, era MCXLIII. alle daraus mitgetheilten stellen stimmen, so viel ich sehe, ganz nahe zu dem merkwürdigen inhalt der von bischof Burchard zu Worms veranstalteten decretensamlung, welche zu Cöln 1548 gedruckt erschien. ich habe die für unsere deutsche mythologie wichtigen stellen bereits in dem anhang zur ersten ausgabe meines werks p. XXXIII—XL ausgehoben. zu den meisten von Burchard eingeschalteten stücken läszt sich die ältere quelle, aus welcher er schöpfte, nachweisen, buch 19 cap. 5 folgt aber eine längere stelle, die im Cölner druck von pag. 193^b—201^b sich erstreckt und weder in concilien noch poenitentialen der vorzeit darbietet. namentlich gehört dahin ein wichtiges zeugnis für das dasein einer deutschen göttin Holda, welches in barbarischer fassung also lautet: credidisti ut aliqua femina sit, quae hoc facere possit, quod quaedam a diabolo deceptae se affirmant necessario et ex praecepto facere debere, id est cum daemonum turba in similitudinem mulierum (der sinn fordert mulieris) transformata (für transformatas), quam vulgaris stultitia Holdam vocat, certis noctibus equitare debere *super quasdam bestias, et in earum se consortio annumeratam* (l. annumeratas) esse.

Statt Holdam hat eine handschrift unholdam, und man begreift warum. überraschend ist aber die vom Madrider codex dargebotene lesart, sie lautet Friga holdam und erweist die richtigkeit meiner in der mythologie s. 899 ausgesprochnen meinung, dasz Holda mit der göttin Fricka, Frigg zusammenfallen müsse. 176 alle benennungen dieser göttin sind aus adjectiven gebildet, Holda heiszt die holde, gnädige, Friga die freie, schöne, Berhta die leuchtende, helle. die göttermutter erschien dem volk leuchtend von schönheit und gnade. häufung zweier namen zu einem einzigen begegnet auch sonst, man könnte zwar friga für den beigefügten accusativ frija liberum, pulchram nehmen, die zusammensetzung Frigaholda scheint aber den vorzug zu verdienen.

Nächstdem gewährt auch der Madrider codex die eben in meinem heutigen hauptvortrag zur sprache gebrachte stelle vom ausziehen der bilisa, welche dem regenmädchen an den fusz befestigt wurde. für iusquiamum (d. i. hyoscyamum) inveniunt, quae teutonice belisa vocatur liest der Madrider codex herbam quantamvis inveniunt, quae teutonice bilisa vocatur. der beisatz teutonice erscheint also gesichert und aus ihm folgt doch, dasz der verfasser ein Deutscher war. wer hier den namen des krauts bilisa angibt, wer eine göttin Frigaholda nennt, musz in Deutschland geschrieben haben, sei es ein andrer, unbekannter, oder bischof Burchard selbst. Burchard, oder vertraulich Buggo, war aus Hessen, 'in provincia Hassia genitus' und starb 1025, sein leben, auctore Heremanno findet sich in den pertzischen monumenten band 4 s. 829–846. nun hat sich gerade bis auf heute das andenken an frau Holda vorzüglich lebhaft in Hessen erhalten; die namen der heidnischen götter verschollen längst, als noch die der göttinnen fortdauerten, sie waren unschuldige, keinen verdacht auf sich ziehende appellativa. warum sollte nicht auch das ausziehen der bilisa ein hessischer gebrauch gewesen sein? möglich ist zwar, dasz wer ihn aufzeichnete, ihm auch anderwärts begegnet sei, nur keltisch scheint er am wenigsten, aus Burchards decreten ist er freilich in Martins religion des Gaules und von da in andere schriftsteller fälschlich als solcher übergegangen. Burchards werk aus dem anfang des eilften jh. konnte leicht 1143 in Spanien abgeschrieben oder eine handschrift desselben aus Deutschland nach Spanien gebracht worden sein. gothisches steckt weder in bilisa noch in Frigaholda, wofür ein Gothe, wenn auf ihn die abfassung zurückgehn könnte, geschrieben haben würde Frijahulþô.

ÜBER DIE GÖTTIN TANFANA.

Monatsberichte 10. März 1859. s. 254–258.

254 Neulich ist durch überraschenden fund zu Wien ein kleines, wahrscheinlich erst im zehnten jh. niedergeschriebenes, aber seinem inhalt nach offenbar unserm heidenthum angehöriges denkmal zu tage gekommen und so eben im 29 band der sitzungsberichte der kaiserlichen akademie von Zappert herausgegeben worden. an umfang zwar geringer als die zu Merseburg entdeckten heidnischen sprüche darf es einen noch höheren werth in anspruch nehmen und wird die altdeutsche mythologie vielfach bereichern. es ist ein gesang zum einschläfern der kinder, gleichsam das vorbild bis auf heute unter dem volk fortlebender, nur abgeschwächter wiegenlieder. in einfacher, fast zu glatter darstellung. statt das ganze gedicht schon hier zu wiederholen und erläuterungen beizufügen, deren eine menge versucht werden könnte, hebe ich eine einzige, unter allen die wichtigste zeile aus, die uns einen seit Tacitus verschollenen götternamen plötzlich wieder vor augen führt.

Der römische geschichtsschreiber schildert im ersten buche seiner annalen cap. 50 den barbarischen, grausamen heerzug, welchen vom Niederrhein aus, im jahr 14 unsrer zeitrechnung, Germanicus mit Caecina gegen die Germanen dieses landstrichs unternahm, es müssen Bructeri und deren verbündete, etwa Tencteri, Usipetes und Marsi gewesen sein. die feinde drangen
255 durch den Heisiwald[1], die silva Caesia, vor, überfielen nachts die nach einem eben gefeierten fest, dessen kunde den Römern verrathen worden war, sorglos schlummernden Deutschen, machten ohne schonung alles nieder und verheerten planmäszig die ganze gegend: non sexus, non aetas miserationem attulit, profana simul et sacra et celeberrimum illis gentibus templum, quod Tanfanae vocabant, solo aequantur, sine vulnere milites, qui semisomnos, inermos aut palantes ceciderant. hier, nur dies einemal ist die göttin, deren tempel dem boden gleich gemacht wurde, genannt, in der allgemeinen schilderung der Germanen bleibt sie unerwähnt.

Doch auch eine oft abgedruckte interamnatische inschrift[2] enthält die worte 'Tamfanae sacrum', allein sie gilt für erlogen und von Ligorius, einem verrufenen fälscher ausgedacht, der den namen bei Tacitus gelesen und für seinen zweck verwendet haben müste. ich überlasse andern zu entscheiden, ob der sonstige inhalt der inschrift gebieterisch ihre unechtheit dargibt, wo dies nicht der fall ist, kann sie aus dem namen Tamfana nicht hervorgehen. es hält schwer in solchen fällen einmal erhobnen verdacht zu tilgen und jeder ist gewohnt ihn dem andern *nachzusprechen. mir scheint, inschriftenschmiede werden* in ihrem material wahres und falsches untereinander vor sich gehabt haben, sonst wäre ihr unseliges handwerk gar nicht ergangen, und viele alte steine sind im verlauf der zeit abhanden gekommen, so dasz nicht nachverglichen werden kann. übrigens weicht Tamfana von Tanfana bei Tacitus ab, aus der inschrift wäre immer zu lernen, dasz der name bestimmt auf eine göttin geht, nicht auf den tempel, von dem ihn einige ausleger verstehen wollten, und dasz der göttin cultus verbreiteter gewesen sein musz. Marcus Appulejus Paetulus decurio interamnensis konnte in Deutschland gewesen sein und irgend eine ursache haben der Tamfana noch in seiner heimat zu gedenken. denn genug beispiele begegnen, dasz die Römer gallischen und germanischen göttern tafeln weihten.

---

[1] vgl. Bekkers jahrb. des deutschen rechts 1, 261.

[2] z. b. in de Wal monum. epigr. p. 188 no. 261.

Aber hiermit ist es für die entwerthung des alten namens noch nicht abgethan, Müllenhoff hat ihn auch unter die verderbten namen bei Tacitus gestellt, erklärt also die an ihm versuchten 256 etymologien im voraus für unmöglich. andere werden jetzt schon geneigt sein, das nunmehr auftauchende altdeutsche lied blosz dieses namens wegen anzuzweifeln, auch an weitern zweifelsgründen wird es nicht gebrechen.

Ich meinestheils, mehr gestimmt an wahrheit als an trug zu glauben, halte den namen Tanfana für vollkommen echt und für ein wunderbares glück, dasz, während er bei allen deutschen volksstämmen untergegangen war, ihm so unerwartete bestätigung angedeiht.

Das denkmal ist nicht in der mundart abgefaszt, welche ich die strenghochdeutsche nenne, sondern in einer weicheren westlichen, die neben hochdeutscher aspiration auch noch die alte aspirata th in themo, wurgianthemo für strengahd. media und tenuis festhält. über das z in Zanfana werde ich mich gleich erklären. der dialect erscheint mir als ein solcher, wie er zur zeit des neunten, zehnten jahrhunderts im rheinischen Franken, also unfern von jenem uralten heiligthum der Tanfana könnte gesprochen worden sein.

Vor allem sei nun eine neue deutung des namens vorgelegt. es kommt dabei auf das anlautende T und das inlautende NF an. überall wo die Römer im anlaut deutscher wörter T schreiben, liegt deutsches TH unter, so in Teutones, Teutoburgium, Tencteri, Tungri, folglich auch in Tanfana und dem entstellt aussehenden Tuisto, wo Lachmanns Tvisco = binus, [zwitter] gar nicht gebilligt werden kann, so wenig als Tivisco = caelestis.* liesze sich die lesart zweier handschriften Tristo zur gewisheit erheben, so läge die erklärung Thristo, der kühne, starke in aller nähe, alts. entspricht thristi, ags. þriste unserm heutigen dreist, das ahd. nicht verzeichnet wird, ältere abweichende bedeutungen blieben unausgeschlossen, wie sie sich für einen erdgebohrnen gott schicken. ja selbst das lat. tristis fiele hinzu, das nicht nur maestus, sondern auch severus, saevus aussagt. auch an goth. þrafstjan trösten und die namen Thrafstila, mhd. volkes tròst liesze sich denken. dies alles hier nur beiläufig, ich habe es mit Tanfana zu thun

---

* gegen Wackernagel bei Haupt 6, 19 und Müllenhof bei Haupt 9, 261.

Deutsches NF oder MF ist doppelter art. entweder steht es zur seite gothischem NF, MF, z. b. in hanfs mancus, fimf quinque, die ahd. ebenso lauten müssen hanf, finf; oder gothischem MP = ahd. MF, MPH. diese goth. MP haften auch
257 alts. und ags., während in beiden letzteren mundarten vom goth. NF das N ausgestoszen und mit verlängertem vocal hâf, fif gesprochen wird. ein gothisch erfasztes Thanfana hätte ahd. zu lauten Danfana, alts. Thâfana (Thâbhana), ags. Thâfene.

Nun fällt unmöglich Thanfana aus den gothischen, Danfana aus den hochdeutschen, Thâfana aus den altsächsischen quellen, die uns alle sparsam flieszen, gegenwärtig zu deuten. nur der reichere angelsächsische sprachvorrat geht uns willkommen zur hand. er allein überliefert ein auch im späteren englisch erloschenes verbum þâfian, geþâfian, welches goth. þanfjan, gaþanfjan, ahd. denfan, gidenfan lauten würde, und consentire, juvare, favere aussagt. das substantivum þâfa oder geþâfa bedeutet fautor, adjutor, ein entsprechendes femininum þâfene würde aussagen fautrix, adjutrix und wir sind unmittelbar zu Tanfana, dem namen einer holden, günstigen, gnädigen göttin gelangt, der in ahd. Danfana zu übersetzen wäre. auf bructerisch oder marsisch würde er nicht anders als Thanfana gelautet haben, das die Römer vollkommen richtig durch Tanfana wiedergaben. MF wäre wol befugt, wie in fimf = finf, auch in Tamfana, Thamfana, Damfana einzutreten.

Wie aber zu fassen ist die uns nunmehr überlieferte gestalt Zanfana?* Z musz überall und nothwendig als fortgeschobne tenuis betrachtet werden. alle unsere heutigen Z sind aus den T der frühern lautstufe herzuleiten, ihnen aber läszt sich die aspirata von Zanfana nicht gleichstellen, da sie nicht auf gelehrtem wege auf das lateinische Tanfana zurückzuführen sein wird, vielmehr volksmäszig aus deutschem Thanfana selbst geworden sein musz, wahrscheinlich schon in sehr früher zeit. man erinnere sich aus Gregorius turonensis 5, 44, dasz bereits im sechsten jh. könig Chilperich Z für TH einführen wollte, und die lispelnde aussprache des griechischen Θ, des altnordischen, angelsächsischen und noch englischen TH nähert sich unmittelbar der des hochdeutschen Z. man erwäge, wie ich in meiner geschichte der deutschen sprache p. 395 aufführe, dasz der nordische name Thorgils in alemannischen klöstern Zurgils geschrieben wurde, so ein Z steht auch in Zanfana für Thanfana und die übrigen Z des wiegenliedes in lâzan, feizin, suoziu, unza sind anderer art, nemlich die gewöhnlichen aus T lautverschobnen. alle diese z der handschrift haben eine unge- 256 wöhnliche auffallende gestalt. Z in Zanfana ist nicht verschoben, nur eine andere schreibung für Th, das in themo daneben auftritt. mir fiele wol unser bisher dunkles mhd. záfen, ornare, comere ein, ob es für zanfen, gleich dem ags. þáfjan stehn könnte? aber ein zanfen, zenfen und die bedeutung von consentire, favere wäre erst auf zu weisen. wie wenn der malbergische name des mittelfingers thaphano, taphano comis, favens das gerade gegentheil vom späteren indecens, impudicus bei den alten Franken besagt hätte?

---

* Zanfana hält auch Roth kleine beiträge 3, 174 für richtig.

Der vers im liede lautet:

Zanfana sentit morgane feiziu scâf cleinin,

Zanfana sendet morgen fette kleine lämmer (den einschlafenden kindern), in dem hain um ihren sitz hatte die göttin schafe weiden, sie ist, wie das wort selbst ausdrückt, hold und hilfreich (comis, favens, benigna), ihr name gemahnt an die gleiche bildung von Huldana, wenn so das Hludana einer andern berühmten steinschrift geändert werden mag, und von Berhtana, nach altfränkischer namensform; im verlauf der zeit kürzten sie sich in Holda und Berhta, nicht unmöglich, dasz Zanfana in Stempfe entstellt wurde, falls die späte überlieferung[1] wirklich so lautete und nicht geradezu Zenfe darbietet.

Fällt nun mit dieser auslegung der uralten, beglaubigten Tanfana eine früherhin versuchte nieder, nach welcher sie zu Vesta oder Hestia gehalten wurde? das könnte gerade noch neuen schein gewinnen, und auch einen altnordischen namen in den kreis der untersuchung ziehen. ich will aber den günstigen eindruck, wie ihn das augenscheinliche und sichere macht, jetzt nicht verwischen dadurch dasz ich weiter greifende, anklingende, ihrer natur nach unentschiedne mythische und sprachliche verhältnisse beifüge.

ÜBER DIE GÖTTIN FREIA.

Monatsberichte 20. juni 1859. s. 413—423.

Kaum sonst in unserer heimischen mythologie, deren bröckel- 413 hafte überlieferung genug dunkelheit und rätsel darbietet, ist etwas schwieriger und seltsamer, als das auftreten zweier göttinnen, die ähnlich klingende namen tragen, beide fast gleich grosze gewalt besitzen und dennoch verschiedne verhältnisse kund zu geben scheinen. in der edda und bei den altnordischen dichtern sind sie als Frigg und Freyja aufgeführt, in andern näher deutschen sagen heiszen sie Fricke, Frea und Fraue, um leisere abweichungen, auf die es minder ankommt, hier vorbei zu lassen. auch gehe ich jetzt nicht auf die etymologie dieser namen ein, die ich bereits anderweit behandelt habe.[*]

---

[1] deutsche mythologie s. 256. [Stampa. Zingerle Tir. sitten 3. Panzer 2, 117. Mannhardt zeitschr. 4, 37.]

Frigg ist nun Odins gemahlin, die sich mit ihm in die herschaft theilt und neben ihm den sitz hat, die geehrteste aller göttinnen. sie steht ihm gegenüber ungefähr wie Here dem Zeus, im Grimnismâl wählen sich beide, er und sie, ihre eignen 418 schützlinge, auf die sie von Hlidscialf herab niederschauen und deren geschicke eben darum einen ganz verschiednen ausgang nehmen. Paulus Diaconus, indem er eine andere fabel erzählt, nennt die göttin Frea und ausdrücklich Wodans ehefrau, die als wiederum beide durch das himmelsfenster ihren blick auf die erde richten, listig mit verschiebung des betts von seiner stelle[1]), den Langobarden, ihren günstlingen den sieg zuzuwenden versteht. Freyja hingegen, die schönste der göttinnen, nach der wir bis auf heute den freitag, ahd. Friatac benennen und womit dies Veneris verdeutscht wurde, hätte eigentlich in hochdeutscher mundart Frouwà, in gothischer Fraujò zu lauten, wie der Merseburger segenspruch wirklich Frûâ gewährt, aber auch ags. wurde derselbe tag Frigedäg ausgesprochen.[**] sie ist schon dem worte nach liebesgöttin, von frijôn, skr. prî amare und ihr entspricht der sl. name Prija. Freyr, ihr bruder, ist ihr in namen und macht gleich, er würde auf gothisch Frauja geheiszen haben und dieser ausdruck dauert als appellativum für den höchsten, göttlichen herrn, gerade wie ahd. Frôho, Frô, ags. Freá, worunter sich die beiden einen ihrer hehrsten götter dachten.

Aus mehr denn einer stelle erhellt, dasz Frigg und Freyja als verschiedne göttliche wesen aufgefaszt wurden, Snorri, alle asinnen aufzählend, nennt Frigg als die erste, Freyja als die sechste; im Oegisdreckalied erhebt sich Frigg und nach ihr Freyja gegen Loki; zu Balders feierlichem leichenbrand kam Frigg mit Odin gefahren und dann Freyja auf ihrem besonderen wagen. Friggs wohnung hiesz Fensalir, Freyjas aber Folkvangr.[***]

---

[*] über diphth. 14. 23. [Kl. schr. II, 118. 127.]

[1] Haupts zeitschrift 5, 2. — [Frigg und Odinn erhören Reris und seiner frau bitte um ein kind. Völs. saga cap. 2. so auch Rerri rimur p. 245.]

[**] Orion heiszt Friggjar rockr und Frejes, Fröjas rock. myth. 248. 279. 689.

[***] Freyja nennt die Frigg. Lokasenna 29. Frigg ist Balders mutter. vgl. Lokasenna 27. 28.

Wenn aus diesem allem und noch aus andern zügen die verschiedenheit beider göttinnen sattsam hervorleuchtet und es nothwendig erscheint, sie gesondert zu lassen, so vereinigen sich doch andere bedeutende umstände zu der ansicht, dasz ihnen ursprünglich nur eine und dieselbe gestalt unterliege.

Vor allem ist nicht zu übersehen, da sich sonst das geschwisterpaar Freyr und Freyja, ungefähr wie Liber und Libera parallel laufen, dasz nicht auch der Frigg ein gleichnamiger männlicher gott zur seite steht. allerdings nennt uns Adam von Bremen einen solchen Fricco, der jedoch nichts anders sein kann als Frô oder Freyr selbst. ist demnach Fricco nur dialectische 415 abweichung des namens Freyr, so wird auch Frigg gleichbedeutig scheinen mit Freyja, und die vermutung drängt sich auf, dasz namen und mythen lediglich nach zeit oder ort von einander gewichen seien.

Sehr auffallen musz es, dasz nach Grimnismâl 14 Odin sich mit Freyja in die gefallnen helden theilt, d. h. sie zu sich aufnimmt, da es doch beinahe nothwendig wäre, dasz er dies zeichen seiner macht zusammen mit seiner gemahlin Frigg ausübte. auch sagt man von sterbenden kriegern, dasz sie zu abend bei Odin oder bei Freyja gasten werden, niemals heiszt es bei Frigg, so dasz augenscheinlich Freyja es ist, der die rolle einer genossin Odins angewiesen war.[*]

Weiter, Frigg wird genannt Fiörgyns mær, tochter des Fiörgyn, eines alten naturgottes, der, wie sein name zu erkennen gibt, die erde vorstellte; es ist vollkommen angemessen die göttermutter als erdgeborne zu fassen. Freyr und Freyja hingegen sind kinder des Niördr, den wir wiederum unserer Nerthus, als terra mater, die auf altnordisch ebenfalls Fiörgyn hiesz, gleichstellen dürfen. beide Frigg und Freyja haben augenscheinlich einen identischen vater, wie sollten sie nicht selbst identisch sein?[**]

Hierzu gesellt sich aber noch ein umstand, dem viel abgeht, um gehörig ins licht zu treten. man weisz das ein unterschied zwischen Asen und Vanen galt, zwei göttlichen stämmen, die sich anfangs befeindeten, zuletzt aussöhnten und einigten. war vielleicht Frigg die asische, Freyja die vanische benennung einer ähnlichen göttin? es folgte daraus von selbst, dasz beiden, Asen und Vanen, auch eigenthümliche mythen von ihr zugestanden haben können. die sitze der Vanen sind schwer zu ermitteln, doch sie müssen rückwärts der Asen, tiefer im Osten oder Südosten angenommen werden, die Asen hatten sich bereits westlich fortbewegt. dürfte man den Gothen und andern im verfolg hochdeutschen stämmen vanischen cultus, den Niederdeutschen und Scandinaven asischen beimessen? hier schlägt etwas anderes ein, worauf ich gewicht lege. Freyja führte auf ihren weiten zügen durch die welt, von denen ich gleich nachher reden werde, manigfache namen, unter andern 416 auch den von Vanadis, worin eine merkwürdige berührung mit der aus nachrichten der Griechen und Römer bekannten thrakischen Bendis vorbricht; dieser gegenstand will ausführlich besprochen sein, was ich mir auf ein andermal vorbehalte. hat jene verbreitung vanischer elemente irgend grund, so würde sich begreifen, warum bei Paulus Diaconus Frea, in noch lebenden niederdeutschen volksagen aber frau Fricke und bei Adam von Bremen Fricco vorkommen, unter den Gothen blieb frauja, wie schon gesagt, geläufige benennung des göttlichen herrn, selbst noch des christlichen, im östlichen Scandinavien sehen wir bei Schweden und Gothen Frö vorragen, während in Norwegen und Dänemark Thor und Odin überwogen; auch bei uns Hochdeutschen läszt die Straszburger formel den Frô dem Lâzakêre d. i. Kêrans = Anskêr = speergott Wuotan voranstehen.[*]

---

[*] Freyja leiht dem Loki ihr flügelkleid (Sæm. 70) und Loki fliegt mit dem valsham Friggjar (Sn. 113).

[**] Frigg auch elja Jarðar, Rindar. Sn. 119.

Wir schreiten zu einem bedeutenderen, eingreifenderen verhältnis, das der entfalteten ansicht noch mehr vorschub leistet. oben wurde davon ausgegangen, dasz Frigg als Odins gemahlin erscheint, in den altnordischen sagen ist aber verschiedentlich und auf abweichende weise berichtet, dasz sie ihm untreue erwies. Snorri in Ynglingasaga cap. 3 meldet, während Odins langer abwesenheit in fernen ländern sei das reich durch Vê und Vilir, seine beiden brüder verwaltet worden und als man an seine rückkehr nicht mehr geglaubt habe, auch Frigg in den besitz der brüder übergegangen.[**] bald darauf sei jedoch Odin heim gekommen und habe sich auch seiner frau wieder bemächtigt. weniger schonend erzählt Saxo [Müller p. 42], unter dessen hand die alten mythen sich bereits vergröberten, aus dem Norden sei eine goldne bildseule Odins nach Byzanz übersandt worden, diesem bild aber habe Frigg durch schmiede das gold, um es für ihren schmuck zu verwenden, abziehen lassen und sich nachher einem ihrer vertrauten, dessen list jenes bild zerstört hatte, hingegeben. Odin, über seiner gemahlin treulosigkeit zürnend, sei auszer landes gewandert und habe sich den augen seines volkes eine zeitlang entzogen. hier also tritt Odin erst nach dem unfall seine reise an, während sie bei Snorri schon voraus eingetreten ist und erst der anlasz wird, dasz sich seine frau von ihm abwendet.* in vielen anderen mythen ist Odin characteristisch als ein wandernder, zu den völkern kommender gott dargestellt.

---

[*] lâza-kêre, sperentsender, lasz den ger. laszstehen meszcatalogus 1736. laszdunken macht den tanz gut kl. weise reden 150^{a}. die der narr und ladünkel sticht. Mathesius 1562. 309^{b}. latekop Lisch gesch. des geschlechts von Örtzen 1, 21.

[**] þegi þû Frigg! þû ert Fiörgyns mær, ok hefir æ vergiörn verit, er þá Ve oc Vilja lèstu þèr Vidris qvæn báda i badm umtekit Lokasenna 26.

Weit genauer und ausführlicher lautet aber eine in Olafs 417 Tryggvasons sage eingeschaltete nachricht von dem kostbaren schmuck Brisingamen, wobei alsogleich auffällt, dasz dem Odin nicht Frigg seine gemahlin, sondern Freyja als geliebte oder friedel, fridla zur seite steht. Freyja war die schönste aller weiber und wurde von Odin innig geliebt. eines tags war nun Freyja zu der thür eines unfern dem königshofe gelegnen felsens gekommen, in welchem kunstreich schmiedende zwerge bausten, in welchen leicht Saxos schmiede wieder zu erkennen sind. sie sah wie diese ein kostbares goldhalsband** gefertigt hatten, das ihr in die augen stach. sie bot ihnen gold, silber und andere schätze dafür, welches die vier zwerge zwar ausschlugen, sich aber bereit erklärten ihr geschmeide abzutreten, wenn die schöne frau bei jedem von ihnen, der reihe nach, eine nacht zubringen wolle. was sollte Freyja thun? ihr sinn war auf das kleinod versessen, sie willigte ein und als vier nächte verstrichen waren, befand es sich in ihren händen. in den mythen aller völker ist die liebesgöttin leichtfertig und wie Freyja mit schmiedenden zwergen zu schaffen hat, war ja Aphrodite einem schmiede vermählt.

An Odins hof war ein über alle andere menschen verschlagener, listiger mann, der in nordischer sage unter dem namen Loki bekannt ist, und böses zu stiften die gröste lust hatte. dieser brachte bald heraus, dasz Freyja das köstliche halsband erworben und was sie dafür gegeben hatte; er offenbarte alles dem Odin und erhielt von ihm den befehl, sich um jeden preis des halsbandes zu bemächtigen, und ihm nicht unter die augen zu kommen, bevor er den auftrag vollführt habe. die sache war nicht leicht, denn Freyja wohnte in einem schönen, fest verwahrten gemach, in das niemand, sobald die thür verschlossen war, ohne ihren willen dringen konnte. Loki nahte sich der kammer, fand sie geschlossen und wuste nicht, wie er hinein kommen sollte. es war kaltes wetter und er begann zu frieren, er verwandelte sich in eine fliege, flog an alle schlösser der kammer und fand nirgends ein loch; endlich spürte er einen engen risz aus, in den man knapp eine borste wie in ein nadelöhr stechen mochte, darein schmiegte er sich und schlüpfte ins gemach. er schaute spähend um und sah, wie alles schlief,

---

* Saxo erzählt zweimal Odins exil. 1, p. 42, wonach Mitothin, 2, 130, wonach Oller an seine stelle gesetzt wird. Mitothin u. Oller müssen zusammenfallen. das zweitemal wird der Frigg nicht gedacht. berührt sich Oller mit Vilir? oder ist er Ullr, oder sind diese drei eins? (s. ad myth. 148). vgl. Saxonis pars posterior p. 61—63. 122. 123.

** dem halsband entsprechen die armillae brachiorum bei Saxo p. 42.

418 Freyja mit dem band um ihren hals geschlungen im bette lag; da nahm er die gestalt eines flohes an, setzte sich auf Freyjas wange und hackte ein, dasz sie erwachte, sich umdrehte und wieder einschlief. nun verwandelte sich Loki in seine natürliche gestalt, löste der schlafenden das halsband ab, schlosz von innen die kammerthür auf, entkam mit seinem raub und trug ihn zu Odin. als Freyja frühmorgens aufwachte, die thür offen stehen und das gute halsband entwendet sah, errieth sie leicht, was geschehen war, gieng zu Odin und klagte über den diebstal. unter welchen bedingungen der könig es ihr zurückzugeben und mit ihr zu versöhnen sich bereit erklärte, berührt nicht meinen gegenwärtigen gesichtspunct, es müssen darüber, wie Freyja das ihr unentbehrliche, von Loki geraubte halsband wieder erlangte, abweichende, groszentheils verlorne sagen umgegangen sein, denn aus einer stelle in Skaldskaparmâl läszt sich entnehmen, dasz Heimdall mit Loki um das kleinod stritt und davon den beinamen mensækir, recuperator monilis, führte. wir erraten gar nicht mehr auf welchen grund hin Heimdall sich in den handel einzumengen berufen war. von einer freiwilligen verbannung und reise Odins ist hier nicht die mindeste spur.

Wer verkennt, dasz in diesem bedeutsamen mythus Freyja vollkommen identisch erscheint mit Frigg in den vorausgehenden dürftigeren erzählungen? zwischen gemahlin und friedel tritt kein wesentlicher unterschied ein; man möchte wiederum annehmen, dasz auch hier die asische Frigg und vanische Freyja, die Vanadis, Vanagod einander vertreten.

Damit nicht genug. Snorri wuste und meldet sowol in Gylfaginning cap. 35 als kürzer in Ynglinga saga cap. 13, dasz Freyja einen gemahl namens Odr hatte und mit ihm Hnoss und Gersemi zeugte, dasz er aber weit weg in fremde länder wanderte, Freyja in thränen zerflosz und goldne zähren weinte, sie zog ihm nach um ihn aufzusuchen und führte unter unbekannten völkern mancherlei namen, die die edda nennt. das gold heiszt der dichter Freyjas weinen oder thräne. in dieser fabel ist von Odin gar keine rede, so wenig als von Frigg in der vorhin mitgetheilten, es wird verschwiegen, warum Odr frau und kinder verlassen und sich verbannt habe, eine vermeinte oder wirkliche untreue seiner frau musz die ursache gewesen
419 sein; man sieht klar, dasz Friggs treulosigkeit und Odins exil zusammenfallen mit dem, was hier von Freyja und Odr erzählt und durch den begütigenden zusatz ergänzt ist, dasz die vermutlich untreu geglaubte gattin ihrem heiszgeliebten gemahl in den bann nachzieht, wie in den märchen geliebte ihren liebhaber unermüdlich in der ferne aufsuchen. darf man nicht folgern, wenn Odr ein und derselbe ist mit Odin, dasz wiederum die Vanen den Odin einfacher Od nannten?

Bisher habe ich fast lauter altnordische überlieferungen angeführt und daraus einige gesichtspuncte zu leiten getrachtet, unter welchen sich bisher gangbare vorstellungen ändern und erweitern. nach deutschen, in unsrer heimat geborgenen göttermythen hat bis noch nicht lange her niemand gefragt. seit man aufmerksam geworden ist, sind plötzlich, in lebendiger volkssage und in abergläubischen segensformeln, unleugbare spuren des heidnischen Wuotancultus aufgetaucht, die bei unsern dem alterthum viel näheren dichtern des mittelalters zugescharrt liegen, nur in dem einzigen göttlichen Wunsch liesz sich ein gott wiedererkennen, wie der einäugige, breithutige mantelträger selbst den eingang des alten Ludwigliedes noch erklären helfen musz. es scheint merkwürdig, dasz bei Alemannen und Burgunden Wut für Wutan gebraucht wurde und dasz Wuotans wilde jagd in Schwaben nicht anders als Wutesjagd heiszt; ich finde in den so eben herausgekommnen mythen des volks in Österreich von Vernaleken s. 24, dasz man einen tölpel, der den hut tief in die stirne drückt, mit dem zurufe Wut! neckt. dies Wut statt Wutan entspricht genau dem eben behandelten Od statt Odin, denn das r in Odr drückt blosz den männlichen nominativ aus.

Allein diese wahrnehmung will wenig gelten gegenüber einer bedeutsamen in Schönwerths reicher und werthvoller sammlung 2, 312—314 aufgezeichneten oberpfälzischen sage von Woud und Freid.* das nördliche Deutschland weiss mancherlei zu erzählen von frau Fricke oder frau Frecke, der göttermutter, stellt sie doch nirgend als Wodens gemahlin auf. [doch Woden und Frigga. myth. 281. nordenglisch.]

Es war einmal ein herscherpaar mit groszem gebiete, in der zauberkunst wol erfahren, selbst die elemente waren ihnen unterthan. er hiesz Woud, sie Freid. der könig war ein gewaltiger mann mit langem wallenden barte, sein auge so feurig blitzend, dasz menschen welche hinein blickten, darob erblindeten.** 430 gewöhnlich gieng er nackt, nur an der hüfte bekleidet, gehalten wurde das hüftkleid durch einen endlosen gürtel, an diesen gürtel war die herschergewalt gebunden: so lang er ihn trägt, herscht er, entwendet werden kann er ihm nicht, denn hüften und schulter sind so breit, dasz der gürtel sich nicht abziehen läszt. so oft Woud zum herschen gieng, hieng er einen mantel um, der ihn ganz einhüllte.

Seine gemahlin war das schönste frauenbild, sie trug ein hüftenkleid gleich ihrem gatten, aber die haare so reich und lang, dasz sie sich darin ganz verhüllen konnte. Freid trank nur wasser aus der quelle, Woud eine art wein. wenn sie sich bückte über der quelle, um mit der holen hand wasser zu schöpfen, erglänzte ihr haar wie die sonne und ihr arm wie schnee.

---

* Freida auch in Alpenburgs Tir. sagen s. 44 letzte zeile, soll aber nach s. 419 druckf. sein.

** in Hamiltons Fleurdepine eine königstochter Sonnenstrahl, deren auge den darin schauenden erblinden macht, oder tödtet.

Sie wurde eifersüchtig, sie fürchtete dem feurigen gatten nicht zu genügen, in ihrer leidenschaft gieng sie zu kunstreichen zwergen. diese arbeiteten ihr einen halsgürtel, der die kraft hatte, dasz wer ihn trug alle herzen bezauberte und den geliebten nie in seiner treue wanken liesz. doch muste sie sich den zwergen zum lohne ergeben.

Mit dem schmucke angethan fesselte sie den gatten in liebe, bis er erfuhr um welchen preis sie das halsband erlangt hatte. da entwich er von ihr. als Freid am morgen im bette erwachte, streckte sie die hand aus nach dem gatten. Woud war nicht da, sie fuhr mit der hand an den hals, das geschmeide fehlte. namenlos unglücklich machte sie der verlust des schmuckes erst recht in liebe zu Woud entbrennen. sie eilte dem flüchtigen nach in viele länder lange jahre. wenn sie abends ermüdet von der fahrt sich niedersetzte, weinte sie in ihren schosz und jede thräne ward zu einer perle.*

Endlich als die zeit um war, traf Freid den Woud, klagte ihm ihr leid und wies auf die um ihn geweinten perlen, und er zählte die perlen und ihrer waren gerade so viel, als der sternchen im halsgeschmeide. da ward er erweicht und reichte ihr zur versöhnung den schmuck. weit sei er umgewandert, aber keine habe er gefunden ihr gleich an schönheit, so habe er ihr die treue bewahrt.

421 Neulich besprach ich das vier göttinnen und den einäugigen herrn, d. i. Wuotan nennende schlummerlied, auch der spruch von Balders verrenktem fohlen enthält vier namen von göttinnen, drei von göttern. starken glauben an die möglichkeit treuer fortpflanzung uralter überlieferung begehrt auch die ausgehobene sage. wer überall zweifel einträgt, sich von jeder combination abwendet, ausgenommen die trockne, dürre, wird hier nichts sehen als ein plagiat aus der edda mit absichtlich versteckenden änderungen. ich bat den herausgeber, den schon die grosze fülle und ganze art und weise seiner sammlung gegen verdacht schützt, um einige nähere angaben über die entnahme eines so belangreichen überbleibsels aus dem munde des volks. er schrieb mir: die sage von Woud und Freid habe ich von meiner frau, die aus Neuenhammer gebürtig ist. eine alte kindsmagd aus dem orte, welche 24 jahre lang die kinder im herrenhause aufzog, war eine fundgrube von märchen und sagen und konnte den aufgeweckten mädchen nicht genug erzählen. das treue gedächtnis meiner frau bürgt mir dafür, dasz ich nur

---

* goldthränen der Marþöll = Freyja. Maurers volkss. 287.

wahrheit erhielt, so wie die art meines forschens, da ich mich hüte in die leute hinein zu examinieren. auch habe ich zu weiterer beruhigung mir öfter nach längern zwischenräumen diese sage wiederholen lassen, die erzählung blieb stets dieselbe. wol hatte sie manches vergessen, wie die länder, welche Freid durchzogen und die abenteuer, die sie auf der wanderung durchlebt. doch war ich schon des kleinen bruchstückes froh, ob ich es ergänzen oder sonst noch vorfinden werde, weisz ich nicht, die gegend von Neuenhammer ist jungfräulicher boden.

Neuenhammer liegt in der bairischen Oberpfalz, unweit der böhmischen grenze, in abgeschiedner, stiller gegend, eine angabe der länder, welche vor alters die wandernde göttin durchschritten hätte, müste sich seltsam ausnehmen. Freids begier nach dem geschmeide und wie sie es von den zwergen erwarb, konnte hervorstechen und in der sage haften. wer aus der edda entwendet hätte, würde schwerlich des Loki und seiner verwandlung in fliege und floh entraten haben, das sind züge, die einmal feststehend sich nicht verwischen, mythol. s. 951 [284.] sind schon ähnliche hinzugehalten.* dasz Freids schönheit, wenn sie sich mit der hand wasser schöpfte, leuchtete, gemahnt an die eddische Gerdr, von deren armen luft, land und 432 wasser glänzte, als sie aus dem haus gieng, die thür öfnete und schlosz, bei welchem anblick Freyr sich heftig in sie verliebte. was von Freys geliebter gilt, lenkt sich hier auf seine schwester. wie einfach erscheint die angabe des wassertrankes für die göttin, des methes für den gott, denn meth wird unter dem zu verstehen sein was 'eine art weins' heiszt.**

Noch bedeutsamer klingt dieser göttlichen wesen nacktgehen***, gerade wie Tacitus alle Germanen unbekleidet (intecti) erscheinen läszt: nec alius feminis quam viris habitus, nudae brachia ac lacertos, sed et proxima pars pectoris patet; so weit zurück in die alte tracht versteigt sich kein dichter des mittelalters mehr. doch der weite mantel hüllt anständig den herscher und dieser mantel war sogar Wuotans kennzeichen. die göttin wird in ihr schönes, langes haar gehüllt, ganz wie das nackte Marienkind. groszes gewicht liegt auf dem gürtel Wouds um seine hüfte, unverkennbar der nordischen megingiörd, wie sie die edda dem Thor beilegt, wodurch seine göttliche macht (ásmegin) um das doppelte wächst. dergleichen krafterhöhende gürtel begegnen auch sonst in den dichtungen, in einem norwegischen märchen [no. 60] sieht ein knabe ein blaues band am wege liegen, das er aufhebt;**** sobald er es umgürtet hat, steigt seine macht augenblicklich so, dasz er felsen heben und niederstürzen kann. gleicht dieser gürtel, an den Wouds herschermacht gebunden ist, nicht des Zeus goldner kette (σειρὴ χρυσείη), woran sich götter und göttinnen hängen könnten, ohne dasz sie vermöchten sie vom himmel nieder zu ziehen, mit der aber Zeus alle andern götter, erde und meer emporzöge? wir haben zu dem gürtel ein griechisches ebenbild gefunden, Freyjas Brisingamen entspricht noch deutlicher der κεστὸς ἱμὰς ποικίλος, in dem Aphrodites liebreiz enthalten ist und dessen sie eben so wenig entbehrt als Freyja, die nordische liebesgöttin, des halsbandes. wenn diesen gürtel Aphrodite einmal der Here lieh, so hätte er auch von Freyja übergehen mögen auf Frigg, wie hier Here und Aphrodite berühren sich Frigg und Freyja, die wir anderemal ganz zusammen fallen sehen. beachtenswerth scheint, was Stalder 2, 515. 516 angibt, dasz die Schweizerinnen ihr gürtelband 'die freude' nennen, Freyja heiszt hier Freid und 428 unser freude reicht unmittelbar an frau, wie das skr. prî amare und exhilarare ausdrückt. perlen und thränen sind eine allbekannte vorstellung und vergleichung, die edda setzt an die stelle der perlen gold, in den märchen werden rosen, edelsteine und perlen gelacht oder geweint.

---

* die den schmiedenden stechende fliege Sn. 131.

** Gerðr wie Iörð und Rindr elja Friggjar, also geliebte Odins, wie Freyja. Sn. 119.

*** GDS. 500 armalausi.

**** Müllenh. no. XI. finn. sininen paikka. Salmelainen 1, 117.

Genug gesagt ist, um den ungemeinen werth einer aus tiefer vorzeit nachhallenden sage hervorzuheben und glaublich zu machen, dasz auch in ihr vanische bestandtheile im gegensatz zu den asischen an den tag treten.

ÜBER DIE GÖTTIN BENDIS.

Monatsberichte 18. juli 1859. s. 515—524.

515 Mit keinen andern barbaren wurden die Griechen vertrauter als mit den Thrakern, deren gebiet nicht nur zu land über Makedonien und Thessalien an sie reichte, sondern auch an seiner küste allenthalben von griechischen schiffen befahren werden konnte. zwar bei Homer sehen wir thrakische krieger den Achäern feindlich gegenüber auf seiten der Troer, doch in historischer zeit erscheinen Thraker den Griechen zu felde nirgend gewachsen und durch langen verkehr so wie griechische niederlassungen in gewisse abhängigkeit gebracht, ohne dasz sie unterjocht zu werden brauchten. denn kauf oder gefangenschaft führte haufen von Thrakern in unfreiheit zu den Griechen, die sie als knechte oder mägde [Aristoph. Thesm. 279] ins haus nahmen und ihr gewerbe treiben lieszen; griechische kinder

wurden thrakischen ammen an die treue brust gelegt und grabschriften verschwiegen nicht den dank für die ein lebenlang geleisteten dienste; auch unter den hetären kann es an Thrakerinnen nicht gefehlt haben.*

Es ist eine noch unerwogne, aber unabweisbare annahme dasz den Thrakern auch der gebrauch der schrift bekannt sein muste, sei sie ihnen erst durch die Griechen oder, was wahrscheinlicher ist, auf anderm wege aus Asien zugeführt worden. phönicischen ursprung würde diese schrift, wenn wir sie irgend kennten, so wenig als die griechische verleugnen, doch mag sie wol mit eigenthümlichen abweichungen versehen gewesen sein, die das thrakische idiom verlangte oder die sie im verkehr mit den Griechen überkam. wir dürfen auch schon wagen mit solchen verschiedenheiten einzelne gestalten der buchstaben, welchen wir im gothischen und sarmatischen alphabet, so wie in unsern mehrfachen runen begegnen, in verbindung zu setzen; die unhemmbare ausbreitung der schrift in Europa wird neben 516
den groszen straszen, die sie von den Griechen, Römern und vielleicht auch den Kelten her einschlug, noch ihre kleineren pfade und schlupfwinkel nordöstlich gehabt haben, und wer wollte in der geschichte der schrift ein so wichtiges, ausgedehntes volk, wie die Thraker waren, auszer berechnung lassen, oder an dem bestand thrakischer schrift überhaupt zweifeln? eine grosze zahl von kaufleuten und knechten, die aus Griechenland heimkehrten, hätte sie ihnen zubringen müssen, falls sie nicht schon im gebrauch gewesen wäre, und schlossen nicht die Griechen mit einzelnen Thrakerstämmen oder städten bündnisse und verträge ab, oder hätten thrakische fürsten keine briefe geschrieben, keine antworten empfangen?**

Die schrift ist hier nichts als ein beispiel, der verkehr zwischen Griechen und Thrakern musz von vielen seiten her lebendig und regsam gewesen sein und nicht nur griechische einrichtungen zu den Thrakern, sondern umgekehrt auch thrakische sitten und bräuche nach Griechenland geführt haben. wozu wir heute erst nach und nach gelangen, duldung fremdes glaubens in unsrer mitte, war den Griechen mehr von natur eigen und durch ihre verhältnisse zum ausland geboten. mit den Thraken wurde auch thrakischer gottesdienst in Griechenland bekannt und nicht allein ungehindert geübt, es mögen auch Griechen, wenigstens an festen und gastmälern, die sie zu Athen nach thrakischer weise angestellt sahen, theil genommen haben. einzelne solcher bräuche, scheint es, mischten sich sodann in den cultus des Dionysos und der Artemis, welche man mit einer thrakischen göttin, von der ich hier näher handeln will, für eine und dieselbe hielt.

---

* Χἄμα τὴν Θρᾷτταν κυνῶν. Aristoph. friede 1138. vgl. Acharn. 273

** griech. grabschriften auf stein in Macedonien, Thrakien. — Sitalkes schreibt an die wände. Aristoph. Acharn. 144.

Sie hiesz auf thrakisch, nach griechischer aussprache oder wie griechisches ohr den namen vernahm, Βένδις, wozu man ungezwungen den gen. Βένδιδος bildete, ganz nach analogie der ihr dem sinne nach entsprechenden Ἄρτεμις Ἀρτέμιδος. ich sehe keinen nöthigenden grund zu der von den grammatikern verlangten änderung in Βενδῖς[1], wodurch Βένδις der analogie von Ἄρτεμις, Ἶρις, Ἶσις, Θέμις, oder um auch appellativa anzuführen,
517 der von μῆτις, ἔρις u. s. w. entrückt würde, alle machen den gen. auf ιδος, acc. auf ιν neben ιδα. ein tempel der göttin hiesz Βενδίδειον, ihr fest Βενδίδεια [Strabo 470. 471]. in Platons republik wird buch 1 p. 354 dem Sokrates von Thrasymachos zugerufen: ταῦτα δή σοι εἱστιάσθω ἐν τοῖς Βενδιδείοις, bei den festen der Bendis bist du zu gaste gewesen, wiewol sich darunter auch Dionysien, bei welchen man bendidische bräuche einmischte, verstehen lassen [vgl. das. 327 die pompa Thracum. Herod. 4, 33.] im Piraeus und in Munychia befand sich ein Βενδίδειον, wie Xenophon Hellen. II. 4, 11 berichtet, zur zeit des Theramenes und Thrasybulos (im j. 404 vor Chr.), und Strabo p. 471, mit bezug auf jene platonische stelle von den Bendideen, sagt: Ἀθηναῖοι δ' ὥσπερ περὶ τὰ ἄλλα φιλοξενοῦντες διατελοῦσιν, οὕτω καὶ περὶ τοὺς θεούς. πολλὰ γὰρ τῶν ξενικῶν ἱερῶν παρεδέξαντο ὥστε καὶ ἐκωμῳδήθησαν.[2] das älteste zeugnis von der göttin gewährt aber Kratinos, einer der frühsten griechischen comödiendichter, der von ol. 65, 1 bis 89, 2 = 520—431 vor Chr. lebte und ein, gleich seinen übrigen, verloren gegangnes stück unter dem titel Θρᾷτται verfaszte. hätte es sich erhalten, so würde die ganze fabel aufschlüsse über diese gottheit, zumal im chorgesang der thrakischen frauen liefern, deren wir für immer verlustig bleiben. eine den namen Bendis bergende meldung ist daraus bei Hesych unter δίλογχον bewahrt: τὴν Βένδιν οὕτω Κρατῖνος ἐν Θρᾴτταις ἐκάλεσεν. der glossator fügt hinzu: τὴν γὰρ σελήνην Βένδιν καὶ Ἄρτεμιν νομίζουσι und erklärt δίλογχος entweder aus beiden loszen, dem irdischen und himmlischen, die der göttin zustehen, λόγχη für λάχος genommen, oder aus dem doppelten licht das ihr beiwohne, dem eignen und dem von der sonne empfangnen, wobei man an λύχνος zu denken hätte. keine dieser deutungen befriedigt, den buchstaben nach wäre δίλογχος zweisperig und zwei spere wären für eine göttin wie Artemis, die nach dem wild wirft, schon gerecht. das wichtige und festzuhaltende ist die mondgöttin, die beiden spere müsten sich erst aus der näheren thrakischen vorstellung ergeben. anderwärts hält Hesychius auch Hekate zur Bendis[3],

---

[1] Göttling doctr. acc. p. 275.

[2] vgl. Böckh staatshaush. der Athener 2 ausg. 1, 614.

[3] Meineke fragm. poet. com. ant. 1, 66.

was sich mit der mondgöttin verträgt. ob die handlung der 318 kratinischen comödie in Thrakien, oder was wahrscheinlicher ist, in Griechenland spielte, wissen wir nicht. dasz es in Thrakien selbst Bendideien gab, läszt sich natürlich nicht in zweifel ziehen, Lukian im Ikaromenippos cap. 24 sagt ausdrücklich καὶ τὸ Βενδίδειον ἐγένετο ἐν Θρᾴκῃ und Livius 38, 41 erwähnt, dasz die Römer beim zug des consul Cn. Manlius (189 vor Chr.) durch Thrakien daselbst ein templum Bendidium antrafen. Dio Chrysostomus in seinem verlornen werke von den Geten hatte wahrscheinlich auch anlasz der Bendis und der Bendidien zu gedenken; des Iornandes auszüge weisen auf nichts dergleichen hin. anzuführen bleibt noch der vollkommen wie Ἀρτεμιδώρα, Ἰσιδώρα, Θεοδώρα gebildete frauenname Βενδιδώρα (corp. inscr. no. 496).

Was ist denn nun Bendis und wie schickt sich der name für eine mondgöttin? die Griechen hatten gar nicht den pedantischen eigensinn von heute, fremde wörter in deren ursprünglicher form festzuhalten, sondern pflegten sie ihrer eignen sprache mundgerecht zu machen, zum beispiel gereiche der oft wiederkehrende thrakische Σιτάλκης*, dessen ausgang sich der analogie von Ἱππάλκης, Μενάλκης u. s. w. fügen muste und auf thrakisch sicher anders, wiewol ähnlich lautete, man dürfte wagen ihm den deutschen Sinduald [mhd. Sindolt] zu vergleichen, besonders weil auch bei uns Sido und Sindo wechseln; Förstemann hätte also Sithalcus 1, 1106 statt 1110 sollen eintragen. ein wichtigeres beispiel solcher gräcisierung werde ich mir erlauben ein andermal an einem berühmteren thrakischen namen vorzutragen. Bendis, sahen wir oben, erschien den Griechen als einfaches wort, dem die griech. bildung zutrat; den Thrakern selbst war es vermutlich ein zusammengesetztes, denn so scheinen sich beide theile am leichtesten zu verständigen. der thrakische nom. mag gleich dem griechischen Bendis gelautet haben, der thrakische gen. entfernte sich unbedenklich von dem griechischen Βένδιδος. von thrakischer sprache wissen wir nichts oder wenig, doch in den sinn thrakischer wörter darf man eindringen, sobald die vergleichung der übrigen indoeuropäischen zungen dazu berechtigt, welchen die thrakische unbedenklich beizugesellen ist.

Ob die Thraker selbst ben, ban oder vielleicht ven, van aussprachen, lasse ich dahin gestellt, man stöszt auch auf die form Μένδις für Βένδις[1], dem griech. organ gieng gern fremdes 319 V in B über, aus dem goth. namen Valisahareis machten sie Βελισάριος, Βανδαλάριος bei Prokop drückt aus Vandalahari, dicht neben Οὐίσανδος mit behaltnem V, und Dioskorides 3, 11 schreibt das lateinische labrum Veneris λάβρουμ Βένερις. die wurzel dieses letzten lat. namens kommt hier gerade gelegen. denn Venus Veneris besagt nichts als die schöne, hat mit venire und venilia kaum zu schaffen, wie uns venustus offenbar macht, ein auf verlornen positiv zurückleitender superlativ, wie augustus, angustus und andere mehr. venustus deckt sich also mit dem altnordischen superlativ vænstr pulcherrimus von vænn = væni pulcher; mit anderer steigerung auf um hatten die Altsachsen ein wanom pulcher, wanami pulchritudo, nicht anders als wie die Gothen erst auhuma steigerten, dann auhumists, umgedreht aber verfährt das lat. augustus und augustissimus. in den keltischen sprachen lebt bis auf heute das einfache adjectivum, ir. bean, ban leuchtend, weisz, welsch gwen schön oder weisz [ir. fion weisz], solches GW tritt in vielen wörtern, wie das goth. Q, dem lat. V, [ir. F] zur seite.*

---

* Rhoemetalces, Σευάλκης Aesch. Pers. 968 (Herm. 942) (vgl. Herm. 2, 255). Gothorum ductor Sitalcus Iornand. c. 10.

[1] Bekker anecd. gr. p. 1343.

Noch wurde nicht nach dem zusammenhang mit dem sanskrit und griechischen gefragt. das sanskrit bietet vergleichenden zwei, anscheinend von einander führende wege. von der wurzel van colere, venerari, amare leitet Bopp nicht nur Venus, sondern auch das ahd. winia freundin, wonne freude ab, ich weisz nicht ob venustus? doch die in venustus, vænstr vorhin wahrgenommene vorstellung des glanzes und der schönheit würde sich lieber auf bhâ splendere zurückführen, und bhâmi ist das griechische φημί, φάω, φαίνω leuchte, bhânu ist licht, glanz, bhânumat leuchtend, gr. φαεινός, bei Pindar φαεννός, φανός ist hell. gleichheit mit alts. wanom, mit keltischen ban läszt sich nicht verkennen. zwischen skr. B und V ergeben sich genug übergänge, schwieriger zwischen B und BH.** bhâ und φανός zeigen langes a, φαίνω den diphthong, altn. vænn gleichfalls langes æ, und dieselbe länge waltet im goth. vêns spes, ahd. wân, nhd. wahn, so dasz eine verschollne goth. wurzel sämtliche gestalten ausgliche. wahn ist offenbar teuschendes licht, 300 wie spes aus species verengt zu specio und speciosus fällt. das goth. vans, ahd. wan hat kurzes a, das lat. vanus langes. wie die kurzen und langen vocale umschlagen, gleichsam ihr rasches blut sich erschwert, so schlagen auch oft die bedeutungen um, die positive in eine negative. vanus hört auf zu leuchten und wird eitel, leer, lichtlos, dunkel, wie der wahn ein falscher, leerer schein ist, und unser bleich hervorgeht aus blicken, scheinen [wb. 3, 387]. wiederum empfängt unser adj. eitel, das ursprünglich glänzend aussagt, den umgedrehten sinn von leer und dunkel, bei eitler nacht heiszt bei dunkler (deutsches wörterbuch 3, 385), ganz wie die Angelsachsen on vanre niht sagten, so dasz auch ihnen van aus der bedeutung hell in die von leer, dunkel übergetreten war. auf die Bendis würde der doppelsinn von wan zusehends passen und am ende liegt hierin die wahre deutung des δίλογχος, die göttin kann nach den phasen des mondes eine helle und dunkle sein.

---

* vira, vir, vyras, vair, fear, gwyr. — Venus even qêns.

** zwischen BH und V: bhas, vas. B : F barm farm. bairg fairguni. kelt B und BH liegen sich nahe GDS 369. B : W. base wase bis wis! beib weib. albeg alwec. Hildenibia für nivia. P : V. pius umbr. pêho. veihs.

Schon mag unsers thrakischen namens erste silbe mit der bedeutung von weisz oder leuchtend durch das gesagte einigermaszen gerechtfertigt sein, sie soll es noch besser werden, jetzt aber musz ich auch auf den zweiten theil der zusammensetzung mein auge richten.

Ihn erschlieszt uns das alts. idis, ags. ides, ahd. itis (wo nicht îdis, îdes, îtis), altn. dîs, welche femina oder nympha, ein höheres weibliches wesen ausdrücken; unsere ulfilanischen bruchstücke enthalten das wort nicht, könnten es aber in doppelter gestalt darbieten, in der von idizi oder eidizi, gebildet wie aqizi securis, jukuzi jugum und der gen. würde auf jôs, dat. auf jai, acc. auf ja ausgehen. da nun dem goth. jukuzi genau skr. jugasja entspricht[1], liesze sich flugs auf idhasja oder êdhasja rathen, und êdha, êdhas lignum vergleichen, welchen sämtlich die wurzel indh leuchten, brennen zum grunde liegt, wohin auch unser ahd. eit feuer, ags. âd scheiterhaufe und unser heutiges adj. eitel, ahd. îtal, ags. îdel, leuchtend, später vanus, inanis fallen, so dasz sehr eigenthümlich in dem zweiten theil der zusammensetzung Bendis sich wiederholte, was bereits in dem ersten enthalten wäre. besonders zu erwägen bleibt aber die das letzte i in länge ziehende aphaeresis am nord. dîs für idis, îdis, wie sie durch vergleichung ags. stellen mit altn. auszer 331 allem zweifel steht und ihr gegenstück im eddischen Rîgr für Irinc findet. von nordischen sprachforschern wird dîs femina, soror und dea ausgelegt. das goth. filudeisei πανουργία ist kaum heranzuziehen. wichtiger schiene schon die thrakische kürzung Bendis für Benedis? aus dem dreisilbigen wort könnten die Griechen ein zweisilbiges Bendis gemacht haben? ich erlaube mir hier wahrzunehmen, dasz in dem unter Ktesikles (olymp. 111, 3 = 334 vor Chr.) abgefaszten dermatikon, also in der ältesten das thrakische wort gewährenden urkunde Βεναιδέων gefunden wird[2], wo die besserung in Βενδιδέων auf der hand lag, da Fourmont leicht Α für Δ verlas. es ist nicht zu glauben, dasz irgend Βεναΐς gen. Βεναΐδος für Βένδις Βένδιδος vorgekommen sei und letzteres sonst überall im sprachgebrauch gerechtfertigt. das aber ergibt sich mit aller wahrscheinlichkeit, dasz Bendis die bedeutung der 'schönen, leuchtenden frau' in sich schlieszen müsse, wozu noch gehalten werden mag, dasz

[1] Webers ind. studien 4, 1.
[2] Böckh staatshaush. 2, 120. 129. corp. inscr. gr. no. 157.

das altirische bandea, bandia göttin, z. b. bandea tened, dea ignis, Vesta ausdrückt (Zeusz 273) und in der irischen mythologie vorwaltend eine beansighe auftritt, was man durch 'weisze fee' erklärt.

Die vorgetragnen etymologien und anknüpfungen dürften sich nun zwar in mancherlei weise bestätigen, verengen und erweitern lassen, würden aber dennoch geringen eindruck auf den hörer machen, träte nicht eine wirkliche thatsache aus dem unmittelbaren bereich der deutschen sprachen hinzu und drückte ihnen den stempel auf. schon neulich in meinem aufsatze über Freyja wurde beigebracht, dasz diese göttin ihren entronnenen gemahl Od durch die länder aufsuchend unter fremden völkern mehrere namen führte und zumal Vanadís hiesz, wie Snorri in Gylfaginning ausdrücklich berichtet, doch Ynglingasaga cap. 13 beizufügen unterläszt. Skaldskaparmâl cap. 20 wiederholt sich Vanadís und die gleichstellung mit Vanagoð, sonst auch Vanabrûðr. wer sieht nicht auf der stelle, dasz Bendis und Vanadís ein und dasselbe sind und dasz ein unter Griechen fünf jahrhunderte vor unsrer zeitrechnung geläufiger allmälich verschol-522 lener name auf einmal bei einem nordischen schriftsteller unsers dreizehnten jahrhunderts wieder vernommen wird? so war auch Tanfana, ein andrer göttername, seit Tacitus meldung verloren, endlich als Zanfana neu aufgetaucht. unsere mythologie wird des ursprungs der götter aus erscheinungen der natur und des himmels schon uneingedenk, allein nicht zu verbergen ist, dasz Freyja auf den mond, wie Freyr auf die sonne zurückgehen, Freyja ist wie Vanadís, Bendis, Artemis, Diana, Holda, Berhta eine mildleuchtende mondgöttin, und jagdgöttinnen, liebesgöttinnen begegnen einander. die den folgeschweren zusammenhang zwischen Bendis und Vanadís in abrede stellen wollten, müsten auf die zagende ausflucht verfallen, dem Snorri sei der name Bendis irgendwie aus der griechischen literatur noch zugeraunt und von ihm der nordischen Freyja überwiesen worden, ungefähr wie die oberpfälzische sage von Woud und Freid erst aus der edda entlehnt sei.

Bendis folglich auch Vanadís deute ich schöne, leuchtende weisze frau, wie es der bezug auf den mond nothwendig macht.* den scandinavischen forschern hingegen ist Vanadís Vanorum nympha und Vana wird ihnen zum gen. pl. von Vanir, dies nicht ohne berechtigung, da in den mythen Aesir und Vanir als götterstämme in fruchtbarem gegensatz auftreten. ich habe neulich selbst gestrebt diesen gegensatz zu begründen und hervorzuheben. zur unterlage des stammnamens Vanir dürfte man machen, dasz Niörðr selbst auch Vanr genannt wird und Freyr sein sohn Vaningi, d. i. Waning, Wening, der von Wan entsprungene; mit gleichem recht hiesze Freyja Freys schwester Vanadis, Vanagod [Vanabrûdr. Sn. 134]. diese namen gemahnen an eine bedeutsame und schwierige stelle bei Orpheus im eingang der Argonautica v. 15, als er von Eros, dem sohne der nacht redet:

---

* Aesir, Anses auch leuchtende? da âs balke und beám strahl (wb. 1, 1188), vgl. oben 520 êdhas lignum.

ὃν ῥα Φάνητα
ὁπλότεροι κλήζουσι βροτοί· πρῶτος γὰρ ἐφάνθη.

im vorübergehen, ὁπλότερος gehört doch zu ὅπλον, was immer Buttmann sage, und wie ὅπλον zu ὑφάω, ὑφαίνω, unser waffen, wâfan zu weben, den Angelsachsen ist wäflian blaterare, engl. whiffle, kindisch, läppisch reden und wabern, webern scheint eine ähnliche bedeutung gehabt zu haben*; nimmt man ὁπλότερος für νεώτερος, ὁπλότατος für νεώτατος, so könnte doch, wenigstens in manchen stellen, ein nebensinn darin gelegen sein, ich ent- 588
scheide nicht ob in der hier vorliegenden. wir wollen einmal setzen, die ὁπλότεροι seien ungriechisch, fremd redende menschen, so würde Φάνης gerade jenen nordischen namen Van, auch der beigefügten deutung aus φαίνω nach, darstellen, φαίνω hielt ich ebenfalls vorhin zu Ben. nun schlägt noch etwas ein. blosz die griechische und altnordische poesie scheiden zwischen einer sprache der götter und menschen und tragen davon gelegentlich beispiele vor. war aber der griechische Eros einzelnen barbaren ein Phanes, so würde dies gerade im munde des thrakischen Orpheus auf die Thraker und auf Bendis beziehungsvoll werden und Phanes ein thrakischer Banes sein, ein nordischer Vanr. bekanntlich stehn im eddischen Alvismâl anführungen aus der götter- und menschensprache und nicht allein schöpfen sie aus dem idiom der Asen und Vanen, sondern auch anderer stämme der menschen, riesen und zwerge. vanische benennungen sind überhaupt neune angegeben, die sämtlich auf V anlauten, wie die alliteration zu Vanir forderte; gleichergestalt haben die iötnischen aus derselben ursache meistens vocalischen anlaut. ist nun zu folgern, dasz der dichter seinem reim zu gefallen willkürlich anlaute mit V hervorgegriffen habe, um sie dadurch zu vanischen zu stempeln? das wäre doch voreilig geschlossen, es könnte ihm allerdings noch irgend eine kunde vanischen dialects überliefert gewesen sein, aus welcher er seine beispiele entnahm. näheres würde hier abführen.

Waren nun in unsrer vorzeit irgend einmal Ansen und Vanen wirkliche menschenstämme, die ihr geschlecht von einem göttlichen ahnherrn leiteten und benannten, so kann die leuchtende frau, dieses ahnen gemahl und schwester, vielleicht auch Vanenfrau oder göttin geheiszen haben; nur in dem thrakischen Ben vor dis erscheint keine genitivflexion. geographische bestimmungen werden hier äuszerst verführerisch und gefährlich. man legte Vanaheim (lappisch Fanas aimo) in den tiefen osten (ob. s. 415), und faszte Tanais als Tanaqvisl = Vanaqvisl. Skaði, eine riesentochter, die sich Niörðr aus Thrymheim holte, wozu sonst Thrakien gehalten wird, hiesz Öndrdís, dea xylosolearum, die einen gegensatz zu Vanadis abgibt, so dasz mindestens theile von Thrakien andern, wo Bendis verehrt wurde, 394 entgegen stehen könnten. Vanir aber und Kvenir (ags. Cvenas) d. i. Finnen [GDS. 174] unterscheidet die altnordische sprache. es ist schwer, wenn den Finnen Ruszland Venäjä heiszt, bei diesem namen an unsere Vanen zu denken, auf welche sich noch weniger die namen Väinöla und Väinämöinen des finnischen epos beziehen können.*

---

* vafian, wabern ist spuken. myth. 866.

Der einklang zwischen Bendis und Vanadis ist so auszerordentlich, dasz er sich wider alle zweifel auf den füszen erhalten und ein erhebliches zeugnis für den zusammenhang germanischer völker mit thrakischen abgeben wird [GDS. 803. 804]. man stellt sich seltsam an bei unsrer ältesten geschichte und verfährt als sollten die einzelnen völker immer da gestanden haben, wo Strabo, Tacitus, Ptolemaeus ihrer gedenken; die unschätzbaren nachrichten dieser schriftsteller sind jederzeit sorgfältig zu erwägen, können aber über die noch früheren sitze solcher völker, über ihr längeres oder kürzeres verweilen an bestimmten stellen und die anlässe manigfacher verschiebungen weder allein noch überall entscheiden. es liegt uns meistentheils verschlossen, wann und wo die groszen massen indoeuropäischer stämme sich von einander schieden, allein die forschung vermag eine unendliche menge von fällen ihrer annäherung so wie ihres abstandes zu sammeln, bis zuletzt aus der wachsenden fülle sprachlicher und mythischer stoffe allen diesen verhältnissen ungeahnte aufhellung bereitet ist. jeder neue funke des erkenntnisses taugt, und gilt auch mehr als alle löschanstalten einer sich dawider sträubenden verneinenden critik.

ÜBER DIE LAUTUMSTELLUNG.

Monatsberichte 24. november 1859. s. 721—723.

721 Die lautverschiebung, wie man weisz, hat es nur mit den stufen der stummen consonanten zu thun, deren grundbeschaffenheit dadurch nicht angegriffen wird: die laute jedes organs schieben sich wie auf den schienen einer bahn fort und erschei-

---

* Schafarik hält die Vanen für Slaven und Winden (alterth. 1, 540).

nen, nach fester regel, in bestimmter stellung hintereinander. flüssige laute kommen dabei in keinen betracht, sie können fehlen oder vorhanden sein, ohne auf das gesetz der schiebung einflusz zu äuszern.

Nun erzeigt sich aber in den sprachen etwas anderes, davon verschiednes, welches ich lautumstellung nennen will, wobei gerade liquidae die rolle spielen, indem sie sich selbst drehen oder um ihren angel andere laute drehen lassen. vorzugsweise waltet hier das R, dessen flüssigkeit im sanskrit sogar vocalische natur annimmt und zu RI wird, ar scheint sich erst in ir zu schwächen, dann in ri umzustellen. So sehen wir noch mhd. die partikel er zu re werden und in der mitte zahlloser wörter ar und ra, er und re tauschen, bersten ist gleichviel mit bresten, ags. irnan, arn mit rinnen, rann; Adarna mit Adrana; finnisches parmas, tabanus mit ahd. prëmo, unserm bremse; lit. pirmas mit lat. primus, goth. fruma; unser arm sl. ramo; unser erbe sl. rab; goth. haurds mit lat. crates; lat. ternus mit trinus, tertius mit gr. τρίτος, unserm dritte; καρδία, goth. hairtô mit κραδία; finn. varpuinen, ungr. vereb, sperling mit poln. wrobel; goth. vargs mit sl. vrag, skr. vrka und so weiter, ja die flexionen eines und desselben worts können umgestellt werden, wie gr. δέρκω in ἔδρακον. da nun R und L sehr oft untereinander wechseln, wird man von selbst ähnliche metathesen auch bei L erwarten, wofür wiederum einige beispiele genügen, unser kalt ist sl. chlad, chlod [poln. chłop, lett. kalps]; unser gold, goth. gulþ sl. zlato; lat. culmen, unser holm sl. chlum; ahd. malz, zart, preusz. maldas, sl. mlad; Elbe, Albis sl. Labe; ahd. alpiz sl. labud; unser milch sl. mleko u. s. w. schon seltner zeigt sich umgestelltes N. unser an wird im sl. zu na, man könnte denken, dem alten vollen ana sei das erste a abgefallen, doch dem ist nicht so. aus der alten negation ne entsprang mhd. en und das verneinende lat. in vor dem nomen, unser un musz gleichfalls auf ni zurückgehn, denn alle entsprechenden sl. nomina 722 haben das praefix ne, pol. nie. unser minne gleicht dem gr. μνήμη, folglich unser goth. man, lat. menini dem gr. μνάομαι, minnen. umstellungen des M scheinen, was merkwürdig ist, gar nicht vorzukommen, also für am, im kein ma, mi [?amma, mamma].*

Die lautumstellung überrascht dann am meisten, wenn der anlaut mit dem auslaut wechselt und dadurch die ganze natur des worts verkehrt scheint. arm und ram, alb und lab fallen minder auf, weil der auslaut unverändert beharrt, dagegen würde mar für arm, bal für lab befremden und den sinn der ausdrücke verdunkeln. gleichwohl liegt ein solcher tausch den sprachorganen an sich nicht fern, wie man unter dem volk gewahr wird, das ihm unverständliche ausländische wörter auf solche weise umzuwandeln pflegt, z. b. aus locomotiv mocolotiv macht. wer nun bei der sprachvergleichung näher oder ferner verwandte sprachen zusammenhält, dem können und dürfen einzelne fälle solcher lautumstellungen nicht entgehen, ein jeder derselben ist gleichsam ein linksgemachter und verkehrter handschuh, der die natur des worts entstellt.

---

* traiectio liquidarum GDS. 475. vgl. müren mauern; süren sauern; repo serpo ἕρπω; argr ragr; art sl. rod; akmů sl. kamen; corvus hraban; dormio traum; terminus þrum drum; Erka Reka Wolfs zschr. 2, 259; vairilô velor GDS. 661, erila elira; claudus halts halz; Budli Bleda Botelunc, Zamolxis Zalmoxis; wolf ulfr lupus vulpes; neimo meino; enge aggvus; nahe nehv, serb. namastir für manastir monastir, sl. loket, lit. olektis, Lupodunum unter Traian civitas Ulipa.

Bekanntlich sind lat. forma und gr. μορφή schon oft zusammengehalten worden und die heutigen etymologen lachen darüber [Pott 2, 119. Benfey 1, 495]. in der that läszt sich auch forma gar nicht aus μορφή herleiten, da es seine genügende abkunft aus fero hat; eher müste sich das wurzellose und undeutbare gr. wort bequemen, aus dem lat. forma oder dem ähnlich lautenden ausdruck eines andern uns jetzt nicht mehr bekannten idioms umgestellt zu sein. denn die umstellung selbst wird vollkommen durch ähnliche beispiele gerechtfertigt und braucht keine träumerei zu heiszen.*

Ich will ihr ein anderes, noch wenig bemerktes, aber auffallendes und unsere sprache unmittelbar betreffendes beispiel an die seite setzen. zwischen unserm erde, goth. airþa und dem lat. terra, keltischen tir tritt gleiche umstellung ein, sogar wird sie durch einstimmende lautverschiebung bestätigt, da lat. tenuis t in goth. aspirata th, hochdeutsche media übergehen musz, so dasz unserm erde ein lat. erta, keltisches irt vollkommen entspräche oder umgekehrt dem lat. terra ein deutsches dera, das rr wird sich aus ri deuten. was sich für die deutung der wurzel aus diesen gleichungen entnehmen liesze, musz hier übergangen werden.

---

* vgl. formica und μύρμηξ sl. mrav. Enenkel macht aus Morphea Rompheа Eracl. p. 454. ahd. huarôt, darôt aus huatrô, datrô Gr. 3, 202. tharot, thorot: þaþrô Gr. 3, 175. tilia φιλύρα vgl. altn. pill, dän. pil salix, arm. dilisi. gal. teile, cranntеile, lipa. linta (aus limpa?) engl. lime. finn. lehmus. vgl. liebe φιλέω, loub folium φύλλον. πέταλον blad. antlitz und antalitt (wb. 1, 500). skr. puri urbs burg. lit. gullu ich liege, gúlis lager. lit. grimstu, mergo. lett. grimt. μόλυβδος plumbum. mastelnack mantelsack Hebel XII, 129. βαθύς diup dubbus. sp. peligro f. periculo. portugiesische beispiele bei Possart s. 7 frol für flor. finn. ulko ungr. kül. falco sl. sokoll" lit. sakalas. ros rosa ἔρση. ὗς sus su. et, τε. uh, que, καί. θυμός mod. capere in fahan? (Graff 3, 385. wb. 3, 1237), labi lapsus fallen? akeit ezih. skr. kara manus, ruka rauka. geiz? ziga. pogoda, podaga (Helmold 1, 88) vgl. lit. podange, padange. melde, lebeda, łoboda, ahd. malta. lit. balánda, lett. balandes. dráxa, grozd (traube). Jaboc Jacob 1 Mos. 32, 22. 27 (plattd. Jopek f. Jacob). finn. Turja = Rutja. Suomi 1856, 202 (an Lappland grenzendes Nordnorwegen). Osorius Orosius. Mesra (Aegypten) aus Rames? gött. gel. anz. 1859 s. 2063. ra sonne. Bicki, Sibich, pes, spë, szê? (vgl. Bessas, Spesas). Tanapa, Natapa GDS. 661. 715. 333.

Wie mag man lat. cornu, unser horn und sl. rog, lit. ragas unter einen hut bringen? die lautumstellung gibt mittel und weg an hand. einmal ist das n als späterer zusatz abzuschneiden, cor, hor und rog, rag treten einander nahe, h ist lautverschobenes c und auch sl. lit. g müssen dem lat. gutturallaut gleich sein, rog erscheint = gor = cor.* 723

Die lit. sprache verglichen mit unsrer deutschen gewährt andere, einleuchtende beispiele. lit. darbas, lett. darbs arbeit ist nichts anders als das umgestellte deutsche wort, goth. arbaiþs, sl. robota und die uralte berührung dieser drei zungen geht daraus klar hervor. robota, rabota scheint die wahre gleichung mit arbaiþ, wie sich rob, rab und arbja, erbe gegenüber stehn, das sl. t musz goth. th sein, die Littauer haben aus t ein d gemacht, und es ist in den anlaut gestellt. darb und arbeit, arbt verhalten sich ganz wie terra und erde, wie μορφή und forma.

Das lit. darz'as, lett. dahrs, gen. dahrsa, ist unser garte, goth. gards, eigentlich eingeschlosznes grundstück, hof. z' wird ausgesprochen wie franz. j, also gerade wie in jardin, also wäre darz'as = darjas, dargas [finn. tarha, est. tara], umgestellt aus gardas. die lit. sprache bewahrt neben darz'as auch noch das unumgestellte z'ardis in der engeren bedeutung eines umzäunten ortes für rosse, wie wir rossgarten, stutgarten sagen. die gleichung darz'as und garte unterliegt keinem zweifel.

Aus derselben wurzel des einschlieszens, umgebens, lat. cingere ist uns das wort gürtel, cingulum hervorgegangen, welchem wiederum das lit. dirz'as und dirz'elas, dirz'elis zur seite tritt. dadurch wird die von darz'as gegebne erklärung noch fester. darz'as und dirz'as sind die umgekehrten handschuhe.

Hieran genüge vorläufig. solche umstellungen können freilich in der etymologie gemisbraucht werden, verrathen uns aber einen eignen trieb oder zug der sprache, dessen wir uns nicht entschlagen dürfen.

ÜBER MAUE.

Monatsberichte 25. april 1861. s. 455—458.

Früher (im jahrgang 1845 unsrer abhandlungen s. 185—187) 455
behauptete ich, die seltsame gleichheit des gothischen wortes mavi, gen. maujôs, virgo mit dem mhd. mouwe, mnl. mauwe,

---

* nach Pott 1, 129 hätte rog anlautendes ç verloren. — vgl. cervus hirus, κέρας hairus, quiris.

und noch heute in plattdeutscher mundart maue, welche sämmtlich manica ausdrücken, lasse einen uns verdunkelten und abhanden gekommnen zusammenhang beider sich anscheinend fern liegenden begriffe ahnen. persönliche und sachliche vorstellungen pflegen sich in der sprache oft auseinander zu entfalten. ich wies namentlich hin darauf, dasz noch heute verschiedentlich jungfrau eine fessel und kette bezeichne, wie das böhm. panna, dasz die eiserne jungfrau ihre opfer grausam umarme; bei Wolkenstein 254 sind 'kalte ärmlein' ketten; das span. manilla ist armbinde und handschelle. das goth mavi bedeutet freilich nichts als mädchen, und jenes spätere mouwe nichts als ermel oder handschuh. allein wir sind lange nicht im stand das gothische idiom einigermaszen vollständig zu überschauen und selbst wenn der ganze Ulfilas sich erhalten hätte, geben der gesammten bibel gerade die vorstellungen ermel oder handschuh ab. noch minder überliefern uns die ahd. denkmäler ein mouwi, mouwa, weder für jungfrau noch für ermel.

Doch gewähren sie ein paar mehrmals wiederkehrende ortsnamen auffallender bedeutung: Mouwenheim, Mawenheim, Monheim bei Förstemann 2, 1008 und Handscôhasheim, Handschuhsheim 2, 669, die der herausgeber des namenbuches nicht zu deuten weisz. bereits in den jahrbüchern für wissenschaftliche kritik 1842 no. 100 sp. 794 war von mir auch aus Kembles urkunden 1, 102 no. 85 ein ags. Andscôhashâm herangezogen und gemutmaszt worden, dasz diese merkwürdigen ortsnamen aus der bauart der dorfhäuser in fünf reihen nach den fingern der hand entsprungen sein mögen. es kann sein, bleibt aber unsicher und musz einer genügenderen erklärung weichen. in Mauenheim darf sowol ermel als jungfrau stecken. noch heute soll sich in schwäbischer volkssprache moi für jungfrau finden, die drei moien sind drei frauen, jungfrauen, Meuenhölzle ist Frauenholz, Frauenwald, doch liesze sich in moi auch das verwandte ahd. muoia, muhme erkennen. Mawenheim wird uns im cod. lauresh. no. 1413 aus dem j. 773 bezeugt, das ags.
436 Andscôhashâm rührt bereits aus j. 738. im Cädmon begegnet 130, 4—7 die merkwürdige stelle:

gevît þu fêrian nu
hâm byrsted gold and healsmägeđ
leoda idesa,
geh du nun führen
heim (als siegesbeute) das zierliche gold und die halsspangen
der frauen des volks,

wo healsmägeđ halsbänder, armillae, monilia sind. hier sehen wir mägeđ, ahd. magad, mhd. maget, meit in dem sinn von mouwe und in der form von mavi, so dasz sich mavi aus magvi bestätigt. das diminutivum mavilô puella entspricht dem ags.

meovle. magd und mavi, mouwe drücken demnach unverkennbar sowol jungfrau als ermel, handschuh, fessel aus.

Die dichter des mittelalters führen uns ins frische leben. dem ritter wird von seiner geliebten jungfrau ein ermel, der ihren bloszen arm berührt hat, oder doch ein stück des ermels, abgestreift, er heftet ihn nun an sich oder schlägt ihn auf seinen schild und daraus weissagt er sich sieg im kampf. es steht bald ermel, bald mouwe:

> aber sprach diu juncfrowe
> 'hete er doch mine mowe
> an den armen sinen!' Eneit 322, 31;

im Erec s. 71 sind drei schilde beschrieben und auf jeden wird eine mouwe geschlagen von gold, silber und zobel, im altfranzösischen gedicht ist nichts davon, sondern dies alles von Hartmann hinzu gedichtet, von der mowe zobelin heiszt es:

> dar über ein buckel geleit,
> von silber schône zerbreit,
> diu ris ze breit noch ze smal,
> si bevienc daz bret über al:
> des bestuont diu mouwe
> innerhalp ein frouwe,

das bret umgab die reiser des schildes, und so eingeschlossen 457
(des) stand die mouwe zu innerst 'als ein frouwe', dies scheint ein anklang der alten bedeutung.

> der was zimierde wol bewert,
> als im diu Sælde het beschert,
> mit golde sinin mouwe,
> die het ouch ein frouwe
> von Reppelande dar gesant. Wigamur 2082.

Parz. 375, 10 390, 20 ist nicht von mouwe, sondern von ermel die rede, Gawan nach bestandnem kampf löst ihn vom schild ab, und sendet ihn der Obilot zurück, die ihn wiederum über ihren arm zieht. bei Herbort 9508. 9881. 9925 geben die frauen dem ritter eine stûche, d. i. stauche, ermel oder handschuh, woran man erkannte, dasz er frauenritter war (einer frau diente); vielleicht, dasz man puppen oder frauenbilder auf den schild festigte oder malte, wie man auf schild, helm und wappen jungfrauen abgebildet sieht. noch im 17 jahrhundert steckte herzog Christian von Braunschweig den handschuh seiner geliebten pfalzgräfin Elisabeth auf seinen helm[1], aber schon das eddische Rîgsmâl meldet uns von zwergen auf den achseln der frauen, wie es scheint, von leinenen puppen zum schmuck und zierrat als achselbändern. da nun der frauenermel, damit er haftete, um den arm gewunden wurde, so tritt in den ahd. ausdrücken wintinc, wintingâ fasciola, monile, in dem mlat. wantus, wanto, fr. gant, it. guanto, altn. vöttr nochmals die vorstellung des windens und anschiebens, anstreifens für den handschuh heran, und jenen ortsnamen Mauenheim, Handschuhsheim ist als dritte gleichbedeutige aus ahd. urkunden Wantesheim, später Wanzheim beizufügen, vielleicht mit allen dreien der begrif eines ermels oder handschuhs, wantus zu verbinden, wahrscheinlich weil gassen und wege dieser dörfer wie binden gewunden liefen, ungefähr wie sich die runeninschriften schlangenförmig winden. hierher gehört nun, dasz auch in griechischer sprache ὄφις und δράκων beide zugleich armband bezeichnen, weil es schlangenartig gewunden ist, damit es sich fester anschliesze, einen 'zwang' erhalte. so gut die armilla schlange und drache heiszt, wird sie auch puppe, mädchen heiszen können. in der that ist das span. muñeca puppe und armspange.

---

[1] G. Lichtenstein die schlacht bei Lutter am Barenberge. s. 12.

456 Ich habe unterdessen eine völlig entscheidende stelle bei Xenophon gefunden. schon in der Cyropädie VIII. 8, 17 sagt er von den Persern: ἀλλὰ καὶ περὶ ἄκραις ταῖς χερσὶ χειρῖδας δασείας καὶ δακτυλήθρας ἔχουσι. das sind handschuhe bis in die finger hinabreichend. Hellenica II. 1, 8 bei der meldung, dasz Cyrus die söhne der schwester des Darius deshalb getödtet habe, weil sie vor ihm erschienen seien, ohne der sitte gemäsz die hände in dem ermel zu verhüllen, οὐ διέωσαν διὰ τῆς κόρης τὰς χεῖρας, setzt er hinzu, ἡ δὲ κόρη ἐστὶ μακρότερον ἢ χειρίς, ἐν ᾗ τὴν χεῖρα ἔχων οὐδὲν ἂν δύναιτο ποιῆσαι. die κόρη, der ermel, ist also im genauen sprachgebrauch von der χειρίς verschieden und länger als diese, der folgende relativsatz geht auf κόρη, nicht auf χειρίς, wer jene über den arm gezogen hat, kann nichts damit verrichten und darum muste dem könig gegenüber der unterwürfige seine arme in die κόρη stecken, d. h. durfte sich keiner gefährlichen waffe bedienen. alle Orientalen tragen lange ermel und von den Persern wird es hier ausdrücklich bestätigt, κόρη ist nun ein griechisches wort, kein persisches, muste aber so wie χειρίς persischen ausdrücken entsprechen. der persischen sprache unkundig vermag ich nicht anzugeben, ob sie ein wort besitze, welches mädchen und zugleich ermel bezeichne und wie es laute oder lautete; in einer entschwundenen urzeit aber, wo persische und deutsche stämme sich noch näher rückten, könnte es dem goth. mavi geglichen haben, dem wie in den übrigen deutschen dialecten nach den vorhin gegebnen aufschlüssen nothwendig beiderlei bedeutung eigen war. diese analogie ist überraschend und einleuchtendes beispiel für den satz, dasz sprachvergleichung nicht nur auf die gestalt der wörter sondern auch auf die geheimnisvolle verwandtschaft der vorstellungen zu achten hat. es könnte dennoch ein äuszerlich unverwandtes persisches wort für beide begriffe gegolten haben und eine berührung des sinnes anschlagen. auch das litauische lėlĕ besagt pupa, lėlėle pupilla, daneben aber handfessel, vgl.

lett. lelle, lellite. die lateinische puera, puella, pupa pupilla gewähren nicht den nebensinn von ermel, ebensowenig als bei den Griechen selbst κόρη. das von Xenophon verwendete κόρη bewährt uns irgend einen persischen ausdruck, der puella, zugleich aber manica bedeutete, gerade wie unserm mavi ehmals beiderlei bedeutung zugestanden haben musz.

ÜBER EINIGE GOTHISCHE WÖRTER.

Monatsberichte 5. august 1861. s. 837—845.

Ulfilas reicht uns für das in allen deutschen sprachen fast 837 überein lautende wort taube ein ungewohntes ahaks dar, es begegnet viermal, würde aber in den verlornen stellen der bibelübersetzung noch oft erscheinen und dann auch sein geschlecht blicken lassen, welches wir aus dem acc. sg. ahak, gen. pl. ahakê, dat. pl. ahakim nicht entnehmen, da diese formen sowol männlich als weiblich sein können. ein gen. dat. sg. ahakis, ahaka oder ahakais, ahakai, auch ein beigefügtes adj. würde den ausschlag geben. περιστερά und columba des gr. oder lat. textes hätten allerdings auf ein f. geleitet, woneben doch sonst auch περιστερός und columbus gelten, ja ältere gothische flexionen, wenn meine vermutung nicht abirrt, haben jene casus einstimmig ahakais und ahakai für beide geschlechter gebildet. wie noth darum, das wort an sich selbst klingt anfangs so seltsam, 838 dasz wir darauf unsre aufmerksamkeit wenden, analogien dafür zu entdecken und es zu deuten suchen. wer nun Nemnichs polyglotte der naturgeschichte nachschlägt, wird s. 1128 durch ein armenisches ahawik überrascht; der fleiszige mann war aber kein sprachkenner und seine anführungen zumal ausländischer wörter sind oft fehlerhaft. das armenische wort lautet aghavni, worin die auslautende gothische gutturalis mangelt. noch stärker fällt auf, was Castiglione in der vorrede zum zweiten brief an die Corinther s. VIII beibringt, dasz nach Klaproth die Assi für taube ahaksin sagen sollen. die Assi sind die Osseten. auch Klaproth steht nicht im rufe groszer genauigkeit, ich habe die berichtigungen nachgesehen, welche seinen sammlungen Rosen in der abhandlung über die ossetische sprache (jahrgang 1845 unsrer akad. schr.) hat angedeihen lassen, finde aber s. 394 für taube nur balaon, kein ahaksin verzeichnet. Klaproths Asia polyglotta liefert s. 96 wirklich achsinak, mir war blosz die erste ausgabe zur hand, ich weisz nicht, ob er es in der zweiten oder in andern schriften in ahaksin verändert. dies ahaksin ist sicher nicht ohne. denn in andern, zwar vom Kaukasus schon etwas abgelegnen türkischen und finnischen sprachen, namentlich bei den Kirgisen heiszt die taube kugarzin, bei den Baschkiren kugarzik, bei den Wotjaken (nach Wiedemann s. 309. 398) kegersin, kegersim, der vordere theil weicht ab, der ausgang sin stimmt zu ahaksin, sin bedeutet wotjakisch auge; keger, kuger mahnen ans finnische kyhky taube und lenken auf andern weg als ahak. der auslaut unsers goth. ahaks ist aber nichts als nominativzeichen und schwindet in den übrigen casus, kann also mit dem sin in ahaksin keine gemeinschaft haben. eine berührung des goth. namens mit dem armenischen und ossetischen, selbst dem finnischen, leugne ich gar nicht, sondern finde sie sehr beachtenswerth, ins armenische sind mehrfache stoffe indoeuropäischer sprachen eingegangen, die Osseten nennt Klaproth medische Alanen, auch Rosen nimmt in ihrer zunge medische bestandtheile an; man gewahrt aus mehr wörtern noch, dasz die Gothen, und warum nicht andere deutsche stämme, wie mit Slaven und Finnen, gleich diesen auch mit völkern des innern Asiens zusammentreffen. sonderbar genug stellt Paul 829 Bötticher (jetzt Lagarde) in der kleinen, aber lesenswerthen schrift zur urgeschichte der Armenier, Berlin 1854 s. 28 jenes aghavni zum osset. balaon, d. h. zu palumbes und dem weitverbreiteten columba; allernächst lägen dem balaon litauisches balanda, lettisches ballodis, mit welchen allen doch aghavni nichts zu schaffen hat. ich gehe hier weder ein auf columba, das sl. golub, holub, poln. gołąb, ungr. galamb, noch auf palumba, sp. paloma, woraus die wortstümmelnden Portugiesen pomba, die Walachen porom machen, noch auf das persische kaphter, skr. kapôta, welches man gleich andern mit k anlautenden namen aus fragwörtern deutet und durch wie viel junge? [Pott wurzeln 439] erklärt. alle diese benennungen sammt und sonders scheinen mir sehr schwer auszulegen, auch die griechischen περιστερά und φάσσα, φάττα deckt dichtes dunkel.*

Vielleicht dasz sich uns jenes nur auf den ersten blick befremdende ahaks leicht aus der goth. sprache selbst aufhellt, wir suchen gern in der ferne was uns unmittelbar vorliegt, lassen wir jene anklänge armenischer und ossetischer wörter bei seite, die keine armenische noch ossetische deutung darbieten. ahaks klingt vollkommen gothisch, so gut wie anaks oder ajuks, ibuks, miluks, und der habicht würde nicht anders als habuks, habaks heiszen. für ahaks steht bereit die verwandtschaft von aha, sinn, verstand, von ahjan sinnen, denken, von ahma geist, die taube ist ein kluger, sinniger vogel**, und wie, sehen wir nicht

---

* Pott 449. 450. 467. 468. 739.

** Es. 59, 11 rugiemus quasi ursi omnes et quasi columbae meditantes gemimus, Luther: wir brummen alle wie die beren und echzen wie die tauben. Es. 38, 14 ich girret wie eine taube, vulg. meditabor ut columba. LXX de

den göttlichen geist sich niedersenken in taubengestalt? muste nicht ein christlich gewordner Gothe ergriffen sein von dem gehalt der worte des evangeliums gasahv uslukanans himinans jah ahman svê ahak atgaggandan ana ina? der ahma ein ahaks. ich sage nicht, dasz dieser name durch die christliche vorstellung eingeflöszt war [vgl. O. I. 25, 25—28], die kirchenlehrer würden sie dann ganz anders ausgebeutet haben, vielmehr das wort und der begrif waren längst schon heidnisch, da nach uraltem glauben vieler völker die seele entfliegt als vogel und zumal als taube aus dem sterbenden leib, worüber in meiner mythologie s. 788 mehr vorgetragen ist. aber auch abgesehen hiervon darf nicht die taube als mit besonderem sinn begabt angesehn werden? wen überrascht nicht der wunderbare flug der brieftauben, die mit dem feinsten sinn und in gröster schnelle unermeszne landstriche spähend durchfahren und ihre heimat sicher wieder finden? solch einem vogel mag wol aha, 310
φρήν beigemessen werden, er darf ahaks, φρόνιμος heiszen. ahaks ist doch kein adjectivum, wie das nah verwandte inahs φρόνιμος, denn sein gen. pl. lautet nicht ahakaizê, sondern ahakê, sein dat. pl. nicht ahakaim, sondern ahakim, etwa wie auch habuks diese casus habukê, habukim bilden würde. man wähne nicht, dasz der goth. sprache unser gewöhnliches wort taube* gemangelt habe, Ulfilas setzt Luc. 2, 24 hraivadubô für τρυγών, die girrende, gurrende turteltaube ist ihm leichentaube, in dieser einzigen stelle erscheint auch das goth. hraiv, ahd. hrêo, mhd. rê funus, cadaver. erinnert aber wird man an die langobardische sitte (Paul. Diac. 5, 34), auf ihren kirchhöfen für die im krieg oder in der fremde gefallnen blutsverwandten stangen mit hölzernen tauben zu errichten, die kopf und schnabel nach der gegend drehten, wo der todte wahrscheinlich begraben lag; eine bestärkung des zusammenhangs der taube mit den vorstellungen von geist und seele.

So ein schöner, beziehungsvoller ausdruck wie ahaks kann den übrigen deutschen sprachen, die ja die wörter achten, ahnen, ahnen, athem von derselben wurzel bis auf heute fortführen, unmöglich unbekannt gewesen sein, und ich bin im stand ihn bereits dreimal aufzuzeigen. Hans Sachs, der wortkundige dichter, nennt uns in seinem regiment der anderthalbhundert vögel 1, 426ᶜ ataub, holtaub, türteltaub neben einander, in âtaub ist achtaub offenbar und einem goth. ahakdubô gleich. höher hinauf bietet ein Admonter bei Haupt 3, 377 abgedrucktes vocabular palumbes addubun vel heitubun. heitubun ist ahd. hegitûbûn, addubun assimilation für ahdûbûn, achtûbun in der

---

περιστερὰ οὕτω μελετῶ zu ahjan könnte ach und ächzen gehören, vae, vai zu vaian, wehen.

* taube, dûbô gramm. 2, 185 aus diuhabô gedeutet. finn. tuukkia, est. tui. — kilchtûbe. minnenlehre 602.

weise von hoffart für hochfart und von vielen andern. hier sehen wir, wie bei H. Sachs die von Ulfilas einzeln und bestimmt gebrauchten ahaks und dubô in einer zusammensetzung mit einander verbunden. diese Admonter glosse mag dem zehnten, eilften jh. zufallen, viel weiter zurück, wenn man will fast bis an Ulfilas zeit dringt ein dritter beleg. im siebenten cap. der lex salica de furtis avium zu den worten si quis turturem de trappa furaverit hat eine malbergische glosse das wichtige wort acfalla, wozu in andern hss. die varianten hacfalla und baofalla, letzteres sicher verschrieben oder verlesen für hacfalla, da in altfränkischen hss. h und b, c und o der verwechslung unterliegen. in dem ac oder hac läszt sich wiederum 841 ein fränkisches ahac = goth. ahak nicht verkennen und wir gewinnen nicht nur ein erwünschtes zeugnis für diesen namen, sondern auch ein neues für die deutschheit der malbergischen glosse, wenn es solcher bestätigungen bedarf. es musz einleuchten, dasz ein an drei verschiednen orten unseres deutschen landes auftauchendes wort dadurch viel festere gewähr empfängt, als ihm gezwungene auslegung der armenischen und ossetischen halb ähnlich lautenden namen bereiten kann. rücken wir einmal vor in sicheren deutungen altdeutscher personen und ortsnamen, so mag in einzelnen, jetzt dunkeln praefixen ach, acha, haha leicht die vorstellung von taube liegen.

Meiner längst ausgesprochenen ansicht nach hat Waitz gar nicht wohl gethan, seine ausgabe des salischen gesetzes aus zwar alten, aber gekürzten handschriften aufzubauen und dagegen die fast gleich alten oder auch jüngeren vollständigeren zu verschmähen; entscheiden könnten nur noch ältere aus dem sechsten und siebenten jh., die untergegangen sind. das beste kennzeichen gewährt die malbergische glosse und alle glossierten texte dürfen für alte gelten. Merkel ist nun meistentheils in seines vorgängers fuszstapfen getreten und verweist eine reihe der merkwürdigsten, uralten glossen samt ihrem lateinischen text aus dem hier besprochnen siebenten capitel in eine sogenannte novelle 33, das gesetz büszt hier auszer acfalla auch die glossen chanasuido, ortfocal, solampina, sundelino ein.

Waitz gewinnt einen grund oder eine beschönigung für sein verfahren durch die vorstellung, dasz zwar schweine, rinder, schafe, ziegen, habichte und gänse dem früheren, rohen und einfachen leben der Franken entsprochen hätten, sperber, hahn und henne, kranich und taube erst späterhin durch wachsende bedürfnisse und bequemlichkeiten eingeführt worden wären. diese annahme scheint höchst willkürlich, und wie denkt man sich wol die häuslichen zustände der Germanen in den ersten vier jahrhunderten unsrer zeitrechnung? dem Tacitus freilich schienen sie indigenae, heute zweifelt niemand daran, dasz sie irgend einmal aus Asien eingewandert waren. soll nun de

Gothen an der Weichsel, den Sachsen und Langobarden an der Elbe und den übrigen in ihren andern sitzen ihre dürftigkeit und beschränkung allmälich erst durch die Römer und das christenthum benommen worden sein? ich glaube umgekehrt, dasz sie, gleich ihrer sprache, deren ältere gröszere formvoll- 842
kommenheit keinem zweifel unterliegt, eine fülle von sitte und überlieferung aus Asien mit nach Europa, aus ihren früheren europäischen wohnplätzen in die späteren brachten und lange zeit fortführten, wenn ihnen auch vieles davon verloren gieng und auf dem fernen grund und boden sich anders gestalten muste. eier und hühner entbehrten sie wahrscheinlich nie und kütten von tauben mögen ihren zügen gefolgt sein. sachen und gegenstände, die ihnen in der neuen heimat nicht mehr zur hand noch vor augen waren, hafteten in sage und sprache; es wäre ganz falsch anzunehmen, dasz manche namen von thieren oder pflanzen, die nur auszerhalb Deutschland vorkommen, darum in der altdeutschen sprache mangeln und nothwendig von Rom her eingeführt sein müsten. unsere deutschen wälder hegten und nährten schon in den ersten jahrhunderten keine drachen und löwen, lieder und sagen hielten aber die erinnerung daran wach.

Wie hiesz der löwe auf gothisch? wir waren unmittelbar nächst daran es zu erfahren, 2 Tim. 4, 17 hätte das wort gestanden und eben in 4, 16 bricht die hs. ab. ich bin unschlüssig, ob man lauja oder liva zu vermuten hat, jenes gliche dem frauja, wie ahd. louwo und frouwo gelten. doch unter den westgothischen königen treten Liuva und Liuvigild auf, welche namen Förstemann 1, 852 unrichtig zur wurzel liub stellt [ich GDS. 711 zu Lygius], liuva scheint geradezu löwe, wie ein krieger und held auch biörn oder përo, nach des löwen stellvertreter in der deutschen thiersage, genannt wird, die altnordischen dichter gebrauchen ljonar wie birnir von helden und männern.* als Wolfhart in den kampf springen will und von Hildebrand zurückgehalten wird, ruft diesem Volker zu:

> lât ab den lewen, meister. Nib. 2209, 2.

nhd. leu neben löwe vergleicht sich dem neu für niuwe. dem lauja würde das lettische lauva begegnen, wovon das littauische lutas absteht, wie neben gr. λέων das alte, epische λῖς erscheint. l'v'', russ. böhm. poln. lew gehn durch alle sl. sprachen und man darf annehmen, dasz weder slavische noch deutsche völker diesen namen von den Griechen oder Römern entlehnten, sie führten ihn jedes auf eigne hand seit undenklicher zeit fort, anfänglich aber allerdings scheint er sich aus den semitischen 843
sprachen in die arischen verbreitet zu haben.

---

* lion resemble qui de gent soit partis. Garin 2, 95.

Nicht minder irrig ist das bestreben die benennung eines dem edlen löwen gegenüber stehenden für unedel geltenden thiers aus dem latein herzuleiten. unsre deutschen sprachen, ausgenommen die nordischen, haben esel, goth. asilus, lit. asilas, sl. osel mit l, im latein aber gilt asinus, im gr. ὄνος für ὄσνος mit n.* statt unsere eigenthümlichkeit anzuerkennen, wird unser asilus auf das lat. asellus gezwängt, das freilich auf asinulus, etwa wie gemellus auf geminulus, persolla auf personula zurückgeht. sollten Deutsche und Slaven ohne gefühl der diminuierten form diese für esel und osel gebraucht haben? umgedreht, der junge esel wird ahd. durch esilinchilîn oder wenigsten esilîn, sl. durch osle oslete oder durch oslatko hervor gehoben. es ist also wieder ein lange bestehendes gemeingut und keine erborgung aus dem latein vorauszusetzen. die heimat des esels war gleich der des rosses ein wärmeres clima, in dem er besser gedeiht als in kälterer zone, doch seit undenkbarer zeit musz er sich auch schon in diese hin verbreitet haben. warum wol das salische gesetz seiner geschweigt? es lassen sich verschiedne gründe denken, nur nicht der, dasz den Franken das thier damals völlig unbekannt gewesen sei und gar nicht den zahmen hausthieren zugesellt werden könne. die neubekehrten Christen fanden den esel in der heiligen schrift genug genannt und ihre geistlichen konnten nicht vermeiden seiner oft erwähnung zu thun.

Ich schreite vor und betrachte den gothischen namen der heuschrecke, welcher þramstei lautet und nur ein einzigesmal Marc. 1, 6 vorkommt, man würde ihn auch Matth. 3, 4 und an vielen stellen des A. T. lesen, wenn sich davon der goth. text erhalten hätte. das wort ist ein schwaches femininum, mit dem gen. sg. þramsteins, also dem gen. pl. þramsteinô. jene stelle berichtet, dasz Johannes der täufer in der wüste von heuschrecken und wildem honig lebte, matida þramsteins jah miliþ haiþivisk, schon Strabo 772 führt akridophagen an, es gab in Palästina und gibt ihrer noch heute unter den Beduinen. da bisher gar keine deutung von þramstei versucht worden ist, sei hier eine zur prüfung vorgelegt. ich leite das wort ab von þragjan currere, das nach allen regeln der lautverschiebung das [illegible] gr. τρέχειν ist, aus welchem, üblicher annahme nach, vielleicht δραμέω, ἔδραμον, δέδρομα und δρόμος weiter flieszen, so dasz in τρέχω, θρέξω und δραμέω die ganze abstufung des linguallautes sich erschöpft, goth. þragjan þragida aber, nach analogie von vagjan, setzt ein þrigan þrag þrêgum voraus. schön ist die ἀκρίς nach ἀκρίζειν benannt, sie springt über die spitzen der grashalme und die heuschrecke heiszt wiederum die springende, hüpfende [ags. gärsstapa, gräshoppe], was könnte in þramstei anderes gelegen sein als die nemliche vorstellung, gerade wie auch der τροχίλος (wörtlich das ahd. drigil, läufer) strandläufer und zaunschlüpfer ist. die schwierigkeit beruht darin, die buchstaben der bildung þramstei auf þragjan zurückzuführen, so deutlich in beiden wörtern das anlautende þra einstimmt. wäre jene verwandtschaft von τρέχω mit δραμέω, von τροχός mit δρόμος entschieden, so hätte sich auch das m zu þramstei gefunden. ich hege aber noch zweifel über die berührung der wurzeln τρέχω und δραμέω und will für unser þramstei δρόμος lieber aus dem spiel lassen.* ist es nicht natürlicher zu sagen, dasz þramstei aus þragmstei gekürzt sei, ungefähr wie das sichtbar von vaurkjan hergeleitete vaurstv aus vaurkstv; hier haben aussprache und wollaut das k, dort das g ausgeworfen. dem gothischen organ ist sonst die verknüpfung gm vollkommen gemäsz, wie bagms = mhd. baum lehrt, nur das zutretende st hätte þragmstei zu hart gemacht, und die erweichung in þramstei trat ein [vgl. armst, armbrust]. vielleicht läszt sich für gramst, festuca eine ähnliche geltend machen. wie aber immer die form þramstei am füglichsten erklärt werden möge, ihre ableitung von þragjan ist festzuhalten.** dem goth. þragjan entspricht ags. þrag cursus, cursus temporis, doch kein name der heuschrecke ist damit gebildet, für locusta findet sich lopestre, engl. lobster, was gleichviel mit der älteren form hleápestre, saltatrix sein wird, beide lopestre wie hleápestre, selbst locusta tragen das auch in þramstei waltende st an sich. in slavischen sprachen kehrt für þragjan und τρέχειν wieder serb. trtschati, böhm. trčeti laufen, rennen, keine benennung des insects. im litauischen tekéti laufen, rinnen, flieszen, lett. tezzeht scheint die liquida r ausgefallen, und tekunas der läufer mahnt ans ahd. drigil, tekis, der springer, schafbock wiederum an die springende þramstei, wiewol gleichfalls ohne r das sl. teku teschtschi τρέχειν ist.

---

* dakisch aniassexe ὀνοβρυχίς scheint ania = asnia zu enthalten.

Zuletzt auch ein pflanzenname, der auszer Matth. 7, 16 sonst nicht erscheint: ibai lisanda af þaurnum veinabasja aiþþau af vigadeinôm smakkans? μήτι συλλέγουσιν ἀπὸ ἀκανθῶν ἢ ἀπὸ τριβόλων σῦκα; vulg. numquid colligunt de spinis uvas, aut de tribulis ficus? bei smakka, sl. smok''va, σῦκον halte ich mich nicht auf, der dat. pl. vigadeinôm drückt aus tribulis und entspricht unserm unkraut wegdistel, wegerich, wegbreit, wegtritt, ahd. wëgatrëta, nd. wegetrene, wegetrane, lögetrene (Schambach 291ª). man nimmt eine gothische zusammensetzung vigadeina oder vigadeinô an, für deren jede der dat. pl. deinôm gerecht wäre. allein es gibt nirgend ein solches wort, dessen buchstaben ein ahd. tîna oder tînâ fordern würden, deina für dreina nach jenem nd. trene von treen für treden, das goth. trudan lautet, wäre eine unmögliche kürzung. in viga ist vigs, wêc, weg nicht zu verkennen. mir ist eingefallen, ob man nicht die composition fahren zu lassen und eine derivation anzunehmen habe. ein adjectivum vigadeins gleicht dem liuhadeins lucidus von liuhadei und warum sollte nicht auch aus frumadei ein frumadeins, aus magaþei ein magadeins, aus naqadei ein naqadeins entsprossen sein? die substantiva frumadei, magaþei, naqadei kommen vor, die adjectiva nicht, hier umgekehrt läge vigadeins vor und vigadei mangelte. vigadei könnte eine stelle, ecke, seite am weg ausdrücken, wo unkraut wuchert und dies unkraut hiesze füglich vigadeina oder vigadeinô, zu verstehen aurts, herba in via obvia, oder wenn das wie ein übles wortspiel klingt, crescens.* es käme blosz an darauf, dasz sich aus den andern deutschen mundarten etwas dem vermuteten vigadei ähnliches nachweisen liesze. ich weisz aber nur das schon altfranzösische guichet, englische wicket anzuführen, welchen man ihren deutschen ursprung ansieht, sie bedeuten zwar heute pförtchen, eigentlich wol den zum pförtchen führenden weg, wie es im gedicht la mort de Garin le Loherain. Paris 1846 p. 106 heiszt:

---

* skr. dram fluere, currere, auch dru.

** GDS. 337. 652 þramstei von þrimman springen.

ni a guichet ne sentier ne larriz,
que ne sachions, et je et Hernaudins,

keinen weg, keinen pfad, keine heide gibt es, die ich und Hernalt nicht wüsten.

Weisthümer gesammelt von **Jacob Grimm**. theil IV. Göttingen Dieterichsche buchhandlung 1863. VI und 809 seiten.

Göttingische gelehrte anzeigen 1863. st. 27. s. 1041—1045.

1041 Alle meine arbeiten wandten sich auf das vaterland, von dessen boden sie auch ihre kraft entnahmen, mir schwebte unbewust und bewust vor, dasz es uns am sichersten führe und leite, dasz wir ihm zuerst verpflichtet seien. | die schönheit, ja überlegenheit klassischer sprache und literatur ist nicht zu verkennen, aber auch die heimische empfängt einen reiz eben dadurch, dasz sie, lange niedergehalten und gebrochen, doch immer wieder sich aufrischte und erhob. einen groszen unterschied macht es, ob man von griechischer und lateinischer gelehrsamkeit ausgehend deutsche wissenschaft daneben treibe oder ob man diese sich zum ziel gesetzt, für sie aus jener

---

* vigadeins von vigaþ wie liuhadeins von liuhaþ.

licht und beispiel schöpfe. denn im ersten fall wird die macht der klassischen regel walten und auf das heimische element erstreckt werden; im andern fall erwachsen uns einige neue regeln, die sich dann auch an die klassischen wagen, mindestens 1042
ihre eigne besonderheit wahren wollen. hier geschieht nun unsrer deutschen erkenntnis fester und gewisser vorschub, dort nur ein geringer nachschub. ich gewahre das tagtäglich, indem ich froh und unermüdet deutsche wörter zu buch trage, ihre reichen bedeutungen entfalten lerne und der etymologischen saat körner ausstreue. nicht alle werden sie keimen, wer die menge der beispiele nachliest, kann hin und wieder sich daran vergnügen, nur wer mich genau und ganz liest, meiner art und weise inne werden und ihr gerechtigkeit widerfahren lassen.

Nach langem harren bin ich nochmals an die weisthümer getreten und denke sie mit einem fünften bande zu beschlieszen. sie sind ganz eigentlich meine sache, hätte ich nicht hand an sie gelegt, so wären sie nie gesammelt worden. jetzt bezeigt man ihnen allerdings aufmerksamkeit, schont und veröffentlicht was sich davon vorfindet und einfältigen ärger gebende stücke werden nicht mehr verbrannt (vorrede zu theil 2 seite IV).

Solcher weisthümer ein paar tausende habe ich gerettet, weit eine gröszere zahl ist verkommen und untergegangen, die bisherigen germanisten achteten darauf so gut wie nicht, wusten davon so gut wie nichts. sie sind eine merkwürdige erscheinung, geradezu eigenthümlichkeit unseres volks und bei keinem andern auftauchend, sie stehn im gegensatz zu allem unserm andern recht. unsere rechtswissenschaft, man darf es wohl bekennen, ist gewaltig förmlich und ein wenig steif. das rührt daher, dasz nichts volksmäsziges in ihr gelegen ist. die leute verstehen ihr recht nicht und haben keine freude am rechtsgang, weil sie dabei unthätig bleiben, wer von einem procesz betroffen wird, nimmt sich einen sachwalter an und musz sich ihn gefallen lassen. unser recht ist zusammengemischt aus 1043
römischem, dessen geist und feinheit zu ergründen man die lateinischen classiker, die ganze römische geschichte studiert, aus kanonischem, das den übrigen rechten sein mildes oder sein herbes im sinne der kirche hinzumengt, und aus den ärmlichen brocken einheimischen rechts, die sich hier und da in die ecken geflüchtet hatten.

Die weisthümer aber, sie sind noch ungehemmte ausflüsse des frischen, freien rechts, das unter dem volke selbst als brauch entsprungen, in seinen gerichten zum recht geweiht worden war, nicht wich noch wankte, und keiner gesetzgebung von seite des herschers bedurfte. wo diese hinzutrat, war sie blosz bekräftigend, nicht selbschaffend, oder fügte nebendinge bei. ich getraue mir in den weisthümern deutliche zusammenhänge mit den nach der bekehrung lateinisch niedergeschriebenen rechten einzelner deutscher stämme und darüber hinaus unmittelbar mit dem entlegneren heidenthum aufzudecken. die möglichkeit davon wird keiner leugnen, der nicht die überall ehrlich wiederkehrende formel, dasz sie fortweisen was von den vorfahren auf sie vererbt sei, der lüge strafen will, gleich der formel selbst geht das recht in unvordenkliche vergangenheit zurück. natürlich aber ist, dasz in langen zeitläuften die bestimmungen sich oft verdünnten und verdunkelten.

Man weisz, dasz das mit dem christenthum und der lateinischen kirchensprache eindringende fremde recht zuerst die hauptörter des landes und die sitze der bischöfe und geistlichen stifte einnahm, dasz es vorzugsweise das deutsche gerichtsverfahren zu verletzen und aufzulösen begann, während dem landvolk lange noch sein herkommen gelassen wurde, ungefähr wie
1044 neue trachten von den vornehmen ständen angenommen sind und die bauern an der altgewohnten kleidung nichts verändern. so erklärt sich der weisthümer dauernder fortbestand, wie sehr sich allmählich auch ihre kreise verengten, ihre praktische geltung geschmälert wurde und ihre letzten überreste fast nur in den fester gezogenen markgenossenschaften gehegt und geduldet blieben, bis auch dahin die neuerung vordrang. das eigentliche mittelalter hindurch erscheint zwar ein neues recht unter den bürgern, das alte hingegen nach wie vor noch in den händen des landvolks und seiner gerichte, die sich nachbarlich in weiten gebieten unterstützten und ergänzten. alles aber wurde doch in der lebendigen landessprache verhandelt und verkündet, obgleich wir einzelne alte und schätzbare aufzeichnungen der geistlichkeit vorzüglich der stifte zu danken haben, die das grau des mönchlateins über alle strecken der geschichte des mittelalters zu spinnen pflegte.

Meine sammlung wird den heutigen rechtsbrauch weder stören noch beleben, aber genug licht auf unsere geschichte und unser alterthum werfen, wie ja die germanisten jetzt überhaupt schon eigentlich historiker sind.

Die sammlung selbst ist dadurch mühsam geworden, dasz es anfangs schwer hielt den zauber der archive zu brechen, die sich für rüstkammern der regierung halten und ihre schätze vor den nachbarn und selbst den eignen landeskindern bergen. sie sollten aber gleich den bibliotheken allgemein zugänglich und keinem verschlossen sein, der daraus irgend welchen gewinn ziehen will. immerhin möchten für den staat die verträge der jüngsten jahrhunderte vorbehalten und strenger verwahrt bleiben; doch die alte zeit, aus welcher unsere festauf-
1045 tretende gegenwart keine ansprüche mehr herholen kann, müste freigegeben werden. meistentheils ist es auch gar nicht der unmittelbare inhalt, so zu sagen das geschäft der urkunde, wes-

halb wir nach ihr greifen, sondern etwas für die urheber gleichgültiges oder unbedeutendes, bei wiederholtem lesen merken wir immer auf anderes. [als ich das letztemal den vertrag zwischen den Athenern und Lacedämoniern (Thuc. 4, 118) las, fesselte mich die einfach schöne verwendung des ἡμεῖς und ὑμεῖς die ganze urkunde hindurch.] wir haben aus dem achten, neunten jahrhundert eine fülle von urkunden, in welchen zehn, zwanzig, dreiszig und mehr namen verschenkter mancipien oder ortsnamen vorkommen, die für die sprache von hohem werth sind und sonst gar nicht erhalten wären; der schreiber hatte keine ahnung davon, dasz diese namen der nachwelt in seiner abfassung einmal das wichtigste sein würden. sämmtliche weisthümer sind unschuldige urkunden, deren bekanntwerden niemand schadet und unsersgleichen nutzt.

Études sur le roman de Renart, par W. J. A. Jonckbloet. Groningue 1863. 405 seiten.

Göttingische gelehrte anzeigen 1863. st. 35. s. 1361 – 1378.

Eine anziehende, ihres erfolges gewisse schrift, von der 1361 näher berichtet werden soll, nachdem ich einige allgemeinere betrachtungen habe vorausgehn lassen, die auch ihr zu statten kommen. kaum ist etwas anderes in der ganzen geschichte der poesie und literatur ergibiger und mehr geeignet den zusammenhang urverwandter völker darzulegen als die thiersagenforschung. ich bin längst durchdrungen von der überzeugung, dasz wiewol ein volk dem andern zuträgt und manche gemeinschaft zwischen ihnen eintritt, dennoch die eigenthümlichkeit eines jeden das übergewicht behauptet, und wie könnte es anders sein? in keiner sprache mangelt es an lehnwörtern, in keinem volksglauben an eingedrungnen mythen, aber die fülle der heimischen bestandtheile greift durch und hat die fremden bald eingebürgert. dasz unsere thiersage ihren eignen kern besitzt läszt sich so wenig verkennen als eben die besonderheit unsrer sprache.

Es gebührt sich, dasz wir zweierlei ansprüchen, dem indi- 1362 schen und dem griechischen, ihre rechte schranke anweisen. den Hitopadesa und das Pantschatantra will man zur quelle unsrer thierfabel machen, Benfey hat letzterem werk einen scharfsinnigen, gelehrten commentar beigefügt und die berührung einer menge von indischen sagen mit den europäischen dargethan. aus diesem zusammentreffen folgt aber noch keine

ableitung. das sanskrit erläutert und bestätigt uns eine fülle von zügen unserer sprache in den verschiedensten stufen, ohne dasz alle und jede eigenheiten ihrer anlage und bildung in ihm aufgiengen, warum sollte es mit unserer sage und sitte nicht ebenso beschaffen sein? wir wären gezwungen eine selbwüchsige entfaltung oder blüte, wie sie unsrer ganzen art entspricht, hinzugeben für eine feinere und künstlichere weise, die unserer natur und gesinnung abliegt. die deutsche sage, und es ist hier im voraus nur die thiersage gemeint, trägt, um es kurz auszudrücken, ein naives element in sich, das bei einem fremden und fernen hintergrund verwischt werden müste. wie schwer halten würde es die pfade und gänge zu entdecken, auf welchen unsern vorfahren, seitdem sie schon in diesem welttheil wohnen, der asiatische mythus zugelangt sein sollte; so lange sie noch in Asien selbst, woher sie stammen, hausten, hätte es zahllose wege gegeben, die uns jetzt verborgen sind, wie viel eingeprägte erinnerungen und vorstellungen müssen sie undenkliche zeiten hindurch mit sich getragen haben. man traut buddhistischen lehren und grundsätzen zu, dasz sie von früh an, vor dem beginn unsrer zeitrechnung wie späterhin, in aller stille zu den ungebildeten völkern Europas vorgedrungen seien; bei Griechen und Römern ist keine spur davon. aber
1363 aus chinesischen büchern ist jetzt bekannt geworden, dasz unter den buddhisten einfache und geschickte fabeln im schwang giengen, deren neulich eine schöne reihe Julien herausgegeben hat, worunter sich auch einige thierfabeln finden. doch unmöglich scheint es irgend eine derselben unmittelbar an die Reinhartsage anzulehnen.

Näher gelegen sind uns griechische und römische fabeln, deren zusammenhang sowol mit den indischen als mit den deutschen in die augen springt. äsopische fabeln waren längst im umlauf, wie aus sattsamen zeugnissen griechischer classiker erhellt, wahrscheinlich in gröszerer zahl und vollerer fassung, als sie durch spätere samlungen überliefert wurden. es ist eine unschätzbare fundgrube für die fabel insgemein und namentlich auch für die thierfabel, der sie zu manigfacher bestätigung und erläuterung dienen. die meisten sind kurz und mager, aber triftig erzählt und für epimythien zugeschnitten, dergleichen auch der buddhistische vortrag nicht in den schlusz verweist, sondern vorausschickt. durch die günstige auffindung metrischer verarbeitungen, wie sie bereits in manchen stücken der prosasamlung durchbrechen, und dem Babrius beigelegt werden, ist der standpunkt für die beurtheilung der äsopischen fabel nicht verrückt, nur erweitert worden. die zeit, in welcher diese mehrmals geschmiedeten choliamben zuerst entsprungen sind, läszt sich schwer bestimmen, jedenfalls geschah es schon im byzantinischen reich; ihre darstellung ist angemessen, doch selten gehoben und der weit lebendigeren der Reinharte und Renarts nicht zu vergleichen. wer hätte lust durchzuführen, aus dieser äsopischen schlichte oder jambischen verzierung sei die halbrohe, halbdichterische gestalt der deutschen thiersage gekeimt, welche schon in die ersten jahrhunderte unserer zeitrechnung gelegt werden musz?

Und nun tritt noch ein bisher unbeachtet gelassenes element hinzu, das fast den ausschlag gibt. 1364 wie unter dem volk in Deutschland noch einzelne theile der thiersage als märchenspeise fortleben, oder schon im mittelalter die sogenannten extravaganten lateinisch abgefaszt sind, werden auch weiterhin im ganzen nordost von Europa bis gegen Asien hin dieselben stücke und noch andere vollständigere im munde des volks märchenweise erzählt, ihrer grundlage nach wiederum mit der deutschen thierfabel einstimmig und sie gegenüber jenen griechischen oder morgenländischen einflüssen bestätigend. da man allmälich den märchen dieser nordöstlichen völker die verdiente aufmerksamkeit zugewandt hat, sind auch ganz unerwartet fabeln an den tag gekommen und werden sich einmal, sobald das geschäft überall abgeschlossen ist, für eine besondere, zusammenstellende samlung eignen. die ungemeine fülle dieser noch heutzutage aufgethanen sagenernte in Scandinavien, Lappland, Finnland, Estland, Livland, Littauen und fast in dem gesammten slavischen gebiet unter Russen, Serben, Croaten, Mähren und Böhmen wird uns plötzlich die lücken und dunkelheiten unserer deutschen überlieferung ergänzen und aufhellen helfen. die titel der hier einschlagenden bücher lassen sich nicht anführen, es müste über ein anderthalb dutzend genannt werden, von thierfabeln, denen man auch unter den wilden stämmen in Afrika und Amerika begegnet, sei hier ganz geschwiegen. traun, den völkern, an welche die allgemeine, bald hebende, bald abflachende bildung noch nicht reichte, ist dafür ein nicht geringer vorzug und ersatz geboten in dem bei ihnen fester und treuer gehegten besitzthum althergebrachter sagen und mythen, deren werth sich erst nach und nach erkennen und berechnen läszt. 1365 es verhält sich damit gerade wie mit sprachformen und wortreichthum, die bei ihnen gleichfalls unverrückter und ungestörter dauern. haben sich unter einzelnen völkerstämmen auch noch epische lieder bewahrt, wie uns die bei Finnen und Esten geborgnen schätze in erstaunen setzen, so ergeben sich auch anschlüsse der epischen bestandtheile an mythische grundlagen, wovon nachher ein merkwürdiges beispiel vorgebracht werden soll.

Unserer deutschen thierfabel unabhängigkeit von den behaupteten einwirkungen läszt sich, glaube ich, aus den folgenden gründen erweisen. 1) im Pantschatantra und häufig auch noch in andern orientalischen werken sind die einzelnen fabeln

eingeschachtelt, das heiszt immer durch ein bei dem treffenden schlagwort angebrachtes 'wie war das?' (skr. katham etat?) angereiht, ohne dasz ein greifbarer zusammenhang mit dem vorangegangnen statt findet oder ein innerer fortschritt der geschichte selbst bewirkt wird. obwol die handlung im ganzen vorrückt, wird sie im einzelnen unaufhörlich und nach unserm geschmack ermüdend unterbrochen. allen äsopischen mythen bleibt dergleichen einfädmung fremd, mit jeder fabel hört der sinn auf und die neue folgt ebenso allein und für sich stehend, unangeknüpft. die jamben des Babrios sind sogar alphabetisch geordnet und wahrscheinlich auch einzelne handschriften der prosasamlungen. in unserm mittelalter erscheinen die 'beispiele' Strickers und Boners überall los und unverbunden, eins nach dem andern aufgeführt. Gellert hat nie daran gedacht, die drei bücher seiner fabeln nach dem inhalt zu ordnen, es wäre nicht unangenehm wenigstens seine thierfabeln hintereinander folgen zu sehen. nicht in abrede gestellt sein soll es, dasz jene ver-
1366 knüpfung des vortrags durch frage und antwort unserm alterthum ebenfalls bekannt war, da namentlich Snorri in seiner Edda den Gângleri und Oegir fragen, den Hâr und Bragi antworten läszt und auf solche weise den ganzen inhalt aneinander reiht. ja im lateinischen Reinardus und in der Ecbasis findet sich die haupterzählung durch eine grosze nebenerzählung unterbrochen, wiewol in allen diesen fällen nicht der blosze zufall, sondern eine gewisse auf das ganze einwirkende ordnung und folge waltet. jedermann wird aber einräumen, dass das charakterische 'wie war das?' des Pantschatantra, wie es in allen übersetzungen beibehalten ist, in unsrer deutschen thiersage unmöglich gemangelt hätte, wenn diese auf demselben weg entsprungen wäre. vielmehr erscheinen im Reinhart sowohl als im Reinaert, die auf freier dichtung beruhten und deren stof aus heimischer sage, nicht durch fremden einflusz eingeführt war, alle bestandtheile der sage episch fortschreitend, wie es zumal in letzterm mit groszem erfolg geschieht, wobei natürlich der später zutretende niederländische anhang nicht berücksichtigt werden darf. durch diese natürliche und anziehende einkleidung wird der werth und reiz der deutschen dichtungen nicht wenig erhöht. im französischen Renart suchen die einzelnen dichter und vorzüglich der bedeutendste unter ihnen, wie wir hernach sehn werden, die verschiedenen branches anzuknüpfen und in zusammenhang zu erhalten, was doch oft mislingt. dennoch behält auch hier die handlung weit mehr inneren halt, was sie von den eingefädmeten indischen, wie von den ganz losen äsopischen erzählungen wesentlich unterscheidet. erst als späterhin in der zweiten hälfte des 15. jh. das buch der beispiele erschien, wurde eine beibehaltung jener formel möglich und unterblieb auch nicht. 2) dem deutschen epos und auch des

meisten nordöstlichen thiersagen liegt zum grunde die in ihnen 1367 vielfach auf thatsachen gestützte und dadurch eingeprägte geschichte einer unversöhnlichen feindschaft zwischen fuchs und wolf, welche demnach als hauptbelden der fabel zu betrachten und ihr, wie sich einander selbst unentbehrlich anzusehen sind. im Pantschatantra und Hitopadesa spielt zwar auch der unserm fuchs ebenbürtige und ihn durchaus vertretende schakal eine hauptrolle, allein der wolf und die zwischen beiden thieren bestehende eifersucht und rache tritt vollkommen zurück; wo der wolf genannt wird und in die handlung eingreift, geschieht es ohne bezug auf den fuchs. in den äsopischen mythen erscheinen fuchs und wolf einander etwas näher und feindlicher gestellt, ohne doch dasz daraus ein den gang der fabeln beherschendes moment erwüchse. umgekehrt, der einleitung der thierfabel im Pantschatantra sind zwei stiere und wiederum zwei schakale wesentlich und eine solche darstellung musz auch bereits im vierten jahrhundert dem Themistius (ed. Dindorf, Lips. 1832 p. 337) vorgelegen haben, der sie für äsopisch ausgibt und worin zwei stiere, der löwe, doch nur éin fuchs auftreten (ταύρω δύο. λέων. κερδώ). bei Babrios 44 weiden sogar drei, bei Avian 18 vier stiere, und keiner von beiden führt den nothwendigen fuchs ein. was aber am meisten auffällt, eine in unserm welschen gast aufbewahrte erzählung setzt an die stelle der stiere blosz den schreienden esel Baldewein, an die des fuchses aber den wolf, wie auch in einer strikerischen fabel der esel erscheint (altd. wälder 3, 187) ohne einmischung des fuchses oder wolfes und mit weniger tragischem ausgang. wie wäre möglich, dasz in unsrer Reinhartsage die stiere gänzlich fehlen, wenn sie sich unmittelbar oder mittelbar auf Pantschatantra gründete? unsrer thiersage ist der fuchs allenthalben protagonist, 1368 gerade wie eins der philostratischen bilder die ἀλώπηξ als κορυφαία τοῦ χοροῦ aufstellt, der wolf ist deuteragonist. als dritte person oder tritagonist zeigt sich der löwe, dem nach tiefgewurzelten vorstellungen die rolle des königs unter den vierfüszigen thieren zu spielen obliegt, den aber in unsern ältesten mythen der bär vertritt. diesem, sobald das königthum auf den löwen übergegangen war, muste ein anderes amt angewiesen werden und so geschah es, dasz der bär verschiedentlich den platz des wolfs einzunehmen und dessen geschicke zu tragen hat; den unheilvollen fischfang des wolfs im eis legen z. b. die nordöstlichen märchen meistentheils dem bären bei. von solchem wechsel zwischen wolf und bär weisz natürlich weder die indische noch die äsopische fabel.

3) Geht aus etwas der Reinhartsage hohes alter hervor, so sind es ihre thiernamen, die einen sinn haben müssen, ihn aber erst erlangen, wenn man sie in sehr frühe zeit zurückstellt. eigennamen der thiere, zumal der tonangebenden unter ihnen

bezeichnen überall der thierfabel blüte, und ihr abgang in de äsopischen ist eben ein zeichen, dasz sie bereits abblühte un ermattete. es sei verstattet die benennung der eben angegebne drei hauptträger der fabel näher zu beleuchten. der fuchs is überall das kluge, schlaue thier und zum rathgeber des könig geeignet; nicht anders in der griechischen und indischen fabel wo er gleich nothwendig die ministerstelle einnimmt. man wir wenig fehlen, wenn man zu Raginhart, Reginhart auch das alt fränkische raginboro, raginburgius d. i. rathgeber hält und i Raginhart den obersten vertrautesten beamten des königs, seine major domus sieht, dessen gewalt zuletzt über die königlich
1369 den sieg davon trug, wie der fuchs der fabel über den löwen nun aber hat ragin nur in der gothischen sprache des Ulfila die bedeutung von rath, consilium, verliert ihn späterhin in alle dialecten, damit fällt der wesentlich sinnvolle name Raginhard Reinhart mindestens in die zeit des vierten jahrhunderts, glaublich aber in eine unbestimmbar weit frühere. er musz schon in den tiefen wäldern der Germanen erschollen sein, ja ei bekannter wald heiszt bis auf heute Reinhartswald. nicht anders verhält es sich mit Isangrim (verderbt Isangrin, Eisengrein dem wolf. Isangrim erscheint in urkunden des siebenten, achten, neunten jahrhunderts sehr häufig als name, dessen träge sich darunter dachten, was romanische männer unter lupus heutige unter wolf, der name hatte im gemeinen leben, gerade wie Reinhart, längst seine eigentliche meinung verloren, di ihm doch anfangs in der thiersage musz zugestanden haben grîma in unsrer alten sprache bezeichnet larva, schreckbild womit sich îsan, eisen treffend verbindet, weil der wolf de graue, der grauwolf, eisengraue heiszt und sein plötzliches erscheinen grauen und entsetzen erregt. überraschend stimmt hierz die griechische Μορμώ und das abgeleitete μορμολυκεῖον, worin ganz sicher μορμώ und λύκος enthalten ist, Strabo p. 19 nenn die Μορμώ ausdrücklich Μορμολύκη, mit Γοργώ und Ἐφιάλτης wiederum schreckenden und gespenstigen wesen, sie zusammen stellend. μορμολύττω, μορμολύττομαι musz entspringen aus μορμολύκτω, wie sich ja für den stadtnamen Λύκτος auch Λύττο findet, oder aus lat. luctari, fr. lutter, it. lottare wird. ich geh also nicht zu weit, wenn ich für möglich halte, dasz in eine älteren, belebteren griechischen fabel der wolf Μορμολύκος ge heiszen habe, das sich zu Μορμολύκη verhält wie Isangrîm zu
1370 Isangrimâ, und welche bedeutsamkeit empfienge eine solch einstimmung! im Pantschatantra ist keine benennung des wolfs jene beiden schakale heiszen der eine Karataka, was ich nich nehme für krähe (Böhtling Roth 2, 106), vielmehr zu κερδ halte; der andere Damanaka, bändiger. aus Karataka und Damanaka macht der arabische übersetzer Kalila und Dimna, de türkische Kelile und Demne. die beiden stiere heiszen skr. Nan

daka (erfreuer) und Sandschivaka (der zusammenlebende, mitgejochte?), im arabischen text Bendeba und Schenzeba, im deutschen buch der beispiele Teneba und Senesba,· im türkischen Chuturbeh und Mehterbeh. höheren werth für uns nimmt der name des tritagonisten in anspruch, nemlich der des löwen lautet im sanskrit Pingalaka, der dunkelgelbe, fahlgelbe, was sich zu seiner natürlichen farbe und zum Rufanus des lateinischen gedichts schickt, aber auch an Bruno, Brun, den namen des bären gemahnt. die französischen dichter nennen den löwen nicht von der farbe, sondern nach seiner gesinnung Noble, den edlen, stolzen, hochgemuten, wie die löwin Orgueilleuse, die hochmütige; allein beim Glicheser heiszt er in gleicher bedeutung frevel, audax, protervus, was in der älteren sprache firevel, faravel lautet und sichtbar zu der in einer decretio Childeberti vom jahr 596 aufbewahrten form stimmt, welche farafalius, frafalius im sinne des heutigen frevel, protervia zeigt (wörterbuch 4, 171. 174). hieraus läszt sich folgern, dasz auch in der älteren französischen dichtung faravel, firavel oder ein ähnliches wort, wie bei den früheren Franken den löwen bezeichnet haben müsse, was noch dadurch bestätigt wird, dasz im niederländischen Reinaert der dem löwen verwandte und gleichartige leopard den namen Firapel statt Firavel führt, worin man kein 1271 fier, kühn, ferus suchen darf. wir entbehren freilich aller und jeder aufzeichnung deutscher thiersage aus den ersten jahrhunderten, nichts aber steht der wahrscheinlichkeit entgegen, dasz schon zu Tacitus zeit die namen Raginhard, Isangrim, Faraval und die daran hängenden erzählungen unter unsern vorfahren im umlauf waren. so hoch hinauf zu gehen zwingen diese namen.

4) Was sich in weiten räumen ausbreitet, wird auch lange zeit dazu gebraucht haben, und es ist zu glauben, dasz sich in beiden richtungen, der räumlichen wie der zeitlichen, grosze verschiedenheiten entfalten musten. einzelne züge sind der morgenländischen sage, andere der abendländischen eigen geblieben und viele erscheinen bald hier bald da abgebrochen oder neu verknüpft. diese manigfachen abweichungen anzuführen und auseinanderzusetzen, gehört nicht hierher, passender wird es sein, die nachzuckende berührung des volksglaubens mit der thierfabel, so wie die der fabel mit mythischen vorstellungen in einigen beispielen nachzuweisen. 'mit blechhandschuhen schlagen' ist uns von der tatze des bären oder wolfs entnommen, einem den blechhandschuh auf die nase legen heiszt ihm heftig ins gesicht fahren, durch den schlag mit einem wolfshandschuh wurde ein mensch in einen bären verwandelt, in der weidmannssprache heiszt die bärentatze blechhandschuh', was sich auch blickhandschuh, blitzhandschuh ausdrücken läszt, da blech gleichviel mit blick ist (wörterbuch 2, 86). im Pantscha-

tantra sehen wir aber des löwen Pingalaka rechte hand mit nägeln wie mit donnerkeilen geschmückt (Benfey 2, 15. 32), was im urtext (16, 4. 30, 20) lautet nakhakuliçâlaṅkṛtaḥ daxiṇaḥ 1372 pâṇiḥ, von nakha unguis, kuliça fulmen, pani manus. im liede 46 der finnischen Kalevala, welches ganz dem preis und der opferung eines göttlich verehrten bären gewidmet ist, wird erzählt, dasz ihm zähne und krallen angesetzt und zuletzt ausgerissen werden, wie sie sich auch der löwe bei Babrius 98 abnehmen läszt. der nordische donnergott führte den namen Biörn. die tödtung gleicht aber der verbrennung des bären durch den fuchs in einem lappischen märchen bei Friis 8—10, in einem norwegischen bei Asbjörnsen num. 48, in einem estnischen (Reinh. CCLXXXVIII) und der sage von Lietart und dem bären Brun (Renart 15901—16378), der auf den rath des fuchses in dem acker eingegraben, getödtet und zerstückt wurde, wie der bär in Kalevala. hier greift die thierfabel augenscheinlich in mythische vorstellungen ein, die sich weiter auseinander setzen lieszen und für das alterthum der thiersage zeugen.

Ergebnis aller dieser untersuchungen wäre, dasz eine grosze gemeinschaft zwischen indischer, griechischer und deutscher thiersage statt findet und sich sowol auf die natur der fabel überhaupt als auf uralten zusammenhang dieser völker gründet. aus Indien mag über Persien und Kleinasien den Griechen, über Scythien und Thrakien den Germanen und Slaven manches zugeführt sein, aber unter ihnen allen hafteten längst schon die hauptzüge der sage. der löwe ist der gewaltige, dem der fuchs durch seine rathschläge aushilft; der bär wird bald dem löwen bald dem wolf gleichgesetzt, den wolf sehen wir mit seiner rohen stärke vergeblich trotzen, mit seinem unverstand immer unterliegen. ein paar grosze begebenheiten greifen durch, die krankheit des löwen und wie der fuchs auf mancherlei weise 1373 daraus für sich vortheil zieht, indem er ihm thiere als beute zuführt, oder für ihn heilmittel aufsucht. am eigenthümlichsten wird in Glichesers dichtung die krankheit durch eine feindliche ameise bewirkt, die dem könig in den kopf kriecht, obgleich sie einigermaszen an die fliege gemahnt, die dem elefant vor dem ohr singt (Pantschat. 1, 15), oder an die dem löwen in die nase fliegende, nur ist der zug im deutschen gedicht viel gründlicher ausgeführt. eine menge anderer fabeln sind aber ausschlieszliches eigenthum der deutschen und nordöstlichen sage und weder in der griechischen noch indischen anzutreffen, wohin namentlich das gericht über den fuchs am hofe des löwen und des fuchses unverbesserlich ersonnene ausflüchte gehören, wie auch dem lateinischen Reinardus allein eine ansehnliche reihe ausgezeichneter fabeln zusteht. wer unsere deutsche fabel hingäbe für die fremde, würde die wirkung der thiersage im ganzen verringern und herabsetzen.

Es ist endlich zeit auf das werk einzugehen, das die vorausgehenden bemerkungen angeregt und veranlaszt hat. professor Jonckbloet, verfasser einer geschichte der mittelniederländischen dichtkunst, herausgeber des Lancelot und anderer werke, hat schon durch seine sorgfältige ausgabe des Reinaert (Groningen 1856) ungemeine vertrautheit mit dem ganzen umfang unserer thierfabel bekundet. sein vorliegendes buch richtet sich zunächst gegen die unter dem gleichen titel nouvelle étude sur le roman de Renart par Paulin Paris im jahr 1860 der académie des inscriptions et belles lettres vorgelesene und auf 39 quartseiten im druck erschienene abhandlung. neu, wenn darunter wirklich frische und fruchtbare studien zu verstehn sind, können nur die des holländischen gelehrten heiszen, denn was hier Paulin Paris vorzulegen hat, erscheint alles seicht und 1374
oberflächlich. er hat sich in andern schriften fleiszig und belesen in altfranzösischer poesie erwiesen, durch herausgabe des roman de Berte aus grans piés und die begonnene, hernach stecken gebliebne des roman de Garin le Loherain kein vertrauen in seine kritik und sprachkunde erweckt. noch viel unbefriedigender ausgefallen ist seine vom roman de Renart an den tag gelegte meinung. abhold deutscher literatur und sprache, in die er augenscheinlich nur flüchtige blicke geworfen hat, ist er völlig in dem verhärteten irrthum von einer ausschlieszenden vortrefflichkeit der französischen dichtkunst befangen, Reineke, Reinhart, Reinardus misfallen ihm, weil sie nicht französisch sind, er erklärt s. 33 ausdrücklich: quant à ces avantures particulières recueillies par le Reineke, le Reinart et le Reinardus, on peut assurer, qu'elles n'ont pas le cachet de l'esprit français. jamais je ne croirai, que Renart ait évité le supplice non plus en prenant la croix et le blanc manteau mais en révelant à Noble le lion la place du tresor du roi Emmeric et en accusant sottement de trahison son père défunt et tous ses meilleurs amis; nous ne prétendons rien à de telles imaginations, velut aegri somnia, et nous les abandonnons de grand coeur aux moines, aux poetes flamands ou allemands, qui les ont recueillies. ist es möglich dasz man seine bare unfähigkeit die alte thierfabel zu beurtheilen und gerade ihre vorspringendsten, gelungensten züge zu verstehn in unverständigeren worten darlege als hier geschieht? lassen wir diesen kritiker, der nichts weiteres oder höheres kennt als eingebildete französische originalität, für die man blosz Phädrus und Aesop zu kennen, sich nicht tiefer in die fabel zu versenken brauche, bei seite, er 1375
wird auf allen blättern von dem gelehrten Jonckbloet zurechtgewiesen.

Was sind denn nun die vielen altfranzösischen dichtungen von Renart und Isengrin? sie sind anmuthig genug und uns unentbehrlich, weil wir ohne sie den groszen umfang der thierfabel gar nicht erkennen würden, sie sind reichhaltige nachklänge der von den einwandernden Franken mitgebrachten und eingeführten deutschen thiersage, die den eigennamen ihres hauptthieres der französischen sprache als appellativ eindrückte und den königsitz des löwen noch in Monléon, d. i. Laon festhielt, wo die alten frankenkönige lange hausten (vorr. zur lex salica s. LXVII). wären nicht im laufe des 12. 13. 14. jahrhunderts diese überlieferungen in lebendige dichtungen gefaszt worden, so hätte die thiersage nicht länger bestehen können, wir verdanken sie Nordfranzosen und Flämingen. ins südliche Frankreich gelangte sie blosz aus dem norden und haftete nur in namen, nicht in eignen gedichten. das innere Deutschland scheint sie damals nicht mehr gehegt zu haben und kein bairischer oder schwäbischer dichter hat sie aufgenommen; nur das Elsasz und schon früher Lothringen, wie die ecbasis lehrt, und hernach Glichesers dichtung bestätigt. da hier Frevel statt Nobles auftaucht, könnte auch eine verlorne ältere fassung, die Jonckbloet mit recht annimmt, sich des alten namens erinnern, später haben auch die niederländischen dichter Nobel. von französischem durchgang zeugen Schantecler und Pinte, obgleich beide noch nicht aus der alten handschrift zu entnehmen sind, neben Schantecler doch sein vater Sengelin heiszt.

Mit groszer lust folgt man des verfassers anhebenden und aufsteigenden forschungen, der aus dem sprachgebrauch und der 276 art und weise der einzelnen gedichte nachweist, dasz nicht ein paar, vielmehr eine ganze reihe von erzählungen von Pierre de Saint Cloud herrühren musz, der nur in einigen genannt ist. in diesem dichter wird nun s. 290 ff. ein Petrus de Sancto Clodoaldo erkannt, dessen Cesarius Heisterbacensis im dialogus miraculorum 5, 22 (Antverpiae 1605 p. 291. Coloniae 1851. 1, 304) unter den ketzern gedenkt, die im jahr 1208 zu Paris angeklagt und theilweise verbrannt wurden. eine ganz eigentümliche erscheinung für einen priester und vorragenden dichter jener zeit, dessen geschicke, scheint es, damals in Deutschland ganz unbekannt und unbeachtet blieben. der geist seiner dichtungen erlaubt anzunehmen, dasz er wirklich in ein verfahren gegen die ketzer verwickelt sein konnte, ohne dasz er den scheiterhaufen zu besteigen hatte; es ergibt sich, dasz er seiner pfarrei von Sainte Croix verlustig erklärt, des landes verwiesen wurde und wahrscheinlich sein übriges leben in Artois, Flandern, vielleicht auch in Normandie zubrachte, und diese verhältnisse müssen auch bei seinen gedichten und dem beifall, der ihnen zu theil wurde oder mangelte, in anschlag kommen.

Ein begabter, lebhafter dichter mag er immerhin heiszen, doch sind die von ihm verfaszten branches in der sammlung nicht die besten. die fünfte vers 1267—1720 erzählte von Re

nart und Chantecler ist zehnmal natürlicher und dichterischer, als das von Pierre in der eilften von v. 4851 an vorgetragene. wie anmuthig und passend erscheint es, dasz der hahn seinen traum erzählt, von frau Pinte gewarnt, von dem eingeschlichnen fuchs zum singen gebracht und gefangen wird, bis ihn zuletzt die gegenlist, dasz Reinhart den nachfolgenden hunden Costants einen spott zurufen möge, aus dessen munde befreit. 1377
gerade so entrinnt auch bei Glicheser Schantecler dem fuchs, als dieser den Lanzelin beschelten will, und dies ist dem einfachen gange der fabel angemessen. Pierre hingegen läszt den hausherrn Bertoult von Renart unpassend und unnöthig ins bein gebissen werden, worauf ihm Bertoult zur auslösung den hahn selbst in die hände liefert. dieser aber rettet sich damit, dasz er den fuchs ein lied zu singen und dabei seinen mund zu öfnen beginnt. das sind üble erfindungen und verdrehungen der sage, denn es ist natürlich, dasz der hahn singt und blinzt, aber unnatürlich, dasz ein fuchs dem hahn vorsinge. noch ungeschickter verdirbt Pierre die fabel von der löwengesellschaft und beutetheilung, die er unmittelbar auf jenes abenteuer zwischen Renart und Chantecler folgen läszt. auf ganz widrige und in die eigentliche begebenheit gar nicht eingreifende weise wird die eckelhafte mishandlung eines schlafenden bauers eingeschaltet, Jonckbloet hat mit recht angemerkt, dasz Pierre den thieren der fabel menschen unterzumengen liebt. sollen diese verunstaltenden und vergröbernden züge, deren sich Pierre de Saint Cloud noch an mehr stellen genug erlaubt, der fabel, nach der ansicht von Paulin Paris, 'ein französisches siegel' aufdrücken? im ganzen Reinaert von Willem würde sich schwerlich ähnliches aufweisen lassen. nichtsdestoweniger weisz Pierre in andern fabeln, obschon breit, doch aufgeweckt und blühend zu erzählen. in der weitläuftigen dreiszigsten branche, wenn sie wirklich von ihm herrührt, wogegen noch einiges einzuwenden wäre, wird die geschichte von Droins dem sperling, dessen jungen sich Renart aus dem nest zuwerfen läszt, vorzüglich gut vorgetragen. die grundlage ist sicher alt, wie schon aus der lateinischen extravagante passer et vulpes in Mones 1378
anzeiger 4, 361 erhellt, auch hängt wol die den schlusz des buches der beispiele bildende fabel damit zusammen, obschon sie anders gewendet wird. im altdeutschen gedicht von des hundes not fällt der fuchs ganz aus und ist nur von der lerche berichtet, die einem hunde beisteht, wie Droins im altfranzösischen durch den hund Morout seine rache an Renart vollführt. hier treffen mehrfache kindermärchen zusammen. auch branche 25 von dem fuchs, dem bären und dem bauer Lietart (ahd. Liuthart) ist eine der werthvollsten und auf ihre wurzelung in uralter sage, namentlich lappischer und finnischer, wurde vorhin gedeutet.

Überall lenkt die thierfabel in weite zerstreuende wege ein, unser verf. hat sich ungestört einer genauen erforschung der altfranzösischen hingegeben und seinen zweck desto vollkommner erreicht.

Nachtrag.

BEMERKUNG ZU EINER RECENSION DER AUSGABE VON HUGO VON TRIMBERGS RENNER.

Göttingische gelehrte anzeigen 1836. st. 68. s. 677—678.

677 Der herr rec. erlaubt dem unterzeichneten hier noch folgendes beizubringen. auf die vergiftung Heinrich VII., deren im renner 17155 erwähnt wird, bezieht sich auch wohl das gedicht von dem wolf und seinem weib, welches ich im Reinhart seite 333 eingeschaltet, seite CLXXXII aber mit Friedrich II. in verbindung gesetzt habe, weil mir der darin genannte meister Ilias aus dem Helias Scotigena des XII. jahrhunderts eher noch um 1250 deutbar schien als nach 1313. wirklich liest die Frankfurter ausgabe des renners 87^{b} Friderich statt Heinrich. indessen gibt Flacius in seinen variis doctorum piorumque virorum de corrupto eccl. statu poematibus. Basil. 1557. p. 470—485 ein lateinisches, wahrscheinlich auch schon im beginn des XIV. jahrhunderts verfasztes lied 'de 678 morte imperatoris Henrici VII. quem frater Paulinus (den andere Bernhard nennen) ordinis praedicatorum intoxicavit (quod tamen illius ordinis fratres constantissime negant), ex vetustissimo libro.' den geistlichen stellt der deutsche dichter, nach damaliger weise, als einen wolf dar und knüpft daran eine ältere thierfabel.

Sodann scheint mir weder bewiesen noch wahrscheinlich, dasz Sebastian Brant urheber der 1549 gedruckten umarbeitung des renners ist. sie hält sich viel zu nahe an den alten handschriftlichen text, als dasz sie von einem zu einschaltungen geneigten dichter herrühren sollte. aus der in von der Hagens grundrisz s. 394 enthaltenen falschen behauptung, dasz die umarbeitung das alte gedicht weit über die hälfte, bis auf 24000, vermehre, bildet Gervinus (gesch. der d. nat. lit. 2, 126) die noch übertriebenere, 'dasz in der ausg. von 1549 etwa 24000 neue verse hinzu gekommen seien.' die wahrheit ist, dasz der Frankfurter druck 122 vierspaltige blätter und auf jeder spalte

50 verse zählt, also (von den lücken der absätze weggesehen) etwa 24400, der neue Bamberger druck aber (von einzelnen ausgelassenen zeilen abgesehen) 24572.

ÜBER DIE KRETISCHEN MNOTEN.

Schmidts zeitschrift für geschichtswissenschaft. 1845. bd. 3. s. 96.

In bezug auf unsere notiz im 1. bande s. 561 äuszert herr 96 Jacob Grimm in einer schriftlichen mittheilung vom 18. juni 1844: 'Ihre zurückführung von μνώτης auf ein part. von μένω läszt sich sehr wol hören; ich möchte dennoch die wurzel μνάομαι, μνῶμαι vorziehen, wie aus minnen unser mann und mensch ableitet, was dann in die bedeutung von diener und knecht ausschlägt; im altnordischen heiszt man knecht und magd. auch die knechtischen eigennamen Μάνης und Μανία kommen in betracht.' — wir haben geglaubt, diese vermutung dem philologischen publicum nicht vorenthalten zu dürfen.

Der Soester Daniel oder das spottgedicht Gerhard Haverlands. nach dem originalmanuscript des dichters herausgegeben und mit historischen anmerkungen versehen von **L. F. von Schmitz.** Soest in der Nasseschen buchhandlung 1848. 205 seiten.

Claws Bur, ein niederdeutsches fastnachtspiel herausgegeben von **Albert Höfer.** XX u. 116 seiten. auch mit dem titel: denkmäler niederdeutscher sprache und literatur nach alten drucken und handschriften herausgegeben von Albert Höfer. erstes bändchen. Greifswald 1850. C. A. Kochs verlag. Th. Kunike.

Göttingische gelehrte anzeigen. 1850. st. 76. 77. s. 753—767.

Zwei niederdeutsche dichtungen der ersten hälfte des sechzehnten jahrhunderts, deren bekanntmachung willkommen ist, beide aus dem beginn der reformationszeit, das erste dawider, das andere dafür auftretend, beide in lebendiger und anziehender sprache und darstellung dialogisch abgefaszt, doch das 754 zweite mehr dramatisch und allgemein gehalten, das erste in besondere und persönliche satire übergehend, darum reich an historischen angaben für die kirchenbewegung in Westfalen, während das fastnachtspiel örtliche grundlage höchstens aus dem sprachdialekt errathen liesze. dieses scheint zwischen Weser und Elbe ungefähr in das braunschweigische und hanöverische zu weisen, wiewohl dafür mit sicherheit nichts unmittelbar erbracht worden ist. die Soester mundart lernen wir dagegen durch Haverland ziemlich voll kennen.

In Soest müssen das funfzehnte und sechzehnte jahrhundert hindurch die leute zur dichtkunst nicht unaufgelegt gewesen sein; aus der späteren zeit weisz ich bis auf herrn von Schmitz, der 1836 ein hier verschiedentlich angezognes, mir nicht zu gesicht gekommenes romantisches epos ‘sancta Maria zur wiese’ verfaszt hat, nichts mehr anzuführen. auszer dem bekannten, bei Emminghaus gedruckten gedicht über die Soester fehde von 1445—1447 lassen sich bald darauf mehrere des Johann von Soest, der im jahr 1506 starb, nennen, ein noch ungedrucktes, über zwanzigtausend verse starkes, zu Heidelberg in handschrift liegendes, worin die begebenheiten der Margareta von Limburg nach dem älteren, nunmehr zu Leiden 1846 herausgegebnen original besungen sind; dann ein ansprechenderes kleineres, worin Johann sein eignes leben schildert, und das in Fichards frankfurtischem archiv band 1, 77—139 gedruckt erschien. Johann bediente sich aber der hochdeutschen sprache, obgleich ihm eine menge provinzialismen ankleben, derentwegen vielleicht jenes gröszere gedicht einmal durchgesehen und 755 ausgezogen zu werden verdiente: denn von einem druck desselben wäre abzurathen. Gerhard Haverland, der 1543, sieben und dreiszig jahre später sein leben schlosz, war Guardian im predigerorden der minoriten, und wie man sich denken kann dem vordringenden licht der glaubensverbesserung abhold gesinnt. sein jetziger herausgeber nimmt den mund doch viel zu voll, wenn er in der vorrede sogar behauptet, das vorliegende satirische drama berge wunderbare schönheiten, die einem Horaz oder Juvenal zur ehre gereichten. alles was man sagen kann ist, dasz diesem minoriten die zunge gelöst war, um sich über den anrüchigen lebenswandel einzelner prädicanten in Westfalen feindlich zu ergieszen, es sind fast immer klagen über unzucht, frauenverführung und verletzte ehe, die nicht selten begründet, eben so oft aber auch verleumderisch hervorgesucht und übertrieben sein mögen; die lebendigste schilderung steht von seite 100 bis 119, wo die farben grell aufgetragen sind, um eine prädicantische hochzeitfeier zu verhöhnen, bei welcher gelegenheit aber volksgebräuche und selbst liederanfänge eingeschaltet werden in frischer lesenswerther fassung. allein hiervon abgesehen tritt diesem satiriker, wie es jedem echten sollte, gar kein gefühl einer groszen wahrheit seiner sache gegenüber der verspotteten zur seite, und was er von theologischen gründen wider die angebliche ketzerei der reformatoren aufzubringen vermag, trägt ganz den stempel des gewöhnlichen und ist von jedem höheren gesichtspunkt, auf welchen poesie und satire stellen müste, fern. das gewahrt sich deutlicher noch in dem ernster gehaltnen, 1537 gedichteten dialog zwischen Daniel und Philochristus, wo matt wiederholt wird, was drei jahre vorher in der 'gemeinen beichte' wirksamer vorgetragen wurde.

Der herausgeber hat die namensverhältnisse und bezüge 756
zweckmäszig aus den werken von Kleinsorge, Hammelmann, Häberlin, Knapp erläutert. seite 7 ist unter Marcolphus schwerlich der Heher aus dem Reineke Vosz, vielmehr der held des bekannten volksbuchs von Marcolf und Salomon gemeint. wenn s. 139 bei einer anspielung auf jene Soester fehde, in welcher die bürger gegen das mächtige Köln siegten, gesagt wird, die alte Metropolis von Engern sei eben durch die ablösung vom erzstift zu einer simpeln provinzialstadt herabgesunken; so darf man hieran zweifeln und fragen, was denn aus Arnsberg unter dem schutze des krummstabs eben geworden sei?

Als vertrauten kenner der niederdeutschen sprache jener zeit erweist sich hr. von Schmitz nicht, wie sowohl unnöthig erklärte als unerklärte und misverstandne wörter darthun. wer könnte s. 2 haat und nydt (hasz und neid) oder bruth des herrn (braut des herrn), s. 11 klerck (clericus) verfehlen? aber overspihl ist nicht übermut, sondern ehebruch, hurerei. bunge s. 7 kein behälter, sondern bedeutet noch jetzt eine trommel. s. 14 l. den tempel Isidis statt Iridis. s. 16 'kleven bliven an der pannen' ist gut soestisch, da auch der dichter der fehde bei Emminghaus s. 648 sagt:

etlike bleven an der pannen cleven,

obgleich es sonst oft genug anderwärts vorkommt, hier noch einmal s. 26 wiederkehrt. s. 15 wicklers sind zauberer. s. 17 und 32 ankliven ankleben, dann freilich auch befestigen, beginnen. s. 21 l. allermeist : geist. s. 33 ist verblyet oder besser verblyt, nicht verblüfft, sondern erfreut, vgl. s. 72. s. 34 l. de kloken slan, anschlagen. ebenda l. predicaten, d. i. predigt und zwei zeilen weiter al deutsch für altdeutsch. s. 36 l. nüwerlde 757
f. nürwelde und bedudet für bedude. s. 40 l. besluten f. beslaten. s. 60 boverdick für hoverdick, hoffärtig, wie denn öftere druckfehler den text unverständlich machen, z. b. 72, 2

nu de gemeine hombt, to Polhenne gan,

man lese: nu de gemeine kombt to Polhenne gan, mit getilgtem komma. s. 75 für trastert zu setzen tastet, wie es gerade voraus gieng. was soll s. 82 das unerklärt gelassene, auf garne reimende darne bedeuten? ist tarne zu lesen und torn zorn zu verstehen? ick hebbe nu synen tarne, er zürnt mir nun. s. 93 als ein hund wasen, nach dem herausgeber: dem aas nachlaufen; das wird falsch gerathen sein, s. 149 heiszt es nochmals 'synt se quat und gan wasen' ich nehme wasen für gleichviel mit dwasen, querfeldein laufen, umschweifen, abirren, was den wegfall des anlautenden d angeht, so scheint auch anderwärts walen für dwalen einzutreten, und wer höher hinaufreichen wollte, bekanntlich entspringt viginti aus dviginti; gleichwohl steht s. 185 selbst dwasen. s. 97 wird der vers

o Thomas, wess nu verblyt

unbegreiflich übertragen: o Th., wo ist nun deines bleibens? er sagt nichts als: sei nun froh, vgl. vorhin zu s. 32 und s. 107: nu holt an und syt verblyt, wie s. 106: nu holt an und weset fro! wie unaufmerksam las der herausgeber seinen text. s. 105 'floten mit den bungen' heiszt: flöten zur trommel. 'de hillige werscap' ist nicht wirthschaft, vielmehr ehe, ich verweise blosz auf den älteren Lübeckischen minoriten Detmar, bei welchem 2, 273. 310. 381. 391 u. s. w. werschop immer hochzeit, beilager, 758 ehe ausdrückt. s. 108 bedeutet 'spelen ein rey' ein lied, tanzlied spielen. s. 118 ist beiden nicht beten, sondern warten, wie auch s. 120 zu ersehen war. s. 138 kann versollen nicht aussagen verschollen, eher verschwollen, verschwellt, mit dem sinn von aufgehalten, verborgen. s. 148 bleibt das unverständliche doestflaegers unerklärt, im letzten wort scheint der begriff von schinder zu liegen. s. 154 wird das unzweifelhafte 'overwindestu sey' d. i. überwindest du sie, misverstanden, falsch interpungiert und das pronomen durch 'siehe' gedeutet. s. 154 'der sunde dupede' sicher nicht der sünde zweifel (dubitatio), eher tiefe (nnl. diepte), abgrund? oder topf, tiegel, fasz? s. 165 und 172 hätte 'kent got' durch Gott erbarms sollen verständlich gemacht werden, vgl. mnl. 'dat kinne god'! Karel 1, 2035. 2, 1517. Lanc. 8220. s. 168 war 'loff und gras' für jeden leser klar, nicht das folgende 'klein und mistfall'; kann es mistig, kothig bedeuten, oder ist 'misfall' misfällig zu lesen? s. 173 'dat reide gelt' ist nicht reugeld, sondern baares, bereites, pecunia parata. s. 176 'tanger' zanksüchtig, das ahd. zankar, mhd. zanger, mnl. tangher Walewein 8662. 8708 acer, asper, mordax. s. 180 höken mantel, nicht haube. s. 186 sind 'froweil' frauenschleier, voiles. s. 195 'geringe' nicht gern, sondern leicht, wie es schon s. 187 stand. s. 200 gielsychheit nicht geilheit, sondern das nnl. gulzigheid gulositas. zu 'druncken bossen' die anmerkung: 'bolzen kater, ein noch heute gebräuchlicher ausdruck'; mag man den kater zu Soest bolzen heiszen, bosse hat damit nichts zu schaffen, und ist das mhd. trunkenbôze MS. 2, 238^a trunkenbold.

759 Diese ausgehobnen beispiele zeigen, wie äuszerst gering die von unserer älteren sprache verbreitete kenntnis sei; her-

ausgeber wagen sich ungescheut an denkmäler, die sie nicht genau verstehen.

Claws Bur, ein kurzes gedicht von nur 961 zeilen, war schon zweimal ohne ort und jahr, wahrscheinlich zu Magdeburg in den zwanzigern des sechzehnten jh. gedruckt, aber so selten geworden, dasz es wohl einen neuen abdruck verdiente. Koch führt auszerdem eine jüngere ausgabe Magdeb. 1606 und Gottsched eine hochdeutsche übersetzung angeblich von 1525 an, die sich vielleicht zu Göttingen oder in Meusebachs bibliothek vorfindet, aber zur erklärung des niederdeutschen originals, für welches die reime zeugen, eben nichts wird können beitragen.

Ein gescheidter bauer spricht sich offen und derb gegen die misbräuche der geistlichkeit aus und an seinen gesunden gründen werden die leeren einwände des hürpapen (pastor mercenarius), fiscals und doctors zu schanden, so dasz ihm der hürpape zuletzt beitritt.

Im gegensatz zum Soester herausgeber, der seinen Daniel mit der schlechten schreibung der handschrift abdrucken liesz, hat hr. prof. Höfer seinen text philologisch behandelt und nicht nur die überladne schreibweise vereinfacht, sondern auch auf die etymologie grosze sorgfalt gewandt. ob es recht war für ein denkmal so später zeit die alte quantität der vocale zu bezeichnen, läszt sich bezweifeln, da die reime lehren, dasz überall schon der blosze accent waltet. so gut frede (friede) auf bede (bitte) reimt, hätte es auch auf bede (beide) reimen dürfen, und es ist demnach nicht mehr bêde zu schreiben, noch tadelhafter steht 478 frêde. von ü, dem umlaut des u, unterscheidet hr. Höfer ein diphthongisches ue in wörtern wie fuer (feuer), huer (heuer), duevel (teufel), luede (leute), sueht (sieht), 760
und dieser diphthong würde freilich meistentheils dem nhd. eu, mhd. iu entsprechen. was sieht angeht, so reimt auch im Daniel s. 59 suit (sieht): schuit (geschieht) und s. 142 ist suit, s. 174 schuit geschrieben. im Claws Bur würde dennoch ü für beide fälle des vocals vorzüglicher scheinen und der reim sueht : vorbüt 551 in süt : vorbüt zu berichtigen sein; für suet : vorbuet könnte sogar das nhd. verbeut angeschlagen werden. aber im Claws reimt auch sunde : frunde (mhd. friunde nhd. freunde), welchem letzten wort der herausgeber unfolgerichtig sein ue entzieht. in bezug auf den laut a, welchen dieses denkmal gleich vielen andern dieser zeit und gegend in zweisilbigen formen statt des o der einsilbigen entfaltet, sagt er, nach anführung von wanen, befalen, kamen, slaten, vorlaren s. 69: 'woraus sich leicht ergibt, dasz die Grimmsche einschränkung vor einfacher liquida oder media der wahrheit wie des grundes entbehrt.' tadelnswerth gewesen wäre doch, wenn beim aufstellen mittelniederdeutscher vocalverhältnisse ich bis

auf sprachquellen des sechzehnten jahrh. herabgeblickt hätte; sie taugen dafür so wenig, als ein Hans Sachs oder Fischart für mittelhochdeutsch, wenn schon im einzelnen das späte schlüsse auf das frühere gestattet. blosz von Reineke Vosz des funfzehnten jahrh. als einem gröszern, edlern werk war nicht ganz abzusehen.

761 An den unverkennbar fleiszigen worterklärungen läszt sich manches aussetzen, was hr. Höfer bei besserer belesenheit im mittelhochdeutschen und niederländischen vermieden haben würde.

Z. 468 heiszt es: ker kerkhere, ik rade, stat up hor! wo s. 96 angemerkt ist: uphôr weisz ich nirgends zu deuten, doch scheint es zu up hôren gehörig, i. e. die ohren spitzen, aufmerksam zuhören, also nehmt euch in acht, seid auf der hut. es will sagen: tretet bei seite, wofür sich hundert mhd. und mnl. belege allenthalben ergeben. im mnl. leven van Jezus s. 17: doe nam Herodes die coninghe op hoer; s. 98 Jhesus nam denghenen op hoer; s. 102 Jhesus was ghegaen op hoer
762 uten volke u. s. w. von zahllosen mhd. belegen hier einige:

daz si durch die vorhte ûf hôher muosen stân Nib. 1887, 3.
ûf hôher hiez er gân die edelen juncfrouwen Gudr. 539, 2.
der jeger stuont ûf hôher dô Trist. 71, 36.
den solt ir hôher heizen gân Iw. 5288.
ûf hôher! der nicht mâze kan Geo. 5785.

es bedeutet eigentlich höher hinauf, von uns weg, also bei seite, und schon ahd. sagte man hôhor stân N. Boeth. 253, goth. usgagg hauhis, προςανάβηθι ἀνώτερον Luc. 14, 10. wie ûf hôher gân, stân, wichen, treten hiesz es auch hôher baz und dann ebenso nâher gân, nâher baz, her gân, her baz, nider gân, nider baz.

Zu tellerbrôt 103. 843 halte man das im leben der Elisabeth Diut. 1, 357 genannte schüzzelbrôt.

Zu s. 831 die auffallende anmerkung 'luchtes' sei ein schwieriges, seltnes, aber echtes niederdeutsches wort, es ist eins der gewöhnlichsten, vgl. meine geschichte der deutschen sprache s. 992.

683 in der frechen bauersprache: nicht enwet van decreto schet efte dret, und hr. H. will s. 100 bei schet an bescheid, bei dret ans romanische droit denken. ärger misgreifen kann man nicht. ich weise ihn für dret aufs altn. drit, so wird er auch über das andere wort nicht länger unsicher bleiben. der pöbelhafte ausdruck lebt ohne zweifel noch heute fort.

Bei 'plengen' 352 und 726 hätte ein blick ins niederländische wörterbuch auf die fährte geleitet, obgleich das wort schwierig ist; es scheint ein meszopferausdruck, der sagen will
763 schenken, gieszen, mischen (wein in den kelch), was die Franzosen couper nennen, mélanger deux liquides, weil zu dem wein

etwas wasser geschüttet wurde. plengen und qua stoppen heiszt eingieszen und schlecht verschlieszen, zustülpen, nämlich den kelch, vgl. mnd. 'merede inne kelke' Ssp. 2, 66 ahd. merod Graff 2, 845, mlat. vipa bei Ducange. 'mengen und plengen' stehen auch im Scheveklot bei Lüntzel s. 225. 229 verbunden und müssen dasselbe sein. aber des wortes ursprung? sollte es nicht das ahd. plantan, altn. blanda miscere und g aus d verderbt sein? wie man häufig kinger für kinder und ähnliches hört. warum aber anlautendes p? vielleicht aus nachwirkung einer partikel ent? entplenden für entblenden und dann plenden, wiewohl mhd. nur enblanden, nicht entblanden gilt. ich denke an nl. tachtig f. antachtig. gesch d. d. spr. 249.

Z. 431 'drive wi den scheven klot', der herausgeber verweist s. 95 wegen des gleichzeitigen fastnachtspiels 'de scheve klot' auf Schellers bücherkunde, wuste also nicht, dasz es in Lüntzels Hildesheimer stiftsfehde 1846 s. 220—230 ganz gedruckt steht. daselbst s. 230 findet sich auch eine lesenswerthe anmerkung darüber; wörtlich bedeutet es die schiefe, krumme kugel.

Ein ausdruck hat hrn Höfer grosze noth gemacht, der freilich keine bereicherung unserer sprache an hand gibt; schon vor drei jahren fragte er darnach in seiner zeitschrift für die wissenschaft der sprache band 2, s. 212—214 und rieth was zu nichts helfen konnte. es heiszt 68:

so is min pastorie visepetent
unde mach pipen sniden gan; nochmals 938:
ere tüchnisse sint nene visepetent.

der Soester Daniel reicht vollen aufschlusz, wo s. 66: 764

ik kome to ju her Simon van Gent,
wente ghi sint der predicanten vispetent,

und hernach s. 103:

so nembt to echt unse visepetent.

Dies von hrn Schmitz entweder gar nicht oder zu gut, weil er völlig darüber schweigt, begriffene Visepetent ist nun anders nichts als volksmäszige zusammendrängung des lateinischen unaussprechlichen vicesuperintendent, woraus zugleich erhellt, dasz der niedersächsische mund das lat. vice, nicht vize, sondern auf französische weise vise aussprach, und freilich verschlang sich mit ihm das s von super. wie schon superintendent zu superndent oder superdent wird, muste das präfix vice noch stärker zum ausstosz der mittleren buchstaben treiben und bald ein viseperntent und visepetent erzeugen. da aber ein vicesuperintendent blosze ausnahme und stellvertreter ist, so will visepetent in jenen versen des Claws Bur ausdrücken supernumerär, überflüssig, entbehrlich, während im Daniel die volle person des lutherischen geistlichen höhnisch gemeint wird.

Hr. Höfer schlieszt bescheiden seine vorrede mit den worten: 'es soll mich nicht reuen, wenn dies büchlein den beweis gibt, dasz meine, ich darf auch wohl sagen unsere kenntnis des niederdeutschen zur zeit noch eine mangelhafte sei.'

Das musz, wenn es schon auch andere drücken soll, die kritik entwaffnen. also die alte klage wird hier wiederholt, dasz man das niederdeutsche nur erst verstehen müsse, um es nach seinen würden zu schätzen, und neue beweise des nicht-
765 verständnisses hat, wie wir sahen, der verf. nicht gespart.

Die liebhaber der niederdeutschen sprache sind wie frauen, die wenn man sie längst widerlegt zu haben glaubt, immer mit den vorigen gründen und ansprüchen hervortreten. wollte der himmel, wir besäszen reiche altsächsische sprachdenkmale, mit unausgesetztem eifer sollten sie erforscht werden; um das einzig bedeutende gedicht ihrer vorzeit, den Heliand haben sich bisher nicht Sachsen gekümmert, sondern hochdeutsche: Schmeller, Vilmar und auch der unterzeichnete. in diesem Heliand birgt sich noch mehr unerkundete sprachweisheit, als von der ein Kinderling, Bruns oder Scheller, drei ungemein schwache kenner niederdeutscher zunge nur geträumt hatten. aber doch enthält das alte gedicht weniger lebendige, als todt fortgetragene poesie und hat darum nicht nachgewirkt. man könnte fast dem niedersächsischen stamm das vermögen abstreiten, die grundlage einer wahren, nachwüchsigen dichtkunst hervorgebracht zu haben. während hochdeutscher minnelieder und erzählender gedichte die fülle erscholl, blieben Sachsen (d. i. Niedersachsen) und Westfalen still und stumm, ihre sprache wäre doch ebenso fügsam und geschickt gewesen für poesie als die angelsächsische, englische und niederländische. wo sich einzelne Sachsen zum dichten erregt fühlten, die schrieben hochdeutsch, wie Veldeck oder Albrecht von Halberstadt. dagegen werden ein paar ausnahmen nichts bedeuten. später tritt Reineke Vos nur erst dem niederländischen Reinaert nach, und erreicht ihn nicht. als man mit hintansetzung der alten dichtung im 16. und 17. jh. eine neue versuchte und allmählich durchsetzte, stand Niederdeutschland mit seiner mundart wieder dahinten, und nun wars um sie als schriftsprache geschehen, womit auch das heftiger erwachte bewustsein der
766 nothwendigen einheit aller deutschen stämme nur einverstanden sein konnte.

Der niederdeutsche dialekt hat etwas geschmeidiges und sanftes gegenüber dem hochdeutschen, den seine zweite lautverschiebung noch mehr aus manchen fugen bringen muste, als es schon die erste in bezug auf alle deutschen. allein die härte und wildheit der hochdeutschen sprache war es auch, die ihr ein frischeres leben und steigende kraft sicherte und wie der dorn die rose hegt gröszere vorzüge zu wege brachte, als der abgang von allerhand guten eigenschaften, deren sich die niederdeutsche erfreut, hindern konnte. der Niederdeutsche mag sich sauber, zierlich, witzig ausdrücken; allein er ist mit sich fertig, erhabenheit und tiefe sind ihm versagt. das bewährt sich in der ganzen dürftigen anlage und geschichte sächsischer dichtung bis auf neuere zeiten herunter; lese man hinter solchem derb prosaischen Claws Bur einmal Hans Sachsens wittenbergische nachtigall vom jahre 1523, und unzweifelhaft sein wird, wo poesie walte, wo nicht. auch begegnen wir in niederdeutschen gedichten (wieder vom ursprünglich niederländischen Reineke abgesehn) selten oder nie einer erhebenden politischen gesinnung, wie sie z. b. einen neulich von Kottinger herausgegebnen dramatischen dichter aus derselben zeit der ersten hälfte des sechzehnten jh., den Jacob Ruof durchdringt. wohl empfand es daher auch der tüchtige Märker Rollenhagen, dasz er hochdeutsch dichten müsse, und seinem treuherzig naiven froschmeuseler gegenüber würde ein nachäffender Schellerscher poggenmüseler wahrhaft unausstehlich sein.

Rec. ist kein kostverächter und stets bestrebt gewesen die eigenthümlichen vortheile der niederdeutschen sprache kennen zu lernen; man hat dafür leicht aber zehnmal so viel quellen 767 und hülfsmittel zu brauchen, als von hrn Höfer seite 65 an der spitze seiner anmerkungen aufgezählt werden, dessen philologische arbeiten auf andern gebieten anerkennenswerth sind, der aber zu dem ausspruch 'dasz es an der zeit sei einer unverdienten nichtachtung der niederdeutschen sprache endlich einmal entgegen zu treten' weder an sich, noch eben durch vorliegende leistung berechtigt scheint. dennoch wünsche ich der begonnenen sammlung fortsetzung und empfehle dafür auszer dem vollständigen abdruck des reisebuchs des Ludolf von Suchen, den der ungemein seltnen, Sebastian Brands norddeutsches original überbietenden Narragonia, Rostock 1519.

Svenska språkets lagar. kritisk afhandling af **Johan Er. Rydqvist.** första bandet. Stockholm. verlag von S. Magnus 1850. XLIV und 304 s.

Göttingische gelehrte anzeigen 1850. st. 119. s. 1191. 1192.

Die edle, anziehende schwedische sprache hat zwar in unsern 1192 tagen mehr grammatiken erhalten, als früher in jahrhunderten, ich will nur die von Tullberg (Lund 1836) von Boivie (Upsala 1834), von Ehnberg (Stockholm 1836, ohne des vfs namen durch die schwedische akademie herausgegeben) und von Almqvist (deren dritte auflage Stockholm 1840 erschien) nennen. sie alle aber, gleich den ihnen vorausgegangenen, waren, obschon manche brauchbare angabe enthaltend, auf zu enger grundlage ausgearbeitet und fern davon, die ganze groszentheils noch unerforschte eigenheit und bedeutung dieser sprache irgend zu erschöpfen. im bessern fall suchten sie, nach den fortschritten der neuern philologie, eine wissenschaftliche behandlung im allgemeinen vorbrechen zu lassen, ohne doch um die fülle des stoffs bedacht zu sein, aus welcher allein sich regeln ergeben und dann ergebnisse regeln. ich bin durch das buch, dessen titel oben mitgetheilt worden ist, auf das erfreulichste überrascht worden, und hätte nicht erwartet, dasz die wissenschaftliche forschung, der es nicht um die oberfläche der sprache, sondern um deren innere gestalt und volle geschichte zu thun ist, so bald in Schweden einen rüstigen und gründlichen anhänger gewinnen sollte. es ist hier nicht meine absicht von dem reichen gehalt dieses mit auszerordentlicher belesenheit in allen quellen und hülfsmitteln begonnenen werkes rechenschaft zu geben, ich wollte blosz meine freude laut werden lassen. sobald ich selbst vertrautere bekanntschaft gepflogen habe mit dem neuen was es gewährt oder mit den gleich willkommnen bestätigungen des bereits wahrgenommnen, die es bringt, wird es mir nicht an gelegenheit und anlasz fehlen, mich über seinen inhalt im einzelnen auszusprechen. der verf. nennt es eine kritische abhandlung, die sich im gegenwärtigen ersten band blosz auf die conjugation, d. h. auf den wichtigsten theil der sprache erstreckt, deren gesetze hier dargestellt werden. möge die vollendung des ganzen nicht lange ausbleiben.

Der Nibelunge Noth und die Klage. nach der ältesten überlieferung, mit bezeichnung des unechten und mit den abweichungen der gemeinen lesart herausgegeben von **Karl Lachmann.** Berlin bei G. Reimer. 1851. dritte ausgabe. XII und 372 seiten.

Die echten lieder von den Nibelungen, nach Lachmanns kritik, als manuscript für vorlesungen zusammengestellt von **K. A. Hahn.** Prag bei J. G. Calve, 1851. 125 seiten.

Göttingische gelehrte anzeigen 1851. st. 175. s. 1747—1752.

1748 Lachmann hatte diese dritte ausgabe bis aufs titelblatt vollendet, als ihn der tod wegnahm. sie stimmt zu der zweiten, zehn jahre früher erschienenen, beinahe gänzlich, selbst in den seitenzahlen. nur die verse der klage sind, wer genauer zusieht, nicht mehr in abschnitte von 14, d. h. 28 zeilen, sondern von 15, d. h. 30 getheilt. darauf gehn, etwas undeutlich, ein paar der vorrede hinten angefügte worte; Vollmer hatte in seiner ausgabe (Leipzig 1843) vier von Lachmann übersehene zeilen des gedichts nachgeholt, wofür ihm dank gebührte, durch sie wurde aber nun das ganze auf 4320 verse gebracht, welche 144 abschnitte zu dreiszigen genau ergeben, während in der zweiten ausgabe, um 4316 zeilen in 154 abschnitte zu sondern, vier zeilen nicht durften mitgezählt werden. die dreiszige entsprechen denen des Parzival und vielleicht Iwein, von kraft und bedeutung der achtundzwanzige soll sogleich nähere rede sein.

Der veranstalter des Prager abdrucks, ein entschiedner anhänger der Lachmannischen kritik, ahnt nicht, in welche gefahr er sie bringt durch eine kleinigkeit.

Da ich neulich, von Lachmanns groszem, unvergänglichem verdienst um unsere altdeutsche poesie erfüllt, der wahrheit genügen zu müssen glaubte und öffentlich einen tadel auf seine behandlung der Nibelungen fallen liesz, so gebührt es mir diesen nunmehr zu bestärken. mir flöszte damals vorzüglich der inhalt der von Lachmann ermittelten zwanzig lieder groszes bedenken ein, welches ich ein andermal umständlich darzulegen suchen werde. jetzt stehe ich im begriff ein gleichdringendes, wo nicht dringenderes einer blösze zu entnehmen, die ihre form giebt.

1749 Lachmann hatte in seiner ersten ausgabe von 1826 das ganze gedicht der Nibelungen in 2316 strophen dargestellt, von ihnen jedoch dreizehn als unecht eingeklammert, so dasz nur 2303 zurückblieben, welche in (329) abschnitte zu sieben strophen oder achtundzwanzig zeilen zerlegt wurden. die athetese der dreizehn strophen schien mehr ihr inhalt als die siebenzahl zu veranlassen, da diese leicht durch einer einzigen strophe zusatz, so dasz 2317 genau 331 abschnitte gebildet hätten, herzustellen gewesen wäre. die gemachten abschnitte selbst waren im gedicht ohne halt und eindruck, weil sie nur selten auf fühlbare ruhestellen trafen.

Zehn jahre darauf erscheinende, überaus reichhaltige, fruchtbare anmerkungen gestalteten alles um, was erst die 1840 bereitete prachtausgabe, deutlicher die 1841 nachfolgende zweite

ausgabe recht überschauen liesz. zwar gezählt wurden noch 2316 strophen, allein die zahl der athetesen war auf 879 strophen, mehr als ein drittel des ganzen gestiegen, so dasz als vollkommen echt nur 1437 anerkannt und in XX lieder, sehr verschiednen umfangs zerlegt wurden. jene 329 heptaden blieben unbezeichnet, weil, wie es s. 163 der anmerkungen heiszt, sie leicht stören könnten. in wahrheit aber würde die durch alle 2316 strophen greifende siebenzahl zu den neuen, neben den athetesen empor gestiegnen liedern nicht gestimmt haben. sie sollte jetzt auf diese neuen lieder eingeschränkt ganz anders angewandt werden. darüber hat, unbegreiflicher weise, zwar Lachmann sich gar nicht, weder in schriften noch mündlich erklärt; es war natürlich und einfach, dasz Hahn einmal die strophen der einzelnen lieder zählte und bezifferte, Lachmann
750 hatte es selbst in der prachtausgabe, wo die unterbrochnen zahlen den leser beleidigen, unterlassen, nach dieser prachtausgabe stellt auch Hahn die XX lieder auf, allein er beziffert sie einzeln. diese zahlen, wie soll ich sagen? zerstören den zauber oder bringen auf einmal ein befolgtes, kunstvolles, ja überkünstliches system zur schau.

Die strophen aller XX lieder zerfallen sichtbar in heptaden, mit einziger ausnahme des zwölften, dessen 37 strophen in sieben untheilbar sind. seine aufstellung erscheint unvollendet, nehme man ihm zwei strophen, etwa 1279. 1880, so würde es fünf heptaden erhalten und die zahl aller echten strophen auf 1435 herabgehn, was dann 205 durchgreifende heptaden ergäbe. solche den beginn und schlusz jedes lieds begrenzenden abschnitte scheint der verwirrung jener alles unterbrechenden 329 oder 331 weit vorzuziehen.

Wenn von zwanzig liedern sieben 56 strophen, drei 42, zwei 49, zwei 63, zwei 77, drei einzelne aber 91, 126, 287 zählen, wenn folglich die heptas in 56 achtmal, in 42 sechsmal, in 49 siebenmal, in 63 neunmal, in 77 eilfmal, in 91 dreizehnmal, in 126 achtzehnmal, in 287 ein und vierzigmal enthalten ist: so kann dies verhältnis einem Lachmann nicht entgangen sein, sondern musz in seiner absicht gelegen haben, der die zahl von vier heptaden schon als regulativ seiner ersten ausgabe stellte und auch anderwärts der siebenzahl auf die verse groszen einflusz zutraute.

Wahr ist, wo vierzeilige strophen walten und in verschiednen abschnitten auf einander folgen, musz ein bloszes spiel des zufalls solche abschnitte hervorbringen, die in sieben aufgehn.
751 unter den 32 aventiuren der Gudrun zählt die fünfte 168, die vierzehnte 28, die vierundzwanzigste 42 strophen, was heptaden von 24, 4 und 6 gewährt, alle 29 andern aventiuren weigern sich der siebenzahl.

Nach der alten eintheilung bildete das Nibelungenlied 39 aventiuren, unter welchen die vierte 126 strophen, also 18 heptaden hat, was ganz zu Lachmanns zweitem liede stimmt. auch die vierzehnte (wie die küniginnen ein ander schulten) gibt 63 strophen oder neun heptaden, bei Lachmann 757—819, welche in lied VI und VII getheilt sind. die achtzehnte (bei Lachmann 1013—1040) hat 28 strophen oder vier heptaden, die neunzehnte 42 = 6 heptaden, die drei und zwanzigste 35 = 5 (Lachm. 1327—61); die 27 und 29te hat jede 63 = 9 heptaden, die 36te 56 = 8; die 39te zählt 57, bei Lachmann 2261—2316 nur 56 strophen, so dasz auch dieser letzte theil seines zwanzigsten liedes in acht heptaden zerfällt. von 39 tragen demnach neun die siebenzahl an sich, dreiszig nicht, der verhalt ist für die heptas günstiger als in Gudrun, aber noch weit abstehend von dem der XX, aus demselben ganzen geschöpften lieder. die erwägung einzelner alter aventiuren, namentlich der vierten und vierzehnten, leitete sie auf annahme und durchführung der heptaden?

Bis wohin hat der zufall sein recht und wo beginnt willkür? auch in unvollständigen, zugefügten liedern darf siebenzahl herrschen, wenn die abgänge sie fortführen, in einzelnen liedern dürfen stücke, die sie enthalten ausgeworfen werden, wie polypenartige thiere zerstückt nach derselben regel fortleben. im zweiten, ursprünglich aus 126 strophen bestehenden liede werden 49 unechte bezeichnet, so dasz 77 bleiben. selbst die zwar unechten 1752 oder minder echten, bei Hahn und im prachtdruck weggelassenen fortsetzungen fügen sich, namentlich die des liedes IV (496—571), welche von 76 strophen sechs ausstoszend 70 = 10 heptaden übrig läszt. die fortsetzung des XI liedes (1233—73 und dazu 1276) behält 28 und verwirft 14, die fortsetzung des XVII (1787—1857) zählt unter 71 strophen 15 athetesen, wieder bleiben 56 strophen.

Sicher hat bei Lachmann, als er seine XX lieder ordnete und den athetesen nachspürte, rücksicht auf inhalt, zuweilen auf versbau und grammatik überwogen; zugleich aber müssen, es läszt sich nicht anders denken, die heptaden ihm eine richtschnur gewesen sein, wider die man sich sträubt. dem freien ungehemmten athemzug des epos scheinen solche gleichförmige, halbnaturwüchsige zahlen entgegen, und die kritik des inhalts wird für ihren alten zweifel aus neuen von der form dargereichten bestätigung ziehen dürfen.

Lachmanns ehrenkranz ist so dicht und voll, dasz ohne ihm wesentlich abbruch zu thun, auch ein paar blätter davon abfallen können.

AUSZUG AUS DER REDE ÜBER DAS HEIMWEH.*

Göttingische gelehrte anzeigen 1830. st. 201. s. 2001—2006.

01 Am 13. november hielt hr. professor Grimm seine öffentliche antrittsrede: de desiderio patriae. nachdem im eingang derselben der redner die falschheit des gemeinspruchs: da wo es dem menschen wohl ergehe, sei sein vaterland, gezeigt und gewiesen hatte, wie die vaterlandsliebe ein so heiliges und jeder menschlichen brust so tief eingeprägtes gefühl ist, dasz sie durch leiden und unglücksfälle, die uns im geburtslande treffen, nicht geschwächt, sondern eher noch gesteigert wird; schritt er zu der entwickelung der eigenthümlichen vortheile, die wir dem väterlichen boden verdanken. sie sind von der art, dasz sie durch nichts anderes ersetzt werden mögen und dasz den auswandernden eine oft unbezwingliche sehnsucht immer wieder nach der heimath zurück zieht. in ihr hat sich, für alle unsere lebensverhältnisse die gedeihlichste sicherheit gebildet und aus dieser geht wiederum unsere tauglichkeit und ge-02 schicklichkeit zu beinahe allen geschäften und unternehmungen hervor. hier haben unsere schritte und tritte festen halt, die auf fremder erde leichter ausgleiten, unsere phantasie ist von kindesbeinen an mit vaterländischer sage und geschichte genährt worden, unsere unauslöschlichsten erinnerungen haften daran, selbst die gräber ermuntern uns den tugenden der vorfahren nachzueifern. in keinem stück aber zeigt sich das band der vaterlandsliebe stärker, als in gemeinsamkeit der sprache und es war hauptzweck der rede, darzuthun, wie sich durch entfaltung und ausbreitung der hochdeutschen mundart über unser gesamtes volk das bewustsein unserer deutschheit, unbekümmert um die inneren grenzen unserer landschaften erhoben, erwärmt und gekräftigt hat, und wie jetzt jeder Deutsche von heimweh befallen wird, wenn er seiner ausgebildeten schriftsprache entbehren sollte. vor alters waren die verschiedenen stämme unseres volks familienähnlich weit abgeschlossener, eben weil ihre mundarten noch sinnlich vielfältiger waren. geistiges aufblühen und politisches erstarken eines volks scheinen mit der entwickelung seiner sprache innig zusammen zu hängen. es ist wahr, die sinnliche macht der sprache wird allmählich geschwächt oder gedämpft, sie läszt manchen einzelnen vortheil fahren, doch eben darauf beruht ihre allgemeine ausbildung. jedes volk, dem in der weltgeschichte eine gröszere rolle zugedacht ist, musz sich aus jenen engeren stamm und familienbanden lösen und nach einer höheren einheit ringen. diesz wurde an dem

---

* [Das stück war bei der herausgabe des ersten bandes, dem es seinem inhalte nach zugehören würde, nicht bemerkt; es möge daher hier eine stelle finden.]

beispiel mehrerer heutigen völker dargethan, vorzüglich aber aus der deutschen geschichte erläutert. bereits im dreizehnten jahrhundert begann, nachdem ältere deutsche, zum theil trefflich begabte mundarten untergegangen waren, dann aber der 2003 hoch- und niederdeutsche dialect eine zeitlang sich fast die wage gehalten hatten, ersterer ein ganz entschiedenes übergewicht zu behaupten. vermutlich damals schon wäre das niederdeutsch von dem hochdeutsch überwältigt worden, hätten die politischen schicksale unserer nation keine anhaltenden hemmungen herbeigeführt. die kaiserwürde, welche früher abwechselnd hier und da, aber doch immer im herzen Deutschlands ihren sitz gehabt hatte, fiel nachher, lange jahrhunderte, einem hause zu, das auch über fremde völker herrschte und durch fremde interessen vielfach angeregt wurde. weder zu Prag noch zu Wien vermochte die reine deutsche sprache zu gedeihen, und durch Oestreichs gänzliche ausschlieszung von der reformation, welche Deutschland innerlichst ergriffen hatte, wurde das misverhältnis noch schreiender. unterdessen hatte gerade auch Luthers gewaltige sprache die herrschaft des hochdeutschen dialects von neuem angefacht und für immer entschieden. von diesem augenblick an unterlag der niederdeutsche unabwendlich; und es heiszt nicht nur das ganze historische verhältnis sondern auch den über alles gehenden werth unserer volkseinheit kleinmüthig verkennen, wenn einzelne schriftsteller das zurückweichen der niederdeutschen mundart beklagt oder gar ihre wiederherstellung für möglich gehalten haben. im einzelnen und unvermerkt hat sie zwar einen noch nicht gehörig gewürdigten einflusz auf die hochdeutsche schriftsprache geübt und zu deren schmeidigung mitgewirkt; allein zu öffentlicher rede, und zu jedem gebrauch, wo es auf adel und würde der worte ankommt, konnte sie fortan nicht länger taugen.

Von der hochdeutschen sprache musten aber nicht blosz 2004 die übrigen dialecte besiegt, sondern auch noch andere schwierigkeiten überwunden werden. durch das christenthum und die kirchlichen gebräuche war uns von frühster zeit an eine fremde sprache, die lateinische, zugebracht worden. wer wollte leugnen, dasz ihre häufige und vielfache anwendung durch das ganze mittelalter hindurch, dem emporblühen der einheimischen sprache wesentlichen schaden zugefügt hat? es läszt sich ihr auch eine nützliche seite absehen, aber doch verschwindet der vortheil weit vor dem nachtheil. sie war nicht die reine sprache der alten, vielmehr eine verderbte, unbeholfene, die auch zu unserer erweckung wenig fruchtete. als mit dem wiederaufleben der classischen literatur die sache ein anderes aussehen gewann, schlug sie gleichwol noch nicht sichtbar zum vortheil der muttersprache aus. die gelehrten männer, welche in den geist der alten sprachen eindrangen, die unermeszliche überlegenheit der darin aufbewahrten werke empfanden, fingen an, den gebrauch ihrer angebornen zunge, gleich als wäre sie ihrer unwerth, zu vernachlässigen. wenn man bedenkt, dasz nun eine menge lateinischer bücher, gedichte und briefe nicht allein in Deutschland, sondern in dem ganzen gebildeten Europa von den gründlichsten und erwecktesten köpfen geschrieben wurde, so kann man den aufwand von talent, das sich allenthalben bahn bricht, bewundern und doch eine verschwendung der schönsten gaben, eine selbstentäuszerung, die sich bedeutender natürlicher mittel mutwillig entschlägt, bedauern. diese schriftsteller, indem sie scheinbare vorzüge errangen, begaben sich dadurch vieler wesentlicher. für ihren ruhm bei der nachwelt 2005 haben sie eigentlich nicht gesorgt, man liest ihre werke fast nur noch um der sache willen und aller reiz der form ist beinahe verscherzt. das verhältnis der lateinischen und deutschen sprache an sich selbst steht hierbei nicht in frage. die lateinische sei schöner, sie sei wohllautiger, sie sei gedrungener; das mag man und noch viel mehr einräumen, ohne damit der kraft, dem reichthum und auch der einzelnen milde unserer muttersprache im geringsten zu vergeben. aber darauf kommt es an, ob es möglich ist, dasz in unserm munde das latein es gleich thue der angestammten deutschen sprache an innerer fertigkeit und gefügigkeit, von welchen abhängt, dasz es uns gelingt auszudrücken was wir sagen wollen? ob eine sprache, die zu athmen aufgehört hat, die volle lebenswärme neuer ideen, die ungezwungene natur jedes aufsteigenden gedankens erfassen, und wenn sie es könnte, ob sie ein groszes heutiges publicum durchdringen und ergreifen kann? wie man auch antworten möge, und es ist schwer alles das zu bejahen, darin wird man sich leicht vereinigen, dasz durch die deutsche literatur in einheimischer sprache seit der mitte des vorigen jahrhunderts dem festen und unverbrüchlichen bestand der verbindung zwischen allen völkern, die sich zu unserer zunge bekennen, ein unberechenbarer dienst geleistet worden ist. Deutschland erhalten heiszt also auch, alles auf die pflege und ausbildung deutscher sprache wenden. die eitle furcht aber, durch einschränkung jener practischen anwendung der lateinischen sprache, möge ihrem gründlichen studium abbruch geschehen, widerlegt schon die zeit und noch schlagender der grosze einflusz der griechischen auf unsere gelehrte bildung, ohne dasz wir diese wie 2006 jene auch für andere zwecke nutzen. lernen wir nicht weit mehr von den unvergleichlichen alten, wenn wir sie durch unausgesetzte betrachtung und anschauung begreifen lernen, als wenn wir sie sclavisch nachahmen? oder gehört, um ein bild von Raphael zu verstehen und zu studieren dazu, dasz man es leidlich copieren könne?

CHRONOLOGISCHES VERZEICHNIS
DER SCHRIFTEN
JACOB GRIMMS.

I. Selbständig erschienene arbeiten.

Ueber den altdeutschen meistergesang. Göttingen 1811. 8.

(Mit Wilh. Grimm.) Kinder- und Hausmärchen. bd. 1. Berlin 1812. bd. 2. 1815. zweite aufl. Berlin, th. 1. und 2. 1819. th. 3. 1822. bd. 1. 2. 3. aufl. Göttingen 1837. 4. vermehrte ausgabe. ebda. 1840. 5. vermehrte ausgabe. ebda. 1843. 6. verm. u. verb. aufl. 1850. 7. aufl. 1857. 8. aufl. 1864. 9. aufl. Berlin 1870. bd. 3. 3. aufl. 1856. 8.

Kleine ausgabe. Berlin 1825. 2. verb. aufl. 1833. 3. aufl. 1836. 4. aufl. 1839. 5. aufl. 1841. 6. aufl. 1844. 7. aufl. 1847. 8. aufl. 1850. 9. aufl. 1853. 10. aufl. 1858. 11. aufl. 1864. 12. aufl. 1867. 13. aufl. 1868. 14. aufl. 1869. 15. aufl. 1870. 8

Ins Dänische übersetzt von Hegermann-Lindencrone, Börne Eventyr, Kopenhagen 1820 und von Molbech, Julegave for Börn, Kopenhagen 1835. 36; ins Holländische u. d. T. Sprookjesbook, Amsterdam 1820; ins Englische von K. a. H . . . . sh (Edward Taylor): German popular stories, translated. vol. I. II. London 1823 u. 1826. und von demselben unter dem titel: The Fairy Ring. a new collection of popular tales. translated from the german. London 1846. und mit kupfern von Cruikshank. französische übersetzung von F. C. Gérard, Contes choisies de Grimm traduits. Paris 1836, und von N. Martin u. P. Chevalier, Contes de la famille, traduits de l'allemand. Paris ohne jahrzahl.

(Mit Wilh. Grimm.) Die beiden ältesten deutschen gedichte, das lied von Hildebrand und Hadubrand und das Weissenbrunner gebet, zum ersten male in ihrem metrum hergestellt. Cassel 1812. 4.

(Mit Wilh. Grimm.) Altdeutsche wälder. bd. 1. Cassel 1813. bd. 2. 3. Frankfurt 1815. 1816. 8.

(Mit Wilh. Grimm.) Der arme Heinrich von Hartmann von der Aue, aus der Strassburgischen und Vatikanischen handschrift erklärt. Berlin 1815. 8.

Irmenstrasse und Irmensäule. Wien 1815. 8.

(Mit Wilh. Grimm.) Die lieder der alten Edda, aus einer handschrift herausgegeben und erklärt. Berlin 1815. 8.

Silva de romances viejos. Wien 1815. 8.

(Mit Wilh. Grimm.) Deutsche sagen. Berlin. th. 1. 1816. th. 2. 1818. 2. aufl. Berlin 1865. 1866. 8.

Ins Dänische übersetzt: Grimm Folkeeventyr oversatte af Lindencrone. Kopenhagen 1824. Ins Französische übersetzt unter dem titel: Les veillées allemandes, mit einer einleitung von l'Héritier (de l'Ain). 2 bde. Paris 1838. 8.

Deutsche grammatik. 1. th. Göttingen 1819. 2. ausg. 1822. 1, 1. 3. ausg. Göttingen 1840. unveränderter abdruck der 2. ausg. Göttingen 1852. neuer abdruck der 2. ausg. von W. Scherer. Berlin 1870. 2. th. Göttingen 1826. unveränderter abdruck 1852. 3. th. 1831. 4. th. 1837. 8.

Grammatik der neuhochdeutschen sprache unserer zeit bearbeitet von J. Eiselein. Belle-Vue 1843. 8.

(Wöber, Frz. Xav. Wort- und sachverzeichnis zu Jacob Grimms deutscher grammatik. 1. th. Wortverzeichnis. 1. und 2. hälfte. Wien 1860. 4.

Andresen, Karl Gust. Register zu J. Grimms deutscher grammatik. Göttingen 1865. 8.)

Wuk Stephanovitsch kleine serbische grammatik verdeutscht mit einer vorrede. Leipzig und Berlin 1824. 8.

Zur recension der deutschen grammatik unwiderlegt herausgegeben. Cassel 1826. 8.

(Mit Wilh. Grimm.) Irische elfenmärchen. aus dem englischen. Leipzig 1826. 8. das original ist 1828 neu aufgelegt, und dabei die vorausgeschickte einleitung der brüder Grimm ins englische übertragen.

Deutsche rechtsalterthümer. Göttingen 1828. 2. ausgabe. ebda. 1854. 8. bearbeitet und übersetzt von Michelet, Origines du droit français. Paris 1837.

Hymnorum veteris ecclesiae XXVI interpretatio Theodisca nunc primum edita. Göttingen 1830. 4.

Reinhart Fuchs. Berlin 1834. 8.

Deutsche mythologie. Göttingen 1835. 2. ausg. ebda. 1844. 2 bde. 3. ausg. ebda. 1854. 8.

Taciti Germania edidit et quae ad res Germanorum pertinere videntur e reliquo Tacitino opere excerpsit. Göttingen 1835. 8.

Ueber meine entlassung. (geschrieben 12.—16. jan. 1838.) Basel 1838. 8. s. bd 1. s. 25—56.

(Mit Andreas Schmeller.) Lateinische gedichte des X. und XI. jahrhunderts. Göttingen 1838. 8.

Sendschreiben an Karl Lachmann über Reinhart Fuchs. Berlin 1840. 8.

Weisthümer. th. 1. Göttingen 1840. th. 2. mitherausgegeben von Ernst Dronke und Heinrich Beyer. 1840. th. 3. 1842. th. 4. (auf veranlassung und mit unterstützung des königs von Bayern Maximilian II. herausgegeben durch die historische commission.) 1863. th. 5. (desgl.) unter oberleitung von Georg Ludwig von Maurer herausgegeben von Richard Schröder. 1866. th. 6. (desgl.) Weisthümer gesammelt von J. Grimm und nach dessen tode unter mitwirkung F. H. Kraus, archivar Müller und anderer gelehrten von Georg Ludwig von Maurer. bearbeitet von Richard Schröder. 1869. 8.

Andreas und Elene (gedicht). herausgegeben Cassel 1840. 8.

Frau Aventiure klopft an Benecke's thür. III. august MDCCCXLII. Berlin 1842. 4. s. bd 1. s 83—112.

Geschichte der deutschen sprache. 2. bde. Leipzig 1848. 2. aufl. 1853. 3. aufl. besorgt v. K. Müllenhoff. 1868. 8.

Das wort des besitzes. eine linguistische abhandlung von D. J. Grimm. Heil dem funfzigjährigen doctor iuris Friedrich Carl von Savigny. XXXI. october MDCCCL. geschrieben vom 13.—17. october. Berlin. 8. s. bd. 1. s. 113—144.

(Mit Wilh. Grimm.) Deutsches wörterbuch. bd. 1. Leipzig 1854. bd. 2. 1860. bd. 3. 1862. bd. 4. lief. 1. 2. 3. 1863 ff. fortgesetzt von Rud. Hildebrand und Karl Weigand. bd. 4. abth. 2. lief. 1. 2. 3. bd. 5. lief. 1—9. 1864 ff.

Rede auf Wilhelm Grimm und rede über das alter gehalten in der königl. akademie der wissenschaften zu Berlin. herausgegeben von Herman Grimm. Berlin 1863. 8. 2. unveränderter abdruck 1864. 3. aufl. 1865. s. bd. 1. s. 163—210.

Kleinere schriften. bd. 1. Berlin 1864. bd. 2. 1865. bd. 3. 1866. bd. 4. 1869. bd. 5. 1870.

II. Abhandlungen, aufsätze, selbständig abgedruckte beiträge zu schriften anderer, recensionen.

Im Neuen literarischen anzeiger. herausgegeben von Chr. v. Aretin in München. 2. jahrgang 1807.

Nr. 11. s. 161—168. nr. 12. s. 177—182. Bemerkungen über Fr. Adelungs 'Nachrichten von altdeutschen gedichten, welche aus der Heidelbergischen bibliothek in die Vaticanische gekommen sind.' mit einigen zusätzen von B. J. Docen.

Nr. 15. s. 225—232. nr. 16. s. 241—247. nr. 33. s. 528. Ueber das Nibelungen liet. s. bd. 4. s. 1—7.

Nr. 23. s. 353—356. Etwas über meister- und minne-gesang. s. bd. 4. s. 7—9.

Ebda. s. 368. [vgl. nr. 24. s. 374.] 47 s. 738. Anfrage.

Nr. 24. s 385—386. Anfrage Seb. Franks weltbuch betreffend

Nr. 33. s. 528. Verbesserungen. s. ob.

Nr. 35. s. 559—560. Anfragen und bemerkungen.

Nr. 36. s. 568—571. Von übereinstimmung der alten sagen. s. bd. 4. s. 9—12.

Nr. 43. s. 673—685. Beweis dasz der minnesang meistergesang ist. s. bd. 4. s. 12—21. [mit anm. von Docen 685—687, gegen dessen bestreitung des 1. aufsatzes in nr. 23., nr. 24. s. 369—374, nr. 34. s. 535—540 der 2. aufsatz Grimms gerichtet ist.]

Nr. 47. s. 750—751. Bertoldo und Markolph. [zusatz von B. Docen. ebda. s. 751.]

In Tröst einsamkeit, alte und neue sagen und wahrsagungen, geschichte und gedichte. (Zeitung für einsiedler.) herausgegeben von Ludwig Achim v. Arnim. Heidelberg 1808.

Nr. 7. s. 56. Entstehung der verlagspoesie. s. bd. 4. s. 22.

Nr. 19. s. 152. nr. 20. s. 153—156. Gedanken, wie sich die sagen zur poesie und geschichte verhalten. s. bd. 1. s. 399—403.

In den Heidelbergischen jahrbüchern der literatur für philologie, historie, schöne litteratur und kunst.

Jahrgang 2 (1809). bd. 2. heft 4. s. 148—164. hft. 5. s. 210

bis 224. hft. 6. s. 249—259. rec. von F. H. v. d. Hagen und J. G. Büsching, Deutsche gedichte des Mittelalters. bd. 1.

S. 121—129. rec. von de la Motte Fouqué Sigurd (vielleicht von beiden Grimm s. W. Scherer Jacob Grimm, zusatz zu s. 59).

Jahrg. 3 (1810). bd. 1. s. 371—377. rec. von Geo. Fr. Benecke, Minnelieder. beiträge 1.

In den Heidelb. jahrb. der literatur. jahrg. 4 (1811). nr. 10. s. 145—158. nr. 11. s. 161—166. rec. von v. d. Hagen und Büsching, Museum f. altd. litt. und kunst. bd. 1.

Nr. 63. s. 999—1006. rec. von Helga quida haddingia scato. sec. 1. ed. Frid. Dav. Gräter.

Im Intell. Bl. nr. I. s. 4—5. ankündigung einer auswahl und ausgabe der altspanischen romanzen (Cassel. nov. 1810).

Nr. VIII. s. 57—58. ankündigung einer sammlung altnordischer sagen. Cassel. 11. Febr. 1811. (W. C. Gr. u. J. Gr.)

Jahrg. 5 (1812). bd. 1. nr. 4. s. 49—57. rec. von Der arme Heinrich. herausg. von Büsching.

Nr. 39. s. 620—624. rec. von Altd. gedichte aus den zeiten der tafelrunde, aus hdsn. der k. k. hofbibl. in die heutige sprache übertragen von F. F. Hofstäter.

Bd. 2. nr. 54. s. 849—860. rec. von v. d. Hagen u. Büsching Literar. grundriss zur geschichte der deutschen poesie.

Jahrg. 6 (1813). bd. 2. nr. 54. s. 849—862. rec. von Lohengrin. herausg. von Glökle und Görres.

Jahrg. 9 (1816). bd. 1. nr. 20. 21. s. 305—325. rec. von Bonerius Edelstein. herausg. von G. F. Benecke.

Bd. 2. nr. 69. s. 1089—1096. rec. von Karl Lachmann Ueber die ursprüngliche gestalt des gedichts von der Nibelungen noth. s. bd. 4. s. 92—98.

Jahrg. 10 (1817). bd. 2. nr. 56. s. 889—892. rec. von G. W. F. Beneken, Teuto oder urnamen der Deutschen.

Im Museum für altdeutsche literatur und kunst herausgegeben von v. d. Hagen, Docen, Büsching und Hundeshagen. Berlin.

Bd. 2 (1811). s. 226—236. Ueber Karl und Elegast.

S. 284—316. Hornkind und Maid Rimenild.

Im Deutschen Museum herausgegeben von Friedrich Schlegel. Wien.

Bd. 1 (1812). s. 391—415. herausgabe des alten Reinhart Fuchs durch die brüder Grimm in Cassel. s. bd. 4. s. 52—64.

Bd. 3 (1813). s. 53—75. gedanken über mythos, epos und geschichte. mit altdeutschen beispielen. s. bd. 4. s. 74—85.

In der Halleschen allgemeinen litteraturzeitung. jahrgang 1812. nr. 31. s. 241—248. nr. 32. s. 249—254. nr. 33. s. 257—264. nr. 34. s. 265—270. rec. von Rask, Isländ. sprachlehre. s. bd. 4. s. 65—73.

In der Leipziger Litteratur-Zeitung. 1812. nr. 62. s. 489—496. nr. 63. s. 497—504. nr. 64. s. 505—507. rec. von v. d. Hagen, Buch der liebe.

Nr. 205. s. 1633—1638. rec. von F. Wekherlin, Beiträge zur geschichte altdeutscher sprache und litteratur.

Nr. 287. s. 2289—2296. nr. 288. s. 2297—2299. rec. von Di Edda von F. Rühs.

Nr. 301. s. 2401—2408. nr. 302. s. 2409—2412. rec. von Docen, Erstes sendschreiben über den Titurel.

Nr. 317. s. 2529—2532. rec. von J. Gråberg, Saggio istorico su gli Scaldi.

1813. nr. 27. s. 210—213. rec. von Büsching, Volkssagen, mährchen und legenden.

1816. nr. 31. s. 241—242. rec. von Trautvetter, Der schlüssel zur Edda.

S. 242—244. rec. von Das lied der Nibelungen, umgebildet von Joseph von Hinsberg.

S. 244—245. rec. von K. Besseldt, Von dem verhältnis altdeutscher dichtungen zur volksthümlichen erziehung.

Nr. 119. s. 945—951. nr. 120. s. 957—959. rec. von Lobgesang auf den h. Anno von Goldmann.

1817. nr. 26. s. 201—208. nr. 27. s. 216. rec. von Wilh. Müller, Blumenlese aus den minnesingern.

1822. nr. 270. s. 2153. Antikritik gegen die recension der Silva de romances viejos.

Im Gothaer allgemeinen anzeiger. 1813. nr. 67. s. 681—686. Auch etwas über die wiedereinführung der altdeutschen heldengedichte und besonders der Nibelungen in den schulen. [über Büschings Nibelungen.]

In den Altdeutschen Wäldern herausgegeben durch die brüder Grimm. s. oben s. 483. bd. 1. Cassel 1813. 8.

S. 1—30. Commentar zu einer stelle in Eschenbachs Parcifal.
S. 31—34. Ueber Agges und Elegast.
S. 35—71. Von zwein kaufmann.
S. 72—76. Erläuterung einer stelle aus Apollonius von Tyrland.
S. 77—80. Der mann in der grube.
S. 81—82. Theut und Mann.
S. 83—122. Gesellenleben.
(s. 88—99. Schmiedegesellen; s. 100—122. Böttichergesellen.)
S. 123—125. Bedenken über sunu fatarungo.
S. 126—130. Mönchlateinische alliteration.
S. 131—158. Bedeutung der blumen und blätter.
S. 161—164. De jager uyt Grieken (altholländisch).
S. 165—167. Indisches märchen.
S. 173—179. Nachtrag zu Benecke's abh. über einen vorzüglich der älteren deutschen sprache eigenen gebrauch des umlautes (ebd. s. 168—173).
S. 179—187. Grammatische ansichten.
S. 192—194. Zur altdeutschen metrik.
S. 324—330. Berichtigungen zum Hildebrandslied

Bd. 2. (Frankfurt 1815).
S. 8—30. Tragemundeslied.
S. 31—41. Lateinische heldenlieder der alten Franken.
S. 42—45. Ospirn die Herben und Hagano.
S. 45—47. De gebonden nagtegval (holländisch).
S. 47—48. De heer med ziin schildknegt (holländisch).
S. 97—115. Zur ferneren erläuterung des Hildebrandliedes.
S. 115—134. (Mit Wilh. Grimm.) Die deutsche heldensage aus der weltchronik.

S. 145—180. Ueber die Nibelungen.

S. 181—184. Nachtrag zu dem gedicht von zwein kaufmann.
Bd. 3. (Frankfurt 1816.)

S. 1—13. Acht und vierzig neue lieder aus den Nibelungen nach der Hohenemser handschrift B. nebst unterschiedlichen wichtigeren lesarten.

S. 13—34. Der weinschwelg nebst zeugnis zur Wilkinasaga.

S. 34—43. Die sage von der turteltaube.

S. 43—48. Ueber die kerlingische ahnmutter Berta.

S. 97—148. Waidsprüche und jägerschreie.

S. 167—238. Altdeutsche beispiele.

S. 238—240. Vom singen und springen der boten (dabei erklärung des todtentanzes.)

S. 284. Geschichte vom feuerfunken.

In der Wiener allgemeinen Literaturzeitung.

1814. nr. 101. s. 1601—1608. rec. von Göttling, Ueber das geschichtliche im Nibelungenliede. s. bd. 4. s. 85—91.

1815. nr. 74. s. 1168—1180. rec. von Wuk Stephanowitsch, Kleines serben-slawisches volksliederbuch. s. bd. 4. s. 427—436.

1816. nr. 20. s. 314—320. nr. 21. s. 321—333. rec. von Wuk serb. volksliederbuch. 2. th. s. bd. 4. s. 437—455.

In der Zeitschrift für geschichtliche rechtswissenschaft, herausgegeben von F. C. v. Savigny, C. F. Eichhorn und J. F. L. Göschen. bd. 1. (Berlin 1815.)

S. 323—337. Ueber eine eigene altgermanische weise der mordsühne. (dazu zusatz von Hudtwalcker. ebda. bd. 2. s. 137.)

Bd. 2. (Berlin 1815. 1816.) s. 25—99. Von der poesie im recht.

Bd. 3. (Berlin 1817.) s. 73—128. Litteratur der altnordischen gesetze.

S. 349—357. Etwas über den überfall der früchte und das verhauen überragender äste.

Bd. 11. (1842.) s. 385—398. Bemerkungen zu Schaumanns aufsatz über das wehrgeld der freien nach der Lex Saxonum. (ebda. s. 362—384.)

In den Friedensblättern. 1815.

Nr. 11. s. 41—43. nr. 12. s. 45—47. Das lied von frau Alda. aus dem altspanischen. (dabei von übersetzung, inhalt und sprache.) s. bd. 4. s. 422—427.

Nr. 24. s. 94—95. nr. 25. s. 97—99. Das mährlein von der ausschleichenden maus.

Nr. 41. s. 161—163. Sendschreiben an hrn. hofrath —r. mit zusatz von —r. s. 163—164.

Im Taschenbuch für freunde altdeutscher kunst. Köln 1816 = Altdeutsche zeit und kunst herausgegeben von E. v. Groote und A. Frankfurt a. M. 1822. s. 321—331. Ein märchen, mitgetheilt von (W.?) Grimm. ('J. Grimm' citiert F. Wolf, Wiener jahrb. bd. 119. s. 224. anm. 4., der zugleich angiebt es sei aus dem Pentamerone übersetzt.)

Im Sprach- und sittenanzeiger der Deutschen. Berlin 1817.

Nr. 65. s. 263—264. Zur geschichte des deutschen reims.

Nr. 69. s. 279. Bessere erklärung einer stelle im armen Heinrich.

Ebda. s. 280. Mein glück wacht.

Nr. 71. s. 285—286. Brechen.

Nr. 75. s. 303—304. Vertheidigung des titels Allerhöchster.

Nr. 85. s. 341—342. Wo musz in den gedichten des 13ten jahrhunderts diu und wo die stehen?

Nr. 86. s. 345—347. nr. 87. s. 349—351. Bemerkungen zu Zahns abhandlung über den altdeutschen Tatian. (ebda. nr. 49—59.)

Nr. 88. s. 356. Höchst wichtige entdeckung.

In Radlof, Die Sprachen der Germanen. Frankfurt a. Main 1817. 8.

S. 399—400. Der säemann (Ev. Marc. 4, 3—8). paderbornische mundart. mitgetheilt mit anmerkungen.

S. 400—403. Der verlorene sohn (Ev. Luc. 15, 11—32). eben da her. desgleichen.

S. 409—410. Der säemann. Braunschweiger mundart. desgl.

S. 410—412. Der verlorene sohn. eben da her. desgl.

S. 412—413. Der säemann. platt-teutsch von Meklenburg-Schwerin. desgl.

S. 413—415. Der verlorene sohn. eben da her. desgl.

In F. Förster, Die Sängerfahrt. Berlin 1818.

S. 206—218. Neunzehn serbische lieder übersetzt von den brüdern Grimm. s. bd. 4. s. 455—467.

In der Wünschelruthe, von Straube und Hornthal. Göttingen 1818. 4.

Nr. 5. s. 20. Volkslied aufgeschrieben von J. G.

Nr. 58. s. 100. rec. einer dänischen samml. von volkssagen 'Pröver af danske folkesagn samlede af J. M. Thiele. Kjöbenhavn 1817.'

In den Göttingischen gelehrten Anzeigen.

1818. st. 205. 206. s. 2054—2056. rec. von Oberthür, Die minne- und meistersänger aus Franken. s. bd. 4. s. 98—100.

1819. st. 58. s. 569—578. rec. von Vuk Stephanowitsch, serbisch-deutsch-lateinisches wörterbuch. s. bd. 4. s. 100—106.

St. 74. s. 729—739. rec. von Schildener, Gutalagh. s. bd. 4. s. 106—112.

St. 92. s. 913—919. rec. von Gulathings-Laug. Kopenh. 1817. s. bd. 4. s. 112—116.

St. 102. s. 1009—1019. rec. von Edda Saemundar hinns froda. Kopenh. 1818. s. bd. 4. s 116—122.

St. 151. s. 1506—1508. rec. von Majer, Mythologische dichtungen und lieder der Scandinavier. s. bd. 4. s. 123—124.

1820. st. 40. 41. s. 393—408. rec. von Ulphilae partium ineditarum in ambrosianis palimpsestis ab Angelo Maio repertarum specimen coniunctis curis ejusdem Maji et Caroli Octavii Castillionaei editum. s. bd. 4. s. 125—135.

St. 144. 145. s. 1433—1445. rec. von Rask Snorra-Edda und Afzelius Edda Saemundar und zwei Edda-übersetzungen. s. bd. 4. s. 137—144.

St. 165. s. 1648. rec. von M. F. Arendt, Groszherzoglich Strelitzsches Georgium. s. bd. 4. s. 154.

St. 166. s. 1649—1658. rec. von Roquefort, Poésiees de Marie de France. s. bd. 4. s. 145—150.

St. 183. s. 1825—1831. rec. von Roquefort, Supplément au glossaire de la langue romaine. s. bd. 4. s. 150—153.

1821. st. 104. s. 1033—1036. rec. von Hammarsköld Svenska vitterheten. s. bd. 4. s. 154—156.

St. 113. s. 1121—1123. rec. von Th. Baden, Ueber die unbrauchbarkeit der nordischen mythologie für die schöne kunst und von Finn Magnusen's gegenschrift. s. bd. 4. s. 156—158.

S. 1123—1126. rec. von Büsching, Hans von Schweinichen. s. bd. 4. s. 158—160.

1822. st. 121. s. 1201—1207. rec. von Vater, Die sprache der alten Preussen. s. bd. 4. s. 160—164.

St. 145. s. 1441—1448. rec. von F. L. A. v. Grolman, Wörterbuch der in Deutschland üblichen spitzbubensprachen. bd. 1. s. bd. 4. s. 164—169.

St. 154. s. 1531—1534. rec. von Bernd, Die verwandtschaft der germanischen und slavischen sprachen. s. bd. 4. s. 169—171.

St. 169. s. 1681—1684. rec. von C. W. O. A. v. Schindel, Die deutschen schriftstellerinnen des neunzehnten jahrhunderts. s. bd. 4. s. 171—174.

St. 180. s. 1793—1797. rec. von Sjögren, Finnische sprache und litteratur. s. bd. 4. s. 174—176.

St. 188. s. 1878—1879. rec. von Kremsier, Die urteutsche sprache. s. bd. 4. s. 177—178.

St. 189. 190. s. 1896. rec. von Glover, Goethe als mensch und schriftsteller. s. bd. 4. s. 178.

1823. st. 1. s. 1—12. rec. von Bjowulfs Drape herausgegeben von Grundtvig. s. bd. 4. s. 178—186.

St. 35. s. 337—352. rec. von Dobrowsky, Institutiones linguae slavicae. s. bd. 4. s. 186—196.

St. 175. s. 1751—1752. rec. von Fóstbraedra-saga. Kopenh. 1822. s. bd. 4. s. 196—197.

St. 177. 178. s. 1761—1773. rec. von Vuk Stephanowitch Karadgitch serbische volkslieder. th. 3. s. bd. 4. s. 197—205.

1824. st. 3. 4. s. 25—37. rec. von Dorow, Denkmäler alter sprache und kunst. bd. 1. hft. 1. s. bd. 4. s. 205—213.

St. 12. s. 113—120. rec. von Le Gonidec, Dict. celto-breton. s. bd. 4. s. 213—217.

St. 82. s. 809—816. st. 83. s. 817—820. Wuk Stephanovitch Karadgitch, Serb. volkslieder. th. 1. u. 2. s. bd. 4. s. 218—224.

S. 820—826. selbstanz. von Wuk, Kleine serb. gramm. verdeutscht und mit vorrede von J. Grimm. s. bd. 4. s. 225—229.

St. 184. s. 1837—1840. rec. von Dorow, Denkmäler. bd. 1. hft. 2. 3. s. bd. 4. s. 270—272.

St. 192. s. 1915—1919. rec. von Lipowsky, Friedrich V. von der Pfalz. s. bd. 4. s 272—274.

1825. st. 3. 4. s. 35—36. rec. von Jomsvikinga Saga. Kopenhagen 1824. s. bd. 4. s. 274—281.

St. 52. s. 513—518. rec. von Büsching, Abriss der deutschen alterthumskunde. s. bd. 4. s. 281—285.

St. 71. s. 705—712. rec. von Méon, Nouveau recueil de fabliaux etc. t. I. II. s. bd. 4. s. 285—290.

St. 112. s. 1113—1122. rec. von Der laien doctrinal, heraus gegeben von Scheller. s. bd. 4. s. 290—296.

1826. st. 9. s. 81—88. st. 10. 11. s. 89—104. st. 12. s. 105—107. rec. von Rask, Frisische sprachlehre (frisisk sproglære). s. bd. 4. s. 361—376.

St. 74. 75. s. 729—742. rec. von Aug. Zeune, Gothische sprachformen und sprachproben, angefügt werden der beurtheilung erläuterungen des von Castiglioni herausgegebenen gothischen calenders. s. bd. 4. s. 377—385.

St. 96. s. 945—959. rec. von Scheller, De kronik van Sassen in riemen. s. bd. 4. s. 385—395.

St. 104. s. 1025—1033. rec. von Dainos oder litthauische volkslieder von Rhesa. s. bd. 4. s. 395—400.

St. 125. s. 1241—1243. rec. von Esaias Tegnér, Frithiof sage übersetzt von Schley. s. bd. 4. s. 401—402.

St. 160. s. 1585—1595. rec. von Hoffmann, Altdeutsche glossen s. bd. 4. s. 403—408.

S. 1595—1600. rec. von Graff, Diutiska. s. bd. 4. s. 409—412.

St. 173. s. 1721—1726. rec. von Scheller, Bücherkunde der sassisch-niederdeutschen sprache. s. bd. 4. s. 412—415.

St. 192. s. 1905—1910. rec. von Wuk Steph. Karadschitsch, Morgenstern. unterhaltung für das j. 1826. s. bd. 4. s. 416—419.

S. 1910—1914. rec. von Volkslieder der Serben übersetzt von Talvj. s. bd. 4. s. 419—421.

S. 1914. rec. von Serbische hochzeitslieder übers. v. E. Wesely. s. bd. 4. s. 421.

1827. st. 33. s. 321—328. st. 34. 35. s. 329—341. rec. von Hermes. bd. 28, 1. s. 140—149. über die Freckenhorster heberolle. s. bd. 5. s. 1—13.

St. 41. s. 401—408. rec. von Geiler von Kaiserbergs leben, lehren und predigten von Ammon. s. bd. 5. s. 13—18.

St. 77. s. 761—768. rec. von Delius, Untersuchungen über die geschichte der Harzburg. s. bd. 5. s. 18—23.

St. 134. s. 1329—1334. rec. von Junius Faber, Synglosse. s. bd. 5. s. 23—26.

S. 1334—1335. Kärcher, De optima lat. lex. condendi ratione. s. bd. 5. s. 26.

1828. st. 56. s. 545—556. rec. von Geijer, Svea rikes häfder. 1. th. s. bd. 5. s. 27—33.

S. 556—557. dgl. (Schwedens urgeschichte.) übersetzung. s. bd. 5. s. 33—34.

S. 557—559. rec. von Ekendahl, Gesch. des schwed. volks und reichs. s. bd. 5. s. 34—35.

St. 65. s. 641—647. rec. von Schmeller, Evangel. Matth. goth. und Tatian. s. bd. 5. s. 35—39.

St. 85. s. 841—848. rec. von Grave Ruodolf herausgegeben von W. Grimm. s. bd. 5. s. 39—44.

1829. st. 36. s. 345—354. rec. von A. Koberstein, Ueber die sprache des Peter Suchenwirt. abth. 1. s. bd. 5. s. 45—50.

St. 130. s. 1289—1292. rec. von Ulphilae goth. versio ep. ad Cor. II. ed. Castillionaeus.

1830. st. 28. s. 265—278. rec. von Fornmanna sögur. bd. 1—3. 11. s. bd. 5. s. 90—97.

St. 63. s. 620—624. rec. von Laxdaela saga. s. bd. 5. s. 98—100.

St. 194. 195. s. 1938—1943. rec. von Variscia. lief. 1. 2. s. bd. 5. s. 101—103.

St. 201. s. 2001—2006. auszug aus der antrittsrede, de desiderio patriae. s. bd. 5. s. 480—482.

1831. st. 8. s. 66—79. rec. von Schmeller, Heliand. lief. 1. s. bd. 5. s. 104—111.

St. 16. s. 153—157. rec. von Hoffmann, Horae belgicae. pars 1. s. bd. 5. s. 111—114.

St. 81. s. 801—807. rec. von Breimunt (Karlmeineit), Fragm. eines alten gedichts, herausgeg. von Benecke. s. bd. 5. s. 114—118.

St. 96. s. 956—958. rec. von Den ældste danske bibel-oversættelse, herausgeg. von Molbech.

St. 136. s. 1357—1360. rec. von Jahresbericht des historischen vereins im Rezatkreis für 1830. s. bd. 5. s. 118—119.

St. 177. s. 1761—1764. Selbstanzeige seiner deutschen grammatik. th. 3. s. bd. 5. s. 120. 121.

1832. st. 27. s. 257—262. rec. von Prichard, The eastern origin of the celtic nations. s. bd. 5. s. 122—125.

St. 40. s. 391—399. rec. von Lacomblet, Archiv für die Geschichte des Niederrheins. 1. abth. 1. bd. 1. hft. s. bd. 5. s. 125—129.

St. 60. s. 593—597. rec. von J. Ch. v. Schmid, Schwäbisches wörterbuch. s. bd. 5. s. 130—132.

St. 72. s. 705—714. rec. von Böhmer, Regesta 911—1313. s. bd. 5. s. 132—137.

S. 714—717. anz. von Dietrich, Russische volksmärchen. mit einer vorrede von Jac. Grimm. s. bd. 5. s. 138—139.

St. 120. s. 1194—1197. rec. von Lex Frisionum ed. Gaupp. s. bd. 5. s. 139—142.

St. 139. s. 1379—1383. rec. von H. Hoffmann, Geschichte des deutschen kirchenliedes. s. bd. 5. s. 142—144.

St. 194. s. 1929—1936. rec. von Ludw. Schrader, Die älteren dynastenstämme zwischen Leine, Weser und Diemel. bd 1. s. bd. 5. s. 144—149.

1833. st. 12 s. 105—114. rec. von D'un moyen de remédier à l'insuffisance de l'enseignement en France, par un collaborateur de la Revue européenne. s. bd. 5. s. 149—154.

St. 34. 35. s. 329—338. anz. von v. Savigny, Wesen und werth der deutschen universitäten. (abgedr. aus Ranke's Zeitschrift. I, 4.) s. bd. 5. s. 154—159.

St. 48. s. 468—473. rec. von F. Wiggert, Scherflein zur förderung der kenntnis älterer deutscher mundarten. s. bd. 5. s. 160—162.

St. 160. s. 1586—1595. rec. von King Alfreds anglosaxon version of Boethius by Cardale. s. bd. 5. s. 163—168.

1834. st. 38. 39. s. 369—376. rec. von Vuk Steph. Karadschitsch, Serbische volkslieder. bd. 4. s. bd. 5. s. 168—172.

St. 89. s. 881—887. Selbstanzeige des Reinhart Fuchs. s. bd. 5. s. 172—176.

1835. st. 65. s. 646—648. st. 66. 67. s. 646—664. rec. von Gervinus, Geschichte der poetischen Nationallitteratur der Deutschen. I. s. bd. 5. s. 176—187.

St. 92. s. 907—915. rec. von W. Wackernagel, Altdeutsches lesebuch. s. bd. 5. s. 187—192.

St. 111. s. 1097—1104. rec. von Auslegung des evang. Joh. in goth. sprache, herausgeg. von Maszmann. s. bd. 5. s. 192—197.

St. 160. s. 1585—1587. rec. von Bruoder Rauschen, herausgeg. von F. Wolf und St. Endlicher. s. bd. 5. s. 197—198.

St. 168. s. 1665—1672. selbstanzeige der Deutschen Mythologie. s. bd. 5. s. 198—202.

1836. st. 33. s. 323—339. rec. von Kopitar, Glagolita Clozianus. s. bd. 5. s. 230—240.

St. 66. 67. s. 649—657. rec. von J. M. Kemble, Ueber die Stammtafel der Westsachsen. s. bd. 5. s. 240—245.

St. 68. s. 677—678. nachschrift zu (Benekes?) rec. von Hugo v. Trimberg, herausgeg. vom Bamberger verein. s. bd. 5. s. 466—467.

St. 92. s. 915—920. rec. von Gothicae versionis epist. divi Pauli ad Galatas, Philipp., Coloss., Thessal. I. ed. Castillionaeus. s. bd. 5. s. 245—248.

St. 180. s. 1786—1793. rec. von Ulfilas, herausgeg. von C. v. d. Gabelentz und Loebe. s. bd. 5. s. 248—252.

1837. st. 17. s. 165—168. st. 18. 19. s. 169—176. rec. von Hermann Müller, Die marken des vaterlandes. s. bd. 5. s. 254—260.

St. 54. 55. s. 529—532. rec. von F. Wiggert, Zweites scherflein zur förderung der kenntnis älterer deutscher mundarten. s. bd. 5. s. 260—262.

St. 88. s. 865—869. rec. von Jean van Heeln, Chronique en vers publiée par Willems. s. bd. 5. s. 262—264.

S. 869—874. rec. von Reinaert de Vos von Willems. s. bd. 5. s. 264—268.

St. 189. s. 1881—1888. rec. von Liuth vairth jah vulthu vitubnjis merjando (lied zum preise des werths und der würde der wissenschaft) von Maszmann. s. bd. 5. s. 268—273.

1838. st. 14. 15. s. 134—141. rec. von Greith, Spicilegium Vaticanum. s. bd. 5. s. 273—277.

St. 56. s. 545—553. rec. von A. Hoffmann, Fundgruben. th. II. Iter Austriacum. s. bd. 5. s. 277—282.

S. 553—559. rec. von Maszmann, Deutsche gedichte des 12ten jahrh. u. s. w. s. bd. 5. s. 282—286. diese rec. hat das datum des 8. oct. 1837.

St. 137. s. 1361—1364. selbstanzeige von Latein. gedichte des 10. u. 11. jahrhunderts, herausgeg. von J. Grimm und A. Schmeller. s. bd. 5. s. 286—288.

St. 141. s. 1408. nachtrag.

1839. st. 34. 35. s. 342—344. rec. von Graff, Althochdeutscher sprachschatz. th. 3. s. bd. 5. s. 292—293.

St. 56. s. 550—560. rec. von Maszmann, Die deutschen abschwörungs-, glaubens-, beicht- und betformeln.

St. 60. s. 598—599. rec. von B. Thiersch, Der hauptstuhl des westphälischen femgerichts. s. bd. 5. s. 294.

St. 174. 175. s. 1740—1743. rec. von Meier Helmbrecht, herausgeg. von Bergmann. s. bd. 5. s. 294—296.

S. 1743—1744. rec. von Reuss, Fragmente eines altdeutschen gedichts von den heldenthaten der kreuzfahrer. s. bd. 5. s. 296—297.

1841. st. 36. s. 345—360. st. 37. s. 361—362. rec. von Ancient laws and institutes of England (Thorpe's angelsächs. gesetze). s. bd. 5. s. 312—323.

1850. st. 76. s. 753—760. st. 77. 78. s. 761—767. rec. von Der Soester Daniel, herausgeg. von L. F. v. Schmitz und Claws Bur, herausgeg. von Alb. Hoefer. s. bd. 5. s. 467—475.

St. 119. s. 1191—1192. rec. von Svenska språkets lagar von Joh. Er. Rydqvist. bd. 1. s. bd. 5. s. 475—476.

1851. st. 175. s. 1747—1752. rec. von Der Nibelunge nôt. 3. ausg. von Lachmann und Hahn, Die echten lieder der Nibelunge. s. bd. 5. s. 476—479.

1863. st. 27. s. 1041—1045. selbstanzeige von Weisthümer. th. IV. s. bd. 5. s. 452—455.

St. 35. (2. sept.) s. 1361—1378. rec. von Jonckbloet, Étude sur le roman de Renart. s. bd. 5. s. 455—466.

Im Hermes oder Leipziger kritischen jahrbuch der literatur. Leipzig. 8. jahrgang 1819. bd. II. s. 27—33. Jean Pauls neuliche vorschläge die zusammensetzung der deutschen doppelwörter betreffend. s. bd. 1. s. 403—410.

In Seebode's kritischer bibliothek für schul- und unterrichtswesen. 1. jahrgang. bd. 2. 1819.

S. 961—963. Ueber die tagelieder der provencalischen troubadours.

S. 1025—1028. Ueber einige missverstandene stellen Otfrieds.

Neue folge. erster jahrgang. 1. bd. (1828). nr. 5. s. 33—40. rec. von Walther von der Vogelweide herausgegeben von Lachmann.

In Askania, zeitschrift für leben, litteratur und kunst, herausgeg. von W. Müller. bd. 1 (Dessau 1820). s. 154—157. König Fruote. s. bd. 4. s. 135—137.

In der Jenaischen Literatur-Zeitung. 1820. nr. 188. s. 647—648. erklärung über den prof. extraord. Radlof in Bonn.

In Abhandlungen des Frankfurter gelehrten vereins für deutsche sprache. st. III (1821). p. 292—295. Ueber ein verloren gegangenes demonstrativum der alten deutschen sprache.

In den Miscellanea maximam partem critica, herausgegeben von Friedemann und Seebode. Hildesheim. vol. 1 (1822). part. III. s. 578—582. Ueber die adverbia heute, heint und heuer.

In den Wiener jahrbüchern der literatur.

Bd. 28 (1824). s. 1—44. rec. von Graff, Die althochdeutschen präpositionen. s. bd. 4. s. 229—270.

Bd. 32 (1825). s. 194—257. rec. von Bertholds deutschen predigten aus der 2. hälfte des 13. jahrh., herausgegeben von Kling. s. bd. 4. s. 296—360.

Bd. 43 (1828). s. 40—42. nachtrag zu W. Grimm, Zur litteratur der runen. (ebda s. 1—40.)

Bd. 45 (1829). s. 118—129. rec. von Dr. frhr. v. Löw, Ueber die markgenossenschaften.

Bd. 46 (1829). s. 184—227. rec. von Ulphilae gothica versio epistolae d. Pauli ad Corinthios secundae ex bibl. palimpsesti Ambros. ed. Castillionaeus. s. bd. 5. s. 51—90.

Bd. 70 (1835). s. 30—51. rec. von Ulphilae goth. vers. ep. d. Pauli ad Romanos, ad Cor. primae et ad Ephesios etc. etc. ed. Castillionaeus. s. bd. 5. s. 203—223.

Bd. 74 (1836). s. 179—187. rec. von Gothicae vers. ep. divi Pauli ad Galatas, ad Philippenses, ad Col., ad Thessalon. primae etc. ed. Castillionaeus. s. bd. 5. s. 223—230.

In Goethe's Kunst und Alterthum.

Bd. IV, 3. Stuttgart 1824. s. 66—71. erbschaftstheilung. serbisches lied übersetzt. s. bd. 1. s. 410—412.

Bd. V, 2 (1825). s. 24—35. Die aufmauerung Scutaris (in Albanien).

In Denkmäler alter sprache und kunst. herausgegeben von dr. Dorow. erster band. zweites und drittes heft. Berlin 1824.

Einleitung. s. XIV—XXX. Ueber die Freckenhorster heberolle.

S. XXX—XXXII. Die fabel von dem durch Bonifacius umgeweihten Pantheon aus der ungedruckten kaiserchronik mitgetheilt.

In P. Wigand, Das femgericht Westphalens. Hamm 1825. s. 307—310. Ueber das wort feme.

Im Archiv für geschichte und alterthumskunde Westphalens. im namen des vereins herausgeg von dr. Paul Wigand.

Bd. 1 (1826). heft 1. s. 101—102. (in einem aufsatze eines andern verf. angeführt) sprachliches zur Freckenhorster heberolle.

Heft 2. s. 73—80. bruchstück aus einer gereimten legende von dem heil. Aegidius.

Heft 3. s. 78—82. Ueber den namen Westphalen.

Heft 4. s. 113—114. (zu s. 308 des werks [P. Wigands] Das femgericht) Das wort feme.

S. 114. Ueber das wort liude.

Bd. 2 (1828). heft 1. s. 64—68. Weder westphälische grütze noch götter. (dagegen B. Soekeland. hft. 2. s. 205—206. und hiegegen) s. 206—210. Ferners über thegaton.

In Monumenta Germaniae historica ed. Pertz. vol. II. Hannover 1829. fol. s. 666. anm. 45—55. Zu einem aldeutschen eide bei Nithart. IIII, 5.

In der Kasselschen allgemeinen zeitung. 1829. nr. 36. s. 176—177. Nekrolog: dr. Ludwig Völkel.

In Justi, Grundlage zu einer hessischen gelehrten-, schriftsteller- und künstlergeschichte von 1806—1830. Marburg 1831. s. 148—164. (fortsetzung zu Strieder's Grundlage etc.) Selbstbiographie. s. bd. 1. s. 1—24.

Vorwort zu Anton Dietrich, Russische volksmärchen. Leipzig 1831. s. III—X.

In den Altdeutschen blättern von M. Haupt und H. Hoffmann. Leipzig.

Bd. 1 (1836). s. 287—297, 370—374. Mythologica.

S. 417—419. Berichtigung einer stelle im Reinhart.

Bd. 2 (1840). s. 138—141. Volkslied auf Friedrich von der Pfalz aus dem jahr 1622.

S. 324. Berichtigungen zu den lateinischen gedichten des X. und XI. jahrhunderts.

In Förstemann's Neuen mittheilungen des thüringischsächsischen vereins. bd. 2 (1836). s. 504—506. Feuerlöschung. s. bd. 5. s. 253—254.

In den Hallischen jahrbüchern für deutsche wissenschaft und kunst von Ruge und Th. Echtermeyer. 1838. nr. 221. s. 1761—1766. Neue sammlung der altenglischen historiker.

In den Theologischen studien und kritiken. herausgegeben von Ullmann und Umbreit. 1839. bd. 2. s. 747—752. Abstammung des wortes sünde. s. bd. 5. s. 288—291.

In der Zeitschrift des vereins für hessische geschichte und landeskunde. Kassel.

Bd. 2 (1840). s. 132—154. Ueber hessische ortsnamen. s. bd. 5. s. 297—311.

S. 155—156. Emendation einer stelle des Tacitus (ann. 2, 88). s. bd. 5. s. 311—312.

In der Zeitschrift für deutsches alterthum, herausgegeben von Moriz Haupt. Leipzig.

Bd. 1 (1841). s. 1—2. Altfriesische kosmogonie.
S. 2—6. Sintarfizilo.
S. 7—20. Tyrol und Fridebrant.
S. 21—26. Uota Ano Ato.
S. 136—137. Haupt und haube.
S. 206—208. Kleine bemerkungen und zwar: s. 206. Malbote. s. 207. Acc. bei adjectiven. s. 208. Zu statt des zweiten acc.
S. 572—575. Gibichenstein.
S. 575—577. Hasebart.
S. 577—578. Wuotigloz.
S. 578. Garsecg.
S. 579—580. Sum, sumelich.
Bd. 2 (1842). s. 1—5. Allerhand zu Gudrun.
S. 5—6. Sioza.
S. 188—190. Zu den Merseburger gedichten.
S. 191. Crede mihi.
S. 191—192. Das er örtlicher appellative unadjectivisch.
S. 192. Frau kein wildes thier.
S. 252—257. Schon mehr über Phol.
S. 257—267. Die ungleichen kinder Evas.
S. 268—275. s. 571 f. Ueber umlaut und brechung.
S. 275—276. Vorangestellte genitive.
S. 569. War die eide?
S. 571—572. Nachtrag. berichtigung zu s. 269 ff.
Bd. 3 (1843). s. 134—139. Zur syntax der eigennamen.
S. 139—151. Mannsnamen auf -chari, -hari, -ar.
S. 151—158. Jonakr und seine söhne.
Bd. 4 (1844). s. 500—508. Schwedische volkssagen.
S. 508—511. Jahrgang.
S. 511—512. Die mülradsprache.
S. 581. Erklärung (den anhang der mythol. betreffend).
Bd. 5 (1845). s. 1—2. Wodan und Frea bei den Winilen.
S. 2—5. Die heldensage von Alphere und Walthere.
S. 6—10. Abor und das meerweib.
S. 69—72. Phol äthiopischer könig.
S. 72—74. Der heilige hammer.
S. 74—75. Zu zeitschrift 1, 29. 3, 384.
S. 234—240. e und ë, dabei über këpa, kepi, chlachan, quëpan, spild.

S. 494—504. Der Woldan.
Bd. 6 (1848). s. 1—15. Die fünf sinne.
S. 186—187. Der tugendhafte schreiber.
(S. 187—188 ein gleicher artikel von Haupt.)
S. 189—191. Bisleht.
S. 539—540. Einige gothische eigennamen.
S. 541—542. Himmel und gaume.
S. 543—545. Grün und kün.
S. 545—547. Die sprachpedanten.
S. 548. Gothen und Geten.
Bd. 7 (1849). s. 385—394. Der nothhalm.
S. 395. Der thrakische Gothila.
S. 441. Aihvatundi.
S. 448—452. Wer.
S. 452—455. Darf.
S. 455—456. Nahtam.
S. 456—458. Trauern.
S. 458—459. Pleon.
S. 460—461. Seife.
S. 461—462. Goth. mundos, ahd. muntar.
S. 462. Surdus.
S. 463. Selmo.
S. 464—465. Lasemonat.
S. 465—467. In.
S. 467—468. Dilde.
S. 468—470. Käse.
S. 470—471. Sigifrem.
S. 471—476. Die Batten.
S. 477. Hängens spielen.
S. 559—561. Keverlingeburg.
S. 562—563. Zu Credemihi 2, 191.
Bd. 8 (1851). s. 1—6. Jorcus und Zivelles.
S. 6—11. Jönkau.
S. 11—13. Einem gebesten.
S. 14—20. Beginnen.
S. 20—21. Achselbänder der frauen.
S. 385—389. All also als.
S. 389—394. Almeinde.
S. 394—396. Senopuoza.
S. 397—422. Albrecht von Halberstadt.
S. 464—466. Albertus scolasticus (zu s. 397).
S. 542—544. In welchem zeichen man freunde kiesen solle.
S. 544—549. Ueber den sogenannten mitteldeutschen vocalismus.

In der Zeitschrift für deutsches recht von Reyscher und Wilda. Leipzig. bd. 5 (1841). s. 1—29. Ueber die notnunft an frauen.

In den Jahrbüchern für wissenschaftliche kritik.

1841. nr. 101. s. 801—808. nr. 102. s. 809—811. rec. von J. M. Lappenberg, Geschichtsquellen des erzstiftes und der stadt Bremen. s. bd. 5. s. 323—331.

1842. nr. 99. s. 791—792. nr. 100. s. 793—797. rec. von H. Leo, Rectitudines singularum personarum. s. bd. 5. s. 331—336.

1844. nr. 91. s. 721—728. nr. 92. s. 729—732. rec. von W. Müller, Geschichte und system der altdeutschen religion. s. bd. 5. s. 336—344.

(Vorrede zu) Joh. Gerh. Christian Thomas, Der oberhof zu Frankfurt am Main und das fränkische recht in bezug auf denselben. ein nachlass herausgegeben von dr. Ludw. Heinr. Euler und bevorwortet von Jacob Grimm. Frankfurt a. M. 1841. s. III—XVI. Berlin 1. sept. 1841.

In den Abhandlungen der königlichen akademie der wissenschaften zu Berlin. (philosophisch-historische classe.)

1842. s. 1—26. Ueber zwei entdeckte gedichte aus der zeit des deutschen heidenthums. s. bd. 2. s. 1—29.

1843. s. 109—142. Deutsche grenzalterthümer. s. bd. 2. s. 30—74.

S. 143—256. Gedichte des mittelalters auf könig Friedrich I. den Staufer und aus seiner so wie der nächstfolgenden zeit. (auch einzeln. Berlin 1844.) s. bd. 3. s. 1—102.

1845. s. 181—244. Diphthonge nach weggefallnen consonanten. s. bd. 3. s. 103—170.

1846. s. 1—59. Ueber Jornandes. s. bd. 3. s. 171—235.

1847. s. 187—220. Ueber das pedantische in der deutschen sprache. s. bd. 1. s. 327—373.

S. 429—460. Ueber Marcellus Burdigalensis. (auch einzeln. Berlin 1849.) s. bd. 2. s. 114—151.

1848 s. 121—151. Ueber schenken und geben. s. bd. 2. s. 173—210.

1849. s. 153—190. Ueber schule, universität, akademie. (auch einzeln. Berlin 1850.) s. bd. 1. s. 211—254.

S. 191—274. Ueber das verbrennen der leichen. (auch einzeln. Berlin 1850.) s. bd. 2. s. 211—313.

S. 545—547. Einige berichtigungen zu der abhandlung über das verbrennen der leichen.

1851. (Gesammtakademie.) s. I—XVI. rede auf Lachmann. s. bd. 1. s. 145—162.

(Philosoph.-hist. classe.) s. 103—140. Ueber den ursprung der sprache. (auch einzeln. Berlin 1851. 4. Berlin 1852. 8. 4. unveränd. aufl. 1858. 5. abdr. 1862. 6. aufl. 1867. s. bd. 1. s. 255—298. traduit de l'allemand par F. de Wegmann. Paris 1859. 8.

S. 141—156. Ueber den liebesgott. (auch einzeln. Berlin 1851. 4.) s. bd. 2. s. 314—332.

S. 361—384. Ueber eine urkunde des XII. jahrhunderts. s. bd. 2. s. 333—359.

S. 715—720. Anhang zu der abhandlung über eine urkunde des zwölften jahrhunderts. s. bd. 2. s. 359—365.

1852. (philos.-hist. cl.) s. 105—132. Ueber frauennamen aus blumen. (auch einzeln. Berlin 1852. 4.) s. bd. 2. s. 366—401.

1854. s. 305—332. Ueber die namen des donners. (auch einzeln. Berlin 1853. 4. s. bd. 2. s. 402—438.

1855. s. 51—68. Ueber die Marcellischen formeln. (auch einzeln. Berlin 1855. 4.) s. bd. 2. s. 152—172.

1856. s. 1—64. Ueber den personenwechsel in der rede. (auch einzeln. Berlin 1856. 4.) s. bd. 3. s. 236—311.

1858. s. 1—31. Ueber einige fälle der attraction. (auch einzeln. Berlin 1858.) s. bd. 3. s. 312—348.

S. 33—88. Von vertretung männlicher durch weibliche namensformen. (auch einzeln. Berlin 1858. 4.) s. bd. 3. s. 349—413.

1859. (Gesammtakad.) s. 1—23. Rede auf Schiller. (auch einzeln. Berlin 1859. 4. 2. u. 3. abdr. 1860. 8. ins französische übersetzt Revue germanique. t. VIII. s. 691—714. s. bd. 1. s. 374—398.

In der Zeitschrift für geschichtswissenschaft. unter mitwirkung der herren A. Boeckh, J. und W. Grimm, G. H. Pertz und L. Ranke herausgeg. von dr. W. Adolph Schmidt. Berlin.

Bd. 2. 1844. s. 266—272. Ueber die neue ausgabe Mösers. s. bd. 5. s. 344—349.

Bd. 3. 1845. s. 96. Ueber die kretischen Mnoten. s. bd. 5. s. 467.

S. 256—282. Italienische und scandinavische eindrücke, vorgetragen in der academie der wissenschaften 5. dec. 1844. s. bd. 1. s. 57—82.

S. 348—353. Griechischer volksglaube aus heidnischem erwiesen. s. bd. 5. s. 354—358.

Bd. 4 (1845). s. 544—545. Nachtrag zu dem aufsatze über das zu abend speisen bei den göttern im dritten bande dieser zeitschrift. s. bd. 5. s. 358—359.

Allgemeine zeitschrift für geschichtswiss. (veränderter titel der obigen).

Bd. 5 (1846). s. 453—460. Gegen Albert Schotts Welfen und Gibelinge [in demselben bd. s. 317—369]. s. bd. 5. s. 365—371.

S. 473. Anfrage (über Vincentius bellovac.).

In Antiquarisk tidskrift. Kjöbenh 1845. (bd. 1. 1843—1845). s. 67—73. Om oldnordiske egennavne i en i Reichenau skreven necrolog fra det 9de og 10de aarhundrede. (fordraget af forfatteren i mödet den 16de september 1844.) s. bd. 5. s. 349—354.

In den Monatsberichten der Berliner akademie.

1845. s. 109—113. Ueber die sammlung deutscher minnelieder zu Paris. s. bd. 5. s. 359—362.

1847. s. 175 Ueber finnische wörter. s. bd. 2. s. 112—113.

1848. s. 57—58. Bemerkungen zu Munch's aufsatz über die inschrift auf dem bei Gallehuus unweit Tondern im jahre 1734 gefundenen goldnen horne. [ebda s. 39—56.]

1849. s. 129—134. stellen bei Jornandes, Herodot, Claudian (die Gothen betreffend). s. bd. 5. s. 371—376.

S. 238—244. Ueber die romanischen genitive pluralis. s. bd. 5. s. 376—381.

S. 337—345. Fortsetzung der abhandlung über dunkle genitive pluralis. s. bd. 5. s. 382—389.

1850. s. 17—18. Zur althochdeutschen formlehre: piru, pliruz, stiruz praeterita von pouwan, pluozan, stôzan. s. bd. 5. s. 390.

S. 74—77. Ueber die wörter wolf und wölfin. s. bd. 5. s. 391—393.

S. 111—115. Ueber das feuergeschrei. s. bd. 5. s. 393—397.

S. 207—209. Ueber die anfertigung des sarges bei lebzeiten. s. bd. 5. s. 398—399.

1851. s. 99—103. Ueber eine thierfabel (spinne und podagra). s. bd. 5. s. 400—403.

S. 107—112. Ueber zwei stellen bei Sidonius Apollinaris. s. bd. 5. s. 403—408.

1852. s. 211—214. Scholie zur Lysistrata. s. bd. 5. s. 408—410.

S. 527—530. Ueber runen, welche in Frankreich gefunden worden (mit einer tafel).

1854. s. 697—698. Ueber das vorkommen des wortes wörterbuch im 17. jahrhundert.

1855. s. 42—43. Bericht über G. Landau's beschreibung des gaues Wettereiba.

1856. s. 187. Ueber die kelticität der Marcellischen formeln. [nachtr. zu bd. 2. s. 154.] s. bd. 5. s. 410—411.

S. 437—440. Ueber die runische inschrift am löwen zu Venedig.

1857. s. 146—147. Ueber die wörter weinkelter und traube. s. bd. 5. s. 411—413.

S. 154—157. Ueber die verbreitung des todes und des lebens. s. bd. 5. s. 413—416.

S. 174—176. Bericht über Helfferichs reise durch Spanien (Friga, Holda, Berhta). s. bd. 5. s. 416—417.

1859. s. 254—258. Ueber die göttin Taufana. s. bd. 5. s. 418—421.

S. 413—423. Ueber die göttin Freia. s. bd. 5. s. 421—430.

S. 515—524. Ueber die göttin Bendis. s. bd. 5. s. 430—438.

S. 721—723. Ueber die lautumstellung. s. bd. 5. s. 438—441.

1861. s. 455—458. Ueber MAUE. s. bd. 5. s. 441—445.

S. 837—845. Ueber einige gothische wörter. s. bd. 5. s. 445—452.

Dieselben enthalten ausserdem die anzeige folgender in der akademie gehaltener vorträge.

1842. s. 31—32. Ueber die eintheilung der deutschen (starken declination).

1844. s. 411. Italienische und skandinavische eindrücke s. Z. f. geschichtswissenschaft.

1845. s. 102. Ueber das finnische epos Kalewala s. Hoefers Z. f. wiss. der sprache.

1849. s. 100. Ueber die wörter des leuchtens und brennens.

1853. s. 123. Ueber einige schriftsteller des 15ten und 16. jahrhunderts.

1854. s. 185. Ueber etymologie und sprachvergleichung. s. bd. 1. s. 299—326.

S. 197. Ueber eine neue ausgabe des codex argenteus von Andr. Uppström.

1857. s. 174. Vom gebet. s. bd. 2. s. 439—462.

1859. s. 564 und 1860. s. 16. Ueber das alter. s. abschn. I. dieses verzeichnisses s. 485.

1860. s. 405. Erinnerungen an W. Grimm. desgl.

1860. s. 757. Der traum von dem schatz auf der brücke. s. bd. 3. s. 414—428.

1862. s. 163. Ueber die vorstellungen des stehens, sitzens, liegens.

S. 265. Ueber das echo.

In der Zeitschrift für die wissenschaft der sprache, herausgegeben von dr. A. Hoefer, professor in Greifswald. Berlin 1845. 1. bd. 1. hft. s. 13—55. Ueber das finnische epos. (s. bd. 2.

s. 75—112.) (diese abhandlung ist ins schwedische und russische übersetzt s. Monatsber. der Berliner akademie 1847. s. 175. = bd. 2. s. 112. die russische ist aus dem journal des cultus-ministerium 1846. nr. 3.

Vorrede zu Emil Franz Rössler, Deutsche rechtsdenkmäler aus Böhmen und Mähren. bd. 1. Prag (1845). s. I—VIII. Berlin 18. märz 1845.

Vorrede zu Giambattista Basile, Der Pentamerone. aus dem neapolitanischen übertragen von Felix Liebrecht. Breslau 1846. 8. bd. 1. s. V—XXIV.

Im Philologus, zeitschrift für das klass. alterthum herausgegeben von F. W. Schneidewin. jahrg. 1. Stolberg 1846. s. 340—343. vom singen der schwerter und pfannen. s. bd. 5. s. 362—365.

In den Verhandlungen der Germanisten zu Frankfurt am Main 1846. Frankfurt 1847.

S. 11—18. vortrag über die wechselseitigen beziehungen und die verbindung der drei in der versammlung vertretenen wissenschaften.

S. 58—62. vortrag über die ungenauen wissenschaften.

S. 103—105. vortrag über den namen der Germanisten.

Vorrede zu Ernst Schulze's gothischem glossar. Magdeburg 1847. 4. s. I—XXI. (2. november 1847.)

Im Stenographischen bericht über die verhandlungen der deutschen constituirenden national-versammlung herausgegeben von prof. Franz Wigard. Frankfurt a. M.

Bd. 1 (1848). s. 166—167. vortrag über geschäftsordnung.

S. 289—290. vortrag über Schleswig-Holstein.

S. 737. vortrag über grundrechte.

Bd. 2 (1848). s. 1310—1312. vortrag über den adel in der deutschen literatur.

Vorrede (über die Malbergische glosse) zur Lex Salica herausgegeben von Joh. Merkel. Berlin 1850. 8. s. III—LXXXVIII.

In der Zeitschrift für vergleichende sprachforschung auf dem gebiete des deutschen, griechischen und lateinischen herausgegeben von dr. Th. Aufrecht und Dr. A. Kuhn. Berlin.

Bd. 1 (1852). s. 79—83. SCADO.

S. 96. Ueber eine ahd. abkürzungsweise.

S. 144—148. Ueber eine construction des imperativs.

S. 206—210. Sâgara.

S. 210—211. Kôlâhala.

S. 429—434. Frauennamen auf NIWI.

S. 434—438. BAVDO.

Brief in Konic Ermenrikes dôt herausgegeben von K. Goedeke. Hannover 1851. 8. s. 4—7.

In der Zeitschrift für deutsche mythologie und sittenkunde von J. W. Wolf. bd. 2 (1855). s. 1—2. Reime aus dem kinderleben.

Vorrede zu Wuk Stephanowitsch Karadschitsch Volksmärchen der Serben. ins deutsche übersetzt von seiner tochter Wilhelmine. Berlin 1854. 8. s. V—XII. (10. juli 1853.)

Vorrede zu Der deutsche Christus. funfzehn canzonen von Carl Candidus. Leipzig 1854. 8. s. V—VIII. (Berlin 26. dec. 1853.)

In Germania, vierteljahrsschrift für deutsche alterthumskunde. herausgegeben von Franz Pfeiffer. Stuttgart.

Jahrg. 1 (1856). s. 18—33. Ueber die zusammengesetzten zahlen.

S. 129—133. ⊙ ist HV.

S. 233—237. kleine mittheilungen: 1. s. 233—235. Ueber das Ludwigslied. 2. s. 235—236. Der le am seestrande. 3. s. 236—237. Zum Muspilli.

S. 484—485. Der graumantel.

S. 485. Sindôs.

Jahrg. 2 (1857). s. 298—306. vgl. 445. Johann Lauremberg.

S. 377—378. Participium präs. für krankheiten.

S. 380—382. rec. von Canti popolari toscani raccolti e annotati da Giuseppe Tigri. Firenze 1856.

S. 410—418. Ueber einen fall der attraction.

S. 445—448. Nachtrag zu Lauremberg.

S. 477—480. König Heinrichs lieder.

Jahrg. 3 (1858). s. 1—6. Hlid. Sceld. Drep.

S. 48—51. Zu den altdeutschen gesprächen.

S. 147—151. Die ahd. praeterita.

S. 151—154. Der deutsche instrumentalis.

In den Nachrichten von der Georg-Augusts-universität und der gesellschaft der wissenschaften zu Göttingen. 1856.

Nr. 4. s. 94—108. Ueber und zu Heinrichs von Herford chronik.

Brief an Prudens van Duyse in J. F. Willems, Nalatenschap. dicht en tooneelstukken. met inleiding bydragen en aenteekeningen van M. Prudens van Duyse. Gent 1856. 8. s. LXI. (annahme der widmung dieses buches.)

Im Jahrbuch des gemeinen deutschen rechts herausgeg. von E. I. Bekker und Th. Muther.

Bd. 1 (1857). s. 257—265. Recht von Hiesfeld.

In G. Michaelis, Ueber die anordnung des alphabets. Berlin 1858. s. 41—46. Ueber die für CH, SCH, SZ vorgeschlagenenen zeichen. (29. dec. 1857.)

Schluszwort.

Es scheint dieser ort geeignet um über den litterarischen nachlasz Jacob und Wilhelm Grimm's, für den sorge zu tragen mir zufiel, einiges mitzutheilen. es liegt keine äuszere verpflichtung vor, da alles vorhandene ohne irgend welche das freie ermessen einschränkende testamentarische verfügung auf die erben übergieng, dennoch ergiebt sich aus dem verhältnisse in welchem die brüder zum Deutschen Volke standen der anspruch von selbst dasz rechnung abgelegt werde.

Nach Jacobs tode ward durch entgegenkommen von vielen seiten der ankauf der bibliothek für die königliche universitätsbibliothek zu stande gebracht, mit der verabredung, dasz beim vorauszusehenden verkaufe der doubletten vorzugsweise die bereits vorhandenen exemplare der universitätsbibliothek fortgegeben würden. wenn daher die herren Asher u. Co. in Berlin in einem 1870 erschienenen cataloge eine reichhaltige sammlung von werken öffentlich ausboten, 'zum groszen theile aus der bibliothek der brüder Jacob und Wilhelm Grimm' und wenn sie in einem zusatze bemerkten, 'fast alle werke dieses cataloges aus obigem nachlasse enthalten bemerkungen, nachweise etc. von der hand Jacob Grimm's' so handelt es sich hier, insoweit der titel des genannten catalogs richtige angaben macht, um eine veräuszerung eines theiles der bibliothek bei welcher die erben nicht mitzusprechen hatten. von uns selbst ist kein buch unseres antheiles am nachlasse verkauft worden.

Ausgeschlossen von der an die königl. universitätsbibliothek übergegangenen groszen masse der bibliothek war geblieben 1) alles handschriftliche, 2) sämmtliche exemplare der eigenen schriften, 3) eine anzahl bücher an deren benutzung ich gewöhnt war und die zurückbehalten zu dürfen mir zugestanden ward. dieser uns verbliebene theil der bücher wurde, nachdem wir die wohnung verlassen hatten in welcher die bibliothek bisher aufgestellt gewesen war, so getheilt, dasz meine mutter das meiste mit in ihre neue wohnung nahm, während ich nur einiges ausgewählte, das ich unter den augen zu haben wünschte, in die meinige nahm. es wurde bei diesen transporten mit der nöthigen sorgfalt verfahren, dennoch ist der verlust einzelner bände zu beklagen, darunter des, nach professor Müllenhoffs beschreibung, dünnen grünbroschirten *heftes, welches die anzeige des Ulfilas von Castiglione mit mancherlei handschriftlichen anmerkungen enthielt und welches herr professor Müllenhoff nach Jacobs tode noch, bevor die bibliothek fortgeschafft wurde, in händen gehabt hat.*[*] *sollte jemand über verbleib dieses und anderer vielleicht in dieselbe categorie gehörigen bände auskunft geben können, so würde ich dies dankbar anerkennen.*

Die verantwortliche behandlung des gesammten nachlasses wurde nach Jacobs tode von den erben mir übertragen. es muste das handschriftliche durchgesehn, sowie eine entscheidung über die nothwendig gewordenen neuen auflagen einzelner werke getroffen werden.

Was das letztere anlangt, so übernahm herr professor Müllenhoff die gegenwärtige sammlung der Kleineren Schriften Jacobs, sowie die neue auflage der Heldensage. derselbe trug zum zwecke eines wiederabdrucks die im handexemplare der Geschichte der Deutschen Sprache befindlichen wenigen handschriftlichen zusätze ein. ein den seitenzahlen entsprechend paginiertes heft mit reichhaltigen nachträgen blieb nach reiflichem ermessen unbenutzt. herr professor Scherer in Wien übernahm die bearbeitung der Deutschen Grammatik und hat sich in der vorrede des eben erschienenen ersten bandes über die dabei befolgten grundsätze ausgesprochen. die handexemplare aller bände der grammatik, auf starkes papier in quart abgezogen und mit bemerkungen Jacobs bedeckt, sind zu fortführung der arbeit noch in seinen händen. die neue auflage der Deutschen Sagen, sowie die der Kinder- und Hausmärchen habe ich selbst besorgt. über die Kleine Ausgabe derselben ist hier noch folgendes zu sagen.

Auf einem im schreibtische meines vaters liegenden blatte fand sich der wunsch ausgesprochen, es möchte der auf ihn entfallene antheil der nach der entsetzung in Göttingen 1837 und in den nächstfolgenden jahren für die Sieben Vertriebenen durch öffentliche sammlungen aufgebrachten gelder nach seinem tode für männer in ähnlicher lage zur verwendung kommen. in abzug kommen sollte von dieser summe jedoch der betrag der meiner mutter rechtlich zustehenden Göttinger wittwenpension. da bei der neugestaltung des vaterlandes eine lage wie die der Sieben ein für allemal ausgeschlossen blieb, so glaubten, nach dem tode meiner mutter, ich und meine geschwister durch folgende verwendung die absichten des erblassers am besten erfüllen zu können. wir betrach-

---

[*] *cf. band IV dieser samml. vorr. VII. unter meinen büchern hat es sich nie befunden.*

taten die sich ergebende summe (von der die seitens der Göttinger universität meiner mutter nicht gezahlte wittwenpension in abzug kam) als ein mit 5°/₀ zu verzinsendes eisernes capital, dessen ertrag alljährlich in 500 exemplaren einer für diesen zweck besonders hergestellten ausgabe der Märchen zur auszahlung kommt, welche als geschenk an die kinder im auslande lebender Deutschen zu vertheilen sind. seit einigen jahren wird diese vertheilung vorgenommen und hat von vielen seiten oft rührende dankbriefe eingetragen.

Das Deutsche Wörterbuch fiel dem contracte zufolge nach Jacobs tode sammt den dafür gesammelten materialien an den verleger zurück der es in dem sinne in dem es begonnen wurde für sich weiterführt. bei den zu gunsten dieses unternehmens gethanen öffentlichen schritten sowie an den dafür bewilligten mitteln sind wir unbetheiligt. die handexemplare Jacobs und Wilhelms, ersteres zumal mit den zahlreichsten nachträgen, sind in unserem besitze.

Von den Rechtsalterthümern und der Mythologie waren neue auflagen bisher nicht nöthig. sollten die vorhandenen exemplare erschöpft sein, so werde ich die bücher einfach wie sie vorliegen wieder abdrucken lassen.

Ungedrucktes war von beiden brüdern kaum vorhanden, der vorrath gesammelter materialien beinahe nur für sie brauchbar. vieles findet sich in den büchern ihrer bibliothek an den rand und auf eingelegte blätter geschrieben. wo diese bemerkungen so zahlreich sind, dasz die betreffenden werke dadurch den character von manuscripten angenommen haben, sind sie auf die grosze königliche bibliothek gekommen. einiges haben wir zurückbehalten. so drei exemplare des Ziemann'schen Wörterbuches, welche Wilhelm am rande mit einer ungemeinen fülle von nachträgen versehen hatte und die ich, nebst reichhaltigen, alphabetisch geordneten excerpten, welche mein vater in Göttingen bereits für ein wörterbuch gemacht, herrn professor Lexer in Würzburg für sein begonnenes Wörterbuch mitgetheilt habe. die abschriften einer anzahl von mittelh. handschriften besitzen wir noch. von den briefschaften ist gelegentlich einzelnes zur benutzung dargeboten worden. die correspondenz zwischen meinem vater und Lachmann ist von herrn professor Zacher in seiner zeitschrift zum abdrucke gebracht worden. Dahlmann's briefe wurden für seine biographie ausgeliefert.

Für die zukunft nun liegen mir drei dinge ob: sammlung und herausgabe der Kleineren Schriften Wilhelms; ordnung und zum theil herausgabe der briefe und anderen aufzeichnungen, welche *dazu geeignet sind; sorge für zukünftige sicherstellung des gesammten schriftlichen nachlasses.*

Was das erste anlangt, so fehlt noch eine zusammenstellung des vorhandenen, welche sich herr professor Zacher zu veranlassen erboten hat. die arbeit sollte im vergangenen sommer begonnen werden, ist jedoch unter dem einflusse der grossen ereignisse liegen geblieben. in betreff des schriftlichen nachlasses habe ich meiner pflicht bisjetzt am wenigsten nachkommen können. die masse der papiere ist sehr grosz. das meiste liegt geordnet da, collectaneen sowohl als briefwechsel: von ersteren ist auszer dem bereits erwähnten eine reihe kleiner bücher herrn professor Hildebrand in Leipzig für die fortarbeit am Wörterbuch mitgetheilt worden, anderes musz den augenblick erwarten, wo es von einem gelehrten verlangt wird; die briefe dagegen hätten zum theile schon gedruckt sein sollen, allein es war mir noch nicht möglich mich in diese arbeit zu versenken. ich scheute, wo die erinnerung noch so frisch ist, die gedanken, welche die arbeit mit sich bringen muste. vorhanden sind herrliche briefe Arnims, Savigny's und vieler anderer.

Wie nun konnte dafür gesorgt werden, dasz dieses augenblicklich mir und meinen geschwistern zugehörige vermächtnis für immer sicher erhalten bliebe?

Es war uns in aussicht gestellt worden, es werde sich auf der königlichen grossen bibliothek eine unterkunft finden. ein geräumiger eichener schrank ist auf unsere kosten angefertigt und dort aufgestellt worden, in welchen ich den gesammten vorrath einordnen wollte. nothwendig war jedoch eine vorherige übereinkunft über die frage des eigenthumes. ich glaube dies auf unbestimmte zeit für uns in anspruch nehmen zu müssen, während die bibliotheksverwaltung heimfall nach zehn jahren fordert. bis zu dem punkte dasz hierüber eine vereinigung erzielt sein wird, bleiben die sachen in mein und meiner geschwister verwahrung.

Bemerkt sei noch, dasz die beiden schreibtische Jacob und Wilhelms sammt den dazu gehörigen arbeitsstühlen dem Germanischen Museum anvertraut worden sind, wo sie mit all den kleinigkeiten, welche seit langen jahren immer in der gleichen ordnung darauf standen, belegt, von herrn professor Frommann aufgestellt worden sind.

Berlin, im December 1870.

Herman Grimm.

Register.

(Citate, die sich auf sachliche bemerkungen beziehen, sind wo es einer besondern hindeutung zu bedurfen schien, durch cursiven druck ausgezeichnet.)

A.

a gr. vorgeschlagen 3, 112. — â mhd. in rufen 5, 394. â- im ahd. ags. altn. 4, 262. a im altwestfäl. 4, 208. im nd. 5, 471. [249.
á an. 1, 129. 3, 123. 4,
ab = per 3, 75.
aba ahd. 4, 248.
Abel 4, 83.
abendessen bei den göttern 5, 354.
abendmahl *4, 326.*
abenteuer 1, 85.
aberglaube *4, 326.*
abiturientenexamen *4, 238.*
ablaszprediger 4, 314. 322.
Ablavius goth. geschichtschreiber *3, 188.*
ablaut 1, 288. 315. 340.
ableitungen im nhd. 1, 342.
Abraham a St. Clara 4, *358.*
abrenuntiatio ahd. *5, 22. 2, 3.*
ἀβρότονον 2, 390.
abs lat. 4, 267.
Absalon bischof *3, 5.*
accusativ 4, 234. absolut 3, 331. bei adjectiven 1, 319.
ἄχνα 2, 80.
açvattha skr. 2, 244.
acus lat. 2, 80.
âd ags. 2, 245. 5, 435.
ada goth. 3, 144.
Adalbe 5, 392.
Adarna, Adrana 5, 439.
addet lapp 2, 209.
addi goth. 3, 144.
adebar nd. 3, 147. 164.
adel *1, 235. 393. 5, 147 f.*
Adelung *4, 66. 370.*
Adeshâm ostsn. 2, 260.
adfatimire mlat. 5, 100
Adgandestrius 5, 311.
adjectiv, praedicatives unflectiert 1, 333. mit accusat. 1, 319.
Adonai 3, 248.
Adonis 3, 249.
adoption *5, 59.*
adoptivus 3, 19.
adsch, adscha skr. 1, 129.
aduoder ahd. 2, 7. [247.
adverbialbildung ahd. 5,
ae mlt. 3, 33. æ und œ im altn. 4, 142.
ædi — altn. 5, 73.
ægir altn. 3, 122.
æht ags. 1, 130.
aequor lat. 3, 122.
aequus lat. 3, 122. 158.
Aesop *2, 87.*
Aethicus *3, 248.*
af altn. 4, 248.
-afa in flusznamen 3, 155.
afdaubnon goth. 5, 56.
afdaujan goth. 3, 133.
afmaindai goth. 5, 226.
afsvaggvjan goth. 5, 56.
Afzelius *4, 138. 143.*
aga skr. 2, 366.
agaleia ahd. 2, 247.
agana ahd. 2, 80.
âge altfries. 4, 371.
ἀγέλη 1, 129
aggvus goth. 3, 126. 5, 439.
aghavni armen. 5, 445 f.
aglaitgastalds goth. 1, 135.
aglaiti goth. 5, 54. 88.
aglei mhd. 2, 247.
agls goth. 5, 213.
agmen lat. 1, 129.
agn sl. 4, 193.
agnus lat. 1, 129. 3, 423.
ago lat. gr. 1, 129.
Agrippa 3, 368.
Agrippiner leut 4, 36.
ἄγχιστος 3, 126.
aha ahd. 3, 121.
aha goth. 4, 127.
-aha in namen 3, 121.
ahaks goth. 5, 445. 89.
ahaksin osset. 5, 445.
aham skr. 1, 312.
ahana goth. 2, 80.
ahle nhd. 4, 78.
ahtaudogs goth. 4, 128.
Ahto *2, 105 f.*
ahva goth. 3, 121.
ai goth. 3, 104.
aih goth. 1, 128. 130.
aihtrons goth. 5, 222.
aihts goth. 5, 54.
aihvatundi goth. 2, 244. 5, 69.
aihvus goth. 1, 129.
aika goth. 1, 312. 3, 140. finn. 2, 112.
Αἶμος 2, 389.
ainaha goth. 2, 112.
ainoa finn. 2, 112.
ainohun goth. 5, 54.
ains goth. 3, 137.
ajo lat. 1, 312. 3, 140.
airkniþa goth. 5, 55.
aira finn. 2, 112.
airus goth. 2, 112.
aisus kelt. 2, 170.
aiþei goth. 2, 81.
aiti finn. 2, 81.

-aiþa 2. 388.
aiv goth. 2, 112.
αἶξ 1, 130.
aka altn. 1, 129.
akademien 1, 242 ff.
akana finn. 2, 80.
akeit goth. 5, 440.
åkerull schwed. 2, 88
ἀκρίς 5, 450.
aksh skr. 3, 124.
ἀκτή 2, 158.
ålande alts. 3, 121.
Alanen *3, 176. 198. 205. 212.*
Alanowamuthis 3, 177.
Alapa 5, 391.
Alaricus 3, 175.
alauda gall. 2, 124.
alauza prov. 2, 124.
alc'houeder armor. 2, 124.
alda altn. 2, 80.
Alda, lied von frau 4, 422.
ἀλέκτωρ 2, 179.
Alfreds Boethius *5, 163.*
albs goth. 5, 55.
aljaleikos goth. 4, 128.
aljan goth. 4, 128.
aljar goth. 5, 55.
alis goth. 5, 55.
Alkmaar 2, 363.
allegorie u. mythos *1, 104 f.*
Allemannen 5, 196.
aller hd. 5, 380.
aller franz. 3, 153.
Allerhädenberge 5, 301.
allet mnd. 5, 327.
alliteration im gothischen 5, 270 im finnischen 2, 82.
allsverei goth. 5, 205.
allwéder armor. 2, 124.
aloe altfrz. 2, 124.
alofat alts. 5, 108.
alondra span. 2, 124.
alpiz ahd. 5, 439.
Alstedi 5, 137.
Altena, Altona 5, 19.
altdeutsch auf schulen 5, 182.
alter, über das 1, 188 ff. altersstufen 1, 190.
altérer frz. 3, 76.
alterthümer, deutsche 4, 281 ff. alterthumsvereine 5, 101. 118.
altfriesischer dialect 4, 367. lautlehre 4, 368. declination 4, 370. conjugation 4, 373. wortbildung 4, 375.
alto finn. 2, 80.
altnordische sprache und poesie 4, 65. geschichts- und sagenforschung 5, 27 f. gesetzbücher 4, 107. 112. völkerschaften 4, 212. eigennamen 5, 350. [162.
altpreussischer dialect 4,
altspanische volkslieder 4, 423.
altvil mnd. 3, 144.
alþjona goth. 5, 55.
alþjinoine goth. 4, 384.
alus lat. 2, 122.
Ἀμαρύλλις 2, 387.
ambo lat. 3, 144. 158.
Amicus und Amelius *4, 9.*
Ammon, F. W. P. *5, 13.*
amnis lat. 3, 123. 155.
ἀμνός 3, 123. 155.
Amor 2, 324. *323.*
ἀμφί 3, 158.
ἄμφω 3, 144.
amsa goth. 3, 329.
an nhd. 5, 439.
ân altn. c. genet. 4, 245.
ana ahd. 4, 246. 249.
-ana ahd. in adverb. 4. 257.
ἀνάγκη 3, 112.
anahaims goth. 5, 55.
anahaimon goth. 5, 55.
analaugns goth. 5, 55.
anapraggan goth. 5, 55.
anaqval goth. 5, 248.
anatrei ahd. 4, 407.
ancienor altfrs. 5, 378.
âncra ags. 5, 107.
anda skr. 3. 145.
andabeit goth. 5, 56.
andare ital. 3, 153.
andaugi goth. 5, 56.
andaviza goth. 5, 56.
andelang 3, 153. 5, 71.
andhruskan goth. 5, 212.
Andreas, de arte amandi 3, 43
Andscöhesham 5, 333. 442.
andstaldan goth 5, 56.
âne ahd. 4, 240. 269.
ἄνεμος 1, 288.
angang *4, 325 ff.*
angebinde nhd. 2, 191.
angelsächsische reichswappen 5, 244. gesetze 5, 313.
angustus lat. 3, 126.
Ani *1, 193.*
animus lat. 1, 288.
annâmen mnd. 5, 327.
annan, antaa finn. 2, 200.
anrede im deutschen 1, 332. 3, 249.
ans goth. 2, 112.
-ansa ahd. 5, 222.
ansas finn. 2, 112.
ansciann alts. 5, 110.
anser lat. 2, 81.
anstandsregeln *4, 336.*
ant litth. 4, 246.
anthêti alts. 5, 109.
anti ahd. 2, 37.
Antonius, der heilige 4, 306. antoninische seule 2, 442.
antzlitt 5, 440.
ἄνθρωπος 1, 266.
aorist 2, 451. erster und zweiter im griech. 2, 457.
-apa in flussnamen 3, 155.
aper lat. 1, 132.
apfel als geschenk 2, 177 f.
aphaeresis des anlauts 2, 122. 124. 4, 78.
apilas finn. 2, 171.
Ἀπόλλων 3, 156.
apostroph, gebrauch 1, 349.
aqua lat. 3, 121. dialogus inter aquam et vinum 3, 78.
âr ags. 1, 130. altn. 2, 112.
-ar in adverb. ahd. 4, 257.
arapennis lat. *2, 80.*
arbeit deutsch 5, 441.
Archipoeta 3, 20. *3, 14.* metra 3, 32 f.
Ardaburius 3, 232.
âre altfries. 4, 371.
Arendt, M. F. *4, 154. 212.*
argi kelt. 2, 165.
arhvazna goth 5, 222.
Ariost *1, 76. 4, 35. 5, 115. 178.*
ἄραττον 5, 355.
arithmato gal. 2, 150. 163.
arm mhd. 5, 439.
armaio goth. 2, 112.
armo finn. 2, 112.
aro alts. 5, 109.
art nhd. 5, 439.
Artemis Triklaria 2, 68.

artikel, form und gebrauch 1, 339.
arviurte, arwirte ahd. 5, 38.
Asciburgium ortsn. 5, 245.
Asen *2, 266. 404. 3, 221. 225. 5, 423. 436.*
âsettan ags. 5, 320.
asinus lat. 5, 450.
Askr 2, *398. 98.*
åska schwed. 2, 422.
asle nd. 4, 295.
asna altn. 5, 5. 4, 209.
aśpa zend 1, 129.
Aspar 3, 231.
assimilation, rückwirkende 3, 312 f. [*3, 210.*
Astingi eigenname 3, 223.
as'va skr. 1, 129.
aszwa litt. 1, 129.
aszwókle litt. 2, 244.
at altn. 4, 245. 249.
atah ahd. 2, 121. 158.
ataub nhd. 5, 447.
Athanaricus 5, 225.
Athene 3, 249.
atih ags. 2, 121.
Atli, beiname Thors 5, 303.
ἄτραπος 2, 37.
attich nhd. 2, 121.
Attila 4, 80.
attraction des relativums 3, 315. des demonstr. 3, 323. des praedicats 3, 339 ff.
aþn goth. 5, 225.
au goth. 3, 104.
auca ital. 5, 379. [3, 10.
Auckenfurt, Friedrich von
-audo lat. 1, 318. [231.
auf nhd. 2, 370. 4, 249.
aufbinden nhd. 2, 190.
augadoro goth. 5, 56.
augia mlat. 3, 121.
Augis 5, 371.
augustus lat. 1, 303.
Augustus regierung 4, 136.
augurium 1, 123.
auhsus goth. 5, 211.
αὐλός 2, 179.
aumr altn. 2, 406.
-αυνος, -αυνω 2, 414.
aurahi goth. 2, 243.
aus nhd. 4, 231.
ausa altn. 5, 225.
Ausonius *2, 119.*
auspicium lat. 1, 123.
aval kelt. 4, 215.
aventiure 1, 84.
aveþi goth. 3, 123.
avi skr. 3, 123.
Avianus *3, 59.*
Aviones 3, 121.
avistr goth. 3, 123.
awis litt. 1, 129. 3, 123.
azetaba goth. 5, 54.
Azo 5, 145.

B.

b und w 5, 49. 434. und f 5, 434. b und v 5, 433. bh und v 5, 434.
Babo 3, 157.
bäche als grenze 2, 40.
baditis gall. 2, 123.
badmr nord. 3, 141.
bäddel ags. 3, 144.
Bæle, Bæleshám 2, 260.
Baggesen *4, 73.*
bagms goth. 3, 141.
bai goth. 3, 143 f.
Baier 2, 280.
bail schott. 2, 264.
Bail *2, 15.*
bairan goth. 1, 137.
bairhts goth. 3, 301.
bál altn. 2, 233. 274. 278.
Balahornon 2, 260.
balanda litth. 5, 446.
balaon osset. 5, 446.
balatro 3, 54.
Baldäg 2, 14.
Balder 2, 14. 3, 249. 2, 275. *2, 24. 152.* Baldersbrunne 2, 450.
Balduch *3, 417.*
balg mhd. 2, 372.
Balhorn 2, 351.
balvavesei goth. 5, 210.
-bam lat. conjug. 2, 455.
Bamberg 3, 157.
ban kelt. 5, 434.
banda litt. 1, 128.
Bandalarios 5, 433.
bandea altir. 5, 436.
bannire mlat. 5, 88.
bär in der sage 2, 109. 99. 5, 175. 459. 461.
barniskei goth. 5, 215.
Bartholin *4, 66.*
βασιλίς 1, 128.
Bastarnae 3, 225. *210.* 5, 257. 376.
Batavi 3, 121. 5, 243.
bath ir. gal. 2, 123.
βαθύς 5, 440.
bauan goth. 3, 113.
baugreid *4, 115.*
Bauer *1, 5.*
bäume als grenze 2, 43.
baun altn. 3, 157.
baun dän. 2, 276.
baurgsvaddjus goth. 4, 128.
Baza 3, 177.
be- 1, 314. synt. 4, 235.
Beal *2, 15.*
bealteine ir. 2, 275. 264.
beám ags. 3, 114. 5, 436.
beán ags. 3, 157.
bearo ags. 4, 410.
Beava 5, 242.
becher als geschenk 2, 181.
begeite litt. 2, 285.
begräbnisplätze *2, 256.*
bei nhd. 1, 314.
beige nhd. 2, 219.
beinamen 3, 354 f. aus thiernamen 3, 369. 403. 406.
beinheil nhd. 2, 122.
Bekker, J. *5, 376.*
Belenus 2, 14.
Belisar 3, 232. 5, 433.
bellemère franz. 5, 239.
Bellerophon 4, 77.
Bellmann *4, 156.*
βέλος 4, 78.
Bendis *5, 424. 430.*
Benecke *1, 83. 111. 149.*
Benno 5, 145.
Bentheim 5, 347.
Beovulf 5, 242. *2, 261. 4, 178.* (ausgaben). (v. 3138 ff.) *4, 183.*
bereit nhd. 1, 322. 324.
berge als grenze 2, 41.
bergnamen, über 2, 421.
Bergen 2, 417.
-berht in namen 5, 47.
Berhta *4, 78.* 79.
Bering *1, 5.*
Berinus und Aigres *4, 41.*
Bernd, Th. *4, 169.*
Bernhard, der heilige 4, 355 f.
berserker *5, 95.*
bersten, bresten 5, 439.
Berthold, bruder 5, 17. leben 4, 297—306. 313. werke 306. sprache 347. überlieferung 352.
— von Esslingen 4, 304.
berusjos goth. 2, 436.

beschwörungsformeln altsächs. 4, 271.
besitz *1, 133—144.* 1, 124.
besittan ags. 1, 139.
Bessa 3, 177.
Bessi *3, 206.* [4, 330.
bestatten von verbrechern
bestehen nhd. 1, 138
bestia 1, 128.
betonung, deutsche, nordische, lat. 4, 72.
bettelmönche *4, 312. 315.*
beug schwäb. 2, 249.
bewod alts. 3, 114. 5, 107.
bewaffnung der alten Germanen 3, 205 f. [300.
bhâ, bhâma, bhâs skr. 3,
bhang skr. 3, 301.
bhâsch skr. 3, 300.
bhâvat skr. 3, 248.
bhid skr. 2, 371.
bhri skr. 1, 137.
bi ahd. mhd. 4, 249.
bibelglauben *1, 274.*
bica ital. 2, 249.
biet alem. 5, 412.
bifaihon goth. 5, 57.
bigalan ahd. 2, 19.
biggend ags. 3, 114.
bihatgja goth. 4, 129.
bilisa *5, 417.*
bimait goth. 4, 130.
binah goth. 5, 212. 56.
bindband nhd. 2, 191.
Biôla 3, 395.
bireikei goth. 5, 57.
bis nhd. 5, 131. imperativ 1, 316.
Bisantium 3, 22.
bisauleins goth. 5, 57.
bisizzan ahd. 1, 138.
bislang nhd. 5, 342.
bisogno ital. 5, 383.
bisunjane goth. 4, 252. 5, 382.
Biterolf *2, 356.*
biuhts goth. 5, 210.
biunte mhd. 3, 114.
blâ mhd. 3, 127.
blâc ags. 3, 127.
blæc ags. 3, 127.
blandan goth. 5, 210.
blechhandschuh 5, 461.
Bleda 5, 439.
blei nhd. 3, 127.
bleich nhd. 3, 127.
bleo ags. 3, 127.
bli alts. 3, 127.
bliggvan goth. 3, 127.
blitz heiligt 2, 236 f.
bloatre altfr. 4, 289
blotan goth. 2, 215. 5, 87.
Blotshof, -garten 5, 305.
bloþ goth. 5, 87.
blutkaste alem. 3, 34.
blý altn. 3, 127.
bnauan goth. 3, 134.
-bo in lat. conj. 2, 455.
Βοανεργές 2, 427.
bob sl. 1, 288. 3, 157.
Boccaccio 1, 76. 3, 42.
bòcleden ags. 5, 165.
Bodmers Nibelungen 4, 1 f. minnesänger 1, 6. 116. 168.
bog sl. 4, 228.
Böhmen 2, 280.
Böhmer, J. F. 5, 132.
bohne nhd. 1, 288. 3, 157.
bois franz. 3, 115.
bolle 2, 372.
bönd altn. 2, 5. *2, 9.*
Bonifacius leben 4, 211.
Bonthart 5, 43.
Bopp *3, 139. 5, 293.*
borna mlat. 2, 37.
borne franz. 2, 37.
Boroista 3, 222.
bosco ital. 3, 115.
böse nhd. 4, 194.
βόσκω, βόσις, βοτάνη 1, 128.
bosse nd. 5, 470.
Bosworth *5, 167. 332.*
botespligt nd. 4, 391.
bottnisches meer 2, 84.
bottone ital. 2, 372.
boum mhd. 3, 114.
bouter frz. 5, 328.
bouton frz. 2, 372.
brace ir. 3, 130.
braho goth. 5, 218.
-braht in namen 5, 47.
braich ir. 3, 130.
brakja goth. 5, 221.
bramble engl. 2, 247.
brâme nd. 2, 44.
Brâmhornon 2, 351.
bran kelt. 4, 214.
Brandanus *4, 37. 41.*
brändestabel dän. 2, 276.
brauen nhd. 3, 129.
braun nhd. 3, 300.
Braunschweiger reimchronik 4, 385.
braxare 3, 130.
brechen nhd. 3, 301.
breg kelt. 2, 161.
bregdan alts. 5, 110.
brehen mhd. 3, 301. 5, 218.
-breht in namen 5, 47.
Breimunt *5, 114.*
breizia kelt. 4, 214.
brem mhd. 2, 419. bremse 5, 439.
brembel ags. 2, 247.
βρέμω 2, 419.
brenbrâma ahd. 2, 247.
Brennberger *4, 16.*
brennen c. acc. 1, 322.
breovan ags. 3, 129.
bretagnische mundart 4, 213.
breuer kelt. 4, 214.
bricumum gal. 2, 123. 159.
briggan goth. c. adj. 1, 320.
brikan goth. 1, 319.
Βριμώ 2, 419.
briota altn. 1, 318.
brisingamen *5, 425. 430.*
briuwen mhd. 3, 129.
βρίξ 1, 302.
Brocmen 2, 341. [363.
Brocseton, Broxton 2, 341.
broddeghen mnd. 5, 327.
βρόμος, Βρόμιος, Βρόντης 2, 419.
brücken in märchen und sagen 3, 424.
brugga altn. 3, 129.
Bruguiere *1, 11.*
brukan goth. 5, 57.
brummen nhd. 2, 419.
Brunhild histor. 4, 79. in märchen u. sage 2, 277. 4, 91. name 4, 87.
Bruns *5, 474.*
brust mhd. 2, 372.
brustian alts. 2, 371.
bruþfaþs goth. 1, 141.
brytwn welsch 2. 123. 159.
bûan ahd. c. acc. 4, 234.
buche nhd. 1, 288.
bulem sl. 3, 141.
Budli 5, 439. 4, 80.
budlûngr altn. 2, 276.
buliet kelt. 2, 168.
bune ags. 3, 395 f.
buntwerk *3, 17.*
buoben mhd. 2, 383.
buolam lapp. 2, 275.
Buovo d'Ancona *4, 44.*
Burana, carmina *3, 36. 44.*
Burchards decretensammlung 5, 416.

Burgari *4, 319.*
Bürger *3, 32.*
Burgundionum lex 5, 405.
buraam nodare 3, 34.
busch nhd. 3, 115. der feurige 2, 244. 277. 304.
Büsching *4, 22. 154. 158. 281.*
busse für körperverletzung [4, 108.
bustum lat. 2, 234. 251.
butten mnd. 5, 328.
Butonae 3, 209.
byggva altn. 3, 114.
byrslufulc altn. 4, 111.

C, K.

k hd. = z nd. 5, 373. — k für g 3, 140. k und l umgestellt 2, 433. — im anlaut vorgeschoben 2, 411. — c ausgefallen 3, 163 f. anlautendes verloren 2, 324. aussprache lat. 2, 361. c u. g im kelt. 2, 166.
kâ nnl. 2, 352.
kaak nnl. 3, 131.
Caedmon zum dichten berufen 1, 109.
kafl altn. 5, 107.
cagnajm ir. 3, 131.
kaja schwed. 2, 352.
kaiminans altpreuss. 4, 163.
çaf, ćaksch skr 3, 300.
kâka 2, 352.
calcatrippa mlat. 4, 406.
kalds goth. 1, 324.
Kaleva finn. 2, 423. *83. 101.*
Kalevala *2, 78 f.*
calf engl. 3, 386.
Kalkadaier 5, 411.
kallio finn. 2, 423.
calliomarcus gal. 2, 122.
calocatanos gal. 2, 122.
kalt nhd. 5, 439.
Caltschadira 5, 411.
kalps lett. 5, 439.
Kâma *2, 102. 325.*
Kâmaduh *2, 325.*
Camena *1, 108.*
Camillo Querno *3, 15.*
kampfgeschrei *5, 362.*
Camulognata 3, 386.
ćan, kan skr. 3, 300.
Canninefaten 2, 363.
cano lat. 3, 300.
kans ahd. 2, 81.
Kanstein 2, 352.
Cantobenna 3, 386.
kapas litt. 2, 250.
capere lat. 1, 130. 5, 440.
caper, κάπρος, capra 1, 130. 132.
kaphter pers. 5, 446.
kapóta skr. 5, 446.
Caracalla 3, 386.
Carcophas 5, 175.
Cardale, J. S. *5, 164.*
καρδία 5, 439.
Karl der grosse 3, 1. Karlinger und Constantin 4, 32.
Karlmeinet *3, 414. 5, 115.*
karo ahd. 1, 325.
Carpi *3, 211.*
carus lat. 2, 324.
kâs skr. 3, 300.
casaria kelt. 2, 164.
Cassiodor *3, 156.*
Castiglione *4, 125. 5, 51. 89. 193. 203. 223. 245.*
καθαρός 5, 61.
Katschitch volkslieder 4, 221.
katze im sprichwort 3, 130.
Caucaland 3, 224.
kauen nhd. 3, 130.
Kaukomieli 2, 104.
kaupas litt. 2, 250.
kaupatjan goth. 4, 129. 5, 62.
kaurei goth. 5, 62.
cautus lat. 3, 148.
kawka sl. 2, 352.
ceac ags. 3, 131.
ceall ir. 3, 307.
cearvund ags. 5, 319.
keck nhd. 3, 131.
kellermäszig nhd. 5, 17.
kehle nhd. 3, 131.
keim nhd. 2, 371.
ceisola ahd. 4, 408.
keinan goth. 2, 371.
κέντρωμα 1, 124 f. 143.
cella lat. 3, 307.
Kelsterbach 5, 306.
Κέλται 3, 372. 387.
keltainen finn. 1, 326.
kelter nhd. 5, 411.
keltische dialecte 5, 122. consonantismus 4, 214 wortbildung 4, 215. — 2, 114 ff.
keltomanie *5, 343.*
Kemble J. M. 5, 168. 240.
censur *1, 248.*
kentische gesetze 5, 316.
ceovan ags. 3, 130.
κέρας 2, 414.
κεραυνός 2, 414. 425
kesja altn. 3, 398.
-ketill in namen 2, 418.
ketzer 4, 320. *315. 339.*
chaha ahd. 2, 352.
chalumer frz. 2, 180.
Chamavi 3, 121.
charistado ahd. 2, 256. 289.
Chatten 3, 371.
Chauken 3, 309.
cheek engl. 3, 131.
chêla ahd. 3, 131.
chelidonium lat. 2, 149.
chewan nnl. 3, 131.
chilicha ahd. 3, 307.
chiuwan ahd. 3, 130.
chlad sl. 5, 439.
chlêa ahd. 2, 122.
chlum sl. 5, 439.
chmel' sl. 4, 193.
c'houeder 2, 125.
chresan ahd. 1, 319.
chrestienor altfrz. 5, 377.
christenthum und antike kunst 1, 73. chr. und wissenschaft 1, 218. chr. u. heidenthum 2, 114. 5, 202. chr eingeführt in Scandinavien 5, 92.
Christus und Balder 2, 24.
Chrôcus 3, 211.
chronist 4, 76.
Chrysopolis 3, 22.
chuo ahd. 3, 148.
ći skr. 3, 309.
kiammi altn. 3, 131.
Kiägla 2, 40.
kibele ahd 4, 408.
Cicero de senectute 1, 188.
cid ags. 5, 335
kiefer nhd. 3, 131.
kieme nhd. 3, 131.
kiesen nhd. 2, 165.
kiewe mhd. 3, 131.
cigan ags. 3, 131.
kijan goth. 5, 86.
Cimbern 5, 259.
-kin 5, 121.
cinceus altfrz. 4, 289.
kind fries. 4, 366.
Kinderling *5, 474.*

kindermärchen *4, 216.* s. märchen.
kindjung alts. 5, 108.
kinni alts. 5, 107.
kirchenstil *1, 61 f.* [*142.*
kirchenlieder *4, 338. 5,*
kirre nhd. 5, 60.
cither, dreiseitige 5, 405.
kiusan goth. 1, 317. 2, 456.
kiuten mhd. 5, 42.
Kivutar 2, 105.
klada altsl. 2, 307.
κλάδος 2, 391.
classische studien *1, 230.*
klasti sl. 2, 275. [168.
claudo lat. 1, 318. 3, 143.
claudus lat. 5, 439.
clavis lat. 3, 143.
clava ags. 2, 122.
clavus lat. 2. 122.
clawida ahd. 3, 125.
Claws Bur *5, 467.*
klee 2, 157. 171. vierblättriger 2, 158. im irischen wappen 2, 171
kleidung *4, 334. 5, 406.* bunte 5, 239. 3. 17. als geschenke 2, 183. 3, 17. art sie zu bewahren 2, 187. hüte der Geten 3, 227.
κλαίω 1, 318.
κλάω 3, 149.
klevout kelt. 4, 214.
Kling *4, 297. 360,* [213.
klismô, klismôsn goth. 5,
klô altn. 2, 122.
klopfbrett *4, 345.*
Klopstock 1, 379. 380 f. 4, 118.
clou ahd. 3, 125.
clouar kelt. 4. 214.
clow engl. 2, 122.
clown im drama 3, 294.
clubôn altd. 2, 8.
klucke nhd. 5, 214.
κλώθων 3, 149.
Cluny, abtei *3, 43.*
κλόω 3, 149.
knün md. 5, 302.
knêz sl. *5, 236.*
kniu goth. 3, 132.
knoche mhd. nhd. 3, 132.
κνώδων 5, 61.
knospe nhd. 2, 372.
Knytlingasaga 5, 95.
Cocagna 3, 78.
Cockney 3, 78.
codalan gal. 2, 122.
codlainean ir. 2, 122.
Kogainon 3, 224.
cogito lat. 3, 309.
koghe nd. 5, 236.
kollebloem nnl. 2, 122.
kollern nhd. 3, 78.
Kolmörk 2, 40.
kolt ahd. 2, 80.
columba lat. 5, 446.
columbarium lat. 2, 236.
comati *3, 227.*
κόρη 4, 163.
composita und decomposita 4, 286 f.
Κορκίρων 2, 391.
Königsstuhl 5, 306.
conjugation, deutsche 1, 315. 340 2, 454. slavische 2, 453. romanische 2, 454. altfr. 4, 148.
Konrad von Würzburg und die Nibelungen 4, 4. 100.
consonantausfall im lat. 3, 163 f. c. anlaut abgeworfen 4, 78. c. verdoppelung 1, 326. 285. 4, 191.
Constantin *4, 32.*
copia lat. 2, 251. [*231.*
Kopitar *4, 105. 187. 5,*
coquelicot frz. 2, 122.
Corbeier urkunde 2, 333 ff.
cornu lat. 2, 415. cornua sumere 3, 34.
corvus lat. 5, 439.
kositi sl. 3, 120
kost dän. 2, 275.
koster sl. 2, 288.
köstr altn. 2, 275.
kôsuin alts. 4, 211.
Cotiso 3, 203.
kotzeber ndd. 5, 262.
Kotzebue *3, 299.*
Couars 5, 267.
koufen umbe mhd. 4, 350. 5, 17.
kouma ahd. 3, 149.
koupa sl. 2. 250. 251.
kouwi ahd. 3, 148.
kṛ skr. 1, 325.
krâ isl. 2, 36.
krag, krai, kraina sl. 2, 36.
kranichmenschen *4, 36.*
krankheiten durch thiere hervorgerufen *5, 402.*
crasi kelt. 2. 166.
krâtae ahd. 5, 60.
crates lat. 2, 247. 5, 439.
kranjas litt. 3, 150.
crede mich mhd. 5, 275. cr. mihi 3. 52.
credenzen *2, 177.*
Kremsier *4, 177.*
Crescentia *4, 287.*
krev sl. 3, 150.
cricon kelt. 2, 170.
Krieche mhd. 4, 351.
Krimhild 4, 82. 87.
criosus kelt. 2, 161.
crisi kelt. 2, 166.
kritische methode 5, 21.
Krodo *5, 22.*
kroit nd. 5, 294.
krötenmärchen *2, 277.*
crudus, crudelis lat. 3, 149.
cruentus, cruor lat. 3, 149.
krûra skr. 3, 150.
krv sl. 3, 150.
kşi skr. 1, 143.
κτίαρ, κτέανον, κτῆνος, κτῆμα 1, 126.
çuč skr. 3, 300.
Cucania 3, 78.
kuffihoug, kuffiso ahd. 2, 43.
kugarzin kirgiss. 5, 446.
cuider frz. 3, 309.
Kuippana 2, 106.
kül ungr. 5, 440.
Kullervo 2, 106.
culmen lat. 5, 439.
kulta finn. 2, 80.
cuma kelt. 2, 161.
kumaus finn. 2, 408.
kunaveda goth. 2, 8. 5, 222.
kund c. acc. 1, 322.
kunst, moderne 1, 72. christliche und antike 1, 74. kunstsammlungen 1, 72. kunst- und volkspoesie 4, 35.
kunþs goth. 1, 324.
kuoniowidi altd. 2, 8.
kupalo sl. 2, 251.
Cupido *2. 322 f.*
kupina sl. 2, 251.
curia kelt. 2, 164.
kurun 2, 414.
kust sl. 2, 288.
kustus goth. 5, 63.
cutem curare 3, 33.
cutti ahd. 5, 37.
Kuntar 2, 105.
cvic, cvicbeám ags. 3, 131.
kyhky finn. 5, 446.
cyne-, cynevidde ags. 2, 8.
Kyrie eleison *5, 143.*

Cyrills bibelübersetzung 5, 332. schrift 5, 231.
κύμος 1. 140.
cyrm ags. 2, 419.

X.

χ wechselnd mit θ 1, 319.
χαυνί 3. 148.
χανδάνω 3, 148.
χέω 1, 318. 2, 205. 3, 149.
χθών 3, 148.
χιών 2, 208.
χώρα 3, 148.

D.

d und g wechselnd 3, 137. d und l wechselnd 3, 132. dl und ll 3, 146. dv und b 1, 317. d und þ 5, 64. d und z 5, 211. d eingeschoben 1, 319. 2, 411, im slav. eingeschoben 4, 188. dl für sl altfrs. 4, 147. d anlaut. abgefallen 5, 470.
da kelt. 4, 214.
Dacien *3, 201.* 163. Dacia und Dania 3, 214.
Dacriani *3, 217.*
Dacus 3, 200.
daddjan goth. 3, 146.
dâden pers. 2, 200.
daéron kelt. 4, 214.
dag-, -dag in eigen. 3, 216.
dagên ahd. 3, 307.
dagerâd nd. 4, 295.
dags goth. 3, 117.
dahrs lett. 5, 441. [*214.*
Dai, Daae, Dahae *3, 200.*
daigs goth. 5, 204.
dails goth. 5, 60.
dains litt. 4, 397.
Dalin *4, 155.*
dam sl. 3, 118. kelt. 2, 165.
damnum lat. 2, 165.
dampfen nhd. 2, 223.
Dänemark, Danmörk 2, 33. Dani und Daci *3, 216.*
dänische sprache 1. 79.
danken nhd. 3, 306.
dant kelt. 4, 214.
Dante *1, 78. 5. 179.*
daou kelt. 4, 214.
darbas litt. 5, 441.
dare lat. 2. 209. 3, 118.
darne nd. 5. 469.
darôt ahd. 5, 440.
darž'as lit. 5, 441.
dâti sl. 2, 209.
dativ, syntact. 4. 237. 243. ethicus 4, 351.
dâtum skr. 2, 209.
Danciones *3, 210. 214.*
dauðr altn. 3, 133.
dauhtar goth. 2, 81. 5, 75.
daume, dûm u. s. w. 2, 410. 432.
däumling, verschiedene namen 2, 433.
daun, dauns altn. goth. 3, 125. [3, 133.
dauþs, dauþus goth. 1, 324.
-dava in ortsn. 3, 224.
David Teutonicus *4, 299.*
Davus 3, 163. 200. in der comoedie 3, 199.
Dash *3, 219.*
deáð ags. 3, 133.
deav ags. 3, 125.
deba ahd. 2. 246.
decchi ahd 3, 306.
decem lat. 3, 136.
Decebalus 3. 223. 225.
δέχεσθαι 3, 309.
Decii secta 3, 41.
decken nhd. 3, 307.
declination. casusbildung 1, 289. 4, 175 f. 232. sw. und st. 4, 363. schwache 3, 389. 5, 382. nd. 5, 126. roman. 1, 340.
deddese alts. 5, 9.
degan ahd. 3, 111.
deich ir. 3, 136.
deichsel nhd. 5, 206.
deihan ahd. 1, 312.
dek kelt. 4. 214.
δέκα 3, 136.
Delius *5, 18.*
Delphi *2. 70.*
δέμας, δέμω, δόμος 1, 139.
Demeter 4, 81.
deminutiva verstärkt 4, 347.
den kelt. 2, 168.
denken nhd. 3, 306. verschiedene ausdrücke es zu bezeichnen 3, 282.
dens lat. 2, 5.
Deotalha 5, 391.
depedorn ahd. 2, 246.
depan ahd. 2, 223.
derf kelt. 4, 214.
derô kelt. 4, 214.
derebka russ. 1, 144.
deser ahd. 5, 209.
δεσπότης 3, 384. 1, 140.
deubel nhd. 2, 410.
deus lat. 3, 117.
deutsche sprache. ihr charakter 5, 403. 4, 346. entwickelung 5, 467. ihre dialecte 5. 31. 4, 367. deutsche und dänische sprache und litteratur 4, 67 ff. als unterrichtsobject 1, 233. 257. 5, 182. deutsche philologie 1, 149. 168.
Deutschland, politische entwickelung 1, 67. wissenschaft 1, 213. D. und Dänemark 1, 81.
deva sl. 3, 112.
deyja altn. 3, 133.
dhri skr. 1, 137.
διάδημα 2, 210.
dian ags. 3, 146.
djatlina russ. 2, 158.
Diceneus *3, 222.*
dichten 1, 108. verschiedene bezeichnung.
dick nhd. 5. 60.
δίδωμι 2, 209. 3, 118.
-die mhd. in eigenn. 3, 110.
dienen mhd. 3, 111.
dieni kelt. 2, 168.
diep mit pron. poss. 3, 271.
dies lat. 3. 117.
djetelina serb. 2, 158.
Dietrich von Bern 4, 29. 79. verbreitung des namens 2, 354.
djeva sl. 3, 112.
diga goth. 5, 204. [89.
digrei, digrs goth. 5, 60.
dihan ahd. 3, 111.
Diho 2, 409.
dihzam goth. 4, 128.
dii consentes, complices 2, 9.
dilde nd. 5, 261.
dinges geben 4. 349.
dio ahd. 3, 110.
Diphthonge 1, 285. entstanden durch ausfall einer media 3, 103 ff. 162. deutsche und italienische 1, 64. altfrs. 4, 289 f. goth. 3, 103. ahd. 3, 104.

directe rede, übergang aus indir. 3, 279.
dirne nhd. 3, 111.
dirs'as litt. 5, 441.
dis altn. 2, 5. 3, 74. 435. disir *2, 6.*
dis- lat. 4, 263. goth 5, 60.
diu ahd. 3, 110.
Diuba 3, 392.
diup 5, 440.
divan goth. 3, 133. 5, 60.
divka sl. 3, 112.
dlé kelt. 4, 214.
dlug sl. 1, 325.
dobilas litt. 2, 170.
Dobrowsky *4, 187.*
Docen *5, 264.* [121.
dock, docce engl. angl. 2,
Dodola *2, 448.*
dodoro alts. 3, 147.
doestflaegers nd. 5, 470.
dögg altn. 3, 125.
döggia altschwed. 3, 146.
dôjan goth. 3, 138.
doiti slav. 3, 146.
δοκεῖν 3, 309.
dom" sl. 1, 139.
domus, dominus, dominium lat. 1, 139.
dôn ags. 3, 117. 2, 210. nd. 5, 261.
Donar 5, 353. als grenzgott 2, 55.
donare lat. 2, 310.
Donau 3, 207.
donder 2, 411.
donen mhd. 4, 341.
donner 2, 410. donnergott, seine namen 3, 408 ff. als vater und grossvater 2, 421. fährt 2, 422. donnerkeil 2, 423. donner = gottes stimme 2, 428. donner und blitz bei Asiaten 2, 436 f.
Donnern 2, 423.
Donnersberge 5, 303.
dörgés ungar. 2, 416.
Doria 3, 376.
dormidera span. 2, 122.
dormire lat. 5, 439.
dörmögni ungar. 2, 418.
dörner beim leichenbrand 2, 227. 235. 240. 244. 248. 253. 276. 303. auf gräbern 2, 254. 279. 381. 3, 424. bedeutung 2, 277.
Dornröschen *2, 277. 389.*
δῶρον 2, 174. 210.
Dorow *4, 205. 270.*
Dorpaneus *3, 224.*
dôsôn ahd. 2, 410.
dotter nhd. 3, 147.
dóttr altn. 2, 81.
δουκωνέ gal. 2, 121. 159.
drachenkämpfe 4, 43.
draen welsch 2, 238.
drag gal. 2, 238.
dragkamei goth. 5, 206.
drama *3, 292. 4, 13. 5, 281.*
δραπέω 5, 450 f.
drappo ahd. 5, 412.
drauhtinon goth. 5, 60.
drâxa skr. 5, 440. 412.
dréan kelt. 4, 214.
drecka altn. 3, 132.
dreighean ir. 2, 238.
Dreiherrnsteine 2, 65 f.
dreiszig verse, abschnitte in gedichten 1, 154 f. 5, 477.
dreist nhd. 5, 420.
dreizahl grammatischer kategorien 3, 353.
dřewo böhm. 3, 115.
drigil ahd. 5, 451.
drighan goth. 3, 132.
dritte himmel *3, 61.*
drobnans goth. 5, 60.
dröhnen nhd. 2, 418.
droighionn, droighneach gal. 2, 238.
droins frz. 5, 175
Dromichaetes 3, 201.
δρούγγος 2, 418.
dr"shati sl. 1, 137.
dr"shalo, dr"shava, dr"shitel sl. 1, 137.
druida gal. 3, 387. [439.
drum ahd. mhd. 2, 38. 5,
drunjus goth. 5, 205. 2, 418.
drûpo ahd. 5, 412.
drynr, drynja altn. 2, 418.
δρῦς 3, 115.
drzewo poln. 3, 115.
dschnam skr. 1, 133.
du nhd. 1, 312.
du sl. 4, 228.
dual im slavischen 4, 105.
dub sl. 3, 115.
dudra ags. 3, 147.
dulgis-skula goth. 4, 106.
dulgs goth. 1, 325.
Dulgubini 1, 325.
durchlaucht 1, 335. 3, 249.
durfûns altfrz. 4, 289.
durftîonô ahd. 5, 383.
durs ahd. 2, 81.
δυς- 4, 264.

E.

e und ei wechselnd im goth. 4, 132. 5, 247. und i goth. 5, 247.
eá ags. 3, 121.
Eagor ags. *3, 122.*
eáland ags. 3, 121.
ealod ags. 1, 326.
ealw ags. 1, 326.
Ebenette 5, 309.
eber im vergleich 3, 174.
ebbe ags. nhd. 3, 158.
Ebbo 3, 158.
ecbasis captivi *5, 287.*
ec'honéder armor. 2, 124.
ἐγὼ 1, 128.
Eckendahl *5, 35.*
Edda *1, 138. 3, 257. 281. 4, 97. 116. 120* f.
édha skr. 3, 249.
ἕδος 3, 143.
Eede 2, 260.
efen ags. 3, 158
egen mnd. 5, 328.
egor ags. 3, 122.
egg altn. 3, 145.
ἐγγύς 3, 126.
Egill 4, 77.
egroitful alts. 5, 108.
eheschliessung *2, 201. 5, 319.* ehescheidung *5, 99.*
ei hochd. 3, 145.
eiche *2, 56. 97.*
Eichhorn *1, 14. 16.*
eide mhd. 4, 412. [*319.*
eide *5, 109.* liebender *2,*
eidesselfer *4, 329.* [149.
eidechse als heilmittel 2,
eidi ahd. 2, 81.
eiga altn. 1, 130.
eigenname statt des pronomens 3, 241. 243. 267. männliche mit weiblicher form 3, 359. deutung 5, 391. verkürzt 5, 145.
eigenthum, geistiges *1, 394.*
einbiedgeld, einbund nhd. 2, 191.
Einhart 3, 172.
einlart mhd. 3, 121.
eiris ahd. 2, 6.

eiszwig nhd. 2, 194.
eit ahd. 2, 215. 5, 435.
eitel nhd. 5, 434.
êka skr. 3, 137.
ἐλαύνω 2, 414.
elben 2, *321*.
Elbe 5, 439.
eld alts. 5, 106.
ἐλήλυθα 3, 152. [446.
Elias im volksglauben 2,
ἧλος 3, 120.
ellipse des verb. subst. 4, 351. 2, 22. von haus 4, 215. von zeit 4, 246. s. und.
Embla 2, *398*. [163.
emnes altpreuss 2, 80. 4,
en- mhd. 5, 439.
ende nhd. 2, 37.
endir altn. 2, 37.
Endlicher, St. 5, *197*.
enge nhd. 5, 439.
engel 2, *331*. *4*, *310*. *324*.
englische sprache 1, 293. staatsleben 1, 32.
enkede nd. 4, 390.
enki ahd. 3, 126.
enkoro alts. 5, 107.
enni altn. 2, 37.
entschumphieren 1, 364
eofor ags. 3, 157.
eolet ags. 5, 334.
Eoric *5*, *245*.
eoru ags. 3, 123.
epan ahd. 3, 158.
epar ahd. 3, 157.
Eparmand 3, 157.
ἠπίαλος, ἠπίολος 5, 403.
eporediae gall. 3, 387.
ἔπος 3, 301.
epische poesie 1, 76 f. 2, 75. 4, 10. 75. 85. entwickelung und kritik 1, 155 f. 1, 247. 4, 13. 34. 84. 97. 5, 181. epische formeln 4, 200. übersetzungen 1, 169. kunstepos 1, 399.
Eppo 3, 158.
epur ahd. 1, 132.
equus lat. 1, 129.
êr ahd. 4, 239 f. 269.
erbe nhd. 5, 439. 441.
erbenen westfäl. 5, 129.
erbse nhd. 4, 209.
erchtag 4, 303. 346.
erde deutsch 5, 440.
erdfeuer 5, *254*.
erila, elira 5, 439.
erit alts. 4, 210.
Erka 5, 439.
Ἑρκύνιος δρυμός 2, 416.
ἔρμα 2, *55*.
ermel, art der befestigung 3, 109. auf den schild geheftet 2, 195. 5, 443.
Ἑρμῆς 3, 384.
Ernst, herzog. sage 4. 34. quelle des gedichtes 4, 38. verfasser 4, 42.
Eros 2, *315*. 2, 317. 330.
ἕρπω 5, 439.
ἕρση 5, 440.
erstivelen mhd. 2, 187.
erthungan alts. 5, 110.
erva fries. 4, 366.
Erxleben *1*, *5*.
erzählungsanfang 3, 302.
-ης, -ες adjectivendung 2, 436.
esel nhd. 5, 450.
Esla 5, 244.
Esopus, niederd. 5, 261.
Essener beichtformel 5, 125. [*4*, *99*.
Esslingen, schulmeister von
Esten 2, *280*. estnische sprache 2, 81.
estoeir altfrz. 4, 149.
eszokle litt. 2, 244.
et lat. 5, 440.
Etanasfeld 5, 347.
Etelätär 2. 105.
Eticho 5 368.
étonner frz. 2, 412.
etruskische sprache 2, 154.
etymologie der alten 1, 302 f. [302.
Etzel, bergname 4, 86. 5,
Etzelnburc 2, 440.
Euricus 3, 175.
Εὐρώπη 3, 382.
evangelium sec. marcas argenti 3, 77.
evena alts. 4, 209.
Everscute 2, 353.
ewist ahd. 3, 123.
ex lat. 4, 267.
examina *1*, *7*. *238*.
exei kelt. 2, 159.
ἕξις 1, 144.
Externsteine 2, 352.
ey fries. 3, 123. altn. 3, 121.
Eyskógamörk 2, 40.
ezih ahd. 5, 440.

F.

f lateinisches 3, 149. ahd. 2, 13. f und h wechselnd 2, 416. f und v im alts. 4, 208. fl und þl goth. 5, 214. fr und þr goth. 5, 214
faba lat. 1, 289. 3, 157.
fabelsammlungen 4, 146.
Faber, J. *5*, *23*.
facere lat. 3, 113.
fadreina goth. 5, 73
fæt ags. 3, 136.
faginôn goth. 3, 124.
fagus lat. 1, 289.
fah alts. 3, 124.
fahan ahd. 5, 440.
faheþs goth. 3, 124.
faian goth. 5, 204.
faihon goth. 5, 127.
faihu goth. 1, 127. 3, 136.
faihugeironi goth. 5, 206.
Fairguneis *2*, *55*.
fairguni goth. 2, 415. 421.
fairinon goth. 5, 73.
fairrinan goth. 5, 73.
fâl = teufel 2, 16.
falb nhd. 1, 325.
falco sl 5, 440
falke als bild des geliebten 4, 425.
fallblume nhd. 2, 122.
fallen hd. 3, 146. 5, 440.
falo ahd. 1. 325.
fandôn ahd. 4, 212. 5, 111.
fár altn. 3, 124.
fari lat. 3, 300.
farman alts. 5, 110.
farnwinkil 2, 44.
Fasolt *2*, *357*.
fastan goth. 5, 87.
fatar ahd. 3, 169.
fâthi alts. 5, 106.
faþs goth. 1, 128.
faurdammjan goth. 5, 73.
fauu, favizo goth. 3, 124. 5, 73.
fê altn. 3, 136.
feó ags. 3, 124.
fêdesl ags. 5, 317.
fêhmen alts. 5, 107.
feigheit, bestraft *3*, *226*.
feima altn. 5, 107.
feitr altn. 3, 136.
feizit ahd. 3, 136.
Fekfor 4, 182.

felahan ahd. 2, 249.
feme 1, 127.
femgericht *5, 294.*
fennich hd. 4, 210.
feoh ags. 3, 136.
feover ags. 3, 142.
fera goth. 2, 37.
fercal altn. 5, 107.
ferse nhd. 4, 129.
fessel und frau durch gleiche wörter bezeichnet 3, 109.
festra lat. 3, 300.
fetill altn. 3, 109.
fetor ags. 3. 109.
feuerschaffung 2, 108. f. löschung 5, 253. f. geschrei 5, 393. als thier aufgefasst 5, 396.
fezzara, fezzil ahd. 3, 109.
fidvor goth. 3, 142. f. taihun 5, 71.
fiehta ahd. 3, 136.
fihu ahd. 1, 127. 3, 136.
fijan 1, 317.
filedi altn 4, 111.
filius lat. 3, 164.
filudeisei goth. 5, 73.
filus goth. 5, 74.
filusna goth. 5, 74.
filusei goth. 4, 128.
Fin 5, 244.
fin ahd. 2, 249.
findi lat. 2, 371.
finger, der namenlose *2, 97.*
Finn Magnusson *4, 122. 156. 5, 100.*
finnische sprache 2, 80. 404. 4, 174 f. f. wörter berühren deutsche 2, 431 f. 3, 116. f. epos 2, 77. religion 2, 100.
finn lapp. 2, 250.
finrudu ags. 2, 249.
Fiörgyn 2, 415.
fiorir altn. 3, 142.
fiötur altn. 3, 109.
Firapel 5, 461.
fita goth. 5, 226. 248.
fior ahd. 1, 302. 3, 142. ze f. laden 1, 99 f.
flagellum lat. 3, 127.
Flageor altfrz. 5, 380.
flautja goth. 5, 226.
flavus lat. 3, 127.
flexion, entstehung 5, 124. verfall 1, 289. s. sprache.
fligere lat. 3, 127.
fliutan goth. 1, 318.
Flora und Phyllis, lat. gedicht 3, 76.
fnása altn. 1, 317.
fnastôn ahd. 1, 317.
fnehan ahd. 1, 317.
fôca ags. 5, 233.
fodjan goth. fuotan ahd. 1, 128.
foenum lat 3, 119.
föga schwed. 3, 124.
foh ahd. 3, 124.
fol frz. 2, 17.
fold altn. 2, 112.
föld ungar. 4, 176. 2, 112.
Foldae 2, 14.
folde ags. 4, 176.
folium lat. 2, 371. 5, 440.
folk ahd. 5, 335.
Follâ altd. *2, 19.*
folmânot 2, 16.
fon goth. 1, 302. [2, 248.
fona ahd. 4, 232. 267. 269.
fool engl. 2, 17.
forma lat. 5, 440.
formelhafte verbindungen 1, 131. 134. 137. 2, 35. 36. 37. 45. 205. 209. 362. 3, 307. 4, 414.
formica 5, 440.
forresni fries. 5, 140.
Förstemanns namenbuch 3, 349.
fóstbrœđra saga 4, 196.
föstra barn 5, 99.
frá altn. 4, 248.
fragan, fragen 5, 74. 3, 119.
frahinþan goth. 5, 74.
fraihnan goth. 3, 119.
fraitan goth. 5, 74.
fralusnan goth. 5, 75.
framgahts goth. 5, 227.
Francor altfr 5, 377.
frangere lat 1, 319.
Franken aus Troja 3, 235.
Frankreichs volk und regierung 1, 204. 5, 149 f.
frânn altn. 1, 306.
fraslindan goth. 5, 75.
frastisibja goth. 5, 201.
frastmunti ahd. 5, 75.
frasts goth. 5, 75.
frater lat 3, 169.
frau 1, 305 f. vor sachnamen 4, 339. — frauennamen s. namen.
frauja goth 1, 306. 3, 118.
fraujinon goth. 5, 389.
fraus lat. 1, 318.
fravaurhts goth. 5, 288.
fraveit goth. 5, 75.
fravilvan goth. 5, 75.
Frea *5, 422.*
frech ahd. 5, 75.
Freckenhorster heberolle 4, 205. 270. 5, 1.
Fredegunde 4, 87.
Freia *5, 421. 436.*
Freidanc *3, 8. 43.* und Walther 3, 100 f. seine werke 3, 7. 8. 36.
freidjan goth. 5, 75.
freihals goth. 5, 75.
freis goth 1, 302.
frekr altn. 5, 75.
freude aleman 5, 430.
Freyja *5, 422.* 3, 118. 127. 249.
Freyr *5, 30. 422. 436.* 3, 118. 249. *197.* [427.
Fricco 2, 321. *5, 422.* 423.
Fridduren 2, 351.
frido ahd. 5, 75.
Friedrich I in sagen und gedichten *3,* 2. 11.
— V von der Pfalz 4, 272 f.
frieren c. acc. 1, 322.
Friesen, charakter 1, 343.
frigere lat. 1, 319.
Frigg 2, 320. 3, 119. 127. *5, 417. 421.*
Friggaholda *5, 417.*
frijon goth. 3, 119. 5, 76.
friks goth. 5, 75.
frisahts goth. 5, 76.
Frisch, J. *1, 352.*
Frisionum lex *5, 139.*
Frithjofssage *4, 401.*
friusan goth. 1, 319.
frô ahd. 3, 118. 5, 385.
Frô *2, 148.*
Fróđi *2, 88.* [illegible]
frônan ahd. 5, 389.
frône mhd. 5, 386.
frônisc ahd. 3, 118.
frontière frz. 2, 37.
Frûâ *2, 18.*
fruchtbringende gesellschaft *1, 352.*
fruma, frumadei goth. 5, 439. 228.
Fruote *4, 135.* [64.
fuchs in der thierfabel 2,
fulliþs, fulliþa goth. 5, 247.
fumus lat. 2, 233.
funa goth. 1, 302.

fundere lat. 1, 319. 2, 206. 3, 149.
fundus lat. 3, 149.
fundôn alts. 5, 111.
funus lat. 2, 233.
fuotereidi ahd. 4, 410.
furgrif mhd. 4, 333.
fuscus lat. 3, 300.
futurum im ags. 1, 315 f. spuren im deutschen 1, 316 f.

G.

g ausgestossen 4, 77. g und j im alts. 4, 208. gg im goth. altn. 3, 126. g litth. = p sl. 4, 397. gw im welschen 5, 434. gu rom. = w deutsch 3, 166. gn im lat. 3, 166. g für d nd. 5, 473.
gâ altn. 3, 149.
gaainanaidai goth. 5, 229.
gabaura, gabaurs goth. 5, 226.
gablindnôn, gablindnan goth. 5, 57.
gadauka goth. 5, 209.
gadaursan goth. 5, 58.
gadikis, gadigis goth. 5, 204.
gadôbs goth. 4, 128.
gængang ags. 5, 319.
gæta altn. 1, 127.
gagaleikôn goth. 5, 27.
gageigan goth. 2, 175.
gagna altn. 2, 175.
gagner frz. 2, 175.
gagreifts goth. 5, 57.
gahiv goth. 4, 129.
Gahmuret, verbreitung des namens 2, 359.
gaidv goth. 5, 57.
gaidys litt. 1, 288.
gairu goth. 5, 58. 86. 206.
gaitsa, gaits goth. 4, 128.
gajuko goth. 3, 391. 5, 59.
Γαλάται 2, 388.
Galba 3, 386.
galiginon goth. 5, 59.
Gallus 3, 387.
gamaids goth. 5, 384.
gamainduþs goth. 5, 59.
gaman goth. 5. 59.
gaminþi goth. 4, 382. 5, 229.
ganah goth. 5, 56.
ganauha goth. 5, 59.
ganavistrôn goth. 5, 215.
ganga altn. 4, 110.
ganohs goth. 5, 57.
gansjan goth. 5, 227.
gânn skr. 3, 132.
ganz nhd. 5, 227.
Gapt 5, 371.
gaqviujan goth. 5, 58
gar adj. c. acc. 1, 322. 325.
garawan ahd. 3, 116.
garêdan goth. 5, 59.
garêhsns goth. 5, 194.
Gartdiuha 2, 409.
garte deutsch 5, 441.
gâs altn. 2, 81.
gasaria kelt. 2, 163.
gaskaþjan goth. 5, 59.
gastalda goth. 1, 133.
gastaldio 1, 136.
gasterve nd. 4, 390.
gäste, ihr empfang 2, 178.
gastoþan goth. 5, 207.
gasuqvon goth. 5, 229.
gât ags. 1, 127.
gataurþs goth. 5, 59.
gatevjan goth. 5, 59. 86.
gaþivan goth. 5, 86.
gaþvastjan goth. 5, 58. 87.
gauð altn. 3, 135.
gauja goth. 3, 148.
gaumjan goth. 3, 149.
gaunersprache *4, 164*.
gaunôþ goth. 5, 59. 87.
Gaupp, E. Th. *5, 139*.
Gautier de Coinsi *4, 286*.
— von Metz *5, 91*.
Gautr 5, 243.
gautzen nhd. 3, 135.
gavairþi goth. 5, 59. 86. 88.
gavi goth. 3, 148.
gaviss goth. 5, 221. 229.
Gawein, verbreitung des namens 2, 358.
gazds goth. 5, 86.
gazinc ahd. 3, 116.
γῆ 3. 148.
gearvian ags. 1, 325.
Geát 5, 243.
Gebeleizis *3, 197*. 5, 372. 375.
geben mhd. 2, 207.
gebet *2, 461* f.
Gefjon 2, 208.
gehné 3, 123.
Geijer, E. G. *5, 27*.
Geiler von Keisersberg 4, 352. 359. 5, 13. textverbesserungen 5, 16 f.
geist 1, 288.
geisz nhd. 1, 127.
geit altn. 1, 127. 130.
geits preusz. 4, 163.
geiz mhd. 5, 440. g. im alter 1, 202 f.
gelb nhd. 1, 326.
gelbe farbe der kleidung 4, 334. 5, 17.
Gelduba 3, 155.
gelimen mhd. 2, 19.
gellen mhd. 5, 276.
Gellert 1, 380.
-gelmir altn. 2, 406.
gelo ahd. 1, 326.
Gelsterbach 5, 306.
geltas litt. 1, 326.
gemeit mhd. 5, 384.
Genesis und Exodus *5, 280. 283*.
genetivconstruction 4, 238. 244 f. 5, 380. stellung im mhd. 4, 351. 5, 381.
gengengo altn. 4, 142.
genitivus 3, 55.
genna altpreusz. 4, 164.
genôt nd. 4, 388.
Genoveva *4, 11. 91*.
genu lat. 3, 132.
genus, grammatisches 1, 280. 288. 2, 373. 3, 353. 359. 372. 5, 120. 123. wechsel im gen. 1, 85. mascul. mit weibl. form 3, 371. s. städtenam.
geofon ags. 2, 208.
geographus Ravennas 3, 235. 218 f. geographie, sagenhafte 4, 37.
geomor ags. 2, 406.
geong ags. 3, 137.
Georg, der heilige. gedicht 4, 43. 51.
Gepiden 5, 372.
gera altn. 1, 325.
geralde nd. 4, 295.
gerben nhd. 3, 116. 1, 325.
Gerðr *5, 429*.
geri kelt. 2, 167.
germada serb. 2, 288.
Germanen, name 4, 67. 2, 256. herkunft und verbreitung 3, 221. im römischen reich 3, 230.
germen lat. 2, 371.
gersemi altn. 4, 111.

gerstenkorn *2, 88.* als masseinheit 5, 334.
Gervinus *1, 377. 5, 176.*
geschenke am ermel befestigt 2, 189.
gespenster verbrannt 2, 274.
gestalt nhd. gesceald ags. 1, 135.
Gestrab *4, 154.*
Geta in der lat. comoedie 3, 199.
getân mhd. 3, 118.
getave ags. 3, 116.
getelina böhm. 2, 158.
Geten, name 3, 193. standeseintheilung 3, 227. und Gothen 3, 190 ff. 5, 374.
gevin ags. 1, 324.
gewanda 2, 37.
gewalt und gewer 1, 134.
geyja altn. 3, 135.
geyma altn. 3, 149.
γεύω 1, 317.
giban goth. 2, 204. 5, 372.
Gibeke 5, 369. 373.
Gibellinen 5, 365 ff.
gibidig alts. 5, 108.
Gideons kampf *4, 339 f.*
giesme litth. 4, 397.
gieszen und geben 2, 209.
gifen alts. 2, 208.
Gifhorn 2, 208.
giga ahd. 4, 407.
gigarus gal. 2, 121. 159.
gibu ahd. 5, 126.
gilarus gal. 2, 122.
gilâza ahd. 4, 407.
Giltine *4, 397.*
gilwerinnen *4, 334.*
gima 1, 318. [*96.*
Giraldus cambrensis *3, 28.*
gistuomi ahd. 3, 157.
gisunfader alts. 5, 106.
githuungen alts. 5, 110.
Giuki 3. 156. 5, 369.
giuta goth. 1, 318. 2, 205. 3, 149. 5, 372.
g'iwa skr. 3, 131.
glaggvuba goth. 3, 125.
glagolitisches alphabet 5, 231.
glas welsch, nhd. 2, 123.
Glasberg *4, 341.* [123.
glasddu, glaslys welsch 2,
glastum mlat. 2, 123.
glau alts. 3, 125.
glaube und denken 1, 388.
gleav ags. 3, 125.
gleoman ags. 3, 125.
gliden mnd. 5, 328.
glig-man ags. 3, 125.
gloggr altn. 3, 125.
glossen 4, 403. in vatic. hss. 5, 273. Bonner 4, 406. Zwetler 4, 407. Wiener 408. Pariser, Karlsruher 4, 409.
Glover *4, 179.*
gmeno böhm. 1, 133.
γνύξ 3, 132.
goat engl. 1, 127.
godemines altfrz. 4, 289.
Godelheim 2, 348.
-gôðr altn. 4, 129.
gold nhd. 5, 439.
goldne tröge, schachtel (flurnamen) 5, 306.
gold, gemaltes *2, 302.*
goldthränen *5, 426. 428.*
Golem *4, 22.*
Golias *3, 28. 41.*
goliardus 3, 46. *28.*
golub sl. 5, 446.
gôma alts. 3, 149.
γόνυ 3, 132.
gôr ahd. 4, 407.
gora sl. 2, 38.
gôra altn. 3, 116.
gorman gal. 2, 123.
görr altn 1, 325.
gospod' sl. 1, 141.
Gotfried von Strassburg 1, 106. und Wolfram 1, 157. Tristan (4938) 3, 174.
— v. Viterbo *3, 12.*
Göthe 4, 72. 101. 178. 1, 376. 382. über den namen 1, 78.
Gothen, name 3, 193. 5, 31. gothische sprache, ihre verbreitung 3. 176. ihre verwandtschaft 5, 88. ihr reichthum 5, 85. gothische schrift 5. 250. grammatik 4, 378. 5, 51 ff. lautlehre 5, 214. assimilation 5, 78. declination 4, 132. 5, 79. pron. person. 5, 78. adjectivflex. 5, 82. conjugation 5, 83. wortbildung 5, 84. adjectivbildung 5, 228. adverbialbildung 5, 229. zahlwörter 5, 215. — gothischer kalender 4, 381. — herkunft der Gothen 5, 32. Gothen im römischen reich 5, 373 f. in Schweden 5, 30. G. und Dänen 3, 218. 234. taurische Gothen 4, 134. gothisch. königsgeschlecht *5, 371.*
gothisch nhd. 4, 68.
Gothini, Gothones 3, 193.
Gotlandslag 3, 276.
gottesdienst, entwicklung 2, 460. deutsche götterbilder 4, 283 f. gottesurtheil 2, 69. bewegung der götter 2, 11. reden mit menschen 1, 271.
Göttling *4, 85 ff.*
Gottesbüren 2, 349.
gouliart altfrz. 3, 46.
gouwen, göuwe mhd. 3, 135. 148.
grab, verschiedene bezeichnung desselben 2, 309. grabinschriften 2, 233. grabseulen 2, 256. gräberfunde 4, 282. s. sarg.
Graff *4, 178. 229. 409. 5, 292.* [4, 363 f.
grammatische terminologie
gramst goth. 5, 451.
gran, granitza sl. 2, 35.
grauja litt. 2, 419.
gravis lat. 5, 63.
gredus goth. 5, 60.
Gregor vom Stein *4, 222.*
greifen *4, 36 f.*
Greith, C. *5, 275.*
grekoleiz kelt. 4, 216.
grensekruud nd. 2, 44.
grenze nhd. 2, 35. grenzalterthümer 2, 30 ff. gr. steine 2, 42. 45. götter 51. verletzung 59. begang 61. streit 68 ff.
gres kelt. 2, 161.
grêva fries. 4, 366.
Grieche 5, 205.
grjech sl. 5, 288.
griekas litt. 5, 288.
grilau kelt. 2, 170.
Grimm, A. L. 1, 19.
— J. 5, 452 f. 337.
— W. 1, 163—187.
Grimming 2, 419.
grimstu litt. 5, 440.
grindafraþjis 5, 230.

grinen mhd. 4, 350.
Grippigenland 5, 259.
grisgrammen mhd. 4, 350.
gr'mjeti sl. 2, 418.
Grolmann *4, 164*.
grom'' sl. 2, 418.
gromada russ. 2, 288. 418.
grommeler frz. 2. 419.
Groszvaterberg 5, 302.
growimmas litt 2, 419.
grozd serb. 5, 412.
Grundtvig, N. F. S. 4, 178 5, 167.
guadum, guadium mlat. 2, 123.
guado, guadagnare ital. 2, 123. 175.
Guddar *3, 219*.
Gudrun (1612, 1) 3, 348.
Gudulma 2, 348.
guède frz. 2, 123.
guichet frz. 5, 452.
guidardone ital. 2, 175.
guirmein gal. 2, 123.
gula lat. 3, 131.
Gulaþingslag *4, 112*.
gull altn. 2, 88.
gullu lith. 5, 440.
gulþ goth. 2, 80. 5, 439.
guma goth. 3, 148. 4, 163.
gumpelliute 4, 337.
Günther, dichter des Ligurinus 3, 12. [4, 87.
Guntrams traum 3, 424.
guofen mhd. 3, 101.
gürtel 5, 441. kratterhöhender 5, 429.
güse mhd. 4, 350.
Gustaf Adolf *1, 80*.
gustus lat. 1, 318.
gut nhd. 4, 78.
Gutae 3, 212. 214 f.
Gutalagh 4, 106. emendiert 4, 109 f.
gute leute 4, 323.
gutta lat. 1, 318.
Guttharo 5, 175. 267.
guttur lat. 3, 131.
Gutþiuda goth. 4, 381.
gwenn kelt. 4, 214.
gwerseen kelt. 4, 214.
gwik kelt. 4. 214.
gwilow kelt. 4, 216.
gwin kelt. 4, 214.
gwiziek kelt. 4, 214.
Gymnasion *1, 229*.
Gythones *2, 209 ff. 214*.
gywas litt. 3, 131.

H.

h im goth. 3, 232. im serb. 4, 226. h im anlaut 2. 167. h und s wechselnd 2, 81. 5,372. hs goth. 5, 195.
häbäln schwed. 2, 275
haban goth. 1, 130 f.
häbban, brûcan, neotan 1, 131.
habeo 1, 130.
haberwurz 2, 390.
habida ahd. 1, 131.
Habonde *2, 19*.
hacken ahd. 3, 119.
Hádra *5, 242*.
haelwortel nl. 2, 122.
haf alts. 5, 108. 4, 152.
hafa altn. 1, 130.
hafen nhd. 4, 152.
häfer ags. 1, 132.
hafjan got. 1, 132.
hafr altn. 1, 132.
hafsts goth. 5, 61.
v. d. Hagen *4, 23*.
hagenhouc ahd. 2, 254.
hagestolz nhd. 1, 136. 4, 131.
hahn 1, 288. mit der leiche verbrannt 2, 293 f.
haims goth. 4, 163.
hain nhd. 2, 254.
hairto goth. 5, 439.
hairþra goth. 5, 78. 4, 129.
hairus goth. 2, 415.
hais goth. 3, 300.
haitan goth. 3, 300.
hakkan finn. 3, 120.
Hakons königswahl 5, 414.
Halb- in namen 3, 219
Halbbir 2, 357.
halda goth. altn. 1, 133.
Hali *1, 109*.
halks goth. 5, 217. 225.
Hall- in namen 2, 423.
halla ahd. 2, 253
hallr altn. 2, 423.
hallus goth. 2, 253. 423. 5, 204.
halm messen 4, 220.
Halmal 5, 371 f.
halp mhd. 4, 232.
-hals 4, 131.
halt, halter bair. 1, 133.
haltan ahd. 1, 133.
halts goth. 5, 439.
halus gal. 2, 121.
hamall altn. 3, 386.
hamar altn. 2, 423. 4, 400.
hamarskipt *2, 48*.
hambr altn. *2, 48*.
hammel nhd. 3, 386.
Hammarsköld *4, 154*.
hammerwurf bei besitzergreifung 2, 56.
hamscyld ags. 5, 318.
hana goth. 3, 300.
Handschuhsheim 2, 63. 5, 333. 442.
Handschuhsleben, Henschleben 2, 63. 5, 333.
hanfstaud gaunerspr. 4,169.
hanhi finn. 2, 81.
hansa skr. 2, 81.
Hans Walther, Hans von Geller gaunerspr. 4, 169.
hant zur bezeichnung der person 3, 266.
hâp alts. 2, 250.
hapt, heptian, haptband *2, 10*. 2, 7.
hardo lapp. 2, 112.
hârra ags. 1, 140.
hart ahd. 5, 305.
harti ahd. 2, 112.
hartio finn. 2, 112.
Hartmann von Aue 3, 280. Iwein 4, 49. (v. 6348) 3, 322. (3407) 3. 327. (2336) 3, 327. arme Heinr. 4, 10. (1519) 3, 327. Gregor 5, 274 f. Erec (2811) 3, 109.
Harz 2, 40. 5, 305.
Harzburg *5, 18*.
haselieren 1, 372.
hashardus 3, 41.
hauçor altfrz. 5, 379.
haud lat. 1, 318.
haufe deutsch 2, 250. 419.
haukstaldr altn. 1, 136.
haukr altn. 3, 156.
hauns goth. 5, 60.
Haupt, M. *1, 173*.
haurds goth. 2, 247. 5, 439.
hauri goth. 2, 415.
haurn goth. 2, 415.
hautrs goth. 5, 61.
Haverland, G. *5, 465*.
havi goth. 3, 119.
havre frz. 4, 152.
Hawi thiername 3, 123.
hazdiggs goth. 3, 409.
hazjan goth. 1, 319.

heâh ags. 5, 318.
healdan ags. 1, 133.
healsmâged ags. 5, 442.
heavan ags. 3. 119.
Hebel *1, 169* f.
hebrus altfrz. 1, 132.
hêdan ags. 1. 126.
hedydd welsch 2. 124.
heed engl. 1, 126.
heið altn. 1. 131.
heg ags. 3, 119.
heidenthum und kirche 2, 23.
Heidelberg 4, 408. bibliothek 4, 273.
heil segensruf 1, 333 f.
heilen kelt. 2, 167.
heilmittel 2, *125, 149*. heilsprüche *2, 23. 159*.
Heimdallr *2, 24.* 5, *343*.
heimweh *5, 480*.
heinâ finn. 3, 119.
heinimüchalemann. 2, 435.
Heinrich IV und der Sachsen aufstand 5, 19.
— VII vergiftung 5, 466.
Heinrichs litanei 5, 283.
heist ahd. 5, 65.
heite hess. 5, 302.
heizen mhd. c. nom. 3, 340.
Helche 4, 80.
heldennamen, ihre verbreitung 2, 353 f.
helfen c. acc. 1, 330.
Helgis geburt 5, 414.
Heliand *5, 104*. heimat 5, 111.
helm nd. 4, 392.
helm in ortsn. 2, 349.
helsete alem. 2, 191.
Hengist 5, 244.
heope ags. 2, 251.
heptaden Lachmanns 1, 154. 5, 477.
hêr ahd. 1, 140.
herad ahd. 2. 7.
herbout frz. 4, 59.
herðar altn. 2, 112.
Herder *1, 255*. volkslieder *4, 221*.
Heremôd 5, 242.
Herfiötr 3, 110. 2, 8.
herian ags. 1, 319.
heriszuph 5. 348.
Herke 4, 80.
Hermes, Wuotan *2, 111*.
Herminonen, Hermunduren 5, 258.
herr vor sachnamen 4, 339.
hêrro ahd. 3, 249.
hers alts. 4, 271.
Hertha 4, 81. *4, 283*.
herus lat. 1, 140.
Hessen — in ortsn. 4, 283.
— blinde H. 5, 368.
Heste 2, 350.
hetären 2. *386*.
hetlunnussia nd. 5, 127.
heuschrecken nhd. 5, 440.
hey altn. 3, 119. mnd. 5, 328.
hiâ altn. 4, 253.
Hiddico 5, 145.
hiefe mhd. 2, 251.
Hildeberta 4, 80.
Hildebrand 4, 80. verbreitung des namens 2, 353.
hindarveis goth. 5, 60.
hindeoloðe ags. 4, 406.
hint ahd. 4. 256.
hintloipha ahd. 4, 406.
hiörr altn. 2. 415.
hirnponne ags. 3. 34.
hirtenleben in der poesie 2, 383.
Hister 3. 207.
hiufan goth. 2, 250.
hiuhma goth. 2. 407.
hiupr altn. 2. 250.
hiuze mhd. 5, 61.
hladi altn. 2. 275. 307.
hlâford ags. 5, 317.
hlahan goth. 4, 129.
hlaivasna goth. 5, 222.
hlamôn alts. 5, 108.
Hlancha 3, 110.
hlas goth. 4, 129. 5, 61. 87.
hlauts goth. 2, 391.
hleiduma goth. 5, 61.
hlifa goth. 5, 221.
hliuma goth. 3. 149.
Hlöck 3, 110. 2, 8.
Hlödyn 4, 81.
hlôz ahd. 2, 391.
hlioddrasang ags. 3, 149.
hlûst alts. 5, 107.
hlutrs goth. hlutar ahd. 3, 149.
hnaivs goth. 3, 138. 5, 206.
hneivan goth. 3. 138.
hneigan, hnichan ahd. 3, 138.
hnuþo goth. 5, 61. 5, 87.
hoch ahd. 3, 309.
hociamsami gal. 2, 122.
Hodur 4, 81.
hoeden nl. 1, 126.
hoedus lat. 1, 127.
Hoefer, A. 5, 471 ff.
Hoffmann, H. 5, 111. 142. 277.
högg, höggva altn. 3, 119.
hoha goth. 5, 334.
höhenrauch nhd. 5, 328.
Hohensüss 2, 350.
Holda *5, 416. 421*.
Holger 4, 82.
höll altn. 2, 253.
Holland 2, 345.
holm nd. 5, 439.
holten 2, 32
Homel 5, 306.
homo lat. 3, 148.
Hongatar 2. 105.
höpt altn. *2, 9*.
hord altfrz. 4, 151.
horn deutsch 5, 441.
Horobolla 2, 261.
Hora 5, *244*.
Hosentracht 3, 205.
hospes lat. 1, 141.
houwan, houwi ahd. 3, 119.
hraban ahd. 3, 158. 5, 439.
Hrabanische glossen 4, 404.
hrafn altn. hrǣfn ags. 3, 158.
hrâr altn. 3, 150.
hraran alts. 5, 110.
hreav ags. 3, 150.
hrewan alts. hreovan ags. 3, 130.
hri skr. 1, 136.
hriuwan ahd. 3, 130.
hrô ahd. 3, 150.
hrom böhm. 2, 418.
hromada böhm. 2, 288.
Hromolan 2, 419.
hrôst alts. 5, 107.
hroþeigs goth. 5, 62.
hrucki ahd. 3, 130.
Hrutansten 5, 347.
hryggr altn. 3, 130.
huarôt ahd. 5, 440.
hüerenheier nhd. 5, 16.
hûfo ahd. 2, 250.
Hugo von Trimberg *4, 99*.
hugs, hugjan goth. hugu ahd. Hugo 3, 309.
huhn nhd. 1, 288.
hukkan ahd. 3, 309.
Hulda *4, 80*.
hulistr goth. 5, 62.
Hulsterlo 5, 247.
huma, humaus finn. 2, 408.
humerus lat. 2. 329.
Humboldt, A. 1. 206.
humus lat. 3, 148.

hund 1, 288. hundenamen 2, 330. hunde bei der leichenverbrennung 2, 222.
hungerkaste 3, 34.
hunno alts. 5, 111.
hunsl goth. 5, 194. 1, 319.
huntâz ahd. 4, 406.
Hûon von Bordeaux 4, 39.
huotan, huoti ahd. alts. 1, 128. 5, 109.
hurt ahd. hurð altn. 2, 247.
hvaizos goth. 5, 246.
hvarjizuh goth. 5, 209.
hvaþô altn. 2, 113.
hveihts goth. 5, 76.
hvêlauþs goth. 5, 77.
hvôpan, hvôftuli goth. 5, 87. 4, 129.
hycgan ags. 3, 309.
Hŷmir 2, 407.
hyrdel ags. 2, 247.
hyrr altn. 2, 415.

I.

i anlautend abgefallen 3, 5. kelt 2, 168.
î altn. 4, 249.
jabloko sl. 4, 193.
iafn altn. 3, 158.
iagnja sl. 3, 123.
jahr nhd. 5, 247.
jaitze sl. 3, 145.
Jacobi *1, 144*.
jâmar ahd. 2, 406.
jauchzen nhd. 5, 204.
jaunas litt. 3, 138.
jautis litt. 1, 128.
iba 3, 158.
ibns goth. 3, 158.
iddja, iddalja goth. 3, 151.
idis alts. 2. 4. 5, 435.
Idisiaviso *2, 6*.
iðras altn. 3, 130.
iðrigôn goth. 3, 130.
Jean van Heelu *5, 262*.
Jedenspeigen 2, 249.
jer goth. 5, 247.
-ieren 1, 348. mhd. 354—364. mnl. 364—368.
jergin armor. 2, 417.
jerr und jer im sl. 4, 191.
Ifing 3, 221.
-ig im ags. 3, 166.
[illegible] ags. 3, 121.
iggqvara, iggqvis goth. 3, 139.
igland ags. 3, 121.
jinkan goth. 5, 204.
jinks, jiuka goth. 5, 64.
jiuleis goth. *4, 385*.
Ikkenhûsen 2, 350.
ilan ahd. 3, 151.
Ἰλαώρ 3, 234.
illan ahd. 3, 151.
ille lat. 3, 237.
illr altn. 3, 158.
Ilmarinen 2, 102 f.
jl''t sl. 1, 326.
imago mundi *5, 91*.
ἵμερος 2, 324. 329.
imja sl. 2, 80. 1, 132.
imperativ, urform des verbums 3, 239. 352. bildung im keltischen 2, 162. im abhängigen satze 1, 316.
imu sl. 1, 132.
in nhd. 1, 314. goth. c. gen. 4, 244 ff.
Indirâ 2, 384.
infronitus lat. 3, 55.
infusus equus 2, 25.
inkar, ink ags. 3, 140.
innanan goth. 5, 204. 220.
instrumentalis, sein verlust im deutschen 4, 236. reste seines gebrauchs 4, 244.
intundnan goth. 5, 210.
inuh goth. 4, 245.
-io in notrufen 5, 394.
ioclet ags. 5, 333.
iöfur altn. 3, 157.
Johann Baptista und J. Evangelista 4, 325.
priester Johann *3, 10*.
Johann von Brabant 5, 263.
Joh. von Soest 5, 468.
Johannisfeuer 2, 221. 247. J.nacht 2, 277.
Jomsvikingersage 4, 274.
Jonckbloet *5, 455. 463*.
iouga kelt. 2, 122.
ior altn. 3, 155.
Jordan 3, 178.
Jornandes, Jordanes 3, 157. 171 ff. 179. *5, 371*.
Iphigenie bei den Scythen *3, 227*.
ἵππος 1, 129.
irailta bask. 2, 123.
iratzea bask. 2, 123.
Iring 3, 234.
Irmansûl *2, 57*.
Irmino *3, 384*.
irnan ags. 5, 439.
Irpa 4, 279.
Isalde, verbreitung des namens 2, 358.
Isangrim 5, 174. 460.
isarnkol altn. 4, 124.
ischja skr. 2, 329.
Isenbart 5, 261.
Island 1, 79.
isnel altfrs. 4, 147.
isoler frs. 3, 121.
italienische sprache 1, 63. charakterzüge 1, 66. 77. poesie 1, 75.
Itermon *5, 243*. [15.
-ithi alts. in ortsnamen 2,
itis ahd. 2, 4. 5, 435.
jubar lat. 3, 138.
Jubmel lapp. 2, 404.
Juchais 5, 330.
jüdisch-deutsche volksbücher 4, 43. jüdische u. gaunersprache 4, 165.
juhiza goth. 3, 137.
jukuzi goth. 5, 226.
jumala finn. *2, 100*. 2, 404.
Jummal estnisch 2, 404.
junc ahd. 3, 137.
junda goth. 3, 137.
jungfrau = kette 5, 442.
junipera lat. 3, 130. 138.
junix lat. 3, 138.
Juno 3, 138.
iup goth. 2, 371.
ius utrumque *3, 76*.
iusila goth. 5, 62.
iusiza goth. 5, 225. 246.
-iuta goth. 1, 318.
jutha skr. 1, 128.
juvo lat. 3, 138.
-iuzu ahd. 1, 318.
Ivrea 3, 387.
Iwan, verbreitung des namens 2, 357.

L.

l im slavischen eingesch. 4, 187 f. ableitendes 4, 193. im serbischen vocalisiert 4, 104. 204. l und d wechselnd 4, 82. l u. n wechselnd 4, 222.
-la finn. 2, 405.

Labe sl. 5, 439.
labi lat. 5, 440.
labud sl. 5, 439.
lachen mhd. 4, 349.
Lachmann, K. 1, 145—162. 173. 174. 4, 92. 5, 477.
Lacomblet *5, 125.*
lade mhd. 2, 307.
lado serb. 4, 220.
lâdrine ags. 5, 317.
lâferce ags. 2, 124.
laffen mhd. 4, 350.
Laiendoctrinal *4 290.*
Laime *4, 397.*
— lainen finn. 3, 221.
λαιός 3, 132.
lais goth. 5, 228. 245.
lais provenz. 4, 146.
laists goth. 5, 63.
Lambert (von Aschaffenburg) *5, 19.* *[184.*
Lamprechts Alexander *5,*
Lancelot des Gautiers Map 3, 92 f.
-landesherren, art der bezeichnung 4, 230.
landgemére ags. 2, 34.
Λαπίσης 3, 382.
Λαπίθης 3, 382.
Lappenberg, J. M. *5, 323.*
lâri ahd. 5, 63.
lärm nhd. 5, 396.
lasivs goth. 5, 63.
latein der vögel 5, 165.
laten ahd. 5, 166.
latowski sl. 5, 166.
laudo lat. 1, 318 f.
laugnjan goth. 3, 308.
lauhmuni goth. 2, 415.
Laume *4, 397.*
lautverschiebung 1, 285. 4, 70. 5, 293. unterbrochen 5, 351. 393. 420. im ungerschen 2, 113.
lautumstellung 5, 438. 2, 38. 162. 372. 4, 407.
Laxdœlasaga *5, 98.*
Lazakère 5, 424. 2, 148.
lebermeer *4, 37.*
lebôn alts. 5, 108.
lechitus mlat. 3, 54
Lebehur *5, 2.*
lêf alts. 5, 108.
lego lat. 1, 319. 3, 301.
Le Gonidec *4, 213.*
Leh, Lech 5, 121.
lêhni alts. 5, 109.
lehrfreiheit *1, 217.*
leib und herz, l. und seele im zwiegespräch 3, 284.
leichenverbrennung 2, 211. l. spiele 2, 222. 280. l. auf schiffe gesetzt 4, 185.
leihts goth. 5, 63.
leik goth. 2, 112. 5, 228.
leimes hess. 5, 307.
leita goth. 5, 225.
leiwo finn. 2, 125.
λέκιθος 3, 147.
lėlė litt. 5, 446.
leljo serb. 4, 446.
Lemminkainen 2, 102. 104.
Lempo 2, 104.
lenden nd. 4, 392
Leo, H. 5, 331.
leort ags. 5, 390.
lerche 2, 124.
Lessing, G. E. 1, 379. 381.
leto sl. 5, 247.
lettische sprache 4, 160 f.
leu nhd. 5, 449.
lev goth. 5, 203 5, 63.
lexicographen, deutsche 4, 229.
λευκός 3, 300.
Libanor altfrz. 5, 380.
libare lat. 2. 209.
lidus mlat. 5, 165.
liebe nhd. 5, 440.
liefern nhd. 5, 63.
liegen nhd. 5, 440.
Ligurinus *3, 12.*
liha finn. 2, 112.
lijati sl. 2, 209.
lime engl. 5, 440.
limes, limen lat. 2, 38.
limmes hess. 5, 307.
-lind in frauenn. 2, 398.
lingual zwischen r und v ausgefallen 1, 326.
Link *1, 165.*
links nhd. 3, 132.
linôn alts. 5, 110.
linta ahd. 5, 440.
liomi altn. 2, 415.
liotr altn. 1, 318.
lip zur bezeichnung der person 3, 265.
λίς 5, 449.
lisan goth. 1, 317 319. 2, 456.
list deutsch 5, 245.
litare lat. 2, 209.
lithi alts. 5, 109.
liton kelt. 2, 169.
litteratur, deutsche; ihre schicksale 4, 275. im 12. jahrh. 5, 277. perioden 4, 14. prosa 4, 357. mhd. 5, 183 ff. litteraturgeschichte 4, 23. 27. 175. 5, 176.
litteraturstudium im Norden 4, 65. 137. in Frankreich 4, 143. 285. 289. 356. in England 4, 179 f. 5, 167. in Belgien 5, 112. 262.
litthauische sprache 4, 398. volkslieder 4, 395.
liudstemni alts. 5, 109.
liugan goth. 3, 308.
liugonhafts goth. 5, 210.
liuhaþ goth. 3, 300.
liusan goth. 1, 317. 2, 456.
Liuva 5, 449
Liuvigild 5, 449.
lividus lat. 3, 127.
lô altn. 2, 125.
loben nhd. 1, 319.
lobster engl. 5, 451.
locbore ags. 5, 319.
lochbäume, -steine 2, 43.
lodola ital. 2, 124.
loet mnd. 5, 329.
lôh ahd. 3, 300.
loyski altn. 4, 110.
lôk, lôka skr. 3, 300.
loket sl. 5, 439.
Loki *2, 17. 5, 343. 397.*
lönelîn mhd. 3, 100.
Lönnrot *2, 78.*
loqui lat. 3, 300.
loschieren c. dat. 1, 358.
loter mhd. 4, 337.
loub mhd. 5, 440.
Louhi *2, 105.*
löwe 1, 310. 5, 449. könig der thiere *3, 73.*
lubains goth. 5, 207.
lubjaleisei goth. 5, 226.
lubo goth. 5, 205.
lucahaug altn. 4, 110.
lucus, lucere lat. 3, 300.
Ludlam *4, 51.*
lumen lat. 3, 300.
luna lat. 3, 300.
lund altn. 2, 112.
luonto, Luonnotar 2, 105.
Luotola 2, 84.
lupper mhd. 3, 312.
lupus, Lupodunum 5, 439.
lúta altn. 1, 318.
Luther *5, 13. 18.*

luton goth. 4, 130.
lûsen mhd. 4, 130. 5, 65.
lysvâs hvât ags. 5, 316.

M.

m eingeschoben 3, 158. vor labialen geschwunden 3, 158. wechselnd mit n 2, 325. 330. 419. mn für bn 3, 158.
mac ir. 3, 107.
Machiavell *1, 76*.
Macidonor altfrz. 5, 378.
Macpherson *2, 79*.
mâd ags. 3, 167.
madags goth. 4, 381.
Mâdhavî 2, 385.
mado ahd. 2, 80. [107.
mæg, mægd, mæden ags. 3,
mækir altn. 2, 80.
mær altn. 3, 106.
mære gen. 1, 85.
Maerlants scolastica 5, 113.
magaþs goth. 3, 107.
magad ahd. 3, 107.
Magnetberg *4, 11. 36*.
magoþegn ags. 3, 111.
mâgr altn. 3, 107.
magus goth. 5, 75. 3, 105.
mahal ahd. 5, 221.
mahljen alts. 4, 236.
Mai, A. *4, 125. 5, 51*.
maidjan goth. 5, 78.
Major *4, 123*.
maighdean ir. 3, 107.
mail goth. 5, 221.
maitokukka finn. 2, 171.
maiþms goth. 2, 183.
mâl ahd. 5, 221.
Mâlatî 2, 385.
Malbergsche glosse 5, 448.
maldas, malds preuss. 5, 439. 4, 163.
Malsburg, O. *1, 4*.
malsc alts. 5, 108.
malt alts. 4, 210.
malz ahd. 5, 439.
mamma lat. 5, 439.
mammo goth. 5, 228.
man goth. 5, 439. 3, 310.
man *für* ihr 3, 262.
managduþs goth. 5, 63.
managnan goth. 5, 63.
manauli goth. 5, 227.
manche frz. 3, 109.
manga, manilla span. 3, 109.
manna, manniska goth. 3, 310.
Map 3, 30.
mâr fries. 2, 34.
Marcellische formeln *5, 410. 2, 115. 152*.
märchen, verbreitg. *5, 138* vgl. sagen. kindermärchen personificiert 1, 103.
marcher frz. 1, 373.
marciare ital. 1, 373.
marcidus lat. 1, 326.
Marcolf *4, 45*. Marco et Salemon altfr. *4, 286*.
Marcomanni 2, 33.
mare lat. 2, 80.
marei goth. 2, 80.
margi kelt. 2, 165.
Maria und Freyja 5, 359.
Marie de France *4, 145*.
Marienlegenden 4, 286.
Marienverehrung 4, 287.
mark altn. 2, 32.
marka goth. 2, 32.
Marke, könig *4, 216* f.
markgenossen 2, 33.
Marner *3, 41*.
maro ahd. 1, 326.
Marsaci *2, 360*.
Marscult bei Geten 3, 201.
marterære, martlære mhd 3, 101.
Martin, der heilige *3, 53*.
Massageten *3, 198. 212*.
mastelnack, mantelsack 5, 440.
massbenennungen 5, 334.
Massmann 4, 270. 5, 192. 268. 282.
μάταιος 5, 384.
mater lat. 3, 169.
mato ahd. 3, 167.
mato finn. 2, 80.
matt nhd. 4, 381.
matte nhd. 3, 101.
Matzensieze 2, 350.
maþa goth. 2, 80.
maue *5, 441*. 3, 108.
mauka lett. 3, 108.
maur altn. 2, 109. 113.
maus nhd. 1, 318.
mausen nhd. 1, 318. 2, 435.
mâvan ags. 3, 167.
mavi goth. 5, 441. 3, 105.
meare ags. 2, 32.
mêce ags. 2, 80.
mecg ags. 3, 108.
Medesthorp 2, 351.
mediae ausgestossen 3, 105.
meditari lat. 3, 310.
medlex altfr. 4, 147.
medumsland hess. 5, 308.
meer engl. 2, 34.
mêgs goth 4, 130. 3. 107.
meiden mhd. 2, 183.
meillionen welsch 2, 121.
mein zur bezeichnung des interesses 3, 266.
mein rom. 3, 152.
meinen mhd. 2, 319.
Meir Helmbrecht *5, 294*.
meisje nnl. 3, 107.
meistergesang *4, 7. 12 ff*.
meit mhd. 3, 107
meki goth. 2, 80.
μελίλωτον 2, 121.
meltetha alts. 4, 210. 5, 5.
memini lat. 3, 310. 5, 439.
mensas preuss. 4, 163.
mensch 3, 100. 1, 276 f. seine entwickelung 1, 221. menschenopfer 2, 73 f. 2, 222.
meodo ags. 2, 112.
Méon *4, 285*.
meovle ags. 3, 106.
mere ags. 2, 34.
mergo lat. 5, 440.
meri ahd. finn. 2, 80.
Merigarto *5, 279*.
mérken nd. 1, 104.
merker beim meisterges. *4, 19*.
μέροπες 1, 266.
Merseburger zaubersprüche 2, 4 ff.
Merwe, Merwede 2, 345.
mes goth. 5, 412.
Mesanstein 2, 352.
mesi finn. 2, 112.
méthom alts. 2, 183.
metior lat. 3, 310. 3, 168.
meto lat. 3, 167.
metrica *1, 175. 4, 15. 203. 398. 5, 46*.
metu ahd. 2, 112. [435.
meucheln nhd. 1, 318. 2,
Meuenloch 3, 108.
mey altn. 3, 106.
mezan ahd 3, 168. 310.
mezaskap alts 5, 4. 4, 208.
miano sl. 1, 133.
Midas *4, 217*. 3, 383.
mieć poln 1, 132.
miekka finn. 2, 80.

Mielikki 2, *107*.
miere mnl. 2, 109.
miete mhd. 3, 150. [44.
Milbiller, volksmärchen 4,
milich ahd. 5, 439.
miluks goth. 5, 211.
mimz goth. 5, 211. 228.
minne deutsch 5, 439. 2, 319. frau Minne 2, *319. 323.*
mins goth. 5, 63.
Miölnir 2, 55. 424.
miski alts. 5, 109.
mit praep. 4, 237. c. acc. 4, 243. etym. 4, 253.
mitan goth 3, 168. 310
mjti böhm. 1, 132.
mitôn goth. 3, 310.
Mitothin 5, 425.
miukr altn. 5, 64.
mlad sl. 5, 439.
mleko sl. 5, 439.
μνάομαι. μνήμη 5, 439.
mnauti böhm. 3, 134.
μνήστης 5, 466.
mobilia mlat. 3, 51.
modus lat. 3, 168.
mögr altn. 3, 106.
moker nnl. 2, 80.
mold altn. molta ahd. 2, 80. 4, 176.
μόλυβδος 5, 440
mon altfr. 4, 288.
mondcalle ahd. 2, 257.
Mone *2, 154. 5, 112. 366.*
Monheim 5, 442.
monolog im drama 3, 293.
Montoisor 5, 378 f.
mör kelt. 4, 214.
more sl. 2, 80. [74.
morgenstern, kosename 3,
mörk altn. 2, 32.
Μορμώ 5, 460.
μορμολυκεῖον 5, 460.
Morolf *4, 25 f. 33. 44. 49 f.*
μορφή 5, 440.
Morseten 2, 341.
mortbeten *4, 349.*
Möser *4, 173. 5, 344.*
moufle frz. 3, 108.
moukari finn. 2, 80.
μοῦσα 1, 108.
mouwe mhd. 3, 108. 5, 441.
Mouwenheim 3, 108. 5, 442.
mûchan ahd. 1, 318.
mûcheimo ahd. 2, 435. 5, 64.
mücke deutsch 2, 435. 1, 318.
Muckenstein 2, 353.
mukker dan. 2, 80.
muf nhd. 3, 109.
mukamodei goth. 5, 63.
mulda, multa goth. finn. 2, 80. 4, 176.
muljan goth. 5, 225.
Muller, H. *5, 254.*
mundon goth. 5, 227.
mundrei goth. 4, 130.
Munichûson 2, 350.
muns goth. 5, 64.
munter nhd. 4, 130.
munþs goth. 5, 64.
münzwesen (skatts, schilling, pfennig) *5, 7.*
muotar ahd. 3, 169.
mürb nhd. 1, 326.
müren, mauern 5, 439.
mus lat. 1, 318. 2, 435.
Musaeus volksmärchen *1, 24. 4, 44.*
muse ins deutsche aufgenommen 1, 106. von dichtern angerufen 1, 107.
musca lat. 1, 318. 2, 435.
musik 1, 107. *296.*
mut deutsch 5, 440.
müterin mhd. 4, 348.
mutter nhd. 4, 78.
muurainen finn. 2, 109. 113.
mycha sl. 2, 435.
myda ags. 2, 37.
μυΐα 2, 435.
μυῖα 2, 435. 1, 318.
Myller, Nibelungen 4, 2.
myra schwed. 2, 109. 113.
Myrkvidr 2, 32. 39.
μύρμηξ 2, 109. 113. 5, 440.
μῦς 1, 318. 2, 435.
μύστης 2, 435.
Mystiker *4, 358. 5, 13.*
Mythos, sage, geschichte 4, 74. 5, 27.
mythologie, deutsche 2. 3. 26 f. 4, 117 f. 5, 21. 198. altnordische myth. und die bildende kunst 4, 156.

N.

n ausgestossen 3, 306. 145. im alts. ags. 5, 108. 420. im altn. 2, 413. eingeschoben 2, 245. im lat. 2, 206. n im lith. 4, 400. im nom. sw. decl. 3, 389. in der schwachen declination 3, 390. ng im lat. 3, 168.
na sl. 5, 439.
naca ags. 3, 124.
nâch mhd. postpos. 4, 232.
nacho ahd. 3, 124.
nachtigall nhd. 1, 406.
nachtschade 3, 407.
naga skr. 2, 366.
nâhan ahd. 1, 317. 3, 112.
Nabe 3, 125.
nabe nhd. 5, 439.
nahwe lett. 3, 112.
nâman skr. 2, 80.
namastir serb. 5, 439.
namengebung 2, 353. 382. geistliche 3, 178.
namenforschung 2, 348. 3, 349. 374. 5, 297. 350. männliche namenformen vertreten durch weibliche 3, 356. personennamen nach pflanzen 4, 433. frauennamen aus blumen 2, 382. nach thieren 5, 391. zunamen 3, 102.
namo goth. 1, 133. 2, 80.
-nanda, -nandes in eigenn. 3, 174.
naoidhe ir. 2, 113.
napa finn. 2, 112.
napala ahd. 2, 112.
naqvaþs goth. 3, 125.
nár altn. 3, 112.
naru alts. 5, 109. [204.
Nationalcharaktere *1, 62.*
Naturwissenschaft *1, 353.*
Naubert *1, 23.*
nauðr altn. 3, 112.
naudiþaurfts goth. 5, 64.
naue hd. 3, 124.
naufus 2, 257.
naujas litt. 3, 137.
naus goth. 3, 112.
naus skr. 3, 124.
nauþs goth. 3, 112.
navis lat. ναῦς 3, 124.
ne negation 5, 439.
nead ags. 3, 112.
necesse lat. 3, 112.
necto lat. 3, 113.
νήχομαι 3, 124.
nedóg sl. 5, 238.
νέω 3, 113.
neg dän. 2, 113.

negation im ahd. 1, 342. verstärkt 4, 215.
negyus litt. 3, 112.
nehv goth. 4, 253.
nei goth. 5, 64.
neiti finn. 2, 113.
νέκυς 3, 112.
neman ahd 1, 132.
Nemetes 1, 132.
Nemisa *4, 154.*
νέμος 1, 132.
nemoscht 5, 238.
nemus 1, 132.
nennen cum nom. 3, 340.
neo lat. νέω 1, 317.
νέος 3, 137.
neppina alts. 4, 210. 5, 4.
Nerthus *5, 342. 344.*
nesimus umbr. 3, 113.
nesso alts. 4, 271.
neugriechische volkslieder 4, 436.
neunerlei holz 2, 277.
nex lat. 3, 112.
νέω 3, 138.
Nibelung 4, 83. 88. 2, 356.
Nibelungenlied 4, 1. 6. geographie 4, 88. historische grundlage 4, 86. Lachmanns kritik 4, 92. 1, 156 f. 5, 477 verhältnis zur klage 4, 94 f. entwicklung der sage 4, 96. 5, 201. — (1071, 4) 3, 348. (1113) 2, 87. (1740. 1942) 4, 98.
νίκη 3, 138.
nicken mhd. 3, 138.
Nicolaus archipoeta 3, 14. 40. 45. [359.
Nicolaus von Landau 4,
niederdeutscher dialect 4, 291. 394. 5, 2. 471. 474.
niederland = hölle 5, 17.
niederländische litteratur 5, 113 f. 266 f.
nigen mhd. 3, 138.
nigun ags. 3, 136.
nikuli finn. 2, 113.
niman goth. 1, 132. 2, 207.
nimi finn. 2, 80.
nisan goth. 1, 317. 2, 456.
niu altn. niun goth. ahd. 3, 136.
niujis goth. 3, 137.
niuklahs goth. 5, 214.
niuwi ahd 3, 137.
niveo lat. 3, 138.
nix lat. 3, 139.
niþa goth. 5, 228.
no lat. 3, 124.
Nobel 4, 83.
noi ir. 3, 136.
nói altn. 2, 257.
nokkvi altn. 3, 124.
νομή, νομός, νόμος 1, 132.
nomen 1, 133. 2, 80. n. mihi est c. dat. 3, 342.
nominativ vorangestellt 3, 333.
norden nhd. 4, 258.
nordische sprache 1, 79. kunst und wissenschaft 1, 81.
norn altn. 3, 113. nornen *1, 108. 4, 329.*
norom mongol. 2, 296.
Norwegen 5, 49.
nôt ahd. 3, 112.
Notkers werke 5, 188 ff.
nouwan ahd. 3, 134.
novem lat. 3, 136.
novus lat. 3, 137.
nûa altn. nûan ahd. 3, 134.
to nuden mnd. 5, 329.
Nudune 2, 337.
nodus lat. 3, 125.
numen lat, 3, 139.
nundinae lat. 3, 137.
nuo lat. 3, 138.
nuto lat. 3, 139.
ny ok nid altn. 4, 111.
nýr altn. 3, 137.

O.

o im griechischen vorgeschlagen 4, 400. ô, oa, ao im ahd. 4, 410. ô im alts. 4, 208. im kirchensl. 4, 190. 194. oo mhd. 3, 33.
obelis litt. 4, 193.
oberland = himmel 5, 17.
Oberlin (glossar) *5, 17. 4, 151.*
Oberthür *4, 98.*
obhi kelt. 2, 164.
odebero alts. 3, 147.
Odin als dichtergott 2, 103. seine wanderungen 5, 424. O. Sidhöttr 3, 228. O. Helblindi 5, 368.
odocos gal. 2, 121. 158.
ὀδούς 2, 5.
Ódr 5, 426.
Odrærir altn. 4, 143.
Odrysen *3, 222.*
Ὀδυσσεύς 4, 80. 82.
offigesa alts. 4, 210. 270.
oheim deutsch 4, 194.
Öhlenschläger *4, 73.*
ὄζος 3, 123. 1, 129.
oiselor, oisor, essor altfrz. 5, 379.
öl altn. 1, 326.
ola lett. 3, 145. [90.
Olaf Tryggvasons sage 5,
olektis litt. 5, 439.
Olivier und Artus *4, 10.*
Oller *5, 425.*
Olpe 3, 155. 5, 391.
olut finn. 1, 326.
ongr altn. 3, 126.
ono kelt. 2, 168.
ὄνομα 2, 80.
ὄνος 5, 450. [203.
ontom, öntöm ungar. 2,
ooi ml. 3, 123.
ᾠόν 3, 145. 164.
opilio lat. 3, 155.
ὅπλον, ὁπλότερος 5, 437.
ὄψ 3, 301.
or altn. 4, 248.
-or genet. im altfrz. 5, 377.
oratio lat. 3, 301.
Orendelsage *5, 342.*
ormylja *2, 59.*
ὄρος 2, 38. [5, 437.
Orpheus Argonautica (v. 15)
orthographie, goth. 4, 378. 5, 218. altn. 4, 142. 280 f. 366 f. alts. 5, 6. ags. 5, 315. 163 f. deutsche 1, 160. 320. 347 f. 369. 4, 179. 191. 381. 226. 2, 193. 5, 38. 44. 187. 348. 380. altfrz. 4, 150. 151. 289. slav. 4, 428. eigennamen 4, 428.
Ortnit *4, 29 ff.* 4, 81.
Ortoleni *4, 218.*
ortsadverbia etym. 4, 258 f.
ortsnamen nach thieren 5, 304. hessische 5, 297.
ôsadhi 2, 385.
osel sl. 5, 440.
Osmonen finn. 2, 103.
Osmotar finn. 2, 105.
Ossian *1, 201. 4, 116.*
osten nhd. 4, 258.
oster- in ortsnamen 4, 283.
osterfeuer *2, 221. 247.*

otjan goth. 4, 130.
otibero ahd. 3. 147.
Otto von Wittelsbach 3, 25.
Ouin 3, 220.
ouwa ahd. 3, 121. in namen 3. 121.
ouwi ahd. 1, 129.
ouwiti ahd. 3, 123.
overcoupunga nd. 5, 136.
ovis 1. 129. 3, 123.
ovtza sl. 3, 123.
ovum lat. 3, 145. 164.
Οὐλίαρος 3, 232.

P.

p : v 5, 434.
pâ skr. 1, 128.
på schwed. 4, 231.
pabst, seine titulatur 3, 183. pabsthum 1, 68. 69. und kaiserthum 1, 70.
paditi sl. 3, 146.
päga 2, 68 f.
paida goth. 2, 80. 4, 176.
paienor altfrz. 5, 377.
paita finn. 2, 80.
Päivätär 2, 105.
palan finn. 2, 233. 275.
bibl. Palatina 5, 360 ff.
palec böhm. 2, 433.
palumbes lat. 5, 446
πᾶμα 1, 127.
Panu 2, 105.
πάομαι 1, 127.
papu finn. 3, 157.
pâra skr. 2. 37.
parawari ahd. 4, 409.
parco lat. 3, 124.
Pârģanja skr. 2, 417.
Paris 3, 59.
Pariser minnesänger hs. 5, 359.
parmas finn. 5, 439.
paro ahd. 4, 410.
parteiwesen 1, 29.
partikelbildung 1, 289.
Parzival, verbreitung des namens 2, 358.
pasco, pastor lat. 1. 127.
pascor altfrz. 5, 380.
pasto ahd. 5, 38.
paśu skr. 1, 127.
pasu, pastira sl. 1, 127.
pater lat. 3, 169.
pati skr. 1, 128. 141.
paucus lat. 3, 124. 200.
pauhaan, paukaan finn. 2, 420.
Pauli, Joh. 5, 14.
pax lat. 3, 124.
παῦλος, παῦρος 3, 124.
pecco lat 5, 290. |127.
pecu lat. 3, 136. 1, 123.
peculiaris, peculium, pecunia 1, 123. 126. 127.
pêda alts. 2, 80.
Pegasus 2, 450.
Peitoland 5, 97.
pekelle lit. 2, 285.
pekö sl. 5, 238.
peligro span. 5, 440.
Pellervo 2, 106.
pelto finn. 2, 112.
penik alts. 4, 210.
pensare lat. 3, 310.
penser frz. 3, 310.
peord ags. 5, 235.
πέπαμαι 1, 124 f.
peraht ahd. 5, 218.
πέρατα 2, 37. 38.
perjan ahd. 2, 414.
Perkunas 2, 55. 2, 415.
Perkunatele 2, 415.
pero sl. 5, 238.
Persenbeug 2, 249.
Πέρσης 3, 373.
persona lat. 3, 370.
personenwechsel in der rede 3 p. st. 1 p. 3, 241. — 3 p. st. 2 p. 247. — 2 p. st. 3 p. 251. — einbegriffene personen 255. — zugesellter nomen 263. — pron. poss. 265. — pron. der lehre und des gesetzes 275. — pron. nach sagen und denken 277.
personificationen 2, 110. 1, 88. 99. 105. 3, 255.
Perun 2, 57. 4, 194. 2, 414. 415. 420.
Perunika 4, 103.
perunova dub 2, 56.
πέταλον 5, 440.
Petersburger wörterbuch 1, 258.
Peterskirche in Rom 1, 61.
Petrarca 1, 75. 5, 179.
peu frz. 3, 124.
Peucini 3, 210. 226.
peukalo finn. 2, 420. 433.
pevar armor. 3. 143.
πεύκη 3, 136.
pfalmauer 3, 146.
pfeil ahd. 4, 78.
pfeipfalter hd. 5, 16.
pferde als geschenk 2, 183. bei der leichenverbrennung 2, 222. 239. 267. 269 f. 282. 284.
pfiff hd. 2, 180.
pflanzenleben 2, 368 f. bezeichnung desselben 2, 370. pflanzenehen 2, 374. auf gräbern 2, 379.
Pfolesbrunno 2, 450.
Pfultag 2, 15.
Phanes 5, 437.
pheit ahd. 2, 80.
Philipp von Staufen 3, 38.
philologen, streitsüchtig 1, 235.
philologie und sprachwissenschaft 1, 256. 302.
Phol 2, 12 f.
Pholing 2, 15.
phönix 2, 312.
Phryger 1, 301.
πίαρ 3, 136.
Picten kelt. 4, 215.
Pictet 2, 156.
πιεῖν 1, 287.
piemû litt. 3, 136. 1, 127.
Pierre de St. Cloud 5, 464.
pjetel sl. 1, 288.
piga schwed. 2, 80.
pigo ahd. 2, 249.
piika finn. 2, 80.
pile engl. 2, 235.
pileati 3, 227.
pillegift nnl. 2, 191.
Pilnitis 2, 19.
Pimentola 2, 84.
pinguis lat. 3, 136.
pino finn. 2, 250. 295.
pinus lat. 3, 136.
πίων 3, 136.
pipa 2, 178.
pirmas litth. 5, 439.
piru ahd. 5, 390.
pisana mati krain. 5, 240.
piti sl. 1, 287.
πίτυς 3, 136.
Pitza 3, 177.
piunta 3, 114.
pivara skr. 3, 136.
pix lat. 3, 136.
plagiate mittelalterlicher dichter 3, 32.
plah, placha ahd. 3, 127.
planiti sl 2, 233.

plao ahd. 3, 127.
Plato, Kratylus 1, 301 ff.
plaudo lat. 1, 318.
Plautus Aulularia (4. 8, 1) 3, 333.
πλήν 4, 240.
plengen nd. 5, 472.
pli ahd 3, 127.
plirus ahd. 5, 390.
plumbum lat. 5, 440.
pluo lat. 1, 318.
pochen nhd. 2, 192.
podpjega sl. 5, 239.
poesie und philosophie 1, 385. p. und geschichte 1, 400. gattungen der poesie 1, 380. 2, 75.
poetria lat. 3, 55.
Pohjola 2, 84.
pöho finn. 2, 420.
poika finn. 2, 80.
pojeni sl. 5, 238.
pojke schwed. 2, 80.
ποιμήν 1, 127. 3, 136.
pokoi sl. 3, 124.
Polborn 2, 450.
Pölde 2, 14.
Polkan *5, 139*.
pollex lat. 2, 433.
pomba port. 5, 446.
πόντος 5, 106.
populus lat. 3, 357.
Porguini 2, 415.
porom walach. 5, 446.
Portzmarch 4, 217.
posjedati sl. 1, 139.
πόσις 1, 128.
possideo lat. 1, 138.
postpositionen 3, 313 s. praepos.
poverlewe *4, 319*.
πῶυ 1, 127. 3, 136.
praeco lat. 3, 118.
praedicat beim infin. des verb. subst 3, 347.
praeposition, definiert 4, 230. pr. und postpos. 4, 232. pr. und casus 4, 233. 1, 313. classification 4, 242. entwickelung 4, 251. etymologie 253 ff.
praeteritum, seine bildung 1, 65 f. 2, 456. im griech. 2, 452. im slav. 2, 454. im roman. 2, 454. im deutschen 2, 455 im keltischen 2, 457. — praeteritopraesentia 1, 340 f. — praeteritum bei wol, wê, pfi 4, 351.
praht mhd. 3, 301. 5, 218.
πρανής, πρηνής 1, 306. 3, 119.
pranger nhd. 5, 55.
prâwa ahd. 5, 218.
πραΰς 3, 119. 1, 306.
precari lat. 3, 119. 308.
predigten im freien *4, 306*.
preisaufgaben, akademische *1, 250*.
premo ahd. 5, 439.
Price, R. *5, 313*.
priester bei den alten deutschen *3, 229*.
Prije sl. 3, 119.
Prilwitzer idole *5, 233*.
primas vilissimus 3, 41.
primus lat. 5, 439.
priotan ahd. 1, 318.
priuwan ahd. 3, 129.
privatdocenten *1, 241*.
probs 2, 372.
procus lat. 3, 119. 308.
pronomina 1, 285. 3, 241. declination 3, 139 ff. pr. personale 1, 312. neben eigennamen 3, 243. durch das possess. umschrieben 3, 268. 2 pers. st 1 pers. 3, 283. — pron. poss. 5, 389. bei gott, teufel, engel 3, 269. im altn. 3, 271. — pron. relat. ausgelassen 3, 341.
pronus lat. 3, 119.
propinare, προπίνειν 2, 181.
proprius lat. 1, 123. 141.
propreté frz. 1, 142.
prosag kelt 2, 67.
Proserpina 3, 370.
prositi sl. 3, 119.
proz ahd. 2, 373.
prüeven mhd. 4, 94.
prunus lat. 2, 235.
pruodar ahd 3, 169.
psalmen md. *5, 160*.
πτηνός, πτερόν 1, 126.
Puck *5, 198*.
puer lat. 3, 169.
puer altfr. 4, 288.
pugna lat. 1, 324.
pugnus lat. 2, 433.
pûki isl. 2, 80.
pulzen mhd. 4, 350.
punt altn. 5, 5.
pupa, pupak sl. 2, 372.
puppa lett. 3, 157.
puri skr. 5, 440.
puristen in der sprache 1, 347. 404.
purus lat. 1, 302.
Pygmaeen 4, 36.
πυγμή, πυγμαῖος 2, 433.
πῦρ 1, 301.
πυράκανθα 2, 244.
Πυρπηρούνα *2, 448*.

Φ.

φαγεῖν 1, 288.
φαίνω 3, 300. 5, 434.
φακῆ 1, 288.
φημί 3, 300. 5, 434.
φιλέω 5, 440.
φιλύρα 5, 440.
φλέγω 2, 233.
φλοιδοῦν 2, 215.
φῶς in der anrede 3, 248.
φύλλον 2, 371. 5, 440.

Q.

qu : zw 4, 188.
qvainôn goth. 5, 87.
qvairrei goth. 5, 60. 86.
qvairu goth. 5, 248.
qvaisa altn. 5, 248.
quarte gaunerspr. 4, 169.
quo lat. 5, 440.
quec ahd. 3, 131.
quedan ahd. c. dat. oder zi 4, 235 f.
queld nord. 5, 248.
quellen durch gebet oder zauber hervorgerufen 2, *450*.
qveþ goth. 5, 203. [131.
qviga, qvigr. qvikr altn. 3,
quiris lat. 2, 425.
qviþan goth. 3, 300. 309. 4, 235.
qviujan goth. 5, 86.
qvius goth. 3, 131.
qvuma goth. 5, 60. 86.

R.

r und d wechselnd 2, 125. r und s wechselnd im goth. 5, 66. umgestellt

2, 412. eingeschoben 2, 418. 5, 390. ausgefallen 3, 418.
rå schwed. 2, 36.
rab sl. 5, 439.
racemus lat. 5, 412.
Radegast *2, 102.*
raden armor. 2, 123.
rades altfrz. 4, 288.
radius lat. 3, 301.
rædan ags. 3, 301.
räf schwed. 2, 80.
rág, rága skr. 3, 301.
ragas litt. 5, 441.
ragin goth. 3, 301. 4, 130.
rahe mhd. 2, 36.
rahton goth. 5, 66.
rai sl. 5, 69.
raia finn. estn. 2, 36.
raje lapp. 2, 36.
raihts goth. 1, 324.
rain hd. 2, 34.
raineach gal. 2, 123.
rainfarn hd. 2, 44.
raisin frz. 5, 412.
raith ir. 2, 123.
rakas ungar. 2, 295.
rân nd. 4, 387.
ramo sl. 5, 439.
Rampsinits thurm *3, 426.*
ränke ahd. 3, 132.
rarta ahd. 3, 301.
rarus lat. 5, 217.
Rask altn. gramm. 4, 67. edda 4, 138. fries. gramm. 4, 361.
râte mnd. 2, 261.
raten nhd. 3, 301.
rath ir. 2, 123.
ratio lat. 3, 301.
ratis gal. 2, 123.
raþjan, raþjo goth. 3, 301.
raucus lat. 3, 124.
bruder Rauschen *5, 179.*
raust altn. 3, 301.
rav dän. 2, 80.
ῥάξ 5, 412.
razda goth. 3, 301.
râze mhd. 2, 261.
ré altfrz. 2, 248.
reard ags. 3, 301.
redan goth. 3, 301.
redia ahd. 3, 301.
redôn ahd. 3, 301.
reduplication im altn. 4, 142.
reformation der kirche 1, 219. 225.
refr altn. 2, 80.
regen ahd. 4, 130. mythische vorstellungen 2, 446. durch beschwörung herbeigeführt 2, 439. 447. 4, 220.
regere lat. 2, 234.
regin *2, 9.*
regin- ahd. 5, 305.
Reginald von Köln *3, 14. 16 ff.*
Regnier, Schillerübersetz. [*1, 395.*
regulae amoris *3, 44.*
Reidgotar 5, 31.
reiks goth. 3, 301.
rein mhd. 2, 35.
Reinbot von Dorn (Georg 4750) 1, 93. nachahmer Wolframs *1, 92.*
Reinaert ndl. *5, 264.* verfasser 5, 266.
reinefano ahd. 2, 44.
reinhart 5, 174. 460.
Reinhartswald, -brunn 5, 303 f.
-reini in ortsnamen 2, 35.
Reinolt von Meilant *3, 14.*
Reinwald, glossar *5, 105.*
reipus 2, 197.
Reka 5, 439.
religion beste 1, 207.
rén nd. dän. schwed. 2, 35.
renard, rom. du *4, 53.*
Renatus Profuturus Frigeridus *3, 188.*
Renner, Brants umarbeitung 5, 466.
repo lat. 5, 439.
repo finn. 2, 80.
Reudingi 5, 246.
Reusz *1, 244.*
Reynitzsch, W. *5, 103.*
rhapsoden, serbische *4, 200. 439.* vgl. sänger.
Rhaus 3, 211.
rhedyn welsch 2, 123.
Rhesa *4, 161. 395.*
rica kelt. 2, 162.
riche = könig 1, 336.
riesen *2, 101. 147. 404. 424.*
rikan goth. 2, 234.
rikedage alts. 4, 211.
ringan ahd. 3, 132.
ringe als geschenk *2, 196.* unsichtbar machende 3, 11.
ringelrennen 2, 202.
rion kelt. 2, 170.
rito ahd. 5, 403.
riurs goth. 5, 66. 89. 217.
riuwesen mhd. 3, 130.
robota sl. 5, 441.
rockenmärchen *1, 103.*
Rockenoñas 2, 350.
rod sl. 5, 439.
rödd altn. 3, 301.
rodjan goth. 4, 235. 3, 301.
rog sl. 5, 441.
rögn altn. 2, 9.
rogus, ῥογός 2, 234.
roife altfrz. 4, 289.
Rolandssaulen *5, 325.*
Roma, Romanus 5, 207.
romanische genetive auf -*or* 5, 387.
römisches recht *1, 120.*
römön alts. 5, 111.
Ronceval ortsn. 2, 256.
Roquefort 4, 146. 150.
ros lat. 5, 440.
rosa lat. 5, 440.
rosenkranz *2, 462.*
Röskva 2, 409.
rosse scharren quellen hervor *2, 450.*
röst schwed. dän. 3, 301.
rothe kleider *5, 407.*
Rother 4, 81. 85. sage 4, 28. 48. gedicht 4, 50. 5, 283 (v. 1625). 5, 139.
Rothkäppchen *4, 216.*
rotwelsch 4, 167.
Roxolanen 3, 221.
Ruadalha 5, 391.
rubus lat. 2, 235.
rückumlaut *4, 374.*
rückwirkende kraft der laute 3, 312 f.
Rudbeck *4, 66.*
Rudolf, gedicht *5, 39.*
Rudolf von Ems, nachahmer Wolframs 1, 89. 106. dichterverzeichnis 3, 3 f.
rugern ags. 5, 321.
Ruggieri 4, 82.
rûh ahd. 3, 124.
rûn altn. 2, 81.
runa goth. 2, 81.
runcofe ags. 3, 34.
runensteine bei Groschbersdorf 5, 102. 119.
runkeler 4, 319.
runo finn. 2, 81.
ruó skr. 3, 300.
Ruodlieb 5, 287.

Jacob Ruof 5, 475.
russische märchen 5, 138.
Rydqvist, J. E. 5, 475.

S.

s zur wurzelerweiterung 1, 317. — vorgetreten 1, 127. 318. 2, 411. 3, 310. — s und h 1, 317. 2, 410. — s und ś 2, 329. — s und c 3, 120. — s, r, z 4, 260. — s und st 2, 148. — sz und k 5, 140. — sp für ps 2, 372. — s im lat. perf. 2, 456. — aus der flexion in den stamm gedrungen 2, 456. — in nhd. zusammengesetzten wörtern 1, 403.
saccari ahd. 2, 246. 282.
sacch ahd. 3, 129.
saccus lat. 3, 129.
sades altfrz. 4, 288.
Saga, göttin 1, 102. 108.
sagax lat. 3, 124.
sage abst. m. 1, 93. 102. poesie und geschichte 1, 399. [5, 21.
sagenforschung 4, 27. 74 f.
sagenverbreitung 4, 9. 33. 3, 425. 5, 44. 97. 408.
sagen ahd. mhd. 3, 129. mit ze 4, 236.
σάγμα 3, 115. 129.
šahts lett. 2, 246. 282.
sahs 2, 49. [78.
saihva goth. 3, 123. 5, 67.
saikgga goth. 4, 130.
Sailer Seb. 5, 130.
sainjan goth. 3, 137.
sair goth. 2, 163.
σάκκος 3, 129.
sakna altn. 2, 324.
sakira goth. 5, 221. [47.
Salomon von Bretagne *4*.
samaqviss goth. 5, 67.
Samen und Sameiten 2, *283*.
samh ir. 2, 121. 156.
samjan goth. 5, 227.
Samogeta 3, 219.
sampo finn. 2, 87.
samradh gal. 2, 121.
sanctor rom. 5, 378. 387.
sanga ahd. 3, 128.
sänger blinde 1, 200. 5, 170. altdeutsche 5, 179. vgl. rhapsoden. — gesangeskunst göttlichen ursprungs 1, 108.
Sanielh *3, 221*.
sanur altn. 5, 290. 383.
Sanskrit, sein charakter *1, 380*.
Sarazinor altfra. 5, 378.
sarg, anfertigung bei lebzeiten *5, 398*.
Sariolo *2, 84*.
Sarmaten 5, 237. ausbreitung 5, 237.
sarri lett. 2, 246.
śaru skr. 2, 425.
sarva goth. 5, 221.
sasfeddleren nd. 4, 390.
sau nhd. 3, 134.
sauil goth. 3, 120. 124.
sauls goth. 2, 148. 3, 120.
sauþa goth. 5, 215.
Savigny *1, 6. 8. 113.* 122. *5, 154*.
Saxnote 5, 29.
Saxo grammaticus 5, 28 f.
scalmo ahd. 2, 251.
scapwardos alts. 5, 106.
scart ahd. 1, 324.
Scandinavia, Scanzia 1, 78. 3, 122.
sceacg ags. 3, 147.
Sceaf *5, 242*.
scencan ags. 2, 180.
schatzfinder *3, 417*.
schauer nhd. 2, 425.
scheide mhd. 2, 37.
Scheller, K. J. A. 4, 290. 385. 393. 412. 5, 474.
Schelling *1, 255*.
schelm nhd. 3, 407.
schelmenacker alem. 2, 251.
scheiterhaufe nhd. 2. 250. *2, 226 f. 236. 262*.
schenken 1, 123. 2, 179. 180. *2, 173 ff*.
Scherer *5, 510*.
scheveklot 5, 473.
scherzen mhd. 4, 350.
schiff bei der bestattung *2, 273*.
Schilbune *2, 356*.
Schildener *4, 108*.
schildbürgerbuch 5, 17.
Schiller *1, 376 ff*.
Schillerstiftung *1, 394*.
schimpfnamen *4, 348*.
schimmer nhd. 3, 300.
Schindel *4, 171*.
schip' russ. 2, 251.
schipok sl. 2, 251.
schlafen nhd. 4, 426.
schlafrose 2, 277. [*418*.
schlummerlied Zapperts 5,
Schmeller *5, 36. 105*.
Schmid, R. *5, 167. 313*. — J. Ch. v. *5, 130*.
Schmidt, J. *5, 101*.
schminke *4, 334*.
Schmitthenner, Fr. *5, 336*.
Schmitz v. *5, 469*.
schmuck nhd. 3, 310.
Schöntra 5, 310.
schopfen mhd. 5, 280.
schöpfung *1, 279 f*.
Schott, A. *5, 371*.
Schottel *1, 352*.
Schrader, L. *5, 144*.
schrift sl. 4, 195. goth. 4, 133 f. verbreitung 5, 431. vgl. orthographie.
schriftstellerinnen 4, 171.
schuchkouf 5, 119.
schude nd. 5, 262.
schule, universität, akademie 1, 211 ff. sch. im mittelalter 1, 224. schulgeld 1, 226. seminarien 1, 228. schulmeister 1, 223 f. — 5, 26.
Schuster 5, 310.
schwäbischer dialect *5, 131*.
schwalbensteine *2, 189*.
schwanen nhd. 4, 427.
schwanjungfrau *2, 327*.
schwanritter *4, 155*.
schwedische geschichte 1, 80. beziehung zu den Gothen 4, 112. sprache 5, 33. litteratur 4, 155. grammatik 5, 475.
schweinepreise im 10—13. jahrh. 5, 10.
Schweinichen, H. v. *4, 158*
Scildva *5, 242*.
scouwôn ahd. 3, 148.
Scridifinni *3, 213*.
scris kelt. 2, 170.
scucar ahd. 3, 148.
scuginna 3, 147.
scuwo ahd. 3, 147.
Scyren 3, 176.
se- lat. 2, 233.
sealbh ir. 1, 143.
seamar ir. 2, 121.
seamrag gal. 2, 121. 156.

segel ags. 3, 120. 124.
segnis lat. 3, 137.
sehan ahd. 3, 123.
sehnen nhd. 2, 323.
seini ahd. 3, 137.
σειρός thrak. 2, 234.
seiteins goth. 5, 67.
Sekere 2, 260.
selb- in zusammensetzungen 5, 40.
selbstgespräche *3, 163.*
selbstmörder *2, 228.*
selten ie mhd. 4, 331.
semper lat. 5, 203.
sempsic altn. 4, 110.
sengen deutsch. 3, 129.
sensus lat. 5, 383.
seon ags. 3, 123.
sepelire lat. 2, 233.
sêr ahd. 2, 163.
serbischer stamm 4, 439. sprache 4, 102 f. 4, 228. 417. — grammatik 4, 104. 225 ff. — kalender 4, 416. — volkslieder 2, 77. 4, 101. 197. 218. 427. 5, 168. form 428. metrum 4, 203. 454. stil 439. eingänge 4, 201. 218. 430. proben 1, 410. 4, 419. 440 ff. 455 ff. 5, 170. historische 4, 417 f. 422. 433. 447.
serpo lat. 5, 439.
sèspilo nd. 5, 127.
seta ags. 5, 332.
seufzen ahd. 5, 68.
Shakespeare *1, 293.*
shamrock engl. 2, 121. 156.
Shellycoat *5, 198.*
si goth. 3, 142.
sià altn. 3, 123.
siafni 2, 321.
siazza ahd. 5, 332.
Sibich 4, 83.
Sicco 5, 145.
sid ahd. 4, 239 f. 269.
Sidonius Apollinaris *5, 403.*
Sif 2, 321.
Sigambern 5, 258.
siggva goth. 3, 128.
sigis goth. 5, 218.
sigislaun goth. 4, 130.
sigljo goth. 5, 211.
silba goth. 3, 266.
silbaviljis goth. 5, 67.
simbles, simbulum ahd. 5, 107. 203.
simle goth. 5, 203.
sin ahd. 5, 383.
singen der schwerter und pfannen 5, 362 ff.
singu ahd. 3, 128.
σίνομαι 5, 291.
Sintarfizzilo *2, 356.*
Sinthgunt *2, 17.*
sinþs goth. 5, 383.
siö altn. 3, 155.
Siöfn 2, 321.
Sjögren, A. J. *4, 175.*
šip böhm. 2, 251.
sipolla kelt. 2, 168.
siponeis goth. 4, 228.
sire 5, 161 f.
Σιτάλκης 5, 433.
siujan goth. 3, 128.
siuns goth. siuni ahd. 3, 123.
siuwan ahd. 3, 128.
Sizo 5, 145.
Skadi *5, 433. 3, 407.*
skadus goth. 3, 147 f.
skål, skjel dän. 2, 37.
skatts goth. 1, 127.
Skåney 3, 122.
skauns, skauneis goth. 3, 300. 5, 205.
skautja lapp. 3, 147 f.
skaþaila goth. 5, 229.
skaþis goth. 5, 67.
skegg altn. 3, 147.
skeinan goth. 3, 300.
skenkja isl. 2, 180.
sket fries. 1, 127.
σκιά 3, 147.
skianna altn. 5, 110.
skikker nd. 4, 296.
skil altn. 2, 37.
skilja goth. 5, 212.
skoda altn. 3, 148.
skögr altn. 3, 147.
skot sl. 1, 127.
skuggi altn. 3, 147.
skuggva goth. 3, 148. 5, 215.
skûra goth. 2, 425.
skyggja altn. 3, 147 f.
Skythien, bevölkerung *3, 196.*
slahals goth. 4, 130
slavische stämme 5, 237. alte wohnsitze 2, 149. dialekte 4, 186. 228. kirchenslavisch 4, 187. 5, 234. slavische u. deutsche sprache 4, 194 f. 5, 238. conjugation 2, 453. declination 4, 228.
slepan goth. 3, 157.
sliozan ahd. 3, 143. 168. 1, 318.
sliumo ahd. 3, 134.
sliunic mhd. 3, 134.
slutze sl. 3, 120.
slumber engl. 4, 185.
sluzil ahd. 3, 143.
smári altn. 2, 121. 158.
smeágan ags. 3, 310.
smerza ahd. 4, 194.
smeygja altn. 3, 310.
smoccho ahd. 3, 310.
smuainim ir. 3, 310.
smunents altpreuss. 4, 163.
snaat nd. 2, 36.
snæd ags. 2, 37.
snaga goth. 3, 133.
snägel ags. 3. 133.
snaivs goth. 3, 139.
snarpja goth. 5, 229.
snattanbot altn. 4, 111.
sneccho, snecke ahd. mhd. 3, 133.
snede nd. 2, 36.
sneid altn. 2, 37.
snemma altn. 3, 134.
snêo ahd. 3, 139.
snjegas sl. 3, 139.
sniumjan goth. 3, 134.
sniumo ahd. 3, 134.
sniumundo goth. 4, 131.
snivan goth. 3, 133.
snöggr altn. 3, 134.
snorjo goth. 5, 67.
snúa altn. 3, 133.
sôd ags. 5, 290. 383.
Soester Daniel *5, 467 ff.*
soin frz. 5, 383.
sokareis goth. 5, 209.
sokol sl. 4, 193. 5, 440.
Sologon 2, 351.
solskipt altn. 2, 48.
solvo lat. 1, 317.
somnus lat. 3, 157.
sonnengöttin 2, 18. s. gefangen 2, 98. s. lehen 2, 57. s. theilung 2, 48. 56. s. finsternis 4, 306.
sons lat. 5, 291.
Sontra 5, 309.
sopor lat. 3, 157.
sor kelt. 2, 163.
soror lat. 3, 169.
sou ahd. 3, 157.

soum mhd. 3, 115. 129.
sôþ goth. 5, 229.
sôþ ags. 5, 215.
spati sl. 3, 157.
spaziergänge 1, 205.
specht *1, 267. 5, 243.* in goldbergen 3, 333.
spël *1, 104.*
σπένδω 1, 123.
sperlings gastmahl, volkslied *4, 398.*
spes lat. 5, 434.
Spessart 5, 305.
σπεύδω 2, 371.
spielleute 4, 337.
spondere 1, 123.
Sporer, ketzer *4, 319.*
sprache, ursprung 1, 255. 309. 3, 352. ursprache 1. 262. sprachlaute 1, 266. 284. — wurzeln 1, 286. im deutschen 3, 166 f. 4, 193. — sp. verwirrung 1, 270. 275. 294. zwei und siebzig 1, 270. — sprachentwickelung 1, 282. 290. 310. 3, 236. 4, 69. 195. 199 f. — spr. verfall 1, 269. 281. — sprachtypen 1, 281. — sprachneuerung 4, 84. — maass der schönheit 2, 452. wollaut 1, 407. — sprachforschung, methode 5, 23. sprachvergleichung 5, 292 f. — sprachstudium und naturgeschichte 1, 257. — sprachperioden 1, 290 f.
sprachulla ahd. 3, 132.
sprec ags. 3, 132.
sprechen 3, 132. 301. c. ze, wider 4, 236.
sprekan alts. 4, 236.
sprichwörter, verbreitung 5, 139.
sprin ahd. 3, 132.
sprok nd. 3, 132.
spurihalz alts. 4, 271.
σπεῖν, σπεῖς, σπῖν 3, 141.
srêda sl. 5, 236.
śringa skr. 2, 415.
staatsverfassung, die beste 1, 207.
stachel hd. 3, 132. [160.
städtenamen, geschlecht 4,
städtewesen *1, 68.*
Staël *4, 173.*
stafn altn. 3, 156.
stainjan goth. 5, 78.
stal ahd. stallr altn. 1, 136.
stamm nhd. 3, 156.
stammtafel der Westsachsen *5, 240.*
stan skr. 2, 411.
stanga ahd. 3, 132.
stantan ahd. 3, 146.
staplus 2, 257.
staua goth. 3, 156.
Staufer 3, 3.
stautan goth. 3, 156.
steeple engl. 2, 148.
stefna altn. 3, 156.
στέγειν 3, 308.
stegti litt. 3, 308.
steif nhd. 5, 68.
Steimel 5, 306.
stellan ahd. 3, 146.
στένειν, στέντωρ 2, 412.
stenëti litt. 2, 412.
Stephan, der heilige *2, 25.*
sterno lat. 3, 135.
Steuerburg 5, 19.
Steuerwald 5, 19.
steven nnl. 3, 156.
sthag skr. 3, 308.
stibna goth. 3, 156.
stiefmütterchen 2, 401. 5, 240.
stiefmutter 5, 300.
Stjernhjelm *4, 155.*
stiggan goth. 3, 132.
στίγμα 3, 132.
stigqvan goth. 3, 132.
stikan ahd. 3, 132.
stikls goth. 4, 193.
stiks goth. 3, 132.
stingan ahd. 3, 132.
stiruz ahd. 5, 390.
stiviti goth. 3, 156. 5, 67.
stklo sl. 4, 193.
stojan goth. 3, 156.
stollen und abgesang *4, 9.*
stolpus 2, 148.
stoma goth. 3, 156. 5, 68.
stor ags. 4, 407.
storinge nd. 4, 389.
Stotza 3, 177.
stouwôn ahd. 3, 156.
strá altn. 3, 135.
straba 3, 135.
stramen lat. 3, 136.
strang hd. 3, 136.
στρατός 3, 136.
straujan goth. 1, 135.
straumr altn. 3, 135.
streá ags. 3, 135.
stream ags. 3, 135.
strecken hd. 3, 136.
streiten auf 2, 194.
streti sl. 3, 135.
strewan ahd. 1, 135.
strick = geschenk 2, 191.
Stricker *4, 312.* (Karl. 118ᵇ) 2, 254.
stride engl. 4, 389.
striten md. 5, 42.
strô hd. 3, 135.
strom sl. 3, 115. 135.
strombart gaunerspr. 4, 163.
στρώννυμι 3, 135.
stroum ahd. 3, 135.
ströwen mhd. 3, 135.
struere, strues lat. 3, 135.
student 1, 237.
stulpas litt. 2, 148.
stur ahd. 4, 407.
sturgi kelt. 2, 165.
Stutfuchs 2, 356.
stütze nhd. 3, 156. 5, 68.
stypel ags. 2, 148.
sû ahd. 3, 134.
Suardones 5, 257.
suavis lat. 3, 143.
subo altpr. 4, 163.
substantivum attrahiert durch folgendes pronomen 3, 323 ff.
Suchenwirt *5, 45.*
süden nhd. 4, 258.
sueban alts. 3, 157.
Suevus 3, 157.
sugil ahd. 3, 120. 124. 137.
sugo lat. 3, 134.
sugu ags. 3, 134.
Suhm, dänische geschichte *5, 27.*
sukara skr. 1, 134.
sûl ahd. 2, 148. 3, 120.
suljan goth. 5, 225.
sulung ags. 5, 334.
suman goth. 5, 214.
sumar ahd. 2, 121. 156.
sumarlôt ahd. 5, 77. [39.
summa dictaminum *3, 34.*
sünde hd. 5, 289 ff.
sunja goth. 5, 383.
sunjon goth. 5, 67. 383.
sunno goth. 2, 18. 5, 383.
Sunter 5, 310.
sunnfatarung ahd. 5, 107.
sunus goth. 5, 383.
Suomi 2, 82. 85. 103.
suona ahd. 5, 291.

Suonettar finn. 2, 105.
suozi ahd. 3, 143.
suqns goth. 3, 135.
suqôn goth. 3, 135.
süren, sauern 5, 439.
Surtr *5, 343.*
sus lat. 3, 134.
Susa 2, 384.
Susanna 2, 383.
süsses vaterland 3, 75.
Sutholt 2, 352.
Suvantolainen 2, 108. 111.
Suvetar 2, 105.
svâdu skr. 3, 143.
svaðu ags. 2, 37.
svân ags. 3, 134.
Svanhild *3, 221.*
svartiza goth. 5, 68.
svefn altn. 3, 157.
svefngras altn. 2, 122.
svefnþorn altn. 2, 251.
svein goth. ahd. 3, 134.
svên alts. 3, 134.
svers goth. 5, 205.
sves goth. 1, 142.
svête ags. 3, 143. [68.
sviknei, sviknißa goth. 5,
svin mhd. 3, 134.
svinija altsl. 3, 134.
svistar goth. 3, 169.
svogatjan goth. 5, 68.
Sweden mhd. 5, 48.
swen nd. 5, 121.
swethe fries. 2, 37.
Swirder *4, 320.*
swithe fries. 2, 37.
Syagrius *5, 404.* [415.
sympathie in der natur 5,
syn ags. 5, 289.
synd altn. 5, 289.
syne ags. 3, 123.
sýng altn. 3, 128.
sýnn altn. 3, 123.
sýr altn. 3, 134.
σῦς 3, 134.
szwokle litth. 2, 244.

T.

t und z wechselnd im goth. 5, 211. — t in römischer überlieferung deutscher namen 5, 419. — t für k im altn. 3, 130. — tl im bair. 5, 214. — th und dh 4, 369.
taan ahd. 3, 146.
Taara 2, 413.
Tahiti 2, 247. 403.
taceo lat. 3, 307.
Tacitus ann. (2, 16) 2, 6. (2, 88) 5, 311. (2, 7) 5, 312. (13, 57) 5, 253.
tácor ags. 5, 124.
tæsel ags. 4, 408.
Tætva 5, 243.
tag hd. 3, 216.
Tagri *3, 217.*
Taifali 3, 223.
taihun goth. 3, 136. 5, 71.
tairneach gal. 2, 413.
talôn alts. 3, 311.
talunge nd. 5, 136.
talzjan goth. 5, 78.
tâm alts. 4, 210.
tân ags. 2, 238.
Tanais *3, 221.*
tandjan goth. 2, 238.
Tanfana 2, 247. 2, 403. *5, 200.* 258. *418.* 419. 436.
tanger nd. 5, 470.
Tapio *2, 106.*
τάφος 2, 223.
tarn goth. 5, 375.
Tarabostei 3, 228. 5, 375.
tare ags. 5, 375.
taran kelt. 2, 412. 5, 353.
Taranodurum 2, 413.
Tarannucnus 2, 413.
Targibilus 5, 374.
tarvot finn. 2, 113.
Tasso *1, 76. 5, 115.*
τάτα 3, 412.
-tät 1, 337.
tätewieren *3, 229.*
Tatian *5, 36.* [*447.*
tauben auf kirchhöfen 5,
taufe durch sand *4, 325.*
taugen ahd. 1, 341.
taujan goth. tavjan ags. 3, 115.
tawischas altpreuss. 4, 164.
τε 5, 440.
teg schwed. 2, 51.
Tegner *4, 401.*
tego lat. 3, 307.
tegotho alts. 5, 4.
teine ir. gal. 2, 238.
τείνειν 1, 136.
teinn altn. 2, 238.
-teit nl. 1, 338.
tekëti litt. 5, 451.
tekis litt. 5, 451.
τέκνον 3, 111.
tekunas litt. 5, 451.
Telemachus 4, 92.
Telephus *3, 227.*
Tell 4, 77. *4, 11. 75.*
Tellervo 2, 107.
telum lat. 4, 78.
temo lat. 5, 206.
Tencteri 5, 259.
tendo lat. 1, 136.
teneo lat. 1, 136.
tepere lat. 2, 223.
τέφρα 2, 223.
têr nl. 5, 375.
τέρας 2, 38.
τέρμα 2, 38.
Terme, Terminus *2, 38. 55.* 5, 430.
terminalia 2, 44.
ternus lat. 5, 430.
terra lat. 5, 440.
tertius lat. 5, 439.
teufels graben, t. mauer 2, 16. t. grossmutter 4, 184.
teuhaus finn. 2, 400.
Teutones 5, 259.
teutsch, deutsch 4, 412.
teva, teva goth. 5, 216.
textkritik *4, 24.*
thal hd. 2, 193.
Thamar 2, 383.
thaphane 5, 421. 2, 179.
tharôt ahd. 5, 440.
theorie und praxis *1, 110.*
Thidreksaga *4, 28.*
thiere sprechen 1, 262. 267. 276. thiersage 2, 100. 3, 427. 4, 52. 5, 455. thiermärchen und thierfabel 5, 180. spinne und podagra 5, 400. thierepos 5, 172 ff. 5, 366 f. 466. thiernamen 5, 450 ff. 464.
thon ahd. 3, 308.
Thorkelin *4, 178.*
Thorlacius *4, 66.*
Thormod *4, 197.*
thornechales ahd. 2, 253.
Thorpe, B. *5, 168. 313.*
Thorr *2, 424. 5, 353. 429.*
thun ahd. 4. 71. [21.
Thüringische mundart 2,
Thracien, ansiedlung 2, 195. cultur 5, 420.
thristi alts. 5, 109.
thrimman alts. 5, 110.
ti norw. 4, 231.
Tieck *4, 7.*

tiermes lapp. 2, 418.
tifer ags. 2, 223.
til altn. 4, 245.
tila ahd. 3, 147.
tilia lat. 5, 440.
tion altn. 2, 165.
tir kelt. 5, 440.
Titurel, jüngerer *1, 95* (3153) 1, 100. titurelstrophe *4, 21*.
tiu altn. 3, 136.
tjuua schwed. 2, 165.
Tiverbrugge 5, 330.
tod adj. c. acc. 1, 321. von des todes gebugede *5, 284*. verbreitung des todes und lebens 5, 412.
todtenbaum *2, 274*. 2, 307.
tohtar ahd. 3, 169. 2, 81.
tohu finn. 2, 409.
Toko 4, 77.
tole ahd. 1, 325. [*77*.
Tommaseo, hirtenlieder *1*,
tonitrus lat. 2, 411.
Tooke *4, 251*.
tor- altn. 4, 265.
Tora finn. 5, 353
toran kelt. 2, 412. 5, 353.
tôre wesen mhd. 3, 271.
torf ags. 2, 301
torg schwed. 4, 195.
Torkar 2, 417.
Torm ostjakisch 2, 418.
τόρμος 2, 38.
tôt hd. 3, 133.
touhaan finn. 2, 409.
toum ahd. 3, 125.
touwan ahd. 3, 125. 133.
tr ableitend 2, 411.
trachten hd. 3, 311.
tractare lat. 3, 311.
trama 3, 127.
traube hd. 5, 411.
trauerbotschaft nicht offen ausgesprochen *5, 96*.
traum hd. 5, 439. *3, 61*.
trausti goth. 3, 126. 5, 219.
tremjölkegräs schwed. 2, 171.
τρέχω 5, 450 f.
τρέω 1, 317.
tri kelt. 4, 214.
trift und trat *1, 143*.
triggs goth. 5, 87.
triggvs goth. 3, 126.
trigo goth. 5, 69.
trinban ahd. 3, 132.
trinus lat. 5, 439.
Tristan, verbreitung des namens 2, 358.
tristis lat. 5, 420.
τρίτος 5, 439.
trius goth. 3, 115. 127.
tr'n" sl. 2, 238.
Trolltram 2, 417.
trono ital. 2, 418.
trota ahd. 5, 411.
trotzen nhd. 2, 192.
troubadours *5, 185*.
trüllen mhd. 4, 336.
trusnjan goth. 5, 195.
trutannus 3, 46. 56.
trysna sl. 2, 288.
tschajana skr. 2, 203.
tschilâ skr. 2, 203.
tu autem *3, 49*.
tûd kelt. 4, 214.
Tuisto 5, 419.
tuithôn alts. 5, 111.
tulgiþa goth. 5, 68.
tulgo alts. 5, 68.
tundvjan goth. 5, 69.
tunst ahd. 3, 125.
tunþus goth. 2, 5.
tuon ahd. 3, 117.
turba, turbare lat. 2, 418.
Türheim, nachahmer Wolframs 1, 92.
Turja 2, 85.
Turm 2, 418.
turma lat. 2, 418.
turrèti, turtas, turrètojis litt. 1, 137.
tursas finn. 2, 81.
tus skr. 2, 410.
tutiro ahd. 3, 147.
tutto ahd. 3, 147.
tuzan ahd. 3, 147.
tvač skr. 3, 308.
tvai goth. 3, 143.
tvam skr. 1, 312.
tweifl goth. 5, 195.
tveir altn. 3, 143.
tvistandan goth. 5, 69.
twerhes sehen mhd. 3, 76.
tya altn. 3, 115.
tyggja altn. 3, 130.
τυγχάνειν 3, 309.
τύπος 2, 412.
τύμβος 2, 223.
tyn ags. 3, 136.
Typhon 2, 411.
τύπος 2, 412.
τύφειν 2, 223.
tyrvidr altn. 2, 276.
tytti finn. 2, 81.

Θ. Þ.

þ aussprache 5, 351. und s 5, 211.
þâga altn. 3, 307.
þagkjan goth. 3, 306. 308.
þaho goth. 3. 308. 5, 204.
θάνατος 3, 133.
þang altn. 2, 44.
þanjan goth. 1, 136.
θάπτειν 2, 223.
þaurban goth. 2, 113.
þavan ags. 3, 125.
θεάομαι 3, 124.
þeckr, þeckja altn. 3, 306 f.
þefedorn ags. 2, 246.
þefjan ags. 2, 223. 247.
þegen ags. 3, 111.
þegja altn. 3, 307.
þeihan goth. 1, 312. 3, 111.
þeihs goth. 5, 206.
þeihvô goth. 2, 408. 3, 364. 390.
θηλή 3, 147.
þeov, þeoven ags. 3, 110.
þerna altn. 3, 111.
θῆσθαι 3, 147.
þevis goth. 5, 229.
þeyr altn. 3, 126.
Þialfi 2, 409.
þigan ags. 3, 306.
þigg ags. 3, 308.
þiggja altn. 3, 306.
þignen, þinen ags. 3, 111.
þiuda goth. 5, 335. 3, 111.
þius goth. 3, 110.
þiuþeins goth. 5, 62.
þivi goth. 3, 110.
þlahsjan goth. 5, 62.
θνήσκω 3, 133.
þôr- und þor in eigennamen 5, 354.
Þorr 2, 413.
Þorunn 2, 413.
þramstei goth. 5, 110. 450.
þreihsl goth. 5, 62.
þreis goth. 3, 143.
þreodian ags. 3, 311.
þrom altn. 2, 38.
þruga altn. 5, 412.
þruma altn. 2, 417.
þrym ags. 5, 110. 2, 418.
þrymheimr altn. 2, 405.
Þrymr 2, 417.
þugkjan goth. 3, 308.
þuhtus goth. 5, 213.
þundr altn. 2, 411.

þunor ags. 2, 410.
þurs altn. 2, 81.
þuthaurn goth. 5, 218.
þvastiþa goth. 4, 131.
þŷ altn. 3, 110.
þyckja altn. 3, 308.
θύειν 1, 319.
þyfedorn ags. 2, 246.
þyfel 2, 246.
θυγάτηρ 3, 169.
θυμός 5, 440.
þýr altn. 3, 110.
þyrs ags. 2, 81.
þysja altn. 2, 410.

U.

u und a wechselnd 1, 156 f. 3, 120. — u goth. entsprechend e lat. griech. 3, 193. — ú goth. 5, 207. lat. 3, 169.
uaghn, uan ir. 3, 123.
übel hd. 4, 194.
übersetzungen 1, 233. 330. 2, 4. 4, 6. 113. 144. 180. 399. 423. 436.
-ubli goth. 5, 210.
Ubii 5, 258.
uchedydd welsch 2, 124.
ufarassjan goth. 5, 66.
ufarhleiþrjan goth. 5, 66.
ufarjaina goth. 5, 66.
ufarskafts goth. 5, 205.
ufer nhd. 5, 66.
ufhausjan goth. 5, 66.
ûf höher, up hor 5, 472.
ufjo goth. 5, 66.
ufsvalleins goth. 5, 66.
ufvaira goth. 5, 203.
Uggieri 4, 82.
ugh ir. 3, 145.
uh goth. 5, 440.
Uhland *4, 289.*
uhteigs goth. 5, 210. [171.
uisumarus kelt. 2, 121. 156.
ujum türk. 2, 296.
Ukko *2, 100. 103.* 422.
uks estn. 3, 137.
Ulappala 2, 85.
Ulfilas 1, 331. übersetzt nach griechischem text 5, 211. 212. vgl. 215. 219. ambros. palimps. 4, 125. übersetzung 5, 51. 70. 203. 223. ausgabe 5, 223.
ukko finn. 5, 440.
Ullr *5, 425.*
ulmus lat. 3, 357.
úlpa altn. 5, 392.
Ulpius, Ulpianus 5, 392.
umaras lit. 2, 406.
umas litt. 2, 407.
umbor ags. 4, 185.
umlaut im finn. 2, 82.
umpi, umbe ahd. mhd. 4, 250.
un- deutsch 5, 439.
unagans goth. 5, 218.
unbeistjoþs goth. 5, 210.
unbiari goth. 4, 128.
und ausgelassen 3, 274.
unda lat. 3, 146.
undarleija goth. 5, 219.
undarnists goth. 5, 220.
unfuodi altn. 5, 109.
ungahobains goth. 5, 210.
ungestüm nhd. 5, 68.
úngr altn. 3, 137.
ungula lat. 2, 122.
unhrains goth. 5, 64.
unhulþo goth. 3, 390.
-uní in personenn. 3, 225.
universität 1, 236—242. und staat 1, 7. 36. 239. 241. deutsche u. 5, 151. — lehr- und lernfreiheit 5, 152. 156. 158. 1, 7. 228. 239. — äussere ausstattung 5, 156. — gerichtsbarkeit 5, 154. 157. wahlrecht 1, 241. — vier facultäten 1, 43. 167. 240. — philos. fac. 1, 146. theol. fac. 1, 240. — universitätslehrer 1, 28. 5, 155.
unkar ahd. 3, 140.
unkaureins goth. 5, 64.
unledi goth. 5, 64.
unnidra skr. 2, 373.
unpatá ahd. 3, 393.
uns, unsara, unsis goth. 3, 140.
unsels goth. 5, 222.
unser einer 3, 243.
unsterblichkeitsglaube 5, 356 ff.
unsveibands goth. 5, 247.
Untamo *2, 103.*
unterrichtswesen in Frankreich 5, 149.
unþaþliuhan goth. 5, 64.
unus lat. 3, 137.
unvêlik nd. 4, 390.
unvêrei goth. 5, 65.
unvita goth. 5, 65.
unwillôn ahd. 4, 406.
uome kelt. 2, 168.
üppig nhd. 5, 66.
Urach 2, 243.
Urajas *4, 91.*
urbs lat. 5, 440.
urceus lat. 2, 243.
urchal ahd. 2, 243.
urkunden, herausgabe derselben 5, 324.
urna lat. 2, 234.
urraca span. 3, 303. 309.
urrugks goth. 5, 196.
urum türk. 2, 296.
Urzel 2, 243.
us goth. 5, 225.
usbeisns, usbeisneigs goth. 5, 220. 214.
usbloteins goth. 5, 65.
usfarþo goth. 5, 66.
usfulliþs goth. 4, 128.
usgaþagkja goth. 5, 65.
usgrudja goth. 5, 226.
ushaista goth. 5, 65. 226.
Usingen 5, 246. 259.
Usipeter 5, 246. 259.
uslague altfrz. 4, 289.
Uslar 5, 246. 259.
usluton goth. 5, 65.
usmet goth. 5, 195.
usmitan goth. 5, 65. 219.
usqvias goth. 4, 130. 5, 67.
usrumnan goth. 5, 84.
usskavjan goth. 3, 148. 5, 217.
usskavs goth. 5, 230.
ustrudja goth. 5, 66.
usþroþjan goth. 5, 228.
usu capere lat. 1, 131.
usvissi goth. 5, 221.
Ute 4, 78. 80.
utphulla skr. 2, 371.
Uvantolainen 2, 103.
ûz mhd. 4, 267.

V.

v consonantiert 3, [illegible]
vaaja finn. 3, 146.
vać, vâć skr. 3, 301.
vad skr. 3, 300.
vâd ags. 2, 123.
vaddjus goth. 3, 145.
vadi goth. 2, 118. 5, 69

vaði altn. 4, 110.
vadjabokos goth. 5, 228.
vado lat. 3, 153.
vagantenpoesie 3, 47.
vaggs goth. 5, 69.
vagra skr. 3, 300.
vah ags. 3, 146.
vahto finn. 2, 113.
vaihjo goth. 5, 69.
vaihts goth. 3, 370. 5, 70.
vailaqviss goth. 5, 70.
Väinämöinen 2, 101 f. *328.* 5, 438.
[illegible], vainags goth. 5, 204.
vainei goth. 5, 70. 89.
Väinölä 2, 83. 5, 438.
vairdus goth. 5, 207.
vairilo goth. 5, 439.
Vakulâvati 2, 384.
vålant 2, 16.
valdan goth. valda altn. 1, 133. 134.
välde schwed. 1, 135.
Valerius ad Rufinum de non ducenda uxore 2, 41. 79 f.
valet frz. 4. 147.
valis goth. 5, 227. 246.
Valkyrjur *1, 108*
vall schwed. 1, 134.
Vanadis *5, 424. 436.*
vanden alts. 4, 211.
vandus goth. 5, 71.
Vanen *3, 221. 5, 423.* vanischer dialect 5, 437.
vans goth. 5, 71. 434.
vanus lat. 5, 434
väpling schwed. 2, 172.
varði altn. 2, 45
varei goth. 5, 71.
vargs goth. 2, 161. 5, 439.
varpuinen finn. 5, 439.
Varuna 2, 417.
vasanta skr. 2, 329.
Vater, J. S. 4, 161.
vaterlandsliebe *5, 450.*
vaterlant mhd. 5, 186.
vato goth. 2, 112.
vaurdahs goth. 5, 196.
vaurstveigs goth. 5, 71.
vavesor altfrz. 5, 380.
veald ags. 1, 135.
vealhstod ags. 5, 166.
veall ags. 3, 146.
vealt ags. 5, 319.
vearg ags. 3, 146.
vedara ahd. 5, 238.
vedaieuz altfrz. 4, 147.
vega altn. 5, 70.
veggr altn. 3, 145.
vejas litt. 1, 288.
veigr altn. 5, 70.
veihs goth. 5, 70.
veinnas goth. 4, 132.
veitvods goth. 4, 128.
Vellamo 2, 107.
velm ags. 5, 206.
velor ags. 5, 439.
Venäjä finn. 2, 85. 5, 438.
vendilkráka altn. 3, 399.
vens goth. 5, 434.
ventus lat. 1, 288.
Venus 5, 434.
venustus 5, 434.
ver lat. 2, 329.
verba auxiliaria 1, 137. composita 1, 314. s. conjugat.
verblyt nd. 5, 470
vereb ungr. 5, 439.
verehren nhd. 2, 207.
verlagspoesie, entstehung 4, 22.
vermählung von pflanzen 2, 375.
vernogieren 1, 364
verstärkung durch wiederholung 3, 305 f.
verus lat. 5, 65.
verwünschungen *2, 162.*
vesi finn. 2, 112.
[illegible] finn. 2, 113.
Vibisci 2, 172.
vjetr sl. 1, 288.
vig altn. 5, 70.
vigadeina goth. 5, 451.
vigaria kelt. 2, 164.
Vigilius, papst *3, 182.*
vigr altn. 5, 70.
Vihtrædes dómas *5, 320.*
vil ags. 5, 166.
vila *4, 447.*
viljahalþei goth. 5, 221.
Vili, Vilja *2, 330. 5, 382. 425.*
villan kylki finn. 2, 88.
vilvs, vilva goth. 5, 210.
vineholt nd. 2, 250.
vinum lat. 5, 412.
Vipunen *2, 101.*
vis goth. 2, 111.
visan goth. 1, 316 f. 2, 456. 5, 72.
Visbike 2, 351.
visepetent nd. 5, 478.
Vithones 5, 257.
vitodalaus goth. 5, 211.
vitrum lat. 2, 123.
viþrus goth. 5, 195.
vivus lat. 3, 131.
vixi lat. 3, 163.
Vlaardingen 2, 345.
vladjet' russ. 1, 134.
vladu sl. 1, 134.
vlasti, vlast'', vlad''ika sl. 1, 134.
vlizjan goth. 5, 211.
vocare lat. 3, 301.
vocativus 3, 55.
vogelflug zur grenzbestimmung 2. 51.
Vogts meisterliedersammlung 4, 17.
voina sl. 1, 324.
voivoda sl. 1, 324.
vokains goth. 5, 73.
vól ags. 2, 252.
volencel mnl. 2, 17.
Völkel *1, 13. 14. 24.*
völkernamen *5, 257.*
volkspoesie *1, 400. 4, 199. 395. 419. 424.* vgl. serbische volksl.
völlr altn. 1, 134. 3, 146.
Völuspá *3, 247.*
Vönstoe *2, 57.*
vor st. für nhd. 5, 349.
vorsz 4, 211.
Voss, J. H. *1, 160. 168. 169. 307. 4, 423.*
voþi goth. 5, 72. 109. 121. 221.
vrå schwed. dän. 2, 26.
vrag sl. 2, 161. 5, 439.
vraiqs goth. 3, 132.
vratodus goth. 5, 73.
vredekogge mnd. 5, 329.
vrekei goth. 5, 73.
vrence ags. 3, 132.
vridh skr. 1, 136.
vriheitstalt mhd. 1, 135.
vrithof mhd. 5, 160.
vrka skr. 5, 439.
vrœnen mhd. 3, 118.
vruggo goth. 3, 132.
vtori russ. 4, 103.
vuduflu ags. 2, 250.
Vuk Stephanovitsch *4,* [illegible] *198. 5, 168.*
vulan goth. 5, 205.
vulpes lat. 5, 439.
vulþrs goth. 5, 224.
vunds goth. 1, 324.
vurd ags. 5, 332.
vylpen ags. 5, 392.
vyse ags. 2, 329.

W.

w deutsch = g roman. 5, 369. 370.
Wachler *1, 6.*
wacholder *2, 276.*
Wackernagel, W. *5, 187.*
waddet, lap. 2, 209.
waffen deutsch 5, 437.
wainas litt. 1, 325.
Waitz *2, 2.* salisches gesetz *5, 448.*
wal ahd. 3, 146.
wald 1, 134. als grenze 2, *40.*
wâlen mhd. 3, 46.
waltan ahd. 1, 134.
Waltharius manufortis *5,* [illegible].
Walther von Metz *5, 91.*
Walther v. d. Vogelweide *4, 99. 100. 3, 39 f. 100.* (124, 1) 1, 196.
Waltherus Mapes *3, 28.*
wan mhd. 5, 70.
wân ahd. 5, 434.
wandelang 3, 153.
wandò litt. 3, 146.
wanken mnd. 5, 329.
wanom alts. 5, 434. 106.
want hd. 3, 146.
wantus mlat. 5, 443.
Wanzheim 5, 444.
wâr ahd. 5, 65.
Wáringer in Constantinopel *4, 30.*
Wartburgkrieg *4, 19.*
wasen nd. 5, 470.
Wasichenwald *4, 86.*
wazané böhm. 2, 195.
wegge mhd. 3, 146.
weiber, wein, würfel *3, 27.*
Weiblingen 5, 368 f.
weinsegen *3, 77.*
weise frauen *1, 102.*
weisthümer *5, 453.*
weisse dame *4, 79.*
weisst st. weiss 1, 340.
weit ahd. 2, 123.
Weletabi 4, 276.
Welfen 5, 365 ff.
Welisune 5, 246. verbreitung des namens 2, 356.
welke altfrs. 4, 147.
welt hd. 1, 304.
weltbrand 2, 217. 229.
wênc mhd. 5, 70.
werfen, wazzer in den munt 4, 341.
wergeld *5, 141.*
werscap nd. 5, 470.
wespe nhd. 4, 129.
wessels altpreuss. 4, 163.
westen nhd. 4, 258.
wethil ahd. 4, 407.
Wiarda *4, 368.*
wiązanie poln. 2, 195.
Wichmann erzbischof 3, 37.
wicket engl. 5, 452.
widderköpfe *2, 70.*
wiederholung des adject. 3, 305.
Wielant, verbreitung des namens 2, 355.
Wigalois (10949) 5, 47 *2, 358.*
Wigamur *4, 49.*
Wigand, P. *1, 4.*
Wiggert, Fr. *5, 160. 200.*
wiggi alts. 5, 106.
Wilkinus *2, 356.*
Abel Will *4, 162.*
Willehalm niederrh. *5, 297.*
Willem Matok *5, 175. 266.*
Willems, J. F. *5, 262. 264.*
winde *2, 109.*
Wineta 4, 276.
winia ahd. 5, 434.
winter und sommer im streit 3, 292.
wintinc ahd. 5, 443.
wir für du 3, 258.
wissenschaft *1, 215. 249.*
wita alts. 5, 111.
witufelah ahd. 2, 249.
wittwenverbrennung 2, 225. 239. 240. 241. 267. 270. 286. 298. 301.
Wizlan verbreitung des namens 2, 356.
władać poln. 1, 134.
wladati böhm. 1, 134.
wlömen nd. 5, 261.
woad engl. 2, 123.
wochentage *5, 236.*
Wodenstorp 2, 58.
Woenslett 2, 58.
wolf 5, 439. in eigenn. 5, 390 f. wölfe neben verbrecher gehängt 4, 330. wolfs hochzeit, volkslied 4, 398.
Wolf, F. 5, 197.
Wolfdietrich *4. 29.*
wölfin 5, 391.
Wolfram von Eschenbach 4, 51. 5, 179. W. und Gotfried 1, 157. W. nachgeahmt 1, 88. 106. Parzival (19810) 5, 47.
Wolkinser *4, 177. 272. 377.*
wonne 1, 143 und weide ebend.
Wonstag 2, 58. [191.
wörgeta, worgetli alem. 2,
den worten mhd. 4, 350.
wortbildung im nhd. 1, 343. 403.
wörterklassen 1, 310 f.
wortstellung im mhd. 4, 351.
Woud und Freid *5, 427.* [illegible].
Wright *3, 28. 34.*
wringan alts. 3, 132
wróbel poln. 5, 439.
wrzesień poln. 2, 123
wulpa, wülpe 5, 391.
Wülpenwert 5, 391. 392.
wunsch 2, 102. 329. personificiert 2, 326. 5, 275. 427.
wünschelmühle 2, 89.
Wunsiedel 2, 58.
wunt c. acc. 1, 320. 324.
wuol ahd. 2, 252.
wuofan ahd. 5, 77.
Wuotan 2, 56 f. 327 f. 5, 422. 424. 427.
wurd ahd. 5, 333.
Wut 5, 427.

X.

Xenophon Hell. (2, 1, 8) 5, 446.

Y.

[illegible] 2, 112.
Yggr altn. 2, 422.
ὑιός 3, 164.
ymi altn. 2, 405.
Ymir 2, 406. 422.
York 3, 158. 175.
-uc. -un 2, 434.

Z.

z 5, 420. unorg. st. t. 5, 160. — zv goth. = z ahd. 3, 141.

zäfen mhd. 5, 421.
žagaras litt. 2, 246. 282.
zahar ahd. 5, 375.
zahlwörter 3, 142 f. 154 f. 164 f. 5, 215. 216.
zahnen der kinder 2, 236. 271. 297.
Zalmoxis *3, 197. 199. 202. 222. 229. 5, 372. 439.*
zalôn ahd. 3, 311.
zara ahd. 5, 375.
Zarmizegetusa *3, 223.*
žarowišće böhm. 2, 287.
zauberformeln 2, 23. 144 ff.
zauberkräftige steine 4, 41.
zaunschlüpfer *2, 108.*
zawan ahd. 3, 116.
zehn nhd. 3, 136.
zeihhur ahd. 5, 124.
zein ahd. 2, 238.
zeisala ahd. 4, 406. 408.
zeiteintheilung bei den Deutschen 5, 21. 320. 321. Slaven 5, 236.
zelga ahd. 5, 68.
země sl. 3, 149.
zemlja sl. 3, 149.
zepar ahd. 2, 223.
zer- nhd. 1, 314.
zeug nhd. 3, 116.
Zeune *4, 377.*
Ζεὺς ὅριος *2, 58.*
Zeuta *3, 222.*
zhupan sl. 4, 228.
zi ahd. c. acc. 4, 243.
Zintesson 2, 350.
ziegel hd. 3, 308.
ziel hd. 4, 78.
Ziemann *5, 285.*
zimbar mhd. 3, 115.
Zio 3, 116.
zipperlein 5, 403.
ziugen mhd. 4, 353.
žiwy böhm. 3, 131.
zlato sl. 5, 489.
zmogus litt. 4, 163.
ζωός 3, 131.
zorba ahd. 2, 301.
zoum ahd. 3, 115.
Ζεῦμα 5, 373.
Zündersbach 5, 310
zur- ahd. 4, 266.
zura ahd. 2, 244.
zutrinken *2, 178.*
zweikämpfe auf der grenze *2, 58.*
žweykati böhm. 3, 131.
zwitter nhd. 3, 144.
zwitzern nhd. 3, 302.
zwölfzahl 4, 30.

A. W. Schade's Buchdruckerei (L. Schade) in Berlin, Stallschreiberstr. 47.

KLEINERE SCHRIFTEN

VON

JACOB GRIMM

Bibliotheca
Univerſitatis
Lipſienſis
1882.

SECHSTER BAND

BERLIN
FERD. DUMMLERS VERLAGSBUCHHANDLUNG
HARRWITZ UND GOSSMANN
1882

RECENSIONEN

UND

VERMISCHTE AUFSÄTZE

VON

JACOB GRIMM

2263

Bibliotheca
Univerſitatis
Lipſienſis
1882.

DRITTER THEIL

BERLIN
FERD. DÜMMLERS VERLAGSBUCHHANDLUNG
HARRWITZ UND GOSSMANN
1882

631

Vorwort.

Mehr als zehn jahre sind verflossen, seit der fünfte band der Kleineren Schriften Jacob Grimms erschienen ist. der ursprüngliche, nur auf eine auswahl des noch heute fruchtbringenden gerichtete plan war damit zur ausführung gebracht. inzwischen aber ist ein anderer gesichtspunkt maszgebend geworden. einerseits trifft die damals geltende voraussetzung, dasz die in Haupts, Kuhns und Pfeiffers zeitschriften erschienenen abhandlungen den fachgenossen leicht zugänglich seien, heute nicht mehr ganz zu, andrerseits wurden wünsche in bezug auf einzelne ausgeschlossene aufsätze laut, und endlich wurde die aussicht, die beiträge zu Savignys, Wigands, und Bekkers und Muthers zeitschriften und die vorreden zu einigen juristischen werken bei einer neuen auflage der Rechtsalterthümer zu verwerthen, durch den vor kurzem erfolgten abdruck derselben vereitelt. die Grimmschen erben entschlossen sich daher, die auswahl zu einer vollständigen sammlung zu erweitern, wie dies für die Kleineren Schriften Wilhelms von vornherein ins auge gefaszt worden war. die sorge für die fernere herausgabe hatte herr professor dr. Herman Grimm die güte dem unterzeichneten zu übertragen.

Eine nachlese ist es somit was in den folgenden bänden veröffentlicht wird, und als solche muste sie für die den sechsten und siebenten band füllenden recensionen und vermischten aufsätze — ein achter und letzter soll hauptsächlich die vorreden bringen — die einmal angenommene chronologische reihenfolge innehalten. hierbei bitte ich ein versehen zu berichtigen: für den aufsatz 'von der poesie im recht' hatte schon Raszmann bei Ersch und Gruber sect. 1, bd. 91, s. 213 das richtige erscheinungsjahr 1815 angegeben, die 'literatur der altnordischen gesetze' hingegen stellt auch er s. 217 zu 1817. ein blick auf das specialtitelblatt des ersten heftes vom dritten bande der Savignyschen zeitschrift belehrte mich, leider zu spät, dass auch diese abhandlung ein jahr früher, also 1816 erschienen ist.

Auch sonst sind dieselben grundsätze befolgt worden wie in den vorhergehenden bänden. offenbare druckfehler und kleinere änderungen von Jacob Grimms hand sind stillschweigend verbessert, grössere zusätze durch eckige klammer im text oder ein sternchen unter denselben bezeichnet und dadurch zugleich kenntlich gemacht worden, wo handexemplare benutzt werden konnten.

Der nekrolog auf Völkel und das märlein von der ausschleichenden maus mit dem darauf folgenden sendschreiben wurden nach abschriften gedruckt, welche auf meine bitte herr bibliothekar dr. Schubart in der ständischen lan-

desbibliothek zu Cassel und herr scriptor dr. Kaltenleitner in der k. k. hofbibliothek zu Wien mit der freundlichsten bereitwilligkeit haben anfertigen lassen. der nekrolog gibt natürlich den text des originals, der Kasselschen Allgemeinen Zeitung; daraus erklären sich einige geringfügige abweichungen von dem des abdrucks im Neuen Nekrolog der Deutschen jahrg. 7, 1829, *th.* 1, *s.* 144 *ff.*

Von ungedrucktem bringt der vorliegende band nur die Königsberger preisarbeit vom hochdeutschen adjectivum und in ihrem gefolge einige stellen aus dem Lachmann-Grimmschen briefwechsel.

Herrn professor dr. W. Scherer, der mich mit wolwollendem rath unterstützt hat, und herrn dr. G. Hinrichs, dessen güte ich verschiedene nachträge verdanke, freue ich mich auch an dieser stelle meinen aufrichtigsten dank aussprechen zu können.

Berlin, im april 1882.

Eduard Ippel.

Berichtigungen.

S. 136 z. 24 l. [in] den Nibelungen. — s. 208 z. 2 v. u. l. croeden. — s. 338 z. 13 v. u. l. grull, z. 10 v. u. l. mänsch, z. 7 v. u. l. zopp.

Inhalt.

Seite
Bemerkungen über Adelungs nachrichten von altdeutschen gedichten . . 1
Bertoldo und Markolph 8
Heinrich von Itzenloe, Judith 9
Benecke, minnelieder 11
v. d. Hagen, Docen und Büsching, museum für altdeutsche literatur und kunst 16
Gräter, Helga-quida Haddingia scata 29
Über Karl und Elegast 34
Hornkind und maid Rimenild 41
Büsching, der arme Heinrich 64
Hofstäter, altdeutsche gedichte 71
v. d. Hagen und Büsching, literarischer grundrisz zur geschichte der deutschen poesie 74
Büsching und v. d. Hagen, buch der liebe 84
Weckherlin, beiträge zur geschichte altdeutscher sprache 101
Rühs, Edda 106
Docen, erstes sendschreiben über den Titurel 116
Gräberg, saggio istorico su gli scaldi 128
Büsching, volkssagen, märchen und legenden 130
Glökle und Görres, Lohengrin 134
Über eine eigene altgermanische weise der mordsühne 144
Von der poesie im recht 152
Das märlein von der ausschleichenden maus 192
Sendschreiben an herrn hofrath —r 196
Trautvetter, der schlüssel zur Edda 199
Hinsberg, das lied der Nibelungen 200
Besselt, verhältnis altdeutscher dichtungen zur erziehung 202
Goldmann, der lobgesang auf den heil. Anno 203
Benecke, Bonerius 211
Ein märchen 226
Müller, blumenlese aus den minnesingern 233
Benecken, Teuto 241
Literatur der altnordischen gesetze 243
Etwas über den überfall der früchte und das verhauen überragender äste 272
Zur geschichte des deutschen reims 276
Bessere erklärung einer stelle im armen Heinrich 280
Mein glück wacht 281

	Seite
Brechen	282
Vertheidigung des titels: allerhöchster	283
Wo musz in den gedichten des 13. jahrh. diu und wo die stehen	285
Bemerkungen zu Zahns abhandlung über Tatian	287
Über die Boissereesche gemäldesammlung	292
Thiele, prøver af danske folkesagn	292
Über die tagelieder der provenzalischen troubadours	295
Über einige misverstandene stellen Otfrieds	297
Über ein verloren gegangenes demonstrativum	299
Über die adverbia heute, heint und heuer	302
Vom hochdeutschen adjectivum	307
Über die Freckenhorster heberolle	352
Die fabel von dem durch Bonifacius umgeweihten pantheon	360
Über das wort fehme	362
Bruchstück aus einer gereimten legende vom heil. Aegidius	364
Über den namen Westphalen	370
Über das wort linde	374
Weder westphälische grütze noch götter	374
Ferner über thegaton	377
Lachmann, Walther von der Vogelweide	380
Gegen Gaupp	389
Löw, über die markgenossenschaften	392
Die Straszburger eide	403
Ludwig Völkel	405
Castiglione, Ulphilas (2. Corintherbrief)	409
De desiderio patriae	411
Molbech, den äldste danske bibel-oversättelse	418
Göthes briefwechsel mit einem kinde	419
Aus einem capitulare	420

Bemerkungen über Fr. Adelungs 'nachrichten von altdeutschen gedichten, welche aus der heidelbergischen bibliothek in die vaticanische gekommen sind'[*].

Neuer literarischer anzeiger 1807. no. 11. 12. s. 161—168. 177—182.

In num. 9. und 12. des n. lit. anz. (1806), die mir erst 161
jetzt zu händen gekommen sind, finden sich interessante berichtigungen
und zusätze zu des jüngern Adelungs nachrichten von
den altdeutschen gedichten im vatican. jedoch sieht man nicht
ein, warum herr Docen noch weiter anstand nimmt über dieses
unkritische buch ein bestimmteres urtheil auszusprechen, wozu
sich ihm genugsame belege dargeboten haben. lobenswerthes
ist in der ganzen schrift wenig oder gar nichts vorhanden, und
sie kann überhaupt zu einem lebhaften muster dienen, wie man
muste nicht zu benutzen hat. überall herscht ungenauigkeit
und unvollständigkeit, an den meisten stellen, wo man auf
mancherlei entdeckungen, aufklärungen und aufschlüsse recht
begierig gewesen wäre, sieht man sich getäuscht, manchmal
wo der zufall auf die spur gewiesen hat, wird plötzlich aufgehört,
und der rechte punct doch verfehlt; kurz, das ganze
werk ist wie eines mannes, der mit wenig lust daran gegangen
ist, und wenig einsichten mit hinzu gebracht hat. diese beurtheilung
hebt seine brauchbarkeit, ja unentbehrlichkeit für
den literator so wenig auf, als jede schlechte nachricht von 162
einer interessanten sache dadurch zu einer guten wird, weil sie
mehr taugt, als gar nichts.

Wenn in einem solchen buch auch alle kleine fehler des 163
details nachgesehen und berichtiget werden, so läszt sich doch
der verdorbene plan und die unvollständigkeit niemals zu einem
ganzen verarbeiten. indessen ist es von höchster nothwendigkeit,
diese fragmente wenigstens brauchbar zu machen, so lange die
anstellung einer neuen untersuchung der römischen handschrift
nicht geschehen ist. dieses reinigungsgeschäft ist an sich eben
keinen schwierigkeiten unterworfen, und durch die bemühungen
verschiedener gelehrten ziemlich erschöpft. der folgende nachtrag
veranlaszt freilich auch einige bemerkungen, die sich nicht gerade

---

[*] [Docens zusätze zu diesem und dem folgenden aufsatze sind hier übergangen.]

auf die Adelungsche schrift beziehen, und eben so gut anderswo hätten angestellt werden können, überdem ist es nöthig hinzuzufügen, dasz Docens zusätze zu Koch, so wie die fortsetzung des anfangs erwähnten aufsatzes vielleicht manches besser berichtigen, welche ich noch nicht benutzen konnte, indem ich bis jetzt weder den letzten theil der Aretinschen beiträge, noch auch den liter. anz. weiter als ende 1806 gelesen habe.

I. Wilhelm von Orleans. ich bin begierig auf die neue recension der berühmten literarischen stelle, welche Docen versprochen hat. über zwei puncte kann ich schon hier einige aufschlüsse mittheilen. — der vers (im Cassel. manuscript v. 2154):

der vns erekes getat

ist gar keinem zweifel unterworfen. es erhellt daraus, dasz Hartmann von Aue auszer dem Ywain noch einen andern eben so alten und berühmten roman von der tafelrunde bearbeitet oder übersetzt hat. der französ. roman von Heree oder Erec und Enide ist von dem bekannten Christian de Troyes gedichtet, 164 und in der bibl. univers. des romans fevrier 1777 p. 49—86 ausgezogen. dasz die geschichte auch den deutschen dichtern sehr bekannt gewesen ist, weisz man z. b. aus Parcifal (edid. Müller) v. 5555, 11406, besonders 11965—11980. im Iwain (edit. Michael.) IV, 346 wird Erec angeführt. in der literarischen stelle des renner kommt ebenfalls erke, ereke vor, Agricola (vorr. zu d. sprichw.) und Spangenberg (adelspiegel II, 172^b) citieren aber fälschlich Creke, bis jetzt ist noch keine handschrift davon aufgefunden. der klare satz, dasz Hartmann v. Aue verfasser dieses deutschen romans, wird durch eine weitere im Wilhelm v. Orlenz vorkommende stelle getrübt. im Cassel. manuscript heiszt es v. 7171:

wer hat vernomen oder gelesen
von dem wallere
hern erkes mere.

davon weiter nachher.

Auf die dunkele stelle von dem weisen Blicker und dem umhang bezieht sich sehr deutlich eine andere in Gottfr. v. Straszburg Tristan (wo auch über Veldeck, Walther, Hartmann willkommene nachrichten stehen); ed. Müller:

v. 4571. doch ist der verwere mer (färber mähr?)
von stemahe blicker
di sine wort sin lussam
si worhten vrowen an der ram
von golden und ouch von siden
man moht iz undersniden
mit chriechischen borten
er hat den wunsch von worten
sinen sin den reinen
ich wene daz in feinen (feen)

ze wunder haben gespunnen 163
und haben in in ir brunnen
geleutert und gereinet
er ist bi namen gefeinet
sin zunge di di harfe treit
si hat zwo volle selicheit
daz sint di wort daz ist der sin
di zwei di harphent under in
ir mere in vremden prise
der selbe wort wise
nemet war wie der hier under
an dem unmich angen (da wieder jener umbhang) wunder
mit sprecher redé entwurfit
wie er die mezer furfit
mit behendichlichen rimen
wie kan er rime limen
als ob si da gewahsen sin
ez ist noch der geloube min
daz er buch und buhstabe
4600. fur vedern an gebunden habe.

Ob gleich diese stelle noch vieles historisch voraussetzt, so gibt sie doch mehr als Rudolf v. Montfort an die hand, und manchem literator vielleicht anlasz, andere wahrnehmungen daran zu knüpfen, welche das ganze plötzlich aufzuklären vermögen.

Pag. 70 wird von Adelung ebenfalls noch Arnaud Daniel als verf. eines romans von Lancelot genannt. diesen fehler hat er mit vielen gemein. man weisz aus Millot, dasz Arnauld eben keine erzählende gedichte verfertigt hat, wogegen aber die Nordfranzosen diesen stoff vom Lancelot mehrmals bearbeitet haben.

Pag. 64 et 73. die casselsche handschrift liest nicht mowe (maue ist auch ein ganz undeutsches wort) sondern ebenfalls 164 Lynowe. dieser dichter ist ganz unbekannt, und wird weiter auch noch mit dem beinamen Waller belegt. man geräth auf zweierlei conjecturen:

a) auch hier 'von owe' zu lesen, wonach sich allenfalls die vorhin angeführte stelle v. 7171 u. s. w. erklären liesz. indessen steht bedeutend entgegen, dasz schon vorher vom Hartm. v. Aue die rede gewesen ist, auch es nicht wahr scheint, dasz dieser auszer Owere, auch noch Wallere geheiszen habe.

b) wenn nun Lynowe richtig ist, so könnte man den widerspruch der beiden stellen auf folgende art auflösen. die dichternamen von Owe und Lynowe sind sich eben so ähnlich, wie die der romane erke (erecke, erek) und ecke (eggen), es kann also, wenn auch nicht der copist 7173 erkes statt eckes verschrieben haben sollte, Rudolf v. Montfort selbst durch die ähnlichkeit jener benennungen irre geführt worden sein. sonach wäre Hartmann von Aue der dichter des Erec, Lynowe der

Waller hingegen von den thaten des Ecke oder Eggen, wofür man bisher ohne allen weiteren grund den Conrad von Wirzburg gehalten hat, als den, dasz in einem seiner minnelieder vorkommt: 'so sprach einer der von Eggen sang'. allein diese worte müssen eher auf jeden andern, als auf Conrad v. W. bezogen werden. hierbei bemerke ich noch, dasz so dankenswerth Docens nachweisung zweier ausgaben von Ecken uzfart bleibt, die selbst Panzer nicht kannte, man schon aus Goldast die existenz eines druckes sicher vermuten konnte. pag. 492 paraen. vet. heiszt es nämlich bei einer ausgezogenen stelle aus diesem gedicht: ita et hunc locum restitui, ubi perperam vulgo excuditur etc.

Pag. 74 wird auch hier durch einen sehr groben fehler Daniel von Blumenthal aus einem romanhelden zum dichter gemacht.

Pag. 161. es verdient bemerkt zu werden, dasz Koch ver-
168 schiedentlich dies verzeichnis von malereien für wirkliche hand-
schriften gehalten hat. cf. sein comp. 2, 223.

Pag. 163, 165 weisz Adelung nichts von Morolf und den sieben weisen meistern. pag. 165 heiszt es auch wieder, dasz die geschichte Belyants im heldenbuch vorkäme, in welchen cyclus Koch ebenfalls den Belyant oder Wittich von dem Jordan bringt. wahrscheinlich stützt sich die ganze meinung darauf, dasz im heldenbuch ein heide Belligant (auch in franz. romanen ein gewöhnlicher heidnischer name und vermutlich daher entlehnt) vorkommt. weit eher liesze noch der name Wittich, Vidga auf jene verwandtschaft schlieszen, welchem eine gröszere rolle in den altdeutschen sagen zukommt als dem fremden Belligan. eine abschrift von dem gothaischen manuscript des herzog Belyants, welche ich besitze, offenbart aber deutlich, dasz die geschichte so wenig in jenen altdeutschen als überhaupt in einen andern bekannten cyclus eingreift, sondern ursprung und ausführung nach viel später zu setzen ist.

Am unzufriedensten musz man mit der benutzung der sieben merkwürdigen manuscripte sein, welche mit unrecht für stücke des heldenbuchs gehalten werden. die ältesten mögen leicht num. 1 u. 4 sein, no. 3 ist in einem nicht unbekannten 13 reimigen meisterton gedichtet. über no. 5 kann man so gar nicht urtheilen. der könig Rucker im renner ist Spangenbergs könig Rücker, Rugger, welcher vielleicht einerlei mit Rogerius, Rüdiger von Bechalar ist. am ende gehört die handschrift gar nicht in diesen cyclus.

177 Band 2. der verwechselung des Tyturell mit Parcifal hat sich sogar schon der ältere Adelung schuldig gemacht, denn die strophe, die er im Püterich pag. 31 angeblich aus letzterem anführt, gehört in den ersteren. sehr leicht kann man beide gedichte daran unterscheiden, dasz der Tyturell in einem meisterton gedichtet ist, Parcifal hingegen nicht. verschiedene

gründe machen mich glauben, dasz dieser siebenreimige ton einer der einfachsten und daher ältesten töne des meistergesangs gewesen sei, sehr beliebt war er gewisz, und findet sich auszer dem Tyturell auch in Ulrichs Iwain, im Püterich von Reicherzhausen u. f.

Äuszerst merkwürdig ist das folgende gedicht Lohengrin. eine genaue ansicht der von Montfaucon angeführten altfranzös. gedichte Garin de Loherans von Camelain de Cambray (bibl. reg. ms. 7533, bibl. coisl. 765) würde näher ausweisen, ob dieser roman in die art von der tafelrunde zu bringen sei. aus Loherans Garin konnte leicht Loherangrin, Lohengrein, 178 Lauringrein, Lohengrin geworden sein. nach dem deutschen Parcifal ist Lohengrins Karedeiz Parcifals sohn, und wurde nach des vaters tod zum pfleger des Graals erwählt. von vers 24624 an werden seine begebenheiten kürzlich berührt. sonderbar ist dagegen der umstand, dasz Turpin unter Karls d. g. rittern einen Garinus dux Lotharingiae anführt. — was bei dem deutschen gedicht sogleich in die augen fällt, ist, dasz die einleitung aus dem bekannten Wartburger kriege genommen ist, und zur erklärung, ja ergänzung dieses gedichts besonders des wundersamen verhältnisses zwischen Klynsor und Wolferan dienen kann. überhaupt ist es zu wünschen, dass der text dieses sonderbaren poetischen streites einmal kritisch constituiert, und mit begleitung eines commentars herausgegeben würde, wobei man zugleich vortreffliche gelegenheit hätte, die so verbreitete, als ungründliche, zum wenigsten ungründlich aufgefaszte unterscheidung zwischen minne- und meistergesang von grund aus zu widerlegen. diese vatikanische handschrift des Lohengrin müste aber hier vor allen dingen benutzt werden.

Die geschichte des Malagisz ist der bekannte französ. roman 179 de Maugis. der von Docen bei dieser gelegenheit geäuszerten meinung, dasz dieser roman in Italien entstanden, und dort überhaupt die geschichten von Karl d. g. und seinen pairs am meisten zu hause gewesen seien, kann ich um so weniger recht geben, als es bekannt und natürlich ist, ihren ursprung in Frankreich zu suchen. in Italien hat auch die frühere bekanntschaft mit den lateinischen dichtern die alten volkssagen bald verdrängt, welche hingegen in den herlichen liedern der Spanier ganz eigentlich erblühten.

Der vom Erlanger recensenten bei dem gedichte von Reinalt (Regnault de Montauban ou les quatre fils Aymon) vermutete zusammenhang mit Reinke der fuchs bleibt sicher ohne grund und die geschichte der Heimonskinder ohne zweifel älter, als die erste spur vom fr. Renard. das pfingstfest und seine liebliche zeit ist ein zu gebräuchlicher eingang, wozu sich in allen romanen von der tafelrunde belege finden lassen, als dasz sie zu jenem schlusz berechtigen könnten.

Bei Strykers roman verdient gerügt zu werden, wie fehlerhaft man bisher alle romane von Karl dem groszen aus Turpin abgeleitet hat. so gewisz die anderen keine reine erdichtungen sind, sondern sich auf historische sagen gründen, so gewisz ist Turpin nur die quelle zu einem einzigen roman, der unter verschiedenen titeln vorkommt, als Karl der grosze, Roland, die Roncisvaller schlacht. auch Strykers gedicht gehört hierzu.

180 Obgleich man leicht erkennt, dasz die handschrift 316, welche Adelung unter der rubrik 'könig Artus' beschreibt, nichts anders als das bisher unter dem titel Ywain gekannte gedicht enthält; so ist doch auch die folgende defecte 397 eben dieselbe und fängt nur mit der letzten silbe aus v. 41 (ed. Müller) an, am schlusz fehlt blosz das wort 'ere'. schwerlich verdient indessen diese handschrift vor der florentinischen den vorzug. — die handschriften, welche Koch 2, 218 vom Artus anführt, reducieren sich auf eine auffallende art. von den 6 römischen hat Adelung nur 3 beschrieben, 2 davon sind Ywain, eine der Ogier, mit den 3 unbeschriebenen steht es leicht ebenso. von den 4 Münchener manuscripten sind drei der Parcifal, das vierte der Blumenthal. wenn inzwischen gesagt wird, dasz unter dem namen könig Artus nie altdeutsche gedichte existiert haben, so musz dies näher so bestimmt werden, dasz alle gedichte, worin der Artus vorkommt, und die von ihm überschrieben werden, schicklicher von einem andern darin auftretenden helden den titel entlehnen; denn wie wenig die alten dichter es mit diesen genau gehalten haben, ist bekannt, und ich trage keinen zweifel, dasz wirklich altdeutsche gedichte unter dem namen von Artus hofhaltung vorhanden gewesen sind.

Es ist in der literaturgeschichte ebenso nöthig und gedeilich, einen schriftsteller aus dem recht herauszuweisen, in dessen besitz er unverdienterweise gelangt ist, als dasz es erfreuet, einen verkannten ruhm zu sichern und zu erneuen. unzweideutigen anlasz zur anwendung des ersten falls gibt diesmal ein name, der in der altdeutschen literatur häufig citiert, und nicht selten rühmlichst erwähnt worden ist. der längst verstorbene Casparson hat sich sichern privatnachrichten zufolge zwar auch
181 in seinem übrigen ganzen leben niemals auf irgend eine weise hervorgethan, wozu seine gedruckten gedichte den hinreichendsten, aber langweiligsten beweis abgeben. hier aber soll blosz angeführt werden, wie unfähig er gewesen ist, zur erläuterung der altdeutschen poesie etwas brauchbares zu leisten. und es bedarf diese untersuchung so wenig gründlich angefangen zu werden, dasz ein paar beispiele seiner art, wie er zu verfahren pflegte, den vorgesetzten zweck genugsam erreichen werden, und zugleich als literärische anekdoten gelten können. denn es musz lediglich als ein bloszer zufall angesehen werden — wie

er beständig vom zufall getrieben und bewegt wurde — dasz er sich je auf dieses fach gewendet hat, und sogar an die herausgabe einer altdeutschen handschrift gegangen ist, an eigene liebe und neigung läszt sich nicht aus der ferne denken. es ist nicht unwahrscheinlich, dasz er das wenigste davon verstanden, ja nicht einmal gelesen habe; die vergleichung seines schlecht besorgten abdrucks der halben handschrift, worin man bei jeder zeile druckfehler finden kann, berechtigt zu dieser behauptung.

Die beispiele, die ich auswähle, sind folgende:

1) im Cassel. manuscripte des Wilhelm v. Oranse sind einige blätter verleimt, Casparson hat aber die falsche folge getrost abdrucken lassen, ohne den fehler und unzusammenhang zu ahnen. Eschenburg gedenkt in seinen denkmälern pag. 72, 73 dieses versehens sehr glimpflich.

2) im gedichte selbst wird dem helden der beiname Akornoys, Akurnoys häufig gegeben, und C. hat sich wirklich viel mühe mit dessen erklärung gemacht. es ist wunderlich anzusehen, wie ihn endlich Dufresnes und sein engl. lexicon auf attornay, procurator ad lites führen müsse, wobei dann scharfsinnige vergleiche von den Nürnberger burggrafen u. s. w. herbeigeholt werden. — jedem nur irgend in dieser literatur bewanderten wird augenblicklich beifallen, dasz Akurnoys nichts als das 'au court nez' sein könne, ja in seiner eigenen ausgabe II, col. 42 steht es deutlich zu lesen, wie Wilhelm zur 183
kurzen nase und dem beinamen gekommen ist.

3) Wolframs letzte zeile:

sus rumete her provinzalen lant

versteht C. ungefähr so, als ob es hiesz: so erscholl (wahrscheinlich: rumorte) es aus Provenze, und legt dadurch in die stelle eine wichtigkeit, die sie nicht hat; denn sie will nichts anders sagen, als: so verliesz (räumte) er Provinzialen land.

Ich schliesze hiermit aber, und glaube die bitte gerechtfertigt zu haben, dasz man in den literaturblättern aufhören möge, die in Casp. abdruck des Wilhelms von Oranse aus unverstand oder nachlässigkeit entstandene abweichungen von der gewöhnlichen lesart für wirkliche varianten zu halten, wie dies z. b. in Kochs comp. 2, 226, Adelung I, 72 u. s. w. geschieht.

BERTOLDO UND MARKOLPH.

Neuer literarischer anzeiger 1807. no. 47. s. 750. 751.

750 In Italien ist nicht leicht ein buch mehr in den händen des volks anzutreffen, und im ganzen beliebter, als Bertolds leben, das gegen ende des 16. jahrhunderts durch Julius Cäsar Croce, auch mit dem beinamen della Lyra, verfaszt worden sein soll. es hat — wie noch jedes gut gerathene in jeder literatur — fortsetzungen erweckt, welche weit unter ihm selbst stehen. ja, im anfang des vorigen jahrhunderts kam, um glücklich dazu ersonnene kupferstiche würdiger ins publikum zu bringen, eine gesellschaft italienischer gelehrten auf den einfall, Bertolds sammt Bertoldins und Cacasennos geschichten nach dermaliger manier zu reimen, welches geschmacklose unternehmen dadurch noch sonderbarer ausgeführt wurde, dasz die zwanzig gesänge auch zwanzig verschiedene verfasser haben. der zufall machte diese arbeit inzwischen verdienstlich, denn sie veranlaszte bald zwei übersetzungen in dem bolognesischen und venetianischen dialect, wodurch, zumal bei angehängten wörterbüchern das schwere studium der italienischen dialecte ungemein gefördert worden ist.

Alles dies scheint bekannt genug. ich weisz aber nicht, ob schon jemand gelegenheit zu der bemerkung gefunden hat, dasz der nicht mit unrecht begünstigte Bertold nichts als eine gelungene nachahmung der in Deutschland verbreiteten erzählung von
751 Marculf sei, wahrscheinlich nach einer zu grund gelegten latein. bearbeitung des letztern. man nehme nur gleich Bertolds persönliche beschreibung mit derjenigen zusammen, die von Marculf gegeben wird. hernach dieselben, den feinen, zierlichen aussprüchen des königs entgegen gestellten derben, treffenden abfertigungen Bertolds, sein hasz gegen das weibergeschlecht u. s. w., nur dasz alles im Marcolf noch kräftiger und feiner ausgesprochen ist, den ich auf keinen fall für des Italieners arbeit hingeben möchte. auch B. soll gehängt werden, und weisz keinen baum zu finden. endlich der name Marcolf selbst ist beibehalten, aber versteckt, und B. frau Marcolfa zu theil geworden.

Eschenburg, der in seinen denkmälern so viel interessante sachen über Salomon und Marcolf mitgetheilt hat, weisz nichts von der verwandtschaft der italienischen erzählung damit, und deswegen glaube ich nicht, dasz sie seither berücksichtigt worden ist.

Judith, schauspiel von Heinrich von Itzenloe, hofpoet bei kaiser Rudolph II., aus einer alten handschrift*. Zürch bei Orell, Füszli u. comp. 1809. 12. 198 s. (mit einem schlechten umrisz des bekannten bilds von Domenichino).

Heidelbergische jahrbücher der literatur. 1810. abth. 5. bd. 1. hft. 2. s. 89—92.

Vor einigen jahren wäre der zusatz auf dem titel blosz 89 eben so kräftig gewesen, als die ruinen der mönchsklöster, oder die mitte eines jeden jahrhunderts, oder die dunkeln tage der vorzeit. jetzt hat er diese unschuld verloren und ist ein unerlaubter behelf, nach dem sich die käufer ziehen, und wenn nicht lieber das, gar nicht gemein gedichtete buch eines schildes unnöthig gehabt hätte, so war es wenigstens täuschender, etwa eine spanische bearbeitung zu verkündigen. statt manches einzelne daran zu loben (z. b. die entscheidungsscene zwischen Judith und Eliab), wird die nachstehende betrachtung auf einen wichtigen tadel des ganzen führen. über nichts kann gerechter und gewisser entschieden werden, als über nachgeahmte neue poesieformen, die zuweilen sogar poetisches gemüt bezeugen, aber immer ein misgebornes werk, an dem keine freude zu haben ist. sollen fremde wörter, reden und arten unter uns geführt werden, so musz eine heiligung der sitte darüber kommen, damit sie den ohren und zungen geläufig werden, wie auf die pflanze der thau der nacht kühl hernieder fällt, bevor sie angeht. es ist fast keine form an sich selber allzuschwer, diejenige führt ihren tod in sich mit, welche schwer zu sein hat, eben weil sie neu ist. eine menge ausländischer formen haben seit einem 90 halben jahrhundert als gäste in unsere poesie einlassung begehrt; allein es bleibt zu bemerken, dasz unsere groszen dichter sich ihrer erst späterhin bedienten, wo sie eingesungen, geredet und gehört waren. denn diese wirkung haben jene halblebendigen studien, ja die ganz todten werke gleichwol, dasz sie ihre formen allmälig angewöhnen, wenn sie der ganzen verfassung nicht innerst zuwider sind, und was die eltern unfreudig und ungerührt angefangen, wird vielleicht von den nachkommen heilig begangen. jamben und hexameter sind uns jetzt so gewöhnlich und beweglich, wie die loseste prosa selber, und wer weisz, ob wir nicht in zehn jahren eine recht ehrenwerthe alliterationspoesie vorzuweisen haben, zu der sich unsere sprache um so lieber anläszt, weil die neue anstimmung auf eine heimliche erinnerung uralter jugend getroffen. vorerst aber musz uns der verfasser des Sigurd erlauben, dasz wir ihn blosz darin loben, dasz er seine steife kunst auf die lyrischen und orakel-

---

* [Der verf. ist Heinrich Keller. s. Goedeke, grundr. III. s. 158.]

stimmigen stellen einzuschränken gewust hat. für und wider die einführung der spanischen und italienischen weisen lassen sich noch immer parteiische stimmen vernehmen, während sich nunmehr schon die sache selbst entschieden und für ihre zulässigkeit im lyrischen und gegen die im dramatischen erklärt zu haben scheint. der erste anblick lieszе etwa vermuten, als ob die ausbildung unserer sprache ihr zuviel wollautende reime geraubt hätte, so dasz sie es nicht mehr mit der reimfülle jener sprachen aufnehmen könnte, wir zwar zu liedern, sonetten u. s. w. athem, reime und assonanzen genug besäszen, es aber keiner in groszen gedichten auszuhalten vermöchte. allein leicht liegt der grund jenes resultats tiefer verborgen und es mag sich selbst in diesem scheinbaren mangel das glückliche herliche naturell unserer sprache und poesie hervorthun. es will nämlich damit durchaus scheinen, dasz die künstlichkeit der form, die sich zu innerst nur in dem strophenprincip offenbaren mag, der
91 natur des drama zuwider sei und die freiheit des dialogs unvermeidlich binden müsse. mit dem epos ist es noch ganz anders, wo eine gleiche musik über das ganze zieht und fern dazu klingt, wo eine und dieselbe sonne über gute und böse scheint; für das drama, wo das leben auftritt, wie es ist, laut und leibhaftig, wo man die regentropfen fallen hört und die einzelnen baumblätter rauschen, da schickt es sich nicht, dasz in dem andern menschen dieselben töne niederfallen, die in dem einen aufgestiegen sind. wie kann ein hassender und ein liebender in einem und dem nämlichen reim zusammenstimmen, oder ein gleichgültiger in den laut ausbrechen, welcher vorher das tiefste leid versiegelt hat? und da im drama sich durchaus nichts vom dichter soll spüren lassen, so würde dieser alsdann gegen seinen willen da sein und so entgegengesetzte leidenschaften durch die verbindung wieder abstumpfen. dieses hat wenigstens rec. bestimmt empfunden, als er des Cervantes vortreffliche Numantia, ein ganz in stanzen abgefasztes drama, gelesen, und sie ist ihm eher wie ein epischer als dramatischer eindruck zurückgeblieben; ein ähnliches gefühl hatte er sonst bei lesung der französischen tragödien gehabt, aber sich damals nicht recht zu erklären gewust, wo es ihm nämlich jedesmal lächerlich lautete, dasz oft drei oder mehr personen zu einem einzigen alexandriner sind. man nehme nun gar die neu erschienene hölzerne übersetzung der Numantia! obgleich man bei Calderone und Cervantes durch das viele andere den einen irrthum leicht vergiszt. ohne alles bedenken bleibt dagegen das strophische, nach dem beispiel der griechischen chöre, in den reinlyrischen stellen, so wie in monologen erlaubt und erscheint in dem lustspiel, wo sich der dichter mit einmischen darf, ebenfalls statthaft, ja es können einzelne reime, dialogisch angebracht, von der grösten wirkung sein, wie in Romeos und Julias erster liebeswerbung, wo die

reime einstimmen, wie die herzen und die worte sich vermählen wie die seelen. das vorliegende drama ist nun durchgängig wie die spanischen in strophen gebracht, obschon es keine vierzeilige 92 oder octaven sind, sondern eigens gewählte fünf- oder vierzeilige und wir finden in der an sich höchst unerlaubten abwechslung der reimverschlingung sogar eine innerliche anmahnung des dramatischen gefühls. die natur der reime ist so herlich, dasz er sogar geheimnisse und verwandschaften der poesie aufschlieszt und finden läszt, gleichwie es töne gibt, die sich suchen und nacheinander verlangen; allein auf gewöhnliche gedanken führen soll er gewisz nicht, noch zu gezwungenen gegensätzen zwingen, in welchen fehler der verfasser, so fertig er mit dem reim handthiert, nicht selten auch gefallen ist. schlimmer als alles dieses, scheint sogar eine spanische nachahmung in dem inhalt zu stecken, welches macht, dasz der Holofernes eben so anmutig und zierlich von der liebe redet, als die Judith immer kann. auffallend ist das in den spaszscenen, wo wir immer und ewig mit feigen prahlern, getäuschter eszlust der diener und gezänk der bürgerlichen eheleute erquickt werden sollen, als ob man über tausend andere dinge nicht auch lächeln könnte. die erfindung und ausführung der intrigue wäre wirklich zu rühmen, wenn nicht der eindruck des ganzen dennoch kalt und todt bliebe. nirgends kein herz zu spüren, was im menschenleib schlägt, kein auge, das sich öffnet, keine glieder in erfreuender bewegung; was soll uns die regsamkeit gemachter maschinen, das blinken des trockenen glases und alle die zierlich gebrochenen falten?

Minnelieder. ergänzung der sammlung von minnesingern. herausgegeben von **George Friedrich Benecke**, professor und custos der universitätsbibliothek zu Göttingen. Göttingen, bei H. Dietrich, 1810. 292 s. 8. auch unter dem titel: beiträge zur kenntnis der altdeutschen sprache und literatur. erster band. theil I.

Heidelbergische jahrbücher der literatur. 1810. abth. 5. bd. 1. hft. 8. s. 371–377.

Stellen aus minneliedern, welche herr B. bei Goldast an- 372 geführt fand, aber vergebens in dem Bodmerschen abdruck der Manessischen sammlung suchte, veranlaszten ihn ganz natürlich des erstern quelle, eine noch in Bremen vorhandene handschrift, näher zu untersuchen. seine erwartung sah sich ohne zweifel übertroffen, die handschrift ist und bleibt zwar eine aus der Pariser genommene copie, und dazu eine nur theilweise, allein die bedeutenden ergänzungen, welche sie uns dennoch liefert, beweisen nun unwiderleglich die mangelhaftigkeit der Bodmerschen ausgabe des originals.

Noch ein anderer grund hätte auf verdacht gegen Bodmer führen können, merkwürdig genug bestätigt er sich aber nur zum theil, zum theil nicht. nämlich wer sich nur in seinem exemplar des Zürcher drucks die ganz ununterschieden gelassenen lieder richtig aufgelöst hat, wird auf eine bedeutende zahl einzelner strophen gestoszen sein, welche allerdings wie fragmente aussehen, indem ursprünglich nur wenige lieder auf eine strophe eingeschränkt gewesen zu sein scheinen. nunmehr sind wirklich viele solcher mangelhaften lieder ergänzt worden, nämlich fast alle die des Nifen und Wintersteten, nicht aber so manche andere, wo man ein gleiches erwartet hätte. man vergl. Bodm. ausg. th. I, s. 16. 20. 21. 40. 41. 66.

Überhaupt sind hier folgende dichter ergänzt: Botenlaube, Nifen, Eberhard von Sax, Rotenburg, Heinrich von Sax, Gliers, Gutenburg, Wintersteten und Vogelweide, wovon wir den letzten 273 ausnehmen, weil die angeblich neue strophe sich bereits 1, 124 findet, so wie auch das 39. lied des Wintersteten nochmals th. II, 100 gedruckt stehet.

Warum wol Bodmer seine ausgabe so verstümmelt hat? man könnte darauf fallen, dasz ihn die gebrauchten abschreiber hintergangen, und er ihnen nicht genau nachverglichen hätte. allein blosze nachlässigkeit ist es nicht, denn dazu sind die auslassungen zu gleichförmig und also absichtlich. es ergibt sich nun, dasz von den alten, mehr berühmten dichtern nichts ausgefallen ist, vielleicht hat ihn bei dem ersten theil irgend eine berechnung des drucks bewogen, oder genöthigt, einige bogen zu sparen, und nun opferte er am ersten die langen lieder auf, welche offenbar den hauptsächlichsten theil der hier gelieferten supplemente ausmachen, und poetisch am leichtesten zu verschmerzen waren. beim zweiten theil scheint eine solche rücksicht aufgehört zu haben, denn sonst hätte er wol anderes unterdrückt. die ganze fatale periode geht eigentlich nur von seite 15 bis 60 des ersten. offenherzig darüber zu sein, wäre freilich recht gewesen, das geständnis in der vorrede des zweiten theils kann man nicht einmal darauf beziehen.

Jetzt ist die bekanntmachung aller dieser auslassungen auf jeden fall erwünscht. einige unter den kürzeren liedern sind doch äuszerst fein und anmutig, und den süszen gesang no. 9 des Wintersteten konnte nur der zurückhalten, der soviel andere noch schönere gedruckt und zu drucken hatte. fast keines der lieder dieses sängers kann man schlecht nennen (man sehe die ausgezeichneten tagelieder 14 und 20), sie stehen über denen des Nifen, dessen schönes klagelied no. 33 gegen das allerliebste, was je gedichtet worden, gegen das des Heinrichs von Breslau,

schwach und matt erklingt. — die langen und schmalen lieder
sind gleichfalls willkommen, wenigstens historisch, weil sie über
eine art der älteren formen, indem sie die bekannten beispiele
vermehren, desto sicherern aufschlusz gewähren können. die
frühere bedeutung des wortes leich mag anders gewesen sein,
und selbst die etymologie auf etwas anderes führen; gewisz ist,
dasz die minnesänger leich und lied unterschieden, und unter 374
dem ersteren, wie es scheint, solche längere gesänge verstanden,
in welchen ein ton in dem andern einfällt, und damit abwechselt,
so ein zwar im einzelnen, nie aber im ganzen regelmäsziges
bildet. insofern sind sie unter allen minneliedern am freiesten
gehalten, alle bekannte weisen nehmen sich auf, und entwickeln
sich auseinander, so dasz längeres verweilen, oder abbrechen
gleich erlaubt. sie geben ein bild der reihentänze, wo sich figur
an figur setzt, in der mannigfaltigsten, zufälligsten ausbreitung.
in der that scheinen auch die meisten für den tanz bestimmt,
obgleich es ernsthafte, geistliche darunter gibt, eben so gut als
andererseits strenggehaltene tanzlieder. zu lesen sind sie nicht
sonderlich angenehm, und lauten fast wie eine alleingehende geige,
geschwind und flüchtig, aber hell und kurzab, bis zuletzt das herz
einen freudenschrei thut und die saiten gesprungen sind.

Zu rühmen sind der fleisz und die einsicht, welche auf druck und correctur dieser supplemente verwendet worden, so wie auch die kritischen änderungen gewöhnlich zu billigen.

S. 25 no. 2 ziehen wir die lesart der handschrift vor. s. 144 z. 23 ist statt Sir offenbar sit, ferner 145 für Turius Turnus zu lesen. s. 175 letzte zeile das ir wegzustreichen. auszerdem hat der herausgeber die sämmtlichen lieder sorgfältig interpungiert, und die einzelnen reime getrennt, wobei man gern erfahren hätte, wie alles das in der handschrift eingerichtet ist. s. 3 z. 11 macht zwei zeilen, desgleichen s. 91 z. 13. s. 95 sind die dritte und vierte, so wie die fünfte und sechste zeile zusammenzuziehen. die richtige abtheilung auf s. 99 hat hr. B. selbst nachgeholt. s. 101 ist z. 2 in zwei aufzulösen; s. 104 z. 16 u. 17 zusammenzunehmen. s. 144 z. 23 in drei zeilen zu zerschneiden, desgleichen z. 151 z. 12, hingegen s. 169 z. 15 in zwei theile. s. 184 z. 19 u. 20.

Insofern man die poesie der prosa entgegensetzt, ist es die
cäsur, welche ihre eigentliche seele ausmacht. unter cäsur verstehen
wir hier die gehaltene ruhe, sie mag nun im vers, oder 375
am schlusz desselben, oder auch im strophenverhältnis am ende
der theile vorkommen. in der volkspoesie ruht der sinn mit
der ruhe der worte, volksgesänge bedürfen äuszerlich keiner
interpunction, die sich von selbst macht; der reim aber ist
nichts als ein ton, auf das aushalten einer cäsur gelegt; die
meisten volkslieder, die Nibelungen, die spanischen romanzen
entzünden erst das ende der langen zeilen mit einem klang,

und lassen die mittelruhen blosz und ungebunden stehen, wofür sich auch ein wichtiger grund geben läszt; später nimmt die lust an den reimen immer zu, und sie haben sich auch auf die zwischencäsuren gesetzt, ohne dasz man sagen könnte, das innere princip wäre dadurch im ganzen zerstört worden (z. b. im heldenbuch).

Viel weiter geht die kunstpoesie. die natur der cäsuren hat sie nicht aufheben können, so wie in allen menschen athem geht und blut schlägt, aber sie hat sie sehr oft nicht gefühlt, d. h. statt ihre formen damit zu vereinigen, diese häufig davon getrennt. die reime halten zwar noch auf den cäsuren aus, allein nicht nur haben sie alle und jede eingenommen, sondern überdem solche stellen, wo gar keine cäsuren sind, und was das hauptsächlichste, der sinn geht häufig über cäsur und reim hinaus, oder schlieszt schon früher, so dasz der musik offenbar eine isolierte gewalt eingeräumt worden ist, da sie anfangs im innersten der sache gelegen. weswegen selbst in einfachen liedern der vorleser manchmal zwischen reim und sinn schwanken musz, und man ihm weder das eine, noch das andere, sondern höchstens das mittlere anzurathen hat.

Auffallend zeigt sich schon diese trennung bei den frühesten meistersängern. so einfach und tiefgegründet ihr ganzes strophenprincip liegt, und mit unerschöpflichem reichthum gewendet wird, so gern ist es durch spielerei entstellt und verbaut. allein unstreitig musz bei herausgabe dieser alten dichter ihr eigenthümlichstes, ihre reimkunst deutlich hervorgehoben werden, um so mehr, als sie in der anfänglichen zartheit nicht lange bestehen konnte, und später nie mehr erreicht worden ist.

Aus diesem grund ist es zu tadeln, dasz herr B., der die einzelnen reime so richtig erkannt, nur in den kürzern gedichten die strophen, nicht aber in den längern, und die einzelnen absätze überhaupt gar nicht im druck gesondert hat, welches verfahren ihm sogar einige unbemerkte lücken angezeigt haben würde. s. 6 hinter z. 15 fehlt eine. s. 137 z. 24 u. 25 sind irgend unrecht. s. 142 nach z. 8 fehlt eine. s. 156 z. 23, 24, 25 876 unrecht. s. 165 nach z. 12 fehlt eine. s. 171 auf die letzte zeile scheint noch etwas folgen zu müssen.

In einem andern puncte ist dagegen fast zu viel geschehen, indem durch das absetzen mancher reimspiele das strophenverhältnis unverständlich gemacht worden ist. dahin rechnen wir alle die bei Gottfried von Nifen häufigen fälle, wo der letzte scheinbar blosze reim schon anfangs heimlich vorausgebunden worden war. allein so wenig irgend ein anderer reim, wenn er zweimal bindet, deswegen zweimal abgesetzt werden darf, so wenig darf durch das absetzen des ersten reims in dem folgenden beispiel der regelmäszige bau des ganzen aufgehoben werden. wir theilen no. 45 so ab:

mancher fröit sich | gegen der wunne
so leb ich in sender swere
nach der lieben frowen min
die da kan so süsse lachen
swenne ir roter munt erlachet
und er liebe lachen | sol
bas danne ich erdenken kunne
kan si wol | die seldenbere
kusche und dabi wiplich sin
si kann mir die fröide machen
das min herze an fröiden krachet
frowe minne dazu | sprich.

So gern man übrigens dem herausgeber die nothwendigkeit der interpunction bei den minneliedern zugibt, soviel wäre gegen die, von ihm gewünschte und nicht als unmöglich betrachtete festsetzung einer orthographie für die alten dichter einzuwenden. wir erklären uns bestimmt dagegen, dergleichen mag sonst im leben nützlich und bequem sein, für die geschichte der poesie ist es durchaus unheilsam, weil es auch in der that nie vorhanden gewesen ist. alle mund- und schreibarten müssen bei ehren erhalten werden, die ursprünglichen, weil sie eine menge individueller züge leise bewahren und erklären, und die entstellten, weil sich darüber so schwer absprechen läszt. kritische wiederherstellung des idioms einzelner dichter, sobald sich dazu ein genügender maszstab findet, ist damit natürlich nicht verworfen.

Noch haben wir die 269—286 mitgetheilten varianten zu dem übrigen theil der Bodmerschen ausgabe zu erwähnen. einige, die wir verglichen haben, sind recht glücklich, wie zu s. 38 z. 11 we statt wol, die zu eben diesem köstlichen liede z. 14 mitgetheilte lesart ist aber gar nicht abweichend. bedeutend sind einige sehr gute strophenversetzungen.

Sollte hr. Benecke mit der, inzwischen von hrn. Raszmann 377 angekündigten vergleichung des Pariser codex in collision kommen, so kann ihm dabei nichts zur last gelegt werden. sein buch war längst angefangen, als das letztere vorhaben bekannt wurde, und das zweite stück des museums für altdeutsche literatur, worin die ausbeute der Pariser vergleichung (in deren veranlassung hrn. B. bescheidenheit ihr verdienst beschränken will) erscheinen sollte, war noch nicht ausgegeben. es ist sogar glaublich, aus dem oben bemerkten grund, dasz die letztere, auszer den schon hier gelieferten zusätzen, wenig andere neue liefern werde, wie denn auch (jenaische literaturzeitung 1809 no. 173) keine andere ergänzte dichter namhaft gemacht werden.

Der vorgesetzte allgemeine titel läszt eine fortsetzung erwarten, welche bald erscheinen möge.

* **Museum für altdeutsche literatur und kunst.** herausgegeben von d. **F. H. v. d. Hagen**, **B. J. Docen** und d. **J. G. Büsching**. erster band. Berlin bei Unger. 1809 (und 1810). 648 s. 8.

Heidelbergische jahrbücher der literatur. 1811. bd. 1. no. 10. s. 145—158. no. 11. s. 161—166.

145 Dieses neue journal darf nicht mit der unseligen menge anderer unnützer und zeittödtender journale vermischt werden. das publicum soll durch dasselbe ganz neue resultate erfahren, die aus der literatur des mittelalters zu schöpfen sind, vor allem sollen die vielerlei kleinen und groszen quellen, aus einer unglaublichen zersplitterung und vernachlässigung gefunden, ergänzt, gesichert und besprochen werden. keiner dieser zwecke, besonders der letzte kann ohne äuszerliche mitwirkung gleichgesinnter arbeiter bewirkt werden. aus diesem grunde wünschten wir, dasz sich die vorrede bestimmt erklärt hätte, wie, und unter welcher bedingung anderen kurzen anfragen und aufsätzen der eingang verstattet sei. der mehrmals versuchte, aber schlecht unterstützte literarische anzeiger, der für das altdeutsche fach eine vorneigung gezeigt, hatte freiern und allgemeinern zutritt, gewährte aber bei vielem fremdartigen einen zu beschränkten raum. es wäre wol auszuführen, dasz alles, was über die altdeutsche wissenschaft zu fragen und zu verhandeln wäre, in einem solchen magazin gesammelt würde. wir wollen indes unser urtheil über den vorliegenden ersten band freimütig und aufmerksam in diesen blättern niederlegen. I. über Wolfram von Eschenbach, sein leben und seine werke. von Büsching. gegen den zweck und vornehmlich gegen die ausführung dieser abhandlung hegen wir manchen zweifel. die rede ist von einem der grösten dichter unseres alterthums, von dessen leben wir eigentlich nichts wissen, von dessen herlichen gedichten zum glück viele bewahrt worden sind. nun hat hr. B. zu seiner arbeit durchaus kein neues hülfsmittel gefunden, sondern, was tadel verdient, nicht einmal alle zugängliche genutzt, wie recensent nachher beweisen wird, in der ersten abhandlung aber des beginnenden buchs liesz sich etwas vollkommneres erwarten. fast alles, was hier über das privatleben des dichters versucht wird, ist aus seinen gedichten zu schöpfen, weder geburts- noch sterbejahr kann ausgemittelt werden, ein alter verehrer Wolframs, Püterich von Reicherzhausen, nennt uns nur den ort
146 des begräbnisses. s. 27 meint hr. B. nach 1207 oder 1208 hätte er gewisz noch gelebt. daran wird gern jeder glauben, zumal da aus dem Tyturel höchst wahrscheinlich ist, dasz er landgraf Hermann († 1216) überlebt. die weitläuftige untersuchung (2—15) über die schweizerische, oder bairische familie

ist überflüssig, weil des dichters eigene angabe längst und bestimmt entscheidet, und Johannes Müllers meinung (die aber hier doch nach der ersten ausgabe der Schweizergeschichte ausgeführt wird, ungeachtet er sie seitdem geändert) verdiente deshalb keine widerlegung. über die namen des dichters wird in der ersten note vielerlei beigebracht, es hätte aber noch bemerkt werden sollen, dasz er häufig unter dem ersten, ohne beigefügtes geschlecht, vorkomme, wie er im Tyturel selber damit spielt:

mein freund herr Ram der Wolfe
ihr solt mein nit so ramen

zum beweis, dasz die alten wortspiele gern von den eigennamen abgenommen werden. im Tyturel kommt z. b. noch vor:

den von Anschauen (Anjou) anzuschauen.

warum 'Wolfram von Eschenbach und Pleienfelden' die allein richtige orthographie sein soll, sieht niemand ein, da es damals mit der schreibart selbst in diplomen nicht genau gehalten wurde. hätte es hr. Büsching in einem andern sinne etwas genauer damit genommen, so würde er z. b. die beiden ersten sätze seiner abhandlung in ein paar worte zusammengezogen 147 haben. wie gesagt, über das vielleicht einfache leben und schicksal des dichters bleiben wir im dunkel, ein paar trockene länder- und städtenamen könnten uns zu kritischen puncten dienen, wenn wir eine unkritische geschichte Wolframs aufgefunden und zu würdigen hätten. dennoch liegt in so wenigem und geringem, was wir erfahren, diesmal ein eigener reiz, von vielen andern seiner zeit hätten wir daran nur eingeschränktes, historisches interesse; hier ist es uns um seinetwillen besonders lieb zu hören, welche städte, länder und wälder er alle betreten, dasz er einen bruder, mit dem er nur eine seele gewesen, eine frau und nur ein kind gehabt, und wo zuletzt seine gebeine begraben liegen. die dürren namen tragen hier eine art von rührung mit sich. wenn ein anderer der alten sänger singt:

ich sas uf einem steine
do dahte (deckte, verschränkte) ich bein mit beine
daruf saste ich min ellenbogen
ich hete in mine hant gesmogen (geschmiegt)
das kinne und ein min wange
do dahte ich mir vil ange (ängstlich)
wie man zer werlte solte leben,

so vernehmen wir zwar nichts, was in seine historische biographie taugte, aber es ist ein bestimmter, höchst treuer zug aus seinem leben, ein rührendes bild; er hat einmal so gesessen und gesorgt, nun liegt sein sinnen und trachten und seine angst um den weltlauf in diesem schon sechshundert jahre begraben. mehr nachrichten hätte hr. B. ohne zweifel auch in dem gedruckten Wilhelm Oranse des dichters, so wie

etwa in dem nicht unzugänglichen, wenn schon zweifelhaften
trojanischen krieg finden können, allein er hat sich nur mit
dem Parcifal und Tyturel begnügt. rec. musz sich in nach-
stehenden zusätzen auf den Oranse beschränken. der zweifel
s. 27 note 36 fällt weg, indem der dichter (Oranse s. 16a) seines
töchterleins gedenkt, welches damals noch mit der puppe ge-
spielt, zur zeit des Tyturel aber gröszer gewachsen war. da-
selbst (s. 35a) erwähnt er rühmlich seines meisters Veldeck
148 (Büsching 29 n. 41); eine interessante stelle über seine franzö-
sische sprachkenntnis s. 107a. dasz Eschenbach den Plato,
wenigstens namentlich, vielleicht genauer durch die kirchenväter
gekannt habe, beweist doch Oranse s. 98b und sogar Parcifal
v. 13894; an beiden orten wird er mit der Sybilla zusammen-
gestellt, was sich aus den kirchenvätern erläutert, die haupt-
sächlich in den sybillinischen orakeln und bei Plato das christen-
thum vorher fanden. andere entstellte namen würden übrigens
so wenig gegen des dichters gelehrsamkeit beweisen, als richtige
dafür; folgende aber, die der verf. not. 55, 49 nicht zu er-
klären weisz, lassen sich erläutern. Masser nämlich ist ohne
zweifel der jüdische arzt Maser Jawaichus, von geburt ein Syrer,
der am ende des siebenten jahrhunderts lebte, und Aarons pan-
decten aus dem syrischen ins arabische übertrug. der Herkules
sollte freilich im lateinischen idiom eigentlich Herculitus heiszen,
und ist Heraklit von Sicyon, der zwei (verlorene) bücher von
den steinen geschrieben hat, so dasz Plutarchs zeugnis durch
unsere altdeutschen dichter wiederholt, oder bestätigt wird. —

Über das schwierige verhältnis Wolframs zu einem andern
meistersinger, von dem alles untergegangen ist, der ruhm aus-
genommen, zu Klinsor hätte billig geredet werden sollen. im
Oranse s. 187a erwähnt der dichter des landgrafen Hermann
von Thüringen, s. 169a des Bodensees, 173a eines turniers zu
Kitzingen, worüber rec. gerade nichts nachschlagen kann, s. 171a
des streites der Welfen in Thüringen (woraus sich bei dem da-
maligen schwanken der parteien und besonders des landgrafen
kein sicherer schlusz machen läszt) und 176b des kaisers Otto,
dem der dichter zu seiner weihe die folge gegeben. dies war
Otto IV., der von 1197 bis 1218 als kaiser auftritt, es ist daher
nicht ganz richtig, wenn hr. B. zu einer parallelstelle aus Ty-
turel behauptet (s. 22 n. 28 coll. s. 27), dasz dieser Otto 1208
zur regierung gelangt, da er zu Aachen gewisz früher geweiht
worden, obgleich zu Rom erst 1209. einigemal gibt sich hr. B.
149 vergebliche mühe, aus manchen äuszerungen Wolframs in sein
leben hineinzuschauen, und wir halten des dichters unglück in
liebeshändeln für eben so wenig ausgemacht, als (was s. 33 steht)
dasz er durch eine eigene durchforschung der bibel und kirchen-
väter den religiösen mystischen sinn erlangt. diese mystik und
religion war dazumal echt volksmäszig, die disputation zwischen

Roland und Feragut ist eben so tief und herlich, als was in Reinbots s. Georg steht, und was dieser wiederum nicht alles aus sich selber hat. und wie will hr. B. beweisen, dasz die physikalischen fabeln durch die kreuzfahrer aus dem orient gekommen (s. 34)? von den schriften des dichters wird erst in der fortsetzung der abhandlung geredet werden. rec. ist alsdann auf die lösung vieler schwierigkeiten begierig, namentlich der sonderbaren, dasz, da Wolfram den Parcifal früher als den Oranse, und beide vor dem Wartburger krieg gedichtet zu haben scheint, im Parcifal dennoch, so wie im. Tyturel die bekannten anspielungen auf Klinsor vorkommen. entweder müste der sänger feindseliges zueinanderstehen früher da gewesen, oder die stellen müsten später hinzugefügt sein, denn überhaupt gefällt sich der reiche dichter in lieblingswendungen und gleichnissen, die man im Parcifal, Oranse und Tyturel immer wiederfindet. der abdruck des Lohengrin und mehr aufklärung über den Wartburger krieg möchte vor allem wol abzuwarten sein. II. Galerie[1] altdeutscher dichter von Docen. hr. D. macht den versuch, in einer reihe von bildern die eigenheiten der vorzüglichsten altdeutschen dichter, so wie sie sich aus ihren werken selbst darthun, aufzufassen, und fängt hier mit dreien an, wobei er zugleich eine gewisse stufenfolge von unten zu dem höheren aufsteigend beabsichtigt zu haben scheint. nichts ist gewagter, als von auszen her in die innere werkstätte der dichter hineinzudringen; 150 ein allgemeines urtheil ist bald fertig, ein verständiger wird so nicht darin fehlen. aber nun die einzelnen gaben, die einem mehr, andern weniger zu theil geworden, in worte zu fassen, und wieder aus einem punct ausgehen zu lassen, das musz in der alten zeit noch hundertmal schwerer sein. damals war das unglück der falschen poesie noch wenig oder nicht in die welt gekommen, es gab fast keinen dichter, der nicht aus dem trieb seines herzens gesungen hätte. daraus erklärt sich zweierlei: die eintönigkeit und menge der minnelieder. also kann man wol sagen, Gottfried und Wolfram seien poetisch begabter gewesen, als viele andere, und selbst den unterschied fühlen, der zwischen der manier beider ist, allein man würde sehr unrecht thun, wenn man die lieder eines Wenzel von Böhmen, eines Heinrichs von Breslau im geringsten unter die jener meister setzte. wir begreifen kaum, wie man einzelne darunter mehr lieben könne, als eben das, was ihnen allen gemein ist. auf erzählende längere gedichte hat der stoff einen bedeutenden einflusz, was ist Eschenbachs Oranse neben seinem Parcifal! niemand wird es hrn. D. verleiden wollen, dasz er

---

[1] Wir glauben bestimmt zu wissen, warum uns solche lieblingsausdrücke des Verf. der miscellaneen, wie galerie, personalien, marginalien, spicilegien, rhodonia etc. in der altdeutschen poesie eher als sonst zuwider sind.

die drei hier ausgezeichneten verschiedentlich mit besonderer vorliebe genannt hat. allein wir stehen nicht an, die charakteristiken Conrads und Rudolfs für mislungen und untreffend zu erklären. was hat frühling, sommer und herbst hier zu thun, und wer zeigt das, dasz die geschichte der kunst nur drei jahrszeiten, nämlich keinen winter habe? zu zeigen wäre vielmehr, dasz die natur ein lebendiges volk auch stets mit neuer poesie befruchtet; die formen werden misbraucht und entstellt, aber zur zeit des erstarrenden meistergesangs lebte eine fülle herlicher volkslieder und eine menge geschichten in Deutschland auf. Rudolfs Wilhelm von Orleans steht doch weit unter der vergleichung mit dem Tristan, in der sage ist schon das gezierte und höfliche, welches den späteren roman von Galmy so ausnehmend langweilig macht. was Gottfried von Strasburg angeht, so hat hr. D. die schönheit seines gedichts herzlich gefühlt,
151 und treffend darüber gesprochen; aber Wolfram von Eschenbach würde sich durch eine hier auf ihn anzuwendende stelle des erstern so wenig betroffen sehen, als die protestantischen landpfarrer den auf sie geworfenen seitenblick lesen werden. dasz das hier (s. 54) für unbekannt gegebene englische original des Thomas von Brittannien noch jetzo existiert, ist nicht nur aus den aufschlüssen darüber, welche Ellis und der herausgeber der schottischen volkslieder (Edinb. 1803) gegeben, bekannt, sondern es ist von Scott wirklich ediert, und schon einigemal aufgelegt worden. mit dem späteren Thomas Malore, wofür ihn einmal Nyerup gehalten, ist unser Thomas von Ercildoun nicht zu verwechseln. von dem Tristran des Segehart nachher noch einige worte. noch müssen wir eine gezwungene bemerkung, womit die galerie anhebt, rügen; nach welcher man es für ein glück für die geschichte unserer poesie halten sollte, dasz wir so keine mönchische (?) lebensbeschreibung von unsern alten dichtern hätten, wie die Provenzalen von Nostradam. als wenn dergleichen unschätzbare nachricht das studium der gedichte selbst verhindern könnte, wo nur die geschichte der poesie ernsthafter getrieben wird, als bei Franzosen. wird diese galerie fortgesetzt, so wünschen wir, dasz ihr verf. lieber einzelne spuren von leben, sein und kunst der dichter, welche ihm seine belesenheit an die hand gibt, einfach zusammenstelle, statt sie in entscheidende und unterscheidende urtheile nicht ohne zwang zu verbinden. III. ein gedicht von Conrad von Wirzburg. wohl gemacht, die herbstlichen nebelgedanken zu zerstreuen, die hr. D. über diesen meister verhängt hat. IV. und VIII. über den unterschied der minne und meistersänger, von Docen. über diesen aufsatz mag sich hier rec. nicht äuszern, da er gegen ihn selbst gerichtet ist, und ihn bewegen wird, nächstens darauf ausführlich zu antworten. nur so viel, dasz hr. D. die alten meistersänger alsdann für keine hält, wenn sie

— minnelieder gemacht haben. am schlusz des im ersten heft abgebrochenen aufsatzes wird den lesern ganz unverhofft ein 152 minnelied aus dem sechszehnten jahrhundert, jedoch als ein erotisches gedicht, zum besten gegeben. V. alphabetisches verzeichnis altdeutscher dichter, vom anfang bis ins sechszehnte jahrhundert, von Docen. unstreitig der fleiszigste aufsatz des ganzen ersten bandes, und eine mühsame arbeit, welcher inskünftige eine zweite, die anonymen gedichte umfassende abtheilung nachfolgen soll. auch soll das ganze überhaupt nur vorarbeit zu einer handbibliothek unserer altpoetischen literatur sein. im allgemeinen ist folgendes auszusetzen. der verf. hat auszer dem eigentlichen verzeichnis hinten noch eine tabelle hinzugefügt, worin die dichter mit zusammengesetzten namen in entgegengesetzter ordnung eingetragen sind. allein er hätte consequent in das hauptverzeichnis nun auch alle solche dichter, entweder blosz nach den vornamen, oder nach den zunamen bringen sollen. jetzt ist es eine unbequemlichkeit, dasz man nicht immer weisz, unter welchem man zu suchen hat. will man aber annehmen, dasz dichter aus höheren ständen unter den vornamen, desgleichen bürgerliche unter den vornamen, ohne angehängten stadtnamen, und blosz die adelichen unter dem der stämme zu alphabetisieren seien, so ist diese unterscheidungsart vorerst zweifelhaft anzuwenden (z. b. bei Gottfried von Hohenlohe), und dann bei einem für blosze bequemlichkeit eingerichteten index unerforderlich. auf jeden fall hat hr. D. selbst dann nicht immer consequent verfahren, sonst dürften Albrecht von Kemenat und Scharfenberg nicht unter A. und Bligge von Steinach nicht unter dem B. stehen u. s. w. sodann hat er sich bestrebt, bei den meisten minnesängern die zahl ihrer einzelnen gedichte anzuführen. dies ist nicht so leicht, weil die Bodmerische ausgabe alles verwirft, aber auch nicht so schwer, weil das versmaasz die nöthigen abtheilungen an die hand gibt, nur alsdann wäre es zweifelhaft, wenn mehrere lieder in demselben maasz unmittelbar auf einander folgten, wie einigemal. nicht selten hat sich hr. D., dessen mühe wir sonst nicht verkennen, damit geholfen, so bald ihm die sache zweifelhaft 153 schien, dasz er nicht die lieder zählt, sondern geradezu die strophen; es mag aber mit seiner ansicht von meistersängerei zusammenhängen, dasz er einzelne strophen, ja sogar zwei strophen nicht für lieder gelten lassen will, sondern eher fragmente voraussetzt. beim burggraf Rietenburg ist bemerkt: drei unvollständige strophen und ein minnelied. warum sollen doch die erstern keines sein? das ganze sind zwei oder drei minnelieder, je nachdem man die vier ersten in zwei theilt, oder in eines vereinigt. denn die zwei letzten des eigenen maaszes wegen bilden ein eigenes lied. bei mehreren, z. b. Dietmar von Ast, Bligge von Steinach u. a. ist weder die strophen, noch

liederzahl angegeben. Munegiur hat offenbar drei lieder, nicht zwei. von Rumelant wird gesagt: dasz er drei lieder, acht strophen, einen traum und ein gedicht auf Maria enthalte! die nachweisungen der stellen, wo sich manche minnelieder ganz, oder in einzelnen strophen wieder gedruckt finden, sind keineswegs vollständig, wie sich das von selbst versteht. Niunius lied 2. 118 steht schon 1. 35 bei Rudolf von Rotenburg. sieben strophen, welche im dritten band der Müll. sammlung s. XLVIII unter Reimars namen befindlich, enthält die Manessische unter Dietmar von Ast und Walter von Mezze. ebenso gehören Friedrich von Husen sieben strophen ebendas. s. XLVII bei Manesse dem Honberg 1. 17. Milons von Sevelingen letztes lied findet sich schon früher unter Reimars. desgl. Wachsmuths von Kinzingen lied: we warum u. s. w. bei Cunz von Rosenheim u. s. w. zu dem verzeichnis selbst folgende erinnerungen. der verf. hat etwa zwanzig aus Vogts und andern listen bekannte dichternamen ausgelassen, dagegen einige daraus eingerückt, z. b. Maienschein, Zorn. dies wäre allenfalls inconsequent, und die übrigen mögen noch so verderbt sein, wie sie wollen, so hätten sie billig zu erleichterung künftiger conjecturen in einem anhang nachgeholt werden können. besonders seitdem die erfahrung manche davon gerechtfertigt hat, wie den Büheler.
151 hinzuzufügen wären noch: herzog Leopold von Österreich, aus dem funfzehnten jahrhundert; Niclas von Wyle hat in der vorrede zur zwölften übersetzung stellen aus dessen liedern. der Waineszhafft von Kingstein (Königstein) verfasser einer alten allegorie über die liebe. dagegen sind andere namen auszustreichen. gerade folgende beide: Richart, welches eine falsche lesart für Nithart, wie hr. D. seitdem selber irgendwo auf Tieks versicherung berichtigt hat, sodann der von Yfunde, ein unerhörter name. es heiszt bei Sonnenburg:

daz riet mir der von Yfunde ander gute meister nicht,

man lese: d. r. m. der von Nyf unde ander g. m. n. auch der, durch v. d. Hagen hinzugefügte Würgendrüssel ist kein dichter, sondern der name eines tons von Frauenlob. zu untersuchen bleibt, ob die angeführten vier Reimar (der alte, der junge, der von Zweter und der fiedeler) oder die vier Meisner (der markgraf, der alte und junge, und meister Heinrich von Meisen genannt Frauenlob) nicht vielleicht in einigen gliedern zusammenfallen. fehlerhaft erscheinen etwa hier zwei Rumelant, und dasz der meistersänger Robin gewisz von dem minnesänger Rubin verschieden sein soll, liegt wieder an hrn. D. meinung vom meistergesang. ein und dieselbe person sind sicher Segehart von Babenberg und Eilhart von Hobergen, denn die zwei bearbeitungen des Tristan, die unter ihren namen zu Rom und Dresden liegen, sind ein werk. nach der anmerkung des ungenannten verfassers unseres prosaischen romans, die nicht in der von Hagen abgedruckten ausgabe von 1587, wol aber in dem ihm gänzlich unbekannt gebliebenen Wormser druck von 1549 in quart, und vermutlich auch in dem Augsburger von 1498 steht, wird der genaue zusammenhang des Dresdner und römischen Tristans mit der prosa ganz offenbar. 'von dieser histori hat von erste geschrieben der meister von Brittannia und nachmals einem sein buch geliehen mit namen Filhart von Oberet, der hat es darnach in reimen geschrieben. aber von der leut wegen, die solcher gereimter bücher nicht hoch achten, 155 auch etlich so die reimen nit eigentlich verstehen kunden, habe ich ungenant (? ungenannte) diese histori in die form gebracht.' dasz also die prosa aus Segeharts oder Filharts reimen gemacht worden, ist gewisz, aber eine neue dunkelheit: wie diese recension auch von Thomas von Br. zuerst ausgegangen sein will, da sie doch von Gottfrieds gedicht so sehr abweicht? das altenglische gedicht wird bald darüber aufschlusz geben. bei Hans Raininger und einigen andern hätte die quelle der nachricht angegeben werden sollen, vermutlich kommt sie aus einem Weimarer codex, wo aber Ramiger (an: Regimar?) stehet. das ist sehr gesucht, dasz das wort sänger bei Dietrich von Basel ein eigenname sein soll. graf Werner von Honbreg wird in dem gedicht von den sechs farben, Müllersche samml. III, gerühmt. der Römer von Zwickau ist nicht gerade Reinmar von Zweter, vielmehr gab es in Zwickau ein geschlecht Namens: Römer, in Schmids zwickauischer ·chronik s. 66, 67 wird ein Martin R., weiland stadthauptmann, erwähnt. der Ehrenbot,. Ernpot vom Rhein könnte wol Reinmar von Zweter sein, oder etwa der Erkenbold, der den ritter von Staufenberg gedichtet, und in diesem verzeichnis ganz fehlt. an den Reinbot von Doren hier zu denken, wäre etwas gewagt, ungeachtet hrn. v. d. Hagens meinung, dasz unter Doren nicht Thüringen, mit recht bezweifelt werden könnte. bei dem Ernball Spiegel liegt wol eine schlechte lesart zum grund, es ist der Ehrenbot, dessen spiegelton öfters vorkommt: sollte das wort: appet in Jacob Appet auf einen abt vermuten lassen? Muscablüts gedichte stehen noch vollständiger angeführt in Mylii lustgarten, übersetzt von Lycosthenes Psellionorus, Strasburg 1621. 8. (cap. 17 vom muscatbaum). von Mügelins gedichten bewahrt viele eine handschrift in Göttingen. den Rosenblüt nennt Wagenseil de civ. norib. lib. 1. c. 1. einen prior coenobii dominicanorum. über Otto den Bogner könnte eine urkunde einigen aufschlusz geben, die rec. irgendwo excerpiert, aber das nähere citat vergessen hat[*], worin vorkommt, dasz 156 ein graf Gottfried von Hohenloh den Otto Pognern zu Augsburg mit einem stück land, genannt das Leutfriedgesäsz belehnte, gegen jährliche entrichtung eines paars hosen. — zum schlusz eine bestätigung der Docenischen meinung, dasz Ulrich von Türheim und Ulrich von dem Turlin zwei verschiedene dichter

---

[*] steht bei Weber de feud. ludicris p. 57.

sind. wir haben das bezweifelt, weil zu der merkwürdigen übereinstimmung der vor- und zunamen dieser dichter hinzutritt, dasz beide an demselben werk gedichtet haben, wie man es doch betrachten kann, und von jeher betrachtet hat, auszerdem aber, dasz schon Püterich das erste und dritte buch des h. Wilhelm nur einem und demselben meister zuschreibt, nämlich dem Türheim. und dieses Türheim schien der gewöhnliche richtigere name zu sein, indem Ulrich von dem Turlin einmal vorkommt, obgleich ohne schreibfehler als reim, welchem zu gefallen er aber auch gerade geändert sein konnte. allein man lese die etwa 36,000 reime des starken Rennewarts durch. in diesem unbeschreiblich langweiligen gedicht nun erwähnt Ulrich von Türheim, obwol er öfters von sich und seinem dichten spricht, nirgends seiner früheren erweiterung des Wolframischen werks; und dasz er sie früher hätte schreiben müssen, sieht man schon daraus, dasz er bestimmt erklärt, das werk, nämlich unser dritter theil, solle sein letztes sein, er wolle nun mit gemach leben, 'denn das dichten groszer mähre thue weh.' ferner, so findet sich im ersten theil eine besondere form; nach dreiszig gewöhnlichen reimzeilen fallen drei schluszreime aufeinander. dergleichen künstlichkeit im Rennewart fehlt, und was mehr, als alles dieses, der beiden dichter art ist durchaus verschieden. ohne dasz wir erst eines besseren textes bedürften, musz sogleich erkannt werden, dasz Türheim ein trockenes, geschwätziges gedicht liefert, das keinen abdruck verdient, und nur in den klosterscenen erträglich ist, welche man aber schon wieder besser in den prosaischen lateinischen legenden findet. wogegen Turlin weit ergötzlicheren stoff, zwar weitschweifig,
157 doch anmutig verarbeitet. zu allem überflusz ist hier noch ein directer beweis: als Kyburg ihr leben in der klause zu schlieszen wünscht, so betrübt sich Wilhelm, und hält ihr vor, was er alles um ihrentwillen ausgestanden, wie sie ihm erst nebst einem sperber heimliche botschaft gesandt, dasz sie gern christlich werden wollte, und er sich doch möchte mit fleisz von Tybald gefangen nehmen lassen, damit er sie aus der heidenschaft entführen könnte, und wie solches alles gefährlich ausgerichtet worden. das widerspricht der Turlinischen erzählung offenbar, erst durch das schachspiel mit dem gefangenen entsteht in Arabele der gedanke zum christenthum, die gefangenschaft ist durchaus nicht angelegt, und Wilhelm hält sie anfangs für ein groszes unglück. was übrigens diese abweichung der geschichte angeht, so beruht sie auf den welschen quellen und Wolfram; alles in die einzige zeile:

'Arabeln Willehalm erwarb'

fassend entscheidet für keinen von beiden. älter und einfacher ist des Türheimers erklärung, feiner die des spätern dichters, denn ohne zweifel hat Turlin nachher erst gelebt und gedichtet.

VI. beiträge zu Görres schrift über die volksbücher, von v. d.
Hagen. an sich mag man über dieses ausgezeichnete werk
immer urtheilen, dasz es zu früh construieren, und aus ungleicher
grundlage mit gleicher sicherheit folgern wolle, welches vielen
eine ängstliche und manchmal unangenehme empfindung ver-
ursachen kann. nur urtheile man so aus einem ganz andern
grunde, als hier hr. v. d. H. thut. es fragt sich, ob es ihm
zugestanden, die reiche gabe dieses schriftstellers mit der 'familien-
ähnlichkeit eines unerfreulichen stempels der zeit' abzufertigen,
und mit dem bloszen tadel einer überschwenglichen schreibart
anzustoszen. das ist vielmehr das verkehrteste mit in der zeit,
dasz sie das treffliche nicht rein ehren kann, sondern ihren
tadel daran für weit höher hält. ohne vollständige historische
ergründung, die ihm in der kurzen zeit, ohne alle vorarbeiten
nicht möglich war, ist Görres in die wahrheit alter poesie hinein-
gedrungen. andere hätten vermutlich durch eine menge von 158
citaten und noten noch nicht so hell auf dem grund gesehen.
Görres hat selbst manche merkwürdige literarische aufschlüsse
gefunden, ob wir gleich gewünscht, dasz er seine gelehrten
untersuchungen zu diesem werk noch verborgen gehalten hätte,
weil sie auch im lesen stören. zu literarischen berichtigungen
und zusätzen scheint uns das buch gar nicht gemacht, obgleich
sein verf. selbst darauf angetragen, dazu gehört ein äuszerer
fester plan, welcher die schwächste seite des werks ist. das
bestätigen die hier gelieferten notizen, die sich hauptsächlich
über die reisesagen im Montevilla, Fortunat und Ernst verbreiten.
dasz sie umfassend angelegt worden, wäre zu loben, aber wie
sehr steht die ausführung dahinten! wir machen uns anheischig,
eben so viel andere fleiszige anmerkungen dazu zu liefern, oder
anzuknüpfen, welches dann wieder herrn H. oder andern ver-
anlassung zu einem neuen supplement geben würde. hier kann
nur eine aus dem allgemeinen festgesetzte arbeit nützen, nicht
ein zufälliges anarbeiten. die hauptarbeit über die alte geo-
graphie gehört aber nicht in dieses journal, worin nur erörte-
rungen einzelner schwerer puncte an ihrer stelle sind, und
keine auszüge aus bekannten büchern, die jeder selbst besitzt.
auch können wir es nicht billigen, dasz die schauspiele des
Hans Sachs auf ganzen blättern ausgezogen werden, ohne zu
überlegen, aus welchen quellen dieser dichter geschöpft? wo
sich dann zeigen würde, dasz wir solche noch eben so gut
selber benutzen können. Nyerup hat vor jahren sechs brauch-
bare gelehrte nachrichten über volksbücher in einer dänischen
zeitschrift geliefert, wir hoffen aber nicht, sie im fortgang dieser
beiträge auf die von Görres angewendet, und übersetzt zu sehen.
dafür gebe uns von der Hagen mehr eigene arbeiten, wozu es
ihm weder an stoff, noch an gelehrsamkeit mangelt. VII. be- 161
richtigungen und nachträge zu Bodmers ausgabe der Manessi-

schen sammlung von minnesingern nach der urschrift in der kaiserlichen bibliothek zu Paris. rec. bezieht sich auf eine schon früher gelieferte anzeige der Beneckeschen schrift, welche mit viel weniger mühe fast dieselbe ausbeute gibt, die uns hier ein wenig feierlich geboten und bereitet wird. auf den vorwurf der trübheit, welchen hr. von der Hagen der bremischen quelle macht, haben die göttingischen anzeigen recht gut geantwortet, und noch mehr, sie haben bewiesen, dasz Beneckens text sehr oft correcter ist, als der gewinn aus der Pariser handsch.; besonders auffallend ist (s. 362) eine ganze zeile, die Raszmann darin übersehen. dasz auch hier die innern glieder der strophen, und besonders der leiche nicht äuszerlich abgesetzt und hervorgehoben sind, haben wir schon bei Benecke getadelt. die malerei der anfangsbuchstaben hätte zwar immer als behülflich zur bessern abtheilung kurz bemerkt werden können, aber nicht als so wichtig bemerkt werden sollen. das silbenmasz entscheidet viel sicherer. niemand wird hiernach die strophen 12—18 des Veldeck für ein lied halten dürfen, wenn schon die anfangsbuchstaben alle blau sind, und eben so wenig können 39—43 bei dem wechselnden silbenmasz ein einziges lied bilden. mithin gerade in den fällen, wo uns das mittel auskunft geben soll, erscheint es selbst zweideutig, in dem andern leichten haben wir seiner gar nicht nöthig. ob unsere
162 vermutung, dasz mit den Beneckeschen supplementen das beste in der sache gethan sei, gegründet ist, musz hr. Raszmann am ersten wissen, der für die neugierde seiner leser nicht besorgt ist. diese hätten gar gern gewust, ob der neue name Creiger auch neue lieder mit sich führe. sonst ist die Pariser handschrift mit unersättlicher lust beschrieben, bis auf das 'hin und wieder, durch den gebrauch etwas beschmuzte pergament' und die 'oft sehr schwarze, oft bis zur unleserlichkeit verblichene', oder 'abgeschelferte' dinte, wobei schwer auszumachen sein wird, ob Bodmer, oder Goldast, oder gar der alte Manesse selbst dem manuscript nicht die gehörige schonung bewiesen haben. hoffentlich werden die herausgeber den gerechten vorwurf, dasz sie sich gar nicht mit Benecke besprochen, zukünftig nicht dadurch wieder erwecken, dasz sie dasjenige abdrucken, was letzterer schon voraus geliefert hat, indem sie die varianten, wie zu dem übrigen text, immerdar besonders liefern können. IX. der heilige Gral und seine hüter, von Büsching. man suche hier keine aufklärung über eins der tiefsten mysterien und symbole älterer zeit, das aus einer einfachen wein- und blutschale sprieszend sich in ein stolzes tempelgebäu ausbreitete, und im wappen die reine heilige taube hegte, wie auf den ältesten christlichen grabsteinen reben aus dem leib gewachsen sind, und oben tauben sitzen. wir enthalten uns hier, unsere meinung darüber zu versuchen, da herr B. fast alle gelehrten hülfsmittel entbehrt hat,

ohne welche nicht einmal eine zusammenstellung der verschiedenen sagen möglich, geschweige eine historische untersuchung anzufangen war. auszer einigen andern ältern abhandlungen über das santo catino wäre auch die neuste von Millin zu befragen gewesen. er hat eigentlich nichts gekannt, als unsern Eschenbachischen Tyturel, woraus alles in bezug auf den Gral sehr fleiszig, jedoch, wie zu vermuten, im einzelnen ungenügend ausgezogen wird. der gedruckte altfranzösische roman du s. Greal von Robert de Borron ist nicht genutzt, sondern blosz ein unbefriedigender extrait desselben aus der bibl. de romans übersetzt, der ihn noch dazu verleitet, das buch ganz irrig dem 163
Chretien de Troyes beizulegen. dieses französische werk, wovon rec. den zweiten druck Paris 1523 besitzt, ist ein wunderlich verwirrtes buch, voll, zum theil gewisz sehr alter episoden und einschiebungen, und besonders im zweiten theil ohne das klare band einer durchgehenden geschichte. die ritter von gotteshand zu ihrer bestimmung geleitet, thun harte, heilige arbeit, die gräber sind ihnen schon vorher gemacht, zwischen dem lanzenstoszen, fechten und knarren der särge fallen bedeutende träume und wunder ein, von denen manche sammt der auslegung reizend und lebendig; gleich die einleitung des ganzen ist Dantisch zu nennen, gegen das ende merkt man, wie schwächer immer das buch wird. in der beschreibung des Grals berührt er sich einigemal mit unserm deutschen, in der eingewebten heldengeschichte beinahe gar nicht, oder höchst leise, etwa in dem könig fischer und dem Perceval, dem aber noch ein anderer verschiedener Perlesvaux zur seite steht. im übrigen, so wie hier die bekannteren altbrittischen sagen von Lancelot, Gauvain, Artus eingegangen sind, so liegen wahrscheinlich dem Tyturel catalonische und südfranzösische zum grund, freilich mit beimischung der andern von Artus. Joseph wird nur zuletzt und zufällig als erster bewahrer des Grals genannt; aber im rom. du Gral steht ausführlich seine geschichte und die seiner nachkommen Nascien, Celidonius (himmelgeweihter), Galaad u. s. w., dagegen nichts und keine spur von Tyturel und seinem groszen stamm, von priester Johann. vor allem nichts von Sigune und Schianatulander, und mit ihnen fehlt alles wahre menschliche, irdische, die ganze köstliche poesie die im Tyturel gelegen ist. wir verstehen gar nicht was hr. B. s. 501 mit dem Thomas von Brittania will, dessen werk über den Gral er nur aus wenigen bruchstücken kenne, welches aber, wie schon daraus erhelle, die verschiedenen mythen absichtlich vermische. wenn hier nicht zweimal Thomas für Christian von Troyes verdruckt ist, so hätte billig ein citat für die behauptung haften sollen. unbegreiflich bleibt es ferner, wie auf die höchstunwahrscheinliche conjectur, in dem heiligen 164
mann Nascien stecke der Wartburger teufel Nasyon, zweimal

(s. 499 und 523) gewicht gelegt werden kann. dagegen stimmen
wir dem, s. 507 vermuteten zusammenhang der tempeleisen mit
den tempelherrn bei, worauf auch der im roman du Gral mehrmals
vorkommende ausdruck haut maistre hindeutet, durch die
geschichte der ältesten orden dürfte der Gral viel erläuterung
erhalten. herr B. hätte diese abhandlung von dem Gral noch
einige zeit dem publicum vorenthalten sollen, und braucht ihm,
wann er mehr darüber weisz, nicht einmal zu versichern:
(s. 492) 'dasz er nur gebe, was er nach bestem wissen und
vermögen im stande sei'; welche ganz überflüssige äuszerung
sich auch zu anfang des aufsatzes über Wolfram befindet. überhaupt
ist auffallend, wie er von den auszügen mit besonderm
nachdruck spricht, die er und Hagen von Eschenbachs werken
geben wollen, und wie sie sich beide in die einzelnen stücke
getheilt haben, was nun vorweggenommen und was noch nachfolgen
solle. das ist ziemlich gleichgültig: solche auszüge haben
für eigene studien groszen vortheil, allein man sollte sie nicht
für andere drucken lassen, da sie sich jeder nach bequemlichkeit
selbst machen kann. X. altdeutsche handschriften in Wien.
recht interessante einzelne nachrichten, aber immer noch ein
ungenügender catalog von den altdeutschen schätzen in Wien.
zu den zerstreuten gedruckten nachweisungen von Lambek,
Kollar, Denis, Pez und den handschriftlichen von Gentilotti
treten hier neue von Joh. Müller, einem herrn Brun, der sie
für Oberlin niederschrieb, und endlich von Seckendorf. von
der Hagen hätte mit einiger mühe mehr ordnung in die hier
der reihe nach abgedruckten aufsätze bringen, somit das unnöthig
wiederholte vermeiden, das abgethane wegschneiden, und
das merkwürdige hervorheben können. freilich eine undankbare
arbeit; ein ganz neuer, von einem verständigen angelegter
catalog thut uns noth. am angenehmsten waren uns die mitgetheilten
stellen aus dem alten heldenbuch und dem Wartburger
165 krieg. da Fürterers groszes werk von der tafelrunde
schwerlich sobald gedruckt wird, so wäre hier einmal ein umständlicher
auszug an ort und stelle: denn für die abweichung
der sage musz es schon nach dem wenigen hier abgedruckten
äuszerst wichtig sein. weil es aber aus späterer zeit, in rauher
mundart und ungefüger poesie ist, so wird es vernachlässigt;
eine ähnliche meinung hatte bekanntlich auch Adelung, der das
beste gedicht geringschätzte, sobald es in einer handschrift des
funfzehnten jahrhunderts aufbehalten war. denn nun gab es
keine gewisse ausbeute für die sprache des dreizehnten jahrhunderts,
ungeachtet die worte nur in eine andere mundart umgeschrieben,
und die poetischen wendungen meistentheils selbst
geblieben waren. allein für die wahre geschichte der poesie
ist das heldenbuch z. b. in seiner verderbten, entstellten sprache
tausendmal höher zu achten, als die sprachreinsten handschriften

eines trojanischen kriegs, oder einer Äneis von Veldeck. dasz Ulrichs von Säbenhofen Lanzilot endlich einmal gedruckt werden soll, wird jedem freund altdeutscher literatur erwünscht sein. rec. hofft, dasz ein gleiches dem cod. 42 von Karls geburt bald widerfahren möge, der, nach allem zu urtheilen, ein altes lied aufbewahrt. Seckendorf, wie man hier sehen kann, hat auch etwas auf eine gute manuscriptenbeschreibung gehalten, und die hier aufgestellten muster werden denen, welche dergleichen zu schätzen verstehen, nicht geringer dünken, als das obige Raszmannische. wir theilen ihnen noch die freudige nachricht mit, dasz die nach s. 617 abhanden gekommene messingene klammer seit dem abdruck glücklich wieder gefunden worden, und also eine nähere beschreibung derselben allerdings zu hoffen ist. auch soll man in dem genannten codex CCXCIX (ms. ambras. 438) bei nachteszeit, 'gegen das' ohr 'gehalten' einen altdeutschen wurm vermerken, der schon eilf löcher in die holzdecke gebohrt hat, mit dem folgenden, als dem zwölften, aber sein werk zu beschlieszen gesonnen ist; hierdurch und hierin an die zwölf 166 dienstmannen Wolfdieterichs, die zwölf streiter im rosengarten, der Wilkinasaga und mehreres andere, freilich auch die zwölfboten erinnernd. der druck dieses museums ist sehr correct, wie man von der sorgfalt altdeutscher herausgeber voraussieht. aber das papier war im zweiten heft schlechter. einige druckfehler sind doch stehen geblieben, wie 562 guerriero anstatt guerino. s. 571 zeile 17 gehört das wort 'fürwar' zu der folgenden achtzehnten. die beiden kupfer wären mehr werth, wenn sie nicht in Hegis modernisierender manier wären, so wagt man es kaum, das merkwürdige bild vom Wartburger krieg zu erklären.

Helga-quida Haddingia scata, h. e. carmen de Helgio, Haddingorum heroe, sectio I. specimen eddicum codicis Vidaliniani, nunquam antea typis impressum, nec interpretatione illustratum. edidit **Frid. Dav. Gräter.** Halae Suevor.

Heidelbergische jahrbücher der literatur. 1811. bd. 2. no. 63. s. 999—1006.

Schon einige jahre lang schreibt das gerücht hrn. Arendt, 999 einem gelehrten reisenden, wo wir nicht irren, aus Holstein, den besitz einer merkwürdigen, vollständigen handschrift von der Sämundischen Edda zu. er hatte sie an mehrern orten seines aufenthaltes in Deutschland vorgezeigt, und recensent erhielt auf seine erkundigung noch kürzlich aus Weimar die versiche-

1000 rung, dasz der codex auf pergament geschrieben wäre. jetzo empfangen wir einige bestimmtere auskunft. er ist auf papier und wird Vidalinianus genannt, kann folglich kein andrer, als der schon bekannte, s. 43 der vorrede des gedruckten ersten theils beschriebene codex sein, welcher sonst in Geir Vidalins besitz war, und im siebzehnten jahrhundert von einer viel ältern, vermutlich pergamentenen handschrift ausgegangen ist, über deren existenz und schicksal man vor allem etwas erfahren möchte. die herausgeber jenes ersten theiles haben ihn bereits zu verschiedenen gesängen verglichen, und ertheilen ihm das lob, dasz er manche gute lesart, obgleich häufig eine fehlerhafte orthographie gewähre. sein gegenwärtiger besitzer, bei einem besuch, den er im j. 1809 hrn. Gräter abstattete, überliesz diesem anfänglich den ganzen inhalt zur freien benutzung, zog aber nachher die erlaubnis wieder zurück, indem er blosz von drei gesängen, und gegen abtretung andrer seltner drucke, abschrift zu nehmen gestattete. hr. Gr. drückt sich darüber so aus: ‘quam quidem jacturam, quamvis grandem et vix tolerabilem, si potestas fuisset, omnes istas odas, quae nondum typis sunt impressae, describendi, profecto minimam putavissem.’ wenn dieser schöne eifer unbedingt gerühmt werden musz, so könnte es nur auffallend scheinen, warum nicht hr. Gr. selbst als mitglied der scandinavischen gesellchaft ihn schon lange an der noch echteren quelle befriedigt, und sich abschriften aus Copenhagen zu verschaffen gewust hat. die vermutliche ursache ist aber wohl hier kränklichkeit und überhäuftes dienstgeschäft gewesen, welche den verf. selbst in der fortsetzung andrer werke zum nachtheil dieser literatur aufgehalten haben; möge er nunmehro bald und oft erfreulichen beweis von seiner glücklich wiederhergestellten musze geben!

Die drei stücke, welche er sich auswählte, waren die beiden (ersten?) Helgaquida, sammt der Voluspaa, wovon blosz die letzte gedruckt, allein lange noch nicht, so wie sie es verdient, kritisch beleuchtet worden ist. der Helgaquidas gibt es eigent-
1001 lich drei, die aber alle im innern zusammenhang stehen. die zweite, von welcher hier die neun ersten strophen, nebst der dazwischenlaufenden prosa, im original und lateinischer übersetzung mitgetheilt werden, besingt die geschichte Helgas und Svavas, und ist wie die ganze Edda voll reicher, herlicher poesie. die gelieferte übersetzung ist im ganzen gelungen zu nennen; diese alten, einfachen lieder in aller ihrer natürlichkeit bieten freilich nicht die schwierigkeit der späteren verwickelten skaldengesänge dar. der gegebene text ist correct, und stimmt mit der vor uns liegenden abschrift aus der Copenhagner membrane bis auf einzelne kleinigkeiten genau zusammen. blosz s. 6 z. 25 fehlt vor dem wort: hernom die erforderliche präposition ‘fyrer.’ die alliterationen sind in den vier ersten strophen durch be-

sondere lettern ausgezeichnet worden, welches hernach wol eben, weil es doch nicht recht in die augen fällt, unterbleibt; am deutlichsten würden sie durch rothen druck, wenn dieser nicht so mühsam zu setzen wäre, hervorstechen.

In der ersten strophe hätten wir die ausdrücke Munarheim und Glasislund viel lieber beibehalten, als durch laetitiae domus und splendentis lucus übertragen. zwar heiszen beide wörter allenfalls dieses, allein offenbar stehen das freudenhaus und der goldblättrige wald in einer altmythischen bedeutung da, um so mehr, als vorliegende fabel in eine sehr frühe zeit, in das dritte oder vierte jahrhundert, fällt. auch Svava in der vorletzten, hier noch nicht gegebenen, doch zufällig von Olafsen s. 13 mitgetheilten strophe gedenkt Munarheims als ihres jungendlichen aufenthalts, ihr damaliges leben war noch rein und selig, wie altvaters Gladsheim, welches offenbar nur eine andere form für Munarheim ist, so dasz grade nicht an einen bestimmten ort, weder in Svafners, noch in Eylimas land, noch viel weniger an einen bloszen orientalismus der rede (wie uns jene übersetzung wörtlich vorkommt) gedacht werden darf, sondern an uralte, unübersetzliche kenningar. diese sind zu tief in die mythische, und selbst altgeographische ansicht verwebt, als dasz sie nicht, wie sie da stehen, gelassen werden müssen; ihr ursprung geht höher hinauf, als selbst ihr möglicher einflusz auf die spätere geographie. in der Hervörasaga kommen auch unsre Gläsisvellir und Unar- oder Munarvogr vor, und wenn Suhm bei letztern schon an ein nomen multis sinibus ac maribus littoralibus impositum denken musz, so ist das unstreitig richtiger, als wenn er die ersten nach Permien hin versetzt.

Str. 3 musz sono durch filios statt filium übersetzt werden. 1003
kynni würden wir nicht durch genus, sondern mos, modus ausdrücken: Atli schlägt dem vogel vor: lasz uns wol zusammen handeln, nach freundes weise; obwol die besondere beziehung von caupa auf die eheschlieszung bekannt ist.

Str. 4 hefr a armi, warum nicht einfach: hat im arm, und statt dessen das, aus Harbarzliod XXI. hergeholte lucrifacit, welches dort nur durch den hier ganz fehlenden gegensatz gelten kann, im grund aber auch dort eine unnöthige erweiterung des einfachen ausdrucks war.

Str. 5. hringom gæddrar annulorum largientis. gæddrar ist der genit. sing. von giædd, ornata, donata. eine ähnliche zusammensetzung steht Fafnismal str. 40 in: gulligödda (accusat. sing.) auro ornatam. gæddrar, als bestimmt weibliche form darf daher nicht auf Svafnis bezogen werden, sondern gehört zum alten genitiv dottor (statt dottur).

Sonderliche schwierigkeit macht der satz: 'oc sa a Svavaland landzbruna oc ioreyki', welcher hier: Sueviae horizontem prope conspiciebant equosque vehementer fumantes gegeben worden. die erste hälfte heiszt inzwischen bestimmt: 'und sahen in Svavaland landsbrand' s. Niala v. bruna. hr. Gr. dachte vielleicht an brun = cacumen montis. desto zweifelhafter scheint aber joreyki, worin man allenfalls eine verwandtschaft mit unserm deutschen herrauch ahnen könnte, welches in alter zeit vermutlich nicht auf die naturerscheinung beschränkt war, sondern allgemeiner galt, s. Oberlin v. her und halm; joreyki stände dann für jordreyki, und auch Suhm spricht hier von aus 1003 der erde aufsteigendem rauch. allein das io für pferd ist doch zu deutlich. in der ersten Helga-quida str. 10 von hinten stehet: 'hugdi hann ioreid ættar sinnar'. wollte man dieses wort in unsre stelle einführen, so wäre der sinn: sie sahen, wie die fluren durch flammen verheert, und durch rosse zertreten wurden. so lange uns jedoch keine handschrift zu dieser variante berechtigt, gibt die jetzige lesart immer noch den sinn von staub, den das rennen der pferde erregt, und es wird auch in der Hervararsaga ebenfalls jorreikr durch fumus equorum cursu exicatus erklärt. übrigens erinnert man sich hier einer stelle aus dem altdeutschen lied von Alphart, wo es str. 178 heiszt:

also Alphart der junge unter die linden kam,
den rauch sach er fliegen über den weiten plan,

wodurch die lesart: jorreikr neues gewicht bekommt.

In der sechsten str. sind die worte: 'rikr rog apaldr' schwierig, und wir fallen deren glücklicher erklärung durch: baum der schlacht, um so mehr bei, als im Sigrdrifumal str. 51 (welche sich auch in der Wolsungasaga c. 29 edid. Biörner) in den worten:

bior fori ec ther
bryndings apaldr,

eine ganz analoge zusammenfügung stehet, auch Olafsen s. 103 § 52. 54. 55 ähnliche von andern bäumen hergenommene darthut. allenfalls könnte man das a im eingang blosz für intensiv und paldr durch balldr kühn, bold, apaldr für abaldr = sehr kühn erklären, da nicht nur die verwandtschaft mit polleo und das allemannische pald, sondern auch andere beispiele im isländischen, wie pallr für ballr die härtere consonanz bestätigen und erlauben. allein dieser auslegung würden sich die wörter ricr und rog in etwas entgegenstellen, auch müste sich wenigstens ein beispiel der intensiven form abaldr geben lassen, welches uns noch nicht vorgekommen ist. — das einfache oder doppelte l im wort apfel wäre auch schon in der celtischen 1004 sprache gerechtfertigt (weil doch einmal Olafsen darauf bringt) s. Owen's welsh dictionary, v. aval und avall.

Raudullsvollum (das übrigens auch noch von rada mit regiert wird, weshalb wir: in solis arvis für ungenau halten) gehört wieder zu unsrer obigen bemerkung, dürfte also lieber beizubehalten, als zu übersetzen sein. die zwei schluszzeilen übersetzen wir: obschon du den harten sinn des königs geltest, d. i. büszest, und schlagen dann hilmis für hilmir vor.

Str. 7: 'hvat letr thu fylgia Helga nafni'? (was lässest du folgen dem namen Helga?) d. i. warum gibst du mir einen so heiligen namen, und welche geheime (ihm folgende, begleitende) bedeutung hat er? durch: quare tu autor es Helgii nominis? wird das fylgia nicht ausgedrückt. 'allz thu bioda rædr' da du für rathsam hältst mir ihn zu bieten.

Str. 8. in übersetzung der worte: 'fiorum fora en fimtogo' waltet ein misverständnis ob. unsere h. s. liest fœra, womit freilich alles deutlicher wird; fœra ist soviel als færa, und dies der comparativ von fa, wenig, und enn heiszt wie das dänische end nach dem comparativ: als. der sinn ist: schwerter weisz ich liegen in Sigars holm vier weniger als funfzig, folglich sechsundvierzig, so dunkel uns auch vorerst der sinn dieser zahl bleibt.

Str. 9: ogn i oddi heiszt wohl nicht acies in acumine, welches undenkbar wäre, da sich schneide und spitze, egg und odd, gewissermaszen entgegenstehen, auch egg noch besonders vorkommt. at oga und ægia (subst. ogi und agi) bedeuten schrecken; schauder liegt in der spitze des schwerts für den, der es gewinnen will. man denke an den ægishialm in Tafnismal str. 16. 17; die altdeutsche form des worts ist in egeslich, eislich am nächsten.

Wir tadeln auch noch, dasz in den untergemischten, ungebundenen stellen der einfache sinn zuweilen absichtlich in zierliche lateinische redensarten gebracht worden ist. ohne hrn. Gräters latinität mit der in Biörners kämpadater und der Wilkinasaga zu vergleichen, so ist er doch auf demselben abwege. 1003 es kommt hier gar nicht darauf an, sogenannt altclassische phrasen zu erhalten, sondern darauf, dasz die hohe simplicität des originals, die auch in dieser prosa wohnt, im spiegel der übersetzung so wenig als möglich untergehe. in den versen hält sie sich begreiflich schon mehr zusammen, doch würden wir auch hier durch ein bloszes visne statt gestiretne dem 'mundo' des textes näher zu stehen glauben, und avis, cui pectus sapit dünkt uns unausstehlich gelehrt für: klugweiser (frodhugadar) vogel. der satz: 'fuglien quakadi, enn Atli lyddi, hvat hann sagdi' werden umschrieben: quapropter avis garrula canere incepit, Atlius vero illis aurem praebuit, quae dicebat. eben so mag vielleicht der ausdruck: qua quidem ex incuria opportunitatem nactus etwas erklären, was ohnehin niemand verfehlt. allein im text steht kein buchstabe davon, und dergleichen gehörte wenigstens in die noten. 'jarlin ræd, at meyiar var syniat oc for jarlinn heim' der jarl rieth, dasz die maid abgeschlagen würde (eigentlich: dasz versagt würde der maid, weil synia den genitiv fordert) und fuhr der jarl heim; dafür: 'ab illo ita praecautum est, ut jarlus virgine excideret, reque infecta domum abiret, um deutlich zu machen, dasz hier von zwei verschiedenen jarlen die rede ist. auf solche, streng genommen, zweideutige art gebrauchen wir aber z. b. unser pronomen er, ihn u. s. w. täglich, ohne dasz wir irgend misverstanden werden. per aerem equitantes ist zuviel für das blosze: reiten im original, obwol eine der folgenden strophen zu diesem zusatz berechtigen könnte. da der vorzug der lateinischen sprache bei übertragungen blosz darin besteht, dasz sie allgemein verständlicher und fixierter ist, wie etwa die deutsche oder dänische, so musz sie durch eine besondere, wenn auch unlateinische interlinearverständlichkeit zu ersetzen streben, was sie, gegen jene gehalten, verliert. so liesze sich hagligar in der ersten strophe, im deutschen: behaglich, durch placens vollkommener ausdrücken.

Da diese wenigen strophen gleichsam nur einen blick thun 1006 in die grosze poesie des ganzen lieds und der besungenen fabel, so versparen wir eine nähere untersuchung derselben auf die gelegenheit, welche wir dazu bei der schon angekündigten ausgabe sämmtlicher noch ungedruckten eddischen gesänge bald haben werden. nur darf man die treue liebe Helgas und Svavas (welche, da sie sich in einmaligem leben gleichsam nicht auslieben gekonnt, wiedergeboren wurden, — 'endr oder aptrborin' unter anderen gestalten und namen) mit dem Suhmischen auszug in s. dänischen gesch. (deutsche übers. I. 249—253) nicht vergleichen, worin eben die schöne sage vom singenden vogel nur nebenher als aberglauben angeführt wird. hrn. Gräters zweifel (daselbst 252. 253) lassen sich vollkommen lösen, wir erkennen in jener note vielleicht den grund, welcher seine wahl [illegible] die Helgaquidas lenkte, sie sind aber auch in aller andern hinsicht derselben würdig und in sich höchst vortrefflich.

ÜBER KARL UND ELEGAST.

Museum für altdeutsche literatur und kunst. bd. 2. 1811. s. 226—236.

226 Die drei groszen quellen, woraus die poesie unserer vorfahren entsprungen, haben ein auffallend verschiedenes schicksal unter uns gehabt. während ein herlicher, breiter strom, als dessen mitte und kern wir die Nibelungen betrachten, eben weil er das ganze volk durchdrungen, von den minnesängern nicht geachtet wurde, wandten sie aus einem ähnlichen grund ihre neigung von den geschichten kaiser Karls ab und fast alle liebe und arbeit auf die ausheimischen von der tafelrunde hin. so ist es gekommen, dasz wir jetzo von einem stamm, der in

Deutschland niemals volksmäszig geblüht (es sei denn später in dem einzigen Tristan, viel weniger im Wigoleis), und dessen ursprung in altbrittanischen, galischen sagen noch zu erforschen ist, gerade die meisten und vortrefflichsten deutschen gedichte aus jener zeit vorfinden. hätte sich nicht ein gutes glück in erhaltung einiger köstlichen handschriften bewährt, hätte sich das heldenbuch nicht im druck vervielfältigt und wären nicht eine menge nordischer verwandter quellen aufgethan worden, so würden wir über unsere erste und eigenste epische poesie kein helles licht verbreiten können. unstreitig aber müste, wenn jetzo schon eine geschichte altdeutscher poesie geschrieben werden sollte, der theil von Karl und seinen vielen helden am dürftigsten und mangelhaftesten erscheinen. denn hier fehlen uns 227 gerade alle die mittelbaren quellen, die wir für das studium der tafelrunde in den gedichten des dreizehnten jahrhunderts besitzen; rechnet man den Wilhelm den heiligen ab (der doch keine der grundsagen, sondern einen kleinen nebenzweig gibt, und dazu in einer über maszen weiten, der sage sehr wenig umfassenden behandlung), so gehört auch kein einziges werk der damaligen kunstdichter diesem kreise an. Strykers gedicht von der Roncisvaller schlacht kann nur als überarbeitung des älteren, viel besseren, betrachtet werden, und dieser ältere führt offenbar auf ein volksgedicht und steht gleich dem gedruckten von Namelos und Valentin, und den ungedruckten von Malagis, Reinalt, Ogier, himmelweit von der manier jener meister ab. also ist in der that das einzige treffliche werk aus diesem sagenkreise, das in unserer macht steht, unser prosavolksbuch von den Heimonskindern[1], und diesen sinn mag Tiecks behauptung haben (vorr. zu den minneliedern), der darin den mittelpunkt des ganzen kreises sieht; wie wollen wir nun den groszen baum aus dem einzelnen laubigen ast verstehen?

Nächst diesem haben wir nichts deutsches, sondern nur die aus dem französischen übertragenen bücher von Octavian, Herpin, so wie früher schon die liebliche geschichte von Blume 228 und Weiszblume, alles aber sind wieder nebensagen und schlagen in den hauptgrund wenig ein; viel wichtiger und in sich selbst vortrefflich ist die prosa von Fierabras.

Wir haben zwar noch das schätzbare lateinische buch von Turpin, das aus lauter alten traditionen und liedern gezogen und im ganzen so kurz ist, indem es nur den spanischen feldzug und die unselige schlacht berichten will. die meinung, die über dieses buch in allen literarischen compendien steht, ist zu bekannt, als dasz ich sie anzuführen brauchte, zugleich, um es gerade zu sagen, die albernste, die man nur davon haben konnte.

---

[1] es ist nicht aus der französischen prosa übersetzt, sondern hängt vermutlich mit dem eben erwähnten alten lied von Reinalt genau zusammen. die herausgabe des letzten aus der vatic. hds., welche wir nächstens von Görres zu erwarten [haben], wird nicht nur ein sehr herliches bild alter poesie aufstellen, sondern uns auch wichtige literarische hülfsmittel erbeuten lassen. möchten die beiden andern, Malagis und Ogier nun auch nicht ausbleiben!

Leider liegen die vielen gedichte aus diesem stamm handschriftlich, aber ungekannt, zu Paris; was wir durch schlechte auszüge davon erfahren haben, und freilich noch viel mehr der inhalt anderer unübersetzter französischer volksbücher, ist seither der beste brunnen worin wir schöpfen konnten. dagegen ein anderes, mehrmal (aber wie es sehr scheint, unvollständig) gedrucktes italienisches werk, die reali di Franza unbeachtet und vernachlässigt worden ist.

Und in allen diesen erzählungen vermag man doch die lebendigkeit einer alten grundlage deutlich zu verspüren, ja meistentheils äuszerlich nachzuweisen, ich wüste nicht leicht eines der spätern, etwa noch so neu scheinenden volksbücher von Karl, das nicht um irgend einer stelle willen jahrhunderte früher gesetzt werden müste. am frischesten, und äuszerst merkwürdig hat sich das gedächtnis der geschichten in Spanien fortgepflanzt, in eigenen, köstlichen romanzen, die uns neben vielen neuen, sonst unerhörten sagen, manche übereinstimmende erhalten und somit auch erstere rechtfertigen. indessen sind 229 selbst auf dem deutschen boden noch nicht alle spuren eigener tradition hierüber verschwunden, die neulich vollständig herausgegebene geschichte von Karls geburt[1] ist ein beweis davon; von Roland und andern tragen die Rheinbewohner noch sagen im mund. andere scheinen in einem verschwisterten reich, wo alle literatur ruhiger gieng und festhielt, erhalten worden zu sein; nach England sind diese romane nicht allein aus Bretagne, sondern wol auch aus dem norden übergefahren und die von Ellis bekannt gemachte sammlung enthält einige interessante stücke.

Eins der wichtigsten und ältesten bücher ist das dänische volksbuch von Carl Magnus, das vermutlich aus unserer sprache übersetzt, in dieser aber verloren worden ist.

Seinen inhalt darf man füglich als einen älteren, besseren Turpin betrachten. mit übergehung vieler stellen dieses werkes, welche eben so viele beweise für untergegangene oder wenig gekannte bücher abgeben könnten, will ich mich diesmal nur an einen punkt halten, zu dessen erklärung es einen sehr bedeutenden beitrag liefert. es ist fast vorherzusehen: zu einer kritischen bearbeitung des ganzen cyclus von kaiser Karl musz sich, sobald die materialien gedruckt werden, nach und nach ein weites feld aufthun, als wir es für den von der tafelrunde nicht leicht erwarten dürfen, wo wir zwar auf genug ausführliche bearbeitungen der mittleren zeit stoszen, hingegen uns seltener vergönnt sein wird, bis auf die frühere zu dringen.

---

[1] möchte das in der Wiener hds. aufbehaltene gedicht baldig gedruckt werden. museum I. 576—578.

Koch in seinem compendium II. 234. führt aus dem 230 Schwarzischen catalog einen alten druck von Karel und ritter Elegast an, dessen mundart man sogleich für eine niederländische erkennt; was hier einmal zufällig von Koch geschieht, hätte immer geschehen und die altholländische literatur in der unsrigen durchaus als einheimisch betrachtet werden sollen. über den inhalt des buchs selber erfuhr man nichts,[1] der druck scheint äuszerst selten und wenigstens vor 1480 zu setzen. da ganz und gar kein altfranzösisches werk unter dem namen herumgeht, so zweifelte ich lange, ob es auch gewisz in den kreis von Karl gehörte, bis ich endlich davon die bestätigung fand, in unsern Heimonskindern, cap. 14, wo des 'Elegast' erwähnung geschieht, 'der auch den könig entleiben wollte, aber gott der herr beschützte ihn und liesz ihn warnen.' bald nachher stiesz ich auf einen auszug des altholländischen buchs in Henrik van Wyn histor. avondstonden, Amsterd. 1800. I. 308—311., woraus erhellt, dasz es in flieszenden reimen gedichtet, und vermutlich von geringem umfang ist. hier folgt ein neuer auszug aus jenem:

Karel empfängt in einer traumerscheinung die seltsame mahnung: er solle auf diebstahl ausgehen. erst zögert er allerdings, macht sich aber endlich, wie alles schläft, und sterne leuchten, auf in den wald, wo er mit einem schwarzen ritter in ein gefecht geräth, und ihn nach schwerem streit überwindet. er verheiszt ihm das leben, wo er den namen offenbare. der schwarze ritter bekennt, er heisze Elegast, sei in des königs Karel 231 ungnade gefallen und müsse sich auf raub und diebstahl legen. Karel verstellt sich unter dem namen Adelbert und schlägt ihm vor, heut nacht in gemeinschaft den könig zu bestehlen, allein Elegast versagt das, weil er seinen lieben herrn, bei aller ungunst, dennoch verehre. dafür schlägt er seinerseits vor den Eggerik von Eggermonde, des königs schwester mann zu bestehlen. Adelbert willigt ein, sie kommen in die burg,

die de scoenste was eñ de beste
die yewaert stoet op de Rhyn.

während nun Karel drauszen aufpaszt und Elegast ein schön pferdezeug in der schlafkammer stehlen will, erwacht Eggerik und fängt mit seiner frau ein gespräch an, er wolle nächstens den könig umbringen. sie widersetzt sich dem, und wird von ihm geschlagen. als Elegast alles angehört, weisz er beide mann und frau durch ein zauberkraut wieder in schlaf zu versenken, geht aus der kammer und erzählt es dem Adelbert, mit dem rath, jetzt den Eggerik umzubringen. letzteres redet ihm Karel aus, sie kommen überein, dasz Elegast in seinen tann reiten, Adelbert aber zum könig gehen und alles anzeigen solle. Karel geht nun nach Yngelen (Tyngelen, Ingelheim) und offenbart seinen räthen Eggeriks bösen willen. alles waffnet sich: wie Eggerik mit den seinen kommt, werden sie eingelassen, aber unter den kleidern gewaffnet gefunden und gefangen gelegt. der verräther leugnet, Elegast widerspricht. ein zweikampf soll entscheiden, Elegast tödtet den Eggerik und erhält vom könig dessen land und weib.

---

[1] der bekannte Brüsseler bibliograph de la Serna Santander no. 686. gibt unser buch für eine übersetzung des Guerino meschino aus. worauf sich dieser sonderbare irrthum gründet, kann ich nicht einmal vermuten.

So nach van Wyn; wenn er auch kleine umstände ausge-
lassen, so ist doch unzweifelhaft das ganze viel trockener, als
232 folgende erzählung, die auf den ersten blättern des dänischen
buchs von Karl Magnus stehet: nach Pipins tod wird das reich
unruhig. Karl musz fliehen und hält sich in Ardena auf. eines
nachts erscheint ihm gottes engel im schlaf und spricht: 'Carl
stat op og gaae at stjele.' Karl wundert sich sehr, der engel
sagt: sende boten nach einem dieb, namens Alegast, auf dasz
er mit dir sei und deine feinde überwältigen helfe. morgens
früh sendet Karl nach dem dieb Alegast und empfängt ihn, als
seinen stallbruder, wogegen ihm Alegast seine treue zusagt. als
sie nun ausfahren, befiehlt ihm Karl, dasz er ihn immer Mag-
nus nenne und nicht Karl.

In einer nacht kommen sie in schlosz Tunger, grafen Rem-
fred zugehörig. Alegast heiszt den Karl bei den pferden bleiben,
er wolle indes sehen, die des grafen zu stehlen. hernach holt
er den Karl und führt ihn in des grafen schlafkammer: steh
da still an dem bett, bis ich wieder komme. der stall war nah
dabei: wie Alegast nach dem pferde greift, wiehert es, so dasz
der graf erwacht und seinen stallknecht ruft, nach dem pferd
zu sehen. Alegast legt sich die länge auf einen balken, recht
über dem pferd hin, dasz ihn der knecht nicht sehen kann.
das pferd wiehert noch einmal, der graf läszt licht zünden, und
geht selbst in den stall, da er aber nichts sieht, was dem pferd
schaden könnte, legt er sich wieder zu der hausfrau und spricht:
ich will dir ein ding sagen, Karl Pippins sohn will sich weih-
nachten trauen lassen, nun haben wir uns unser zwölf[1] ver-
schworen, ihn dabei umzubringen, dann wollen wir uns das
233 reich nehmen und ich will könig in Tunger sein. das räth ihm
darauf die hausfrau heftig ab (nirgends wird sie aber eine
schwester Karls genannt) und fragt: wie wollt ihr auch eine
solche that ohne schaden ausrichten? jeder versteckt ein messer
im ermel, die wollen wir alle in ihn stoszen. die frau sagt:

---

[1] die namen und länder der verschworenen sind wol zu merken lauter deutsche. vermutungen und erklärungen derselben gehören nicht hierher.

wie mögt ihr so grosz unrecht thun, sein vater war euer könig und herr, und ihr wollt seinem kind mit falschheit lohnen. hierauf erzürnt der graf und schlägt ihr ins gesicht, dasz mund und nase bluten, Karl fängt alles blut in seinen handschuh auf. der graf und die gräfin schlafen endlich wieder ein, Alegast steigt vom balken herunter, kommt zu des grafen bett und stiehlt dessen schwert, darauf kehren beide miteinander zum stall; Alegast will das pferd satteln, das leidet es aber nicht von ihm, dagegen wie ihm Karl den sattel legt, steht es still wie ein lamm, darauf ziehen sie ab und das pferd läszt sich wieder nur von Karl reiten.

Daheim fragt Karls mutter den Alegast: warum nennst du ihn Magnus? — das thu ich derentwegen, die ihn verrathen wollen, und erzählt ihr alles das. die mutter sendet nach Tivelsburg zum erzbischof, dasz er dem Karl den namen Magnus[1] bestätige. nachdem das verrichtet, werden alle freunde und mannen berufen, die Eringsborg wohl befestigt und die anstalt 234
zur krönung aufs prächtigste gemacht. auch die zwölf verräther kommen, nach vollzogener krönung läszt sie der kaiser greifen, die messer werden bei ihnen gefunden, sie wissen sich nicht zu vertheidigen. Karl zieht den bluthandschuh und fragt Remfred: kennst du das blut? der verräther staunt über die entdeckung. die richter verdammen alle zum galgen; um der frau willen läszt sie Karl enthaupten. die länder werden vertheilt, Alegast erhält die frau und grafschaft Tungerborg.

Gewisz stehen beide recensionen der sage, schon bei den abweichenden namen der länder und nebenpersonen, weit von einander, die dänische ist älter, und der anlage und ausführung nach viel besser, als die holländische. insofern ist auch wichtig dasz in der dänischen Alegast als ein rechter dieb dargestellt wird, woraus der spätere reimer einen in unverschuldete ungnade gefallenen ritter gemacht, der sich also aus noth mit dem raub abgegeben.

Dasz nun die ganze sage schon im anfang des dreizehnten jahrhunderts in Deutschland gangbar war, beweise ich aus einer stelle des Tyturel, deren namen erst jetzo in sein licht kommt: str. 4153. des drucks von 1477. (blatt 202. col. I.)

ob sich do vor gedanken
  ist mannes hertze belende
so musz es kunnen wanken
  noch basz dann elbegast ob er so stelende

---

[1] wieder eine erklärung der ursprünglich gleichgiltigen silbe man in Karls namen. die späteren sagen weichen darin fast alle voneinander ab, und Franzosen, Spanier, Italiener leiten es nach ihrer art her. die jüngste auslegung ist die, welche geblieben und sogar von der strengen historie angenommen worden ist. so hat sich des helden name zuletzt eine glorie aus sich selber erzeugt, nachdem die sage lange unschuldig damit gespielt.

was den fogeln eyer ausz der brûte
die so nit tragen hûte
den gib ich vor den werken preisz gemûte.

damit stimmt überein die str. 601 des hannoverschen mscrpt. und liest auch Elbegast[1].

235 Das ist ganz gewisz kein anderer als unser held, mit einem stück seiner kunst. das stehlen der eier aus dem nest unter dem brütenden vogel weg scheint freilich eine allgemeine diebssage zu sein, sie kommt namentlich in dem altfranzös. fabliau des trois larrons vor (Méon, 4. 233.) und aus einer vermutlich andern quelle erzählt sie Melander in jocoseriis, I. p. 19. wieder. man könnte sagen, später habe man den bekannten diebsnamen Elbegast auf den in der geschichte Karls vorkommenden dieb übertragen. das ist jedoch mehr als unwahrscheinlich, einmal kommen in dieser diebsgeschichte im fabliau ganz andere namen vor (Haimet, Baras, Travers), dann aber trägt unsere geschichte immer kennzeichen ihres alters mit sich, eines alters, das über jene zeit geht. ich glaube vielmehr, dasz die sage von Elbegast ehmals viel ausführlicher herumgegangen ist, und man alle seine einzelnen streiche zu erzählen gewust hat, davon hier nur der pferde- und schwerdtdiebstahl geblieben ist, wie davon ähnliche andere in andern romanen aus diesem kreise vorkommen. beiderlei sagen, die vom eierdiebstahl und Elbegasts bekanntschaft mit Karl sind meiner meinung zufolge uralt.

Noch eine andere, nicht weniger merkwürdige, alte stelle kommt mir zu statten; Frauenlob, in einem aus dem Kolmarer kod. in der Bragur 2. 331. abgedruckten gedicht, besingt eine andere that unseres volksmäszigen diebs:

Algast der wolte ryten
von syner burge dan
uff stehlen by den zyten u. s. w.

der zug ist wiederum ein ganz neuer und handelt davon, dasz
236 er zwei alte und zwei junge leute, die unrecht unter einander ausgetheilt waren, zusammenbringt. zu bemerken ist, dasz der dieb hier auch als ein ritter vorgestellt wird, der seine eigene burg hat.

So greifen schwänke und lustige streiche in die groszen erzählungen mit ein; man erkenne in beiden an, was den geist des volkes an sich trägt, und überzeuge sich, dasz alle und jede art alter poesie musz zusammengenommen werden, wenn sie recht verstanden werden will, denn sie weisz gar nichts von dem fächerwesen der neueren zeit.

---

[1] wer ist der str. 4155. genannte meisterdieb Agges?

HORNKIND UND MAID RIMENILD.

(Eine altenglische geschichte, wo möglich mit den worten des originals ausgezogen.)

Museum für altdeutsche literatur und kunst. bd. 2. 1811. s. 284—316.

In Südland herschte ein könig, der hiesz Allof, seine frau 284 Godilt, ihr sohn Horn. schöneres kind war nicht geboren, regen mochte nicht beregnen, sonne nicht bescheinen schöneres kind, als er war; weisz wie lilienblume und rosenroth, und leuchtend wie ein glas, er war schön und auch kühn, und fünfzehn winter alt, seines gleichen gab es nicht in keinem königreich. er hatte zwölf gesellen, alle edelmannssöhne, die sollten mit ihm spielen; zwei darunter liebte er am meisten, Athulf und Fikenyld, Athulf war der beste und Fikenyld der schlimmste.

Es geschah auf einen sommerstag, dasz Allof der gute könig an das seeufer ausritt zu seiner lust, nur von zweien begleitet, da waren funfzehn heidenschiffe gelandet, um das christenland einzunehmen. Allof muste bald der übermacht weichen, und verliesz sein leben. um ihren mann weinte Godilt und noch mehr um Horn, sie gieng aus der halle unter einen steinfelsen, wohnete einsam und dienete gott, sie flehte täglich zu Christus, dasz er Hornkind gnädig sein wollte.

Horn war in hand der heiden, die wollten ihn erschlagen; war nicht Horns schönheit, so wären alle die kinder erschlagen 285 worden, da sprach ein admiral: 'Horn du bist ein schöner und kühner knab, so du und deine gesellen zu jahren kommet, möget ihr leicht uns erschlagen, und darum sollt ihr in die see gesetzt werden, dasz ihr zu grunde gehet und ertrinket, denn bliebst du am leben, so müsten wir alle sterben.' die zwölf kinder giengen an den strand und rangen ihre hände, nie wars Horn so weh gewesen.

Die see flutete und das schiff trieb schnell, einen tag und nacht, das leben gaben sie verloren; als licht wieder anbrach, rief Horn der junge: 'ich höre vögel singen und sehe das gras wachsen, seid fröhlich, unser schiff ist zu land gekommen!' da setzten sie fusz auf den grund, das schiff begann fortzuschwimmen. Horn, in Süden geboren, sprach: 'hab guten tag schiff, wasser ersäufe dich nicht, sanft sei deine fahrt, kommst du nach Südenland, so grüsz alle die mich kennen, grüsz auch die gute königin Godilt meine mutter, und sag dem heidenkönig, Jesus Christus widersacher, dasz ich bin zu land gekommen und sag ihm, von meiner hand soll er den tod finden.'

Das schiff schwamm fort und die kinder giengen in die stadt, zu Aylmer könig von Westland, den gott segne; mit milden worten fragte er die dreizehn, woher sie gekommen? nie habe er so schöne gespielschaft gesehen. Horn sprach: 'wir kommen aus Süden, sind alle christenblut und gutes geschlecht, heiden sind gelandet, haben der christen viel erschlagen, und uns in eine galee gesetzt, der see zum spiel, tag ist vergangen und ein anderer, ohne segel und ruder ist unser schiff fortgeschwommen, bis wir an dies land gekommen sind, du magst uns nun schlagen und binden, allein, so es dein wille ist, hilf uns vom verderben.'

286 Da sagte der gute könig: 'wie ist dein name, kind? —' Horn bin ich geheiszen, von der see hergekommen, deute es gut, könig. 'Hornkind sprach der könig, du brauchst deinen namen jung, horn geht so stille über berg und thal, horn hat lauten schall durch die stadt: so soll dein name springen von könig zu könig und deine schönheit durch ganz Westen; Horn du bist so süsz, von dir will ich niemals lassen.'

Heim ritt könig Aylmer und mit ihm Horn, sein fündling und all seine gespielen, der könig übergab Horn dem Athelbrus, seinem hausmeister, in aller kunst und im dienst des hofs sollte er ihn unterweisen. Hornkind lernte alles und war von jedermann geliebt, zu meist von Rimenild, des königs einiger tochter, sie wagte nicht ein wort mit ihm zu sprechen, über tisch oder in der halle unter den rittern, sie lebte in sorgen tags und nachts. zuletzt erdachte sie, dasz sie zu Athelbrus sandte und ihn nebst Horn zu sich in ihre kammer entbieten liesz: 'kommt geschwind, sagte ihr bote, denn die maid ist siech und unfröhlich.'

Weh war dem hausmeister zu herzen, er wuste nicht was er thun sollte, es däuchte ihm ein grosz wunder zu sein, dasz er Horn den jungen brächte in Rimenilds kammer, den Athult nahm er mit und hiesz ihn zu der jungfrau reden und ihren willen erforschen, er fürchtete aber, sie wollte Horn misreden. als nun die beiden in die kammer kamen, wuchs der Rimenild das herz gegen Athulf, sie wähnte, dasz es Horn; still setzten sie sich nieder, sie nahm den Athulf in ihre zwei arme und sprach: 'Horn, viel lange hab ich dich geliebt, sag mir nun deine treue zu und gelobe dich mir in meine hand.' so still es sein mochte, redete da Athulf in ihre ohren: 'sprich nicht
287 weiter und halte deine worte ein, Horn ist nicht hierinnen, ich bin ihm ganz ungleich, er ist schön und reich, schöner an einer rippe, als ich am ganzen leib und so auch Horn unter der erde wäre, oder tausend meilen von hier, wollte ich ihn nicht betrügen.'

Rimenild wendete sich und sprach da zu Athelbrus: 'Athelbrus, du fauler dieb, dasz du mir nimmer lieb würdest, geh aus meiner kammer, böse scham müsse dich befangen und böse röthe an dir blosz werden, wo ich nicht mit Horn rede.' Athelbrus kniete und sprach: 'frau höret mich nur ein wenig, warum ich Horn nicht mit gebracht: Horn ist schön und seines gleichen ist nicht, der gute könig gab ihn in meine hut, ich sorgte, er würde uns strafen, wenn ich es thäte; erlasz mich deines zorns, frau und königin, ich will den Horn herbeiholen.' — 'geh dann, sagte sie fröhlich, schick ihn in knappenweise, er soll bis abend bei mir bleiben und hab ich meinen willen, so achte ich nicht, was man spreche.'

Athelbrus gieng und fand Horn in der halle vor dem könig wein schenken: 'kehre zur kammer, mit Rimenild der jungen zu reden, bei meiner treue es soll dich nicht gereuen.' Horn gieng vor die königstochter hin, setzte sich auf das knie und grüszte sie anmutig, von seiner schönheit fieng die ganze kammer zu leuchten an. 'wol ergehe dirs, Rimenild, königstochter und deinen jungfrauen, unser hausmeister sendet mich, deinen willen zu vernehmen.'

Rimenild stand auf und nahm ihn bei der hand, sie liebkoste und hielt ihn bei dem hals und küszte ihn gar oft, so viel ihr lüstete. 'willkommen Horn, sprach die maid, am abend und am morgen trage ich sorge um dich und hab keine ruh und keinen schlaf; du sollst mir meine lange sorge stillen und mich zum weibe nehmen, hab mitleiden und pflichte mir deine 288
treue.'

Horn dachte bei sich, was er ihr zu antworten hätte: 'Christ gebe dir freude an deinem ehgemahl in welchem lande er sei, ich bin ein diener geboren, deines vaters fündling, wie könnte er mich dir anvermählen, nicht schöne heirat wäre es zwischen diener und könig.' da begann Rimenild zu siechen, ihre arme sanken, und sie fiel ohnmächtig nieder, Horn half ihr auf, zog sie in seine arme und küszte sie.

'Theure Rimenild hilf mir, dasz ich zum ritter geschlagen werde, süsze, mit all deiner macht bei dem könig, meinem herrn, dasz er mir den schwertschlag gebe, so verkehrt sich meine knechtschaft in ritterheit, ich will mich aufschwingen und deinen willen thun.'

Als Rimenild die junge aus ihrer ohnmacht erwachte, sprach sie: 'nun Horn ich lobe dir mit einem eide, du sollst ritter gemacht werden, bevor vierzehn nächten, trag mir die schaale und den ring darauf zu Athelbrus dem hausmeister und gemahne ihn seiner abrede, sag, ich ersuche ihn, dasz er für dich dem könig zu fusz falle, und um schwertschlag anhalte, es soll ihm wol vergolten werden.'

Horn nahm urlaub, denn es war nah abends und suchte den Athelbrus auf, dem erzählte er alles, das ihm widerfahren war, sagte ihm die noth und verhiesz ihm den lohn. alsogleich gieng Athelbrus in die halle und sprach: 'könig, höre eine gute rede, morgen ist dein fest, ich rathe dir, dasz du Horn zum ritter machest.' der könig sagte: 'das ist wol zu thun, Horn gefällt mir und ziemt ihm ritter zu sein, er soll den schwertschlag haben, und der zweite in meiner gunst stehen und seine zwölf gesellen soll er selbst ritterschlagen.'

289 Bis dasz der lichte tag aufgieng, däuchte es Aylmer lang; der tag begann aufzugehen, Horn kam mit seinen zwölf gesellen vor den könig, da machte er Horn zum ritter, setzte ihn auf sein pferd, roth wie eine glut, schlug ganz leise und hiesz ihn guten ritter sein. da kniete Athulf und dankte könig Aylmer: 'nun ist ritter herr Horn, der in Süden geboren, herr ist er von land und von uns allen, die um ihn stehen!' Horn machte sie alle zu rittern, viel waren der leute und herlich war das fest; dasz Rimenild nicht dabei wäre, däuchte ihr sieben jahr zu sein, nach Horn sandte sie, er wollte nicht allein gehen und nahm Athulf mit, seinen gesellen.

Rimenild willkommete: 'ritter, nun ist es zeit, neben mir zu sitzen, thu nun, was wir sprachen, zum weib nimm mich; nun du deinen willen hast, entbind mich meiner pein.' — 'Rimenild, nun sei still, ich will all deinen willen thun, eh das geschieht, will ich mit speer ausreiten und meine ritterschaft prüfen, eh ich dich weibe, wir sind junge ritter heut geschlagen, und es ziemt für seine frau zu streiten, bevor sie zum weib zu nehmen; heute noch will ich mich zu felde zeigen.' — 'ritter, ich will dir glauben, hab dir diesen goldring, gegraben steht auf dem ring: 'Rimenild, dein lieb, die junge,' besserer ist nicht unter sonne, trag ihn mir zu lieb an deinem finger, der stein hat solche kraft, dasz du nirgends mit verrath kannst erschlagen werden, so du darauf siehest und deiner frauen gedenkest. nun geleite dich Christus und bringe dich heil zurück!'

Der ritter nahm abschied mit kusz und segen; die ritter giengen zu tisch und Horn gieng zu stall, da nahm er sein gutes pferd, schwarz wie kohle, mit armen löste er es und gab ihm 290 futter, das pferd begann zu springen und Horn zu singen, er ritt wol mehr denn eine meile, da sah er ein schiff mit heidenhunden und fragte: 'was sie hätten oder zu land führeten?' — ein hund sprach kühne worte: 'dies land wollen wir gewinnen und alles darin erschlagen.' Horn griff sein schwert und schlug den Saracen, dasz sein haupt zu füszen fiel, da giengen die hunde alle auf ihn ein, an seinen ring sah er und gedachte Rimenild der jungen, er schlug hundert der besten, keiner möchte sagen, wen er all tödtete, wenig liesz er lebendig, er nahm des meisters haupt, setzte es auf sein schwert, oben auf die spitze und fuhr heim zur halle. 'könig, wol dir, sammt deinen rittern, heut ritt ich aus, und fand ein schiff ausländischer männer, die waren heiden und gedachten dich und die deinen zu tod zu bringen, sie fielen auf mich, mein schwert mangelte nicht, ich warf sie alle zu grunde, in einer kleinen stunde, das haupt von dem meister könig bring ich dir hier; nun hab ich dir gegolten, dasz du mich zum ritter geschlagen.'

Der tag begann aufzugehen, der könig ritt jagen in den weiten wald, Fikenyld ihm zu seiten, der war falsch und untreu. Horn gedachte nicht an ihn und war zur kammer gegangen, Rimenild fand er sitzen, viel sehr weinend, so weisz als die sonne, mit thränen ganz beronnen. 'lieb, mit gunst, was weinest du so sehr?' — 'ich wollte nicht weinen, aber ich war entschlafen, mir däuchte, dasz ich fischen gieng, ich warf mein netz aus in die see, nicht lang, so kam ein groszer fisch und machte mein netz bersten, der fisch betrog mich so, dasz ich nichts fieng; darum wähne ich, den fisch, den ich mir erkoren, soll ich verlieren.' — 'Christ und st. Stephan deuten deinen traum! ich will dich nicht betrügen oder thun, was dir misfalle, 291 ich gebe dir meine pflicht und treue.' — Rimenild weinte härtiglich und Horn liesz thränen fallen. 'theure frau, sprach er, du wirst schon mehr hören und dein traum eintreffen, es wollen uns einige verderben, der fisch, der dein netz brach, bedeutet was, das uns leid anthut, das wird sich bald offenbaren.'

Aylmer ritt im lärmen und Horn sasz in der jungfrau kammer. da redete Fikenyld aus neid: 'Aylmer, ich warne dich, Horn will dich verderben, bei der schwertleite hörte ich ihn sagen, wie er dich wolle ums leben bringen und Rimenild zum weib nehmen; jetzo liegt er in der kammer bei deiner tochter, das thut er oftmals; bevor er dich noch mehr schände, thu ihn aus dem land!' erzürnt kehrte der könig heim, da fand er Horn unter armen in Rimenilds schoos. 'geh aus, Horn, du fauler fündling, fort aus der flur, von Rimenild deiner hure, wende dich bald aus dem land, hier hast du nichts zu thun.'

Horn gieng in den stall, betrübt von diesen reden, den sattel legte er auf sein pferd, und rüstete sich, die brunie band er und das schwert nahm er. nicht lange stand er, schlug auf sein schwert: 'liebe frau, dein traum ist aus, der fisch, der dein netz zerbrach, sendet mich von dir, der könig hebt streit mit mir an, und will mich forttreiben, darum hab nun guten tag, ich musz nun wegfahren, in unbekannte länder, da will ich wohnen sieben volle jahre, ist nun das siebente jahr aus, und ich komme weder, noch sende einen boten, so nimm einen mann und warte meiner nicht mehr; fah mich in deine arme und küsz mich lange.' — sie küszten sich wol eine stund und Rimenild fiel ohnmächtig zu boden.

Horn mochte nicht länger bleiben, er umhalste Athulf seinen 298 gesellen, und sprach: 'treuer ritter, behüt mir wol meine liebste und versuche sie nicht zu verführen.' auf sein pferd stieg er und ritt fort, Athulf weinte mit den augen und alle, die es sahen. Horn miethete sich ein gut schiff, dasz sollte ihn von Westland wegführen. der wind wehte und trieb ihn an ein land, als er fusz aus dem schiff setzte, fand er am wege zwei königssöhne stehen, der eine war Athyld geheiszen, der andere Beryld. Beryld bat ihn zu sagen: 'was er da wollte und wie sein name wäre?' 'ich heisze Godmod und komme fern von Westen.' näher trat ihm Beryld und sprach: 'willkommen seist du ritter, bleib eine weile bei mir, und wann ich sterbe, sollst du dem könig dienen, nimmer sah ich so schönen ritter hier zu land.' Godmod kam zur halle, kniete nieder und grüszte den guten könig. da sprach Beryld: 'könig übertrag ihm dein land, das wird dir keiner verdenken, es ist der schönste mann, der je in dies land kam.' der könig sagte: 'willkommen sei du hier; Beryld, mach ihn fröhlich, und gehst du weiben, so hüte dich vor ihm, vor Godmods schönheit wirst du schlecht bestehen.'

Es war auf christmesz, weder mehr noch weniger, der könig hielt ein groszes fest, da kam ein heidenriese und sprach: 'höre, könig, meine zeitung, mehr denn fünf keidenkönige sind in dein land gekommen, einer von ihnen will fechten gegen drei ritter, und so euer drei einen unser schlagen, wollen wir euer land räumen, schlägt aber unser einer euer drei, so soll all dies land unser sein; morgen ist das fechten, wann die sonne aufgeht.' da sprach könig Thurston: 'das eine soll Godmod sein, das andere Beryld, und das dritte Athyld sein bruder; denn sie sind die kühnsten; ich wähne, wir bleiben todt.' God-
293 mod sasz bei tisch und redete diese worte: 'könig, nicht recht ist es, einen mit drei zu fechten, gegen einen hund drei christen zu stellen, ich aber will sie alle allein mit meinem schwert zu tod bringen.'

Der könig wachte morgens auf und hatte grosze sorge, Godmod stand aus dem bette, wappnete sich und kam zum könig: 'könig, komm zu feld und schaue, wie wir fechten und hauen.' recht zur primzeit begannen sie auszureiten, in einer grüne fanden sie einen kühnen riesen halten, seine gesellen zu seiten wartete er des tages. Godmod fiel ihn an, es gab schläge genug, nieder fiel der riese, und seine gesellen wollten fliehen; denn ihr meister war nah erschlagen. der sprach: 'nie bekam ich also harte schläge in keinem land, auszer von könig Murry, der war aus Horns geschlecht, ich erschlug ihn in Südenland.' Godmod ergrimmte und sein blut stand auf, vor sich sah er den, der ihn aus dem land getrieben und seinen vater getödtet hatte, er schlug ihm durch den schild, er sah an seinen ring und gedachte an Rimenild die junge, er schlug ihn mit seinem guten schwert durchs herz. die heiden begannen fliehen nach den schiffen und Godmod ihnen wehren, da wurden die königssöhne beide von den heiden erschlagen, und Godmod war sehr weh, er schlug so, dasz in kleiner stunde alle zur erde lagen, seines vaters tod und sein land rächte er mit eigener hand.

der könig traurig liesz seine söhne auf tragen legen, und heim zur halle bringen, grosze klage führten alle; mit groszem reichthum in eine kirche von leim und stein wurden sie begraben.

Nun liesz der könig alle seine mannen rufen und redete:
'Godmod, so du nicht wärest, lägen wir alle todt, du bist beides,
schön und gut, so mach ich dich hier zu meinem erben, meine 294
söhne sind erschlagen, und vom leben gebracht, ich habe eine
tochter, wie keine so schön ist von blut, Ermenild, die schöne
maid, leuchtend als ein sommertag, die will ich dir geben, und
du sollst könig sein.' er sprach: 'erst will ich dir mehr dienen,
bevor du sterbest; wenn ich deine tochter verdiene, soll mir
sie niemand wehren.'

Godmod wohnte daselbst volle sechs jahr und das siebente
jahr begann, zu Rimenild sandte er keinen boten hin. in
Westenland war Rimenild in groszer sorge, ein könig langte an
und begehrte sie zu weibe, die tage waren kurz angesetzt, und
Rimenild konnte nichts hindern; ein schreiben ersann sie, Athulf
that es schreiben, Horn liebte er nicht wenig. sie sandte ihren
boten in alle lande, den ritter Horn aufzusuchen, da ritt er zu
wald und begegnete dem boten: 'guter gesell, was thust du
hier?' — 'in wenig worten herr, will ich dirs sagen, ich komme
aus Westen, so such ich ritter Horn, um den Rimenild, die
schöne maid, sorgt bei tag und nacht. einen könig soll sie bis
sonntag heiraten, könig Mody von Reynis, der ist ein feind
Horns; weit an der see bin ich hergefahren, und mag ihn nim-
mer erspähen oder von ihm hören, nicht im lande nah noch
auch fern, weh der weile, wenn er betrogen wird!' Horn hörte
das mit ohren und sprach mit heiszen zähren: 'wol gescheh
dir, dienstbote, an deiner seite steht Horn; kehr um zu Rime-
nild und sag ihr, dasz sie nicht traure; sonntag vor primen will
bei ihr sein.' froh war der bote und schiffte schnell, die see
ertränkte ihn, todt trieb er, damit Rimenild seiner gedenke,
unter ihrer kammer mauer. Rimenild schaute weit an dem
seeufer, ob sie Horn kommen sähe, da fand sie ihren boten
ertrunken am strande, der Horn bringen sollte, ihre hände be- 295
gann sie ringen. Horn gieng zu könig Thurston und offenbarte
ihm alles, sein geschlecht und seine noth. 'gilt mir jetzo, könig,
meinen dienst und hilf mir Rimenild gewinnen, deiner tochter
will ich zum mann geben Athulf meinen gesellen, er ist ritter
mit den besten und einer von den treuesten.' der könig sagte:
'Horn, thu nach deinem willen.' er sandte boten aus nach
seinen rittern, es kamen ihrer wol genug.

In einer groszen galee machte sich Horn auf den weg, der wind hub zu blasen an, in kurzer zeit brachte sie das schiff nach Westenland. sie strickten die segel vom mast und warfen anker. metten war gerungen und messe gesungen zu Rimenilds vermählung mit Mody dem könig. Horn war zu wasser, später mochte er nicht kommen, er liesz das schiff stehen und kam zu land, sein volk hiesz er warten unter einer waldseite.

Horn gieng fort allein, wie sprang er auf die steine! ein pilger begegnete ihm, mit worten grüszte er ihn: 'pilger, du sollst mir sagen, wie kamest du aus der stadt?' — 'ich komme von einem brautgelag, von einem wilden brautgelag der maid Rimenild, sie mochte es nicht ertragen und weinte mit augen, sie sprach, um gold wollte sie nicht vermählt sein, auszer land wär ihr gemahl; ich war drinnen in dem burgsaal, ich bin herausgegangen, weil ich das elend nicht mit ansehen konnte; das war eine traurige hochzeit, bitterlich weinte die braut.' — 'so Christus mir beistehe, sprach Horn, wir wollen gewand tauschen, nimm du das meine und ich deinen kittel, ich will heute dort so trinken, dasz manchem davon gedenken soll.' kittel begann
296 er niederlegen und Horn anziehen, er nahm Horns kleider, darüber war er nicht bös. Horn ergriff kappe und stab, schwärzte sich die haut und gesicht und kam zum thorwärter, der wies ihn bald ab. gütlich und oftmals bat ihn Horn, um hineinzukommen, konnte aber nichts gewinnen, also warf er ihn unter die brücke, dasz ihm drei rippen krachten. Horn gieng zur halle, und setzte sich niedrig auf die bettlerbank, mit seiner schwarzen nase schaute er herum, da sah er Rimenild sitzen, als wäre sie auszer witz, sehr weinend; Athulf sah er nicht, seinen guten gesellen, der ihm immer treu in allen stücken war.

Athulf sasz auf der hohen warte und schaute nach Horn fern und nah, ob ihn das wasser bringen wollte, die see sah er fluten aber keinen Horn rudern. 'Horn, so lang bist du aus, Rimenild hiesz mich hier schauen, ich habe immer herum geschaut und du kommst nimmer.'

Von der bank auf stand Rimenild, bier und wein einzuschenken; ein horn trug sie an der hand, so war die landessitte. ritter und knappen trank sie zu, Horn sasz tief im grund, ihm däuchte, er wäre gebunden; schöne königin, wende dich hierwärts und schenk ein, die bettler kommen zuerst. ihr horn legte sie nieder und füllte ihm braunes bier einen krug voll von vier maas, sie wähnte, er wäre ein saufaus: 'da nimm den krug und trinke das bier all aus, nie sah ich so kühnen bettelmann.'

Horn reichte es seinen gesellen hin und sagte: 'theure königin, kein bier will ich trinken, sondern aus weiszen schalen, du denkest ich sei ein bettelmann, sicherlich bin ich ein fischer, und kam fernher nach Westen, um meinen fang zu holen. mein netz liegt hier so zierlich in einer gar schönen hand, ich hab
297 es liegen lassen, es geht ins siebente jahr, nun bin ich gekommen zu sehen, ob es einen fisch zog und ist ein fisch darein, so soll es dein vortheil sein; zu fischen bin ich gekommen, aus keinem krug will ich trinken, trink zu dem Horn aus dem horn,

das hab ich schon lang ersehnt.' Rimenild begann ihn anzusehen, ihr herz erschrak mächtig, sein fischen verstand sie nicht, ihn selbst kannte sie nicht, allein wunder däuchte ihr, als er für Horn trinken bat. sie füllte das horn mit wein und trank es dem pilgrim zu, sie sprach: 'trinke dich satt und erzähl mir, ob du Horn im wald liegen gesehen?' Horn trank aus dem horn, seinen ring warf er in den grund und sprach: 'königin, gedenke, was ich in den trank geworfen.'

Die königin gieng in ihre kammer, mit ihren vier jungfrauen, sie fand den ring von gold gegraben, den Horn von ihr hatte, viel erschrak sie, dasz Horn todt wäre; denn sein ring war es. eine jungfrau sandte sie nach dem pilger: 'treuer pilger, den ring, welchen du einwarfst, sag: woher nahmst du ihn und wie kamst du hierher?' — 'bei st. Gile, ich gieng manche meile fernher nach Westen, um meinen fang zu holen, da traf sichs, dasz ich Horn am strand sitzen fand, er wollte auch nach Westen fahren, das schiff stiesz in die flut mit mir und Horn dem guten, Horn fieng an zu siechen und zu sterben, er bat mich, dasz ich ihm zu liebe mit dem ring vor Rimenild die junge gienge, gar oft küszte er ihn; gott verleih seiner seelen ruh!'

Rimenild rief: 'herz, nun zerbirst, Horn ist nicht mehr, der dich so sehr gepeinigt!' damit fiel sie nieder aufs bett und verlangte ein messer, zu erstechen könig Mody und sich selber. ans herz setzte sie das messer, Horn fiel ihr in die arme, den schurzlappen that er ab und wischte die schwärze von seinem gesicht. 'theure lieb, kannst du mich nicht erkennen, bin ich nicht Horn, dein verpflichteter, in deinen armen, küsse mich.' sie halsten und küszten, so lange ihnen lüstete. 'Rimenild, sprach er, ich wende zum wald zurück, da liegen die treuen ritter, gewaffnet unter kleidern, die sollen dem könig sammt gästen leids thun, die will ich schon fangen und hüten.'

Horn sprang aus der halle, seine brunie liesz er fallen, Rimenild trat aus der kammer, Athulfen fand sie lauern: 'Athulf, sei nun froh und geh geschwind zu Horn; er ist in dem wald mit gesellen genug!'

Athulf begann fortspringen und Horn nachrennen, sein herz däuchte ihm brennen, er holte ihn ein und küszte ihn fröhlich. nun drangen sie alle in die burg ein, die thore waren aufgethan, grosze sorge hatte da könig Aylmer, manche, so da saszen, musten ihr leben lassen; sie schwuren dem Horn alle treue. die glocken rang man zum brautgelag, sie giengen hin in des königs pallast, keine zunge möchte den lärm erzählen.

Auf einen stuhl liesz sich Horn und bat alle ihm zuzuhören: 'könig, sprach er, vernimm meine rede, in Süden war ich geboren, königliches geschlechts war mein vater; du machtest mich zum ritter, von ritterheit that ich probe, du triebst mich aus deinem land und schaltest mich einen verräther, du wähntest, dasz ich ersänne, woran ich nimmer nicht dachte, bei Riemenild zu liegen: gewisz, ich verredete es und will es nicht eher thun, bevor ich Süden gewonnen. du bewahrst sie mir, die weil ich in mein erbe gehe mit diesen irischen mannen. das land will ich erst haben und meinen vater rächen, ich will könig sein und königssitte lernen, dann soll Rimenild die junge liegen bei Horn dem könig.'

290 Horn zog zu schiffe mit den irischen mannen, Athulf mit ihm, sein gesell, andern wollte er nicht. das schiff strengte die segel, laut blies der wind, binnen fünf tagen begann das schiff zu kommen an Südlands küste. mitternachts stieg Horn aus, Athulf nahm er bei der hand, einen ritter fanden sie im feld unter schild liegen, auf dem schild war ein kreuz, der ritter lag im schlaf und war wol geschaffen. 'ritter, erwache und sage mir, was du hütest und wie du hier schläfest, ein christ scheinst du mir zu sein, wo nicht, so soll dich mein schwert zerhauen!'

Der gute ritter stand auf, erschrocken von Horns rede. 'ich diene hier den heiden gegen meinen willen, sonst war ich ein christ, da kamen böse, schwarze Saracenen auf die insel und machten mich Jesu untreu: die stelle soll ich hüten gegen Horn, der wohnt im Westen, einer der theuersten helden. sie schlugen mit ihren händen den könig des landes und mit ihm manch hundert, daher mich wunder dünket, dasz er nicht komme zu fechten. gott leihe ihm die macht, wind treibe ihn her, dasz er sie alle lebens abthue. sie setzten Horn aus mit zwölf kindern, darunter war Athulf der gute, mein kind mein einiger sohn: ist Horn wol auf, so gehts Athulf nicht übel, er liebte den Horn so sehr und er ihn wieder: möcht ich die zweie gesehen, so wollte ich gern sterben.' —

Ritter so freue dich denn, Athulf und Horn wir sind beide hier.' der ritter gieng zu Horn und schlosz ihn in seine arme, grosze freude machten sie, dasz sie zusammengekommen waren. 'junge männer, wo sind eure leute? wollt ihr dies land winnen und darin wohnen? süszes Hornkind, noch lebt deine mutter, 300 vor freude hielt sie sich nicht, wüste sie dich am leben.' Horn sprach: 'gesegnet sei die stunde, da ich nach Süden kam mit vielen Irischmannen. wir wollen die hunde fangen und zu tod bringen, wir wollen sie lehren unsere sprache sprechen.'

Ins horn begann Horn zu blasen, wol verstand es sein volk, aus dem verdeck kamen sie gerne. sie schlugen und fochten die nacht und bis zum abend, sie trafen die heiden, beide, alte und junge. Horn liesz bald kirche halten, die glocken ringen, priester messe singen, er suchte seiner mutter höle in der steineswand, weinend küszte er sie und setzte sie in die burg. krone begann er tragen und freudenfest halten, aber Rimenild muste es theuer bezahlen.

Die weil Horn aus war, kam Fikenyld der ungetreue und warb sich viele leute, stein liesz er legen und leim dazu machte er, einen thurm liesz er bauen neben den wasserstrom, dasz darein niemand mochte kommen, nur der vogel mit seinen flügeln, aber wann die see ablief, da mochten genug hinzukommen. nun begehrte Fikenyld die Rimenild zum weibe, der könig durfte ihm nicht wehren und setzte einen tag zur hochzeit. weh wars Riemenild zu mute, thränen von blut weinte sie. diese nacht hatte Horn einen schweren traum, als ob Rimenild in einem schiff säsze und das schiff schlug um, und wie sie ans land schwimmen wollte, mit ihren händen, da stemmte ihr Fikenyld seines schwertes spitze entgegen. Horn erwachte in seinem bett, leid war es ihm um seine frau: 'Athulf du treuer gesell, wir fahren zu schiff, Fikenyld hat der Rimenild etwas angethan, Christus mit seinen fünf wunden treibe uns bald dahin.'

Horn sasz zu schiffe, ritter zu seiten, das schiff hub an zu steuern, guter wind wehte dazu. eh der tag aufgieng sandte Fikenyld zum könig nach Rimenild der braut, noch bei nacht 301
war die vermählung, er geleitete sie in den neuen thurm, die feste begannen, eh die sonne aufstund. Horns schiff lag unter Fikenylds burg, er wuste nicht, wo er gelandet war, die burg kannte er nicht; denn sie war so neu. die see begann sich verlaufen, da sah er seinen gesellen, den schönen Arnoldyn, der war Athulfs vetter und sasz da zu der zeit und wartete könig Horns. 'sei willkommen, könig Horn, königssohn, heute hält hochzeit herr Filkenyld mit Rimenild deinem weib, darum hat er diesen thurm bauen lassen, keiner mag hinein kommen mit keiner list, Christus wolle dich leiten, dasz du Rimenild nicht verlierest.'

Horn verstand alle listen, die ein mann wissen mochte: harfe nahm er und aus seinen gesellen die besten, sie gürteten ihn mit schwert, sie kamen an den graben zuwärts der burg, sie huben an lustig zu singen und machten groszen schall, dasz es Fikenyld wol mochte erhören. er fragte: was das wäre? man sagte: harfer wären es, spielleute und fideler: er that sie nicht einlassen. an der thüre musten sie sitzen. auf die bank sasz Horn, die harfe liesz er klingen, er that einen solchen leich, dasz Rimenild sprach: 'weh, o weh!'

Nieder sank Rimenild, Horn fuhr es zu herzen, sehr begann es ihm schmerzen. an seinen ring sah er und auf Rimenild die junge, er trat an den tisch mit seinem schwert, Fikenyldes krone fiel da zu boden, ihn und seine männer erschlug Horn. Arnoldyn machte er zum könig, könig zu sein nach könig Aylmer von Westen; für seine mildheit gelobten ihm treue der könig und die mannen.

Rimenild nahm Horn bei hand und leitete sie zum strande, mit sich nahm er Athelbrus, den guten meister von ihres vaters 302 haus. die see begann zu fluten und sie sehr zu rudern, ans land kamen sie, wo Mody könig gewesen, den Horns hand erschlug. daselbst machte er Athelbrus zum könig für seine gute lehre, für Horns liebe wurde er da zum könig gemacht.

Zu see gieng Horn, wol trieb der wind, nach Irland schifften sie, Athulfkind vermählte er mit maid Ermenild und Horn kam nach Süden in sein eigen reich. Rimenild machte er da königin. in treue lebten sie und liebten gottes gesetz. nun sind sie beide todt. Christus führe uns in den himmel.

Anmerkungen.

I. Das altenglische gedicht von könig Horn steht abgedruckt in den ancient engleish metrical romancees selected and published by Joseph Ritson,[1] London 1802. vol. 2. p. 91—155. einen dürftigen auszug der geschichte hatte zwar Warton (I. 38.) längst schon geliefert, wofür ich aber hier, ihrer überaus merkwürdigen art und vielfachen beziehung wegen, einen getreuen und umständlichen gegeben. dabei habe ich einigen schwierigkeiten, die der text darbietet, um so eher ausweichen können, als der englische herausgeber selbst viele nicht zu heben weisz, ungeachtet mir manches darunter, was ihm undeutlich erschienen ist, klar genug vorkommt. er hat nur die einzige, in der Harleianischen samml. no. 2253 vorhan-
303 dene pergamenthandschrift benutzen können und setzt sie unter Eduards I. regierung, folglich in den schlusz des 13. jahrh. das gedicht selbst, meint er, könne früher, unter der vorhergegangenen, verfaszt worden sein, also etwa mitten des 13. jahrh. allein leicht möchte es, schon nach äuszern kennzeichen, noch älter gesetzt werden können. wiewol sich ohne ansicht des manuscripts selbst, und genauere untersuchung der sprache, in vergleichung mit andern denkmälern der zeit, nichts sicheres ausmitteln läszt. die sprache ist nicht frei von normännischfranzösischen worten, aber das meiste, so wie alle wendungen, durchaus sächsisch, so dasz der eindruck des ganzen schon merklich gegen die sprache des Thomas von Brittannien, welcher in der ersten hälfte des 13. jahrh. dichtete, abstechen musz. auf die art und weise, wie sich Ritson das gedicht entsprungen denkt, werde ich hernach kommen. es war den englischen literatoren (Warton, Percy) ein guter fund, dasz das wort 'Saracen' und der heidnische gegensatz einigemal darin steht, denn nun setzen sie gleich ihren punct nach

---

[1] eine bisher in Deutschland gar nicht bekannt gewordene sammlung und doch unter denen für altenglische poesie gewisz zuerst zu nennen. nähere nachricht von einigen andern in ihr enthaltenen stücken dürfen wir im zweiten theil von Beneckes beiträgen erwarten.

den kreuzzügen und vor 1096 konnte das werk nicht gedichtet sein. man darf es auch Ritson, zumal seiner eigenthümlichen bitterkeit, nicht verargen, wenn er diese zeitbestimmung für ein wenig naiv erklärt; ihm, der aus critischen gründen das gedicht unter Heinrich den dritten setzte, konnte gar nichts an dem sehr unbezweifelten umstand liegen, dasz es nach dem ersten kreuzzug geschrieben worden, eine ausmittelung, die ihm freilich fast auf alle und jede reste altenglischer poesie eben so gut passen muste. uns hingegen wird ein so unbedeutender umstand über das wahre alter des gedichts nicht lange irre machen; in unserm heldenbuch, im lied von Morolf und Salomo lesen wir auch von Saracenen und Surianen, es wäre aber falsch, wenn wir darum den ursprung der gedichte selbst nicht über eine gewisse zeit hinauslassen wollten. ohnedem, das verkehr mit der heidenschaft war bekanntlich vor den kreuzzügen in gang und gedächtnis, und auch der gebrauch des namens Saracen in Europa fällt wol nicht mit jener epoche zusammen.

Viel wichtiger als solche äuszerlichkeiten ist die ganze innere erscheinung des gedichts vom könig Horn und wer nicht darin auf den ersten blick einen grund erkennt, der sich noch weit über die ersten kreuzzüge hin versteigt, dessen critik einer geschichte der poesie dürfte mit allem recht verdächtig 304 scheinen. es sind hier töne aus alter volksdichtung stehen geblieben, unter der hand eines späteren dichters, den man gleichwol nicht bezweifeln kann, aber die volksmäszigkeit im einzelnen und die einfachheit im ganzen bringen das höhere alter im voraus zu gewiszheit.

Es ist nämlich eine sehr genaue manier darin und zweierlei fühlt man deutlich, wenn man es liest: etwas geschwätziges, ausdehnendes, mitten unter den einfachsten bildern. diese sind aus dem alten quell zurück geblieben, jenes ist die spätere zuthat; man kann geradezu behaupten, dadurch, dasz die worte gemehrt sind, ist der sache minder geworden. das alles erinnert an genug uralte deutsche lieder, wie an das vom könig Rother, Morolf und Salomo, vom ungenähten rock, wo die leuchtenden stellen unter den andern verblaszten stehen, gleich als wären diese mit der rede nach und nach zugewebt und zugesprochen. solche unvolksmäszige einzelnheiten wird nun auch niemand im könig Horn leugnen, es sind fast blosze härten, die den grundton nicht angreifen; lieber will ich hier einige charakteristische stellen auszeichnen, in denen ich für das volksmäszige und alte einen beweis finde. nun ist in aller volkspoesie durchaus kein todtes bild, kein gleichnis, das nicht mit in die handlung griffe, nichts steht als zierrath da, was nicht eine nothwendige, heimliche bedeutung hätte, und darum ist es so wichtig, als alles andere. wo sich in thier und pflanze ein regen und bewegen zeigt, wo ein ton erschallt, gehört das gleich mit in die ge-

schichte, es ist die über alles gehende freude an dem lebendigen und beweglichen; wie die kinder im märchen, als sie vom hohen baum herunter ein haus von gold und edelstein erblicken, keiner seiner herlichkeit achten und nur die dachfahnen ansehen, die oben im winde drehen und knarren. zu solchen wahrhaft volksmäszigen alten redensarten und wendungen rechne ich nachstehende im könig Horn: die see begann zu fluten, der wind zu blasen, die pferde begannen zu springen und die helden zu singen, wozu sich parallelstellen in lauter uralten gedichten finden, man vergleiche[1] könig Rother v. 2641. 42 und 4976,
305 so wie das lied von Anno, XXVII. und das von könig Ludwig. weinen, sagen, fassen ist lange nicht so einfach und lebendig als: mit augen weinen, in ohren sagen, in zwei arme fassen, wie es hier vorkommt, und vielleicht einigen pleonastisch scheinen möchte, was es doch gar nicht ist. überhaupt werden einzeln stehende ausdrücke durch ein beispiel gern menschlicher gemacht, für: leuchten, ist jedem gemüt verständlicher und näher gelegen: leuchten wie ein glas, wie ein sommertag; man fühlt das im zusammenhang des ganzen noch viel deutlicher, und das ist eben der unterschied alter poesie von den kalten bildern neuerer, dasz diese im einzelnen allenfalls erträglich, an ihrer stelle höchst unerträglich und ohne leben sind. schön heiszt es (wozu ich eine menge beispiele aus unserer altdeutschen poesie geben könnte) auch hier: sonne bescheint nicht, regen beregnet nicht ein schöneres kind, als Horn war; und von der weinenden Rimenild: 'so weisz sasz sie wie sonne, von thränen ganz beronnen' in einem wunderbar reizenden bild, das die gröszte schönheit in dem gröszten leiden ausdrücken will. wie frisch sind nicht alle eingänge neuer abschnitte: der tag fieng an aufzugehen, oder: die glocke war gerungen, die messe war gesungen (an viele altschottische lieder erinnernd, z. b. das von der judentochter), womit über die ganze stelle ein ton und eine farbe kommt. dahin gehören auch die ausrufungen: wie sprang er auf die steine! ähnliche stehen im Rother und den Nibelungen häufig. äuszerst anmutig ist Horns ausruf nach der langen sturmnacht: 'ich höre vögel singen, ich sehe gras wachsen' und kindlich sein abschied von dem schiff, dem er grüsze mitgibt. Athulf steigt auf die warte und sieht dem Horn entgegen, wellen sieht er gehen, aber kein schiff kommen: dieser lebendigkeit kann ein so kleiner zwischensatz nicht entbehren; von Fikenylds thurm wird gesagt: kein mensch möge hinzu kommen, nur der vogel in seinem flug.

Das alles nun, die ähnlichkeit im zusammenziehen einer alten sage, so wie in der form der überhaupt kurzen, unregelmäszigen zeilen, die ungenauen reime, viel alte sprachformen, wie in unserm könig Rother, bewegen mich die abfassung dieses altenglischen gedichts vom könig Horn vielleicht nur um weniges später, mithin in die zweite hälfte des zwölften jahrhunderts zu setzen; dasz es nach einem älteren gemacht worden, versteht sich von selbst.

---

[1] auch kämpeviser p. 60 'deres beste komme springende frem.'

II. Für diese ansicht ist nun höchst willkommen, dasz 306
die ganze geschichte in einem andern altenglischen gedicht nochmals besungen ist, welches Ritson (vol. 3. p. 282—320.) aus der gleichfalls einzigen, am schlusz etwas mangelhaften handschrift liefert. von allen volksliedern gilt es ja beinahe charakteristisch, dasz sie in verschiedenen recensionen umgehen; nun steht die vorliegende mit der ersten sicher in keinem unmittelbaren zusammenhang und man kann sie so bezeichnen: dasz sie die sage im ganzen vollständiger und besser, im einzelnen aber viel roher und schlechter enthält.

Gleich eingangs wird aus dem leben von Horns vater, der hier Hatheolf heiszt, allerhand neues berichtet, sein glücklicher krieg mit den Dänen, wovon dort gar nichts, sein unglücklicher mit drei irländischen königen, hier viel umständlicher. tapfer und rührend ist sein ende, mit steinen nur wirft ihn die übermacht zu tod, das schwert hält er im tod noch so fest, dasz der arm musz zerbrochen werden, bevor er losläszt, wie bei Wolfhart in den Nibelungen und Suafurlami in der Hervararsaga und vor allem in der erzählung von Rolands tod. den treuen lehrmeister Arlaund (Athelbrus) hat hier schon der vater dem Horn gegeben, und acht spielgesellen (statt zwölfen), die aber alle mit namen genannt werden. der gute darunter heiszt Hatherof (Athulf) und zwei verräther Wikard und Wikel, beide an Fikenyld erinnernd. nichts vom aussetzen der kinder ins schiff, Arlaund flüchtet sie selbst zum könig Houlac (Aylmer), erlangt dessen schutz und bleibt bei ihnen. als sich die königstochter, die auch Rimnild heiszt, in Horn verliebt, bringt ihr Arlaund auch erst den Hatherof statt seiner. umständliche beschreibung der geschenke, die sie dem Hatherof und Horn macht; nicht Horn bedingt sich den ritterschlag, im gegentheil thut es hier die jungfrau. die thaten einiger von Horns gesellen werden erwähnt. Wikard und Wikel verrathen, Rimnild räth ihm, den zürnenden könig mit erlegtem wild zu versöhnen, allein alles misglückt und Horn musz aus dem land weichen. genommene abrede auf sieben winter. Rimnild schenkt ihm auch einen ring, aber von besonderen kräften: wird der stein blasz, so bedeutet es, dasz sie ihm ungetreu worden, wird er roth, dasz sie ihr magthum verloren. dagegen gibt ihr Horn ein anderes zeichen: in deinem garten steht ein baum, darunter ein frischer brunn gegraben, da sollst du mir zu lieb alle tag 307
hingehen und in das wasser sehen, und siehst du meinen schatten darin, so trau mir nicht mehr, die weil du aber meinen

schatten nicht siehst, so lang ändre ich nie meinen sinn, für kein weib auf erden.' von dieser schönen sage keine spur im ersten gedicht; auffallend ist die bedeutung des schatten, dasz er noch einmal, wie aus letzter treue, erscheint, um die untreue anzumelden; man möchte es auch fast herumdrehen. beim wegziehen nennt sich Horn Godebounde; wegen des vertauschten namens können ihn seine gesellen nicht finden, die ihn aufsuchen. bevor ihn der könig Elidan (Thurston) in dienst nimmt, wird er sieben tage geprüft, und musz den achten mit dem könig selber daran, besteht jedoch über die maszen. nun folgen kriege in Irland, zwischen Elidans sohn Finlac und Malcan, in dem Horn seinen vatermörder erschlägt und das väterliche schwert Blakain wieder erbeutet. Acula (Ermenild) verliebt sich in den Horn, er weicht aus, die sieben jahre verstreichen, und da der ring erbleicht, reitet er aus eigenem trieb in Rimenilds land. nachdem er sein heer im wald geborgen, stöszt ihm ein bettler auf, der ihn gerade suchen soll. in ihm erkennt er einen seiner gesellen, tauscht gewand und kommt in die burg zur hochzeit mit könig Mojoun oder Muging. Wikard will ihn mishandeln, aber der bräutigam selbst, hier in gutem licht erscheinend, nimmt sich seiner an und gewährt ihm sogar irgend eine bitte, da bittet Horn, so kühn wie der spielmann im Tristan,[1] gerade um die braut, was der bräutigam zwar übel nimmt; inzwischen erzählt ihm Horn von dem vor sieben jahr ausgeworfenen netz, sie halten ihn für thöricht, lassen ihn aber in die burg hinein. wie die braut den gästen trinken bringt, bittet er sie 'um Horns willen' zu warten, dasz ausgetrunken sei. sie findet den hinein geworfenen ring, nun zündet sich der streit an, Horn läszt sich von Hatherof wappen und schilder genau beschreiben, so fallen die verräther und Muging
304 bleibt geschont. damit, dasz Horn sein vaterland wieder erobern will, bricht die handschrift ab; ich vermute fast, dasz des zweiten verraths in dem gedicht nichts vorkommt.

Man sieht, beide gedichte haben eigenthümliche züge, dem zweiten fehlen namentlich die schönen träume, und dem ersten geht manche ausführung ab, z. b. das gleichnis (strophe 64) 'Horn begehrte so nach dem gefecht, wie der vogel nach dem licht, wenn es beginnet zu thauen.'

Was die form angeht, so ist diese hier unstreitig jünger und leicht aus einem jahrh. mit der handschrift, die Ritson ins 14. jahrh. bringt. das lied besteht aus den zwölfzeiligen strophen, die in der altenglischen poesie so oft vorkommen, und wobei die 3. 6. 9. und 12te zeile jedesmal auf einen reim ausgehen, gleichsam das ganze tragend; doch ist merkwürdig, dasz die 1. 2. 4. und 5te gleichfalls untereinander reimen, da sonst die zwischenräume nur einfach binden. von unserm deutschen Berner oder herzog Ernsten ton unterscheidet sich sonst dieses silbenmaasz, wie jeder sieht, dennoch wüste ich keine glücklichere vergleichung für den stil des ganzen. dies gedicht verhält sich zu dem älteren von könig Horn, so wie unser Ecken ausfahrt zum könig Rother; auch hier ist die sage steifer, hölzerner, aber gewissermaszen runder und gediegener.

---

[1] v. 12963—13316. der sage kommt auch ein lied von Estmere, bei Percy vor, das man überhaupt für eine episode aus unserm gedicht halten kann. im französischen Tristan wird die sage auf Palamedes etwas anders gewendet, vornen schon aber, als Pelias dem Sadoc eine gnade zugesagt, bittet der ebenfalls um die frau. so gewinnt auch der grobe Meliganz die Ginover im Iwain v. 4526—4714 und 5674.

Soviel geht auch aus dieser bearbeitung hervor und bestätigt das aus der ersten gezogene resultat: beiden liegt eine alte volkserzählung zum grund, in beiden weicht einzelnes ab und schlieszt sich doch wieder in ein ganzes. auf die abweichung der namen werde ich in der folgenden anmerkung zurückkommen, klar ist aber, dasz alle in beiden recensionen stehende deutsches ursprungs sind, weder normännischen, noch welschen, und hieraus allein bis zur gewiszheit gebracht werden musz, dasz wir hier eine alte angelsächsische sage vor uns haben. also könnte sie etwa schon gar aus Deutschland mitgewandert sein?

Auffallend ist die ähnlichkeit der namen des in Süden geborenen Horn und seiner Rimnild mit unsern aus Niederland stammenden Hornsiegfried und Grimhild; ohne die englische geschichte gelesen zu haben, sollte man aus den namen gewisz die übereinstimmung der fabel vermuten. doch wird hier sinnreich auf ein blas- und weiter unten auf ein trinkhorn angespielt, nirgends aber auf eine hörnerne feste haut, und auf der 309 andern seite bietet der faden der begebenheit auch nicht die geringste berührung, so wie auch in keiner mir bekannten deutschen sage keine dergleichen vorkommt, weder in namen noch sachen; allein darum ist noch nicht aller zusammenhang zu verreden. wie viel beispiele untergegangener und nur in einzelnen namen erhaltener sagen lieszen sich anführen! und je älter eine, desto bedeutender die namen. freilich könnte auch das gedicht in dem boden der angelsächsischen reiche selbst entsprungen sein, wofür besonders die ländernamen sprechen. indessen kommt in dem zweiten gedicht eine stelle vor, welche in diesem zusammenhang zu wichtig ist, als dasz ich sie nicht herschreiben sollte; sie ist aus der 34sten strophe, wo von den geschenken die rede, die Rimnild dem Horn gemacht:

than sche lete forth bring
a swerd hongand bi a ring
  to Horn sche it bitaught:

it is the make of Miming
of all swerdes it is king,
and Weland it wrought.
Bitterfer the swerd hight
better swerd bar never knight
Horn to the ich it thought.

Hier gibt sich die anspielung auf altdeutsche sage ganz klar, Weland ist der bekannte schmied Wieland oder Velent, und Miming, der hier von ersterm unterschieden wird (machen dem wirken entgegengesetzt) erscheint in der nordischen sage als Mimer, in der altdeutschen hingegen ist der name blosz noch in den schwertern Menung Siegfrieds, und Mimung oder Memering Wittichs schwert verblieben.

Bitterfer (eisenbeiszer) habe ich inzwischen nirgends angetroffen, wol aber die analoge zusammensetzung Kvernbitur in der Heimskringla. diese stelle beweist augenscheinlich, dasz altdeutsche sagen in Engelland fortlebten, und macht es glaublich, dasz das gedicht, worin sie vorkommt, selber in diesen ursprung gehöre.

III. Merkwürdiger als alles dieses ist nun, was so leicht niemand erwarten wird: die geschichte des königs Horn existiert in altfranzösisch und man hat davon eine sehr alte 310 handschrift, welche nach Ritson schon in das zwölfte jahrhundert gehört.[1]

Kein einziger französischer literator erwähnt dieses gedicht und kein manuscriptencatalog; die erwähnte handschrift befindet sich gleichfalls in der bibl. Harleian. nr. 527. und ist an anfang und ende defect, und dennoch enthält das französische fragment 2760 lange zeilen, da deren das erste englische nur 1546 kurze, und das zweite etwas über 1100 zählt. leider hat Ritson die wichtigkeit des französ. gedichts übersehen und in seinen noten nur höchst dürftige nachrichten und stellenweise auszüge daraus mitgetheilt.[2] dennoch ist die ausbeute interessant genug. vorerst eine neue bestätigung der fluctuierenden sage, diese französische bearbeitung hat wieder ihr eigenthümliches, so dasz sie weder aus einer der englischen entstanden sein kann, noch diese aus ihr. z. b. an der tafel des königs Gudred (im ersten englischen Thurstons, im zweiten

---

[1] jedoch zweifele ich hieran, weil nach Ellis's specimens of metrical romances, Lond. 1805. vol. 1. p. 124. eine stelle des französ. gedichts sich deutlich auf den Thomas von Ercildoune bezieht, der gleichwol erst im 13. jahrh. lebte.

[2] ich habe einige hoffnung, eine abschrift des altfranzös. werks durch einen französischen gelehrten, der sich lang in England, und namentlich um der literatur des mittelalters willen, aufgehalten, zu bekommen. alsdann verdient es wol nebst den beiden englischen zusammen herausgegeben und erläutert zu werden.

Elidans) spielen Lenburc (1. Ermenild, 2. Acula) und ihre zwei brüder an der tafel auf harfen, wie aber Horn die saiten anhub zu rühren, machte er sie solchermaszen zittern, als wenn man töne aus dem himmel hörte. Rimnild heiszt hier Rimel, ihr vater Hunlaf (1. Aylmer, 2. Houlac), der bösewicht, wie im zweiten, Wikel; Horn hatte ihm ein pferd abgeschlagen, darum verräth er den liebeshandel. Gudreds söhne nennen sich Gofer und Egfer, statt Athyld und Beryld. Horn schlägt die Lenburc unter dem vorwand aus, dasz er schon in Bretagne mit einer jungfrau seines niedrigen standes versprochen sei. Horns erzieher heiszt Herlant (1. Athelbrus, 2. Arlaund), dessen sohn Jocerant ist bote, um Wikeles verrath und die bevorstehende hochzeit mit Modun anzukündigen. Modun wird hernach könig von Fenoie oder Fenice geheiszen. die verblümten reden des fischers (wie denn überhaupt an Johann von Paris erinnernd) 311 scheinen hier theils anders, theils deutlicher gefaszt zu sein. das fragment bricht gerade da ab, wo Horn mit Rimel ausgemacht hat, dasz jedes den wein halb trinken soll, nun wirft er den ring hinein, der ihr, wie sie ihre hälfte trinken will, in den mund kommt.

Im ganzen scheint also das gedicht weniger mit dem ersten als mit dem jüngern englischen übereinzukommen, umständlicher hingegen als beide zu sein. schlecht ist es gar nicht, nach den von Ritson ausgehobenen proben, und leicht trefflicher als viele andere französische, die mit ihm gleiche form haben, nämlich die langen zeilen, deren immer eine (unbestimmte) menge auf den nämlichen reim geht.

Die namen sind alle wieder anders, und wolzumerken wieder alle grunddeutsch. um so eher fällt gleich anfangs Ritsons meinung zusammen, der das französische werk für die quelle beider englischer ansicht, wie er überhaupt nach seinem vorgefaszten system in den altenglischen gedichten nur französische übersetzung erblickt. hier irrt er ganz gewisz, ja die gänzliche unbekanntheit des gedichts im eigentlichen Frankreich, neben dem umstand, dasz die einzige hds. davon in England liegt, lassen eher vermuten, dasz es etwa in England selbst in französische sprache übersetzt[1] und wol gar nicht einmal nach Frankreich verbreitet worden, es sei denn nach Bretagne. Ritson deutet die stellen des jüngeren englischen gedichts, die von einem älteren buch sprechen, auf das französische, während er ähnliche berufungen in dem französischen selbst dabei ganz übersieht. wie soll sich eine unfranzösische geschichte in Frankreich zuerst gebildet haben!

---

[1] dem widerspricht das resultat der nachfolgenden vierten anmerkung allenfalls nur dann, wenn man annimmt, dasz die spätere gestaltung der fabel in Frankreich gebildet worden, was eben so ausgemacht nicht ist.

Ritson gibt sich vergebliche mühe, die inconsequenzen, welche [sich] in dem englischen gedicht selber, zumal in vergleich mit den andern, in ansehung der namen: Süden, Westen, Osten zeigen, zu vereinigen, und so die ursprünglichen sitze der sage auszumitteln. ohne zweifel wurden gerade solche benennungen auf vielfache, vage weise gebraucht, wie ganz natürlich. will man unter Sudenne etwa Bretagne, unter Estnesse England, unter 312 Westnesse Irland verstehen, so habe ich nichts dagegen, obwol z. b. in Yorkshire allein schon wieder zwei gegenden namens Estnesse und Westnesse liegen. im älteren engl. gedicht ist Rymenilds vaterland Westen, im französischen aber, wo Westir ausdrücklich für Hirlant erklärt wird, regiert daselbst nicht Hunlaf, wie man doch denken sollte, sondern Gudred. im zweiten englischen ist Horns vater Engelland eingegeben von Northumber bis an den Wansee (Wendelsee) und mehre einzelne örter, wo schlachten vorfallen, werden bestimmt genannt. beim einbruch der Irländer heiszt es: sie segelten nach Westmerland; hier sind die irischen Horns feinde, im ersten englischen buch helfen sie gerade dem Horn sein vaterland den heiden zu entreiszen. Arlaund flicht mit Horn fern südlich nach England zu Houlac. Elidan ist könig in Wales. in dem jüngeren englischen und vermutlich auch dem französischen sind aber die feinde keine Sarazenen oder heiden, sondern Dänen und Irländer und in hellem licht erscheint somit die unbedeutenheit des von den literatoren herausgehobenen umstandes in dem ersten gedicht. dasz namen und länder unter einander gemischt werden, wie es die meinung jedes absingers oder copisten mit sich bringt, ist ganz sagenmäszig, nur die hauptnamen Horn, Rimnild und der angenommene Godmod (Godebund) stehen bis dahin in den drei bearbeitungen fest; jene ländernamen machen keine schwierigkeit, dasz das gedicht nicht auch z. b. an lombardischer küste gespielt haben könnte.

An den altdeutschen zusammenhang erinnert uns auf ganz besondere weise wieder eine einzelne stelle des französischen gedichts, welche Ritson nur auszieht, nicht aber wörtlich mittheilt, welches ich sonst nicht unterlassen würde. Aaluf Horns vater wird hier von Romuld le malfé erschlagen, dann aber heiszt es an einem andern ort: Rollac habe ihn getödtet, der sohn des Godebrand und anverwandter des Hildebrant und Herebrant, und diese beiden, 'two african or saracen[1] tyrants' fallen hernachmals in Westir (Irland) ein und werden von Horn besiegt.

Bei diesen namen wird sich keiner enthalten an das berühmte fragment bei Eccard zu denken, worin sie beide vorkommen, freilich in einer ganz andern erzählung, gleichwol ist 213 es auffallend, dasz beide sonst weder in englischer noch eben nordischer sage gebräuchliche namen sich hier in einem gedicht treffen, das ohne zweifel wenigstens angelsächsischen durchgangs, wenn auch nicht ursprungs ist. es kann leicht sein, dasz berühmte namen in andere sagen übergehen, hier sind mir beide, zumal in ihrem zusammenstehen, beinahe merkwürdiger, als eine ähnlichkeit in der lage selbst. wenn auch das erwähnte fragment nicht gerade der angelsächsischen mundart angehört, so ist es doch unbestritten, dasz es eine norddeutsche überhaupt an sich trage, und aus Norddeutschland sind die stämme, welche ihre sprache und sagen nach Brittannien verpflanzen, ausgegangen.[1]

---

[1] dieses: 'oder saracenische' rührt wol von Ritson her, und der text hat blosz 'africain.'

---

[1] gegen Reinwalds von dem berühmten fragment zuletzt gelieferte interpretation lassen sich etymologische und innere zweifel vorbringen, unbegreiflich aber ist es, wie er ganz die bekannte alte sage, die den streit zwischen vater und sohn so rührend darstellt, übersehen können und sie nicht auf das alte fragment bezogen habe. für einen hauptvorwurf halte ich, dasz er die abweichende orthographie der in den namen befindlichen silbe brant oder braht für Eccards nachlässigkeit, mithin die verschieden geschriebenen namen für verschiedene personen nimmt. Eccard hat überall richtig gelesen und im manuscript stehen die namen ganz ebenso. Reinwalds lesarten wären also eigenmächtig, selbst wenn sein system richtig wäre, wonach er Heribrant und Hiltibrant zu brüdern, den Hiltibraht aber zu Heribrants, den Hathubrant zu Hiltibrants sohne, beide mithin, den Hiltibraht und Hadubrant, zu vettern macht. die besondere person, die er sich hier unter Hiltibrant denkt, hätte ich lust für ein unding zu erklären, braht und brant scheint mir gleich viel, wie das msc. selbst beweist, und wer das leugnet, musz auch einen vom Hathubrant verschiedenen Hathubraht annehmen, welche letztere lesart auch im msc. vorkommt. von innern schwierigkeiten, die Reinwalds ansicht entgegenstehen, erwähne ich hier nur der einen, dasz man gar nicht begreift, wie Hadubrant, der früher von seinem weggezogenen, schwerlich mehr lebendigen vater ganz deutlich geredet, nun auf einmal auf seinen (angenommenen) vetter zu sprechen kommt, welches alles an ein sehr zweifelhaftes: ihm, him, geknüpft wird, wofür dazu die handschrift hun liest, so dasz sich wol die worte ganz anders erklären lieszen. davon abgesehen, so ist kaum anzunehmen, dasz in der uralten erzählung vom alten Hildebrand und seinem sohn Alebrand (denn so lesen die Wilkinasaga, das Herderische exemplar des deutschen liedes und das dänische in den k. v.) etwas anders vorkommen könne, als was sich hier zwischen Hildebrand und Hadubrant ereignet. der namen zu geschweigen, so sind die umstände der sache auch die nämlichen und einiges, was dagegen streitet, läszt sich wol entfernen. (unter andern das, was im heldenbuch, besonders dem anhang, über Hildebrand oder Allebrand den jungen steht.) vieles kommt auf die erklärung der worte: sunu fatarungo an, die Reinwald durch vettern-söhne übersetzt, mit seiner eignen meinung im widerspruch, da dieses wort unmöglich so viel als das eingeklammerte geschwisterkinder bedeuten kann. entweder muste bruderssöhne im text stehen, oder sunu ganz fehlen, denn vetternsöhne wäre ein grad zu weit. vetter aber kann fatarung nicht heiszen, weil dafür im fragment selbst faterer weiter unten steht, und dieses wort brauchte man ehdem auch für vatersbruder (unterscheidend von mutterbruder, eam, oheim, s. Wiarda asegabuch, p. 116.), mithin kann fatarung auch nicht vaterbruder

314 Dasz beide helden hier Africaner heiszen, bedeutet vielleicht nichts weiter als unchristen, und ich beziehe mich nur auf Gottfried von Monmouth buch 8, welcher durch einen africanischen könig Godmud oder Gormud Irland erobern läszt, über welche sage man auch Gottfrieds von Strasburg Tristan, 5771—5819. und 7044. nachsehen kann, wo Godmud durch Gemutheit übersetzt worden ist.

IV. In diesen alten gedichten ist nun zugleich die bisher unbekannte quelle eines andern romans aufgefunden, des Pontus von Gallicien, und man sieht an einem interessanten beispiel, wie sehr schlüsse trügen, welche blosz von der äuszeren gestaltung einer erzählung hergenommen werden. von der Hagen hielt das letztere buch nicht nur für späteres ursprungs, sondern vermutete wol auch in Gallicien den eigentlichen boden der fabel. beides zeigt sich als ungegründet und die geschichte selbst als eine der ältesten überhaupt, in festsetzung der länder aber so grosze ungewiszheit, dasz wir nur Gallicien bestimmt verwerfen müssen.

Dahin nämlich ist des helden Pontus vaterland versetzt, Tiburt heiszt sein vater, der ebenfalls dem einfall der feinde unterliegen musz, die hier jedoch wieder zu wahren Sarazenen geworden sind. neu hinzugekommen ist die list der feinde bei einnahme der stadt; eine ähnliche wird von Otnit angewendet. die kinder werden zwar aufs meer ausgesetzt, aber mit speise wol versehen und leiden schiffbruch in Kleinbrittannia, dessen könig Argill heiszt, in dem namen seines seneschalls Herland
315 aber hat sich der einzige aus den älteren gedichten und zugleich der einzige deutschlautende erhalten, da sonst hier die namen aller hauptpersonen untergegangen sind. neu ist die entdeckung der schiffbrüchigen durch einen hirsch. der könig erfährt gleich anfangs des Pontus stand und geschlecht; als sich seine tochter Sidonia in ihn verliebt, bringt ihr der seneschall auch erst den Polidas statt des Pontus. ritterschlag und sieg über die heiden wird man hier von selbst viel weitläufiger erwarten. Pontus steckt zwar des heiden haupt auf ein schwert, nimmt es aber nicht mit heim, sondern sendet es den andern beiden zur warnung hin. der verräther heiszt Gendolet und verleumdet erst den Pontus bei der Sidonia, worüber dieser wegreitet und 'als schwarzer ritter mit weiszen zähren' eine

---

heiszen. es käme also darauf an zu zeigen, dasz fatarungo der singularis wäre und nichts anders denn vater bedeutete, denn sunu ist offenbar der singularis; jedoch gehört die weitere ausführung so wie berichtigung anderer stellen nicht hieher. ich kann indes nicht unterlassen, zu bemerken, dasz sich in dem fragment die alliteration ebenso bestimmt nachweisen läszt, als es von der Hagen für die Cotton. evangelienharmonie bereits gethan hat, darauf deuten auch die im msc. stehenden puncte hin.

menge rühmliche ritterspiele anstellt, deren beschreibung viel platz einnimmt. zuletzt ladet er den könig ein, wird erkannt und ausgesöhnt; die ganze episode ist augenscheinliche spätere erfindung, der turnierlust und sitte angemessen. nun folgt Gendolets anklage auf der jagd, und Pontus ernstliche entfernung; nach genommener abrede auf die sieben alten jahre gelangt er nach Engelland, unter dem namen Sordit, wo sich die königstochter Genefe in ihn verliebt. krieg mit Irland und der heidenschaft, die königssöhne bleiben, Gendolets verlobung mit Sidonia, Herland sendet seinen sohn Oluner als boten, Pontus erzählt dem könig seine geschichte und verlangt hilfe. waldverbergen. kleidertausch. ringwerfen in den weinbecher, aber nichts von dem gleichnis des fischfangs. die hochzeit wird gehalten, aber die vollziehung noch aufgeschoben. nachdem der zug ins vaterland; finden zwei betender ritter in der capelle; finden der mutter. böser traum von der liebsten, Gendolet hat falsche briefe gemacht, Sidonia sperrt sich selbst in einen thurm. schön ist der umstand, dasz sie in hungersnoth dem vater die äpfel aufspart und endlich aus liebe zu ihm sich ergibt. der ausgang ist ebenso, durch verkleidung des Pontus in spielleute und den tod des verräthers, Polidas mit Genefe vermählt. es ist klar zu sehen, dasz ungeachtet einer gemütlichen weitschweifigkeit der prosa eine grosze menge der alten züge untergegangen und wie sich vieles fremdartiges eingedrängt, so dasz das ganze darunter gelitten hat und wenig gewonnen. mit welcher der zwei englischen bearbeitungen diese neue am meisten zustimme, läszt sich schwer sagen: wie sie selbst im einzelnen 316 manches eigene hat, so weicht sie auch darin von beiden wieder ab: eine nähere bekanntschaft mit der altfranzösischen müste unstreitig gröszeres licht verbreiten. auch wäre es erwünscht, auszumachen, ob der roman von Pontus zuerst in England oder Frankreich componiert worden ist; für letzteres liesze sich manches äuszere anführen und so scheint auch der englische druck von 1511 aus dem französischen übersetzt. vielleicht, dasz eine lateinische bearbeitung im mittel liegt, vielleicht, dasz die handschriften des französischen Pontus zu Paris und Turin auskunft gewähren.

Wenn uns das erste englische gedicht durch seine gestalt auf unsere altdeutsche poesie hin weist und die beiden andern durch zufällig erhaltene einzelne stellen die vermutung zur gewiszheit erheben, so stellt sich die wichtigkeit der altenglischen literatur und ihr zusammenhang mit unserer einheimischen augenscheinlich dar. noch könnten einige andere, eben so merkwürdige literarische beweise dafür geführt werden. und selbst wenn es überhaupt meistentheils bei diesen bleiben sollte und die altenglischen gröszeren lieder in der nachherigen französischen zeit untergegangen sein sollten, so bleibt die erkannte verwandschaft bedeutsam für das verständnis neuerer volkslieder und tradition, als deren grund sich durch keine äuszerliche ursache so leicht verdrängen läszt.

Der arme Heinrich. eine altdeutsche erzählung. herausgegeben von d. **Joh. Gust. Büsching**. mit kupfern von Franz Hegi. Zürch b. Orell. 1810.

Heidelbergische jahrbücher der literatur. 1812. bd. I. no. 4. s. 49—57.

49 Hartmanns von der Aue gedicht vom armen Heinrich gehört unter die vortrefflichsten unsrer alten poesie, und verdient unbedingten vorzug vor desselben dichters gröszerm werke, dem Iwain, worin wir gleichwol die nämlich flieszende, eindringliche schreibart alsbald erkennen. allein diese kleinere erzählung, auszer dem vortheil, dasz sie einen einheimischen, in vaterländischer sage überlieferten stoff behandelt, ist nun auch mit einer solchen milde und reinigkeit aus der seele des dichters hervorgegangen, dasz man die einfachheit und meisterhaftigkeit seiner arbeit mit nichts wahrer vergleichen kann, als mit der bescheidenen, fleckenlosen tugend der handlung selbst, welche uns geschildert wird. keine silbe und kein wort ist zu viel oder zu wenig. bunte farben und bilder würden dem gläubigen, getrosten sinn, der überall darin lebt, ordentlich schaden thun, die rede braucht hier keiner blumen, das ganze hinterläszt den reinen, erquickenden eindruck wolriechender kräuter.

Dem neuen herausgeber dieses schon früher gedruckten gedichts ist es nothwendig erschienen, die schönheit desselben vorher erst zu trüben und zu verunstalten, bevor er wagen dürfte, es seiner zeit wieder anzubieten, und zu empfehlen. gegen diese fatale manier, alte poesieen zu modernisieren (welche eine anderwärts erschienene beurtheilung des vorliegenden buchs eine wirkliche reinigung zu nennen wagte), hat sich rec. schon mehrmals bestimmt erklärt. hr. B., der dabei eben so wenig als andre wissen wird, wie und warum so zu verfahren sei, hat überaus wol gethan, seine sich etwa dafür gemachten
50 regeln zu verschweigen, wir würden ihm sonst, sie seien welche sie wollen, zeigen, dasz er auch das gegentheil davon befolgt hat. diese von grund aus unselige arbeit führt nämlich auszerdem das böse mit sich, dasz sie in lauter inconsequenzen verwickelt, bei dem schwanken zwischen alt und neu, der form

und dem inhalt auf beiden seiten abbruch thut, und wenn alles bunt unter einander geräth, in der verlegenheit öfters den ungetreusten ausweg einschlägt, der möglich war, d. h. neue formen bildet, die weder uns noch dem alterthum gehören, entweder den inhalt entstellen, oder die flieszende form des originals steif und geziert wieder geben. alle diese verkrüppelungen werden untergehen, wofern nur, wie hier, die alten originale gerettet sind; von Wickrams metamorphosen Ovids lesen wir schwerlich etwas, als den stehengelassenen prolog Albrechts, und doch verfuhr Wickram unvergleichlich fester und freier, als unsre modernen bearbeiter, und hatte sich daher auch nicht ganz, für seine umgebung wenigstens, verrechnet. nach dem einflusse unsrer modernisierungen auf die jetzige poesie kann nur der fragen mögen, welcher die letztre einer äuszerlichen erweckung und einer neubelebung, die nicht von innen kommt, für fähig hält. wer an die trefflichkeit der alten poesie glaubt, und darnach begehrt, der soll sich auch mühe geben, und sie mit fleisz studieren. musz aber für die bequemlichen und neugierigen durchaus etwas erleichterndes geschehen, so wundern wir uns, warum man nicht auch anfange, den Homer in das griechische des neuen testaments und römische classiker in das lateinische des mittelalters umzusetzen, indem man diese schweren autoren alsdann auch leichter und dem anscheine nach mehr lesen und nutzen würde. es gibt aber noch auszer jenen wahren liebhabern der poesie (welche dergleichen verarbeitungen gar nicht brauchen) und diesen bequemen dilettanten (welchen sie allein willkommen sein könnten) eine dritte art leser, reine, besonders weibliche gemüter, die ein poetisches buch mit liebe und freude empfangen, und denen es ohne besondre neue mittheilung doch verschlossen bleiben müste. diesen zu gefallen und auch ohne an sie zu denken, aus dem unbewusten gefühl, dasz sie da sind, ist es recht, ein altes oder fremdes werk neu versuchen zu schreiben; allein nur auf eine art stehet das aufzuführen, und si diese ist: aufrichtig der poetischen form zu entsagen, und in ungebundne rede zu übertragen. hierzu werden sich nicht alle gedichte fügen, z. b. die strophischen Nibelungen niemals, hingegen andre leicht, nach dem vorgange sehr alter, gelungener beispiele, vor allem leicht, unsrem erachten nach, das vorliegende gedicht vom armen Heinrich. hätte hr. B., was dazu viel weniger mühe gemacht haben würde, alle wendungen des textes, und so viel thunlich, alle wörter beibehalten, und blosz in den neuen dialekt umgeschrieben, so dasz nur ein dritttheil oder die hälfte der reime untergegangen sein würde, hätte er alles unabgesetzt wie prosa drucken lassen, so wäre das ganze ein überaus anmutiges, erfreuliches lesebuch geworden, und die alte einfachheit unangerührter geblieben, die stehengebliebenen reime klängen wie eine eigne poesie, wie ferne glocken durch den dazwischenliegenden wald bei günstigem luftzug, noch hinein, und vor allem, es ständen keine flickreime, härten oder neugemachte ausdrücke darin, welche kein zeitalter anerkennt. (einige beispiele: 28. bitt't. 143. bereit't. 164. gedeut't. 588. also so. 612. vil gut wol, obgleich anderwärts 696. 778. harte stehen geblieben. — 995. sein'n. 1036. s'zu sehen. do findet sich 319 und 564 beibehalten. steife stellen sind 172. 408. 469, wo das original hat: 'bis man des nachtes schlafen gieng' dafür hier: 'bis man sich nachts zum schlafen richt't.' 791. abschauern. verunglückte eigne wörter stehen: 141. freudenbar, welches man für freudenlos lesen soll, allein man denkt eher an die analogie von ehrbar, mannbar und fühlt die negation nicht. 153. warum nicht mittag? 194. dingen. 311. wolgezähm [wolgezäm]. 552. gebüze, ein besonders widriges wort; 1220. tüchtigleichen.)

Obgleich hr. B. in der vorrede zu seinem schutz erklärt hat, dasz er keine genaue treue gehalten, so sind uns doch verschiedene untreuen aufgefallen, aus denen unverzeihliche nachlässigkeit und unkenntnis der alten sprache zu bestimmt hervorleuchten, als dasz wir sie dem mitherausgeber eines angekündigten altdeutschen wörterbuchs nachsehen dürften, um so mehr, 52 da bereits ein gleicher tadel auf andere von ihm in dieser manier modernisierte gedichte fällt. hier folgen die beweise zu gegenwärtigem buche:

V. 7. wird 'an mislichen buchen' etwas komisch durch: 'miszlichen werken' übertragen, statt: verschiedenen. mislich, missaleik heiszt: misgleich, ungleich, verschieden, woraus freilich in der folge selbst unser miszlich entstanden ist. s. Oberlin v. miszlich.

V. 9. im original steht die unnöthige negation gar nicht.

V. 41—46. sind ganz verfehlt und der hinter 43 gesetzte punct verdirbt alles. der rechte sinn ist: wie grosz seine habe und wie fürstlich seine geburt waren, so war er doch lange nicht so reich an geburt und gut als an ehren und an mut. hr. B. hat unnach v. 44 nicht verstanden, welches so viel als: unnahe, lange nicht etc. bedeutet, seine übersetzung durch: demnach ist ohne sinn.

V. 68. das flickwort: nach entstellt den sinn.

Dasz v. 103 vor dem wort: birt etwas fehlt, ist schon anderswo angemerkt worden. eine freiere form für birnt, brennt, darin zu vermuten, wäre zu gewagt.

V. 115. von heiszt hier, wie mehrmals im gedicht: durch und das ab v. 116 wäre durch von zu geben, damit man nicht auf abfallen rathe.

V. 148. anstatt: swinnende ist zu lesen: swiemende. s. Oberlin v. sweimen.

V. 155. warum nicht: bedeckte?

V. 166. heiszt mislich wieder verschieden, und die alter- ative folgt gleich nach.

V. 167. 171. wäre doch geneslich, genesbar zu schreiben.

V. 180. 181. sind verdreht und vom original abweichend. er mehrmals gebrauchte flickreim geschick will fast nirgends assen.

V. 198. ist misverstanden. der arzt erklärt seinen zwei- eutigen ausspruch, dasz Heinrich geneslich und ungenesen leibe. es gibt für euch eine arzenei, aus diesem grund (des) äret ihr geneslich, allein ihr werdet sie euch nicht verschaffen önnen, deswegen (des) bleibt ihr ungenesen. dieser in den ersen 198 und 202 liegende gegensatz ist verloren gegangen; 33 ie konnte überhaupt das erstemal: des soviel als: durch die eiszen?

V. 206. warum hier noch?

V. 209. ermahnt Heinrich die leute: nicht sein silber und old zu versprechen, d. i. abzuschlagen; hr. B. übersetzt: 'ich ill euch versprechen' (promittere)!

V. 241. heiszt: des ward sein herzesere (herzenskummer) kräftig und grosz; es wird aber übertragen, als ob: sere uch ein beiwort wäre, so dasz man die folgenden: kräftig nd grosz, ebenfalls auf herz beziehen musz, und einen falschen inn erhält.

V. 261. warum nicht: sein eines? die übersetzung: alleiniges erdreht wieder den sinn.

V. 272. 273. durchaus verfehlt. das: sie geht auf die un- lücklichern bauern, und: bette heiszt hier nicht: gebot, sondern: ede, bekannte benennung einer gewissen abgabe, die an vielen rten noch üblich ist. verbaren hier so viel als evitare, super- edere, besser machen etc., könnte gerade durch unser etwa noch diesem sinne geltendes: vertragen gegeben werden.

V. 344. unbegreiflich ist hier: 'die kindische mieten' (die eschenke, die er ihr gemacht hatte) durch: kindisches gemüt bertragen.

V. 346. war: jedoch weit besser als: also, weil hier im weiten theile des satzes keine gleichende, sondern eine steigernde ergleichung erfolgen soll.

V. 529. heiszt es: 'sie ward viel ringes mutes unfroh,' . h. viel gering unfroh, viel wenig betrübt. aus einer art von isverständnis des ausdrucks: unfro, wird aber hier übersetzt: iel heiteres mutes und froh, dadurch ist wenigstens die stille läse des originals positiv gesetzt und zu grell gefärbt worden, bschon zufällig oberflächlich dasselbe ausgedrückt wird.

V. 535. der gesuchte flickreim ist sehr unpassend durch: llein gefunden worden.

V. 545. 546. wieder verdorben, diesmal nicht aus misverstehen, sondern des leidigen reimens wegen.

V. 553. 'wanden' war nicht durch machten, sondern wähnten zu geben.

54 V. 559. 'wenn ihr mir es wollt gewähren.' im original stehet: 'ihr wolltet mirs denn wehren.'

V. 569. das zugesetzte nicht ist ganz unrichtig.

V. 585. 'für diese stund' den gewöhnlichen lesern sicher undeutlich, denn der sinn ist: förderhin, von dieser stund an.

V. 600. das so bezeichnungsvolle: geringet ist hier ohne alle noth und mit verschwächtem sinn in: gelinget verwandelt.

V. 994. wieder miszlich.

V. 1021. 'wollte.' im text steht: taugte, nöthig, schicklich war. die jungfrau, deren gedanken zum himmel und auf die that standen, der sie entgegen gieng, verlangte keine weltliche sachen, aber ihr herr sorgte für sie und schmückte sie zum opfer.

V. 1053. 'und das allein sie nur beklagt.' sie klagt auch nicht, sondern blosz der dichter sagt: 'was mocht ihr nun gewirren.'

V. 1083. schien die veraltete schöne redensart unedel, so hätte sie besser ersetzt werden sollen, als durch etwas albernes. wer würde sich der noth freuen!

V. 1146. das nicht ist falsch. sie sagt: das ist ja keine so grosze noth, die in einem tag an meinem leibe enden mag.

V. 1200. 1201. heiszen richtig verstanden: schönere creatur wäre aller welt theuer, d. i. selten, schwer zu finden. unser übersetzer drückt den comparativus gar nicht aus, und sein: theuer steht dadurch so, dasz man es durch: lieb und werth, erklären musz.

V. 1219. sehr viel guter wetzstein. man sollte meinen, er hätte ein magazin voll gehabt. im original steht nur einer, man müste denn eines der: ein für schreibfehler erklären, und dadurch hrn. B. stellung rechtfertigen.

V. 1221. gegen den sinn des textes, welcher hat: da begunnte ers an streichen, dabei auch wetzen, das erhörte etc. wird hier wetzen ein substantiv, und: dabei hat gar keine rechte bedeutung mehr.

55 V. 1323. leiden soll. sie will sagen: getraue, mut habe.

V. 1360. weil hr. B. die adverbiale redensart: fürnamen (certe, zwar) nicht verstand, so wurde ein substantiv: fürnehmen daraus!

V. 1419. 'stund' hätte doch wenigstens unten durch: mal sollen erklärt werden.

V. 1486. 1487. dieser satz ist auch ganz verdreht. 'von dem ich die gnade han' dies dem geht nicht auf gott, denn sonst wiederholte sich der dichter unnöthig in der folgenden zeile. Heinrich spricht: nun rathet mir, wie ich vergelten mag dem, von dem (durch den, quo mediante) ich die gnade habe, die mir gott erwiesen hat etc.

V. 1517. hinter: 'die gaben sie ihm zu weibe' ist ein punct zu setzen. dann folgt der neue satz: 'nach süszem, langem leben besaszen sie beide zusammen das ewige reich.' man sehe nun selbst nach, wie in der version der sinn verfehlt und besonders auch durch das folgende 'gleich' (illico, statim, statt des una im text) der fromme schlusz des originals weltlich und sinnlich wird.

Wie kann man einen der leichtesten altdeutschen dichter so offenbar misverstehen, zumal da der rechte sinn desselben hier leicht in neue reime zu bringen und zu retten gewesen wäre, z. b.

da ward sie von den pfaffen
zu weibe ihm gegeben. —
nach langem süszem leben u. s. w.

Was die beigefügten überaus sauber behandelten kupfer betrifft, so möchte man anfangs zu herrn Büschings ehre glauben, er habe die ganze bearbeitung blosz ihnen zu gefallen flüchtig gemacht. bei dem lebhaften interesse inzwischen, das er selbst an einem historischen studium der altdeutschen malerei äuszert, zerfällt diese meinung, und er kann eben so wenig als wir durch die nähere betrachtung der bilder befriedigt worden sein. ein andrer recensent hat die scharfsinnige und durchaus treffende bemerkung gemacht, dasz die bearbeitung der bilder und des textes sich grade entgegenständen, und so wie der künstler 56 moderne erfindung in alte gewänder, so der modernisierer umgedreht alte formen in neue eingekleidet hätte. hinzuzufügen bleibt blosz, dasz ersteres den nämlichen tadel verdient, den wir letzterm ertheilt haben, und eins so unrathsam und verkehrt wie das andre ist. die alte poesie kann nicht durch verneuen wiedergeboren, die neue kunst nicht durch alte formen verbessert werden. die neufranzösische malerschule weisz nichts höheres, als kalte nachahmung antiker statuen; Dürer aber hätte diese geschichte des dreizehnten jahrhunderts im costüm des gegenwärtigen so gar gemalt, wenn es zu seiner zeit gegolten hätte. die ältern kleidungen, im ganzen schöner und günstiger, gefallen anfangs durch neuheit, allein die lebendige anschauung und somit das leben fehlt dem maler am ende doch. die vor uns liegenden blätter sind im grunde nur reminiscenzen aus Chodowieckis manier mit dazu studierten gewändern und äuszerlichkeiten. herr Hegi besitzt ein ausgezeichnetes mechanisches talent; wenn er sich blosz der geschichte der alten malerei widmete, und uns viele merkwürdige überreste in getreuen copieen lieferte, so würde er sich einen rühmlichen namen erwerben. wie unanständig sitzt der ernste Salernitaner, der vielleicht eben an dem regimen sanitatis geschrieben hat, hier auf dem ersten kupfer in einer dem übrigen theile des körpers gewisz nicht gesunden halsverdrehung! auf dem zweiten sollte nach den worten des gedichts die jungfrau die füsze ihres geliebten herrn im schoosz haben. auf dem dritten nehmen sich die eltern, die ganz sichtbar und ehrsam im vordergrunde liegen sollten, mit den nasenlöchern gar widerwärtig aus, und die zarte jungfrau hat das ansehen einer kindbetterin. das folgende bild wäre das einfachste und beste, wenn nicht jedermann den kopf des vaters sich auf der schulter der gebückten mutter dächte, auch sieht der herr viel zu fröhlich und auszerhalb der ihm zukommenden theilnahme aus. im letzten blatte stört der breite schlagschattenritter allen gefallen an dem übrigen, den trinkenden ritter, mönch und einschenker ebenfalls ausgenommen. wir finden von altdeutscher einfalt und selbst manier überall keine spur.

57 Der herausgeber hat den zum grund liegenden mythus von der heilung durch unschuldiges blut, worüber sich einige bogen commentieren lieszen, nicht untersucht, welches wir auch gar nicht tadeln wollen. eher wäre eine erläuterung der zeit und des orts der begebenheit gut angebracht gewesen, des umstands, dasz Hartmann dienstmann zu Aue vermutlich einen der herrn von Aue, denen er verbunden war, besonders feiern wollte: merkwürdig ist auch, dasz er ihn selbst minnelieder dichten läszt. dasz die eigentliche universität Montpellier erst nach des dichters lebzeiten errichtet worden, beweist nichts gegen die echtheit unsres werks, denn schon früher befand sich eine berühmte schule von ärzten daselbst. der titel des buchs erinnert an den povero aveduto der italienischen sage (an den Heimerich, der selbst im altdeutschen Wilhelm von Oranse povir oder schetif genannt wird), und noch mehr an den pauper Henricus aus Settimello, der kurz vor Hartmann, wo nicht gleichzeitig lebte. kritische berichtigungen einiger stellen des abgedruckten originaltextes waren hier ohnedem nicht anzubringen, und die druck- oder schreibfehler leicht zu verbessern; zwei lücken sind durch eigends hinzugedichtete zeilen (711 und 757) für diese umarbeitung ergänzt worden, nicht aber die, welche sich v. 90 der originalausgabe findet. die auffallende ähnlichkeit des eingangs mit dem des Iwain würde sich auch erst aus der vergleichung andrer handschriften beider werke genügend erklären lassen; die von Docen angeführte vaticanische des unsrigen ist wenigstens bei Adelung 2, 266 nicht zu finden.

Altdeutsche gedichte aus den zeiten der tafelrunde, aus handschriften der k. k. hofbibliothek in die heutige sprache übertragen, von **Felix Franz Hofstäter.** Wien, bei Schaumburg 1811. I. XLVI und 345, II. 376 s.

Heidelbergische jahrbücher der literatur. 1812. bd. 1. no. 39. s. 620—624.

Zwei sauber gedruckte bände, die aber den druck lange 620 nicht verdient haben, zumal in einer druckschweren zeit, als unsere ist. da jedermann, der weisz, worauf es hier ankommt, dieses harte und fertige urtheil unter alle seiten des aufgeschlagenen werks schreiben wird, so mögen eine blosze anzeige und einige beispiele aus bald achthundert seiten statt aller ausführlichkeit hinreichen. herr H. würde sich um die altdeutsche sprache mit weniger mühe und unzweifelhaftem erfolg verdient gemacht haben, hätte er Ulrichs von Zazichoven Lanzelot wörtlich (ohne alle seine noten) abdrucken und von Ulrich Füterers groszem cyclischen werk, dessen 80,000 reime schwerlich bald unter die presse kommen, einen vollen, keinen namen und keine begebenheiten weglassenden auszug gegeben; wie man leicht sieht, sind die letzten so reich und vielfältig, dasz sie schon an sich auf die blosz neugierigen leser müsten gewirkt haben, wenn einmal, um das buch gehen zu machen, diese leidige rücksicht galt. der verf. ist aber vermutlich überzeugt, das 621 ganze durch seine in modernem silbenfall und reimlosen strophen (weil nach s. V. die reimerei den edlen geschmack der Griechen erwürgt) abgefaszte bearbeitung in eine höhere poesie gehoben zu haben. wir versichern, dasz er gerade alle poesie darin getrübt und gelöscht, und mitsammt seinen schwellenden, wallenden worten die baare prosa geliefert hat, oder vielmehr die unpoesie; denn jener prosaische auszug wäre bescheiden gewesen und poetisch geworden, ohne alles suchen, er hätte dem sinn der dichtung selbst wol gethan, indem er sie aus den engenden formen der reime in eine gewisse bequemlichkeit versetzt haben würde. es ist ein elend, dasz wörter, ohne welche man hier mit keinem fusz auftreten kann, z. b. speergewühl, wehgeheul, rüstgezeug, wonnefeld, wagemut, süszgefühl, erdezone, meuchellist, thatensturm und zweifelswahn besser und mehr sein sollen, als eben so viel einfache, unversetzte, vollends in der alten poesie überhaupt, der sie von ganzem herzen widerstehen. rec. will es bei dieser beschwören, dasz schon gelindere fälle, blosze ungewohnte partikel- und endungszugaben, ja umtonungen, z. b. gevögel statt vögel, gottheit für gott, kreucht für kriecht, dem reinen mund des epos unerträglich werden auszusprechen (weshalb in der neuen Ahlwardtischen verdeutschung des Ossian,

zum theil noch mehr, wie in einigen früheren, wörter, wie: grasz, jähe, geträufel, gewog, geriem, geuszt, entdrängt, graungewölk, in den ohren einfacher leser schneiden müssen). das epos ist lauter und so verletzbar, dasz ein einziges gemachtes wort gleich auf den ganzen ton wirkt, wie ein tropfen saft in einem glas hellen wassers. daher gehört es mit unter die nachtheile der nachgeahmten griechischen versmaasze, dasz sie so manchen wildfremden ausdruck, wozu keine noth in der sache lag, so manche form, um sich ihnen zu fügen, componieren lieszen. die vorliegenden alten, obwol dem epischen wesen längst entfernten, gedichte haben sich dennoch im original vermutlich sehr selten solcher bösen und falschen wörter übernommen, und das war das erste zu fühlen, wollte man sie neu behandeln. in gewisse pastellmahlende zeitwörter, nämlich in ihrer anwendung auf die einfachsten anlässe, fast als wären sie
622 auxilaria (da doch alle auxiliare nur eine gelinde und blasse bedeutung haben dürfen), setzt der verf. seine stärke, die wir ihm aber zur schwäche auslegen müssen. so ist beinahe in allen zeilen sünde getrieben mit den wörtern: schwellen, schwinden, quellen, wogen, wälzen, schweben, sinken, dröhnen, und besonders, wo ihnen noch mit ent- er- oder gar emporzugesetzt werden kann. soll es heiszen: laszt ab vom kampf! so braucht diese manier: 'entwallt dem k.' und für: erzählen 'ausgieszen,' vor andern beliebt ist die redensart: 'der busen schwoll ihm hoch empor' für jede neigung und empfindung: — die phrase: 'vom gedröhn des derben schlags gor wuth und galle hoch empor' (i. e. cui ictui valde irascebatur) ist geradehin ekelhaft, die: 'süszer damen wonneblick stach manches helden busen wund' ebenfalls, obgleich auf andere art. es lieszen sich einzelne zeilen und bilder (die natürlich im stoff stehen geblieben sind; ein sehr schönes wird II. 33. als komisch verworfen) recht gut lesen, wenn sie nur am rechten platz wären: hinter den gebackenen blumen stehen hart die dürrsten zeilen. auf solche weise kann durchaus keine lust zu der altdeutschen poesie gemacht und ihre trefflichkeit erwiesen werden. undeutsch ist alles, bald oberonisch, wie: 'tugendreitz und munterkeit' und mitunter 'schöne kinderchen,' oder:

denn als der held gelockt
von mildem lenz ins freie schaut

bald ossianisch, z. b. wo sich ein stolzer bau

zum kloster hob, dort birgt
der erde kühler schoos vereint
des hochlands lieblich paar
der wind durchseufzt das grab
und ihr gedächtnis säuselt noch
weit durch die fluren Lothringens.

Womit freilich folgende stille strophe im Titurel (von dem Ulrich wahrscheinlich in dieser erzählung nicht viel abgeht) überboten werden soll:

ein kloster ward erbauen
da man sie beide sargte,
wer Loherangrin will schauen
der kaufts um einen pfenning leicht zu Marchte[1], 623
gebalsamt schön liegt er noch zu gesichte:
geburt die Jesu Christes fünfhundert jahr die war
vor der geschichte.

Und wenn kurz davor von Belayen steht:

die fürstin nahm auch ein werben
zu Brabant seiner minne,

herzeliebe habe ihr herzeleid erworben, so lesen wir hier:

des schreckens macht, des schmerzens fülle drückt,
erdrückt der süszen fürstin herz,
gesunken faltet sie die hände noch,
sanft wimmernd um des gatten sturz,
und löst den reinen geist von banden auf,

welches alles wir schon, wer weisz wo? viel besser gelesen haben, hier aber dabei kalt bleiben und kein wort davon glauben können.

In den hin und wieder zugefügten sprachbemerkungen, so wie in den vorausgestellten historischen einleitungen steht der verf. offenbar 10 oder 20 jahre zurück, und hat von dem, was seither in unserm fach geschehen ist, nicht die mindeste nachricht bekommen. es wäre nichts unnöthiger und verdrieszlicher, als wenn wir sonst kaum begreifliche verstösze anzuführen und durchzugehen hätten; wie er z. b. II. 317. bêre durch rete piscatorium auslegt (es ist nicht genug, dasz man den Oberlin aufschlägt), oder II. 275. von Eschenbachs Wilhelm von Orleans redet, II. 284. in der Winsbeckin Albrecht von Halberstadt citiert findet, in Norgals aber und Kingrivals — Nordgau und Klingenthal sieht (II. 52). die historischen commentare nun gar haben sich auf kein einziges erträgliches resultat bringen können, das nachschlagen und lesen einiger lateinischer quellen verdiente allenfalls anerkennung, wo nicht die unverzeihlichste hintansetzung alles dessen, was am allernächsten lag, immer dabei wäre. ganz unfruchtbar ist die vergleichung mit Eschenbachs Parcifal geblieben, und wenn daraus zu Huttiger die 624 scheinvariante Hüttiger beigebracht wird, so erstaunt man über stehen gelassene, ungestaltete namen, als: Furmontelle, Sposiane, Tankoneis u. a. ohne alle ahndung der besseren lesearten: Frimutel, Schoysiane, Tampanis, die sich im Parcifal und Titurel ohne mühe darbieten. auszerdem, dasz Parcifal ein 'naturmensch genannt wird, 'dem jedoch seine mutter die grundsätze der religion und rechtschaffenheit beigebracht habe,' welches uns allerdings gefallen hat, wollen wir noch einige stellen über die behandlung und den werth altdeutscher sagen ausheben. th. I. s. 5 steht: 'in den anfängen vorzüglich hatten die romandichter ihren eigenen gang. sie fiengen mehrentheils mit der geburt ihres helden an, oder holten wol noch früher mit dessen eltern aus.' die schwere scheidung der fabel und historie, welcher man sich nach rec. nur immer mehr annähern soll, ohne jemals eine vollständige lösung erreichen zu können, — wird I. 293 für etwas sehr leichtes erklärt; das leichte möchte blosz sein, die verfälschung der fabel (wie hier) gleich auf einen blick mit der wahrheit der fabel nicht mehr zu verwechseln. doch II. 265. 266 ist eine noch deutlichere stelle herrn Hs: 'niemand wird den dichtern übelnehmen, dasz sie von der fabel gebrauch machten. wenn aber der dichter, welchen wir vor uns haben, seinen lesern es im ernste aufbinden und die wahrheit oder wahrscheinlichkeit seiner fabelhaften angabe erweisen will, so thut er mehr, als dichtern ziemt. Homer und Virgil setzen voraus, dasz ihre leser den unterschied zwischen dichtung und geschichte kennen. keinem fiel es ein, sich für die wahrheit ihrer fabeln zu ereifern. Merlins dichter hingegen scheint seine fabel selbst für wahrheit zu halten.' daraus können sich unsere dichter den guten rath ziehen, wie viel bei ihren arbeiten daran liegt, dasz sie an lügen glauben lernen, und viel dichter mögen noch unter den lügnern stecken.

---

[1] ein ort im luxenburgischen. doch ist diese zeile zweifelhaft und kann noch anders erklärt werden.

Schwerlich wird von dieser compilation, sobald einmal der eingangs geäuszerte wunsch erfüllt ist, weiter die rede sein: bis dahin bleibt ihr das geringste verdienst, dasz sie einige schöne sagen einschlieszt, denen man aber nicht recht zu trauen wagt. das werk hat wenige oder keine der erwartungen, selbst bei den bescheidensten ansprüchen, befriedigt, die der angenehme titel bei der vorausgehenden ankündigung erregte.

Literarischer grundrisz zur geschichte der deutschen poesie von der ältesten zeit bis in das sechzehnte jahrhundert, durch **Friedr. Heinr. von der Hagen** und **Johann Gustav Büsching**. Berlin b. Dunker und Humblot 1812. XXXII und 576 s. 8.

Heidelbergische jahrbücher der literatur. 1812. bd. 2. no. 54. s. 849—860.

849 Das vorliegende allen freunden und kennern altdeutscher literatur sicherlich willkommene werk hat mit den früheren

schriften des herrn v. d. Hagen dieselben vorzüge (gelehrsamkeit, pünctlichkeit und fleisz) und dieselben, in solcher begleitung gern erträglichen, mängel (breite, kleinigkeitskrämerei, ungefällige anordnung) gemein. nicht blosz ist das bisher bekannte und zerstreute sorgsam zusammengestellt, sondern auch manche neue nachricht und entdeckung mitgetheilt. der herausgeber findet sich aber auch in der glücklichen lage, dasz er keine kosten zu scheuen braucht, um sich durch vielseitigen briefwechsel und copierenlassen seltener handschriften in den besitz einer schon bedeutend angewachsenen sammlung deutscher alterthümer zu setzen; es ist natürlich und billig, dasz der ruf eines so verständigen und wolverwalteten vorraths von sich selbst, gleichsam ein gröszerer flusz kleinere quellen nach sich zieht und manchen unerwarteten fund bringt. das ganze, das, in sofern es dieselben gegenstände mit dem Kochischen compendium berührt, dieses durchaus überflüssig macht, ist eigentlich eine sehr vermehrte ausgabe der vor dem ersten band der neuen quartsammlung stehenden einleitung, und wird wiederum selbst bei künftigen, schwerlich ausbleibenden, auflagen stark vermehrt werden können.

An äuszerer stärke brauchte es alsdann nicht zu wachsen, wenn sich die herausgeber entschlieszen könnten, die innere einrichtung etwas gedrängter und compendiarischer zu veranstalten. es ist freilich mit der ersparung einiger bogen wenig gewonnen (die besonders und ohne noth in schrift gegossenen 350
abkürzungen sollen auch wol blosz figurieren und weder ersparen, noch belehren), allein es liegt viel daran, dasz das nachschlagen und der überblick eines handbuchs möglichst erleichtert werde. wir rathen daher auch, die einzelnen handschriften oder drucke unter jedem artikel besonders zu numerieren, und damit sie gleich mehr in die augen fallen, abzusetzen. unsere meinung von der werthlosigkeit umständlicher handschriftenbeschreibung mögen wir niemanden aufdringen, man hat sich an diese genauigkeit besonders gewöhnt, seit sie bei den ersten druckincunabeln des 15. jahrh. zu einigen resultaten geführt hat, von denen bei handschriften eigentlich nicht die rede sein kann; wir wüsten kein beispiel, wo durch die bezeichnung des ochsenkopfpapiers hierbei etwas entschieden worden wäre, dasz die rubriken roth sind, bringt schon ihr name mit, u. d. a. wenn auch eine schlecht geschriebene handschrift keinen guten text verräth, so ist umgekehrt die äuszerliche schönheit und sorgfalt keineswegs ein zeichen der inneren correctheit, worauf am ende doch alles ankommt. wie es darum stehe, wünschte man bei einzelnen mss. am liebsten zu wissen, wir würden dieses und das alter, so viel thunlich, suchen festzusetzen, und dann die angabe der bibliothek, der nummer, des formats, materials mit kurzen worten folgen lassen. hiernach hätten wir z. b. s. 139, 219, 303 nicht

wenige zeilen vermieden. in den quellen ist eine kleinigkeit
wichtig und werth, in den hülfsmitteln nur das gute. das
maasz, welches in der anführung einzelner schriftsteller zu
halten ist, hängt freilich mit von dem geschmack eines jeden
ab. manchmal ist es angenehm, schwächere vorgänger nach-
zuschlagen, meistens aber widrig, so mit einer menge der un-
bedeutensten citate behelligt zu werden. doch verdient das
zuviel bei der altdeutschen literatur nachsicht, sie fängt erst an,
sich einzuwohnen, und ist nach apparat begierig, mit der zeit
wird sie den schlechten auswerfen. den s. 479 ausfüllenden,
in sich selbst zerfallenden bearbeitungen der minnelieder sammt
und sonders bleibt ein solches schicksal nicht aus, von Tieks
sammlung verdient blosz das lob ihrer wirkung unter den zeit-
331 genossen und die vorrede auf die •nachwelt zu kommen. die
auffallende umständlichkeit in den auszügen einiger mss. ver-
dient da mehr lob, wo sie bei wichtigen, unbekannten oder
schwerlich bald im druck erscheinenden gedichten vorkommt
(wie bei der universalchronik, Marias leben), weniger im um-
gekehrten fall (bei Barlaam, den sieben meistern, oder gar dem
eben gedruckten Kalenberger).

Dasz die ausländische literatur und unsere alten prosabücher übergangen worden, ist ein mangel, der dem herausg. nicht entgehen konnte. jene hängt, zumal in den fabeln des Artus und Carl, mit dem, was die poesie davon zu uns brachte (wie ein vogel den kern eines fremden baumes fortträgt und in einer andern erde aufgehen läszt), so zusammen, dasz eine absonderung nach völkern und sprachen alles zerreiszt. die alte prosa ist wol auch poesie, beide sind sich, um ein gar einfaches bild aus dem Titurel zu brauchen, 'gleich, als ob einer schwarze und weisze seide in einander flöchte', beschatten und erhellen sich gegenseitig.

Wegen dieser ausschlieszungen aber wollen wir am allerwenigsten unsern herausgeber tadeln, in dessen absicht es gar nicht lag, ein lebendiges bild alter sage und poesie zu geben, die in allen zungen und formen eine und dieselbe gewaltet hat. eine solche, erst noch zu vollführende, viel schwerere und noch nicht einmal mögliche arbeit müste sich auf der andern seite durch übergehung der lyrischen und moralischen dichtungen zugleich neue schranken und neuen raum abstecken. jeder beschränkte plan ist mit sich selbst desto vergnügter und leistet allemal mehr, als ein ausgedehnter, weil auch ein kleines zimmer besser wärmt, deswegen haben wir gewisz in der vorliegenden schrift einen theil ihrer vorzüge ihrer beschränktheit zu danken; um kleine übertretungen der grenze rechten zu wollen, wäre unbillig, es hält oft schwer, etwas gutes oder neues zurück zu halten. mit einigem grund mehr liesze sich aber die auslassung so mancher altniederländischer gedichte tadeln: hier scheinen die erforderlichen hülfsmittel dem verf. gefehlt zu haben.

Es kann weder dem raum einer recension angemessen, noch selbst unsere meinung sein, die bei einer schätzbaren arbeit unvermeidlichen lücken und fehler auszufüllen und im einzelnen zu berichtigen. was wir zu jenem beitragen können, 852 müssen wir auf andere gelegenheit versparen (z. b. über das alte lied von Horant und Hilte, ein erzählendes gedicht von könig Tirol, eine gereimte grosze legende von 30,000 zeilen u. s. w.); von diesen begnügen wir uns einige der uns am meisten aufgefallenen anzumerken.

So wird gleich s. 1 die Wilkinasaga ganz irrthümlich dem meister Biorn von Nidaros zugeschrieben. — der Erntelle ist nicht nur noch vorhanden, sondern sogar gedruckt, aber freilich höchst selten. rec., der ihn besitzt, wird sich ein vergnügen daraus machen, ihn dem herrn v. d. Hagen für den zweiten band seiner sammlung (deren schnellere fortsetzung zu wünschen ist) zu überlassen. — der s. 4 aus Dieterichs flucht angegebenen, von den bisherigen quellen verschiedenen genealogie stimmt vollkommen eine merkwürdige (dem herausgeber, wie es scheint, [s. 548] erst bekannt gewordene) stelle der weltchronik des Heinrich von München aus der ersten hälfte des 14. jahrh. bei. Etzels vater wird darin Vallerades genannt, Ladmers oder Ladinores tochter aber frau Minn. diese und andere namen hangen offenbar mit manchen unseres heldenbuchs zusammen, nur werden sie andern personen beigelegt; jener Ladinor steckt in Atnus oder Attenus, Hugdieterichs vater, so wie Ballus oder Pallus im Waligund; auch im Dresdner Wolfdieterich hinten wird einmal Liebgart W. D. frau genannt. noch durch andere citate ist jene stelle wichtig, wie durch die anführung des aus der Wilkinasaga, allein sonsther nicht bekannten sohnes Ermenrichs Friedrich; wir haben das ganze in mehrern handschriften verglichen, und werden es mit gelegenheit abdrucken lassen. — s. 7 verwundert es ganz besonders, dasz der Otnit (besser oder doch älter: Ortnit) und Wolfdieterich immer noch dem Wolfram von Eschenbach zugeschrieben werden. v. d. Hagen hat keine rücksicht darauf genommen, dasz rec. schon einmal ausdrücklich bessere gründe hierfür verlangt hat, als die gewöhnlichen. diese sind bekanntlich die erwähnung im gedicht selbst (str. 1069 des gedruckten), und dann, dasz die späteren meistersinger dem Wolfram die hönweis beilegen. allein 1) ist keine spur von 85 Wolframs manier im ganzen, 2) dieses höchst volksmäszig, im geist der älteren dichtungen. jene stelle angehend, so wird s. 217 der trojanische krieg dem Eschenbach abgesprochen, weil der stil unmöglich von letzterem sein könne; nun aber nennt sich in diesem (26000 z. starken) gedicht, das wir eingesehen, Wolfram nicht blosz ein- sondern zehnmal und einmal voll-

ständig: Wolfram von Eschybach. ohne ihm vorschnell diesen trojan. krieg ganz abzusprechen, der ihm wenigstens in der gestaltung der Gottwicher h. s. nicht allein zugehören kann, so ist gewisz der stil im heldenbuch noch auffallend unwolframischer. mit der tonerfindung wird doch Hagen nicht die interessante variante der Straszburger h. s. (s. 9) 'sie setzte vor sich zwen meister, die fundent diesen ton dazu' wofür die vaticanische (Adelung I, 224) 'das sie daran fundent geschrieben, das brachten sie' u. s. w. liest — in verbindung setzen? da wäre Wolfram sehr alt gemacht, und hätte doch der 'einstetter ebtissin' sonst nirgends erwähnt! indessen finden wir s. 64 die behauptung, zu noch gröszerer verwunderung, dasz vielleicht Ofterdingen mitarbeiter am Ortnit und W. D. sei, und vermögen das wieder auf nichts anderes, als den zweiten jener meister zu beziehen. wir bekennen uns geradezu gegen beide auslegungen. — s. 18, wo unter den bearbeitungen des h. b. der auszug in der vorrede gleich mit aufgezählt ist (da doch auszerdem noch eine kleine poetische bearbeitung des Otnit und Wolfdieterich im Wolfdieterich selbst steht, wo nämlich bei neuen abschnitten recapituliert wird), erinnert uns an den umständlich nach allem fachwerk eingerichteten catalog einer bibliothek, worin auch die rubrik: catalogi librorum vorkam, darin aber noch nichts eingetragen war, als: 'der gegenwärtige catalog der gegenwärtigen bibliothek'. — s. 23 hätte statt des Adelungischen: Etzels hofhaltung, der eigentliche titel wunderer gelassen werden sollen, welches wort, wie vielleicht auch θαυματουργός in gutem sinn für jeden, der wunder thut, so für gott und Jesus vorkommt. — s. 74 kann man sich doch kaum erwehren, statt der lesart: heimlich 'Heinrich' zu vermuten. — wir gaben eben zu s. 18
851 einen beleg zu der sucht nach kleinigkeiten: könnte wol auch die getadelte übele anordnung klarer bewiesen werden, als dadurch, dasz die Nibelungen, womit in aller rücksicht anzufangen gewesen wäre, erst s. 79 auftreten? dies ist aber wenig anzuschlagen gegen das angenehme geschenk der varianten aus dem S. Gallener codex. (s. 82. 83. s. 82 z. 1 ist falsch ein e eingeklammert, da märe nothwenig neutral sein musz) und niemand wird der zeile getihtet man ez sit hat den vorzug vor der bisherigen 'tihtet manigez sit hat' versagen, zudem in dem 'manches' und dem gleich folgenden 'vil dicke' immer eine tautologie steckte. wenn man nun auch in das s. 92 gezogene resultat, dasz Cunrad die klage lateinisch componiert habe, einstimmen wollte, so ist es doch schwerlich recht, dasz dies ohne umstände auf die Nibelungen mit bezogen wird. gegen die eigentliche verbindung beider lieder spricht u. a., dasz der verf. der Wilkinasaga die klage nicht gekannt zu haben scheint, wir möchten jene stelle, zumal es nicht weit davon heiszt: 'dieses lied beiszet die klage' nicht so voreilig ausdehnen. übrigens

werden, vermutlich aus bloszen sprachgründen, die Nibelungen in den anfang des 13. jahrh., die klage um etwas jünger gesetzt. fast noch sonderbarer klingt es, dasz während Siegfried oder Eckenausfahrt nicht aus solchen, sondern andern gründen geradezu in das 13. jahrh. fallen, dem Alphart dieses alter nur ungewisz beigelegt wird. an diesen liedern erkenne man das unthunliche einer zeitbestimmung, aber auch das höhere alterthum. — über den Titurel s. 103 hat uns der verf. eben nicht befriedigt, wir erklären es kaum, warum in dem ganzen handbuch keine silbe von Albrecht von Scharfenberg zu finden ist; eine stelle über den Kärntner, die von Docen gefodert wird, stehet strophe 2001 (ob mir ein fürst aus Kernten geit der miete), schwerer würde es halten, den sold des römischen königs darzuthun. — einer auffallenden meinung über den Tristan des Eilhart von Hobergin s. 126 bis 134 müssen wir etwas umständlicher gedenken. er soll unter den deutschen dichtern getrost zu streichen sein, und ein altfranzösisches gedicht von Tristan verfertigt haben, aus dem einzigen grund, weil auf dem titel des Wormser drucks der prosa stehet: 'aus dem französ. verteutschet', während, wol zu merken, der frühere von 1498 855
nichts davon weisz, und überhaupt, wo eigentlich der ort dazu gewesen wäre, in dem prolog nichts davon gemeldet wird. dieser soll nun freilich mit übersetzt sein, folglich müste es eine der unserigen genau entsprechende altfranzösische prosa geben, welche aber nirgends existiert. damit zerfällt die ganze meinung. im gegentheil, die existierende und weit verbreitete französische prosa des Lucas ist ganz abweichend, und wie kann die daraus entstandene schlechte arbeit des Maugin (s. 134) irgend mit unserem vortrefflichen volksbuch zusammenhängen? ferner, so müste man annehmen, dasz auszer dem in Frankreich wenigstens ganz verlorenen gedicht Christians von Troyes, auch das supponierte des Obret und die daraus entsprungene prosa gänzlich ohne alle spur verloren gegangen wären, was sich von einer so berühmten und reizenden geschichte ohnehin nicht denken läszt. unerhört ist in der altfranzösischen literatur der name Filhart von Oberet; Filhart ist vielleicht ein druckfehler für Eilhart, der setzer des alten drucks vergriff ein F für ein E, und der fehler gieng in die nachherigen auflagen ein. das Dresdner mspt. zeigt die wahre lesart, und damit stimmt die von alter hand dem Münchener codex des Gottfriedischen Tristan beigeschriebene anmerkung (Bragur IV, 2, 96) überein, da Dilhart soviel als Endilhart und Eilhart (angels. Ealheard, wie man Albert, Aldbert und Adilbert findet). will man aber Filhart gelten lassen, so trifft sich auch dieser name auf einer Rheimser münze, bei Eccard Fr. or. I, 297, num. 62.(Filaharius monetarius), allein diese ist wiederum mitten aus der französischen zeit, aus dem siebenten jahrhundert, und weist auf einen uralten,

eigentlich deutschen namen hin, der im 13. jahrhundert in Frankreich
eben nicht vorkommen wird. selbst dieser kleine umstand
paszt mithin in des rec. vermutung von dem höheren alter
dieses altdeutschen gedichts, so wie er anderwärts die abweichungen
der vaticanischen lesarten gleichfalls aus dem langen
alterthum erklärt hat. warum Oberc, Hoberg nicht eben soviel
und eher deutsch sein sollen, als Obret französisch, sieht niemand
ein. endlich der grund, dasz von Eilhart als einem
856 dritten hinten in seinem gedicht gesprochen werde, ist doch
wirklich schwach. geschieht das nicht auch z. b. bei Veldecks
Eneidt? Eilharts gedicht halten wir für überarbeitet, damit
würde sich alles gut erklären. wäre er französischer dichter,
so würde der deutsche bei zweimaliger gelegenheit, wie sonst
in dergleichen fällen, dies ausdrücklich gesagt haben, weshalb
uns das 'offenbar' s. 130 z. 8 v. u. gar nicht so offenbar zu
sein scheint; weder buch, noch prolog ist aus dem franz. übersetzt.
die schwierigkeit, dasz nach dem prolog im Münchner
codex Eilhart aus Thomas geschöpft haben soll (da beider fabel
so sehr abweicht), legen wir so aus, dasz der verf., oder ein
copist der prosa die erwähnung des aus Gottfrieds berühmtem
gedicht bekannten Thomas sehr unschicklich eingeschaltet haben
musz; dasz in dem gedicht selbst des Thomas mit keinem wort
meldung geschieht, ist fast entscheidend, wie kann der prosator
mehr wissen wollen, als die quelle, der er übrigens so treulich
nachfolgte? herrn v. Hagens resultat: 'es erhellt, dasz der altdeutsche
prosaische Tristan, von dem des Eilhart ausgegangen,
dabei nicht etwa eine prosaische auflösung des deutschen gedichts,
sondern nur übersetzung einer aus dem altfranzösischen
gedicht aufgelösten französischen prosa ist', widerlegt sich nach
dem vorigen, und ist schon an sich widersprechend, wenn man
nicht nach dem wort gedicht nothwendig: 'des Gottfried von
Straszburg' einschaltet: denn die deutsche prosa ist geradezu
eine auflösung des Eilhartischen gedichts. — s. 158. die anknüpfung
des Rothers (dessen strophenmäszige form rec. nächstens
beweisen wird, gegen XXXI, 5, 164) an Carl d. g. halten wir
für zufällig und wenig bedeutend, eher hätte die isländische
Jarl Magus saga, worin der hier 173 verzeichnete Malagis
(Maugis, Maugus, wiewol das franz. buch den namen ganz
anders auslegt) auftritt, und zwischenunter viel von altnordischen
und deutschen helden erzählt wird, zu einer solchen brücke
geschlagen werden mögen. alles dieses ist gewissermaszen
unorganisch und später. so verbinden auch die kämpeviser
den Olger und Dieterich und die Wilkinasaga den Artus mit
dem deutschen cyklus. — s. 164. der dichter des älteren lieds
857 von der Roncisvaller schlacht nennt sich selbst pfaffe Chunrat,
wobei wir natürlich an den verfasser der klage denken würden,
vorzüglich wenn es bei der obigen alten lesart geblieben wäre.

wir sind durch Görres gütige mittheilung in den stand gesetzt, den schönen eingang dieses alten gedichts unsern lesern vorzulegen, auf dessen vollständige ausgabe er uns hoffentlich nicht zu lange warten lassen wird.

Scephare allir dinge
cheiser allir chuninge
wol du oberister ewart
lere mich selbe diniu wort
du sende mir ze münde
din heilege urkünde
daz ich di lüge virmide
die warheit scribe
von eineme turlichem man
wie er daz gotes riche gewan
daz ist karl der cheiser
vil gute ist er
want er mit gute uberwant
vil manige heideniske lant.

Der verlust des noch älteren, unserm verf. ganz entgangenen, strophischen gedichts fällt sehr schmerzlich; aus wenigen erhaltenen wählen wir die anfangsstrophe zur getreuen mittheilung aus:

Karle der was pipines sun
der saligen perhtun
div gewan den namen scone
daz er der erste chunic wart ze rome
von tuusken landen
romare in wol erchanten
von dem tage iemermere
so wouhsen karle sin ere
want er mit sinem swerte uberwant[1]
daz er rome bedwanc
daz si gute wrden untertan
uil manige sele er den tieuel benam. —

S. 172. der Elegast ist gewisz nicht der Elberich, weil man sonst noch viele namen zusammen bringen könnte. alle zwerge fehlen, und dazu ist Elegast durchaus unzwergartig. 558 die endung gast, die in mehrern namen der früheren jahrhunderte erscheint, verbürgt das alter dieser sage. — s. 190. bei gelegenheit des Ulrich von Lichtenstein fodern wir Docen öffentlich auf, mit der herausgabe des frauendiensts nicht länger zu zögern, er läszt gern auf das beste am längsten warten, wie er es bekanntlich mit dem alten Tyturel verschuldet hat, während unbedeutende sachen durch andere, die nichts besseres haben, abgedruckt werden.

---

[1] erinnert sehr an z. 13 des vorigen gedichts.

Tieks angekündigte, ohnedem auch nicht erscheinende bearbeitung macht eine ordentliche ausgabe nicht entbehrlich, das werk selbst scheint für die formen der alten poesie (wegen der tanzweisen, leiche und reien) nicht weniger wichtig, als durch seinen inhalt, es mögen hier wieder mythen, die man von den Provenzalen erzählt, auch auf den deutschen dichter übergegangen sein, z. b. das abschlagen des fingers. — s. 191. im alten, vermutlich Nürnberger druck des Staufenberg wird der dichter nicht Erckenbold, sondern Eckenolt benannt. — s. 193. das unerklärliche attehpto heiszt vielleicht hatto ept (abt) und zeigt den besitzer der handschrift an. — bei der s. 466 ff. gegebenen umständlichen nachricht von der Manessischen sammlung war es uns erfreulich, unsere frühere mutmaszung (jahrgang 1810, I, 377), dasz mit Benekes supplementen schon das beste gethan sein werde, in etwas widerlegt zu finden. mit begierde sieht man nun der bekanntmachung von Gottfrieds lobgesang und Hadlaubs neuen liedern, worunter drei leiche, entgegen. — dank verdient auch die nähere, immer noch sehr unvollständige beschreibung des Weingartener codex aus Oberlins papieren s. 480 ff. (wo liegt er aber jetzt? noch in der benedictinerabtei, oder ist er nach Stuttgart geschafft?); wie konnte es herrn v. Hagen verborgen bleiben, dasz die lieder des grafen von Fänis in der Maness. sammlung I, s. 8—10 dem Rudolf von Neuenburg beigelegt werden, so dasz unter beiderlei namen wahrscheinlich ein dichter steckt. die familiengeschichte des gräflichen hauses gäbe wol aufschlusz darüber, in Fänis müste ein schreibfehler liegen, oder wäre es die grafschaft Venaissin in Provence, daraus erklärte sich vortrefflich, wie Rudolf dem Folquet von Marseille (Crescimbeni II, 241) nachgesungen. — bei der jenaischen handschrift wollen wir blosz einen weitverbreiteten schreibfehler verbessern. statt meisters Elies von Leine s. 483 liest das original deutlich Zilies von Seyne, was sogar Docen, der es eingesehen, unbemerkt gelassen hat. — die nachricht von der vatican. minneliederhandschrift num. 357 (s. 486 bis 497) ist ihrer ausführlichkeit
859 unerachtet unstreitig der nachlässigste artikel des ganzen handbuchs. die vergleichung des inhalts mit dem der Maness. sammlung ist so ungenau, dasz wir von hier als neu angegebenen gegen 180 strophen über hundert schon in jener nachweisen können, und schwerlich der ganze gewinn sich über funfzig wirklich neue strophen belaufen wird. davon sind wir den beweis schuldig, und nehmen ihn gleich von vornen an.

Seite 486 n. 27 ich minne sinne (l. si nu) steht schon bei Walter I, 116. n. 44 und 55 können neu sein. n. 56 bis 58 stehen schon bei Rugge I, 100. n. 65 ich sach si — bei Reinmar selbst I, 66.

Seite 487 n. 7 stetiz lob er me (l. nie) — bei Reim. d. a. I, 79. n. 8 aller selden — ebendas. I, 71. n. 9 und 10 frowe tu u. s. w. und frowe (l. frôi) mit u. s. w. — ebend. I, 77. n. 18 ich freude — steht auch bei Walter I, 119. n. 24 ich lebte — Walter I, 135 auch Reinmar I, 62. n. 26 ist das ebend. I, 135. n. 42 und 45 sind, wie es scheint, neue. n. 46 vil suze — Walter I, 125. n. 82 her keiser — ebend. I, 135. n. 99 mag auch neu sein. n. 126 hute gebe u. s. w. bis 129 — diese 4 strophen stehen bei Rud. von Rotenb. I, 33, 34. n. 144 werder gruz — bei Rubin I, 169.

Seite 488, n. 145, 146 — ebendas.

Die interessanten varianten zu str. 97 zeigen, wie viel originale den alten handschriften zum grund gelegen haben können. —

So könnten wir leicht fortfahren, und der Manessischen sammlung den gröszten theil der angeblich neuen lieder vindicieren. von den 47 dem Lutolt beigelegten strophen haben wir blosz acht, nämlich 1, 3, 10, 11, 19, 20, 21, 47 nicht gekannt, n. 1 und 47 jedoch schon aus Adelungs mittheilung; die übrigen sind entweder bei Walter, oder Reinmar, Rugge, Friedrich d. kn. ff. zu suchen. was wirklich neu ist, sollte h. v. Hagen aus seinen abschriften nebst den ungedruckten Raszmannischen ergänzungen recht bald drucken lassen. —

Aus dieser reihe von berichtigungen (welche wir der kürze wegen gegenwärtig nur ausheben durften) kann der herausgeber sehen, dasz wir seine verdienstliche arbeit hochachten und sie, ohne illiberale zurückhaltung eigner entdeckungen, nach vermögen zu vervollkommnen wünschen. offener tadel ist ihm auf diese art gewisz lieber, als ein allgemeines lob, das sich bei einem solchen buch auch von selbst macht. durch die hinten angedruckten, zahlreichen verbesserungen ist gleichfalls ihre nothwendigkeit bewiesen, der liebliche prolog zu Gottfrieds Tristan und der eingang des Türheimischen waren uns sehr 560
angenehm, warum aber s. 531 trib ich statt des lebendigen trur ich? wie man noch sagt, die zeit vertrauern. — der holländ. Lanzelot s. 538 hängt blosz dem namen nach (welcher ja ausgebreitet genug war, man erinnere sich des L. im kaufmann von Venedig) mit dem helden der t. r. zusammen, wie schon die 'Sandrye' hätte zeigen müssen. — der dichter Körewein s. 561 beruht auf einem misverstand Adelungs, weil in dem mspt. offenbar köre neun (novem chori), deren in dem lied mehrmalige meldung geschieht, zu lesen ist. statt des einfachen registers hätte man ein doppeltes und doppelt so starkes gern gesehen, der verf. könnte es leicht, wie sonst zu geschehen pflegt, durch einen seiner zuhörer ausarbeiten lassen. des auf dem titel genannten mitherausgebers haben wir nicht erwähnt, weil eine dazwischentretende abwesenheit ihn verhinderte, an

der ausarbeitung theil zu nehmen (vorr. s. XVIII), wir dürfen also wol anderwärts dessen umständlichen zusätzen entgegensehen.

Buch der liebe. enthaltend: 1) Tristan. 2) Fierabras. 3) Pontus. herausgegeben von dr. **Büsching** und dr. **von der Hagen**. Berlin, bei Hitzig 1809. erster band. LII u. 444 s. gr. 8.

Leipziger literatur-zeitung 1812. bd. 1. no. 62. s. 489—496.
no. 63. s. 497—504. no. 64. s. 505—507.

489 Die eigene trefflichkeit und das bedeutende alter der besten
unserer volksbücher, im allgemeinen schon nicht mehr zweifel-
haft, wird sich durch eine genauere, gelehrtere untersuchung
ihres inhalts im einzelnen noch ganz anders bewähren; nur
haben sich schwierigkeiten von auszen unter andern auch da-
durch gehäuft, dasz die ersten und das heiszt immer, die vor-
züglicheren ausgaben nach und nach selten geworden sind, und
man ihrer blosz zufällig oder mit unverhältnismäszigen kosten
habhaft werden kann. auffallend ist es, wie sich in Deutsch-
land, und so auch in Frankreich, seit erfindung der buchdruckerei
diese doch so vielen leuten ergötzlich gewesenen lesebücher mit
den jahren nicht nur äuszerlich an incorrectheit und übelem
aussehen verschlechterten, sondern auch in sich selbst die un-
verständigste erneuerung ihrer sprachformen erduldeten, —
während wir sie in dem benachbarten Holland und Dänemark,
mindestens in betreff des inhalts viel treuer die farbe halten
sehen. einige sind mehr, andere weniger der sprachverunstaltung
ausgesetzt gewesen, man nehme z. b. eine recension der Melusina
(woneben gleichwol eine andere bessere besteht) oder noch eher
eins der allertrefflichsten volksbücher, die sieben weisen meister,
welche die schmach erlitten haben, in den papiernen compli-
mentenstil des 17. jahrh. umgeschrieben zu werden. hält man
dagegen das holländische buch van de zeeven wyzen van Romen,
wie es sich noch jetzt verkaufet, so wird man nur äuszerst
wenige, keine bedeutende abweichungen von dem Delfter druck
des 15. jahrh. wahrnehmen und auf ähnliche weise verhält es
sich mit den dänischen syv wyse mestere. ein deutlicher beweis,
dasz weniger in der sache selbst die nothwendigkeit der moderni-
sierung da gewesen, wie sich auch an der Lutherischen bibel zur
490 genüge ergibt, deren körnichte, männliche sprache der gemeine
mann noch jetzt nicht zu schwer findet. der ganze übelstand
ist zum theil aus unserer gröszeren literarischen betriebsamkeit,

zum theil aus unwissender nachlässigkeit der verleger hervorgegangen, wozu sich denn noch mancherlei unnöthige, gar übelberechnete censur von seiten der verschiedenen regierungen einfand. so ist der Eulenspiegel auf mehr denn eine art castriert worden, so sind der Faust, Markolf, die Calenberger, allmälig verschwunden. auch mögen kleine hindernisse geschadet haben, der blosze umstand vielleicht, dasz holzstöcke von bildern ausgiengen, ist hernach anlass der abkürzung oder des untergangs mancher bücher geworden. nach und nach, obschon am letzten hat auch das volk selbst mehr gleichgültigkeit bekommen, allein auch das wird aus dem jetzigen antheil, den die gebildeten an wiederherstellung des verwahrlosten schatzes nehmen, seinen besonderen gewinn zu ziehen wissen, indem es sich die neuen, theueren ausgaben durch wolfeilere abdrücke bald wieder aneignen kann.

Dafür braucht aber auch darauf keine anderwärts nur beschränkende rücksicht genommen zu werden, und man sollte die neue auflage dieser schriften durchgehends mit dem ernst und der strenge besorgen, welche die wichtigkeit historischer quellen für das verständnis unserer altdeutschen poesie erfordert und verdient.

Also war eine sammlung, die, diesen gesichtspunct fest im auge, strebte, den guten alten text zu retten, und etwa manche hin und wieder geborgene handschrift, oder die ausländischen bearbeitungen zuzuziehen, ein recht fühlbares bedürfnis. dabei kann die arbeit nicht einmal, sondern das gute glück in sammlung der materialien nur das schwerste sein, jene ist gewissermaaszen von selbst gemacht, es gibt um überall das bessere auszuwählen, und den echten geist dieser literatur zu erkennen, ein selten trügendes critisches gefühl, dieses kann aber dem kenner der zahlreichen, äuszerlich weit älteren reimgedichte, welche den prosabüchern theils zur seite stehen, theils wirklich zum grund liegen, kaum fremd sein. eine der fruchtbarsten wahrnehmungen ist z. b. die, dasz in einem merkbaren gegensatz ober- und niederdeutscher prosa es fast immer die letztere ist, die durch ihre geschmeidigkeit und leichtigkeit der ersteren, spröderen und gebrocheneren, rang abgewinnt, gleichsam als wären jene gegenden, im besitz lyrischer meisterhaftigkeit, der 491
gemütlichen, bescheidenen prosa in etwas entrückt gewesen. unsere besten volksbücher, wie die Haimonskinder, die sieben meister, der Eulenspiegel (nur nehme man nicht die recht charakteristisch hochdeutsche älteste ausgabe von 1519 für die älteste recension), stammen aus niederdeutscher quelle, und wie es scheint, gilt etwas ähnliches von dem Tristan.

Zu dem verdienstlichen geschäft, die denkmäler der alten prosa, eine gewisz nicht unachtbare seite unserer literatur, aufrecht zu erhalten, wird niemand den sonst so fleiszigen, eifrigen herausgebern der gegenwärtigen sammlung recht und beruf abstreiten. wir bekennen indessen unverholen, dasz es uns scheint, als hätten sie sich dieses mal die sache etwas zu leicht gemacht und einige, wenn schon sehr billige erwartungen eben nicht befriedigt; auch die beigegebenen historischen untersuchungen sind äuszerst unreif und gewähren kaum etwas neues. es gibt eine compilierende oberflächlichkeit, die sich nach der breite und wolgefälligkeit der ausführung zu schlieszen, wenig ihrer bewust wird und dieses ist es, was wir tadeln. nicht als sei hier auf einer literarischen vollständigkeit zu bestehen, wo so vielerlei quellen zu rath zu ziehen, und diese nicht auf gleiche art zugänglich waren; insofern sollte alles, was dahin führen kann, mit dank erkannt werden, allein es hat doch zwischen beschränkung und unvollständigkeit ein unterschied statt, der gefühlt sein will; man müste keine untersuchung anbieten, die nicht einige fertige resultate von bedeutung aufzuweisen hätte. die ausweichung aber, dasz die eigentliche abhandlung noch nicht dahin gehöre, können wir nirgends gelten lassen. da wir aufrichtig die fortsetzung einer sammlung, der auch bei allen mängeln ihr werth bleibt, wünschen und ihr zu nutzen wünschen, so liefern wir die beweise zu dem gesagten.

I. Abdruck des textes. was man keinem herausgeber eines lateinischen oder griech. autors verzeiht, verabsäumte benutzung wo nicht aller, doch der meisten älteren und besten ausgaben und sorglose ergreifung der durch den zufall gerade herbeigeführten, das ist hier ohne scheu geschehen. wunderlich genug steht in der vorrede s. XII: 'der älteste und beste text wird dabei zu grund gelegt', dies ist in dem vorliegenden band nirgends gehalten worden. vom Tristan sind rec. fünf ausgaben bewust: 1) Augsb. 1489 f. 2) Strasburg 1510. 4. 3) Worms 1549 oder 1550. 4. 4) Frankf. 1587. 5) Nürnberg 1664. 8. zwischen welchen beiden letzteren vermutlich noch andere liegen.

Hier nun ist blosz die vierte (aus dem alten buch der liebe, wovon eine sehr entbehrliche weitläufige beschreibung XXXII—XXXV geliefert wird) genutzt, die beiden vorangehenden werden nicht einmal genannt, und die zwar angeführte ed. prim. ist nicht zugezogen, ungeachtet es unmöglich so schwer gehalten haben könnte, zu einem der noch vor-
492 räthigen exemplare zu gelangen. vom Fierabras steht in der bibl. Ungeriana s. 26 eine ed. s. l. et a. fol. angezogen, welche vielleicht zweifelhaft sein mag, hier hat blosz der Simmernsche druck von 1533 gedient, und die späteren Frankfurter in 8. einer s. a. und ein jüngerer von 1594 waren doch anzuführen. der Pontus ist gleichfalls nicht nach den ältesten editionen und besonders nicht nach einem zu Gotha vorhandenen besseren mspt. herausgegeben. eine anzahl besserer lesarten muste auf

diesem weg unfehlbar verloren gehen, und ganze plätze und stellen, wie der so äuszerst wichtige prolog zum Tristan.

Das modernisieren des textes ist, was lob verdient, behutsam und gelinde vorgenommen, und hauptsächlich auf zurückführung der uns geläufigen aussprache und schreibart gegründet; die prosa kann hier überall mehr erleiden, als die reimpoesie, wiewol ein und das andere immer noch schonender und leiser behandelt hätte werden dürfen. auszerdem wären zur berichtigung und erklärung einzelner stellen fremde, vornehmlich französische recensionen zu nutzen gewesen, was auch gar nicht geschehen ist. wir lesen s. 186 den unverständlichen ausdruck: lamand glori, während das im französ. Fierabras stehende mandagloire (v. Roquefort h. v.) leicht auf die mandragora, die berühmte zauberwurzel geführt hätte. aus bloszer nachlässigkeit wird ein land, das s. 237 u. h. Agrimore (franz. Aigremoire) heiszt, s. 196, 188 Angrivore benannt; der s. 175 richtig ausgedrückte name Turgis (vergl. Janhusen II, 63 u. 68) steht 179 fälschlich Mugis u. d. m., besonders sind im Pontus die meisten fehler. Angü s. 186 für Anjou war auf keinen fall beizubehalten. Rulant ist, wol ohne noth in Roland umgeändert, Matribel (173) erinnert an den aus Oranse bekannten Matribleir und an den namen der brüder selbst, Cunieber an Coimbra; conjecturen über solche namen in kurzen noten unter dem text wären eine schätzbare zugabe gewesen. bei dem unmittelbar übersetzten Fierabras und Pontus fällt dies bedürfnis stärker auf, allein selbst im Tristan würde die vergleichung, wenn man auch nicht gerade danach zu ändern braucht, eigenes interesse gewähren. dasz Kurvenal aus Gouvernail (lenker, steuerer) entspringt, sieht man leicht; Johnoys für Leonois wäre wenigstens in Lochnoys zu verbessern gewesen, indem das im Titurel 2003, 2121 stehende Jehennais, Johannaise eher anderswohin gehört. welche von den lesarten: Segnicest (s. 15) oder Jemsetir (Eilhart v. 957) die richtigere, möchte man auf eine vergleichung der vatican. h. s. des letzteren werks ankommen lassen. statt Auctrat hätten wir gewisz Antrat (Antret), statt Uctan Utan (Hiudan, Hudan) geschrieben und Haubalin s. 84 durch Hovelin dem ursprünglichen Hoel genähert. das ausscheiden offenbarer fehler ist nur nicht mit dem zurückführen ursprünglicher formen zu verwechseln, welches wir nicht billigen würden. sobald jeder sprachstamm das recht hat, in mannigfaltige dialecte auszuschlagen, 493 so darf er auch mit den namen der städte, länder und menschen eigenmächtig verfahren, oder vielmehr, er wird es schon unbewust thun. historische untersuchungen über die erste gestalt bleiben, wie in der sprache, immer noch wichtig und nöthig, aber tadele man keinen der Mahomet statt Muhammed schreibt, oder bessere man auch allenthalben Saragossa in Caesaraugusta, Friaul in Forum Julii; namenentstellungen haben, vor allem in der geschichte der poesie, ihr recht und ihren guten grund.

Einleitung zum Tristan. wie sich die quellen alter dichtung winden, von einander lassen und sich immer wieder begegnen! die fabel von Tristan und Isalde kann hierzu eins der reichsten beispiele abgeben, rec. der sie etwa künftig einmal zu commentieren denkt, beschränkt sich hier darauf, einige resultate seiner bisherigen untersuchungen, mehr oder weniger umständlich, nachdem es die beziehung auf den vorliegenden text verlangt, mitzutheilen.

Nur in dem boden des lebens selbst kann die bald in soviel äste ausgehende sage gekeimt haben, und musz mit der geschichte des landes, wo sie spielt, jedesmal zusammenhängen. in England, Irland und Wales haben wir auch die wiege der unsrigen aufzusuchen. (insgemein sollten celtische sprache und tradition, worüber man denselben autoritäten, die man anderwärts längst ausstöszt, immer noch nachspricht, bei den romanen von der t. r. nicht vernachlässigt werden. hat der Ossian schon manchen verständigen critiker zu schanden gemacht, so steht der reichen wallisischen poesie doch zum theil eine gleiche anerkennung noch bevor.) auf die nothwendigkeit dieser allerersten quelle hat v. d. Hagen nicht einmal hingedeutet, wenn wir nicht eine zufällig dem flachen Tressan nachgeschriebene, mehr anderswohin gehörige anführung der altbrittischen bücher des Melchin und Telesin dahin ziehen wollen; wir wüsten jedoch nicht, dasz Merddin (Myrzin, Merlin, genannt avallen, oder Melchinus avallonius) oder Taliesin unsere geschichte besonders besungen hätten. merkwürdige nachricht von Thrystan ab Tallwch, seiner geliebten Essylda und March ab Meirchion finden sich in den früheren schriften Owens oder in Davies neuester über die brittischen alterthümer. im vorbeigehen bemerken wir, dasz Tristan die ursprüngliche rechtschreibung des namens ist, später gab die scheinbar passende ableitung aus triste, das man damals häufig tristre aussprach und schrieb, Tristram und Tristrem (auch Tristrant, Tristrand) an hand, während die umsetzung des namens in Tantris, wofür man nirgends Trantris finden wird, und welche selbst die stehen lieszen, die Tristran schrieben, die ungenauigkeit des letzteren hätte zeigen können.

Die ausbreitung der sage in den grösten theil des übrigen Europa erfolgte schon sehr früh, und rec. könnte sie durch einen äuszeren beweis bis in die erste hälfte des 11. jahrh. hinauf 491 leiten. die Normänner scheinen dabei zugetragen zu haben. inwiefern im verlauf der oft genug genannte, übrigens ganz unbekannte Rusticianus de Pisa (dasz er aus Italien, paszt sehr gut in unsere ansicht von dem ausgang der romane von Arthur überhaupt) als besondere, oder als allgemeine quelle zu gelten hat, bleibt bis zur glücklichen entdeckung seiner wie es scheint ganz verlorenen arbeit fast unmöglich auszumachen, selbst seine lebenszeit wagt man nicht einmal zu bestimmen. unter den mehrerlei gestalten unserer fabel ist nun keine, der man aus zusammenstoszenden innern und äuszern gründen reinheit und alter in solcher masse einräumen könnte, als der, die sich in Deutschland der grundlage nach in dem gedicht des Eilhart von Hobergen und der unmittelbar aus ihm geflossenen prosa unseres volksbuchs glücklicherweise erhalten hat. schon der name seines dichters in seiner fast mythischen ungewiszheit, da er bald auch Filhart (Dilhart) von Oberet, Obret, (Oberc) bald Seghart (Sieghart) von Baubemberg (Bobenberg, Oberg ist ein alter niederdeutscher adel) geschrieben wird, und unter den dichtern des 13. jahrh. nicht nachgewiesen werden kann, scheint auf ein höheres alterthum zu deuten. auf diese deutsche quelle wird sich als ableitung das spätere, böhmische gedicht (kronyku o Tristramowi, 4600 reimzeilen enthaltend) und etwa ein neueres, abgeschmacktes dänisches volksbuch (worin Isalde Philippine heiszt und die strenge moral die liebesabenteuer gewaltig zuschneidet) zurückführen lassen. wenn auch Gottfrieds im inhalt so abweichendes gedicht für älter angenommen werden müste (woran rec. zweifelt), so zeigt sich in dem Eilhartischen die sage doch unstreitig älter, einfacher und poetischer; Gottfried gedenkt anderer bücher und fabeln vom Tristan, die mit seiner arbeit nicht übereinstimmten, sie müssen also früher da gewesen sein und wir ahnen wol mit grund, dasz sie zu der erzählung unseres jetzigen volksbuchs gepaszt haben werden, wenigstens ist dieses bei der hauptsächlich vom Strasburger meister criticierten stelle (v. 8488—8515) minder bei einem anderen umstand (v. 12521) der fall, man vergl. noch v. 18225—32, wie wolbekannt musz die geschichte gewesen sein, und es bedarf dazu nicht erst citate aus Veldeck und andern minnesängern.

Einen ganz eigenthümlichen ursprung verräth die schöne, altspanische romanze von Tristan und Yseo, worauf sich eine interessante stelle des Tirant lo blanch zu beziehen scheint, denn wir können sie nicht wol auf irgend eine der übrigen recensionen zurückbringen; doch wäre das nur noch ein schwacher strahl aus einem verblichenen ganzen. auf einer breitströmenden hauptquelle gründet sich dagegen die grosze dichtung des Gottfried von Strasburg sowol als seiner beiden von einander unabhängigen fortsetzer des Heinrich von Vriberg und Ulrich von Türheim. man darf das von dem letzteren, noch nicht untersuchten, werk vorläufig annehmen, schwerlich wird es aber dem 495 glücklicheren nebenbuhler Heinrich gleichkommen. diese ganze quelle ist nun nach der ausdrücklichen versicherung der beiden ersten dichter ausgegangen von dem buch des Thomas von Brittannien, über welchen ein undurchdringliches dunkel herschte, das sich aber zu lichten anfängt, seit Walter Scott den alten sir Tristrem des Thomas the rymer, oder Learmont, oder von Ercildoune herausgegeben hat. (Edinb. 1805 repr. 1807.) das merkwürdige buch ist wol noch nicht nach Deutschland gekommen, somit bleibt uns sein eigentliches verhältnis zu dem werke unseres Gottfrieds, mit dem es wenigstens im ganzen übereinstimmen musz, noch nicht recht klar. schwieriger aber scheint die lebenszeit beider dichter zu vereinigen, besonders bei der noch im mittel liegenden Lampartischen bearbeitung. denn die Engländer setzen ihren Thomas erst nach 1250 (Pinkerton 1, 68 sein gedicht um 1270), und gründen sich auf eine von Scott verschiedentlich gedruckte urkunde. alles aber müste uns trügen, wenn Gottfried nicht in die erste hälfte des 13ten jahrhunderts zu setzen wäre (obgleich er in der Maness. samml. weit hinten angestellt worden ist), und eben so wenig ist es glaublich, dasz er unmittelbar Thomas original vor sich gehabt, was zudem in der abweichenden form, in elfzeiligen strophen nämlich, abgefaszt war. von der poesie selbst ist hier gar keine rede, diese ist in dem Deutschen so köstlich, dasz sie nicht übersetzt sein kann, und wäre ihr das original darin gleich, dieses nicht übersetzt hätte werden können. jener schwierigkeit wüsten wir nur auf zweierlei art zu begegnen. entweder durch die annahme, es habe noch einen älteren, denselben stoff dichtenden Thomas in Brittannien gegeben, wie ja die namensähnlichen Ulrich Turlin und Ulrich Türheim, beide an Wilhelm dem heiligen, gedichtet haben. oder lieber, man müste aus irgend einem grunde die beziehung jener urkunde auf den unsern Tristram dichtenden Thomas entkräften, und ihn selbst vielleicht hundert jahr älter machen können. nicht nur erhellt es aus stellen im Titurel (bei denen man nicht gleich spätere interpolation voraussetzen dürfte), worin Marks, Isaldens und Tristans gedacht wird, nämlich dadurch, dasz dieser von Parmenien heiszt, es sei hier schon die neue recension der fabel, aus der Gottfried schöpfte, bekannt gewesen, sondern alles das ist noch viel unleugbarer nach einer isländischen prosa. bereits im jahr 1226 verfaszte, auf befehl königs Hakon in Norwegen, bruder Robert die saga von Tristan, und man braucht blosz eine oberflächliche kenntnis dieser arbeit zu haben, um alsbald zu sehen, das sie mit der Gottfriedischen übereinstimmt, ohne dasz sie aus ihr hervorgegangen sein kann. es ist recht zu bedauern, dasz der Isländer seinen vorgänger nirgends namhaft macht, aber er musz sicher mit Thomas und dessen buch zusammenhängen.

496 Diesen haben endlich auch die französischen dichter gekannt, und führen ihn namentlich wieder als abweichung von der ihnen früher gangbaren sage an. wir wissen nicht, welcher quelle der berühmte Chretien de Troyes hauptsächlich gefolgt

ist, als er den Tristan dichtete; ein eigenes unglück hat über den handschriften seines gedichts gewaltet und nichts davon erhalten, weswegen französische literatoren es ihm gar nicht beilegen. gegen sie spricht deutlich eine stelle aus der vorrede seines Cliges (cil qui fist ..... del roi marc et dyselt la blonde) angeführt von Quadrio und Galland, nur dasz dieser letzte sie irrthümlich dem Raoul de Beauvais zuschreibt. vielleicht hat sich also wieder in England die einzige handschrift aufgehoben (penes mr. Douce), aus der schon Scott einiges mitgetheilt. da nun in einer solchen stelle Thomas erwähnt wird, so ist dies ein offenbarer beweis für sein höheres alter, denn Christians lebenszeit würde noch viel weniger, als Gottfrieds in die 2te hälfte des 13. jahrh. passen; oder das französ. gedicht müste wiederum ein anderes späteres sein, und sich also in Frankreich zwei poetische bearbeitungen (die letzte selbst ohne namensspur ihres dichters) eines romans verloren haben, der zum befremden der neueren literatoren gar nicht in Frankreich besungen worden wäre.

497 Desto mehr handschriften sind von der altfranzösischen prosaischen bearbeitung übrig, die aber freilich nichts mit der des Thomas gemein hat, also nichts mit der Gottfrieds, aber auch nichts mit unserer älteren Eilhardischen. ihr verfasser war ein, aber französ. schreibender Engländer, Lucas du Gast, mithin ist auch diese formung der fabel, wie es am natürlichsten ist, dennoch mehr in Brittanien selbst entstanden, wurde aber (nach Deutschland ausgenommen) bald nach Frankreich und Italien verbreitet. hier mögen die noch nicht gedruckten worte des prologs aus dem ms. de la bibl. impériale n. 6776 selbst stehen:

> apres ce que je vous ai par maintes fois contee listoire du saint Graal moult me merveil que aucun ne vient qui translate le latin en francoys. car ce seroit une chose que volentiers orroient povres et riches. et pour conter belles aduentures qui advindrent en la grant brethaigne au temps du bon roy Artus, je Luces chevalier sire du chastel de Gast voisin prouchain de Salesbieres empraing a translater du latin en francoys une partie de certe histoire non mie pour ce que je soye francoys, ains suis anglois et le mieulx que je pourray je translateray ce que le latin en devise de listoire de Tristan.

diese sprache übersteigt nicht das 14. jahrh.; wie auch vermutlich keine ältere handschrift vorhanden ist, wann aber eigentlich Lucas gelebt und er etwa das latein. original Rusticianus benutzt habe, läszt sich kaum mutmaszen. vielleicht hat er sich neue änderungen und zusätze, zum theil etwa nach wirklichen traditionen erlaubt, indem nicht nur die vorgeschichte noch beträchtlich höher als bei Thomas, Gottfried und Robert (die alle mit Rivalin Kanelangres anheben), aufsteigt, sondern auch allenthalben neue personen und begebenheiten eintreten, von denen einiges wol, aber doch weniges mit Thomas (im gegensatz zu dem deutschen volksbuch) übereinkommt. gedruckt erschien Lucas prosa zuerst, durch das spiel des zufalls, in dem nämlichen jahre, wo die unsrige, Rouen 1489. fol., dann Paris, Ant. Verard s. a. fol. die spanische übers. kam zu Sevilla 1528. fol., die italien. Venezia 1552 und 1555 heraus. eine englische 498 gibt es nicht eigentlich, wol aber ist von einem neuen, nicht mit dem obigen zu verwechselnden Thomas Malore gegen den schlusz des 15ten jahrh. die gröszere französ. compilation von Arthur ins englische übersetzt und mehrmals gedruckt worden, deren zweiter theil viele capitel von Tristan, ganz ausführlich nach Lucas umfaszt. auszerdem wurde mitten des 16. jahrh. der roman de Tristan durch Jean Maugin rhetorisch und schwülstig erneuert, und so Paris 1554, 1567, Lyon 1586 gedruckt, der gang der begebenheiten hält sich genau an Lucas, aber man sollte kaum denken, wie eine der rührendsten, einfachsten geschichten gleich in dem falschen zierrath widersteht, und fast nicht zu ertragen ist. — wir kommen wieder zu Eilharts gedicht, und suchen sein alter und seinen innigen zusammenhang mit der prosa einigermaszen auszuführen.

Das gedicht scheint vielleicht in das 12. jahrh. zu fallen, was wir uns gewissen sprachforschern freilich nicht genügend aus seiner gegenwärtigen gestalt, die im laufe der zeit und der abschriften gelitten haben musz, zu erweisen getrauen. das alterthümliche gepräge büszt bei jeder umarbeitung ein, und gleichwie das sogenannte Strykerische gedicht von Carl d. gr. aus dem älteren, besseren, davon nur ein fragment gedruckt ist, hervorgegangen ist, so liegt etwan auch diesem Tristan ein älterer, mehr oder wenig verschiedener zum grunde. die verhältnismäszige alterthümlichkeit selbst der letzten abformung mögen indessen wörter wie folgende auszer zweifel setzen. orlogete (kriegte) 1720 getrachten (denken) — 472. 1984. 2597. trechtin (herr, auch b. Gottfried 17283). — 2230. michelichin (adverb.) — 2802. gamen (freude) — 3258. hantgar (bereit) — 3543. germarterot, 5030. ungewapnot. — 3772. goume (achtung) — 3948. der türliche game (gome, mann, held) — 4548. gelagit (insidiatus) — 4556. 4564. hemdesgeren (gare, giron) benigere — 4564. togunt — 4811. swestirbarn (schwesterkind). hiss mehrmals, (feriebat, traf, stiesz; engl. to hit, holländ. hissen) — 5094. mendegin (manndegen, held) — 5122. vliss (fliesz, bach.) — 6036. ebinlant. — 7144. 7200. 7300. getwas (narr, angels. dväs) — 5106. blutiger rant. — hancte, sprancte. 5052. (wie Rother 2780) und solcher wörter mehr, in den 26000 reimen des groszen gedichts treffen sich schwerlich so viele alte wörter und formen, als in dem unsrigen von 7000 zeilen, das dazu nur in späteren handschriften erhalten worden ist.

Einen zweiten beweis nehmen wir aus der volksmäszigkeit 499 der wendungen und redensarten; obschon sich nichts von strophenabtheilung findet oder alles verwischt hat, so ist doch noch hier vollkommen das unregelmäszige der silbenzahl, manche zeilen sind doppelt, andere nur halb so lang als die gewöhnlichen. hierher gehört auch die (in die prosa nicht mit übergegangene) erwähnung Dietrichs und Hildebrands v. 5082. 85, ja die alte schreibung des namens Walwan (prosa, Balbon), wofür die dichter des 13. jahrh. Gawin, Gaban (Gauvain) gebrauchten, in volksgedichten aber jenes, oder mit kleiner abweichung Walewin, Walewein stehet. dazu höre man folgende phrasen: 294. nu mugit ir horin u. merken — 584. nu mugit in horin wie er sprach — 36. der selbige listige man. 4063. listsinnige man — 1302. horet wie ein zum andern sprach — 2810. der kune held mere. — 2894. die helflose diet. 3911 —4873. bi henden sie sich vingen — 989. der werde degen junger — 648. das gruweliche kint — 5121. von den stolzen jungelingen — die ausrufung: eya wie etc. 3372. 7612. — reime wie belide: edile, 1713. — widere: bidere; das häufig kehrende: verholen u. stille, stille u. urbirlut u. a. m. weisen alle über die manier der minnesinger hinweg.

Da ferner die älteren gedichte ähnlicher art häufige spuren des niederdeutschen dialects an sich tragen, z. b. der Rother, das fr. belli contra Saracenos etc. sei es nun, dasz sie diesem mehr zugehört, oder manche formen und wörter desselben anfangs weiter verbreitet gewesen — so dürfen auch drittens spuren und unvertilgbare zeichen der niederen mundart in unserm gedicht in den beweis seines alters gezogen werden. so finden sich: he (auch her, er) wedir, obir, swestir, ab (ob), vele, bequam, salt (solst) bete, sustene (abl. seufzen) afftirwegin, bobin (oben) binnen (innen), vrye 5699. (freierei) graft (graben 6530. 6552.) boym 3712. baum — vil stillinge (7089. heimlich), wohin auch die der niedermundart besonders angenehme wiederholung der persönlichen pronome unmittelbar hinter ja oder nein zu zählen ist, die sich in diesem gedicht fast jedesmal findet. reime aber wie: 177. sege: pflege — mete: sete — 1109. rede: frede. 4120 — 1135. mede: tede. — 5062. me: vehe (vieh) u. s. w. lassen sich nicht oder hart in das hochdeutsche auflösen.

Eine vollständige aufzählung aller hier in betracht zu ziehenden wörter und stellen konnten wir jetzt nicht geben, der zu neu scheinenden möchten sich fast nur wenige dagegen aufstellen lassen, und wer entscheidet, ob der v. 2043 angeredete Cupido einmal für eine neuerung genommen zu werden braucht.

Übrig bleibt uns noch zu zeigen, dasz die deutsche prosa unmittelbar und geradezu aus diesem alten gedicht, gewisz aber nicht aus irgend einer andern, etwa gar französischen bearbei-
500 tung, geflossen ist. jeder wer nur jenes einzusehen gelegenheit hatte, wird uns auf den ersten blick alles umständlichen beweises überheben. man musz zugleich gestehen, dasz die übertragung wol aufgefaszt und überhaupt wol gelungen sei, mit ehrfurcht vor der sache (denn nichts ist zugesetzt, eher ein kleiner umstand übergangen) und der alten form, doch auch im bewustsein der freiheit der prosa, deren individualität und gewohnheit manchmal einen satz anders gewandt haben will; hier ein wort zufügt, dort eines abnimmt. einigemal sind kurze gute lehren eingeschaltet, wie seite 7, an andern orten vielleicht ohne noth die ausdrücke des originals zusammen gezogen. so ist im original die beschreibung der kriegsthaten Tristans und Kahedins wort- und bilderreicher. der wortwechsel mit Kahedin 5877—99. fehlt auch in der prosa, zu ihrem nachtheil, es hätte sich vielleicht doch bei der neuen ausgabe eine und die andere angenehme redensart einschalten lassen, so aus v. 257. wie Mark, der edele gute das kind bei seinen weiszen handen genommen: aus 3561. kniebeten st. gebet; aus 4855. mit zungen und handen geloben. — 5925. 'du lässest wahrlich lügen fliegen', dagegen fehlt im gedicht das in der prosa s. 101 unten wol angebrachte gleichnis vom abgeschnittenen ohr, das gedicht aber hat für sich allein: v. 6266—69. 'were he do snel als ein rehe, das were jm von herzin wesin lip, do mohte dez gewesin nyt, he musste gan alz ein man.' (fehlt, prosa s. 110 unten.) bei der kindlichen anrede der waldvögelein ist der schöne zug mehr im gedicht v. 5623. 'ich gebe uch zwelf bogge gut', wo nur eben das wort bogge dunkel ist. sollte es soviel als ringe, halsringe (bouge) oder zwölf körner (gerste, byg) bedeuten? zuweilen hätten auch kleine fehler der prosa berichtigt werden können, z. b. s. 103 hofschande aus 5873. in houbtschande (haupt, grosze schande). ob nun wol die genaue verwandtschaft beider quellen niemand ableugnen wird (nur gleich s. 6 'also fuhr das kleine heer', und v. 219. 'do vur in schiffe das kleine heer', und solche einzelheiten in menge), so erlauben wir uns doch eine kleine stelle im zusammenhange aus dem leider häufig defecten Dresdner ms. zur vergleichung herzusetzen.

czu hant des morgens vil vru
der weideman reit balde do,
als jn der könig marke bat,
3910. vnd brochte jn recht an die stat,
do he vant die helfiosin diet;
der konig beite lengir niet,
sine luthe hiss he der rosse plegin.
he ging alleine afterwegin

3915. do Trystrant der helt lach,
das swert he selbin legin sach
czwischen in, desz nam he ware
vnd grif harte lise dare,
wen si warin hart entslaffin;
3920. do nam he tristrandisk waffin 501
vnd czoug daz sine usz der scheiden,
den thürlichen beiden
tristrandesk stackte he wedir in, (wider, an sich)
vnd legete do daz swert sin
3925. do hen ess hatte vor gelegin;
daz vorschlif alliss der degin
vnd die edele vrauwe darezu,
der konig sinen hantschu
vff die vrauwe legete,
3930. dasz he sy ny en regete etc. etc.

womit man die prosa 5. 69. 70 vergleiche; im originaltext ist wieder besonders merkwürdig v. 3922. der ausdruck: 'den thürlichen beiden tristrandes', welches soviel heiszt als: das theure schwert Tristandes, in so fern man beide aus bitur, bider, beisser, mordens erklären darf, oder nicht die vaticanische h. s. ein im anfang der zeile ausgelassenes verbum nachwiese, wornach den 'thürlichen beiden' (ambobus) der dativ. pl. würde.

Was uns selbst nach allem diesen noch weit über die anderen beweise geht, und das voralter der in diesem gedicht wie in der prosa treu behaltenen fabel unzweifelhaft macht, das ist die innere geschlossenheit, ründung und einfachheit derselben, wie sie hier erscheint, im gegensatz zu Gottfrieds gedicht, das wir in so fern auch unter die prosa setzen müssen.

Poesie schwingt sich auf und kreist in den lüften, prosa wandelt still und gerade ihren gang mit auf dem erdboden gehaltenen schritten, etwas aber geht noch schneller, wie der flug, nämlich der gedanke, welcher frei ist in der prosa, wie in der poesie, und der vortheil dieser besteht blosz darin, dasz sie ihm ein zartes edelgewand bietet, oder was die andere in silber zu zahlen hat, in gold auslegt. das ausgesponnene gold und das ganze silberstück, auf dem noch das alte gepräge steht, mit einander zu vergleichen, ist fast unbillig und unstatthaft, wer die alte dichtung historisch zu betrachten pflegt, möchte leicht eine einzelne erscheinung nicht genug für sich erkennen wollen. wir sehen nun in dem prosaroman ein einfaches, klares märchen, aus einem stück gewachsen, das man schwerlich anfangen kann, ohne es zu ende bringen zu müssen; Gottfrieds gedicht ist eines der anmutigsten gedichte der welt, gleichsam ein spiegel der lieblichkeit und herzlichen liebe, doch nicht ohne etwas störendes und eine gewisse künstliche zusammenhangslosigkeit. was epische gewalt und was lyrischer zauber seien, kann man an beiden recht sehen, im einzelnen wird dieser immerfort reizender scheinen, im ganzen jene viel länger hinhalten; wir wollen indessen unser urtheil noch von einer andern seite begründen.

Die alte, gläubige fabel ist es, welche dem Eilhartischen werke und der prosa zum grunde liegt: wir sind weit entfernt, dem Brittannier Thomas, oder gar unserm Gottfried eigen-
302 mächtige absichtliche änderung und verfälschung der begebenheit zuzumuten, es ist vielmehr noch nicht genug anerkannt, dasz die deutschen meister des 12. und 13. jahrh. weit ab von Ariostischer composition und noch weiter von leerer erdichtung späterer dichter nichts erzählten, als wozu sie ihre quelle oder andere gewähr berechtigte, daher die gleichsam historische treue, welcher sie selbst dann folgten, wann ihnen eine andere, reichere oder ärmere wendung natürlicher geschienen hätte. allein Thomas, der vermutlich in England der eigenschaft aller tradition gemäsz verschiedene von einander abweichende sagen und lieder von Tristan kennen lernte, glaubte durch eine neue und etwa reichere zusammenstellung seine vorgänger zu übertreffen. was ihm das annehmlichste schien, las er aus, und konnte leicht die geschichte um manche (in der sage allerdings begründete) verwickelung reicher machen, ohne zu bedenken, dasz vielleicht das ganze hin und wieder verschoben werden würde.

Hierher gehört nun die merkwürdige, schon erwähnte stelle Gottfrieds (8488—515), worin sich bereits, nur höchst unschuldig, das gefühl unserer modernen kritiker regt. er stöszt die schöne sage aus, von dem haar der königstochter in Irland, das die schwalbe in ihr nest nach Cornwalis zuträgt, bei dessen anblick der könig, zur heirat gedrängt, sich diejenige zur braut erkiest, von deren haupt es gekommen, worauf sich Tristan zu der wunderbaren fahrt nach dieser schönheit bereitet. nicht zu gedenken, dasz der ursprung dieser sage (die wir nur in dem rabbinischen Masehbuch, cap. 134, das mit dem Tristan in gar keiner fernen berührung steht, auf eine in diesem puncte ähnliche, sonst aber ganz andere weise gefunden haben), uralt ist, indem sie schon in dem schuh der Rhodope, der auch aus der luft dem könig Psammetich herunter fällt, vorkommt, und sich so an die zahlreichen traditionen vom verlorenen schuh der verschwindenden jungfrau anschlieszt; — so musz es einleuchten, dasz wenn bei Gottfried und Thomas die braut dem könig als eine bekannte, mit namen genannte schönheit angerathen wird, und Tristan mit gutem bewustsein die gefahrvolle reise übernimmt, dasz dieses alles einen schwachen ersatz für das auf wunder und gutes glück bauende vertrauen Tristans gewährt, der blosz von dem zeichen eines goldhaars geleitet, land und meer befährt.

Aufmerksamen kann es nicht entgehen, dasz sich die verflechtung der ereignisse in der prosa immer viel natürlicher macht und an nichts aufgehalten wird. die schöne vorgeschichte Riwalins, seine liebe mit Blancheflur (isl. Blensinbel), des getreuen Ruals Foitenant (lehnträger, isl. Roaldur rædismadur) klugheit, Floretens scheinniederkunft, die süsze jugendgeschichte Tristans fehlen einmal gänzlich und kürzlich wird an denselben Riwalin (nicht an Lucas Meliadus) des helden abkunft gebunden, 583
um ohne aufenthalt zu seiner liebesgeschichte zu kommen. die eigentliche catastrophe (jene schon bemerkte abweichung abgerechnet, auch wirft Brangene den unseligen trank nicht ins tosende meer, obwol auch nicht, andern sagen gemäsz, Mark noch davon zu trinken bekam) stimmt so ziemlich überein. der könig sieht bald Tristan und Isalden einander küssen, wird aber durch die glückliche wendung des nachtbesuchs im baumgarten wieder irre gemacht, nun folgt etwas anders das mehlstreuen, schon jetzt werden die liebenden zum tod verurtheilt. hierauf das kniegebet in der capelle und Tristans flucht, aber Isot wird nicht aus den händen der schergen errettet, sondern dem aussätzigen abgewonnen, dem sie zu gröszerer schmähung übergeben worden war, wobei die in welschen sagen überhaupt wiederkehrende laubversteckung. Gottfried entbehrt des letzteren ganz, das übrige kommt erst viel später bei Vriberg vor. wir können nicht alles ausheben, eigenthümlich sind dem volksbuch: das befohlene aufhängen des hundes, welches der knappe nicht über sich bringen kann, die aussöhnung durch den beichtvater Ugrim, Tristans selbsteigner botengang zu seinem feind, das aushängen des briefs (nach einer noch üblichen räubervorsicht), das schenken des hündleins beim scheiden (wofür bei Gottfried der hernach eroberte Pititeriu gesendet wird, es ist aber schöner, dasz Utant immer wieder in die begebenheit einrückt), Tristans zürnen mit Isalden, die zweite jagd in Blankenland, das nichtaufwecken des schlafenden Tynas, der hirsch vor dem dornbusch, Brangelens tod, der von Tristans vater, die verkleidung in spielleute und besonders die list mit den landfahrern Haupt und Blatt (gewisz sehr alt), das reiszerschieszen auf Nampotenis burg und einiges andere. angenehme, nicht unbedeutende kleinigkeiten sind, dasz Tristan (mythisch) der erste angler gewesen und auch die jagd vervollkommnet haben soll. die entdeckung in der minnenden höle (wohin auch der altbrittanische leich chevrefoil gehört) ist etwas anders, das schwertlegen unschuldig, nicht listig, wie bei Gottfried, der nichts von schwerttausch und handschuhlegen hat; allein bei ihm ist auch auszerordentlich schön, wie Mark der treue laub und blumen ins fenster legt, dasz die sonne die schlafende Isot nicht verletze, ein malerisches bild, wie wenige sind, die ganze stelle ist in sprache und gedanken von hoher vortrefflichkeit. Thomas legt

Marken die worte in den mund: 'gif they weren in sinne, nought so they no lay'. — eine andere verfeinerung der sage liegt darin, dasz Isalde Brangenen nach brunnenwasser sendet, im gedicht sie aber wurzel für ihr hauptweh suchen soll, freilich in dieser lage noch um vieles rührender (auch bei Malore: for to fetch herbes, im Wolfdieterich 673 beides zusammen, Siegminn heiszt frau Mut am brunnen würzkräuter langen). — statt des kreuzes, das Tristan zum zeichen schwimmen läszt, sind 304 im gedicht etwas galanter die anfangsbuchstaben der namen von ihm geschnitzt, freilich gefährlicher und lieblicher: am allereinfachsten ist hier die erzählung des abenteuers sul pino in der 62. der cento novelle antiche, welche blosz vom trübmachen des bächleins weisz, eine um so interessantere stelle, als Lucas, in Tressans auszug wenigstens, der ganzen episode geschweigt.

Dafür fehlen der prosa andere ins gedicht (Gottfrieds etc.) eingeflochtene umstände, wie gleich der verdacht des gesellen Mariodo, die feinen antworten der königin im nachtgespräch, der kühne spielmann, dem Tristan die königin bald wieder abspielt, das concilium, gottesgericht und die schlaue ausweichung (eine uralte, an vielen orten stehende sage), der gewinn des feenhündleins, das seinem herrn lieber ist, als schwester und land, aber nicht lieber als treue und dankbarkeit, die verschmähung und erste täuschung der braut, Isotens list mit Tantrifel gegen den lauschenden Marke u. dergl. m., besonders die ausführlichkeit und ausarbeitung des einzelnen. doch ist auch die gedrängte sprache des Eilhartischen werks und die frischheit des dialogs in die prosa übergegangen, welche das gröszte lob verdient; die gediegenen, wenigen worte, worin Tristan beim anblick der weiszhändigen Isalde ausbricht: (s. 86) 'Isalden verloren, Isalden funden' wiegen die süszen reden (18735—806) vielleicht auf.

305 Lassen wir aber allen motiven der vielgestaltigen fabel ihr recht zu, so werden wir auch manches gute der französischen arbeit des Lucas einräumen müssen. wir zählen dahin eben nicht die vorausgeschickte geschichte des ganzen geschlechts, die bis zum Joseph von Arimathia hinaufsteigt und wobei anzumerken war, dasz der hier auftretende Apollo aus dem Oedipus, wenn auch nicht unmittelbar entstanden ist, worüber uns die einsicht des alten drucks des roman d'Oedipus näher verständigen müste; orientalische namen deuten etwa auf morgenländischen durchzug, doch wird man bei Chelinde ohne weiteres mittelglied an die Chelidonis und den Aedon erinnert. die einsamkeit der liebesgeschichte ist durch die überhäufte einleitung, so wie durch die eingemischten vielen ritterlichen thaten des Tristan, Palamedes u. a. sichtlich unterbrochen; Tristan und Iseult werden hier sichelwund und kein anderer, Tristan zwei-

mal pfeilvergiftet und auch die zweite Iseult ist wundenheilend; Brangene weisz von der verschmähung der letzteren, woraus sich mancherlei entwickelt, Pheredins (Kahedins) liebe zu Iseult, sein tod und Tristans wahnsinn. den letzten umstand hatte schon Thomas ausgemeistert und für unstatthaft erklärt, wie aus einer merkwürdigen, von Scott mitgetheilten stelle des gedichts von Christian folgt; wenigstens ist ihr ein hohes alter nicht abzusprechen, und einiges ist besonders ergötzlich, man lese bei Malore cap. 58—60 z. b. nach, wie der unglückliche liebhaber durch einen sprung gerade auf den schachbrett spielenden könig niederfällt; auch findet sich ein stück dieser episode in den gedachten cento novelle n. 99 come Tristano per amore divenne forsennato. Kandiu (Caynis) heiszt richtiger Ghedino. auch ist die variante recht poetisch, wonach Brangene zu ihren rührenden verblümten reden statt des gleichnisses vom weiszen hemd das eben so schöne von den lilien braucht (im island. wie im deutschen: 'tha vid forum af Irlande, tha höfdum vid tuo nattserke hvyta sem snio af silke'). blosz eine musz jedem durch das ganze französische buch zuwider sein, die gemeinheit, worin könig Mark erscheint; während er in den deutschen dichtungen edel, manchmal groszmütig handelt, stellt er sich hier als ein schwacher, feiger, ja schändlicher mann 306 dar, an dessen ab- und wiedereinsetzung man weiter keinen antheil nimmt; unsere meister wusten selbst geringe charaktere durch irgend einen zug zu vergüten, selbst der Kai, das ziel und die scheibe alles spottes ist ihnen gar nicht unedel; um so wichtiger ist in betreff des königs Mark die vergleichung der altwallisischen sage, wo er beinahe zu einem ganz mythischen wesen wird. er merkt immer nichts von dem liebeshandel seiner frau, ein wahrer nichtsehender (Midas, nach Fulgentius II, 13. III, 9. aus μηδὲν ἰδὼν oder εἰδὼν), auch erscheint er darin ganz Midasmäszig, dasz er dessen unselige kraft gehabt haben soll, durch berührung alles zu vergolden. das rauhe der urmythe, sobald es sich hernach breiter und ruhiger sammelt und sänftiget, soll sich allenthalben durch zucht und tugend mäszigen, und so ist auch der altgermanische cyclus, den wir in der Edda stark und herb erblicken, in den Nibelungen durchaus züchtig und adelich entfaltet worden.

Nach dieser umständlichen erörterung der quellen und ihres verschiedenen werths wird es zur bestätigung unseres oben gefällten urtheils über die einleitung des herrn von der Hagen hinreichen, wenn wir anmerken, dasz er von Thomas of Ercildoun und Christian von Troyes Tristan gar nichts weisz, der nebenquellen zu geschweigen, dasz er Eilharts gedicht dem inhalt nach nicht kennen gelernt hat, und ihm dessen identität mit Segehart v. Babenberg, vor allem der merkwürdige zusammenhang mit der herausgegebenen prosa entgangen ist.

unempfindlich für das höhere alter derselben hat er sie sogar aus dem altfranzösischen abgeleitet und das verwirrte dieser composition, die er nur aus Tressans schlechtem auszug kennt, wol gar wie einen ursprünglichen vorzug betrachtet.

Über die einleitung zum Fierabras haben wir wenig zu sagen, weil wir uns in die fabeln von Carl dem gr. zu weitläufig einlassen müsten; die französischen und spanischen drucke sind nicht angeführt, das ganze buch ist wirklich so meisterhaft und krönt sich zuletzt selbst mit der dornenkrone, dasz es im ganzen den eindruck von Calderones daraus entsprungenem schauspiel weit hinter sich läszt. auch ist die deutsche übersetzung, deren vf. man wol erfahren möchte, gänzlich wolgerathen und in einzelnen stellen, die wir mit dem altfranzös. 507 text verglichen haben (z. b. die beschreibung der schönheit Floripes) fast noch lieblicher lautend.

Über den vortrefflichen Pontus, der für ein späteres erzeugnis ausgegeben wird, können wir auf eine abhandlung im dritten heft des altdeutschen museums verweisen, worin sein hohes alter vindiciert worden ist.

Der titel der vorliegenden sammlung auf die blosze autorität des Frankfurter buchhändlers Feierabend hin, hat sein unpassendes, zudem kommen im alten buch der liebe lauter verliebte geschichten vor und kein Fierabras, der nichts als von kriegen weisz. dagegen ertheilen wir der wahl der drei abgedruckten bücher höchliches lob, sie enthalten die ewige liebe, die frommen schlachten, und die treue lehre des alterthums, und sind in ihrer art gleich trefflich. der Tristan ist mit recht das wahre minnenbuch, die liebe läszt sich darin gar nicht stillen, noch verstopfen, wie zwei liebende in flüsse verwandelt sich unter der erde wieder suchen, so treibt hier die minne nach dem irdischen tod bedeutungsvolle pflanzen und blumen; so dauert auch der hasz der feindseligen brüder auf dem scheiterhaufen in den flammen fort, die sich ihr gesicht von einander abwenden, ja die alte naturgeschichte erzählt von gewissen vögeln, die sich im leben verfolgten und deren federn sich immer von einander scheiden, so oft man sie vermischen mag.

Für die fortsetzung der sammlung wissen wir nichts bessers anzurathen, als die wiederherstellung der Magelone und den abdruck des Herpin (doch wäre jeder roman einzeln zu paginieren und auch zu verkaufen), wir hätten vor andern die sieben weisen meister empfohlen, wenn wir nicht wüsten, dasz nächstens die ausgabe derselben aus einem reichen apparat von handschriften und alten drucken besonders erfolgen wird.

Beiträge zur geschichte altdeutscher sprache und dichtkunst von **Ferdinand Weckherlin.** Stuttgart 1811. bei Metzler. 8. 151 s.

Leipziger literatur-zeitung. 1812. bd. 2. no. 205. s. 1633—1638.

Diese beiträge sind in doppelter hinsicht willkommen, sie 1633 geben uns nachricht von bisher ganz unbekannten handschriften der Stuttgarter bibliothek, und zeigen, dasz die altdeutsche literatur wiederum einen verständigen und sorgsamen bearbeiter gewonnen hat, dem wir zur fortsetzung seiner studien lust und unterstützung wünschen. folgendes ist der inhalt vorliegender sammlung:

I. Ulrich von Eschenbach und sein gedicht von Alexander dem groszen. poesie ist wenig oder keine darin zu spüren, und selbst die fabel, welcher Ulrich folgte, anderwärts viel vollständiger und anmutiger aufbewahrt, so dasz, wenn allenfalls der sprache wegen das gedicht einmal gedruckt werden sollte, es nur aus einer besseren handschrift geschehen müste. die vaticanische verdient augenscheinlich den vorzug. s. 11 steht kunnt für kumt, wie s. 26 nenns f. nems; obgleich häufig das m sich in n abschleift (um gerade nur dieselben beispiele zu geben, Fr. v. Husen s. 93 do ich das cruce nan und B. v. Horhein — wider willen liegt in diesem namen selbst noch eins — s. 172 davon Tristan in kumber kan), so dürfen wir aus einer schlechten handschrift nicht einmal eine unregelmäszigkeit beweisen wollen. s. 11 er nüttet st. nidert. s. 13 arl st. arn, daselbst hinter volleyst fehlt eine zeile. statt zucht schreibt diese hs. s. 12 schucht, s. 31 geschieret st. gezieret, s. 16 schagen, schoch st. zagen, zoch, die conjectur: schlagen ist daher ganz falsch, so wie auch biderbin nicht verderben heiszen kann, sondern der abl. von biderb, bieder ist. s. 23 lies: ulrichen, den wil ich glichen. s. 27 ist: minem herren zu lesen, oder doch zu verstehen, wie aus dem folgenden siner erhellt, wonach auch note 26 zu berichtigen. s. 30 l. deheines st. dehemes. ebendas. ersprancte und sancte von ersprengen und senken, nicht aber ersprantte und santte, deren erstes der herausgeber ganz verfehlt hat. seine mutmaszung, dasz dieser Ulrich aus demselben geschlecht herstamme, dem der berühmte Wolfram angehört, scheint uns ganz müszig, auch wird sie durch nichts gehoben, z. b. gar nicht dadurch, dasz letzterer mit dem bloszen vornamen genannt werde, welches so häufig 1634 geschieht. auch warnen wir hrn. W. vor oberflächlichen behauptungen, wie der s. 29 stehenden, dasz dieser Wolfram 'eine für sein zeitalter sehr seltne kenntnis der geschichte und des classischen alterthums besasz', oder dasz 'Ulrich sich weiblicher huld und gunst sogar noch weniger rühmen konnte, als sein (vermeintlicher) ahnherr, denn nach seinem eignen geständnisse war es nur eine (!) die ihn erhörte'. man könnte nach dieser weise alle minnesänger in begünstigte und unbegünstigte eintheilen, es würden aber, so wie uns die texte vorliegen, die meisten unter letztere zu rechnen sein. wenn s. 17 Ulrichs niedriger, unpoetischer stil daraus, dasz er übersetzte, folgen, und Conrads von Würzburg troj. krieg zum beweis dienen soll, so beweist dies, dasz hr. W. dieses blumenreiche und durchgängig gewandt stilisierte gedicht gar noch nicht gelesen hat: schon um folgender kleinen probe willen möge er dem alten meister abbitten:

v. 19900. kein sumer der wart nie so warm
von menicvalter hitze,
man funde an ir antlize
vnd an ir bilde nuwen sne;
och wart so kalt nie winter me,
man spurte vrische rosen dran.

Veldeks Aeneis ist bilderlos, aber dennoch wolgefügt, den Rudolf von Ens wird hr. Docen schon zu vertheidigen wissen; überhaupt so sind ja eigentlich alle gedichte des 13. jahrh. aus fremden büchern übersetzt, allein Gottfried und Wolfram überdichteten was ihnen zukam und webten aus der roh eingeführten seide glänzenden stoff. — was s. 1—7 über die quelle der fabel von Alexander gesagt wird, ist freilich zu kurz, auch hätten wir des Sainte Croix ansicht der tradition nicht gelobt, wiewol dieser gelehrte den reinen historikern desto mehr genügt hat. die sagen verdienten aber auch ihren eigenen quartanten. der Lamprecht, den Docen zuerst aus Rudolfs Alexandreis aufbrachte, ist vermutlich gar kein deutscher dichter, sondern der französ. Lambert li cors; unter den übrigen altfranzösischen verdient besondere aufmerksamkeit der dem Thomas de Kent, also einem Engländer, zugeschriebene roman de la geste d'Allisandre, dessen anfangszeilen hier stehen mögen:

mult par est iceste siecle dolens e perilleus,
fors a icels, qui servent le hault rei glorius,
1635 qui por nus delivra le seou sanc precius (seou = sien, suus);
si cum mestier nus est, eiet merci de nus (eiet = ait).

II. Willerams hohes lied. einige varianten zu diesem wichtigen denkmal des 11. jahrh., worin bekanntlich deutsch und latein viel ärger untereinander gemischt sind, als vor hundert jahren deutsch und französisch in der galanten sprache. der gewinn aus den mitgetheilten lesarten ist unbedeutend, allein dem sprachforscher können selbst kleinigkeiten, wie die wenigen glossen, worüber s. 48 u. 51 abgesprochen wird, angenehm sein: wie erklärt sich wol hr. W. biwadro durch uterque? einigemal spricht er seinen varianten ohne noth den vorzug vor dem

Scherzischen text zu, z. b. note 12 und 11, wenn auch diereron sich hören läszt, so ist dieron (thieren) darum nicht fehlerhaft, weil der nom. plur. dierer hat oder auch haben kann. sobald dieses r nicht im sing. war, kann es der dativ. plur. manchmal auswerfen, wenn es schon im nom. pl. vorhanden ist; alle isländ. masc. und fem. endigen im nom. pl. auf ar, ir oder ur, haben aber im dativ. keinmal ein r.

III. Priameln. wenn man je gegen namen eifern soll, so müste es gegen dieses wort geschehen, welches aus präambel entstanden, eine sehr charakterist. gattung urgermanischer spruchweisheit bezeichnet. es ist eine reihe von sprüchen, die mit einem auf alle einzelne passenden schlusz zuletzt vereinigt werden; die ältesten und erhabensten hat Odin selbst gesungen in dem göttlichen Havamal, dessen 76ste strophe wir hierbei besonders im sinn haben. die vorliegend aus einer handschrift des 16. jahrh. abgedruckten sprüche gehören weder zu den besten noch den geringsten; es wäre eine schwere aber würdige arbeit, alle kraft altdeutscher sprüche in einen band zusammenzufassen, wobei bekanntlich die anordnung das schwierigste sein würde. wir würden durchaus nach dem hauptinhalt ordnen und die übrigen rücksichten durch mehrfache, fleiszige register zu befriedigen trachten. den hier unter 15 abgedruckten spruch für den haushalt besitzt rec. aus einer handschrift von 1440 und könnte daraus bessere lesarten liefern. es genüge an der wiederherstellung des ersten verses, der so lauten musz:

seh korn egidii; habern, gersten benedicti

denn das ganze ist, was hr. W. übersehen hat, in deutschen hexametern abgefaszt, wogegen also die Fischartischen etc. an alter weit zurückstehen müssen.

IV. Lieder des XV. jahrhunderts aus handschriften. zuerst wird eine handschrift des hrn. prof. Veesenmeyer in Ulm beschrieben, welche verschiedene merkwürdige, obgleich auszer den hier daraus gegebenen minneliedern wenig unbekannte stücke enthält. die prosa des Sigenot, Leipzig 1613, welche s. 70 angeführt ist, existiert schwerlich; ebendas. sollte 1636
her Ollebrant st. Herollebrant gedruckt stehen. der vermutung s. 75 dasz Wyssenherre im 15. jahrh. das lied vom Möringer oder Morgener verfaszt, treten wir allenfalls bei, insofern von der bloszen umdichtung eines älteren lieds die rede ist; dabei fiel uns die ähnlichkeit des namens Wyssenherre mit dem des städtchens Wyssenhorn im Burgau auf, wo Thomann das lied aus mündlicher überlieferung aufschrieb; sollte eine verwechselung darunter stecken und jener geschlechtsname des dichters Michel blosz im beiwort seine geburtsstadt ausdrücken? das lied vom herzog Heinrich möge hr. W. bald abdrucken lassen. — die folgenden lieder sind ganz in der art, welche das 14. und 15. jahrh. bezeichnet, sie stehen zwischen den minne- und volks-

liedern, erreichen nicht die sprachanmut und kunst jener, haben aber oft etwas von dem lebendigen, handelnden inhalt dieser. die besten sind num. 6 u. 8. — hierauf machen geistl. lieder aus einer Pfullinger handschrift den beschlusz, worunter no. 12 mit recht ausgezeichnet wird; damit zerfällt auch die vermutete verfasserin, die allenfalls eine blosze sammlerin war.

V. **Anhang.** über eine zu **Comburg** gefundene **flandrische handschrift.** ohne frage der wichtigste artikel der gegenwärtigen beiträge. (das verdienst, die interessante handschrift zuerst entdeckt und kürzlich beschrieben zu haben, gebührt hrn. prof. Gräter zu Schwäbisch Hall.) vorausgeschickt werden einige bemerkungen über die flandrische und holländische mundart und die dichter, die sich in beiden gezeigt haben; das resultat würde uneinseitiger ausgefallen sein, wenn dem vf. nicht einige der vorzüglichsten neuern hülfsmittel über die altniederländ. literatur, wie es scheint, gemangelt hätten. selbst die eigenheit des ch für z (oder s) und die neigung zu hauchlauten darf schwerlich der flämischen sprache so charakteristisch beigelegt werden, als s. 104 geschieht, indem alles das viel weiter geht; wir haben vorhin gesehen, dasz ein oberdeutscher dichter oder genauer zu reden, der niederdeutsche copist, sch für z setzte. auf ähnliche weise sprach und schrieb man ehedem in Frankreich nicht blosz branche, sondern auch brance, die provenz. trubadurs schreiben häufig den könig von England Rizard st. Richard (in den Haimonskindern Ritsart, holländ. Ridzaart), sagt man in Picardie noch heutzutag chidre und chiviere für cidre und civiere; das niederländische z spricht sich weich, etwa gleich unserm s aus, und solche übergänge (z, s, c, ch) können mehrfach entspringen und nachgewiesen werden.

Unter den vielen gedichten, welche die Comburger h. s. enthält, beschreibt hr. W. einige gar nicht, andere ganz kurz, einige weitläufiger, wie eine übersetzung des französ. berühmten roman de la rose, den die altdeutsche poesie nicht vertragen konnte (dafür findet sich das schöne räthsel von den drei rosen in fünf brüchen zu brechen schon beim Misner. DCXVI.), der 1637 aber unter der altfranzösischen bei seinen landsleuten stets die meiste auszeichnung erfahren hat. so eben wird eine neue ausgabe in vier octavbänden von Meon angekündigt, wobei eine gleichfalls in Stuttgart vorhandene handschrift des originals vielleicht mit nutzen gebraucht werden könnte. das flandrische werk, wiewol beträchtlich länger als die englische bearbeitung Chaucers, ist dennoch kürzer als das original. — die prosa von Sydrac s. 105 ist bereits gedruckt, rec. besitzt einen Antwerpener druck von 1522. fol. — Merlants heimlichkeit der heimlichkeiten hat schon längst nach mehreren in Holland vorhandenen handschriften gedruckt werden sollen, auch bereitet, sicherem vernehmen nach, das holländ. institut gegenwärtig einen gelehrten abdruck des bestiaris (bestiaire), unstreitig des interessantesten werks dieses dichters. — über den Reynaert de Vos ist sich hier am ausführlichsten verbreitet s. 125—151, der es auch wol verdiente, Gräter läszt aber in diesem augenblick das ganze fragment der Comburger handschrift drucken.

Dasz ein niederländisches gedicht existierte, wuste man schon vor Gräters programm (1806) aus van Wyns historische en letterkundige avondstonden, Amsterd. 1800, buch 1, s. 273, ja man hätte es längst vorher aus alten abdrücken der prosa schlieszen können, wo man in jedem capitel eine zahl stehengebliebener reime nachweisen kann. daraus erhellt zugleich, wie unnütz die untersuchung sein muste, welche Herder angeregt und mit der auch unser vf. sich befaszt hat, nämlich, dasz in dem Reineke Fuchs zwei ganz verschiedene handlungen vorkämen, folglich das erste buch älter und das übrige buch späterer zusatz scheine. diese thierfabel trägt durchaus und in aller rücksicht epische natur an sich, es gehört aber zu dem wesen des epos, dasz es unmerklich anhebe und schliesze, die innere handlung beständig fortschreite und keinen eigentlichen schlusz zulasse, einzelne rhapsodien fügen sich ein, wo sie wollen, und durch ihre auslassung wird das ganze noch nicht aufgehoben, sondern blosz ärmer. von den Nibelungen dreizehn abenteuer grausam wegschneiden, wie Bodmer wollte, um einen dramatisch lebhaften eingang zu gewinnen, war eben so verkehrt, als wenn man den Reinhart Fuchs mit einem solchen abschnitt fester zu gründen gedachte; der altfranzösische roman, sobald er einmal gedruckt werden wird, mit seinem reichthum an neuen, unter uns unerhörten zweigen der sage kann es am besten bestätigen und darthun, dasz noch gar viel anderes hinein, alles aber zusammen gehört. auszumachen, welcher ast, welcher gesang von irgend einem dichter zugefügt worden ist, kann der eigentlichen untersuchung gar nichts fruchten, eben weil: zufügen hier nichts anders als: erneuern heiszen darf. wir halten daher ohne weiters das vierte buch des plattdeutschen 1638
gedichts für so alt, wie das erste. auffallend heiszt es im vorliegenden buch s. 142 'hätte der unermüdete forschungsgeist unserer zeiten nicht die Goudaer und Delfter ausgabe von 1479 u. 1485 aus 300jähr. schutt hervorgewühlt (die Delfter wenigstens war schon lange vor unsern zeiten bekannt), es würde eine in jeder hinsicht höchst wahrscheinliche vermutung gewesen sein, dasz .... der zweite theil, oder die drei letzten bücher von Baumann .... beigefügt worden seien.' diese überhaupt unkritische conjectur hätte ja unter andern an den längst bekannten und nur besser zu untersuchenden französ. werken, so wie an der englischen ausg. von 1481 wenn nicht an der Lübecker von 1498 scheitern müssen. auch der streit über den

französ. oder deutschen ursprung des gedichts, dessen wahrer punct bisher aus den späteren quellen gar nicht ins auge gefaszt werden konnte, wird sich demnächst erst vermitteln lassen. immittelst waren uns die aus dem stück des niederländ. gedichts, das in der Comb. h. s. erhalten worden ist, gegebenen proben angenehm; malsch s. 132 heiszt hier nicht sowol glatt, sondern lecker, womit sich solche leute dem raben gleichen (slachten); grongaerde bedeutet: grün- oder gelbschnabel, dän. grönscolding, französ. becjaune, angelsächs. bile-hwite, plattd. rappsnabel. s. 139 sind einige thiernamen falsch abgesetzt, auch l. m. wederslach st. vederslach. s. 144, z. 5 v. u. fehlt eine zeile. s. 146 onghewroken heiszt nicht: ungerügt, sondern ungerochen, ungerächt, von wreken, denn rügen heiszt wroughen. s. 150 hönen heiszt gerade was unser höhnen (insulter, das plattd. schöwen) der sinn ist: er soll noch ehe ein monat verstreicht, solchen hohnsprechen, die sich nicht daran kehren; unser verf. scheint es anders zu nehmen, wenigstens verstehen wir das not. 71 beigebrachte oberdeutsche: hont uch dannen durch: habt, hebet, d. i. entfernt euch von dannen, welches sich also auf jenes hönen gar nicht beziehen läszt. s. 151 ist fyrapeel st. syrapeel zu lesen, wiewol der druckfehler auch anderwärts vorkommt. — übrigens ist der althochdeutsche Reinhart Fuchs dem inhalt nach ganz etwas anderes und die aus ihm hervorgehende bereicherung der fabel so gut als unbekannt, man müste denn das kleine stück hierher ziehen wollen, das Chaucer in the nonnes preestes tale vortrefflich, nur mit zuviel gelehrten einschaltungen, erzählt hat; übrigens schöpfte Chaucer offenbar nicht aus der fabel von Marie de France, wie der gelehrte Tyrwhitt meint, sondern aus einem altfranzösischen gedicht. —

Die etwas poetisierenden einleitungen zu no. I, II u. IV würde hr. Weckherlin bei einer nochmaligen durchsicht, wie wir nicht zweifeln, gestrichen und mit etwas ihm eigenthümlicherm ersetzt haben.

Die Edda, nebst einer einleitung über die nordische poesie und mythologie und einem anhang über die historische literatur der Isländer, von **Friedrich Rühs.**

Berlin, in der realschulbuchhandlung. 1812. 266 s. 8.

Leipziger literatur-zeitung. 1812. bd. 2. no. 287. s. 2289—2296.
no. 288. s. 2297—2299.

2289 Herr prof. Rühs gehört zu den poesieläugnern, welche sie zwar mit dem munde bekennen, und für eine liebenswürdige, angenehme erfindung des geistes halten, aber nicht das würdigste der welt in ihr erblicken, nicht glauben, dasz sie von anbeginn die höhe und tiefe der natur umfaszt hat und nicht gestatten wollen, dasz sie über ihren vermeinten spielraum hinaus in die übrige wissenschaft eingreife. am schlimmsten kommt die epische poesie weg, die sie ganz unfähig sind zu verstehen; in ihrer unschuld gibt sie sich selbst für geschichte aus, nun fragen sie nach pässen und visierten certificaten, die es doch zur zeit noch nicht gab, wo sie ausgegangen, auf ihr redliches gesicht wollen sie nimmer glauben und so wird sie lügen gestraft, und am ende die jämmerliche, aber allen den lästigen schwierigkeiten kurzweg abhelfende entdeckung gemacht, dasz sie nichts als der spasz eines späteren werkmeisters gewesen, der ihr zur belustigung der zeitgenossen ein alterthümliches kleid umgegeben. von dem alter und wunder des epos, worin die finger des schicksals selbst gewoben hatten, und dessen fäden da angeknüpft sind, wohin keine hand des dichters reicht, ist keine ahnung.

Hr. prof. Rühs hat bekanntlich schon früher seinen unglauben an die nordische mythologie dargelegt und hätte es damit zu seiner ehre bewenden lassen sollen. in dieser neuen abhandlung zeigt er nicht nur geringe bekanntschaft mit der altnordischen sprache und dichtkunst, sondern auch gar keine mit der sogenannten class. mythologie, über welche er in demselben stil absprechen müste. das buch bedarf daher weder einer förmlichen widerlegung, noch verdient es sie, weil es in einem anmaszenden, seiner sache zu gewissen tone geschrieben ist; hr. R. nimmt ein vornehmes, gesetztes wesen an, das ihm ganz und gar nicht ansteht, selbst wo er eine bessere sache zu vertheidigen, oder eine schwächere anzugreifen hätte. es wird folglich hinreichen, den inhalt seiner schrift anzugeben, und mit kurzen bemerkungen zu begleiten.

Erster abschnitt. geschichte. 1. 2. Island ein ödes, 2290
unfruchtbares und trauriges land ist im 9ten jahrh. entdeckt worden. (der beabsichtigte schlusz, dasz da keine poesie keimen und leben könne, gleicht ähnlichen, die Franzosen und Italiener von der rauheit Deutschlands zu machen pflegen.) — 3. Norwegens früheste geschichte ist blosze dichtung, und wird erst um die mitte des 9. jahrh. etwas glaublicher. (der herliche Snorro wird ohne scheu dem Gottfried v. Monmouth, über den man gleichwol nicht leicht absprechen sollte, und dem Hunibald, den wir nur durch Tritheims dürftige auszüge kennen, gleichgestellt!) — 4. die norwegische sprache ist ein zweig des niedergerman. stamms. (so passend die deutschen sprachen in höhere und niedere fallen, so unschicklich scheint es, die nordische sprache mit in diese eintheilung zu fassen. der germanische stamm trennte sich früh in einen nordischen und deutschen, und nur auf letzteren geht jener unterschied, welcher sich viel-

mehr im norden auf eine eigene art reproduciert hat.) — 5. die
wahre nordische mythologie ist die, welche aus einigen späteren
schriftstellern folgt, die zahl der götter gering, Thor, Odin, Frey,
Niord, der name: Asen, mönchserfindung: das volk roh, der
gottesdienst plump, einer unförmlichen bildsäule wird fleisch
und brod vorgesetzt, das sich nachher vermutlich mäuse und
eidechsen zugeeignet: auszerdem noch eigene fetische (von dem,
was man sich unter afrikan. fetischismus denkt, darf bei einem
edlen stamm, wie dem germanischen, nie ausgegangen werden.
neben der eigentlichen religion hat aber von jeher das gemeine
volk einen, wenn man will, häuslichen aberglauben gepflegt, den
selbst das christenthum nicht ausrottet). s. 12—28 äuszerst
weitläufige auszüge aus büchern über den nordischen und schott.
volksglauben an elfen, unterirdische, huldeleute, selbst marbendill
aus der Alfsaga wird angeführt. (nur die deutschen sagen, die
den andern nichts an ausführlichkeit und lebendigkeit nachgeben,
werden ganz übergangen, weil sie hr. R. nicht kennt.) s. 13
sollen andere völker den fabelnden Isländern hierin lange nicht
beikommen, wiewol folgends die schottischen eben so umständ-
lichen märchen angeführt werden. aus allem diesem aber soll
hervorgehen, dasz die nord. mythologie von dem volksglauben
verschieden und also unvolksmäszig gewesen sei. (warum stürzt
hr. R. nicht auch mit den lamien, empusen, strigen, mormo-
229 lyken u. a. m. die echtheit röm. und griech. mythologie um? da
greifen diese auch nicht ein, aber die zwerge und elfen hängen
recht genau mit den altgermanischen fabeln zusammen.) —
6. der äuszere cultus war wild, roh, trinkgelage, blutopfer,
priestereinflusz, ein solches volk konnte keine andere religion,
kein weitläufiges system, keine göttergenealogie haben. (man
denke an den feinen geist der indischen mythe, im gegensatz
zu den unförmlichen bildern und oft grausamen gebräuchen.
ohne vergleich waren die Mexicaner roher, ihr götterdienst blut-
voller, als der norden, und doch lebten unter ihnen treffliche,
wahrhaft epische mythen fort, ohne dasz sie jemals nachher
dichter gehabt, die sie durch speculation hätten ersinnen können.
nichts zeugt stärker von der ehrwürdigkeit alter mythe, als dasz
sie mitten unter dem gesunkenen dienst unverstanden dauert.
auch Germanien zu Tacitus zeit brachte grausame opfer und war
rein und voll tugend, wie der opfernde Abraham.) — 7. rohe
sitten, kriegerisches leben, zecherei. — 8. hexen, zauberer. —
9. rohe runische schrift, der lateinischen elend nachgebildet,
das wort run aus dem angelsächsischen stammend, geheimnis
und zauberei. (die wichtige übereinstimmung der runen mit
alphabeten, die viel älter sind, als das lateinische, kann nur
eingenommene darüber aburtheilen lassen. die angelsächs. her-
leitung eines durch alle german. sprachen gehenden worts ge-
hört zu dem nachher unten folgenden.) — 10. einführung des

christenthums. 11. 12. isländische verfassung, mittelmäszige gelehrsamkeit. (s. 49. 50 von Snorro, das latein habe er gekannt, nicht das grieschische, 'hätte er dies verstanden, so würde er sich schwerlich so ungeheurer verstümmelungen griech. wörter z. b. Hippodromos in Padreimr erlaubt haben.' als wenn wir hrn. R., der vermutlich Lissábon und nicht Ulyssopolis oder gar Odyssopolis schreibt, nicht Drusomagus, sondern Memmingen, diese grosze barbarei aufrücken wollten. die Araber machen namentlich aus Hippokrates Bokrat. der gute Snorro, der auch ohne ein wort ausländisch zu wissen, die geschichte seines vaterlands trefflich geschrieben hätte, hat zudem jene allgemeiner übliche verunstaltung des griech. worts nicht aufgebracht, in dem altd. gedichte von könig Rother, das vor Snorro fällt, steht häufig der entsprechende ausdruck Poderamushof. doch wie noth um diesen tadel, s. 51 wird die isländ. gesch. definiert: 'aufzeichnung und ausschmückung einheim. vorfälle' und 'Snorri theilt mit seinen zeitgenossen den allerrohesten aberglauben, in seiner chronik, so heiszt es mit bedacht, kommen die unsinnigsten geschichten von hexereien, verwandlungen u. s. w. vor.' wir mögen diesem nicht das umgekehrte elend der kraft- und saftlosen modernen historienschreibung entgegen stellen, wiewol auf diesen seiten selbst, neben dem rohen, gemeinen Snorro ein neuer autor, der eine fleiszige, aber magere historia eccles. geschrieben hat, Finnur Johannäus 'der vortreffliche' heiszt.) 13. spätere geschichte 2293 von Island. 14. resultat. keine cultur, schreibkunst und geschichte vor dem christentum im norden. dieses und die cultur aus England her eingeführt. 'in den ersten zeiten ein gewisser wissenschaftlicher sinn, der besonders in dichtkunst und einheimischer geschichte befriedigung fand' (ein seliger zustand!).

Zweiter abschnitt. poesie. 1. noch in schrecklicheren gegenden, noch unter wilderen menschen, bei Kamtschadalen und Grönländern kommt die dichtung auf. 2. um vieles ausgebildeter erscheint sie bei den Finnen, welche die alliteration kennen, viele volkssänger und lieder, besonders beschwörende, aber keine epische haben (meistens nach Porthan). 3. so gut wie Kamtschadalen, Grön- und Finnländer kannten auch die frühen scandinavischen stämme die dichtkunst, sie war einfach und lyrisch. (man steht an, was man hier unpassender und unwahrer nennen soll, den vergleich oder die hypothese.) auf Island aber entstand seit der nähern verbindung mit England (also seit dem 11. jahrh.) 'eine künstlichere, der angelsächsischen nachgeahmte, ausgeartete dichtkunst.' (der lieblingssatz des vf., aber nirgends haltbar, wie sich gleich ergeben soll.) 4. die Angelsachsen kamen im 5ten jahrh. roh und unwissend, wie ihre zurückbleibenden brüder, nach Britannien. unter Gregor dem groszen machte aber das christentum schnelle und sichere fortschritte, das volk wurde ausgebildet. 5. die übrig gebliebenen Britten, die Walliser, halfen mit zu dieser ausbildung. ihre poesie ist auch alliterierend, im 6. und 7. jahrh. gab es eine grosze anzahl barden. (wer erstaunt nicht, dasz hr. R. hier den Welschen ohne umstände zugibt, was er den Norden abstreitet, nämlich alte poesie, und keine blosz kamtschadalische! sie soll nach s. 79 im 13. jahrh. untergegangen sein, während sie gerade im 14ten und unter königin Elisabeth noch sehr eifrig getrieben wurde! rec., der aus der wallisischen poesie manches vortreffliche und gewisz alte kennt, gesteht, dasz ihm das alter hier aus äuszeren gründen viel leichter anzufechten scheint, als bei der nordischen. des Edw. Jones zwei dünne bände poetical relicks of the welsh bards würde er aber nicht eine höchst schätzbare compilation genannt haben, sondern eine plan- und geschmacklose, die nur kleine lappen gibt. Owen hat unvergleichlich mehr geleistet, auszer einem wörterbuch die werke Taliesins, Clywarcs Hen und Davydd ab Gwilym herausgegeben.) es ist nicht unwahrscheinlich, dasz die Angelsachsen nach dem muster der welschen dichtkunst die ihrige bildeten. (gerade höchst unwahrscheinlich; hätte hr. R. des Rhaesi institutiones, die er s. 79 citiert, und die ein sehr brauchbares, wiewol verwirrtes, überall tabellisierendes hülfsmittel sind, wirklich eingesehen, oder auch nur andere hin und wieder gedruckte gedichte genauer betrachtet, so würde er die verschiedenheit der germanischen und welschen alliteration vielleicht erkannt 229 haben.) aus Deutschland brachten die Sachsen eine sehr rohe dichtkunst mit, das fragment von Hildebrand und die evangelien sind zwar, wie es scheint (d. h. wie es hr. R. aus Hagens liter. grundrisz erfährt) alliterierend, allein die spuren, zu einzeln und sich bald verlierend, mögen vielleicht von geistlichen nach angelsächs. mustern rühren. (eine ärmliche ausflucht, die ohnedem es wenig mühe gekostet haben wird auszufinden. jene zwei gedichte, die auch nicht die einzigen erhaltenen sind, denen aber höchst wahrscheinlich eine menge andrer, verlorner zur seite gestanden hat, gehören ins 8te oder 9te jahrh. und können daher von der rohen oder nicht rohen poesie zur zeit der Sachsenauswanderung kein zeugnis abgeben. wenn uns hr. R. vor dem 9. jahrhundert reime vorzeigen könnte! denn dasz spätere altholländische und friesische proben reimen, gehört gar nicht hierher). 6. die Angelsachsen haben ihre poesie nicht von den Dänen erborgt (dies ist richtig, und wer wollte es ernstlich behaupten?), schon im 7. jahrh. blühte Cädmon, ein erhabner dichter (weil es Beda erzählt, dem wir auch glauben, allein eben so gut glauben wir andern), und nachher ergaben sich die geistlichen der dichtkunst, es ist eine beträchtliche anzahl von gedichten übrig (aber wol zu merken, keine epische und mythische). 7. technik der Angelsachsen. (nichts neues und eigenthümlich bemerktes; seine angelsächs. gelehrsamkeit hat hr. R. aus Hickes, seine isländische aus Olafsen abgeschrieben, und doch ist ihm dieser unhistorisch, s. 91, jener bei weitem nicht tief und erschöpfend genug, welches sonderbar klingt, da z. b. die dichterfiguren s. 85 wörtlich aus der gramm. anglosax. p. 199. 200 ausgeschrieben und durch keine einzige, was nicht schwer gewesen wäre, ergänzt worden.) 8. die isländische dichtkunst ist der angelsächs. so auszerordentlich ähnlich, dasz sie nothwendig auf einander gewirkt haben müssen. (diese ähnlichkeit ist bekannt und schon von den genannten Hickes und Olafsen bemerkt worden, dasz aber die isländ. form nicht aus der angelsächs. geflossen ist, folgt unter andern schon daraus, dasz die meisten der gedachten poetischen bilder der Angelsachsen nicht in dem der angelsächs. form entsprechenden fornyrdalag, sondern in dem künstlicheren drottmällt entsprechende isländ. bilder finden, die ganze form drottmällt etc. aber durchaus ohne beispiel im angelsächs. ist. und selbst im fornyrdalag paszt nur die achtzeilige strophenart auf die angelsächs. stets unstrophische form, nirgends die sechszeilige. wenn es aber s. 87 heiszt, dasz die isländ. poesie versarten von einer künstlichkeit, wie schwerlich irgend eine andere sprache, aufweise, so glauben wir hingegen, dasz die welsche und wieder auf ganz andere art die ersische dichtkunst darin fast noch weiter gegangen ist.) 9. die isländ. dichtersprache weicht von der volkssprache so ab, dasz nur eingeweihte in die kunst die gedichte verstehen konnten. es sind nicht blosz dichterisch gesteigerte bilder, sondern fremde wörter, und die bilder sind 2294 unmäszig gehäuft und componiert. (die bildersprache der spätern scalden überbot sich ohne zweifel, und gerieth in eine unnatur, die auch unpoesie ist. aber wie unzählige herliche und tiefe figuren gibt es, und liegen selbst den überkünstelten zum grund, wovon in der angelsächs. poesie keine spur ist und die nur aus der lebendigen nordischen mythe verstanden werden.) 10. von den scalden. unsicherheit der früheren, die meisten in Island und etwa Norwegen, fast keine im übrigen norden. (alte sänger treten überall in ein mythisches licht, die alten Eddalieder wissen von keinem namen ihrer dichter, und wie könnte es auch anders sein? s. 99 dringt wieder die allezeit fertige vermutung von lügen hervor, Snorro und Saxo sollen sich die beweisstellen aus angeblich alten dichtern selbst fabriciert haben! wenigstens geschah es mit groszer kunst, da man später einzelne solcher stücke in handschriften gefunden hat; aus innern gründen soll sich über das alter der isländ. gedichte nichts bestimmen lassen, weil sich die sprache so gleich sei; allein nichts ist falscher, als diese annahme. wie keusch sind die alten eddischen lieder im gebrauch ihrer bilder im gegensatz zu den unenthaltsamen spätern scalden!) 11. lyrischer charakter der

isländ. lieder, selbst im historischen vorherschend. zur unterhaltung eigneten sich die scalden den stoff romantischer poesie zu, localisierten ihn und es ist thöricht zu glauben, dasz auch der Nibelungencyclus anders als auf diese art im norden besungen worden ist, aus Deutschland wurde er damals abgeholt. (leider paszt hier Angelsachsen auch gar nicht; das ganze, so keck es behauptet wird, ist eine baare unwahrheit, wie schon eine oberflächliche betrachtung der altgermanischen sagen einleuchtend macht, eine genauere auf vielfache weise bestätigt. gar nicht einmal anzuschlagen, dasz das alter der Edden weit höher steigt, als die zeit dieses s. 102 vermuteten verkehrs Islands mit Deutschland fällt, so zeigen diese isländ. lieder im kleinen wunderbare ähnlichkeit mit einzelnen urdeutschen zügen, die zu jener zeit, im 11.—13. jahrh., in Deutschland selbst untergegangen waren. die mythen localisieren sich selber, nicht die dichter sie, und sie breiten sich aus, wie wind den saamen der wälder fortträgt. wo wir von bestimmter entlehnung aus Deutschland wissen, wie bei der Wilkinasaga, da ist gerade ein groszer, lebendiger abstand von der einheimischen sage sichtbar. nicht deutsche minnesinger, wie s. 103 steht, die es gegen die mitte des 12. jahrh. noch gar nicht geben konnte, sondern ein deutscher volkssänger sang in Dänemark das deutsche lied von Grimhild, ein nordischer hätte von Gudrune gesungen. was nach s. 105 in der Wilk. saga im norden unmittelbar zugedichtet sein soll, möge hr. R. nur einmal angeben, so kann ihm sein irrthum dargewiesen werden.) s. 109. 110 werden nun auch die andern isländ. gedichte durchgegangen, Skirners fahrt, Harbartslied, Aegers gastmahl — lustige schwänke
2295 genannt, und Havamal — gnomen, ungefähr im geschmack deutscher priameln. (etwas flacheres konnte unmöglich gesagt werden und dazu kommt, dasz es ein ernstliches lob sein soll.) 12. resultat. die isländ. poesie war nicht dem übrigen norden gemeinschaftlich, sondern aus England blosz nach Island eingegangen: a) wegen der angelsächs. alliteration (also aus Wallis, woher wie wir vorhin sahen, die angelsächs. stammen soll, ist sie nach Island, Deutschland und vermutlich auch nach Finnland fortgepflanzt worden, denn es wäre doch ungerecht, dasz diese letzte, geographisch nahliegende, alles sich selbst verdanken sollte. eine so mechanische, todte ansicht der lebendigen nordischen poesie braucht blosz angeführt zu werden. im übrigen norden starb wie in Deutschland die alliteration schneller aus, als in Island und England, wiewol sie in letzterm auch nur ganz schwach fortlebte. dies ist genau besehen der einzige scheinbare grund für hrn. R.s hypothese. da aber das längere bleiben mit dem früheren ursprung nichts gemein hat und sie unläugbar auch in Deutschland herschte, so wird hier der überwiegende einflusz des letztern auf Schweden und

Dänemark, und die isoliertheit der inseln entscheidend. die faröischen rugmur sind hierbei auch nicht zu übersehen.) b) wegen der vielen isländischen nur aus dem angelsächs. erklärbaren wörter, deren s. 115—117 ein und funfzig, wo wir recht zählen, als beleg gegeben werden; sie sollen blosz in der isländ. poesie vorkommen und den übrigen nordischen sprachen, ja selbst der isländ. prosa fremd sein. (hier bewährt herr R. seine oberflächliche sprachkenntnis. wir machen uns anheischig darzuthun, dasz alle diese wörter, zwei oder drei abgerechnet, sämmtlich in andern altdeutschen mundarten vorhanden gewesen sind, in prosa und poesie. damit verliert der einwurf gleich seine bedeutung. für die wenigen übrigbleibenden kann eine liste solcher wörter und formen gegeben werden, die im isl. und altdeutschen zusammenstimmen und im angels. mangeln. z. b. une, unde, welle; mutschel isl. muschel; funi, Ulf. fon; lofa Ulf. lofa, vola manus; gagn lucrum, Ulf. geigan lucrari u. s. w. was aber das schlimmste, so ist es nicht einmal wahr, dasz die beigebrachten wörter in den übrigen nordischen sprachen nicht leben oder lebten, eine ungefähre ansicht weist aus, dasz gleich die ganze hälfte derselben im schwedischen existiert: blota schwed. blota, blica schw. blicka, dyna dona, erja äria, færth härfärd, fiadrhamr fiäderham, fiör fior, frega l. fregna, fräga, galdr gala (das zeitwort), geta gäta, grid' grid, gruth (friede eigentlich daſselbe wort nach einer nicht ungewöhnlichen umlautung der consonanz), kne knä, lid noch in lidköp weinkauf, mögr mag, mund hand noch in der schwed. bedeutung maas, mensura, wie palma, nagli nagel, ödlingr adeling, rönd rand, skirr skir skär, snotr snoter, spor sporr, sunna sonst auch sol im isl. schwed. noch in dem comp. sundag, söndag, thylr tule, vang l. vangr, wang, ohne lippenvorsatz: äng, dän. 2296 eng, d. anger, verja wäria, wehren, weil man sich durch umgeben wehrt, schützt, klöcgva dän. klukke, deutsch gluchsen, ohne zweifel finden sich noch mehrere darunter und die übrigen haben in der allgemein nord. alten poesie sicher existiert, sind aber später untergegangen, auf gleiche weise, wie das heutige englisch so viele angelsächs. wörter entbehrt, da finden wir zwar noch bell glocke, aber nicht mehr blotan sondern offer, nicht mehr bevrr bier, sondern ale, oder wenigstens ist beer nur in eingeschränkterem gebrauch, feax nur noch im beiwort faxd u. s. w., es wäre aber thöricht, daraus, dasz manche wörter nicht fortgedauert, zu schlieszen, dasz sie der früheren sprache nicht eigenthümlich sondern fremdartig gewesen. die gemeinschaft der altgerman. poesie in dem deutschen, englischen und nord. stamm ist unbestreitbar, und es macht groszes vergnügen die probe davon in einer menge von einzelnen wörtern und formen, die hier geblieben, dort untergegangen sind, oder umgekehrt, anzutreffen. die vergleichung der angelsächs. mit der isländ. poesie liefert besonders reiche ausbeute, weil in beiden inseln ein glücklicheres geschick über den handschriften gewaltet hat, als in Norwegen, Schweden, Dänemark und Deutschland. allein es bleiben diesem letzten noch genug mittel, um eine einseitige, beschränkte ansicht der sache abzuwehren und den ruhm seiner vorzeit zu retten.) 13. recapitulation. die isländ. poesie in Norwegen raffinierte unterhaltung des hofs und der groszen, auf der insel selbst mehr ein werk der erlernung, als freies element des lebens, das tief und innig die gemüter durchdrungen hätte, daher auch verschrumpft und in sich versunken. (ein solches urtheil über die mit der altdeutschen innig zusammen gewachsene, wunderherliche poesie eines brüderl. stammes ist ein empörender frevel. was ist die angelsächs. dichtkunst, so hoch wir sie im einzelnen anschlagen, anders als im ganzen und groszen matt und schwach gegenüberstehend der nordischen? mag der Deutsche, dem sein vaterland lieb ist, dichter, die ihm am nächsten liegen, also deutsche, in der stille seines herzens über alle andere setzen, die ihm nicht so einheimisch werden können; wird aber hier, wo die geschichte der poesie ein urtheil gibt, ein Hans Sachs, Gryphius, Wekhrlin, Fleming der groszen nord. dichtung gar als etwas besseres entgegengestellt, so heiszt das ganz und gar nicht mehr wissen, bis wohin man vergleichen darf. bei diesem anlasz gestehen wir auch, dasz es einmal zeit wäre, mit dem lob der schles. dichter einzuhalten; unter Flemings und Wekhrlins langweil. gedichten finden sich doch kaum einige von wahrem poet. werth, mit Opitz und Andr. Gryphius verhält es sich anders, wir würden es ihnen aber wol wissen, wenn sie gleich dem ziemlich armseligen Mikkel von Odensee niemals ein französ. oder italien. sonett zu gesicht bekommen hätten. diese abschweifung ist durch den höchst unpassenden schlusz der vorliegenden abhandlung der altnord. poesie verursacht worden.)

2297 Dritter abschnitt. mythologie. 1. sie ist nicht glaube der scandinavisch-germanischen völker, sondern hülfsmittel der isländ. dichter. (diese behauptung spricht aller geschichte, kritik und mythologie hohn und stützt sich auf die bekannten, oder im vorhergehenden vom verf. aufgebrachten gründe.) 2. mischung des christlichen unter das heidnische. 3. die ersten bekehrer stieszen sich nicht sonderlich an die isländ. mythologie, weil sie doch nicht volksmäszig war und lieszen sie als spiel der phantasie fortdauern, zumal in den eddischen liedern die alten götter meist lächerlich gemacht wurden. 4. elemente, woraus die isländ. mythologie zusammengemischt ist: a) aus dem volksglauben einiges, wiewol er oft anders ist (das norwegische lagna ist vermutlich schon im wort mit den orlog, urgesetzen der nornen, genau verwandt). b) aus dem christenthum. (die lehren von gut und bös, von hölle und himmel, weltuntergang u. s. w.

stehen in so vielen unchristlichen mythologien, dasz es langweilig ist, dieses hier anzumerken.) die lehre von Ymers körper scheint aus der Cabbala geflossen zu sein (!). c) aus der griechisch-römischen, theils unmittelbar, theils durch die Angelsachsen. (die verwandtschaft aller mythen ist heilig und nothwendig wie die der sprachen, und es zeugt von unwissenheit in beider fach, dasz man sie anders auslegt. die beispiele s. 137, 138 brauchen daher keine widerlegung.) d) bei weitem der gröszte theil ist freie unmittelbare erdichtung. (welche geister könnten so erdichtet haben, dasz sie unbewust mit den erst später nachher in Europa bekannt gewordenen mythen der ältesten und entferntesten völker überraschend zusammentreffen!) 5. die bedeutung der nord. mythen ist also keine andere, als welche die hervorbringung eines mehr oder minder glücklichen dichters haben kann. die deutung ist vag und miszlich. (als ergötzliches beispiel werden s. 141—154 die erklärungen eingerückt, die Schimmelmann, Thorlacius, Gräter und Grundtvig von dem baum Ygdrasill versucht haben. es ist hier nicht der ort, darüber zu urtheilen, die nichtigkeit der ersten und letztgenannten springt in die augen, aber ist ein schwer zu enträthselndes 2298 alterthum weniger ehrwürdig, weil die auslegungen an ihm vorbeistreifen? man mag sich noch andere ähnliche hinzu denken, es gibt nur eine wahre und diese kann noch gefunden werden. die abhandlung schlieszt mit einer polemik gegen Grundtvig, auf dessen seite wir keineswegs treten möchten, nur aber hat sich hr. R. jetzt eben kein recht erworben, dem Dänen die wahrheit zu sagen, im übrigen unterschreiben wir die letzten seiten herzlich gern.)

Die beigefügte deutsche übersetzung der prosaischen Edda ist augenscheinlich nicht so zu nehmen, als ob sie hr. R. für wahre poesie und der übertragung würdig gehalten hätte, es schien ihm 'der beste weg zu sein, um sich einen vollständigen begriff von der nord. mythologie (d. h. dem verschrumpften, ungemütlichen wesen) zu machen,' dasz er die 1808 herausgekommene dänische bearbeitung Nyerups ins deutsche brächte. inwiefern nun auch in den augen unseres publicums der beleg dem vorausgeschickten commentar entsprechen wird, bleibt dahingestellt, bei der gegenwärtigen seltenheit der originale mag diese zugabe leicht das dankenswertheste der ganzen schrift sein und die neigung für nordische poesie unter uns befördern helfen. als sprachkenner hat sich hr. R. auch hier nirgends gezeigt, sondern sich geradezu an sein dänisches vorbild gehalten, dem man mit recht ungenauigkeit im einzelnen, auslassung mancher wichtigen stücke und eigenmächtige, das nachschlagen erschwerende abänderung der ordnung schuld gibt. doch sind hier im deutschen die historischen sagen noch zugegeben worden. häufig hat sich unser übersetzer zu nah an das dänische gehalten, wie

z. b. s. 173 'mit feiger männer leben gemästet' (N. s. 15 med feige männds liv han mättes), da doch jetzt weder Dänen noch Deutsche sich an die ursprüngliche bedeutung des wortes feig (moribundus) erinnern. das original mag hr. R. nicht überall verglichen haben, denn wir finden in eben dieser erzählung das dänische Jernvider statt des isländ. Jarnvidur. es würde jedoch die mühe nicht verlohnen, wenn wir alle fehler dieser übertragung nachsehen und angeben wollten. für die erklärung der gewöhnlich bedeutungsvollen eigennamen ist gar nichts geschehen, auch stehen sie bald in isländischer, bald in dänischer, bald in deutscher form, oder in beiderlei, s. 262 Hindaralpen,
2399 Brynhildar, Brynhilldur und der gen. Brynhildas. Gudrunur aber, für Gudrun, ist eine hrn. R. eigene bildung des nominativs. die schätzbaren anmerkungen der Nyerupschen ausgabe sind fast nirgends mit übersetzt, dagegen ist s. 252 eine kostbare über den ursprung der berserkerzwölfzahl hinzugekommen. das register war bis jetzt (mitte august) noch nicht nachgeliefert, würde inzwischen dem ausgesprochenen urtheil unmöglich etwas zu- oder abthun.

Der werth des angezeigten buchs kann kürzlich so charakterisiert werden: nochmals wiederholte von Schlözer und Adelung ausgegangene einwürfe gegen alter und echtheit der nordischen mythologie, hergenommen von der vermeinten roheit eines edlen volkes, das erst seit dem christenthum zu verstand gekommen sein soll, vorgetragen ohne ergründung der sache, aber in entscheidenden worten, ausgeziert mit der angelsächsischen unsinnigen hypothese, und parodiert in der hinzugegebenen übersetzung eines unergründlichen werks.

Erstes sendschreiben über den Titurel, enthaltend die fragmente einer vor-Eschenbachischen bearbeitung des Titurel. aus einer handschrift der königl. bibliothek zu München herausgegeben und mit einem commentar begleitet von **B. J. Docen.** Berlin u. Leipzig, bei Salfeld. 1810. 74 s. 8.

Leipziger literatur-zeitung. 1812. bd. 2. no. 301. s. 2401—2408. no. 302. s. 2409—2412.

2401 Unsere verspätete anzeige hat gleichsam das recht eingebüszt, dem verdienten herausgeber über die lange zurückhaltung eines so merkwürdigen schatzes ernstliche vorwürfe zu machen. dem bisher bekannten Titurel, einem der längsten und reichsten altdeutscher dichtkunst, muste man allerdings schon einen hohen werth beilegen, obgleich sich manche steife, verschrobene und gesuchte wendung oder wortstellung trübend darein mischte; jetzo sehen wir das klare, alte gedicht wieder vor uns, begreifen auf einmal jene räthselhafte mischung, und haben nur zu beklagen, das nicht das spätere fragmentarisch, das frühere gänzlich auf uns gekommen sei.

Vorliegende ausgabe (die den titel eines ersten sendschreibens empfangen hat, welchem weder andere gefolgt sind, noch wichtigere folgen dürften) zerfällt in eine historische untersuchung, den abdruck des textes mit spracherläuterungen und in einen anhang. den letzteren übergehen wir, indem er lediglich zur vergleichung des eigentlichen textes stellen aus Regensburger fragmenten der späteren überarbeitung darbietet.

Die historische untersuchung hätte wiederum eine zweifache sein und zuerst das verhältnis der beiden deutschen werke, zusammt dem Parcifal, der durchaus in die erwägung mit hineingehört, ausmitteln, dann aber den dunkeln ursprung des gedichts aufhellen sollen.

Dieser letzte, eigentlich so interessante punct, ist hier gar noch nicht zur sprache gekommen, einigemal, wie zu str. 77 des textes geräth hr. D. auf gute spuren, die er aber gleich wieder losläszt; über celtische etymologie sollte nicht abgesprochen werden, wofern sie gegründet ist (str. 146 war freilich selbst ihre vermutung verfehlt), dasz sie aber recht gut ge- 2402
gründet sein kann, folgt schon aus den weitverbreiteten wurzeln, die die alte celtische sprache in Europa geschlagen und gelassen hat. doch will rec. nicht weiter in die materie gehen, da er demnächst etwa eine eigene ausführliche untersuchung über die quelle des altdeutschen Titurel und Parcifal dem publicum vorzulegen denkt, er begnügt sich jetzt mit folgendem resultat kürzlich: das gedicht ruht durchaus auf keiner leeren erdichtung, sondern auf volksmäszigem grund und boden; dieser ist nicht in Wallis und Nordfrankreich zu suchen (wiewol später die mythen dieser länder einflossen), sondern es sind altdeutsche, südfranzösische, provenzalische und nordostspanische sagen zusammengetreten, so dasz der stoff schon gewisz einer sehr frühen zeit, der dichter Kyot einem der letzten länder zufällt. auszer den innern anzeigungen des gedichts bieten freilich bei dem unglücklichen verlust von Kyots werk die für alte zeit so dürftigen gedruckten hülfsmittel dieser gegenden wenig oder keine beweise dar, rec. hat eben erst des Zurita anales de Aragon ohne besondern erfolg durchgelesen.

Aber auch die rechten deutschen dichter den verschiedenen bearbeitungen auszumachen, hatte diesmal seine eigene schwierigkeit, wie es denn hr. Docen in diesem punct zu keinem überzeugenden resultat bringt. er selbst hält den alten Titurel für einen voreschenbachischen und läszt den spätern, wie bisher, dem berühmten meister, welcher meinung auch von der Hagen in s. liter. grundrisz zugethan bleibt; hiergegen haben sich andere stimmen erhoben, und suchen entweder beide gedichte dem Eschenbach abzusprechen (Benecke), oder sie geben ihm das ältere zu, nicht das jüngere (A. W. Schlegel).

Wir gehen davon, als etwas gewissem, aus, dasz das alte lied kein bloszes fragment, kein bloszer versuch, sondern ein ganzes gewesen ist, dessen anfang und ende verloren gegangen. vielen der übrigen strophen (z. b. den herlichen in Sigunensklage) hat nothwendig derselbe echte grund untergelegen, und alle sie tragen das zerarbeitete und zerstörte, vornämlich in den zwei ersten zeilen in sich, welches durch die umarbeitung so einleuchtend erklärt wird, und an sich durchaus nicht in der beschaffenheit der siebenzeiligen versart liegen kann. für Eschenbachs eigenthum an dem alten gedicht spricht der umstand, dasz es in einer handschrift des Parcifal und andern Eschen-
2403 bachischen liedern von derselben hand geschrieben steht, — und der grosze ruhm dieses meisters, der dann in seinem letzten werk alle frühere gekrönt hätte. denn Oranse und selbst der Parcifal können sich dem Titurel auf keine weise messen. bedenklich ist auch, dasz, wenn der alte Titurel voreschenbachisch ist, der dichter in seinem Parcifal keine erwähnung und anspielung auf ein seinem stoff so nahliegendes gedicht angebracht haben sollte. die sprache, grammatisch betrachtet, wollen wir nicht vorlaut stimmen lassen, allerdings ist die des Parcifal näher verwandt dem alten Tit. als dem druck des späteren; allein wir müsten den letztern in guten handschriften vor uns haben, und andrerseits scheint doch dem alten Titurel eine gewisse, wiewol leise, alterthümlichkeit vor Parcifal und Oranse eigen zu sein. dieses neigt sich nun schon gegen Eschenbach, es treten aber folgende gründe dazu: 1) die einfachheit und klugheit der ganzen anlage hat im alten gedicht noch das epische, von Wolframs ausschweifender, zu zwischensätzen und nebengedanken geneigter manier entfernte. 2) die wiederum epische weise des strophenbaus, in langen, ruhig fliessenden zeilen, die sonst weder von Wolfram, noch von andern gebraucht werden. blosz eine einzige übereinstimmend gebaute strophe, aber auch aus einem besonders alten gedicht, können wir andersher nachweisen. 3) keine spur in dem alten fragment seines namens noch irgend eines seiner sonstigen verhältnisse, denn die anspielung in str. 18 ist zu vag, wiewol sonst in Wolframs geist. betrachten wir nun auch das spätere gedicht, so scheint es 4) klar, da beide ausdrücklich 50 jahre von einander liegen, die siebenzeilenstrophe aber gewisz erst aus der unseligen auflösung entstanden und vordem nicht vor-

handen war, dasz Otto vom Turne, der diese wiederum nachahmt, ebenwol in das ende des 13ten oder den anfang des 14. jahrh. fallen musz, was der bisherigen annahme widerspricht. indessen wäre seine sprache von der Hadloubs nicht so verschieden, allein auch nicht von der mancher erweislich älteren dichter. 5) Wolframs name und seine sonstigen lebensumstände und häufige anspielungen aus der zeit treten in dem spätern werk mehrmals hervor, und zwar ohne zwang in die reime der neuen weise passend, dasz bei der annahme eines andern verfassers nur folgende alternative angenommen werden kann: entweder waren diese umstände schon im verarbeiteten original da, — dies müste erst die aufzufindende folge beweisen (was wir jetzt sehen können, ist folgendes: die zusätze im fünften abenteuer haben nichts eigenthümlich Wolframisches, in dem sechsten aber steht str. 4 die anspielung auf Walter 1, 102., str. 5 der name Bleyenfelden, str. 92 der Schwarzwald; abent. VII, str. 61 die stelle von Hermanns v. Thüringen tod, abent. X. str. 6 die anspielung auf Neidhart, den Wolfram auch im Oranse nennt. von allem diesem weisz also der alte Titurel bestimmt nichts, und erscheint in sofern uneschenbachisch), oder alles wurde später 2104 hinzugelogen. dieses letztere ist höchst unwahrscheinlich, weil noch kein beispiel vorhanden ist, dasz ein späterer meister sich so gering achtete, dasz er seinem werk nur durch vorschiebung eines berühmten namens allein ansehen zu geben vermeint hätte. damals galt es blosz der sache, keinen literarischen verfälschungen, auf die niemand achtete. die folgezeit, etwa ein späterer copist, hätte wol so etwas gethan, aber aus unwissenheit und kein umdichter, der eine so grosze arbeit, unleugbar nicht ohne talent, vollbracht. solche unschuldige, fast plumpe einschiebungen von Wolframs namen stehen im Wolfdieterich, den eine gesunde kritik diesem meister eben so wenig zusprechen wird, wie etwa die Nibelungen dem östreichisch gesinnten Ofterdingen. 6) der spätere Titurel erscheint uns als ein verfehltes werk, doch nicht als elende reimerei, man kann ihm den zwang des umarbeiters ansehen, ein herliches gedicht so viel möglich zu schonen, und doch in die neubeliebte form umzugieszen, um ihm aber volle gerechtigkeit zu thun, müste das ganze original vorhanden sein, wo dann der werth der jenem eigenthümlichen und neuen strophen nicht so unbedeutend erscheinen wird. denn die schon jetzt bekannten verderben zwar das original, sind indessen an sich nicht zu verachten. Eschenbach könnte immer in seinem alter zu der seiner fertigkeit leichten beschäftigung gegriffen haben.

Wir gestehen, dasz keine dieser betrachtungen entscheidet, nur sind wir überzeugt, dasz Wolfram auf keinen fall beide gedichte verfaszt habe. von der besondern ausbildung der sprache, die nur in der ersten hälfte und mitte des 13ten jahrh. herschen, und den alten Titurel (so wie auch wol die Nibelungen) für sich verlangen soll, hegen wir eine verschiedene ansicht, als andere, welchen dieser grund lieb ist. interessant wäre es einer vergleichung der minne mit dem winkelmaasz, die nach str. 85 von einem dichter der zeit herrühren musz, auf die spur zu kommen, dem rec. hat dies noch nicht geglückt, denn folgende worte aus Gottfrieds Tristan passen nicht genau:

einvalt zimet der minne wol
16700 die ane winkel wesen sol;
der winkel der an minnen ist,
das ist akust und list.

hier ist nicht von einem rechtwinkel, sondern schlupfwinkel die rede, wiewol auch von der list der minne, zudem vergleicht Gottfried nicht, er lehret, was sie nicht sein soll, allein er kann füglich unsere, oder die gemeinte stelle im sinn haben. —

In den fleiszigen und gründlichen spracherklärungen hat der herausgeber seine kenntnis des altdeutschen von neuem bewährt, sie sind mit liebe zur sache und nachzuahmender genauigkeit 2405 abgefaszt, und was wir daran auszustellen haben, möge er als einen kleinen beweis ansehen, dasz auch wir gern zu einem so würdigen gegenstand einige erläuterungen beizutragen wünschen. sind wir einigemal glücklicher, so hätten wir vielleicht andere schwere stellen nicht so scharfsinnig zu erklären gewust, als es hrn. D. gelungen ist. wir folgen der ordnung der strophen selbst:

2. der genende, der kühne, stolze, vergl. 35. 56. 76. 117, von nanden, nenden, nanthian, nenna, nännas, das mit andere in bedeutung genau verwandt ist, und es selbst in der wurzel zu sein scheint, um so mehr, als im Deutschlender geneden, ohne zwischen n. stehet (str. 3 seneden f. senenden, und oft, z. b. in Gottfr. Tristan). wie wir aber noch jetzt sagen: sich zu einem wagen, sich hoch wagen für: zu einem zu gehen wagen, hoch steigen, so steht nenden zuweilen für nähern oder ähnl. wörter, selbst häufig in der scheinbar pleonastischen zusammenstellung: sie getorsten nicht genenden, noch jetzt: sie trauten nicht zu wagen. unsere bedeutung des beiworts war sonderlich im altholländ. üblich 'hi was goet ridder en snel, ghenendech en van stouten moede,' und: ghenendelike fechten. — geret f. geeret, wie 120 gerbet f. geerbet und sonst galtet f. gealtet. Manesse 1, 14. ganz oben 1, 101. die redensart: die luft mit speeren ehren = kämpfen, kommt noch sonst vor; isländ. heiszt gioll geira speerekrachen soviel wie kampf. — 3. süzze halten wir auch für den nomin. und chraft für den accus., wie die lesart des spätern Tit. bestätigt. — 8. geurbort kann nicht aufgerichtet heiszen, welches der analogie nach ge-

urböret haben müste. Parcif. 20471 den lip hat gurbort, und Wolfram in einem lied 1, 148 der luft des meigen urbort vogel ir alten don. urboren scheint urbaren, urbar machen, bauen, pflegen zu sein, soll orbaren, so macht die mailuft die kehlen der vögel gleichsam wieder urbar. vielleicht könnte man in unsrer stelle das wort ganz eigentlich für ackern, pflügen nehmen, da das folgende bild: 'dein rad war alda verklemmt' so dass er ihn herausziehen muste, etwa auf das pflugrad bezogen werden musz. — 14. chost milde, aufwand. Parcif. 23189. 91. (die choster.) — 19. wart enstanden = verstanden, cognita, perspecta. — 20. unterscheiden, gemischt, genau wie distinctus. uzborgen, ausleihen. denn mit der mutter tod hatte sich für den vater gleichsam ein capital von sorgen und kummer errichtet, das ihm nachher ständige zinsen trug. so 128. die freude verkaufen, 24. kauf und vergelten. — ane werden verlieren, wie isländ. an vera vermissen. die (quam) sich der Gral, jetzt würden wir ohne undeutlichkeit nicht mehr so, sondern: von der sich d. G. etc. sagen. — 26. in den selben ziten was Kastis erstorben, der eingang eines abschnitts, der an Nibel. 4585 und Werners Maria s. 11 erinnert. — 29. vereinen s. u. zu 53. — 41. sprichet rühmet, sprechen u. sagen, für besingen, preisen. ir troupheit, ir entw. auf welt zu ziehen: ihre eigene trübheit, oder besser 2408
vielleicht für den dativ des pers. pron. ir, d. i. sich finden, = finden. doch stimmt der spätere Tit. mehr für das erste. — 43. owe des, hinter diese worte ist ein comma oder ausrufzeichen zu setzen, wie 17. u. 115. wo das comma falsch hinter owe steht. diu minne in der jugent begriffen wirt, d. i. angefangen wird. der sinn der zwei letzten zeilen ist schwierig, offenbar soll ausgedrückt werden: jugendliebe währt ewig und dauert also auch im alter ungeschwächt fort. nicht aber soll das alter der jugend entgegengesetzt werden. der nachsatz fängt also erst mit den worten: minne ist, nicht mit: danoch, an, welches überhaupt schwerlich schon soviel als tamen heiszen kann. — 44. chinden ist die rechte lesart, und weder der acc. chinder noch der dat. chindern der sprache des gedichts angemessen. das eingeschlossene s in der zweiten zeile haben wir anfangs weder hier noch 73. 121. 132. 150. erklären können, vermuteten aber zuletzt, es solle für das lat. sic stehen und die anstöszige lesart des ms. bekräftigen. inzwischen ist hier eines selbst in die noten aufgenommen, obgleich auch der gen. eine zweifelhafte conjectur begründet, bei der vorausstehenden präposition. der herausgeber wich durch eine ablehnende anmerkung der schwierigen zweiten zeile aus. im druck des spätern Tit. steht: 'ainer, der nit augen hat, der möcht dich spüren vnd ging er also blinden,' welches, so wie der reim, wenigstens die lesart blinden im alten gedicht auch vermuten liesze. wan heiszt gewöhnlich: denn, nam, aber auch gleich unserm heutigen denn,

soviel wie: als, quam, und dieses wiederum zuweilen: als nur, als nur nicht, auszer. in beiden bedeutungen steht es in diesem gedicht, z. b. 43. 55 und 46. 47; allein denn kann es hier nicht bedeuten; sollte auszer gelten und folgender sinn bestehen können: was taugst du unter kindern, auszer dem einen (einem, eine), der nicht augen hat? d. i. dem kind Cupido, dessen augen verbunden sind, der würde dich ausfinden wahrlich blindlings. warer heiszt revera, s. Ludwigs lied v. 85, blinden aber ist schon nach angabe der späteren überarbeitung und nach dem reim zu lesen, die alte endung des nebenworts auf on oder en, blindon f. blintlingon, s. unten str. 68 tougen heimlich. jede andere auslegung müste die erste und zweite zeile der strophe für sich besonders dem sinn und den worten nach nehmen. blinder als adj. erregt blosz deswegen bedenken, weil es schwächere tautologie zu dem vorhergehenden: einer der nicht augen hat, abgäbe. dasz aus dem neutrum kind in das bestimmtere masc. ohne weiters übergegangen wird, macht den geringsten einwand. — str. 45 nehmen wir so: seit man mönchen und clausnern die minne verboten hat, halten sie ihre sinne in zaum (sind ihnen gehorsam ihre sinne), doch aber so, dasz ihnen manches schwer genug ankommt, minna zwingt ritter unter helmen (isl. und hialmi, und hialmom, so auch: unter schild, unter brust, 2407 unter krone), minne ist eng an ihrem raum, d. h. sie schleicht sich durch die engsten räume ein, wiewol man die letzten worte auch recht gut anders auslegen könnte, nur schwerlich so, wie unser herausgeber. — 53. vereinest. dieses wort ist im altd. zweideutig, indem es soviel als vereinigen (Willeram, Notker, Otfried: sich geeinen, gl. mons. gininodotun) und neutral: vereinsamen (Oranse s. 64) bedeuten kann. in dem letzten sinn stehet das wort oben str. 29, und wir möchten es auch hier so nehmen; bei: des willen ist an keinen unerlaubten willen zu denken, denn Sigune meinte erst (nach str. 55), er wollte sie um weltliche güter bitten, sondern es heiszt blosz ganz einfach: des wegen, propterea, um des willen, das folgende daz gehört dazu (vergl. str. 100 u. 162). wir übersetzen: lasz mich hören, ob du dich deswegen mit mir vereinsamest, d. h. mit mir allein zu reden suchest, dasz deine klagende bitte etc. — 57. es kommt darauf an, ob man das wort deheinen der zweiten zeile durch einen oder keinen verstehen will, der sprachgebrauch leidet beides, aber der sinn fordert hier dieses. Sigune weisz noch nichts von minne, und hört sie jetzt zum erstenmal mit namen nennen, als ihr Tsch. klagt: hilf mir, eh deine minne mein herz und meine freude krank macht! 'wer solche minne hat, antwortet sie, dasz seine minne keinem so lieben freund, als du mir bist, gewährt, diese unziemende minne hätte ich nie mit solchem namen benannt' etc. — 58. die lesarten ere und site sind mit recht verworfen und durch er und si ersetzt worden. auszer der von hrn. D. bemerkten stelle Lichtensteins und der strophen, die im spät. Tit. die idee weiter ausspinnen, verdienen noch folgende zeugnisse angeführt zu werden: Walter 1, 127. diu minne ist weder man noch wip. Mai u. Beaflor p. m. 92:

jr sprecht mynn, was ist das?
des sult jr mich beschaiden pas,
pin ich mynn? oder han ich die
zegeben, oder wie
sol ich weren mynne?
ob ich mynn beginne,
wo sol ich sie heben an?
ist mynn weib oder man?
han ich die ze geben ew,
so wär ich vngetrew,
ob ichs euch gäb nicht etc.

das fragen: was minne sei? auch noch in Veldecks Eneidt
9638—60 und bei Conrad v. Kirchberg 1, 13. die redensart
'ein si, ein er übrigens bei Walter 1, 109, wiewol ebendas.
(ganz unten) auch von der stäte gesagt wird 'in weis nit, ob
si ere si.' — 61. werben ist genau das nordische huerfa,
vertere. — 64. die conjectur von wisen statt grisen ist unnöthig.
vergl. 164 und Nibel. 3085. das ir vor wanke fehlt im druck
und ist allerdings anstöszig, wenn man nicht ir-wank gleich
irrwahn etc. als ein wort gelten lassen will. — 68. er mit sin
eines schilde. schilt heiszt hier nicht, wie hr. D. meint, das 2408
schild seiner rüstung, schon wegen des gen. eines, sondern blosz
mit einem heerschild, heerhaufen. str. 74 ist hierher bezüglich,
wo wiederholt wird, dasz sein schild, allein ohne begleitung
anderer, ausgefahren sei, 'schon darum aber, fügt der dichter
scherzend hinzu, sollte ein schild gesellen wählen, dasz ihm der
andere beim niesen heil wünschen könnte,' dieser satz war vom
herausg. ganz anders verstanden worden. heiles wünschen schon
oben str. 70. chunde niesen, nicht: könnte, sondern: begönne
niesen. — 75. huf heiszt nicht allein hüfte, wange, sondern jede
erhöhung überhaupt; angels. hofer gibbus, was genau unser
höcker ist, da auch in andern entfaltungen der reichen wurzel
die lippen- und gaumenlaute wechseln. — 83. durchel; häufig
in den Nibel.; angelsächs. thyrl, thirel, engl. thrill, thirl. —
85. das schwierige wort spelten ist verwandt mit dem angelsächs.
spelda regula, fascia, Kilian spalke, Ulfil. spilda, Lucas 1, 63
tabula pugillaris, isl. speld. alle von spalten, holländ. spalken,
schwed. spjälka, also ein instrument entweder womit man spaltet,
oder ein gespaltenes, segment, folglich hier ganz richtig für
lineal. drise mag von drehen abstammen. — 89. slage ganz
recht, und nicht soviel als slá. — 92. gedinge bedingung, nicht:
zuversicht. — 93. ein schlafender löwe ward nie so schwer,

als mein wachender gedanke, vid. Vinc. bellov. sp. nat. XX. 66. ‘cum leo dormit, periclitatur navis.’ — 95. uf chost, ob dies wort hier wieder das femin. wie str. 14 oder nicht vielmehr das isländ. kostr, wahl, dann tapferkeit sei? wollen wir blosz hinstellen. — 96. erworbene f. erworben e druckfehler. — 97. vielleicht loubeliche st. lobeliche. — 98. erchantlichiu erkenntliche, lautbare. — 102. das eingeschlossene samen als conjectur, denn dafür müssen wir es doch nehmen, ist eine verunglückte und im original blosz freiere wortstellung, wörtlich: quam (calamitatem) Guidonis filia portavit atque Josianae. anen wird wenigstens nicht deutlich durch entohnigen erklärt, indem es ja gerade: ohnigen, und nicht entanen lautet. — 108. dervon richtiger st. darvon als st. davon. vergl. indessen 97. wa. — 124. die zweite zeile ist schwierig, antule gewisz antlitz, wie auch der druck hat, und merkwürdig str. 104 die form antlutz stand, ane aber nicht an, sondern ohne, auszer? er trägt ganz weibliche güte, allein doch männliches antlitz. — 128. ergahen, ereilen (noch jetzt gach), s. u. 154 dah, wie es scheint auch mit gehen verwandt. — 133. borte siden, stickseide, das französ. broder hat die deutsche wurzel bort = rand, weil der rand benäht und bestickt wurde. erwant richtig durch endete. — 134. den noch kühneren accus. an solchez würden wir jetzt sicher mit solchem dem abl. vertauschen. — 136. verbundet, wie anderwärts geladet st. geladen etc. — 137. 139. die halse, helze, capulum. — 138. brachen-name. —

2409 143. ir lop die rechte lesart. — 145. gerete ist wie str. 2. ohne apostroph zu schreiben, oder umgekehrt. Salfasch Florien besser mit einem kleinen f, denn nicht Ehcunaver sondern obige wörter sind das original zu der deutschen übersetzung: von blume diu wilde, str. 147 sagt ausdrücklich: sit er von der wilde (a solitudine) genannt wurde. Salfasch das noch im ital. übrige substantiv selvaccia und florie, fleurie das beiwort, also: von blühender wilde, oder: von blumen-wilde, wobei man sich des Daniel von Blumenthal erinnere, in der letztgenannten strophe spielt der dichter mit den worten: wilde, wildlich, wald und gefilde. — 148. mit einem veder-angel, und: durch uz zelesene, wobei übrigens die französ. construction so nah liegt, als die griechische; pour (= par) la lecture achever. — 149. sprach, rief, s. 157. — 152. der brach der hund, nicht: er brach, obgleich der spätere druck zu letzterem verführte. — 156. beriffet gerieft, gereift (wie gestrieft und gestreift, dasselbe wort, mit vorgetretenem zischlaut). — 157. an im wäre unnöthig, da der dativ recht gut allein steht. — 159. dasz nieten nicht: genieszen, sich erfreuen, heiszt, folgt schon daraus, dasz letzteres in der sprache des fragments nicht in der t form vorkommen kann, s. oben 52. geniezzen. auch der spätere Titurel unterscheidet stets nieten und niessen, Otfried nioton und niazen. nieten wird am besten durch unser heutiges: einer sache pflegen oder das lat. experiri erklärt, so häufig: sich freuden, traurens, manheit, sicherheit, gnaden nieten. s. kaufes nieten heiszt: verkaufen. — 164. in der letzten zeile steckt gewisz nicht der name eines dichters. der sinn ist klar, wenn man nur nach maaszgabe des alten drucks: unverzageten st. verzageten liest. 'alte und junge sollen es hören, wie der unverzagte held sein wort gehalten hat.' in der vorigen strophe hatte er ihr verheiszen, das seil aufzusuchen, darum wird er hier sicherbot, bürge, fidejussor genannt, wie das wort selbst in alten gesetzen steht. vergl. Parcifal 2391. 2381, und ebendenselben 21984. über den berg, nicht stein, Agremuntin (str. 115). wir beschlieszen hiermit diese anmerkungen zu des herausgebers eigenen, die 2410 schon so viele schwierigkeiten des nicht leichten originals aufgelöst hatten, um zu einigen allgemeinern über hin und wieder dargelegte ansichten der alten grammatik überzugehen. möchte hr. Docen rücksichtlich der schon mehrmals, und hier s. 63 wiederholt: nächstens versprochenen theorie der älteren deutschen sprache endlich einmal wort halten. wir erwarten ein vielfältig geprüftes, an beispielen reiches werk, fürchten aber fast, dasz darin der groszen freiheit und mannigfaltigkeit der dialecte nicht ganz recht geschehe. vieles, was in dem vorliegenden gedicht als incorrect und fehlerhaft verworfen wird, hätten wir uns kaum unterfangen, so leicht zu verurtheilen. die häufigen, anscheinend harten contractionen: minnchlich, stätcheit, hurtchlichen, kostchliche, chunch und durch das ganze gedicht hindurch, fallen nicht so gerade dem schreiber zur last, sie leben noch jetzt in manchen gegenden (wie z. b. in der Jena umliegenden blutg, mutg für blutig gesprochen wird), und erklären uns eben den übergang aus kostiglich in unser köstlich, aus kunig in king. dazu tritt, dasz auszerdem noch stän 39. für stäten, reist 116. f. redest, lant f. lassent, flust f. verlust, also eine vielfältige neigung zu solchen kürzen, vorkömmt, die beiden letzterwähnten sind aber auch anderwärts so gemein, dasz sie niemand für schreibfehler erklären wird, in der Maness. sammlung nicht selten: sunt für sollent, went f. wollent u. s. ähnl., ja wir möchten uns des mehrmals wiederkehrenden bennen, gennet, bennet (str. 36. 40. 57) vorerst noch annehmen, und finden solche einziehungen in der alten sprache nicht unedler, als vorsetzungen und augmente, wohin vielleicht das gnaneisten (115.) gehört. tepleisen (11.) und gaz (155. f. ganz) können sich wol durch ähnliche fälle rechtfertigen. in anfang und ende der wörter verträgt die altdeutsche sprache härtere consonanz, als in der mitte, oder wenn man will, sie verlangt dort eine reinere; mit andern worten und auf einen fall angewendet: der nominativ, als die wurzel, ist härter und gedrungener, als die dehnenden weichern biegungen. für die zeit, worin unser fragment fällt und noch für das ganze dreizehnte jahrh. beinahe könnte man die regel aufstellen, dasz kint, golt, grap, lant etc. in den obliquen fällen immer kindes, kinde, grabes, landes bekommen, welches selbst auf partikeln op und obe etc. anwendbar wäre. allein man darf über die eigentliche periode 2411 dieser früher nicht so allgemein geachteten, später wieder ganz verlornen regel keineswegs entscheiden wollen, wie unser vf. s. 22 oben bei einer analogen wahrnehmung über den umlaut im nom., dat. und gen. (da nämlich die wurzel den klaren vocal im nom. noch hat und den biegungen den trüben gibt), und s. 32 bei einer allgemeinern über das schwanken der umlaute thut, zumal für die letzteren fälle lange nicht alle beispiele des gedichts selbst gerecht sind. warum wird str. 80 diu in die geändert? da doch in viel andern altdeutschen fällen nom. sing. femin. mit dem nom. plur. commun. gleich stehen. wenn sich str. 77 in der schluszzeile der nom. diu und der acc. die kenntlich unterscheiden, so sehen wir 119. hingegen die accus. diu und diniu.

Zu ganz unnöthigen, der poesie die prosa anmutenden glossen, rechnen wir z. b. die str. 48 und 111 wo wise durch: nicht ganz (!) unkundig, verloren durch: umsonst angewandt, bedeutet werden, welcher dichter hätte nicht heutzutag beide ausdrücke noch gerade so gebraucht, wie das alte gedicht? am meisten aber wird man einige andre fortwünschen, wo sich hr. D. mit dem gehalt und geist der alten poesie unzufrieden zeigt. nach des rec. gefühl treffen sie diese nicht. in der schönen str. 17 ist z. b. die reflexion getadelt, str. 62 war es uns widrig, von lecture und liberaler jugendbildung zu hören, denn: von maren erkennen heiszt einfach: von hörensagen, durch alte lieder vielleicht. wenn aber gar zu str. 128 es eine an sich wenig glänzende handlung heiszt, einen hund aufzufangen und die schnellfüszigkeit des helden noch das einzige schickliche motiv dazu sein soll, so verbitten wir uns in des dichters namen diese entschuldigung und wissen in der that nicht, was daraus andern alten mythen und liedern für folgerungen entstehen würden. im sinn des reinen epos finden wir es sehr edel und nicht unschicklich, dasz der held einem so wundersam geschilderten hund nachläuft, oder dasz er mit bloszen beinen fische angelt. diese alte geschichte sollte doch nicht in den witz und die bürgerliche betrachtung unserer zeit niedergezogen werden, besonders von dem ersten herausgeber eines gedichts, der es sonst zu würdigen weisz.

Wie übermäszig sind die Italiener gepriesen worden, Ariosto namentlich, die man sogar dem göttlichen Homer entgegengestellt hat, eine sogenannt romantische einer classischen poesie! diese unterscheidung ist in sich null, es gibt nur eine art von poesie und das ist die lebendige, im leben aufgegangene, die keinen schmuck haben will, sondern ihn nur hat. unromantischer kann auch nichts sein, als die Edda und die Nibelungen und damit fällt jene theorie zu boden. rec. gesteht freimütig und bescheiden, nicht das ausland schmälernd, aber sein vaterland erkennend, dasz er neulich bei wiederholtem lesen des Orlando furioso doch recht den abstand empfunden, der zwischen dieser auf keinen grund gebauten, in der luft gewebten, nicht von der 212 erde in die luft steigenden, wol zusammengehaltenen aber nicht zusammenhaltenden, verwickelungen übergebührlich häufenden composition und den treugemeinten, glaubenden und glaubenlassenden einfachen und herzlichen altdeutschen gedichten waltet. Ariosto lebt blosz lyrisch, im einzelnen, episch ist er todt, ja er hat die frühern ungleich bessern mythen seines landes entweder nicht gekannt, oder verwüstet. liebliche gleichnisse hat er, wir trauen ihnen aber ähnliche, um ein vieles zärtere aus altdeutschen minnedichtern entgegen zu setzen, wenn es an einzelheiten gelegen ist (str. 77 heiszt es: Sigune habe gezogen aus seinem herzen die freude, als aus den blumen die süsze die biene. auch Lichtenstein 2, 40.) wer aber mit uns einstimmt, wird Wolframs Parcifal, noch mehr Gottfrieds Tristan und vor allen diesen köstlichen Titurel, mit ihrer seelenvollen wärme über jene fliegend erhitzenden und kaltlassenden productionen einer blosz glänzenden phantasie stellen. hrn. D.s lob s. 56 ist daher zu wenig und kein trubadur, noch einer der spätern hat gedanken des gemüts gesungen, wie nachstehende, die wir zur probe mittheilen:

71. 'ich bin dir holt, getriwer friunt, nu sprich, ist daz minne?
sus wil ich imer wunschende sin nach dem gewinne,
der uns beiden hohe froude erwerbe;
ez brinnent elliu wazzer, e diu liebe an mir verderbe.'
72. vil liep beleip' alda, lieb schiet von dannen;
jr gehortet nie gesprechen von mageden, von wiben, von
manlichen mannen,
die sich herzenlicher chunden minnen;
des wart sit Parzifal an Sigunen zer linden wol innen.
97. doch frou ich mich der mare, daz din herze so stiget;
wa wart je boumes stam an den esten so lobeliche erzwiget?
si luhtch bloume uf heide, in walde, uf velde,
hat dich min moumel betwungen, o wol dich der liep-
lichen melde!
104. rehte als ein touwech rose unde alnaz von rote,
sus wurden ir diu ougen; ir munt, al ir antlutze enphant
wol der note;
do chunde ir chusche niht verdechen
die lieplichen liebe in ir herzen, daz kal sus nach chint-
lichem rechen.

noch schöner sind die vier strophen 111—114.

Saggio istorico su gli scaldi o antichi poeti scandinavi, di Jacopo Gråberg di Hemsö, vice-console di Suezia in Genova (mitglied von 16 akademien). Pisa presso Molini, Landi e comp. co' caratteri di Didot. MDCCCXI. 253 s. 8.

Leipziger literatur-zeitung. 1812. bd. 2. no. 317. s. 2529—2532.

2529 Rec. hat sich endlich nach vielen umständen und übertheuer diese prächtig gedruckte, in italienischen und französischen zeitungen hochgepriesene und noch neulich in Ginguenés hist. liter. de l'Italie als autorität gelobte schrift verschaft, musz sie aber geradezu für ein werthloses product erklären. von einem gebornen Schweden, der sich sonst durch einige fleiszige arbeiten z. b. über die geschichte des mittelalters bekannt gemacht, liesz sich sogar etwas gutes über einen gegenstand erwarten, der zwar zu den sehr schwierigen gehört, wo aber eine gründliche bearbeitung einzelner schwierigkeiten höchst verdienstlich werden konnte, ohne dasz man gleich auf einem ganzen bestanden haben würde. herr G. ist indessen so weit in allem nöthigen zurück, dasz er, so zu sagen, keine von den schriften kennt, welche seit Suhm durch dänische gelehrte in unserm fach geliefert worden sind, kaum dasz er von einigen gehört hat. gerade dies hätte ihn doch wie eine heimliche ahnung befallen sollen, dasz er über die bekanntesten dinge wahrscheinlich in dichter nacht schwebe; er hat sich aber ohne alle quellenkenntnis und blosz mit Saxo, Bartholin und sonderlich Mallet ausgerüstet, ans werk gewagt, und wie sich hiernach erwarten läszt, die traurigsten beweise von unfähigkeit dazu und unwissenheit abgelegt. ein paar proben werden hinreichen: nach s. 32 sollen zwei ausgaben der Resenischen Edda existieren, oder hält der verf. die Voluspa für den einzigen bestandtheil derselben? die Sämundinische fährt noch schlimmer weg, von ihr seien nur vier stücke übrig (s. 34), und selbst die kühnheit dieser behauptung wird s. 53 noch übertroffen, wonach die Copenhagner ausgabe von 1787 nicht die Sämund., sondern die Snorroische Edda, und namentlich den mythus von Kuaser enthält. ohne zweifel versteht herr G. weder isländische sprache, noch mythologie, genitive wie Fafnis, Vafthrudnis braucht er ruhig wie nominative und s. 57 erfahren 2530 wir von einem gott Astrild figlio di Freya, il dio dei dolci pensieri, von dem seither keine seele wuste.

Bedarf es noch mehreres, um vermuten zu lassen, welche nachrichten hier von den scalden und ihrer wissenschaft gegeben werden können? des armen Wormius geduld wird bedauert (p. 58), dasz er die vielen silbenmasze aufzähle, unser verf. hat sich nicht einmal zeit genommen, das einfache, ihnen allen zum grunde liegende zu begreifen, denn nach p. 59 (vergl. p. 18) meint er offenbar, dasz es auf blosze silbenzahl hinausgehe, von der alliteration hat er nur eine desto verwirrtere vorstellung: onde si vede che la versificazione era fondata in generale sul numero delle sillabe combinato col ritorno periodico di certe lettere alla fine, oppure (!) al principio dei versi, cosa che si avvicina nel tempo stesso alla nostra versificazione moderna. an eine benutzung von Olafsen ist hier so wenig zu denken, wie an eine von Einari bei einigen historischen nachrichten von verschiedenen scalden. die übersetzten stellen sind dem französischen des Mallet nach übersetzt, doch aber bekommen auch hier die Italiener keinen eindruck von irgend einem ganzen gedicht, sondern nur ausgehobene stellen. man höre, wie sich das epicedio del re Ragnar Lodbrog in dieser glatten und fetten sprache ausnimmt:

2) noi ci siamo battuti a colpi di spada nel tempo in cui giovine ancora io andai verso l'oriente a preparare un pasto sanguinoso ai lupi divoratori. la spiaggia rosseggiava come una piaga, ed i corvi guazzavano nel sangue dei feriti.

4) noi ci siamo battuti a colpi di spada nel giorno di quel terribile conflitto, in cui mandai i popoli della Helsingia al palazzo di Oden. i nostri vascelli ci portarono quindi ad Ifa, ove i ferri dell' aste fumanti di sangue infrangevano con istrepito le corazze, ed ove le scimitarre faceano saltare in pezzi gli scudi.

Es wäre unpassend, hier über einzelne wörter und phrasen rechten zu wollen. der verfasser zeigt auch auszerdem nicht den mindesten plan und geschmack, sondern unterbricht sich bald mit gar nicht hierher gehörenden ausfällen auf die Engländer (p. 49. 50), bald mit armseliger polemik gegen Cesarotti, der den Homer und Ossian dem sterbelied Ragnars vorzog, gewisz aber nicht aus dem albernen grunde, der hier geltend gemacht wird (p. 75): ma bisogna dire, che il traduttore di Ossian e di Omero avesse veramente una gran paura della morte, giacchè non potea formarsi un' idea della possibilità di affrontarla 2531 con indifferenza; e capisco assai bene, che s' ei si fosse trovato nella posizione di Ragnar Lodbrog, non avrebbe avuto certo nè voglia nè tempo di cantar neppure un solo verso, malgrado tutta la sua superiorità nella poesia; aus den letzten worten sieht man, welche idee sich der verfasser von der nordischen poesie selbst machen kann. alle geduld läuft aber über, wenn man s. 107—124 eine exposition des ohne zweifel nichtswerthen französ. gedichts von Jos. Chérade Montbron (les Scandinaves, poëme traduit du sweogothique. Paris 1801. 2 vol.) zu lesen bekommt, wobei der schon gedachte liebegott Astrild nochmals zu sehen ist, vergl. s. 162. die dedication an eine erhabene königin ist voll der gemeinsten schmeicheleien, eines solchen kenners der alten scalden würdig, von denen es heiszt, wenn sie in unsern tagen gelebt: non avrebbon più pensato nè al loro Oden, nè al loro Valhalla: e che non direbbono se in questo istante toccassero le loro cetre ai pie' del Vesuvio? eine gröszere ausführung wird p. 30 in einer dissertazione critica ed apologetica su quell' antica poesia versprochen, welche wir dem vf. im voraus schenken, da wir nicht glauben, dasz sie auch nur einem mangel der encyclopädie, wie die vorliegende abhandlung nach p. 2 thun soll, abzuhelfen vermöge.

Volkssagen, märchen und legenden. gesammelt von **Johann Gustav Büsching.** Leipzig, bei C. H. Reclam. 476 s. 8.

Leipziger literatur-zeitung. 1813. bd. 1. no. 27. s. 210—213.

210 An der vorliegenden sammlung sind liebe und fleisz zu rühmen, aber es scheint, dasz sie ohne sonderliche einsicht und mit noch weniger glück gemacht worden sei. da es ihrem herausgeber ohne zweifel um die altdeutsche literatur aller ernst ist, oder, wie er sich selbst in beinahe unnöthiger furcht vor spötterei ausdrückt: 'er ein inneres drängen und treiben zu literärischen forschungen, selbst bei so leicht beweglichen dingen nicht abläugnen könne, denn er habe es durch mehrere arbeiten zu sehr bekundet, man habe es manchmal getadelt und ein mit ihm gleichgesinnter freund theile mit ihm gleiche rüge'; so wird er sich nachstehende aufrichtig gemeinte bemerkungen nicht verdrieszen lassen.

Nach rec. ist bei dergleichen unternehmungen, die allerdings an der zeit sind und in ihrer idee keinen tadel, sondern allgemeine unterstützung verdienen, an zweierlei gelegen: 1) vor allen dingen sind mündlichlebende volkssagen getreu und umständlich zu sammeln, theils weil sie jetzo schneller in vergessenheit aufgehen, theils frühere schriftliche aufzeichnungen meistens an werth übertreffen, wir meinen an detail, überhaupt an innerer vortreflichkeit. 2) 'schon gedruckte traditionen sollten nicht aus neueren geschätzten büchern, sondern aus älteren oder ausländischen seltnen geschöpft und zusammengestellt, diese aber auch so vollständig genutzt und ausgezogen werden, dasz niemand nöthig hätte, sich solche noch auszerdem anzuschaffen. für lebendige sage ist nun die gegenwärtige sammlung wirklich äuszerst arm ausgefallen, ein paar unverdienstlich erzählte, nicht aus guter quelle geflossene kinder-

märchen stehen, welkes heu unter grünem gras, neben zwei überaus herlichen, aber sonst schon bekannten plattdeutschen. auch von eigentlichen localsagen hat sich der verf., der öffentlichen nachrichten zu folge neulich Schlesien mit aller musze durchreiste, fast keine (n. 12 und 14 können kaum genannt werden) aus dem mund der einwohner zu verschaffen gewust und hätte sich Otmars treffliche samml. nicht blosz den worten 211
nach (xx) zum muster sollen dienen lassen. also nahe das ganze buch ist aus gedruckten werken gezogen, wir billigen dann blosz das ausschreiben solcher, die nur weniges dahin gehörendes enthalten, da es freilich angenehm ist, dieses beisammen zu haben; allein wozu taugen z. b. die aus der ebengedachten Otmarischen sammlung und Gottschalks ritterburgen wieder abgedruckten erzählungen? gröszern tadel verdient die einschaltung des lieds von Heinrich dem löwen, das zwei volle bogen füllt, ganz in aller seiner bänkelsängerischen rohheit, und ohne ihm durch kritische besserung zu hülfe zu kommen; es steht aber überhaupt, zumal es auf jedem volksmarkt wolfeiler zu haben ist, gleich einigen andern bekannten liedern gänzlich hier am unrechten platz. will man sich das sammeln so leicht machen, so könnte rec. aus seinen collectaneen dem herausgeber mit leichter mühe eine menge stellen nachweisen, die er nur nachzuschlagen und abzuschreiben brauchte, um auf den gegenwärtigen noch vier gleich starke bände bis zur nächsten messe folgen zu lassen.

Am zufriedensten sind wir mit der zusammenstellung der reichen böhmischen sagen aus Hagek und Boregk, da jetzt die deutsche übersetzung Hageks selten zu werden anfängt, manches hätte in der neuen darstellung noch mehr gekürzt und aus dem schwerfallenden chronikstil gesetzt werden mögen. gleichwol ist doch nicht alles sagenmäszige excerpiert; wir hätten z. b. aus s. 132. 133 noch mitgenommen, wie Boleslaus in des kaisers küche den kessel über feuer halten musz; wo herr B. dem Boregk folgt, ist die abweichung aus Hagek nicht immer nachgewiesen. so gibt letzterer die namen der sieben jungfrauen der Wlasta s. 28 anders aber richtiger an, als hr. B. s. 80, wo Tristana auffällt, gewisz jedoch ein später entstellter ist. vermutlich hatte der herausgeber den Boregk eher zur hand, als den Hagek und mochte hernach seine concepte nicht umschreiben, denn sonst hätte er auch den letztern, als den bessern, in Libussas geschichte zum grund gelegt, und Boregks varianten hintenan gestellt. auf Hageks ältere quellen, so wie auf eine befriedigende spracherklärung der böhmischen eigennamen ist keine rücksicht genommen. Hagek schöpfte zum theil aus Cosmas, dieser, der anfangs des 12. jahrh. starb, ex senum fabulosa relatione. auszerdem gebrauchte Hagek Dalimils reimchronik (davon Hofmanns deutsche übersetzung bei Pez), und wie steht es um Weleslaw, Clipta, die er citiert? die dürre seines vorgängers Cuthenus gegenüber Hageks reichthum ist auffallend, doch will dieser gar viel mündliches über schlösser und burgen gesammelt haben. unser interessantes volksbuch von Eginhart aus Böhmen, das schwerlich aus Hagek s. 130—137 entsprang, verdiente eine gründliche untersuchung.

Sehr gut ist eine für die altdeutsche literatur so wichtige sage (von Walter und Helgund) vorangestellt, sie möchte die 212 merkwürdigste der ganzen sammlung sein; allein sie ist darum keine schlesische, weil sie bei Sommersberg steht, sondern geradezu eine polnische. (möchte uns ein kenner der alten poln. geschichte zeigen, ob auch noch andere polnische quellen davon spuren haben? die sage greift eigentlich nicht in die poln. geschichte der zeit ein, wo sie erzählt wird, nämlich bei gelegenheit, als Boleslaus jemand über die burg setzte, wozu noch ausdrücklich bemerkt wird, dasz Walter tempore paganismi gelebt.) nun aber begreift man gar nicht, warum andere mythen, die derselbe Boguphalus von Lech, Krak und Wanda, sonderlich s. 21 von dem schlauen fuchs Lesk, s. 23 von Pompilius Choszisko, von Piast berichtet, übergangen worden sind. allerdings hätten die slavischen sagen, sonderlich die zechischen und lechischen zusammengehört, um der ausgelassenen willen kann man die quelle nicht entbehren, und das excerpt verliert seinen werth. ganz gegen unsere grundsätze aber würde der herausgeber einer sagensammlung verfahren, der die russischen fabeln aus Nestor auszöge, von dem wir so eben eine beifallswerthe neue, etwas weiter als Schlözer gehende übersetzung durch Jos. Müller erhalten haben.

Einen deutlichen beleg, wie unvollständig und nach bloszem gutdünken der verf. seine quellen nutzte, kann die zahl von blosz acht fabeln geben, die von Rübezahl handeln. diese acht sind nicht einmal immer die besten von den 60 oder 70 geschichten, die von diesem berggeist längst bei Prätorius, Schwenk u. s. w. gedruckt sind, und entweder waren gar keine zu geben, oder alle, und über alle eine untersuchung zu verbreiten, die ihnen gebührt.

Wir können uns hier unmöglich darauf einlassen, von allen in diese sammlung gebrachten sagen rechenschaft zu geben, ob sie aus guten oder schlechten quellen entlehnt sind. die anordnung nach ländern ist die natürlichste, wiewol dabei die dürftigkeit des ganzen mehr hervortreten musz; so wurde selbst Ungarn zu Böhmen geworfen, und unter den in Böhmen noch umlaufenden traditionen vermiszt man die von Neuschlosz und Mönchsberg, Geiersberg, Heilingsfelsen, Helfenstein u. a. Bei andern provinzen fehlt noch viel mehr. mitunter kommt bei dieser localen festsetzung doch auch ein irrthum vor; n. 82 vom pferd auf dem heuboden, das hier aus mündlicher (?) überlieferung nach Magdeburg verlegt wird, erzählen viel ältere schriftsteller von einem Cölner burgermeister, vid. Bebelius in diss. de bis mortuis p. 9 aus Mersaei catal. episcop. coloniens. und Greg. Horst in addit. Marcell. Donat. hist. med. mirab. cap. 9. p. 707, auch den rhein. antiquarius p. 728—30.

Die anmerkungen s. 397—465, im ganzen ihrem zweck entsprechend, würden doch im einzelnen einer menge von zusätzen und berichtigungen bedürfen. manchmal bringt doch hr. B. die alten traditionen unter sonderbare gesichtspuncte, z. b. n. 21 wo das auswählen der bäume zur entschuldigung angebracht wird, dasz diese unsagenmäszige (!) erzählung aufgenommen 213 worden, während wir sie nicht blosz darum, sondern auch schon wegen des herbeilockens des knaben, dasz er die fische sehen solle, auf keinen fall weggelassen haben würden. n. 72 soll 'unbedenklich orientalischen ursprungs sein', wir hätten eben so unbedenklich das gegentheil versichert, welches ja auch der natur aller sagen viel angemessener scheint. bei n. 15 war es auffallend, dasz eine ganz andere, häufig erzählte sage von Rechenbergers knecht (s. Spangenbergs adelspiegel, Kirchhofs wendunmut etc.) hrn. B. unbekannt geblieben ist. die literarische übersicht s. 466—474 erscheint etwas unbedeutend, jedermann zugängliche bücher, wie von Musäus, Naubert und Nachtigall werden ohne noth ausgezogen, in den beiden ersten aber die echten von den falschen sagen nicht kritisch unterschieden; elende werke, wie n. 4. 5. 9. 10 angeführt und bessere, wie die Braunschweiger kindermärchen und die Leipziger von 1799 mit stillschweigen übergangen.

Bei dem urtheil über 24 seiten vorrede (der vf. liebt aber schönheiten des stils wie vorwort, und gebilde statt bild etc.), möchten wir ihm nicht wehe thun und 'nur seine eitelkeit vorhalten. was er darin von der art und weise erzählt, wie sich die märchenlust in ihm entwickelt, ist so ganz das gewöhnliche, dasz alle leser aus ihrer jugend ähnliche, die meisten eigenthümlichere und stärkere erinnerungen bei sich behalten haben werden. merkwürdig dabei bleibt, dasz dem vf. aus seiner jugendseligkeit auch kein einziges märchen lebendig zurückgeblieben ist, wenigstens weisz er keins zu erzählen; wir vermögen für die dereinstige fortsetzung dieser selbstbiographie kein ihm wertheres muster zu empfehlen, als die eigene von schmuck und von gesuchter simplicität weitentfernte seines verstorbenen vaters (Halle 1789). denn auch bei der form und schreibart konnten wir den unangenehmen gedanken an eine nachahmung der Göthischen lebensbeschreibung kaum unterdrücken. der verleger hat übrigens einen viel zu hohen preis auf vorliegende schrift gesetzt.

Lohengrin, herausgegeben von **Glökle und Görres**. Heidelberg bei Mohr und Zimmer 1813. CVI und 192 s. 8. mit einer vignette.

Heidelbergische jahrbücher der literatur. 1813. bd. 2. no. 54. s. 849—862.

849 Die anfrischende, mit gutem grund den kreis des herausgegebenen Lohengrin überschreitende einleitung liefert ein doppelt wichtiges resultat, indem sie das tiefe alter und die volksmäszigkeit der sagen vom Gral rechtfertigt, und dieses heiligthum aus der bisherigen seichten ansicht hebt. denn unleugbar hat und verlangt unsere alte poesie hier eben so gewisz wahren (historischen und mythischen) grund, als in der eigentlich einheimischen fabel: und wenn Spanier und Provenzalen auf der einen, Britten und Bretagner auf der andern seite zu dem ganzen näher stehen sollten, als wir, so ist schon der hauptmythus zu allgemein christlich, als dasz wir Deutsche ihm nicht noch näher, wie durch die blosze übersetzung verwandt sein könnten. zwar ist in der letzten gestalt, in der wir, aber auch nur wir allein, das herlichste aus diesem cyclus gerettet haben, uns aus fremder quelle zugeflossen, aus provenzalischen liedern, die jetzt in ihrem land nicht einmal einen hall zurückgelassen haben, so dasz wir uns wenigstens um dieser erhaltung des ganzen oder besten willen ein eigenthum darauf erworben hätten. wie gesagt, dürfen aber auch schon frühere ansprüche vermutet werden, und vielleicht empfangen einige bestandtheile der fabel erst aus dem einflusz westgothischer, lombardischer und burgundischer geschichten ihre erläuterung. die altdeutschen stämme, wohin sie wanderten, trugen mit den edelen geschlechtern auch edele sagen ein, und die mythologie, die sich z. b. auf Karl den groszen niederliesz, war zum theil nur eine wiedergeburt viel älterer fränkischer sage; besonders musz die Lombardei sagenerfüllt gewesen sein, da unsere einheimische
850 Dietrichsfabel nicht nur auf ihrem grund ruhet, sondern auch manche namen und örter erst aus ihr erklärt werden können; vielleicht sang man selbst in der frühesten romanischen sprache von den Deutschen gelernte lieder, und auf diese weise ist der unserer fabel ganz zugehörige lateinische Walter nebst anderen ähnlichen untergegangenen wahrscheinlich im ausland gedichtet worden.

Die dichtung vom Gral und seinen hütern griff jedoch noch viel weiter in Europa um sich, und überhaupt sind wol in keine einzige alte so vielerlei fäden verwirkt gewesen. unser verf. hat das verdienst, den saracenischen und byzantischen bestandtheil daran hervorgezogen und sinnreich unterstützt zu haben; vielleicht einiges zu bestimmt hingestellt oder stehen gelassen, wo es bei dem ausgang der nachricht kaum thunlich ist, so nach zeit und ort finger und hände der menschen zurück zu rechnen, wodurch die göttliche dichtung gelaufen sein soll. dahin ist wol zu zählen, dasz der richtig angegebene gegensatz zwischen süd- und nordfranz. sage gleich auf einen zweifelhafteren zwischen iberischer und brittannischer priesterschule zurückgeführt wird; besonders auch weil damit, wenn schon der Gral und alte mönchsorden untereinander in band stehen, auf das volk zu wenig geachtet wird, aus dessen mitte doch, wie allzeit, die epische lebendigkeit des gedichts, gleichsam leib zu der seele, erzeugt werden muste. sehr interessant wird, während sich der auf Kyots zeugnis freilich fest gegründete arabische durchgang mehr in äuszerlichkeiten (den planeten- und einigen eigennamen) zu erweisen scheint, dagegen der griechische mit der architectur des tempels selbst, überraschend und geistreich bestätigt. diese ausführung wirft auf unsere alte kirchenbaukunst neues licht, die ein theil von der griechischen losschneiden und nur aus ihr selbst, der andere nur aus jener erklären möchte, da sie doch nach einer, wie es scheint, durchaus statthaften vergleichung aus dem alten gerüst neu aufschlug und im sinn eines jeden epos zusammen alt und neu lebend war. um zum Gral zu kehren, so mag die brittannische mythe davon doch unlebendiger und mönchischer geblieben sein, und wurde nicht so innig mit der einheimisch wallisischen von Artur verschmolzen, als die südliche mit denen von Titurel, Anfortas 851 und Tschionatulander. indem sich jene unmittelbar an Joseph von Arimathia, Galaad und andere biblische namen schlieszt, enthält sich diese aller dergleichen spuren und selbst der nicht unähnlichen, noch jetzo lebenden marsilianischen legende vom Lazarus und s. Margareta. wiederum aber hängen beide recensionen dennoch, wenn auch leise, zusammen, wie offenbar Brons oder Ebrons zwölf söhne sich in denen des alten Titurel abspiegeln. aber Kyot der Provenzale (dessen namensähnlichkeit mit dem allenfalls gleichzeitigen Nordfranzosen Guiot von Provins, der stadt, ein bloszer zufall ist) las auch brittannische chroniken, vielleicht bereits den Monmouth, dessen groszen werth unser herausgeber lebhaft erkennt; doch könnte die einmischung des Artus in die südliche sage auch sonst und schon früher vorgegangen sein.

In den büchern von der tafelrunde stoszen wir auf viele ursprünglich altbrittannische namen, und dieses land hat an der inneren localität den grószten antheil behalten. dahin gehören z. b. Artus (Arthur), Gwalçmai (irisch Gealmhin, d. i. Galwin, Galban, Gauvain), Owain (Iwain, Iwan), Tristan, March, Essylt (Isalde, Isot), Llüned, Kai, Myrzin (Merlin), Uterpendragon u. a. allein in unserm Titurel und Parcifal (die nicht wie Tristan, Iwain, Erec u. s. w. aus der englischen durch die nordfranz. quelle zu uns gelangt sind) spielen auch gerade alle diese helden keine haupt- sondern nur untergeordnete rollen.

die eigentlichen helden darin (mit ausnahme des Trefrizent, der wol der wallis. Trevrechlyn ist, nach der analogie von Merddin, Merzin) führen sehr unbrittannische benennung. von einem Titurel, Anfortas u. s. w. weisz weder die brittische, noch bretagnische, oder normännische sprache und mythe etwas, selbst Parcifal (Parceval) könnte in die letztere vielleicht erst aus Südfrankreich eingebracht worden sein, um so mehr, als ihn Görres nunmehr treffend aus dem orientalischen Parsi Fal erklärt hat, so dasz dadurch, was auf blosz mythischem wege in den altd. wäldern heft 1 gefunden wurde, nicht wenig bestärkt werden kann. Parcifal ist genau der junge däumlingscharakter, halb der 852 unwissende, dumme, dunkele; halb der lichtgemale, strahlende, wegen welcher letzten bedeutung noch an die trefflichen bemerkungen über Perseus, Perses u. s. w. eines unserer scharfsichtigsten mythologen[1] erinnert sein mag. glücklich ist auch aufgefunden, was Flegetanis bedeutet, nämlich soviel als das pers. felekdaneh, d. i. sternkundiger; im lied vom könig Tirol heiszt er Flenetnis, und im Apollonius von Tyrland kommt ein heide namens Flegedein, im französ. s. Greal eine Flesgentine (Nasciens frau) vor. nimmt man zu diesen und den planetennamen noch einige andere, wie Sabbilor, Azubar, Senabor (Sendeber, Sindbad), vielleicht auch Feirefiz (Ferafis), Arabadille, Secureis, Secundille, Belacane, Zazamanch, Azaguch (auch sonst, z. b. [in] in den Nibelung.), Baruch u. s. w.[2] und die milde, ehrenvolle behandlung der heiden hinzu, so wird über den saracenischen einflusz auf diese fabel kein zweifel bleiben. die epoche fällt aber vor die kreuzzüge, aus denen man in unserer alten poesie nur gar weniges erklären sollte. zunächst liegen nun manche romanische namen, spanische und provenzalische, oder die durch die vermittelnde lateinische übersetzung ausgegangen sein können, wie: Montsalvatsch, Kyot, Richoude, Malcreature (der zwerg), Mahut (Mathilde), Bonifante ('zu trute — lies: tiute — kind das gute'), Gardevias (hüt der fährte); auch deuten bestimmt dahin die lieblingsendungen auf el, ille (ello, illo, illus) in Parille (beryllus, bekanntlich der edelstein, von dem unser augenglas brill den namen hat), Argesille, Secundille, Arabadille, Elizabel, Frimutel, Titurel, Scirmel, Kingrimursel, Garel u. s. w., so dasz um ihrer allein willen der einmalige durchlauf des gedichts durch die südliche sprache nicht ab- und der nordfranzösischen nicht zugesprochen werden kann[3].

---

[1] Creuzer symb. 4, 23 ff.

[2] Baruch, Baruk scheint verwandt mit Maroch (wie man für Mahomet Bahomet und Bafomet findet), daher die Morocheisen (Marockaner) ursprünglich leute des Baruch sind.

[3] sonst würden wir gardevoie, bonenfant u. s. w. statt gardevias, bonifante erblicken. daher auch die unfranzösischen häufigen formen: dunzilie, cappitanie, rotunde, castell rotte, solitane, soldamenten u. s. w., das tsch (dj) statt j.

dies wird noch merkwürdiger, sobald man erwägt, dasz wiederum 353
der eigentliche grund mancher der letztgenannten wörter ganz andershin weist, namentlich auf den altdeutschen bestandtheil. steckt nicht in Frimutel Friedemund oder Freimut (vergl. Fromund, Fürterer hat Furmontelle, woher die französischen namen Fourmont, Frimond), in Scirmel Schirmel? Sigune, die erste heldin, heiszt ganz deutsch oder nordisch (Lokes frau bekanntlich Sigyn, vergl. auch Sigrun), Ehkunat ist Ekenat, Ekenot, dazu treten in episoden und wol zu merken stets nebeneinander auf: Friedebrand (bekannt aus dem gedicht von könig Tirol), Isenhart, Herlind, Hernand (Hernando, Ferdinand), Hütticher, Schiltunch (vergl. Schilbunch in den Nibelungen), Cidgast, Grünland, Ucherland. es ist nicht glaublich, dasz der deutsche umdichter diese namen eingeschoben (wie einmal die erwähnung der Hessen und Braunschweiger; im Lohengrin ist der deutsche bestandtheil ganz anderer art, d. h. später), wogegen nicht blosz eine gewisz gehaltene treue, sondern auch das episodische eintreten der meisten zeugt; hauptnamen aber, wie Sigun und Frimutel sind eben darum nicht statt anderer eingeführt, weil man sonst auch die übrigen wie Tschionatulander, Parcifal, oder wenigstens die undeutsche endung mutel in mut oder mund geändert würde haben. folglich müssen, wie es scheint, diese deutschen klänge schon im provenz. original da gewesen sein, sind also aus der ältern deutschen einwirkung abzuleiten; an den altdeutschen namen aber haben auch altdeutsche mythen gehangen. Titurison heiszt doch wol deutlich: sohn des Titurus, wie Schweden und Niederdeutsche noch heute ihr son und sen in solchen fällen anhängen; dieser ganzen namenfolge liegt aber eine mythische genealogie unter, welche der letzte dichter längst nicht mehr verstand, weil nicht Titurel von Titurison abstammen darf, sondern das umgekehrte das rechte ist. allein der mythus spielte gerade in dem namen Titurel, in dem er ihn aus Titurison und Elizabel verstehen wollte. Cundrie la Surziere (zauberin; sorcier, surziero kommt von sorcio, sorex maus, und heiszt eigentlich mausemacher, welches man hexenmeistern sonders schuld gab) wird wol zu merken nicht: zauberin übersetzt, denn der dichter wollte seine quelle nicht fälschen, allein 354
Cundrie selbst ist deutsch, von kunder (scheusal), genau entsprechend dem altfranzös. dame hideuse, wie sie in Christians Perceval heiszt. örtlich, wie länder und städte: Dolet, Sibilie, Berbester (Barbastro), Aglei (Aquileja), Graswald (Graisvaudan), musz selbst der Talphin mit dauphin und dem Delfinat zusammenhangen; ein seines ursprungs halber sehr dunkeles wort. auffallend spanisch ist Urrepanse; Pelrapeire, Beaurepair, könnte eben so gut von ribera, ribeiro, ripar uferplatz, als vom französ. repaire stammen, am wahrscheinlichsten gehört letztes selbst zu dem ersten, wofür unser wort revier (flusz, wohnung, wohnung am flusz) und die alten Ripuarier sprechen. sollte aber der

ausgang des namens Tschionatulander nicht griechisch sein?[1] (wie Menander, Periander u. s. w., auch heiszt eine nebenfigur hier Florander); nimmt man einige andere: Prothizilas, Ipomidon, Olympia, Pompejus, Anthenor, Killicrates, Archeinor, Ipopoliticon, Transalpins, Possizonius (Posidonius) u. a. dazu, so möchten diese die griechische und lateinische recension durchblicken lassen, und haben nicht auch manche andere alte fabeln des mittelalters, wie die von Alexander, Apollonius v. Tyr dieses medium erfahren? desto zweifelhafter sind einige der hauptnamen, wie gerade Titurel, wobei man an den hirtennamen Tityrus, aber auch an Titus oder an tatta, titta, vater, ahn, denken könnte. wie wenn es das altdeutsche Diether (Thierri) wäre, Theodorellus und Titurison filius Theodorici? auch das sonst unerklärbare An- oder Amfortas dürfte mit Anfroi, Hamfrod, Hanfried verglichen werden. Cuneware ist sicher das nordische Gunnvör, Herzelaude wol Hersilia, viel zweideutiger
855 Cundwiramurs, vielleicht nicht von amour und conduire, condurre, conduwiren, sondern diesmal etwa aus dem brittischen zu leiten, wo gwynn (gunn) weisz, du schwarz bedeutet. nämlich dies würde zu dem mythus von schnee, blut und rabe passen, und selbst dadurch unterstützt werden, dasz Gundwiramurs im altfranzös. gedicht Blancheflur heiszt (d. i. die weiszrothe).

Von diesen kleineren untersuchungen, die für die wanderungen der dichtung vom Gral eben so bedeutend werden könnten, wie sprachforschungen in der geschichte der völkerwanderung leiten, ist es zeit zu dem inhalt der fabel selbst zu lenken. gleich allem wahrhaft heiligen ist der Gral in uralten erinnerungen der heiden vorgebildet und an die mysterien des christenthums selbst fest gebunden. er befaszt in sich das göttliche blut, die süsze und bittere seelenspeise, aber in einer zweiten potenz speist er auch irdisch nach dem wunsch derer, die ihn besitzen; wie aber manna vom himmel gefallen ist, waren es auch die drei scythischen heiligthümer nach Herodot, die gleichfalls ihren hüter vor alter bewahrten, wie der Gral. dieser ist darum nicht allein der heil. kelch der christen, sondern auch nach s. XV. XVI ganz richtig der naturkelch, lebensquell- und seelenbecher (κρατήρ), den Aegypter von Hermes, Griechen von Dionysus, Perser von Dschemschid kennen und verehren, ja er ist selbst in neueren volkssagen die wunderbare flasche, die sich selbst füllende schüssel, das nie leerende krüglein. wie aber nun diese in das tuch, womit man den tisch deckt, oder den tisch selbst übergehen, d. h. ein wünscheltuch, wunschtisch werden, so wird die idee des Grals auch durch

---

[1] das übrige aus eben dieser sprache zu leiten, wäre gewagt. in der variante Scoynatulander liegt die ähnlichkeit mit Scoysiane (Josiane?) am nächsten. sonst könnte man an σκιά schatten, dunkel denken (wie Dionysus [illegible] [illegible] heiszt), weil ihn Sigun unter dem schatten der linde todt in armen hält, auch wird er der grüne, laubgrüne genannt.

den speisenden tisch ausgedrückt, worauf der wunsch des Grales
gesetzt ist, und die gerichte tragen sich, wie auf des nordischen
riesen Äger tafel von selbst auf. der sonnenheld Parcifal findet
den Gral, wie Dschemschid den sonnentisch; an den sonnentisch
der Aethiopen hat schon Görres erinnert, es scheint aber auch,
dasz die mit dem Gral zusammenhängende runde tafel eben
dahin gehört. weiter noch führen könnte die sich aufdringende
bemerkung, dasz in sprachen und mythen becher und schiff nur
eins sind, wobei es hier genügen wird, blosz auf: fasz und ge-
fäsz, vase, vaisseau, arke (kiste), barke, nachen, navis, napf, 856
tonne, tonneau, becken, becher u. s. w. hingedeutet zu haben.
darum ist nun der Gral, d. h. der krug zugleich das sonnen-
schiff[1], darum reist der Gral und befährt die gewässer. hier-
nach rührt er an die idee von Noahs (Dionysus) arche[2], und
steht, wie diese auf dem unzugänglichen Ararat oder Sinai, auf
dem unnahbaren Montsalvatsch (erhalten-hilfe-berg). vielleicht
begreifen sich nun zwei andere eigenschaften des Grals: 1) die
arche wirkte auf die form der bundeslade, diese auf die des
tempels; eben so jener auf die christliche (griechische und
gothische) kirchenbauart, und etwa hängt daran selbst der name
des schiffs (nef) in der kirche. 2) warum im altfranzös. roman
so häufige erscheinungen von erleuchteten schiffen und kähnen
vorkommen. ist aber das schiff, worin die Gralshüter sitzen, er
selbst, so wird nun auch verständlich, warum der Gralshüter
ein schiffer und fischer ist. daher die namen könig fischer
und roi pecheur, am bestimmtesten spricht es das französ. buch
bei gelegenheit des Alain (Anfortas) aus: 'ilz misdrent nom a
Alain le riche pescheur et depuis ne luy cheut le nom, et en
lhonneur de luy depuis tous ceulx, qui furent esleuz a garder
larche, furent apellez les riches pescheurs'. der Gral aber
sättigt die menge gleich dem wunderbaren fisch, den der heiland
austheilt. und darf man 'von leigen herzen' diese 'wilden ge-
heimnisse zahm machen' wollen, so möchte auch hier aus dem
mythischen ineinandergreifen der idee eine epische sage ge-
sproszt haben, und der übergang zu der speciellen geschichte
Lohengrins leicht gefunden sein.

Die pfleger des Grals sind krieger und könige, aber auch
priester, denn auch die tonsur der mönche, deren einzige er-
laubte fleischspeise der fisch war, hiesz und bedeutete eine
krone. Trefrizent diente dem Gral strenger als die anderen,
er war ein einsiedler, asz gleich dem Brandan und den bra- 857
minen nichts, worin eine lebendige seele gewesen war, oder was
sich verblutet hatte und wohnte in der wüstenei. aber die
andern ritter zogen in abenteuer. beim Gral galt die (noch

---

[1] Hug über den mythus s. 254 und not. 4.

[2] neubrittische mythologen, die sehr beschränkt alles und jedes auf die arche zurückführen, würden hier gern beifallen.

nicht hinreichend erklärte) regel: 'dasz die männer heimlich, die frauen öffentlich von ihm gegeben wurden'. ausdrücklich steht dies im Parcifal 14755. 14774. 14836, im Titurel 6051 und im vorliegenden Lohengrin 713, nirgends aber in dem französischen prosabuch. die geschichte Lohengrins ist aber ganz darauf gegründet (s. str. 228 der aventüre grunt das meiden gar beslüzzet, d. h. das meiden der frage nach seiner herkunft, die ein geheimnis bleiben muste. der Titurel erklärt es gewissermaszen als eine strafe für das von Parcifal vermiedene fragen, die nun auf seinem ganzen geschlecht lastete). in einem schiff fährt der Gralritter an und wieder von dannen. der schwan (wasservogel), der den nachen leitet und ihn unterwegs mit dem gefangenen fisch speist, ist ein engel, in den er sich auch vor dem priester verwandelt, denn der engel heiszt der schutz zuflüsternde weisze geist (ahma spiritus, woher: ahnen und schwanen, mente praesagire), er erscheint in lichter engelsfarbe (str. 67. 78) und ist mit dem s. XXXI wol erklärten ezidämon (agathodämon) identisch; im gegensatz bedeutet der teufel den luchs (lynx) das schwarze thier, gerade wie sich zobel, zabulon und diavolo berühren. der altdeutsche oder provincielle name des schwans ist aber alp, elb, d. i. der weisze, olor, er ist ein alfur (licht) elfe, in andern mythen der mit himmlischer hülfe gesandte weisze ritter, oder der tafelrunder Helyas le blanc; Helias heiszt aber auch einigemal der schwanenritter. weil sich aber auch schwan und taube (d. i. weisze taube, reiner geist) oft vertreten, z. b. im Friedrich von Schwaben, der als Wielant höchst merkwürdig mit dem altnord. Völundr eins ist, Angelburg die schwanenjungfrau als taube wegfliegt; so ist nun die taube auch des Grals wappen, und vogel der arche Noah, nachdem Noah früher den schwarzen teufelsvogel, d. i. den raben hatte ausfliegen lassen.

Das mythische und natürliche liegen sich allerwärts nah, und es ist in letzterem begründet, das schiff dem stolzschwimmenden vogel zu vergleichen, oder die schnäbel der schiffe mit 858
gans und schwanenhälsen zu bauen, allein dadurch wird das mythische weder erklärt, noch widerlegt. es ist s. LXIV ff. sehr anschaulich gezeigt worden, wie diese uralte fabel von seltener lieblichkeit in dem sagenreichen Austrasien, dem auch der Reinhart Fuchs so viel dankt, in eigenthümlicher blüte gestanden, denn sie hat sich in die sagen von Karl dem groszen, von der tafelrunde und Gottfried von Bouillon niedergelassen. auszerdem in noch localere familiengeschichten, wie die clevische, jülichische und das zwischen der Waal und dem Rhein mächtige geschlecht Teisterbant, weiter in Deutschland in das der herren von Schwanring und wol noch andere mehr, die gleichfalls schwan und schiff in schild und wappen führen (str. 503. 532). sonst sind in deutschen mythen weisze schwäne auch weisze jungfrauen, im isl. heiszt schwan selbst jungfrau, und im norweg.

(nach Hallager) der vogel kvitmoya. daher die meerweiber, die in den Nibelungen sich baden, schwäne; die hemder, die ihnen Hagen wegnimmt, schwanhemder sind, und der ort, wo sich dies zugetragen, bedeutend Schwanenfeld heiszt. wie aber diese drei meerfrauen sangen und weissagten (weise, sapiens = weisz, albus), waren es in einer andern nordischen mythe drei weissagende schwäne (Suhm 1, 272). —

Wenn unser herausgeber s. LIX in der doppelten erzählung von Lohengrin auch wieder den obigen provenzal. und nordfranzös. gegensatz wiedererkennt, so ist dabei gleichwol zu bedenken, dasz damit nicht alle die dunkelheit der bekannten stelle zu schlusz des Parcifal ausgeglichen oder befriedigend gelöst wird. es ist zwar ausgemacht, dasz Lohengrin oder Loherangrin in mehr denn eine mythe greift, namentlich mit dem altbrittannischen Lloegrin (den auch Shakespeare in seiner Lokrine bearbeitet) und dem altfranzös. Garin de Loherans (Loherangarin) zusammenhängt; daher auch wahrscheinlich der name von Lothringen selbst aus ihm erklärt werden musz. allein die beiden letztern fabeln haben sonst keine ähnlichkeit mit unserer und besonders nichts vom schwanschiff. ferner, dasz Christian von Troyes diese geschichte jemals gekannt oder bearbeitet habe, ist weder aus seinen übrig gebliebenen werken 356 bisher erwiesen, noch dasz er in seinem Erec darauf zu sprechen gekommen, wahrscheinlich, als welcher ganz aus dem kreise des Grals und Parcifals schlägt, obwol er der tafelrunde zugehört. hierzu kömmt, dasz der cycliker Ulrich Fürterer, der freilich nordfranzös. bücher, vermutlich Roberts von Borron, unter die älteren deutschen mengte, beide abenteuer Lohengrins auf- und nebeneinander erzählt, und den helden, nachdem er schon von der Els geschieden war, auf ein neues zu Belaye sendet. es ist unrichtig, das zurücklassen der kleinode, die ankunft im schiff u. s. w. was nur auf die Els von Brabant paszt, auf die Belaye von Lizzaborie überzutragen, wie im altd. museum 1, 530 geschehen. wie sehr ist hier der verlust der provenzalischen quellen zu bedauern! noch manche andere, den Nordfranzosen unbekannte, oder unbearbeitete bücher scheinen von den südlichen dichtern bearbeitet worden zu sein, z. b. die von Garel, von Edulanz und Carfite u. a. das eigentliche verhältnis der arbeiten eines Kyot, Robert von Borron, Rustician von Pisa, Arrodian von Cöln, Thomas von Toledo (der vielleicht mit dem gleichnamigen Thomas von Brittannien verwechselt wurde), Sopians von Baudas (? Zabulons von Baldach), Traudanides von Venians ist kaum mehr zu entwirren, ihre namen und der inhalt ihrer werke sind mit finsternis bedeckt. Crescimbeni vol. 1. l. 5. c. 5 gedenkt aber namentlich des Locrano unter andern tafelrunden.

Über den poetischen werth des hier zum erstenmal abgedruckten altdeutschen Lohengrins wird man gewisz dem herausgeber beistimmen, der auch den schlusz des gedichts unter den wahren gesichtspunct bringt. es artet ganz und gar in eine deutsche chronik aus, allein überall bricht diese richtung auch früher vor, und jenes ist nicht etwa ein späterer anhang, sondern aus einem gusz vom nämlichen dichter. die frage nach diesem würde hier zu weitläufig abgehandelt werden müssen und in den Wartburger krieg verwickeln. vom Parcifal, weniger vom Titurel, ist der stil abweichend, wo nicht ungezierter, doch unfeiner und härter. lieber will rec., dem ohnehin sein näheres 860 verhältnis zu dem ihm so werthen buch raum durch das einhalten alles lobes gespart hat, den übrigen zu einigen sprachbemerkungen und druckfehlerberichtigungen anwenden. da die beiden vaticanischen, vielleicht nicht stets scharf genug verglichenen handschriften (die auffindung des dritten fragments zu Coblenz selbst war nur mehr eine äuszere bestätigung des herausgebers zum werk) keinen sonderlich correcten text gewähren, ist es um so mehr zu bedauern, dasz der viel bessere des Wartburger kriegs nach dem Maness. und jenaischen codex zu den ersten 30 strophen nicht zu rath gezogen worden. die strophen hätten auch zur vielfachen bequemlichkeit sämtlich beziffert werden sollen; da sich jeder leser diese kleinigkeit in seinem exemplar nachholen wird, citieren wir schon jetzt nicht nach den seitenzahlen. I. 8. lese man na bi st. unbi. III. 5 und mehrmals im verfolg: slegel st. flegel. V. 2. iz wiser. 4. 5. ham (angel) und scham st. hain und schain. 9. meisterpfaffen. VI. 2. besemslac. VII. 7. kumenden st. kunden. 10. kan ich furte. VIII. 6. ew (euch) st. ei. 9. waten st. warten. XII. und XIII. Hieronymus st. Uranias. XVII. rürt ich der enzen berc. 4. ze urseln. XIX. 7. beheften st. behelften. XX. 7. magt st. mache. XXI. 10. gienc st. gient. XXIII. 9. so kan ich. XXIX. 2. sprach st. spach. 7. 10. vereinberen. geren. XXX. 9. Horant st. hovent. XXXIV. 9. ganz st. ga. XXXIX. 2. nu klage wir. 6. gernder st. geruder. XL. 3. sluc. 10. betwingen st. betwungen. IL. 10. ge wir. L. 1. scheine st. schene. LV. 6. Lohengrim st. Lohengrin ist wol weder hier, noch in der rubrik ein fehler, sondern nur die ungewöhnlichere, aber richtigere form, vgl. Isangrim und grin u. m. a. LVIII. 5. sein st. sien. LIX. 10. uns sagt st. und. LXIV. 2. schief st. scheif (schiff). LXV. 4. wol st. mol. LXIX. 7. chören st. thören. LXXI. 2. mer st. mere. LXXII. 5. gie do die. LXXXI. 6. ze sampne. LXXXIII. 9. empfolhen. LXXXVIII. 4. im waren. XC. 1. das comma zu streichen. 4. hinter: süzzer eins zu setzen, so wie hinter: si ein comma, kein colon. 5. zwi st. zwei. XCI. 7. herce st. herte. XCII. 8. l. sinewel. XCVI. 9. eteswa. C. 6. zu ir, und das semicolon hinter: witzen zu löschen, dagegen 7. hinter: keusch ein comma zu setzen. 8. der grefin. CI. 7. des man mohte. CIII. 7. 8. das fragzeichen nicht hinter: leben, sondern 861 hinter: morgen zu stellen. CVIII. 4. der aventure, und kein comma hinter grunt. CXV. 5. hinter: uns ein comma, welches nach: überein zu tilgen. so 9. hinter: frowen zu setzen und hinter: her zu löschen. (wir werden ferner diese kleine versehen, die jeder leicht bessern kann, der kürze wegen übergehen.) CXX. 5. ist deu noch in z. 6 zu ziehen. CXXIII. 1. valwisch, d. i. mohn, papaver, schwedisch valmo. CXXVII. 7. sigenuft. CXXVIII. ganc oder genc st. ginc. CXXIX. geniezzen st. gemezzen. CXXXV. itel st. edel. CXLII. 1. wol: nicht die rede sparn. 5. ist ein im überflüssig. CXLIV. 10. entschlossen. CLIV. 1. 2. ist wol: wirret und virret zu lesen? CLXI. 3. dieser not. CLXXIII. 6. nahtsell (nachtlager). CLXXVII. niten st. miten. CLXXXII. 2. mit getvet? CXCI. 1. von dar. die zweite zeile fehlt ganz; denn 6 und 7 sind zusammen in eine zu ziehen. CXCIII. 10. vergahen. CCI. 7. die naht genumen. CCII. 3. sigenunfte st. sie genünfte. CCVIII. 1. telramunder. CCXIV. 10. süften. CCXVI. 3. gespenge. CCXXIX. 9. ur — ên. CCXXX. fehlt nicht 9, sondern 10, die aus Tieks abschrift ergänzt werden kann:

— — — durch den willen min
bring uns zu end der abenture meine.

CCXXXIII. 6. suzzer. CCXXXVI. 7. 8. falsch abgetheilt. CCXXXIX. 3. erscricte statt erschirte. 4. 5. sind corrupt. CCXLVIII. 3. gewizzet. CCLXXIX. 8. wurden. CCLXXXII. 2. vor st. von. CCLXXXIII. 3. snüre. CCLXXXVIII. 5. wol: furfuzvolk, dem vortrab. 6. gvelle gevelle. CCCII. 3. antvang (empfang). CCCV. 8. moze provinzialismus für: maze. CCCIX. 2. keiserin. CCCXXVI. 7. scholde. CCCXXXV. 7. werlte. CCCXXXVII. 9. in st. im. CCCLXXI. 2. zweifels bint, gewöhnlicher: unterbint, wie str. 509. CCCXCI. 10. nieten. CCCXCVII. 4. die besten. CCCCXVII. hei! st. hie. CCCCXXIV. 7. Jupiter ein ir got. CCCCXXIX. 8. als. CCCCXXXVIII. 6. helmen. CCCCLIX. heme = hemer, hammer. CCCCLXI. 1. witer st. schiter. 5. nachvolgunden. CCCCLXIX. 6. drie. CCCCLXXVII. 4. ritterlic zur folg. 862 zeile. DV. 5. snarren. DX. 4. da von. DXII. 7. von Detsch (Diez). DXVIII. 10. wie die nu. DXXXVIII. 10. sunder. DXLVI. 3. ortpiks st. Ortpiks, ein kühnes und seltenes adverbium, soviel als: überzwerch, überort. DXLVII. 5. der untat. DLIII. 10. fehlt hinter: je ein subst. etwa: per, bären? DLVI. 9. anander, einander. DLXI. 9. entbarc. DLXIV. 8. 9. gesmide, lide. DLXVIII. 4. endigt mit: wider, uf gesezzen gehört zu 5. DLXIX. 10. nichts. uf. DLXXI. 6. zucken. 7. geeigent. DLXXIII. 8. ertobt. DLXXXIII. 10. mit volge. DXCIII. 2. swebt. DXCIV. 4. ist unverständlich. DCII. 7.

jaben st. jagen, oder wenigstens bedeutet dieses jenes. s. 642 jagt. DCVIII. 3. Prabant. DCXIII. 4. des landes gehört noch zu 3. 8. dach st. bach. DCXVIII. 1. nu. 10. under snüren. DCXX. 7. hofirten. DCXXIV. 10. ougenblicke. DCXXVII. wan ich ir. DCXLV. 7. kunft st. kunst. 9. swem st. svenn. DCLVIII. 3. gemeinlich. DCLXIX. hinter 3 fehlt eine ganze zeile, 6. 7. bilden nur eine. 10. liezze, er e vil senfter. DCLXXXII. 7. und die. DCXCI. 10. geslehte. DCXCII. 3. geslichen. 6. zeswer. DCCX. 5. hat st. har. DCCXV. 5. lihtgevar. DCCXXIV. 3. leip. 7. clagender. DCCXXVII. 9. undeutlich. DCCXXXIII. 10. mit grozzer. das comma hinter bekennet zu streichen. DCCXXXVIII. 9. kriechen. DCCXLIX. 6. mas? vielleicht: wasser. DCCL. 2. widervil den sic. DCCLIII. 8. das erste genant zu streichen. DCCLXV. 1. ist ein tragmunt (ist ein kleines schifflein bei seinem groszen schiffe). DCCLVI. 4. 5. sind dunkel, Adelung s. 45 liest wol besser: tromeswurz und purz, in sofern man unterm letzteren: gesellschaft verstehen darf. 7. gescuf. merkwürdig ist hyr für feuer in der folgenden zeile, wie das isl. hyrr. insgemein fehlt es diesem altdeutschen gedicht nicht an merkwürdigen wörtern und bildungen, wie sich in Eschenbachs Parcifal schwerlich ähnliche finden lieszen; manche weisen auf die rheinische mundart, wie trekken für ziehen, das aber auch im Titurel und Oranse unterlauft: anderes erinnert an Frauenlob, dem der herausgeber das gedicht zuschreiben möchte. alles dies aber verlangt eine ausführende, hier zu raumspielige erörterung.

ÜBER EINE EIGENE ALTGERMANISCHE WEISE DER MORDSÜHNE.

Zeitschrift für geschichtliche rechtswissenschaft. bd. 1. 1815. s. 323—337.

323 Unter unsern vorfahren duldeten ehre und freiheit des edelen mannes nicht, sein allerhöchstes gut, das leben anzutasten, dasz mord sich in mord kühle, dieser satz war ihnen zwar von der natur eingepflanzt, aber es konnte ihn kein menschliches gesetz vorschreiben. verwandte und angehörige des gemordeten hatten unweigerliche befugnis zur blutrache und durften straflos dem leben des mörders nachstellen, denn zwischen ihnen und dem todten war ein festes band. sie setzten ihn fort, sein vergossenes blut hatte sie befleckt und beschimpft, ihr haus und geschlecht muste wieder rein gewaschen werden. das gesetz hingegen stand zu weit ab, und ihm hatte nach dem grundsatz,

dasz blosz die that, und in so weit sie gehet, straffällig sei [1], 324 nicht die verletzung des buchstabens an und für sich, der mörder eigentlich nichts gethan. es stand folglich durchaus bei dem verwandten, ob er sich seines rechts bedienen, oder ihm entsagen wollte, und es wäre in seine freiheit gegriffen worden, wo ihm diese befugnis gemangelt hätte. jetzt erst trat das gesetz ein, indem es das währgeld, die dem mord gegenüberstehende busze bestimmte.

Das lösegeld in seiner gewisz ursprünglichen und volksmäszigen bedeutung scheint mir gut zu vertheidigen zu sein [2]. das opfer, womit der mensch den beleidigten gott versöhnt, d. h. sich von seiner schuld löst, gleicht diese eigentlich niemals aus, denn gott steht zu hoch, als dasz ihm völlig genug gethan werden könne; allein es tritt noch etwas anderes dazu, was die sühnung vollendet, das gott angenehme und wolgefällige bieten und geben der lösung, worin, ohne auf deren innern werth zu sehen, eine vergütende demütigung liegt. dieselbe idee läszt sich in dem für den mord des anverwandten seinem geschlecht gebotenen lösegeld nicht verkennen. das recht des todten selbst ist mit seinem leben verloschen, und er könnte nur vor das gericht des höchsten weltrichters den mörder selbst rufen; das 325 geringere recht, nämlich die ehre und trauer der hausgenossen, wird durch die sühne besänftigt. der mord des mörders aber, den die gesetze eben so zulassen, als das lösegeld, enthält insofern stets etwas zweifelhaftes, als man den werth zweier leben nie gegeneinander abmessen kann, oder ein eingriff in das freie leben noch nicht den wiedereingriff in [ein] anderes rechtfertigt. diese gründe bestreiten weder die natürlichkeit [3], noch die heiligkeit der lebensberaubung, sondern ihre gesetzlichkeit [4]. wir finden das lösegeld bei allen edlen völkern in ihrer einfachen alten zeit.

Damals, als zuerst der menschen habe meistens in heerden bestand und nichts anderes theilbarern werth hatte, wurde die lösung, als der höchste preis aller strafen, in vieh angeschlagen. in den sprachen lautet das alte wort für geld selber vieh, nordisch noch heut zu tage fe*; wie pecunia von pecus stammt**. nach und nach gewann das gold oder geld die oberhand, und 326 nach seiner immer noch unvergleichlich höheren seltenheit müssen die im gesetz bestimmten verschiedenen strafsummen stets beurtheilt werden. strafen heiszt wiederum bezahlen; sich rächen und den mord sühnen, gelten und vergelten: ja wir sehen allmälig diese ausdrücke uneigentlich auf den fall, wo das lösegeld nicht angenom̄en, sondern blutige rache geübt wurde, angewendet.

---

[1] von der meinung, die strafe müsse über das factum hinausgehen, d. h. von der modernen abschreckungstheorie in peinlichen sachen, begriffen die alten nichts.

[2] richtig beurtheilt hat es auch neuerlich C. Th. Welker: die letzten gründe von recht und strafe. Gieszen 1813. an mehrern stellen. ein buch, worin viel gute gedanken zu weitschweifig, mit den historischen beweisen oft zu kurz, vorgetragen werden.

[3] denn feinde, knechte und frauen fielen schon in der frühsten geschichte als geopferte.

[4] Möser hat gut bewiesen (p. ph. II, no. 88) was hieraus noch späterhin für den gerichtsgebrauch folgt. der richter urtheilte lediglich über das währgeld; hingegen leib- und lebensstrafe verfügte der (gott vorstellende) kaiser; der kaiser durch seinen sendboten, im gegensatz zum ordentlichen gaugrafen. früher ehe dies der könig thun konnte, hinderte die wirklich genommene geldbusze das göttliche gericht nicht, mit dem gewissen des verbrechers eigens abzurechnen.

Des Tacitus stelle in der beschreibung Deutschlands: suscipere tam inimicitias seu patris seu propinqui, quam amicitias necesse est. nec implacabiles durant. luitur homicidium certo armentorum ac pecudum numero recipitque satisfactionem universa domus wird durch unsere alten gesetze, lieder und gewohnheiten vollständig bewährt. der angelsächsische spruch lautet[1]: bige spere of side oththe bär, d. h. kauf den speer von der seite (der verwandten des gemordeten) oder trag ihn (indem du mit ihnen kämpfest). das nordische gesetz sagt: 'gjälde ingen lif firi lif eller lem gen lem som bothom orkar eller ok borgen til fulldra botha'[2].

So lange der mord nicht gebüszt ist, geht das recht zu der busze auf das ganze geschlecht über; vor allen ziemt es dem sohn, heilig darauf zu bestehen***. kinderlose eltern werden 327 beklagt, wann sie erschlagen fallen[3]. sie haben niemand, der sie gewisz räche. als Sigurd und selbst sein kleiner sohn unbarmherzig von Gunnar und Haugni ermordet war, fragte Grimhild (die mutter) ihre söhne[4]:

> hverr vildi son systor bœta,
> edr verr vegin vildi gialda?
> gerr lez Gunnarr gull at bioda
> sacar at bœta, oc id sama Haugni.

---

* insonderheit schaafe (fär. for. dän. faar). daher wol oves und opes verwandt. beweis opilio schafhirt st. ovilio.

** so naut, nosz, nöt armentum und gut, ring z. b. audvaranaut. κτῆνος. κτῆμα vieh. gripr isl. pecus und res aestimabilis.

[1] leges Edovardi 12. parentibus occisi fiat emendatio aut guerra eorum portetur.

[2] wer die busze leistet oder vollverbürgt, der entgilt nicht leben für leben, glied gegen glied.

*** Helgi soll der tochter des erschlagenen büszen. H. s. 25. Helgi den Hundingssöhnen. H. I. 11. 12.

[3] vgl. Odyss. III, 196. und silva de romances viejos, pag. 16. 223. [Welker l. c. p. 380.]

[4] s. zweites Gudrunenlied: wer von den brüdern (den Giukungen) den erschlagenen sohn (Sigmund) büszen, den ermordeten mann (Sigurd) der schwester (Gudrun) gelten wolle? da war Gunnar bereit, gold zu bieten und die schuld zu büszen und desgleichen Haugni.

und von demselben fall erzählt Oddrun, Atlis schwester[1]:

budo their arla bauga rauda
oc brœdor minom bœtr osmar.

also selbst auf den nachherigen mann der wittwe des gemordeten gieng die befugnis zur busze über. [cf. Thorl. IV, 41.] dieser nämliche Atli bietet nachher seiner gemahlin gold und kleinode für den mord ihrer brüder an[2]. der frau des von ihm erschlagenen fährmanns reicht Hagen sogleich seinen goldring zur lösung dar [danske viser I, 111. 12], und ähnlicher buszen und sühnen wird noch in andern dänischen volksliedern[3] vorzüglich häufig erwähnt.

Die poesie nun, welche uns oft auf alte untergegangene 328
rechtsgebräuche wieder führen kann, nimmt dieses vergelten gern auf das bildlichste. den höchsten ersatz für des todten leben glaubte man einmal im edelsten metall dem gold[4] zu finden, dann aber durch ein leibliches ab- und gegenwägen[5] ihm am nächsten zu kommen. merkwürdig sind zwei stellen aus dem gedicht von den Haimonskindern. könig Carl erbietet sich dem Haimon, seinen todtgeschlagenen vetter Hugo neunmal mit gold auszuwiegen. hernach als Reinolt des kaisers eigenen sohn Ludwig getödtet hat, bietet er an: ihn neunmal in gold zu zahlen, einen goldnen mann, so grosz als Ludwig gewesen, machen zu lassen, eine kirche zu bauen und zu bestiften, in der man tagtäglich für die seelenruhe des todten die sieben tagszeiten singen solle, endlich sein höchstes gut: das schlosz Montalban und das rosz Bayart[6] zu geben. hierher gehören noch folgende beispiele, in denen, obgleich aus anderem anlasz, die zu entrichtende menge golds durch den leib des betreffenden menschen jedesmal ausgemittelt wird: Fridleif verheiszt dem, der ihm einen der zwölf Norwegerhelden tödten wird, so viel golds, als der leichnam wiegt und anderswo nimmt 329
Hadding so viel gold, als er wiegt[7]. Achilles will den Hector nicht ausliefern, und wenn ihn Priamus mit gold aufwiegen wolle; auf dieselbe weise wird in einem spanischen volkslied[8] der loskauf des gefangenen aus feindeshänden bestimmt. ein andermal gelobt ein fürst, wenn ihm der himmel das ersehnte

---

[1] s. Odrunargratr: boten sie alsbald rothe ringe (d. h. gold) und meinem bruder (dem Atli) unkleine (d. i. ansehnliche) busze.

[2] Wolsunga saga. c. 47.

[3] kämpeviser s. 367. 357. 677.

[4] 'gold ist schöner zur busze als silber'. gl. zum Sachsensp. III. 45.

[5] das geld wurde anfangs stets gewogen, nicht gezählt. daher der alte name pfund etc.

[6] vielleicht eine spur des alten in vieh bestehenden lösegelds.

[7] Suhm. fabelzeit I, 265 und 177.

[8] Il. XXII. 351. [ἐρύσασθαι χρυσῷ s. Schneider. vielleicht auch: bedecke s. ἔρυμα decke.] silva de rom. p. 223.

kind schenke, ein goldenes kind dafür zu opfern[1]. bei den ältesten und verschiedensten völkern sehen wir immer die nämliche ansicht herschen; sie führt zu der näheren betrachtung einer ganz eigenthümlichen art, das mordgeld auszufinden.

Nach der alten Edda[2] lebte Hreidmar mit dreien söhnen, Fafnir, Otr, Regin und zweien töchtern, Lyngheid und Lofnheid. Otr wandelte sich in die gestalt einer otter, wie schon sein name zeigt, stieg in den flusz und fieng fische. eines tags sasz er am ufer und verzehrte blinzäugelnd einen lachs, da kamen drei wandernde Asen: Odin, Hönir und Loki des wegs; Loki sah die otter sitzen, hob einen stein auf und warf sie damit todt. froh dieses fangs zogen sie dem thier die haut ab und reisten weiter fort. aber am abend nahmen sie gastherberge 330 gerade in Hreidmars hause und zeigten ihren waidfang vor[3], ohne etwas von Otrs naher verwandtschaft zu wissen. alsbald erkannten Hreidmar und Hreidmarssöhne den abgestreiften balg, legten hand an die Asen und begehrten mordlösung. diese sollte darin bestehen, dasz der ganze balg inwendig mit rothem gold ausgefüllt aufgerichtet und auswendig wieder mit gold zugehüllt würde. alles dieses gold sollte das währgeld sein, und wir sehen auch hier wieder dessen ausmittelung nach dem leichnam selbst genau zum grund liegen. die Asen, weil sie in der feinde gewalt waren und um ihr eigen leben zu retten, musten sich den ansatz gefallen lassen; in der verlegenheit aber, wie sie die menge goldes herbeischaffen möchten, sandten sie den listigen Loki darum aus. auf welche art er das zuwege gebracht, wiewol in die fabel tief verflochten, gehört nicht hierher, genug sobald er angelangt war mit dem erforderlichen gold, wurde der otterbalg aufgerichtet und die Asen musten ihn 331 hüllen und füllen[4]. als sie gefüllt und gehüllt hatten, trat Hreidmar zum haufen und schaute; noch ein einziges unbedecktes barthaar sah er hervorragen und bestand darauf, dasz es noch gehüllt würde. das gold war all aufgegangen, auszer dem allerkostbarsten, einem wundervollen ring; also muste den Odin, welcher ihn gern behalten hätte, noch hergeben und mit ihm das haar zudecken.

---

[1] Reinfried v. Braunschweig bl. 100 der hannöv. abschrift.

[2] s. unsere ausg. band I. s. 40 ff. 152 ff. und Dämisaga 68. 69. 70. Wolsungasaga cap. 23.

[3] die Dämisaga drückt das noch näher aus: Loki prahlte, in einem wurf otter und lachs erlegt zu haben, nämlich den, worin die otter eben asz. also sind ähnliche noch heut zu tag gangbare jägerräthsel, z. b. von dem in der luft geschossenen fisch (den der getroffene vogel eben geraubt hatte) schon so alt.

[4] vermutlich die worte der alten rechtsformel, wobei zu beachten, dasz die redensart: hülle und fülle noch jetzt unter uns fest fortlebt. ursprünglich sind beide ausdrücke derselbe; allein die sprache hat bald an ihnen den feinen unterschied entwickelt, dasz füllen das decken von innen, hüllen von auszen bezeichnet. [Marienleben 4175. behullet und erfullet.]

Obgleich nun dieser vorgang jetzt blosz in der prosa zwischen den liedern erzählt wird, so reicht er doch ohne zweifel ins höchste alterthum hinauf, und scheint mir blosz darum schon undenkbar als spätere einschaltung, weil jene unmittelbar darein verwickelte art und weise, wie Loki das geld anschaffte, in einem lied gesungen wird und die innere fabel hier in allen stücken gar unzertrennlich zusammenhängt. das geht so weit, dasz in der eddischen sprache insgemein das gold die beiden namen: ottersgeltung und asennothgeld[1] führt. es liegt ganz nah, hier noch einen schritt weiter zu thun, und die mit dem mythus zusammenfallende verwandtschaft der wörter lutra, lytra (otter) mit λύτρον [λύτρα], lytrum (lösegeld) nicht zu verkennen[*]. ich führe dies jedoch absichtlich nicht weiter aus.

Die eddischen lieder sind älter als das achte jahrhundert, und wir irren gewisz nicht, dasz wir in diesem rechtsgebrauch ein uraltes germanisches herkommen erblicken. durch das zu- 332
decken des leichnams suchte der thäter seine schuld selbst zu decken, zu beschönigen und zu vergüten: das ganze ist der einfachheit und dem treuherzigen sinn früher zeiten ungemein angemessen[2].

Die folgenden bestätigungen sind aber auszerordentlich merkwürdig.

Wollte man fragen, warum unsere ältesten schriftlichen, gleichfalls über die carolingische zeit hinaus zu stellenden gesetze keine spur dieser gewohnheit enthalten? so antworte ich getrost: weil sie selbst schon und die ganze ansicht ihrer niederschreibung moderner und unpoetischer sind. [oft unvollst. auszüge. Savigny s. 105.] weil, in völlig analogem beispiel, ein aus dem munde unseres landmanns aufgenommenes lied und märchen sehr leicht ältere germanische poesie enthalten kann, als unsere alten schriftlich bewahrten gedichte.

Eine solche groszentheils lebendig entstandene rechtssammlung war der Sachsenspiegel, und er verwarf manchen satz nicht, der den sammlern des salischen oder lombardischen buches vielleicht schon verwerflich gedäucht haben würde. nun aber enthält der Sachsenspiegel unsern rechtssatz, oder vielmehr die häufig noch poetisch wichtigere glosse hat ihn aufbewahrt. — die glosse zum 49. art. des dritten buchs besagt: 'wer des andern hund tödtet der sol ihn gelten mit also viel waizen, da 333
man den hund mit beschütten mag in der länge aufgehangen

---

[1] nothgeld, naudgiolld ist das für die in der noth (d. h. der nahen verwandtschaft, necessitas) stehenden zu entrichtende gewähr.

[*] cf. serb. volkslieder no. 56 pag. 57. литру злата. λίτρα, libra, pfund. serb. lytra ein maas. Ducange v. luter, cantharius aquarius.

[2] im lied von könig Rother füllt die kaiserstochter die schuhe, um sie nach werth zu bezahlen, mit gold aus, v. 2056.

von der erde.' ehe ich dies weiter erkläre, musz ich aber nothwendig hinzufügen, dasz einige artikel vorher in dem spiegel selbst eine genau hiermit verbundene verordnung vorausgehet. es ist art. 45 von dem währgeld schlechter, geringer und unehrlicher leute die rede. des tagwerken (handlöhners) währgeld wird folgendergestalt bestimmt: 'ein berg vol waizens, das ist ein haufe von zwölf ruthen, also dasz jeglich ruth stehe von der andern eines fademaszes[1] lang, jeglich ruth sol haben zwölf nagel aufwärts, jeglich nagel sol von dem andern stehen, als der mann lang ist bis an die schultern, durch das (deswegen) dasz man den berg abheben[2] möge von nagel zu nagel; jeglich
334 nagel sol haben zwölf beutel und jeglich beutel zwölf schilling.' diese sorgfältige ausmessung der grösze des waizenbergs, welche 12 ruthen, 144 nägel, 1728 beutel und 20736 schillinge begreift, so dasz man annehmen musz, diese schillinge seien, auszer dem waizen, noch als zugabe vorgekommen, ist blosz aus dem alterthum und der poesie zu verstehen und als volkssage von einer art des währgelds hier nicht ganz schicklich auf das eines tagwerken bezogen worden. es versteht sich, dasz selbst für einen freien und edeln mann weder eine solche unaufbringliche geldsumme, noch eine so ungeheure menge korn, wirklich bezahlt worden sein könne. allein das ganze trägt ein offenbares gepräge mythischer wahrheit, die auf zwölf gewurzelten zahlen stimmen genau zu andern germanischen feststellungen, welche von 12, 36, 72 zu 144 aufsteigen. z. b. als Chriemhild den Nibelungenhort heranfahren läszt, wird gesagt, dasz zwölf wagen vier tag und nacht jeglicher des tags dreimal gegangen sei, welches gerade das zwölfquadrat 144 ausmacht[3].

Klärlich aber hangt dieser waizenberg an und für sich, zumal weil auch hier die messung nach der schulterlänge des todten mannes vorkommt, mit dem waizenberg, der über dem todten hund aufgeschüttet wird, zusammen[4].

335 Die völker bedienten sich in der auf die erste zeit der bloszen viehzucht folgenden ackerbauenden auch der frucht, des

---

[1] fadem, faden, ursprünglich so viel als man mit händen umfahen kann, wie elle sich auf den ellebogen, fusz auf den fusz bezieht. eben so werden hand, finger, daumen (pollex) zur maasbezeichnung gebraucht. nagel rührt wahrscheinlich von unguis, klaue, pfote her (nagelbreit, daumenbreit, ungue latius), wie man zu sagen pflegt: vom kopf bis auf den nagel. die anwendung auf das spitze werkzeug, den clavus (wörtlich klaue) war natürlich, man weisz aber, dasz die Römer mit dem nagel maszen und zählten. (Livius VII, 2. lex vetusta de clavo pangendo figendoque.) passus wird, wie faden, mit recht a pandendis manibus vel pedibus geleitet, so dasz sämmtliche benennungen von maszen sich auf eine sinnliche, leibliche beziehung gründen, vergl. die wörter capere, complecti etc.

[2] gebaren, hören, tragen, heben.

[3] Nibelungen 4501. [vgl. Lachmann s. 107.]

[4] über eine verwandte ausmittelung der alten waldbusze nach fasz, reif und becher s. von der poesie im recht, am schlusz. [unten s. 91.]

korns, oder waizens statt des gelds. die identität des korns und goldes ist aber von der poesie merkwürdig anerkannt. das gold ist ihr nämlich nicht blosz mehl und wird in der mühle gemahlen, sondern nach einer zweiten mythe säet Kraki das gold auch wie samen und korn aus, und die eddischen namen des golds: mehl und korn werden ausdrücklich anerkannt[1]. mithin unser waizenhaufen ist vollkommen der haufen goldkörner, worin die Asen den otterbalg hüllten [cf. gold-hwæte. Beowulf 228]; der gelbe waizen gleichsam der schon prosaischere niedersatz der götterfabel, etwa wie man sich in gemälden der gelben farbe statt der goldenen zu bedienen pflegt. im hinterhalt des alten rechts liegt poesie.

Dasz nun das alte währgeld erschlagener helden und menschen auf knechte und unehrliche herabsank und selbst das währgeld für einen hund wurde, läszt sich leicht erklären. einmal verboten die gesetze die annahme des lösegelds allmälig und führten die neue ansicht der todesstrafe ein; das volk aber, um soviel möglich seinen väterlichen gebrauch zu behalten, wendete ihn wenigstens noch auf unfreie und thiere an, das neue recht konnte hier nicht so schnell durchgreifen[*]. sodann erinnert der hund wirklich an den umstand, dasz Otur thiersgestalt angenommen 336 hatte und eine fischotter war. es scheint sogar, dasz der gebrauch, den menschen in gold zu decken, auf hausthiere in frucht in der that angewendet worden ist, denn ein solcher haufen korn mochte mit dem wirklichen anschlag des werthes eines hunds ziemlich in verhältnis stehen.

Hierbei kommt uns wieder eine wichtige bestätigung aus der gewohnheit des Hollerlands[2] zu statten. unter den bewohnern desselben galt noch im siebenzehnten jahrhundert, dasz wenn jemand den hund eines andern gewaltsam umbrachte, der eigenthümer denselben beim schwanz aufrecht hielt und nun der missethäter waizen zuschütten muste, bis man nichts mehr von dem hunde sah. aller dieser waizen fiel dessen eigenthümer zur entschädigung zu[3]. hier haben wir also eine praxis für das,

---

[1] gullsheiti no. 24. 38. man darf hier auch auf den in unsern münzen noch gebräuchlichen ausdruck von schrot und korn verweisen.

[*] merkw. stelle im Brandkrossaþattr (ed. B. Thorlacius 1816) cap. 2. einem wird ein gestohlner ochse so gebüszt, dasz ihm dessen abgezogne haut mit mehl gefüllt wird und er soviel mehl empfängt. (belgr hans fullr af miöle, ok ætla ec þer þat i uxaverdit.) vgl. Müllers sagenbibl. I. s. 230.

[2] so heiszt ein strich gelegen bei Bremen, der im 12ten jahrhundert einwandernden holländischen bauern eingeräumt wurde. [Wendhager bauerrecht b. Spangenberg 197. 198.]

[3] so steht in einem gogrevenprotocoll aus Hollerland vom jahr 1604. Gildemeister in den beitr. zur kenntnis des vaterländischen rechts. Bremen 1808. band II, s. 257—263 handelt davon ab. zugleich führt derselbe aus einem alten gesetze von Wales folgendes an. eine katze bewachte die kornscheune des königs; vergriff sich einer an ihr, so ward sie am schwanze aufgehängt, so dasz die äuszerste spitze des kopfes den boden berührte, und der misse-

237 was der glossator des alten Sassenrechts berichtet. sollte sich im altniederländischen rechtsgebrauch keine spur erhalten und kein holländischer germanist der sache meldung gethan haben?

Weil aber am allerstärksten das alterthum der gewohnheit eines volks aus der verbreitung derselben bei ganz entlegenen und abgetrennten völkern dargethan wird, so kann ich schlieszlich aus dem bericht eines neueren reisenden über die gebräuche der nomadischen Araber folgendes schöpfen, ohne dasz ich weisz, ob schon etwa frühere reisebeschreiber das nämliche bemerkt haben. Seetzen, welcher kürzlich selbst die gegenden durchstreifte, erwähnt mehrerer rechtsbräuche dieser völkerschaften, unter andern, dasz die blutrache und das blutgeld daselbst durchgängig üblich ist, und häufig in vieh, pferden und camelen zu bestehen pflegt. namentlich aber sagt er uns: 'hat einer des andern hund getödtet, so nimmt der eigenthümer vor dem scheik (oberrichter) den hund, hält ihn beim schwanz in der höhe, dergestalt, dasz die schnauze genau den boden berührt: der verbrecher musz nun so lange gerste oder korn aufschütten, bis die letzte spitze des schwanzes zugedeckt ist[1].' es kann kein besseres beispiel für die lebendigkeit unserer poesie und unseres rechts geben.

VON DER POESIE IM RECHT.

Zeitschrift für geschichtliche rechtswissenschaft. bd. 2. hft. 1. 1815. s. 25—99.

Übersicht.

25 §. 1. Eingang über verbindung der poesie mit dem recht.
§. 2. Beider ursprung gemeinschaftlich.
§. 3. Beweis aus der sprache.
§. 4. Verschiedener werth der deutschen gesetze.
§. 5. Beweis aus der poetischen form;
§. 6. aus einzelnen poetischen rechtswörtern;
§. 7. aus poetischen rechtsphrasen;
§. 8. aus poetischen bestimmungen selbst.
§. 9. Fortsetzung derselben.

---

thäter muste so lange waizen anhäufen, bis nichts mehr von der katze zu sehen war. nach späteren englischen gesetzen muste, wer einen schwan tödtete, ihn am schnabel aufhängen und auch mit korn zuschütten. vgl. auch die annalen der braunschw. lüneburg. kurlande, 8ter jahrg. st. 1. s. 140.

[1] mémoire de Seetzen inséré [aus Zach mon. corr. 1809. bd. 19. p. 130] dans les annales des voyages par Maltebrun, tome VIII. Paris 1809. p. 304—307.

§. 10. Beweis aus rechtssymbolen.
§. 11. - - der frömmigkeit.
§. 12. - - - grausamkeit.
§. 13. - - - ehrlichkeit.
§. 14. - - - vergnügtheit.

§. 1.

Es ist wol auch einmal erlaubt, das recht unter den gesichtspunkt der poesie zu fassen und aus der einen in das 26 andere lebendiges zeugnis geltend zu machen. einen solchen versuch fordert und verlangt jetzo zumal unser deutsches alterthum, in welchem sich von beiden, beinahe aus gleichen zeiten reiche und wichtige denkmäler und nach den mannichfaltigen landstrichen, die der germanische stamm erfüllt hat, begegnen. welcher andere besäsze gleich ihm eine solche menge, einen so groszen hausrath gesammelter gesetze und rechtsbräuche und hätte sie von der frühe an bis in die mitte, von seinen völkerschaften an bis auf einzelne gemeinheiten, ja örter, in schrift und buch aufzuweisen? in ganz Europa, ausgenommen das römische recht, ruhet kein anderes mehr auf breitem, festem grund, als unser vaterländisches; weniger ausgebildet zur kunst, wie jenes, eigentlich niemals gelehrt geworden noch wissenschaftlich gepflegt mit kraft und nachdruck, steht es aber auch viel handfester, sinnlich treuer und in seiner reichhaltigen jugend da. man hat als einen hauptzug der nation längst anerkannt diese anhänglichkeit an dem väterlichen, dieses langsame und ihr schwer ankommende ablassen davon; wir würden sonst nimmermehr eine poesie übrig haben, die an alter und werth allein neben der griechischen genannt werden mag. und noch heut zu tag haben sich sitte, spruch und gewohnheit der landeseinwohner nicht so ganz weder von der alten sage, noch von der frischen natur des alten gesetzes entfernen können; in mund und weise unseres gemeinen mannes tilgen sich manche spuren noch nicht aus, die zum trotz dem langen zwischenraum mit 27 dem wege des alterthums zusammentreffen. selbst der ganzen sprache sämmtlicher schatz bietet die merkwürdigsten mittel an hand, vieles verschollen und verloren geschienene bleibt noch aus ihr zu lösen. nach der alten wahrheit stärkt die mütterliche erde zu allen dingen; eine lange thörichte zeit hatte uns geübt und beinahe gewöhnt, dasjenige zu verwahrlosen, was mitten bei und neben uns geblieben war, woraus die treuen augen unserer guten ehrlichen vorfahren hervorzublicken und die frage an uns zu thun scheinen: ob wir sie endlich auch wieder grüszen wollen?

§. 2.

Dasz recht und poesie miteinander aus einem bette aufgestanden waren, hält nicht schwer zu glauben. in ihnen

beiden, sobald man sie zerlegen will, stöszt man auf etwas ge-
gebenes, zugebrachtes, das man ein auszergeschichtliches nennen
könnte, wiewol es eben jedesmal an die besondere geschichte
anwächst; in keinem ist blosze satzung noch eitle erfindung zu
haus [1]. ihr beider ursprung beruhet auf zweierlei wesentlichem,
auf dem wunderbaren und dem glaubreichen. unter wunder
verstehe ich hier die ferne, worin für jedes volk der anfang
28 seiner gesetze und lieder tritt; ohne diese unnahbarkeit wäre
kein heiligthum, woran der mensch hangen und haften soll, ge-
gründet; was ein volk aus der eignen mitte schöpfen soll, wird
seines gleichen, was es mit händen antasten darf, ist entweiht.
glaube hingegen ist nichts anders als die vermittlung des
wunders, wodurch es an uns gebunden wird, welcher macht,
dasz es unser gehört, als ein angeborenes erbgut, das seit un-
denklichen jahren die eltern mit sich getragen und auf uns
fortgepflanzt haben, das wir wiederum behalten und unsern
nachkommen hinterlassen wollen. nur die gerechtigkeit ist dem
volke recht und untrüglich, die aus 'der ältesten frommer kund-
schaft' genommen wird; nur solche sagen behagen ihm eigent-
lich, die es mit der milch eingesogen und bei sich unter einem
dache wohnen gesehen hat. man darf also mit vollem fug das
herkommen oder die gewohnheit des gesetzes wie das epos in
eine unausscheidliche mischung himmlischer und irdischer stoffe
stellen; dunkel musz uns ihr anheben sein, allein weil sie längst
bei unserm geschlechte gewohnt haben und mit ihm herge-
kommen sind, so wissen wir auch gewisz und klar, warum wir
es mit ihnen halten und ihnen zugewandt bleiben. was aber
aus einer quelle springt, das ist sich jederzeit auch selbst ver-
wandt und greift in einander; die poesie wird folglich das recht
enthalten wie das gesetz die poesie in sich schlieszen. unseren
vorfahren wenigstens würde eine andere ansicht fremd, ja un-
29 verständlich gewesen sein. die heutige wissenschaft pflegt alles
haarklein zu spalten, sie aber trennten nichts, sondern genossen
alles aus einem vollkommen zureichenden grund; alles war
ihnen nur für die geradeste, lebendigste anwendung vorhanden,
eben deshalb auch alles gemeines gut und eigenthum jedermanns.
keinem dichter gehörte das lied; wer es sang wuste es blosz
fertiger und treuer zu singen; eben so wenig gieng das ansehen
des gesetzes aus von dem richter, der kein neues finden durfte;
sondern die sänger verwalteten das gut der lieder, die urtheiler
verweseten amt und dienst der rechte. unbedenklich also müssen
die poesie und das recht der alten zeit als für einander be-

---

[1] es ist die würdige, wahre ansicht, die der sammler des Sachsenrechts in den bekannten worten ausdrückt:

'dies recht hab ich nicht erdacht,
es habens von alter uf uns bracht
unsere gute vorfahren.'

weisend und gültig angenommen werden und beide als mit sitten[1] und festen des volks eng zusammenhangend. die feier und form der ehen und leichen kann hierzu das überzeugendste beispiel liefern; das kirchenrecht überhaupt scheint mir aus dieser mitte zwischen geistlichem glauben und weltlichem recht eigentlich entsprungen. insgemein ist alles recht, gleich der sage, an seinem ort selbstgewachsen und in der regel unentliehen, so viel gleiche, überraschende züge der gesetzgebung auch durch jedes volk hingehen. können diese aber noch in ihrer einfachheit und poesieähnlichkeit erkannt werden, so müssen sie zur unmittelbaren wiederfindung und aufdeckung mancher, im wust der späteren wissenschaft vielleicht untergegangener 30 oder verhüllter rechtsbegriffe dienen.

§. 3.

Alles was anfänglich und innerlich verwandt ist, wird sich bei genauer untersuchung als ein solches stets aus dem bau und wesen der sprache selbst rechtfertigen lassen, in der immerhin die regste, lebensvollste berührung mit den dingen, die sie ausdrücken soll, anschlägt. und so reicht die aufgestellte verwandtschaft zwischen recht und poesie schon in die tiefsten gründe aller sprachen hinab. aus diesen aber blosz die deutsche zu wählen und die zahlreichen beweise, welche sie uns darbietet, genauer zu sammeln, würde eine eigene weitläufige untersuchung veranlassen; ich begnüge mich also einige blosze beispiele anzuführen. die richter heiszen finder, weil sie das urtheil finden, wie die dichter finder (trobadores, trouveurs); beide werden belegt mit dem namen: schaffer, schöffen, scof (ganz eigentlich das gr. ποιητής) weil sie schaffen, d. h. bestimmen, ordnen[2]; imgleichen merker, zurechtweiser, welche den fehler zeichnen und rügen. überall ist das gesetz ein band und wie die lieder in gesätze (sätze, sitze), stollen (stühle, füsze, pedes), so zerfallen die gesetze des rechts in stäbe und balken[3], welches vornämlich im nordischen recht sichtbar geblieben ist. recht und gesetz ist das feste, gerade, stehende oder sitzende, welches 31 in der sprache einerlei; daher die namen: sitte von sitzen, und statut, — ferner und ebendarum das haltende, bindende und verbindende, im nordischen heiszt binda: beweisen, binda fast: durch zeugen beweisen (probare per firmatores); in der poesie waren ausdrücke wie binden und lösen von jeher terminologisch[4].

---

[1] daher wir in den 12 tafeln die leichengesetze gegen das beweinen und goldmitbegraben (ausser: si cui auro dentes vincti escint) und allen zierrath (rogum ascia ne polito) als hauptsächliche finden.

[2] ein urtheil schöpfen, haurire, invenire.

[3] auch tabula ist: brett, balken.

[4] die sprache ist, wenn man in ihren ursprung dringt, völlig gegensatzlos, wiewol dieser ebendeshalb unaufhörlich aus ihr aufsteigt. daher z. b. recht

in dem band (vinculum juris) liegt der zwang, die noth, die ehe. noth (naudr) als sinnliches wort bedeutet im altdeutschen stets: kette und fessel; ehe hingegen war sonst weit allgemeiner und drückte aus, was das lateinische lex oder testamentum, bund, zeugnis und verbindlichkeit, daher wir unser: altes und neues testament früherhin durch bund, noch früher durch alte und neue eh wiedergegeben finden[1]: was zurechtgesammelt, gebunden ist und aufrecht dasteht (legatum, ligatum, lectum) heiszt echt, recht, ehlich, rechtlich, gesetzlich. merkwürdig aber stimmen die das lied fesselnden banden, im altdeutschen
32 witten (vitteae, vittae), oberdeutsch wisen, jetzo weisen genannt, genau mit beweis und beweisen im sinn des rechts zusammen. dem richterlichen und parteilichen beweisen und prüfen (probare) entspricht wiederum der dichtername im mittelalter: prüfer. wenn diese auch kieser (schauer, wähler) genannt werden, so gehen die begriffe sehen, entscheiden, unterscheiden, trennen, wählen und ordnen nothwendig in einander über und die rechtswissenschaft hat ihre wörter: sammeln, legere (eligere) ebendaher. die gesetze im altdeutschen führen oft den namen: kür, willkür; daraus, nicht aus consuetudo ist das französ. costume, coutume zu leiten. ein anderer ausdruck: schrae, skrä[2] erklärt sich vollkommen richtig aus: schraden, schroden, schneiden, theilen, d. i. richten; im oberdeutschen schroten, woher noch die redensart: von altem schrot (schnitt, recht, kleid, costum) sein. wie ferner auch küren[3] soviel bedeutet als: reden, kosen, sprechen, klagen und sagen, so erscheinen
33 in der dichtkunst: sprecher, frager und melder (von melden, malen, mæla, reden, anmerken[4]; woher das im germanischen recht so wichtige malberg, locus conveniendi et juris dicendi) und sie gibt sprüche und bünde auf. ich will noch weiter ausholen. theilen heiszt auch reden, weil der redende (oder lesende, englisch read lesen) das wort im mund (und sinn) schneidet, weswegen Homer die menschen überhaupt μέροπας (von μέρος) d. h. die wortlauten gesprächigen nennet. unsere meistersinger

---

und link (unrecht) gänzlich zusammenfallen und es nicht befremden kann, dasz die meisten kunstwörter des rechts und der poesie als unter einander verwandt dargelegt werden können. beides, ohne es hier weiter zu verfolgen, setze ich zum theil in den obigen beispielen voraus.

[1] gleichwol ist die einschränkung dieses worts auf das engste band (conjugium) ganz natürlich. im spanischen heiszt esposa aber noch deutlich sowol braut (ehverbundene) als fessel.

[2] z. b. die statuten der stadt Soest in Westfalen sind schrae betitelt, im norden aber viele sammlungen: Hirdskrá u. s. w. ich weisz wol, dasz Ihre skrá durch scriptum, annotatio erklärt und das ist an sich nicht falsch, weil schreiben ursprünglich einschneiden und graben bedeutet.

[3] das lateinische liegt wörtlich und ideell nah, vergl. die wörter: quaerere, queri, inquirere, quaestor, rogare und abrogare u. s. w.

[4] die verwandtschaft zwischen mahlen (reden und merken) und mahlen (zerschroten, zermalmen) ist zu auffallend, um verkannt zu werden.

bedienen sich in ihrer kunstsprache des ausdrucks: ein spiel theilen, die welschen dichter: jeu partir, jocum partiri. ganz so heiszt urtheil wie orlog, das urgesetz, das schicksal, der ausspruch (fatum, effatum), weil die theilende parze auch nach der fabel entzweischneidet, also jeder richterliche spruch ein zutheilen, trennen des rechts vom unrecht ist. schaaren, anordnen stammt von scheere her. μοῖρα (verwandt mit μέρος) heiszt die richtende parze, κατὰ μοῖραν: nach dem recht, wie es gleich vertheilt, uti par est, welches par seinerseits zu pars und paris gehört. allein diese wörter pars, theil bedeuten zugleich den entsprossenen, sich abtheilenden ast und es weist sich hier deutlich die tiefsinnigste beziehung der wörter auf die sachen aus. denn mit dem zweig und ast wird nach uralter volkssitte geloost, und das loos (schicksal, entscheidung), nordisch hlutr, be- 34
deutet zugleich: zweig und sache, wodurch die gründlichkeit der terminologie in äste und balken (abschnitte, sectiones), wovon ich oben ausgieng, bestätigt wird. gerade diese wörter sache und ding haben nun von jeher ihre eigne juristische bedeutung gehabt[1]. nicht weniger theilt sich das ganze lied in äste und zweige (branches) ab.

Dasz nach allem diesem poesie und recht schritt zusammen gehalten haben und sich in allen ihren gliedern berühren, wird kein billiger und ernsthafter leugnen; noch weniger in dingen wortspiele suchen wollen, worin sprachen und völker zum wunderbarsten übereinstimmen. und nirgends kann eine ideenverwandtschaft blosz wörtlich sein, sondern, wie schon gesagt, sie wird uns allenthalben keime eines wirklichen gebrauchs irgend einer sitte entfalten. der vorhin entwickelte gang der deutschen sprache insonderheit führt ganz natürlich auf die schrift der runen hin, welche aus stäben bestand, auf die stäbe und scepter (schäfte) der könige, richter und sänger, auf thron, gestühl und bank[2] aller dieser, wann sie schauten, richteten 35
und sangen. der juristische behuf der stäbe und zweige zeigt sich nicht allein an den gestabten und festgebundenen eiden. das wunder der sprache, dichtung und sitte des alterthums, jemehr es sich bloszgibt, wird stets noch bewundernswerther und es trägt blosz den schein des sonderbaren an sich, wenn man behauptet, dasz jede untersuchung, die den namen einer gründlichen strebt zu verdienen, indem ihr manches aufzudecken gelingt, neue unergründete seiten der natur und geschichte aufdeckt.

---

[1] vergl. res, reus, causa, causari. das lateinische bietet überall ähnliche bemerkungen dar. carmen, das lied, der spruch, ist im altrömischen recht die formel, z. b. Livius I, 10. lex horrendi carminis. I, 13. verba carminis. III, 32. rogationis carmen. pactum, band, im recht ein vertrag, aber pangere gilt auch vom dichten insbesondere.

[2] stuhl räumen, stuhls bitten etc. sind gerichtliche terminologie im altdeutschen.

§. 4.

Nachdem nun zwar kürzlich, wie die sprache sich für die ideen des rechts und der dichtung an und für sich derselben wörter oder namen bedient, gezeigt worden ist, schreite ich zur weiteren vergleichung der quellen beider fort. — hierzu scheint aber allermeist die deutsche gesetzgebung geeignet, welcher keine andere an gehalt und kern poetischer bestandtheile gleichstehen dürfte.

Fragt es sich aber im allgemeinen nach diesem werth der einzelnen deutschen rechtssammlungen selbst gegeneinander, so versteht sich ohne weiteres, dasz die ältesten, als in lateinischer, fremder sprache, wiewol aus einheimischen regeln und satzungen abgefaszt, unendlich wichtiger sein müsten, wenn sie in der eigenen, mütterlichen rede auf uns gelangt wären. doch bleibt
36 uns das älteste denkmal, das salische buch, durch seinen inhalt, von unschätzbarem werth. hiernächst folgen das ripuarische, alemannische, bairische, lombardische; nachsammlungen gerathen beständig trockener, wie auch, verglichen mit dem sächsischen spiegel, der schwäbische beweist. der alten Friesen gesetzbuch hat durchgehends seinem alten, besten stück nach, poetisches schrot und korn in sich und es bleibt recht auffallend, dasz die sonst damit so genau bis ins wörtliche stimmenden angelsächsischen gesetze daneben gänzlich nüchtern prosaisch erscheinen. ich bin der meinung eher, die poesie sei in ihnen absichtlich weggelassen, als ins friesische später eingetragen worden. die sichtliche bestätigung liefern die meisten und ältesten nordischen sammlungen, voll dichterischer wendungen und bräuche; auch der etwas spätere, treffliche Sachsenspiegel, der aus mündlichem volksrecht und gerichtsgebrauch schöpfte; der Schwabenspiegel sammt dem kaiserrecht haben einen sehr geringeren gehalt. unter der fülle von landrechten, statuten und städteordnungen, die wir besitzen, zeichnet sich eines vor dem andern aus, je nachdem es mehr treu dem alten herkommen blieb, oder schon auswärtigen statuten und fremdem recht nachzuahmen ausgieng. im ganzen gebührt der niedersächsischen, westfälischen und niederländischen rechtsgewohnheit ein groszer vorzug vor der oberdeutschen; dort haben sich unter dem volk die alten gebräuche und gerichtsverfassungen strenger und länger gehalten; aus solchen gegenden sind unvergleichbar die ge-
37 lehrtesten germanisten hervorgegangen[1]. nach und nach verkümmerte das umsichgreifen des römischen rechts und der sich daraus bildenden, obgleich auch manches gute herkommen

---

[1] um bei dem letzten j. h. stehen zu bleiben und der Holländer zu geschweigen, wie wenig ober- und mitteldeutsche namen lassen sich einem Dreyer, Möser, Grupen, Olrichs, Gildemeister, Bruns, Kindlinger etc. entgegensetzen?

stützenden praxis den gebrauch der alten gesetze und engte sie immer mehr ein. nur in einzelnen ständen, die fester zu einander hielten, und an aufrechthaltung ihres alten gemeinwesens ein zur hälfte in die poesie des lebens, als etwas bereits völlig vom recht abgelöstes, greifendes gefallen trugen, war dieses weniger der fall. ihnen übersahen die practischen gerichte mancherlei gewohnheit und sie konnten in fast ungestörtem genusz derselben fortverbleiben. so ist es zu erklären, dasz wir im jägerrecht und recht der handwerker einige denkmäler übrig haben, die voller alter poesie weben und sicher auf eine frühere zeit zurückgeführt werden mögen, wo man recht und brauch noch nicht so wie heute unterschied. auch in dem recht des adels und in peinlichen sachen haben sich zum theil um ähnlicher ursachen willen einige frischere und kräftigere stücke als in dem übrigen privatrecht erhalten können.

§. 5.

Zunächst bricht nun dieses poetische element der gesetze
in ihrer äuszersten form vor. nämlich der poesie ist es von 38
grund aus natürlich und nothwendig, dasz sie sich mit dem einmal ausgesprochenen satz öfters nicht begnüge, sondern ihn nochmals wiederhole. so zu sagen, sie kann nicht auf einem fusze stehen, sondern bedarf dann, um in ihre ruhe und gemütlichkeit zu gelangen, einer zweiten stütze, eines anderen, dem ersten gleichen satzes. hierauf scheint mir das prinzip der alliteration und des reimes genau und wesentlich zu beruhen.

Erwägen wir die deutsche ganze sprache in allen ihren mannichfaltigen lagen, richtungen und äuszerungen; wir werden sie immer von selbst geneigt zur tautologie finden und sie wird uns dieses triebs wegen vorzüglich poetisch erscheinen, namentlich aber in ihren alten epischen liedern, rechtsformeln und urkunden.

Gleichwol versteht es sich, dasz auch in fremden sprachen dieselbe neigung, wenn schon nicht so offenbar, gespürt werden müste. die lateinischen redensarten stellen ihr jus fasque, juste pieque aus demselben gefühl zusammen, wonach wir in altdeutschen gesetzen und verbriefungen allerwärts beispiele, wie folgende aus mir gerade vorliegenden diplomen, eingeführt sehen: mögen und sollen, hindern und irren, span und irrung, willen und gefalle, von statt und von wegen, dermaszen und dergestalt, kund und zu wissen, bekennen und thun kund, wir thun und geben, wir haben geliehen und leihen, das sie leiden und
gelitten habent, fest und edel, heischen und bieten, versammelt 39
und verhauft, vertagen und verbieten, ernstlichen und festiglichen, hegen und jagen u. s. w. in den volksliedern noch viel

häufiger [1], darum aber hat die poesie zwei glieder in ihrer förmlichen zeile, oder in ihrem satz.

Allein sie bleibt dabei nicht stehen, sondern thut noch einen weiteren schritt, d. h. die zweiheit zeigt sich auch oft, mit dem aus ihr gewachsenen dritten, als dreiheit, dann stehen die zwei ersten sätze im ersten glied und lassen den dritten das ganze zweite erfüllen. ich habe anderswo entwickelt, warum zwei vorstäbe der alliteration dem einen (dritten) nachstab gegenüberstehen, warum zwei stollen im meisterlied den einen abgesang auf sich folgen lassen. nichts anders ist der einfache grund unzähliger gerichtlicher formeln wie: wir setzen, ordnen und machen; wir haben fürgenomen, gesatzt und gemacht; wir verpfänden, versetzen und verschreiben; mit unterschrift aller zeugen hierzu erfordert, geheischen und gebeten; von uns und dem reich zu rechten lehen haben, halten und besitzen [*]. und nicht blosz in lateinischen urkunden des mittelalters finden wir: voluimus, jussimus et mandavimus [2]; ich kann auch altrömische 40 formeln anführen, z. b. aus Livius I, 13. res dare, facere, solvere und censeo, consentio, conscisco.

Die vergleichung mit der epischen poesie kann uns hierüber noch weiter aufklären. wenigstens scheint mir ein anderer, in ihr fest eingewurzelter gebrauch, den einmal positiv ausgesprochenen satz nochmals, aber negativ, auszudrücken, genau zu der eben beigebrachten regel zu gehören. finden wir nun im Homer z. b. μίνυνθα οὔτι μάλα δήν (Il. I, 416), ἐρέω οὐδ' ἐπικεύσω (Il. V, 816), im alten Titurel 28. 'jung niht alt', Eneidt 1701. 'enge und nit wit', Parcifal 1870. 'diche und niht ze dünne' [Otfr. III. 5, 27 'gilih noh uuergin missilih', Parc. 1272. 'der iunge niht der alte', 2489. 'ein magt u. nit ein wip'], und alles solches unzähligemal, also der epischen sprache wesentlich, so sind formeln wie: 'von den füszen nit von den schuhen', 'über sich, nit unter sich', 'uf dem stamme und nit uf der straszen' [3] in unsern alten gesetzen in der that poetisch.

Den obigen beispielen mangelt indessen sämmtlich das, was man die blüte der form nennen könnte, die alliteration selbst. nun aber vermöchte wol nichts besser die allgemeine natürlichkeit dieser und den beweis ihrer ehdem unter dem gesammten germanischen volksstamm durchgreifenden ausbreitung zu bestärken, als die häufigen alliterierenden tautologien in unserer 41 alten rechtssprache. es liegt mir nämlich auszer zweifel, dasz unsere gesetze im frühsten alterthum wirklich, nicht anders wie sagen und geschichten, metrisch in lieder gebunden waren. ich will diese beispiele wiederum mit einigen lateinischen anheben, welche, was nicht übersehen werden darf, gerade sämmtlich aus alten gerichts- und augurenformeln genommen sind: quod felix faustumque sit; fidem et foedera serva; puro pioque duello; vis victoriaque (Liv. VIII, 8.); potest polletque (Liv. I, 9. II. 20. VIII, 6.); lance et licio furtum concipere; aqua et igni interdicere; ferro flammaque vastare; templa tesquaque; sane sarteque. über die beiden letzten sehe man Festus nach, die letzte gibt völlig unser 'ganz und gar' denn sanus ist: gesund, heil, hel, ganz und sartus: genäht, ganz gemacht. ähnliche aus altdeutschen urkunden und gesetzen blosz nebenbei aufgesammelte würden ganze bogen anfüllen[1]; hier mögen blosz einige stehen: helfend and haltend, dema and dela, widuon and weson, hebba and halda, wind and wetir, hus ieftha hof, horn anda blud, fiand and friund, schott end schield, willa en wald, rendes ieftha raves, dolch and dath, diepe ende dimme, stok ieftha sten, an skrine and skate, stede and stalle, betenth en betimbrath, fennon anda fili fri ende freesch. diese alle sind aus dem asegabuch, aber nur ein zwanzigstel von denen, die ich daraus angemerkt. 42 folgende sind aus dem Sachsenspiegel zur probe: eigen und erbe, gut oder gelt, haut und har, lesset und leihet, schuld und schaden, bus und besserung, hauset noch hofet, halten oder haben, hals und hant, mage und mann u. s. w. es ist zu unserm behuf ein mehreres anzuführen überflüssig, da man diesen zug noch unserer heutigen sprache unverkennbar ansieht, oder man jede deutsche urkunde darüber befragen kann. besonders aber treffen wir auf ihn, wo gewisse bräuche und sprüche des rechts ausgedrückt werden, z. b. 'verzichten mit hand und halm'[2] und was für die ansicht im ganzen beweisend ist, mehr wo sich die rede in die formel neigt, als da, wo sie sich gehen läszt.

---

[1] z. b. οὔτ' εἴρομαι, οὔτε μεταλλῶ. (Ilias I, 553.) οὐδὲ ἰδέειν οὐδὲ νοῆσαι. (V, 475. 665.) ποιήσατο καὶ κάμε χερσίν. (V, 735.) ἡγήτορες ἠδὲ μέδοντες. (II, 79.) μένος καὶ θυμός (V, 470. VI, 72) und im altdeutschen noch ungleich häufiger.

[*] Tristan 431. hochzeit geleit, benennet u. besprochen. Maria 1046. tag liep, werde und zart.

[2] so ist in der poesie vieles zu erklären z. b. die dreimalige wiederholung in folgender zeile eines spanischen volkslieds: primo mio primo mio primo mio naturale. (silva de romances viejos p. 188.)

[3] Stissers urkundenbuch zur forst- und jagdhistorie s. 7 und 55.

Hier hören wir folglich überall die alte metrische weise noch nachklingen und diese töne haben fest in der sprache gewurzelt. freilich sind es blosze einzelheiten; sollten sich nicht auch ganze metrische reihen angeben lassen? ich erkenne solche deutlich an in stellen wie folgt:

asegabuch 115: hversama ene frowe halet to howe ende to hus,
mit horn anda mit blud,
mit doem anda mit drechte.

---

[1] eine zahlreiche und erklärende sammlung derselben wäre ein gewinn für unsere sprachforschung.

[2] Siebenkees beiträge I, 219.

daselbst 181: thet hi sa wel wesa nemi,
an bethe ni an bedde,
43 ni an widzia ni an weine
ni an wi ni an wetire
ni an huse (hove) ni an godis huse.

allein begreiflicher weise gibt sie das nordische recht viel leichter an hand. Stjernhook führt nachstehende alte strafformel gegen diebe an (s. 366.)

'dömma til hugz och til hängia,
til drap och til döda,
til torfz och til tiäru,
ugildan firi arwa,
efftermälandi firi kyrkia och konungi'[1].

das uplandische recht gibt die, freien männern unerträgliche, beschimpfungsformel:

'tu är ey mans maki, och ey madir i brysti'[2]

welche eine untadelhafte langzeile mit drei reimbuchstaben bildet. gewaltsamen beischlaf zu bezeichnen heiszt es: 'afla barn i bruti och bange.' die in der poesie so gewöhnliche alliteration von hund und habicht sehen wir in den rechtssprüchen: 'beta man ihiäl med höker och hunde' oder: 'giöra skada med höker och hunde.' das eddische: 'ny ok nidiar' in folgendem[3]: 'bonde skal warda, sa är säl träl och ambat, them är köpir, bade ny 44 och neder.' am unwiderleglichsten ist eine stelle des altnordischen jagdrechts[4]:

'then a hara är händir,
then a räff är resir,
then a warg är windir,
then a biörn är batir
then a elg är fällir
then a ottr är or a takir.'

Was wir jetzo reim nennen, findet sich nicht nur in nordischen, sondern auch in altdeutschen gesetzen und sprüchen ungleich seltener; ein wichtiger umstand, der gerade alle gedanken an spätere einschiebung solcher poetischen stellen widerlegen kann. formeln wie: 'kommt der wolf zur heide, der dieb zum eide, so haben sie gewonnen spiel' verrathen eher etwas neueres und begegnen nur wenig. es wäre gleichwol natürlich, wenn sich der nach und nach unter uns volksmäszig gewordene reim weit öfter zeigte und die zwischen ihm und der alliteration stehenden mittelreime werden für die untersuchung bedeutender. man vergleiche redensarten wie: schalten und walten, vereint und versteint u. dgl.

---

[1] urtheilen zum beil (hieb) und zum hängen, zum schlag und zum tod, zum torf (vivi defossio) und zähr (pech. vivi combustio), unvergolten den erben, der kirche noch dem könige.

[2] du bist nicht mannes genosz und nicht mann in der brust.

[3] der bauer, der seinen knecht und seine magd verkauft, soll gewähr leisten dem der sie kauft über neulicht und vollmond.

[4] westgothländisches gesetzbuch, abschnitt 13. vgl. Ihre u. Verel v. resa. der hat den haas, der ihn fängt, den fuchs, der ihn herauslockt, den wolf, der ihn aufhängt, den bären, der ihn . . . . . (beta, oder bäta ist mir hier zweifelhaft) den elch, der ihn fällt (zu boden wirft), die otter, der sie aus dem flusz zieht

Überhaupt aber lautet die sprache in unsern alten gesetzen meistentheils gewichtig und stark; weniger abgebrochen kurz[1], 45
als langsam, mit nachdruck schleifend, ohne matt schleppend zu werden. sie ist nie dünn und leer, in ihrer gemütlichen wiederholung liegt der sachen volle sicherheit und gewähr, ein langes edles gewand angemessen der würde des richteramts. gewissermaszen war ihr auch eine art von ausbildung widerfahren, die wir in dem zuletzt leichtsinnig verdammten altväterischen canzleistil, hauptsächlich aus urkunden des 14ten bis zum 17ten jahrh. deutlich anerkennen müssen. im funfzehnten zumeist ist er voll der trefflichsten formen, der treuherzigsten wörter und gar gefüger wendungen[2].

§. 6.

Von der poesie der form komme ich nun zu der, welche schon in einzelnen rechtswörtern liegt. die deutschen gesetze enthalten eine menge der schönsten, in denen jedesmal die bedeutung der sache innerlichst, mit einem reinen bild erfaszt und ausgedrückt wird.

Verwandte oder magen heiszen statt: männliche und weibliche schwert- und spindel- (spill-) magen, nach einer durchaus tiefen und poetischbewährten ansicht. 'das erbe geht vom 46
schwert auf die kunkel' (hereditas ad fusum a lancea) gibt weit lebendiger einen satz, als ihn unsere juristensprache ausdrücken könnte. verwandte werden auch nagelfreunde[3] genannt, weil nagel ein haltendes band, eine noth aussagt, und enthält nur viel frischer das nämliche, was nothfreunde (necessarii); grade, welche nach und nach unter ursprünglich gleich bedeutigen wörtern unterschieden werden, kümmern uns hier nicht. wenig wörter haben einen so vielsinnigen rechtsgebrauch als die ein-

---

[1] sie reden nicht wie Menelaus, sondern lieber wie Ulysses. das ist das homerische παραβλήδην ἀγορεύειν im gegensatz zu dem ἐπιτροχάδην. Il. III, 213. IV, 6.

[2] ich verweise ohne anstand auf viele beispiele, die man aus dem volksbuch der Schildbürger nehmen kann, um sich die damalige schreibart vor gericht und in urtheilen anschaulich zu machen.

[3] im nord. gesetz kommt ein zeitwort nagelfara vor (Ihre h. v.). die bemerkung, dasz die verwandtschaftsgrade mit den einzelnen theilen des menschlichen leibs zusammenhangen, ist zwar richtig und doch die erklärung jenes worts durch: jura consanguinitatis usque ad septimum gradum rimari (bis auf den letzten nagel) nicht allein befriedigend. bedeutend aber, dasz das wunderbare schiff der Edda Naglfari heiszt.

fache verbindungen ausdrückenden: hand, schoos, busen, mund. weil die begriffe geschlecht, schoos, stamm und baum sich untereinander nah liegen; geboren werden, entsprieszen, wachsen, keimen das nämliche besagen, so erklären sich daraus mancherlei zusammensetzungen. schooskind heiszt eigentlich nichts anders, als was kind[1], jüngstes und der mutter liebstes; busenfreund eigentlich nichts als freund, d. h. verwandter, aus demselben busen und stamm. allein schoossitzkinder (skotsätubarn) sind dem nordischen recht wieder sonderlich: die legitimierten kinder, 47 die vor der hochzeit geboren, während dem kirchensegen der mutter im schoos sitzen und dadurch ächt gemacht werden. an die todte hand, handschlag, handkauf und ähnliche will ich blosz erinnern. peinliche leibliche strafen heiszen solche: über haut und haar, oder über leib und haut, ähnlich dem altlateinischen jus de tergo vitaque (Liv. II, 15.). treue ist eid, und weil der eid gestabt wird, steht: 'seine treue an stab geben'[2] für das einfache schwören. im personenrecht sind immer die meisten poetischen wörter. ein adoptiertes kind wird, wie im lateinischen wunschkind (önskbarn) auch kürsohn genannt, denn wünschen ist wählen, wie optio wahl; ferner heiszt es im nordischen gesetz knäsettingr, und kniesetzen ist adoptare, der fremde mann der sich seiner annimmt, und es auf sein knie[3] nimmt, verheiszt ihm dadurch schutz. vormund bezeichnet den mann, der das waise vertritt, für es spricht und ihm gleichsam seinen mund leiht; nebenbei aber auch: der es schützt, weil in mund zugleich schutz und macht liegt. balemund daher auch nicht blosz ein böser vormund, sondern überhaupt ein böser vertreter, sachwalter. noch schöner ist gerhab, das oberdeutsche, annoch in Österreich volksgänge, im landrecht schon 48 ausgemerzte wort: einer, der das vaterlose kind im schoos (geren) hält (hat, habt), es mit seinem mantel oder rocksaum zudeckt. also genau wieder am grund die idee von tutus, bedeckt, tuitus, aber wie viel lebendiger ausgesprochen! schutzesbedürftige sind geborgen, sobald sie die königin unter den mantel nimmt (wird in altdeutschen gesängen ausgedrückt: unter des mantels ort, d. i. rand, saum). jene nordischen skotsätubarn heiszen im deutschen recht auch mantelkinder und die mutter, sie frei und ehrlich zu machen, wirft zur kirche den mantel über sie[4]. bei uns im hanauischen und vermutlich andrerorte herscht noch die sitte, dasz der gemeine mann während der trauung den mantel um die braut, die er also

---

[1] vergl. kinan, die alte form für kiman, keimen.

[2] urk. von 1491 bei Siebenkees a. a. o. I, 219.

[3] wer kann hier verkennen, wie die idee in der einfachen sprache liegt: γόνυ, genu, knie verwandt mit γένος, genus und kne (altd. geschlecht) stamm und schoos.

[4] s. Du Cange v. pallio cooperire.

unter seine obhut nimmt, beschlägt und das symbolische ver-
hüllen und bedecken der ehleute ist bekannt. einen ver-
schwender nennt unser recht mundtodt, er kann sich selbst
nicht mehr schützen und ist wieder unmündig, macht- und
sprachlos geworden. morgengabe, einkindschaft, lacherben und
viel andere wörter, die ich hier unmöglich ausheben kann,
haben sämmtlich etwas poetisches, frisches an sich und sind
der sitte und sache durchaus angemessen gebildet. noch viel
reicher daran sind die nordischen gesetze, weil sie sich länger
in der muttersprache erhalten und das römische recht auch
seinem inhalt nach dort schwerern eingang gefunden hat. wie
dichterisch ist rishöfdi (waldhaupt[1]) ein im reiszig, wald er- 49
zeugtes kind landesflüchtiger eltern. die verbannung wird
skoggang (waldgang) darum genannt, weil solche verbrecher
in wälder und wüsten flohen[2], von raub und mord lebten; ich
kann beweisen, dasz es eine weit verbreitete, auszer dem norden
zu spürende idee ist, welche die wörter räuber, wilddieb, wald-
wohner, wolf (vargr) und mörder stets untereinander verbindet.
mit einem andern, gleichpoetischen ausdruck nennt das deutsche
recht einen geächteten vogelfrei, preiszgegeben den vögeln unter
dem himmel, unter schutz und dach der menschen nicht mehr
aufzunehmen. eine witwe, die schalten und walten darf, vidua
sui domina heiszt: sängiufast enkia, wörtlich eine bettfeste; bett
und tisch[3] stehen häufig für den inbegriff der ganzen hausge-
walt. die Römer, wann sie ihre götter erzürnt glaubten, be-
schwichtigten sie durch lectisternien (Liv. V, 8.) indem sie durch
öffentliches aufschlagen ihres sitzes, thrones oder lagers deren
obergewalt in der stadt anerkannten. so kommt auch bett und
bank vor in der germanischen dichtung und ganz folgerecht 50
wird von der zum zweiten ehbett schreitenden witwe gesagt,
dasz sie 'ihren stuhl verrücke' sich gleichsam neben einem neuen
gemahl niederlasse[4].

§. 7.

Immer deutlicher wird die poesie des alten rechts hervortreten, wenn wir nun auch ganze sätze betrachten wollen.

Es mangelt dem altlateinischen gerichtswesen gar nicht an hierher gehörigen beispielen, in denen weder der sinnliche ausdruck gemiszt wird, noch die von einem tiefen gefühl ergriffene, wortehäufende anschaulichkeit. mehrere regeln sind lebendig ausgesprochen, z. b. partus sequitur ventrem. so in den gesetzen des Servius Tullius (Festus v. plorare): si parentem puer verberit, ast olle plorassit, puer divis parentum sacer esto; eben so in den 12 tafeln vorzüglich: si calvitur pedemve struit, manum endo jacito; qui parentem necassit, caput obnubito, coleoque insutus in profluentem mergitor; kein späteres recht würde so stark reden können. das haupthüllen steht auch in der formel, wann der tod nicht im fluszwasser, sondern im aufhängen bestimmt wird. Cicero[1] nennt uns das cruciatus carmen: caput 51 obnubito, arbori infelici suspendito. Livius noch vollständiger: (I, 10.) caput obnubito, infelici arbori reste suspendito, verberato vel intra pomoerium, vel extra pomoerium. man erinnert sich hierbei eines volksglaubens und einiger stellen der alten Edda von aufgehängten, die am baum im schauer der winde schwanken.

---

[1] insofern man höfdi aus höfud, höfd (haupt) erklären darf. andere haben es von häfda (schwängern) ableiten wollen.

[2] das westgothländische gesetz sagt vom skogarman poetisch: sein frühmahl iszt er zu haus, wenn das gericht gesprochen wird, aber sein nachtmahl musz er schon im walde nehmen.

[3] man denke hierbei an die scheidung von tisch und bett. in der Edda steht 'ein bett sich zusammenmachen' für vermählen; im recht ebendafür: 'die decke beschlagen.'

[4] drückt die poesie anders das gleiche recht und die gleiche gewalt der ehleute (bettgenossen) aus? Ilias I, 611.

Wie viel sprichwörter des germanischen rechts wären hier anzuführen! das erb geht nicht aus dem busen; kind fällt wieder in der mutter schoos; blutige hand nimmt kein erbe; der letzte schlieszt die thüre zu; gerade geht nicht über brücke; trittst du mein huhn, wirst du mein hahn; keine henne fliegt über die mauer; unfreie hand zieht die freie hinter sich; hut bei schleier, schleier bei hut; was die fackel zehrt ist fahrnis; kirchengut hat eisernen zahn; die henne trägt ihren handlohn auf dem schwanz; die tochter friszt die mutter; gut grusz, gut antwort u. s. w. gewisz nicht blosze versuche, die lehre desto leichter einzuprägen, sondern vielmehr stetes streben nach gleichnissen, um die sache selbst desto fester zu fassen und auszusagen.

Das friesische asegabuch liefert solche poetische wendungen in menge. schaden vom hausvieh gestiftet[2] wird umschrieben: that von pferdeshuf, rindeshorn, hahnensporn, schweineshauer und hundesbisz[3]. statt des trockenen: versichern und verant-52 worten steht da: 'mith sinre ferra (rechten) hand urweddia and mith sinere tunga sin riucht urmeldia' wie das epos sagt: mit augen sehen, mit händen greifen. meer und see werden stets mit den epischen beiwörtern salzig und wild genannt. um eine vorschrift für die zeit der hungersnoth und des winters zu geben, wird so eingeleitet, wann: 'der heisze hunger durch das land fähret und der düstre nebel und der kalte winter naht.'

---

[1] pro Rabirio 4. hinzufügend: quae verba jam pridem tenebris vetustatis et luce libertatis oppressa sunt.

[2] pauperies, verderbnis, schaden, verringerung, zu der wurzel pau (fa. few) gehörig: wenig, gering.

[3] lex Rotharis 331. (Georgisch p. 1007.) si caballus cum pede, bos cornu damnum fecerit, vel si porcus cum dente hominem intricaverit, aut si canis momorderit.

als von vaterlosen kindern die rede ist, heiszt es rührend: 'dat syn fader so diepe ende dimme mitta fiower neylen is onder eke ende onder da erda bisloten ende bitacht'[1], wo ein neues gesetz sich mit den bloszen worten: dessen vater todt (gestorben) ist, begnügen würde. allein Chaucer singt in den Canterbury tales 7905 statt des einfachen todt: ded and nailed in his cheste. wo wir blosz sagen: bei hellem tage, stehet: 'enes domliachtes dis and bi skinandere sunna.'[2] in dem weisthum[3] über die Dreieicher wildbahn finde ich merkwürdig dieselbe redensart 'bei scheinender sonnen' einigemal wieder. und von nächtlichen überfällen: 'so hwasa to otheron fari nachtes to hovi and to huse, bi slepandere thiade and bi unwissa wakondon mit enere glandere glede' (mit einer glühenden glut). vom einbringen erschlagener: 'huam sa ma dad indreit, anda mit 53
hondem biclaget anda mit tarem biwaynoth.' die 12 tafeln verboten dies händeringen und zährenvergieszen und zerfleischen der wangen, das die witwen zu thun pflegten: (ἄλοχος ἀμφιδρυφής. Il. II, 700.) mulier faciem ne carpito; mulieres genas ne radunto, neve lessum funeris ergo habento, die poesie gestattet es eher[4]. — bei gelegenheit der landwehre: 'ac scilu wi use lond wera mith egge and mit orde and mith tha bruna skelde with thene stapa helm and with thena rada skeld' statt der prosaischen phrase: wir sollen fechten mit allen waffen, sagt hier das alte recht: streiten mit der schärfe und spitze des schwerts, mit dem glänzenden schild etc. das eingebrachte vermögen wird genannt und beschrieben[5]: 'tha drivanda and tha dreganda, skinande gold and fiarfote kvic.' von dem, der böslich ins wasser geworfen wurde, wird so gesprochen: 'in tiefes, unlandes wasser geworfen, dasz er mit den füszen grund keinen spürt, (mit den augen) himmel keinen sieht, mit den ohren keinen ruf mehr hört.' für das blosze: bei leben: 'bei lebendem leib und festen gliedern.' die strafe des vatermörders: 'alsa longe, sare libbe, skal hi wopdria and kriapa jeftha hi skal alle thera skena wralde ofstonda and gunga anna en claster, and nammermer ne mot 54
hi anda godishuse wesa mit ora kerstene-liodon, hnie gunge efta tha durum stonda.'[6]

Von der dichterischen sprache des Sachsenspiegels hier nur einige proben, weil andere noch nachher berührt werden müssen:

---

[1] dasz sein vater so tief und dunkel mit vier nägeln ist unter eiche und unter die erde beschlossen und bedeckt.

[2] an hell-lichtem tag und bei scheinender sonne.

[3] vom jahr 1338. stehet gedruckt bei Lünig, Stisser, und in der beschreibung von Hanau-Munzenberg 1720. beil. no. 50.

[4] vergl. eine anmerk. zur Gudrunarquida in uns. ausg. der Edda.

[5] was man treibt und trägt, scheinendes (lichtes) gold und vierfüsziges vieh.

[6] so lang er lebt wandern und elendig reisen; oder von all der schönen welt abstehen und ins kloster gehn, nimmermehr im gotteshaus unter den christenleuten, sondern hinter der thüre stehen.

'ein mann von rittersart mag seinem weibe zur morgengabe geben des morgens als er mit ihr zu tische geht, on der erbe laube: knecht oder magd, die bei ihren jahren sind, zäune, gedönet zimmer und feldgenge vihe.' statt des noch jetzt sehr üblichen 'mit hand und mund' finde ich hier: 'mit finger und mit zungen.' [1] in der jagdgerechtigkeit werden benannt: 'singende vögel und krimmende vögel' statt sing- und raubvögel (welches im grund freilich dasselbe aussagt); auf ähnliche weise in dem angeführten jagdweisthum die wilden schweine 'hauende.'

Formeln wären viele hier anzuführen. im Büdinger försterbuch v. 1425 folgende: 'wäre aber darüber mehr ekerns, so soll 55 der formeister reiten zu dem herrn und soll sprechen: herr es ist wol mehr ekerns, wollet ihr das schauern und schirmen euch zu nutz, dem wald zu ehren, so verleihen ich das und bestelle die hute, dasz euch recht geschehe und dem wald seine ehre bleibe.' in einem lehnbrief von 1498 [2] wird verliehen: 'ein habicht, ein huhn, und drei winde mit brei ohne rauch, darzu eine schöne frau.' ein altes gedicht [*] enthält folgende, offenbar gerichtliche formel:

weder han ich uch den win vergozzen,
oder han ich uch den specht erschozzen,
oder han ich uch den rein verbrant?

statt des allgemeinen: habe ich euch irgend an haus, wald und feld schaden gefügt? der vehmschöffeneid lautete so: 'ich schwöre zu hehlen die heilige vehme vor weib und kind, vor vater und mutter, vor schwester und bruder, vor feuer und wind, vor allem was die sonne bescheint und der regen benetzt, vor allem was schwebet zwischen himmel und erde.' die meisten bannformeln [3] sind höchst poetisch: 'des urtheilen und achten wir dich und nehmen dich von und aus allen rechten und setzen dich in alles unrecht; und wir theilen deine wirtin zu einer wissenhaften witewen und deine kinder zu ehehaften waisen, deine lehen dem herrn, von dem sie rühren, dein erb und eigen 56 deinen kindern, dein leib und fleisch den thieren in den wäldern, den vögeln in den lüften, den fischen in den wogen; wir erlauben dich auch männiglich allen strasen und wo ein jeglich mann fried und geleit hat, soltu keins haben und wir weisen dich in die vier strasen der welt' etc. bemerkenswerth zeigt sich auch in solchen formen, gleich den liedern, eine solche abweichung der recensionen, dasz keine völlig mit der andern stimmt; daher möge zur vergleichung mit der ebenangeführten formel die aus der, Bamberger halsgerichts ordnung art. 241. entlehnte hiernach stehen: 'als du mit vrteil vnd recht zu der mordacht erteilt worden bist, also nim ich dein leib vnd gut aus dem fride, vnd thu si in den vnfrid, vnd künde dich erlos und rechtlos, vnd künde dich den vögeln frei in den lüften vnd den tieren in dem wald vnd den vischen in dem wasser, und solt auf keiner strasen, noch in keiner mundtat[1], die keyser oder künig gefreiet haben, nyndert friden noch geleit haben, vnd künde alle die lehen, die du hast, iren hern ledig vnd los vnd von allem rechten in alles vnrecht, vnd ist auch allergemeinlich erlaubt vber dich, das niemand an dir freveln kan noch solle, der dich angreift.'

---

[1] Fritsch (in supplem. Besoldi thes. pr.) hat in einer urkunde die formel gefunden: 'die zinse ist zu reichen, wann der bär im moos liegt' statt der prosa: im winter. man sehe ebendaselbst über die juristische phrase: 'einen bären anbinden' d. h. schulden machen, sich verbinden, dem brummenden gläubiger zins zu zahlen.

[2] Siebenkees beitr. IV, 164.

[*] im cod. vindobon.: auch im cod. pal. 341. fol. 359a.

[3] Goldast reichssatzungen I, 238. vergl. Berlichingens leben 1736. s. 125.

Der raum gestattet nicht, längere stellen aus nordischen
gesetzen mitzutheilen, in denen wir, wie im deutschen, dieselbe
herschende neigung, die sache bildlich und sinnlich auszudrücken,
leicht erkennen; so z. b. setzt das westgothländische gesetz 'far
annar broder köpfärdum, och annar hemma i asku sitar'[2] statt 57
der prosa: der eine sohn ist kaufmann, der andre bleibt daheim.
an guten sprichwörtern gebricht es nicht, z. b. 'hand skal hand
fa, eller mund mened swäria' — 'tompt är akers modher'[3] u. s. w.
im angelsächsischen recht habe ich nur eine einzige poetische
stelle angetroffen, in den gesetzen des Ina 43: 'forthan seo eax
bith melda nalläs theof' besser laute axt als dieb, d. h. offener
waldfrevel wird nicht so wie diebstahl gestraft.

§. 8.

Bisher haben wir gesehen, dasz das recht mit der poesie
entsprungen ist, dasz es, in seiner gestalt poetisch gebunden
gewesen zu sein scheint, dasz es gleich den gedichten voll
lebendiger wörter und in seinem gesammten ausdruck bilderreich.
damit bleibt aber diese verwandtschaft unter beiden nur
zur hälfte erkannt, und uns übrig, die andere, so zu sagen,
practische ebenfalls zu betrachten. denn es folgt, wenn jenes
wahr ist, schon daraus selber, die poesie müste sich nicht auf
das wort beschränken, sondern damit tiefer wirken und den
inhalt auf das mannichfaltigste mit bestimmen[4]. hieraus wird
sich nun auch klärer darthun, dasz die vorwaltende sinnlich- 58

---

[1] immunitas.

[2] leg. westrogoth. I, §. 8. de hereditate (ein bruder fährt kauffahrtei, der andere sitzt daheim in der asche, beim väterlichen heerd).

[3] fundus est agri mater.

[4] im nord. gesetz heiszt ein loch in zäunen: grisasmuga. wörtlich: ferkelschmiege, wodurch sich ein junges schwein schmiegen kann. dies ist nicht blosz poetisch, sondern bestimmt zugleich die juristisch erlaubte oder straffällige weite der öffnung.

keit sich auf den inneren geist zurück bezieht, von dem sie ausgieng, das frische aussehn keine tünche, das gleichnis kein hohles war, vielmehr sie die sache selbst zu umschreiben und umgrenzen suchen. später entfernt sich die bildlichkeit aus der gesetzgebung, sie scheint zwar gerader auf die sachen zu gehen, allein man könnte fragen: ob diese immer so genugthuend umfaszt werden? das neue gesetz möchte gern vollständig sein und alle fälle voraussehen, das alte scheut sich oft, einzugreifen und stellt lieber die entscheidung in etwas natürliches, zufälliges, es ehrt auch heilige zahlen, während jenes todte und weltliche zahlen vorzuschreiben und damit zu messen pflegt.

Poetische bestimmungen zeigen sich zuvörderst an den vorstellungen von raum und zeit, wann festzusetzen ist: wie weit etwas gehen? wie lange es währen soll? die alten gesetze sagen: so weit als der hahn schreitet, fliegt, oder die katze springt; näher als ein hahnensporn[1] oder ein katzensprung. Apulejus hat: ne ungue latius discedere. auch: so weit ein stein mag geworfen werden; bezeichnender noch als: rasteweit, meilenweit, wiewol man den meilenstein (lapis) auch statt der meile 30 selbst braucht. wir pflegen noch jetzt zu sagen: einander trauen nicht über den steinwurf hinaus[2]. gerade so Homer Il. III, 12. τόσσον τίς τ' ἐπιλεύσσει, ὅσον τ' ἐπὶ λᾶαν ἵησιν; und in einer sage nordamerikanischer wilder finde ich, dasz einer so lang leben sollte, als man über die gräber seiner gestorbenen frauen nicht mit dem stein werfen konnte[3]. im Dreieicher weisthum: 'auch sol ein gemeiner hirt nit verrer faren mit sinen schafen und ziegen in den wald, dan er mit sinem stab gewerfen mag.'[4] noch poetischer in der Schledenhuser holzdingsordnung von 1576, wo bestimmt ist, dasz einer so weit plaggen[5] machen kann, als, wenn er den linken fusz auf das feld, den rechten in seinen zaun stellt, er mit der rechten hand einen hammer unter dem linken fusz wegwerfen mag. dieser 'hammerworp' galt aber im osnabrückischen viel allgemeiner, z. b. bei übertragung von gemeindeländern; um die grösze des stücks zu bezeichnen, muste der erwerbende aus einem wagen mit der rechten hand unter dem linken bein den hammer werfen. auf ähnlichem grund beruhet die vorschrift der ebenangeführten Schledenhuser forstordnung über den eckernschlag, wonach einer, auf eine bezeichnete art festgestellt, soweit er mit einer barte (stange) reichen kann, erwirbt. man liesz nach altem herkommen dem henker vom gute der selbstmörder alles was er beim leichnam 60 stehend mit seinem schwerte reichen konnte[1]. und für das unendliche, unbegrenzte drückte man sich aus: so weit der blaue himmel langt[2]. ferner: das vorrecht der erstgeburt war tief begründet, dasz wenn gleich das gesetz gleiche erbtheile vorschrieb, gleichsam zur beschwichtigung jenes rechts und des ihm anhangenden volksglaubens dem erstgebornen noch ein eigenthümliches ehrenstück gelassen werden muste, dessen begrenzung man in die gewalt des unschuldigen thiers legte, um dem göttlichen recht seinen freien lauf wieder zu öffnen: 'er empfängt über sein theil noch den hahnenflug' so viel lands, als ein fliegengelassener hahn durchfliegt, eh er sich niederläszt[3]. was hier der auf gut glück entsandte stein, stock, hammer oder vogel rechtlich bestimmen, vereinigt ein indischer mythus recht auffallend: Wischnu erwirbt so viel lands, als der von ihm geschossene pfeil[4] durchfliegt. das steinwerfen ist uralte sitte und wird durch Hectors und Ajax wettkampf (Il. VII, 264 —270), noch mehr den Brunhildens und Siegfriedens (1861—76) 61 bestätigt: 'der weiteste stein entschied, ob der freier die braut erhalten, oder die jungfrau frei bleiben würde. in urkunden wird die gränze, die der rücken eines hohen gebürges macht, so ausgedrückt: 'wie kugel rollt und wasser rinnt'; es ist das, was wir die wasserscheide zu nennen pflegen, das römische divortium.

---

[1] vergl. Parcifal 3835.

[2] Fabelhans. 1703. s. 186. 203.

[3] Majer mythol. t. b. I, s. 22.

[4] Tristan 8567. Tristan den eukir werfen hat
wol also verre von der habe
daz man mit einem bogen dar abe
niht mohte han geslagen zu in.

[5] ausstechen des rasens, worüber Möser p. ph. III. no. 53.

Dauern soll ein recht: 'so lange der wind aus den wolken weht und die welt steht'[5], häufig in nordischen sagen: 'medan verold stendr', im Hakonarmal 20: 'solang bis Fenriswolf los wird und kommt', Ossian: 'solang das meer flutet und ebbt', unsere volkslieder: 'so lang der Main flieszt in den Rhein', Nestor[6]: 'so lange die sonne scheint und die welt steht', lauter epische formeln für die gewöhnliche: immer und ewig; bis an den jüngsten tag. die Edda singt: til ragnarökrs, unz regin riufaz' bis zum weltuntergang, wo alle mächte und gestirne zergehen.

---

[1] Eisenhart sprichwörter s. 23 der neusten ausgabe.

[2] Eisenhart a. a. o. s. 193.
[Otfr. I. 11, 22. so uuito so gisige ther himil innan then se
31. so uuar man sehe in uuaron sterron odo manon
so uuara so in erd-ente sunna sih biuuente.]

[3] etablissemens de s. Louis. 256. 257.
[Parcif. 6673. (er ritt soweit in einem tage)
ein vogel het es arbeit
solt erz allez han erflogen.]

[4] der pfeil ist bekanntlich in der mythe und sprache ein vogel. nach einer abweichenden sage verlangt der gott in zwergsgestalt ein stück land, das er in drei schritten beschreite, und erwirbt hernach mit göttlichen, ungeheueren das ganze.

[5] asegabuch s. 56. hier wieder alliterationen.

[6] Schlözers ausg. IV, 95.

sonderlich häufig in urkunden stehet[1]: 'so lang der wind weht, der hahn kräht, und der mond scheint' nach dem volksglauben, am letzten welttag werde der wind (als vogel) seine schwingen zusammenlegen, und die sonne ihr scheinen einstellen. hahnen-
62 schrei löst und bindet den zauber, und wird häufig in den mythen als eine den vertrag brechende bedingung angeführt[2].

Liegt es aber nicht an der unendlichen frist, sondern an einer kürzeren binnen der etwas geleistet oder erworben wird, so mangelt es wieder nicht an lebendigen bestimmungen. ein grundstück kann z. b. erworben werden während des schlaſs des königes, gleichsam weil da seine leibliche kraft zu besitzen ruhe und gebunden sei. soviel nämlich alsdann der erwerbende landes umreiten, umackern oder umsäen kann, ist sein geworden. in einer volkssage vom ursprung der Welfen kommt vor, dasz Heinrich des Eticho sohn alles land verliehen empfängt, was er unter der zeit des mittagschlaſs des kaisers bereiten mag. nach Hinkmar schenkte Clovis der Rheimser kirche an feld soviel, als der heil. Remig während des mittagsschlaſs des königs umreitet. der mittagsschlaf als der leisere und kürzere macht die vergebung ungefährlicher, schwieriger, zufälliger, geheimnis-
63 voller. eine dänische sage häuft noch mehr poetisches: könig Waldemar bewilligt dem heil. Andreas für die einwohner in Slagelse so viel grundstück, als der heilige auf einem neun nächte (ἐννῆμαρ) alten füllen umreite, während der könig zu bad sitze; da riefen des königs diener: o herr, macht dasz ihr aussteiget, er verreitet euch sonst all euer reich! wie dort die kraft zu besitzen schläft[3], ist sie in dem bad, das der badende nicht auf der stelle verlassen kann, gestört und gehindert. in andern beispielen geht das erfordernis der thatlosigkeit des verleihers ab und blosz die schwierige gehemmte handlung des erwerbers wird ausgedrückt. schon nach Herodot (IV, 7.) war der scythische goldwächter mit soviel lands begabt, als er in einem tag mit einem pferd umreitet. dem Horatius Cocles wird gegeben agri quantum uno die circumararit (Liv. II, 5.). ein

---

[1] Schütze holstein. idiot. IV, 355. Henneke knecht. v. 11.

[2] nach einem volksmärchen soll der teufel dem bauer ein haus fertig bauen, ehe der hahn kräht. sonst ist der bauer frei, der teufel verfallen. schon naht sich das werk dem ende, eine einzige ziegel bleibt noch aufzudecken: da ahmt der bauer das hahnenkrähen nach und plötzlich erkrähen alle hähne in der runde, der menschenfeind aber verliert die wette. dergleichen traditionen erscheinen bedeutend, wenn man die ganz ähnliche list, wodurch der zauberschmied in der Edda berückt wird, dazu hält. vor anbruch des ersten sommertags sollte er mit dem bau fertig sein, fällt aber in den schaden. Dämisaga 36.

[3] verrinnt, ausgeht, leer wird (possessio vacua), denn im wort possidere liegt posse (können, gewalt haben, walten) und sedere (sitzen, stehen, sich befinden, sein; wie estar u. stare), also: waltend sein: die physische möglichkeit ausschlieszlicher einwirkung. vergl. Savigny, recht des besitzes s. 186. 339.

weltliches maas wäre viel leichter gewesen, hätte aber die abtretung und erwerbung nicht geheiligt. Muhammed gleicherweise belehnt einen helden mit der ebene, die er an einem tag bereite[1]. die stiftungsurkunde des klosters Reomans berichtet, dasz ihm der könig soviel land verliehen, als der heil. Johannes in einem tag auf einem esel durchritte. und der deutsche kaiser, 64
nach einer sage vom ursprung des hauses Mansfeld, verlieh soviel felds, als der dienstmann mit einem scheffel gerste umsäen könne. eine der ältesten und wichtigsten mythen ist die altnordische vom könig Gylf, der die Gefion mit soviel land belieh, als vier ochsen in tag und nacht mit dem pflug aufreiszen würden[2]. scheinen nicht solche erzählungen sämmtlich mit der alten landmessung und ackervertheilung in verbindung zu stehen? die namen zeigen es schon. ein morgen ist vermutlich so viel gewesen, als einer frühmorgens, oder in der morgenstunde umackerte[3]. der neue besitznehmer muste mit seiner pflugschaar berühren, mit seiner egge befahren, mit seinem samen bestreuen, eh sein recht auf das land beginnen konnte; die neuzugründende stadt muste durch die furche eingehegt und gefriedigt werden, eh ihr umkreis heilig wurde[4]. die natürlichsten, gewöhnlichsten handlungen begegnen der tiefsten deutung, aber überall bricht die gemütliche ansicht der alten welt hervor; durch den bloszen vertrag zwingt der mensch das im land selbst ruhende recht nicht allein, sondern er musz grund 65
und boden selbst anrühren und erkennen.

Dasselbe will auch eine andere, der vorigen analog gehende uralte sagenreihe zum landeserwerb, sie fordert bedecken der erde mit thierhäuten. gleichviel, ob diese sagen gemeinlich als eine gegen den eigenthümer geübte schlaue list erscheinen; dort eine eigenwillige gutmütigkeit des verleihers vorwaltet. denn das feierliche und das für gültig anerkannte zufällige bleibt völlig in der idee. hier sind einige beispiele der zweiten art: Dido kauft in Africa so viel land, als sie mit einer thierhaut belegen könne; hernach schneidet sie solche in dünne riemen und belegt ein groszes grundstück, das aber eben so gültig erworben bleibt[5]. unser volksbuch von der schönen Melusine meldet ähnliches von Raimund, der sich den grafen zu Poitiers soviel land leihen läszt, als er mit einer hirschhaut bedecken werde, die er gleichfalls in feine riemen schneidet. endlich in der nordischen mythe[1] bedingt Ivar Ragnarlod[broks]sohn mit könig Elli von England, dasz dieser ihm soviel grund und boden, als eine ochsenhaut bedecke, abtrete, welche er wiederum so fein als thunlich bereiten und zerschneiden läszt[*].

---

[1] Niebuhr, römische geschichte. I, 349. 350.

[2] Dämis. 1. Heimskr. I, 5.

[3] pflug drückt die sache von der andern seite aus. urk. von 1330 'zu funff plugen' und eben so plowe im englischen häufig für acker. vergl. joch, juchart. ackern stammt nicht von acker, sondern acker, ager, umgekehrt von ackern, agere, die erde rühren, aufreiszen.

[4] Festus v. sulci, v. primigenius sulcus.

[5] Virgilius Aen. I, 371. Justin. XVIII, 4. 5. altdeutsche Eneidt 311—335.

Zumal ist dem altdeutschen recht bei verleihungen und 66 dienstbarkeiten ein fröhlicher, dem ungefähr freies spiel lassender ansatz lieber als das dürre wort. die abgaben, die im einzelnen auf das sinnlichste und kleinste beschrieben werden, bleiben im hauptvertrag ungewisz. der erbmarschall durfte seinen stab stoszen in den besten haberkasten und hatte macht daraus zu füttern, solang der stab festhaften blieb, dieser stab sollte anderthalb ellen lang sein. der erbküchenmeister wann er von dannen reitet und getraid an der tennen läge, darf er sein pferd hineinstellen; so viel getraide dem pferd bis an den fasselt oder drüber geht, das muste ihm alles zugeantwortet werden. dahin gehören auch gewisse laibe brots und semmeln, die man zur erden stiesz und von da dem berechtigten bis hinauf über die knie reichen musten.

Noch einige andere gesetzliche ansetzungen der erforderlichen grösze[2], stärke, menge, oder des genauen poetischen details: im angeführten Dreieicher forstweisthum: 'thete er das nit, so sol er (der hubner, der einen hirsch im wildbann gefunden) büszen 60 schilling geber (gäng und geber) pfennige und einen helbling und einen falen ochsen mit ufgeregten 67 hörnern[3] und mit einem zinnelechten[**] zaile; wär es aber eine hinde so sol er geben eine fale kue, mit ufgeregten hörnern und mit zinnelechter zaile und 60 schilling pfennig und einen helbling; vor ein reh sol man geben 60 sch. pf. und einen helbl. und eine fale geisz — — wer da fähet eine bermeiszen, der sol geben eine koffechte hennen mit 12 hinkeln und 60 sch. pf. und einen helbl.' ebendaselbst: 'wo ein hubner finde hirz, hind oder reh, das dan gebrochen wäre, da ein rabe sein haupt möchte verbergen.' 'ist der hund also klein, das er nit reichet an seinen (des forstmeisters) stegreif, soll er ihn lassen gehen.' 'auch theilten sie, wo ein mann hat wiesen und eckere, die in sein hub gehören, die mag er allweg halten, das sie nit zu wald werden; verhenget er aber das es zu wald wirdet und also stark wirdet, dasz es zwen ochsen mit eim joch nit nieder mögen getrücken, so sol er es nit rathen[1] ohne laube des forstmeisters.' im Büdinger forstbuch von 1425: 'auch sol er gedings geben einem geforsten bredemann, der mag hauen ein buchen die hol ist, als ferner als er von der erden mit seiner axten gereichen mag.' die malleute und markgenossen zu Osnabrück erkennen dem holzgrafen zu: 'den obersten stuhl mit einem küssen, einen becher mit wein, eine ruthe (stab) zur vertheidigung der mark, einen beutel drin die brüche zu verwahren und soviel schweine (d. h. zur waldmastung) als durch ein gingelpfort von auf- bis niedergang der sonnen können getrieben 68 werden.' ebendaselbst: 'so viel schweine zu betreiben, als ein rathester (rüster, erle) zu mittensommer laubes hat.' eine formel für unbedingte menge. Sachsensp. I, 34: 'halbe huf und hofstat da man einen wagen uf gewenden möge.' I, 35: 'alle schetze unter der erden tieffer dan ein pflug gehet gehören in königsgewalt.' III, 66. 'graben als tief ein man mit einem spaten aufschissen mag die erde.' 'zäunen oder mauern, als hoch ein man (glosse: mit einem schwert) gereichen mag auf einem rosz sitzende.' III, 82. glosse: 'der richter gebeut mit briefen, ob es als fern ist, dasz man mit einem mal brots nit dahin gelangen könne' d. h. wenn die angeklagten nahe wohnen, erfolgt die ladung mündlich; wohnen sie aber so fern, dasz der gerichtsbote hungershalber sich brot unterwegs nehmen musz, brieflich. es ist bekannt, dasz in unserer poesie der botenlohn häufig das botenbrot heiszt. und so können aus der poesie ähnliche bestimmungen der länge, grösze, weite geschöpft werden, denn sie sagt: 'sich solange küssen, dasz einer derweil eine halbe stunde wegs fortgeritten wäre' oder 'der priester eine messe ausgelesen hätte'[2], 'einer wär zwei meilen geritten, eh dasz sie zu ihr kam' (aus der ohnmacht), 'dasz man eine halbe meile gegangen wäre auf schönem wege' u. dgl. m.

---

[1] Ragnar Lodbrokssaga c. 19. 20.

[*] auch sage von Hors u. Hengist. s. Mascov I. 443.

[2] erinnert an einen schönen zug der nordischen dichtung: so grosz und hoch war Sigurd, dasz wann er sein sieben spannen hohes schwert gürtete und auf einen roggenacker gieng (ok er hann od rug-akurinn fullvaxin) da streifen die höchsten ähren an seines schwertes schuh.

[3] Festus: patalem bovem Plautus apellat, cujus cornua diversa sunt ac late patent.

[**] zinnelecht. so Marienleben 2268 wol gezinnelohter har.

§. 9. 69

Auf eine reine, edle leibsgestalt und mannhaftigkeit wird vor allem gesehen und auch hierüber finden wir vorschriften, welche erb- und handelsfähigkeit sehr poetisch bestimmen. ob ein neugebornes kind macht zu leben und zu erben habe, wird nach alemannischem recht am aufschlagen seiner augen erkannt, dasz es den gipfel und die vier wände angeblickt (und beschrien) habe[*]. bringt der vater zeugen davon bei, so kann er das gut der verschiedenen kindbetterin ansprechen, wenn auch das kind darauf verstorben wäre[1]. das nordische gesetz fordert: dasz das kind 'warder född medh nagel och näsa medh hud och medh har, drager anda och titt fram'[2]. der Sachsenspiegel verordnet (I, 52.): 'alle fahrende hab gibt der man on laub der erben in allen stedten und lässet und leihet gut, allein dasz er sich vermüge, dasz er begürt mit einem schwert und mit einem schilt aufs rosz komen müg von einem stein oder stok einer daumellen hoh on mannshülf also das man im das rosz und den stegreif halte.' 'ein bürger, die weil er so stark ist, dasz er on hülf zu wegen und strasen gehen und so lang stehen mag, bis er in gehegtem geding die gab getan habe. im siech-70 bette aber, was er über das bettbret hinweg reichen mag.' 'ein bauer solang er einen umbgang umbpflügen mag eins morgens lang.' 'ein frau solang sie zur kirchen gen mag, als sie davon gesessen ist zwanzig ruthen weit.' schon kälter und gewöhnlicher reden die worte des Nürnberger stadtgesetzes: 'ez ist auch gesetzet ze ainem ewigen rehten, daz ain ieclich burger vollen gewalt hat, daz er mac tun und lazen mit sinem varnden gut und mit siner beraitschaft swaz er wil die weile er mac reiten und gen[3] daz in sein wirtein und seine kint daran nit geirren mögen.' 'ist aber daz ain burger so cranc ist, daz er ungehabt und ungefüret drei schritte niht gen mag, so mag er ane seiner wirtein wort' u. s. w.

---

[1] darüber nicht schalten können, ohne erlaubnis etc.

[2] spanisch: quanto una missa rezada. silva p. 237.

[*] etabliss. de st. Louis livre I. chap. XI. (enfant) qui ait assez vecu, pour crier et se faire entendre.

Die meisten rechtsgegenstände selbst, wo sich der geist unserer alten gesetze in seiner deutlichsten eigenthümlichkeit zeigt wie in der lehre vom beweis, von den gerichten und ihrer form, von den mannichfaltigen anerkennungsabgaben, zinsen und ihrer progression, würden in ihrer ausführlichkeit, ohne welche ihr alterthum und ihr zusammenhang nicht entwickelt werden kann, hier zu viel raum kosten. das gilt vor allem auch von den strafen über die ich noch ein und das andere bemerken will.

Bei der knochenbusze musten drei splitter aus dem bein
71 gesprengt sein, der knochen aber so grosz, dasz man ihn 24 fusz weit davon klingen hörte, wenn er in ein hohles kupferbecken geworfen ward[4]. dies erinnert nothwendig an die dem könig

---

[1] lex Alem. tit. 91. [92. u. Schwabensp. cap. CCXIX.] schön ist auch der übliche ausdruck 'dies gut (oder lehn) steht auf zwei augen. vier augen,' wie: etwas unter vier augen sagen.

[2] dasz es mit nagel und nase, haut und haar zur welt komme, athem ziehe und an der brust sauge.

[3] Siebenkees a. a. o. II, 212. 213. in einer spätern hs. lauten die unterstrichenen worte gar: 'die weil er gereden mag u. bei seinen sinnen ist.' [lex Bajuwar. tit. II, c. 10. vom alten herzog: dum adhuc potest judicio contendere, in exercitu ambulare, populum judicare, equum viriliter ascendere, arma sua velociter batalare. — vgl. Möser p. ph. IV, no. 29.]

[4] lex Alem. 59. lex Ripuar. 68. (wo 12 fusz). Wiarda zum sal. ges. s. 339.

zu entrichtende geldabgabe; nach dem Friesenrecht sollte der einnehmer den klang des schillings durch zwölf fächer hören[1]. genauer beschreibt es noch Saxo[2]: am ende eines langen hofes sasz der einnehmer, am andern hieng ein schild. jeder Friese muste nun seinen pfenning steuer einzeln in den schild werfen; klang das geld hell, so zählte der schilling; klang er dunkel, so zählte er nicht, wurde aber auch behalten. — in den liedern wird das gold gleichfalls auf schilden getragen, von schilden ausgetheilt und die Edda nennt es das gellende, klingende.

Wenn in der poesie von riesen erzählt wird, die den wanderern hand und fusz abhauen lassen, so betrifft das stets die rechte hand und den linken fusz. oben [s. 59.] haben wir bei dem osnabrückischen hammerwurf zu einer ganz anderen veranlassung beide glieder in demselben vorrang erblickt. jene strafe wird auch in unsern gesetzen namhaft gemacht; den 72 grund klärt die sprache nur zur hälfte auf, in der jederzeit das rechte zugleich das höchste und geehrteste ist[3]. man könnte freilich weiter schlieszen, dasz die hände den füszen vorgezogen und also nicht die linke hand und der rechte fusz genommen werden müsten, dagegen einer gleichen austheilung wegen der rechte fusz nicht neben der rechten hand vorkommen dürfe. genaue beachtung des lebendigen und epischen gebrauchs beider glieder löst aber jeden zweifel: mit der rechten hand führt der ritter sein schwert, mit dem linken fusz schwingt er sich zu rosz. folgende zeile eines spanischen volksliedes führte mich darauf: cortenle el pie del estribo, la mano del gavilan[4] 'sie möchten ihm abschneiden den steigbügelfusz und die falkenhand.' hier werden die rechte hand und der linke fusz so bezeichnet, weil ohne diesen der ritter nicht in den stegreif treten kann, ohne jene nicht den falken halten[5]. die jagd ist die friedliche arbeit, das schwert die kriegerische des edelmanns.

Ich wähle noch ein auf die hegung des gerichts selbst bezügliches beispiel aus, um daran die durchgreifende verbindung des alten rechts mit der natur zu weisen. tagsscheue zwerge, die in der erde wohnen, fragen und verantworten sich nur zur nachtszeit; lassen sie den ersten sonnenstrahl aufkommen, 73 so sind sie ohne macht und überwältigt, wie die Edda lehrt. die menschen hingegen wollen, dasz unter freiem himmel, über der erde und bei scheinender sonne ihr recht geschlichtet werde[1]. das gericht heiszt also im wort selbst der tag, tag und frist wird gegeben, getagt und vertagt (ajourner); aus tagedingen ist teidingen, theidigen geworden, vertheidigen mithin aus vertagedingen. nach sonnenuntergang ist das gericht geschlossen, wie auch die zwölf tafeln setzen: sol occasus suprema tempestas esto. überhaupt aber galt kein rechtliches geschäft bei nacht, der Sachsenspiegel verordnet (II, 4.) 'man sol gelten zu des haus dem man schuldig ist bei sonnenschein' und III, 19. 'wem man iht gelten sol, der musz es warten, wenn (bis) die sonne untergehet in seines selbs hause.' den zweikämpfern wurde die sonne gleich getheilt, und der gegner muste vor sonnenuntergang besiegt sein. Dreieicher forstweisthum: 'auch theilten die hubner, dasz niemand sol faren in die wilde hube vor dasz die sonn ufkomet, und nach der zeit als die sonn in gold gehet[2]; wen die nacht antrifft, der sol do bleiben, bricht er das etc.' Greg. turonens. VII, 23: 'ad placitum venit et per triduum usque ad occasum solis observavit.' im salischen bedeutet solem collocare ein gericht ansetzen, und in den frühern 74 urkunden und formeln findet man häufig solsatire[3] und das substantiv solsadia in dem sinn von: den gegner bis zu sonnenuntergang erwarten. man kann also die vorhin erläuterte gesetzliche formeln bei verleihungen auf eine ewige zeit solang die sonne scheint' füglich noch weiter so erklären: 'solange recht und gesetz auf dieser erde bestehen werden.' das recht ist die wahrheit und wahrmachung, welche dem tag an licht und klarheit gleichet.

---

[1] asegabuch 46. g. 54. e. das hiesz klipskeld. die beste ableitung des worts schilling selbst ist von klang, schall. (geld von gellen, hallen, heller.)

[2] Saxo gramm. lib. VIII. in fine. vergl. Dippoldts leben Carls des groszen s. 182. anderwärts wird so viel land erworben, als man einen von einem berg herunter weit blasen hört.

[3] die glossatoren stritten, welche hand man in einzelnen straffällen dem verbrecher abhauen müsse, die in qua plus oder die in qua minus potest (linke).

[4] s. meine ausgabe der silva de romances viejos pag. 4.

[5] Tristan 6931. u. den linken fuz gestiez
wol vaste in den stegreif.
6935. er sluoch im
daz swert u. ouch di rehte hand.

§. 10.

Wie lebendig in wort und rede, hernach in seinen bestimmungen selbst das alte recht gewesen sei, haben wir nun in mancherlei beispielen erkannt. allein es waren noch dazu der gesetzgebung von jeher gewisse stäte, ständige zeichen eigen, deren sie sich zu ihren meisten geschäften zu bedienen pflegte, um solche dadurch zu feiern und zu heiligen. aus diesen rechtssymbolen kann die poesie des rechts besonders erkannt und es müssen davon wenigstens einige angegeben werden. unterschiedliche sind schon vorhin bei anderer gelegenheit mitangeführt worden, wie der gebrauch des hammers und der thierfelle beim landerwerb etc.

---

[1] die nacht ist keines menschen freund.

[2] d. h. niederscheinet, goldroth strahlet, weil beim untergang der schein immer röther wird (isländisch: sidscinandi).

[3] vergl. Eccard Fr. orient. II, 917. Wiarda zum s. g. 196. Marculfs formeln ed Bign. cap. 37. Eichhorns rechtsgeschichte I, 187. gothländ. gesetz c. 31. 'domar dymms ai lengar oc aithir lyptins ai lengar en solsetr.'

Es ist eine unbefriedigende ansicht, welche in solchen symbolen blosze leere erfindung zum behuf der gerichtlichen form 75 und feierlichkeit erblickt. im gegentheil hat jedes derselben gewisz seine dunkle, heilige und historische bedeutung; mangelte diese, so würde der allgemeine glaube daran und seine herkömmliche verständlichkeit fehlen. die meisten symbole unseres alten rechts sind höchst einfach und lösen sich, gleich denen der kirche, in die letzten elemente: erde, wasser und feuer zurück auf. nicht also in todten büchern und formeln lag ihre kraft, sondern in mund und herzen waren sie gewaltig. man vergleiche den alten gebrauch bei übergabe des eigenthums an grund und boden, wo beide theile hin zur stelle giengen und die weise des ehrwürdigen brauchs vollbrachten, mit einem jetzigen notariatsinstrument: dazumal scheinen die menschen ordentlich die sachen lieber gehabt zu haben, sie galten ihnen nicht für todt und fühllos, sondern als solche, die ihren abschied und empfang haben musten. ich will die hauptsächlichsten symbole der altdeutschen gesetze angeben und nur weniges dazu anmerken.

1) erde, kraut, gras, übergehend in halm, stroh, zweig, ast, ruthe, stock und stab. eine umständliche erörterung dieses tiefgreifenden symbols behalte ich mir vor. es erstreckt sich weit über das altdeutsche recht hinaus, und begründet z. b. die römische stipulation [1].

2) geräthe der männer und weiber, die ihr hauptgeschäft ausdrückten: schwert und spindel. lex Ripuar. LX, §. 20: 76 'quod si ingenua ripuaria servum ripuarium secuta fuerit et parentes ejus hoc contradicere voluerint, offeratur ei a rege seu a comite spata et conucula (kunkel); quod si spatam acceperit, servum interficiat, sin autem conuculam, in servitio perseveret.' in die poesie sind die spinnenden, webenden frauen ebenso verflochten und die wirkliche gewohnheit des lebens legte beiden geschlechtern schwert und spille ins grab bei, damit sie dem volksglauben zufolge in der andern welt gleich wieder an ihre arbeit gehen könnten. gleichergestalt waren die meisten übrigen waffen symbolisch: lanze, pfeil, spiesz, messer, hammer. der vater legte dem sohn die waffen an, dadurch überkam er gewisse rechte und der schwertschlag hat sich noch bis auf heute erhalten. bei der adoption bedeutete das schwert

---

[1] Isidor. etym. V, 24., der das wort von stipula (stoppel. halm) leitet, hat ohne zweifel recht gegenüber dem pr. i. de v. o. und Paulus sent. V, 7. die das abstrahierte stipulum (firmum) umgekehrt zum grund legen. [wird bestritten von Savigny röm. r. gesch. II, 229. 230. — in den traditt. fuld. lib. I, num. 10. 11. 105. lib. II, num. 45. 46. steht oft statt: stipulatione subnixa: culmo subnixa. culmus ist halm. v. Marculfi form. p. m. 311. ad lib. II, cap. 3.]

schutz und schirm[1]. der pfeil diente bei freilassungen als zeichen[2].

3) die begriffe und symbole: schild, kleid, mantel, decke, haut
wechseln miteinander ab. mann und weib werden sich
77 hier durch hut und schleier entgegengesetzt. das zudecken
und belegen galt bei der besitzergreifung, wie bei der
heirat, wie wir noch jetzo einen platz mit einem schnupftuch
zu belegen pflegen. schuh und handschuh scheinen
mir ebenfalls hierhin zu hören. letzterer war das pfand bei
kämpfen, und nicht zu übersehen ist auch hier der beifall
der sprache, in welcher wat (kleid) und wat, vadium, pfand
eins sind, pfand an pannus erinnert[3]. wenn die hand
selbst deckt und währt, so ist pignus (faustpfand) mit
pugnus (woher pugnare, faustkämpfen) nah verwandt. über
das beschlagen der decke s. Siebenkees a. a. o. IV, 9.
46. 60. und über mantel und schleier I, 66. bei der sogenannten
saisie wurde männern der hut[4], weibern der
schleier weggenommen, sie wurden in der sage dadurch
ihrer ehre ledig und schutzlos. Sachsensp. II, art. 26: 'der
könig soll seinen handschuh dazu senden, zu einer beweisung
dasz es sein wille sei.' der schuh wird in alten liedern
häufig symbolisch gesendet, und der pantoffel ist noch ein
sehr übliches wort für weibliche oberherschaft.

78 4) der ring ein gewöhnliches symbol zur vermählung und belehnung,
investitura per annulum et baculum; auch bänder
und fahnen gehören hierher. in den liedern werden oft
ringe entzwei geschnitten (wie der halm bei verträgen) um
beiden theilen im fall der trennung mitgegeben zu werden,
hernach die einigung wieder zu erkennen.

5) der schlüssel bedeutet vielmals das ganze haus und vermögen. die witwe, welche schlüssel (oder auch mantel und paternoster) auf das grab des gestorbenen mannes fallen läszt, wird der schulden ledig[5].

6) sprengen und vergieszen von wasser, wein und blut, zumal beim eingang eines feierlichen bundes[6]. das in die ehe der christen tretende kind wird mit wasser getauft, beim

---

[1] Mascov XVI, 40. ibiq. cit.

[2] Paulus diaconus I, 13. von den Longobarden: *sanciunt more solito libertatem per sagittam, immurmurantes ob rei firmitatem quaedam patria verba.*

[3] investire (einkleiden) hiesz daher: rechtlich übergeben. man vergl. bei Du Cange und Carpentier die gesammelten stellen v. investitura per pileum, caputium, pallium, linteum, mappulam, corrigiam, pannum, fimbriam, marsupium, plumam.

[4] der aufgerichtete hut war zeichen der oberherschaft (mythus von Tell). hut gehört zu hüten, schirmherr sein u. dgl. m.

[5] Eisenhart l. c. p. 131. Siebenkees l. c. IV, 20. coutume de Châlons, mihi 35. 36. Du Cange v. claves remittere.

[6] vergl. unsere ausg. des armen Heinrich.

abendmal sind wein und blut symbolisch. freundschaften werden mit wein und blut eingegangen, friedensschlüsse [1] desgleichen. beim rathschlag trinken die helden (Il. σπονδαὶ ἄκρητοι), die nordischen thun gelübde beim becher Bragis. das trinken bei verträgen, der sogenannte weinkauf [*], ist 79 nichts anders; bei unwichtigeren blosz war man des weins und der zeugen entübrigt. das nordische gesetz schreibt vor: 'träāl skal man medh win och wittne kiöpa som hest; hönsz och giäsz, hund och katt må kiöpas uthan win' [2].

7) gewisse hausthiere, vor allen hund und katze, hahn und huhn gelten, vorzüglich in persönlichen verhältnissen, wie ehe, freilassung, als symbolisch.

8) endlich gibt es noch eine menge einzelner symbolischer handlungen, die sich für gewisse fälle bei allen jugendlichen völkern finden [3], z. b. das legen eines bloszen schwerts zwischen braut und freiwerber. ich will, der groszen verbreitung des symbols halben, das ohrenziehen der zeugen zum nähern beispiel geben. weil es bei zeugen hauptsächlich auf hören des vorgangs ankam, pflegte man sie während der handlung am ohr zu zupfen (vellicare) [4]. die zeugen bei der römischen feierlichen mancipation, beim testamentum per aes et libram waren ohne solche aurium tractiones (ὤτων 80 ἐπιψαύσεις) [5] ungiltig. allein dieser gebrauch galt auch im germanischen recht, ohne aus dem römischen dahin übergegangen zu sein. [vergl. Savigny r. g. II, 87.] man findet in urkunden des mittelalters öfters die formel: testes per aurem tracti [6]. besonders pflegte man kleine kinder, als die sich eines langen lebens zu freuen hätten, mit zu wichtigen vorfällen zu nehmen und ihnen unerwartet ohrfeigen zu geben, oder sie in die ohrlappen zu pfetzen, damit sie sich spät nachher der sache erinnerten [7]. desgleichen maul-

---

[1] Dämisaga 60. erzählt: beim friedensschlusz seien beide völker zu einem gefäsz gegangen und jeder einzelne habe hineinspeien müssen. vergl. das osculum pacis.

[*] in Petrus except. leg. rom. II, 14. percussio manus et bibaria vini beim kauf.

[2] den knecht soll man kaufen bei wein und zeugen, so wie ein pferd; hahn und gans, hund u. katze mag man ohne wein kaufen.

[3] so hatten die Römer das sororium tigillum bei scheinstrafen (Liv. I, 10.) die missio sub jugum (Liv. IX, 4. 5. 9.) u. s. w.

[4] an einigen deutschen orten war es gewohnheit den zeugen geld hinzuwerfen zum vertrinken, besonders bei schimpfereien. dies hiesz gewiszbier. Siebenkees II, 228.

[5] Clemens Alex. στρώματ. V, p. 574.

[6] z. b. Denis catal. mss. theol. bibl. vindobon. vol. I. p. I. col. 898: auch Hund in seinem urkundenbuch hat viele stiftungsdiplome mit dieser clausel.

[7] Eichhorns rechtsg. I, 147. bairische alterthümer. München 1769. s. 162. 163. lex Bojoar. XV, 2. XVI, 2. lex Ripuar. LX. §. 1. Du Cange vol. 1. col. 870. 871. [Westenrieder gloss. v. aurium tractio et v. ohren ziehen.]

schellen und neu gemünztes silber daneben, bei legung von grundsteinen, findung eines schatzes u. dgl. diese beweisführung erinnert mich noch an einen andern schönen alten gebrauch: wenn ein mann einsam und abgelegen wohnte ohn alles hausgesinde, nach der nachtglocke der mörder bei ihm einbrach, der mann aber den mörder überwältigt und aus nothwehr tödtet, so beweist der angegriffene mann den ihm geschehenen frevel in entstehung aller
81 anderen menschlichen zeugen folgendergestalt: er nimmt drei halme von seinem strohdach, seinen hund an einem seil, der im hof gewacht [1], oder die katze, die beim heerd gesessen, oder den hahn, der bei den hühnern gewacht, geht mit den thieren vor gericht und beschwört in deren gegenwart das geschehene, im glauben, dasz ihn gott lügen strafen könne durch das kleinste geschöpf [2].

§. 11.

Dieser glaube an gott geht sichtbar durch unser ganzes altes recht. man kann sagen, dasz es beinahe ganz auf gottesurtheil gebaut ist, und ich rechne seine innere tugendhaftigkeit mit fug zu einem seiner hauptsächlichsten poetischen bestandtheile. die poesie ist rein und fromm, nicht anders das einfache recht des alterthums. allerwärts sehen sie den finger des allmächtigen.

Bei den Griechen und Römern hiengen opfer, feste und wahrsagungen aufs engste an sitte, glauben und recht, die augurien namentlich greifen deutlich in die formeln alter gesetze. nachdem der vogel den flug nahm, des sterbenden thieres herz zuckte, wurde eine handlung des volks recht oder unrecht, krieg begonnen, bündnis geschlossen; die feierlichkeit der schwüre
82 war auf das mitwissen und die unsichtbare gegenwart der frevel ahndenden gottheit berechnet [3].

So waren auch im germanischen recht und volksglauben unzählige vorbedeutungen, loosungen und rathschläge, ob etwas zu thun oder zu lassen sei. selbst kleinere vorfälle, wie wir oben in einigen beispielen gesehen haben, schnitt das gesetz nicht gern gänzlich für sich durch, sondern liesz eher irgend etwas übrig, das durch den hinzutretenden zufall gott oder dem schicksal vertraut wurde. die sogenannten gottesurtheile, wodurch sich peinlich verklagte reinigen oder schuldigen musten, sind wol bei keinem andern volk, wiewol sie bei fast allen anzutreffen sind, so gründlich und dauerhaft ausgebildet worden.

---

[1] in der epischen poesie heiszt der hund hofwart, und die katze sitzt am heerd und wärmt sich.

[2] Joh. Müllers Schweitzergeschichte III, 258.

[3] griech. und röm. formeln: Il. III, 267—301. Liv. I, 9.

es stände über sie, aus näherer vergleichung der lieder mit den gesetzen, manches neue und aufschlieszende zu sagen, das sich jedoch ebenfalls besser zu einer besonderen abhandlung eignet.

Die hausthiere kommen bei solchen bestimmungen häufig in anwendung; durch ihre vertraulichkeit und bekanntschaft mit den menschen schienen sie gewissermaszen geeignet, das worauf es ankam dunkel zu verstehen und füglich zu entscheiden, rein von aller parteilichkeit. gleichwol wird auch manches von wilden thieren, wie sie im zufall aufstoszen, angegeben.

Gänse retten die hohe burg der Römer, nach der volkssage, 83
durch ihr geschrei[1]; auch in der Edda schreien sie bei Gudrunens jammer; unsere einheimischen sagen sind voll der rührendsten beispiele getreuer, mitleidender und kluger pferde. der hahn weckt nicht blosz, sondern mit seinem flug bestimmt er die grösze des landstücks, welches jemanden dem recht nach zufallen soll.

Etwas juristisches berühren auch schon die meisten traditionen von gestifteten städten, schlössern und geschiedenen grenzen. ein unschuldiges thier gewöhnlich merkt die stelle oder umschreibt die erste form jener und schlichtet die streitigkeit dieser[2].

Varro meldet: 'oppida condebant in Latio, etrusco ritu, multa. id est, junctis bobus, tauro et vacca interiore aratro circumagebant sulcum; hoc faciebant religionis causa, die auspicato, ut fossa et muro essent munita; terram unde exscalpserant, fossam vocabant et introrsum factum murum, postea quod fiebat orbis, urbs.' und M. Cato: 'captato augurio, qui urbem novam condebat, tauro et vacca arabat, ubi arasset, murum faciebat, ubi portam volebat esse, aratrum tollebat et portam vocabat.' hier scheint freilich der pflüger die thiere selbst zu lenken;
frühere sagen haben aber vermutlich die sache deutlicher deren 84
willkür[3] heimgestellt, gerade wie unsere altdeutschen.

Wir wissen, dasz grenzstreite durch ordalien[4] entschieden wurden; ganz in dieser art ist folgende hessische volkserzählung, die ich aus dem munde des greben zu Wilmshausen, einem dorf zwischen Cassel und Münden aufgenommen habe: 'einst war uneinigkeit zwischen der gemeinde und einer benachbarten über ihre grenze entsprungen. man wuste sie nicht mehr recht auszumitteln. also kam man übereins, einen krebs zu nehmen und über das streitige ackerfeld laufen zu lassen, dessen spuren man folgte und danach die steine legte. weil er nun so wunderlich in die kreuz und quer lief, ist daselbst eine sonderbare grenze mit mancherlei ecken und winkeln bis auf heutigen tag' [1].

---

[1] Liv. V, 47: (hostes) anseres non fefellere, quibus sacris Junoni in summa inopia cibi tamen abstinebatur.

[2] cf. Festus v. primigenius sulcus. [Niebuhr röm. gesch. 1, 157.]

[3] in christlichen legenden bestimmen die vor den wagen gespannten ochsen den ort, wo der heilige leichnam ruhen soll.

[4] z. b. durch ein kreuzurtheil s. Dippoldts leben Carls d. gr. s. 211. cf. Du Cange v. terminatio.

§. 12.

Von der grausamkeit und barbarei der alten gesetze ist oft die rede gewesen: ich halte sie für mild und grausam zugleich und meine, dasz sich in ihnen beides einander bedingt. aus der reinen ehrlichkeit, die in ihnen obenan stand, flosz ihre 85 strenge unmittelbar. es ist in der alten poesie wieder gerade nämlich so. die spätere, immer mehr abgeflachte zeit hat statt solcher frischer grausamkeit desto mehr gleichgültigkeit aufzuweisen, der mord ist seltener, das falsum häufiger geworden.

Das uralte lied singt den in feindeshand gefallenen, bodengeschleiften, blutrünstigen helden, denselben von dem es vorher enthalten hat, wie sein knäblein vor seinem helmbusch erschrocken war. erzählt wird, dasz die fische im weiszen nierenfett des leichnams schwelgen, aber auch, dasz freunde und genossen nach der schlacht die todten rein waschen, mit ihren zähren begieszen und sorge haben, dasz sie verbrannt werden.

Liegt nicht in unserm heutigen leben häufig eine solche herzenshärtigkeit, schwankend zwischen der rohheit und güte unserer vorfahren? denke ich mir den heimkehrenden zug, der das bleiche gebein der todten sorgsam mit sich trägt, um es kindern oder eltern mitzubringen ins vaterland zurück; so finde ich unsere soldaten viel grausamer, die an schlachtfeldern, wo freund und feind beisammen liegen, vorüberziehen und keinen begraben. unser altdeutsches gedicht von der klage ist des bewegendsten, herzschneidenden jammers voll, in den Nibelungen wird das blutige geräth vor dem gesicht der weiber versteckt, damit sie nicht darüber weinen sollen.

Man musz also auch das herbe der alten gesetze, die un-86 erbarmenden strafen beständig, um ihnen ihr recht zu thun, vergleichen mit dem, was ihnen zur seite stehet, ein durchaus ehrenfester, auf sich selbst haltender sinn [2]. die neuere barmherzigkeit gegen gewisse verbrechen und unedle oder unehrliche stände hat dagegen eine schädliche vermischung aller untereinander überschnell befördert und unter uns manches gute der vorzeit selten gemacht[1]. genau so und aus gleichem grund scheint es sich mit den derben flüchen und schimpfreden derselben und unseres gemeinen manns zu verhalten, im gegensatz zur zartheit vornehmer gesellschaften. jene fechten die keuschheit des gemüts wenig oder nichts an.

---

[1] auf die lustige seite gekehrt ist dies märchen in dem lalenbuch, wo der krebs für einen schneider gehalten, auf das tuch gesetzt und ihm nachgeschnitten wird. ich zweifle aber nicht, derselbe grund.

[2] im letzten krieg hat das spanische volk in seiner rechten erbitterung gegen die Franzosen die grausamsten dinge gethan, z. b. lebende leiber wie scheiter holz in stücke gesägt. und dies volk ist gewisz ein gutes und edelmütiges, dennoch waren solche grausamkeiten unvermeidlich.

Ich darf also auch die rauheit des alten rechts vollkommen mit der poesie zusammenhalten, ja durch diese einen berühmten fall des römischen rechts gerade beweisen wollen.

Die 12 tafeln schrieben: si plures erunt rei, tertiis nundinis (27 tage) partis secanto, si plus minusve secuerunt, se fraude esto, si volent uls Tiberim peregre venumdanto[*]. dies gesetz von dem leiblichen zerschneiden der bösen schuldner, ungeachtet die seit Jacob Gothofred vielmals angeführten zeugnisse[2] 87 der alten selbst es nicht anders nahmen, hat man in der modernen ansicht natürlich bezweifelt und menschlicher auszulegen gestrebt. erzählt aber nicht Livius noch einen andern ausdrücklichen fall der insignis crudelitas in creditorem[3]? die treue in geldanleihen sollte so sicher gehalten werden, dasz dem gläubiger gegen den leichtsinnigen schuldner alles zu gebot stand. unsere germanische gesetzgebung hat keine spur einer solchen verordnung [aber das norweg. Gulaþingslag, leysingsbalkr fl. 15.], hingegen trug sich das ganze mittelalter mit der sage von einem vertrag, den ein gläubiger und schuldner dahin geschlossen hatten, dasz wenn dieser zur gesetzten zeit verfiele, jener ihm so und so viel fleisches aus der brust schneiden dürfte. es ist bereits durch anderwärtige untersuchungen dargethan worden, dasz lange vor Shakespears lebenszeit, welcher, wie er immer die tiefsten fabeln zu ergreifen verstand, diese so meisterlich gedichtet hat, die geschichte gangbar war. die gesta Romanorum erzählen sie, darauf eine novelle im pecorone, dann das englische frühere volkslied vom juden Gernutus, endlich mehrere deutsche[**] und englische autoren[***]; die meisten mit eigenthümlichen umständen. selbst auf einen wirklichen, von Leti in papst Sixtus V. leben angeführten vorfall wird sie angewandt. es verschlägt hierbei gar nichts, dasz der volkshasz sich wider den gläubiger (gerade wie in jener begebenheit des 88 Papirius und Publilius) auflehnt; den strengen buchstaben des rechts hat dieser für sich und merkwürdigerweise wäre gerade der umstand, welcher den juden verdammt, das mehr oder weniger schneiden, nach den 12 tafeln, weil sie ihn voraussahen, dem gläubiger unschädlich gewesen [1].

---

[1] in diesem sinn hat Möser mehrere bemerkungen niedergeschrieben, z. b. band 2. num. 42. 43. u. s. w.

[*] nb. vergl. im röm. concurs die ausdrücke: sectio bonorum, sector.

[2] [Sextus] Caecilius [Africanus] ap. Gellium XX, 1. Quintilianus III, 6. Tertull. apolog. cap. 4.

[3] Livius VIII, 28. [24. cf. Bach m. p. 138. de lege Petillia Papiria, a. u. c. 428.]

[**] meistergesang im mus. 2. 280—283. vgl. Aretins beitr. 1807. p. 1185.

[***] auch Aegyd. Corrozet, de dictis et factis mem. (Abele casus XXXIX.)

§. 13.

Die ausgezeichnete, strenge ehrlichkeit des alten rechts soll durch verschiedene andere beispiele bezeugt werden.

Nordische und angelsächsische gesetzgeber befahlen goldne ringe und armbänder mitten auf die heerstrasze zu befestigen; kein wanderer rührte sie an oder nahm sie mit sich fort [2].

Wie wurde auf die heiligkeit des hausfriedens gehalten! es galt für den grösten schimpf, wenn einer wider willen des eigenthümers in dessen haus drang und sich da zu heerd und tische setzte. wer nur einen stein dem andern über das dach warf, that ihm eine beleidigung an [3].

Ehrenrührige reden wurden an dem glied, das sie ausge-
89 sprochen hatte, an lippen und zunge gebüszt. die injurienstrafe
heiszt noch im nordischen und sächsischen recht: läppegiäld,
lippengeld, mundgeld. der missethäter musz sich selbst auf den
mund schlagen und hinterrücks aus dem gericht gehen, nicht
als ein ehrlicher mann. auf dem rücken muste der diebschilling
gebracht werden [4]. allein früherhin war jene lippenstrafe noch
viel rauher und bestand in ausreiszen der verläumderischen
zunge und vernähen der beiden lippen. hierüber zwei unver-
werfliche zeugnisse des höchsten alterthums. Florus (IV, 12.)
hat aufbewahrt, wie nach der Teutoburger schlacht die erbosten
Deutschen grausam an den überwundenen Römern gehandelt,
vor allem an den glattzüngigen sachwaltern [5], wodurch sie be-
trogen und um das ihre gebracht worden waren: 'aliis oculos,
aliis manus amputabant, unius os sutum, recisa prius lingua,
quam in manu tenens barbarus: tandem, inquit, vipera sibilare
desiste!' und nun eine erzählung der Edda [6]: Loki wettete mit
einem zwerg, jeder um sein haupt, aber Loki verlor. da wollte
er sein haupt lösen und bot busze, jedoch der gegner wollte
nicht, sondern bestand auf dem vertrag fest. als nun der zwerg
sich bereitete Lokis haupt abzuhauen, sprach dieser: (mit einem
90 ganz ähnlichen vorwand, wie der richter gegen den fleisch-
schneidenden juden) 'du hast mein haupt, aber nicht meinen

---

[1] die hauptabweichung scheint mir schon völlig den gedanken an etwaige entlehnung der volkssage aus dem römischen recht ausschlieszen zu müssen.

[2] vorrede des Grottasaungr s. 16. Suhms fabelzeit 2. 185.

[3] Wiarda zum salischen gesetz s. 356. not. d.

[4] Siebenkees I, 51. ibique cit. hierher gehören die strafen des schandpfahls, schimpflicher kleidung und aufzüge.

[5] etwa wie in unsern zeiten die volksmäszige wuth sich auf die französischen zöllner und mauthbedienten richtete.

[6] Dämisaga 59. [Snorra Edda p. 133.]

hals.' da stand der zwerg ab, nahm aber kneif und ahle und nähte dem wort- und treufälligen Loki die beiden lippen aneinander. als hernach der faden oder riemen (dem die poesie eine eigene benennung ertheilt[1]) mit gewalt aufgerissen worden war, hatte und behielt Loki wie mit einer säge zerrissene lippen.

Neben aller strenge der strafen wurden zucht und anstand gehütet. das nordische peinliche recht hat folgenden spruch[2]: 'ey mä kona stegla eller hängia a green; madrin a stegel och koni undi griut.' männer werden gerädert und aufgehängt, frauen unter der erde lebendig begraben.

Nach Kanuts angelsächsischem gesetz ist die frau, welche die vom mann gestohlenen sachen unter ihrem schlüssel verschlieszt, schuldig, ja selbst das in der wiege dabei liegende kind; als hätte es schon das unrecht nicht ruhig leiden sollen: 'hit wäs ärdyson, that that cyld, the läg on tham cradele, theah hit näfre metes ne abite, that tha gytseras letan efen scyldige and hit gewittig wäre; ac ic hit forbeode'[3].

Dies führt uns auf die sogenannte haussuchung (diebsuchen, 91
salisuchen). männer ausgekleidet und im bloszen hemd traten
in das verdächtige haus ein und spähten nach dem gestohlnen
gut. 'tâ äiga ther at ganga i skyrtum einum oc lausgyrdir'[4].
oder wie es das westgothländische recht bestimmt: baarfusz,
über die knie aufgeschürzt. das ist das, was die institutionen
(IV, tit. 1. §. 4.) requisitio rei furtivae secundum veterem ob-
servantiam nennen, aber gewisz war der germanische brauch
noch weniger aus dem altrömischen recht entlehnt worden, als
dieses hierin aus dem griechischen. die stellen des Plato und
Aristophanes[5] beweisen, dasz auch bei den Griechen schon wer
seinem entwendeten gut in einer verdächtigen wohnung nach-
spüren wollte (dies hiesz φωρᾶν) nacket und entgürtet hinein-
treten muste (γυμνὸς καὶ ἄζωστος). die ursache war, damit die 92
suchenden männer selbst nicht etwa unter ihrem gewand etwas

---

[1] nämlich vartari d. i. lippenreisser, von var, vör lippe und Ulfil. tairan, angelsächsisch täran (tear) reissen, zehren, zerschneiden.

[2] Stjernhook s. 356. die frau soll man nicht radflechten oder hängen an den baumast: der man auf das rad, die frau untern sand.

[3] leges Cnuti 74: 'es war ehdem, dasz das kind, das lag in der wiege, obschon es nie speise noch gegessen, dasz es die geitzigen eben so schuldig sein lieszen, als ob es mitwissend (der schuld) wäre: aber ich verbiete das.' — nur ist der grund des veränderten gesetzes offenbar der falsche.

[4] norweg. ges. de furto cap. 6. ingredi debent uno indusio tecti et discincti. cf. jus provin. suec. cap. 13. si vero quis alicujus domum suspectam habeat, quasi res furtiva eo delata sit, is comitantibus cum sex viris investigari illam legitime desiderabit.

[5] Plato de legib. lib. 12. Aristoph. νεφ. 497—499. die worte sind angeführt z. b. von den commentatoren des Festus. vergl. Aristoph. Σφηκ. 1402, wo von der haussuchung eines gestohlenen hahns halben die rede. vergl. auch Bek in nubes pag. 209. 210.

mit hineintragen und hernach einen unschuldigen des diebstahls zeihen möchten. die Römer hatten den gebrauch und als dieser bereits untergegangen war, lange noch den technischen ausdruck furtum per lancem et licium concipere [1], wobei das licium (binde, gürtel) klar, die lanx (schale, wagschale) aber etwas dunkel ist, weil Festus (v. lance et licio) deutlich enthält: qui furtum ibat quaerere in domo aliena licio cinctus (d. h. blosz begürtet, sonst nackend) intrabat lancemque ante oculos [2] tenebat propter matrumfam. aut virginum praesentiam.

Der ehrliche name des freien mannes forderte mithin überall die gröszte vorsicht und den gebrauch aller möglichen reinheit, um einen geargwohnten flecken auf ihn bringen zu können. gegenüber steht die behandlung, welche unfreien, unehrlichen widerfuhr und das zeigt sich nirgends auffallender als in ihrem währgeld, d. h. der ihren anverwandten gebührenden busze, wenn man einen solchen umgebracht hatte.

93 'Zwei wollenhandschuh, sagt der Sachsenspiegel III, 45. und ein mistgabel ist des tagwerken busz, sein wergelt ein berg vol weizens [3]. pfaffenkinder und unehlicher busze: ein fuder heus, als zwen jährige ochsen ziehen mögen. spielleuten und allen die sich zu eigen geben: der schatten eines manns. kämpfern und ihren kindern: der blick (schein) von einem kampfschilde gen der sonnen. dieb- und raubverwirkten: zwen besem und eine scheer.'

Nach dem alemannischen landrecht [4]: 'wer den spielleuten zu leide that und genug thun sollte, stellte sich gegen die sonne vor die wand und sie schlugen den schatten. geschah die beleidigung von einem kind, so muste es einen schild ansehen, worauf die sonne schien.'

Noch characteristischer schreibt das nordische recht vor [5]:

---

[1] Gellius n. a. XI. cap. ult. und XVI. 10.

[2] Scaliger fragte schon: wie einer mit der lanx ante oculus habe suchen können? (s. Schulting zu Cajus II. 10. §. 2.) vielleicht verwechselt Festus dies entkleiden beim eintritt ins diebhaus mit dem verhüllen und zudecken der in ein frauengemach eintretenden fremden männer. diese nahmen auch eine lancem ante oculus. [vgl. Savigny gesch. des röm. rechts III. p. 667. 716.]

[3] hiervon anderswo umständlicher. Vredus in der Flandria vetus p. 440. hat aus einem französischen gewohnheitsrecht folgendes: 'quicunque scurram (spielmann) hospitaverit plus quam una nocte, si in crastino abscedere noluerit, poterit eum dominus in aquam projicere absque forefacto' (forfait).

[4] c. 397. [Schwabensp. ed. Schilter cap. 305.] vgl. Joh. Müllers Schweitzergeschichte III. buch. 2tes cap. not. 43.

[5] lex Westrogoth. tit. de caede cap. 7. lex Ostrogoth. c. 18. §. 1. 'wird ein spielmann erschlagen, so soll man büszen seinem erben eine dreijährige kuh, ihm neue handschuh und schuh kaufen und beide schmieren. dann die kuh (das westgothländische recht schreibt noch eine unbändige und mit geschornem und geöhltem schwanz vor) nehmen, auf einen hügel führen und ihren schwanz in die hand des spielmannserben geben. dann soll der mann mit der peitsche der kuh drei hiebe schlagen: kann sie der erbe halten, so ist die kuh sein; entgeht sie ihm, so entgeht ihm damit aller vortheil.'

'nu warder lekare dräpin, tha böte arwa hans thriggia jamlanga 94 gambla qwigu och köpa hanum nya handska, och nya skoa och smyria badhe. tha skal han taka qwighuna och ledan upa hög och halan i hand arwa lekarens sätia, tha skal bondin tillhugga med gisl thre hugg; far han haldit, hawi at botum sinum, slipper hanum qwighan, tha slippe hanum alder faghnader.'

Alles dergleichen war kein scherz und spott, sondern ernsthafte meinung, dasz niederträchtigen leuten mit solcher busze wirklich die gebühr geschehe; ungestraft sollte man sich auch an ihnen nicht vergreifen. man wird überhaupt die nach den verschiedenen ständen verschiedene rechtliche bestimmung in so manchen verhältnissen, wo jetzo völlige gleichheit eingetreten ist, tief in den begriff von ehre und schande eines volks, das auf sich etwas hält, verwachsen finden.

§. 14.

Ich musz endlich noch zum beweis der poesie, die in dem alten recht, rechnen: seine vergnügtheit*; worunter ich die neigung verstehe, den leuten nicht gerade zu alles und jegliches fest vorzustecken und auszumessen, so dasz sie alles gerade so wie es sich ereignet von weitem kommen sehen. durch das unendlich klein zu theilende und zu rechnende münzgeld, das in sich selbst fast keinen werth hat, sondern nur zum handel 95 taugt, sind die meisten geschäfte kälter geworden und doch vervielfältigt. geben, zahlen und schätzen in naturalien beförderte und erregte eins der angenehmsten geschäfte: den tausch, wo beide theile vergnügt sind, weil jedes die ihm fehlende fremde sache am sinnlichsten und klarsten auf sein persönliches verhältnis beziehen kann. auch haben einkünfte, gefälle und zinsen, die aus solchen dingen bestehen, offenbar das vor den geldeinnahmen voraus, dasz sie, indem ihr werth bald ab- bald zunimmt, im einzelnen ertrag weit mehr erfreuen können, als gelderlös; im ganzen pflegt sich schaden und gewinn meistentheils auszugleichen.

Das alles liegt nicht blosz am recht, sondern auch in der anders gewordenen lebensart und gewohnheit, deren unzertrennliches eingreifen in das recht bewiesen werden soll. es wäre zu weitläufig hier die beispiele von eigenthümlichen freiheiten, dienstbarkeiten, zinsen und abgaben, welche unter mancherlei gesetzlichen bedingungen standen, aus unserm alten recht zu sammeln. einige sind bereits oben (am schlusz des 8ten §.) angeführt. durch ihre allmälige auflösung und abkäuflichkeit in geld sind auch viele sitten im volk gestört oder eingeschränkt worden. die meisten zehnten z. b. wurden gleich bei der ernte selbst, oft unter lied und feierlichkeit an den gutsherrn abgeführt.

---

* vgl. Möser p. ph. IV, no. 7.

Leibliche nothdurft, essen und trinken wird bei gesetzlichen 96 bestimmungen nicht vergessen. für das einreiten (einlager, obstagium) schreibt der Sachsenspiegel II, 11. vor: 'brot und bier, drei gerichte essen, einen becher weins; zwei gerichte dem knecht, fünf garben dem pferd tag und nacht, vornen beschlagen und nicht hinten' (damit der edelmann nicht fortreiten könne). eine gleiche vorsorge bei der gerade, welche die niftel nach der frauen tod dem witwer nimmt, davon soll sie ihm erst: 'berichten sein bette, als es stund, dieweil sein weib lebte und auch seinen tisch mit einem tischtuch und seine bank mit einem pfüle und seinen stuhl mit einem küssen.' (ebendas. III, 38.)

Das setzen abgelebter eltern auf den alten theil, die gütergemeinschaft der ehgenossen, die aussetzung des withums gehören zu den trefflichsten stücken der germanischen einrichtung und haben blosz unter bösen verhältnissen böses, insgemein aber gutes, ruhe und frieden des haushalts gestiftet [1]. die frau will an allem, was den mann betrifft, theil haben und die unschuldige, dem deutschen volk wiederum eigenthümliche neigung, dasz sie auch an titel und würde des mannes mitrecht und mitgenusz 97 empfange (wie man ja königinnen und fürstinnen dasselbe zugesteht), musz daraus erklärt werden. es gefällt mir daher, dasz unsere gesetze, indem sie dem mann etwas zuweisen, auch seine frau bedenken. in der eichstädtischen erbmarschallsordnung [2] stehet folgendes: 'wenn ein neuer abt zu Rebdorf wird, so soll der marschall von jedem haben ein pfund heller und seine frau ein fingerlein oder ringlein nach ihren ehren.' und noch näher auf das verhältnis der frau bezogen, so dasz sie das bewilligte gleichsam erst selbst verdienen muste, heiszt es im mehrgedachten Büdinger forstbuch: 'ein jeglich geforstmann, der ein kindbett hat, ist sein kind ein tochter, so mag er ein wagen holz von urholz verkaufen auf den samstag; ist es ein sohn, so mag er es thun auf den dienstag und samstag von liegendem holz oder von urholz und der frau davon kaufen wein und schön brot, weil (solange) sie kindes inliegt.' denken unsere jetzigen gesetze und landesordnungen noch so an die lust und das vergnügen der familien?

Auf den besuch der gutsherrn, der fürsten und des kaisers *ist in den waldordnungen besonders bedacht genommen.* im

---

[1] wird der groszvater hart gehalten und der pflicht gegen ihn vergessen, so erzählen märchen und sagen davon wie von andern unthaten. dasz er seine hausherliche macht in des sohnes hand übergeben hatte, war nicht an sich schuld daran: sonst müste man den ganzen staat mit lauter vorsichtsmaszregeln gegen mögliche verbrechen anfüllen.

[2] Falkenstein, codex dipl. nordgav. p. 122.

Dreieicher wildbahnsweisthum: '(wann) aber ein kaiser käme in
der vorgenannten hof einen und wolle darin ruhen und essen,
so soll man ihm geben einen wisch (bündel) stroh und wann
der kaiser dannenfährt, so sol er dem hubner also viel lassen
an kosten, dasz er und sein gesind acht tage wolfahren.' eben- 98
daselbst: 'auch theilten sie dem hof zu Dieburg, wann er will
birschen (in der Dreieicher wildbahn) dasz er sol han einen
ibanbogen (v. ebenholz) mit einer seidinen senewen (sehne) mit
silberin stralen (pfeilen) mit eim lorebaumen zeinen (spitze) mit
pfauenfedern gefettert; gelinget ihme dasz er schieszt, so soll
er reiten zu hain in eines forstmeisters haus, da soll er finden
einen weiszen bracken mit geträuften ohren, auf einer seiden
kolter an einem seiden seile, und sol dem wald nachhängen
(d. h. jagen); gelinget ihme bei scheinender sonnen[1], er sol den
rechten birsch und bracken bei scheinender sonnen wiederantworten;
gelinget ihme nicht, er mag den andern tag auch dasselb
thun.' eine ähnliche vorschrift, blosz mit epischen varianten,
stehet gleichfalls in dem försterbuch des Büdinger walds. in
diesem wird unter andern folgende busze angeordnet: 'wer den
andern wund schlägt mit flieszenden[2] wunden, in des waldes
freiheit, der hat jeglicher verwirkt zehn pfund pfennig dem forstmeister
und jedem förster fünf schilling pfennig — auch wer
dem forstmeister seine geschworne knecht oder den förstern
sein pfand weigert, der ist verfallen mit der höchsten busz, mit
namen (nämlich) ein fränkisch fuder weins und auf jeglichen
reif einen weiszen becher und jeglichen förster einen grünen
rock und zehn pfund pfündischer (gewichtiger) pfennig und 99
jedem geforsten waldmann zwanzig pfennig.' ich zweifle nicht
an dem hohen alter dieser art, die busze auszumitteln, weil das
fasz mit wein und bechern auf jedem seiner reife mit der idee
des sächsischen weizenbergs, seinen ruthen, nägeln und beuteln
einstimmt.

In solchen gemütlichen, bedächtigen und invergnügten bestimmungen läszt sich auch allerwärts die alte volkspoesie aus und ihrem leben widersteht jede bald dürre, bald motivierende ausführung.

---

[1] vergl. oben §. 7. und §. 9. vor sonnenuntergang.

[2] flieszend ist soviel als blutend, rinnend, dreorand.

DAS MÄRLEIN VON DER AUSSCHLEICHENDEN MAUS.

Friedensblätter. 1815. no. 24. s. 94—95. no. 25. s. 97—99.

94 Ich habe neulich gewiesen[1], schlafen sei nichts als hin-
95 schlüpfen, ein flüchtig werden der seele, träumen heisze ganz eigentlich: die irdischen bande räumen, umgekehrt aber wird überall das erwachen aus dem schlummer, so wie aus der todähnlichen ohnmacht durch: zurückkehren, wieder zu sich kommen, tornar en si, oder dergleichen wörter ausgedrückt; abgeschiedene geister, die etwas in ihrem menschlichen haushalt zu bestellen vergessen hatten, und deswegen erscheinen, werden rückkehrende (revenans) genannt, weil sie für augenblicke ihre schlafstätte verlassen haben, und neuerdings wach geworden sind.

Ich will jetzt eine tiefgewurzelte, altfränkische volkssage, in welcher die wanderschaft des geistes, während der leib in schlaf versunken lag, auf eine gar wunderbare weise aufgefaszt wird, erzählen und näher betrachten.

Gundram, ein könig der alten Franken, lebte im zweiten theile des sechsten jahrhunderts, und wird als ein frommer, milder und gütiger herscher vor vielen andern gelobt. dieser gieng eines tages jagen in den wald mit vielen gesellen. es begab sich aber, wie zu geschehen pflegt, dasz sich der eine hier- der andere dorthin verliefen, und zuletzt der könig allein mit einem, der ihm besonders getreu und lieb war, in der wildnis stand. da befiel ihn von der hitze und arbeit eine grosze müdigkeit, er neigte sein haupt in den schoosz seines gefährten, und schlief ein. wie er so schlief und der treue diener ihn bewachte, da sah dieser plötzlich aus dem munde des königs ein kleines thierlein leise schleichen und fortlaufen. in der nähe flosz aber ein ganz schmaler bach, bis an den lief das thier, schritt hin und her, wollte gern hinüber und konnte nicht. als der waffengefährte diese verlegenheit merkte, zog er sein schwert aus der scheide, lehnte es vor dem thierlein über den bach und auf dem bloszen schwerte lief es sogleich hinüber. darauf sah er zu, wie das thier immer weiter gieng, und endlich vor einem berge still stand; da war ein loch, in das schloff es. nach einer weile kehrte es durch dieselbe öffnung zurück, schlang sich auf dem schwert über den bach, und sprang in des entschlafenen königs mund, aus dem es gekommen war, wieder hinein.

Gundram erwachte hernach bald, und erzählte seinem gesellen auf der stelle, er habe einen wundersamen traum gehabt. es sei ihm vorgekommen, als gehe er über einen flusz auf einer eisernen brücke und gelange in einen hohlen berg, wo er grosze haufen goldes gesehen. hierauf nun berichtete sein waffengeselle alles, was wirklich vorgegangen war. beide machten sich auf und kamen zu dem bewusten berge, wo sie einen gewaltigen schatz goldes fanden, der von alters her daselbst vergraben gelegen hatte. von diesem köstlichen golde stiftete hernachmals der könig heiliges kirchengefäsz.

---

[1] friedensblätter. no. 12. s. 46. [kl. schr. bd. 4. s. 426.]

Diese sage überliefern uns die ältesten chronisten, Paulus Warnefrieds sohn und Aimoinus (nicht aber Gregor von Tours), sodann der abt von Ursperg und Vinzenz von Beauvais[1].

Allein ihr bewegtes, poetisches element verräth sich sogleich auf alle art. schon darin, dasz eine andere tradition alles weiter hinaufrückt, und den traum dem ersten Frankenkönig Faramund, statt des viel späteren Gundram, zulegt. das thier, welches jene schriftsteller unbenannt lassen, indem sie es blosz als parvum animal, einige mit dem zusatz: in modum reptilis egressum bezeichnen, wobei man freilich an die schleichende, sich schlingende schlange zu denken hat, wird eine kröte genannt, und selbst daraus die drei kröten im feldzeichen (wie man bekanntlich die drei lilien erklärt) nachgewiesen[2]. die abweichung ist vollkommen sagenmäszig, und die verwandtschaft der schlange und kröte nach der sprache gegründet, wie sich aus den wörtern repere, serpere, rapere, crapaud, krupen und kriechen, überflüssig ergibt.

Wir finden daher, wiewol in anderer gestalt, die begebenheit natürlich in fabelbüchern des mittelalters wieder; in der 97 reichen, unter dem titel: gesta Romanorum bekannten sammlung. hier wird die geschichte zweier treuer freunde, Guido und Tirius, erzählt[3]. jener ist wegemüd und entschläft, sein haupt in des andern schoosz gesenkt. da sieht Tirius aus seinem mund eine weisze wiesel (mustelam candidam) laufen, in einen nahe gelegenen berg schlüpfen, wieder heraus und in den mund des schlafenden rennen. das schwert über dem bach mangelt, aber nach dem erwachen meldet der eine seinen traum, der andere, was er mit augen angesehen; beide gehen in den berg, woselbst ein todter drache, im bauch angefüllt mit gold, daneben ein wunderbares schwert liegt; denn drachen sind in der mythe die hüter des goldes, es wächst in und unter ihnen. die schleichende wiesel erinnert sowol an die schlange, als im *lateinischen wort besonders an die maus.*

Hierzu höre man nun die im siebzehnten jahrhundert gangbaren volkssagen.

---

[1] Paul. diac. hist. Longob. III, 33. Aim. gesta Francor. III, 3. abb. ursp. p. 63. Vinc. bellov. sp. hist. XXIII, 2.

[2] vergl. Bodinus dämonomagie, nach Fischarts übersetzung s. 381.

[3] gesta Rom. no. 172, und deutsch no. 78.

'In Thüringen, erzählt Prätor[1], bei Saalfeld, auf dem edelsitze Wirbach, hat es sich begeben, dasz das gesinde des herrn obst geschält, und dabei einer der mägde schlaf angekommen ist, weshalb sie sich auf eine bank, etwas zu ruhen, niedergelegt. wie sie aber ein wenig still gelegen, so kriecht 98 ihr zum offenen maul heraus ein rothes mäuselein, das die andern leute bald gesehen und sich einander gezeigt haben. das mäuselein eilt dem fenster zu, so ein wenig offen gestanden (springt hinaus), und bleibt ein weilchen aus, daher eine vorwitzige zofe aufsteht, und, obgleich gegen der andern verbot, die entschlafene magd rüttelt, und auf eine andere stelle beweget. hiernach kommt das mäuselein wieder, lauft zur magd, wie es sich aber nicht zurecht finden kann, so verschwindet es. die magd aber ist todt gewesen und verblieben, welches jene vorwitzige sehr bedauert gehabt. übrigens erlangte ein knecht, so vordem beständig vom alp gequält worden, durch diesen tod frieden.'

Folgende nicht weniger abergläubische erzählung finde ich in dem ungewissenhaften apotheker s. 895: 'ein bauernknecht von Straszleben erzählte, wie in ihrem dorfe eine gewisse magd wäre, dieselbe hätte sich zuweilen vom tanze hinweg verloren, dasz niemand gewust, wo sie hingekommen wäre, bis sie eine feine weile hernach sich wieder eingefunden habe. einsmals beredet dieser sich mit andern knechten, der magd nachzugehen. als sie nun an einem sonntage wieder zum tanz kam und sich mit den knechten erlustigte, gieng sie auch ab; etliche von den knechten schlichen ihr nach, sie aber gieng zum wirthshaus hinaus aufs feld, und lief ohne umsehen fort, einer hohlen weide zu, in die versteckte sie sich. die knechte folgten ihr nach, um zu sehen, ob sie lange in der weide verharren würde, warteten an einem ort, da sie verborgen sein konnten. eine kleine weile darauf merkten sie, dasz eine katze aus der weide sprang, und immer quer feldein auf Langendorf zulief. auf dieses gehen die knechte zur weide: sieh, da lehnet das mensch oder vielmehr ihr körper ganz erstarret, und sie mögen ihn weder durch rütteln noch schütteln zum leben bringen. ihnen kommt ein grauen an, sie lassen den körper stehen, und gehen an ihren vorigen ort. nach einiger zeit verspüren sie, dasz die katze den ersten weg zurückkommt und in die weide einschlüpft, nach welchem die magd aus der weide kriecht, und dem dorfe zugeht.'

Wir sehen hier, wie überall, die unschuldige macht des geistes überschlagen auf die böse seite. die mit der wiesel verwandte, sachte tretende katze ist das bekannte hexenthier; nach dem aberglauben verwandelt sich eine katze, die zwanzig jahre erreicht, in eine hexe, und eine hexe, die hundert jahre alt wird, in eine katze.

---

[1] Prätorii weltbeschreibung 1. s. 40. 41. vergl. 2. 160. und Manlichs albertäten s. 314. 315. Göthes Faust, Tübing. 1808. s. 207.

Die einsamkeit und stille (wie hier die magd zur hohlen weide geht) ist in den andern erzählungen durch das liegen des schlafenden im vertraulichen schoosz des freundes[1] wol bezeichnet. das aufhalten und irren der entbundenen seele an dem wasserbach,[2] das nichtfindenkönnen des mundes, weil der leib verrückt ist; die vorstellung von der eisernen brücke, die nur ein schmales schwert ist, ist durchaus traumhaft, und im gegensatz des geistermäszigen zum menschlichen, die beide einen verschiedenen maszstab haben müssen, begriffen. die starrheit des leibes und die annahme einer leise schwebenden thiergestalt paszt vortrefflich; man übersehe nicht, wie nahe blosz die wörter anima (seele) und animal (thier) an einander reichen, und dasz jenes thier parvum animal heiszt, oder bald schlange, bald maus[2], bald wiesel ist.

Verborgene schätze werden dem träumenden auf wunderbarem weg vorbedeutet; der geist kann in seiner freiheit dinge sehen, die er in den leibesbanden nicht begreift; er schaut dann, wie man zu sagen pflegt, durch zehn mauern. jener maus wird es daher ein leichtes, den unterirdischen schatz zu wittern. ich denke hierbei auch an die mythe der Griechen von Midas, dem trugen, als er schlief, ameisen körner in seinen mund, welches man mit recht von seinem künftigen reichthum auslegte. den glücklichen kommt das beste während des schlafes, und gleich jenen ameisen tragen bienen den schlafenden sängern honig in den mund, und der honigseim bedeutet die süsze dichtergabe.

Was unsere bauern vor hundert jahren und wol heute noch wissen, alte geschichtschreiber in das fünfte und sechste jahrhundert verlegen, das darf man mit gewiszheit als eine spur 99 altgermanischer religion betrachten. ich vermag noch ein zeugnis aus der mitte anzuführen. der Gutere, ein meistersänger des 13ten jahrhunderts[3], singt von dem, der etwas werden wolle, dasz er täglich arbeiten müsse, denn:

'ez loufet selten wise mus slafender vur in den munt.'

insofern man hier die worte 'slafender vur'[4] auslegen darf: schlafender weise, d. h. im schlaf. der dichter will sagen: arbeite, denn nicht jeder ist so glücklich, dasz ihm ein weiszes mäuslein im schlaf den reichthum zuschleppt und in seinen mund lauft. gegen diese übersetzung kann man die parallelstelle aus dem älteren gedicht Winsbeke no. 40 einwenden, wo es heiszt:

---

[1] der freund stehet im band und (magnetischem) verhältnis. ein dritter hätte die maus nicht laufen sehen.

[2] die maus hat in den volkssagen etwas geisterhaftes; zauberer bannen und machen mäuse. vielleicht darf man unsre dunkle zusammensetzung von maustodt, mäuschenstill hierher nehmen.

[3] in der Müllerschen sammlung hinter Iwein blatt 6^s. no. CCXXIV.

[4] vur (französisch: fur et mesure) ist soviel als: ordnung, masz, art. vergl. Mysner, alt meistergesangbuch. s. 48. v. 1471.

'ez loufet selten wisu mus slafenden vohen in ein munt.'

fohe könnte hier die felis silve[s]tris bedeuten und der sinn wäre prosaischer: arbeite, denn einer schlafenden katze lauft die maus nicht ins maul, sondern sie musz wachen und sorgen, bis sie eine fange. —

Man sieht in den erörterten fabeln spuren der verbreiteten lehre von der seelenwandlung, die ja schon wörtlich eine seelenwanderung bedeutet, weshalb in märchen der sich entwickelnde geist alsbald ausreist oder wandert, und wir furcht vor gespenstern mit der redensart: 'es wandert', 'es geht um' zu bezeichnen pflegen, oder z. b. der unselige geist des juden ganz nothwendig ein ewig wandernder ist.

Ich habe noch eine in allen diesen beziehungen äuszerst merkwürdige indische sage[1] entdeckt. Bulbader entschläft unter einem pappelbaum, Crisna sucht ihn auf, und als er neben dem baum steht, sieht er eine weisze schlange (die berühmte Seisnah) aus dem munde des schläfers kriechen; der leib liegt starr und entseelt. das thier lauft einem flusse zu, schreitet mitten hinein, und verschwindet. Bulbader bleibt todt liegen.

Hier ist dazu die wichtige einstimmung, dasz die entbundene seele sogleich nach dem flusse lauft, gleichsam als ob es ihr erstes sein müsse, sich ins wasser zu tauchen und zu reinigen.

SENDSCHREIBEN AN HERRN HOFRATH —R.

Friedensblätter. 1815. no. 41. s. 161—163.

161 Sie sind so gut gewesen, auf meine zusammenstellung alter volkssagen von der maus in schlafenden, die, wie ich seitdem erfahren, auch noch heutiges tages unter den Schwarzwäldern erzählt werden, eine schätzbare nähere betrachtung des wortes maustodt folgen zu lassen. da ich nun gleichwol Ihrer meinung nicht bin, sondern umgekehrt die ableitung aus dem hebräischen מוש für gelehrter halte, als die aus unserm guten deutschen maus, so musz ich schon meine allenfallsige gelehrsamkeit hintennach beizubringen suchen, wenn Sie anders dergleichen für Ihr publikum noch irgend erträglich finden.

---

[1] sie steht in der frau Polier mythologie des Hindous. vol. II, p. 142. 143.

Alle judenwörter, wenn wir sie in unserm christlichen sprachhaushalt brauchen wollen, klingen unedel und schmutzig; sie rühren aus dem gemeinen umgang mit dem schachernden, wuchernden, trödelnden, fleischschächenden volke her; ich erinnere mich aber nie in einem wörterbuche, weder der judennoch der spitzbubensprache: maustodt oder mausstill gelesen zu haben. im gegentheil fühlt man gewisz, dasz diese ausdrücke etwas trauliches und episches an sich tragen, wie ich sie denn z. b. selbst in dänischen und englischen volksliedern aufweisen kann.

Eben so wenig räume ich Ihnen in mausstill eine härte ein, die in mäuschenstill habe gemildert werden müssen, wie ich überhaupt die wollautsgrundsätze einiger neuern sprachforscher (Radlof, Wolke, Krug) völlig und meistentheils verwerfe; sie sind gefährlich, oft blind aufgegriffen, und vielleicht in einer anscheinlichen, selten in einer höheren folge richtig; statt unser edles deutsch, das, wie der Rheinwein, voll herber lieblichkeit ist, zu geschmeidigen und zu stärken, verweichen und verderben sie solches. mausstill finde ich den ohren und zungen nicht minder gerecht und gefüg, wie ausstellung, ausstattung, hausstand, nebst unzähligen andern, woran sich keine 162
seele stöszt.

Durch dieses mäusleinstill und das unjüdische aussehen der wörter scheint mir Ihre herleitung umgestoszen zu werden. nun hören Sie meine meinung darüber selbst an.

Was man gewöhnlich zu sagen pflegt, dasz die arme maus auf den ersten stockschlag todt bleibe, oder der bewusten hölzernen list (ξύλινος δόλος) auf der stelle erliege, maustodt, folglich, gleich todt, leicht todt, mausstill hingegen eine solche stille bedeute, in der man nicht einmal eine maus pfeifen höre, das alles genügt keineswegs und widerspricht sich auch. insbesondere scheint mir die grosze zahl ähnlicher adjectivcompositionen eine wunderbare eigenheit unserer deutschen sprache; fast alle haben einen dunklen, tiefen ursprung, etwas durchaus episches, und deuten auf hohes alterthum. ich möchte mit der zeit eine vollständige sammlung derselben nebst erläuterungen herausgeben, und Sie selbst haben mich unlängst auf mehrere in der österreichischen mundart beibehaltene aufmerksam gemacht, andere werde ich in Ihrem vorhabenden idioticon, um dessen herausgabe ich Sie hiermit öffentlich so frei bin zu bitten, nachholen können.

Die fabeln, welche mir einen blick in die dunkelheit der partikel maus zu werfen erlaubten, drückten das verstohlene, heimliche wandern der seele aus, folglich schien maustodt: sterbenstodt, mausstill: todtenstill, geisterstill, nachtstill in sich zu besagen. die maus ist episch das kleinste thier; ihre gestalt wählte der eingeengte lebensgeist, als die leichteste, um zu entflieben; darum wandelt sich in dem märchen der zauberer erst in einen riesen, dann in eine maus, und das sprichwort läszt den schwangeren berg das kleinste, die maus, gebähren[1]. wir sagen in volksmäsziger alliteration: 'das schiff ertrank mit mann und maus', d. h. kein mensch, selbst das kleinste wesen (geist) nicht, rettete sich; oder 'einbegriffen mann und maus' formel für alles in allem. allein weil die wörter stets an der idee hangen, und aus ihr hervorbrechen, so erscheinen die begriffe ertrinken und maus oft neben einander. aus der batrachomyomachie (dem froschmeuseler) ist bekannt, dasz die maus auf des frosches rücken zu wasser fuhr und ertrank; maustodt wäre mithin ertrunken todt, und gerade unter meinen beiwörtern finde ich auch mausnasz, für sehr nasz. aber nicht blosz einen ertrunkenen, sondern auch einen betrunkenen nennen wir maustrunken, vergl. Chaucer, Canterbury tales, v. 5828: 'thou comest home as dronken as a mous'; folglich ist dies maustrunken genau so viel, als das üblichere schlaftrunken, isländ. daudadruckin (todttrunken), weil bei der weintrunkenheit ein ähnliches absein des geistes, wie beim schlaf oder tode statt hat.

Aber die thiergeschichten von der maus nahmen, wie überall die fabel, mit der sprache ihren gleichen gang. allerdings scheint mus, muris wirklich mit mors und morior, folglich auch mit Ihrem hebräischen worte verwandt zu sein; herzuleiten ist maustodt darum nicht aus diesen fremden sprachen. im slavischen heiszt maus myss, aber der sinn, gedanke (animus) mysl. Sie haben schon bemerkt, wie nahe das t und d (mittelst des gelispelten th) dem s liegen, hiernach ist auch unser muth (animus, des geistigen lebens wirken) an diese wörter rührend, erinnert aber an mutus (still, stumm), weil der gedanke leise und still, als ein hauch, geht. mutare heiszt ändern, wechseln, verwandeln; wandeln aber wiederum wandern, so wie ändern zu andar (gehen), w-andern und and (geist) hört[2]. von dem krankhaften umtauschen des federkleids mit einem neuen, dem mutare (pennas, franz. muer) ist unser mausen, dem sinn und buchstaben nach nicht verschieden, im holländischen lautet es muyten, und in den sagen sind die verwandlungen in vögel, das anziehen des gefieders, die häufigsten. mausen bedeutet aber auch die heimlichkeit des stehlens, wie latro, dieb, zu
163 λάθρη (clam) und latere, verhehlen, paszt. unser mutterstill, mutterallein könnte sowol mit mutus als mit mausstill übereinkommen, und beide finde ich vereint in der form: muttermaus-

---

[1] aus dieser ursache kann es Ihr etwa vorgeschlagenes elephantentodt nimmermehr mit maustodt aufnehmen. der elephant sieht zudem so aus, als wenn sein inwendiger geist der plumpen masse recht müde wäre, und begierig nach leichterer form.

[2] Morpheus, der traum, ist daher auch wörtlich eine verwandlung, metamorphose, μορφή, bild, gestalt, lebensgeist.

still, ohne dasz man darum die daneben waltende idee von der mütterlichen vertraulichkeit aufzugeben brauchte. denn der geist der gestorbenen mutter umschwebt schützend ihre hinterlassenen waisen, und weil gerade 'mutterallein' gesteigert wird in mutterseelenallein, so führt uns auch dies wieder auf geist und seele. man glaube nur, dasz in allen und jeden wörtern unserer von gott geschaffenen und aus ihm entsprungenen sprache die lebendigste regsamkeit der vielfältigsten ideen wohnt, die niemals zu ende ergründet werden mag, dasz also die sprachforschung, wie alles in der natur, sobald sie den hausbedarf des gemeinen verstandes überschreiten will, nothwendig auf das ewige wunder geräth*.

Der schlüssel zur Edda. von **Ernst Christian Trautvetter.** auf kosten des verfassers. Berlin, gedruckt bei Schmidts erben. 1815. XII und 163 s. 8.

Leipziger literatur-zeitung. 1816. bd. 1. no. 31. s. 241. 242.

Der verfasser dieser sonderbaren schrift ist, wie man gleich 241 sieht, ein gescheidter, scharfsinniger und liebreicher mann, dessen ansichten von sprache, sage und geschichte über das gemeine hinausstehen. die einleitung hat viele stellen von tiefer, ergreifender wahrheit, wie s. 4. dasz uns die weisheit stärken müste, 'bei ihr soll, wie bei der mutter, uns heimlich zu mute sein.' oder: die weissagung sei (nach Luther) ein heimlich offen wort, und für die niedern wie für die hohen, gleich einem schönen volksliede. die wahre dichtung sei heilig, sinnbildlich, volksartig entsprungen (s. 10). mit diesem ernsthaften glauben geht der vf. nun an die nordische Edda, die er aber richtig als ihrem ursprünglichen wesen nach den gesammten deutschen stämmen angehörig betrachtet. diese Edda versucht er so zu erklären, dasz er den meisten darin vorkommenden namen und sachen das historische und poetische abziehen und einen chemischen naturprocesz dahinter aufdecken will. rec. ist weit entfernt, einen innern und den innersten zusammenhang der natur mit allen dingen, wörtern und den menschen selbst abzuleugnen, sondern er glaubt daran und dasz es mehr als einen, ja tausend wege geben müsse, um den wundern gottes näher zu treten. allein er hält auch dafür, dasz der mensch dazu nur irdische schritte thun könne und im schweisze seines angesichts sein feld bauen, folglich erst pflügen, säen und warten müsse, ehe

---

* [der zusatz von —r ist hier übergangen.]

die zeit der erndte und speise kommen kann. in dieser hinsicht scheint ihm die vorliegende schrift sehr tadelnswerth; sie ist mit einer leichtsinnigen begeisterung geschrieben, wodurch nur die welt zum spott gereizt wird. der verf. hat sich mit dem buchstaben noch nicht vertraut genug gemacht und geht schon ans werk, es scheint zwar, dasz er die nordische sprache zu studieren angefangen habe, allein er ist zu ungeduldig und auf eine ober-
242 flächliche wissenschaft baut er sein kühnes system fort und fort, dasz es also nicht bestehen kann. wir könnten das in genug einzelnen stellen auffallend darthun, mögen sie aber nicht ausheben, um das buch nicht lächerlich zu machen, unter hundert worterklärungen finden sich etwa nur fünf brauchbare. der verf. überspringt zu viel, und kann in die länge an solcher arbeit kein vergnügen haben, sondern wird die verrenkung in seinen eigenen gliedern nachspüren. wir wünschen ihm von herzen lust zu mehr ruhigem fleisz und zu mehr bescheidenheit, nicht blosz in seinem urtheil über sich, sondern auch über andre. wie er dann den Carl Schmidt (dessen buch von dem zitterstoff ihn namentlich erst zu dieser bearbeitung gebracht hat) über alle maaszen preist und das zeitalter verklagt, das gröszte licht seit jahrhunderten zu verkennen und nicht zu nennen. rec. gesteht aufrichtig, dasz er diese schrift in händen gehabt hat, sie aber aus eigenem widerwillen nicht hat lesen können, und dasz ihm unsers vfs. wenige bogen viel gehaltiger und merkwürdiger vorgekommen sind.

Das lied der Nibelungen, umgebildet von **Joseph von Hinsberg**. München, 1812. gedr. b. Hübschmann. 271 s. in 8. mit 3 kpf.

Leipziger literatur-zeitung. 1816. bd. 1. no. 31. s. 242—244.

242 Von diesem buche steht nicht viel gutes zu sagen, und wir wollen dafür auch den irrthum, wodurch es entstanden ist, in die kurzen worte zusammenfassen: dasz sein verf. zu den wolmeinenden poesieverderbern gehört. es ist schon schlimm, wenn Ramler (ein nicht so unschuldiger) an frühern deutschen dichtern, die er herausgibt, fleckt und schnizelt, oder wenn Mathisson einer ganzen schaar von vorgängern liebesdienste anthut, damit sie, glaublich, seinen mantelzipfel, wenn er zur unsterblichkeit auffliegt, zu fassen kriegen und ihre seelen nicht verloren werden. der trieb, dergleichen zu thun, ist auch nichts anders als die lügenhaftigkeit neuerer zeit überhaupt, welche geschichte verfälscht, um einen historischen roman, oder der

alten dichtung zusetzt um einen kämpfer- und heldenroman 218
hervorzubringen. solche machwerke vergehen freilich wie heu, aber die lesebibliotheken zehren davon; ob sie bei vorliegendem buch, das nicht etwa einen schlesischen dichter zu ehren bringen will, sondern sich ungescheut an dem erhabenen denkmal deutscher poesie vergreift, jetzt ihre rechnung finden werden, bezweifeln wir hingegen aus dem grunde, weil hr. von Hinsberg seinen stil aus der Wielandschen schule behalten und sich nicht mit dem der Fouquéschen bekannt gemacht hat, wonach doch billigerweise gebildete herren und damen fragen müssen. zur bestätigung unsers unwillens aber, wie hier mit den alten Nibelungen verfahren wird, schlagen wir irgend eine stelle auf:

der könig gab den tausend reichsvasallen
und Hagens tapfrer schaar nun sein gewand,
hoch strebt ihr mut und freude glüht in allen,
nie zog man froher in ein fernes land.
neuntausend knappen, die mit hin zu ziehen
sich drängten, ward gewand und rosz verliehen:
die thräne der zurückgeblicbnen rann,
ach nur zu bald für knecht und rittersmann!
bei Uten sasz ein bischof, der von Speier,
ein frommer greis; und in den burghof trug
man reisezeug: 'gott geb es, nicht zu theuer
werd unsern freunden, sprach er, dieser zug!'
bleibt hier, sprach Ute, bleibt ihr kühnen helden,
laszt meinen traum euch, liebe kinder, melden:
'die vögel sanken aus der hohen luft,
das land Burgund glich einer weiten gruft.'
'wer träumen glaubt, sprach der entschloszne Hagen,
verirrt sich von dem weg der ehre leicht;
der könig kömmt, euch lebewol zu sagen,
beurlaubt ihn, so ist sein zweck erreicht (!)'

im alten text sind gerade eben so viele zeilen:

nu lazen daz beliben, wie si gebaren hie;
hohgemuoter rechen die gefuoren nie
so rehte herlichen in cheines chuniges lant;
si heten swaz si wolden, beidiu wappen und gewant.
der voget von dem Rine chleidete sine man,
sechzech unde tusent, als ich vernomen han
und niuntusent chnehte gen der hohgezit:
die si daheime liezen, die beweinten ez sit.
do truoch man daz gereite ze Wormez uf den hof,
do sprach da von Spire ein alter bischof
zu der schonen Uten: unser friunde wellent varn
gen der Hiunen lande; got müz ir ere da bewarn!

do sprach zuo ir kinden diu vil edel Ute:
ir soldet hie beliben, helde chuon unt gute,
mir ist getroumet hinaht von engestlicher not
wie allez daz gefugele in disme lande wäre tot.
swer sich an troume wendet, sprach do Hagene
der enweiz der rehten märe niht ze sagene;
wie ez im zen eren vollechlichen ste;
ich wil, daz min herre ze hove nach urloube ge.

244 Ob herr von Hinsberg die alte sprache verstanden habe, also sein original lesen können? das wäre eine ganz überflüssige frage, weil noch so arge verstösze, wenn er nämlich seine arbeit einige jahre vor der Hagenschen übersetzung herausgegeben hätte, der damaligen lesewelt weniger aufgefallen sein, und ton und manier des ganzen dafür besser gefallen haben würden. wie es um die sachkritik stehe, können z. b. die obigen: 'sechzig und tausend mann des vogts vom Rheine' beweisen, statt welcher hier den neun tausend knechten blos tausend reichsvasallen zugelegt werden, damit officiere und soldaten in ein ordentliches verhältnis treten. die beigefügten kupfer sind von erfindung und ausführung sündlich schlecht.

Von dem verhältnis altdeutscher dichtungen zur volksthümlichen erziehung.

letzte vorlesung über das Nibelungenlied, gehalten zu Königsberg in Preuszen von **Karl Besselt**, dritten oberlehrer am königl. gymnas. zu Tilsit. Königsberg, b. Nicolovius. 44 s. in 8.

Leipziger literatur-zeitung. 1816. bd. 1. no. 31. s. 244—245.

244 Wie der titel zeigt, eine aus gehaltenen vorlesungen ausgehobene einzelne rede: und daher weniger eine gründliche abhandlung als vielmehr freie anregung und empfehlung der sache, die dem verf. am herzen lag. im ganzen liebt rec. wenig die in den letzten 10 jahren immer zugenommene neigung, in vorlesungen über alle theile der wissenschaften allgemeine ansichten und übersichten zu verbreiten. geistreich können diese schon sein, allein sie machen den fuszboden gleich zu glatt und fertig und haben nebst dem verwünschten declamationswesen in Deutschland etwas französisches und rhetorisches an sich, in so fern sie nicht der sache auf den grund gehen, wie Niebuhrs vorlesungen zu Berlin über römische geschichte, denen man gerade auch merkwürdig einen ungefügen stil schuld gibt. den in der vorliegenden vorlesung über das altdeutsche epos

ausgesprochenen grundsätzen musz man übrigens allen beifall geben. sein werth für das volk ist erkannt und es wird sich gewisz auch schon eingang unter dem volk machen; vielleicht mehr von selber, als es durch schulunterricht geschehen kann. vaterländische geschichte und poesie musz gleichsam mit der muttermilch gesogen und in dem hause erzählt und besprochen werden, ehe das kind die schule betritt und wenn es aus der schule nach haus kommt. alles aber natürlich und wie es sich von selbst schicken mag. kinder in sogenannten erziehungsanstalten sind zu beklagen; wenn sie den tag über ernsthaft gelernt haben, können sie den abend nichts erzählen hören; denn die heimische elterliche vertraulichkeit wird durch nichts anders in der welt ersetzt. was der verf. über die wichtigkeit 245 der deutschen kindermärchen und volkssagen sagt, ist auch des rec. meinung; ihre eindringlichkeit, ihre sicherheit seit langen jahrhunderten und ihre ewige frische bürgen genug, dasz weder das häusliche leben ihrer entrathen kann, noch die geschichte der poesie. die s. 43. 44. versuchte classification ist noch gar unreif und wird sich nach genauerer bearbeitung der gesammten volksdichtungen ganz anders aufstellen lassen.

Der lobgesang auf den heiligen Anno in der altdeutschen kunstsprache des 11. jahrh. und mit einer einleitung, übersetzung und anmerkungen herausgeg. von **D. G. A. F. Goldmann.** Leipzig und Altenburg, bei Brockhaus. 1816. 214 s. 8.

Leipziger literatur-zeitung. 1816. bd. 1. no. 119. s. 945—951.
no. 120. s. 957—959.

Seitdem Opiz[1] das vorliegende gedicht aus einer hernach 945 völlig abhanden gekommenen handschrift bekannt gemacht, sind seine abdrücke sowol mit dessen übrigen poesien, als auch besonders, mehrmals wiederholt worden. das beste haben dabei Scherz und Bodmer gethan; die ausgabe von Hegewisch war eine gänzlich eitle und unfruchtbare arbeit. in neuern zeiten hat sich natürlich die aufmerksamkeit aller kenner unsrer alten literatur auf ein so ausgezeichnetes, uns aus dem 11. jahrh. beinahe allein übriges, werk richten müssen und es wäre wol schon in den letzten jahren neu herausgegeben worden, wenn man nicht auf die wiederaufspürung der hs., worin ohne zweifel gleich beim ersten druck mancherlei falsch gelesen war, immer hätte warten wollen. rec. hat nun neulich die erfreuende nachricht vernommen, dasz vermutlich sie selbst, oder eine andre alte (was fast noch besser ist) zu Copenhagen gefunden worden 246 sein und dasz sie bald in der stadt, deren bischof im lied besungen wird, im druck erscheinen solle. dieser zufall konnte eigentlich der gegenwärtigen ausgabe ungünstig werden; wenn man aber ein altes gedicht mit so viel liebe behandelt und so zu durchdringen sucht, als hr. Goldmann gethan, so wird der erfolg solcher bemühungen stets seinen werth behalten, der text mag gereinigt und verbessert werden, wie er wolle.

---

[1] dessen sonstiges poetisches verdienst unter das der rettung dieser hs. zu setzen (vorrede seite 7), uns doch leid thäte, blosz schon um dreier lieder willen: 'Coridon der gieng betrübet; ist irgend zu erfragen; ich empfinde fast ein grauen'; worin sicher eine wesentliche poesie leibt und lebt. im übrigen wurde der dichter durch den geist irre geführt, und was auch von seinem eigenen hineingekommen sein mag, seine glückwünschungen und sonette, sind verwelkt u. untauglich. wenn aber neue deutsche dichter oft den deutschen ton vergebens suchen und nicht finden: so können sie aus jenem Opizischen liede: 'ist irgend etc.' oder dem herlichen Gerhardischen: 'befiehl du deine wege und was dein herze kränkt' sehen, dasz er sich unbewust von selbst einfindet. denn auch Novalis dichtete eines seiner liebsten: 'der ist der herr der erde, der ihre tiefen miszt' unschuldig im maasz der Nibelungen.

In der einleitung s. 13—66 wird der inhalt und die würde des ganzen auf eine sehr befriedigende weise dargelegt. der dichter will auf einer breiten grundlage ruhen und sonnt sich gleichsam in der deutschen vorgeschichte; er setzt nicht seinen heiligen blosz hin, sondern er geht von der gesammten welt aus, stellt darin die völker und das deutsche volk nach seinen stämmen auf; wenn er so zeiten und länder durchschwebt und wie der adler im umkreisen der luft stärke gewonnen hat, läszt er sich zuletzt mild u. sanft auf den helden nieder und bleibt bei ihm bis ans ende. diese ansicht, welche über sich selbst niemals gott und die welt auszer augen verliert, ist den alten viel nothwendiger gewesen, als uns, die wir an den chroniken der vorfahren zu tadeln pflegen, dasz sie jedesmal mit erschaffung der welt beginnen und aus allem ein ganzes machen wollen; auch dasz sie wetterzeichen, kometen und erdbeben, die ihnen wunderbarer noch erscheinen, als thaten der menschen, fleiszig in ihr werk aufnehmen. in allem fall ist die anlage des gedichts von dem heiligen Anno verständig und kräftig zu nennen, welches vor hrn. Goldmann noch von niemanden so lebhaft gefühlt worden war, nur dasz er vielleicht zu einseitig auf den dichter allein bezieht, was diesem in der allgemeinen vorstellung seiner zeit von selbst schon gegeben war.

Auf die einleitung folgt s. 67—157 der abdruck des alten textes, welchem der herausgeber gegenüber eine fast wörtliche, zeile für zeile verfolgende, übersetzung zur seite stellt, wovon es mit recht ausdrücklich heiszt, dasz sie für keinen leser das original ersetzen, sondern nur zu dessen verständnis helfen solle. s. 158—214 nehmen anmerkungen ein, welche theils die über-

setzung rechtfertigen, theils den inhalt näher erklären. in letzterer absicht hätten wir sie manchmal erschöpfender gewünscht, z. b. über die deutschen stammsagen, die noch der mannigfaltigsten 917
erläuterung fähig sind, oder über manches örtliche und auf das leben des heiligen bezügliche. alles dieses vermiszt man ungern.

Da der text, dessen aufsätze nur keine strophen sind und daher immer hätten unbeziffert bleiben mögen, schon seines hohen alters wegen, dann aber auch, weil er vielfach gelitten hat, manche schwierigkeiten darbietet; so wollen wir freimütig unsre meinung über die stellen, wo hr. Goldmann den rechten sinn nicht getroffen hat, vorlegen.

Z. 10. uns .vuredut, vor uns thut; besser wol: uns voraus thut. — z. 12 durch, der alten sprache gemäszer: wegen, ejus causa. — z. 17 cin ewin, nicht: zum ewigen, sondern: in die ewigkeit, Ulfil. aiw, seculum. — z. 20 wird stimma ganz richtig durch das wort λογος erklärt. — z. 25 geistin als beiwort ist eine bedenkliche form statt geistic, vielleicht geistinc? oder wäre ein artikel ausgefallen: den geistin, gehört den geistern an? — z. 83 bistén, schwerlich: bestattet, eher: bestanden, d. h. der schwebende leichnam hat in Gallicien still gestanden, um hinführo da zu bleiben. — z. 89 witin, nicht: zu weitläuftig, statt: weit, late. — z. 98 da dir restit, heiszt: allwo ruhet. — z. 114 pertir wird zu schwach durch: berühmter übersetzt; es heiszt: strahlender, leuchtender. — z. 117 ir wird durch das adjectiv erklärt, vielleicht ist es auch der dativ: ei, der heilige brachte ihr, der stadt Cöln, viel ehre heim, zu wegen. — z. 128 heirti kann nicht heiszen: härtet'er, sondern: helmi stalin-heirti sind: stahlharte helme. der herausgeber macht sich unnöthigen anstand, weil er gart in der zeile vorher durch: gürtete überträgt, letzteres ist im Hildebrandslied gurtun, verschieden von garutun. die ganze stelle würde rec. so abtheilen:

her saminodi schilt unti sper,
(des lobis was her vili ger,)
halspergin unti bruniun,
(do gart er sic cu sturm,)
die helmi stalin-heirti,
(do stifter heri verti.)

so dasz saminodi, sammelte, bis auf helmi im satz fort regiert; die parenthesen sind aber keine, wie wir sie heute gebrauchen, sondern poetische, oft ein bloszes beiwort ausdrückende, wie die erste z. b. blosz sagt: er, der ruhmgierige, nahm schild und speer. inzwischen könnte man auch nach bruniun ein colon setzen, und alsdann das comma hinter sturm löschen und gart unmittelbar auf helmi ziehen. diese auskunft hat noch die bestätigung aus dem Hildebrandslied für sich, dasz auch da garutun mit dem accus. der sache (gudhamun) steht. — z. 166 ist mura der acc. plur. — z. 193 breiht, berühmt, hier wol: grosz, weit, von der ausdehnung der länder zu verstehen. — z. 199 ci samine grifin wol durch das neutrum: in unum coalescere zu erklären. deswegen hatte der bär dreifaltige zähne; in ähnlichem sinn sagen wir jetzt: das greift in einander. — z. 224, 225

do gidachte der listige man
wi her sich mohte ginerian,

ist episch. vgl. Morolf 1394 etc. — z. 229 das scarphe meri gruozte ist nicht: das strenge meer, sondern das bittere, salzige (ἁλμυρόν), welches das süsze blut nicht vertragen kann, wie es die boten auswirft? oder aber, das durch das geopferte blut gesänftigt wurde? erstere erklärung scheint darum vorzüglicher, weil grüszen (gruozan) in der alten sprache den nebensinn von: concitare, irritare, hat. also Alexander sänftigte nicht das meer, sondern reizte es, ihn auszuspeien, aus widerwillen an seinem süszen blut. — z. 234 vgl. 672 sich eines dinges genieten (niotan) heiszt: eines dinges pflegen, theilhaftig werden, fleiszigen, und wird in der alten sprache von dem verwandten: genieszen (niazen) wol unterschieden. nur mit hnigan, wie Bodmer will, hat es gar nichts zu thun. — z. 261 den traum scheiden ist deuten, auslegen, κρίνειν. — z. 276 meinstreinge man, gewisz nicht: hartnäckige, vielmehr: noxii, weil von den Deutschen den Römern immer mein, d. i. schaden, verlust zu fürchten war. — z. 305 zu lesen: in bizzin, enbissen. — z. 323 besser zu schreiben: warins' imi, so wie 421 vurins' in, denn man spricht auch so. — z. 332 vielleicht kann auch uz für unz (bis) stehen, vgl. usque, meningin pluribus, vielleicht besser: meningi, menigi, menge. — z. 342 wahsin kann nicht so viel als: gewachsen, beschaffen heiszen, es ist der abl. pl. von wahs, scharf. — z. 381 die bisher völlig unverstanden war, erklärt unser herausgeber sehr passend; etwa ist nur statt eigin: eiginin (subigi) zu lesen, um auch die neutrale form herzustellen, vergl. das isländ. eignaz, occupari. irchos heiszt: sah, voraussah, merkte. — z. 398 gesan trifft Bodmer ganz richtig, denn es heiszt nicht: sann (dachte) sondern: gieng, reiste, von dem alten sinnan, sindan, davon unser: senden, das transitiv, übergeblieben ist. — z. 402. 403 daz her — haviti daz heiszt unsers bedünkens hier nothwendig: dasz, dadurch dasz. man warf Cäsar vor, einen theil des heers dadurch aufgerieben zu haben, dasz er sich unerlaubt lang in dem fremden lande aufgehalten hätte (haviti = hielt, aufhielt, festsasz). — z. 412 einen eines irgezzen, ist so viel als: einem dafür büszen, es ihm vergessen machen. das ist auch die grundbedeutung unsers: ergötzen, das sich daher auf ein vorausgegangenes leid bezieht. — z. 425 breit, grosz, amplus, desgl. 456. — z. 438 ostrit kein fehler für ostric, sondern das alte: ostert, ostirt, oriens. — z. 440 mit scarin wol zu ändern in: mit scurin, mit regenschauern, vergl. Hildebr. lied: scarpen scurim. oder auch scarin könnte beibehalten, müste aber aus schar, schār (nord. sky) = volke erklärt werden. volkin hingegen wäre: flocken, schneeflocken, nicht wolken, welches z. 441 949 steht. Bodmers übersetzung: 'schaaren- und haufenweise' liesze sich endlich auch hören. — z. 442 minnerig für: minder, klingt sonderbar, und läszt einen fehler vermuten. — z. 443 genant er wird falsch nach Bodmers unnöthiger mutmaszung (gerant er) übersetzt. es stammt von genenden, audere; er hatte das herz sie anzugreifen, ihrer menge zum trotz. — z. 446 merigarten heiszt: die erde (nicht etwa: Aegypten), allein dies durch: meergarten, meerumfloszner garten zu verdeutlichen, bleibt noch ungewisz, da es auch: der märe (grosze, herliche) garten heiszen, oder das nordische mæri (planities) in betracht kommen könnte; vgl. die von Bodmer s. 226 aus Otfried und Striker angeführten stellen. üblicher u. gewisser ist mittelgart (midgardr.) — z. 451, 452 die schönen zeilen:

d'erde daruptini diuniti
di helli ingegini gliuniti,

übersetzt rec.:

die erde darunter donnerte,
die hölle entgegen aufleuchtete,

denn helle (glanz) wäre viel matter. man dürfte g^{l}iunti, weil die wörter des schalls und der farbe sich oft begegnen, auch durch: dröhnte, brüllte geben, vgl. liumen, lumen, brummen. — z. 458 douwen ist deutlich das nord. döja, deya, engl. die, sterben. — z. 466 du sin, vielleicht: dus' in, da sie ihn. (s. 583) intfan kann den acc. u. genit. (s. 399) bei sich haben. — z. 468 igizin kann nicht das 381 gehabte eigin sein, sondern steht (wie i häufig in dieser handschrift für e) statt: egizin, vereri, hier aber revereri, die Römer begannen den Cäsar als ihr oberhaupt zu verehren (das war die neue sitte z. 467), also zu seiner ehre eine neue würde, die kaiserliche nämlich, aufzurichten. — z. 473 diutischi liute ist der acc. pl., die übersetzung 'deutschem volke' macht es undeutlich, weil man diese worte auf: 'zu ehren' beziehen könnte. — z. 501

unt er die Vrankin untersaz

heiszt: und er die Franken fürchtete; desgl. z. 591:

daz un daz reich al untersaz,

dasz ihn das ganze reich fürchtete, Cäsar bauete castelle aus furcht vor diesen 'meinstrengen' Deutschen. unsre alte sprache drückt den begrif: fürchten, auf die mannigfaltigste weise durch: auffahren, zusammenfahren aus, welches eigentlich auch unser erschrecken sagen will, denn schrecken ist: springen; erschrecken, aufspringen. bei den minnesängern liest man häufig: erkommen, früher arquiman, pavere. vgl. unsern lobgesang 838, gleichbedeutend damit unterkommen, welches hr. Goldmann z. 710 auch verfehlt, und hinterkommen, z. b. bei Otfried III, 16, 16.

950 desgleichen: arspringan (gloss. doc.). sodann: erwerden, weil werden mit kommen zusammenfällt, s. Werners Maria z. 3392, und ähnlicherweise: ersizzen (fragm. expedit. contra Saraz. 1874), widersizzen (Wern. Maria z. 593) und entsizzen (troj. krieg 5860), holländ. ontzetten, welches sich in dem heutigen: sich entsetzen am längsten erhalten hat. — z. 505 gemerhte ist immer noch undeutlich; bei der lesart generte könnte helit sehr wol der accus. sing. sein, heliten wäre dagegen unerhört. — z. 507 senit ist nch maaszgabe von 573 seint (sant, sanctus) zu lesen. — z. 512 ff.

dannin (von Trier) man untir der erdin
den win sante verri
mit steinin rinnin
den herrin al ce minnin,
di ce Colne warin sedilhaft.

eine volkssage des 11ten jahrhunderts, die mit der noch heut zu tage gangbaren von einem aus Trier nach Cöln geleiteten wasserbach auffallend einstimmt: vgl. deutsche sagen, theil 1. Berlin, 1816. nr. 204. — z. 541 uffin leige, dieses hat man durch leuca, lieue, erklärt, da bekanntlich der erste bischof zu Cöln Maternus unterwegs auf der reise starb und hernach wieder erweckt wurde. (s. cronik van der hilligen stadt Cölln bl. 55ᵇ.) indessen ist diese bedeutung des ohnedem undeutschen worts ungebräuchlich und rec. vermutet eine fehlerhafte lesart. lei, leige ist sonst art, sache. — z. 544 lese man: dari-santer. — z. 552 vieng sich ce demi grasi, hielt sich beim auferstehen an das gras. — z. 601 gin könnte ein fehler für ginc (z. 624) sein. im Parcifal steht aber 16518 auch gien gedruckt. — z. 603 einste ist ganz richtig das alte enstic, günstig, liebreich. — z. 620 die begriffe: glück und wohnung liegen der innern sprache stets nah zusammen, weshalb die äuszere verwandschaft von selde und selida, gleich so vieler andern gar nicht zu verwundern ist; vgl. lieder der alten Edda th. I, s. 183, 184. — z. 621 ware dadin, ihm aufpaszten. — z. 647 würre, nicht sowol: verwirrte, als: hinderlich wäre, schadete. — z. 651 dut her si tiure; dieses tiure ist kein infinitiv, wie die übersetzung vermuten lassen sollte, sondern das beiwort. etwas theuer machen heiszt hier: etwas verzieren. — z. 652 clein ist hier: fein, subtilis. das wort wier wird, wie schon von Bodmer, richtig aus dem englischen wire und dem holländ. wieren erläutert; auch im isl. bedeutet vir draht, und vira virki argentum caelatum. es bleibt daher unbegreiflich, wie man verwieret in den Nibelungen 2863 sowol bei Hagen als bei Arndt noch durch verwirkt (von wirken, welches aber verworht haben müste) erklärt findet. bei Conrad von Würzb. steht häufig: gewieret bild (troj. kr. 9089. 9613) vgl. im Deutschlender v. Croeden: bewyeren, involvere. die eigentliche bedeutung von wieren ist:

951 drehen, winden, weshalb es vermutlich aus dem französischen virer herstammt, ital. girare (wie environ, rundum, in gyro), mit der künstlichen schmiedearbeit eingeführt und daher auch in den deutschen sprachen gar nicht über diesen engern begriff hinaus erstreckt worden ist. — z. 662 mit dieser bedeutung von vermanen, verhönen, vergleiche man das nord. fyrimuna, beneiden. — z. 678 virworrin vgl. 647; Heinrich IV. war in seiner regierung gehemmt. — z. 683—85. diese schwierige stelle erklärt hr. Goldmann, wie sie Bodmer in seiner prosa übersetzt, und bessert gut diz in die. un samit heiszt auf keine weise: 'und zusammen'; man lese: un-samin, d. h. entsammt, insammt, conjunctim; — z. 701 ist wol allerdings in zwei zeilen zu trennen, denn z. 25 möchte etwas fehlen so wie 794 eine fehlt. — z. 709 sodor, wol zu ändern in: so dar. — z. 725 un was, nicht: und war, sondern: ihnen war. — z. 726 st. eirlich fordert der reim gereit, vergl. 741. — z. 740 wisi, wisse, scheint bedenklich. es möchte doch wol der imperativ oder conjunctiv wese, sei, sein; wisi hinegedun, sis oder esto deponere, steht für: deponas, depone, wie z. b. im Bonerius 78, 28. was entwichen für: entweich. — z. 745 gehört hinter lidin ein ausrufzeichen. — z. 746 kann heirro nichts anders als: herr heiszen, o wi ist die ausrufung. — z. 757 wird zwar dem sinne nach richtig ausgelegt, kann aber auch wörtlich einfacher so genommen werden: 'dasz er sie (ehemals) haszte, wie sehr waren sie auch ursache daran!' besonders da sich hier die ausrufungen häufen. — z. 765 sere ist eigentlich schmerz, leiden. — z. 770 nah imo deinkin 'ihm nach denken'; lieber: an ihn denken. denn nach bedeutet eigentlich so viel wie nahe, bei, juxta, an etwas stoszend. — z. 776 spanin besser: dazuführen, bringen, persuadere, vgl. 780. — z. 779 dint stände dann für duint, duont, faciunt, wie schon Scherz sagt. man könnte aber noch bessere vermutungen aufstellen, als hier Bodmer gethan. — z. 811 mit misselichin redin könnte gar wol wie bei Schilter per varios sermones heiszen. —

957 z. 826 sich irkeinnin wird wenig erklärt durch 'sich erkennen', welches sonst zwar so viel bedeutet als: intelligere (Tristan 16425. 17336), etwa: in sich gehen, sich bessern? richtiger so viel als parcere, schonen, mitleid haben, dann aber auch: abstinere, unterlassen. der ungläubige unterliesz nicht, den heiligen zu schelten, vgl. Parcifal 1265, wo: sich erchennen über einen = sich erbarmen. merkwürdig lautete das oberdeutsche sprichwort: 'der bauch ist ein keinloser (unbarmherziger, unersättlicher) gott.' näheres anderswo. — z. 836 in chruce stal gewisz nicht: in des kreuzes namen: wie die in den alten gedichten oft vorkommende redensart: 'in cruzes stal niederfallen', in gestalt eines kreuzes (mit ausgedehnten armen) knien u. beten, leicht beweist. in cherzestal bedeutet es hin-

gegen den leuchter, worauf man die kerze stellt. — z. 862 seide, sattheit, bezweifelt rec., das bei Notker dreimal stehende antseide (excusatio) erklärt auch nichts. vielleicht ist selde zu lesen und steht, wie sonst wunsch, für copia, plenitudo.

Diese mühsame durchsicht des ganzen alten lieds wird hinlangen, um seine dunkelheit und schwierigkeit zu bezeugen. einigemal mag Opiz falsch gelesen haben, dann aber auch die alte hs. selbst den text verunstalten. so miszlich es um eine kritische wiederherstellung desselben, nach maaszgabe älterer sprachdenkmäler, steht, indem die sprache stets und jederzeit fortschreitet, zum guten wie zum übeln, und so sehr wir die anhänglichkeit des neuen herausgebers an dem buchstaben der urschrift billigen; so möchte doch ein deutlicher beweis da sein, 958 dasz der dichter selbst an vielen stellen nicht so geschrieben haben könne. dieser liegt in dem reim und den äuszerlichen vortheil enthalten die formen der poesie stets, neben ihrem innern werth, dasz sie nicht blosz dem gedächtnis, sondern auch der kritik zu hülfe kommen, folglich auch diplomatisch ihre nothwendigkeit feststeht. wo alliterationen und reime getrübt und unrein sind, da steckt vermutlich ein fehler, und nicht die ursprüngliche lesart. z. b. wenn wir in der Eneidt die reime haft und nacht finden; so schrieb Veldeck gewisz das niederdeutsche hacht. auf gleiche weise zeigen nun auch in unserm liede die reime an, dasz der spätere abschreiber mehrere alte formen verwischte, die man ziemlich bestimmt anzugeben vermag. z. b. vuhtin: bruhtin. (vuthen statt vuhten liegt wol dem Opiz zur last.) 30 mennischun: evangelium. 54 gesephida: bezzista. 58 u. 576 man: han. 63 sun: sundiun (denn 522 steht noch mariun: sun). 84 ephesun: predigun. 130 an diu: geleidigotiu. 136 man: lidan (vgl. Ludwigslied z. 21). 710 man: sichan. 825 man: irkeinan (denn geblieben sind die analogen reime zu man: 70 minnan. 224 ginerian. 276 duingan. 482. 805 heizan. 538 vrankan. 558 irstantan.) 144 sit: wiht. 170 warun: marun. 839 kirichun: tun. 190 kuninga: babilonia. 196 quam: clan. (vergl. 238. 422. 577.) 312 hat: rat. 360 Agamemnon: danderon. 362 gisinda: sicilia. 540 valerium: leigun. erschöpfen wollen wir die sache hierdurch nicht, ja kaum entscheiden; denn es würde auch manche form inwendig der zeilen ein andres ansehen bekommen. vollere alte sind auch genug stehen geblieben, z. b. 154 michilo. 316 verro. 624 vrono. 20 stimma. 550 molta. 655 variwa. 764 sela. 768 erda, berga. 319 geltan. 812 louchinan. zu merken ist 671. 724 genug (quasi: genuht): mut, nud, gut, und noch häufiger 528. 572. 630. 738. 867. stunt, dunt zu gut, blut, drut reimend; stund (stetit) lautet im nordischen stod.

Gewiszlich fand im 11ten jahrhundert eine noch gröszere mischung voller und dünner formen statt, als im 10ten und

9ten, da wir sie schon bei Otfried genug finden, und der maaszstab jener reime liesze sich nicht streng und schneidend durchführen, zumal auch so noch unvollständige reime, manchmal blosze assonanzen, ihr recht haben. eine andre schwierigkeit bringt die mischung hoher und platter formen mit sich, denn wir finden hier von letztern z. b. selve, havit, her (er), gaf, wif, un (ihn), dit (dies), graf (grab), wad (was), curt, avir, de (der), van, lafter (klafter, holländ. lachter), hin (ihnen) und andre mehr, wohin man noch die einwerfung des pronomen dir zählen kann, welche hr. Goldmann s. 163 sehr richtig beurtheilt, aber in seiner übersetzung auch lieber gar nicht leiblich hätte ausdrücken sollen, vgl. 98, 103, 123, 265, 330, 456, 496. alles dieses, namentlich das übermäszig vorher- 959
schende i, verleiht dem ganzen eine niederrheinische, cölnische farbe, die auf keinen fall leichtsinnig zu zerstören ist.

Druckfehler, welche dem vorliegenden abdruck des textes zur schuld fallen, sind uns folgende aufgestoszen: z. 181 wehtinde für vehtinde. 484 siu für sin. 533 dui für diu. 648 schid für schmid. 649 muschin f. nuschin. 747 genadin f. genadin.

Der edelstein getichtet von Bonerius. aus handschriften berichtiget und mit einem wörterbuch versehen von **George Friedrich Benecke** (prof. und bibliothecar zu Göttingen). Berlin in der realschulbuchhandlung. 1816. XL und 488 s. in 8.

Heidelbergische jahrbücher der literatur. 1816. bd. 1. no. 20. s. 305—320. no. 21. s. 321—325.

Bonerius (denn mit recht soll man einen namen nicht 305
deutsch machen, von dem es ungewisz bleibt, ob sein lateinisch erst hinten mit der endung anfängt, oder schon im ganzen worte steckt), dichtete uns im dreizehnten jahrhundert seinen edelstein, ein buch von fabeln, die er nach dem damaligen deutscheren sprachgebrauch: bischafte nennt, wofür wir das noch gewöhnliche und auch damals gleichbedeutige wort: beispiele immer wieder einführen sollten, zumal exemplum in ähnlicher beziehung gegolten hat. exemplum (von amplum) war eigentlich die ausdehnung und erweiterung des vorliegenden falls (der res) durch einen anderen, sinnlichen, und wurde jenem hinzugefügt; näher dem deutschen wort dürfte ἀπόλογος stehen, oder der nordische ausdruck fra-saga, während man aber auch unter αἶνος, fabula, μῦθος dasselbe verstand; wogegen unsere

ausdrücke: sage, spiel (ursprünglich auch: rede) sich als etwas allgemeineres erhalten haben. die altdeutsche beischaft bezieht sich, wenige ausnahmen abgerechnet, gleich der aesopischen fabel, stets auf thiere und pflanzen, von denen man geschichten und begebenheiten wie von den menschen vortrug, allein nicht ohne einen heimlichen märchenhaften glauben daran. unser dichter, nachdem er mit einem gebet an gott angehoben hat, fährt fort:

verlich (verleihe) uns — —
das wir erkennen din getat,
die din hant geschaffen hat (die geschöpfe heiszen:
gottes handgetat).
306 die du uns, herre, hast gegeben
zem spiegel, das wir unser leben
richten uf den hohen grat (felsgipfel)
der tugenden, und der eren pfat;
wan uns lert alle creature,
si si denne gut oder sure (gut oder bös, vielleicht:
zahm oder wild)
das man dich, herre, minnen sol.

diese fromme und auf das höchste verweisende meinung des dichters wird in seinem ganzen werk nicht getrogen, das man einen ausbund einfacher und rechtschaffener lehren nennen kann. nirgends strebt er nach gesuchten und neuen worten, oder nach überflüssigem schmuck, sondern seine beispiele sind von selbst so gesund und im boden festgewachsen, dasz ihre frucht 'wie das grüne laub im wald' ausbrechen musz. kein einziger neuer dichter von fabeln möchte es daher mit ihm aufnehmen können; den Lessingischen gebricht es an hinreichendem epischen grund, wenn wir so sagen dürfen, und das kann der gröszere witz und geist nicht aufwiegen. Gellerts fabeln haben zwar mehr stille und gemächlichkeit, fallen aber häufig ins läppische und matte, nämlich nicht in der nutzanwendung, sondern der erzählung selbst. die nutzanwendungen bei Bonerius sind meistens frische sprüche, die, was sich in der geschichte begeben hat, von vielen, nicht von allen, aber oft von unerwarteten seiten her beleuchten.

Da der zur zeit einzig brauchbare Zürcher abdruck im buchladen ausgegangen war, und von Eschenburgs misgriff, der die schönen und zarten gedichte im jahr 1810 modernisiert, d. h. verunziert und vergröbert, erscheinen liesz, weiter keine rede sein kann; so freut es uns, dasz die neue ausgabe in die besten hände fiel, denen sie zu theil werden konnte. hr. prof. Benecke hat sich mit der sprache, art und dem geist des alten dichters, den er seit mehrern jahren seinen zuhörern zu erklären pflegt, völlig vertraut gemacht, verstehet ihn in den feinsten beziehungen und weisz sie mit gewohnter schärfe zu

erläutern. nicht blosz die schwierigen stellen, an denen sich 307
bisher jeder verständige leser stiesz, werden glücklich und groszentheils befriedigend gelöst, sondern, was vielleicht noch weit mehr werth ist, andere, deren oberfläche schon ganz beseitigt zu sein schien, und die einen hinlänglichen sinn gaben, genauer bestimmt.

Rec. erinnert sich keiner einzigen schrift im fache der altdeutschen litteratur (und will am wenigsten seine eigenen arbeiten davon ausnehmen), worin mit solcher sicherheit die bedeutung einzelner wörter und der sinn ganzer sätze angegeben wäre. man kann eine sprache ziemlich genau verstehen, ohne in eine menge vertraulicher und gesellschaftlicher redensarten zu dringen, deren hier manche aus der alten zeit anschaulich gemacht werden. so wird z. b. der ausdruck: 'las lingen dir!' trefflich durch: mach fort, eile dich! erklärt, wie denn gelingen offenbar das vorwärts gehen (succedere, bene succedere) bedeutet, und auch frommen (vortheil, glück) zu fram, from, vorwärts gehört; merkwürdig steht bei Notker framsputig für prosper und das niederdeutsche spud soll sowol die schnelligkeit als das glück aussagen. den abmahnenden ausruf: 'la sin!' oder: 'la stan!' haben wir in unserm heutigen: lasz das sein (bleiben oder ruhen) länger beibehalten, wenn aber ein modernisierer jenen ermunternden geradezu in: lasz dir gelingen! übersetzt, so trifft er nicht einmal den halben sinn. wir verweisen auszerdem auf die schönen erläuterungen der wörter: gott gesach, das ist wol, des wirt rat, und pfant. unter letzterem wird eine bisher unverstandene stelle der Nibelungen 5890 erklärt; gleichwol scheint die hauptstelle aus Tanhuser II, 69 darzuthun, dasz gewöhnlich wirkliche verpfändungen der habseligkeiten der 'gerenden diet' statt hatten.

Unser herausgeber hat mit vollkommenem fug aus den verschiedenen handschriften, soweit sie ihm zugänglich waren, es gibt ihrer aber vierzehn auszer dem berühmten alten druck, keine mischung der lesarten getroffen, sondern überall den text der besten ältesten und, soviel wir wissen, allein pergamenternen handschrift, der Zürcher nämlich, zum grund gelegt. die abänderungen werden in einem besonderen anhang s. 351 — 370
aus den übrigen quellen belegt; es scheint uns fast, als ob darin 308
noch ein oder die andere lesart mehr hätte aufgenommen werden können. in der vorrede sind die nöthigen nachweisungen, ohne müsziges ausschreiben des schon anderwärts wiederholten, mitgetheilt und die fragen über die zeit und den ort des dichters untersucht. ohne zweifel fällt er ins dreizehnte jahrhundert und könnte wenigstens gleichzeitig, wenn auch nicht älter, als die unter dem namen: Freigedank bekannte spruchsammlung sein, wie die reinheit der sprache allein bewährt. Freigedank bedeutet überhaupt, wie es scheint, gar keinen bestimmten

dichter, sondern einen versteckten, in anspielung auf die ewige freiheit der gedanken, der die meistentheils alten, unter dem volk gäng und geben sprüchwörter in ein buch zusammenfaszte. darum finden sich wiederum die besten derselben, oft wörtlich gleichlautend, bei Bonerius, so wie unter den sogenannten Strickerischen noch älteren fabeln häufig eingestreut. eine kritische untersuchung dieser volkssprüche und vergleichung mit allen späteren zahlreichen sammlungen müste ein merkwürdiges und fruchtbares werk geben, dessen äuszere anordnung vielleicht das schwierigste wäre. in andern rücksichten hat bereits Seilers: weisheit auf der gasse (Augsburg 1810) geleistet, was eben ohne alle rücksicht auf diese drei alten sammlungen möglich war. es verdiente auch ausgemittelt zu werden, in welche zeit die titel: margarita oder gemma gemmarum fallen, denen der dichter seinen edelstein nachahmte; noch lang hernach wurden sie in vielen wissenschaften den büchern zu theil und nur der ähnliche: spiegel und krone machten ihnen etwa den rang streitig. Freidank nannte sein werk: die bescheidenheit (discretio), Striker das seinige: die welt; in einer feinen beziehung auf den edelstein stehet aber auch gleich die das ganze beginnende fabel von dem hahn und der perle, deren verachtung dem nichtbeherzigen der alten beispiele verglichen wird. sicherer als über das alter sind wir über das vaterland des dichters, nun auch hauptsächlich durch herrn Beneckes bemühungen, geworden. unleugbar war dieses die Schweiz, welches dadurch, gleichsam im stillen, bewiesen wurde, dasz die meisten
509 wortbedeutungen aus Stalders idioticon erläutert worden sind. dahin weisen auszer solchen wörtern, wie: flu, ziger, grat, bretsche, kriesin etc. auch: schachtelan (burgvogt, castellan), indem z. b. an einigen orten des Walliserlands der name Schachtly lange bestanden hat, vielleicht noch besteht (vgl. Simlers eidgenossenschaft, ausg. von Zürch 1645. s. 503), und endlich die häufig vorkommende endung der substantive: deki, schöni, wandelberi, hirni, liebi, kalwi, sweri u. dgl. m.

Wir wünschen sehr, dasz der herausgeber an einem andern orte seine grundsätze über bezeichnung der sprachlaute näher mittheile (s. XVIII), und sind vorläufig mit ihm einverstanden, dasz er sich meistentheils an die schreibung der Zürcher hs. gehalten hat. nur sind einige z in s verwandelt worden, welche letztere indessen in den hauptfällen bereits in der hs. stehen, nämlich wo man das z für den nomin. waz, daz im gegensatz des gen. wes, des in anspruch nehmen könnte. rec. hat sich indessen stets gegen das aufstellen irgend einer festen regel erklärt und bestehet nur darauf, dasz alle abänderungen der sprache selbst in kleinigkeiten aus ihren gewöhnlich zureichenden gründen historisch erkannt werden mögen. s. XIX bis XXVII lesen wir feine und neue bemerkungen über das altdeutsche versmaasz, zu welchen sich rec. bei einer anderen gelegenheit umständlichere äuszerungen vorbehält.

Diesmal ist es ihm besonders darauf angekommen, den text des ganzen buches durchzulesen und mit dem s. 371—488 beigefügten wörterbuch überall zu vergleichen.

Schwere, d. h. schon in ihrer wurzel dunkle wörter bietet Bonerius nur wenige dar. erlaben 54, 40. erinnert an lapsus, versunken, und ist wol das damit verwandte: erschlafft, erschlappt, wohin auch lab, läppisch, lau, weichlich, gehören. vrgl. Oberlin und erlaffen, irlaffen. gangheil 85, 28. wird: 'gut auf den beinen' erklärt, worüber uns die alte kunstsprache der rosztauscher auskunft geben müste. leicht wäre die veränderung des wortes in gaugheil, gauchheil, göchheil, den namen der anagallis arvensis, der man zumal veterinarische kraft zuschreibt; wie das mittel müste aber denn auch der gesunde zustand heiszen können. der in der fabel von dem wahrheits- 310
liebenden verkäufer geleugnet wird. gelürme 49, 10. ist freilich dunkel; die (hier unbemerkt gebliebene) Scherzische lesart gekürne, gekürme würde zu dem schweizerischen kürmen, das ein verwirrtes, heimliches schleichen bedeutet, näher passen, und das kriechende gewürm (reptilia) ausdrücken. die guter 48, 27. wird unserer meinung nach unrichtig mit dem gulter, kulter zusammengestellt. Stalder hat aus dem Berner oberland sowol kutte (kittel) als gutre, guutre (weiblich) hüfte an einem weiberrock. das letzte wäre am passendsten, dürfte aber schwerlich aus dem französ. couture stammen. vgl. das altdeutsche gotwep, nord. gudvefr. bei helsing, halsstrick, hätten wir noch auf Frisch th. 1, s. 402b verwiesen. kelben für halsband 59, 42. scheint zweifelhaft. man würde kolben lesen, insofern man dem hunde auszer dem seil noch den schlegel anzubinden pflegt. — meke 14, 8. bleibt darum bedenklich, weil man keinen grund einsieht, warum der esel den löwen einen bock auch spottweise nennen sollte. die vergleichung der quelle dieser fabel könnte vielleicht auf den rechten sinn dieses schimpfworts führen, vgl. Phaedrus I, 29. de asino et apro (denn der löwe fällt mit dem eber und bär zusammen) und anonymi fab. de asino et apro (ed. Phaedri bipont. p. 191). noren, wühlen (41, 28.) ist auch das isl. nora, derodere, und gehört zu nor, nar, nase, rüssel; vgl. bei Stalder die wörter: schnodern und schnorren. pflag 73, 26. für: aas fällt wol zu plack, flecken, macula, oder vielleicht zu dem isländ. plagg, res manibus quotidie inserviens. scharren herausstehen, besser noch: herausstechen, sich durchkratzen, vgl. Stalder unter diesem wort, der ihm auch die neutrale bedeutung beilegt. darum heiszt vermutlich der aufwühlende maulwurf: die scharrmaus. schot, lumpig 81, 38. vgl. das isl. skaud, homo nauci. schote ist ein deutsches schimpfwort auf einfältige. silen, riemenwerk eines zugthieres,

vielleicht ist aber der nominativ blosz sil. s. altd. wälder II, 189. bei Stalder findet sich: sili, hosenträger und selle, sattel und geschirr; vielleicht stammt das französ. selle also nicht aus dem 311 latein. sella (stuhl). jenes sil ist auch mit seil, isländ. sil, funis, rieme, eigentlich ein wort. das ungewürte 53, 3, der üble ruf, wird sehr richtig aus wort abgeleitet, Eschenburg übersetzt es: unwürde! gerade so stehet das isl. óord, n. für mala fama, criminatio, und infamia für die verneinung von fama. man bediente sich in gleichem sinn des wortes unrede für misrede, vergl. fragm. de bello Caroli z. 752. und Rudolf der schreiber II, 182 b. — widerhüssi 66, 5, trotz, vielleicht dem zeitwort: huszen, hoszen, stoszen (französ. housser) zunächst kommend; widerhüssi wäre der feindliche widerspruchsgeist, man sehe bei Stalder die wörter hoschen und hüschen, tosen, stoszen, tousser (von tussis), und unser husten sind ganz verwandt.

Wir lassen nun unsere einzelnen bemerkungen zu dem text und zwar in steter beziehung auf das wörterbuch, also in alphabetischer ordnung folgen.

Das angehängte a stehet vielleicht nicht des bloszen klangs halben, sondern könnte auch die unter dem schutz der unmittelbar folgenden langen silbe wieder hervortretende alte, volle form sein: gewöhnlich wird dasselbe wort dabei wiederholt neinanein! am häufigsten in den imperativen: warta-wart! chlingachling! — a b 53, 22. braucht nicht durch: ob, über, sondern kann auch wie das lat. de (von) erklärt werden, conqueri de aliquo. — alweg immer, noch jetzt: in alle wege, span. todavia. — berufen bezaubern, wie beschrepen, incantare, hier milder genommen für: bewältigen, befallen, besprechen im sinn von: bei einem zusprechen, ansprechen. — zu beschiessen ertragen, vortheil bringen, vergl. man unser schosz, steuer, ertrag. — biderb wird durch vornehm im gegensatz zu bös, gering, arm erklärt. diese richtige ansicht des worts läszt sich auch aus der ursprünglichen bedeutung rechtfertigen; der bidermann, der biderbe, d. h. der derbe, isl. diarfr, ist der kühne, freie held, der alles gute unternimmt, der brave mann, vergl. gederbe 62, 85. — blos. ob 65, 4. die worte:

ane gewonheit dû natur ist blos

312 heiszen: die natur reicht nicht hin, wenn die gewohnheit nicht dazutritt, bezweifelt rec. der dichter stellt ja gerade auf, dasz beide, natur und gewohnheit, im menschen walten, einzeln wol noch, kaum aber zusammen vereinigt, besiegt werden können. wo eine bessere gewohnheit die verkehrte natur nicht beizeiten bändigt und verdeckt, da liegt sie gleichsam nackend und blosz da, und bleibt sich preisgegeben. wenn übrigens blöszeli (adv.) bei Stalder kaum heiszt, so stehet es offenbar wie unser nur in der redensart: nur eben. dieses wirft licht auf wan (nur), d. h. leer, von wan, leerheit, fehler, und gerade so wird itel

(eitel, leer) hier 24, 52. für: nur oder blosz gesetzt. vgl. solum von solus (allein, verlassen). als wort betrachtet scheint unser blosz noch einigermaszen an das untergegangene alte wort blossen, blozen, nordisch blota zu erinnern. — zu merken ist die bedeutung von brechen 74, 107:

dû schalkeit in ze sure brach,

schlug zu ihrem eignen schaden aus, wie man sagt: der wein bricht (acescit). in Werners Maria heiszt es z. 5000 von Herodes: 'er brach sich allenthalben', d. h. er veränderte sich, stand ab, weil alles brechen ein auseinanderschlagen, wie aus der alten und noch nordischen bedeutung von bregda (mutare und mutari) recht deutlich wird. 'nu bregdr lit' heiszt: die helle bricht, vesperascit. — bus, busze, emendatio ist die gesetzliche vergeltung, nicht blosz die befreiung vom übel. — zu de-kein, diesem zwielichtigen, bald ein, bald kein bedeutenden worte, musz man hier noch den artikel en-kein vergleichen. beide veranlassen gern zu einer weiteren bemerkung. vorerst finden wir auch in den romanischen sprachen, dasz alcuno, aucun sowol: irgend einer (aliquis, alius quis) als: keiner aussagt; gerade dasselbe gilt von den nordischen wörtern: neinn, nockur (någon, nogen), die nach dem zusammenhang aliquis und nemo aussagen, vgl. das französ. personne. ferner, vætr, deutsch: wicht, wiht, iht drückt einmal das wesen (ens), sodann das nichts (non-ens) aus, und wiederum stimmt das französ. rien ein, das ursprünglich res, sache bedeutet; ie (unquam), isl. æva, kann ebensowol nunquam sagen wollen, ja, es lieszen sich diese 313 beispiele noch durch manche andere vermehren. eine befriedigende erklärung dieser erscheinungen der sprache gehört unter die schwierigsten stücke der grammatik, und diejenigen, welche die verneinende kraft der scheinbar positiven wörter aus einer ausgelassenen oder abgerissenen eigentlichen verneinung ableiten, greifen es viel zu roh an. vielmehr weisen die wunderbaren tiefen der sprache überall auf eine ursprüngliche entbundenheit von allen gegensätzen hin, die erst historisch hervorkamen, aber, weil eben alles historische endlos, sich niemals und zu keiner zeit vollständig dargestellt haben, so dasz das ursprüngliche bald hier bald da durchschimmert. in ihren mittelperioden pflegen nun gerade die einzelnen sprachen eine gröszere zartheit und durchsichtigkeit an sich zu tragen, vermöge deren wir auch im altdeutschen z. b. jenes insichgreifen des bejahenden und verneinenden deutlicher erblicken, als heutzutag. aber auch noch immer mag es erkannt werden, z. b. aus den gerade umgedrehten fällen, in welchen wir Deutsche im gegensatz zu den Lateinern nach gewissen wörtern dasz (ut) oder dasz nicht (ne) setzen. die äuszerliche verwandtschaft dunkler wörter, eben des altdeutschen nechein mit dem nordischen nogen, des altdeutschen enchein mit dem nordischen einginn, ingen, läszt sich

leichter erkennen, als es gelingen dürfte, die innere zusammensetzung derselben aufzulösen. hr. prof. Benecke stellt hier neu und scharfsichtig auf, dasz die erste silbe in en-kein ursprünglich aus ein entstanden sein möge, und scheint auch de-kein aus der kein zu verstehen. für jenes könnte zumal die form ein-chein, die sich wirklich im lobgesang auf Anno z. 801 findet, angeführt werden; sie kommt noch auszerdem vor, s. Oberlin 1, sp. 291. schwieriger jedoch würde die blosze umdrehung des en- in die form ne- (nechein) hierzu passen. weiter in dieser verwickelten untersuchung würde auch die vergleichung der wörter: jeder, ein jeder, jeweder, deweder und des nord. hver und einhver führen. — des als nomin. für das 14, 22. bezweifelt rec. und nimmt es lieber für den gen., schin dagegen fürs substantiv, oder er würde nach maszgabe von 28, 35 und 93, 46.
314 des in das ändern. — auf en, dessen hier fünferlei angegeben werden, haben wir schon oben aufmerksam gemacht. verwandt sind sie sich doch wol alle. das verneinende en kommt am häufigsten als ne vor. das zweite, aus dem artikel ein geleitete en erläutern sonderlich die nordischen formen: eingi und mangi, beide: nemo bedeutend, zumal gerade unser man (französ. on) im englischen one offenbar mit ein zusammentrifft, aber wone ausgesprochen, daher auch merkwürdigerweise im altdeutschen wan und wen geschrieben wird, wie hr. Benecke unter diesen wörtern selber zeigt. das angehängte gi oder ki führen die nordischen sprachgelehrten, halb richtig und halb unrichtig, aus der nordischen verneinung ecki her. auffallend ist enkein in unserm Bonerius stets verneinend, da sein sonstiger doppelsinn, wenn man will, schon in dem deutschen sprüchwort: 'einer ist keiner', d. h. die zahl eins zählt noch nicht, anerkannt wird. zu den dreien letzten en wäre auch das französ. zwischenwörtchen en zu berücksichtigen. en könnte man etwa gleich dem griech. εἰς für thätiger, in dagegen für ruhiger (neutraler) halten. da der sprachgeist überhaupt das n gern mit dem t oder d (so wie m mit p oder b) verbindet; entsprang aus jenem en die form ent- zuweilen emp- und ist wiederum eben so gut positiver (z. b. enthalten, complecti) als negativer natur (z. b. enthalten, abstinere). von der eigentlichen, innern bedeutung des wortes in wird rec. gelegentlich in einem versuch über die partikeln der deutschen sprache seine meinung umständlich darlegen. — einem enzünden 85, 70. scheint nicht sowol das intransitive: leuchten, als das transitive: ein licht aufstecken. — ergas dir got! dieser conjunctiv schiene wol von dem unmittelbar folgenden wort: ergezzen, zu stammen, welches aber den accus. der person erfordert. es ist mit gessen, geten, einem vieldeutigen wort, nah verwandt, wohin auch vergessen gehört. — verhelen von einem 27, 6. dasz von in dieser stelle durch vor erklärt werden müsse, fragt sich um so mehr, weil es auch in

der gewöhnlichen bedeutung guten sinn gibt: quatenus a cane
celaretur. — verschamt, schamlos drückt in unserm verschämt
jetzt völlig das gegentheil aus. — bei vertragen scheinen die
bedeutungen oder die anführungen etwas verwirrt worden zu 315
sein. einem vertragen ist: einem etwas verzeihen, indulgere
alicui, nachsehen (vgl. unser entgegengesetztes: einem etwas
nachtragen). dieses belegen nicht allein 14, 18. 36, 12. 40, 33.,
sondern auch 19, 33. 34. 21, 53. 24, 21 u. s. w. überall steht
hier der dativ der person, und die auf s. 400 unten stehende
erste bedeutung des worts müste gänzlich gestrichen werden. —
vigent ist auch im nordischen fiandi deutlich das partic. von
fia (odisse). — frech stark. man sieht leicht, frech, frisch, frei
sind wörter derselben urbedeutung, daher die Friesen nichts
anderes hieszen, als was die Franken. — freis. die verwandtschaft
mit eis kann man zugeben, ohne dasz jenes aus ver und
eis entstanden wäre, wie auch nicht frisch aus risch (rasch)
oder fressen aus essen auf diesem wege gekommen ist. denn
es läszt sich bei den meisten wörtern kaum sagen, was älter
scheinet: ihr zunehmen oder abnehmen an einzelnen buchstaben.
— die redensart ce fromen 71, 5. heiszt wol nichts als: eo
consilio, in der (guten) absicht. — bei frucht fehlt die bedeutung
von proles 49, 3. — gekoufen 60, 12. ist nehmen, greifen,
fassen, capere, die erste bedeutung von kaufen (kopen). — der
spis in wol gelangen mocht 20, 44. heiszt hier wol nicht
ironisch: talem escam appetebat (oder: er hätte lange darauf
warten mögen), sondern eher: der speise ward er schnell überdrüssig,
sie machte ihm langweile: 'es gelanget (auch: belanget,
erlanget) mich eines dinges' ist: taedet me ejus, vgl. Nibel.
9185. Tristan 8788; isl. lengiz mer: taedio afficior. die sprache
liebt den übergang aus dem begriff der (langen) zeit in den
des leids und verdrusses, so z. b. steht dauern (währen, durare)
mit: es dauert mich, thut mir leid, zusammen und träg (müde)
scheint den, der viel und lange trägt (aussteht, endure) auszudrücken,
weswegen auch das altdeutsche bekannte: 'es bevilt
mich' von viel (multus, longus) abgeleitet werden musz. alle
diese wörter sind natürlicherweise leicht doppelsinnig, weil das
sehnen und trachten 1) auf einen künftigen zustand, oder 2) auf
das erledigtwerden aus dem gegenwärtigen gerichtet sein kann.
hieraus folgt, dasz: es belangt mich auch anderemal soviel aussagt, 316
wie unser heutiges, einförmigeres: es verlangt mich (desidero),
und dasz jenes bevilen bald: genug haben, sich vergnügen,
bald: zu viel haben, überdrüssig werden, bedeutet.
das volk, dem die ironie häufiger als den gebildeten zu gebot
stehet, pflegt zu sagen: 'ja es verlangt mich recht', welches
man nehmen kann, wie man will. — gelt heiszt 88, 2. kaum
was 72, 29., sondern: werth, innerer gehalt, oder, falls man
ungemein nicht für verschieden gelten lassen wollte: geschäft,

gewerb, dem sie nachgiengen. gelt bedeutet in der alten sprache nicht blosz den lohn (das verdienst), sondern auch den dienst. — gemeit ist in seiner bedeutung viel gewisser, als in dem ursprung. zu den zeiten der minnesänger drückte es zweierlei aus: froh, stolz, kühn, tapfer; begriffe, die sich fast in allen ähnlichen wörtern stets begegnen, wie wir noch jetzo stolz von der raschen, jugendlichen schönheit gebrauchen. früherhin, und namentlich bei Otfried, scheint der böse sinn von stolz, verwegen, eitel, trotzig vorgewogen zu haben, denn gemeitheit heiszt vanitas, arrogantia, contumacia; in-gemeitun das nebenwort: in vanum, frustra, etwa wie auch temere für: ohne ursache, vergeblich, stehet, oder das spanische en-balde (frustra) aus dem gothischen bald (audax) erklärlich wird. die lesart ungimeitun wäre aber falsch; denn in der alten beichte in Eccard Francia or. II, 939. findet sich die gemeitheit (üppigkeit, superstitio) offenbar unter den sünden. man hat dieses vermutliche participium gemeit theils aus meien (vom monat mai hergenommen) theils als zusammengezogen aus gemaget (von mage zucht, edelheit, macht) abgeleitet; jenes völlig unzulänglich, dieses zu bezweifeln, weil sich die vollere form nirgends findet und die verkürzte zwar in das 13te, nicht aber in das 10te jahrh. paszt. auffallend ist auch, dasz sich keine spur dieses dunkelen wortes in noch lebenden deutschen mundarten zeigt. rec. wüste höchstens aus dem nordischen: metnadr (arrogantia, ambitio) und metnaz (superbire) beizubringen, was damit verwandt zu sein schiene. — geraten stehet gleich dem isl. rada ganz ausiliar, vgl. auch 76, 317 24. — har geben 40, 13. wird zwar untadelhaft durch: sich wozu hergeben erklärt, könnte aber doch wol auch die sprichwörtliche redensart: sein haar lassen, oder geben müssen, ausdrücken, zumal der Bamberger druck haut statt haar setzt. — heln. die stelle 28, 14. von dem diebeshelm tragen erinnert merkwürdig an den unsichtbar machenden hulighialm, tarn- und nebelkappe; der helm ist schon im einfachen wort (von hehlen, bergen) dergleichen. — hinkomen ist unser: davon kommen, vgl. 52, 4. — klug 48, 155. bedeutet: fein, weichlich. — über koppen sind noch die bei Frisch aus oberdeutschen wörterbüchern und bei Oberlin aus Keysersperg angezogenen stellen zu vergleichen; es bedeutet auch ructare, recidere, sich umkehren, und möchte doch wol zu kopf (caput) gehören. — den lasterhut tragen, soviel als: lasterhaft, im dienst und sold des lasters sein. wie man sonst sagt: der ehren kleid tragen. — mat auch im isl. extremum periculum. — in michels-me (multo magis) ist michels der vom comparativ regierte genitiv; eben so: michels-bas (Tristan 19131). im nordischen stehet dafür der abl. (miklo-meira, halfo-meira) so wie der Altdeutsche des, der Norde thvi für: darum setzt. jenes michelsme heiszt aber ursprünglich nicht: um so viel mehr (πολὺ μᾶλλον), sondern: sehr viel, und umschreibt den superlativ, wie man aus der sonst gewöhnlichen auflösung: mer denne vil für: das meiste, allermeiste sehen kann. vgl. Nithart II, 79a., Parcifal 353. 3050. und so auch: besser dan gut, baz dan wol, wirs danne we u. dgl. — mos moor (palus) ist auch unser moos (muscus), weil in den sümpfen stets moos wächst. darum alliterieren beide wörter, vgl. Werners Maria s. 218:

> daz weder mos noch muore
> sinin wort enmach getruben

und Scotts minstrelsy (edit. 1810) vol. 1, p. 138. 267:

> ower muir and moss and ilka dale —
> and they left him lying in his blood
> upon the moor and moss.

III, 76. through muir and moss and mony a mire; und in deutschen volkssagen heiszen die moorjungfern auch moosweiber. — von müssen wird das imperf. müste ganz richtig angegeben; sollte aber muos'er 48, 156. nicht auch: müste er bedeuten? vgl. Nibel. 8.

> darumbe muosen degene (gen. pl.) vile verliesen etc.

— nach für hernach 23, 4. erregt bedenken, und rec. würde lieber: noch lesen. hanf noch vil mange bürde treit heiszt: der hanf ist von jeher sehr ergiebig gewesen, aus einem körnlein wächst viel hervor. bürde bedeutet an manchen orten, wie last, ein getreidemaasz. oder etwa: der hanf hat viel auszustehen, wird gewaltig zerarbeitet. man vergleiche auch hier die quellen der fabel, die beim Aesop freilich anders gewendet ist. — neiswas etwas, neiswar irgendwo. da, wie wir vorhin gesehn, neweder, enweder und deweder; nehein, enhein und dehein zusammenfallen, so geräth man auch leicht darauf, zu obigen wörtern die vorkommenden formen deiswas zu vergleichen, wie sich auch eneiswas u. s. w. findet. doch scheint das bekannte adverbium deiswar mit jenem neiswar gar nicht verwandt. — rat gehört freilich unter die dunkelsten wörter unserer sprache, schon wenn man erwägt, dasz es bald vorrath, bald gerade das gegentheil: mangel (entrathung) ausdrückt, nachdem man das (hier richtig mit gehen, kommen verglichene) gerathen auf ein zu oder von etwas bezieht. darum läszt sich im letzten fall der genitiv begreifen (eines dinges rathen, carere), so wie im nordischen rada mit dem dativ der sache: haben bedeutet. auch die wörter: weisen, leiten scheinen aus dem sinnlichen begriff des gehens in den von weisung, leitung (rath) übergegangen; rath, mittel und weg finden, gebraucht man gleichgültig. ridwen, rütteln und schütteln gehört darum zu ritt, fieberschauer. — selten (raro) ist doch auch wol bei den alten dichtern stets schwächer als: niemals, d. h. wenigstens ein üblicher euphemismus statt des letzteren. — slur (faul) zeigt die abkunft des wortes:

Schlauraffen. — nach sinen statten 48, 151. durch seine gemächlichkeit, seine zu gute pflege. staden heiszt schwerlich in der 319 aus Westphalen angeführten stelle: arzneimittel. — tageweide für tagefahrt, iter diurnum, wird durch das adv. anderweide (iterum) näher beleuchtet, und scheint mit weide (speise) zusammenzuhangen. — toub, taub, wird wie blind für: dumm gesetzt, weshalb man eben so oft blindes huhn und taubes huhn hört. — treg 49, 17. 20. scheint vielmehr: arm, elend, betrübt, das nord. tregr auszudrücken, denn faul war die krähe nach z. 7 nicht:

dû kra hat not und arbeit.

— untrost ist eigentlich: verzweiflung, trostlosigkeit. — wandel würde also nicht blosz den mangel (menda), sondern auch die büszung desselben (emenda) ausdrücken und zugleich durch seine bedeutung (gang, wendung) die schwierigkeit des wortes rath erläutern. — zertennet 71, 9. heiszt vielleicht: plattgedrückt, und gehörte dann zu tenne (platte erdę), vgl. Docen misc. I, 123. wo: getennet, obgleich auch in tenne der begriff von dehnung und dünne liegt. in einem minnelied stehet in nicht ganz klarem sinn (Manesse I, 9b.) 'sich verdennen.'

Sollten wir an diesem so sorgfältigen wörterbuch, dessen genaue durchsicht der herausgeber anerkennen wird, etwas allgemeines tadeln, so wäre es, dasz er uns in der aufstellung einiger formen, die sich gleichwol aus dem text nicht erweisen lassen, nicht behutsam genug verfahren ist. rec. würde, wenn sich ein imperf. wende für weinde findet, nicht einmal daraus den infin. wenen aufstellen, da doch selbst die analogen bildungen leinen und leinte zu gebote stehen, wofür aber unsere schriftsprache jetzt nur lehnen und lehnte gebraucht. jede unregelmäszigkeit aber musz, weil sie geschichtlich erläutern kann, geschont und nichts darf blosz gemutmaszt werden. auch zu dem infin. vichten (fechten) mangelt der beweis. wichtiger aber erscheint die sache bei mehrmals hingestellten nominativen, welche aus den im text lediglich vorkommenden obliquen fällen gebildet sind. rec. leugnet vorerst folgende nominative ab: aküste (statt akust), megede (st. maget), vertragende f. (die überschrift von vertragende ist vielleicht das gerundium: de indul- 320 gendo), anegende f. (vielleicht von anegen, anginn, beginn. gloss. lips. anagen initium, anagenni initio; auch das aus dem eingang des Titurel bekannte: anegenge stammt wol von anganch. Otfried hat: mit svaremo anaginge.), missewende f. (vgl. indessen Nibel. 3940.), melw (statt mel, farina), kalw (st. kal, calvus), klawe (st. kla), huffen (st. hufe, früher hufo, acervus), muse (maus) u. s. w. er weisz sehr gut, dasz einerseits z. b. pfawe (st. pfa, pavo) nominativ in unserm texte stehet, andrerseits aber auch stro (stroh), nicht strow (vielleicht auch se, nicht sew) aufgestellt wird. hieraus folgt, dasz am allerwenigsten an eine durchgeführte regelmäszigkeit solcher wörter zu denken ist, aber dasz es dem grammatiker von höchstem werth sein müsse, zu wissen, welche vorneigungen die sprache zu verschiedenen zeiten gehabt und nicht gehabt habe. so gut der Lateiner schon in seinem nominativ calvus, pavo die gebogene (oblique) form hat, kann sie auch der Deutsche gebraucht haben, allein niemand wird behaupten, dasz für alle und jede wörter beiderlei neigung des sprachgeistes nebeneinander oder selbst aufeinander zu verschiedener zeit in der that statt gehabt habe. in einer ewigen unbeständigkeit ruht geradezu das feste wesen und leben der sprache, deren mannigfaltigkeit gleich mit ihrem ursprung gesetzt werden musz; wollen die sogenannten sprachreiniger diesem abhelfen, so verschieben sie blosze sandkörner an dem groszen berg der erde.

Herr professor Benecke hatte früherhin den umlaut als 321 declinationsform geleugnet, und für die einzelnen fälle lieber zwei gleich nebeneinanderstehende nominative angenommen. rec. bestritt dieses, als etwas unhistorisches, er wollte nämlich die gröszere sprachbildsamkeit (innerhalb der declination) vor der minderen vertheidigen, und aus den im 13. jahrh. grösztentheils mangelnden declinierten nominativen beweisen. freilich ist der trieb, welcher einen bloszen casus mit dem, der ein neues wort erzeugt, ungefähr derselbe; dann wäre die sache aber ein bloszer wortstreit, und es dürfte überhaupt von declinationen in der grammatik nicht mehr die rede sein, da sie uns doch unleugbar etwa den nutzen leisten, den uns irgend ein anderes menschliches werkzeug, mit dem wir die natur beschauen, verstattet. zur erklärung jenes triebs stellt hr. B. gegenwärtig unter dem wort megede auf, dasz der vocalumlaut durch das der wurzel angehängte e hervorgebracht werde, stimmt also mit der von Rask in seiner isländischen grammatik angegebenen ursache der umlautung des wurzellauts a in ö aus dem nachfolgenden u überein, um so mehr als auch unser deutsches e in den endungen früherhin meistens u gelautet hat. rec. scheint dies jedoch nicht befriedigend. offenbar musz man mit dem hervortreten des umlauts auch das herauswachsen der consonante in den gebogenen fällen zusammennehmen, worüber hr. B. unter den buchstaben g und w interessante bemerkungen macht. aus fri wurde frige, aus ei: eigir, aus sne: snewe; ru: ruwe; var: 322 varwe, variwa; an welchen örtern wir häufig ein h (z. b. in ruhe) einzuschalten pflegen; sei es nun, um die wurzel zu declinieren oder zu conjugieren, oder ein femininum oder irgend eine weitere bildung (z. b. epfel malum die frucht, aus apfel, malus dem baum) daraus herzuleiten. die verlängerung, dehnung des worts musz nicht nur seinen vocal verdünnen, sondern aus ihm auch neue consonanten treiben; man sieht, wie aus stro (stramen) sich strou, strov, strow, stroh entwickeln. auch die doppelten consonanten entspringen auf diesem weg, es heiszt: der sun (sol), aber: die sunne (sonne); swen, den und swenne, denne. schwerlich darf also diese entfaltung der wörter aus der rückwirkung ihrer endung erklärt werden, zumal letztere völlig fehlen und jene doch eintreten kann, wie z. b. hier im Bonerius die beiwörter hert, velsch und senft gefunden werden (33, 21. 34, 8). zu bemerken ist auch die erscheinung, dasz die sprache späterhin die verlängerung wieder abwirft, dennoch aber die trübung des vocals beibehält, wie z. b. unser wort heu (foenum) zeigen mag, das in den mundarten consequenter hau (von hauen, secare) lautet. da nun der umlaut, schon nach alten beispielen, statt finden kann oder nicht, bei bildungen und anderen ableitungen; so darf auch daraus nicht gegen seine declinatinonseigenschaft geschlossen werden, dasz sich z. b. der genitiv tat für tete, oder der abl. maget für megede findet. denn auch jehen z. b. conjugiert nicht blosz: ich jeche, du gichst, er gicht, sondern auch: ich gihe, du gihest etc.

Noch einen andern punct wünschen wir aus vielseitiger vergleichung der quellen erörtert zu sehen, wozu ebenfalls die vorliegende bearbeitung des Bonerius aufregt, nämlich: unsere deutsche declinationsendung auf en (früher: un, on und an, zuweilen in). die genitive plur. auf en erklären wir hier sehr deutlich in fällen, wo sie die heutige grammatik verdammt, z. b. viel tieren, viel dieben, der luten spot (der leute spott); offenbar ist dieser gen. aus dem nom. pl., nicht aus dem nom. sg. gebildet, und würde einige jahrhunderte früher diebono, tierono gelautet haben. merkwürdiger noch ist der fall des adject. accus. sing. in früherer zeit lautete abstract genommen 223 die endung des masc. an, des fem. a (luttilan parvum, luttila parvam), concret hingegen beide auf un (den luttilun, diu luttilun). heute setzen wir für das masc. in jedem fall en, für das fem. in jedem fall e, namentlich auch im concreten (die kleine frau). das dreizehnte jahrhundert hingegen, gerade umgekehrt, endigt nicht blosz das concrete femin., sondern zuweilen selbst das abstracte auf en. wenigstens letzteres thut Bonerius oft. wenn daher jeder minnesänger sagt: die schönen (pulcram), so hat Bonerius auch 45, 27. dur dinen frasheit (durch deine frässigkeit), sin jungen fruht (seine junge frucht); obgleich er einigemal, wie seine zeitgenossen gewöhnlich: stete ruwe, grossiu swere (7, 3. 64, 45.) setzt. unter diesen umständen ist es der form nach manchmal zweideutig, ob das subst. männlich oder weiblich sei, z. b. in der hier vielmal stehenden formel an allen var (ohn gefährde, absque dolo). unser herausgeber erklärt dieses var für ein femininum; wir widersprechen ihm aus Parcifal 6549. (sceiden von dem vare) und 23449. (sinen var, wo Wolfram sonst wol sinū var gesagt haben würde). auch im troj. krieg 5400: an allen var. zu Otfrieds zeiten war es freilich weiblich, bei dem es: thiu fara lautet (vgl. III. 17, 42. bi einero faru).

Bei herausgabe dieser alten fabeln, welche in absicht auf inhalt und sprache gewisz von jedem kenner altdeutscher litteratur hochgehalten werden, hat hr. Benecke vorzüglich auf die anfänger dieses studiums sein augenmerk gerichtet, ihnen aber nichts vorgesetzt, was nicht auch jenen willkommen wäre. der inhalt ist zwar einfach und leicht zu verfolgen, niemals aber langweilig; wir sind überzeugt, dasz es keinen correcteren text gebe, und kein gedicht sorgsamer zubereitet, oder in anderer hinsicht tauglicher sei, als dieses buch. viele wörter sind, um allen irrungen vorzubeugen, nicht mit den heutigen, zwar auswendig gleichen, inwendig aber abweichenden erklärt; doch scheint hierin einigemal zu weit gegangen, denn z. b. gelichsener, gir, kurzwile, sol werden durch: heuchler, verlangen, zerstreuung, huf (der ohnedem zum rindvieh nicht recht paszt) wenigstens nicht deutlicher als durch: gleiszner, gier, kurzweil, 324 sohle. dafür hätten wir noch ein oder das andere aufgenommen, wie: zerbrach 46, 35. zerborst, vgl. zerklachen, zerplatzen. ernst 48, 153. arbeit. wunde 65, 51. für brandmal, wie man auch cicatriser im französ. für die strafe der verbrecher braucht. flach 51, 35. dürr, dünn, flaccidus. klein 49, 55. fein, subtil. auch das zweimal (28, 28. 84, 73.) vorkommende sprüchwort: man soll nicht allen geisten glauben, hätte einer kleinen erklärung bedurft. was die äuszere einrichtung betrifft, so ist sie musterhaft bequem, und, welches viel sagen will, das ganze buch beinahe ohne fehler gedruckt. blosz in den unterscheidungszeichen und ziffern ist einiges zu ändern: 53, 6. würde rec. ein comma statt des semicolon, dagegen 80, 1. das colon erst hinter das setzen. 52, 47. wol ab! statt wol! ab. 61, 70. hinter leid ein fragzeichen, vgl. 69, 44., und ein comma 70, 9. hinter gehüten. bei gedinge lese man (statt 72, 11) 72, 48; bei meke (st. 14, 9) 14, 8; bei rugge (st. 81, 16) 81, 23.

Eine erläuterung des inhalts, in sofern diese eine vergleichung der thierfabeln mit andern und ausmittelung ihrer quellen beabsichtigte, lag auszer dem zweck des herausgebers. auch ist dafür schon einiges z. b. von Lessing geleistet worden. die parallelstelle der einzelnen sprichwörter aus Freidank u. s. w. wünschten wir in einer besondern untersuchung erörtert. der besondere inhalt ist meistentheils klar. seite 95 heiszt es:

man sprichet: wer von vorchten stirbt,
das der im selber das erwirbt,
das man in sol in mel begraben.

hierüber weisz die anmerkung keine befriedigende auskunft. merkwürdig, wenn die spätere sitte sich ins höchste alterthum zurückführen liesze; Tacitus Germ. c. 12. ignavos et imbelles et corpore infames coeno ac palude, injecta insuper crate, mergunt. mel könnte wol den gries und schutt bedeuten, wie es auch sonst für melm, molte, staub, erde stehet, vgl. Marner II, 166a 'so du in ermen (armem, elendem) melwe begraben list.' 223 oder sollte jene redensart nichts anderes sagen wollen: 'wer sich zu todt fürchtet, der hat die ursache seines tods sich selbst zuzuschreiben?' s. 157 das sprüchwort: nie wart so klein gespunnen es kem etswenne ze sunnen, wird eigentlich in beispiel LXI am schönsten erläutert, welches mit einem gangbaren märchen auf eine sagenhaft verschiedene weise zutrifft, s. hausmärchen band II, num. 29. s. 196:

das da riset nebent abe
das ist nicht wol,

scheint künstlich und dunkel erklärt, es soll wol heiszen: dasz eine heiratende wittwe die schläge wol verdient, die sie vom zweiten manne empfängt, und blosz die nebenhin fahrenden verfehlt sind.

S. 220. das mittelalter mag ähnliche sagen von den klugen leuten zu Gouchsberg gehabt haben, als wir von den Schildbürgern. man vergleiche Freigedank 2267—2272.

S. 245. 'der ein was brun, der ander rot' der eine schwarzharig, der andere rothharig, und schon diese fabel bestätigt also:

es sullen frowen unde man
den roten gesellen lassen gan.

Bei Aesop (ed. Furia 57. Coray 249.) so wie bei Avian (fab. 9.) fehlt der zug.

Druck und papier sind ausgezeichnet, doch erklärt sich rec. (mit unserer zeit überhaupt) gegen den gebrauch der lateinischen buchstaben, die ja etwan eben so sehr aus anderen entsprungen sind, als die deutschen gewissermaszen aus den lateinischen.

EIN MÄRCHEN *.

Taschenbuch für freunde altdeutscher zeit und kunst auf das jahr 1816.
Köln. s. 321—331.

321 Vor langen, langen jahren lebte einmal eine arme frau; so arm sie war, hätte sie gerne ein kind gehabt und bekam immer keins, und es verstrich weder tag noch nacht, dasz sie sich nicht darnach gesehnt hätte, mehr als der kranke sich sehnt nach frischem trunk oder ein wirth nach lustigen gästen. da be-

---

* [übersetzung von Giamb. Basiles pentamerone no. 15. lo serpe.]

gegnete es sich, dasz dieser frauen mann einmal dachte: ich will zu walde gehen und wellen holz hauen, so komm ich doch aus dem haus und mir das ewige klagen aus den ohren! gieng damit hin, suchte und schaffte den lieben langen tag, und abends kam er heim mit einem tüchtigen bündel holz, das warf er in die stube hin. siehe, da kroch ein kleines, glattes schlänglein zwischen dem reisig hervor, welches die hausfrau kaum ersah, so seufzte sie tief aus der brust auf und sprach: 'schlangen bekommen ihre schlänglein, menschen ihre kindlein, ich arme frau sitze allein in der weiten welt, kinderlos als ein verwünschter baum, der keine früchte bringt.' — zu diesen worten hob die kleine schlange ihr köpfchen auf und guckte die frau an: 'du wünschest dir ein kind und hast keines, nimm mich an kindes statt, ich will dich wie meine leibliche mutter lieb haben.' — anfangs erschrack nun die arme frau gewaltig darüber, dasz sie eine schlange reden hörte, faszte sich aber bald einen mut und antwortete: 'wolan! ich bins zufrieden, und bleibst du ordentlich bei mir, will ich dich pflegen und hüten, als ob du unter meinem herzen gelegen hättest.' der bauersmann hatte auch nichts entgegen, dasz das schlänglein im hause 223 bliebe und grosz gezogen würde; die frau gab ihm einen winkel der stube ein, da es schlafen sollte, und brachte ihm tagtäglich milch und gute essensbissen, und nach weniger zeit hatten sie sich alle aneinander gewöhnt, die leute an die schlange und die schlange an die leute, meinten auch nicht anders, als dasz es immer so gewesen wäre. aber das schlänglein wuchs auf und gedieh in der guten pflege von tag zu tag mehr, und als es ausgewachsen war, wurde es eine mächtig grosze schlange, der die stube fast zu eng war. da hub sie einmal an und sprach: 'vater, ich will freien.' — 'meinetwegen,' — sagte der bauer, 'was thun wir da? wir suchen dir eine schlängin, gerade wie du bist, mit der kannst du hochzeit halten.' — 'schlangen- und drachenverwandtschaft mag ich nicht, die kriecht zwischen dorn und sträuchern herum, des königs tochter begehr ich; lauf, mein bäuerlein, lasz mich nicht lang stehen und warten, geh zum könig und hol sie ab, und fragt er nach dem bräutigam, sag nur: für eine schlange.' —

Der bauer lief und sprang, bedachte sich nicht viel und als er in die königsburg kam, sprach er: 'herr könig, des boten schuld ist nicht, was er für botschaft trägt, ich soll euch grüszen von seiten des bräutigams eurer tochter und komm sie abzuholen.' — 'wer ist dann, der sich mit meiner taube vermählen will?' — 'eine schlange, herr könig.' da sah der könig wol, dasz er unvernünftig redete; meinte sich aber den bauer bald vom halse zu schaffen und versetzte: 'gut gesprochen, aber noch nicht geschlossen, meine tochter bekommt die schlange nicht, 224 bevor sie mir alle äpfel und früchte in meinem lustgarten in gold wandelt.' — der bauer gieng und hinterbrachts der schlange, die sprach: 'ists weiter nichts? bäuerlein, morgen früh, so der tag bricht, geh auf die gasse und lese auf, was da liegt von obstkernen und steinen, die nimm und säe sie aus in den lustgarten, so sollst du schon sehen.' und kaum warf die sonne den ersten strahl, kam mein bauer mit einem henkelkorb in der hand und las alle steine von pfirschen, zwetschen, kirschen, pflaumen, apricosen und mirabellen auf, die unter dem kehricht und zwischen dem pflaster lagen, nahm und säte sie in des königs garten aus; alsogleich, wie man die hand umdreht, keimten die kerne und trieben zweige, blüten und früchte von rothem gold, so klar und schimmernd, dasz sich der könig verwunderte; aber als er sich besann, was er versprochen hatte, fiel ihm ein rechter schrecken in den leib. die schlange aber rief: 'bäuerlein, spring und hole die braut ab.' — da kam der bauer und wollte das versprechen lösen, aber der könig dachte nun und nimmermehr sein kind der schlange zu lassen und sagte: 'will der schlangenbräutigam anders mein töchterlein haben, musz er zuvor mauer und grund meines gartens in edelstein wandeln, sonst fährt er leer ab.' — der bauer gieng und hinterbrachts. die schlange sprach: 'weiter nichts? morgen früh, wenn der tag leuchtet, geh und sammle alle zerbrochene scherben, die du auftreiben kannst, und streu sie hin an des königs garten und mauer, so sollst du dein wunder sehen.' früh morgens also, wie der tag aufgieng, hieng der bauer einen sack um den hals und las darein, was er von zerbrochenen töpfen, schüsseln, 324 häfen, scherben, henkeln und öhren fand, und trug sie, wie ihm geheiszen war, an des königs garten; alsobald, eh man ein aug auf und zu thut, glimmerte und flimmerte boden und mauer von den hellsten diamanten, rubinen, jaspisen und schmaragden, dasz es einen blendete, wenn man nur darauf sah. und war der könig das erstemal erschrocken, wurde ihm diesmal noch schlimmer zu mute, und lag ihm wie ein stein am herzen, was er sagen sollte, wenn der schlangen bote käme und seine tochter abforderte. die schlange rief: 'bäuerlein, eil und springe, dasz du mir meine braut heimbringst.' wie sie nun der bauer lösen wollte, hatte sich der könig noch einmal bedacht und antwortete: 'so weit sind wir noch nicht, will er die tochter haben, musz er zuvor mein ganzes schlosz in pures gold verwandeln.' damit gieng der bauer, und hinterbrachte die botschaft und die schlange sprach: 'weiter nichts? das soll bald geschehen; geh, binde zusammen allerlei gekräutich, zahm und wild, und streiche damit an die grundmauern vom schlosz des königs, sollst du bald sehen, was geschicht.' — da gieng mein bauer, holte rauten, kerbel, fenchel, geier und nessel, und bands in ein büschel, gieng damit hin an die schloszmauer und strich seine kräuter unten dran; alsbald, ehe man ein wort gesprochen hätte, hub das schlosz an zu scheinen und strahlen von purem gold. 'bäuerlein, lauf und hol mir die braut heim!' da kam der bauer, und der könig sah ihn schon von weitem gehen; da wuste er weiter keine ausflucht und antwort mehr, dachte auch an die kostbarkeiten, die ihm die schlange zubereitet hätte, und dasz es noch nicht so übel gethan wäre, einen so vermögenden schwiegersohn zu haben; darum sprach er: 'lasz nur den bräutigam kommen, denn noch heut am tag soll hochzeit gehalten werden.' der bauer gieng seiner wege, aber der könig rief 225 seine tochter, welche Grauhild hiesz und wunderschön war: 'liebste tochter, ich habe dich einem fremden freier zur ehe verheiszen und darf mein wort nicht brechen.' 'liebster herr und vater,' sagte Grauhild, 'in allen stücken die ihr mir befehlet, bin ich euch treu und gehorsam' und wie sie das wort noch im munde hatte, ringelte sich eine dicke, grosze schlange daher, dasz alle hofmänner zitterten, wie rohr im wind, und dem könig und der königinn bang ums herz wurde und sie alle in der groszen angst davon flohen. Grauhild aber blieb mutterallein stehen, dachte: was mir geschehen soll, geschieht mir doch, einmal hat mir mein vater diesen gemahl auserlesen und keiner soll seinem schicksal widerstreben. die schlange wälzte und wand sich aber immer näher und näher, und als sie bei Grauhilden stand, drehte sie schnell den schweif um sie herum, dasz sie wie auf einem ring sasz und schleppte sie mit sich ins brautgemach. kaum aber waren beide in der schlafkammer, warf die schlange den thürriegel vor und streifte den balg nieder, siehe, da wurde sie zum allerschönsten jüngling, den man je in der welt gesehen hatte, und seine locken leuchteten wie sonnestrahlen vom haupte. aber der alte könig war beinahe vor schrecken erstarrt, als er sein liebstes kind so mit der schlange fortziehen sah, und wenn ihm einer zu ader gelassen hätte, wäre kein tropfen bluts herausgeflossen; nun gar, wie der riegel vorschlug, grauste es ihm noch viel mehr. 'hörst du, frau,' sprach er, 'den riegel vorwerfen, jetzt hat der verfluchte drache unsere herzenstochter ganz in seiner gewalt und wird sie zermalmen, wie man ein ei mit der hand zerdrückt.' bei allem dem trieb ihn insgeheim an, näher zu gehen, um zu hören, was er etwa noch helfen könnte, und als er vor die 226 kammerthüre kam, war zum glück ein spalt drin, wodurch er etwas hineinsehen konnte. wie er so schaute, sah er den abgeworfenen schlangenbalg zu boden liegen und den schönsten jüngling neben seiner tochter im bette ruhen. da wuste er sich vor freuden nicht länger zu halten, sprengte die thüre ein, und griff die schlangenhaut und warf sie aufs feuer, dasz sie flugs verbrann. — wie der jüngling das sah, schrie er laut zeter und weh: 'was habt ihr mir gethan!' wurde alsobald zu einer taube und flog auf aus dem bett und wollte fortentfliehen; allein alle

fenster waren zu. da stiesz er eilig mit dem schnäblein und
köpfchen an eine glasscheibe und pickte [illegible]nge, bis sie ent-
zwei brach, dasz er hindurch dringen [illegible]te. der ritz war
aber unglücklicherweise zu klein und e[illegible]nd die flucht zu
hastig, also schlüpfte die taube zwar noch durch, aber den leib
verschnitt sie sich jämmerlich an den glasscherben. da sasz
die arme, junge braut mit einmal auf dem jammerstuhl und
muste ihre freude schnell sehen zu wasser werden. die eltern
trösteten sie auf alle art, doch nichts wollte an ihr verschlagen.
aber als die nacht einbrach und das ganze schlosz entschlafen
war, stand Grauhild auf, nahm mit sich, was sie an ringen und
geschmeiden hatte, und gieng durch ein heimliches pförtlein aus
des königs burg, fest entschlossen, nicht eher zu ruhen noch zu
rasten, bis sie ihren theuren gemahl wieder aufgefunden. —

Die nacht war kühl und der mond schien vom himmel;
ein fuchs kam dahergegangen: 'grüsz dich gott, fein mägdelein!'
— 'schönen dank, meister fuchs.' — 'erlaubt mir wol, dasz ich
327 mit euch gehe?' — 'o ja, warum nicht? kenn so weg und steg
gar schlecht.' — also giengen sie zusammen fort, und nach einer
weile gelangten sie in einen finstern wald, in dem die bäume
plisperten, wie als wenn kinder mit einander spielten. die beiden
wandersleute waren aber wegemüd und setzten sich hin und
ruhten in einem gesträuch neben kühlem brunnenwasser, banden
sich kissen aus grünen kräutern und legten ihre häupter drauf
nieder, und schliefen die ganze nacht durch. als nun früh
morgens der tag anbrach, wachten sie munter auf und machten
sich reisefertig; da zwitscherten und wirbelten die waldvöglein
über den bäumen in der luft, dasz es eine wahre lust war, und
Grauhild kaum ein paar schritte that und schon wieder still-
stand, dem süszen vogelsang zuzuhören, und hatte gar zu groszen
gefallen dran. — der fuchs sah das wol und machte eine ge-
scheidte miene: 'noch besser sollte dirs alles gefallen, verstündest
du die worte, die sie in ihrer sprache zusammen reden.' —
'ei, verstehst du die stimmen der vögel, so sag mir doch an,
was sie reden.' die jungfrau war neugierig, wie die frauen
sind, aber der fuchs schlau, wie die füchse sind, und liesz sich
lange bitten und thats doch nicht. 'thus doch, lieber gevatter,'
sprach Grauhild, 'wir reisen auch fein zusammen, heute den
ganzen tag.' und wie sie ihm immer mehr so zusprach, liesz
sich endlich meister fuchs erbitten und sagte: 'es unterredet
sich dies gevögel von einem groszen unglück, das einem königs-
sohn wiederfahren ist; dieser königssohn war stolz geboren,
wie ein schlanker baum; eine hexe verliebte sich in ihn, er aber
wollte nichts von der hexe hören; da wünschte sie ihn aus
rache in eine schlange sieben jahre lang; und als die sieben
jahre bald herum gewesen wären, verliebte er sich in eine
328 königstochter und hielt hochzeit mit ihr, und in der kammer

streifte er die schlangenhaut ab und wurde ein schöner jüngling; aber der könig, vater der braut, sah die haut liegen und verbrannte sie im feuer; da war kein länger bleiben mehr für den jüngling, sondern muste fort, und als er nun in gestalt einer taube davon fliegen wollte, brach die glasscheibe und er hat sich am glas so zerschnitten, dasz alle ärzte für sein leben nicht ein blatt geben.' nun kann jeder denken, wie betrübt und froh Grauhild war, als sie ihr eigen herzenleid erzählen hörte; betrübt, über die leiden ihres gemahls, und doch froh, kundschaft von ihm zu bekommen; that aber, als ob er sie nicht angienge und fragte: 'was ist das für ein königssohn und wo wohnt er? das wäre doch schlimm, dasz kein heilmittel für ihn gewachsen sein sollte?' 'mittel gäbe es wol, nur die ärzte wissens nicht,' antwortete der fuchs, 'also haben die vögel gesagt: vater des königssohns wohnet im tiefen thal; die wunden in seinem haupt nichts in der welt kann heilen, es sei denn, dasz man unser blut nähme, die wir das singen, und mit der blutsalbe den fürsten bestriche.' alsbald bog sich Grauhild zu knien vor den fuchs: 'gevatter und lieber meister fuchs, das wäre eine schöne sache, wollen wir nicht den lohn verdienen und den königssohn heilen? fang mir die vöglein, dasz wir ihr blut ablassen, und für den dienst sollst dus dein lebelang gut haben.' 'still, still,' sprach der fuchs, 'wart bis heut abend, da kommen die vöglein klein und bunt geflogen zum schlaf auf dem groszen baum, und lassen sich auf alle äste nieder, da will ich hinansteigen und sie wegfangen einen nach dem andern.' den ganzen tag bis dahin aber verbrachten sie in gesprächen von der schönheit des bräutigams, dem schrecken 329
des alten königs und dem unglück, das er hernach durch seinen vorwitz angestiftet hatte, und über den reden senkte sich der tag, und die nacht deckte ihren mantel auf die erde aus. nicht lange, so kamen die vöglein heim geflogen eins nach dem andern und schaarten sich ast bei ast, zweig bei zweig, saszen da und schlossen die augenlieder zu. da kam meister fuchs geschlichen leise leising, sachte sachting, und kletterte den baum hinan, griff die kleinen vöglein nach der reihe in groszer zahl, zeiserlein, meiserlein auf dem ersten ast, und auf dem zweiten grasmücken und distelfinken, auf dem dritten sperlinge und hänferlinge, auf dem vierten ast goldammern und nachtigallen, auf dem fünften lerchen und schwälblein, und ganz oben zaunkönige und fliegenschnepper, die saszen hoch im baumwipfel, und wie er eins faszte, drehte er ihm ohne barmherzigkeit den kopf um und reichte es hinunter. Grauhild aber nahm jedes vöglein ab, hielt es über eine flasche, damit das blut hineintropfte und ja nichts verloren gienge, und als sie damit zu stande waren, that Grauhilde freudensprünge, weil ihnen das werk so wol gelungen wäre. 'freu dich nicht zu früh, meine

tochter, du meinst wol alles gethan zu haben und hast noch
nichts ausgerichtet; denn soll dir das vögelblut zu etwas taugen,
so gehört auch erst noch mein gutes fuchsblut drunter und
müste dazu gemischt werden; das vögelblut weisz ich schon
selber zu brauchen.' kaum hatte der fuchs das wort ausgesprochen,
lachte er und nahm den weg unter die beine. da
erschrack Grauhild innerlich, that aber, wie alle frauen,
schmeichelnd und hinterlistig: 'geh doch, du närrischer fuchs,'
rief sie ihm nach, 'du hast ursache davon zu laufen! als ob ich
dir nicht so viel dank schuldig wäre und als ob es keine füchse
330 mehr in der welt gäbe, deren blut mir denselben dienst thut.
nimmermehr werd ich arme jungfrau den weg allein finden
durch den finstern wald in das königreich Tiefenthal, wo der
kranke prinz liegt, auszer wo du mir beistehst und weg und
stege zeigst.' der fuchs dachte bei sich: der kann ich wol
trauen, meinte, keiner sei listiger als er, und ward überlistet
von einer frauen; stand also wieder still und wartete; hernach
giengen sie beide zusammen fort auf dem pfad durch den dunkeln
wald; allein sie hatten noch nicht funfzig volle schritte gethan,
so ergriff Grauhild den stock, den sie in händen trug, und
schlug dem thier auf den kopf, dasz es alle viere streckte, und
der fuchs lag da und war mausetodt. da war sie her, zapfte
ihm sein blut säuberlich ab und mischte es zu dem blut der
kleinen vögel, und wie sie beides beisammen hatte, sparte sie
gehens nicht und kehrte nirgends ein, sondern wanderte, bis
sie nach Tiefenthal gelangte. in der stadt aber gieng sie augenblicks
hin in das schlosz und liesz sich als fremden arzt melden.
und des königssohns vater, obwol es ihn ein wunder nahm,
dasz eine jungfrau ausrichten sollte, woran die gröszten meister
der arznei verzweifelten, dachte jedoch: hilfts nichts, so schadets
nichts, das spiel ist doch verloren; also erlaubte er es ihr.
Grauhild aber sprach: 'was soll geschehen, so ich ihn gesund
mache?' sagte der könig: 'alles, was du begehrst.' er wuste
wol, dasz es nicht geschehen könnte. da forderte sie ihn zum
ehgemahl, und der könig sprach: 'ja.' als sie des königs wort
nun hatte, trat sie ins krankenzimmer und bestrich ihn mit der
blutsalbe, und kaum war es geschehen, so sprang der kranke
auf und war eckergesund, als ob ihm nie etwas gefehlt hätte.
331 Grauhilden aber, seine liebste braut, erkannte er nicht, weil sie
ihr gesicht verstellt hatte; da kam sie und verlangte ihn zur
gemahlschaft, und der alte könig sprach, das wäre recht und
versprochen. der junge aber sagte: 'nur nicht so; mein treuwort
ist schon vergeben an die schönste jungfrau auf erden.'
wie nun Grauhild seine treue wol ersah, gieng sie hin ihr antlitz
waschen, und er erkannte sie alsbald; da war gewaltger jubel
und wurde noch einmal hochzeit gehalten, und beide herschten
zusammen in glück und frieden ungestört bis an ihr lebensende. —

Blumenlese aus den minnesingern. herausgegeben von **Wilhelm Müller**, mitglied der berlinischen gesellschaft für deutsche sprache. erste samml. Berlin 1816. in der Maurerschen buchhandlung. XLII und 171 s. 8.

Leipziger literatur-zeitung. 1817. bd. 1. no. 26. s. 201—208. no. 27. s. 216.

Als vor dreizehn jahren Tiek eine sammlung minnelieder 201 herausgab, waren sie eine sehr anziehende, lebendige erscheinung. dieser dichter stand in der mitte seines eigenen ruhms, was er bekannt machte, wurde begierig aufgenommen und die blühende, sichtbar bewegt und innig geschriebene vorrede, welche zu diesen alten dichtungen einleitete, konnte eines vielseitigen eindrucks nicht verfehlen. noch nie war die zarte und liebliche anmut derselben so gefühlt und verstanden worden, der herausgeber hatte sich eigenwillig aller anderen vortheile begeben, die bisher den altdeutschen gedichten zur empfehlung zu reichen pflegen (wie dasz geschicht- sprach- und sittenforscher mannichfaltiges daraus ziehen könnten), um dafür desto fester an ihrer seele und herzlichen süsze zu hangen. wie man auch von dem werth denken möge, den die aufgestellte bearbeitung der ursprünglichen texte an sich und noch jetzo habe, ja sollte er gänzlich aufgehoben sein, so wird doch keiner, den seitdem zu der poesie unseres alterthums mehr als blosze neugierde gebracht hat, dieses buch von Tiek je ohne dankbarkeit betrachten. das schlimmste wäre gewesen, wenn eine bestimmte manier zu übersetzen, die das von dem dichter gegebene beispiel bald erzeugen zu wollen schien, dauer und erfolg behalten hätte und wir nach und nach die denkmäler der alten dichtkunst, statt in reinen wiederabdrücken, in steifgerathenen erneuungen bekommen haben würden. weislich hatte auch Tiek eine blosze auswahl getroffen und die begierde nach den vollständigen originalen desto mehr geschärft; ob also ihm oder der sache überhaupt mit ergänzungen und nachträgen gedient gewesen war, bezweifeln wir. herr W. Müller verdient dagegen lob, in sofern er sich von einer manierierten nachahmung frei zu erhalten 202 wuste; auch gebührt dieses seiner bescheidenheit und aufrichtigen neigung zu den alten minneliedern, die er gern wieder unter die 'schöne lesewelt' einführen möchte. seine umdichtungen lassen sich beinahe durchgehends leicht und flieszend lesen; man kann ihm zugestehen, dasz sie viel lesbarer sind, als die Tiekischen bearbeitungen, nur ist eine ganz andere frage, ob sie mehr werden gelesen werden, als jene dazumal? und rec. leugnet es, weil das neugierige publicum die lust an den minneliedern längst gebüszt hat, das studierende aber etwas anderes verlangt, als umschmelzungen. unser verf. gehört nicht zu den eingebildeten modernisierern, die erst durch ihre zurichtung etwas rechtes aus dem alten plunder zu machen meinen, sondern er ist von dem höheren werth der originale überzeugt, allein er glaubt, dasz unsere zeit diese nicht mehr rein, sondern in einer geschwächten vermittlung ertragen möge; mit andern worten, er will sich zu einer guten sache eines unerlaubten mittels bedienen. einige schritte weiter als Tiek zur verständlichkeit muste man schon thun, übrigens sei dieser gerade der rechte mann gewesen, um an stellen, die blosz einer leisen nachhülfe bedurft, durchzugreifen, was er leider unterlassen habe. rec. vertheidigt aber lieber hrn. Tieks verfahren. in diesen alten gedichten hängt so auszerordentlich viel an dem leisen, kleinen und unvermerkten, dasz nur durch eine grosze nachgibigkeit gegen die ursprünglichen formen und wendungen etwas von dem duft und geist zu übertragen war; blieben hin und wieder ungewohnte, ja unverständliche wörter und redensarten stehen, so verschlug das weniger, da auch das neue, das an ihre stelle hätte gesetzt werden müssen, doch etwas anderes war. man darf es sich auch aus einer art von trauer erklären, die einen wahren dichter wol befallen muste, wenn er die eben noch selbst gefühlten schönheiten unbarmherzig hätte zerschneiden sollen. an andern stellen mochte ihn blosz etwas anderes zu dem neuen treiben, nämlich die schwierigkeit und unverständlichkeit der alten texte, über die mit irgend einer gemachten phrase weg zu gleiten war. in solchen fällen hat sich Tiek einigemal getäuscht, anderemal mehr oder minder glücklich geholfen, meistentheils immer gewandt benommen. 203 unser neuer verarbeiter gleitet nun ungleich mehr[1] und würde wirkliche misgriffe und blöszen in sofern eher bedecken können; es ist nicht unsere absicht, diese aufzusuchen, weil wir doch nicht glauben, dasz damit etwas ernstlich zu gewinnen sei, sondern wir begnügen uns an irgend einer kleinen probe. die erste strophe eines liedes von könig Wenzel lautet:

sit daz der winter hat die bluomen ingetan,
der kleinen vogelin süezen sank
in walde und ouch in owen;
so wil ich raten, da wir bezzer fröide hab,
swer volge mir, der habe des dank!

---

[1] wir rechnen nicht dahin, dasz er den pluralis die weibe, statt unsers ihm häszlich dünkenden weiber braucht: der alte pl. heist meistens 'die wip.' schon Tiek in seinem Lichtenstein setzte die liede (statt lieder), welches in bezug auf grammatik nun den übeln erfolg gehabt hat, dasz in einer gelahrten altdeutschen zeitschrift die etwas verkehrte entdeckung gemacht worden ist, Lichtenstein habe im singularis 'die lied' als ein femininum gebraucht, und zwar deute das auf einen slavonismus hin, auf das femininum pesna.

die reinen süezen frowen
die sol man alle stunde
für bluomen uf der heide sehen.
hey welh ein lebendes ougebrehen
swa spilnde blike bringent munt ze munde.

Verhält sich hierzu hrn. Müllers übersetzung nicht wie irgend eine sonst wolgerathene französische von einem deutschen lied?

der winter hat den grünen hain entlaubt,
es schweigt der vöglein süszer sang
im wald und in den auen.
so kommt, weil uns die maienlust geraubt,
und laszt uns suchen minnedank
bei reinen süszen frauen!
die solln zu jeder stunde
die frühlingsblumen uns ersetzen,
o welch ein lenziges ergötzen
wo blick an blicke spielt und mund an munde.

Nicht einmal der hauptgedanke ist eigentlich rein gehalten,
denn der sänger sagt nicht blosz, dasz uns die reinen frauen
den verlorenen sommer im winter ersetzen, sondern, dasz man
sie allzeit noch lieber als blumen auf der heide (für die bluomen)
ansehe. wie modern klingt der eingang des liedes gegen die
naive, ganz Hebelsche, wendung, dasz der winter blumen und
vogelsang eingethan habe, selbst noch ein einfaches wort für:
eingesperrt, eingeschlossen. von der unnöthig kalten wiederholung: 'weil uns maienlust geraubt' hat der text keine spur,
so wenig als vom zu suchenden minnedank. die der alten 204
sprache gewöhnliche voraussendung des substantivs mit nachher
wiederholtem pronomen in dem satz:

die reinen süezen frowen
die sol man etc.

(statt: man soll die reinen fr. sehen) gieng abermals verloren und das lied wird immer an vertraulichkeit ärmer. am schlimmsten fährt das 'lebende ougebrehen', ein lebendiges leuchten der augen im gegensatz zu dem glanz der blumen, zumal des klees, dessen episches beiwort in den minneliedern der augenbrechende ist, weil er gerne thautropfen auffängt, und diese im sonnenschein sich in den augen brechen. dafür gibt die ungewohnheit des eher in einem hexameter schicklichen wortes 'lenziges ergötzen' doppelte steifheit und selbst in der schluszzeile musz noch der zusammenhang der augen mit dem munde, da erst blicke zu lüsten führen, unnöthigerweise aufgegeben werden. der verf. frage nicht: wie der nachdichter anders als in einem gusz, nicht ängstlich um einzelnheiten, arbeiten könne? wir fragen ihn blosz: warum und wie er habe hand anlegen mögen an diese unschuld u. reinheit der worte?

Vielleicht aber hat ihn hierzu eine vorgefaszte, ihm eigenthümliche meinung, die er in der vorrede umständlich aus einander setzt, von der zerrüttung und verfälschung unserer alten minnelieder mitbewogen, an denen, da sie doch einmal kaum ursprünglich erhalten worden, schon eine neue umgestaltung desto erlaubter scheinen müsse. mit jener ansicht hat es nun folgende nähere bewandtnis. man habe zur damaligen zeit die gedichteten lieder nicht gleich aufgeschrieben, sondern mündlich erlernt und fortgepflanzt, auch nicht schriftlich einander zugesandt und mitgetheilt, sondern durch boten, die das lied auswendig gelernt und sodann vorgesungen. so seien Veldek u. die früheren dichter über oder bald an hundert jahre im gedächtnis umgetragen worden, ehe es zur aufzeichnung ihrer lieder gekommen wäre (es versteht sich, blosz der lyrischen, denn die ausnahme der langen erzählenden u. moralischen ist zu deutlich). nun könne man sich aber denken, wie es damit ergangen, vermutlich habe jeder sänger das lied in seine landesmundart gesetzt und dazu eingerichtet und geändert; das zu geschweigen, was vergessen und ersetzt werden muste. manche wandersänger haben dasselbe lied in mehr als einer mundart an den verschiedenen orten zu singen gewust. nach und nach sei der gute gesang abgekommen und blosz noch in den köpfen meistens armseliger stümper gewesen; da habe man das aufschreiben begonnen. gegen anfang des vierzehnten jahrhunderts seien die Manessen zu Zürch mit die ersten, jedoch
205 nicht die einzigen gewesen, welche grosze liederbücher angelegt. Hadloubs bekannte worte brauche man nur flüchtig durchzulesen, um einzusehn, dasz die gedichte der alten sänger nicht von fliegenden blättern abgeschrieben, sondern aus mündlichen mittheilungen gesammelt worden. aus allen gegenden Deutschlands seien nämlich solche stümper und bettler auf der Zürcher burg, gelockt von dem geld ihrer besitzer, zusammengelaufen und haben für leidigen gewinnst ihre lieder vorgesungen; da habe man die mundarten verglichen, so viel thunlich nach dem ächten gestrebt und dieses in einer nur einigermaszen erträglichen gestalt aufs papier (pergament) gebracht. bei diesem ordnen habe sich natürlich eine mittelmundart gebildet, wobei aber dem orte der niederschreibung vieles eingeräumt werden müssen, mithin zu Zürch dem schwäbischen. die ursprünglich in schwäbisch gedichteten lieder seien also allein unverändert aufgenommen worden, aber gerade die zerrüttetsten, weil bei ihnen keine helfende kritik mitwirken können. dieser und der leitung der ganzen Manessischen sammlung habe sich höchstwahrscheinlich der dichter Hadloub unterzogen, ein zwar gefühlvoller aber in den formen nachlässiger und ungeschickter,

dem man gewisz kein unrecht thue, wenn man manches von dem unregelmäszigen und fehlerhaften der alten lieder auf seine rechnung schriebe.

In dieser vorstellung ist das wahre mit dem falschen vermengt und das leichtsinnig hingestellte wirklich unverzeihlich. man dürfte es schon aus sich selbst angreifen, wie z. b. soll die angebliche gröszere zerrüttung der schwäbischen minnelieder folgen, da sie ja nicht nothwendig von einem schwäbischen sänger aufgenommen zu sein brauchten, sondern etwa von einem niederdeutschen, mithin die kritik auch ihnen, um sie zurückzuführen, hätte zu theil werden müssen? doch dies ist alles thorheit. rec. der sicher sonst nicht zu wenig auf den werth mündlicher überlieferungen legt, und es für einen groszen gewinn halten würde, wenn jemals, im dreizehnten jahrhundert oder noch lieber in früheren, ein fürst oder reicher mann den wandernden sängern ihre lieder abgehört und niederschreiben gelassen hätte, wodurch eine menge herlicher epischer dichtungen von dem untergang gerettet worden sein würde — musz etwas dergleichen, in absicht auf minnelieder, welche eine kunstreiche natur haben und nicht eigentlich im volke lebten, gänzlich leugnen. das wahre an der sache ist: viele und berühmte minnesänger dichteten kleine oder grosze lieder, ohne schreiben zu können, andere verstanden wiederum auch das schreiben. die meisten ritter aber hielten sich unter ihren dienern auch einen gesangboten, durch den sie den frauen die gedichteten lieder und briefe zusandten, es geschah also häufig sangweise, so dasz der bote das gedichtete lied auswendig lernte und nach 206 der weise vortrug. diese gesangboten darf man nur nicht mit den wandernden volkssängern, die von land zu land ziehend auf den märkten und bänken epische gedichte vorsangen, vermischen, wenn es auch puncte geben mag, wo beiderlei zusammenflieszt. minnelieder mochten vielleicht in einer landschaft zu einer gewissen ausbreitung gelangen und auszer von ihrem dichter und seinen boten auch von andern leuten gesungen oder nach ihrer weise getanzt werden. schwerlich aber verbreitete sich ihr einflusz weder weit in andre deutsche länder, noch weniger dauerte er lange. sie wurden, nachdem sie den reiz der neuheit verloren, von andern verdrängt und es gehört zu der ganzen art der damaligen minnehändel, dasz jeder werbende ritter mit eigenen gesängen auftreten muste. der sitz des minnesangs war Süddeutschland, eigentlich die östreichischen, bairischen und schwäbischen länder. sehr wahrscheinlich bleibt es unter diesen umständen, dasz wenn nach hrn. Müllers ansicht erst nach dem verblühen der kunst das niederschreiben angefangen hätte, von den minneliedern bis 1280 oder 1290 nicht die mindeste spur auf uns gekommen sein würde. es läszt sich aber aus deutlichen stellen weisen, dasz das aufschreiben gleichzeitig mit dem dichten geschah; nicht allein mochten manche dichter selbst schreiben, andere hielten sich schreiber (zum schreiben und lesen): frauen, welche die lieder empfiengen, scheinen öfters zu beidem geschickt gewesen zu sein, vielleicht weil ihnen das sticken, nähen und andere weibliche beschäftigungen die kenntnis der schrift nöthiger machte, als den kämpfenden, ritterlichen männern, ja sogar den dichtenden und singenden. wir wollen nur wenige stellen anführen. Friedrich von Husen singt (I, 95a.)

sit ich des botten niht enhan
so wil ich ir diu lieder senden.

Das heiszt doch wol: seit ich keinen boten habe, der sie ihr vorsingt, will ich sie geschrieben senden. so erhellt aus Ulrichs von Lichtenstein frauendienst (ausg. Tieks s. 14. 47. 31.), dasz lieder und briefe geschrieben gesandt wurden, dasz der dichter selbst weder las noch schrieb, aber sich einen schreiber hielt, der ihm die gedichteten gesänge niederschrieb (s. 33. 56. 113.), dasz hingegen seine frau selber beides zu lesen und zu schreiben verstand (33. 48. 149.). wenn herr Müller blosz die gemählde hätte ansehen können, welche den Manessischen codex (zu Paris) verzieren, so würde er von seinem irrthum bald gekommen sein. auf diesen stehen gar häufig die sänger mit schmalen pergamentblättern, die sich rollen, abgebildet. so sitzen mit dem blatt in der hand der von Neuenburg und Walter Vogelweide (in dessen beistehendem schild ein grüner
207 vogel im käfich dargestellt ist), vor Heinrich v. Veldig liegt ein band pergament, kaiser Heinrich hält die liederrolle in der linken. (das bild v. Veldig scheint eins der merkwürdigsten und sinnreichsten, allerhand kleine vögel sieht man gegen den dichter zu geflogen kommen, auf seinem rücken sitzt ein schwarzes eichhörnchen, hinter ihm stehet ein storch.) auf andern bildern ist dargestellt, wie der dichtende ritter dem boten oder knappen das lied vorsagt, oder das beschriebene blatt darreicht (so bei dem bild des von Rietenburg, bei Wintersteten, Hohenburg, Botenlaube), auf andern, wie der dichter das blatt der jungfrau reicht und anbietet (bei Milon, bei Burcard, bei Munegiur, Obernburg, Taler, Heigerlo, Kilchburg, stets mit abweichender stellung, einmal wird das geschriebene lied durchs fenster gereicht, andremal wendet sich die frau ab etc.) am beweisendsten sind aber die bilder, auf denen ritter, dem schreiber dictierend, abgemalt werden. Reimar Zweter mit verschlossenen augen sitzt sinnend, eine jungfrau neben ihm, welche aufschreibt. Conrad v. Würzburg ist hoch gesessen und dictiert einem schreiber ins buch: bei Rudolf Schreiber sitzen schreibende kinder, und Bligger von Steinach (dessen schild eine harfe als wappen trägt) dictiert einem schreiber. nach allem diesem läszt sich die sitte der sofortigen aufzeich-

nung gedichteter lieder gar nicht bezweifeln; die liederblätter kamen in die hände der frauen, denen sie gewidmet waren, oder der fürsten und dichter selbst. manche solcher einzelnen blätter können sich noch bis auf unsere zeiten erhalten haben; meistentheils giengen sie verloren. einzelne dichter können auch mehrere lieder oder ihre ganze sammlung buchweise haben zusammentragen lassen, worauf eben in Lichtensteins lebensbeschreibung deutliche stellen weisen. ob eine umfassende sammlung vor der Manessischen versucht worden sei, darüber gehen uns zeugnisse ab und die bücher selbst sind verloren; im verlauf des vierzehnten jahrh. aber müssen mehr als eine dergleichen sammlungen unternommen worden sein. dasz die Manessische sammlung verderbnis der lieder und gewaltsame gleichmachung der mundarten verrathe, leugnet rec. ebenfalls. das ganze ist, abgesehn von orthographien, die sich hin und wieder der schreiber gestattete, rein und correct und der verschiedene ton und die lieblingsmanier einzelner meister nicht zerstört. dies kann nöthigenfalls näher bewiesen werden. auch zeigen sich einigemal mundartige verschiedenheiten, wiewol seltner u. nicht stark, weil man nie vergessen darf, dasz die oberdeutsche mundart in der ganzen minnepoesie herscht und einzelne ausnahmen hierunter wenig ändern. wir brauchen daher nicht zu bezweifeln, dasz die Zürcher grosze sammlung aus lauter kleinen einzelnen oder bücherweise verbundenen einzelnen 208 geschriebenen liedern mit lust und liebe zusammengeflossen sei und dasz sie alles treu und ungefälscht habe erhalten wollen. wenig aber mag dazu mündlich aufgenommen worden sein u. endlich sprechen wir den meister Hadloub von aller beschuldigung frei, als wozu weder eine vermutung, noch irgend etwas haltbares aufgebracht werden dürfte.

Wir müssen indessen noch gedenken, dasz hr. Müller die bisher sogenannte Manessische sammlung, d. h. die noch zu Paris aufbewahrte u. von Bodmer herausgegebene handschrift, nicht für die wahre sammlung der Manessen hält. diese zweifelnde ansicht ist gewissermaszen natürlich u. wird vermutlich von mehrern getheilt, wie z. b. Benecke in seinen schriften vorsätzlich den namen Manessische sammlung zu vermeiden scheint u. sie blosz als sammlung von minnesingern citiert. unser vorliegender vf. zweiflet selbst, dasz je einer diese behauptung aufgestellt haben würde, wenn die handschrift nicht zufällig nach Zürch gerathen u. daselbst gedruckt worden wäre. rec. im gegentheil nimmt gar keinen anstand, die sache bei der bisherigen meinung und benennung bleiben zu lassen, welches ihm folgende gründe höchstwahrscheinlich machen. einmal das unverdächtige, gerade in dieser und keiner andern handschrift stehende zeugnis Hadloubs von der Manessischen liedersammlung; keine andere enthält überhaupt lieder von

Hadloub, noch von so vielen Schweizern. zweitens ist bekannt, dasz die Pariser hds., ehe sie im anfang des 17. jahrh. der kurfürst zu Pfalz erwarb, von dem freiherlichen, mit der stadt Zürch in burgrecht und vielfacher freundschaft stehenden hause Hohensax besessen wurde. Johannes Stumpf, der geschichtschreiber, welcher im zürchischen angestellt war und in der stadt Zürch starb, ist der erste, der in seinem 1548 erschienenen buch derselben handschrift erwähnt, ob er sie zu Zürch selbst oder bei denen von Hohensax sah, erhellt nicht, leicht aber kann das buch aus dem geschlecht der Manesse zu dem Hohensaxischen gekommen sein. endlich stimmen die schriftzüge und sorgfältige behandlung des buchs vollkommen zu der zeit der beiden Manessen und dem eifer, den sie darauf verwendet hatten. oder man müste annehmen, dasz in der Schweiz, vielmehr in dem bloszen zürcherischen, zwei vollständige, kostspielige minneliedersammlungen gleichzeitig gemacht worden wären: ja dasz gerade die berühmtere darunter, die sogar in der andern den namen ihrer urheber verewigt gesehen hätte, selbst zu grunde gegangen wäre, und das in einer stadt, wo häuslichkeit und ordnung herschten. lauter sehr unvermutliche und unnöthige annahmen.

216 Alles was nun aus hrn. Ms vorstellung von der zerstörung der ächten minneliedertexte für seine bearbeitung in der anwendung folgt (z. b. die jämmerliche zerstückelung des schönen Kürenbergischen liedes in zwei kleine überbleibsel), wollen wir ihm nachsehen, auch dasz er den versbau weder überall richtig erkennt (man sehe Reinmars von Zweter lied s. 118), noch weniger in seinen nachbildungen zu erreichen sucht. seine vermeinte neue entdeckung über das Nibelungenlied (s. XXX —XLII) dürfen wir ihm aber unmöglich hingehen lassen. er hätte sich wirklich an der verdorbenheit des minnegesangs genügen lassen sollen. nun hat er leider auch gefunden, dasz das Nibelungenlied in der heutigen gestalt recht eigentlich zerrüttet und unkenntlich geworden ist. das bessere u. ächte verrathe sich nämlich blosz in den hin und wieder noch vorbrechenden mittelreimen, nach deren muster man kritisch die übrigen ausmitteln und das ganze herausgeben solle. die versuchten proben, wo nominative, wie mären (narrationes, da es durchaus nur märe heiszen kann) und reime wie: wolden: stolzen, Burigonden: landen, geheizen: verliezen, als kinderleichte emendationen empfohlen werden, wecken keine sehnsucht nach dieser neuen ausgabe. die ganze, gelind zu sprechen, unbedeutende hypothese vermag unserm jetzigen Nibelungenlied kein haar zu krümmen, oder wir liefen auch gefahr, das bruchstück vom alten Titurel nach maszgabe so flieszender mittelreime, als im druck von 1477 stehen, kritisch recensiert und verbessert zu erhalten.

Teuto, oder urnamen der Deutschen, gesammelt und erklärt von **Georg Wilh. Frieder. Beneken**, prediger zu Nienhagen bei Zelle. Erlangen 1816. XII und 411 s. 8.

Heidelbergische jahrbücher der literatur. 1817. bd. 2. no. 56. s. 889—892.

Abgesehen von jedem andern gebrauch fordert auch die 889 geschichte unserer sprache ein gründliches und ausführliches werk über die deutschen eigennamen. es sind schon mancherlei vorarbeiten dazu vorhanden, namentlich seit dem sechzehnten jahrhundert von Aventin und Luther bis auf Wiarda, in welchen aber selten und unvollständig zu den wahren quellen hinaufgegangen wird. das vorliegende buch, dessen 411 seiten manches fleiszige und gelehrte hätten fassen können, ist jedoch wiederum höchst mittelmäszig gerathen und hat sich weder des stoffes zu bemächtigen, noch ihn glücklich zu behandeln vermocht.

Wer an eine dergleichen arbeit gehen will, musz erstens der altdeutschen grammatik kundig sein. hr. Beneken ist dieses aber nicht, wovon hier der beweis folgt: er läszt (für seinen zweck ganz unnöthig) seite 205—211 den text einer alten beichte aus Lambek abdrucken und liefert übersetzung und anmerkungen. Carl der grosze solle sie höchst wahrscheinlich (!) abgefaszt oder sich ihrer bedient haben, denn wer niemand anders werde es gewagt haben, die kaiserliche abolge zu reizen (diese gelehrte affection im stil ist schlecht gelungen; denn abulgi ist kein fem., sondern ein neutr.) und Carls laster bei seinen lebzeiten zu schildern. wer aber die beichte blosz obenhin durchliest, sieht sogleich, dasz sie eine allgemeine für alle sünder passende und den kaiser gar nicht individualisierende formel ist, dergleichen viele in latein und deutsch gedruckt stehen. bei diesem kleinen stück, welches schon mehrmals übersetzt worden ist, macht hr. B. gewaltige sprachfehler. von bigihtic (confitens) soll die wurzel sein gihu, bekennen. der infinitiv lautet aber gehan (nicht einmal gihan), und jenes gihu ist die erste person des präsens, confiteor. statt frau Maria sei jungfrau gewöhnlicher, man darf aber für die alte sprache blosz das umgedrehte behaupten. von frau sei das keltische ffraw der stamm! noch unbegreiflicher soll unser wort schwan und schwanen aus dem alten suahan 890 (suchen) abstammen. mammendi (verzärtelung, süszigkeit) ist diesem wortforscher zusammengesetzt aus mam mutter und mund, bedeute also: weibischer mund. wizzud, wizzod (lex, institutio) verstehet er eben so wenig und macht wiz-zud, strafessen daraus, als ob sich, hinausgesehen über die richtige bedeutung und den sinn, die wörter wizzi (gen. wizzes) supplicium, und zuhti alimenta (von zuht, zucht) jemals so mit einander verbinden lieszen. bei flezzi stehet die köstliche anmerkung:

'von fleozon, flieszen. flezzi und betdi, bad und bett, überhaupt erquickung. an fleisch fleisco denke man hier nicht.' sicher nicht, rec. will diese recension nicht geschrieben haben, wenn hr. B. ihm aus einer altdeutschen quelle beweisen kann, dasz fleozon flieszen oder fleisco fleisch heisze, dafür aber ist flezz, flett (lager, wohnung) fast in allen germanischen sprachen bekannt genug. aus funti-fillol, taufpathe (ein kirchliches wort, daher lateinischen ursprungs: fons brunnen, baptisterium und filiolus) wird, was niemand ahnet, der rosenkranz! und die stelle scheine darzuthun, 'dasz dessen gebrauch nicht, wie man gewöhnlich annimmt, erst im eilften, sondern bereits im achten jahrhundert angefangen habe.' am schlusz der beichte wird die übliche formel: soso iz mir bi druncanheiti giburiti, soso mir iz anders geburiti (sive id mihi in ebrietate contigerit, sive id mihi aliter contigerit) gebraucht. unser verfasser hingegen merkt an: 'dieser letzte satz gibt durchaus keinen sinn, solange man druncanheidi für trunkenheit nimmt, ich wage es also in druncan heidi zu trennen und zu übersetzen. wie es mir nun als trunkenen heiden anders aber als jetzt gebührte.' die dunkelheit der stelle liegt durchaus nicht in den angezogenen worten, wo besonders druncanheidi, als der abl. von druncanheid, völlig klar ist, sondern darin, dasz in dem darauf folgenden: so was so sih nit thesemo die Wiener hs. mangelhaft erscheint. und wie liesze sich jener vorgeschlagene trunkne heide irgend grammatisch rechtfertigen.

Wir sind absichtlich in diese kleinigkeiten eingegangen, weil sie uns den weiteren beweis für unser urtheil ersparen, 891 dasz der verf. vorliegender schrift unfähig sei, die auslegung und untersuchung deutscher eigennamen vorzunehmen, wobei es auf eine feine und historische kenntnis der deutschen sprache unumgänglich ankommt. es wird vielleicht auffallen, ist aber der wahrheit gemäsz, dasz unter den hunderten von erklärungen, die der verf. hier aufstellt, keine einzige gelungene befindlich sei, die ihren gegenstand gefaszt hätte. wir wollen einmal den finger aufschlagen lassen, wie sichs gerade trifft, so finden wir s. 17 Alfker, den hehren krieger (es sollen gestaltlose trümmer eines verdorbenen namens sein), s. 18 Amalie, die emsige (der name soll nicht alt hinaufgehen), s. 44 Bodo, der held, soviel als bold, s. 57 Detlev, der löwenmutige herr, von lev statt leu, lev; s. 63 Dietlind, die stammhalterin, soviel als Dietel-inde; s. 181 Himiltrud, trauter himmel; s. 183 Hincmar, berühmter Heinrich u. s. w. die unzulässigkeit dieser deutung von eigennamen, die etwa zu den leichten gehören, liegt am tage, sobald man nur irgend über die natur solcher wörter nachdenken will.

Zweitens wird von einem schriftsteller über unsern gegenstand fleisz im sammeln nach den ächten quellen gefordert, und hier hätte sich, ohne im mindesten nach dem sinn der namen

fragen zu wollen, etwas dankenswerthes leisten lassen. allein hr. Beneken verzeichnet, nach einem ungefähren durchschnitt, vielleicht 400 namen von den 1000 bis 1500, die sich vorfinden! dabei werden, wie sich bei einer so beschränkten kenntnis verstehet, die dunkelsten, wichtigsten gar nicht genannt, und die übrigen nicht in der ältesten, reinsten gestalt gegeben, weder nach der zeit, noch nach den völkerstämmen unterschieden. man stöszt auf nordische und angelsächsische formen unter den fränkischen und gothischen; offenbar aber hat der verf. die hauptquellen, wie Procop, Jornandes, Paul Warnefried etc. und die bedeutendsten sammlungen von urkunden des 7., 8. und 9ten jahrhunderts gar nicht gelesen, geschweige benutzt. auch sind die zusammengesetzten, d. h. also die meisten namen, blosz mit rücksicht auf die erste silbe alphabetisch geordnet worden, während doch im fall einer wahl zwischen beiden theilen, welche allerdings beide besonders zu erwägen sind, die aufstellung nach 392
der zweiten silbe vorzüglicher scheint.

Für die wissenschaft hat diese compilation gar keinen werth. sie soll wol practischen nutzen stiften und manchen vergessenen altdeutschen namen ins volk zurückführen. diese löbliche absicht wird indessen durch die schlechte bearbeitung des schönen stoffs, noch weniger durch den gezierten, äuszerst declamatorischen und breiten stil, der sich mitunter in aufgeweckte förmliche dialoge einläszt, schwerlich gefördert. die oben berührte, vor 16 jahren zu Berlin bei Nicolai erschienene, Wiardaische abhandlung ist, wiewol noch lange nicht genügend, doch in jeder absicht brauchbarer und anregender.

LITERATUR DER ALTNORDISCHEN GESETZE.

Zeitschrift für geschichtliche rechtswissenschaft. bd. 3. 1817. s. 73—128.

Hülfsmittel bei der folgenden abhandlung: 73

im allgemeinen: Dreyers beiträge zur literatur der nordischen rechtsgelehrsamkeit. Hamburg 1794. — geschmacklos wie alles, was Dreyer geschrieben, aber fleiszig zusammengetragen, so viel ihm besonders aus dänischen schriftstellern zugänglich war. daher über das norwegische, schwedische und isländische auch unbefriedigender. am schätzbarsten ist wol die s. 153—212 zusammengestellte literatur. neue und eigene untersuchungen kommen nicht dabei vor, etwa die nachricht von einigen niederdeutschen übersetzungen abgerechnet. Dreyer war der nordischen sprachen nicht kundig, oder nur wenig.

insbesondere:

a. für Schweden.

74 Joh. O. Stiernhöök de jure Sveonum et Gothorum vetusto. Holmiae 1672. 4. — hierher dient buch 1. cap. 1. de legum sveogothicarum origine et incremento, p. 1—25. geht blosz obenhin.

Joh. Hadorphs vorrede zu seiner ausgabe des Dahle-lagh. Stokholm 1676. fol. behandelt die sache schon genauer.

Joh. Herlin (oder eigentl. sein praeses: Carolus Lund), dissertatio de justitia et jure Sueonum. Upsal. 1703. 4. und daraus cap. 4. p. 48—63. (brevis juris suionici historia.) — unbedeutend und oberflächlich.

Ericus Fant, conspectus rei dipl. suecanae. sect. 1. p. 1. kenne ich nicht näher, eben so wenig das frühere werk:

Rabenius de fatis literaturae juridicae. Upsal. 1770.

Fale Burman: critisk afhandling om province lagarnes ållder. (crit. abhandl. vom alter der provincialgesetze.) eine im jahr 1792 von der schwed. academie mit dem groszen preis gekrönte und in den: kongl. vitterhets historie och antiquitets academiens handlingar, theil 6. Stockholm 1800. s. 186—307 abgedruckte schrift. — der vf. hat sichtlich viele quellen nachgelesen, wirft aber die sachen unter einander und seine resultate sind verworren und unreif. die alliteration in den alten rechtssprüchen erkennt er z.b. auch s. 207—209, gibt aber auszer 75 den richtigen eine menge falscher beispiele dazu an*.

b. für Dänemark.

Peder Kofod Ancher: en dansk lovhistorie. Kiöbenh. 1769. 1776. 2 quartanten. — gelehrt und gründlich, aber gewaltig breit.

Rasmus Nyerup, tilstand i Danmark og Norge. Kiöbenh. 1804. band II, s. 217—225. 259. 260. 262. 263. 302. 303. und s. 319—330. — brauchbare übersichten.

[J. F. W. Schlegel, om de gamle Danskes retsädvaner og autonomie. i det danske videnskabernes selskab philosophiske og historiske afhandlinger tredie deel. Kiöb. 1827. p. 59—252.]

c. für Norwegen.

vorrede der Pausschen sammlung. Kiöbenh. 1751.

Joh. Erichs abhandl., eingerückt in Holbergs Danmarkes og Norges geistlige og verdslige stad. edit. 3. p. 476—517.

Finn. Johannaeus, hist. eccl. per. I, cap. XI. §. 12. — ich habe weder diese gelehrte arbeit, noch die vorhergenannte Erichische benutzen können.

Nyerup a. a. o. s. 177—196.

---

* cfr. Warmholtz, bibl. hist. XIV, p. 4. Sjöborg, samlingar I, p. 8.

d. für Island.

Halfdan Einari, sciagraphia historiae lit. Havn. 1777. — aus diesem bekannten fleiszigen werk gehört die fünfte section hierher. es werden noch folgende beide frühere schriften darin angeführt:

Sveno Sölvius in tyrone juris island. p. 7. (vgl. Dreyer s. 210.)

Haltorus Einari († 1707) um Islandz fyrstu bygging oc 76 hversu her hofuz lög. (von Islands erstem anbau und wie hier die gesetze aufkamen.)

Nyerup a. a. o. s. 140—153.

Schweden.

Odin, der gott selbst, den die sage als helden und könig den menschen allmälig näher rückt, soll auch schon nach der einwanderung die ersten gesetze gegeben haben. das achte capitel der Ynglinga saga[1], überschrieben: 'lagasetning Odins' (Odins gesetzgebung), hat die erinnerung daran aufbehalten: es sind vorschriften über das verbrennen der leichen, über opfer und kopfsteuern. ausdrücklich heiszt es 'Odinn setti lög i landi sinu, thau er gengit höfdu fyrr med Asum.' (Odin gab die gesetze in seinem land, die vorher unter den Asen, d. h. vor der einwanderung, in Asien, im gang gewesen waren.) dasz unter seinem jetzigen land hauptsächlich Schweden gemeint war, wo der hauptstuhl des neuen reiches stand, folgt auch aus den worten: 'um alla Svithiod gulldu menn Odin skattpenning fyrir nef hvert.' (durch ganz Schwedenreich zahlten die leute dem Odin einen schatzpfenning für jede nase.)

Das schwedische reich zerfällt von uralter zeit her in 77 zwei grosze theile[2]: in das eigentlich schwedische und in das gothische land. die einzelnen, späteren gesetzbücher theilen sich gleichfalls in zwei hauptclassen, deren jedwede sich wiederum sagenmäszig in die heidnische frühere zeit zurückführt.

I. Schweden, Svi-thiod.

Wie Upsal der sitz des ganzen reichs, daher auch im christenthum eines erzbischofs war, während Ostgothland und Westgothland blosze bischöfe hatten, so stand auch dem upländischen lögmadr (gesetzmann, nomophylax) in streitigen fällen

---

[1] Heimskringla ed. havn. I, p. 13. das ganze gleicht römischen sagen von den gesetzen des Romulus und selbst späterer könige.

[2] hauptstelle für diese eintheilung ist die sage Olaf des heil. cap. 76. Hkr. II, 97. 98.

ein ansehen über die gothischen lögmenn zu [1]. in der alten vorrede des Uplandslagh findet sich nun folgende merkwürdige stelle: 'lagha-yrkir war Wigher spa. hedhin i hedhnum tima, han war vtsändir af Ingiäld Swea kununga.' (verfasser der gesetze war Wighr der weise, ein heide in heidnischer zeit, er war ausgesandt von Ingiald, könig zu Schweden.) Ingialldr ist
78 der berühmte alte könig, der nach der sage, um den feinden zu entgehen, sich und seine tochter Asa selbst verbrannte [2], seine lebenszeit fällt mutmaszlich in die mitte des siebenten jahrhunderts. wir haben aber das upländische gesetz nur aus einer viel späteren überarbeitung, welche könig Birgher im jahr 1295 durch Birgher Pehrson, seinen laghmadhir, mit zuziehung zwölf rechtskundiger männer aus Tiundaland, Attundaland und Fiädhrundaland abfassen und 1296 bekannt machen liesz. dasz es früherhin vielleicht in runen von Wiger selbst aufgeschrieben worden sei, ist eine blosze vermutung Burmans [3]; allein die frühere schriftliche niederzeichnung desselben bleibt schon darum nicht unwahrscheinlich, weil am schlusse jener abfassung von 1296 noch eine merkwürdige trümmer übrig und stehen gelassen wird. sie führt die überschrift: 'af thöm gamblu laghum sum i hedhnum tima brukadhus, vm kamp ok enwighe' (aus den alten gesetzen, die zur heidenzeit im gebrauch waren, vom kampf und einstreit, monomachia), und es ist darin eine unleugbar ältere sprache, wie in dem übrigen text.

Die reihe der einzelnen balken im upländischen gesetz ist folgende: 1) kirkiubalker, kirchenbalken. 2) kunungxbalker [4],
79 königsbalken. 3) ärfdabalker, erbschaftsbalken. 4) manhälghisbalker, von der öffentlichen sicherheit, heiligkeit der männer, d. i. leute. 5) jordabalker, von erde, d. h. grundstücken. 6) kiöpmalabalker, von kauf. 7) widherboabalker, von dem widerbauen, d. h. wider (neben, bei) eines andern grundstück. 8) thingmalabalker, vom procesz in dem öffentlichen thing.

Zuerst gedruckt wurde Uplandslagh unter folgendem titel: Vplandz laghen, sum af Byrgher Magnusason, Swea ok Giötha kununge åhrom äfter Ch. b. 1295 för bädhrades. trykt i Stokholm af Andrea Gutterwitz. 64 blätter. fol. darauf wiederholt ebendas. 1643. 1650. 1665. alle diese ausgaben enthalten blosz die alte urschrift, ohne übersetzung. Loccenius hatte aber eine lateinische davon gemacht, die Olaus Rudbeck im jahr 1700 mit Carl Lunds anmerkungen unter dem titel: jus vetus vplandicum etc. Upsala 1700 drucken liesz[1].

---

[1] vgl. Hkr. a. a. o. s. 98. 'enn thar allt er lögin skilr a, tha skulo öll hallaz til motz vid Uppsalalög, oc adrir lögmenn allir skulo vera undirmenn thess lögmans, er a Tiundalandi er.' (quodsi vero ipsae discrepent leges, omnia ista ad normam legis uppsalensis componentur, atque legiferi omnes caeteri legifero, qui Tiundiae est, erunt inferiores.)

[2] Ynglinga saga cap. 44. H. K. I. 54.

[3] a. a. o. s. 221.

[4] die voranstellung dieser beiden balken ist zu natürlich, als dasz sie sich nicht auch in den andern gesetzen finden sollte, z. b. in der lex Bajuwar. wo tit. 1. de ecclesia, tit. 2 de duce handelt.

Das südermannländische gesetz wurde im jahr 1327 auf
geheisz könig Magnus Erikssohn aus dem alten landrecht (aff
fornum rät ok af gamblum landzlaghum), und besonders durch 80
den laghmann Laurents Ulfsohn zusammen gefaszt. es hat
inhaltlich überall grosze ähnlichkeit mit den bestimmungen des
upländischen gesetzes, läszt aber die balken so folgen: 1. kirkiu b.
2. kununx b. 3. gipninga b. von der ehe. 4. ärfdhär b.
5. jordhä b. 6. byggningä b. 7. köpmala b. 8. manhelghis b.
9. thiufnadha b. vom diebstahl. 10. thingmala b. — die erste
und meines wissens einzige ausgabe ist: Sudhermanna laghen
vthaff ett gamalt ms. som finz in archivo regni affskrifwin af
Claudio Åkerman. Stokholm b. Meurer 1666. fol.

Die gesetze von Westmannland (oder Fiadryndaland) sowol als das Helsingalagh und Dahlalagh scheinen ebenfalls alle dreie später als 1296, jedoch sämmtlich vor 1347 abgefaszt worden zu sein, und haben grosze ähnlichkeit unter einander und mit dem upländischen recht.

Die titelfolge des westmännischen, gleich dem südermännischen zuerst und einzig von Akerman 1666 herausgegebenen, gesetzes vermag ich nicht anzugeben.

Helsingalagh erschien zuerst 1609, und wiederholt 1643.
1650. 1665. fol. es begreift, wie Uplandslagh, acht balken,
in derselben folge und benennung. es galt ehmals in die nörd-
lichsten theile Schwedens hinauf: Sundhed, Mädelpad, Ånger- 81
manland und Norrebotn[2].

Welchen bezirk Dahlelagh gehabt habe, ist bestritten worden, weil es thalländer in Schweden und Westgothland gibt. in dem arfda balkir §. 1. kommt aber die stelle vor: 'thässum (provinciell für: thässu) lagh hafwa standit å sidhan Dala bygdhus' (diese gesetze haben bestanden stets, so lange Dala bewohnt worden sind), und Hadorph hält dieses mit recht für

---

[1] Dreyer hat s. 85. 86 den umständlichen titel und behauptet, dasz die meisten exemplare in der feuersbrunst von 1702 verzehrt wurden. Burman erzählt dies s. 228 wahrscheinlicher von der lateinischen übersetzung des westgoth. gesetzes.

[2] vgl. Er. Fant, de moribus veterum Helsingorum et occasione legum eorum provincialium. Upsal. 1788. ich kenne diese abhandl. nicht näher. in Laurent. Welt, d. h. seines präses: Carl Lund diss. de legibus hyperboreis. Upsal. 1687. 4. (einer übrigens ganz unbrauchbaren schrift) stehet beiläufig pag. 23: dasz damals der magister Diurberg tres libros legum antiquissimarum Helsingiae gefunden habe. der daraus mitgetheilte schlusz des gesetzes findet sich nicht in dem druck von 1665. [bibl. reg. paris. 10503 leges provinciales Sueciae cod. membr. sec. XIV. darüber Keralio in den notices et extraits des ms. de la bibl. nat. V, p. 178—191. es ist das medallag von Örebrö a. 1347.]

Dalarna, d. h. Dalekarlien, die landschaft selbst, deren hauptstadt Fahlun heiszt. die sprache in diesem gesetz scheint gedrungener, dunkler und alterthümlicher, als die des Westmannalagh, und die acht balken, worin es abgetheilt ist, folgen und heiszen so: 1. kyrkio b. 2. edzöris b., oder kunungs edzöre (eidschwur) bezieht sich auf die zwischen könig und volk beschworene öffentliche sicherheit. 3. manhälgis b. 4. bygninga b. 5. giptninga b. 6. arfda b. 7. tiufda b. 8. things b. — dieses gesetzbuch ist 82 1676 von Johann Hadorph herausgegeben und hernach nicht wiederholt worden. der titel lautet: Dahle laghen, then i forna tijder hafwer brukat warit öfwer alla Dalarna och them som in om Dala råmärken bodde. nylig igenfunnin (wiederaufgefunden) vthi ett gammalt ms. Stokholm 1676. 36 s. fol. nebst vorrede und einem kleinen wörterbuch.

II. Gothische länder.

Das westgothische gesetzbuch enthält einen anhang, worin verzeichnisse der könige, bischöfe und lögmänner gegeben werden. das letzte ist in mehrerer hinsicht merkwürdig und liefert folgende nachricht: 'här hittis namn therrä mannä, är Wästrägötlans lagh gördo ok framfördo. fyrsti war Lumbär, ok af hanum äru Lumszlagh kallädh, fori thy at han sigs hawä huxät ok gört en mykin loth af laghum warum. han war föddär i Wangum, ok ther liggär han i enom kollä, forethy at han war hedn.' (hier finden sich die namen der männer, die Westgothlands gesetze machten und fortsetzten. der erste war Lumber, und von ihm heiszen sie Lumbs gesetze, denn er soll einen groszen theil unsrer gesetze bedacht und gemacht haben. er war geboren in Wanger, und da liegt er in einem grabhügel, denn er war ein heide.) der zweite laghmann heiszt Biörn Kialki, der dritte Thorer Räfwär. war letzterer der in die mitte des zehnten jahrhunderts fallende Thori, so würde Lumbär 83 ins neunte[1] zu setzen sein: dieses stimmt auch mit der angabe der folgenden laghmänner überein, deren man etwa fünf oder sechs für ein jahrhundert rechnen darf. der siebzehnte heiszt nämlich Aeskil, der schon mit bestimmtheit ins dreizehnte jahrhundert fällt, und als ein kluger, guter mann sehr gepriesen wird. er habe sorgfältig alle gesetze Lumbers sowol als anderer aufgesucht, zusammengebracht und erneuert; dies läszt sich nicht wol verstehn, ohne auch anzunehmen, dasz schon zu seiner zeit schriftliche aufzeichnungen der alten gesetze vorhanden waren. der laghmann, welcher zu allerletzt genannt wird, heiszt Folke und gehört ungefähr in den schlusz des dreizehnten jahrhunderts; damit würde zugleich das alter der

[1] andere machen ihn unvergleichbar älter.

wol so weit hinaufreichenden pergamentenen handschriften des westgothischen gesetzes, die zu Stockholm noch vorhanden sein müssen, bestimmt werden. erst hundert jahre später, unter königin Margaretha, lieszen sich die Westgothen die annahme des allgemeinen schwedischen gesetzes gefallen, das von könig Magnus Eriksohn bereits 1347 für das übrige reich gegeben worden war.

Westgothländisches recht galt auszerdem auch in Wermeland, Nerike und dem (westgothischen) Thalland, bis zur Uppoga bro. es bestehet aus 15 balken: 1. kyrkiu b. 2. konongx b., wovon nur ein bruchstück übrig ist. 3. giptar b. 4. arfda b. 5. jordär b. 6. bygda b. 7. rätlosä b., von dem rechtslösen, d. h. solvendo id quod debetur jure. 8. fornämix b., de violenta ablatione. 9. bardaga b., de percussione. 10. sarämala b., von 84 verwundungen. 11. sarämala b. medh wadhä. von schuldlosen, zufälligen wunden. 12. mandrapä b., vom mord. 13. ardär b., pflugbalken, wie Loccenius meint und gezwungen auslegt. nach Verelius: de aestimatione vulnerum et cicatricum. eine andere auslegung gibt Ihre v. ardar bolker. 14. thiuwä b. 15. thingmala b.

Dieses gesetz hat unleugbar manches alterthümliche zum voraus, wohin man auch das rechnet, dasz sein inhalt nicht so geregelt, wie der des ostgothländischen ist. zu verwundern bleibt, dasz es nicht früher schon, zu Carls IX. zeit, sondern erst 1663 im druck erschien. der titel der nicht wiederholten ausgabe lautet: Wäst Götha laghbook vth aff ett offgammalt (uraltem) ms. vthskrifwin aff Georg Stiernhielm. Stokholm b. Meurer 1663. der herausgeber hat ein wörterbuch angehängt. Loccenius gab eine lateinische übersetzung, Lund besserte und Rudbeck liesz sie 1702 von neuem drucken[1], welche auflage aber, wie obgemeldet, meistentheils in den flammen untergegangen ist.

Das ostgothländische, auszerdem noch in Småland, folglich auch in Oland, gültige recht, ruhet ohne zweifel auf einer eben so alten grundlage, als das westgothländische, ja es übertrifft dieses in einzelnen merkwürdigkeiten. man weisz, dasz könig 85 Knut im jahr 1168 auf einer volksversammlung zu Globolm, und Birgher jarl im jahr 1260 zusätze dazu machte. seine jetzige abfassung rührt wahrscheinlich noch aus der letztgedachten zeit her. es begreift 10 balken: 1. kristnu b. 2. kunungx o. edhzöris b. 3. drapa b. 4. wadha mal ok sara mal. 5. gipta b. 6. aerfda b. 7. eghna salur, d. h. verkauf des eigenthums. 8. wins-orda b., von verträgen, wobei winer (freunde) zugegen sein müssen[1]. 9. räfsta b., von strafen (strafe ist mit räfst wörtlich eins). 10. bygda b.

---

[1] Dreyer hat s. 85 den titel abgeschrieben, aber die jahrzahl 1692 (?). das Göttinger [und Casseler] exemplar ist s. a.

Die erste ausgabe wurde durch Joh. Thom. Buräus besorgt, der sich aber weder auf dem titel, noch in einer vorrede nennt: Ostgötha laghen, thän af forna Swea ok Götha kunungar ok särdeles kunung Knuth Eriks hin heligas son ok Birger jarl stadgadh ok för bätradh är, widh åhrom 1168 ok 1251. Stokholm 1607. 65 blätter. fol. späterhin neu aufgelegt Stokholm 1640. fol. 1650. 8. und 1665. fol. eine übersetzung ist nie herausgegeben worden.

Das gothländische recht, welches nämlich auf der insel
86 Gothland herschte, scheint von hohem alter und in seiner jetzigen abfassung vielleicht von höherem zu sein, als das ostgothländische und westgothländische gesetz; doch ist es in jedem fall jünger, als die einführung des christenthums. es hat keine abtheilung in balken und wurde zuerst und einzig von Hadorph ediert: Gothlandzlagen. Stokholm 1687. fol.[2]. in dem diesjährigen meszcatalog (ostern 1816) wird aber eine neue ausgabe der ursprache und einer aufgefundenen altdeutschen[3] übersetzung von d. Schildener, prof. zu Greifswalde, angekündigt.

Hier könnte nun auch von Skänalagh, oder dem schonischen gesetz die rede sein, wovon aber hernach unter Dänemark gehandelt werden soll.

Auch das Biärköa-rätt (jus bircense, edit. Holm. 1687. fol.) bleibt als ein bloszes burg- oder hofrecht, so wie die aufzählung der späteren allgemeinen gesetze von Magnus Ladulas, des sogenannten Medel lagh und Christophers lagh hier ausgeschlossen.

87 Dänemark.

Auch die ältesten dänischen gesetze stellen sich noch in das heidenthum. unter den königen, welche Frodo heiszen, sind die ältesten unstreitig mehr sagenhaft, als historisch, so dasz selbst ihre eigentliche zahl ungewisz bleibt. ein könig Frode, welchen Saxo den dritten, Suhm aber den siebenten nennt, der nach diesem mitten des sechsten jahrhunderts, nach jenem aber schon im vierten jahrhundert gelebt haben würde, soll verschiedene, von Saxo angeführte gesetze gegeben haben[1].

---

[1] bei dieser gelegenheit berichtige ich ein im zweiten band dieser zeitschrift s. 79. [kl. schr. bd. 6. s. 181] begangnes versehen. win könnte wörtlich hier wol wein heiszen, und zu dieser übersetzung verführte der deutsche weinkauf. viele stellen aber lehren, dasz: 'med win ok witne kiöpa' heisze: mit zuziehung eines freundes und vor zeugen das geschäft schlieszen.

[2] es soll davon eine neuschwedische übersetzung geben. cf. Fick in jurisprudentia hyperborea. Erfordiae 1736. 4. p. 100. 101.

[3] auch das nach der hauptstadt dieser insel benannte stadtrecht (Wisby stadz lagh. ed. Hadorph 1663. 1668. fol.) ist in einer altniederdeutschen übers. vorhanden und scheint überhaupt mit dem lübischem recht zusammen zu hangen.

Aus der ersten hälfte des elften jahrhunderts rührt könig Knuths Vitherlag her. zwar wurde es in Engelland gegeben, aber von den Seeländern Obbo snialle (dem klugen) und Eskil, seinem sohne, abgefaszt. die vollständige urschrift des gesetzbuches ist jedoch verloren, und auszer einem lateinischen auszug bei Saxo[2], nur ein von diesem abweichender, noch kürzerer auszug des bischofs Absalon (unter Knut Waldemarssohn, also auch in der zweiten hälfte des zwölften jahrhunderts) in altdänischer sprache vorhanden[3]. Sveno, Aggonis filius, verfertigte hiernach um das jahr 1186 eine lateinische übersetzung, die 88
mehr eine historia legum castrensium Canuti magni zu nennen ist[4]. alles zusammen, und den altdänischen (Absalonischen) text aus handschriften verbessert, hat Langebek im dritten band der scriptt. rer. dan. wieder abdrucken lassen[5].

Schonen gehört jetzo längst zu Schweden und war auch früherhin ein theil des gothischen, mehr als des dänischen reichs. da indessen die abfassung des gesetzbuchs in die zeit der dänischen herschaft fällt, und es auszerdem in Dänemark am gelehrtesten untersucht worden ist, so wird hier davon gehandelt.

Man hat die sammlung der schonischen gesetze dem könig Waldemar I. zugeschrieben[6] und zwischen die jahre 1158—1163 versetzt. der dänische staatsrath Schlegel[7] behauptet dagegen nicht unwahrscheinlich, dasz man im verlauf des zwölften jahrhunderts blosz mehr oder minder vollständige privatsammlungen gehabt, zu denen auch die lateinische paraphrase des Andreas Sunonis fil. zu rechnen, das gesetz selbst aber erst unter 89
Waldemar II. regierung öffentlich geltend anerkannt worden sei. der seltene erste druck: Skonskä logh. Köpänhaffn b. Gottfrid aff Ghemen 1505 in 4. ist sehr fehlerhaft und nach einer schlechten, späten handschrift veranstaltet. einen bessern text liefert die schwedische ausgabe: then gambla skane lagh,

---

[1] Saxo grammat. ed. Steph. lib. V. p. 85. Suhms dän. fabelzeit, deutsche übers. II, 154—159. vgl. 172.

[2] Saxo gramm. lib. X, p. 197—200.

[3] herausg. von Resen hinter seinem jus aulicum antiq. norvagicum. Hafn. 1673. 4. p. 545—726. mit einer neudänischen und zweierlei lateinischen übersetzungen. [vgl. P. E. Müller, über Saxos 7 letzte bücher p. 73. 75.]

[4] Svenonis opuscula. edid. Stephanius. Sorae 1642. 8. p. 143—199.

[5] dasz man dieses Vitherlagsrecht nicht mit dem angelsächsischen gesetze Knuts, Danalag genannt, verwechseln dürfe, zeigt Dreyer s. 21 bis 25. umständlich polemisch gegen Hennings.

[6] Kofod Ancher I, 46. 47.

[7] Asträa band IV, s. 185 ff. vgl. Wormius mon. dan. I, 86.

aff ett gammalt pergamentz msto etc.[1]; besorgt von Johan Hadorph. Stokh. 1676. 72 s. in fol. nebst einigen bogen worterklärungen. in beiden ausgaben wird das ganze in 17 bücher abgetheilt. die lateinische alte übersetzung oder vielmehr umschreibung des lundischen erzbischof Andreas Sunonis fil. beruhet vielleicht auf einem älteren text, als die vorhandenen handschriften des originals liefern. Hvitfeld gab sie unter dem titel: leges provinciales terrae Scaniae, ante annos 400 latine redditae. Hafniae 1590. 4. heraus, und Westphalen nahm sie in seine mon. ined. IV, p. 2029. wieder auf.

Auch das seeländische, in Seeland, Laaland und Falster gültige gesetz wird von Kofod Ancher in Waldemars des ersten, von Schlegel in Waldemars des zweiten zeit gestellt. man weisz überdies, dasz könig Erich, genannt Menved, es vermehrte und veränderte, und in dieser recension ist es gleichfalls im jahr 1505 bei Gottfrid af Ghemen, unter dem titel Zeelandslowe gedruckt; hernach unverändert, ebenfalls zu Kopenhagen, 1576. 4. 90 wiederholt worden. in beiden wird es in sechs bücher getheilt, in der älteren Waldemarischen gestalt aber blosz in dreie. diese hat nun Kofod Ancher sehr correct, nach vergleichung aller hss. im anhang zum ersten theil seiner lovhistorie s. 527—598, jedoch ohne übersetzung drucken lassen, unter der aufschrift: Siälandz farä lögh. man hat überhaupt weder lateinische, noch neudänische übersetzungen davon; eine deutsche unternahm Detharding, und Dreyer hat s. 111—150 ein bruchstück dieser arbeit, welches die beiden ersten bücher umfaszt, drucken lassen.

Desto bekannter und bearbeiteter ist das jüngste unter den altdänischen rechtsbüchern: das jütische. dieses wurde bestimmt unter Waldemar II. im jahr 1240 bekannt gemacht und hatte auszer Jütland auch kraft in Fühnen und Langeland, ja es war vielleicht für alle damalige dänische länder[2], wenn anders Seeland und Schonen ihrem eigenthümlichen recht hätten entsagen wollen, bestimmt. das jütische gesetz ist kurz, aber reichhaltig[3] und in drei bücher abgetheilt. Waldemars II. ansehen, unter welchem könig Dänemark auf seinem gipfel stand, mag 91 diesem recht auch in Norddeutschland einige achtung verschafft haben, wenigstens drang seine gültigkeit aus Südjütland bis nach Schleswig, und vermutlich wurde es bald ins niederdeutsche übersetzt. es gibt niederdeutsche handschriften davon aus dem vierzehnten und funfzehnten jahrhundert[1]: und selbst im druck erschien es zuerst in einer höchst seltenen plattdeutschen (Lübecker) ausgabe von 1486, die dem inhalt nach sehr mangelhaft ist[2]. der jütische text aber, sammt einer lateinischen vom wiburgischen bischof Canut gemachten übersetzung kam nachher zu Ribe unter dem titel: quaedam breves expositiones et legum et jurium concordantiae et allegationes circa leges Juetiae im jahr 1504 (mit einem aus dem volksbuch von Marcolf und Salomon entlehnten holzschnitt) heraus und wurde zu Kopenhagen b. Ghemen 1508 von neuem aufgelegt. eine critische ausgabe des originals, sammt einer neuen lateinischen version lieferte Kofod Ancher 1783. 4. nebst anmerkungen und wörterbuch, unter den doppelten titeln: den jydske lovbog etc. und: lex cimbrica antiqua danica[*].

---

[1] eine hs. in runen aus dem 14ten jahrh. soll zu Copenhagen liegen. s. Nyerup a. a. o. s. 131. [Wormii lit. runica p. 52. Geijer svea r. häfd. I, 167.]

[2] könig Waldemar II. eiferte so für die einführung seines gesetzbuchs, dasz er andere, unter andern auch die libros legum imperialium, verbrennen liesz. v. P. Olai excerpta ap. Langebek II. 262.

[3] nach Ancher s. 149. hat es: eine grosze seele in einem kleinen leib. (en stor sjel i et lidet legeme.)

Auf Christian IV. befehl war das jütische gesetzbuch 1590 in der sprache modernisiert worden (den rette judske lowbog nu nyelige overset etc. Kiobenh. 1590 und 1600. 4.). diese 92
arbeit liesz Blasius Ekenberger zu Schleswig 1593. 4., ins plattdeutsche (holsteinische) übersetzt, drucken. Ekenbergers arbeit galt hernach bei den schleswigischen gerichten und wurde Flensburg 1717 hochdeutsch wieder aufgelegt. längst vorher hatte ein Däne, namens Erich Krabbe, eine hochdeutsche übersetzung versucht und 1557 vollendet, welche Resen zu Kopenhagen 1684. 4. drucken liesz[3].

Das dänische kirchenrecht, nämlich das schonische und seeländische, beide aus der zweiten hälfte des zwölften jahrhunderts, jenes von Eskil, dieses von Absalon verfaszt, brauchen hier nur beiläufig erwähnt zu werden[4].

Norwegen.

Die Norweger könnten nicht nur jene alte sage von der Odinschen gesetzgebung auf ihr alterthum beziehen, da sie es gerade sind, welche uns die ganze Heimskringla aufbewahrt haben[5], sondern auch noch andere erzählungen aus der mythi- 93 schen zeit hinzufügen, wie von den gesetzen, welche der berserker Hialmar, oder den seeräubergesetzen, welche könig Half von Hordaland gegeben haben sollen[1]. allein folgende nachrichten von gleichfalls sehr alten gesetzen der Norweger sind uns viel wichtiger.

---

[1] vgl. Dreyer s. 40.

[2] vgl. Panzers annalen der ält. deutschen lit. s. 159 und Nyerup, spicileg. bibliograph. III, p. 136—144. Dreyer, specimen jur. publici lubec. p. 54. sqq.

[*] gesetze für Femern, gedr. in Suhm, hist. af Danm. XII, 332—335. darin noch gliederbuszen.

[3] umständlicher hiervon Dreyer, der das jütische gesetz allein von s. 33 bis 51 abhandelt.

[4] ich verweise auf Nyerup s. 259. 260. 262. und wegen der dänischen alten stadtrechte auf eben denselben s. 327—330. und Dreyer s. 56—65.

[5] so wie andrerseits jener mythische dänische Frodo die Norweger bezwungen und ihnen gesetze gegeben haben soll, deren Saxo einige aushebt. Saxo gramm. lib. V, p. 92. und Torfaeus I, p. 355. bei Torfäus heiszt dieser könig Frotho der erste.

König Halfdan der schwarze († 863) wird als stifter des sogenannten Heidsivia-things-lög betrachtet. in seiner sage fehlt diese nähere bezeichnung, und es heiszt cap. 7 blosz[2]: 'Halfdan konungr var vitr madr ok sannindа madr ok jafnadar, ok setti lög, ok gätti sialfr ok thrysti öllum til at gäta. ok at eigi mätti ofsi steypa lögunum, gerdi hann sialfr saktal ok skipadi botum, hverium eptir sinom burd ok metordum.' (könig Halfdan war ein weiser mann, ein wahrhaftiger und billiger mann, und er gab gesetze, hielt sie selber und zwang andre, sie zu halten. und damit keine gewalt die gesetze umstürzen möge, machte er ein verzeichnis der vergehungen und ordnete die buszen an, jedem nach stand und würden.) dieser Halfdan herschte noch nicht über ganz Norwegen, sondern über Raumarik, Heidmörc,
94 Gudbrandsdal[3] und einen theil von Upland[4], wenigstens erstreckte sich später über diesen ganzen umkreis der bereich des gerichtsstuhls (des thing) zu Heidsiv. ein bestimmtes zeugnis für diesen ort selbst stehet dagegen in der Hakons Adalsteins fostra saga, wo es cap. 11. ausdrücklich heiszt[5]: 'enn Heidsävislög hafdi fyrst sett Halfdan svarti, sem fyrr er ritit.' (aber das heidsifische gesetz hatte zuerst Halfdan der schwarze gegeben, wie vorher bemerkt worden ist.)

Ohne zweifel gab es auch schon damals in den übrigen theilen des reichs rechtsgebräuche, die nur später öffentlich gesammelt wurden. eine stelle[6] aus dem leben des berühmten Haralds des schönhaarigen, Halfdans nachfolgers, erwähnt auch das: landsrettr Harallds konungs, welches landsrecht aber vornämlich öffentliche anordnungen über steuern oder staatsämter, weniger das privatrecht betroffen zu haben scheint.

Desto thätiger zeigte sich dessen nachfahre, Hakon Adalsteins fostri (zögling, weil er seine jugendzeit bei dem angelsächsischen könig Adelstein zugebracht hatte). dieser Hakon († 960) gab in den jahren 940 und 941, wahrscheinlich zur

---

[1] vgl. Bartholini antiqq. p. 455. 456, der einzelnes aushebt. Hialmar pflegt in das fünfte, Half aber in das ausgehende sechste jahrhundert gesetzt zu werden.

[2] H. K. I. 72.

[3] heiszt jetzt mehrentheils Guldbrandsdal.

[4] man darf dieses Upland nicht mit dem schwedischen Upland vermengen. Norwegen zerfiel vor Haralds zeit in viele kleine königreiche.

[5] H. Kr. I. 135.

[6] Harallds saga hins harfagra († 933). H. Kr. I, 79, 80. die worte landrecht und gesetze werden sich zuweilen entgegengesetzt, z. b. H. Kr. II, 62, 'tala edr um lög edr um landsrett.'

befestigung seiner anfangs schwankenden regierung, die beiden 95
berühmten Gulathings- und Frostathingsgesetze. die hauptstelle
ist aus dem 11ten cap. seiner sage: 'hann var madr storvitr oc
lagdi mikinn hug a lagasetning. hann setti Gulathingslög med
radi Thorleifs spaka*, hann setti ok Frostathingslög, med radi
Sigurdar jarls oc annara Thrända theirra, er vitrastir voro. enn
Heidsävis lög u. s. w.' (er war ein sehr weiser mann und wandte
grosze sorge auf die gesetzgebung. er gab das Gulathinsgesetz,
mit dem rathe Thorleifrs des klugen, er gab auch Frostathingsgesetz
mit dem rathe des jarl Sigurdur und anderer Dronthener,
die am weisesten waren. aber Heidsifs gesetz etc. siehe oben.)
beide gesetzbücher umfaszten wieder zwei grosze andere theile
des norwegischen reichs. Gulathing nämlich reichte über das
gesammte stift Bergen, und hatte den sitz auf der insel Guloe;
Frostathing aber über Nidarös oder das stift Drontheim, von
dem kleinen orte Frosten, unfern der hauptstadt, also benannt.
unter diesen beiden gesetzsammlungen musz namentlich die
Gulathinger ein groszes ansehn genossen haben, und auf sie
sind einige stellen der Egils- und Nialssaga bezüglich. Egill[1]
stellt sich um das jahr 938 dem könige vor und sagt: 'ec hefi
spurt, at ther setid lög her i landi ok rett hverium manni.' (ich
habe gehört, dasz ihr hier im lande gesetze und jedermann recht
ertheilt.) der könig weist ihn zwar nach Island zurück, sagt 96
ihm aber zu: 'tho skalltu hafa her frid i landi ok na lögum
ok landzretti.' (doch sollst du hier im lande frieden haben und
der gesetze und des landrechts genieszen.) hernach kommt vor,
dasz sich in einer rechtsache Egill dem Gulathingslög unterwerfen
will: 'at Gulathingslög skipi um mal ockur.' in der
Nialssaga wird ebenfalls, gleich nach der mitte des zehnten
jahrhunderts dieses Gulathings gedacht[2].

Dasz dieser könig Hakon auch das vierte, in der Wik und Ostnorwegen geltende landschaftsrecht gegeben habe, finde ich bei einigen schriftstellern behauptet, aber durch keine quelle bestätigt. es führt den namen Borgarthingslög[3], von der burg, d. h. der alten Sarpsburg, an deren stelle gegenwärtig Friedrichsstadt stehet.

So viel ist gewisz, dasz weder das Gulathings- noch Frostathings-, geschweige das Heidsifsgesetz, noch auch das Borgarthingslög in der damaligen alterthümlichen gestalt er-

---

* s. unten s. 104. 105 [= 259. 260].

[1] Egils saga ed. hafn. 1809. p. 474. 502. 503. [auch p. 338. (a? 933.) 340. cf. 368. also scheint schon vor 940 das gesetz bestanden zu haben.]

[2] Nialssaga cap. 2. original. Kopenh. 1772. s. 4. lateinische übersetzung. Kopenh. 1809. pag. 6.

[3] eines runischen fragments von diesem gesetz aus dem dreizehnten jahrhundert gedenkt Rabenius l. c. p. 41. vgl. oben anmerk. 21. [s. 252. anm. 1].

97 halten worden sind [1]. Hakon war noch ein heide und in den beiden erstgenannten ist schon das christliche eingeschaltet, vermutlich überall viel raubes und rohes gemildert. von den zwein letztgenannten sind meines wissens gar keine handschriften mehr da.

Von dem Gulathingsgesetz gibt es hingegen hss. [2], in denen es zwar interpoliert, aber noch ungleich älter, wie die spätere recension des Magnus lagabätir, erscheint. gedruckt ist es niemals, wol aber übersetzt ins dänische, der samling af gamle norske love, band I, s. 1—254 eingeschaltet worden, die Hans Paus zu Kopenhagen in quart (1751) herausgegeben hat. mehrere schwierige stellen werden in den anmerkungen im original mitgetheilt. es zerfällt, gleich den schwedischen rechtsbüchern, in balken, und zwar 1. christen b. 2. kauf b. 3. ehe b. 4. freilassungs b. 5. erbschafts b. 6. grundstücke b. 7. hvalrettr, vom wallfischfang. 8. manhelgis b. 9. diebe b. 10. von lösung des odal, eines praedium avitum. 11. utgerdar b., d. h. von einer schifffahrt mit dem heer. angehängt ist eine von Biörn Mardarson verfaszte berechnung der mordbuszen und trygdamal, d. h. die formel, womit des gemordeten erben dem mörder nach bezahlter busze frieden geloben.

98 Unter könig Olaf dem heiligen († 1030) wurde das christenthum eingeführt und vermutlich liesz er auch in den heidnischen rechtsgebräuchen mancherlei nicht länger bestehen [3]. doch scheint er nicht Hakons gesetze gerade abgeschafft, oder selbst ein eigenes buch aufgestellt zu haben, das sich sonst wol am allerersten unter seinem berühmten namen erhalten haben würde. seine sage erzählt cap. 55. [4], dasz er seinen hofleuten (hirdmenn) ein gesetz gegeben ('oc setti hann theim mala oc lög'), und das folgende cap. 56. schildert seine ganze thätigkeit in der regierung: 'that var sidr konungs, at risa upp snimma um morgna ok klädaz ok taka handlaugar, ganga sidan til kyrkio ok lyda ottosaung ok morgontidom, ganga sidan a stefnor ok sätta menn edr tala that annat, er hönom thotti skyllt. hann stefndi til sin rikom ok urikom, ok öllom theim mönnom, er

---

[1] Erichsen a. a. o. s. 479 bezweifelt sogar, dass die gesetze zu Hakons zeit überhaupt schon geschrieben (d. h. schriftlich aufgezeichnet) worden seien.

[2] nicht allein in Dänemark, sondern auch in Schweden mögen diese liegen, denn Verelius besasz dergleichen, so wie vom Frostathingslög, vgl. den index monum. hinter seinem glossar. umgekehrt befinden sich auch zu Copenhagen handschriften schwedischer gesetze.

[3] Torfaeus hist. Norv. lib. II, cap. 25. (tom. III, p. 111. 112) sagt von Olaf dem heiligen: 'sub exitum hyemis in Raumarichiam revertit, inque eo loco, ubi exinde forum heidsaevense celebratum est, populosum conventum egit. ibi constitutum inque codicem legum relatum, ut heidsaevenses leges, ab Halfdano nigro primo latae, omnibus Uplandis, aliisque, qui iis postea usi sunt, communes essent.'

[4] H. Kr. II, 60. 61.

vitrastir voro.' hann let opt telia fyrir ser lög thau er Hakon Adalsteins fostri hafdi sett i Thrandheimi. hann scipadi lögunom med radi hinna vitrasto manna, tok af edr lagdi til, thar er 99 hönum syndiz that. enn kristinrett setti hann vid radi Grimkels biskups ok annara kennimanna ok lagdi a that allan hug, at taka af heidni, ok fornar venior, thär er hönom thotti christnispell i. sva kom at bändor jatto thessom lögom er konungr setti.' (das war des königs sitte, früh aufzustehn morgens, sich zu kleiden und die hände zu waschen, sodann in die kirche zu gehn, die primen und metten zu hören, sodann in die versammlung zu gehn, den leuten recht zu sprechen oder etwas anders, was ihm erforderlich däuchte, abzureden. er versammelte zu sich reiche und arme — höhere und niedere — und alle die männer, welche die weisesten waren. oft liesz er sich die gesetze vorlesen, welche Hakon Adalsteins zögling zu Drontheim gegeben hatte. mit dem rath der weisesten männer ordnete er die gesetze, zog ab oder legte zu, wo es jenen gut schien. das christenrecht aber gab er mit dem rathe bischof Grimkels und andrer geistlicher leute und legte alle sorge darauf, die heidnischen und alten gebräuche abzuschaffen, die ihm dem christenthum schädlich zu sein däuchten. so kam es dahin, dasz die einwohner die gesetze annahmen, die der könig gab.) das christenrecht, welches er hiernach durch Grimkel abfassen liess, wird in das jahr 1020 gesetzt.

Über könig Magnus des guten (geb. 1024, † 1047) gesetzgebung findet sich wiederum in seiner sage cap. 17. ein merkwürdiges zeugnis[1]: 'sidan let Magnus konungr rita lögbok tha, 100 er enn er, i Thrandheimi, ok köllot er Gragas.' (hierauf liesz könig Magnus das gesetzbuch schreiben, welches noch in Drontheim bewahrt wird und Graugans heiszt.) die dänischen herausgeber der Heimskringla bemerken aber hierzu: 'nulla hodie superest regis Magni boni lex, nec legum a Magno bono latarum vestigia, si pauculae excipiantur novellae, quae ad leges regis Hakoni Adalsteinii alumni accessere. recte igitur sine dubio sentiunt, qui existimaverint, regem Magnum bonum non novam tulisse legem, sed latam a patre, Olafo sancto, curasse mandari literis, quem, ab involucro cinereo, cinereum dixere anserem[2].' Erichsen s. 486 nimmt hingegen nicht blosz „ein niederschreiben, sondern eine wirklich geschehene revision der Hakonischen gesetze an.

Das Biarkeyar-rett, wovon Paus th. II, s. 223—270 eine dänische übersetzung, in den noten auch das original[3] hat drucken lassen, soll nach Erichsens meinung unter die sammtregierung der könige Eystein und Sigurdur, also etwan in die zwanziger jahre des zwölften jahrhunderts fallen.

---

[1] H. Kr. III, 23.

[2] vgl. die von Dreyer s. 163. 164. angeführte abhandlung des Jonas Magnûs über die norwegische Graugans.

[3] statt des nordischen th ist jedesmal fehlerhaft ein p gedruckt.

101 Das vikische kirchenrecht[1] (herausgeg. von Joh. Finnäus. Hafn. 1759. 1760. 4.) wurde ebenfalls unter diesem Sigurd Jerusalemfahrer abgefaszt.

In der ersten hälfte des dreizehnten jahrhunderts gab könig Hakon Hakonarson (geb. 1204, † 1262) das veränderte Frostathingsgesetz, wie es in der Pausischen sammlung II, 1—218., dänisch übersetzt, stehet. es ist in 16 partes abgetheilt.

In der zweiten hälfte desselben jahrhunderts trug sich eine noch allgemeinere erneuerung der ganzen nordischen gesetzgebung unter könig Hakons sohn und nachfolger Magnus zu, welcher selbst durch den beinamen lagabätir (gesetzbesserer) ausgezeichnet worden ist. vorerst liesz er im jahr 1267 die vier hauptgesetzbücher der vier groszen gerichte: des Gulathing, Frostathing, Heidsivisthing und Borgarthing umarbeiten, in bessere ordnung bringen und zwar einander völlig gleichlautend machen. blosz in dem vorangestellten thingfare balken liesz er jeder landschaft gewisse hergebrachte eigenthümlichkeiten bestehen, und darum wurden die vier gesetzbücher als vier besondere bekannt gemacht. wegen ihrer sonstigen übereinstimmung hat Paus jedoch nur das Gulathingslög in seiner dänischen übersetzung abdrucken lassen (band I. besonders paginiert, auf 208 seiten, 102 desgleichen den christenbalken aus dem heidsivischen, band II, s. 271—310 nebst dem in den noten beigefügten original). die neue abtheilung hat nächstehende balken: 1. gerichts b. 2. christenthums b. 3. landwehr b., vom kriegszug. 4. manhelge b. 5. erbschafts b. 6. odals b. 7. grundstücke b. 8. kaufs b. 9. diebstahls b.

Von diesem revidierten Gulathingsgesetzbuch soll nun endlich auch die urschrift gedruckt erscheinen; sie ist von den Arna-Magnäanern zu Copenhagen angekündigt worden, und dem vernehmen nach bald aus der presse zu gewarten. diese critische ausgabe wird gewisz vielen wünschen begegnen, und vielleicht das original der älteren recension des Gulathingslög, die unstreitig wichtiger als die Magnuslagabätersche umarbeitung ist, mitliefern. letztere wurde auch im funfzehnten jahrhundert ins plattdeutsche übertragen, und Dreyer besasz eine handschrift davon[2].

Ferner verbesserte Magnus lagabätir die nordischen handlungsrechte. das bergische und dronthische stehen bei Paus, band I. und II., übersetzt.

---

[1] kristinrettr Vikveria. vgl. darüber Nyerup s. 180 bis 183.

[2] Dreyer s. 75. 76, wo er das cap. von der etheding zur probe gibt. wohin ist diese hs., nebst Dreyers nachgelassenen papieren überhaupt, gerathen?

Berühmter aber ist seine abfassung der sogenannten Hirdskra, oder des nordischen hofmännerrechts, welche 1273 erfolgte. es ist bereits vorhin bemerkt worden, dasz Olaf der heil. schon die grundlage dieses rechts gestiftet hatte, und die nachfolger mögen mancherlei daran geändert haben. zuerst liesz Hvitfeld 103 eine dänische übersetzung drucken, Copenhagen 1594. 4. sodann verfaszte Buräus eine schwedische, gedruckt Stockholm 1648. 4.[1]. hierauf gab Dolmar das nordische original und eine neue dänische übersetzung, Copenhagen 1666. 4. und Resen liesz den an sich gekauften abdruck im jahr 1673, jedoch mit einer zugefügten lateinischen übersetzung, so wie mit dem dänischen Witherlagsrecht neu herausgeben, unter dem titel: jus aulicum norvagicum etc. Anchersen zog 1736 die ganze Hirdskra in ein systematisches compendium zusammen[2].

Des königs Magnus kirchenrecht, nach Paus und Erichsen 1270, nach Johannäus aber erst 1280 promulgiert, stehet dänisch in der Pausischen sammlung, band II.

Die späteren norwegischen gesetzgebungen liegen auszerhalb der grenze dieser abhandlung.

Island.

In dem schlusz des neunten und beginn des zehnten jahrhunderts wanderten viele der edelsten geschlechter aus Norwegen und lieszen sich auf Island nieder. sprache, sitten und rechte 104 nahmen sie mit und hielten treu daran: sie verloren, wenn man so sagen kann, ihr mutterland, aber nicht ihr vaterland. durch ihre absonderung hat uns die vorsehung die herlichsten denkmäler altnordischer und darum auch germanischer sprache, sage und geschichte so rein sichern und behüten wollen, als es sonst nimmer möglich gewesen wäre. denn aus Island stammen die kostbarsten bücher, welche man in Schweden und Dänemark drucken konnte, her.

Was das recht betrifft, so unterhielten häufige reisen und neue ankömmlinge den steten verkehr mit Norwegen gleich anfangs. um 927 oder 928 führte der lögmadr Ulfliotr ein allgemeines gericht unter dem namen al-thing ein und im 60sten jahre seines alters reiste er nach Norwegen und verfaszte, mit beihülfe Thorleifr des weisen, seines mutterbruders[3], ein gesetzbuch für Island. hauptzeugnis hiefür geben: die Landnama IV, cap. 7, s. 137* und des Aris schedae, cap. 3. ich begnüge mich mit letzteren: 'enn tha es (mundart für: er) Island vas (für: var) vida bygt ordit, tha hafdi madr austrǿnn[1] fyrst lög ut hingat ur Norvegi, sa er Ulfliotr het, sva sagdi Teitr oss, ok 105 voro tha Ulfliotslög köllod. — enn thau voro flest sett at thvi, sem tha voru Golathingslög, eda rad Thorleifs ens spaka** voro til, hvarvid skylldi auka, eda afnema eda annan veg setia.' (als nun Island weit und breit bewohnt wurde, da brachte ein norwegischer mann zuerst die gesetze aus Norwegen her und wurden sie, wie uns Teitr erzählte, Ulflioturs gesetze genannt. meistens waren sie abgefaszt nach der weise, wie die Gulathinger gesetze waren, oder Thorleifr der weise gab seinen rath dazu, in wiefern man hinzuthun, oder abnehmen, oder auf eine andre art anordnen sollte.) Hiernach würde die verfassung der Ulfliotischen gesetze etwan in die mitte des zehnten jahrhunderts fallen[2]. sie sind nicht mehr vorhanden, geschweige denn gedruckt. lange darauf, nachdem das christenthum schon hundert jahre eingeführt war, wurden sie von dem lögmadr Bergthor Hrafnson in den jahren 1118—1119 aufgeschrieben, aufs neue durchgesehn und bekannt gemacht, namentlich noch der artikel über den mordschlag (vig-slodi) angefügt[1].

---

[1] vgl. Ihres glossar. s. 881.

[2] jus publicum et feudale veteris Norvegiae ex antiquo jure aulico Hirdskraa in compendium et systema redactum. Hafn. 1736. 4. steht auch in: J. P. Anchersen, opuscula minora. edid. Oelrichs. Bremae 1775. 4.

[3] er ist der nämliche, der oben bei der ersten abfassung des Gulathingsgesetzes im jahr 940 thätig war.

---

* Landnámabók part IV, cap. 7 (ed. hafn. 1774. 4. p. 298—300. isl. sög. 1, 198): Þórdr Skeggi seldi land sin Ulflióti lögmanni er þar kvam út i Loni, syni Þóru, dottur Ketils Hörda Kárasunar, Áslakssunar, Anarsunar, Arnarsunar Hyrnu. Þórdr bió nokkra vetur sidan i Loni er hann spurdi til öndvegissulna sinna, enn er Ulfliotr var sextugr at alldri for hann til Norege oc var þar þriá vetur, þar settu þeir Þorleifr hinn spaki modurbroder hanns lög þau er sidan váro köllut Ulfliotslög, enn er hann kvam út, var sett alþing, oc höfdo menn sidan ein lög á landi her. þat var upphaf laga hinna heidnu, at menn skyldo eigi hafa höfutskip i haf, enn ef þeir hefdo, þa skyldo þeir aftaka höfut adur þeir kvæmi i landsyn oc sigla eigi at landi med gapandi höfdi edur ginandi triónum, sva at landvættir fælldust vid. baugr tvieyringr eda meiri skylldi liggea i hvörro höfuthofi á stalla, þann baug skylldi hvor godi hafa á hendi ser til lögþinga allra þeirra er hann skylldi sealfr heya, oc riódra hann þar ádur i rodru nautablóds þess er hann blotadi þar sealfr. hvör sá madr er þar þurfti lögskil af hendi at leysa at domi, skyldi adur eid vinna at þeim baugi oc nefna ser vatta tva edur fleiri: 'nefni ek þat vätti, skylldi hann segea, at ec vinn eid at baugi, lögeid, healpi mer sva Freyr oc Niördr oc hinn almattki Ás, sem ek man sva sök þessa sækea (eda veria, eda vitni bera, kvidu edur doma), sem ec veit rettast oc sannast oc hellst at lögum, oc öll lögmät skil af hendi leysa, þau er under mic koma medan ec er á þessu þingi.' (sva sagde vitr madr Þormodr, er allsheriargodi var á Islande, at med þessum ordum oc þingmörkum helgadu langfedgar hanns alþinge). þa var landino skipt i feordunga oc skylldi vera þriú þing i feordungi enn þriú höfuthof i þing-sokn hverri: þar váro menn vallder til at geyma hofanna at viti oc rettlæti, þeir skyldo nefna doma á þingom oc stýra sakferli, þvi váro þeir godar kallader: hvor madr skylldi gefa toll til hofsins, sem nu til kyrkiu tiund. über Ulfliotslög s. auch þáttr Þorsteins uxafóts (fornm. sög. 3, 105. 106.).

[1] austrǿnn, ein östlicher heiszt den Isländern stets ein norwegischer, weil ihnen Norwegen gen morgen lag.

** s. oben s. 95 [= 255].

[2] es liegt hier in der zeitbestimmung irgendwo eine dunkelheit, die ich nicht befriedigend aufhellen kann. nach Aris schedae cap. 4. wäre dem Ulfliotr bereits im jahr 934 oder 935 ein anderer lögmadr gefolgt. Müller (isländ. historiographie, deutsche übersetzung s. 29) nimmt Ulfliots gesetze funfzig jahre nach dem anbau an.

Auf diesen Bergthor folgte der lögmadr Gudmund Thor- 106
geirssohn, 1123—1133. dieser soll das buch von neuem verbessert und ihm den namen Gragas[2] (Graugans) gegeben haben. der name könnte allenfalls aus Norwegen entlehnt worden sein, wo auch ein (völlig verlorenes) gesetzbuch, Graugans, oder Grauvogel (Grafygla) genannt, bestanden zu haben scheint, welches einige Magnus dem guten (s. oben bei Norwegen), andere Olaf dem heiligen beilegen. die isländische Graugans hingegen ist noch handschriftlich vorhanden und verdiente vor allen dingen gedruckt zu werden; man hat nicht einmal eine dänische übersetzung davon. inzwischen sind viele stellen daraus, im original ausgezogen, in Arnesens isländischem rechtsgang mitgetheilt[3]. einen abschnitt hat auch Thorkelin bereits herausgegeben[4]. das ganze gesetzbuch scheint in mehrere balken und thatter 107
(sectiones) zu zerfallen.

Seine gültigkeit behielt es über ein jahrhundert, bis zu 1262 oder 1265. um diese zeit war die insel wieder unter norwegische botmässigkeit gerathen. könig Hakon Hakonarsohn dachte bald daran, ein neues gesetzbuch für Island zu veranstalten, obgleich die Isländer bei der unterwerfung die aufrechthaltung ihres alten rechts vorbehalten hatten[5]. das gesetzbuch kam zu stande und wurde Hakonarbok, oder auch wegen der darin verordneten strengen strafen Jarnsida (latus ferreum, eisenseite) geheiszen, allein erst nach Hakons tod († 1262) von seinem sohn Magnus 1273 oder 1275 in Island eingeführt und angenommen. es ist meines wissens nie gedruckt und vielleicht nicht einmal abschriftlich übrig.

Der einflusz und die überredung bischofs Arnas hatten nun zwar die Isländer zur annahme der strengen Jarnsida gebracht, allein sie waren darüber unzufrieden. könig Magnus lagabäter

---

[1] vgl. Arii schedae cap. 10. (ed. 1733. p. 65. 67.)

[2] dieser name wird aus dem einband des buchs in eine gänsehaut erklärt; andere verstehen bloss eine aschgraue farbe des buchdeckels darunter. auch in Deutschland kommen die gerichtsbücher häufig unter dem namen des schwarzen oder rothen buchs vor. für strafen und bussen hielt man ein schwarzes register. zu Zütphen hatte man ein fahles oder braunes, vale boek genannt. s. die schriften der Gröninger gesellsch. pro excolendo jure patrio I, 425. zu Reval ein rothes buch. s. Kotzebue, geschichte von Preussen III, 353. 354.

[3] wem die lateinische version der Nialssaga näher liegt, der kann auch darin proben finden, z. b. s. 325—328.

[4] nämlich: vig-slodi, unter dem titel: particula prima juris criminalis islandici antiqui. Havn. o. a. 16 s. in 8.

[5] Johannaeus, hist. eccl. Isl. I, p. 381. Torfaeus, hist. Norv. t. IV, lib. 5.

beschloss daher eine neue umarbeitung und wollte auch Islands gesetzgeber werden. er zog ausser den norwegischen noch einen isländischen lögmadr, Jon Einarson, zu rathe, und das werk wurde vollbracht, wiederum aber erst nach seinem tode († 1280) bekannt gemacht. sein sohn und nachfolger, könig Erich, beauftragte den isländischen lögmadr Jon das fertige
108 buch hinüber nach Island zu bringen; nach diesem Jon führt es den namen Jonsbok. es soll sehr mit dem Magnusischen Gulathingsbuch und häufig, z. b. in der vorrede, wörtlich übereinstimmen. die erste ausgabe ist betitelt: logbok islendinga, hueria saman hefur sett Magnus Norega kongur. Holum 1578 in 8. wiederholt zwischen 1578 und 1580, und mit einer zugefügten dänischen übersetzung[1]: den islandske lov Jonsbogen udgiven af kong Magnus lagabäter anno 1280. Copenhagen 1763. 8.[2].

Vom geistlichen recht hat Island zwei sammlungen, eine alte und eine neue. beide sind von Thorkelin herausgegeben: kristnirettr hinn gamli, jus ecclesiasticum vetus, sive Thorlaco-ketillianum, constitutum anno 1123. Hafniae 1775. 8. und: kristnirettr hinn nyi edr Arna-biskups, i. e. jus ecclesiasticum novum sive Arnaeanum, constitutum anno 1275. Hafn. 1777. 8.

Schlussbemerkungen.

Auf diese dürre und blosse übersicht der altnordischen gesetze lasse ich eine allgemeinere betrachtung folgen:

109 Für herausgabe und bearbeitung der quellen ist überwiegend während des siebzehnten jahrhunderts das meiste in Schweden, während des achtzehnten aber in Dänemark gethan worden. zu jener zeit stand Schweden in seiner höchsten macht und bedeutung, welches auch die gelehrte betriebsamkeit lebendig anregen muste. Carl IX. und Carl der XI. hatten den druck der aufgesuchten alten gesetze befohlen und unterstützt; den ersten ausgaben stand Buräus vor, die späteren besorgten Åkerman, Hadorph und Stjernhielm, zum theil mit einzelnen wörterbüchern[3]. Loccenius lieferte aber bald ein allgemeineres aus allen rechtsbüchern zusammen, das noch immer brauchbar ist, auch seitdem es durch die ungleich vollkommenere arbeit des Verelius, welchem norwegische und isländische handschriften von gesetzen und sagen zu gebot standen, übertroffen wurde. die schrift von Stjernhöök stellt eine art compendium

[1] Nyerup s. 146. note.

[2] der herausgeber war Egill Thorhallsohn, dem aber Magnus Olafsen dabei half. Joh. Finnäus griff die übersetzung an und es gab einen gelehrten streit, worüber Nyerup s. 148. 149 nachzusehen ist.

[3] die in den sechziger jahren bei Meurer zu Stokholm erschienenen ausgaben pflegen wol die Meurersche sammlung zu heissen.

des altschwedischen rechts auf; im einzelnen freilich mangelhaft, ist sie doch angemessen. dasz den ausgaben der urkundlichen texte keine übersetzungen, weder neuschwedische, noch lateinische[1] beigefügt wurden, hat man zumal im auslande übel 110
empfunden; niemand indessen, der sich mit dem altnordischen recht abgeben will, wird ein genaues studium der alten sprache umgehen können. die manier einiger dänischen schriftsteller, blosze übersetzungen in ihrer sprache, mit weglassung des originals, zu liefern, bleibt auf jeden fall noch unangenehmer. übersetzungen befriedigen hier niemals an sich, sondern dienen lediglich zu zeigen, wie viel oder wenig der herausgeber seine urschrift verstanden habe, auch kommen die schwierigkeiten und bedenklichkeiten derselben dadurch offener zur sprache. wie grosz diese damals, wo manche haupthülfsmittel noch nicht erschienen waren, gewesen sein müssen, kann man aus der unschlüssigkeit vieler erklärungen in den wörterbüchern[2] sehen, und selbst aus den nachher bekannt gewordenen übersetzungen, die nur in den gewöhnlichen stellen aushelfen, bei den dunkelen und schweren aber nicht genügen. ungleich nützlicher erscheint mir daher die in den späteren ausgaben fleiszig am rand zugefügte bemerkung der parallelstellen.

Mit Carl Lund[3] und Olaus Rudbek († 1702) verdarb das studium des rechts, an die stelle fortgesetzter historischer unter- 111
suchungen traten meistentheils leere, verunglückende hypothesen über den scythischen ursprung, wobei Zamolxis als erster schwedischer gesetzgeber niemals vergessen wurde[4]. nach Carls XII. tode blühte auch das reich ab und was sich noch von der sprachgelehrsamkeit der vorgänger spurweise zeigte[5], verschwamm in der nachahmung der beschränkten, damals in Deutschland verbreiteten manier, das recht zu behandeln. nach der mitte des achtzehnten jahrhunderts scheint hingegen die allgemein wachsende neigung der Schweden zur französischen literatur, mehr philosophie der zeit, mit der sich die einheimischen alterthümer noch weniger vertrugen, in die bearbeitung der jurisprudenz und ein mittelmäsziges schwanken zwischen naturrecht und praxis eingeführt zu haben. nur ein ausgezeichneter mann stehet auch hier einsam in Schweden, Ihre, welcher nicht blosz in

---

[1] des Johannes Messenius leges Sueorum. Stokholm. 1614 ist blosz verbesserung einer durch Ragwald Ingemundsohn 1481 verfassten lateinischen version des Christophorischen rechts.

[2] man vgl. z. b. das wort arfdirbalk, namen eines titels im westgothländischen gesetz.

[3] dieser war jedoch gut belesen in den alten gesetzen, wie seine anmerkungen zu einigen, desgleichen seine zusätze zu dem Verelischen wörterbuch bewähren.

[4] Carl Lunds eigene schrift: *Zamolxis primus Getarum legislator*. Upsal. 1687. 4.

[5] Solander (zu Upsal) und Nehrmann (zu Lund) sind etwa noch namhaft.

einzelnen dissertationen, sondern hauptsächlich in seinem grossen wörterbuch gründliche kenntnis der alten gesetze beurkundet hat. für die herausgabe der ungedruckten quellen oder critische besserung der früheren auflagen ist von ihm nichts unternommen worden. überhaupt kann man dem rechtsstudium sein urtheil ganz kurz damit sprechen, dass im ganzen verlauf der jahrhunderte, d. h. seit den letzten Rudbekischen ausgaben kein 113 einziges altes gesetz herausgegeben, aufgelegt, geschweige bearbeitet worden ist. das sticht gegen die selbst zur ungünstigsten zeit in Deutschland herausgekommenen einzelnen rechte aus dem mittelalter ab.

Island, noch mehr aber Norwegen, muss man völlig zu Dänemark schlagen, sofern von gelehrsamkeit und literatur die rede sein soll. in keinem europäischen land von dieser ausdehnung werden weniger bücher gedruckt und geschrieben, als in Norwegen. Copenhagen zog bald alle gelehrte und herausgeber an sich. dagegen ist die dänische gelehrsamkeit, zumal was die alterthümer des rechts und der poesie angeht, hauptsächlich aus Island genährt worden. das anhäufen der von da nach Copenhagen gebrachten handschriftlichen schätze unterhielt ein gelehrtes studium und frischte es immer an; ausgewanderte Isländer, denen also die alte sprache noch angeboren war, wirkten überall am geschicktesten dazu mit. die berühmten Arnämagnäanischen und Suhmischen stiftungen[1] trugen bedeutend dazu bei, dass viele quellen trefflich herausgegeben wurden, wobei es aber an die des rechts nicht zuerst kommen konnte. aus dem siebenzehnten jahrhundert sind die verdienste Hvitfelds († 1609), Wormius, Resens, Bartholins auch um das alte recht bekannt; im achtzehnten haben sich Möllmann, Ancher Kofod 114 und Kongslev für das dänische, Paus durch seine übertragung norwegischer gesetze, früherhin Torfäus durch zerstreute, gelehrte bemerkungen, und für das isländische recht Arnesen durch ein gelehrtes buch über den process, und Finnus Johannäus durch seine kirchengeschichte, die viel anderes mitnimmt, hervorgethan; Joh. Erich aber und Thorlacius (vater) einzelne schätzbare abhandlungen geliefert.

Das urkundliche alter aller nordischen gesetze, d. h. der abfassungen, in welchen sie auf die nachwelt gekommen sind, steigt nach dem obigen gar nicht über das zwölfte jahrhundert hinauf. die schwedischen fallen sogar sämmtlich ins dreizehnte und vierzehnte, zwischen 1260 und 1350. das dänische Vitherlagsrecht wäre zwar aus dem schluss des zwölften, bestehet aber eigentlich in blossen auszügen; die übrigen dänischen rechte gehören ins dreizehnte und ihre niederschreibung scheint noch um einige jahrzehende der der ältesten schwedischen voranzugehen. ungleich wichtiger und diplomatisch betrachtet am bedeutendsten stellt sich die norwegisch-isländische gesetzgebung dar. die Graugans rührt aus dem anfang des zwölften jahrhunderts und hat sich vermutlich in ihrer ächten gestalt erhalten. vielleicht noch älter, wenigstens gleich alt, dürfte die vorhandene vorlagabäterische recension des Gulathingsgesetzes sein, aus dem beginn des dreizehnten stammt die des frostathingischen. die gesetze des Magnus lagabäter selbst, für Norwegen und für Island, bleiben immer noch etwa so alt, wie die schwedischen, und nur um geringes jünger wie die dänischen. der rege eifer in damaliger zeit für die sammlung, niederschreibung 114 und erneuerung der gesetze geht nicht bloss durch den norden. bekanntlich fällt auch die aufzeichnung[1] der mitteldeutschen land- und stadtrechte ins zwölfte und dreizehnte jahrhundert.

---

[1] der schwedische, unstreitig reiche adel hat nichts ähnliches begünstigt.

Allein es gibt ausser dem äusseren kennzeichen von höherem oder niederem alter auch noch ein inneres. jenes merkmal kann häufig eine bloss negative bestimmung enthalten, die also das vorhandensein ähnlicher früherer formen gar nicht ausschliesst; der inhalt aber, wenn er schwer genug befunden wird, darf sich durch keine solche absteckungen aufhalten lassen, sondern ihnen so lange vorbeifliessen, bis er zur rechten stelle gelangt. allmälig steht schon die nordische Edda, welche die critik ihrer alterthümlichen würde zu berauben trachtete, weil keine handschriften aus einigen jahrhunderten früher da sind, in dem allgemeinen urtheil anerkannt als das erste und ehrwürdigste germanischer poesie. auf der andern seite gehen immer mehr beispiele ein von der wahrheit und treue dessen, was ein volk lange zeiten hin in mund und gedächtnis aufbewahren kann. läszt sich ein gedicht oder ein werk, welches auf sich selbst und keiner erfindung beruht, zu bestimmter zeit in eine bestimmte form nieder, so geräth es unvermeidlich unter die hand einzelner, denen es unmöglich fallen musz, die ungezwungenheit und mannichfaltigkeit seines gesammten lebens zu 115 fassen; ein wiederholter versuch könnte bloss glücklicher ausfallen oder nicht. daher sichern uns handschriften zwar das einzelne, während das ganze in ihnen leicht gelitten hat; wörter und sagen heutiger volksmundarten aber reichen meistentheils in ein fernes alterthum hinüber und haben ihm die farbe gehalten. hierzu hat ganz neuerlich wieder der herausgeber schwedischer volkslieder, die in dem munde der bauern vollkommener erscheinen, als in alten texten, merkwürdige erfahrungen gesammelt[2].

---

[1] auch der coutumes in Frankreich; eine hauptsammlung veranstaltete erst später Carl VII. (Montesquieu XXVIII, 45.)

[2] svenska folkvisor. Stockholm 1814. s. 127. vgl. vorrede s. XXX.

Unter diesem gesichtspunct musz sich auch das urtheil über den gehalt der altnordischen rechtsbücher anders ergeben. nämlich wurden sie gleich zu einer gewissen zeit niedergeschrieben und öffentlich bestätigt; so verschlägt dies weniger, sobald man bedenkt, dasz sie kein erfundenes, sondern hergebrachtes recht, und auch wo zeitgemäsze abänderungen statt hatten, immer noch die alte grundlage, welche im wissen und gedächtnis der lögmänner beruhte, enthielten[1]. ein äuszerlich späteres gesetzbuch kann daher innerlich sehr viel älter sein, in sofern bei seiner aufnahme das alte besser und vollständiger bewahrt wurde. die neuerungen hatten es namentlich mit den
116 kirchlichen einrichtungen und der ausrottung der heidnischen, dann aber mit der ausdehnung königlicher macht zu thun.

In soweit ich aus einem noch sehr unreifen studium der quellen, die mir nicht alle zugänglich waren, urtheilen darf, stehe ich nicht an, die schwedischen gesetze für die wichtigsten unter allen zu halten und zu vermuten, dasz sich in ihnen die meisten bilder und trümmer des alterthums gerettet haben. ihre reichere zahl und bei aller ähnlichkeit eben das leise mannichfaltige, was sich in ihnen finden musz, gewährt einen zu breiten grund und boden, als der nicht auch in die tiefe hin schlieszen liesze. sie bewahren noch manche poetische formeln und rechtsbestimmungen. letztere mangeln den norwegischen keineswegs, in denen überhaupt viel eigenthümliches und merkwürdiges zu liegen scheint: weniger vermag ich über das wörtliche zu entscheiden, weil die originale noch nicht gedruckt worden sind. dagegen enthält die Graugans viel solcher formeln[2], mehr als bestimmungen; die isländische rechtswissenschaft erscheint überhaupt fast zu sehr ins kraut gewachsen und droht unter worten und förmlichkeiten zu ersticken[3]. man könnte dies den immer steigenden künstlichkeiten der scaldenpoesie, der alten lieder-
117 einfachheit gegenüber, vergleichen. die dänischen gesetze endlich sind leerer und abgezogener, als alle übrigen, und bieten wenig eigenthümliches dar, welches befremden musz, wenn man die schönheit altdänischer volkslieder betrachtet, oder die nähe der angrenzenden Friesen und Sachsen erwägt. demungeachtet findet zwischen den dänischen und gothischen rechtsbüchern eine deutliche verwandtschaft statt, die sich hernach auch zwischen den norwegischen und schwedischen erkennen lassen wird; nicht allein in den worten und wendungen sind sie alle

---

[1] Montesquieu l. c.: 'ces coutumes là etoient conservées dans la mémoire des vieillards, mais il se forma peu à peu des lois ou des coutumes ecrites.'

[2] zum beispiel kann die in der Pausischen sammlung I. 255. 256. mitgetheilte formel des trygdamal dienen, die schön lautet.

[3] namentlich im rechtsgang (procesz) und der zuziehung der zeugen. Arnesen beschuldigt sie selbst s. 12 zu groszer und schwieriger verwicklung.

stammähnlich[1], sondern auch in der sache selbst und der einrichtung.

Der zusammenhang der nordischen mit den übrigen germanischen rechten ist schon weiter zu nehmen, weniger individuell, aber in der hauptsache unzweifelhaft. Kofod Ancher bemüht sich in einem eigenen abschnitt seiner rechtsgeschichte für die dänischen gesetze zu zeigen, dasz sie nicht aus deutschen, wie etwa dem Sachsenspiegel, herstammen. hierin hat er unleugbar recht, weil schon die vermutung für die ursprünglichkeit eines jeden landrechts sprechen wird. allein er thut den deutschen gesetzen bei dieser gelegenheit unrecht, wenn er auf ihre unkosten die gröszere vernünftigkeit und ordnung der dänischen 118
preist; in dem Sachsenspiegel lebt offenbar eine höhere kraft[2]. ähnlichkeiten der nordischen mit den deutschen rechtsbüchern müssen überhaupt nicht aus der mittlern, sondern aus der ältern zeit letzterer geholt werden; etwa wie auch die nordische sprache darin näher steht zu der deutschen des achten jahrhunderts, als der meistersängerischen des dreizehnten; denn die nordische bildung und entwickelung ist viel langsamer geschehen[3]. vergleicht man aber auf die angegebene art, so werden sich noch manche überraschende puncte darthun[4]. ich begnüge mich hier einen einzigen auszuheben, der desto merkwürdiger wird, weil in ihm nicht das näher stehende sächsische 119
recht, sondern das allemannische in berührung tritt.

Wenn ein hund einen menschen getödtet hatte[5], so war

---

[1] so z. b. trifft man den eingang des jütischen gesetzes: meth logh skal land byggies (mit gesetz soll man im land wohnen) auch in der vorrede des upländischen wieder: 'land skulu mädh laghum byggias, ok äi mädh waldswärkum' (und nicht mit gewaltthaten): vermutlich auch in andern noch. [auch im prolog des Westmanna l. Nialssaga cap. 71. með logum skal land vart byggia, enn með ólogum eyþa. Frostathingsl. I, 6.]

[2] Ancher Kofod meint, zu Sachs. sp. III, 69., wonach richter und schöppen unbewaffnet, ohne kappe, hut und handschuh, aber den mantel über die schulter sitzen sollen, eine noch lächerlichere stelle in einer Soester urkunde (bei Emminghaus, doc. 396) beizubringen, wonach der richter auf dem stuhl sitzen soll 'als ein griszgrimmender löwe und den rechten fusz über den linken schlagen.' selbst der sprache nach bedeutet könig und gramr, den kühnen und zornigen.

[3] wie die altnordische sprache, beinahe unverändert, noch jetzt in Island stehet, während sie in Schweden und noch mehr in Dänemark ganz anders gebildet worden ist.

[4] aber auch gleich, dasz die meinungen der schwedischen juristen, welche aus ihrem westgothischen gesetz die leges Wisigothorum, aus ihrem ostgothischen gar die lombardischen ableiten, übertrieben und grundlos sind.

[5] lex Allemann. bei Lindenbrog cap. 99. bei Herold cap. 102. in der ersten Sichardischen ausgabe mangeln überhaupt die 40 letzten capitel, vermutlich, weil die gebrauchte hs. defect war. — das angeführte gesetz übrigens lautet also: 'si canis alienus hominem occiderit, medium weregildum solvat. et si totum weregildum quaerat, omnia ostia sua claudantur, et per unum ostium semper intret et exeat: et de illo limitare novem pedes suspendatur, usque dum totus putrescat et ibi putridus cadat, et ossa ipsius ibi jaceant: et

nach allemannischem recht der betheiligte (d. h. derjenige von
des ermordeten verwandten, dem der anspruch auf das mord-
geld zustand) eigentlich berechtigt, das ganze wergeld von dem
eigenthümer des hundes zu verlangen. allein das gesetz suchte
diese strenge zu mindern, indem es verordnete: er solle blosz
120 das halbe wergeld ruhig fordern. begnüge er sich damit nicht
und bestehe auf dem ganzen, so müsse ihm zwar auch noch
die andere hälfte dazu gezahlt werden, er sich aber gefallen
lassen, dasz man ihm alle wege und thüren seines hauses ver-
sperre, auszer der einen thüre, durch welche er immer aus
und eingehe, sodann den hund neun fusz hoch über der thür-
schwelle aufhänge, wo der hund bleiben solle, bis die verfaulten
knochen von selbst herunterfallen. werfe er den hund von
dieser stelle, oder gehe er durch eine andere thüre aus und
ein, so sei er gehalten, die hälfte des wergelds zurückzuzahlen.
der gestank und widrige anblick, der ihm das ganze haus ver-
dorben haben würde, sollte also den betheiligten im voraus
bewegen, seine forderung auf die hälfte herabzustimmen.

Was die Allemannen von dem hund[1], das verordnet das
121 ostgothländische[2] gesetz von dem sclaven. sein herr (der bondi,
paterfamilias) soll den erben des gemordeten genug thun: ‘nu
wil egh bondin böta firi han i thingum, tha skal dom a thingi
taka til thäs, at taka eke-widhiu ok binda um hals thrälinum,
ok vphängia widh lidh-stulpa bondans. hugger för nidher, än
widhian rutnar, häte widh fiuratighi markum.’ (will der herr
nicht für ihn auf dem thing büszen, so soll das urtheil dahin
ausgesprochen werden, dasz ein eichenbaststrick genommen,
dem sclaven um den hals gebunden und er an den thürstollen
seines herrn aufgehängt werde. haut er — der herr — ihn
herunter, bevor der strick zerreiszt — fault —, so wage ers —

---

per alium ostium non intret nec exeat: et si canem ipsum inde jactaverit aut per alium ostium intraverit in casam, ipsum weregildum medium reddat.’ — Pfister (gesch. von Schwaben, I. 126) misversteht das gesetz völlig, indem er auf den eigenthümer des hundes zieht, was für den kläger verordnet wird, und quaerat durch: ‘nicht bezahlen will’ übersetzt. Joh. Müller (schweiz. gesch. I. 156—157) drückt es wenigstens zweideutig aus. denn seine worte: ‘wenn er das nicht wolle’ können zur noth heiszen: wenn der kläger sich durch die hälfte nicht zufrieden stellen lasse.

[1] auch in andern fällen ist das eine gesetz von dem sclaven und unfreien in dem andern gesetz auf den hund angewandt. vgl. band I. dieser zeitschr. s. 335. [kl. schr. bd. 6. s. 151.] man erinnert sich einer hierdurch beleuchtet werdenden alten sage des nordens, wonach dem besiegten volk wahl gelassen wurde, einen sclaven oder einen hund zum könig zu nehmen. so soll der könig Eystein von Upland (in Norwegen) den besiegten Drontheimern den sclaven Faxi und den hund Saur vorgeschlagen haben (Torfaeus I, 172.), der Schwedenkönig Adils den Dänen seinen hund Rakke (Suhm a. a. o. II, 32.) und eben so könig Gunnar den Norwegern (Saxo gramm. lib. VII, p. 134.). [vgl. l. sal. 38. §. 7. (de servo) mit 39. (de quadrupede domestico). l. Rip. 46.]

[2] drapa balkr, flok 13. §. 2.

lasse ers darauf ankommen —, 40 marken zu zahlen, d. h. soviel, als er anfangs hätte büszen müssen[*].) — die verschiedenheit, dasz hier der beklagte[1] durch das aufhängen vor dem hause, dort aber der kläger gezwungen werden soll, ist offenbar nicht von der art, um die wichtige übereinstimmung beider gesetzgebungen zu entkräften. die übrigen nordischen gesetze, z. b. das westgothländische, gulathingische, schonische behandeln unsern fall schon viel moderner; der herr soll entweder den sclaven ausliefern, ein gewisses geld zahlen, oder selbst friedlos werden. —

Bei der frage nach dem einflusz der römischen gesetze auf 122
die altgermanischen dürfen die altnordischen nicht übersehen werden, weniger in sofern sie selbst von den römischen abhängig erscheinen, welches gewisz bei ihnen noch seltener ist, als wegen des lichts, das sie auf altdeutsche, angeblich den Römern abgeborgte rechtsgebräuche werfen müssen. in unsern ältesten gesetzen, namentlich dem westgothischen, lombardischen, bairischen, ripuarischen und allemannischen ist mehr oder weniger ungermanisches, d. h. römisches erkannt worden[2]. der nächste grund hiervon scheint in der unmittelbaren berührung und mischung dieser völker mit denen, die nach römischem recht lebten, zu liegen. schwerer würde daher diese erklärung auf den abseits gelegenen und länger ungestört gelassenen norden passen. Cold, in seiner recension der Pausischen sammlung[3], will indessen ganze titel des römischen rechts 123
in dem norwegischen Gulathingsgesetz antreffen, und weisz nicht zu erklären, wie sie hineingekommen. Dreyer, indem er sich auf das vermutlich spätere alter der nordischen gesetze bezieht, möchte den aufschlusz in den reisen der norwegischen geistlichen nach Paris, der sogenannten Parisklerker finden[4]. allein diese ansicht scheint mir unbefriedigend und ich stelle mir die

---

[*] Stjernhöök p. 213. si tamen dominus (servi) mulctam aut nollet aut non posset, servus homicida ad portam illius torto ex cortice quercino fune suspendebatur, tamdiu pendulus foetore domum domini et familiam infestans donec fune cum putrefacto decidisset. vgl. Ihre 2, 62.

[1] auch glaube ich nicht, dasz jene Pfisterische (dem wortsinn, sonderlich den ausdrücken quaerat und reddat widerstreitende) auslegung durch die scheinbare einstimmung des nordischen gesetzes gerechtfertigt werde.

[2] die neuste untersuchung, welche die einzelnen puncte aushebt und mit den römischen stellen belegt, findet sich in Savignys geschichte des römischen rechts im mittelalter, band II. im salischen, friesischen und sächsischen recht hat Savigny keine solcher spuren gefunden, welches sehr wichtig ist.

[3] abgedruckt in Büschings nachrichten vom zustande der wissenschaften in Dänemark, band I. Copenhagen und Leipzig 1754. s. 185—210. er meint namentlich die titel: de his qui sui vel alieni juris — de dominis et servis — de ingenuis et libertinis — de manumissis in s. s. ecclesiis et per convivium — de jure patronorum etc.

[4] a. a. o. s. 68—74.

ganze sache so vor. einmal standen viele solcher gesetzlichen
vorschriften mit dem wesen des christenthums, der ausrottung
heidnischer gewohnheiten, oder den absichten der geistlichkeit
in zu engem band, als dasz sie nicht die letztere allenthalben,
so weit sie herschte, mit sich geführt und verbreitet haben
sollte[1]. sie waren natürlich aus der lateinischen gelehrsamkeit
124 der geistlichen[2] ausgegangen und musten sich von selbst einfinden.
die meisten aber werden sich auf das personenrecht und
seine feierlichkeiten, wo ja eben christliche die abgeschafften
heidnischen zu ersetzen hatten, bezogen haben. dann aber
findet sich, auszer diesen puncten, wahrscheinlich das gesammte
germanische recht hindurch, mehr als eine auffallende übereinstimmung
mit dem römischen, und diese ist tiefer zu suchen.
thöricht wäre es, unser wort: vater aus dem ähnlichen lateinischen,
oder: tochter aus dem ähnlichen griechischen herzuleiten,
oder die oft wunderbare ähnlichkeit deutscher volkssagen mit
römischen und griechischen zu etwas anderm, als der urgemeinschaft
dieser völker zurückzuführen. aus gleichem grund aber
dürfen wir solchen verwandtschaften des römischen und germanischen
rechts keinen weg und steg aus der späteren geschichte
125 bauen wollen[3]. eine nähere untersuchung wird vielleicht auch
bestätigen, was ich vermute, dasz gerade solche stücke nicht
blosz im deutschen, sondern auch im römischen recht schon
den anstrich von alterthum an sich tragen, daher wol der
römischen späteren praxis bereits unbekannt geworden waren.
auf einige derselben habe ich bereits die sprache gebracht,
wie auf die haussuchung per lancem et licium, auf die aurium
tractio[4], auf die sectio creditorum, zu welcher letzteren ich
gegenwärtig noch eine wichtige stelle aus dem alten Gulathings-

---

[1] welche quellen in den einzelnen fällen nah oder entfernter einflusz gehabt haben, gehört in die geschichte des röm. rechts, und wird dafür sehr bedeutend.

[2] wenn das christenthum und die lateinische gelehrsamkeit manches von dem einheimischen heidenthum mit gewalt zerstört haben, dessen verlust uns historisch schmerzhaft dünken musz; so haben sich doch auch zweierlei vergütungen selbst zubereitet. 1) wurde die förmliche niederschreibung der werke erleichtert und gefördert. 2) bewirkt, dasz das volk, das am besten fühlte, wie viel seiner alten einrichtung sich mit dem neuen vertrug, aus natürlichem gegensatz desto fester an vaterländischen satzungen hielt und sie gern sammelte. — die zerstörung oder nichtachtung heidnischer überbleibsel und gebräuche in den ersten zeiten des christenthums war an sich untadelhaft und aus einem stärkeren gefühl entsprungen, als dem womit die nachwelt historische denkmäler bedauert. auch zeigt uns gott trostreich, dasz dieser schaden gröszeren gewinn trägt, weil in überflusz und fülle der mittel das wenigste gute gelungen ist.

[3] blosz auf diese weise sind auch noch andere berührungen zu nehmen, z. b. der germanischen gesetze mit denen der Walliser, einem gesetzbuch voll poesie und alterthum, wie wenig andre.

[4] hierüber äuszert sich Savigny a. a. o. s. 87. vgl. 91. einstimmend.

gesetz zu fügen vermag. es heiszt daselbst[1] ausdrücklich, dasz wenn die freunde des schuldners ihn nicht lösen wollen, der gläubiger macht habe: von ihm zu hauen, so viel er will, oben oder nieden.' andere beispiele von übereinstimmungen dieser art wären: die expositio infantum, welche das altgermanische recht sehr eigenthümlich bestimmt; die strafe feiger krieger die zuerst in der schlacht fliehen[2] und dergleichen mehr. es 126
müssen sich sogar einzelne rechtsregeln bis auf wörtliche einstimmung einander nähern. der satz[3]: 'ängin ma annän qwikkan ärwa' (niemand kann einen lebendigen beerben) ist der bekannte viventis nulla est hereditas, und der nordische: 'brystarf gange til ok bakarf fra' (der brusterbe gehe zu und der rückerbe davon) drückt blosz lebendiger die regel aus, dasz ascendenten von den descendenten ausgeschlossen werden. das gut stirbt nicht zurück, sondern vorwärts. —

Die richtung des ganzen nordens zu unserer literatur ist wieder freundlich geworden, und wenn, wie zu hoffen steht, auch das studium des alten rechts dort aufblühen wird; so bleibt dringendes bedürfnis, dasz vor allen dingen die in den einzelnen abdrücken so selten gewordenen schwedischen[4], desgleichen die noch ungedruckten norwegischen gesetze critisch herausgegeben werden. alsdann müste eine erweiterte und verbesserte bearbeitung des Stiernhöökischen werks, mit zuziehung der isländischen und dänischen schriften, erfolgen; trefflich ist z. b. der ganze abschnitt vom eherecht durch Thorlacius[5] 127
untersucht. besondere rücksicht wäre dabei auf den landschaftlichen abstand der einzelnen gesetzbücher, und zumal der schwedischen von den gothischen[6] und wieder von den

---

[1] Gulathings lög, leysings balkr, fl. 15. [nu viser nogen modvillighed imod sin creditor, og vil ikke arbeide for ham, da maa han före ham paa tinget, og tilbyde hans fränder at löse ham af skylden. ville da hans fränder ikke löse ham, da skal den, som skylden eier hos ham, have magt at hygge af ham hvad han vil oven eller neden.]

[2] es war eins der Frothonischen gesetze nach Saxo gramm.: 'si quis in acie primus fugam capesseret, ut a communi jure alienus existeret.' vgl. hierzu l. 6. §. 3. de re milit. aus Arrius Menander: 'qui in acie prior fugam fecit, spectantibus militibus, propter exemplum capite puniendus est.' beinah alle alte kriegsrechte werden in solchen stücken ähnlich sein.

[3] Uplands l. ärfda b. fl. 8. vgl. l. 1. de hered. vend. l. 27. de acq. v. omitt. her.

[4] vielleicht findet sich auch manches für das alte recht in den sammlungen des bischofs Nordin, die dem vernehmen nach jetzo auf öffentliche kosten zu Upsala gedruckt werden.

[5] Borealium veterum matrimonia. Hafn. 1785. 304 s. in 8. (als specimen IV. der observ. antiquitt. borr.)

[6] auch in Deutschland werden die gegensätze zwischen fränkischem, friesischem und sächsischem recht durch grammatische und geographische grenzbestimmungen besser ans licht kommen.

norwegischen[1] zu nehmen. grammatische untersuchungen der
provincialmundarten in gleichem sinn bleiben ebenfalls zu
wünschen. alle diese arbeiten liegen aber am besten in den
händen eines eingeborenen Norden und vorzugsweise eines
Isländers, dem die quellen und mittel aller art nah stehen;
die Deutschen werden hernach, was aus ihren einheimischen
gesetzen zur erläuterung geschehen kann, schon beizubringen
suchen. das studium der rechtsgeschichte in Deutschland und
im norden möchte jedenorts eigene vortheile voraus haben: in
Deutschland ist eine fast unübersehbare menge von urkunden
(blosz wenn man die schon gedruckten rechnen will) und eine
grosze mannichfaltigkeit von land- und stadtrechten vorhanden;
wie unsere geschichte überhaupt, wird auch die unseres rechts
128 auf einem breiten und sicheren boden befestigt werden können;
dazu kommen die unschätzbaren lateinischen sammlungen aus
der frühen zeit, die dem norden fehlen. dieser hingegen hat
seine rechte in germanischer sprache reiner und alterthümlicher
bewahrt (abgesehen von den angelsächsischen und friesischen
gesetzen), und besitzt in seinen historischen sagen, denen sich
keine unserer chroniken vergleichen darf, wichtige erläuterungen.
so viel aber ist klar, dasz erst ein ungetrenntes studium beider
gesetzgebungen zur vollkommenheit gelangen wird *.

ETWAS ÜBER DEN ÜBERFALL DER FRÜCHTE UND DAS VERHAUEN ÜBERRAGENDER ÄSTE.

Zeitschrift für geschichtliche rechtswissenschaft. bd. 3. 1817. s. 349—357.

349 Das deutsche recht verordnet von dem überhang und abfall
der fruchtbäume: was in des nachbars garten fällt, das ist sein,
oder: schüttelst du dein obst; was ins nachbars hof fällt, das
bleibet sein[2]. — der Sachsenspiegel[3]: 'flicht sich der hopf um
einen zaun, wer die wurzeln in dem hof hat, der greift über
den zaun, so er allernähest möge, und ziehe den hopfen; was
ihm folget, das ist sein, was desz aber an der andern seiten
350 bleibet, der ist seines nachbarn. seiner beum zweige sollen
auch über den zaun nicht gehen noch hangen seinem nachbarn

---

[1] aus Norwegen waren zu Haralds Schönhaars zeit auch viele einwohner nach Schweden und besonders Jamtaland und Helsingland ausgezogen. s. Egilssaga. p. 15.

* s. Savigny, stimmen für u. wider neue gesetzbücher, in zschr. f. gesch. rechtsw. III. 7. 8.

[2] glosse zum Sachsenspiegel. II, 52.

[3] II, 52.

zum schaden.' — das weichbild[1]: 'wo auch ein baum zwischen zweien reinen stehet, und breitet die zelgen in eines andern mannes hof, der herr mag ihn wol verhauen und hänget obst in seinen hof, das ist zu recht sein'[2].

Im ganzen also lautet die vorschrift, dasz der eigenthümer eines grundstücks alle von einem fremden baum darein fallende und selbst geschüttelte früchte für sich behalten, auch, dasz er die seinem land schadenden überhangenden äste verhauen dürfe. bei dem hopfen zeigt sich indes schon ein schwanken zu gunsten des eigenthümers des gewächses; dieser soll nämlich in den auf der scheide hangenden hopfen greifen und die seiner hand 'gefolgigen' ranken wieder herüberziehen können. nur was dabei drüben festsitzen bleibt, das hat er verloren.

Und gerade dieses schwanken zwischen der begünstigung des eigenthümers vom baum oder des vom grundstück scheint mir der natürlichen ansicht der ältesten gesetzgebungen am allerangemessensten. auf beiden seiten geschieht ein eingriff ins eigenthum; der sonst nicht zu lösende streit kann nur dadurch befriedigt werden, dasz in der durchgreifenden verfügung ein zufall geheiligt, d. h. die vollziehung der dem einen oder dem andern eigenthümer zugesprochenen gunst vorher erst noch 351 von dem schicksal abhängig gemacht wird. ich darf das auch so ausdrücken: das gesetz trifft hier eine poetische bestimmung. späterhin aber, wenn den gesetzen die dabei vorgeschriebene form ungereimt erscheint, so musz sich das alte milde recht in eine entschiedene positive begünstigung entweder des herrn vom baum, wie bei den Römern, oder des herrn vom garten, wie in Deutschland, verändern. man sieht indessen leicht, dasz auch in den worten des edicts: 'tertio quoque die' dem zufall sein recht gelassen wurde. durfte der baumherr nur jeden dritten tag in den fremden garten gehen und das herübergefallene obst lesen, so konnte an diesem tag wenig, an den beiden andern aber viel gefallen sein, und letzteres gehörte vermutlich dem gartenherrn[3].

---

[1] art. 126.

[2] cod. cassell. von sippeschaft etc. buch 3. cap. 22. welch man had eyn garten bi sim nachkebur legende, was dann zcwelgen hangen yn syns nachkeburs hoff di zcihe der dy den stam adir di worczeln in syner gewere had zcu em so er meyst mag waz em danne nicht gevolgen en mag daz ist yenis; wann nymandes boyme hangen sullen yn syns nagkeburs hoffe ez gesche danne mit sim willen (s. recht). cap. 23. flichtet der hopphe uber den zcun, wer den stog yn syme hofe had, der griffe an dem zcune so er fernst mag vnd zcihe di hopphen bromen. waz em danne volget, daz ist sin, daz andirsit blibet, daz ist sins nachkeburs (s. recht).

[3] den worten nach bleibt freilich zweifelhaft, ob nicht auch das den ersten und zweiten tag gefallene obst liegen bleiben muste und der baumherr nur darum je dreitäglich kommen sollte, um auf dem fremden land nicht zu viel zu vertreten. die glosse nimmt gar quoque nicht für quovis, sondern für etiam: 'non solum primo et secundo, sed etiam tertio, et sic habeas quoque, alias quoquo.' die practiker erklären: 'drei tage lang, von der zeit des abfallens.'

Andere gesetze des mittelalters theilen daher auch positiv
die abgefallenen früchte unter beide eigenthümer. auszer dem
gleich anzuführenden spanischen recht, die ancienne coutume
352 de Chalons (in Champagne) art. 116 (edit. de Chalons 1615.
12 mo. feuille 115a): 'ceux qui ont heritage[1] ioingnant vn arbre,
sur lequel heritage les fruicts de l'arbre, ou partie d'iceux cheoit,
en ce cas celuy, a qui est l'heritage, prend moitie de la cheoite[2].'
hierdurch wird über das verhauen der überragendem äste jedoch
nichts entschieden.

Welche sonderbare bedingungen die alten gesetze aber
diesem verhauen stellen, beweisen folgende beispiele: fuero viejo
de Castiella. lib. V. tit. 3. §. 12[3]: 'si un ome a arboles en viña
o en guerta, o en otra eredat, e los arboles crecem tanto, que
353 las ramas pasan a otra eredat agena, si el dueño de la eredat
quisier tomar la meitat de la fruta, que sagudier, e en la sua
eredat cayer, puede tomar la meitat de la fruta, que en sua
eredat cayer, e si quisier tajar las ramas, que estan sobre sua
eredat, puedel facer de esta guisa: tomar una bestia enalbardada
e subir en ella, los finojos fincados, e tomar una asegur, e pa-
rarse entre amas las eredades, e tajar quanto alcançar con la
segur.' (wenn jemand bäume in einem weinberg, oder garten,
oder auf einem andern grundstück hat, und die bäume wachsen
so, dasz die äste auf einen fremden grund reichen, will der
herr dieses grundes die hälfte der frucht nehmen, welche erfolgt
und auf seinen grund niederfällt, so kann er die hälfte der
frucht nehmen, die auf seinen grund fällt, und will er die äste,
die auf seinen grund hinaus stehen, abhauen, so kann ers auf
folgende weise thun: er nehme ein gesatteltes maulthier, stehe
darauf mit gebogenen knien, nehme eine axt, halte zwischen
den beiden grundstücken an und haue so viel mieder, als er
mit der axt erreichen mag[4].) — westerwoldsches landrecht[5],

---

[1] heritage, span. heredad, eigentl. ererbtes grundstück, praedium avitum, das nordische odal: hernach aber grundstück überhaupt.

[2] der glossator bemerkt aber schon den einflusz des römischen rechts: 'mais nostre (nouvelle) coustume semble decider le contraire et que les fruits de l'arbre appartiennent seulement au proprietaire de l'heritage, où l'arbre a pris racine.' Andreas Bouwens im juris justitiaeque usus et abusus exemplis et documentis ex omni aevo demonstratus, Lüttich 1655. 4., erwähnt bl. 18. buch 1 eines in der Normandie gepflogenen scherzhaften rechtstreits über ein von dem baum auf fremden grund herabhangendes vogelnest; ohne jedoch die entscheidung mitzutheilen.

[3] vgl. damit die schon ganz allgemeine spätere verordnung in den siete partidas VII. tit. 16. ley 28. sie reden vom stumpfen der äste unter zuziehung der obrigkeit, und schreiben keine feierlichkeit dabei vor.

[4] diese beschränkende bestimmung: so viel mit einer axt in einer gewissen stellung erreicht werden kann, erinnert an andere ähnliche. vgl. diese zeitschrift band II. s. 59 [oben s. 170].

[5] schriften der Gröninger genootschap pro excolendo jure patrio. band IV, stück 2.

von 1470. cap. 8. art. 8: 'item, of een boem hanget off wasset up eens anderen mans grunt off up sijn timmer (zimmer, gebäu): 354 soe mach men staen up die ploechrade[1], ende verhouwen den boem myt ener bylen (beil), dat helff (manubrium) up enen dume-elle lank.' — landrecht van Wedde ende Westerwoldingeland art. 124: 'item, of ein boom hanget of wasset up eins anderen mans grunt, of sijn timmer, soe mach men staen up die ploechrade u. verhouwen den boom mit einer bylen, dat helf einen ellen lanck.'

Das knien auf einem nicht recht stillhaltenden thier, das treten auf ein schwaches pflugrad bedingt und erschwert das abhauen, und läszt selbst noch spielraum für die vorgeschriebene erreichbarkeit der äste. mancher eigenthümer mag darüber ganz von der arbeit abgestanden sein, mancher blosz weniges vom baum gehauen haben. andremale konnte es desto besser glücken. übrigens sprechen auch diese stellen dafür, dasz die quindecim pedes von der erde unten an gerechnet werden müssen. ein zu pferde kniender Spanier oder ein hochstämmiger Friese mit seiner axt, woran ein ellenlanger stiel, mag etwa eben so hoch ausreichen können. in den, mir bekannten, nordischen gesetzen finde ich nichts über unsern fall verfügt. denn folgende stelle des jütischen gesetzbuchs betrifft vielmehr die schlichtung eines grenzstreits. buch I, 49 oder cap. 53 (edit. 355 1783. s. 74): 'mötes een mansz scogh oc annen manz mark, tha a hin, ther scogh a, sua langt ens limä lutä oc root renner.' (stoszen eines manns wald und eines andern feld zusammen, so hat der eigenthümer des waldes so lang grundstück, als die zweige hangen und die wurzeln laufen.) eine der nicht häufigen poetischen formeln dieses gesetzes.

Nachtrag.

Zu der, meiner auslegung zufolge, angenommenen ideellen theilung des obstabfalls in drittel nach tagen, deren zwei dem grundherrn, einer dem baumherrn zugesprochen wären, kann ich jetzt noch folgendes beispiel einer übereinstimmenden, aber streng positiven, austheilung fügen: 'wenn im amt Landeck in Kurhessen die frucht eines über des nachbars boden hangenden baumes streitig wird, so schlichtet solchen ein uraltes herkommen, vermöge dessen der nachbar alle über seinen grund und boden ragende zweige beerntet und dem eigenthümer des baumes nur den dritten theil davon zurückgibt.' bericht des amts vom 5ten aug. 1780. s., Kopp, handbuch der hessen-casselschen landesverfassung. th. I, s. 465.

---

[1] der pflug, seine räder und scharen dienen zu mehr als einer rechtsbestimmung.

Das vestenrecht tho Schwelm (in der grafschaft Mark. abgedruckt bei von Steinen, th. III, s. 1353—1359) verordnet eine 356 theilung zur halbschied (s. 1357). 'item dair fruchtebaume stan in eines mannes hove und die früchte fallen up eines andern gut, die sollen sie tosammen deilen.'*

Auch die sonderbaren gebräuche des deutschen landrechts beim abkoppen der bäume kann ich mit weiteren beispielen vermehren: Benker heyden recht oirdell (aus der grafschaft Mark in Westphalen. abgedruckt bei von Steinen, th. I, s. 1809 bis 1814, niedergeschrieben im anfang des achtzehnten jahrhunderts, aber dem inhalt nach voll uralter sitten und gewohnheiten). §. 20: 'item, so wise ik ok vor recht, dar dei boeme up des andern grund overhangen thut, dat demselvigen schaden van togekehrt würde, und deijenige, in dessen grund der boem stehen thut, nicht abschaffen will, so sall de beschädigter nehmen enen leddernwaigen (leiterwagen) und führen unter dieselvige boeme, dar de schade geschüt, und nehmen ene anxe (axt) de stiehl ener ehlen lang, wat he sik darmit entwehren (entledigen) kan und abgehauen up dem waigen verblifft, sall he mit hen fahren und dat ander liggen laten.' — vestenrecht tho Schwelm: 'item, dair boeme stan an einem wege und de telgen hangen over den weg, dair man henne faren soll und hinderen an dem faren, so mag degenne, die dair recht hefft hen to faren, die telgen affhauwen, so ver und so hoch, dat sie em nicht en- 357 hinderen an dem faren, mit namen so hoege, als ein mann gereken kann mit einer bylen, wann he stände up einem geledderden wagen.' der fall ist hier zwar verschieden, in sofern von einem auf den fahrweg überragenden baum geredet wird, die getroffene bestimmung des abhauens von dem leiterwagen herunter offenbar aber die nämliche.

ZUR GESCHICHTE DES DEUTSCHEN REIMS.

Sprach- und sittenanzeiger der Deutschen. 1817. no. 65. s. 263. 264.

263 Einen dem geiste unsrer sprache, wie mir scheint, nachtheiligen, engherzigen grundsatz haben die grammatiker des letzten jahrhunderts beinahe durchgängig angenommen und befolgt: dasz man alles zweideutige tilgen und aufheben solle.

---

* vgl. Weises drei erznarren (Augsb. 1710) p. 409. — hessisches recht überfallender bäume wegen: an einigen orten behält sie der baumherr (wurzel zieht den stamm). an andern orten behält der baumherr $^1/_2$, das andere $^1/_2$ bekommt der grundherr. an den meisten wird auf der grenze durchschnitten und vertheilt. im zweifel verglichen.

dieses hat theils auf die orthographie, theils auf die wortmacherei gewirkt. man wollte alles hübsch unterscheiden und nicht gern dieselben buchstaben für zwei fälle der bedeutung dulden. hätte man nicht 'seyn' anders schreiben wollen, wie 'sein' und 'malen' wie 'mahlen', so würde die wuth gegen das y und h noch unbarmherziger geworden sein. allein man begünstigte auch neue zusammensetzungen, um sich der bleibenden einfachen wörter nöthigenfalls überheben zu können, und es wundert mich, dasz man nicht substantive, wie 'liebe', die sich von dem weiblichen adjectiv 'liebe' gar nicht auszeichnen, schon längst angegriffen habe; die durchgesetzte, ursprünglich höchst philistrische erfindung der groszen buchstaben hat diesmal das werk der rettung ausgerichtet. denn die aussprache liesz man noch zur noth sein und lauten, wie sie wollte, wenn nur der anstosz im bücherlesen beseitigt wurde. wer die geschichte der deutschen sprache gelernt hat, sieht bald, dasz sie jetzo auf einer stufe steht, wo an volle, reiche formen nicht mehr zu denken ist (Otfried konnte dergleichen unterschiede mit einem ruck zwingen, bittiri hiesz: die bittre, und bittiru: bittre, nom. adj. fem.), wo es also thöricht wäre, den allmäligen untergang einiger noch lebenden vorzüge unserer declination oder conjugation mit äuszern mitteln, z. b. der versuchten wiederbelebung älterer vorzüge, vermeintlich zu hemmen. wenn aber der begriff immer mehr in der sprache herschen wird, so scheint die furcht vor dem doppelsinn einzelner aus dem zusammenhang gerissener wörter lächerlich. auch hat hier jede sprache eigenthümliche fehler und tugenden, die nun einmal zu ihrem wesen gehören.

Ich wollte indessen blosz aus der geschichte des reims etwas erläutern, nämlich, dasselbe falsche streben nach kalter richtigkeit hat hier eine ähnliche wirkung gehabt. man erkannte und fühlte ehmals das wesen des reims viel feiner. seine natur gründet sich auf vereinigung des gleich- und verschiedenlautigen, und beides ist ihm daher nöthig. zwei wörter, die nicht genug mit einander gemein haben, reimen so wenig als zwei, die einander ganz gleich sind. allein es gibt auch einen fall, wo selbst die anscheinende gleichheit der wörter den reim nicht hindert, und zwar eben, weil sie nur scheint. diese reime, welche man oft die gefühltesten und zärtesten nennen kann, haben sich bei unsern neuen dichtern fast auszer gebrauch gebracht und man würde höchstens im nothfall gestatten, in der regel tadeln, wo nicht ganz verwerfen, wenn jemand lesen (legere): lesen (colligere), weisen (monstrare): weisen (sapientem), hahn (gallus): hahn (krahn) zusammenreimen wollte. unser ohr hat an der innern verschiedenheit nicht genug, sondern will auch die äuszere. eher noch würde man reime wie leben: erleben, sprechen: versprechen, rathen: misrathen, leiden, wie- 264 wol nicht für gut halten. dem Italiener reimt hingegen degno: sdegno vollkommen, und man darf nur einen ihrer gewaltigsten reimer, Petrarca, aufschlagen, um die reime: tigre (das thier): Tigre (der flusz), manca (adject.): manca (verbum), punto (punct): punto (gestochen), parte (theil): parte (abreist), corto: accorto, anzutreffen (vergl. sonnett 44, 45, 47, 57, 67).

Opitz hingegen in seiner deutschen poeterei cap. 7 erklärt die reime erzeigen: zeigen, für falsch[1], und die tabulaturen der späteren meistersinger verbieten es ebenfalls. sie nennen das: aequivoca, z. b. stecken [figere] und stecken [baculum], erkennet: erkennet (cognitus) oder aequivoca über-hof, z. b. walt (silva): gewalt.

Es liegt mir nun ob, zu beweisen, dasz weder die früheren meister noch der älteste reimdichter unserer sprache von dieser beschränkung wusten. der sinn der gebrauchten, äuszerlich gleichen wörter ist jedesmal und ohne ausnahme innerlich abweichend, wenn schon leise.

meister Boppo II, 230 b. risen (riesen): risen (fallen).
Frauenlob II, 216 a. sin: gesin.
- II, 216 b. ruot: wünschelruot.
Vogelweide I, 130 a. gros: risen-gros.
- I, 141 b. linde (linde): linde (sanft).
der alte Reinmar I, 64 a. wil (vult): wil (volo).
- - - I, 66 a. gesin: sin.
- - - I, 66 b. nieman: ieman.
Tristan 133. tot (tod): tot (todt).
- 1966. erstan: stan.
- 8745. 8776. habe: habe.
- 9077. geneme: geneme.
- 6979. mer: mer.
- 9211. gereit: reit.
- 9757. 10321. alle wis: alle wis.
- 16271. vol (pleni): vol (plenus).
- 16559. berch: geberch.
- 17063. entworfen: geworfen.
- 18865. bute: gebute.
Parcifal 8460. verlos: los.
- 12769. underswngen: geswngen.
troj. krieg. 15446. were: gewere.

Man vergleiche, was Docen in den altd. wäldern III, 150 bemerkt, wo er gleichwol die sache für zu selten ausgibt. das stärkste beispiel, wo mit dergleichen reimen künstlich gespielt wird, bietet ein minnelied Gottfrieds von Nifen dar (I, 23). am wichtigsten sind hingegen nachstehende belege aus Otfried:

---

[1] desgleichen Schottelius buch 2. cap. 3. §. 8 die reime: weise [sapiens]: weise [modus], wagen [audere]: wagen [currus].

I. 14, 41. thegan-kind: kind.
I. 14, 46. machon: gimachon.
I. 17, 63. ungerno: gerno.
III. 13, 13. 15, 87. bisuiches: gisuiches.
III. 8, 83. werde: firwerde.
III. 20, 87. maht: maht.
III. 23, 111. giligge: ligge.
IV. 6, 11. firbarun: barun.
IV. 16, 30. fazzon: liohtfazzon.
IV. 20, 13. intriatun: riatun.
IV. 20, 33. bihiazi: hiazi.
IV. 23, 55. urheize: biheize.
IV. 29, 89. in ala lichi: thera lichi.
IV. 30, 42. wizzi: it-wizzi.
IV. 31, 41. thare: thare.
IV. 33, 9. nuzzi: annuzzi.
IV. 33, 35. firliazi: giliazi.
IV. 34, 11. in (ein): in (ihnen).
V. 4, 73. zi iu (euch): ir iu (jam).
V. 7, 29. ther eino: eino (solus).
V. 7, 81. dati (facto): gidati (facerem).
V. 12, 28. zi in: untar in.
V. 18, 7. wizzi: forawizzi.
V. 19, 117. richi (dives): richi (regnum).
V. 22, 31. giwurti (ablat.): wurti.
V. 23, 57. mammunti: munti.
V. 23, 311. gisuichit: bisuichit.
V. 23, 525. bigê: gigê.

Dies möge genügen und darthun, wie tief und lange dieser zug in der altdeutschen dichtkunst gegründet gewesen ist[1].

---

[1] was man mit einem aus dem französischen entlehnten ausdruck reiche reime zu nennen pflegt, ist etwas anders. ein reicher reim ist ein doppelter oder dreifacher, wozu aber nicht gleichheit des worts gehört, z. b. immer leben: schimmer geben, erfinden: verwinden, frugalité: liberalité. nur wenige unserer obigen beispiele würden folglich reiche reime heiszen dürfen, z. b. gisuichit: bisuichit.

BESSERE ERKLÄRUNG EINER STELLE IM ARMEN HEINRICH.

Sprach- und sittenanzeiger der Deutschen. 1817. no. 69. s. 279.

279 Es heiszt von dem lieblichen kinde, zeile 311—314:

sú was ovch so geneme,
daz sú wol gezeme
zu kinde dem riche,
an ir werliche.

Dem reich ziemen bedeutet: königin oder königstochter sein können, eben so: königssohn; zuweilen steht es vom bekleiden der höchsten hofstellen.

Nibelungen (altd. wälder III, s. 1 u. 2):

wa ich mvge nemen
div mir vnd mime riche ze frowen mvge zemen. —
und: div in ze frowen tohte vnd ovh dem lande mohte zemen.

Des pfaffen Conrads lied von könig Karl, zeile 718:

wa vunde man dehainen man
ther theme riche baz zeme

zeile 2765:

tha gelach manih helet guot
thie theme riche wol gezamen.

königschronik (ausgezogen von Docen in Aretins beitr. IX, p. 1068):

er zimt wol dem riche.

Iwein 4373:

sechs chnappen watliche
si zamen wol dem riche
an aller ir getat.

Tristan 5848:

kint daz dienstbere
vnd an dem libe were
so schone und so geneme
als iz dem hofe gezeme.

Statt werliche lese man wetliche (forma, pulchritudo). dieses hatte ich längst heraus, als ich bei Willeram I, 8 dine watliche fand, und in den monseischen glossen 341 liupliah in watlihi, decoros formà. neulich aber verglich ich zu Heidelberg die palatinische handschrift num. 341 und fand, dasz blosz die Glökliche für mich zu Rom gemachte abschrift fehlerhaft war. denn es steht blatt 250 d deutlich da:

zu kinde einem riche
mit schoner wetliche.

Die stelle musz also übersetzt werden: sie war auch so annehmlich (angenehm, grata et accepta, anmutig) dasz sie, ihrer schönheit halben, ein kind des reichs hätte sein können. — der reim geneme: zeme war vor alters her beliebt, vergl. armen Heinrich z. 123, und Werners Maria (Nürnberg 1802) s. 226. bei Otfried I. 9, 39 musz folgende von Schilter verfehlte und von Scherz nicht verbesserte stelle:

quadun, iz ni zami
ni was in ther namo nami
in thinemo kunne

so berichtigt werden: dicebant, hoc minime decere, nec unquam in genere tuo hocce nomen acceptum fuit. nami ist ein adject. und genau das spätere: geneme.

MEIN GLÜCK WACHT.

Sprach- und sittenanzeiger der Deutschen. 1817. no. 69. s. 280.

Nicht blosz wörter und innere vollkommenheiten der sprache 280 gehen mit der zeit verloren, sondern ganze redensarten und sprüche kommen auszer gebrauch. so war es unsern vorfahren gewöhnlich, den zustand des glücks mit den schönen worten: 'mein glück wachet' auszudrücken, gleichsam, als ob die fortdauer des heils an das wacherhaltenwerden und die ununterbrochene thätigkeit derjenigen wesen, die es uns zu wege bringen, gebunden wäre.

Otfried I. 26, 7.

Christus reinte das wasser, seit er mit seinen gliedern darin badete:

sid wacheta allen mannon thiu salida in then undon.

Parcifal 16430:

herre, unser saelde wachet.

Tristan 9310:

unser selde di wil wachen.

vergl. 9672:

so ist im al die selde ertaget.

herzog Ernst 5114:

des noch sin selde wacht.

der von Botenloube I, 16 b:

sweme si nu lachet,
zaller zit des selde wachet.

Die sage, welche uns zu diesen redensarten den schlüssel geben könnte, ist verschollen, die vorstellung war gewisz urdeutsch. man könnte vielleicht das berühmte eddische mühlenlied zur erklärung nehmen, wo zwei jungfrauen dem könig Frode das glück mahlen, und über der arbeit nicht schlafen dürfen.

Späterhin drang die lateinische fabel ein, dasz das glück eine frau sei (seitdem auch frau Selde in den gedichten), welche herumwandere und an die thüren klopfe, dasz man ihr im schoosz sitze oder sie einem den rücken zukehre (Vogelweide I, 119a), sich auf kugel, rad oder scheibe drehe.

Mehr deutsch scheint eine dritte noch völlig gangbare vorstellungsweise, nach welcher das glück ein stern, und das blosze wort unstern so viel als unheil ist. dahin gehören die schönen redensarten: mein stern leuchtet mir, kein stern will mir aufgehen, das glück ist wandelbar wie der stern etc., wozu sich mancherlei mythisches nachweisen liesze, vielleicht auch ein zusammenhang mit jenem wachen[1]. von gott und der vorsehung heiszt es ebenfalls: sie wachen.

BRECHEN.

Sprach- und sittenanzeiger der Deutschen. 1817. no. 71. s. 285. 286.

285 Die nordische sprache hat für den heutigen sinn unseres zeitworts brechen (frangere) ein verwandtes, aber abweichendes, nämlich briota; wogegen ihr bregda, perf. bra, dem buchstaben unseres brechen, perf. brach, näherstehend, im sinn abweicht. indessen kann man aus dem altdeutschen noch die nordische bedeutung von brechen nachweisen, es heiszt nämlich: wenden, wandeln, verwandeln, verändern.

Stalder führt an: 'die milch brechen' sei im Entlibuch so viel als: sie gerinnen machen. 'der wein bricht' der wein schlägt um, trübt oder säuert sich. ein stück land umbrechen: es mit dem pflug umwenden.

Tristan 1639 (von der kranken Blanschiflur):

si want sich und brach ir lip
sus und so, her und dar,

wo es also völlig mit wenden zusammengestellt wird, sie drehte sich auf dem lager hin und her.

arm. Heinrich 886:

daz gegihte (die gicht) begunde brechen
die muoter von leide.

und Türheims Tristan (cod. palat. 360, blatt 138a):

ich lie sie ligen vur tote
da brichet sie daz gegihte.

Gicht drückt in der alten sprache: gliederreiszen, schlagflusz aus. das weh brach die kranke nicht entzwei, sondern krümmte, zerrüttete sie, wie die Lateiner convellere u. contorquere brauchen. vom könig Herodes steht in Werners Maria z. 5000:

---

[1] man spricht noch: mein glück blüht, grünt, geht auf.

er brah sich allenthalben
uzen und innen,

er wurde äuszer- und innerlich zerrüttet, krank.

Sehr häufig ist die redensart: sich zu etwas brechen, für: sich zu etwas wenden, wie: se vertere, convertere ad aliquid.

altd. wälder III, 218:

als er sich ze sprunge brach;

Tristan 6158:

dar zu brach iz sich lange
dazu kam es, das geschah.

Tristan 11180:

daz sich di rede ze kamphe brach.
dasz es auf den kampf hinauslief.

Winsbekin 11:

ob man dich ze wibes tugenden brechen siht,

wenn man sieht, dasz du dich zu weiblichen tugenden kehrest.

Bonerius 74, 107: 286

diu schalkeit in ze sure brach,

die list schlug ihnen übel aus, wandte sich schlecht für sie.

Vielleicht läszt sich hiernach nun auch eine sonderliche stelle der Nibelungen besser verstehen (Müller 1735. Hagen 1866):

den wurf den brach mit sprunge diu maget,

sie tauschte, wechselte den wurf mit dem sprung, d. h. sie sprang, nachdem sie geworfen hatte, an dieselbe stelle, wo der stein lag. beides, wurf und sprung, gehörte bei dem spiel nothwendig zusammen.

VERTHEIDIGUNG DES TITELS: ALLERHÖCHSTER.

Sprach- und sittenanzeiger der Deutschen. 1817. no. 75. s. 303. 304.

Es gibt für oder wider einzelne ausdrücke der sprache 303 viel leere halmdrescherei, wodurch kein korn gewonnen wird. im reichsanzeiger, oder wie er jetzt heiszt, im anzeiger der (!) Deutschen, stehen jahr aus jahr ein solche bemerkungen, die ehrlich gemeint sind, aber weder treffen, noch das mindeste ausrichten. dahin gehört zum beispiel die gemeinte anfechtung des jetzo sehr üblichen wortes: 'allerhöchst' in fürstlichen titulaturen. jedermann weisz ja, dasz die begriffe von grosz und klein blosz relative wahrheit haben, dasz einer, der in schöner nacht die zahllosen sterne am himmel betrachtet, sich, in diesem augenblick, nur unpassend, den kaiser von Ruszland, als einen der höchsten, mächtigsten herren vorstellen würde, während es wiederum völlig passend und unanstöszig ist, wenn die unterthanen des geringsten deutschen landesherrn von ihren hohen herren (etwa dem adel ihrer gegend) und ihrem höchsten herrn (dem fürsten) sprechen, denn in vielfacher beziehung ist er wirklich dieser allerhöchste, z. b. wann er ein todesurtheil ausspricht, oder einen soldaten aushebt, niemand hindert ihn daran. die wörter allerhöchst und hochwolgeboren etc. sind nun sprachgemäsz und dem sinn und der anwendung nach keines um ein haar besser oder schlechter als das andere, wir haben sie aber nach unsrer sitte nöthig, so gut als die schwarze farbe zum geistlichen rock, bis sich vielleicht einmal die gewohnheit ändert. dasz man die titel steigert und aufs höchste bringt, kann einem schon zuwider sein, allein es ist doch billig, dasz man den fürsten dieselbe eitelkeit nachsehe, die durch die bank aller anderen stände geht, zudem überall äuszere verhältnisse des rangs die annahme eines oder des anderen titels unvermeidlich gemacht haben. sehr mit unrecht hat man das getadelte wort auf das verhältnis der menschen zu gott bezogen. für gott gibt es, streng genommen, in keiner zunge weder positiv noch superlativ, sein name ist unaussprechlich, und da alle menschen ihm gegenüber klein sind, so ist schon unser positiv grosz, auf ihn angewendet, ein ungeheurer superlativ, der durch steigerung in den äuszeren superlativ gar nicht zunehmen kann[1]. darum hat auch der sprachgeist das du für gott beibehalten, und es nicht in das menschlich vornehmere Sie erheben dürfen, und wir nennen gott: den herrn gott, den lieben gott, unsern vater am einfachsten, am schönsten: keine seele hat je den pedantischen einfall gehabt, hierin eine lästerung zu sehen, weil wir daneben auch menschen: vater, herr, oder selbst gnädiger herr, und liebster, ja allerliebster heiszen. statt der anmutung, die einem könig geschieht, zu gebieten: dasz hinfüro allerhöchst von gott, höchst vom könig; und hoch von den behörden gebraucht werden solle, wäre es umgekehrt vernünftiger vorzuschlagen: dasz man sich bei gott lieber des einfachen und würdigen positivs bedienen, und die weltlichkeit in dem zweiten und dritten grad walten lassen möge. allein es ist besser, hier 301 überall nichts vorzuschreiben, gott mit unserm stufenwesen unvermischt zu lassen, und ihn den hohen oder den höchsten zu nennen, wie es das herz dem betenden zur rechten stunde eingibt. jener prediger, der in der note lächerlich gemacht wird[*], hat blosz ungeschickt zusammengestellt. die ausdrücke: allerhöchster, allermächtigster, ja allergroszmächtigster, wollen sämmtlich nur ein abstractum ohne inneren wortsinn enthalten, darum bezeichnen auch herzog, markgraf heutigestages nicht was im wort liegt, sondern den dürren rang; darum kann auch die weltliche majestät und hoheit so heiszen, ohne sich der inneren bedeutung dieser wörter zu schämen. von gott gebraucht, sind sie keine titel.

---

[1] man erinnere sich an kaufleute, die bei ihren waaren nicht an den wörtern: ächt, gut, fein, genug haben, sondern hinzusetzen: ganz-ächt, extrafein etc. in einer buchhändleranzeige von Vosz in Leipzig stand einmal: 'ein wirklich schönes buch'.

WO MUSZ IN DEN GEDICHTEN DES DREIZEHNTEN JAHRHUNDERTS DIU UND WO DIE STEHEN?

Sprach- und sittenanzeiger der Deutschen. 1817. no. 85. s. 341. 342.

341 Die unterlassung der grammatischen kritik bei der herausgabe von guten handschriften ist zwar immer empfindlich; offenbar aber viel nachtheiliger, wenn unreife grundsätze kritisch eingetragen und die lesarten nach ihnen gemustert werden. man sollte z. b. kaum glauben, was sich wirklich so verhält, dasz der Müllersche zu Berlin 1782 veranstaltete abdruck der Nibelungen einen grammatisch-vollkommeneren text liefert, als die beiden fleiszigen ausgaben des professors von der Hagen. was nämlich blosze druckfehler heiszt, kann sich ein verständiger leser leicht selbst verbessern; eher wird er straucheln, wo er die volle absicht und prüfung eines gelehrten herausgebers vorauszusetzen alle ursache hat. ich will hier die erste ausgabe (Berlin 1810) und den meistens danach gerathenen, vielmehr misrathenen, Zeunischen wiederabdruck (Berlin 1815) vorbeigehen, und mich blosz an die zweite ausgabe (Breslau 1816) halten, welche in einem der jüngsten hefte der jenaischen literaturzeitung von einem unterrichteten recensenten ziemlich scharf beurtheilt worden ist. namentlich kann ich jedoch in dem stück, worauf es mir diesmal ankommt, diesem recensenten nicht durchaus beistimmen. von der Hagen nimmt in seinem angehängten wörterbuch s. 11 an, der artikel diu müsse in sechs fällen stehen: 1) im nom. sing. fem. 2) im acc. sing. fem. 3) im nom. pl. fem. 4) im acc. pl. fem. 5) im nom. pl. neutr. 6) im acc. pl. neutr. für den nom. und acc. pl. masc. setzt er di statt des gewöhnlichen und besseren die. der gedachte recensent sieht die unrichtigkeit dieses grundsatzes nur zum theil ein, und auch Beneke im Bonerius stellt falsche regeln

---

[*] [s. 221 desselben jahrganges. er hatte gebetet: 'gnädigster gott und vater, segne unsern allergnädigsten landesfürsten.']

auf, und führt sie in diesen fällen gegen den bessern text der Zürcher ausgabe durch. ich behaupte hiermit, dasz diu nur in dem 1., 5. und 6ten jener fälle statthaft ist, im 2., 3. und 4ten aber auch die, so wie im plur. masc. stehen musz, und glaube, dasz alle guten hss. des 13ten jahrhunderts so lesen. die sache wird noch wichtiger dadurch, dasz die endungen der adjective in den befragten fällen lediglich nach dieser regel gehen, und z. b. groziu magna, groze magnam, groze magni und magnae, groziu magna (pl. neutr.) heiszt. die nothwendigkeit des satzes folgt aus der früheren fränkischen sprache, welche die endung thiu auf den nom. fem. sing. und das neutr. pl. einschränkt, 342 den acc. fem. sing. durch thia, den plur. masc. durch thia oder thie ausdrückt; der plur. fem. hat thio, welches o später auch in e aufgelöst wurde. für die endungen des adjectivs gelten dieselben vocale u, a und o in denselben fällen. hiernach sind viele hundert fehler in dem text der Nibelungen zu bessern; um blosz die ersten anzuführen, so lese man

z. 89. sulchiu
119. die hohgezit
128. die vrowen
138. eine messe
159. die man
197. hohe minne
202. staete minne
204. eine wurbe
212. die vil
219. groze liebe
228. die vil
237. die magt u. s. w.

Die Müllersche ausgabe hat hier überall die wahre lesart. dasz die Gallener hs., als eine alte und gute, anders lese, kann ich mir nicht einbilden, und die irrthümer müssen absichtlich in den text gebracht worden sein. auch war 214. das richtige: groze sorge der verderbnis entgangen.

Wenn es bei Müller 3432 schön und fehlerfrei lautet: sine trutinne kust' er an den munt, so findet sich bei Hagen und Zeune die greuliche zeile:

dú sinen trutinne dú chust er an den munt,

worin auszer dem unpoetischen, schleppenden artikel drei sprachschnitzer stecken, denn auch sinen statt sine ist hier falsch, weil man im accus. sing. fem. zwar sagen musz: die schonen, die grozen, nicht aber sagen kann: die sinen trutinne, sondern: die sine trutinne (in Otfrieds sprache: thia sina drutinna). die Breslauer ausgabe, welche diu sine triutinne chust' er a. d. m. liest, ist denn doch hier um zwei verstöze leichter.

BEMERKUNGEN ZU ZAHNS ABHANDLUNG ÜBER DEN ALTDEUTSCHEN TATIAN.

Sprach- und sittenanzeiger der Deutschen. 1817. no. 86. s. 345—347. no. 87. s. 349—351.

345 Herr prediger Zahn, der durch seine gelehrte und gründliche bearbeitung der gothischen sprache seit 1804 und 1805 in verdientem rufe steht, hat durch einen wichtigen aufsatz (in diesen blättern stück 49—59): 'über das alter der altfränkischen übersetzung von Tatians evangelienharmonie' die sehnsucht nach seiner so lange schon verzögerten ausgabe dieses werks von neuem rege gemacht. freilich gibt es in Deutschland vielleicht nur ein halbdutzend männer, die eine solche arbeit zu verstehen und zu würdigen vermögen, allein schätzen werden sie und dadurch zu eigenem, besseren studium angetrieben werden gewisz mehrere; ohne zweifel schrieb Palthen im vorigen jahrhundert zwar in einer für dergleichen gelehrte unternehmungen günstigeren zeit, doch im ganzen für ein weit unempfänglicheres publicum.

Palthen wurde durch einen frühen tod sich zu vervollkommenen gehindert, aber wer in Deutschland konnte sein verdienst damals oder in der nachfolgenden zeit gehörig beurtheilen?

Rostgaard, eigentlich also auch ein Däne, übertraf ihn zwar an diplomatischer genauigkeit, hat sich aber als grammatiker von fach nicht ausgewiesen. der verdienstvolle und berühmte Schilter war in der alten grammatik höchst ungründlich und stehet weit unter dem bescheidenen Scherz, welcher in guten noten den schlechten text berichtigte. zunächst ist noch Eccard zu nennen, dem es nicht an gewagten, bodenlosen etymologien, aber auch an einer guten grammatischen grundlage gebrach. die späteren schlieszen sich bald schon wieder an unsere zeitgenossen an; von dem scharfsinnigen Adelung kann man sagen, dasz er blosz durch seine erstaunende anderweitige thätigkeit abgehalten worden ist, in der alten grammatik heller zu sehen, daher freilich auch seine neue grammatik in allen grundlagen leidet. der vor einigen jahren verstorbene Reinwald hätte sehr viel geleistet. mögen seine hinterlassenen handschriften bald herausgegeben werden! dasz sie aber unter guten händen sind, dafür bürgt die gelehrsamkeit meines freundes Docen in München, von dem wir uns überall das gründlichste versprechen dürfen.

Da ich sowol den gedruckten Tatian als auch die ungedruckte lücke (in der Göttinger abschrift des Sanct Galleuer textes) mehrmals durchgelesen habe, so erlaube ich mir einen 346 nachtrag zu den Zahnischen bemerkungen, die mir groszentheils fein und sicher, einigemal jedoch etwas einseitig, überhaupt aber zu dem, was sie erweisen sollen, nicht recht tauglich scheinen.

Auch ich würde die befragte übersetzung des Tatians unbedenklich ins neunte jahrhundert setzen. das zeugnis des Bonaventura Vulcanius ist wol unbedeutend, da er unmöglich zu der hier erforderlichen sprachkritik ausgerüstet gewesen sein konnte. mit der widerlegung der Hugschen ansicht hat es herr Zahn auch leicht; über die erklärung der dabei angeführten Otfriedischen stellen werde ich hernach noch verschiedenes zu bemerken haben.

Herr Zahn wählt verschiedene grammatische eigenheiten der altdeutschen sprache, wie sie im Tatian erscheint, aus, um daran das alter dieser übersetzung zu erweisen.

1) die absoluten ablative. es läszt sich, wie ich glaube, deutlich zeigen, dasz die sogenannten absoluten casus im geist der germanischen sprachen, so gut wie der griechischen und lateinischen gelegen haben, und besonders bestätigt wird dies durch analoge adverbialbildungen, die nach und nach gleich den participialconstructionen ausgegangen, wiewol noch in mancherlei spuren übrig sind. da wo ein griechischer oder lateinischer text vorlag, finden sie sich freilich im altdeutschen häufiger, also bei Ulfilas, Isidor, Kero, Tatian häufiger, wie bei Otfried. doch fehlen sie auch letzterem nicht:

V. 11, 64. herzen (l. herzon) zuinolonton
V. 25, 13. gote helphante (statt helphantemo, nach einer mehrmals vorkommenden substantivierung des particips).

Es ist aber gleichwol bedeutend, dasz sie im Otfried seltener und in der altsächsischen alliterierenden evangelienharmonie (so viel ich aus den bisher bekannt gewordenen stellen schlieszen darf) gar nicht statt finden. wo also der dichter frei sprach und keine lateinische wendung vor sich hatte, vermied er lieber eine construction, die ihm als bloszen treuen übersetzer sonst weder zu schwer, noch sprachwidrig vorgekommen sein würde.

2) dasz Tatian in den meisten fällen das futurum durch das präsens ausdrückt, ist vollkommen richtig, findet sich aber nicht nur auch bei Otfried, wie hr. Zahn selbst bemerkt, sondern noch bei viel späteren eben so.

3) bedeutender möchte der gebrauch des einfachen präteritums in fällen, wo wir uns heute des zusammengesetzten bedienen, dünken. es ist freilich auch die regel von Otfried bis zu den minnesängern einige jahrhunderte später hinab, nur dasz wir, namentlich bei Otfried, daneben das zusammengesetzte perfectum öfters antreffen. ich möchte indessen hier in der gröszern enthaltsamkeit von dieser form bei Tatian kein höheres

alter suchen, sondern die sache wieder blosz aus dem treueren anschlieszen an das lateinische erklären. wenn er sagt: ih minnota, so stand in seinem original auch nur dilexi, und nichts, was auf: ih haben geminnot führen konnte, ja letzteres würde dem übersetzer, wenn es ihm gleich sprachgerecht gewesen wäre, vermutlich untreu geschienen haben. (beiläufig musz ich bemerken, wenn hr. Zahn s. 226 setzt: ih haben oder ih eigu giminnot, so kann blosz ersteres grammatisch richtig heiszen, ih eigu findet sich bei keinem altfränkischen schriftsteller als auxiliar gebraucht, sondern blosz der pluralis: wir eigun, ir eigut, sie eigun giminnot.) bei Otfried und gleicherweise in der altsächsischen evangelienharmonie sind die fälle des zusammengesetzten perfects darum gewöhnlicher, theils weil 347 die sprache unter der hand der dichter ungezwungen und natürlich flieszt, theils dadurch einigemal dem metrum geholfen wird. einen jüngeren stand der sprache selbst möchte ich nicht daraus folgern, denn in den isländischen liedern der Edda verhält es sich eben so, d. h. das einfache perfect steht gewöhnlich, aber auch das zusammengesetzte nicht selten. in welchen fällen das dem hülfswort beigesetzte participium decliniert oder nicht decliniert zu werden pflegt, werde ich in meiner deutschen grammatik umständlich erörtern.

4) die erwähnung des gothischen passivs gehörte in sofern nicht in die gegenwärtige untersuchung, als gerade diese alte form im Tatian so gut, wie im Otfried oder Kero etc. völlig fehlt, die altfränkischen quellen folglich in diesem stücke einander gleichen. sollte inzwischen das schöne gothische passiv späterhin ganz untergegangen sein? ich glaube noch spuren davon im 7. jahrhundert zu finden, und werde in meiner grammatik ein beispiel von seiner völligen erhaltung beibringen können.

Seite 232 sp. 1 ist wol zu lesen: sinu orun (oder ora) statt: ori und gibenti sinera zungun statt: sineru zungu. auf derselben spalte ih uuirdu giminnot statt: ih uuerdu.

5) in diesen fällen drückt der deutsche infinitivus activi ungefähr den sinn des lateinischen passivi aus, und die übersetzung ist mehr eine freie, als grammatische. minniron sich vermindern, ist: vermindert werden. auf ähnliche weise würden sich noch viel spätere, ja selbst heutige übersetzer aus dem lateinischen helfen.

6) die sechste eigenheit wiederum ist nicht blosz lateinisch, sondern allgemein altdeutsch.

7) dasselbe gilt auch von der siebenten, die daher nicht 349 als etwas sonderbares hätte aufgeführt werden sollen, wiewol als etwas den bisherigen deutschen grammatikern gänzlich unbeachtetes. ich werde in meiner grammatik zahlreiche beispiele aus Isidor, Kero, Tatian, Otfried, Notker, so wie aus den

gedichten des 12ten und 13ten jahrhunderts liefern. auch findet sich diese eigenthümlichkeit im altnordischen. endlich ist

8) die freiere stellung der wörter und partikeln keineswegs blosz dem Tatian zuzuschreiben, sondern mehr oder weniger in fast allen altdeutschen denkmälern anzutreffen. —

Vermag ich demnach in diesen acht, von herrn Zahn herausgehobenen punkten keine eigentliche beweiskraft dafür zu finden, dasz der altfränkische Tatian älter als Otfried sei, so könnte es gleichwol manche andre rücksichten geben, an denen sich das ungefähre zeitalter einer so wichtigen quelle ausmitteln liesze.

Dasz Otfried und der übersetzer Tatians jünger sein müssen, als die übersetzer der Isidorischen schrift und der Benedictusregel, etwa um ein ganzes jahrhundert, scheint mir z. b. aus folgenden spracheigenheiten, und andern mehr, die ich hier nicht auseinandersetze, zu flieszen: das a ist im Tatian schon häufig in e übergegangen. so haben sich die infinitive auf en schon gemehrt, die auf an schon gemindert (die auf on sind sich gleich geblieben); — die tertia pluralis lautet auf ent (77. skeident. sentent. 87. bruchent. 112. uualtent. 133. irenabent. 134. uoruuerdent. 124. intratent. 127. uuerdent. 145. selent. 146. farent. 84. uuasgent u. s. w.), während sie im Kero und Isidor in dergleichen fällen noch ant hat (uueridant, springant, rinnant, singant, liugant u. s. w.); — der plur. imperativi lautet auf et! (113. aruuizet. 117. arfirret, 84. gihoret. 150. leitet. 157, 3. quedet u. s. w.), wo Kero gleichfalls at hat (hlauffat, quemat, sehat u. s. w.); — der ablat. plur. gehet auf n aus, ältere denkmäler haben dafür noch m; — der genitiv und ablativ der masculina, welche wie adjectiva, vor denen der artikel steht, declinieren, also im nom. auf o enden, gehet auf en aus (109. uuingarten. 87. brunnen. 149. pfrasamen. 178, 3. namen. 170, 1. herren. 244, 1. giuehen 350 u. s. w.), während bei Isidor und Kero die endung noch in ist (blosz 159, 4. steht bei Palthen und Schilter der abl. bizzin, statt des gewöhnlichen bizzen). Ulfilas freilich steht hier noch um eine stufe höher, weil er auch den genit. ins von dem abl. in dieser masculina (die bei ihm den nom. auf a haben) unterscheidet. — die präposition von lautet bei Otfried und Tatian fon, im altsächsischen fan, bei Isidor und Kero hingegen fona, und es gehörte sicher schon gute zeit zur abwerfung des endvocals. (bei Ulfilas kommt diese präposition bekanntlich und merkwürdigerweise gar nicht vor.)

In den angeführten und anderen beispielen stehen sich die sprache Otfrieds und Tatians gleich: es lassen sich aber auch verschiedenheiten zwischen beiden ausmachen, die meiner meinung nach für das etwas höhere alter Tatians den ausschlag geben. dahin rechne ich, dasz letzterer verhältnismäszig mehr alte und später verlorene wörter zählt (z. b. fluobar, trost, altsächs. fruobor, angelsächs. frofor, frofer; vermutlich ist auch des Ulfilas thrafstjan — frafstjan, also die verwandtschaft unseres: trösten wahrscheinlich. — striunen, lucrari, angelsächs. streonan und dergleichen mehr), obgleich Otfried auch einige einzelne eigenthümliche formen aus dem früheren alterthum behalten hat. bedeutend werden zumal partikeln, und Tatians az (zu) oder min (dasz nicht) sind bei Otfried nicht mehr zu hause.

Zu seite 238 bemerke ich noch, dasz es (Tatian 202, 3) schwerlich für iz stehet, sondern der von dem zeitwort coron verlangte genitiv ist.

Der herausgeber Otfrieds hat dennoch unvergleichbar gröszere schwierigkeiten zu besiegen, als bei dem Tatian vorkommen, wo der lateinische urtext der arbeit grosze sicherheit gibt. inzwischen würde auch mit eingeschränkten mitteln gegenwärtig etwas viel besseres geliefert werden können, als die Schilterisch-Scherzische ausgabe leistet, herr Zahn hat in den bl. 50 und 51 mitgetheilten bruchstücken mehreres gut verbessert. in manchem würde ich ihm doch nicht beipflichten, wie ich umständlicher zeigen könnte, wenn die stellen correcter abgedruckt wären, und ich nicht befahren müste, hrn. Zahn deshalb unrecht zu thun. nur einiges, wo ich über seine lesart gewisz bin. v. 61. nu es filu manno (nicht menno) inthihit. die änderung in: inthibit läszt sich nicht billigen, weil inthefan (anheben, eigentlich entheben) in der tertia sing. nur inthefit, oder allenfalls inthebit, nie aber inthibit haben könnte (vrgl. Tat. 110. arheuit.) auch ist es (ejus) nicht mit iz (id) zu vermischen. der sinn bleibt also: nun soviel leuten darin gelingt, gedeihet. in sina zungun ist nicht: in seiner zunge, sondern der accus. nach einer bei Otfried oft vorkommenden construction. v. 63. gigahe kein adverbium jähling, sondern ilit er gigahe soviel als ilit, thaz er gigahe, und dieses soviel als: ilit gigahen. v. 64. thaz sinaz, nicht in thaz sina'z zu ändern, denn thaz sinaz heiszt: das seine und thaz ist nicht die conjunction dasz, sondern diese gerade zu subintelligieren. beide zeilen geben daher den sinn: atque summo studio curat, ut suum (suam patriam) exaltet. z. 67 heiszt ni sie so viel als quin.

Ich breche hier lieber diese bemerkungen ab, weil sie auszer dem zweck meines aufsatzes liegen und wünsche zum schlusz, dasz der würdige herr Zahn durch eifrige unterstützung bald in den stand gesetzt werden möge, den druck seines Tatians 351
beginnen zu lassen.

ÜBER DIE BOISSEREESCHE GEMÄLDESAMMLUNG.

Der gesellschafter oder blätter für geist und herz. 1817. blatt 72. s. 288.

288 Heidelberg, den 13. april. die Boissereesche sammlung besah ich nach und nach zum zweitenmale, manche gemälde waren mir ganz neu, und viele hatte ich zu flüchtig betrachtet. mein liebstes bild wäre fast ein groszer Lukas v. Leiden, einfache gestalten von heiligen, die vor einem goldteppich stehen, prächtige natürliche gesichter. ich ziehe dies noch den van Eiks vor, welche in eben so reiner farbe glänzen und freilich noch feiner und tiefsinniger ausgeführt sind. die Hemmelinks sind eben so schön gedacht als gemalt, aber die figuren sind mir zu klein und die abtheilungen zu vielfach, ich hänge nun einmal ganz entschieden am menschlich groszen. so viel ist gewisz, die ganze sammlung verdient das gröszte lob, weil sie gescheidt, glücklich und zur rechten zeit unternommen ist und jede andere, selbst die reichste gallerie, bleibt dagegen nur eine bibliothek in der einzelne schöne bücher stehen. sie kann schon darum, weil eine ganze malergeschichte blosz aus ihr hervorgehen wird, eigentlich nicht zu theuer bezahlt werden, an italienischen bildern gibt es wol überall für den genug, der lernen kann und will. es wird über den verkauf dieser sammlung unterhandelt.

Pröver af danske folkesagn, samlede af J. M. Thiele. Kjöbenhavn 1817. 36 s. in 8.

Wünschelruthe. ein zeitblatt. 1818. no. 50. s. 200.

200 Unsere sammlung deutscher sagen, so wenig aufsehen sie in Deutschland macht, scheint das gute zu bewirken, dasz man im norden, wo das gedächtnis des volks viel ungestörter geblieben ist, den gegenstand in betrachtung zu ziehen anfängt. herr Thiele hat blosz in einigen gegenden Seelands über zweihundert sagen aus dem munde der landleute, dem geringeren theil nach aus handschriftlichen und gedruckten quellen aufgenommen und verheiszt, sie nach und nach herauszugeben. wie er bemerkt und gar nicht zu bezweifeln steht, wäre in Jütland eine noch viel reichere ernte zu halten. wollte es nun das glück, dasz man in Norwegen, Gothland und Schweden ebenfalls aufmerksam würde und sammelte, was sich in der ruhigen, dauerhaften natur dieser länder treuer als irgendwo erhalten

haben musz; so wird sich recht deutlich zeigen, welchen gewinn die unzertrennliche deutsche und nordische geschichte aus einer solchen unternehmung ziehen kann. es ist durchaus zu loben, dasz auch der dänische sammler die sache gar nicht auf ein sogenanntes unterhaltungsbuch hinaus anlegt: unsere welt hat sich mattgelesen an unterhaltenden büchern, wer möchte auf den geringen reiz, dessen sie fähig ist, ein bescheidenes, ernsthaftes werk, aus dem einmal etwas bleibendes hervorgehen soll, berechnen. breit, umständlich, wie sie nebeneinander bald ärmer, bald reicher erscheinen, sammle man die volkssagen um ihrer selbst willen, wie man idiotiken durchgehends nicht mit rücksicht auf die schriftsprache anlegen soll, denn das ist nicht gemeint, unsere schriftsprache dadurch zu bessern, sondern sie mit dadurch verstehen zu lernen. die geschichte wird uns dann recht klar, wenn wir das geringere mit dem besseren vergleichen; ich habe oft in der grammatik aus einem leise abweichenden worte gerade den aufschlusz finden können, den mir eine ganze reihe von anderen, deren gang gleich geblieben war, nicht gewährt hätte. die sagen und ihre züge sind aber historisch, beweglich, unerdichtet, geheimnisvoll wie die einzelnen wörter und wie im groszen die sprachen selbst; in der verachteten form einer gemeinen mundart kann sich etwas gerettet haben, wovon die vollkommenste sprache nichts mehr weisz, und in solcher mannichfaltigkeit beruht alles leben. so wenig wir eine aufgegangene blume in ihre knospe zurückzubiegen vermögen, so können wir noch weit weniger die ursprüngliche sprache wieder erkennen, sondern blosz auf sie schlieszen, indem wir alle ihre entfaltungen zusammenstellen. besonders thöricht scheint es mir aber, dasz man die mythen und sagen der völker aus einer unheiligen quelle herzuleiten glaubt, aus einer von einzelnen menschen einmal wirklich gedichteten besten recension und lesart, der zu gefallen man nun ohne weiteres alle verschiedene abweichung und äuszerung derselben mythe aufgeben könne, indem sie von jener eine nothwendige entstellung sein müsse.

Ich stimme auch dem verdienstvollen Nyerup, welcher eine vorrede zu dieser sammlung dänischer volkssagen geschrieben hat, nicht bei, wenn er behauptet, es werde dadurch unseren heutigen dichtern wünschenswerther stoff zu poetischen bearbeitungen gewonnen. einmal ist die form der poesie nach der bildung unserer zeit, die behandlung der sprache und reime, etwas so leichtes geworden, dasz sie, auf einen solchen stoff verwandt, bald den schein oder die täuschung eines wirklichen gedichts hervorbringen kann. dieser misbrauch ist für die anlagen des verfassers gefährlich, für das publicum verführerisch und ihm zuletzt seine lust an beidem, an der sache und an der form raubend. einen wirklichen dichter, der um stoff verlegen wäre, kann ich mir nicht denken, der beste musz ihm unvermerkt sprieszen und wachsen. die falschen dichter aber unterliegen unter der menge des stoffs. sodann ist es meine überzeugung, dasz eine bearbeitung alter sagen in unsêrer neuen zeit gar nicht möglich sei. streift man ihnen den epischen ton und duft ab, so gerathen sie aus ihrem gelenk und haben kein maasz mehr, hier steht etwas altes, rohes; dort ist etwas neues, feines dazugesetzt und unsere litteratur hat genug bewiesen, dasz kein wahres lebendiges gedicht aus solcher vermengung hervorgeht.

Zur probe aus dem vorliegenden heft diene die s. 27. 28 stehende ausführung des volksglaubens, dasz um fest bauen zu können, etwas lebendiges unter den grundstein kommen müsse. man wird sich z. b. aus dem roman von Merlin erinnern, wie die meister den immer wieder umstürzenden thurm erst dadurch zu festigen glaubten, dasz das blut eines von einem weib geborenen, aber mit keinem manne gezeugten kindes den grundstein benetze.

Nachdem der herausgeber erzählt hat, dasz ein lebendiges lamm unter den altar der zu bauenden kirche oder ein lebendiges huhn unter die thürschwelle des hauses gemauert werde, berichtet er folgendes von dem Kopenhagener stadtwall. als man diesen vor alten zeiten errichten wollte, sank er unaufhörlich wieder ein und es war nicht möglich ihn wieder zum feststehen zu bringen. da nahm man ein kleines, unschuldiges mädchen, setzte es auf einen stuhl an einen tisch und stellte ihm spielzeug und etwas zu trinken darauf. während es sasz und spielte und sich gütlich that, bauten zwölf maurer eine wölbung über ihm auf und als sie fertig war, warf man unter musik und klingendem spiel den wall darüber. deswegen steht er nun unverrückt fest.

Auf jeden kirchhof, bevor eine leiche darein beerdigt wird, soll man ein lebendes pferd eingraben. dieses pferd geht zuweilen um und lauft mit drei beinen rings dem kirchhof, begegnet ihm jemand so fletscht es die zähne und bringt ihm den tod. daher heiszt es todespferd. noch ist gebräuchlich in einigen gegenden des landes, wann man eine schwere krankheit überstanden hat, zu sagen: 'ich hab dem tod einen scheffel haber gegeben.' — aus dem groszen dän. wörterbuch II, s. 544 läszt sich hinzufügen, dasz es auch von einem schwer und hart auftretenden zu heiszen pflegt: er geht wie das todtenpferd.

Die baldige erscheinung des ganzen werks ist sehr zu wünschen.

ÜBER DIE TAGELIEDER DER PROVENZALISCHEN TROUBADOURS.

Kritische bibliothek für das schul- und unterrichtswesen. jahrg. 1. 1819. no. 10. anhang. s. 961—963.

Raynouards choix des poésies originales des troubadours, 961 wovon bis jetzt drei bände erschienen sind, gehört unter die werke, denen man ihre gründlichkeit freilich auf den ersten blick ansieht. gelehrsamkeit, fleisz u. geschmack des herausgebers werden daher auch in Deutschland überall so anerkannt werden, wie es neulich in den gött. gel. anz. no. 166 der fall gewesen ist. aber bei veranlassung der frage nach einer vermutlichen oder nicht vermutlichen verwandtschaft der provenzalischen lieder mit denen der deutschen minnesänger macht der rec. folgende, mir höchst auffallende bemerkung (s. 1659): 'zu der art von gedichten der minnesinger, die wir in dieser sammlung von gedichten der troubadours vergebens gesucht haben, gehören auch die sogenannten tagelieder, die eben kein beweis der züchtigkeit der phantasie ihrer verfasser sind. woher stammen nun diese? aus der deutschen sinnesart sind sie doch wol nicht unmittelbar entsprossen.'

Der rec. hat offenbar das gründliche buch ungründlich gelesen, nämlich nicht nur in den recherches sur les principaux genres des poésies des troubadours s. 235—237 des zweiten bandes überschlagen, wo die tage- oder wächterlieder der Provenzalen abgehandelt werden u. eins dieser gattung in original u. übersetzung mitgetheilt ist, sondern auch s. 251—253, s. 313, 314 u. s. 461, 462 des dritten bandes, wo noch drei andere aubaden von Cadenet, Giraud de Borneil u. Giraud Riquier abgedruckt stehen. aubades heiszen sie mit dem noch jetzt gangbaren französischen worte, welches, wie man sieht, von aube, provenz. alba (grauen des tages, morgenröthe) abzuleiten ist. herr Raynouard definiert so: l'alba, ou aubade était un chant d'amour dans lequel le poëte exprimait en général le bonheur qu'il avait goûté pendant une nuit propice et ses regrets causés par le lever de l'aube matinale, qui le forçait de quitter l'objet de sa tendresse. in allen diesen liedern finden sich daher die 962 ausdrücke alba, guaita (französ. guet, jenes deutlich aus dem deutschen wahta), wie in dem altdeutschen tag u. wächter u. in beiden ganz derselbe ideengang. der wächter ruft den tag mit seinem horne oder mit seiner pfeife (caramel von calamus, französ. chalumeau, schalmei) u. warnt die liebenden vor überraschungen; die liebenden verwünschen den anbrechenden tag sammt dem treuen wächter, der ihnen zu scheiden gebietet. die tagelieder dürfen zu den besten u. natürlichsten minneliedern gerechnet werden; unzüchtig finde ich die wenigsten darunter,

wenn man die freieren u. zugleich auch reineren sitten der damaligen zeit in den rechten gesichtspunkt faszt; wir müsten auch volkslieder der heutigen Tyroler bauern u. hirten verdammen, in welchen die gefühle unschuldiger u. unbesorgter liebe, oft mit überraschend ähnlichen wendungen, so glücklich besungen sind, als in den vorzüglichsten alben u. tageliedern. die idee dieser lieder liegt auch in diesen naturzuständen ganz nahe, u. ich denke nicht daran, die deutschen aus den provenzalischen erklären zu wollen. welche nun für schöner u. empfundener zu halten sind? das von Raynouard mit den worten 'rien ne me paraît plus délicat et plus tendre' gelobte lied enthält wirklich ausgezeichnete stellen (in der fünften strophe: del sieu alen ai begut un dous ray, von seinem athem habe ich einen süszen strahl getrunken); allein wie viel schönere u. kühnere können wir nicht aus der altdeutschen poesie entgegensetzen, z. b. in einem tageliede Wolframs von Eschenbach heiszt es: er enwart so nahen nie gelegen, ob der sunnen dri mit blike waeren, sine mochten zwischen sie geliuhten. das zuletzt genannte tagelied von Giraud Riquier ist ziemlich unbedeutend. unsere sammlung von minneliedern darf jede vergleichung mit den provenzalischen gesängen aushalten; es ist sehr erwünscht, diese endlich einmal gedruckt vor sich zu haben. geborgt oder gar übersetzt wird sich, so viel ich jetzt sehe, kaum einzelnes finden, wohin man bekanntlich das erste lied des grafen Rudolph von Neuenburg zählt, welches einem gesange Folquets von Marseille frei u. dichterisch nachgebildet scheint (vgl. meine schrift über den meistergesang s. 151). der provenzalische text kann jetzt bei Raynouard 3, 153. 154 vollständiger u. richtiger nachgelesen werden, als bei Crescimbeni (istoria della volgar poësia. vol. 2. Venezia 1730. p. 241) u. es ergibt sich, dasz eigentlich blosz die zweite strophe des deutschen der ersten des
[illegible] provenzalischen liedes verglichen werden darf. das gleichnis der zweiten provenzalischen strophe vom parpaillos (schmetterling), der sich im lichte verbrennt, mangelt dem deutschen dichter, wogegen diesem ein anderes, sehr passendes von dem, der einen hohen baum ersteigt u. in der mitte weder weiter hinauf noch herunter kann, eigenthümlich gehört. Rudolph hat nur drei, Folquet fünf strophen u. noch den sogenannten envoi. beide dichter bilden die strophe mit acht zeilen u. die reimverflechtung ist beinahe dieselbe, nur dasz der Deutsche die fünfte u. siebente zeile ungebunden läszt, der Provenzale die fünfte mit der sechsten u. achten, die siebente in den folgenden strophen bindet. eine noch wichtigere verschiedenheit machen die durch alle strophen des liedes gehenden nämlichen reime, welche der minnesänger wechselt. endlich weicht silbenzahl u. fall bei dem troubadour ab, so dasz die ähnlichkeit beider dichtungen in der that ganz gering erscheint.

ÜBER EINIGE MISVERSTANDENE STELLEN OTFRIEDS.

Kritische bibliothek für das schul- und unterrichtswesen. jahrg. I. 1819. no. 11. anhang. s. 1025—1028.

In dem, nicht leichten, ersten capitel des ersten buchs 1025 kommt eine zwar kurze, aber doch merkwürdige schilderung 1026 der damaligen Franken (d. h. der im neunten jahrhunderte dem karolingischen königreiche unterworfenen deutschredenden Franken u. Alemannen) vor, welche auch von unsern geschichtsforschern nicht unbeachtet geblieben ist. indessen hat die ungründliche kenntnis der altdeutschen sprache hiebei ein u. das andere in den mund des dichters legen lassen, was er gar nicht gesagt hat u. weil solche falsche übersetzungen, wenn sie einmal vorhanden sind, einer dem andern nachzuschreiben pflegt, bis auf die neueste zeit; will ich hier beispielsweise darthun, dasz man aus Otfried eben so wenig die baukunst der alten Franken, als ihre eisenbergwerke am Main erweisen kann. ich führe dabei nur die schriftsteller an, die sich des irrthums zuletzt schuldig gemacht, wiewol sie ihn nicht erfunden haben.

Fiorillo in seiner gesch. der zeichn. künste band I. Hannover 1815. s. 16. 17 lehrt, dasz die Franken unter allen deutschen völkern zuerst die geschicklichkeit, mauergebäude aufzuführen, besessen, diese kunst den Römern abgelernt u. sich nicht wenig darauf zu gut gethan hätten. einige blätter weiter s. 26 wird aus der nämlichen stelle Otfrieds, welche jenes darthun soll, ganz etwas anderes behauptet, u. zwar: die Franken hätten mit geschmack gebaut. hier folgte Fiorillo wahrscheinlich der Antonischen, dort der Hegewischischen auslegung; beide, so wie sie nicht zusammen wahr sein können, sind es auch einzeln nicht.

Die worte lauten (O. I. 1, 129):

'si buent mit giziugon,
joh warun io thes giwon.'

giziuc heiszt nun freilich etwa was unser heutiges: zeug, so viel wie werkzeug, material, vorrath, ausrüstung, hatte aber auch in der alten sprache mehr als in der heutigen die genau aus dem begriffe des wortes folgende bedeutung von aufwand (sumptus). hieraus erklärt sich vollkommen, warum in den alten glossen giziuc verschiedentlich durch expensae, impensae, armamenta, instrumenta, sumtus u. vasa (geräth) übersetzt wird, man vergleiche M. 621. 331. 337. 343. 348. 349. 350. 356. 361. 378. 382. 387. 394.[1] auf die zu erklärende stelle angewandt heiszt folglich die adverbialische redensart: mit giziugon (dat. pl.) nichts anders als: sumptuose, mit aufwand, kostbar (verwandt 1077 mit: kosten), wie denn auch giziuchapt (zeughaft) durch pretiosus erklärt wird, M. 327. an eine besondere beziehung auf mauerwerk darf nicht gedacht werden, weil der aufwand sich an vielen andern dingen eben so gut zeigen könnte. aber die andere erklärungsweise: mit geschmack, eleganter, sollte man meinen, sei vielleicht passend? sie ist es auch nicht, aus dem grunde, weil puent hier gar nicht heiszt: aedificant, sondern: habitant, vivunt. denn dieses ist die alte u. eigentliche bedeutung unseres wortes bauen (manere, degere, esse), wie man sie in den alten denkmälern überall findet. die zweite bedeutung: auf dem grunde, wo man wohnt, ein gebäude errichten, ist zwar gleichfalls alt u. natürlich mit jener zusammenhängend, allein ungleich seltener. dasz aber unser dichter das wort durchaus nur im ersten sinne nimmt u. von den Franken rühmen will: sie wohnen, leben prächtig, folgt theils aus dem ganzen zusammenhange u. dem gleich hinzugefügten: in gustemo laute, theils aus einer parallelstelle V. 23, 239, wo von der himmlischen caritas gesagt wird:

---

[1] ich bediene mich beim citieren der aus meiner grammatik geläufigen abkürzungen.

thiu buit thar in wara
mit allen giziugon;
thes ist si harto giwon,

sie wohnt, ist eingerichtet, auf das prächtigste, wie sie beständig pflegt. hier wird niemand an ein aufführen von mauerwerken denken wollen. ich bemerke noch, dasz die richtige auslegung unserer stelle diemal schon von Schilter getroffen worden war, dessen übersetzung: habitant cum apparatu billig vor dem getadelten misverstande hätte bewahren sollen.

Die andere stelle stehet z. 137—140:

si nuzze grebit man ouh thar
er inti kuphar,
ioh bi thia meina
isine steina.

es kommt mir bloss auf z. 139 an, weil der sinn der übrigen, dasz man im Frankenreiche erz, kupfer und eisensteine ausgrabe, hinlänglich klar ist. aus jener haben aber verschiedene ausleger finden wollen, dasz die eisenbergwerke bei dem Main gelegen gewesen wären, wovon man auch sonst nichts weisz, indem z. b. das in so früher zeit schwerlich schon betriebene eisenwerk zu Biber (im hanauischen) wenigstens sieben stunden vom Mainufer abliegt. Kandern (Cantara) in dem sausenbergischen (jetzt badisch) kann noch viel minder gemeint sein. gleichwol übersetzt Dumbek in s. geographia pagorum vetustae 1078 Germaniae cisrhenanorum Berol. 1818. p. 38 die worte: 'bi thia meina' noch: ad Moenum. hier hätte schon bedenklich machen sollen, dasz thia meina nothwendig ein acc. sing. fem. ist, der

Main aber überall wie in der heutigen sprache so in alten urkunden männlich vorkommt, auch nie mit ei Mein, sondern beständig Moin, Moen, Mohin ff. geschrieben wird. doch hievon abgesehen, wer jene übersetzung liefert, hat sicher in dem alten Otfried wenig gelesen. die phrase: bi thia meina kehrt vielmal wieder: II. 6, 31. III. 14, 35. IV. 11, 63. V. 25, 143; noch anderemal stehet ohne die präposition der blosze acc. thia meina II. 22, 63. III. 10, 79. 18, 105. 18, 138 u. einmal die präpos. in: in thia meina IV. 34, 3. ja einmal auch der dat. pl. then meinon IV. 3, 5. Schilter u. Scherz verfehlen den rechten sinn aller oder der meisten dieser stellen, wiewol sie bei I. 1, 139 den Main mit recht abweisen. es ist aber thia meina weder nom. pl. masc. im sinne von nebulones, maligni, weil theils thie statt thia erfordert werden würde, theils ein nomen mein (nequam) unerwiesen u. in der that unerweislich ist, — noch kann meina so viel als menge, gemeine wörtlich oder sinnlich aussagen sollen, noch so viel als noxa, pravitas, indem mein (noxa, falsitas) ein neutrum ist. vielmehr, jene redensarten sind lauter adverbialische ausfüllungen, welche der dichter liebt u. dem reime zu gefallen öfters anwendet. sie drücken etwa aus: in hunc modum, in hunc sensum, hoc modo, in dem sinne, in der art u. weise, meinung ff. denn meina heiszt meinung, sensus, u. gehört nach meiner terminologie zu der ersten starken declination des femininums, in der späteren sprache wird die form meina seltner, wiewol sich noch im troj. kr. Konrads von Würzb. 21189 meine findet. es scheint dass die besprochenen Otfriedischen phrasen beinahe dasselbe bedeuten, was noch in der heutigen ostdeutschen volkssprache die bekannte expletivpartikel halt (nicht: halter). vgl. Benecke glossar zum Wigalois s. 612; so wie unsere dichter des 13. jahrh. aht'ich (achte, meine ich) einschalten u. wie unsere heutige konversation die sätze: meiner meinung nach, meines dafürhaltens oder ähnliche, ohne einen besondern ausdruck damit zu verbinden, in der rede gebraucht.

ÜBER EIN VERLOREN GEGANGENES DEMONSTRATIVUM DER ALTEN DEUTSCHEN SPRACHE.

Abhandlungen des frankfurtischen gelehrtenvereines für deutsche sprache. stück 3. 1821. s. 292—295.

Es ist zwar nicht unrichtig, wenn ich in meiner grammatik III s. 295 behaupte, dass der Gothe die beiden begriffe ὁ, ἡ, τὸ und οὗτος, αὕτη, τοῦτο mit dem einzigen sa, so, thata übersetzt;

jede seite des Ulfilas liefert hierfür belege. allein ich hätte die deutsche spur eines anderen gothischen pronomens anführen sollen, welches dem lateinischen hic, haec, hoc nicht blosz dem sinne, sondern selbst dem worte nach, genau verwandt zu sein scheint. Ulfilas gibt σήμερον durch himma-daga (Matth. 6, 11, 30. Luc. 2, 11); ἀπὸ τοῦ νῦν durch fram himma (Luc. 1, 48. 5, 10) und ἀπ' ἄρτι gleichfalls durch fram himma (Joh. 13, 19. 14, 7); ἕως ἄρτι und ἕως τοῦ νῦν durch und hita (Matth. 11, 12. Joh. 16, 24. Marc. 13, 19); endlich μέχρι τῆς σήμερον, ἕως τῆς σήμερον durch und hina-dag. offenbar ist himma der dat. masc. oder neutr., hina der acc. masc. und hita der nom. oder acc. neutr. und die formen sind denen des persönlichen pronomens, imma, ina, ita gänzlich analog gebildet. es musz folglich in früherer zeit ein pronomen bestanden haben, dessen vollständige casus folgende gewesen zu sein scheinen:

nom.	his	hija (?)	hita
gen.	his	hizos	his
dat.	himma	hizai	himma
acc.	hina	hija	hita

und im pluralis:

nom.	heis	hijos	hija
gen.	hize	hizo	hize
dat.	him	him	him
acc.	hins	hijos	hija.

[illegible] Hiermit stimmen die formen der dem gothischen so merkwürdig verwandten lithauischen sprache nah zusammen, in welcher sz öfters dem h anderer sprachen gleich kommt, z. b. szirdis, herz;

sing.	szis (hic)	szi (haec)
	szio (hujus)	szios (hujus)
	sziam (huic)	szei (huic)
	szi (hunc)	sze (hanc)
plur.	szie (hi)	szios (hae)
	sziu (horum)	sziu (harum)
	sziems (his)	szioms (his)
	szus (hos)	szies (has).

Die ähnlichkeit des lateinischen wortes sieht ein jeder, das c ist ein bloszer anhang, der nicht mit decliniert, sondern eher die eigentlichen declinationsendungen gehemmt und abgerieben hat, auch in der gegenwärtigen gestalt der sprache nicht einmal vollständig durchgeführt wird. doch es ist nicht meine absicht dermalen weiter auszuführen, was sich zur erläuterung dieser und ähnlicher pronominalbildungen anderer sprachen beibringen läszt, sondern ich wende mich wieder zu den deutschen.

Die gothische zusammensetzung himma-daga entspricht also völlig der lateinischen ho-die (d. i. hoc die), der lithauischen szen-dien und der griechischen σήμερον (d. h. τημέρᾳ für τῇ ἡμέρᾳ). die Franzosen, als sie in ihrem zusammengezogenen hui (aus hodie) den sinn nicht mehr fühlten, setzten pleonastisch aujourdhui, d. h. an dem tage von diesem tage. aber die gothischen partikeln thar, tharei, thadei, thadro, the, welche mit dem pronomen dritter person genau zu einer wurzel gehören, beweisen, dasz auch her und hidre mit obigem von mir aufgestellten pronomen innig verwandt sind. das bewährt sich wiederum an den la- 794 teinischen partikeln: hic (aus hihi-c?), huc, hinc, an den lithauischen szen (hierher) etc.

Welche spuren zeigt uns nun das althochdeutsche?

Wir finden nicht ein dem gothischen himma-daga genau zur seite stehendes himutaga, sondern für den begriff von hodie überall hiutu, welches mir aber gleichwol mit denselben mitteln zusammengesetzt und blosz ein anderer casus scheint. es ist der dem Althochdeutschen geläufige, dem Gothen fremdere instrumentalis: hiu verhält sich zu dem dat. himu wie thiu zu themu, und hiutu (O. V. 4, 124) wäre in der vollen form hiutagu. im mittelhochdeutsch wird aus hiutu: hiute, weil sich inwendig die endung besser erhält, als auswendig, nunmehr sprechen und schreiben wir heute. eine völlig analoge bildung scheint das mitteldeutsche hiure[1] (d. h. hiu-jare, hoc anno), nunmehr heuer, wiewol es schon gewöhnlicher wird, mittelst eines anderen casus das adverbiale: dies-jahr (per hunc annum) zu bilden. ein drittes beispiel ähnlicher zusammensetzung und -ziehung liefert: hinaht, mittelhochdeutsch hinacht (Rother 3812) und hinte (Parc. 16335), nunmehr heunt, statt dessen das unlogische: heute nacht (also: an diesem tage nachts) um sich zu greifen anfängt. für die verkürzung des wortes tagu, taga, tage in tu, te läszt sich noch das bekannte mittelhochdeutsche ta-lanch (d. h. tag-lang, per hunc diem, hodie) besonders anführen[2].

Der gothischen neutralform hita würde die alt- und mittel- 795 hochdeutsche hiz (vgl. ita und iz, thata und thaz) gemäsz sein, sie ist mir aber noch nirgends aufgestoszen. soll ich aber eine vermutung wagen, so scheint sich mir unser heutiges jetzt oder itzt blosz auf diesem wege zu erklären. die letztere form ist richtiger, wenigstens der ächten aussprache angemessener und ohne zweifel musz auch das mittelhochdeutsche iezent, iezund (z. b. Man. 1, 58ᵇ) ieznt und nicht ie-zent gelesen werden. und in Oberdeutschland spricht der gemeine mann noch besser: hist, hiest, his und gebraucht es ganz, wie wir unser nun, nu. dies wirft licht auf jenes gothische und hita (hoc τὸ νῦν).

---

[1] blosz zufällig gleichlautend hiermit dürfte das adjectiv gehiure, ungehiure (geheuer, ungeheuer) sein. hiuri bedeutet blandus, unhiuri saevus, austerus; altnord. hýr und óhýr (wie tiure, theuer, altnord. dýr).

[2] gleicherweise bediente man sich des adverb. iarlanch st. hiure.

Die abstammung der althochdeutschen und heutigen partikeln hiar (hier), hina (hin), hera (her), sammt einigen andern von einem vorauszusetzenden demonstrativum hir, hiu, hiz ist gewisz, wiewol das formelle noch einiger erläuterungen bedarf, welche ich auf eine andere gelegenheit verspare, um hier noch die nicht unbedeutende bemerkung anzubringen, dasz die niederdeutschen und nordischen sprachen die begriffe heute, heunt, heuer nicht mittelst dieses alten verschollenen pronomens, sondern durch die blosze präposition und das substantiv bilden. vergl. das holländische van-dag (neben huiden, heden), das ags. to-däge (engl. to-day), to-niht, altnord. i-dag etc. in den niederdeutschen psalmen 54, 11 an-dag (die), an-naht (nocte), statt des hochdeutschen genitivischen adverbs: tags, nachts.

ÜBER DIE ADVERBIA HEUTE, HEINT UND HEUER.

Miscellanea maximam partem critica. vol. I. 1822. part. 3. s. 578—582.

578 In einem beitrage zu den abhandlungen des Frankfurter gelehrtenvereins für deutsche sprache, st. III, p. 292—295 berührte ich die herleitung unserer partikeln: heute, heint, heuer u. jetzt; sie hat in demselben stück s. 391—394 einen bestreiter gefunden. hr. Grotefend meint nämlich, die t, nt und r in dem schlusse dieser wörter seien nichts als formative, der wurzel des demonstrativen pronomens hinzugetretene adverbialendungen, deren ursprung mit den begriffen tag, nacht, jahr keine gemeinschaft habe, heute u. heint stehen dem goth. hita völlig gleich, mit heute müsse itzo verglichen werden, erst später habe man gesucht, die geforme der zeitbestimmung den benennungen des tages, der nacht, des jahres 'anzuähneln', wie man auch jetzo durch jetzund mit stunde assimiliere.

Bei dieser ansicht, scheint es mir, sind zuvörderst die lautverhältnisse der verschiedenen deutschen mundarten unerwogen geblieben; wie kann man ein althochdeutsches hiutu zu dem gothischen hita stellen! aus dem goth. i wird nimmermehr ein althochd. iu, dem goth. t entspricht ein althochd. z, dem althochd. t ein goth. d, wenn also jene vorstellung grund hätte, so müste entweder das althochd. wort hizo oder das goth. hiuda lauten, was ganz unerhörte formen sind. sodann werden die fraglichen formen für blosze adverbialendungen erklärt. das will sagen, für dunkele, nicht weiter auflösliche bildungsendungen, denn adverbialendungen bleiben sie auch nach meiner behauptung, welche der Grotefendischen entgegensteht, ich unternehme nur ihre auflösung. alle und jede adverbia sind mir gebogene oder komponierte wurzeln, aus welchem satze die für das etymologische studium wichtige folgerung flieszt, dasz adverbia zur 579 ergründung der wurzeln einer sprache wenig helfen, entweder lassen sie sich dekomponieren, und dann hält man sich an die einfache gestalt der wurzel, oder ihre bildung hat sich verhärtet, und dann gewähren sie ein zur erkenntnis der wurzeln untaugendes material. über den trieb und das wesen der bildungen oder zusammensetzungen insgemein gibt uns hingegen das adverbium desto reicheren u. erwünschteren aufschlusz, wir sollen auf alle fingerzeige achten, die uns hier der gang und die analogie der sprachen bietet, und nicht leicht wird sich hierzu ein günstigeres beispiel finden lassen, als die entwickelung der begriffe heut, heint u. heuer. da es in meiner grammatik (zweiter ausg. s. 794) dazu an raum gebrach, so lasse ich die nähere auseinandersetzung folgen, nachdem ich noch zuvor erklärt habe, dasz ich auf den dritten behelf der Grotefendischen ansicht, welche die augenscheinliche identität der in frage stehenden bildungskonsonanzen mit den wurzeln der hier waltenden substantive durch den zufall und durch spätere assimilation abzuweisen sucht, nichts zu halten vermag. gerade anfangs sind solche adverbien schärfer bestimmt, als nachher, und keines hatte eine so vage zeichnung, dasz gänzlich verschiedene begriffe, wie heute u. heint sind, aus derselben quelle entsprungen sein könnten. bei heute, heint, heuer, sobald einmal die komposition verdunkelt war, dachte der gebrauch sicher niemals an die wurzeln tag, nacht u. jahr, noch weniger hat er bei jetzund an stunde gedacht, mit welchem worte denn auch in der that jene partikel gar nichts zu schaffen hat. wäre aber in heute wie in jetzt nichts anders, als eine allgemeine zeitbestimmung enthalten, so ist schwer einzusehen, warum nicht in einzelnen dialekten wenigstens heute sowol den begriff der stunde, der nacht, des jahrs, als den des tags hätte erfüllen sollen.

1) Was in der einen sprache oder mundart zusammengezogen, verkürzt, entstellt erscheint, pflegt sich in andren, zumal in ältern, klar u. einfach darzubieten. die begriffe von heute, heint, heuer lösen sich auf in die von: diesen tag, diese nacht, dieses jahr. der Gothe sagte vollständig himma-daga (hoc die), hina-dag (hunc diem); die beiden anderen adverbia begegnen in den Ulphilanischen fragmenten nicht, nach der analogie würde hizai-naht (hac nocte), hija-naht (hanc noctem), himma-jèra (hoc anno), hita-jèr (hunc annum) zulässig sein. 580 der Althochdeutsche kürzt ab, einmal gebraucht er statt des dativs einen dem Gothen mangelnden andern kasus u. setzt nicht himu-taku, himû-tagu, sondern hiûtakû, hiûtagû, dann zieht er dieses in hiutû [N. hiuto] zusammen. den begriff dieses jahr habe ich in den quellen noch nicht gefunden, trage aber kein bedenken, nach dem mittelhochdeutschen hiure und neu-

hochdeutschen heuer ein althochdeutsches hiurû für hiûjârû anzunehmen. für diese nacht gewährt Otfrid hînaht statt hianaht (hanc noctem). in mittelhochdeutschen denkmälern sind die formen hiute* u. hiure** häufig; diese nacht wird abwechselnd durch hînaht und hînte ausgedrückt***, in welchem letzteren der lange vokal vor zwei konsonanten die vorgegangene synkope zu erkennen gibt, wäre die verbindung dieser buchstaben alt u. ursprünglich, so müste ein kurzes i (hinte) stehen. neuhochdeutsch verwandeln sich hiute in heute†, hiure in heuer (gramm. s. 697), doch fängt heuer an auszusterben u. man bedient sich lieber des vollständigen adverbs: dieses jahr, in diesem jahr. auch für heint (weniger gut geschrieben heunt) pflegt: diese nacht vorgezogen zu werden††. dem hochdeutschen heute entspricht das niederdeutsche hûde, hûden und niederländische hêden, huiden, die beiden andern begriffe haben in diesen mundarten keinen, dem hochdeutschen entsprechenden ausdruck. im angelsächsischen lese ich nur ein einzig mal hëódäg (Cädm. paraphr. 16, 20: gif thu him hëódäg viht hëarmes gespraece, wenn du ihn heute durch deine worte beleidiget hast) f. hëódäge, häufiger scheint der genitiv igdäges, î-däges f. hidäges?

2) In allen diesen fällen sehen wir also ein demonstrativpronomen mit den substantiven tag, nacht, jahr verbunden u. verwachsen. dasz hiutû wirklich aus hiutagû zu erklären sei, lehret hëodäg. den deutschen sprachen stehen aber, um dieselben begriffe auszudrücken, noch andere mittel zu gebot. so wird ohne das demonstrativum, mit einer präpos. und den substantiven angelsächsisch tô-däge, tô-niht, tô-gaere für heute, heint, heuer, altnordisch i-dag, à-nött, î-är, niederländisch vandag gesetzt, welches eigentlich nur: zu-tag, zu-nacht, zu-jahr bedeutet, doch in der bloszen aufstellung zugleich demonstriert. mittelhochdeutsch findet sich ferner tâ-lanc, naht-lanc, jâr-lanc††† gleichbedeutig mit hiute, hînte, hiure gebraucht, deren ersteres 581 wenigstens lange zeit in der niedersächsisch. mundart (dolink, dailink, dallink) gangbar geblieben ist. die zusammenziehung tâ-lanc aus tage-lanc ist aber eine neue bestärkung der analogen hiute aus hiutage; ebenso kürzte der tägliche gebrauch tageding (causa, lis) in teidinc u. aus teidingen stammt das neuhoch-

---

* hiuten M. S. 2, 220^b.

** v. d. geloubeu 2798. wedèr hure oder zu jâre (heiszt das: weder in diesem noch dem künftigen jahr?).

*** hînte Parc. 5635. 5646. 6712. 8318. 9494. 11156. 16335. Nib. 2625. 3710. Barl. 302, 5. hînaht Nib. 2618. 2622. 3698. Barl. 116, 1. Rother 3812. M. S. 1. 131^b. hînet: schînet Lohengr. 127.

† an der Diemel: denn tag (heute). anheut jesuitenpoesie p. 1.

†† hinecht Hebel.

††† daglängt Ol. Tr. 2, 268. nätt längt Egils s. 417.

deutsche vertheidigen (defendere in lite, vertagedingen). die gemeine hessische volkssprache macht aus guten-tag: guntag, gentag, 'ntag u. guten-abend: nobed. analog dem tâlanc, jârlanc sind übrigens sumer-lanc, winter-lanc (per hanc aestatem, hiemem) gebildet [*].

3) Innere verdunkelte flexion u. zusammensetzung pflegt die sprache hernach äuszerlich zu reproducieren: dadurch gewinnen wir immer aufschlusz über wesen und bedeutung der früheren inneren. so treten z. b. die in den verbalflexionen unkenntlich gewordenen pronomina wieder von auszen hinzu. deutlichkeit u. nachdruck gebieten die doppelte verwendung desselben mittels; unlogisch darf sie darum nicht genannt werden. weil wir den sinn von heute nicht mehr fühlen, so dünken uns redensarten, wie: heute an diesem tag, an dem heutigen tag, heutiges tags, nicht pleonastisch. schon in mittelhochdeutschen denkmälern: unz hiute an disen tac (Biterolf 8936), [hiute an disem tac. Dietr. 74^a], hiutes tages für hiute des tages (Tristan 6175), hinaht bi dirre naht (cod. pal. 361. fol. 74^b), in disem jâre hiure (Apollonius 999); ja ich finde sogar hiutelanc (Apollonius 3468) ganz für tâlanc gebraucht [**]. nicht anders im mittelniederländischen: in den dage van heden (Maerlant 1, 29.) [cf. Huyd. op St. 1, 62.] wahre pleonasmen, die zur verstärkung des ausdrucks dienen, sind hingegen redensarten wie: allertagetegeliche, welchen man in altdeutschen gedichten oft begegnet (Gudrun 1^a. Orlenz mihi 11239. 11302).

4) Bisher ist die analyse der drei adverbien lediglich aus der deutschen sprache bewiesen worden. Nun bestätigen sie aber auch fremde, in ihrer entwickelung verwandte sprachen. das lateinische hodie ist von jeher aus hoc-die erklärt worden. niemand hat darin eine blosze adverbialbildung erblickt, aber hodie verdunkelte sich gleich unserm heute u. hodierno die, ante hodiernum diem wurde ganz unanstöszig [1]. für heint galt 582
nur das unzusammenfallende hac nocte, für heuer hingegen horno, dessen deutung schwierig ist, dessen vorstehendes h aber unzweifelhaft, wie das in hodie, aus dem demonstrativum stammt. aus hoc-anno allein entspringt horno nicht, ich glaube, -rn ist die adjektivbildung, welche in diurnus, nocturnus etc. waltet. das adj. hornus setzt also eine frühere, auszer gebrauch gerathene zusammenziehung der wörter hoc-anno voraus, wozu es

---

[*] wochenlanc Wilh. 2, 60^a. 106^a. iht-lanc? mnl. ēr iet-lanc (paulo post) Maerl. 1, 442. 451. 461. plattd. jarel, wekel f. jarelang, wekelang. br. wört. 2, 688.

[**] O. ad Hartm. 219. noh dages hiutu in wâra.

[1] noch unkenntlicher ward es in dem romanischen huei, hoi, oi (Raynouard I, p. 370, [cf. VI, 329]). daher die franz. reproduktion: ce jour d'hui, au jour d'hui; auf ähnliche weise im ital., span. etc. [afrz. enquenuit, span. a noche (heint). in Haute Bretagne à nuit — aujourd'hui. Mem. celt. V, 140].

sich verhält, wie hodiernus zu hoc-die. [etrur. sevakni hornum. Lanzi III, 833 von ose (hoc) und acnu (anno) vgl. perakne (perennis)]. im griechischen wiederum sind die begriffe heute u. heuer mit dem demonstrativum u. den substantiven ἡμέρα u. ἔτος gebildet, werden auch zusammengezogen: τήμερα, τήμερον aus τῇ ἡμέρᾳ, τῆτες aus τῷ ἔτει; dorische formen σάμερον u. σῆτες, σᾶτες von gleicher bedeutung, auch stehet ἡ τῆτες ἡμέρα wie unser der heutige tag. für heint finde ich τῇ νυκτί, keine abkürzung. die litthauische sprache komponiert mit ihrem demonstrativum szis, welches genau dem gothischen his (hic) antwortet, und den substantiven diena (dies), métas (annus), die adverbia szendien (= sze diena) u. szymét; gerade so die lettische schodeen u. schogadd aus deena (dies) u. gads (annus, russ. god). die slavischen mundarten setzen ein demonstratives s nicht vor, sondern suffigieren es, heute heiszt ihnen dnes (böhm., russ. [altsl. Dobr. inst. p. 575]), dzis (poln.), danas (serb.), von: den, dzien (dies): heint: notsches, notschas; [jutros serb. hodie mane, von: jutro mane]; heuer heiszt letos, latos, ljetos von leto, lato, ljeto eigentlich sommer[1], dann aber jahr allgemein, weil man den sommer neun, den winter drei monate rechnete. daneben darf auch gesagt werden: sego dnja (russ., diesen tag), [serb. sinoh, diese nacht], tego letni (poln., dieses jahr) etc. aus dnes u. letos entspringen die adjektive dnessnj, letossnj, unserem heutig, heurig u. dem lat. hodiernus, hornus vergleichbar. ohne zweifel beobachtet die indische sprache ähnliche wege, um die adverbia temporis praesentis zu bezeichnen.

5) Eine betrachtung der adv. temporis praeteriti (a. voriger tag: gestern[2], lat. heri, griech. χθές, litth. wakar, lett. wakkar, russ. vtscheras, [serb. jutsche, jutschera], böhm. wčera, [poln. wczoray]; b. voriges jahr: vĕrn, vĕrt; griech. πέρυσι; litth. pérnay, lett. pehrn; slav. loni, lani) erfolgt bei anderer gelegenheit.

---

[1] ist das deutsche lenz, alth. lengizo, lenzo, angels. lencten verwandt?

[2] goth. gistradagis, Matth. 6, 30 = cras. ags. girstandäg, gyrstandäg, gestrandäg, geostandäg, giostordäg, yesterday; goesterlic, gysternlic hesternus. gestern nächte Reinw. henneb. id. 1, 107. onzgnächt 1, 114 und déna tag (jenen tag) 2, 34 vorgestern; schlesisch genn tag.

VOM HOCHDEUTSCHEN ADJECTIVUM.

November 1823.

> Ein man umb êre werben sol,
> wann' er wil, sô lât er sie doch wol.

Erstes capitel.

Begriff des adjectivums.

Das adjectivum enthält die bestimmung einer eigenschaft des substantivums. sein sinn ist daher ganz eigentlich intransitiv, wodurch es sich von dem oft noch den transitiven ausdruck des verbums bewahrenden participium unterscheidet. insofern in dem substantiv jene eigenschaft selbst schon kundgegeben ist, bedarf es keines adjectivums. ursprünglich war wol jeder name bedeutsam, d. h. von einer eigenheit der sache entnommen. gold z. b. will soviel sagen, als das gelbe, rothe (metall); so lange dieser begriff in dem worte lebte, wäre der beisatz gelbes zu gold unnöthig gewesen. da sich aber theils der namen ursprung leicht verdunkelt, theils auszer der einen eigenschaft, die den namen veranlaszte, der sache andere und eine menge anderer zustehen können; so ist das adjectivum der den namen begleitende, erläuternde zusatz oder beiname. es musz folglich stets in beziehung auf ein substantivum gedacht werden, hat an sich keine selbständigkeit. scheinbare ausnahmen, wo das adj. allein stehet, z. b. wenn wir sagen: der redliche, das übele und dgl. werden im achten cap. zur sprache kommen.

Aus diesem begriffe ergibt sich, warum dem adj. äuszerlich ähnliche oder dieselben verhältnisse beiwohnen können, die das subst. auszeichnen, namentlich die der bildung, motion und declination. ich sage: können, nothwendig und unerläszlich ist die formelle ähnlichkeit oder gleichheit beider nicht. früherhin geht die sprache mehr darauf aus, das wesen aller wörter zugleich in die form auszugieszen, wenigstens durchscheinen zu lassen, die wortgestalt ist noch allenthalben kräftiger, den begriff durch sich selbst offenbarend. substantivum und adjectivum einer jedem eigenthümlichen geschiedenen und doch zusammenstimmenden form. der späteren sprache wird alle äuszere fülle und wiederholung lästig, es genügt ihr den begriff des ganzen zu sammeln, ja sie zieht es vor diesen an einer stelle herauszuheben. die formfähigkeit aller wörter läszt sie sinken. in den neueren mundarten brauchen daher bald adjectiva bald substantiva geschlecht und flexion weder immer an sich zu bezeichnen, noch vollständig.

Wie den namen (ὄνομα) sein beiname[1], so begleitet das wort (ῥῆμα) sein beiwort. folglich kann das adverbium ohne das verbum so wenig gedacht werden, als das adj. ohne das substantivum. abgesehen von dieser parallele sind also adjectiva und adverbia ihrem begriffe nach rein geschieden. auch ertheilt unsere ältere sprache den aus adj. stammenden adverbien meistentheils eigenthümliche formen. wenn diese späterhin erlöschen oder sich vermengen, z. b. unser neuhochdeutsches hart sowol durus ausdrückt, als dure, so wird dadurch das adj. hart garnicht zum adverbium, oder es müssen auch substantiva wie milch u. a., nachdem sie alle flexion und geschlechtskennzeichen eingebüszt haben, nunmehr substantiva zu sein aufhören. da sich inzwischen bereits in der alten sprache einzelne formen des adject. und adverbiums zu kreuzen scheinen, da ferner gewisse adverbialverhältnisse durch das adjectivum selbst ausgedrückt oder umschrieben werden können, wodurch sich die syntax der neuhochdeutschen formloseren adverbia noch mehr verwirrt hat; so wird es rathsam, den unterschied der adverbia und adjectiva besonders zu erörtern, welches gleichwol erst am schlusse der ganzen abhandlung nach zuvor entwickelten formen und fügungen des adj. im neunten capitel versucht werden soll. die bildung der adj. will ich im zweiten, dritten, vierten; ihre motion im fünften erörtern; im sechsten die declination; im siebenten die steigerung; im achten die syntax.

Zweites capitel.

Bildung des adjectivums.

Die bildung des deutschen adjectivums erfolgt auf dreierlei weise: entweder aus dem laut und ablaut der bloszen wurzel mit hinzugethanem adjectivischen geschlechtszeichen; oder es treten ableitungszeichen dazwischen; oder zusammensetzung zweier wurzeln findet statt. von der bildung einfacher adj. wird das gegenwärtige, von der ableitung das dritte, von der zusammensetzung das vierte capitel handeln.

Bildung des einfachen adjectivums.

Alle einfachen adjectiva haben nur einen vocal; d. h. sie sind einsilbig; die auf diesen vocal folgenden consonanten füllen nebst ihm irgend ein laut- und ablautsverhältnis genau aus, sei das starke verbum noch vorhanden oder nach der formel streng zu schlieszen. gleich allen einfachen wörtern der sprache insgemein zerfallen sie in zwei classen, jenachdem ein consonant oder zwei consonanten dem vocal der wurzel folgen. in der regel folgen nicht mehr als zwei, nur ausnahmsweise folgen drei (in den wenigen formeln lsc. rsc. rht.). bei aufzählung der ersten classe wird theils die aspirata, theils spätere, unorganische geminata für einfach angesehen, unerachtet erstere, oft durch zwei buchstaben (ph. pf. ff. hh. ch. ʒʒ) ausgedrückt, gleich letzterer, kurzvocalische silben in positionslange zu wandeln pflegt, gerade als ob zwei verschiedene consonanzen folgten. organische geminationen verbleiben der zweiten classe. den vortheil der trennung beider classen zeigt eine anmerkung am schlusse des capitels.

---

[1] die von den grammatikern der beiden vorhergehenden jahrhunderte schlecht gewählten verdeutschungen der vortrefflichen classischen terminologie haben zum glück noch nicht unumstöszliches ansehen. wer besser übersetzen will, dem liegt der ausdruck schwerlich ferne. nur musz name und wort streng geschieden sein und technisch allgemein verständlich werden. beiwort für adjectivum ist gerade das unerträglichste und nicht zu dulden, des unnöthigen, ungeschickten zusatzes zeit- zu wort bedarf es nicht. andere europäische sprachen, wofern sie die lateinischen ausdrücke nicht beibehalten, haben sich weit einsichtiger benommen, als wir Deutsche.

Dasz mehrere adjectiva, die nicht oder kaum anders als in der zusammensetzung vorkommen, z. b. gi-won, gi-meit eigentlich im vierten capitel verzeichnet werden müssen, hindert nicht, [sie] ihres hauptbestandtheils wegen schon hier unter die übrigen einfachen mitaufzunehmen. wesentlich scheiden sie sich von solchen zusammengesetzten, die aus substantiven entspringend nicht in einfache adjectiva (theoretisch) aufgelöst werden können, z. b. gi-zan, gi-hâr (vgl. schluszanm.).

Bei abweichung der mundarten bringt alphabetische (nach dem anlaut sich richtende) ordnung selbst für vergleichung und übersicht geringen nutzen. ich bestimme die reihe lieber nach den wurzelvocalen und auslautenden consonanten, so dasz ich auf die kürzen a; i (ë); u (o); die längen â; î; û; ei (ê); ou (ô); uo; iu (io), unter den consonanten aber erst die liquidas, dann die labiales, diesen die gutturales, zuletzt die dentales folgen lasse.

Einfache adjectiva erster classe.

1) ahd. smal (gracilis, tenuis, exilis, vilis?, parvus) J. 404. 405. gl. hrab. 954^a. N. 103, 17. mhd. smal, nhd. schmâl mit allmälig verengter bedeutung, schmal steht weniger dem groszen, plumpen, als dem breiten entgegen. der begriff der kleinheit dauert aber in orts- und eigennamen, z. b. Schmalkalden, schmalthier, schmalvogel u. s. w. vgl. ahd. smal-sât (legumen) u. a.

2) ahd. sual d. i. swal (frigidus)*, entsprechend dem altn. svalr, läszt sich nicht mehr nachweisen, nur mutmaszen aus ortsnamen wie suala-pah, suala-heim, suala-vëlt, nhd. Schwalbach, Schwalheim.

3) ahd. wal (tepidus) nur zu folgern aus dem adv. walo (tepide) K. 25^a. gl. jun. 260.

---

* etwa heisz, aufschwellend, aufwallend v. hitze? randbemerkung Graffs; s. unten s. 351.

4) nhd. schâl (insipidus) mangelt ahd. und mhd. und scheint erst spät aus einer niederd. mundart in die schriftsprache eingeführt, vgl. niederl. schâl, verschâlt und brem. w. b.. IV, 598*.

5) nhd. vil, viel (multus). ahd. und (in guten quellen) mhd. gibt es gar kein adj. vil, sondern blosz das adv. vilu, vile, vil. wol erst im 14. jahrh. kam das unorg. adj. auf, vergl. amgb. 16^b bei Rûmelant: wære niht daʒ ich viller (l. vilre) unschulde weiʒ. Maria 67 scheint mir viler wunden verderbte lesart. vielleicht unser oder aller?**

6) ahd. hol (cavus), mhd. hol, nhd. hôl.

6^b) tol stultus cass. 855^b.

7) ahd. ki-zâl (levis, celer, callidus) gl. mons. 336. O. I. 1, 197. ge-zâl (alipes, sonipes) gl. jun. 272. blas. 63^b. trev. 11^a. physiol. cap. 3. gi-zâlo (cursim) gl. mons. 333. 348.*** mhd. treffe ich das wort nur einmal an, Mor. 26^b gezâl; sonst und nhd. garnicht. verwandt scheint das ahd. zâla (fraus, calliditas), dem zweifel, ob statt gi-zâl nicht giʒ-al vom verbo gëʒan, goth. gitan, altn. gëta anzunehmen sei? begegne ich damit, dasz es alsdann 1) ahd. gëʒal, gëʒʒal und nicht giʒal lauten würde, beweis das wirklich vorhandne â-këʒall (obliviosus); 2) spätere denkmäler, welche -el für -al setzen, gëʒel, gëʒʒel schreiben müsten, nicht gëʒal; 3) im Mor. 26^a gezâl: wâr reimt †.

8) ahd. vûl (putris), mhd. vûl, nhd. faul.

9) ahd. heil (sanus, integer), mhd. nhd. ebenso.

10) ahd. keil (superbus, elatus, lascivus) gl. hrab 962^b. mhd. geil, nhd. geil, doch die heutige bedeutung nur lascivus, salax.

10^b) mhd. meil (maculatus), seltnes, der form und bedeutung nach unausgemachtes adj. Nib. 4190 stehet: den mort-meilen. homicidio inquinatum? homicidii reum? es könnte auch ein subst. sein, der mort-meile. gl. mons. 398 gibt meil querela, also wol beschuldigung eines verbrechens, anklage, lästerung, insofern befleckung (labes, sonst pi-smiz beschmitzung) ††. häufiger findet sich das abgeleitete meilic. nhd. ist die ganze wurzel ausgestorben.

11) nhd. steil (praeceps, arduus), nur scheinbar einfach, aus stickel, stëchel, ahd. stëhh-al (spitz) verkürzt. auch kennen oberdeutsche volksmundarten kein steil, nur stickel.

12) ahd. kram (iratus, infensus), habe es noch nicht gelesen, schliesze es aber unbedenklich aus dem verb. kremjan (offendere); das mhd. gram, nhd. grâm sind gebräuchlich.

---

* altd. wäld. III, 165. randbemerkung Lachmanns.

** gewisz unser. Lachm.

*** kurz s. gizelirun. gl. mons. 345. Lachm.

† ? 4) gizeli v. churzi, compendii (viam) M. Graff.

†† meilhaft, vitiatum. Da. Graff.

13) ahd. lam (fractus, debilis) T. 47, 2. 54, 2 paralyticus[*]: claudus heiszt halz. seit untergang dieses letztern hat aber das mhd. lam, nhd. lâm allmählig auch claudus auszudrücken, wiewol es daneben allgemein von jeder schwächung gilt.

14) ahd. -sam (-similis), mhd. -sam, nhd. -sam (sprich samm, nicht sâm). findet sich nicht unabhängig, sondern nur in compositione (vgl. cap. 4.)[**]. die partikeln ahd. sama, saman[***]; mhd. sam, samen; nhd. zusammen bewahren den einfachen stamm, der im goth. sama (idem), altn. samr waltet.

15) ahd. zam (mansuetus), mhd. zam, nhd. zâm. steht ahd. zuweilen mit vorgesetztem ki-, gi-: ungazam (discors) gl. hrab. 960ᵇ.

16) ahd. sum (quidam) drückt pronominalverhältnisse aus; mhd. und nhd. veraltet.

17) ahd. vrum (utilis, probus), mhd. vrum, nhd. fromm (pius).

18) ahd. rûm (spatiosus, amplus) O. III. 18, 128[†]. auch aus dem adv. rûmo zu nehmen O. IV. 3, 43. V. 2, 32. 12, 15. mhd. nhd. auszer gebrauch, man bedient sich dafür des abgeleiteten riumic. räumig, geräumig.

19) ahd. chûm (aeger) folgt zwar theoretisch aus chûmo (aegre), chûmic (aegrotus), ist mir aber selbst noch nicht aufgestoszen. ebensowenig mhd. und nhd. ein adj. kûm, kaum neben dem allgemein bestehenden adv. kûme, kaum.

20) ahd. luom (mollis, mitis, densus, frequens)? oder luomi? vgl. Stalder u. luhm. stehet ahd. nicht mehr allein, nur in der compos., wo es soviel als frequens (?) bedeutet. belege folgen cap. 4. bereits mhd. ausgestorben.

21) ahd. wan (inops, debilis) selten als selbständiges adj., doch hat N. (in einer unedierten stelle) wanèr mâno (novilunium); gewöhnlicher in zus.setzungen als: wan-wësan (deesse) K. mhd. wan (mancus, inanis) nur unflectiert Parc. 9414. troj. 22046. Bon. 25, 37[††]. nhd. ausgestorben, nur in den comp. wân-witz, wân-glaube übrig.

22) mhd. ran (macilentus, gracilis) liedersal 161[†††]. scheint der gebildeten sprache fremd, nur gemeinen mundarten eigen, wie es auch nhd. nur unter dem oberdeutschen volke gehört wird.

23) ahd. ki-won (suetus) K. 52ᵃ. giwon O. I. 1, 130. 17, 86. II. 22, 69. III. 22, 20. won, ohne ki- (wie altn. vanr), habe ich nie gelesen, ebenso wenig wan, obgleich hier o aus a

---

[*] claudus C. mancus F. stupidus N. Graff.

[**] doch der selpo samo, idem ipse. R. Graff.

[***] si samane samande. Lachm.

[†] rumin stat Ib. fona rumen lantscaffim. K. Graff.

[††] in wan ist wol würklich adj., aber häufiger wanheil, wanawiz. Lachm.

[†††] Müller XXXIIᵇ. Lachm.

zu entspringen scheint. oder war die alte form wun?* (wan würde mit wan, debilis, zus. fallen, wie im altn. vanr beiderlei bedeutung verflieszt.) mhd. ge-won Flore 26^{b}. Wigal 3003 u. s. w. nhd. ge-wônt. participialisiert, oder zus. gefallen mit dem part. des neutr. wônen, gewônt (habitare, assuefieri) verschieden von gewœnen, gewœnt (assuefacere, mhd. wenen, gewent). im gemeinen leben gewônt und gewœnt häufig verwechselt.

24) ahd. scîn (lucidus) O. I. 17, 36. III. 20, 24. mhd. schîn (aber nur unflectiert); nhd. auszer gebrauch.

25) mhd. fîn (subtilis), nhd. fein, ein undeutsches, erst seit dem 13. jahrh. aus dem romanischen entliehenes adj.**

26) ahd. prûn (furvus, fuscus), mhd. brûn, nhd. braun.

27) ahd. mein (temeratus, vitiosus) in den ahd. beichtformeln, z. b. ap. Goldast 2, 135 meinero eido (pravorum juramentorum); O. IV. 17, 55 suche ich nicht das adv. meino (nequiter), sondern vermute die lesart io meinôn: einon, so nämlich, dasz io meinôn die von O. häufig expletiv gebrauchte adverbialische redensart: io thên meinôn. bi thia meina (igitur, ideoque) sein wird. unsicher bin ich auch, ob unser adj. vielleicht meini st. mein lautet?*** vgl. das engl. mean und ki-meini cap. 3. den zweifel heben folgende mhd. (doch sämmtlich aus dem 12. jahrh. herrührende) belegstellen nicht: cod. pal. 361 è ir eide wurden meine; fragm. de bello contra Sar. 1442 mit meinen eithen: Roth. 9^{b} eide unmeine lâȥen †. MS. 2. 13^{a} scheint mein das häufigere subst. (nequitia). mit dem 13. jahrh. starb vermutl. das adj. aus.

28) ahd. vrôn (dominicus, publicus, sanctus). zuerst (bei frühern nie) lese ich das adj. gl. herrad. vrôniȥ rëht (res publica)††. mhd. wird es häufiger: Roth. 18^{b} den hof vrônen; cod. pal. 361, 91^{d} mit dem vrônen ambechte; Maria 2 zuo dem vrônen paradise; Friged. 5^{a} vrôner spise; MS. 2, 138^{b} an dem vrônen kriuze; ib. 2, 146^{b} im vrônen himelrîche; Nib. 7466 ûf dem vrônen vrithove; troj. 145^{a} daȥ vrône tempel. unflectiertes vrôn stehet z. b. schmiede 979. MS. 2, 200^{b}. nhd. kommt ein solches adj. nicht weiter vor. es scheint mir überhaupt unorganisch und ich weisz es nur auf folgende weise zu erklären. die wurzel ist vrô (dominus), goth. fráuja, mithin stehet vrô selbst schon für vrôjo, wofür alts. frôho. von fráuja wird gebildet fráujinôn (dominari), welches ahd. vrôhinon, vrôinôn, vrônôn lauten könnte. es musz aber auch ein weibl. subst. vrôina, vrôna mit der bedeutung imperium, majestas, sanctitas

---

* giwon bei O. Lachm.

** doch schon fînlîho D. aus dem Tegernseer codex A. Graff.

*** R. u. D. haben mein, nefas, illicitum. diu unmeina magad le gehört doch auch wol hieher? (wodurch freilich auch meini nicht zurückgewiesen wird). Graff.

† Strick. Karl 29^{b}. Lachm.

†† macha mih so frôn. Othl. Graff.

gegeben haben, dessen nom. ich im ahd. nicht vorweisen kann. desto häufiger scheint sein gen. sg. und zwar in der älteren form vrônô mit gewissen ständigen substantiven, ihnen vor- oder nachgesetzt, verbunden zu werden. selbst schriftsteller, die wie z. b. O. diesen casus auf -a endigen, behalten hier das -ô bei (bewährt sich die ansicht, so gereicht vrônô zur bestätigung des höheren alters dieser genitivflexion). ein adv. vrôno wird in den nachfolgenden belegen niemand behaupten, ebensowenig einen gen. pl. masc. von vrô (vrôno f. vrôhôno), da in den meisten stellen offenbar nur von einem herrn (gott) rede ist. α) stellen, wo vrônô dem subst. vorangeht, also völlige zusammensetzung angenommen werden dürfte: exhort. ad pl. christ. thaȝ vrônô-gapët (oratio dominica), thes vrônô-gapëtes (nicht adjectivisch vrônin): gl. mons. 327 vrônô-wâgô (pondere publico); O. IV. 29, 76 thaȝ sëlba frônô-gifank (dominica tunica); N. 80, 1 frônô-samenungô (dominicae congregationi); und mhd. cod. pal. 361, 76ᶜ zuo vrône-kemenâten (in das gemach der herschaft, vgl. 76ᵈ des hërren kemenâte); Maria 7 der vrône-bote; Geo. 25ᵃ vrône-boten; ib. 28ᵃ dû vrône-wîngarte; MS. 2, 137ᵃ an dem vrône-cruize. und so noch die nhd. composita: frôn-hôf, frôn-schreiber, frôn-dienst, frôn-leichnam. β) auffallender ist die gleich häufige construction mit nachgesetztem vrônô: O. I. 1, 57. I. 3, 1 buah frônô (könnte an sich adj. sein, der übrigen stellen wegen aber nicht): I. 5, 66 zi boten frônô; I. 5, 12 zi theru itis frônô; I. 5, 1. II. 4, 112. III. 16, 6 gotes-sun frônô (hier scheint der doppelte gen. befremdend); I. 17, 116 thaȝ kind frônô; II. 11, 114 themo giscrîbe frônô; I. 12, 67 in gisiht frônô; cod. pal. 361, 39ᵇ boten vrône; 89ᶜ dîner urstende vrône; Maria 29 mit der botschaft vrône; 50 gegen dem sal vrône; 36 der bote vrôno; 79 dem tische vrône; Gudr. 20ᵇ uf dem hove vrône; Wolfdietr. mihi 700 zwërglin vrône (flickreim: wonniglichen, wunderbaren zwergen). im nhd. wird aber diese nachsetzung unzulässig. — für das behauptete subst. läszt sich noch zweierlei anführen: a) O. merkwürdige redensart in frônô ad Lud. 118. I. 5, 143. IV. 29, 46*. wäre hier in alterthümlich mit dem gen. construiert und bedeutete es per, ob, causa? (so häufig im goth., aber auch ahd. bei J.) rihta thie gotes liuti in frônô (rexit David dei populum magnifice); sagêta thaȝ ârunti in frônô, retulit nuntium egregie; karitas span sia in frônô, caritas eam nevit majestatis causa? oder ist in frônô zu übertragen: um gott zu dienen, gottes dienst auszurichten? b) das mhd. erweisliche subst. diu vrône: MS. 1, 2ᵇ mit ganzer vrône, mit ganzer gewalt, pracht: des liechten morgens vrône, herlichkeit mus. 2, 45; swer der vrône vliʒec ist wer gott gerne dient? MS. 2, 153^{a}. die höfischen mhd. dichter scheinen sich des wortes vrôn, vrône absichtl. zu enthalten, namentl. Wolfr., Rudolf, Wirnt u. a.

---

* daneben 2 völlig gleiche in [illegible] und in [illegible] I, 5, 91. O. bifangan si ih mit reimo. Lachm.

29) ahd. par (nudus) gl. mons. 364. 358, mhd. bar, nhd. bàr*.

30) ahd. spar (parcus) gl. mons. 413. sparirun (parciorem). fehlt mhd. und nhd.; in oberdeutschen volksdialecten sperr für dürre, zäh, knapp, sparsam.

31) ahd. ki-war (cautus, solers, probus**) gl. jun. 252. mons. 320. 354. 380. gi-war O. III. 8, 15. unki-war (protervus) gl. jun. 246. unga-wàrer (improbus) gl. hrab. 953^{a}. K. 21^{b}. 37^{b}. mhd. ge-war Flore 26^{b}. Karl 22^{a}. u. s. w. nhd. abgestorben und nur in der redensart: gewàr werden übrig, weder alleinstehend, noch flexibel. kommt schon ahd. nicht ohne die vorpartikel vor, ist aber darum nicht aus dem subst. wara (cura, diligentia) abzuleiten, im ags. gilt vär (cautus) neben ge-väre.

32) star (fixus, rigidus) vermag ich im ahd. und mhd. nicht zu belegen, mutmasze es aber aus dem nhd. starr und dem ahd. starèn (fixis oculis intueri) O. III. 17, 84, nhd. starren.

33) ahd. un-për (infertilis), ich finde nur die schwache form unbëra (sterilis) O. I. 4, 17, welche den schlusz auf unbër nicht genug sichert; vielleicht unpëri? üblicher ist das abgeleitete un-piric.

34) ahd. kër (cupidus, ardens); nur flectiert oder in schwacher form aufzuweisen, gl. mons. 356 gërju (calida), 388 gërôr (ardentius adv.); O. IV. 28, 39 gëro (avidus); gl. hrab. 953^{a} nëf-kërèr (avarus; die bedeutung geiz liegt in nëf; unten no. 55)***. mhd. kein flectiertes gër, sondern nur in der redensart †: mir ist gër (appeto, cupio) Nib. 6446. Wigal. 5782. 6629. 6699. 6995. 7351. MS. 2, 154^{b}. Maria 16. Ottoc. 822^{a}. denn dasz hier gër kein subst. sei, scheint aus dem gebrauche des subst. gir in denselben quellen neben jenem (Maria 18. Nib. 9288. Wigal. 35. 7130. 9241. 10943. 11609), sowie aus dem nichtvorkommen der redensart mir ist gir zu folgen. freilich gilt auch gër als subst. (Wigal. 10499. 11358) und Wolfr., der sich gerade des mir ist gër zu enthalten scheint, wechselt mit dem substantiv gër (Parc. 62^{c}. 78^{a}. 114^{c}. 116^{b}. 123^{a}. 130^{a}. 133^{b}. 138^{a}. 143^{a}. 147^{ab}. 152^{c}. 153^{b}. 155^{b}. Wilh. 2, 77^{a}. 79^{a}. 97^{b}. 109^{a}. 145^{b}. 159^{a}) und gir (Parc. 12^{a}. 101^{c}. 103^{b}. 121^{a}. 124^{a}. 174^{c}. Wilh. 2, 143^{a}. 148^{b}). nhd. fehlt das adj. gër, doch zuweilen hört man gir (gier, giere blicke, mit gieren händen), gewöhnlicher girig.

---

* auch N. hat bar; aber in houbet pari, calvitium N. 43, 1 ist pari doch wol nicht adject. Graff.

** ich denke nur attentus, solers. aber kiwâri (probus), in ds. sinn thër giwâro bei O. im reim. Lachm.

*** kiri, ambitiosus, a. le. Graff.

† auch eine Notkersche redensart. Graff.

35) nhd. stir (stier, rigidus, fixus) dasselbe mit starr, in der ältern sprache unvorhanden.

36) ahd. stur (magnus, magnificus, superbus) J. 405. gl. mons. 320. 325. 351, zweifelhaft, ob nicht stûr für stiur wie gl. mons. 333. 345. 362. 388 u. s. w. geschrieben steht, obgleich ich das adj. am liebsten aus dem ablaut (stiuran, stôr, sturun) leite; auslautend sonst nicht leicht o vor r statt u. das altn. stôr (das wäre ahd. stuor) entscheidet nicht und scheint fast unorganisch für stor. nichts ähnliches mhd. und nhd.

37) ahd. spor (udus, madidus)? gl. mons. 408 gibt sporju murwju durch rudia, vielleicht musz man rudera lesen? die bedeutung scheint weniger grob, als mürbe, faul, vgl. das nhd. spuren, sporen (madere, putrescere)*. dies adj. weder mhd. noch nhd. (man sagt spurig, sporig).

38) ahd. wàr (verus), mhd. wàr, nhd. wàr. die deutschheit dieses adj. erschüttert noch nicht, dasz sein begriff goth. mit hunjeins, altn. mit sannr, ags. mit trëóve gegeben wird. zwar stimmt es zu dem lat. verus, ist aber noch nicht daraus entlehnt, sondern läszt sich auch füglich aus deutscher wurzel leiten.

39) mhd. klàr (clarus), nhd. klàr; undeutsch und aus dem romanischen übergenommen, auch ahd. unerfindlich.

40) mhd. schìr (lucidus, purus) Roth. 223 scheint nicht recht hochdeutsch. indessen hat Stalder 2, 318 un-schier, d. i. unschìr (unklar, vom wetter). im niedersächs. schìr (clarus) sehr häufig. altn. skìr, ags. scìr. nhd. kein scheier, aber das verb. scheiern (mundare) falsch geschrieben scheuern**.

41) ahd. sùr (acidus), mhd. sùr, nhd. sauer (mit falschem schein einer ableitung. sollte das r wirklich unwurzelhaft sein und sùr für sû-ar stehen, worauf allenfalls die analogie pit-ar, pitt-ar leitet, so ist unsre sprache nicht mehr zu solcher auflösung berechtigt, da sich in keiner ihrer mundarten spur der wurzel sû zeigt, auch keine hinneigung zu formen wie sûwar, siuwar, die sich dann erzeugt haben würden).

42) ahd. hèr (celsus, illustris); so häufig der comp. und superl. im gange sind, habe ich den pos. doch nie gelesen***. mhd. hèr, nhd. hèr sehr gewöhnlich.

43) ahd. sêr (saucius) O. III. 21, 16. 24, 112. mhd. sêr Wigal. 11378. Barl. 13, 6 u. s. w. nhd. gilt nur das adv. sèr (valde), mhd. sêre, ahd. sèro. in der Schweiz aber nach Stalder auch noch das adj.

44) ahd. sciur (citus)? dieses adj., welches etwa dem altn. skiarr (fugax) entspricht und worauf das adv. scioro (cito) leitet,

---

* spor, schimmel. Fuldas idiot. Graff.

** schieres fleisch u. s. w. und nichts anders. schier und rein. Graff. schiere haut. Lachm.

*** daʒ hera heilictuom. Co. heren, proceres. El. herin, alma. D. Graff.

habe ich noch nicht aufgefunden. auch kein mhd. schier, noch nhd. schier; nur die adv. schiere, schier. mit no. 40 nicht zu vermengen.

45) ahd. stiur, vgl. no. 36.

46) mhd. fier (superbus), z. b. Parc. 149^b. wurde aus dem romanischen aufgenommen, gerieth aber bald wieder in abgang.

47) ahd. hiur (mitis, placidus)? obgleich gl. jun. 202 un-hiur (dirum) hat, scheint doch unhiuri vorzüglicher. ich verweise also auf cap. 3.

48) mhd. grop, -bes (rudis, crassus), nhd. grob, grôb. mhd. selten schmiede 124. altd. w. 1, 48. Lohengr. 129. da es der älteren sprache ganz zu gebrechen scheint, zuerst wol gl. jun. 321 grover (grossus), scheint es slavischer herkunft, altsl. grub (Dobrowsky institt. p. 201), serb. grub, poln. gruby, böhm. hruby u. s. w.

49) ahd. toup (surdus, mutus), O. III. 9, 13 doub. mhd. toup noch abstracter für hebes. nhd. taub eigentl. surdus, nicht mehr mutus, doch noch für das allgemeinere schaal, leer: taubes korn, taubes geschwätz.

50) ahd. hriup (leprosus); das hr aus ags. hrëóf und altn. hrufóttr (scaber) zu schlieszen. ich finde nur bei T. 44, 5. 46, 2 riob[*]. auch mhd. kein riep.

51) ahd. liup (carus), mhd. liep, nhd. lieb.

52) ahd. à-riup (trux, dirus) gl. jun. 203. hrab. 960^a; deutlich aariupo schreiben die unedierten gl. ker., sodasz an kein ar-iup zu denken ist[**] und die verneinende vorpartikel â nach der analogie von âteil, âhërz eher auf ein dunkles subst. riup? als auf ein adj. riup zu weisen scheint. dies riup mag bedeuten laxatio, mitigatio, vgl. altn. riúfa (solvere, mitigare) rofinn (solutus) ó-rof (immensitas, destructio, saevities) gl. edd. tom. 1. folglich à-riup saevus, immanis.

53) ahd. slaf[***] (remissus, ignavus, enervis) gl. mons. 351. 354. 355. 356. mhd. slaf, nhd. schlaff.

54) nhd. straff[†] (rigidus) gegensatz des vorhergehenden; ein ahd. mhd. straf kenne ich nicht, doch ist es an sich nicht unwahrscheinlich.

55) ahd. hnëf, nëf (tenax)? ohne beweis, und nur aus dem comp. nëf-kër gl. hrab 953^a und dem altn. hnappr, neppr (arctus) zu schlieszen. vgl. no. 243 knapp.

56) stif (durus, rigidus) würde ich erst der nhd. sprache zuerkennen, wo nicht Beham, der ei für i setzt, in Hagens samml. p. 58 schon steif hätte, auch gibt Stalder 2, 395 gestif

---

[*] auch hriupî. in scabie D. Graff.

[**] ist auch unmöglich, wenn ar ir gemeint ist. Lachm.

[***] cf. slah. Graff.

[†] cf. strah. Graff.

für wacker. dasz das nhd. adj. unhochdeutsch sei, lehrt die vergleichung des ags. stif, engl. stiff, altn. stifr (nicht stýfr). die hochd. form wäre offenbar stip, -bes (d. i. nhd. steib), dergl. nirgends zu finden.

57) ahd. kleif (obliquus) gl. jun. 217. vgl. gi-gleifit (obliquatus) gl. mons. 328. 340. scheint schon mhd. zu fehlen, ich lese blosz das subst. gleif (obliquitas) Wittich v. Jord. 1433.

58) mhd. sleif (lubricus) Parc. 137^{a}. nicht mehr nhd. (doch von derselben wurzel die ableitung schlipfrig, wie man f. schlüpfrig zu schreiben hätte).

59) ahd. scruof? zweifelhaft nach form und bedeutung. nämlich nur gl. mons. 324 ist zu lesen: ur-scruoffêr (spurius, die stelle rührt aus 1. Sam. 17, 4 wo auch spätere bibeln bastart haben), lautete die unflectierte form urscruof oder urscruofi? ist ur- mit einem einfachen adj. verbunden worden (wie ur-alt, ur-wîh)? oder durch dessen verbindung mit einem subst. das adj. gezeugt worden (wie z. b. ur-hërzêr, ursêlêr)? es gibt ein ags. adj. gescrêpe (commodus, aptus), gescrôpelic (aptus), wie wenn die glosse gar nicht zu spurius, sondern etwa zu gigas gehörte, welches andere erklärer des hebr. textes annehmen? dann wäre urscruofêr ein immensus, immanis, etwa wie im ags. or-mæte (? ur-mâzi) einen riesen bedeutet, der auszer allem maasz ist und man dürfte ein adj. scruof oder scruofi (proportioniert, gefügsam) ansetzen, dem ich freilich weiter keine hochd. verwandtschaft noch wurzel weisz. schwerlich gehört dahin das nhd. schroff (praeceps, scopulosus).

60) ahd. tiuf (profundus), mhd. nhd. tief.

61) nhd. brâv (strenuus, honestus), undeutsch und aus dem roman. bravo, brave, dieses aber wol aus dem slav. prav (rectus, justus). Jeroschin soll schon prâvelich haben.

62) ahd. plûc, pliuc (verecundus, timidus), zwar ahd. nicht zu belegen, sondern nur aus dem adv. blûgo (timide) O. II. 4, 75 (so lesen Wien. hs. und Hoffm. bruchst. p. 10 richtiger als Flacius und die pfälz. hs. bluogo) zu folgern und bestätigt durchs altn. bliúgr und mhd. blûc, bliuc; in Hugos von Langenstein heil. Martina (einem noch ungedruckten über 32000 zeilen enthaltenden und 1223 bereits vollendeten gedichte): Hûc (später Haug) gereimt; Parc. 4480. troj. 15549 u. s. w. nhd. ausgestorben, nur noch in volksmundarten leben[d], s. Stalder u. blug. Keisersperg hat noch plûg. dasz plûc kein einfaches adj. sei, sondern plû-ic, pliu-ic, mutmasze ich aus mehreren gründen*. (s. cap. 3.)

63) mhd. teic (mollis, putris, de pane ac pomis dicitur) MS. 2, 82^{a}. nhd. teig. mhd. unflectierte form nicht gehörig sicher, vielleicht teige?

---

* gehört bluchisoe Is. hieher, so wäre doch wol pluc anzunehmen. Graff.

64) ahd. ki-nuoc (sufficiens, copiosus) T. ginuog 163, 1. 166, 4. O. ginuag II. 4, 94. 9, 108. V. 23, 459 u. s. w. mhd. genuoc z. b. Trist. 27ᵃ. nhd. nur das adv. genûg. die vorpartikel kann nicht fehlen, wie altn. nôgr.

65) mhd. kluoc (venustus, lepidus, prudens) stehet, wie ich es ahd. nie gelesen habe, mhd. nur bei einigen und späteren, z. b. Conrad und Boner. nhd. häufig und stets mit dem sinne von prudens, callidus.

66) ahd. vlah, -hhes (planus), flahhju hant (palma) gl. jun. 220 (wo durch lesefehler flazziu, wie 193 flazza palma f. flahha), mit fllahheru henti (palmâ) T. 192, 2. mhd. vlach, nhd. flach.

67) ahd. slah, -hhes (remissus, flaccidus, ignavus), ags. släc, engl. slack. N. im ungedr. Boethius: slachin hût ridôt, die welke haut runzelt. mhd. slach selten und auch noch unediert, denn Parc. 5438 lesen (nach Lachmann) die hss. slachen balc, wo Müller swachen drucken liesz. vgl. no. 71. gar nicht mehr nhd.

68) mhd. swach (debilis), nhd. schwach. befremdend, dasz ein seit dem 12. jahrh. so häufiges adj. im ahd. nicht erscheint, auch N. setzt es nirgend. gleichwol verräth es echtdeutsche wurzel und mag früher nur eine specielle, selten anwendbare bedeutung gehabt haben, etwa die von inodorus, insipidus?

69) ahd. strah, -hhes (rectus, rigidus). gl. jun. 216 farstrachemo (so scheint frustrachemo zu berichtigen? vielleicht noch besser fra-strachemo, fram-strachemo?) muate (obstinato animo). mhd. strac MS. 2, 183ᵇ, nhd. strack, also mit falscher ten. statt der ahd. aspirata (gerade wie quëc f. quëch, vgl. no. 73).

70) ahd. ki-mah, -hhes (aptus, quietus, commodus) kann das ki- nicht entbehren. steht u. a. genug bei O. II. 9, 118. IV. 4, 82. ungi-mah (ineptus, impar) I. 1, 114. 8, 3 u. s. w. mhd. und nhd. nicht mehr üblich: das adv. dauert fort, mhd. gemache, nhd. gemach (still, sachte).

71) mhd. blach (planus, depressus)? stehet nur Bon. 63, 30 von einem leeren, hungrigen magen. will man die lesart nicht anfechten (und etwa flach setzen, was von Bonerius in Notkers gegenden wol gebraucht sein könnte): so läszt sich das nhd. blachfeld (planities) anführen. alleinstehend finde ich kein blach (πεδινός). bloszen übergang der asp. in med. anzunehmen und blach mit flach gleichzusetzen ist nicht gute auskunft.

72) nhd. wach (alacer, vigil), weder ahd. noch mhd. man gebrauchte wahhar, wacker, welches nhd. soviel sagen will wie: tüchtig, brav, unterschieden von wach.

73) ahd. quëh, -hhes (vivus, vividus) gl. mons. 322; qhuëhsilipar gl. hrab. 962ᵇ. die strengahd. mundart angemessene asp. (auch J. 356 chiquihhida, doch N. 70, 15 irchiechen) haben schon einige ahd. quellen mit der ten. vertauscht, vgl. Samar. 28

quëc-prunnon; O. III. 24, 201 quëk; IV. 26, 36 quëke; II. 1, 85 quëgkaʒ; W. 4, 15 quëkkon. und gleiche tenuis[1] meines wissens durchgehends im mhd., niemals quëch, quëches, überall quëc, quëckes (Parc. 19954. Wilh. 2, 106ª. troj. 4024. 18558.) auch nhd. quecksilber (arg. vivum), das einfache adj. lautet aber keck und bedeutet audax.

74) ahd. vrëh, -hhes (avarus, avidus); mhd. vrëch (audax, in edelm sinne) Parc. 141. troj. 5253; nhd. frech (temerarius, unedel).

75) ahd. ki-rëh, -hhes (bene dispositus), unge-rëh (turbatus, tumultuosus), blosz bei N. zu finden, 6, 3 ungerëch (conturbatus) 38, 2 gerëh alde ungerëh (ordentlich oder unordentlich? sanft oder stürmisch?) 67, 21 kerëecha, besser wol kerëcha (prosperam, sc. hinafart). die bedeutung bestätigt das häufigere subst. ungirëh (tumultus) T. 53, 10. 153, 4. 199, 11; ungarëh (seditiones, inquietudines, passiones) gl. mons. 401. 402. 410. ungerëh (tumultus) N. 10, 18. ungerëchen (turbationibus) 6, 4. wurzel das im mhd. noch nachweisliche verbum rëchen, gerëchen (congerere, disponere, goth. rikan) verschieden von rëchen (ulcisci, goth. vrikan). das adj. habe ich bisher nur in Hugs Martina gelesen, z. b. zeile 29: nâch rëhte ist eʒ (das büchlein) noch ungerëch (indispositum aut male congestum).

76) ahd. ki-lîh, -hhes (aequalis), mhd. gelich, nhd. gleich, allein stehend nie ohne vorpartikel, in anderen zusammensetzungen aber häufig -lîh, -lîch, -lich.

77) ahd. pleih, -hhes (pallidus, lividus) gl. jun. 182 (wo für pleizza zu lesen pleihha, wie oben flahha). mhd. bleich, nhd. bleich.

78) ahd. weih, -hhes (mollis), mhd. weich, nhd. weich.

79) ahd. siuh, -hhes (aeger), mhd. nhd. siech.

80) mhd. riech, -ches (rigidus, asper, insipidus) Geo. 31ª. MS. 2, 131ª. selten und im nhd. gar nicht mehr vorhanden.

81) ahd. kâh, -hes (praeceps, temerarius) gl. mons. 403. 406. 410. O. I, 5, 83, in welchen stellen jedoch nur die flectierte form zu lesen, der schlusz auf kâhi also wie auf kâh zulässig ist. eher scheint ein mhd. gâch aus der redensart: mir ist gâch z. b. Parc. 8540. Wigal. 1519. troj. 8715. 9478. 21310. zu beweisen*. inzwischen N. hat gâhe (praeceps)** und auch mhd. finde ich flectiert nur gæhe***. aber da es niemals heiszt

---

[1] diese tadelhafte tenuis findet auszer in strac f. strach noch in andern wörtern statt, vgl. mhd. smac f. smach; man darf sie aus dem einflusse des in den schwachen verbis strecken, smecken, erquicken entspringenden ck leiten. vgl. die anm. zu no. 175.

* gâheʒ schëhen u. mehr dgl. haben bei Wolfr. die hdss. auszer dem reim fast einstimmig. Wolfr. nie gæhe im reim. Lachm.

** N. hat auch nahe. Graff.

*** im reim nur Flor. 48ᵇ. MS. 2, 185ᵇ. Lachm.

mir ist gæhe. so wäre etwa zu unterscheiden zwischen kâh (properus) und kâhi (praeceps)?

82) ahd. nâh, -hes (vicinus, contiguus) K. 25^{a}. gl. mons. 366. mhd. nâch, -hes. nhd. nâh, nâhe. nach dem goth. nêhv zu schlieszen scheint ein ableitungsvocal weggefallen und dann gehört vielleicht nâh ins dritte cap. zu den mit -u abgeleiteten. es müste aus älteren ahd. quellen ein nâhu, nâho gewiesen werden.

83) ahd. wîh, -hes (sacer), ur-wîh (exsecrandus) gl. jun. 204. schon mhd. abgekommen. man sagt nhd. dafür geweiht. in weihenacht ist noch das adj.

84) ahd. rûh, -hes (hirsutus, asper); mhd. rû, -hes; nhd. rauh.

85) ahd. vêh, -hes (varius) gl. mons. 340. vgl. fêhi (varietas) N. 44, 10. 15. mhd. vêch, -hes. mangelt nhd.

86) ahd. ki-vêh (infensus, odiosus) ps. fragm. b. Denis 1, 3011. gl. mons. 320. mhd. gevêch, -hes Flore 1505. Ernst 40^{b}. weltchr. Schütze 1, 54. unflectiert auch gevê MS. 1, 8^{b}. 20^{b}. 95^{b}. kann das ki-, ge- nicht entbehren und scheidet sich dadurch vom vorhergehenden, das nie die vorpartikel bekommt und mit welchem es wurzelhalber nichts gemein hat. mangelt nhd. auch.

87) ahd. hôh, -hes (altus, sublimis), mhd. hôch, -hes, nhd. hôch, -hes.

88) mhd. schiech, -hes (fugax, pavidus). Parc. 9423. Lohengr. 113. Wittich v. Jord. 2980. das flectierte schiehen reimt im Tit. verschiedentlich auf vliehen. nhd. scheu f. scheuh.

89) ahd. klat (blandus, amoenus, laetus), clata-muatan (hilarem) K. 25^{a}. glat O. II. 1, 26. N. glat (splendidus), mhd. glat, nhd. glatt (laevis, politus, splendens).

90) ahd. sat (satur), mhd. sat. nhd. satt.

91) ahd. vrat (saucius) unbelegbar, zu folgern aber aus vratôn (sauciare) gl. doc. 211^{b}. mhd. vrat. weltchr. Schütze 1, 127. cod. cass. 164^{c}.

92) mhd. mat (fessus, viribus deficiens), nhd. matt. ein fremdes, erst durch das schachspiel eingeführtes wort, das im ahd. wenigstens in allgemeiner bedeutung noch nicht gilt. ältere mhd. dichter scheinen nur erst das subst. mat zu kennen und die redensart: einem mat sprëchen, mat tuon.

93) ahd. ki-trët (tritus, conculcatus). gl. mons. 413 kitrët waso (gleba), könnte, wie kirëh von rëhhan, von trëtan gebildet scheinen. allein im mhd. stehet getrët, ûzgetrët, ertrët, zetrët offenbar participialisch (Parc. 32^{b}. 54^{c}. 93^{c}. 168^{b}. Wilh. 2, 4^{b}. Geo. 8^{b}. 33^{a}) und die nebenform getrat. Wilh. 1, 110^{a}. Karl 71^{a}. vgl. die schluszanmerkung.

94) mhd. ge-wet (gewatet, gegangen?) Parc. 32^{c}. 93^{c}. 168^{b}. Geo. 8^{b}. 33^{a} im ungenauen reim auf das vorige getrët. lieber nehme ich hier kein verbale an, sondern ein wahres schwaches participium gewet für gewetet, wie sonst geret f. gerettet.

95) ahd. sît (laxus, amplus); so schliesze ich aus dem adv. sîto (laxe) gl. jun. 212 und dem altn. sîdr (laxus). mangelt längst mhd. und nhd.

96) ahd. wît (latus, amplus), mhd. wît, nhd. weit.

97) ahd. ki-zît (matutinus, antelucanus) gl. doc. 207^{a}. nicht (wie altn. tîdr) ohne ki-. ich leite es nicht vom subst. zît, sondern von dem verlorenen verbo. mhd. und nhd. auszer gebrauch; es dient das abgeleitete zîtig, zeitig (maturus).

98) mhd. quît (quietus, absolutus), nhd. quitt*. nicht ahd. und romanisches ursprungs.

99) ahd. hlût (sonorus) wie es scheint unorganisch für hlûd? mhd. lût, nhd. laut.

100) ahd. trût (dilectus, fidus) O. ad. Lud. 115. V. 12, 194. I. 4, 9 (wo für drûdiu zu lesen drûtin?). es ist auch ein männliches subst. trût (amicus) bräuchlich und vom adj. zu unterscheiden. mhd. trût, nhd. traut.

101) ahd. preit (latus), mhd. nhd. breit.

102) ahd. ki-meit (cassus, vanus, superstitiosus) nicht ohne ki- vorkommend, gl. jun. 242. O. III. 19, 20. die beides von dem goth. gamáids (debilis, mancus) und mhd. gemeit (hilaris, amoenus) abweichende bedeutung vermittelt sich in dem begriffe von leere und eitelkeit. gl. jun. 242 übersetzen: obtunsus, also stumpf, blöde; gl. hrab 954^{b} baridus l. bardus i. e. stolidus; [gemæd ags. amens, vecors.] geistiger abgang statt des goth. leiblichen, vgl. gameitheit gl. doc. superstitio und das bei N. häufige adv. in gemeitûn (in cassum, in vanum) 8, 4. 62, 10. 72, 13. 118, 66. 147, 2. allmählig entwickelt sich der mhd. positive sinn unbesorgter, leerer, heiterer fröhlichkeit, daher so häufig: vrô u. gemeit z. b. MS. 1, 32^{a}; die boume wâren hiure gemeit (standen heuer prächtig, lustig) MS. 1, 30^{b}. später ist dies im 13. jahrh. so gangbare adj. gänzlich ausgestorben.

102^{b}) ahd. reit (paratus, promtus)? ich habe weder dies dem altn. reidr entsprechende einfache adj. gelesen, noch ein ki-reit oder pi-reit. blosz O. V. 19, 99 stehet ëban-reiti (nom. pl. masc.) welches, wofern nicht zu lesen ëbanreite? auf ein ëban-reiti führt. indessen sind mhd. ge-reit und be-reit häufig. nhd. nur bereit, kein gereit.

103) mhd. veit livl. 51^{a} nur scheinbares adj., in der that part. für veget, geveget (politus, ornatus) wie geleit f. geleget. vgl. Parc. 11^{b} geveit**. schwerlich für gefeiet (zauberhaft) part. von feien (bei solchen, die wie Wolfr. feie sagen).

104) ahd. rôt (ruber), mhd. rôt, nhd. rôth.

105) ahd. tôt (mortuus), mhd. tôt, nhd. tôdt.

---

* auch mhd. quît. Lachm.

** gefeitet. Lachm.

106) ahd. nôt (necessarius) nicht zu belegen, aber zu folgern aus dem adv. nôto und bestätigt durch das mhd. nôt. Wilh. 2, 20^a (wo nôter wart zu lesen). schmiede 408. nicht mehr nhd., man sagt: nöthig (verschieden vom alten nôtac, egenus), denn in der redensart: es ist, wird, thut noth. ist es das subst.

107) ahd. kuot (bonus), mhd. guot, nhd. gût.

108) ahd. vruot (prudens), mhd. vruot. nhd. ausgestorben.

109) ahd. wuot (furens) scheint zulässig nach analogie des goth. vôds. doch nur das compositum (und in schwacher form, substantive) finde ich: hirni-wuoto (insanus) gl. mons. 409. gote-wuato (tyrannus, qui saevit in deum) O. I. 19, 36. vgl. cap. 4 aus andern mundarten noch andere zusammensetzungen. ferwuote (insensatos) N. 30, 11 scheint nicht adj., sondern part. von ferwuoten. mhd. nhd. keine adj. solcher art. (Stalder 2, 457 wüed geil, üppig.)

110) ahd. vrad (strenuus, efficax) gl. mons. 321; gefradera (efficacius) N.; vradi (strenuitas) gl. mons. 381. 386. stamm das goth. fraþjan. im mhd. und nhd. längst ausgestorben.

111) ahd. leid (invisus, odiosus), mhd. leit, -des; nhd. leid, aber nur unflectiert in der redensart: mir ist leid; für andere fälle braucht man leidig.

112) ein ahd. reid finde ich weder im sinne von crispus, noch von iratus *. mhd. reit, -des (crispus, tortus) häufig, aber nhd. wieder verloren.

113) ahd. mhd. naʒ (madidus), nhd. nasz.

114) ahd. mhd. laʒ (tardus, segnis); nhd. lasz unhäufig u. mehr für fessus.

115) ahd. kraʒ, graʒ, ungewisser bedeutung, auch als reines adj. nicht einmal aufzuweisen, sondern erst aus dem adv. graʒʒo zu folgern, welches bei O. II. 19, 21. 31 gereimt: haʒʒô stehet. kurzen vocal zeigt die schreibung ʒʒ an, da O. laʒan für lâʒan und nicht laʒʒan (welches freilich andere ahd. quellen gewähren) setzt. auszerdem findet sich gl. hrab. 967^b das compos. graʒlihho (subtiliter), wonach graʒ wäre subtilis, exquisitus, eximius? mhd. quellen bieten kein solches adj. dar; das verbum grâʒen, dessen bedeutung noch nicht hinlänglich aufgeklärt scheint, hat aber langen vocal. und das nhd. grasz (horridus), gräszlich (horrendus) drückt etwas viel stärkeres aus, als was O. in jenen stellen sagen kann; das alte testament mag zwar graʒʒo (horride, rigide) gebieten, aber graʒʒo minnôn bedeutet vielmehr die von Christus auch gegen feinde gebotene innigliche liebe **.

116) mhd. raʒ (fragrans, odorus) Geo. 49^a; ist mir ahd. nicht begegnet und nhd. ausgestorben, aber volksdialecten wolbekannt. nicht damit das ahd. râʒi, mhd. ræʒe (trux, ferus)

---

* reider, crispus F. Tr. reidemo. M. Graff.

** heftige liebe? Lachm.

zu vermengen, obgleich beide wurzelhaft verwandt liegen und Ottoc. 310^b. 391^a. 822^a râʒ für ræʒe braucht, auf daʒ, maʒ reimend, so dasz er vielleicht wirkl. raʒ (ferus, rabidus) ausgesprochen hat.

117) ahd. huaʒ (alacer) kann ich nicht belegen; doch nach analogie des ags. hvät, altn. hvatr und des vorhandenen ahd. verbums huezan (acuere) mag es kaum gefehlt haben. vgl. no. 152.

118) nhd. blasz (pallidus), scheint undeutsch, da sich in der älteren sprache durchaus kein blaʒ, plaʒ findet (lieders. 298 plaʒ: was, aber calvus bedeutend?), weshalb es aus dem slavischen stammen mag, wo russ. serb. blijed, krain. blêd, böhm. bledy, poln. blady (pallidus) offenbar dasselbe sind, wie denn auch nur oberdeutsche volkssprachen blasz (niederdeutsche blêk, bleik) haben. sonderbar ist nur, dasz bei der annahme der fremdheit es blasz und nicht blad lautet und die slav. media gerade einer organischen hochd. asp. gleich steht. liesze sich ein ahd. plaʒ erweisen, so wäre an seiner deutschheit nichts eben auszusetzen. ich will also nicht völlig absprechen.

119) ahd. lëz (perversus); die form noch unsicher, nur bei N. vorkommend 17, 27 lëzzen (perverso) 17, 28 leizzên (perversis; das i wol fehlerhaft, denn schwerlich lèz, lëʒ, leiʒ) 114, 4 lëzzi (perversitas). ein lëʒ oder gar ein abgeleitetes lëʒe (eher leze?) anzusetzen, verbietet das in heutiger Schweiz ganz häufige letz, lätz (malus, sinister). mhd. nirgends dergleichen, aber ohne das schweiz. wort würde man versucht, bei N. lërzen, lërzî zu emendieren.

120) ahd. nuz (utilis), zu belegen blosz un-nuz (inutilis) aus T. 62, 12. 109. ist es von dem gewöhnlichern nuzi, mhd. nütze verschieden? oder daraus entstellt?

121) ahd. oder mhd. spruz (caesius), ich finde es nur in einer ziemlich späten, halbniederd. gl. jun. 321, vermag es also nicht über den verdacht zu heben, zumal sich selbst in verwandten sprachen nichts zur bestätigung darbietet. wer weisz, ob nicht sprûʒ?

122) ahd. kâʒ (coenatus, pransus), un-kâʒ (incoenis) gl. mons. 342. mhd. gâʒ, ungâʒ Parc. 14500. Wigal. 9963. verschieden von dem part. këʒʒan, gëʒʒen, obgleich participialisch, z. b. mit hân construiert Parc. 153^b. 193^c. altd. w. 3, 172. 180. Wigam. 28^a. v. d. minne 468. nhd. veraltet, doch in der volkssprache am Main, in Hessen und in Franken sehr häufig: ich han gasz, auch wol gegasz. vgl. schluszbemerkung.

123) mhd. vrâʒ, seltner in jener construction, häufiger substantive der vrâʒ (lurco), woher nhd. der vielfrâsz *.

124) ahd. huiʒ (albus), mhd. wîʒ, nhd. weisz.

---

* fili frâʒ gl. flor. 987^b. Lachm.

125) ahd. knûȥ, gnûȥ, gniuȥ? (tenax, strenuus), gl. zwetl. 123^{a} gniuȥȥèr (frugalis, wie ich lese f. fruotalis).* mhd. knûȥ cod. pal. 341. fol. 124^{c}. Ottoc. 65^{a}. 71^{a}. 85^{b}. 108^{b}. liedersal 475. nhd. ist uns nur die ableitung knausern, knauserig (f. knauszern, knauszerig) verblieben.

126) ahd. heiȥ (calidus), mhd. heiȥ, nhd. heisz.

127) ahd. zeiȥ (tener, delicatus, carus) gl. mons. 320. 323. 350. O. I. 4, 18. 5, 32. 8, 49. II. 2, 70. 8, 30. V. 20, 91. eins von den schon im mhd. ausgestorbenen adj.; nhd. nur noch in eigennamen übrig, z. b. Zeiszberg.

128) ahd. plôȥ besinne ich mich nicht gelesen zu haben, bezweifle es doch kaum nach dem häufigen mhd. blôȥ (nudus), nhd. blôsz. vielleicht war aber die ahd. bedeutung abweichend; fries. blàt (miser).

129) ahd. krôȥ (grossus, crassus) K. 51^{b}. gl. mons. 338. bedeutet in den frühsten und strengahd. denkmälern niemals magnus, sondern grossus, daher z. b. crôȥ-darm (extalis) gl. mons. 325, nhd. mastdarm aber schon O. braucht grôȥ im heutigen sinne, der sich im mhd. immer mehr verbreitet. (michel im 13. jh. fast nur von sachen und wundern, nicht mehr von personen gesagt; das goth. mikils, ahd. mihhil gilt auch von personen.) mhd. grôȥ (magnus), nhd. grôsz.

130) ahd. ki-hlos (attentus, promptus, exaudiens), gilos O. I. 18, 53. III. 24, 35. gelos, ungelos N. 28, 4. 70, 2. mangelt schon mhd. (obwol das verbum losen dauert).

131) ahd. suàs (proprius, privatus, domesticus) Hild. suásat kind; gisuàs (familiaris, traulich, heimlich) gl. mons. 332. 380. 396. O. II. 5, 18. III. 12, 2. IV. 8, 48. u. s. w. N. 101, 6. mhd. und nhd. abgestorben**.

132) ahd. wis (gnarus, scius) gl. hrab. 961^{a}. 965^{a}. fora-wis (praescius) ibid. 971^{b}. zu unterscheiden theils von wisi (sapiens), theils von kiwis (certus). wis scheint nur unflectiert in den redensarten: eines wis wësan (cognoscere) T. 3, 6. 5, 10. O. I. 18, 29. V. 12, 170 und einan wis duan (instruere) O. I. 27, 73. III. 12, 21. IV. 30, 53. V. 7, 97. 15, 43 zu gelten, wiewol ich nicht verhehle, dasz auch eines wisi wësan, einan wisi duan O. IV. 22, 13. 28, 41 (beidemal: si gereimt) vorkommt und in beiden redensarten ebenwol wis = giwis (wenn sich ein solches wis, -sses sonst beweisen liesze, vgl. no. 153) stehen dürfte: certior fieri, certiorem facere. mhd. scheint sich wise (sapiens) freilich mitunter in wis zu kürzen, z. b. troj. 6^{a}. 25^{b}. 26^{a}. a. Heinr. 197^{b}. und jene redensarten lauten: eines gewis wërden troj. 7^{b}. 34^{b}. 99^{a}. 106^{b}. 111^{c}. einen gewis tuon Trist. 2^{c}. 82^{b}. inzwischen dauert noch nhd. die unterscheidung zwischen weis

---

* cf. geniuȥ (zu niuȥan) N. 10 (a), 13. Graff.

** geswæsliche Gottfr. Trist. (in Docens fragment). Lachm.

(in der redensart: einem etwas weis machen, jetzt mit dem nebensinn: etwas falsches beibringen, früher aber: einen von etwas unterrichten) und weise (sapiens) fort.

133) mhd. grîs, nhd. greis (canus, griseus), ein aus dem roman. aufgenommenes undeutsches adj. wenigstens weder ahd. noch altn. noch ags.

134) nhd. graus (horridus), üblicher grausig. kein mhd. grûs.

135) nhd. krûs (crispus), auch nicht mhd. scheint niederdeutsches ursprungs, niedersächs. krûs, schwed. krûs.

136) ahd. heis (raucus) N. 68, 4. mhd. heis MS. 1, 54^{a}. heise (raucam) Parc. 123^{a}. heisen (raucum) MS. 2, 233^{a}. einige setzen heis-er-troj. 129^{c}, welches man an sich für den flectierten nom. masc. halten dürfte, doch Wilh. 1, 123^{b}. MS. 2, 131^{a} steht es im fem. und kchn. 53^{b} im neutr. auch Ottoc. reimt heiser: keiser. nhd. hält man heiser für edler als heisch, heusch, welches in volksmundarten fortlebt.

137) ahd. lôs (liber, solutus), mhd. nhd. lôs (zuweilen reizend, frei, herlich, z. b. Geo. 269. zuweilen schalkhaft, trügerisch, listig).

Einfache adjectiva zweiter classe.

Folgt auf den vocal der wurzel doppelte consonanz (es sei nun gemination oder verbindung verschiedenartiger consonanten), so ist der wurzelvocal gewöhnlich kurz, also entweder a, oder i (ë), oder u (o). nur vor den formeln ft, ht, st kommen einige längen vor.

138) ahd. al, -lles (totus, omnis), mhd. al, -lles, nhd. all.

139) nhd. prall (teres, torosus), selten und unhochdeutsch, daher in früherer sprache unerhört.

140) ahd. snël, -lles (velox, celer) O. I. 1, 127 u. s. w. die gl. hrab. haben snëllî (agilitas). mhd. snël, -lles, nhd. schnell.

141) ahd. ki-hël, -lles (consonus) gl. mons. 346. das einfache hël habe ich nicht gelesen, auch im ags. kein hëll, altn. kein hiallr. und fände sich ein ahd. hël, es würde sicher nicht lucidus, sondern nur sonorus bedeuten. mhd. das einfache hël, -lles (sonorus, so viel ich weisz nie clarus, fulgidus) häufig, z. b. Parc. 15^{b}. troj. 49^{c}. 95^{a}. Bit. 56^{b}. sonderbar MS. 2, 93^{b} an guote hël, arm? nhd. hell (lucidus, clarus, seltner sonorus).

142) ahd. huël, -lles (procax, pertinax), huëllẹr (procax) gl. jun. 222. hrab. 962^{b}. huëllî (pertinacia) gl. mons. 404. (auch huellida? pertinacia, zu einer gl. doc. 220^{b} scheinen unrichtige textworte ausgehoben, wo nicht das nobis potius quam illis selbsucht und frechheit ausdrücken). auch in andern deutschen sprachen ein seltenes wort, Lye gibt das ags. hvall (procax), wofür vielleicht hvëll stehen sollte. denn schwerlich ist die

unflectierte ahd. form etwa hualli? für das angenommene hvël spricht auch das altn. hvëllr (sonorus), der begriff laut in den von frech, lärmend, vorlaut übergehend.

143) mhd. grël, -lles (asper, iratus) höchst selten, blosz amgb. 16^a einen grël machen (exasperare, ad iram movere?). nhd. grell (aspere sonans aut lucens, was in schall und farbe schreit), vgl. Stalder 1,477 grell (trux, ferus, asper), Frisch 371^a mürrisch, trotzig. verwandt damit das nhd. groll (odium, morositas).

144) nhd. drell (alacer, agilis, pulcher), wofür auch drall gesagt wird, scheint mir unhd. und aus dem niederdeutschen.

145) ahd. wël, -lles (vom stamme wëllan, volvere, daher eigentlich gewölbt, wellenförmig, vgl. wëlla unda, dann rund und wie das vorhergehende drell: gefällig, nett, schmuck). das einfache ahd. adj. vermag ich nicht zu belegen, wol aber das mhd. wël, -lles Nib. 1811 im reim auf snël. gewöhnl. steht es mit dem verstärkenden sina-, mhd. sine-, sin- verbunden (wovon bei der composition cap. 4 ausführlich) vgl. sina-wël (limpidus, d. i. schmuck, reinlich) gl. mons. 326*. 340**; sine-wël (superbus, prächtig) N. 71, 2*** und im mhd. verschiedentlich sin-wël (teres, rotundus, volubilis) zumal von der Fortuna. nhd. beide, das einfache und zus. gesetzte adj. auszer gebrauch und nur oberdeutsche volksdialecte behalten sinwel, meist in sinbel entstellt bei. Stalder hat bowäll (länglich rund).

146) ahd. vol, -lles (plenus), mhd. vol, -lles, nhd. voll.

147) ahd. ham, -mmes (mutilus, mancus) nur O. III. 4, 16, später ausgestorben. länger dauern hamme (poples i. e. succisus?) und hammel (vervex castratus).

148) ahd. scam, -mmes (brevis) nur noch K. 30^a. 31^a. 36^a (wo skammaȥ zu lesen), bei ihm auch das abgeleitete subst. skemmi (brevitas). übrigens scheint scam von der zeit, scurz (K. 51^b) vom raum zu stehen. als scam im neunten jahrh. veraltet, dient kurz für beide begriffe.

149) ahd. stam, -mmes (balbus) gl. mons. 334. wird bald ungebräuchlich, obgleich das (zugleich ungeminierte) verb. stamalôn (balbutire) fortdauert, nhd. stammeln. das adj. goth. stamms, altn. stamr.

149^b) nhd. stramm (rigidus) scheint oberdeutsch (Stalder).

150) nhd. klamm (angustus, pressus) kommt wenig vor und scheint provinciell, einige sagen klemm, gewöhnlicher steht das part. beklemmt, beklommen. in älteren denkmälern habe ich das wort nie gelesen, obschon die wurzel hochdeutsch ist.

151) ahd. stum, -mmes (mutus), mhd. desgl., nhd. stumm.

---

* 1 reg. 17, 40 limp. lapides de torrente. Lachm.

** mons. 340. Ezech 26, 14 limpidissimam petram. Lachm.

*** schwerlich. etwa die dir arme sin ne wellen. Lachm.

151^{b}) ahd. vër, -rres (extentus, longinquus) K. 20^{a}. 24^{a} fër-sî (absit, wogegen wan-ist deest, no. 21). was nalles fër (non longe aberat) T. 53, 9 (hier ist fër kein adv. ungeachtet der text longe hat). gl. mons. 393 vërrên (longis) vërrju (extenta), 340 vërri (spatia), O. IV. 7, 72 fërron (remoti, nom. pl. masc. schwacher form). häufiger als diese adj. formen steht überall das adverb vërro (procul, longe) vërrôr (longius, remotius). mhd. weisz ich das adj. nicht zu belegen, doch wird es sich noch finden, das adv. vërre stehet auf allen blättern. nhd. fern mit verwandlung des rr in rn; das adv. ferne oder auch fern. — (vgl. cap. 7 von der steigerung über den comparativ dieses adj.)

152) ahd. huas, -sses (acutus, sagax) gl. hrab. 951^{b}. vgl. huassi (acumen, sagacitas) K. 38^{b}; ibid. 39^{a} stehet schon wassira (acrior fem.) und die spätern schreiben es sämmtl. ohne aspiration, gl. mons. 335. 390. O. IV. 13, 87. N. 46, 6. huas scheint spitze, sarf hingegen schneidende schärfe. mhd. was, -sses schmiede 1020. Ben. 216 (wo vermutl. zu lesen: der wasse minne-strâle?). nhd. abgestorben. (nicht zu vermengen mit huaʒ no. 117, welches geistige tüchtigkeit, tapferkeit, nicht sinnliche spitze bezeichnet; einer wurzel scheinen freilich beide adj.)

153) ahd. ki-wis, -sses (certus); mhd. gewis, -sses; nhd. gewisz; nie ohne vorpartikel (gleich dem altn. viss).

154) ahd. arm (pauper), mhd. nhd. desgleichen.

155) ahd. warm (calidus), mhd. nhd. desgl.

156) ahd. kërn (attentus, studiosus) gl. mons. 403; vgl. kërnî (industria) ibid. 407. selten allein, desto häufiger in compositione. mhd. gërn nie allein und -gërn selten. nhd. keins von beiden, nur die adv. gern und ungern leben fort.

156^{b}) mhd. zorn (iratus) nicht flectiert, nur in der redensart: mir ist zorn. Nib. 7623. Barl. 16, 27 u. s. w. weder ahd. noch nhd.

157) ahd. halp (dimidius), mhd. halp, nhd. halb.

158) ahd. chrump (curvus), mhd. krump, nhd. krumm.

159) ahd. tump (früher wie das goth. dumbs mutus, später stupidus, imbecillis); mhd. tump (stupidus, doch oft in dem guten sinne von jung, unerfahren, wie vruot erfahrenheit des alters bezeichnet); nhd. dumm meist übele bedeutung.

160) ahd. dërp (azymus) gl. mons. 321. gl. doc.; mhd. dërp schmiede 1458. vermutl. ist aber diese bedeutung nur anzuwenden, wenn von brot und kuchen die rede ist, eigentlich aber: rudis, vilis, crudus. sie waltet allein im nhd. derb.

161) nhd. herb (acerbus); in zugänglichen denkmälern älterer sprache durchaus nicht zu finden. denn die schwierigen gl. mons. hërapaʒër, hërapaʒiro, hërapaʒari gehören begreiflich gar nicht hierher.

162) ahd. këlf (superbus, fastuosus), gëlf O. I. 23, 30 und gëlfheit, gëlpfheit (jactantia) O. III. 19, 19. mhd. gëlf Nib.

2707. Gudr. 2694 für keck, vorlaut; doch die meisten stellen brauchen es von feuriger, schreiender farbe: Wigal. 10544. troj. 15686. 16212. MS. 2, 201^b. vgl. gëlpfheit Wilh. 2, 16^a (da Wolfr. gëlf im reim meidet, scheint er gëlpf wie scharpf zu sagen). nhd. verloren.

163) ahd. stumpf, stumph (truncatus, hebes). mhd. stumf; nhd. stumpf.

164) nhd. plump (stupidus, obtusus), unhochdeutsch und fremd; die hochd. form müste pflumpf sein.

165) ahd. sarf (asper, acer) K. 15^b. 39^b. gl. hrab. 951^b. N. 88, 12; sarph O. I. 23, 49. III. 7, 15. erst bei W. finde ich scarf, denn das unreinhochd. scarp im Hild. kann hier nicht angeschlagen werden. desto auffallender aber zeigen alle mhd. quellen entw. scharpf (Wolfram) oder scharf (andere z. b. Reinbot), niemals sarpf, sarf. (im niederländ. wechselt nach mundarten zarp, zerp mit scharp, scherp). nhd. scharf.

166) ahd. lanc (longus), mhd. lanc, -ges; nhd. lang.

167) nhd. bang (anxius, pavidus) unorganisch und ich vermute aus dem adv. bange = be-ange zu deuten. das adj. würde be-enge (angustus) gelautet haben und ins 3te cap. fallen.

168) ahd. junc (juvenis), mhd. junc, -ges, nhd. jung.

169) ahd. arc (tenax) gl. mons. 386. 394. parcus 413. avarus gl. hrab. 953^a; bei O. malus, pravus; bei N. impius, nequam. auch das mhd. arc, -ges bewahrt noch oft die bedeutung avarus z. b. Wigal. 64 neben dem allgemeineren malus, iners, welches im nhd. arg allein gilt.

170) mhd. karc, -ges (sollers, astutus, avarus). so heiszt diu vohe (vulpes) karc in mehrern stellen; arme karc MS. 2, 23^b die sich umfahens enthalten. im nhd. karg herscht der sinn von avarus. ahd. habe ich noch kein charc gelesen, bezweifle es aber kaum.

171) mhd. kurc, -ges (fortis, prudens, callidus) Parc. 82^a. Wilh. 2, 5^a. 30^b. 103^a; Wilh. 1, 12^a. scheint mit dem vorigen verwandt und im ablaut; ist nicht aus kur-ec zu deuten.

171^b) scël-h (limus) Tit.

172) ahd. wëlh (marcidus, flaccidus) gl. mons. 410. N. 54, 22. 146, 8. mhd. habe ich es noch nicht angetroffen, es müste wëlch, -hes (nicht wëlc, -kes) heiszen. nhd. welk, -kes häufig.

173) mhd. drilch, -hes (triplex, trinus, trilix) Karl 61^b. 62^b. schmiede 328.* das verbum drilhen neben zwilhen (duplicare) MS. 2, 231^b, sodasz ein analoges zwilch, -hes (binus, duplex) angenommen werden darf. nhd. gelten nur die subst. zwilch, drilch von geweben. das adj. ist nicht ahd. und seine uneinfachheit leicht zu erkennen = drî-lich, dri-lich; wäre es einfach, so würde es auch drëlch lauten.

---

* drilich, Tr. Graff.

174) mhd. wilch, -hes (calidus, tepidus) mir blosz bekannt aus Apollonius 2987, gereimt: milch. seine einfachheit wiederum verdächtig.

175) ahd. chranh (tenuis, infirmus), mhd. kranc, -kes[1], nhd. krank (aeger).

176) ahd. planh (albus), mhd. blanc, -kes, nhd. blank. nicht aus dem romanischen zu leiten, umgekehrt stammen die romanischen adj. aus unserm grund und boden.

177) mhd. swanc, -kes (gracilis, tenuis, vibratilis) Geo. 48^{b}. Wilh. 2, 70^{a}. 91^{b}. üblicher ist swankel (ahd. suanhal). nhd. schwank.

178) mhd, nâch-ranc, -kes (insidiosus, ränkevoll) Bit. 85^{a}. einfaches ranc kenne ich nicht. nhd. keins von beiden.

179) nhd. schlank (exilis, gracilis) wol gar aus schwank verderbt.

179^{b}) nhd. frank (liber), obwol deutsches ursprungs in ahd. und mhd. spr. nicht nachzuweisen und aus dem franz. zurück genommen.

180) mhd. linc, -kes (sinister), weder ahd. noch in den ältesten mhd. quellen, wo dafür winster Wigal. 2545. 6257 oder lërz stehet, doch hat Benecke linc Wigal. 6557 aufgenommen, da es einige hss. auch in jenen stellen für winster zeigen. auch Trist. 6931 (Groote 7051) stehet link und im reim MS. 2, 235^{a}. nhd. link mit verdrängung aller übrigen synonymen.

181) nhd. flink (agilis), der frühern spr. völlig mangelnd.

182) mhd. tenc, -kes (sinister) nicht in reinmhd. quellen, nur in solchen wo österreich. mundart vorherscht, in der es noch heute zu hause ist (Höfer theil 3) vgl. Ottoc. und Apollonius, ich zweifle noch, ob bei Striker (Oberlin v. tenk aus der Straszb. hs.)? das e läszt sich weder für ein ë nehmen (sonst bleibt auch vor nc das i), noch für ein e (da es sonst tenke lauten würde) ausgeben, weshalb es auch nicht reimt. also ohne zweifel ein undeutsches [wort], entw. aus dem slav. tenek (tenuis), serb. tanak, böhm. tenky, poln. cienky oder aus dem ital. zanco, stanco (debilis) [zu] leiten. wie dexter das starke ausdrückt, so sinister das dünne, schwache. nicht unwahrscheinlich gehört auch das ital. wort zum slavischen stamm.

183) ahd. starh (robustus, fortis), mhd. starc, -kes; nhd. stark.

---

[1] alle mhd. adj. auf nc, rc mit den gen. nkes, rkes, sowie alle nhd. auf lk, nk, rk sündigen wider den hochd. organismus, der in diesen wörtern nicht ten. sondern asp. fordert. dasselbe gebrechen ist schon bei einigen einfachen adj. erster cl. besprochen worden, vgl. die anm. zu no. 73. freilich fällt dafür im ahd. das goth. -rk und -rh zus. die im mhd. -rk und -rch wieder von einander weichen.

184) mhd. lërc, -kes (sinister) findet sich nur bei Ottoc. 191^{b} und in einem (ungedruckten) liede des 14. jahrh. gereimt: wërc. in einem andern gleichzeitigen auch das verbum lirket (depravatur, minuitur): zirket. vgl. lurc und lërz, die dasselbe bedeuten.

185) mhd. lurc, -kes (sinister, pravus) nur bei Conrad MS. 2, 199^{b}. vgl. lërc, lërz, lurz no. 184. 215. 217.

186) mhd. murc (putridus, paludinosus) gereimt auf burc Wilh. 2, 11^{a} und Ottoc. 88^{b}. 213^{a}. 174^{b}. 434^{b}.[*] hier bin ich unschlüssig, ob der gen. rges oder rkes macht? jenes führte vielleicht auf mur-ec, letzteres auf das altn. myrkr (tenebrosus, ater)? da bei Ottoc. 213^{a} die phrase: an triuwen murc, so vergleiche ich noch morsch n. 226.

187) ahd. duërh (transversus, obliquus), mhd. twërch, -hes; nhd. zwerch, auch wol querch und quër.

188) ahd. chalt (frigidus), mhd. kalt, -tes; nhd. kalt.

189) ahd. alt (senex, vetus): obgleich es bereits in allen ahd. denkmälern vorkommt, so mag doch früher dafür ein für personen gültiges kamal bestanden haben, wie ags. gamol, altn. gamal. auch bei Ulf. läszt sich kein alds beweisen (er hat sineigs). mhd. alt, -tes; nhd. alt.

190) ahd. -valt (-plex), bei J. noch -fald; mhd. -valt, -tes; nhd. -falt; überall nur in compositione.

191) ahd. -chunt (-gena) dem goth. -kunds, ags. -cund parallel, aber schon beinahe nicht mehr zu spüren. blosz K. gebraucht noch cot-chunt (divinus), die stellen bei Schilter 177^{a} gesammelt, aber meistens wird mit unorg. media cot-chund, cot-chundaʒ geschrieben, nur im adv. cot-chunt-lihho (divinitus) das genauere beobachtet. nicht zu vermengen mit chund n. 203. auch im mhd. fast keine spur, doch sollte nicht nâchkunt (vicinus) Barl. 324, 22 dahin gehören? in dieser zeit darf man -des für -tes nicht mehr wägen.

192) nhd. bunt (varius) unhochdeutsch, hergenommen aus dem niederländ. bont.

193) ahd. zart (tener, delicatus), mhd. zart, -tes MS. 2, 3^{b}. nhd. zart.

194) ahd. -wart (-vergens) nur in compositione. die strengahd. mundart scheint mir -wart dem (richtigeren) -wërt vorzuziehen, namentlich K. gl. mons., doch auch T., hingegen J. O. gl. jun. haben -wërt. mhd. fehlt meistens das adj. und gilt nur ein adv. wërt (versus) wofür wiederum zuweilen -wart stehet z. b. livl. 7^{a}. 69^{b}. 71^{b}. das nhd. adv. -wärts scheint sich des ä wegen eher von wart als von wërt herzuleiten.

---

[*] murgfare N. 102, 15. 93, 22. Lachm.

195) mhd. schart (serratus, hebetatus) Reinfr. 203^{c}, beim vf. des Bit. und der klage, nicht bei viel andern. auch nicht nhd., man sagt schartig.

196) ahd. -wërt (-vergens, -oppositus, e regione) bei einigen (belege gehören ins 4te cap.). mhd. -wërt, -tes selten adjectivisch, doch im welschen gast widerwërt (contrarius) (cod. gotting. 24^{b}. 26^{a}. 29^{a} auch in-wërt cod. pal. 361, 42^{a}.) vgl. no. 194.

197) mhd. mort (mortuus) Trist. 67^{a}. Wigal 7517. MS. 2, 4^{a}. Lohengr. 44; da es nur unflectiert stehet, weisz ich nicht ob es den gen. -rtes oder -rdes macht. wiese die flexion -rdes, so wäre an der deutschheit des adj. nichts auszusetzen (vgl. goth. maúrþor, ahd. mordar, homicidium); und selbst -rtes vernichtete sie noch nicht, da auch sonst mortec f. mordec geschrieben steht; allein ich würde dann doch an das roman. mort oder slav. mrtv denken. weder ahd. noch nhd.

198) ahd. pald (fortis, audax), mhd. balt, -des; nhd. abgestorben, so gebräuchlich das adv. bald (cito, mox), ahd. paldo, mhd. balde geblieben ist.

199) ahd. -hald (-vergens, -vorsus) nur in der comp. als ûf-hald (erectus) nidar-hald (pronus) zuo-hald (futurus) etc. frühe und schon mhd. ausgestorben.

200) ahd. hold (carus, fidus); mhd. holt, -des; nhd. hold.

201) ahd. plind (coecus). N. schreibt die media, die meisten andern plint (wie auch goth. blinds); mhd. blint, -des; nhd. blind.

202) ahd. suind (fortis, validus) nehme ich blosz nach dem goth. svinþs, ags. svid, altn. svinnr an, ohne es bisher gelesen zu haben. mhd. swint, -des (violentus, asper, seltner celer) Nib. 6269. 7781. 7925. 9293. MS. 2, 72^{a}. im adv. swinde Wigal. 3022. Nib. 5370 etc. nhd. ge-schwind, nicht ohne ge- und nur celer bedeutend.

203) ahd. chund (notus) goth. kunþs, ags. cud, verschieden von chunt no. 191. mhd. kunt, -des, nhd. kund.

204) ahd. ki-sund, aber auch ki-sunt bei einigen (sanus, salvus) O. III. 25, 53. IV. 13, 107. mhd. ge-sunt, -des. Parc. 131^{a} u. s. w. nhd. ge-sund. ohne vorpart. niemals.

205) ahd. wunt, wund (vulneratus), mhd. wunt, -des; nhd. wund.

206) mhd. blunt, -des (flavus) troj. 56^{a}. Trist. (Groote) 212^{a}; nhd. blond. aus dem romanischen.

207) nhd. rund (rotundus) aus dem französ. rond und erst im 15. 16. jahrh. gangbar geworden. im 13ten übersetzte man table ronde bald durch tavelrunde, bald tavelrunder (Parc. 34^{c}. 67^{c}) d. h. ohne gefühl des adj.

208) ahd. wërd (dignus), mhd. wërt, -des, nhd. werth.

209) ahd. ki-wurd? doch finde ich nur die wie mich dünkt unorganische aber bei O. consequente schreibung gi-wurt (decens, honestus) und zwar blosz bei O. III. 19, 44 ungiwurt (indignus) I. 11, 118 firwurt (indecorus, dedecoratus). da die weibl. subst.: giwurt (decus) ungiwurt (dedecus) weit öfter vorkommen I. 19, 26. 22, 75. V. 8, 39 u. s. w. III. 18, 50. V. 16, 25 u. s. w. und ein adj. giwurtig II. 8, 71, so könnte man giwurt III. 19, 44 an sich für das subst. nehmen, aber firwurt ist doch kein subst., stehet auch nicht f. firworht (perditus), das bei O. firworaht heiszt. wurzel scheint das impers. giwërdan, mih giwirdit (dignor) mih giward (dignatus sum) mih giwurti (dignarer) vgl. III. 4, 39. — mhd. nhd. nichts dergl.

210) ahd. halz (claudus) vgl. mahto gihelzan (vires frangere) O. V. 23, 282. mhd. halz aber schon selten; nhd. mangelt es ganz.

211) mhd. stolz (superbus, elatus animo), nhd. stolz. ahd. finde ich es noch nicht, doch mag es gut deutsch sein, vgl. altn. stoltr.

212) ahd. kanz (integer), mhd. nhd. ganz.

213) ahd. klanz (splendens), gl. mons. 350 glanzara (nitidius), mhd. glanz. Parc. 115^{b}. Wilh. 2, 6^{b}. 39^{b}. Wigal. p. 314. 327. nicht mehr nhd., man setzt glänzend.

214) ahd. suarz (niger), mhd. suarz, nhd. schwarz.

215) mhd. lërz (sinister, pravus, corruptus), doch wieder nur bei einigen namentlich Wolfr. und Vriberg, Wilh. 2, 21^{b}. Trist. 48^{c}, amgb. 15^{b}. auch im Tit. einigemal. vgl. lurz no. 217, das sich zu lërz, wie lurc zu lërc verhält, vier formen ein und derselben wurzel und bedeutung[1]. keine davon ist aber ahd. und auch nach dem 14. jahrh. stirbt das seltsame wort völlig aus. ich weisz seine wurzel aus keiner fremden sprache zu erläutern und fremd scheint das adj. fast[2].

216) ahd. scurz, churz, kurt (brevis, curtus von sachen). scurz scheint echte deutsche form, findet sich aber nur bei K. 51^{b} (vgl. ags. sceort, engl. shŏrt, vielleicht das nhd. scherz, ital. scherzo, tag-alt, zeitkürzung; schürze, shirt kurzes kleid?). die übrigen schreiben churz, kurz, churt, was rücksicht auf curtus, franz. court vermuten läszt. mhd. gewöhnl. kurz, nur nach thüringischer mundart bisweilen kurt. nhd. blosz kurz. erfüllt seit verdrängung von scamm auch den begriff zeitlicher kürze.

217) mhd. lurz (sinister) vgl. no. 215. 184. 185. auch diese form läszt sich schlieszen aus dem verbo lürzen kolocz. 185, 1048.

---

[1] der übergang aus rz in rc wird leichter, wenn man für rc ein älteres oder provincieller aussprache angemesseneres rch annimmt.

[2] vielleicht aus ital. lercio (sordidus)? wie die rechte hand die schöne heiszt, z. b. norwegisch: fagra handa (Hallager), schwedisch: vakkra hanna (Ihre dialectlexicon), d'schöni hand (Preszburger idioticon) u. s. w.

218) ahd. vuns (promptus) K. 29^a. T. 129. 181, 6. O. II. 2, 61. V. 12, 153. schon mhd. ausgestorben.

219) mhd. krisp (crispus) aus dem romanischen. nhd. ist es wieder aufgegeben worden.

220) mhd. lisp (blaesus) meine ich irgendwo gelesen zu haben, kann es aber nicht auffinden. das verb. lispen ist bekannt, nhd. lispeln.

221) ahd. rasc (alacer), mhd. rasch, nhd. rasch (mehr im sinne von velox). vgl. das folgende.

222) mhd. risch (alacer, vegetus) MS. 2, 250^a. Heinr. v. Misen mihi 4388. livl. chron. 8^b. 13^a. steht mit dem vorigen in ablaut. nhd. risch gleichbedeutig mit rasch, aber seltner gebraucht.

223) mhd. vrisch (recens, viridis), nhd. frisch. obgleich ich kein ahd. frisc nachweisen kann, bezweifle ich nicht alter und deutschheit dieses adj., welches aus unsrer frühe in die romanische sprache übergenommen wurde.* theils bewähre ich es mit dem ahd. friscinc (victima) d. h. opfer des jungen thieres, vgl. das nhd. frischling (porcellus), theils mit dem altn. frêskr (glaucus, viridis), theils endlich mit dem ablautenden frosc (rana, von der grünen farbe). wir brauchen noch jetzt grün f. frisch z. b. grüner lachs d. i. ungeräucherter.

224) mhd. falsch (falsus), nhd. falsch. dieses, so sehr es um sich gegriffen hat, ist ausländisch und aus dem roman. fals; das sch wie in harnasch u. s. w. echtahd. ausdruck war lucki, luggi.

225) ahd. horsc (citus, maturus), gl. mons. 410 horskeru (praeproperà), unhorsc (iners) gl. hrab. 967^a. häufiger die adverbialformen horsco (celeriter, cito), horscôr (maturius)**, N. 9, 16 horscho; und das subst. horskî (industria). mhd. bereits unerhört.

225$^{b.*}$) nhd. barsch (austerus), desgl. harsch (durus, rigidus) gehören nicht unsrer älteren sprache und stammen jenes aus dem niederd., dieses aus oberdeutscher volkssprache.

226) nhd. morsch (marcidus, putris), dasselbe was teic no. 63 aussagt, nur allgemeiner, nicht blosz vom obste geltend. volksmundarten haben auch molsch, möltsch (Stalder). keins von beiden in früherer sprache. vgl. no. 186.

227) ahd. haft (captus, vinctus) gl. mons. 396. 398. O. IV. 22, 20; im fem. für praegnans O. I. 8, 4; häufig in compos. -haft. mhd. nhd. blosz auf diese weise -haft, nicht mehr alleinstehend.

228) ahd. zorft (splendidus) N. 15, 6. 80, 4. 87, 10. mundart für zorht no. 239.

---

* vrisc fleisc. Id. Graff.

** horiscor (maturius) mons. 367, horscor 363. Lachm.

229) ahd. maht (potens, validus)? un-maht (imbecillis)? kaum zu belegen, wenn man O. III. 9, 9 sie brâhtun unmahti nicht in unmahte emendieren darf. schwerer glaube ich an unmahti (impotens) mit -i abgeleitet. sonst steht lieber das adj. un-mahtic z. b. K. 49^{a}. O. III. 14, 133. gl. mons. 356. 385. noch minder ein mhd. adj. maht.

230) ahd. ki-slaht (constitutus, decretus) häufig in der redensart: mir ist gislaht. O. II. 23, 29 thaz imo ist gislahtaz. mhd. geslaht. mir ist geslaht Parc. 126^{a}. 100^{a}. 171^{b}. 184^{c}. 189^{a}. Wilh. 2, 87^{b}. 188^{b}. 74^{b}. Gudr. 50^{a}. Geo. 57^{a}. MS. 2, 252^{a}. 253^{b} u. s. w. nhd. geschlacht (conveniens, decorus) ungeschlacht (rudis, indigestus).

231) ahd. rëht (rectus, justus, noch nicht dexter), mhd. rëht, nhd. recht (seit verdrängung des zësewer stehet rechter auch für den sinnlichen begriff). ob eine besondere unabhängige form ahd. krëht grëht anzusetzen ist? goth. ist raihts (rectus) von ga-raihts (justus) wie im nhd. recht von gerecht verschieden. allein ich finde im ahd. kein ki-rëht gi-rëht (justus) namentl. nicht bei O. und T., sondern wie das subst. rëht justitia ausdrückt, bedeutet auch das einfache rëht justus, unrëht injustus. vgl. z. b. T. 32, 3. und nun gilt daneben ein besonderes grëht, krëht mit zwar verwandter, doch abweichender bedeutung bei solchen, die das ki-, gi- vor r sonst nicht verkürzen (vgl. gerade gi-rihtan; nie grihtan*). nämlich gl. mons. 330. 346 grëht (purus, emendatus, rein, gerecht gemacht?) und N. erëht (freilich directus, justus) 15, 6. 25, 12. 93, 15. zumal gehört hierher das bei O. häufige subst. êra-grëhti (majestas oder pietas, promptitudo ad parcendum? vgl. êr-haft pius, êrê parce in den gl. ker.); die in Grimms gramm. p. 620 angenommene form êra-grëht ist unwahrscheinlich. Stalder 1, 477 gibt das heutige grecht (sanus, salvus) der Schweizersprache. mhd. so viel ich mich besinnen kann zwar kein solches grëht, aber doch auch kein ge-rëht für justus, sondern rëht (Wigal. 2773. 2922 u. s. w.); vielmehr ein abweichendes ge-rëht (dexter, commodus) Nib. 404. 7632.** vgl. gerëch no. 75, das wurzelhaft verwandt liegt.

232) ahd. slëht (lenis, blandus) K. 29^{a} u. s. w. mhd. slëht (rectus, simplex), nhd. schlecht (malus, pravus, allmählig aus inornatus, ignobilis, vilis in bösen sinn verkehrt). für die gute seite des worts hat man die form schlicht gebildet, vielmehr aus dem part. geschlichtet, geschlicht hergenommen. mhd. kein solches adj. sliht.

233) nhd. echt, ächt (genuinus) für die ältere sprache kaum nachzuweisen, welches befremdet. doch in einem ungedruckten

---

* grihtet (ordinatus) gl. mons. 361. N. 32, 4. grihten ungrihti Othlo 420. Lachm.

** weltchr. 20^{a}. was redelich gût und gerëht. Lachm.

Stricker (mihi p. 60) finde ich êht (bonus, nobilis): rêht gereimt, man könnte aber sleht lesen, wer das êht in zweifel ziehen wollte.

234) ahd. toht (bonus, utilis) wieder zweifelhaft, doch vielleicht bei O. vorhanden. schon das subst. dohtî (gen. sg. V. 12, 173; oder wäre dohti valeret? schwerlich, weil mohti als verbum folgt; ad Sal. 25 nom. pl. minô, oder minu zu lesen? für doht, pl. dohti die analogie von maht, für dohtî die von kundî) scheint ein adj. doht zu rechtfertigen. sodann steht V. 23, 471 himilriches dohta (bonum). zweideutig V. 23, 476 thaʒ dohta, entw. das gute? oder das, was taugte? auch III. 20, 135 thie ubile joh thie dohtun, die, welche taugten? oder die tauglichen, guten (dann sollte stehen: thie dohton?) aus späterer zeit darf man für dieses adj. keine bestätigung erwarten.

235) ahd. durah-noht (perfectus, consummatus). vorerst findet sich dieses seltsame wort nicht bei allen, namentlich nicht bei J. T. O.; T. überträgt perfectus durch thuruh-thigan 32, 10 und O. hätte sicher oft gelegenheit gehabt es zu verwenden*. dagegen zeigt es sich in nachstehenden denkmälern: duruhnohtin (perfecta) hymn. 948^a; K. 25^b duruh-nohtêm (perfectis), 29^b duruh-nohto l. duruhnohtu (perfecta); gl. mons. 353 durnohtêr (consummatus), 390 durah-nohtes (plenissime), 363 durahnohto (simpliciter); und N. dur-nohtem (perfecto) 8, 3. durnohtu (perfecta) 5, 8. undur^{o}-nohten (imperfectum) 138, 16. durnohtî (perfectio) 32, 5. 38, 5. 73, 17; das verbum gedurnohtôn (consummare) 73, 14; bei W. das abgeleitete durchnahtic 4, 8. 6, 8. die unflectierte form ist nicht hinreichend belegt, freilich N. p. 269^b durnohte, weshalb aber durahnoht noch nicht aufzugeben**. — mhd. dur-nêht? dur-nêhte (sincerus, perfectus) nie unflectiert, flectiert Trist. 1062 (Groote 1167.) MS. 2, 127^b***; häufiger die ableitung durnêhtic bei Conrad und Gotfried, auch amgb. 47$^{a.b}$. das subst. durnêhte bei Gotfr. und misc. 2, 184 (wo f. durnaht: gebraht zu lesen durnêhte: gebrêhte). andere wie Wolfr., Wirnt, Hartm., Rud. u. s. w. enthalten sich aller dieser wörter. wol zuletzt braucht Keiserаberg durnechtig. zur auslegung helfen verwandte sprachen nicht. man sieht wol, dasz das nie vorkommende einfache noht, nêht (nohti, nêhte?) so viel bedeuten müsse, als: factus, gethan, verrichtet. ich weisz nicht, ob es mit naht (nox) verwandt sein kann, d. h. durch ablautsverhältnis. denn unmittelbar unser adj. von naht herzuleiten wäre sonderbar; pernox bedeutet, was die nacht ge-

---

* O. thuruhnahtin? Lachm.

** thurahnoht (merarissimum) gl. jun. 239. Lachm.

*** Nu! — was redelich guot und gereht, und in sîme gedehte wîse ganz durnehte und gienc rehte wege vor gote. Lachm.

dauert hat (und Pictorius hat dafür wirkl.: durchnächtig), das würde zwar bedeuten: überlegt, in nächtlichen rathschlag genommen (nach dem alten: nacht bringt rath) aber noch nicht: vollendet, aufrichtig. bei der bedeutung aufrichtig denkt man an das vorhergehende ëht, echt und füglich würde durch-ëht den begriff der vollendung ausdrücken. schwerlich nur ist das n überflüssig und nur euphonisch dazwischengesetzt.

236) ahd. dâht (animo propensus): nur gote-dâht (religiosus, devotus) N. 107, 9; ich meine auch ana-dâht (pius, nhd. andächtig) gelesen zu haben* und es fragt sich, ob unser nhd. bedacht, wolbedacht u. s. w. nicht bisweilen über die grenze des partic. hinaustritt?

237) mhd. lieht (fulgidus, clarus), nhd. licht. wie es scheint, nicht ahd., es steht liohtin, lichtin (wie goth. liuhadeins). doch ags. lëoht adjectivisch.

238) ahd. përht (lucidus, splendidus), goth. bairhts, ags. beorht, altn. biartr. ziemlich häufig. bei K. përaht, bei J. O. bëraht und in zahllosen eigennamen componiert: -përht, -përt, auch wol -beret, -bereht. schon mhd. ausgestorben, indem MS. 1, 3^b für brëhtin zu lesen liehtin (mus. 1, 327), ohnehin die mhd. form nur bërht, nicht brëht heiszen könnte. das abgeleitete bërht-el (coruscus) werden wir im folg. cap. noch finden.

239) ahd. zorht (splendidus), ags. torht. gl. jun. 180. 188, 220. 236. 244. bei N. zorft (no. 228). späterhin durchaus mangelnd**.

240) ahd. vorht (timidus), goth. faúrhts. schon selten, doch K. 59^b forahtero (timentium), T. 7, 4 got-forht (timoratus), 218, 1 ar-forht (consternatus). sonst stehet schon lieber die ableitung forht-al, foraht-al oder das part. präs. foraht-enti. statt gotforcht nhd. gottesfürchtig.

241) ahd. plast? gl. jun. 246 thuruh êpan-plast (per praeceps) könnte aber auch ein subst. sein, praeceps f. praecipitium. von der wurzel offenbar blesten (ruere).

242) ahd. hlût-reist, lût-reist (clamosus), doch diese unflectierte aufstellung unbeleglich. die flectierten formen hlût-reistêr K. 29^a. lût-reistêr N. 67, 35. p. 268^a. lût-reista 46, 6. 82, 1. lût-reiste 82, 3. 101, 1. denkbar wäre ein part. hlût-reisit, flectiert hlût-reistêr von unvorfindlichem verbo hlût-reisjan (clamare). oder gilt hlût-reisti? in oberdeutscher volkssprache haftete laut-reisig, laut-reising (clamosus) u. a. bei Hans Sachs. die gebildete sprache scheint es nach dem 10. jahrh. nicht mehr zu erkennen. noch weniger findet sich irgend das einfache

---

* anadaht kommt als subst. in D. vor. Graff.

** ougazorohtan T. 69, 8. ougazorhto adv. 46, 3. ougazorhtên (manifestabo) 164, 6. giougazorhtôta 177, 4. 230, 1. giougazorhta 235, 1. Lachm.

reist, ohne hlût, das vielleicht den begriff clamor hineinbringt, vielleicht nur stärkt.

243) nhd. knapp (arctus, strictus), unorganisch und aus dem niederdeutschen, die reinhd. form würde in die erste classe gehören, vgl. no. 55.

244) nhd. schmuck (comptus, lepidus), wieder unhochd. und nicht in der frühern sprache, in der auch smuc nicht ornatus, smücken nicht ornare bedeutet, sondern lenis depressio, leniter deprimere. vermutlich also gracilis, agilis und dann erst pulcher. vgl. das ahd. smêhhar (elegans).

245) nhd. fett (pinguis), unhochdeutsch (ahd. veiʒit, mhd. veiʒ, daher auch nhd. feist).

246) nhd. nett (nitidus), unhochdeutsch und erst spät aus dem franz. net oder ital. netto entlehnt.

247) nhd. fix (promptus, astutus), ein entstelltes adj. entweder aus ahd. viʒus (callidus, noch bei Keisersberg fies) oder aus dem niederd. altn. fûs (celer) statt der hochd. form funs.

Bemerkungen zum zweiten capitel.

1) kaum gegen zweihundert aufsteigen wird die summe aller einfachen, hochdeutschen adjectiva, wenn man abrechnet, was abzurechnen ist, d. h. auszer den zweifelhaften und einigen, die unter mehrfacher gestalt aufgezählt werden musten, die aus der fremde und aus Niederdeutschland eingedrungenen. bis ins zwölfte jahrh. hat sich die hochd. sprache rein gehalten. seitdem finden sich über ein dutzend einfacher adj., die aus dem romanischen stammen: mat, klâr, fin, gris, quit, fier, falsch, tenk, crisp, rund, blond, lërz, vielleicht auch mort. merkwürdig schwankt lërz, lurz sogar in ablautendem verhältnis, etwa wie das (früher aufgenommene) verbum scriben abzulauten lernte, und das später gebildete prisen. von jenen sehen wir hernach wieder ausgetrieben viere: fier, tenk, crisp, lërz (oder fünfe: mort). quit und das später wieder gebrauchte frank hat wenig lebenskraft, aber die meisten übrigen greifen unvertilglich in unsere heutige sprache. dafür haben sich die romanischen mundarten ihrerseits einfache und noch sinnlichere adj. aus dem deutschen geholt, z. b. bianco, bruno, fresco (die Franzosen auch bleu aus unserm abgeleiteten plao) u. s. w. der verkehr mit den ungebildetern Slaven war geringer, der einflusz ihrer sprache unmerklicher; doch scheinen die einfachen adj. grob, vielleicht auch blasz, vielleicht mittelbar (mit roman. durchgang) tenk, mort und zuletzt brav daher zu erklären. einwirkung des niederdeutschen bemerkt sich nicht so frühe, als des romanischen; adj. wie prall, drall oder drell, knapp, barsch, nett, fett, steif, kraus, flink, schmuck, bunt, plump, fix erscheinen im hochdeutsch erst, seit in den letzten jahrhunderten die

schriftsprache über ganz Deutschland zu herschen begann und geborene Niederdeutsche, die hochdeutsch schrieben, ihre mundart nicht völlig los werden konnten. die meisten solcher wörter wurden nicht eigentlich aufgenommen (wie jene romanischen) und lauten wol noch heutzutage etwas unedel. umgekehrt traten jene romanische gleich als die feinste, höfische sprache auf und fanden darum so schnellen eingang. falsch z. b. war vermutlich anfangs euphemismus für das grobdeutsche lucki (mendax). weit seltner aber als fremde und niederdeutsche adj. sind misbräuchlich eingeschlichene, den organismus verletzende, namentlich: vrôn (wenn meine mutmaszung sich bewährt), vil, bang, sichtbar uneinfache, wie drilch, versteckter blüe, werden im 3ten cap. gehörig beleuchtet werden.

2) auf der andern seite sind diese einfachen adj. sicher nicht der vollständige schatz ahd. sprache. die ältesten quellen sind theils dürftig, theils werde ich selbst in ihnen einzelnes übersehen haben. man braucht blosz die goth., ags. und altnord. adj. zu vergleichen, um einzusehen, wie viele ahd. es gegeben haben kann und musz, die meinem verzeichnisse mangeln. näherer vergleichungen und vermutungen entschlage ich mich billig hier. erst wenn sämmtlich diese sprachen gleichförmig abgehandelt wären, würde eine gegeneinanderstellung ihres besitzstandes leicht und fruchtbar werden. schlüsse auf das wirkliche vorhandengewesensein des einzelnen in einzelnen sprachzweigen bleiben an sich unsicher. so wenig ein dialect seine eignen wörter und geforme für alle zeit zu behaupten vermag, so wenig dürfen alle auf alles anspruch machen. grenzen und beschränkungen wahrzunehmen bleibt viel nützlicher. aus gemeinen volksmundarten vollends, wer wollte sich da schlüsse erlauben. ich will hier einmal aus Stalder ungefähr alle, der hochd. sprache mangelnden adj. der Schweizermundart ausschreiben, die einfache adj. sein könnten: älb, bei, blan, blutt, bragg, presz, brod, brumpf, brütsch, buhl, däch, därr, tob, daus, dig, dopp, dösch, träf, träll, drang, dromm, dûch, dûs, einschier, flät, frein, galt, gätsch, gnull, hägg, hägs, häbl, harsch, hêbsch, hilb, höhn, hup, kärsch, käsch, kitt, kög, krauch, lab, läsch, laub, lêsz, litsch, lugg, malz, mank, mär, mätt, mansch, mutt, räud, rausch, rösch (röst, rösp), röhn, satt (lenis), schalb, schirb, schlabb, schlasz, schlöd, spör, stack, stät (lenis), steif (pulcher), stoff, strûb, urch, wäg, watz, wesz, besüch (gesüch), zög, zapp. ähnliche lassen sich aus jedem idioticon ziehen; viele sind entstellt, viele ableitungen, die durch weggeworfenen vocal der zweiten silbe einfachen schein gewonnen haben, z. b. bröd, hähl = mhd. brœde, hæle. mit der erklärung anderer will ich mich nicht aufhalten.

3) wenigen wird entgehen, wie von so manchen ahd. adj. später nur die adverbia vorkommen, vgl. wal, chûm, kërn und

eine menge dergleichen. fast jedem einfachen adj. (mit ausnahme weniger anomalien) entspricht ein adv., dagegen sehr viele adv. nicht auf das vorhandensein des parallelen adj. schlieszen lassen. den grund suche ich darin: die sich bildende sprache gibt die sinnliche, vage fülle der alten adject. allmählig auf, die adverbien retten sich gleichsam unter dem schutze des verbums, das sie begleiten. dieses zieht alle aufmerksamkeit auf sich und ihnen bleibt ein mehr stiller, abstracter sinn. bei den meisten adverbien denkt sich niemand ihre ursprüngliche, lebendige bedeutung. auf diese weise ist unsre sprache reich geworden an gleichgültigen adv., z. b. für mox, cito: scioro, paldo, snëllo, horsco, ki-zālo, sniumo, deren adj., als sie noch lebten, mehr characteristisch verschiedene färbung trugen, wie man auch aus den hinzugekommenen nhd. geschwind, gleich abnehmen kann.

4) das schweben und verrücken der bedeutungen habe ich mich bemüht anzuzeigen. die buchstaben bleiben ganz dieselben, aber ein anderer geist scheint oft aus dem wort zu sprechen. auffallendere beispiele hiervon, als gemeit und slëht sind, braucht man nicht zu suchen. nie aber wird der vermittelnde übergang gefehlt haben, sollte er auch nicht mehr zu erkennen sein; doch nur zuweilen scheint der sprachgeist die brücke abzubrechen, nachdem er aufs andere ufer gelangt ist. die begriffe stärke, recht, kraft, gesundheit, mut, schnelle, munterkeit, schönheit entfalten sich ungezwungen auseinander; ebenso schwäche, unrecht, krankheit, feigheit, häszlichkeit. wiederum kann aber das schwache übertreten in das schlanke, zierliche, anmutige und klugheit ausweichen in schlauheit, geiz, list und trug sowol als in erfahrenheit, alter (gegenüber der blödigkeit, dummheit und jugend) und weisheit, die stärke ausarten in gewalt, frechheit, trotz, starrheit und rauhes wesen. wie sich die fünf sinne berühren, läszt sich sonst aus der sprache, nicht aber aus den einfachen adj. erkennen, da es keines darunter gibt für sehend, hörend, riechend, schmeckend, fühlend; eher für die entziehung der beiden edelsten sinne: blind, taub, letzteres mit übergängen in stumm. insgemein besitzt wol jede sprache immer mehr einfache wörter für die negation, man vergleiche die vielheit hochd. adj. für den begriff link. die ältere sprache war reicher im ausdrucke des sinnlichen. wie sie das leiblich rechte und linke anders benannte, als das geistige, so bezeichnete sie auch die mannigfaltigkeit körperlicher mängel und verletzungen, wofür das alte gesetz die genausten buszen ermasz, gern mit einfachem ausdruck, daher halz von lam, hamm, wan abweicht (der Gothe hatte noch mehr: blinds und haihs; halts und hamfs) und stamm und stumm, toup und (goth.) báuds mehrere stufen angeben. dergleichen besitzt sie auch für das stechende (huas) und

schneidende (sarf); leibliches, sächliches sondert sie von dem geistigen, räumlichen, wenn ich in dieser absicht die adj. scurz und scamm recht gefaszt habe. die spätere, weniger inspirierte, mehr selbst denkende sprache pflegt dann eins solcher wörter als halb unnütz fahren zu lassen und beide begriffe dem übrig bleibenden aufzuladen. doch hat sich bis auf heute die unterscheidung zwischen lang (longus) und fern (longinquus, remotus) ziemlich bewahrt, vër ist räumlich, lanc körperlich. bei verwandtschaft einiger begriffe des lauts und lichts scheint bemerkenswerth, dasz jener früher, dieses später hervorgehoben wird, vgl. hël und gëlf. sonst sind beinahe die adj. für farben in der bedeutung die standhaftesten und unzweideutigsten.

5) mehrern einfachen adjectiven stehen einfache substantiva zur seite, mit denen sie, jedoch nur unflectiert, formell zus. fallen. früher bei höherer vollendung der flexionen musz dieses zus. fallen noch unmerklicher gewesen sein. namentlich sind es folgende: kēr, ki-rēh, scin, ge-zît, nôt, rûm, ki-mah, mein, meil, lieht, zorn, glanz, liep, leit, gëlf, falsch, teic und noch einige. sie entspringen, wie ich glaube, unabhängig von den substantiven und unterscheiden sich dadurch von den (cap. 4 aufgezählten) aus subst. mit der vorpartikel ki- gebildeten adjectiven, welche nie ohne das ki- stehen und eine gehemmtere flexion haben, wo sie nicht völlig mangelt. bei einzelnen wörtern wird freilich die grenze schwer zu treffen sein. ein zeichen des lebendigeren, beweglicheren (d. h. hierher ins zweite cap. gehörigen) adj. mag auch sein, dasz ihm häufig eine spätere ableitung -ig entspricht, so gibt es ein nhd. gierig, zeitig, räumig, zornig u. s. w., aber kein nhd. gebartig (barbatus), gezahnig (dentatus), gehaarig (crinitus) u. s. w. (schwerlich ist dies sicher und ausreichend, man sagt z. b. auch nhd. sittig, sinnig, mhd. gesit.)

6) das schwierigste, bei der ganzen untersuchung, fühle ich wol, ist die gehörige trennung der mit den bloszen vocalen -i und -u abgeleiteten adject., welche das folg. cap. aufzuzählen hat, von den einfachen in dem gegenwärtigen. da allmählig und im nhd. meistentheils der ohnehin in -e geschwächte ableitungsvocal wegfällt, so entspringt grosze verwirrung. die meisten adj. dieser ableitungen erscheinen dann als einfache. vieles läszt sich nun durch die genaueren mhd. und ahd. denkmäler ausmitteln, nicht aber alles. denn auch mhd. und sogar ahd. quellen schwanken nach beiden richtungen hin, indem sie bald den ableitungsvocal wegnehmen, bald hinzusetzen. namentlich scheint N. verschiedentlich unorganisches -e zuzufügen, z. b. in gâhe, durnohte. gehören einige der von mir unter die einfachen aufgenommenen adj. zu den ableitungen, so mögen auch einzelne, die ich bei der ableitung -i verzeichne, hierher fallen. näheres und belege für das schwanken im nachfolgenden cap.

7) können, abgesehen von dem zweifel der vorigen anmerkung, alle aufgezählten adj. für einfache gehalten werden? dies bejahe ich, habe aber den zu eingang dieses capitels schon gegebenen begriff eines einfachen adj. jetzt noch näher zu beleuchten. einfach heiszt ein jedes wort, das weder zusammengesetzt, noch abgeleitet ist. einfaches adjectivum nenne ich demnach jedes unzusammengesetzte (oder der composition, wenn sie stattfand, erledigte), welches in vollständiger form zwischen wurzel und flexion keinen ableitungsbuchstaben schiebt. auf den anlautenden, vielleicht doppelten consonanten kommt vorerst nichts dabei an, d. h. alt ist nicht einfacher als kalt; tump nicht einfacher als krump. ich leugne nicht, manche doppelte consonanzanlaute mögen zerlegt werden können. zerlegt man sie aber, so wird die grenze deutscher spracheigenthümlichkeit überschritten und ein höheres feld betreten, auf dem es groszer vorsichten bedarf. einige beispiele werden hier genügen. in smal (parvus) scheint das s keineswegs urwurzelhaft, denn im slavischen bedeutet mal dasselbe. also s-mal. was besagt nun das präfix? ich denke, vor dem s fiel erst ein vocal weg, vielleicht u, die präposition us- diente hier den wurzelbegriff zu stärken, etwa wie man ur-kleine für: sehr klein findet. die bildung des us-mal gieng aber nothwendig in einer frühen zeit vor sich, wo der hochd. dialect, wie der gothische, us und noch nicht ur sagte. allbekannte italienische wörter erläutern es, denen ein ähnliches aus lat. ex entspringendes s- vorsteht. analog auflöslicher fälle gibt es mehrere. man fühlt auch nicht selten durch die unähnlichkeit der anlaute hindurch, bei sonst völliger einstimmung, die verwandtschaft der bedeutung, z. b. in den adj. arc und karc. möglich, dasz k aus ki entspringt, also karc = ki-arc, d. h. in strengahd. periode gangbar geworden ist, wo ki für gi gilt. nicht später, denn ein garc für gearc wäre beides unzulässig. dennoch halte ich es für gewagt und unerlaubt, beide adj. zusammenzuwerfen, die sich bis auf unsere zeit getrennt und mit verschieden fluctuierenden bedeutungen erhalten haben. ein anderes wäre es vielleicht mit rēht und grēht; doch ich will nicht mit mehr beispielen beschwerlich fallen.

8) nach beseitigung der anlaute wird jedermann geneigt sein, alle adjectiva erster classe, deren wurzelvocal nur ein consonant folgt, für wahrhaft einfache zu halten. bei kurzvocalischen trügts auch nie; bei langvocalischen selten, z. b. bei plûc, welches ich für plû-ic nehme. geringern schein des einfachen haben dagegen die meisten, wo nicht alle adj. zweiter classe mit der doppelconsonanz. und dieser zweifel wird durch die nachweislichkeit einfacherer wurzel, z. b. des altn. ala (alere), kala (algere) für die adj. alt, chalt (= al-t, chal-t), oder des adj. kēr verglichen mit kērn (= kēr-n), dann aber durch eine

wichtige eigenheit der ahd. mundart besonders erhoben. sie liebt es, zwischen die verbindungen rm, rp, rb, rf, rc, rg, rh ein a oder e zu schieben, schreibt also aram, waram, dërap, arac, starah, duërah statt arm, warm, dërp, arc, starh, duërh; um nicht zu stören, habe ich bei der aufzählung diese vocale (die auch in den hss. oft fehlen) ausgelassen. wofür ist dieses a zu halten? für müszigen, unorganischen einschub? oder gibt es uns winke über dieser wörter ältere form? aus gründen, die nur in einer allgemeinen wortbildungslehre ausgeführt werden können, bejahe ich letzteres. zwar die ableitungsmittel -am, -ap, -af sind beim adj. erloschen, die auf -ac, -ah noch nicht. allein ungeachtet sich ar-ac verglichen mit man-ac, scam-ac zu einem abgeleiteten adj. erklären läszt; so gehört doch wieder diese ableitung nicht mehr in gebiet und zeit der ahd. sprache, vielmehr in eine unabmeszlich frühere. theils vermochte in den übrigen an sich analogen consonantverbindungen der sprachgeist den ableitungsvocal nicht zu retten, er vergasz ihn sowol zwischen rn, rt, rd, rz, als überall, wo den consonanten der ableitung l, m, n berühren, d. h. ein palad, junac, chranah u s. w. statt pald, junc, chranh wären lauter zu weit führende voraussetzungen, sollte sich auch zu ihrer stütze einzelnes aus fremden sprachen ziehen lassen. theils, und das ist ein hauptpunct, die consonantverbindungen dieser adj. zweiter cl. sind ablautsfähig und jede ablautende wurzel musz grammatisch für einfach und unauflöslich gelten, d. h. jung, arg folgen der waltenden regel von klingen, klang, klungen, bergen, barg, burgen. das einfache adj. läszt sich demnach auch so definieren: ein solches, welches alle seine buchstaben in den ablaut bringt. ein uneinfaches, abgeleitetes adj. wird hingegen sein: dessen ableitungsbuchstaben in den ihm gemäszen ablaut nicht mit hineingehen, z. b. gehört der wurzel man, nicht der wurzel manc.

9) einige schwanken sehr deutlich zwischen laut und ablaut, z. b. stam und stum; risch und rasch; karc und kurc; selbst, wo dadurch keine modification des sinns herbeigeführt wird, nach bloszer mundart, wie durnoht, später durnëht oder gar in ausländischen wörtern, wie lërc und lurc, lërz, lurz. ein so mächtiges gesetz, das selbst fremden stoff durchdringt, müssen wir um so mehr bei beurtheilung deutscher wörter obenhin stellen.

10) es scheint mir von besonderer wichtigkeit, unter den deutschen adjectiven verbalia anzuerkennen. diese untersuchung ist noch gänzlich vernachlässigt worden. ich verstehe darunter (hier, wo blosz von einfachen adj. die rede): ursprüngliche, aber als solche veraltete participia, entw. deren form, bei fortlebendem verbo, ungewöhnlich, oder deren verbum ausgestorben oder anomal geworden ist. die participialität solcher adj. wird erkannt α) an ihrer formellen berührung mit einem verbo.

β) an ihrer freieren zusammensetzung mit partikeln, die sich selten oder gar nicht dem bloszen adj. fügen, gern und häufig aber dem verbo. γ) an ihrer freieren construction, nämlich, man darf zwar jedes partic. wie ein adj. behandeln, nicht aber umgekehrt ein adj. wie ein part. namentlich lassen sich die verbalia noch mit hülfsverbis, zumal mit haben construieren. gleichwol dürfen verbalia nicht mehr als völlige particia angesehen werden, einzelne vorrechte, einzelne eigenschaften sind ihnen entzogen. es sind absterbende participia, die sich auf die seite bloszer adj. neigen. der grund, warum das erfolgt, leuchtet ein. das verbum, dessen part. übrig ist, hat aufgehört, oder sein verhältnis zum part. ist, durch anomalien, unklar geworden; die sprache gewöhnt sich allmählig daran, beide wörter nicht mehr aufeinander zu beziehen und das isolierte participium nimmt nach und nach den schein eines adj. an, es bleiben ihm nur spuren des vormaligen höheren lebens zurück. keine verbalia habe ich aus dem part. präs., vielmehr alle aus dem part. prät. herzuleiten:

a) die erste art ist die ärmste, allein die auffallendste. von vorhandnen starken verbis scheinen participia ohne die endung -an gebildet, theils mit dem laute des präs. getrët (tritus), theils mit dem ersten ablaute getrat (idem), theils mit dem zweiten gàʒ (coenatus), vràʒ (voratus), giwurt (gleichs. dignatus). schwerlich stehen diese verbalia für getrëten, gëʒʒen, vrëʒʒen, geworden, sie scheinen überbleibsel älterer, gröszerer bildsamkeit des verbums. gàʒ bedeutet das active, intransitive, gëʒʒen das passive part. der vergangenheit, daher: ich hân gàʒ, oder ungàʒ er gienc und er wirt vrëʒʒen (editur) nicht vràʒ.

b) bei der zweiten art musz ich der vollständigkeit wegen das goth. und altn. zu rathe ziehen. die verba zweiter anomalie zeugen ein part. prät., welches frühe veraltet und wo es haftet als verbale auftritt. vom goth. munan (putare) das prät. munda[1] für munida (putavi) und das verbale munds (Luc. 3, 23); von kunnan (novisse), prät. kunþa (novi) f. kunnida, das verbale kunþs (notus); von skulan (debere), prät. skulda f. skulida und verbale skulds (debitus, futurus); von magan, prät. mahta f. magida und das verbale mahts (Joh. 10, 35. Luc. 8, 43. Marc. 14, 5). die andern verbalia von den übrigen auf gleicher reihe stehende anomal. gebrechen und sind zu mutmaszen, denn warum sollte nicht auch von áigan, aihta f. aigida, von vitan, vissa f. vitida ein aihts und viss stammen? ja gerade sie bestätigen andere mundarten[1]. ahd. treffe ich nur folgende verbalia an: chund (notus), ki-wis (certus) beide ausgemacht; toht (bonus), maht (valens) beide zu vermuten; ëht fehlt, wird aber durchs nhd. echt und das substantive verbale ëht (substantia) ziemlich bewiesen; scult (debitus) vielleicht auch durchs subst. bestärkt und sollte nicht auch ein ahd. und (dilectus) stattgef. haben? da sich ein altn. unnr freilich auch nicht von mir belegen, aber aus dem superl. unnusti (amator) verglichen mit kunnustr, kunnastr? von kunnr (notus) folgern läszt. lange als die meisten verbalia abgekommen waren, hat die nhd. sprache neue participia wie: gewust, gekonnt, gemocht, gesollt erschaffen, die sich als wahrhafte partic. und unverbalisch gebährden, und neben gewust und gekonnt dauern die alten part. gewis und kund adjectivisch fort. — nicht weniger verbalisch lassen sich die part einiger andern anom. an. nach der analogie des goth. mikil-þuhts (superbus) habe ich den ahd. dâht und vorht sitz und stelle unter unsern adj. eingeräumt, wozu die intransitive bedeutung stimmt. und nach der analogie von viss, vissa, vitida ist das ungeleugnete adj. huas verbalisch deutbar aus huassa für goth. huatida, ahd. huazta, mhd. wazte.

---

[1] nicht munþa, welches Grimms gramm. 2te ausg. 851. 852 der ersten ausg. fehlerhaft nachschreibt (daher auch altn. munda, nicht munna). von munan (putare) zu unterscheiden gamunan (meminisse), prät. gamunda (wieder nicht gamunþa) und das regelmäszige gamunan (cogitare, velle), prät. gamunáida.

c) verbalia der dritten art, aus verschwundenen verbis stammend, werden besonders lehrreich. dahin zähle ich zumal die mit ht: rëht (rectus), goth. raihts, altn. rèttr; slëht (planus), altn. slèttr; ki-slaht (statutus), durh-noht (perfectus) formell zu vergleichen jenen ëht, doht und maht, also auch aus uralten präteritis räigida, släigida, þairh-nugida, slagida, verkürzt aber raihta, slaíhta, þairh-naúhta, slahta zu leiten? hier kann manches irren und manches anders gewesen sein, wer weisz, ob das übrige verbum anomal war, oder nur schwach? weiter: përht (clarus), zorht (lucidus) analog jenem vorht und erweitert ahd. përaht, zoraht, goth. bairhts, folglich taúrhts fingerzeigen auf die präterita bairhida, taúrhida, verk. bairhta, taúrhta; ahd. ausgedrückt aber përahita, zorahita von den infinitiven përahan, zorahan, wonach das dunkle mhd. brëhen (Grimm 938) etwa f. bërhen stände? auch vorhtan schiene dann unwahrer infinitiv, statt des ältern vorahan, vërahan und irgend eine verwandtschaft mit vërah (anima) bricht hervor durch soviel finsternis, wobei endlich das altsächs. fëraht (mutig) neben foraht (timidus, mutverlustig), mit dem es ablautet, nicht zu übersehen wäre. bairhtjan, përahtjan (manifestare), bërehtòn (clarificare) scheinen ableitungen. grundlage aller ein starkes bairhan, fairhan? doch woher jene schwachen präterita? sicher ist vorläufig, dasz përaht, zoraht nicht darzustellen sind për-aht, zor-aht (Grimm 725),

---

[1] die nhd. sprache hat nur drei verbalia übrig: kund, echt, gewis. das frühe aufhören der andern bezeugt ihr hohes alter und die ihnen zugeschriebene eigenschaft.

1) weil sie mit den wurzeln për-an (ferre), zër-an (solvere) sich nicht berühren. 2) weil das a in aht verschieden ist vom o in dem ableitenden -oht. 3) weil im altn. biartr, ags. bēorht, torht das a wegfällt, dagegén dem ahd. ableitungs-oht ein ags. -iht, altn. -ôttr entspricht. also përah-t, zorah-t. — die formel ft ist beim adj. selten, auszer zorft = zorht blosz in haft, das ich folgerichtig von hafta für hafida, habida leite, wodurch es in berührung tritt mit haban (habere). — mit st begegnen nur zwei: ëpanplast und hlût-reist, jenes an sich bedenklich, weshalb ich es bei seite lasse. da das verbum ráisjan noch fortlebt, hlûd-ráisjan, ahd. hlût-reisan füglich bedeuten kann: den laut erheben, so ist nicht unumgänglich ein verbale anzusetzen.

d) begreiflich, dasz sich die meisten verbaladjectiva bei formeln erhielten, die aus einer den reinen consonanten der wurzel trübenden syncope hervorgehen. ungefährdete participialformen, mehr auf sich beruhend, lebten entw. als solche fort oder welkten mit dem übrigen verbo. ich will daher diese untersuchung noch nicht zu weit treiben, eh sie sich anderswoher stützen gewinnt, und halte es mindestens für gewagter, als was vorhergeht, wenn man auch mit den formeln lt, nt, rt in derselben weise verfahrend unsere adj. alt, chalt, valt, plint, wunt, wërt zu alten partic. machen will. denn es kann zu den wurzeln alan, chalan u. s. w. auch eine andere ableitungsendung getreten sein.

e) bestätigung meiner ansichten wird noch das 4te cap. ausführlicher bringen. denn wiewol blosze adject. mit den präfixen goth. us- (ahd. -ar), þairh- (durah-) u. s. w, erscheinen, z. b. ur-wîh, fram-strah, nhd. vor-laut, ahd. vora-wis u. s. w., so fügen sie sich vorzugsweise gern zu verbis und zu unsern verbalibus, vgl. mhd. ze-trët, ûʒ-ge-trët; goth. us-kunþs, fra-kunþs; ahd. ar-vorht, durah-chunt (pernotus), durah-noht (gleichviel mit durah-tân); ags. durh-bēorht (engl. thoroughbright). participiale verhältnisse der syntax lehrt erst cap. 8, ich deute einstweilen die mhd. constructionen: gewis tuon, kunt tuon, wofür auch: erkant tuon, nhd. bekannt machen u. s. w. an.

f) unsere sprache besitzt (deutlich erkennbare) verbalia in geringer zahl, wenn man den reichthum der lat. und noch weitmehr der griech. vergleicht. ja, die griech. vermag neben den gewöhnl. vollständigen participialformen die adj. auf -τός, -τέος von den meisten verbis zu erzeugen. im latein. ist aber das unsern verb. vergleichbare -tus participialform selbst, das verbum bald vorhanden, wie rectus (unser raihts) von regere; notus (unser chund) von noscere; bald verloren wie certus (unser kiwis)[1]. hlût (sonorus) würde ich lieber mit κλυτός vergleichen, wenn sich ein goth. hlûþs folgl. ahd. hlûd st. hlût sicher ergäbe.

---

[1] schwerlich f. cretus (Ruddim. I, 247), der veraltete stamm mag eher sein cero (wie sertus, von sero) oder cerio (repertus von reperio).

Weiter ist diese abhandlung, die im manuscript 55 quartseiten umfaszt und auf 400—500 berechnet war, nicht gediehen. nur noch die überschrift des dritten capitels: 'ableitung des adjectivums' ist vorhanden. veranlaszt wurde sie durch ein preisausschreiben, dessen text ich hier, mit beiseitelassung alles unwesentlichen, nach der (hallischen) allgemeinen literatur-zeitung vom märz 1821 no. 73 s. 583. 584 wiedergebe:

'Die königliche deutsche gesellschaft zu Königsberg in Preuszen bestimmt einen preis von 50 holl. ducaten für eine abhandlung, deren gegenstand die historisch-grammatische untersuchung der deutschen beiwörter sein soll. die gesellschaft wird es gern sehen, wenn man bei lösung der aufgabe sich etwa auf gothische, altoberdeutsche und mittelhochdeutsche sprache beschränkt, oder auch nur auf die beiden letzteren .... für die wortbildungslehre ist zu wenig vorgearbeitet, als dasz man verlangen dürfte, bei einem einzelnen theile der grammatik diesen abschnitt genügend behandelt zu sehen: geordnete verzeichnisse der adjectiva werden hier vorläufig hinreichen. declination und steigerung, so wie die fügung (convenienz und rection) soll nach dem wunsche der preisstellenden vollständig ausgeführt werden. die zahlwörter sind in die untersuchung mit aufzunehmen. bis wie weit die verfasser auf participia und pronomina eingehen wollen, überläszt die gesellschaft eigenem ermessen. die unterschiede und übergänge zwischen adjectiven und adverbien, zum theil auch substantiven, werden ein hauptgegenstand der untersuchung sein .... die abhandlungen werden ... eingesandt vor dem ersten december 1822 an den secretair der gesellschaft, director des stadtgymnasiums dr. Struve ....'

Bekanntlich ist die abhandlung nicht gedruckt worden (vgl. kl. schr. I. s. 20): wie ernst es aber Jacob Grimm damals mit ihrer vollendung und drucklegung war, geht aus dem leider noch ungedruckten briefwechsel zwischen ihm und Lachmann hervor. es wird nicht unwillkommen sein, hier alle auf die preisarbeit bezüglichen stellen daraus beisammen zu finden.

Am 18. oct. 1821 schreibt Jacob von Cassel:

'Schon in meinem letzten brief habe ich vergessen, Ihnen eine gewissensfrage vorzulegen. die Königsb. gesellschaft hat eine preisaufg. über deutsche adj. bekannt gemacht. wollen Sie diese bearbeiten, so theile ich Ihnen gern mit, was ich darüber gesammelt und in meiner gramm. doch nicht so umständlich verarbeiten kann. ich würde blosz in dem fall lust bekommen, mitzulaufen, wenn Sie als vermutliches mitgl. der gesellschaft vielleicht durch ein statut von der concurrenz ausgeschlossen wären. doch das glaube ich kaum.'

In einem undatierten, mit dem poststempel: Königsberg 11. dec. und von Grimm mit dem vermerk: praes. 18. dec. 1821 versehenen briefe antwortet Lachmann:

'Noch über die preisfrage, wovon ich längst geschrieben hätte: gott weisz, welche alberne scheu hielt mich zurück. unsere deut. gesellschaft, ursprünglich 'zur ausbesserung der d. sprache und bereds.' bestimmt, ist längst allen mitgliedern herzlich zur last. man schien zugleich bequem und ehrenvoll, durch eine preisfrage gleichsam ein lebenszeichen zu geben. ich war kaum willens, auf einen gegenstand zu denken, als mir einmal bei plötzl. aufwachen gegen morgen die adjective einfielen, wie dem bauer das aderlassen. dasz man grade die aufgabe annahm, kam nur daher, weil die übrigen meist unsinnig waren, z. b. über die grundsätze des übersetzens. ich sorgte sogleich für den zusatz 'die Königsberg. mitglieder der gesellschaft ausgeschlossen', um hier bösen zungen zu entgehn; und dachte, aber hoffte nicht, dasz vielleicht jemand den theil der gramm., der sich am ersten absondern läszt, durchzunehmen und Ihnen so zumal in der syntax etwas vorarbeiten möchte. wenn Sie aber selbst zu arbeiten lust haben, so geschieht bei weitem mehr, als ich nur gewünscht hatte. ist Ihnen der termin zu kurz, so lassen Sie michs nur wissen; ich will dann auch sorgen (und ich zweifele kaum am erfolg), dasz der preis erhöht wird. Sie werdens immer brauchen können, und wir haben jährlich 100 rthlr. vom könige, die wir fast ganz — auf zinsen legen.'

Ein schreiben mit der bitte um verlängerung des termins findet sich nicht vor, doch musz sie erfolgt sein, denn am 1. dec. 1822 schreibt Lachmann:

'Die preisfrage wird am 18$^{\text{ten}}$ januar bis zum 1. dec. 1823 ausgesetzt werden: es ist schon so gut als abgemacht. aber lassen Sie uns dann nicht sitzen: — Sie verstehn mich schon recht, dasz ich es blosz um der wissenschaft willen wünsche.'

Und am 23. febr. 1823 (wie aus Jacobs antwort hervorgeht):

'Wegen der preisaufgabe haben Sie mir noch nicht geantwortet. durch unseres präsidenten nachlässigkeit ist nicht schon seit dem 18$^{\text{ten}}$ jan. die verlängerung angezeigt. jetzt ist die nachricht schon an die litt. zeitt. abgeschickt oder wird es in diesen tagen. inzwischen ist eine arbeit eingelaufen, eigentl. nur ein entwurf, und zwar — von Wolke. er handelt darin vom entstand des menschgeschlechts, von der verbesserlichkeit der abereihe, mit allerhand albernen äusernissen über die königbairische akad. z. Münch. von den adjectiven steht nichts drin als dasz er die vorlinge und … ich weisz nicht, wie er das nennt, womit die beilegnamen behintet werden — aufzählt, und simplicia wie composita nach der reihe des wbuchs aufzählt. wir habens zurückgeschickt mit der äusernis: „ein ausführ der von ihm entworfenen abhandelnis würde nicht zulanglich sein, weil wir eine histor. untersuchung wünschen, auf dem wege, den Sie vorgezeichnet, er aber auf einem anderen standpunct stehe. — freilich wird dieser (mit Launcelot Gobbo zu reden) wiewol alte, denn doch verrückte mann uns für barbaren halten, und die Berliner gesellschaft gleichermaszen ….. wir müssen es über uns ergehen lassen. ich habe in meinem bericht vor unsrer gesellschaft Ihr und der histor. grammatik lob gesungen: aber das hilft zu nichts. entweder musz man aufschneiden und unverschämt sein, und dabei so viel als möglich geistreich erscheinen; oder serere arbores, alteri saeculo quae prosient. lassen Sie Sich nur um gottes willen nicht irre machen. was wollen die leute, die Ihnen zu einer mittelh. gramm. rathen? ja nicht! Ihr werk ist ja ganz offenbar viel ersprieszlicher so wie es ist. es bleibt der idee nach ein groszes werk, obgleich wir freilich mit gottes hülfe in 100 jahren ein besseres haben werden. dasz Sie Ihre arbeit darauf hin gewagt haben, das ist es eben was ich bewundere und lobe. glauben Sie aber nur: die meisten stoszen sich gar nicht an dem was Sie ärgert, an den fehlern oder an der ungleichheit der darstellung, sondern sie begreifen gar den gedanken nicht; und — ich weisz nicht, wer die mh. gramm. gewünscht hat, aber es ist 10 gegen eins zu wetten, der mann findet Buttmann und Schneider eben so unverdaulich als Ihr buch. er will einen mundrechten Meidinger oder eine grammatik wie den so genannten Donat. dagegen ist nichts weiter zu sagen als τλῆθι, φίλη κραδίη, καὶ κύντερον ἄλλο πότ' ἔτλης.'

Grimm schreibt darauf am 2. märz 1823:

'An die preisfrage will ich ernsthaft denken, es mag mir nun gehen wie es will; wenn ich nur nicht noch um einen monat komme: nach ostern soll auch der druck des 2^{ten} theils anfangen, wozu noch kein buchstabe niedergeschrieben ist ....' und weiter am 6^{ten}: 'ich wurde am sonntag wieder unterbrochen und kann erst heute fortfahren, nachdem vorgestern Ihr neuer brief vom 23^{sten} febr. dazu eingetroffen ist. Sie haben mühe mit dem aufschub der preisfrage gehabt, ich danke und fühle mich durch Ihr zutrauen ermuntert. bis jetzt weisz ich noch nicht, ob ich alles lernen kann, was zur beantwortung gehört, wohin ich greife, wird es weitläuftig. ich hatte neulich zehn tage angewandt, um über die endungen -ac und -ic aufs reine zu kommen, bins aber noch immer nicht, nur die einzelnen fälle habe ich nun vollständig beisammen. im mittelh. haben sich beide schon greulich vermischt. Wolken haben Sie trefflich abgefertigt.'

Und seinen brief vom 12. mai schlieszt er mit den worten:

.... 'Gott befohlen, bleiben Sie mir gut und lassen Sie bald von sich hören ....: ich blättre eifrig in den jenaischen, neulich fand ich gerührt und beschämt die nachricht von der aufgeschobnen preisfrage und ich habe immer noch nichts dazu gethan.

Geschrieben um $^3/_4$ auf 10 uhr abends, während am hellgewordnen himmel Venus und die schmale mondzunge nebeneinander leuchten.

Ihr Jacob Gr.'

Dann am 3. juli:

'Die adjectivabhandlung ist endlich auch angefangen und schreitet ein wenig vor: dasz in der gramm. wieder so viel zu bessern, ärgert und freut mich, so brauche ich nicht blosz abzuschreiben .... eigentlich sollte ich Sie aber über adjectiva kein sterbenswörtchen fragen, da Sie vielleicht censor meines noch zur zei[t unfertigen] zeuges werden. Ihre gewissenhaftigkeit ist hiermit gewarnt und Sie brau[chen mir n]ichts zu antworten.'*

Nach fast viermonatlicher pause, am 20. oct., erinnert der Königsberger freund wieder an die angelegenheit, diesmal aber mit freundschaftlichem drängen:

'Wegen der preisschrift, wenns möglich ist, schicken Sie doch zum november wenigstens etwas her. wir haben mit alten herren zu thun, die gar nichts verstehn, aber wunder meinen, was sie thun, wenn sie von dem gelde, das wir nicht brauchen können, preisfragen ausstellen; sie würden sich von mir angeführt glauben, wenn sie nichts zu sehn kriegten. der inhalt wäre ihnen übrigens gleichgültig, nur müste die überschrift auf die adjectiva lauten.'

---

* das eingeklammerte ist mit der oblate fortgerissen, aber unter derselben noch zu lesen.

Darauf erfolgt denn die sendung (das manuscript trägt den vermerk: eingel. d. 28. novbr. 1823. Struve); ihr nach ein 'bekenntnis' vom 23. nov.:

'Lieber freund, wie es mir mit der preisschrift endlich ergangen ist, werden Sie vor empfang dieses briefs wissen. ich habe vorige woche darüber aufrichtig an Struve geschrieben, kann Ihnen aber noch mehr schreiben. diesen sommer, so oft ich daran wollte, mein material zu redigieren, empfand ich einen widerwillen vor der arbeit und legte sie gern bei seite. es kam daher, dasz ich zu gleicher zeit die fortsetzung der gramm. bedenken und behandeln sollte, worin ungefähr von den adj. das nämliche vorkommen musz, theils kürzer, theils aber auch umfassender. welcher ausarbeitung nun die gedanken zuwenden? auf welche mich spannen? denn ohne eine gewisse spannung vermag ich nichts niederzuschreiben. jenes gefühl störte und hinderte mich in beiden. ich glaube nicht, dasz man zwei herren dienen kann, die sich ähnlich sehen, zwei unähnlichen wol. also wurde immer aufgeschoben, nicht uneingedenk Ihrer frühern mahnung und dessen, was Sie gethan hatten, mit ernstem willen noch daran zu gehen, der plan war mir im kopfe und ein guter theil der sache im sinne. an verführerischen abhaltungen gebrach es nicht, Sie theilten mir Ihre metrischen entdeckungen mit, darüber liesz ich eine zeitlang alles andere liegen. in den drei letzten monaten der frist traute ich mir heimlich zu, mit der abhandl. noch fertig zu werden. was dazwischen treten konnte, sah ich nicht, der druck der gr. war durch die langsame und verkehrte typenbestellung gehemmt und der raum schien frei. mitte septembers sendet mir Vuk Stephanowitsch der Serbe einen neuen band seiner schönen lieder und in den letzten tagen des monats trifft er auf einmal selbst ein, besucht mich eine woche lang und rückt mit einer bitte heraus, die ich nicht ablehnen konnte; auch Kopitar trieb in briefen dazu. er will in Leipzig, wo er bis ende dieses jahrs bleibt, eine deutsche übersetzung seiner serbischen grammatik drucken lassen und hat dazu ein völlig unbrauchbares manuscr., das ein Ungar gemacht hat, der weder deutsch versteht, noch eine idee von grammatik hat. ich möge doch die arbeit berichtigen, ergänzen und mit vorrede und einleitung versehen. meine alte neigung zu der sprache und den liedern wachte auf, die verdeutschung der gramm. schien mir sehr nützlich, aber der druck soll sogleich beginnen, damit Vuk zu Leipz. noch selbst die schwierige correctur besorgen kann. flugs wird ein brief geschrieben an Reimer, der gerade auf die Leipziger messe zieht und den verlag des büchleins (schwerlich über 10—12 bogen) annimmt, auch das ms. zum alsbaldigen druck verlangt. ich hatte gethan, als sei alles bereit und gedacht, er werde nicht so schnell beginnen und ein böhmischer student zu Leipzig nach Vuks abreise die correctur übernehmen. nun arbeitete ich über hals und kopf und brachte in zehn tagen ms. zu zwei — drei bogen fertig, es sind viel ausfüllende paradigmen drunter. aber die serbische vom druck sehr abweichende currentschrift ist mir höchst fatal und beschwerlich. den ganzen october fielen die adj. nothgedrungen aus, es wurde auch in den serb. liedern gelesen (und im wörterbuch viel nachgeschlagen, so helfe ich mir ziemlich), eine recension davon geschrieben und abgeschickt, welches Vuk (nicht des lobes wegen, sondern aus politischen gründen, weil sich gegner in Wien, Ungarn und Serbien selbst seinem löblichen eifer widersetzen) wünschte. kaum sind diese arbeiten fort, als ich den 3. nov. Ihren brief vom 20. october mit dem reichen, wichtigen inhalt erhalte. die worte am rand: wenns möglich ist, schicken Sie doch zum november wenigstens etwas her — fallen mir heisz aufs herz. ich hatte mir eingebildet, ich weisz nicht wie lange, der termin sei bis ende dieses jahrs erstreckt. suche einen auszug aus dem programm und sehe deutlich, dasz die einsendung vor dem 1. dec. bewirkt sein musz und die prorogation natürlich nur ein jahr zugibt. vierzehn tage und drüber gehen hin, bis ein paquet mit der fahrpost nach Königsberg kommt. also höchstens den 13ten muste ich hier schlieszen. an fertig werden war nicht zu denken, auch an kein werben um den preis. aber ich wollte Ihnen doch zu grosze beschämung ersparen, legte alles serbische und alles andere hin, schrieb dasz mir die finger weh thaten, gieng nur auf die bibliothek aus, sonst nirgends hin und habe dann vom 4. bis zum 13. nov. — ein capitel zustande gebracht und es, aber unanonym, fortgehen lassen. Ihr zweideutiges etwas tröstete mich, es kann zwar heiszen: das ganze, wenn gleich schlecht, aber auch: ein stück vom ganzen. die herrn mögen nun sehen. gut ists wol nicht, schlecht aber auch nicht. nach diesem anfang (60 seiten) würde die vollständige arbeit 400—500 betragen haben. es sind zwar bei aufzählung der einfachen adj. schon viele dummheiten der gramm. berichtigt, doch hätte ich im capitel von der ableitung u. zus.setzung mich mehr zeigen können und, nachdem der so schwere anfang endlich gemacht war, hätte ich nun leichter fortgeschrieben! zur warnung solls mir dienen und nie in meinem leben will ich mich mehr auf beantwortung von preisaufgaben einlassen. aber zürnen Sie mir nicht zu sehr, dasz ich Sie halb angeführt habe; ich erbiete mich (und schrieb das auch Struven), wenn jenes capitel taugt, die fortsetzung, ohne rücksicht auf preis, auszuarbeiten und nachzusenden. sie könntens dann etwa auf ihre kosten drucken lassen. am lumpigen gelde liegt mir nichts, d. h. ans behalten, oder verwenden zu lieblingsausgaben (z. b. für bücherkauf) ist nicht zu denken, nach vier wochen ist doch alles fort — zu ganz andern zwecken. nur müste die ausarbeitung neben der grammatik geschehen, deren druck doch endlich beginnen wird (manuscript habe ich fertig etwas über hundert seiten und die liegen seit april und mai, so dasz ich sie nicht angucke aus furcht sie misfallen mir). seit abfertigung der kläglichen preisschrift habe ich tüchtig in der serb. gramm. fortgefahren und komme, wenn ich will, in vierzehn tagen damit zustande. da ich aber garnichts vernehme, ob der druck begonnen hat, so darf ichs etwas langsamer treiben, schöpfe wieder luft und brauche die sonntägliche ruhe dazu. Ihnen bekenntnis zu thun, wie ich gethan habe.'

Anders freilich denkt Lachmann über den werth der arbeit:

'Lieber freund', meldet er am 11. dec., 'ich schreibe bei abend, meinen augen zum trotz, um nur nicht noch länger zu verschieben, was mir die deutsche gesellschaft aufgetragen hat. am 4. december haben wir Ihre preisschrift gekrönt, nachdem Graff und ich ein carmen amœbæum zu Ihrem lobe gesungen hatten, wodurch die übrigen nicht sowol zufrieden gestellt wurden, als sich über die ehre freuten, die Sie der gesellschaft angethan. Sie werden, ich denke im januar, das geld erhalten mit der bitte um die fortsetzung. nehmen Sie das geld immerhin und besinnen Sie Sich unterdesz, wozu Sies am besten anlegen. nun weisz ich nicht, wie es Ihnen ist: ich würde, falls es mit der grammatik noch etwas zeit hat, die preisschrift jetzt roh ausarbeiten und erst nach der vollendung an die grammatik gehn: die abhandlung bliebe so lange liegen, und bei der ausarbeitung der gramm. bedächte ich, was da oder dort hin gehörte: dann wenn ungefähr syntaxis adiectivi gedruckt würde, machte ich die abhandlung zum druck fertig. das wäre wenigstens für mich das bequemste und ersprieszlichste. die abhandlung würde zwar so besser als die grammatik: aber monographieen sollen auch vollendeter sein, hauptwerke perfectibler: diese fördern die wissenschaft mehr, aber sie selbst gehen ehr unter. Graff und ich haben Ihr capitel (kömmt mir vor wie ein capitolo in terza rima) noch gar nicht ordentlich gelesen, sondern erst blosz bewundert. Sie sollen es nächstens wieder bekommen, denn Sie haben doch wol keine abschrift. es ist nicht zum druck fertig, und so wird es Ihnen wol recht sein, wenn wir unsre anmerkungen auf den rand setzen.’

Darauf antwortet Jacob in seiner bescheidenen art am 27. dec.:

‘Lieber freund, was haben Sie gethan! ein paar bogen gekrönt oder krönen lassen, deren ganzes noch sehr problematisch ist! hat man je erhört, dasz ein stück antwort den preis davon trägt? ein stück dazu, das ich wahrlich nicht einmal einzusenden gewagt hätte, wenn ich nicht verbunden gewesen wäre, Ihretwegen mindestens etwas vorzubringen. sicher sehen alle die herrn, was an der sache eigentlich ist; ihr traut mir zu, dasz ich nun das übrige ordentlich nachliefern und mich und euch aus der verlegenheit ziehen werde. dies zutrauen ist mir noch lieber und ehrenvoller, als der preis und die ehre. also in gottes namen, ich nehme es an, meine aber ordentlich, ich müste de restituendo cavieren, das geld an ein plätzchen hinlegen und nicht eher angreifen, bis ich es wirklich verdient hätte.

Wäre ich nur recht frei. die grammatik liegt mir auf; in der that sind jetzt schon zwei bogen gesetzt und verleger und drucker meinen, jetzt könne es ununterbrochen fortgehen. indessen scheinen mir Ihre rathschläge höchst vernünftig und ich habe die gröste lust zu folgen. ich will es noch ein paar wochen mit mir herum tragen und auch Benecke fragen, was er meint.

Es freut mich nur, dasz Sie in dem eingeschickten einiges neu und gut gefunden haben: nichts soll mir aber lieber sein, als wenn Sie und Graff mir berichtigungen und zusätze dazu schreiben wollen. wir müssen hernach auch die übrigen capitel mit einander tractieren.

Wie bald meinen Sie, dasz das ganze fertig werden müsse? und ist es nöthig, die fortsetzungen einzeln der gesellschaft vorzulegen oder hinreichend, wenn ihr hernach das buch gewidmet wird? warum beantworten Ihre metrica oder Graffs praepositionen keine gegebene öffentl. frage: da wäre mehr zu krönen gewesen!’

Noch einmal, in einem briefe vom 3. märz 1824, gibt er seiner absicht, die preisarbeit zu vollenden, ausdruck:

‘Über die preisaufg. und zuerkennung habe ich noch in keiner zeitung was gelesen und findes doch sonderbar, dasz Struve mir keinen brief gönnt. vielleicht gereuts die herrn hinterher! freilich, wenn aus der reise was wird, müssen Sie meiner ehrlichkeit zutrauen, dasz ich nachliefere und ich will auch das goth. hinzugeben. auch meine grammatik ist unwichtiger und musz liegen bleiben, der verleger sträube sich!'

Aus der beabsichtigten Mailänder reise wurde nun zwar nichts (vgl. Wendelers briefwechsel zwischen Meusebach und J. und W. Grimm s. 317 f.). aber die grammatik erwies sich doch als wichtiger, und die abhandlung über das adjectivum blieb unvollendet.

ÜBER DIE FRECKENHORSTER HEBEROLLE.

Denkmäler alter sprache und kunst. herausgegeben von dr. Dorow.
bd. 1. hft. 2 u. 3. 1824. s. XIV—XXX.*

xiv Dieses denkmal, nachdem es lange zeit stillgelegen hat, ist also binnen wenigen monaten dreimal herausgegeben worden. der letzte abdruck übertrifft an sicherheit die beiden andern und macht sie überflüssig. zwar sorgfältiger als der erste Dorowsche, begeht doch der Niesertsche einzelne fehler und leistet nichts von allem dem, was man für die erläuterung eines altwestphäl. diploms von einem manne erwarten sollte, der mitten xv in der gegend wohnt, wo die urkunde spielt und sich lange jahre mit westphälischen urkunden beschäftigt hat. dasz man ein Westphale, auch mit der heutigen volkssprache vertraut sein könne, ohne die alte sprache, die studiert sein will, zu fassen, beweisen die meisten worterklärungen Nieserts. zum erbarmen ist es, wenn unter andern to tegothon für grütze, huite für häute ausgegeben wird, giscethan eine gans sein oder gerasdag von rasten abstammen soll. einem solchen sprachkenner verzeiht man fron = herr und die übersetzung thes sindon = diese sind, ohne weiteres.

Nachstehende bemerkungen beschränken sich daher auf die durchsicht der mir von herrn hofrath Dorow dieser tage mitgetheilten ersten 48 seiten seiner zweiten ausgabe. weder das facsimile, noch hrn. dr. Maszmanns commentar und wörterverzeichnis habe ich zu gesicht bekommen.

Es ist also nunmehr an einen genauen, übergenauen abdruck zu glauben. übergenauen, weil doch wirklich aus den gelassenen falschen worttrennungen, aus den bekannten abkürzungen lateinischer wörter nichts gelernt werden kann. wären typen für die gestrichenen buchstaben da gewesen, so hätten sie bleiben mögen, aber die willkürlich an ihre stelle gesetzten lateinischen ungestrichenen stören nur beim lesen, man soll z. b. 35, 9 unicuiq; mensi p decē lesen: unicuique mensi per decem! scharfgenommen stehet doch das semicolon zu weit vom q ab. geben wir dem ; den punct, der ja in der handschrift nicht steht, mit recht zu, so dürfen wir auch jene abkürzungen lösen. aus ihrem bloszen vorhandensein etwas über xvi die zeit der urkunde zu folgern wäre vermessen. dñi, sči f. domini, sancti etc. kommt im neunten und eilften jahrh. vor wie im zehnten.

---

* [vgl. kl. schr. bd. 4, s. 270.]

Dafür wundert mich, dasz man die dem grammatiker wichtige accentuierung der langen vocale, wovon das diplom spuren hat, in dem abdruck nicht beachtete. ich sehe aus Niesert 593, 24 dasz én, giscéthan dasteht; 598, 8 kó; 598, 16 gibák: 598, 26 ló: 599, 8 décáno; 599, 21 én; 600, 20 én. fehlten typen dazu? jede lateinische schrift ist damit versehen. ist Conii 32, 18 richtig gelesen? Kindlinger (münst. beitr. urk. t. II, p. 57) hat Eonii et Antonii.

Druckfehler mögen wenige sein: 4, 4 desgl. 27, 11 mnddi xvii f. muddi: 38, 5 tna f. tua. das rührt wieder von den sogenannt deutschen buchstaben her, deren schrift, satz, correctur leichter fehlerhaft wird. bei herausgabe altdeutscher denkmäler sollte auch aus einem andern grunde davon abgestanden werden. die zur zeit der erfundenen buchdruckerei gebrauchten und dadurch eingeführten eckichten typen haben eine in früheren jahrh. noch nicht dagewesene härte und schärfe der umrisse, machen daher einem in hss. des 9. — 12. jahrh. belesenen den eindruck der untreue. ein 𝔚. 𝔊. 𝔗. steht von den zügen der Freckenhorster urkunde sicher ferner als W. G. T.

Der schreiber der urkunde verstand es nicht, den westphälischen dialect seiner zeit rein und fest zu schreiben. er schwankt und fehlt alle augenblicke. bald setzt er thruu 3, 4; bald thru 7, 3; bald das allein richtige thriu 3, 7; bald thein 4, 16. 5, 1; bald das allein richtige tein. schwerlich ist ueir 3, 4 in der mundart, auch stehet sonst überall uier. er schreibt lieth f. lieht und umgekehrt narht, uuerht f. narth, uuerth, ja sogar 4, 7 uuehrt! 35, 1 ammathta f. ammahta. eilfertigkeiten seiner feder sind vand f. van 28, 15 oder das mehrmalige sclilling f. scilling. er schwankt zwischen uu und w (das oft anlautet); zwischen u, v, f, schlimmer ist 4, 15 uuan f. uan; zwischen g und i (j); zwischen c und k; kk, ck, gg; bald hat xviii er noch hl, bald braucht er dafür l; etwas lehrreicher ist, dasz er inlautend c und z mischt 5, 1 Acelin; 5, 18 Azelin; 25, 4 meinciko; 22, 16 lancikin (über das z äuszere ich mich unten bei den eigennamen); dasz er neben ng gothischgriechisches gg braucht (peniggo, aniggero; jnggizo 17, 18 vielleicht juggizo? vergl. 4, 14 juggi); dasz er zwischen g, gh, ch, hc schwankt, vgl. zumal nichentein 16, 7; sin chebur 21, 5 f. nigentein, sin gebur. 24, 18 l. ghumoro f. hgumoro. für sc zuweilen sch, gewöhnlich und richtiger -ssc nach mittelniederländischer weise (gramm. 1, 499). mb geht über in mm, èmbar, ambaht und èmmar, ammaht; timmer f. timber; alles dies unmerkwürdig. auch in den vocalen ist er unstet. neben e steht i (für umgelautetes a) in stid (althochd. stat, locus), vgl. 26, 19 alf-stide, sowie 27, 4 stida (? stide); in bikie f. bekie (rivo); ivenin (avenaceus) 8, 16. 17 f. evenin; pining f. pening; auch dieses i gemahnt ans mittelniederländische (gramm. 1, 469. 471). das a für u in hanig, verscang, samnanga würde man der mundart zueignen, bräche nicht auch s. 10 das bessere uerseung hervor. tieftoniges o schwankt in e, sinon, nigon und sinen, nigen; hochtoniges o in a, tharp, harna f. thorp, horna; ô und â (beide für alth. ô, ou) wechseln: vrâno, bâna, kâp, kôp, brôd. langes â schwankt in ê, z. b. neben scâp (ovis) und Mudelâre 15, 4 Elislâre 30, 3 kommt Haslêri vor 12, 3. 31, 8; und gêr (annus), vgl. nachher die bemerkung bei den ortsnamen. vocallänge scheint zuweilen durch den acutus angezeigt, schwerlich durch xix gemination. denn huutting 18, 15 ist mir verdächtig (vgl. hutting 25, 9) und kogü 3, 5 eher kôgji als kogi, vgl. 16, 3 koü = kôji. der vokalwechsel in den flexionen hier zu geschweigen.

Gegen die grammatik sündigt der schreiber 23, 17, wo ên kô für êna, wie 26, 23. 30, 4; tô then 35, 1 f. them. gegen den sinn durch auslassungen, z. b. 10, 13 mangelt das subst. hinter ên; 30, 19 die partikel te vor Aningera; 1, 4 hinter muddi der gen. des subst. etc.

In der recension der ersten ausg.[*] habe ich schon die auffallendsten eigenheiten der mundart angegeben, und will hier einiges hinzufügen. die goth. adj. auf -ein, althochd. -în hatten vermutlich im altwestph. kurzen vocal, also gerstin, evenin, ruckin, denn dies i gehet selbst in e über: 3, 2 gerstena; 27, 20 lînen. übrigens stehen sich die wurzelvocale in gerstin und rukkin ungleich, ist letzteres recht, so sollte es auch girstin heiszen, ist gerstin recht, müste auch rokkin stehen. organischer scheint der kurze vocal vor dem -ri männlicher subst. wie timmeri (faber lign.), bakkeri (pistor), maleri (molitor) etc. doch stehet s. 23 muleniron (molitoribus), aber s. 33 kietelâren (ahenariis), wofern anders jenes e kein ê ist? tadel verdient der schwache dat. sing. themo timmeron 30, 16 statt timmere, timmera. die alth. mundart setzt nicht zimpâri, sondern zimparâri (neuh. zimmerer). noch deutlicheres zeichen altniederdeutscher mundart ist die präposition an, welche das althochd. in mitzuvertreten hat, sowol wenn sie mit dem dativ construiert wird xx (das häufige: an themo selvon tharpa heiszt daher auf hochdeutsch immer: in demselben dorfe) als mit dem acc. (21, 5 an then hof, 26, 5 an thena hof). doch in letzterm fall entspricht sie mehr dem alth. ana (mit dem acc.) und es kommt ein (dem hochdeutschen în, ein entsprechendes) in (oder în?) in den verbindungen thar-in 16, 12; in-gang 31. 32. in-te-gânde (einzugehen) vor. —

---

[*] [s. kl. schr. bd. 4. s. 205 ff.]

Ich will nun einzelne wörter, die mir bei der recension entgangen oder dunkel geblieben waren, erörtern, auch gestehen, welche mir ferner dunkel bleiben.

3, 5. 10, 2. kô-suin scheint dem bier-suin 21, 4 (majalis, angels. bëarh) entgegengesetzt, und ein weibliches schwein; doch ist mir keine heutige volksmundart bekannt, welche in dieser verbindung kuhschwein gebrauchte. anderemal stehen blosz suin und spec-suin neben einander. oder bedeutet kô-suin etwas anderes? trächtiges schwein? oder mageres, ungemästetes? —

4, 1. das neutr. scok (neuhochd. schock) wird von garben gebraucht.

4, 3. 10, 11. tô thên côpon verstehe ich: zu den einkäufen, oder geschäften.

8, note 1. da ich einen irrthum des erklärers vermute, bemerke ich noch, dasz m hier niemals für maldra steht, noch weniger für malt, sondern lediglich für das lat. modios. das neutr. muddi (modius), althochd. mutti ist in diesem denkmal getreide- und eiermasz. einigemal (30. 31) wird auch getreide gewogen und punt gebraucht. malder (alth. maltar) hingegen, obwol heute auch von getreide geltend, ist das brot- und käsemasz (3. 16, 15. 27, 1). honig und schmer werden mit dem xxi eimer (êmbar) gemessen. malt scheint das unbestimmtere gebräu (brasium, bracium), so viel frucht zu einem gebräu hört, ist aber von muddi und malder verschieden. malt und muddi sind 34, 1 deutlich unterschieden. —

9, 23. ende and ahtoda muddi freilich unverständlich. die ordinalzahl fordert natürlich noch ein half hinter sich (ahtòda half muddi = $7\frac{1}{2}$ mod). das vorherstehende and scheint zu tilgen, da schon ende vorausgeht; denn sonst hat das denkmal abwechselnd auch ande für ende, z. b. 31. 34, 1 etc. —

5, 3 und 12, 1 werstar, werster aus dem richtigeren westar entstellt, vielleicht auch in heutiger volkssprache des Münsterlandes zu hören.

14, note 5 gehört mindestens zu zeile 9, da schon vor berison te stehet. übrigens steht es ja auch vorher 9, 20 so wie umgekehrt tô nachher: 15, 18. 19, 11 etc. der unterschied zwischen te und tô (althochd. zi, zuo) ist nicht leicht. —

15, 18. 17, 1. da man beidemal to tegothon, to tegathon im facsimile wiedergegeben hat, so mögen diese worte andern eine bedenklichkeit machen, die mir nie erschienen ist. zwar keine Niesertsche habergrütze bedeutet tegôtho, sondern nicht xxii mehr oder weniger als — der zehnte, decima, wie man noch jetzt in Niedersachsen tegede spricht, tegede-korn (brem. w. b. V, 46). die westph. mundart setzt wie die sächsische sivôtho, tegôtho (alth. sibunto, zëhanto, septimus, decimus). neulich las ich ein anderes misverständnis, wozu das wort anlasz gegeben hat. Alb. Wilkens (gesch. der stadt Münster. Hamm und Münster 1823, überhaupt eine ganz unreife arbeit) gibt p. 68 aus einem alten lagerbuch, das einer schlacht von 779 gedenkt, die stelle: 'mulier aegrotum clam in sylvam Sytheri (? Suitberi), quae fuit thegathon sacra, nocte portavit.' die dazu gemachte anmerkung setzt mit kleiner variante thigathon und: 'vielleicht der göttin oder dem Godin für Wodin.' jene worte enthalten blosz: sie trug den verwundeten in den zu zehnten bestimmten wald. vermutlich hiesz der wald zehntenwald, wie wir noch heute sagen: zehentflur, zehentacker. also gar kein gewinn für altsächs. mythologie.

17, am rande. hraro gerston ohne sinn; vielleicht brênaro, brênoro, reiner? oder sonst zu ergänzen. —

23, 19. thriô anger? strenggenommen zeigt thriô einen pl. fem. an und anger könnte ein gemäsz sein, vgl. das neuhochd. masc. anker (halber eimer). da aber hinter anger die angabe der gemessenen flüssigkeit gebricht, vielmehr 34 käse
xxiii gezählt werden, so mag zwischen anger und fieri etwas ausgeblieben sein, weshalb ich auch die bedeutung von anger dahingestellt bleiben lasse.

24, 7. 27, 2. huite (weisze) vom unausgelassenen fett, kann nicht bedenklich sein. —

30, 13. gibak, nach Niesert gibâk, verstehe ich aber nicht. da schon fier muddi die quantität des rockens bestimmt, kann gibak nicht etwa substantivisch durch ein geback brotes erklärt werden. und particip. kann es wieder nicht sein, da der zu messende rocken nicht gebacken war. —

31, 12. ruslôs ist mir, seit ich im angelsächs. wörterb. rysel (adeps) las, völlig klar. das altniederd. rusel, rusl (masc.) würde alth. rusil, mittelh. rüsel lauten, ist mir aber noch nicht im hochdeutsch vorgekommen; alth. spint für adeps. an das neuhochd. rüssel (rostrum) kein gedanke. dieses wort hat Niesert aus der heutigen volkssprache, in welcher es fortlebt, richtig erklärt. es scheint nur nicht gerade schweinefett (bei Lye lamba rysel, lämmerfett), sondern überhaupt rohes, thierisches fett, im gegensatz zu schmer und butter.

31, 15. wer ist der huderi? buchstäblich könnte es der hûderi (coriarius) sein, der sich aber nicht neben den decanus schickt. wäre hôderi zu lesen hüter, kirchenwärter?

31, 32. über hiuppenon. neppenon habe ich schon in der rec. herum gerathen. sind die lesarten unangreiflich, so kann
xxiv nicht einmal hiuppenon einerlei sein mit neppenon. der zusammenhang entscheidet nicht recht, ob durch das tô, te die

zeit eines festes (etwa die rogationen? die palmsonntage?) oder der zweck der abgabe bestimmt werde. denn es heiszt zwar in nativitate, in vigilia etc. aber auch te paschon, te pinkieston, te then (them) midden sumera etc. 31, 20 tô thên neppenon ande tô thên almôson ande tô themo inganga thero jungereno: hiernach möchte man lieber, dasz die neppina das seien, was aus der abgabe bestritten werden soll. wüste man deutlich, was hier jungeron und ihr ingang bedeutet! jungeron sicher sind nicht die jünger Christi. schon 27, 5 stand thên jungeron und wol gleichviel damit 10, 10 discipulis. in einem frauenstifte sind keine männliche schüler, also discipulae, jungeron (sing. jungera). sind das novitzen, ihr ingang die reception? führt das weiter über neppena? könnte neppena entstellt sein aus neophyta? man musz in parallelen lateinischen urkunden suchen. fände sich darin etwa ein mittellat. naparia, so würde die vermutung, dasz neppina tischleinwand bezeichne, wie altfranz. nappe f. mappe steht, entspringen. —

33, 7. van thên suegeron? das van lehrt, dasz es keine stiftshandwerker sind, wie die auf dieser seite angeführten übrigen. vielleicht name eines hofs oder ackers, der zu dem muddi gerste dienstpflichtig war? —

33, 8. gerston ekgon buchstäbl. gerstenecker; welche gerstenart oder zubereitung darunter zu verstehen sei, weisz ich nicht; vielleicht gerstengraupe?

33, 11. bei juktàmon weiset die note auf das ortsver- xxv
zeichnis? doch ist es nicht mit Schwabacherschrift gedruckt, und ich zweifle auch sonst. —

34, 2. tô themo meltetha? keineswegs klar, man setze nun melt-etha oder mel-tetha: têth schwerlich tôth, zahn? was soll der zahn beim mehl? und gegen melt spricht das sonstige a in malt. —

34, 6. pikas, schwerlich zu emendieren penikas (3, 8), weil der fenich gemessen, hier aber für vier pfennige angesetzt wird. also wol pik (pech) zu irgend einem behufe des klosters.

34, 11. kopan-bandi sind koppelbänder. angels. copenere = koppler. wozu diese kopanbandi, deren sieben zus. gebunden wurden, so dasz 7 gebund 49 einzelne betragen, dienten, weisz ich nicht.

35, 14. das uro war also getroffen. ich leugne nicht, dasz dieser ganze zusatz von andrer, späterer hand geschrieben ist, möchte aber den paläographen sehen, der, das facsimile weise aus, was es wolle, hier 15—20 jahre später unterscheidet. aus welchen gründen nicht 1—2 jahre, 5—10 jahre? oder 25—30? factisch ist mir diese zeitbestimmung durchaus nicht. allein ich gestehe wol, dasz ich jetzt zwischen dem ersten und zweiten Heinrich schwanke, ehe ich noch die schriftprobe gesehen habe. denn wenn auch der titel imperator statt rex nicht

wider Heinrich I. zeugt, wie schon vorrede des ersten heftes
xxvi bemerkt worden ist, so entscheidet die sprachform nicht gerade gegen Heinrich II. wir haben aus dem 11. 12. jahrhundert beinahe keine niederdeutsche denkmäler, um sagen zu können, formen wie hl für l, gen. und dat. sing. -as, -a, nom. pl. -ôs etc. sind mit dem neunten, zehnten jahrh. erloschen. freilich in Hochdeutschland sind sie es vor dem zehnten, und ein in Schwaben, Baiern geschriebnes diplom mit dergleichen würde ohne weiters dem eilften jahrh. abzusprechen sein. aber zeigt uns nicht das altfriesische noch im 12. u. 13ten solche alterthümlichkeiten? und diese münsterisch westph. sprache liegt vom friesischen, an welches sie auch sonst erinnert, nicht allzu weit ab. auf der andern seite stehet das mittelniederdeutsche des 13ten wieder unfern von dem gleichzeitigen mittelhochd. und viel ferner vom friesischen. ich würde daher, wenn graphische gründe fürs zehnte jahrh. bestimmen, die urkunde immer noch unter Heinrich I. setzen, wohin die sprachformen, so viel wir wissen und vermuten, passen. da Freckenhorst 851 gestiftet wurde, ist es sogar glaublich, dasz die gefälle nicht lange hernach auf diese weise verzeichnet worden sind. möglich schon im neunten jahrh. der könig mag nun durch neue gaben die einkünfte zwischen 920—935 gemehrt haben. die zwischenzeit von seiner begabung bis zu der ersten aufschreibung, seien es nun wenige oder viele jahre, gibt also keinen ausschlag für das eigentliche alter der hauptrolle. die möglichkeit, dasz die ganze rolle selbst schon abschrift älterer niederschrift sei,
xxvii wollen wir lieber bei seite lassen. der erste schreiber durfte so schlecht schreiben, wie ein zweiter. übrigens scheint schon seite 29 ein absatz gemacht, das explicit zeile 9 bezeichnet ihn, und die mit: thit sint thie offigeso anhebenden sätze können sogar auf einen von dem vorausgehenden, welcher thit sint thie sculdi schrieb, verschiedenen concipient bezogen werden. —

Aus vergleichung der ortsnamen mit spätern musz sich auch noch manches über die alte sprache ergeben. die dative 15, 5 gundereking-sile, 21, 13 hripon-sile führen auf die zusammensetzung mit sil (canal, wasserleitung); welches wort noch in Niedersachsen lebt (brem. w. b. IV, 786), desgleichen altfriesisch war (Wiarda altfr. w. b. 329. Wassenbergh taalkundige bydraghen. Leeuwarden 1802. p. 92), erscheint auch in Gröningen üblich, das eigentliche Holland sagt sluis (schleuse). grammatisch wichtiger sind die dat. pl. -sêton: 4, 8. 5, 3 lac-sêton; 5, 16 velt-sêton; 9, 9 veld-sêton; 5, 18 holon-sêton; 9, 1 brôc-sêton (denn sethon ist hier fehlerhaft); 12, 18 bikie-sêton. da nämlich analoge hochdeutsche durchgehends langes â haben (z. b. elsâzen: mâzen Biterolf 10776), so deuten jene an, dasz die altwestphäl. sprache conjugiert habe: sat, pl. sêton;

gaf, pl. gèvon, womit auch die sonst vorkommenden namen morsèton, holtsèton etc. so wie erscheinungen der volkssprache in Niederdeutschland übereinstimmen. eine andere merkwürdigkeit gewährt der in der zusammensetzung bewahrte, wie es scheint, ältere gen. pl. auf -era (aningera-lô; lô ist wald; wernera-holt), da sonst auszer der zusammensetzung -o für -a steht (auch 9, 21 aningero-lô). was die feminina musna (5, 8. xxviii 9, 6. 7.) und angela (22, 3. 4) bedeuten, möchte ich wissen; dag-mathon erinnert an das -mada in alth. ortsnamen; z. b. bei Eckhart Fr. or. 1, 675; vielleicht ist das goth. mathl, alth. madal (forum, concio) verwandt. die alte sprache war viel naiver in ihren benennungen, vgl. has-winkil und hundes-ars in diesem denkmal.

Auch die mannsnamen sind grammatisch lehrreich. schon bei der ersten prüfung unseres diploms waren mir die vielen z aufgefallen, die gerade in diesen namen vorkommen und scheinbar nicht blosz dem geiste der niederdeutschen sprache, sondern der selbst in den ortsnamen und übrigen wörtern hier richtig stehenden tenuis widerstreben, vgl. -sèton, fariti, hotnon, te, tein, timmer etc. wie drängte sich der hochdeutsche ton ein? auch das hs in sahsgèr 19, 15; in fohs-hêm, vohs-hêm 11, 4. 14, 14 hat verglichen mit dem häufigen ses (nicht sehs) etwas hochdeutsches. indessen schreibt ja auch die evangelienharmonie noch hs. jene eigennamen kann man eben so wenig etwa eingewanderten Hochdeutschen beilegen, da alle übrigen buchstaben in denselben namen niederdeutsch gefärbt sind, z. b. in haziko, iziko, aziko das k; auszerdem auch in dem ortsnamen ezzehon 4, 13 und in mezaskàp des eigentlichen textes z steht. das z bedeutet also ein niederdeutsches ts oder ds, wie die schreibungen veltzèton 9, 9; atzilin 37, 14; atcilin 37, 5; liudciko 37, 3; liuzako 37, 11 bestätigen. das hochdeutsche z hat mit dem niederd. z nichts gemein, auszer etwa in einzelnen namen, wie lanzo, reinzo (da hochdeutsche urkunden ebenfalls lanzo, reginzo xxix zeigen), wobei wirkliche bei namen leicht erklärliche übergänge der einen in die andere mundart eingetreten sein können. man vergleiche übrigens das friesische ts (gramm. 1, 279). — die meisten der altwestph. mannsnamen sind mit den ableitungen -iko, -eko, -oko gebildet, d. h. diminutiva, z. b. aziko; benniko; manniko; sahsiko; liudiko; ibiko; vadiko; ekkiko; thiediko; tiziko; lieviko; raziko; abbiko; eiliko; huniko; suithiko etc. im althochd. ist -ibho, -ubho eine seltne form (sibihho, gibihho). denn wie die niederdeutsche mundart mit k zu verkleinern pflegt, verkleinert die hochdeutsche lieber mit l, wie das achte cap. des dritten buchs meiner grammatik näher ausführt. aber in dieser verschiedenheit auch wieder eine ähnlichkeit zwischen beiden sprachen. die hochdeutsche wechselt mit -ilo und -ilin ab (gramm. 1, 821); die niederdeutsche mit -iko und

-ikîn, denn wir lesen in der urkunde neben jenen formen die gleichbedeutigen: lievikin; mannikin; lanzikin; bettikin; alikin; ibikin etc. vielleicht mit kurzem i? ein althochd. -ihhîn ist unerhört. aber das alth. liubilo, liubilin und altwestph. lieviko, lievekin stehen sich entgegen und parallel. nun erklären sich auch spätere entstellungen, z. b. Wittekind, Sieveking, denen ein unorganisches d und g angehängt worden ist. —

Seite 38—42 werden zwei kleine, zwar schon bekannte, aber hierher passende denkmäler angefügt, deren sprache abweicht und ein wenig hochdeutscher gestimmt ist, es heiszt sivondo, nicht sivôtho; viar, nicht vier; merkwürdig thiores xxx (aridi, alth. durres, wie in der Freckenh. rolle 34, 18 thurron). negeldec für kanzeltuch ist ein offener irrthum, und ne wethar kann nicht bedeuten: nicht minder. man wird zu lesen haben: that ne gelded thero ambahto newethar. das braucht keiner (newethar) der dienstpflichtigen höfe zu entrichten. vgl. über geldan seite 28. 29 des Freckenh. denkm. zeile 4 l. hêrano st. hêrino. wie 39. 2.

DIE FABEL VON DEM DURCH BONIFACIUS UMGEWEIHTEN PANTHEON, AUS DER UNGEDRUCKTEN KAISERCHRONIK.

Denkmäler alter sprache und kunst. herausgegeben von dr. Dorow.
bd. 1. hft. 2 u. 3. 1824. s. XXX—XXXII.

xxx Das mittelalter kannte die fabel von dem durch Bonifacius umgeweihten pantheon*; ich will hier die stelle aus der noch ungedruckten kaiserchronik (cod. pal. 361. fol. 2a) mittheilen:

an deme sameztage sà,
einez heizet rotundà,
daz was ein hêrez betehûs,
der got hiez Saturnûs,
darnàch was iz aller tiuvel êre,
swenne romàre darinne gebettin,
si îleten ûz an daz velt;
michel wart ir gelf
von behurde und von springen,
von tanze und von singen;

---

* Beda, hist. eccl. II, 4.

swer dô wart mêren
des lobes u. der êren,
der mohte deste baz,
daz buoch saget uns daz:
der guote sanctus Bonifaciûs xxxi
der wiete sît daz selbe hûs
dem almehtigen gote ze êren,
darnâch sante Marien
u. allen gotes heiligen.

Herrn Maszmanns übertragung schlägt einigemal fehl. that he bêdi, nicht: dasz er bat, sondern: gebeten habe. auch hier also bêdi, gêfi (nicht bâdi, gâfi, doch schwankt es, denn hernach kommt quâmi, st. quêmi). übrigens lese man unbedenklich keisar, kêsar, nicht kiesar. zeile 4 afgoda begên heiszt: idola colere, also nur abgötter, nicht abgöttereien. anstendic zeile 10 sicher falsch übersetzt durch das moderne anständig. das alte adverbium würde anstendigo lauten, falls sich ein adj. anstendig erweisen läszt, was ich bezweifle; ich vermute aber den lesefehler, der bei negeldec statt fand und bessere: also the kalend november anstendid, d. i. sobald der erste november (allerheiligentag) instehet (instat, eintritt). wir sagen noch jetzt instehen in dem sinn (Adelung h. v.). — zeile 11 that gôdlica thianust, nicht: der göttliche dienst, sondern die herliche, hehre feier. gôdlic (excellens, sanctus, gloriosus) von godlic (divinus) genau verschieden (gramm. 1, 628 note), in der alts. ev. harm. gôdlic alah, majestätischer tempel. — unannehmlich ist zeile 12 Reinwalds gevuari, da diese mundart ô, nicht ua setzt, gevôri aber aus den schriftzügen kaum folgt. es wird wither gevare zu lesen sein, obgleich das vorausgehende quâmi gevôri forderte. xxxii alles andere ist leicht. tadeln musz ich, dasz in dem abdrucke die circumflexe der handschrift über dem o durch linien ausgedrückt werden, da doch der lit. anzeiger deutlich ŏ (für ô) schreibt. hōdigō musz jeder lesen hondigon, was keinen sinn gibt; durch hôdigô (d. i. heute, nicht: heutiges tags) wird meine erklärung aus allen instrumentalen bestätiget, hô-digô = hô-dago, althochd. hiû-tagû. ganz am ende für drothino lese ich drohtine.

ÜBER DAS WORT FEHME.

P. Wigand, das femgericht Westphalens. Hamm 1825. s. 307—310.

307 Die ungeschickten und ungültigen herleitungen des wortes fehme würden nicht so lange wiederholt worden sein, wenn es sich in den denkmälern unserer alten sprache und dichtkunst irgendwo nachweisen liesze. allein weder die althochdeutschen quellen kennen es, noch die weit reichhaltigeren mittelhochdeutschen. es war also wenigstens nicht hochdeutsch. aber auch im angelsächsischen, friesischen und nordischen scheint es nicht zu begegnen. besäszen wir westphälische gedichte oder 308 aufsätze vom neunten bis dreizehnten jahrhundert, so dürften wir es anzutreffen hoffen. bisher las man es nur in urkunden; die ältesten sind die von Kindlinger in s. münst. beitr. III. no. 81, 87, 94 von 1267, 1280, 1291 beigebrachten, welche den ausdruck veme-note, d. h. fehmgenossen, darbieten. neulich habe ich indessen in dem bruchstück eines völlig unbekannten, wahrscheinlich vor 1300 geschriebenen gedichts, das auch sonst der westphälischen mundart anheim fällt, das wort veme endlich angetroffen. auf einem pergamentblatte, welches herr hofrath Spangenberg in Celle von einer bücherdecke löste, wird die geschichte der Susanna im bad gereimt; gehört diese erzählung in ein gröszeres gedicht, oder bestand sie für sich? bleibt hier unerörtert. Susanne weigert sich den ihr drohenden pfaffen, und antwortet:

mir is bezzer herde vele,
dat ich mich der schande scheme
und lide àne schult de veme.

d. h.: mir ist weit besser, dasz ich mich schäme, die sünde mit euch zu begehen, und mich der strafe oder dem gericht aussetze, das ihr durch eure verläumdung über mich verhängen könnt. die fehme erleiden bedeutet also gericht über sich ergehen lassen, und, wie man sieht, ganz in allgemeiner redensart; im verfolg des bruchstücks kehrt der ausdruck nicht wieder, wol aber wird von richten und rechte richten gesprochen: der dichter hätte dort ebensowol sagen dürfen: ane schult dat recht liden, oder: dat gerichte liden. zum glück setzt er veme in den reim, denn nun wird eine genaue geltung der buchstaben möglich. augenscheinlich ist das e in unserm wort weder ein è (langes e), noch ein e (umgelautetes a), sondern ein ē, vēme reimt sich auf ich schēme (pudet me). hiermit fallen die falschen ableitungen weg, z. b. die Mösersche von fahmen, abrahmen, nach dem östreichischen fām (schaum), dem ein hochdeutsches feim (woher abgefeimt) entspricht. es wundert mich, dasz der ältere Thorlacius an das altnordische vé (sacra) 309 dachte, und antiqu. boreal. spec. VII. Hafn. 1802. p. 74 sogar sagt: nec ullum fere dubium, quin Germanorum vehmgerichte illine sit derivandum! beide wörter zu vergleichen, ist widersinnig. 1) vê (nom. pl.), gen. vêa, dat. vèum, hat langes ê; das westphälische vëme kurzes ë. 2) dem altnordischen v entspricht nothwendig das deutsche w, nie das deutsche v, welches dem nordischen f gleich steht. 3) dem wort vëme ist das m wurzelhaft, mangelt aber im altnordischen vè; vëme aus vè zu leiten, wäre folglich nicht besser, als schëm (pudor) aus dem nordischen skê (damnum) zu erklären. —

Die richtige schreibung vëme deutet auf ein älteres vime oder fime, wie nëmen früher niman lautete; die neuere sprache dehnte zuletzt den kurzen vokal, und schrieb vehme, fehme, d. h. vême, fême, der analogie von nehmen, d. h. nêmen, gemäsz. die wurzel fim (vielleicht mit den ablauten fam, fâmen, fomen) ist nun unserer sprache abgestorben, und lediglich die westphälische, etwa theilweise die niedersächsische, sodann aber die niederländische mundart bewahrt uns das weibliche substantiv die vème, sammt den davon hergeleiteten verbis vèmen, vervèmen; wörter, deren eigentliche bedeutung schwer anzugeben ist. nach Schottel (de singularibus et antiquis Germ. juribus. Wolfenb. 1671. p. 562) wäre der begriff: separatio ad certum aliquem actum; z. b. schweine fehmen: in die mast verdingen; vergl. brem. w. b. 1, 372. dies führt auf etwas allgemeines; fehme wäre wie ding: causa, lis, judicium. der niederländische sprachgebrauch ist ein wenig bestimmter; vèm heiszt genossenschaft, und dann der ort, wo genossen, handwerker zusammenkommen. ähnliche bedeutung hat auch ding: locus judicii, conventus publicus. die idee von heimlichem oder peinlichem verfahren scheint nichts im wort zu begünstigen.

Die friesische rechtsverfassung kennt ein sogenanntes fimelthing, welches nach Wiarda (wörterb. s. 372. 373) und asegabuch 310 (s. 61) ein von dem allgemeinen bod-thing verschiedenes, gesondertes gericht gewesen sein soll. ob dessen einrichtung mit der des fehmgerichts berührung habe, kann ich nicht beurtheilen; dem worte nach liesze sich fimel wol vergleichen, denn el ist nichts, als die zugefügte bildungssilbe. eine gewagte mutmaszung weiter wäre es, dieses fimel mit dem altnordischen fimbul (nach der analogie von kuml und kumbl) in verbindung zu bringen. die altnordische sprache hat die einfache wurzel auch in dem adjectiv fimr, welches dexter, celer bedeutet; wir müsten die ganze familie genauer kennen, um eine vermittelung solcher verzweigungen mit einiger sicherheit nachzuweisen. *

---

* fragm. von Athis: Diut. 17 von wilchir scult sin veme gescê. swie dem sin veme was gescaft. mekl. jb. 2, 168 vemen mit einer veme. Detmar 1, 337 veme gebroken. ib. über die strenge der veme. 1, 385 wart en grot vrede unde ene veeme gestichtet. de veeme scolde bestaen twelf jar. dem töpfer, der die fehme hat: Delius brief vom 2. juni 1833. in Kärnthen fehm buchel- und eichelmast. slov. shir, fehmgeld shirovniza. Schm. 1, 511 vgl. feme mit faden. fehme in der gaunersprache hand.

Nachtrag.

Archiv für geschichte und alterthumskunde Westphalens.
bd. 1. 1826. hft. 4. s. 113. 114.

113 Maszmann hat das wort feme nun in verschiedenen handschriften weiter aufgefunden.

Im cod. argent. von Hartmanns (nicht des von Aue, sondern eines ältern) gedicht von dem glouben, das noch ins zwölfte jahrh. fällt,

v. 1397. ze dinge si sie vemeten, di gnôzscaft im versageten.
v. 1878. daz wir von rechter sculde di veme dulden.

die veme dulden heiszt genau dasselbe, was im gedicht von Susanna die veme lîden.

Im cod. palat. 113. 114 (prosa des vierzehnten jahrhunderts).

114 113, 94^b. wir geben daz vrteil vber si vnde toten si mit deme swerte vnd man vurte si an die vemestat vnde sluc ir abe daz houbit.

93^b. do man si darbrachte. daz man ir daz houbit solde abeslahen. do bat si den vemer. der ir daz houbit solde abeslahen.

(ebenso 132^b — 137^a.)

114, 54^a. daz man ime daz hovbit abesluge. do man in furte an die vemestat.

167^b. der andre was vorvemet vor deme gerichte vnde wart getotet.

197^b. daz man ir daz houbit solde abeslahen, do her si brachte an die vemestat. do kniete si nider — do gap si daz hovbit. do sluc ez ir abe der vemer.

In diesen stellen ist femer der scharfrichter, femstatt die richtstätte, wo hingerichtet wird, und verfehmt peinlich angeklagt und verurtheilt.

BRUCHSTÜCK AUS EINER GEREIMTEN LEGENDE VON DEM HEIL. AEGIDIUS.

Archiv für geschichte und alterthumskunde Westphalens.
bd. 1. 1826. hft. 2. s. 73 — 80.

73 Zu den selbin erin.
die der hiemil herre.
gegerwit hat der uater din.
des mane wir dih trehtin.
nu hilf heiligir crist.

du allir gnadin uol bist.
enelendir diete.
Zu ir heimote.
Do der heilege man.
sin gebet hatte getan.
under sine sunde geclagete.
do horter wa man sagete.
eine goteliche lere.
swer sih bekere.
mit wareme herein wolde.
daz er uolgin solde.
den uier euangelisten.
die sagint uon den scriftin.
sweme got uirlibet.
daz er sih uirzihet.
werltlichis gewinnis.
under ce gote sinnet.
und lezit kint uñ wip.
durh den ewigen lip.
uater uñ muter.
swestir uñ brudir. 74
sine kunnelinge.
durh die gotis minne.
eigin uñ lebin.
wil er gote flehin.
deme gibit er sine hulde.
so wirt iz ime uirgoldin.
alliz cehinzicfalt.
daz ist iedoh ein groz gelt.
uñ dannoh michil baz.
swenne iz kumit an daz.
daz er hinnen wendit.
uon diesem enelende.
so wirt is ime weiz got.
harte wol gelonot.
der hiemil stat ime goffonot.
so ne weiz ernuwit umbe den tót.
so intfant in scone.
die gotis botin urone.
uñ antwortint in criste.
da ime niemir ne gebristit.
der mandunge.
der niemir nichein zunge.
uolle zale ne getut.
so mac er wole wesin gut.
den die hinder ime den tot.
leidir hant uirdienot.

den mac er wole frume sin.
ingegin unsin trehtin.
ob sie werdint fundin.
gehorsam an ir ende.
Diese lere uirnam.
ienir kindischir man.
der da heizit egidius.
die buch sagint uns sus.
uon gote iz ime quã.
daz er in sin herce genam.
einen stetigin mut.
do begonde der herre uil gut.
die heiligin scrift lernin.
75 gote dieneter gerne.
daz teter alliz tougin.
wie dickér uon den ougin.
die trahene liez fliezen.
so man ime die rede suze.
uon unseme herrin sagete.
sine sunde er da miete clagete.
stille in sinem mute.
io was der herre gute.
uon uollime edele geborn.
sine frunt hattin in irkorn.
un sine liute[1] ce herrin.
swanne sin uater mere.
in der werlde ne lebete.
daz sie in ce troste habetin.
sie woldin des wenin.
swanner swert neme.
er wurde ein gut urlougis man.
sinen uianden uorhtsam.
des swertis er niht ne gerete.
wie wole er bewarete.
daz ime liep was.
swa er die durftigen gesah.
nackit odir frostic.
hungire odir durstic.
den brahter iz stille.
durh den gotis willen.
swa er die siechin uirnam.
uil schierer zu in quã.
sanfter die labete.
die warin minne er habete.

---

[1] liute undeutlich. es scheint leite oder linte: auch stimmt das iu nicht zu den sonst stehenden u.

ce gotelichin dingin.
die werlt was ime diz minnist.
swa er dicheinin man.
ureischete in bandan.
odir in karkere.
der wisetér zware. 76
er half in swa er mohte.
wie dick er minen trehtin.
zu dem munstere suhte.
umbe die werlt er nie neruhte.
wene daz er uor sie betede.
die wile daz er lebete.
der selige egidius.
was in sinis uater hus.
mit michelin erin.
deme heiligin herrin.
uon gote iroffenet wart.
ir beidir hieneuart.
sinis uater uñ sinir muter.
sie genuzin sinir gute.
man bestatte sie mit erin.
dar nah uil schiere.
sine man ime rietin.
er solde swert leitin.
sie sprachin is were michil cit.
daz er neme ein wip.
uñ gewunne einin erbin.
do sprah[1] der kindische man.
die herrin einis uristis.
er sprah daz er ne wiste.
waz er mit swerte solde tun.
iz newere niht wene ein rum.
sie nedorftin des niht sorgin.
er negewunne gutin erbin.

Ein pergamentblatt in octav, vom herausgeber des archivs unter alten papieren in einer privatbibliothek zu Höxter gefunden. die erste seite höchst sauber und leserlich, die zweite (68 mit dem worte uon beginnende) fast ganz verwischt und erblichen, durch anwendung des reagens habe ich sie völlig hergestellt. 77 jede seite hat dreiszig zeilen, in denen die verse unabgesetzt, doch durch punkte geschieden, fortlaufen. dies so wie die schriftzüge und alles übrige weisen die handschrift noch in den schlusz des zwölften jahrhunderts. abkürzungen auszer uñ

---

[1] sprah ist ausgestrichen und überschrieben hat, wie es auch heiszen musz.

(23. [25. 26. 29. 35.] 45. 77. 115) und quâ ([61.] 94) keine. der acutus auf vocalen (42. 68. 102. 121) scheint in tót, cít die länge anzuzeigen, in dickér, wisetér den tonfall, in beiden fällen wäre er weit häufiger nöthig. nie steht v geschrieben, sondern beständig u dafür (doch intfant. falt und fu. fl. fr, neben ur), aber ebenfalls ohne ausnahme w (nie uu oder vu). vocallänge (abgesehen von jenem tót, cít) überall unbezeichnet, folglich â, ê, î, ô, û von dem kurzen a, e, i, o, u nicht zu unterscheiden, wozu kommt, dasz für uo durchgehends u und für iu wiederum u gesetzt ist, der buchstabe u also viererlei vocallaute ausdrückt, und einen consonantischen. die diphthongen ei, ou, ie sind in der ordnung. nur wird auffallend genug ie verwendet, die unorganische dehnung des kurzen i, so bald es zweisilbig wird, und keine doppelte consonanz die silbe lang macht, zu bezeichnen: hiemil, hieneuart, diese, damiete statt himil, hineuart, dise, damite, hingegen im einsilbigen falle diz, mit, uil. indessen stehet auch richtig geschrieben ime und gibit (31) und jenes tadelhafte ie fällt wahrscheinlich der verwöhnung des schreibers, nicht der mundart des dichters zur last, welchem, wie sich hernach zeigen wird, dergleichen ie niemals zu klingendem reime taugt. eine andere freilich auch sonst später nicht seltene merkwürdigkeit bestehet darin, dasz mit e nicht blosz der umlaut des a (gegerwit, enelende, ende), sondern auch des â ausgedrückt wird (neme, lezit, wenin, karkere, selige statt der gewöhnlichen formen naeme, laezet, waenen, karkaere, saelige), so dasz e wiederum vier vocallaute darstellt, kurzes e und ë, langes ê und ae. wirklich eingetretener umlaut des â läszt sich daher schon im zwölften jahrhundert nicht abläugnen. das unbetonte e in flexionen, ableitungen und partikeln schwankt über in i, doch niemals auslautend (ce, ge, be, herce, gote, neme, were, habete), nur 78 wenn ein oder zwei consonanten dahinter folgen (uir, wenin, fundin, herein, michil, habetin, hiemil, odir, brudir, heiligir, gotis, gewinnis, gibit, bristit, sagint, werdint); daneben kommt e vor (sinen, uianden, uater etc.). anlautend wird für den k-laut ka, ke, ki, ko, ku, aber cl, cr, für den z-laut za, zo, zu aber ce, ci geschrieben. auslautend h für ch (dih, sah, sprah, noh); anlautend schie und sco, scr. — der reim hat, nach der weise des zwölften jahrhunderts, noch nicht die spätere reinheit; es reimen verschiedene vocale (falt: gelt, diete: heimote, got: lônôt, suze: fliezin) und verschiedene consonanten stumpf (sah: was, cit: wip, rum: tun) und klingend (— inge: minne, gewinnis: sinnet, herrin: mere etc.). allein es kann, wie früherhin, noch kein kurzer vocal die erste silbe eines klingenden reims abgeben (z. b. kein gëben, nëmen gelten) und für den stumpfen wird der flexionsvocal weggeworfen (75 irkorn: geborn, nicht koren: boren). zu dreisilbigen taugen solche kurze stämme unbedenklich (clagete, sagete, gerete, betede,

lebete, bewarete). das part. pass. auf ôt steht nur im reim (40. 41. 52) nicht auszer reim (113). bemerkenswerth ist bandan: man (100), und das aus erbin corrigierte erban: man (123). — in den flexionen wenig auffallendes, bekere für bekeren (14), vielleicht schreibfehler; die gilt für alle geschlechter, also auch für diu (z. b. die buch, 60 f. diu buoch); hatte (10) hattin (76) f. habete, habetin, die im reim haften, die verkürzung also nicht hâte, hâtin. — besondere wörter sind aus dem bruchstück nicht zu nehmen, wol aber alterthümliche, die im dreizehnten jahrhundert allmählig verschwinden: enelende (später ellende, früher elilenti); kunnelinge (verwandte): trehtin (gott; herr gott; herre gilt mehr von menschlicher würde, und kaum ohne beisatz von gott, wie himel-herre oder mindestens unser herre); cehenzicfalt (hundertfältig); urlougis man (kriegsmann); mandunge (47 freude, wonne); vorhtsam (48 furchtbar, nicht furchtsam in der heutigen bedeutung); dichein (99 aliquis, später dehein). die negation lautet nur ne (nicht en); ère gerwen (ehre bereiten); von vollime edele geborn (75 vollbürtig, aus altem adel); wisen (102, mit dem gen., besuchen); swert nemen (82) swert leiten 79
(120) zu ritter geschlagen werden; wie dicker minen trehtin zu dem munstere suhte (wie oft er in die kirche gieng); jenir kindischer man, der kindische man (58. 124 der jüngling), alles dies und ähnliches schmeckt mehr oder weniger nach dem 12. jahrhundert, selbst der gebrauch des adverbiums stille (73. 91) und des partikel io (74). zum verständnis der verse 30. 31 merke ich an, dasz hinter lêhin ein semicolon zu setzen, und dann zu erklären ist: will einer gott anrufen, dem gibt er (gott) seine gnade, und alles wird ihm hundertfach vergolten; flêhen in diesem sinn hat den dativ bei sich (Parc. 5^c. Wh. 1, 3^b. Flore 18^c), hingegen flêhen (schmeicheln) den accus. (En. 4^a. Parc. 102^a. Nib.: MS. 1, 130^b)* vergl. goth. thlaihan. — frist wird 125 neutral (oder männlich?) gebraucht, sonst im mittelhochdeutschen weiblich, auch althochd. meist weiblich, doch hat O. III. 14, 177. 21. themo friste; ähnlich schwanken diu zît und daz zît. — es darf kaum bezweifelt werden, dasz die dichtung bald nach 1150 verfaszt sein müsse. bisher wuste man nicht das geringste davon, und die vernichtung ihres gröszten theils bleibt sehr zu bedauern. sie enthält das leben des heiligen Aegidius (französ. st. Gilles) und kann aus einer provenzalischen oder altfranz. quelle übersetzt sein, wovon jedoch nichts auf unsere zeiten gekommen zu sein scheint. das bruchstück fällt bald in den anfang der erzählung, der heilige erscheint noch als jüngling, in dem der beruf zum geistlichen leben erwacht, und der eben seine eltern durch den tod verliert. die unterthanen drängen den widerstrebenden zur ehe und

---

* gote flêhen Hartm. v. geloub. 3142. got flêhen Alex. 3169. pf. ch. 2351.

ritterschaft. aus dem eingang der kurzen legende bei Jac. von Vorago cap. 125 läszt sich noch wenig übereinstimmendes entnehmen. der tag des heil. Aegidius fällt auf den 1. september und die dichtungen bringen ihn mit Carl dem groszen in berührung. so viel ich mich besinne, erzählt die kaiserchronik (cod. pal. 361) seine begebenheiten nicht, unser fragment kann also nicht ein stück daraus sein; die kaiserchronik ist auch poetischer gehalten. übrigens ist die mundart des bruchstücks
50 zwar durchaus nicht niederdeutsch (z, ei, u-uo, u. s. w.); aber auch nicht rein hochdeutsch; etwa thüringisch? vgl. den infin. bekêre (14) und das i in den flexionen. man müste aber mehr von der thüringischen sprache des 12. jahrhunderts wissen, und einen gröszeren theil der legende besitzen, um eine solche mutmaszung wahrscheinlich zu machen.

ÜBER DEN NAMEN WESTPHALEN.

Archiv für geschichte und alterthumskunde Westphalens.
bd. 1. hft. 3. 1826. s. 78—82.

78 Die in dem vorigen heft s. 114. 115 unternommene deutung des namens Westphalen scheint mir sehr unhaltbar.* nachdem herr Höpker richtig bemerkt hat, dasz die alte schreibung fali und vali auf dieselbe, nämlich auf eine von wali abstehende aussprache führe, nimmt er gerade diesen beseitigten w-laut aus dem unverwandten worte dwal, twal zur hülfe. die zusammensetzung habe den euphonischen übergang Ost-fali, West-fali aus Ost-dwali, West-dwali hervorgebracht. solche verweichlichende, die wurzeln verderbende veränderungen sind nun völlig wider die natur der deutschen, zumal der altdeutschen komposition. nothwendig hätte die form dwali als einfacher volksname oder in zusammensetzungen, deren erstes wort nicht mit st schlieszt, weil in beiden fällen fali unmöglich sein würde, beigebracht werden müssen. die worte: in parte manentes occidua bezeugen offenbar nichts. und die herbeigeholten Nahanarvali und Wandali verschaffen der konjektur kein ansehen. auf die Nahanarvali oder, wie andere lesen, Naharvali des Tacitus lasse ich mich hier nicht ein, ein d hat sich schwerlich daraus verloren. Wandali kann nicht für Wandwali stehen, sondern ist gar kein zusammengesetztes wort, vielmehr

---

* alte Sachsen = Westphalen. Senkenberg sel. 3, 337. 458. eást folc, land, rice: eastangle, francan, seaxan. Beda 1. 15. p. 58 orientales Saxones (eást saxan), meridiani (sud-), occidui (vest-) = Ostphalen, Engern, Westphalen.

ein blosz abgeleitetes; auch bedeutet die wurzel wand gar nicht wasser (goth. vatô, althochd. wazar, altnord. vatn, woraus sich späterhin ein dän. vand gebildet hat, das bei jenem volksnamen 79 gar nicht in betracht kommt). Vandalen mit langem -al ist so undeutsch als lutherisch mit langem -er auszusprechen, Vandalus bildet bei lateinischen dichtern einen tadellosen dactyl (z. b. in des Corippus Johannis III, 232); hingegen Vestfalos, Ostvalos gebraucht der poeta Saxo in den angeführten versen mit allem fug molossisch.[*]

Es kann herrn Höpker, der wenigstens eine einfache, unserer sprache angemessene, etymologie suchte, trösten, dasz die vielen andern bisher vorgebrachten erklärungen gleichfalls mislungen sind, die allerungereimteste möchte sein, welche die Westphalen, mit rücksicht auf das griech. φαλός, zu kindern des lichts gemacht hat. ich verbinde mich zwar nicht, den wahren ursprung des wortes aufzudecken, denn es ist besser über den sinn alter dunkler wörter die entscheidung offen zu erhalten, als ungesund davon zu träumen, aber ich will doch hier einiges mittheilen, was ich gesammelt habe und was fernere forschungen grammatisch und historisch leiten und bestimmen wird.

Zuvörderst musz der anlaut f oder v unangefochten bleiben, fali werden mehr sächsische, vali mehr fränkische oder hochdeutsche schriftsteller geschrieben haben, aber beide sind in der aussprache eins, wie auch die lateinische orthographie phali lehrt. die lex Saxonum (Gärtner pag. 77. 85) gibt Ostfalai und Westfalaos, das ist die ältere form, und aus Ostfalahi, Westfalahos erwachsen, welche älteste form in dem capitulare von 797 de Westphalahis et Oostfalahis (Gärtner pag. 154. Baluze 1, 275) völlig erscheint. das simplex meine ich in dem vom herausgeber des archivs II, pag. 6 wieder hergestellten ortsnamen Falhahûs zu erblicken, das füglich einer von Falen bebauten gegend zukommt[1]. späterhin heiszt es Vâlhûs, wie man Westvâli, Ostvâli setzte. das lange â haben wir schon vorhin aus dem metro kennen gelernt. zum überflusz beweisen 80 es die mittelhochdeutschen dichter des zwölften, dreizehnten jahrhunderts durch ihre reime. cod. pal. 361, 90^c westvâlen: gâben; Dieterichs ahnen 8^b westfâl: mâl; 89^b westervâle: gurnewâle; Ravennaschlacht 492 westvâle: mâle; M. S. 2, 234^b westevâl. ein Westphale hiesz also damals westvâl, und im achten jahrhundert westfalah oder westfâloh? es ist freilich nicht ganz gewisz, ob der lange vokal aus der kürzung falah in fâl her-

---

[*] poëta Saxo (Pertz 1, 235) westfâlos, ostfâlhos. 239 westfâlhorum.

[1] wahrscheinlich ist unter dem landvolk in Westphalen noch jetzt der eigenname Phal, Fal, Val anzutreffen: ich kenne einen bauer aus Rimbeke bei Warburg der Vale heiszt. Westphal ist der bekannte name eines adlichen geschlechts. [tradit. corb. fal, falh n. pr.]

vorgegangen, oder vielleicht falah unorganische erweiterung von fâl, deren die grammatik mehrere beispiele darbietet (mahal aus mâl, pihil aus pil, ja man schrieb stehie für steie), sein könnte. doch hat es in dem gegenwärtigen fall mehr für sich, das h als einen organischen bestandtheil zu betrachten; mit unserm worte scheint mir ferner verwandt das altfriesische sincfala, das einen ort bezeichnet, additio sapientum tit. 3, §. 58. 73 apud occidentales Fresiones, inter Flehi et Sincfalam, im asegabuch aber s. 17 wester tô sinkfalon, das vielleicht für ein älteres Sinkfalum steht, und wie der dat. pl. der volksnamen mit der präpos. tô füglich das örtliche verhältnis ausdrückt. in der lex Frisionum selbst tit. 14, §. 2 (Gärtner pag. 71) scheint der satz, worin ebenfalls inter Flehum et Sincfalam fluvium (!) vorkommt, späteres eingeschiebsel, da von einem flusz Sinkfala nichts bekannt ist, vgl. Huydecoper op Melis Stoke 1, 141—145, der hier noch andere irrthümer wegräumt und von Wiarda (vorr. zum asegab. s. XX) nicht benutzt wird. das altfries. recht (Campner und Leuwarder ausg. s. 137) gibt: wester to da singfalle, was eine verderbte lesart ist, nichts aber nöthigt an einen flusz zu denken*, da vorausgeht: aester to Hiddes eckere, womit offenbar ein land gemeint wird. darf man, was ich für eine noch unbewiesene vermutung gebe, in Sinkfale die benennung von leuten und einwohnern sehen, so würde sich das erste wort aus dem angelsächs. sinc (opes, collectio) deuten. möglicherweise hängen sie aber mit unsern Falen gar nicht zusammen. ich habe auch an die gothischen Thaiphali, Taifali, Theifali gedacht, die bei Jornandes cap. 16 (Lindenbrog pag. 97)
81 Ammianus Marcellinus XVII, 13 XXXI Eutropius breviar. lib. VIII Mamertius II, 17 und Gregor. Turon. hist. IV, 18 vitae patrum XV, 1 auftreten. es müste aber erst eine befriedigende deutung des thai gefunden werden, ehe sich an eine zusammensetzung mit phali, fali denken läszt, ohnehin würde man entweder nach der form fâl ein gothisches fêl, oder nach der form falah ein gothisches falh erwarten. wahrscheinlicher ist mir also die wurzel thaif und die ableitung al: dagegen sprechen die Victophali (Eutropius breviar. lib. VIII) Victovali (Jul. Capitolinus in M. Anton. cap. 14. 22) Victobali (Ammianus Marcell. XVII, 13) mehr für eine zusammensetzung, aber es gibt auch störende varianten Victohali, Victoali.

Mit allen diesem hätten wir für das verständnis der volksnamen Falen, Westfalen, Ostfalen wenig ausgerichtet. was ich jetzt noch beizubringen habe, ist merkwürdiger, und meines wissens sogar von den geschichtschreibern Westphalens übersehen worden. in dem formâli der Snorra-Edda (Rasks ausg. s. 14) wird der drei söhne Odins Veggdegg, Beldegg und Siggi

* Maerlant sp. hist. 1, 51 tusscen der Elven en Sincval.

gedacht und zwar. was uns hier allein angeht, dem ersten die herschaft über Ostsachsen (austr saxa land), dem zweiten die über Westphalen beigelegt (hann âtti that land er nû heitir Vestfal, ér hatte das land, das nun Westfal heiszt). die ganze genealogische nachricht ist sichtbar aus einer angelsächsischen quelle geflossen. das lehrt schon die unnordische form der namen Veggdeg und Beldegg (angels. Vägdäg, Bäldäg), der letztere lautet Balldr auf altnordisch. schlägt man nun die angelsächsischen genealogien in der chronologia saxonica nach, so erscheinen auch hier ad ann. 547. 560. 597 Bäldäg und Vägdäg als söhne des Vôden, und ad ann. 560 (edit. Cantabrig. pag. 510 edit. Ingram London 1823. pag. 24) unter des Vägdäg nachkommen ein Vesterfalena (ein codex liest vestfalca). Vesterfalena war der sohn des Saefugl, dieser des Saebald, dieser des Svefdäg, dieser des Sigegâr, dieser des Vägdäg, dieser des Vôden.

Hieraus folgere ich zweierlei. einmal zusammenhang des namens Westfal mit unsern alten mythen. dann drückt das angelsächs. falena, oder besser falca deutlich den namen eines 82 vogels aus, wie auch bestätigt, dasz Saefugl (seevogel) vater des Vestfalca war; weil aber das sächs. falca (altn. fâlki) im hochdeutschen valho, faluhho lautet (gramm. 2, 280. 286), so führt der name bedeutend auf jene alte form westfalah, ostfalah. unter falho verstehen die alten glossen nicht sowohl den lateinischen falco, als den herodius (ἐρωδιός, ardea, reiher)[1]. ich betrachte es nicht als ausgemacht, dasz Westfal ursprünglich Westfalk bedeutet habe, der ausfall des sächs. c ist ungewöhnlich, und das wort valho scheint dennoch undeutsch und aus dem latein. eingeführt. allein der urheber jener angelsächsischen genealogie musz sich auf irgend eine weise die begriffe fal, falah und falho verbunden haben, und die dadurch begründete auslegung verdient als die älteste und keineswegs rein ersonnene unter allen aufmerksamkeit[*].

---

[1] sonderbar, dasz auch angelsächsische glossen vealh-hafoc falco und erodius erklären (gl. jun. 369 valuc-hefuc, herodion) und altnordisch valr falco heiszt. da angelsächs. v den w-laut hat, und sich w und f im anlaut nie berühren, so liegt irgend eine verwechselung hier im spiel.

[*] das nord. Westfold scheint unverwandt; obgleich die Cölner chronik Westfeld s. Westphalen hat.

ÜBER DAS WORT LIUDE.

Archiv für geschichte und alterthumskunde Westphalens.
bd. 1. hft. 4. 1826. s. 114.

114 Liude kann nach meiner meinung auch nicht laut bedeuten, sondern ist der dativ liud, gens, natio; vielleicht auch familia, wie wir noch sagen: meine leute. die alte sprache braucht liud, hochdeutsch liut häufig im singular.

WEDER WESTPHÄLISCHE GRÜTZE NOCH GÖTTER.

Archiv für geschichte und alterthumskunde Westphalens.
bd. 2. hft. 1. 1827. s. 64—68.

Dorow, denkm. II, 15. ses malt havoron. ende achte muddi to tegothon.
II, 17. ferthic muddi havoron to tegathon.
Wilkens, gesch. von Münster s. 68. in sylvam, quae fuit thegathon sacra.

64 Diese drei stellen habe ich a. a. o. s. XXI. XXII erklärt. aber herr Sökeland (über die straszen der Römer und Franken zwischen der Ems und Lippe. Münster 1825. s. 64) glaubt doch, 'dasz kein Westphälinger, der des plattdeutschen kundig ist, zweifeln würde, dasz es an beiden stellen bei der grütze sein bewenden haben müsse, wenn nicht die stelle des nottulnschen lagerbuches diese erklärung durchaus ausschlösse.' er sieht wenigstens ein, dasz die habersuppe nicht auf die letzte stelle paszt, scheint auch nichts von den göttern wissen zu wollen. mitsprechen durfte hier nur, wer die heutige stumpfe und verschliffene westphälische mundart aus der alten sprache zu beurtheilen gelernt hat. ohne das würde die überzeugung selbst aller Westphalen von gar keinem gewicht sein. ein herr T[ire]ll, gleichfalls Westphalus, ist seiner sache so sicher (Westphalia, herausgegeben von Trosz. 1825. no. 6), dasz er mit groszer konstruktion [und] interlinearversion alles aufs reine zu bringen wähnt. die gelehrte übersetzung lautet: 'acht müdde to de göetten (zur grütze); vierzig müdde hafer to de göetten; in den wald, welcher war de gader (de göeder, diis) geheiligt.' derselbe konstruent bringt aus Tanfana ein ten fane, zum fane, 65 zum herrn heraus. (s. 49 gedachter zeitschrift.) saubere konstruktionen, die in keiner schule, wo altdeutsch vorgetragen wird, durchgehen könnten.

Herr Niesert hat sich durch sammlung und herausgabe von urkunden um die westphälische geschichte verdient gemacht, dabei aber nicht als einen kenner der älteren sprache gezeigt. wenn andere seine falschen worterklärungen schlecht vertheidigen, so kann ihm damit kein gefallen geschehen. um diese vertheidiger zum schweigen zu bringen oder ihm geschicktere zu erwecken, will ich die völlige unzulässigkeit der getadelten übersetzung darthun.

In den beiden ersten stellen der heberolle soll die bestimmung enthalten sein, dasz der haber zur grütze geliefert werden müsse, wie der roggen zum brodte, die gerste zum bier. das liesze sich hören, wenn ein wort davon in der urkunde stände. den worten havoron to tegothon geht aber keine erwähnung des roggen und der gerste mit solchen beisätzen, wozu die frucht verwendet werden solle, voraus, ja dergleichen ist überhaupt in der rolle nicht zu lesen. wenn nun ohne zweifel das korn verbacken, die gerste verbraut wurde, so ist noch gar nicht entschieden, dasz der haber blosz zu brei und suppe gedient habe. man bereitete auch habermalz und futterte mit haber pferde. die anmerkung s. 46^a sagt, buchweizen und reis gab es noch nicht. aber panik steht in der rolle aufgeführt, und diente wol zu brei und grütze. der sinn führt also durchaus nicht dahin, to tegothon auf die verwendung der haberfrucht zu beziehen, und wie könnten die worte heiszen: zur grütze? gesetzt, die alte sprache habe ein substantiv gothe oder gathe grütze gehabt, was ist dann mit dem beidemal davor stehenden te anzufangen? der übersetzer nimmts für den artikel: to de göetten. also wol für einen dativ pl.? dieser kann aber in dem fraglichen denkmal nicht anders lauten als then, weder the, noch weniger te. vgl. Dorow, s. 4 to then copon; s. 10 to then copon; s. 18 then gimenon iungeron; s. 23 then batheron, then muleniron; s. 31 to then hiuppenon, to then neppenon; s. 32 to then almoson, then iungeron (mehrmals), te then misson; 66
s. 33 te than (l. then) quernon, then kietelaren, then thienestmannon. kurz, wenn die heutige westphälische volkssprache in gewissen fällen de für den brauchen darf, so ist das der alten (mag nun die Freckenhorster rolle, wie wir sie vor uns haben, vielleicht erst ins zwölfte jahrh. gehören) nicht verstattet. das urkundliche te zeigt also schon die falschheit der vermeinten übersetzung. allein selbst wenn then stände, würde gothon nicht grütze bedeuten können.

Wir wollen, weil es sich schickt, die münstersche gotte oder göette einmal näher kosten. auf den ersten blick sieht das wort seltsam genug aus, genau betrachtet ist es allen niederdeutschen dialekten wol bekannt. der Münsterländer verschluckt gern das r vor t und s, besonders wenn nachher noch andere konsonanten folgen. so lese ich in den sagen und liedern (Münster 1825.) z. b. s. 223 hiätken für hiärtken (herzchen); s. 221 wäth für wärth (wirth); s. 242 piätken für piärtken (pferdchen); s. 248 stiät f. stiärt (sterz); s. 299 diäsken f. diärsken (dreschen) u. s. w. ich glaube daher leicht, dasz man dort zu lande gotte oder götte für gorte, görte spricht und hört, ohne zweifel gelten auch die letzteren, richtigeren formen daneben. andere gegenden Westphalens und Niedersachsens sprechen nur gorte, gort; der Holländer gleichfalls gort; gort ist aber nichts als das umgesetzte grot, folglich ganz unser hochdeutsches grütze. dasz nun in der alten heberolle die heutige abgenutzte form gotte f. gorte bereits vorkommen könne, ist an sich völlig unwahrscheinlich, da wir sonst mit unverschlucktem r hurst und gerste darin lesen, woraus die jetzigen mundarten ebenfalls host und gaste machen.

Schwerlich wird sich in irgend einer westphälischen urkunde, die ein paar hundert jahre alt ist, gotte oder eine ähnliche form nachweisen lassen, und hier steht th, nicht einmal tt geschrieben. für unsern bedarf weist sich also die götte unschmackhaft und unverdaulich aus.

Die übersetzung tegotho durch zehnte (decima) ist völlig grammatikalisch und dem tegede, teged der heutigen sprache gemäsz: to tegothon oder tegathon (denn o und a schwanken 67 in der bildungssilbe) heiszt: zum zehnten, für den zehnten. dieser sinn scheint sehr passend, da es aus irgend einem grunde darauf ankommen mochte, in beiden stellen über die natur der abgabe keinen zweifel zu lassen. nicht alle sculdi, nicht alle ofligeso, welche die rolle verzeichnet, waren zehnten. wenn aber auch viele wirkliche zehntgefälle ohne diesen beisatz aufgeführt werden, so konnte ihn der abfasser der rolle in einzelnen fällen ausdrücklich und hervorhebend gebrauchen. entscheidend ist, dasz in der lateinischen corveyschen rolle gerade so einigemal pro decimis hinzugefügt ist, nämlich: heft III, 51 de Sega persolvuntur pro decimis X mellis emine, und III, 56 de Wissidi pro decimis VI emine mellis. dieses pro decimis halte ich genau für das to tegothon.

Bei der silva thegathon sacra darf an keine götter gedacht werden, weil the nicht für then und gathon nicht für godon in der alten sprache stehen kann. es bleibt also nichts übrig, als wieder zehnten zu vermuten. freilich sollte tegathon geschrieben sein, doch kommt auch in urkunden thegede f. tegede und selbst in der Freckenhorster rolle (Dorow II, 4) thein f. tein vor. sacer bedeutet hier nicht geheiligt, vielmehr gewidmet, bestimmt (franz. consacré, destiné), und es werden sich in den urkunden mehr belege für diesen sprachgebrauch auffinden lassen.

Vielleicht ist der heilige wald bei Notteln nichts als ein bannforst? die bannforste waren bald kaiserliche (königliche) bald landesherrliche, und sie wurden von den weltlichen be-

sitzern oft auch an geistliche vergabt. ein solcher bannforst lag z. b. bei Weiszenburg im Elsasz: der walt, der da der herschefte ist, gelegen hinter Rapoltstein ,und Altencasten, dem man sprechet daz banholz (urkunde bei Schöpflin, no. 698 anni 1275), und an diesem bannholz besasz der ritter Heinrich von Fleckenstein einen zehnten (das. no. 1097 an. 1360). Weiszenburg liegt ungefähr fünf stunden von Hagenau, und ich weisz nicht, ob der in die gegend letzterer stadt zu setzende heilgewald mit jenem vor alters zusammengehangen, und auch die eigenschaft eines bannforstes gehabt hat. eine menge urkunden gedenken seiner, die ich hier aus Schöpflin beibringen will. 68
no. 218 ann. 1065 cum foresto heiligenforst nominato in comitatu Gerhardi comitis in pago Nortcowe; no. 238 ann. 1106 in sylva heiligeforst; no. 273 ann. 1143 praedium Loubach in sacro nemore situm; no. 297 ann. 1158 utantur pascuis in sacra silva; no. 317 ann. 1175 pro jure, quod habuimus (die Neuburger äbte) in silva sacra a Reinholdo comite, qui nobis delegaverat in foresto tertiam arborem; no. 402 ann. 1215 in sacra silva; no. 451 ann. 1231 sub tali juris regula, sub qua sacra silva hactenus permansit; no. 800 ann. 1296 conventum in königsbrücken in heiligenforst — pecora et pecudes, specialiter porci in silvam heiligenforst nostram et imperii intrare debeant; no. 829 ann. 1304 nemus nostrum et imperii dictum heiligvorst; no. 851 ann. 1310 pecora in foresta nostra quae dicitur der heilige forst, pascere et tenere; no. 1076 ann. 1356 porcos tempore glandium nutriendos in silva sacra; no. 1059 ann. 1354 ut quolibet anno in silva dicta heiligeforst ducentos porcos imponere et ibidem pascere et nutrire. [mansus in panholz. Rauch script. rer. austr. 2, 49. cum nemore banholz. Lang regesta 4, 723 a. 1300.] man siebt, dieses nemus sacrum war von beträchtlichem umfang, von dem reich abhängig, allmählig aber in andere geistliche und weltliche gerechtsame übergegangen. ich vermute, dasz auch der Notteler wald auf diese weise ein geheiligter und gebannter gewesen ist, und überlasse es andern auszumitteln, wie es sich mit den dazu gehörigen zehnten verhalten hat.

FERNER ÜBER THEGATON.

Archiv für geschichte und alterthumskunde Westphalens.
bd. 2. hft. 2. 1827. s. 206—210.

Ich bedaure, dasz mein aufsatz herrn Sökeland empfind- 206
lich gewesen ist.* aus unerschütterlichen grammatischen grün- 207
den hatte ich verworfen, dasz in dem gathon oder gothon der

---

* [ebd. s. 205 f.]

befragten alten wörter das heutige grütze und götter stecken könne. wenn herr Sökeland in seiner sonst verständigen und lesenswerthen abhandlung dennoch diese fehlerhafte, ja unbegreifliche deutung mit einer bloszen berufung an das gefühl jetzt lebender Westphalen in schutz nahm, so schien das geringfügig und unerheblich, wäre auch von mir liegen gelassen worden, hätte nicht der ausfall eines herrn T—ll meinen unwillen erregt. jetzt hielt ich, ungeschickte vertheidigungen unhaltbarer dinge abzuwehren, für angemessen. auctorität zu sein, darauf gehe ich nicht aus; es macht mir freude, in lange vernachlässigten sachen auctoritäten entdeckt zu haben, die weit mehr für die sache zeugen, als für mich. nur wer aufgestellten gründen wirkliche gründe entgegen zu setzen vermag, ist hier mitzuurtheilen befähigt.

Also nichts mehr von der grütze, und, auf diesem wege, von den göttern; auch scheint mir meine erklärung des Freckenhorster to tegothon, pro decimis, kaum zu bezweifeln. aber die des nottulnschen thegathon musz ich nunmehr unbedenklich aufgeben, sie besteht nicht neben der überaus wichtigen stelle der neu entdeckten urkunde *. das wird, wer diese liest, augenblicklich einsehen, und der gewonnene neue sinn ist mir selbst viel lieber. ohnehin rechtfertigte sich, grammatisch betrachtet, was ich nicht verschwiegen habe, jene auslegung durch die immer an sich miszliche annahme, dasz thegathon schreibfehler für tegathon sei. einen solchen schreibfehler konnte die spätere kopie des alten diploms verschulden. und die bedeutung zehntwald, das will ich auch gestehen, hatte trotz meinen mühsamen nachweisungen etwas gezwungenes, wobei gleichwol nicht einzuräumen ist, dasz die zeit der Notteler urkunde den begriff von zehnten ausschliesze. sie redet von einer schlacht um 779,
208 ist aber schwerlich gleichzeitig. und wenn auch, die fränkischen kapitularien verfügen bekanntlich genug über zehnten, z. b. das capitulare de partibus Saxoniae vom jahr 789 cap. 16 ut decima pars ecclesiis et sacerdotibus reddatur; das capit. von 794 cap. 23, das capit. de villis cap. 6 u. s. w. warum sollten nicht den Sachsen, wenigstens seit Karls regierung und siegen, bestimmt schon vor 779 zehnten bekannt gewesen sein? allein die zweite urkunde verbietet ein für allemal, hier an zehnten länger zu denken.

Wer ist nun (die echtheit beider urkunden vorausgesetzt, welche jedoch schon innere gründe verbürgen) dieser thegathon oder thegaton, der mit seiner unleugbaren persönlichkeit, ex machina auftretend, meine mutmaszungen zu schanden macht? ein heidnischer gott? er scheint bei den übrigen deutschen völkern, bei Angelsachsen und Scandinaven, unter solchen oder ähnlichen namen unerhört. es gibt kaum männliche substantive

---

* [summum et principem omnium deorum, qui apud gentes thegaton nuncupatur. bei Wilkens, leben der heil. Gerburgis.]

auf on. ich will meinen fehler wieder gut machen, dadurch, dasz ich den räthselhaften ausdruck sogleich in das erforderliche licht stelle.

Thegaton kann nichts anders sein, als was die Gothen thiudans, die Althochdeutschen deotan, die Altsachsen thiodan, die Angelsachsen theoden nennen (gramm. 2, 155. 156); es bedeutet herr, dominus, könig. damit verbindet schon Ulfilas gar keinen heidnischen begriff, eben so wenig thun es die angelsächsischen schriftsteller; in der evangelienharmonie heiszt Christus mâri thiodan. kein gott wird gemeint, sondern die weltliche macht, der könig, der herr. der dem thegaton heilige wald konnte demnach ein herrenwald, ein königswald gewesen sein. was zufällig meiner früheren erklärung begegnen würde, wiewol jetzt das sacra, auf die person bezogen, viel besser paszt. allein die zweite urkunde lehrt wirkliche beziehung auf ein heidnisches (apud gentes) göttliches wesen: der thegaton war den alten Westphalen ein gott, der wald bei Nottuln ihm geheiligt. ein westphälischer gott ist wirklich zum vorschein gekommen, wenn schon auf andere weise als die früheren wortausleger ahnten. — jedermann ist herrn Wilkens für die auffindung 209 und bekanntmachung beider urkunden höchst verpflichtet. möge er sie vor allen dingen in einem treuen facsimile herausgeben; damit man durch die schriftzüge über ihr alter gewisser werde. wahrscheinlich sind es spätere abschriften. schwerlich aber ist die abfassung der zweiten urkunde so neu, dasz man auf den gedanken gerathen könnte, ihr inhalt sei eben durch misverständnis der ersten urkunde veranlaszt worden: um so weniger, da die lesart thegathon abweicht von thegaton.

Die form des altwestphälischen wortes ist allerdings befremdlich. sie scheint entstellt. zwar das anlautende th hat sich völlig gerechtfertigt. aber statt thegaton möchte man vorerst vorschlagen thegotan, was dem altsächsischen thiodan, angelsächsischen theoden näher käme; thegotan stünde für theotan. die entwickelung des ego aus iu, eo ist unorganisch, aber nicht beispiellos. denn aus niun (novem) machen die Friesen niugon, die Angelsachsen nigon, die Holländer negen und so auch sächsische und westphälische gegenden negen; umgekehrt erweicht sich das angelsächsische tegotha (decimus) nicht selten in teotha, wie negen niun gibt thegothan thiutan theotan. richtiger als theotan schiene endlich theodan (unrichtiger wol theothan mit zweimaliger aspirata). aus dem bloszen thegathon der Notteler urkunde auf thiodan zu rathen, besonders da die ev. harmonie letzteres darbietet, wäre sicher keinem sprachforscher eingefallen. auszerdem scheint die von sacra erforderte dativform verwischt und thegathona, thegathone nöthig.

Denkbar wäre, dasz der abfasser der zweiten urkunde, in welche frühe oder späte zeit er nun fiele, den damals schon veralteten ausdruck irrthümlich mehr für den heidnischen gott, als könig genommen hätte. doch wird es besser sein, sich gerade an seine worte zu halten, und sie nicht zu drehen. die begriffe gott, herr und könig rühren in vielen anderen wörtern dicht aneinander. an den gallischen gott Teutates dürfte, der regel der lautverschiebung nach, erinnert werden. es wird sich noch mehr darüber sagen lassen.

210 Ich wünsche, dasz vorläufig herrn Sökeland und andern lesern meine erklärung gefalle.

Die gedichte Walthers von der Vogelweide. herausgegeben von **Karl Lachmann**. Berlin, b. Reimer. 1827. XX und 227 seiten.

Kritische bibliothek für das schul- und unterrichtswesen. neue folge. jahrg. 1. 1828. bd. 1. no. 5. s. 33—36.

33 Der herausgeber hat seine schon an den Nibelungen und am Iwein dargethane stärke, die familie der handschriften zu bestimmen u. was der echten sammlung, was der spätern fälschung gehört, von einander abzusondern, wieder sehr glücklich bewährt. sechs codices sind zu grunde gelegt, worin sich viele oder mehrere lieder finden, aus noch andern einzelne zerstreute strophen verglichen; des bekannten ist kaum etwas ungenutzt geblieben, nicht weniges wird hier zum erstenmal bekannt gemacht und gebraucht, verdächtiges anzuhäufen, lag gar nicht in der absicht, des im Wartburgerkrieg Walthern beigelegten liedes geschieht nicht einmal erwähnung. nur die spur eines liedes, das einer neulich beschriebenen Züricher handschrift des Schwabenspiegels anhängt, konnte noch nicht verfolgt werden. von keinem andern liederdichter des dreizehnten jahrhunderts wird sich halb so viel lassen zusammenbringen, Walther ist aber auch unter allen seines gleichen der fruchtbarste, berühmteste und nahe der trefflichste. schade, dasz selbst die drei wichtigsten handschriften, die Heidelberger, Weingartner und Pariser weder so alt sind, noch so vollständig, noch so genau als man wünschte. viele gesänge des dichters scheinen auf immer verloren.

1. Alles erhaltene u. nicht offenbar abgelehnte, worüber vorrede s. 8—11 auskunft ertheilt, wird in 4 büchern aufgestellt, die leitenden verhältnisse der handschriften sind entwickelt s. 127. 166. 185. 193. 206. 207. 209; am schlusz s. 215—227 ist ein verzeichnis aller strophenanfänge, nicht nach dem unverlässigen beginn der zeilen, sondern nach den sicheren endreimen geordnet, beigefügt, so dasz jeder, dem in neuentdeckten

handschriften lieder von Walther begegnen, augenblicklich nachschlagen kann, was davon gegenwärtige ausgabe enthält. zugleich dient dieses register, jede strophe der neuen ausgabe in der Bodmerischen aufzufinden, oder umgekehrt. genaueres und anderes weisen überall die anmerkungen. die drei ersten bücher haben ziemlich gleichen umfang, das vierte um die hälfte geringere begreift lieder, deren echtheit sich nicht oder noch nicht beweisen läszt. empfindlich ist es, in dieser reihe eben das letzte lied zu erblicken, dessen erste strophe eine der anziehendsten des dichters ist, die beiden folgenden strophen, wiewol schwächer, sind seiner keineswegs unwürdig. indessen gibt die Pariser handschrift unmittelbar hinter dem lied ein unzweiflich echtes hier 65, 33 aufgenommenes, und auch dem herausgeber scheint zeile 124, 26 einen bezug auf des dichters leben zu gewähren (vgl. s. 132). zeile 124, 2 gemahnet an Iwein 3577, aber gewisz zufällig. in einem vorausgehenden liede 122, 31: diu beide rôt, der grüene walt, an ein schöneres lied Walthers 42, 22, wo ihm die lebendig poetische wendung eigenthümlich ist, dort kann jener ausdruck gemeingut der zeit sein, vgl. Reinmar den alten 1, 73^{a}, den von Rugge 1, 97^{b} u. a. m. den naiven wettstreit um die länge zwischen blumen und klee 114, 28 müste Walther sich selbst abgeborgt haben, wenn das lied muget ir schouwen s. 51 sein ist und nicht vielmehr Leutolds von Seven. auf keinen fall verleugnet sich hier Walthers schule, welcher vor allen andern der von Singenberg angehört. nicht unwaltherisch scheint mir der ausdruck: wunder liebe machen 109, 17. ich liez ir wunder dà 115, 11. wunder rede 115, 26. des si wunder treit 116, 26. verglichen mit: bluomenwunder 21, 5. rôsen wunder 102, 35.

2. Metrisches. Walthers einziger leich eröffnet hier, wie bei Bodmer die sammlung, ihm folgen lauter strophische lieder. jedes lied wird durch gröszere, jede strophe durch kleinere initialen bezeichnet; einrücken des ersten worts der strophe hätte unterbleiben mögen, weil, wie wir sehen werden, noch aus einem andern grunde eingerückt wird. stollen und abgesang sind nicht, wie in der auswahl (Berlin 1820) durch einrücken oder sonst ein mittel kenntlich gemacht. meistentheils zwar stellen sich diese verhältnisse einem aufmerkenden leser von selbst ohne mühe dar; verschiedene mal steht es miszlich darum und zuweilen dürfte es ganz unthunlich sein, sie herausanheben. bei dem liede vil süeze waere minne s. 76 schlieszt der erste stolle mit zeile 25, der zweite mit z. 29, alles übrige fällt dem abgesang zu; auswahl s. 186 wurde anders abgetheilt, aber die drei reime: erkant, lant, pfant begrenzen den abgesang. wie wollte man aber in dem liede friwentlichen s. 88 auf- u. abgesang (s. 140) anheben? Walthers reime sind meistens rein (ausnahme wâr : getar 62, 34), stehen bleiben darf daher nicht

s. 64: hôchgezit, leit und es wird zu lesen sein: sus getâner arebeit, mit welchem worte der dichter gern zeilen schlieszt, 10, 2. 12, 21. 66, 35. 72, 38. lebènne, gebènne 93, 19—21 klingend gebraucht macht dem herausgeber sorgen, er möchte es wenigstens aus dem endreim schaffen und in den bloszen mittelreim bringen, wo entweder lebenne oder lebene, lebne gestattet wäre, wie in der Nibelungencäsur ligenne 295, 3. nebene 295, 2. nemene 1622, 3. Hagne 1615, 4. doch sind auch Walthers reime: drîunge, einunge 3, 4 zu erwägen. wegen umbe sich: vellet dich 37, 24 hat für das lied tumbiu werlt ein eigner ton müssen angenommen werden, da er sonst mit dem ton ich hân gemerket s. 31 etc., dessen beiden erste zeilen klingend
34 sind, zusammentrifft. auszer den endreimen, d. h. die immer den schlusz einer zeile bilden, gibt es in der mittelhochdeutschen reimkunst bekanntlich noch innere reime, von doppelter art. die eine art häuft klingenden oder stumpfen reim in unmittelbar auf einander folgenden wörtern; ein beispiel ist Canzlers lied 2, 244^{a}, oder Winlis 2, 22^{a}; Walther bietet nur ein einziges s. 47, in dessen stollen (nicht im abgesang) er sogar dieselben wörter, nur in umgedrehter ordnung auf diese weise reimt. solche gesänge fallen leicht ins spielende und wie sehr Walthers lied die beiden andern an natürlichkeit übertrifft, ist es doch seiner besten keines. die zweite art bindet anreim mit ausreim, d. h. das eine zeile beginnende wort mit dem dieselbe oder eine folgende schlieszenden, zuweilen darf auch inreim den ausreim binden (wie bei Nifen 1, 22^{b} sint : kint). sie scheint hauptsächlich im abgesang zulässig (doch lehrten Nifens lieder, dasz auch einer der stollen mit dem abgesang gebunden werden kann), entschieden eigenthümlich ist aber, dasz sie nur stumpfen reim, nicht klingenden gestattet. unser heutiges ohr ist so verwöhnt, dasz es von dieser kunst wenig merkt; es liegt aber etwas kräftiges darin und offenbar dient der stumpfe reim zur hervorhebung des eindrucks. beispiele geben Ulrich von Lichtenstein 2, 32 und Nifen (Benecke no. I. V. VI. X. XVI. XXV. XXXII. XXXVIII. XLIII. XLV); von Walther gehören zwei lieder dahin, s. 62 u. 66. beide gattungen des innern reims hat der herausgeber mit recht nicht durch abgesetzte zeilen, sondern blosz durch gelassenen zwischenraum kenntlich gemacht. die zweite gattung kümmert sich gar nicht um das verhältnis der stollen und des abgesangs und dieses litte dann unter der zeilenabsetzung. was die ungebundnen zeilen betrifft, so hält es der herausgeber damit so, dasz er sie absetzt und die darauf folgende zeile einrückt. zwei ungebundene zeilen hintereinander können nicht vorkommen. sicherstes merkmal, wo langzeilen zu brechen sind oder nicht, gibt die regelmäszigkeit des stumpfen oder klingenden abschnitts: greift von beiden einer durch, so darf hinter ihm gebrochen werden,

nicht wenn sie schwanken oder fehlen. so sind in dem liede s. 88—90 alle klingenden ausgänge ungebunden, alle stumpfen gereimt und blosz 89, 35: der wahter diu tageliet verstöszt dawider, es musz nach Lachmanns sehr richtiger vermutung (s. 199) heiszen: diu tagliet der wahtäre. ferner 4, 3—12 durften gebrochen werden, nicht 6, 28—31. hieraus erhellt hinlänglich die wichtigkeit dieser ungebundenen ausgänge oder abschnitte für die kritik des textes und dasz sie auf irgend eine weise im druck merklich gemacht werden müssen. ob aber durch förmliches absetzen in besondere zeilen und einrücken der folgenden reimzeile, wie hier geschieht, oder durch bloszen zwischenraum, wie in der ausgabe der Nibelungen? wäre zu überlegen. jedermann wird bei einfachem strophenbau für langzeilen stimmen. im künstlicheren meistergesang schärft allerdings das absetzen die aufmerksamkeit auf den klingenden oder stumpfen abschnitt; aber die wechselnden versverhältnisse scheinen oft deutlicher, wenn nicht abgesetzt wird, vorzutreten und rec. sähe lieber, wenn 4, 3—14 in sechs statt in eilf zeilen gefaszt wäre[1], oder s. 88 stünde:

Friwentlichen lac
ein riter vil gemeit
an einer frowen arme.   er kôs den morgen lieht,
do er in dur die wolken   sô verre schînen sach.
diu frowe in leide sprach:
wê geschehe dir tac,
daz dû mich lâst bî liebe   langer blîben nieht.
daz si dâ heizent minne,   deis niewan senede leit[2].

in dieser strophe sind die verschränkungen der endreime fast unhörbar, so deutlich sie ins auge fallen. soviel von stollen, abgesang, reimen und zeilenbrechung. was nun endlich die behandlung der versfüsze jeder zeile angeht, so hat Lachmann die deutlichste sorgfalt hierauf gewendet, hält aber seine regeln noch zu versteckt, als dasz ich mir getraute, dem publikum davon rechenschaft zu geben. mancher wink steht im Iwein und auch hier s. 166. 182. 207. sie flieszen ihm auf orthographie und anlehnung ein, weniger auf die lesart selbst.

3. Grammatisches. wer mit einigem schein den herausgeber tadeln wollte, könnte wol meinen, die keckheit seiner metrischen eingriffe widerspreche seiner sonstigen nachgibigkeit gegen die handschriften, oder fragen, warum nicht auch grammatisch geregelt werden dürfe, was metrisch zu regeln

---

[1] zeile 13 mangelt der klingende abschnitt, und da der leich keine wiederkehr darbietet, nöthigt nichts, die worte: diu reine Krist umzusetzen in: Krist diu reine.

[2] stollen sein könnten beide paare kurzer zeilen und die vier langzeilen den abgesang bilden; entscheiden würde nur die verlorne musik.

gewagt wird? allein unsere grammatik ist jetzt schon ein wenig älter, als unsere metrik, und bequemt sich, eine menge ausnahmen von der regel anzuerkennen, worin im grund wieder neue, feinere regeln stecken. man hat vor dem geschriebenen text mehr scheu, als fünf, sechs jahre früher. die metrik übt aber ihre neugefundnen regeln natürlich zumeist in gelinden emendationen und wird solche auch in fünf jahren noch versuchen müssen, da die abschreiber das metrum mehr entstellt haben, als die grammatische form. überdem beschränken sich Lachmanns änderungen fast blosz auf schreibung oder andere kleinigkeiten; er wird eben kein gewicht darauf legen, dasz er iuw, ouw schreibt, so oft das wort klingend gebraucht ist, auszerdem aber auch iw, ow gelten läszt. hier noch andere beispiele von beibehaltung oder änderung: tach für dach 62, 36 (vgl. MS. 1, 87ᵃ. 188ᵃ) wird durch ältere handschriften genug bestärkt, vgl. Tristan, Wigalois, aber an sich gleicht er völlig dem aus C nicht aufgenommenen tùme 17, 16. tünne 17, 20 für dùme, dünne, alle diese formen, mit übersprungener lautverschiebung, sind wieder gelangt zu dem lateinischen t in tectum, tenuis. etwas anders ist, wenn anlehnung ein solches t erzeugt, wie in swazt 67, 18. dazt 36, 26. 71, 12 (für swaz du, daz du), welche nicht durch handschriften geboten sind, sondern durch metrische gründe. schildet 57, 9 hat gewähr in schelden: melden 105, 26 obgleich scheltent 19, 10. schalten 12, 31 die regel zeigen. für werlt und welt würde man sich entscheiden, sobald eins von beiden als des dichters bestimmte aussprache erweislich wäre, geschwankt hat sie selber kaum. vogellîn 28, 4. 89, 23; vogelîn 92, 14 geht den schreiber, nicht den dichter an. dem umlaut ist grosze aufmerksamkeit gewidmet. das nicht handschriftliche üe ist der aussprache gemäsz, folgerichtig wäre auch iü, das zwar im texte nicht, einmal aber s. 207 in den anmerkungen steht[1]. aus dem beibehaltenen æ der handschriften, wo es kurzes ä, d. h. umlaut des a ist, kann das alter unseres heutigen ä dargethan werden, sonst stört es die gleichförmigkeit der schreibung noch schlimmer, als wenn wir heute schreiben: länge, gedränge neben enge, menge. der umlaut mag auch im dreizehnten jahrhundert schwanken, nur aus den hier zu grunde liegenden handschriften, die nicht alt genug sind, folgt nicht, dasz Walther bald lugenaere 36, 19. 44, 24 bald lügenære 41, 25. 61, 4; bald sumeliche 122, 15 bald sümeliche gesprochen habe. aber welches will man ihm zutrauen? meneger 98, 26 statt der häufigen maneger 22, 6. 24, 17 hätte ich ihm nicht beigelegt, auch krenechen 19. 31 f. kranechen nicht. gern beifallen wird man dem unterschied zwischen indikativ- und konjunktivformen in kunnen, mugen, suln u. künnen, mügen, süln, obwol ärgerlicher weise der unterschied zwischen muozen u. müezen verloren scheint, ein indikativ müezen, müezet 35, 33. 63, 16 ist so schlecht u. unbegreiflich, als füeren, füeret f. fuoren, fuoret wäre. im neuhochdeutschen hat sich das verhältnis noch mehr verderbt; wir gebrauchen müssen, können, mögen für konjunktiv u. indikativ und kein mussen, konnen, mogen daneben; umgedreht sollen für beide modus und kein söllen daneben. in den präteritis unterscheiden wir muste und müste, konnte und könnte, mochte und möchte, nicht sollte und söllte. ein mittelhochd. konjunktiv sölde wäre nicht ganz unglaublich, könde leidet keinen zweifel, künd ich 67, 23. könd ich 84, 25. zweifelhaft scheint würde 23, 13 neben dem gewöhnlichen wurde 12, 5. 76, 6. 100, 4. 119, 34. kein umlaut in hulfe (prodesset) 56, 35. 114, 2. guldîn 82, 17. gulte (valeret) 20, 14, wol aber in den substantiven gülte 100, 26 wie künde 31, 11. es wird hier zucken, gezucket geschrieben (81, 29. 83, 16); im Iw. 1018 steht zücken; ähnlich schwankt rucke, rücke. den langen vokalen ist durchgehends ihr recht geschehen, nur bei groszen buchstaben unterbleibt der circumflex; Isenach, Osterrich (den juden misgönne ich ihr groszes J, weil christen und heiden mit kleinen initialen davon kommen, 15, 37. 21, 27. 22, 16 u. s. w.). Lachmanns unterschied zwischen dà, dô, jà, nû, dû u. da, do, ja, nu, du will studiert sein; für dà ze 78, 36 (klage 1300) würde ich daze vorziehen oder datze, in östreichischen und bairischen urkunden des mittelalters datz, man vgl. z. b. den steierischen liber censualis bei Rauch, tom. I und Schmellers wörterbuch 1, 348. warum schreibt der hgbr. Missenære f. Misenære? später findet sich freilich Meichsen, doch steht ja 80, 9 sese f. sehse. vinstern für winstern, obgleich es öfter vorkommt, scheint 123, 21 dennoch tadelhaft. in der zweiten person plur. schwanken et und ent nebeneinander und nur dann ist dem et, wenn es unter den handschriften eine zeigte, vorzug gegeben worden; in mugent 70, 11 der dritten person plur. praes. ist ent für en zu verwerfen. ob geligen f. gelihen 81, 12 ist, weisz ich nicht; gëbt f. gibt 72, 12 könnte von einem schwachen gëben (ahd. gëbôn) herrühren, das sich mehr findet (gramm. 1, 345 und fragm. belli 21^a). ist Walthern der rôse 7, 23 und diu rose 74, 31 gleich gerecht? das mask. kommt auch sonst vor (MS. 1, 10^b), das fem. ist weit häufiger. merkwürdig der morgenrôt 4, 6. der âbentrôt 30, 15 (vgl. Willeram 55, 15), wo nicht beidemal subst. u. adj. zu trennen sind? mit recht wird 62, 7 hübesch von hövesch 62, 21 unterschieden, gleich dem heutigen hübsch u. höfisch.

---

[1] Niüne, bei Bodmer 2. 117ᵇ Niunin, sonderbarer name, der wie ein plur. neutr. von niun (novem) klingt.

4. Worterklärung. in den anmerkungen wird nicht darauf ausgegangen, alle schwierigkeiten des textes, deren nicht wenige waren, zu erledigen, vieles aber ist abgethan worden. es bleibt

mir jetzt nur einiges nachzutragen. s. 6 wird das christenthum als ein kranker, im lazareth liegender dargestellt:

Swà kristentuom ze siechhùs lit, dà tuot man im niht wol.
in dürstet sère
nàch der lère
als er von Rôme was gewon.
der im die schancte
u. in dà trancte,
als ê, dà wurd er varnde von.

varnde werden hat mir kein bedenken und das s. 129 gemutmaszte wernde schiene verwerflich. wenn das sieche, dürstende christenthum mit der alten, reinen lehre getränkt würde, würde es schnell genesen, auf die beine kommen, aus dem siechhaus entlassen, d. h. wieder fahrend werden. man braucht nicht wol zu supplieren, obgleich wol varende und gesunt Iwein 3430 steht, ebenfalls aber nur allgemeiner bedeutet: bien portant, bene se habens. 70, 12 möchte ich schinen nicht mit sliunen vertauschen; scheinen bezieht sich gewisz auf die tage, welche hier persönlich gedacht werden, als bei den menschen einkehrende wesen. wir sagen noch jetzt: es scheinen mir gute tage. der dichter begreift nicht, wie unvermerkt und schnell ihm seine tage vergehen (slichen bedeutet nicht, wie das heutige wort, träge schleichen, vielmehr heimliche behendigkeit. Benecke Wigalois s. 708 s. v. sleichen) und zu wem sie hin wollen. die folgenden worte wären wol so zu ergänzen:

vil lìhte si mugen zu deme
komen, der ir niht sô schône phliget; sô là si denne schînen, ob si wizzen weme.

leicht kommen sie zu einem andern, der ihrer nicht so pflegt, wie ich, bei dem sie es nicht so gut haben; man darf das ir nicht wol auf die frouwe beziehen. entsagend schlieszt er: wolan denn, sie mögen auch einem andern scheinen (sô là si denne schînen! worte von tiefer empfindung), wenn sie nur wüsten wem, wenn sie nur freundliche aufnahme bei ihm erwarten dürften. ähnliche vorstellungen herschen, wonach dem tage geflucht, oder geneigt und heil gewünscht wird. dasz 33, 8 rôr den bekannten truncus in ecclesia bedeuten soll, ist mir schon darum zweifelhaft, weil dieser sonst überall stoc genannt wird; könnte nicht rohr lesen aus unserm sprichwort: wer im rohr sitzt, hat gut pfeifen schneiden erklärung empfangen? auch hat der konjunktiv lère, lese, so sinnreich ihn Lachmann aus dem handschriftlichen lèret, leset, durch abtrennung der partikel et herausbringt, dem zusammenhang nach immer etwas befremdliches, da der pabst nicht erst zu lernen braucht, was er bereits verübt hat, noch der dichter wünschen kann, dasz der pabst es lerne; der indikativ lèretz wäre vollkommen passend, wenn das folgende leset sinn gäbe. man erhielte

einen, indem man änderte: ûz im lesent si nû rôr, aus der erfindung des höllischen buches schneiden sie nun ihre pfeifen; soll aber sîniu bleiben, so dürfte liset stehen u. auf den pabst bezogen werden. an si niurôr (neurohr) habe ich gedacht, weisz aber keinen sinn darin zu finden, Neurohr ist ein eigenname. 105, 25 scheint es vorzüglicher diepstal für das kompositum zu nehmen und in der zeile darauf die lesart beider handschriften 36
zu vereinigen: diu drô tet liebe. des kaisers heimliche feinde häuften diebstal auf diebstal, trug auf trug, sein offener feind der landgraf, der ihm gedroht hatte, wurde nachher sein freund. für slac 124, 16 streitet auszer dem s. 214 angeführten MS. 2, 253^b MS. 1, 155^b wo zu lesen: êst als ein slac in einen sê (oder bach); auch fallen die schläge nieder und rîsen wird von schlägen gesagt.

5. Sacherklärungen. wenige unserer dichter sind so reich an historischen anspielungen, deren dunkelheit den geringen gehalt und die armut der geschichtbücher jener zeit bezeugt. zu Uhlands anziehender schrift über Walther hat Lachmann sehr wichtige nachträge geliefert, seiner gewohnheit nach gedrängt und reichhaltig. er lehrt vor allem in mehrern anmerkungen, womit verschiedene zum Iwein verbunden werden müssen, dasz man Walthern und die übrigen mit oder vor ihm lebenden dichter zu jung angenommen habe und die bedeutendsten zurückgeschoben werden müssen. sonst liegt gerade der entgegengesetzte fehler näher, den sprachforschern wenigstens, die ihre quellen gern älter machen, während archivare lieber die neuheit von urkunden beweisen. Walther scheint etwa kurz vor 1230 gestorben, die letzten sicheren jahre sind 1227, 1228 (s. 132. 136), 1230 wird abgewiesen (s. 194). der Gerhard Atze in der urkunde von 1252 könnte immerhin der vom dichter gemeinte sein und ihn um 20, 30 jahre überlebt haben, mindestens stimmt der vorname; der bei Menken 2, 1736 genannte raubritter heiszt Hans Atze u. ist darum ein anderer, auch tritt er nur vier jahre früher auf, um 1248. aber der stammbaum des herrn v. Atze, wenn wir ihn hätten, oder vielleicht noch aus thüringischen urkunden herstellen könnten, dürfte wol mehrere Gerharde aufweisen. übrigens bleibt die strophe s. 82 sehr räthselhaft (guggaldei 82, 21 verstehe ich noch nicht), verständlicher ist die s. 104, der jedoch keine verwechselung zwischen pferd und rosz zu grunde liegt (s. 193), sondern ein scherzhafter rechtsfall, den ich meine auch anderswo und zwar bei einem alten kasuisten (bei welchem? kann der herausgeber am leichtesten von hrn. prof. Biener erfragen) gelesen zu haben. der kläger fordert schadenersatz für ein getödtetes pferd. der beklagte schützt vor, ein dem pferde verwandtes rosz habe ihm den finger abgebissen (u. deshalb sei es rechtmäszig von ihm erlegt worden). die strophe s. 18 hat genug falsche deutungen

veranlaszt, denen jetzt die lesart lieht statt liet ein ende macht und lieht kann wegen kerze 84, 33 keine falsche sein. was soll aber, dasz fürsten einem dichter licht oder kerze übersenden? ehrenbezeugung musz es sein, weil dafür förmlich gedankt (84, 30) und tief geneigt wird (18, 20). ich sehe mehr darin, als ein bild für die glänzende gabe (s. 196): vielleicht war es symbolische einladung, an den hof des fürsten zu kommen und ihm dort, mit dem andern gefolg, die kerze vorzutragen? ein zeichen also, wie des kammerherrn schlüssel. bei katholischen prozessionen pflegen lichter unter die begleitenden ausgetheilt u. als zeichen besonderer gunst gegeben zu werden. s. 140 steht eine sinnreiche vermutung, die strophe über frau bohne beziehe sich auf ein bohnenlied Volcnands; ich weisz nicht, ob die in Schwaben bekannte redensart: das geht über das bohnenlied hinaus und der refrain: nu gang mir aus den bohnen so alt sind, dasz sie hierbei in betracht kommen dürften. es kostet nur eine frage über den zaun (s. 198). s. 80 der Bogenære ist graf Diether (nicht, wie Uhland s. 42 aus Dillich hat, Wilhelm) von Katzenelnbogen, dieses namens der zweite, er nahm 1219 das kreuz, war aber schon 1222 wieder daheim, ob er wirklich im heil. lande war, weisz man nicht, er starb nicht lange vor 1245. über alles dies Wenk, 1, 265—267, der nur darin fehlt s. 335. 336, dasz er Diether den dritten († 1276) für den besungenen hält. Walthers worte 81, 2: sô nieze in aber ein Pôlân ald ein Riuze deuten an, dasz sich Diether damals in Polen oder Ruszland auf dem wege nach Griechenland befunden habe. wissen möchte ich, wen der dichter unter dem alten klosenære meint, den er viermal nennt 9, 37. 10, 33. 34, 33. 62, 10; nach Uhland s. 23 wäre damit die vormalige strenge frömmigkeit vorgestellt im gegensatz zu der neuen ausartung des geistlichen standes. allein wahrscheinlicher ist er nichts abstractes, sondern ein damals bekannter geistlicher dichter oder schriftsteller, dessen eigne worte 9, 39. 11, 1—5 angeführt werden. gedacht habe ich an den Henricus septimellensis, dessen gedicht de diversitate fortunae et philosophiae consolatione mit weinen und seufzen beginnt (quomodo sola sedet probitas? flet et ingemit aleph[1]) so wie es hier 9, 37 heiszt: da weinte ein klôsenære, er klagete gote siniu leit, u. 34, 33: wân aber min guoter klôsenære klage u. sêre weine. doch ist Heinrich um fünf jahre zu alt: wenn sein gedicht 1192, 1193 verfaszt wurde, kann er nicht auf den 1198 erwählten Innocenz III. anspielen. sodann käme der noch bekanntere Gualtherus Mapes in betracht, der in den ausgang des 12. jahrhunderts fällt u. von dem es auch planctus super episcopis, querela ad papam gibt. man hätte diese und andere gleichzeitige lateinische gedichte einmal durchzulesen. Walthers von der Vogelweide gedichte geben uns einen begriff von der damaligen bewegung des deutschen reichs, das sich zwischen pabst und kaiser, und nicht einem, sondern mehrern neigte. und doch musz jene von den chronisten fast nur gescholtene zeit, in der nähe und lebendigen mitte selbst, oft höchst behaglich gewesen sein, voll freiheit und ruhe, wie die blüthe der dichtkunst, und der preis der höfe von Thüringen und Österreich zeigen. angenommen, dasz Walthers gesang keins der groszen öffentlichen ereignisse, die er erlebte, übergangen hat, so fehlen uns eine menge seiner politischen lieder. wie sollte er z. b. kaiser Philipps ermordung unbesungen gelassen haben?

---

[1] für aleph schlägt Fabricius bibl. med. lat. 3, 677 vor, zu lesen: ah! ah!

Der druck ist beinahe fehlerfrei; 91, 38 steht von statt vor.

Den Tibull, zu welchem er sich jetzt wendet, könnte Lachmann, wie vor zweihundert jahren den Petronius Goldast, mit anmerkungen aus den minnesängern versehen, nämlich mit viel besseren, reicheren.

GEGEN GAUPP.

Kritische zeitschrift für rechtswissenschaft. bd. 4. 1828. hft. 1. s. 171—174.

171 Herrn professor Gaupp danke ich dafür, dasz er bd. III, heft 2, s. 254 dieser zeitschrift einen ziemlich unbedeutenden aufsatz von mir* gegen ein misverständnis geschützt hat, musz aber einige seiner behauptungen anfechten. 'tertio quoque die, sagt er, heiszt nach unserer zählungsart nicht: immer den dritten tag, sondern: immer um den andern tag.' bestimmter ausgedrückt, denn in die deutschen redensarten könnte man dieselbe zweideutigkeit legen: die zwischen liegende freie zeit beträgt nicht zwei tage, sondern nur einen. auch Thibaut (arch. f. civ. prax. I, 117. 118) und vermutlich noch andere sind derselben meinung zugethan. mir scheint sie dem grammatischen sprachgebrauch gänzlich zu widerstreben. wäre sie gegründet, so verlöre das altero quoque die seinen eigenthümlichen sinn, und auf quotidie hätte gleich tertio quoque die zu folgen. dasz aber altero quoque die zusammenfalle mit quotidie oder mit tertio quoque die, wird nicht leicht jemand beweisen, Columella 5, 8 schreibt richtig: olea non continuis annis, sed fere altero quoque fructum affert. wir schalten jedes vierte jahr einen tag ein, das heiszt doch, 1828 haben wir den schalttag

---

* [oben s. 272 ff.]

und 1832 wiederum, in den drei zwischenliegenden jahren aber keinen? quarto quoque anno intercalando nach jener falschen regel beurtheilt, fiele der nächste schalttag bereits in 172 1831, oder wäre, da über die sache der calender keinen zweifel läszt, für quarto quovis anno diem intercalamus zu sagen quinto quoque anno? sicher nicht, denn Sueton sagt ja von Julius Cäsar (cap. 40): annum ad cursum solis accommodavit ut 365 dierum esset et intercalario mense sublato unus dies quarto quoque anno intercalaretur.* folglich heiszt auch tertio quoque die nichts anders als, es bleiben zwei ganze unberührte tage dazwischen. Metellus tertio quoque verbo orationis suae me appellabat (Cic. epist. ad div. 5, 2), nichts anders als, bei zwei worten that ers nicht; und Prometheus hatte zwei volle tage ruhe vor dem zerfleischenden adler: jam tertio me quoque funesto die … pastu dilaniat fero (Cic. tusc. disp. 2, 10); könnten wir den Pr. λυόμενος des Aeschylus vergleichen, so würde es vielleicht noch aus andern umständen hervorgehen. um noch etwas aus andern sprachen, und alle haben dieselbe logik, anzuführen, die altnordische verwendet ihr pronomen hverr wie die lateinische ihr quisque, hverja ina niundu nôtt (Niala cap. 124) drückt aus, was nona quaque nocte und von dem eddischen goldring Draupnir ist bekannt, dasz jede neunte nacht acht gleichschwere von ihm tropften: hina niundu hverja nôtt drupu af honum VIII gullringar iafnhöfgir, Snorra Edda p. 66; offenbar für jede der dazwischenliegenden acht nächte einer, so dasz man hier wiederum nicht blosz sieben nächte als interstitium annehmen darf.

Wie aus dig. XLIII, 20, 1, 22 identität von altero quoque die und tertio quoque die folgen soll, sehe ich nicht; obwol die stelle etwas unklares hat. der prätor will jeden bei der wasserleitung schützen, der sie das jahr über ausgeübt hat. dasz diese ausübung nicht täglich, sondern einmal, nur einen tag oder eine nacht zu erfolgen brauchte, sagt 20, 3. nun aber war zweifel entsprungen, ob dieses una die ducere von jeder berechtigung 173 zu wasserleitung gelte, es gab nämlich berechtigung auf jeden tag oder auf altero, tertio, quarto, quinto quoque die. der frager nennt tertio q. d., ebenso hätte er quinto q. d. nennen können, und meint, der prätor verlange ausübung alternis diebus, hinter welchen worten wol ein fragzeichen stehen musz. Ulpian entscheidet, dasz gar nichts daran liege, qualem aquaeductum habens duxerit. es würde aber auch, wenn man die allein bedenklichen worte id est (idem si) alternis diebus schon zu der antwort ziehen wollte, keine gleichstellung von tertio quoque die und alternis diebus daraus hervorgehen.

---

* Macrob. saturn. 1, 15 adnectentes quarto quoque anno exacto intercalarem.

Diebus tertiis bei Gellius 9, 14 unterscheidet sich von tertio quoque die, wie unser den dritten tag von jeden dritten tag. eben darum gehört die tertiana febris oder der τριταῖος πυρετός nicht hierher, und des Facciolati definition ist nicht unlateinisch, nur unrichtig; quae altero quoque die recurrit hätte er sagen sollen. die tertiana kehrt am fünften tag zum zweitenmal wieder, wer tertio quoque die zum zweitenmal äpfel lesen will, musz den siebenten erwarten.*

Meine vermutung, dasz der garteneigenthümer für sich habe behalten dürfen, was an beiden dem baumeigenthümer verbotnen tagen abfiel, kann ich freilich nicht aus dem röm. recht beweisen, und sie ist mir seitdem selbst weniger wahrscheinlich geworden.

Bestimmungen des deutschen rechts vom überfall hatte ich aus einer heiligung des zufalls gesucht zu erklären; in den deutschen alterthümern kommen wirklich motive genug vor, die man zufall oder vielleicht anders benennen kann. ich verdenke es aber niemanden, wenn er diese deutung seltsam findet. hr. Gaupp nimmt hier eine andere heiligung an, die der were nämlich, wie auch der recensent meines aufsatzes (Heidelb. jahrb. 1823. I, 106) gethan hat, und ich gestehe, dasz mir 'sothane' heiligkeit auch nicht genugthut. unsere germanisten, 174 dünkt mich, haben einige artikel, die sie allzustark verbrauchen, ich meine z. b. gesammtbürgschaft und were. fast alles soll heutzutage aus gesammtbürgschaft und were folgen. was were eigentlich sei, wie mancherlei grundverschiedne were es gebe, darüber herscht ziemliche verwirrung, und blosz den weren im Sachsenspiegel (Homeyers register p. 209. 210) dürfte sich ohne gefahr keiner in die arme werfen. übrigens steht der baum in were, wie des nachbars boden. eine stelle aus dem longobardischen gesetz lehrt, dasz man gar nichts aus dem unschädlichen betreten eines fremden gartens machte: si quis in hortum alterius intraverit aut salierit, ad furtum faciendum, componat sol. VI, nam si pro sua re ingreditur et damnum non fecerit, non sit culpabilis. lex Roth. 289.**

---

* die trieterica werden nicht alle drei jahre, sondern alternis annis, παρ' ἔτος, gefeiert. O. Müller, gött. gel. anz. 1823 p. 1396. nono quoque die: alle acht tage. ders., Etr. 1, 367. Macrob. sat. 1, 15: unde quidam hinc nonas aestimant dictas quasi novae initium observationis, vel quod ab eo semper ad idus novem dies putantur, sicut apud Tuscos nonae plures habebantur quod hi nono quoque die regem suum salutabant. die etrusc. woche hatte acht tage: nono quoque die sprach der könig recht. Müller l. c. 2, 324. lustrum = quinquennium completum, und quadriennium. quinto quoque anno fieri solebat. vgl. Festus s. v. lustrum. Varro 6, cap. 2. Sueton. in Domit. cap. 4. Censorinus de die natali cap. 18.

** intrare in curtem alterius per vim. lex Baj. 10, 1. den überfall vgl. mit dem bienschwarm lex Bajuv. 21, 8. vgl. Gaupps gegenbem. band IV, p. 496—503. Puchta in den Erlanger jahrb. der jurist. literatur, bd. 9, p. 21—25.

Von ältestem germanischem recht bei überhang und überfall der früchte sprechen, möchte ich sonst nicht; kaum übers mittelalter hinaus reicht was wir wissen, und neuere statuten und weisthümer müssen erst vollständiger gesammelt werden, ehe sich, ob in ihnen etwas vom älteren kern steckt, sagen läszt. bedeutend scheint mir das sprichwort: wer den bösen tropfen genieszt, genieszt auch den guten.

Über die markgenossenschaften, von dr. K. F. L. freiherrn **von Löw**. Heidelberg, bei P. C. B. Mohr, 1829. VIII und 276 seiten in oktav.

Wiener jahrbücher der literatur. bd. 45. 1829. s. 118—129.

118 **Markgenossenschaften** sind vereinigungen freier männer zu waldgesammteigenthum. ohne den wald lassen sie sich nicht denken, und das scheint selbst mit dem namen zusammenzuhängen. marka in unsern ältesten sprachdenkmalen bedeutet grenze, dann das begrenzte, regio, terra (wie noch Dänemark, altnordisch Danmörk oder Hûnmörk, in den gedichten des mittelalters die hiunische marke), dann das begrenzende, und die natürlichste begrenzung machte der wald. in der altnordischen sprache heiszt sogar mörk (= goth. marka) bestimmt silva, und mag dem adjektiv myrkr (tenebrosus) nahe verwandt sein[1], wie denn aus der Edda Myrkvidr[2] als ein groszer wald bekannt ist. dazu kommt, dasz in Niedersachsen die markgenossen geradezu holten genannt werden, v. holt (silva). diesen nothwendigen begriff finden wir in vorliegender schrift nicht gehörig herausgehoben, wiewol s. 151 bei aufzählung der markbestandtheile dem walde die gebührende erste stelle nicht vorenthalten worden ist.

Letzte überreste solcher markvereine haben bis auf unsere zeit in Niedersachsen, Westphalen und der Wetterau fortgedauert. vor jahrhunderten waren sie bei weitem zahlreicher, und sind auch in Hessen, Franken, in den Niederlanden, in der Pfalz und im Elsasz nachzuweisen. zweier genossenschaften im Breisgau gedenkt der verfasser s. 6, höchst wahrscheinlich hatte ihrer auch die deutsche Schweiz. aus Tirol, Österreich und Baiern sind keine beispiele vorhanden, aus dem gröszten theile Schwabens eben so wenig, nur in den alemannischen gegenden erscheinen spuren (dahin gehört Dornstetten, eine spätere würtembergische erwerbung, das waldgerichtsweisthum von da, dessen Sattler in der beschreibung von Würtemberg I, 186. 187 meldung thut, mag verloren sein). auffallend ist die abwesenheit der markgenossenschaften in Thüringen; dasz in slavisch-deutschen ländern keine vorkommen, scheint in der ordnung. aber in allen echt deutschen gegenden müssen sie vor zeiten bestanden haben. diesen schlusz rechtfertigt schon das häufigere vorkommen der weisthümer eben da, wo auch markvereine zulängst 119 dauerten, obgleich im ganzen die weisthümer, deren viele gar nicht aus dem engeren verbande der marken hervorgegangen sind, sich, wenn schon unter andern namen, weiter erstrecken. niemand wird in diesen die allgemein deutsche rechtssitte verkennen. die unterdrückung beider, der markverfassung und der weisthümer, scheint hauptsächlich davon abzuhängen, dasz sie in gröszeren gebieten der um sich greifenden landeshoheit widerstrebten. den herzogen von Baiern und Österreich, den grafen von Würtemberg, den landgrafen von Thüringen und Hessen gefiel die unabhängigkeit und das freie gericht der markgenossen nicht, und sie hatten die macht in händen, sie zu hindern. es darf überhaupt nicht verkannt werden, die vielen kleinen herren und grafen sind der bewahrung und duldung des alten rechts günstiger gewesen, und wiederum die geistlichen gebiete in der regel günstiger als die weltlichen.

---

[1] gothisch aufgestellt wäre die formel mairkan, mark, maúrkun.

[2] bei Dietmar von Merseburg libr. 6 ist die silva quae Miriquidvi (Mirewidu) dicitur der böhmische wald. ähnliche örtliche benennungen sind Schwarzwald, Finsterwald, Tschernagora u. a.

Ohne diese glücklicher weise geretteten weisthümer der jüngsten vier jahrhunderte würden wir von den markgenossen, ihren gebräuchen und einrichtungen wenig oder nichts wissen. die deutsche geschichte hat ihrer kaum zu erwähnen, denn was sollte sie von friedlichen zuständen des einfachen landlebens sagen, die nicht eingreifen in die begebenheiten des zeitalters? befremdlicher einigermaszen ist das stillschweigen der gesetze. allein die gesetze des mittelalters handeln mehr von dem rechte der vornehmen und der städte, und überlassen den freien bauer, in dessen kreis damals die markvereinigungen bereits eingeschränkt waren, seiner eigenen willkür. die volksgesetze des höhern alterthums machen uns aber lange nicht alles kund, was die sache betrifft, sondern geben nur was neu zu bestimmen und abzuändern war; das viele, was sie verschweigen, war niemand unbekannt, und galt daneben. es fragt sich, ob nicht einzelne stellen das dasein der markvereine verrathen?

Im burgundischen und visigothischen gesetz ist einmal die rede von einer silva communis und indivisa. jenes besagt tit. 13: si quis tam Burgundio quam Romanus in sylva communi exartum fecerit, aliud tantum spatii de sylva hospiti suo consignet et exartum, quem fecit remota hospitis communione possideat. und die lex Visigoth. X, 1, 9: de silvis, quae indivisae forsitan resederunt, seu (l. si) Gothus seu Romanus eas assumpaerit et fortasse fecerit culturas, statuimus, ut si adhuc silva superest, unde pars meriti terra ejus cui debetur portioni debeat compensari, silvam accipere non recuset. beide verfügungen betreffen den fall, wo im gemeinwald von dem einen inhaber 120 eigenmächtig gerottet worden ist. allein dieser gemeinwald bezieht sich einleuchtend auf das besondere verhältnis des consors zu seinem hospes in dem von den deutschen siegern eroberten römischen lande. der eingesessene eigenthümer hatte eine quote seines guts an den Deutschen abtreten müssen, doch den dazu gehörigen wald behielten beide gemeinschaftlich in besitz.[1] nach dem burgundischen gesetz hatte jeder die ideelle hälfte davon (tit. 54, 2. tit. 67). hier sind also nur zwei konsorten, keine markgenossen, d. h. es ist keine ganze gemeinde im ungetheilten gesammteigenthum des waldes. auch wird das rotten einzelner waldstücke nicht gehindert, vielmehr verordnet, dasz nur dem hospes ein gleich groszer grund überwiesen werde. immerhin scheint jedoch deutsche sinnesart darin durchzublicken, dasz man die wälder bei jedem gute unter beiden eigenthümern gemeinschaftlich liesz, und nicht, wie das übrige angebaute feld, vertheilte. ferner ist bemerkenswerth, dasz die quoten des ungetheilten waldeigenthums zur benutzung nach dem verhältnis des getheilten angebauten landes geregelt wurden. lex Visig. VIII, 5, 2: si inter consortes de glandibus fuerit orta contentio, pro eo quod unus ab alio (gegen den andern) plures porcos habeat; tunc qui minus habuerit liceat ei secundum quod terram dividet (? divident) porcos ad glandem in portione sua recipere. lex Burgund. 67: de sylvis hoc observandum, quicunque agrum aut colonicas tenent, secundum terrarum modum vel possessionis suae ratam, sic sylvam inter se noverint dividendam, Romano tamen de sylvis medietate ex exartis servata. auch bei den markgenossen hieng das recht im wald von dem besitz anderer liegender gründe ab. und die nutzungen richteten sich häufig nach dem masze und der grösze jener.

Da bei den Franken keine sortes, wie bei den Gothen und Burgunden, statt fanden, so läszt sich der im ripuarischen gesetz tit. 76 gebrauchte ausdruck: silva communis, schon mit gröszerem fuge von einem gemeindewald in der weise deutscher markgenossen verstehen. auch das breviarium rerum fiscalium Karls des groszen erwähnt einer silva communis (Bruns, p. 67). die benennung commarchanus lex Bajuv. 11, 5; 16, 2; 21, 11 darf hingegen nur da auf das engere markverhältnis bezogen werden, wo es sich deutlich von wäldern handelt, wie in der letzt angeführten stelle. denn in den beiden andern kann commarchanus den bloszen nachbar, vicinus, bezeichnen, der in 121 derselben marke, d. i. gegend, wohnt, ohne dasz dabei ein gesammteigenthum an wald nothwendig vorausgesetzt würde. in solchem sinne übertragen althochdeutsche glossen vicinus oder confinis durch kamarcho, kamarchio (gramm. 2, 736).

---

[1] Savigny, gesch. d. röm. rechts I, 255.

Die frühesten unbestreitbaren zeugnisse unserer geschichte von dem bestehen der markgenossenschaften hat rec. bis jetzt erst aus der zweiten hälfte des eilften jahrhunderts ermitteln können. sie fallen in Heinrich des vierten zeit, und betreffen Niedersachsen und Westphalen.[1] Meginfrid klagt im namen der Sachsen dem könig:

pupillus et advena quivis
indigenas prohibent silvis communibus uti,
pascua praeripiunt, abigunt armenta gregesque,
heredes circumveniunt, vi praedia tollunt.

Henrici bellum contra Saxones, lib. I, 48—51 (Reuber, p. 202). hier handelt es sich offenbar von wald und weide der holten, die sogar heredes, wie noch im achtzehnten jahrhundert erven genannt werden.* noch unverkennbarer ist eine stelle in Norberts leben Benno (des zweiten), der von 1068—1088 dem stift Osnabrück vorstand. Benno erlangte die stiftung Iburg, um auf ihr ein kloster zu bauen: sed obstabat, quod montem, utpote arboribus consitum tanquam commune pascuum rustici vendicare praesumerent .... cum enim aliquando fertilitas regionem istam cum ceteris rebus tum etiam glandibus replesset, et jam mons iste ex antiquissimo situ similis fuisset circumstantibus densitate siluarum, circummanentes rustici, quos hic commarchiones appellant, porcos suos hic immittere glandesque saccis asportare et rem episcopo propriam communi usui mancipare coeperunt. die sache gedieh zum streit vor gericht. die märker wollten ihren anspruch eidlich erhärten, aber Benno setzte durch, dasz sein vogt zum eid gelassen wurde: rusticos justitiam suam conjuramento defendere velle professos communi hujus regionis consuetudine devicit, dicens, se potius rem tanto tempore sine contradictione possessam juramento advocati sui retinere debere, quam illos praesumptione perjurii violenter abstrahere possessiones alienas. der bischof war als kläger aufgetreten, die markgenossen sind die beklagten (defendentes justitiam suam), die worte: communi regionis consuetudine, müssen auf defendere bezogen werden, nicht auf devicit. nach ihrem landrecht wollten die märker schwören, das ansehen des bischofs hinderte es, 122
und nun kann man sich den ausgang des processes vorstellen. der vogt, nachdem er den berg mit sachverständigen umgangen hatte, beschwor, dasz er nicht mark wäre, vielmehr sundereigen

---

[1] die älteste spur aus Oberdeutschland mag die urkunde von 1144 über Mauermünster im Elsasz sein (bei Schöpflin no. 144). hier wird consocii für markgenossen gebraucht.

* in cisione lignorum quam holzmarchen vocant in silvis eorundem rusticorum, sicut quilibet eorum unde sicut et ceteri coheredes eorum statutum tributum reddet custodibus silvarum. ch. a. 1163. Günther cod. dipl. 1, 379.

des klosters: quod hic vulgo sunder appellatur, eo quod seorsum privato alicujus usui separatum a communi hominum utilitate secernit (secernitur). — was nun im eilften jahrhundert übereinstimmend mit den späteren bestand, musz lange zeit vorher in Sachsen bestanden haben; wären die markgenossenschaften eine neue einrichtung gewesen, und im eilften oder zehnten jahrhundert aus gründen, die sich gar nicht absehen lassen, entsprungen, so hätten sich ohne zweifel bestimmungen darüber in den urkunden aufbewahrt. alles verkündigt eine uralte, ungestört gebliebene rechtsverfassung.

Für dieses weit höhere alter streiten nun auch innere merkmale, die sich aus den weisthümern abnehmen lassen; rec. hat sie in seinen rechtsalterthümern hervorzuheben und zu erläutern gesucht. bestimmungen, wie z. b. hammerwurf und schattenfall sind, können nicht einmal im mittelalter entsprungen sein, geschweige in späterer zeit. sie tragen vielmehr ganz das gepräge der früheren, in welcher die volksgesetze nidergeschrieben worden. beide begegnen gerade in der lex Bajuv. (XI, 6, 2: jactet securem saiga valentem contra meridiem orientem atque occidentem, a septentrione vero ut umbra pertingit), in einer gegend also, wo sich später die markgenossenschaften nicht erhalten haben. es ist aber leicht zu zeigen, dasz in andern geschäften auch in Baiern der hammerwurf durch das ganze mittelalter hindurch bekannt gewesen ist. die baierische landesordnung von 1553, buch 5, art. 14, fol. 152^a enthält: nachdem sich auch die mülner an etlichen orten auf den panwassern ainer vermainten gerechtigkait des vischens in iren mülschüssen und etwan so weit, als sie von der mül mit ainem hamer werfen mögen, anmaszen, das soll inen als ain unpillich fürnemen hiermit genzlich abgeschaft sein ein wichtigerer beleg ist erst neulich im anzeigeblatt des XLIII. bandes dieser jahrbücher zum vorschein gekommen, er ist schon aus dem jahre 1256: item notandum quod ab Iltscha usque ad majorem Muhelam Leiten circa Danubium sunt domini episcopi (pataviensis) sub hac forma, ut videlicet rusticus colens agrum circa Danubium stans in fine agri projiciet tres ictus sursum, infra quos ictus recipiet ligna necessaria. rusticus vero supra montem stans in fine agri projiciet deorsum unum ictum, infra quem ligna recipiet necessaria. quantum autem distat inter praedictos ictus, pertinet ad
123 dominum episcopum, nisi aliquis fuerit de hoc infeudatus ab ipso. wie hier in die Donau aufwärts drei würfe, niederwärts ein wurf geschehen, so soll auch nach einer Bamberger urkunde von 1279 in den Main stromauf zweimal, stromab einmal geworfen werden (Langs regesta 4, 87—89). einen schlegelwurf in den Rhein enthält folgender fall, obgleich nicht bezüglich auf das markverhältnis. die fähre bei Luszheim gehörte nach Speier, doch war der fährmann verpflichtet, denen von Lusz-

heim zu dienen; säumte er, so gieng der schultheisz mit der gemeinde an den Rhein, stand mit einem fusze am wasser, mit dem andern am damm, und warf den schlegel, so weit er konnte, in den Rhein. kam nun nachher der ferge näher ans ufer, als der schlegel gefallen war, so durfte ihn das dorf verhaften, und zur busze zwingen. Luszheimer dorfrecht von 1519 (ungedruckt). vom axtwurf möge hier noch ein beispiel aus dem Etteler markweisthum von 1411 (ungedruckt) stehen: item wart daer ghewiset, wen de vorgen. waghen ut dem holte is, et si vor none ef na none, alse vere, dat me mit einer exen in dat holt nicht ferdder werpen kan, so en sal men nicht panden. und vom schattenfall aus dem Hohenhameler von 1579 (ungedruckt): wie weit die holten den Hämeler wald dem herrn zu verthedigen von rechtswegen erkennen? eingebracht, zu dieser zeit bis auf den Hesselbeck und uf gemeine zeit, so weit der baum zu mittensommer, wan die sonne am höchsten ist, scheden dreget.

Charakteristisch ist die ironie altdeutscher rechtsbestimmungen, womit ein nichtberechtigter, der aber scheinbare ansprüche macht, abgewiesen wird; indem ihm die weisthümer irgend eine kleinigkeit umständlich zuerkennen, lassen sie ihn im grunde leer ausgehen. so soll im Wichtricher weisthum (ungedr.) das geringe recht des abts von Prüm auf zins und pacht von gewissen lehensgütern gemeldet werden: es heiszt: item wann dieselve verzein lehn als ander zins und pecht unser beyden genedigesten hern vellich werden, so soll khoemen ein bod, ind soll einen korb in sinen armen habn und ein kolter (dentale aratri) uf sim halse. so soll der man vanme huise of de frauwe dem bodden seven eier in den korf zellen, dat echte (octavum) soll si im up den durpell (limen) leggen, dat sullen si mit dem kolter von einandern houwen, wat in die straisz velt, ist mins gn. hern von Prum, wat in dat huis velt ist des mans vanme huis.* der abt sollte also über die sieben eier hinaus nichts zu fordern haben, sondern das achte ei auf der hausschwelle mit dem pflugmesser gespalten werden, und nur noch der davon auf die strasze springende theil ihm gebühren. ähnliche züge 124 bieten besonders die markweisthümer dar. Vorholzer weisth. (ungedr. [weisth. 3, 259 vgl. Mordmühler actum. ebd. 260]) §. 7: wird gefraget, was für gerechtigkeit dem hause Steuerwald zustehe auf dem groszen Vorholz? erkannt, wann die herrn des hauses Steuerwald dadurch reiten, mögen sie ein reis brechen, dem pferde die mücken damit abzutreiben, und wann sie hindurch sind geritten, sollen sie das reis zurück in das grosze Vorholz werfen, sonst sind sie pfandbar. den gebrochenen ast sollte der durch den markwald reitende herr nicht einmal behalten dürfen, sondern wieder hinein werfen, es soll ihm gar nichts zustehen. im Hohenhameler weisthum: was die holten dem pastor von Sievershausen vor gerechtigkeit gestendig? eingebracht: was die krähe vom baume trete, und mit einer halben barte; und wann er zu holze zeucht, soll er sein zeitbuch (die horas) am gürtel tragen, und vor dem wagen hergehen. im weisthum von Carben (Maders Friedberg 2, 103) heiszt es: welche zeit der herr des walts durch den walt reiten würde, und dasz em sein rüterknabe nachritte mit seinem schilt ufgethan, was dan von eckern oben herober fiele, und dem knaben in seinen schilt fiele und ligen blibe, das seie des herrn und sunst nichts mehre, sunder das ander alles der mark zuständig. diese stelle hat auch der verfasser zu §. 63 nachgetragen; sie weist auf jeden fall über das jahr 1499, wo das instrument aufgesetzt sein soll, wenigstens in die ritterzeit zurück. wahrscheinlich begegnen dergleichen wendungen auch noch an andern orten; es macht vergnügen, sie zu sammeln, denn sie können das alterthümliche vortrefflich mit beweisen helfen. selbst blosze redensarten überraschen durch ihre weite und lange ausbreitung. rec. hatte in seiner schrift s. 497 angeführt, dasz man in Hessen noch jetzt die grösze der alten wälder mit den meilenlangen sprüngen des eichhörnchens über die bäume lebendig bezeichne. seitdem las er im Neocorus I, 256: dat ein ekern ut Meldorp bet in dem ende des landes springen konnen up bomen und nicht up de erde dorven; vgl. Dahlmanns vorrede XIX. ja dasselbe gleichnis ist auch in England oder Irland hergebracht: Irland war vor zeiten nicht so kahl, sondern bedeckt mit groszen waldungen, so dasz man sagt, ein eichhorn habe von Dingle de Couch, ohne einmal den boden zu berühren, bis nach Cork laufen können. legendes of the lake, by Crofton Croker. London, 1829. genug hier von der frischen, naiven bildersprache unserer vorfahren.

---

* vgl. Birresborner w. pag. 12. Tägerwyler öfn. ausstechen des auges.

Der verfasser des vorliegenden buches hat die markgenos-
senschaften, wie sie in den vier oder fünf letzten jahrhunderten
erscheinen, und hauptsächlich in der praktisch rechtlichen be-
125 ziehung, sehr fleiszig und lehrreich dargestellt. zuweilen werden
ältere urkunden genutzt, namentlich s. 40 und 43 die aus Bod-
mann p. 453 bekannte vom jahre 1173 (nicht 1193). mehr anti-
quarische und historische rücksicht, wie er vorrede s. IV selbst
fühlt, würden der abhandlung noch allgemeineres interesse ver-
liehen haben. doch verspricht er, vielleicht eine frühere ge-
schichte der marken künftig nachzuliefern, da ihm die in seiner
uns nicht zu gesicht gekommenen dissertation de jure marcali
(Heidelb. 1626) gelieferten historischen notizen jetzt zu mangel-
haft erscheinen. gewisz ist hier vorerst auch mehr nachzufor-
schen und anzuregen, als schon aufzustellen was befriedigen
könnte, und keine andern ansprüche wollen die im voraus-

gehenden von uns mitgetheilten andeutungen machen. einmal hat jedoch s. 80 ff. herr von Löw noch über die ältere geschichte der marken (wir meinen ohngefähr die vom sechsten bis zum zwölften jahrhundert) hinausstreifend, einen blick auf den ursprung der westphälischen marken, nach Möser, Kindlinger und Eichhorn, geworfen. als die Westphalen zuerst das land angebaut, als noch kein unterschied der stände zu spüren gewesen, habe man jedem selbständigen wehren ([k]ein urkundlicher ausdruck, der besser vermieden wäre) eine hufe landes eigenthümlich zugewiesen, der nach der austheilung übrig bleibende boden sei als gesammteigenthum nunmehr gemeine mark geworden, die markbenutzung aber durch jenen besondern grundbesitz bedingt geblieben. wider diese ansicht läszt sich manches einwenden. das frühe vorkommen des ackerbaus unter deutschen völkern, fast so weit unsere geschichte reicht, läugnet niemand, die frage ist nur, warum das eben so alte und wol ältere hirtenleben erst aus vertheilung des ackerfeldes, als ein anhang zum landbau erklärt werden soll? an sich scheint die gemeinschaft der hirten und jäger den mehr absondernden beschäftigungen des ackermanns vorausgehen zu müssen.* der hirte überhaupt (und noch heute in der Schweiz, in Tirol) lebt freier und frischer, als der landbauer, dessen pflug die kräfte mehr mitnimmt. in sofern mag auch die pferde- und rindviehzucht auf alpen und in fetten wiesengründen, die schafzucht auf quellenlosen gebirgen, wo sparsames gras wächst, vor dem halten der schweine betrieben worden sein, die erst ackerbauenden gedeihen. zur zeit der volksgesetze erscheinen freilich die hirten auch schon als ackerleute, da sie der schweine und deren mast in den wäldern erwähnung thun. die ältesten hirten oder markgenossen können aber blosze eigenthümer von wald und wiesen, neben denen sie ihre wohnungen einzäunten, gewesen sein, colunt discreti ac diversi, ut fons, ut campus, ut nemus placuit. ihre gesellschaft ist also nicht entsprungen aus dem nach der 126 ackertheilung übrig gebliebenen lande, sondern gerade ein vorausgegangener älterer zustand. aus dem eingewurzelten widerwillen selbst der jüngsten markverbindungen gegen das ausrotten des waldgrundes sieht man, was ihnen die hauptsache war. nur glauben wir nicht, weder dasz schon in frühester zeit einzelne wälder vom sondereigenthum ausgeschlossen, noch dasz alle übrigen waldungen ein markgesammteigenthum waren. die groszen urwälder, in deren nähe keine niederlassungen statt fanden, scheint das alterthum als niemanden angehörig, als res communis in römischem sinne, wie flüsse und gewässer, betrachtet zu haben. erst später galten sie für königliches eigenthum. daher durften sich in ihnen, noch zu Karl des groszen tagen, ungehindert einzelne anbauer niederlassen. das lehren und bestätigen zwei urkunden aus der gegend des groszen Buchenwaldes; die eine vom jahre 811 (gedr. bei Eckhardt Francia orient. 2, 864 und sonst [Schannat trad. fuld. no. 239. Böhmer no. 297]): Amalungus relinquens locum nativitatis suae ... venit ad villam cujus est vocabulum Vulvisanger (Wolfsanger, eine halbe stunde von Kassel), quam tunc temporis Franci et Saxones inhabitare videbantur, cupiens ibi cum eis manere, sed minime potuit. tunc pergens ad locum, qui dicitur Waldisbecchi (jetzt unbekannt), inter Wiseraa et Fuldaa, proprisit sibi partem de silva quae vocatur Bochonia, quam moriens dereliquit filio suo Bennit. Bennit läszt sich von könig Karl in dem eigenthum des gewonnenen bifangs bestätigen. die andere ganz ähnliche urkunde ist vom jahre 812 (gedr. bei Mabillon no. 64 und bei Falke tradit. corb. p. 377 [Böhmer no. 201]), und meldet, dasz Hiddi, ein anderer auswandernder Sachse, gleich jenem Amalung, zuerst in Wolfsanger einen aufenthalt gesucht, aber nicht gefunden habe, tunc pergens ad locum qui dicitur Havucabrunno inter Wiseraa et Fuldaa occupavit sibi partem quandam de silva, quae vocatur Bochonia, quam moriens dereliquit filio suo Asig, qui et Adalricus vocatur. Asig, wie Bennit, erlangte die bestätigung des königs, die früher unter weniger durchgreifenden fürsten gar nicht nöthig gewesen war. Wenk hat Havucabrunno (fons accipitrum) für Hachborn unweit Marburg und Gieszen erklärt, was aber gar nicht zu der angabe inter Wiseraa (Werra) et Fuldaa stimmt: es ist, gleich Waldisbecchi (rivus silvae), eine ganz allgemeine benennung, die vielen orten zustehen konnte.*

---

* über jäger, hirten, ackerer: Dahlm. dän. gesch. I, 131. 132.

Es wird vonnöthen sein, dasz bei einer genauen darstellung der markverhältnisse die landschaftliche verschiedenheit mehr hervortrete, als es bei dem verfasser geschieht, oder jetzt
127 schon geschehen konnte. die lehre von den gütern und gerichten hat er für alle marken gemeinsam abgehandelt, die untersuchung der personen nach den oberrheinischen und westphälischen marken gesondert. diese trennung reicht nicht aus; die niedersächsischen haben ihr eigenthümliches, das nicht vermischt werden darf mit dem der westphälischen. in Niedersachsen kennt man den namen erfexen nicht (die fehlerhafte erklärung aus erbecht wird s. 72. 73. 110 hinlänglich widerlegt, und doch beibehalten), so wie man die benennung holten (wäre althochdeutsch kiholzun) nicht leicht in Westphalen gebraucht findet. ausgemittelt zu werden verdient, wie weit sich die osnabrückischen und münsterschen ausdrücke blumware und dustware erstrecken, in Südwestphalen, z. b. im paderbornischen, weisz man nichts davon. die sächsischen marken bedienen sich eigen-

---

* ein havekeburnen bei Schrader 234 (a. 1151) in Wesergegenden. vgl. Falke trad. §. 110. (Wigand 334.)

thümlicher poetischer formen, die den westphälischen abgehen; so ist es auch umgekehrt. andere sind beiden unter sich, andere ihnen mit den wetterauischen marken gemein. hier zeigt sich die wichtigkeit der formeln, sie ergeben und bestimmen, was oft die rechtssätze selbst unentschieden lassen. die niedersächsischen weisthümer sind fast die formelreichsten, obgleich sich wenige in besonders alter abfassung erhalten haben. ihnen zunächst stehen die westphälischen, dann erst die wetterauischen. die benennung heingereite, welche am Rhein, und namentlich im Elsasz (seite 8) gleichbedeutend mit mark oder markrecht gilt, darf man schwerlich durch waldgericht (s. 3) erklären. denn gereite unterscheidet sich ganz von gerihte, dieses ist neutral, jenes wird in allen bekannten stellen (die heingereite, die hartgereide) weiblich gebraucht. das althochd. kireiti (pompa), mittelh. gereite (apparatus, instructus) helfen nichts, weil sie ebenfalls neutral; doch kann das zu suchende femininum damit einer wurzel sein. sollte das angelsächs. fem. ræden (ratio, conditio, status) aufschlusz geben? es dürfte althochd. reitî lauten, und die glossen gewähren vahsreitî (capillatura), das kaum ein neutrum vahsreiti ist. der zusammensetzung erster theil scheint allerdings abkürzung aus hagen (silva), weil man sonst den wesentlichen begriff gar nicht im worte fände. haimbesuech (bei Schmeller 2, 192 holzgrund im hochwald) mag etwas anderes sein oder entstellt aus heinbesuech, wie das anlautende b im zweiten wort oft das auslautende n des ersten in m verwandelt, vgl. Bamberg, Somborn aus Babenberg, Sunnenborn.

Volles dunkel liegt noch auf dem eigentlichen sinne des wortes schare im markrecht. ein wetterauisches weisthum setzt schar und boden einander entgegen, vgl. rechtsalterth. s. 499. 531. 128
scara wird auch anderwärts auf den wald bezogen (ebendas. s. 317. 318); scaramez ist in der alten sprache ein landmasz, arapentem scaramez dicunt. gramm. 2, 511; m. b. 7, 374; Diutiska 2, 319. die wurzel scheint unbedenklich scëran, scar (scindere, dividere), aber in Ditmarsen heiszt scheren: weiden, abfressen, upscheren, vieh in die weide treiben, mulscher, was das vieh mit dem maul friszt, abweidet, weidegerechtigkeit auf unbezäunten feldern; s. Ziegler idiot. ditm. (im anhang zu Richey) s. 422 und brem. wörterb. 4, 641. könnte nun schar die weidetrift in der mark sein, boden der bewachsene waldgrund? in westphälischen weisthümern treten die schernoten (schargenossen) als eine besondere art der markenoten auf, doch bekommt man keine deutliche vorstellung von ihnen. ein ungedrucktes Horster weisthum unterscheidet sechs gankgenoten von sechs schargenoten. beides sind nicht die gemeinen erben oder märker, vielmehr entweder besonders bevorrechtete in der mark (gleich den erbexen) oder eigene markbeamten und aufseher. die gankgenoten haben die mark zu umgehen, ihre grenze zu

wahren, die schargenoten weisen den gemeinen markgenossen holz an, und geben es aus, es heiszt: item wan men die marke geven soll, so sollen wi sesz vor der scharbilen ghan und nitwisen und geven recht nach der gemeinen markgenoten bedarf. hier scheint sich der name auf das scharbeil (die erbaxt?) zu beziehen, was der vorhin versuchten ableitung von scheren, weiden, nicht gemäsz ist. in dem Etteler weisthum heiszen die schernoten schernen, und werden wiederum vor den übrigen erven ausgezeichnet. eine urkunde von 1296 in Wigands archiv III, 3, 44 gibt: lutarii (?) seu custodes nemoris dicti scarende. unser verfasser bezieht, nach beigebrachten belegen, s. 92. 93 schar auf das mastrecht und nimmt schar für eine unterabtheilung von ware, were, wodurch bekanntlich das sondereigenthum jedes markgenossen verstanden wird. dieser begriff würde dem von weide, mast begegnen, ohne dasz man gerade genöthigt wäre, den ausdruck auf das weiden der schweine zu beschränken. scharbeil, das auch hier s. 159. 167. 169 vorkommt, und scharman s. 240 hätten dann eine völlig unverwandte bedeutung.

Einen wichtigen punkt, so viel wir sehen, hat der verfasser unberührt gelassen, das verhältnis benachbarter marken einer gegend zu einander. so viel ähnliches und gleiches in verschiedenen und oft entfernt liegenden marken getroffen wird, erscheinen dennoch einzelne ganz unabhängig und eigenmächtig. bei Meichsner II, 955 wird ausdrücklich gesagt, es haben die Boben-
129 häuser märker ihren brauch für sich, und mit andern frembden
märkern nichts zu thun. auf der andern seite gab es schwächere, die sich an stärkere marken anschlossen, gröszere, aus mehreren kleinen zusammengezogene (rechtsalterth. p. 503). in Westphalen heiszen höhere marken die, bei welchen sich die geringeren rechts erholten: we und als dat in andern marken nedden und baven (unten und oben im land) geschud (geschieht) und insunderheit in der Lutte, als de höste marke in dem lande, darin alle andere marken rechtes to gebruiken schuldich. Alberger holtink vom j. 1554. wie wünschenswerth bleibt es, dasz von allen marken genaue geographische karten entworfen werden.

In Hessen hat man bis auf den heutigen tag gemeindewälder, an welchen der landesherr mit berechtigt ist; sie führen den namen halbe gebrauchswälder, und scheinen aus alten markgenossenschaften entsprungen. eine in Langs regesten 4, 495 ausgezogene urkunde von 1291: vendit jus secandi ligna in silva villae Kürnach, quod jus vulgo vocatur eine halbe nutz. gehört hierher die formel: mit der halben barte, in niedersächsischen boltmarken?

Manche andere frage aufzuwerfen wäre leichter, als genügend zu beantworten. man musz sich dazu vor allem durch sorgfältigere sammlung der weisthümer und urkunden, deren viele wichtige ohne zweifel noch verborgen liegen, vorbereiten. wir haben durch diese anzeige einer empfehlenswerthen schrift, die in den abgehandelten gegenstand leicht und sorgfältig einführt, vorzüglich österreichische, baierische und schwäbische gelehrte anregen wollen zu nachforschungen und mittheilungen aller urkundlichen nachrichten, die das markenwesen erläutern können, wenn auch daraus nicht das förmliche dasein der genossenschaften in jenen gegenden zu erweisen steht.

DIE STRASZBURGER EIDE

in Nithardi historiarum lib. III. cap. 5.

Monumenta Germaniae historica ed. Pertz. tom. II. 1829. s. 666. anm. 45—55.

In godes minna ind in thes[45] christianes folches ind unser bedhero gealtnissi, fon thesemo dage frammordes, so fram[46] so mir got gewizci indi madh furgibit, so haldih tesan[47] minan bruodher, soso man mit rehtu sinan bruher scal, in thiu[48], thaz er mig sosoma[49] duo; indi mit Ludheren in nohheiniu thing ne geganga, the minan[50] willon imo ce scadhen werhen[51].

Oba Karl then eid, then er sineno[52] bruodher Ludhuwige gesuor, geleistit, indi Ludhuwig min herro then er imo gesuor, forbrihchit, ob ih inan es[53] irwenden ne mag, noh ih noh thero nohhein then ih es irwenden mag, widhar Karle imo ce follusti[54] ne wirdhic[55].

45) Zeile 1 lese ich nicht in durches, was keinen sinn gibt, sondern ohne schwierigkeit, wie es auch nothwendig heiszen musz, ind in thes. nämlich die präposition in steht in dieser zeile zweimal, genau wie das roman. pro zweimal steht. 46) z. 3 musz es heiszen fram und nicht fra. 47) z. 4. 5 gehört tesan zusammen und ist der acc. hunc. 48) z. 6 musz stehen in thiu; das n kann höchstens u scheinen. 49) z. 6. 7 soso ma. ohne zweifel ist hinten das o unrichtig und die sprache fordert ein a, das vielleicht auch in der hdsch. zu lesen ist, wenn man genau sieht. so sama (sò sama) bedeutet similiter, und nie habe ich dafür gefunden so soma. 50) z. 8 zhe minan. nothwendig the (accentuiert thê, sonst dei, quae, nom. pl. neutr.), das unentbehrliche relativum, wie im roman. das qui vor meon. zhe ist unsinn und die buchstabenverbindung zh an sich undeutsch. ich habe oft in hss. langobardische t (*L*; *εL*, et) gefunden, die den schein eines z geben (ich sehe, dasz auch die roman. erste formel solch ein scheinbares z hat in alzresi, das sicher altresi

ist); und erklärt man auch das hier stehende t graphisch für z, so hat sich jedenfalls der schreiber versehen und das t seines originals für ein z genommen. das vorausstehende geganga ist allzu deutlich, als dasz man gegangu lesen könnte, wie die grammatik fordert; möglich, dasz der schreiber in dem ihm vorliegenden text u für a nahm und a setzte. 51) thè imo ze scadhen werdhen, wörtlich quae illi in damnum fiant (eveniant, succedant). mînan willon, adverbial gesetzter accusativ, = nach meinem willen. 52) z. 1 sineno schreibf. f. sinemo, oder wäre der erste strich vom m verblichen? denn sinemo musz es heiszen. 53) z. 4 ist abzutheilen inan es (eum eius). 54) follust für adiumentum, auxilium, findet sich häufig (gramm. 2, 199). 55) z. 6 beim letzten wort kann gezweifelt werden, ob es wirdhit (erit) oder wirdhic (ero) odar etwa wirdhu (ero) lautet. wirdhit, erit, könnte bezogen werden auf thero nohhein, eorum nullus. da aber der schwörende die hauptperson ist, fordert das verbum auch wol die erste person. wirdhic mit kräftig wiederholtem pronomen stände für wirdhu ic, ero ego, wobei nur das der mundart dieses denkmals ungemäsze ic für ih befremdet. wirdih wäre richtiger. am liebsten wäre mir, wenn das scheinbare c ein bloszer finalzug am u sein könnte, dann würde man sich bei der lesart wirdhu völlig beruhigen. die rom. formel gibt er, ero, nicht erimus; das vorausgehende iu ist sonderbar und vielleicht auch ego, obgleich dafür sonst eo, io steht. ein fehlerloser, grammatisch reiner text ist das nun nicht; der schreiber läszt besonders h aus oder versetzt es, gealtnissi f. gehaltnissi, madh für mahd und dieses für maht, bruher f. bruodher, luberen f. ludheren (vielleicht ist luoheren ludheren, mit oben erblichenem oder übersehnem strich), mig f. mih, ganga f. gangu, werhen f. werdhen, sineno f. sinemo. richtig wäre folgende recension: in godes minna ind in thes christianes folches ind unser bedhero gehaltnissi, fon thesemo dage framordes, so fram so mir got gewizzi indi maht furgibit, so haldih tesan minan bruodher soso man mit rehtu sinan bruodher scal, inthiu thaz er mih sosama duo, indi mit Ludheren in nohheiniu thing ne gegangu, the minan willon imo ce scadhen werdhen. Oba Karl then eid, then er sinemo bruodher Ludhuwige gesuor, geleistit, indi Ludhuwig min herro, then er imo gesuor, forbrihchit, ob ih inan es irwenden ne mag, noh ih noh thero nohhein, den ih es irwenden mag, widhar Karle imo ce follusti ne wirdu (wirdih).

NEKROLOG.
DR. LUDWIG VÖLKEL.

Kasselsche allgemeine zeitung. 1829. no. 36. s. 176—177.

176 Johann Ludwig, oder wie er sich immer schrieb (denn es liegt etwas barbarisches in zweckloser häufung unserer vornamen) Ludwig Völkel war zu Kassel den 20. januar 1762 von lutherischen bürgerlichen eltern geboren, also hervorgegangen aus dem schoosz des glücklichen mittelstandes, der zu jeder gründlichen arbeit des lebens stärkt und die freisten aufschwünge des geistes fördert. nach befestigung seiner schulkenntnisse eilte er schon im sechszehnten jahr auf die universität Göttingen, wo er theologie bei Koppe und Lesz, orientalische sprachen bei Michaelis studierte, aber auch sehr von Spittlers und noch viel mehr von Heynes belebenden vorlesungen angezogen wurde. letztere waren es, die in ihm unauslöschliche neigung zu dem studium des klassischen alterthums anfachten, worin er anfangs unbewust, bald deutlich und entschieden die eigentliche bestimmung seines lebens erkannte. als daher im jahr 1782, nach vollendeter akademischer laufbahn, seine theologische anstellung aufschub erfuhr, nahm er gern eine hofmeisterstelle zu Wetzlar an, gab sie aber, denn Heynes rath und stimme lockten ihn mächtig wieder nach Göttingen, bald auf. vor der rückkehr dahin hatten eine Rheinreise und die anschauung der antiken im Mannheimer museum ihn vollends für die alterthumswissenschaft eingenommen. die darauf folgende, in vertrauterem umgang Heynes, von dem er stets mit begeisterung erzählte, und gleichgesinnter freunde verbrachte zeit gehört wahrscheinlich zu den glücklichsten seines lebens. er hatte von Göttingen aus im jahre 1785 eine abhandlung über das seewesen der Römer vor den punischen kriegen an die gesellschaft der alterthümer zu Cassel eingeschickt, in der absicht eine lehrstelle an dem dahier blühenden collegium Carolinum zu erlangen. landgraf Friedrichs II. tod vereitelte diesen wunsch, aber Völkel erhielt im jahre 1787 bei der universität Marburg, mit welcher das collegium Carolinum vereinigt worden war, eine professur, die er nur anderthalb jahre bekleidete, da ihm im februar 1789 die mitaufsicht über die alterthümer und kunstsachen des hiesigen museums anvertraut wurde; eine erwünschte und seinen kenntnissen durchaus entsprechende anstellung. indessen sollte er doch noch einmal von diesem geliebten posten abberufen werden; ihm ward 1791 der ehrenvolle auftrag zu theil, den damaligen erbprinzen, jetzt regierenden kurfürsten k. h. auf einer Schweizerreise, nächstdem nach Leipzig, als lehrer in der archäologie und in anderen wissenschaften zu begleiten. heimgekehrt in die vaterstadt wurde er 1795 zum aufseher der antiken-

sammlung, zweiten bibliothekar und hofarchivar mit dem rathstitel ernannt. die archivstelle lag dem kreise seiner eigentlichen studien fremd, aber auch ihr widmete er angestrengte thätigkeit und eine menge wichtiger urkunden im dritten bande der Wenkischen geschichte sind nach den von ihm besorgten und verglichenen abschriften gedruckt. zu ende 1802 wurde er auf sein ansuchen vom hofarchivariat entbunden, ihm dagegen das zu der zeit beständige secretariat der alterthumsgesellschaft, im juli 1803 der character eines hofraths verliehen; der eines oberhofraths folgte im januar 1814 nach wiederherstellung des landes; 1816 wurde er der angeordneten censurkommission beigegeben. am dreihundertjährigen feste der reformation den 31. oktober 1817 erhielt er von der philosophischen fakultät zu Marburg die doktorwürde und vom höchstseeligen kurfürsten, neujahr 1819, das ritterkreuz des löwenordens. se. k. hoheit der regierende kurfürst setzte ihn im jahre 1821 als director über das gesammte museum.

Dies, in schnellem abrisz, war seine öffentliche wirksamkeit; noch deutlicher lehrt sein privatleben, dasz er die strengen forderungen der wissenschaft mit gleicher treue erfüllte. unter den hessischen unstreitig einer der ersten, nimmt er einen bedeutenden rang unter den deutschen gelehrten überhaupt ein. seine bescheidenheit zog es aber vor, im stillen unermüdlich fortzuschreiten und langsam reifen zu lassen, was er der welt einmal mitzutheilen gedachte. störenden gesellschaften und geisttödtenden zerstreuungen abgeneigt, fand man ihn von früher morgenstunde bis in die nacht hinter seinen büchern. seine belesenheit in allen schriftstellern der Griechen und Römer, die nur irgend einen bezug hatten auf alte kunst, war auszerordentlich und die dahin einschlagenden hauptquellen, namentlich Pausanias, die Philostrate, die griechische anthologie, von den Römern Plinius waren ihm stets gegenwärtig. ich glaube, den Pausanias und die von sculpturen handelnden epigramme wuste er beinahe auswendig. weniger reizten ihn die neuern, auszer die sich mit erläuterung seiner alten beschäftigt hatten, und er war in den schriften Eckhels, Viskontis, Millins und der englischen antiquare vollkommen bewandert. von den heutigen sprachen übte er die französische, italienische und mit vorliebe die englische, die er in früheren jahren selbst andere lehrte. so elegant und leicht sein lateinischer ausdruck war und so klar und flieszend er sich auch in seiner muttersprache bewegte, hat er freilich im verhältnis zu der masse des von ihm gesammelten materials wenig geschrieben, weil es ihn mehr anzog zu lesen, zu prüfen, zu vergleichen. seine zwar nicht ansehnliche, aber höchst erlesene büchersammlung verdient ungetrennt beisammen erhalten zu werden; sie konnte, wo es auf der bibliothek an einem klassiker fehlte, in der regel immer aushelfen.

den ausgaben seiner lieblingsschriftsteller hat er häufig kritische und historische bemerkungen eingestreut. die öffentliche bibliothek dankt ihm die sorgfältigste ausstattung des antiquarischen und numismatischen fachs, das jetzt ihre hauptzierde ist. kenner und genossen seiner studien, von den früheren Heyne, von noch lebenden Böttiger zu Dresden, Welcker zu Bonn, Köhler zu Petersburg wusten was an ihm war und erkannten ihn leicht aus seinen nur allzu seltnen ausarbeitungen. literarischen briefwechsel scheint er, wenigstens in der späteren zeit, nicht geliebt zu haben, nur mit Ulrich Friedrich Kopp, unserem berühmten landsmann, unterhielt er einen ununterbrochenen und widmete noch in den letzten monaten dem ihm bogenweise mitgetheilten neuen unausgegebenen werke seines langjährigen freundes de interpretatione inscriptionum die eifrigste theilnahme. unter seinen herausgekommenen abhandlungen mag die über Tacitus Germania die unbedeutendste scheinen, obgleich sie allenthalben vertrautheit mit den alten, geringere mit den einheimischen quellen und subsidien der frühesten zeit Deutschlands so wie des mittelalters verräth, dessen rohheit seinem antik gebildeten geist zuwider war. hingegen in der untersuchung über Polygnots gemälde, über den olympischen Jupiter war er ganz an seinem platz; eine dem letzten gegenstand zugewandte neuere, den bestimmungen Quatremères zum theil widersprechende abhandlung war für die Amalthea ausgearbeitet, ist aber noch nicht gedruckt und wahrscheinlich von ihm, der sich selbst am schwersten genügte, zurückgenommen worden. in geheimer vorahndung schrieb er 1798 lehrreich und gelehrt über die wegführung der kunstwerke von eroberern; sieben jahre darauf entführte der feind alle vorzüglichen antiken des Kasseler museums, und Völkel genosz erst im jahre 1814 die süsze genugthuung, den raub selbst in Paris zurückzufordern und zurück zu empfangen. bald darauf hub er an, in einem aufsatz, der in Welckers zeitschrift erschien, aber nicht vollendet worden ist, unsere schätze kritisch zu würdigen. eine frühere abhandlung von 1801 beschrieb die seltene silbermünze von Konstantin dem groszen, die sich in hiesiger münzsammlung befindet. Völkels sehnsucht nach Italien und Griechenland ist nicht gestillt worden; jene reise nach Genf, die sich auch weiter erstrecken sollte, wurde durch die ausgebrochene französische revolution aufgehalten. noch in der letzten unterredung, die ich mit ihm hatte, sprach er von dem wahrscheinlichen erfolg der sendung III französischer gelehrten nach Morea und von den genauen ausmessungen, die sich seit langer zeit die französische regierung über den klassischen boden verschafft habe. hätte er doch diese uns bevorstehende entdeckungen noch erlebt und verfolgen können; wie sehr würden sie ihn in der hauptarbeit seines lebens, wozu die von ihm gedruckt erschienenen aufsätze blosze nebenstudien waren, gefördert haben. diese war nämlich nichts anderes als ein in gröszter ausdehnung entworfenes verzeichnis aller antiken bildwerke, die auf uns gekommen sind, mit der geschichte jedes einzelnen, nach seinem ursprung, seiner auffindung, ergänzung und aufbewahrung. erwägt man blosz die grosze menge von statuen, so erstaunt man über die schwierigkeit einer solchen unternehmung. abtheilungen dieser weitläufigen, nützlichen arbeit müssen fast vollendet liegen. noch im verwichenen jahre hat er Böckhs und Osanns inskriptionen sorgsam für seinen zweck durchgangen und ich sah auf seinem arbeitstisch alphabetische register aller darin enthaltenen künstlernamen. von den marmorinschriften des hiesigen museums hatte er genaue abzeichnungen nach Berlin gesandt, die von Böckh in dem jüngsten heft des ersten bandes benutzt worden sind.

Sein häusliches leben zu schildern geziemt mir nicht; ich kann blosz sagen, dasz in dreizehnjährigem näheren und täglichen umgang mit ihm auf der bibliothek ich ihn stets freundlich und mittheilend gefunden habe und zeuge gewesen bin der ängstlichen treue und gewissenhaftigkeit in erfüllung seines berufs. seine rüstige gesundheit, seine ungeschwächte geisteskraft schienen, obgleich er an der grenze des höheren alters angelangt war, noch eine ganze reihe thätiger, glücklicher jahre anzukündigen. doch vorigen herbst wurde er hart betroffen von dem tode seiner gattin, während er eben eine erholende Rheinreise zurückgelegt hatte. eine dreiwöchentliche krankheit, die anfangs wenig besorgnis einflöszte, aber durch rückfall schnell gefährlich wurde, hat ihn jetzt hinweggerafft. sein ende war überaus sanft und ruhig und wird auf alle, die um sein todesbett standen, verwandte, ärzte und diener, unvertilglichen eindruck hinterlassen. zuweilen mag die gewalt des lebens einen character verbergen oder zurückhalten, der, wenn die letzte stunde naht, in seiner ganzen wahrheit und fassung hervortritt. Völkels schönes beispiel zeigt, dasz er den rechten mut des sterbens gehabt, und christliche gelassenheit mit jenem heiteren sinn gepaart hat, den das studium der alten gibt. aus dem bericht von augen- und ohrenzeugen sei es vergönnt, hier nur einige erhebende züge anzuführen. nachdem er mit ganz vollem freiem bewustsein das haus bestellt und über seinen literarischen nachlasz verordnet hatte, beauftragte er seinen schwiegersohn, dem kurfürsten die nachricht seines todes mit versicherung seiner ergebenheit bis zum letzten augenblick zu hinterbringen, und gedachte aller abwesenden freunde, denen er lebewol sagen liesz, mit liebe und achtung. ihr Asclepiaden, hatte er kurz vorher die ärzte angeredet, solltet mich eigentlich besser behandeln, da ich als erklärer der Asclepiadeninschrift (auf dem Kasseler marmor) eurer zunft bin; ihr werdet mir doch nicht helfen, der ich eure inschrift geheilt habe! trauernder töchter zu schonen, sagte er dem einen der ärzte, einige stunden vor dem tod, leise: nun werden wol the pangs of death kommen, worauf dieser: I hope they shall not come, es sei gemeine rede, so lange der athem gehe, sei noch hoffnung; er: spero dum spiro. als er irgendwo (körperlich) anstiesz: moribundo omnia sunt licita! einige minuten vor dem tode sagte er: sehr still und ruhig! in seinem antlitz keine spur eines kampfes, was nach der ärzte zeugnis allein durch die herschaft des gemüts bewirkt wurde. er entschlief, nachdem er erst eine bequeme seitenlage gesucht, dann sich rücklings gelegt hatte, ohne röcheln sogar, die züge des gesichts unverändert, um halb neun uhr abends den 31. januar 1829.

Vlphilae gothica versio epistolae divi Pauli ad Corinthios secundae, quam ex Ambrosianae bibliothecae palimpsestis depromptam cum interpretatione, adnotationibus, glossario edidit **Carolus Octavius Castillionaeus.** Mailand. in der königlichen druckerei, 1829. XII und 84 seiten in 4.

Göttingische gelehrte anzeigen. 1829. st. 130. s. 1289—1292.

Von dem im jahr 1819 herausgekommenen specimen Ul- 1289
philae partium ineditarum haben diese anzeigen (jahrg. 1820.
st. 40. 41) nachricht gegeben. die vorliegende neue mittheilung
aus den palimpsesten der bibliothek zu Mailand, ursprünglich
des klosters Bobbio, ist noch reichhaltiger und liefert den ganzen
zweiten brief an die Corinther. seitdem Mai nach Rom versetzt
ist, wo er aber auch noch einige gothische überbleibsel ent-
deckt haben soll, hat er sich von der mitherausgabe des Ulphi-
las, zufrieden mit dem ruhm ihn wieder aufgefunden zu haben,
zurückgezogen, und die bekanntmachung desselben ganz dem 1290
gelehrten grafen Castiglioni überlassen. dieser war durch eine
mehrere jahre anhaltende kränklichkeit bisher verhindert worden,
das ausgesetzte werk vorzunehmen und fand sich nach seiner
wiederherstellung einstweilen bewogen, den zweiten brief an die
Corinther, welcher in einem codex vollständig, in einem andern
groszentheils erhalten ist, während von dem ersten brief an die
Cor. sowol, als von andern Paulinischen briefen nur gröszere
oder kleinere stücke gerettet sind, besonders erscheinen zu
lassen. wir müssen es geduldig ertragen, dasz nicht mehr auf
einmal und schneller gedruckt wird; dem herausgeber gebührt

für seine mühevolle arbeit und für die darauf gewandte sorgfalt der aufrichtigste dank.

Mit welcher spannung, freude und aufmerksamkeit rec. dieses kleine stück des neuen testaments (es sind aber doch dreizehn kapitel und hier 26 seiten) zum erstenmal gothisch gelesen hat, braucht er nicht zu versichern. für das deutsche sprachstudium ist die glückliche ergänzung des Ulphilas, wenn sie gleich noch lange nicht vollständig sein wird, von unberechenbar wichtigen folgen, niemand zweifelt daran, und überhaupt ein ereignis, das sich in der geschichte einer andern sprache noch gar nicht zugetragen hat. wir betrachten und sammeln wol waffen und geräthe, die aus den hügeln unserer vorfahren gegraben werden, mit wehmütigem gefühl; wie viel erhebender ist es, die lange jahrhunderte hindurch verschollenen wörter und formen ihrer sprache, zeugen ihres wahren und inneren lebens, nicht blosz einer vergänglichen äuszeren gewohnheit, rein und unverrostet wieder zu empfangen und vollständig zu verstehen! und dazu der edelsten deutschen 1291 mundart, wovon wir kunde haben. der wahn, unsere heutige sprache sei vollkommner, als die der vorzeit und überhebe, diese zu erforschen, ist längst der überzeugung gewichen, dasz unseren stammeltern, die wir barbaren nennen, vor tausend und funfzehnhundert jahren eine unvergleichbar feinere grammatische form und eine weit gröszere wortfülle zu gebot gestanden hat.

Rec. wird an einem andern ort umständlichen bericht erstatten von dem bedeutenden ertrag des vorliegenden gothischen textes für die deutsche grammatik. es sei ihm erlaubt hier nur die wichtigsten wörter, ohne weitere erklärung auszuheben, die neu gewonnen oder neu bestimmt und bestätigt worden sind.

Airknitha ingenuitas. alis alius. anapraggan, premere, stringere, prät. páipragg. binah oportet. ganah sufficit. bifaíhôn decipere. gadars, audeo, ahd. kitar. gáidv defectus. gáiru stimulus. gazds virga. gatêvjan ordinare. digrs spissus (nicht unser dick). divan, dáu mori. qvairris quietus. háutrs sincerus. háuns humilis. háifsts susurrus. hlas hilaris (vielleicht das lat. clarus). hnúthô stimulus. hulistr velum. thlahsjan terrere. threihsl angustia. ïusila remissio. lasivs infirmus. lêv opportunitas. mins minus (genau wie máis magis). múks mitis. muns cogitatio. jiuks animositas. usháista egenus. usfarthô exitus e navi. ufjô superfluum. riurs corruptibilis. stiviti tolerantia. stôma substantia. svartiza atramentum. svôgatjan ingemiscere. tundvjan uri. trigô moeror. tvisstandan separare se. vaggs campus, d. i. paradisus. váihjô pugna und veihan váih pugnare. váilaqviss benedictio wie usqviss perditio, samaqviss 1292 consensus. váinei, eine unbezahlbare partikel, die das griech. ὄφελον ausdrückt. vandus virga. filudeisei astutia. frasts filius.

freihals libertas. frisahts exemplum, ganz ähnlich unserm 'beispiel'. hvópan prät. hváihvôp, gloriari. hvôftuli gloria.

Zuweilen theilt der herausgeber aus andern unedierten briefen einzelne wörter mit und wir sind ihm verbunden dafür, weil sonst noch jahre lang darauf müste gewartet werden, z. b. gabaúr collecta, dius bestia, eine lohnende bestätigung der vermutung des rec. (jahrg. 1820. s. 398) dasz Marc. 1, 13 diuzam für dihzam zu lesen sei. dafür ist sein zweifel an hairthr viscus, eingeweide (daselbst s. 399) durch die deutliche wiederkehr desselben wortes hier 6, 12 gestraft worden, und er war es schon lange vorher durch das aufgefundene ahd. hërdar.

Das von s. 55—82 gehende glossarium ist weit sorgfältiger ausgearbeitet als das kurze, welches dem ersten specimen beigegeben war. misverständnisse kommen z. b. bei den worten handans und vôthi vor. wir finden aber den herausgeber zu leichtgläubig und ausschweifend in unsicheren etymologien, die reinen, strengen gothischen lautverhältnisse vielfach verkennend. möge er seinen fleisz und scharfsinn, die auch durch eine solche falsche anwendung hervorleuchten, bald auf die herausgabe des gesammten unedierten vorraths richten; er wird sich dadurch ruhm erwerben und anspruch auf die lauteste dankbarkeit aller deutschen sprachforscher.

DE DESIDERIO PATRIAE.

Göttinger antrittsrede gehalten am 13. november 1830.

Anzeiger für deutsches alterthum und deutsche literatur. bd. 7. 1881. s. 320—326.

Prorector magnifice, 320
patres academiae venerandi,
collegae amplissimi,
commilitones ornatissimi,
auditores suis quique nominibus honoratissimi!

Quod communi multorum sermone teritur jactaturque, ubi bene sit, ibi patriam esse, id quidem improbe dici et nequissimum genus levitatis prodere semper mihi visum est. quis enim patriam suam ut vestimentum mutare, veterique deposito novum idque pulcrius putet se posse induere? quemadmodum igitur conjuges parentes liberos nostros amamus carosque habemus, non eos solum, qui forma venusta ac reverenda nobis placent aut integra sunt valetudine, sed illos etiam quorum corpora deformitate quadam et naevo diffinguntur morbove affliguntur, ita et patriae caritas tantum abest, ut cogitatione calamitatum, quas in ea experti sumus, aut malorum, quae ei immineant, deprimatur, ut iis vel mirum in modum augeatur novasque inde vires

capiat. omnes vero, ut cum Cicerone loquar, omnium caritates patria una complexa est. quare cum naturae beneficio mentibus animisque nostris alte sit insitum, ut, in quo primum lucem aspeximus et matris suximus ubera, angulus ille nobis praeter omnes alios rideat; insatiabili, si quando unquam eum linquere et in aliena haerere terra nos oportuerit, semper ad eum desiderio instinguimur. neque raro hoc ipsum desiderium in gravissimum morbum vertitur, qui tamdiu aegrotum pectore coquit, dum a solo natali seclusus atque remotus est. eamque in lingua praesertim vernacula nostra notionem animadverto vigere, quae, uti sensum quendam profundiorem vocabulis suis saepe admiscere assolet, cupidum illum patriae amorem pulcro nomine heimwehe appellare consuevit. sed et, qua hodie minus utimur significanter, vocem elend, olim alilanti prolatam, nihil aliud sonasse quam exsilium plane concludimus ex origine ejus atque compositione, ita ut vel inde liceat colligi, nullum aliud malum gravius nullumque poenae genus videri acerbius, quam conditionem illam, qua quis patria sua carere debeat. neque facere possum quin vobis recitem locum poetae theotisci de duritie ac miseria exsilii conquerentis et in haec fere verba erumpentis:

wolaga elilenti
harto bistu herti
thu bist harto filu suâr
321 thaz sagen ih thir in alawâr!
mit arabeitin werbent
thie heiminges tharbent
ih haben iz funtan in mir
ni fand ih liobes wiht in thir
ni fand in thir ih andar guat
suntar rôzagaz muat,
sêragaz herza, joh managfalta smerza.

Cum itaque nihil sit amabilius, nihil copulantius patria nostra, spero aliquam huic oratiunculae gratiam esse accessuram, si in causas atque rationes, quibus illud desiderium maxime nitatur et alatur, paulo diligentius inquisivero.

Incipiam autem a securitate, quae nusquam major esse potest quam in patria. tunc enim tuti ac securi esse dicimur, quando loco et hominibus maxime credimus nihilque ab iis timemus. cuinam vero terrae in toto orbe pleniorem fidem habere possimus, quam ei quae nos aluit, cujus omnes vias et semitas a pueritia trivimus? in qua transegimus juventutem, dulcissimum vitae tempus, ad quod nullum aliud recordatione hominum ne procul quidem accedit? ibi montes et colles adspicere nos, ibi amnes atque rivi loqui nobiscum et familiaritatem quandam contraxisse videntur, quae exteros ac peregrinos latet. quibusnam deinde hominibus tutius quam eis credere possimus, qui nos procreaverunt aut educaverunt, quorumque erga nos tenerrimi amoris insignia atque luculentissima existunt testimonia? a propinquis nostris nonne paratissimum auxilium exspectandum est nobis periclitantibus et in discrimen adductis? quid, quod e tumulis parentum, quorum ossa in patria terra cubant, voces emitti credideris, quae te provocent atque admoneant. magnum est enim eadem habere monumenta majorum, iisdem uti sacris, sepulcra habere communia.

Ex hac vero, quam dixi, securitate oritur dexteritas ad res gerendas maxime necessaria. quis est quin cernat, quanta vis sit in matre tellure, quae liberos suos benigne et abunde alit viresque eis ministrat. quocirca praeclare veterum fabula gigantes finxit terrigenas, quibus e contactione terrae natalis novum semper additum est robur, et qui, donec ista terra eis fuisset subducta, vinci atque necari non potuerunt. ita et patria rebusque a majoribus gestis quantum nos ad omnia quae agamus, omnesque quos suscipiamus labores roboremur firmemurque dici vix potest. ut taceam de poesi epica, quae nisi e fonte domestico scaturiat, jejuna semper et sine sapore est, ac ne exterorum quidem historia populorum vere nos delectat, cui indigenarum substrui nulla potest. ex quo intelligitur, amissa patria quodcunque tractemus nobis evanescere et irritum fieri, eorumque vicem plangendam esse, qui aut vana spe allecti solum mutant aut necessitate coacti domo emigrant, quibusque novam quaerentibus sedem omnis recordatio et memoria patriae occidit.

Nulla vero alia re vinculum et necessitudo patriae aeque 322
illustratur et in lucem profertur ac communione linguae. in quo argumento sane praeclaro quamvis perspiciam nihil a me aut exquisitius aut reconditius dici posse, quin aliorum sit industria exhaustum, tamen eo versor libentius, quod illud studiis meis conjunctissimum esse intelligo. itaque ut sententiam meam breviter perspicueque ponam, nec gentem, quae linguam negligat patriam, vere florere, nec linguam a gente, quae libertatem suam amiserit, excoli posse contendo. linguae vero in plures dialectos divisio seu potius e pluribus dialectis conflatio cum historia diversorum populorum arctissimo et quasi visibili vinculo cohaerere videtur. qua in re non satis admirari possumus summam divini numinis providentiam. principio enim videmus multitudinem gentium ubivis late pansam, innumerabilemque dialectorum copiam toto fere orbe sparsam, neque rudium et inconditarum, sed variis virtutibus excellentium. scilicet illorum opinio dudum satis explosa est, qui in prisca linguarum conditione non nisi horridam verborum materiem animadvertere arbitrati sunt immanitatemque confusam et aspredinem sonorum. duo potius elementa inesse linguis, alterum ad sensus pertinens, alterum incorporeum, adeoque duplicem efformandi sermonis rationem, suis quamque tum virtutibus tum incommodis conspicuam, agnoscunt omnes. primum igitur linguae stabilimentum atque incre-

mentum in perfectione et mollitie positum est flexionum, radicibus abundat ad omnes res quae in sensus externos cadunt aptissime significandas sonisque praeterea plenis et suavibus distinguitur. postea vero flexionibus illis paulatim attritis radicum magnus numerus interit obscuraturve, vocalesque plenae in tenuitatem abeunt nimis simplicem. hac tamen ipsa corporis, ut ita dicam, imminutione linguarum sensus ususque earum internus augeri, et quibus antea nondum adeo egebant particularum compositionumque numerus in dies crescere atque extendi videtur ad notiones subtiliores. tum vero quae prius a se recesserant dialecti unius ejusdem aut etiam diversarum linguarum propius ad se accedere solent, pluresque in unam confusae et conjunctae majorem fundere linguam multoque potentiorem efficere. quae cum ita sint, in tali dialectorum conflictu, discriminibus plurimarum gentium e medio sublatis, quamquam dolebimus integritatem sermonis incorruptam non posse servari; re penitius expensa conjunctionem istam necessariam totique populo salutarem fuisse fatebimur. sic in Gallia videmus dialectum australem sive provincialem cessisse locumque dedisse septentrionali. quae res quantum profuerit Galliae ad tollendas dissolvendasque parvas civitates in ejus medio antea constitutas, quantumque ad praepollendum magna auctoritate in omnibus fere Europae negotiis nemo non videt. simili ratione in regno Britanniae dialectus anglica praevaluit scoticae, duorumque regnorum conjunctionem multo reddidit validiorem. et quamvis in Hispania sermo castel-
323 lanus catalanum arragoniumve subegerit inque se receperit; vim atque potentiam totius peninsulae valde debilitatam et saepe fractam esse lingua portugallica sustentata servataque negari nequit. sed missis exteris regionibus oculos in patriam nostram figamus. atqui omnis populus, cui ut primores partes sustineat ceterisque altius assurgat praestitutum est, non solum ad justam territorii magnitudinem excrescat, sed et singulas gentes, quibus continetur, in unam familiam redigat necesse est. nondum tamen fata Germaniae expleta esse videntur. nam cum sub regibus saxonicae suevicaeque stirpis respublica nostra ad verum sensum popularem arctamque omnium membrorum compagem maturare potuisset; sequenti tempore diu labefactata gravissimum damnum ex eo passa est, quod ultimis quatuor seculis summa imperii penes domum austriacam constituta esset. ista enim domus, extra mediam Germaniam ac fere in limite nostro sita, slavicis, ungaricis italisque, quam gentibus germanicis ditior, unicam reip. causam plerumque neglexit ac ne intellexit quidem. inde factum est, ut literarum pariter ac linguae nostrae flos laetissimus tertio decimo seculo in patrio solo succrescens sensim languesceret exstingueretur que, suevica vero dialecto, quae maximam Germaniae partem fausto omine jamjam invaserat, corrupta, tota lingua nostra ad irritum fere caderet. hoc

igitur squalore et luctu tenebamur demersi, donec sexto decimo seculo vir, divino flatu tactus, Lutherus, cujus pietatem aequabat vis dicendi cum copia et suavitate conjuncta, omnem nobis restitueret rem patriam et non solum evangelii puritatem et simplicitatem postliminio nobis reduceret, sed et linguam in ore nostro resectam liberaret. ex isto enim tempore superioris Germaniae dialecti, qua in vertendis libris sacris recte et considerate utebatur, imperium, multarum terrarum expugnatione nobis utilius et praestabilius, firmiter stabilitum est; nec puto induci posse, ut interitum dialecti inferioris Germaniae deplorent, nisi imperitos aut qui parum ament remp. nostram. ceterae enim dialecti, cum vim atque dignitatem versionis Lutheranae nullo modo consequi possent, velut attonitae et stupentes, inde ab eo tempore ad solum usum domesticum et familiarem restrictae, omni postmodum sublimitate narrandi omnique verborum granditate caruerunt.

Ut vero diligenter cuncta ponderemus, aliam quoque causam imminuti oppressique per longum tempus sensus popularis silentio non licet praetermittere. in qua commemoranda equidem haud vereor, ut vobis, auditores, displiceam, neque ut sententia mea aliter ac eam nunc aperiam a vobis accipiatur. itaque ingenue profitebor, linguae usum latinae apud majores nostros desiderio patriae diu obfuisse et quasi callum obduxisse. ea autem est rerum humanarum conditio, ut, quemadmodum mala ne cogitari quidem possint, quibus non aliquid boni admixtum sit, ita et bona prosperaque quae nobis eveniant consociatione quadam mali seu detrimenti minuantur et temperentur. 324 et quamquam causa, quae illam nobis linguam peregrinam primum attulit, ad salutem nostram vehementer pertinuisse putanda est, aegre tamen patimur, primo statim tempore conversionis nostrae ad veram fidem linguam vernaculam a plurimis cultus divini officiis remotam et plane fuisse cohibitam. etenim cum clerici aliive, qui ad rempubl. administrandam adhibebantur, ecclesiastica plerumque institutione a pueris essent imbuti, consuetudo increbruit, ut non solum annales historiaeque latine conscriberentur, sed novae etiam leges in ista tantum lingua, spreta patria, conderentur et ingruenti paulatim juri romano omnes fenestrae late paterent.

Quo quantum et fere irreparabile damnum linguae moribus institutisque patriis, omni paene medio aevo, illatum sit, ita apertum et manifestum est, ut invitus illud dicam. neque tamen haec gravissima licet incommoda aliunde sublevata aut ulla alia re compensata sunt. illo enim tempore lingua latina non e fonte suo limpido ac perenni hauriebatur, sed e receptaculis stagnisque aegre stillabat scriptorum ecclesiasticorum, qui ad ingenia excitanda et efformanda minimum valebant. atque haec quidem rerum facies mutata est multoque melior facta, postquam in locum istius ignorantiae barbarieique, renascentibus bonis literis, antiquitas docta et erudita succedere coepit. quae quamvis innumeros discuteret errores multisque malis medicinam afferret saluberrimam, omne tamen incommodum tantum abfuit ut funditus tolleret, ut ejus causam quodammodo firmaret et latius propagaret. nam qui libros latinos die nocteque versabant viri docti tantum non omnes capti sunt linguae peregrinae dulcedine ac elegantia, propriam contemtui habentes latine quam vernacule scribere maluerunt. omnibus igitur, qui ingenii essent subactioris, sermonem latinum adeo praeferentibus, ut libros in eo componerent, carmina conderent, eoque vel ad epistolas familiares uterentur, qua tandem via lingua nostra, non dico ad eloquentiam, sed ad usum interiorem formari excolique potuit? quamquam credo eos, qui ita in semet ipsos saeviverint, apud posteritatem parum famae suae consuluisse. jam enim scripta eorum et carmina oblivione obliterantur, contra libri lingua vernacula, stilo licet impolito et agresti conditi semper fere lectorem tenent. cur autem isti non amplius legantur causa est in propatulo. loquentes scribentesve sane id agimus, ut quod animo sentimus imoque volvimus pectore liberrime proferamus et effundamus. hoc autem fieri nequit, nisi verba ad notiones et sensus apprime omnia applicentur et sua sponte proveniant. atqui, si lingua utimur aliena, quae vivere et respirare desiit, necesse est, ut innumera verba remoram nobis faciant, quibus notiones notionumque intimos artus et nexus imperfecte aut plane non assequi possumus, ac ut semper fere e vinculis sermocinemur. illi enim scriptores imitabantur, non sui erant, pompam in dicendo quamvis inviti et paene nescii sectabantur, naturaliter et 325 simpliciter nihil fere dicebant. ut uno rem verbo absolvam, calore vitali omnis locutio et oratio nostra, quamdiu linguam vernaculam deposueramus, caruit atque destituta fuit.

Grate igitur eorum beneficia interpretemur, qui ingenio scriptisque suis immortalibus jam effecerunt, ut sermo patrius efferretur et debito dignitatis gradu collocaretur. quo dudum ante nos Galli Anglique pervenerunt, eodem et nos fastigio tandem stare laetemur. neque usu linguae latinae justis jam limitibus circumscripto verendum est ut studia, quae ab humanitate nomen invenerunt, aliquid detrimenti capiant. quam sententiam si quis forte amplectatur, in promptu habeo quod ei respondeam. scilicet graeca lingua, ad studia nostra non minus necessaria, ita a nostratibus colitur, ut non tantum ejus indolem atque naturam acutissime indagemus, sed etiam ex ejus scriptoribus nunquam non tractandis omnem fere fructum percipiamus, quem inde fas est percipere, quamvis ea lingua ad loquendum et scribendum non utamur. ita et studium linguae latinae nullo apud nos tempore interiturum esse confido, imo auctum iri, praesertim si plus operis et laboris ad grammaticam et historiam ejus contulerimus, quae copiosa adhuc explanatione egent.

Linguam vero patriam, quae summum firmamentum reip. est, indefesse colamus perpoliamusque, et quam late illa vigeat, tam late Germaniam extendi non dubitemus. necesse est enim in tanta conversione et perturbatione rerum, qua hoc nostro tempore transitus ex recepta consuetudine in novum plane ordinem nobis portenditur, tum vigilantibus tum et dormientibus, amorem patriae caste servare, qui si manet, salvi etiam nunc esse possumus, nisi dii immortales nobis irascantur et succenseant. quapropter eo animo simus inter nos, ut decus et libertatem, ad quam nati sumus, impigre tueamur et ut oculi nobis scintillent altiusque corda palpitent, quoties dulce nomen patriae proferri audimus.

Ex hisce vero rostris ante decedere non licet, quam vobis, collegae amplissimi, grati animi sensum significavero, quod me, qui humili degebam loco, in gremium vestrum splendidissimum receperitis. honorificum sane videri debet unicuique, cui ad istam societatem hancque almam eruditionis sedem propius accedendi venia data est. arborem ajunt, quae aetate jam processerit, e solo natali extractam et in alienum transpositam locum minus laete crescere et radices difficulter agere. sed eam confido fore humanitatem vestram, ut, si forte uberiores non efferam fructus, paucis et pusillis, quos maturare potuerim, sitis contenti. vobis itaque persuasum habeatis, velim, me officii mei memorem illud semper acturum, ut quantum quidem pro virium tenuitate licebit, partes mihi demandatas tuear atque sustineam.

Cum vero omnia quaecunque hominibus contingant bona 326
de coelo ad nos descendant, a Deo Patre Optimo Maximo, agite nunc preces votaque pro rerum nostrarum salute et incolumitate ad eum mittamus, qui omnium bonorum fons est atque principium.

Igitur, salvum fac Domine Regem nostrum Guilielmum quartum, patrem patriae augustissimum, rectorem hujus academiae magnificentissimum ac curatorem longe clementissimum!

Salvum fac principem serenissimum, qui vicaria regis potestate nostras terras sapientissime gubernat! totamque domum regis augustam numine tuo tueare!

Serva atque fortuna consilium regium, quod nostris rebus publicis praeest summum, hujusce curatores academiae illustrissimos ac prudentissimos. serva denique academiam hanc Georgiam Augustam et hoc ei tribue ut antiqua ejus gloria et dignitas et conservetur et augeatur.

Dixi.

habita XIII nov. 1830.

ê daʒ der man sin eigen
verliese u. alle sin êre
u. ûʒ dem lande kêre
in dem sin muoter in gebar,
ê wâget er sîn leben gar
u. wert sich deste harter,
eʒ ist ein grôʒiu marter
daʒ man daʒ vaterlant gebe
u. in ein fremdeʒ riche strebe
von mâgen u. von kunden.
troj. 85^c.
jâ sol man umb daʒ vaterlant
den sweiʒ verrêren u. daʒ bluot.
ib. 89^a.

gegen das lateinschreiben
Pfizer p. 214.

Den äldste danske bibel-oversättelse eller det gamle testaments otte förste böger fordanskede efter vulgata. förste gang udgivne efter et haandskrift fra det femtende aarhundrede i det store kongelige bibliothek, med anmärkninger og et dansk-latinsk glossarium af Christian Molbech. Kopenhagen. gedruckt bei Andreas Seidelin, 1828. XVI und 638 s. in 8.

Göttingische gelehrte anzeigen. 1831. st. 96. s. 956—958.

956 Bisher hatte man keine ältere übersetzung der heil. schrift in dänischer sprache, als die des N. T. von Hans Mikkelsen, Leipzig 1524 und des A. T. von Hans Taussen, Magdeburg 1535. herr prof. Molbech, welcher sich schon durch herausgabe der dänischen reimchronik (Kopenh. 1825) und des Harpestrengischen lägebog (das. 1826) ein bedeutendes verdienst um die altdänische sprache erworben hat, macht nunmehr ein ansehnliches stück einer ungefähr um 1470 oder 1480 von einem unbekannten verfaszten übertragung des A. T. sorgfältig bekannt. 957 die handschrift derselben befindet sich auf der groszen kön. bibliothek und enthält 319 papierblätter in kl. folio, wovon 210 hier abgedruckt erscheinen; das letzte drittel blieb, um den kostenaufwand nicht noch beträchtlicher zu machen, unherausgegeben. aus den fünf büchern Moses, aus Josua, den richtern und Ruth kann man die art und weise der arbeit hinlänglich erkennen, wiewol dem sprachforscher ohne zweifel auch die

mittheilung des noch in der handschrift vollständig enthaltenen ersten und zweiten buchs Samuel und des ersten und zweiten buchs der könige (letzteres bricht mit kap. 23 v. 18 ab) willkommen gewesen sein würde. der übersetzer folgt der vulgata steif und ängstlich, so dasz er oft gegen den geist der dänischen sprache sündigt. er hat uns aber manche später verwischte grammatische formen, die man freilich schon aus andern sprachdenkmälern grösztentheils entnehmen konnte, und eine anzahl merkwürdiger wörter aufbewahrt, die im angehängten glossar von s. 581 an genau verzeichnet werden.

Bei dieser gelegenheit wünschen wir, dasz auch von den
hauptsächlich zu Wien, München und Gotha verwahrt liegen-
den hochdeutschen bibelübersetzungen des vierzehnten und funf-
zehnten jahrhunderts eine oder mehrere vollständig gedruckt
werden möchten. denn dasz es leider keine älteren gibt, wenig-
stens keine auf die nachwelt gekommen sind, hat rec. neulich
anderswo gezeigt. sprachdenkmäler verlieren nun zwar auszer-
ordentlich an wichtigkeit, je näher uns das jahrhundert rückt,
dem sie angehören; aus dem siebenten bis zum zehnten ist so-
gar das geistloseste product von unschätzbarem werth; späterhin
kommt, weil aus der sprache immer weniger neues zu lernen 358
ist und die zahl der erhaltenen werke ungemein steigt, auch
ihr innerer gehalt sehr in betracht. allein eine bibelübertragung
aus dem 14. jahrh. oder aus der ersten hälfte des 15ten läszt
sich weit bequemer, als jedes andere werk aus jener zeit, und
fast wie ein wörterbuch gebrauchen, davon abgesehen, dasz sie
zur würdigung des ganzen geistes und verdienstes der Lutheri-
schen version benutzt, aber vollständig benutzt werden müssen.

Göthes briefwechsel mit einem kinde. seinem denkmal. zwei theile und dazu gehört ein dritter, tagebuch überschriebener, theil. Berlin. bei Ferdinand Dümmler, 1835.

Göttingische gelehrte anzeigen. 1835. st. 92. s. 915. 916.

Wenn wir die werke groszer dichter lesen und wieder 915
lesen, so haben wir damit noch nicht genug; wir möchten auch
alle umstände ihres lebens und hunderterlei wissen, was uns
von den übrigen menschen gar nicht anzieht. Göthes grösze
ist durch sein eigenes buch, dem er den tiefsinnigen und allein
richtigen namen wahrheit und dichtung ertheilte, glänzend be-
leuchtet worden; seit seinem hingang ziehen briefe, deren be-
kanntmachung wahrscheinlich noch so bald nicht geschlossen

ist, einen schleier nach dem andern weg von dem bilde seines äuszeren und inneren wesens. unter allen, die ihm geschrieben worden sind, werden es keine aufnehmen, an geist und empfindung, mit denen der vorliegenden sammlung, deren herausgabe sicher viele bedenken und zweifel zu überstimmen hatte. was aber die nachwelt dereinst als kostbares denkmal begeisterter leidenschaft voll freudiger verwunderung mitgetheilt haben würde, wozu es unserer gegenwart geheim halten? der ertrag des buches hat die bestimmung ein groszartig erfundenes, im umrisz bei-916 gelegtes monument für den dichter ausführen zu helfen oder zu stande zu bringen. darauf bezieht sich der titel.

Es gibt kein anderes buch, das diesen briefen in gewalt der sprache wie der gedanken an die seite zu setzen wäre, und alle gedanken und worte wachsen in einem weiblichen gemüt, das in der ungehemmtesten freiheit sich aus sich selbst bildet und durch sich selbst zügelt. solcher unbefangenheit gelingt das kühnste und das schwerste. die meisten worte sind so unmittelbar poesie, dasz wir jetzt auf einmal den ursprung vieler sonette des dichters erfahren, deren ausdrücke er aus der prosa der briefe geradezu in sein gedicht aufnehmen konnte, und kaum zu übersetzen brauchte; ohne dasz durch die vergleichung das original verlöre.

Im eingang gewährt der briefwechsel mit Göthes mutter die reinsten contraste. des dichters briefe selbst tönen, wie eine bekannte stimme und in dem gewohnten masz, das aber doch zuweilen aus der fassung gebracht wird, zwischen der tieferen erregung der schreibenden hindurch.

Mehr von dem buche und seinem inhalt zu sagen würde nicht passen. nur das glauben wir, dasz es dem dichter je länger je näher sich anschlieszen, und mit der zeit einen anhang, ja einen integrierenden theil seiner werke ausmachen wird.

AUS EINEM CAPITULARE.

Monumenta Germaniae historica ed. Pertz. tom. 3. legum tom. 1. 1835. s. 261. 262.

261 That ein iouuelich man frier geuualt haue so vuar sose er vuilit sachun sinu ce geuene.

Souuerse sachun sinu thuruch salichedi selu sineru athe ce anderru eraftlicheru stat athe gelegenemo sinemo athe seuuemo andremo versellan vuilit inde ce themo cide inneneuuendiun theru selueru grasceffi vuisit in theru sachun thie gesat sint vuizzetahtia sala cegedune geulize. that auo themo seluemo cide that er thiu sellan vuilit vzzeneuuendiun theru grasceffi vuisit that ist athe in here athe in palice athe in anderu sumeuuelicheru stedi samantneme himo athe vane sinen gelandun athe vane andern thie theru selueru vuizzidi leuen theru er selvo leuet vrcundun rehtliche. auur auor thie hauan ni mach thanne vane andern so vueliche thar bezzera vundan mugen vuerthan inde vora hin sachunu sineru salunga gedue inde burigun theru geuueri geue himo ther thia sala infahit geuueri gedue. inde ahter thiu sala so getan vuirthit geaneruo sin selues negeina vona then vora gequetanen sachun mugi geduan iruangida. thara uviri inde seluo thuruch sich burigun gedue theru selueru geuueri nio themo geaneruen thegein vrsach belliue thia sala cebekerine sunder mera not ana lige thia thuruch cegefremine. inde auo nochthanne sachun sinu bit geaneruun sinen gesunduruth ne hauoda ne si himo that ce ungeuorsamithu sunder geanervo siner auo er gerno neuuilit athe thuruch then grauun athe thuruch bodun sinen bethungen vuerthe that thia sundrunga bit themo due ce themo ther geendido eruetha sina vuolda vollocuman inde auo sumeuuelicheru samonungun thia sellan hat ganeruo siner then vuizzut bit theru kirichun vona themo voragesprochanemo erue haue that bit andremo geaneruen sinemo hauan solda. inde thaz behaldan vuerthe vmbe then vader inde then sun inde then neuun vnce cen iarun vuizzetahtikhen ahter thiu selue sachun ce theru muzzungu theru selueru samunungun ergeuen. 362

Dies kleine sprachdenkmal mengt hoch- und niederdeutsche formen. hochdeutsch ist das Z oder C in ze, ce, gevlize, uzzene, wizzet, bezzera (neben that, einmal thaz); das T in bat, quetan, getan (neben due); das CH in sacha, -lich; das ER in er, frier, siner. 361

Niederdeutsch das TH in that, then, thia, thuruch, werthan, samitha neben irvangida; das V in avo, geve, belive, have, leven, ervo, uviri, nevo, selvo; das H in himo, hin, das fehlende H in eraft — erhaft; das HT in ahter (postea), wizzetaht (legitimus) neben eraftlich (venerabilis); das G in thegein, nigein; ferner ist niederdeutsch bit (cum), avo (si), athe (vel); der dativ pluralis wendiun, welcher ahd. wentim, wentin lautet; innene wendiun bedeutet eigentlich intra parietes, uzzene wendiun extra parietes, und hier bloez intra, extra.

Der schreiber schwankt aber auch in anderen, vornan braucht er wizzed (lex) weiblich, und hernach männlich wizzut.

Auffallend ist, die zweimal im genitiv und dativ sing. erscheinende form samanungun statt samanungu, da muzzungu eben vorher geht und der accusativ irvangida, sundrunga steht.

Ich habe nur die offenbaren unrichtigkeiten bei Brower geändert, palice wagte ich nicht in palince. das bedenkliche avur avor darf vielleicht genommen werden avur avo er (avo'r)?

Dreimal stand sachun sinu für sina, und einmal das darauf bezügliche pronomen thiu sellan für thia, ein andermal sachun thie, was ich gelassen habe. ein neutrum sacha, plural sachun ist ganz unannehmbar. freilich gewährt uns das capitulare ein neutrales 'thegein ursach', ulla occasio, was meines wissens sonst nicht vorkommt und zu beachten ist. die gen. pl. sachunu sineru, eine sonst unerhörte form, mögen stehen bleiben, weil sonst kein gen. pl. im ganzen stück erscheint, der uns lehren könnte, ob der ausgang -a oder -o war. im letzten fall könnte auch jenes sachun sinu genommen werden für sino? vergl. gesunduruth für gesundorot. bei nochmaliger erwägung finde ich es gerathen, alle diese u = o stehen zu lassen; ich habe sie also im text wieder aufgenommen. freilich ist die schreibung schlecht, und es wird dadurch die weibliche flexion mit der neutralen vermengt; kein reines denkmal könnte das vertragen. aus geaneruun in selves (heres illius) liesz sich nichts anderes machen, als geanervo sin selves. Brower hat am rand thes selves, er hat noch andere varianten am rande, sie scheinen von einem andern in die hs. eingetragen, und müssen bei dem diplomatischen abdrucke mitgegeben werden. iowelich und thuruch im anfange sind der, sonst auch vorkommenden schreibung -lihc, thuruhc (denn thuruhe bei Brower ist falsch) vorgezogen. umgekehrt hat Brower aus eraftlich gemacht craftlich. ein seltner ausdruck ist ungevôrsamitha (impedimentum) ahd. ungafuorsamida. muzzunga am schlusz mit der bedeutung immunitas bleibt verdächtig, es heiszt sonst mutatio; sollte der übersetzer immunitas mit immutatio verwechselt haben? das stück mag in lothringischtrierischer gegend um den schlusz des neunten oder beginn des zehnten jahrhunderts entsprungen sein.

A. W. Schade's Buchdruckerei (L. Schade) in Berlin, Stallschreiberstr. 45/46.

KLEINERE SCHRIFTEN

VON

JACOB GRIMM

Bibliotheca
Universitatis
Lipsiensis
1884.

SIEBENTER BAND

BERLIN
FERD. DÜMMLERS VERLAGSBUCHHANDLUNG
HARRWITZ UND GOSSMANN
1884

RECENSIONEN

UND

VERMISCHTE AUFSÄTZE

VON

JACOB GRIMM

Bibliotheca Universitatis Lipsiensis 1884.
2227

VIERTER THEIL

BERLIN
FERD. DÜMMLERS VERLAGSBUCHHANDLUNG
HARRWITZ UND GOSSMANN
1884

he R 191

Vorwort.

Vorliegender band bringt die 'recensionen und vermischten aufsätze' zum abschlusz. seinen hauptbestandtheil bilden die artikel aus der Zeitschrift für deutsches alterthum und der Germania; für beide standen die handexemplare (das der Germania im besitz der kgl. universitätsbibliothek) zur verfügung, für letztere überdies sowie für Kuhns zeitschrift ausschnitte, auszerdem konnten die aufsätze 'über die zusammengesetzten zahlen' und '⊙ ist hc' aus dem handschriftlichen nachlasz durch den ursprünglichen eingang resp. schlusz vervollständigt werden.

Auch sonst bringt dieser band bisher ungedrucktes in ziemlicher fülle: 'in und bei', 'über die wörter des leuchtens und brennens', 'auhns und stein', 'über hochdeutsch, mittelhochdeutsch, mitteldeutsch', 'über den schlaf der vögel', 'über das echo', 'über Ossian' entstiegen dem bekannten Grimmschen schrank, während die durch Reifferscheids veröffentlichung der briefe an Tydeman bekannt gewordene 'notice d'un poëme latin du 12^{e} siècle traitant la fable de Renard et d'Isengrin', welche im archiv der königlichen akademie der wissenschaften zu Amsterdam ruht, nach einer abschrift *gedruckt wurde, deren besorgung und vergleichung mit dem original ich der groszen güte des secretärs dieser akademie, herrn prof. J. C. G. Boot verdanke. leider konnte die abhandlung über leuchten und brennen nur als ein, wenn auch stattliches fragment mitgetheilt werden; bei der peinlichen sorgfalt, mit der Jacob Grimm geringere sachen, ja die kleinsten notizen (die bände der Hauptschen zeitschrift z. b. waren theilweis überfüllt mit nachtragbeschriebenen papierschnitzeln aller art) aufzubewahren pflegte, ist der gedanke, er könne die letzten blätter vernichtet haben, ausgeschlossen, auch dasz er die abhandlung der akademie nur zur hälfte vorgelegt und die andere hälfte späterer ausführung vorbehalten habe, ist bei seiner art zu arbeiten nicht anzunehmen. das Ossianfragment hingegen ist wol nie weiter gediehen; vielleicht möchte seine veröffentlichung gewagt erscheinen: stellt es doch nur die einleitung zu einem vollständigen buche dar, welches er nach Herman Grimm (kl. schr. 1, 186) schreiben wollte. dennoch habe ich mich entschlossen es mitzutheilen, weil es von vornherein seinen standpunkt in dem streite um die echtheit des Macphersonschen Ossian klar darlegt.*

Wohin aber, musz man bedauernd fragen, wohin sind die andern nur noch dem titel nach bekannten abhandlungen gerathen? um von den drei unfertigen zu schweigen, an die er nach dem briefe an Pfeiffer vom 26. nov. 1859 (Germ. XI, 246) 'nur letzte hand zu legen' brauchte, fehlen vier in der akademie gehaltene vorträge: 'über die ein-

theilung der deutschen declination' (1842, woraus monatsber. s. 31 nur ein, als nothbehelf auch hier abgedruckter, magerer auszug mitgetheilt wird), 'über einige schriftsteller des 15. und 16. jahrh.' (1853, monatsber. s. 123), 'über eine neue ausgabe des codex argenteus von Andr. Uppström' (1854, s. 697) und 'über die vorstellungen des stehens, sitzens, liegens' (1862, s. 163). nachforschungen im schrank haben nichts ergeben, eben so wenig private anfragen bei verschiedenen gelehrten. vielleicht führen diese worte auf eine spur und damit zu der möglichkeit, die aufsätze noch dem letzten bande einverleiben zu können; ich würde für derartige nachweisungen sehr dankbar sein.

Beinah eben so gut wie ungedruckt, weil bisher theils unbekannt theils unbeachtet, sind die im anhange abgedruckten beiträge zur Hannoverschen Zeitung, über die an ihrer stelle das nöthige gesagt ist, und die beiden im Literarischen Centralblatt erschienenen recensionen von Schwencks mythologie und Schönwerths aus der Oberpfalz. leider konnten die übrigen nicht mitgetheilt werden: herr geh. hofrath prof. dr. Zarncke hat mir auf meine anfrage freundlichst mitgetheilt, dasz nach seiner erinnerung Jacob Grimm ihm noch drei oder vier andere übersandt habe, es ihm aber zu seinem grossen bedauern zur zeit nicht möglich sei, dieselben nachzuweisen.

Zu den auf den germanistenversammlungen gehaltenen vorträgen bemerke ich, dasz ich alles reingeschäftliche ausgeschlossen habe, ebenso alle zwischenbemerkungen, die zu *ihrem verständnis umfangreicherer mittheilung der worte anderer redner bedurft hätten.*

Am schlusse habe ich unter der bezeichnung 'anfragen und erklärungen' alle jene kleineren kundgebungen in literarischen dingen — die politischen sollen im nächsten bande zusammengestellt werden — vereinigt, die, zum theil an sich unbedeutend, in ihrer gesammtheit, besonders wenn man die in Wilhelms Kleineren Schriften bd. 2, *s.* 493 *ff. abgedruckten hinzunimmt, einen nicht unwichtigen beitrag zum charakterbilde des vaters der deutschen philologie geben. vollständigkeit habe ich hierbei erstrebt, sie erreicht zu haben wage ich bei der verborgenheit der meisten dieser veröffentlichungen nicht zu behaupten.*

Berlin, im januar 1884.

Eduard Ippel.

Inhalt.

	Seite
Vorwort	V
Mythologica	1
Berichtigung einer stelle im Reinhart	12
Zu Widukind	14
Neue sammlung der altenglischen historiker	15
Maszmann, die deutschen abschwörungs-, glaubens-, beicht- u. betformeln	20
Volkslied auf Friedrich von der Pfalz aus dem jahr 1622	22
Berichtigungen zu den lat. gedichten des X. und XI. jh.	25
Zu Richthofens altfriesischem wörterbuch	26
Über die notnunft an frauen	27
Altfriesische kosmogonie	50
Sintarfizilo	52
Tyrol und Fridebrant	55
Uota ano ato	68
Bruchstücke	74
Haupt und haube	79
Malbote	80
Acc. bei adjectiven	81
Zu statt des zweiten acc.	82
Gibichenstein	83
Hamhart	86
Wuotilgoz	88
Gârseog	89
Sum, sumelich	90
Über die eintheilung der deutschen declination	91
Allerhand zu Gudrun	92
Sioza	95
Zu den Merseburger gedichten	96
Crede mihi	98
Zu credemihi	99
Das er örtlicher appellative unadjectivisch	100
Frau kein wildes thier	101
Schon mehr über Phol	101
Die ungleichen kinder Evas	106
Über umlaut und brechung	114

Seite

Vorangestellte genitive 120
War die eide? 122
Über das wergeld der freien nach der lex Saxonum 123
Zur syntax der eigennamen 130
Mannsnamen auf -chari, -hari, -ar 139
Iônakr und seine söhne 149
Schwedische volkssagen 154
Jahrgang 160
Die mülradsprache 163
Wodan und Frea bei den Winilen 165
Die heldensage von Alphere und Walthere 166
Abor und das meerweib 169
Phol äthiopischer könig 173
Der heilige hammer 175
E und Ë 177
Der Woldan 182
Zum goldnen horn von Tondern 191
Die fünf sinne 193
Der tugendhafte schreiber 207
Bisleht 208
Einige gothische eigennamen 210
Himmel und gaume 212
Grün und kün 213
Die sprachpedanten 215
Gothen und Geten 218
An die Weidmannsche buchhandlung 218
Der nothhalm 222
Der thrakische Gothila 231
Aihvatundi 231
Wer 232
Darf 236
Nahtam 238
Trauern 239
Fleon 242
Seife 243
Goth. mundrs, ahd. muntar 244
Surdus 245
Selmo 246
Lassmonat 246
In 247
In und bei 249
Dilde 251
Käse 252
Sigifrem 253
Die Batten 254
Hängens spielen 259
Keverlingeburg 260

Seite
Die wörter des leuchtens und brennens 263
Jorcus and Zivelles 275
Jiukan 279
Einem gebesten 283
Beginnen 286
Achselbänder der frauen 291
All also als 293
Almeinde 296
Scuopuosa 301
Albrecht von Halberstadt 303
Albertus scolasticus 324
In welchem zeichen man freunde kiesen solle 326
Über den sogenannten mitteldeutschen vocalismus 328
Schwenck, die mythologie der Germanen 332
Scado 334
Über eine ahd. abkürzungsweise 337
Über eine cōſtruction des imperativs 338
Sâgara 342
Kölâhala 346
Frauennamen auf niwi 347
Baudo 351
Über runen, welche in Frankreich gefunden worden 355
Über das vorkommen des wortes wörterbuch im 17. jahrhundert . . . 358
Michaelis, vereinfachungen der deutschen rechtschreibung 359
Über Landaus beschreibung des gaues Wettereiba 361
Reime aus dem kinderleben 362
Über die runische inschrift am löwen von Venedig 363
Über und zu Heinrichs von Herford chronik 366
Über die zusammengesetzten zahlen 374
⊙ ist hv 396
Über das Ludwigslied 403
Der le am seestrande 406
Zum Muspilli 407
Der graumantel 408
Sindôs 409
Auhns und stein 410
Johann Lauremberg 414
Nachtrag zu Lauremberg 422
Participium präs. für krankheiten 424
Tigri, canti popolari toscani 426
Über einen fall der attraction 429
König Heinrichs lieder 437
Über hochdeutsch, mittelhochdeusch, mitteldeutsch 441
Recht von Hiesfeld 454
Älls, alles 461
Hlid. scelb. drep 461
Zu den altdeutschen gesprächen 467

Seite
Die ahd. präterita 471
Der deutsche instrumentalis 476
Über die für ch, sch, sz vorgeschlagenen zeichen 479
Schönwerth, aus der Oberpfalz 483
Über den schlaf der vögel 485
Über das echo 499

Anhang.

Nachtrag.

Rask, gamle nordiske sprog 515
Notice d'un poëme latin du 12e siècle traitant la fable de Renard et d'Isengrin 530
Aus der hannoverschen zeitung:
  Die Franzosen und ihre sprachdenkmale 533
  Barths Kabiren in Deutschland 534
  Möglichkeit, eine handschrift des Ulfilas aufzuspüren 534
  Zum neubau der Göttinger Universität 535
Über Ossian 535

Volkspoesie.

Volkslied 544
Die aufmauerung Scutaris 544

Vorträge auf den germanistenversammlungen.

Über die wechselseitigen beziehungen der drei vertretenen wissenschaften 556
Über den werth der ungenauen wissenschaften 563
Bemerkungen gegen Christs vortrag über römisches und deutsches recht 566
Über den namen der germanisten 568
Schlusswort 570
Eröffnungsworte der versammlung zu Lübeck 571
Schlusswort 572
Bericht über die zusammenkunft der germanisten in Frankfurt 573

Anfragen und erklärungen.

Anfragen 582
Anfragen und bemerkungen 582
Anfrage 583
Aan kenners en liefhebbers der oude nederlandsche letterkunde en dichtkunst 584
Ankündigung 590
Antwort des rec. des buchs der liebe 591
Verrufung eines recensenten 592
Circular, die sammlung der volkspoesie betreffend 593

Seite
Höchst wichtige entdeckung 595
Erklärung über den prof. extr. Radlof in Bonn 596
Antikritik 597
Bitte 598
Erklärung über Hoffmann von Fallersleben 599
Erklärung 600
Wilhelm Müller und die Göttinger anzeigen 600
Anfrage 602
Bericht über Heinr. Rückert 603
Bitte 603
Erinnerung an Lachmann 604
Empfehlung von Frommanns zeitschrift 605
Gegen Zacher 606
Aufruf zu beiträgen für Göthes standbild 606
Austritt aus dem Göthecomité 608

Berichtigungen.

S. 224 z. 2 v. u. l. schauerjungfrauen. — s. 295 z. 19 v. o. l. Schmellers. — s. 528 z. 21 v. u. l. sechsten abth. — s. 533 z. 7 v. o. l. considération.

MYTHOLOGICA.

Altdeutsche blätter von M. Haupt und H. Hoffmann.
bd. 1. 1836. s. 287—297. 370—374.

Götternamen.

Man hat genau darauf zu achten, wie die namen der alten 287 götter nach, und nach herab sinken zu menschlichen und gar thierischen. kein sterblicher unter den Griechen und Römern würde Zeus oder Jupiter heiszen dürfen. in allen nordischen sagen führt kein mensch, selbst kein könig die heiligen namen Odhinn oder Thôrr, wol aber wird aus Thôrr ein frauenname Thôra moviert, der sehr häufig ist, und nichts hindert eine menge menschlicher namen mit Thôr zusammenzusetzen. unter den frühbekehrten Deutschen wurden dagegen Wuotan und Donar als menschliche eigennamen zulässig, ich habe s. 94 einige, wiewol seltne beispiele für Wuotan, und s. 127 Albdonar angeführt, was aber im nordischen Thôrálfr und nicht Alfthôrr lauten kann, so wie unser Gott in compositis die erste stelle, nicht die zweite einnimmt, wenn ein menschenname gemeint wird. wenn im Norden der name Freyr auch von menschen gilt, so ist das ein zeichen des geringeren ansehns dieses gottes in einzelnen nordischen gegenden, und zugleich wieder erklärend für die bedeutende verallgemeinerung dieses namens bei den Deutschen (fráuja, frô). einen nordischen könig Bragi gab es, gleich dem gott geheiszen. die manns und frauennamen Fricco, Fricca, Frecca waren von frühe an verbreitet, besonders oft kommt Berhta vor, seltner Holda. diese untersuchung musz noch viel weiter gepflogen werden. dasz der name Sigfrit erst später für menschen in gang kommt ist bekannt.

Freyr war auch eine eddische benennung des stiers, das scheint keine herabwürdigung. als aber der glaube an die heidnischen gottheiten sank, begannen kühne spötter sie den hunden zu vergleichen; Hialti sang die berühmte strophe

vil ek eigi godh geyja,
grey thikkir mer Freyja,
æ mun annat tveggja
Odhinn grey edha Freyja. (fornm. sög. 2, 207.)

288 auffallend in der Vilkinasaga cap. 230. 235 sind die hundenamen Thor und Ruska; wenn sie nicht aus dem deutschen buch flossen, im Norden eingeschaltet wurden, so gemahnen sie an Thôrr und die Röskva in seinem gefolge.

Anzeis, Aesir (s. 17).

Ans Luc. 6, 42 δοκός, groszer, wagerecht liegender balke, was man joch nennt, daher auch horizontaler bergrücke, jugum montis; das heiszt ganz auch das nord. âs. folglich gottheit, die sich vom himmel auf das gebirg senkt, die auf dem berge wohnt, ein begriff für alle seligen auf bergen gefeierten götter. vorzüglich aber für den donnergott, für Perkun, der den Gothen früher Fairguns heiszen mochte, wie sie später noch fairguni als benennung des berges behielten. darum ist nun Thôrr (dessen mutter Fiörgyn hiesz, Sæm. 80ᵇ) eigentlich und besonders ein âs, vgl. Sæm. 70 âs er stolinn hamri; darum heiszt er Asathôrr, und die mannsnamen Thôrketill und Asketill stehen sich parallel, beide beziehen sich auf den dieser gottheit heiligen kessel. warum heiszt Thôrr Atli (Sn. 211ᵃ)? wenn, wie es scheint, Attila von atta, vater abzuleiten ist, so kann Donar sehr passend vater genannt werden, gleich Zeus und Jupiter. aber auch dasz ein berg Etzel vorkommt begreift sich dann. die übrigen anses (anzeis) sind deshalb keine berggötter, wenigstens alle nicht.

Dem beigebrachten ags. gen. pl. êsa scheint entgegen, dasz von gôs, bôc, tôdh der nom. pl. zwar gês, bêc, têdh, der gen. aber gôsa, bôca, tôdha lautet. doch mag êsa sich rechtfertigen aus dem ahd. gen. pl. ensio, wie kensio von ans, kans.

Wunsc (s. 100).

Hier statt vieler zusätze, die sich nachtragen lieszen, den einen wichtigen, dasz noch Hartmann im Gregor 597 wunschwint für günstigen wind braucht, wie altn. ôskabyrr steht. Odhinn aber verleiht schiffenden wind. fornm. sög. 2, 16.

289 Wuotan durch lüfte tragend (s. 101).

Die sage bei Saxo gramm. p. 12 wird durch die lebendigkeit der nebenzüge verschönert. der blinde greis faszt seinen schützling Hading (? Hadding) in den mantel und trägt ihn so fort. Hading durch ein loch des mantels schauend gewahrt das pferd über wellen schreiten.

Sicher bin ich, dasz unsere deutschen sagen vom teufel, der helden urplötzlich aus fernem land durch die lüfte in ihre heimat trägt, den heidnischen Wuotan im hintergrund haben.

so wird Gerhart (ich denke Rudolfs guter Gerhart) von dem 'daemon in cappa' heimgeschafft (Caesarius heisterb. 8, 59). so Heinrich der löwe, so Carl der grosze (Ginguené 188. Val. Schmidt 89. 90), eine deutsche sage (no. 439) läszt ihn ein füllen reiten.

Durch den armring schauen (s. 526).

Eine überraschende bestätigung der angeführten hessischen volkssage und ihrer deutung gewähren des Saxo gramm. worte p. 37. Biarco sagt:

at nunc ille ubi sit qui vulgo dicitur Othin,
armipotens, uno semper contentus ocello?
dic mihi, Ruta, precor, usquam si conspicis illum?
ad haec Ruta:
adde oculum propius, et nostras prospice chelas,
ante sacraturus victrici lumina signo,
si vis praesentem tuto cognoscere Martem.
tum Biarco:
si potero horrendum Friggae spectare maritum,
quantumcunque albo clypeo sit tectus et album
flectat equum, Lethra nequaquam sospes abibit.
fas est belligerum bello prosternere divum.

Biarco vermochte den Othin, der auf weiszem rosse reitend und mit weiszem schilde bedeckt dem feindlichen heer der Schweden beistand leistete, nicht zu erschauen. bemerkenswerth, dasz ihn Saxo deutlich als Othin bezeichnet und so, aber auch Mars nennt; um so begreiflicher konnte Wuotan, obgleich Mercur, zuweilen als Mars erscheinen (s. 95). die geistersichtige Ruta (vgl. Rütze s. 324) heiszt den Biarco herantreten und durch 390 den ring ihres eingestemmten armes blicken, dann werde er des gottes gewahren. das bedeutet chela, χηλή. funfzig jahre vor Saxo schrieb Marbod (de gemmis cap. 17 ed. Beckm. p. 40) lapidem 'in chela (besser sub chela) clausum portare sinistra'; und ein noch älterer dichter schon des neunten jh. Abbo (Pertz 2, 786) 'nudis quoniam chelis inimicus', was im glossar nicht genau eingetragen ist. Stephanius p. 78—81 hat darüber unnöthige, weitläuftige anmerkungen, wiewol er selbst das rechte sah, und es ihm schon Casp. Barth aus Papias angegeben hatte. doch sind noch folgende worte der anführung werth: etenim in terris hisce borealibus et olim fuisse et hodieque in Islandia reperiri perhibent homines incredibili visus acumine supra naturam pollentes, adeo ut non solum interdiu, sed et noctu haud aliter ac luce clara contueantur varia phantasmata variasque volitantium per auras figurarum apparitiones, quas nefas est alioquin ulli homini mortalibus cernere oculis. id nostrates dicunt: 'at väre siunsk'. hi creduntur arte quadam in alios singularem hancce perspiciendi vim, qua ipsi praediti sunt, transfundere posse, ut et illi passim vagantes formas videre queant. hos enim lateri sinistro, interdum utrique, admotos pone tergum consistere, perque chelas, hoc est brachia in latus reflexa, prospicere tantisper jubent, dum carmina quaedam demurmurent. id quod ubi ter aut saepius factitatum, statim tam lyncei evadunt, ut nulla non spectra, imo tenuissimas omnium formarum exuvias ultro citroque in aere oberrantes tam noctu quam interdiu conspiciant. man halte hierzu das schauen über die rechte schulter (abergl. 936). das victrix signum, womit auszerdem die augen eingeweiht werden sollten, möchte man auch näher geschildert haben; vielleicht das hammerzeichen, mit welchem sich die heiden segneten wie die christen mit dem kreuz.

Martis gladius.

Herodot 4, 62 meldet, dasz die Scythen den Ares unter dem bild oder symbol eines alten, eisernen schwertes (ἀκινάκης) verehrten, welches auf einer ungeheuren schichte von reisig er-
291 richtet wurde: ἐπὶ τούτου δὴ τοῦ ὄγκου ἀκινάκης σιδήρεος ἵδρυται ἀρχαῖος ἑκάστοισι· καὶ τοῦτ᾽ ἔστι τοῦ Ἄρηος τὸ ἄγαλμα. Ammianus Marcellinus 31, 2 von den Alanen: nec templum apud eos visitur aut delubrum, ne tugurium quidem culmo tectum cerni usquam potest, sed gladius barbarico ritu humi figitur nudus, eumque ut Martem, regionum quas circumcircant praesulem, verecundius colunt. er hatte aber auch schon von den Quaden, einem entschieden germanischen volk, 17, 12 (a. 358) behauptet: eductisque mucronibus, quos pro numinibus colunt, juravere se permansuros in fide. bei den waffen und mit berührung der waffen schwuren vielleicht alle deutschen völker, wie RA. 896 dargethan ist, noch im Wigalois 6517 swert 'ûf dînem knopfe ich des swer'. nicht anders die Scythen, und die Römer 'per Martis frameam' (Juvenal. 13, 79). spräche der Hercules saxanus nicht allzusehr für die beziehung des vergötterten helden auf Sahsnôt, so möchte ich in diesem auch den Ziu erblicken, und Týr ist Odhins sohn und Baldrs bruder, wie Seaxneát Vôdens sohn, Bäldägs bruder. doch hier liegt mir daran, die sage des kriegsschwertes weiter zu verfolgen. Jornandes gedenkt, nach Priscus, des scythischen und wie es in Attilas hände gekommen sei, cap. 35: qui (Attila) quamvis hujus esset naturae ut semper confideret, addebat ei tamen confidentiam gladius Martis inventus, apud Scytharum reges semper habitus. quem Priscus historicus tali refert occasione detectum, quum pastor, inquiens, quidam gregis unam buculam conspiceret claudicantem, nec causam tanti vulneris inveniret, sollicitus vestigia cruoris insequitur, tandemque venit ad gladium, quem depascens herbas bucula incaute calcaverat, effossumque protinus ad Attilam

defert. quo ille munere gratulatus, ut erat magnanimus, arbitratur se totius mundi principem constitutum et per Martis gladium potestatem sibi concessam esse bellorum. das schwert artet aber in ein unheilvolles aus, wie berühmte nordische schwerter. Lambert erzählt, eine ungrische königin, könig Salomons von Ungern mutter, habe es an Otto herzog von Baiern verschenkt. aus dieses Otto händen sei es an den jüngern Dedi, des markgrafen Dedi sohn leihweise gekommen, dann an Heinrich IV. und darauf an Lupold von Mersburg, welcher bei 293 einem sturz vom pferd von demselben schwert durchstochen und zu Mertenefeld begraben wurde. ich weisz nicht, ob hier die ortsnamen Mersburg und Mertenefeld eine beziehung auf das schwert des Mars haben können. viel später soll es der herzog von Alba nach der schlacht bei Mülberg wieder aus der erde gegraben haben (deutsche heldens. s. 311). man sieht wie aus dem uralten cultus sich lange zeit die volksüberlieferung entwickeln konnte.

Freys eber Güldenborst (s. 139).

Ein Lauterbacher weisthum von 1589, das in meiner sammlung erscheinen wird, enthält folgendes: 'viertens so weist man auch ferner an diesem gericht, dasz die hübener geben sollen ein schwein, das wird genannt das goltferch (aureus porcus), solches schwein soll rein sein und also rein, dasz es bei der milch vergelzet sei (d. i. schon als spanferkel verschnitten) und soll rund allhier gehn durch die bänk und achthalben schilling werth sein'. das reine opferthier des alterthums, das so schön war, dasz jedes seiner haare von gold zu sein schien und das bei dem feierlichen gelag durch die versammlung geleitet wurde, damit die helden ihre hand auf seine borsten legten und feierliche gelübde ausspräehen (RA. 900), ist hier zu einer bloszen abgabe der hübner an die gerichtsmänner gediehen; allein die spuren des heidenthums brechen in dieser späten gewohnheit unverkennbar durch.

Pferd, habicht, hund bei den leichen.

Dasz ich s. 29. 30 die berühmte stelle Dietmars von Merseburg über das grosze opfer auf Seeland richtig gedeutet und nachgewiesen habe, wie sie aus einer vermischung der opfer und leichenfeier hervorgegangen ist, scheint mir immer unzweifelhafter. eines christen auge konnte beim anblick der heidnischen sitte sich leicht täuschen. die thiere wurden bei der leiche des herrn mitgetödtet, dasz er in dem künftigen leben alsbald wieder sich ihrer bedienen könne. eben darum auch knechte und mägde. Sæm. 225^{b}: brenni enom húnska á hlidh adhra mina

thiona menjom göfga, tvà at haufdhom ok två hauka. die sage
293 weisz auch, dasz die treuen thiere bei dem leichnam des herrn verweilen. als Dietrich von Bern, Wittich und Heime durch einen wald zogen, fanden sie einen todten mann (den Iron) neben dem weg, das pferd stand dabei und zwei hunde und auf den baumästen saszen zwei schreiende habichte. Vilk. saga cap. 245. die ritterlichen thiere wurden also zu der leiche geschlachtet, allein sie waren keine opferthiere, wie zwar pferde, nicht aber hunde und habichte eszbar waren.

Abentrôt.

Die noch sehr gewagte mythische auffassung des Ecke und Fasolt, sollte sie nicht weiter bestätigt dadurch werden, dasz Abentrôt ihr bruder ist? zu den riesenhaften wesen, die das meer und den wind vorstellen, gesellt sich ein riese der abendröthe. auch Tagarod (s. 431) scheint personification, gleich der Aurora. merkwürdig, dasz das ags. dägrima (diluculum), æfenrîma (crepusculum) zu rim (ora) fallen, wie das altn. brûn ora, dagsbrûn aurora bedeutet, vielleicht crepido sich mit crepusculum berührt, welches ursprünglich gewisz auch die morgendämmerung ausdrückte, durch den sprachgebrauch aber allmälich auf die abenddämmerung eingeschränkt wurde. das nahende und scheidende licht säumt zuerst und zuletzt der gebirge rand. die Vilk. saga bringt den Aventrod in ein anderes riesengeschlecht und macht ihn zum sohne Nordians, zum bruder des Aspilian (Asprián, Asbiörn?).

Wadel (s. 406).

Wadal heiszt in einer ahd. glosse Diut. 1, 494 wirklich fasciculus, stimmt also zu der vorstellung von dem reisbündel des mondmanns. dieser aber ist ein verbannter, armer. wadal (pauper) gl. Hrab. 962^{a}. Luhtigêr u. wadalere. Diut. 3, 58.

Herodias (s. 176).

Ich höre, dasz man noch jetzt in einigen gegenden Niedersachsens den wirbelwind von der in den lüften kreisenden, tanzenden Herodias erklärt. er wirbelt sich wie sie im tanz sich drehte. auch anderwärts?

294

Johannes minne (s. 37).

Sancti Johannis benedictio. vita Severini cap. 23—24, also schon im beginn des 6. jh. er gap im S. Johannis minne. Oswald 611. 1127. 1225. S. Johannis segen trinken. Simplic.

2, 262. der ausdruck gieng auch in das altböhmische über, Hankas glossen geben 79^b Johannis amor durch swata myna (heilige minne), 132^a durch swata mina. im ungedruckten von Ruotliep (aus dem 10. jh.?) das Schmeller herausgeben wird:

post poscit vinum Gerdrudis amore, quod haustum
participat nos tres. postremo basia figens
quando valedixit post nos gemit et benedixit.

Gerdrut scheint eine spinnende heidnische göttin zu ersetzen (s. 694). auch im namenbüchlein s. 111: so kumet die liebe sant Gerdrut, die do entslief in gotes willen u. stulen die ratten u. miuse ir spillen und truogen si in ir miuseloch. das minnetrinken, als kirchlicher gebrauch, dauert wahrscheinlich noch heute in mehrern gegenden. zu Otbergen, einem hildesheimischen dorfe, wird jährlich am 27. dec. ein kelch mit wein vom priester geweiht und als Johannis segen dem versammelten volk in der kirche zu trinken gereicht. an den meisten benachbarten orten geschieht es nicht.

Abis (s. 561).

In Niederdeutschland führen einsame, abgelegene wirtshäuser, grenzwirtshäuser den namen Nobiskrug, z. b. unweit Münster, Kiel, Hamburg (auf der grenze zwischen Altona), in der oldenburg. vogtei Ostringien auf der friesischen und sächsischen grenze. Fischarts Eulenspiegel 277: 'dasz er nicht stürb so ungebeicht und führ in Nobishaus vielleicht'. cursus cleselianus: 'dein seel fahr hin in nobiskrug'. das brem. wb. 3, 254 hat aber die form obiskroog. 'he is nan obskroge' (er ist gestorben). die wichtigste und älteste stelle kommt vor in einer gereimten paraphrase der apocalypsis, wol noch des 13. jh., aus welcher bruchstücke in Biedermanns altem und neuem von schulsachen 8, 179—195, Halle 1755 abgedruckt stehn. da heiszt es s. 194:

dô got geschuof in alsô wîs, 295
daz er mohte in dem pardîs
geprüeven u. in dem âbis,
daz er beider wære gewis,
ze welcher hant er griffe,
den âbis, ob er besliffe,
den himel, ob er bestüende.

damit scheint die abkunft des worts von abyssus erwiesen. wie häufig ist im franz. abîme, das für abisme, abysme steht und span. abismo (abgrund, hölle) lautet; am etwa wie in baptême, span. bautismo (baptismus) nach einem mittellat. abysmus statt abyssus? lagen nun die alten obiskrüge in schluchten und abgründen, die eingänge zur unterwelt schienen? das mittelalter verglich die hölle einem wirtshaus, nannte den teufel höllewirt

(Wackernagel bas. hss. 42). daz abgründe, daz êwige abgründe ist ein gewöhnlicher ausdruck für hölle, aber fremde wörter für den unbekannten strafort, wie pix und abyssus, schienen lange zeit vorzüglicher als das einheimische hölle.

Wispel (s. 626).

Zauberformeln werden leise gesprochen, geflüstert, gelispelt. das hiesz immurmurare, murmeln, pröpeln, protzeln, pretzlen, wispeln. Aspis wil keine wispelwort vernemen. MS. 2, 202^b. wispeln wilde vogel zemt, hunde ez letzet u. lemt. Renner 22370.

Slavische götter (s. 382).

Die Slaven haben keine wochentagnamen nach göttern, und doch lieszen sich für alle sieben tage die gottheiten angeben: 1. Sinze. 2. Luna. 3. Svjatovit. 4. Radigast. 5. Perun. 6. Lada. 7. Sytivrat. da die Prilwitzer götzen echt scheinen und ihre runen einen seither ungeahnten zusammenhang zwischen glagolitischer schrift und germanischer runschrift verrathen (gött. anz. 1836. s. 327. 328), so steigt das bedürfnis der vergleichung slavischer mit deutschen göttern. Svjatovit ist adjectivische namenbildung wie plodovit, domovit (Dobr. inst. 329); da nun alle 396 solche adj. ein subst. plod, dom u. s. w. voraussetzen, das serbische vilovit (gefeit) von vila (fee), vidovit (geistersichtig) von vid (visio) abgeleitet wird[1], so folgt, dasz Svjatovit nicht unmittelbar aus dem adj. svjat (sanctus) sondern aus dem in südslavischen dialecten fortlebenden subst. svjat (consilium) zu deuten ist. Svjatovit bezeichnet also den rathgeber, den obersten kriegsgott, der im krieg waltet, qui bello imperat[*]. Radigast oder eigentlich Radigost, böhm. Radihost, ist der milde, freundliche gott, der gott der wonne (radost), was an Wuotans benennung Wunsc (f. Wunisc) gemahnt, der dobropan, Linde 1, 443 (nicht der gute herr, sondern geber des guten, dobro, dator bonorum s. 507), wie Mercurius von merx geleitet wird, auch nach der altböhm. glosse (Hanka 14^a), welche hinzusetzt: Radihost wnukk kirtow, enkel des Kirt. dieser Kirt liegt im dunkel, Mercur ist sohn des Jupiter, enkel Saturns, welchen die Slaven Sytivrat nennen, Odhinn ein sohn des Börr oder Burr. Perun und Lada sind bekannter. Saturnus heiszt bei Hanka 20^a Sitivrat und der specht, Saturns sohn, 17^a sitivratov sin, des Sitivrat sohn. Hanka vergleicht 422^b ein indisches

schwerlich

---

[1] in Vuks danitza für 1828 p. 114. 115 eine reichere sammlung.

[*] [hierzu bemerkt Kopitar ebd. s. 420: 'wird sich nicht halten. svjat", svět" (sanctus) und s"vjet" sind in der wurzel verschieden. der nasale vocal des ersteren zeigt sich in Svantovitus. s"vjet" ist aus s" (cum, con-) und vjet" (μῦθος, narratio) zusammengesetzt.']

Saturavrata, in den asiat. res. 1, 230. 239 wird Satyavrata dem Saturn gleichgestellt. das sächs. Sater aus Sateresdag (s. 89)?

Iscio, Istio (s. XXVII. XXVIII).

Bei Iscaevones, Istaevones wird auch die vergleichung der ältesten hss. des Plinius gewicht haben. Graff 1, 497 hat die genealogie auch noch aus dem cod. sgall. 732, wo Istio stehn soll.

Teufel und Fortuna.

Wer ergänzt folgendes bruchstück eines märchens? kinderlose ehleute vertragen sich mit dem teufel dahin, dasz ihre ehe fruchtbar werden, das älteste kind aber, wenn es 15 jahre erlangt, ihm verfallen soll. der knabe wird fromm und in gottesfurcht erzogen, in seinem 15. jahr setzen sie ihn mit einem mantel zugedeckt auf einen kreuzweg. da springt der teufel 297 als meckernder bock vom nächsten berg und will ihn sich zueignen. der jüngling ruft: 'tritt mir auf den linken fusz und schaue mir über die rechte schulter!' (gebärde bei der vindication. RA. 590). das vermag, ohne ein kreuz zu machen, der böse nicht, und entweicht. darauf rollt er als mülstein vom berg herab, wird aber wieder abgewehrt (wodurch?) und musz von seiner beute lassen. der jüngling geräth in einen wald zur frau Fortuna und lebt lange bei ihr in freuden, dann zieht er heim zu seinen eltern, empfindet aber wieder sehnsucht nach frau Fortuna, ohne sie auffinden zu können. in einem wald sitzen drei und probieren schuhe, hut und mantel. er naht sich unvermerkt, setzt den hut auf, greift mantel und schuhe auf und wünscht sich zur frau Fortuna, bei welcher er auch augenblicklich anlangt (streit um die wünscheldinge, KM. 3, 172. 410).

Riese (s. 302). 370

Die versuchte ableitung des wortes riso ist falsch. denn Hel. 42, 5 findet sich der ausdruck wrisilic giwerc von einer felsenburg, wie alle alten steinbauten den riesen beigelegt werden. die altsächsische form lautete also wriso, folglich die gothische vrisa. ein adliches geschlecht in Niederdeutschland führt den namen Wrisberg (Falke trad. corb. 353), der offenbar mons giganteus bedeutet. dabei fällt mir noch ein andrer niedersächs. ausdruck ein: lubbe, lübbe. lübbensteine auf dem Corneliusberg bei Helmstedt sind riesensteine, hünensteine. das wort soll das grosze, plumpe der riesennatur anzeigen. Michel Beham scheint dafür die hochd. form lüpel zu gebrauchen (Mones anz. 1835. p. 450^b). Schmellers lippel (2, 486), ungeschickter, dummer mensch, ist wol lüppel. Biörn gibt das altn. lubbi hirsutus, servus ignavus, und erinnert ans engl. lubber. viel schwerer hält es in den sinn jenes wriso zu dringen.

Frômuot.

Nîthart (bei Ben. 327. 328. 349) gedenkt eines weiblichen wesens Vrômuot auf eine weise, die eine lebendige person ausschlieszt; es musz dabei etwas mythisches im hinterhalt liegen. Hiltrât und andere jungfrauen sollen sich zum tanze sammeln, mit ihnen aber soll Frômuot fahren, 'diu ist ir aller wîsel.' sie brachten ihr geleite, sie kam also zur frühlingszeit eingezogen in das land. aber nachher wird sie vermiszt, sie ist aus Österreich 371 entronnen, wahrscheinlich weil man sie nicht genug in ehren gehalten hatte. der dichter schlieszt das lied mit dem ausruf: könnte man sie wieder gewinnen, man sollte sie auf den händen tragen! wie hochgefeierte wesen empor gehoben und herum getragen werden. in dem andern liede heiszt es, Frômuot fahre traurig von einem land ins andere, fröhliche menschen aufzusuchen; wer ist nun seiner freude, seines glücks so sicher, dasz er ihr boten senden dürfte sie einzuladen? wol keiner, als fürst Friderich; an dessen hof möge sie einkehren. das alles könnte nun für eine blosze personification der Freude angesehen werden, wie wir noch jetzt sagen, die Wahrheit, die Tugend ist aus dem land gezogen. da aber der dichter den gewöhnlichen ausdruck nicht gebraucht, sich eines andern auch als weiblicher eigenname sonst nicht vorkommenden ausdrucks bedient, so wäre möglich, dasz man damals noch mehr von einer Frômuot wuste und erzählte. ein adj. frawamuati (laetus) hat O. V, 23, 182. doch wie, wenn die benennung gar auf eine frau Mut oder einen herrn Mut führte? vgl. fru Gaue (s. 153), frau Holde u. s. w. dann könnte auch das noch dunkle Muotes heer (s. 521) angeschlagen werden; Môdhi, Hermôdhr sind im Norden göttliche wesen. ich wollte durch alles dies nur die aufspürung anderer nachrichten von einer Frômuot veranlassen.

Wara, Sunja.

Dasz noch hinter mehrern, längst abstract gewordenen substantiven heidnische göttinnen gesucht werden dürfen, scheint mir viel gewisser. die Nordländer hatten eine dea foederis (wie auch die Römer eine Tutela personificierten) des namens Vör, gen. Varar. Sæm. 74^b (vigit okr saman Varar hendi, weihet uns mit der Vör hand, was an die stellen von des Wunsches händen gemahnt), Sn. 37. 38. ahd. würde sie Wara heiszen, wara foedus Diut. 1, 503^b, 532^b; das verhältnis zwischen den worten wara und wâra hat Graff 1, 907. 920 nicht vollständig erörtert. gleich der Vör schlägt die göttin Syn ins alte recht ein (Sn. 38) und auch sie scheint in dem ahd. oder wenigstens altfränkischen ausdruck sunja zu stecken (RA. 847. 848). beide wörter wara und sunja behaupteten noch lange nach dem heidenthum 372 in den gerichten ihre alte heiligkeit.

Kindergebet.

In den abgelegenen hütten der beiden Ormonds (Alpendörfer im schweizerischen pais de Vaud, Waadland, etwa in der richtung vom Genfer see nach Sitten hin) beteten die kinder beim schlafengehen noch vor achtzig jahren: dein mon bllan lli me cautzi, tre zandze li trovi, ke me desiran, ke bein dremisso, ke ne me baillasso poaire ne de foua, ne de hllamma, ne de mor sebetanna, ne d' aci teinpra, ne de bou pouaintu, ne de pierra fratzcha, ne de dzenelie pekan, ne d' ausseka voairon. diu begne li latte et lou tsevron et to cein ki a dein la maison! d. h. in mein weisz bett legt ich mich, drei engel da fand ich, die mir sagten, dasz ich gut schliefe und keine furcht hätte vor feuer noch vor flamme, noch vor jähem tod (morte subitanea), noch vor dem gehärteten stahl (ital. acciaro temperado), noch vor dem gespitzten holz, noch vor dem gebrochnen stein, noch vor pickenden hennen (gelines piquantes), noch vor ausseka voairon. gott segne die latten und dachsparren und alles was im haus ist! was bedeuten hier die pickenden hennen? und was ist ausseka voairon? in den étrennes helvétiennes von 1815, welche den spruch mittheilen, wird es blosz umschrieben durch ein gespenst, das sein schwänzchen in die höhe richtet. voairon könnte das altfranz. vairon (varius) sein? die mundart gehört zu den in Stalders dialectologie p. 398 enthaltnen proben, wo Orment wahrscheinlich Ormond sein soll.

Die weiszen wege.

Die beziehung von weisz und schwarz auf heil und unheil darf man, da sie sich so leicht entfaltet, weder der deutschen noch einer andern mythologie zueignen wollen. Herbort von Frizlar sagt 100^c: eya glücke, eya heil, nu hàstu mir daz swarze teil allenthalben zuo gekart, mir sint die wîzen wege verspart, da ich wilen ane gienc. merkwürdiger ist der ausdruck thiu berhtûn giscapu im Heliand 11, 16. 23, 15: weiszes, leuchtendes schicksal.

Das grüne feld (s. 476). 373

Auch in Floris erscheint nun das paradis als ein blumenfeld: 1107 int ghebloide velt, ten paradise; 1248 waenstu dan comen int ghebloide velt, daer int paradis? und 1205 ic sal varen int ghebloide velt, daer Blanccfloeren siele jeghen die mine gadert ende leset bloemekine. es kann nicht fehlen, dasz auch in dem altfranz. gedicht eine ähnliche stelle vorkommt[1]. aber unsere älteren und vermutlich schon die heidnischen dichter dachten sich die erde und den himmel als ein grünes gefilde: teglidid grôni wang (die erde) Hel. 131, 1; himilriki, grôni godes wang 94, 24; grôni wang paradîse gelic 96, 15. the grôneo wang heiszt es auch von Aegypten 23, 4. auch Cædmon 32, 29: brâde sind on vorulde grêne geardas. im altn. Hâkonârmâl 13: rîdha ver nu sculom grœna heima godha, wir wollen reiten in der götter grüne wohnungen, d. h. in den himmel. dieser ausdruck heimr gemahnt an den eddischen Gladsheimr und an das sächs. Ôdashêm (auch Hel. 96, 20). erwägt man aber, in wie vielen deutschen gegenden noch heute die örtliche benennung paradis, goldne aue erscheint, so scheint auch für das bekannte idistavisus die deutung schönste wiese die tauglichste und eine vergleichung mit dem eddischen Idhavöllr gestattet, in dessen grünem grase, beim anbruch der neuen welt, goldne tafeln gefunden werden.

374 Metod (s. 15. 72. 90).

Mit diesem ausdruck musz man zusammenstellen was von göttlichem messen gesagt wird: got der was in fröiden, do er dich als ebene maz. MS. 1, 22^b; got selb in richen fröiden was, dô er ir lîp als ebene maz. Docen misc. 2, 186; er sol ze rehte lange mezzen, der an sî sô ebne maz, daz er an sî zer werlde nie nach vollem wunsche weder des noch des vergaz. MS. 1, 154^b.

BERICHTIGUNG EINER STELLE IM REINHART.

Altdeutsche blätter von M. Haupt und H. Hoffmann. bd. 1. 1836. s. 417—419.

417 Glichesers gedicht, in der zweiten hälfte der überarbeitung leidlicher, in der ersten desto übler behandelt, würde in seiner echten gestalt, wenn sie auf uns gekommen oder glücklicher weise noch irgendwo aufzuspüren wäre, schon an und für sich

---

[1] nach der in Hoffmanns vorrede s. XI erwähnten uhlandischen abschrift des altfranzösischen gedichtes lautet z. 1205 ff. des holländischen: mame le mamie suira (mon âme suivra celle de mon amie), en camp flori le trouera, v el keut (cueille) encontre moi flors, car moult se fie en nos amours. moult hastiuement le siurai, et au plus tost com ains porrai ele mara (m'aura) procainement en camp flori v el matent. später betet Flores zu gott: moi et mamie Blanceflor metes ensanle en camp flori, biax sire diex; je vous en pri. den holländischen zeilen 1248 ff. entsprechen folgende: se vous ensi vous ocies, en camp flori ja nenterres ne vous ne verres Blanceflor. Haupt.

mehr als eine dunkelheit lösen, die sich in der geschichte der thierfabel und besonders in dem verhältnis der deutschen zu der französischen tradition findet. ich habe neulich (gramm. 4, 96) wieder einen grund dafür geltend gemacht, dasz der Elsasz Glichesers heimat war und glaube dasz aus der dortigen mundart vorzüglich die dunklen ausdrücke des werks erklärt werden müssen. aber noch ein anderer umstand mag vollends die annahme dieser örtlichkeit bestätigen.

Die eigenthümliche erzählung von des königs krankheit, heilung und tod, wie alles im Reinhart enthalten ist, hat sich bisher in keiner andern ausländischen bearbeitung gefunden; sie überrascht durch die glücklichsten motive. ein trefflicher zug ist namentlich die belehnung des elefanten mit Böhmen, der olbente mit einer nonnenabtei. beim wiederdurchlesen fiel mir ein, dasz z. 2123

lât si zem êrsten ebtissinne wesen

schwerlich so stehn bleiben darf. denn was soll das müszige 'zum ersten', da hernach keine weitere begabung folgt. ich denke hier mit einem einzigen buchstaben helfen zu können; Heinrich dichtete

lât si zem Erstein ebtissinne wesen!

der flecken Erstein liegt zwischen Straszburg und Schletstadt, oder noch genauer, unweit Benfelden, etwa eine halbe stunde vom Rhein ab, am flüszchen Ill. er hiesz in der älteren zeit Ernstein, Herenstein, was dann später in Erstein gekürzt wurde, und die dort gelegne nonnenabtei ist in der geschichte unserer deutschen könige bekannt genug. Irmengart, Lothars gemahlin (des sohns von Ludwig dem fr.), stiftete dort das frauenkloster (Schöpflin Als. illustr. 1, 700); als Lothars reich zwischen Ludwig 418 dem Deutschen und Karl dem kahlen getheilt wurde (im j. 870), fiel Erenstein Ludwigen zu (Pertz 3, 517. 10). fast hundert jahr hernach, im j. 953 verlieh Otto I. die abtei seiner schwiegermutter Berta, wie Reginos fortsetzer berichtet (Pertz 1, 621): rex natalem domini Franconofurd celebravit, indeque in Alsatiam progrediens socrui suae Bertae, matri scilicet domnae Adelheidis reginae abbatiam in Erestein dedit. an dem ort war zugleich eine königliche pfalz, a. 952, 953, 965 datieren urkunden Ottos aus Herestein palatio (Böhmer no. 184. 197. 290). dieselbe abtei räth nun Reinhart dem könig der olbente (Reinh. CCXXV) zu leihen, 'da sei viel geistliches gebet, das ihm an der seele frommen werde.' nun erklärt sich auch, wie die nonnen, mit der aufgedrungnen fremden abtissin unzufrieden, sie in den nahen Rhein jagen konnten (z. 2154), und nun erlangt auch das z. 2154 stehende locale dâ seinen sinn.

Diese herstellung der echten lesart, und der ursprung des gedichts im Elsasz wird einleuchten folgende vermutung gebe ich hinzu.

Wenn nicht eine bestimmte entstehung der gesammten thierfabel an gewissem ort und in gewisser zeit, wol aber dann und wann eingetretene verknüpfung einzelner ihrer momente mit historischen personen und zuständen behauptet werden mag, so liesze sich wol denken, dasz der Glicheser die unheilvolle belohnung des elefanten und der olbente, wovon seine französische quelle gar nichts weisz, aus einer schon lange bestehenden einheimischen volkssage übernommen und eingeschaltet habe. es hätte wenig wider sich, dasz in dem lauf des zwölften jahrhunderts jene Rheingegenden sich noch mit einer erheiternden anwendung dieses stücks der thierfabel herumtrugen, die bereits zwei jahrhunderte früher auf einen wirklichen vorfall gemacht worden sein konnte. wie der kanzler Brun auf Ottos bruder hinweist, so ist vielleicht die aus irgend einem uns jetzt verborgenen grund damals dem volksgefühl anstöszige vergabung der abtei Erstein an die aus Italien nach Deutschland mit Ottos gemahlin Adelheit gezogene, der geburt nach burgundische,
419 königsmutter anlasz geworden zu einem ergetzlichen scherz, der die welsche olbente (z. 1437) und jene Berta zusammenschmilzt? man müste die ältere geschichte der elsässischen abtei im einzelnen kennen, um daraus etwa noch nähere bestätigungen zu entnehmen.

ZU WIDUKINDI RES GESTAE SAXONICAE

lib. 1. cap. 12.

Monumenta Germaniae historica ed. Pertz.
tom. 5. scriptorum tom. 3. Hannoverae 1838. s. 423.

423 Mane autem facto ad orientalem portam ponunt aquilam, aramque victoriae construentes, secundum errorem paternum sacra sua propria veneratione venerati sunt; nomine Martem, effigie columpnarum imitantes Herculem, loco Solem, quem Graeci appellant Apollinem.

Widukind sagt also: der sächsische Hirmin bedeutet dem namen nach den Mars (d. i. den Mercur), dem bilde nach den Hercules (weil er heldenmäszig gerüstet erscheint, wie Wuotan in der regel nicht), dem orte der aufrichtung nach die Sonne; das kann, wie Sie* selbst schon anmerken, blosz auf die orientalis porta bezogen werden.

---

* [d. i. der herausgeber des Widukind, Georg Waitz.]

NEUE SAMMLUNG DER ALTENGLISCHEN HISTORIKER.

Hallische jahrbücher für deutsche wissenschaft und kunst, herausg. von A. Ruge und Th. Echtermeyer. jahrg. 1. 1838. no. 221. s. 1761—1766.

Wenn in reichen blühenden ländern groszartige und allgemeine vorkehrungen für die bequemste ausstattung des lebens 1761 leicht getroffen werden, so kommt da, wenn gleich nicht zuerst, auch die reihe an die wissenschaften, und es wird dann, fast auf einen ruck, unternommen und vollführt, was anderwärts, selbst bei stärkerem inneren triebe und eifer, wegen der schwierigkeit aller äuszeren bedingungen nicht einmal begonnen, geschweige zu ende gebracht werden kann. man weisz auch in England, welche wichtigkeit es hat, die historischen studien empor zu halten, und ist bereit, geld darauf zu wenden, aber nicht immer mag man den plan und das verfahren gut heiszen, die dabei eingeschlagen werden. es ist bekannt, welche ungeheure kosten in den letzten zwanzig jahren das parlament bewilligt und vergeudet hat für die herausgabe von roteln und zinsbüchern des späteren mittelalters, die groszentheils in dreiszig oder vierzig folianten gedruckt dastehen, und weder in den buchhandel gekommen sind, noch gelesen oder ausgebeutet werden, wenn etwas aus ihnen zu beuten ist, das mit der mühe, ihrer habhaft zu werden und sie zu brauchen, irgend im verhältnis stände. zwar sind anfangs auch unter uns lobende stimmen erschollen, doch bald ermüdet, und niemand weisz zu sagen, dasz für die arbeit eines englischen oder deutschen geschichtsforschers eine namhafte frucht daraus sei gewonnen worden. nun liegt das glänzend bedruckte papier in einem Londoner gewölbe vermodernd; anfangs that man damit aufs sparsamste, zuletzt sind wenigstens an alle vornehmen bibliotheken des continents exemplare verschenkt worden, und wenn die deutsche kritik lust hätte, sich mit solchem historischen schutt zu befassen, so ist er in ihrem bereiche. die recordcommission in England selbst hat sich entzweit und überworfen; nachdem die rechnungsablage das für abschriften, druck und gehalte der commissioners aufgegangene geld an tag gebracht, ist von dem stolzen folio auf ein bescheideneres octav herabgestiegen und in dieser form 17 noch eher etwas nützliches geleistet worden. manches aber tritt unbegreiflicherweise gar nicht vor die augen der welt. eines Blume deutscher fleisz hatte zu Vercelli einen codex ungedruckter angelsächsischer poesieen aufgespürt und verlautbart, der schon vor fünf jahren unter beköstigung der recorders abgeschrieben und groszentheils gedruckt, allein immer noch nicht ausgegeben ist.

Während die neue, äuszerlich prachtvolle ausgabe der Rymerschen foedera, ebenfalls von der recordcommission ausgegangen, strengeren ansprüchen der diplomatik und geschichte keineswegs genügte, ist auch von derselben seite her ein vom parlament autorisiertes corpus historicum in groszfolio bereits im jahre 1822 angekündigt, auf welches man, bei den ungeheuren mitteln, die dafür zu gebot stehen, in Deutschland gespannt wartet. dem vernehmen nach soll endlich im nächsten jahre der erste band davon ans licht treten; er wird ohne zweifel brauchbares und werthvolles liefern, aber zu einem preise hervorgehn, den das gewöhnliche publikum nicht erschwingen kann, und, wenn das ganze werk mit gleicher langsamkeit zu ende geführt werden soll, dem schlusse in unabsehbarer reihe von jahren voraus. auch hierin ist die nachahmung der nun schon ein jahrhundert in gang gebrachten französischen sammlung von Bouquet nachtheilig, wie in anderem betracht. wer mag die nach zeiten zerstückten, durch mehrere bände laufenden schriftsteller ordentlich und fruchtbar lesen? solche chronologische übersichten musz ein eignes werk liefern, nicht die ausgabe der scriptoren an sich darstellen wollen.

Unter diesen umständen verdient es beifall, dasz sich eine andere raschere gesellschaft, die English historical society, gebildet hat, wenn nicht von der öffentlichen staatsbehörde abhängig und in ihren mitteln beschränkter, dafür desto freier in ihrer bewegung und förderung. sie zählt eine menge vornehmer und reicher mitglieder, die allen aufwand decken, und es sich zur ehre rechnen, der geschichte ihres vaterlandes diesen
1763 dienst zu erweisen, wenn sie auch keins der herauszugebenden bücher selbst lesen, sondern es blosz in prachtexemplaren bei sich aufstellen. wie sehr abstechend von Deutschland, dessen adel der deutschen geschichte meist nur so kärgliche unterstützungen zu theil werden läszt, als er sie selbst näher kennen zu lernen lust bezeigt. man sehe das subscribentenverzeichnis der Pertzischen sammlung, oder frage nach, in welchen privatbibliotheken sie zu finden sei.

Die englische historische gesellschaft gedenkt alles, was sie zu drucken beabsichtigt, in funfzig octavbänden bald zu liefern. auch dies octav ist höchlich zu rühmen. das lästige folio hat sich fälschlich ein ansehn der würde beigelegt. ihm kleben vier hauptgebrechen an: es liest sich unbequem, citiert sich mühsam, erhöht den preis und verzögert die erscheinung. kein anderes format sollte in der literatur gelten, und es wird sich mit der zeit allgemein geltend machen, als das gefällige, handgerechte groszoctav. wären die monumenta historiae Germaniae von Pertz so eingerichtet, würden sie zehnfach mehr durchdringen. die meisten gelehrten sind kurzen gesichts und lesen einen autor gern, wenn sie ihn in die hand fassen oder ruhig vor sich hinlegen können, ungern, wenn sie sich vor dem buche bald hinauf bald herunter biegen sollen. octav fällt so angenehm ins auge wie folio, ja es ist nur ein verkleinertes folio. von dem häszlichen quartformat, das zwischen jenen beiden schwankt, sollte man nie gebrauch machen, auszer wo seltne rücksichten, z. b. die nebeneinanderfügung vieler spalten es unabweislich gebieten. solche äuszere bedingungen des lesens und studierens sind gewisz nicht gleichgültig, es frommt, dasz bücher von denen, für welche sie bestimmt sind, leicht gelesen werden, nicht dasz sie blosz prangend dastehen. es verdienst ernste erwägung, ob nicht eine octavausgabe der quellen deutscher geschichte auch bald an der zeit sei, damit sie wolfeiler und lesbarer werden. der groszen foliosammlung, welcher manches eigene für sich bleiben könnte, würde dadurch nur scheinbar abbruch, vielleicht sogar vorschub geschehen, wenn man die allgemeinere verbreitung historischer kenntnisse und neigungen anschlägt.

Auszer den geschichtschreibern und chroniken will die englische sammlung alle bedeutenden heiligenleben, concilien, urkunden und bullen, auch die historischen gedichte begreifen. bei den chroniken wird verständig abgeschieden, was blosz ausgeschrieben ist und die ältere weltgeschichte im geschmack des mittelalters enthält. aus solchen wegfallenden oft sehr beträchtlichen stücken kann nur in seltenen stellen die epitomierte lesart oder der stil des verfassers beurtheilt werden, und es bleibt den einzelnen herausgebern überlassen, in den handschriften oder früheren drucken dieser ergebnisse sich zu bemächtigen und das hauptsächliche davon ihren einleitungen einzuverleiben. erfreulich ist vor allem die auf urkunden aus 1764 der alten angelsächsischen zeit eröffnete aussicht, welche bekanntlich bei Rymer noch gar nicht zu finden und von weit höherem gewicht sind, als alle zins- und thurmbücher der recordcommission.

Der schon vorliegende, trefflich gedruckte erste theil führt den titel: venerabilis Bedae historia ecclesiastica gentis Anglorum, ad fidem codicum manuscriptorum recensuit Josephus Stevenson. Londini, 1838. sumptibus societatis. XXI seiten allgemeine einleitung, XXXV seiten einleitung zu Beda, 424 seiten text. einleitungen wie anmerkungen sind aber englisch, nicht lateinisch geschrieben. für den text ist die bewährte recension des John Smith (Cambridge, 1722) beibehalten, doch nicht ohne neue nachvergleichung der handschriften, sowie der alten angelsächsischen übersetzung.

Ich habe das berühmte werk in dieser neuen, schönen ausgabe mit vergnügen wieder durchlesen und nur äuszerst wenige unbedeutende druckfehler wahrgenommen. es ist schon seines hohen alters und seiner ungekünstelten einfachen sprache wegen ein anziehendes buch, dessen genusz man sich nicht verbittern darf durch den gedanken, dasz der verfasser mit seiner fähigkeit und in seiner lage leicht ein weit gröszeres hätte zu stande bringen können. welch ein stoff für einen mann, dem das christenthum eröffnet, das heidenthum noch nicht verschlossen war. welchen blick er hätte werfen dürfen in die ihm noch deutlich vor augen liegende verschiedenheit des römischen, sächsischen, brittischen und galischen wesens; ja er hätte vermocht, allein noch die dunkelheit zu erhellen, die nun vielleicht für immer über der eigenthümlichkeit des volkes der Picten schwebt. aber Beda ist nichts als ein gelehrter mönch, dessen ganze seele unverwandt auf die römische überlieferung des evangeliums gerichtet war, deren sieg und ruhm ihm allein anlag. die orthodoxe berechnung des osterfestes, worauf er, mehr oder weniger ausführlich, aber doch zwölfmal in diesem einen buche zurückkommt, erscheint ihm die wichtigste angelegenheit und alle abweichung von dem römischen computus greuelhaft. sein gemüt ist sonst billig und er zeigt sich bereit, die übrigen verdienste der schottischen geistlichkeit, welche in diesem wie in andern punkten den anmaszungen der römischen curie lange widerstand hielt, zu erkennen. wie hätte er auch anders gekonnt, nach vielem, was er zu sehen und zu hören bekam. während aus seinem munde sehr aufgeklärte aussprüche gegen die heidnischen idola und fana gehen, nimmt er mit völliger gläubigkeit alle wunder der christlichen märtyrer auf und erzählt wiederholt, ohne dasz ihn zweifel anstoszen, wie vor den heiligengräbern blinde das licht ihrer augen wiederfanden, wie von dem über heilige spähne aufgegossenen wasser, 1765 oder dem mit den fingern ausgegrabenen staube heiliger örter zahllose krankheiten der menschen und des viehes sicher geheilt worden. aus dem geöffneten grabe des frommen steigt balsamischer wolgeruch und die leiche findet sich blühend frisch, wie sie vor jahren der erde übergeben wurde. dasz aber die sächsischen und brittischen kirchen damals noch rein von bildern, ungefähr wie heute die protestantischen, gehalten wurden, bezeugt schon jene declamation wider den bilderdienst der heiden, und der einfache kirchenvater hätte schwerlich geahnt, dasz noch heute, nach eilfhundert jahren das katholische volk sich vor puppen niederwirft. so unvertilgbar sind die heidnischen bräuche und so mannigfalt die vorwände ihrer beschönigung. jene mischungen des reinen glaubens mit dem aberglauben sind bei Beda merkwürdig und lehrreich genug. wir verdanken ihm nebenbei eine menge der schätzbarsten nachrichten. wie schön die ganze erzählung von Caedmon ist (buch 4, cap. 24, hier pag. 307—311) und sich mit der sage vom altsächsischen dichter des Heliand berührt. den ausspruch aus so früher zeit: neque enim possunt carmina, quamvis optime composita, ex alia in aliam linguam ad verbum sine detrimento sui decoris ac dignitatis transferri, unterschreibt man füglich noch heutzutage, allen den endlosen mühen des übersetzerheeres zum trotz. unserer sprachforschung hätte Beda groszen vortheil bringen können, wäre mehr sächsisches, galisches und brittisches in sein werk aufgenommen worden; er gibt hin und wieder die bedeutung von ortsnamen an. seine eigene sächsische mundart musz von der angelsächsischen, der späterhin herschend gewordenen, abgeschieden sein; Kemble (introd. XVI) hält sie für ursprünglich northumbrisch. auf die beachtenswerthe verschiedenheit vieler vocalverhältnisse in den eigennamen hat, glaube ich, schon Lappenberg gewiesen, und Smiths und Stevensons ausgaben stellen mit groszem rechte die eigenheit der ältesten handschriften in dieser beziehung her; zumal ist das oi, welches deutlich dem ahd. uo und dem gewöhnlich angelsächsischen ô (umlautend ê) entspricht, auffallend, z. b. Coinrêd = ahd. Chuonrât, Oidilvald = ahd. Uodilwalt. doch für Coifi (135, 5) läszt sich kein ahd. Chuopi aufweisen, die angelsächsische version hat Cefi, d. i. Cêfi. herr Stevenson nimmt in der anmerkung an, was ich in der deutschen mythologie vermutet hatte, dasz die namensform nicht nothwendig auf einen galischen oder brittischen priester leite, da doch kaum ein northumbrischer könig germanischen stammes brittischem heidenthum ergeben war. es ist nirgend sonst die geringste spur, dasz einer der übergesiedelten deutschen stämme vom bodencultus abgewichen wäre, um sich einem celtischen zu bequemen. wol aber mochten einzelne Britten und Galen in dem von den Sachsen und Angeln eingenommenen gebiete wohnen bleiben, und auch bei königen dienste nehmen und finden. alles verdient noch fort erwogen zu werden. Coifi erklärt sich unverkennbar aus dem galischen, nach Armstrong war Coibhi a name given by the british Celts to an archdruid, und er führt das bedeutsame sprichwort an: ged is fagus clach do'n lar, is faigse na sin cobhair Choibhi, d. h. wie nah auch der stein dem grunde sei, noch näher ist Coibhis hilfe. man wäre versucht, auch die erste hälfte des unter Deutschen unerhörten namens Caedmon aus dem galischen auszulegen, mag nun das galische caidh (castus) oder cad (amicus, altus) zu dem sächsischen mon (mann) gefügt sein; so zeigte selbst dies compositum die vermengung der beiden elemente.

Im nächsten jahre soll ein band der angelsächsischen urkunden, einer mit Alcuins historischen gedichten und der zweite der historischen werke Bedas erscheinen.

Die deutschen abschwörungs-, glaubens-, beicht- und betformeln vom achten bis zum zwölften jahrhundert. herausgegeben von H. F. Maszmann. X und 194 seiten in 8. (siebenter band der bibliothek der gesammten deutschen nationalliteratur.) Quedlinburg und Leipzig, bei Gottfr. Basse, 1839.

Göttingische gelehrte anzeigen. 1839. st. 56. s. 556—560.

556 Was Eccards catechesis theotisca schon 1713, die monumenta catechetica im ersten bande des Schilterschen thesaurus 1726, späterhin noch andere, zusammen zu stellen suchten, verdiente eine sehr berichtigte und vervollständigte ausgabe, welche vorzugsweise herr prof. Maszmann liefern konnte, da er fast alle für altdeutsche literatur ergibigen bibliotheken besucht, und diesen kleinen, aber nicht zu verachtenden sprachdenkmälern seine genaueste sorgfalt gewidmet hat. er thut, wie er nun einmal pflegt, darüber hinaus, und theilt nach dem abdrucke der 66 kirchlichen formeln im anhange noch acht weltliche (aus dem werkeltagsleben der frühesten zeit, heiszt es s. 55) mit. namentlich die letzte nummer hätte rec. gern
557 hier fehlen gesehen; wenn ein hübsches stück eben erst aufgefunden und zweimal bereits gedruckt ist, mag es auch bei denen, die uns mit dessen bekanntmachung einen dienst erwiesen, gelesen, und von anderen sammlern eine zeitlang vorbei gegangen werden. zweierlei ist bloszer anhang und umfassende sammlung. eher hätte neben dem Würzburger grenzbegang von 779, der noch um zwei jahre ältere Hammelburger aus Schannats Buchonia vetus p. 423 (berichtigt im 141. bande s. 51 der Kindlingerschen handschriften) gegeben werden können.

Halten wir uns hier an die geistlichen formeln. es sind abrenuntiationen, credos, beichten, gebete, unter welchen die ersten, obwol die kürzesten und sparsamsten, am meisten anziehen. sie versetzen uns lebhaft in die zeit der ersten bekehrungen. nachdem der täufling oder catechumen, gen norden schauend, mit gerunzelter stirne (fronte caperata), zorn und hasz ausdrückender gebärde, dem fürsten der finsternis förmlich entsagt hatte, legte er, sich nach osten wendend, augen und hände gen himmel gerichtet, das christliche glaubensbekenntnis ab. die ältesten widersagungsformeln scheinen noch die namen der heidnischen götter, für deren cultus sie darum zeugen, in sich aufzunehmen; hätten sich mehrere erhalten, sie würden uns willkommnen aufschlusz über das zurückweichende heidenthum gewähren. vor allen wichtig bleibt die mit recht an die spitze der sammlung gestellte, worin dem Thunar, Woden und

Saxnôt abgeschworen wird. an der s. 21 gelieferten literargeschichte dieses viel gedruckten und viel besprochenen denkmals wäre auszusetzen, dasz (wie unsere anzeigen jahrg. 1827, s. 767 [kl. schr. 5, s. 22] näher darthun) 1669 gar keine ausgabe davon 558 erschienen ist, wol aber Straszburg 1670, Helmstädt 1665 und (was rec. nunmehr hinzufügen kann) zum ersten male Straszburg 1664, in des buchhändlers Paulli miscellis antiquae lectionis (typis Johannis Pastorii 160 pagg. 8) p. 72—74. der abdruck in Fürstenbergs monum. paderborn. Amsterd. 1672 war demnach schon der vierte. von den späteren wiederholungen hätten viele unangeführt bleiben mögen, doch die in Delius Krodo Halberst. 1827, p. 124, und Pertz monum. 3, 19 waren billig nicht zu übergehen. was den Saxnôt betrifft, so freut es uns zwar, ihm zur anerkennung seiner göttlichen ehren verholfen zu haben (jahrgang 1828, s. 550 [kl. schr. 5, s. 29. 30]); aber unsere vermutungen auf Freyr (welche hier s. 17 'ohne fernern zweifel' gebilligt wird) oder auf Hercules Saxanus (deren nicht einmal erwähnung geschieht) sind doch vielleicht immer noch nicht die rechten sprünge. bei Freyr stört zumal, dasz dieser sohn des Niördhr, Saxneát aber in den angelsächsischen genealogien sohn des Wôden ist. die zweite, von unserm herausgeber zuerst wieder an den tag gebrachte und aus einer, freilich unverlässigen, neuern abschrift des 17. jahrhunderts mitgetheilte abschwörungsformel redet noch von unholden und heidnischen opfern, nennt aber keine namen mehr. denn es schiene verwegenheit, die zweite offenbar verstümmelte zeile etwa zu ergänzen: forsachistu [Wuotane, Wîhin] indi Willin? wodurch man die aus der Edda bekannten götterbrüder Odhinn, Vê und Vili neben einander erhielte, die sich für die anbetung des alterthums eignen, von deren gemeinsamem cultus in Deutschland doch nicht die geringste spur sonst übrig 559 ist. allein auch das abstract genommene willon (pravae voluntati) fügt sich zu forsachis nur unter der voraussetzung, dasz ausgefallen sei: iro (der unholde) werche indi willon (besser willin), was durch keine der übrigen formeln, die man sich aus s. 37. 74. 75. 122. 123 zusammenstellen musz, geradezu bestätigung empfängt. gewöhnlich lautet es: ich entsage dem teufel, und allen seinen werken und allen seinen zierden, den lateinischen ausdrücken entsprechend: renuntio diabolo et operibus et cultibus ejus; zieren bedeutet colere, ornare, und schon die mons. glossen 367. 368 geben zierida insigne, cultus. man könnte auch zierden für pompis nehmen, das andere lateinische formeln haben. eine angelsächsische renuntiation hat der herausgeber nicht aufgetrieben, sie ist aber sicher in handschriften anzutreffen, eine altnordische hätten ihm die fornmannasögur 1,300 dargeboten, welche hier stehen mag: medh thessari trû skaltu neita diöfli ok allum hans verkum ok vælum ok öllum skurdhgodhum ok theirra âtrûnadhi, d. i. accepta fide renuntiabis diabolo omnibusque ejus operibus ac dolis, et omnibus idolis eorumque cultui. nach einer andern fassung: öllum hans vilja, velom oc skurdhgodha villo: ejus voluntati dolisque et idolorum errori. damit sind beide ausdrücke, werk und wille, nachgewiesen.

Auf die übrigen stücke kann rec. diesmal nicht eingehen, no. 62 war neulich auch bei Pertz 3, 67 abgedruckt worden. aber nicht ungerügt bleiben darf die sprachverwirrung, dasz der herausgeber für althochdeutsch auf einmal, ohne alle angabe 360 von gründen, altoberdeutsch zu schreiben beginnt, also auch mitteloberdeutsch und vielleicht gar neuoberdeutsch gebrauchen wird. ein anderer könnte dann auf altunterdeutsch verfallen. dem örtlichen begriffe des niedern steht das obere entgegen, wie Niederland und Oberland; Niederhessen und Oberhessen; Niederrhein und Oberrhein, und eine menge anderer zeigen. zuweilen wird auch ober und unter gesagt, wie Oberitalien, Unteritalien; oberwelt, unterwelt; doch pflegen diese zugleich für persönliche abstufung zu dienen: oberrichter, unterrichter; oberleutnant, unterleutnant; hier liesze sich nicht sagen niederrichter, niederleutnant. hochdeutsch ist uns aber nicht das oberdeutsche, sondern das aus allen mundarten in der mitte und höhe aufgestiegene deutsch, dessen edler grund schon in dem alemannischen, bairischen und lothringischen des neunten, wie in dem schwäbischen, bairischen, fränkischen, rheinischen und thüringischen des dreizehnten jahrhunderts sichtbar ist, und das seitdem noch gröszere ausdehnung gewonnen hat.

VOLKSLIED AUF FRIEDRICH VON DER PFALZ AUS DEM JAHR 1622.

Altdeutsche blätter von M. Haupt und H. Hoffmann.
bd. 2. 1840. s. 138—141.

138 Soltaus sammlung deutscher historischer volkslieder hat auf das lob der treue und genauigkeit gegründeten anspruch, ist aber noch zu unvollständig, und auch an dem plan läszt sich manches aussetzen. wohlgethan gewesen wäre sich auf das 14., 15., 16. und 17. jh. einzuschränken, und nicht nur das 18., sondern auch die früheren jhh. aus dem spiel zu lassen. die aufgenommenen sprüche gehörten ebensowenig unter die lieder, sie verdienen etwan ein besonderes buch, in welchem dann der Pragische Hofekoch von 1620 und der wiederkommende Pragische Koch nicht fehlen dürften, die ein herausgeber zu Göt-

tingen finden kann. unter den liedern des 14. jh. misse ich die zwar nicht ganz erhaltnen, allein für den ton des volkslieds wichtigen stücke in Senckenbergs sel. 3, 374. 375. 376. aus dem 17. jh. will ich hier ein lied auf den winterkönig mittheilen, hübscher und frischer als irgend eins der sammlung; dem herausgeber zu gefallen ganz mit der schlechten schreibung des drucks, welcher ich meinerseits unbedenklich entsagen würde. was liegt uns daran, die fahrlässigkeit oder unkunde eines schreibers und setzers jener zeit festzuhalten?

Deſz Pfaltzgrafen Vrlaub.

1. Ich sing ein Lied ich waiſz nit wie,
Von meinem Fritzen der ist nit hie,
Er ist auff frembder strassen,
Er schlaff oder wach er gehe oder stehe,
So gschicht jhm jetzt weh,
Sein frefel ist auſz der massen
Mags lassen.

2. Er namb sein Gmahel bey der Hand,
er führts mit sich ins Sockfischlandt, (so)
Deſz Niderlandts ein ende,
Jetzt ist er schabaw
Man schlueg jhn schier plaw
Die Farb war mancherleichen
Von streichen.

3. Vnd ob es jhm schon vbel gieng,
Weil er der straich sehr vil empfieng,
Doch blib er hoch im Hertzen,
Mit jhme thet manchen Englischen sprung
Sein Königin jung
Der Fraw vergieng das schertzen
Vor Schmertzen.

4. O Fritz laſz von dem hochmuet dein
Ich trag bey dir ein Kindelein
So lang hab ichs getragen,
Sechs Wochen wol vber das halbe Jahr
In grosser gefahr
Wem soll ich jetzund klagen
Die plagen.

5. Tregstu bey mir ein Kindelein,
So laſz vnſz bitten den Schwehern mein,
Wir wölln vns vor jhm biegen,
So wirdt er vns geben gnueg Wein vnd guet Brot
Vnd helffen auſz noth,
Ich schaw dir vmb ein Wiegen
Muest kriegen.

6. Wol vmb ein Wiegen vnd Windelein,
Darein bind du dein Kindelein,
Mein Kind ist schon gebunden,
So trag du dein Wiegen auff deinem Khopf
Dem Schwehern zu Hof,
Klag jhm wie ich empfunden
Vil Wunden.

7. Sie nimbt jhr Kindlein an den arm
Sie tregts dahin daſz Gott erbarm
Sie tregts in Engellande
O Vatter Herr liebster (so) Herr Vatter mein,
Der Tochtermann dein
Schickt dir fürs Hosenbande
Diſz Pfande.

8. Der Pfaltzgraf schauet jhr kläglich nach,
Als sie die letsten Wort zu jhm sprach,
Ihr Aeuglein gaben Wasser,
O Friderich werst ein Pfaltzgraf gebliben
Nit hochmuet getriben
So wärst jetzt nit verlassen
Der massen.

9. Vnd als die Fraw in Engelland kam
Mit jhrem jungen Landsknecht Khram
Sehr vbel wardts empfangen
Der Vater war zornig lieſz sie nit ins Hauſz
Müest wider hinauſz
Den weeg dens mit verlangen
War gangen.

10. Da gieng dem Fritzen zu ein grauſz,
Vil Kinder vnd kein Brot im Hauſz,
Wie soll er sich jetzt nören.
Vor hettest O Fridrich vil guet vnd vil ehr
Jetzt kanst du dich mehr
Deſz Hungers kaum erwöhren
Muest zöhren.

11. EinKron woltst haben auff deinem Haupt,
Jetzt bist deins aigen Lands beraubt
Ein anderer thuets besitzen
Dein Chur hast verlasen kombst wol nimermehr
Zur vorigen Ehr
Die angst die macht offt schwitzen
Den Fritzen.

12. O Fritz es geht der Winter herein
Möchst nit gern wider ein König seyn
Gleich-als wie vor eim Jahre?
Ich raht dirs wol nit es ist mir dir auſz
Bleib daussen bleib dauſz

Es ist darbey groſz gfahre
Das spare.
13. Die Faſznacht warstu König der Schellen
Im Sommer thetst ein Laubkönig dich stellen
Von wegen deiner Kinder,
Ein Aichelkönig warstu in dem Herbst
Drinn alles verderbst
Hertzkönig war im Winter
Dein hinter.
14. Dann als du gsehen daſz Bayrische Schwert
Hastu dem Feindt den Ruggen gekehrt
Dein Hertz fiel in die Hosen
Auch fiele von dir vil anderer raub
Schell Aichel vnd Laub
Bringt dir der Winter Rosen? 141
Magst losen.

(Folioblatt, in der mitte ein bild, worauf Friedrich, seine gemahlin und ihre kinder dargestellt sind.)

BERICHTIGUNGEN
ZU DEN LAT. GEDICHTEN DES X. UND XI. JH.

Altdeutsche blätter von M. Haupt und H. Hoffmann.
bd. 2. 1840. s. 324.

Waltharius 324 l. Tandem dilectam. 1352 astu. 1452 Ceperit. 324

Ruodlieb 3,53 l. victi sub vexilloque. 3,401 Compatre? doch Unibos 196,2 auch compares. 6,19 ulciscatur ni,. 8,37 Tangendo. 42 taciti,. 14,56 quod quanto.

Ecb. capt. 356 l. contendit, hostes. 835 Constitit. 1170 In te se discat. pag. 324 sereno mensam.

Unibos 127,1 l. Caute. 130,4 si comparamus. pag. 376 177,4 vielleicht jugiter.

Vorrede XX. Fromund produciert auch sālis 4,32. 74. sāle 4,84. ecb. 294 richtig ergo sāles, aber in einem sonst dunkeln vers.

XXII. auch im hexameter hindert der einschnitt das verwachsen zweier vocale, so ist die s. 322 angeführte lesart eines Fortunatischen verses wol ganz echt:

Hinc filomena sui | adtemperat organa cantus

und der s. XXIX unrecht gefaszte vers ist so zu nehmen:

Et bis quindeni | ŏnăgri totidemque cameli.

S. XXVIII in dem vers

Non abscondere quit | se quin hanc mox reperiret

trift der reim auf quit, nicht auf se.*

ZUSÄTZE ZU: KARL FRHR. VON RICHTHOFEN, ALTFRIESISCHES WÖRTERBUCH.

Göttingen 1840. s. 1163—1165.**

1163 [Zu s. 655.] Bei bobbaburg will mir die patris tutela nicht ein, ein kind hat ja den besten schutz bei seinem vater, und wird, wenn er für es kämpft, nicht beraubt. Hettemas säugende brust gefiel mir besser, und stände melocburg, so wäre das ein naiver ausdruck, wie das von Ihnen mit recht vertheidigte bênene burg. sollte bobbe oder bobba mit dem bekannten lat. pappa, kinderbrei, kinderspeise zusammenhängen? man müste eine stelle haben, wo es bestimmt für muttermilch genommen würde.

[zu s. 670.] Brida halte ich für das ags. bregdan, altn. bregda, das sind auch starke verba, die stringere, nectere bedeuten, und es heiszt bregda sverdi, wie hier mith brudena swerde. das plattd. brüen gehört dann nicht dazu.

1164 [zu s. 852.] Inruesze scheint mir nicht verzweifelt. wie ruald f. wrald, rueka f. wreka (kaum f. wrôgia), riust f. wriust stehn, wird auch ruesze sein = wresze und dies näher bestimmt werden müssen wrêsze = ahd. râchi. wreka hat nur die abgeleitete bedeutung ulcisci, die ursprüngliche sinnliche ist pellere, tundere, trudere, wie das altn. reka lehrt. vom pl. praes. wrêkon ist das adj. wrêsze geleitet, inwrêsze drückt demnach aus: eingetrieben, hineingestoszen, eingedrungen. mhd. lautete es: inraeche.

[zu s. 853.] Schwer ist inszilethra, doch scheint es compositum mit in, also die wurzel szil = kil oder kîl. damit aber sind wir fast schon fertig, denn zusammenhang mit kêla algere, vgl. engl. chill (also verkältung, schmerzhafte verkältung) bleibt doch problematisch. auch die ableitung -ethra ist sonst unerhört. gäbe es ein wort thrâ wie ags. þreá correptio, afflictio, so liesze sich denken an inazil = enkel, talus, knöchel.

---

* [hier möge auch der kl. schr. 5, 286 nicht abgedruckte, zum theil freilich schon in den obigen berichtigungen enthaltene nachtrag zur selbstanzeige der latein. gedichte (gött. gel. anz. 1838 st. 141 s. 1408) eine stelle finden: indē hätte weder Walth. 324 noch ecb. 1170 geduldet werden sollen (denn richtig steht indē Walth. 1021. ecb. 1094), sondern in erster stelle ist tandem, in der andern aber in te zu lesen. statt partibus ecb. 887. 1150 schreibe man lieber patribus, wenn auch die antiquae oder famosae partes örtlich genommen werden könnten nach dem sprachgebrauche des mittelalters: partes Slavorum, partes vosaginae. ecb. 71. s. 289 ändere man Vosaginis in vosaginae.]

** [es sind hier nur die von Jacob Grimm dem verfasser übersandten schriftlichen berichtigungen abgedruckt, die aus der dritten auflage des ersten bandes der grammatik entnommenen aber übergangen.]

[zu s. 978.] Pipermôs vgl. ad ecbas. capt. pag. 323. 1165

ÜBER DIE NOTNUNFT AN FRAUEN.

Zeitschrift für deutsches recht und deutsche rechtswissenschaft herausg. von
A. L. Reyscher und W. E. Wilda. bd. 5. 1841. s. 1—29.

Nôti nęman heiszt mit gewalt nehmen, und kann von jedem 1
raub verstanden werden; doch hat man die ausdrücke nôtnumft, nôtzûht allmälich auf die an frauen verübte gewaltthätigkeit eingeschränkt. ags. nêde niman; altn. neina konu, taka konu, in altschwed. gesetzen valdtaka. in den lat. volksrechten ist hier rapuerit gleichbedeutend mit tulerit oder traxerit, puella quae trahitur gleichviel mit rapitur.

Nach der vorstellung des alterthums waren ofner raub wie ofner todschlag nichts entehrendes; dem helden folgte ruhm und preis, der seinen gegner erlegt und der waffen beraubt hatte, der rosse als beute wegtrieb und sich eine braut entführte. dies flieszt aus dem ungebändigten fehderecht der einzelnen männer und geschlechter, das noch heute nicht überall erloschen ist. von den neugriechischen Klephten oder serbischen Montenegrinern bis zu überraschenden erscheinungen in der sitte und lebensart unserer wilddiebe und räuberbanden herab waltet ein untilgbares gefühl der freiheit und selbstrache, in welchem neben aller rohheit züge edler und treuer tapferkeit zu erkennen sind. ohne todschlag, gefangennahme und frauenraub, die ein gebildetes zeitalter verabscheut und nur für seine kriege im groszen gestattet, wäre kein epos denkbar. die sagen der Griechen, Römer, wie unserer vorfahren, sind erfüllt von frauenraub. der entführung von Io oder Helena steht die von Hilde und Gudrun zur seite, und im deutschen mythus überwiegt sogar der sittliche eindruck. wo abneigung und übermut der eltern dem brautwerber nicht willfahrten, muste von ihm gewalt versucht werden und noch heutzutage gehen mädchenentführungen 2
hervor aus solchem anlasz. ob die braut einverstanden war oder gezwungen wurde, kann das gedicht leichter rathen lassen, als das gericht entscheiden; so viel ist offenbar, dasz sich die volksmeinung mit dem brautraub schnell aussöhnte und ihn in

althergebrachten sitten gewissermaszen heiligte. es würde sehr anziehend sein, aus einer vergleichung der hochzeitgebräuche darzuthun, wie häufig ein scheinraub der braut vorgenommen wird, damit sie aus der hand der eltern in die des bräutigams übergehe, und bei kriegerisch gestimmten stämmen oder geschlechtern wird man beinahe immer auf diese form stoszen. merkwürdig scheint der gleich im beginn der römischen geschichte eingreifende raub der sabinischen jungfrauen lange zeiten hindurch auf die feste und spiele des volks nachzuwirken: rapi simulatur virgo, sagt Festus (288, 4. O. Müll.), ex gremio matris, aut si ea non est, ex proxima necessitudine, cum ad virum traditur, quod videlicet ea res feliciter Romulo cessit. alle simulierten geschäfte in sitte und recht pflegen sich auf ein hohes alterthum zurückzuleiten.

Gegen diese in poesie und volkssitte fast unanstöszige bedeutung des frauenraubs stechen nun grell ab die manigfachen bestimmungen des altdeutschen rechts über notnunft mit einer reihe der seltsamsten buszen und strafen, die noch niemand zusammengestellt, geschweige erläutert hat. es ist freilich schwer, alles zu deuten, da in der unvollständigen überlieferung manches verdunkelt wurde; aber ein eigenthümliches gepräge, wodurch überhaupt das eherecht unsrer vorzeit sich auszeichnet, läszt sich wiederum erkennen. das gesetz richtet sich wider alle gewaltthat, die nicht an frauen eines fremden volkstamms, sondern der heimat verübt, wolerworbne rechte des vaters und der entführten kränkt, oft zu roher befriedigung der wollust.

Wie für todschlag verordnen die alten volksrechte auch für notnunft geldbuszen; am ausführlichsten die lex salica tit. 14 und mit unterscheidungen. wird nämlich eine freie jungfrau aus der casa oder screona[1] geraubt; so hat, abgesehn von ca-

---

[1] casa bedeutet domus, haus, screona eine kleine stube oder kammer, die vorzüglich zum aufenthalt der frauen und mädchen dienen mochte; sie war bald mit schlüssel versehen, bald nicht (l. sal. 27, 15. 16), das wort ist mit verändertem genus und erweiterter bedeutung das lat. scrinium, was nur von einer kiste, einem schranke gilt; die lex Burgund. 29, 3 sagt: effractores omnes, qui aut domus aut scrinia exspoliant, jubemus occidi, doch lesen andere auch hier screunias, wie es in der lex Saxon. 4. 5 und Fris. add. 1, 5 heiszt: screonam effrangere. scrinium hat langes i: auch noch im mhd. schrîn, nhd. schrein, die Franken scheinen es kurz genommen und in eo, ea gebrochen zu haben, wofür auch das französ. escren neben écrin spricht. merkwürdig aber ist, was Bignon (ad leg. sal. p. 106) von der sitte in Champagne anmerkt: escrenes etiam hodie rusticis campanis dicuntur camerae illae demersae in humum, multo insuper fimo oneratae, in quibus hieme puellae simul convenientes pervigilant ad mediam noctem. dabei schweben ihm offenbar im sinn die worte des Tacitus Germ. 16: solent et subterraneos specus aperire eosque multo insuper fimo onerare, suffugium hiemi et receptaculum frugibus. diese sitte können die Franken ins nördliche Frankreich gebracht haben. bekannt ist, dasz in Scandinavien die jungfrauen oft in einer skemma, d. h. kleinen kammer saszen, vom eigentlichen hause abgesondert, und ich

pitale (d. h. ihrer zurückgabe) und delatura (dem, was der anzeiger empfängt), der räuber $62^1/_2$ schillinge zu zahlen, jeder von drei haupthelfern 30 schillinge, von weiteren helfershelfern 3
über die drei hinaus jeder 5 sch., die mit pfeil bewaffneten begleiter jeder 3 sch. die composition von $62^1/_2$ sch. ist eine der häufigsten im salischen gesetz, und man darf dafür nicht 63 schreiben, wie Pertz tom. 4 pag. 3. 4 gethan, pag. 5 not. d ist ihm mit recht ein zweifel aufgestoszen; in der hs. der sogenannten lex emendata drückt das S hinter LXII eben die hälfte aus, wie noch allgemein in hss. des mittelalters die letzte ziffer unten durchstrichen wird, wenn $^1/_2$ zu bezeichnen ist. die gebrochne zahl $62^1/_2$ kann nicht auffallen, sobald man wahrnimmt, dasz im salischen recht ursprünglich alle buszen in denaren angesetzt waren, die erst nachher auf solidos zurückgeführt wurden, $62^1/_2$ sol. betragen 2500 den. in runder summe, wie $17^1/_2$ sol. = 700 den. diese 2500 pfenninge stehn also weit unter den 8000 pfenningen = 200 schillingen, welche das wergeld des freien Saliers betragen. erwägt man indessen, dasz ausserdem die helfer für ihre theilnahme componierten, so konnte das ganze den wergeldsatz erreichen, wenn es auch meistens 4
geringer war. die theilnahme der bogenschützen schlug man, scheint es, beim hauseinbruch weniger an, als andrer, die schwert oder speer führen, womit in der nähe mehr auszurichten stand? oder waren bogner unangesehnere krieger? hernach im mittelalter galt ein gabilot, der allerdings nicht vom bogen entsandt, aber doch geworfen und im köcher getragen wurde, für unritterlich, und dem sariant, d. h. einem zu fusz streitenden kriegsknecht, wird gabilot und bogen beigelegt. kaum dürfen unfreie unter denen, qui cum sagittis fuerint, gedacht werden; man wollte denn annehmen, dasz für jeden derselben ihr herr die drei schillinge zahlte. wenn übrigens Rogge ger.-wesen s. 64 auch die zahl derjenigen, welche fünf oder drei sch. entrichteten, auf drei ansetzt, um dann nebst dem eigentlichen räuber 3 + 3 + 3 = 10 ein contubernium herauszubringen, so drücken die worte des gesetzes selbst §. 2 und 3 keine dreizahl aus. fragt sichs nun weiter, wem die $62^1/_2$ samt den compositionen der helfer zufielen, so kann nicht gezweifelt werden, dasz sie der vater oder vormund der geraubten empfieng. denn es wird besonders bestimmt, dasz alsdann jene $62^1/_2$ dem könig gehören, folglich die natur eines fredums annehmen, wenn die geraubte in seinem schutz (in verbo) stand. war sie verlobt, so erhielt ihr bräutigam 15 sch., die $62^1/_2$ verblieben wiederum dem vater. härter als der freie wurde ein puer regis oder lidus

---

meine gelesen zu haben, solche kammern seien zuweilen auch in der erde angebracht worden: unter iardhûs kann man sich beides, wohnung oder keller, vorstellen.

für die gewaltsame entführung einer freien gestraft, er soll sein wergeld zahlen (de vita componat), welches 100 sch. betrug.

Hierauf ist der älteste text des gesetzes beschränkt; zusätze ordnen die schwere busze von 22 schill., nämlich das ganze wergeld des freien für erschwerende fälle an. dahin gehört, dasz die freie frau oder jungfrau auf ofner strasze von einem contubernium (einem mindestens zehn männer starken haufen) gewaltsam überfallen wird; sodann ist auch die auf ihrem feierlichen zug (druchte ducente) bewältigte braut mit 200 sch. zu verbüszen. liegt nun das erschwerende in der verübten oder versuchten entehrung, der bei den auf $62^{1}/_{2}$ stehenden fällen des raubs keine erwähnung geschieht? denn es heiszt beidemal art. 12: adsallierit et cum ipsa violenter moechatus fuerit und
5 art. 13: adsallierit et vim illi inferre praesumpserit. allein der gewaltsame anfall eines brautgefolgs und mit einem contubernium scheint doch in einem titel, der überschrieben ist: de ingenuis hominibus qui mulieres ingenuas rapiunt, auf das verbrechen des raubs zu führen. an erhöhung der composition, weil der friede der heerstrasze und des brautgefolgs zugleich gebrochen wurden, darf man kaum denken, da für die casa und screona nicht weniger ein friedensbruch anzunehmen wäre. beachtenswerth scheint daher, dasz beide bestimmungen, wenn immer schon in der ersten hälfte des sechsten jahrhunderts entsprungen, deutlich spätere zusätze sind. Pertz theilt sie 4, 7 unter den von könig Childebert zugefügten verordnungen mit; damals konnte sich die composition der notnunft insgemein gesteigert haben. es tritt hinzu, dasz in dem bereits der alten fassung angehörigen tit. 15 art. 1 dieselben 200 sch. auf entführung einer ehefrau gestellt sind, welche zwar ein schwereres verbrechen als die eines mädchens bildet, dennoch den abstand von $62^{1}/_{2}$ und 200 nicht genug begründet.

Die letzte verfügung ist unmittelbar in das ripuarische gesetz 35, 1 übergegangen, welches im ganzen die anschläge des salischen ziemlich einhält, wenigstens nicht bedeutend von ihnen abweicht. in seinem art. 34 aber, ohne zwischen notnunft durch hauseinbruch oder auf der strasze, ohne zwischen bloszem raub und vollbrachter nothzüchtigung zu unterscheiden, sind durchgängig 200 sch. composition für den räuber bestimmt. hier erscheinen folglich die 200 sch. wiederum als steigerung des ältesten satzes von $62^{1}/_{2}$ (2500 auf 8000 pfenn.), zumal in ähnlichem verhältnis die busze auch der helfer wächst. statt jener 30 sch. läszt die lex Ripuar. die drei ersten helfer 60, statt jener 5 und 3 die weiteren sogar 15 erlegen. dagegen findet sich der regius und ecclesiasticus homo, indem er nur 100 sch., seine helfer entweder 30 oder $7^{1}/_{2}$ zu entrichten haben, dem freien gegenüber erleichtert. in dem salischen gesetz war für den lidus bereits der wergeldsmaszstab durchgedrungen, für den ingenuus noch nicht. nirgends erwähnt das ripuarische die zurückerstattung der geraubten, setzt sie aber gewisz voraus.

Diese fränkischen 200 schillinge für die notnunft begegnen auch in der lex Angliorum et Werinorum, deren verwandtschaft mit dem altfränkischen recht durch Gaupp und Herm. Müller nachgewiesen worden ist, 10, 1: qui liberam feminam rapuerit reddat eam cum sol. CC; daneben die merkwürdige weitere bestimmung: et quidquid cum ea tulit, restituat, addens ad unamquamque rem sol. X. hier wird der restitution, des capitale, ausdrücklich gedacht, und noch eine busze von 10 schill. für jedes stück, das die frau zur zeit der entführung an sich trug, festgesetzt, namentlich also für jedes kleid an ihrem leibe, für jeden ring am hals, arm und hand. gesagt wird nicht, ob sie oder ihr vater und vormund diese letzte composition behalten soll.

Noch in dem rechtsbuch von Xanten, das als capitul. tertium anni 813 aufgeführt zu werden pflegt, findet sich §. 45: si cujus puellam sponsatam alius priserit solidos ducentos componere faciat, in fredo sol. sexaginta. also ein fredum ist den 200 sol. hinzugetreten, wie es sich auch aus einem capitulare Hludovici I (Pertz 3, 211) §. 4 ergibt: qui viduam vel invitam vel volentem sibi copulaverit, bannum nostrum, i. e. sexaginta sol. in triplo componat, et si invitam eam duxit, legem suam ei componat, illam vero ulterius non attingat; womit Ansegis capit. 4, 16 (Pertz 8, 314) stimmt.

Ich habe aber noch zwei andere stellen zur erläuterung und bestätigung jener nebenbusze der lex Angl. et Werin. beizubringen, die gleichfalls fränkisches recht enthalten. des Ansegis capitularien (gesammelt im jahr 827) besagen 4, 21 (Pertz 3, 314) folgendes: si quis sponsam alienam rapuerit, aut patri ejus, aut ei, qui legibus ejus defensor esse debet, cum sua lege eam reddat, et quidquid cum ea tulerit semotim unamquamque rem secundum legem reddat, et si hoc defensor ejus perpetrari consensit et ideo raptori nihil quaerere voluerit, comes singulariter de unaquaque re freda nostra ab eo exactare faciat; sponso vero legem suam componat, et insuper bannum nostrum, i. e. sexaginta solidos solvat. alles dies ist auch in die sammlung des Benedictus Levita (zwischen 840—845) eingegangen 1, 238 vgl. mit 2, 96 (Pertz 4^b, 59. 78) und auszerdem in die langob. rechtssammlung I. 30, 13. das salische und ripuarische gesetz wissen nichts davon, die unverkennbare einstimmung aber der lex Angl. et Werin. ist gleichwol eine solche, welche unmittelbaren zusammenhang beider rechtsquellen ausschlieszt; bei Ansegis wird blosz von der braut geredet, in dem volksrecht von der freien frau überhaupt, und dieses bestimmt auch die erstat-

tung der einzelnen sachen genauer durch die zugabe von zehn
7 schillingen, was allenfalls im capitular unter dem reddat secun-
dum legem gemeint sein kann. eigenthümlich dem letzteren
ist aber wiederum die nähere ausführung, dasz für den fall, in
welchem vater und vormund sich mit dem räuber zu verglei-
chen geneigt wäre, dennoch der graf das fredum auch von jeder
einzelnen sache beitreiben, dem bräutigam die gebührende com-
position und auszerdem ein vom fredum unterschiednes bannum
von 60 sch. entrichtet werden solle. zu diesen 60 sch. halte
man die vorhin aus dem Xantner recht und einem capitular
Ludwig des ersten angeführte gleiche summe, die bald fredum,
bald bannum heiszt. die rückgabe der von der geraubten ge-
tragnen kleidungsstücke liegt nun allerdings im begriff des capi-
tale und konnte nicht unterbleiben. da nach allen volksrechten
jede geraubte sache zurückerstattet werden musz, gewöhnlich
auch noch daneben ihr werth verdoppelt oder höher verviel-
facht, z. b. bei den Friesen in duplo (lex Fris. 8), bei den Bur-
gunden sogar usque ad pullum in novigeldo (lex Burg. 9); so
befremdet es durchaus nicht, dasz die lex Angl. et Wer. für
jede einzelne mitgeraubte sache, ohne rücksicht auf ihren eigent-
lichen werth, zehn sch. hinzugegeben haben will. solche zu-
gaben sind auch sonst bei vielen compositionen etwas herge-
brachtes.[1]

Die andere stelle, zwar schon jünger, findet sich in dem
Wormser familienrecht aus den 1020ger jahren, das ich auch
in meine weisthümersammlung 1, 804 wieder aufgenommen habe.
es heiszt da §. 23: si quis domum alterius cum armata manu
introierit, et filiam ejus vi rapuerit, cuncta vestimenta, quibus
tunc induta fuerat, quando rapta est, singulariter in triplum
patri ejus vel mundiburdo restituat, et per singulas vestimento-
rum partes bannum episcopo componat; postremum ipsam tri-
plici sua satisfactione cum banno episcopi patri repraesentet; et
quia legitime eam secundum canonica praecepta habere nequi-
verit, amicis illius XII scuta et totidem lanceas et unam libram
denariorum pro reconciliatione persolvat. gleich das domum
cum armata manu introire klingt fränkisch und gemahnt an de
casa vel screona rapere des salischen gesetzes; die anschläge
der kleidungsstücke erscheinen hier deutlicher beschrieben, als
8 in dem angl. und werin. volksrecht oder im capitular bei Ansegis;
wer möchte bezweifeln, dasz dieser brauch möglicherweise schon
salisch und ripuarisch war, wenn auch die niedergeschriebnen
volksrechte seiner geschweigen, d. h. ihn als etwas bekanntes
voraussetzen? wir sahen, dasz die lex Repuar. das capitale über-
haupt unerwähnt liesz. nur freilich wird damals jene zugabe

---

[1] nach der lex Alam. 49. 50 sind beim mord die kleider des ermordeten als furtiva zu componieren.

zu den kleidern unbeträchtlich gewesen sein, die hier ansehnlich erhöht ist; nicht allein soll die geraubte selbst mit dreifachem wergelde, sondern auch jedes einzelne kleid in dreifachem werthe dem vater oder vormund und nochmals dem bischof (der den könig vertritt) dreifach als bannum entrichtet werden, endlich sollen die verwandten der braut zwölf schilde, zwölf speere und ein pfund pfenninge als sühne empfangen; das sind ganz alterthümliche anschläge.

Abgesehn von dieser steigerung der composition, wie sie das Wormser recht ausspricht, begegnen wir fast in allen übrigen volksrechten höheren buszen für die notnunft, als in der fränkischen; nur das alamannische und bairische beruhen auch auf geringen.

Die lex Burgundiorum 12, 1 legt dem räuber sechsfaches wergeld der jungfrau zu zahlen auf, folglich, wenn es 150 schill. betrug, 900 schillinge, welches die fränkischen ansätze weit übersteigt; auszerdem noch eine mulcta von 12 sch. kann der verbrecher nicht zahlen, so wird er den eltern des mädchens in gewalt und willkür gegeben.

Das alamannische volksrecht handelt tit. 51. 52. 54 vom raub der ehfrau, braut und unverlobten jungfrau. letztere soll mit 40, die ehfrau mit 80, die braut mit 200 schill. zurückgegeben werden. die beiden ersten ansätze scheinen gering, doch betrug das wergeld bei den Alamannen nur 160 sch. auch tit. 58, 2 wird die nothzüchtigung einer jungfrau auf dem wege zwischen zwei dörfern auf 40 sch. angeschlagen, in der busze also kein unterschied gemacht zwischen raub und nothzucht. was aber nicht zu übersehen ist, der räuber der ehfrau und braut konnte mit einwilligung des ehmannes (und bräutigams) die geraubte behalten und heiraten, dann war er zu einer höheren composition von 400 sch. verpflichtet. ohne zweifel durfte er mit genehmigung des vaters ebenfalls die unverlobte jungfrau behalten, hatte sie jedoch, auszer der composition, noch besonders zu erwerben; bevor er sich auf solche weise mit dem vater abgefunden hatte, gehörten diesem alle in der ehe mit dem räuber gezeugten kinder. nach 51, 2 sollen auch die kinder 9 des räubers mit der geraubten ehfrau, so lange jene 400 sch. an den ersten mann nicht gezahlt sind, diesem angehören, d. h. sowol lebendig in dessen mundium stehn, als ihm im todesfall durch ihr wergeld vergütet werden. die frau gilt, vor erlegung der composition, eigenthum des ersten mannes und was sie von kindern gebiert, wird ihm erworben.

Den Baiern stieg das wergeld auch nicht höher, als auf 160 sch. ihr gesetz verordnet über den raub tit. 7 cap. 6. 7; für die geraubte jungfrau sind 40, für die witwe 80 sch. zu componieren, auszerdem bei jener 40, bei dieser 60 sch. in den fiscus; für die braut setzt tit. 16 rückgabe (die sich bei der jungfrau und witwe auch versteht) und 160 sch. composition fest. im ganzen stimmen diese ansätze zu den alamannischen, nur dasz hier noch der fiscalischen mulcta gedacht wird. dagegen mangelt die dort ausgedrückte statthafte weigerung der rückerstattung unter zahlung höherer composition; es versteht sich aber fast von selbst, dasz nach erlegung der busze dem räuber unbenommen blieb, um die geraubte gesetzlich zu werben.

Hält man die alamannischen und bairischen buszen zu den fränkischen, so gleichen die 40 sch. so ziemlich den salischen 62$^1/_2$, die 80 für ehfrau (und witwe) der freilich beträchtlicheren erhöhung von 200 für die ehfrau bei Saliern und Ripuariern. den hohen satz von 200 und 160 für die braut faszt man wol nur aus dem salischen gesetz, das ebenfalls 200 auf die notnunft an der braut legt, wenn sie druchte ducente geschah. also auch bei Alamannen und Baiern ist der feierliche und öffentliche brautgang als bedingung der composition anzunehmen, denn sonst wäre schwer zu begreifen, warum das unverlobte mädchen nur 40, das verlobte 200 verbüszt werden sollte. oder will man annehmen, dasz dem bräutigam ein theil der busze zufiel? das salische gesetz wies ihm nur 15 sch. zu, ohne dasz die 62$^1/_2$ darunter litten.

Ich will hier absichtlich zunächst auf die angelsächsischen gesetze Äthelbirhts übergehn, deren alter noch in den schlusz des sechsten jahrhunderts fällt. sie bestimmen art. 82. 83. 84 der Thorpischen ausgabe (art. 81—83 bei Schmid) 50 schillinge für den ágend (den eigenthümer, d. h. vater oder vormund) des geraubten mädchens, und werden diese entrichtet, so steht es 10 dem räuber frei, mit dem ágend über den kaufpreis zu verhandeln, dann darf er die jungfrau ehlichen, und es versteht sich von selbst, dasz er sie zurückgeben musz, falls der handel nicht zu stande kommt. das entspricht völlig dem alamannischen rechtsbrauch. war das mädchen braut (in sceát beveddod, auf dem schoosze verlobt, die gewöhnliche form der sponsalien), so gebührt dem bräutigam 20 sch. busze, die den salischen 15 gleichen; das benimmt den 50 sch. nichts, auf die der ágend anspruch hat. dasz aber diese 20 für den bräutigam sind, lehrt der zusammenhang der worte: gif hio odhrum men in sceát beveddod sí, XX scillinga gebête, d. h. diesem andern manne (odhrum men). den art. 84 lese und verstehe ich anders als die bisherigen erklärer: gif hio gengange verordhedh, XXXV scill. and cyninge XV scillingas, si redierit ad domum patris (vel tutoris), huic XXXV solidi, regi XV solidi componantur. gengange scheint mir redux zu bedeuten, und es wird vorauszusetzen sein, dasz sie vor der rückforderung des vaters von selbst heimkehre, dann soll dieser statt 50 nur 35 sch. zu fordern haben, dem könige aber der rest von 15 gebühren. die gewöhnliche lesart gængang geveordhedh ist sinnlos und die auslegung: 'schwanger wird' übel gerathen; niemand begreift, warum die schwangerschaft der geraubten die composition mindern und ändern solle.

Von diesen ältesten ags. gesetzen entfernen sich die hoch auflaufenden compositionen der jüngeren lex Saxonum und Frisionum.

Das altsächsische recht bewilligt tit. 6, 3 den eltern der geraubten jungfrau 300 schillinge, der jungfrau selbst 240, und verordnet daneben ihre rückerstattung. tit. 10, 1 bestimmt weiter für die geraubte braut dem vater 300, dem bräutigam 300 sch. composition und 300 als kaufpreis, wenn sie der räuber zur ehe behalten will. eigen ist, was 10, 2 hinzufügt, dasz, wenn das mädchen auf der strasze mit seiner mutter gehend geraubt wird, auch dieser 300 sch. gezahlt werden sollen. im ersten fall beträgt also die entrichtung 540, neben dem capitale; im zweiten fall 900, ohne capitale; im dritten vermutlich 840, auszer der rückgabe; wäre 10, 2 eine braut zu verstehen (was ich bezweifle, da die braut mit groszem gefolge einherzieht, nicht allein bei der mutter geht), so hätte man 1200 anzusetzen. das altsächsische wergeld ist zwei ruthen, d. h. 240 schillinge, da die ruthe 120 oder ein groszes hundert macht; der frauen 11
kaufpreis aber durchgängig 300 sch. ich nehme nicht mit Gaupp (lex Sax. p. 140) an, dasz diese compositionen von dem raub einer edlen jungfrau gelten, sie würden dann für die blosz freie auf $^{1}/_{6}$ heruntersinken, statt 540, 840, 900 auf 90, 150, 160; für jene zwei ruthen wäre der jungfrau selbst nur $^{1}/_{3}$ ruthe = 40 zu zahlen; auch die friesischen sätze und jene verdreifachungen der composition in den capitularien scheinen dawider zu streiten.

Im altfriesischen gesetz wird tit. 8 für jede geraubte sache überhaupt zurückgabe in duplo vorgeschrieben, auszerdem 12 sol. fredum; tit. 9, 8 für die geraubte und entehrte jungfrau aber ihr dreifaches wergeld, wovon sie das eine, der könig das andere, der vater oder vormund das dritte zu beziehen hat; jenes fredum von 12 sch. für die geraubte sache ist hier zu einem vollen, dem könig zahlbaren wergeld gediehen, das friesische wergeld ertrug nur $53^{1}/_{3}$, früher 50 schillinge, die ganze summe, welche der räuber entrichten sollte, folglich 160, früher 150. hierdurch bestätigt sich das vorhin über die sächsische composition gesagte, die verdreifachten 50 verhalten sich wie dort die 540, 840, 900, in welchen ungefähr der dreifache satz von 240 = 720 erscheint, was nur durch einmischung des pretium von 300 statt des wergeldes gestört wird. wollte man die composition der notnunft bei den Sachsen auf 90, 150, 160 herabdrücken, so würde sie z. b. der für die abgehauene hand begegnen, die überall einem halben wergeld gleich steht, also bei den Sachsen 120 für den freien, 720 für den edeln ausmacht.

die Friesen berechnen die hand zu 25 sch., der hälfte von 50, was einem sechstel jener composition des frauenraubs von 150 entspricht; folglich werden die sächsischen 120 für die hand auch etwa ein sechster theil der summe sein, die in Sachsen für die notnunft zu zahlen war = 720. der raub einer edeln würde bei den Sachsen viel höher, auf sechs hände oder drei wergelder = 4320 schill. gestiegen sein, wenn man blosze verdreifachung der 1440 annimmt; die einmischung des kaufpreises musz aber auch hier abweichungen herbeigeführt werden, welche uns den betrag genau zu bestimmen hindern.

Aus dem altnordischen recht führe ich hier blosz einige
merkwürdige vorschriften der isländischen Grágás an; was das
altschwedische und dänische darbietet, scheint geringeren be-
13 langs. festatháttr, d. h. der abschnitt von der ehe verordnet
tit. 38—42 (1, 353—356) über frauenraub. den räuber, wenn
er auch die absicht der ehe hat, trifft samt seinen helfern ver-
bannung; die neun nächsten nachbarn des hauses, aus dem der
raub geschah, werden zusammenberufen. hält jemand als helfer
die frau in seinem hause verwahrt, so ist ein fiordhungsdómr
anzustellen, das auf unmittelbare herausgabe geht. wird die ge-
raubte auszer land geschifft, so verfallen alle in gleichen bann,
die in demselben schiffe sitzen, und es wird den neun nachbarn
ein gericht at festarhælum, d. h. bei den pfählen, an welche
das schiff befestigt ist, angesagt. beim raub einer braut kann
sowol ihr vater oder vormund als der bräutigam auf die ver-
bannung der verbrecher dringen. die verbannung scheint der
eigentlichen vor gericht anzustellenden klage vorauszugehen, und
es werden ohne zweifel buszen erkannt, deren beträge nicht
angegeben sind, nach deren entrichtung aber jener bann wieder
aufhören muste. beachtenswerth, und mit den übrigen volks-
rechten einstimmend, ist die schwere ahndung der geleisteten
hilfe. zu dem gericht am schiffspfahl werden wir hernach im
friesischen recht etwas ähnliches auffinden.

Unter den langobardischen gesetzen behandelt hauptsächlich Rothars edict 186. 187. 191 den gegenstand, zum theil erschöpfender als bei den übrigen völkern. die composition steht auf 900 schillinge, halb dem könig, halb den eltern der geraubten zu erlegen. leben die eltern nicht mehr, so fällt die ganze summe der königlichen curtis heim. es wird der wahl des weibs freigestellt, ob sie sich mit ihrem vermögen in das mundium des vaters, bruders, oheims oder des königs begeben will, so lange sie der räuber, unabhängig von der composition, nicht förmlich erworben hat. stirbt sie vor dieser zeit, so hat sie der räuber dem, dessen mundium sie erwählte, mit ihrem wergeld zu verbüszen. war sie einem andern verlobt, so muste auszerdem dem bräutigam die bedungene meta (brautgift) doppelt entrichtet werden. da das langobardische wergeld noch

unter Liutprand (6, 9) 150 sch. betrug, so scheinen jene 900
ein hoher satz, obschon sie zur hälfte in den fiscus flossen.
zwar konnte der raptor, wie bei den Alamannen, die frau in
seiner hand behalten, muste sich aber erst ihr mundium erwerben,
d. h. mit dem, in dessen gewalt sie blieb, eigens unterhandeln.
die hälfte jener 900, also 450, betrachte ich als verdreifachung
des einfachen wergeldes von 150; die andern 450 13
waren weniger eigentliche composition als mulcta oder fredum.

Zuletzt sei von den volksrechten des wisigothischen gedacht,
wo uns III. 3, 1—7 schon undeutsche vorschriften begegnen.
entrinnt die geraubte unbefleckt aus der gewalt des
räubers, so hat er ihr die hälfte seiner habe abzutreten. unterlag
sie ihm aber, so soll er sie durch keine composition erwerben
können, vielmehr sein ganzes vermögen ihr zufallen, er öffentlich
200 geiselhiebe empfangen, seine freiheit verlieren und den
eltern der gemishandelten oder ihr selbst als knecht dienen.
nur wenn er vorher mit einer andern frau eheliche söhne gezeugt
hatte, geht auf diese seine habe über, während er selbst
in knechtschaft geräth. wagt die geraubte sich ihm zu vermählen,
so trifft beide todesstrafe; gelingt die flucht zum rettenden
altar, so wird ihnen das leben geschenkt, aber es erfolgt
scheidung und knechtschaft. war die geraubte einem andern
verlobt und die eltern begünstigten hernach den räuber, so sind
sie gehalten den verabredeten kaufpreis dem bräutigam vierfach
zu zahlen, und der räuber verfällt ihnen als knecht; des räubers
eigenthum wird sonst halb der geraubten, halb ihrem bräutigam
überwiesen; falls er ohne vermögen ist, wird er verkauft und
der kaufpreis unter das mädchen und den bräutigam gleich vertheilt.
hatte ein bruder als vormund den raub der schwester
gefördert, so verliert er an sie sein halbes vermögen und erhält
50 hiebe. von eigentlicher composition, im sinne des deutschen
rechts, ist in allen diesen fällen keine rede.

Fassen wir nun die bisher erörterten volksrechte des alterthums
zusammen, so leuchtet ein, dass sie nicht auf alle hier
entspringenden fragen antwort geben. zumeist angelegen ist
ihnen die feststellung der composition, wodurch sich der räuber
zu lösen vermag; über das gegen ihn stattfindende verfahren,
um die geraubte schnell aus seiner gewalt zu retten, gibt es
gar keine auskunft, und über das schicksal der geraubten keine
vollständige, sichere. im salischen gesetz wird ihre rückgabe
neben der busze verordnet; damit scheint unverboten, dasz der
räuber sie nachher um den gewöhnlichen kaufpreis vom vater
oder vormund erwerbe. kommt also die ehe später zu stand
oder nicht, so hängt das mit jener composition nicht zusammen.
nach ripuarischem recht mag es sich ebenso verhalten, wenn
schon des capitale insgemein nicht erwähnt wird. das alamannische 14
gestattet dem räuber geradezu die entführte ehfrau und

braut, warum also nicht die unverlobte? zu behalten, sobald ehmann, bräutigam und vater einwilligten, nur dasz sich dann die composition erhöhte, d. h. in sie zugleich ein jenen genehmer kaufpreis mit aufgenommen wurde. fehlt die einwilligung, so kann zurückgabe mit der geringeren busze nicht geweigert werden. im langobardischen und angelsächsischen recht wird die befugnis des räubers, die geraubte nach gezahlter busze zu erkaufen, eben so klar anerkannt, im altsächs. wie im alamannischen wiederum gleich ein bestimmter kaufpreis ausgeworfen für den fall, dasz der räuber das mädchen behalte. das bairische und friesische gesetz schweigen von der thunlichkeit einer ehe zwischen dem räuber und der geraubten, verreden sie aber keineswegs.

Ich glaube, man musz als durchgreifenden grundsatz unseres ältesten rechts gelten lassen, dasz eine solche ehe gestattet und unverwehrt war, wenn sich der räuber, unabhängig von der auf den raub gesetzten composition mit den angehörigen der geraubten vertragen konnte. in der that entsprang auch hieraus für die geraubte das wünschenswertheste verhältnis, zumal ihre neigung oder heimliche einwilligung häufig zweifelhaft erscheinen muste. dieser erfolg der sache stimmt zu der volksansicht von dem frauenraub, die oben eingangs dargelegt wurde; war dem alterthum die heirat ein kaufgeschäft, so konnte, sobald die übermütige gewalt des werbers verbüszt war, der kauf wieder vor sich gehn. in dem ausdruck nehmen, zur ehe nehmen, den die lateinische fassung der volksrechte durch tollere ad uxorem nachahmt, liegt beides, das friedliche kaufen und das gewaltthätige rauben der jungfrau. durch die composition und daneben erfolgte ehe gleichen sich die gestörten familienverhältnisse wieder aus; um die geraubte und zurückgegebene würden nicht leicht andere freien. unsern begriffen und sitten scheint zumal roh und verletzend, dasz sogar eine ehfrau dem räuber zu theil werden kann und der erste gatte, vorausgesetzt dasz er sich zur abfindung bequemt, nachstehen musz. allein selbst das epos begünstigt den Paris vor Menelaus und stellt den räuber fast im lichte des siegers dar. die gebrochne ehe herzustellen hält das alte recht für schwieriger, als eine neue zu begründen; den geldansprüchen des ersten ehegatten war nichts benommen. in Äthelbirhts gesetz art. 31 (bei Schmid 32) 15 findet sich ganz im sinn dieser rohen, aber nicht unreinen rücksicht des alterthums verordnet: wenn ein freier mann bei eines freien mannes weib liegt, so kaufe er sie mit ihrem wergelde, erwerbe sodann mit seinem eigenen gelde ein anderes weib und bringe sie dem andern ins haus, d. h. der verletzte ehmann verliert nicht den werth seiner frau, und es wird ihm dazu eine neue gekauft; der sich vergangen hat, musz einmal das wergeld der gattin, dann den kaufpreis einer andern frau erlegen. die gerechtigkeit des alten gesetzes ist damit erfüllt.

Bei allen diesen hergängen scheint sich die geraubte frau äuszerlich sehr unthätig zu verhalten und von dem abzuhängen, was die parteien ausmachen. eine merkwürdige wahl, ihr mundium selbst zu bestimmen, wird ihr jedoch im langobardischen recht verliehen, und hiermit stehen, wie mich dünkt, andere wichtige rechte von hohem alter in verbindung, auf welche ich im verfolg zu sprechen kommen werde.

Der christlichen, zu übermäsziger ausdehnung der eheverbote geneigten, kirche war die ehe zwischen räuber und geraubter ein greuel, und es wurden schwere strafen auf den raub gesetzt. die lex un. C. de rap. virg. vel vid. (9, 13) verhängt tod über den räuber und bestimmt auszerdem: nec sit facultas raptae virgini vel viduae raptorem suum sibi maritum exposcere und ihn dadurch vom tode zu retten. concilienschlüsse erklärten sich laut gegen solche ehen und in den pönitentiarien, z. b. des Theodor und Ecgberht in England hallt es wieder davon. bei den Westgothen, sahen wir, traf den räuber leibliche züchtigung und knechtschaft, todesstrafe nur, wenn ehe gewagt wurde. die capitularien der fränkischen könige sprechen verschiedentlich aus: nunquam illam uxorem habeat; illam feminam ei habere non liceat; womit man die aus Burchards Wormser familienrecht oben angezogene stelle vergleiche. in einer constitutio francofurtana vom j. 951 unter Otto I. (Pertz 4, 26) heiszt es: ne oppressio virginum aut viduarum vel raptus ab ullis hominibus fiat, — raptores sine spe conjugii perpetuo maneant; quod si post haec jungere se praesumpserint, utrique anathematizentur. erst allmälich liesz solche strenge nach, Innocenz III. verfügte im j. 1201 (c. 7 X h. t.): rapta puella legitime contrahet cum raptore, si prior dissensio transeat postea in consensum. das natürliche mittel machte sich wieder geltend, wodurch in vielen fällen den betheiligten allein zu helfen stand.

Wir sind hiermit der betrachtung des späteren mittelalters 16
näher getreten, dessen rechtsbücher, den älteren compositionen entsagend, die strafe der notnunft schärfen und auszerdem noch andere eigenthümliche bestimmungen darbieten. im ganzen musz aber eine trennung der begriffe frauenraub und nothzucht zum grunde gelegt und die grausamkeit der strafen, von welchen sogleich die rede sein soll, hauptsächlich auf letztere eingeschränkt werden. gleichwol berühren sich beide verbrechen wie in den älteren volksrechten, und sind auch in den gesetzlichen vorschriften nicht überall zu sondern. die nothzucht wird gewissermaszen immer als ein raub angesehen, was sich in dem engl. sprachgebrauch, der rape für nothzucht beibehält, vorzüglich bewährt.[1]

---

[1] der nothzüchter raubt der frau oder jungfrau ihre fräuliche oder jungfräuliche ehre. er soll auch noch nach der CCC art. 119 einem räuber gleich

blosze gewaltsame entführung, wobei der ehre des mädchens geschont wird, gilt indessen für ein weit geringeres verbrechen, als nothzucht, zu der nicht einmal ein raub gesellt zu sein braucht.

Von busze für die notnunft handelt es sich in diesen rechtsbüchern also nicht weiter (eine ausnahme des fries. rechts soll hernach besprochen werden[1]), es wird geradezu todesstrafe, wie
17 für mord und friedensbruch verhängt: die den man slat ... oder wif oder maget nodeget, den sal man dat hovet afslan. Ssp. II. 13, 15. wegen keines andern vergehens darf ein haus aufgehauen werden: it ne si, dat dar maget oder wif inne genodeget werde oder genodeget ingevort si. III. 1, 1, und dann wird seltsam hinzugefügt: al levende ding, dat in der notnunfte was, dat sal man unthoveden. ausführlicher noch im Schwabensp. (Laszb. 254): unde ist, daz ein maget oder ein wip in notnunfte genomen wirt, und wirt si in ein hus gefueret wider ir willen, oder ob ez ir drinne geschiht unde si ruefet und ir nieman hilfet noch gehelfen mag, mag man die liute und daz hus uberziugen selbe dritte mit den, die ir ruefen hant gehoeret. man sol uber die liute rihten, also daz man in daz houbet abe slahe, man sol allez daz toeten, daz in dem huse ist, rinder unde ros, katzen und hunde, huenre und gense und enten unde swin unde liute, junc und alt, unde allez daz lebende drinne ist, daz sol man allez toeten. unde ist si ein maget gewesen, und daz man daz selbe dritte erziuget, so sol man den, der ez da getan hat, lebendig begraben; unde ist ez ein wip gewesen, so sol man im das houbet abslahen, daz hus dar inne es geschehen ist, daz sol man uf die erde slahen. hierzu stimmt der text in Ruprechts von Freising rechtsbuch cap. 167 (Maurer s. 186), der unmittelbar mit dem Schwabensp. zusammenhängt; ebendaher hat das culmische recht 5, 40 (Leman 5, 167) geschöpft. eigenthümlich ist die fassung in dem rechtsbuch nach

---

mit dem schwert vom leben zum tod gerichtet werden. diese vorstellung geht höher in das mittelalter hinauf. im Parzival 526. 527 klagt eine frau vor könig Artus dem richter an der tafelrunde:

sit daz ir wære ein roup genomen,
der nimmer möhte wider komen,
ir magtuom kiusche reine,
daz si al gemeine
den künec gerihtes bæten
und an ir rede træten.

der schuldige wird zum strange verurtheilt:

man verteilte imz leben unt sinen pris,
unt daz man winden solt ein ris,
dar an im sterben wurd erkant
âne bluotige hant.

hernach erfolgt auf dringende verwendung anderer begnadigung; doch soll er vier wochen lang mit den hunden aus einem troge essen.

[1] die busze im Schwabensp. (Laszb. 201 p. 95) ist aus Moses V. 22, 29.

distinctionen 4, 10 (Ortloff s. 202): welch man eine notnunft beget in wichbilde oder in dorfern in eime huse, do der wirt hette rat oder tat an getan, oder iz eme zu liebe wolde gunnen; komt daz gerufte in frischer tat, daz ez die nackebure horen, die daz irzugen mogen, ob die frouwe oder meit vor gerichte nicht komen mag, ob si darinne beslossen ist, so sullen die nackebure bi der hochsten buz deme gerichte daz irkundigen, daz si daz gehort haben uz dem huse. daz gerichte sol daz hus offenen unde die suchen, an der die not begangen ist. spricht si denne, ez si an ir begangen unde bede gerichtes unde ist der fridebrecher da, man sol ir zu hant richten mit deme swerte, daz houbt heruzwert, unde den corper under der swellen uzzien. ist er aber vorfluchtig worden, so sol man in zu hant in die achte tun uf den hals, unde laden die gemeine darzu mit gerufte bi der hosten buze, unde brechen daz gebuwe 18 abe, da die not geschen ist, waz denne darabe komt, daz ist des gerichtes unde die hovestat der gemeine.

In dies letzte rechtsbuch ist also die befohlne enthauptung alles lebendigen, das an der notnunft theilnahm (wie man die worte des Sachsenspiegels 'dat in der notnunfte was' auslegen könnte), oder sich in dem haus befand, wo sie verübt wurde, nicht eingegangen. die latein. übersetzung des Ssp. hat: omnia huic reatui praesentia animalia decollentur, was ein engerer ausdruck ist, da die deutschen texte von allem lebendigen reden und der Schwabenspiegel neben den thieren bestimmt auch die leute nennt. unter dem haus aber liesze sich nach den worten des Ssp. und Schwsp. sowol das eigne des räubers denken, in das er die jungfrau geschleppt, als auch das eines helfers, der es ihm dazu hergegeben habe. die distinctionen scheinen nur den zweiten fall anzunehmen. wir haben gesehn, dasz nach salischem und ripuarischem volksrecht die helfer des notnunfters zu schwerer composition gezogen wurden, und die lex un. C. de rap. virg. et vid. spricht allerdings sogar den tod mit über sie aus: ut hi qui hujusmodi crimen commiserint, et qui eis auxilium invasionis tempore praebuerint, ubi inventi fuerint … interficiantur. daraus kann man aber jene tödtung alles dessen, was in dem haus der notnunft athem hatte, unmöglich herleiten. die thiere sollen es gleichsam büszen, dasz sie der geraubten nicht beigestanden, oder durch ihr geschrei keine rettung herbeigerufen haben. zumeist fällt einem dabei die vorhin aus der Graugans angeführte bestrafung aller ein, die in dem schiff sitzen, in dem eine frau gewaltsam entführt wurde; so soll alles, was in dem hause lebt, der strafe verfallen.

Es ist eine überlieferung ganz in dem geiste derer, von welchen unser altes recht erfüllt ist, wobei an wirkliche praxis gar nicht gedacht werden darf; wäre der brauch irgend in übung gewesen, die annalen oder urkunden würden eines vor-

gekommnen falls doch einmal gedacht haben. ich entdecke in solcher mitverurtheilung der knechte, pferde und rinder bis auf hunde, katzen, hühner und gänse herab vielmehr anklänge an heidnische sühnopfer, wie sie uns Dietmar von Merseburg und Adam von Bremen bei verschiedenen gelegenheiten geschildert haben (mythol. s. 29. 32). die tradition davon schiebe ich so
19 hoch hinauf, dasz sie gewisz noch über die zeit der volksrechte hinausreicht, die sich ihrer zu erwähnen aus demselben grunde enthalten, der auch den verfasser der distinctionen bewog, das, was ihm aus dem Sachsen- oder Schwabenspiegel bekannt sein muste, als rein unpractisch hier zu unterdrücken. von ähnlichen rechtssagen, wie man sie nennen könnte, deren ursprung in das höchste alterthum sich erstreckt, wimmeln die weisthümer unsers landvolks noch in späteren jahrhunderten; ich erinnere mich dabei einer stelle des Niedermendiger weisthums von 1563 (2, 492), wo von der wahl eines schöffens die rede ist und gesagt wird: weigere der gewählte sich des amts, so solle ihm der vogt durch den frohnen einen strohwisch auf den hof stecken lassen und nachher noch ein, zwei, dreimal beschicken; werde er immer nicht gutwillig, so solle ihm der vogt eine busze setzen: so manich lebendig hertz vff dem hofe, so manich 15 albus, vnd alle tagh noch so viel, so lange bis er gehör gebe. diese busze wird ebensowenig vollstreckt worden sein, scheint mir aber völlig in dem sinne jenes enthauptens alles lebendigen in dem hause. für das verhältnis des Sachsen- zum Schwabenspiegel ist die kürze des einen, die ausführlichkeit des andern nicht unwichtig.

Hingegen bezweifle ich nicht, dasz die häuser, worin eine solche gewaltthat geschah, wirklich aufgehauen und niedergebrochen wurden. nicht nur führen gerade dies die distinctionen, indem sie jener enthauptungen geschweigen, näher aus, sondern einzelne statute, z. b. die goslarschen heben die allgemeine und für gültig erachtete vorschrift des sächs. landrechts wiederum auf und verordnen, es solle wegen nothzucht kein gebäude abgebrochen werden. es war ganz den sitten des mittelalters gemäsz, wann waffengeschrei erscholl und die gemeine dem gebote des richters, des schöffen und des frohnen vor ein gebäude folgte, worin ein ungerichte verübt wurde, es mit gewalt zu öffnen und zu zerstören. häuser der mordbrenner, der brandstifter pflegte man öffentlich niederzubrennen, ebenso die der ungerechten richter, und noch bei andern gelegenheiten.

Besonders aber bestätigen und erläutern den gebrauch, in unserm fall, die friesischen landrechte. der latein. text der siebzehnten küre (Richthofen p. 32. 33) besagt: ubicunque matrona accipitur (d. h. nêde nimen is) lacrimans et clamans, et sequitur eam scultetus cum plebe, quidquid ei factum fuerit, est notorium. primitus illi matrone wereld, et plebi pax, et sculteto solvetur suus bannus. dann heiszt es nochmals in anderer bestimmung: 20 ubicunque femina rapta accipitur, et ipsa deprehenditur infra domum et infra limen, et ipsa inde extrahitur cum plebis coactione et sculteti banno, flens et clamans, tunc non oportet juramenta prebere, da bedarf es keines eides und beweises, die that ist volkskundig. viel genauer reden aber die friesischen texte, zumal von Emsigo und Hunsingo (Richth. 34. 35. 100). weigert sich der räuber das geraubte weib sofort herauszugeben, sendet sie ihren freunden boten, die freunde dem frohnen, so soll dieser unverweilt ein gericht versammeln und so nah an das gewalthaus niedersitzen lassen, dasz er mit seines speeres spitze dessen dachrinne berühren möge (thet hi tha osa mith sines speres orde retsia muge). mit königlicher gewalt soll er dann die frau herausnehmen, das brauthaus verbrennen und der frauen erkenne man ihr wergeld, den leuten ihren frieden (fredum) und dem frohnen seinen bann. wird aber der räuber, mit dem weibe flüchtig von dem hause zu einem andern hause, von dem andern zu einem dritten, von dem dritten in die kirche; so soll man die drei häuser brennen, die kirche erbrechen und das weib herausnehmen, und ihr wergeld setzen, den leuten ihren frieden, dem frohnen seinen bann. die gesetze der Brokmer (Richth. 166), jener zweiten lateinischen fassung näher tretend, ordnen das wergeld anders, in dem sie dem weib $^2/_3$ vom wergeld eines geistlichen, den leuten die hälfte dieser $^2/_3$, also $^1/_3$, und den redjeven zwei schillinge bestimmen. klagt sie die höchste noth und bewährt sie mit 24 eiden, so soll sie ein volles wergeld des geistlichen empfangen, das haus wird den leuten[1] und den redjeven eine höchste mark überwiesen. kommt es zum kampf (vor gericht zwischen der frau und dem notnunfter), so bleibt das haus stehen, sie bezieht ein geistliches wergeld und das fredum beträgt die hälfte davon. man vergl. hierzu die latein. abfassung der küren (Richth. 137). endlich die gesetze der Rüstringe (Richth. 542) werfen der frau 20 mark zur busze, den leuten 100 mark zum friedensgeld aus, und alle helfer sollen 30 mark erlegen, jedes haus, in dem sie eine nacht über gewaltsam gehalten wurde, soll in brand gesteckt werden. bewährt sie, dasz ihr die höchste noth nicht 21 widerfahren sei, so mindert sich die busze auf 10, das fredum auf 30 mark; wurde sie blosz umhalst und geküszt, ist die busze 5 mark, das fredum 30. übrigens gestatten auch die Rüstringe zur rettung der geraubten das gotteshaus zu brechen (Richth. 129). man lese noch einige andere stellen der gesetze von Hunsingo und Westergo nach (Richth. 239. 336. 474).

In allem diesem ist nun gar manches der erwägung werth und auf hohes alterthum deutend. es sei zuerst das unmittelbar unter der dachtraufe des hauses gehaltne gericht hervorgehoben; der frohne soll mit der spitze seines speers oder etgers die ose (im Ssp. ovese, ags. efese, ahd. opasa, goth. ubizva), den porticus des hauses anrühren, d. h. so dicht vor dem hause sitzen, dasz er der geraubten nahe sei und nichts von den thätern und helfern entrinnen könne. dasz sich ein feierliches gericht zu dem hergang selbst verfüge, kommt in unserm alten recht auch bei andern fällen vor, z. b. bei der einweisung in das eigenthum, wo das gericht zuweilen auf das grundstück oder vor das haus gelegt wurde[1]. noch mehr trifft aber die vergleichung jenes altnordischen rechtsgebrauchs zu, der, wenn der raub auf einem schiffe geschah, ein gericht an dessen pfahl zu halten befiehlt. kaum ist das schiff wieder gelandet, noch ist das raubhaus uneröfnet, so bereitet sich alsbald die rettung.

---

[1] der gen. pl. thera liuda 166, 17 hängt von einem ausgelassenen verbo se (sit), vergl. 157, 11.

Gericht im schiff kennen unsere weisthümer bei andern gelegenheiten[2]. es müste nur auch das verbrennen des schiffs, wie des hauses, und dasz der richter mit seinem stabe den bord des schiffes berühre, vorgeschrieben sein, um die ähnlichkeit noch gröszer darzustellen.

Das friesische recht hat die compositionen überhaupt noch lange aufrecht erhalten, nachdem sie anderwärts schon in strafen gewandelt waren. das dreifache wergeld der lex Frisionum ist nur anders ausgetheilt, den könig vertreten die leute (das volk). die Brokmer weisen der frau $^{2}/_{3}$, den leuten blosz $^{1}/_{3}$ zu;
35 dagegen die Rüstringe der frau nur 20, den leuten 100 mark. nach dem Hunsingoer recht soll ein anfall auf die braut beim kirchgang und im brautstuhl dreifache composition nach sich ziehen (Richth. p. 336). neben allen diesen geldbuszen steht aber auch die strafe des hausverbrennens, deren das alte volksgesetz noch keine meldung thut.

Über die beweismittel sind einige vorschriften gegeben. wenn das verbrechen nicht offenkundig ist, kann sich die geraubte und überwältigte bald des eides, bald eines gottesurtheils bedienen. unter den gottesurtheilen kommen hier zwei in betracht, kesselfang und kampf: szetel and comp allên etta nêdmonda (Richth. 166): per duellum convincitur, mith compscelde wunnen (Richth. 24). diesen kampf schildern jedoch die quellen nicht als etwas besonderes, und namentlich wird nirgends gesagt, dasz ihn die frau selbst zu bestehen habe, sie konnte ohne zweifel einen kämpfen für sich auftreten lassen. zwei süddeutsche rechtsbücher stellen uns aber sehr eigenthümliche umstände eines kampfes dar, den die frau in eigner person mit dem gerichtlich angeklagten notnunfter unternimmt. nach dem Augsburger stadtbuch von 1276 (Freyberg s. 55) nemlich sol der man sîn begraben unz an den nabel, unde sol er in sîner hant haben einen aichinen stap, der sol einer dûmellen lanc sîn unde sleht âne gevaerde unde hantvollic. so sol diu frowe ein röcllîn an ir haben unde in ir stûchen einen fûstgrôzen stein. und in dem zweiten theil des rechtsbuches Ruprechts von Freisingen (Maurer s. 294) heiszt es: wirt aber der frauen und dem nôtswinger ein kampf ertailt, so sol man in eingrabn unz an den napel, daz er sich umb mög gereiben, und sol im die tenken hant auf den rucken pinden, und sol im ain kolben in die recht hant geben, und sol stro umb in streuen, als verr als er mit dem kolben gelangen mag, und der frauen sol man ain stain in ain stauchen pinden, der ains pfundes swaer sei der statwag, und man sol in paiden grieswärtel geben nach kampfes recht. hiermit ist die zum theil ausführliche beschreibung in Westenrieders ausgabe s. 91. 92 zu vergleichen. offenbar sollen alle diese vorkehrungen dem mann den kampf erschweren, der frau erleichtern, d. h. beiden theilen die natürliche verschiedenheit ausgleichen. vielleicht gelingt es noch frühere spuren eines gewisz viel ältern brauchs zu ermitteln, der uns in der Augsburger und Freisinger fassung ziemlich verschieden mitgetheilt 33 wird; auch in dem, was nach dem kampfe geschehen soll, weichen sie ganz von einander ab. das stadtrecht von Augsburg will, dasz der unterliegende theil lebendig begraben, das freisingische buch, dasz dem besiegten manne das haupt, der besiegten frau nur die hand abgeschlagen werde.

---

[1] Kopp, hess. gerichtsverf. 1, 501.

[2] weisth. von Mernich (2, 316): der gelobende legt seine hand auf die plicht (prora), die heiligen werden gebracht und auf die plicht gelegt. dies heiszt ein stehend gericht.

Doch wir haben überhaupt erst die art und weise der auf die notnunft gesetzten strafen näher zu betrachten.

Nach den beiden spiegeln soll den nothzüchter enthauptung treffen, und so ist auch in einer treuga wahrscheinlich Heinrichs VII. vom j. 1230 (Pertz IV, 267) ausgesprochen: raptus sive oppressio virginis per capitis decollationem punietur; si aufugerit, detentor ipse, a quo reus a judice postulatus fuerit, cum reo pari poenae et sententiae subjacebit. unter detentor zu verstehen ist hier derjenige, in dessen haus der räuber mit der geraubten entflohen war. die worte raptus sive oppressio lassen aber unentschieden, ob blosze entführung und nothzucht gleich gestellt werden sollen; es ist kaum anzunehmen, dasz der raptor in jenem fall enthauptet wurde, ihn traf wol nur verbannung, denn eine verordnung Friedrichs I. vom j. 1281 (Pertz IV, 430) besagt: swer einem manne sîne chonen hinfueret, der ist in der æhte; selbst der ehfrauenraub wird nicht härter als durch bann bestraft, man müste denn die acht auf den fall einschränken, wo man des entflohenen verbrechers nicht habhaft werden konnte. dazu stimmt das Augsburger stadtbuch von 1276 s. 55: ist aber, daz er (der notnunfter) nicht fürkumt, so sol man im drî stunt fürgebieten als denn reht ist, unde sol in der vogt ze æhte tuon umbe die nôtnunft, unde mag ouch niemer ûz der æhte komen âne der clager wort, unde sol man in an den æhtebrief schriben. ebenso eine Genter keure vom j. 1228 (Warnkönig II^a, 37): qui aliam mulierem vel domicellam vi rapuerit, unde clamor factus fuerit, si captus fuerit qui eam rapuit, decapitabitur, si vero aufugerit, exlex erit, et si illi, qui in adjutorium raptoris fuerunt, sunt capti, decapitabuntur, si vero aufugerint exleges erunt. man vergl. die keur der vier ämter von 1242 (Warnkönig II^b, 194). die keur von Dendermonde a. 1233 verordnet enthauptung, deutlich für den fall der nothzucht: quicunque per vim feminam violaverit, — ei collum cum assere, qui vulgo nominatur planke, 24 debet abscidi (Warnkönig II^b, 233). das stadtbuch von Groningen von 1425 enthält 8, 24 (pro excol. jure patr. 5, 156): soe we ene vrouwe of ene joncfrouwe noetmundighet binnen Groninghe, wort he begrepen, men slae hem dat hovet of; ne wort he nicht begrepen, men legghen etwelike vredeloes; überdies werden der frau 20 mark und den helfern eine busze von einer mark zuerkannt. gleiche strafe soll nach 8, 26 dem entführer einer ehfrau zu theil werden, wenn wirklicher ehbruch hinzutrat.

Jenes abschlagen des haupts mit einer planke war schon erschwerung der strafe; nach dem Rheingauer landrecht des 14. jh. (weisth. 1, 542) soll dem überführten nothzüchter, wie dem mörder und brenner, das haupt abgeschlagen, dann aber der leichnam auf ein zehnspeichiges rad gesteckt werden. neben der enthauptung findet sich aber gleichzeitig und in denselben gegenden oft schon die grausame strafe des pfählens und lebendig begrabens ausgesprochen. ein Eltwiller weisthum von 1383 (1, 547) sagt: den notzogir deilt man in den pal, im durch den buch zu slahen. noch bestimmter und härter das Cröver weisthum (2, 381), indem es von der genothzüchtigten selbst die strafe vollstrecken läszt: und sulle den man uff den rucke legen und ime den pal uff den bauch setzen, und sulle das weib, die also von ime geklaget hat, den pal mit einem schlegel drei stund darauf schlagen, und sollen dan die rechten boden vorbass durchschlagen, biss in die erde, und ine darin halten, biss er von dem leben zu dem dode bracht wurd. nicht anders die Frankenberger gewonheiten (bei Schminke 2, 755): man soll einen dürren eichen pfahl spitzen und dem notzüchtiger auf sein herz setzen; den ersten, andern und dritten schlag darauf soll die genothzüchtigte thun, die übrigen der henker. das gewöhnliche lebendig begraben wird aber ohne solches pfählen ergangen sein, und wo seiner nicht gedacht ist, kann man es nicht voraussetzen. swer die nôtnumpht begât, verfügt das Augsburger stadtbuch, an megeden, an wîben oder an varnden wîben, wirt der gefangen an der hantgetât, sô ist diu rehte

urtheil, daz man in lebendigen begraben sol. der Schwabenspiegel unterscheidet zwischen der an einer jungfrau und an einem weibe begangenen gewalt, jene soll mit lebendig begraben, diese mit enthauptung geahndet werden. wahrscheinlich wurde die pfählung blosz gewiesen und niemals ausgeführt. es ist wider die menschliche natur, zu glauben, eine frau werde 25
sich der ihr hier vergönnten rache unterzogen und die drei ersten schläge auf den pfahl gethan haben, der an eines lebenden brust gesetzt war; versagte sie sich aber den drei ersten schlägen, so durfte der gerichtsknecht auch nicht die folgenden wagen, die nur zu vollenden hatten, was jene begannen. es wird also durch die fassung des urtheils gewissermaszen in die hände der frau gelegt, dem missethäter das leben zu schenken.

Es zeigte sich oben, dasz bei den Longobarden der wahl des geraubten, noch in räubers händen befindlichen weibes anheim gestellt war, unter welches mundium sie sich begeben wollte. dadurch, scheint es mir, konnte sie dem entführer die werbung erleichtern oder erschweren, indem ihr wol bekannt sein muste, von welcher seite aus die forderung höher gespannt werden würde, und sie vermochte dabei den gefühlen und mahnungen ihres herzens zu folgen. in der that ist kein gedanke natürlicher, als die ausgleichung der verwickelten verhältnisse zunächst von dem entschlusz der geraubten frau abhängen zu lassen. wie zwischen männer und väter gestellt die Sabinerinnen den frieden Roms zu stand bringen konnten, wird auch merkwürdigerweise bei jenem scheinraub der hochzeitsfeste die entscheidung ganz in den erklärten willen der jungfrau gelegt. Vuk in seinem serbischen wörterbuch schildert s. v. otmitza p. 531 sehr anziehend den hergang einer wirklichen entführung; kommt es zur klage, so musz der räuber mit der geraubten vor gericht erscheinen, und dann stellt ihr der richter die frage: ob sie gezwungen oder freiwillig (ili sila, ili draga volja) von den ihrigen gegangen sei? antwortet sie: gezwungen, und ich möchte nicht mit dem manne leben, sollte ich auch in stücke gehauen werden, so steht es schlimm um den räuber; er musz ins gefängnis und schwere busze zahlen. sagt sie hingegen, was gewöhnlich der fall ist, nicht gezwungen, sondern gutwillig und ich will mit ihm sein, im waldgebirg und im wasser; so wird dem richter ein geringes bezahlt, wofür er den räuber mit den eltern aussöhnt. wie nun, wenn ich solche gebräuche auch in andern gegenden als rechtliche aufzuweisen vermag und selbst in deutschen? mit einem altböhmischen recht will ich beginnen, welches sich zunächst jener serbischen gewohnheit anreihen kann; es ist erhalten in einer von Andreas von Duba im 14. jh. abgefaszten gerichtsordnung, die neulich erst Andr. Kucharski in seinen najdawniejsze pomniki prawodawstwa slowianskiego 26
(antiquissima monumenta juris slovenici) Warszawa 1838 her-

ausgegeben hat; ich hebe die betreffende stelle[1] nach der lateinischen übersetzung p. 464. 465 aus: de rapina filiae virginis. si quis pater aliquem in judicio convenire voluerit pro eo, quod filiam ejus virginem rapuit, terna citatione et aliis notificationibus praemissis in judicio querelam suam proponet. et si tunc citatus dixerit, quia eandem filiam de ejus consensu et bona voluntate recepit, 'et hoc volo probare, sicut mihi jus terrae inveniret'; tunc tenetur plebanum vel ejus vicarium, qui eos copulavit producere in testem, qui juratus super evangelio dicet veritatem, si affuerit consensus filiae ejusdem, quando eos copulavit. et si pater dixerit: 'adhuc non credo eam consensisse, sed peto, quod statuatur eadem rapta coram vobis, ut ab ea ipsa audiatis, si ejus affuerit consensus', tunc eadem de jure statui debet infra sex septimanas et locari in claustro ad sanctum Georgium in castro pragensi apud moniales, ut exspectet ibi judicium primum. in quo judicio stans inter scamna, interrogata de praemissis, si confessa fuerit, se eum voluntarie recepisse in maritum, tunc pater eidem filiae et ejus marito citato praedicto mox capita manu propria debet amputare. si vero ipsa negaverit dicens in eum non consensisse; tunc ipsamet caput amputabit suo marito eidem. si vero ipse citatus in termino non comparuerit, tunc contra eundem tanquam pro capite obtento procedetur. hierauf wird ähnliches in bezug auf den raub einer witwe verordnet; bekennt sie, ihm gutwillig gefolgt zu sein, so wird der räuber von der klage entbunden, sagt sie, dasz es gegen ihren willen geschehen sei: tunc statim eidem rapienti citato ipsamet caput tenetur amputare, et redire ad dotem suam. die frage, ob der raub geschah mit oder ohne ihren willen (z jejé wóli, bez jejé wóle) gleicht ganz der serbischen ili sila, ili draga volja; nur das verfahren ist hier weit härter. niemals wird ein vater seiner tochter und ihrem geliebten, noch weniger die entführte ihrem entführer das haupt eigenhändig abgeschlagen haben. es war also beiden nur, wie schon Gaupp richtig anmerkt, die rache zuerkannt, deren sie
27 sich nimmer bedienten; sie lieszen verzeihung für recht ergeben[2]. gerade so verhielt es sich damit, wie nach altdeutscher rechtsüberlieferung mit den drei ersten schlägen, welche die geraubte auf den pfahl in die brust ihres räubers thun sollte. wer gedenkt dabei nicht des altfränkischen gesetzes: quod si ingenua ripuaria servum ripuarium secuta fuerit, et parentes ejus hoc contradicere voluerint, offeratur ei a rege seu a comite spata et conucula. quod si spatam acceperit, servum interficiat, si autem

---

[1] sie war früher schon aus der Prager hs. mitgetheilt von Gaupp gesetz der Thüringer s. 382. 383.

[2] Gaupp a. a. o. 384 erinnert an die lex Julia de adulteriis coercendis, der vater soll den auf frischer that ertappten ehebrecher straflos tödten dürfen, wenn er zugleich die tochter mittödtet.

conuculam, in servitio perseveret. auch da handelt es sich von einer wider den willen der eltern eingegangenen ehe, zwar nicht mit einem räuber, sondern knechte, und es wird wiederum der tochter freigestellt, ihren gemahl eigenhändig zu tödten oder mit ihm in knechtschaft zu leben, d. h. das gesetz will, dasz eine freie, die einen unfreien gemahl erwählt, ihrer freiheit verlustig gehe. wie aber die böhmische jungfrau zwischen eltern und gemahl stehend zu wählen hat, findet sich in einem irländischen rechtsgebrauch für den fall, wo auf eine zweimal verheiratete frau beide männer anspruch machen, folgendes bestimmt: their neighbours made this arrangement between them, that both the doors of the house should be set open, that Joyce should stand without seven steps from the streetdoor, and Thady in the garden seven steps from the backdoor, and that she should take her choice. solch ein in die mitte stellen gleichsam der selbst unschlüssigen frau ist aber noch eigentlicher ausgedrückt in einem altspanischen recht: wenn einer ein mädchen raubt, und eltern oder verwandte auf die gewaltthat klagen, so musz er die geraubte herbeiführen und unter zuziehung von geschwornen (fieles) wird nun die jungfrau mitten zwischen den entführer und ihre eltern gestellt; geht sie nun zu jenem, so darf er sie ruhig und unangefochten behalten; geht sie aber zu den eltern und sagt, dasz sie gezwungen worden sei, so musz der räuber als ein feind aus dem lande weichen und der könig kann ihn richten lassen, wo er ihn erreicht[1]. dabei möchte man noch eine spur des gothischen rechts entdecken, 28 das deutscher wäre, als jene anordnungen der lex Visigothorum. zuletzt kann ich aber die der frau anheim gestellte wahl wirklich aus deutschen rechtsquellen des mittelalters nachweisen. die Genter keure von 1192 verfügt, wie folgt (Warnkönig II^{a}, 15): si quis violenter cum muliere concubuerit, et mulier ipsa, vel parentes ipsius super hoc querelam moverint, mulier in sequestro ponetur consilio schabinorum, neque apud suos neque apud parentes illius; praeco autem cum tribus schabinis illum citabit, ut infra tertium diem justitiae se praesentet. si venerit, mulier statuetur in medio; quae si ad illum sponte transierit, liber erit ab omni forisfacto et absolutus. alioquin (d. h. si ad parentes transierit) capitali sententia punietur. si vero citatus infra triduum juri non paruerit, sine lege permanebit et omnis possessio ejus confiscabitur. und in der keure von Furnes a. 1240 (Warnkönig II^b, 79): qui de raptu mulieris accusatus fuerit, justitia debet eum arrestare et mulierem si inveniantur, et debet eos tenere et adjornare ad tertium diem; et si venerint, debet esse vir ex una parte et mulier ex altera cum parentibus, et dicetur mulieri, quod eat cum illo, si voluerit. et si cum illo ierit, liber erit ille, cui raptus imputabatur, et eam debet ducere in uxorem. si autem cum eo ire noluerit, et de raptu conqueratur, fiet de eo justitia, si super hoc fuerit convictus. praeterea si ad primam diem citationis non venerit, attinctus judicetur ad hoc. ich vermute, dasz sich noch mehr solcher bestimmungen, vielleicht aus nordfranzösischen coutumes beibringen lassen werden.

---

[1] fuero viejo de Castiella 2, 2: esto es fuero de Castiella, que si un cavallero o escudero, o otro ome, lieva una dueña robada, e el padre o la madre o los ermanos o los parientes se querellan, que la levò por fuerça, deve el cavallero o escudero o otro ome aducir la dueña; e el atreguado, deven venir el padre o los ermanos o los parientes, e deven sacar fieles, e meter la dueña en comedio del cavallero e de los parientes. e si la dueña fuer al cavallero, deve la levar e ser quito de la enemistat; e si la dueña fuer a los parientes e dijier, que fue forçada, deve ser el cavallero o escudero enemigo dellos, e deve salir de la tierra, e si el rey lo podier aver, devel justiciar.

Eine reihe manigfacher rechtsgebräuche, denen allen ich hohes alter beizulegen geneigt bin, wie es für einzelne gar nicht bezweifelt werden kann, ist an uns vorübergegangen: die rück-
29 erstattung der einzelnen kleidungsstücke mit besonderer composition, das gericht am haus bei der dachtraufe und an den schiffspfählen, die enthauptung alles lebendigen im raubhause, das niederbrechen oder brennen desselben, der eigenthümlich geordnete zweikampf der frau und des mannes, die drei schläge, die sie auf den pfahl durch seine brust thun, die wahl, die ihr zustehen soll, mitten zwischen ehmann und vater gestellt, jenem zu folgen oder das leben zu nehmen. ein widerspruch ist in diesen vorschriften nicht; es liesze sich annehmen, dasz neben den geldbuszen auf die eine oder andere weise über das geschick der geraubten entschieden wurde. busze, bann und enthauptung waren allein praktisch, das übrige ist fast nur nachwirkung althergebrachter rechtsgewohnheiten, deren ursprung sich nicht mehr ermessen läszt. drei grundsätze durchdringen aber das ganze verfahren des altdeutschen rechts von der notnunft: ihre sühnbarkeit durch composition, die statthaftigkeit einer ehe zwischen räuber und geraubter, strenge gegen die helfer und hehler.

ALTFRIESISCHE KOSMOGONIE.

Zeitschrift für deutsches alterthum herausg. von M. Haupt.
bd. 1. 1841. s. 1. 2.

1 In einer handschrift des Emsigerrechts findet sich folgende merkwürdige stelle eingeschaltet (Richthofen s. 211):

God scôp thene êresta meneska, thet was Adam, fon achta wendem; thet bênete fon tha stêne, thet flâsk fon there erthe, thet blôd fon tha wetere, tha herta fon tha winde, thene togta (l. thochta) fon tha wolken, the(ne) suêt fon tha dawe, tha lokkar fon tha gerse, tha âgene fon there sunna, and tha blêrem on thene helga ôm, and tha scôpe (d. i. scôp he, scôp hi) Eva fon sine ribbe, Adames liana.

Hier sind heidnische kosmogonische vorstellungen gemengt unter die christliche lehre von erschaffung der ersten menschen. christlich ist dasz gott dem erschaffnen den lebendigen odem eingeblasen, was jedoch näher in den heiligen geist bestimmt wird, dann dasz Eva aus Adams rippe geschaffen wurde. den ausdruck liana oder lieber weiblich liane erkläre ich gramm. 1, 418 und verstehe darunter genossin, gemahlin. aber alles was vorausgeht scheint baar heidnisch, und schwerlich hat die phantasie irgend eines kirchenvaters Adams leib auf die hier vorgetragne weise sich aus acht sachen (wendem) zusammengesetzt. das gebein soll aus stein, das fleisch aus erde, das blut aus wasser, das herz aus wind, der gedanke (das hirn) aus wolken, der schweisz aus thau, das haar aus gras, die augen aus der sonne geworden sein. diese annahme kehrt den altnordischen mythus gerade um, zufolge dessen die bestandtheile der welt und erde aus eines ungeheuren riesen leib geschaffen wurden, wie Sæmundaredda 33^b. 45^b und Snorraedda 8—10 berichtet steht. des Ymir fleisch bildet die erde, sein gebein die berge, sein schädel den himmel, sein blut die see, sein haar 2 die bäume, seine zähne die felsen, sein gehirn die wolken. die einstimmung ist so bedeutsam, neben aller verschiedenheit, dasz uns in jenem satz ohne zweifel noch überreste einer friesischen kosmogonie vorliegen, die ziemlich ungeschickt mit der christlichen vorstellung vereinbart werden sollen. auch der leuchtenden sonne ursprung aus einem auge ist dem Norden freilich mit noch andern mythologien gemein, so wie gestirne aus in den himmel versetzten augen erklärt werden, ja der heutige kinderglaube nach den sternen deuten engeln in die augen greifen beiszt (mythol. 414). wie tief in unsern volkssagen die geheimnisvolle beziehung des menschlichen leibs auf die erde und welt überhaupt noch wurzele ergibt sich aus den oft wiederholten erzählungen von felsen die ein abgehaunes stück von dem riesen oder von seen die sein entströmendes blut hervorbringt. vielleicht lassen sich aus angelsächsischen schriftstellern ähnliche annahmen belegen.

SINTARFIZILO.

Zeitschrift für deutsches alterthum herausg. von M. Haupt.
bd. 1. 1841. s. 2—6.

2 Es ist eine jetzt schon unbedenkliche annahme, dasz in früher zeit manche sagen aus Deutschland nach Scandinavien übergeführt wurden die, unter uns ganz verschollen, dort erhalten blieben. die längere dauer und, was damit genau zusammenhängt, die gröszere fülle der altnordischen überlieferung steht dem verschwinden wie der armut unsrer heimatlichen entgegen; es macht freude, und bewährt den engen bund beider stämme, nachzuweisen dasz der Norden von unsern vorfahren empfieng was er uns rettete. solche mythen, nachdem unsre alte poesie untergegangen ist, werfen noch einen bleichen widerschein.

Ich rechne dahin hauptsächlich die geschichte von Siegfried und seinen ahnen, die wir in der Völsûnga saga unmittelbar an Odinn geknüpft sehn und ohne zweifel auf deutschem boden bereits auf Wôdan zurückleiten dürfen. liest man die
3 nordische erzählung aufmerksam, so wird ein beträchtlicher theil der namen und des inhalts unnordisch erscheinen.

So ist gleich Sigi, der unmittelbare abkömmling des gottes [vgl. Sigfadir und Sigtûnir], eine im Norden selbst ungebräuchliche benennung, während das ahd. Sigeo oder Sicco, woraus sich die lesart Siggi [Sn. form. 14] erklärt, oft genug vorkommen, jenes z. b. trad. fuld. 1, 129, dieses bei Ried no. 72 (a. 890). neben Sigi treten Skađi und dessen knecht Bređi auf, welche beide namen ich wieder nicht für nordisch halte; desto bekannter ist das ahd. scado, alts. scatho, ags. scađa, welches latro, nequam bedeutet und auch als mannsname gefunden wird. Landscade war noch im mittelalter im geschlecht der rheinischen ritter von Steinach hergebracht. wenn in der Edda ein Helgi Haddînga skađi heiszt (Sæm. 140. 169), so läszt sich das allerdings auf skađi damnum, pernicies beziehen, doch fällt auch Helgi in den hier untersuchten kreis. Brede kommt noch jetzt, z. b. in Hessen, als gangbarer eigenname vor, ich vermag ein ahd. Preto nicht nachzuweisen, nur zu mutmaszen. merkwürdig ist, dasz nach dem ermordeten in schnee versteckten Bređi ein jeder grosze schneehaufe (skafl oder fönn) geheiszen wurde [Bređaskafl, Bređafönn]; vielleicht läszt sich dazu noch irgend ein ausdruck aus unsern volksdialecten halten *.

Den sohn des Sigi wage ich nicht anzuführen, weil die lesarten zwischen Rerir, Berir, Beirir und Verir schwanken, [Sn. form. 14 Verir, Rerir, Jerir]. von ihm aber stammt Völsûngr

---

* bredeman im wald. macht brede. weisth. 3. 427. 431.

ab, welche benennung nichts mit dem altn. vols splendor gemein zu haben scheint, sondern als ein patronymicum auf Vals oder Velsir hinführt, dem wir in dem goth. adj. valis γνήσιος begegnen. die ags. dichtung bewahrt uns die formen Välse Beov. 1787 und Välsing 1747, welches letztere gleichbedeutend mit Välses eafera (Valsi filius) steht und den Sigemund bezeichnet, woraus erhellt, dasz Reris sohne der name Välse, und erst dessen sohne oder Reris enkel der name Välsing gebührt, welchen letztern die nordische erzählung bereits Reris sohne beilegt. ahd. lautet Välsing aber Welisunc (goth. Valisiggs), was noch bei Meichelbeck no. 240 zu treffen ist, und mhd. zur benennung von Dietleibs schwerte Welsunc verdreht wird.

Der aus seiner sterbenden mutter leib geschnittene Völsûngr, d. h. der eigentliche Välse, vermählt sich mit einer wünscheljungfrau, 4 deren name entweder Liođ oder Bođ war, und zeugt mit ihr eilf kinder, zehn söhne und eine tochter, deren ältester Sigemund, wie wir sahen, erst Välsing heiszen sollte, und nun des berühmtesten helden, Sigufrids, vater wird. Sigmundr und Sigurđr sind freilich auch sonst noch übliche altnordische eigennamen, die sich aber nur nach unsrer sage einführten und bei den übrigen deutschen stämmen weit verbreiteter scheinen. Sigurđr ist gebildet aus Sigverđr, wie dögurđr prandium aus dagverđr, setzt also eine altniederdeutsche form Sigeferd für Sigefred voraus; wäre der name im Norden alteinheimisch gewesen, warum gälte nicht Sigfriđr? ein deutliches zeichen dasz beim übergang der sage kein volles verständnis dieser namensform waltete.

Bevor jedoch Siegfried dem Siegmund geboren wird, hatte dieser mit seiner eignen schwester Signŷ = ahd. Siginiu, Siginiwi (eine häufige ahd. namenbildung), als sie ihm unerkannt genaht war, einen älteren sohn gezeugt, auf welchen es mir bei der folgenden untersuchung abgesehn ist.

Diesen sohn nennt die altn. sage Sinfiötli und berichtet dasz er und sein vater Sigmundr in wolfsgestalt eine zeitlang umgelaufen seien. das Beovulfslied gibt ihm den einfacheren namen Fitela, spielt auf ihre gemeinschaftliche fahrt an, läszt aber zwischen Sigemund und Fitela die verwandtschaft eines oheims und neffen, nicht eines vaters und sohns bestehn*, welche abweichung mit der andern zusammen hängen mag dasz nach der ags. überlieferung schon Sigemund als drachentödter und erwerber des horts dargestellt wird, während es nach der deutschen und nordischen richtiger erst Siegfried ist. doch dies lassen wir bei seite.

Dasz das ags. Fitela völlig mit dem altn. Fiötli überein komme braucht kaum gesagt zu werden. Fiötli ist aber wie Sinfiötli der nordischen mundart fremd. die letztere namensform deutet Biörn vir nodosis nervis robustissimus, also aus sin nervus, sehne, und fiötla nodare, vgl. fiötlur tricae, fiatl actus levis, fitla attrectare. das alles scheint gefehlt.

---

* aber Sigmund ist zugleich vater und oheim.

Ich kann nemlich die ahd. form des namens Sinfiötli darthun; sie lautet Sintarfizilo.

Bairische urkunden des neunten und zehnten jh. liefern
5 wiederholt diesen merkwürdigen ausdruck als eigennamen, obgleich ihn die herausgeber unkenntlich machen. bei Meichelbeck steht blosz no. 440 Sintarvihzilo ungetrennt, hingegen 458. 495. 510. 517 ist fälschlich Sintar, Vizilo, 467. 510. 534 Sintar, Fizilo, 532 Sintar vizzilo gedruckt, als wären jedesmal zwei namen gemeint[1], [auch MB. 8, 379 (a. 828) Sintar. Fizzilo]. zwar entspräche Fizilo ganz jenem ags. Fitela und auch Sintar liesze sich als einzelner name hören, wie es wirklich no. 318 vorkommt (wenn hier nicht durch versehn fizilo ausfiel); allein es wäre seltsam dasz zwei überhaupt so ungewöhnliche wörter beständig in derselben folge hintereinander als namen aufgeführt werden sollten, da sie eben in ihrer verbindung Sintarfizilo sichtbar dem altn. Sinfiötli gleichstehn. auch Ried im cod. dipl. ratisb. no. 79 (a. 999) bietet die etwas veränderte form Sintarfezzil (wie für Sintar, fezzil zu lesen ist) dar; die aus Meichelbeck angezognen urkunden fallen sämtlich unter die freisingischen bischöfe Hitto († 836) und Erchanberht († 853). wie im 13n 14n jh. einzelne eigennamen der romanischen rittersage unter das volk drangen, so durfte sich im 9n und 10n oder früher mancher aus den einheimischen mythen behaupten die damals noch gangbar waren und bald untergiengen. hier lernen wir nun wie der alte held wirklich hiesz; aus Sinfiötli kann kein ahd. Sintarfizilo werden, wol aber aus einem alts. Sindarfitilo, Sindfitilo ein altn. Sinfiötli. die volle ags. gestalt würde Sindurfitela lauten.

Ohne zweifel hieng der sinn einer so auffallenden benennung mit dem inhalt der vollständigen sage selbst zusammen; ich will versuchen so gut es noch gelingen kann ihn zu erschlieszen.

Das ahd. adj. fizil scheint genau das lat. petilus und ich habe gramm. 2, 559 das compositum fizzilvêh, welches eine nähere bestimmung des begriffs der buntheit liefert, aus verschiednen glossen aufgewiesen. Graff 3, 426 erklärt es nicht. über petilus gewährt Festus 205, 22 Müll. folgendes. petilam suram siccam et substrictam vulgo interpretatur. Scaevola ait
6 ungulam albam equi ita dici. jene zusammensetzung lebt noch

---

[1] Meichelbeck zeigt seine unkenntnis der alten sprachen öfter; no. 111 kommt die unsinnige stelle zum vorschein usque ad magnum rubum qui vulgo dicitur Darpidern, Lachin, Zoder, Michilm, Eichi: man lese dar pi deru lâchûn zô deru michilun eichi. [vgl. Müllenhoff bei Hpt. 7, 530.]

im mhd., denn Flore 2734 [Sommer 2760], wo ein bunter zelter beschrieben wird, ist die verderbte stelle zu bessern

er hæte stark gebeine,
hôhen fizzelvêhen fuoz.

ein ags. fitelfâh begegnet nicht, doch Fitela kann für sich weiszfüszig bezeichnen, gleich dem lat. wort. was soll jedoch die beifügung von sintar? ahd. sintar, mhd. sinder, ags. sindor ist sonst schlacke, scoria, spuma metalli, worin so lange die masse nicht ausgeglüht hat noch farben zu spielen pflegen; es scheint also der begriff von fizil nur dadurch erhöht und Sintarfizilo drückt ungefähr aus was Fitela. da indessen altn. sindri silex und sindra scintillare bedeutet, könnte auch gedacht werden an flecken wie kieselsteine, oder funkelnde. am schwersten fallen wird es zu rathen aus welchem grunde Siegfrieds stiefbruder den seltsamen namen führte. ich habe anderwärts gezeigt dasz das verhältnis der stiefverwandtschaft durch bunte farbe ausgedrückt wurde [wie Erpr Hpt. 3, 152 der rothbraune stiefbruder] und Sinfiötli war sogar ein von bruder und schwester gezeugtes kind. steht er im gegensatz zu den echterzeugten (γνησίοις) Welisungen? oder liegt darin eine andeutung seiner verwandlung in einen grauen wolf mit weiszfleckigem fusz?

So viel bleibt ausgemacht, Sintarfizilo und Sinfiötli sind dasselbe und jenes rührt aus der nemlichen mythe in welcher noch dieses erhalten ist. da aber Sinfiötli auszer der Völsûnga saga bereits in Eddaliedern auftritt (Sæm. 153. 154. 163), wo gleichfalls auf sein umschweifen als wolf angespielt wird, so musz die übernahme des stoffs der sage freilich in sehr früher zeit erfolgt sein. in Deutschland scheint selbst der untersuchte eigenname nach dem zehnten jh. auszusterben.

TYROL UND FRIDEBRANT.

Zeitschrift für deutsches alterthum herausg. von M. Haupt.
bd. 1. 1841. s. 7—20.

In der geschichte unsrer poesie ist kaum etwas dunkler 7
als das verhältnis der sage von könig Tyrol von Schotten und seinem sohne Fridebrant. wir besitzen ein schönes [? nur str. 25—44] lehrgedicht, von einem unbekannten verfasser, aber aus der besten zeit des dreizehnten jh., worin der alte könig seinem sohne erst zwei räthsel vorlegt, und, nachdem er dessen befriedigende auslegung vernommen hat, eine reihe eindringlicher lehren ertheilt. etwas anderes und wahrscheinlich gröszeren umfangs war aber des küniges Tyrols buoch auf welches Boppo

MS. 2, 236 dreimal sich beruft, wegen eines räthsels von sieben kronen oder frauen, deren in jenem gedichte nicht erwähnt wird. alle drei fragen beziehen sich auf Daniel den weissagen, in dessen biblischem texte nicht danach zu suchen ist. man sollte dem vollständigeren werk auch nur geistlich allegorischen inhalt zutrauen. das gegentheil folgt aber schon aus dem Wartburger krieg, wo MS. 2, 14^b eines zauberringes gedacht wird der dem könige Tyrol zum sieg im schachspiel half. es musz also eine gröszere dichtung auch erzählender art gegeben haben.

Dies erhellt nun weiter aus der weise in welcher Wolfram einen Fridebrant von Schotten in Gahmurets geschichte flicht, Parz. 16, 16. 25, 2. 25, 20. [52, 28.] 58, 7. keine meldung geschieht des vaters Tyrol, wol aber erscheinen um Fridebrant andere gar nicht romanisch klingende namen, Hiutegêr von Schotten [Parz. 25, 9. 52, 18], Îsenhart [25, 24], Hernant [25, 4], Herlint [25, 5]; zumal merkwürdig ist, dasz Fridebrant eine tochter Schiltungs zur ehe hat 48, 19, welcher Schiltunc doch zu den Schiltungen, Skiöldûngum, der uralten deutschen sage gehören musz. noch in Albrechts Titurel tritt Fridebrant verschiedentlich, immer als nebenfigur, auf, namentlich 12, 26—30 und 21, 41—44, wo erzählt wird dasz er den Hernant schlug und dessen schwert erbeutete; auch hier 15, 122 heiszt Schiltung sein schwiegervater. Tyrol wird eben so wenig genannt. Christians französischer Perceval mag auf diese namen und abenteuer nicht anspielen (wiewol man immer noch nicht nachsehen kann); allein Kyot kannte sie vielleicht? denn in Hiutegêr befremdet der erste theil und scheint entstellt; selbst Fridebrant ist unter ahd. namen kaum aufzuweisen, sondern nur Friduperaht, wiewol beide formen wechseln dürfen wie Hiltiprant und Hiltipraht. wären aber alle jene namen schon bei Kyot gewesen, so musten frühe schon deutsche überlieferungen unter romanische gedrungen sein, wobei man auch Sigûne, Frimutel, Titurison und manches andere in dem räthselvollen grund der Gralssage zu erwägen hätte.

Noch mehr fällt auf dasz im Gudrunliede von einem Frideschotten lande die rede ist. den Sigebant von Îrlant, als er seine braut Uote von Norwæge abholt, geleiten frideschottische recken, 9, 3 [l. vuoren mit ir (vgl. 2, 382)]; sie sind aber nicht aus seinem reiche, sondern norwegische lehnsleute, denn Uote sagt 30, 1 selbst dô ich magetlichen in Frideschotten saz, und Hilde, ihre enkelin, wendet wider Hartmuots werbung um Gudrun ein, sein vater Ludwig sei ihres vaters Hagen mann in Karadîn, aber auch in Frideschotten angesessen 611, 1.*

Ich zweifle nicht am zusammenhang dieses Frideschottenlandes mit könig Fridebrant von Schotten. schwerlich geriethen jene stellen erst aus Wolframs Parzival in die Gudrun, sondern waren schon im zwölften jh. darin. eher scheint mir der mannsname Fridebrant aus dem örtlichen entsprungen.

---

* was soll hier könig Otto?

Karadîn, Karadie, das ich eben anführte (denn der übrige spielraum des Gudrunliedes bleibt hier bei seite), könnte eine britannische landschaft sein, auf welche man des Ptolemaeus Κοριτανοί anwendet, womit der eigenname Caradoc, Coroticus zu vergleichen ist (Diefenbachs Celtica II^{b}, 147). Gruonlant Parz. 48, 29 ist das Grœnlands fylki der landschaft Vik in Norwegen. was wäre Frideschotten? sollte man an das engl. frith = firth sinus maris denken dürfen?* in Norwegen liegt eine gegend Firdir oder Firdafylki genannt, was gerade so aus fiörðr sinus maris zu deuten ist; wegen des beisatzes Schotten musz aber eine britannische oder schottische landschaft gemeint sein die ähnlichen namen führte. es gibt dort mehrere firths oder friths, namentlich die von Forth und Clyde (Diefenbach 271. 315) und die meerenge zwischen Schottland und den Orcaden hiesz Petlands firth**, Pentlands frith (Diefenbach 209. 240) altn. Petlandsfiörðr (zwischen Katanes und den Orkneyjar) fornm. sög. 1, 200. 9 5, 33. 10, 125, also gerade auf der scheide des schottischen und nordischen gebiets, so dasz die sage mit gutem fug Frideschotten in verbindung mit Norwegen bringen durfte. läszt sich die vermutung ertragen, so wäre auch annehmlich dasz ein könig Brand, von welchem ich doch wie von seinem vater Tyrol keine spur aufweisen kann, Firthbrand oder Frithbrand geheiszen, auf den Orcaden gewohnt und sich ruhm erworben hätte. den heiligen Brandan aus Schottland oder Irland (welche beide länder sich oft vermischen) bringe ich schon deshalb nicht in anschlag weil ihn unsre dichter des 13n jh. von Fridebrant unterscheiden; auch war er kein königssohn. ob die bekannte sage der meistersänger, Wolfram von Eschenbach habe von seinem meister Friedebrand zu Siegbrunnen (?) in Schottland bücher empfangen, wie man vermutet, auf die stellen des Wartburger kriegs von einem buche Brandans (MS. 2, 9^{ab}) zu beziehen sei, lasse ich dahingestellt.

Ausgemacht ist die berührung der geschichten Gahmurets mit denen von Tyrol und Fridebrant, wie auch schon jenes lehrgedicht des im Parz. auftretenden Amphortas und des Flegetânis (Parz. 453—455) gedenkt. viel mehr aufschlüsse würde uns die dichtung von Tyrol und Fridebrant gewähren, hätte sie sich vollständig erhalten.

Ein kleines seit vielen jahren in meinen händen befindliches bruchstück derselben wäre längst herausgegeben, sähe es nicht gar zu übel und verderbt aus. ich hoffte immer eine ganze und bessere handschrift würde noch an den tag kommen. dasz ich endlich damit hervortrete bedarf freilich keiner entschuldigung, da es an sich schon zu wissen nützt eine solche dichtung sei bestimmt vorhanden gewesen und zwar gerade in der strophe abgefaszt die auch dem ohne zweifel älteren lehrgedicht eigen ist.

---

* Diefenbach hall. lit. ztg. 1843 p. 57 vergleicht Brython.

** Petland Pehtland, Pictland.

Die hs. ist auf pergament, wahrscheinlich noch aus dem schlusse des 13n jh., das format war wol quart, mit zwei spalten, von welchen die zweite oder äuszere jedesmal über die hälfte der länge nach weggeschnitten, auszerdem hat die schere aber auch jedes blatt oben ungefähr um ein drittel verkürzt, unten fehlt nichts. die vollständige spalte wird etwa vier strophen, deren zeilen nicht abgesetzt sind, die seite acht, das blatt sechzehn enthalten haben. will man jeder spalte fünf strophen, dem blatt also zwanzig beimessen, so wäre kleinfolio anzunehmen. die folge der blätter, wie ich sie gebe, scheint richtig, auch läszt der inhalt keine grosze lücke vermuten. alle blätter haben dazu durch wurmfrasz viel gelitten. was noch zu lesen ist wird hier getreu mitgetheilt, zugefügt sind blosz die groszen anfangsbuchstaben jeder strophe.

In dem beginn des bruchstücks scheint Tyrol den Fridebrant anzureden und wegen gefangennahme der riesen zu preisen. dann wird erzählt dasz die königin (kaum Tyrols gemahlin, sondern eine andere, vielleicht die deren land durch besiegung der riesen befreit worden war?) fürsten und ritterschaft zu einem hofspiel (ohne harnisch) entboten habe. es folgt eine schilderung des glanzes dieser versammlung und der schönheit der frauen. auch Megram, von dem man nichts weiter erfährt, wird besendet, zwölf herrn und grafen tragen fahnen vor, die königin führt den Baldewin (etwa ihren eignen sohn) an der hand vor die beiden könige und bittet für ihn um ertheilung der fahnenlehn, welche auch Tyrol und Fridebrant bewilligen. Fridebrant wird als mit belehnend dargestellt.

Auf der verschnittnen vorderspalte der seite D stand vermutlich der name Gahmuret, dessen zusammenhang mit unsrer fabel schon vorhin angemerkt wurde. nur läszt sich nicht abnehmen, auf welche weise er etwa hier eingreift. gleich dunkel bleibt uns der name Velsiane auf seite A.

Die ankunft eines fürsten macht dem fest ein ende, der vor könig Tyrol klagt dasz ihm achtzig seiner leute erschlagen seien und wahrscheinlich zur hilfe auffordert. Tyrol zieht nähere nachrichten ein und diese werden nun im verfolg gegeben. zwei halbleute und ein meerwunder verübten diese unthat. diese halbleute sind die sogenannten elstermenschen, negripies, mit âgelstermâl, zu welchen auch Feirefiz im Parz. gehört, halb weisz und halb schwarz über den ganzen leib getheilt, altn. hálflitimenn, von hálflitr halbfärbig. ihre knappen führten kostbare mit steinen verzierte watsäcke und ritten auf dromedaren. der kampf mit diesen halbleuten und dem meerwunder wird umständlich erzählt, wobei die namen eines grafen 11 von Massidam[*] und des burggrafen Sigeram erscheinen. nicht recht verständlich ist warum auf seite F Tyro^{l} aus seinem lande vertrieben vorgestellt wird.

Die letzte seite beginnt aber wieder ein anderes abenteuer vorzutragen, dessen anknüpfung an das vorherige uns entgeht. denn kaum ist der hier besprochne teufel, den ein kapellan mit buch und weihrauch verjagen soll, noch jenes meerwunder. den kapellan befällt furcht, er springt in ein gadem, wirft dessen thüre zu und ruft der teufel führe seinen herrn von dannen. ein knappe mit den kerzen scheint aber diesen nicht im stich zu lassen. hier hört das fragment schon auf.

Der ganzen haltung nach musz das vollständige gedicht von ziemlichem umfang gewesen sein.’

Es gebricht auch nicht an merkwürdigen ausdrücken und sprachformen, welche letztere sich einem niederdeutschen dialect zuneigen, der aber mehr auf rechnung des schreibers als des verfassers kommen könnte. dahin gehört de für die, dese, rese, er für ir, ufte für ofte, gift für gibt, git. zachzich für ahzic kenne ich aus keinem mhd. werk, es ist das nl. tachtig und gemahnt an das alts. antahtoda, worüber ich anderswo umständlicher sein werde. auch vangen A, 7 für gevangen ist nicht mhd. adelarn A, 7 statt des mhd. adelar steht im reim: gevarn, umgekehrt var für varn A, 13: dar. bremzelich B, 11 wird noch im nhd. brenzlich gehört, man mohte viur hân drûz geslagen nach Parz. 257, 20. hôchgevertic und gebuz C, 12 statt des mhd. hôchvertic, buoz. sind tinnekleider C, 3 schleier? die von der stirne bis zum fusz herab hängen. C, 9 daz serpant an den fahnen scheint weniger ein darauf gemahltes oder gesticktes bild, als besonders daran befestigt, vgl. Bit. 11157 den schilt unz ûf die slangen versnîden. wasecke E, 10 für wâtsecke. F, 3 bi desen vlecken scheint nichts als ze disem mâle. G, 10 fällt ouch mit der bedeutung von nur auf. in êren stân G, 17 reverenter, wie dem ahd. êra der begriff von reverentia, observantia beiwohnt.

Auch die schriftzüge bieten einiges ungewöhnliche, beson- 12 ders in dem buchstaben z, der fast wie ꝛ gebildet wird; m und ein übergesetztes kleines t drücken mit aus B, 18. D, 2. ʒ für et ist bekannt. auf seite H war der schreiber sehr nachlässig und muste vier doppelt geschriebene wörter durchstreichen, wofür ihm einige andere ausgefallen sind. bei abtheilung der wörter erlaubt er sich einen einzigen consonanten ins ende der zeile zu bringen.

---

[*] = Mazidan im Parz.?

A

1a Svn dines hoen prises guft
vf erden vnde in maniger .
luft so wunichlich kan gevarn dv
bist der tugent ein adelarn ein ber-
ch zv marroch mir ein wint da-
kegen zv nemene were vur daz
de resen vangen sin
Nv hette de kunigin kunt
getan den uursten die ir ri
cheit han . vntfangen uon des kv
ninges hant beide uber wac vñ
uber lant sie suln ane harnasch v-
ar durch kurze wile zirme spil
sus quamen sie al gemeine dar
Die bodescaft wart so uurnom̄
daz islich herre solde kumē
mit alle sinen urowen wert
des habe de kuningē ge gert des sa-
ch man uberz geuilde varn
so uil der werden ritterscaft vñ
wol geziter urowen scharn

cht . . . .
vnde . . . .
lin sie . . . cht . . .
baz ir hoch . . .
gruzeten sie gar
Svs zoch de
zwe elpha
at von nuwen . .
da mit heiz sie in
solden zwene rise
vnde velsianen .
hortich sagen . .
De kunigin
meit vur
ir reit d . . spra . .
ten siten . . . . .
hochgelobten u . .
ritet zv . irinde
bracht zw . u tirol

---

3. l. wuniclichen
7. l. vangen sint
21. l. gesirter

B

. . . . gelac
. . . . ucht uor
. . . . sol
. . . . daz der
. . . . . . daz sint ir
. . . . daz min urowe
. . . . zv dem ℂ wil
prach ich wene mir
ich entet der kuni
. . . daz vmbereit ist
. . n ist noch uullen-
a sach vber den snitē
er riche wat
bat er bliben hie
wende nie begie de
nicht gezeme daz
. . . . eme ich
. . . . . . ort sus ꝑ
. . wi . . de risen h-

amen an daz zil daz

14
hurte quam de kunigin siez geheizē
hant ein uurste der heiz galferat
der quam mit scalle so man sait daz
beide gast vnde ouch der wert vnde
daz hus von done wait
Da was von uremden landen
niet . . . .
icheit ouch de landesherren . . . .
wip man ^{sach} da manigen klaren lip
an urowen· de ouch mvnde tragen
bremzelich vnde rosenuar man m-
ochte viur han druz geslagen
Nv sint de hoesten kumen gar
zv hobe man wart uil schire
war daz man de kumende schone
vntphēc manich vrowe dort gezi
. . t ginc gift got den engelen sulche
kleit in sime himmelriche so hat er
. . . . chlichen uf geleit
Nv wart ouch megram besāt

2. l. hat
16. 17. geziret
19. ? wuniclichen

C

13 nv stunt daz hochgeuertige wip wen in wart allen kumbers gebuz de tinne kleider tiure gent ir slichen uf den vuz

Nv sint de kuninginē hi zwelf heren vnde greuen bvri die heiz sie zwelf vanen dar tragen ob ich iz v rechte kan gesagen de waren silber wiz gevar daz serpant dran uon golde de truch mā nv d' vrowen gar

De kvniginne baldewine nā bider hant als wol sich hochvart, gezam sie vurtin vur de kvnīgin san sie sprach den ich hie bi handen han de wil v dienstes wesen bi vnde lihet im kuninge riche mit vanenen daz lant zv gl . . . ri

De' kunic tirol vnde fridebrant de vanen namen an de hant

. . . . . .
geschemen
nen da sie
Uil pre
ir . .
rosse vnde sch
ge baldewin
len komen . .
wa . . da be h . .
Hort we .
pellel .
daz solden r
de . . . res v .
hitzen . . .
den gap . . .
Nv het
leit a
den elphen
de han . .
. . . e reit .

13. 14. l. hoher art
14. l. vur de kunige
18. l. vanen

D

¶ . . . te
h vur wndē
nde ouch sins
nen vnde w'de
umber da . .
en gar ane

mbe den vur-
amuret der
r dort nor kā
ure weis swē
ore man in
n in des w'dē

. . ort da . .
. . . . ab saz
. . vil da zw
. gen im sin
a . . e dem . .
haben . . . . .

quam vnde we man clage 16
von im uor nam das maniger ñ
im muste klagen er sprach vor-
howen vnde irslagen sint mir
wol zachzich miner man daz kla-
ge icht von liuten wen iz hat der
tiubel mir getan
Der kunic tirol urogete in me
er sprach herre iz quamen vb'
den se zwene man de sint halp liu-
ten gelich ir wapen sin vmmazē
rich mit in ein merwnder vert
sie engerten niens geleites da vō
wart laster mir beschert
Jr ros de sint vmmazen stark swe
sere . . ch ein . . . or mich barch ein
halp der nasen ist er blank vñ
anderhalp das har so lanc rechte
als . . . . den beren bequam
er i n liuten des mach ich uch
¶ nicht wol gewern

13. niens undeutlich, vielleicht mens für mins? oder niemens?
16. sich einer vor mir?
18. anderhalp swarz, daz har
19. einem wilden
20. iener, iender den liuten?

E

17 Da er daz swert ouch inne hat
de hant er ofte scowen lat de
ist im groz lanc wiz unde wiz dar
an lit wol des wnsches vliz sie ist
gestalt nach liuten site vil ofter
mir zeigete ichen weiz nicht w-
az er meinte mite

Die sie zv knapen wollen
han de sint dem tubele ge
lich getan sie uuren zwene wa
secke rich von steinen sint sie
kostelich han ichz geprubƷ rech-
te dort so sint de steine tiure in
eineme siclatun vͦwort

De dese secke vurent hie zwe
dromendare . . . iten sie als
ich in vnd' de ougen sach min h'-
ze scrichkes mir vͦiach de zene
in vz dem munde gan al sam
zwen eberē wilde de wezzende
vor hunden stan

geloubeu daz . .
starken in den . .
de tut vns grote .
brust ist iz ein . .
vf gerichte . . s ho .
im gestriten kan

Sin ysenkra . .
swelch ende
gedranc da sl . .
lich . . er swertes
d . . schilt d . . .
damit . . . . .
scirmens . . . . .

Vor dem . .
rt vom w .
veste wert vur . .
listen swen iz . .
mane zv hant . .
schilt vnde h . .
zv dechein . . . a

lie nich gewinnē
herter den ein
in tubel im den zi-
vnde ouch uon liu
e des scame der
. . dem . . och uil

n uf der strazen
hette ouch vor uns
az ller greue uon
esten also nahe . . ā
. . zv gesprach wer
. . . . . . zelt im sel-

haben sie sich gewāt
s namens in de
sint uon rore starc
der tsost sich brach
gewort von golde
har scarf ir snidē
. . vñ ir ort

F

kvnig icht bekant den man da ti 18
rol hat genant nv hat in ellelende
bracht daz wir bi desen vlecken
des edelen ufte han gedacht
De rede enhalf nicht vmbe eī
har sie gachtē alle vor mir
dar do maymete wart genant vñ
ouch er got her teruigant vil sper
uf sie gestochen ward daz guldē
sie hie wid' al so daz da nicht schil-
de wart gespart
De erste zoist de da gescach
als mir min marscalk sit ver-
iach de tete d' greue von massidam
vñ der burcgreue sigeram mit hur
te sie uf ein and' triben ich clag min
hoben mage de sint beide tot blibē
So ritterliches ane kvmē wa't
nie toste me vur nomen
zv rechter maze ir galopeiz vō

17. l. höbet mâge

G

19
rch torste iz nicht lan . die wile de
heren uor im sint nv ob iz daz
tier ich man
Vom dem getwerge wart ge
scrit zv hant daz tier mit
sprungen wit vor mittē her ı
vnse scar wir drungen ouch
mit im dar sin swert ist swere
vñ also scarf durch alle wapē
man der slege ouch eines zv
dem tode darf
Daz merwnd' liez ich sin
da karte ich ande herrē bi
. . . sehs vnde dritzich miner
man ob ich de warheit sprechē
kan de hant de zwene mir gesla
gē vnde dese zwene irerazet
waz ist daz ich von dem tubele sa
Da waren heren vñ (I gen
die diet die note von ein

kurn . . . .
wir . . .
. . we . . .
ist s ges . . .
trage uo n . .
Det . .
den . .
des sint ir
mit s . .
nv ko . .
lazet . . .
de bi der . .
Vf der
min
le der mit
kegen mi .
heiz mich
den schilt
merwnd'
Mit cla
hielt

---

2. 3 undeutlich
20. von einander schiet

H

guten h
o . . dem
. . daz tor
. . uot . .
. . nicht
h ich solde h
gen der gre-
at mich h'
. . rite wor
. . in dem
gesunt
vurna
rage er bal
ein capel-
me k'
acht sovm
ent er andaz
. . uf ꝗ tor
. . . da vor
. . wirt nam 1
. . vust al hie

luge der kappellan getruwet nicht
daz got im nicht gehelfen muge
Der wirt gelobete sund' wan
daz lucifer w'e sund' wan
vz gelan vil manich cruce er nicht
verbreit zo hant do rief der selbe
wirt hin vmbe nach den kappellā
nv bring wiroch vñ buch der tv
Der wirt d' ꝗ tubel wolle lan
muste in sorgē stan von dā
nen stoup d' cappellan in eim ga-
dem daz er veste vant die warf
er da zv hant kegē sinē urowen
er do iach minē herē vurt der tu-
bel hinnē mit minen ougen ich
daz sach
Der knape in grozen eren stat
der noch de kerzē vor im hat
sinen h'ren wolder rates wern
ir seht wol wes de geste ges gern

2. l. im noch gehelfen
4. sund' wan durchgestrichen
6. l. verbirt
8. tv durchgestrichen. l. ob vns der tubel
11. l. ein gadem
12. l. die tur
20. ges durchgestrichen

UOTA ANO ATO.

Zeitschrift für deutsches alterthum herausg. von M. Haupt.
bd. 1. 1841. s. 21—26.

21 Warum heiszt in unsern epen Kriemhildens und der burgundischen Nibelunge mutter Uote, Hildebrands frau ebenfalls Uote, in Gudrun nicht blosz Sigebants mutter sondern auch seine gemahlin wiederum Uote? es scheint stehender name für stammmütter und ahnfrauen der heldengeschlechter; auch Vilkinasaga cap. 151 nennt Hagens mutter Oda. [im liudulfinischen stamm steht oben an Oda, Liudulfs gemahlin, tochter des Billung und der Aeda. Liudulfs eigne mutter heiszt Ida. Pertz 6, 306. 316. Eaditha 6, 321. Oda, gemahlin des Osantrich, mutter der Erka (Helche), gemahlin Attilas. frau Ute Pröhles deutsche sagen 174. Utchen 271.] das wort ist sicher nur seiner bedeutung wegen zum eigennamen geworden, und diese kann keine andre sein als eben proavia oder abavia, atavia, des ganzen stammes urahnfrau. kein dialect hat sie aber aufbehalten als der altnordische, in welchem, wie Biörn lehrt, ôda (ich schreibe absichtlich nicht ôđa) den begriff von avia magna ausdrückt. [helgoländ. oot avia. Ölrichs 69. ôt Ötker 401. 402. 405.] in der kerlingischen sage hiesz die stammfrau Berhta, wie das mythische wesen der ahnmutter welche noch jetzt in einzelnen geschlechtern erscheinen soll entweder auch Berhta oder geradezu die weisze frau, was dieses namens sinn ist, genannt wird.

Unsere heutige sprache ist arm an wörtern die abstufung der vorfahren zu bezeichnen. aus einzelnen älteren sprachen und den volksmundarten läszt sich noch der ehmalige gröszere reichthum abnehmen.

Snorraedda gibt s. 199. 202 für die begriffe pater, avus und proavus die altn. ausdrücke fadir, afi* und âi; für mater, avia, proavia hingegen môdir, amma und edda. in Rigsmâl werden dieselben sechs benennungen merkwürdig an die spitze der drei geschlechter, also nicht unter sondern neben einander gestellt, so dasz die unfreien von Ai und Edda, die freien von Afi und Amma, die edeln von Fadir und Môdir abstammen sollen. diese dichterische anwendung jener terminologie scheint unbegründet, da die edeln gerade von den untersten vorfahren, nicht von den obersten hergeleitet werden; vermutlich war dabei die meinung, dem adel eine unwidersprechliche abkunft zu 22 sichern, dem stande der freien und unfreien eine dunklere von ungewissen voreltern einzuräumen. unter den namen ziehen besonders âi und edda an.

---

* vgl. ἀπφίς. ἀπφῦς.

Edda, das die berühmte benennung des buches geworden ist worin wie im gedächtnis der erfahrnen urgroszmutter die sagen der vorzeit bewahrt sind, müste nach den consonantverhältnissen unserer verschiednen dialecte goth. izdô, ahd. ĕrtâ lauten [nicht aiþei, eidî (s. 25)]; doch keine dieser formen läszt sich aufweisen, um so weniger wage ich ihre wurzel aufzuklären. auch âi scheint zu mangeln; genau zugesehn ist es aber deutlich vorhanden, nemlich nichts als das ahd. ano[1], dem ein goth. ana entspräche[2] [mhd. ene, schweiz. ähni (kaum auch anicho s. 25)]. âi steht für ani [Ani Sæm. 116ᵇ], wie die präp. â für ana, gâs für gans, þórr für þonar u. s. w. das ahd. ano, welches auch den Angelsachsen abgeht, aber ona gelautet haben könnte, drückt zwar avus aus, würde sich jedoch ebenso wol für die höheren stufen der ascendenz eignen. man ist bisher verlegen gewesen es zu deuten, ich führe es unbedenklich zurück auf das goth. anan spirare, prät. ôn; ana bezeichnet den der ausgeathmet hat, wie hana den der gekräht, buda den der geboten, nuta den der gefangen, giba den der gegeben hat; eine menge solcher schwachen subst. des begriffs vergangner handlung bilden sich mit dem vocal des part. prät. starker verba. ano ist also ein verstorbner oder auch ein dem tode naher greis, was die Griechen ἐκπεπνευκώς nennen, und nun wird uns zugleich das ahd. urano abavus aufgeschlossen, welches goth. uzana wäre, und sich aus uzôn exspiravit, ἐξέπνευσε Marc. 15, 37. 39, bestätigt[*]; es ist gebildet wie usliþa qui excessit, der seiner glieder nicht mehr mächtig, gelähmt ist, von usleiþan exire, denn liþus, das womit man geht und sich bewegt, gehört zu leiþan, wie membrum zu meare. derselben partikel us oder ahd. ur mit der bedeutung super, ultra begegnen wir in der zusammensetzung uralt vetustus, wofür ags. ofereald, engl. overold, gerade wie anderwärts overano, overancho als glosse zu abavus oder atavus gesetzt wird, gl. Jun. 265. Hoffm. xxix. 2, 2; zu unserm nhd. urgroszvater entspricht das nnl. overoudgrootvader. es ist das griech. ὑπέργηρος. nicht wenig wird aber meine herleitung von ano bestärkt durch das altn. verbum â respirare, pausare, welches ebenso jenem âi (qui respirat, pausat) zur seite steht.

Unserer oberdeutschen insgemein an kraft und fülle die niederdeutsche überbietenden volkssprache sind einige ausdrücke, gewisz von sehr hohem alter, eigen, an deren auslegung ich mich hier versuchen will. avus ist ihnen allen ähni oder ehni; proavus urähni; die beiden höheren grade abavus und atavus werden aber gegeben pfuchähni und guckähni. diese abstufung scheint nach Stalder 1, 92 am genausten in Graubündten beobachtet; Schmeller hat blosz 2, 27 gugkene groszvater des groszvaters; Schmid 247 guggähni urgroszvater; Höfer 1, 335 guckenl ururgroszvater; [östr. vaterenl guckenl]; Oberlin bringt guckanfrau aus einer Straszburger ehgerichtsordnung bei; dies wort gilt folglich im Elsasz, in Schwaben, in der Schweiz, in Baiern und Östreich. eine stelle in Hermanns von Sachsenheim mohrin, die Schmid anführt, mag ein wenig aufklären: man findt noch guckengegel (? guckelgegen) vil, sie hon lang zeit gar wol verblût, vnd nemen gern biern auss der glût. schon Frauenlob sagt MS. 2, 228^a güggel giegen sinnes arm; giegen sind narren, güggel giegen abgelebte, alte narren[*]; ich weisz über dieses güggel und das mit ähni verbundne guck nichts befriedigenderes zu sagen. pfuchähni hingegen, welches auch noch in pfuipfuchähni verstärkt wird, hängt offenbar mit der interjection pfui und mit pfuch foetor, altn. fûki, zusammen und erklärt sich vollends aus der in Luzern in ganz gleichem sinn hergebrachten benennung stinkähni. vielleicht dasz sich auch guck auf ähnliche weise deuten läszt. [vgl. guege käfer, stinkkäfer.] man darf darin weniger roheit als alterthümliche einfalt und natürlichkeit des volks sehen, welches sich seine vorfahren im schosze der erde faulend und modernd vorstellt[**]. wurde aber ein uralter greis noch als lebendig betrachtet, so kommen ihm solche namen zu, wie bei den Römern decrepitus, dessen unsichere auslegung bei Festus (71, 11 Müll.) ich herschreibe um 94 den vorwurf abzustumpfen der den bräuchen und anschauungen unseres volks gemacht werden könnte, vor denen doch am wenigsten die sprachforschung erschrecken darf: decrepitus est desperatus crepera iam vita, ut crepusculum extremum diei tempus. sive decrepitus dictus, quia propter senectutem nec movere se nec ullum facere potest crepitum, der still da sitzt, ohne sich zu rühren und zu regen. beide bedeutungen von crepare, krachen und bersten, wären dabei in anspruch zu nehmen; Schmeller 2, 379 zeigt dasz auch unser krachen und krachzen von gebrechlichen, alten leuten gelten, eine ahd. glosse über-

---

[1] fehlerhaft bei Graff 1, 282 âno, was schon durch die mhd. reime Parz. 710, 19. 763, 5. 764, 9. Wh. 157, 26 widerlegt wird, noch mehr durch die etymologie, welche Graff nicht anrührt.

[2] 2 Tim. 1, 5 ist eben, an einer verletzten stelle, avô für μάμμα gefunden worden; ich würde anô vorziehen, da sich goth. v kaum dem lat. v in avia oder dem altn. f in afi vergleichen läszt. [oder abô? f. zu aba. vgl. Vedastes cognomento Avo (gen. Avonis) Greg. tur. 7, 3. aviones abavi Pertz 9, 102.]

[*] ausathemen Ettn. hebamme 304.

---

[*] Gaugengigl n. pr.

[**] altn. hrotgamall decrepitus vgl. hrota. exoluerunt firstunchin sint. Hattemer III^b, 601^b. restunchen lichnamen. kchr. 511, 1. der in dem grabe erstunken was. urstende 107, 34. 114, 55. vûlen u. erstinchen. Rol. 69, 2. doit inde vûl. Karlmeinet 296. in der erden irfûlit. MS. 2, 226^b. erfûlet, lange todt. Tit. 2840. seines vaters der nun lego und faulte. Aventin 368^a. schad ist es das er faulen sol. H. Sachs III. 3, 72^a. hier faulen des geschlechts schon mehrere. Lessing 2, 252.

trägt decrepitus eben durch crachendèr; vgl. Schmid 324. Stalder 2, 125.* zur erläuterung dienen die auf greise angewandten griech. wörter ἑφθός (gekocht, abgemattet), ταχυθάνατος (gewissermaszen unser feige), τετυμβωμένος (begraben) und das schon angeführte ἐκπεπνευκώς das an unser einfaches ano gemahnt. man möchte bei pfuchähni selbst an pfuchzen niesen, bei stinkähni an die ursprüngliche bedeutung von stinken olere denken und den sinn von abolitus erreichen. weitere aufschlüsse gibt vielleicht die vergleichung andrer sprachen. alle Slaven nennen den groszvater djed, poln. dziad, die groszmutter baba, und pflegen proavus durch pradjed, pradziad, urgroszmutter durch prababa, höhere grade durch wiederhohung des pra, prapradjed, praprababa auszudrücken; im serbischen aber treffe ich ein, wie es scheint, zweimal zusammengesetztes tschukundjed atavus, tschukumbaba atavia, auf deren deutung sich Vuk nicht einläszt[1]. die Dänen (ich weisz nicht ob Schweden) steigern durch beifügung und reduplication des wortes tip = nhd. zipf, zipfel, welches extremitas bedeutet, so dasz oldefader, oldemoder proavus, proavia, tipoldefader, tipoldemoder abavus, abavia, tiptipoldefader, tiptipoldemoder atavus, atavia ausdrücken, welche bezeichnung auch unter den Nordfriesen gilt, die nach Heimrichs chronik 1, 56 für avus alvar d. i. altvater, für proavus ehealvar, gleichsam uraltvater, für abavus tippalvar, und ebenso almem, ehalmem, tippalmem gebrauchen. dies tipp könnte noch in andern niederdeutschen volksmundarten vorkommen**. insofern tipp nicht blosz gipfel, sondern auch den letzten punkt bedeutet und Henisch s. 1773 gucklin = tipflin, punctum setzt, wäre vielleicht in guckähni derselbe begriff zu 25
suchen, obschon wir hochdeutsch zipf, zipfel von tipf, tipfel unterscheiden.

Der altfriesischen sprache war atha pater, aldafeder avus, ethla proavus, wiewol es einmal auch für avus genommen wird. ethla ist nichts als diminutivform von atha, genau wie in oberdeutschen dialecten herrle und fräule, herrlein, fräulein, oder herrche, fräche avus und avia bezeichnen [wie die eltern seniores = herren] und alte glossen anicho avus, anicha avia gewähren, [ange Lacombl. 3, 201. 202 a. 1330]. das einfache wort scheint aber aller lautverschiebung zu spotten oder sie nur unregelmäszig kundzugeben. denn die griech. form ἄττα, lat. atta, haftet sowol im goth. atta, als im ahd. ato, atto (Graff 1, 145) und ich habe lust jenes ahd. Uota, wovon ich ausgieng, damit als ablaut zu verbinden, so dasz ato avus, uota avia, proavia, abavia oder atavia, beide zugleich aber pater und mater ausdrücken mögen*. Attila mag in goth. wie in einer finnischen sprache einen dieser begriffe enthalten haben (vgl. ungr. atya pater, [lapp. atzhie pater, schw. l. attje]); auch ahd. erscheint die form azo, ezzo (Graff 1, 524) und Etzele, Etzel ist gleich dem altn. Atli ein sageberühmter stammkönig. das fries. ethla hält den richtig verschobnen laut, schwankt jedoch in edela, wie das einfache atha in atta. in den slavischen sprachen begegnet ot und otaz (böhm. otec, poln. ociec). aber neben atha und etha erscheint noch eine fries. form aita und aspiriert haita, welche, wie ich anderwärts dargethan habe, noch jetzt in dem hessischen heite, häte, für vater, fortlebt. [Vilmar hess. zeitschr. 4, 73 s. v. heite. heerd, ellerheerd bei Firmenich 2, 115]. nunmehr dürfen wir auch das goth. aiþei mater, ahd. eidî, mhd. eide heranziehen, dessen consonanz von eite wie goth. áiþei von atta abweicht; [mhd. æte (vater): unstæte. MSH. 3, 217^{b}. âte: hâte Reinfr. 100^{a}. ette pater MSH. 3, 216^{a}. 276^{a}. eide mater 3, 216^{a}. $230^{a.b.}$ 235^{b}. 237^{b}. finn. äiti mater. lapp. ädne, etne]. zuletzt sei des griech. τάτα, τέττα, lat. tata, slav. tata, [djed, litth. dėdas] erwähnt, weil ihm wiederum in niederdeutschen dialecten die form teite entspricht, ohne dasz uns die fehlende lautverschiebung dabei stört. sogar das ahd. toto, mhd. tote patrinus oder compater könnte sich damit berühren.

---

* altn. gamall hiarsi ebbi. Biörn s. v. dän. en gammel knark. alter krachwadel. Simpl. 58. 511. franz. Simpl. 3, 243. alter kracher Simpl. ed. norimb. 1, 573. 3, 153. 182. alter griuslinc. MS. 1, 81ᵃ. grûle, grûlamutter groszmutter. Weinhold in Kuhns zschr. 1, 248. Fulda im idiot. 301 missähin (l. ähni) schwäb. tritavus (? mistähni). ein alter grünzeler senex. Ettners unw. doctor 167. alte und ausgeschossene. Ettners hebamme 286. eine alte kalte bebende groszmutter. lust. jurist p. 102. capularis senex, capulo mox efferendus. silicernium (coena funebris). vetus bustum. vetus sepulcrum. Forcell. s. v. senio combustus. von einer alten: dilapsa in cineres fax. Hor. carm. IV. 13, 28. gr. δαλός. Jac. Mel. 49. ὀδόντας τρεῖς ἔτι λοιποὺς ἔχων. Lucian 2, 143. ὀδόντας τέτταρας ἔχων. 2, 152.

[1] in der lingua ignota Hildegardis heiszt pater peveris, avus phazur, atavus kulsphazur.

** zigeun. ekokak verwandter, von eko zipfel.

Im griechischen werden πάππος und μάμμα durch die partikeln πρό und ἀπό zu den begriffen πρόπαππος, προμάμμη, ἀπόπαππος und ἀπομάμμη erhöht, ganz wie im lateinischen avus, avia zu proavus, proavia, abavus, abavia. das weitere δίςπαππος
26 ist klar, weniger atavus, nach Festus 13, 18 quia atta est avi, id est pater, ut pueri usurpare solent; wogegen aber Pott (etym. forsch. 2, 315) mit recht bemerkt dasz es dann atta avus heiszen müste, und der pater avi schon proavus genannt wird, was zwei stufen unter atavus bleibt. Pott deutet at in atavus durch ultra, was unserm ur und ofer gleichkäme. [Bopp vgl. gramm. § 425 (Berl. jb. 1830 nov. p. 702). vgl. Lobeck pathol. 51 ἐπίπαππος, παππεπίπαππος. Plautus in Persa 1. 2, 5 pater avus proavus abavus atavus tritavus. tritavus, pater atavi, scheint zwar dem gr. τρίπαππος zu entsprechen, da aber τρίτος lat. tertius lautet, musz stritavus erwogen werden. stritavum antiqui

---

* ato gl. fuld. 16^{a} = attavus. ato : uota = finn. akka : akko.

dicebant pro tritavo, qui est pater atavi et ataviae, ut stlitem pro lite. Festus. Roez, Italiker p. 19. das stlitem paszt nicht, da es weder stlitavus noch litavus heiszt. stritare ab eo qui sistit aegre. Varro l. l. 6, 3. porro ita indicari videtur incessus eorum qui attae appellantur. unter attae hat Festus: attae appellantur, qui propter vitium crurum aut pedum plantis insistunt et attingunt magis terram quam ambulant, quod cognomen Quinctio poetae adhaesit. attam pro reverentia seni cuilibet dicimus quasi eum avi nomine appellemus. in atavus scheint also attavus gelegen und stritavus der mühsam schreitende alte. die gewöhnliche ahd. steigerung des begriffes ano ist altano oder alterano proavus, urano abavus. [mhd. alter en. w. gast. 4276. 4453. mîn alter uran. Morolf 144. mîns enen uren. Lohengr. p. 58. alderan. Wigam. 2698. Herbort unterscheidet eldervater avus 17823. 17992 und ane mütterl. urgroszvater 17825. 18022. vgl. 17854. 18096. altveter u. aldaldveter. altd. bl. 1, 162.] ags. finde ich ealdfäder avus, ealdealdfäder proavus, ealdmôdor avia, ealdealdmôdor proavia; für abavus oder atavus könnte oferealdfäder angenommen werden, wie mnl. overaldervader glosse von atavus ist (Diut. 2, 202). [mnd. overoldervader (a. 1404) Lisch Hahn no. 224. ags. forđ-fäderas tritavos. Hpt. 9, 425ᵇ]. das schleppende groszvater hat seit dem 16n jh. unser schöneres, einfacheres ane zurückgedrängt, und ist wie das engl. greatfather dem franz. grandpère nachgeahmt; dann steigern wir durch ur und urur. seltsam nehmen die Engländer beide sprachen zu hilfe, greatgrandfather und greatgreatgrandfather[*].

[*] dän. schw. farfader, farfar. färöisch nach Lyngbye s. 370: 1. pater feâir (kinderspr. paapi), mater mouur (kdspr. mamma). 2. avus abbi, dän. bedstefader, avia omma, dän. bedstemoder. 3. proavus leng abbi, dän. oldefader, proavia leng omma, dän. oldemoder. 4. atavus paapi til leng abbi, dän. tipoldefader, atavia mamma til leng abbi, dän. tipoldemoder. 5. tritavus abbi til leng abbi, dän. tiptipoldefader, tritavia omma til leng omma, dän. tiptipoldemoder etc. im kärntnischen Lesachthale tatte vater, mamme mutter, nöine (nöindel, nûne, nûndel) groszvater, nandel groszmutter, töite, göite pathe, toute, goute pathin. Frommann 2, 344. romanische dialecte. Oberengadin: 1. groszvater bapsegner, bapvelg, nôn: groszmutter mamma donna, mamma veglia, nôna (= herr vater, alter v., frau mutter, alte m.). 2. urgroszvater tatt, urgroszmutter tatta. 3. ururgroszv. beatt, ururgroszm. beatta, anderwärts badatt, badatta. Oberland (Bünden), um eins verschoben: 1. tatt, tatta. 2. basatt, basatta. 3. guratt, guratta. 4. bisatgig, bisatgiclia. Gröden: 1. neine, ava. 2. besavong, besava. irisch: avus seanathair, seanghaid. avia seanmhathair. proavus garathair. abavia seangarmhathair. tritavus teorgarathair. gaelisch: avus seanathair. proavus seanseanathair, sinnseanair. avia garmathair. proavia seanmhathair, sinnseanmhathair. welsch: avus hendad. proavus hendaid. avia henfam. proavia hennain. cornisch: avus hendat. proavus dipog. abavus hengog. atavus gurhhog. Zeusz s. 1103. lapp. muttervater aigja. muttervaters oder muttermutters vater, stammvater madaraigja. muttermutter akko. muttervaters oder muttermutters mutter madarakko. skr. pitâmaha avus paternus, groszer vater. chines. pistù, der nase ahn = groszvater. Endlicher gramm. 182.

Einladender als alle diese etymologien ist die wahrnehmung, mit welcher ich mich anderwärts[1] beschäftigt habe, dasz im alterthum mehrere berge groszvater benannt wurden. in Hessen liegt ein Ällerhätenberg (von ällerhäte = alderheite), in der Schweiz ein Etzel, zwischen Schlesien und Mähren ein Altvater, am Taunus der Altkönig, in Westphalen der Teiteberg [, sonst Köterberg, auf der grenze zwischen Corvei, Lippe und Braunschweig. KHM. 3, 174. Heitstein. Parz. 404, 1. Heytenberg. weisth. 2, 803. Heytenbaum 804. Tatenberc, Tatenried (Dadila). Förstem. 2, 1359. 1360. felsblock Altvater. Meier schwäb. sagen 97. Attenberg. Curtze 2, 4. Ettelsberg 2, 6. Guckelsberg 2, 7ᵃ. Etzelberg in Hessen. Landau 217. Ettenberg. H. Meyer zürch. ortsnamen 735. Etzberg, Etzelsberg, Etzisberg 736. Etzliberg, Etzelinesberg 737. Ellermutter bei Niederaula. Allvater berg bei Lahr. Lahrer proc. 265. berg Kaukasus bette des Boreas. vgl. Jupiters bett. Feldberg, lectulus Brunihildae, Windgelle. Hpt. 6, 291]. eine spitze der Karpathen heiszt poln. babie gory, böhm. babj horj, was man übersetzen darf groszmütterberg statt altweiberberg; schon bei Constant. porphyrog. βαγιβαρεία, wie Banduri meint für βαβαιαορεία, bei Anna Comn. p. 122 Par. βαβαγόρα. es verdienen noch andere gesammelt zu werden. ich kann aus Murawiews reise durch Turkomannien nach Chiwa (übersetzt von Stahl, Berlin 1828, s. LX) den namen eines hohen bergs Sare baba hinzufügen, welches gelber groszvater bedeutet; nach s. 70. 71 des angeführten buchs soll Sare baba daselbst begraben liegen. [Vuk s. v. baba führt drei berge an: in Serbien, in der Herzegowina u. Babin drob, intestina aviae, bei Belgrad. berg Baba. walach. märch. 283. der Groszvater. ungr. Simpl. 63. 65. 68. Babadagh, väterchens berg, im westen Kleinasiens. Kochs anabasis p. 13. am ein- oder ausgang des krainischen Woheiner thals heiszt ein vorgebirge Babji sób (alten weibes zahn).]

BRUCHSTÜCKE.

Zeitschrift für deutsches alterthum herausg. von M. Haupt.
bd. 1. 1841. s. 27—30.

27 Zwei pergamentstreifen mit denen ein buch gefalzt war; wie die von einander laufenden spaltenlinien zeigen, nicht einmal eines und desselben blattes. jeder streif gewährt vier abgerissene stellen, für deren folge sicher ist, dasz a dem b, c dem d

---

[1] zeitschrift des hess. vereins für geschichte 2, 139—142. [kl. schr. 5, 301 ff.]

vorausgeht; auch lehren die am rande des ersten streifens zur rechten hand eingestochnen linienpuncte dass hier a und b zur vordern, c und d zur hintern seite gehören. schrift wol der ersten hälfte des 14n, das gedicht der zweiten des 13n jh.

I^a

Der verlore gar sin recht
So sprichit ein knecht
Eya tach weres du veile
Daz ich din zu mime teile
Koufen muste ein phenine wert
Al soltich min nuwe swert
Dar vmbe versezzen
Daz ich mich leides muste ir(gezzen)

I^b

D . . . .
Vñ keret rechte gegē d' . . .
Dar men daz bier verkoufet
Der wirt vz loufet
Jegen den iungen gesten
Her wirt vullit vns des besten
Dawider gebich v zchant
Pheninge oder phant
Sprichit die tanzes meisterin

I^c

Des begent se vnder (l. wunder)
Die vrowe hat dar vnder
Ir gewerp gesezzet
Alse men den hunt hezzet
Zu der lage an daz tier
Daz verguiden wirt daz bier
Des sint die knappen ir gereit
Sie sagint von manig' houis(cheit)

I^d

Achten sie zu cleiner wis
Sie wenent beiagen den pris
An der becherweide
Des gewinnen sie beide
Laster vnde schande
Sus hat inme lande

Verre vñ wite
Min vrowe rinewite
Ir gesinde geleret

II^a

Sie nu tetich iz gerne ,
Wen daz ich alsus bin vzaget
Wie . waz ist daz ir saget
Ir sult die rede gar verberen
Daz si . ich wil is vch geweren
Vñ saget ime daz her sich wol gehabe
Vñ nemet vngemotes abe
Ich inwil in nicht langer

II^b

. . . . an
Diz ist vrowen triben lebin
Men muz ir beidenthalben gebin
Schiere sie ab' swinget
Da ienre stet vnde singet
Der is beworren in einer no(te)
Der quit alliz dorilote
Ey wes willekome lieb' b . .
Herre got vergeltiz v .

II^c

. . . . stet
Do . . ach . . in mitten an dem brete
Tat ir daz . is ich tete
Nu intruwen ist is war
So muz ich immer daz iar
Behalden armiz wip
(Be)ide sele vnde lip
(Kum)e . mir ist ioch rechte zorn
(Da)z ir mich sus falschaft hant . . . orn
Nu w . . . .

II^d

Wie . . . . niezen
Nu inlat is vch nicht verdriezen
Vñ nemet dise zwene schillinge
Herre ich loufe vñ springe

Vñ wil mich is also vlisen
Daz ir mirz nimb' sult ꝟwizen
Gute wi na sint irs noch komē
Weiz got ich han wol ꝟnomē

Aus den eigennamen läszt sich noch wenig entnehmen. frau Rincwite ist wol des tanzes meisterin, welche den jungen leuten im wirtshaus bier schenken heiszt, und vielleicht einerlei mit der später genannten frau Trîbe? vgl. umbetrîbe MS. 2, 72^{a}. [triberin anstifterin rädelsführerin Anshelm 2, 4. diu trîberinne Berth. 384. 403. ein verschamtiu umbetrîbe Ben. 328.] ein paar redensarten und ausdrücke sind bemerkenswerth; so der wunsch dasz der tag feil und stückweise um pfennige zu kaufen sei. becherweide für zechgelag gemahnt an snabelweide MS. 2, 179^{a} und sperweide Er. 9092, besonders aber an die hübschen 30 stellen im Trist. 6590. 6704. beworren in einer note, mit einem lied beschäftigt. dorilote! das romanische dorenlot! bei Ravallière roi de Navarre 2, 183. [dorelot b. Roquefort. Wackern. afr. lieder 76. 78.] zu cleiner wîs achten = gering schätzen habe ich nicht mehr gelesen; man darf nicht deheiner bessern, cleiner ist deutlich. falschaft betriegerisch steht auch bei Herbort 17694; die folgenden worte sind vermutlich hânt geborn, so dasz hier tochter zur mutter redet. II^{b} weisz ich keinen reim auf u vobis, wenn er genau sein soll, denn was wäre lieber bu oder bru, biu, briu? bot für bote und hernach die umsetzung herre iu vergeltiz got könnte etwas helfen.

Nachtrag.

Zu zeitschr. 1, 29. 3, 384.

Zeitschrift für deutsches alterthum herausg. von M. Haupt.
bd. 5. 1845. s. 74. 75.

Haupts berichtigung* ist ohne zweifel gegründet und geboten, 74 da sich gar kein anderes einsilbiges substantiv vorfindet, das auf b anlautete, auf û auslautete, als brû; denn briu ist hier unzulässig, da die mundart des gedichts kein iu, blosz u (= û) gestattet. lieber steht in der handschrift vollkommen deutlich; es hat allen schein liebe dafür zu setzen, weil sich hier wol mann und frau unterreden, die zeile herre got auf diese, folglich die vorausgehende ei wes willekome auf jenen gezogen werden musz. dazu kommt, dasz brû oder briu, so viel wir wissen, nur eine frau bezeichnet. rührt das wort her aus dem französ. bru (nurus), so hat der Deutsche blosz zurückgenommen was ihm gehörte, denn bru ist nichts als unser brût, alts. brûd, mit weggeworfenem linguallaut *, wie schon mnl. brulocht, nnl. bruiloft = mhd. brûtlouft gesagt wird. auch kennen die andern romanischen sprachen den ausdruck nicht, was den deutschen ursprung des französischen worts bestätigt; Ducange hat bruta, nurus, uxor filii. der begriff der heimgeführten braut gieng unmittelbar in den der schwiegertochter und jungen frau über. wie nun in unserer stelle brû gemeint ist und wie Neidhart sein altiu briu nimmt, weisz ich nicht sicher. in einem 1685 gedruckten buch von den bösen weibern findet sich s. 75 der sächsischen gewohnheit gedacht, die braut in ihren hochzeitlichen ehrentagen herr braut zu heiszen. gienge das viel höher hinauf, so wäre sogar das lieber brû unseres textes noch zu rechtfertigen.

---

* [Haupt sagt a. a. o.: in dieser zeitschr. 1, 29 macht in der zeile ey wes willekome lieb' b . . die ergänzung der verlorenen buchstaben schwierigkeit. sie müssen einen reim auf iu (vobis) ergeben: denn der nothbehelf, den Jac. Grimm vorschlägt, bot (für bote) und in der folgenden zeile die umstellung

Indem ich diese hübschen, aufgeweckt gedichteten bruchstücke wieder lese, fällt mir ihre ähnlichkeit mit den lautverhältnissen, der sprache und dem stil des grafen Rudolf auf. ich rechne dahin das e für æ, das u für uo, u (= û) für iu, das her für er, tach für tac, is für ist, is für es, die brechung
75 wes für wis, gebich für gibich (Rud. 16, 26 gebe ich, 18, 24
verpflege ich, 19, 3 ich irgezze, vergl. vorliese 12, 8 für verliuse), jenre (Rud. 23, 16), der nom. sg. fem. die für diu, nimber für niemer; kurz lauter dinge, die von der reinen mhd. sprache abweichen. auf den reim vlizen: verwizen, der auch Rud. 11, 24 wiederkehrt, sei kein gewicht gelegt, mehr auf den kurz zugeschnittenen dialog tât ir daz? jâ ich tete (vergl. Rud. 9, 3.

---

herre, iu vergeltiz got, ist mir unwahrscheinlich. es kommt mir nämlich vor als ob hier nicht männer unter einander redeten, sondern frau Treibe, die schenkwirtin, von einem gaste, dem sie in ihrer geschäftigkeit nahe kommt, mit 'willkommen' begrüszt würde. ich glaube also, dasz lieb' ein schreibfehler ist für liebe oder liebiu und dasz darauf wirklich briu folgte. dies finde ich, im reime auf driu, bei Neidhard Hag. 3, 228^{b}: lûte alsô ruofte ein altiu briu 'wâ sint diu miniu kint, daz si niht enspringent an die schar?' ob briu mit recht an das französische bru gemahnt, weisz ich nicht; aber wenn man es als scherzhafte bezeichnung eines weibes, hier der wirtin, fassen darf, so ist die stelle in ordnung:

Dis ist vrowen Triben leben.
man muoz ir beidenthalben geben.
schiere sie aber swinget
dâ jenre stât unde singet.
der ist beworrn in einer note:
der quit alles 'dorilote,
ey [wes] willekome, liebe briu!'
'herre, got vergeltes iu.']

* so dru aus drut.

10, 3. 15, 8), auf das gleichnis alse men den hunt hezzet zu der lâge an daz tier, auf die romanischen wörter brû, dorilote (wie im Rud. gastel, bonthard u. a.); anderes kann man bei dem geringen umfang der fragmente nicht erfassen. aber sie scheinen mir jedesfalls in den beginn des 13. jh., gleichzeitig mit dem gr. Rudolf zu setzen und es ist zu bedauern, dasz von beiden gedichten nur solche brocken vorhanden sind. die streifen waren eingefalzt in Jo. Frobenii studiorum liberalium mystis. Basil. 1520, der besitzer dieses buchs war J. G. G. Gottsmann, Eimbecae 1682; doch was hilft das?

HAUPT UND HAUBE.

Zeitschrift für deutsches alterthum herausg. von M. Haupt.
bd. 1. 1841. s. 136. 137.

Mir fiel als ich gramm. 1, 567 schrieb kein beispiel ein 136
für den übergang der fünften reihe in die zweite, welchen doch die theorie begehrt. denn wie sich die laute ei, ái, i, zu i, a, ê verhalten, müssen sich auch iu, áu, u zu u, a, ê. einen deutlichen beleg liefert uns aber das wort haupt; es folgt im goth. háubiþ, ahd. houpit der fünften, im altn. höfud, gothländ. hafuþ der zweiten reihe und schlieszt sich dem lat. caput an. die nothwendigkeit háubiþ und höfud zu sondern habe ich s. 442 erkannt. ganz zweideutig bleibt die ags. form so lange nicht andre gründe bestimmen dasz entweder heáfod oder heafod geschrieben werden müsse. zwischen diesen eá und ea erkennen wir doch eine berührung gerade wie zwischen goth. áu und altn. ô, welcher umlaut allerdings auf au, wie der umlaut e auf ai zurückführbar ist (s. 555).

Was im verhältnis der consonanten von caput und háubiþ von capere und hafjan widerspricht wollen wir hier unerwogen lassen, dafür aber das unmittelbar verwandte wort haube betrachten. haube scheint das was den kopf einschlieszt, umgibt, haupt das was das hirn enthält und umgibt. haube alth. hûba, altn. hûfa, goth. wol nur huba oder hubô gehört zu der formel hiuba, háub, folglich zu háubiþ* ganz wie das romanische capa, das nach dem lat. capital, capitulum schon alt gewesen sein musz, zu caput.

Bekannt ist nun das ags. hafela oder heafela (welche beide mehr für heafod als heáfod sprechen), worunter man die stirnhaut, die glückshaut versteht, wie ich zu Andreas 1143 erläutert habe. die mhd. dichter gebrauchen dafür hüetelin, aber auch batwât: daz er im den helm durchbrach ob den ringen

* vgl. Dietrich bei Hpt. 5, 219 ff.

durch die batwât (Lanz. 40^d); er sluoc durch batwât und durch hersnier (Diut. 70^b); durch helm und durch batwât (Dietr. 93^b);
137 daz sie (die helme) sich muosten klieben unz ûf die batwât
(Rab. 700); vermutlich weil man diese haut auch im bade nicht ablegt. für denselben begriff verwenden die romanischen dichter niemals cape, chape, sondern provenz. cofa, altfranz. coife, coiphe, quoife, welches unserm haube und dem ags. heafola näher tritt. span. ist cofia, ital. cuffia, mlat. cuphia weiberhaube. auch gelten beide bedeutungen, sowol die der glückshaube als der ritterlichen binde. man sagt noch heute in Frankreich cet homme est né coiffé (coeffé), er ist mit einem helm geboren, ein glückskind. dann aber ist coife auch le bonnet que les chevaliers portaient sous le casque et le chaperon. obgleich die mhd. dichter hûbe hatten, entnahmen sie doch den rom. ausdruck kuppe Trist. 7056. 7089. 9407; und mnl. gilt coifie Ferg. 2701, nnl. kuif neben huif. mehr an capa gemahnt dagegen das böhm. czepek haube, poln. czep, czepiec; w czepku urodzil, mit der haube geboren, glückskind. man erkennt die weite verbreitung des worts und des aberglaubens.

MALBOTE.

Zeitschrift für deutsches alterthum herausg. von M. Haupt.
bd. 1. 1841. s. 206.

206 Möser osnabr. gesch. 2, 303 läszt in einer urkunde von 1170 die zeugenanführung mit folgenden namen schlieszen Fredericus, Thietmarus, Malbodo. das ist falsch; man tilge das comma hinter Thietmarus und lese Thietmârus mâlbodo, denn das letzte wort enthält nichts als das amt und geschäft des Thietmâr, der gerichtsbote, frohne war. mâlbodo, ahd. mahalpoto ist praeco, der das mahal oder mallum ankündigt. daraus kann nun freilich auch ein eigenname entspringen, wie z. b. Bode ein ganz häufiger ist und in alts. urkunden selbst Fadar, Môdar, Brôthar, Sustar (Möser 2, 240. 241. 281), Vaderken (2, 321) als solche erscheinen; die traditiones laureshamenses gewähren den eigennamen Mâlbodo, Mâlboto aus Karls des groszen zeit (no. 865. 1283. 1613). [Malbodendorp, Malpendorp. Lisch mekl. urk. II, 2. 5. 16. 101. 142. 266. Malbodo n. pr. Lacombl. 366 (a. 1149). Melbodo 367 (1149). Bruno frater Malbodonis 464 (a. 1178).] dafür aber dasz in jener urk. mâlbodo würklich das amt ausdrücke entscheidet die wahrnehmung dasz in vielen andern der bote als der geringste unter den zeugen an der letzten stelle aufgezählt wird. so a. 1254 (Kindlinger münst. beitr. no. 76 s. 195) Hermannus preco; a. 1339 (daselbst no. 144

s. 387) Thiderich de vrone und ander guder lude genuch; a. 12 (das. no. 126 s. 336) presentibus ceteris liberis ibidem ac universis preconibus; a. 1263 (Böhmers cod. moenofrancof. s. 130) Rudegerus preco; a. 1299 (Höfers deutsche urk. no. 26) Heinrich botil; a. 1299 (ebendaselbst no. 27) Bertolt Urleybin, der in no. 23 als butel bezeichnet wird. [Hasinzal (zagel) budel. Arnsb. urk. 410 am schlusz. Sigihart preco (zuletzt) MB. 6, 86. vgl. MB. 8, 439. 468. 522. zuletzt als zeugen beide weibel. Schreiber 2, 111. Joh. praeco Möser no. 164. Menricus budel zuletzt. Seibertz no. 347 (a. 1269). Volcquinus stempel zuletzt. Lacombl. 539 (a. 1193). Hermannus Budde zuletzt. Möser no. 264.] es versteht sich dasz weder überall der gerichtsbote als zeuge vorkommt, noch immer an dem letzten platz; er ist zuweilen der vorletzte, z. b. bei Böhmer s. 23 hat der Sigefridus preco noch einen Heinricus arator hinter sich (a. 1215) und auf jenen Rudegerus preco folgen s. 121 zwei andere zeugen, wie bei Höfer no. 23 auf Bertold Urleyben zwei andere, no. 24 auf Heinrich bûtil zwei andere. nicht selten ist auch der villicus zuletzt aufgeführt.

ACC. BEI ADJECTIVEN.

Zeitschrift für deutsches alterthum herausg. von M. Haupt.
bd. 1. 1841. s. 207.

Wir sagen beides, ich bin des lebens müde und das leben 207 müde, des handels überdrüssig und den handel überdrüssig, wie auch lateinisch vitae pertaesus und vitam pertaesus gilt, wo aber dem particip mehr verbalkraft zugeschrieben werden darf als unsern adjectiven. daher das lat. part. für sich stehend beide constructionen verträgt, unser adj. nur im geleit von sein und werden. oder hätte Bürger setzen mögen der kaiser und die königin den langen hader müde statt des langen haders? ich zweifle. müde sein oder werden nimmt uns die bedeutung eines einfachen verbums an das sich dem sinne von hassen, verachten und dergl. nähert. mhd. beispiele habe ich mir nicht angemerkt; ahd. finde ich blosz den gen. swer dirre werltarbeite muode ist W. 26, 25; urdruziu disses lîbes, vitae huius exosa N. Bth. 69 (Graff 67).

Nicht anders beurtheile man die redensarten los sein und werden, gewahr werden, ansichtig werden, welche beiden letzteren schon gramm. 4, 756. 757 besprochen sind. steht der acc. dabei, so ist völlig die active bedeutung verlieren, gewahren, ansehen vorhanden. durch den gen. hingegen wird der adjectivische begrif geschützt. beichtig sein für confiteri ist auszer gebrauch, doch das gleichbedeutige geständig sein leidet wiederum beide casus, ich bin ihm der schuld oder die schuld geständig. das mhd. gihtic werden, ahd. pigihtic werdan zeigen den gen., ih wirdu gote bigihtic allero minero suntôno. [vgl. Graff 1, 1069. dero ih gihtig pin worten. N. Bth. 188.]

Vom casus abgesehn ist es zugleich armut und reichthum schon unsrer ältesten sprache dasz sie viele einfache verba durch adj. mit sein und werden umschreiben musz und kann. im goth. haben solche adj. gern schwache form, z. b. usfilma, ushäista, usvêna, usgrudja (gramm. 4, 579. 590). doch sagt Ulf. auch sadái vairþand = saturantur. mhd. beispiele verdienen sammlung: zundic werden incendi, anraetic werden prodi, sûmic werden, künftic werden, wunderhaft werden mirari, liplôs werden perire. nhd. säumig, lässig, flüchtig, trächtig, mannbar, reif werden u. s. w.*

ZU STATT DES ZWEITEN ACC.

Zeitschrift für deutsches alterthum herausg. von M. Haupt.
bd. 1. 1841. s. 208.

208 Bei den wörtern thun, machen, geben, nehmen, haben u. a. m. setzen wir die präp. zu mit dem dat., da wo im griech. oder lat. ein doppelter acc. steht. schon goth. hiesz es táujan du guþa, du þiudana (gramm. 4, 622): indessen bleibt auch zuweilen die griech. construction: hva gibiþ manna inmáidein sáivalôs? τί δώσει ἄνθρωπος ἀντάλλαγμα τῆς ψυχῆς Marc. 8, 37; gibands vadi ahman II Cor. 1, 22 gibt den geist zum pfand (hier weicht die gr structur ab); [II Cor. 5, 5;] ik veitvôþ guþ anaheita, ἐγὼ μάρτυρα τὸν θεὸν ἐπικαλοῦμαι II Cor. 1, 23; [I Cor. 9, 5 ni habam valdufni svistar qinôn bitiuhan?] dagegen ei uns silbans du frisahtái gêbeima, ἵνα ἑαυτοὺς τύπον δῶμεν II Thess. 3, 9; [II Cor. 6, 18 vairþa izvis du attin ἔσομαι ὑμῖν εἰς πατέρα vulg. ero vobis in patrem.] belege für die präp. aus den späteren dialecten sind gramm. 4, 823—825 gesammelt. merkwürdig haben schon die leges Liutprandi 6, 53 tollere ad uxorem, wie

---

* ahd. âno wesan, werdan mit gen. Graff 1, 283. dô daz der helt âne wart Parz. 27, 19. niht mohten âne des grôzen schaden sîn Nib. 982, 2. wer hât mich mînes kindes âne getân 964, 3. sît ich sîn âne komen bin Iw. 4735. ern müese leides ân gestên Wigal. 10605. ich bin trôstes von ir âne MSH. 2, 316^{b}. altn. ân vera. seine waaren ohne werden Adelung s. v. ohne 903. los sein, werden nhd. mit acc. u. gen. satt, gewohnt, voll (?), werth.

man mittellat. sagte ungere ad regem, in regem. ps. 123, 6 bei N. der unsih iro zanen ze weido ni gab, dedit in venationem. Matth. 22, 28 geban sin ferah zi lösungu, Ulf. Marc. 10, 45 giban sáivala seina sáun. [weridant zi scáche erunst praeda. Is.] es finden sich aber noch hin und wieder mhd. beispiele des doppelten acc., wie Doc. misc. 2, 206 ich mache dich ein wip (zu einem weibe). [En. 12439 er wolde si machen sin wip. gute frau 1345 diu gap ie den lôn den tôt (= ze lône). klage 2001 man machte riter daz kint (lb. ze riter).] für den doppelten acc. kann es freilich zweifelhaft bleiben welcher das eigentliche prädicat sein solle, z. b. consulem elegerunt legatum allenfalls auch heiszen: wählten den legaten zum consul. solchen zweifel löste aber, wenn nicht die nachsetzung des prädicierenden acc., der zusammenhang der rede.

GIBICHENSTEIN.

Zeitschrift für deutsches alterthum herausg. von M. Haupt.
bd. 1. 1841. s. 572—575.

Gerade wie die nordische sage den namen Sigfrid nicht 572
mehr vollständig faszte (s. 4 [oben s. 53]) scheint ihr auch Gibicho entfremdet; sie hat dafür Giuki, was sich wiederum nur aus der wandlung des F in V begreift, V erweicht dann in U.[*]

Das nordische V ist überhaupt dem lat. und goth. V gleich, also dem U nahe geblieben; während der hochdeutsche, altsächsische, zum theil auch angelsächsische laut, in W und V gespalten, jenes dem U, dieses dem F zuführt. darum nimmt ahd. V kaum, altn. V sehr leicht vocalische beschaffenheit an. der eigenname, von dem ich hier handeln will, lautet ahd. Kipicho und würde goth. Gibika lauten, die ags. form ist Gifica[1], die alts. Giveko, woraus sich die altn. Givki und Giuki ergibt, wie haukr aus havkr, hafukr, alts. havoc, ags. hafoc, ahd. hapuh, und goth. sicher nicht anders als habuks[2]. das ganz analoge

---

[*] anders über diphth. s. 50 [kl. schr. 1. 156]: von Gifuca fiel f aus.

[1] travellers song 38 Burgendum véold Gifica; vgl. 131 Gúðhere.

[2] der fassende, raubende, captor, acceptor, darum auch accipiter nicht aus ὠκύπτερος oder dem sanskr. açupatra zu erklären [Pott 2, 278. 279], so schön das homerische beiwort mit den vorstellungen unseres alterthums sich verträgt, die nach dem kreiszfluge groszer raubvögel zeit und wahrscheinlich auch raum bestimmten: svà viða sem valr flygr várlángan dag ok standi byrr undir báða vængi (Grágás 2, 170), wozu vgl. mythol. 361—363. [ed. 2. 600]. so weit der hahn oder die henne fliegt (rechtsalterth. 105) klingt nur zahmer als ein älteres so weit der habicht oder weihe kreiszet, wie die Römer sagten fundos, quantum milvi volant (Petron. 37), quantum milvus oberrat (Persius sat. 4, 26).

Sipicho, goth. Sibika, ags. Sifeca, alts. Siveko hätte ebenso zu Siuki werden können. es hatte sich aber die apocope Bikki geltend gemacht. in der jüngeren Vilkinasaga blieb sogar Sifka (nach einem westfälischen Siveka) stehn für Sifki. da die weibliche form Sifka anderwärts vorkommt. neben Giuki ist uns aber in der Edda Giaflaug als name seiner schwester bewahrt worden (Sæm. 211ᵇ) und beide liegen einander, wie geschwister-
573 namen oft, ganz nahe. goth. Gibika. Gibaläugs, ahd. Kipicho, Këpalouc [vgl. Gebeleizis]. so stehen sich zur seite Freyr und Freyja (goth. Fráuja und Fráujô), Sigmundr und Signý: selbst unsere geschichte bietet mehrfache beispiele dafür an die hand dasz geschwistern ähnliche namen ertheilt wurden, z. b. Otto des groszen kinder von Otigëba (Eádgifu) hieszen Liudolf und Liudgard. was sich in der sitte behauptete, wird in den mythen noch tiefern grund haben.

Zeigt sich nun Gibika an der spitze eines alten geschlechts (denn nicht blosz in der Edda nennen sich die Giukûngar, gewissermaszen die Niflûngar nach ihm, sondern auch die Burgunden führen in ihrem volksrecht [tit. 3 Gibica] ihre könige auf ihn zurück[1]), so darf nach der bedeutung eines solchen namens gefragt werden. sie musz aber ungefähr mit der eines einfachen goth. giba, ahd. këpo d. i. dator, largitor zusammenfallen, und die hinzugefügte diminutivendung soll, allem anschein nach, blosz den begriff des lieben, gütigen gebers hervorheben (gramm. 3, 664. 665). von dem ahnherrn eines selbst schon mythischen heldenstamms ist es leicht zu einem höheren wesen, ja zu dem höchsten geber aller güter, δώτωρ ἐάων aufzusteigen. die Griechen dachten sich unter diesem letzten ausdruck zunächst Hermes, dann aber alle götter (Od. 8, 325. 335).

Die hier versuchte erhebung des namens Gibika kann ich freilich nicht aus der Edda, deren lehre natürlich oft abweicht von dem was bei andern deutschen völkern geglaubt wurde, aber doch durch eine andere wahrnehmung unterstützen.

Es gibt in mehrern landstrichen Deutschlands felsen und waldhügel die nach Gibika benannt sind. am bekanntesten darunter ist der Givikanstên, jetzt Gibichenstein, bei Halle an der Saale, dessen die annalisten des eilften jahrh. als eines magdeburgischen schlosses und königlichen gefängnisses erwähnen.
574 im jahre 1003 oder 1004 liesz hier Heinrich 2 den bairischen

---

[1] auch im Waltharius heiszt Guntharis vater Gibicho, in der Nib. nôt wird er bekanntlich nicht benannt, erst die umarbeitung schob dafür Dankrât ein (Nib. 7, 2. 565, 7. 1082, 6) und der dichter des Bit. 2617. 2620 nahm neben einander Dankrât und Gibeche auf [nach Lachm. als mitregenten]. beide lieszen sich identificieren, da in dank gratiae, grates, in gëbe munus, gratia liegt, so dasz Dankrât und Gibeche munificus, gratiosus aussagen könnten. [nb. Thancarâtesheim (tr. wizenb.) Dankrotsheim nach Strobel heute Dangolsheim bei Molsheim. ein fürste (könig) Gibeke, Etzels dienstman, Nib. 1283, 4. 1292, 2. 1918, wo Holzm. auch Gibeche.]

herzog Heinrich aufbewahren (Pertz 5, 92. 805); im jahre 1014 wurde der Langobarde Ezilin (Pertz 5, 836), im jahre 1027 herzog Ernst von Schwaben (Wippo in vita Conr. sal. pag. 474. Herm. contr. ad h. a.), im jahre 1045 herzog Gotfried von Lothringen (Lambert. Schafnab. ad h. a. [Pertz 7, 153]), im jahre 1070 Ludwig der springer von Thüringen daselbst gefangen gehalten (Menken 1, 1143. 1309).[1] urkunden des 10n jahrh. ziehen die form Givikonstên, Gevikonstên vor; Heinrich von Gebechenstein wird bei Spervogel MS. 2, 227^b angeführt. ein anderer Gevekenstein liegt bei Nienburg an der Weser [Wächter s. 89. 90], und es finden sich darauf heidengräber und ein sogenanntes teufelsbett (Rathlefs Hoya 3, 29. Spilckers beitr. 1, 1). ein dritter felsen namens Gibichenstein, oder entstellt Gübichenstein, Hübichenstein, wird mitten auf dem Harz im walde unweit des försterhofes in Grund angetroffen; von ihm gehen volkssagen auf die ich gleich kommen werde. den vierten und fünften vermag ich blosz aus grenzbestimmungen hessischer weisthümer aufzuzeigen, Gebichiskoppe bei Niederaula (weisth. 3, 340 [Landau Wett. 162]) und Gebichehorse bei Wetter (3, 344), wo koppe und horse nichts anderes als anhöhe, hügel ausdrücken.[2] noch mehr beispiele werden sich weiterem forschen darbieten.*

Worauf es nun ferner ankommt, Gibicho, Gebicho ist als mannsname ungebräuchlich und selten, die Lorscher traditionen gewähren ihn kaum einigemal; mit welchem fug sollte der genitiv vor stein auf menschliche anbauer und besitzer zu beziehen sein? besser deutet sich Gibichenstein, wie Brunhildenstein, Kriemhildenstein[3], Witgenstein u. a. m. nach helden und höheren wesen, welche auf solchen meist in der wildnis gelegenen felsen die sage hausen liesz. überlieferungen des volks gewähren hier willkommenste bestätigung. wie das teufelsbett des Nienburger Gibichensteins an viele andere und an Brunhilden- 575
bett auf dem Feldberg gemahnt, so sind neulich erst harzische volkssagen kund geworden, in denen Gübich geradezu als

---

[1] in der letzten stelle wird Gibelstein, und bei Tietmar neben Givikanstên verschiedentlich Ivikanstên gefunden (Pertz 5, 762. 824. 826).

[2] koppe vgl. schneekoppe u. s. w. borse scheint borze bei Schmeller 1, 204. 205; die trad fuldens. bei Schannat no. 444 haben einen ort Borsaha; eine urk. bei Lacomblet no. 284 (a. 1117) einen wald Saleburse.

* urbs Giviconsten cum salsugine ejus. chr. Ottonis I. (a. 961) bei Höfer zeitschr. 2, 341. und der edel fürste von Baden daz alte Geberzenstein durch vohrte ûf git MS. 2, 235^a. in den proben p. 264 steht Gebichenstein. MSH. 2, 384 Gebzenstein. Geveckenhorst. Möser no. 274 (no. 271 falsch Givetenhorst). Gebichendorf unterg. ort bei Amöneburg Landau wüste ortsch. p. 280. Pröhle Harzs. p. 56—62 Hibichenstein, p. 259 Hêwekenstein. Kuhns sagen no. 290 Gäbkenstein, Gäwekenstein. Gilbikiessathas Hildesh. grenze bei Lüntzel p. 42. 51 oder liegt in Gilbikies biki bach?

[3] ein Kriemhilten graben weisth. 1, 48—51.

wohlthätiger zwergkönig auftritt[1]. näheren bescheid von diesen dingen wird man etwa vor acht hundert jahren jenen gefangenen auf Gibichenstein für die lange weile gegeben haben. wir, unsrer eigenen vorzeit fremd geworden, können nur täppisch suchen das neue mit dem alten zu verknüpfen.

HASEHART.

Zeitschrift für deutsches alterthum herausg. von M. Haupt.,
bd. 1. 1841. s. 575—577.

575 Wenn zwei völker in lebendigen verkehr gerathen und aus ihren sprachen wechselsweise einzelne wörter übernommen werden müssen, so ergeben sich bald von selbst dafür gewisse lautbestimmungen, wie sie den eigenthümlichen organen jedes volks angemessen scheinen, ganz im widerspruch mit dem erst später aufgestellten pedantischen grundsatz dasz die fremde form in schreibung und aussprache ängstlich gewahrt werden müsse. zum einleuchtenden beispiel gereicht die romanische wortbildung ART oder ARD welche aus dem deutschen HART oder HARD schon sehr frühe eindrang und dem latein völlig unbekannt war. sie ist auch im deutschen kein ableitendes element, sondern blosz in der composition vorhanden; ihre häufigkeit aber und eben die von den romanischen sprachwerkzeugen geforderte unterdrückung des H, weil nun ein festerer anschlusz an das vorausgehende wort thunlich wurde, muste ART abstract und derivativ machen. unser deutsches HART, ursprünglich adjectivisch (goth. hardus, ahd. herti), konnte nur in zusammengesetzten eigennamen substantivgeltung gewinnen (gramm. 2, 563. 581); den romanischen sprachen genügte es aber nicht namen wie Renard, Bernard, Gérard, Ménard, Everard zu übernehmen, die unserm Reinhart, Bernhart, Gerhart, Meinhart, Eberhart entsprechen, sondern sie zeugten nun auch, zumal die 576 französische, weitere nomina wie babillard, bàtard, fuyard, vieillard, gaillard in menge.[2] einzelne derselben wurden späterhin in die deutsche sprache eingelassen, mit richtiger herstellung des ihr gebührenden H, z. b. stanthart Wh. 368, 7 aus estandart, étendard; basthard aus bastard, bàtard, ital. bastardo; taphart aus tabard; Bonthard gr. Rud. I, 22 aus einem zu vermutenden Bondard springer, vgl. gramm. 2. 340.

---

[1] Herm. Harrys sagen Niedersachsens, zweite abth. s. 32—48.

[2] ital. Bernardo, Gerardo, vegliardo, gagliardo. auf ähnliche weise entsprang Orlando, franz. Roland aus ahd. Hruodlant, fränk. Chrôdoland.

Hierher gehört auch ein seltener mhd. ausdruck, der sich noch nicht bei den älteren dichtern, vielmehr erst im letzten viertel des 13n jahrh. darbietet, und sichtbar dem franz. hasart, hazard nachgeahmt, seiner wurzel nach also undeutsch ist wie stanthart basthart und taphart. ich kenne hasehart nur aus folgenden vier stellen. Ls. 2, 312 [GA. 3, 88] sagt meister Irregang, er könne

gewinnen und verliesen
ein hasehart ûf einem bret.

in Langensteins Martina heiszt es bl. 122^b

ûf hasehartes schanze setzen.

in einem ungedruckten gedichte Rûdigers von Munre, an dessen schlusz jener Irregang wieder auftritt (Hagens grundrisz s. 345 [GA. 3, 78])

daz dich hasehart verzer!

bei Herman Damen (Müll. 65^a, vgl. MSH. 3, 167)

her vurbûte in einem bêre [biere]
hasehart umme sie alle.

[hashart. g. frau 1093. schanz und hof hasehart. Ottoc. 312^a.
Hasehard n. pr. Quedlinb. urk.]

die beiden ersten male ist hasehart ohne zweifel würfelspiel; die folgende verwünschung mag auf spiel oder allgemein auf unglück bezogen werden, ohne dasz eine personification anzunehmen nöthig wird, verzern ist perdere. [Hagen nimmt einen geist an und vergleicht nl. Osschaert.] in der vierten stelle erkläre ich vurbûte nicht von verbieten, sondern von dem niederdeutschen bûten tauschen (brem. wb. 1, 174. nnl. buiten). Swendeler ist so leichtfertig, er würde in einem trinkgelag Tirol Metz Mainz und Trier um ein würfelspiel vertauschen.

Was hasehart oder hasart eigentlich bedeute lehrt uns vielleicht am besten das schöne fabliau von saint Pierre und dem jougleor bei Méon 3, 282. Peter bringt ein berlenc und drei 577 würfel herzu; unter berlenc (sonst auch brelenc, brelan, vgl. Ducange unter belencus und berlenghum) versteht man das bret worauf gewürfelt wird, wie in der angezogenen stelle aus Ls. 2, 312 auch ein bret genannt ist, und berlenc, brelenc leitet sich wol selbst aus dem deutschen bretlîn oder bretling her. das spielen oder würfeln heiszt aber nun v. 138 hazeter, und der geringere, verlierende wurf v. 183. 201 hasart. hierzu stimmt dasz des span. azar zufall und unglück ausdrückt, bei dem ital. finde ich nur die bedeutung des heutigen franz. hasard angegeben. auch das provenz. azars gilt vom würfelspiel.

Raynouard hat eine wunderliche etymologie vorgeschlagen. er meint in diesen provenz. azar den nord. pl. asar, götter, und den begriff von fatum enthalten. weniger ungereimt stellt Ihre hazard zu dem schwed. haske, altn. háski periculum. sollte nicht das lat. as, ital. asso, franz. as zum grunde liegen? denn das span. azar bezeichnet auch das ass auf dem würfel, d. h. die geringste, nachtheiligste zahl.[*]

WUOTILGOZ.

Zeitschrift für deutsches alterthum herausg. von M. Haupt.
bd. I. 1841. s. 577. 578.

577 Die ags. genealogien haben einen Vedelgeát, Guedolgeát, Vothelgeát, Vithelgeát, als Vôdens sohn, der mit Saxneát auf gleicher linie der abstammung stehend, hoch in das alterthum rücken musz (mythol. anh. VII. VIII). der seltene name ist nun mit sicherheit auch in den Nithartischen [nach Haupt Neidh. 117 nur in unechten] bauerliedern gefunden, wo man Uetelgôz MSH. 3, 200^{a}. 208^{b}, gewöhnlich aber richtiger Wüetelgôz 220^{b}. 221^{a}. 241^{a}. 278^{b}. 279^{a}. 280^{b} liest. in älteren urkunden habe ich noch kein Wuotilgôz angetroffen. die mhd. form lehrt dasz ags. Vôdelgeát oder Vêdelgeát zu schreiben sei und dasz die vermutung Vedelgeát = Vendelgeát bei Zeusz s. 57 falle.. ich hatte früher daran gedacht mit Vedelgeát die Vedergeátas im Beovulf zu vergleichen; dann müste auch Vêdergeátas gesetzt werden, was bedenklich scheint.

Es kann uns vorerst an jener entdeckten gleichung Vêdel-578 geát = Wuotilgôz genügen; in den sinn des namens zu dringen wird schwer sein. sonderbar, die stelle 208^{b}, er ist ein Uetelgôz, ich sichz an sînen ougen, sollte fast glauben machen in Östreich sei er damals noch verstanden worden, wiewol auch die blosze abkunft aus einem bekannten bauergeschlecht oder die ähnlichkeit mit dem vater gemeint sein mag. mythologisch wäre hervorzuheben dasz in dem eigennamen einmal das einfache Gôz, Geát, dann auch der anklang an Wuotan, Vôden selbst enthalten ist. Schmeller 4, 203 gibt wüeteln, wiedeln vegetare, pullulare, und Stalder 2, 457 wued geil, üppig, was noch dem dichter des 13n jahrh. vorgeschwebt haben und zu der thätigkeit eines göttlichen, dem wachsthum der erde vorstehenden wesens stimmen könnte. auch den Vôd erwäge man der im travellers song als beherrscher der Thüringe aufgezählt ist.

---

[*] vgl. Ducange s. v. azardum, azardus. Grandgagnage s. v. forzarder. as hasars (zum würfeln). Méon n. r. 2. 449. sp. el azar das as im würfelspiel. it. la zara würfelspiel. altfranz. hasard numerus senarius, senio, daher: c'est bien tombé, c'est un coup de hasard (nicht du hasard) = coup de six, sechs geworfen. vgl. Génin récréations philol. I, 131—135. Schmell. 2, 245 hasard, hass, feindseligkeit. Schmidt Reichenf. 118 haben auf ihn einen hasard (sind ihm misgünstig).

GÂRSECG.

Zeitschrift für deutsches alterthum herausg. von M. Haupt.
bd. 1. 1841. s. 578.

Für meine von Kemble angefochtene deutung dieses ags. 578 ausdrucks (mythol. vorr. XXVII) zeugen äuszerungen lateinischer schriftsteller des fünften, sechsten jahrh. Apollinaris Sidonius sagt 8, 9 hic glaucis Herulus genis vagatur, Imos oceani colens recessus, Algoso prope concolor profundo. Jornandes gleich im eingang oceani intransmeabilis ulteriores fines non solum non describere quis aggressus est, verum etiam nec cuiquam licuit transfretare, quia resistente ulva et ventorum spiramine quiescente impermeabiles esse sentiantur. [vgl. den bericht des Carthag. Himilco in Avienus orae marit. 117. 378. 380.] hiernach liegt es ganz nahe alga oder ulva, folglich auch gârsecg auf den begriff des oceans anzuwenden. die sage von dem wegen des schilfs unfahrbaren meer scheint spätern zeiten ausgestorben, welche desto mehr von lebermeer und magnetberg zu erzählen wusten. es musz auch geläufig gewesen sein die wogen des meeres zu denen eines getreidefeldes zu halten: Boccaccio dec. 1, 1 veggionvi si i campi pieni di biade non altrimenti ondeggiare che il mare. und gehört nicht selbst die uralte verwechselung des blühenden flachses mit einem flusz (Paulus Diac. 1, 20, haus und kinderm. no. 149) hierher?*

---

* Sidon. Apoll. ep. 4, 21 aequor agrorum, in quo quaestuosae fluctuant in segetibus undae. natantes campi. Virgil. gr. φρίξ, aufschauern der wasserfläche, der ähren des saatfeldes. turn. v. N. 129, 4 der wint durch eines kornes fluor sô tobelichen nie geswanc. der wind ist im korn. Frisius 178^b. und kaum bewegte sich wie eine waizenflur, auf der sich zephyr wiegt, der ocean. Oberon 7, 10. Luther verdeutscht das rothe meer stets durch schilfmeer, die vulgata hat mare rubrum, auch die ags. psalmen 135, 13. 15 on þam reádam sæ. N. der rôte mere. litth. szwendrû marės, nendrû marĕs, schilfmeer, nach Luther. nendré ist ags. secg, engl. sedge, ir. seisg, w. hesg. ags. auch secgleác, engl. sedgeleek carex.

SUM, SUMELICH.

Zeitschrift für deutsches alterthum herausg. von M. Haupt.
bd. 1. 1841. s. 579. 580.

579 Der begriff des etlichen, von der ganzheit gesonderten leidet oder fordert es dasz diese daneben im genitiv oder mit hilfe von präpositionen ausgedrückt werde, quidam eorum, quidam ex illis, de illis, ihrer etliche, etliche, einige von ihnen, unter ihnen. ebenso einige von den leuten, aus der menge, von, unter den männern. faszt man aber das etliche weniger pronominal und mehr adjectivisch, so kann es auch das substantivische ganze als bloszes adjectiv begleiten und quaedam quaestiones, einige fragen ist fast so viel als quaedam ex quaestionibus, einige unter, von den fragen, nur dasz in der letzten ausdrucksweise das gesonderte mehr hervorgehoben wird (gramm. 4, 740).

Ich habe gramm. 4, 457 gewiesen dasz die goth. sprache der genitivischen, die ahd. der adjectivischen fügung geneigt ist; das goth. mannê sums würde ahd. sum man, sumêr man gegeben werden; Luc. 15, 8 ist jedoch ginô der nom. sg.

Das merkwürdigste ist aber, worauf ich hier noch näher kommen will, die ags. und alts. construction, wenn die ganzheit durch das pronomen, nicht durch das subst. bezeichnet wird. ags. läszt sich für sume eover, sume hira sagen sume ge, sume hi; ein lat. quidam vos, quidam illi wäre unstatthaft; ein ahd. ir sumê, sie sumê kann ich nicht aufweisen, allenfalls vermuten. die alts. belege aus Hel. hat jetzt Schmellers glossar 106^b reichlicher zusammengestellt, sum it (einiges davon, aliquid ejus) fël 73, 7. 10; sum it bivallen ward 73, 13; sum ward it than bivallen 73, 19; sume sôhtun sie (quidam eorum) 36, 18; sume wârun sie 36, 22. 37, 2; thoh sie sume lata werthan 107, 22; suma sia gisprâkun steht nicht 173, 16. dasz sum kein adv. (partim, ex parte) sei, wie allerdings das mnl. som genug verwendet wird (z. b. Maerl. 1, 133. 223), lehren die nom. pl. sume, suma.

Dieselbe construction gilt nun ferner für das mnl. som: het was hem lët somen (es war einigen unter ihnen leid); some benediedise met eren ende some enseinde hise niet (einige derselben segnete er und andere nicht) Maerl. 1, 80 wo some se wörtlich quosdam eos ausdrückt. [het willen wanen wel si some. Maerl. 2, 108.]

580 Allein sie musz auch für das mhd. sümelich behauptet werden: wie leit in sümelichen was (quibusdam illorum) Nib. 1563, 4; man hôrte daz si sümeliche sungen Gudr. 1560, 4; ir sümelicher scheiden Gudr. 1690, 2; unser sümelicher beiten

MS. 1, 181^a; den bôt man sûmelichen ros unde gewant Nib. 264, 4. [si sumeliche. Roths predigten 36, 42, diu liute sumeliche 43. daz ist in sumelichen leit. MS. 1, 73^b. dô viel er sumelicher. Hoffm. fundgr. 1, 93. die tage sumeliche. ibid. 1, 109. sine recken sumeliche. En. 11163. ir sûmelicher eide Nib. 1072, 1. ir sumeliche Tit. 3345. die herre sûmeliche MS. 2, 132^b. nu râte ich mînen friunden sumen. Er. 7634. daz wart dînen jungeren sumelichen zorn. v.glauben 2154. vgl. ein min. gramm. 4, 418. etr þat epli sumt. Völs. c. 2.] etelich, eteslich wird in soweit anders behandelt, als es gern im sg. (sûmelich im pl.) steht, und dann den gen. pl. bei sich hat: ir eteslicher MS. 1, 154^b. Nib. 1883, 2. ir eteslichen Nib. 457, 2 = si sûmeliche.[1] zu beachten ist auch dasz dem alts. sum das persönliche pron. fast immer nachfolgt, dem mhd. sûmeliche stets vorangeht.

ÜBER DIE EINTHEILUNG DER DEUTSCHEN DECLINATION.

Bericht über die zur bekanntmachung geeigneten verhandlungen der königl. preuss. akademie der wissenschaften zu Berlin. 1842. d. 31. jan. s. 31. 32.

Hr. Jakob Grimm las über die eintheilung der deutschen (starken) declination. es wurden drei kennzeichen nach den vocalen A, J, U und deren ablauten, so wie weiter angenommen, dasz die erste declination die genera scheide, die zweite und dritte dagegen masculinum und femininum zusammenflieszen 31 lasse. so sehr der organismus des verhältnisses zwischen substantivischer und adjectivischer flexion in den deutschen sprachen beeinträchtigt scheint, ergaben sich dennoch bestätigungen 32 für jene theorie aus den adjectiven und vorzüglich aus der bildung der adverbien.

---

[1] Nib. 1887, 2 der sluog er etelichen sô swæren swertes swanc; ich würde vorziehen etelichem; hier zu wagen den sluog er etelichen berechtigt keine lesart und der sg. swelher spranc geht voraus. 1885, 3 hat C sûmeliche f. eteliche.

ALLERHAND ZU GUDRUN.

Zeitschrift für deutsches alterthum herausg. von M. Haupt.
bd. 2. 1842. s. 1—5.

1 1. Gabilûn 101, 1 heiszt Parz. 383, 2. 575, 27 daz gampilûn und ist das zeichen [der Bertûne] in Ilinôtes wappen. [ein tier eime capelune gelich. Roth. 4938. auch im schild.] zunächst denkt man dabei an κάμπος ἱππόκαμπος ἱπποκάμπη seepferd. Festus cappas (campas) marinos equos Graeci a flexu posteriorum partium appellant. doch zu erwägen wäre auch das ital. span. gambaro seekrebs, altfranz. jamble, gr. κάμαρος κάμμαρος, lat. cammarus gammarus, mlat. gambarus, altn. humri, schwed. dän. hummer, franz. homard. ein seeungeheuer auf jeden fall.

2. Es ist eine schöne art dargebotne gaben so auszuschlagen dasz man sie segne und preise, gleichsam ihren werth für den erhebe der sie behalten soll. Gudrun lehnt die von Ortwin und Herwic gebotnen ringe mit den worten ab 1225, 1 got lâze iu iuwer bouge beiden sælic sîn! und wiederum die mäntel 1233, 1 got lâze iu sælic sîn iuwer beider mentel! gerade so Siegfried den ihm von Giselher angetragnen theil burgundisches landes Nib. 640, 3 got lâziu iwer erbe immer sælic sîn! [got lône iu iuwer bouge Nib. 1575, 1.] schien höfischen dichtern diese formel zu gemein als dasz sie sie angewendet hätten? denn sie fände sich sonst öfter. [liute und lant diu müezen sælic sîn (beim abschied). Hartm. lieder 22, 5. wünsche mir ze velde u. nicht ze walde: vil sælic si der walt, darzuo die heide! Walth. 35, 22. die lâze got unsælic sîn! Trist. 66, 36. dio vi salvi i bastoni e le mani. Pulci canto 2, 41.] ähnliche redensarten mögen unterm volk häufig umgegangen sein, um abzulehnen und höflich zu wehren. in Holbergs eilftem juni 3, 6, als Studenstrup lust trägt zu einem schmucken rohr, aber hört dasz es nicht unter sechs thalern zu haben sei, ruft er vom kaufe abstehend aus gud bevare mine sex rigsdaler! = got lâze mir si sælic sîn! das büchlein vom salzburgischen Untersberg, Brixen 1782 s. 11 erzählt wie eine bäuerin ihren mann bei einer wilden frau mit langen haaren überrascht und sie angeredet 2 habe ‘o behüte gott deine schönen haare, was thut ihr da mit einander?’ sie will in güte sagen ‘weich von hinnen und behalt deine schönen haare für dich die meinen mann verlocken!’ dieses feine mahnen thut auf die fremde würkung, vgl. deutsche sagen 1, 65. [got bhüet im sein gefild! (dem thier) Uhland 582. behüte gott eur grünes laub. Rückert ged. p. 236. noch heute schickt man dem ablehnen einer dargebotnen waare ihr lob voraus: das ist recht schön, aber ich kanns nicht brauchen.]

3. Hettel gehört nicht zum ags. Henden in scôpes vîdsîđ; es gibt sonst keinen eigennamen Henden, und das altburgund. hendinus, goth. kindins bleiben billig aus dem spiel dabei. sogar für Henden schlage ich vor dort zu lesen Heoden, und dann träte zusammenhang ein. denn Heden, Heoden (nicht zu schreiben Heđen, Heođen) ist ahd. Hētan, das als einfacher eigenname, besonders aber in den compositis Wolfhētan (trad. fuld. 2, 60. mon. boica 28 no. 52. 246), Pērnhētan = altn. Ulfheđinn, Biarnheđinn vorkommt, altn. đ hier, wie oftmals, gesetzt für organisches d. Wolfhētan dreht sich auch um in Hētanwolf (Hedenulfus Pertz 1, 508. 2, 213). was dies ahd. hētan, alts. hēdan, ags. heden heoden, altn. heđinn (Saxo gramm. schreibt Hithinus) bedeute weisz ich noch nicht; die goth. form wäre hidan oder hudan (wie trudan = ahd. trētan). vom ahd. heidan paganus, goth. háiþns, ags. hæden, alts. hêthin, altn. heiđinn steht es ab, wiewol verwechslungen beider formen frühe begonnen haben mögen, z. b. wenn der eigenname Paganus erscheint (Lacomblet no. 314. 330 a. 1132. 1139), war er doch eher Hedan als Hēdan, Hēthan. auch Heidenreich lautete wol ursprünglich Hēdanric, ahd. Hētanrîh? wie jenes Hētanwolf nhd. als Heidenwolf Heidwolf Heidloff erscheint. dies alles über Hētan vorausgeschickt kann ich fortfahren. Hettel in der Gudrun halte ich für entsprungen aus Hētel Hēten, und die ags. Heodeningas, altn. Hiađningar (gramm. 1, 352) werden ahd. geheiszen haben Hētaningâ, Hētalingâ, was allmählich entstellt wurde in Hegelinge. der letzten form entspricht in ags. und altn. berichten durchaus nichts. allerdings gab es einen ahd. ortsnamen Hegilinga (Meichelbeck no. 418)[1], allein in unsrer dichtung ist Hegelinge name eines geschlechts der nur in den constructionen zen Hegelingen oder Hegelinge lant örtlich wird, nothwendig also auf einen stammherrn führt, der im lied nirgends Hegel, nur Hettel heiszt und dem ags. Heoden, altn. Heđinn gleich steht 3 nach welchem die Heodeningas, Hiađningar benannt sind. mit Hegeling kann Hygelâc im Beovulf = ahd. Hugileih, altfränk. Chochilaich nichts gemein haben.[2]

4. In Gudrun klingen verschollene stammsagen und örtlichkeiten des nordwestlichen Deutschlands an, zumal auf die Niederlande, Friesland und einen theil von Scandinavien bezügliche; hätten wir genaue geographische kunde aus dem höheren alterthum dieser landstriche, so würden sich manche einzelnheiten des gedichts aufhellen. Matelâne, der Hegelinge sitz, erinnert an ein niederrheinisches Mediolanium des Ptolemäus, das man im münsterschen städtchen Meteln an der Vecht, zwischen Horstmar und Bentheim, wieder findet, ältere urkunden

---

[1] vgl. Mone heldensage s. 52.

[2] hegehiling Dronke p. 165, hechiling p. 168.

nennen es Matellia[1]. Peutingers tafel gibt nach Fletione ein Matilone, der geographus Ravennas nach Fletione ein Matellione an, welche formen dem Matelâne noch näher rücken. Fletione setzen andere westlicher nach Ysselstein und Matilone in die gegend von Rynsburgen. die altn. überlieferung scheint von keinem ähnlichen ort zu wissen. bei Saxo gramm. s. 88—90 ist Hithinus ein rex aliquantae Norvagiensium gentis, Höginus (l. Högnius) ein Jutorum regulus, während unsere dichtung den Hagene in Irland, die sage den Hagena in Holmrîce hausen läszt. nach Saxo kämpfen beide, Hithinus und Höginus, auf Hithinsö, worunter er sich vermutlich Hedinsey [Sæm. 152^a], nordwestlich von Rügen dachte, was noch heute den namen Hiddensee führt. aber Snorraedda 164 legt diesen kampf nach Hâey, einer der orkadischen inseln, was den schauplatz wieder gegen Schottland und Irland schiebt. im Sörlaþâttr (fornald. sög. 1, 403), wo sich bedeutende abweichungen des inhalts darbieten, heiszt dieselbe insel blosz Hâ, in Göngubrôlfssaga (daselbst 3, 284) wird umgekehrt Hedinsey weit ostwärts zwischen Gardarîki und die Tartarei gebracht. man musz hinzunehmen dasz Sörlaþâttr den Hedinn aus Serkland d. h. Africa, Sarazenenland stammen läszt, wie im Gudrunliede Siegfried könig aus Môrlant als bundesgenosz der Hegelinge auftritt. das alte Maurungania an der Elbe ist dabei nicht zu übersehn.

5. Sehr merkwürdig ist etwas anderes bestimmteres. nach unserm epos wird zwar der kampf zwischen Hettel und Hagene um Hilde auf dem gestade von Waleis gefochten, dagegen ein zweiter ähnlicher um Gudrun zwischen Hettel und den Normannen auf dem Wülpensand oder Wülpenwerder. diesen aber darf man an die flandrische küste, wo sich die Schelde ins meer ergieszt, auf den sogenannten Cadzand Cassand setzen, wo noch im mittelalter ein ort Wulpia zu finden war. der keurbrief von Brügge a. 1190 (bei Warnkönig 2, 1, s. 85) nennt noch die Wulpingi, homines de Wulpia sive de Cassand. dort in der gegend sind genug landstellen vom meer verschlungen worden, zwischen Wülpen und Walchern hiesz aber die westliche mündung der Schelde vormals Hedensee, Heidensee[2], was wiederum ein Hedenseiland gewesen sein wird, also den namen Hedens neben Wülpen aufbewahrt. die sage knüpfte ihren schauplatz bald da bald dort an. dasz ältere lieder die erste schlacht zwischen Hagene und Heten bereits auf dem Wülpenwerd geschehn lieszen ergibt sich aus der wichtigen stelle im Alexander 1831 [Weism. 1676], wo man freilich Hetenen für Hagenen[3] zu lesen und anzunehmen hat dasz nach dieser dar-

---

[1] Ledebur Brukterer s. 327. 328.

[2] vgl. die carte von Flandern bei Warnkönig und Kluit hist. crit. comit. Holl. et Zeelandiae 1, 1, 114.

[3] auch bei Diemer 220, 23 hagenen.

stellung Hagene umkam, während ihn die jüngere am leben erhält.

6. Hettels vater bleibt im Gudrunliede ungenannt; zufolge der nordischen sage ist Hedinn sohn des Hiarrandi, welchen namen man dem Horant (nicht Hôrant) des liedes gleichzusetzen hat, nur dasz Horant blosz als genosz des Hettel, nämlich als schwestersohn des Wate und herr in Tenelant auftritt. jenem Hiarrandi entspricht der ags. Heorrenda, auch ein sänger bei den Heodeningen, wie Horant bei den Hegelingen, kaum also Heodens vater oder naher verwandter. den formen Hiarrandi, Heorrenda würde ein goth. Hairzanda, ahd. Hërranto gleich sein, welche schwache flexion ich nicht angetroffen habe, mhd. blosz die starke Herrant; Hërant kann übertreten in Horant[1], vgl. gramm. 1, 141. 153.

7. Man darf auch nicht Wâte schreiben, da Wate durch den reim Waten : gegaten (Alex. 1833) wie durch die ags. schreibung Vada, altn. Vadi (und nicht Væda, Vâdi) begehrt wird. [vgl. Hpt. 2, 380.] ohne zweifel ist Rol. 266, 19, weil Oigir aus Dänemark stammt, der dänische Wate des epos gemeint.

8. Für Nortlant würde ich Ortlant vorziehen, wie z. b. 565, 1 geschrieben steht, und weil es auf Irolt und Ortwîn, die herren dieses landes (716, 1. 1642, 2), alliteriert. leicht konnte aus Ortlant Hortlant werden (466, 4. 520, 1) oder Hortrîche (481, 1. 634, 3) und daraus Nortlant, wegen alter verwechslung des H mit dem N; wie auch Normanie und Ormanie, Armenie schwanken, wovon ein andermal.

SIOZA.

Zeitschrift für deutsches alterthum herausg. von M. Haupt.
bd. 2. 1842. s. 5. 6.

Den reicheren gehalt der schönen ahd. sprache als ihn ihre meist unbeholfnen denkmäler sammeln lassen ahnt man aus einzelnen verstohlnen formen die zu bisher aufgestellten regeln ausnahmen an die hand geben und vorerst nur mit hilfe verwandter dialecte zu erklären sind. es macht mir grosze freude ihre spuren zu verfolgen. in Neugarts urkunden las ich schon lange no. 155 a. 805 Wolfpoldes siaza und no. 226 a. 826 Wolfpoltes siuzza; es wird dadurch ein grundstück, ein waldeigenthum bezeichnet. jetzt findet sich auch in einer unge-

---

[1] beispiele von Hërrant und Horant sammelt Mone heldensage s. 59.

druckten Fuldaer glosse, die Dronke nächstens herausgeben will,
das bestimmtere siozza praedia. dahingestellt bleiben musz ob
der sg. sioza fem. oder sioz masc. lautete; vor allem zieht uns
das vocalverhältnis an. in diesem io, in einen diphthong der
fünften ablautsreihe, also ein goth. iu anzunehmen verbietet die
völlige abwesenheit einer goth. wurzel siut sáut sut oder ahd.
sioz sôz suz. es scheint also nur übrig eine brechung io = ë
oder ursprüngliches i zu vermuten, so dasz unser wort der be-
kannten wurzel sit sat sêt oder ahd. siz saz sâz anheim fiele,
was sich auch mit der bedeutung grundstück oder besitzung
wol vereinbart. in der zweiten stelle bei Neugart, die der diph-
6 thongischen auslegung günstiger wäre, wird vielleicht iu für ia
verschrieben oder verlesen sein. ein ungebrochnes sëz oder sëza
weisz ich nicht aufzuzeigen, geschweige ein mhd. sëz sëze oder
siez sieze.[1]

Aber die ags. sprache leistet uns gewähr; sie bietet nicht nur geseotu = gesëtu (gramm. 1, 349)[2], sondern auch seotol = setel, ahd. sëzal dar. geseotu ist pl. eines neutr. geseote, gesete praedium, plantatio, niederlassung, anbau? noch mehr, bei Lye steht ferner das einfache seotu bucetum und siota (? siotu) stabula [Wright vocab. 289^a], so dasz seote in eingeschränktem sinn einen weideplatz für rinder im wald ausgedrückt haben mag, was dem ahd. siaza bei Neugart vollkommen angemessen ist. [siöt. Sæm. 6^a. siot sedes. 107^a. 109^b. vgl. mhd. setze. Ziemann 384. Mazzensiez MB. 6, 503. 33^a, 71. Mazenzez 6, 508. Mazinsiez 6, 520. Mazensiez 6, 525. 535. de Matzinsiezon 33^a, 48. 49. in Hessen Süsz, Hohensüsz für Siesz, Siesze. Vilmar in der hess. zschr. 1, 270. 4, 93.]

ZU DEN MERSEBURGER GEDICHTEN.[3]

Zeitschrift für deutsches alterthum herausg. von M. Haupt.
bd. 2. 1842. s. 188–190.

188 Das asyndeton, ohne welches im zweiten gedicht nicht vier, nur zwei göttinnen sein würden, fordern folgende gründe.

1. ira gen. sg. fem. ist ahd. und auch alts. von iro gen. pl. geschieden, beide sondern sich wie goth. izôs und izê. auch das

---

[1] es bedarf kaum der bemerkung, daz z hier überall nur ȥ sein kann.

[2] ofer burga geseota, trans oppidorum praedia C. 302, 20, wo Thorpe zu geseotu bemerkt this word does not seem to occur elsewhere. im cod. Exon. soll aber nach Lye ein gesetu stehn.

[3] über zwei entdeckte gedichte aus der zeit des deutschen heidenthums. Berlin 1842. [kl. schr. 2, 1–29.]

Hildebrandslied hat nur iro eorum, kein ira; wenn im Heliand einigemal ira für iro steht, so scheint das fehlerhaft, da auch thero und alle übrigen gen. pl. o weisen und das ags. fries. a 189 meiden. erst im mhd. ir fallen beide casusformen schädlich zusammen.

2. bedeutete ira hier eorum, auf wen soll es bezogen werden? doch auf Phol und Wodan? dann folgte nothwendig dasz Phol und Wodan brüder, Sunna und Folla ihre schwestern waren. Phols und Wodans brüderschaft ist aber beiden bedeutungen entgegen die ich von Phol versucht habe, noch weniger scheinen Wodan, Sunna, Folla geschwister. Sôl, nach nordischer mythe, war tochter des Mundilfari, schwester des Mâni (mond), nirgend werden Sôl und Fulla geschwister genannt. zwar heiszt Fulla auch nicht der Freyja schwester, sie steht vielmehr in nahem verhältnis zu Frigg. und da Frigg (langob. Frea, ahd. Fria, slavisch Priye) verwechselt wird mit Freyja (ahd. Frouwa, Frûa), so fragt es sich ob nicht in unserm denkmal für Frûa gesetzt werden müsse Fria? dann wäre Wodan vollends ein unpassender bruder, weil er Frias gemahl ist.

3. auf den ersten schein gemahnt frûa Folla an domina Abundia, dame Habonde, wie an frau Berhta, frau Hulda, frau Venus. doch diese ausdrucksweise beginnt erst im 12n oder 13n jh., ich glaube nicht, dasz man im 8n oder 9n frouwa als bloszen titel vor eigennamen setzte. die ags. und alts. mundart haben das ahd. frouwa überhaupt nicht. späterhin scheint es aus der hochdeutschen in die niederdeutsche, bis in die niederländische und friesische, eingedrungen. mhd. lesen wir freilich allenthalben vrowe Jûnô, vrowe Pallas, wie her Jupiter, her Adâm und vrowe nahtigal; in den meisten anreden wird betitelt. aber O. und N. verwenden frouwa, frowa nicht so. Maria heiszt auch später niemals frau Maria, sondern entweder jungfrau Maria, oder sente Maria, oder unsere frau Maria (wie bereits im Essener fragm. ûsero frûon sancte Mariun), was mehr als titel ist. O. 1, 3, 31. 1, 5, 7. 1, 7, 1 hat nur sancta Maria; N. ps. 21, 11 fone Mariun wombo; ps. 79, 18 Mariun sun. niemals ertheilt O. einer Elisabeth, Magdalena, Martha den titel frowa, noch N. im Marc. Cap. einer Juno, Minerva. scheint also frûa Folla unstatthaft, so musz Frûa ein von Folla verschiednes wesen sein. ich habe Folla für die göttin des reichthums gehalten, lieber als für den vollmond, weil weder bei 190 der nord. Fulla, noch bei Abundia und dem lettischen Pilnitis des monds gedacht wird. nach dem volksglauben spendet auch der neumond mehr fülle und segen als der vollmond (litth. pilnatis, goth. fulliþa). wie sich aber Abundia und Diana, Hulda, berühren, könnte dennoch bei Fulla der mond in betracht kommen.

4. wäre frau Folla recht, so müste es auch Sinthgund sunna sein, und Sinthgund den eigennamen der sonne bilden.

einen solchen führt sie nun nirgend, obschon der ihm nachgewiesene sinn auf sie wie auf ihre schwester anwendbar wäre. würde aber dann nicht blosz Sinthgund, mit weglassung des appellativs sunna gesagt worden sein, der sonne nicht nothwendiger das prädicat frau gebühren, als der Folla, selbst wenn diese der mond wäre? in der handschrift ist nach Sinhtgunt der den haupteinschnitt des verses bezeichnende punct gesetzt, und im folgenden vers könnte er hinter Frûa ebenfalls stehn. dürfte, wenn frûa bloszer titel wäre, zwischen ihm und dem eigennamen, so wie zwischen dem eigennamen Sinthgund und dem appellativ sunna die metrische ruhe eintreten? ich zweifle.

Sind nach allem diesem Frûa und Folla, Sindgund und Sunna vier eigene göttinnen, drückt ira ejus, folglich schwesterschaft je zweier unter einander aus, so darf das wegbleiben der copula dem nach stuont (gramm. 4, 216. 346. 950), [beim dual (gr. 4, 294), bei namen von mann u. frau. (tr. fuld. no. 113)] an die seite gesetzt werden[1] und auf weitere bestätigungen hoffen. ich führe noch einige stellen aus der Edda an. Isôlfr, Asôlfr Ölmôdssynir Sæm. 116^{a}; Ani, Omi oro bornir Arngrims synir 116^{b}; Amr ok Iöfur, Mâr 115^{b}; Vinbiörg, Valbiörg 235^{b}; glôar Gullinbursti, Hildisvini 114^{a}, diese letzte fügung ist zweideutig, da Hildisvini auch der dat. sein könnte und dann das comma unterbliebe; [ârtid, æfi, aldrtila 89^{b}; drucko hrægifr, Huginn biartblôđ saman 235^{a}.] aus der mhd. poesie lassen sich vielleicht bessere beispiele sammeln, als folgendes, Nôupatris, Eskelabôn der manegen prîs bezalte Wh. 106, 23; [ûf bluomen gras 460, 30; hât man in iht getân mînen konen mâgen. Nib. 692, 2; aber was ist konen? sonst konemâgen; sunge sagte Tit. 2897; mit veil hamer zangen 3531; vater muoter beide. pass. 348, 5; gote mir willekomen; ahd. sunu fatarungo. Hild.; du dîn! personenwechsel 32 (kl. schr. 3, 274); finn. suvin talvin sommer und winter; lat. huc illuc, jam jam, undecim, duodecim; ἕνδεκα, δώδεκα; ainlif, tvalif; vingt-un, trente-deux; einige zwanzig für einige und zwanzig.]

CREDE MIHI.

Zeitschrift für deutsches alterthum herausg. von M. Haupt.
bd. 2. 1842. s. 191.

191 Wenn Hartmanns reine deutsche sprache einem abt die betheuerung crède mich für crede mihi zweimal in den mund legt (Gregorius 853. 1456), so musz sie unter den klosterleuten

---

[1] auch zwischen hera duoder im ersten gedicht scheint die copula gleich absichtlich ausgelassen.

sehr im schwang gewesen sein. auch Reinmar von Zweter MS. 2, 124^{a} sagt diu glihsenheit diu birget vil unreines, — dur juden und dur vürsten golt sô ist man ir ze Rôme holt, ir Crêde mich kan schatzes wol gevâren, und nochmals MSH. 2, 203^{a} dâ trûwe ich nimmer vinden süeze sêle, crêde mich (: sich). [crêde mich, sprach der münich. GA. 2, 43. crêde michi, bruoder; worte eines abtes Wh. 156^{d} (Lachmann bei Hpt. 5, 42). dô sprach der münech: crêde mich. mönch u. gänslein 83. 265. (Pfeiffer bei Hpt. 8, 98. 104.) bruoder, sprach er (der einsiedel), crêde mich. cod. birkenst. 217. vindob. 104 grede. Archipoeta s. 51 (kl. schr. 3; 52.)*] auch im Waltharius 807 wird mihi crede eingeschaltet, und man darf Otfrieds giloubi thu mir, thaz giloubi thu mir, thes gilaubi thu mir (2, 14, 61. 3, 20, 178. 4, 5, 34. [5, 20, 40]), thaz giloubet ir mir, thes giloubet ir mir (4, 10, 6. 19, 53) oder giloubi mînên worton (5, 7, 4. 13, 4), [gelaub mich, sp. der leute 51] schon für eine blosze verdeutschung dieser formel halten, so natürlich auch die eigne sprache auf den ausdruck führt. was ich aber hier bemerken wollte ist dasz noch im 17n jh. in dem niederrheinischen kloster Rommersdorf eine speise, seien es klösze oder ein backwerk, unter dem namen crede mihi verabreicht wurde; ein Heimbacher weisthum von 1627 (1, 619 meiner sammlung) besagt, der alt burgemeister empfanget den hoffneren im closter 30 crede mihi vnd ein stuck keesz, das vber 19, doch nit 20 heller werth sei. im Hennebergischen hiesz nach Reinwald 1, 70. 2, 62 eine gewisse art klösze herr gott behütes, oder abgekürzt blosz hütes. [anders Brückner henneb. id. 19. Stieler 998 mehlklösze herr behüt uns.]

ZU CREDEMIHI (2, 191).

Zeitschrift für deutsches alterthum, herausg. von M. Haupt
bd. 7. 1849. s. 562. 563.

Lancelot ed. Jonckbloet s. 306 z. 45722 — 32 562

Gariet brachte ut ere male
ene dwale cleine ende wit,
die vor gode liede wel sit,
die wel werdech sîn der eren,
ende spreidese vor die heren.
hi trac vort uter male
mêr dan .VII. bi getale

---

* Cicero in prosa sagt mihi crede. auch Horat. sat. 2. 6, 93.

credemicken wit alse ên snê,
die hi daer hadde: ic segs u mê,
dat hise leide altemale
vor die heren optic dwale.

schneeweisze milchbrote auf einem tuch reinlich vorgelegt. Ducange s. v. credemica: chartul. S. Vedasti atrebat. fol. 264: ad pontem de Werdin debet cellarius XII alletia (allecia heringe) et credemicas. es ist zu verwundern, dasz sie in keiner stelle des Reinardus erwähnt sind.

Aber nun das romanische micha, michia bei Ducange, wo in einer urkunde wiederum heringe und weiszbrot verbunden stehn, 'et chascuns avera une miche et deux harankes'; in einer andern heiszt es 'circa sepulturam meam distribuet pauperibus tredecim albos panes seu miccas'. merkwürdig bei einem provenz. dichter (Raynouard s. v. micha)

pas barutelatz
val be michas de claustra,

d. i. klostersemmeln, klösterliches gebäck[1]. dies provenz. micha, franz. miche, was noch heute pain blanc bezeichnet, unterscheidet sich von mica, franz. mie krume, wenn gleich hin und wieder mica für micha geschrieben wird. auch im Deutschländer mycke = wytbroit, semele, bei Stalder 2, 208 micke semmelbrötchen, migge, 2, 212 mitchi, bei Schmeller 2, 658 mütschelein, art feinern bäckerbrots, vergl. Frisch unter mutschel mütschel. [illegible] wer sollte glauben, wenn es nicht gewiesen wäre, dasz alle diese wörter aus dem credemibi der klostersprache, zuletzt mit wegwerfung des ersten theils der zusammensetzung, stammen? oder will man annehmen, mica liege doch zum grund und nur im scherz sei credemihi, credemichi darauf angewandt worden?[2]

DAS ER ÖRTLICHER APPELLATIVE UNADJECTIVISCH.

Zeitschrift für deutsches alterthum herausg. von M. Haupt.
bd. 2. 1842. s. 191. 192.

Den schein des adj. hat höchstens der nom. sg. masc. in 191 Nürnberger tand, Berliner witz, Frankfurter kaufmann, das uns fast wie guter, schlechter, alter lautet, doch in allen andern fällen schwindet er, Nürnberger tandes, Berliner waare, Frank-192 furter geld. dies unveränderlich haftende er unterscheidet sich also auch von organischen adj. auf er, wie mager, heiter, die überall flectieren. es ist nichts als der vorgesetzte gen. pl., den die frühere sprache oft auch dem regierenden subst. nachsetzt, z. b. ein schilling Regensburger, Constanzer = Regensburger, Constanzer schilling, wie man ihn zu Regensburg, Constanz ausprägte. die ahd. sprache sondert jenen festen gen. pl. -âro bestimmt von guotêr und magar. wenn nun allen eigennamen und örtlichen appellativen ein groszer buchstab gebührt, so folgt, dasz er jenen gen. nicht entzogen werden darf, und es unrichtig ist zu schreiben leipziger druck, berliner handschrift statt Leipziger, Berliner.[*]

---

[1] Méon 4, 190 il ert niez à un prior,
de miches et vesca maint jor,
d. h. von klostersemmeln, feiner speise.

[2] walon. cremiche narbe Grandg. 1, 138 denkzeichen?

FRAU KEIN WILDES THIER.

Zeitschrift für deutsches alterthum herausg. von M. Haupt.
bd. 2. 1842. s. 192.

192 Schon gramm. 4, 650 ist auf redensarten hingewiesen worden die mir uralt scheinen. will eine frau ihrem geliebten seine blödigkeit vorrücken, so sagt sie ihm ich war ja kein wildes thier das du zu meiden brauchtest. bei dem von Kürenberg MS. 1, 38^b jô enwas ich niht ein eber[**] wilde, als der liebhaber sich nicht sie zu wecken getraut hatte. Iwein 2269 ir möhtent sitzen näher baz, mîn vrouwe bîzet iuwer niht. MS. 2, 195^b sin möht mit linden henden mîn niht erlân. auch unser noch gebräuchliches einem den zahn weisen kann dazu genommen werden: si zeiget mir den wolves zant Ben. 386. es musz andere stellen mehr geben, deren ich mich jetzt nicht entsinne. [diu frouwe beiz umbe als ein grusch Helbl. 1, 1216 (Nemnich wb. der naturgesch. gruschel, grusel anserculus). ietweder den andern an grein, als er in wolde bizen. Herb. 10368. ir sult min ezzen niht. Parz. 131, 24.][***]

SCHON MEHR ÜBER PHOL.

Zeitschrift für deutsches alterthum herausg. von M. Haupt.
bd. 2. 1842. s. 252—257.

252 Neuentdecktem pflegt sich bald anzuschlieszen was vorher, weil alle beziehung fehlte, noch unbeachtet blieb. so auffallend der heidnische name Phol zuerst erscheinen muste, bietet

---

[*] das rechte schon bei Zeusz herk. der Baiern. 1839. s. 18.

[**] MF. 8, 15 bër.

[***] vgl. Weinhold zschr. 6, 462.

er sich glücklicherweise an andern stellen weiter dar, und alle zweifel über seine mythische echtheit schwinden.

Das wichtigste ist dasz die traditiones fuldenses und patavienses ihn in uralten ortsnamen gewähren; glänzendes zeichen für die nothwendigkeit diese sprachquelle sorgfältig zu erforschen.

In den fuldischen verzeichnissen begegnet bei Schannat s. 291 no. 85 die merkwürdige stelle Widerolt comes tradidit sancto Bonifacio quicquid proprietatis habuit in Pholesbrunnen in provincia Turingiae[1]. Pholesbrunno ist das heutige dorf Pfuhlsborn unfern der Saale, von den städten Apolda Dornburg (dem alten Doringeburc) und Sulza gleich weit, etwa anderthalb stunden abgelegen[2]. man wird aber auszerdem denken dürfen an Falsbrunn, Falsbronn, auf dem Steigerwald, an der rauhen Eberach, zwischen Prölsdorf und Theinheim, auf würz- 253 burgischem boden, nicht fern von der bambergischen grenze, ungefähr in der richtung zwischen Eltmann am Main und Schlüsselfeld; zwar in einer später zu Franken gerechneten gegend, doch früher konnte es wiederum zu Thüringen gehören, das sich südöstlich noch weiter, bis ins bairische gebiet, erstreckte.

Den andern gleich beziehungsvollen namen liefern mir die traditiones patavienses in einer zwischen 774 und 788 fallenden urkunde, Pholesauwa[3]. späterhin wird Pholesowe, Pholisowe gefunden[4]; und es ist das jetzt noch bestehende dorf Pfalsau (auch Pfahlso geschrieben) im niederbairischen landgerichte Griesbach, pfarrei Höhenstadt, etwa vier stunden von Passau liegend.

Schwerlich ist der genitiv eines dieser namen auf einen menschlichen eigner oder besitzer zu deuten. bei der groszen seltenheit des eigennamens Phol, den wie Wuotan, Donar sterbliche sich beizulegen anstand nahmen, dürfen sie uns verschollenen Pholsdienst bezeugen, und dem gewicht der einzelnen zusammensetzung wird durch das übereintreffen der beiden sichtbar hinzugefügt.

---

[1] meinem freunde Dronke, der auch den codex verglichen und die lesart genau so gefunden hat, verdanke ich diese mittheilung.

[2] staatshandbuch des groszherzogthums Sachsen-Weimar 1840 s. 138, in noch ungedruckten urkunden des klosters Hausdorf erwähnt. eine undatierte, etwa zwischen 1285 und 1310 ausgestellte hat Ludolphus de Phulsborn; eine von 1356 dominus Heinricus de Phulsborn, eine von 1362 Henricus dictus Schonehufe plebanus in Pfolczburn. vergl. Schmidt die Lobdaburg bei Jena (Jena 1840) s. 126. in der ehemaligen vogtei Dorla (im kreisze Mühlhausen) kommt eine wüstung Pfuhlrode vor (Förstemann neue mitth. 2, 272) oder Fulrode (Wolf gesch. des Eichsfeldes 1, 104). das dorf Pfullendorf bei Gotha (gewöhnlich Follendorf genannt) heiszt in urk. des 14n jh. Phulsdorf. Pfullendorf und Pfullingen in Schwaben sind bekannt.

[3] MB. vol. 28 pars 2 no. 23; das im reichsarchiv zu München liegende diplom schreibt pholesauua.

[4] MB. 28, 2 s. 30 no. 33. 29, 2 s. 263; daselbst s. 264 in einer tradition des 12n jh. Huch de pholsu. 9 s. 404 a. 1138—47 Sigifrit de Pholespiunt. s. 435 a. 1156—72 Cuonradus de Flones. Rupertus de Flonspouint (im index Flonspeunt). 5 s. 399 a. 1290 Wolfram de Phalspiunt.

Pholesbrunno wird also mythisch gefaszt werden müssen, nicht wie Hrabanes prunno (Eccard Fr. or. 1, 674), Lullanbrunna (Lüntzels Hildesheim s. 22), Botinbrunno, Scalchobrunno, Hapuchoprunno, und solcher örtlichen benennungen mehr. des gottes verhältnis zu dem brunnen verstehen wir freilich nicht. in der nordischen mythologie kommen auszer Balders brunnen auch Mîmisbrunnr und Urdarbrunnr vor, der quell in welchen Odin dem weisen Mîmir sein auge zu pfand setzte und das heilige wasser der norn. wie wenn Phol und Mîmir in naher berührung ständen? der letztere ist dem nordischen glauben wo kein gott, doch ein göttliches, erhabnes wesen, bei welchem selbst Odin sich rathes zu erholen nicht verschmäht. ja es scheint dasz Odin und Mîmir dem begriffe nach einigemal in einander übergehn. man hat hier die benennungen Vidrmîmir, Vidrir, Heiddropnir und Hoddropnir zu erwägen. Sæm. 195ᵇ werden Heiddraupnis haus und Mîmishöfuð hinter einander genannt. 234 ein Pholeshoubit wäre nur erst aufzufinden.

Auch die zusammensetzung mit aue eignet sich ganz zu der annahme eines altheidnischen cultus. nicht nur auf bergen wurden die götter verehrt, auch auf inseln oder von bächen und flüssen eingeschlosznen auen, da wo fruchtbare wiesen trift, wälder schatten gaben. so das castum nemus der Nerthus in insula Oceani, so Fosetes land mit seinen weiden und quellen (mythol. s. 144). nach nordischen göttern heiszen Odinsey (Onsöe) in Norwegen (fornmannasögur 12, 33) und Odinsey (Odensee) auf Fühnen, sonst auch Odinsvê (vê heiligthum, geweihter ort) benannt; þórsey (wäre abd. Donaresouwa) fornmannasögur 7, 234. 9, 17; Hlesay (Lässöe im Kattegat); vielleicht Niardey (f. Niardarey) fornm. sög. 2, 6. 3, 593; andere mehr. wie gerichte und zweikämpfe häufig auf auen und inseln statt fanden, scheinen sich auch die christlichen kirchen gern solche plätze auserlesen zu haben, eine menge klosternamen in Deutschland gehn aus auf -aue, z. b. Reichenau in Alemannien. Breitenau in Hessen, ein hersfeldisches nonnenkloster zu Aue an der Geisa wurde von abt Ludolf nach Blankenheim an die Fulda verlegt; merkwürdig wird in einem gedicht des 13n jh. vom nonnenkloster Aldenburg in der Wetterau bei Wetzlar der ausdruck gebraucht in der megde ouwe (Diut. 1, 357). nun können solche auen auszer nach göttern auch nach helden oder späteren eigenthümern genannt sein, wie z. b. im norden Sâmsey, Vîfilsey nach Sâmr und Vîfill, oder jene Reichenau (Augia dives) früher Sintleozesouwa, nach einem gewissen Sintleoz[1],

---

[1] schlechtere formen Sintloz, Sintlac, Sindloch, stehen Pertz 5, 147. Eccard Fr. orient. 1, 348: das allein richtige Sintleoz sichert Neugart episc. Constant.

255 augiae insulae dominus, hiesz, der seine besitzung der kirche hingab. allein wie bei Pholesbrunno ist auch bei Pholesouwa die anwendung auf den gott vorzuziehen.

Ich wüste den eigennamen Phol als menschlichen wieder nur aus einer andern urkunde der trad. fuld. (Pistor. 1, 142) anzuführen, wo signum Voles steht, Schannats abdruck no. 483 aber Vuoles liest. weder Wol noch Vuol = Fuol erscheinen sonst, aber Vol = Phol befremdet nicht, Dronkes fuld. glossen liefern phuoza pedes f. vuoza; so wird noch später gar oft z. b. phiehe = viehe geschrieben (weisth. 2, 290), Phumberg neben Vünemberg (Böhmers cod. francof. no. 61. 74). dennoch musz das beinahe festgehaltene PH in Phol Pholesbrunno Pholesouwa bei künftig einmal zu versuchender deutung des namens angeschlagen werden.

Darum sei noch eines andern eigennamens, wenn schon unsicher, gedacht. Resch annales ecclesiae sabionensis (Seben, später Brixen, in Tirol) liefern 3, 672 den seltsamen mannsnamen Heitphol, in einer commutatio inter Albinum episcopum et Oudalricum (aus dem 10n jh.). die anmerkung 728 zu dieser urkunde gibt jedoch Heitphoc, wodurch man, wenn zweimal verschrieben wäre, auf die lesart Heitpholc geräth, und in der that enthalten andere bairische urkunden Heitfolcus (Ried. no. 40 a. 848), Heidfolch (Ried. no. 72 a. 890), Heidfolc (Meichelbeck no. 634), Heidfloc (Meichelb. no. 502), Heitvolc (Langs reg. 3, 15 a. 1251). man vergleiche Sigifolc, Sigifloc (Meichelb. no. 427. 663). [vgl. Mone anz. 5, 488.] folc, obgleich den begrif von agmen, cohors ausdrückend, könnte doch wie das entsprechende slavische polk, pluk in mannsnamen vorkommen; das zeigt der berühmte name Svatopolk, Svatopluk, Zuentepolch, ja die versetzung polk und pluk, Heitfolc, Heitfloc, Sigifolc, Sigifloc rechtfertigen einander. das ahd. heit, ags. hâd bedeutet ordo, ordo sacer, religio, das altn. heidr honor, dignitas, und erinnert man sich der eddischen nymphe Heidr, der mythischen namen Heidrûn, Heiddropnir, so gliche unser Heitfolc dem slav. Svatopolc (d. i. agmen sacrum) aufs haar. aber selbst die form Heitphol lasse ich noch nicht fahren, sondern halte für möglich dasz phol und pholc sich berührten. und hätte die versuchte zusammenstellung zwischen Phol und Mîmir irgend grund, so würde selbst Heitphol gemahnen an Heiddropnir.

256 Aber noch stärker Pholesbrunno an Balder, und die gleich nach dem ersten eindruck des gefundnen denkmals behauptete

---

a. 536 und cod. dipl. Alem. no. 188 (a. 816). diesen eigennamen durfte Graff 4, 1123 nicht unter HL bringen, ihm gebührt gleich den übrigen Adallioz, Reginleoz, Wolfleoz, Hruodleoz ein reines L, wie die vergleichung des bekannten isländischen Ulfliotr = Wolfioz lehrt. das altn. adj. liotr turpis, deformis oder was es eigentlich bedeutet habe, musz also auch in einem ahd. lioz, leoz aufgestellt werden, und in einem goth. liuts, wovon liuta hypocrita, versutus, dolosus.

identität zwischen Phol und Balder. denn von jenem Baldersbrunnen, mit dessen wasser der siegreiche gott sein durstendes heer labte, weisz ja Saxo grammaticus s. 42, noch heute führt Baldersbrönd zwischen Kopenhagen und Roskilde den namen; sollten nicht andere örter mehr, auch des innern Deutschlands, dafür zeugen? Chmels regesta Ruperti no. 1069. 1074. 1836 aus späten urkunden von 1400. 1404 haben ein Baldebrun, Baldeburn unweit Hagenau, das aus Baldesbrunn, Baldersbrunn verderbt sein könnte[1]. und weitern sich hier blicke, nicht nur auf 257 die jüngeren sagen von Karl dem groszen (myth. s. 103. 104), der uns mit gleichem fug Wuotan wie Balder verträte, sondern selbst auf Castor und Pollux im hain der Nahanarvalen bei Tacitus (Germ. 43)? den Pollux kürzen eidschwüre in Pol, dasz er unserm Phol ganz ähnlich wird, und die römischen Castores erscheinen am brunnen der Juturna rosse tränkend. [vgl. Creuzers ausg. von Cic. de nat. deor. p. 212. 213.]

Halten wir das gewissere fest. dasz Phol nach Thüringen gehörte bestätigt nun Pholesbrunno einleuchtend, Pholesouwa weist auf Baiern, Heitphol noch südöstlicher. Thüringen und Baiern (oder alterthümlicher ausgedrückt, Hermunduren und Markomannen) verehrten also diese gottheit; ob andere deutsche stämme, ist uns noch verborgen.

---

[1] Haupt gibt hierzu folgende anmerkung: 'Baldebrunno auf der Eifel' erwähnt Graff 3, 311, leider wie gewöhnlich ohne angabe seiner quelle. ich schliesze hier eine ungedruckte urkunde an welche zu der deutung von Baldebrunn aus Baldersbrunn ein ähnliches beispiel gibt. sowie die nachfolgenden bemerkungen verdanke ich sie der gütigen mittheilung des hn. hofrath Gersdorf. 'In nomine sancte et individue trinitatis amen. nos Eckinhardus burgrafius dominus de Starkinberch omnibus Christi fidelibus hanc literam visuris in perpetuum. quoniam ad modum aque defluentis mundi hujus figura praeterit secum rapiens in obliuionem rerum gestarum memoriam necesse utique est ut quę memoria indigent quibus subsistant indiciis muniantur. unde et presenti indicio perhenni constare volumus nocioni quod quidam noster fidelis Rinkerus de Baldershain obtento super eo consensu seniorum nostrorum et nostro quędam ex his quę de iam dictis senioribus nostris et ab nobis nomine feudi habuerat duodecim videlicet agros cum lignis sitos in campo iuxta villam Hartinrode quorum longitudo pertenditur a pratis villę in Luthwinshain usque ad agros illorum in Hartinrode. latitudo vero a metis lignorum marchionis rustici de Frankenowe usque ad semitam qua itur de Lutwinshain in Hartinrode in dotem perpetuam ecclesię Korbisen vendidit legitime etc. testes huius rei sunt nobilis vir auunculus noster Heinricus iunior aduocatus de Plaue, dominus Rewse auunculus noster de Gera etc. datum in Starkinberch anno dni m. ccc. xxvii. vi. Idus Iunii. — Baldershain, jetzt Baldenhain, ein zum herzogthum Altenburg gehöriges dorf, liegt in einer sehr fruchtbaren von laub- und nadelholzwaldungen vielfach durchschnittenen gegend am anfang des sogenannten Reichstädter grundes, anderthalb stunden von Ronneburg, zwei stunden von Gera, an der ehemaligen strasze von Gera nach Altenburg. die in der urkunde genannten dörfer sind sämmtlich nur ungefähr eine halbe stunde nach osten südosten und westen davon entfernt. in alter zeit gehörte Baldershain unstreitig zum gau Geraha, nicht zum gau Plisni. — sollte nicht auch in der nähe des Thüringer waldes oder in Oberfranken ein gleichnamiger ort sich finden? in meinen sammlungen finde ich Johann Truchsesz von Baldersheim ritter, den P. Jovius im chronicon Schwarzburgicum (vergl. Schöttgen und Kreysig diplomatar. I, 257) als unterhändler der gräfin Margareta von Schwarzburg in sachen der herrschaft Brauneck in Franken im j. 1403 anführt.'

DIE UNGLEICHEN KINDER EVAS.

Zeitschrift für deutsches alterthum herausg. von M. Haupt.
bd. 2. 1842. s. 257–267.

257 Hans Sachs, dessen poesie am reinsten und eigensten in den fabeln und schwänken waltet, deren stoff und umfang seiner lebenserfahrung und ganzen sinnesart am meisten entsprach, hat einen lieblichen, dem hauptinhalt nach ihm bereits überlieferten mythus dreimal verschiedentlich behandelt, zuerst 1553, 23 sept., in dem spiel, wie der herr Evae kinder segnet (band 3 theil 1 bl. 243), dann 1553, 6 nov. in der comedie der ungeleichen kinder Eve (band 1 theil 1 bl. 10—18), endlich 1558 in dem schwank von den ungleichen kindern Eve (band 2 theil 4 bl. 83), jedesmal trefflich und ausgezeichnet, doch wird man kaum anstehen der letzten undramatischen erzählung noch den vorzug zu geben. es ist darin alles abgerundet und bis ins einzelne vollendet. der dichter scheint von dieser fabel gar nicht ablassen zu können und wiederholentlich hand an sie zu legen um ihr endlich die gelungenste form zu verleihen.

258 Als Adam und Eva aus dem paradies vertrieben waren, bauten sie die unfruchtbare erde und erzeugten viel kinder mit einander. nach dem verlauf der zeit liesz ihnen der allmächtige gott durch einen engel entbieten dasz er zu ihnen kommen und ihren haushalt schauen wolle. da war Eva froh der gnade gottes, kehrte und schmückte das ganze haus mit gras und blumen und begann ihre schönsten kinder zu baden strählen und flechten, legte ihnen neugewaschne hemden an und ermahnte sie wie sie sich vor dem herrn höflich neigen, ihm die hände bieten und züchtig prangen sollten. ihre ungestalten kinder hingegen barg sie ins stroh und heu oder versteckte sie ins ofenloch, aus furcht der herr werde sein misfallen darüber äuszern. als nun gott der herr eintrat, standen die schönen kinder in der reihe, empfiengen ihn, neigten sich, boten ihm die hände dar und knieten nieder. der herr aber fieng an sie zu segnen, legte seine hände auf den ersten knaben und sprach 'du sollst ein gewaltiger könig werden,' zu dem zweiten 'du ein fürst,' zu dem dritten 'du ein graf,' zu dem vierten 'du ein ritter,' zu dem fünften 'sei ein edelmann,' zu dem sechsten 'sei

ein burger,' zu dem siebenten 'sei ein kaufmann,' zu dem achten 'du werde ein gelehrter doctor!' gab ihnen also allen seinen reichen segen. Eva jedoch dies mit ansehend und die milde des herrn erwägend gedachte, ich will auch meine ungestalten kinder holen dasz sich gott ihrer erbarme, lief hin und langte sie aus dem heu, der krippe und dem ofenloch und führte sie vor gott, eine unlustige gestrobelte grindige ruszige grobe schlüchtische rotte. da lächelte der herr, sah alles an und sprach 'ich will sie auch segnen,' legte dem ersten auf seine hände, 'du sollst werden ein bauer,' dem andern 'du ein fischer,' dem dritten 'sei ein schmied,' dem vierten 'sei ein lederer,' dem fünften 'ein weber,' dem sechsten 'ein schuhmacher,' dem siebenten 'ein schneider,' dem achten 'ein hafner,' dem neunten 'ein karrenmann,' dem zehnten 'ein schifmann,' dem eilften 'ein bote,' dem zwölften 'du sollst ein hausknecht bleiben, dieweil du lebest!' wie Eva das alles anhörte, sagte sie 'herr, wie theilst du deinen segen so ungleich? hab ich doch alle kinder geboren und deine gnade sollte über alle gleich ergehn.' der herr aber versetzte 'Eva, das verstehst du nicht. mir gebührt 239
und ist noth dasz ich die ganze welt mit deinen kindern versehe; wenn sie alle fürsten und herrn wären, wer wollte korn bauen, dreschen, malen und backen, wer schmieden, weben, zimmern, bauen, graben, schneiden und nähen? jeder soll seinen stand vertreten, dasz einer den andern erhalte und alle ernährt werden, wie im leib die glieder.' da antwortete frau Eva 'ach herr, vergib! ich war zu rasch, dasz ich dir einredete; dein göttlicher wille geschehe an meinen kindern.'

In dem spiel ist alles umständlicher angelegt und ausgeführt. Adam, der im schwank gar nicht mithandelt, vernimmt des engels botschaft und heiszt Eva die kinder putzen und baden; sie bringt aber nur einen theil und versteckt die andern in die streu und hinter den herd. als gott eingetreten ist und mit Adam und Eva geredet hat, wendet er sich auch zu den kindern, läszt sie beten und das vaterunser hersagen; dann segnet er sie durch händeauflegen und macht den ersten zum könig, den zweiten zum ritter, den dritten zum burgermeister, den vierten zum kaufmann; hernach nimmt er sie mit, ihnen den lustgarten zu weisen. unterdessen bereut Eva ihre häszlichen kinder vor dem herrn verborgen zu haben, Adam räth sie noch herbei zu schaffen, und als der herr wieder eintritt und scheiden will, kommt sie eilends mit den vier ungestalten kindern gelaufen; sie sollen niederknien und beten, könnens aber nicht. auf Evas bitten läszt es der herr die armen kinder nicht entgelten und legt ihnen auch die hände auf; der erste knabe soll ein schuster, der andere ein weber, der dritte ein schäfer, der vierte ein bauer werden. Eva beschwert sich über die ungleiche austheilung, wird aber zur ruhe verwiesen.

Die comödie, nur wenige monate nach dem spiel gedichtet, scheint überarbeitung desselben, vermutlich auf äuszeren anlasz, um sie auf mehr personen einzurichten, unternommen. viele worte und ganze sätze sind aus dem spiel eingeschaltet. die hauptänderung besteht darin dasz Abel und Kain namentlich auftreten, Kain sich nicht waschen und schmücken lassen will, auch hernach mit den übrigen ungehorsamen kindern verkehrt betet und gottlose reden ausstöszt. Abels und Kains opfer und 260 der brudermord kommen mit in die handlung, Satan und sein gefolge erscheint persönlich; dadurch wird die segnung der ungleichen kinder und der unterschied der stände zurückgedrängt, so dasz von manchen schönen ausführungen abgesehn der haupteindruck der comödie doch dem des spiels nachsteht. es ist wolgefälliger dasz die im segen hintangesetzten kinder nur als ungestalt und vernachlässigt, nicht als boshaft dargestellt werden.

Daraus leuchtet recht des dichters liebenswürdige bescheidenheit hervor, dasz er jedesmal seinen eignen stand, den des schuhmachers, aus der mitte des verabsäumten und geringen geschlechts entspringen läszt.

Hans Sachs, der alles dichtet und doch nichts erdichtet, sondern gern aus einer namentlich angeführten quelle beglaubigt, nennt sie im eingang des spiels nicht; bei der comedia aber läszt er den herold sagen dasz sie

> ursprünglich hat zugericht
> im latein Philippus Melancthon,
> und nun zu gut dem gemeinen mon
> auch in teutsche sprach ist gewendt.

und vornen im schwank heiszt es wiederum

> die glerten haben zugericht
> vor jaren ein lieblich geticht.

von Melanthon ist aber unsere fabel eben so wenig ursprünglich ausgegangen. er erzählt sie dem comes Joannes a Weda[1] in einem brief vom 23n merz 1539[2] und sagt facere non potui, quin adjicerem narratiunculam, quae in quodam poemate extat, non illam quidem historicam, sed venustam et erudite confictam, admonendae adolescentiae causa, ut cogitet et discrimina ordi-

---

[1] Johann IV graf von Wied, ein freund und anhänger der reformation, war durch Peter Medmann, vertrauten rath erzbischof Hermanns von Köln an Melanthon empfohlen worden. im mai 1543, auf der reise nach Bonn, sprach Melanthon bei dem grafen zu Wied ein. (J. St. Reck gesch. von Isenburg, Runkel, Wied, s. 160.)

[2] epistolae selectiores aliquot Ph. Melanthonis editae a Casparo Peucero. Viteb. 1565. 8. s. 342—363, und epistolarum Ph. M. liber primus editus a Casparo Peucero Viteb. 1570. 8. s. 377—397, wo auf der letzten seite fälschlich 1536 für 1539 gedruckt steht. es gibt auch einen einzelnen druck, ad comitem Joannem a Weda epistola. Francofurti apud C. Egenolph 1539 auf zwei octavbogen.

num divinitus instituta esse, et unicuique elaborandum esse, ut 261
virtute suam personam tueatur. das gedicht worauf sich hier bezogen wird musz doch auch lateinisch abgefaszt gewesen sein, weil sonst kaum erudite confictam gesagt wäre. was von Hans Sachsens vortrag abweicht ist folgendes. kein engel bringt die botschaft von gottes vorhabendem besuch, sondern Eva schaut zum fenster aus und sieht ihn mit den engeln nahen. sie hatte gerade schon wegen eines bevorstehenden festtags die kinder zu waschen begonnen, war aber noch nicht mit allen fertig geworden. die ungewaschenen heiszt sie also sich in heu und stroh verstecken, aber die gewaschnen dem herrn entgegentreten. mit ihnen hält nun gott eine förmliche kinderlehre. Abel sagt das credo weitläufig her, nach ihm werden Seth und die schwestern geprüft, alle bestehn aufs beste. dann aber befiehlt der herr auch Cain und die übrigen herzurufen, deren abwesenheit dem allwissenden nicht entgangen war. Cain erscheint trotzig mit strohhalmen und heufasern im ungekämmten haar, er kann das credo nur verkehrt und verstümmelt herausbringen und äuszert sich frech. darauf läszt der herr den Abel herantreten, legt ihm hände auf und weiht ihn zum priester, den Seth zum könig, den bäurischen Cain aber zum knecht. als Eva wehklagt, tröstet sie gott, reicht den kindern beim abschied die rechte und wird von der mutter noch eine strecke weit vom haus begleitet, bis er sie heimkehren heiszt und in eine wolke gehüllt gen himmel steigt.

Von dieser anmutigen, reinlichen einkleidung entfernt sich, wie man leicht sieht, die comedia des Hans Sachs in vielen stücken, indem er einzelne züge ausläszt oder hinzufügt. den anachronismus dasz Abel und Seth zusammen auftreten ertragen beide vortragsweisen.

Es gibt von Erasmus Alberus ein gespräch zwischen gott, Adam, Eva, Abel, Cain, von der schlangen verführung und gnade Christi, Berlin 1541, wiederholt Erfurt 1544, das ich mir nicht habe zur einsicht verschaffen können, um zu ermitteln ob darin auszer den biblischen vorgängen im paradies auch noch die fabel von den ungleichen kindern berührt wird. man darf es bezweifeln, weil sonst auf dem titel wol der unterscheidung der stände gedacht wäre.

Wichtiger aber ist uns eine stelle aus Agricolas sprich- 262
wörtern, die über die jahre 1558 1553 1539 hinauf, bis zu 1528 zurückweist. ich hebe darum die ganze erzählung nach dem plattdeutschen Magdeburger druck aus, no. 264 bl. 127^b. Etlike seggen yn schertzes wise, de vörsten, heren vnde eddellude hebben eren ortsprung dar her, do Adam radede vnde Heua span, krech Heua vele kinder. vp eine tid wolde vnse here godt tho Heua ghan vnde beseen, wo se hushelde, nu hadde se euen all ere kinder vp einmal by einander vnde wusck

se vnde smuckede se. do öuerst Heua vnsen heren godt sach kamen tho sick, hadde se sorge, he mochte er eere vnküscheit vorwiten, dat se so vele kinder hadde, vnde ging tho vnde vorstack etlike ynt stro, etlike ynt höw, etlike in de auenkulen, de alderhöueschten öuerst behelt se by sick. vnse here godt sach de smuckeden kinderken an vnde sprack tho einem also, du schalt ein köninck wesen, tho dem andern, du schalt ein vörste syn, tho dem drüdden sprack he, du schalt ein eddelman syn, tho dem veerden, du schalt ein börgermeister syn, tho dem vöfften, du schalt ein schulte, ein vagdt edder amptman syn. do nu Heua süth, dat ere kinder, de hervör weren, so ricklick begauet weren, sprack se, here, ick hebbe noch mer kinder, ick wil se ock hervör bringen. do se nu quemen, weren se vngesmucket, swart vnde vngestalt, dat har hengede en vull stroes vnde houwes, do sach se vnse here godt an vnde sprack, gy scholt buren bliuen, köye vnde swyneherden, ackerlöde, etlike van iuw schvllen in den steden hantwercke driuen, bruwen, backen vnde den ersten heren denen.

Neben dieser mehr zu dem schwank als zu den dramen und Melanthon stimmenden darstellung der fabel sei noch eine spätere, schlechtere aus dem schlusz des 16n jh. beigebracht, wie sie in Georg Rudolf Widmanns warhafftigen historien von den grewlichen vnd abschewlichen sünden, so D. Joh. Faustus hat getrieben. Hamburg 1599. 4. 1, 237. 238 angetroffen wird.

Adam war sonderlich ein astronomus, und wie man fabuliert, so hab er viel kinder gehabt, als er auff dem erdtreich
263 und auszer seinem vertriebnen land dem paradis seine wohnung
vmb Damasco hette, verhiesz ihm gott, er wolle auff ein zeit einmahl kommen und sehen wie er lebe. da ihn nun der herr auf ein zeit visitiert, war des Adams hüt und behausung beschlossen, der herr klopffet an, als aber Adam und sein weib Heua durch ein loch den herrn ersahen, erschracken sie sehr, denn sie schemten sich, das sie so viel kinder haben solten, der herr würde ihnen diesz aufmutzen, derhalben sie behend etliche kinder in die winkel und andern örtern verschoben, eines under das hew, das ander under das dach, das dritte under die garben, das viert in ofen, das fünfft in den keller, das sechst under die küfen, item under das weinfasz, eins in ihren alten peltz, in ihr bereit tuch, damit sie hat die kinder bekleiden wollen, etliche under das leder und so fortan, die schönsten kinder aber, so schön von angesicht und haar, liesz er in der stuben. da nun der herr in die behausung hinein kam, und ihnen den segen wünscht, gab er denen kindern, so er gesehen und umb ihn stunden, die handt, sagte zu den eltern, seid friedlich, erschreckt nicht vor mir, wie ihr zuvor gethan habt, den alhie bleibt mein segen! segnet derhalben die kinder umb ihn und sprach, ei lieben kindlein, wachset und

mehret euch, du sei könig, fürst, graff, jurist! und theilte also alle empter aus. da nun die eltern sahen, zu was hohem stand sie gesegnet worden, gedachten sie an die andern kinder, begehrten ihrer wohlfahrt auch und zogen die ungeschaffne kinder herfür, sagendt, herr, hie sindt noch mehr meine kinder. da nun der herr mehr solcher kinder sahe, da sprach er auch das benedicite über sie und sagte, sei du wechter, baur, meurer, ackerman, kemmichfeger, gerber, decher, keller, kübler, bender, kürszner, schneider, schuster! daher nun diese weldt also begabt worden.

So unbeholfen und verworren hier alles vorgetragen wird, lassen doch einzelne abgehende oder hinzutretende umstände schlieszen dasz Widman weder aus Hans Sachs noch aus Melanthon und Agricola schöpfte, sondern einem andern schriftlichen oder mündlichen bericht folgte. der herr findet das haus verschlossen und klopft an, Adam und Eva erschauen ihn durch eine lucke; auch bei Melanthon schaut Eva durch das fenster 264
und sieht gott von weitem kommen, während ihn bei Hans Sachs eine botschaft des engels verkündigt. den von Widmann und Agricola vorgegebnen beweggrund, dasz Eva wegen der menge ihrer kinder verweis von gott fürchtet und einen theil davon zu bergen sucht, kennen Melanthon und Hans Sachs nicht; es ist viel mütterlicher dasz Eva die schönen ausliest, die häszlichen versteckt; doch stimmen darin Agricolas und Melanthons erzählungen dasz Eva beim waschen der kinder für den festtag von dem besuch überrascht und die ungewaschnen bei seite zu bringen genöthigt wird. bei Hans Sachs läszt erst nach empfangner botschaft Adam den befehl zum scheuern des hauses, zum streuen der maien und schmücken der kinder ergehn. die catechisation mangelt in der letzten darstellung ganz, doch wird in ihr das verstecken und hernach der unterschied der ämter mehr im einzelnen ausgeführt.

Alle solche abweichungen machen eine lebendige und allgemeinere verbreitung der sage von den ungleichen kindern Evas im ganzen laufe des 16n jh. wahrscheinlich*, die gar nicht auf einen der angeführten erzähler zurück geführt werden darf, vielmehr schon früher, namentlich im 15n jh. und länger bereits gangbar gewesen sein musz. vielleicht war jenes lateinische gedicht, worauf Melanthon sich bezieht, noch im 15n jh. abgefaszt; im 16n werden die lateinischen dichter schon zu namhaft, ihre arbeiten stellen sich durch wiederholte abdrücke sichrer. das ältere und fast volksmäszige umgehn dieser sage wird am sichersten dadurch erwiesen dasz sie auch in den kreisz dramatischer vorstellungen aufgenommen war. schon zwölf jahre vor Agricolas sprichwörtern im j. 1516 oder noch früher, im j. 1509, wurden zu Freiberg im erzgebirge feierliche spiele gehalten, deren Joh. Bocerus in seinem gedicht Fribergum in Misnia (Lips. 1577. 4. folio K. 2. verso) und daraus Michael Neander in seiner orbis terrae succincta explicatio (Lips. 1597. 8. s. 140—146) gedenkt. eine im morgenblatt, jahrg. 1808 no. 278 mitgetheilte nachricht enthält darüber folgendes. in pfingstfeiertagen den 11. 12. 13 mai 1516 sind die ludi solemnes, so man zu Freiberg gehalten, auf öffentlichem markte mit groszer pracht 365 und kosten agiert worden, da denn der herzog Georg zu Sachsen neben seiner gemahlin und ganzer hofhaltung, wie auch viel andere hohe und niedrige standespersonen zugegen gewesen und zugesehn. hierzu hat ein ehrsamer rath zum actore verordnet Hans Rudolfen, den damaligen stadtrichter, und ihm Hans Pfeffern, der hernach stadtvoigt worden, zugegeben. sieben jahr zuvor 1509 ist genanter Rudolf gleichfals actor gewesen neben Nicolaus Perner, dem fürstlichen schlosser. man hat aber, wie gedacht, alle drei pfingstfeiertage nach einander agiert. den ersten tag ist die geschichte gespielt worden von dem fall der engel, von erschaffung und fall der menschen, von ausjagung derselben aus dem paradiese und von den ungleichen kindern Adams und Evas, wie sie gott der herr angeredet und examiniert. die personen dieses tags sind gewesen gott der himmlische vater, Raphael, Michael, Gabriel drei engel, Cherub auch ein engel, Lucifer, Belial, Satan drei teufel, Adam, Eva, die schlange, Abel, Seth, Jared, Henoch, Methusalem, Lamech sechs gehorsame Adams söhne; Kain, Dathan, Achan, Nabal, Esau, Nimrod sechs ungerathne kinder, samt dem ehrenholde. den zweiten und dritten tag wurden vorstellungen aus dem neuen testament und die des jüngsten gerichts gegeben.

---

* auch Seb. Franks sprichw. haben die sage, in Guttensteins auszug p. 117. vgl. Rochholz kinderl. p. 161. ferner Valten Schumann (in Leipzig) nachtbüchlein. der ander theil. 1559. p. 26. fabel, wie gott hat die edelleut geschaffen, weil Adam u. Eva noch auf erden giengen, und Eva die kinder aus dem bachofen holt, woraus die handwerker.

Hieraus ist freilich nicht genug über die innere behandlung der fabel von den ungleichen kindern zu entnehmen; da aber in Hans Sachsens comödie die sechs gehorsamen und sechs ungeraten sün Eve ganz mit den nemlichen namen auftreten, so darf man voraussetzen, dasz der nürnbergische meister mit der hergebrachten einrichtung des älteren spiels bekannt gewesen sei und daran nichts wesentliches abgeändert habe. solche spiele werden auszer Nürnberg und Freiberg an manchen andern orten Deutschlands aufgeführt worden sein, allem anschein nach schon während des 15n jh., wiewol sich unter den mir bekannten fasznachtspielen des Folz und Rosenblüt das von den ungleichen kindern Evas nicht erwähnt findet. noch weniger ist es mir gelungen in den mhd. dichtungen irgend eine spur der fabel zu gewahren.

Wozu also hier sie genauer untersuchen? ich traue ihr dennoch ein weit höheres alter zu.

Durch die poesie und den volksglauben unserer vergangenheit ziehen auch fäden geistlicher stoffe die der christlichen, 266 biblischen quelle unangemessen waren. nicht die apokryphischen bücher sind damit gemeint, welche in frühen jahrhunderten fern vom deutschen boden entsprungen mehr auf gelehrtem wege allgemeinen eingang fanden. ganz abgesondert von diesen erscheinen in kleinen vereinzelten sagen zügen und selbst namen hin und wieder beziehungen auf gestalten des alten oder neuen testaments; sie gereichten zu unschuldiger erheiterung oder ausschmückung des glaubens, die kirche liesz ihnen weder billigung noch tadel angedeihen. dahin rechne ich auszer vielen thier- und pflanzennamen, die auf Maria oder den teufel angewandt wurden, zumal alle überlieferungen, in deren mittelpunct sanct Petrus und noch einige andere heilige sich bewegen. seine verleugnung des herrn, der hahnkrat, selbst das durch den schlüssel empfangne himmlische thürhüteramt benahmen ihm gleichsam an würde, wenn auch nicht an gewicht, und erleichterten den anflug weltlicher sagen. faszt man dessen art und weise näher ins auge, so werden sich leicht uralte, heidnische überbleibsel ergeben, welche duldsam und fast unverhinderlich farbe und gewand des neuen glaubens annehmen durften. ihr dasein und ursprung wäre sonst kaum zu begreifen.

Wie nun Petrus bei jedem anlasz gern aus der himmlischen wohnung in die alte irdische heimat zurückkehrt, wo er sich mit seinen freunden letzt oder mit spielern und landsknechten umtreibt, so sind mir die wanderungen der götter auf der welt ganz besonders ein zug unsrer einheimischen mythologie. das alte testament läszt gott den herrn nur im paradies vor den erstgeschaffnen menschen, hernach noch vor Noah und Abraham leiblich erscheinen; später richten engel seine befehle aus. in der griechischen fabel werden Zeus Hermes Apollon Athene und andere himmlische dem sterblichen geschlecht häufig sichtbar und nicht minder oft zeigen sich in der nordischen zumal Odin Thor Hœnir und Loki. so besucht Thor seine freunde die Thellebönder zur brautlauft; diese schöne norwegische sage (bei Faye s. 4) kennt auch eine schweizerische überlieferung, begnügt sich aber mit dem einkehrenden zwerg statt des gottes. vor allem gehört hierher das eddische lied von Rigr dem wanderer, dem ich gerade unsere sage von den ungleichen 267 kindern an die seite stellen möchte. unter jenem namen zieht Heimdallr der gott zu den drei menschenpaaren und gründet den unterschied der drei geschlechter*. dieser mythus von dem einkehrenden, die stände festigenden gott mag von frühe an in manigfacher form bei den heidnischen Deutschen umgegangen und fortgepflanzt worden sein, er trug sich zuletzt in geschickter anwendung unvermerkt auf Adam und Eva über. aus dem bloszen gegensatz zwischen Abel und Cain, aus dem über Cains nachkommen gesprochnen fluch allein leitet sich nicht die umständlichkeit der ganzen erzählung, der durch das fenster gewahrte besuch gottes, sein anklopfen, die festliche ausschmückung des hauses[1] und der kinder, ihr theilweises verheimlichen und die genau ausgedrückte gliederung der stände her. zwar weicht ab dasz hier die kinder schon geboren sind, in der Edda erst nach des gottes anwesenheit geboren werden, dasz hier alle von einem paar, dort von dreien ausgehn; doch diese verschiedenheiten konnten oder musten auf den langen wegen der alten fabel leicht erwachsen. im eingang der Völuspâ heiszen alle menschen, die meiri ok minni (gröszern und kleineren), megir Heimdallar, des gottes söhne. und wenn der umziehende Petrus schon in gedichten des zwölften oder gar zehnten jh. nachzuweisen ist, wird auch jener göttliche besuch bei Adam und Eva, den ich höchstens bis zum jahr 1509 hinauf bringen konnte, viel ältere grundlagen in der geschichte unserer poesie ansprechen dürfen.[2]

---

* meirr lagđiz hann miđrar reckju en á hliđ hvára hión salkynna. Sæm. 101^a. 102^b. got mage vil wol sin undir ir beider dechin der dritte geselle. Karaj. 11, 15.

ÜBER UMLAUT UND BRECHUNG.

Zeitschrift für deutsches alterthum herausg. von M. Haupt.
bd. 2. 1842. s. 268—275.

268 Etwas in meiner jüngsten darstellung der deutschen vocallaute ganz neues, die annahme von brechungen, woran auch altn. und ags. grammatiker nicht dachten, hat noch kein aufsehn erregt, auszer bei Adolf Holtzmann, der neulich in den Heidelberger jb. 1841 s. 770—777 und, wie er pflegt, sehr scharfsinnig darüber gesprochen hat. er faszt die merkwürdige

---

[1] kom hann at sal, suðr horfðu dyr, var hurð hnigin, hringr var î gætti, gêck hann inn at þat, gôlf var strâð. Sæm. 103^b.

[2] some Icelanders of the present day say, that one day, when Eve was washing her children at the running water, god suddenly called her. she was frightened, and thrust aside such of them as were not clean. god asked her if all her children were there, and she said, yes; but got for answer, that what she tried to hide from god should be hidden from man. these children became instantly invisible and distinct from the rest. before the flood came on, god put them into a cave and closed up the entrance. from them are descended all the underground people. Keightly fairy myth. 1, 252. 253. woher? bei Finnus Johannaeus 2, 368 steht nichts. vgl. myth. 539. 540.

erscheinung nur anders auf. während ich die brechung des i und u vom umlaut des a trenne, bringt er diesen damit zusammen, und nimmt ahd. umlaut des a durch i, des i durch a, des u durch a an, woraus e, ë und o, nach meiner bezeichnung, entspringen. die sache ändert sich nicht, sie wird nur verschieden erklärt.

Es wäre hübsch und einfacher, käme man mit den drei umlauten des a, i, u ab, d. h. könnte man überall die e, ë, o abhängig machen von einem i und a der nachfolgenden silbe. noch vollständiger würden fünf altn. umlaute erwachsen, zwei für a in e und ö, je nachdem i oder u folgt, zwei für u in o und y, insofern a oder i folgt, einer für i in ë bei nachfolgendem a, so dasz auf a durch die nachstehenden vocale zweimal eingewürkt würde, ebenso vielmal auf u, nur einmal auf i. geborgen bleibt der reine vocallaut in allen fällen, wo jedem derselbe vocal folgt (a—a, i—i, u—u) und, weil i lediglich durch a afficiert wird, auch wenn ihm u nachtritt (i—u). für den umlaut ergeben sich die formeln e—i, ö—u, ë—a, o—a, y—i. die wichtigkeit der regel leuchtet zumal ein, wenn abgefallne vocale der zweiten oder dritten silbe aus beschaffenheit des vocals der ersten errathen werden sollen.

Meine bisherige darstellung entzieht die formeln ë—a, o—a dem umlaut und überweist sie der brechung. gründe welche sonderung des gebrochnen lauts von dem umlaut anrathen sind nachstehende.

1. die brechung scheint älter als der umlaut, von dem der goth. dialect durchaus noch nichts weisz, der ahd. blosz den beginn, nicht die vollendung aufzeigt. ë und o dagegen 200 sind schon dem goth. ahd. und allen übrigen dialecten bekannt, wenn gleich in abweichender gestalt.

2. im goth. hängt die brechung blosz von den consonanten r und h ab, in den übrigen sprachen von consonantischen und vocalischen einflüssen zusammen, so jedoch dasz jenes r und h überall noch, wiewol auf andere weise, sie bedingen, auszerdem aber auch zumal im ahd. nachfolgendes a gefordert wird, während nachfolgendes i und u beide das i und u der wurzel schützen. mir schien als ob aus blosz consonantischer brechung der Gothen sich im fortschritt eine consonantisch vocalische im ahd. ags. und altn. entfaltet habe. späterhin sogar ist, zumal im mnd. mnl., die vocalische ausgedehnt worden auf formen die ursprüngliches i und u in der letzten silbe haben, z. b. sëge ahd. sigu, vrëde ahd. fridu, schënen ahd. scinun. auch die schwed. dän. präterita vierter reihe nehmen im pl. ë für i in die wurzel, und sonst viele subst. zeigen solches e, z. b. schwed. dän. smëd faber, lëd artus, altn. smidr, lidr. das nhd. sommer schwed. sommar dän. sommer nnl. zomer zeigen o, da doch mhd. sumer ahd. sumar auf ein goth. sumrus (wie widar, pipar

auf viþrus, bibrus, gramm. 1, 147. 453) schlieszen lassen, also der brechung nicht unterliegen sollten. dennoch schritt sie vor.

3. umlaut durch i zeigt sich in den flexionen weit sichrer als brechung durch a. zwar in ahd. conjugation erster und zweiter reihe gewähren hilfu hilfis hilfit hëlfamês hëlfat hëlfant; lisu lisis lisit lësamês lësat lësant (und trutu trotamês statt tritu trëtamês liesze sich theoretisch vermuten) zureichende beispiele, neben welchen in dritter reihe tragu, tregis, tregit, tragamês umlaut weist, der natürlich an anderer stelle vortritt. auch in fünfter reihe bietet sich das part. scopan, logan dar, da doch in vierter nur scinan tripan nicht scënan trepan steht; erst jene späteren mundarten gewähren würklich schënen, schrëven f. ahd. scinan, scriban. dies i in scinan erklärt sich Holtzmann aus einem übergewicht des i und î in vierter conjugation, so dasz das einzige particip nicht zum ë habe gelangen können. doch
370 war ei in scein, treip (nd. schên, drêf) dem ê nahe genug. in der declination[1] erscheint aber gar kein gebrochner im wechsel mit ungebrochnem vocal; man hätte ihn namentlich ahd. in den ersten starken declinationen zu gewarten. denn wie nëman nimu sollten përc, wëc, nëst, got, hof im instrumental pirku, wiku, nistu, gutu, hufu, vorzüglich fem. wie gëpa, pëta, ërda, giwona im dat. gipu, pitu, irdu, giwunu zeigen. konnte hier wiederum das i und u in der wurzel nicht durchdringen? oder sind die u der flexion unorganisch, wie das der dat. pl. auf um statt am in den ersten declinationen? weshalb mit recht kein wikum, nistum, gutum, pitum, irdum, giwunum erfolgte. dürfen wir aber uns einlassen auf solche verdächtigung der würksamkeit ahd. flexionsvocale, so müsten wir auch dem u in der prima sg. lisu, nimu, hilfu kraft abstreiten die brechung zu hindern, weil goth. lisa, nima, hilpa gelten. in den zweiten declinationen sollte das thema i wenigstens im dat. sg. der brechung raum lassen, doch nirgend begegnen die formen scrëta, scëlta, vohsa f. scrita, scilta, vuhsa, obschon der nom. sg. nach abgelegtem thema i sogar rückumlaut gewonnen hat, ast, gast, palc, anst, arn, womit die umgelauteten casus estî, gestî, pelgî, enstî, ernî tauschen. man musz in den zweiten declinationen übergänge aus erster und dritter anschlagen, und den ahd. dritten gewährt das thema u schutz vor brechung. längst entsprach keine ahd. flexion genau mehr dem goth. áu des gen. dat. sg. wer wollte den nom. masc. und neutr. erster decl. nach abgelegtem thema a der flexion gebrochnes ë, o in der wurzel statt i, u zutrauen, wo sich die reinen laute zumal vor doppelconsonanz bewahrten? nie erscheint fësc für fisc, so angemessen das ë in lëscan, lisku scheint. im ganzen folglich darf der mangel der bre-

---

[1] ich nehme jetzt nur drei starke declinationen mit dem thema a, i, u an, wie ich anderwärts (in einer academischen vorlesung [oben s. 91]) entwickelt habe und in der grammatik umständlich ausführen werde.

chungen in ahd. declination, neben den entwickelten umlauten, diesen ein lebendigeres, jüngeres, jenen ein zäheres, älteres princip bezeugen.[*]

4. den umlaut sehen wir fast ganz von vocalischem, die brechung wesentlich von consonantischem einflusz abhängig. es ist doch bedenklich, das goth. ai in bairan, vairþan anders aufzufassen als das ahd. ë in përan, wërfan. allerdings macht groszen unterschied dasz das ahd. ë theils ausgedehnter theils eingeschränkter gilt als das goth. ai, es findet sich auch in nëman, lësan, këpan = goth. niman, lisan, giban, und hört wieder auf in pirit, wirfit = goth. bairiþ, vairpiþ. ein goth. naiman, laisan, gaiban wäre unglaublich, eher liesze sich denken dasz bairiþ, vairpiþ nahe an biriþ, virpiþ grenzten. doch gerade wie h und r goth. brechung veranlassen, welcher vocal auch nachher folge, hindern ahd. m und n, wenn andere consonanten daneben stehn, alle brechung, wenn auch a folgt, es heiszt primman, rinnan, limfan, pintan, prinkan, dinsan und im particip. prumman, runnan, lumfan, puntan, prunkan, dunsan, niemals prömman promman, so dasz diese durchführung des i, u völlig der des goth. ai, aú in bairan, baúran gleichsteht, und der von vocalen bedingte wechsel des reinen und gebrochnen lauts nur in den übrigen ahd. formen zulässig wird, freilich in den meisten. den umlaut des a durch i, sobald er einmal platz gegriffen hatte, scheinen consonantische einwürkungen wenig zu kümmern, es heiszt spannu spennis, gangu gengis, fara feris, wahsu wehsis. die in position verbundnen m und n hemmen aber die brechung auch in substantiven erster decl.

---

[*] [hierzu gibt Jacob Grimm im selben bande der zeitschr. s. 571. 572 folgende ergänzung:] die starke flexion des nomens zeigt in erster declination kein i auszer dem goth. gen. -is, der ahd. schon zu -es, alts. sogar mitunter zu -as geworden ist; man wird also von wëc nur wëges, kein wiges (goth. vigis) erwarten dürfen. aber in schwacher form war dem gen. und dat. ahd. -in geblieben, wie goth. -ins und -in gelten; hier könnte von përo këpo komo volo ein gen. und dat. pirin kipin kumin vulin eintreten, wofür ich keinen beleg kenne; bald verdünnt sich auch -in zu -en. unorganisch wird das i der flexion nicht sein, obgleich ags. -an und selbst altn. -a stattfinden, da, freilich nur ausnahmeweise, umlaut des a durch ahd. -in bewürkt ist, wie der dat. henin gallo lehrt, für den jedoch meistentheils hanin vorkommt. das i war also frühe hier seiner kraft beraubt. ganz unwürksam erscheint das schwache weibliche û in bezug auf i und u der wurzel; man findet immer chëlâ chëlûn, scëltâ scëltûn, hosâ hosûn, während dasselbe û (oder mag es schon verkürzt u sein) altn. allgemein a in ö wandelt, amma ömmû, aska öskû. umgekehrt haben die ahd. wörter tilâ mamma, pipa tremor überall i bewahrt, d. h. auch im nom. sg. kein ë angenommen. noch besondere aufmerksamkeit verdient das -u oder -iu der ahd. nom. sg. fem. und nom. acc. pl. neutr.; denn zwar neben kërêr holêr wird nicht kiriu huliu gebildet, doch neben dësêr allerdings disiu disu, was sich wiederum der ausnahme ellu elliu von allêr an die seite setzen läszt, da die regel smalêr smalu, klatêr klatu weist. nämlich ellu wäre spur eines alten umlauts des a durch u und gliche dem altn. öll, das sich zu allêr allaz verhielte wie disu zu dësêr.

wie sind, wint, hrinc, munt, stimna, stunta, im gegensatz zu chnëht, wolf, hëlfa, molta, hërta.

5. der ahd. mhd. umlaut stätigt noch andere unterschiede günstig, wo im analogen fall die brechung unwürksam scheint. denn wie von den adj. lengi, herti, festi die rückumlautenden adv. lango, harto, fasto gebildet werden, dürfte nun auch neben irri, durri ein adv. ërro, dorro stattfinden, wenn schon nicht der uposition zugefallen neben lindi ein adv. lëndo. die analogien lassen aber im stich. irran goth. airzjan hat ein dorran goth. þaúrsjan zur seite, so schön das transitive durran abstechen würde von dem intransitiven dorrên. nie erscheint ahd. dorah per, immer durah; soll es erklärt werden aus einem vorgewicht von duruh, durih? goth. þairh zeugt eher für -ah. in ordnung sind turi janua und tor porta, turili ostiola, doch gleich stat und steti wechseln tor und turi nicht, sondern der 272 reine oder gebrochne laut haften im einzelnen wort wie sie sich einmal festigten. warum behauptete sich kein alts. hiru gladius, wie bëran, birid, sondern hëru = goth. hairus? warum alts. ëhu = goth. aihvus? da doch sidu, widu, sinu gelten. warum mhd. mëte mulsum neben site mos = goth. midus und sidus, wie zu vermuten steht? ahd. scheinen mitu und mëtu zu schwanken. warum schon bei Tacitus Nërthus, Hërmunduri, kein Nirthus, Hirmunduri? die goth. brechung vor r und h ergibt, auch von dieser seite, sich als die älteste. freilich heiszt es ahd. hiruz = goth. hairtus, altn. hiörtr, also für hiruzu, während donar mehr zu goth. þunrs als zu þunrus berechtigt.

6. rathen es diese erscheinungen zusammengenommen an im ahd. und mhd. umlaut und brechung abzusondern, so begehren es noch entschiedner im ags. eigenthümliche. denn während der umlaut des a in e, des u in y ordentlich ergeht, weicht die brechung des i in ë, des u in o öfter von der ahd. ab und richtet sich wieder nach consonanteinflüssen. es bleibt namentlich der reine laut meist schon vor einfachem m und n: niman ahd. nëman, numen ahd. noman, aber auch andere wörter führen ihn durch, z. b. gifan ahd. këpan, gifen ahd. këpan; ongitan ahd. intkëzzan, ongiten ahd. intkëzzan. hingegen bricht sonst die prima sg. präs. den vocal: ëte ahd. izzu, bëre ahd. piru, stële ahd. stilu, brëce ahd. prichu, wo man anzunehmen hätte, der ausgang -e müsse ursprünglich gleich dem goth. -a, nicht wie im ahd. -u gewesen sein, obwol jene niman, gifan, ongitan auch hier nime, gife, ongite behaupten. in der zweiten und dritten person tritt freilich itst, it; birst, birð; stilst, stilð; bricst, bricð ein. was ferner u angeht, so haftet es ags., wo es nach ahd. regel zu o werden sollte, z. b. in fugel ahd. fokal, þunor ahd. donar, vulf ahd. wolf; doch in boren, brocen, svollen, vorpen stimmt es zu ahd. poran, prochan, suollan, worfan. von besonderer wichtigkeit ist nun weiter dasz neben i und ë

häufig eo stattfindet und zwar mit beiden wechselnd. nicht
nur wird vita und veota procer, friđo und freođo geschrieben,
sondern auch ĕfor aper und eofor, gĕfon oceanus und geofon,
fĕla multum und feola, feder penna und feođor, sĕtel thronus
und seotol; ja es können die drei formen friđo, freođo, frĕđo 273
gelten. ĕ und i verhalten sich gar oft wie die ahd. z. b. in den
ableitungen fiđre ahd. gifidiri, von fĕder; gevidere tempestas,
ahd. giwitiri, von vĕder. eo habe ich als ursprüngliche, der verengung
in ĕ vorangehende brechung dargestellt, die dem goth.
aí noch näher steht, und das wird dadurch bestärkt dasz sie
wiederum vor r haftet, zumal wenn durch einen zweiten consonant
position erwächst; veorpan, beorgan, hveorfan gleichen
dem goth. vaírpan, baírgan, hvaírban mehr als das ahd. wĕrfan,
pĕrgan, huĕrpan; nur vor st, sc gilt ĕ, bĕrstan, þĕrscan nicht
beorstan, þeorscan. auch scheint für ein höheres alter des eo
zu sprechen dasz ahd. spuren von ähnlichem ia oder io vorkommen,
die bald verschwinden, so das neulich aufgefundene
sioza (oben s. 5 [kl. schr. 7, 95]) = ags. seotu. ohne zweifel
ist also eo ein laut der uns das verhältnis zwischen goth. ai
und ahd. ĕ vermittelt und nicht gestattet letzteres lediglich von
dem vocalischen einflusz des folgenden a abhängen zu lassen.
dazu kommen noch die ags. ea und ä, welche neben dem reinen
a auftreten, ja dessen übergang in o, die ich sämtlich
lieber der brechung als dem umlaut vergleiche. ea hält sogar
gleichen schritt mit eo in bearh, vearp, cearf von beorgan,
veorpan, ceorfan, entwickelt sich aber auch vor positionalem l
in healp, gealp von hĕlpan, gĕlpan und in andern fällen. weder
dieses ea für a in den starken prät. vearp, healp, ahd. warf,
half, noch das ä in gäf oder geaf, am wenigsten das ä in däg,
däges, scräf, scräfes, ist aus folgendem a abzuleiten, weil dieses
gerade den reinen laut in dagas, daga herstellt, wie es das u
in dagum, scrafu thut. o in gomel, noma, svongor wird durch
m und n gewürkt. und die mnl. sprache hat vor positionalem
r gebrochnen laut ae für a (gramm. 1, 279), da sie doch für i
blosz verengtes ĕ zeigt. ich geschweige hier der andern mnl.
so wie der friesischen vocallaute die noch einschlagen.

7. aber die altn. sprache zeigt uns jene ags. i, eo in regelmäszigerem
wechsel gewisser flexionen, dergestalt dasz hier das
ursprüngliche i nur durch ein nachfolgendes i der endung gehalten
wird, hingegen sobald a oder u folgen, die brechung ia
oder deren umlaut iö eintreten, welcher letztere auch da statt 274
findet wo u früher vorhanden, später weggefallen war. es tauschen
demnach angenehme formen wie biörn biarnar birni,
Niörđr Niarđar Nirđi, und freilich dieser einflusz des i scheint
dem von i herrührenden umlaute des a in den analogen formen
lögr lagar legi zu gleichen, ist aber kein umlaut, da der umlautende
vocal niemals denselben laut zeugt, vielmehr musz man

sagen dasz in birni die flexion i den urlaut schütze, in legi das a umlaute. Holtzmann will dies altn. ia für jünger halten als das ë, und allerdings fällt die abwesenheit jenes in den starken conjugationsformen auf, es heiszt bëra, gëfa, nicht biara, giafa; doch sehe man das gramm. 452 aufgewiesne biarga, gialda (wieder im positionsfall) und erwäge wie gangbar die ags. beorgan, weorpan gerade in starker form sind. auf der andern seite ist altn. ë weiter vörgeschritten als ahd. und ags.; man sagt selbst brënna, rënna für brinna, rinna (gramm. 454) neben spinna. ja es nimmt den ganzen sg. präs. ein: ët ëtr, gëf gëfr, nëm nëmr, bërg bërgr, vërp vërpr, obschon in dritter reihe umlaut des a in e gewürkt wird, el elr, stend stendr. ein nicht undeutliches zeichen dasz hier umlaut und brechung auf andern gründen ruhen. in die ursachen des wechsels zwischen i, ia und ë überall zu dringen ist schwer genug; von den adj. iafn und diarfr, die auf gleichem fusze stehn, wird sowol ëfna als dirfa geleitet; ahd. behaupten ëpan und ëpanôn den selben laut, pidirpi aber schwankt seltsam über bald in pidërpi, bald in piderpi d. h. umgelautetes pidarpi, und die nemliche unsicherheit ist in pidirpan pidërpan pidarpan piderpan. offenbar war hier die aussprache nicht mehr mit sich einig, da sie doch in den meisten andern fällen die laute reinlich sonderte.

Was endlich die bezeichnung der beiden e betrifft, so ist sie mir gleichgiltig, sobald man sich darüber einmal verständigt. Holtzmann will ę für e (wie altn. ǫ für ö), dagegen e für ë, welches e unleugbar dem gebrochnen o äuszerlich gleich stände[1]. ich hatte ë vorgezogen um an das ursprüngliche i zu 275 erinnern und weil der typus unsern druckereien nicht abgeht. dies spricht auch für das nord. ö, dem man in Dänemark schwerlich wieder entsagen wird. dasz in ahd. hss. ae und ę für ê, e und ë erscheinen weisz jeder.

VORANGESTELLTE GENITIVE.

Zeitschrift für deutsches alterthum herausg. von M. Haupt.
bd. 2. 1842. s. 275. 276.

275 Nicht blosz wurzeln formen rectionen, sondern auch einzelne wortstellunge[illegible]lten sich in der sprache lange jahrhunderte hindurch. ich will hier einige fälle behandeln wo der genitiv dem substantiv das ihn regiert beständig vorausgeschickt wird. in eigennamen und zusammensetzungen verhärtet sich diese fügung häufig, aber auch dem losen genitiv pflegen in

---

[1] schon Lachmann in seiner auswahl hatte ę — e, folglich e — ë angenommen.

gewissen redensarten wir noch heute immer den vorrang zu lassen, z. b. wenn es heiszt von rechts wegen, aus leibes kräften, seiner hände werk. so setzte die alte sprache dem mit einer präposition verbundnen worte ende, bedeute es nun das vorderste oder hinterste, jederzeit den gen. voraus. Hildibrant was êo folches at ente; that he wurdi is aldres at endie Hel. 82, 10; dryhten sinne driorigne fand ealdres ät ende Beov. 5576; þà väs sund liden eoletes ät ende Beov. 446; [lifes ät ende Beov. 5642; landes ät ende Cædm. 185, 25; sæs ät ende Cædm. 207, 13; sundes ät ende exon. 361, 6; feores ät ende exon. 445, 4; bordes on ende exon. 496, 15; berges on ende exon. 489, 5]. wenn Andreas 221 mit vorgeschobner präp. ät meres ende gesagt ist, möchte man auch da zu lesen vorschlagen meres ät ende. [ebenso mit anderen substantiven, und nicht nur beim genitiv: sundea te lône Hel. 65, 12; lêdes te lône Hel. 100, 2; thes te lône Hel. 101, 21; wammes te lône Hel. 119, 5; weres te lône Hel. 166, 28; sigores tô leáne Beov. 2036; veorce (veorca, veorces?) tô leáne Cædm. 3, 18; fremena tô leáne Cædm. 170, 27; lîfes tô leáne exon. 285, 2; songes tô leáne exon. 322, 22; lâđum on lâste El. 30; flôde on lâste Cædm. 93, 13; fäder on lâste Cædm. 97, 33; (vgl. on lâst däge Cædm. 147, 33); tîres tô tâcne Beov. 3306; cvealmes on ôre Cædm. 153, 32; herges tô hâme Cædm. 206, 23; leódum tô lâfe Cædm. 203, 17; vrâđum on andan Beov. 1410; eldum on andan Beov. 4622; ætes on vênan Cædm. 188, 9; viges on vênum Cædm. 188, 30; veán on vênum Cædm. 191, 11; vyrme on villan Beov. 4608; freán on fultum Beov. 5320; hrefne tô hrôre Beov. 4891]. mhd. belege sind mir folgende zur hand. gie des hoves an ein ende Gudr. 1618, 4; wiset des hoves an ein ende Rab. 197; trîben began des heres unz an daz ende altd. bl. 1, 342; [des heres an daz ende Dietr. 3276;] ich kum es an ein ende Nib. 791, 3; [lief die stiegen (var. der stiegen) an ein ende Nib. 1998, 3;] unwizzer dinge kam an ein ende Greg. 1197; nu bin ich ze wâre dîner mære an ein ende komen Hahns Stricker 4, 283; ich bin des ûf ein ende brâht Silv. 5190; [der werlt an ein ende Alex. 4888; der werlt an daz ende Alex. 5492; der werlt ein ende Albr. v. H. 52^b; vlouc des mers ein ende Osw. 1151; des buoches ein ende Ulr. 1605; des grünen anger an ein endt Keller erz. 86]. noch in späteren volksliedern meine ich gelesen zu haben gieng des weges an ein ende[*], denn allerdings sind solche fügungen eher episch als dasz die höfischen dichter sich ihrer gern bedienten. sicher findet auch die phrase statt er kam sîns lîbes an daz ende[**], wie gestuont sîns lîbes an der freide Gudr. 495, 4; daz

[*] des grünen waldes ein ende. Ambras. 47; höret der red ein ende. Uhland 1, 247; des Niederlands ein ende. altd. bl. 2, 138. [oben s. 23.]

[**] das seines leidens ein ende sein werde. Luth. 3, 540^b. Jena 1581.

man so manigen recken sehe sins libes in der freide Bit. 11376; 376 reit sins libes en freise Er. 6096; miner sêle ze freise Haupts zeitschr. 1, 318, und ähnliches.[*] die analogie bald der vorgesetzten genitive (aldres, libes), bald der von der präp. abhängenden substantive schlägt dabei an, man dürfte auch bei at orde, in der mitte gleiche stellungen erwarten. aus der goth. sprache gehört hierher das bekannte seina missô, entsprechend dem altn. sín à milli.

WAR DIE EIDE?

Zeitschrift für deutsches alterthum herausg. von M. Haupt.
bd. 2. 1842. s. 569.

569 Ich bin verschiedentlich nach dem wortsinn des spruchs den ich einer schrift vorgesetzt habe gefragt worden; so wenig verbreitet ist die kunde unserer alten sprache dasz leser an der partikel war anstosz nahmen denen ein homerisches πῇ verständlich gewesen wäre. mich zieht es an wahrzunehmen wie nahe in solchen ausbrüchen des gefühls die griechische poesie zu der deutschen stimmt und das menschliche herz von selbst ewige formeln findet. war sint die eide komen? Nib. 562, 3 wird auch Rol. 76, 12 ausgedrückt ware chômen die eide di si mir swuoren? bei Homer steht das futurum, πῇ δὴ συνθεσίαι τε καὶ ὅρκια βήσεται ἡμῖν; Il. 2, 339, jenes πῇ ἔβαν ὅρκια; wird aber durch πῇ ἔβαν εὐχωλαί; Il. 8, 229 nachgewiesen. ebenso ποῦ τοι ἀπειλαί; Il. 20, 83 und ποῦ τοι ἀπειλαὶ οἴχονται; Il. 13, 219 und πῇ δή τοι μένος οἴχεται; Il. 5, 472; war kômen dine sinne? Nib. 784, 1. nicht anders bei Äschylus Choeph. 900 ποῦ δὴ τὰ λοιπὰ Λοξίου μαντεύματα τὰ πυθόχρηστα, πιστὰ δ' εὐορκώματα;[**]

---

[*] des meris in ein insulam. kchr. 5640; guotes gibe ich ir die wal. Ben. 395; wins ein fuoder. teufelsnetz 5555; ires herzen ein trost. Uhl. 1, 185; trug aber gelds die menge. Luther. 24, 338 (Irm.); geldes die menge. n. pr. prov. bl. 7, 116; es ist seines ruhms ein stückchen. erzn. 141; so lange ich nun der sachen ein kind bin. erzn. 103; ich bin meiner noth eine einige ursach. Philand. 1, 645; reicher eltern kind. Lps. avant. 1, 92; ehrlicher, geringer leut kind. Felsenb. 1, 386.

[**] inclita quonam migravit concordia nobis? Walthar. 1255. sulen die eide sin verlorn, die dine man hânt gesworn? En. 4186. war ist din guot gerihte nu komen? kchr. 5955. war sint komen die sinne min? MS. 1, 65ª. war kam iuwer schœner lip? 1, 81ᵇ. war sint nu miniu jâr gedigen? 1, 167ª. war mir si komen min sanc? 1, 172ª. war kam iuwer schœne varwe? 1, 181ᵇ. o wê war sint verswunden alliu miniu jâr? Walth. 124, 1. war kom min

BEMERKUNGEN ZU SCHAUMANNS AUFSATZ ÜBER DAS WERGELD DER FREIEN NACH DER LEX SAXONUM.*

Zeitschrift für geschichtliche rechtswissenschaft. bd. 11. 1842. s. 385—398.

Es handelt sich um folgende stelle der lex Saxonum: qui 385 nobilem occiderit MCCCCXL solidos componat, ruoda dicitur apud Saxones CXX solidi, et in praemium CXX solidi.

Der verfasser des vorausgehenden aufsatzes bildet sich ein, für solidi sei zu lesen denarii. da nun auch in den übrigen bestimmungen des ganzen gesetzes, die mit dem wergeld in genauem einklang stehen, solidi angegeben werden, so müste jedesmal verschrieben und durch die bank zu ändern sein. alle handschriften aber, namentlich die den ausgaben von Tilius und Herold zum grunde liegenden, dann auch die später verglichenen Spangenbergische und Corveier haben, bei manchen abweichungen unter einander, beständig solidi; es übersteigt jeden 386 glauben, dasz etwa fünf und zwanzig mal von vier schreibern derselbe fehler begangen und unberichtigt geblieben sein sollte in büchern, die nicht blosz gelesen, sondern auch vor gericht gebracht und angewandt wurden. schon aus dieser ursache musz es bei der hergebrachten lesart lediglich bewenden.

Noch mehr, tit. 2, 3 u. 19, 3 findet sich ein solidus major von 3 drimisen[1] dem minor von zweien entgegengesetzt; hier wäre es rein unzulässig solidus mit denarius zu vertauschen, weil kein denarius von drei oder zwei drimisen, die selbst zwölf oder acht denare betragen, denkbar ist. ja, tit. 4, 8 wird ein furtum trium solidorum uno denario minus aufgeführt, wo die beifügung der geringeren münze über die richtigkeit der gröszeren vollends den zweifel wegräumt. gesetz und abschreiber unterscheiden da zwischen solidus und denarius, warum sollte anderwärts hundertmal dieser von jenem verdrängt worden sein?

Einer an sich so bedenklichen vermutung werden andere gründe kaum gehör verschaffen, vielmehr der ganze einfall, dem zu liebe sie aufgebracht worden ist, scheint noch haltloser.

---

trût? Parz. 109, 19. war kom din rôter munt? 252, 27. war kam mein klarer wein? heldenb. 1590. 124ᵃ. wa ist mein gute milch hinkommen? sch. u. ernst 1550. cap. 114. ach wo bleibt ihr theuren schwüre? Günther 277. wo bleibt dein letzter schwur? Gellert 3, 393. wo bleibt dein treues herz? 3, 394. ποῦ ἅλες; ποῦ τράπεζαι; Demosth. 19, 189. οἱ τοσοῦτοι δὲ ὅρκοι, οὓς ὤμοσας, καὶ τὰ δάκρυα ἐν ἀκαρεῖ οἴχεται. Lucian. dial. mer. I. c' àit am bheil na mionnan mor', a Mhanuis? 'dh' fhagas far an dh' fhuaras.' Sean Dana 105ᵃ. caite bheil do mhionna mora? fhagas iad in dealt an fheoir. append. 330.

* [obd. s. 362—384.]

[1] drimisa ist der ahd. dem angelsächs. thrimis und latein. tremissis entsprechende ausdruck.

Die lex soll unter nobilis nicht einen edlen, sondern den freien überhaupt verstehn, für den ein wergeld von 1440 schillingen zu hoch, von 1440 pfenningen hingegen angemessen erachtet wird.

367 Ich will hier dahingestellt sein lassen, ob die Sachsen, bevor sie den Franken unterlagen, freiheit und adel schon in zwei stände sonderten, oder ob sie es nicht thaten. es mag nur bemerkt werden, dasz eine beinahe nothwendige gleichung, wie zwischen dem freien und knecht den litus, so zwischen dem fürsten und freien den edeln anzunehmen hat: in den verhältnissen des adels spiegeln sich die der litenschaft vielfach ab, und umgedreht. das aber scheint ausgemacht, dasz das sächsische, unter Carl dem groszen abgefaszte volksrecht beide zwischenstufen des nobilis und litus anerkennt, dasz die oft angezogenen stellen bei Nithard, Rudolf und Widukind diese im neunten und zehnten jahrh. fortherschende vorstellung bekräftigen. das für Sachsen gegebene capitular von 785 (Pertz 3, 49) unterscheidet nobiles, ingenui, liti, servi, das von 797 (Pertz 3, 76) Saxones nobiliores, ingenui et liti. in diesen capitularien, in jenen äuszerungen der schriftsteller sieht hr. Schaumann ohne hinreichenden grund fränkische gewohnheit und einrichtung, er will nur die lex Saxonum gelten lassen. nun tit. 2, 4 derselben ist ausdrücklich der servus a nobili occisus dem a libero vel lito occisus gegenüber gesetzt, und sollte die lesart liberto für libero, obgleich keinen guten sinn darbietend, vorgerückt werden, so hebt die bestimmung tit. 4, 8 für das fredum beim diebstahl, wo nobilis, liber und litus geschieden sind, desgleichen in tit. 17, wo von einem liber sub tutela nobilis geredet wird, jedes bedenken. diese stellen lassen sich
368 weder als verderbte noch als fränkische einschaltungen ausmerzen, oder jeder erklärer dürfte mit dem ganzen inhalt des gesetzes seinen mutwillen treiben.

Nach dem anschlag der meisten volksrechte, namentlich der fränkischen und friesischen, beträgt das wergeld des litus die hälfte von dem des liber, und niemals steht es so niedrig, dasz es nur den zwölften theil des letztern ausgemacht hätte. wenn folglich 2, 3 verordnet ist: litus occisus CXX solidis componatur, mulcta vero vulnerum ejus sive mancationum per omnia duodecima parte minor quam nobilis, so kann dieser letzte ausdruck keinen bloszen liber meinen, wol aber stimmt der zwölffach erhöhte ansatz des litus gegenüber dem edlen zu der vorstellung, die man sich von dem zwischen beiden liegenden wergeld des freien zu bilden hat. wir sahen das gesetz zwei oder dreimal die stufen nobilis, liber, litus scheiden, wie wäre es möglich homicidia und vulnera nobilis auf den liber zu beziehen, für den die summen nach allen analogien nirgend passen? aus dem erhöhten wergelde des edlen das des freien sicher zu folgern, hat seine schwierigkeit, da die verhältnisse vielfach schwanken, von dem litus zu dem liber aufzusteigen, ist weit zulässiger. wo aber die wergelder des nobilis und litus, wie in unserm fall, gegeben sind, darf mit grosser wahrscheinlichkeit das des freien nach beiden ermessen werden. kaum ein zweifel bleibt darüber, dasz unter den Sachsen der freie damals 240 sol. stand.

Allerdings ist die freiheit grund der übrigen stände, und [illegible] aus dem wergelde des freien das des edlen erhöht, das des litus erniedrigt worden. an solche basis halten sich auch die andern volksrechte, und es kann befremden, dasz das sächsische, gleich mit den worten de ictu nobilis anhebend, im ganzen ersten titel lauter buszen für edle setzt. nicht anders eröffnet den zweiten jener ausgehobene satz: qui nobilem occiderit, und die 2, 3 angegebene compositio liti wird ausdrücklich als zwölfter theil der compositio nobilis bezeichnet. auf den ersten blick scheint das wergeld des freien ganz übergangen.

Sagen dürfte man, dasz es als bekannt und unverrückt vorausgesetzt blieb, während vielleicht für das des edlen eine erhöhung eingetreten war, die jetzt öffentlich ausgesprochen werden sollte. ein friesischer nobilis stand nur anderthalbmal, ein thüringischer dreimal so hoch als ein liber, sechsmal höher gestellt war bei den Angelsachsen der mercische, solch eine sechsfache steigerung musz nach der lex Saxonum vermutet werden, wenn das wergeld des litus um die hälfte geringer als das des liber ist, 120 weisen auf 240, 240 auf 1440 sol.; die 240 waren längst eingeführt, der höhere anschlag für den nobilis sollte nunmehr bemerklich gemacht und auf alle buszen angewandt werden. auch in jenen beiden capitularien sind buszen, freilich keine wergelder, in abweichendem verhältnis bestimmt, 785 dem nobilis 60, dem ingenuus 30, dem litus 15 sol., 797 dem nobilis 12, dem ingenuus 5, dem litus 4, daneben dem nobilis 4, dem ingenuus 2 und litus 1 sol., ja im [illegible] volksrecht selbst wird ein fredum, verschieden vom wergeldansatz, dem nobilis auf 12, dem liber auf 6, dem litus auf 4 sol. gerechnet (wofür ich keine fränkische sitte in anspruch nehme). hier steht der edle nur doppelt so hoch oder $1^{1}/_{6}$mal höher als der freie, was, wenn ein schlusz auf die wergelder taugt, nachherige steigerung des nobilis und zugleich das jüngere alter der lex bezeugen würde. falls aber auch diese steigerung schon lange bestand, so ist möglich, dasz den abfasser der lex irgend ein anderer grund bewog, die einzelnen buszen nach ihrem höchsten satz aufzuführen, ohne dasz sich dadurch die eigentliche grundlage derselben, das wergeld der freien, abänderte.

Der erste titel berührt gar keine composition der freien so wenig als der liten. ich war jedoch auf den gedanken gerathen

(RA. 273. vgl. 289. 661. 676), bei der angabe des wergeldes,
wonach sich alle übrigen buszen zu richten haben, sei im ein-
gang des zweiten titels mit den worten: ruoda dicitur apud Saxo-
nes CXX sol. et in praemium CXX sol. dennoch eine solche
bestimmung enthalten. diese worte haben mit dem wergeld
des edlen an sich nichts weiter zu schaffen, dessen betrag zu
1440 sol. feststeht, wie aus den compositionen des ersten titels,
z. b. der des auges von 720, oder des daumens von 360 sol.
erhellt, da sich dieser glieder werth wie 1/2 oder 1/4 zu dem
des ganzen menschen verhält. die 120 sol. ruoda und 120 sol.
praemium treten also jenen 1440 nicht hinzu, sondern sind da-
391 von unabhängig. beide zusammen ergeben 240 sol., gerade den
gesuchten ertrag des freienwergelds, wie er zur verringerung
des litenwergelds in voller analogie steht und zu der sechs-
fachen erhöhung des edlenwergelds sich verhalten musz. nur
entspringt die frage, warum nicht einfach gesagt wurde: qui
liberum occiderit, CCXL sol. componat? eine antwort hierauf
könnte alle knoten lösen. mich dünkt, es kam weniger darauf
an, das bekannte auszusprechen, als eine hergebrachte termino-
logie des sächsichen rechts zu wahren, welche das verhältnis
der 1440 zu dem gangbaren wergeldstypus mit einem mal kund
gibt, und das verrathen die worte: dicitur apud Saxones, ein
ausdruck, der sonst im ganzen gesetz nicht wiederkehrt. hier
galt es einem technischen namen des wergelds, den die sächsi-
schen rechtsgelehrten im munde führen mochten, und die zer-
spaltung des gesammtbetrags von 240 sol. in zwei gleiche hälften
musz einen historischen grund gehabt haben. ich mutmasze
weiter. ruoda war der alte einfache satz des wergelds, zu
dem sich noch eine andere abgabe gesellte, die man praemium
(sächsisch löngeld?) oder vielleicht interpraemium (nach der nicht
übeln lesart bei Tilius, vgl. interpretium) nannte. entweder war
dies praemium eine im laufe der zeit erfolgte wiederholung der
alten ruoda, oder die sonderung beider bezieht sich auf ihre
verschiedene anwendung, so dasz ruoda der eigentliche ersatz
für den todtschlag, das capitale, hingegen praemium das, was
auszerdem an den kläger entrichtet werden muste, bezeichnet.
392 beide namen und beträge waren aber so geläufig, dasz ihre
beziehung auf das normalwergeld des freien gar nicht ausge-
drückt zu werden brauchte, sie sollen blosz das verhältnis jener
sechsfachen steigerung entnehmen lassen, nicht erst festsetzen,
was längst festgesetzt war. wenn keins der andern volksrechte
solchergestalt zwischen zwei beträgen des wergelds unterschei-
det, so bricht vielleicht eine spur des altsächsischen brauchs in
dem unterschiede hervor, den, wie man weisz, der Sachsen-
spiegel zwischen wergeld und busze macht, obschon in jener
spätern zeit die busze als ein geringerer betrag weit unter dem
wergeld bleibt. wie dem sei, ganz vorzüglich zieht uns die

benennung ruoda an, die für sich betrachtet sehr klar ist, und nichts anders als virga aussagt; sie scheint einer uralten sinnlichen ermittelung des wergelds, als es noch nicht in münze veranschlagt, sondern in vieh oder getraide zu entrichten war, anzugehören. mit der ruthe wurde gemessen und eingehegt, noch heute erscheinen dabei oft duodecimalzahlen, wie wir sie in den compositionen der lex Saxonum fast überall walten sehn. die hergänge unseres alterthums sind selten noch anschaulich aufzuweisen, ich forsche gern allen spuren nach, die sie hinterlassen. meine oben s. 383. 384 schnöd abgelehnte mahnung an den waizenberg des Sachsenspiegels (RA. 675. 676) ist immer ganz triftig. warum mit dem tagelöhner unnöthige umstände gemacht werden, wäre schwer zu begreifen; es war die tradition eines uralten wergeldes, die sich zuletzt in diese unpraktische anwendung flüchtete. ruthe und zwölfzahl spielen dabei eine wesentliche rolle, wie bei der ruoda von 120 schillingen 633
der lex Saxonum. im Witzenmühlenrecht finde ich die weite eines zaunes vom andern so bestimmt, dasz er 9 stige ruthen, jede ruthe 16 fusz lang, entfernt liegen soll, d. h. wiederum 2880 fusz, die verdoppelung von 1440[1]. ruoda könnte schon im beginn des neunten jahrh. den Sachsen die blosze zahl 120, oder das grosze hundert ausgedrückt haben, wie Leo neulich wahrscheinlich gemacht hat, dasz im salischen gesetz die worte walt und thoal, welche auf galisch rand und rahmen ausdrücken, gerade dieselbe zahl 120 bezeichnen.

Wie deutet nun herr Schaumann unsere freilich dunkele stelle, von der aber allein licht über das ganze gesetz auszugehn vermag? ihm sind die 240 solidi ruoda und praemium zu 240 denaren geworden, die er auf 20 grosze schillinge berechnet, und zu den 1440 schillingen, d. h. ihm 1440 pfenningen = 180 kleinen schillingen, schlägt, welche 1680 pfenninge zusammen das wergeld des freien ausmachen, und dem fränkischen satz von 200 schillingen einigermaszen, nämlich nach Carls schlauer politik, blosz scheinbar gleichen sollen. wegen der ausdrücke ruoda und praemium wird auf die niedersächsische geschichte verwiesen, und alles dort ausgeführte stehe jetzt nur noch besser zu erweisen und zu vertreten. es wäre schade, und ist auch kaum möglich. dort sehen wir das capitular von 797 herbeigeholt, und was darin von districtio und wargida be- 634
stimmt ist, auf ruoda und praemium angewandt. billig hätte die überflüssige emendation von ruoda (wie alle handschriften einmütig lesen) in ruoga, rüge, das auf gut altsächsisch sogar wruoga oder wruog lauten müste, dem Heineccius und seiner zeit belassen werden sollen; wargida kann nicht wargilda (ein ganz falsches wort) bedeuten, sondern ist condemnatio, das go-

---

[1] weisth. 3, 233. wo man §. 13 lese: und wen he vor des immetuns dor stan geit.

thische vargitha. districtio und wargida, die entweder zusammenfallen, oder für welche beide den spruchthuenden landleuten (pagensibus) nur die summe von 12 sol. gebühr zu entrichten ist, haben mit den 240 sol. ruoda und praemium für die klagende partei nichts gemein. ich vermute, dasz das capitular die 12 sol. wieder von dem nobilis meint, dann hätte der ingenuus sogar bloss 5 sol. wargida zu zahlen gehabt. welche besondere vorstellung herr Sch. sich von der ruthe des Sachsensp. 3, 45 mache, die er ohne allen fug in ein masc. rude verwandelt (oben s. 383 u. sächsische gesch. s. 88), errathe ich nicht, da die in letzter stelle verheiszene spätere ausführung von mir wenigstens vergebens gesucht worden ist.

Wenn die echtheit unseres textes unangreifbar dasteht, so bleibt nichts weiter übrig als sich in geduld zu fassen, um ihn hinzunehmen wie er ist; die verständnisse können allmälig folgen, ich habe eine vermutung über ruoda und praemium aufgestellt, die gern besserer weicht. die alterthümer unseres münzwesens, worauf es bei erwägung des inhalts vorzüglich an- 395 kommt, liegen noch sehr im dunkel, so viel reiz ihnen gerade aus der schwierigkeit erwächst. das germanische wergeld war ursprünglich in vieh und getraide bestimmt und mit diesen ansätzen das volk vertraut; es scheinen manche zahlenverhältnisse von dem älteren maszstab auf den jüngeren, der ihn nachher zu vertreten hatte, übergegangen. duodecimal und decimalzahlen greifen in einander, doch mögen sie beide gleich früh angewandt worden sein. die uns von den Römern zugeführte münze entwand sich bald dem reinen pfund- und unzengewicht, und gestaltete sich in soliden und denaren, die auf schwankendem fusz zu dem pfund standen. so viel verschiedenheiten finden statt, dasz es im einzelnen sehr schwer zu ermitteln ist, ob der gehalt des solidus oder des denars abänderung erfuhr. je gröszer der vorrath an münze wurde, muste ihr werth fallen, die wergelder bedurften anhaltender erhöhung; umgekehrt nahm der reichthum an heerden ab, und der preis des viehes war im steigen. bei den roheren stämmen galt das vieh weniger, die münze mehr, bei den vorgeschrittenen das vieh mehr, die münze weniger. im salischen gesetz wird ein saugkalb zu 3 sol., ein jähriger stier zu 15 sol., ein zweijähriger zu 35 sol. angeschlagen; den Alamannen, die naiv ihr vieh gleich den menschen in drei classen sondern, galt ein optimus bos nur 5 drimisen ($1^{2}/_{3}$ sol.), ein medianus 4 drimisen ($1^{1}/_{3}$ sol.) und der minor sollte jedesmal geschätzt werden. das ripuarische gesetz rechnet 396 fürs wergeld den erwachsenen ochsen nur zu 2 sol., das sächsische unterscheidet zweierlei solidi, einen gröszern von drei, einen kleinern von zwei drimisen, dieser soll des einjährigen, jener des sechzehnmonatlichen ochsen werth haben. an einem wergeld von 1440 sol. = 1440 einjährigen ochsen wird niedera.

gesch. s. 85 überhaupt gezweifelt, ich sehe nicht, warum das vieh unerschwinglicher gewesen sein soll, als die münze; konnten für den erschlagenen Ripuarier 100 alte ochsen (für den ingenuus in truste ihrer 600) gezahlt werden, so war in dem viehreicheren Sachsen das freienwergeld von 240 ochsen, die nach salischem maaszstab nicht die hälfte galten, und gleichviel zweijährigen, d. i. ausgewachsenen, ziemlich gerecht; jedes volk wird mit dem gezahlt haben, was ihm am bequemsten war, geld oder vieh. vermutlich aber bildeten unter den Sachsen 120 einjährige ochsen den alten, nachher verdoppelten satz. leider gewährt das friesische volksrecht, dessen preise so viel eigenthümliches darbieten, nirgends den des viehes.

Je tiefer man in das wesen aller compositionen eindringt, desto mehr überraschen ihre feinen genauen bezüge, zumal auf die verhältnisse der eideshelfer. zuweilen lassen sich die älteren geringeren beträge, die in einzelnen ausnahmen haften, erkennen; zuweilen gelingt es, noch kleinere nebengelder, die der eigentlichen composition angehängt wurden, von ihr abzulösen und sie in ihrer ersten gestalt zu erkennen.

In dem fortgänge des mittelalters wuchs die verwirrung des geldes und der compositionen dadurch, dasz aus dem pfund 207 oder der mark nur denare geprägt wurden, und die solide blosz als ideale münze dazwischen traten, das alte wergeld aber allmälich vor den überhand nehmenden strafen verschwand. blosz in gewissen gegenden und für einzelne fälle dauerten die wergelder. daher z. b. die im Sachsensp. 3, 45 noch aufgeführten im Schwabensp. (cap. 255 Wackern. 310 Laszb.) weggelassen, dagegen die im Sachsenspiegel angegebenen buszen, wiewol unvollständig aufgenommen sind; einer von den mehreren gründen, die für das höhere alter des Sachsensp. zeugen. wider vergleichung des späteren rechts mit dem alten ist an sich nichts einzuwenden, da einzelne gebräuche zähe durch lange jahrhunderte ziehen: nur scheint es mir gefährlich, die wergelder des eben angeführten artikels im Sachsensp. noch unmittelbar zu denen der lex Saxonum mit der forderung genauen einstimmens zu halten. wenn Eike von Repgow hier fürsten, edle und freie in busze und wergeld völlig gleichstellt, und blosz die beiden ersteren durch zahlung in geld, ohne dasz sich die beträge ändern, geehrt wissen will: so darf das die gründlichen standesunterschiede in dem 400 jahre älteren volksrecht nicht umstürzen. und nicht einmal stimmen die 18 pfund zu jenen behaupteten 1440 schillingen, da 18 pfund 360 schillinge = 4320 pfenninge, folglich das 3fache ertragen, denn es ist gezwungen, die 360 nach dem veränderten münzfusz auf 180 herabzubringen und dann jedem schilling nur 8 denare einzuräumen, da sich die späte fortdauer jenes unterschieds zwischen kleinem und 208 groszem schilling mit nichts beweisen läszt. viel passender dürfte der nennwerth von 360 sol. dem alten von 240 sol. an die seite gestellt werden. zwölfzahlen stecken hier allerwärts, es kann nicht fehlen durch irgend eine berechnung die zahl von 1440 oder 240 oder 360, wie man ihrer bedarf, herauszubringen. noch geringeren belang scheint endlich die magdeburgische verordnung vom j. 1276 haben zu können, in welcher ein wergeld von drei talenten, d. h. damals 6 marken, bestimmt wird, die ausdrücklich zu 44 schillingen geprägt werden sollen, was 132 schillinge = 1584 pfenninge ausmacht. es ist rein willkürlich von jeder mark 4 schillinge schlagschatz abzurechnen, um nur 128 schillinge anzusetzen, die freilich auf 1440 pfenninge leiten. ähnliche verordnungen würde eine uns abgehende sammlung für altdeutsches münzrecht noch andere nebeneinander stellen können, ohne dasz sich daraus irgend eine bestätigung der hier bestrittenen ansicht gewinnen liesze.

ZUR SYNTAX DER EIGENNAMEN.

Zeitschrift für deutsches alterthum herausg. von M. Haupt.
bd. 3. 1843. s. 134 – 139.

134 Notker, bei dem wir doch zuerst die ahd. prosa in natürlichem flusz antreffen, hat einen bemerkenswerthen schwung für die stellung des genitivs von eigennamen denen sich noch ein anderes nomen appositiv verbindet. er läszt dies voran gehen, dann das subst. von welchem der gen. abhängt folgen, und schlieszt mit dem eigennamen.

Ps. 50, 1 daz er mit Bersabê slief sines berechnehtes chenûn Uriae (bei B. der frau seines knechts U.).
Bth. 3 pi des cheiseres ziten Zenonis.
Bth. 20 gagen sines leidares hazze Cipriâni (odiis Cypriani delatoris).
Bth. 226 umbe des chuninges willen Aristei.
Bth. 226 ûzer des chuninges riche Alcinoi.
Cap. 15 in des fliegenten gotes kewalt Cupidinis (in potentiam volitantis superi).
Cap. 37 erwegetiu fone des foreleisen secundedo Mercurii (praecedentis officio concussa).
[Cap. 40 mit tero bruodero baldi Castoris unde Pollucis.]
Cap. 46 legeta si zu sinero muoter minna Majae.

Die zusammengehörigen genitive werden durch das sie be-
135 herschende subst. getrennt*, doch geschicht es nicht nothwendig

---

* vgl. Cap. 11 wanda si diu altesta tohter ist providentiae: 108 daz ûzer demo bluote ward Gorgonae.

oder allerwärts, z. b. ps. 33, 1 liest man rîche mînis fater Davîdis und nicht mînis fater rîche Davîdis. [Bth. 225 diu chenûn sînes bruoder Menelai.]

Dasz die pomphaft schlieszenden genitive in jenen belegen lauter fremde namen sind thut nichts zur sache, es hätte ebenwol heiszen dürfen pi des chuninges zîten Otacheres; ferner, glaube ich, wäre auch zulässig gewesen dem eigennamen die vordere, der apposition die hintere stelle zu verleihen, z. b. umbe Aristei willen des chuninges.* beides beweise ich aus dem ags. sprachgebrauch.

Boeth. cap. 19 hvät sint nu þäs vîsan goldsmiđes bân Velondes? wo sich die metrische übersetzung ausdrückt hvær sint nu þäs vîsan Velandes bân þäs goldsmiđes? der lat. text hat auch trennend ubi nunc fidelis ossa Fabricii iacent? was N. gerade nicht nachahmt, er setzt Bth. 100 wâr ist sâr nu daz krab des ketrûen Fabricii? statt des ketrûen grab Fabricii.[1] [hređcyninges hâm gesôhte eástan of Ongle Eormanrîces. exon. 319.] aber die ags. prosa liefert genug andere beispiele.

Kembles chartae [1, 115.] 2, 131 in usses dryhtnes naman hælendes Cristes.
[—— 1, 278 and þäs Biornvulves rîce Mercna cyninges.
—— 1, 295 Eđelmôdes lâfe aldormonnes.
—— 2, 58 on þäs hâlgan apostoles naman Andreas.
—— 2, 300 Ealdred Lifinges sunu þäs þegnes.
—— 4, 54 be Cnutes däge cinges.
—— 5, 253 be þäs kinges däge Ađelstânes.]
Thorpes anal. 51 þurh Äđelrêdes hæse Myrcna cyninges (iussu Äthelredi Merciorum regis).
daselbst 84 on Äđelrêdes dagum kynges.
chronol. sax. 538 be Älfrêdes bêne Vestseaxne cyninges (prece A. W. regis).
[homil. 1, 330 u. ö. tô þäs heáhfäderes vununge Abrahames.
—— 420 tô þäs godes temple Martis.
—— 430 on þære vudevan legerstove Quiriace.
—— 434 sôhte þäs hâlgan sacerdes fêt Justines.
Marc. 6, 17 his brôđer lâfe Philippes.]

Aus dem altnordischen fällt mir die hergebrachte stellung von saga oder qviđa zwischen die genitive ein, Olafs saga

---

* Otfr. III. 10, 10 Davides sun thes guaten. IV. 4, 43 Davides sun thes kuninges. fr. th. 13, 14 daz arfullit werde in im Esaiases foraspel quedantes. 23, 35 fona Abeles bluote des rehtkernin. ibid. untaz Zachariases bluot des Barachies sunes.

[1] oder Wielandes, wenn er darauf gekommen wäre wie Älfrêd in Fabricius faber zu sehen, was auf den berühmten Veland leitete; auch fidelis ist passend mit vîsan vertauscht.

Tryggvasonar, Sigurdar qvida Fáfnis bana, Brynhildar qvida Budla dottur, Helga qvida Hundings bana u. s. w. diese ags. und altn. stellen versichern uns dasz auch Notkers weise unnachgeahmt war. freilich läszt sich aus Ulfilas keine ähnliche structur beibringen, dem sein text dazu keinen anlasz gewährte; es war natürlich diesem folgend zu sagen in dagam Hêrôdis þiudanis Luc. 1, 5[1]; gibid imma fráuja stôl Daveidis attins is 136 Luc. 1, 32; ungothisch würde aber ein in Herôdis dagam þiudanis, Daveidis stôl attins is, oder in þiudanis dagam Herôdis nicht gewesen sein. auch versteht es sich dasz die trennung der zusammengehörigen wörter nicht auf den fall des genitivs einzuschränken ist, z. b. der acc. durch das verbum getrennt werden kann; N. Bth. 56 heiszt es alsô Gregôrius Johannem zêh constantinopolitanum.

Aus der mhd. [und mnld.] sprache gehört nun ganz hierher die neigung von den eigennamen oder appellativen der fürsten und edeln die apposition ihres landbesitzes durch ein andres wort oder mehrere zu trennen. dieser besitz wird aber nicht mit dem genitiv, sondern den präpositionen von oder ûz bezeichnet.

Parz. [30, 13 des küneges man von Azagouc.]
—— 45, 11 ûz der küngin lant von Zazamanc.
—— [155, 13 gap Ithêrs tôt von Gaheviez.
—— 317, 10 der küngin sun von Zazamanc.
—— 811, 15 Gahmurets sun von Zazamanc.]
Lanz. 4418 in des küneges lande von Maroc.
—— 5066 ze des herzogen hûse von dem wizen sê.
Walth. 21, 1 des fürsten milte ûz Österriche.
—— 85, 10 der den werden fürsten habe erslagen von Kölne.
Wigal. 8063 eins vil edeln fürsten tôt von Merân.
Ulr. frauend. 92, 27 mit hurte er an den grâven quam von Tyrol.
MS. 2, 152^b waz mac diu küneginne wol jehen von Ungerlant?
—— 2, 132^a danne der edele krône trage ûz Beheimlant.
Amgb. 4^b ich bin des grâven künfte vrô von Österberc.
—— des vürsten tôt ûz Beigerlant.
Wartb. Simr. 1 (MS. 2, 1^a) in des edeln fürsten dôn von Dürengen lant.
[—— 1 (MS. 2, 1^a) des fürsten tugent ûz Österrich.
—— 4 (MS. 2, 1^b) ich bin des kempfe ûz Österrich.
—— 25 sô man dem edelen sin gezelt von Dürengen lant sluoc bî daz wazzer.
—— 134 des edelen ritterschaft von Hennebere.
MS. 1, 154^a mîn meister klaget so sêre von der Vogelweide.]
—— 2, 210^b des küneges kint ûz Ungerlant.

---

[1] ebenso T. 2, 1. 8, 1 in tagon Herodes des cuninges nach dem lat. in diebus Herodis regis.

Ben. [360 er ist Hildeboldes swester sun von Pernriute.]
—— 440 in des hant von Riuwental warf diu magt ir bal.
—— 454 warf ich den bal in des hant von Riuwental.
Suchenwirt 18, 295 der des küniges banier truoc von Frankriche.
[Serv. 1, 3236 doer der gravinnen bede van Loen.
Nib. 956, 2 Sifrides helde von Niblunge lant.
—— 1808, 3 sîns hêrren ingesinde von Burgonden lant.
Wh. 440, 15 des küneges vane von Tandarnas.
Trist. 8733 des küneges marschalc von Irlant.
Wigam. 3696 des küniges wartman von Rerat.
—— 4327. 5359 des küniges tohter von Rerat.
Rudolf Wh. (MSH. 4, 868ᵇ) meister Gotfrides kunst von Strâzburc.
Dietr. u. ges. 1004 des kuniges ritter ûz Ungerlant.
Sigenôt 1 daz her Dietrich nie mait von Bern.
Bert. v. Holle (Hpt. 1, 77) de der coning troch von Ungerlant.
—— (Hpt. 1, 83) von Holle heiz ich Bertolt.
Mai 174, 17 nâch dem bischove wart gesant von Anderwîle.
MSH. 3, 170ᵇ grâbe Heinrich der ist gekleit von Holtseten in daz lob.
Helbl. 4, 203 an des herzogen gebiet von Beiern.
Heinr. Trist. 6584 diu starb in sîner minne Tristandes.
Lohengr. 3821 bischof Wiprecht er het besant von Lütich.
—— 6038 nâch des rât von Kriechenlant.
Renner 1225 swer meister Cuonrâten hât gesehen von Wirzburc.
—— 1284 mit den drin künegen ich daz erziuge von Kolne.
Appenz. kr. 156 wie es dem schenken wär gangen von Landegg.
Altsw. 21, 3 des königs sal von Frankenrîch.
Karel 1, 190 sconinx amie van Vrankerike.
—— 1, 1202 van sher Jans vaert van Mes.
Lanc. 19, 953 des keysers volc van Almanie.
—— 27, 124 van Lanceloets halven van Lac.
—— 31, 259 op heren Lanceloets scilt van Lac.
Kausler 1, 203 des hertoghen dochter van Sassan lant.
—— 1, 5064 grave Boudins wijf van Henegauwe.
—— 1, 5179 ende trike up sinen broeder verwarf van Ingelant.
Maerl. 3, XIII verstaet dat Jacob moet van Maerlant rusten terre stede.
—— 3, 17 boe si den rike an gingen striden van Rome.]*

---

* ebenso Hel. 2, 18 thie kesar tharod fon Rumuburg. 2, 20 thuru thes kesures thanc fan Rumuburg. 156, 14 iro herron bodo fan Rumuburg. Sæm. 133 Ölrûn Kiârs dôttir af Vallandi. Vilk. ed. Cav. 80 konung Nidungs dotter af Jutland. ib. Didrik konung Thetmarsson af Bern.

Beiderlei nachsetzung, die des genitivs wie des örtlichen begriffs, behalten auch die chronisten und urkunden des 13n 14n 15n jh. bei.

137 Fritz Closener s. 20 Cunrat grave Cunrates son von Hessen.
—— [55 Karle des kuniges sun von Behem.]
—— 59 des bischofes gesinde von Triere.
—— 61 an sant Thumons dag von Kantelberg.]
—— 72 durch bete willen Johannes Twingers.
—— 73 in sante Johannes cappele baptisten.
Königshofen s. 283 des küniges tohter von Ungern.
—— 334 herzog Leopoldes tohter von Österrich.
Lindenblatt s. 198 des koniges boten von Bohemen.
—— 203 des koniges vater von Polan.
Johann von Guben zitt. jahrb. 6, 1 by des geczyten von der Lipen. [vgl. ib. die anm.]
—— 6, 7 dez son von der Lipen.
—— 8, 18 von dez volg von Michilsberg.
Homeyers Ssp. 1, 25 Scrapen kind von Jersleve.
—— Heidolves kindere von Wininge.
[—— richtst. s. 83 des wunderliken hern Janes kinder van Boek.]
Schöpflin no. 768 (a. 1290) mit mines herren hant von Phirt, graven Diebaldes.
Günther 3, 531 (a. 1371) uf sente Andreas abent des heilgen aposteln.
—— 3, 281 (a. 1342) vor sente Margareten dage der heilgen juncfrawen.
—— 3, 526 (a. 1371) uf sente Marcus dag des heiligen ewangelisten.
—— 3, 528 (a. 1371) uf sente Vitus und Modestus dag der heiligen merteler.
Höfers deutsche urk. s. 15 (a. 1261) na sente Mathies dage des apostelin.
—— s. 17 (a. 1251) unser vrowen dage der lasizire (lateren).
—— s. 29 (a. 1275) an unser vrouwen avende der lafsir.
—— s. 59 (a. 1300) an sente Andreses dage des apostels.
—— s. 284 in sente Johanneses daghe baptisten.
Rugian. landbrauch tit. 184 von des bischofs gerichte van Roschilde.
Pupikofer no. 14 (a. 1282) das hain wir an hern Eberharten gesetzet von Stufenegge.
138 —— no. 18 (a. 1285) an hern Ruadolfes stat von Sulzberch.
—— no. 18 (a. 1285) in maister Hainrichs hof des chusters von Costenze.

Pupikofer no. 14 (a. 1282) ze unser vrowe tult der jungern.
Wigands archiv 2, 18 to Johannes hus Kyneken.
—————— 2, 20 (a. 1361) to Johannes hus van Lone.
Kindlinger 2, 201 [= weisth. 2, 211] dragen in mins herren sal van Colne.
weisth. [1, 411 der herschaft lute von Lare.
—— 1, 668 Werners sun des Swâbes.]
—— 1, 674 alle frige nutze eines appetes sint von Ebersheimmunster.
Mindener urk. no. 20 (a. 1308) twischen Gerwiges hus van Meitsen unde Ernestes hus des pipers.
—————— no. 28 (a. 1320) Diderikes wif des wevers.
Detmar 1, 31 koninghes Lodewighes sone van Vrankriken.
[—— 1, 98 do wan Otterberghe greven Bernarde af van der Welpe.
—— 1, 124 des heren sone van der Lippe.
—— 1, 130 nam koningh Wilhelm hertoghen Otten dochter van Brunswic.
—— 1, 130 Conrad des keisers sone Vrederikes.
—— 1, 134 des koninghes broder van Engheland.
—— 1, 142 wart deme marcgreven antwordet van Brandenborch.
—— 1, 142 gheboren van hertoghen Albertes dochter van Sassen.
—— 1, 143 koning Lodewighes broder van Vrancriken.
—— 1, 150 marcgreven Otten suster mit deme pyle.
—— 1, 164 sunte Thomas avende des apostel.
—— 1, 184 koning Erikes dochter van Norweghen.
—— 1, 184 Agnes greven Gherdes wif van Holsten.
—— 1, 197 hertoghen Rodolves suster van Sassen.
—— 1, 210 vor unser vrowen avende der lateren.
—— 1, 217 hertoghen Albertes sone van Brunswic.
—— 1, 250 Otten des koninghes broder van Denemarken Woldemeres.
—— 1, 253 des koninghes marschalk van Denemarken.
—— 1, 267 weder eren adeldom der vursten (wider der f. adel).
—— 1, 270 bi sunte Johannis daghe baptisten.
—— 1, 272 reden in syne slote des van Mekelenborch.
—— 1, 334 de des koninges dochter hadde van Ungeren.
—— 1, 344 in des hertogen lant van Pomeren.
—— 1, 415 marcgreven Otten lude mit dem pyle.
—— 1, 416 heren Otten broder van Plone.
—— 1, 416 hern Hermannes broder Ryben.
—— 2, 93 dit is des koninghes hovet van Polen.
—— 2, 181 des hertighen begher van Holsten.
—— 2, 294 by sunte Johannes daghe baptisten.

Limb. chr. (ed. 1720) s. 47 um s. Johans mess baptistae.

——————— 99 in des herzogen land von Jülich.

MB. 27, 76 (a. 1301) in herrn Rugers hant von Kadoltstorf.

Matth. v. Kemnat s. 119 in des Samuels hus des juden.

Amiet reg. Fraubrunn. no. 74 (a. 1304) mit minre vrouwen willen von Kiburch und mit mins herren willen von Torberch.

——————— no. 293 (a. 1391) nebent Wielantz hus des schuomachers.

Schreiber freib. urk. 1, 117 (a. 1291) nebent hern Johanses hus Ederlins.

Arnsb. urk. no. 350 der frauwin lantsidele fon deme throne (sanctimoniales de throno).

——————— no. 655 of Hermannis fordern huse von Hohungen.

——————— no. 666 in unsir vrauwin ere Marien.

——————— no. 778 in hern Hermans hob von Olmene.

Repkos chronik 27^c de selue herzoge hadde des konincz dogter van Lambarden Desiderii.

——————— 33^a bi des güden bischofes ziden sente Odelriges.

——————— 47^d in den seluen ziden wart greue Herman erslagen van Winzenbürg.

——————— 48^c mit des bischof Wichmans helpe van Madebürg.

——————— 50^a dat erhûf he an er günprechtz süster kinderen uan Alsleue.

mon. Zoll. 3, 8 (a. 1333) elliu unsers vorbenanten herren chint graf Fridriches.

——————— 3, 9 (a. 1333) der edeln unser lieben mueterlin frawen Margarethen.

——————— 3, 12 (a. 1333) umb Herman den jungen gekauft haben von Tanne.

——————— 3, 20 (a. 1334) an sande Peters und Pauls tage der heiligen zwelfpoten.

——————— 3, 40 (a. 1337) in unsers lieben swagers und pruders burchgraven Johans hant des vorgenanten.

Jonckbloet 3, 628 (a. 1363) des marcgraven menestrelen van Baden.

——————— 3, 629 (a. 1363) des meysters vedelaers van Pruyssen.

——————— 3, 629 (a. 1363) des marcgraven pypers van Baden.

——————— 3, 640 (a. 1368) des graven pipers van den Berghe.

——————— 3, 641 (a. 1368) des hertogen menestrele van Beyeren.

——————— 3, 644 (a. 1369) des joncheren pipers van Nassouwen.

——————— 3, 644 (a. 1369) des heren menestrele van Valkensteine.

Gaupp stadtr. 1, 116 nach der reht von Kolmer.

Böhmer cod. dipl. Moenofr. 508 (a. 1330) an sente Thomas abinde des apostelin.

Böhmer cod. dipl. Moenofr. 517 (a. 1332) nach sente Mathies tage des apostolen.
——— 521 (a. 1333) sider sines vader seligen tode hern Cunrades.
mitth. d. thür.-sächs. ver. 3, 4, 74 hat gigangen vor Henczen kamern von Hopplingerade.
Megenberg 218, 20 tuont wider Samuelis lêr des weissagen.
——— 284, 17 vor unsers herren gepurt Jesu Christi.
spiegel d. leute 3 besich ob das deines sunes rok si Josephes.
——— 11 legten in in seines vater grap Isaac u. seines enes Abrahames.
Roth pred. s. 48 die lut die in der stat waren ze Gabaon.
——— s. 51 unseres herren diemuot des heiligen xpes.
Grieshaber pred. 1, 7 durch des wissagen munt Ezechiels.
——— 1, 20. 29 durch des wissagen munt herren Davides.
——— 1, 59. 107. 159 durch des wissagen munt Isaias.
——— 1, 82 durch des wissagen munt Johels.
——— 1, 86 des kunges knet Amalechs.
——— 2, 85 in des kuniges her von Assirige.
——— vaterländisches s. 271 sancte Johannes bruder ewangelisten.
Leyser pred. 84, 9 ich stea in des keisers gerichte von Rome.
Pfeiffer mystiker 1, 41, 25 des keisers swester Octaviâni von Rôme.
——— 1, 66, 33 dô daz der keiser vernam Dyocleciânus.
——— 1, 152, 3 wir begên hûte des grôzen heiligen tac sante Kyliâns.
——— 1, 163, 24 Eufemias sun von Rôme.
——— 1, 189, 14 durch Hêrôdiânam sines bruder wîp Phylippes.
——— 2, 448, 25 meister Eckehartes tohter von Strâzburc.
Keisersberg brosaml. 52^c Joseph gefiel der frauwen wol Pharaonis.
Stadens reise s. 112 des königs schiffe von Hispanien.
Dullers beitr. s. 128 (a. 1550) des rentmeisters son von Elffeldt.
schimpf u. ernst 1555 cap. 222 des königs hengst von Hispania.
Simpl. ed. Kell. s. 277 hoho, dis ist des cammandanten kalb zu Hanau.]

und so in unzähllichen andern fällen. namentlich werden auch die präpositionalen willen und wegen auf solche weise zwischengeschoben.

Detmar 1, 27 durch siner zuster willen Ghertrud markgrefhinnen.
[——— 1, 376 van coninges wegene van Francrike.
——— 2, 98 van rades wegen des bischopes van Hildensem.
——— 2, 181 umme dotslachtinghe willen der Vresen.

Detmar 2, 210 umme des koninghes willen van Polen.
—— 2, 340 van des landes weghen to Hessen.]
Kindlinger 3, 470 (a. 1367) umb bede willen des vorg. mins heren.
—— 3, 471 (a. 1368) umme bede willen vrauwen Richarden.
Schreiber freib. urk. no. 52 (a. 1296) von der wegen von Freiburg.
weisth. 1, 503 (a. 1338) von mins herren wegen von Hanauwe.
—— von eins fauts wegen zu Münzenberg.
Dahls Lorsch s. 38 (a. 1300) von des stiftes wegen zu Lorse.
—— 63 (a. 1423) von des bischofs wegen zu Mainz.
Kindlinger 3, 377 (a. 1339) van Gerlages wegen van Beveren.
Duelli misc. 2, 242 von graf Conrads wegen von Helfenstein.
[Kantzow 2, 15 um furcht willen der Türken.
Pfeiffer myst. 1, 137, 19 durch sines heiligen mertelers willen sancti Albâni.]

139 Einigemal auch ohne dasz orts- oder eigennamen im spiel sind, z. b. Kantzow 2, 430 umb tiefe willen des sehes; Hanselmann no. 116 (a. 1350) durch heiles willen siner sele; [Detmar 1, 54 dorch sunde willen des volkes; 1, 58 dor not willen sines landes; 1, 135 dorch hette willen der tyd: 1, 181 dor hette willen des landes; 1, 220 dor bede willen der vorsten; 1, 393 dorch gunst willen des keysers; 1, 441 van beveles weghen des paveses; 2, 285 umme beterynge willen des depes; 2, 295 umme armodes willen des stichtes; 2, 300 umme bede willen des rades; Ludolf v. Suchen s. 63 dorch sunde willen der lude; Seb. Frank zeitbuch 220^b von sippschaft wegen des geblüts; Hätzl s. LXIX von lieb wegen irer herren.] die ortsbestimmung liesze sich leicht in ein adj. oder appellativ verwandeln, von des Helfensteiners wegen grafen Conrades. am kühnsten scheint die construction, wenn der blosze artikel elliptisch vorausgeht, in des hant von Riuwental = in die hand des (herren) von Riuwental; von der wegen von Friburg = wegen der (herren oder leute) von Friburg. Ernestes hus des pipers, Diderikes wif des wevers gleicht, wenn man den eigennamen in die letzte stelle rückt, des pipers hus Ernestes, des wevers wif Diderikes, völlig der notkerschen weise, von welcher ich ausgieng. unsere heutige sprache hat diese, wie gezeigt worden ist, altdeutsche freiheit fahren lassen und sich um einen nachdrücklichen schlusz des satzes gebracht.[*]

---

[*] vgl. Kosegarten in Höfers zschr. f. d. wissensch. d. sprache 1, 353—358.

MANNSNAMEN AUF -CHARI, -HARI, -AR.

Zeitschrift für deutsches alterthum herausg. von M. Haupt.
bd. 3. 1843. s. 139—151.

Ich will zeigen dasz die altfränkisch mit chari, goth. mit 139 hari, ahd. mit hari heri, ags. mit here, altn. mit ar zusammengesetzten eigennamen dieselben sind. ein verzeichnis musz vorangehen.

Dem griech. K, lat. C hat nach dem gesetz der lautverschiebung deutsches CH zu entsprechen, wie dem T die aspiration entspricht, dem P PH entsprechen sollte. da aber die goth. mundart CH in H und PH in F milderte, während sie richtig TH behielt, so ist auch ahd. dieses H und F geblieben, nicht wie es sollte G und B eingetreten, obgleich für goth. TH richtiges D sich einfand. diese störung näher auseinanderzusetzen gehört nicht hierher; es sei blosz bemerkt dasz in den ersten jahrhunderten, wie die schreibung deutscher namen bei Römern lehrt, das organische CH gegolten haben musz und dasz es sich auch in eigennamen, vorzüglich altfränkischen, bewahrte.

Hiernach ist das altfränk. Charibert = ahd. Heriperht, folglich die umstellung Bertachari = ahd. Perhtheri, und so sind alle namen auf -chari zu fassen, deren ich folgende sammle. 140 Audcharius Mabillon no. 14 (a. 690). Ótachar trad. patav. no. 36 (a. 899). [Oatochar MB. 9, 10 (a. 769.)] Aunacharius Greg. turon. mir. Mart. 4, 13. concil. paris. IV (a. 573). concil. autisiod. (a. 578). concil. matisconense 2 (a. 585). Baldacharius. Paldachar trad. patav. no. 20 (a. 818—38). Baudacharius Marini no. 76 (sec. 7). acta Ben. sec. 2 s. 165. Beracharius Mabillon no. 23 (a. 696). Bernachar Schannat no. 79. Bertacharius ..... Blatcharius Mabillon no. 26 (a. 706). 27 (a. 709). Kopp tachygr. 1, 377. Clotachari Mabillon no. 8 (a. 671). Chlodocharius id. no. 28. 31 (a. 710. 716). Chrôtcharius Mabillon no. 15 (a. 691). Hrôdachar Schannat no. 8. Eburachar, Ebrachar. Erachar Schannat no. 222.* [Araharius Amm. Marc. Gumoharius id.] Guntracharius (l. Gunthacharius) Marini no. 76. Cundacchar trad. patav. no. 14 (a. 788). Gundacchar ibid. no. 34 (a. 788). Helisachar Kopp tachygr. 1, 432. Lacomblet no. 17. MB. 28ª, 10 (a. 814). 31, 42 (a. 817). Imnacharius Marini no. 76 (sec. 7). [Greg. tur. 4, 13.] Leubacharius conc. paris. 2 (a. 555). conc. aurel. 1 (a. 511). Magnecharius Mabillon no. 24 (a. 697). Ragnacharius ...... Sindachar trad. fuld. s. 525. Theudacharius Marini no. 114. Theodachar. Warnacharius Marini no. 64 (a. 653).

---

* merkw. das ahd. adj. êrachar, antelucanus. Graff 1, 437.

convent. clipiacens. (a. 659). Wiliacharius Greg. tur. mir. Mart. 1, 23. 3, 13. Wolfachar .... meistentheils zeigen diese alten namenbildungen vor dem ch ein a, nur Audcharius, Blatcharius, Crôtcharius nicht.

Chari gestaltet sich, zumal bei lateinschreibenden, gern in cari (wie Catti für Chatti), die form acer oder accar für achar darf also nicht befremden. Ôdacar Schannat no. 49. Ôdaccar Lacombl. no. 65 (a. 855). Ôtacar trad. fuld. 603. 605. Chlothacarius Marini no. 59 (a. 627). Eburacar Schannat no. 78. Gundacar trad. fuld. 603. 605. Hildicar Schannat no. 196. Hruadacar trad. fuld. 603. Sindacar trad. fuld. 603. 605. Snellacar trad. fuld. 603. Theotacar, Thiotacar Schannat no. 380. 385.

Hari oder umgelautet heri ist die gemeinahd. form, und
gewöhnlich schon das a vor dem h ausgestoszen. Alpheri im
Waltharius. Ansheri. Ascheri. Baldheri Schannat no. 448. Pald-
heri trad. pat. s. 35. Berhtheri, Bertheri. Bernheri, Blatharius
polypt. Irmin. 88^a. Dietheri. Theotheri trad. fuld. 603. Egis-
141 heri Schannat no. 354. Einheri Schannat no. 200. Engilheri
trad. pat. s. 69. Erpheri, Erpharius. Fastheri. Frumiheri Schan-
nat no. 469. Fruotheri tr. lauresh. Gamalheri tr. lauresh. 3179.
Gewinahari Ried no. 20 (a. 819). Giselheri tr. pat. 55. Gôz-
heri, Kôzheri trad. pat. 55. 65. Grimheri tr. pat. 55. Gundheri
Ried no. 41 (a. 849). patav. s. 24. 69. Cundhari tr. patav. s. 12.
Hracheri Schannat 200. Lantheri tr. fuld. 609. Liutheri ....
Mahtheri Ried no. 43. 87 (a. 852. 901). Meginheri Ried no. 21
(a. 821) tr. patav. s. 22. fuld. 615. Muotheri Schannat 471.
Mootheri no. 429. Nandheri Schannat no. 290. 302. Nandha-
rius tr. fuld. 608. Ofthere Neugart no. 273 (a. 837). Ônheri
tr. fuld. 2, 49 (ad Ônheres fontem). Ôtheri tr. fuld. 613. Ortheri
tr. fuld. 605. Schannat no. 393. Ràtheri tr. patav. s. 7. 15. 25.
Reginheri Schannat no. 347. Rihheri tr. patav. s. 5. Stilliheri
Schannat 313. Sundarhari Schannat 340. Sundarheri tr. pat.
48. 59. Suàbheri Neugart no. 145. Suuefheri Schannat no. 72.
Waltheri häufig. Weifharius Neugart no. 213 (a. 822). Werin-
heri Ried no. 71. 88 (a. 889. 901). Willeharius Pertz 1, 6^b.
Wintheri tr. pat. s. 91. Wolfharius trad. fuld. 609. Wonatheri,
Wonadheri, Wunatheri tr. fuld. 1, 44. 59. 127. 2, 16. Schan-
nat 203. 205. Wunnaheri. Wurmhari Neugart no. 59 (a. 774).
Wurmheri Goldast tom. 2. no. 94. noch einige andere hat Graff
4, 986. im latein wird nicht selten das H unterdrückt und ge-
schrieben Bertarius, Guntarius, Reginarius, Waltarius, Wilarius
für Bertharius, Guntharius, Reginharius, Waltharius, Wilharius.

Beispiele des ags. here in eigennamen. Älfhere Kemble 2, 330. Äschere Beov. 2647. Ealhere Kemble 1, 197. Folchere Kemble 1, 36. Gislhere cod. exon. 326, 4. Gudhere 322, 20. Ohthere. Ôshere Kemble 1, 289. Rædhere. Rondhere. Sighere. Sceafthere cod. exon. 320, 20. Scefthere Kemble 1, 39. Sighere, bei Beda 3. 30 noch Sigheri. Valdheri Beda 4, 11. Vulfhere cod. exon. 325, 29. Vulfheri Beda 3, 30. Vynhere Kemble 1, 172. Vyrmhere cod. exon. 325, 29.

Für die goth. form können wir nichts aus Ulfilas schöpfen, doch eine der urkunden bietet Auftahari oder Ufitahari. man darf also mit ziemlicher sicherheit ein Aunaharis, Bairhtaharis, 142 Gunthaharis, Raginaharis, Thiudaharis, Viljaharis, [Valisaharis Belisarius. Jorn. u. d. Geten p. 57. (kl. schr. 3, 232)] vermuten. der griechisch schreibende Procop konnte das H in der Mitte nicht bezeichnen, sein Ῥάγναρις (b. goth. 4, 34), Λεύδαρις führen auf Ragnaharis, Liudaharis; doch sein Βανδαλάριος auf Vandalareis und gehört gar nicht in unsere reihen. wol aber Winitharius bei Jornandes cap. 48, Araharius der name eines quadischen mannes, Frumarius (= Frumiheri) der eines suevischen königs. auch die lex Burgund. schreibt Gundaharius, Gislaharius.

Die meiste abkürzung gegenüber den viersilbigen fünfsilbigen goth. und fränk. namen dieser zusammensetzung haben die altnordischen erfahren; sie sind gleich den nhd. Günther, Walther oder Walter, Werner zweisilbig geworden.[1] in den Nib. erwächst Volkêr aus Folcheri.

Im latein geht das anlautende H bei der zusammensetzung nicht verloren (exhortor, exhaustus, perhibeo, obhaereo), der Grieche aber entsagt ihm und macht aus ἁλωτός, αἷμα, ἕρπω, ἵστημι αἰχμάλωτος, δίαιμος, περιέρπω, ἐνίστημι, aus αἱρέω ἐξαιρέω, nur nach ἀπό, ἐπί, κατά, μετά läszt er die aspiration haften und ἀφ, ἐφ, καθ, μεθ bewürken, αἱρέω ἀφαιρέω, ἐφαιρέω, μεθαιρέω, εὕδω καθεύδω. wenn in irgend einer deutschen sprache gefühl für das behalten oder weglassen des H zu suchen ist, so wäre es die altnordische. zwar finde ich nicht dasz aus athuga, ûthall ein ađuga, ûđall werde, wenigstens drückt die schrift dergleichen nicht aus, und in den meisten zusammensetzungen bleibt das H, selbst in eigennamen, vanheill, einherjar, Arnhöfđi, Alfhildr, Grimhildr, Lýngheidr, föthvatr. ausnahmen sind aber beachtenswerth. einardr pervicax entspricht dem ahd. einherti, steht also für einhardr; ebenso likami (ahd. lîhhamo) für likhami. aus dem ahd. eigennamen Nidhad (Neugart no. 74 a. 779. 268 a. 835), ags. Nidhad (cod. exon. 377, 17) ist altn. Niđuđr (Sæm. 133) statt Nidhađr geworden, und Saxo gramm. schreibt Grimilda, Regnilda für Grimhilda, Regnhilda. den einleuchtendsten beleg sollen mir aber unsere hier verhandelten eigennamen 143 hergeben, die sämmtlich das H auswerfen und es bereits in früher zeit gethan haben müssen, als der umlaut von her noch unentwickelt war und har = goth. haris gesagt wurde. es sind hauptsächlich folgende. Agnar, Alfar, Dômar, Einar, Framar,

---

[1] Sigotachar bei Schannat no. 79 halte ich für ein doppeltes compositum: mit Sigotac (sächs. Sigedag) verband sich nochmals heri, also goth. Sigudagaharis.

Gardar, Giafar, Grimar, Gunnar, Hrôar, Hreidar, Ìvar, Ônar, Ormar, Ôttar, Ragnar, Sigar, Steinar, Ulfar, Valdar, Vikar, Yngvar; lauter composita, die sich nach dem entwickelten verhältnis leicht in die übrigen dialecte übersetzen lassen, z. b. Agnar in ein fränk. Aganachari, goth. Aganaharis, ahd. Aganheri; Alfar in ein goth. Albaharis, ahd. Alpheri, ags. Älfhere; Dômar in ein ahd. Tuomheri u. s. w.[*] zu den vorhin angeführten latinisierten Guntarius, Frumarius stimmt also die nord. form und man könnte sich einbilden dasz sie geradezu aus ihnen entsprungen sei. nachtheilig scheint die vermischung mit dem organisch abgeleiteten, unzusammengesetzten -ar in hamar (ahd. hamar); doch von der ableitung -ari (dômari, skapari, gramm. 2, 128) bleiben sie durch den abgang des i gesondert, während nhd. Werner, Walter sowol mit donner, hammer als mit richter, schöpfer gemischt sind. merkwürdig ist mir neben Einar (= ahd. Einheri) der pl. einherjar (μονομάχοι).

Die gewonnene übersicht wird nicht zweifeln lassen dasz Chlothachari Chlothar Lothar und Luther der nämliche name ist. gleich nothwendig stehen nebeneinander Baldachari und Baldhere;[1] Gundachari Gundacar Gunthere Gunnar; Ragnachari Reinheri Ragnar; Warnachari Werinheri Wernhere; Theodachari Dietheri; Wiliachari Wiliheri; Magnachari Meginheri Meiner; Crimheri Grîmar; Wolfachari Wolfheri Vylfhere Ulfar; Wurumhari Vyrmhere Ormar. da aber eigennamen überhaupt ihren besondern lauf halten und das masz der andern wörter nicht an sie gelegt werden darf, so erklärt es sich warum an gleichem ort und gleicher zeit zuweilen ältere und neuere formen zusammen gelten. Graff 4, 219 schlieszt ganz übereilt dasz in urkunden des 9n—11n jh. Gundachar nicht für Gundahari genommen werden könne, seine annahme Gund-achar ist unstatthaft. 144 noch im 13n jh. reimen unsere dichter Gundacker : wacker; man dachte freilich nicht mehr an die identität des namens mit dem gangbaren Günther. wie sich heutzutage einer Otto, der andere Otte nennt, darf auch in einer urkunde des neunten jh. ein Guntachari neben Guntheri stehen.

An diese betrachtungen der form schliesze ich einige über die bedeutung. wenn das goth. harjis (so schreibt Ulf. bekanntlich für haris), ahd. heri, ags. here in der composition enthalten sind, so kann ihnen ursprünglich nicht der sinn von exercitus, agmen beigewohnt haben; ich vermute dasz sie bloss miles ausdrückten, was eine ahd. glosse (Graff 4, 983) [und einheri einkämpfer[**]] zu bestätigen scheint. in jedem der aufgeführten namen ist der begriff eines einzelnen kriegers oder helden enthalten, und der erste theil des compositums liefert dazu die nähere bestimmung. dieser erste theil ist zuweilen ein adjectiv (einheri, gamalheri, berahtheri, baldheri, fastheri, frumiheri, snellheri, stilliheri), weit öfter jedoch ein substantiv das den begriff des kämpfers ausmahlen konnte. darunter kommen aber schwere, dunkle wörter vor, deren einige näher besprochen werden sollen.

---

[*] Vidar = Witheri; Lofar Sæm. $3^{a.b}$ = Lobaheri Graff 4. 986, Giafar b. Saxo Gevarus = Gebaheri, Fialar = Filheri, Sigar = ags. Sigehere.

[1] woraus zugleich folgt dasz der nord. gott Baldr dem ahd. namen Paltar entspricht; Paltheri fordert ein altn. Baldar.

[**] vgl. êrachari früh auf seiend. warum nicht êracheri? und wie vom adv. êr? doch setzt êriro niriza den pos. adj. voraus.

AUN EÁN ÔN.

Aunachari, Ônheri, Ônar stimmen, und die ags. form war ohne zweifel Eánhere. noch folgende weitere zusammensetzungen mit demselben worte sind mir bekannt. Aunemundus lex Burgund. Mabillon no. 7. Marini no. 64 (a. 653). Fumagalli no. 5 (a. 742). ags. Eánmundus rex Kemble 1, 140. Aunolfus Pertz 6, 113., Aonolfus frater Odoacri, Eugippii vita Severini cap. 39.[*] ags. Eánulf Kemble 2, 373. 380. Eánvulf (a. 845) Ingram s. 91. [ags. geneal. VII.] ahd. Ônolf trad. wizzenb. 19. 151. Schannat no. 320. Ônold trad. lauresh., daher Ônoldesbah = Onolzbach Anspach. Aunefrit Fumagalli no. 10 (a. 769). ags. Eánfrid (a. 617) Ingram s. 32. Eánfrid Kemble 1, 106. Ônfridinga castellum Pertz 1, 56. Ônhart trad. patav. s. 19 (a. 818). Ôngast Ried no. 29 (a. 833). ags. Eánberht Kemble 1, 58. 103. 128. Ingram s. 85. Eánbald Ingram s. 77. 82. Eángisel Kemble 1, 137; ich meine Aunegisil in fränk. urk. angetroffen zu haben. Ôngis cod. lauresh. Nun auch frauennamen. 146 Aunegildis lex Burgund. 52. ahd. Ônhilt Neugart no. 943 (a. 830). Ônhildis polypt. Irminonis 133ᵃ. Goldast unter den burgund. frauennamen hat gleichfalls Ônhild. Ônsuind Schannat no. 145. ags. Eánflêd (a. 625) Ingram 33, wäre ahd. Ônflât. ahd. Ônrâda polypt. Irmin. 259ᵃ. hierzu kommt endlich der unzusammengesetzte mannsname ahd. Ôno trad. patav. 76 (a. 1013), ags. Eána (a. 689) Kemble 1, 34.

Niederschlagend für unsere kenntnis von der alten sprache ist es ein wort das ehdem so lebendig gewesen sein musz gar nicht mehr zu verstehen; Graff hat es nicht einmal in seinem buch. zwar führt er ein paar jener eigennamen auf 1, 302, verkennt sie aber so sehr dasz er ihnen kurzes o beilegt. für ô entscheidet áun und eán: die gleichung wird nur durch das altn. Ônar gestört, für welches man Aunar erwarten sollte; ich werde aber eine analogie dafür anführen.

Die formel goth. áun, ags. eán, ahd. ôn gehört in unserer sprache zu den seltnen und ist jederzeit schwierig; es werden auszer unserm wort nur noch sechs andere sein, goth. dáuns odor, altn. daun; goth. láun praemium, ags. leán, ahd. lôn, altn.

---

[*] Idatius p. 18 Ansolfus ? Aunolfus.

haun: goth. sâuns redemtio. altn. wiederum sôn für saun und die ausnahme Onar bestätigend: ags. beán faba. altn. baun. ahd. pôna: goth. hâuns humilis. ahd. hôni. ags. heáne: goth. skâuns pulcher. ahd. scôni.[*] ganz ähnlich lauft goth. âin. ags. ân. ahd. ein. und wenn gründe vorhanden sind, in beiden das n für blosz ableitend zu halten, zwingen andere ihm schon ein so hohes alter beizumessen dasz es mit in den ablaut aufgenommen wurde; das ahd. adv. hûni fere scheint mir verwandt mit lôn praemium. sâuns mit siuns visus. und für skâuns darf ein verbum skiunan. skâun angesprochen werden. das in skeinan. skâin überspringen könnte. auch runa secretum ziehe ich zu dem altn. raun tentamen. vermittle beide wiederum durch ein verbum riunan. râun. lauter betrachtungen die es gestatten für unser âun ein verbum iunan. âun zu mutmaszen.

Was nun bedeutete âuns oder, wenn es neutrum war, âun? rathen liesze sich leicht. vis. robur. so dasz Onheri. Onfrid. 146. Onolf ausgesagt hätten was Meginheri. Meginfrid. Meginolf. Ellanheri. Ellanfrid. Ellanolf? Ono. ags. Eána wäre was Megino? die mhd. dichter bedienen sich einigemal des wortes ôn. Rudolfs weltchronik (nach der Königsb. hs. 29^d) hat Crist herre süezer vater ôn. das scheint aber eher ein griech. ὤν. als das uralte deutsche ôn. Lye führt ein ags. eanian parturire, eniti an. eanod enixus und geeane eova foetae aves gen. 33, 13; das ist das engl. yean, aber mit der bestimmteren bedeutung lammen (franz. agneler). also mit eov ovis, goth. avi, zusammenhängend, und eanian, nicht eánian, zu schreiben? doch liesze sich eánian verteidigen und aus eácnian concipere, parturire erklären, eácen praegnans ist das altn. aukin, alts. ôcan, und wir müssen wiederum unser âuns, ôn beiseite liegen lassen. eine einzige stelle wo Ulfilas das ihm gewisz bekannte âuns, âun angewandt hätte wäre allen zweifel zu lösen hinreichend. ich finde im finnischen onni fortuna, esth. ôn, gen. ônne: wer mag aber so blind in fremde sprachen, die sonst kaum verwandt sind, hinein vergleichen?

HELIS.

Der seltne, jedoch unbezweifelbare name Helisachar (bei Graff 4, 859 in einen örtlichen verwandelt) macht nicht minder zu schaffen; gleichviel wäre Helisheri, was mir nicht vorgekommen ist, wohl aber Helispert Neugart no. 195, wofür Elispret no. 178, wie Elisachar in polypt. Irmin. 211^b. den einfachen mannsnamen Elis haben die tradit. fuld. öfter, z. b. 613. 618. 619, das fem. Ilisa MB. 28^a, 173 (a. 940) und einen seltsamen mannsnamen Elisom, Elisam das polypt. Irmin. 6^b. 16^a. 16^b. aus der heldensage sind Ilsan und Ilsung, Else und Elsung bekannt. kaum steckt in jenem alten, wie es scheint echtdeutschen namen das biblische Elisabeth, Helisabeth; lieber stelle ich dazu die Helisii, welche Tacitus neben die Nahanarvali setzt, und weil so früh kein umlaut des a in e statt fand, so musz Hëlis = Hilis angenommen werden, wozu Ilisa stimmt. dieser grund lehnt auch eine vergleichung des goth. adv. halisáiv (aegre, μόγις) ab, und in diesem halis scheint -is comparativisch (gramm. 3, 590). über den sinn von helis bleiben wir also noch ganz unaufgeklärt. auf irgend eine weise, glaube ich, wird mit helis auch 147 der ahd. frauenname Helispà, gen. Helispûn zusammenhängen, trad. fuld. 1, 33 s. 499 (doch 2, 175 s. 610 steht Elisba). ableitungen auf -ba sind in unserer sprache überaus unüblich.

---

[*] altn. hraun aspretum. vgl. ags. hreán, ahd. hrônaga Graff 4, 1165. hônôn ululare Graff 5, 753. frôno. goth. Táunasis, ahd. Zôn? vgl. ags. teona und tûn. ahd. chrôn garrulus. goth. gaunôn lugere.

SUMTH. SUND.

Meiner vermutung (gramm. 2, 209. 477) dasz sund aus sumth hervorgegangen scheine thun auch einige hierher gehörige eigennamen vorschub. Marini no. 76 hat Sumthaharius und Sumthulfus in einer urkunde des siebenten jh., dem ersten entspricht die ahd. form Suntheri trad. patav. 28. man würde sie für gleichbedeutend mit Sundarheri[1] erklären, lehrte nicht jenes ältere sumth ein anderes. zwar kann ich keinen namen Suntolf, Sundwolf, und gerade wieder Suntarolf aufweisen, doch mögen beide zusammen gegolten und ganz verschiedenes bedeutet haben, wie Suntheri und Suntarheri. Sundhilt trad. fuld. 2, 32 scheint richtig und von dem sonst vorkommenden Sindhilt verschieden.

UFT. OFT.

In einer der goth. urkunden las man den namen Auftahari, Maszmann hat Ufitahari hergestellt, wenn der das i bildende zug noch als herabgehende verlängerung des dachs vom t angesehen werden darf, so entspringt Uftahari, welches vorzüglicher scheint. Auftahari (falls ein vor dem u stehendes zeichen a abgibt) und Uftahari hätten grammatisch gleichen anspruch auf richtigkeit. vorerst wird Procops Ὄπταρις (bell. goth. 1, 11) ganz dasselbe sein, wie Ῥάγναρις Raginahari; wenn der lat. text Optarit gibt, so scheint das nach einer griech. genitivflexion Ὀπτάριδος eingeführt, wie man Viliarit für Viliaris und ähnliches findet; den acc. setzt Procop Ὄπταριν. Gregor. turon. [10, 3] bewahrt uns die form Optacharius[*], und ahd. ur-

---

[1] Sundather trad. fuld. s. 538 entweder in Sundarher oder in Sundacher zu bessern.

[*] Aptacharius.

kunden gewähren Oftheri. Neugart no. 273 (a. 837). wahrschein-
lich ist bei Ried no. 21 (a. 821) Ostheri zu bessern in Oftheri.
die trad. patav. s. 35 geben den ort ad Oftherigon. wofür ich
148 lese Oftheringon, wie noch eine jüngere urkunde MB. 28, 456
(a. 1280) Oftheringe schreibt. Goldast verzeichnet unter den
alamannischen namen Ofteri, l. Oftheri. aber noch andere zu-
sammensetzungen erscheinen. Opteramus (das wäre = Oftahra-
ban. Ofthraban) bei Agobardus (ed. Baluzii 2. 160. 162. a. 874);
Oftmâr im cod. lauresh. 769. unter den Angelsachsen begegnet
ein seltner name: ein a. 692 oder 693 gestorbner bischof von
Worcester hiesz Oftfôr Beda 4, 23. Kemble 1, 35. latinisiert
Oftforus Kemble 1, 37, Oftoforis 1, 41: sollte das nach analogie
von Christophorus gebildet sein? ich kenne im zweiten theil
der composition sonst kein -for, das doch -fôr, ahd. -fuor sein
müste. uns liegt hier mehr an dem ersten theil.

An PT neben FT wird man keinen anstosz nehmen. Ulfilas liebt jenes nicht, ich glaube er würde von skapan die secunda praeteriti sköft bilden, nicht sköpt, wie er gaskafts ableitet, nicht gaskapts. er schreibt hafts, haftjan, und solches FT ist auch der ahd. und ags. mundart gemäsz. doch das Merseburger gedicht hat uns neulich hapt heptidun dargeboten und die altn. sprache setzt haptr und skapt. wie in dem angeführten Optacharius, Opteramus können also einzelne mundarten sich dem PT zugeneigt haben, auf die griech. schreibung Ὀπτάρις will ich kein gewicht legen; Ὀφθάρις würde den goth. namen zu sehr entstellt haben.

Ich erkläre nun uft, oft nicht etwa aus einer nachahmung des lat. namens Optatus, sondern halte sie für rein deutsch und suche daraus einen schlüssel zu gewinnen für eine unserer dunkelsten partikeln. im goth. wird bekanntlich ufta saepe von aúftô forte, ἴσως. ἄρα. τάχα unterschieden. für letzteres scheint nur ein einzig mal uftô zu stehn, Matth. 27, 64, ist aber wol bloszer fehler. sonst ertrügen die lautregeln beides. vor FT tritt zwar sonst keine brechung ein, es heiszt iftuma, hliftus, nicht aiftuma, hlaiftus, skufts nicht skaúfts; aber sie könnte gerade bei aúftô begonnen haben und noch schwanken. aúftô hat man sorgsam von ufta zu scheiden, wurzelhaft dürfen sie immer zusammen gehören.

Ufta lautet ahd. ofto, alts. ofto, oft, altn. opt, wir sehen in
allen späteren dialecten den goth. reinen vocal schon gebrochen.
149 die bedeutung der partikel ist ebenso unzweifelhaft als ihre ab-
stammung unbekannt. Graff 1, 184 ermittelt nicht das geringste,
denn was ist mit dem stamm u und der wurzel uf geholfen?
s. 185 fällt ihm freilich der mannsname Oftheri ein, übel aber
ein ortsname Oftenmedine, den man nach weisth. 2, 472 beseitige.
sieht man sich nach demselben begriff in andern sprachen um,
so ist das griech. πολλάκις, das span. muchas vezes völlig klar,

und das böhm. často, russ. tschasto aus čas, tschas (tempus) entsprungen, wie man auch in verschiedenen gegenden Deutschlands, z. b. in Hessen zeitlich für oft hört. doch das lat. saepe liegt im dunkel; man hat es aus ἀεί πῃ gedeutet oder mit saepes = sēpes verglichen; die verwandten partikeln crebro und frequenter zeigen welcher sinn darin liegen könne: gerade so ist das ital. spesso aus dem lat. spisse hervorgegangen, und ahd. wird diccho, mhd. dicke allenthalben für frequenter, saepe gesetzt. mir scheint nun saepe verwandt mit sub supra supremus, wie das franz. souvent, altfranz. sovent, ital. sovente an sur, ital. sovra sopra gemahnen und sovin aus supinus, souverain soverano aus supremus entspringen.

Kaum bezweifle ich auch nahen zusammenhang zwischen ufta (saepe), aftuma, iftuma (ultimus) und den präpositionen uf (sub), ufar (super), af, afar, aftra. die begriffe ultimus und supremus stoszen an einander. ufjô mis ist 2 Cor. 9, 1 verdeutscht περισσόν μοί ἐστι. ufjô kann die schwache neutralform des adj. sein, lieber nehme ich es für ein subst. supervacuitas, das was drüber hinaus geht. allen partikeln liegen sinnliche bedeutungen zum grund, die aber sehr versteckt spielen und in der einen sprache mehr, in der andern weniger wach geblieben sind.

Da die mit heri zusammengesetzten eigennamen in ihrem ersten theil ein verständliches wort zu enthalten scheinen, darf man auch für uft und oft in Uftahari, Oftheri einen frischern begriff mutmaszen als ihn uns die partikel ufta, ofto gewahren läszt. Uftahari, Oftheri musz einen tapferen, stolzen streiter bezeichnen. wie in superbus super liegt, könnte ein subst. ufts superbia, fortitudo ausgesagt haben.

Dafür schlage ich noch etwas anderes an. neben ufta gilt eine abgezogenere, darum auch im vocallaut gebrochne partikel 150 aúftô, der die fast enclitische bedeutung des griech. τάχα, ἄρα, ἴσως, des lat. forte zusteht. τάχα ist aber aus ταχύς, forte wo nicht unmittelbar aus fortis, doch mit dem nahliegenden fors gebildet, ich weisz nicht, wie nah das vieldeutige ἄρα zu ἀρετή gehört. alle dergleichen partikeln sagen ursprünglich etwas lebendiges aus, was hernach abblaszt.

Aber es ist nicht genug diese bedeutung von aúftô wahrzunehmen. wie die brechung aúftô den vorschritt der abstraction anzeigt, so scheint der hochdeutsche dialect, dem nun gebrochnes ofto für goth. ufta (saepe) galt, jene schwächere enclitica noch weiter, und mit einem bekannten übergang des FT in HT (kraft verderbt in kracht, niftel in nichte) aúftô in oht verwandelt zu haben. zwar gewähren uns die unvollständigen ahd. quellen diese partikel nicht, doch das mhd. oht, eht, endlich ot und et erscheint desto häufiger; es wäre unmöglich dasz ein solches wort dem ahd. gemangelt hätte und in seiner gestaltung musz das goth. aúftô dem mhd. oht, ot vermittelt gewesen sein. [altn. òtt crebro = oht f. opt.] wir sehen im Hel. ein alts. odo forte (17, 8. 99, 16), das Schmeller anscheinend wolbefugt zu ôdi facilis rechnet: es könnte wiederum dem goth. aúftô verglichen werden.

Um aber nochmals zu unsern eigennamen zurückzukehren, ich finde kein dem goth. Uftahari, ahd. Oftheri gleiches ags. Ofthere, sondern statt dessen mit dem nämlichen wandel des FT in HT Ohthere; so heiszt einer der reisebeschreiber in Älfreds periplus und ein held im Beov. 4756. 4784. 5852. 5860, die beiden ersten stellen schreiben mangelhaft Ohtere, wie auch in der chronik bei Ingram s. 129. 131 Ohter für Ohthere gesetzt ist. diesem ags. Ohthere entspricht nach der oben gegebenen regel das altn. Öttar (Sæm. 114—120), da dieser dialect überall langen vocal vor TT = ags. HT fordert. hätte sich PH in opt auch für den eigennamen behauptet, so würde dieser Optar lauten.* aus dem goth. ògan, ôhta (metuere) läszt sich Ohthere nicht deuten; das wäre eine für helden unziemende bedeutung, und sie würde Ôhthere zu schreiben gebieten, wofür sich nirgends 151 ein analoges ahd. Uohthere, goth. Ôhtaharis anböte, während umgekehrt Ohtheri und Uftahari für die umwandlung des ags. Ohthere aus Ofthere streiten.

Ahd. weisz ich neben Oftheri die vollere form Oftachari nicht zu belegen; von beiden scheint es rathsam Ôtheri und Ôtachari' abzusondern, die ein goth. Audahari, ags. Eádhere, altn. Auđar forderten, d. h. deren erster theil von áud, ôt, eád (opes, felicitas) zu leiten wäre, womit auch die ahd. namen Ôtmâr (Graff 2, 865) = Audomârus und Ôthram (Graff 4, 1147) gebildet sind. der berühmte name Ôtachar' oder Ôtacher, wie das Hildebrandslied und N. im prolog zu Boethius schreiben, hat nur das räthselhafte, dasz das einfache a der zweiten silbe in zweisilbiges oa, ova erweitert wird; bei Cassiodor und Marcellinus steht Odoacer, bei Eugippius cap. 7 Odouacher, cap. 31 Odovacar (oder Odobagar), doch cap. 38. 39 Othacar. beim anonymus Valesii Odoacer, bei Jornandes de regnor. succ. Odoacer, bei Jornandes de reb. get. cap. 46 Odovacer, [in Spangenberg tabulae neg. 167. 169 Odovacar gen. Odovacris (ch. a. 489); ags. Eádvacer c. exon. 380, 30.] dachte man sich eine zusammensetzung mit wakar (vigil)?

---

* Uptar = Octar. Jornand. c. 35.

IÔNAKR UND SEINE SÖHNE.

Zeitschrift für deutsches alterthum herausg. von M. Haupt.
bd. 3. 1843. s. 151—158.

Die sage von Iônakr und seinen söhnen Hamdir, Sörli, 151 Erpr ist voll bedeutsamer, groszartiger züge, die ein hohes alter und weitreichende verbreitung kundgeben. in der Sæmundaredda sind ihr zwei besondere lieder gewidmet, Godrûnarhvata und Hamđismâl; Bragi der alte hat sie in einem gedicht behandelt aus dem stellen in skâldskaparmâl Sn. 145 mitgetheilt werden, eine strophe steht auch Sn. 340. die dichtersprache hat einige stehen bleibende ausdrücke aus dieser fabel genommen. neben der erzählung jener lieder wird eine prosaische Snorraedda s. 142—144 und eine davon merkwürdig abweichende Völsûngasaga cap. 39—42 gegeben.

Aus den liedern ist wol die älteste gestalt des mythus zu entnehmen. Godrûn wird von den wellen, die die unglückliche nicht verschlingen wollen, zu Iônakurs land getragen, der sie heiratet und mit ihr drei söhne, Sörli, Erpr, Hamđir zeugt; Sigurds tochter, die schöne Svanhildr wird neben ihnen grosz 152 gezogen. um Svanhild läszt Iörmunrekr auf des Bicki treulosen rath durch seinen sohn Randver werben, das geschäft bringt Randver an den galgen und Svanhild unter der rosse hufe, die sie nicht zertreten können bis ihre strahlenden augen verhüllt sind. nun sinnt Godrûn auf rache, sie treibt ihre söhne den Iörmunrek zu morden. ungern machen sich Hamdir und Sörli auf, unterwegs auf Erpr stoszend fragen sie diesen, wie er ihnen zu helfen gedenke? ‘wie der fusz dem andern oder die hand der andern’ antwortet er. was mag fusz dem fusz, hand der hand helfen? meinen sie, tödten ihn und mindern ihre kraft um den dritten theil. Iörmunrekr wird benachrichtigt dasz die rächer nahen, er trotzt den Giukungen. sie hauen ihm hände und füsze ab, niemand vermag ihnen zu widerstehen, kein schwert beiszt ihre kleider. da ruft Iörmunrekr brüllend seinen leuten, steine auf sie zu werfen. ‚jetzt wäre auch sein haupt ab, wenn Erpr unser bruder lebte, den wir unterwegs tödteten!‘ sagt Sörli, doch den steinen erliegen die helden, Sörli fällt am giebel des saals, Hamđir sinkt am rücken des hauses.

Obgleich in dem prolog zu Godrûnarhvata Sörli, Erpr, Hamđir ohne unterschied als brüder genannt sind, so fällt es auf, dasz in Hamđismâl Sörli und Hamđir leibliche vollbürtige brüder (sammœdrar) heiszen, Erpr hingegen sundrmœđri (diversa matre genitus) genannt wird. auch schelten sie ihn hornûngr (spurius, illegitimus) und iarpskamr (? skammr), den braunen kleinen (zwerg), und dies hängt sicher mit seinem namen Erpr selbst zusammen. das altn. iarpr bedeutet badius, rothbraun, ags. eorp, Cædm. 190, 4 wird das braune heer der Ägypter (eorp verud, Thorpe versteht es falsch) dem bleichen (wigblác 190, 24) der kinder Israel entgegen gesetzt; im cod. exon. 433, 21 ist eorp unvita fuscus idiota, gleichfalls herabwürdigend. ahd. lautet das adj. ërf und der daraus gemachte eigenname Erf, Erpho, woher Erfesfurt = Erfurt (thüring. Erpesfurt). Graff 1, 406 mengt diese namen unter erpo (heres), womit sie nichts gemein haben. deutlich halten auch Sörli und Hamđir zusammen und verachten den stiefbruder, der mutter liebling; er 153 scheint also nicht für Iônakurs sohn gegolten zu haben? es geht nicht klar hervor.

Snorri weisz nichts von dieser verschiedenheit; er legt allen dreien schwarzes haar, wie den übrigen Niflungen bei[1]; nach ihm rieth Gudrûn ihren söhnen, die sie mit schwertfester rüstung ausgestattet hatte, Iörmunrek im schlaf zu überfallen und auf einmal niederzuhauen, Sörli sollte ihm die hände, Hamđir die füsze, Erpr das haupt abschlagen. die zwei ersten machen sich ohne Erpr auf die fahrt, den sie unterwegs finden und befragen, wie er ihnen helfen wolle? er antwortet 'helfen wie die hand dem fusz.' sie meinen, das sei nichts, wie könne der fusz auf die hand stützen? sie erschagen den bruder, weil sie der mutter zürnen, deren liebling Erpr war (þvi at hon unni honum mest), die sie in solche gefahr gesandt hatte. nun setzen sie den weg fort. Sörli stolpert und erhält sich indem er die hand zur stütze nimmt; da besinnt er sich und sagt 'besser wäre, wenn Erpr lebte!' als sie darauf den schlafenden Iörmunrek überfallen und ihm hände und füsze abhauen, erwacht er und ruft seinen leuten. da sagt Hamđir 'jetzt wäre auch sein haupt ab, wenn Erpr lebte!' ihnen konnten keine waffen etwas anhaben, doch Iörmunrekr befahl sie mit steinen todt zu werfen und das geschah.

Nach der Völsûngasaga hatte die mutter den söhnen schwertfeste kleider gegeben, aber empfohlen sie vor steinen in acht zu nehmen. Hamđir und Sörli stoszen unterwegs auf Erp und fragen ihn, wie er ihnen beistehn wolle? 'wie hand der hand, fusz dem fusz.' das dauchte sie wenig, sie erschlugen ihn und giengen weiter. da strauchelte Hamđir und stützte sich auf die hand: 'Erpr hat wahr gesagt; ich wäre gefallen, hätte mich nicht die hand gestützt.' bald darauf strauchelte auch Sörli und stützte sich auf beide füsze: 'ich wäre hin gefallen, hätten mich nicht die füsze aufrecht gehalten.' bei Iörmunrekr angelangt, hieb ihm Hamđir die hände, Sörli die füsze ab. 'nun wäre auch sein haupt ab, lebte Erpr unser bruder noch.' nun entstand ein heftiger kampf, sie erwehrten sich

---

[1] auch Bragi nennt sie hrafnblâir, rabenschwarze.

tapfer der menge, doch kein schwert bisz sie. da kam ein ält-
licher mann mit einem auge und sprach 'ihr seid mir kluge 154
leute, dasz ihr nicht mit diesen männern fertig werdet.' 'gib
uns rath' sagte der könig, 'wenn du kannst.' der alte versetzte
'werft sie mit steinen todt!' aus allen ecken flogen jetzt steine
und Hamđir und Sörli lieszen ihr leben. bei dieser darstellung
ist vor allem merkwürdig dasz Odinn, der unter dem alten ein-
äugigen zu verstehen ist,[1] auf Iörmunreks seite steht und rath-
schläge gibt wie die Niflungen zu verderben seien. und nun
wage ich eine mutmaszung. Sæm. 272^{a} ist eine von den erklä-
rern bisher unverstandene oder unbefriedigend gedeutete stelle,

hitt qvađ þá Hrôdrglôđ, stôđ uf bleđom
mefingr mælti viđ mög þenna.

Hrôdrglôđ schien eine frau und man hat daraus nicht sehr glücklich Iörmunreks mutter gemacht; aber die folgenden worte drücken verwunderung aus dasz zwei männer gegen zehnhundert krieger ausdauern könnten, was mir völlig zu jener einmischung Odins stimmt, und es fragt sich, ob nicht Hrôptr glađr (Odinus laetus) gebessert werden dürfe, womit sich auch das stôđ uf bleđom (gradibus celsis insistens) und ein näheres verständnis des schwierigen ausdrucks mefingr einigen liesze.

Schon solche abweichungen der einzelnen berichte versichern uns des hohen alters das dieser sage in der nordischen poesie zukommt; was man auch von der abfassung der eddischen lieder in der form welche sie uns überliefert hat urtheilen möge, Bragi des alten lebenszeit wird in den schlusz des achten jh., etwa in die tage Karls des groszen, gelegt, und sein skâldgedicht setzt doch die einfachen lieder voraus. so bekannt war allen dichtern die begebenheit selbst dasz für stein grand Hamđis ok Sörla (das verderben H. und S.) zu sagen ein gewöhnlicher tropus würde[2].

Alle anzeichen deuten darauf hin dasz der mythus in an-
dern theilen Deutschlands noch früher zu haus war und von
da erst nach dem norden gebracht wurde. Jornandes kannte
ihn bereits in der mitte des sechsten jh., er sagt nur beiläufig 155
dasz Ermanaricus die Svanihilda unter rossetritten habe tödten
lassen und nun von ihren brüdern Sarus und Ammius über-
fallen und schwer verwundet worden sei. man merke dasz er
nur zwei brüder nennt, dieselben welche die that vollbringen.
fünfhundert jahre später verlegen die annales quedlinburgenses
(Pertz 5, 31) den vorgang in die zeit des kaisers Anastasius
(ausgang des 5n jh.); ihre kurze meldung lautet Ermanarici a
fratribus Hemido et Serila et Adaccaro, quorum patrem inter-

---

[1] deutsche mythologie s. 133 (der zweiten ausg.). [ab. eo tumulto superveniens Othinus. Saxo gr. p. 157.]

[2] Hamđis serk (lorica bellica) fornm. sög. 1, 171 (12, 42), Hamđis klæđi 5, 307 (12, 123), Sörla serk 11, 138 (12, 239), lauter stellen aus skalden.

fecerat, amputatis manibus et pedibus turpiter, uti dignus erat, occisio. endlich das chronicon urspergense* nimmt an dass Ermenricus unter Valentinian und Valens (in der zweiten hälfte des 4n jh.) herschte und a duobus fratribus Saro et Ammio, quos coniicimus eos fuisse qui vulgariter Sarelo et Hamidiecus (vielleicht Hamidieus) dicuntur, vulneratum — fuisse. Sarus und Ammius hat dieser chronist aus Jornandes, Sarelo und Hamidiecus aus liedern die noch im 13n jh. erschollen.

Sarus, dünkt mich, würde im goth. lied Sarvus, und Ammius Hamaþius gelautet haben. beide namen scheinen bezüglich, Sarvus gehört zu sarv pl. sarva (arma), Hamaþius ist zusammengesetzt aus hama (tegmen) und þius (puer, miles), Sarvus bedeutet also armatus, Hamaþius miles armatus, loricatus; wir haben gesehen dasz die mutter beide helden in unzerschneidbare rüstungen gewaffnet hatte. eine stelle bei Ulfilas Eph. 6, 11 gahamôþ izvis sarvam bietet uns beide wörter ungesucht nebeneinander. die jüngere poesie zieht für Sarus das diminutiv vor, ahd. Sarilo, Serilo, altn. Sörli, assimiliert Sölli, das ö (umlaut des a durch u) würde sich besser aus goth. Sarula = Sarvila (wie magula für magvila, gramm. 3, 666) ergeben. dem Hamaþius entspricht ein häufiger ahd. eigenname Hamadeo (wie Sigideo, Irmandeo, Îsandeo), noch mhd. Hamdie MSH. 3, 213ᵇ; die altn. form Hamdir, Hamdir hat gelitten, sie müste Hamþýr, Hamdýr geschrieben sein. dasz der dritte bruder ahd. Erf, alts. Erp, ags. Eorp geheiszen haben werde ist bereits nachgewiesen, altn. wäre Iarpr recht. das beibehaltene Erpr neben dem im liede selbst angewandten lebendigen adj. iarpr mag wiederum die übersiedlung der sage aus sächsischer gegend
156 bezeugen. war Erp kein schwarzhaariger Nibelung oder Gibichung, sondern jener beiden stiefbruder (was ich nicht anders zu erklären weisz als durch die bedenkliche vermutung, Gudrûn [oder Herkja] habe ihn mit Atli gezeugt), so konnte er wol ihnen zum gegensatz der braune oder der fuchs heiszen.

Bisher ist gar nicht nach Iônakr gefragt worden, dem vater unsrer helden, dessen Jornandes, der annalist und chronist in ihren kurzen erwähnungen der fabel geschweigen. ich stehe nicht an zu behaupten dasz er im goth. lied Aunaharis, ahd. Ônacheri müsse geheiszen haben, was, wie oben gewiesen wurde, mit dem späteren Ônheri einerlei ist. da nun sonst in der altn. sprache das volle -achari gar nicht erscheint, immer -ar = -heri, so folgere ich daraus von neuem entlehnung der namensform mit der sage. Ônar d. i. Ônheri ist die benennung eines zwergs Sæm. 2ᵇ. Sn. 11, 16; Sn. 123 heiszt die erde dóttur Ônars[1]; an welcher stelle Resen bemerkenswerth liest dóttur Iônakurs, zum völligen beweis der gleichheit beider namen. da hier zwei mal an verschiedener stelle Ónar für Aunar erscheint, mag ich das ô nicht für einen saxonismus ausgeben. noch aber bliebe das anlautende I zu erläutern; warum wurde Iônakr für Ónakr gesagt? entweder hatte eine ags. form Eánhere einfluss, da auch andremal altn. io dem ags. ea nachgebildet scheint, oder man gerieth fälschlich auf die analogie des altn. Ión = Johann, engl. John, und würklich findet sich auch statt des ags. Eánberht in dem namen eines erzbischofs geschrieben Iaenberhtus, Iambertus, Ioanberhtus, Iohanberhtus (Kembles urk. 1, 166. 168. 170. 180. 183. 184). der name sah christlicher aus, und so mochte auch Elisberht dem Helisberht vorgezogen werden.

---

* Eckehardi urspg. chron. Pertz 8, 130.

[1] dóttur Onars vidigrœna Sn. 123. [ed. hafn. 1848. 1, 320 Onars, Anas, Anas, Iônakurs.] eikigrœna Onars fiodi. formm. sög. 1. 29. 12. 27.

Viel zu sagen wäre über Bikki = ahd. Sipicho, ags. Sifeca, nach einer in der nordischen mundart beliebten aphaeresis; ich verspare das auf einen andern ort, um mich hier noch über einen theil der sage zu verbreiten.

Diese hilfe, die ein bruder dem andern leisten soll, wie die hand der hand, der fusz dem fusz, die hand dem fusz, ist tief aus dem menschlichen gemüt gegriffen; sie wäre als bloszes gleichnis schön und wird hier noch durch die vorgänge ausdrücklich bestätigt. 187 die welche ausgehen, durch abhauen der hände und füsze an ihrem feind die rache zu kühlen, werden an den gebrauch der eignen hände und füsze gemahnt. bei händen, füszen, augen wie bei brüdern bedient sich die griechische sprache ihrer glücklichen dualformen, diese glieder haben etwas brüderliches, und eine hübsche stelle aus Xenophons memorabilien gehört hierher, 2, 3, καὶ μὴν ἀδελφώ γε, ὡς ἐμοὶ δοκεῖ, ὁ θεὸς ἐποίησεν ἐπὶ μείζονι ὠφελείᾳ ἀλλήλοιν ἢ χεῖρε τε καὶ πόδε καὶ ὀφθαλμὼ καὶ τἆλλα ὅσα ἀδελφὰ ἔφυσεν ἀνθρώποις. χεῖρες μὲν γάρ, εἰ δέοι αὐτὰς τὰ πλέον ὀργυιᾶς διέχοντα ἅμα ποιῆσαι, οὐκ ἂν δύναιτο u. s. w. die Römer brauchten von solchen zwillingsgliedern fraterculare oder sororiare. Festus 297, 30 sororiae (l. sororiare) mammae dicuntur puellarum, cum primum tumescunt, ut fraterculare puerorum. Plautus in Fribolaria 'fraterculabant mulieri papillae primum, sed illud volui dicere, sororiabant.' auch das hohelied vergleicht die brüste weidenden rehzwillingen.[1] ein trockner hessischer chronist des 16n jh. (Lauze, bd. 1 s. 273 der Casseler hs.) geräth von der uneinigkeit eines brüderpaars redend auf vergleichung der hände und füsze, so nah lag sie: aus dem allem befinden wir klerlich, dasz diejenigen, so irer brüder freundschaft begeben und bei andern frembden naw freundschaft suchen und machen wollen, nichts anders thuen wider die, so inen selbs entweder aus grobem unverstand oder wansinnigkeit ire eigene hende und fuesze abhauwen und inen dornach an derselben stette andere eiserne

---

[1] geräthe das sich ähnlich ist betrachtet die naive sprache des alterthums als verbrüdert. Alr bróðr knífs. Sn. 133.

hende und fuesze lossen an machen, welche ob sie wol die form und gestalt haben, haben sie doch weder krafft noch macht. bekannt sind die worte des sterbenden Micipsa zu Jugurtha und seinen söhnen Adherbal und Hiempsal (Sallust. b. jugurth. 10], quis autem amicior quam frater fratri? in unsrer sage bieten die abweichenden darstellungen sogar den doppelten ausdruck dar dasz nicht blosz hand der hand, sondern auch hand dem fusz beistehen solle, und das erinnert an 1 Cor. 12, 15, wo der apostel den fusz unbrüderlich reden läszt, ἐὰν εἴπῃ ὁ
150 πούς, ὅτι οὐκ εἰμὶ χείρ, οὐκ εἰμὶ ἐκ τοῦ σώματος. hier wird wiederum die gemeinschaft und dienstverbundenheit der glieder vorausgesetzt.*

SCHWEDISCHE VOLKSSAGEN.

Zeitschrift für deutsches alterthum herausg. von M. Haupt.
bd. 4. 1844. s. 500—508.

500 Endlich wendet man sich auch in Schweden, dessen abgelegene unberührte strecken, gleich den norwegischen, mehr davon austragen als die übrigen länder unseres stammes, zur sammlung der noch unter dem volk lebenden lieder sagen und gebräuche. den reichen vorrath konnte man ahnen nach dem was gelegentlich und fast wider willen in historischen oder geographischen werken angeführt war. auch dort hat sich die neigung der sammler zuerst auf die lieder gerichtet, den svenska folkvisor von Geijer und Afzelius (1814—1816) folgten svenska fornsånger von Arvidsson (1833. 1837, der dritte band soll 1843 erschienen sein). demselben Afzelius danken wir svenska folkets
501 sagohäfder (1839—1843 in fünf abtheilungen, aber noch ungeschlossen), welches werk nicht auf eigentliche sammlung ausgeht, sondern die ganze schwedische geschichte aus ihm zugänglichen liedern und sagen zu erläutern sucht, wobei viel willkommnes und unbekanntes mitgetheilt, dennoch ein gewisser zuschnitt des stoffs vorgenommen wird, der uns dessen vollständigere nutzung nicht entbehrlich macht. nur wenige märchen stehen bei Afzelius; unterdessen überrascht die ungemein frische sammlung norwegischer von Asbiörnsen und Moe (Christiania 1842), der sich eine gleich ansehnliche schwedischer bald an die seite stellen möge.

---

* so ist iwer fuoz u. iwer hant daz wip. warnunge 1088. die fingere helfent einen andern. fundgr. 2. 14. vgl. Saxo gramm. ed. Müll. 204. 207. bare is back without brother behind it. Nialssaga. vgl. andbahts. ein falke dem der flügel zerbrochen ist sagt: so ist mir ohne meinen flügel wie einem bruder ohne den andern. Vuk 3, 68. neue ausg. 2, 50.

Erst neulich ist mir zugelangt Runa, en skrift för fäderneslandets fornvänner, utgifven af Richard Dybeck (Stockh. 1842. 1843), in vier heften, womit bedauerlich schon das buch geschlossen wird; wie es scheint haben die unnöthigen vielen bilder es zu kostspielig gemacht, und man musz wünschen dasz der strebsame herausgeber auf andre weise fortfahre bekannt zu machen was von treu und einfach aufgezeichneter volksüberlieferung bereits in seinen händen sich befindet. er ist ein schlichter landmann (dagakarl), der noch selbst mit dem pflug zu acker geht, in der volkssprache heimisch, vom werth der sage und des lieds, wie sie auf dem lande fortwähren, lebhaft durchdrungen; ungelehrt aber wolunterrichtet: från späda barndomen drog han ock alltid heldre till skogs än till boks, och då han ännu ett barn stod och beundrade fosterbygdens 'nattomhöljda' borgar (er scheint aus Westmanland gebürtig), lyssnade till vallhjonesångerna (hirtenlieder), af hvilka han inhämtade rätt många af en oförgätlig, nu hädangången, moder, tänkte han väl på ingen ting mindre, än att derom skrifva prosa eller dålig poesi. — dålig läszt sich fast nicht übersetzen.

Das buch beschreibt nun schwedische landschaften nach ihren wäldern, bergen, hügeln, thälern und theilt sorgfältig mit was sich von sagen, liedern, denkmälern daran bindet; feste und trachten werden nicht vergessen, einzelne merkwürdige nachrichten aus handschriften oder seltnen werken beigefügt. alles sehr löblich und dankenswerth; seinen etwas schwärmerischen ton musz man dem begeisterten verfasser zu gute halten.

Ich wähle aus dem im vierten stück s. 23—46 gegebenen 502
hundert schöner dalsländischer sagen einige besonders anziehende.

Die zehnte. ein mann in Höklida gieng auf seine wiese und mähte. da kam eine riesin gelaufen und sagte ihm 'wirst du jemand sehn, so schweig!' damit fuhr sie ihres wegs. gleich darauf kam der riese geritten und fragte den mann 'hast du jemand gesehn?' der mann schwieg, deutete aber mit dem wetzstein nach der seite wohin die riesin gegangen war. der riese fuhr ab. als am folgenden tag der mann sich wieder auf seiner wiese einfand, kam die riesin und warf einen scharfen stein nach seinem haupt, wovon er starb. dies geschah bei einer tanne, die von der zeit an fahl und verdorrt stand.

Hierzu musz sage 48 [auch 51. 71] genommen werden. ein mann lag in einer waldscheune und ruhte. da kam eine riesin durch das fenster der scheune gesprungen auf der flucht vor einem wolf, der ihr in vollen zügen nachsetzte. die riesin setzte sich ins fenster, ihre füsze nach auszen herab, sie hielt sich für gerettet, schlenkerte mit den füszen und sagte spöttisch zum wolf:

tasse tar tå,
om du kan nå![1]

der mann, der in der scheune lag, sagte:

tasse tar tå,
når han kan få![2]

sogleich hüpfte der wolf in das fenster auf, zog die riesin nieder, welche dem mann zurief 'dir und deinem geschlecht soll es nimmer wol ergehn!' und risz sie in stücken.

In beiden sagen wird die treulosigkeit dessen gestraft der einen fliehenden gast dem nachfolgenden feinde deutlich oder undeutlich anzeigt. das erstemal thut er es blosz durch deuten, nicht durch worte, und hier haben wir in lebendiger volksüberlieferung die dem mittelalter schon geläufige, unter die phädrischen fabeln gestellte (appendix fab. a Marq. Gudio ex ms. Divionensi descriptarum no. 23): lupus, pastor et venator.[3] 503 der wolf, vom jäger verfolgt, flieht zum hirten und bittet ihn nicht zu verrathen. dem fragenden jäger sagt der hirte 'er floh linkwärts', mit den augen nach der rechten seite winkend. den wink aber verkannte der jäger und entfernte sich. lupo tunc pastor 'quas habebis gratias quod te celarim?' 'maximas linguae tuae' lupus 'ago' dixit, 'at oculis fallacibus aeternae caecitatem noctis imprecor.' Aesop hat die fabel nicht, aber sie steht bei Marie de France 42 und ist von mhd. dichtern zweimal behandelt (Reinh. fuchs s. 328. 348), das einemal mit der bedeutsamen annäherung an die schwedische sage, dasz der jäger ein wilder mann (= turs oder riese) ist, und der wolf zum bauer, der sein heu schobert, flüchtet. der zweiten schwedischen sage ist der wolf zum verfolger geworden, da er weit besser den flüchtling d. i. varg, vargus exul (RA. 733) bezeichnet. hier aber schweigt der mann nicht, er reizt den wolf zum aufspringen gegen die sich sicher wähnende riesin. der ersten sage mangelt der fast wesentliche zug des augenwinkens, vielleicht dasz er vollständigeren fassungen nicht abgeht. dafür gebricht der lat. und mhd. fabel die rache und verwünschung von seite der riesin. zuweilen gewinnt alles guten ausgang. nach sage 51 war eine frau mit backen beschäftigt, als die riesin kam, vor dem wolf fliehend der sie verfolgte. die frau trieb mit einem ofenschieber den wolf in die flucht. da rief die riesin 'du sollst glück haben und krummhörniges vieh' (welches man für das beste hält).

Das nachgewiesne verhältnis bestätigt mir, was ich längst glaubte, dasz den besten und ältesten äsopischen so wie phädrischen fabeln würkliche volkssagen zum grunde liegen, die wir, sobald uns die nordische, finnische, litthauische überlieferung näher bekannt sein wird, noch groszentheils in diesen, und zwar mit roheren aber frischeren motiven aufzudecken hoffen dürfen. das wirft licht auf die beschaffenheit und den ursprung der fabel und stellt sie in engen zusammenhang mit der ältesten poesie der völker überhaupt.

---

[1] tatze nimmt zehe, wenn du kannst kriegen.

[2] tatze nimmt zehe, da sie kann fangen.

[3] Remicii fab. 12: vulpes venatores effugiens et lignarius. Babr. 50. Waldis 3. 44. Poggii facetiae p. m. 274. kalt und warm blasen. waltschrat a. w. 3. 325. Bonerius no. 91. Zingerle 2. 103 waldmännlein. Ph. Dieffenb. 2. 106.

Sage 57. bei Gillanda in Rölandasocken steht ein ungeheurer grabstein. ein riese, der in der gegend wohnte, war ausgegangen und hatte sich so lange unter dem bloszen himmel verweilt dasz der aufgehenden sonne strahlen an ihn fielen. da verwandelte er sich in diesen stein. — sage 65. auf einer höhe 504
bei Frendö in Fergelandasocken findet sich der grundwall einer begonnenen baute. ein riese hatte unternommen jede nacht steine auf die stelle heranzutragen wo jetzt Fergelandakirche steht. in einer nacht aber, während er geschäftig war einen solchen stein zu tragen, hatte er damit gezaudert bis die sonne aufgieng. da verwandelte er sich in einen groszen stein, welcher noch zwischen Frendö und Fergelandakirka bei Skriketorp aufrecht steht, und der stein, den der riese im augenblicke der verwandlung trug, liegt daneben.

Nach 3, 24 [sv. folks. 1, 68] hauste in einer waldhöle bei Berga in Taxingesocken (auf Hernön in Södermanland) ein riese der menschen und gut raubte. eines tags hatte er einen knaben ergriffen und wollte ihn eben zur höle schleppen, als der knabe rief 'halt, lieber vater, schau auf zum himmel,[*] da wirst du eine schöne jungfrau sehen.' der riese erhob seine augen, in welche die strahlen der sonne fielen, da zersprang er und der knabe entkam. ähnliches meldet ein färöisches lied von Gangerolf (antiqv. annaler. Kbh. 1820. 3, 295. 296) und eine norwegische sage bei Faye s. 15 vom jutul in Spirillen. hier aber mengen sich riesen mit zwergen, denn beide sind bergmänner und können kein sonnenlicht ertragen (vergl. mythol. s. 435. 1195).

Mythol. s. 631 gedenke ich der schwarzen kuh, und auch sonst wird in Deutschland, Schottland und im norden von elbischem vieh in blauer, schwarzer und grauer farbe berichtet. zufolge der ersten dalsländischen sage wohnen in Tonsbög bergriesen, welche ihr schwarzes fettes vieh bei nacht auf den umliegenden triften weiden. eine frau mit namen Stina wohnte vor wenigen jahren dort in der gegend; sie konnte nie feuer unterhalten eh die sonne untergieng, denn bei tag löschte ihr der riese immer das feuer aus. mitternachts sieht man auf der höhe ein licht brennen, es scheint ganz hell und bei diesem schein weidet der riese seine herde. die riesin kommt dann aus dem hügel und trägt einen silbernen stab. sie melkt ihr vieh das aber blutrothe milch gibt, und wo etwas davon aufs feld gesprengt wird, erscheint dieses ganz versengt.

---

[*] vgl. austr litta nu! Sæm. 145^b.

[illegible] Sage 28. schiffer giengen auf einer abgelegenen insel im Wenersee ans land. sie trafen da einen riesen, welcher sagte dasz er hier wohne seitdem er vor Öhrbjelle (der glocke) aus Borrekoll entwichen sei. dort habe er, fügte er hinzu, einen groszen schwarzen stier zurückgelassen, und ermahnte sie ihn aufzusuchen, das thier solle ihnen gehören. als die männer bald darauf nach Borrekoll gelangten, suchten sie den stier mehrere nächte hintereinander. sie hörten wol in den nahgelegenen wäldern vieh brüllen, konnten es aber nicht finden. der diesen stier erlangen kann wird niemals irgend noth leiden.

Sage 47. auf Berg in Ödsköldsocken liegt ein berg mit einer groszen riesenkammer, in welcher vordem riese und riesin wohnten. sie hatten eine schwarze kuh, die sie auf den umliegenden wiesen weideten. noch sieht man im berg wo die kuh an eine eisenkette gebunden stand.

In Westmanland (3, 14) geht die sage, dasz bei Ångsjön von zeit zu zeit das von den leuten auf der weide gelaszne vieh in den berg geführt (bergtagen) wurde, vorzüglich schwarzfarbiges, dem die berggeister begierig nachstellen. sie wissen es so an sich zu ziehen dasz es nicht mehr auf das locken der menschen hört, selbst wenn man ihm die schönsten namen gibt. ein mittel dagegen ist, drei blühende blumen zu nehmen und sie dem vieh zu fressen zu geben, indem man spricht

en blomma en, det gör en,
en blomma blå, det gör två,
en blomma te (= till, zu) det gör tre.

übrigens ergibt sich, wenn jemand auf solche art ein stück vieh verliert, meistentheils dafür ersatz, ja zuweilen fand sich anstatt des vermisten im stall ein schöneres und fetteres, allzeit aber schwarzes. ganze herden solches schwarzen, fetten, glänzenden viehs erblickt man nachts in den wäldern.*

In einem hof von Westanforssocken (in Westmanland) hatte jemand eine schwarze kuh, die ein weib zur weide führte. diesem trug die bergfrau einen tausch der kuh gegen zwei schwarze geisze an. man hörte im berge rufen din svarta ko, mina två svarta getter! eines abends sagte es die hirtin zu, ohne es ernstlich zu meinen, und morgens standen im stalle zwei geisze an der schwarzen kuh stelle.**

---

* armenta eorum (alforum), si non quidem numero sunt permulta, magnopere tamen quaestuosa, quae pariter ac domini invisibilia sunt, nisi quando apparebant, quod sereno aere et splendente sole plerumque fieri solet, nam cum intra suas habitationes solem non videant, in apricum saepe exspatiantur, ut solis fulgore exhilarentur. Joh. Finn. hist. eccl. 2, 369. fettes vieh der huldre Asb. 1, 67. 201.

** sage von Biörn und dem bergbúi, dessen hafr zu jenes geiszen kam. Landn. 4, 12.

Sage 66. ein widder stand frühmorgens vor der stallthür 506 zu Kläppe in Ödeborgsocken. das mädchen kam und meldete es der hausmutter, die fragte, welche farbe der widder habe. das mädchen antwortete 'schwarze' und die frau sprach 'sage nie ein wort davon.' bald darauf lammten alle schafe, und seit der zeit fand man in diesem hof immer die besten lämmer.

Mythol. s. 507 mutmaszte ich recht; auch in Södermanland wird folgendes erzählt [runa 2, 3]. ein riese lag an seinem ende. die riesin gieng aufs feld, wo sie einen mann den acker pflügen fand. sie nahm mann, pflug und vorgespannte ochsen in ihre schürze, trug sie zum berg dem sterbenden riesen hin und sagte, 'sieh vater, was ich da für kleines zeug (tingestar) auf dem felde fand.' der riese schaute auf und erwiderte 'lasz du die in ruhe, das sind die nach uns kommen und nach uns den acker bauen werden.' der sterbende riese weissagt seines geschlechts hinsterben.

Es darf nicht verwundern dasz auch unter dem schwedischen landmann ein uralter rechtsbrauch (RA. s. 668 ff. weisth. 3, 222) unverschollen ist. bauern von Dräggesta in Westmanland hatten einen hirtenhund getödtet der nach Ekeby gehörte. die sache wurde vors gericht auf Lundboaberg gebracht und der spruch gefällt, die angeklagten sollen schuldig sein den klägern so viel korn zu geben dasz der todte hund in einer leeren scheune (i en tom binge) aufgestellt davon bedeckt werde. die verurtheilten erboten sich jedoch den Ekebyern, die damit zufrieden waren, einige flecken landes abzutreten und diese heiszen seit der zeit Hundans.

Bei Frostaby in Köpingsocken (Westmanland) findet auf einer anhöhe sich ein kreis von steinen, in der mitte steht ein spitzer fünf ellen hoher. in alten tagen, und auch wol jetzt noch, sah man, wie die sage geht, einen eber um diesen mittelstein im kreise wandern und hörte ihn grunzen (framgrymta)

sve sve ryggaborst,
vill du få i läa förat (2, 7).

zu Röleby (Gunnilbosocken) hingegen, wird erzählt, sollen in einem wald zwei zäune mit einem gegen die enden offnen weg 507 gewesen und in diesem weg ein eber gesehn worden sein, in dessen rücken ein blankes goldmesser steckte. das thier wanderte ohne unterlasz auf und ab in dem weg und grunzte

skär och ät,
skär och ät!

d. i. schneid und isz; unverständlicher sind mir die worte des ersten ebers, doch läszt sich rückenborste nicht verkennen. dieser umgehende eber gemahnt an die vielfachen spuren des heidnischen Frôdienstes (mythol. s. 44. 194—196. 632. 1201) und ich fürchte nicht mehr dasz man die von Notker angeführten reime, worin der borsten und hauer des Gullinbursti gedacht wird, auf den erymanthischen eber deuten wolle.* wie die gelobenden auf den sonargöltr die hände legten, vielleicht schwerte und messer in ihn steckten, wie noch heute bei gastmalen die feierliche gesundheit ausgebracht wird wann das messer im braten steckt, so läszt auch Hans Sachs im Schlauraffenland die gebratenen säue umgehen:

jede ein messer hat im rück,
damit ein jeder schneid ein stück
und steck das messer wider drein:**

in diesem scherz sogar hat sich der heidnische brauch erhalten.

Ich schliesze mit einer 1, 21 zwar aus des verrufenen Rudbecks Atlantica 4, 70 entnommenen, aber auf volkssage (wie auch angegeben wird) gegründeten erzählung. könig Toril richtete seinem vetter oder sohn Erik die hochzeit aus, zu welcher sich auch viel armes volk eingefunden hatte. als das gastmal zu ende war stiesz ein anderer könig auf eine alte bei der hochzeit gewesene hexe und fragte sie wie alles abgelaufen sei. das weib antwortete, niemals habe sie dergleichen gehört und glaube nicht dasz je solches wieder geschehen werde; da seien mehr menschen gewesen, als sie zählen könne, thiere, vögel, fische ohne zahl. er fragte, wo sie denn so viel fische fiengen. sie antwortete, Toril brannte mit blitz ein groszes meer auf, da fiengen sie so viel gebratene fische dasz alle pferde in seinem (des fragenden königs) reiche die fische nicht auf sich laden 508 könnten. er fragte, wo sie so viel vögel fiengen. sie antwortete 'derselbe blitz brannte alle wälder im lande auf, davon bekam man so viel gebratene vögel.' er fragte, wie man so viel thiere fieng. sie antwortete 'der blitz verzehrte so viel städte, da fiengen sie beide leute und thiere gebraten.'

Unverkennbar ist dieser Toril kein anderer als Thor selbst, und die volkssage hat uns einen echten mythus aufbewahrt.

JAHRSGANG.

Zeitschrift für deutsches alterthum herausg. von M. Haupt.
bd. 4. 1844. s. 508—511.

508 Peter Rudbeck, den man nicht mit Olaus verwechseln darf, theilt im 5ten capitel seiner ungedruckten småländska antiqviteter folgende merkwürdige in Dybecks Runa 4, 82. 83 ausgehobene nachricht mit.***

---

* aber Haupt 6, 281!

** vgl. schindmesser im sw. wörterb. 1, 565.

*** vgl. Wieselgren, ny Smålands beskr. s. 409, 411. 412. 456. Rääf, Ydre härad s. 105.

Jahrsgang nach alter sitte zu gehen. es war in Småland althergebrachter brauch die beschaffenheit des künftigen jahres zu erforschen und vorauszusehen alles was sich im jahre ereignen wird, wie die ernte ausfallen, wer im hof sterben soll oder nicht, ob ein groszes sterben eintreten, ob ein auszer landes gefahrener heimkehren, krieg ausbrechen, feuers- oder wassersnoth über haus oder über stadt kommen, böse zauberei statt finden, gute fischerei und jagd zu hoffen sein wird, und anderes mehr: und diese sitte jahrsgang zu gehen hat sich vom heidenthum her bis auf jetzt (den schlusz des 17n jh.) in Småland erhalten, gilt aber für eine besondere kunst und heimlichkeit, und es wird folgendermaszen dabei verfahren.

Fünf nächte im jahre sind vor andern dazu ausersehen, 1 Thomasnacht, 2 julnacht, 3 Stephansnacht, 4 neujahrsnacht, 5 dreizehntentagesnacht. die den jahrsgang gehen wollen fasten nachmittags und offenbaren es keinem menschen, sagen es niemand dasz sie ausgehen, und kein feuer dürfen sie den tag schauen, geschähe es aber dasz sie irgend ein feuer an dem tage im hause gesehen hätten, so schlagen sie feuer mit stahl und stein und glauben von diesem feuer werde das hindernis gedämpft das aus dem andern feuer entspringen könnte. nicht mehr dürfen folgen als zwei und kein wort sollen sie reden, 500 sobald sie aus der stube treten, noch zurück schauen, nicht lachen, es komme ihnen auch noch so lustiges und seltsames vor, noch weniger erschrecken, sondern ernst, still und schweigend gehen.* erst gehen sie nach dem kirchhof, wenn sie sich dahin und wieder heim in der nacht zurecht finden können, und da schauen sie viel seltsame sachen: zumal wenn ein groszes sterben im bevorstehenden jahr eintreten soll, so werden hier die ganze nacht von vielen sichtbaren leuten gräber gegraben; soll gute ernte erfolgen, so schauen sie auf den äckern kleine männer grosze garben tragen und es dünkt sie als ob sicheln und sensen in den steinen rauschen, und kleine mäuse schwere lasten frucht tragen, grosze biertonnen gefahren werden. kommen sie an ein haus, so klopfen sie sachte an die wand und sagen 'wird hierin jemand sterben?' dann antwortet der welcher sterben wird 'ja,' oder, wenn keiner von denen stirbt die im hause sind, 'nein', und diese antwort geschieht hastig, sie schlafen nun oder wachen. bricht krieg aus, so hört man greulich im walde hauen als solle sturm gestiegen werden, gerüstete männer reiten auf und ab auf den wegen und pfeifen erschallen. soll miswachs eintreten, so zeigt sich nur wenig volk auf den äckern, kleine garben werden zusammengetragen, das volk sitzt auf den feldsteinen traurig und weinend. feuer und wasserfluten erscheinen an den höfen, die sich das jahr über ereignen werden, und zauber, spuk und unzählige vorbilder lassen sich blicken. aber so viel seltsames oder lächerliches vor ihre augen komme, den jahrsgang gehenden ist es streng verboten darüber zu lachen: verziehen sie nur den mund zum lächeln oder brechen sie in laute lache aus, so bleibt ihr mund schief stehen.

---

* Haupt 3. 190.

Sind sie nun sieben jahre lang so gegangen und haben sich gebührend betragen, so erscheint im siebenten jahre an dem letzten tage des jahrsgangs ein reitender mann, aus dessen hals das baare feuer schlägt. dieser mann hat einen runstab im munde; ist nun der, welcher jahrsgang geht, dreist und schnell, dasz er hinzu springen und dem andern den stab aus dem munde nehmen kann, so wird er durch das bei sich tragen
510 dieses stabs klug und weise, so dasz er alles weisz wonach man ihn fragt, ja er soll neun ellen nieder in den erdboden sehen können und anderes mehr.

Haben sie aber noch zwei jahre länger und ohne fehl den gang gethan und kommen spät abends auf den kirchhof, so finden sie da viele kleine knaben, welche varfvar heiszen, alle mit hüten auf dem haupte, spielen und unendlichen scherz treiben, in der absicht den gänger dadurch zum lachen zu bringen. lacht er nun, so ist all sein neunjähriger gang umsonst und er musz von neuem neun jahre gehen, falls er den hut haben will. richten aber die knaben nichts durch ihr spielen und scherzen aus, so suchen sie ihn durch schreckliche, seltsame erscheinungen fortzujagen; misglückt ihnen alles, so müssen sie ihm stand halten und können nicht von ihm weichen, ohne dasz einer den hut im stich lasse, so sehr sie mit ihm ringen und rufen 'du erhältst den hut nicht, auszer du kannst ihn einem von uns mit gewalt oder geschwindigkeit abnehmen!' doch zuletzt läszt ihn einer gutwillig los. dieser mann, solchergestalt ausgerüstet mit dem stab und hut (hvarfshatten), 'gilt für einen weissager und weisz alle verborgenen dinge, ohne dasz er nöthig hat weiter jahrsgang zu gehen. wenn er weissagen will nimmt er den hut aufs haupt und den stab in die hand.

Soweit der bericht, dessen veröffentlichung wahrscheinlich auskunft darüber verschaffen wird, ob noch heutzutage in Småland oder andern schwedischen gegenden spuren jener gewohnheit zurückgeblieben sind. von den deutschen weissagern habe ich myth. 1060—70 zusammengestellt was sich auffinden liesz. in Niedersachsen dauert der glaube an voraussichtige menschen, sogenannte vorkiekers zulängst, es scheint aber eine gabe, die ihnen selbst lästig und nicht erst mühsam erworben wird. auf scheidewegen, auf dächern und an wasserfällen lauscht der mensch den künftigen dingen, es pflegt gewöhnlich in der neujahrsnacht, wo sich altes und neues jahr scheiden, zu geschehen*,

---

* vgl. Burcard. wormat. (myth. anh. XXXVI) supra taurinam cutem in bivio. wrapped in bullshides. Macaulay 3, 205. Finn. Johann. hist. eccl.

aber die dreizehn tage, in welchen den alten göttern und geistern noch eine gewisse macht gelassen ist, schicken sich überhaupt zur weissagung. den ausdruck varfvar verstehe ich nicht, wenn er nicht mit dem nachher gebrauchten hvarfshatt verwandt sein soll; das altn. hvarf bezeichnet plötzliches verschwin- 511
den, hverfa aus den augen entrückt werden. hvarfshatt ist also der unsichtbar machende tarnhut oder die nebelkappe (mythol. s. 431), die vorzüglich zwergen beigelegt wird, und die als knaben geschilderten varfvar oder hvarfvar scheinen elbische wesen, die ihren hut ungern an den mann ablassen. das ist das charakterische der ganzen meldung dasz die kraft des weissagens einmal von dem runstab des reiters, welcher Oden sein könnte, dann von dem hut der elben abhängig gemacht wird. gleich seinen geistern trägt aber Oden selbst den beziehungsvollen hut oder mantel, dessen der jünger der weisheit so wenig entrathen kann als ein (in drei statt neun jahren vorbereiteter) doctor der philosophie hutes, mantels und stabs.

DIE MÜLRADSPRACHE.

Zeitschrift für deutsches alterthum herausg. von M. Haupt.
bd. 4. 1844. s. 511. 512.

Ich weisz nicht ob auch bei andern völkern das klappern 511
des mülrads in worte gesetzt wird. dem unsrigen musz es von alter zeit her bis auf heute geläufig gewesen sein.* schon in

---

Islandiae 2. 369. 370 (Havn. 1774) von dem alfafolk redend: domicila et habitationes non secus quam homines subinde mutant idque ipsa novi anni nocte prima, unde arioli et ardeliones quidam hac nocte in compitis excubare solebant, ut variis et ad id destinatis adhibitis exsecrationum famulis a transeuntibus futurorum revelationem exprimerent (qualis fuit famosissimus ille Jonas Kruck, qui seculo 15 vixisse perhibetur, cujus prophetia dicta Krucksspá de mutatione religionis aliisque futuris a talibus semidiis illi revelatis circumfertur, quae nugae ab inepto quodam Brynjulfi Svenonii circa a. 1660 revera scriptae sunt), reliqui autem talium non periti, praesertim familiarum capita hoc vespere liberis et subditis severe injungebant, ut eadem nocte verbis et factis graviter et modeste se gererent, ne invisibiles hospites, et futuri forte proximi et accolae laederentur aut quodammodo offendi possent. hinc cubitum euntes quidam nec exteriores domuum nec coenaculi fores claudebant, sed accenso lumine instructaque mensa adventitios aut adfuturos appositis, si placeret, frui jubebant, intraque sui territorii fines, si ibidem habitare allubesceret, salvos ac sospites sibique faventes vivere optabant. ut perantiqua est haec superstitiosa persuasio, ita diu et ad patrum fere memoriam apud quosdam viguit. — so werden den weissagenden narren tische gedeckt (myth. 380. 383. 384).

* Eckehardi minimi vita Notkeri balbuli cap. 17 fertur de beato viro, cum quadam die per dormitorium transiret auscultans, erat enim molendinum juxta vicinum, cujus rota tarde volvebatur propter penuriam aquae garriens quos-

der heldensage, als Heime vor Dietleib auf der flucht ist und an einen flusz gelangt. svâ er sagt, at mylna var i ânni oc geck mylnan, enn Heimi heyrdist svâ til sem mylnu hiolin læti svâ ‘slag slag’ oc ‘drep drep!’ svâ þótti Heimi, sem eptir honum færi hinn gamli Bitrûlfr oc mælti vid sun sinn Thetleif ‘högg högg’ oc ‘drep drep!’ in der zum grunde liegenden niedersächsischen sage wird es aber wol geheiszen haben drip en slach! denn wir werden aus den andern beispielen sehen dasz die formel lieber vom laut auf den ablaut springt (gramm. 1, 562). das märchen vom machandelbom läszt den vogel fliegen, un he flög wit wech na ene mäl, un de mäl güng ‘klippe klappe, klippe klappe,’ un in de mäl dor sèten twintig mälenbursen, de hauden enen sten un hackden ‘hick hack, hick hack, hick hack,’ un de mäl güng ‘klippe klappe, klippe klappe, klippe klappe.’ dem auf die wanderschaft gehenden handwerksgesellen haben erst die raben zugeschrien ‘er zieht weg, er zieht weg!’ dann 312 drei alte weiber umzukehren gerathen, er schreitet tapfer zu, an des dorfes ende sagt ihm die müle ‘kehre wider, kehre wider!’ (mhd. kèrâ helt nu kère!) und er antwortet ‘müle geh du deinen klang, ich will gehen meinen gang.’ raben frauen und müle waren ihm ein rechter angang (mythol. s. 1077). hübsch erzählt ist im Renner 7876—91

ein mül mit einem redelîn
bî einem kleinen dorfelîn
hete hie vor ein armer man.
sô wazzers dem redlîn zeran
und ez niht hete vollen swanc,
mit jâmer ez umbe gie unt sanc
‘hilf herre got! hilf herre got!
dir ist alleine bekant mîn nôt.’
nû was dâ bî ein dorf vil grôz
bî dem ein kreftic wazzer flôz;
daz treip zwei reder krefteclîch,
die slaberten mit einander glîch:
‘hilf oder lâz, hilf oder lâz!
diu erd sî trocken oder naz,
sô hab wir doch guot tac unt naht;
uns wirt sô manec sac her brâht.’

aus der Wetterau meldet Phil. Dieffenbach [s. 282] folgende sage. bei Rodenbach liegt eine müle mit einem gang, die gewöhnlich kleines wasser hat und deren rad gar langsam umgeht. an dieser müle gieng ein bursche vorüber zur kirchweih

---

dam dabat quodammodo vocum sonos, quod audiens homo deo dignus, statim fuit in spiritu et illud elegans dictamen edidit de possessore suo, nectareum modulamen eructavit, scilicet eodem almo spiritu ac toti mundo ad salutem propinavit, sequentiam dico quae est de sancto spiritu: sancti spiritus assit nobis gratia!

und das langsam drehende rad schien ihm zu sagen 'juckt dich dein buckel? juckt dich dein buckel?' das war schlimme vorbedeutung. auf der kirb tanzte er lustig; es dauerte nicht lange, so bekam er streit und faszte eine gute tracht schläge. als er nun abends heimkehrte und wieder an der müle vorbeikam, war das wasser von gewitterregen stark angeschwollen, das rad drehte sich rasch und sagte 'hat dich dein buckel gejuckt? hat dich dein buckel gejuckt?' hier ist auch aus dem präsens in präteritum, wenn man will, in reduplication übergegangen; wie jenes i in a fällt. ohne zweifel werden ähnliche geschichten noch anderwärts in Deutschland gehört.*

WODAN UND FREA BEI DEN WINILEN.

Zeitschrift für deutsches alterthum herausg. von M. Haupt.
bd. 5. 1845. s. 1. 2.

1 Die bekannte stelle des Paulus Diaconus 1, 8 ist wichtig genug. sie erlangt aber noch weit höhern werth für uns dadurch dasz sie den blosz zum spott mitgetheilten mythus aus älterer überlieferung schöpft, die unter den Langobarden gangbar gewesen sein musz. der prologus edicti Rotharis erscheint nämlich in einigen handschriften ungleich vollständiger als er bisher bekannt gemacht worden ist. mein freund Bethmann, der künftige herausgeber des Paulus Diaconus, dessen gelehrter untersuchung ich hier nur in bezug auf diesen mythologischen gegenstand vorgreifen will, hat mir den nachfolgenden eingang aus der Madriter handschrift mitgetheilt.**

In nomine domini. incipit origo gentis langobardorum. id est sub consule qui dicitur (Sca)danan quod interpretamur in partibus aquilonis ubi multae gentes extant. inter quos (so) erat gens parva quae guinnilis vocabatur. et erat cum eis mulier nomine gambata habebatque duos filios. nomen uni ybor. nomen alterius alo. ipsi cum matre sua nomine gambata principatum teneba(n)t super guinniles. moverunt se ergo duces guandalorum. id est ambri et assi cum exercitibus suis et dicebant ad guinniles. aut solvite tributa aut prȩparate vos ad pugnam et pugnate nobiscum. Tunc responderunt ybor et alo cum matre sua. melius est nobis pugnam parare quam guandalis tributa persolvere. tunc ambri et assi hoc est duces guan-

---

* rede klingt wie mülradlauf. Deutschfranz. 299. meklenb. die müle rief: help herr gott! help herr gott! Lisch jb. 5, 75. KM. no. 171.

** Bethm. in Pertz arch. 10, 358. vgl. Abels übers. des Paulus (1849) s. 3. 235.

dalorum rogaverunt godàn ut daret eis super guinniles victo-
riam. respondet godàn dicens quos sol (so) surgente antea videro
ipsis dabo victoriam. eo tempore gambata cum duobus filiis
suis id est ybor et alo qui principes erant super guinniles ro-
2 gaverunt fream uxorem godàn ut ad guinniles esset propicia.
Tunc frea dedit consilium ut sol surgente venirent guinniles et
mulieres eorum crines solutę circa faciem in similitudinem bar-
bae et cum viris suis venirent. Tunc luciscente sol dum sur-
geret giravit* frea uxor godan lectum ubi recumbebat vir eius
et fecit faciem eius contra orientem et excitavit eum. Et ille
aspiciens vidit guinniles et mulieres. ipsorum habentes crines
solutas circa faciem et ait. qui sunt isti longibarbae. et dixit
frea ad godan sicut dedisti nomen da illis et victoriam. et dedit
eis victoriam ut ubi visum esset vindicarent se et victoriam
haberent. ab illo tempore guinniles longobardi vocati sunt. et
moverunt se exhinde longobardi et venerunt in golaidam etc.

Offenbar sind diese worte nicht erst aus dem buche des Paulus in die handschrift des prologs eingegangen, wie die wichtige abweichung von dessen erzählung anzeigt, sondern von älterer zeit an im prolog gewesen, dessen ganze übrige fassung ein viel höheres alterthum in anspruch nimmt. auch hat Paulus die sage nicht verändert, sondern anders woher als aus dem prolog genommen. der zug dasz Frea frühmorgens Wodans bett verrückt und sein antlitz nach der aufgehenden sonne dreht, ist schön und märchenhaft (vergl. no. 44 vom gevatter Tod, der die kranken im bette umdreht). das ganze zeugnis, wenn man auch dem prolog oder dieser stelle darin nicht das alter des edicts beilegen will (und warum sollte man zweifel und bedenken tragen?) wird nunmehr um jahrhunderte älter und für die mythologie bedeutender.

DIE HELDENSAGE VON ALPHERE UND WALTHERE.

Zeitschrift für deutsches alterthum herausg. von M. Haupt.
bd. 5. 1845. s. 2—5.

2 Seitdem Karajans glücklicher fund bruchstücke des vermu-
teten epos von Walther und Hildgund gewährt hat, ergeben
sich leicht einige aufschlüsse mehr über die innern verhältnisse
dieser schönen dichtung. sie musz auf breiterer grundlage ruhen
als das lateinische lied erkennen läszt. nach ihm stammt Wal-
there aus Aquitanien und sein vater hiesz Alphere. Aquitania
3 entspricht dem ahd. namen Wasconolant (= Vasconia, Gascogne),

---

* girare tourner. Ducange 3, 523.

und bei der groszen aber schwankenden ausdehnung, die diesem zwischen Spanien und Frankreich gelegenen theil des alten Galliens zusteht, hält es schwer auf die stadt oder burg zu rathen welche sich als Alpheres stammsitz ansehen liesze. der Sanctgaller dichter verschweigt ihren namen, obgleich er vorher Chalons (an der Saone) als den ort des burgundischen reichs bezeichnet hatte wo Hildgundes vater Herrich, der verbündete nachbar Alpheres, hauste. Walthere musz als ein ursprünglich westgothischer held betrachtet werden, der sich von burgundischen und fränkischen unterscheidet. darum heiszt er auch noch in den jüngeren deutschen liedern von Spâne oder der vogt von Spâne; weil aber Aquitanien bald dem fränkischen reiche zufiel, so begreift sich wie er von unsern dichtern abwechselnd Walther von Kerlingen genannt werden kann. in den bruchstücken wird auch seine heimat nicht so weit hinaus gegen westen gedacht: Volchere geleitet ihn von dem Rhein her durch den Wasechen wald und Ortwins von Metz land durch Burgund, das aber hier gar nicht für Hildgundes vaterland gilt (die vielmehr aus Arragonien stammt), sondern Gunthers reich, das der nibelungischen Burgunder, meint. aus diesem Burgund wird nun unmittelbar, wie es scheint, in kurzer frist, das land der eltern Walthers erreicht, deren hauptstadt den namen Lengres führt.[*] dies kann aber nichts andres sein als Langres, die alte civitas Lingonum, die zwar nie zu Aquitanien gerechnet wurde, sondern wenigstens späterhin einen theil von Burgund bildete,[**] früher abgesondert erscheint. Walthers vater heiszt in den bruchstücken nicht Alphere, sondern Alpkêr, ganz wie das ältere Folchere in Folkêr und Gunthere Sigehere Giselhere in Gunthêr Sighêr Gisilhêr verderbt wurden. allerdings gibt es einen ahd. namen Alpkêr (goth. Albgáis, ags. Alfgâr) der von Alphari, Alpheri (goth. Albharis, ags. Álfhere) völlig verschieden ist und jene entstellung erleichtert haben mag; dasz nur Alpheri[***] die rechte form war, folgt aus dem in Waltheri, dem namen des sohns, und Râtheri, dem des enkels, wie so oft geschieht, sich wiederholenden zweiten·theil.

Wichtiger sein wird es wahrzunehmen dasz der in Dietrichs flucht und der Râbenschlacht auftretende Walther von Lenges oder der Lengesære kein andrer sein kann als unser hier nach dem stammsitz genannte held:

Dietr. 5884. iu komt von Lenges Walther
und Hagene der starke.
9218. von Lenges her Walther
bestuont den starken Huzolt.

---

[*] Mone anz. 8, 604.

[**] Aubery p. 179.

[***] Aventin p. m. 50^b macht daraus Albar, Alber.

Rab. 47. Walther der Lengesære
sprach alze hant
'zwâre her Bernære,
und wærn mir nâhe miniu lant,
ich bræht iu helde guote
die iu hülfen mit unverzagtem muote.'
712. Walther der Lengesære
der bestuont mit ellens hant
Heimen den starken.

man dürfte die lesarten Lenges, Lengesære eben so leicht ändern in Lengers, Lengersære, als in den bruchstücken Lenges vorschlagen an die stelle von Lengres oder Lengers: doch werden beide formen gestattet sein, weil die letzte durch den heutigen namen, die erstere durch das alte Langobas bei Pertz 6, 370 unterstützt wird. wie aber, dasz in Dietrichs flucht auszerdem 8612 Walther von Kerlingen, und zwar als Ermrichs mann, folglich Dietrichs feind, erscheint, da jener Lengesære als ein heunischer held von Helche zu Dietrichs beistand entsendet wird? der verfasser des gedichts mochte sie sich beide als verschiedene vorstellen, der Lengesære war ihm aus der frühern zeit von Walthers thaten, als er noch bei Etzel verweilte, der Kerlingære aus der spätern zeit nach der flucht zu ohren gekommen. auch in der Vilkinasaga steht Walther, gegen den schlusz seines lebens, auf Ermenrichs seite. als Etzels dienstmann kann der Lengesære vollkommen richtig neben Hagene auftreten, beide waren in der geiselschaft genossen.*

Dies hier von Walthere; aber auch die sage von Alphere, seinem vater, ist uns nicht verschollen, und ich zweifle kaum dasz es davon epische lieder gab. ich kann sie freilich nur in einem höfischen gedicht aufweisen, in dem von der Heidenin, welches aus dem Koloczer codex s. 189—240 gedruckt steht, und 5 schon durch anspielungen auf Dietrich, Hagene, Ecke 938—42. 1256. 57 zusammenhang oder bekanntschaft mit unserer heldensage verräth. der held des abenteuers, welcher als ein grâve gesezzen über Rîn, d. h. als Kerlinger, bezeichnet wird (165. 362. 649) sagt 747 ausdrücklich

ich bin Alpharius genant
und hân ouch bürge unde lant
einhalbe (l. enenthalben) über Rîn.**

die kämpfer welche er zu bestehen hat, Ringelolt, Wolfhart, Tituban, Kuonrich, wiewol einige entstellt scheinen, sehen wiederum aus nach deutscher überlieferung; für den ersten könnte

---

* Vilk. cap. 84 ist Walther Ermenrichs schwestersohn und wird von ihm dem Attila vergeiselt. Walthers mutter ist Biterolfs schwester. Bit. 671. 9920. Ermenrichs vater und Dietlint Dietliebs mutter sind bruderkinder. Bit. 4590.

** Alpharius nennt sich 991 von Lebenberc (Löwenberg?) vgl. Simrocks Amelungenlied 3, 415. 416.

Ringolt vermutet werden, für Tituban Dietman. denn man darf annehmen dasz die Heiden, zu denen der schon christliche Alpharius über den Rhein zieht, angefeuert von der schönheit einer heidnischen frau um die er werben will, nichts anders als unbekehrte Deutsche sind. die art und weise wie er nach langem dienst die geliebte durch die ihm freigestellte wahl einer hälfte ihres leibes erwirbt, dadurch ihrem ehemann abspenstig macht, und endlich mit sich in seine heimat entführt, wo sie getauft wird, ist sehr anziehend geschildert.

4887 ein lant der grâve koufte,
die heidenin man toufte;

vorher nannte sie sich Dèmuot (755) oder besser Diemuot, welches schon frühe als eigenname vorkommt; ob sie ihn in der taufe wechselte oder beibehielt ist nicht gesagt, eben so wenig dasz Alphere und Diemuot unsern Walthere erzeugten, wie ich mit bedeutender wahrscheinlichkeit vermute. die begebenheit mit der Heidin und dem getheilten leib liegt auch einem späteren, roheren gedicht zum grunde, das die alte sage viel mehr verbirgt und heidnische namen einschwärzt; der held heiszt Wittich vom Jordan, und wenigstens klingt Wittich an einen berühmten namen der heldensage.

ABOR UND DAS MEERWEIB.

Zeitschrift für deutsches alterthum herausg. von M. Haupt.
bd. 5. 1845. s. 6—10.

. . . . 6
1^a von himelriche der got gvter
vnd ouch sin zarte mvter
Der herre von dem steine gie
sein swert er da niht enlie
sein halsperk was im zu swere
sein enmoht der here
vor krankeit niht getragen dan
die het er in dem loche gelan
daz het er è selten getan
der edel vnd der kvne man
vnd sinen helm vil lieht
der ysenhosen enmoht er niht
ouch getragen. die must er da lan
alsvst nam er vrlovp vnd gie von dān
der edel kvne wigant
also rvmt er do daz lant

Do gie der herre balde
zv einem nortwalde
drie tage in einem vorste
daz er get . . . wen niht (entor)ste
vor manchem wurme vreisam
vncz er zu einem berge quam
dar vz spranc ein brvnne kalt
daz niemant was so siech noch so alt
swan er sich darinne gebatte
vnd sich damit gelabte
ern wurde snelle in der stvnt
beide starc vnde gesvnt
in allem dem gebere
sam im arges niht were
In der selben liten
svngen also witen
an den bovmen obene
daz was wol zv lobene
1^{b} die cleinen vogelin vber al
da was ein wunnenclicher schal
da stvnden wurtze sv°ze
donen moht im die mvze (mohten in die vüeze?)
niht verrer getragen dan
do saz der nothafte man
nider an daz grvne gras
slafes im do not was
aventure wie aboren vant
als im got von himel sant
ein vil wildes mer wi°p
die machte gesvnt sinen li°p
die trve in in ein bare gvt
des wart er vil hohgemvt [1]
Do slief er vnlangen
sein swert het er gevangen
in beide sine hant
ein wildes merwi°p in do vant
die was durch kvrtze wile gegan
vnde wolde sich do gebatet han
jn der selben liten
des phlac sie zallen ziten
daz selbe wise merwi°p
so jvngete sich aber ir alter li°p
alda vant sie den helt gvt
des wart gevre'wet do ir mvt
ovch genoz sin der wigant
daz si in bi dem brvnnen vant

---

[1] die hier eingerückten sechs verse im ms. roth geschrieben.

wan sie machet in in kvrtzer stunt
beide vrisch vnd wol gesvnt
die wile er bi ir was
des half im got daz er genas

Seht do gewan sie den mvt
daz sie im was senfte vnd gvt
2ª in eine burc sie in trv̊c
da gewan sie im allez des genv̊c
daz im dvrft vnd not was
da von er ovch schiere genas
sie badet in mit vlize
kleine linwat wize
leite sie im an sinen li°p
vntz daz listige wi°p
mit ir gv̊te daz an im gewan
daz er sie minnen began
des was sie vro vnd gemeit
ovch was der helt bereit
daz er des niht enliez
swez sie bat oder hiez
vil kleine in ouch des verdroz
wand erz wol wider sie genoz
darvmbe dorftiz in niht geruwen
wand sie meint in mit truwen

Eine wurtzen sie her vur trvc
sie was listic vnde klvc
des herren heil sich do h'hvb
die wurtzen sie vf einem berge grvb
daz nie kein irdisch man me vernam
noch sit noch e nie vf en quam
wan daz sie mit ir vederbogen
darnach vf den berc was gevlogen
da nam sie die wurtzen gvt
des was der helt wol gemvt
wan al sin heil lac dar an
sine not verwant der kv̊ne man
des half im die wurtz vñ daz merwi°p
daz er behielt ere gvt vnd li°p

Als abor der wurtzen geaz
da stvnt im sin hugede baz
2ᵇ den in der werlde keinen man
groz ere er davon gewan
nv horet welch gelvche
davon er wart pflucke
daz im von der wurtze quam
aller vogel stimme er vernam

vnde alle der wilden tiere
ovch hort er vil schiere
die vische in dem wage
swie sie wolden bagen
der wurme der in dem grase crovch
der sprach vernam der herre ovch
des was er vro vñ wol gemvt
sint erloste der herre gvt
sinen gesellen vnd ouch die kvnegin
des muze got gelobet sin
Do behielt in die vrowe dar
vñ nam sin mit gvten triwen war
sechs wochen vñ zwene tage
daz begonde die vrowe clagen
daz sie niht lenger behalten mohte
als iz in beiden tohte
sie entorste in nimer bewarn
do kam ir rehter man gevarn
von omlatin einer stat
abor sie mit vrlovbe varn bat
vnde gab im ein badegewant
sie sprach. daz soltv tragen in din lant
danen mak dich vnden
niemant verwunden
noch kein wafen geschaden an dinem libe
den trost het er von dem wibe
Sie gab im einen kocher vñ einen bogen
swa dir kvmt der wilde vogel gevlogen

Aus einem zerschnittenen pergamentblatt auf der bibliothek zu Kopenhagen abgeschrieben. dies gedicht von Abor ist noch völlig unbekannt.* der held, wie es scheint, durch einen bestandenen kampf ermattet, kommt im Nordwalde zu einem jungbrunnen, in dem sich ein meerweib zu baden pflegte. sie findet ihn, nimmt ihn mit sich auf ihre burg und läszt ihm alle sorgfalt angedeihen. sie minnen sich, und auf einem unzugänglichen berg gräbt ihm das meerweib eine kräftige wurzel, durch deren genusz er alsbald die sprache der vögel, der wilden thiere, fische und würmer verstand; nach sechs wochen und zwei tagen musz ihn das meerweib, weil ihr ehemann aus der stadt Omlatin gefahren kommt, nachdem sie ihm noch ein unverwundbar machendes badehemd geschenkt hat, entlassen. dieses hemd und die kenntnis der thiersprache ist ihm zu seinen weitern abenteuern ohne zweifel von groszem nutzen; es wird gesagt, dasz er die königin und seinen gesellen erlöst habe. das gedicht wird schon dem vierzehnten jh. gehören und zeichnet sich durch die darstellung nicht aus, aber die einsicht der vollständigen fabel würde immer wünschenswerth sein.

---

* mahnt an Ibor und Ajo bei Paul. Diac.

PHOL ÄTHIOPISCHER KÖNIG.

Zeitschrift für deutsches alterthum herausg. von M. Haupt.
bd. 5. 1845. s. 69—72.

Anfangs als rath für Phol zu schaffen war, sträubte ich 69 mich mit händen und füszen wider einen fast allernächst liegenden gedanken an den aus der bibel bekannten könig Phul (2 reg. 15, 19. 1 paralip. 5, 26). jetzt habe ich zwar keinen assyrischen,* doch einen äthiopischen könig Phol vorzuführen, und gebe eine längst schon mir von Böhmer mitgetheilte seltsame nachricht, die ich erst in die neue ausgabe der mythologie selbst aufnehmen wollte, dann aber lieber von ihr ausschlosz. dieser Phol wird gar nicht in unsere deutsche geschichte verwebt, sondern in die byzantinischrömische. aus Diodor 4, 49 und Stephanus Byzantinus s. v. Βυζάντιον weisz man dasz ein mythischer Byzas zum gründer von Byzanz gemacht wird: entweder ist er sohn des Poseidon und der Keroessa (einer tochter 70 von Zeus und Io), oder ein held der die Megarer nach Byzanz leitete, ol. 30, 2.** nach der hier vorliegenden meldung aber wirbt er durch seinen princeps militiae Germanicus um Chusit, des Äthiopenkönigs Phol tochter, die daneben mater Alexandri genannt ist, gleich als hätte sie diesen vorher oder nachher auch noch geboren. Phol macht sich auf nach Byzanz und führt die Chusit dem Byzas zu, welcher mit ihr wiederum eine tochter namens Byzantea zeugt. Byzantea wird im verfolg dem römischen könig Romolus vermählt, der auch den namen Armaleon oder Armaleus führt. dem Romulus gebiert sie drei söhne, Armaleus (nach dem vater geheiszen), Urbanus und Claudus. Armaleus wird könig in Rom, Urbanus in Byzanz, Claudus in Alexandrien. der nun folgende satz ist unklar; es soll wol ausgedrückt sein dasz der Chusit same das macedonische und römische reich erlangt habe. eine weissagung Davids über Chusit

---

* den assyrischen könig Phul hält man für gleichviel mit Nabonassar. Aug. Scheuchzer Ph. und Nab. Zürich 1850. vgl. Benfey in Gött. anz. 1850 p. 1707.

** vgl. Otfr. Müller Dorier 1, 120. Sickler alte geogr. 214. Procop de aedif. 1, 5 (ed. Dind. 3, 191). Ceras de nomine Ceroessae matris Byzantis, qui urbem condidit. Claudian. in Eutr. 2, 83 Byzas Constantinusque. chron. salern. Pertz 5, 512 Vizantia a rege Vizzans. Byzas herschte zur zeit der Argonauten, die in sein land kamen.

Phols tochter finde ich nicht. Chusit selbst mahnt an den weit älteren Chus, den sohn Chams und vater Nemrots (gen. 10, 6. 7), Armaleus etwan an Amulius, den oheim von Romulus mutter.

War die ganze höchst verworrene genealogie, worin Byzas, Romulus und ein gar nicht bestimmbarer Urbanus und Claudus, ein vollends ungehöriger Germanicus an einander gereiht werden, von einem Deutschen (was sich aus der handschrift sonstigem inhalt ergeben müste) abgefaszt; so könnte diesem im zehnten jh. der einheimische gott Phol noch erinnerlich und schon so dunkel gewesen sein dasz er ihn mit jenen Griechen und Römern mengte, und dann brauchte er gar nicht einmal an den biblischen Assyrer[1] gedacht zu haben, den man wol heran rufen musz, wenn das bunte geschlecht auszerhalb Deutschland erfunden wurde. in keinem von beiden fällen wird die echtheit des deutschen gottes, der in den urkundlichen namen Pholesbrunno, Pholesouwa, Pholespiunta bis zum neunten und achten jh. hinauf reicht (und die ortsnamen müssen noch weit älter sein als die ihrer erwähnenden diplome), im geringsten gefährdet; wenn jene mutmaszung zulässig ist, läge sogar ein neues zeugnis für sie vor. 71

Ich lasse nun die stelle selbst folgen; sie oder was ihr unterliegt kann vielleicht noch anderwärts in deutlicherer fassung angetroffen werden.

Wiener hs. theol. 732, quart, perg., 10s jh., bl. 64.[2]

Buzas autem qui condidit bizantium misit per mare ad phol reg[illegible]ethiopię germanicum principem miliciae et scripsit ei pro chusit matrem alexandri ut accipiat eam sibi uxorem et regnificet eam; Suscipiens ergo phol rex aethiopiae litteras ad (so) germanico adlata sunt munera amicitiae et suscipiens nimis laetatus est;

Surgens autem ipse et congregans omnes species aethiopię accipiens autem simul et chusit filiam suam abiit in bizantem habens secum triginta milia aethiopum et susceptus est a buzas foris mare in calcedone cum multa alacritate; Dedit autem et dona nimis multa his qui cum ipso fuerunt. et introivit phol in bizantem et dedit munera magna et donationes plurimas et maximas secundum regalem magnanimitatem. et accepit buzas chusit filiam phol regis aethiopię. de qua nata est filia quam appellavit nomine civitatis buzanteam;

Quam etiam nuptus est romolus qui et armaleom (so) rex romae. propter vero nimis pulchritudinem eius multum dilexit eam; Valde erat enim et ipse nimis simplex et magnanimis unde et in dotalibus eius donavit ei romam. audientes autem optimates eius indignati sunt valde contra eum.

---

[1] der auch immer Phul heiszt, nie Phol.

[2] vgl. Dümmler formelb. XXV. wonach alles aus Pseudo-Methodius.

Peperit ergo ei buzantea filios tres quos et vocavit primum quidem secundum patris patris (eo) appellationem armaleum. alium vero urbanum. tercium vero claudum.

Regnaverunt igitur uterque et quidem armaleus in roma pro patre suo armaleo. urbanus vero in bizanteam civitatem quę fuit matris suę. claudus autem in alexandria. obtinuit autem sem chusit filia phol regis aethiopię macedonum et romanorum ex semine aethiopum et preveniet manus eius dō In novissimo die secundum expositionem propheticam previdens enim beatus david spiritualibus oculis et presciens quia chus et (so) filia phol regis aethiopię incipiet regnum romanorum predicens ait. aethiopia preveniet manus eius dō;

Quidem (so) autem consideraverunt quia propter regnum 72
aethiopum conpulsus sanctus david haec diceret. sed mentiti
sunt veritate quia haec ita esse arbitrati sunt;

Etenim ex semine aethiopisse consistente regnum
hiermit schlieszt die rückseite des blattes.

DER HEILIGE HAMMER.

Zeitschrift für deutsches alterthum herausg. von M. Haupt.
bd. 5. 1845. s. 72—74.

Es ist im ersten bande dieser zeitschrift s. 23. 24 [oben 73
s. 70. 71] nachgewiesen worden mit welchem namen unsere und
die römische sprache abgelebte greise belegte, und in den rechtsalterthümern s. 486 ff. dasz nach den volkssagen lebensmüde eltern getödtet wurden. in den anecdotes and traditions derived from ms. sources, edited by William J. Thoms, London 1839 (for the Camden society) s. 84 stosze ich auf folgende meldung.*

'The holy mawle, which they fancy hung behind the churchdoor, which when the father was seaventie, the sonne might fetch to knock his feather in the head, as effete and of no more use.'

Das aufhängen des mawle (maul, maillet, malleus) in der kirche für die grausamen söhne, die sich des ihnen gestatteten rechts bedienen wollten, soll den barbarischen, blosz überlieferten, niemals ausgeübten brauch entschuldigen.

Waren hämmer oder schlegel am eingang heidnischer tempel würklich aufgehangen, oder bildlich ausgehauen, so mögen die bilder, wie bei anderm anlasz, auch noch auswärts an der mauer christlicher kirchen eine stelle gefunden haben oder ins stadtthor gemauert worden sein. ursprünglich konnten sie darstellungen des heiligen hammers des Donar gewesen sein, die man hernach auf jenen volksglauben deutete.*

---

* vgl. Wright selection of Lat. stories s. 222.

In mehrern schlesischen und sächsischen städten hängt am stadtthor eine keule mit der inschrift

wer den kindern gibt das brot
und selber dabei leidet not,
den soll man schlagen mit dieser keule tot.

73 zu Osnabrück stand (nach Strodtmann s. 119) der reim vor einem hause, es wird nicht gesagt, ob mit aufgehangener, ausgehauner oder blosz gemahlter keule,

de sinen kindern gift dat braut,
un lüt sülvest naut,
den sallme slaun mit der kusen daut.

also auch hier beziehung der keule auf den todschlag des alten greises, nur so gewendet dasz er ihm gleichsam als strafe für die thorheit sich allzufrüh seiner habe zum besten der kinder abgethan zu haben, gebühren soll.

Diese offenbar jüngere, den herben, im gedächtnis des volks untilgbaren hergang mildernde wendung liegt auch dem schönen gedicht vom slegel im Koloczer cod. 157—188 zum grunde. der gewitzigte alte legt den schweren schlegel in die kiste:**

dâ was geschriben 'swer der sî,
der êre habe unde guot,
dâ bî sô nerrischen muot
daz er alle sîne habe gebe
sînen kinden unde selbe lebe
mit nœte und mit gebresten,
den sol man zem lesten
slahen an die hirnbollen
mit disem slegel envollen,
daz im daz hirn mit alle
ûf die zunge valle,
und sol in denne füeren enwec
und werfn in einen rinderzwec.'

das letzte wort erläutert sich aus s. 695 der rechtsalterthümer. Hans Sachs hat sich die ergreifende fabel nicht entgehen lassen (2, 2, 105 Nürnberg 1560), bei ihm ist die formel so gefaszt:

wer sein kinden bei seinem leben
sein hab und gut thut übergeben,
den sol man denn zu schand und spot
mit dem kolben schlagen zu todt.

---

* geleugnet von Wackern. bei Kurz, beitr. z. gesch. u. lit. d. Aargau s. 372.

** vgl. Conr. v. Ammenhausen bei Wackern. a. a. o. s. 350. hammer im kistlin. Keisersb. drei Mar. 37^b.

Es sind also drei stufen des mythus, und diesmal zugleich des symbols, die ich annehme: 1. der hammer des gottes, 2. der bezug auf den alten vater, 3. die mitleidige deutung dieses be- 75 zugs. die englische auslegung musz nothwendig der deutschen als frühere vorangehen.

E UND Ë, DABEI ÜBER KËPA, KEPÎ, CHLACHAN, QUËPAN, SPÎD.

Zeitschrift für deutsches alterthum herausg. von M. Haupt.
bd. 5. 1845. s. 234—240.

Meine grammatik dringt auf unterscheidung dieser laute, 234 deren ursprung aus A und I sie gewiesen hat. zwar läszt es sich aus zwei gründen in den ausgaben ahd. und mhd. werke nicht durchführen, einmal weil die hss. beide nicht verschieden bezeichnen, im druck also, den hss. gegenüber, eine bunte, eigenmächtige mischung der zeichen entspringt, dann aber weil der unterschied nicht allein in manchen wurzeln schwierig bleibt, sondern auch auf die vocale der ableitungssilben, die schwächer betont oder tonlos werden, unanwendbar. dies hindert jedoch nicht in grammatik und glossar auf die wichtige verschiedenheit des e und ë die nöthige sorgfalt zu wenden, und Graff, der es unterläszt, hat dadurch in sein werk fehler gebracht.

Ich will dies an einem beispiele klar machen. 4, 120—122 wirft er gëba und gebi zusammen, die in form und bedeutung genau zu trennen sind. jenes entspricht dem goth. giba, dieses dem goth. gabei, jenes drückt aus donum, gratia, dieses opus, opulentia*. gëba und giba flectieren stark, gebî gehört aber zu den weiblichen substantiven die sich aus der gothischen schwachen form verhärtet und das N meistens weggeworfen haben. das ahd. gebî, menigî und alle ähnlichen müssen in früherer zeit dem goth. gabei, managei näher gestanden, folglich den schwachen gen. gebîn, menigîn, von welchem sich auch noch spuren zeigen, gebildet haben. dem goth. dat. pl. gabeim, manageim entspricht also die ahd. form gebîm, menigîm, Graff aber setzt gebîm ruhig neben gebon d. i. gëbôm, und läszt sich nicht einmal durch das lat. opibus stören, das nicht donis sein 235 kann. s. 123 verweist er bei kepigi (kepigi) freilich auf das bekannte goth. gabeigs, blickt aber nicht zurück um den vorausgehenden fehler zu berichtigen*.

---

* giba ags. gifu, altn. giöf donum, gæfa felicitas. Parz. 116, 20 des wart ir gâbe niuwe ze himel mit endelôser gëbe. frauend. 354, 10 mîner sælden gëbe, 355, 22 mîner vreuden gëbe. das mhd. gâbe ist weder ahd. noch goth., altn. aber gâfa donum neben gæfa felicitas.

4, 553 steht 'KLEKJAN. wenn in deme pluote lak er beclochen Cdg. hierher gehört, so ist auch ein stark deklinierendes (conjugierendes) klekan anzunehmen.' er meint klekjan und klëkan. wir wollen einmal genauer zusehen; der artikel ist, bei überausführlichen citaten aus O., mager. Graff hat in seinem ganzen werke die unart Otfrieds wörter mit wenigen ausnahmen unerklärt zu lassen; das war für die schwierigen fälle bequem, aber für den gebrauch des glossars ist es desto unbequemer. hier musten zwei abweichende bedeutungen des worts angegeben und entwickelt werden.

Freilich, klecken weist wie decken, strecken, recken, stecken, wecken zurück auf ein starkes verbum, das im goth. thema K, im ahd. CH zeigen musz, wie auch neben decken dach, neben wecken wachen beweist; die ableitung des schwachen verbums durch I entzog die consonanz der lautverschiebung. die frage ist nur ob das starke thema nach der zweiten reihe, goth. klikan, klak, oder nach der dritten klakan, klôk anzusetzen sei? decken, goth. þakjan, führt auf ahd. dëchan, dah, goth. þikan, þak, wie prëchan, prah, brikan, brak; wecken aber, goth. vakjan, auf ahd. wachan, wuoh, goth. vakan, vôk.

Die formen der übrigen dialecte werden es zur entscheidung bringen und auch über die bedeutung urtheilen lassen.

Nur a mit dem ablaut ô und deren umlaut e, œ erscheint, nirgend ein i, ë. altn. ist klaka, klôk clangere und gilt vom vogelgeschrei, klak bezeichnet clangor avium**. ursprünglich mag aber die wurzel ausdrücken frangi, rumpi, weil das brechen und bersten übergeht in den begriff des krachens und schallens; das ahd. caprëh ist stridor, fragor, und wie stridere von dem leisen laut gebraucht wird den vögel und bienen erschallen lassen, fringutire und fringilla zu frangere gehört, finden sich kleka frangi und klaka clangere beisammen. mhd. ist clac Troj. 12231 fragor***, Winsbeke 43, 5 ruptura, scissio.
238 das abgeleitete ahd. klekan (goth. klakjan?) bedeutet rumpere, scindere, thaz lachan ward ziklekit O. 4, 33, 37, der vorhang ward zerrissen. das altn. klekja, klakti gilt aber, wie das starke verbum vom singen oder pipen, vom brüten und ausbrüten der vögel, es drückt aus excludere oder excubare, incubare ova, excludere pullos, die eier ausschliefen oder bersten machen; das franz. éclôre ist intransitiv sortir de la coque de l'œuf, ausschliefen, schweiz. ausbrechen, gilt aber auch vom ausbrechen,

---

* gabigjan ditare, gabignan ditescere, opulentum esse.

** und qvernom klaka. Sæm. 66^a. klök fugla, Sæm. 106^a. klöqva singultire. Sæm. 83^a.

*** myth. 163.

anbrechen des tages. schwed. kläcka excludere ova, zugleich stridere: det kläcker i isen, es knistert im eis, das brechen will. dän. kläkke unger ud*. nicht zu übersehen dasz noch das mhd. klecken, wenn auch nur im gleichnis, auf das bersten des eies geht: zerklacte sam ein ei Otto 145; zerklecket als ein ei Troj. 10666. erklabte : mahte 25032 ist zu berichtigen in erkrachte : machte. nun aber heiszt ferner altn. nŷklakinn recens natus, nämlich pullus, wie wir noch heute das jüngste kind, mit einer vom vogel hergenommenen vergleichung nestküchlein, nestquacklein benennen. Ulfilas aber gebraucht niuklahs νήπιος, welches ich Wiener jahrb. 70, 42 [kl. schr. 5, 214] mit fug auf nŷklakinn bezogen, das H für K aus der formel HS zu deuten gesucht habe, falls der pl. niuklahsái nach der einen lesart Eph. 4, 14 richtig wäre, denn in niuklahs gen. niuklahis (wofür allerdings Luc. 10, 11 und niuklahei pusillanimitas in der Skeireins streiten; niuklahs 1 Cor. 13, 11 und Gal. 4, 1 entscheiden nicht) wäre das H schwerer zu fassen, ein goth. klahan, klôh wäre schwierig, insofern ihm ein altn. klà, klô, nicht klaka, klôk zur seite stehen würde: doch soll nicht abgesprochen sein; zu klahan, klôh stimmte das lat. glocire desto treffender, das wieder von der brütenden henne gilt. will man unser glucke nicht aus dem latein. herleiten, sondern aus einheimischer wurzel, so wäre ahd. chluocha, mhd. kluoke zu schreiben. bei den gothischen stellen hat mich Löbe zwar genutzt, aber nicht ausgenutzt und darum auch nicht genannt.

In der wurzel sind aber noch andere abstracte bedeutungen zu erklären: wie konnte wol die unsers heutigen klecken und erklecken = sufficere daraus erwachsen?

ni klekent mir zi heiti
thiô liebûn arabeiti. O. 5, 7, 52.

mhd. sô vil suozer er smacte, 237
daz dâ wider unhôhe klacte
aller edelen würze smac. Servatius 2220,

dasz gegen den süszen aus des heiligen grabe steigenden geruch der aller gewürze wenig ausreichte. [des ensol dir niht klecken. Griesh. 2, 13. kleckent in niht. 2, 107. non sufficiunt. klacte das niht. weisth. 3, 645. wird mir mein kopf int leng nit klecken. H. Sachs III. 3, 56^{a}.] auch die schwedische sprache gebraucht ihr kläcka, die dänische ihr kläkke für sufficere; beim altn. kleckja gibt Biörn diese bedeutung nicht an, wahrscheinlich läszt sie sich auch nachweisen. aus dem begriffe des brechens, berstens musz auch der des ausbrechens, auswerfens, erstreckens und darum zureichens, hinlangens, entsprungen sein. oder will man das hinreichen lieber aus dem sinnlichen brüten, fovere deuten? das kleckt nicht = das schlieft nicht aus, das brütet nicht?

---

* litth. klaggu u. klugzda kiauszis. lett. ischkilt, schkiltees ausschliefen, mit dem schnabel picken. sonst auch feuer schlagen. litth. skilti, iskilti.

Leichter verstehe ich folgende ausdrücke. altn. klaklaus sine querela, wozu das ags. clǽcleás immunis a querela, a lite, stimmt, was frei von klang, nachhall und vorwurf ist. in Schützes holst. idiot. 2, 277 wird ein klaklos, was sicher damit eins ist, angegeben und fehlerhaft durch unfest erklärt. auffallend scheint dasz die ags. alts. und mnl. nnl. sprache sonst nichts für unsere wurzel darreichen. altn. ist klækr und klæki vitium, opprobrium, bei Biörn wird mit dem gewöhnlichen fehler klækr, klæki geschrieben; es kann hier nur ein umlaut des ô stattfinden, weil in der dritten ablautsreihe â unmöglich ist. nun heiszt aber klækiskapr wieder pusillanimitas, immaturitas, und das begegnet jenem gothischen niuklahei, so dasz durch das vorgesetzte niu der schon in klahei liegende sinn blosz verstärkt wird. auch das schwed. kläk drückt aus opprobrium, das dän. klak macula, und nhd. ist kleck und wiederum kleks (vergl. klabs, klabsis) flecken, vorwurf, was an einen geworfen wird.

Zur sinnlichen bedeutung des schalls fügt sich das bair. klächel, schwengel oder klöppel der glocke (Schm. 2, 277), bei Ottocar 575ᵇ chlächl, mhd. vermutlich klechel, wobei man das richtige CH beachte. glocke campana selbst wage ich nicht hierher zu nehmen. Schmeller hat auch kleck ritz, sprung, was mhd. klecke lauten müste, wenn es nicht für klack steht. die ahd. glosse kiclecchit quassatus ist in der ordnung, franz. cassé, zerbrochen.

Dagegen die auf derselben spalte zweimal angezogne glosse [illegible] arklibhod exstinctus nicht hierher gehört, ich habe nach ihr in den gl. K. lange herum gesucht[1]. weder das I in dem wort, noch die bedeutung des erlöschens stimmen zu unsrer wurzel.

Ergebnis dieser untersuchungen wäre also: das ahd. verlorne thema ist anzusetzen CHLÁCHAN, CHLUOH, und davon leitet sich chlecchan, chlahta, bei O. klekan, klekita. ein subst. chlah fragor bestand sicher, es wurde mhd. zu klac. das mit abgelautetem vocal gebildete ahd. chluocha oder chluoccha, mhd. kluoke kann ich nicht aufweisen; es ist das nhd. glucke.

Das mhd. beclochen, womit Graff anhebt, lautet in Schilters ausgabe des Roland 2569 becloken, und ein solches particip mit dem vocal O würde der fünften oder zweiten reihe folgen, nicht der dritten. meines bruders ausgabe hat aber

---

[1] sie steht im S. s. 253 unter sopitus: wie viel zeit verliert man über dem aufschlagen solcher citate und wie leicht war es die blattzahl der hs. beizufügen oder beigefügt zu lassen. die umständlichen, raumverschwendenden anführungen aus Otfried konnten unterbleiben, hätte Graff seiner ausgabe ein register angehängt. und wer ärgert sich nicht bei den so oft nöthigen citaten aus Notkers Marc. Capella und Boethius, dafür immer nur ein Mcp. und Bo. 5 ohne seitenzahl zu finden. es ist als sei eine anführung aus den Schwabenspiegeln oder aus Maszmanns Alexandern zu suchen.

160, 1 in dem bluote betophen: goffen, und 163, 21 mit bluote betochen, welches letztere durch Servat. 2119 lâgen dâ betochen bestätigt wird. die wurzel klachen partic. geklachen bleibt also aus dem spiel; ich will jedoch auch meine meinung über betochen abgeben. N. Bth. 143 (diesmal bei Graff 5, 368 wird die seitenzahl beigefügt) hat gleichfalls unde (in) unmâri fertochenen tuot, quem recondit obscuritas. Grieshabers predigten lasen in der ersten ausgabe s. 60 zweimal betogen, wo die zweite nunmehr s. 69 betrogen setzt. die stelle überträgt das qui autem fratri suo dixerit racha (Matth. 5, 22) swer aber ze sinem bruoder sprichet du bist betrogen alder hirnlôs alder hôhvertic, in dem wort soll harte schelte liegen, T. 26, 3 wird verdeutscht ther the quidit sinemo bruoder îtalo (vane, inepte), in der ags. version þû âvordena d. i. evanide, von âveordan evanescere, was dem ahd. arwortan corruptus, obsoletus, languidus (Graff 1, 995) [illegible] genau entspricht, vergl. goth. gamáids debilis mit ahd. kimeit stolidus, vacuus, vanus = ital. wissen möchte ich ob in Grieshabers codex das r über oder zwischen dem o in betogen steht und vielleicht hinein gebessert ist*; denn die form betogen würde zu jenen betochen stimmen, die wiederum, aber nicht durch fehler, für betrochen gelten müssen. betrochen scheint mir das particip von betrëchen recondere und bei N. ist betochen offenbar reconditus, wie man mhd. sagt brant betrëchen, feuer und glut mit asche zudecken, vergl. Trist. 19052 gluot diu im betrochen in dem herzen lac, und MS. 1, 61ᵃ hôher muot in leide gar betrochen. mit bluote betochen = betrochen wäre blutbedeckt, in dem bluote lac er betochen, mit blut und staub bedeckt. will man betophen für betrophen, betroffen von triefen nehmen, so gäbe das auch schicklichen sinn. die unterdrückung des R in der formel TRO musz sich auf häufige aussprache gründen und wie das verschlucken in fodern für fordern zu nehmen sein. so geben Walth. 66, 19 die hss. getogenen für getrogenen, was der bezug auf trüge verlangt. Hel. 149, 10 steht sogar adrogen pati verbessert in adogen, es ist das mnl. doghen pati, aber naheliegend dem ags. âdreogan pati, aus dessen part. âdrogen die schwache form âdrogean erwächst, die jenem alts. âdogan entspricht. das betogen bei Grieshaber hat offenbar ein R verschluckt und ist entweder = betrochen, und dann musz man einen schärfenden nebensinn von reconditus, opertus annehmen, oder = betrogen von triegen fallere, wobei mir aus Gregor 1363 ein betrogener klosterman einfällt, an welchem Lachmann keinen anstosz nimmt**. im munde des zöglings gegenüber dem verehrten abt kann es nicht schelten sollen. der mönch ist kein fallax, aber ein durch die welt ermüdeter. fast möchte man lesen ein betrochen klösterman.

---

* s. Grieshabers erklärung zschr. 5, 575. 576.

** unbetrogena fruoti perspicax prudentia. N. Cap. 11. betrogen fallax. Karaj. 13. 5. unbetrogen 13, 3. knecht betrogen. Helbl. 1, 16. süeze und betrogene worte. Limb. chr. p. 56. betrogen end. p. 67. vertrogen fallax.

4, 632 schreibt Graff 'IRQUEPANAZ, das als übersetzung von emortuum in Mz steht und auch von Grimm (gr. II. 829. 830) unter den mit ar zusammengesetzten verbis aufgeführt wird, ist zu tilgen; es ist offenbar schreibfehler für das in Sb. und Bib. 6 richtig stehende irquemanaz [wie in derselben quelle (Mz) èrspid statt èrsmid steht].'

Das sind üble, die ahd. sprache an zwei wurzeln beein-
210 trächtigende mutmaszungen. das starke thema qiba, qaf, qèbum (ich stelle die verlornen formen am liebsten in der ältesten goth. mundart auf) leidet beinahe keinen zweifel, und ist uns im ahd. particip irquēpan gerettet, welches hier emortuum glossiert, eigentlich aber suffocatum bedeutet. erquēman sagt aus perterritus, tremefactus und etwan auch emortuus: wie wenn die schreiber das passendere erquēpan nicht verstanden und jenes an die stelle gesetzt hätten? mhd. gewahren wir noch das abgeleitete schwache erqueben (wäre goth. usquabjan, usquafjan) in Hartmanns gedicht vom glauben 2398

dan abe dîn herze wirt irquebit
daz iz sih wider gote irhebit.

es wird erstickt, überwältigt, eingenommen. andere dialecte sind deutlicher, altn. kaf submersio = qvaf, wie aus der schwed. form qvaf (Ihre s. 356) erhellt; altn. kefja, kof suffocare, supprimere = qvefja, qvaf, im präsens ist schwache form, wie häufig, vorgedrungen, die starke würde kēfa oder kofa (wie koma f. qvēma) begehren. aber auch das schwache prät. kafdi suffocavit begegnet. nicht aber gehört dazu das ags. vapul scaturigo, fries. wapel (Richth. s. 1125), deren P ein ahd. F zur seite haben würde und des gutturalanlauts entbehrt. ebenso steht ab das goth. hvapjan exstinguere, afhvapnan exstingui, wofür ein thema hvipa, hvap zu suchen wäre. wenn Biörn die starke form kefja, kôf, kafinn ansetzt und es damit seine richtigkeit hat, so wäre das ein übergang aus der zweiten reihe in die dritte, der sich leicht begreift, weil kof und kôf einander nahe liegen. [Hpt. zschr. 229. 230.]

èrspid oder wie nach 6, 826 der codex haben soll èrspid gebe ich auch nicht vorschnell dahin. speideln heiszt nach Schmeller 3, 557 spalten, zwicken, keilen, begriffe die sich für schmiede eignen. Speidel ist ein bekannter eigenname. Tobler 377. 378 hat spedera, spidera splittern, spiderig splitterig, gebrechlich; Frisch 294^b spitten, späten, spaten fodere, welche jedoch auf spato fossorium abführen; [Diut. 1, 449. 472 spedele.] bevor wir also èrspid verdammen wollen wir weiter sammeln.

H. Sachs II. 4^b. 8^a. schalk vertrogen. III. 3. 20^c. ein betrogner mensch fallax. Platters leben s. 15. gröbere, betrogenere u. bösere leute. bericht d. Bamb. vereins 9, 198. 236.

DER WOLDAN.

Zeitschrift für deutsches alterthum herausg. von M. Haupt.
bd. 5. 1845. s. 494—504.

A. Albrechts Titurel 33, 10 nach dem druck von 1477 494
Valtzone ward auch nackent.
der scheidenthalb geschawet.
ir wist wol wie sy hackent.
wo der woldan sein kirchen porten hawet.
dem geleich die zwene hie gebarten.
als ob sy valcken weren
vnd mit tympen tampen fogel varten.

B. im cod. pal. 141 fehlt die strophe.

C. cod. pal. 383. Hahns ausg. 4686
Valtzone wart entnacket.
der scheidenhalp beschowet.
ir wixxt (so die hs.) wol wie man hacket.
wo der woldan eine kirchen howet.
dem gelich dise zwene hie gebarten
als ob sie valken weren
vnd mit timpen vogel warten.

D. Dietrichsteins, ursprünglich Fernbergers codex, jetzt auch in Kesaers besitz zu Wien (und abschriftlich in Breslau) bl. 141^a
Ualczon wart auch nakchent.
der schaidehalb geschowet.
nu merkchet wie sie hakchent.
swa der woldan chirchen porten howet.
dem geleich die zwene gebarten.
als ob si valken weren
vnd mit timpentampen vogel varten.

E. cod. vindob. no. 3041 bl. 155^a
Walczon wart nackent.
der schaydhalb geschawet.
nu merckent wie sie backent. 495
wo der woldan chirchen porten hawet.
dem geleich die zwenn geparen.
als ob sie valcken weren
vnd mit tympen tampen vogel varen.

F. cod. carolsruh. (aus S. Peter im Schwarzwald)
Valtzon ward auch nachent.
der schaidenhalb geschawet.
nu merche wie sy hachkent.
wa der woldan chirchen porten hawet.
dem geleich die zwene nu geparten.
als ob sy valchen weren.
und mit tympen tampenn vogell varten.

G. cod. hanov. str. 1187
Valtzone wart och nackent.
der scheiden halp beschowet.
ir witzet wol wies backent.
swa der walden einen kirben howet.
dem gelich die zwene hie gebarten.
als ob si valken weren
vnd mit timpen vogel warten.
H. cod. berol. germ. 475 bl. 235
Valczawn wart auch nakchent/
der schaidenbalb geschawet/
nv merkchet wie sie bakchent/
swa der wolt sin chirchen porten hawet/
dem geleich die zwene geparten/
als ob si valken wæren
und mit timpen tampen volgel varten/
I. cod. vindob. no. 2635 bl. 138ᵇ
Falzone wart ovch nackent.
der scheidenhalp beschowet.
ir wizzet wol wie si hackent.
swa der woldan sich zv kvchen zowet.
dem gelich die zwene hie gebarten.
als ob si valken wæren
vn mit timpen tamp der vogel warten.
K. cod. des herrn von Kesaer (nicht Käsar) bl. 231ᵃ
Valtzone ward ouch nacket.
[illegible] der schaden halb beschawet.
ir wisset wol wie er hacket
wo so der waltman ein bircken howet.
secht dem glich die zwene hie gebarten
als obe sie valcken weren
und der tympen tampen vogel varten.
L. cod. berol. germ. 470 fol. s. 382
Falczone ward auch nacket der schaiden halb beschawet
ir wist wol wie er hacket wa so der waldman aine pirchen hawet
dem geleich die zwene hie gebarten
als ob sy valken wären vnd da mit tympen tampen vogel varten.

Hätten noch mehr texte nachgesehen werden können als diese eilf? Püterich im 15n jh. will ihrer dreiszig gekannt haben. zumal bedauerlich ist der abgang der strophe in B. kein einziger der zehn übrigen stimmt völlig zum andern. entnacket hat C, nacket KL, die übrigen nackent, was sich allein mit sie backent verträgt; zu entnacket wird man hacket, zu nacket er hacket gereimt. geschawet oder geschowet geben ADEFH, beschawet, beschowet CGIKL. nu merket DEH, nu merke F, ir wizt wol ACGIKL. aber das wichtigste ist die abweichung der vierten zeile. kirchenporten DEF, sin kirchenporten AH, eine kirchen C, einen kirhen G; man darf annehmen, es stand ursprünglich

swà der woldan sin (oder ein) kirchenporten houwet:

die abändernden begriffen das nicht mehr, und suchten zu helfen. doch die kirche bleibt so dunkel wie die kirchenpforte, und noch dunkler ist sich zuo kuchen zouwen in I, aber deutlichen sinn gewinnt die lesart von KL und vollkommen passenden. nur, wäre sie die echte, liesze sich schwer fassen wie jemals aus ihr die kirchenpforte hätte hervorgehen können, während es leicht ist einzusehen dasz diese der scheinbaren besserung weichen muste.

Schionatulander war auf zwei unbekannte ritter gestoszen, mit denen er zu fechten begann; eben hatte er Falzone, sein köstliches schwert, entblöszt, als jene beiden auf ihn losstürzten. die heftigkeit ihres kampfs soll durch ein bild ausgedrückt werden: ihr wiszt wol wie gehakt wird, wenn der woldan seine kirchenpforten haut.

Wer ist dieser Woldan? auch andere dichter, aber nur gleich Albrecht Baiern und Östreicher, scheinen mit dem ausdruck bekannt, den sie doch unpersönlicher und fast collectiv für den begriff eines heerhaufens verwenden. Wolfram im Wh. 90, 12

der heiden hers ein woldan
wol fünf hundert menschen fuorten,
die si mit geiselen ruorten,

ein haufe heiden führte fünfhundert christliche gefangene unter geiselschlägen vorüber; wie bei den wörtern des begriffes menge und turba (gramm. 4, 193) steht hier zu woldan das verbum im plural. diese gefangnen befreite Wilhelm und 96, 23 heiszt es

die wer
bevalh er dem erlôsten her
daz er in dem woldan
bi den soumen dort gewan,

das er im gefecht, bei dem überfall der feinde, gewonnen hatte.

Wh. 236, 5 sô gàhten derhalp knappen vil
ûz dem her durch den woldan,

um im trupp zu reiten. der bairische* umdichter des herzog Ernst 5104

gràve Wetzel und ander sine man
machten manegen woldan,

gleichsam manchen buhurt, angriff, kampf.

Albrecht selbst im Tit. 23, 69 (Hahn 2978)

den woldan nieman riten sold wan in der marschalke hulde,

in förmlichem streithaufen sollte keiner reiten.

---

* vgl. Hpt. zschr. 7, 261.

Helbl. 15, 750 die zit vart mit iwerm her
ze tal in die Vizze,
daz der woldan wizze
nâch iu komen ûf die slâ
und iuch benamen vinde dâ,

dasz der kriegshaufe euch nachfolgen und euch finden könne. das klingt wieder persönlich.

698 Helbl. 15, 774 der woldan der vor Wienne brant
kam ouch ungestriten dan,

der trupp, der vor Wien gebrannt hatte, kam ohne streit davon.

Ottocar cap. 319 sp. $285^{a.b}$ den woldan riten, einen woldan riten cap. 740, 718^{a}; zogten an den woldan cap. 343, 304^{b}; [Apollonius 10771 den woldan (den krieg) heben.] überall steht woldan männlich, und sein kurzes a ist wie in soldan (troj. kr. 24657), Jôhan, safran, galgan (galgant).

Kein zweifel nun dasz dies in der heutigen oberdeutschen sprache erloschene wort eins sei mit dem weiblich gebrauchten ital. gualdana, welches gerade so einen haufen krieger, [ein geschwader] bezeichnet und schon im mittelalter gebräuchlich war. Ducange erklärt gualdana oder waldana 'acies, equitatus, manipulus militaris, ex ital. gualdana. vocabulo antiquo, che vale la correria o cavalcata che fanno i soldati a rubare su quello de nemici e la preda.'* die andern romanischen dialecte missen den ausdruck; also mag er lombardischer abkunft sein, Langobarden aber mit Baiern gemein gewesen und kaum erst im 13n jh. aus Welschland nach Baiern und Österreich vorgedrungen: bessern bescheid darum musz das alterthum gewust haben.

Die herleitung von gualdus silva** ist nicht ohne schein: 'ut gualdana primitus fuerit venatorius excursus in silvam, saltum, gualdum, unde postea vox traducta fuerit ad rem militarem, quomodo a venatione dicimus donner la chasse aux ennemis.' Ducange. Schmeller 4, 66 denkt an den ausruf wol dan! der doch mehr bei tanz als kampf üblich war: [wol dan kinder! MSH. 3, 30^{b};] wol dan zem reien! MSH. 3, 197^{b}; wol dan reien! MSH. 3, 234^{b}; wol dan mit mir zuo den linden, trûtgespil! Ben. 233; nu wol ûf reigen vür den walt! MS. 2, 55^{b}; indessen wird auch ein pferd angetrieben (oben s. 398) ho hu, vort wol dan! [nu wider umme und woldan! Ludw. 3929.] seltsam aber hiesze es den woldan riten in solchem sinn. jene nebenbedeutung von praeda könnte an ein stark verkürztes ahd. waltnâma = nôtnâma, raub und gewalt, anschlagen.

In der ersten ausgabe der myth. s. 106 ahnte ich mythischen bezug des wortes woldan, und seit ich die varianten zu

---

* vidi gir gualdane, ferir torneamenti. Dante inferno 22, 4. andere beisp. Crusca s. v. gualdana. welsch ist gwaldan wildfire.

** prov. gau silva gaudina Rayn. 2, 141. altfr. gaus gaut gaudine.

Tit. 33, 10 gesammelt habe, will sich ein solcher wieder geltend 499
machen. wie wäre doch das hauen der kirchenpforte anders zu fassen? waltand, alts. waldand bezeichnet den Christen einen allwaltenden gott (myth. s. 19), aber schon der heidnische heiszt allvaldi, in unserer stelle hat G walden statt woldan, das franz. Graisivaudan, Gresivodan (Gratianopolis) lautet in unserm gedicht Graswaldane, und in frühster zeit konnten sich waltant und wuotant vertreten, folglich waltan und wuotan. H setzt merkwürdig geradezu wolt für woldan, und Wold begegnet anderwärts für Wode, Wodan in Niederdeutschland (myth. 142)*. der name eines hohen gottes und kriegsgottes kann aber in den abstracten begriff des kampfes übergehen, ungefähr wie Týr in den von tir gloria (myth. s. 177), Mars in den von pugna, Zio in den von sturm. in Müllenhoffs schleswigholsteinischen sagen heiszt der wütende jäger nicht nur Wode, sondern auch Wohljäger, Wold (no. 487. 499. 500), selbst die anwendung dieses mythus auf den dänischen Waldemar scheint durch den anklang seines namens herbei geführt oder erleichtert.

Was will oder kann sagen dasz der Woldan seine kirchenpforten haue? auf keinen fall dasz der kampf sich weiter raum gebrochen habe, wie es sonst heiszt rûm erhouwen Wh. 54, 13; mit dem swert gazzen slân Wh. 40, 18, da hier blosz von dem streit dreier kämpfer, nicht eines dichten heeres, die rede ist. es musz nichts als laut widerschallendes geräusch im walde gemeint sein, ähnlich dem des wütenden jägers, der wilden jagd. erzählte man etwa dasz der alte heidnische gott in der wildnis seine kirche aufschlage, die thür dazu zimmere?** eine volkssage müste dafür beigebracht werden können, so würde alles verständlich. vielleicht wird auch vom teufel berichtet dasz er seine kirche baue. das dem schwerthauen oder lanzenbrechen verglichene getöse heiszt hier ein hacken: dies uns heute geläufige verbum [ist mnl.], kommt mhd.*** und ahd. kaum vor, und unterscheidet sich von hecken hacte, ahd. hecchan hacta, mordere, pungere, bicken, picken mehr der form als dem sinne nach.

Da der specht auch baumheckel heiszt, weil er mit dem schnabel an die bäume klopft und im walde weit vernommen wird, fällt mir ein, könnte sein gelärm dem schwerterklirren gleichen und dasz er sich eine kirche haue vom bauen seines nestes verstanden werden. doch ist mir kein name des spechts 500
bekannt, der an woldan erinnerte† (holzschreier, waldschreier

---

* Weldenesberg. Lacombl. no. 283 (a. 1117).

** ein stuben im wald hauen. weisth. 1, 400. stube wohnhaus. Schm. 3, 605. des herrn pfort nit schrecken. weisth. 2, 534. 537. 542. 545. sinin spiegelholz ûz der pforten houwen. Bit. 12330.

*** MSH. 3, 191ᵇ.

† lith. ulbauja wolunge, der holzhacker winselt. serb. shunja klikhe (kli kli kli).

meint den heber), und obgleich er dem Mars heilig war sträubt sich die entwickelte abstraction des wortes woldan gegen die anwendung auf den vogel.

Was man sich unter dem birkenhauenden waldmann vorstellte ist eigentlich auch nicht sicher zu sagen. waldmann kann allerdings einen waldbewohner, waldbauer ausdrücken, einen förster; weisth. 3, 430 steht waltman dem förster entgegen und 3, 427 stehn förster und waldleute nebeneinander. die axt des zimmerholzfällenden waldmanns schallt gleich dem schwerte der helden. Garins 2, 121. [204. mort de G. p. 151.]

de rustes cous commencent à ferir,
charpentiers semblent qui en gaut soient mis;

vergl. Wolframs Wh. 394, 13. den mhd. dichtern pflegt aber waltman einen waldgeist oder schrat zu bezeichnen (mythol. s. 451) und Boner 91 setzt waltman wo Stricker waltschrat. der waltman im Iwein 598. 622 heiszt walttôre 440, hat ragendez hâr ruozvar 433, breite vermoste ohren 441, trägt thierhäute und kolben und ist meister der wilden thiere, also ein übermenschliches riesenmäsziges wesen: im altfranz. gedicht heiszt er zwar vilains, ist aber auch grosz und häszlich und hat oreilles moussues. von solchen moosleuten wird erzählt (mythol. s. 451) und das ir wizt wol liesze schlieszen auf sagen des mittelalters vom birkenhauenden waldmann. auch mit dem woldan der sich zur küche sputet wüste ich nichts anzufangen ohne die voraussetzung umgehender überlieferungen von einem wilden mann der sich im walde holz zum kochen fällt. an des dunkeln, von der wilden jagd entnommenen bildes statt setzten umdichter das vom waldmann, und doppelt gewendet.

Zu wünschen bleibt dasz entscheidendere zeugnisse, deren es noch bedarf, aus alten dichtern oder der heutigen volkssage gewonnen werden.

Bei dieser gelegenheit einige worte über den letzten vers unserer stelle. timpen tampen, gebildet wie blicken blacken Helbl. 3, 317, zwicken zwacken, schlimpen schlampen und ähnliche mehr (gramm. 1, 562), findet sich meines wissens nur zwei andere mal im Titurel und einmal im Lohengrin.

501 Tit. 190. niht zweier valken sweime
ich wæn so hurteclichen ie geswiefe
entwer mit timpen tampen dar und widere.
Tit. 2011. als timpen tampen (Hahn tinpenpanten) valken
die ponder sich dâ wurren.
Loh. 86. die tympen tampen man ûf sluoc,
dâ von man (?) sich der reiger in die hœhe sluoc.

es ist ein von der falkenjagd hergeholter ausdruck, den ich aber nirgend sonst antreffe, namentlich führen Friedrich des zweiten und Albertus magnus falkenbücher auf keine spur; wer

Labers gedicht gelesen hat könnte vielleicht daraus aufschlusz geben. die falken stellen den vögeln nach, vârent vogel (gen. pl. ahd. fârênt focalô) mit timpen tampen, folglich ist timpen tampen das was die abgerichteten falken vórnehmen um die vögel welche sie fangen sollen zu teuschen. so viel ich sehe gehören zum timpen tampen zwei falken, die über einander schweben; ihr hin und her schweifen wird den beiden auf Schionatulander stürzenden rittern verglichen. Albertus m. de falconibus cap. 3 sagt sic enim optimum fit aucupium, quando duo socii falcones vel plures se invicem ad invicem adiuvant; fit enim nonnunquam quod superior falco superius sequitur avem, donec videat eam esse in proportionato situ percussionis .... venatur autem solus bonus falco, sed melius venatur cum sociis vel socio, quia in ascendendo vel descendendo necesse est moram fieri, et in illa elongatur praeda, si socius non impediat. warum aber dieser hin und her, auf und ab fahrende sweime der falken timpen tampen heiszt kann ich nur vermuten, nicht bestimmt angeben. timpe bezeichnet nd. und nnl. spitze, zipfel, Ducange hat timba limbus cappae, kappenzipfel und tympa cauda equitis; tympanum die pauke kommt gar nicht in betracht. im Teutonista timp retropendium, relipendium (?), bei Kilian timp fascia collum ambiens; schwed. timp lobus auris (ohrzipfel), vitta, ornamentum capitis. timpen tampen wäre gleichsam zipfeln zapfeln, hin und her flattern, wie der zipfel eines bandes flattern, und gälte für den bald steigenden bald gesenkten flug. das wort aber müste den falknern aus romanischem oder niederländischem sprachgebrauch zugeliefert worden sein, denn der mhd. inlaut verträgt kein mp (nur mb und mpf) und begehrte zimpfen zampfen; also ist timpen tampen entlehnt 502
wie wimpel (roman. guimpe, guimple), tempern, gumpel. die aus Lohengrin angeführte stelle scheint meiner deutung entgegen timpen tampen für ein geräth zu nehmen das man beim beginn der jagd aufschlug; sollten aber hier timpen tampen nicht die aufsteigenden (aufgeschlagenen) falken selbst sein? wie sie auch Tit. 2011 timpentampenvalken heiszen. das vâren oder sweifen mit timpen tampen entscheidet.*

Ich verstehe auch nicht recht das federzünden Tit. 6, 60

ir wirdikait gieng seyden groaz nit irre.
vnd fuor für sich in alle reich zuo künde.
auf nemende sam der valcke
wan er von hohe enphahet veder zünde.

bei Hahn 623

ir werdikait gie disen gruz niht irre.
die rihte ward ez für sich in die kunde.

---

* ein timpentamp. H. Sachs. bei Dornavius 1, 763 wird ein apotheker angeredet: herr timpertemp! der luft began sich timpfen (trüben, decken?) Tit. 4094. nb. Wolkenst. p. 75 wann ich ir schellen hoer vaste timpelieren.

gelich dem valken nemende.
swenn er in hoh enphahet vederzunde.

etwa wenn abends von untergehender sonne die federn des hoch in die luft steigenden beleuchtet werden? übrigens lehren alle diese besprochenen stellen welche vielfache arbeit mit dem Titurel noch will vorgenommen sein.

Nachdem dies geschrieben war stosze ich in Asbjörnsens norske Huldreeventyr og folkesagn. Christiania 1845 1, 188 auf folgende sage. im kirchspiel Vaage hebt sich ein kleiner von tannen gekrönter berg mit klüften und steilen wänden, Jutulsbjerg benannt. eine der glatten wände zeigt durch ein naturspiel eine pforte. steht man auf der brücke über die wilde Finna oder auf den wiesen jenseits und schaut nach dieser pforte, so erscheint sie mit den hängenden birken und dem üppigen laub zu einer doppelthür gebildet, die sich oben in gothischem spitzbogen schlieszt. alte weiszstämmige birken stehen wie seulen zur seite, doch ihre hohen gipfel reichen noch nicht zum beginn des bogens, unter welchem die Vaager kirche mit dach und thurm raum fände. diese thür ist der eingang zu des riesen schlosz, ‘die Jutulspforte’, ein ungeheures portal, wodurch der gröste riese mit funfzehn häuptern gemächlich ohne seinen nacken zu beugen gehen kann. wollte jemand in alten tagen, als noch verkehr zwischen göttern und menschen war, etwas leihen bei dem jutul oder sonst mit ihm reden, so war es brauch einen stein an die pforte zu werfen und zu sagen ‘lasz auf, jutul!’

Klopft man heute an, so wird nicht aufgethan, der riese scheint niemand mehr sprechen zu wollen: aus den vielen spuren von steinwurf in der pforte darf man schlieszen dasz er übermäszig mit besuch belästigt wurde. einer der letzten die ihn zu gesicht bekamen war ein mann aus demselben kirchspiel, Johannes Blessom mit namen, der in Kopenhagen zu schaffen hatte und sich schon zur heimreise rüstete, als ihm dort auf der strasze, es war julnachmittag, ein groszer schwerer kerl in weiszem kittel, wie man sie zu Vaage trägt, mit knöpfen wie silberthaler, vorbeistrich. beide schienen einander als landsleute nicht unbekannt. ‘du gehst schon fort?’ sagte Johannes. ‘ja ich eile, denn ich soll noch heut abend daheim sein.’ ‘ja, wenn ich hinkommen könnte, ich auch.’ ‘du kannst mit mir aufsteigen, ‘ich habe ein pferd, das in der meile zwölf schritte thut.’ sie reisten, und Blessom hatte alle mühe sich aufrecht zu halten, denn es gieng durch wind und wetter dasz er weder himmel noch erde sehen konnte. einmal stiegen sie nieder und ruhten, wo, konnte er nicht erforschen, denn gleich gieng es schon wieder fort, es war ihm als sehe er da ein todtenhaupt auf einer stange. als sie ein stück weiter waren, begann Johannes zu frieren: ‘ich vergasz meinen einen handschuh da wo wir ruhten, nun frierts mich an der faust.' 'gedulte dich nur noch ein wenig, denn wir sind nicht mehr fern von Vaage, und wo wir ruhten war es halbwegs.'

Ehe sie zur Finnebrücke gelangten, hielt der mann an und setzte Johannes ab: 'nun hast du nicht weit heim, aber du sollst mir geloben dich nicht umzuschauen, wenn du lärm hörst und helle siehst.' Blessom gelobte alles und dankte. wie er nun gieng, hörte er bald ein heftiges krachen im Jutulsberg und mit einem mal wurde es so licht auf dem weg vor ihm dasz er hätte können eine nadel aufheben. da vergasz er seines gelübdes, drehte das haupt um, und sah dasz die Jutulspforte weit aufstand und es durch sie leuchtete wie vor tausend lichtern. mitten in der öffnung sah er den jutul, und das war der mann, mit dem er geritten war. aber seit dieser zeit sasz dem Johannes 501 Blessom sein haupt schief und blieb schief so lange er lebte.

Es war also kein fehlschlusz dasz ich volkssagen von pforten des waldmanns, des riesen, des gottes vermutete*. denn dieser norwegische jutul, der in der julzeit aus Seeland nach Norwegen über das meer setzt, gleicht aufs haar dem blinden greis, der mit Hading durch wasser und luft reitet (mythol. s. 133), donner und blitz, unter welchen er verschwindet, bezeichnen den gott. sogar dürfte das ungeheure thor, unter dem die kirche mit ihrem thurm stehen, der funfzehnhäuptige durs gehen kann, gemahnen an die thür der göttlichen Walhalla, aus der achthundert einherien auf einmal schreiten. aber freilich eins noch mangelt, um den bezug der Titurelstelle auf unser heidenthum zu sichern, es müste sich aus dem mythus das aushauen und erbauen der pforte in der riesenburg oder götterwohnung ergeben: in der norwegischen sage steht sie blosz als erbaut.

BEMERKUNGEN ZU MUNCHS AUFSATZ ÜBER DIE INSCHRIFT AUF DEM BEI GALLEHUUS UNWEIT TONDERN IM JAHRE 1734 GEFUNDENEN GOLDENEN HORNE.**

Monatsberichte 1848 s. 57, 58.

Durch abführung der beiden im jahr 1639 und 1734 bei 57 Tondern ausgegrabnen goldhörner in die Kopenhagner kunstkammer ist den herzogthümern das bedeutendste denkmal ihres alterthums entrissen worden. dort stahl sie im j. 1802 ein dieb, aus dessen händen man nur des zusammengeschmolznen metalls wieder habhaft werden konnte. zu Schleswig oder Kiel gelassen wären sie wahrscheinlich noch jetzt vorhanden und hätten den dänischen gelehrten sinnlose deutungen erspart, wie man die von Henneberg ohne anstand nennen kann. glücklicherweise waren früher abbildungen genommen. jetzt ist es sehr verdienstlich, dasz ein norwegischer gelehrter die merkwürdige inschrift des einen horns, mit hilfe des bracteatenalphabets, richtig gelesen und zur gewisheit gebracht hat, dasz ihre runen nicht aus der altnordischen sprache sondern aus der altdeutschen gedeutet werden müssen.*

---

* hohes thor des riesen. Müllenhoff s. 266. Wigands thor. Schreibers tb. 3, 220. Nanzen burgedor. cod. lauresh. no. 1976.

** [ebd. s. 39—56.]

Von der gelieferten erklärung weiche ich doch in einigen wesentlichen stücken ab. vorerst sehe ich gar keinen grund die Gothen mit ins spiel zu bringen, da die sprache der inschrift zwar der gothischen gleicht, aber, wie hr. Munch selbst hervorhebt, auch schon von ihr abweicht. alle deutschen mundarten, je höher wir in ihr alterthum hinauf dringen können, werden der gothischen ähnlich befunden werden, was gewisse eigenheiten einer jeden nicht ausschlieszt. nach dem voranstehenden ek sollte man freilich einen eigennamen erwarten, doch Hleva ist keiner und darf dem langobardischen Cleph (nicht Clepho) kaum verglichen werden, dessen PH ahd. F wäre, dessen C nicht zu H werden kann. Hlevagastim scheint vielmehr eine zusammensetzung, für welche die angelsächsische sprache entscheidende analogien darbietet. im Cædmon erscheint häufig der ausdruck hleomæg im sinn eines vertrauten und geliebten verwandten und nicht anders gibt hleodryhten im cod. exon. 324, 13 den geliebten herrn kund. hleo drückt aus, dasz ein gegenseitiges verhältnis des schutzes und schirms zwischen verwandten, herrn und diener eintrete. vrihan hleosceorpe, hleobordum 58 cod. exon. 391, 15. 408, 14 bedeutet mit schützendem gewand und schild decken. ein ags. hleogäst würde also, was unser hlevagast, den befreundeten, in schutz stehenden gast bezeichnen. diesen gästen, was die inschrift besagt, wurden beide trinkhörner (horna pl.) geschenkt, ihrer kostbarkeit nach musz man schlieszen, dasz gäste und der geber vornehme, reiche männer waren. horna tavian halte ich nicht für die hörner fertigen, sondern schenken, wie thun noch heutzutage häufig in die vorstellung des gebens übergeht, welche sogar seine ursprüngliche ist, wenn tanjan und thun dem griech. διδόναι, lat. dare und donare identisch sind. des edlen gebers name war den gästen eingeprägt, er brauchte auf der inschrift nicht ausgedrückt zu sein. Holtingam deutet hr. Munch vollkommen richtig Holtsatis. hier kommt also zum erstenmal der name

---

* [Munch liest:
EKHLEVAGASTIM HOLTINgAM HORNA TAVIDO.
Ego Hleva hospitibus silvicolis cornua feci.]

Holtingôs vor, worunter die vorfahren der heutigen Holsteiner gemeint sind: in noch früherer zeit hieszen sie Harudes, von harud, ahd. hart silva, so dasz beide benennungen für identisch gelten müssen. die ganze kimbrische halbinsel war ursprünglich von lauter nahverwandten germanischen (d. h. unscandinavischen) stämmen bewohnt, zu welchen auch die ahnen der Jüten gehören, die erst lange nachher danisiert wurden. entweder auf der halbinsel selbst oder bei einem andern nahe wohnenden stamm mögen die hörner gefertigt und den Holtingen verehrt worden sein, sicher noch in heidnischer zeit, vielleicht des fünften, sechsten, siebenten jahrhunderts, denn ich sehe keinen grund, der älter hinauf zu steigen zwänge. was tavido betrift, so wird das O wie in horna kurz sein, da diese runen für den unterschied zwischen o und ô kein zeichen boten. ob die erste und dritte person durch den ausgang tavido und tavida geschieden werden, wissen wir nicht, weil die dritte hier nicht vorkommt; zur unterscheidung ist aber kein grund, da die ahd. ags. alts. und goth. sprache beide personen gleichsetzen, wie sie auch im starken praeteritum überall gleichlauten; denn im schwachen praet. steckt nothwendig ein starkes. mag nun tavido recht, oder für tavida eingeschnitten sein, beide personen werden dieselbe flexion gehabt haben. schlieszlich bemerke ich, dasz man eine wollautende alliterierende zeile empfängt, wenn man nur das wort Holtingam voranstellt:

ek Holtingam hlevagastim horna tavido.
Holtsatis intimis hospitibus pocula dedi.

DIE FÜNF SINNE.

Zeitschrift für deutsches alterthum herausg. von M. Haupt.
bd. 6. 1848. s. 1—15.

Beim durchlesen der zwanzigsten abhandlung in Lobecks 1
rhematicon, de vocabulis sensuum eorumque confusione, kam mir doch wieder vor, dasz die scholiasten und kritiker oft ohne alle noth die tiefsten und natürlichsten ausdrücke der dichter und des sprachgebrauchs anfechten. denn der poesie ist es verliehen geheime bezüge der dinge plötzlich zu ahnen, und dem volk, welches jenen brauch lenkt, sie unschuldig zu bestätigen. mir scheint das aeschylische κτύπον δέδορκα ganz vortrefflich und sünde wäre, es anders nur zu wünschen; Virgils mugire videbis sub pedibus terram musz jedem höchst angemessen scheinen der erwägt dasz auf gesicht und gehör zusammen, in demselben augenblick (oder soll ich sagen mit éinem

schlag, ῥοπῇ?) eingewirkt werde. den Bentley beschleicht also krittelei, wenn er zu der unverbesserlichen horazischen stelle 'nonne vides ut nudum remigio latus antennaeque gemant' anmerkt 'placetne illud vides ut gemant? oculisne percipi poterit gemitus? crediderim gemitum auribus potius sentiri.' unsere eigne, hierin feststehende alte sprache soll bezeugen wie überflüssig dieser tadel war; ich hebe nur beispiele des soloecismus aus, wie sie mir zu handen sind: es wird noch andere genug geben.

Maria 154, 1
sie sach an einem aste
die sperchen schrien vaste.
Freidank 47, 20
der diep ist gar ân angest niht
swâ er vil gerûnen siht.
Heinrichs von Freiberg Michelsberg 120
ouch liezen dâ zesamne gân
die helde sô nitliche
daz man daz ertriche
sach biben von ir orse louf.
2 Neidhart MSH. 3, 189^a
als diu swin hôrtich si kerren
und sach si vaste limmen.
Leysers predigten s. 140
den leven er sach ob im brimmen.
[Nib. 305, 1
fröude unde wünne und michelen schal
sach man tegeliche vor Guntheres sal.
(umgekehrt hören für sehen 1986, 1
er hôrte beidenthalben die vlende stân.)
Erec 448
der schal den er het gesehen.
Parzival 118, 24
eins tages si in kapfen sach
ûf die boume nâch der vogele schal.
Karlmeinet 145, 39
Florette sach Galien
so bitterliche schrien.
Helbling 15, 240
dô sach ich vor
einen richen dienstman
sinen knecht ruofen an.
Heinrich von Krolewiz 960
dâ man die engele ruofen sach.
MS. 1, 201^a
ich sach einen rôten munt
alsô minneclich erlachen.

Megenberg 16, 19
also siht man diu kindleu schreien vor den wälden.
Trojanerkrieg 12222
diu rôten und diu wizen
banier sach man dâ snurren.
hundesnôt 3. 7. (Reinh. s. 291)
dô sanc ein lêriche —
dô der hunt daz gesach.
Krane 881
daz süften van üch sach.
weisth. 1, 469
sägen zu = hörten zu.
Diocletian 7028
die weil man solichen ruof hie siht (lärm hört).
Schelmufsky 2, 80
da hätte man schön schreien gesehn.
zehn ehen eines mannes s. 8
ich habe sie — nach den mannsleuten ächzen sehen.
Gellert 1, 156
lächelte, dasz er sich fragen sah.
Lessing 6, 449
sprechen sehen.
Wieland 8, 183
die gesellen des verwundeten, da sie den lärm sahen,
hatten die flucht genommen.]
und nicht anders bei den Niederländern, z. b. Maerlant 2, 67
teen es dat juedsce diet,
dattu sies also screyen,
[Lancelot 30099
daer hi ene brucge vernam,
ebd. 31672
dat ic rosen ontspringen vernam,
im angelsächsischen, z. b. exon. 413, 9
ic seah sellic þing singan,
im altnordischen, z. b. Egilss. 248
sâttatu gialla
und im altfranzösischen, z. b. Aubery s. 6
Basin ne l' verra més parler,]

auch hat Luther bei exod. 20, 18, wo es in der vulgata heiszt ‘cunctus autem populus videbat voces et lampades et sonitum buccinae’, in den LXX καὶ πᾶς ὁ λαὸς ἑώρα τὴν φωνὴν καὶ τὰς λαμπάδας καὶ τὴν φωνὴν τῆς σάλπιγγος, getrost verdeutscht ‘und alles volk sahe den donner und blitz und den ton der posaune’: [20, 22 vulg. vidistis quod de coelo locutus sim vobis, Luther: ihr habt gesehen, dasz ich mit euch vom himmel herab geredet habe; 1 Sam. 19, 20 vulg. cum vidissent cuneum prophetarum vaticinantium, Luther: und sie sahen zween chor propheten weissagen: Marc. 5, 38 θεωρεῖ θόρυβον, Ulfilas sahv auhjôdu, vulg. videt tumultum, Luther: sahe das getümmel; apocal. 5, 2 εἶδον ἄγγελον κηρύσσοντα, vulg. vidi angelum praedicantem, Luther: ich sahe einen engel predigen:] nicht weisz ich, ob andere übersetzer gestrauchelt haben. solche ausdrucksweisen soll man sammeln und hervorheben, aber lobend, nicht rügend.

Auf diesen anlasz sind mir alte collectaneen über unsere verschiedene bezeichnung der fünf sinne in den wurf gekommen, die ich hier mittheilen will und woraus sich die gemeinschaft der einzelnen sinne unter einander noch weit besser an den tag legen wird.

Den vornehmsten aller sinne bezeichnet in unsern sprachen einstimmig das verbum sëhan, goth. saihvan u. s. w. es ist eine merkwürdige übereinkunft mit dem griechischen, dasz wir wissen, ahd. wizan, goth. vitan, für den begriff des lat. scire verwenden, vait weiz οἶδα,* skr. vêda = scio, während ἰδεῖν ἰδέσθαι noch videre ausdrücken: aber das slavische vidjeti, das litth. weizdmi folgen der lat. bedeutung videre. [Pott 1, 246.] umgedreht, das lat. scire ist buchstäblich geradezu unser saihvan sehan: man braucht einen vocal einzuschalten und begreift die gleichheit beider, C entspricht dem H, wie in dicere teihan, decem taihun, also sacire secire sicire saihvan, das V nach H bricht im lat. scivi vor.** die verwandtschaft von seco securus u. s. w. lasse ich hier liegen[1], schlage aber als bedeutsam an dasz im ahd. neiz, ags. nât aus niweiz, ne vât = nescio ähnliche kürzung eintrat: der häufige gebrauch eines solchen worts forderte sie in den sprachen instinctmäszig.

Auch die andern wörter seien kurz angeführt. schauen, goth. skavjan, altn. skoda, schwed. skåda, lett. skattiht, ahd.

---

* ags. ic vât = I saw. exon. 439, 9.

** Benf. 1, 220 saihvan aus saakâ sequi, ἕπομαι mit den augen folgen, sehen.

[1] die lateinische sprache ist dem fahrenlassen des wurzelvocals nach anlautendem consonant abhold, anders ausgedrückt, ihre anlautenden verbindungen SC CR PL PR unterscheiden sich genau von den formen SEC CER PEL PER, oder welchen vocal zwischen die consonanten man schieben wolle. im griechischen und gar slavischen ist die vocaltilgung an solcher stelle dagegen häufig: πέτομαι πτηνός πτηνός πτερόν (federn). θανεῖν θάνατος θνήσκω θνητός, κάρα κάρηνον κρανίον κρᾶς κρήνη (caput aquae, Lobeck s. 128 note, vgl. ahd. baches houbit, Rinnha houbit u. s. w.) und viel dergleichen. der frühere stand des lateins musz indessen die syncope schon gelitten haben, rührt doch latum aus tlatum τλητόν = tolatum talatum, vgl. tolero, goth. þula: also kann ihm ein gleich altes scio für secio zugetraut werden. [vgl. sculna für seculna. Gell. 20, 11, 2. glutio ingluvies von gula. glacies = gelacies? wie glans p. žolud. goth. slavan, lat. silere.] der Italiäner macht aus securis scure und für die abkunft von curis quiris aus securis stritte mancherlei allen einwänden zum trotz. seltsam dasz der Engländer sein aus franz. sûr stammendes sure ausspricht als hafte noch die gutturalis dazwischen: altfranz. sagte man in zwei silben séur, prov. segur, span. seguro, ital. sicuro, secure in des Franzosen mund klingt heute fast wie seur.

scouwôn. spehôn, spähen, lat. spicere, spectare, vgl. species εἶδος. speculum specus σπέος u. s. w. kiesen, goth. kiusan, gr. γεύειν γεύεσθαι, lat. gustare (gustus = goth. kustus, ahd. chust) greift also in den vierten sinn über; doch hat das ahd. chiosan, mhd. kiesen deutlich den begriff des bloszen sehens* und steht zumal gern vom erschauen des tageslichts:

ich kiuse nu den tac Nib. 2060, 1.
nu kiusich den tac Walth. 89, 18.
kurn den liehten tac Eracl. 187.
kurn den tac Greg. 805.
unz ich den tac erkiese (videam) Gudr. 1351, 3.
dô Parzivâl den tac erkôs Parz. 282, 4.
[den (tac) kôs man niht bî lerchen sanc Parz. 378, 7.]
ich kiuse kûme hie den tac Dietr. drachenk. 193ᵃ.
den morgen er kôs gute frau 1543.
kür daz morgenrôt Trist. 17333.

wir sagen 'ich wittere, spüre den tag, morgenluft' und ich habe gramm. 4, 848 bereits die beziehung von kiesen auf wetter und naturerscheinungen angegeben. ein ort in Östreich biesz bei der weterchiesen Rauch 1, 430, und ein weisthum von 1539 (1, 835) braucht dafür sehen, 'umb x vhren vngeuerlich vor mittage, wie es im weithem felde nach ansiehung der lufft zu erachten ware.' von einem sterbenden sagten die Angelsachsen godes leoht geceás Beov. 4934, er gieng gottes licht zu schauen, und hierher schlagen die bedeutungsvollen ausdrücke ein den tôt kiesen, den sige kiesen, wie sie gramm. 4, 608 myth. 389 in andrer absicht zusammen gestellt sind. an den begriff des sehens reicht ferner unser warten, das gleich dem lat. tueri aufsehen, bewahren, pflegen aussagt; daher ist den romanischen sprachen ihr guardare riguardare, garder regarder entsprungen. dem goth. vleitan vlait, ags. vlítan vlát, altn. lîta leit, mit der bedeutung βλέπειν (woher das goth. vlits, andavleizns πρόσωπον, ags. andvlite, ahd. antluzi, nhd. antlitz) steht zur seite das sl. gljadati, serb. gledati, böhm. hledati; doch fordert zu vlits das sl. litze πρόσωπον und lat. vultus vergleichung. endlich aus ahd. luokên, arluokên prospicere, prominere, mhd. luogen, nhd. lugen, ags. lôcian, engl. look, leitet sich ahd. luoc cubile, specus (specula von spicere), schlupfhöhle, aus der das wild schaut.

Unser hauptwort für den zweiten sinn ist hören, goth. hausjan, ahd. hôrran hôran, mhd. hœren, alts. hôrian, ags. hŷran, engl. hear, altn. heyra, welches Graff 4, 1001 fälschlich der skr. wurzel sru (soll heiszen shru, oder wie andre schreiben çru) überweist, zu welcher das nachher zu nennende hlosên gehört. mit gröszerm schein hat man hinzugehalten goth. ausô, ahd. ôra, ags. eár, altn. eyra, litth. ausis, [griech. οὖς.] lat. auris (f. ausis) und audire,* dergestalt dasz entweder in diesen allen H abgefallen, oder in hausjan zugetreten wäre.** gleichwol ist seltsam dasz niemals weder ausjan für hausjan, noch weniger hausô für ausô irgend auftaucht, und mir wol eingefallen, ob hier nicht deutsches H dem lat. H (wie in himmadaga, hiutu hodie) gleichstehn und haurire hausi verglichen werden dürfe? haurire bedeutet oft percipere, sentire, auribus haurire geradezu hören, wobei noch zu erwägen bliebe dasz im altn. ausa haurire, ausa haustrum, ahd. ôsan exhaurire, mhd. œsen vastare wiederum aphaeresis des H stattfindet, das offenbare verhältnis zwischen ôsan vastare und ôdi vacuus vastatus jenem zwischen auris und audio gleicht. stärkere kühnheit wäre, dies haurire sentire sogar zum gr. ὁρᾶν zu stellen (dessen kurzes O sich schon erklären liesze) und aus dem allgemeinen percipere in das besondere videre überzuschreiten: dann stände der wechsel beider begriffe vollends gerechtfertigt: man hat längst gesagt dasz im Oedip. Col. 138

---

* ich kôs = sah. MSH. 3, 174ᵇ. 176ᵃ. kieset an inner buoch. 176ᵇ. franz. choisir. vêu et choisi. Garins 1, 108. ne viser ne choisir. mort de Garin p. 234. vgl. cerno discerno video intelligo eligo.

φωνῇ γὰρ ὁρῶ, τὸ φατιζόμενον

ὁρᾶν ἀκούειν vertrete. [horchen ist ahd. hôrahhôn, ags. hyrcnian, engl. hearken.] ahd. hlosên audire, hlust auditus, goth. hliuma ἀκοή, ahd. hliumunt rumor und mit abgelegtem H mhd. losen liument liumet, nhd. lauschen leumund, bekennen sich zu einer wurzel mit κλύειν [cluere sl. sluti] und dem litth. klausyti: hier scheint das skr. shru am rechten ort, dessen R dem L der übrigen gleichsteht.

Welches goth. verbum den dritten sinn ausdrückte ist in den bruchstücken des Ulfilas nicht zu entnehmen: liesze sich das subst. dauns odor halten zu dem noch dunkeln afdauiþs Matth. 9, 36 exoletus? evaporatus? wenn hier das griech. wort auf diese begriffe führen kann: dauns gehört zum ahd. toum vapor (vgl. skr. dhma flare), tunft tunst nebula, [mhd. duft odor,] und selbst berührung mit touwan mori, exhalare, exspirare, goth. divan dau, wäre denkbar, ausduften grenzt an verduften, welken, absterben. dies daujan, wenn es sich bestätigt, böte ein schönes wort dar, gleich dem lat. halare, spirare, odorem emittere, und man erinnere sich dasz den Gothen auch usanan exspirare, ausathmen, bedeutete***.

---

* audire Pott 1, 138 — aus dare, ohr geben: auscultare 1, 213. 280 — auri cluere. lapp. pelje, bälje auris, ungr. fül, vielleicht zu unserm fühlen? Castrén in Suomi 1844, 31 hält dazu finn. pieli, das aber sonst pfahl bedeutet. (finn. korwa ohr der thiere, est. körw.)

** GDS. 401 hausja: ἀκούω. vgl. Benfey 1, 42. Pott 1, 138. zu hausjan vielleicht skr. ghôsha auris, pers. gûsch und dann auch ausô, ôra, auris usw.

*** gr. ἄσθω spiro exspiro, αἰσθάνομαι empfinde höre rieche sehe. vgl. ἄω und ἄζω ἄημι, ἄητι.

Die Althochdeutschen hatten mehr als ein wort. drâhan bedeutet odorare, spirare, drâsôn redolere, sternutare; mhd. dræhen. Wolfram Parz. 171, 23

ir kunnet hœren unde sehen,
entseben unde dræhen:
daz solt iuch witzen næhen.

auch Lamprecht im cod. giss. 66ᵇ verbindet smecken grifen unde dræhen; im Renner 9595. 9600 steht drehen : sehen, gewis hängt der begriff zusammen mit dem des drehens, der duft steigt auf und dreht sich, volvitur, fertur.* Ein anderes wort ist suëhhan olere fragrare foetere, woher ich das adj. suah infirmus, wiederum exoletus, leite (gramm. 2, 27): suëh ist odor sapor, suëhhar foetidus, mhd. swëcher, übel swëcher Iw. 208 D, suëhhado foetor; ags. svǽc odor: altn. svak flatus, svaka flare. mhd. wâzen flare, spirare fundgr. 2, 144, läszt auf ein ahd. 6 wâzan wiaz oder vielmehr huâzan huiaz schlieszen, von welchem blosz das comp. farhuâzan exsufflare und dann abstract abominari, recusare übrig ist: das häufige scheltwort farhuâzan, mhd. verwâzen, musz ursprünglich was suah und afdauiþs bedeutet haben, exoletus, verwünscht, verflucht (mythol. s. 1173): wenn Lye ein ags. hvätung divinatio anführt, so sehe ich darin die vorstellung von efflatus ἐπίπνοια. wâzamo manno O. IV. 31, 7 ist noch eine schelte, fluch der menschen, von den menschen verflucht. ahd. stinchan olere, redolere**, stenchan suffire, fragrare, ags. stincan odorare, exhalare, foetere, stencan spargere; das altn. stöckva ist auszer aspergere auch abigere, welche bedeutung gerade dem ahd. wâzan zukommt (Graff 1, 1087). goth. stigqan κόπτειν, tundere, offendere (nares?), ahd. riohhan olere, fumigare, ags. reocan, altn. riuka, mhd. riechen fumare, mit rauch fumus vapor, wie das vermutete daujan mit dauns odor, verwandt; mnl. rieken Maerl. 1, 51. 2, 161. im hochdeutschen herschte die neutrale bedeutung vor, die active scheint mehr niederdeutsch. das altfriesische hrena olfacere (Richthofen 828ᵇ) könnte an ῥίς ῥινός gemahnen, näher jedoch liegt das ags. hrinan, ahd. hrinan rinan tangere; nur wäre zu schreiben hrêna = rina, wo nicht hrêna = hreinan gemeint ist***.

Für den vierten sinn vermute ich keck ein goth. safjan, sôf, das sich zu sapere, wie hafjan zu capere verhält, mithin ahd. seffan, sevan, alts. sebian fordert; es ist aber nur ahd. intseffan, mhd. entseben übrig, in der angeführten stelle Parz. 171, 24 noch ausdrücklich gustare, sonst aber schon allgemein sentire, intelligere bedeutend. auszerdem galt, wie schon vorhin gesagt wurde, dem γεύσασθαι und gustare entsprechend kiusan; wenn Col. 2, 23 die worte μὴ ἅψῃ, μηδὲ γεύσῃ, μηδὲ θίγῃς übersetzt sind ni teikais, ni atsnarpjais, ni kausjais (vulg. ne tetigeritis, neque gustaveritis, neque contrectaveritis), so sind offenbar im gothischen text die beiden letzten verba verschoben, denn snairpan (ahd. snerfan) oder snarpjan ist θιγγάνειν contrectare. das gewöhnliche verbum ist aber ahd. smecchan, mhd. smecken, ags. smeccan, altn. smacka; die goth. form wäre smigqan oder 7 smagqvjan. mhd. häufig smecken, und noch nhd. schmecken zuweilen für riechen, z. b. MS. 2, 200ᵇ, [Walth. 54, 13. smacken Eckh. 180, 7. ags. byrgean gustare Cædm. 33, 12, sonst sepelire. onbîtan, alts. anbîtan, mhd. inbîzen. gr. 4, 650.]

---

* doch mhd. ist dræhen odorare verschieden von dræjen drehen.

** Windberger ps. 113, 14 wazzent. Trierer drehent, N. stinchent.

*** skr. ghrâ riechen, ghrâṇa odor zu ghôṇa nasus — ir. srón, gr. ῥίς, also auch fries. hrêne olfactus. — altn. ângi suavis odor, ânga fragrare: norw. anga, aanga, schw. ånga.

Auch den fünften sinn können mehrere verba ausdrücken, worunter das älteste und merkwürdigste das gothische têkan taitôk ist; dieser reduplication begegnet das gr. τεταγών von einem verlornen ΤΑΓΩ und noch entschiedner das lat. tango tetigi. von têkan taitôk weicht im vocal, in der conjugation und bedeutung das altn. taka tôk capere accipere: ahd. ist weder zâchan ziah noch zahhan zuoh vorhanden; am meisten aber befremdet dasz die gothische von der lateinischen und griechischen form nicht lautverschoben ist, was das T angeht: G und K verhalten sich nach der ordnung. hingegen die anlaute des ags. þicgan þeah capere, alts. thiggean, ahd. diccan, altn. þiggja lieszen vergleichung zu. die begriffe tangere capere liegen sich verwandt. das goth. greipan ist λαμβάνειν und κρατεῖν, das ahd. grîfan rapere, tangere, pâlpare, das ags. gripan capere, rapere, das mhd. grîfen vorzugsweise tangere: grîfet her! palpate MS. 2, 26ᵃ 179ᵇ; [grífen und sehen. fastn.sp. 886, 38;] nhd. ergreifen arripere, angreifen attrectare, apprehendere, palpare. ahd. hrinan, rinan tangere; ags. hrinan, altn. aber hrina adhaerere und clamare, welche bedeutungen ich nicht wol zu einigen weisz, es sei denn in bezug auf jenes fries. hrena riechen: wie die blume duftet, kann der laut erschallen, gleichsam rufen. ahd. fuolan palpare, mhd. vüelen, nhd. fühlen, ags. gefêlan, engl. feel, altfries. fêla, mnl. nnl. voelen bevoelen Maerl. 1, 80. 2, 65. 3, 294. 321; dieser ausdruck gebricht dem nordischen dialect. ahd. hruoran ruoran, mhd. rüeren, ags. hrêran, engl. rear, altn. hrœra, movere, commovere, tangere. altn. þreifa palpare, tangere, schwed. trefva attrectare, ahd. trëfan tangere, percutere, attingere (Graff 5, 525), auf welches sonst das altn. drepa percutere, ferire anspruch zu haben scheint; auch das poln. trafiać trafić, böhm. trefiti, ital. trovare, franz. trouver, prov. trobar antreffen, finden[1] kommen in betracht; es ist ein überflusz verwandter formen und bedeutungen, womit ich diesmal nicht fertig werde. dunkel ist mir der ursprung des ital.

---

[1] smecken und ervinden Maria 149, 1.

tastare, prov. tastar, franz. tâter palpare, welches seit dem
13n jh. gleichfalls in unsere sprache dringt, mhd. tasten Parz. 8
285, 9. Lachm. Walth. 162. [Marien himmelfahrt 1168 bei Hpt.
5, 546.] grifen unde tasten fragm. 32ᵃ. Amgb. 33ᵃ; es ist ein seltenes wort, dessen sich viele dichter nie bedienen. mnl. tasten Maerl. 1, 51. 91. 2. 161. nhd. tasten, betasten, antasten. alles überlegt, scheint mir tasten unmittelbar mit tangere und tactus zusammenhängend, wie forestum mit foreht, castellum mit schahtel, castellan mit schahtelân, und gerade so finden sich tehtier Wb. 412, 24. Eracl. 4732. MS. 2, 77ᵇ für testier, ital. provenz. testiera, franz. têtiere; es war leicht aus dem H in S, oder umgekehrt, zu gelangen und romanische denkmäler frühster zeit müssen nachweisen wie aus einem tactare für tangere tastare wurde. franz. hat tâtonner auch den sinn des lat. palpare = blandiri, adulari, liebkosen. da nun schwed. smeka mulcere ausdrückt, mhd. smeichen blandiri, smeih blanditiae, wäre leicht berührung mit smacka gustare aufzufinden. [altn. snërta tangere, dän. snärte.]*

Wie sich heute die verschiedenen ausdrücke abstufen, weisz ich wol, vor alters könnte es anders darum gestanden haben. greifen und tasten sind uns härter als fühlen und rühren: wer an die hand rührt und fühlt, thut sanfter als der an sie greift und tastet, tasten ist noch gröberes greifen. rühren und fühlen können innere bewegung anzeigen, doch mag auch die seele ergriffen, der gedanke angegriffen sein. rechte werden gröblich angetastet. man begreift mit dem verstand, wie man mit dem herzen fühlt**. empfinden liegt zwischen begreifen und fühlen, der geist begreift und empfindet, das herz empfindet und fühlt. empfinden im verhältnis zu finden macht mir jene verwandtschaft zwischen trovare und treffen þreifa sehr wahrscheinlich. leid oder freude, wärme oder kälte kann man empfinden und fühlen, nicht begreifen (auszer abstract genommen), einen grund begreifen und empfinden, nicht fühlen. fühlen ist also sinnlicher, empfinden geistiger: wenn ich deine hand in der meinen fühle, so empfinde ich freude; wenn ich deinen schmerz empfinde, so fühle ich eignen: die grenze zwischen beiden ist da wo das äuszere innerlich, das innere äuszerlich wird.

Wir haben manigfache übergänge aus einem sinn in den
andern wahrgenommen. wenn das sehen ein hören, das hören
ein sehen, das kiesen ein wittern und schmecken, das riechen 9
ein schmecken, das fühlen ein empfinden, das greifen ein begreifen wird und die ausdrücke wechseln, so ist den dich-

---

* N. Ar. 77, sehendo, hôrendo, stinchendo, smechendo, crifendo. Diemer 356, 9 gehôren, sehen, rûren, stinchen, smechen. Karaj. 30, 19. 22. 31, 2. 13. 19 gehôren, daz lieht hân, stinchen, den smach hân, ruoren.

** begrif sie sich geschwind = recolligierte sich. zehn ehen 271.

tern von selbst das recht gegeben einen für den andern zu setzen*.

Unter allen sinnen der edelste ist der erste und es liegt tiefer grund darin dasz die sprachen das wissen vom sehen ableiten; doch gieng von früh an die weisheit auch vom geschmack aus, sapientia von sapere**; als den romanischen sprachen das lat. scire ausstarb, griffen sie zu sapere saber savoir***, und geschmack wird auch von dem gefordert der etwas sehen oder hören läszt. das allgemeine sentire hat im ital. und franz. den nebensinn von riechen. alle begriffe und empfindungen entspringen aber aus dem fünften sinn des greifens und fühlens.

Die verba des dritten und vierten sinns pflegen auszer der transitiven auch zugleich intransitive bedeutung zu zeigen: man riecht die blume, schmeckt den apfel und die blume riecht, der apfel schmeckt. den intransitiven tritt dann ein bestimmendes adverb wol oder übel zu, unterbleibt es aber, so herscht der begriff des übels vor. riecht, schmeckt, stinkt, ohne beisatz, sagen aus male olet, male sapit; ja das ursprünglich vom guten wie vom üblen geruch geltende stinken hat allmälich den guten sinn von sich ausgeschlossen und wir dürfen nicht mehr sagen, wie ahd. zulässig war, suozo stinchan.

Es verlohnt sich auch die substantiva zu verzeichnen. visus auditus olfactus gustus tactus verdeutschen wir einförmig gesicht gehör geruch geschmack gefühl [oder auge ohr nase zunge hand]. von den gothischen wörtern sind nur die vier ersten zu haben: I siuns ὄψις = saihvns. II hliuma ἀκοή. III dauns ὀσμή. IV kustus γεῦσις. [V unsicher,] denn gaviss übersetzt ἁφή in der bedeutung von nexus, nicht von tactus; warum sollte man nicht vermuten têks oder têhts? ahd. I siuni, gisiuni. II gihôri, gihôrida. III stanh, stunha. suebhado. huâzamo? IV smacch, gismahmo. V gihruorida. [alts. III stank, unsuoti suek. Hel. 124, 21. stunka olfactus Diut. 2, 193ᵃ.] ags. I gesŷne. II hlyst. III svæc. IV smæc. V hrin. [fries. I sione. II hêre. III hrêne. IV smek. V fêle.] altn. I sŷn. II heyrn. III daun. IV smeckr. [auch bragđ für odor und sapor.] V âtak. snertr. mhd. I gesiht. II gehœrde. III wâz Maria 147, 32. 159, 40. fundgr. 1, 160. Wh. 2, 14. Pfeiffers pred. 1, 362. des âses wâz Ottoc. 443ᵇ. wâze Barl. 48, 21. smac fundgr. 1, 160. Wh. 240, 9. MS. 2, 200ᵃ. Barl. 48, 18. Pfeiffer pred. 1, 321. [dræhe Bliker 78. drâs Reinh. 650. swelge Eckh. 180, 28. brât. die rôsen gebent süezen brât: spât. Laurin 371. vgl. brodem mhd. brâdem gr. 2, 150.] IV gesmac, smac Renn. 9595. [smach Mar. 147, 32. smac ioh stanc. vom geloub. 311.] V gerüerde. zu wâz und smac findet sich meistentheils guot edele süeze oder übele gefügt, und smac kann odor wie sapor bedeuten. nnl. I gezicht. II gehoor. III reuk. geur. [mnl. gore Rose 1543. 1589. 1726. 2865. bei Wizlau gêr.] lucht d. i. luft, witterung. IV smaak. V gevoel. schwed. I syn. II hörsel. III lukt. IV smak. V känsel = sensus. engl. I sight. II hearing. III smell. stink. scent. IV smack. taste. V feeling[1].

---

* indisch fünf, sechs und eilf sinne. Holtzm. ind. sagen 3, 124. eilf entstellungen der eilf sinne. ebd. 128.

** Petron. 50, 5 nesapius = insipidus.

*** nur walach. sciu = scio.

In allen sprachen drücken eigne adjectiva abwesenheit oder verlust der beiden ersten, als der wichtigsten sinne, aus, gewissermaszen auch des fünften; warum nicht des dritten und vierten? wer nicht riechen oder schmecken kann, leidet unverhältnismäszig geringere einbusze als der blinde taube und lahme und die sprache hat keine besonderen wörter dafür[*]. geruchlos, geschmacklos können zwar auf den riecher und schmecker, ebenso aber auch, nach der vorhin bemerkten intransitiven natur solcher ausdrücke, auf die gegenstände gehen, welche gerochen und geschmeckt werden sollen. gesichtlos, gehörlos, gefühllos beziehen sich nur auf die person, nicht die sache. statt dieser mangelnden adjective für die abwesenheit des dritten und vierten sinns gesellt sich aber eins hinzu, welches den abgang der sprache anzeigt, deren vermögen nicht unter die sinne gerechnet wird.

Eine zusammenstellung der vielfachen wörter für die fehler der sinne, wobei ich aber etwas mehr in fremde sprachen eingehn musz, soll den in der sprache unvermeidlichen übergang der einzelnen sinne in einander noch anschaulicher machen. fast alle solche adjectiva schwanken aus dem begriff des einzelnen sinnfehlers in den allgemeinen des stumpfsinns oder blödsinns und man begreift, wie sie dann wieder auf jeden andern einzelnen angewandt werden können.

Unser blind reicht durch alle äste deutscher zunge fast unverändert und hängt ohne zweifel zusammen mit der vorstellung blandan, trüben, mischen. bedeutsam finde ich das schöne mhd. ez enblanden (gramm. 4, 336) zumal von den augen 11
gesagt,

Parz. 231, 25 daz volc von drîzec landen
möhtz den ougen niht enblanden.
Flore 7757 doch enblienden siez den ougen.

es heiszt aber auch den handen und liden. unsere der composition ergebene sprache hat für blind alte und ausdrucksvolle: ahd. staraplint (gramm. 2, 415), alts. reginblind, altn. helblindr, miskor blindr, bei welchen allen manche nähere erläuterung zu geben wäre. haihs, das nur die gothische mundart aufweist, setzt Ulfilas für μονόφθαλμος, es ist buchstäblich das lat. coecus, doch cocles bestätigt den begriff der einäugigkeit. hängt nun cocles auch zusammen mit oculus, haihs mit augô, so dass H und C präfix wären? da fordert wieder betracht das litth. aklas = blind, aklatis blinder teufel (wie cocles coclitis) von dessen blendung der mythus geht (mythol. s. 979), und an den einäugigen Odin (Helblindi) darf erinnert werden. die Letten sagen akls. aber im franz. aveugle, prov. avogol (Raynouard 4, 367), das den andern Romanen gebricht, steckt nóchmals oculus und die partikel ab scheint in der wirkung jenem praefix H und C analog. [vgl. ougen âne. Walth. 69, 27. die liehtlôsen Servat. 1692. liehtelôs. Pantal. 657. prov. orbs blind = orbus, lumine orbatus.] für goth. haihs zu vermuten stände ein ahd. hêh, hêbil; wie wenn nach dialectischer abweichung hachil gegolten hätte und der name Hachilinc, Hachili einschlüge?

---

[1] poln. I wzrok. II sluch. III węch. powonienie. zapach. cuch. smrod. IV gust. smak. V czucie. wczucie. böhm. I zrak. II sluch. III čich. wůné. puch. smrad. IV chut'. smak. V cyt. tknutj. [litth. kwápas odor, kwépa odoro. finn. maku f. smaku gustus. ossetisch smag odor. Klaproth kauk. spr. 204^b.]

[*] schal insipidus.

Den Griechen ist τυφλός der übliche ausdruck und sicher gehörig zu τῦφος nebel dampf und zu τύφω dunsten qualmen. aber τυφλὸς πούς bei Euripides ist auch der lahme fuss, nicht, wie Lobeck s. 345 meint, pes hominis luminibus capti, man kann ez enblanden dem fuoze wie dem ouge, und der mythische teufel erscheint bald blind, bald lahm. ich muss weiter gehn und τυφλός seiner wurzel nach unmittelbar verwandt erklären mit goth. dumbs κωφός und daubs κωφός, wobei die scheinbar mangelnde lautverschiebung nichts hindert, denn in τύφω fut. θύψω, aor. inf. θύψαι waltet der gewöhnliche wechsel zwischen T und Θ, dem Θ aber entspricht lautverschoben goth. D, ahd. T; ich werde also beim vitium des zweiten sinns zurückkommen auf τυφλός.

Seltener steht σιπαλός oder σιφλός für coecus, dessen über-
13 gang in die bedeutung lahm und stumpf (Lobeck s. 346) das verhältnis von τυφλός bestätigt. doch blind zeigt sich auch in der merkwürdigen verwandtschaft des slavischen sljep, böhm. slepy, poln. ślepy, wo die gr. consonanten nur wie sonst häufig umgestellt sind, SLP = ΣΠΛ; das litth. silpnas bedeutet nicht blind, sondern schwach debilis πηρός gebrechlich, was auch σιπαλός aussagen darf.

Den mangel des zweiten sinns bezeichnet Ulfilas wieder durch ein uns späterhin ausgestorbenes bauþs, das nnl. bot dumm, stumpf, müste sich denn noch hinzu fügen und der übergang aus DH in T, aus AU in U, O (denn die flexion liefert botten, botter) sich rechtfertigen. aber unmittelbar gehört zu bauþs aus den keltischen sprachen das irische bodhar, welsche byddar surdus*, durch welches DD die vergleichung des niederländischen TT gewinnt. ich bemerke nun weiter dasz Ulfilas bauþs bald für surdus, bald für mutus setzt, wie aus der nähe beider gebrechen höchst erklärlich ist.

---

* skr. badhira Bopp 236^b. ir. baoth stupidus.

Daubs hat er für κωφός πεπωρωμένος verstockt, afdaubnan für πωροῦσθαι, afdôbnan für φιμοῦσθαι d. i. maul halten. ahd. toup ist surdus absurdus hebes stolidus*, ags. deáf surdus sterilis, altn. daufr surdus insipidus, daufr litr aber color obscurus, was an blind und trübe reicht; dasz τυφλός gleicher wurzel sei sagte ich vorhin. mit eingeschaltetem oder vielmehr vor dem labiallaut sich einfindendem M ist goth. dumbs wiederum κωφός, afdumbnan wiederum πεφιμῶσθαι = afdôbnan, ahd. tump mutus hebes stultus, ags. dumb mutus, altn. dumbr mutus; das nhd. dumm blosz hebes, [ἄσοφος, insipidus.]

Was ist nun κωφός, dessen etymon Lobeck s. 344 ancipiti conjectura sucht? ich weisz vorerst dasz wir das wort in der altsächsischen sprache besitzen, im Heliand stehen jederzeit halt endi hâf (oder hâb) verbunden 67, 23. 72, 7. 115, 1 und gemeint ist damit claudus et mancus, wodurch wir also auf das goth. hanfs κυλλός = χωλός, ahd. hamf mancus gelangen, so dasz man mit κωφός καμπύλος und κάμπτω lieber als κόπτω zu vergleichen hat; das lat. hebes musz aus dem spiel bleiben. den Deutschen diente dies adj. für das gebrechen des fünften sinns, den Griechen mehr für surdus und mutus, doch mit recht sagt Lobeck 'omnium longissime patet κωφός' und die κώφωσις τῶν ὀφθαλμῶν, die odores surdi coloresque stimmen zu jenem 18
daufr litr, wie zu dem was ein mhd. dichter (altd. bl. 1, 244) sagt,

mit dunkler stimme sprich,
vor lûten worten hüete dich.

kann die φωνὴ λαμπρά, die ὀσμὴ ἀφεγγής nicht auch das κωφὸν κῦμα, ohne alle figur, uns verständigen? der fremde war den Griechen Ἑλλάδος φωνῆς κωφός, den Slaven ist der Deutsche ein stummer, poln. Niemiec von niemy mutus, weil ihrer sprache unkund. ich kenne wol was man dieser ableitung entgegenstellt; es hält keinen stich. man vergleiche das litth. nebilka und nebylys.

Auszulegen schwer ist das lat. surdus, Potts se + suri (etym. forsch. 2, 567) und Benfeys se + ur-du-s erleichtern die sache nicht. käme die skr. wurzel shru audire = κλυ, hlo in betracht, dann läge das sl. glouch" κωφός, poln. gluchy, böhm. hluchy nicht mehr fern, aber im suffix D müste die privative kraft gesucht werden, worauf ich mich noch nicht verstehe**.

Abd. stum stummes, alts. stum Hel. 5, 18, mhd. stum stumbes Iw. 481. 2259. 7767, nhd. stumm, nnl. stom, mangelt goth.

---

* ahd. topên insanire. mhd. toubez huon Bon. 47, 18. toup gevilde Trist. 2505. nhd. taubes korn. taub und toll Garg. 246ᵃ. blint, tôre u. stumm Diemer 307, 26, wo tôre = taub.

** s. aber Hpt. 7, 462 [unten s. 245].

ags. und altn., doch scheint goth. stamms balbus, ahd. stam, stammalôn balbutire, altn. stamr balbus, stama balbutire (vergl. stumr anhelitus, stumra anhelare) unmittelbar verwandt, ich zweifle noch ob stibna stimme[*].

Mutus hält man zu μυττός μυνδός und leitet es von μύω blinzen. [scheint gamaids κωφός.]

Da sich das gefühl überall hin erstreckt, so musz dessen beeinträchtigung und abwesenheit durch viele adjectiva ausdrückbar sein, die es im allgemeinen aussagen. zwei glieder des leibes sind aber für diesen äuszerlich die wichtigsten, hand und fusz, und man begreift dasz die sprache auf besondere wörter bedacht war die den schaden an hand und fusz bezeichnen.

Im goth. hanfs, ahd. hamf, alts. hâf = mancus begegneten wir dem gr. κωφός, im goth. halts, ags. healt, ahd. halz ist deutlich das lat. claudus clodus (wovon Claudius Clodius, wie von coecus Cocles) gelegen, claudere, claudicare ist hinken; dem griechischen χωλός mangelt der schlieszende linguallaut, aber
14 χαλάω laxo (zu welchem luxo verrenken gehört) berührt sich, doch stimmt X weder zum deutschen H, noch lateinischen C.

Bopp hat (vergl. gramm. s. 430—432) scharfsinn verschwendet um den anlaut ha- der adj. haihs hanfs und halts (halbs dimidius geht uns hier nichts an) aus dem skr. êka = ein zu deuten und in diesen wörtern den begriff einäugig, einhändig, eingliedrig zu finden. freilich gemahnt der ausgang von haihs und cocles an oculus und der gedanke an ein dunkles praefix[**] ist dabei natürlich; doch wie sollte κωφός und claudus den begriff hand und fusz in sich schlieszen? nifa aus umgestelltem pâni = hand hat alles gegen sich.

Desto deutlicher meldet sich manus in mancus; es aus manu truncus zu erklären wäre ungleich härter als franz. poltron aus pollice truncus. hier also steckt im suffix das geheimnis.

Das ahd. lam, lamo ist claudus und mancus, dann auch debilis, und wegen der zusammensetzung hantalam claudus scheint der allgemeine sinn vorwaltend. ags. lam, lama, engl. lame paralyticus, claudus. altn. lama lami membris fractus debilis, fôtlama claudus. litth. lûmas und lûszas lahm, vorzüglich an der hand. da fällt mir wieder das irische lamh manus, welsche llaw ein[***].

Unter den allemeineren wörtern hebe ich hervor das goth. gamaids πηρὸς ἀνάπηρος, ahd. gimeit obtusus cassus stolidus stultus vanus, welches im mhd. gemeit die gute bedeutung von laetus annimmt.

---

[*] vgl. stumpf hebes und stupidus. stumm und dumm Garg. 267^b.

[**] nach Pott 1, 166. 2, 397 coecus = welches auge habend.

[***] sl. χrom claudus Mikl. rad. ling. slov. 103 krumm.

Debilis soll aus dehabilis entspringen, debeo sogar aus dehibeo*. im slav. findet sich debel παχύς crassus, παχύς und pinguis weichen aber aus in die vorstellung von stumpf, dumm blödsinnig; diese deutung scheint mir den vorzug zu verdienen.

Πηρός πωρός, παρὰ τὸ πήθω πήσω. Lobeck s. 69. 70. es hat auszer dem allgemeinen sinn zumal auch den von blind. Lobeck s. 346. [πηρόω blende. fr. hist. gr. 1, 35.]

Über die an dieser letzten stelle noch angeführten ἀλλός ἀλαός ἐνεός weisz ich für diesmal ermüdet nichts zu sagen.

Welch grosze lebendige berührung zwischen deutscher und lateinischer sprache in vitan videre, saihvan scire, hausjan haurire, safjan sapere, taitôk tetigi, kustus gustus, haihs coecus, halts claudus; geringere mit griechischer, vait οἶδα, hausjan ὁρᾶν, 15
hlosen κλύειν, hanfs κωφός, daubs τυφλός. mit keltischer nur bauþs bodhar. nicht zu übersehen debilis debel, ἀπαλός aljep.

DER TUGENDHAFTE SCHREIBER.

Zeitschrift für deutsches alterthum herausg. von M. Haupt.
bd. 6. 1848. s. 186. 187.

Wie in der sprache überhaupt viele wörter erkalten, ihrer 186
wurzel vergessen oder sie gar verleugnen, eigennamen sinnlos werden und bei manchen benennungen nicht mehr zu spüren ist aus welchen lebendigen appellativen sie einst hervorgiengen, so gibt es auch gangbare und allgemein verständlich geblieben ausdrücke die in gewissen fällen oder für einzelne bezüge ins leere und abstracte gerathen. ich denke hier vorzugsweise an adjectiva, die von natur immer eine frische bedeutung haben, allmählich ganz titelhaft werden können, und es leuchtet ein warum in der fesselnden zusammensetzung die abstraction schneller als bei dem losen ungebundnen worte ergebt; z. b. edler mann, freier herr sind stärker als edelmann, freiherr, die blosz den stand bezeichnen, und einer der sich nicht selbst loben würde 'ich bin ein edler mann,' darf unbedenklich aussprechen 'ich bin ein edelmann.' aber auch das unzusammengesetzte adjectiv kann in den titel übergehen, und dafür sei ein beispiel aus der alten sprache entnommen.

Unter unsern minnesängern kommt bekanntlich einer vor der nicht anders als der tugenthafte schrîber heiszt und den der Wartburger krieg MS. 2, 1^b sich selbst so benennen läszt,

her Walther lât in tâlanc vrî:
ich tugenthafter schrîber trite im zuo mit sanges gir.

---

* Bopp gl. 238ª de-bilis von bala.

[MSH. 3, 171^a ich tugenthafter schriber truoc daz selbe kleit.
171^b her schriber sit ir tugenthaft.
172^a tugenthafte schriber!]

wäre das nicht ein von jedermann beigelegter titel gewesen, der dichter hätte sich solcher bezeichnung sicher enthalten. sie mag damals einem öffentlichen, in ehre und amt stehenden notar gebührt haben, ohne dasz sich daraus seine besondere trefflichkeit beweisen liesze. die schreibekunst stand im mittel- 187 alter an den höfen noch in groszem ansehn, und es käme darauf an in lateinischen urkunden ein scriba virtuosus (virtuosen heiszen uns nur musiker) zu entdecken, das dem deutschen titel zum vorbild gereicht hätte. tugenthaft soll blosz sagen laudabilis, honestus*, wie wir noch heute löblich für manches amt und hantwerk brauchen. in den jahren 1345. 1346 kommt der nämliche titel im oberbairischen städtchen Rain vor, wo damals ein André der tugentlich schreiber lebte, MB. 16, 400. 402. 405. will man aufmerken, so werden sich bald noch mehr beispiele finden. sehr häufig sind auch die bezeichnungen offen schriber, gesworn schriber, obriste schriber. im Reinhart 1525 wird Brûn angeredet edile scribære. [der stolze schribære, der den wein holende u. anschreibende kelner. Wiener merfart 142. 218. 302. 537.]**

BISLEHT.

Zeitschrift für deutsches alterthum herausg. von M. Haupt.
bd. 6. 1848. s. 189—191.

189 Gäbe unsre heutige kritik noch gerne lohn aus (aber sie nimmt sich fast nur zu tadel zeit), so hätte sie Grieshabers sorgsamer uneigennütziger bekanntmachung seiner handschrift von alten predigten den wärmsten dank zollen müssen. es ist aus dem buche so viel neues zu lernen für unsre sprache dass man nicht einmal von der innigkeit und der menge sinniger gedanken in diesen predigten angezogen zu sein braucht, wie ich es bin, um sie mit wiederholter aufmerksamkeit zu lesen. diesmal will ich ein rechtes ἅπαξ λεγόμενον ausheben und so gut ich vermag erläutern.

2, 16 oder bl. 146^a heiszt es bei erzählung der hochzeit von Cana ‘füllent die zûber mit wazzer! alsô fulton si die zûber binz si bisleht wurden.’ nach der vulgata Joh. 2, 7: ‘implete hydrias aqua! et impleverunt eas usque ad summum

---

* der vil tugenthafte Krist. Trist. 395, 21. der tugenthafte Artûs. Er. 1830. Erec. Er. 2783.

** vgl. zeitschr. d. thür. vereins 2, 193 ff.

(ἴσω; ἴσω).' über den sinn des worts kann kein zweifel walten, es soll gesagt sein 'bis sie voll an den rand wurden.' das SCL ist nach der durchgängigen weise dieser hs. aufzulösen in übliches SL, und weil sie gleich andern mhd. denkmälern zwischen bi und be unterscheidet, dem adjectiv die genauere schreibung bislëht zu ertheilen. slëht nämlich ist das nhd. schlicht, aequus, planus, und bisleht auf ein nasses oder trocknes gemäsz angewandt soll ausdrücken dasz der füllende stoff mit dem rand des gefäszes, worin gemessen wird, oben ganz gleich stehe. ich kenne das wort sonst nur in einer späteren verderbten form aus Schmids schwäbischem wörterbuch s. 54, wo eine Ulmer verordnung von 1317 angeführt wird, wonach sechs aufgemeszne metzen acht beinschlechten gleich kommt: offenbar beischlechte, denn was hätte hier bein zu schaffen? [biselichs, bisligs vierteil, geschichtsfreund 1, 164. 169. vgl. einsliht amphora Graff 6, 783 aus Diut. 1, 166 wo einslihit.] das bi halte ich zu dem gr. ἐπί in ἐπιεικής aequus, welcher begriff schon im einfachen εἰκώς liegt und nur durch die präposition befestigt wird.

Die griechische sprache besitzt für die randfülle bei bechern das schöne, unserm bisleht allenfalls vergleichbare wort ἐπιστεφής, und στεφάνη ist rand oder kranz: lieblich klingt aber auch die unserm alterthum geläufige umschreibung 'der einer 110
soll so voll methes sein, dasz eine fliege an seinem äuszersten rande trinken könne' (weisth. 2 s. IV): das ist der κρητῆρας ἐπιστεφέας οἴνοιο Il. 8, 232. Od. 2, 431. eigentlich wird es geheiszen haben 'die biene' (altn. bifluga), denn auch ein wassergerichtsweisthum (2, 464. 467) läszt die biene, ungenetzt und unverletzt ihrer füsze, des wassers trinken. das sanskrit nennt die biene madhupa d. i. mel bibens, darum trinkt sie auch den süszen meth und aus der zeit des methtrinkens musz jene redensart hergeleitet werden.

Hiermit könnte ich schlieszen, quälten mich nicht ein paar ahd. glossen. Graff hat 6, 778 pisleht berillus, sogar mit der vollends unsinnigen variante pileut. aber was soll berillus? ist der von allen seiten glatt geschliffene edelstein (βήρυλλος) gemeint? oder führt berillus auf ein aus unsrer sprache in die lateinische des mittelalters aufgenommenes wort berilus, birilus mit der bedeutung von schale oder gefäsz? Ducange hat nichts dergleichen, aber ahd. bedeutet biral urna, biril cophinus (Graff 3, 156): es ist ein tragbarer eimer oder korb (von bëran ferre). pisleht (oder verderbt pislaht) wird nun auch zu verdeutschung von stater und dragma gebraucht (Graff 6, 777) und gleichbedeutig gesetzt mit span, was in neue unsicherheiten stürzt, denn span ist sonst annulus, monile, spinther (Graff 6, 347), spanna cubitus, palma, was an dragma, manipulus reicht, wo nicht dragma mit drachma verwechselt wurde, wie das daneben stehende stater glauben macht. von stater auf statera wäre nur ein schritt und statera kann wie lanx auch eine runde schale bezeichnen, also wieder eine urne.

Die verwirrung steigt aufs höchste, wenn nach einer andern glosse (6, 778) pisleht zugleich pestis, das einfache sleht clades wieder gibt. sleht verderbt aus slaht caedes begriffe sich. Ducange gewährt pestis auch in der bedeutung von pestillum, pistillum und ein solches werkzeug könnte von seiner glätte pisleht heiszen. ich komme aber damit zu keinem ende, und es mag genügen jetzt auf diese seltsamen ahd. pisleht gewiesen zu haben; vielleicht dasz der zusammenhang der glossen besser erforscht und der wortsinn gesichert werden kann.

181 Weil ich vorhin ein mlat. birilus zu vermuten wagte, sei hier noch eines bisher unerläuterten ags. und altn. wortes gedacht. ags. ist byrel pincerna Beov. 2316, byrlian propinare vinum cod. Exon. 161, 8, desgleichen altn. byrili pincerna, byrla miscere, propinare, vergl. Sæm. 67ª byrladi miöđ. man hat doch unbedenklich beran ferre als wurzel zu betrachten, der byrel ist wer den trank schöpft, trägt, wie sonst hladan haurire bedeutet und hläst onus = bürde. Joh. 2, 7 hladađ and berađ, haurite et ferte. der byrel ist also ein tragender, holender, wie jenes beril ein gefäsz, worin getragen wird, gleichviel ob wasser oder etwas trocknes. byrel mag also allgemein einen promus condus bezeichnen und hernach auf das schenkenamt, als das wichtigste im alterthum, eingeschränkt werden. pincerna führt man auf ein mittelgriechisches πιγκέρνης für ἐπικερνής von ἐπικρῆσαι οἶνον zurück, unser schenk und schenken beziehen höchst wahrscheinlich sich auf den knochen (ags. sanca) der am gefäsz angebracht war, aus welchem man einschenkte.

EINIGE GOTHISCHE EIGENNAMEN.

Zeitschrift für deutsches alterthum herausg. von M. Haupt.
bd. 6. 1848. s. 539. 540.

539 Ammian 31, 5 und 12 nennt uns die Gothen Alatheus und Saphrax, welche in den jahren 376. 378 neben dem bekannteren Fridigern auftreten; an der namen richtigkeit steht nicht zu zweifeln, da sie auch durch Jornandes cap. 26. 27 und Zosimus 4, 34 bestätigt werden. Saphrax könnte dem ersten blick undeutlich scheinen. das X ist nach griechischer weise geschrieben, kann also KS und GS bezeichnen und im gen. K oder G vortreten lassen, Ammian setzt Saphrace, Jornandes cap. 50 Candax Candacis, aber Andagis, dessen nom. ebenfalls Andax lauten könnte; cap. 26 gibt er Safrax, cap. 27 Safrach

(wie auch Ekkehard bei Pertz 8, 124. 125 aufnimmt), die oblique form fehlt. mit Safrax musz aber ein unter Franken im concil. paris. II a. 555 genannter Saffaracus gleichnamig sein; sonst in fränkischen urkunden keine spur davon.

Für die gothische gestalt des namens halte ich nun Safrags von der oben s. 6 [kl. schr. 7, 199] vermuteten wurzel safjan = lat. sapere; das R aber nöthigt ein subst. safr oder safrs anzusetzen, welches mir wieder durch das lat. sapor bestärkt zu werden scheint, aus safr leitet sich dann das adj. safrags, gleichsam saporus, ab, wie aus den ahd. substantiven hungar und jâmar die adj. hungarac jâmarac. ins ahd. übertragen lautete safrags savarac.

Den alanischen namen Candax brauche ich nicht zu deuten, doch fiel mir das goth. handugs σοφός, ahd. hantac acer ein, insofern das C noch nicht lautverschoben wäre. Andags könnte leicht ein compositum sein, dem ahd. antdag (Graff 5, 358) vergleichbar.

Monefonsus im concil. tolet. XIII a. 683. XV a. 688 wäre Munjafuns promptus ingenio, von muns νόημα, sehr ähnlich dem altn. hrôdrfûs, ags. hrêderfûs. an die bedeutsame zusammenstellung der klugen raben Muninn und Huginn habe ich öfter erinnert.

Schönen sinn gewährte der name Remisol im conc. braca- [illegible]
rense III a. 572, falls die deutung haltbar ist, die ich versuchen werde. Rimisauil könnte die untergehende, zu ruhe gehende sonne (mythol. s. 702) ausdrücken. neben rimis gen. rimisis musz auch die form rim oder rimi, wie neben sigis ahd. sigu gegolten haben. man vergl. die ahd. eigennamen Rimideo Rimigôz Rimistein, aber auch das einfache Rimis (trad. fuld. 2, 208) und Rimeslô, hain der ruhe, im bisthum Osnabrück, den auszer einer urkunde bei Möser no. 59 auch Vilkinasaga cap. 43 im abenteuer zwischen Dietrich und Fasold nennt. nun liesze sich bei Remisol freilich auch die form rimis unterlegen, was aber bliebe dann -ol? doch nichts dem goth. -aul in manauli zu vergleichendes? ich bemerke noch dasz dem lith. rimti quiescere, rimmastis quies, lett. rimt quiescere ebenfalls das S fehlt.

Man weisz genug dasz Tôtila (bei Procop Τωτίλας) eigentlich Badvila hiesz, von badv, ags. beado, altn. böd gen. bödvar, ahd. pato pugna; Badvila bedeutet demnach pugnax, welchen namen er in der that verdient: man lese Procop. auch auf den münzen wird er nicht anders genannt. Tôtila ist bloszer zuname, der im gemeinen leben und selbst in der geschichte auf ihm hängen blieb. Badvila ist ahd. Patilo Petilo, Tôtila aber Zuozilo*. was bedeuten Tôtila und Zuozilo? ich glaube, was das lat. Naso oder nasutus**, obgleich dem altn. tota nasus, rostrum, kurzes O beigelegt wird. bair. zuzel schnauze (Schm. 4, 297). ags. tôtian eminere tanquam cornu in fronte, [getôt pompa]; nnl. tôt und tuit omne quod eminet, bei Kilian tote, nach welchem de tote setten bedeutet eselsohren machen. in Tôtila liegt deutlich etwas spöttisches wie in allen beinamen.

---

* aber ahd. Tuotilo? Pertz 2. 79. 80.

** anders deutet GDS. 272.

HIMMEL UND GAUME.

Zeitschrift für deutsches alterthum herausg. von M. Haupt.
bd. 6. 1848. s. 541. 542.

541 Letzthin als Wilhelm Schott in der academie die übereinkunft des mongolischen wortes tanglai, welches den gaumen bezeichnet, mit dem von Chinesen aufbehaltnen Hionghnuworte tangli = himmel (türkisch tangri, mongolisch tengri) durch das russische, gleichfalls für beide begriffe gebrauchte nebo unterstützte*, raunte mir Lachmann das griechische οὐρανός zu. und so ist es, diese einstimmung findet sich auch in der griechischen und in vielen andern sprachen. wie den alten Griechen οὐρανός heiszt den Neugriechen der gaume οὐρανίσκος. Athenaeus 8, 34 meldet von Theokritos aus Chios: Διοκλέους καὶ τὸν ἀγρὸν καταβεβρωκότος εἰς ὀψοφαγίαν, ἐπειδὴ θερμόν ποτε καταβροχθίσας ἰχθὺν ἔφησε τὸν οὐρανὸν κατακεκαῦσθαι· λοιπὸν ἔφησεν ἐστιν ὁ Θεόκριτός σοι καὶ τὴν θάλασσαν ἐκπιεῖν, καὶ ἔσῃ τρία τὰ μέγιστα ἠφανικώς, γῆν καὶ θάλασσαν καὶ οὐρανόν. Cicero de N. D. 2, 18 sagt von Epikur: sed dum palato quid sit optimum iudicat, caeli palatum, ut ait Ennius, non suspexit. Augustinus de C. D. 7, 8: quod hiatus noster, cum os aperimus, mundo similis videatur, unde et palatum οὐρανόν appellant, et nonnulli poetae Latini caelum vocaverunt palatum: a quo hiatu oris et foras esse aditum ad dentes versus et introrsus ad fauces. nicht nur den Russen und Serben ist nebo beides caelum und palatum, sondern auch die Polen und Böhmen, deren einfaches niebo nebe nicht für den gaumen gilt, bezeichnen ihn wenigstens durch podniebienie und podnebi. die Lithauer sagen für gaumen burnós dangus, mundes himmel, und eben so die Spanier cielo de la boca, die Finnen aber suun laki oris tectum, was den sinn des wortes himmel = decke, dach bestätigt; es heiszt auch in gleicher bedeutung finnisch kurku laki gutturis tectum, estnisch kurko laggi. aus unsern deutschen sprachen gehört hierher das niedersächsische bön d. i. bühne, decke für gaume, das ags. 542 hrôf þäs múdes tectum oris, engl. roof of the mouth, welche nur den begriff von decke, nicht des himmels, gewähren, der

---

* monatsber. 1855 s. 699.

aber im nnl. hemelte, gehemelte, verhemelte, durchbricht: de toug kleeft aan het gehemelte, die zunge klebt am gaumen. ich finde nun nicht dasz das mhd. himelze, ahd. himilezi etwas anders aussagen als laquear, lacunar, was das einfache himil selbst bedeutet; zweifle aber kaum dasz sie auch auf den gaumen angewandt wurden. warum also nicht himil?

Die verknüpfung beider begriffe ist einfach und natürlich. der gaume wölbt, deckt den mund wie der himmel die erde; hier braucht keine sprache von der andern geborgt zu haben, es lag allen nahe und vielleicht mengen sich noch mythische vorstellungen ein: himmel und hölle werden persönlich mit gähnendem mund gedacht*.

Ich komme noch auf unser wort gaume, dessen heutige form wieder falsch ist, wir sollten gume (wie blume) sagen. ahd. guomo (daneben giumo), mhd. guome, noch heute bairisch guom, ags. gôma, altn. gômr, schwed. gom, dänisch entstellt in gane; das lappische guobme scheint germanisch**. war das wort gothisch, so müste es wiederum lauten gôma, wie blôma; aber die wurzel? man dürfte an ahd. gewôn oscitare denken, und aus gouwôn (goth. gaujôn?) das ô = uo sich entfalten lassen, wie in taujan tôjis, stauida stôjan, so dasz gôma aus gôjama entsprungen sein könnte und dem griech. χάσμα schlund, rachen von χαίνω χασμῶμαι gleich käme***.

Das lat. palatum scheint unmittelbar verwandt mit palatium, wie ὑπερῴη mit ὑπερῷον, gleichsam gewölbe und decke des hauses. im französ. palais treffen palatum und palatium ganz zusammen†.

GRÜN UND KÜN.

Zeitschrift für deutsches alterthum herausg. von M. Haupt.
bd. 6. 1848. s. 543—545.

Ich lasse, indem ich diese beiden ganz gleich gebildeten 543 wörter zusammenstelle, von der heutigen unart ab, das letzte kühn zu schreiben, denn ebenso unrichtig hätte auch grühn geschrieben werden mögen. ahd. kruoni chuoni, mhd. grüene küene, ags. grêne cêne, engl. green keen, nnl. groen koen, altn. grœnn kœnn (nicht grænn kænn), schwed. grön kön, dän. grön kiön. bei Ulfilas mangeln beide, da in den bruchstücken kein χλωρός vorkommt und die vorstellung kûn durch balþs ausgedrückt scheint; mutmaszen dürfte man grônis kônis.

---

* vgl. die alte cosmogonie (myth. 531).

** litt. gamuris, gomuris.

*** Bopp 135ᵇ stellt es zu dscham edere.

† auch ahd. huriwa palatum und wölbung. Schm. 2, 243. vgl. κύτος und κύτταρος.

Für gleiche bildungen sind auch gleiche wurzeln gerecht. Graff bringt aber gruoni unter einen stamm grô, chuoni unter einen stamm kan; offenbar ist in kûn das N so gut ableitung wie in grün, und hat mit der wurzel kunnan nichts zu schaffen; denn wie sollte diese statt des NN einfaches N, und vor diesem UO entfalten? das einfache N ist auch im ahd. cruoni organisch; wenn einigemal cruannô cruanniu crônnêm geschrieben ist, so war das I ursache, wie sonst in hôrran für hôrian oder huorrâ für huoriâ. leitet sich nun aus ahd. gluon (oder gluohan gluojan, wie man annehmen will) gluot pruna, aus bluon (bluohan bluojan) bluot flos und bluomo, aus ruon (ruohan ruojan) remigare ruodar remus, aus gruon (gruohan gruojan) gruoti viror, gruoni viridis, so erzeigen sich T, D, M, N überall als ableitend; folglich musz es auch das N in kuoni sein. das bestätigen auch die ags. formen glôvan blôvan rôvan grôvan, die altn. glôa rôa grôa, an welche sich ähnliche ableitungen fügen, z. b. aus altn. rôa erwächst rôdr rôdrar remus, aus grôa grôdr grôdrar feracitas*. für grün bleibt demnach, was die consonanz angeht, nichts wurzelhaftes übrig als GR, für kûn nichts als K.

Wir wollen einmal diese wurzelelemente dahin gestellt sein
344 lassen und uns vorerst um die ableitung kümmern. könnte ihr das ô oder uo vor dem ni wesentlich gehören? wäre hier dasselbe -ôni, -uoni, das in den ahd. windnamen ôstarôni westarôni sundarôni nordarôni, im altn. austrœnn vestrœnn sudrœnn norrœn, im alts. gisuistruonion (geschwistern) Hel. 38, 1 erscheint? dies letzte uo und das altn. œ nöthigen zu ahd. ô = uo, welches sich in der alten ableitung hegte wie sonst öfter (gramm. 1, 100), obschon belege bei Graff 2, 1097 auch -uni gewähren, neben -onnun (= ôniun). bei O. 5. 17. 31 scheint mir der acc. polônan (stellam polarem) auf einen nom. polôni polaris zu weisen. in glossen bei Graff 2, 201 hat man das sinnlose ludrom pannosum gelesen; ich denke dasz die handschriften geben ludrôni lumpig, zerrissen von ludara pannus, involucrum, zumal kinderwindeln (und in sofern auch wiege, in pannis iacere = in cunis, cunabulis). sind nun die ags. gesvustrênu bearn was die alts. gisuistruoniu, so stimmt das wieder zu cêne grêne, und man darf vermuten dasz die adjectiva eástern vestern sûdern nordern nach gewöhnlicher versetzung des R aus eastrêne vestrêne u. s. w. hervorgiengen. jene gothischen grônis kônis scheinen aber den ableitungen sipôneis discipulus, lauhmôni fulgur und geirôni concupiscentia entsprechend, welche sich (wie das ahd. -oni in -uni) bereits in lauhmuni geiruni zu kürzen pflegen; also müste auch glitmuni splendor früher glitmôni gewesen sein?

-ôni wäre den substantiven lauhma und glitma (ahd. klizamo) zugetreten? nicht zu übersehen scheint auch die einstimmung der lateinischen windnamen favonius und aquilonius (in welchen das on freilich von aquilo aquilonis abhängen mag) und der alten namen von göttinnen wie Feronia Fluonia Mellonia Pellonia.

Hiermit ist zwar dem derivativen ôni uoni gewähr geleistet, aber immer noch nicht gesichert dasz auch grôni kôni auf demselben wege entsprungen seien. denn der vocallaut ô uo scheint in ihnen auf irgend eine weise mit der wurzel, mit dem GR und K verwachsen. wie den wortbildungen blôma bluomo blôþ bluot gruotê ruodar irgend ein volleres blôhma bluohamo blôhaþ u. s. w., könnte auch dem grôni kôni ein grôhani kôhani unterliegen, oder statt des H ebenwol ein V oder S gewaltet haben. bei diesen wurzeln grôhan kôhan (prät. gaigrôh kaikôh?) ahd. kruohan chuohan, ags. grôvan prät. grêov, côvan? prät. cêov? 546 könnte man sich bis auf weiteres beruhigen, und ich habe nichts dawider dasz man noch höheren standpunct suchend ein solches kôhan für verwandt selbst mit kunnan erkläre, zumal das altn. kœnn nicht audax, sondern peritus, sollers ausdrückt*.

DIE SPRACHPEDANTEN.

Zeitschrift für deutsches alterthum herausg. von M. Haupt'
bd. 6. 1848. s. 545—547.

Pedanten und puristen, was eigentlich éine brut ist, sind 545 mir oft so vorgekommen wie maulwürfe, die dem landmanne zu ärger auf feld und wiese ihre hügel aufwerfen, und blind in der oberfläche der sprache herum reuten und wühlen.

Als ich neulich in unserer academie über das pedantische in der deutschen sprache gelesen und mit einer erwägung geschlossen hatte, in wie fern es im vermögen der academie früher lag, noch liegt und künftig liegen kann über unserer sprache zu wachen (wobei der bescheidenste anspruch erhoben und gestanden wurde dasz jetzt die zeit noch unerschienen sei ihn einmal geltend zu machen), fiel es einem der leute, mit deren aufsätzen Berliner zeitungen in die gelehrsamkeit streifen, ein, den öffentlich bekannt gemachten bericht der academie geradezu eines sprachfehlers zu zeihen**. das war doch unmit-

---

* anders GDS. 901.

** [dieser einfall ist in der Spenerschen zeitung vom 26. oct. 1847 enthalten und lautet: 'eine frage. ist es ein spiel des zufalls, dass in der letzten zeile des berichtes über die vorlesung in der k. academie und Grimms vortelbar nach solchem anlasz zu arg. dem pedantischen gefühl mochte vorschweben dasz es heisze 'deine augen wachen über mich' und damit jede andere fügung verurtheilt sei: ich liesz bei namensunterschrift folgendes einrücken, von dem ich nur tilge was nicht hierher gehört.

Ein ungenannter pedant hat aufgeworfen dasz bei anzeige meiner vorlesung über deutsche pedanterei und barbarei* durch ein eigenes spiel des zufalls stehe 'über der deutschen sprache wachen.' o nein, es soll so heiszen. von der welt die bekannteste sache ist, dasz manche präpositionen doppelten casus, oft nach leiser verschiedenheit des sinns, bei sich haben, unter andern über: der schmetterling flattert über den blumen oder über die blumen, die fahne weht über dem land oder über das land, das schwert hängt über dem nacken oder über den nacken, der
346 unverstand krittelt über solchen worten oder über solche worte, ich bin über dem buch eingeschlafen oder über das buch, die sonne leuchtet über mir oder über mich, der geizhals wacht über dem gold oder über das gold, die freunde wachten über der leiche oder über die leiche. beim einschlafen über dem buch fällt der nachdruck auf den lesenden, bei über das buch fällt er auf das einschläfernde werk, beim wachen über der leiche auf die wachenden, bei über die leiche auf den bewachten gegenstand. über der sprache wachen heiszt bei der sprache wachen, abstinere a dormiendo, wie ein wachendes gestirn über der sprache leuchten; das schien hier besser gesagt als mit rücksicht auf den gegenstand: die sprache behüten, beschützen**.

Hiermit war es abgethan; aber es hätten noch manche andere beispiele gegeben und die ursachen der zwiefachen construction genauer entwickelt werden können. dasz diese zunächst auf die heutige sprache gestützt werden musten, versteht sich. besonders triftig scheint mir die hergebrachte redensart von wachen über der leiche und ich führe dazu das einstimmige altnordische vöktu yfir likinu aus Laxdælasaga cap. 224 an. wo der dativ steht, hat das verbum vorwiegend intransitiven, wo der accusativ, transitiven sinn, wie sich besonders dann zeigt, wenn die sprache neben der neutralen starken form die activere schwache entfaltet, z. b. bei sitzen und setzen, es heiszt in den rosen sitzen und sich in die rosen setzen, über den kohlen sitzen und sich über die kohlen setzen; Opitz singt:

---

lesung über die pedanterie in der deutschen sprache, eine eigenthümliche construction der präposition über vorkommt? philologus.']

* [in der 'antwort', welche dieselbe zeitung vom 28. oct. enthält, ist hier ausdrücklich zugefügt: 'weder pedanterie noch barbarie will ich gesprochen oder geschrieben haben.']

** [die antwort rief natürlich verschiedene gegenantworten hervor, die anzuführen der mühe nicht lohnt. erwähnt mag nur werden, dasz auch Th. Heinsius sich, unter verweisung auf seine deutsche sprachlehre und seinen deutschen rathgeber, in die sache mischte.]

ich empfinde fast ein grawen
dasz ich, Plato, für und für
bin gesessen über dir,

wer ihn vornehmen will, mag sich, ohne furcht vor zweideutigkeiten, über ihn setzen*. wo aber intransitive und transitive bedeutung in derselben form enthalten sind, darf doppelter casus zur präposition treten, nur reicht selbst diese bestimmung nicht aus, sondern es kann auch bei reinen intransitiven den umständen nach dativ und accusativ stattfinden, wie eben das beispiel von wachen ergibt**. sicher ist einzuräumen dasz für einzelne verba sprachgebrauch und angewöhnung den einen oder den andern casus bei bestimmten präpositionen begünstigen, zu solchen gehört aber 'wachen über' nicht. wir fügen heute bei 347 erschrecken über, entsetzen sich über, verwundern sich über, [trösten über] den accusativ, kaum den dativ, Luther hingegen hat Marc. 10, 24 entsatzten sich über seiner rede, Luc. 1, 29 erschrack über seiner rede, Luc. 9, 43 entsatzten sich über der herlichkeit gottes, verwunderten sich über allem, [gen. 24, 67 Isaac ward getröstet über seiner mutter, Hiob 42, 11 trösteten ihn über allem übel, Ezech. 14, 22 euch trösten über dem unglück, Joh. 11, 19 sie zu trösten über ihrem bruder, aber gen. 45, 15 weinete über sie,] und bei erschrecken, sich entsetzen, welche eigentlich aufspringen aussagen, ist auch der dativ gründlicher. ich würde nur sagen: über diesen worten stand er auf, erhob er sich, nicht: über diese worte.

Ahd. und mhd. war alles anders. es galt beinahe nur ubar über mit dem acc., und für unsere dativfälle die verwandte präp. oba, obe, stets mit dativ, so dasz uber und obe ins heutige über mit acc. und dat. sich theilten. ich will damit nicht sagen, dasz bei ubar gar kein dativ zulässig gewesen sei, einigemal taucht er vor, man sagte ubar morgan und ubar morgane, [Is. 47, 4 druhtines gheist ist ubar mir, T. 21, 8 gotes gibuluht wonêt ubar inan]. aber wenn es bei Wolfram heiszt Parz. 535, 7 überz wazzer stuont daz kastel, müsten wir nothwendig sagen: über dem wasser, über daz grap gestên ist gleichviel mit ob dem grabe stên, arm. Heinr. 847; stuont ob in (eis) Trist. 18654, heute: über dem grab stehn, stand über ihnen. [wacheten über ir chorter. Diemer 233, 2. wil wachen über dîn reinez gebet. Maria 154, 35. daz er uber dich wache. Diut. 2, 294. der si ouch schirmære über mich und über in. gute frau 1908. der lichte tag scheint über dich. altd. w. 3, 128. 140. der friede gottes walte über dich. Göthes br. an Lavater s. 37.

---

* Goðrûn sat yfir Sigurði dauþom. Sæm. 211. der todtenschauer hat über sie gesessen. Hamlet 5, 1 nach Schlegel: engl. the crowner hath set on her.

** in dem haus einkehren und in das haus. lat. includere in cistam, in cista. gesliezen in den arken (pl.). Walth. 27, 8. daz si mich solde in blanken armen haben geslozzen. MS. 2. 17^a.

hätt Angulaffers ring nicht über ihm gewaltet, ihn hätt auf einen zug der löw entzwei gespaltet. Oberon 4, 25.]

Zu untersuchen wäre nun, wann und wie sich im nhd. die völlige freiheit der präposition über, d. h. ihr vermögen auszer dem acc. auch den dativ zu beherschen, hergestellt hat. in manchen andern fällen sind wir heute dem acc. geneigter als die frühere sprache, z. b. bei glauben, vertrauen, hoffen, es heiszt uns: an einen glauben, auf einen hoffen. gothisch aber vênjan in Christau (wie ἐλπίζειν ἐν Χριστῷ), ahd. in sinemo namen thiota gitrûênt (vulg. in nomine ejus gentes sperabunt) Matth. 12, 21.

GOTHEN UND GETEN.

Zeitschrift für deutsches alterthum herausg. von M. Haupt.
bd. 6. 1848. s. 548.

548 Wie ich die vorrede zu Schulzes glossar vollendete, kamen mir diese verse ein:

Was trudan in des Gothen mund
heiszt in dem unsern treten:
erst that ich euch von Gothen kund,
nun rück ich auf mit Geten.

Doch wenn die glocken stürzen ein,
so wird geklopft am brete:
soll Göthe gleich kein Gothe sein,
war er vielleicht ein Gete*.

AN DIE BERÜHMTE WEIDMANNSCHE BUCHHANDLUNG. LEIPZIG.

Geschrieben im april 1849.

Zeitschrift für deutsche philologie herausg. von E. Höpfner und J. Zacher.
bd. I. 1869. s. 227—230.

227 Bevor zur ausarbeitung des wörterbuchs nun geschritten werde, ist ein entschlusz über die zu befolgende schreibweise zu fassen, welche auf den gehalt und die anordnung des werks groszen einflusz haben musz. ich kann, nachdem ich in der grammatik dargestellt habe, wie unrichtig, barbarisch und

---

* vgl. Göthe 25, 304. die Russen schreiben Gete f. Göthe, Get" f. Gete, Gotth' f. Gothe.

schimpflich die heutige schreibung ist, es nicht über mich bringen, sie in einer das ganze der sprache umfassenden arbeit dennoch beizubehalten und fortzupflanzen.

Es wäre fast allen übelständen abgeholfen, wenn sich, in der hauptsache, zu dem mhd. brauch zurückkehren liesze, wodurch auch die scheidewand zwischen gegenwart und vorzeit weggerissen und das lebendige studium unsers alterthums unsäglich gefördert würde.

Wie sehr die jetzige orthographie im argen liegt, hat man bereits im vorigen jh. einzusehn angefangen und ist verschiedentlich auf den besseren weg einzugehn bemüht gewesen.

Schlözer ist ein rühmliches beispiel, es gebrach ihm nur an grammatischer einsicht, aber viele seiner mutig gewagten änderungen sind untadelhaft und richtig abgesehn.

Auch Voss gieng in einzelnem mit gutem grund voran und man hätte meinen sollen, dasz sein ansehn und der eindruck seiner viel verbreiteten schriften von nachhaltigerer wirkung gewesen wäre.

Alles oder das meiste scheiterte an dem pedantischen sinn 228 der Deutschen, die jeder edlen neuerung einen haufen kleinlicher gründe entgegen zu setzen gewohnt sind.

Unter den Spaniern hat die academie in auffallenden, wesentlichen stücken die rechtschreibung geändert und jedermann sich den getroffnen anordnungen willig gefügt, so dasz jetzt die spanische sprache eine musterhaft einfache und leichte schreibung besitzt.

Nur in wenigem ist bei uns die verbesserung vorgedrungen und namentlich das unnöthige Y verbannt worden. Adelung scheidet noch sein und seyn und noch heute schreiben leute aus den früheren jahren ihr bey, frey, ohne doch die allgemein werdende herschaft des bei, frei aufhalten zu können.

Auch die verbannung der einfältigen groszen buchstaben aus den substantiven gibt wenig anstosz mehr und wird darum um sich greifen.

Mein grundsatz war bisher allmälich und sparsam vorzurücken. in büchern wo man etwas ganz anders vor hat als die rechtschreibung, fällt jede abweichung vom brauch störend auf, und mitten in der grammatik kam es mir noch nicht darauf an. ich hofte, dasz man den gelinden vorschritt begünstigen und nachahmen würde; jeder meiner änderungen giengen bereits ältere gewähren voraus, z. b. schif, hofnung schrieben auszer Voss schon manche vor ihm. doch ist mir darin zaghaft oder gar nicht gefolgt worden und man kehrte immer lieber auf den alten fleck zurück, als mit vorzuschreiten.

Jetzt beim wörterbuch musz kühn vorangegangen oder ganz die hand abgelassen werden.

Das wörterbuch soll die deutsche sprache auf eine höhere stufe ihrer entwicklung empor heben; es soll nicht im staub stehen bleiben, sondern ihn abschütteln und in reine luft dringen wollen.

Folgende umwälzungen in der bisher geltenden schreibung scheinen mir nothwendig und unabweisbar.

1) Das dehnende H wird verworfen. es stört die natürliche ordnung aller wörter. wie, ahne soll vor amme, sohn vor sommer, führen vor für aufgezählt werden, da doch M dem N vorausgehen musz und der Schwede son hinter sommar, der Däne søn hinter sommer folgen läszt. das verhältnis der wurzeln wird durch zwischentritt des ganz unwesentlichen H getrübt. nicht anders wird TH verschwinden und dem natürlichen T weichen. bei Adelung geht talg dem thal, thun dem tugend, thor dem tochter weit voraus, da doch die natürliche folge wäre tal talg, tugend tun, tochter tor. im 16. jh. findet sich auch geschrieben khün für kühn, rhat für rath, mhüe für mühe, was sich nachher wider verlor; gleich falsch und noch falscher ist der anlaut TH. nur da bleibt H wo es einem organischen H oder W entspricht, wie in sehn fliehn weh wehen ehe mühe.

2) Das dehnende IE schwindet. schon jetzt schreiben viele das richtige gibt für giebt und niemand wird sich dem siht stilt f. sieht stiehlt weigern, zumal diese formen nun mit iszt, nimmt in die reihe treten. vil, zil etc. haben gleich wenig bedenken und stehn wie mir dir, wofür mier dier dem viel ziel entsprechen würde. zu erwägen bleiben die praeterita schien mied blieb, doch würde auch hier die schreibung schin mid blib dem ritt griff gerecht werden. gerathen aber die dehnenden IE in bann, so heben sich die organischen IE desto vortheilhafter und man wird sich gewöhnen in ziehen fliehen lied (verschieden von augen-lid) den diphthong deutlicher auszusprechen, weshalb auch liecht lux zu schreiben. nicht aber wird bleiben, da schon frühe ieht nicht zu iht niht geworden ist. ich gebe auch nach licht zu lassen.

3) Auch die dehnenden geminationen unterdrückte ich gern, und schriebe bar, her, mer f. baar, heer, meer, doch sind ihrer wenige, wogegen andere geminationen des vocals die organische länge ausdrücken: haar leer, weit häufiger dafür dehnendes H eingedrungen ist: jahr wahr ehre lehre ohr. das letzte kann nicht länger geduldet werden; soll nun jaar waar eere oor an dessen stelle treten oder jar war ere or? was mir besser zusagt, da wir auch schon waren erant, schwer mhd. swære setzen. freilich kann eingewandt werden, dasz her exercitus und her huc, mer mare und mer magis durch die schreibung von einander abstehen sollten; ich komme hierauf zurück.

4) Geminierte consonanz verdient erhaltung, zum dank dafür, dasz sie uns den kurzen vocal rettete. nur auslautend und

inlautend vor T könnte sie sich nach mhd. weise vereinfachen, noch im 17. jh. schrieb man nicht selten al sol kan man solte konte und ich wäre dieser regel nicht gram, lasse mich aber überstimmen. FF in solchen fällen ist mir ein greuel, weil schiff = schiphph sich etwa ausnimmt wie dachch oder netzts für dach netz. im inlaut läszt sich schiffe aussprechen.

5) Kitzlich ist das SZ = ß und schon ahd. wurde das weiche z oder ȥ durch zs, mhd. hin und wieder zȥ ȥȥ durch SZ oder ZS ausgedrückt. da wir das harte Z in- und auslautend mit TZ, also zwei buchstaben bezeichnen, wäre auch SZ, wie jedermann den buchstaben nennt, erträglich, und er darf weder ein polnischer buchstabe noch laut gescholten werden. wir trennen CH, warum nicht SZ? die bezeichnung durch ſs, so sehr sie um sich gegriffen hat, ist schlecht weil nichts sagend, und schon darum zu verdammen, weil sie sich nicht in der majuskel ausdrücken läszt. ich musz also auf SZ sz, das uns auch den ursprung aus Z und die nähe des S anschaulich macht, bestehen. SS im auslaut ist unstatthaft. viele mhd. auslaute ȥ und inlaute ȥȥ sind aber nhd. in S und SS übergetreten: Benecke bemüht sich kreiſs aus kreis herzustellen, schrieb aber nicht ameiſse noch weniger auſs oder waſs = mhd. ûȥ waȥ. schon ahd. galt Hessi, mhd. Hesse Hessen = Chatti, warum sträuben wir uns nhd. wasser essen zu schreiben? die regel hat Adelung, dünkt mich, recht gehandhabt, dasz im inlaut nach langem vocal SZ, nach kurzem SS zu schreiben, d. h. nach langem vocal ein etwas dickerer consonant als nach kurzem auszusprechen sei. wir sind unbefugt nach mhd. regel waſser eſsen (eigentlich gäbe waȥȥer eȥȥen waſsſer eſsſen) herzustellen, so wenig wir eſs waſs für eȥ waȥ schreiben; der unentbehrliche unterschied zwischen das und dasz lehrt eben, wie für die conjunction der dickere laut haftete, für den artikel sich gleichfalls in S auflöste.

Das sind die hauptsachen, woran mir gelegen ist: es gibt noch manche andere, von geringerer bedeutung, die sich leichter entscheiden. unsere guten herrn verleger, wenn sie dies gelesen haben, werden erschrecken und bedenklich sein; ja die welt wird schreien über die neuerungen in der schreibung und anfangs geneigt sein den stab darüber zu brechen.

Ich habe mich nicht geweigert in andern büchern mit dem strom zu schwimmen, sogar diese zeilen sind in der alten orthographie niedergeschrieben: aber der verfasser eines deutschen wörterbuchs vernichtet unmittelbar seine mühsame arbeit und würdigt sie herab, wenn er sich den fehlern ergibt, die allein die unwissenheit und lange verkennung unserer sprachgesetze hegen konnte. es musz in der vorrede umständlich und umständlicher als hier geschah über die nothwendigkeit der reformation geredet werden; machen vernünftige gründe eindruck, so steht zu erwarten, dasz das publicum allmälich, oder wenn neues politisches heil über uns aufgeht, schneller nachgeben und das werk auch eine neue orthographie heranführen wird, [illegible] die im zerrissenen ermatteten Deutschland nichts bewerkstelligen konnte. dann mag selbst die erfahrne verzögerung dem wörterbuch zu statten kommen, damit es gerade mit dem beginn unseres umgestalteten öffentlichen lebens zusammen treffe. alle vorgeschlagnen abänderungen der schreibung laufen darauf hinaus, die sprache durch das ausscheiden schleppender buchstaben rascher, behender zu machen, und mit der orthographie der meisten uns verwandten völker in einklang zu bringen.« das wörterbuch, wenn es gelingt, wird dadurch an ansehen und verbreitung gewinnen.

Noch ein wort über den pedantischen grundsatz keine gleichlautigen formen für verschiedne bedeutungen zu leiden. alle sprachen, die griechische und lateinische mit einbegriffen, besitzen genug dergleichen wörter und gerathen nie in verlegenheit; das leben der rede, der zusammenhang hebt alle zweifel. schrieb man im 13. jh. unbedenklich sin sui und sin esse, so sollen wir auch kein sein und seyn unterscheiden wollen, so wenig wir legen ponere und gelëgen positus in der schrift sondern. darum taugt die unterscheidung nichts zwischen wider contra wieder rursus, zwischen war fui und wahr verus u. s. w.

DER NOTHHALM.

Zeitschrift für deutsches alterthum herausg. von M. Haupt.
bd. 7. 1849. s. 385—394.

385 Das wodurch unsere deutsche mythologie eigentlich grosz gezogen scheint, von woher ihr noch reiche aufschlüsse bevorstehen, ist die früher hintangesetzte und unterlassene samlung von volkssagen und gebräuchen, deren zähe lebenskraft unglaublich lange widerstanden hat, jetzt aber zu weichen droht, wenn ihr nicht angestrengte aufmerksamkeit zu theil wird. wer es mit einfachem sinn und treuem fleisz verrichtet, dem pflegt auch glück zur seite zu stehen und mitten unter dem geschäft auge und ohr für alles geschärft zu werden, was an dem oberflächlichen und unbeholfenen samler vorübergeht. Adalbert Kuhn, Müllenhoff, Johann Wilhelm Wolf, Emil Sommer und Reusch haben muster solcher samlungen gegeben, welchen sich eben ein frischer kranz bairischer sagen von Panzer (als beitrag zur deutschen mythologie, München 1848) willkommen anreiht.

Sorgsam und erfolgreich hat Kuhn dem fast unverwüstlich in der volkserinnerung haftenden glauben an eine mütterliche gottheit nachgespürt, die über den getraidebau wie die spindel gesetzt ist. dasz sie bei zusammenstimmender sage unter wechselndem namen auftritt, scheint für die erklärung uralter stammverhältnisse in anspruch genommen werden zu müssen; daher die örtliche begrenzung eines jeden solcher namen von gewicht wird. unmittelbar an die nordische göttermutter Frigg schlieszt sich frau Fricke oder Frecke an, auf welche schon vor hundert jahren Eccard aufmerksam machte und die verschollen schien, jetzt aber genugsam nachgewiesen ist. neben Fricke erscheint die erweichte gestalt Fuik ohne R, etwa wie im ags. specan für sprecan und ahd. spioz = ags. spreot; oder sollte schon in früher zeit das volk die vorstellung fiukan stürmen, im sturme daher brausen, mit der göttin auftreten im 338
wütenden heer verknüpft haben? unsicher ist Arke Harke und entstellt Harfe; man möchte ans goth. airkns, ahd. ërchan hërchan denken, welchen doch ihr N fast wesentlich scheint, so dasz Harke hervorgegangen sein müste aus Harkne Herkene. auch die im heldenkreis vorragende königin Herke oder Helche, die sich auf alle weise mythisch anläszt (mythol. s. 232, gesch. der d. spr. s. 319) verdient dabei rücksicht. ungleich verbreiteter war frau Holle, nicht nur bei Thüringern und Hessen scheint sie verehrt, sondern von beiden völkern auch über den Niederrhein geführt worden zu sein; kann die dea Hludana der bekannten inschrift in Huldana gebessert werden, so bestätigt Holle für Holdene zugleich jenes Herke für Herkene. auch in friesischer gegend hat Kuhn frau Helle, ver Helle als frau Holle aufgezeigt. noch weiter als diese reicht frau Berhta, nämlich zu den Baiern und Schwaben und was mit ihnen im alterthume zusammen hieng; wie weit sich ihr cultus gegen süden und westen ausdehnte, ist aber erst zu erspähen. sollte er nicht über Tirol bis zu den Langobarden, über die Schweiz bis zu den Burgunden sich erstreckt haben, worauf unverkennbar die spinnende königin hinweist? in allen diesen landstrichen sind die erntegebräuche noch nicht genau beobachtet.

Einzelne theile Norddeutschlands kennen aber auch, was besonders anzieht, dieselbe göttin unter dem namen frau Gode Gaue Goe Godke Godsche und Gosen, der sich aus dem berühmten männlichen Wodan oder Wode umgestaltet haben könnte. frau Fricke als Wodens gemahlin, wie sie mit im wütenden heer fährt, mag umgekehrt ihre herschaft über das getraide und die fruchtbarkeit der äcker mit Woden theilen; man musz erwägen dasz die sagen das wütende heer durch die scheunen ziehen lassen, was ursprünglich sicher mit dem gedeihen des getraides zusammenhängt. die richtung welche der Rodensteiner genommen hat erscheint auf dem boden der flur wie ein weg, und wo es durch die frucht gieng sieht man deutlich einen strich mitten durch das korn laufen, an dem es höher steht und besser gedeiht als anderswo[1]. kurz, der götter 387 zug oder ritt durch das gefilde hinterläszt überall spuren von heil und segen, und schlägt erst später um in ein wildes und schadenbringendes heer, dem die menschen ausweichen. denkbar wäre nun gleichwol dasz bei einzelnen volksstämmen Wodens genossin den namen Wodene führte, der sich in Woden Wosen Wogen entstellte und wieder mit abgeworfnem N auch bloss Wode Gode Gaue lautete. Wuotan und Wuotana könnten einander zur seite stehn wie Freyr und Freyja, Liber und Libera, und in Schwaben erscheint statt der Berhta ein männlicher Berhtolt. Gode oder Goden ist nichts als die in Godensdag Gudensberg Godesberg oft erscheinende form Guodan für Wodan. [schwäb. Mut, frau Mut.]

Meinen vermutungen zu statten kommt, dasz auch bei dem weit ausgebreiteten erntebrauch, auf den ich gleich näher eingehen werde, zwar in der regel weibliche wesen, einigemal aber auch männliche verehrt und heilig gehalten wurden.

Wenn die Lithauer getraide schneiden, lassen sie der kornmutter (rugia boba) einen büschel ähren stehen (gesch. der d. spr. s. 53), worüber Reusch in einer Königsberger zeitschrift[*], die mir jetzt nicht zu handen ist, noch mancherlei zusammengestellt hat. die norddeutschen gebräuche sind in der mythologie und neuerdings von Kuhn s. 394 ff. verzeichnet worden. der stehen bleibende busch heiszt Vergodendêl (frau Godens theil) oder Vergodendêlsstrusz, an einigen orten auch bloss de eren (die ernte) oder die herbstgarbe. nicht zu übersehen ist auch die benennung vägeltejen, wahrscheinlich vogelzehnte (tegede), was man den vögeln stehen läszt[**], wie zu winterzeit den vögeln halme aufs feld gelegt werden; der mensch soll bei der ernte nicht alles wegnehmen, sondern vorweg oder zuletzt den göttern und geistern ihr theil stehen lassen[***]. so bleibt beim apfelbrechen in einigen deutschen gegenden ein apfel zurück, 'damit es der baum nicht übel nehme.' noch merkwürdiger sind aber zwei andere gebräuche. man pflegt aus der letzten garbe eine puppe zu binden und entweder auf dem felde stehen zu lassen oder jubelnd heim zu führen. diese puppe heiszt der alte, de olle. im Schaumburgischen heiszt der auf dem acker stehen gebliebene busch Wol oder Waul, die ernter tanzen herum, werfen ihre kappen in die höhe und sagen einen spruch her*.

---

[1] Joh. Wilh. Wolfs Rodenstein und Schnellerts. Darmstadt 1848. s. 20.

[*] neue preuss. prov. bl. h. 1 s. 6 ff. Nesselm. 331^b.

[**] dem martinet die schönste hanfähre stehn lassen. Bosquet Normandie rom. s. 220.

[***] den schaverjungfrauen eine kleine garbe liegen lassen. Panzer 1, 86. den drei jungfrauen drei halme. ebd. s. 60.

Unmittelbar hieran schlieszt sich der niederbaierische von Panzer s. 241 berichtete brauch: auf dem letzten acker der ge- [illegible] traideflur bleibt der letzte büschel stehen, am liebsten in der nähe des wegs, wo er von allen vorübergehenden gesehen werden kann**. in die mitte des büschels wird ein stab gepflanzt, und was von den ähren übrig geblieben ist mit noch andern abgeschnittenen um den stock so gebunden dasz eine menschenähnliche gestalt mit kopf und hals daraus entsteht. je drei halme zusammengeflochten bilden zöpfe und die einzelnen zöpfe verbunden arme, deren hände sich auf die hüfte stützen. ein gürtel trennt den obern theil des leibes von dem untern, das lange kleid bilden halme. diese ganze figur heiszt man den Åswald oder Åswal, und während ihn die bursche binden, sammeln die mädchen die schönsten feldblumen und schmücken ihn damit, dann knien alle im kreise herum, danken und beten, dasz das getraide wieder gewachsen ist und sie sich nicht geschnitten haben. nach dem gebete wird um den Åswald ein walzer getanzt, alles jubelt und freut sich und die lust wird erhöht, wenn einer mit der schwegelpfeife zum tanze aufspielen kann***.

In einigen gegenden machen sie den Åswald nicht mehr mit dieser sorgfalt; die schnitter lassen einige ähren stehen, binden sie zusammen und schmücken sie mit blumen, knieen herum und verrichten ihr dankgebet. einige machen mit der rechten hand, ohne die linke zu gebrauchen, aus den drei stehen gebliebenen halmen einen knoten, den sie mit blumen zieren. man sagt dabei: das ist für den Åswald oder Åswal. den Åswald kennt man aber auch allgemein unter der benennung nothhalm.

Nothhalm könnte, wie nothfeuer (wenn man für dies wort keine andere abkunft vorzieht) das heilige feuer, den heiligen halm ausdrücken. was soll nun Oswald oder Oswal? mit dem heiligen Oswald kann es nichts zu schaffen haben, dessen legende keinen bezug auf ackerbau und ernte darbietet. sichtbar aber musz das wald oder wal und jenes schaumburgische wol waul einerlei sein, ja man erinnert sich des räthselhaften Woldan, wovon bd. 5 s. 493 ff. [oben s. 183 ff.] gehandelt wurde. das vorgesetzte ås oder os kann nichts anders sein als der heilige begriff des heidenthums, dessen hochdeutsche form zwar gewöhnlich ans lautet, doch auch mit eingeschmiegtem N ås lauten [illegible] darf, wie Ospirin im Waltharius zeigt*. oswal ist also der göttliche wal oder wol, worauf ich hernach zurückkommen werde, eine benennung des gottes selbst oder des ihm stehen gelassenen ährenbüschels.

---

* de Auls. Kuhn westf. sagen 2, 183. Håkelmei. ebd. 178 ff. v. d. H. Germ. 9, 100 ff., einen hausten heues umtanzen. weisth. 2, 412.

** Zingerle Oswald s. 77 ff. Tiroler sagen s. 1.

*** Panzer 1, 242. 2, 214. 215. 486.

Jenen 'alten' legt Kuhn s. 514 auf Donar oder Thor aus; man könnte 'oll' wieder aus 'wol' herleiten, wie z. b. bei Kuhn no. 324 der Woejäger auch Joejäger genannt wird, und im ausruf der ernter 'wol' oder 'jol' leicht auf 'ol, olle' leitete. Kuhn theilt aus Hentzner, Brockett und Halliwell die merkwürdig einstimmenden erntegebräuche englischer landschaften mit, wo der ährenbüschel oder die daraus gebildete puppe Melldoll und Kernbaby heiszt; da ihm Jamiesons schottisches wörterbuch nicht zur hand gewesen scheint, lasse ich mich die mühe nicht verdrieszen aus diesem reichhaltigen werk noch einige namen und bräuche herzuschreiben: es kann bei vergleichung derselben auf nebenzüge ankommen, deren man ersten blicks nicht gewahrt; deshalb müssen die worte des textes beibehalten werden.

s. v. Maiden: 1. the name given to the last handful of corn that is cut down by the reapers on any particular farm. the reason of this name seems to be, that this handful of corn is dressed up with ribbons or strips of silk, in resemblance of a doll. it is generally affixed to the wall within the farmhouse.

they drave an' shore fu' teugh an' sair;
 they had a bizzy mornin';
the Maiden's taen ere Phœbus fair
 the Lomonds was adornin'.

Douglas's poems p. 142.

By some, a sort of superstitious idea is attached to the winning of the maiden. if got by a young person, it is considered as a happy omen, that he or she shall be married before another harvest. for this reason perhaps, as well as because it is viewed as a sort of triumphal badge, there is a strife among the reapers as to the gaining of it. various stratagems are employed for this purpose. a handful of corn is often left by one uncut, and covered with a little earth, to conceal it for the other reapers, till such time as all the rest
[illegible] of the field is cut down. the person who is most cool generally obtains the prize, waiting till the other competitors have exhibited their pretensions, and then calling them back to the handful which had been concealed. in the north of Scotland the maiden is carefully preserved till Yule morning, when it is devided among the cattle, to make them thrive all the year round. die austheilung unter das vieh gleicht der des schwedischen gebackenen julebers.

---

* Aswalt für Oswalt. Beheim Wiener 18, 13. Answalt. Förstem. s. 110. 111. Ossewalt bei Zingerle s. 91.

2. this name is transferred to the feast of harvest home. it is sometimes called the maiden, at other times the maidenfeast:

the master has them bidden
come back again, be't foul or fair,
'gainst gloamin' to the maiden.
Douglas's poems p. 144.
then owre your riggs we'll scour wi' haste,
an' hurry on the maidenfeast. ibid. p. 117.

It may be observed, that, in some parts of Scotland, this entertainment is given after the grain is cut down; in others, not till all is gathered in. it was, till very lately, the custom to give what was called a maidenfeast upon the finishing of the harvest, and to prepare for which the last handful of corn reaped in the field was called the maiden. this was generally contrived to fall into the hands of one of the finest girls in the field; was dressed up in ribbons, and brought home in triumph with the music of fiddles or bagpipes. a good dinner was given to the whole band, and the evening spent in jovialty and dancing, while the fortunate lass who took the maiden was the queen of the feast, after which, this handful of corn was dressed out generally in the form of a cross, and hung up, with the date of the year, in some conspicuous part of the house. the custom is still retained in different parts of the country.

Im supplement 2, 91 wird aus dem gedicht 'the har'st rig' folgende stelle angezogen

o that year was a year forlorn!
lang was the har'st and little corn!
and, sad mischance! the maid was shorn
after sunset!
as rank a witch as e'er was born, 391
they'll ne'er forget!

und hinzugefügt: this is esteemed exceedingly unlucky and carefully guarded against.

As in the north of Scotland the last handful of corn forfeits the youthful designation of Maiden, when it is not shorn before hallowmas, and is called the Carlin; when cut down after the sun has set, in Loth. and perhaps other counties it receives the name of a witch, being supposed to portend such evils as have been by the vulgar ascribed to sorcery.

Was den namen maiden anlangt, so heiszt es: the natives of the Highlands seem to have borrowed the name from those of the Lowlands. for they call this last handful of corn maidhdean-buain or maidhdean-puain, i. e. the shorn maiden. when expressed literally, it is denominated mir-garr, i. e. the last that is cut.

Im wörterbuch 1, 641 wird nun eine andere benennung desselben gebrauchs, nämlich Kirn beigebracht; sie gilt wiederum sowol für das fest of harvesthome als für the last handful of grain cut down on the harvestfield. the person who carries off this, is said to win the kirn. it is formed into a little figure, dressed like a child's doll, called the maiden, also the kirnbaby and the Hare or Hair.

In the north of England kernbaby denotes an image dressed up with corn, carried before the reapers to their mellsupper or harvesthome. it may be supposed, that this use of the term refers to the kirn or churn being used on this occasion. for a churnfull of cream forms a principal part of the entertainment. churngotting is explained 'a nightly feast after the corn is out (f. cut).' it may respect the quern or handmiln, as anciently used at this time in preparing the first portion of the new grain. but the origin is quite uncertain. Brand (popular antiq. p. 307) views Kernbaby as plainly a corruption of Cornbaby or image, as is the kern or churnsupper of cornsupper.

Gleichviel mit kirnbaby ist kirndollie, und die auslegung kornmädchen, kornpuppe ohne zweifel vorzuziehen. qairnus mag mit kaurn verwandt sein (gesch. der d. spr. s. 68), aber
392 bei dem erntefest war es einfacher eine göttin des getraides als der mûle zu personificieren.

To cry the kirn hiesz to go to the nearest height and give three cheers, after the last handful of grain is cut, to announce that the harvest is finished, vergl. suppl. 2, 25.

Eine dritte benennung gibt Jamieson im wörterbuch 2, 275 unter Rapegyrne an: the name anciently given to the little figure made of the last handful of grain cut on the harvestfield, now called the maiden.

Statuit etiam primipilum unum reliquos praecedentem in palo autumnalem nymphulam, quam Rapegyrne vulgus soleat appellare, ad altum gerentem, et ante cameram regis de lecto surgentis classicum subito insonari etc. Fordun. Scoti chron. 2, 418.

reaps denotes parcels of corn laid by the reapers to be gathered into sheaves by the binders.

Allem anschein nach ist gyrne aus kyrne entstellt und in rape das goth. raupjan, ahd. raufan enthalten, welche vom ausziehen der ähren, also von der ernte gelten[1].

So bedeutsam die übereinkunft aller dieser schottischen und englischen bräuche mit den deutschen ist und so sicher auch in andern gegenden Deutschlands, Frankreichs[*] und Italiens wie des slavischen gebiets ähnliche gelten werden, deren sam-

---

[1] noch anderes wäre aus englischen büchern beizutragen, die mir jetzt entgehn.

[*] franz. la gerbaude, die letzte garbe des erntewagens mit so viel bändern geschmückt als schnitterinnen, der älteste oder jüngste bindet sie los und hält eine rede, alle begieszen sie mit wein und opfern geld und gaben. vgl. Claudie von George Sand.

lung manches neue licht werfen müsten, zieht es mich doch am meisten an die in viel höheres alterthum zurückgehende, von Athenäus berichtete griechische sitte hier noch zu erwägen. 14, 3 (s. 681 Casaub.), als er die namen der gesänge beim malen, weben und ernten aufführt, heiszt es: καὶ ᾠδῆς δὲ ὀνομασίας καταλέγει ὁ Τρύφων τάσδε· Ἱμαῖος, ἡ ἐπιμύλιος καλουμένη, ἣν παρὰ τοὺς ἀλέτους ᾖδον· ἴσως ἀπὸ τῆς ἱμαλίδος. Ἱμαλὶς δ' ἐστὶ παρὰ Δωριεῦσιν ὁ Νόστος, καὶ τὰ ἐπίμετρα τῶν ἀλέτων. ἡ δὲ τῶν ἱστουργούντων ᾠδὴ ἔλινος· ὡς Ἐπίχαρμος ἐν Ἀταλάνταις ἱστορεῖ. ἡ δὲ ταλασιουργῶν, ἴουλος. Σῆμος δ' ὁ Δήλιος ἐν τῷ περὶ παιάνων φησί· τὰ δράγματα τῶν κριθῶν αὐτὰ καθ' αὐτὰ προσηγόρευον ἀμάλας· συναθροισθέντα δὲ καὶ ἐκ πολλῶν μίαν γενόμενα δέσμην οὔλους καὶ ἰούλους· καὶ τὴν Δήμητρα, ὁτὲ μὲν Χλόην, ὁτέ δὲ Ἰουλώ. ἀπὸ τῶν 268
οὖν τῆς Δήμητρος εὑρημάτων τούς τε καρποὺς καὶ τοὺς ὕμνους τοὺς εἰς τὴν θεὸν οὔλους καλοῦσι καὶ ἰούλους. Δημήτρουλοι καὶ καλλίουλοι. καὶ

> πλεῖστον οὖλον οὖλον ἵει, ἴουλον ἵει.

ἄλλοι δέ φασιν ἐριουργῶν εἶναι τὴν ᾠδήν.

Eine menge bezüge zu unsern deutschen namen und gebräuchen treten allenthalben auf. Demeter steht dem getraide und dem weben vor wie frau Holle und Demeter heiszt gerade κόρη, jungfrau und puppe, gleich der englischen maiden. Χλόη ist Berhta[1], οὖλος oder ἴουλος wird mit demselben fug von den wolle spinnenden oder webenden und den ähren schneidenden gesungen; man erinnere sich an das to cry the kirn oder the maiden. Kuhn hat gefunden dasz frau Holle oder Hulle in einigen strichen frau Wulle heiszt (sage 246 und seite 417), immer erscheint sie als spinnerin. wie wenn die ableitung von Holle Hulle aus Holde Hulda falsch oder erst zugetreten, der ursprüngliche sinn des namens aber Wolle wäre? wir empfiengen eine gothische göttin Vulla oder Vullô, das ebenbild von Δημήτηρ Οὐλώ oder Ἰουλώ, wobei auch die schwindende spirans im nordischen ull = wolle anzuschlagen ist und wodurch licht auf den gott Ullr fallen könnte[*]. wenn aber die niedersächsischen ernter betend wol! die baierischen ôswal, oswol! betend ausrufen, stimmt das zum griechischen οὖλον ἵει, ἴουλον ἵει und man übersehe nicht dasz ἴουλος in der sprache die prima lanugo bezeichnet, nicht blosz den flaum der wolle am thier, sondern auch den bart der reifenden ähre[2]. es leuchtet dann ein dasz Demeter Iulo dem spinnen und weben der wolle wie dem schneiden der ähre vorstehe; unsrer frau Holle oder Wolle war derselbe name und dasselbe amt überwiesen. so gut wie οὖλος und ἴουλος durfte aber auch wol den heiligen ährenbüschel, den ôswol, answol, den Δημήτρουλος oder καλλίουλος ausdrücken, der mütterlichen göttin heilige flocke, den nothhalm.

---

[1] Δήμητρος ἱερὸν Χλόης in Attika, Pausanias 1, 22.

[*] Finn. Magn. lex. myth. 494^b. Ullr = Vulpus. Bachlechner bei Hpt. 8, 201 ff.

[2] οὖλος mag das sich drehende, kräuselnde sein von einer wurzel, der auch unser wolle angehört: an das drehen der garbe mit der weide (οὖλον = τὸ συνεστραμμένον) braucht man nicht zu denken.

Ich habe im sechsten capitel meiner geschichte der deutschen sprache für den monat Julius Ἰούλιος, Jiuleis und Geola 394 eine andere deutung begehrt als die gewöhnliche, ihn von Julius Cäsar ableitende. das scheint mir richtig und nothwendig, sommers und winters eintretende sonnenwende mag einen zusammenhang des namens mit ἥλιος hveol hiul und mithras glaubhaft machen. jetzt aber, nach den eben über Ἰουλώ und ἴουλος erlangten aufschlüssen, könnte wahrscheinlicher werden, dasz Julius und Geola ursprünglich den erntemonat und das erntefest bedeuteten, wie auch den Iren der siebente monat miosbuidhe gelber monat (nach den goldenen ähren), den Basken urta illa von der ernte heiszt, während die nördlicher ziehenden Deutschen sie in den august legen, der auch den Slaven ihr srpen d. h. sichelmonat wird. allmählich begiengen unsere vorfahren ihr groszes erntefest zur winterlichen statt zur sommerlichen sonnenwende, und der gothische jiuleis ist schon in den november, der angelsächsische geola gar in december und januar vorgerückt; frau Holle geht in den dreizehnten, zur winterjulzeit, um. übersieht man wie andere monatsnamen sich verschieben, z. b. der slavische gruden aus dem november als deutscher hartmonat in den januar, so wird ein solcher wechsel begreiflich, die wiederkehr der sonnenwende macht ihn noch begreiflicher.

Wie Ἰουλώ mit unserer Holle und Wolle berührt sich die dorische mehlgöttin Ἱμαλίς mit unserm semmala und dem lat. similago. Athenäus sagt 3, 25 s. 109 dasz Demeter auch Σιτώ und im syrakusischen dialect Σιμαλίς hiesz. in Böotien sei ein männlicher Μεγαλάρτος und Μεγαλομάζος verehrt worden, was er auch 10, 4 s. 416 wiederholt. nicht übel lust hätte ich, dem männlichen Iulus und Oswald einen bisher noch unerklärten gothischen heros Amala an die seite zu setzen, er mag gleich dem ags. Sceáf ursprünglich die heilige fruchtgarbe bedeuten und das gr. ἄμαλλα, worunter Athenäus die δράγματα τῶν κριθῶν versteht, darf nach allen seinen buchstaben ein goth. amala bleiben, man vergl. ahd. amar far und amerkorn, amelkorn[*]. aber wie viel ist uns von unserm alterthum abhanden gekommen, dasz wir keinen beweis mehr für solche schwebende vermutungen liefern können. vom mülenlied ein ander mal.

---

[*] vgl. altn. Amlođi und Amlođa qvern = oceanus. lex. poet. 14ª. Amelung, Amlung zu Zürich. stärkemehl lat. amylum, it. amido, fr. amidon, sp. almidon.

DER THRAKISCHE GOTHILA.

Zeitschrift für deutsches alterthum herausg. von M. Haupt.
bd. 7. 1849. s. 395.

Bei Athenäus stiesz ich auf eine andere stelle die mich 395
angeht. Iornandes läszt den macedonischen Philippus, Alexanders vater, sich mit Medopa einer tochter des Gothila vermählen, und aus diesem Gothila folgerte ich gesch. der d. spr. s. 184 ein griech. Γέτηλα bei Dio Chrysostomos. nachher zeigte mir s. 816 Stephanus byzantinus eine Γέτις als diese gemahlin Philipps und der name ihres vaters Γέτηλα schien irrig. jetzt aber lehrt Athenäus 13, 1 s. 557 dasz Iornandes oder sein gewährsmann doch recht haben, es ist die rede von Philipps polygamie und darüber wird Dicaearchus (Δικαίαρχος ἐν τρίτῳ περὶ τοῦ τῆς Ἑλλάδος βίου) ausgehoben. nach der Olympias nahm der könig eine thrakische frau: καὶ τὴν Θρᾴκην δὲ ὅτε εἷλεν, ἧκεν πρὸς αὐτὸν Κιθήλας (al. Κοθήλας) ὁ τῶν Θρᾳκῶν βασιλεύς, ἄγων Μήδαν τὴν θυγατέρα καὶ δῶρα πολλά. γήμας δὲ καὶ ταύτην ἐπεισήγαγε τῇ Ὀλυμπιάδι. in ermangelung des Fabricius weisz ich nicht, welcher zeit Dicaearch und ob er noch der vor Christus angehört[1]. Κιθήλας oder Κοθήλας, was auch Dindorf vorzieht, zeigen auffallend K Θ und O für Γετήλας Γοτήλας, da man doch getische Thraker anzunehmen hat und die Γέτις bei Stephanus offenbar eine Getin ist, nicht diesen eigennamen trägt, welcher bei Iornandes Medopa, hier Meda angegeben wird. Diodor 16, 71 nennt den von Philipp überwundenen thrakischen könig Κερσοβλέπτας.

AIHVATUNDI.

Zeitschrift für deutsches alterthum herausg. von M. Haupt.
bd. 7. 1849. s. 441.

Habe ich (gesch. der d. spr. s. 232) das ags. þēfeþorn, 441
ahd. dēpandorn, wodurch rhamnus und rubus glossiert werden, richtig gedeutet branddorn, so wäre auch das gothische aihvatundi βάτος mit dieser erklärung in zusammenhang. denn tundi (fem.) gehört offenbar zu tindan ardere, uri, wovon auch tandjan incendere, tundnan incendi geleitet werden, und musz ausdrücken combustio, mit vorgesetztem aihva aber equi combustio. wie nun wenn heidnische brandopfer, namentlich pferdeopfer für ihr feuer eines bestimmten heiligen dorns bedurften, der

---

[1] ich sehe, dasz er 11, 4 s. 460 Μεσσήνιος, ὁ Ἀριστοτέλους μαθητής heiszt.

danach den namen führte? denn es ist doch auffallend dasz in zwei verschiedenen benennungen der dorn mit brennen und zünden bezeichnet wird[*]. man musz erforschen, ob die pferdeopfer des alterthums auf so etwas führen; bekanntlich hiesz das indische, zu eingang des Ramayana geschilderte aśvamêdha equi sacrificium, Bopps glossar 24ᵃ.

WER.

Zeitschrift für deutsches alterthum herausg. von M. Haupt. bd. 7. 1849. s. 448—452.

448 Unsere dunkeln pronomina reizen unablässig zur betrachtung. ich richte diesmal mein augenmerk hauptsächlich auf das fragende, nehme aber noch einige andere stämme hinzu, um das ineinanderlaufen der A und I stämme, wodurch allein licht verbreitet werden kann, deutlicher zu machen. die unbelegbaren, zweifelhaften casus werden eingeklammert.

sg.	sa	sô[**]	þata	hvas	hvô	hva
	þis	þizôs	þis	hvis	(hvaizôs)	hvis
	þamma	þizai	þamma	hvamma	(hvai)	hvamma
	þana	þô[***]	þata	hvana	hvô	hva
	þê	—	þê	hvê	—	hvê
pl.	þai	þôs	þô	hvai	(hvôs)	hvô
	þizê	þizô	þizê	(hvaizê)	(hvaizô)	(hvaizê)
	þaim	þaim	þaim	hvaim	(hvaim)	hvaim
	þans	þôs	þô	hvans	hvôs	hvô
sg.	is	si	ita	(his)	(hija)	hita
	is	izôs	is	(his)	(hizôs)	(his)
	imma	izai	imma	himma	(hizai)	himma
	ina	ija	ita	hina	(hija)	hita
	(ei)	—	(ei)	(hei)	—	(hei)
pl.	eis	ijôs	ija	(heis)	(hijôs	(hija)
	izê	izô	izê	(hizê)	(hizô)	(hizê)
	im	im	im	(him)	(him)	(him)
	ins	ijôs	ija	(hins)	(hijôs)	(hija)

Die formen von sa sô þata und is si ita sind vollständig bewahrt, mit einziger ausnahme des aus der partikel ei entnommenen instrumentalis, wofür auch ê gemutmaszt werden dürfte. desto ungenauer erscheint hvas hvô hva, und zumal steht es unsicher um die weiblichen casus; von his hija hita liegen nur 449 drei casus überhaupt vor und alles übrige fällt dem zweifel anheim.

---

[*] ps. 117, 12 exarserunt sicut ignis in spinis. Trist. 831 commande espines querre. 834 querre les sarmens et asembler o les espines aubes et noires o racines. 1042 en ré ardant d'espines.

[**] über das ô Bopp s. 458.

[***] zu þô fällt die ahd. partikel dô, duo, alts. thuo (gramm. 3, 169) und alts. huo (3, 183).

Offenbar entfalten die beiden letzten pronomina den character I, wie besonders aus ita hita, imma himma, im him und ins hins hervorgeht, die beiden ersten hingegen A, nach þata hva, þamma hvamma, þans hvans. doch scheint dem I nicht gemäsz dasz masc. und fem. unterschieden werden, da sie zusammenfallen sollten, wie im zahlwort þreis gen. þrijê, dat. þrim, acc. þrins, welche auf beide geschlechter gehn, gleich dem lat. tres trium tribus tres oder dem gr. τρεῖς τριῶν τρισί τρεῖς oder gleich den subst. gasteis gastê gastim gastins und dêdeis dêdê dêdim dêdins. eis izê im ins würde ein commune sein, wie das griech. interrogativum τίς τίνος τίνι τίνα pl. τίνες τίνων τίσι τίνας, deren N entspringt wie in εἷς ἑνός ἑνί ἕνα oder ῥίς ῥινός ῥινί ῥῖνα. [lat. cujus und cui m. und f.]

Im nom. sg. der beiden ersten fällt zweierlei auf, dasz dem schwachformigen sa sò gemäsz nicht gesagt wird hva hvô und dem þata (ita, hita) gemäsz nicht hvata, sondern hvas hvô hva. hva für hvata gleicht dem blind für blindata; alle übrigen dialecte hegen den linguallaut, ahd. huaz ags. hvät u. s. w., analog dem daz und þät. um so alterthümlicher klingt hvas und läszt ein früheres sas, sogar ein blindas hanas für blinda hana ahnen.

A und I wechseln in sa (þata) þis þamma þana, hvas hvis hvamma hvana gewisz nicht ohne tiefen grund gerade wie in blinds (für blindas) blindis blindamma blindana, oder in dags (für dagas) dagis daga dag (für dagan oder dagana). ich bin unschlüssig über den gen. dat. sg. fem. und gen. pl. aller geschlechter des fragworts, die nirgends erscheinen. früher nahm ich hvizôs hvizai, hvizê hvizô hvizê an, was dem þizôs þizai, þizê þizô þizê entspricht und Löbe folgt mir. seit aber 1. Thess. 4, 2 ein seltsames hvaizôs anabusnins, τίνας παραγγελίας, vorhanden ist, das verschrieben sein musz für hvôs anabusnins, liegt mir doch das AI im sinn, wie es dem schreiber im ohr liegen konnte, wenn der goth. gen. pl. fem. hvaizô, der gen. sg. hvaizôs lautete. hvizô und hvizôs hätten ihn nicht zu dem fehler verführt und hvaizôs träfe überdem mit blindaizôs, hvaizê hvaizô zusammen mit blindaizê blindaizô. die ursache des AI in dieser adj. flexion könnte auch im interrogativum walten und 450 ich wage es auch ihm zu verleihen, sogar dem dat. sg. hvai, gleich dem blindai, das Z zu entziehen. denn hvai verhält sich zu blindai wie hvaim zu blindaim, und das Z in þizai, izai, þizê þizô izê izô scheint unorganischer zusatz [?], der bekanntlich in den übrigen dialecten weiter um griff und auch den dat. sg. fem. einnahm (ahd. plinteru für goth. blindai). ich handle hier nicht von diesem Z = S und spreche blosz die vermutung aus, dasz seiner ursprünglich auch die gen. sg. und pl. der adjectiva ledig waren; es hat grosze ähnlichkeit mit dem Z der comparative und dem der neutralen plurale (ahd. lempir lempiro = goth. lambiza lambizê, wenn man rathen darf). die lat. sprache besitzt es blosz im gen. pl. -orum -arum -erum = osum asum esum. so viel ist klar, um auf unser pronomen zurückzukommen, dasz sich neben hvaizôs kein dat. hvaizai aufstellen läszt, worin das characteristische AI zweimal ausgedrückt wäre, sondern entweder hvai oder hvizai.

Mir ist ferner wahrscheinlich, dasz das interrogativum ursprünglich ganz der I form zufiel, d. h. nach maszgabe von τίς τίς τί und lat. quis quis quid auch einmal gothisch hvis hvis hvita gefragt wurde. auch im latein trat bald quae an die stelle des weiblichen quis, bei Plautus und Ennius war aber quis noch richtiger generis communis und man fragte: quis ea est? quis illaec est mulier, ja Ulpian dig. 50, 16 musz noch zugeben: verbum hoc 'siquis' tam masculos quam feminas complectitur. nachdem einmal ea (= goth. ija) neben is getreten war, d. h. ein fem. der A form das ältere der I form verdrängt hatte, drängten sich auch quae (= quea) und haec (= heac) statt der weiblichen quis und hic ein[*]. der sprachgeist gieng darauf aus beide geschlechter deutlich zu scheiden, da doch ihrem wesen nach die I form sie gerade nicht scheidet: so ist in die plural und weiblichen casus dieser pronomina auf verschiedene weise anomales eingedrungen; während lat. is, id, ejus, ei den organismus wahren, rückte die A form vor in ea eum eam eo eà. nicht anders rückt sie vor in haec hunc hanc hoc hàc, nicht in hic hujus huic u. s. w.

Es ist hochdeutsche art, mit wer nach allen drei geschlechtern des sg. und pl. zu fragen: wer ist der mann? wer ist die
451 frau? wer ist das kind? wer sind die männer, frauen, kinder? so schon mhd. wer was ein maget diu den grâl truoc? Parz. 500, 24. [wer was Clinschores her? wer wâren die sô wol ze wer — riten? wer wâren die brâht Artûs? Parz. 700, 1 ff. lât mich rehte hœren wer die frouwen sint. Nib. 346, 2. wen (quam) welt ir mir geben? Gudr. 1638, 1] und ahd. wer ist min muoter inti wer sint minê bruoder? T. 59, 3 aus Matth. 12, 48 und in der älteren übersetzung: huer ist mîn muoter enti huer sintun minê bruoder? dies ist für den pl. und fürs neutrum barbarei, fürs fem. aber kann es die alte gemeinschaft beider ersten geschlechter sein, wie beim gr. τίς und altlat. quis. Ulfilas schreibt Marc. 3, 33 hvô ist sô aiþei meina? [wo auch vulg. quae, nicht quis hat,] würde also auch Matth. 12, 48 geschrieben haben jah hvai sind broþrjus meinai? die ags. ver-

---

[*] dem quis quis entspricht im acc. ein quem quem für beide geschl., später unterschied man quem quam.

sion gibt Matth. 12, 48 hvylc is min môder and hvylce sind mine gebrôdra? Marc. 3, 33 hvylc is min môder and mine gebrôdra? d. h. sie verwendet nicht mehr das einfache, sondern das zusammengesetzte fragewort, bei dem auch die hochdeutsche sprache geschlecht und numerus beobachtet.

Dies leitet noch zu einer blosz syntactischen wahrnehmung. wir gebrauchen heute das einfache interrogativum beinahe gar nicht mehr vor substantiven, höchstens heiszt es noch in einzelnen redensarten: wer teufel hat dich hergeführt? wes geistes kind ist er? [wer henker? Lessing 1, 396. was geier? ebend.] für welcher teufel, welches geistes. in der regel findet hier nur das zusammengesetzte fragwort statt: welcher vater liebte sein kind nicht? welchem manne wäre der kampf nicht erwünscht? welchen boten sendet ihr?

Der Gothe, gleich dem Griechen und Römer, fragte hier noch mit einfachem pronomen: hvas þiudans? τίς βασιλεύς; Luc. 14, 31. hvas manna izvara? τίς ἄνθρωπος ἐξ ὑμῶν; (manna nom. sg., izvara gen. pl.) Luc. 15, 4. auffallend steht hvas andanumts? τίς ἡ πρόσληψις; Röm. 11, 15, wo man hvô erwartet hätte; verleitete hier den übersetzer das gr. τίς oder ist in diesem hvas noch spur des alten generis communis? doch Luc. 7, 39 heiszt es hvô jah hvileika sô qinô? τίς καὶ ποταπὴ ἡ γυνή[1]; hvaizôs anabusnins 1. Thess. 4, 2 wurde schon vorhin besprochen und hvôs vermutet.

Ahd. belege werden selten sein und Luc. 7, 39 ist quae et qualis mulier bei T. 138, 7 merkwürdig übersetzt: wiolîh inti welih wîb? doch gewährt Notker noch im Boethius 243 wer 452 got? quis deus? und es müssen sich mehr beispiele solches gebrauchs bei ihm finden. ps. 14, 1 schreibt er aber wielih tegen? und Cap. 10 welicha quam? im Hildebrandslied lautet die frage: wer sîn fater wâri eddo welihhes cnuosles dû sîs? wo bei Ulfilas sicher gestanden hätte hvis und nicht hvêleikis.

Mhd. beispiele kenne ich gar nicht, oder vermögen andere ein wer man, wes mannes, wem manne, wen man nachzuweisen? welhen kumber? liest man Parz. 584, 5, nicht wen kumber. [wel nôt Bon. 4, 46. wel wunder 3, 62. 44, 44.]

Ungleich öfter fügt sich zum einfachen pronomen der gen. pl. und gothische belege stehen gramm. 4, 452 und bei Schulze 147ᵇ. ahd. huer manno? wer unter den männern, huer menniscôno? wer unter den menschen, d. i. welcher mensch. mhd. wer guoter, ahd. huer guotero? wer unter den guten. den gen. sg. hat aber das neutrum 'waz' bei sich: waz râtes? waz wunders? = welcher rath, welches wunder.

---

[1] Luther: wer und welch ein weib? wer ist ihm nicht quis, sondern quae.

DARF.

Zeitschrift für deutsches alterthum herausg. von M. Haupt.
bd. 7. 1849. s. 452—455.

452 Es ist wol nicht überflüssig nach dem, was ich GDS. 904[1] gesagt habe, auf dies verbum zurückzukommen und seine unverwandtschaft mit andern wörtern deutlich zu machen. das goth. þarf þaurbum, ags. þearf þurfon, altn. þarf þurfum lautet ahd. darf durfum, mhd. darf dürfen, und es leuchtet ein dasz die hd. formen eigentlich haben sollten darp durpum, darp dürben, wie dem goth. hvarf hvaurbum ein ahd. huarp huurpum entspricht, [auch steht darp (= darf) bei Neumann 145. 148.] darf durfum, wäre es in ordnung, würde, wie warf wurfum ein goth. varp vaurpum, gleichfalls þarp þaurpum begehren. also ist das hd. F in diesem wort unorganisch und hat sich allem anschein nach aus dem prät. durfta und durft (goth. þaurfta þaurfts), wo es durch T gebunden war, in das praesens geschlichen und das richtige darp durpum verdrängt. zur bestätigung gereichen das ahd. darpên egere, darpo egens, pidërpi 453 pidirpi* utilis, necessarius, und dërpi azymus, in welchen allen ahd. P oder B, mhd. B, wie im goth. B waltet. pidërpi (goth. biþairbs?) weist aufs untergegangene starke dërpan, goth. þairban. [vgl. wb. 1, 1810.]

Mit þarf und þairban nichts gemein haben kann das alts. derebi audax, altn. diarfr, wie der abstechende anlaut lehrt. denn diese adjectiva würden ein goth. dairbs, ahd. tërpi fordern, welches letztere ich noch in den eigennamen Terbwin tr. fuld. 1, 14. Schannat no. 83 und Terpito Terpato bei Ried no. 48. 50. 51 spüre**.

Eben so wenig gehört zum goth. þarf þaurbum, ahd. darf durfum das mhd. verdërben verdarp perire, verderben verdarpte perdere, und ich bedauere gramm. 2, 38 zum irrthum anlasz gegeben zu haben, der nun auch in Beneckes wb. eingedrungen ist. dies verbum läszt sich in goth. und ahd. sprache nicht aufzeigen, hätte aber goth. zu lauten fradairban fradarf, ahd. fartërpan fartarp, welche formen aus dem altn. fordiarfa, alts. fardërban (fardurvon perierunt haben die psalmen 72, 19) und dem ags. gedeorfan laborare, gedeorf labor, tribulatio, gefolgert werden mögen. das verbum liesze sich mit dem vorhin besprochenen adj. leicht vereinbaren. bedeutete dairban vigere pollere valere, so ist dairbs validus audax, fradairban absumi perire.

---

[1] wo ich den druckfehler δέωμαι für δέομαι zu bessern bitte.

* besser pidarpi piderpi. Graff 5, 215. doch auch pidirbêr 5, 216. 218. 219.

** verschieden ist gadars audeo, ahd. kitar.

Woher nun das mhd. nhd. D in verderben verdarb statt des eben gefundenen, hochdeutscher zunge gemäszen T?* ich bin zu der annahme geneigt, dasz dies wort, welchem wir bei Notker niemals, bei mhd. dichtern allgemein begegnen, ungefähr im eilften, zwölften jh. aus Niederdeutschland eingedrungen sein müsse.

Um diese zeit liesz die niederdeutsche sprache ihr TH fahren und nahm dafür D an, welches sich nun schädlich mit dem organischen D mengte; so geschah es dasz darf = altn. þarf, bederve = altn. þarfr anscheinend mit derve = altn. diarfr und verderven = altn. fordiarfa sich berührten.

Es tritt hinzu dasz die mnl. mundart neben darf opus est mihi, dorven opus est nobis ein gleichbedeutiges bedarf bedorven verwendet, welches sich nun mit den wurzelhaft ganz verschiedenen bederven perire absumi, bedarf perii, bedorven absumptus perditus vermischt. blosz darin liegt der äuszere unterschied; dasz zu jenem bedarf der inf. bedorven (nhd. bedürfen), 434 zum andern bedarf (nhd. verdarb) der inf. bederven (nhd. verderben) gehört. bemerkenswerth heiszt es Partonopeus 18, 19 tlicht bedarf, candela absumpta, exstincta est, nhd. das licht erlosch; wir würden hier nicht sagen verdarb.

Vom mnl. darf oder bedarf opus est wird das praet. dorste und bedorste gebildet (M. Stoke 3, 429. 430. Clignetts Esopet s. 334. 335), was aus dorste ausus sum hergeholt ist, während mhd. dorfte und torste ebenso reinlich geschieden stehen wie goth. þaurfta und daursta.

Ich will hier auch noch einiger mittelniederdeutschen formen gedenken, die in meiner grammatik, wegen unergibigkeit der quellen, vernachlässigt wurden. für mhd. tar audeo, audet findet sich darn, z. b. Sep. ed. Hom. s. 75. 115. 119. 123. 160. [Sassenchr. s. 236. Neumann s. 17. tharn s. 91. 112], für mhd. darf opus est hingegen dar Sep. 3, 50; die infinitive lauten von jenem durren, von diesem durven. das seltsame darn verhält sich zu dar d. i. darr etwa wie mhd. sterne zu sterre stella**, und auch der pl. musz dürnen haben, wie dürne audeat Sep. s. 138 lehrt. wie aber sind die praeterita anzusetzen? zu darn wol dorste (kaum dornste), zu dar hingegen, wenigstens an einzelnen orten, druchte oder drochte. den beweis soll eine hübsche strophe Wizlaus (MSH. 3, 85ᵇ [Ettmüller s. 50]) erbringen, die ich einmal versuche rein niederdeutsch auszudrücken.

Helpet mi scallen
hundert dûsent vroiden mêr,
wen des meijen blôde kan bringen;
rôsen de vallen

---

* vertarben. Wien. merfart 369. 567.

** vgl. Ettm. Theoph. p. 45.

an mire vrowen rôder lêr[*];
dâ van wil ik singen.
dwinget mik de kulde,
alre wortel smakkes gêr
de sint an er live geströwet;
wurve ik er hulde,
sô ne betrochtic vroiden mêr:
sus de minneclike mik vröwet.

in Schwaben und Baiern würde man diesen gesang schwer verstanden haben. rosen fallen an meiner frau rother wange nieder, lêr ist das ags. hleor, mnl. lier[**]. kulde das mnl. nnl. 455 koude. gêr das nnl. geur odor, mnl. gor (doctrinale 2, 447. 1157. 3, 1210), wofür vielleicht auch gier galt. bedrocht steht in der hs. (MSH. 3, 744^b) und war so gut zu bewahren, wie 82^a echter (= efter, after): wechter. bedorchte (= bedurfte) wäre zu hart gewesen, daher bedrochte, wie wrochte für mhd. worhte[***]. ich finde auch im praes. draf für darf. [altd. w. 2, 192.] man wird überhaupt noch andere abweichende mnd. formen dieser anomalen verba, wenn man aufmerkt, sammeln können.

NAHTAM.

Zeitschrift für deutsches alterthum herausg. von M. Haupt.
bd. 7. 1849. s. 455. 456.

455 Kein einziger weiblicher dativ pl. in gothischer sprache kann eigentlich auf -am ausgehen, welche endung den männlichen und neutralen wörtern vorbehalten ist, die feminina haben gibôm anstim handum tuggôm manageim; es fällt darum höchlich auf, dasz das überhaupt anomale nahts in der viermal vorkommenden redensart nahtam jah dagam Marc. 5, 5. Luc. 2, 37. 1 Tim. 5, 5. dagam jah nahtam Luc. 18, 7 so lautet[†].

Man könnte sagen, weil nahts in seiner flexion den character I aufgibt und den gen. sg. nahts nicht nahtais, dat. sg. naht nicht nahtai, nom. acc. pl. nahts nicht nahtais nahtins bildet, so musz A im dat. pl. zutreten, wie im männlichen reiks, pl. reiks nicht reikôs, dat. reikam, auch liesze sich nahtm reikm ohne A nicht aussprechen. nur hat reiks den gen. sg. reikis Matth. 9, 23, wo man reiks erwartet hätte. ferner stimmt nicht zu nahtam, dasz baurgs, welches derselben anomalie zufällt, den dat. pl. baurgim und nicht baurgam empfängt, und man bleibt unsicher, ob die gleichfalls anomalen feminina albs brusts und mitaþs den dat. pl. albam brustam mitadam nach nahtam, oder albim brustim mitadim nach baurgim erhalten.

---

[*] rosende kind. schwed. volksl. sine lier bloeiden als ene rose. Walew. 1411. ir mundel das stuont rôsenvar als rôsenbleter wæren dar geströuwet u. brenten von rœte. altd. bl. 1, 242.

[**] an sin ene leer bernen. Lappenb. Hamb. RA. 68.

[***] En. 2900 dorchte: vorchte. 4073 worchten: bedorchten. 6316 bedorchten: vorchten.

[†] skr. naktam noctu soll alter acc. des verlornen nakta sein. Bopps gl. 188^a.

Wie dem nun sei, parallel mit nahtam läuft der ahd. dat. pl. nahtum (Graff 2, 1020) und jenes dagam jah nahtam würde ahd. takum joh nahtum lauten; wiederum gebührt sonst keinem ahd. femininum ein dat. pl. auf -um, vielmehr heiszt es kēpôm enstim zunkôm manakim*. erst später, als das gesetz dieser 456 anomalie vergessen wird, schleicht sich nahtim ein, wie im gen. dat. sg. nahtî für naht, und überall purkim dem goth. baurgim begegnet. doch der dat. pl. prustum (Graff 3, 276) scheint dem vermuteten goth. brustam gewähr zu leisten.

Mhd. folgt nahtin d. i. nahten Roth. 3865 und wînahten MS. 2, 66^b der alten anomalie, nehten kann ich, wenigstens im reim, nicht aufzeigen. nhd. gilt nächten, aber doch noch weihnachten. aber mhd. dichter reimen brusten : kusten Flore 700. Trist. 14163. Wigal. 11584 und so möchte ich auch Erec 5755. 9112 bessern, obwol 6111 brüsten : gelüsten, 7345 : lüsten steht, wie brüsten : rüsten Geo. 4210 : gelüsten MS. 2, 81 bei Nîthart und troj. kr. 16146. die ursache des schwankens suche ich nicht mit Lachmann zu Iw. s. 385 im ST, sondern im ahd. prustum neben prustim und im vermutlichen goth. brustam, wie auch ein nom. oder acc. pl. brust = goth. brusts für das üblichere brüste vorkommt (gramm. 4, 466).

Die ags. und altn. sprache, welche den goth. und ahd. unterschied männlicher und weiblicher dat. pl. verwischen, und beiden einförmiges -um verleihen, geben hier keine auskunft*.

TRAUERN.

Zeitschrift für deutsches alterthum herausg. von M. Haupt.
bd. 7. 1849. s. 456—458.

Was heiszt eigentlich trauern? ich glaube die augen, das 456 gesicht niederschlagen, und nicht blosz vor kummer, auch vor scham. darauf führte mich zuerst eine stelle Otfrieds 1, 5, 9, wo von Gabriel, der zu Maria kam, gesagt ist

giang er in thia palinza, fand sia drûrêntá,
mit psalterû in henti, then sang si unz in enti.

---

* aber auch hantum.

** nóttom noctibus. Sam. 135^b.

die webende, singende jungfrau empfand keine sorge, aber schlug, als der engel eintrat, geschämig die augen nieder und das musz hier drûrênta bedeuten. das wort im gewöhnlichen sinn genommen kam auch dem Scherz so seltsam vor, dasz er, freilich unbefugt, diurenta glorificantem zu setzen wagte. Wernher [fundgr. 2, 178, 9] läszt Maria auf des engels schon 457 gethanen grusz 'dû solt ze brûtbette gân in dem himele obene' schamhaft nachsinnen:

diu maget begunde denken, diu ougen nider senken,
si nam ez in ir ahte, wie daz werden mahte,
und wie dem gruozsal wàre; trûric stuont diu gewàre,

d. i. wieder mehr verschämt als traurig im heutigen sinn [*], obschon in ihn der dichter einlenkt, wenn er fortſährt:

der engel trôstes ave sà: 'dîn sorgen dû verlà.'

alle zweifel gehoben werden aber, wenn man auch auszer ihrem zusammenhang die ahd. glosse 'trûrêntiu dejecta (oculos)' bei Graff 5, 543 liest. Notker ps. 41, 7 verdeutscht salutare vultus mei deus meus: mînes analiutes heili ist mîn got, und fügt hinzu: er heilet mîn analiute, daz nû trûreg ist; hier begehrt der sinn maestus, aber die beziehung von trûreg auf das antlitz musz gangbar gewesen sein.

Imago animi vultus. noch heute verbinden wir 'trauern und die augen niederschlagen', oder 'trauern und das haupt senken', weil sich auf dem antlitz freude und trauer mahlen. der frohe schlägt die augen auf, der unglückliche nieder, aber auch der freche auf, der schamhafte nieder. ja das participium niedergeschlagen drückt uns weniger aus depressus, oppressus, als qui demittit oculos, vultum, der sorge und gelinde trauer empfindet. für ein schamhaftes mädchen verwenden wir nicht mehr weder traurig noch niedergeschlagen, vielleicht that es die mhd. sprache noch [**].

---

[*] myst. 111, 1 si wart betrubet von den worten des engeles.

[**] tristes capite demisso terram intueri. Caes. b. g. 1, 32. vultum demissa. Virg. Aen. 1, 561. dejecto lumina vultu. 6, 862. analutte ſone trûregi nider gehangtez. vultum dejectum in humum moerore. N. Boeth. 11. daz houbit er nider hie. kchr. 7510. die giengen trûrande vil blouclîche in der stat. Roth. 1392. sach vil trûreclîchen nider. En. 10425. und sach vil trûreclîche nider. Eracl. 3995. si hienc daz houbet unde sprach trûreclîche. Iw. 2221. daz houbet im ze tal seic. Er. 8390. dô erschampten sich ir liehten ougen (senkten sich). Walth. 74, 32. daz antlutze im inphiel (er erbleichte). fundgr. 2, 25. diu vrouwe vür sich nider sach, dô wart si bleich und rôt. GA. 1, 463. si begunde weinen, ir houbet underleinen riuweclîche mit der hant, als dem ze sorgen ist gewant. Amûr 2368. daz houbet im dô nider seic. Barl. 31, 40. daz houbet liez er sigen. 124, 1. der kunic von zorn nider sach. Morolt 137. gebückt gehn = trauern. ps. 38, 7. traurig den kopf laszt niderhangen. Rebhun 8. ihre häupter hangen lieszen und ganz traurig aussahen. fr. Simpl. 416. neigt sein haupt nider in trauren. gesta Rom. Kell. 96. mit niderhangendem angesicht. Aretin sage von Carl 122. man sagt von pflanzen, wenn sie die blätter sinken lassen, dasz sie trauern. Schmid schw. wb. 137. vormittag blühen, nachmittag trauern (von der blume), d. i. den kopf senken. Meinert

Wir sind also in den sinn des abstracten trauerns eingedrungen und auch die etymologie scheint willfährig. das ahd. trûrên führt zunächst auf triorên triurên (wie viele û aus iu entspringen) und trûrac war triorac, was durch ags. dreoreg maestus*, engl. dreary bestätigt wird. dreoreg leitet sich her von dreor stilla, gutta cadens, was vorzüglich vom fallenden blutstropfen gilt und blut bedeutet. mit dem ablaut gebildet sind altn. dreyri sanguis, humor, ahd. mhd. trôr gutta**, alts. drôr cruor, drôrag cruentus. aller dieser wörter wurzel ist goth. driusan labi, cadere***, wovon, wenn rathen gilt, gleichfalls draus gutta und drausags cruentus, driusags maestus gebildet sein könnte. drausjan kommt vor und bedeutet fallen machen, stürzen, ahd. trôran; driusags wäre nun ahd. trûrac und müste ursprünglich bedeutet haben: qui vultum demittit; zum vollen 488 erweis gehörte die nachweisung eines goth. driusan driusaida (unterschieden von driusan draus)[1] oder ahd. triosên mit deutlichem bezug auf augôna oder vlits. aber unserm trûrec und dreoreg gleicht das gr. κατηφής subtristis, pudibundus, eigentlich qui lumina deorsum mittit, vultu demisso est, ἀπὸ τοῦ κάτω τὰ φάη βάλλειν, und κατήφεια ist gerade das niederschlagen der augen, dann demütigung und trauer.

Zu statten kommt mir noch etwas ähnliches. das altn. hnîpa bedeutet inclinare, incurvare corpus, sein participium hnipinn sowol curvus als maestus, der trauernde geht gebeugt und läszt den kopf hängen. hnipna drückt in der edda trauern aus.

reiðr varð Gunnar ok hnipnaði Sæm. 217^b,

er zürnte und trauerte. nochmals 231^b hnipnaði Gunnar. pferde nicken mit dem kopf, sehr bezeichnend daher von Sigurds rosse 231^b

hnipnaði Grani, drap î gras höfði,

es trauerte, senkte sein haupt ins gras. aus goth. ganipnan

---

volksl. a. d. Kuhl. 6. hias schau ich mein büabl zum letztomal an, schlag d' äugerln voruntá, geh trauri davon. Almer 2, 25. siebenbürgischdeutsch: was hängst du die lauern? (was bist du so traurig?) vdH. Germ. 9, 311. quant cil l'oït, si tint le chief enclin (senkte er das haupt, trauerte er). Garin le Loh. 1, 249. les mes (boten) encontrent, qui ont le chief enclin, tenrement plourent des biaus eus de lor vis. 1, 79. trom a sheas i 'suilean sios (moesta stetit illa oculis demissis). Ossian Tighmora 7, 79. umgekehrt freudig aufblicken: sich ûf unde wis frô. Hartm. 1. büchl. 805. si sehent niht frœlich ûf als ê, si wellent alze nider schouwen. Walth. 44, 37. der kunic von freuden ûf gesach. Morolt 152.

* ags. heorodreoreg cruentus Beov. 1864. væter dreoreg and gedrêfed Beov. 2833. alts. drôbi. ahd. truobi turbidus tristis. ags. dryrmian maerere Cædm. 180, 5. aus blutig ergibt sich trüb, traurig.

** schles. trûren durchsickern; trûrwasser. Weinhold in Kuhns zschr. 1, 249. altn. driupa caput demittere, lugere = triefen, tropfen. mnl. treur und treurig, plattd. trorig, troor, nicht mit dr, weil aus dem hd. entlehnt. zuerst mnl. truerlic bei Potter 2, 374.

*** Bopp vgl. gr.^{3} 1, 36 bringt driusan zu skr. dhvaṅs.

[1] wie sich liugan liugaida scheidet von liugan laug.

στυγνάζειν würde ich denken, gebräche ihm nicht das anlautende H und wäre nicht auch ags. von hnipan inclinari geschieden nipan obscurari (vgl. nipende niht nox obscura, genip caligo), so dasz man hier von trübe auf betrübt, wie von στυγνός auf στυγνάζω gelangt.*

PLEON.

Zeitschrift für deutsches alterthum herausg. von M. Haupt.
bd. 7. 1849. s. 458. 459.

458 Recht ein hochdeutscher mannsname ist Pleon trad. fuld.
ed. Dronke p. 175. Bleon cod. lauresh. 3275. Blion Dronke
p. 168. Blieon cod. lauresh. 2871, und davon die ableitungen
Pleonunc Neugart no. 165 (a. 808) no. 400. Pleoningas Meichelb.
293, später Pliening, Plening, Pleningen [Stälin 1, 273.
306]; im 15n jh. lebte ein durch seine übersetzungen aus dem
latein bekannter Dietrich von Pleningen, freund von Rud. Agricola
und Reuchlin, ich weisz jetzt nicht, ob er aus dem schwäbischen
Plieningen oder baierischen Pliening stammte. Stälin
459 1, 306 hat einen pagus Pleonungetal. zusammengesetzt ist der
frauenname Bleonsuint im cod. laursh. 2819. 2876. [cod. fuld.
189.] Blensuuint bei Dronke und der mannsname Blinwärmund
bei Pertz 5, 694 (a. 997). wahrscheinlich hat man Blinmunt
Blienmunt bei Graff 3, 239 statt Bliumunt zu setzen. [Pliensepach.
weisth. 1, 675.]

Was bedeutet nun dies bei Graff, gleich allen angeführten eigennamen (den letzten fehlerhaften abgerechnet), mangelnde pleon, plion?**

Das -on ist keine flexion, sondern schon im nom., denn es heiszt im cod. laursh. ego Blieon, ego Bleon, folglich würde der gen. lauten Bleones, in jüngerer gestalt aber Blien Blienes. das -on scheint organisches -un, wie im goth. midjungards oder fairguni, im altn. Hàkon u. s. w. niemals begegnet Blian Blean.

Unmittelbar dazu gehört das ahd. plehinouger lippus (gramm. 2, 165. 1017. Graff 1, 123) und das davon geleitete verbum plehinougu lippio. Schmeller gibt noch 1, 237 blenäugeln blienäugeln blinzeln, welches nhd. wort also aus blienzeln (ahd. plionzalôn oder plionzilôn?) herrührte. [plienzen. d. wb. 3, 482 v. enhalb.] plion wird an und für sich nicht lippus sein, sondern erst verbunden mit ougi (vergl. prehanougi, zoranougi); man darf dem einfachen wort die bedeutung splendidus, micans, nictans geben, obschon es weder adj. noch particip, vielmehr subst. scheint.

---

* connivere nicken, neigen, inclinare in bezug auf augen. diphth. 33. 34 [kl. schr. 3, 138. 139]. vgl. skr. miś nictari, unmiś aufschlagen, nimiś niederschlagen, ebenso mil, unmil und nimil. Bopp gl. 264ᵇ. 265ᵇ. dazu miser, moestus, moerere, μύσος. Benfey griech. gr. 1, 532. d. wb. 1, 1135 v. barmen.

** steht doch 3, 361.

Für nah verwandt halte ich ags. bleo (auch bleoh, bleov geschrieben), alts. bli color, was immer auf die vorstellung von leuchtender farbe und glanz führt. altn. ist blæa tapes (bunter teppich), velum, stragulum, dän. blee, und Blæja frauenname (fornald. sögur 1, 355. 358).

Wie man wol Pleon auf gothisch zu schreiben hätte? Bliggvuns?

SEIFE.

Zeitschrift für deutsches alterthum herausg. von M. Haupt.
bd. 7. 1849. s. 460. 461.

460 Lat. sebum, ags. sâpe, ahd. seifâ ist vollkommen lautverschoben. Plinius sagt XXVIII, 12, 51: prodest et sapo; Galliarum hoc inventum rutilandis capillis. fit ex sebo et cinere, optimus fagino et caprino, spissus ac liquidus, uterque apud Germanos majore in usu viris quam feminis. die Römer hatten schon das wort sebum für den begriff talg, gr. στέαρ, als sie aber bei den Germanen das mit asche versetzte sebum kennen lernten und sêpa oder saipa nennen hörten, nahmen sie die fremde wortform für den bestimmten begriff in ihre sprache auf. das 'Galliarum inventum' mag, wie früher oft geschah (gesch. der d. spr. s. 635) Gallier für Germanen setzen; ich entnehme dies daraus, dasz die heutigen keltischen sprachen hier unverschobnes B, wie es in sebum steckt, schreiben: gal. siabunn, welsch sebon sapo, sodann aus dem vorkommen des sapo bei entschiedenen Germanen, wie Plinius gleich selbst sagt 'apud Germanos' und die angaben Martials über die spuma bei Bataven und Mattiakern (gesch. der d. spr. 575) bestätigen. endlich hat aber auch saipa oder sapo eine lebendige wurzel in unserer sprache. mnl. heizt sîpen sêp (Fergût 731. 5240) triefen stillare, madere, mit dem begriff des langsamen flieszens und durchsickerns, nnl. zijpen langsam afdruipen; hiernach darf ein ahd. sîfan seif sifun, mhd. sîfen seifen siffen gefolgert werden, woher sich seifa und seifar spuma, mhd. seiver, nhd. seifer = geifer herleiten, aber auch mhd. sîfe rivulus lente manans Ernst 3520. Wernh. v. Niederrh. 37, 25.* golt der sîfen (der bäche?)

---

* vgl. Weigand bei Hpt. 6, 487.

Tit. Hahn 5187; in den rheinischen weisthümern wird bei der grenzangabe oft der name sife getroffen (2, 523. 584. 640. 790. 795. 796). im irischen wörterbuche finde ich ausser siabunn nur sabh für speichel.

Nahmen die Römer, etwan im ersten jh., dies sapo im rheinischen Germanien auf, so liefert es einen beleg für die damals 461 schon eingetretene verschiebung des lateinischen und keltischen B in P; das lange A läszt sich am besten aus fränkischem AI erklären, wie im ags. sâpe, engl. soap. aber auch die schwache form des saipâ gen. saipôn?, ahd. seifâ seifûn, ags. sâpe sâpan wurde nicht überhört und in sapo saponis nachgeahmt, weil das -ôn auf lat. masc. führte. mlat. nach drei geschlechtern sabonus (Ducange 6, 4^c) sabona (wofür belege bei Graff 6, 172) und savonum (Ducange 6, 77^b).

Hiermit ist dargethan dasz die deutschen sprachen das wort nicht aus der lateinischen liehen, sondern diesmal die lateinische aus ihnen.

GOTH. MUNDRS, AHD. MUNTAR.

Zeitschrift für deutsches alterthum herausg. von M. Haupt.
bd. 7. 1849. s. 461. 462.

461 Nach dem ags. mund manus (Beov. 470. Cædm. 82, 19) altn. mund manus, ahd. munt palma, cubitus (Graff 2, 815) darf man auch ein goth. munds manus vermuten, alle weiblich, gleich dem lat. manus, zu welchem sich munds verhält, wie zu canis hunds. wie das lat. wort gehen auch ahd. munt, ags. mund über in den begriff von potestas, tutela, ahd. muntporo, ags. mundbora ist der gewalthaber, qui in manu, potestate habet[1]. das altn. mundr (masc.) drückt sowol dos (quae in manum datur) als manipulus (handvoll) aus.

Weder die ags. noch altn. sprache entfalten aus mund ein adjectivum. das ahd. muntar, mhd. nhd. munter* bedeutet alacer, vigil, expeditus und flieszt leicht aus der vorstellung der hand: das was zur hand und behende (mnl. behandech) ist.

Aber des goth. adj. werden wir aus Ulfilas nicht gewahr, doch führt das subst. mundrei darauf zurück, wie ahd. muntarî auf muntar. mundrei bedeutet nicht wie muntarî industria, alacritas, sondern σκόπος und das verbum mundôn sis σκοπεῖν, welches mundôn dem ahd. muntôn ags. mundian tueri begegnet. war nun mund tutela, so stimmt dazu mundôn tueri, providere, den Gothen scheint demnach mundrs providus bezeichnet zu haben, was nah an vigil, solers, industrius reicht. das ahd. foramunto ist zwar defensor, advocatus, tutor, ich möchte es 469 aber unmittelbar provisor auslegen, qui providet, prospicit, σκοπεῖ = tuetur.

---

[1] serb. podrutschje qui in manu est, böhm. područnjk vasall, von ruka hand.

* Keisersberg hat muster f. munter.

Da ferner providens zusammengezogen wird in prudens (welches ich gesch. der d. spr. 397 nicht hätte zu frôds stellen sollen), so wird für das verhältnis der gothischen zur slavischen und litthauischen sprache wichtig, dasz altsl. mudr prudens, sapiens bedeutet, serb. mudar, böhm. maudry, poln. mądry (spr. mondry)*, litth. mudrus prudens und alacer**, lett. mudrs, wodurch die goth. und ahd. vorstellung sich vermitteln. bemerkenswerth ist noch das albanesische μέντζουρε klug, weil die albanesische sprache thrakische bestandtheile zu enthalten scheint.

Solchergestalt geht manus über in tutela alacritas providentia prudentia sapientia und es trifft damit überein dasz auch aus goth. handus ein handugs σοφός, handugei σοφία, aus ahd. hant ein hantac acer fortis ferox mordax, hantakî ferocia fortitudo flieszen (vergl. gramm. 4, 427 ein helt zuo sînen handen)***. die ahd. sinnesart ist wilder, weil sie aus munt und hant die vorstellung alacer acer, die goth. milder, weil sie aus denselben wörtern die adjectiva vorsichtig, klug und weise zieht. der Slave neigt sich zum Gothen, der Litthauer vereinbart gothische und hochdeutsche bedeutung, doch mangelt diesen beiden nachbarn das subst., welchem die adj. entflieszen.

SURDUS.

Zeitschrift für deutsches alterthum herausg. von M. Haupt.
bd. 7. 1849. s. 462.

Ich bin 6, 13 [oben s. 205] kurzsichtig gewesen. wurde 462 taub, deáf, daufr hebes, obscurus erklärt, was ist deutlicher als lat. surdus, goth. svarts, ahd. svarz? surdus color, fulgore carens, surdus odor, languidus. [GDS. 412. vgl. sordes, absurdus. Pott 2, 485. Curtius in Aufr. zeitschr. 1, 268.] fusca vox = obscura, rauca. auch μέλας gilt von dunkler, heiserer stimme. die begriffe stumm und taub rinnen in einander, wie goth. bauþs lehrt.

---

* Miklosich vergleicht böhm. maud, poln. mąda testiculi.

** litth. budrus (vigil), mudrus u. mandrus. vgl. wachar. sl. budr'' alacer. aus bodr leitet Schaffarik Bodriz, Obodrit.

*** behende, engl. hendy, handsome, pulcher, lepidus.

SELMO.

Zeitschrift für deutsches alterthum herausg. von M. Haupt.
bd. 7. 1849. s. 463.

463 Hel. 122, 17 heiszt es von Lazarus 'ansuebbit is an selmon' woraus Schmeller nichts zu machen weisz. entschlafen 'unter psalmen' fügt sich durchaus nicht, und sicher falsch überträgt auch Kemble Beov. 4915 das ganz hierher gehörige 'gevited on sealman' durch 'departeth he into songs.' [Th. 4911 'passes he to songs'.] das gevitan ire führt unmittelbar auf den örtlichen begriff dessen es bedarf, und ehe die bestätigung eintritt, läszt sich schon rathen, sealma müsse ungefähr cubile, cubiculum, lectus ausdrücken. die ags. stelle will sagen: er geht ins kämmerlein, zu bette, wie die altsächsische: er ist entschlafen in seinem kämmerlein, in seinem bette. nun die beweise. ein ags. boncselma sponda hat Lye ohne beleg, es ist schlafbank oder bankbett. die friesischen gesetze gewähren (Richthofen) 175, 15 'alsà thi menneska kumith inur bed and bedselma', sobald der mann in bett und bettstelle kommt, was sich 204, 15 wiederholt, 409, 29 musz besma in bedselma gebessert werden. auch das nordfriesische jüngere gesetz (Richthofen 566, 27) 'all de wile dat de beddselm is heel', so lange die bettstelle noch ganz ist. [wb. v. bettels.]

Wir haben demnach hier ein echt friesisches, chaukisches, sächsisches wort vor augen, das unsern übrigen dialecten, namentlich auch den nordischen, gebricht. zu übertragen wäre es in ein goth. salma oder salmja, ahd. salmo oder selmo, und es hängt ohne zweifel zusammen mit saljan einkehren und saliþva, selida, domus.

LASEMONAT.

Zeitschrift für deutsches alterthum herausg. von M. Haupt.
bd. 7. 1849. s. 464. 465.

464 GDS. s. 87 übersah ich, dasz auch bei Hermann (nicht Hartmann) von Frizlar s. 12 Lesemànde (hs. leseemande, Pfeiffer s. 411) für december vorkommt, was sicher nicht mit Pfeiffer s. 592 in lestemànde zu verderben ist, denn der letzte monat des jahres gemeint sein kann nicht, wie schon daraus folgt, dasz das beigebrachte lasemonat, nach der gewöhnlichen verschiebung, den januar ausdrückt. dieser lasemonat, was ich s. 87 bereits ahne, musz gleichviel sein mit dem mnl. laumaent,

aber verlesen ist nichts dabei, vielmehr die wahrnehmung der doppelgestalt lasemonat und laumonat wird gerade das wichtigste. erkennen wir den grund ihres wechsels, so dürfen wir dann auch hoffen in die noch verhüllte bedeutung der namen einzudringen.

Nach welchem sprachgesetze sind nun las und lau zu einen? man weisz wie sich nl. au aus al entfaltet (gramm. 1, 292), doch eine vocalisierung des S scheint in unserer sprache unerhört. Bopp weist eine solche zwischen sanskrit und zend (vgl. gramm. s. 53. 54) auf, aus skr. mâs luna wird zend. mâo und die accusative desselben worts lauten skr. mâsam lunam, zend. mâonhem, welches letztere dem lat. mensem nahe steht, aber das S im H zeigt, so dasz es nicht im vorausgehenden O gesucht werden kann. der nom. mâo scheint also auch für mâoh = mâs gesetzt. bei lau für las wäre also auch noch einflusz anderer laute möglich, und wir sind durch mâo mas vorerst wenig gefördert.

Vielleicht führt der dänische name des januars, glugmaaned, weiter. glug ist apertura foramen fenestra, altn. gluggr, welches nahe steht zu glöggr acutus perspicax. glöggr ist aber das goth. glaggvus, ahd. klau klawêr, dessen abstracte bedeutung solers auf die sinnliche von clarus zurückgeführt werden darf. sollte nicht unser glas vitrum derselben wurzel zufallen?

Mir schwebt vor, dasz glugmaaned, laumaent und lase- 466
monat dasselbe, die letzteren namen aus älteren glaumaent, glasemonat entsprungen sind und die eröffnung des jahres ausdrücken sollen, gleichsam den eingang oder das fenster des jahres.

IN.

Zeitschrift für deutsches alterthum herausg. von M. Haupt.
bd. 7. 1849. s. 465—467.

Ags. ist inne domus receptaculum diversorium[1] und bis 465
ins engl. inn hat sich diese bedeutung fortgepflanzt. gleichen begriff hat das altn. inni domus cubile cubiculum lustrum ferarum, altschwed. inne, kongs inne domus regis; doch heute ist es veraltet und auch in der dänischen sprache begegnet nichts ähnliches. ebenso wenig ein ahd. inni, mhd. inne; man müste nachweisen dasz das nhd. innung nicht aus einung hervorgegangen sei und wiederum receptaculum bezeichne, schneider-

---

[1] Beov. 2600 steht bloszes in (wie sonst cyn genus für cynne, den cubile für denne), doch gewährt der gen. innes. der dat. inne Beov. 2563. Cædm. 94, 25.

innung die schneiderherberge. denn auch ags. ist innung, engl. inning mansio habitaculum.

Inni begehrt aber ein starkes verbum innan, das entweder habitare, domi esse, oder recipere in domum musz bedeutet haben. ich finde ags. nur das abgeleitete schwache innian innode ingredi, intro se recipere, includere, wie es in einer stelle bei Lye heiszt: he hâfd geinnod þät ær geûtod vâs, inclusit quod prius exclusum erat. Cædm. 3, 28 scheint sûsle geinnod auszusagen supplicio habitatum, labore repletum[1]. schwerer zu treffen ist der sinn von ceáp geinnian in Ines gesetzen 62. auch altn. läszt sich nur ein schwaches inna inti aufweisen, welches bald memorare narrare dicere, bald mercedem numerare bedeutet, beides aber im sinn unsers erinnern, 455
inne werden, innen bringen leicht vereinbar scheint.

Von dem vorausgesetzten starken innan habe ich nun eine wichtige anwendung zu machen. nach dem cap. XXXV meiner gesch. der d. spr. dargelegten grundsatz begehrt jedes anomale abstracte praesens zur unterlage ein sinnliches praeteritum; durch das verschieben der form wird der leibliche begriff des worts in einen geistigen abgezogen. für das ahd. an faveo concedo, ags. altn. ann, ist diese sinnliche vorstellung bisher noch unaufgedeckt geblieben; wahrscheinlich war sie in domum recepi, habitare feci, weil wer jemand bei sich aufnimmt, wohnen läszt, ihm gnädig, hold und günstig ist. wie aus ich habe gesehen die vorstellung ich weisz, entspringt aus der ich habe bei mir aufgenommen die abstraction ich bin hold oder ich liebe. das goth. ansts (aus welchem man ein ann unnum folgern darf) ist χάρις χάρισμα, das ahd. anst oder unst gratia, das altn. âst amor. auch das ahd. kinâda, mhd. genâde, altn. nâð sehen wir die bedeutung gratia aus einer vorangegangenen von ruhe und wohnung entfalten, altn. nædi drückt geradezu quies oder receptaculum aus, die sonne geht ze genâden wie ze reste (mythol. s. 672. 702) und Iwein 5945. 7771 werden gnâde und ruowe, genâde und gemach verbunden.

Es ist ferner a. a. o. seite 853. 901 aufgestellt worden dasz NN aus einfachem N zu erwachen pflege und z. b. brinnan kunnan ursprünglich brinan und kunan gelautet haben mögen. nicht anders wird von innan auf inan dürfen zurückgegangen werden.

Wir erreichen hiermit die goth. präposition in ἐν, welche unmittelbar mit den partikeln inn εἰς, inna ἐντός und innana ἔσωθεν zusammenhängt.

---

[1] Thorpe falsch: with sulphur charged. das oft vorkommende sûsl hat nichts gemein mit svefel, sondern bedeutet supplicium, labor, eigentlich cura, negotium, und stellt sich zum altn. sysla, dän. syssel. wie ags. hûsl sacrificium das goth. hunsl ist, würde sûsl auf goth. sunsl lauten, und die bekannte partikel suns illico, statim scheint mir dazu gehörig, sowie der mannsname Sunsala, wenn ich ihn richtig an die stelle von Sansala in Waitz Ulfilas 43 setze. Sunsala wäre laboriosus, negotiosus.

Ist inni domus aus diesen partikeln, oder sind auch sie aus der wurzel innan, inan hervorgegangen? in inna läszt sich ungezwungen domi, inn domum deuten.

Wer wollte anstand nehmen allen partikeln das leben der übrigen wörter, also gleichen ursprung aus sinnlichen wurzeln zuzusprechen? in stammt aus inan, nicht das verbum aus der partikel, deren grundbegriff dem inni domus ganz nahe gelegen haben musz, wie die französische präposition chez, früher chies 467 ches, als die sprache schon nicht mehr so verdeckt spielte, aus casa hervorgieng, chez moi heiszt in meinem haus, [sp. en casa]. ja das altn. hiá apud gemahnt an hí mansio secura, domus = goth. heiv domus = civitas und ist vielleicht aufzulösen in hí-â, goth. heiv-ana. was bisher allen ein räthsel war, die schwed. und dänische präposition hos, scheint zu hûs domus gehörig, wofür ich goth. hus mit kurzem vocal annehme. die wurzel könnte gelautet haben hiusa haus husum, woher sich auch haus cranium (domus cerebri) leitet.

IN UND BEI.*

Alle wurzeln der wörter sind verhüllte wesen, deren grund und beginn in einer fernen zeit ruht, aus welcher nur die letzten spitzen zu uns reichen. der tiefste schleier hängt aber über den partikeln, weil ihre form am meisten abgestumpft und ihr anfangs sinnlicher begrif am längsten abgezogen und vereinsamt erscheint. ich will es hier wagen den saum jenes schleiers für zwei unsrer allergangbarsten und geläufigsten redetheile zu lüften.

Unsere praeposition 'in' zieht sich zurück auf ein verbum innan, dem ich die bedeutung von wohnen, habitare beilegen darf. nicht nur, dasz sich noch in der altnordischen und angelsächsischen sprache das subst. inni, inne mansio habitatio domus erhalten hat, wozu selbst unser hochdeutsches innung gehört; es bestand auch ein anomales ann pl. unnum, welches amo, diligo, faveo ausdrückte, und welchem unser gönnen und gunst, wie man längst erkannt hat, unmittelbar verwandt sind. nemlich ann will eigentlich sagen: ich bin eingewohnt, pflege zu bauen und den übergang der begriffe mag das lateinische colo, welches sowol habito als diligo bezeichnet, am unverfänglichsten darthun.

---

* [dieser bisher ungedruckte aufsatz ist wol vor dem vorhergehenden geschrieben. sie ergänzen sich gegenseitig, indem jener 'in', dieser 'bei' eingehender behandelt.]

Für dies nachgewiesene, wie mich dünkt kaum bestreitbare verhältnis ergibt sich nun eine bedeutsame bestätigung in unsrer partikel bei, die früher mit kurzem vocal bi lautete. bi verleugnet nicht seine verwandtschaft mit zwein unsrer unentbehrlichsten wörter, ich meine mit baue und bin. in bauen habitare colere ist der vocal aus dem I in das U übergetreten, gerade wie zwischen den lateinischen wörtern fio und *fuo*, welche genau derselben wurzel zufallen. fio drückt den beginn des seins, das werden, fui und fuam das wesen oder die natur aus, völlig entsprechen ihnen das angelsächsische beon esse und bûan habitare. unser bin aber mit dem alten pluralis birum birut birun weist in seiner gestalt ein praeteritum auf, gleich jenem ann von innan, und kenner unsrer sprache wissen, welch hohes alter alle praeterita, die in den sinn des praesens verschoben sind, verrathen. bauen, goth. bauan mit der reduplication baibô begegnet aber einem ahd. bouwan biu, wie houwan hiu bekommt. biu darf demnach dasselbe was jenes ann aussagen: ich wohne, d. i. ich bin, aus der vorstellung des wohnens ist die des wesens und seins aufgestiegen.

Hieraus erhellt, dasz unsrer partikel 'bei' der begrif der nähe und wohnung zusteht, vollkommen wie die altn. partikel bià = hià mit hiu, goth. heiv domus, die schwedische partikel hos mit hus domus, oder das französische chez mit casa domus zusammenhängen.

Man darf nicht anstehn auch unser biene, ahd. bîa, ags. beo derselben wurzel zu überweisen, es ist das bauende, honigwirkende thier, ein uns von der natur selbst hingestelltes uraltes bild der familie und häuslichen friedens.

Ich habe früherhin, mit andern sprachforschern, die partikel bei dem skr. abhi, griech. ἐπί, lat. apud, sl. po zur seite gestellt[1], diese verwandtschaften sind gegründet und aus der innigen berührung aller dieser sprachen begreiflich. allein keine derselben gestattet dem begrif der wurzel so nah auf den grund zu sehn, wie die deutsche, und der abgang des anlautenden vocals vor der labialis scheint in unserm 'bei' so vollberechtigt, wie in unserm 'bie biene', wenn wir das lat. apis hinzuhalten. insgemein aber folgt, dasz zwar die sprachvergleichung über eine menge von wurzeln sichern aufschlusz gewährt, doch in einzelnen fällen auch die eigne sprache den tiefsten blick in die geheimnisse aller öfnet.

---

[1] Bopp 14^a api, super, 14^b abhi, ad, versus.

DILDE.

Zeitschrift für deutsches alterthum herausg. von M. Haupt.
bd. 7. 1849. s. 467. 468.

Wer guten fund thut, sollte bedacht sein ihn gemeinnützig 467 zu machen; die erläuterungen werden ihm dann leichter zufließen, als wenn er jahre lang in gewahrsam bleibt. Friedrich Wiggert gab uns schon 1836 reichliche proben aus Gerhards von Minden 1370 gedichtetem Aesop, in welchem so viel seltene sprachformen in eigenthümlicher westfälischer mundart aufstoszen, dasz sie längst auf das ganze lüstern machen. ein bloszer abdruck solcher denkmäler ohne alle anmerkungen, auszer solchen die sich einem sprachkundigen manne, wie herr Wiggert ist, auf der stelle ergeben, thäte noth.

Seite 39 des scherfleins sagt der wolf zum kranich, der ihm den knochen aus dem schlunde ziehen soll:

wâne gi, dat ik sô dilde sî,
of gi mi helpet ût der nôt,
dat juwe mêde nicht vil grôt
ne werde?

einfältig aber kann dies dilde nicht bedeuten, sondern, wenn rathen gilt, undankbar, geizig, hochmütig. ich finde das wort in keiner niederdeutschen quelle, auch nicht in plattdeutschen idiotiken; ebenso wenig darzureichen schien es die niederländische heutige und ältere sprache. endlich bin ich ihm doch hier begegnet. Potters Minnen loop (denn so, nicht loep, sollte durchgängig gedruckt sein) herausgegeben von Leendertz, Leiden 1845. 1846 gewährt 3, 40 den spruch:

sal die dôcht hoghe staen, 468
diltheit moeter onder gaen,

wofür der herausgeber im glossar s. 199 wiederum räth: snapachtigheid, kwaadsprekendheid? weder geschwätzigkeit ist gemeint noch üble nachrede, sondern wie der dichter in der ganzen stelle ausdrückt, dasz man neben dem guten auch des bösen, neben dem licht des schattens erwähnen müsse, will der spruch sagen: soll die tugend hoch (im glanz) stehn, so musz auch bosheit oder laster mit unter laufen, neben ihr erscheinen. diltheit ist also malitia und jenes dilde malus malignus malitiosus*.

Nun kennt auch die altn. sprache den ausdruck, aber Biörn führt gar nicht einmal den einfachen unter D auf, nur die zusammensetzung fordild affectatio, fordildarlegr affectatus, fordildarlega affectate. in keinem denkmal ist es mir bisher aufgestoszen, und doch müste der zusammenhang lehren, ob es mit der bedeutung affectatio seine richtigkeit habe und wie sie etwa durch das vorgesetzte for aus dild entspringe. doch gibt auch der nucleus latinitatis (Hafn. 1738) s. 341 affectatio durch fordilld*.

---

* de Vries arch. v. nederl. taalk. 4, 204 ff. der dienst enwas nit dilde. Karlm. 12, 10. undildo. 192, 24.

Im ags. fries. und hd. habe ich mich vergebens nach dem seltsamen worte umgesehen, dessen ahd. gestalt lauten würde tilti (wie milde milti), mhd. tilte oder tilde.

Sollten nicht unsere gangbaren eigennamen Dilther und Dilthei dadurch aufgeklärt werden? Δέλδων ist ein könig der Bastarnen bei Dio Cassius 51, 24, wenn man leiden will aus so dunkler zeit etwas hierher zu nehmen.

KÄSE.

Zeitschrift für deutsches alterthum herausg. von M. Haupt.
bd. 7. 1849. s. 468—470.

468 An der vorstellung ahd. châsi entspringe aus lat. caseus darf man zweifeln. auffällt schon, dasz die romanische sprache selbst nicht an dem alten worte festhielt, sondern aus der bereitung in formen ein geläufigeres formaticum herleitete, welches dann zu ital. formaggio, franz. fromage wurde. da nun ahd. char, goth. kas eben das gefäsz bedeuten und wie milihchar
469 mulctra auch châsichar** für eine solche formella gesagt wurde, so geräth man darauf ein kisa kas kêsum fingere, formare anzunehmen, aus welchem kasja figulus, kisils glarea, silex (gleichsam die sandformation der erde) und kêseis der abgeformte käse herstammen, leicht auch kasjan ahd. cherran verrere, volvere. ahd. châsi hätte sein S bewahrt, char in R gewandelt; um so statthafter musz châsichar erscheinen.

Weiter, den Serben heiszt solche käseform tvorilo, Vuk sagt dasz sie die hirten aus lindenbast 'od lipove kore' machen; damit überein trifft das poln. tworzidlo, böhm. twořidlo, formula, fiscella, und diese wörter gehören wiederum zu tvoriti facere creare formare. in tvar' κτίσις forma facies, poln. twarz, böhm. twař sehen wir A an des O stelle, um so befugter war Haupt in seiner recension des Glagolita clozianus s. 23 tvarog" auf tvoriti zurückzuführen, obschon dadurch nur lac coagulatum oder eine geringe käseart bezeichnet und niemals tvorog" geschrieben wird. tvarog" gieng auch über ins mhd. twarc, nhd. quark.

---

* Gislason hats nicht unter affectation.

** gedûht in ein kæsekar. GA. 2. 418.

Mit tvoriti und tvarog" wird nun aber das gr. τυρεύειν oder τυροῦν und τυρός unbedenklich verwandt sein und das τυ : tva zu fassen sein wie in σύ τύ zu skr. tvam. in τυρὸν τυρῆσαι (Athenaeus p. 499), γάλα τυρεύειν hat das verbum die bedeutung unsers wirkens oder bereitens, später entsprang die des listigen einrührens und anstiftens. bei den Slaven herscht der allgemeine sinn von tvoriti vor, bei den Griechen der besondere von τυρός.

Im verhältnis zwischen ahd. châsi und lat. caseus waltet nur der anstand dasz sie nicht lautverschoben liegen; es müste, wenn alles recht wäre, für caseus gesetzt werden gaseus, wie für Ceres Geres, a gerendis frugibus; und da gerere selbst aus dem begriffe ferre in den von producere, gignere, creare übergeht (fruges gerere, rem gerere, bellum gerere), so liesze sich gerere = gesere (Geres = Geses) unmittelbar jenem kisan vergleichen, und caseus hätte nur als vorläufer der lautverschiebung mit kêseis sich gedeckt*. wie in caseus haftete im ahd. châsi des hirtenlebens das alte S, während gero und char R annehmen.

Aber dem römischen pastor war die benennung caseus, dem deutschen senno (das wort haben zuerst die glossae sletst. 4, 65) châsi gerecht; hier, wie sonst oft, ist Römern und Deut- 470
schen verbum und nomen gemeinsam, tvoriti und τυρός verbindet Slaven und Griechen. das goth. kêseis habe ich nur gerathen.

SIGIFREM.

Zeitschrift für deutsches alterthum herausg. von M. Haupt.
bd. 7. 1849. s. 470. 471.

Das ist ein schöner fund[1], wie aus den ahd. eigennamen 470
noch manche hervorgehen werden; doch habe ich verschiedenes dabei wahrzunehmen. das umgelautete frem weist auf ein volles frami zurück, und was liegt in diesem? man dürfte an das goth. adverb framis ulterius (gramm. 3, 591) denken, dem altn. fremr anterius (3, 593), folglich ahd. fremi oder frem entspräche. doch sind solche adverbia in der zusammensetzung, und gar von eigennamen, ohne beispiel. soll das lat. framea darin stecken, so hätte man fremi für fremia, mit apocope des a ungefähr in gothischer weise, oder fremî für fremîn schwachförmig (goth. framei gen. frameins) anzunehmen. gibt es aber überhaupt ahd.

---

* bestätigt durch das bask. gasna fromage.

[1] oben s. 383. [frem in Sigifrem = framea, also Sigifrem = nord. Siggeir, ags. Sigegâr.]

und goth. mannsnamen, in denen ein weibliches subst. enthalten ist?[*] allerdings begegnet Friuntscaf als männlicher name und aus altn. denkmälern erinnere ich mich an Sigurdr slefa, Thorkell leira, deren gen. Sigurdar slefu, Thorkells leiru gebildet wird, wo die feminina slefa saliva und leira argilla? als beinamen zutreten; auch bedeutet sonst trételgja einen zimmermann, eigentlich holzaxt, fast wie in unsern sächsischen weisthümern erfexe erbaxt, dann den zur axt im wald berechtigten bezeichnet [gramm. 3, 321]. in solchem sinn sagen wir noch heute schlafhaube von einem verschlafenen mann, lanze von einem lanzenträger, und es liesze sich recht wol hören, dasz schon vor alters ein mann in Baiern den namen Sigifremia führte. kein männliches substantivum fremi möchte ich annehmen, weil es uns die ähnlichkeit mit framea verdürbe.

Framia gemahnt nun freilich an die chattische Ῥαμίς d. i. Chramis Chramia, und da sich Sigifrem zu Sigihram (Graff 4, 1147) stellt, sonst aber fränkische namen auf Framnus und Chramnus erscheinen (GDS. 513), so empfiehlt sich 471 Wackernagels deutung von framea aus goth. hramjan immer besser. hängt aber der volksname Francon, Franchon zusammen mit der waffe, so musz von framia frühe schon ein diminutiv frameca, framecha für die waffe, daneben ein männliches diminutiv Frameco, Framicho (wie neben Sahso Sahsiko, gramm. 3, 676) gebildet worden sein und Francon stehen für Framecon, was der ags. name der waffe franca, altn. frakka vollends bestätigt. nach Siguframia würde Sigufranco zu Sigugambar und Sigubant treffen, wie zu den heldennamen des fränkischen stamms Sigeo, Sigufrid, Sigumund.

DIE BATTEN.

Zeitschrift für deutsches alterthum herausg. von M. Haupt.
bd. 7. 1849. s. 471—476.

471 Dasz die Bataven von den Chatten ausgegangen sind, meldet uns Tacitus an zwei einstimmigen stellen (hist. 4, 12 und Germ. 29). beidemal wird innerer volkszwist, seditio domestica, als ursache ihrer lostrennung vom chattischen hauptstamm genannt. da die Bataven schon zu Cäsars zeit in der niederrheinischen insel saszen, musz auf jeden fall ihre auswanderung schon einige jahrhunderte vor Tacitus erfolgt, also jene kunde aus bloszer sage eingezogen sein. alle solche nachrichten leiten aber auswanderungen der völker ab von krieg,

---

[*] frauennamen auf burg und land.

hungersnoth oder meerflut, und dürfen nicht buchstäblich verstanden werden. nur daran läszt die überlieferung keinen zweifel, dasz die Bataven mit den in der heimat gebliebenen Chatten nah verbunden waren und sich aus irgend einem grund, dem groszen trieb der völkerwanderung gemäsz, von ihnen losrissen und gegen nordwest bewegten[*].

Diesen zusammenhang unterstützt nun noch anderes, am wichtigsten der umstand dasz Strabo, ohne jenes auszugs zu gedenken, ja ohne die westlichen Bataven überhaupt zu nennen, neben den Chatten zugleich Batten aufführt. buch 7 cap. 1 (p. 292 Casaub.) steht 'Ραμίς, Οὐκρομίρου θυγάτηρ ἡγεμόνος Βάττων, und einige zeilen weiter unter den im j. 17 zu Rom im römischen pomp geschleppten Germanen auch σώματα Χάττων, Χαττουαρίων, Λανδῶν, Σουβαττίων. ich weile einen augenblick beim vorletzten namen: man darf nicht ergänzen Λαγγοβάρδων, 473
nur Λ in Δ ändern, es scheinen des Ptolemaeus Δανδοῦτοι, und der alts. eigenname Dando tr. corb. 295. Dendi 100. 399. 411. 454. ahd. Tanto bei Schannat tr. fuld. 132 (weiblich Tanta, wie daselbst 120 für Tunta zu mutmaszen) entspräche; ein andermal über sie näheres. hier liegt mir daran die lesarten Βάττοι und Σούβαττοι in schutz zu nehmen. seit Cluver sind dafür Χάττοι und Τουβάττιοι in die ausgaben eingelassen worden, und noch in die jüngste von Kramer. wie aus Δάνδοι Λάνδοι wurde läszt sich graphisch leicht einsehen, nicht wie aus Χάττοι Βάττοι, zumal das in Χάττοι getilgte B in Τουβάττιοι richtig bleiben soll. es wird für beide volksnamen mit doppeltem masze unrichtig gemessen[**].

Allerdings könnte Οὐκρομίρος an Βάττοι zweifeln machen. denn ihn nennt Tacitus ann. 11, 16. 17 Actumerus und ausdrücklich princeps Chattorum; Actumerus scheint der bei Strabo überlieferten wortgestalt vorzuziehen. allein Tacitus kennt den chattischen nebenstamm der Batten in ihrem alten sitze überhaupt nicht und sein gewährsmann durfte den fürsten unbedenklich Chatte nennen, während er, aus genauerer quelle, bei Strabo Batte heiszt. selbst Actumerus (oder Catumerus) und Οὐκρομίρος (Οὐκρομύρος) gleichen sich nicht durch den bloszen verderb der buchstaben aus, sondern gehen auf zweifache überlieferung zurück. die Batten aber mögen an der nördlichen Eder (bei Tacitus Adrana, unsern annalisten Adarna, Aderna) gesessen haben, da wo bis auf heute Battenborg und Battenberg sie bezeugt. Battenberg bildete im mittelalter eine grafschaft, unweit Battenfeld und Leisa schlug im j. 778 Carl die Sachsen aufs haupt[1]. man nehme hinzu das südlichere, zwischen Gudensberg und Cassel gelegene Bessa, im mittelalter Passaha, dessen SS zum TT in Batto sich gerade so verhält, wie das in Hassi Hessi zu Chatti.

---

[*] vgl. Ottema in de vrije Fries 4, 417—419.

[**] von Müllenhoff bei Hpt. 9, 235 geleugnet.

[1] in loco qui dicitur Lihesi (ann. laurіss. bei Pertz 1, 158), Liesi (ann. Einardi bei Pertz 1, 349) oder Baddanfeldun (poeta Saxo bei Pertz 1, 235).

In der that verlangt der name Batavi selbst auf Bati oder Batti zurückgeführt zu werden; Batavi sind die auf der Rhein-
473 insel, auf der aue niedergelassenen Bati, und davon rührt das hinzutretende avi, sonst auch aviones; die insel hiesz seitdem Batavi, später Batua, nl. Betuwe, ahd. Pazzowa. im sold römischer legionen dienende Bataven übertrugen ihren heimischen namen auf eine niederlassung am Inn, das heutige Passau und im laufe der zeiten ist er einer stolzen stadt in Ostindien [auf Java] überwiesen worden. die weltberühmten Bataven und dies Batavia sind um ihren rechten ursprung gebracht, sobald man einer falschen kritik gestattet den namen der chattischen Βάττοι bei Strabo auszumerzen.

Noch gröszere sünde auf sich geladen hat sie durch änderung der Σουβάττιοι in Τουβάττιοι. die erste silbe war unangreifbar, da sie sich gerade so in Σούγαμβροι, bei den Römern Sugambri, später Sigambri findet; das U steht wie in Λουπίας ποταμός auf derselben blattseite, bei Tacitus Lupia, hernach Lippia, Lippe. dies Su scheint zusammenziehung aus sigu victoria, wie später häufig in solchen namen Si entspringt und Sîfrid aus Sigefrid, Sîbald aus Sigebald, [Sibant aus Sigebant] wird; Subatti sind Sigubatti, Sugambri Sigugambri[*], entweder hatten sie durch erfochtenen sieg unter dem groszen haufen der Batti und Gambri (bei Strabo Γαμαβρίουοι, bei Tacitus Gambrivii) sich hervorgethan, oder der vorsatz war bloszer schmuck des namens überhaupt. lateinische schriftsteller und unser mittelalter gewähren kein Subattii, Sibatti.

Ich versuche in das wort battus selbst einzudringen. vor lingualen waltet der rhinismus, aus Scadanavia entsprang Scandanavia, dem goth. vaddjus steht ahd. want, dem goth. vatô dän. vand zur seite, und aus fundo ergibt sich fudi, aus standan stôd, aus altn. binda vinda batt und vatt. bant aber bedeutet pratum, also könnten batti und bantes gleichviel sein, Batti wären pratenses wiesenbewohner, eine für nomadische völker schickliche benennung, die sich in Mattiaci, Angrivarii, Aviones, Vangiones, Nemetes und andern anders wiederholt; ja das avi in Batavia dürfte wie in Aviones verstanden werden, folglich in beiden theilen der zusammensetzung Batavi vielleicht derselbe begriff ausgedrückt sein. Sigubatti erscheinen hiernach auch Sigubanti, Sigubantii, und nun erfreut, dasz der volle eigenname Sigebant selbst in unserer heldensage haftet, dem gekürzten Sîbant begegnen wir anderwärts[**]. im getadelten Τουβάττιοι
474 hätte blosz zufällig unser Sigubatti und Sigubantii sich ge-

---

[*] vgl. Sigifrem s. 471 [oben s. 254].

[**] Ben. 328.

rechtfertigt, die Tubantes (bei Ptolem. Τουβάντοι) erweisen sich als Tvibantes.

Nicht ungeschickt stellen die hessischen chronisten (z. b. Dilich, Cassel 1605 p. 28. 29) die wanderung der Bataven in ihrer geschichte vordergrund und ins j. 130 vor unserer zeitrechnung, wandeln aber die volksnamen in königsnamen und lassen einen jüngling Bato, von stiefmütterlichem hasse verfolgt, zu Menapius könig von Tungern ziehen, unweit Nimwegen ein Batenburg erbauen*: an jener öffentlichen zwietracht stelle bei Tacitus sehen wir ein ganz persönliches verhältnis getreten. wol möchte man erfahren, wann diese sage erwachsen sei? Dilich schöpfte sie kaum anderswo als aus der im sechzehnten jh. vielgelesenen historia batavica des Gerhard Geldenhauer, die zuerst Antwerpen 1520 erschien und oft aufgelegt wurde. aber Geldenhauers quelle? Strabo, lateinisch übersetzt und mehrmals gedruckt, war in der zweiten hälfte des funfzehnten jh. allgemein verbreitet, aus ihm konnte der bis dahin unerhörte volksname Batti entnommen und als königsname zugestutzt werden, wie die Menapii einen könig Menapius hergaben; Tacitus lehrte den batavischen auszug der Chatten, welcher mit jenem namen verschmelzt wurde. nur begreife ich des romanschreibers enthaltsamkeit nicht und wundere mich warum er nicht auch einen Subattio auftreten liesz, wie Aventin einen könig Gampar und Mers nach den Gambriviern und Marsen. die fabel könnte dennoch älter sein und vielleicht schon bei Jacob van Guise († 1399) stehen, dessen neulich im druck erschienene annalen ich noch nicht nachschlagen konnte. gründet sich der name Bato irgend auf ältere überlieferung, so wäre diese sehr merkwürdig.

Einen andern zeugen, auszer den Batten, für die verwandtschaft der Chatten mit den Bataven bilden die Chattuarier, deren name sich zu dem der Chatten selbst verhalten mag wie der [der] Bajoarier und Teutonoarier zu dem der Bojen und Teutonen. sollte die den begriff des worts kaum verändernde erweiterung das blosze vorrücken eines zweigs von seinem hauptstamme ausdrücken? seitdem die Bojen oder Bajen aus der östlichen heimat an der Elbe südwärts gegen die Donau vorgedrungen waren, heiszen sie Bajoarier d. i. Baiern; unter den gegen den Rhein ziehenden Chatten kommt die benennung 418
Chattuarier auf, und wenn man einer lesart trauen darf, auch Battuarier hat die ausgezogenen Batten bezeichnet. die Chattuarier lassen uns sehr deutlich den von den Chatten eingeschlagenen weg nach westen erkennen: der ganze zug des volks musz in beträchtlicher anzahl ergangen sein, weil noch so bedeutende theile desselben zwischen den weitest vorgeschobenen Bataven und den alten Chatten sitz genommen haben. nicht

---

* Rommel gesch. v. Hessen 1, anm. 4.

das blosze geleite des vor seiner stiefmutter entweichenden Bato, es musz ein strom des ganzen volks gewesen sein. nur hat es seine schwierigkeit die geschichte der Chattuarier zu verfolgen, wir erblicken sie unter Merowingen und Karolingen sowol diesseit des Rheins in der Ruhrgegend, als auch auf der linken seite, da wo eine andere Ruhr flieszt, bis zur Maas und weiter ausgedehnt. in einem groszen theile der landstriche scheinen sie zu walten, welche später unter Ripuarien begriffen werden; sie mögen das band unter daheim gebliebenen Chatten und fernen Bataven noch lange festgehalten haben. nicht umsonst stehen im cod. lauresham. 1, 161 Batuua und Hattuaria nebeneinander. etwas merkwürdiges ist bereits von mir hervorgehoben worden: der chattuarische ort Herbede an der Ruhr blieb noch in gewisser abhängigkeit von dem hessischen stifte Kaufungen bis ins sechzehnte jahrhundert. Kaufungen bei Cassel, seit kaiser Heinrich II eine heilige stätte der christenheit, war es vielleicht schon lange vorher unter den heiden; kirchen und klöster wurden gern gestiftet wo eine quelle, ein hain von alters her beim volk in ansehn standen. hierdurch würde erklärbar wie ein altchattischer ort einflusz auf einen chattuarischen behauptete. Lacomblet hat in seiner reichen urkundensammlung unter no. 97 eine vom j. 947 bekannt gemacht, worin Otto der grosze dem stift Essen uralte schenkungen und rechte bestätigt, und es werden die villae Hohemberg und Cassella genannt, welche könig Lothar, die curtis Wodenesberg, welche könig Karl verliehen hatte. Wodenesberg ist das bekannte Godesberg am Rhein, unweit Bonn, Homberg liegt auf der linken Rheinseite, Ruhrort gegenüber, Cassel etwas weiter hinab, unweit Rheinberg. wären alle diese drei orte vorzeiten chattuarische gewesen? und wie die batavische legion die insel ihrer heimat im namen Passau 476 an Inn und Donau erneuerte, hätten die Chattuarier auch die nebeneinander gelegenen altchattischen örter Gudensberg, Homberg, Cassel im rheinischen wohnsitz wiederholt? dann ergäbe uns die gemeinschaft zwischen Chatten und Chattuariern sogar das älteste zeugnis für den Wuotancultus, und die namen der drei örter müsten hoch hinaufgehen. mauerumzogne städte im römischen sinn gebrachen den Germanen, namhafte wohnplätze wird ihnen niemand absprechen. es wäre natürlich bei dem namen Cassel einen bezug auf Chatten zu vermuten und das auslautende L etwan aus einer zusammensetzung mit lô nemus zu deuten. dennoch entscheide ich mich für die herkunft des namens aus dem lat. castellum, weil in der urkunde von 913 (Böhmers regesta no. 12) Chasella, in der angezogenen von 947 bei Lacomblet Cassella*, beidemal in weiblicher form steht, und eine glosse des Junius 241 oppidum thorf kizimbri mit chastella gleichsetzt. dies fem. chastella und assimiliert chassella, chassela entsprang aus dem lat. neutr. castellum, wie das ags. fem. seo ceaster aus castrum, putira aus butyrum, christalla aus crystallum, lilia aus lilium (viele andere gramm. 3, 562) und so erklären sich auch die manchen übrigen Cassel oder Castel, z. b. Rheincassel zwischen Cöln und Wöringen, Bliescastel in Westerreich, [Cassel in Flandern], welche sämtlich dem alterthum für weiblich galten. es braucht an solchen orten gar keine römische baute gestanden zu haben; das aus dem lat. wort entlehnte castela, cassela, bezeichnete, nach ausweis der glosse, nichts als oppidum oder dorf mit wohnhäusern. Homberg oder Hohemberg hat einen so allgemeinen sinn dasz ein solcher name überall vorkommen kann.

---

* Cassala b. Widukind (Pertz 5, 427).

HÄNGENS SPIELEN.

Zeitschrift für deutsches alterthum herausg. von M. Haupt.
bd. 7. 1849. s. 477.

Ein deutsches sprichwort lautet 'es hilft nicht maulspitzen sondern pfeifen' (Simrock 6897) und man könnte sich begnügen dies einfach von dem angehenden pfeifer zu verstehen, der zuerst, bevor er seiner kunst mächtig wird, das maul spitzt. indessen habe ich längst eine volksmäszige geschichte erzählen hören die den ursprung der redensart bestimmter und wie mir scheint richtiger auffaszt; sie mag schon in älteren quellen berichtet sein, an deren mittheilung mir gelegen wäre. 477

Hirtenknaben bekommen im wald den einfall hängens zu spielen. der dazu auserlesene soll sich willig den strick um die kehle winden und am baum aufziehen lassen; es ist jedoch verabredet, sobald ihm der strick wehthue, möge er nur pfeifen und solle dann alsbald herabgelassen werden. der knabe wird am ast hinaufgezogen und bald erwürgt; als die zuschauenden sehen wie er krampfhaft mit dem munde zuckt, rufen sie ihm entgegen: 'maulspitzen gilt nicht, es musz gepfiffen sein!'*

Diese sage ist kaum aus der thrakischen abzuleiten, wie sie Athenaeus 4, 42 p. 155 dem alexandrinischen Seleukus nacherzählt: Σέλευκος δὲ Θρᾳκῶν φησι τινὰς ἐν τοῖς συμποσίοις ἀγχόνην παίζειν, βρόχον ἀρτήσαντας ἔκ τινος ὕψους στρογγύλον, πρὸς ὃν κατὰ κάθετον προστίθεσθαι λίθον εὐπερίτρεπτον τοῖς ἐπιβαίνουσι. διαλαγχάνειν οὖν αὐτούς, καὶ τὸν λαχόντα ἔχοντα δρεπάνιον ἐπιβαίνειν τῷ λίθῳ, καὶ τὸν τράχηλον εἰς τὸν βρόχον ἐντιθέναι, παρερχόμενον δὲ ἄλλον ἐγείρειν τὸν λίθον, καὶ ὁ κρεμάμενος ὑποτρέχοντος τοῦ λίθου, ἐὰν μὴ ταχὺ φθάσας ἀποτέμῃ τῷ δρεπάνῳ, τέθνηκε, καὶ οἱ ἄλλοι γελῶσι παιδιὰν ἔχοντες τὸν ἐκείνου θάνατον. denn hier mangelt gerade das charakteristische maulspitzen, aus welchem unser sprichwort entsprang, dort der untergelegte stein und das mitgegebene messer zum schnellen abschneiden. diesem letzten zug meine ich aber auch sonst in deutscher volkssage begegnet zu sein*.

---

* Leoprechting s. 102. Wurzbach poln. spr. s. 192. vgl. pfeifen. Garg. 252ᵃ.

KEVERLINGEBURG.

Zeitschrift für deutsches alterthum herausg. von M. Haupt.
bd. 7. 1849. s. 559—561.

559 Eine urkunde kaisers Otto des vierten vom jahr 1212 ausgestellt zu Keverlingeburg findet sich orig. guelf. 3, 802, wo Scheid den falschen rath ertheilt: lege Scheverlingeburg; wahres zu falschem mischt aber Böhmers bemerkung in den regesten no. 173 p. 60: 'der ausstellort ist vielleicht Scheverlingenburg, heutzutage Supplingenburg.' an der vollen richtigkeit des namens Keverlingeburg darf nicht gezweifelt werden, da der kaiser in seinem testament vom j. 1218 orig. guelf. 3, 363. Pertz 4, 221. 222 alle seine güter 'in Keverlingeburg' vermacht. in einer dritten urkunde von 1213 (orig. guelf. 3, 818. Böhmer no. 181 p. 16) begabt er die Marienkirche 'apud Ceuerlingeburg', wo andere Sceverlingeburg lesen, wenigstens hat die bestätigung dieser begabung durch herzog Heinrich von demselben j. 1213 (orig. guelf. 3, 648) 'ecclesiam in Scheuerlingeburch.' und sicher meint das in der Sachsenchronik s. 63 der Schellerschen ausg. genannte Severlingeborg wieder den nämlichen ort.

Beide gestalten des namens haben ihr recht: Keverlingeburc ist die hochdeutsche, Sceverlingeburg, Severlingeburg die sächsische, und es erlangt für die geschichte der altsächsischen lautverhältnisse werth, sie in so früher zeit nebeneinander bewährt zu finden.

Noch heute wird das hochdeutsche käfer in Pommern, Meklenburg, Holstein und einem theile Westfalens durch sever zever zeber sebber schever und schäfer ausgedrückt, ja für maikäfer bekommt man maisäbel und maischäfchen zu hören. cever in der schreibung Ceverling mag die aussprache tschever bezeichnen, wie das engl. chafer tschefer lautet; ob schon [illegible] ags. ceafor in den zischlaut übergieng bleibt schwer zu entscheiden; sicher haftete der reine kehllaut, wo cafor geschrieben wurde.

---

* Thietm. merseb. 8, 2. fastn.sp. 785, 23. Méon n. r. 1, 120. 121. sch. u. ernst cap. 64. gesta Rom. ed. Keller s. 7. Röszler 2, 262. Aretin sage von Karl s. 45 (ein hase lauft vorüber, dem das kindergericht nachlaufend den erhängten vergiszt). Alsatia 1853 s. 165.

Des kaisers schreiber wahrten die hochdeutsche form Keverling, wenn auch in seiner heimat die sächsische aussprache Sceverling Severling herschte; vielleicht soll Ceverling mit K, nicht mit Z anlauten, vergl. Graff 4, 349.

Noch andere niederdeutsche ortsnamen weisen mit ihrem wechselnden S SC CH TZ SZ Z auf ursprüngliches K; so das hildesheimische städtchen Sarstedt, welches im chronicon bei Pertz 9, 861—865 Scherstede Tzerstede Cherstede Chyerstede, in urkunden von 1252. 1349 bei Lüntzel s. 110. 222 Zerstede Zchiarstede Caerstede Tzerstide Tzarstede geschrieben und nach dem ein glossator des Sachsenspiegels Brand von Tzerstedt genannt ist; ich vermute, es hiesz anfänglich Carastad locus moeroris, luctus, vom alts. cara, ahd. chara, ags. cearu, wie Graff 4, 464 ein ahd. charabah beibringt. [Schesel Schessel im Lüneburgischen heiszt im capit. a. 805 bei Pertz 3, 133 Skaesla Kaesla Kesla Schezla. Ludolphus dictus Scescke (? caseolus) a. 1291. 1294 mitth. d. thür. ver. IV. 2, 35. 38. Szissenlove Zissenlove (Kiszleben) ibid. I. 4, 38. 41. bei Thietmar 749. 769 Willerbizi Walbizi f. biki. Moltbizi Lüntzel Hild. 124. 364.]

Wegen Keverlingeburg habe ich aber noch allerhand anzumerken. Bethmanns annahme bei Böhmer s. 62 Scheverlingeburg sei das bekannte Supplingeburg (zwischen Königslutter und Helmstedt) kann doch keinen stich halten*. nach welchen lautgesetzen sollten Sceverling und Suppling tauschen? es kommt dazu dasz Supling eine gleich alte, beglaubigte wortform und nicht erst durch entstellung aus Keverling hervorgegangen ist. kaiser Lothar war graf von Suplingeburg; der um 1150 schreibende annalista Saxo sagt zum j.. 1106 (bei Pertz 8, 745) ausdrücklich: ducatum Saxoniae suscepit Lotharius sive Liuderus comes de Suplingeburch. noch mehr, der dichter jener sächsischen chronik, nachdem er Severlingeborg s. 63 genannt hat, führt s. 70. 71 Suppelingeborg auf, musz also beide örter für ganz verschiedene gehalten haben**. Suplingen war sitz einer grafschaft, nie aber Scheverlingen. Rehtmeier in seiner braunschw. chronik p. 293 nennt Süpplingburg, p. 451 hingegen Zeverlingeburg (am rande Zeveilingburg) und ich wollte er hätte dessen lage angegeben. denn weder bei Büsching noch auf landkarten kann ich ein Scheverlingen, Zeverlingen, geschweige Keverlingen

---

* gemeint sein kann doch nicht das freilich nahe Weverlingen im Halberstädtischen östlich von Helmstedt. vgl. auch Strevelingerode bei Helmstedt (thür. verein I. 4, 42).

** Conradus de Sempelinghborch a. 1315. thür. verein 3. 3, 77. parvum Supplinge. ebd. 2. 1, 48.

[illegible] nachweisen[1] und musz es kennern der braunschweigischen geschichte anheimstellen den jetzt untergegangenen oder mit verändertem namen fortbestehenden ort zu ermitteln. nur davon bin ich überzeugt, dasz Suplingeburg und Keverlingeburg nichts gemein hatten.

Ling pflegt in unserer sprache abkunft auszudrücken. Supiling führt auf supo.* das goth. supôn ist condire, das ags. sûpian, ahd. sûfôn sorbere, haurire, zwischen beiden bedeutungen mag aber berührung eintreten, insofern haurire zugleich gustare schmecken und schmackhaft machen, würzep, condire vinum sein könnte; sorbere scheint buchstäblich supôn mit unterdrücktem R (wie fodern fordern u. s. w.), wobei auch unser schlürfen, nnl. slorpen zu erwägen ist, vergl. ahd. sufili sorbillum, sorbitiuncula, altn. sufl neben sumbl sorbillum, compotatio, alts. sumbl, ags. symbel convivium. nach diesen stufen der begriffe kann supiling combibo compotor conviva und supilingoburg arx convivarum aussagen.

Keverling, ahd. Chevirlinc wird sich hingegen besser als abkömmling eines stammherrn namens Kevero Cheviro fassen lassen; ich theile nicht Müllenhoffs ansicht (oben s. 410) dasz beiden nicht nach insecten genannt worden seien. wie Μέλισσα den Griechen war das wollautende Bia Pia unsern vorfahren edler frauenname und Beovulf, in dieser form, musz unerläszlich von bienen geleitet werden. [vgl. Bachlechner b. Hpt. 8, 208.] Keverlingoburg kommt also dem berühmten grafengeschlecht Kevirinburc, Kevernburc bei Arnstadt in Thüringen sehr nahe**.

Mythol. s. 655. 656 ist bereits zusammengetragen was auf die heilighaltung wenigstens einzelner käfer in unserm alterthum schlieszen läszt; es wird sich bedeutend vermehren. und nun gar das wort käfer selbst, welchen wunderbaren anklang hat es nicht. Bunsens Aegypten 1, 651. 656 lehrt dasz der scarabaeus χeper, die biene χep hiesz. κάραβος mit nicht seltner umstellung wäre κάβαρος = χeper und käfer. ein vortretendes S ergibt aber σκάβαρος (vergl. κέραφος u. σκέραφος), folglich scarabaeus, und an den griech. wie lat. namen scheint sich nicht blosz das ital. scarafone scarafaggio, franz. escarbot, sondern auch das polnische chrabąszcz chrząszcz, böhm. chraust zu fügen.

---

[1] Falke trad. corb. s. 540 setzt Scheverlingen in die grafschaft Sualenberg, was ich noch bezweifle.

* Supo. Meichelb. 325.

** vgl. Cheverpeunt, Käferloh. Haupt 4, 252. aber Kevermunt bei Lüttich ist Capraemons, Chevremont.

DIE WÖRTER DES LEUCHTENS UND BRENNENS.

Gelesen in der akademie der wissenschaften am 5. märz 1849.

Durch die annahme fester verwandtschaft zwischen einer reihe von sprachen scheint zugleich ihre verschiedenheit bedingt, da das ausstrahlen von einem und demselben punct nicht anders als dasz es sich nach allen seiten hin erstreckt habe gedacht werden kann. wie daher einzelner geschlechter und stämme abkunft von einem ihnen gemeinschaftlichen ersten ahnen zwar bestimmte familienähnlichkeit bewahrt, läszt sie doch auch allenthalben lebhafte abweichungen eintreten und die wunderbare verschiedenheit des angesichts unter einer unzählbaren menge von menschen verhält sich vollkommen wie die unendliche manigfaltigkeit der sprachen. jeder der einander zugewandten sprachen gebührt das nemliche anrecht auf die fülle von wurzeln, mit welchen einst jener urstamm begabt war, keine hat sie rein und vollständig erhalten, einen theil davon aufgeopfert, einen theil abgeschliffen oder durch zuthat verändert, und der ausbildung aller so freien lauf gelassen, dasz im fortgang der zeit das was anfangs gleich und gemeinschaftlich gewesen war, ungleich und unähnlich erscheinen muste. wo hundert oder zweihundert zeugungen in der mitte liegen, wird der jüngste enkel nur noch zufällig einzelne züge des urgroszvaters an sich tragen, aber er kann es.

Edel gediehne sprachen, wie die indische, griechische, lateinische, deren laut und wortmacht an hohe schlanke gestalt, deren bildung und flexion an eine zu allen gliedern im vollen ebenmasz stehende feinheit des antlitzes mahnt, begegnen dennoch unsern neueren sprachen. diese, allzusehr in das gewand gehüllt, reichen nicht an jener baare anmut, und vermögen immer noch herzliche und erfreuende blicke. wer sie entkleidet, mag überrascht einen groszen vorrath des alten reichthums an wurzeln und ableitungen in ihnen gewahren.

Ich stelle für die etymologie der urverwandten sprachen, von welchen hier die rede ist und die man mit dem unausreichenden namen der indogermanischen belegt hat, obenan folgende gesetze.

Diesen sprachen waren alle und jede wurzeln anfänglich gemein, es gibt z. b. in der deutschen kaum eine, die nicht auch mit gewissen abänderungen im sanskrit oder zend oder im griechischen u. s. w. zu hause sein sollte.

Allen wurzeln liegen sinnliche vorstellungen unter, aus welchen erst, auf manigfachen wegen, die abstracten geleitet worden sind. zwischen den sinnlichen begriffen selbst findet aber noch gemeinschaft statt, z. b. licht und schall, farbe und ton gehn oft zu einer quelle als ihrer wurzel. sinnliche vorstellungen können aus noch sinnlicheren entwickelt worden sein, wie ich neulich zu erörtern suchte, dasz unser geben aus einem gieszen und binden hervorgegangen war.

Die sprache, wie die weise natur überhaupt, ist zugleich freigebig und sparsam. es gibt eine fülle von wurzeln für eine und dieselbe sinnliche vorstellung, nicht aber zwei gleichartige wurzeln für verschiedne sinnliche begriffe. dieses würde verschwenderische verwirrung nach sich ziehen, jenes bereitet ergötzenden wechsel. wo gleiche wurzeln ganz abweichende begriffe darzulegen scheinen, ist uns entweder das geheimnis ihrer berührung noch unenthüllt oder verderbnis der form ins spiel getreten.

Alle sinnlichen vorstellungen sind ursprünglich und wesentlich verbale, folglich alle wurzeln verba, aus denen sich hernach die nomina ableiten. das schaffen geht dem erschafnen, das weben dem geist voraus. für den grammatischen gebrauch sollten wir uns im deutschen angewöhnen verbum einfach durch wort, nomen durch name auszudrücken. der name wird einem gegenstand zuerkannt, weil in ihm irgend eine vorstellung des wortes enthalten ist, z. b. der asche, weil sie gebrannt hat oder glimmt.

Daran dasz sie ablauten sind alle deutschen wurzeln zu erkennen; unsre sprache geneigt zu einer regelrechten wiederkehr der vocale so entschieden, dasz sie auch ursprüngliche ableitungsbuchstaben mit in ihren ablaut aufnimmt und zu wurzeln zweiter kraft gestaltet. man kann es wahrscheinlich machen, dasz keine deutsche wurzel vocalisch, sondern jede consonantisch auslaute. im sanskrit verhält es sich anders, wo einige wurzeln auf vocal, andere auf consonant ausgehn. den sanskritwurzeln mâ und hu, den griechischen wurzeln με und χυ stehn die gothischen wurzeln mit und giut, ahd. miz und kiuz zur seite, in welchen die zugefügte lingualis wesentlich geworden ist. waren nun alle wurzeln auch im sanskrit vocalauslautig und sind schon die consonantischen aus demselben grundsatz entsprungen, der hernach im deutschen noch weiter umgrif? neben jenem mâ metiri kennt das sanskrit gleichfalls mas mit derselben bedeutung, ungefähr wie neben ahd. chriochan repere chrēsan besteht. nicht selten pflegt die deutsche wurzel aus einem ablaut überzuspringen in den zweiten oder dritten.

Unsre sprache erzeigt auszerordentliche rührigkeit, insofern sie nicht allein ihre stummen consonanten verschiebt, d. h. aus der stufe des organs, wo sie mit den übrigen sprachen einstimmte, in die zweite und dritte umsetzt, sondern auch nach aufgegebner erster reduplication eine neue in zweiter kraft aufbringt und durch auslautende consonanten ablautende wurzeln nochmals zweiter kraft erzeugt.

Zur erläuterung lege ich hier zwölf die vorstellung des leuchtens und brennens enthaltende wurzeln vor; es gibt noch andere mehr, diese aber sind die gewaltigsten einfluszreichsten.

1. US. VAS.

Der sanskritwurzel uś leuchten brennen entspricht das lat. uro, welches, wie ussi und ustum lehren, aus uso hervorgegangen ist. bustum mag durch aphaeresis stehn für ambustum, was die composita amburo und comburo bestätigen. die länge des vocals läszt aber annehmen, dasz ihm ein älteres va, wie dem tu ein tva zum grund liege und dieses vas findet sich nicht nur durch die sanskritformen vasas, später vâsas und vâsara tag, vastar mane neben uśas diluculum, usras dies, sondern auch das lat. Vesta, die göttin des feuers bestätigt. der frühe tag leuchtet oder brennt am himmel und unser Hans Sachs nennt die morgenröte pleonastisch aber dichterisch 'die rotbrünstige'. uśas, im dualis uśâsâ gleicht vollkommen dem lat. aurora für ausora ausosa, und dem litth. auszra; austa bedeutet litthauisch so viel als es tagt, oder wie unsere dichter sich ausdrücken: es tagt im osten. jedermann sieht, dasz unser ahd. ôstana ob oriente, ôstar versus orientem derselben wurzel sind, die gothischen formen mangeln, würden aber nicht anders lauten als austaþrô und austar und ähnliche entsprechen in unsern übrigen mundarten. Ôstara, ags. Eástre nannten unsre vorfahren die göttin des beginnenden sommers (aestas aestus mag unmittelbar verwandt sein), die Christen übertrugen den namen auf das heilige paschafest. die deutsche sprache, zufolge ihrer neigung ablaute anzuordnen, mag aus einem verbo iusan aus usum nicht nur jenes austar und Austrô (wenn so die göttin der Gothen lautete) geleitet haben, sondern auch das altn. eysa cinis ignitus, usli ignis, ags. ysele favilla, mhd. üsele, wonach sich ein ahd. usilâ, goth. usilô mutmaszen liesze, Graff 1, 487 gewährt usilvar gilvus, d. i. aschfärbig. aber es begegnet ein goth. ganz abstractes iusila ἄνεσις II Cor. 8, 13, das sich zu dem lebendigen brennen verhalten mag, wie die glimmende oder verglommne kohle zu der flamme; ich werde diesen gegensatz nachher besser zu begründen trachten. der comparativ iusiza Gal. 4, 1 drückt aus potior, melior, etwa in dem sinn, wonach der fehlende positiv iusis clarus, praeclarus bedeuten könnte. gleich usilô wird auch das bekanntere goth. azgô, ahd. ascâ, nhd. asche unserer wurzel zufallen. bisher wurde noch nicht gefragt nach der griechischen sprache, die weit minder als die lateinische der verwandlung des S in R geneigt ist, aber die spirans gern völlig auszustoszen pflegt. niemand zweifelt nun, dasz ἠώς dor. ἀώς aeol. αὔως att. ἕως mit jenem litth. auszra und lat. aurora genau zusammenhängen müsse, sei nun zwischen den beiden ersten vocalen digamma oder sigma zu ergänzen, wobei die verba ἄω und ἄημι spiro, αὔω att. αὕω incendo, aber auch voco, clamo und εὔω εὕω aduro ustulo zu erwägen sind. mit ihnen scheint mir αὔρα lat. aura für ausa und αὔριον cras, αὔριος ὥρα aurora, ἦρι mane in nahem verband; das anbrechende licht wird von einer erschütterung der luft begleitet, wie crepusculum, crepulus und creperus zu crepare gehören. es sind aber noch andere entsprechende deutsche und sl. ausdrücke beizufügen. altsl. ist outro πρωΐ, outrje αὔριον cras, poln. jutro beides früh und morgen, jutrzenka die morgenröthe, böhm. gitro frühmorgens, und die beiden hatten einen gott Jutrabog, eine männliche Aurora; offenbar ist in outro vor dem T eine spirans weggefallen. den Gothen hiesz diluculum uhtvô, ahd. uohta, altn. ôtta, welches schon Bopp s. 53^b dem skr. uśas vergleicht, H statt des S hat sich entfaltet wie im goth. ahtau, skr. aṣṭâu, gr. ὀκτώ oder umgekehrt goth. vaurstv für vaurhtv. merkwürdig aber hat ein von uhtvô abgeleitetes adjectivum uhteigs die bedeutung otiosus, wieder mit dem schon vorhin bei iusila wahrgenommnen übertritt in den negativen begrif, und dies verleitet mich sogar das lateinische otium für gleichbedeutend mit uhtvô zu halten, es drückt aus tranquillitas, vacuitas, cessatio und vor dem T kann C ausgestoszen sein, wie in quintus für quinctus oder dem ital. otto für octo. die leicht erfolgende einmischung des gutturallauts soll aber sogleich ein andres beispiel erläutern.

Ich wage es unsrer den ursprung des lichtes und des tages darlegenden wurzel ein ganz abstractes wörtlein, die gothische partikel us, ahd. ur ar ir, ags. or, nhd. ur und er, altpreusz. und lett. is anzueignen. partikeln sind in allen sprachen der angegriffenste theil, nichts hält schwerer als ihnen auf den grund zu sehn und doch müssen sie gleich allen andern wörtern ihren sinnlichen boden gehabt haben, den die abgezogne bedeutung hernach oft völlig verdeckte. es liegt also dieser praeposition die vorstellung des ausstrahlens, ausbrechens, ausgehens unter, im gegensatz zu der das beharren und bleiben ausdrückenden partikel in, die ich ein andermal auf den begrif in, das ist haus, wohnung zurückgeführt habe. nun lautet aber jenes goth. us lat. ex und verkürzt e, griech. ἐξ und verkürzt ἐκ, die volle form hat sich nur wenn ein vocal folgt erhalten. ex ist = ecs, und das S der wurzelhafte buchstab, welchem nur ein kehllaut vortrat, wie wir ihn vorbin in otium für octium oder oxtium gewahrten. auf solche weise steht auch das litth. auksas gold für ausas, d. i. lat. ausum für aurum. die entsprechende litth. praeposition lautet isz, die slavische iz", welche mehr dem gr. ἐκ als ἐξ gleichen, wie auch sonst litth. asz, sl. az' dem goth. ik, lat. ego, skr. aham zur seite steht. die gutturalis vor dem S scheint in der partikel ex ein ungehöriger, der wurzel ursprünglich fremder bestandtheil und ich schliesze nicht umgekehrt, dasz die gothische partikel us ursprünglich uhs gelautet haben werde.

Oben wurde glaublich gemacht, dasz das skr. uś, folglich auch das lat. us in uro auf die wurzel vas zurückgehe. diese aber bedeutet habitare, manere (Bopp s. 311. 312) und entspricht vollkommen dem goth. visan, vas, welches in allen deutschen sprachen zur ergänzung des substantiven verbums mitverwendet wird, doch eben so practisch von jenem vermuteten iusan unterschieden bleibt, wie im sanskrit die wurzel vas von der wurzel uś. wie nun läszt sich der begrif des wohnens einigen mit dem ihm vorausgegangnen des leuchtens und brennens? die übergänge scheinen nicht schwer. haus, wohnung wird bestimmt durch den herd und das feuer auf dem herde, noch heutzutage heiszen uns feuerstellen wohnungen. die heilige gottheit des hauses ist darum Ἑστία oder Vesta, der auch feuer und flamme geweiht war. darum stimmt zu ἑστία ἄστυ stadt und man braucht beide wörter nur zu digammieren, so bekennen sie unsre wurzel. wohnen war also feuer unterhalten und wer nicht mehr unter andern wohnen sollte, dem wurde sein herd verschüttet, igni interdicebatur. noch deutlicher sprieszt aus visan das abgeleitete vasjan, lat. vestire und vasti, lat. vestis, gr. ἐσθής, da das kleid den leib wärmt und schützt, so dasz hier der ursprüngliche bezug von visan auf licht und wärme desto unverkennbarer bleibt. dasz sich aber unser visan an das noch abstractere verbum substantivum anschlosz, ergibt sich auszerdem aus der vielfachen analogie, die zwischen den wörtern und begriffen ich bin und ich baue stattfindet, worauf ich hier nicht weiter nöthig habe einzugehn. mir liegt jetzt noch ob, das anziehende verhalten positiver und negativer, scheinbar sich entgegengesetzter vorstellungen aus derselben wurzel zu erwägen. im heimischen haus leuchtet nicht nur die rege flamme, es ist zugleich sitz der ruhe und erholung, am himmel aber steht sowol die röthe des morgens als des abends, und die im osten auferstandne sonne, wenn sie ihren tageslauf vollführt hat, geht im westen zu bette, zur ruhe. der morgendämmerung steht die abenddämmerung zur seite und man begreift, dasz benennungen für beide der nemlichen oder den hier entfalteten nahverwandten wurzeln entnommen werden. ich bedenke mich also nicht, unser ost und west, osten und westen aus einer quelle zu leiten; die sprache hat sie dennoch von einander auszuzeichnen gewust. Ulfilas gebraucht für μαλακία, die ruhe des meers das schöne wort vis; ich finde darin den gothischen namen Visigothi für Westgothen bestätigt, und folgere dasz die Gothen auch visar statt des ahd. westar, versus occidentem sagten, vielleicht meint Wisuraha Visurgis den gen westen rinnenden strom. ebensowol durfte, wenn iusan urere hiesz, usilô cinis, iusila ἄνεσις

d. i. otium bedeuten, also otium uhtvô, bald aufbrechende morgenröthe, bald niedergehende abendröthe. wird dies alles nicht bestärkt durch das skr. vasati, welches domus, habitaculum und nox ausdrückt, d. h. eigentlich abendstille, und sicher mit vasas oder vâsas dies der nemlichen wurzel ist? die indischen gedichte nennen oft einen berg Asta, hinter welchem die sonne in westen sinkt[1], dieser name musz mit ἄστυ und unserm westen sich berühren.

2. KAI. HAI. HAIT.

Dem griechischen καίω καύσω entstammen καῦμα und καυστός, aber auch καινός novus, wie wir gleichfalls funkelneu, funkelnagelneu verbinden, das bild ist von dem noch glühenden, aus der schmiede kommenden nagel hergenommen, und es wäre möglich, dasz νέος, novus, goth. niujis, ahd. niuwi ähnlichen bezug auf niuwan, nouwan tundere ferrum hätten. der wurzel καίω entspricht ahd. hei, gihei uredo und arheien, arheigen urere, aestuare, arheigêtun aestuaverunt Matth. 13, 6 (Graff 4, 709. 710), mhd. geheige cauma, wofür ein gebrechendes goth. haiv zu erwarten stände, aber Ulfilas gewährt uns heivafrauja pater familias, woraus heiv familia, domus zu folgern ist mit dem vorhin bei der wurzel vas gewahrten übertritt der vorstellung des feuers in die der wohnung. gerade nun wie καίω καύσω aus dem diphthong αι in αυ geht, sehn wir goth. heiv in ahd. hiu schwankend und selbst heute dürfen wir beides heirat wie heurat schreiben und sprechen. hien, hîwen, hiuwen nubere drücken aber, wie man will, aus eine familie stiften, einander beiwohnen und hîwi hiu bedeutet die ehe, der ursprünglich das symbol des feuers oder der flamme nicht mangelte. aus dem latein fügt sich hierher das verbum cio, welchem zwar meistens die abgezogne bedeutung des anregens, bewegens zusteht, das aber anfänglich brennen ausgedrückt haben musz, wie allein schon aus dem worte cinis bewiesen wird. auch sagt man noch vorzugsweise ciere ignem, wie flatus ciere secundos. auf ähnliche weise müssen gr. κίω und κινέω, mit den begriffen ire und movere aus καίω abgeleitet werden, gewagter scheint es καίνω occido (das man mit κτείνω zu verbinden pflegt) und καίνυμαι supero heranzuziehen; es könnte darin entweder die vorstellung des niederlegens, niederstreckens oder des auslöschens und verbrennens gesucht werden. sicher entspringen aus καίω, ganz mit dem bei vas und visan dargelegten wandel des sinnes, κεῖμαι ruhen, liegen, müszig liegen, schlafen, κοιμάω legen, schlafen legen, κοιμάομαι schlafen, κῶμα tiefer schlaf, κώμη ort der ruhe und weile. in diese ableitungen greifen wieder deutsche wörter ein, das goth. haims ist unmittelbar das gr. κώμη vicus, ahd. heim patria, altn. heimr mundus, wohnort, ags. hâm domus, wobei ohne zweifel die vorstellung der heimischen, heimatlichen flamme zu grunde liegt. in der litth. sprache gleicht kiemas vicus. das lat. civis kann zu jenem goth. heiv gestellt werden, civitas bezeichnet wiederum die heimat zusammenlebender menschen.

---

[1] Bopps gloss. 25^{b}. Holtzmanns Kuruinge 563. 1718. 2393; vielleicht ist das noch in Gudrun 1164, 2 'ze Gustrâte'.

Noch näher dem ursprung stehn verschiedne deutsche ableitungen. das goth. hais oder haiza bedeutet lampas, fackel, mit dem gewöhnlichen wechsel des Z und R ergibt sich dazu das ahd. hêr, nhd. hehr illustris, praeclarus. ahd. heitar serenus, ags. hâdor, alts. hêdar setzen ein goth. haidrs voraus und scheinen dem gr. καθαρός vergleichbar, obwol dieses kurzen vocal in der ersten silbe hat. aus haits calidus, ahd. heiz, ags. hât, alts. hêt, altn. heitr neben goth. heitô febris, ahd. hizâ, nhd. hitze, altn. hiti calor ist ein starkes verbum heitan, hait, hitum calere, ardere zu schlieszen, dessen T der wurzel hai zugetreten ist, wie in giutan und mitan, wenn man die sanskritwurzeln hu und mâ zur grundlage nimmt.

Hier aber thut sich eine andre erscheinung hervor, die auf den ersten blick befremdet. vollkommen gleich jenem goth. hait, ahd. heiz lautet ein reduplicierendes verbum haitan haihait, ahd. heizan hiaz mit der bedeutung vocare, nominare, nominari. die gemeinschaft der laute begehrt auch eine der begriffe, wie nun reimt sich heisz calidus zu heiszen jubere, vocare? ich möchte einen übergang der farbe in den schall schon zwischen jenem einfachen hei brand und dem mhd. ausruf hei! heiâ hei! in anspruch nehmen. aus dem ablautenden wort heitan hait ist das reduplicierende haitan haihait entsprungen, welches die bedeutung von citare vocare empfieng. denn wie vom lat. cieo civi citus weiter ein schwaches verbum citare d. i. arcessere entspringt, hat bekanntlich schon das einfache ciere häufig den sinn von vocare, invocare, nominare und der an welchen der ruf ergeht, wird gleichsam angezündet und empfänglich gemacht für das hören oder kommen. in solchem sinn behauptet vielleicht die alte deutung des vorhin anders gefaszten civis ihren guten grund: civis est qui in concionem vocatur, und so dürfte auch das ahd. hiu, wenn es mancipium bedeutet, ausgelegt werden: qui verbo domini paret, der sich rufen lassen musz. zur völligen bestätigung dieses verhältnisses dient was ich einer andern wurzel hier vorweg nehmen will. von calere fervere leitet sich ab calare, vocare, nominare, das gr. καλέω voco und κέλομαι jubeo, ahd. halôn, nhd. holen arcessere. um so inniger verwandt werden nunmehr auch die bedeutungen incendo und clamo für das gr. αὔω erscheinen.

Aus dem sanskrit, dessen anlautendes Ś dem gr. K und deutschen H entspricht, kommen mehrere wurzeln in betracht:

śi (Bopp 350^a) und śudh (Bopp 351^b). śi hat ganz die bedeutungen des gr. κεῖμαι jacere und dormire, ohne dasz sich ein bezug auf feuer und licht ergäbe: śudh dagegen purificari, lustrari, wozu man aber śutsch lucere und śuś arescere, siccari halten musz. dem dentalen DH in śudh vergleiche ich das lat. D in candeo[1], candidus, candela und accendo, die als erweiterung der wurzel ci oder ca zu betrachten sind: nicht anders werden śi und śudh in engem verband stehn.

Merkwürdigerweise hat sich ein dem lat. incendere accendere genau entsprechender ausdruck in einigen deutschen mundarten, ohne lautverschiebung, erhalten. in der bairischen volkssprache dauert kenden für heizen, ankenden für accendere und künden neben zünden fort (Schmeller 2, 308). ahd. gilt chandalstap, kentilastap für candelabrum (Graff 6, 612) und selbst den ags. dichtern ist candel für lux sehr geläufig, engl. gilt allgemein kindle accendere; altn. kynda succendere (schon in Völuspâ Sæm. 8^a), kyndill lux, und von da mag das lappische kintel, finnische kynttila erborgt sein.

3. DAI. TIND.

Δαίω entfaltet sich beinahe wie καίω und καύσω lässt δαύσω, δέδηα κέκηα erwarten, doch steht dem καῦμα kein δαῦμα zur seite, obschon neben δαίω δαύω, wie neben αἴω αὔω vorkommt; δάος ist fackel, δαΐς wiederum, δανός ausgebrannt, trocken, δαηρός warm, δαλός brand. im sanskrit entspricht dah urere (Bopp 165^a), dâha exustio, dava und dâva ignis. litth. degu uror, uždegu incendo, lett. degu uror, dedsinaht urere, deglis fomes, dublis lunte. die goth. sprache benennt, ohne lautverschiebung, den leuchtenden dags und der ablaut dôgs berechtigt zu vermuten, dasz ein verbum dagan dôg für leuchten oder brennen bestand[2]. dem dags entspricht lat. dies. nahverwandt liegen skr. djaus gen. divas caelum und lautverschoben ein wahrscheinliches goth. Tius Tivis für den gott des himmels, den wir altn. Tiv, ahd. Zio genannt sehn. manche andere wörter sind aus diesen abgeleitet.

Hier fragt es sich, ob die für δαίω neben der bedeutung uro comburo gültige andere von partior, seco, distribuo einen verschiednen wortstamm anzusetzen nöthige? auch im sanskrit erscheint ausser der wurzel dah urere der wurzel dâ, welche sonst dare ausdrückt, zuweilen der sinn von secare, scindere beigelegt (Bopp 167^a) und der begrif des gebens scheint leicht in den des austheilens überzutreten. dennoch bin ich geneigt derselben griech. wurzel unmittelbar beide vorstellungen zuzuweisen. geht man von einem dargebrachten, der flamme übergebnen opfer aus (woher sich auch δαίς δαιτός opfermahl und dann schmaus insgemein erläutert); so ergibt sich ungesucht der begrif des zerlegens und theilens. das feuer heiszt sonst das zehrende, fressende[1], zehren aber ist lacerare, folglich secare, dispertiri. das zu δαίω fallende δαίνυμι sagt aus zum verzehren zutheilen und das opferthier wurde zerstückt ausgetheilt.

---

[1] candeo leitet Bopp von skr. kan, splendere und rechnet dahin skeinan, mit vorsatz von s.

[2] ags. þâcele facula. ahd. dahhazta volabat flamma in faciem. Graff 5, 123. vgl. dâht docht.

Für diese ansicht darf ich sogar geltend machen, dasz auch das goth. dails pars, ahd. teil unverschoben ist wie dags, und dem litth. dalis, skr. dala von der wurzel dal findi (Bopp 164ᵇ) begegnet. wie wenn dieses dal, goth. dailjan, sl. djeliti dividere ebenfalls δαίειν = brennen wäre, ja das lat. lacerare, da man lignum auf dignum zurückführt, scheint nichts als dacerare und gleiches ursprungs. δαλός titio und litth. deglis fomes lassen ganz dieselbe ableitung erkennen und vielleicht ist δείλη crepusculum hinzuzunehmen.

Ich habe nichts dawider in δαίω das digamma einzuschalten, dann liesze sich skr. dava ignis und vielleicht ags. tiber, ahd. zëpar victima, sacrificium heranziehen.

Während die goth. sprache in dags und dails die alte media festhielt, liesz sie beim lebendigen verbum, das derselben wurzel entstammt, lautverschiebung zu.

Ganz ähnlich dem aus καίω oder cio sprieszenden candeo und accendo bildet sich aus δαίω ein goth. tindan tand tundun, von welchem jedoch nur tandjan incendere, tundnan incendi und vielleicht aihvatundi pferdeopfer übrig sind. ahd. zantaro carbo, zentrinc caro assa, zuntan incendere, zuntra fomes. altn. tendra accendere, tundr fomes, tyndra scintillare. mit andrer ableitung nahverwandt erscheinen ahd. zinsilo fomes, zunselôn accendere, zinsera thuribulum.

4. PHAIN. SKAIN.

Ich gelange zu einer weitschlagenden wurzel, die bei oberflächlicher betrachtung man in unsrer sprache ganz vermissen könnte, näher zugesehn aber auch ihr in bedeutendem umfang beilegen musz.

Doch scheint dieser wortstamm nicht den bei καίω und δαίω gewahrten gang einzuhalten, da wir keinem φαίω φαύσω, sondern vorzugsweise der dort nur auf zweiter stufe vortretenden ableitung mit N begegnen. nicht φαίω φαύσω hat sich erhalten, wol aber φάω luceo, φάος lumen (wie δάος) zusammengezogen φῶς, φαιστός lucidus, womit wol Ἥφαιστος die flamme verbunden werden darf, φαίδιμος und φαιδρός lucidus, φαῦσις splendor; auf φαιός fuscus werde ich mir zurückzukommen erlauben.

---

[1] Il. 23, 183 περὶ δαπτέμεν. aber δάπτειν scheint zu δεῖπνον gehörend, wie δαίειν zu δαίς. man halte zu δάπτειν ἅπτειν.

Das übliche verbum lautet aber φαείνω φαίνω φανῶ πέφαγκα, jenem χαίνω, das ich nur zweifelnd, jenem δαίνυμι, das ich schon bestimmter den stämmen χαίω und δαίω überwies, ähnlich. daher leiten sich φανός lampas, φανερός manifestus und andere mehr.

Dem griechischen PH entspricht skr. BH, unsrer wurzel gleicht demnach das skr. bhâ lucere (Bopp 244^{a}), bhâma lumen und bhânu lumen, welches letztere sich ganz an φαείνω und φαεινός schlieszt. eine andere wurzel bhâs (Bopp 245^{b}) mahnt an φαῦσις und φαιστός.

Welches deutsche verbum stellt sich nun dem gr. φαίνειν zur seite? kein anderes als unser scheinen. ich musz aber ausholen, um den unerwarteten übertritt des PH in SC glaublich zu machen.

Im latein sind findo fidi fissum und scindo scidi scissum in doppelter gestalt ganz dasselbe wort, aber auch die sanskritsprache besitzt beide formen bhid und tschhid (Bopp 246^{a}. 131^{a}); TSCHH steht dem SK gleich. etwas mehr geschieden in form und bedeutung sind goth. beitan mordere und skaidan secare, obwol sie einander anrühren. deutet man das gr. φείδομαι sparen durch sich abbrechen, so könnte auch hier φίδω dem σχίζω zur seite treten.

Aber das skr. phêna sehn wir dem litth. pienas, dem deutschen feim und lat. spuma, ahd. scûm, nhd. schaum entsprechen. SP und SC wechseln öfter, z. b. auch im gr. σπινθήρ und lat. scintilla, welches letztere weniger mit scindo als mit unserm scheinen verwandt ist. σπινθήρ könnte mahnen an σβέννυμι, weil das feuer im funken glimmt und erlischt.

Die lex Visigothorum IX. 2, 9, waffen aufzählend, nennt scutis, spatis, scramis, lanceis nebeneinander. bei scramis findet sich die variante feramis, ich denke frameis. doch scramis ist sicher auch recht, denn noch heute haben die Spanier escramo für speer, die Franzosen escrime für waffenkampf, escrimer für fechten, prov. escremir, was in mhd. schirmen übertragen worden ist, dem mit schirmen tueri ursprünglich nichts gemein ist. Gregor von Tours 4, 46 nennt scramasaxos, das sind messer zum wurf oder framen, frameae. in diesen framen und scramen haben demnach PH und SC von alters her getauscht.

Mich wundert dasz Diez in seiner romanischen grammatik unerwähnt läszt, oder ich müste es übersehn haben, dasz die neapolitanische mundart ganz regelmäszig SCI an die stelle des italienischen FI setzt: sciaccola für fiaccola fackel, sciamma für fiamma flamme, scianco für fianco franz. flanc, sciata für fiata, scioccare für fioccare, sciore für fiore, sciummo für fiume, sciuocco für fiocco lat. floccus und wahrscheinlich liefern noch andere sprachen und dialecte belege für solchen lautwechsel, der in den organen begründet sein musz.

Hiermit ist, dünkt mich, die unmittelbare verwandtschaft zwischen φαίνειν und goth. skeinan, ahd. scînan dargethan und unsere sprache stimmt, wie sonst oft, auch darin zur griechischen, dasz sie die ältere wurzel mit ableitendem N bekleidet hat. ich bin nun befugt, goth. skeima ahd. scîmo zum skr. bhâma, ahd. scîn nhd. schein zu skr. bhânu gr. φανή, ja skeirs zu φανερός zu halten. dasz aber das transitive ahd. arsceinan (Graff 6, 509) auszer declarare zugleich frangere aussagt und das ags. scænan, fries. scênian sogar regelmäszig diesen sinn hat, bewährt mir den zusammenhang mit lat. scindere und vielleicht scintilla. unbemerkt bleiben darf nicht, dasz, wie in den vorher abgehandelten wörtern AI und AU einander oft vertraten und neben φαίνω φαῦσις auftauchte, auch das gothische und langobardische skaunis, ahd. scôni, nhd. schön splendens nitens formosus seiner wurzel, ableitung und bedeutung nach das gr. φαεινός ist, endlich dasz die meines wissens zuerst von Pott 1, 245 vorgetragne deutung von φείδομαι sowol durch unser sceinan frangere als unser scônôn, nhd. schonen parcere unterstützt wird.

Über den ausdruck φαιός ist neulich unter uns von verschiednen standpuncten aus gestritten worden, die sich kaum versöhnen werden. ich will auch sagen was ich davon denke. hätte ich einen althochdeutschen oder gothischen ausdruck vor mir, so würde es viel weniger bedenken kosten, von irgend einer gegebnen form auf die andere ungewisse etymologisch überzuspringen, da uns diese mundarten nur unvollkommen bekannt sind. der griechischen sprache weiter umfang liegt hingegen vor uns gebreitet und da hat der gebrauch der rede gröszeres recht und leidet keine verletzung. nach diesem sprachgebrauch ist es nun hergebracht, dasz φαιός überall dunkel und nicht hell bezeichnet, so wenig unser deutsches braun oder das lateinische fuscus jemals hell ausdrücken, und mit vollem recht wird gefordert, dasz von den φαιός mit φάος verknüpfenden gegnern ein beleg für die bedeutung hell erbracht werde, was in der that unmöglich scheint. der eigenname Παμφαιός, in welchem ich nichts reduplicatives erblicke, darf also nur verdeutscht werden Allbraun, wie παμμέλας allschwarz, πάλλευκος allweisz aussagen. λευκόφαιος weiszgrau bleibt also von λευκοφαής weiszglänzend dem sinne nach völlig geschieden, folglich ist Παμφαιός ein ganz andrer name als der bei Pindar Nemea 10, 91 vorkommende Παμφάης. warum soll auch nicht einer Φαιός oder Παμφαιός geheiszen haben, wie die lateinischen eigennamen Fuscus und Niger, die deutschen Braun und Schwarz geläufig sind?

Fragt es sich nun nach einer die grenze des bekannten sprachgebrauchs überschreitenden etymologie von φαιός, so scheint es, wenn man behutsam zu werke geht, einige schwierigkeit zu haben, dies adjectivum mit φάος und φαίνω zu einigen. seiner gestalt nach entspricht φαιός dem λαιός laevus, σκαιός scaevus, βαιός parvus, βέβαιος firmus und dem seltnen χαιός nobilis, welches jedoch besser χάϊος lautete (Lobecks Phrynich. s. 404) und wie δάϊος combustibilis gebildet scheint. βέβαιος fügt sich zu βαίνω und drückt das getretne oder tretbare, folglich feste aus, βαιός parvus dagegen ist verkürzt aus ἠβαιός, also wol zu ἥβη gehörend. χαιός würde sich zu χαίνω bringen lassen, σκαιός zu σκάζω, da auch in der ableitung viele verba zwischen -αινω und -αζω, z. b. λιχμαίνω λιχμάζω, schwanken. neben ῥαίνω ich sprenge pflegt man ῥάζω, neben φλαίνω ich reisze φλάζω anzusetzen, doch weichen κραίνω und κράζω in den bedeutungen von einander und dem κλάζω zur seite steht nicht κλαίνω sondern κλαίω. der sprachgebrauch hat sich bald zur einen bald zur andern form geneigt. der verba auf wurzelhaftes αίνω sind nicht viele, auszer den angeführten noch ἰαίνω ich wärme, διαίνω ich netze befeuchte, die beide zu αἴω αὔω fallen, ξαίνω ich kratze, χραίνω tango, μιαίνω inquino. der auf αίω gibt es überhaupt, wenn ich keins übersehn habe, nur zehn αἴω γαίω δαίω καίω κλαίω ναίω παίω πταίω ῥαίω und ψαίω, aus welchen verschiedenartige ableitungen flieszen. δάος χάος und φάος berechtigen nicht ein κάος oder κλάος zu bilden und δάος φάος haben kurzes α, wenigstens φάος meistentheils, während ναός von ναίω durchgängig langes α und den accent auf der letzten silbe hat.

Dieser individuellen entfaltung der einzelnen wurzeln ungeachtet darf dennoch die höhere sprachvergleichung nicht anstehn φάος und φαιός auf dieselbe quelle zurückzuleiten, wie sich oben tag und nacht,, ost und west in gemeinschaft des ursprungs fanden. daran läszt auch die entscheidende analogie der schon einigemal zu φαιός gehaltnen lateinischen und deutschen wörter gar nicht zweifeln, denn fuscus und furvus für fusvus gehören der skr. wurzel bhâs leuchten, braun aber zu der im verfolg abzuhandelnden wurzel brinnen und den übergang der begriffe lehrt die passivbedeutung des participiums. ustus von uro drückt das verbrannte, schwarzgebrannte aus und φαιός musz ursprünglich das dunkle sein, was zu leuchten aufgehört hat. vorausgesetzt nun, dasz der vasenbildner Pamphaios in die sprachgeheimnisse eingeweiht war, gebe ich zu, dasz er aus seinem dunkeln namen in das helle anspielen konnte.[*]

---

[*] [leider musz diese abhandlung für uns fragment bleiben: wenigstens ist der rest trotz wiederholten suchens im Grimmschen schranke auf der königlichen bibliothek nicht zum vorschein gekommen und musz daher als verloren gelten.]

JORCUS UND ZIVELLES.

Zeitschrift für deutsches alterthum herausg. von M. Haupt.
bd. 8. 1851. s. 1—6.

Gleich vielen unserer volksbücher in ungebundener rede 1 scheint auch das vom gehörnten Siegfried aus auflösung eines älteren gedichts und zwar ungefähr des im Nürnberger druck 179 strophen bildenden hervorgegangen. doch nicht unmittelbar, da wol die begebenheiten fast in derselben weise und folge verlaufen, aber die meisten eigennamen abweichen und einzelne zuthaten in der prosa auf die grundlage eines vollständigeren, besseren liedes schlieszen lassen. Hans Sachs [III. 2, 233] hat seine tragödie 1557 nach jenem Nürnberger gedicht eingerichtet, bietet also der forschung nichts weiteres. des volksbuchs titel gibt bestimmt an dasz die geschichte aus dem französischen verdeutscht sei, und warum sollte man hieran zweifeln? obschon es bisher noch nicht gelungen ist die spur eines solchen Sifroi le cornu in Frankreich zu ermitteln. ganz darnach sieht der frauenname Florigunde anstatt Krimhild aus, allein noch stärker dafür zu sprechen scheint mir der name Jorcus in einem lustigen zwischenspiel bei der Wormser hochzeit, dem ich hier meine aufmerksamkeit zuwende.

Es wird erzählt, könig Gibald d. h. Gibich habe sich einmal auf der jagd verirrt und sei von einem bauer des weges beschieden, dafür aber dieser begnadigt und über des königs vieh gesetzt worden. Jorcus wohnte nahe an der königlichen burg, war aber so verzagt und blöde dasz er vor einem bloszen schwert in die erde hätte' kriechen mögen.

Zu diesem Jorcus begab sich ein edelmann an des königs hof, der eine kurzweil anzustellen dachte. er bildete ihm ein, im gefolge der fremden fürsten finde sich ein über alle maszen feiger krieger namens Zivelles, den schon eine blase mit erbsen in die flucht jage; diesen solle er zum kampf auf leib und 2 leben fordern und sich durch dessen leichte besiegung ehre und lohn erwerben.

Als der edelmann ihm dazu ein herz gemacht hatte, verfügte er sich auch zu könig Sieghart d. i. Sigemund mit der bitte dasz dieser lustige kampf gestattet werden möge, da Jorcus dem Zivelles an feigheit nichts nachgebe. Sieghart und seine leute beredeten nun den erschrockenen Zivelles sich auf die ausforderung zu stellen und den sieg über den furchtsamen Jorcus davon zu tragen.*

Den folgenden tag ergeht der kampf zwischen beiden gleich verzagten und wird umständlich geschildert. der zufall will dasz

---

* kampf zweier groszsprecher. ungr. Simpl. 129. 130.

Jorcus, der schon geflohen war, sieger bleibt und seinen gegner zu erstechen im begriff ist, als ihm einhalt geschieht und nun beide kämpfer froh sind mit dem leben davon zu kommen.

Dies ganze zwischenspiel halte ich für echt, sagenmäszig und uralt; es ist zu beklagen, dasz uns das gegen seinen schlusz eilende und abkürzende lied nicht die feineren züge bewahrt hat, durch welche alle vorgänge ohne zweifel gewinnen müsten.

Schon das kehrt genug in den sagen wieder, dasz sich ein könig auf der jagd verirrt, bei einfältigen leuten einkehrt und bewirtet wird, worauf er sich ihnen gnädig erweist.

Jorcus wird wol in der ursprünglichen fabel zugleich dumm und schlau erschienen sein und in ergetzender mischung die natur eines bauern bewahrt haben; vielleicht glich er hierin dem Morolf oder Bertoldo, die auch an des königs hof zugang erhalten.

Die Franzosen besitzen für einen solchen charakter ausser niais, badaud, benêt, sot, den eigennamen Jocrisse, dem ich in keiner andern romanischen sprache begegne. ein erheiterndes vaudeville führt den titel 'le désespoir de Jocrisse' und beruht darauf dasz ein gutmütiger einfaltspinsel bald anführt, bald angeführt wird. schon Molière femmes savantes 5, 3 sagt 'faire le Jocrisse'* und im sprichwort heiszt es von einem albernen geizhals 'c'est un Jocrisse, qui mène les poules pisser.' ich möchte erfahren, wer sich des namens zuerst bediente, und mutmasze dasz er entweder aus dem volksgebrauch in den französischen Sifroi le cornu kam, oder lieber aus dem Sifroi in die volkssprache eingieng. denn Jocrisse scheint umgestelltes Jorcus. doch gewährt Roquefort 2, 254 auch ein ocris, ocrisse, ogrisse, têtu, têtue, opiniâtre, mauvaise tête, was sich mit dem wesen der Jocrisse gut verträgt; nur hat das griech. ὄκρις ὀκριόεις schroff, eckig, ὀκρυόεις schauderhaft schwerlich anspruch auf verwandtschaft. zu den buchstaben würde vielmehr ogre, neapol. huorco, lat. orcus stimmen, liesze sich die vorstellung des grausenhaften popanzes mit dem lustigen einfaltspinsel reimen. es genügt mir deutlichen zusammenhang des Jorcus mit französischer und schon altfranzösischer fabel und sprache nachgewiesen zu haben, folglich auch den durchgang der Siegfriedssage durch eine verschollene französische bearbeitung.

Vielleicht leitet der gleich seltsame name des Zivelles weiter, zu welchem man nur nicht den des batavischen helden Civilis halte, auf dem auch in der sage kein flecken von feigheit haften darf. aber hier habe ich einen andern uralten namen zu vergleichen in bereitschaft, den nordischen Hialli, der für den mythus selbst höchst bedeutsamen anklang darbietet. in der that treten sich die formen Zivelles und Hialli einander ziemlich nahe, sobald man wechsel zwischen H und Z, wie ihn die ferne vorzeit kannte, gestattet und entweder Hialli aus Hivelli gekürzt oder Zivelles aus Zielles erweitert sein läszt. beiden kann eine genauere und deutlichere gestalt unterliegen. sicher aber fand der deutsche übersetzer des französischen buchs schon in seinem urtext Z, nicht C geschrieben.

---

* Génin 222. jaucrisse. Chan Heurlin 13.

Den Hialli bringen nun Edda und Völsungasaga unmittelbar in verbindung mit der beiden helden Gunthers und Hagens tod. als sie nach dem groszen kampf jeder abgesondert gefesselt liegen, wird zuerst Gunnar befragt, ob er sein leben (durch angabe des orts wo der Nibelungenhort liege) erkaufen wolle. nicht eher, antwortete er, bis mir Hagens herz auf der hand liegt, d. h. bevor ich ihn todt weisz. da schnitten sie dem Hialli, einem der gefangenen nibelungischen knechte, das herz aus der brust, legten es auf eine schüssel und trugen es vor Gunnar, welcher sogleich sagte 'hier habe ich das herz des blöden Hialli, ungleich dem herzen des kühnen Högni; noch zittert es auf der schüssel und zitterte noch einmal so stark, als es in der brust lag.' darauf giengen sie zu Högni, welcher lachte, als sie ihm das herz ausschnitten, und trugen es blutig auf der schüssel vor Gunnar. Gunnar sprach 'hier habe ich das herz des kühnen Högni, ungleich dem des blöden Hialli; nur wenig zittert es auf der schüssel und noch viel weniger bebte es, als es in der brust lag.' nun aber redete Gunnar den Atli an, 'dem hort sollst du nimmer nahen; jetzt steht er allein in meiner gewalt seit Högni nicht mehr lebt, und nun mag er im Rheine liegen.'

Abweichend jedoch und umständlicher erzählt Atlamâl, Beiti, küchenmeister (bryti) des Atli, habe (als es sich um das herzausschneiden handelte) den rath gegeben, Hagens zu schonen und dafür den feigen Hialli zu ergreifen, dessen leben nichts werth sei. dieser Hialli war Günthers koch (hvergætir, kesselhüter), kroch jetzt in alle winkel und jammerte dasz ihn solcher heldenkämpfe wegen unheil treffe und er fern von seinen schweinen und seinem ruhigen haushalt sterben solle. als er das messer wetzen hörte, flehte er ihm das leben zu lassen; er wolle gern die höfe misten und sich den schwersten arbeiten unterziehen. Högni aber rief aus, man möge den knecht laufen lassen und an ihm selbst das herzausschneiden versuchen, das er schon, nicht solches wehklagen ertragen könne. nun wird Högni getödtet und lacht beim schneiden, der gefesselte Gunnar ergreift seine harfe und spielt auf ihr mit den zehen, Hialli ist dem tod entronnen.

Diese groszartigen vorgänge im altnordischen epos, das dem kühnen ausgang des heldenlebens die zagheit der knechte mildernd an die seite stellt, blicken auch noch durch die späteren auffassungen der sage. wer sieht nicht, dasz dem Hialli gewissermaszen Rumolt in unsern Nibelungen entspricht, dessen unterthanen die kessel sind, der von der gefährlichen reise abgerathen hatte und klüglich zu haus geblieben war[1]. wie in der Edda Atli hat in den Nibelungen Kriemhild es auf den hort abgesehen und Günther und Hagene sterben ohne seinen aufenthalt zu verrathen, nur dasz hier mit epischem wechsel die worte

5 den schatz weiz nu nieman wan got unde min

nicht dem Gunther, sondern Hagene in den mund gelegt werden, wie denn auch nicht Hagens herz zu Günther, sondern Günthers haupt zu Hagen getragen war. mythisch ist aber beides eins.

Ich darf nun desto sicherer zu dem volksbuch und zu Zivelles zurückkehren. das volksbuch läszt auch den Zivelles mit in den krieg ziehen, der Siegfrieds tod rächen soll, und es ist voller bedeutung dasz in der verlornen schlacht der grimmige Hagenwald (Hagenoaldus = Hagano) sich dem verzagten Zivelles ergibt in der meinung bei ihm geschützter zu sein als bei kühnen feinden. Zivelles aber, heiszt es, nahm seiner schanze wahr; als Hagenwald eingeschlafen war, griff er zum schwerte und stiesz es ihm durch den leib: was er Siegfrieden gethan werde ihm so vergolten. in der folge der schlacht finden aber auch Zivelles und Jorcus ihren tod[2].

In diesem allen wage ich einen weit hinauf reichenden fränkischen mythus, wie ihn vielleicht schon Sigambern mit sich nach Gallien führten, zu ahnen. es war vollkommen angemessen, dasz die Franken allen ruhm auf ihren geliebten Siegfried übertrugen und dessen gegner durch den feigsten aus ihrer mitte erlegen lieszen. burgundische, gothische lieder hingegen versetzten den Hialli, oder wie sie ihn benannten, auf die seite des nibelungischen heers, welches er mit gegen Etzel geleitete.

Lieder die Siegfrieds hochzeit besangen, welche nach Vilkina saga cap. 204 fünf tage dauerte, werden der beiden feiglinge zweikampf, der den tragischen ausgang vorbedeutete, gekannt und mehr oder weniger entfaltet haben. die worte des volksbuchs 'dies war eines der lustigsten stücklein auf Siegfriedens hochzeit, und könnten derselben mehr angeführt werden, es würde aber zu lang werden, wollens also bei diesen bewenden lassen' — deuten auf dergleichen, zur zeit seiner abfassung noch nicht untergegangne züge hin, deren wir nunmehr nie wieder habhaft werden.

---

[1] auch Wolfram stellt den Rumolt Parz. 420 als feigen dar.

[2] 'Du hast einen umstand auszer acht gelassen und damit einen vortheil verloren. Hans Sachs hat eine andere und bessere quelle gehabt als das volksbuch oder das gedicht (heldensage s. 310). Hagen ersticht den Siegfried als er bei dem brunnen eingeschlafen ist, nicht als er sich in das wasser beugt um sich zu erkühlen. und so erfüllt sich erst der gegensatz, wenn Zivelles den Hagenwald im schlaf ersticht.' ausschnitt aus einem briefe Wilhelm Grimms.

Den werth des volksbuchs und des Siegfriedliedes wird
niemand länger bezweifeln; ich habe schon anderswo gesagt
dasz in beiden der zwerg Euglein und Egwaldus (Aginoaldus)*
noch deutlicher die natur des nordischen Gripir behauptet als 6
Elberich in unseren Nibelungen. Jorcus Zivelles Hagenoaldus
Aginoaldus weisen im hintergrund auf eine lateinische nieder-
schrift, der ich zutraue über das zwölfte jh. hinauf zu reichen.

JIUKAN.

Zeitschrift für deutsches alterthum herausg. von M. Haupt.
bd. 8. 1851. s. 6—11.

Man sieht, die lateinischen verba vieo vinco vincio liegen 6
einander nahe. denn vieo scheint zu stehn für viceo, vimen
für vicmen, wie lumen für lucmen, ‘a viendo victor’ sagt schon
Gellius 12, 3 (wo die lesart vivendo zu verwerfen). in vinco
und vincio hat aber die gutturalis das N gerufen, wie vici
victum lehren, die sich zu vicio nicht anders verhalten als feci
factum, jeci jactum zu facio jacio, weshalb auch vinciturus an-
statt victurus nicht befremdet; vincio vinxi gemahnt an sancio
sanxi, dem nach sacer auch ein verschollnes sacio zur seite
gestanden haben kann. allmälich sonderte der sprachgebrauch
die formen vinco vici und vincio vinxi für die bedeutungen;
der abgezogne begrif des siegens leitet zurück auf den des
bindens: victor est qui vincit hostem, der den überwundnen,
zu boden geworfnen gegner in bande legt**. den romanischen
sprachen ist blosz das abstracte vincere vencer vaincre verblie-
ben, die sinnliche grundlage vincire abhanden. auch das ent-
sprechende goth. veihan vaih, ahd. wîhan wêh drückt nur pu-
gnare conficere aus, nicht mehr ligare.

Mir ist es hier auf eine andre wurzel abgesehn, aus der ganz ebenso die vorstellungen des bindens und siegens sich entfalten. im lat. jungo junxi liegt das binden noch vor augen und auch jugum und jumentum (für jugmentum) bezeugen es unmittelbar; der bedeutung von vincere nähert sich subjugare, sub jugum mittere. gleichergestalt bezeichnet das skr. judsch jungere alligare, das litth. jungiu jungo, jugum impono, jungas jugum, das gr. ζεύγνυμι jungo, ζεῦγος ζυγόν jugum; den

---

* im Orendel künec Oügel, Eygel. vgl. Eigelstein.

** auch Benfey 2, 185 vinco binde.

Slaven steht noch igo (böhm. gho) jugum zu, nicht mehr das verbum *.

7 Bopp im glossar s. 280^a erklärt scharfsinnig das goth. liuga nubo, liugaiþ nubit aus juga jugaiþ, wobei sich anschlagen liesze dasz die Schweden ljus und ähnliches wie jus aussprechen. da aber lautverschiebung mangelt, und ein anderes, ihrem gesetz folgendes, dem lat. jungo genau entsprechendes goth. wort vorhanden ist, so müste man annehmen dasz diesem zur seite für den eignen begrif der ehverbindung ein alterthümliches unverschobnes jugan = liugan sich behauptet habe.

Jenes goth. verbum, von dem ich nun weiter handeln will, ist jiukan, welches Ulfilas für νικᾶν und πυκτεύειν setzt, wodurch wiederum veihan pugnare = vincere bestätigt wird. sicher gehört aber zu jiukan vincere das bekannte, bei den Altenburgern und Schulze noch abgetrennt davon gehaltne juk = jugum, nach welchem ein ablaut jauk dem jiukan zuerkannt werden musz. jiukan jauk jukun hat in juk die vorstellung des bindens festgehalten, sonst aber nur die abstracte des siegens und streitens angenommen. jiuka ist μάχη.

In allen unsern übrigen dialekten dauert das sinnliche substantivum fort, ahd. joh, ags. geoc, altn. ok: haben sie das verbum und was sonst daher flieszt aufgegeben? **

Der angelsächsische am wenigsten. ihm steht nicht nur ein adjectivum geocor trux atrox asper zu (Beov. 1524. cod. exon. 164, 33. Cædm. 229, 3. 254, 25), das wol ursprünglich pugnax minax bedeutete, sondern auch ein weibliches subst. geoc, gen. geoce für die vorstellung salus und auxilium, denn geoce fremman Beov. 353. Cædm. 95, 31 ist opitulari, geoce biddan Andr. 1030 auxilium rogare und auch Andr. 1567. 1585. Elene 1139 steht geoc gleich helpe oder frôfor. ein daher geleitetes verbum geocian drückt aus opem ferre Cædm. 234, 14. cod. exon. 185, 23, geocend auxiliator, sospitator cod. exon. 13, 5. Andr. 901. es ist leicht den übergang der begriffe einzusehn: der siegende und kämpfende held war dem alterthum zugleich ein schützender und helfender; dem harten und grausamen sieg stand milde und schonung zur seite.

Wer in unsere vorzeit zurückdringen könnte, würde auch bei ahd. stämmen einem jobhan jouh juhhun, sei es für vincire 8 oder für vincere, pugnare, auxiliari begegnen können. wie wenn unser heutiges jauchzen diesmal ein ahd. juhizan folgern liesze, aus dem sich nachher juwezan und juwan (Diut. 1, 167) ergeben hätte und wozu selbst das lat. jugare schreien stimmte? jauchzen wäre siegsgeschrei erheben.

* vgl. skr. gajas sieg. Bopp vocalism. 207. dschi vinco. zu vinco hält Pott 1, 106. 204 gr. νίκη, aber falsch.

** vgl. giuhsat satum gl. Hrab. 974^a. Graff 6, 55.

Es gibt aber merkwürdige ortsnamen, in welchen das alterthum, seiner heidnischen anschauung höchst gemäsz, vorstellungen des siegs und der hilfe niederlegte.

Um auch hier von den Angelsachsen auszugehn, so weisen uns urkunden bei Kemble 72 (a. 724) einen ort Ieccahâm, der 477 (a. 958) Geochâm, 715 (a. 1006) Iocchâm, 896 (a. . .) Ieocchâm geschrieben erscheint, und das heutige Ickham in Kent ist. 1250 (a. 963) zeigt sich ein Geocburna, das jetzige Ickbourn in Sussex, 1235 (a. 961) ein Geochangra, das mit hangra, einer oft wiederkehrenden örtlichen vorstellung zusammengesetzt ist. keine dieser benennungen darf man aus geoc jugum erklären, wie schon die englische form ick, und nicht yoke lehrt.

Ähnliche örter lassen sich auch bei uns nachweisen, gewisz mehrere als ich jetzt aufzuzeigen habe. ein castrum quod Iech dicitur (andere lesart Giech) findet sich bei Pertz 6, 825, wie es scheint im Bambergischen. [Giecheburc arch. f. kunde österr. gesch.qu. 4, 599. Gych. 4, 600. Gyech. 4, 603. Diecz von Gich. Beham 374, 13. Veit von Gich. 61, 9. 75, 30. 80, 23. die tr. corb. haben öfter den mannsnamen Giki.] MB. 29, 390 (a. 1253) gewähren Jeuchendorf, Jewchendorf. Schannat no. 140 in tribus Geohhûsis, no. 310 Gohhesheim, no. 397 in pago Grapfeldun in villa antiqua quae dicitur Iuchisa. dies ist das heutige Jüchsen, unweit Meiningen und Masfeld, wofür Dronkes traditiones fuldenses s. 223 Luchesa, so wie s. 79 Luhsinmarca, doch mit der variante Iuchisonomarca schreiben. [Iuhhisa Luhhisa Roths beitr. 73 ff.] war hier L kein fehler, sondern in der aussprache begründet, so würde es Bopps vermutung über das goth. liugan zu statten kommen. weiter hiesz eine wüstung bei Erfurt Iekendorf (mitth. des Thür. vereins 2, 281), jenem Jeuchendorf begegnend; zumal wichtig aber wird mir das bekanntere Jecheburg in der nähe von Sondershausen, also gleichfalls auf thüringischem gebiet.

Unweit Jecheburg ist an dem flusz Wipper noch ein andrer ort namens Jecha gelegen. zu Jechaburg wurde aber im j. 989 ein Benedictinerkloster gestiftet, dessen eine steininschrift der Stephanskirche zu Mainz gedenkt,

Stephanicum in monte templum facit hoc bene sponte,
Thuringis Derlam fecit Jecheburque Valernam*,

vom erzbischof Willigis redend. zahlreiche Jechaburger urkunden von 1186 bis 1471 sind in Würdtweins diplomat. magunt. 1, 112—276 enthalten, die den namen gewöhnlich Iechaburg oder Iecheburg ausdrücken, doch schreibt eine von 1264 s. 122 Gicheburg, eine andere von 1151 bei Schöppach no. 10 Iekeburc, nach der sächsischen form. [Icheburg. mitth. des Thür. ver. 3. 4, 79. Yiecheborg. Everh. gandersh. cap. 30.] das registrum subsidii von 1506 in Stephans stofflieferungen nennt s. 103 die sedes Jecheburg und darunter auch Jecha.

---

* d. i. Dorla, Varlar.

Wahrscheinlich wurde das kloster an der stelle eines heiligen ortes des heidenthums gestiftet, wie so häufig geschah, um die anhänglichkeit des volks an die gewohnte stätte zu schonen und auf die christliche verehrung zu übertragen. in dieser hinsicht ist auch die bei Botho und andern enthaltne nachricht nicht gering zu schätzen, dasz zu Jechaburg das bild einer heidnischen göttin Jecha gestanden habe und von den Thüringen angebetet, von Bonifacius niedergestürzt worden sei. denn wenn es schon keine göttin dieses namens gab, scheint doch das wort Jecha, wie vorhin dargethan wurde, so viel als sieg oder hilfe, Jechaburg ungefähr Siegburg auszudrücken, was sich füglich mit heidnischem cultus vereinigt. nicht anders mag das ags. Geochâm oder Geocahâm Siegheim, Geocbrunna Siegbrunne bedeutet haben und wiederum in Iuchisa dieselbe vorstellung liegen, das vorkommen solcher namen in Thüringen und England für die ofter wahrgenommene verwandtschaft beider länder zeugen und auf den volkstamm der Angeln zielen. mir fällt auch der thüringische Hülfenberg oder Gehülfenberg im Eichsfeld ein, auf welchem Bonifacius eine capelle erbaut haben soll und von dem volksagen gehn; es wäre mit anderm oder gleichem namen wieder ein Jecheberg.

Auf jeden fall musz die Jechaburg bei Sondershausen in dem thüringischen alterthum eine gröszere rolle gespielt haben als ihr bisher zuerkannt worden ist. der anonymus erfordensis, von dem eine bei Pistorius im ersten band gedruckte thüringische geschichte herrührt, meldet p. 1301 dasz bei der kerlingischen ländertheilung der drei brüder Carlmann, Carl und Ludwig
10 letzterer Thüringen, Franken, Sachsen und Friesland überkommen habe: et nominabatur rex Albiae et Thuringiae, et posuit sedem regni sui in Thuringia, in castro quod Jecheburg nominatur, et capellam in honorem beatae virginis Mariae, quae adhuc manet castro destructo. dies alles erscheint ungeschichtlich und nur auf sage beruhend, Widukind, Dietmar und der annalista Saxo geschweigen der Jechaburg gänzlich, gleichwol musz sie, wie die stiftung des klosters beweist, schon vor dem zehnten jh. längst bestanden haben. die sage führt auch fort sie hervorzuheben. als die chroniken den einfall der Ungern zu Heinrich des ersten zeit schildern, nennen sie ausdrücklich Jecheburg als den ort wo sich die macht der Deutschen gesammelt hat und belagert wird. jener anonymus erford. p. 1303: Ungari intraverunt Thuringiam et obsederunt castrum principale in principatu, scilicet Jecheburg cum L millibus armatorum. ausführlicher nach den chroniken der dichter des Lohengrin s. 66—72, wo nur immer für Jethelburch zu bessern ist Jechelburc; die übrigen stellen hat Waitz in seinem Heinrich

dem ersten s. 185—189 fleiszig gesammelt: darunter nennt die chronica Saxonum den belagerten ort Lychen, die Lüneburger chronik Lecheburg und Jecheburg, Eberhard von Gandersheim Jiecheborch, Engelhusius bei Leibniz 2, 1072 Gicheburg, noch andere chroniken Icheburg und Eichaburg. wie vorhin bei Iuchisa Luchisa schwanken hier nochmals die schreiber zwischen I und L. in der noch ungedruckten Repchochronik heiszt es gleichfalls von den Ungarn, si quamen zû Doringen inde besaiszen Iecheburg. wie es den chroniken überhaupt bei dieser darstellung des ungrischen einbruchs nicht an lebendigen zügen mangelt, die bei Widukind fehlen, so können sie auch die belagerung von Iechaburg nicht aus der luft gegriffen haben, wenn sie sie schon übertreiben.

Haupt hat uns die vorrede zu Albrechts von Halberstadt verlornem gedicht schön hergestellt (3, 289), nur am schlusz einen für den dichter gerade belangreichen namen unberichtigt gelassen. Albrecht begann und vollendete sein werk in landgrafen Hermanns land, wie ich lese

ûf einem berge wol bekant,
er ist ze Iecheburc genant,

denn Zechenbuoche (auch die Mainzer ausgabe von 1545 gibt das falsche Zechenbuch) gewährt gar keinen sinn und die 11
präp. ze scheint unentbehrlich[1]. ob nun Jecheburc im jahre 1210 unter dem mächtigen landgrafen stand, kann ich bestimmt nicht sagen, da sie späterhin den grafen von Schwarzburg gehörte[2], die aber damals wol als vasallen des landgrafen angesehen werden durften, und gleich ihm der dichtkunst hold waren, wie man aus dem schlusz der Eneit des Heinrich von Veldecke entnehmen mag. die Iecheburg lag fast auf dem halben weg von Halberstadt nach Eisenach und es wäre sogar möglich, dasz Albrecht mönch zu Iecheburg war und dort dichtete, obgleich ich seinen namen in den Jecheburger urkunden vergebens gesucht habe.

EINEM GEBESTEN.

Zeitschrift für deutsches alterthum herausg. von M. Haupt.
bd. 8. 1851. s. 11—13.

Dies schon aus Reinbots Georg bekannte wort hat Haupt 11
5, 160 auch im Servatius aufgewiesen, aber ich glaube misgedeutet, 'durch besseres überbieten, übertreffen.' auch in Beneckes leider nicht alphabetischem, mitunter auf falsche stämme gera-

---

[1] vergl. Nib. 20. 3 in einer bürge riche, die was ze Santen genant.
[2] vgl. Hpt. 8, 466 [unten s. 326].

thendem wörterbuch 1, 95^b findet sich 'gebeste, bin in vergleich mit einem der beste.' wir werden sehen dasz es eher heiszt 'ich bin im vergleich zu einem der schlechtere.'

Von comparativen werden genug verba abgeleitet, wie eben bessern ahd. pezirôn, mindern ahd. minnirôn u. s. w. sie drücken aus etwas besser, minder machen; im späteren latein wurde gleichfalls meliorare, minorare für meliorem, minorem reddere gesagt. die ältere sprache bildete minuere, wozu ich ags. minsian und mærsian halte, welches letztere zu mâre goth. maizô gehörig sein comparativzeichen doppelt, einmal in R, das andere mal in S ausdrückt, ungefähr wie das ahd. mêrirâ = mêrâ, doch beide mal in R.

Aber aus dem superlativ verba zu ziehen empfindet die sprache gar kein bedürfnis, da sie wol die thätigkeit des fortschritts bezeichnen will, im gipfel des superlativs hingegen ruhe
12 eintritt. so wenig also ein lat. minimare oder optimare versucht wurde, mag ein ahd. minnistôn oder pezistôn stattgefunden haben. einzig und allein könnte man mir das mhd. fürsten einwenden: diu hât sich hôch gefürstet MS. 2, 149^b; wir kennen heute noch gefürstete grafen. bei diesem fürsten aber denkt sich niemand den alten superlativ furisto primus, jeder nur das substantiv fürst princeps, aus dessen begriff jenes verbum stammt.

Vollends, würde sich mit einem aus dem superlativ beste hervorgegangenen gebesten ein dativ der person, den wir in beiden vorgelegten stellen antreffen, vereinbaren?

Man musz gebesten zurückführen auf bast band und den dativ so verstehen wie er auch zu binden construiert wird. binden und besten sind verba des ankleidens, und bast, besten entspringen sogar aus der wurzel binden. das biblische 'einem den schuhriemen lösen' λῦσαι τὸν ἱμάντα τῶν ὑποδημάτων Marc. 1, 7. Luc. 3, 16. Joh. 1, 27 heiszt dienst des knechts leisten, der die riemen an den schuhen aufbinden musz[*]; Matth. 3, 11 steht dafür τὰ ὑποδήματα βαστάσαι, die schuhe tragen, wegheben. mit gleichem sinn gesagt sein könnte δῆσαι, weil der schuhknecht (altn. skôsveinn) sowol auf als zu bindet, und in der Edda jammert Godrun (Sæm. 212^b)

skylda ek skreyta ok skûa binda
hersis qvân hverjan morgin,

wo qvân wiederum der dativ. 'einem gebesten' scheint hiernach ursprünglich zu bedeuten einem die schuhe mit bast binden, dann aber aufwarten, dienen, wie gerade so gilt 'einem das wasser reichen oder halten'[**] zum handwaschen, wie der knecht thut. einem aber 'nicht das wasser reichen, einem nicht gebesten mögen' will sagen einem nicht einmal gut genug sein zum geringsten diener, einem nicht nahen, nicht verglichen werden dürfen, und in solcher abstraction wird gebesten allerdings in unsern beiden stellen gebraucht, die gar nicht an bast denken, so wenig wir an waschwasser wenn wir heute sagen: der reicht ihm nicht das wasser.

---

[*] schuhband symbolisch: Diemer 212, 21 daz bezechinoht daz scûch pant daz Alexander wart kesant daz er mit tagelich in dienen solte. Alex. 1392 er sante mir ouh zwê schuh bant damit hâter mir becant daz er sih mir ze eigene wil geben.

[**] Göthe 12, 191.

Nur bestehe ich nicht darauf gebesten vom schuhbinden auszulegen, da besten überhaupt binden und einnähen bedeutet (Graff 3, 219. Haupt 3, 477^{b})[*] und man in die kleider nähte, so kann es für solches einnähen, das diener oder mägde ver- 13 richten, genommen werden; der bezug auf den knechtischen abstand bleibt derselbe.

Ich habe nachgesehen, weil die sitte unseres alterthums daraus erhellen kann, wie jenes biblische riemenlösen verschiedentlich übertragen wird, und freilich nirgends hier ein gebesten angetroffen. Ulfilas setzt 'andbindan skaudaraip skôhê (oder skôhis)', nicht blosz Marc. 1, 7. Luc. 3, 16, auch Matth. 3, 11, wo der griech. text abweicht. skaudaraip für ἱμάς; ist noch unaufgeklärt, raip entspricht dem ags. râp, ahd. reif restis, funis, durch das vorgesetzte skauda musz bestimmt werden, wie die gothische schuhbefestigung damals eingerichtet war; sollte das ahd. scôta fasciculus (lini, foeni) Graff 6, 425 nicht dazu gehören? Otfried 1, 27, 58 hat 'scuahriomon inbintan', fügt aber 60 noch hinzu ein 'inklenkan thie riomon', was sich auf eine vorrichtung an dem schuh zum festigen (torquere, conserere, Graff 4, 563) der geschränkten riemen beziehen musz. in Tatian 13, 23 heiszt es nach Matth. 3, 11 giscuohu tragan, und im mhd. passional 349, 21

ich bin dar zuo zuo bôse
daz ich die schuo im lôse.

[Mariengrüsze 493 (zschr. 8, 289)

niemen
ist wol wirdic einen riemen
dem enbinden âne swære
den dû, reiniu maget, gebære.]

Heliand 28, 14

that ic thes wirdig ni bium
that ic môti an is giscuoha, thoh ic sî is êgan scalc,
an sô rîkiumu drohtine thea reomon antbindan.

die Angelsachsen übersetzen Matth. 3, 11 gescŷ beran, Marc. 1, 7 sceona þvanga uncnyttan, Luc. 3, 16 sceoþvanca uncnyttan, Joh. 1, 27 sceoþvang unbindan. þvang ist das altn. þvengr corrigia calceamentorum, der die schuhe fesselt, zwingt, zwängt, vgl. ahd. halsduinc halsband, hantduinc handfessel, giduinc frenum, duanc frenum. sollte ein goth. skiudan auch nectere, stringere, torquere bedeutet haben?

---

[*] hâten an ir lîp gebestet tiure wât. Partenop. 53, 10. beste mir den ermel wider in. MS. 2, 85. sich in gewant besten. pass. 34, 69.

BEGINNEN.

Zeitschrift für deutsches alterthum herausg. von M. Haupt.
bd. 8. 1851. s. 14—20.

14 Beginnen begann geht uns heute ganz nach der regel von rinnen rann, sinnen sann, gewinnen gewann. doch das prät. begann scheint erst seit Klopstock und Voss wieder geläufig geworden, denn vorher hiesz es begonnte, und ich zweifle, ob sich aus der ersten hälfte des 18n, aus dem 17n und 16n jh. ein starkes begann werde aufweisen lassen. selbst bei Goethe sagt Gretchen zu Faust

ich wuste nicht was sich
zu euerm vortheil hier zu regen gleich begonnte,
allein gewisz ich war recht böse auf mich,
dasz ich auf euch nicht böser werden konnte.

Schiller aber im kampf mit dem drachen

den felsen stieg ich jetzt hinan,
eh ich den schweren strausz begann,
hin kniet ich vor dem Christuskinde,

und schon Wieland 9, 144

zwei Musen begonnen ihren streit,

während er 5, 37. 18, 154. 22, 68 begonnte : konnte reimt und 16, 11 einen vers schlieszt

bis endlich der älteste also begonnte.

nicht anders Lessing 1, 189

eh meine knorpelhand so stark zu sein begonnte,
dasz sie mit jauchzen ihr das haar zerzausen konnte,

oder Gellert 2, 117

du wogst, eh ich zu sein begonnte,
eh ich zu dir noch rufen konnte,
mir mein bescheiden theil schon vor.

aus der damaligen prosa wird es kaum nöthig sein belege anzuführen, man sagte allgemein begonnte wie konnte, warum nicht auch im conj. begönnte wie könnte?

Bei den schlesischen dichtern des 17n jh. und ihren anhängern herscht kunte und begunte vor

15 bisz ihr beguntet auszzubreiten
die flügel der vernunft. Opitz wäld. 2, 44.

hat Orpheus nicht begunt die völker erst zu lehren?
Opitz 1, 443.
als es begunte zu tagen. Lohenstein Arm. 1, 612.
versuchte was er kunte
itzt, da er nun begunte. Fleming s. 139.
der Agarener hauffen
begunnte anzulauffen. Gryphius 1, 24.
das unterdrückte volk begundt auf uns zu sehen.
Gryphius 1, 25.
wie dann die glieder mir auch todt zu sein begunten
und nur durch zittern sich noch etwas rühren kunten.
Hoffmannswaldau getr. schäf. 40.

bei Olearius steht oft und überall begunte, [bei Philander von Sittewald kunte, begunte, conj. begünte.]

Auch im 16n jh. gewährt uns Luthers bibel wie kunte (conj. könte) begunte.

die menschen begunten sich zu mehren. gen. 6, 1. [1545
und Binds. begunden.]

da ich begunte drein zu sehn. Ezech. 16, 50. [1545 begonst], und was berechtigte einen angeblich mit der ausgabe von 1545 verglichenen abdruck (Leipzig bei Mayer und Wigand 1842) in der ersten stelle begunnen, in der zweiten begann einzuschwärzen? nur würde ich für Luthers genaue schreibung kunde (conj. künde) und begunde fordern, welches auch seine schriften (Jena 6, 179^a. 209^a) sonst darbieten. von der nebenform 6, 82 begonst, 6, 517^b begunst, 5, 278 begunsten nachher noch. Erasmus Alberus schreibt begund, der zu kurzen, stumpfen wörtern überhaupt geneigte Hans Sachs gund und kund:

der gar in groszen forchten stund,
und dem gesicht nachtrachten gund. 1, 2, 169^b.
bald der pawer entschlafen kund (l. gund),
die pewrin von im widr aufstund. 2, 4, 65^c.
nam er sein pferd, weib und sein hund,
und sich dem schlosz zu nehen gund. 2, 4, 78^a.

da Fischart kondt potuit setzt, ist bei ihm auch begondt coepit zu gewarten.

Die mhd. sprache verwendet nun die von Luther bis auf Goethe gültige schwache form und die jetzt herschende starke beide neben einander. so findet sich En. 71 began, 218 begunden; Nib. 27, 3 begunde, 52, 4 began; Trist. 2318. 2332. 2365 began, 2356 begunde; Parz. 19, 20 began, 29, 30 begunde; Walth. 37, 23 begunde, 123, 17 began; Iw. 2011 begunde, 2083 began; [Flore 119 began, 436 begunde; Rab. 914. 1138 began, 1073 begunde;] man kann beispiele in allen dichtern antreffen*. 16

---

* weitere belege gramm. 4, 95. 108. 667. Konrad hat began im reim oft, aber auch begunde; began nie auszer dem reim, also ist began ungewöhnlicher als begunde: Haupt zu Engelh. 1989.

für die bedeutung gilt kein unterschied, began wie begunde drücken immer die vergangenheit aus.

Auf gleiche weise sehen wir vom ahd. pikinnan nicht nur das prät. pikan, sondern auch pikunda pikonda gebildet (Graff 4, 210. 211). O. 2, 15, 21. 23 bigan und bigonda dicht beisammen. T. 55, 2 bigan incipiebat, 46, 5 bigonda coepit. merkwürdig setzt N. immer begonda und scheint sich des began zu enthalten; fast möchte ich annehmen, begonda sei strenger hochdeutsch, began mehr ans niederdeutsche grenzend. sichtbar überwiegt auch das mhd. begunde bei Schwaben und Baiern, woraus die lange dauer des nhd. begonnte folgt; die erneuerung des begann wäre wieder niederdeutscher einflusz. zugleich zeigt sich ahd. bigunsta im Isidor, ganz wie neben chunda chunsta. von dem auszer pikinnan auftretenden ahd. inkinnan inchoare (Graff 4, 209) hat sich aber blosz inkan, kein inkunda dargeboten.

Dem alts. Heliand ist von biginnan nur das starke bigan zuständig*, doch die altwestfälische beichtformel liefert bigonsta, und so zeigt sich auch mnl. bald began, bald begonde, bald begonste, nnl. herscht begon und begoste begost ist veraltet. selbst die friesischen denkmäler bei Richthofen 638ᵃ zeigen began (aus dem pl. begunnen zu folgern), bigunde und bigonste. bigunsta mag den Rhein niederwärts sich verbreitet haben und auch in andere niederdeutsche striche vorgedrungen sein.

Keine der übrigen deutschen sprachen weiter weisz von der schwachen form. das ags. àginnan und beginnan bilden die praeterita àgann und begann; unerhört wäre ein àgude begude. desgleichen engl. begin, began, niemals etwas wie begouth[1].

Die goth. sprache hat kein biginnan sondern duginnan, dessen praet. dugann lautet, nie dugunþa. den nordischen
17 sprachen gebrechen beide verba für den begriff des anfangens gänzlich.

Welches urtheil fällen soll man nun über die hochdeutsche eigenthümlichkeit?

Wie pflegte neben pflag, deren wir uns beider bedienen, ist begonnte neben begann nicht aufzufassen, denn pflegte behauptet den vocal des praesens, nicht aber begonnte, dessen o nothwendig auf das u im pl. praet. begunnen zurückgeht.

Aber wäre begonnte blosz versehn und misgegriffen nach konnte, ahd. pikonda nach chonda oder onda? dafür zu reden scheint zweierlei, einmal der abgang der anomalie im gothischen, angelsächsischen und altsächsischen, dann dasz pikan und begann nirgend praesensbedeutung empfangen wie chan oder an; sie sagen, gleich dem goth. dugann, immer aus, so viel wir wissen, incepi oder coepi, niemals incipio. hierzu stimmt auch, dass ahd. pikan in der zweiten person nicht pikanst, sondern pikunni lautet, mhd. began nicht beganst, sondern begunne oder begünne. nhd. freilich gilt begannst, allein weil auch rannst, sannst, gewannst gesagt wird, das -st überhaupt hergestellt ist.

---

* doch bei Gerh. v. Minden oft begonde : konde, p. 61 hadde begunt, wie Sep. 3, 31 hebbe begunt, Sassenchr. 17 hadden begund, 22 begunnen.

[1] geschweige begould. das ungehörige l in could ist dem would nachgeahmt, wo es grund hat; die aussprache merkt nichts davon.

Dessenungeachtet kann ich mich nicht entschlieszen unser in die hochdeutsche sprache von jeher tief verwachsnes schwaches praet. begonnte für einen auswuchs zu halten. je länger ich es betrachte, desto organischer scheint es mir, und es gewährt uns einen den übrigen dialecten gebrechenden fall der alterthümlichsten verbalanomalie, welche die deutsche zunge kennt.

Was mir entscheidet ist: alle ihr praeteritum verschiebenden verba begehren ein praesens sinnlicher bedeutung, aus der sich das abstracte praeteritum entfaltete. das abgezogene beginnen hat sich, wie anheben auf heben, anfangen auf fangen, auf irgend einen sinnlichen begriff zurückzuführen, der nur stärker mit der form durchgedrungen ist, als in diesen gleichbedeutenden wörtern. in anhob und anfieng liegt die sinnliche handlung vor augen und wird nur durch die vorgesetzte partikel an der abstraction überwiesen. in begann ist sie verhüllt wie in kann, mag und den übrigen.

Sie bricht aber durch, weil sich die form beginnen erhalten hat, während kinnen, migen u. s. w. erloschen sind, und 15 diese fortdauer des ursprünglichen praesens scheint eben der abstracten praesensbedeutung von begann im wege gewesen zu sein[1]. ginnan nun drückte aus secare, findere, wie ich bereits mythol. s. 525. 1218 dargethan habe[2]. den dort beigebrachten belegen lassen sich manche zufügen:

Adam inslief, sîn sîti wart ingunnin,
Evim wart dannin bigunnin,
beinis vesti wîb von dem man giwan. Diemer 97, 25.

ingunnin würde ein goth. andgunnan sein, wie der mnl. Fergût bestätigt:

hine conste sin hût niet ontginnen 3461.
wat maghic doen, want ic en kan
sin hôft ontginnen met minen swerde 3565.

---

[1] man könnte darauf verfallen, began sei praet. geblieben, um es von dem praes. gan faveo geschieden zu halten, doch dieser grund bedeutet mir wenig. began coepi und gan faveo haben auszer den buchstaben nichts gemein, in beginnen ist das G wurzelhaft, in gönnen partikel. ganz irrthümlich nimmt daher Richthofen 638ª onnen für das simplex zu begonde. [aber begunde = gönnte. kindheit Jesu, Hahn 88, 20.]

[2] ags. cinan hiare, hiscere, cinu, cine rima, ahd. chinan, goth. keinan, keian, hiscere, pullulare. archinit adrisit Graff 4, 450. westf. ginen klaffen, beginen verschneiden. Woeste b. Kuhn 6, 430.

den übergang der begriffe faszt man leicht. wenn ginna hiesz ich schneide, bedeutet gann ich habe geschnitten, um sich die einfachste handlung des alterthums gleich hinzu zu denken, brot oder fleisch, folglich ich fange an zu essen, bald aber überhaupt: ich fange an[1]. da es aber schwer hält bei dem anheben vergangenheit und gegenwart zu trennen, so war es natürlich, dasz man auch in die praesensform, zumal die mit einer partikel bekleidete, ebenfalls den begriff des anfangens statt des schneidens legte, und wir sehen dem goth. duginnan die bedeutung ἄρχεσθαι, ebenso dem ahd. pikinnan, inkinnan = antkinnan, ags. âginnan und biginnan überwiesen. vielleicht entbehrt die altn., dem partikelvorsatz abgeneigte sprache darum für ginna den begriff des anhebens, ertheilt ihm aber den von inescare (und dann decipere, allicere, anködern), worin ich doch wiederum das vorhin herausgebrachte ausschneiden und essen mit einer andern wendung finde. auch dies nord. ginna versteht man also ohne die vorstellung des essens und schneidens nicht.

19 Fragt es sich näher nach der wurzel, so musz ginna gann mit gina gein hiare = findi unmittelbar zusammenhängen und wir dürfen auch dem goth. ginnan gan ein verlornes geinan gain an die seite stellen, wie sich öfter das NN der ersten ablautsreihe aus einfachem N der zweiten oder vierten ergibt. beide ginnan und geinan entsprechen aber der lautverschiebung nach dem gr. χαίνειν und lat. hiare = findi, und bedürfte es noch der beweise für die herleitung des begriffes beginnen aus dem des schneidens, so würde sie die lateinische sprache vollbringen. inchoare nämlich gehört unmittelbar zu hiare und zeigt das vollständige, sonst in H geschwächte CH; coh[illegible] wie schon Festus fand, ist das gr. χάος, und steht für chous. inchoare mag ursprünglich wiederum spalten und schneiden bezeichnet haben.

Sehr merkwürdig begegnen sich auch im slavischen die begriffe des anhebens und schneidens. russ. natschat', natschinat' incipere, potschat', potschinat' incidere, secare, namentlich chljeb", brot anschneiden. poln. naczą́ć, naczynać incipere, począć, poczynać anfangen, napoczynać anschneiden, napocząć chleba brot anschneiden. böhm. počjti, počati beginnen, načjti chleba brot anschneiden. zwar nimmt Miklosich s. 107 beim altsl. tschjati, natschjati, zatschjati nur die bedeutung incipere concipere an und jenes potschat' chljeb" wird durch ein anfangen des brots erklärt; allein der abgezogene begriff kann nicht der erste, nur der zweite sein und man darf für tschjati die vorstellung des schneidens voraussetzen, wenn sie auch über die geschichte der sprache hinaus reicht.

---

[1] darum steht auch bei biginnan, wie bei ezzan, der partitive genitiv: eines biginnan, es biginnan, der acc. bei anfangen: ez ana fâhan.

Dunkel bleibt das lat. coepi coepisti, ein praeteritum ohne praesens, gerade wie die meisten praeterita unsrer deutschen anomalie. ich möchte es nicht mit Pott 2, 269 [Bopp gl. 31ᵃ] für zusammengesetzt aus con und epi von der wurzel ap erklären, die auch in apio, apiscor, apex, aptus walte, denn nie findet sich coëpi, wie coëgi aus con und egi von ago. meine vermutungen, die nichts weiter sein sollen, will ich mittheilen. coepi scheint sich mit capio und incipio (unserm anfange, anhebe) dennoch zu berühren; alles hängt von erklärung des OE ab. ich würde an cupio denken, das man zum sanskr. kupjâmi irascor hält, Bopps gloss. 76ᵇ, aber auch an κόπτω und κόπτη = lat. caepe, caepa, das beiszende lauch, ja an κοπίς messer und stachel, und ans slav. kopati fodere. heiszt es nun cupido pungit, ferit, caedit, so erreichen wir auch für cupere den begriff von pungere, caedere, mordere, scindere, und coepi könnte dazu das alte, cupivi das jüngere praeteritum sein. verwandtschaft zwischen cupio und capio lieszе sich allenfalls auch ermitteln.*

ACHSELBÄNDER DER FRAUEN.

Zeitschrift für deutsches alterthum herausg. von M. Haupt.
bd. 8. 1851. s. 20. 21.

In meiner abhandlung von schenken und geben gedenkend der ermelbänder, welche noch im 16n und 17n jh. die frauen als liebeszeichen trugen, bemerkte ich seite 18 [kl. schr. 2, 195], dasz ein wahrscheinlich viel älterer brauch aus der zeit des 13n jh. nicht mehr erhelle. gleichwol lassen bei den minnesängern die ausdrücke binden, brisen, besten und stricken, die verschiedentlich gerade von den ermeln verwendet werden, das dasein der sitte ahnen und wir begegnen vielleicht noch einmal bestimmteren zeugnissen. ein ausführliches werk über kleidung und tracht des alterthums, das sich genöthigt sähe auf alles einzelne genauer einzugehen als bisher geschah, würde schon manche spuren entdecken. unterdessen will ich hier auf eine hinzeigen, die weiter führen kann.

Die sittenprediger des mittelalters sind einstimmig zumal allen gelben bändern, risen und schleiern aufgesessen, worüber ich schon einmal stellen gesammelt habe, die sich reichlich mehren lassen**; was sollen aber die mûrsnitzen, welche ihnen

---

* vgl. den artikel 'beginnen' wb. 1, 1296.

** gelbe schleier Burc. Waldis 4, 28. ein meit in einem gelwen swanze. Renn. 12367. blôzer nak und gelwe kitel. 12537. sloir gel. 12559. in peplis feminarum croceis. Leyser predigten XXXI.

Hugo von Trimberg beigesellt? ist an mûr morus, maulbeere und an eine von farbe oder gestalt der frucht entnommene ähnlichkeit des putzes zu denken? oder die lesart verderbt? snuorsnitze hälfe nicht viel und schiene gleich unbekannt. geswenze und swenzlîn werden oft in verbindung mit dem kranz genannt, müssen also zierrat des haupts gewesen sein[*], wahrscheinlich ein vornen aufgebundenes seidentüchlein, und ein bedeutsames, nach der mode unentbehrliches stück, vergl. swenzel krispen MS. 2, 193^b, krenzel und swenzel MSH. 1, 139^a, minze stecken an der megde krenzel ze stiure an ir swenzel Diut. 2, 130, sîdîn swenzelîn fragm. 18^c, wizgevalden swenzel MS. 2, 62^b. nun mag die stelle selbst folgen:

21 gelwe kittel und mûrsnitzen
lânt manec meide niht gesitzen,
die mit flîze erbîten solten,
obs ir zuht behalten wolten.
die loufent hin, die loufent her,
ob ieman dâ sî, der ir ger,
oder der ir geswenze lobe.
ir manec vert als ob sie tobe,
sô sie daz swenzlîn vorn an siht:
nu wol her, wer wil sîn iht?
trüegens mentel oder hüllen an,
wie solten dan die jungen man
ûf den ahseln die schilde gesehen,
der glenzlîn kan diu minne spehen?

die mädchen hefteten schimmernde schilder, vielleicht von gold oder silberblech auf ihre achseln, die weder mantel noch schleier verhüllen durfte, damit den jünglingen das, wie man annehmen wird, von ihnen geschenkte zeichen in die augen fallen konnte[**]. glenzlîn ist schimmer.

---

[*] dagegen Zarncke Brant 310^b.

[**] schilde auf die achseln. Berth. ed. Göbel 2, 124. der ein lat im sticken ein herz uf einen ermel. Keisersb. brös. 84^c. snüere an röcken, an kiteln bilde. Renn. 12538 (vgl. 12692). solt antun die newe gippen mit den roten zotten und binde ein spigel auf den ermel. Philogenia 112^a. er trug auf seiner sonntagsmontur rothe und blaue achselbänder. Lessing 1, 233 (a. 1748). dvergar â özlum. Sæm. 102^b. 'videtur fuisse pupa quaedam linea vel pannea ornamenti causa axillis imposita'. Edda hafn. 3, 218^b. Simrock 'nesteln'.

ALL ALSO ALS.

Zeitschrift für deutsches alterthum herausg. von M. Haupt.
bd. 8. 1851. s. 385—389.

In den sprachen scheint die allheit immer erst aus einer 385 sinnlichen ganzheit abgezogen zu werden: das unberührte, unversehrte, unzerstückte, sämtliche theile in sich fassende ist, weil ein ganzes, auch ein alles. die meisten ausdrücke der urverwandten sprachen zeigen, genauer zugesehn, hier eine grosze übereinkunft.

Unsern deutschen steht für omnis zu goth. alls, altn. allr, ahd. al, ags. eal, und damit unmittelbar zusammen trift ir. uile, welsch oll, armor. holl. den irischen diphthong ui, auszusprechen u, sehn wir öfter deutschem a oder lat. o begegnen. muinim moneo, ahd. manên; muineal monile ahd. menni = mani; muinn, ahd. mana, mhd. man, altn. mön juba; uillean ulna, goth. alleina, ahd. elina, gr. ὠλένη.

Zunächst führt das aspirierte armorische holl auf ὅλος, welches totus, integer, noch nicht omnis ausdrückend, auf ὅλϝος zurück gebracht dem oskischen sollus = solvus entspricht, folglich mit salvus eins sein musz. salvus aber nach dem gewöhnlichen wechsel zwischen l und r ist das skr. sarva, dessen bedeutung noch überwiegend totus scheint, wiewol sie in die von omnis fortschreitet.

Wir dürfen demnach nicht nur unser all dem skr. sarva gleichstellen, sondern auch die vorstellung von totus in seinen hintergrund setzen. verlorne mittelglieder der form wären alv, sall, salv; aphaeresis des s trägt sich auf gleiche weise in andern wörtern zu, man denke nur an goth. uf ufar, lat. sub super, gr. ὑπό ὑπέρ, mit der aspirata wie in ὅλος. nicht anders mag jenes ir. uile aus einem früheren suile hervorgegangen sein.

Für den begrif der allheit hat das sanskrit viśva, das zend vîśpa (wie skr. aśva equus, zend aśpa), die littauische sprache wissas statt wiswas, die altslavische v'ś, fem. v'sia, neutr. v'se; russ. veś, vsja, vse; sloven. ves, vsa, vse; serb. umgestellt sav, sva, sve, und mit angehängter ableitungssilbe böhm. wšecek, poln. wszystek. genau zusammen mit zend. vîśpa hängt gr. ἅπας 386 und πᾶς, πᾶσα, πᾶν, wie das zendische śpâ hund, skr. śvâ gehalten zum slavischen pś, gen. psa erläutern kann, und das nt in παντός gleicht dem nd in hunds canis. zum serb. sve für vse halte man σφί = ψί.

Wie dem sanskrit beide adjectiva sarva und viśva stehn der gr. sprache ὅλος und πᾶς zu, während die deutsche und keltische nur jenes, die littauische und slavische nur dieses bewahren.

Die ganzheit drückt sich bei den Slaven aus durch tschjel, poln. cały, böhm. celý, welchen das litt. czélas, aber auch das goth. hails, ahd. heil, ags. hâl, engl. whole, altn. heill entspricht. ὅλος gehört nicht dazu, vielleicht lat. sōlus und sŏlidus, nicht salvus; deutsches all und heil würde niemand einer und derselben wurzel zusprechen. unter dem volk hört man heil und hêl schon im sinne von omnis verwenden: die ganzen jungen = alle jungen; auch in dem hellen haufen scheint der heile, hêle haufe gelegen *, obgleich ich daneben finde 'der helle liechte haufe.' im alts. alohêl Hel. 71, 12 sind all und heil verbunden, umgedreht in der formel 'io heilalle!' RA. 877.

Schwierig bleibt mir noch das lat. omnis selbst, welches Pott zu skr. amâ nimmt, Benfey I, XVI für comnis, communis vgl. solemnis. nachdem es in den romanischen zungen ausgestorben war **, muste totus an seine stelle treten und die vorstellung der ganzheit aus integer, it. integro, prov. integre, sp. entero, franz. entier entnommen werden. integer war ursprünglich unberührt, von tago = tango. auch tōtus bedarf besserer aufschlüsse, denn seine berührung mit tōt hat der form und dem begriffe nach anstand, obschon man selbst tantus jenem gen. παντός vergleicht, den ich vorhin anders auffaszte.

Ahd. galt für integer und solidus alanc olanc alonc (Graff 1, 222), mhd. noch aling (Haupt 2, 194), aleng (sumerl. 10, 48), alts. alung (Hel. 80, 9), worin sich eine ableitung von al, das hier noch den begrif der totalität festhielt, nicht verkennen läszt, vgl. das ags. adv. eallunga eallinga omnino, mhd. ellincliche (Ben. 21^a) und bei Kero anolkiu für alonkiu (gramm. 2, 707. Graff 1, 222). -ang für -ung, -ing ist selten, doch in einigen andern wörtern, z. b. honanc = honinc zu treffen.

287 Weit üblicher war ahd. kanz, mhd. nhd. ganz integer, incolumis, sanus (Graff 4, 221), worin z für s steht (wie in tanz, roman. dansa und ursprünglich von dinsan zu leiten, oder in schwanz, schwed. svans), weshalb auch mnl. gans totus und gansen sanare (Huyd. op St. 1, 569), der wurzel nach verschieden von dem gleichbedeutenden genesen sanari und sanare. dies ganz entgeht der ags. alts. und altn. sprache, die goth. aber hat das verbum gansjan πορίζειν gewähren, darreichen, fertigen, so dasz gans fertig, bereit sein würde, vgl. ganz und gar. unsere volkssprache beginnt ganz schon in die bedeutung von all fortzuschieben, man hört z. b. die ganzen jungen = alle jungen; der genauere sprachgebrauch unterscheidet aber zwischen ich habe alle nächte gewacht und ganze nächte gewacht, jenes ist omnes, dieses totas.

Das sanskrit, es scheint noch nicht die veden, hat häufig sakala totus, dessen ursprung aus sa und kalâ theil einleuchtet ***.

---

* mit dem ganzen hellen haufen. Schwein. 1, 171.

** aber it. noch ogni = onni, omni.

*** Bopp gl. 362^b hält es zu heil.

Nach diesen allgemeineren betrachtungen ziehen sich die folgenden wieder auf das gebiet unsrer eignen sprache.

Seit dem 9n jh. pflegt im ahd. die conjunction sô durch ein vorgesetztes al verstärkt zu werden; al sô drückt buchstäblich aus omne ita, omne sic, omne ut, soll aber nichts anders bedeuten als ita, sic. den ältesten denkmälern scheint es doch noch fremd, namentlich gibt es kein beispiel in Kero, Isidor, in den hymnen, auch in Tatian nicht. Otfried aber, Notker und von da an alle verwenden es oft. bei O. bleibt al unbetont, ihm musz man aber noch sô zugeben, folglich alsô, belege gibt Graff 6, 16. N., der sonst sô schreibt, entzieht ihm in der verbindung mit al die länge, betont aber dieses: álso dâr áne skein Mart. Cap. 12; álso die in rúcches wís zegânt ibid. 19; álso wir sehen ibid. 25; álso iz tánne véret Boeth. 12; álso dár ibid. 13; álso die tâten ibid. 15 u. s. w. bei Willeram erscheint neben also verdünnteres alse, im mhd. neben alse noch mehr gekürztes als.

Nicht anders gebraucht die alts. mundart al sô oder all sô. Smellers glossar zu Heliand 5ᵃ.

In den ältesten ags. quellen, zumal Beovulf und Cædmon, gebricht, in der prosa erscheint allenthalben ealsva, aus dem sich später also, alse, als, endlich das englische as ergab, welches neben also mit verschiedener bedeutung fortbesteht, wie mhd. und nhd. neben also als*. 366

Doch der goth. sprache war ein solches allsva oder allata sva ganz unbekannt, der altn. ein altsvâ. das schwed. alltså, dän. altsaa scheinen dem deutschen abgesehn, obwol mit aufgenommenem neutralen kennzeichen, nach nordischer weise. auch gilt keine unserm als oder dem engl. as ähnliche kürzung. die altn. partikel allz omnino und quando scheint entweder der gen. alls oder eine zusammenziehung aus allra helzt.

Das nhd. als hat dadurch sehr unorganischen umfang gewonnen, dasz erst die letzten jhh. unsre dem lat. quam nach comparativen entsprechende partikel mit ihm bildeten. sein eigentlicher begrif ist sic, ita, nicht quam. nach comparativen setzt der Gothe þau = ἤ, wie auszer ihm kein andrer dialect. ahd. steht dan, danne, denni, denne (Graff 5, 47. 48); alts. than; ags. þonne, engl. than; mhd. gleichfalls dan, danne, denne, und so bis ins 16e jh. Seb. Brand, H. Sachs noch überall dann oder denn, auch Luther denn, dann**, Seb. Frank dan. mit Fischart, so viel ich sehe, beginnt ein schwanken, er schreibt bald dan, bald als nach comparativen; zur zeit von Opitz und Fleming herscht schon als, und heute klingt uns denn, dann daneben noch entweder feierlich, oder wir brauchen es nur, wenn unmittelbar dahinter ein anderes als = wie folgt, z. b. es ist besser vor ihm als freund denn als feind aufzutreten. der Niederländer sagt richtig zoeter dan, und zoeter als würde er verdammen, wir Hochdeutschen schreiben süszer als, und erachten süszer wie für einen fehler. im grunde sind beide als und wie nach comparativen tadelhaft gegenüber dem alten bewährten dann, die ungenauigkeit hatte im als begonnen und ist im wie fortgeschritten, das sich mitunter bessere schriftsteller erlauben; im volk hört man sogar 'als wie' hintereinander, im französischen würde comme oder comment nach comp. statt que unverstattet sein. so sehr hat das der partikel sô an sich fremde praefix al bei uns um sich gegriffen.*

---

* ahd. al-bald, alsobald. mhd. alsbalde. Diut. 4628.

** Luther in den briefen nach comparativen weder.

Vielleicht übten romanische partikeln einflusz. provenzalisch sagte man tot aissi (tout ainsi), tot atressi (tout aussi) Rayn.
289 5, 390; aus ital. altresi = alterum sic, prov. atreisi, atresi, span. otrosi, altfranz. altresi, autresi gieng zuletzt das franz. aussi hervor, wie das engl. also gleichfalls die bedeutung 'auch' hat.

ALMEINDE.

Zeitschrift für deutsches alterthum herausg. von M. Haupt.
bd. 8. 1851. s. 389—394.

389 In seiner schätzbaren zeitschrift für die geschichte des Oberrheins 1, 388 drückt Mone über dieses wort sich wie folgt aus: 'und wenn almeinde wirklich vom nordischen almenningr abgeleitet wäre, wie kommt es, dasz in Niederdeutschland das wort almende nicht einheimisch ist? weder Grimm noch Haltaus geben aus Norddeutschland belege für das wort almende, dieser führt nur eine stelle an, worin loca communia mit mende übersetzt sind, was der niederen mundart entspricht, alle andern beweise sind aber vom Oberrhein und aus Schwaben. daher fehlt auch dies wort den niederdeutschen wörterbüchern. die benennung almenden für gemeingüter gehört eigenthümlich dem südwestlichen Deutschland und kann daher nur aus den verhältnissen dieses landstrichs richtig erklärt werden.

Wir sind am Oberrhein, in einem lande, welches gallische ansiedler bewohnt haben, auf deren sprache und verhältnisse man bei einem so alten institut wie die almenden rücksicht nehmen musz. sie liegen der sache näher als Norddeutschland und Schweden und klären auch das wort almend einfach und richtig auf. al heiszt irisch fütterung, nahrung; main, maine fem. gut und min fem. feld. die verbindung almaine heiszt also fütterungsgut, d. i. waide. in dieser erklärung hat man 1) ein hauptwort, 2) ein femininum, 3) eine dem deutschen almeina genau entsprechende form und 4) eine richtige bezeichnung der sache. mehr bedarf es nicht. kann die deutsche erklärung diese vier puncte nicht erreichen, so musz sie der keltischen weichen.'

---

* fries. nach comp. så. må så mehr als, leng så länger als.

Wie hätte sie die beiden ersten forderungen nicht von selbst schon erfüllt? almeinde ist ja ein substantivum und in den meisten fällen ein weibliches; da jedoch, wie sich zeigen wird, auch der genitiv almeindis erscheint, musz es daneben zugleich ein neutrum gegeben haben, wie manche andre wörter weiblich und neutral sind. der vierten forderung wird durch die keltische erklärung augenscheinlich nicht genug gethan, denn weide ist nicht gleichviel mit gemeinweide, drückt also den hier wesentlichen begrif der gemeinschaft gar nicht aus, weiden befinden sich auch im sondereigenthum. dem dritten punct, ob das angeblich keltische wort dem deutschen entspreche, soll gleich näher auf den zahn gefühlt werden.

Mone selbst sagt s. 385, die benennung almende erscheine erst seit 1150. wie sollte doch geschehn sein, dasz ein von den Kelten, seien sie nun als ansiedler über den Rhein eingewandert, oder lange schon in Germanien ansässig in diesem landstrich verblieben, während der ersten jahrhunderte unserer zeitrechnung oder früher bereits am Oberrhein eingeführtes wort nachher verscholl und lange zeit darauf im 12n jh. wieder auftauchte. in ahd. vorzugsweise in dieser gegend niedergeschriebnen sprachdenkmälern und glossen sollte man es weit eher erwarten; es erscheint in keiner einzigen alemannischen urkunde vom 7n bis zum 11n jh., noch im tieferen überrheinischen Gallien. unter den Deutschen des 12n jh., bei welchen alle kunde von jenen Kelten völlig erloschen war, hätte kein keltischer ausdruck erwachen können, es gab damals nur deutsche.

Gesetzt, doch uneingeräumt, er sei in der that keltisch, so müste das behauptete compositum almaine wenigstens in irgend einer heutigen keltischen sprache und mit dem ihm beigelegten sinn vorhanden sein. das ist durchaus nicht der fall und kein keltisches wörterbuch gewährt etwas ähnliches. ans irische almoinne mandeln, engl. almonds wird niemand denken, noch weniger an den irischen ortsnamen Almhain* in Leinster. zwar bei O'brien treffe ich ailiomhaint, âileamhuinn nourishment, welche aber dem lat. alimentum, alimonia nachgebildet und im latein bloss abgeleitet, nicht zusammengesetzt sind.

Ein zusammengesetztes almaine hat Mone, der mitten in Alemannien wohnend seinen landsleuten ihr altes eigenthum zu schmälern und fernen Kelten hinzuwenden trachtet, rein erfunden. die wurzel al füttern brauchten wir nicht erst im keltischen aufzusuchen, sie ist im lat. alere wie im altn. ala, goth.

---

* Almhuine, Almhain, heute Allen Fionns palast. O'kearney 136.

aljan zu finden und unser bekanntes allen deutschen zungen 291 gemeines adj. alds, ahd. alt stammt aus ihr. kein einziges keltisches wort ist übrigens mit al = futter componiert. um main grundstück scheint es nicht viel besser zu stehn. O'brien und Norman Macleod führen gar kein solches wort an, es musz also ein ungewöhnliches oder bedenkliches sein. O'reilly hat nun allerdings main oder maince riches, goods, value, dessen urverwandtschaft mit min feld wenig einleuchtet. denn min a plain, a fine field bildet sich von dem adj. min planus, wie von diesem lat. wort planities, oder von unserm eben, flach ein subst. ebene, fläche. in der almende braucht man aber durchaus keine ebene zu sehn.

Also ein irisches almaine gibt es nicht, würde, wenn es sich fände, schwerlich fütterungsgut bedeuten, und wenn es dies bedeutete, den begrif compascuum, ager compascuus, wie ich vorhin zeigte, verfehlen.

Weg demnach mit einer lästigen keltischen etymologie, deren wir hier nicht bedürfen.

Die vorstellung der gemeinweide war bei den Germanen uralt und eingefleischt, schon Tacitus cap. 26 spricht ihnen das separare prata ab, und lange nachher sagt Freidank 120, 27 den spruch her:

swelch mate ist gemeine,
der gras ist gerne kleine.

es war im frühern hirtenleben die gemeinschaft κατ' ἐξοχήν, wofür sich keine fremde benennung eindrängen konnte. das einzige wort marka reichte hin, diesen begrif auszudrücken, weil der wald an sich etwas untheilbares schien, wahrscheinlich galt auch gimarka, wie in lat. urkunden commarchia, noch deutlicher war gimeinmarcha, gimeinmerchi, Notker im Boethius verdeutscht si compascuus ager est, ist tiu weida gemeine. ganz technisch heiszt es in der hier s. 112 angezogenen urkunde von 1207: compescuum i. e. teutonice almeinda vel gemeinweida.

Es läge nun allerdings nahe bei almeinde und almende, die sich vorzugsweise in alemannischer gegend finden, an den volksnamen Alamannen selbst zu denken, zumal schon in der gothischen skeireins 51, 17 in allaim alamannam für in omnibus hominibus, und 43, 17 alamannê (kuni) für omnium hominum (genus) gesagt wird; wahrscheinlich ist aber in der letzten 292 stelle nicht kuni zu ergänzen, sondern um sie der ersten gleich zu setzen, zu lesen all alamannê = omne genus hominum. alamans sind also was mans oder mannans, männer, leute überhaupt, nur passend durch das präfix ala verstärkt, und der volksname leidet überhaupt keine andere als diese deutung. nun würde sehr schicklich auch die gemeinweide ahd. alamannida, alamennida benannt worden sein, die allen Alamannen zustehende, und in der schreibung alameinida wäre der diphthong ei kein hindernis, weil er sich öfter statt des umlauts e entfaltet und gerade so meiniki und meinege für manaki erscheint (Graff 2, 766). zu ihrer bestätigung bedürfte aber diese etymologie, dasz ein ahd. alamannida oder alameinida vorgewiesen würde, was bis jetzt unmöglich ist, und auszerdem sträubt sich ihr noch anderes entgegen, so sehr das altnordische almenningr mörk und schwedische allmänning ganz mit dem begrif der gemeinweide sie unterstützt.

Almeinda soll nach Mone s. 385 seit dem j. 1150 vorkommen, die erste s. 112 beigebrachte urkunde ist aber von 1207 und hat compescuum almeinda, dann aber compescui id est almeindis, wonach zugleich ein neutrum almeindi oder almeinde üblich war. dann folgt s. 125. 355. 371. 485. 491 in urkunden von 1250? 1265? 1270. 1273. 1276 das fem. almeinda, acc. plur. almeindas, dat. pl. almeindis. s. 394 ein alemende von 1291, dann belege aus dem 14n 15n 16n jh., einmal auch alman und almath (von mate wiese). Haltaus p. 18. 19 nachschlagend gewahre ich, dasz dieser in Besold schon eine urkunde von 1148 mit almeindis angetroffen hat, und almenda, almeinda aus 1268. 1277 bei Gudenus aufzeigt.

Sicher dachte sich zu jener zeit jedermann unter almeinda auch dem worte nach buchstäblich eine gemeinweide, und da schon ahd. meinscaf statt gimeinscaf vorkommt (Graff 2, 782. 784), scheint neben vorgesetztem al das ge noch entbehrlicher; dennoch gewährt es eine urkunde von 1241 in Jägers Ulm s. 722: 'communia pascua sive algmendam' und nochmals 'in donatione predicte algmande', so dasz die identität von almeinde und algemeinde auszer zweifel steht*. wer möchte bei diesem zwischentritt der echtdeutschen partikel ge hier ein keltisches main walten lassen? möglich bliebe immer, dasz aus einem ahd. alameinida = alamanida, alamannida der spätere sprach- 398
gebrauch sich in ein verständlicheres almeinda, algemeinda mit gleich zutreffender bedeutung schuf. diplome vom 7n—10n jh. hätten zu entscheiden.

Einschränkung aufs südwestliche Deutschland lasse ich mir dennoch nicht gefallen, ein so altes wort muste freieren umlauf haben. auszer jenen urkunden bei Gudenus, die nicht nach Schwaben gehören werden, heiszt es auch im oberhessischen weisthum von Wetter an der Lahn aus dem j. 1239 (RA. 498. weisth. 3, 343) 'communio quae vulgariter almeinde dicitur', und wenn Mone fleisziger, als er die keltischen wörterbücher aufschlägt, unsere alten gedichte lesen wollte, würde er längst in einem des 12n jh. auf folgende merkwürdige stelle gestoszen sein:

---

* gemeine weide. Arnsb. urk. 195 (1283). silva gemeinde. Günther 2, 372. a. 1271. silva que vulgariter gemeinweide nuncupatur. 2, 411. a. 1275. silva quae dicitur gemainde. MB. 13, 22.

Roth. 5123 dîn dinch stuont grôze,
der mînir genôze
quâmen sehscêne
ûf ir alemêne,
und clagetin, trût herre mîn,
deme (? den) liebin vatir dîn,
der lac in sînin ende
unde bevahl dich mir bî der hende:

es scheint, als Rothars vater (Nandichild) im sterben lag, versammelten sich seine dienstmannen auf einem dazu bestimmten feld, wol einer wiese, die man alemeine hiesz, um zu rathschlagen, zur landsprache. diesem alemêne gleicht der in niederdeutschen urkunden des 13n 14n jh. unseltene ausdruck waldemêne, communio silvae, silva communis, z. b. in Wigands archiv III, 3, 45 (a. 1296) 'campos communes pascuales dictos vulgariter waldemeyne', daselbst I, 4, 100 (a. 1450) 'die waldemeyne vur unser stad Ruden'; II, 363 (a. 1345) 'woldemene wo de gelegen is'; Spilckers beitr. 2, 285 (a. 1323) 'ad usum communitatis quod waldemene dicitur'; Scheidts mantissa p. 322 (a. 1376) 'woldemene'; [weisth. 3, 79 (a. 1454) waldemeine;] später hat man es auch in waldemei, walmei gekürzt. waldgemêne habe ich nie gelesen, der niederdeutschen sprache ist es vollends angemessen, das ge in waldemêne wie alemêne auszustoszen, ohne dasz die vorstellung einer waldgemeinschaft darunter litte. den alts. ortsnamen Holtesmeni trad. corb. 321. reg. Sarach. 117, das heutige [illegible] Holzminden, nehme ich nicht für holtesmêni, sondern deute meni durch monile. auf ein alts. waldmennida liesze sich waldemêne kaum zurückleiten, so üblich der ausdruck waldmänner für waldgenossen war. doch bei allen diesen wörtern bewegen wir uns immer auf deutschem grund und boden.

Die keltische sprache alt, reich und erforschenswerth, unsrer deutschen urverwandt (man sehe vorhin al und uile) pflegt mehr als jede andere fremde zu ungerechten eroberungen gegen uns selbst misbraucht zu werden; die art und weise ihrer zusammensetzungen begünstigt diesen misbrauch, dem sich gesundes sprachstudium offen widersetzen musz. nicht allein am Oberrhein, auch in andern theilen Deutschlands gieng dem lauf der völkerwanderung nach keltische bevölkerung der deutschen voraus und hat zumal in namen der flüsse, berge und wohnstätten manche spur hinterlassen, in andern stücken aber wenig auf die deutsche eingewirkt und wo sich zwischen beiden sprachen oft eine klare gemeinschaft darthut, gründet sie sich, noch entschiedner als im osten gegenüber den Slaven, auf jene uralte stammberührung, nicht auf ein unmittelbares entlehnen.

SCUOPUOZA.

Zeitschrift für deutsches alterthum herausg. von M. Haupt.
bd. 8. 1851. s. 394—396.

Noch entschiedner alamannisch als almeinda ist der auch 394 erst seit der mitte des 12n jh. in urkunden erscheinende ausdruck scuopuoza, welcher einen bestimmten theil der feldflur bezeichnete, und kleiner als die huoba war. am genausten ermittelt hat ihn Pfeiffer s. 358 des habsburgischen urbarbuches; ich suche hier blosz das wort selbst zu erklären, für welches Bader in seinem aufsatz über den ältesten güterbesitz des reichsstiftes Salem (Mones zeitschr. 1, 315—353) neue belege mittheilt.

Es wird nöthig sein die verschiedenheit der schreibweise nach ihrem alter voraus zu schicken.

scôpoza 1169 bei Bader s. 351.
scopoza 1185 bei Schöpflin Als. no. 334.
scuopoza 1191 bei Bader s. 351.
schůpoza 1215 ebenda.
scoposa 1228 ebenda.
scaupoza 1228 bei Herrgott cod. 1, 235.
scopoze 1255 bei Zellweger appenz. urk. no. 37.
schupuza 1261 bei Oberlin sp. 1444 (es stand wol scůpůza). 395
scopoza 1271 bei Neugart no. 1010.
schůpůze 1273 bei Bader s. 351.
scopoza 1276 bei Pupikofer no. 13.
schopoza 1282 bei Bader s. 353.
schůposa 1284 ebenda s. 351.
scoppoza 1290 ebenda.
schupoza 1295 ebenda s. 353.
scůposa 1298 ebenda.
[scopata bei Kopp eidg. 2, 507. 514.
scoposa ebenda s. 518. vgl. 529.]

Im vierzehnten und fünfzehnten jh. schwanken scopoza scoposa schůbosa schuobuoza, noch später macht sich schupposse schuppos schuppis schuppus, worin sich das zweite wort der alten zusammensetzung fast als eine blosze ableitungssilbe darstellt.

Bader, den die keltomanie noch nicht ergriffen hat, der noch deutsche wörter deutsch auszulegen strebt, denkt s. 352 an scoup garbe und pôzan tundere, und bringt in anschlag, dasz nach Schmeller 3, 305 schaubboszen unaufgebundne garben bedreschen bis auf heute heiszt, scouppôza also ursprünglich eine dreschtenne bezeichnen möge, wie denn auch in den hraban. glossen schupisi tugurium vorkomme. der name sei dann auf die äcker übergegangen, die eine solche besondere tenne gehabt und eine familie ernährt hätten. ein ahd. schupisi

tugurium musz ich vorerst abweisen, ein solches wort gibt es nicht, Schmid im schwäb. idiot. 481 macht es aus chupisi, kubisi (Graff 4, 359), das nichts mit scuopuoza zu schaffen hat. scoup garbe und pôzan dreschen sind vollkommen begründet [1], Mone würde für scoup das gallische sguab a besom und a sheaf of corn geltend machen, bei welchem ebenwol ans lat. scopae zu denken wäre, das unserm scoup, ags. sceáf zu begegnen scheint; nur ist seltsam, dasz das kleinere grundstück nach der tenne heiszen soll, die man eher der gröszeren huobe zutrauen
396 sollte. s. 475 wird an pose für juchart im Berner Saanenland, an bose franz. botte für gebund, ans ahd. pôzo fasciculus, stipula (Graff 3, 233) erinnert, und dasz scouppôza ein bund zusammengelesenes bedeuten könne. auch ein mit schauben, strohwischen eingehegtes grundstück dürfte in betracht kommen.

Mir scheinen scoup und pôzan beide hier auszuschlieszen. scoup weil die schreibung mit pp schlecht und neu aussieht, in scô aber alles auf scuo calceus weist. da für scuo auch geschrieben wurde scuoh, scuoch, schuch, setzte man richtig schuchbos, schuchbosse, und aus dem ch, chp erklärt sich die assimilation schuppos, schuppis höchst befriedigend. belege geben Scherz p. 720^{b} und Oberlin col. 1444. um ein ackermasz handelt es sich hier und fusz und schuh geben es allenthalben her, in gewissen fällen bediente man sich des geschuhten, in andern des ungeschuhten fuszes, die Goslarer berggesetze 185 forderten einen geschuht, den andern barfusz. wenn nun der erste theil unserer zusammensetzung den begrif schuh enthält, was soll der zweite ausdrücken? nicht zu übersehn, dasz schon ahd. scuohbuozo caligarius, scuohbôzari d. i. buozari calcearius verdeutschte, in der Pariser fortsetzung des vatikanischen gesprächs 37 'buoze mîne scô' steht für cura oder para mea calceamenta, und mhd. der schuhflicker schuochbüezer altbüezer heiszt (Ben. 1, 284^{b}), [mnd. oltbôter upstand. 1121], altn. der cerdo skôbœtari; ja wahrscheinlich ist unser nhd. schuhputzer aus einem schuobüezer [*] entsprungen, wie zu bestätigen scheint, dasz für altbüezer auch altputzer geschrieben wird. dem allen zufolge liegt altgewohnte wortverbindung in scuopuoza vor, das nichts anders bedeuten kann als schuhfleck, schuhlappe, assumentum calcei, was im gegensatz zu huoba, gleichsam dem ganzen schuh, das kleinere grundstück bezeichnen sollte, wobei vielleicht ein vorfall oder eine sage im spiel war [**]. im Ans-

---

[1] ein Admonter vocabular des 14n jh. (altd. bl. 2, 197) gibt sogar schoposa als ein urkundliches lat. wort wieder durch das deutsche schaup; also damals schon suchte man in Steiermark diese deutung: shopa, shkopa strohband war dort auch unter den Slaven geläufig, vgl. böhm. šub, čub.

[*] Nicolaus Scoubuz a. 1305 bei Wenk 2, 257. Schm. 1, 211 böszl, beszl art schuh oder stiefel. schueh- u. weiberpäszl, also schuehpäszl. zwene butzschue, butschuen. Arnsb. urk. 979. 1002.

[**] vgl. Ruth 4, 7. 8.

bachischen hiesz mit ähnlichem namen ein kleinerer theil der hube schuchkauf[*] und enkelein[1], letzteres von enkel (ahd. anchal, enchila Graff 1, 344) talus, wobei wiederum ein sinnliches masz zum grunde liegen mag; den Serben ist tschlen, tschlanek articulus, talus zugleich segmentum vineae.[**]

ALBRECHT VON HALBERSTADT.

Zeitschrift für deutsches alterthum herausg. von M. Haupt.
bd. 8. 1851. s. 397—422.

Oben s. 10 [= 283] habe ich gesagt, dasz Albrecht sein 397
gedicht im j. 1210

> ûf einem berge wol bekannt,
> er ist ze Jecheburc genant

vollendete, auch in den urkunden des stifts oder der probstei steht immer geradeso 'ûf dem berge zu Jecheburg', 'in regione montis Jechaburg.' 134 solcher urkunden von 1186—1471 sind gedruckt in Würdtweins diplomataria maguntina. Magont. 1788. 4. p. 113—276, unter welchen doch nur eine einzige, die von 1212 p. 117, den namen eines Albertus, wenn er dem stift näher angehörte, liefern könnte. in andern Jecheburger urkunden dieser zeit, oder der nähe wegen in Nordhäuser, Frankenhäuser urkunden wäre ferner zu suchen. Müldener, der in schwarzburgischen alterthümern bewandert war, sagt in seiner nachricht von bergschlössern Leipz. 1752 p. 60. 61, er wolle antiquitates jechaburgenses veröffentlichen, was jedoch unterblieben ist; vielleicht liegt seine urkundensammlung noch zu Sondershausen, wenn es nicht die von Würdtwein später bekannt gemachte eben war.

Für einen studierten mann, also geistlichen musz man Albrecht schon halten, denn er heiszt magister, gleich seinem zeitgenossen Conrad, der landgräfin Elisabeth bekanntem beichtvater; des gedichtes vorrede wird ausdrücklich überschrieben

> meister Albrechts prologus
> hebet sich hie álsús,[***]

die verse hat mindestens ein kundiger schreiber, warum nicht er selbst? dem werke voran gesetzt. belesenheit, nach den damaligen begriffen gelehrsamkeit gibt es an mehr als einer stelle

---

[*] schukauf stelle ich Gött. anz. 1831, 1359 [kl. schr. 5, 119] zu scuopoza.

[1] stadtbuch von Lautershausen im jahresbericht des historischen vereins im Rezatkreis. Nürnberg 1830 s. 31. 32 und 1831 s. 26.

[**] s. gegen diese erörterungen Mone in seiner zschr. 5, 136.

[***] alsus vâhet daz büechlin an. Boner. hie hebt sich an daz buoch alsus. altd. wäld. 3, 149. alsus hebet sich ditz buoch. Hpt. 7, 483.

kund, nur ein geistlicher konnte es unmittelbar aus Ovids lateinischem text schöpfen, den nicht etwa ein französisches gedicht erst vermittelte. denn dies anzugeben hätte er kaum unterlassen, überhaupt kenne ich keine altfranzösische bearbeitung der vollen metamorphosen aus dem 12n jh.: in der oft ausgehobenen
398 stelle des Chrétien de Troies zu eingang seines Cliges[1] redet dieser blosz von den commendemens d'Ovide, was doch die remedia amoris sind, von der ars d'amors, der ars amandi, von der hupe, aronde und dem rossignol, d. h. der fabel von Tereus, Procne und Philomela. eines spätern Thomas aus Wales, der aber zu Avignon 1340 starb, metamorphosis ovidiana moraliter explanata kann hier gar nicht in betracht kommen.

Hinter dem reichen blühenden original bleibt zwar Albrechts arbeit in weitem abstand zurück, das sie verdünnte und abkürzte, doch dem hauptinhalt nach erfaszte. Ovids funfzehn bücher geben zusammen 11990 hexameter, deren doch viele im deutschen gedicht unübersetzt bleiben. für 180 hexameter werden etwa 320—350 deutsche verse nöthig; das ganze musz sich, bei manchen auslassungen, ungefähr auf 18000 zeilen und darüber belaufen haben. seine eignen gedanken schaltete der deutsche dichter nur selten ein, beispiele sollen hernach folgen. auch solcher festere anschlusz an den urtext verbürgt uns dessen unmittelbare unterlage, während des Heinrich von Veldeck ungleich freiere behandlung der Aeneis schon im romanischen nachbild vorbereitet wurde. diesen Ovid, worin ihm doch eine fülle anziehender mythen dargeboten war, fand wahrscheinlich Albrechts zeitalter nicht rittermäszig und höfisch genug, um ihm beifall und aufmerksamkeit zu schenken; aus gleichem grunde mag Blickers von Steinach umbehang, wenn er ähnliche fabeln behandelte, schnell in vergessenheit gerathen sein. Albrechts werk nennt uns kein andrer mhd. dichter nur mit einem worte. wäre Wolframs Parzival nicht vor, sondern nach 1210 erschienen, in ihm würde eine solche erwähnung am wenigsten ausgeblieben sein, denn in Thüringen an Hermanns hofe konnte damals die kunde von diesem gedicht unmöglich fehlen.

Es ist ihm unglücklich ergangen. vierthalbhundert jahre später erwarb er sich, obschon in ganz verderbter gestalt auf einmal rege theilnahme. die einzige davon bekannte hs. war, müssen wir aufstellen, nach Kolmar im Elsasz verschlagen worden, wohin sie, wenn rathen gilt, aus dem nahgelegenen kloster
399 Murbach, nach Murbach schon in früher zeit aus Jecheburg selbst mochte gelangt sein. die Benedictiner aus einem stift ins andere versetzt trugen mit sich bücher und handschriften in ferne gegenden. Kolmarer, Murbacher handschriften, wo sie genannt werden, sind jetzt immer abhanden.

---

[1] zuletzt in Hollands Chr. d. Tr. p. 30. 31 und in Tarbés vorrede zur charrete p. XII.

Zu Kolmar, hernach in dem unfernen breisgauischen städtchen Burkheim am rechten Rheinufer lebte in des sechzehnten jahrhunderts mitte Jörg Wickram, ein mittelmäsziger kopf, am vortheilhaftesten bekannt durch sein 1555 gedrucktes rollwagenbüchlein. ihm musz, glaublich zu Kolmar selbst und vor 1545 jener codex in die hände gefallen sein und er faszte den übeln gedanken, das alte ihm selbst nicht mehr genau verständliche gedicht nach seinem geschmack und für seine zeit umzuarbeiten. aus dem latein verstand er noch weniger es zu ergänzen und sich zu erläutern, in der zueignung an Wilhelm Böckle von Böcklinsau urteilt er von sich selbst bescheiden und das alte werk [Ovid?] höher stellend: 'dan ich můsz bekennen dise mein arbeit ring genůg, vrsach, dasz mir vnder den neůn göttinnen der freyen künsten keyne nie zů gesicht kam, auch das solcher reiche vnd lieplich poet wirdiger gewesen wer, mit höherem verstand, besseren reimen vnd zierlicherem teůtschen an tag zůbringen: hat mich doch der lust, so ich zů disem poeten getragen — vervrsachet, allen müglichen fleisz hierin anzůwenden vnd dise lieplichen fablen inn meine schlechten vnd gewonlichen reimen zůstellen, wiewol eůwer veste nit meynen soll, mich so erfaren sein inn latinischer sprach, dasz ich diss bůch ausz dem latein transferiert hab, dann ich des lateins gar vnkundig binn.' anlasz des unternehmens war vielleicht mit, wozu ihn wol gar bilder der alten handschrift reizten, dasz er das buch 'mit schlechter kunst als eyn selbgewachsener moler mit figuren gekleidet' hatte, die nun Ivo Schöffer zu Mainz in holz schneiden und ins gedicht drucken liesz, für welches zugleich Gerhard Lorich aus Hadamar [, ein Augustiner zu Mainz,] eine alberne theologische auslegung abfaszte, die mit in alle ausgaben übergieng. das buch sollte, wie vorrede und titel ausdrücklich besagen, bei künstlern, mahlern und bildhauern, die aus den fabeln stof zu darstellungen entnehmen konnten, eingang finden, hat ihn auch gefunden. angegeben werden sechs ausgaben. A Mainz 1545. B Mainz 1551. C Frankfurt 1581. 400
D Frankfurt 1609. E Frankfurt 1631. F Frankfurt 1641; die drei ersten in folio, die drei letzten in quart, in welchen der sprache und dem text wiederholt nachgeholfen worden ist. es sind darin auch einige bei Wickram mangelnde fabeln ergänzt und zugefügt, deren beschaffenheit meine untersuchung gar nichts angeht. vielleicht gibt es noch einige Frankfurter abdrücke mehr. mir stehn A und E zu gebot, die ich im verfolg anführen werde.

Wie unberufen nun Wickram war mit diesem alten gedicht etwas vorzunehmen, geht am klarsten daraus hervor, dass an zwei stellen er die durch fehlende blätter der handschrift entstandnen lücken des textes gar nicht einmal merkte.

A 35^a E 114^a mangeln so viel zeilen, als den versen III, 559—691 bei Ovid entsprechen würden, es war ein blatt von wenigstens 170 zeilen ausgerissen, welche 150 hexameter, manchem ausweichend, verdeutschten. die handschrift scheint in quart, auf jeder seite mit zwei spalten zu einigen 40 zeilen gewesen zu sein.

A 86^d E 279^b stoszen die zeilen

die schwestern weinend dobei stunden
zu handt sich von der erden vnden

bei Wickram aneinander und sind unter einen reim gebracht, die erste übersetzt aber VIII, 538, die andere VIII, 717, folglich waren zwei ganze blätter ausgefallen, die etwa 330—340 zeilen für 179 hexameter enthalten hätten. den unsinn wiederholen alle ausgaben.

Man könnte es Wickram dank wissen, Albrechts werk, wenn schon getrübt und entstellt, den alten text wenigstens spurweise durchblicken lassend erhalten zu haben. wahrscheinlich aber wäre umgekehrt ohne seine erneurung die ihr zum grund liegende handschrift eben gesichert geblieben. das 15e und 16e jh. pflegte alter handschriften, sobald es sie durch die umarbeitung überboten, im druck vervielfacht wähnte, wie ausgepreszter citronen sich zu entledigen. auf bücherdeckeln im Elsasz oder Breisgau hätte man nach ärmlichen überresten von dem zerschnittnen Jechaburger codex zu forschen.

Aus dem unbeholfnen druck des Engelhart liesz sich, weil uns Konrads stil bekannt und geläufig ist, das ursprüngliche 401 gedicht genau herstellen, wie Haupt durch die that bewiesen hat. für Albrechts art und weise gibt uns, von kleinen fetzen des etwas besser stehn gebliebnen prologs abgesehn, auszerdem gar kein anderes muster irgend anhalt, und das gewebe des alten gedichts muste unter der vergröberung zumal dadurch leiden, dasz Wickram ihm dunkle ausdrücke mit andern seiner elsässischschwäbischen mundart vertauschte und die fehlenden oder doppelten senkungen, die synalöphen der alten verse auszufüllen oder zu tilgen trachtete, um der steifen regel seiner einförmigen silbenzählung zu genügen. nur darin findet das critische gefühl hilfe, dasz er seinem original fast durchgehends schritt vor schritt folgte, und sowol den gedanken, falls er ihn nicht misverstand, als auch die zahl der zeilen festhielt. wo sich worte und silben mit seiner sprache und reimweise vereinbaren konnten, hat er ganze zeilen getreu und ziemlich unverletzt stehn gelassen, mitunter auch alte, ihm nur halbdeutliche wörter dem reim zu liebe geduldet.

Dennoch würde ein versuch das ganze gedicht wieder herzustellen bei der groszen unsicherheit in vielem einzelnen und wegen der masse, die dreifach stärker als im Engelhart zu bewältigen wäre, unfruchtbar und langweilig sein. aber einzelne stellen und verse sind mit einiger mühe noch einzurenken und das gedicht verdient auf jeden fall gröszere aufmerksamkeit, als ihm bisher zu theil geworden ist. lehrer der altdeutschen sprache könnten sich und ihre schüler zweckmäszig üben, wenn sie ihnen ausgesuchte abschnitte aufzufrischen gäben. man fühlt bei genauem lesen alsbald, dasz hinter diesen versen des 16n jh. der grund eines alten werks, wie hinter der aufgetragenen groben tünche ein feineres gemälde stecke und die rohe hand des ehrlichen umdichters nicht alles vernichtet habe. verse, wie sie Wolfram und Hartmann mit häufig ausfallender und verzweifachter senkung bilden, darf man einem ihnen gleichzeitigen dichter zutrauen, dem Konrads füllung der senkungen noch fremd blieb.

Ich habe ermittelt, wo Albrecht dichtete, ich will auch in einzelnen beispielen ermitteln wie er dichtete.

Wo zeilen mit einem 'solchs geredt' anheben, hat Wickram immer die seiner zeit erträgliche, der früheren unbekannte absolute redensart eingeschwärzt. noch schlimmer spielt er allen versen mit, welchen er die unausstehlichen reime gott : wott, 463 gott : sott, wott : sott, gött : sött, gott : bott, rott : sott, gerotten : sotten ertheilt. denn wandelt sich auch das ags. volde und sceolde in engl. would, should, deren aussprache kein l hören läszt, gestattet gleich die mnl. sprache neben wilde und sulde woude, soude, so mag das jene schweizerische form, die wie heute schon im 16. jh. (z. b. bei Ruff) und ohne zweifel noch früher herschte, erläutern und rechtfertigen; dem mhd. dichtenden Sachsen darf man nichts anders zutrauen, als wolde, solde, und wie könnte er got, das ihm auf spot, gebot, oder rât und hât, das ihm auf tât, wât reimte, im reim zu solde, wolde gebunden haben. in allen solchen versen war dem umdichter der klingende reim anstöszig, den er durch eingeschaltete wörter in einen stumpfen zu wandeln trachtete und dazu dienten ihm die ungeschlachten formen. Ovids hanc deus et melior litem natura diremit I, 21 lauten bei Wickram A 1^c E 2^a

demnach der ewig mechtig gott
den streit vnd span zertheilen wott,

Albrecht hatte wol geschrieben

dô got, als er solde,
den strît scheiden wolde,

dem umarbeiter gebrachen zwei silben, die er zurüstete.
A 76^b E 246^a fürwar ich ihn verwerffen sott,
dann er meins liebsten weibs mich hot
beraupt.

man lese verwerfen ich in solde,
wan er mîns wîbes wolde
mich behern.

fast überall ist in ähnlicher lage ein wolde : solde im reim herzustellen.

So sind noch eine menge andrer klingender reime in ihr recht einzusetzen:

A 5^a E 17^b hiemit die göttin schwig ir wort
do Pyrrha die (E dise) red erhort
m. l. diu gotin sweic ir worte,
Pyrrhâ die rede erhôrte.

A 11^a E 36^a wird Hamadryas erklärt:
welches zû teutsch heyszt eyn waltfeien (l. fein)
403 jr wohnung was im wald alleyn,
m. l. ze diute ein waltfeine,
sie bûwet den tan aleine,

Albrecht gebraucht dafür auch waldfrouwe, für nympha hingegen wazzerfrouwe, wazzerholde, für oreas elbin.

A 23^a E 76^b von Battus, qui nunc quoque dicitur index II, 706
von yederman wirt er genant (l. gnant) meldt
vnd sthet noch daussen inn dem feldt,
m. l. geheizen ist er melde,
stât ûzen in dem velde,

ahd. kenne ich nur meldâri, mhd. meldære, ags. aber melda, folglich alts. meldo. wäre Battus statt in den stein in ein kraut gewandelt worden, so könnte man an die melde atriplex denken.

A 28^b E 93^a do stunt eyn selb gewachsner kast
darin vil kalter quellen fast
sprungen vnd flussen one zal,
m. l. stuont ein selbwahsen kaste,
darin vil brunnen vaste
sprungen, fluzzen âne zal,

kaste ist hier das antrum nemorale arte elaboratum nulla III, 157 und auch ahd. chasto scheint oft ein cubiculum subterraneum auszudrücken, wie man getreidebehälter unter der erde wintarchasto nannte.

A 33^d E 110^a dann also offt vnd dick ich heut
den meinen mundt dem seinen beuth,
m. l. wan alsô dicke ich biute
mîn munt dem sînen biute,

wo ich dem b zu gefallen lieber sînem als sînen schriebe.

A 34^b E 111^b Echo den schall herwider trug
als ob sich Echo selb auch plewet
vmb dasz sie jr Narcissus rewet,
m. l. Echô den schal her wider truoc,
waz ob sie sich bliuwet,
daz sie Narcissus riuwet,

waz ob in der bedeutung von wie wenn. ebenda wird des Narcissus verwandlung beschrieben:
dann er verkert was an der stund
eyn schöne weisze blûm begund
404 an seiner stadt herfürher gohn
mitten ein gelber butzen schon

die man noch die keszblûmen nent
von schönen junckfrawen wol erkent,
also Narcissus nam sein end,

die letzte zeile tilge man auf der stelle. bei Ovid III, 50
nichts als: croceum pro corpore florem
inveniunt, foliis medium cingentibus albis,

doch die erweiterung scheint hier der deutschen dichtung angemessen. dasz die käseblume schon von Albrecht herrührt bezweifle ich, Nemnich ertheit diesen namen der anemone nemorosa und Wickram mag ihn eingeführt haben, dem alten dichter traue ich die zîtlôse zu, von welcher im mittelalter oft als von einer der schönsten blumen die rede ist, oder der schilderung nach unsre camille, die im norden Baldrsbrâ hiesz, wofür ich aber den mhd. namen nicht sicher weisz. bei dem butze wäre an hagebutte (Ben. wb. 1, 286^b) zu denken. m. l. also:

er verkarte sich ze stunde.
ein wîziu bluome begunde
an sîner stat hervür gân,
mitten ein gelwe butze stân:
zîtelôse ist sie genant,
allen meiden wol bekant.

gunde für begunde, das Haupt 3, 291 unserm dichter im prolog einräumt [und ebenso Servat. 885. 2012. 2113. 2215. 3205. 3231 setzt, wo überall die hs. begunde], kann ich nicht zugeben, dergleichen hat sich erst Hans Sachs [oben s. 15 = 287], kein mhd. dichter gestattet*, mhd. ist gunde nur favi, indulsi, begunde coepi und darf sein be so wenig ablegen als das goth. duginnan sein du, gunde und begunde haben der wurzel nach gar nichts mit einander gemein (oben s. 18 [= 289]). ich verstehe also nicht Haupts angabe im Engelh. s. 221, dasz Konrad niemals gunde sage; für begunde sicher nicht, aber gunde indulsit oder indulgeret reimt er gleich vornen im troj. kr. 79 auf kunde.

A 34^d E 113^a gleich den geysteren vngeheur
sie trugen fleyten vnd tampeur,
m. l. alsam geiste ungehiure
bârens floiten und tambiure.

A 52^c E 171^a von Plutons rossen als er Proserpina raubte: 405
die eileten fast zu der hell
durch manig tieff vnd sorglich gfell

---

* gunde gâhen für begonde Reinh. 1946 gegen die hss. gunde lachen Eracl. 1938. weinen 3994, wo die hss. beidemal begunde. frâgen gunde Laber 32. gunde lachen 252. gunde in ansmieren Dietr. u. ges. 994. zimbern gunde GA. 1, 12 (hs. gonde). gund sich ergeben Hätzl. 5^b, neigen 6^a, erschellen 10^b, fluochen 22^a, singen 22^b, lachen 163^a. häufig gonde bei Muscatpl. gund ich nahen H. Folz (Hpt. 8, 515. 521). gundt B. Waldis 4, 17 (1565, 229^a). begunde zweisilbig zu lesen. Lachm. vorr. zu Wolfr. XIV. umgekehrt begunde für gunde, gönnte kindh. Jesu 88, 20.

durch die siebenden (E siben) wasserwielen
die pferd fast gschwind hindurchin[1] fielen
vnd eileten schnell auff die fart
jedoch Pluto geirret ward
an eym wasser dadurch sie solten
das gschach jm von eyner (l. eynr) wasserholten.
m. l. diu îlten zuo der helle
durch manec tief gevelle,
durch siben wazzerwielen
diu pfærit vaste vielen
und gâhten drâte ûf ir vart,
iedoch Plûtô geirret wart,
dâ sie durchz wazzer wolden,
von einer wazzerholden,

Cyane nämlich. da aber Ovid v, 405 blosz hat perque lacus altos, so musz Albrechts belesenheit die sieben lacus anderswoher entnommen haben, wenn auch unpassend, da für die lacus Palicorum sonst keine siebenzahl vorkommt. dachte er an die septem maria des Padus bei Plinius 3, 16 oder die septem aquae lacus agri Reatini bei Cicero Attic. 4, 15? vielleicht ist ganz anders zu lesen, da auch wiele für strudel gewähr fordert[2]:

diu wilden wazzer wielen, ferbuerunt?

A 55^a E 177^b den leuten sagt er böse mehr
sein nam heyst der leydig hawer,
m. l. er saget bœsiu mære
der leide hûwære

ignavus bubo v, 550.

A 55^b E 178^a von Arethusa v, 575
sie sagt ich wasz eyn schone maget
als man fand eyne vff der jaget
auch keyne sonst mehr seyler stalt
als ich thet vff dem gjegt im walt
406 von angesicht was ich so schon
mir het gezimmet wol eyn kron
solt mich schon hon eyn keyser gnommen
es wer jm nie zu verwisz kommen,
m. l. sie sagt, ich was ein schœner maget
dan ein andriu ûf der jaget,
dehein mê lâge stalde
dan ich tet in dem walde;
ich gelebete alsô schône,
ich zæme wol der krône,

---

[1] hindurchhin wie A 34^b herfürher, und sonst hernachher: so wiederholte man im 16n jh. oft.

[2] Huyd. op. St. 3. 304. 305 hat ein gewässer Wiele = Widele.

solde mich der keiser hân genomen,
ez enwærim zitewîze komen,
woraus wieder der deutsche dichter vorleuchtet. ein andriu wie ein anderre MS. 2, 131^{b}.

A 56^{b} E 182^{a} die waltfrawen vnd göttin all
furten jr gschrey inn gmeynem schall
sagten die neün wern vberwunden
zu schelten sie [sie] auch begunden,
m. l. die waltfrouwen alle
seiten in grôzem schalle
die niune überwunden,
scheltennes ouch begunden
oder: die niune überwunnen
scheltennes ouch begunnen.

A 63^{b} E 202^{a} sobald sein schweher nun vernam
das sein tochterman gfaren kam
vnd dasz er jn heymsuchen wolt
do thet er als er billich solt
frölich empfieng er seine gest
grûst sie so er mocht vff das best,
m. l. als schiere der sweher nu vernam
daz sîn eidem gevarn kam
und in heimsuochen wolde,
dô tet er als er solde,
gruozte sîne geste
sô er mohte beste.

A 66^{a} E 215^{a} sie fürts hinein dem hausz eyn endt
das kindt reckt auff sein beden hend,
m. l. des hûses an ein ende, 407
daz kint ract ûf die hende.

A 67^{b} E 215^{b} Progne die künigin eyn schwalm wardt
dann sie auch noch ist von der art
das sie auch [noch] bey vnsern zeiten
gern wonen thut noch bey den leuten,
m. l. diu künegin ein swalwe wart,
diu ist ie von der art,
daz sie noch hiute
wonet bî dem liute.

A 71^{a} E 226^{a} das gfögel sasz an seiner rhu
keyn ander thier hort man darzû
das laub an beümen hatt auch rast
all creaturen schlieffen fast,
m. l. daz gevügele saz an sîner ruo,
daz wilde tier sweic dar zuo,
daz loup und diu luft raste,
al crêatiure slief vaste.

VIII, 185 homines volucresque ferasque
solverat alta quies: nullo cum murmure sepes,
immotaeque silent frondes, silet humidus aer.

ich setze die luft weiblich, weil sie A 77. 78 E 250. 251 als frau personificiert wird.

A 71^{a} E 227^{a} mit worten, kreütern ich offt bindt
die ungestúm rauschenden windt,
m. l. mit worten ich dicke binde
die ungestüemen winde.

A 71^{d} E 230^{a} bei aufzählung der zauberstoffe Medeas:
auch nam sie von dem sternen schieszen
des schmaltzes so dauon thut flieszen
sie thet auch inn den kessel legen
eyn hirn von eyner alten kregen,
m. l. und swaz von sterren schiuzet,
smalzes dar abe fliuzet,
tet ouch im kezzel umbe drâ
daz hirne einer alten krâ;

sternschnuppenfettes wird VII, 274 nicht gedacht; weil drân für dræn zulässig ist muss auch nach thüringischer weise dem inf. sein n apocopiert werden dürfen, also drâ gelten, wie der prolog mehrere beispiele bietet. krâ hat auch En. 6419.

A 73^{c} E 234^{a} sie volgten jr vnd giengen trodt
hin inn jrs vatters kemminodt,
m. l. die tohter giengen drâte
in ir vater kemenâte.

A 74^{d} E 241^{b} disz jamer allererst begundt
erstlich zu kommen an die hundt,
m. l. daz jâmer êrst begunde
ze komen an die hunde.

A 76^{b} E 246^{a} Boreas:
meins weibs schwester nam zur ameyen
die aller schönste Orithien,
m. l. nam im zuo amîen
mîn schœne geswîen.
daselbst: hörzu als ich eyns mols zu waldt
den wilden thieren lang nochstalt,
m. l. dô ich einest ze walde
den wilden tieren stalde.

A 87^{a} E 280^{b} dann diser baum sehr heylig was
den baum hiesz er auch nider hawen
bey welchem man offt die waltfrawen
hat hören husten vnd auch lachen
vnd do eyn wild getemmer (E wesen) machen
do hort man sie offt singen süsz
offt spürt man inn dem taw jr füsz

zu zeyten inn eyns ringes gang
sungen sie vmb den baum jr gsang,
m. l. wan dirre boum heilec was,
den hiez er nider houwen,
bî dem man die waltfrouwen
dicke hât hœren lachen,
ir wilde getemere machen,
singen ir wîse süeze,
man spürte im tou ir füeze:
wîlen in eine ringes schranc
sungens zesamen ir gesanc.

zweifelhaft bleibt das 'hœren' lachen, das mnl. häufig genug
erscheint, z. b. Lanc. 7143. 16048 ic hebbe boren lachen. Al- 400
brecht mag ich kein

hât hœren huosten, lachen

zutrauen und den elbinnen eher fröhliches kichern. Ovid VII, 746 ist hier überall kurz, man sieht, des deutschen dichters einbildung lagen elbischer tanz und gesang näher und dasz die spur davon im thauigen gras sichtbar war erzählen alle volkssagen.

A 87^b E 281^b rüst dich vnd far hin wunderbaldt
inn Scytiam die insel kalt,
m. l. far hin wundernbalde
in Scythiâm daz kalde,

nemlich das kalde lant; so ist A 71^b E 228^a vber das gantz Thessaliam zu fassen: über daz ganze lant Thessaliâm. die deutsche sprache hatte ursprünglich keine einfachen ländernamen, sondern muste sie entweder mit lant oder rîchi zusammensetzen (Walholant, Suâpolant, Franchônolant, Suâporîchi, Franchônorîchi) oder lebendiger durch den plural der völkernamen ausdrücken, zumal den dativ (in Walhum, in Franchôm). man verband auch einen solchen dativ und seine präposition noch mit dem worte lant: ze Sahsen in daz lant Servat. 2354. ze Doringen in daz lant En. 13305. ze Stürmen in daz lant Gudr. 232, 1. als endlich das gefühl dieses dativs erlosch und man anhub ihn für den landsnamen selbst zu halten, war natürlich, dasz er wegen jenes gesetzten oder schon ausgelassenen wortes lant für ein neutrum galt und zwar Kriechen daz guote lant (wie noch heute Griechenland), aber auch gesagt werden durfte allez Kriechen troj. kr. 10812. über allez Kerlingen Servat. 994, wie nhd. Hessen, Preuszen, Sachsen neutra sg. geworden sind. gleich natürlich war ein anderes verfahren. die dichter hatten allmälich einfache weibliche lateinische ländernamen auf -ia aufgenommen, die entweder im abl., oft aber auch acc. standen, wie vorbin Scythiâm, Thessaliâm, oder mit zugefügtem lant A 106^a E 345^b l. daz lant Arabiâm; Barl. 396, 17 hin in Indiâm daz lant; welches -âm auf bekannte weise in -ân ver-

dünnt wurde: fuor in Indiân daz lant Barl. 36, 39 (wo die hss. Indiâm, Pfeiffer ungut Indiâ); welches -ân bald auch den dativ
410 vertreten muste: in Indiân MS. 1, 15^a. gegen Endiân MS. 2, 15^a. in Indiân Parz. 822, 23, sowie umgekehrt Indiâ den acc. Parz. 823, 2; besser: in dem lande ze Indiâ Barl. 7, 4; von Indiâ Barl. 398, 6 (Pf. 400, 30). so gut man aber jenen dat. pl. der völkernamen als neutralen landnamen im sg. auffaszte, durfte auch der lat. weibliche acc. ein neutraler nom. werden und das neutrale adj. dazu stehn. kein zweifel, dasz unsre nhd. ländernamen Scythien, Persien, Indien aus ursprünglichen weiblichen acc. sg. iam hervorgegangen sind, verschieden von den aus dem dat. pl. der völkernamen erwachsnen Thüringen, Hessen, Sachsen. hiermit ist mein vorschlag: in Scythiâm daz kalde gerechtfertigt und Wickrams skythische insel war einfältig.

A 87^d E 284^a vnd speis daran eyn gantze stadt
gnug hatt, mocht jn nit machen satt
vnd daucht jn minder dann eyn ey
man trug imm speis fur mancherlei
noch gstund jm nit sein hunger grosz
vnd ward je grösser all sein (E als ein) frosz,
m. l. von mazze, des ein ganziu stat
gnuoc het, enmohter werden sat
mê dan von einem eige,
spîse maneger leige
tet im niht sînes hungers buoz.

aber die folgende zeile errate ich nicht, ein reimwort fruoz wäre unerhört[1], auf frâz würde der sinn, nicht der reim führen, selbst wenn grôz bliebe.

A 110^a E 359^b die thierer vnd würm inn dem walt
kamen gekrochen, glauffen baldt
vom feldt kamen die ackerleut
vnd die so bawten jr gerewt,
m. l. diu tier ûz dem walde
kâmen geloufen balde,
vom velde d'ackerliute,
die bûten ir geriute.
411 A 133^b E 433^a bisz sie zum letzsten gar begundt
werden zu eym schülichen hundt
m. l. unz sie gar begunde
werden zeinem hunde.
A 138^b E 441^a du bist vil edler dann der mey
die weisze haut an eynem ey
die möchte nit so weych gesin

---

[1] oder was bedeutet der ortsname Froza, Frôza, Frôsa im Magdeburgischen? Böhmers regesten no. 195 (a. 952) Vroaza: no. 137 (a. 946) Frosa; ch. a. 939 in Höfers archiv 2, 338. 349 Frosa. doch nicht ein sl. ortsname? proso milium.

m. l. du bist edeler dan der meige
diu wîse hût am eige
enmöhte weicher niht gesîn.
A 139^a 442^b ich han inn mitte meiner stirn
eyn aug ston, das ist gröszer zwirn
dann zwen halber schilt mögen sein
gantz zierlich sthet mir das aug mein,
m. l. hôch ûf gein dem hirne
mitten an der stirne
merre stât das ouge mîn,
dan ein halpschilt müge sîn.

vielleicht dachte Albrecht an Ernst 3671; das lateinische unum est in media lumen mihi fronte, sed instar ingentis clypei XIII, 851 wurde aber mit einem halbschild (pelta) hinreichend ausgedrückt.

A 149^a E 483^b Pythagoras redet:
was möcht jr vber das begern
euch wachsset haber gerst vnd kern
epffel vnd biren aller ley
die milch handt jr auch zû dem ey
das süsze honigwab dabey
zu essen euch erlaubet sey,

was die schönen worte XV, 76—80 wiedergeben soll:

sunt fruges, sunt deducentia ramos
pondere poma suo, tumidaeque in vitibus uvae,
nec vobis lacteus humor
eripitur, nec mella thymi redolentia florem.

wenigstens haber und birnen blosze ausfüllung, m. l.

wes stât iu mê ze gerne?
iu wehset gerste und kerne,
epfel aller leige,
diu milch zuo dem eige,
der süeze honecwabe dâ bî 423
zezzenne iu erloubet sî.

In allen solchen fast aufs geratewol ausgehobnen stellen, denen also überall eine grosze zahl ähnlicher könnte hinzugefügt werden, ist der alte text hauptsächlich durch verwandlung klingender in stumpfe reime zu schaden gekommen und mit unnützem zeug belastet worden.

Es lassen sich aber auch ohne rücksicht darauf überall verbesserungen gewinnen, deren noch einige folgen sollen, aus welchen sei es der mhd. sprachgebrauch bereichert oder etwas für den inhalt entnommen werden kann.

A 58^b E 187^a dann wie eyn junckfraw kem geflossen
hervber meer auff eynem ochsen,
m. l. wie ein frouwe kam gedohsen
über mer ûf einem ohsen,

dâhsen heiszt soviel als swingen und kam gedohsen so viel als kam geswungen, schnell einher gezogen; bisher habe ich dâhsen dahs, noch nicht das part. praet. angemerkt*.

A 146^b E 471^b vmb desz gartens zaun gantz rund vmb
lagen der gött eyn grosze sum [B sunn]
von schletzen (E satyros) vnd gar vil der zwergen
sich vmb den garten sach verbergen,

nemlich Pomona. hier scheint guter rat theuer, doch schlage ich vor:

den zûn des garten vmbe
lâgen wihte krumbe
von schraten und von twergen,
die sach sie dort sich bergen.

wer krumbe nicht will, kann auch tumbe lesen, doch ermächtigte zu jenen mich Otfried, der III, 9, 5 krumbu wihti hat, bei Ovid XIV, 637 stehn satyri, was ein nachbesserer in E einschwärzte. kaum sagte Albrecht slaze oder sleze für schraze, schrate.

A 15^{bc} E 50^b von schrecken groez [liesz] der vnweis
den pferden ire zügelleiten
aln vier pferden zu beyden seiten
A 61^a vnd liesz domit den zigel gliten
vnd fil herab auff eyner seiten.
418 E 194^a vnd liesz damit den zügeleiten
vnd fiel rab auff einer seiten.

zügelleite ist kein subst. für habena, sondern beidemal zu lesen

zügel glîten : sîten.

A 14^a E 46^a soll eine von Albrecht eingeschaltete betrachtung den doppelten lauf der planeten, einmal um sich selbst, dann um die sonne verdeutlichen. Phoebus redet zu Phaethon.

wie fast ich thun entgegen streben
wie ich dir wil eyn zeichen geben
sich wann eyn flieg vmb eyn mülradt
meint [B ment] vmb zu lauffen jren pfadt
so lauffet doch das radt so sehr
ja ob sie gleich noch schneller wer
so fürts das radt mit jr hernider
vnd bringts auch schnell mit jm her wider,
m. l. wie faste ich kan engegen streben,
des wil ich dir ein zeichen geben:
sich, swâ ein fliuge umb ein rat
wænet loufen iren pfat,
wirbet daz rat sô sêre,
ob sie snelre wære,

---

* schon Schm. 3, 266 gedochsen : ochsen. vgl. kumt gedozzen. Mart. 165, 100 von diezen.

daz rat daz vert mit ir nider
und bringets drâte mit im wider.

dies ist nicht aus Ovid, sondern einer dem mittelalter zu gebot stehenden quelle, vielleicht dem Lucidarius oder einer andern geschöpft, die wir auch in der eben von Wackernagel herausgegebnen, gegen schlusz des 13n jh. abgefaszten Meinauer naturlehre benutzt finden, wo es s. 3 heiszt: wande aber nieman mich lîhte noch niht verstât, sô wil ich ein bîzeichen setzin. nim ein würmel vnde setze daz umbe (l. ûf) ein umbe gêndes rat, daz ez krieche wider des rades louf, sô gât daz würmel für sich unde wirfet (l. wirbet) daz rat umbe diz würmelîn hin wider vil manec werbe, ê dan ez gekrieche wider an daz zeichen dâ es an huob.

A 14^a E 48^a do schlosz Aurora vff ein thür
bald scheyn die morgenröt herfür
gantz milchweisz vnd auch rosenfar
die stern verstuben alle gar
sonder alleyn der morgenstern 414
welcher do scheinen thet von fern,
m. l. Aurôrâ ûf entslôz ein tür,
der morgenrôt brach her vür
milchwîz unde rôsenvar,
die sterren zestuben alle gar,
wan der morgensterre,
der lûhte von verre.

A 46 E 152. 153, der heidnischen sitte zum trotz eine ganz deutsche beschreibung von Perseus hochzeit, von Ovid IV, 757 ff. abweichend:

do sach man auch manch seytenspiel
sprecher vnd spielleut kamen vil
wie man pflegt nach heydnischen sitten
sie übten sich mit manchen dritten
der eyn der rang der facht der sprang
dort hort man meysterlich gesang — —
A 46^a manlich sie jre sper zerranten
eynander jre schilt zertranten
so dasz sie von eynander kluben
die schilt vnd sper gehn himel stuben —
do bliesz man auch das weissenthorn.
ist hinden weit vnd schmal dauorn.
m. l. dâ was manec seitspil,
der leichære[1] kâmen vil,
allez nâch heidenischen siten,
sich uobende mit ir triten;
dirre vaht und jener spranc,
man hôrte meisterlich gesanc. —

---

[1] leichære saltator und tibicen, wie leich ein tanzlied.

ir sper sie zeranten,
ir schilde sich zetranten,
daz sie von einander kluben,
die sprizen gein den lüften stuben —
dô blies man ouch daz wisenthorn (Nib. 1924, 2),
ist binden wît und smal ze vorn.

A 62^a E 198^c Latona, die ihren durst löschen will, sagt:
wazzer, luft und sunnen schîn
sol al der werlt gemeine sîn,
das steht wieder nicht VI, 355, lag aber deutscher sinnesart auszudrücken nah (RA. 248).

A 63^{bc} E 203 ähnliche erweiterungen.
Philomela das edel blût
jr kleyder waren reich von gût
von golt gaben sie liechten schin
ja wann zû Rom eyn keyserin
semliche kleyder solte tragen
möcht sie mit recht [mit] drûber klagen —
jr winnicklicher schoner leib
vbertraff all jrrdischen weib
sie fürtraff jr schöne so fern
gleich dem liechtenden morgenstern
der all andrem gestirn vorgoht
wann jn das trûbe gwülck verlot.
m. l. Philomelâ diu rîche
ir wât was wünneclîche,
von golde gab sie liehten schîn;
swenne ze Rôme ein keiserin
sô getâniu kleit solde tragen,
enmöhte sie mit rehte klagen. —
ir minneclîche schœne lîp
wac vür al irdischiu wîp,
sie überwac sô verre
alsam der morgensterre,
der brehende ûf gât,
swenn in daz trüebe wolken lât.

auch das Ovidische ai ai flos habet inscriptum x, 215 nicht eben glücklich:

A 102^c E 333^b diser jüngling ward gnant vordesz
mit seim namen Anticides,
sidher aber hie[1] jn Phebus
von dem ja Yacynthus —
dise blûm herfürher scheuszt
vnd sich mit aller erst vffschleuszt

---

[1] begegnet diese form im 16n jh. öfter? ein mhd. hie für hiez gliche zwar dem lie für liez, würde sich aber mit hie für hiene mischen.

so die erd nach des winters zeit 416
die aller ersten blümlin geit.
m. l. dirre jungelinc hies vordes
mit namen Amyclides,
sider nantin Phêbus
nach dem ya Yacinthus. —
dirre bluome spriuzet
und êrste sich erliuzet,
swenne derde nâch winters zît
ir aller êrsten bluomen gît.

Albrecht von Halberstadt, wie die ausgehobnen stellen sattsam erkennen lassen, dichtete in gebildeter hochdeutscher sprache, vermochte aber so wenig als Heinrich von Veldeck alle ausdrücke seiner angebornen sächsischen mundart zu tilgen, und in dieser beziehung würde sein werk, wenn es ganz und rein erhalten wäre, für uns eigenthümlichen reiz empfangen.

Einzelne solcher sächsischen spuren bleiben selbst durch die plumpe wickramsche übersetzung hindurch zu erkennen.

A 145^b E 466^b steht nëben nepotem : hëben caelum gereimt und des b sicher wird man aus dem reime nëben : lëben A 105^b E 343^a. walre balaena A 4^b E 15^a ist zwar ahd. hualira, walira (Graff 1, 839^b), mir aber mhd. nicht vorgekommen; Wickram gibt ihm falsch männlichen artikel. auch brustleffel A 85^d E 275^b ist ahd. (Graff 2, 205) und mhd. (Diut. 2, 292) gewerf steht A 4^b E 15^b A 83^{bc} E 269^a 27^a A 85^c E 274^b von den hauzähnen des ebers, die auch noch heute den jägern das gewerft oder gewer (Döbel 1, 24^b) heiszen, reimweise doch nur in der letzten stelle gewerff: nach der scherpff, was nach Wickram aussieht, nicht nach Albrecht. wickramisch ist nicht minder

A 13^c E 44^b darnach der herbst kam gantz betrept
sein beyn mit most gar wol beklept,

da sich betrebt für befleckt bei dem elsässischen Keisersberg findet (Oberl. 144)*, so dasz Albrechts worte hier nicht wieder zu gewinnen sind. Ovids carina, quam ventus, ventoque rapit contrarius aestus VIII, 470 heiszt A 86^a E 277 ein schif 'von wals und winde' getrieben, so dasz wals deutlich sturm oder gegenwind bedeutet, und eher sächsisch aussieht. altn. bedeutet 417 vols superbia, arrogantia, was leicht in die vorstellung eines hochfahrenden windes übergienge, in den Goslarer berggesetzen ist volse ein werkzeug, keil oder spille. des sächsischen stërre f. stërne gewahrten wir schon beiläufig; dagegen scheint Albrecht, wie auch Veldeck, sich kein fel und fellen zu gestatten und überall in mhd. weise fiel und fielen zu reimen. d für t in reimen wie stalde : walde silvâ lassen sich noch andere aufweisen, gleichen aber dem rein mhd. wolde solde : golde, wofür erst Konrad wolte, solte zu setzen begann.

---

* betrept u. beschlept. Garg. 151^a. habt euch wol betrept. 241^b. bestrept : beschlept. H. Sachs I, 471^c.

An welcher eigenheit deutlicher den Sachsen erkennen könnte man aber als an dem häufigen reime bevorn statt des hochdeutschen bevor? das ist ein so alter unterschied, dass ich umständlicher darauf eingehn will.

Im gothischen sollte nach analogie von inna innaþrô, uta utaþrô, fairra fairraþrô auch ein faura fauraþrô erwartet werden. da indessen neben iupaþrô auch iupana, neben innaþrô auch innana gilt, wäre wiederum faurana möglich; doch keins von beiden findet sich vor, weder fauraþrô noch faurana.

Dem begriffe der goth. hvaþrô þaþrô hidrô innaþrô utaþrô fairraþrô entsprechen ahd. huanana danana hinana innana ûzana ferrana, d. h. stimmen zur zweiten goth. form innana iupana; auch jenem vermuteten faurana ähnlich erscheint ahd. forna (Graff 3, 627) für forana, wie neben fornentîc das volle foranentîc.

Alle ags. formen hvonan þonan feorran innan ûtan foran sind regelrecht, auch die alts. huanan thanan innan ûtan ferran foran.

Doch die Angelsachsen pflegen noch ein be, die Altsachsen ein bi voraus zu setzen: ags. beinnan beûtan beforan, deren beide erstere bald sich in binnan bûtan zusammenziehen. alts. biûtan und bûtan, biforan. im engl. but wird en, in before n abgestreift.

Ahd. kein pi vor innana ûzana, ein einzigmal bûzsan im Isidor, wol aber oft pifora pifuri (Graff 3, 620), kein piforana piforna. wie nun ahd. pifora dem alts. biforan gegenüber, steht auch mhd. bevor (kein bevür) dem mnd. bevorn, wiederum nhd. bevor antequam, zuvor antea entgegen dem nnl. bevoren
418 tevoren. organischer scheint die niederdeutsche, sächsische gestalt, denn die hochdeutsche sprache hat vorne behalten, bevorne, zevorne oder bevorn, zevorn aufgegeben.

Ob reinmhd. dichtern man ein solches bevorn gestatten dürfe zweifle ich, die reime auf dorn horn korn zorn enborn geborn erkorn verlorn gesworn hätten es überall herangezogen, wie bevor gesichert wird durch die reime enbor urbor hor spor tor. Wolfram hat Parz. 766, 11 bevor : urbor, doch schreibt Lachmann 221, 18 urborn : bevorn, ich würde auch hier lieber setzen urbor : bevor, denn urbor darf gen. sg. sein oder pl., den pl. wählt Wolfram Parz. 102, 15. 321, 28. Wh. 202, 30. 383, 23; sprach er wirklich 221, 18 bevorn, so hat es sein ohr Niederdeutschen abgehört. hie bevor Walth. 107, 14. Ben. beitr. 331. 348. hie envor Ben. 308. 377.

Aber bei dichtern, denen sonst mehr niederdeutsches anhaftet, kann bevorn, hie bevorn nicht befremden, im Athis B 107. Alexander 5925, bei dem märkischen Herman von Damen

MSH. 3, 166, zumal bei Heinrich von Veldeck MS. 1, 18^a, im bruchstück des Ernst bei Hoffm. 229 (der mhd. umdichter tilgte es allenthalben), in der Eneit 43. 582. 723. 3654. 6367. 10695 und öfter. im passional 24, 1. 192, 76. 267, 47. schon auffallender bei dem von Morungen MS. 1, 53^{ab} hie bevorn : zorn, geborn. auszer reim bei meister Alexander MSH. 3, 36^b oder in der kaiserchronik 6873 nach einer lesart.*

Hier sind nun belege für unsern Albrecht:

prolog 83 zwelf hundert jâr und zehen bevorn,
sît unser herre wart geborn.
A 2^c E 7^b und daz man dar în sæte korn,
daz selbiu derde bar zevorn.
A 11^c E 39^a Epaphus von Iô geborn
bî hern Jûpiter bevorn.
A 21^c E 71^a . . . unz mich vertreip ir zorn,
als ich iu seite hie bevorn.
A 56^b E 182^a daz ir den sige habt verlorn.
ir schultet sêre uns zevorn.
[Oldenb. bruchst. 247 (b. Hpt. 11, 366)
wender sinen brûder verlorn
het ein wenech da bevorn,
wo A 113^b E 369^a davor haben.]
A 132^d E 431^a ich gie vor eidmen und vor snorn
gar maneger künegîn zevorn,

snor mit kurzem vocal, wie ihn lat. nurus, gr. νυός, skr. snuśâ bestätigen, ist besser als das sich mit snuor funis mengende 419 snuor snûere einiger dichter, z. b. cod. kolocz. 180; aber auch snur pl. snûre (fundgr. 2, 27) bleibt zulässig. nicht anders verdient ahd. snur gen. snurî den vorzug vor snuorâ snuorûn. zwischen bevorn und zevorn bei Albrecht sich zu entscheiden ist schwer.

Aus diesem bevorn war wenig neues zu lernen; anziehender sind einige substantiva, die den Sachsen verraten.

Im zweiten buch cap. 20, als der Ocyrhoe verwandlung erzählt wird, ruft sie aus

A 22^c E 74^b weh mir ich wirt (E werde) eyn feldstreich,
vnd meinem vatter Chyron gleich,

schwerlich verstanden das Wickrams Breisgäuer oder Elsässer. Albrecht hatte wol geschrieben

nu wirde ich ein veldstrîche
nâch mînes vater lîche,

und gemeint ist das lateinische equa bei Ovid II, 667. mnd. bezeichnete veltstrîke eine stute, wie die zusammenstellung des Sachsenspiegels 3, 51 'den tochossen unde den veltstrîken' ergibt, wenn man nur 'de veltstrîken' ändern will nach der variante feldstutten bei Zobel und dem equa der lat. übersetzung. im wort veldstrike liegt nichts als feldstreicher, von striken, ags. strican ire, meare, wie wir noch heute landstreicher und durch das land streichen verwenden. es wird ein noch nicht eingeseiltes, eingespanntes junges pferd verstanden, das zu felde läuft, also jedes geschlechts sein kann, obgleich die das geschlecht nicht verändernde verwandlung der nymphe in unsrer stelle die stute begehrt*. abweichende lesarten des Sachsenspiegels gewähren für striken striezen, strieszen**, mit dem auch sonst wahrgenommenen wechsel zwischen k und sz, sc (bd. 7, 560 [oben s. 261]). strieze darf aber an den noch heute üblichen namen eines backwerks mahnen, strieze, striezel (cod. kolocz. 93 strûzel [, Helbl. 8, 440 strutzel]). denn solch ein gebäcke heiszt auch stute[1] und die pemmatologie des alterthums lehrt, dasz in thiergestalt gebackne opferkuchen, hirsche, rosse, eber, hasen unter dem volke fortdauerten und noch fortdauern. mich kümmert nicht, dasz man unser strieze aus ital. striscia 420 ableitet, bedeutet doch strisciare selbst streichen und scheint umgekehrt deutscher abkunft. Graff 6, 761 gibt aus Diut. 3, 151 strucel lolifa (ein mir unverständliches lat. wort), Schmeller hat 6, 682 struckel, 691 struzel strizel; das sloven. shtruz, poln. strucel mag aus Deutschland gekommen sein. wie wenn das ahd. zelto libum, tortella Graff 5, 660 ursprünglich auch vom zeltenden pferd (tolutarius) entnommen wurde?

---

* Luther zuvorn und zuvoran. br. 5, 301.

Eine stelle, mir dadurch wichtig, dasz sie uns eine bisher unbekannte benennung des scheiterhaufens lehrt, musz ich der länge nach herschreiben, um dann ihre herstellung zu versuchen.

A 92ᵇ E 302 als nun sein klag gantz hatt gthon
Hercules desz Jupiters son
do fieng er ahn vnd macht eyn rosen
damit ihn thet der schmertzen lossen
von beümen die er niderschlug
die beum er all zusammen trug
vnd stiesz demnach eyn fewr darunder
den bogen, köcher legt er bsunder
dann er das gschütz gar nit verbrant
wann man darnach vor Troy das sant
doselbs niemant daruor genasz
als nun die rosz wol anzünt was
nam er die haut, des lewen kleit
vff die brinnend rosen das spreit

---

* Nicl. v. Wyle 267, 5. 8. 11 feldpfert equa. altn. ferleikr equa = viaticum itineris.

** feldstrike strieze. Ortloff dist. 547. 548.

[1] Ludolfus Semelstute in urkunden von 1205. 1305. mitth. des thüring. vereins IV, 2, 42. 53. [strutte f. stut. Herr feldb. 134. struzen in hufeisenform. Wolfs zeitschr. 1, 289. vgl. löslein semmel, von los schwein. Schm. 2, 501.]

vnd leget sich darauff gantz strack
den kolben vnter seinen nack
legt er, vnd lag also vnd brann
vff der rosen der hertzhafft man
als leg er inn eym rosengart
gar nichts von jm geweinet wart.

man sieht Wickram verstand das wort nicht und machte die blume daraus, in der rubrik heiszt es sogar: Hercules verbrent sich selb vff eynem holtzhauffen gemacht inn der gestalt wie eyn rosen. vielleicht lauteten Albrechts worte:

dehein klage enmohte mê getuon
Hercules hern Jovis sun,
der smerze enwoldin lâzen,
dô macheter ein râzen
von boumen, die er nider sluoc, 421
daz holz er al ze samen truoc
und stiez viur dar under,
sin bogen leiter besunder,
geschützes er niht verbrande:
sît manz vor Trôje sande,
daz niemen dort dâ von genas.
dô diu râze enzündet was,
warf er die hût, des lewen kleit,
über den brinnenden eit,
er leite sich dar ûfe strac,
den kolben under sînem nac
leinete der küene man
ûf dirre râzen lac, bran,
als er in bluomen læge
und senfter ruowe pflæge.

die beiden letzten zeilen erreichen lange nicht den ausdruck der lateinischen IX, 237

haud alio vultu, quam si conviva jaceres
inter plena meri redimitus pocula sertis,

wie hätte aber Albrecht diese griechische sitte fassen sollen? auf den rosengarten war Wickram, selbst durch den misverstand des wortes râze, nicht übel gerathen. was nun rechtfertigt für râze die vorstellung des scheiterhaufens? bisher kannte man ein weibliches râze oder neutrales râz nur in dem sinn von favus mellis, und es entsprach dem mnl. rate (Rein. 567. 664. 1117), nnl. raat oder raet, welche sich auf ein romanisches rata, franz. rée zurückführen, wie nata zu née, lata zu lée wurde. rata aber entspringt aus dem lat. crates, hurt oder geflochtenes reisig, was sowol für die vorstellung von rogus als favus gilt, denn beide wurden gewoben oder geschichtet, jener aus reisern, dieser aus wachszellen: entscheidend sind hier die crates favorum bei Virgil georg. 4, 214. in rata wurde das c

von crates weggeworfen wie das h vor r in zahllosen deutschen wörtern. zwar scheint die altfranz. sprache ein männliches ré für rogus, ein weibliches rée für favus zu unterscheiden, beide aber gehn zurück auf crates und wir sahen auch das genus von râze und râz schwanken. im heutigen französisch ist ré
473 rogus verschwunden und rée favus in rai de miel gewandelt worden. dasz nun auch für mhd. râze, mnd. râte aus Albrecht die bedeutung von rogus aufgewiesen ist, macht eine unmittelbare ableitung von ré aus lat. rogus, worauf man verfallen könnte, unthunlich. Alberus kennt rasz, Frisch 2, 126. 127 ros und rose nur für favus, dieser führt auch rossprossen an, ligna transversa in quibus favi in alveari pendent, worauf sich auch die crates ziehen lieszen. in einer urkunde von 1359[1] lese ich aber 'ene rosen kalkes bernen laten', 'dat holt to der rosen to bernene', was deutlich die schichte des brennholzes meint. zugleich bestätigt dies die schwache flexion des mhd. râze, denn sonst würde man in Albrechts reim auch râze : lâze mit thüringischem infinitiv gestatten dürfen.

ALBERTUS SCOLASTICUS.

(zu s. 397 [= 303]).

Zeitschrift für deutsches alterthum herausg. von M. Haupt.
bd. 8. 1851. s. 464–466.

464 Unser Albrecht ist nun in urkunden aufgefunden. ich hatte mich nach Rudolstadt an Hesse, den gelehrtesten kenner der älteren thüringischen geschichte, nicht vergebens gewandt. der Jechaburger Albertus erscheint zuerst in einem document von 1217, welches in dem alten jechaburgischen copialbuche die aufschrift hat: priuilegium de jure parochiali custorie in Jecheburg ac capelle in villa Stoghusen datum per (Sigebotonem) episcopum ecclesie hauelbergensis, nebst andern zeugen in folgender ordnung: Burchardus ibidem (in Jechaburg) prepositus. Fredericus decanus. Albertus scolasticus. Thietmarus custos. Wernherus, Hildebrandus und Wernherus canonici. Bernardus sacerdos. Absolon subdiaconus. capellani nostri. milites de Sundershusen. Hartungus scultetus. Witego. Bobo. W..terus (Walterus.) acta sunt hec anno domini incarnacionis M° CC° XVII°.

---

[1] neue mitth. des thür. vereins II, 309. [III. 4, 64 mit der deutung röste, et rase ad calcem faciendam composita. Pertz 2, 371. kalkröse. zschr. des niedera. vereins 1857, 222. kalkresen penninghe. Möser werke 8, 401. 402. eigenn. Kalkreuth. Kalkenrute. Rück. Ludw. 47, 24. in der hellen ratsen. Muscatbl. 87, 80. das licht brennet rosen. rockenphil. 3, 71 (wenn der docht oben eine krone brennt). Burguy s. v. ré = ret = four à chaux.]

Dann in einer Walkenrieder urkunde von 1218: Burchardus Dei gratia praepositus Ikeburgensis notum facit, quod Sifridus Mogunt. archiepiscopus Friderico abbati . . . in Walkenrith talem dispensationis gratiam dignatus est impertiri, ut in parrochiis scilicet Megenstede et Guncerode et in capellis suis in Otstede et novali, pastores locare valeant, qui salvo diocesani et archidiaconi jure stipendio gaudeant honesto et ipsa ecclesia residuis proventibus potiatur . . . Hujus rei testes sunt: 465 Almarus majoris ecclesiae haluerstadensis canonicus et sancti Pauli prepositus. Albertus canonicus ibidem et prepositus in Torsalo. Richardus ibidem canonicus. magister Henricus vicarius episcopi. Otto vicarius. Dudo plebanus in Bolkenstede. Wigandus sacerdos in Orden. Henricus decanus de Icheburg et concanonicus ejus Hildebrandus. Albertus scolasticus. Conradus. Wernerus. acta sunt hec anno domini Mº CCº XVIIIº. datum Haluerstad.

Jetzt darf auch noch aus einer schon bei Würdtwein a. a. o. pag. 119 unter LX gedruckten Jechaburger urkunde späterer zeit, nemlich des j. 1251, die angabe der zeugen hergenommen werden: hujus rei testes Ernestus decanus, Albertus scolasticus, Ludewicus de Rocstete, Cunradus de Slatheim etc.

Man hätte die wahl in der urkunde von 1218 zwischen Albertus canonicus und Albertus scolasticus. die statuta jechaburgensia vom j. 1372 handeln, was ich gleichfalls Hesses gütiger mittheilung verdanke, art. 16 und 22 von den verrichtungen des scholasticus: item decanus de amministratione cure animarum imponenda canonicis et vicariis diligenter intendat. scholasticus de scolarum magistro in expensis procurando, literis capituli conficiendis et scribendis, et ut in organis diebus festivis solenniter decantetur procuret. item nullus eligatur in decanum vel recipiatur scolasticum aut cantorem ecclesie, nisi sit de gremio ecclesie et actualiter prebendatus.

Scholasticus bezeichnete im mittelalter nach Ducange eine dignitas ecclesiastica, qua qui donatus est, scholis ecclesiasticis praeest, franz. écolâtre, inspecteur des écoles, wird aber auch oft mit magister scolarum gleichbedeutend verwendet[1], dem er andere mal vorgesetzt erscheint. bei dem bloszen canonicus braucht man weniger gelehrte bildung anzunehmen, als bei dem scholasticus.

Albrecht kann das amt eines scholasticus zu Jechaburg nicht lange vor 1217 erhalten haben, denn 1206 bekleidete es noch Fridericus, dessen zwei urkunden namentlich gedenken. dieser Fridericus wurde wahrscheinlich decan, als welchen ihn obige urkunde von 1217 nennt.

Dasz in der probstei zwei scholastiker des namens Albertus 466 unmittelbar oder schnell hintereinander gefolgt sein sollten, ist unwahrscheinlich; eher hat man in dem von 1217 und 1251 dieselbe person zu vermuten, die sich freilich zu keiner höhern würde in der kirche aufschwang.

---

[1] vergl. Mones zeitschrift 1, 362.

Gesetzt unser dichter war um das j. 1180 zu Halberstadt geboren und übersetzte den Ovid in seinem dreiszigsten lebensjahre, so konnte er immer noch siebzig jahre alt als scholasticus in urkunden auftreten. er mag ein stilles, ruhiges leben geführt und dem dichten früh entsagt haben.

Die herschaft Sondershausen, wozu Jechaburg gehört*, soll, wie mir Hesse bemerkt, nicht den thüringischen landgrafen, sondern den herrn von Sondershausen, nach dem absterben der grafen von Honstein, und endlich den grafen zu Schwarzburg unmittelbar unterworfen gewesen sein. indessen musz es mit des dichters angabe im prolog seine richtigkeit haben und der mächtige landgraf Hermann, vogt von ganz Thüringen, galt für den lehnsherrn der von Sondershausen, deren gebiet also auch landgräfliches land war, wenn es nicht mit Jechaburg eine besondere, uns jetzt unbekannte bewandtnis hatte.

IN WELCHEM ZEICHEN MAN FREUNDE KIESEN SOLLE.

Zeitschrift für deutsches alterthum herausg. von M. Haupt.
bd. 8. 1851 s. 542–544.

542 JAN. Obe sich aquarius enthabe,
aller frûntsceſte ganc du abe,
wanne swen du dir danne kûses,
viel sciere du in ferlûses.**
FEB. sô sich enthabent pisces,
sô flîz du dich des,
daz du dir einen gesellen
kûses*** zuo heinlichen dingen.
wann daz zeichin ist fil guot.
543 alle froude dâ mite gêt dir zuo.
MART. nim deheinen frûnt in arietê,
wanne ir sceidet ûch mit unminnen.
APR. sô du findes daz signum in taurô,
sô ne scoltu nicht erwinden (l. nicht erwint du dô),
ê du dir einen frûnt gwinnes;

---

* Hpt. 8, 11 [oben s. 283].

** verkûsit : verlûsit. vom glauben 2886.

*** swer vrumen gesellen kiese. Iw. 3033. den chôs ich mir ze gesellen. Diemer 308, 27. den si ze gesellen kiesent. Hartm. 1. büchl. 1576. diu sû gesellen kiuset. 2. büchl. 767.

daz zeichen hât guot anegenge
unde michel bezzer ende.
MAI. vindes tu si in geminis,
sô soltu sîn fil gwis,
daz dir hêl volget zuo den dingen,
da man frûnt sol mite gewinnen:
iu volget heil und êre
und sceidet sich niemer mêre.
JUN. obe du si in cancro findes,
daz lâ dir sîn dez minnest,
swen du dir danne kûses,
fon nide und von hazze du in ferlûses.
JUL. sô du si vindes in leônê,
nu ne beit nie mê,
einen frûnt kûs du dir drâte,
diu minne ist steitek (l. fil stâte).
AUG. vindes du si in virginê,
sô nim dir einen frûnt drâte,
ê sich daz zeichen umme kêre:
dir volget minne und êre.
SEPT. vindes du si in libra (l. obe du si in l. vindes),
aller frûntscefte sol du danne erwinden,
fon zorne muozet ir ûch sceiden,
daz zeichen solt du fermîden.
OCT. vindes du si in scorpiônê,
swelen frûnt du danne gwinnes (mê),
der ist dir holt durch gâbe;
sô abe du danne ime des abe gês (l. gês abe),
diu minne sceidet sich sâ,
sô getân ist des zeichines nâtûrâ.
NOV. sô si danne in sagittario stêt,
alliu froude dir zuo gêt, 344
sô île vil snelle,
kûs dir einen gesellen.

Dec. und capricornus fehlen. aus einer Wiener hs. des 12n jh. mit kleinen besserungen.[*]

sich enthaben, sonst sustinere, detinere, hier das walten der himmelszeichen ausdrückend. vom mai an steht bei finden der acc. 'si', worunter man jedesmal die sunne zu verstehn hat.[**]

'daz lâ dir sin dez minnest', das lasz dir deine kleinste sorge, deinen geringsten kummer sein. Willeram LXXIII, 22 iz ist imo ingegin miner minnen dez minnest; Aegidius 98 die werlt was ime diz minnist; Rother 2923 daz ist mir daz minnist; Hartm. erstes büchl. 718 arbeit ist mir daz minnest; klage 759 Ezeln fröude was gewant an das minnist; [Dietl. 8454 des kunnen si daz minnist; kchr. Diemer 334, 23. M. 10936 dîn drô ist uns der minnist;] Georg 5126 daz meiste ist dir daz minnist; MS. 1, 38^a [MF. 7, 17] wol zu lesen: daz mîn fröide ist dez minnist umb alle andere man. die analogie der übrigen superlative, wie im vorletzten citat daz meiste zeigt, würde fordern daz minniste, ahd. daz minnistâ, nhd. daz mindeste; aber für das 12e 13e jh. ist die anomalie im reim vollkommen berechtigt.[*]

---

[*] vgl. Mommsen röm. chronol. s. 59.

[**] diu sunne Diemer 384. 6, sonst der.

'alliu froude gêt dir zuo', febr. und nov., wird auch sonst oft gesagt: Gudr. 1185, 1 dir gêt freude zuo; Ortnit 2, 55 sô gêt im vröude zuo; 1270, 1 mir gêt freude zuo; Turl. Wh. 148^a dir gêt freude zuo; Oswald 540 dô gienc dem meister vröude zuo; [Diut. 3, 50 daz leit gieng ire zuo.] gleichviel ist: vröude siget zuo, wehset zuo.

im apr. könnte man erwinden auch auf gwinnes reimen lassen, dann bliebe taurô reimlos; wahrscheinlich ist die sechste zeile ausgefallen.

ÜBER DEN SOGENANNTEN MITTELDEUTSCHEN VOCALISMUS.

Zeitschrift für deutsches alterthum herausg. von M. Haupt.
bd. 8. 1851. s. 544—549.

544 Das passional ist, neben Ottokars von Horneck chronik
und der doch von zwein bearbeitern ausgegangnen weltchronik
ein unmäsziges, überlanges gedicht, bei dem die empfänglich-
keit der geduldigsten leser bald erliegt. weltliche stoffe gewäh-
545 ren immer mehr natur und wechsel; in dem abgrund solcher
einförmigen, dem selben ziel zugehenden legenden musten ge-
schick und gewandtheit, die am verfasser wol hervorblicken,
beinahe versinken. für die sprachkunde läszt sich aus seinem
ganzen werk vielfacher, nicht geringer gewinn schöpfen; es
scheint in andrer gegend als die meisten übrigen gedichte ent-
sprungen und bietet eine menge von wörtern und formen dar,
die sonst gar nicht vorkommen[**]. wie ich höre soll nunmehr
auch der druck des dritten, noch nicht bekannten theils bevor-
stehen.

Mit allem recht hat ihm bereits Pfeiffer besondere aufmerksamkeit zugewandt, nicht nur einen sorgsamen abdruck der in Hahns ausgabe gerade abgehenden, zumeist anziehenden Mariensagen veranstaltet, die namen Konrads von Heimesfurt und Konrads von Fuszesbrunnen für den ganz verborgnen verfasser zurückgewiesen[1], sondern auch die art und weise seiner vocale zu regeln gesucht, worauf ich hier näher einzugehn beabsichtige.

---

[*] der oberôst : untrôst. kchr. 905. zeme jungest. BB, 145. richest aller künege wâren etc. Gudr. 1063, 3. her daz grœzest. 1172, 3. kleinist : einist. LS. 1, 384. mîn liebest vor allen wîben! MS. 1, 49^b. aller manne sundigest. zschr. 8, 116. liebist aller wîbe! Ben. 310. 357. 373. 381. vgl. der aller liebeste man! M. Fr. 4, 36.

[**] vgl. Köpke vorr. xi.

Pfeiffer nennt diese auch in seiner ausgabe des Hermann von Frizlar [und bei Siegfried dem Dorfer zschr. 7, 109] durchgeführte regel die mitteldeutsche. für mittelhochdeutsch war nach analogie der media latinitas der ausdruck mittel im gegensatz zu alt und neu gebraucht, weil grammatik und sprachgeschichte nicht umhin konnten, der zeit nach drei perioden zu unterscheiden. wo es auf den gegensatz zwischen hochdeutsch und niederdeutsch nicht ankommt, liesze mitteldeutsch sehr gut sich auch für die sprache des 12n — 15n jh. verwenden, um sie von altdeutscher und neudeutscher abzusondern; manchem würde schon ausreichen, dem neudeutschen überhaupt ein altdeutsch gegenüber zu stellen. jenes mitteldeutsch wird aber örtlich genommen und soll eine eigenthümlichkeit der mundart erfassen, wie sie in mittleren landstrichen Deutschlands, etwa vom Trierischen und Mainzischen aus durch Hessen nach Thüringen sich erstreckt habe. lieber wäre, wenn die sache sich so verhält, um misverständnissen vorzubeugen, irgend ein andrer 546 name zu wählen.

Die angenommene mundart scheint kein mhd. ü, æ, œ, uo, üe, iu zu leiden, insgemein dem umlaut abhold, zwar noch â in ê zu wandeln, o und u, ô und û unverändert zu lassen. während sie mhd. ei und ie, ou und eu = öu behält, soll sie dem uo und iu entsagen. sie könnte zwischen den hochdeutschen diphthongen und deren niederdeutscher verdichtung eine mitte halten oder den übergang aus jenen in diese vorstellen.

Einer solchen vocalbestimmung thun nun freilich alle handschriften des passionals, die auf Hessen leitenden des Herbort und Hermann von Frizlar, auch die älteren bruchstücke des Aegidius und grafen Rudolf vorschub. allein weder die ungenauen reime dieser beiden älteren gedichte, noch Hermanns prosa haben für sie beweiskraft und die reinen reime Herborts und des passionals selbst treten ihr entgegen.

Wenn statt des mhd. uo und üe Pfeiffer bei Hermann und in den Marienlegenden überall kurzes u schreibt, so kann das von vornherein nicht gebilligt werden. alle zweisilbigen wörter mit solchem u in der penultima reimen klingend, begehren demnach langen vocal, der, wenn ein diphthong abgelehnt wird. û zu bezeichnen wäre.* dann aber müste er im laut sowol mit dem echten mhd. û, als auch mit dem û = mhd. iu zusammentreffen. allein diese drei laute bleiben bei dem dichter im reim immer von einander gehalten, folglich hatten sie nicht gleiche aussprache, folglich taugt ihre gleichförmige bezeichnung durch û nichts.

---

[1] zwar der herausgeber des gesammtabenteuers wird die ihm oben s. 159 gemachten begründeten vorwürfe leicht damit ablehnen, dasz weder bd. 3, 263 eine Marienlegende zu finden sei, noch 3, 428 das unser frauen wunder einem Konrad von Fuszesbrunnen beigelegt werde, und nach s. CXXI war die fürs gesammtabenteuer getroffene auswahl schon vor 1846 abgedruckt.

tu zu ru vru = tuo zuo ruo vruo reimen allenthalben, freilich auch auf du und nu, wie bei andern mhd. dichtern (gramm. 1, 207); nicht aber reimen sie auf dru und u = driu iu. pass. 368, 57 und in den Berl. jb. 7, 290. 303 ausgehobnen stellen. wäre tû zû drû û rechte schreibung und aussprache, so hätte der reim tû : drû nicht können ausbleiben.

schule reimt auf stule = schuole stuole; vulen : wulen kulen = vüelen wüelen küelen, nicht auf vulen = vûlen putrescere oder sulen = siulen columnis.

blumen reimt auf gumen palato M. 81, 100 = bluomen, 547 guomen, nicht auf gumen virum, frumen kumen vernumen = gomen fromen komen vernomen. M. 25, 121 seltsam

jâ, sprâchen sie, du gutgumen,
sich, ob dir Kristus mac gefrumen,

wo vielleicht zu bessern ist

jâ, sprâchens, du gotes guotgume
sich, ob Krist helfe dir gefrume,

man erwäge gotes arme und guotman. rûm spatium würde sich dem reim auf ruom gloria versagen, eigenheit des dichters ist kûm für kûme : rûm zu binden 169, 85. 184, 54. 338, 29. 380, 14 und öfter. dagegen verstattet er sich, die composita mit tuom, deren diphthong ihm in u verkürzt war, so zu reimen. vgl. irritum : um 205, 88; heilichtum : alum 135, 67; richtum : um 87, 20; siechtum : Tiberium 85, 48; richtum : Magdalum 368, 75. doch heilichtuome : ruome 196, 92; heilichtum : rûm 135, 47.

sun reimt ihm, wie den besten mhd. dichtern, auf tuon buon ruon (gramm. 1, 207); auffallender ist vrunt : urkunt 312, 25 und vrunde : urkunde 42, 25; vrunden : unden 313, 72 (vgl. gramm. 1, 207) und spuen : muen 297, 27 für mhd. spient und müejent, doch kann spient leicht übertreten in spiwent, spiuwent und spuen ist entweder spiuen oder spuoen.

vlur reimt auf vur = vluor vuor, nicht auf bur vur 380, 78 = bûr ventus secundus, vûr. ture : gehure vure = tiure gehiure viure; schure : mure creature 74, 55. 93, 37 = schûre mûre crêâtûre. bemerkenswerth vuren = vuoren : beschuren totonderunt raserunt 167, 22. 229, 46, neben beschirt tondet radit 167, 30, welches praesens ein praet. schar schâren bilden sollte: schuoren setzt aber ein ursprüngliches schuren voraus und gleicht dem gesch. der d. spr. s. 848 erörterten goth. trudan trôdun;

---

* bei Siegfr. setzt er im kl. reim û.

die goth. form wäre skuran, skar, skôrun. vuren : beschuren mit kurzem u würde unbegreiflich sein und dem vom metrum begehrten klingenden reim widerstreben.

huben entsuben buben gruben = huoben entsuoben buoben gruoben, nicht auf tuben = tûben columbis oder duben = diuben furtis. schupen = schuopen squamae 182, 65: grupen = gruopen, was heiszt das? schuf : luf = schuof luof 97, 39, luof scheint ein ungeheuer, tölpel vgl. gramm. 1, 197. tufe : hufe = tiufe hiufe 107, 94. 147, 77. huwen : buwen getruwen = 348
hûwen (bubonem) bûwen getrûwen 157, 51. 68.

truc cruc vuc = truoc cruoc vuoc. bezuge luge = beziuge liuge 269, 70. buch rûch tuch = buoch ruoch tuoch, aber bruch ruch = bruch ruch foetor 45, 35. betuche : buche = betûche (mergatur, evanescat) : bûche (trunco) 188, 88.

blut mut gut lut = bluot muot guot luot. lut trut brut = lût trût brût. lut : zut 263, 77 = liut : ziut f. ziubet; geschut : lut 239, 52 = geschihet : liut. für geschihet geschit tritt aber geschiut ein, wie z. b. bei Boner iut für iht. gute mute blute rute hute = guote muote bluote ruote huote; aber hute : bedute lute = hiute bediute liute; wer wollte glauben, die 32, 19 aufeinander folgenden wörter gute lute hätten gleichen vocal gehabt? da man selbst in niederdeutscher mundart gude lüde, gode lude scheidet. oft kehrt der reim buten : luten wieder = biuten liuten 32, 26. 48. 49. 83, 90. 190, 25. 279, 67. 352, 67. biuten heiszt auf beute, vortheil ausgehn, wie die kaufleute beim handel pflegen (gramm. 1, 190). ein auffälliger reim ist ubervlut : brut 129, 77, brut ist brût, ubervlut doch wol übervluot? suzen buzen = süezen büezen, aber duzet vluzet = diuzet vliuzet. auf cruce = kriuze reimt gehuce = gehiuze 71, 42. 99, 65. 179, 68. 210, 19. 281, 92 clamor. huse : suse = hûse sûse, aber auch hûs : alsus 137, 35.

Was ich an dem u, das in dieser untersuchung hervorsticht, gewiesen habe braucht für die übrigen vocale nicht wiederholt zu werden. der dichter des passionals fühlt wie den unterschied zwischen u û uo üe ü und iu auch den zwischen e und ë, ê und æ, ô und œ, hütet sich also êre lêre mêre auf bære wære mære, legen auf wëgen zu reimen, kurz er befolgt im ganzen und mit geringen ausnahmen die regel der mhd. vocale.

Auch die meisten handschriften der besten mhd. gedichte stellen diesen vocalismus nicht genau dar, lassen namentlich die langen vocale unbezeichnet. da wir sie nach dem gesetze der reime in den ausgaben herstellen, warum soll im passional die vom dichter selbst unverschuldete gröszere ungenauigkeit der schreiber beibehalten werden? wie den circumflex über den langen vocalen lieszen sie das o und i über oder hinter und 349
vor dem u weg. keine eigene feste mundart scheint mir damit

zusammenzuhängen, wenn auch in den gegenden, wo das gedicht abgefaszt und abgeschrieben wurde, nachlässigere aussprache der diphthonge die schreiber dazu verleitete. Herborts gedicht, wie wir es haben, schrieb einer im j. 1233[1] zu Würzburg ab und gebraucht im angehängten epilog (Frommann s. XXVIII—XXX) dieselben u für uo und iu, konnte sie also in das herbortische werk selbst gar wol eingeführt haben.

Wäre eine sicher nicht bis nach Franken reichende trierische, wetterauische, hessische mundart hier in der that berechtigt, warum hätte sie sich nicht schon früher spüren lassen und zumal in Hrabans schulen zu Fulda und Mainz erzeigt? aber die traditiones fuldenses unterscheiden uo (oder ua) und iu gleich andern ahd. denkmälern in ihren eigennamen, ohne es mit u. kurzem oder langem, zu verwechseln: selbst das noch vor 1250 in Hessen niedergeschriebene güterverzeichnis von Haina schreibt bald uo, bald dafür bloszes u.

Doch einige consonantische, auch durch den reim erweisliche abweichungen im gedicht sollen nicht nach mhd. brauch abgeändert werden, weder das dit noch kurt, woraus im gesammtabenteuer 3, 467 (pass. 143, 24) nach handschrift B kurz und gar im reim darauf ein unleidliches behurz gemacht worden ist.

Die mythologie der Germanen für gebildete und die studierende jugend dargestellt von **Konrad Schwenck**. Frankfurt a. M. 1851. Sauerländer. 376 s. 8. a. u. d. t.: die mythologie der asiatischen völker, der Aegypter, Griechen usw. 6. bd.

Literarisches centralblatt für Deutschland herausg. von Fr. Zarncke.
1851. s. 483. 484.

483 Voraus gehn in 5 bänden die mythologien der Griechen, Römer, Aegypter, Semiten und Perser, und sicher ist dieser sechste nicht der beste des noch ungeschlossenen werks, denn in deutschem alterthum und in altdeutscher sprache findet sich der verf. weniger zu haus als in der klassischen literatur. man

---

[1] also beinahe ein vierteljahrhundert nachdem es verfaszt war. Herbort von Frizlar und Albrecht von Halberstadt, zwei 'junge gelehrte schüler' scheinen gleichzeitig sich dieser weltlichen poesie ergeben und ihre anregung dazu beide vom thüringischen hof empfangen zu haben. Herbort aber dichtete nach welschem muster, Albrecht aus dem latein: es wäre die frage, ob die Jechaburger handschrift der metamorphosen sich irgendwo in Thüringen oder sonst in Deutschland erhalten haben mag?

mag einräumen, dasz er seinen eignen weg schreitet und manchen feinen gedanken hat; alle diese mythologien müssen seiner fleiszigen belesenheit nicht zu schwer geworden sein, allen gebricht doch die kraft eines nachhaltigen, reichen forschens, beinahe würde die wissenschaft nichts verlieren, wenn sie ungeschrieben geblieben wären. er schiebt etwas leichtfertig, mitunter sinnig und scharfsichtig, fast immer von sich eingebildet zusammen, was ihm das gerade in der luft schwebende mythologische gemeingut überliefert. seine ägyptische mythologie würde weit besser, seine deutsche weit schlechter gerathen sein, wären ihm schon alle untersuchungen von Lepsius bekannt, die von Grimm unbekannt gewesen. wie aber jener abgang ihn keineswegs hindert über Aegypten zu schreiben, würde er mit Deutschland fertig geworden sein, hätten ihm auch blosz Rössig und Heinrich Delius zu gebot gestanden. freilich die namen
Zio, Phol, Hakelberend, Wunsch, Hulda, Nerthus, Geban usw. 334
könnten dann gar nicht in seinem buche vorkommen, allein die nordische götterlehre füllte es so an, dasz man einen mangel nicht empfunden hätte. darum ist er auch herrn Grimm gar keinen dank schuldig, und spottet im angehängten epilog über dessen art und weise. um einige proben zu geben, der alte dämonsname Faland, Voland, Fold, den das volk in Frankfurt noch heute im ausruf ei fuld! für teufel gebraucht (anzeiger dieses hörte ihn auch in Thüringen), soll nach s. 354 von einem Frankfurter juden namens Fuld herstammen; das ist, als wollte man den rothen schild des friesischen gesetzes auf Rothschild, der bekanntlich anders zu deuten ist, zurückführen, oder unser substantivum schwank von dem Frankfurter conrector Schwenck ableiten, der nur barbarisch mit nck geschrieben wird. ein hübscher schwank steht s. 361, wo es heiszt, dasz man wünschen möchte, Phol heurathete die frau Sælde, nähme die dame Habonde für dieselbe zum kammermädchen und den Berthold zum lakaien, und Herodias flöge mit allen vieren nach Australien um sie dort anzusiedeln und selbst der rückkehr zu vergessen. so gern entledigt der verdrieszliche mytholog sich seines hausraths. frau Sælde ist auch (als wären wir Deutsche nicht schon unselig genug, um uns noch ausdrücklich die göttin des heils zu rauben) schon ins buch nicht mehr eingelassen, da doch im 1. und 2. band frau Τύχη und dame Fortuna höchst ungerechter weise sich umtreiben. s. 282—286 handelt eine lange, enge anmerkung vom dualismus und hosendualismus gegen hrn. Gerhard und dessen 'vornehmen cameraden', was jedenfalls in keine germanische mythologie gehörte, noch für und vor die gebildeten und die studierende jugend. so freien lauf läszt der verf. seinen losen nicht immer zierlichen einfällen.

SCADO.

Zeitschrift für vergleichende sprachforschung auf dem gebiete des deutschen,
griechischen und lateinischen herausg. von Th. Aufrecht und A. Kuhn.
bd. I. 1852. s. 79—83.

79 In dem ausdruck schade, dessen wir uns heute nur für damnum, noxa, laesio bedienen, läszt unsere ältere sprache etwas persönliches durchblicken, worauf auch schon das männliche geschlecht hinzielt. bei den mhd. dichtern liest man:

daz min schade wachet. Mauritius 1450
des min weinender schade wachet. MSH. I. 102ª.

und ich habe myth. s. 822. 823 nachgewiesen, dasz wachen und wecken von der Sælde und andern mythischen wesen gebraucht werden. so heiszt es weiter:

schade ist minne rätgebe. Mauritius 332.

er steht ihr als gesell zur seite, verführt sie mit seinen rathschlägen. wenn aber Wigalois 10104 (Pf. 257, 39) gesagt wird:

von disen fürsten tuon ich dir kunt,
daz si dir schade wellent sin

und nochmals 10158 (Pf. 259, 14):

die mir schade wellent wesen,
die komen her swer si sin;

so ist das die übliche absageformel, mit welcher man sich zu eines feind erklärt, und für schade könnte geradezu vient gelesen werden; richtig aber steht hier schade oder vient, obgleich von mehrern geltend, im sg. nach grammat. 4, 291, wie wir noch heute besser setzen: ich habe mir die leute zu feinde gemacht, als zu feinden.

Auf solche weise müssen sich auch ahd. stellen bei Otfried fassen lassen, obschon mehr oder weniger zugleich die abstracte sächliche bedeutung vortritt:

sô bistu gote liabêr, nintrâtist scadon niamer I. 18, 46.

gleichsam brauchst den bösen feind, den teufel nicht zu fürchten,

wir wizun waz ther scado was II. 6, 56,

es scheint wiederum der verführer im paradis, der teufel, gemeint, man vgl. die vorausgehenden II. 5, 2. 26;

thes scaden wiht ni luagê II. 12, 94

des schaden nicht achte; persönlich aber:

ther scado fliahê in gâhe, II. 24, 37,

der teufel weiche, fliehe; das verbum fliehen bezieht sich nothwendig auf personen oder personificationen.

80 thia fruma liazun sie fon in,
joh nâmun grôzan scadon zin. IV. 24, 34.
thaz scado uns hiar ni klîbê. V. 1, 14.

Allen zweifel entfernt aber die bei Graff 6, 421. 422 zweimal an verschiedner stelle eingetragene ahd. glosse ‘scado kimah sodalis' Diut. 1, 274ª und Ker. 253, wo das beigefügte adj. kimah den sinn von blandus, tranquillus, aptus (was sonst hiuri, geheuer) hat, und den sinn eines trauten gesellen hervorhebt. wir entnehmen hieraus, dasz scado, obgleich es gewöhnlich den schadenden feind und widersacher bezeichnet, auch im geleit eines andern mildernden wortes von dem freund gelten kann.

Schade ist bis auf heute ein sehr verbreiteter eigenname und erscheint z. b. im Berliner wohnungsanzeiger fünfundzwanzigmal. ein minnesänger, dessen gröszeres werk verloren gegangen ist, hiesz her Blieger oder Blicker (= Blitger, Blidgèr) von Steinahe und in seinem geschlecht war wenigstens späterhin neben dem Blidgèr der zuname landschade hergebracht: her Blicker lantschade von Steinach (MSH. 4, 254), in der Flörsheimer chronik s. 224 Bleick landschade von Steinach. zur rauhen zeit des fehderechts konnte ein tapfrer ritter sich schon gefallen lassen, feind des landes, landräuber, oder mild aufgefaszt (denn miltinamo ist ahd. cognomen, Graff 2, 1081) held und ritter des landes zu heiszen[1], in übelm sinn könnte es teufel bedeuten, welches auch als beiname vorkommt. Muchars regesten von Innerösterreich geben unter 135 aus dem j. 1447 einen ritter Pongraz Rindschade als siegler, das will sagen, der den bauern rinder weggetrieben hatte.

Gleich häufig oder noch häufiger musz vor alters in Niederdeutschland dasselbe scatho gewesen sein. im altsächsischen Heliand begegnen auszer dem oft und in der bedeutung von nequam, latro, fur, hostis verwandten einfachen wort die verstärkten zusammensetzungen landscatho, thiodscatho, liudscatho, reginscatho, mênscatho vom teufel oder dem schächer am kreuz; niemals gebraucht es dieser geistliche dichter in einem milderen, weltlichen sinn vom held oder krieger. in Lappenbergs Hamburger urkunden no. 128 stosze ich auf einen ort Scathenebutli, nhd. up der Schaten, was vielleicht anders zu deuten ist. 81

Die angelsächsischen sprachquellen bieten dar das entsprechende sceađa für nequam, fur, latro, praedo, hostis, adversarius und wiederum die dichterischen composita þeodsceađa, feondsceađa, gudsceađa und andere ähnliche, sceađena þreátum virorum turmis Beov. 8; sceađan = ädelingas, nobiles Beov. 3603. niemals aber habe ich das ags. sceađa, noch das alts. scatho unpersönlich für damnum, noxa getroffen, im gegensatz zur hochdeutschen, niederländischen und auch friesischen sprache, in welcher der sächliche begriff vorherscht oder allein geblieben ist. jenes erklärt uns den völligen abgang des wortes im englischen, denn mit dem persönlichen, fast heidnischen begriff konnte die sprache nichts mehr anfangen.

---

[1] Plikker landschad de Steinach, a. 1286, wie Lamey (act. acad. Theod. palat. 7, 294) meint: stirpis auctor a feritate sua damnisque longe lateque illatis.

Zu wichtigeren aufschlüssen leitet das altnordische. zwar besteht auch hier die bedeutung skadi damnum, allein ein eddischer held führt wieder einen beinamen, der mit skadi gebildet ist, Helgi Hatînga (oder Haddinga) skadi (Sæm. 142. 169), das will sagen feind oder tödter der Haddinge, und man wird dadurch an das häufigere bani percussor in Fâfnisbani, Hundingsbani u. s. w. erinnert, für skadi findet sich aber auch geschrieben skati, was alterthümliches beharren bei der älteren lautstufe scheint; in der Snorra edda 195 ist ein Skati hinn mildi aufgeführt, nach welchem alle helden überhaupt skatnar genannt werden. dies merkwürdige skatnar = skađnar heroes, bellatores halte man fest.

Selbst eine göttin, des Niördr gemahlin, führt den männlichen namen Skadi (daher auch der genitiv Skada lautet, Sn. 82) und mit vollem recht, weil sie im helm und brunie gewafnet auftritt: Skadi tôk hiâlm ok brynju ok all hervâpn, ok ferr til Asgardz. wahrscheinlich hängt mit ihr mythisch zusammen, dasz auch ein vogel, die elster, pica, altn. skadi, dän. skade, schwed. skata (wieder mit jenem t) heiszt.*

Wir sehen alle oder die meisten dieser wörter durch sämmtliche zweige deutscher zunge verbreitet; suchen wir näher in die damit verbundene vorstellung zu dringen.

Dem Gothen ist skaþjan skôþ ἀδικεῖν, skaþuls ἀδικῶν und skaþis (gebildet wie sigis, riquis) ἀδικία, hätte Ulfilas ein persönliches skaþa oder skaþja zu verwenden anlasz gefunden, es würde ihm auch einen gewaltthätigen, leidigenden ausgedrückt haben.

Unter schade wird noch nhd. vorzugsweise verstanden: leib-
82 schade, ofner schade, wunde (Frisch s. 156)** und vom schwedischen skada sagt Ihre s. 545: notat vulnus, quasi corporis laesionem. arbitror Henricum principem skatelaer dictum a vulnerato femore (laer). ein frischer schade, heiszt es, heilt leicht. mir scheint, dasz von dieser sinnlichen bedeutung der wunde und verletzung hernach die von damnum abgezogen und ausgegangen ist. aus unsrer sprache entlehnte auch die polnische ihr szkoda, die böhmische škoda, die slovenische shkoda, die littauische iszkadà, die lettische śkahde.

Verwandt sein musz das altn. skä laedere, secare, skae noxa, caedes, manskae, manskaeđ caedes hominum, vielleicht das lat. caedere für scaedere? vgl. scindere scidi.

Auch das lat. nocere (vgl. necare) mag ursprünglich verwunden und noxa vulnus, hernach culpa ausgedrückt haben. ich habe anderwärts das goth. dulgs debitum, culpa auf das ahd. tolc vulnus zurückgeführt und gerade so gehört das slavische vina culpa, causa, delictum zu voina bellum, voin" miles und das lettische waina bezeichnet wunde, schade, schuld. nicht anders entspringt aus goth. banja vulnus = φονή und φόνος mordblut, altn. ben vulnus, das persönliche bani, ahd. pano, φονεύς. und wie man ahd. sagte einemo zi panin werdan (einen tödten) hiesz es auch zi scadin werdan, ursprünglich tödten, verwunden, dann blosz schädigen. der altn. Fâfnisbani war dann auch ein Fâfnisskadi; bani und skadi bezeichnen den tödter, mörder, in gutem sinn den held, krieger, in bösem den räuber, feind.

---

* vgl. meinkrâka pica. Lokaglepsa 43; altn. mein ulcus, vulnus, noxa.

** wundschade. weisth. 1, 561. schedeliche wunden. Gudr. 221, 4. ein schade der lange swirt. altd. w. 3, 472.

Vom ahd. terian nocere, ags. derjan leitet sich ahd. tara laesio (Graff 5, 438) ags. daru; dazu halte ich darihaft nocivus (Diemer 99, 25) für tarihaft und taralîh nobilis, kriegerisch, mannhaft, zu folgern aus dem allein nachweisbaren undaralîh für untaralîh, ignobilis, vilis, agrestis (Graff 5, 198). lantderi ist latro bei T. 199, 8 gleich jenem alts. landscatho; auch für tara, daru mutmasze ich die bedeutung vulnus. neben dem skr. ṛi occidere steht wiederum ṛiṇa debitum.

Die gehaltreichste vergleichung habe ich bis auf zuletzt verspart. unsre sprache stimmt so oft zum sanskrit, dasz es nicht versagt ist auszer den wörtern und formen auch indische gebräuche und sitten mit denen unsers alterthums zusammen zu halten. unser volk hat keine engen kasten ertragen, wol aber stände und genossenschaften erzeugt, die freier gestaltet jenen kasten zur seite stehn. der scado und sceada, skadi ist den buchstaben wie der bedeutung nach ein xatra, xatrija, krieger, 83 held, fürst. sanskr. x entspricht öfter unserm sk; xi laedere, occidere gleicht jenem altn. skâ; xîra aqua, lac vielleicht dem goth. skeirs limpidus; xur radere, scalpere dem ahd. scëran tondere; xaǵ ire vielleicht dem goth. skêvjan. sicher aber wird xatra oder xatrija, nach allem was ich voraus geschickt habe, richtig allein abgeleitet von xata vulnus, und der lautverschiebung gemäsz steht das t dem goth. th, ahd. d zur seite. xatra bedeutet nur nicht vulnus servans von tra, vielmehr zu xata mag ein ṛi iens getreten sein, so dasz darin läge vulneratum iens, vulnerans, oder vulnus dans, da die begriffe ire und dare sich begegnen. der xatrija ist ein ahd. scadari, goth. skaþareis, litth. iszkadorus, iszkaddarrys schadenstifter.

ÜBER EINE AHD. ABKÜRZUNGSWEISE.

Zeitschrift für vergleichende sprachforschung. bd. 1. 1852. s. 96.

Heutzutage beim abkürzen pflegen wir passend nur die 96 anlaute bekannter wörter zu schreiben (u. für und, d. i. für das ist, u. s. w. für und so weiter, κτλ. etc., in welches letzte doch das ganze ęt aufgenommen wurde) oder die vocale wegzulassen (vgl. für vergleich, cf. für confer). in ahd. handschriften finde ich aber umgekehrt zuweilen den auslaut gesetzt, was bei der fülle der alten flexion für geläufige ausdrücke des textes, die sich jeder leser leicht ergänzen kann, vollkommen zulässig erscheint. so steht in den hymnen p. 17 über dem lateinischen flebat blosz ein ta, über fortiter blosz ein cho statt weinôta und starchlicho. den umständen nach würde tun flebant, ti fleret, oder wie es der zusammenhang fordert die flexionen andrer verba ausdrücken. besonders häufig tritt dieses verfahren in der S. Galler handschrift der keronischen Benedictusregel ein, wie man aus dem druck bei Schilter und den berichtigungen in Graffs Diutiska 3, 199 ff. ersehn kann, z. b. tin bezeichnet truhtin, nan truhtinan, ne truhtine; ich weisz nicht, ob irgend auch lateinische schreiber des mittelalters us für dominus, um für dominum, o für domino verwandt haben, natürlich in fällen, wo kein zweifel über den sinn statt finden konnte.

Auf diese schreibergewohnheit mich stützend habe ich eine verzweifelte malbergische glosse zu emendieren gewagt und (vorrede s. LVI) reabtena gedeutet wâre abtena = fuisset retro. so schreibt auch im salischen gesetz XX, 1 ein codex min für chamin und LII, 1 scheint tauthe für tanthe, dies für necthanteo gesetzt; bei genauer aufmerksamkeit wird sich mehr dergleichen entdecken lassen.

ÜBER EINE CONSTRUCTION DES IMPERATIVS.

Zeitschrift für vergleichende sprachforschung. bd. 1. 1852. s. 144—148.

144 Die einstimmung der urverwandten sprachen in ihren lauten und flexionen hat man vielfach und fruchtbar gewiesen; es kann nicht befremden, dasz auch in syntactischen verhältnissen ein zusammentreffen stattfinde und ich will hier eine merkwürdige, noch unbeobachtete ähnlichkeit zwischen dem griechischen und althochdeutschen vortragen.

Bei den dramatischen dichtern der Griechen pflegt hinter οἶσθα der imp. aor. I. zu folgen. zwar aus Aeschylus entsinne ich mich keiner stelle, doch Sophocles sagt:

Oed. tyr. 543 οἶσθ' ὡς ποίησον;

und öfter Euripides:

Hec. 225 οἶσθ' οὖν ὃ δρᾶσον; desgl. Hel. 315. 1233. Ion. 1029. Iphig. Aul. 725.

Heraclid. 451 ἀλλ' οἶσθ' ὅ μοι σύμπραξον;

Aristophanes pax 1061 ἀλλ' οἶσθ' ὃ δρᾶσον;

Hermippus comicus (fragm. com. 2, 400) οἶσθα νῦν ὅ μοι ποίησον;

Menander fragm. inc. 298 (fragm. com. 4, 297) οἶσθ' ὅ τι ποίησον;

Diese fügung ist also ganz attisch und bei Homer keine spur davon; doch scheint sie auch den prosaikern abzugehn, wenigstens haben mir Plato und Lucian keine beispiele dargeboten, sie musz gleichwol früher im lebendigsten gebrauch gewesen sein.

Eh ich mehr darüber sage, will ich nun anführen, was ihr im althochdeutschen entspricht.

Otfried IV. 19, 49 sagt: sîs bimunigôt, thaz thu unsih nu gidua wis,

und eine in Wackernagels Wessobrunner gebet s. 69. 70 abgedruckte 145
beschwörungsformel:

ich bimuniun dih suam pî gode jouh pî Christe,
daz tu niewedar ni gituo, noh tolc noh tôt houpit.

munigôn, muniôn, ags. mynegian ist beschwören (mythol. s. 1178).

Gleich solchem gidua und gituo musz aber auch in einer andern stelle Otfrieds IV. 24, 6 der imperativ lâz gefaszt werden

thih zihen unhuldi bî michileru sculdi,
thaz thu sus lâz in heila hant thes keisores fiant,

wir zeihen dich, ruft dem Pilatus, als er Christum losgeben will, die menge der Juden zu, wir zeihen dich mit groszem recht der kaiserlichen ungnade, dasz du seinen feind frei lassen (in heile hand lassen) willst. mit aller mühe habe ich in den übrigen ahd. quellen keine belege mehr, zumal bei N. nicht, auftreiben können.

Durch die reicher flieszenden mhd. wird der sprachgebrauch sich noch fester bestätigen und verdeutlichen:

fundgr. II. 93, 39. 95, 4 ich sage dir rehte, wie du tuo.
kaiserchr. 1290. 11194 ich sage dir, herre, wie du tuo.
— — 4697. [5718.] 6070 ich sage dir, herre, waz du tuo.
Diemer 109, 22 ich sagi dir rehti wie du (tuo).
Rol. 90, 2 ich sage dir rehte wie du tuo.
— 14, 22. 16, 21. ich sage dir, herre, wie du tuo.
Trist. 86, 6 ich sage dir, Tristan, waz du tuo.
Engelh. 343 ich sage dir rehte wie du tuo.
— [4232 friunt, ich sage dir waz du tuo.]
Dietr. 2945 ich wil dir sagen waz du tuo.
Kolocz. 121 ich wil dir sagen waz du tuo.
altd. wäld. 3, 218 ich sage dir, snecke, waz du tuo.
Troj. 7997. [8012] ich sage dir, tohter, waz du tuo.
Ernst 5294 ich wil dir sagen waz du tuo.
Eracl. 3186 ich wil dir sagen wie du tuo.
Maria 185, 37 wir sagen dir waz du tuo.

[GA. 1, 239. LS. 2, 370 ich sage dir, knappe, waz du tuo.
Silv. 3352 ich sage dir rehte waz ich (l. du) tuo.
kindh. Jesu 87, 65 (Feifal. 584) und sag dir mê waz du tuo.
hundesnôt 154 ich will dir sagen waz du tuo.
Wolfdietr. u. Saben 276. 353 ich sag dir waz du tuo.]
Herbort 8435 weistu, son, waz du tuo.
Morolf 689. [1434] wizze waz du tuo.
Gudr. 149, 2 ich râte dir waz du tuo.[*]
[Hartm. 1. büchl. 737 von diu vernim, lip, waz du tuo.
— — 1541 und merke waz du tuo.]

Alle diese tuo stehn im reim und erlangen dadurch volle gewähr, niemand wird wähnen, dasz dem reim zu gefallen gegen die sprache gesündigt und tuo für tuos oder tuost gesetzt worden sei[**]; der richtige imperativ war im gebrauch sicher begründet. doch scheinen ihn einzelne dichter absichtlich zu meiden, namentlich Wolfram; kam er ihnen irgend fehlerhaft
146 vor? oder war er blosz ihrer landesmundart ungeläufig? nach Otfried zu schlieszen könnte er mehr rheinisch, elsässisch als bairisch gewesen sein, wozu denn sein vorwalten im Rolandslied und der kaiserchronik stimmt, doch hat ihn auch Wernher in der Maria und der dichter bei Diemer. man sollte jenem 'ich sage dir waz du tuo' längeres leben zutrauen; später als das dreizehnte jahrhundert ist es aber ausgestorben und selbst bei den besseren volksmäszigen schriftstellern der folgenden zeit keine spur mehr davon anzutreffen; wie in der attischen prosa das ὁρᾶσον und ποίησον nach οἶσθα erlosch. vielleicht aber spricht der gemeine mann noch heute, ohne dasz man darauf merkt, in einzelnen gegenden: ich sage dir was du thu.

Noch weniger gelingen wollen hat es mir bei mhd. dichtern ein dem otfriedischen lâz entsprechendes lâz oder lâ aufzuspüren, da man doch meinen sollte, dem rath zum thun könne ein rath zum lassen gegenüber gestanden haben[1]. auch der griechische sprachgebrauch setzte dem οἶσθ' ὃ δρᾶσον, ποίησον, πρᾶξον kein οἶσθ' ὃ ἔασον an die seite. aber dem οἶσθ' ὃ δρᾶσον gleicht unser mhd. weistu waz du tuo aufs haar. ein ahd. weist waz tuo läszt sich voraussetzen, ein goth. vaist hva tavei, ein ags. vást hvät dô allenfalls mutmaszen, wenn sie auch in den sprachdenkmälern nicht den geringsten anhalt haben, und nur die hochdeutsche mundart mit der griechischen einstimmt. die deutsche sprache geht sogar darin weiter als die griechische, dasz sie den imperativ auszer nach weist auch nach ich sage dir, rathe dir und andern wörtern zuläszt: ein gr. λέγω σοὶ ὃ δρᾶσον, so denkbar es wäre, hat niemand gelesen.

---

[*] zu dieser stelle hält schon Ziemann 1835 die stellen aus Sophocles und Euripides.

[**] wie wil für wili gramm. 1, 884. vgl. aber: der knecht sprach im zuo luoget waz ir tuo, für tuot. LS. 2, 413, wo vielleicht zu bessern: luoge waz du tuo. und andrerseits: ich sage dir, Singûf, waz du tuost. MSH. 3. 65ª. ags. vite þät þu svâ dô. Lye s. v. vitan. für dôe, und dies für dôest? in: wâ der man niht striten kan, da lâ von, daz ist guot getân. Ernst 1645. kann lâ imp., aber auch 3. sg. conj. sein. stehen könnte der conj. statt und neben dem imp. gramm. 4, 85. 177. beispiele derselben wendung in den andern personen: 1. sg. ich sage iu waz ich tuo. Er. 632. ja enweiz ich waz ich tuo. Gudr. 1209, 1. und rât mirz wægest waz ich tuo. Parz. 422, 17. ach liebes weib rat wie ich thu. Keller erz. 115, 23. 3. sg. irn hœrt alrêrst waz er nu tuo. Parz. 333, 18. nu hœrt waz ieslichiu tuo. 234, 30. nu luogent waz diu frouwe tuo. Kunz Kistener 190. du sage minem liute wie ez tuo. pfaffenl. 28. (altd. bl. 1, 217.) 1. pl. nu râtet helde wie wir tuon. Dietr. 4100. 2. pl. ich sag iu, herre, waz ir tuot. LS. 2, 527. ich sage wie ir tuot. Nib. 1350, 1. 3. pl. nu hœret waz sie tuont. krone 9487.

Völlig unerhört wäre, ein lateinisches scin' quid fac, und mit unrecht halten die grammatiker zu der griechischen redeweise das plautinische tange, sed scin quomodo? aus Rudens III. 5, 18, denn der vorausgehende, unabhängige imperativ begreift sich von selbst, und ihn können wir auch nhd. noch eben so setzen. so wenig im griech. auf οἶσθα irgend ein andrer imperativ auszer δρᾶσον, ποίησον, πρᾶξον, d. h. von wörtern des begriffes thun, folgen dürfte, würde auch nur lat. fac oder age, kein andrer imp. in betracht kommen.

Wie ist nun überhaupt die ganze redensart aufzufassen? es soll ein rath ertheilt werden, den sie einleitet, und der in 147 einem gewöhnlich nachher folgenden weiteren imperativ bestimmt ausgesprochen wird. heutzutage pflegen wir in solchem fall vorauszusenden: weist du was du thust, oder: ich will dir sagen was du thust; die alte lebendigere sprache stellt aber dies vorausgehende thun schon in den imperativ. ohne zweifel hätte auch der Grieche sagen können: οἶσθ' ὃ δράσεις, der Altdeutsche weistu waz du tuost oder tuos, wie z. b. bei Plato im Protag. 312 steht οἶσθα οὖν ὃ μέλλεις νῦν πράττειν; Suidas, dem vielleicht jenes ποίησον bei Sophocles anstöszig war, schreibt dafür s. v. οἶσθα lieber ποιήσων[2], welches partic. fut. zwar sinn gibt, aber keinen so guten wie der imp. ποίησον. bei Eurip. Med. 600 und Cycl. 131 findet sich wirklich οἶσθ' οὖν ὃ δράσεις; überall wird hinter dem δράσεις oder δρᾶσον eine frage angenommen, man könnte sie lieber ohne frage denken, wie jene mhd. ich sage dir waz du tuo nicht fragen.

Die von Hermann zu Viger p. 739 gebilligte bentleysche deutung des οἶσθ' ὃ δρᾶσον durch ein umgedrehtes δρᾶσον, οἶσθ' ὃ scheint mir also nicht die richtige. es ist etwas anders zu sagen: weist du was du thust und: thu, du weist was, ob es gleich obenhin denselben sinn geben mag. die sprache geht aus der indirecten, abhängigen rede höchst rührsam in den unmittelbaren imperativ über; stelle ich den imp. voraus, so hört dieser schöne übergang auf.

---

[1] die begriffe des thuns und lassens rühren vielfach aneinander, wie z. b. die Franzosen unser lassen häufig durch faire übertragen [min tuon oder min lâzen. Parz. 405, 14. tuon und lân. Hätzl. 21^{a}.]

[2] er sagt: Σοφοκλῆς οἶσθ' ὡς ποιήσων. ἀντὶ τοῦ ποιήσεις ἀττικῶς.

Nur darin ist die griechische sprache feiner als unsere, dasz sie für solchen imperativ nach οἶσθα den ersten aorist fordert, weder das praesens noch futurum zulassen würde. bestimmung des aorists war es aber ein dauerloses, einmaliges handeln zu bezeichnen, was die Slaven durch ihre perfectiven verba ausdrücken, während ihre imperfectiven verba mehr dem fortdauernden begrif des praesens entsprechen, weshalb prohibitionen durch den griech. imp. praesentis und durch slavische imperfectiva gegeben werden. jener rathschlag aber gieng auf einmaliges thun.

Unsere redensart setzt überall den imperativ zweiter person voraus und alle angezogenen beispiele enthalten dessen singularis. der griech. pluralis wäre denkbar, z. b. ein οἴδατε ὅ,τι δράσατε, wofür ich doch keinen beleg kenne; in deutscher sprache 148 fällt die gestalt der II pl. imp. und ind. zusammen, dem tuot wäre also nicht anzusehen, welchen modus es ausdrücken soll.

Das ahd. bimunigôn schlieszt einen dringenden, feierlichen rath in sich. die stelle aus O. IV. 24, 6 hat ihre schwierigkeit, zumal auf den imp. lâz zwei zeilen darauf ein conjunctivisches lâzês folgt und dieser dichter mehr als einmal in constructionen sich verwickelt, aus welchen er nicht heraus kann.

Den gr. belegen aus Aristophanes sind noch drei οἶσθ' οὖν ὃ δρᾶσον beizufügen, av. 54. 80 und equit. 1158.

SÂGARA.

Zeitschrift für vergleichende sprachforschung. bd. 1. 1852. s. 206—210.

206 Unter allen zungen unserer sprache nur in der angelsächsischen anzutreffen ist der ausdruck gârsecg, womit überall das grosze meer oder der ocean bezeichnet erscheint. den alten gedichten besonders geläufig (Beovulf 97. 2024, Cædmon 8, 1. 195, 24. 199, 27. 205, 3. Andreas 238. 392. cod. exon. 427, 18) gieng er auch hin und wieder noch in die spätere prosa über und namentlich bedient sich seiner Älfred in der bekannten weltbeschreibung. das wort zu deuten hat aber bedenken gekostet, Kemble im glossar zu Beovulf sagt nicht uneben: literally homo jaculo armatus, a name for the ocean, which is probably derived from some ancient myth, and is now quite unintelligible. allerdings ist gâr sper und secg mann; doch be-

zeichnet das ags. secg, engl. sedge auch ein spitzes ried oder schilf und dieser begrif scheint hier vorzugsweise anzuwenden. das meer kann nach dem schilf, der seinen strand, stellenweise seine oberfläche bedeckt, genannt sein, vielleicht auch von einer bewegung der wellen ähnlich der des im winde sich kräuselnden schilfes oder des wogenden getraides. ich habe schon in Haupts zeitschrift 1, 578 [oben s. 89] stellen angeführt, in welchen alga (βρύον θαλάσσιον) und ulva auf den ocean bezogen sind, wozu man auch den bericht des karthaginiensischen Himilco in Avienus orae maritimae 117. 378. 380 halte; bekanntlich verdeutscht Luther das rothe meer nach dem hebr. bàr-suph d. i. algarum mare stets durch schilfmeer, die vulgata hat mare rubrum, dem lutherischen text folgend gibt die littauische bibel nendrù (oder szwendrù) mares, von nendre (szwendre, lendre) schilf. den alten schien der arabische meerbusen mit gesträuch erfüllt, in mari rubro silvas vivere drückt sich Plinius 13, 25 aus. aber auch altn. Oegir: hûs sanda ok þângs, mare, domus arenarum et algae, altschwed. bera skiold yfir þang ok þangbrecku.

Ich darf mich von dem worte secg nicht entfernen: durch das vorgesetzte gàr empfängt es passende zuthat, die entweder seinen begrif nicht abändert oder die scharfen, schneidigen ecken des schilfs hervorhebt. so sagen wir heute noch spieszgras carex acuta und so wurde das ags. leác in gàrleác, altn. geirlaukr allium verstärkt, weil das lauch gleichfalls in spitzen ausgeht, und man componierte auch secgleác, engl. sedgeleek.

Dem ags. secg entspricht irisches seisg, mit gewöhnlichem übergang des s in h welsches hesg oder hesgen, armorisches 207 hesk, immer ein scharfes rohr oder ried bedeutend. auszerdem gilt für ried und ginster ein irisches und gaelisches cuilc oder giolc, welches mir nichts anders als das lat. carex caricis, mit verwandlung des r in l zu sein scheint. als name für die funfzehnte angelsächsische, hs oder chs = x ausdrückende rune findet sich aber eolugsecg, eolx, glossiert papiluus d. h. papyrus, ägyptischer schilf, und eolx ist jenes giolc; die zusammensetzung eolugsecg enthält demnach nicht mehr als jedes der sie bildenden einzelnen wörter.

Aus dem geläufigen ags. gârsecg folgere ich fast mit sicherheit, dasz auch altn. geirseggr, alts. gèrsegg, ahd. gèrsegg oder kèrsegg für oceanus gegolten haben müsse. dies wird mir sogar durch den ortsnamen Brinseggeswang in einer urkunde von 804 (Dronke trad. fuldens. no. 219, bei Pistorius 2, 58 von 802) bestätigt. brima bedeutete myrica (Graff 3, 305), genus humilis virgulti, das compositum brimsegg ungefähr dasselbe, das ags. brim wiederum mare, aequor. noch jetzt wird in niederdeutschen gegenden segge für carex, in Baiern saher, säher, sahr (Schmeller 3, 216) vernommen, ahd. sahar (Graff 6, 148), und nun wage ich auch die ahd. benennung des scheiterhaufens saccari[1] hierher zu ziehen, insofern er aus rohr und binsen geflochten wurde. wir erfahren dadurch eins von den certis lignis bei Tacitus weiter, und wie der begrif von carex in den von myrica übertreten kann, reicht das skr. triṇa (Bopp 156^{b}) zugleich an gramen, arundo und buchstäblich an dorn.

Aber eine viel wichtigere übereinkunft mit dem Sanskrit musz uns auffallen; gleich dem ags. gàrsecg, und falls ich recht vermutete schon gleich dem einfachen secg und ahd. sahar, bezeichnet auch das skr. sàgara den ocean (Bopp s. 373^{a}), ohne dasz dabei die vorstellung eines rohrs oder strauchs irgend überliefert wäre. von diesem männlich gedachten sàgara geht jedoch folgende indische sage, deren mittheilung ich Kuhn verdanke.

Die devas lagen in kampf mit den kâleyas, einem asurengeschlecht. die kâleyas flüchteten ins meer, wo ihnen jene nichts anhaben konnten. deshalb nahten die götter dem Agastya und baten ihn das meer auszutrinken, der auch ihre bitte erfüllte; auf diese weise vernichteten sie die kâleyas. als sie ihn darauf baten das meer wieder zu füllen, erklärte er, dasz ihm dies
208 unmöglich sei; die devas giengen nun zu Brahmà und trugen ihm denselben wunsch vor. Brahmà sagte, nach langer zeit werde der ocean durch den Bhagìratha wieder in seinen frühern zustand zurückkehren. einige zeit darauf lebte nun im geschlechte des Ixvàku ein könig namens Sagara, der von einer gemahlin Vaidarbhî 60 söhne, die Sàgaras, von einer andern der Çaivyà hingegen nur einen sohn hatte. Vaidarbhî gebar nemlich einen kürbisz, dessen körner der vater in butterfässer steckte, aus welchen die Sagariden hervorgiengen. nun geschah es einmal, dasz Sagara ein pferdeopfer bringen wollte und das heilige pferd sich losgerissen hatte, er sandte seine 60 söhne aus es zu suchen. die Sàgaras machten sich auf, durchstreiften und zerwühlten die ganze erde, bis sie endlich zu dem weltelephanten unter der erde gelangten und dort das pferd in der nähe des Kapila oder Vasudeva oder Krishna fanden, diesen angriffen, von ihm aber zu asche verbrannt wurden. ein vom sohne der Çaivyà abstammender nachkomme des Sagara vollbrachte später, dasz er die Gangâ vom himmel herab und ihr wasser auf die aschenhaufen seiner vorfahren leitete, um ihnen das todtenopfer zu bringen und sie des svarga theilhaftig zu machen. so füllte sich der ocean wieder und empfieng von den Sagariden den namen sàgara.

Dieser mythus, wie er sich unvermerkt den vorausgeschickten nachrichten anzuschlieszen scheint, gestattet neue combinationen. Wilson hat für sàgara noch die bedeutung a sort of deer und für sagara als adj. die von poisonous, im alten glossar des Yàska steht aber sagara unter den die luft bezeichnenden wörtern und kommt im Sâmaveda für meer vor, da manche wörter, welche die vorstellung luft enthalten, zugleich meer ausdrücken. das alles mag dahin gestellt bleiben, wir dürfen, sobald etymologie und sage dazu reizen, auch im sanskrit verschollene wortbedeutungen rathen und von neuem walten lassen.

---

[1] über das verbrennen der leichen s. 30. 41. 59.

Wie nun wenn selbst in dieser uralten sprache sagara anfänglich rohr bedeutet hätte? könig Sagara ist dem geschlecht des Ixvâku entsprossen und ixu drückt gerade rohr aus (Bopp 37^b); das geschieht in den stammsagen häufig, dasz den namen des vaters die der söhne mit andern worten wiederholen, des Sagara gemahlin hiesz Vaidarbhî, d. i. sie war aus dem lande Vidarbha, wie aus gleicher ursache Damajanti des Nala gemahlin den beinamen Vaidarbhî führte. die grosze menge ihrer aus den kürbiszkernen wachsenden söhne (der mythus redet nicht nur von 60, sondern von 60,000) gleicht dem gedrängt stehenden 209
schilf im meer. des Sagara söhne heiszen Sâgaras (Schilfinge) mit verlängertem laut, wie wir eben aus Vidarbha den namen Vaidarbhî hervorgehen sahen, wie des Visrava sohn Vaisravana, des Bhîma und Drupada tochter Bhaimî, Draupadî genannt sind. das meer selbst, dessen ausgetrockneten boden die überströmende heilige flut neu erfüllte, empfieng denselben namen sâgara, weil die Sagariden in ihm verbrannt lagen, aus deren miterquickter asche nunmehr dichtes schilf emporstieg. ist es nicht wunderbar, dasz eine spur der indischen sage in dem angelsächsischen namen gârsecg für den ocean fortdauert? ich habe nichts dagegen, dasz man auch das ags. secg, alts. segg, altn. seggr = vir auf die schilfmänner (wie den Askr auf die esche) zurückleite, da sich eben keine genügende etymologie auszerdem dafür bietet. ein andrer überrest darf aber in jenem ahd. saccari rogus gesucht werden; wie die Sagariden vom feuer verzehrt werden, aus ihrer asche schilf sprosz, scheint uralter volksgebrauch den scheiterhaufen sonst aus dorn, hier aus rohr und binsen geflochten zu haben.

Ixu heiszt ausdrücklich arundo saccharifera. man hat griech. σάκχαρ σάκχαρον, lat. saccharum saccarum, franz. sucre, engl. sugar, nhd. zucker bisher etwas unbequem auf das skr. çarkarâ glarea zurückgeführt (Bopp 345^b Lassen ind. alt. 1, 270); wenn sich bewähren sollte, dasz sagara rohr bedeutete, so wäre die ableitung davon unmittelbar leichter, und eben so wenig brauchte çagori (Lassen 1, 264) aus çarkarâ entstellt zu sein. das prakrit hat sakkara.

Ich weisz nicht, ob die indische poesie auf versüszung des salzigen und bittern meeres irgend zu reden kommt, abgesehn von ihrem aus dem ocean gequirlten kostbaren amrita. unsre alten dichter melden, dasz ein minnender liebling meer und feld schon mit einem fusz oder einer zehe, die hineingeworfen wurde, süsz mache:

Wolfr. Wilh. 62, 11. solch süeze an dînem lîbe lac,
des breiten meres salzes smac
müeste al zuckermæzic sîn,
der dîn ein zêhen würfe drîn.
daselbst 88, 1. aldâ der minnær lac erslagen
daz velt solde zucker tragen
al umb ein tagereise.
MSH. 3, 442ᵇ. kæme sîn inz mer zwô zêhen
210 ez müeste deste milder wesen.
GA. 1, 457. ir güete was sô süeze,
und wæren ir die vüeze
komen in des meres vluot,
daz mer das wære worden guot
von ir vüezen reinen
und von ir wîzen beinen:

so hätte auch ein in rohr verwandelter die flut versüszen können, und warum sollten nicht die verwandlungen der mythologie sich auf manigfalten wegen mit den geheimnissen der sprache durchdringen?

KÔLÂHALA.

Zeitschrift für vergleichende sprachforschung. bd. 1. 1852. s. 210. 211.

210 Bekannt genug ist, dasz im alterthum pflug, wagen, brücke als belebte thiere gedacht, mit haupt und schwanz ausgestattet wurden; bei dem pflug aber kamen zumal der reiszende wolf, das aufwühlende schwein in betracht[1]. nun findet sich bei Bopp 86ᵃ kôlâhala mit der bedeutung tumultus, strepitus, fremitus angegeben, in dessen erstem theil deutlich kôla aper enthalten ist, hala aber pflug ausdrücken könnte, obgleich Benfey 2, 280 auch ein ähnlich gebildetes halâhala hat, welches schlange, gleichsam das sich ringelnde thier bezeichnet, wie der pflug sich durch die erde ringelt. liesze für kôlâhala die vorstellung eberpflug sich behaupten, die hernach in den begrif eines grunzenden, lärmenden pflugs, endlich des bloszen grunzens übergetreten wäre; so hätte ich wieder einen noch unaufgeklärten ags. ausdruck nahe zu vergleichen.

---

[1] geschichte der deutschen sprache s. 56. 57, auf welcher letztern seite nur das malbergische diramni zu streichen ist, worin nichts als schreibfehler für chramni steckt (lex salica p. XVII. LXIX und II, 1). dagegen heiszt in der welschen sprache das schwein twrch d. i. wühler von turio wühlen, bretagnisch turia fouir ou tourner la terre en parlant des porcs et des taupes.

Unsere glossen nemlich liefern für das gestirn des Orion, welches sonst auch, gleich der ursa major, wagen und pflug zu heiszen pflegt[1], den seltsamen namen eburđrung, ebirdring, ebirthiring (mythol. s. 689. 690) und diese form scheint noch mehr altsächsisch als angelsächsisch, da letztere eoforđryng zu 211 lauten hätte. ebur. ebir ist unverkennbar aper, đryng aber gedräng, haufe, engl. throng, mlat. drungus globus militum von der wurzel dringan promere irruere; es scheint, man dachte sich in der anhäufung dieser sterne eine anzahl tosender, knirschender, wühlender eber. das ahd. Iuwaring = Euring, Iring (mythol. 332) hat wol mit eburđryng nichts zu schaffen. mit kôla verwandt sein könnte das galische und irische cullach eber und an kôlàhala mahnt das irische culloid a great noise or rattling. die ganze hier gewagte zusammenstellung würde aber erst halt gewinnen durch den mir wenigstens unmöglichen nachweis, dasz auch das skr. kôlàhala von einer constellation gälte.

FRAUENNAMEN AUF NIWI.

Zeitschrift für vergleichende sprachforschung. bd. 1. 1852. s. 429—434.

Das erste beispiel einer sicher weit älteren, noch unerklärten 429 form deutscher frauennamen, von der ich hier handeln will, kann ich aus dem sechsten jahrh. geben. in dem öfter und nach verschiedner fassung abgedruckten testament des heiligen Remigius († 533) findet sich Theodonivia oder Theudonivia, wofür man fehlerhaft gelesen und gesetzt hat Theodonima und Theudovinia[2], denn nivia empfängt schon bestätigung durch 430 Baudonivia, den namen einer nonne, welche das vom dichter Venantius Fortunatus abgefaszte leben der h. Radegundis vervollständigte. Radegund starb 587, Venantius Fortunatus etwa um 600, Baudonivia war seine zeitgenossin und kaum viel jünger. derselbe name, wo nicht dieselbe person erscheint auch in einer urkunde des siebenten jahrh., Mabillon no. 7 schreibt Baudonivia, Marini no. 76 Baudenivia. bei Pardessus no. 180 (a. 573) erscheint Baudonidia. in des Irmino polyptych s. 12^b bieten sich dar Hildenibia, mit b für v, wie öfter um diese zeit; s. 209^a Adalivia, was zu bessern ist in Adalnivia, denn Adalivia wäre unerklärlich. das alte fränkische v des 6. 7. jahrh. hat noch die natur des gothischen oder lateinischen, und erst im lauf des 7. oder 8. bildete sich daraus das ahd. doppel-uu oder w, dem es in den wörtern entspricht.

---

[1] ahd. glossen geben pfluoc für Orion, das schottische pleuch aber ist ursa major, ebenso das ir. camcheachta pflug und groszer bär.

[2] Pardessus no. 119 Theodonima. dagegen im testament des Bertrammus no. 230 (a. 615) p. 213 filii Theodoviniae, entweder derselben oder einer wenig späteren.

Es sei hier gleich beigebracht, dasz auch in langobardischen urkunden von 855 und 870 (Fumagalli 73. Lupi 1839) der frauenname Gotenia, Gottinia auftritt, wofür nach dem maszstab der voraus stehenden formen ein fränkisches Godenivia zu erwarten wäre.

Wenden wir uns zu den ahd. urkunden. die traditiones wizanburgenses unter no. 109. 110 und 154 von den jahren 782. 791 gewähren Hildiniuui und Godaniuui, beidemal ohne a, welches nur in den alten rubriken steht: carta hildiniuua, carta gutharii et conjuge sua godaniuua. dies a verräth sich demnach als lateinische fassung und mangelt in deutscher form des namens, so dasz auch Theodonovia Baudonivia Hildenibia Adalnivia zu deutsch Theodonivi Baudonivi Hildenibi Adalnivi lauteten.

Neugarts alamannische urkunden liefern wenig. no. 47 (a. 769) erscheint Cotaniuui, wofür no. 363 (a. 846) Cotiniu, worin das falsche Cotinui zu bessern ist, vorkommt. no. 88 (a. 784) Liupnia im accusativ, vielleicht verlesen für Liupniu, deren tochter Rotni daneben genannt wird, ich glaube Rôtni = Rôtniu, wo nicht Hrôdniu, Hruodniu?

Desto reicher sind die fuldischen traditionen, die uns insgemein den grösten schatz ahd. eigennamen bewahren, unter den mancipien werden, nach Dronkes ausgabe, folgende genannt:
431 Adalniu 127. 388. 693; Albniuui 131. 455. Albniu 547; Berethniuui (l. Berehtniuui) 561; Biliniu 691; Egilniu 530 l. Engilniu, wie 113 steht; Frahniu (l. Ferahniu) 547; Fridiniuui (l. Friduniuui) 455; Gêrniuui 504. 508. Gêrniu 169; Gisalniu 693; Gotaniuui 508; Helidniu 127; Hiltiniu 169; Hruadniuui 555 und Hrundni 480 in Hruadni zu bessern; Intaniuui 531; Leobniuui 100 (Leobuniuui 131), Liobniu 520; Otniuui 25, wo der dativ Otniuuo; Râtniuui 508 (Pistorius las 1, 127 Patniuui, nicht Patuniuui); Reginniuui 423. 555; Rîhniu 466; Ruomniu 702; Siginiu 169; Theotniuui 68. 379; Uodalniu 388; Waldniuui 131; Williniu 137. 379; Wolfniuui 517 = Wulfniu 547; Wuldarniu 419, wofür Wuldarnbiu 498; Zeizniuui 555. vielleicht habe ich noch einige übersehn, denn die ausgabe hat kein register und es ist mühsam unter mehrern tausenden alle namenreihen aufzusuchen. die meisten urkunden sind aus der zweiten hälfte des achten und aus dem neunten jahrh., wir sehn neben niuui diphthongisches niu abwechselnd, einmal in Hruadni bloszes ni. so schreibt auch Eberhard in seinen summarien 38, 57 Reginniu und 41, 66 Reginni, doch misverstand war es, wenn er 38, 59 Reginniu et uxor ejus schreibt, als wäre Reginniu ein mann, der name geht nothwendig auf frauen.

Im codex laureshamensis begegnen: Albniu 3551; Crothni (l. Hròthni) 749; Gèrniu 256. 1837; Gôzniu 724; Godeniu 2617; Hèrniu 346; Hiltdiniu 816; Oltniuui (l. Otniuui) 713; Osterniu 2248 — 51; Otnui (l. Otniu) 582; Ruotniu = Hruodniu 249, Rutniu 773; Selfniu 1286; Udalniu (l. Uodalniu) 475; Udalniuwa 809 und im acc. Udilniuuen 716. hier herscht niu vor und niuui oder niuwi ist selten, einmal ni in Crothni. Godeniu entspricht dem Gotaniuui bei Dronke, dem Godaniuui bei Zeusz, dem Cotaniuui bei Neugart, dem langob. Gotenia und, wie wir gleich erkennen werden, dem bairischen Cotani, Gotanî.

Nemlich alle bairischen urkunden bei Meichelbeck, Ried, in der Juvavia und in den MB. geben solchen frauennamen niemals niuui noch niu, sondern immer bloszes ni, welches doch nî zu sein scheint, wie in vielen wörtern iu in î überspringt (mhd. pfiu und pfî, hiu und hî, hiurât und hîrat, nhd. heurat und heirat). ich will aber den belegen noch das handschriftliche ni lassen, wo keine andere quelle angeführt ist, wird Meichelbeck gemeint: Adalni Meichelb. 475. tr. juvav. 154; Cotani 175. Gotani MB. 6, 363; Côzni 475. 562; Deotni 704. Diotni tr. juv. 154; Farani Ried 21 (a. 821); Gòlni 1012; Helidni 190; 433 Hôhni 213; Hròdni 144; Kisalni 143; Liutni 1107; Mahelni 453; Reginni 1093; Rihni tr. juvav. 145; Sigini 1011; Tagani 455. Tagini 1010; Waldni 178; Werdni tr. patav. 27.

Damit wird ein beachtenswerther unterschied für die ahd. dialecte gewonnen, Franken und Alamannen bildeten solche namen auf niwi und niu, Baiern auf ni, und auch die manches mit den angrenzenden Baiern gemein habenden Langobarden scheinen, wenn auf zwei stellen zu bauen ist, nia d. h. nî zu verwenden. jene fränkische Theodonivia wird zur alamannischen Thiotniwi Diotniu, zur bairischen Deotnî; die bairische Reginnî, alam. Reginniu würde den alten Franken des 6. jahrh. Raginonivia, Ragnonivia gelautet haben.

Seit dem eilften jahrh. ungefähr sind aber alle diese gefügen und wollautigen frauennamen wie weggeblasen und zeigen sich gar nicht mehr, die letzte spur wäre etwa die mulier Gotine MB. 29^b, 261 (das jahr unbestimmt) zu Passau, ein erblichenes Gotanî; noch weniger in mhd. denkmälern die spur eines Goteniu Adelniu Üedelniu Regenniu, die doch den dichtern für den reim willkommen gewesen wäre, geschweige dasz irgend ein -neu oder -nei in nhd. geschlechtsnamen sich verkrochen hätte. seltsam wandelt Caspar von der Rhön im Dresdner heldenbuch 18. 20 den männlichen namen Otnit in Ortnei: bei, sei, was ganz einem weiblichen Ortnî, mhd. Ortniu, ahd. Ortniwi entspräche.

Unter den Sachsen scheint diese namensbildung überhaupt unüblich gewesen zu sein, die Corveier traditionen müsten doch wenigstens ein beispiel davon aufzeigen. auch die ags. urkunden gewähren keine, hier würde man den ausgang neov oder niv erwarten, z. b. für ahd. Alpniu, Gêrniu ein Álfneov, Gárneov.

Um so mehr zu verwundern ist dieser mangel, da die altn. denkmäler solcher namen, wie sie den ahd. genau gleichen, voll sind. ich begnüge mich mit folgenden beispielen, die sich noch beträchtlich vermehren lassen werden, fornaldar sögur und Islendinga sögur ergaben die meisten: Alfný = ahd. Alpniu; Asný; Dagný = ahd. Taganiu; Eyrný; Fastný; Geirný = ahd. Gêrniu; Gudný = ahd. Gotaniu; Hagný; Lækný; Oddný, wofür auch Orný, auf Ordný weisend; Signý = ahd. Siguniu; Vený landn. 2, 25; Thôrný. einmal, fornald. sög. 3, 406 auch Ednýja f. Edný. aus Signý, Hagbards geliebter, die schon bei Saxo grammaticus Sygne heiszt, machen die schwedischen und dänischen volkslie-
433 der Signil, Signild, Signelille, unser heldenbuch Sigelint (mythol. s. 1215); sonst ist auch den neunordischen sprachen die namensform ný erloschen. unser mhd. Sigûne war früher Sigunia, altn. Sigyn, welches von Signý zu unterscheiden, und ahd. Sigunia wäre nur abgeleitete, Siguniu aber zusammengesetzte bildung, aller scheinbaren ähnlichkeit zum trotz ständen beide von einander ab.

Überschlägt man die ansehnliche zahl der aufgeführten frauennamen[1], die sich im mittelalter erschöpfte, so kann nicht gezweifelt werden, dasz sie früher, also in den ersten jahrh. unserer zeitrechnung und darüber hinaus noch weit gröszer war. wie das frauenleben stiller verflieszt, war eine menge üblicher frauennamen aufzuzeichnen gar kein anlasz, auch unter den zeugen unserer zahlreichen urkunden würden wenige begegnen, nur das aufzählen der mancipien im achten und neunten jahrh. hat sie zum groszen theil gerettet. wer nach ahd. frauennamen sucht, musz die mancipienreihen durchgehn.

Was nun nivia niwi niu ný in solchen frauennamen ausdrücke und bezeichne, scheint an sich offen zu liegen, sie gehören zu unserm neu, ahd. niwi niuwi, altn. nýr, goth. niujis, novus; doch die vorstellung der neuheit wird man nicht darin gefühlt haben, und schon die Baiern, welche niu zu nî werden lieszen, schlossen den gedanken an neu aus.

Da aber das griech. νέος nicht blosz neu, sondern auch jung bedeutet, ὁ νέος den jüngling, νέοι die freier, νεανίας den jüngling, verkleinert νεανίσκος, νεόνυμφος den bräutigam und neuvermählten, νεῆνις eine jungfrau bezeichnet und unser alt nicht nur den gegensatz von neu sondern auch von jung ausdrückt, seit gamal auszer gebrauch gerathen ist; so darf man vermuten, dasz unser nivia niwi niu vor alters einfach den begrif einer jungfrau, eines mädchens enthielt. wenn die jägersprache neu für den frischgefallnen schnee (ich lasse den anklang von nix, it. neve dahin gestellt), die altnordische ný für neumond, neulicht verwendet, warum sollte nicht das blosze niwi niuwi ein junges mädchen aussagen? im skr. finde ich neben nava novus navja juvenis, im sl. neben nov" novus, im litt. neben nawas und naujas novus kein wort verzeichnet, das auf jung führt. das finn. neito und neitsi virgo, sponsa, estn. neitsi, lapp. neit, nieid virgo, ja das grönländische niviarsiak virgo und nutàk 434 novus könnten im weiteren kreise sich berühren, wenn man nicht vorzieht zu neito das goth. niþjô συγγενής[1], lat. neptis, welsche nith, armor. nizez, ir. nigh neptis, filia zu halten.

---

[1] zum rechten beweise, wie ungenügend Graff für alle ahd. eigennamen ist: er hat unsere völlig übersehn und nirgends aufgeführt.

Noch blieb ungefragt, wie Theodonivia auf gothisch gelautet hätte? Thiudanivi antworte ich, und nivi substantivisch gefaszt wie þivi ancilla, mavi virgo, deren genitive þiujôs maujôs auch niujôs nach sich ziehen, der acc. sg. aber würde sein niuja wie þiuja mauja. dadurch bestätigt sich der oben gemutmaszte fränkische nom. nivi, während der acc. nivia haben dürfte, beide casus in dieser declination sind groszer vermengung ausgesetzt. aus dem ahd. niwi niuwi niu ergibt sich, dasz wenn ein gen. sg. niwiô niwô oder niwià niwà, analog dem niujôs erwartet werden kann, auch das ahd. diwi diu ancilla den gen. diwiô diwô oder diwià diwà bildete, was durch die bei Graff 5, 89 unter b angeführten formen sich erweist. allmälich warf man aber diu, also auch niu in die i-declination und bildete den gen. diwî niwî, acc. diu niu wie den nom. statt des besseren diwia oder diwa, niwia oder niwa. die substantivische, nicht adjectivische declination von niwi liefert, wie mich dünkt, einen grund mehr für den übergang des begrifs der neuheit in den der jugend.

BAUDO.

Zeitschrift für vergleichende sprachforschung. bd. 1. 1852. s. 434—438.

Der zweite unter den beigebrachten namen war Baudonivia, 434 dessen erster theil gleichfalls erörterung begehrt; schade dasz diesem alten fränkischen frauennamen keine spätere gestalt sicher an die seite tritt, denn Patniuui bei Pistorius muste in Râtniuui geändert werden. für das baudo ergeben sich aber auch noch andere ältere und wichtige belege, indem es bald den ersten, bald den zweiten theil von eigennamen einnimmt, ja ganz allein stehend vorkommt. dies letzte scheint der fall beim namen eines in römischen dienst getretenen Franken, der im jahre 385 sogar als consul unter der benennung Flavius Bauto auftritt.

---

[1] und hier gliche das aus Pardessus angezogne Baudonidia für Baudonivia.

Zosimus 4, 33. 53 schreibt ihn aber Βαύδων, Symmachus 4, 15
Bautho, doch Ambrosius und Augustinus setzen Bauto. auszerdem
gewährt Greg. tur. 4, 3 den namen Baudinus aus dem jahre
546. in zusammengesetzten mannsnamen nimmt aber baudes die
435 zweite stelle ein. Vopiscus in Aureliano 22 nennt einen Gothorum
dux Cannaba sive Cannabaudes, der um 272 gegen die
Römer streitend fiel und dessen wagen von vier gezähmten hirschen
gezogen wurde; Cannaba scheint die koseform für Cannabaudes.
gerade so verhalten mag sich Genaba oder Genobon
zum vollständigen Genobaudes, Atech und Genobaudes heiszen
zwei fränkische könige, die sich im jahre 288 dem Diocletian
und Maximian unterwarfen, wie Claud. Mamertinus im panegyr.
1, 10. 2, 5 meldet. hundert jahre später, 388 treten die Franken
Genobaudes, Marcomir und Sunno auf, nach Gregor. turon. 2, 9.
schwerlich sind Cannabaudes und Genobaudes verschiedne namen,
nur verschiedne schreibung, wie Cannaba und Genaba
bestätigen; wie wenn darin das alte Cannane Canine des volksnamens
Canninefates steckte? das scheint sehr annehmbar und
wir gewinnen nun bessere etymologieen für Genobaudes und
Genoveifa, die nichts anders sind als Caninebaudes, Canineveifa.
aus dem vierten jahrh. werden noch andere genannt. Bainobaudes,
ein scutariorum tribunus a. 354 bei Ammianus Marc.
14, 11; cornutorum tribunus heiszt er a. 357 daselbst 16, 12,
wiederum Franke in römischem dienst. Hariobaudes alamannischer
könig, im jahre 359 bei Ammian 18, 2. Fl. Merobaudes
bei Ammian 28 am ende, 30, 5 und 10 in den jahren 370. 375
erwähnt, den Römern dienend und a. 377 consul; gleichen namen
führt der bekannte dichter, welchem im jahre 435 die statua
zuerkannt wurde. Mellobaudes oder Mallobaudes armaturarum
tribunus a. 354. 355 bei Ammian 14, 11. 15, 5. doch 30, 3 a. 374
heiszt auch ein Frankenkönig Mellobaudes. Balchobaudes armaturarum
tribunus a. 366, ebendaselbst 27, 2. das fünfte jahrh.
liefert auszer Genebaudus bei Pardessus no. 64. 65 (a. 499) keinen
beleg, mehrere aber das sechste in den unterschriften der
concile und zwar im gen. sg.: Leudebaudis conc. turon. II.
a. 567. paris. IV. a. 573; Winobaudis conc. autisiod. a. 578;
Friobaudis ebenda a. 578; Theodobaudis conc. aurelian. III.
a. 538; Theudobaudis conc. aurel. V. a. 549; Britobaudes in Remigs
testament a. 533 bei Pardessus no. 118; Leodebaudus bei
Pardessus no. 172 (a. 566); Gariabaudus ebend. no. 180 (a. 573),
welches gleichviel sein musz mit Hario oder Chariobaudus. im
siebenten und achten jahrh. scheint die form baudus vorzuherschen,
der conventus attiniacensis von 765 hat Genbaudus f.
Genebaudus und so auch Remigs testament; Gregors mirac.
Martini 2, 15 Merobaudus; bei Marini no. 145 a. 655 Theodobaudus;
436 bei Miraeus tom. 3 p. 4 Genebaudus und Herlebaudus;
tom. 1 p. 12 a. 748 Senobaudus, bei Hontheim p. LXI Sebaudus.

Andere zusammensetzungen zeigen das baudo im ersten theil. Baudastes conc. aurelian. III. a. 538 nach fränkischer weise für Baudogastes wie Leodastes f. Leodogastes; Baudigisilus conc. matiscon. II. a. 585, Gregor. turon. 7, 15 schreibt Baudegisilus, das test. Bertramni a. 615 bei Pardessus no. 230 Baudechisilus; Baudoleifus im testam. Remigii no. 119, Baudegisil und Baudeleif stehn auch in Gregors mirac. Mart. 4, 14. 17. Baudomeris concil. cabilon. a. 650; Baudacharius bei Marini no. 76; Baudulfus ebenda; Baudegundus und Baudasindus im test. Bertramni a. 615; Baudemundus bei Pertz 2, 185 und Miraeus 1, 8 a. 661; Baudovicus im test. Remigii no. 119, wofür ich lesen möchte Baudoricus. alle diese sind männlich, von weiblichen kommen vor, auszer Baudonivia, in Remigs test. Baudorosena; bei Pardessus no. 187 (a. 541) Baudomalla und bei Marini no. 76 Bauderuna.

Wie nun das baudo fassen? an goth. bauþs mutus, surdus kein gedanke und der ablaut bauþ von biudan hilft uns nichts. zuerst verfallen könnte man darauf, in dem au die nachher den romanischen zungen geläufige auflösung von al zu erblicken, Baudo wäre Baldo, Hariobaudes Haribald, Gundebaudes Gundebald; unleugbar sind auch Baldo Haribald Gundebald u. a. m. gangbare namen. doch will eine so frühe vocalisierung des l in u mir hier nicht einleuchten und auch noch anderes wird ihr entgegentreten. sonst entspricht das alte fränkische au dem goth. au, so in Austregisil, wo ahd. ô eintritt und wirklich wird beim Venant. Fortunatus neben Baudvaldus geschrieben Launebodes und Bodegislus; wären diese, was ich bezweifle, zu bezeichnen Launebôdes, Bôdegislus, so fänden wir in Launebôdes = Launebaudes denselben laut zweimal verschieden ausgedrückt. Merobaudes an das ahd. Meripoto Graff 3, 81 mhd. Merbot MSH. 3, 267^a (Freid. 150, 26 ist es wieder was anders) zu halten und flugs Meripôto zu schreiben, wäre voll bedenken. Meripoto ist unbezweiflich der alte Maroboduus bei Tacitus, den ich gleich nachher auslegen will, und beide haben sicher kurzes o nach dem labiallaut. noch nachweislicher scheint die vergleichung von Hariobaudes mit dem ahd. Heripato, wie er sich in folgendem verse einer Wiener handschrift findet:

Adallioz glosam tibi Heripato dat istam,

wo die falsche scansion – – – ⏑ für Heripato nicht irre; weiter von Baudericus mit ahd. Patarih. aber ganz entscheidend dafür 437
wird das goth. Ἰλδίβαδος bei Procop 2, 29. 3, 1 = ahd. Hiltipato; Ἄσβαδος Procop 4, 32 sogar mit der nebenform Ἀσβάδης 3, 38, gerade wie in den fränkischen namen baudus und baudes schwankten. bekanntlich heiszen die Burgunden in den capitularien Guntbodingi und Guntbadingi (Pertz 3, 63. 74), also nachkommen eines Guntbado = ahd. Kuntpato, welchem fränkisches Gundobaudes entspräche, doch Gundebadus steht in

Remigs kürzerem testament bei Pardessus no. 118 vom jahre 533; auch ist bei Gregor von Tours 2, 28 Gundobaldus falsche lesart und die richtige Gundobadus, noch den späteren Franzosen heiszt das burgundische gesetz loi Gombette (Gundbada), nicht Gombaude (Gundbalda). lust hätte ich jetzt das Patniuui bei Pistorius dem Ratniuui vorzuziehen und Pataniuui für eins mit Baudonivia zu erklären. in baudo liegt keine andere wurzel als das goth. badv pugna, welches wir doch einem beinamen Totilas entnehmen, der Baduilla = Badvila pugnator, pugil hiesz, wozu ich bei Gregor mirac. Martini 4, 10 Bodillo = Bodilo halte, sogar scheint mir der altn. Budli hervorgegangen aus Bödli, Bodli = Badvila, ihm entsprechen Botelung und mit versetztem l Bleda und Blœdel Blœdelin, mit unorganischer production des vocals in unserer heldensage. dem goth. badv zur seite stand ahd. pato, ags. beado, deren geschlecht ich unbestimmt lasse, das altn. böd gen. bödvar (besser wäre böd bödvar) ist weiblich. im bades, baudes aller jener eigennamen musz ursprünglich die vorstellung eines kriegers enthalten gewesen sein. Heripato bezeichnet einen im heer kämpfenden, Hiltipato, Kundpato einen im geleit der Hilta und Kunda, Meripato = Maroboduus einen auf dem meer streitenden; das -uus der ältesten form verbürgt uns ein v, wie in badv. Baudoniuui würde ich auslegen: ein im krieg gebornes oder ein kriegerisches mädchen.

Das wichtigste aber ist mir ein nun gewonnener neuer aufschlusz über die vocalverhältnisse. bisher zeigte sich noch kein weg, auf welchem fränkisches kurzes a und au gleichgestellt werden konnten. indessen wandelt altn. a bei folgendem oder vorauszusetzendem u in ö um, statt dessen ältere handschriften richtiger o oder au schreiben, so dasz a, durch i in e, durch u in o oder au umgelautet wird; e und o stehn einander häufig parallel, besser als e und ö. kurzes e und o wurden bei den Gothen nur durch die brechung ai und au erreicht, welche ich
438 aí und aú bezeichnet habe, um ihre kürze gegenüber dem langen ái áu auszudrücken. weiter aber als die brechung aí und aú reichten in den übrigen dialecten das aus dem diphthong verdichtete e oder ê (denn beide waren ai) und o (= au). wie nun altn. böd oder besser bod baud = badu schrieben die Franken und andere stämme baudo d. i. bodo = bado, und nun erklärt sich, warum bei Fortunat baudes und bodes, sonst aber Guntbadingi und Guntbodingi, ahd. Meripoto für Meripato vorkommt, ja weit früher klang schon dem ohr des Römers der name Marobaduus wie Maroboduus.

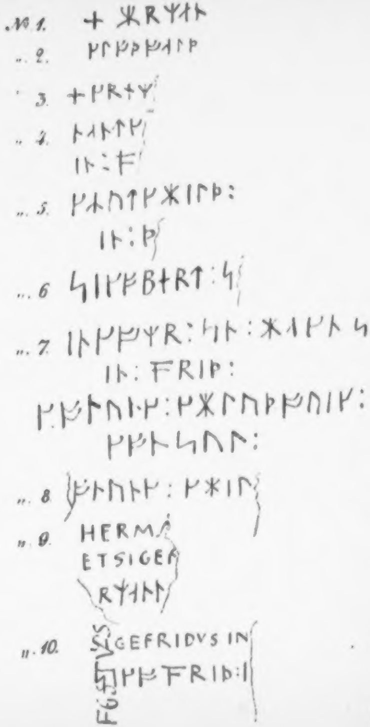
Das system dieser vocale liesze sich so aussprechen: a wird durch i in ai = e, durch u in au = o gewandelt, i durch folgendes a in ai = ê, u durch folgendes a in au = o. auch das ags. ea erläutert. die brechung ea bleibt kurz und beado entspricht dem baudo, bodo; langes eá hingegen gleicht dem goth. au, ahd. ou oder ô. nur scheint das kurze ags. ea weiter ausgedehnt worden zu sein auf fälle, wo kein fränkisches au anwendbar wäre. wie aber gewisse analogie bestand zwischen goth. aú und áu, zwischen ags. ea und eá, musz sie auch zwischen ahd. o und ô, das heiszt zwischen länge und kürze gewaltet haben. jenen umlaut des a in au scheint die gothische mundart gar nicht, die hochdeutsche zuweilen, zumal die fränkische, am deutlichsten die altnordische zu besitzen.

Diesmal lag mir nur an niwi und baudo, über andere wörter, die hier in der zusammensetzung erschienen, wäre viel zu sagen. nebenher gelang es geno = cannane aufzuschlieszen, ich will noch eine bemerkung über den frauennamen Rosena oder Rasena hinzufügen. auszer Baudorosena (wofür eine fassung fälschlich Haudorosena) gewährt Remigs testament auch noch Theodorosena Flavarasena Dagarasena Modorosena, lauter composita. das einfache Rosanna kenne ich nur aus dem codex laureshamensis no. 2770 und 3565. es scheint aber ein gutes deutsches wort, denn Graff 2, 548 gibt aus glossen rosennun lentiginem statt des bekannteren rosomon aeruginem, ruborem. dies rubor mag der eigentliche begrif sein, den man auf aerugo, rubigo, lentigo anwandte. Rosenna war nicht sowol eine sommersprossige frau als eine rothwangige, und zumal schön ist der name Dagarosena, roth wie der anbrechende tag, eine ῥοδοδάκτυλος Ἠώς. wenn zu schreiben wäre rôsenna, rôsena, rôsamo, liesze sich schon berührung mit rôt darlegen.

ÜBER RUNEN, WELCHE IN FRANKREICH GEFUNDEN WORDEN.

Monatsberichte. 1854. s. 527—530.

Herr Lenormant, mitglied des instituts zu Paris, hat mich 527
von einer neulich durch ihn gemachten anziehenden entdeckung benachrichtigt, deren vorläufige kunde ich unserer akademie nicht vorenthalten will. in der alten Normandie, heute département de l'Eure, arrondissement de Bernay, canton de Beaumont le Roger, im thal der Risle unfern der vereinigung dieses flusses mit der Charentonne findet sich eine capelle des heiligen Eligius mit einem baptisterium und kirchhof, wie es, nach 528
Lenormants annahme schon vor Eligius im fünften jahrhundert zuerst errichtet wurde, es enthält lauter dem sechsten angehörige grabschriften und keine davon scheint bis in das siebente zu reichen. unter mehr als sechzig lateinischen inschriften haben


№ 1.
" 2.
" 3.
" 4.
" 5.
" 6
" 7.
" 8.
" 9.
HERM
ETSIGER
" 10.
SIGEFRIDVS IN
FRIÐ

sich nun, überraschender weise, auch zehn oder eilf runische dargegeben, theils auf den mauern des baptisteriums, theils auf römischen gebogenen ziegeln (tuiles à rebord), zwei oder drei darunter bilingues, d. h. erst in runen, dann in lateinischer schrift abgefaszt.

Bisher hat man durchaus nichts von runischen denkmälern im ganzen umfang des alten Galliens gehört, ja überhaupt erst in beträchtlich späterer zeit die runen aus Scandinavien her sich verbreiten lassen, welche ansicht gleichwol durch andere erscheinungen, namentlich den zusammenhang der runen mit dem gothischen alphabet und das vorkommen einzelner runen und runenalphabete in handschriften des achten und neunten jahrh. erschüttert worden ist; es hat sich auch eine bedeutende abweichung dieser runen von den eigentlich nordischen kundgegeben. hatten einzelne deutsche stämme schon vor ihrer bekehrung zum christenthum den gebrauch der runenschrift, so durfte man von vornherein ihn unter allen vermuten.

Von altfränkischen runen tauchte noch keine spur auf, vielleicht hätten sie die ältesten handschriften des salischen gesetzes, wenn sie erhalten worden wären, in den malbergischen glossen gewährt. auf einmal beweist uns Lenormants fund ihr dasein. man kann nicht denken, dasz sie von späteren Normannen etwa erst im neunten, zehnten jahrhundert eingeritzt worden seien, schon die lateinischen schriftzüge der bilingues widersetzen sich dem, und alle namen, die sie uns überliefern, sind des sechsten jahrhunderts.

Ein merkwürdiges datum enthält die siebente inschrift in welcher man liest conung chludouig consul, könig Chlodowig hatte im jahr 510 von kaiser Anastasius die insignien des consulats empfangen, die formel scheint der in lateinischen urkunden regnante rege Chlodoveo vergleichbar, wozu hier consule tritt, der vorausgehende, Ingomer benannte mann, der hier begraben zu liegen scheint, musz kurz nach 510, noch unter Chlodowigs regierung gestorben sein. in der achten inschrift 539
finden sich nur bruchstücke der formel konung Chil..., die ebenso auf Childebert, welcher von 511—558 herschte, gehen kann, schwerlich auf Chilperic, Chlotars sohn. bei dem namen Ingomer würde man auf Chlodowigs eignen sohn rathen, der bald nach der taufe starb, wäre es glaublich, dasz dieses kind in der kirche des heil. Eligius begraben worden sei und fügte die inschrift nicht noch worte hinzu, die diesen Ingomer als einen sohn Hakons kennzeichnen.

Abgesehn von einem solchen seiner ganzen fassung nach merkwürdigen datum sind es vor allem die runen selbst, welche unsere aufmerksamkeit fesseln. ich lege hier eine mir übersandte durchzeichnung des facsimiles vor augen. man sieht daraus, dasz einzelne runen namentlich die von O oder othil, os

zu den markomannischen stimmt und von der nordischen gestalt abweicht, während das schöngerundete ᚦ die nordische form, nicht die scharfeckige der übrigen deutschen runen hat. viele kommen mit beiden alphabeten überein. sehr auffallend ist in der fünften inschrift das nach nordischer art gebildete ᛦ, wofür sonst überall   steht, ᛘ ist das nordische zeichen für ᛗ. ᚼ bedeutet CH, wie es bekanntlich auch in der handschrift des Wessobrunner gebets erscheint, dasz es hier in Cherman oder Chariman und Chagon steht, ist altfränkisch; man dürfte es aber auch in einfaches H auflösen, wie zumal aus der schreibung Chludovig hervorgeht. bemerkungen über andere runen würden hier ohne mancherlei typen nicht deutlich gemacht werden können. nicht zu übersehen ist aber die öftere auslassung der vocale, und zwar nicht nur des E, sondern wie es scheint auch des U oder O. die erste inschrift hat Chrman oder Hrman, d. i. Herman, die siebente Ingomr, d. i. Ingomer, unmittelbar dahinter sn, welches zu lesen ist sunu, filius, so wie der folgende genitiv Chacanes oder Haganes, falls hinter dem g ein a, hinter dem n ein e richtig ergänzt wird; auch die dem lat. in pace entsprechende formel in friþ verlangt ein friþu. die vollen formen, welche man um so frühe zeit der fränkischen sprache zuzutrauen hat, fordern solche ergänzungen. ich lese nicht Hagons, Hakons, was zu nordisch klingt, der name schein eher ein deutscher Hagan oder Hagano. aller-
530 dings ist konung auch völlig die nordische gestalt, abweichend vom ahd. chuninc, ags. cyning, alts. cuning; aus diesem konung, dem Hakon darin, und dem ᛘ, ᛦ, selbst dem ᚼ für hagal würde man verdacht schöpfen und auf einen späteren Normann rathen, wenn das die übrigen umstände zulieszen. wie wäre ein Normann auf Chlodowigs consulat oder patriciat verfallen? wovon er freilich in den gestis Francorum lesen konnte.

Diese inschriften werden noch manche reifere betrachtungen veranlassen, herr Lenormant hat durch seine entdeckung sich ein wahres verdienst um unser alterthum erworben.

ÜBER DAS VORKOMMEN DES WORTES WÖRTERBUCH IM 17. JAHRHUNDERT.

Monatsberichte. 1854. s. 697. 698.

697 In der vorrede zum deutschen wörterbuch s. IX wird aufgestellt, dieser ausdruck selbst sei im siebzehnten jahrhundert noch unerhört gewesen. das gründete sich darauf, dasz er in keinem der damals erschienenen vocabulare verzeichnet steht

und Henisch aus dem beginn dieses jahrhunderts zu geschweigen auch an dessen schlusse bei Stieler fehlt, der ihn weder unter buch und wort anführt noch ihn auf den titel oder ins register setzt. in dieser lage der sache entsprang also die vermutung, dasz ihn Mathias Kramer den Holländern abgesehen haben könne, wobei gleichwol entgieng, dasz dieser schriftsteller bereits im jahr 1693 ein italienischteutsches sprach und wörterbuch hatte drucken lassen, mithin schon in das siebzehnte jahrhundert zurückgeschritten werden musz. allein auch dem Kramer gebührt die ehre dieses wortes, wenn es eine ist, dennoch nicht. beim wiederlesen der Stielerschen, wenigstens 1691 geschriebnen vorrede fand ich neulich folgende stellen: im übrigen wird ein bescheidener leser nicht ungleich ausdeuten, dasz man in diesem wörterbuch die natürliche dinge und welche die erbarkeit sonsten verdecket und verschwiegen haben will mit ihrem eignen namen nennen, auch zuweilen gar einen fluch, beszliches wort und nicht gar zu höfliche redart mit einstreuen 698 müssen. weiter hinten: alle wörterbücher, so anjetzo in andern sprachen gleich groszen riesen daher trotzen, sind anfangs zwerge und kaum eines fingers lang gewesen.

Doch wie noth um Stieler, ich werde genöthigt alsogleich noch fast dreiszig jahre höher hinauf zu rücken. Schottelius in seiner ausführlichen arbeit von der teutschen hauptsprache, deren zueignung von Wolfenbüttel 1 merz 1663 datiert, sagt in der ersten der zehen lobreden, welche er seinem werk voraussendet, seite 5 offenbar: endlich wird mit mehren bericht erstattet, auch exempelweis vorgestellet, wie ein völliges und nach den fundamentis der teutschen sprache einzurichtendes wörterbuch als lexicon zu verfertigen. möglicherweise kehrt das wort noch öfter bei ihm, der es also nicht unwahrscheinlich aufgebracht hat, wieder, es war folglich im ganzen zeitalter von Leibnitz bereits gäng und gebe, in dessen deutschen schriften ich noch nicht darnach gesucht habe.

ÜBER MICHAELIS 'VEREINFACHUNGEN DER DEUTSCHEN RECHTSCHREIBUNG.'

Zeitschrift für stenographie und orthographie in wissenschaftlicher, pädagogischer und praktischer beziehung, herausgegeben von G. Michaelis.
jahrg. 10. 1862. s. 62—64.

(Zur verständigung über einzelne dem verfasser entgegen- 62 getretene irrige ansichten, übergibt derselbe das urteil, welches Jacob Grimm im unmittelbar nach dem erscheinen des buches hat zukommen lassen, mit dessen ausdrücklicher freundlicher zustimmung, hiermit der öffentlichkeit. die schreibweiſe Grimms ist genau beibehalten, wodurch der leſer die unterschiede von der unſrigen leicht wird erkennen können.)

Hochgeehrter herr doctor,

ich habe Ihre schrift mit groszem vergnügen gelesen und wahrgenommen, dasz Sie nicht nur richtig und einsichtig urtheilen, sondern auch über Ihre vorgänger sich gerecht und mild äuszern. Sie werden, hoffe ich, nützlich einwirken und die reform unserer schreibung wesentlich vorbereiten helfen. worin wir uns beide unterscheiden, das liegt darin, dasz ich in einigem noch nicht so weit gehe als Sie, Sie in anderm nicht so weit als ich.

Ich verwerfe die sogenannten deutschen buchstaben, folg-
65 lich auch das ß und ſs, welche wir, wenn wir mit lat. schrift drucken lassen, nicht vorfinden, welche sich auch in majuskel nicht wiedergeben lassen. da in minuskel s und z sich nicht verbinden, so ziehe ich sz vor, das über alle berge hilft. lieszo sich dafür und für sch ein einfacher buchstabe einführen, es wäre gut, für ch würde sich x ungemein schicken, das schon Griechen und Russen dafür haben, die Spanier hatten.

Die verbannung des v für f und der dadurch mögliche ersatz des w durch v wird unsrer schrift und aussprache künftig einmal groszen gewinn bringen. wir gelangen dadurch auf den natürlichen und einfachen standpunct der Schweden und Dänen.

Es war ahd. und mhd. hergebracht und eingeübt die geminierte consonanz auslautend, so wie inlautend bei anstoss an t etc. zu vereinfachen, als man mannes, war wirren, gewis gewissen, schif schiffes zu setzen, warum soll dieser schöne grundsatz nicht aufrecht erhalten und zurückgeführt werden? ich habe vorläufig nur auf s und f gedrungen. was Sie p. 69 sagen, scheint mir in widerspruch zu stehen mit den gründen, die Sie gegen das dehnende h selbst billigen. ein vertheidiger des h könnte ebenso von beeinträchtigung der klarheit und bestimmtheit unsrer schrift reden. denn auch durch tilgung des h wird zweideutigkeiten thor und thür geöfnet. auf solche zweideutigkeiten gebe ich nichts. jeder leser merkt aus dem zusammenhang ob 'gefült' gefüllt oder gefühlt ist, so wie ja jeder verständige augenblicklich die verschiedenheiten der bedeutung fühlt, die bei demselben worte gelten, z. b. abrede heiszt uns bald verabredung, conventio, bald leugnung. wollen wir beide bedeutungen in der schrift unterscheiden? das gienge nicht an. noch viel weniger ist es nöthig in gefült die dehnung oder kürze des vocals hervorzuheben.

Die fehlerhafte englische abbrechung p. 68, welche einige unter uns nachäffen, verwerfen Sie mit allem fug. nach der etymologie schreiben oder sprechen zu wollen ist unsinn, alle lebendige aussprache einigt ja wurzeln und ableitungselemente.

Sie halten p. 74 die frage der groszen anfangsbuchstaben [illegible] für unerheblich. ich nicht, denn das ist der hauptschlupfwinkel der pedanterei, dessen zerstörung alles andere erleichtert, dessen festhaltung alles andere erschwert. und mancher hexameter musz diesen breiten buchstaben zu gefallen im druck gebrochen werden. zur probe lieszen sich zeilen mit und ohne solche anlaute einander gegenüber stellen und man würde sehen, was schwerfällig und leicht ist.

Was Heyses theorie der sprachlaute angeht, so wäre viel dagegen einzuwenden, worauf ich aber hier nicht eingehe.

Auch der unterschied zwischen begrifs- und formwörtern p. 48 scheint mir bedenklich.

Ich theile aber, wie Sie sehen, viele Ihrer ansichten, habe auch nichts dawider überall -iren für -ieren zu schreiben.

Mit aufrichtiger hochachtung und ergebenheit

7. oct. 1854. Jacob Grimm.

BERICHT ÜBER G. LANDAUS BESCHREIBUNG DES GAUES WETTEREIBA.

Monatsberichte. 1855. s. 42. 43.

Hr. Jacob Grimm erstattete bericht über die von dr. Georg 42 Landau zu Kassel der akademie eingereichte schrift: beschreibung des gaues Wettereiba. Kassel 1855. es sei eine wol gerathene, aus sorgfältigem studium der urkunden und vollständiger lokalkenntnis hervorgegangene arbeit, die man freudig begrüszen dürfe. noch fehle es an einer dem gegenwärtigen stande der wissenschaft angemessenen darstellung der alten topographie und geographie Deutschlands, vorliegende schrift könne muster werden für die beschreibung aller übrigen deutschen gaue, und nicht nur seien solche aus der hand des verfassers, sondern hoffentlich auch von andern zu erwarten, die in seine 43 fusztapfen zu treten vermögen. ganz neu sei hier im gau Wetterau eine trilogische eintheilung ermittelt und vor augen gelegt worden, die ohne zweifel noch viel weiter um sich greife. das buch verdiene allen, die sich unserer älteren und neueren geschichte befleiszen, empfohlen zu werden.

REIME AUS DEM KINDERLEBEN.

Zeitschrift für deutsche mythologie und sittenkunde herausg. von J. W. Wolf.
bd. 2. 1855. s. 1. 2.

1 In den fleiszigen samlungen von Fiedler und Simrock, so wie in der oldenburgischen, mangeln zwei sprüche, die sicher beide sehr alt und wahrscheinlich noch heute in vielen deutschen gegenden verbreitet sind. ich weise sie schon aus Keisersberg nach, und was kurz vor 1510 gepredigt wurde, kann ebensowol bereits um das jahr 1200 üblich gewesen sein.

In den predigten vom christlichen bilger, blatt 68^d heiszt es: gedenk dasz die menschen sint unsers herrgots ruten, do mit er dich fitzet. wenn man ein kind houwt, so musz es dann die ruten küssen und sprechen:

liebe rût, trute rût,
werestu, ich thet niemer gût.

blatt 74^b, nachdem er dieselben wiederholt hat, fügt er hinzu: jo wir solten sie, die rute gottes, billich loben und über die rût springen, als die kind müssen thun, so man sie mit der rûten schlecht. sprichestu, solt ich das minem kind thun, ich weinet mit im. du solt din kind zimlich (d. i. wie es sich ziemt) mit vernunft strofen, und mit der rûten erzipperen, denn besser ist din kind wein, denn das du weinest vor sinen wegen in dinen alten tagen. dise dri haltent die kind, sie küssent die rut, und springen darüber, io sie hupfen darüber.

Die noch fortlebende redensart: wir sollen die rute küssen,
die uns straft, zumal in der anwendung auf züchtigungen, die
dem menschen aus gottes hand widerfahren, leitet sich, wie ich
glaube, von dem gebrauch und verfahren gegen kinder her.
man zwang das unartige, widerspenstige kind, die rute zu küs-
2 sen, deren streiche es eben gefühlt hatte und darüber hin zu
springen. es könnte sein, dasz auch gezüchtigte knechte, die
in des herrn, wie das kind in des vaters gewalt stehen, ange-
halten werden, die geisel zu küssen, denn es heiszt in ähn-
lichem sinn, dasz der sclave seine ketten küsse.

In jenem spruch ist auch grammatisch nicht zu übersehen, dasz vor 'werestu' die negation unterdrückt wird, wie sonst in diesen fällen geschieht, die volle form lautete mhd. 'enwære du', ahd. 'ni wâri du'.

Einen andern spruch führt dieselbe predigt an blatt 68^b: also thût die mutter dem kind, so sie im strelt (es kämmt) und es weinet. sie zeigt im die lüs und spricht, 'lossestu sie nit herab thun, so dragen sie dich in wald', und also macht sie, das es sich lidet gedültiglich.

Auch hier zeigt sich die zähe kraft der überlieferung, denn in Hessen hörte ich die mutter dem ungeduldigen kind, das beim kämmen nicht still halten will, zurufen: wenn du dich nicht kämmen läszt, so kommt der läuseburgermeister und dreht ein seil und trägt dich in den wald, da bekommst du läusesuppe und flöhsuppe zu essen. dann hält das kind still.

ÜBER DIE RUNISCHE INSCHRIFT AM LÖWEN VON VENEDIG.

Monatsberichte. 1856. s. 437—440.

Von herrn Rafn in Kopenhagen, correspondierendem mit- 437
gliede der akademie, geht uns eine gelehrte abhandlung zu be-
titelt inscription runique du Pirée, publiée par la société royale
des antiquaires du nord. wer zu Venedig war, hat dort am
eingang des arsenals einen marmornen löwen stehn gesehn, auf
welchem bei näherer betrachtung schrift eingehauen erscheint.
diesen löwen hatten die Venetianer im jahr 1687 bei der ein-
nahme von Athen aus dem Piraeus als siegeszeichen heimgeführt 438
und aufgestellt. im athenischen hafen am ufer war lange jahr-
hunderte hindurch sein stand gewesen und der Piraeus führte
davon den namen porto Leone.

Auf die alte inschrift richtete sich die aufmerksamkeit erst spät, es ist nicht bekannt, dasz vor dem schwedischen reisenden Åkerblad am schlusz des verflossenen jahrhunderts irgend jemand sie betrachtet hätte, die sonne hatte die züge ausgebleicht, der regen ausgewaschen, wären griechische oder lateinische buchstaben hervorgetreten, so würden sie früher angezogen haben. jener Schwede erkannte endlich darin nordische runen und nach seiner ungenauen, unsicheren abzeichnung wurden sie verschiedentlich herausgegeben und besprochen. es kam vor allem auf bessere, vollständigere copien an. im sommer 1834 reiste deswegen Rafn mit dem bekannten runologen Finn Magnusen und mit Theophilus Hansen, der später baumeister zu Athen ward, nach der inselstadt, anfangs konnten sie bei hellem tag gar keine schriftzüge auf dem löwen entdecken, bis sie endlich nach sonnenuntergang in dem dämmernden licht sichtbar wurden und sich abzeichnen lieszen. man versäumte nicht gipsabdrücke zu machen und mitzunehmen.

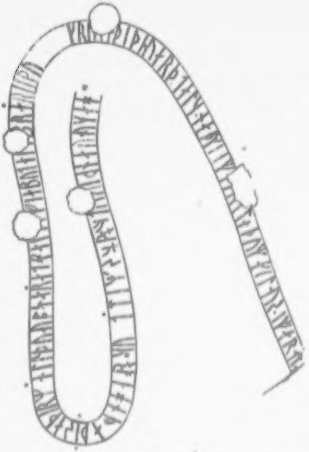
Die allmäliche, wiederholte betrachtung aller zeichnungen und abdrücke hat, nachdem man erst nur die entzifferung einzelner wörter erwartet und erstrebt hatte, zuletzt so weit geführt, dass es möglich wurde in den vollständigen sinn der inschriften zu dringen und aus dem inhalt schlüsse auf ihre urheber und die zeit, in welcher sie eingehauen wurden, zu machen.

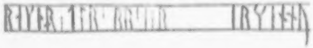
Die inschrift auf des löwen linker seite besagt in altnordischer sprache, dasz Hakon im verein mit Ulf, Åsmund und Örn den hafen eroberten und dasz diese männer und Harald der hohe dem griechischen volk wegen eines aufstandes beträchtliche geldbuszen auflegten; dann werden noch drei ihrer landsleute genannt, die wegen abwesenheit an der waffenthat keinen theil genommen hatten. Harald der hohe, anführer des zugs, scheint Harald Sigurdson halbbruder königs Olaf des heiligen. nachdem Olaf in der schlacht bei Stiklastad gefallen war, entfloh Harald nach Gardarike und dann nach Constantinopel, 439 wo er im j. 1033 anlangte. zehn jahre lang blieb er als anführer der Väringe in griechischen diensten, worauf er nach Gardarike zurückkehrend dort Ellisif, die tochter des groszfürsten Jaroslaw heiratete und wieder in seine heimat reiste; erst mitregent Magnus des guten wurde er nach dessen tode im j. 1047 alleiniger könig.

Die Väringe wurden von den Griechen in verschiednen theilen des reichs verwandt. in den jahren 1034—1035 hielten sie winterquartier im θέμα Θρακησίων, das die innern theile von Karien, Lydien und Phrygien umfaszte, wie Kedrenos meldet. unerschwingliche lasten, welche Joannes, minister des kaisers Michael, dem volk auferlegte, riefen misvergnügen und aufstände hervor. in einem aufstande der Bulgaren wurde Epirus und Achaia überzogen, alle städte der provinz Nikopolis, Naupaktos ausgenommen ergaben sich den aufrührern. ins jahr 1040 scheint die in der runenschrift erwähnte empörung des Griechenvolks und die dadurch herbeigeführte eroberung des Piraeus zu fallen. der löwe musz schon damals dort gestanden haben, die Nordmänner lieszen das andenken an ihre that darauf einhauen.

Die runen auf der rechten seite nennen die namen der Nordmänner, welche sie auf Haralds befehl einhauten, obgleich die Griechen es untersagten. dieser auffallende letzte satz wird gelesen: þuat Grikiar uf hugsaþu auk banaþu, obgleich die Griechen darüber nachdachten und es verbannten, mit bann belegten, untersagten. es ist jedoch von banaþu das einzige erste a sichtbar, sonst kein buchstab und die vermutung hat gerade bei dieser anziehenden stelle weiteren spielraum. die deutlich vorhergehende conjunction þoat, obschon, scheint allerdings ein folgendes wort des verbots zu rechtfertigen. dasz den Griechen das eingraben der fremden inschrift anstöszig und zuwider war, läszt sich denken, doch die runen und deren sinn verstanden sie kaum. auch konnten sie die inschrift späterhin wieder tilgen und auslöschen, sie sahen wol nichts darin als eingegrabne eigennamen; vielleicht liesze sich der satz in anderm sinn ergänzen.

Herr Rafn verheiszt noch ein ausführlicheres werk über 440 diese inschrift, schon wie es gegenwärtig vorliegt ergibt es willkommne aufschlüsse für die geschichte und für die nordischen runen. wir sind in den stand gesetzt hier einen abklatsch der inschrift linker seite, wie sie in dem dänischen buch gegeben ist, folgen zu lassen.





ÜBER UND ZU HEINRICHS VON HERFORD CHRONIK.

Nachrichten von der Georg-Augusts-universität und der königl. gesellschaft der wissenschaften zu Göttingen. 1856. no. 4. s. 94—108.

94 Als rastlose förderer mönchischer gelehrsamkeit erscheinen vorzugsweise die schreibseligen Dominicaner, welchen fast alle gelehrten männer des 13. und 14. jahrh. angehören, unter ihnen auch unser Heinrich. hätten begabte geister, wie Albertus magnus, Thomas von Aquino sich darauf verstanden, mit ihrem talent hauszuhalten und in wenigen aber nachhaltigen werken der welt vorzulegen, was sich in einem dutzend oder in zwanzig bänden verdünnt und zersplittert, so würden sie stärker und länger eingedrungen sein. doch ist in diesen mönchen etwas, das als vorbote der reformation darf angesehen werden.

Von den Dominicanern gieng auch eine neue behandlungs-
95 weise der geschichte aus. sie sassen nicht so fest in den klö-
stern und kamen mehr in die länder, was ihnen gelegenheit
gab, viele bücher einzusehen und zu gebrauchen. ihre neigung
zog sich nicht sowol auf erforschung des einzelnen, als auf all-
gemeine, zusammenfassende compilationen. solche geschichts-
bücher wie die der Benedictiner Widukind, Wippo, Thietmar,
Lambert u. a. m. hätte kein predigermönch unternommen, es lag
ihnen daran, die geschichte nicht nur einiger könige, sondern
vieler hinter einander zu überschauen. ihre mit grösserem appa-
rat begonnenen werke verhalten sich in dieser hinsicht zu den
früheren, wie späterhin nach erfindung der druckerei, als noch
reicheres werkzeug zu gebot stand, die historischen, freieren
schriften zu denen der Dominicaner. zwar hatten auch unter
den Benedictinern schon einzelne wie Hermann, Eckehart und
Sigebert allgemeine geschichte behandelt, doch aus einem noch
beschränkten vorrat des stoffes. ein muster solcher encyclopä-
disten wurde Vincentius, der in seinen drei spiegeln natur, moral
und geschichte abzuschöpfen trachtete und uns heute unaus-
stehlich dürr erscheint, im 13. 14. jahrh. aber allen behagte.

Nach seinem vorbild hat auch Heinrich unter dem übel gewählten titel de temporibus memorabilioribus ein umfassendes historisches werk angelegt und durchgeführt, nur dass darin einzelne theile mit ganz gestörtem gleichgewicht ausführlicher behandelt und durch eingeschaltete dichterstellen oder ausgehobne berichte allerdings belebt werden. gerade solche ungleichartigen stücke sind es, die seiner arbeit in unsern augen werth verleihen; an seinem ganzen plan, wie an dem was er aus bekannten älteren quellen auszieht, ist uns wenig oder nichts gelegen.

96 Heinrich zerlegte sein werk in drei theile, deren beide ersten fünf weltalter umfassen. im dritten theil hebt das sechste welt-

alter an von Christi geburt, und nur die Wolfenbütteler handschrift erhält ihn vollständig, die übrigen codices beginnen erst mit dem jahr 381 und reichen bis zu 1355.

Der hier allein in betracht kommende abschnitt des gesammten werks ist nach den regierungsjahren der byzantinischen, von Karl des grossen krönung an der römischdeutschen kaiser geordnet, welches verfahren auch bereits bei älteren schriftstellern, z. b. dem chronographus Saxo, beobachtet wird und in der that die regierungszeit der einzelnen herscher anschaulich macht; oft ist aber zugleich die gewöhnliche jahrzahl daneben angezeigt. so lange die könige selbst in ihren urkunden die jahre ihrer regierung zählen, hat die einrichtung etwas natürliches und bequemes; seltsam klingt es freilich, wenn eine ganz fränkische begebenheit unter dem jahr eines byzantinischen kaisers, das gar nichts damit zu schaffen hat, erzählt wird.

Heinrich ist ein fleissiger, belesener mann, der sich vorgenommen hat, die merkwürdigsten weltbegebenheiten zu sammeln und vor allem die reihe der römischen kaiser und päbste vollständig zu erfassen. da die deutschen kaiser die römischen fortsetzen, fällt sein werk grossentheils der deutschen geschichte zu.

Ihn zieht vorzugsweise das kirchliche und der wechsel der regierungen an, doch so dass er nicht verschmäht, auch geringe weltliche ereignisse, die ihm seine quellen darbieten, gleichsam als blumen einzustreuen.

Er ist aufrichtig und wahrheitsliebend, nicht gesonnen die misbräuche und verirrungen unter geistlichen oder fürsten zu verhehlen, alle ketzereien rügt er sorgfältig. unter dem jahr 97
1344 schildert er das verkehrte leben der geistlichen seiner zeit mit lebendigen farben, das thun auch schon frühere, z. b. Richer, und die deutschen dichter des dreizehnten jahrhunderts noch viel frischer und eindringlicher.

Man muss sich verwundern, wie eingeschränkt Heinrichs blick in bezug auf die deutsche litteratur ist. nicht einen einzigen der seiner zeit doch noch viel näher stehenden heimischen dichter scheint er zu kennen. waren ihm die Schwaben und Baiern durch ihre mundart fremd, so hätte er uns gerade verschollene namen niederrheinischer und westfälischer überliefern können, wenigstens solcher, die geistliche gedichte verfasst haben. bruder Berthold, der gewaltige volksprediger, mochte ihm als Hochdeutscher oder als Franciscaner abliegen; so ist doch auffallend, dass er Tauler und Suso, zeitgenossen und beide Dominicaner, die eine zeitlang zu Cöln lebten und ihm sicher bekannt waren, mit keinem worte anführt. war ihm ihre mystische richtung zuwider? oder hat er den bericht über die Dominicaner des vierzehnten jahrh. bei sich behalten? unter Rudolf von Habsburg führt er eine ganze reihe älterer des dreizehnten jahrh. auf und theilt über sie mancherlei wissenwerthes mit.

Überhaupt teuscht er die erwartung, die man von einem kenner und beschreiber der geschichte hegen darf, dass er die begebenheiten seiner eignen zeit und heimat, was er selbst mit erlebt hat, reichhaltiger und lebendiger als alles übrige vortragen werde. ein paar umständliche mittheilungen über Ludwig den Baier abgerechnet (unter andern z. j. 1347 den hübschen zug, der in keiner schilderung dieses kaisers wegbleiben darf, 15 dass er seine geliebte, kleine frau auf den arm genommen und so mit ihr am hofe umgewandelt sei, getanzt habe); so ist er hernach bei Karl dem vierten desto magerer, der ihn doch im jahr 1377 ausgraben und feierlicher bestatten liess. das ganze vierzehnte jahrhundert füllt er mit ein paar auszügen aus brandenburgischer chronik, mit der erzählung vom morde des erzbischofs zu Magdeburg, mit einer scandalösen ringgeschichte einer tochter Philipp des schönen von Frankreich, mit berichten von der pest, blutregen, missgeburten, judenverfolgung, flagellanten, welche astrologisch gedeutet werden, von naturerscheinungen und geistern, worin er lauter zeichen und vorbedeutungen erblickt. die meldungen sind für uns nicht ohne mancherlei interesse; hat aber je ein ernster geschichtschreiber aus seiner eignen lebenszeit läppischere dinge, mit übergehung der wichtigen, in jeder epoche vorhandnen, aufgezeichnet? kurz die wahrheit, dass man einen historiker nach dem beurtheilen müsse, wie er seine zeit beschrieben hat, gereicht nicht zu Heinrichs vortheil.

Sein stil ist höchst ungleich. in der vorrede und dem epilog (vielleicht fliessen sogar die worte, welche er den beurtheilern seines werkes formelhaft vorschlägt, aus seiner eignen feder) gezwungen und geziert, im gewöhnlichen vortrag nüchtern und dürr. nach massgabe der quellen, die ihm zum grund liegen und wörtlich ausgeschrieben werden, empfängt er besseren schwung und hebt sich hin und wieder. so ist das ende des Albertus Teutonicus im j. 1266 lebhaft und warm geschildert, hier war eine sehr gute nachricht benutzt. auch die darstellung der pest vom j. 1347 gewährt gelungene züge.

20 Sein werk erlangt werth und wichtigkeit durch die aus verlorenen schriften gehobnen stellen und durch einzelne nachrichten.

Schon Waitz (könig Heinr. I. s. 185) hat, durch Bruns auf Heinrich geführt, nach ihm und nach Korner eine leider verlorne chronica Saxonum besprochen, die zu anfang des 13. jahrh., ohne zweifel von einem Sachsen, aus lebendigen, einheimischen nachrichten und überlieferungen abgefasst wurde. manches aus ihr scheint noch in das spätere chron. picturatum von Botho geflossen; von der Repgowischen chronik ist sie der grundlage nach verschieden, wie sich, sobald diese einmal vollständig gedruckt sein wird, näher ergeben muss. wahrscheinlich verhielt es sich mit der chronica Angarorum ebenso.

Da Heinrich in Engern zu hause war und lebte, darf ihm vor allen eine engrische chronik zur hand gewesen sein. ich will auf die den könig Widekind betreffenden stellen hier näher eingehen. wen zöge es nicht an, allen überlieferungen die gröszte sorgfalt zuzuwenden, die dem edlen volksstamm der Sachsen angehören? ists nicht auffallend, dass Widukind von Corvei den sächsischen held, seinen namensverwandten, nicht einmal nennt? aber wie kurz gleitet er 1, 15 über Karls krieg und eroberung hin! dass Widuchind selbst eine historische person war, lassen die ältesten fränkischen annalen, z. b. die laureshamenses (Pertz 1, 32), nicht bezweifeln.

Zum jahr 778 gedenkt Heinrich der zerstörung und des wiederaufbaus von Eresburg, wovon auch Einhard ad a. 776 berichtet, fügt aber die bei diesem fehlende meldung hinzu: (reaedificavit) et aliud castrum super Lippiam prius regis Saxonum Widikindi, scilicet Vechtlere. den namen hat auch Rolevink 189 (bei Leibniz 3, 622), der entweder aus Heinrich oder noch der alten chronik schöpft. die heutigen karten weisen an der Lippe kein Vechtlere, wol aber begegnet ein Fechtel oder Vechtel sonst in Westfalen. Fehtlere, Fechtlar würde domus pugnae bedeuten. Heinrich muss den umstand aus der chronica Angarorum haben, obgleich er sie hier nicht nennt.

Beim j. 780 erwähnt Heinrich wieder des rex Angarorum Widekindus, ohne seine quelle zu nennen, es ist bloss von Widekinds flucht über die Elbe die rede. im j. 782. 785 folgt Widekinds empörung, besiegung und taufe; die schlacht an der Hase zu Slachvorderberg (bei Osnabrück): ex cronicis, was doch nichts anders als die engrische sein kann. gleich darauf heisst es aber: alibi tamen legitur sic, und es folgt die sicher unhistorische sage, dass Widekind aus seinem lager an der Ora bei Wolmirstedt (den fluss nennt auch Einhard a. 781) auf einem nachen übergefahren sei, um als bettler verkleidet zu spähen, wie es bei Karl hergehe. doch habe ihn sein krummer finger an der hand verrathen, und vor Karl geführt und gefragt, habe er von dem schönen kinde erzählt, das Karl in den mund geschoben, als ihm am osterfest die hostie gereicht wurde. diese fabel steht nun auch anderwärts, wie im chron. pictur. bei Leibn. 3, 289 (vgl. deutsche sagen no. 448), und Hugo von Langenstein, ein dichter aus dem schlusse des 13. jh. in seinem gedicht von der heil. Martina wendet sie auf die bekehrung eines heidnischen königs, genannt der Littauer in Preussen an, ja in den Marienlegenden wird ähnliches von einem judenknaben erzählt. es war also ein, mindestens im 13. jh. bereits umgehendes sagenhaftes element.

101 Ich gestatte mir hier eine in etwas frühere zeit zurückgehende bemerkung. Heinrich meldet zum j. 744 die einnahme des castrum Hochsecburg (bei Sigebert a. 743 Hoscoburg), wofür die annales laurissenses (Pertz 1, 134) Hocseoburg, unter manchen abweichungen der lesart, geben, doch scheint Hocseoburg, Hoscoburg das richtige. die deutung auf Seeburg bei Mansfeld in Thüringen ist wol falsch, 'Carlomannus in Saxoniam ambulabat' kann nicht Thüringen meinen, das altsächsische hocs oder hosc bedeutet contumelia, confusio, hoscoburg, hocsoburg arx contumeliae, eine burg vor der der feind mit schimpf abziehen musz. nun wird in den volkssagen von Widekind seine burgfeste am einflusz der Werra in die Weser genannt Babilonie (westfäl. provinc. blätter band 1, heft 4, Minden 1830 s. 37. 49. 50) und die biblische deutung von Babel (1. Mos. 11, 9) ist confusio, verwirrung, wie auch Notker in seinen psalmen 41, 11. 64, 2 Babilonia durch Scantpurh verdeutscht. aus dem sächsischen Hoscoburg gewann man später diese biblische auslegung. Wedekind (der preisstifter) und andere haben Hocseoburg auf Asseburg im Braunschweigischen gezogen.

Beim j. 789 erzählt Heinrich die stiftung der abtei Herford durch den grafen Wolder, hortante Carolo et adnitente rege Angarorum Widekindo, jam tunc fideli christiano. dieser Wolderus wird im j. 820 Waldgerus geschrieben, wo alte gesta Waldgeri ausgezogen werden (dieselben die Paullini mitgetheilt hat). sonderbar ist, dasz Waldgers noch heidnischer groszvater Adolfus 'secretarius regis Wedekindi' heiszt, welcher doch dem Widekind um ein paar geschlechter vorausgegangen sein müste.

102 Ausdrücklich 'ex chronicis Angarorum' wird zum jahr 934 die genealogie der königin Mathilde, der mutter Otto des groszen entnommen.

Häufiger sind die berufungen auf die chronica Saxonum, welche freilich mit den chronicis Angarorum eng zusammen fließen und verlaufen können.

Zum jahr 917 ist Heinrich des ersten abkunft und stamm ausgehoben, er heiszt Henricus de dinkelere und Heinricus auceps, was die bekannte sage voraussetzt, die jedoch nicht erzählt wird. ich mag diese anmutige sage unserer geschichte durchaus nicht rauben lassen, unser von den boten der königswahl beim vogelstellen betroffene held tritt auf gleiche linie mit Cincinnatus, Vamba, Premysl (geschichte der deutsch. sprache s. 59) und die sage musz höher hinauf rücken. schon der annalista Saxo, in der mitte des 12. jahrh. hat Henricus cognomento auceps (Pertz 6, 594), Lambert ad a. 919 freilich Heinricus Saxo, weil er gleich dem Herforder Heinrich die sage und dazu den namen verschmäht. warum sollte die sage nicht schon im 10. jahrh. selbst erschollen sein? Widukind kann sie nachzuerzählen wie Lambert bedenken getragen haben, in sich selbst hat sie nichts unwahrscheinliches, da jagd und vogelfang von alters her eine beschäftigung der fürsten war. Gotfried von Viterbo erfand die geschichte nicht, sie wurzelt zu tief und mit sagenhafter abweichung (Waitz, Heinr. s. 181. 182 und Maszmann, kaiserchronik 3, 1063. 1064), es ist auf jeden fall schöner und beholfner zu sagen Heinrich der vogler, Friedrich Rothbart als Heinrich, Friedrich der erste, und selbst wenn der name erweislich unhistorisch wäre, darf man dem könig gönnen was ihm die sage schenkte.

Wie verhält sichs aber mit dinkelere, das kein schreibfehler 103 für vinkelere ist? die erzählung bei Maszmann 1064, die aus dem 13. jahrh. sein soll, hat: cum venissent ad villam Thinchelere dictam, a civitate hildeneshemensi non valde remotam, und zu Thinchelere soll Heinrich gehaust haben. die annales bildesheimenses, die vita Bernwardi erwähnen niemals eines solchen ortes; man findet ihn aber in Lüntzels diöcese Hildesheim und auf der darin mitgetheilten karte von 1500 in der nähe von Hildesheim. aus de Dinklere, von Dinklar, machte man de (der) Dinklere und endlich de Finklere, der finkler, ich bezweifle aber dasz die nd. sprache finkler für auceps kennt. der cod. palat. 525 fol. 59ᵇ hat: ditz ist Heinrich der vogeler gehaissen, wan er ward zu Vinkler funden, do er von den fursten gekorn ward, do vogelt er mit seinen kinden, wo Finkler wenigstens ein ort (gleichsam der finkenherd) geblieben ist. merkwürdig der dichter des Lohengrin s. 80

under stunden man in schimpfe in nante den vogelære,
dô er ze kunige wart genomen
und dô fürsten boten nâch im wâren komen,
mit eime kloben er vogelte, daȥ brâht daȥ mære,

woraus erhellt, dasz man den namen frühe für einen scherzhaften nahm, der doch auf dem könig haften blieb.

Beim jahr 1114 steht eine stelle aus der sächs. chronik über die schlacht bei Welpesholte, zu deren andenken die Sachsen eine kapelle bauten und in ihr die bildsäule eines auf vaterländische weise mit einem eisenhut (cum pileo ferreo) bewafneten 104 helden aufstellten, welche die dummen bauern (rustici de terra rudes) den heiligen Theioduthe geheiszen und geglaubt hätten, dasz durch seinen beistand Heinrich der vierte von den Sachsen besiegt worden wäre. wenn die zu beginn des 13. jahrh. geschriebene Sachsenchronik dieser sache zuerst gedenkt, berichtete sie eine noch nicht hundert jahre alte überlieferung, deren freilich Eckehardus (Pertz 6, 248), die annales hildesh. ad a. 1115 (Pertz 3, 113) und der annalista Saxo (Pertz 6, 751) geschweigen. Korner a. 1117 p. 659 nimmt sie aus unserm Heinrich. te iodute! ist nichts als ein altsächsischer weheruf oder waffenruf, ein zetergeschrei (rechtsalterth. 877), das man in groszen nöthen erhob:

wapen to iodute! helpet mi! Claus bur 464;
o jave tut! Müllenhoff sagen 175.

das to iodute entspricht deutlich dem noch mehr entstellten hochdeutschen zeter, zieter! (gramm. 3, 303), wofür ein thüringischer dichter des 13. jh. Kristan von Lupin MS. 2, 17ᵃ schreibt:

ziether (ziehter) wie rehte zart ist ir lip!

ursprünglich scheint in diesem waffen- und wehruf der name des heidnischen gottes sächs. Tio, hochd. Zio enthalten, wie wir heute gott! oder Jesus! rufen. ob die zu anfang des 12. jh. längst bekehrten, aber noch in heidnischen vorstellungen haftenden Sachsen in einer auf dem schlachtfelde erbauten christlichen kapelle heidnischen anklang fanden (der pileus ferreus ist merkwürdig) und den ihnen damals schon unverständlichen alten waffenruf dabei erschallen lieszen, steht dahin. das chron. picturat. s. 335 stattet die bildsäule zwar nicht mit eisenhut, aber mit schild und gezackter keule aus. die eignen worte der sächs. chronik müste man noch haben!

105 Ausgezeichnet ist zum jahr 1125 die erzählung von Lothar, dessen gemahlin Richinza oder Rikiza sich auf Widekindischen stamm zurückführte. Reinerus namque patruus ejus (Luderi) .. ipsum primo apud imperatorem (Heinrich V) cognatum Rikze uxoris suae locaverat, ubi quum se primo molliter gereret, mater Rikzae hoc aegre ferens misit sibi gladium exterius regie adornatum, quam extrahens invenit, quod interius erat de tilia ligneus, quod videns ipsum abjecit et post viriliter factus quasi vi extorsit ab imperatore ducatum Saxoniae, quod ita accidit etc., worauf eine gleich lebendige meldung folgt. Jaffé (Lothar s. 3) sagt: 'Corner fabelt', er kennt nur Korner, nicht dessen quelle Heinrich. mir scheint das wieder ein hergang, der in Lothars geschichte nicht unerzählt bleiben darf; will man ihn als sagenhaft auslassen, so tilge man auch aus der fränkischen geschichte was Gregor 3, 18 von der schere und dem schwert sagt, die Childebert seiner mutter Chrodhild zusandte wie freilich schon im ripuarischen gesetz begründet war. was unglaubliches hätte es, dasz ein heroisches weib aus ruhmvollem stamm ihren schwiegersohn durch übersendung eines hölzernen schwerts aufwecken wollte? die gleichzeitigen mönche, welche geschichte schreiben, wissen dergleichen nicht oder wollen es nicht wissen; unter ihrer geschichtschreibung ist die deutsche geschichte abgemagert und verarmt, einzelne umstände retten noch die chroniken. Korner 667. 669 hat manches abgekürzt.

Nicht minder kostbar zu sein dünkt mich was zum j. 1156
aus der Sachsenchronik geschöpft wird, der besuch kaisers Friedrich
bei Heinrich dem löwen in Braunschweig. die herzogin
106 läszt der kaiserin Beatrix ihre edelsteine und ringe vortragen,
dasz sie sich auswähle, die kaiserin nimmt alles und schüttet
es in ihren schosz, die herzogin weint und sagt zum kaiser:

euer oheim hat den braten und ihr den spiesz. die ganze darstellung von Heinrich dem löwen ist einer sächsischen chronik gemäsz in sächsischem sinn. was mag die chronik nicht noch anderes enthalten haben, was der Herforder mönch unausgezogen liesz!

A. 995. eine hübsche, auch von Korner wieder aufgenommene sage von einem schüler zu Quedlinburg, der geister in ein glas bannt und dabei einen räuber Heine zum gefährten hat. bei Eckehart steht nichts davon, und Heinrich musz sie doch aus einem schriftsteller genommen haben, da sie nicht in seine zeit fällt, ihm also nicht mündlich überliefert sein wird. auch der annalista und chronographus Saxo, bei welchen man sie hätte erwarten können, bieten sie nicht dar. entstammte sie der sächsischen chronik, so wäre sie wol von Botho behalten worden. bei Korner fehlt Quidelingeburg und statt auf Eckehart weist er auf Wilhelm (von Malmesb.).

A. 1009. die bekannte sage von den während der messe tanzenden in villa quadam Saxoniae, was andere erzähler als Kolbeck oder Colobize, Colovize im Halberstädtischen bezeichnen, obgleich man nicht begreift, warum sich der Cölner erzbischof Heribert hineinmengt. alles soll sich auf den eignen bericht eines der mittanzenden, namens Otbert und ein schreiben des erzb. Pilgrim, Heriberts nachfolger, gründen. Heinrich schöpft aus Wilhelm v. Malmesb. d. i. unmittelbar aus Vincentius. die ärzte wollen aus der fabel ein beispiel des veitstanzes gewinnen, der meines wissens immer nur einzelne ergreift, nicht 18 personen auf einmal. mir scheint das ganze eine uralte riesensage, wie es viele überlieferungen von der chorea gigan- 107
tum, versteinerten brautleuten und hochzeitgästen gibt. einige beispiele stehen deutsche mythol. 518. die steine, welche der landesherr den Kolbecker tänzern zum andenken soll haben stehen lassen, standen sicher schon früher und die sage hieng an ihnen. sogar der ortsname Kolovize weist auf den tanz, und scheint das slavische kolo, tanz, reigen zu enthalten. im eilften jh. verfiel wahrscheinlich ein geistlicher darauf, der volkssage eine geistliche und erbauliche deutung zu geben.

Ein anziehendes ereignis findet sich zum jahr 1308. eine gräfin von Mansfeld (im Dannenbergischen bei Lüchow) überrascht im wald einen Slaven, der seinen alten vater tödten will. sie gibt ihm geld, dasz er ihn noch ein jahr friste, nach verlauf des jahrs tödtet er ihn dennoch. das ist der altwendische grausame gebrauch, dessen bereits Notker im Marc. Capella erwähnt (rechtsalterth. s. 488). der Slave war einer der Drivani, die zu den Polaben zwischen Ülzen, Lüchow und Dannenberg gehörten. Heinrich fügt aber gelehrt hinzu: et hoc videtur esse quod dixit Aristoteles in fine secundi topicorum: bonum est mactare patrem in Trivanis (l. Trivallis). forte debet esse anis et non allis, nam et lingua nostra Drevenen appellantur. bei Aristoteles heiszt es, topica 2, 11: τὸν αὐτὸν δὲ τρόπον καὶ ποῦ μὲν καλὸν τὸν πατέρα θύειν, οἷον ἐν Τριβαλλοῖς κτλ. der triballische gebrauch galt auch unter den Herulen, unter den alten Preuszen und Slaven. die namensähnlichkeit zwischen Trivanis und Triballis ist nicht übel bemerkt, Heinrich hatte den Aristoteles sicher nur in lateinischer übersetzung gelesen. Korner 108 schreibt 972. 973 alles aus Heinrich ab und hat: in Trivanis, läszt jedoch forte — appellantur aus.

A. 1349. aus der Diemelgegend in Niederhessen hat sich der geschichtschreiber ein märchen aufbinden lassen, eine sage vom stillen volk, oder von wichtelmännchen, heinzemännchen, wie sie noch heute in dortiger gegend umgehen. mit aufzeichnung dieser überlieferung thut freilich Heinrich der deutschen mythologie einen gröszern gefallen, als wenn er ein paar geschichtliche ereignisse seiner lebenszeit mehr verzeichnet hätte. ein gutmütiger geist oder kobold namens Reineke (d. i. Reinhart) erscheint im j. 1349 in der gegend von Zierenberg (also des groszen Reinhartswaldes), doch wird nichts von ihm als seine hand sichtbar, die er froschkalt den leuten zu befühlen hinreicht. ähnliches wird von einem geist Hütchen oder Hodeken (im chron. pictur. 338 steht für Hodeke fälschlich Bodeke) in Hildesheim, von Hinzelmann im Lüneburgischen, von Goldemar in Westfalen erzählt, es ist eine alt westfälische, sächsische überlieferung, und auch die von Reineke wird künftig in die sagensammlungen eingehen. Korner gibt sie nur theilweise.

ÜBER DIE ZUSAMMENGESETZTEN ZAHLEN.

Germania. vierteljahrsschrift für deutsche alterthumskunde. herausg. von Fr. Pfeiffer. jahrg. I. 1856. s. 18—33.

18 Die zahlwörter aller sprachen, namentlich auch unserer, stecken voll anomalien und störungen der laute, bildungen und flexionen, ihre fassung wird dadurch noch erschwert, dasz sie in den älteren, reineren quellen, nur unvollständig enthalten, oft mit ziffern oder buchstaben (z. b. in den gothischen bruchstücken von Esra und Nehemia, in Joh. 6, 19) ausgedrückt sind, welche die form nicht erkennen lassen. manches musz also bei ihnen nach nicht völlig sicherer analogie theoretisch aufgestellt werden. ich habe mich verschiedentlich bestrebt die eigenheit dieser anziehenden wörter zu ergründen, doch lange nicht alles erschöpft; diesmal sollen einige wahrnehmungen über die art und weise folgen, wie sich einfache zahlen zu den zehen

und zig gesellen. der einfachen zahlen eigne gestalt und flexion wird dabei vorausgesetzt, obschon auch an ihr viel zu berichtigen und bestimmen bliebe, was aber gröszern raum begehren würde als die darstellung ihrer zusammensetzungen. die cardinalzahlen I, II, III waren für alle drei geschlechter ursprünglich und aus einleuchtender ursache in den sprachen höchst biegbar und sind es auch zulängst geblieben. von IV bis X biegt das latein gar nicht mehr, das griechische nur von V bis X 11 nicht, indem es IV noch der flexion und des geschlechtsunterschieds von III theilhaft werden läszt; im sanskrit hört von V bis X der ausdruck des geschlechts auf, doch dauert die flexion fort, im slavischen nehmen V bis X eine weibliche substantivflexion an. die littauischen V bis IX declinieren vollständig und gleichförmig, können aber, wie diese sprache überhaupt, nur m. und f. unterscheiden. auch bei uns waren auszer I, II, III ehemals IV bis X biegbar und nach der regel von III die geschlechter unterscheidend, stehen jedoch häufig ungebogen.

Einfach erscheinen zur die zahlen I bis X und alle übrigen müssen mit ihnen und auf ihre grundlage weiter gebildet werden. eigentliche, d. h. durch einen bindungsvocal haftende zusammensetzungen treten dabei nicht ein, sondern nur uneigentliche d. h. blosze aneinanderschiebungen, wie sie auch mit partikeln stattfinden. eigentliche zusammensetzung kann niemals dem ersten wort eine flexion lassen, wol aber die uneigentliche und darum flectiert auch in der zahlzusammensetzung oft noch die erste zahl, ja die lose verbindung beider zahlen wird durch eine zwischentretende partikel hervorgehoben. endlich sind beide zahlen gleich partikeln verrückbar, für einundzwanzig wird franz. vingtun gesagt und lat. tertius decimus ist gleichviel mit decimus tertius. solange in beiden aneinander gefügten zahlen das gefühl für den sinn der ersten lebendig bleibt, erhält sich auch ihre flexion, sobald er sich verdunkelt und beide zahlen in ein ganzes verwachsen, pflegt die flexion nur hinten ans zweite wort zu treten oder völlig zu erlöschen.

1) Von XIII—XIX wird in deutscher zunge mit der einfachen zahl und zehen zusammengesetzt, XI und XII haben abweichend andere gestalt, die aus unserm heutigen eilf und zwölf kaum zu erkennen wäre, wenn schon die anlaute von ein und zwei darin hervor leuchten. dem goth. ainlif, tvalif hat Bopp vergl. gramm. s. 447—453 eine ausführliche, scharfsinnige deutung gegeben und beide ihrer form nach dem skr. êkâdaśan, dvâdaśan, also dem gr. ἕνδεκα, δώδεκα, lat. undecim, duodecim gleichgestellt. lif soll durch lautwechsel dem littauischen lika, dem prakritischen raha, hindostanischen reh, leh und deh, folglich dem skr. daśan vermittelt werden. unverkennbar ist die identität zwischen goth. lif und litt. lika, ihre heranziehung zu

den fernen asiatischen formen aber gezwungen und schwer zu glauben, wie auch Pott zählmeth. s. 75. 172 sie verwirft. ainlif und tvalif, wienolika und dwylika gehen deutlich auf goth. leiban, litt. likti zurück, welche verba nicht nur μένειν, sondern auch περισσεύειν ausdrücken, die zahl flieszt um eins oder zwei über zehen, das als einen merkbaren abschnitt im zählen machend nicht gesetzt zu werden brauchte, sich von selbst hinzu denken liesz, das eine und zwei ist das περισσόν, die zuthat. so wird auch die litt. ordinalzahl für XI gebildet pirmas lěkas, gleichsam πρῶτος περισσός, der erste überflieszend, für XII antras
20 lěkas, δεύτερος περισσός, der andere überflieszend. bestätigung empfängt alles dadurch, dasz Letten, Slaven und Albanesen hinter die ein- und zweizahl ihre partikeln pa, na, mbe setzen und die zehnzahl ausdrücklich folgen lassen, pa, na, mbe bedeuten über, auf, lett. XI weenpadeśmit, XII diwpadeśmit meinen eins über zehn, zwei über zehn, [alban. XI nie mbe diette, XII di mbe diette eins auf zehn, zwei auf zehn.] so bei allen Slaven ist XI altsl. iedinonadesjat', russ. odínadzat, serb. jedanaest, sloven. enajst, poln. iedénaście, böhm. gedenáct; XII altsl. dvanadesjat', russ. dvenadzat', serb. dvanaest, sloven. dvanajst, poln. dwanaście, böhm. dwanact; wer auf den ersten blick würde in den späteren kürzungen die präposition na samt der zehnzahl erkennen? das sanskrit, die griechische und lateinische sprache fügen eins und zwei ohne partikel addierend aneinander. die sinnliche vorstellung des pa und na = über bezeichneten unsere und die litt. sprache noch sinnlicher durch lif und lika, man erwäge das gr. εἴκοσι περιττά zwanzig und drüber, über zwanzig, wo die bestimmte kleinzahl unausgedrückt bleibt, wie umgedreht bei unserm eilf und zwölf die zehnzahl. will man ainlif, tvalif auf ein volles, schleppendes ainlifanataihun, tvalifanataihun zurückleiten? die Littauer bilden nun auch XIII—XIX mit demselben lika, die Slaven mit demselben nadesjat', die Albanesen mit demselben mbe diette; dasz wir lif auf XI und XII einschränken, hängt offenbar zusammen mit der ausdrucksweise analoger minderung in einsminzweinzig für XIX, zweiminzweinzig für XVIII oder auch dem lat. undeviginti, duodeviginti, wir sagen weder drei minder zwanzig für XVII noch dreilif, dreilf für XIII, der Lateiner nicht triadeviginti, es war sinnlich eins und zwei ab oder zu zu thun, drei davon oder darüber wäre unsinnlich gewesen.

2) Nun aber die flexion von XI und XII. die einzahl in ainlif und in ἕνδεκα, undecim musz doch nothwendig als sg. gedacht werden und wenn man deutet eins darüber, eins und zehn, lag darin auch die vorstellung unum. dem zufolge geben die Slaven ihrem iedinonadesjat' den gen. iedinogonadesjat', den dat. iedinomunadesjat'. der zweizahl in tvalif und duodecim gebührt dagegen ursprünglich ein dualis, wie er im sl. dvana-

desjat', gen. dvoionadesjat', dat. dvjemanadesjat' gebildet wird. die poln. iedénaście, dwanaście haben den gen. iedénastu, dwunastu, wo dwu dem altsl. dvoio gleicht. dieser sl. formvollkommenheit entspricht aber das ganz unbiegsame ἕνδεκα, undecim, δώδεκα, duodecim nicht. im goth. ainlif und tvalif erscheint die erste zahl in allen lagen unveränderlich, das lif hingegen bald ungebogen, bald nach der dreizahl (þreis þreis þria = tres tres tria, τρεῖς τρεῖς τρία) gebogen. unflectiert: þai tvalif, οἱ δώδεκα. Luc. 8, 1; þaim tvalif sipônjam seinaim. Matth. 11, 1. flectiert: urrais þridjin daga jah ataugids ist þaim ainlibim. 1 Cor. 15, 5, wo Ulfilas gelesen haben musz τοῖς ἕνδεκα, wie auch bei Lachm. die hss. AGfgv geben, um Judas von den zwölfen auszuschlieszen; ains þizê tvalibê. Marc. 14, 10; jêrê tvalibê. Marc. 5, 42; vintrivê tvalibê. Luc. 8, 42. die flexion des nom. m. f. würde ainlibeis, tvalibeis, des acc. m. f. ainlibins, tvalibins, des nom. acc. n. ainlibja, tvalibja lauten.

Nicht anders erscheinen auch in den übrigen dialecten beide 21 zahlen bald ohne, bald mit flexion. der ahd. nom. m. f. ist im letzten fall einlifî, zuelifî, der dat. einlifim, zuelifim, dem gen. würde einlifô, zuelifô zustehen. mhd. einlif, einlef, zwelif, zwelf unflectiert, mit flexion aber einleve, zweleve, dat. einleven, zweleven. nhd. eilf, eilfe, zwölf, zwölfe, dat. eilfen, zwölfen. ein mhd. gen. eilver. Wh. 151, 29, zwelver, hat so wenig befremdendes als drier, [drîr. Helbl. 2, 335,] sehser, niuner, zehener. Wh. 283, 19. am neugierigsten wäre man auf den gebogenen ahd. mhd. nom. acc. n.; ich kann sie nicht belegen, warum sollte nach analogie von driu nicht gestattet sein z. b. der hûse brunnen einleviu, der sper wâren zueleviu? [der wandel sind wol zwelfiu. Helbl. 2, 437.]

Seltsam ist ein ags. endleofan, endlufon neben tolf, und noch heute engl. eleven neben twelve; ebenso alts. ellevan, eleven in der Freckenhorster urkunde s. 26 und altn. ellifu, schwed. ellofva, dän. elleve neben tolf, welchen nordischen formen n, wie gewöhnlich, abgefallen scheint. dies endlufon schlieszt sich unorganisch an seofon, nigon (wie ellifu an sjö, níu, tíu), goth. sibun, niun, entspricht also dem lat. em in septem, novem, decem, undecim.

Unser goth. ainlibeis tvalibeis, ainlibja tvalibja hält die mitte zwischen den erstarrten gr. und lat. formen und der altsl. vollen biegsamkeit. die sprache, sobald sie tvalibeis bildete, war des ursprungs der grundlage tvalif vergessen, verfuhr aber nicht kühner als das latein, dem aus duodeviginti ein duodevigesimus, duodevicesismus hervorgieng, worin die präposition de ihren rechten sinn verliert. von der littauischen flexion soll in folgender bemerkung die rede sein.

3) Wir schreiten fort zu einer betrachtung der zahlenzusammenfügungen XIII—XIX, die nicht mehr mit lif, vielmehr

deutlicher mit taihun, zehan selbst gebildet werden. Ulfilas reicht uns nichts dar als zwei beispiele: fidvôrtaihun jêra. Gal. 2, 1; ana spaurdim fimftaihunim, ἀπὸ σταδίων δεκαπέντε. Joh. 11, 18, taihun also, wie lif, biegbar oder unbiegbar. hiernach lassen sich auch saihstaihun, sibuntaihun, ahtautaihun, niuntaihun aufstellen, niemals erscheint die erste zahl gebogen. die Griechen, wie sie das einfache drei und vier flectierten, sagten auch τρισκαίδεκα für τρεῖς καὶ δέκα, τρία καὶ δέκα und τεσσαρεσκαίδεκα, τεσσαρακαίδεκα, umgedreht δεκατρεῖς, δεκατέσσαρες, δεκατρία, δεκατέσσαρα, doch Ulfilas in jenen beiden stellen liesz die gr. form unnachgeahmt. wenn daher Löbe für XIII þrijataihun vermutet, so wäre es blosz für das n. gerecht und m. f. forderten þreistaihun. leichter könnte man sich, bei zwischentretendem jah die formeln þreis jah taihun, þrija jah taihun vorstellen.

Die ahd. denkmäler bei Graff 5, 628 liefern dreierlei,

a) beide zahlen unflectiert: fiorzehan, sehszehan, ahtôzehan, wonach sich die fehlenden folgern lassen.

b) die erste zahl ungebogen, die zweite gebogen: ahtôze-
22 hanê und im n. zehaniu, also auch niunzehanî m. f., niunzehaniu n. der dat. hätte zu lauten fimfzehanim = goth. fimftaihunim.

c) beide zahlen gebogen: drin cènin, d. i. drim zehanim, folglich drîzehanî m. f. driuzehaniu n.

d) ein möglicher vierter fall, die erste zahl gebogen, die zweite nicht, scheint abzugehen. gerade er zeigt sich in der alts. Freckenhorster urk., die s. 18, 30 thriutein (verschrieben thrutein) muddi n. hat, sonst sivontein, nigontein.

Auch mhd. ergibt sich diese letzte weise für den nom. acc. von XIII, ich habe früherhin, verführt durch das zweideutige ags. þreotyne, gramm. 2, 948 falsches vorgetragen. man unterscheide die drei geschlechter so: drîzehen man, drîzehen frouwen, driuzehen kint; drîzehen boume, drîzehen linden, driuzehen lant. hier folgen belege: driuzehen jâr. Nib. 1082, 3. Gudr. 1092, 2; driuzên sper. frauendienst 456, 19; [driu zehen tûsent. kchr. 7580, weil tûsent n.;] auch mit eingeschaltetem und, ich hân ir driu und zehen jâr gedienet. frauendienst 424, 15. in dem sprachreinen steierischen heberegister bei Rauch, welches ei = î, eu = iu setzt, liest man: dreizehen phennige. 427. 437. 440. 448. dreizehen gens. 445. dreuzehen hüener. 459. 460. hingegen lauten die übrigen zehner unflectiert: vierzehen, fünfzehen u. s. w. fünfzehen sper. frauend. 489, 7 oder (nach ahd. weise b) mit gebogner zweiter zahl: aller vierzehene. Wh. 427, 13; nach tagen vierzehenen (wo die hs. vierzehen.) Gudr. 164, 1. der dat. von XIII hat drîzehen. frauend. 485, 20 nicht drinzehen und der gen. würde kaum drierzehen gewähren, sondern drîzehene oder drîzehener. jener mhd. unterschied des drîzehen und driuzehen gieng in der nhd. aussprache, der kein feines gehör für die diphthonge ei und eu beiwohnt, längst verloren.

Altslavisch wird bei XIII—XIX eben wie bei XI und XII ein nadesjat' an die einfache zahl gehängt, nur dasz diese von XIII an die flexion des pl. erhält, wie in XI des sg., in XII des dl. allmälich aber tritt die flexion hinten an desjat und die der einfachen zahl in der mitte hört auf.

Ebenso bilden sich den Littauern alle zahlen von XI—XIX gleichförmig mit lika, das der bedeutung, nicht der form des sl. nadesjat' entspricht und für ein weibliches subst. gilt, nach dem sich die vorstehenden einfachen zahlen richten.

[Welsch findet die bildung von XIII. XIV. mit ar, zu, statt: tri-ar-ddeg m., tair-ar-ddeg f. Zeusz s. 326 trywyr ardec 13 viri, teir llong ardec 13 naves.]

4) Auf die decaden habe ich mich in der gesch. der deutschen spr. s. 247—253 eingelassen und übergehe was dort über deren bildung gesagt ist, um mich hier blosz mit den einfachen zahlen, die ihnen vortreten, zu befassen. das goth. tigjus ist der pl. eines männlichen subst., welchem sich alle zahlen von II—VI in einstimmigem genus und casus verknüpfen sollten, doch thut es nur die zwei und dreizahl: tvaitigjus tvaddjêtigivê tvaimtigum tvanstiguns; þreistigjus þrijêtigivê þrimtigum þrinstiguns. IV. V. VI binden sich ungebogen: fidvôrtigjus XL, acc. fidvôrtiguns; fimftigjus L, acc. fimftiguns; saihstigjus LX, dat. saihstigum. VII. VIII. IX. X binden sich, ebenfalls ungebogen 23
mit têhund, das ein neutrum ist und im sg. steht: sibuntêhund LXX; ahtautêhund LXXX; niuntêhund XC, gen. niuntêhundis. Luc. 15, 7; taihuntêhund C. das neben tigjus erscheinende nomen musz im gen. pl. erscheinen: dagê tvaitigjus, zwanzig tage, skattê fimftigjus, denariorum quinquaginta, im acc. dagê tvanstiguns, skattê fimftiguns. neben den zusammensetzungen mit têhund steht zwar ebenfalls der gen. pl.: jêrê ahtautêhund. Luc. 2, 37; niuntêhund garaihtaizê. Luc. 15, 7; taihuntêhund lambê. Luc. 15, 4; taihuntêhund kasê. Luc. 16, 6. einigemal aber auch der casus, welchen das unflectirte têhund selbst darstellt: þai sibuntêhund, die siebzige. Luc. 10, 17; anþarans sibuntêhund, alios septuaginta. Luc. 10, 1; sunjus niuntêhund, filii nonaginta, die neunzig söhne. Esr. 2, 16.

Wie goth. zwischen tigjus und têhund wird auch ahd. zwischen zuc (zug) und zô unterschieden, beide sind aber fast unbiegsam. doch erhellt das männliche geschlecht von zuc aus dem in zueinzuc vorstehenden zuein = zuênê, zueinê und man darf mutmaszen, dasz früher dafür ein volleres zueinêzugî (wie sunî = goth. sunjus), gen. zueiôzugô, dat. zueimzugum bestanden haben werde. auch drîzuc triginta für drîzugî würde den gen. driôzugô, dat. drimzugum ertragen. in fiorzuc, fimfzuc, sehszuc steht die erste zahl unveränderlich, dem dat. wäre wiederum ein verschollenes fiorzugum fimfzugum sehszugum einzuräumen. die composita sibunzô, ahtozô, niunzô und zehanzô scheinen ganz erstarrt. neben beiden, zuc und zô, stehen subst. im gen. pl., wofür schon gramm. 4, 743. 744 belege gegeben sind.

Mhd. finden wir alle unterscheidung zwischen zuc und zô erloschen und für beide zec, zic, sogar in dem hin und wieder noch üblichen zehenzec = hundert. dagegen dauert zweinzec, zwènzec XX fort, und hatte sich selbst nhd. bis ins 16. jh. bewahrt, Luther schrieb mit andern seinen zeitgenossen nur zwenzig, was die späteren ausgaben der bibel in zwanzig verfälschen, unser sehr anomales a in zwanzig entspringt aus einem oberdeutschen a = ai, ei. merkwürdig haftet auch im nnl. twintig, engl. twenty der ags. pl. m. tvegen, alts. tvena, tvene, wofür sonst engl. two, nnl. twee gesetzt wird. aus dem goth. dat. tvaimtigum, ahd. zueimzugum läszt sich zwenzig, twentig, twenty nicht herleiten, sonst müste sich auch von þrimtigum, drimzugum ein drinzig statt dreiszig darbieten.

5) Bisher war nur von zusammensetzung der decaden selbst und ihrer flexion die rede, nun aber fragt es sich nach der art und weise, wie diesen compositionen weiter die einzelnen einfachen zahlen hinzutreten. bei den zehnen stehen sie meistentheils vornen: eilf zwölf dreizehn vierzehn u. s. w., doch hindert nichts sie in bequemer rede auch abzutrennen und nachfolgen zu lassen; wir dürfen noch heute sagen: ich gebe dir zehn und drei dazu, wie es bei Lichtenstein im frauend. 497, 7 heiszt: der wâren zehen und darzuo drî, statt drîzehen. in raschem zählen wird aber stets präfigiert. nicht anders zählen wir bei den decaden: einundzwanzig, zweiundzwanzig, dreiund-
24 zwanzig u. s. w., einunddreiszig, zweiunddreiszig, dreiunddreiszig durch sämmtliche zige hindurch. gleichergestalt nnl. een en twintig, zes en dertig, zeven en veertig. im engl. hat man aber das voraussenden der kleinen zahl verlassen und obschon es ags. hiesz ân and tventig, six and fiftig heiszt es heute gewöhnlich twenty one, fifty six, nur ausnahmsweise six and fifty u. s. w. auch die Schweden setzen nach: tiuguen XXI, trettiosex XXXVI, sjuttiofyra LXXIV, wie die Franzosen vingt un, trente six, cinquante trois.

Das goth. verfahren erhellt lediglich aus drei beispielen: viduvô jêrê ahtautêhund jah fidvôr. Luc. 2, 37, nach χήρα ἐτῶν ὀγδοήκοντα τεσσάρων, nicht knechtisch, sondern mit eingefügtem jah und ungebognem fidvôr; þô niuntêhund jah niun (nemlich lamba). Luc. 15, 4; niuntêhundis jah niunê garaihtaizê. Luc. 15, 7, in welchen stellen der gr. text schreibt ἐνενήκοντα ἐννέα. es scheint hiernach, dasz die Gothen die kleine zahl, flectiert oder unflectiert, den decaden mit eingeschaltetem jah folgen lieszen, das geschlecht der flexion richtet sich nach dem des in rede stehenden substantivs, nicht nach tigjus oder têhund. einundzwanzig männer hätte demnach goth. zu lauten tvaitigjus mannê jah ains, zweiundzwanzig weiber tvaitigjus qinônô jah tvôs, triginta duos viros þrinstiguns vairê jah tvans.

Ahd. begegnet nach beiden weisen: unzi ze jârun ahtozô feorin (s. l. für feoriu), ad annos LXXXIV, in einer glosse bei Haupt 3, 466^{a}; drîzog inti ahtô jâr habênti, triginta et octo annos habens. T. 88, 2; ubar niun inti niunzog (scâf), super nonaginta novem. T. 96, 3; drî anti zuainzuc. Graff 6, 721; üblicher wird es sein, die kleine zahl voraus zu lassen. man achte auf geschlecht und flexion der drei ersten zahlen: einêr inti zueinzuc, einiu inti zueinzuc, einaz inti zueinzuc; acc. einan inti zueinzuc, eina inti zueinzuc, einaz inti zueinzuc; nom. pl. zuênê inti fiorzuc, zuô inti fiorzuc, zuei inti fiorzuc; drî inti zueinzuc. m. f., driu inti zueinzuc n.; dat. drim inti zueinzuc. früher wol auch drim inti zueinzugum. beispiele mit dem gen. pl. subst.: drî inti drîzuc silubarlingô; sibunzô lempirô inti driu, dreiundsiebzig lämmer.

Mhd. ist es noch zu thun um den guten unterschied der drei geschlechter bei den drei ersten zahlen: einer unde zweinzec, einiu unde zweinzec, einez unde zweinzec, ein paar belege hat das mhd. wb. 1, 418^{b}; man schrieb: zwelf hundert und einz und niunzec = 1291 und in Pfeiffers Jeroschin s. 196 findet sich: tûsint zweihundert zehenre min, nemlich jâr, mit einem von min abhängigen gen. pl. zwêne unde zweinzec, zwô unde zweinzec, zwei unde zweinzec, also z. b. zwêne unde zweinzec tage, zwô unde zweinzec næhte, zwei unde zweinzec lant; [zwô und drîzeg raste. Hahns Stricker 16. zwô und drîzec meide. Nib. 645, 3. zwô und fünfzec frowen. MS. 2, 135^{b}. 136^{a}. zwô und sibenzic zunge. Servat. 370. zwei u. zwenzig phunt. thür. mitth. III. 4, 69.] drî unde drîzec tage, næhte, driu unde drîzec lant; drû und drîzic jâr. Pfeiffers myst. [1.] 197, 13. [driu und drîzic jâr. 2. 219, 2. driu unde drîzec jâr. MS. 2, 143^{b}. Helbl. 2, 251. driu u. zwainzig jâr. Fritz v. Zolre 445.] im steirischen heberegister: ainer und zwainzich metze. 416; ainz und zwainzich huener. 395; zwen und zwainzich phenninge. 405. 407. 408. zwen und dreizich phenninge. 403. 404; zwo und dreizich (schultern), zwo und ohzich (zinspalten), zwai und sibenzich (huener). 410. ebenso drî unde drîzec m. f., driu unde drîzec n. drei und funfzich phenninge. 430. dreu und sehzich muttel. 410; dreu und dreizich (lemper). 416; dreu und dreizich huener. 397. die zahlen vier bis niun pflegen der flexion zu entraten:

ir sint vier unt zwênzec jâr
vil lieber danne ir vierzec sint. Walther 57, 29;

doch kann das neutrum auch, besonders das nachgesetzte gebogen sein: zweinzec unde vieriu. deutsche urkunden des 14. 15. jh. in ihren jahrsangaben am schlusz gewähren eine menge von beispielen, z. b. driuzehen hundert und ahtiu und vierzig jar = 1348. mon. zollerana no. 309. 310.

Nhd. unterbleibt jetzt alle flexion, auch bei der ein und zweizahl: einundzwanzig, zweiundzwanzig, ohne unterschied der geschlechter; im volk hört man wol eins und zwanzig. Luther schrieb in der bibel noch: zween und dreiszig knaben. 1 kön. 20, 15; zween und dreiszig wagen. 22, 31; zwo und vierzig stedte. 4 Mos. 35, 6; zwo und dreiszig seelen. 31, 40; zwo und zwenzig stedte. Jos. 10, 30; zwei und dreiszig jar. Dan. 5, 31. doch hat die ausgabe von 1545 auch zwei und dreiszig könige. 1 kön. 20, 1; in zwei und funfzig tagen. Neh. 6, 15; zwei und zwenzig söne. 2 chron. 13, 21. drei und die folgenden zahlen können ihm nicht mehr flectieren: bei vier und achtzig jaren. Luc. 2, 37; vor neun und neunzig gerechten. 15, 7.

6) In der mathematik wird zuthat oder abgang durch plus und minus ausgedrückt, in der sprache versteht sich jene schon bei bloszem aneinanderrücken zweier zahlen, octodecim, ahtautaihun, achtzehen ist acht + zehen; zuweilen tritt zwischen beide bindendes jah, und: niuntêhund jah niun, neun und neunzig und oben sahen wir den zugang durch lif oder sl. na bezeichnet. abgang versteht sich nie von selbst, fordert immer bestimmten ausdruck. die lat. sprache, im gegensatz zu jenem sl. na, bezeichnet wegnahme mit de, undeviginti, duodeviginti sagen eins, zwei an zwanzig mangelnd aus, 20—1, 20—2. ahd. mhd. musz man in gleichem sinn das wörtchen min eingeschoben haben: einaz min zueinzuc, zuei min fiorzuc = 19 und 38, doch stehen mir erst aus dem steirischen heberegister belege zur hand: ainsminzwainzich phenninge. 448; summe der chese ainsminzwainich. 457; ainsmindreizich (phenninge). 450; ainsminvierzich muttel. 431; zwaimindreizich mutte. 456; und min in mi gekürzt: ainzmizwainzich. 409; ainzmidreizich. 424. nur wundert mich, dasz die kleine zahl vor dem min immer neutral steht, man sollte bei den pfenningen und käsen erwarten ainerminzwainzich. heute verwenden wir statt min das unbeholfnere weniger: eins weniger zwanzig oder auch zwanzig weniger eins und auch hier scheint das neutrum eins die summe des betrags zu bestimmen, doch läszt sich unbedenklich sagen: zwanzig thaler weniger einen zahlen, vingt écus moins un. den Angelsachsen galt læs, das sie gleich jenem min zwischen beide zahlen rückten: ân læs tventig, undeviginti, tvâ læs tventig, duodeviginti, wieder im neutrum, mir entgeht ob andere geschlechter statthaft sind. læs ist das engl. less, ob noch one less twenty im gebrauch blieb, weisz ich nicht, man sagt in less than an hour, in weniger als einer stunde. bei zahlen steht aber das romanische save, franz. sauf, auszer: fifteen save

one, save two. altn. fæ̂ra = weniger, von fâr paucus, ahd. fôh, und eine bekannte stelle der edda Sæm. 142^b hat:

fiorum fæ̂ra enn fimm togo,

nemlich sverd, schwerter, vier weniger als funfzig, demnach 46. den goth. ausdruck habe ich auf zuletzt gespart, II Cor. 11, 24 liest man: fimf sinþam fidvôrtiguns ainamma vanans nam, zu verstehen slahins, plagas, gr. πεντάκις τεσσαράκοντα παρὰ μίαν ἔλαβον. vulg. quinquies quadragenas una minus accepi, bei Luther fünfmal vierzig streiche weniger eins, d. i. 199[*]. παρὰ μίαν sc. πληγήν ist bei, neben, einen streich abgerechnet, engl. save one; das goth. vans ist mangelnd, zweihundert streiche einen mangelnd, also weniger, ainamma nemlich slaha. bei diesem einen streich gieng die zahl derselben leer aus, er fuhr nebenhin, traf nicht, oder wurde nicht gegeben. im lutherschen text übersehe man nicht das neutrum eines, das zu einundzwanzig stimmt. heute würde man setzen weniger einen (streich).

Die partikel min bei zahlen ruft mir eine andere, in der bedeutung von minimum, mindestens, wenigstens beigefügte, nemlich doch in gedanken. im gedicht von dem himmlischen Jerusalem bei Diemer (wo ich nicht irre, in keinem andern dieser sammlung) steht:

der selben porte doh trî. 362, 20;
hin norderet stânt porte doch drî. 363, 5;
hine westeret stânt porte doch drî. 363, 13;
varwe er hât doch trî. 367, 17;
varwe habet er doch zwâ. 369, 18;
der vier steinwente doch trî. 372, 1.
[zwir doch wol. Renn. 1604.]

im mhd. wb. ist dies wichtige doch ganz uneingetragen, es drückt aus minimum, saltem, Varro sagt: ita fiunt omnes partes minimum octoginta et unum, es bezeichnet die zahl, unter welche nicht hinab gegangen werden soll. dasz schon ahd. doh saltim ausdrückte, bezeugen die von Graff 5, 69 angegebnen stellen, die nicht erkennen lassen, ob es bei zahlen stand. auch die Griechen verwenden ἐλάχιστα und μάλιστα neben zahlen, die Polen najmniéj und najwięcej, vgl. oben unter 1 εἴκοσι περιττά. [vgl. goth. svêþauh, svê, μέν, γέ, πέρ. Schulze 333^a. 382^a.] ähnlich dem doch verbindet sich wol, franz. bien mit zahlen. [guet tusig. ad minimum mille. id bernense.]

7) Wir gelangen zu den ordinalzahlen. bekannt ist, dasz die einfachen und die zehner goth. auf da, oder wo altes t

---

[*] s. 485 desselben bandes findet sich folgender nachtrag: Grieshaber hat mich belehrt, dasz die seite 26 angezogene stelle aus II Cor. 11, 24 nicht 199 schläge, sondern nach hebräischem sprachgebrauch nur 195 meinen kann. um das strafmasz nicht zu überschreiten, wurden statt 40 immer nur 39 aufgezählt. [vierzig streiche weniger einen. weim. jahrb. 6, 10.]

durch einen consonant gebunden blieb, auf ta, ahd. auf to endigen; auszunehmen sind nur bei der einzahl das superlativische goth. fruma = lat. primus und das ahd. furisto, èristo; bei der zweizahl anþar, ahd. andar, mhd. ander, wofür sich erst nhd. unorganisch zweite einschlich. die ordinalien von XX—XC sind bei Ulfilas unersichtlich, haben aber ahd. und altn. superlativbildung. darf man aus zwènzugôsto ein goth. tvaitugôsta 27 schlieszen? sämmtliche ordinalzahlen, nur die der zweizahl ausgenommen, flectieren nach deutschem organismus schwach, gegenüber den stark flectierenden cardinalien.

Hier ists mir wieder nur auf die zusammensetzung der ordinalien abgesehn. goth. erscheint unter den zehnern allein die für XV, und noch dazu in unsichrer gestalt. Luc. 3, 1 setzt man in den text in jèra fimftataihundin, ἐν ἔτει πεντεκαιδεκάτῳ, auch Uppström thut es, der eigentliche text hat fimftaihundin, und ein ta ist übergeschrieben. hielte man fimftaihundin fest, so schiene alles gerecht. nach griech. weise werden alle ordinalien von den bereits zusammengefügten cardinalien fortgebildet, ἑνδέκατος von ἕνδεκα u. s. w. ebenso verhielte sich goth. ainlifta, tvalifta, fidvôrtaihunda, fimftaihunda zu ainlif, tvalif, fidvôrtaihun, fimftaihun u. s. w. ebenfalls heiszt es ags. tvelfta, feoverteoða, fifteoða, wo teoða dem taihunda entspricht; altn. tôlfta, fiortânda, fimtânda von tôlf, fiortiu, fimtiu, mit schwächung des tiunda decimus in tânda. denkbar wäre aber, dasz auch, nach lateinischer weise, wie quintus decimus ein fimfta taihunda bestanden hätte, dem jedoch im neutrum fimftô taihundô, folglich im dat. fimftin taihundin = quinto decimo zukäme, fimfta taihunda wäre lediglich dem nom. sg. m. angemessen. soll im dat. sg. fimftataihundin gelten, so müste a die natur eines bindevocals haben, der doch bei zahlen bedenken erregt.

Wie verhält es sich ahd. damit? einlifto, zuelifto sind unbedenklich und allein statthaft. ihnen zur seite steht drîzehanto, fiorzehanto, finfzehanto u. s. w. ebenso erscheint aber auch, von XIII an, das zweite, lateinische verfahren und wiederum ohne die gebührliche schwache flexion des ersten worts, mit einem festen vocal. in themo finfta zehenten jâre heiszt es T. 13, 1, noch dazu in der nemlichen stelle aus Luc. 3, 1, die auch fimftataihundin brachte. K. cap. 18 (Hattemer s. 67) liest man: unzi za niuntazehantin salmin, usque nonum decimum psalmum. in N. Marc. Capella 54 folgen aufeinander: dero zueleftun, dero drittezêndun, dero fierdozêndun, dero finftezêndun [finftozehendun Hpt. 8, 110], immer dat. sg. f. [aber sehszêndun für sehstezêndun]. Notker gibt auch sonst den bindevocal o und e statt des alten a, welches bekanntlich hinter starken und schwachen subst. eintritt. ein in der mitte unabänderliches ahd. drittazehanto, finftazehanto wäre demnach gleich dem goth. fimftataihunda rechtfertig, doch schienen beide unorganisch.

In unsern mhd. denkmälern scheinen auch solche bildungen wieder geschwunden, ich entsinne mich keines drittezehende, vierdezehende, und es wird stets, wie einlefte, zwelefte gesetzt drîzehende, vierzehende u. s. w. doch ist hier eine andere verletzung des organismus ins auge zu fassen. unter 3 wurde gewiesen, dasz vor dem zehen die einfache zahl drei sich nach dem geschlecht richte und zwischen drîzehen m. f. driuzehen n. unterschieden wurde. von einem solchen drîzehen oder driuzehen leitet sich nun, mit beibehaltnem geschlechtsunterschied ein durch alle flexionen feststehendes drîzehende und driuzehende, es heiszt der drîzehende man, diu drîzehende frouwe, daz driuzehende kint. an sich scheint das unpassend, 28 ja widersinnig, da in die zahlencomposition keine flexion eingehen soll, und das pluralische drî, driu nicht in einem wort enthalten sein kann, dessen gegenstand als ein einzelner gedacht wird, man musz cardinal und ordinalzahl in der vorstellung vereinen:

> unz an daz driuzehende jâr. Nib. 1330, 4;
> unz an den drîzehenden tac; diu drîzehende frouwe.

nhd. vermögen wir dreizehnte von dreuzehnte nicht mehr zu scheiden.

Für die goth. cardinalzahlen mit tigjus kommen keine ordinalformen vor. ahd. begegnet zueinzugôsto, drîzugôsto, fiorzugôsto u. s. w. mhd. zwênzegeste, drîzegeste, vierzegeste u. s. w.; da hier das m. zuein, zwên von zug, zeg abhängt, versteht es sich, dasz kein zwôzegeste, zweizegeste möglich ist.

8) Die einfachen zahlen dürfen neben den decaden auf doppelte weise erscheinen, so dasz entweder auch die einfache zahl in der ordinalform gesetzt oder von der bereits erfolgten zusammensetzung beider zahlen die ordinale blosz abgeleitet wird. in jenem fall heiszt es ahd. zueinzigôsto èristo, andar, dritto, z. b. niunzogôsto fiordo psalmo und niunzogôstin feordin. K. cap. 10; sextugôsto sexto, zehanzugôsto sibunto zehanto (117^{ter}). cap. 12; funfto drîzugôsto, ahtozogôsto, sibunzogôsto andrêr (72^{ter}). cap. 13. im andern fall: einêr inti zueinzigôsto, einiu inti zueinzigôstâ, einaz inti zueinzigôstâ, zuênê inti zueinzigôsto, zuô inti zueinzigôstâ, zuei inti zueinzigôstâ, wozu jedoch belege abgehen. das zwischentretende inti erleichtert die verknüpfung einer cardinalen und ordinalen zahl. ohne inti würde sie kaum ergehen. mhd., wo die zahlzusammensetzungen fester und geläufiger geworden sind, heiszt es mit übertragung jenes einer, einiu, einez und zweinzec, zwêne, zwô, zwei und zweinzec, drî, driu und zweinzec auf die ordinalform nun auch der einer, diu einiu, daz einez und zweinzegeste, der zwêne, diu zwô, daz zwei und zweinzegeste, der drî, diu drî, daz [driu und] zweinzegeste, ja diese cardinalen nominative bleiben meistens neben dem obliquen ordinalcasus stehen. es gilt ganz die bei

drizehende und driuzehende gemachte bemerkung. hier sind belege:

diu ein (für einiu) und zweinzigest wise. frauendienst 436; ein newez jâr im ainz und vierzigisten. Hätzlerin 196^b. altd. bl. 2, 61; in dem ains und vierzigsten jare. MB. 35^b, 323; im ains und siebenzigisten jare. 35^b, 388; in dem ains und achtzigisten jare. 35^b, 411; driu zehen hundert jar und darnach in dem einen und fünfzigosten. Schmids [pfalzgr. v.] Tübingen s. 135; ein tanzwise, diu zwò unde zweinzigeste. frauend. 440; der zwên und zweinzegeste tac merzen; im zwei und vierzigisten jâre. Hätzlerin 197^a; in dem zwai und zwainzigisten jare. MB. 35^b, 363; diu dri und zweinzigeste. frauend. 443; an dem dri und zwênzigsten tage. Dietr. 4525; im drew (s. l. statt drey) und vierzigisten jare. Hätzlerin 197^b. altd. bl. 2, 61; in dem drew und dreiszigsten jare. MB. 35^b, 316; 29 tausend vierhundert und in dem drew und sibenzigosten jare. 35^b, 390; darnach in dem driu (s. l. für drin) und zwainzegesten jarn. Schmids pfalzgr. von Tübingen s. 127. es hiesz also: daz zwei und drîzigeste liet, daz driu und vierzigeste liet, in dem zwei und drizegesten, driu und vierzegesten liede. die deutschen urkunden des 14. 15. jh. liefern in den jahrsangaben solche für verbindung und folge der zahlen lehrreiche stellen in menge. zuweilen steht aber auch die kleine zahl ordinalisch, z. b. driu zehen hundert jar und in dem subenden und subenzigosten jar (1377). mon. zoller. no. 370; driu zehen hundert und darnach in dem vierden und vierzigesten (1344). no. 301; driu zehen hundert und darnach in dem drizigosten jare. Wackernagels lb. 837, 1; in dem achten und achzigsten. MB. 35^b, 154; in dem sibenden und achzigsten, das. 152; in dem achten und zwainzigsten. 82.

Nhd. hören die geschlechtsunterschiede der vorgesetzten zwei und dreizahl auf und schon Luther schreibt nicht nur im neutr. das zwei und zwenzigst losz. 1 chron. 26, 29, sondern auch im m. am zwei und zwenzigsten tag. Judith 2, 1. darum werden doch nicht alle beispiele des alten brauchs getilgt, vielmehr hin und wieder in büchern des 16. jh. zu treffen sein. wirklich stöszt mir in Val. Schuoman nachtbüchlein theil 1 vorr. A 3^a auf: den zwen und zwanzigsten tag novembris; [ebenso bei Hans Sachs 1, 212^a am zwen und zwainzigisten tag und Berthold von Chiemsee schreibt zwai und fünfzigist, drew und fünfzigist, drew und newnzigist capitel.]

9) Nun kann ich nicht umhin allen diesen betrachtungen eine etwas ausführlichere über die nhd. zweizahl anzufügen; zwar blieben oben die einfachen zahlen absichtlich ausgeschlossen. doch trägt der zweizahl heutige gestalt nichts bei zu aufschlüssen über ihren ursprung, die nur aus älteren formen zu entnehmen sind; allein sie zeigt auffallende erscheinungen, die gerade durch die bisher gepflogne untersuchung beleuchtet werden. auch ihnen hat man noch nicht die nöthige aufmerksamkeit zugewandt.

Allzulange ist es nicht, dasz wir die hergebrachte günstige flexion der zweizahl völlig haben fahren lassen. gründe, wie Adelung im lehrgebäude 1, 569, im magazin 1, 3, 37 wider sie vorbringt, sind die alleruntriftigsten und bedürfen keiner abfertigung; doch fordert die gerechtigkeit anzuführen, dasz schon vor ihm Frisch in seinem Bödiker s. 108 und im wörterb. 2, 486 ohne einsicht diese formen verurtheilt hatte. in der rede müssen sie beholfen und dem unmittelbaren, lebendigen ausdruck sehr zu statten kommend erscheinen, zumal da, wo die alte regel unsrer sprache aufrecht blieb, dasz m. und f. verbunden gedacht als n. gesetzt werden, wie es Matth. 19, 5 heiszt: und werden die zwei (mann und weib) ein fleisch sein, 1 Cor. 6, 16 zwei in einem fleische; ahd. inti sint zuei in einemo fleisge, wo im gr. text οἱ δύο, [wo zwai in lieb und laid zusamb kummen. H. Sachs 1, 315^b. sam treib wir bulerei all zwei (die bäurin und der pfarrherr) 2, 4, 18^a. zwei die müssen wache sein, schlafen kann man wol allein. Opitz 2, 68]. man sagte: da gehen zween, da gehen zwo, aber da gehen zwei für zwei männer, zwei frauen, mann und frau zusammen. wie kurz und deutlich Günther s. 44:

zwo verschneiden stets die dritte,
wo zwei frauen beisammen sind, gehts über die dritte her; [und Luther: in derselben nacht werden zween in einem bette liegen; zwo werden malen mit einander. Luc. 17, 34. 35].

Sei es, dasz die lehre jener grammatiker mitgewirkt hat unserer schriftsprache hier, wo sie am nöthigsten ist, die unterscheidung der geschlechter zu verleiden; beim volk, zumal dem oberdeutschen, haftete sie stärker und dauert da noch heute fort[*], es lag aber allgemein in der luft, die reste alter flexion zu verwischen oder auszugleichen. das ohr vernahm ein niederdeutsches twe, twei, ein niederländisches twee für alle drei geschlechter, aus dem französischen erscholl einförmiges deux, aus dem italienischen due, auch hier hatten diese das ältere dui, den unterschied von duo duæ duo längst verschlungen[**]. seit Lessing, Wieland, Göthe, Schiller nur zwei setzten, konnten die bei Klopstock, Voss und einigen andern noch geschützten zween zwo zwei sich nicht mehr halten.

Luther gebraucht zween zwo zwei fast durchweg richtig: zween andere brüder. Matth. 4, 21; zween besessene. 8, 28; seiner jünger zween. 11, 2; die zween engel. 1 Mos. 19, 1; zween gülden ringe. 2 Mos. 28, 23; zwo hende, zween füsze. Matth. 18, 8; ich habe zwo töchter. 1 Mos. 19, 8; zwo nieren. 2 Mos. 29, 13; so dich iemand nötigt eine meile, so gehe mit im zwo. Matth. 5, 41; zwei grosze liechter. 1 Mos. 1, 16; zwei weiber. 4, 19; zwei augen. Matth. 18, 9. doch läszt er sich beschleichen zu zwei für zween: deine zwo brüste sind wie zwei junge rehzwillinge. hohelied 4, 5, hier lag ihm das junge oder das reh im sinn. man vergleiche zwei und zwenzig söne, zwei und dreiszig könige oben unter 5.

---

[*] noch schweiz. zwo chatze. Corrodi prof. 29. zwo stund. 182. zwee m. 124. 157. 162.

[**] neapol. noch duje duo, doje duae.

Bei allen guten schriftstellern des 16. jh. werden zwen zwo zwei reinlich unterschieden, namentlich bei Hans Sachs und Fischart, wie man auf allen blättern lesen kann, z. b. zwen bäume. Garg. 183^a; zwo oder drei stunden. 170^b. 173^b; zwei schafe; zweimal. 181^a; enzwei. 177^b. 179^b und allenthalben.

Im 17. jh. hebt ein schwanken an und zumal machen sich die schlesischen dichter des fehlers schuldig, neben zween auch schon zwei für das m. zu setzen, zwo f. findet sich strenger beibehalten. so schreibt Opitz: zwei brüder. 1, 171. 186; zwei söhne. 1, 200; [zwei thürhüter. 2, 256; auf zwei schwestern. 2, 322; zwei farben. 2, 336; zwei leute. Argenis 1, 28]. Gryphius: zwei mörde. 1, 730; zwei carfunkel. 1, 741; ein tag zwei oder vier. 1, 740; zwei tage. 1, 766; einen oder zwei tage. 1, 767; zwei ducaten. 1, 771; ein halb dutzend weniger zwo (säue). 1, 733. [aber zwei seelen. 1, 219. zwei klingen. 1, 229.] auch Fleming sagt richtig zwo seelen. 614; zwei herzen. 629; daneben zwei arme. 657; [zwei lüfte 351; Heinrich Julius: zwei oder drei tag. 318; zwei lange leitern. 303; ein stund oder zwei. 521; Ettner: zwei officierer. hebamme 5; denen zwei jungen herren. 27; zwei stunden. 11; Wolf Ferber: zwei kranzfahnen. X, 4^a; Abr. a S. Clara: zwei tag. Judas 1, 182; zwei zwilling. 1, 183; Schupp: zwei teufel. bei Wackern. lb. 3, 741; Weise: zwei glocken. ebd. 837; Bandhauer: zween alte weiber. 278; aber bald darauf: zwei kinderle; Grimmelshausen noch richtig: zween augäpfel. Simpl. ed. K. 905; zween wäld. 910; ein angster oder zween. 914; zwo elen. 908; zwei dörfer 921.]

Bei Gellert findet sich zween söhne, unmittelbar darauf aber zwei muntre knaben. 1, 219; zween schwarze. 1, 236; zween blicke. 1, 69; zween nachbarn. 1, 77; zwo krempen 1, 44; zwo jungfern. 1, 221; zwo goldne stangen. 1, 233; zwei jahre. 1, 235; zwei bänder. 1, 80.

Rabener und Kästner halten den unterschied. jener sagt zween briefe, zwo schwestern, zwei augen. Kästner: zweene puncte, zwo nymphen, zwo elegien, zwei herzen. auch noch Jacobi im Woldemar: zween menschen. 132; zween tage. 160; zwo schwestern. 131.

81 Dasz ihn Lessing nicht achtet, weder für zween noch zwo, erhellt aus: zwei brüder. 1, 141; zwei knaben. 1, 141; zwei freunde. 1, 166; zwei schriften. 1, 301; zwei schafe. 1, 160. [Herder schreibt gar 1773 (weim. jb. 3, 48) ein tag oder zwo.]

Für Wieland und Göthe bedarf es keiner anführungen. Klopstock hingegen, der seine sprache viel nach Luther, Voss, der sie nach Luther und Klopstock bildete, [und auch Jung-Stilling] geben zween zwo zwei nicht auf; hier nur aus Voss stellen:

zween heerfürsten der völker. Il. 1, 374;
o wie gut, wenn zween sich beraten. Luise 1, 180;
ein sandart, oder auch zween. 3. 47;
zwo dienende mägde. Od. 6, 18;
auch sind dort zwo quellen. 7, 129;
schlängelten ihr zwo locken herab. Luise 3, 150;
zwei der redenden menschen geschlechter. Il. 1, 250.

doch gibt er in liedern nach und hat auch: zwei hieszen. werke 6, 143, für zween.

Bei zween zwo zwei blieb aber die sprache nicht stehen, sondern gestattete sich

a) einen gen. m. und n. zwei: das haus der zwei freunde; das futter der zwei thiere. richtiger ist, ohne artikel, zweier. [auszerdem einen gen. m. zweener: erzschrein 173. zweener hirten. Günther 192.]

b) einen gen. f. zwo:

die eintracht zwo vertrauter herzen. Günther 315,

wo doch die verbindung mit dem neutralen herzen gar nichts taugt;

[ein contrefait zwo bloszer charitinnen. Günther 638;]
die stimme der zwo Seirenen. Voss 12, 52;
drauszen in dunkeler kühle der zwo breitblättrigen linden. Luise 1, 1.

später geändert:

in luftiger kühle der zwo breitlaubigen linden.

Klopstock sang: zwoer umdufteter cedern. Mess. 1, 57, wie man auch in Bodmers vorbericht zu den proben LV liest zwoer zeilen. [zwoer zwercher hände. Remigii daemonol. Frankf. 1598 s. 446.] dies zwoer ist falsch nach zweier gebildet.

c) einen vom nom. zween gebildeten dat. m. zweenen:

bei zweenen herren. Günther 44;
zweenen prinzen. Hagedorn 2, 64;
zwenen weisen göttern. 2, 99;
[vor zweenen monaten. Schwabe Beaumont 1, 103. 2, 93.]

dies zweenen, wenn zwêne, was hier unerörtert bleibt, die distributivzahl ist, wäre rechtfertig, und ihm gliche der ags. dat. tveonum, neben tvâm. der organische cardinaldat. lautete goth. tvaim, ahd. zueim, mhd. zwein, was sich vom nom. m. schied (vgl. si zwên under in zwein. Trist. 43, 7 [; sô wæren zwêne wider zwein. Iw. 6699]). aus zwein entsprang nhd. zween, hätte aber für alle geschlechter dauern sollen. Luther hat: mit zween sönen. Ruth 1, 3; zwischen zween knechten.

apost. gesch. 12, 6; mit zween flügeln. kirchenlied bei Mützell 33. Fischart: [euch zwen dieben. Garg. 93^b;] mit zwen ärsen. 119^a; bei den heiligen zwen fingern. 221^a; und das sind lauter masculina, denn zum neutrum setzt Luther und Fischart zweien: 32 in disen zweien geboten. Matth. 22, 40; mit disen zweien büchern. bienenk. 27^b. auch spätere lassen dem m. zween, dem n. zweien: mit zween bräunlichen stieren. Voss Od. 13, 32;

einst fiel der leu zween tigern in die pranken. Pfeffel 3, 27;
[in zween wagen. Gellert 4, 265.]

d) einen dem nom. gleichen dat. f. mit zwo schnüren. Ruth 1, 6; mit zwo ketten. apostelg. 12, 6; mit zwo henden und häufig.

das auf zwo schultern ruht. Fleming 98;

in zwo reihen. Rabeners br. 39; ihren zwo ältesten schwestern. 98; mit zwo linien. Bodmer vorr. der fabeln; [auf zwo schüsseln. irrg. der liebe 288; aus zwo zeilen. Gellert 3, 77; aus zwo geschichten drei. Wieland Oberon 10, 16.] man hüte sich dies zwô schon für mhd. zu halten. MS. 1, 189^b heiszt es:

mit tiuren varwen zwô ist ir lip bestrichen,

wo gebessert werden musz:

mit drier tiuren varwen zol (: wol und vol)
ist ir lîp bestrichen.

Fischart bildet von zwo den dat. zwoen, wie von zwei zweien: mit zwoen schusseln. Garg. 42^a; in zwoen questionen. 202^b; auf zwoen achseln tragen. Philand. 1, 13; [mit zwoen quellen. Schwabe Beaumont 2, 182; und schon weisth. 3, 542 zwischen den zwuen (= zwoen) pforten.]

Heute hat der dat. aller geschlechter meist unverändertes zwei, den umständen nach auch zweien.

Die letzte frage steht nach der ordinalzahl. alle älteren dialecte bilden diese aus einer der cardinalzahl fremden wurzel und auch darin steht goth. anþar, ahd. andar, mhd. ander u. s. w. ab, dasz es nicht der schwachen flexion der übrigen ordinalien unterliegt. ich habe im deutschen wb. 1, 307 gezeigt, dass ander bis ins 16. 17. jh., ja in einzelnen redeweisen noch heutzutage die ordinalzahl ausdrückt. wo erscheint zweite zuerst? der in jener stelle über 'das zweite buch' der lutherschen bibel von 1545 ausgesprochne tadel ist doch wol zurückzunehmen und nicht unwahrscheinlich, dasz schon Luther selbst so gegeschrieben hatte. ich finde, auch Fischart Garg. 287^b sagt: im folgenden zweiten buch, und zählte man zwar nur der erste, der ander, der dritte, so mag doch damals 'zweite' schon den sinn des lat. secundus neben alter gehabt haben. [schon die kammergerichtsordnung von 1507 hat: der zweit oder ander termin.] es ist aber nicht dem aus dvi entsprochenen skr. dvitîja zu vergleichen, sondern, glaube ich, dem ags. tvæde, friesischen tvêde, duplus, und hat endlich ordinalbedeutung angenommen. kein ahd. zueiti, kein mhd. zweite haben sich bisher gewiesen, ich weisz nicht, wann das nl. twede zu erscheinen beginnt. vielleicht musz dennoch die eben vermutete herleitung aus tvæde aufgegeben, und eine unorganische abkunft aus dem neutralen zwei angesetzt werden.

Als sich nun endlich zweite in die stelle von ander zu drängen anfieng, was im laufe des 17. jh. der fall war, teuschte sich die sprachbildung, hielt es für erzeugt aus dem neutralen zwei, das wir allmälich auch auf das m. bezogen sahen, und stellte ihm nun ein ähnliches, dem f. zwo entstammendes zwote 33 zur seite. sogar scheinen einzelne, um die trilogie zu erfüllen, nach dem m. zween ein ordinales zweete erzeugt zu haben, so dasz zweete zwote zweite den cardinalzahlen zween zwo zwei entsprachen. es ist unermittelt, bei welchem schriftsteller zwote am ersten vorkommt, aus dem erzschrein der fruchtbringenden gesellschaft s. 176 sehe ich eben, dasz schon Dieterich von dem Werder im jahr 1645 'zwoete regel' schrieb. im 18. jh. wird es sich häufen. Rabener in den freundschaftlichen briefen s. 20 sagt: die zwote stütze der hiesigen kirche; s. 98 die zwote Barbara. Kästners vermischte schr. geben 2, 144 im zweeten verse, 154 der zweite knabe, 187 das zweite gedicht, s. 41 die zwote stunde. auch in Jacobis Woldemar 113 ist zu lesen: zwote jugend. [ebenso heiszt es: Schillers räuber. zwote ausgabe. Frkf. u. Lpz. 1782.] Klopstock und Voss neben ihren zween zwo zwei bilden das ordinale nur zweite.

Überlege ich dies zweite und zwote nach allen seiten, so scheinen sie zwar unorganisch und in der älteren sprache unerhört, doch nicht durchaus verdammlich. es gibt zwar anstosz, dasz die cardinalflexion eingang findet in die ordinalbildung; doch auszer der analogie von beide und bode (welche hier unbesprochen bleibt, vgl. wörterbuch 1, 1361) kommt ihnen auch die vorhin erörterte von drizehende driuzehende, von einz und zweinzegeste, von zwên und zweinzegeste zwô und zweinzegeste zwei und zweizegeste, von drî und zweinzegeste driu und zweinzegeste zu statten, deren cardinale biegung ebenfalls in die ordinale und selbst in die obliquen casus trat. was der mhd. sprache thunlich war, musz es auch der jüngeren geblieben sein. es sind gleichsam neue schritte, die die sprache versucht, wenn alte formen untergehen und wanken. jedenfalls haben zweite und zwote einander nichts vorzuwerfen.

10) Wer die hier in dem umfang der zahlwörterlehre entsprungenen beobachtungen aufmerksam liest, wird nicht verkennen, dasz sie lauter elementarische dinge angehen, die auf dem gebiet unserer sprache zu wissen unentbehrlich sind. fast besorge ich, manches darunter werde den lesern unbekannt erscheinen. am beginn dieser neuen zeitschrift für deutsches alterthum mag sich schicken das bekenntnis abzulegen, dasz

deutsche grammatik unter uns nur lässig und nicht mit der anstrengung betrieben wird, deren es bedarf, um den ganzen bau unserer sprache aus ihren eignen mitteln zu ergründen. mängel und lücken der begonnenen forschung bleiben allenthalben zu berichtigen und auszufüllen. man läszt sich aber an den gangbaren ergebnissen für andere zwecke genügen und trachtet nicht weiter. dergleichen beiträge als ich diesmal liefere, sollten auch von vielen mitforschenden gegeben werden, denn es wird mir schwerlich vergönnt sein die grosze masse der seit zwanzig und dreiszig jahren nachgesammelten stoffe meiner lust nach zu verarbeiten, und was meine augen nicht gesehen haben, ersehen andere.

Bei übersendung dieses ersten beitrages zur Germania schrieb Jacob Grimm am 29. september 1855 an Pfeiffer: 'durch betrachtung der einzelnen zahlen, die ich schon niederzuschreiben begonnen hatte, wäre der aufsatz noch einmal so weitläuftig geworden.' (Germ. XI, 123.) dieser ursprüngliche eingang, den er im manuscript aufbewahrt, möge hier, unter weglassung des ersten, mit dem oben gedruckten ziemlich übereinstimmenden absatzes, folgen.

Die manigfalten, verwickelten gestalten der alten zweizahl schiebe ich jetzt beiseite, um mich ein andermal eigens an sie zu wagen. die dreizahl hat den character i und wurde auf gothisch gebogen:

þreis	þreis	þrija
þrijê	þrijê	þrijê
þrim	þrim	þrim
þrins	þrins	þrija,

was ganz dem gr. τρεῖς τρεῖς τρία, wie dem lat. tres tres tria begegnet, das männliche þreis stimmt zu gasteis, das weibliche þreis zu dêdeis, der acc. beider geschlechter þrins zu gastins, dêdins. beleg für den acc. f. steht Luc. 9, 33 hleiþrôs þrins. dem þrija entspricht kein goth. subst., das adj. frija schiene ihm gleich, welchem doch in beiden ersten geschlechtern frijai frijôs, kein freis freis zur seite stehn.

Nach dieser regel von þreis haben nun auch alle goth. zahlen von IV bis X zu flectieren, wie sich aus den sparsamen belegen des gen. niunê Luc. 15, 7. des dat. fidvôrim Marc. 2, 3. taihunim Joh. 11, 18 folgern läszt, in beiden ersten geschlechtern fidvôreis fimfeis saihseis sibuneis ahtaveis niuneis taihuneis, im neutr. fidvôrja fimfja saihsja sibunja ahtavja niunja und taihunja. gewöhnlich aber steht das unflectierte wort bei jedem casus: fidvôr vindam Marc. 13, 27. fidvôr dagans Joh. 11, 17. sibun hlaibans Marc. 8, 5. dagôs ahtau Luc. 2, 21. þai taihun οἱ δέκα Marc. 10, 41. taihun skattans Luc. 19, 16. das beigefügte subst. macht die flexion entbehrlich, und jenes fidvôrim stand allein, doch waren taihunim und niunê auch vom nomen begleitet.

Die ahd. dreizahl lautete der theorie gemäsz:

drî	drî	driu
driô	driô	driô
drim	drim	drim
drî	drî	driu

drî wie gestî tâtî, driô wie gestiô tâtiô, drim wie gestim tâtim, auch hier fällt die parallele des neutr. aus. fehlerhaft erscheinen die nom. acc. m. driê, f. driô (Graff 5, 240), die einem adj. friê friô gleichen, keinem frî frî. nicht anders sind die übrigen zahlen aufzustellen: fiorî fiorî fioriu, fimfî fimfî fimfiu, sehsî sehsî sehsiu, sibunî sibunî sibuniu, ahtowî ahtowî ahtôwiu, niunî niunî niuniu, zehanî zehanî zehaniu. allmälich schleifen sich die flexionen ab und wie im subst. der gen. pl. gestô tâtô lautet er hier fimfô sibunô, der nom. neutr. sibunu statt sibuniu, statt des î erscheint nur gekürztes i, endlich e. die flexion mag, gleich der gothischen, ganz unterbleiben, wird aber noch häufiger als diese angewandt, so lautet jenes þai taihun ahd. bei T. thie zeheni. Matth. 20, 24, d. i. in älterer gestalt diê zehanî.

---

1) für die zweizahl, je nachdem sie als getrennt oder verbunden gedacht wird, entfalten sich die vorstellungen der zweiheit und der beidheit, des duo und des ambo. in jedem dieser ausdrücke sind ihr wesentlich nur dualformen angemessen, ja sie ist die eigentliche grundlage des dualis selbst und an sich sowol des sg. als des pl. unfähig. daher sehen wir die skr. dvâu dvê dvê und ubhâu ubhê ubhê in vollem einklang mit vṛkâu, dharê, dânê; litt. du dwi, abbù abbi mit wilkù rankì; sl. dva dvje dvje mit raba, rutzje, djelje. doch im gr. δύω und ἄμφω fallen die drei geschlechter zusammen, während sie in λόγω, γνώμα, σύκω das fem. sondern, folglich ein älteres δύω δύα δύω und ἄμφω ἄμφα ἄμφω voraussetzen, wie es auch in τώ τά τώ (sl. ta tje tje) erscheint. das latein vermag gar keine duale mehr, hat aber im männlichen und neutralen duo und ambo die dualform bewahrt, ins f. ist der pl. duae gedrungen. unsere deutsche zunge entbehrt, abgesehn vom persönlichen pronomen, den dualis ebenfalls gänzlich und hat auch in ihre zweizahl pluralformen eingeführt, vielleicht lassen sich darunter noch einzelne spuren des duals entdecken. der Gothe bog:

tvai	tvôs	tva
tvaddjê	tvaddjô	tvaddjê
twaim	tvaim	tvaim
tvans	tvôs	tva,

wovon der einzige gen. f. unbelegbar, aber nach dem substantivischen þiujô ancillarum angesetzt ist, wie tvaddjê dem aanjê servorum folgt. diesen flexionen entsprechen die groszentheils mangelnden, doch unzweifelhaften:

bai	bôs	ba
baddjê	baddjô	baddjê
baim	baim	baim
bans	bôs	ba.

hierzu stellen sich vorerst die ags. formen:

	tvegen	tvâ	tvâ
	tvega	tvega	tvega
	tvâm	tvâm	tvâm
	tvegen	tvâ	tvâ
und	begen	bâ	bâ
	bega	bega	bega
	bâm	bâm	bâm
	begen	bâ	bâ.

allen übrigen dialecten geht das einfache wort der beidheit ab und musz durch eine fortbildung vertreten werden, von der hier nicht die rede ist. die form der zweiheit lautet:

alts.	tuêna	tuâ	tuê
	tueio	tueio	tueio
	tuêm	tuêm	tuêm
	tuêna	tuâ	tuê
ahd.	zuênê	zuô	zuei
	zueiô	zueiô	zueiô
	zueim	zueim	zueim
	zuênê	zuô	zuei
altn.	tveir	tvær	tvö
	tveggja	tveggja	tveggja
	tveim	tveim	tveim
	tvâ	tvær	tvö.

2) überschaut man, so ist die goth. flexion des nom. dat. acc. der des adjectivischen pl. gleich: blindai blindôs blinda u. s. w., erheblich aber die abweichung des gen. tvaddjê baddjê von blindaizê. Bopp vergl. gramm. 434 leitet tvaddjê von einem thema tvaddja, welches er zu der skr. ordnungszahl dvatîja hält. allein baddjê liesze sich gar nicht, tvaddjê nur schwer als gen. einer ordnungszahl denken, auszerdem, da alle goth. ordinalien schwach flectieren, würde von dem angenommenen tvaddja der gen. tvaddjanê lauten, wie von þridja þridjanê. endlich bleibt das dd unerklärt, dessen nähere erwägung mich auf eine andere auskunft führte. die Gothen müssen ein wort addi ovum besessen haben, das freilich in unsern bruchstücken fehlt, aber nach aller analogie gefolgert werden darf. ahd. lautete es agi, egi. endlich ei (wie Aganhart Eginhart Einhart, Maganhart Meginhart Meinhart), und bildete seinen gen. pl. agiô egiô eiô, welchem eiô das zueiô duorum (folglich peiô amborum) gleicht, wie dem gen. pl. addjê das tvaddjê baddjê der zahlwörter. das ei in eiô zueiô hat also mit dem des dat. zueim, alts. tuêm nichts zu schaffen, noch weniger mit dem ai der goth. nom.

tvai bai. nicht anders zeigt das entsprechende altn. egg ovum den gen. pl. eggja in genauer einstimmung zu tveggja und beggja amborum, welcher casus sich erhielt. fürs ags. æg = ahd. eig oder eigi würde der gen. pl. æga gerecht sein, den ich nicht gelesen habe. dagegen erscheint ein paragogisches ægru ova, ægra ovorum, gerade so neben tvega bega paragogisches tvegra begra und wiederum ahd. neben eiô zueiô ein eigiro zueiêrô. wäre die paragoge gothisch statthaft, so würde sich zu addi ein nom. pl. addiza, ein gen. addizê, vielleicht adjizê darbieten, welches sich verhielte zu blindaizê ohngefähr wie eigirô, zueiêrô zu plintêrô, wie ags. ægra zu tvegra begra blindra. dies alles könnte licht spreiten auf die natur unserer genitivflexionen, obschon einiges nicht nach aller schärfe stimmt, namentlich der vocallaut der penultima eigirô nicht zu plintêrô. augenscheinlich hat uns addjê : tvaddjê baddjê aufgeklärt über eiô : zueiô, in keiner dieser formen kann etwas ordinalisches liegen. dd und gg stehen sich hier fast gleich, wie sonst einfaches d und g schon wechseln. erinnert man sich aber, dasz gg auch aus ng hervorgeht, so darf dd an nd mahnen, und merkwürdigerweise finden wir für addi ovum das skr. aṇḍa oder auch âṇḍa m. (Böhtling s. 86 und 614), mit lingualem n und d, unser goth. tvaddi, baddi wäre demnach zu übertragen in skr. tvaṇḍa, ubhaṇḍa, ich weisz nicht, ob solche formen irgend begegnen. den verhalt von dd : nd bestätigt uns auch im engeren kreise deutscher sprachen das goth. vaddjus = altn. veggr = ahd. want, nhd. wand und noch anderes mehr, worauf ich diesmal nicht eingehe. der linguallaut des goth. bajôþs, ahd. pêdê, unseres heutigen beide scheint anderer beschaffenheit. hin und wieder mag dd als hochdeutsches tt ohne vorschlagendes n und ohne übergang in g gehaftet haben, denn unser zwitter, ahd. zuitarn, ferner das ags. bäddel, bädling hermaphroditus hängen unverkennbar mit einem ahd. zuittô = tvaddjê, einem ags. bädda = baddje zusammen, vgl. bidibidi im deutschen wörterbuch 1, 1810 und pfitzidisser bei Fischart im Garg. 68^b.

3) der altn. nom. m. zeigt auslautendes r, gleich dem artikel þeir, dem adj. blindir und allen subst., wodurch er günstig vom acc. tvâ, þâ, blinda (für blindâ) absticht, wie auf andere weise goth. tvai, þai, blindai von tvans, þans, blindans. ahd. ags. alts. fallen diese beiden casus zusammen. die form zuênê, tuêna, tvegen, begen hat aber ihre schwierigkeit. bei tvegen begen schiene zwar das g der gen. tvega bega unmittelbar nah zu liegen; doch richtiger wird man sie von einer distributivzahl herleiten, von welcher sich nur der goth. dat. tveihnaim und acc. f. tveihnôs darbieten, die ein vollständiges tveihnai tveihnôs tveihna, bini binae bina folgen lassen, welchem lat. ausdruck ein goth. beihnai beihnôs beihna genau entsprechen würde. die

übrigen dialecte lassen den kehllaut schwinden: ahd. zuënê für zuëhnê, zuëhanê[1]; alts. tuëna für tuëhna, altn. tvennir, wie diese mundart überhaupt kein inlautendes h duldet. ags. tvegen begen kann sich auf tvega bega stützen oder das g wie in nigon novem und a. m. zwischen den vocalen entsprossen sein; auch im dat. erscheint neben tvâm ein tveonum = goth. tveihnaim, altn. tvennam, binis. bemerkenswerth ist die ahd. einschränkung des distributivs auf den nom. und acc. m., wo es die echte cardinalzahl verdrängte, die nach dem goth. tvai ahd. zuê lauten sollte, wie in plintê. kein zuënô = tveihnôs, kein zuënêm = tveihnaim hat sich aufgewiesen.

4) noch auffallender als zuënê, tuëna ist das ahd. neutrum zuei, alts. tuê, gegenüber dem goth. tva, altn. tvö.[2] denn goth. tva und ba fügen sich genau zu blinda und dem substantivischen vaurda, altn. tvö setzt ein tvöu voraus, wie das adj. hvöt ein hvötu, das subst. föt ein fötu oder ohne umlaut tvau hvatu fatu. nur der goth. artikel hat hier abweichendes þô und nicht þa, wodurch die parallele zu tva und blinda gestört wird, eine erklärung dieses þô will ich bei andrer gelegenheit versuchen. jenes ahd. zuei entfernt sich gleichfalls von dem diu des artikels, von dem plintu oder plintiu der adj., von dem u einzelner neutralen subst. ihm gleicht aber die auch beim artikel in sehr alten denkmälern auftretende form dei (gramm. 1, 791). am leichtesten lieszen sich diese wichtigen ahd. dei und duei aus einem nicht seltnen lautwechsel zwischen ei und iu (z. b. in hei und hiu, steiȝ und stiuȝ) verständigen, wie aber, wenn sie uns eine alte, sonst erloschne dualform bewahrten? das ags. tvâ bâ bleibt zweideutig, zumal seine quantität unsicher ist, â stünde freilich dem ahd. ei gleich.

⊙ IST HV.

Germania. jahrg. 1. 1856. s. 129–133.

129 Junius, als er die silberne handschrift heraus gab, wies den gothischen buchstaben þ und v ihre rechte stelle an, mit ⊙ und q konnte er noch nicht fertig werden. ⊙ dem lat. q gleichsetzend nahm er goth. q für eine art von v und liesz es im glossar unmittelbar diesem voraus gehen. Ihre drückte ⊙ durch qh, hingegen q durch qu aus. bei Lye ist richtig ⊙ als hv anerkannt, q dem ags. cv verglichen. auch Zahn, meine

---

[1] wie zëne bei N. für zehene.

[2] vgl. goth. tvalif, ahd. mhd. zuelif (nie zueilif), nhd. zwölf, ags. tvelf, altn. tólf.

grammatik, so wie später Castiglione, Diefenbach u. a. m. blieben diesem hv treu, Löbe hatte den unglücklichen einfall, es für ein doppeltes v zu halten, also w zu bezeichnen, und bei dem verdienten ansehen, welches sein werk sich erwerben muste, fand nun w nachahmung unter neueren, leider ist auch Uppströms werthvolle ausgabe dadurch verunziert worden.

Solch ein w stört den verhalt der gothischen laute und gefährdet alle sprachvergleichung. nicht nur Angelsachsen, Altsachsen, Friesen, Scandinaven, sondern auch die frühesten Hochdeutschen schrieben hv an derselben stelle, wo goth. ⊙ eintritt, das ags., vor alters ebenfalls in Deutschland übliche ƿ ist nichts als v, und ihm wird, z. b. in der ahd. übertragung der lex salica h voran geschrieben, sobald hv stehn musz, so dasz in dem v das h nicht enthalten sein kann. bekanntlich riez ahd. und auch alts. der gebrauch ein anstatt hv zu setzen hu und huu, da die mönche in lateinischen handschriften allerwärts u für v vor augen hatten; dies führte den nachtheil mit sich, dass hu, wenn a oder o folgten, sich von hua, huo, in welchen ua, uo diphthongisch waren, nicht unterscheiden liesz. hier, wo wir echtes ahd. hu dem goth. hv an die seite stellen, verschlägt es nichts.

Wie nun goth. h überall dem h der anderen deutschen sprachen begegnet und handus hairtô hilpan hunds ahd. hant herzâ helfan hunt sind, lauten auch in den übrigen dialecten diese wörter mit reinem, vollem h an. folgt ein consonant, so verhält es sich nicht anders und goth. hlaupan hlaiv hrains hraiv wird ahd. hloufan hlêo hreini hrêo, und ags. altn. erscheinen dieselben hl und hr. warum sollte goth. hv in hvairban hveila nicht stimmen zu ahd. huerpan huila, zu ags. hveorfan 130 hvîl, zu altn. hverfa hvîla? also wer die goth. wörter schreibt wairban weila, läszt die wesentlichste, genauste einstimmung fahren. Uppström, der sich ein falsches war ubi, weit album für hvar hveit erlaubt, tilgt damit den einklang seines eignen schwedischen hvar und hvit.

Noch mehr, die vergleichung der urverwandten sprachen wird verdunkelt. unserer lautverschiebung nach steht griech. κ, lat. c und in allen sprachen jener höheren stufe die tenuis da, wo goth. h eingetreten und auch ahd. h festgehalten ist. κέρας cornu κάλαμος calamus κύων canis κλίνειν κλίνη clivus κλάδος κρεμάω κρεμάννυμι werden haurn horn halm hund hlinên hlains hlaiv hlêo hlauts hlôz hramja. die gr. sprache hat kein v, nur vocalisches υ, dessen zeichen dem des consonantischen goth. v graphisch entspricht, wir finden dem goth. hv gegenüber gr. κο oder κυ, in welche der dem hv folgende vocal mit verschmolzen ist: hvaþar gibt κότερος, ags. hveohl rota gibt κύκλος und mit schwindendem zweitem kehllaut sl. kolo, gerade wie hveohl in hveol verdünnt wurde, wahrscheinlich κυλίνδω aus κυκλίνδω hervorgieng. die lat. sprache hat bald den kehllaut unterdrückt, wie in ut für cut, uter für cuter, ubi für cubi, bald bestehn lassen: ceu = goth. hvaiva, quis = hvas, litt. kas, quid = hva, ahd. huaz, aqua = ahva. im skr. kataras hvaþar fehlt das v, in kva ubi ist es erhalten, kutas unde steht für kvatas. q ist nichts als cu, wie goth. q (dessen nach unten gehender strich freilich sehr abgestumpft erscheint) nichts als kv, nur an andrer stelle. in kv ist k, in hv h der wesentlichere, wurzelhaftere laut.

Dem bekannten wechsel zwischen k und p steht der des verschobnen h (= ch) und f (= ph) analog. für κότερος galt πότερος, für κοῦ ποῦ, goth. hvar, das skr. ap, litt. uppe ist lat. aqua, neben goth. ahva, ahd. aha erscheint in vielen flusz und bachnamen affa, für lat. quatuor welsches pedwar, goth. fidvôr, jenes ags. hveohl hveol ward den Friesen fial. wer sieht nicht ein, dasz in hvar ahva hveohl hv gutturalbedeutung hat? ist sein eigentlicher gehalt. sind jene gleichungen unbestreitbar, so wird unerträglich scheinen, dasz man von hv das h in die schanze schlage und sich dafür mit einem w begnüge. in den altn. wie ags. poesien alliterieren hv wie hl, hr auf h, dessen laut in ihnen hörbar sein muste. setzt doch die englische sprache die ags. hv um in wh und nicht in w, das davon absteht, aus hval hvät hvæte hvelp ist ihr geworden whale what wheat whelp, und whet wetzen wird anders ausgesprochen als wet nasz, whip peitschen anders als wipe wischen. in whore hat sich who aus hô ergeben, ags. hôre, ahd. huorrâ. da schon ags. hû für goth. hvaiva, ahd. huêo eingetreten war, entsprang engl. how. immer hebt sich in wh h hervor, das im hochdeutschen und niederländischen dem folgenden w gewichen war, während im engl. w ein u kurz vorschlägt.

Warum aber, kann gefragt werden, schrieb Ulfilas ⊙, und nicht beide buchstaben hv nebeneinander, wie hl und hr? darum, weil er auch nicht kviman kviþan nach analogie von klismô
131 und krusts schrieb, sondern qiman qiþan, er hatte für die verbundnen laute hv und kv behülfliche, einfache buchstaben, und wiederum lehrt dieser parallelismus von hv und kv, dasz die gutturalis unentbehrlich sei dem einen wie dem andern fall. jenes verwerfliche war weit ist um kein haar besser als wiman wiþan statt qiman qiþan oder gar vein viltan statt svein sviltan wäre. auch im latein wird geschrieben clemens cliens cremo creo, allein quis quo quam aquila aqua einem cuis cuo cuam acuila acua vorgezogen, obschon cujus cui daneben gelten, zwischen quum und cum geschwankt wird.

Über dem ursprung des gothischen alphabets schwebt noch groszes dunkel, das sich aufhellen würde je weiter wir in das alterthum der runen vordringen könnten. es gibt von altersher zeichen nicht nur für einfache, sondern auch für verbundne laute. ich für mein theil glaube nicht, dasz Ulfilas einen einzigen buchstab selbst erfunden hat, er traf alle schon in hergebrachten runen an, im griechischen und lateinischen alphabet, und konnte wählen. wozu hätte er neue zeichen für lautverbindungen erdacht, die sich füglich mit einfachen buchstaben ausdrücken lieszen, wie z. b. auch sp sk st sv fortwährend ausgedrückt sind? dasz er ein unter den Gothen bereits übliches ⊙ und q beibehielt das versteht sich.

Diese beiden zeichen mögen nun ganz in weise der runen und wie es der ersten findung des alphabets überhaupt angemessen ist, namen geführt haben, deren anlaut den laut des buchstabs deutlich enthielt, und solcher namen können, wie die geschichte der runen wieder bestätigt, mehrere nebeneinander in verschiednen landstrichen gegolten haben. am glücklichsten gewählt schiene der name, dessen begrif zugleich mit der gestalt des zeichens stimmte. für ⊙ wäre die von Zacher in seiner vielen scharfsinn entfaltenden schrift über das gothische alphabet vermutete benennung hvilhus rad, dessen consonanten denen in κίρκος begegneten, die allertreffendste; s. 116 macht er glaublich, dasz der ags. runenname eolh mit hveolh zusammen hänge. κύκλος = hveohl würde auf ein goth. hviuhl leiten. im altn. hvel ist das zweite h (wie in fela = filhan) ausgestoszen, in der jüngern form hiol noch das v nach dem ersten h, wie schon angemerkt wurde, die Engländer schreiben wheel, die Niederländer wiel, die Friesen fial, Schweden hjul, Dänen hiul. auch des sl. kolo ist bereits vorhin gedacht, das poln. kolowrot, böhm. kolovrat scheint beide ausdrücke κύκλος und lat. rota, litt. ratas, lett. rats, unser rad zu vereinbaren. in dem unrein gothischen runenalphabet des Wiener cod. 140 erhält ⊙ den namen uuaer, d. i. lebes, kessel oder becken, altn. hverr, ags. hver, engl. ewer, wofür ich einmal goth. ahvareis, vas aquarium mutmaszte. wieder würde die ründung des gefäszes sich zu ⊙ schicken, doch erst seit [durch] aphaeresis hvareis eintrat aufgekommen sein. die schreibung uu für hu kann den hier getadelten laut nicht bezeugen, es ist die ahd. allmälich eingedrungne, dem mhd. nhd. nnl. w für hv entsprechend.

Man könnte darauf verfallen, Ulfilas habe ⊙ eingeführt, 132 um ein zeichen für die zahl 700 zu erlangen, welche bei Griechen und Slaven durch ψ ausgedrückt wird. sichtbar gleicht die gestalt des gr. psi der des goth. th und, wenn man will, der rune für m. griechisches Θ aber, dasz doch graphisch mit goth. ⊙ zusammenfällt, so verschiedenes beide bedeuten, hat im alphabet die neunte stelle, ⊙ im gothischen die fünfundzwanzigste, welch unnatürliche verwirrung setzt solch eine annahme voraus, der laut hv soll durch das gr. zeichen für th, der laut th durch das für ps wiedergegeben sein. über die wirkliche aussprache der griechischen buchstaben konnte Ulfilas keinen zweifel tragen, warum liesz er also, wenn er auswählte, nicht dem Θ seinen gehalt auch im goth. ⊙ und nahm nicht vielmehr ψ für goth. th? weshalb verwandte er das zeichen des slavischen tscherv, zwar in keinem goth. wort, aber zur bezeichnung der zahl 90, die den Griechen das zeichen sampi ausdrückt? offenbar musz der schreibung des Ulfilas schon eine ältere mit zeichen für laute und zahlen vorausgegangen sein, deren grundlage uns entgeht, von welcher er nicht abweichen durfte. alle deutschen völker werden bereits vor dem beginn unserer zeitrechnung die schrift gekannt, wenn gleich nur sparsam gebraucht haben; auch die Geten und alle Thraker waren der schrift kundig, wie könnte es bei ihrem häufigen verkehr mit den Griechen anders sein, doch von der beschaffenheit ihres alphabets ist uns nicht das geringste überliefert. der annahme fehlen beweise, aber schon dasz sie an sich nicht umgangen werden darf verleiht ihr grosze wichtigkeit. man hat eine gewisz frühe verbreitung der buchstaben unter Thrakern, Deutschen, Kelten und Slaven voraus zu setzen, um sich eine richtige ansicht von den runen zu bilden, die es thöricht wäre auf Scandinaven und Angelsachsen, wie man gethan hat, einzuschränken. bei jedem dieser völker, bei verschiednen stämmen eines und desselben volks werden eigenthümlichkeiten stattgefunden haben.

Hier oder dort liesz man zeichen fallen oder war bedacht sie zu mehren, wie es die laute forderten und die auf die schrift verwandte sorgfalt mit sich brachte. während allmälich alle ahd. anlaute vor consonanten h wegwarfen und nur w behielten, haftete inlautend h mit ausfallendem w. goth. hvaiteis hvaþar hveila wird zu weizi wedar wila, hingegen ahva þeihvô saihvan leihvan zu aha dihâ (vgl. τυχη) sehan lihan. ausnahmsweise kehrt in der flexion nach kurzem vocal w zurück, lêh bildet den pl. liwun, sah aber sâhun, allein im part. erscheint gisewan neben gisehan. der Gothe schrieb an, in und auslautend ⊙.

Bekanntlich sollten alle deutschen sprachen erster stufe, von der gothischen an bis auf die sächsische und nordische, da wo ihr kehllaut der gr. und lat. tenuis gegenübersteht, aspirata haben, mildern sie aber in die spirans, was zur folge hat, dasz diese spirans feststeht und sich nicht weiter abstufen kann, denn goth. ch würde zu ahd. g herabsinken. nur die altfrän-
133 kische mundart scheint echtes ch besessen zu haben. den Gothen gebrach der laut, nicht das zeichen dafür, da sie Xristus schrieben (2 Cor. 9, 2 hat eine hs. Axaia, die andere Akaia, falls die lesart sicher). das goth h vor l, n, r, v kann nicht wie ch gelautet haben, ob schon es mühe und übung kostet vor diesen consonanten die reine spirans auszusprechen, ohne sie dem ch zu überweisen. aber selbst ahd. würde der haft des h vor l,

r und v fester gewesen sein, wenn es scharf wie ch geklungen hätte.

Nicht anders war auch lat. h aus ch, gr. χ erweicht vor vocalen in wörtern, wo ihm goth. g, ahd. k zur seite stehn, und natürlich pflegte solches h zuweilen ganz zu erlöschen. lat. gr. g fordern aber goth. k, ahd. ch: genus kuni chunni, granum kaurnô chorn, caltha chlêo trifolium, anders lautend als hlêo tumulus; dies ch ist es, was die strenge ahd. mundart und noch heutzutage die ihr treu gebliebnen oberdeutschen rauh macht, unsere schriftsprache hat sich seiner in den anlauten entledigt und es nur dem inlaut und auslaut gelassen. wiederum aber fällt das ihm entsprechende lat. g gern ab vor v: venire für gvenire, goth. qiman, ahd. chueman; venter für gventer, goth. qiþrs. da unser vintrus in frühester zeit qintrus gewesen zu sein scheint, hätte auch lat. hiems und gr. χεῖμα zu stehen für giems, γεῖμα, wie das keltische geimhre bestärkt. dass romanische aussprache unser w in gu wandelte, begreift sich ohne mühe: Wodan Guodan, Walther Gualtieri. ich habe diese gu und qv berührt, weil sie licht auf hv werfen, insgemein sehen wir von verbundnen consonanten bald den vorderen, bald den hinteren weichen. das digamma (Γ aus F) schwand allerhäufigst, hilft aber fidvôr neben qvatuor, fial neben hveol verständigen.

Auf den angegebnen gründen der vergleichung deutscher und fremder sprachen beruht die aussprache des goth hv. das sonnenzeichen ⊙, ohnehin den druckereien nicht fremd, verdiente in gothischen texten fort zu scheinen, auch q findet sich von selbst, und das zeichen für th, nicht nach nordischer form, sondern wie bei Junius, Lye, Castiglione geschnitten ist, kostete geringen aufwand. ein deutscher verleger sollte sich zur ehre rechnen, das älteste denkmal unserer sprache einmal ganz mit reinem gothischen gewande auszustatten, denn die aufgelösten buchstaben bleiben immer schleppende und nachtheil drohende behelfe.

[*] Soviel von hv und dem was damit zusammen hieng. es liegt mir nahe bei diesem anlasz einige worte hinzuzufügen über die art und weise des verfahrens mit sprachdenkmälern, wie es sich gegenwärtig geltend macht und worin sich reaction wider das früher beobachtete kund zu geben scheint. was hier zu heil oder schaden ausschlage wird die zukunft entscheiden.

Als ich, nun sind seitdem vierzig jahre verstrichen, in der deutschen grammatik zu arbeiten begann, gieng mein hauptbestreben dahin die lautverhältnisse reiner und fester zu ermitteln, als in den quellen selbst vorlag. vergleichung der dialecte und sprachen untereinander so wie beachtung der überraschend genauen mhd. reime lieferte eine gute grundlage. zu den sätzen aufzusteigen, dasz unsre sprache anfangs nur drei kurze vocale kenne, ihre consonanten nach regelrechtem gesetz verschiebe, machte mir ungeheuere freude. ich erkannte bald, der ablaut walte in der conjugation und zucke durch die wortbildungen, quantität der vocale helfe die flexion meistern. in ahd. handschriften fand sich der lange vocal hin und wieder, am ausgreifendsten, ja mit bewundernswerther sorgfalt in Notkers werken circumflectiert. angelsächsische bücher bezeichneten ihn schwankender, desto genauer die altnordischen, alle wahrnehmungen stützten und bestätigten einander. glänzendste gewähr leistete das gothische gesetz, vermöge dessen a i u nur kurz, alle übrigen einfachen vocale und die diphthonge immer lang zu fassen waren. es erschien in der grammatik unerläszlich, in den ausgaben der dichter ersprieszlich sämtliche längen hervorzuheben und dadurch zugleich die kürzen kennbar zu machen. bei Ulfilas verstand sich die bezeichnung der länge fast von selbst, ihre angabe kommt aber dem vergleichenden blick zu statten und bewahrt vor fehlern.

---

[*] [dieser ursprünglich beabsichtigte schluss des aufsatzes fand sich, von dem manuscript des vorstehenden abgeschnitten, im Grimmschen schranke vor.]

Desto schwerer hielt es die natur der hochdeutschen laute zu entwirren und zumal lag mir an die massen des e, welche dieser dialect davon getragen hatte, auseinander zu halten, die verdichtung des ei hat ê, der umlaut des a ein e, die brechung des i ein ë erzeugt; diese erkentnis des gebrochnen i, sowie des analogen in o gebrochnen u muste unmittelbar auf die goth. lautlehre zurückwirken und einen unterschied zwischen ái und aí, áu und aú rathsam machen, ohne den unmöglich wäre, die eigentliche lage gothischer und ahd. laute gegen einander zu erfassen.

Ich darf nicht verkennen, dasz die einführung der circumflexe und accente ins gothische etwas aufdringliches und lästiges hat und von vielen, die sich einem so ehrwürdigen denkmal hingeben, gern wieder weggelassen wird. e und ë zu unterscheiden macht ahd. und mhd. texte bunt, wenn auch die bezeichnung der längen nothwendiger scheint. hinzutritt, dasz schon im goth., noch weit mehr im ahd. und mhd. die anwendung der zeichen auf flexionssilben manchem zweifel unterliegt und ein herausgeber bei ihnen oft unschlüssig werden musz.

Auf der andern seite leuchtet ein, dasz der gleichförmigkeit wegen die beibehaltung dieser bezeichnungen wünschenswerth erscheint. wer stellen aus Notker hebt, oder bezeichnete altnordische, altsächsische anführt, in Otfried und Tatian oder in gothischen stellen die lautverhältnisse unbezeichnet läszt, stört wiederum durch verschiedenartige behandlung und müste, um zu gefallen, jene bezeichnungen gewaltsam unterdrücken, wie Graff wirklich bei citaten aus N. gethan hat. in grammatik und wörterbuch leisten die zeichen groszen dienst. ich habe anderwärts dargethan, in welche irrthümer Graff gefallen ist, weil er auf die unterscheidung des e und ë keine rücksicht nahm.

Aus diesem beispiel (und die behandlung der consonanten würde andere darbieten) erhellt, dasz bei dem bewustsein die texte weder zu erschöpfen noch zu erreichen, ich gleichwol für die grammatisch erkannten regeln sie zu überbieten und zu vervollständigen trachtete. allen fehlern, die dabei unterlaufen musten, habe ich immer bereitwillig nachgeholfen, so weit ich es vermochte.

Solchen grundsätzen und bestrebungen scheint man allmälich minderen werth beizulegen und geringere theilnahme zu erweisen. die ansicht ist im steigen, dasz man ein werk, wie es in der handschrift vorliege ohne änderung und zuthat und besonders beim ersten druck, ohne seine fehler zu berichtigen gleichsam mit haut und haar wiedergeben solle. dabei wird mühe gespart und tieferes eindringen in den text überflüssig; was sonst herausgeber jahrelang überschlugen, kann nach vollbrachter abschrift ungesäumt unter die presse kommen. was jener forderung buchstäblicher, unveränderter abdrücke wahres zum grunde liegt, ergibt sich nach dem höheren oder späteren alter der schriftsteller von selbst; gothische und althochdeutsche stücke aus den buchstaben der handschrift hervorgehen zu lassen, ist geboten, ich weisz nicht, ob für alle mittelhochdeutsche rathsam, beim wiederabdruck der meisten bücher des 16. 17. jh. die widerwärtige schreibung jener zeit beizubehalten, ist, dünkt mich, in den meisten fällen thöricht. jeden fehler, der nicht eine grammatische unterlage hat, blosz auf dem verstosz und der übeln angewöhnung des schreibers beruht, haben wir das recht und die pflicht zu bessern. lassen wir doch eine allgemeine mhd. schreibregel gelten und nehmen von ihr nur werke aus, die eine besondere, abweichende mundart kund geben; warum soll uns untersagt sein die zwecklosen, plumpen consonanthäufungen zu tilgen, die das ohr nicht hört, das auge mit ärger ansieht?

ÜBER DAS LUDWIGSLIED.

Germania. jahrg. 1. 1856. s. 253—255.

In der zweiten hälfte des neunten jahrhunderts laufen namen und reihe der westfränkischen und ostfränkischen Kerlinge so ineinander, dasz man zweifeln könnte, von welchem dritten Ludwig 881 der glänzende sieg über die Normannen bei Sathulcurt erfochten worden sei. beide könige hatten mit diesem feinde zu schaffen, beide starben schon das nächste jahr 882 und jedem von ihnen stand ein bruder Karlman zur seite, welcher name im siegeslied fast den einzigen anhalt gibt. doch die annales Vedastini (Pertz, 1, 520. 2, 199) und Fuldenses (1, 394) zeugen für den Westfranken, ja die letztern besagen ausdrücklich, dasz der neffe (nepos d. i. vetter) des ostfränkischen dritten Ludwigs zu verstehen ist. wollte man an einen älteren kampf denken, und die normännischen einfälle reichen höher hinauf, so hatte auch Ludwig der deutsche, Ludwig des frommen sohn, einen bruder Karlman, es ist doch nicht bekannt, dasz dieser ostfränkische könig die Normannen geschlagen habe.

Mit keinem aller dieser Ludwige verträgt es sich aber, dasz der held des liedes als ein vaterloses kind geschildert wird. Ludwig der deutsche, schon 817 von seinem vater zur königswürde erhoben, herschte lange jahre neben demselben. des westfränkischen dritten Ludwigs vater Ludwig der zweite starb 879, drei jahre vor seinem sohn; des ostfränkischen dritten Ludwigs vater, Ludwig der deutsche 876, sechs jahre vor dem sohn. ein ostfränkischer vierter Ludwig, Arnolfs sohn, heiszt 'das kind', weil er 902 im sechsten jahr seines lebens gewählt wurde [kchr. 15599. 15616], und starb 911, ohne schon eine heldenthat verrichtet zu haben. ein westfränkischer vierter Ludwig war 923 nach England zu Adelstan geflohen, 936 zurückgekehrt, 945 von den Normannen gefangen und starb 954, be-
234 reits zu unsers Otto des groszen zeit. die sprache des liedes leidet kaum, dasz man es dem zehnten jh. beilege, wenn auch möglich wäre, dasz ein späterer sänger in die sage von dem sieg züge aus dem leben jüngerer herscher gewebt hätte.

Bleibt es also beim neunten jh., wie begriffe sich, dasz ein geistlicher dichter, und man hat auf Hugbald geraten, in der geschichte seiner eignen fränkischen könige so unerfahren gewesen sei, um einen verwaisten jüngling vorzuführen, von dem gar keine kunde geht? wie hätte er die kühnheit gehabt gott selbst unter den menschen handelnd und redend auftreten zu lassen? im geheimnisvollen dunkel der genesis redet gott mit den menschen, zu eingang des Hiob gott mit dem teufel, wie in Göthes Faust oder im serbischen liede von Gawan gott mit den engeln; unterm namen figura gott mit den ersten menschen in dem (neulich von Luzarche herausgegebnen) drama Adam. doch mitten unter fränkische könige würde ein christlicher dichter keinen leibhaften gott gemengt haben, dessen erscheinen ein unbegreifliches wunder gewesen wäre.

Die merkwürdige einkleidung unseres alten liedes hat vielmehr heidnischen anklang, dem volksdichter schwebten noch gesänge seiner vorzeit im sinn, deren weise er anwandte:

einan kuning weiȥ ih, heiȥet er Hlûdwîh,
ther gerno gode thionôt, ih weiȥ er imos lônôt.

kind warth er faterlôs, thes warth imo sâr buoz,
holôda inan truhtin, magazogo warth er sîn,
gab er imo dugidi, frônisc githigini,
stual hier in Frankôn, sô brûchê er es lango.

zur formel ich weiz, weiz ih hat schon Haupt 3, 187 belege gesammelt, welchen sich viele beifügen lassen. holôn bedeutet zu sich holen, zu sich nehmen, wie wir vom tod sagen, dass er die menschen hole, von gott, dass er die sterbenden zu sich nehme. gott aber holte das verwaiste königskind kann nichts anders meinen als er ward ihm pfleger, nährer, erzieher schon auf erden, gab ihm kraft und tugend, ein herliches gefolge, zuletzt den fränkischen thron. auf das wort magazogo lege ich gewicht, ihm entspricht das nordische fôstri, das doppelsinnig bald den nutritor, bald den alumnus bezeichnet. nun ist aus dem eingang zu Grimnismâl bekannt, dass Odinn und Frigg zwei auf dem meer verschlagne königssöhne in schutz und pflege nahmen, Geirrödr ist Odins, Agnarr der Frigg fôstri. der urheber unseres liedes will nicht sagen, dass gott den vaterlosen Ludwig habe sterben lassen, sondern dass er ihn lebendig an seinen glänzenden hof hinnahm und für den thron ausrüstete. des vaters verlust ward ihm reichlich ersetzt, thes warth imo sâr buoz. eine vollere sage hätte Karlman zum andern zögling machen, die brüder sich entgegenstellen können, wie Geirrödr und Agnarr in gemütsart und schicksal verschieden waren. hier aber sind beide söhne geraten und theilen sich in das reich, wie die geschichte gerade mehr als eine theilung zwischen Ludwig und Karlman meldet. thia zala wunniôno drückt aus einen haufen wonne und freude, franz. nombre (d. i. grand nombre) de réjouissances unzahl von lust. nach dieser vorgenommenen landestheilung beschliesst gott seinen schützling zu prüfen:

sô thaz warth al gendiôt, korôn wolda sîn got,
ob er arabeidi sô jung tholôn mahti,
liez er heidinê man obar sêo lîdan,
thiot Frankôno manôn sundiôno —
thoh erbarmêdes got, wisser alla thia nôt,
hiez er Hlûdwîgan tharôt sâr rîtan:
'Hlûdwîg, kuning mîn, hilph mînen liutin,
eigunsa Northman harto biduungan.'
thanne sprah Hlûdwîg 'hêrro, sô duon ih.'
thô nam er godes urlub, huob er gundfanon ûf,

und nun nimmt das lied einen höheren schwung. überall wird hier gottes wirkliche irdische gegenwart vorausgesetzt, der könig war seinem lande entfirret und das ganze land war geirret, da heisst ihn gott die fahne ergreifen und seinen leuten zu hilfe eilen, Ludwig verspricht es freudig, nimmt von gott abschied und reitet zu den Franken, die seiner lange warteten. der sänger, um für den preis des siegreichen helden festen boden zu gewinnen, nahm keinen anstand ihn als vaterlos und darum aus göttlicher pflege und erziehung hervor gegangen darzustellen, wobei ihm vielleicht noch eingänge altheidnischer siegeslieder in gedanken hafteten. wem fällt nicht der Wunsch ein*, der so oft als schöpfer, meister und pfleger geschildert wird? das ganze lied rückt unserm verständnis näher, wenn man die christlichen vorstellungen beseitigt und heidnische an deren stelle schiebt. nicht zu übersehen, dasz Ludwig von gott selbst kuning mìn, von den Franken frô mìn, gott aber von dem könig hêrro angeredet wird, aber auch truhtin heiszt. hêrro d. i. hêriro war den Franken ein höherer name als frô, während Ulfilas κύριος ὁ θεός frauja guþ überträgt und für hêrro kein haiziza kennt.

DER LE AM SEESTRANDE.

Germania. jahrg. 1. 1856. s. 235. 236.

235 Wie man grabhügel an der heerstrasze aufwarf, wo das volk täglich vorbei gieng oder an der stelle, wo über den strom gefahren wurde, noch schöner und erhabner lagen sie am ufer des brausenden meers, schiffenden aus weiter ferne her im gesicht. der alte brauch war, erst die leiche des gefallenen helden zu verbrennen und hernach die gesammelte asche und das gebein in einem hohen hügel zu bestatten. des Patroklos überreste, vorläufig in einem kleineren beigesetzt, sollten künftig sammt denen des Achilleus in einen groszen aufgenommen
236 werden. Il. 23, 239—256. dasz die Griechen nach Achilleus tode dies grabmal am gestade des Hellespontos schütteten meldet Odyssee 24, 80:

ἀμφ' αὐτοῖσι δ' ἔπειτα μέγαν καὶ ἀμύμονα τύμβον
χεύαμεν Ἀργείων ἱερὸς στρατὸς αἰχμητάων.
ἀκτῇ ἔπι προυχούσῃ. ἐπὶ πλατεῖ Ἑλλησπόντῳ.
ὥς κεν τηλεφανὴς ἐκ ποντόφιν ἀνδράσιν εἴη
τοῖς οἳ νῦν γεγάασι καὶ οἳ μετόπισθεν ἔσονται.

In der Aeneis 6, 232—35 wird des Misenus gebein in einem groszen hügel am meer bestattet:

monte sub aerio, qui nunc Misenus ab illo
dicitur.

Beovulf fand seinen hügel zu Hrônesnäs (promontoria balaenae) v. 6264. 5603 Th.

---

* vgl. s. 484 [unten s. 409]

hâtad beadomære hlæv gevyrcean
beorhtne äfter bæle ät brimes nosan,
se sceal tô gemyndum mînum leodum
heáh hlifian on Hrônes nässe,
þät hit sælîđend siđđan hâtan
Biovulfes biorh, þâ þe brentingas
ofer flôda genipu feorran drîfađ. —
6293 gevorhton þâ Vedra leode
hlæv on hlide, se väs heáh and brâd
væglîđendum vîde tô syne.

die einstimmung zum griechischen bericht ist beinahe vollständig und wird noch dadurch erhöht, dasz wie des Patroklos verbrennung leichenspiele folgten, es auch hier heiszt v. 6319:

þâ ymbe hlæv ridon hildedeor.

Hohe poesie liegt aber in einem gedicht der nordischen Ynglinga saga cap. 36, wo Yngvars fall und bestattung erzählt wird: hann er heygdr þar viđ sia sialfan, þat er â Aþalsyslu (zwischen Dagö und Ösel = Egsysla, an der estnischen küste). Thiodolf sang:

ok austmarr iöfri sænskum
Gymis liođ at gamni qvedr,

die ostsee singt dem schwedischen helden ein wellenlied zur freude, der im hügel ruhende hört die wogen um sich her schlagen und ihr geräusch ist des einsamen unterhaltung. solche gräber am meer sind auch ossianisch s. Fionghal 2, 99. [527.] 3, 142. Carraigthura 554. Oighthonna 118 nach Ahlwardt.*

ZUM MUSPILLI.

Germania. jahrg. 1. 1856. s. 236. 237.

Beim wiederlesen des Muspilli schien es mir, dasz die von 236 Schmeller unergänzt gelassenen verse des schlusses so ausgefüllt werden können:

uzzan er iz mit alamuasanu furi îlit rehto 237
enti mit fastun dio firina kipuazit.
denne der man gipuazit hapêt, denner ze deru missu gigangit,
uuirdit denne furi gitragan daz frôno chrûci,
dar der hêligo Christ ana arhangan uuard,
denne augit er dio mâsun, dio er in deru menniski intfiang,
dia er duruh deses mancunnes minna ana sih ginam.

auf alamuasanu muste ein vocalischer anlaut gesucht werden, ich fand endlich ilan, furi ilan bedeutet einem zuvoreilen, hat aber in der alten sprache, wie lat. praevenire, den acc. bei sich (Graff 1, 231). die folgenden verse sind ohne kunst gebildet und besonders wird das viermal gesetzte denne lästig. dia in der letzten zeile geht auf menniski. missa bezeugt Graff 2, 867, wenn man zweifeln wollte.

---

* ein grabe bi dem mer. Ludw. d. fromme 2394

DER GRAUMANTEL.

Germania. jahrg. 1. 1856. s. 484. 485.

484 Der historischen auslegung des Ludwigslieds sind wir nun los und die mythische wird bald ein stattlicheres ansehen gewinnen. es ist ja gar nicht zu verkennen, wie oft in märchen, da wo die kinder von ihren eltern verlassen oder ausgestoszen sind, in der wildnis ihnen ein alter mann, im grauen mantel und meist einäugig aufstöszt, sie zu sich nimmt oder begabt. er ist kein andrer als Wuotan, nicht selten erscheint aber auch eine alte frau, worunter man sich Holda oder Fricka zu denken hat und woraus dann allmälich Maria, wie aus Wuotan unser hergott wird. diese schönen züge zeugen lebhaft von der milde und menschlichkeit des heidenthums und verwischen sich nicht einmal, wenn den erscheinungen sogar ein teuflischer anstrich gegeben ist; des teufels mutter erweist sich oft als erbarmende alte göttin. man lese die erzählungen von frau Holle oder von Maria, die das kind mit in den himmel nimmt[*], dann aber wieder auf die erde entläszt.

In Haltrichs eben herausgekommenen siebenbürgischen märchen, die ein sehr werthvolles und treu aufgefasztes material darreichen, sind reichliche belege enthalten. s. 4 will sich unser hergott der ausgesetzten kinder annehmen und erscheint ihnen als guter alter mann. s. 8 als alter mann im grauen mantel, das ist deutlich als Hakelberend oder heklumadr. s. 39 dem vaterlosen kind begegnet der graue mantel; s. 45 der alte einäugige. sehr merkwürdig scheint, dasz nach s. 44 die erzähler an die stelle graumantels eine steingeisz setzen [nach s. 63 eine wilde katze], denn die steingeisz oder waldgeisz, die ibex, hiesz den Angelsachsen firgengât, der waldbock firgenbucca. dies firgen läszt sich freilich durch wald deuten, klingt aber an die alte erdmutter Fiörgyn, Donnersmutter und wenn man will an die teufelsmutter: böcke und geisze waren den heiden heilige thiere und zumal dem donnergott geweiht, der also in bocksgestalt erscheinen konnte, wie die christliche ansicht sie nachher auf den teufel anwandte.

---

[*] so die merfeine den Lanzelet 180—183.

Den persönlichen Wunsch, dessen ich schon s. 235 [oben s. 406] gedachte, nennen unsere kindermärchen, wenigstens die bisher gesammelten, nicht mehr; im dreizehnten jh. wird es anders gewesen sein, denn die häufigen, nirgends erklärten anführungen der dichter setzen eben eine allgemein und volksmäszig bekannte grundlage voraus. des Wunsches kint, des Wunsches trût, des Wunsches ingesinde stimmen genau zu dem verhältnis, das man sich zu denken hat, wenn von der aufnahme, bildung und ausstattung eines vaterlosen kindes die rede ist. statt des graumantels könnte der Wunsch erscheinen, er ist ein optans, adoptans, der das kind annimmt und pflegt. das alterthum wird ausführlicher zu erzählen gewust haben, wie und auf welche weise das höhere wesen seine kinder erzog und 485
begabte; möglich, dasz sich noch irgendwo überlieferungen auffinden lassen, die dem vermuteten ein siegel aufdrücken.

SINDÔS.

Germania. jahrg. I. 1856. s. 485.

Unter den Casseler glossen steht die merkwürdige sindos 485
pergite. man hat dafür leichtes spiel zu vermuten entweder sindôt oder pergis. ich halte lieber beide worte fest und erkläre mir nur pergite durch perge. die erste person des dualis, so wie nach dessen schwinden des pluralis, kann zugleich den begrif der zweiten person in sich einschlieszen, was meine neuliche abhandlung näher gewiesen hat, gehen wir, goth. gaggôs, drückt aus gehen wir beide, geh du mit mir!* ein mhd. lâ wir daz sîn! ein nhd. lassen wir das! darf geradezu als abmahnung an eine zweite person gerichtet werden.

Als der alte blinde Egill mit dem fusz strauchelte und frauen darüber lachten, sagte Grîmr, sein verwandter und gefährte: midr hæddu konur at ockr þa er vit vorum ŷngri (minder höhnten uns die frauen als wir jünger waren). Egilssaga 755, dem zusammenhang nach, da die frauen über Egill, nicht über Grîm spotteten: minder höhnten dich die frauen, als du jünger warst. die duale ockr und vit drücken also dich und du aus.

Wir kennen die nhd. spracheigenheit genauer und vertrauter als die mhd. oder gar ahd., daher kommt es, dasz heute fortlebende ausdrucksweisen manchmal in jenen nicht mehr aufzuzeigen stehen, sie dürfen darum doch bestanden haben. das angeführte sindôs würde auf einen schlag nicht nur die ahd. dualform, welche das goth. ô wie noch lange unser zwo = tvôs oder ahd. plintô = blindôs hegt, sondern auch das frühe dasein des syntactischen gebrauchs, von dem hier die rede ist, erweisen. wenigstens ist aufzumerken und nach weiterem beleg zu streben.

---

* göngome firr funi! Sæm. 40^a, gehn wir von einander feuer! d. h. geh du von mir, feuer!

AUHNS UND STEIN.

Geschrieben 1856.

Die treffende und berechtigte vergleichung des gothischen auhns (sprich darin au, nicht o), ahd. ovan, ags. ofen, altn. ofn, schwed. ugn, dän. ovn, finn. uuni, estn. ahhi mit dem skr. agnis, lat. ignis, litt. ugnis, lett. ugguns, altsl. ogn', serb. ogan, poln. ogień, böhm. ohen nimmt es mit allem auf, was s. 135* dawider eingewendet wird. es wäre ein wunder, wenn so einstimmige formen, wie schwed. ugn und litt. ugnis nichts mit einander zu thun haben sollten; der zusammenhang der übrigen sprachen und dialecte fällt aber fast ebenso sehr ins auge und entgieng mir schon in der deutschen mythologie s. 359 der ersten ausg. (1835), s. 595 der zweiten (1844) nicht, was ich bemerke, weil Aufrecht meint, Bopps glossarium (1848, denn die erste ausg. nimmt agnis gar nicht auf), habe diese wahrnehmung zuerst gemacht und die mythologen damit irre geleitet.

Agnis und auhns sollen nun verschiedne wörter sein 1) weil agnis der i-declination, auhns der a-declination gehöre. wir kennen auhns nur aus dem acc. sg. auhn Matth. 6, 30, dessen pl. so gut auhneis als auhnôs lauten könnte. zu dem letzten stimmen ahd. ovanâ, ags. ofnas, altn. ofnar; agnis, ignis, ugnis würden auf auhneis raten lassen. allein wie viele substantiva schwanken zwischen beiden declinationen, selbst unsere heutige sprache bildet den pl. bald öfen, bald ofen. dieser einwand hat also keine beweiskraft und auhns müste auch mit erwiesenem pl. auhnôs dem skr. agnis verwandt bleiben. 2) die lautverschiebung fordre für skr. g gothisches k, nicht h, agnis könne kein goth. ohnas sein. jede regel hat aber ihre ausnahmen und wir sehen verschiedentlich neben goth. g, k auch h entwickelt, z. b. aigan, ôgan bilden aihta, ôhta, vakan vahtvô, juggs juhiza und rauhtjan setzt ein dem lat. rugire entsprechendes riukan voraus. neben lat. und gr. g erscheint zuweilen skr. h, wie in ûh augere, mahat magnus, duhitâ θυγάτηρ, aham ego ἐγώ, warum sollen nicht ähnliche einwirkungen auf die goth. kehllaute eingetreten sein? ich werde auf diese lautverhältnisse zurückkommen, ein goth. oknas hat schwerlich je stattgefunden. 3) auhns drücke aus fornax, nicht ignis. das ist richtig, denn jener acc. auhn verdeutscht κλίβανον, und Ulfilas hätte sicher fôn geschrieben, wäre πῦρ zu übertragen gewesen, den Gothen musz also damals schon auhns nicht mehr das blosze element bedeutet haben, wie den übrigen völkern agnis, ugnis u. s. w. das finn. uuni, estn. ahhi meinen ebenso nur den ofen, es liesze sich denken, dasz sie aus dem schwedischen übernommen wurden. allein zwischen ofen und feuer waltet wesentlicher, innerer zusammenhang der begriffe ob, wie häufig die vorstellung des enthaltenden und enthaltnen in einander übergehen. wir lassen uns aus dem brunnen ein glas brunnen reichen, verstehen also unter brunne sowol puteus als aqua. näher noch liegt hier das beispiel von focus, das im latein den herd, zuweilen aber noch das feuer bezeichnet, und aus welchem nach untergang von ignis allen romanischen sprachen der name des elements erwuchs, it. fuoco, sp. fuego, franz. feu (wie lieu locus). das ags. âd bedeutet rogus, die zum brand geschichteten scheiter, das ahd. eit rogus und ignis, eiten ist brennen, man sagte eitofan für brennofen, was ofan für sich schon ausdrückte; skr. ist êdhas lignum, idhma lignum, indh wie αἴθω leuchten, brennen. zu eit wird man eitel, glänzend, leuchtend und itis, ags. ides leuchtende frau und dann frau oder schöne überhaupt bringen dürfen, diese sogar das s von êdhas in itis aufweisende etymologie ist der von ἀθήνη (3, 153 dieser zeitschrift) vorzuziehen. wahrscheinlich hängt auch altn. bâl, ags. bæl rogus mit der vorstellung des feuers und lichtes zusammen.

---

* [nämlich des 5. bandes der zeitschrift für vergleichende sprachforschung, und zwar von Aufrecht in seinem aufsatze 'auhns'.]

Hiernach wäre, wie mich dünkt, vollkommen gerechtfertigt, dasz auhns und agnis einen und denselben ursprung haben, Aufrecht hat aber eine scheinbar abweichende deutung von auhns hinzugefügt, indem er das skr. açman stein, herd, ofen, sowie açnas, açan, açani stein berücksichtigt. gegen diese vergleichung habe ich nicht das geringste, werde sie aber in meinen vortheil ziehen.

Den angeführten sanskritwörtern entspricht das gr. ἄκμων ambosz, donnerkeil (Hesiod theog. 722) und ἀκόνη schleifstein, skr. çâna, gekürzt aus açâna, ags. hân, altn. hein, lat. cos cotis, mit ausgefallnem n, litt. akmû lapis, sl. kamen' lapis, ahd. hamar malleus, donnerstein, altn. hamar, tudes, rupes. unmittelbar zu kamen' stein fügt sich aber das skr. açmanta, gr. κάμινος, lat. caminus, steinofen, mlat. caminata, franz. cheminée rauchfang, kamin, vielleicht auch roman. camino, chemin steinweg, chaussée, ungr. kementze ofen. überall, wo der kehllaut das wort beginnt, scheint a abgeworfen oder versetzt (kamen für akmen, caminus für acminus), in hamar und hein begegnen wir wieder dem h des goth. auhns. sollte nicht das ç der sanskritwörter, das k der littauischen und slavischen aus dem g in agnis, ugnis, ogn' entsprungen sein?

Zwischen den vorstellungen feuer und stein liesze sich schon darum berührung annehmen, weil feuer aus dem stein (silex, πυρίτης) geschlagen wird: noch näher liegt aber der vom himmel, mit blitz und donner geworfne, gleichsam im feuer erhartete stein. darum ist açani oder açman donnerkeil, hammer des donners, wie ich in andern wörtern verwandtschaft zwischen goth. þeihvô, donner und τύκος gewiesen habe. am allerdeutlichsten wird die berührung, wenn man sich gebrannte steine, backsteine denkt. der ofen ist ein steinofen oder brennofen, caminus desgleichen, das gr. ἰπνός, ofen, rauchfang scheint aus ἰκνός (wie ἵππος, ἴκκος) geworden, mit labialis statt gutturalis wie ofen aus auhns. herd und ofen sind unmittelbar verwandte begriffe, beide hegen und erzeugen feuer, beide errichtete man mit gebrannten steinen. wahrscheinlich hatten açman, akmů, kamen' ursprünglich und vorzugsweise die bedeutung eines gebrannten steins. überall musz der vorstellung des steins, ofens und herdes die des feuers und lichts vorangegangen sein, also bei Properz

exhibuit vivos carbasus alba focos,

oder bei Juvenal

jam lavat et bacca foculum excitat

die alte, hernach wieder im romanischen durchgedrungne bedeutung des wortes obwalten, wie der donnerkeil einen blitz voraussetzt. ich glaube dasz selbst die geologische ansicht steine aus einem groszen brand und vulkanischer thätigkeit entspringen lassen kann.

Fragen wir nach der wurzel von agnis, so finde ich in Böhtlingks und Roths sanskritwörterbuch, das sonst mit etymologien zurückhält, hier einmal auf aǵ geraten, 'wegen der beweglichkeit des feuers'. gehen und bewegen ist doch ein so allgemeiner begrif, in der natur geht und bewegt sich beinahe alles, dasz bezeichnender das wasser und die luft danach benannt sein könnten als das feuer; für feuer glaube ich darf keine andere wurzel gesucht werden als die welche vorstellungen des leuchtens und brennens enthält. unbedenklich gehört ihr ahan, ahas und ahar, der leuchtende tag, welchen kaum ein d vornen abgefallen ist. dah und ah werden ähnliche, gleichbedeutende, dennoch verschiedne wurzeln sein; diesem ah oder ag dürfte èǵ lucere nahe treten, vielleicht gar dem aǵ ire ein lucere, splendere zum grunde liegen. man sehe zu, wie aus dem schwanken zwischen g, h und ǵ ein übergang auf das ç in açman u. s. w. gefunden werde, vgl. as splendere. auch die wandlung des h in zendisches, slavisches z (aham, azem) ist dabei zu erwägen.

Wie ihm sei, eine gothische wurzel möchte ich ansetzen
iuhan auh uhum
und daher auszer unserm auhns auch uhtvô, morgenlicht, tagesröthe leiten. den u-laut trägt wiederum das litt. ugnis an sich. die gothische wurzel führt aber noch zu andern aufschlüssen.

Man weisz dasz in allen sprachen und in vielen wurzeln die begriffe des lichts und schalls nebeneinander gelten und da der blitz dem donner, der gedanke dem wort vorangeht, auch ein scheinen, leuchten dem schallen und rauschen im hintergrunde liegt. nun, neben auhns finden die bisher unerklärten auhjôn lärmen, schreien, schallen, auhjôdus θόρυβος und auhuma clarus, auhumists clarissimus, summus zureichende erklärung. auhuma ist der leuchtende, vorleuchtende und auhjôdus turba, tumultus dürfte auch donner ausdrücken und einfacheres auhjô dem vorhin genannten þeihvô = τύκος begegnen, so dasz wir von neuem auf die vorstellung des donnersteins gelangen. so ist unser mhd. braht, nhd. pracht beides glanz und lärm (wörterbuch 2, 283), das ags. gleám jubar, das altn. glaumr strepitus, man halte skr. vahnis ignis zu vâ flare, farbe und ton, feuer und luft erkennen gleiche wurzeln. die flamme ist nicht nur leuchtend sondern auch prasselnd, in der edda heiszt das feuer hripuðr, tumultuans, der prasseler, und die flamme sprüht, knistert. das feuer nennt die edda den bruder des winds und Loki der feuergott greift über in Loptr, die lohe in die luft. keine sprache drückt diese innige verwandtschaft zweier elemente genauer aus als die finnische, das feuer durch tuli, den wind durch tuuli und unsere gedichte des mittelalters gebrauchen für feuer wind:

si sluogen durch die schilde, daz ez lougen began
von viwerrôten winden. Nib. 1999, 1;
von ir zweier swerten gie der fiurrôte wint. 2212, 4.

so gut Agnis ein feuergott, den Gothen Theihvô[1] eine donnerin ist, darf in redensarten unseres volks von dem Ofen (mythol. 596) spur eines persönlich gedachten Auhns erkannt werden.

Das sanskrit verbreitet licht über alle sprachen, aber jede sprache hat ihre eigne anlage, schönheit und kraft, und durch diese andere sprachen wird erst die sanskritforschung recht lebendig und fruchtbar.

---

[1] nicht zu schreiben Theiwo, ich habe mich über die verwerfliche auflösung des goth. ⊙ in w statt hv eben in Pfeifers Germania näher ausgesprochen.

JOHANN LAUREMBERG.

Germania. jahrg. 2. 1852. s. 298—306.

298 Dieser ausgezeichnete dichter des siebzehnten jahrhunderts ist nicht genau in der geschichte unserer literatur aufgestellt und die beste schrift über ihn von Classen Lübeck 1842 läszt doch in vielem unbefriedigt. man weisz noch gar nicht, dasz es von ihm auch hochdeutsche gedichte gibt, obgleich sie hinter seinen niederdeutschen sehr zurückstehen. wie hätte ein gelehrter mann jener zeit, der es in deutscher dichtung versuchen wollte, anders als zuerst in dem höher gebildeten dialect auftreten können? den natürlichen vortheil heimischer mundart sah hernach niemand besser ein als Lauremberg, und wahrscheinlich hat sein offen darüber gethanes bekenntnis eben beigetragen seine früheren hochdeutschen versuche in vergessenheit zu bringen.

299 Die ‘veer olde berömede scherzgedichte’ sind zumeist durch einen Casseler nachdruck verbreitet worden, sollen aber anfangs zu Copenhagen 1648 erschienen sein, welche von Alb. Bartholin de scriptis Danorum, Hafn. 1699 p. 75 ausdrücklich angeführte ausgabe bisher doch nirgends gesehen oder näher beschrieben ist.

Den ungeschickten titel kann der verfasser selbst nicht gewählt haben, wie sollte Lauremberg seine eignen gedichte berühmte und wie alte nennen? da sie ihrem ganzen inhalt nach neugemacht waren und klagen über den untergang der guten alten zeit aussprachen.

Die epitheta sind auch erst auf späteren ausgaben, wo man Rachels satyrische gedichte mit den scherzgedichten zusammen druckte, hinzugekommen. auf der Berliner bibliothek findet sich die ausgabe von 1652, deren titelblatt nur ‘veer scherzgedichte’ hat, 94 seiten, aber nicht den ort des drucks enthält. zu Hamburg soll 1654 eine hochdeutsche übersetzung herausgekommen sein, die ich nie sah.

Jene hochdeutschen gedichte, nebst älteren niederdeutschen, die nur zugabe oder anhang zu späteren ausgaben der scherzgedichte bilden, denn die von 1652 hat noch nichts davon, liegen vor mir unter folgendem titel: poetische lustgedanken über den sauersüszen ehestand un dat honnigsöte frien, nebst angehenktem weiber A. B. C. gedrückt und verlegt in diesem itzigen jahr. sechs bogen in duodez, alles unpaginiert, ohne angabe des orts, jahrs und verfassers. wer mit den Rostocker, Lübecker, Hamburger drucken aus der zweiten hälfte des 17. jh. bekannt ist, wird vielleicht im stande sein, nach gestalt der buchstaben[1] zu ermitteln, wann ungefähr und aus welcher druckerei das büchlein hervorgieng: meinem exemplar steht unten die jahrzahl MDCCI beigeschrieben, was ein besitzer hinzugefügt haben mag. wäre 1701 das wirkliche jahr des drucks, so müssen einer oder mehrere bereits vorausgegangen sein.

---

[1] eigenthümlich geformt erscheint das grosze U.

Voran steht eine, ich zweifle nicht aus Laurembergs feder geflossene vorrede, worin es heiszt: dieweil aber dieses vielen für augen kommen wird, und ein oder der ander davon wunderliche gedanken schöpfen möchte, als habe ich allem verdacht vorzubeugen, vor notig erachtet, hievon mit wenigem bericht zu ertheilen, wie nemlich mit nichten die meinung sei den hl. ehestand zu verkleinen u. s. w. am schlusz: fröhliche gemüter werden hierinnen auch ihre ergetzlichkeiten finden, zumalen viel lustige sachen mit unterlaufen. zweifle nicht ein jeder werde solches hoflich empfinden und des verfertigers mühe rühmen.

Aus diesen worten ergibt sich, dasz nicht ein compilator, der diese gedichte zusammen trug, sondern ihr eigner verfasser redet; ein bloszer samler hätte gerade allen anlasz gehabt Laurembergs namen anzuführen.

Das erste gedicht heiszt nun ehesorge und beginnt: 300

der ehstand, hör ich, soll als fischerreusen sein,
das drin ist wil heraus, was drauszen wil hinein.

46 zeilen, worauf folgt ehefreuden in 44 zeilen:

hör, kehr das blättlein umb und geh ein ander strasz,
jetz schenk ich andern wein aus einem andern fasz.

dann kommt niederdeutsch Tewsens klage, entschieden laurembergisch und neben den scherzgedichten s. 90 ff. der Cass. ausg. enthalten:

gott beter düsse werlt, de wert jo länger jo schlimmer,
jo older dat se wart, jo boser ward se jümmer.

schlusz: sta fedder! tis genoch, dat men sich nit verschnackt,
so ha ik süs wol west, ik ha wol wat mer mackt.

die letzte zeile lautet richtiger im Cass. druck s. 95:

ja had ik süs war west, ik had wol wat mer mackt,

wiewol sich die apocope von had in ha ertragen läszt.

Nun folgen hochdeutsch:

einer hatte nicht lust zu freien, sang derowegen also:

ich gedenke hin, ich gedenke her u. s. w.

ob es best sei jung oder alt gefreit:

wenn mich einer wolte fragen u. s. w.

eine andere ehefreude:

freud wenn Phöbus flicht den kranz u. s. w.

mit gar angenehmen stellen.

ehesorge: sorge eh man kriegt die braut.

das beste recept eines mannes:

menschen pflegen oft zu bauen
auf der edlen medicin.

dann niederdeutsch: entföldige beschriving, wo it mit dem honnichsöten frien vor un bi der köss to geit:

help gott, wo geit it to, wat is dar all to kaken u. s. w.

in der Cass. ausg. s. 96 ff.

Weiter hochdeutsche gedichte:

ob der ehestand sei ein wehestand.

ungelegenheit der ehe, lauter prosasprüche, unter andern: ist sie verständig und demütig, so hat sie gewis im hemde gefreiet, d. h. dem mann nichts zugebracht als ihr hemd, ist ganz arm gewesen, wie noch heute von einer braut unter dem volk gesagt wird, sie hat nichts als das hemd, was alles an Nib. 1066, 3 gemahnt, wo ich die lesart D vorziehe:

bi im wære Kriemhilt hemdeblôz bestân,

da zum groszen hort das hemd natürlichen gegensatz bildet, nicht die blosze hand, die bei reichen wie bei armen vorkommt. entscheidend ist, dasz auch Gudr. 1654 auf die frage: wâ næme si gewant? folgt:

301 dô sprach der künic von Môren, daz er ir wan in eim hemede bæte.

jungfernlob, 20 strophen, deren letzte anhebt:

wie manch lied hab ich geblasen
vor der zeit zu ihrer ehr,

welches freilich auf gesang im ständchen, aber auch auf gedichtete lieder gehen könnte.

Jetzt aber wird eingeschaltet: wie man eine jungfer küssen sol.

nirgend hin als auf den mund u. s. w.

was ein bekanntes, hübsches gedicht Flemings ist (oden 5, 37), wie kam Lauremberg dazu es hier mitzutheilen, ohne dessen verfasser zu nennen? Flemings gedichte waren 1642 im druck ausgegangen, viele davon aber vorher schon in den dreisziger jahren abschriftlich von Liefland und Estland her nach Norddeutschland geschickt; den ausgaben ist hinten ein ansehnliches verzeichnis der dem dichter abhanden gekommenen, in den händen seiner freunde verwahrten stücke angehängt. das von den küssen kann nun dem Lauremberg, ohne dasz man von seiner bekanntschaft mit Fleming das geringste weisz, zugekommen und von ihm abgeschrieben worden sein, es hatte ihm so gefallen, dasz ers in sein büchlein rückte und wie er seinen eignen namen verschwieg auch den des dichters, falls er ihm wirklich bekannt war, nicht nannte. auf eine vielleicht durch manche hand gelaufne abschrift scheint auch das verhältnis des hier mitgetheilten mangelhaften textes zu dem alten flemingschen zu weisen. in der vierten zeile liest man hier

nicht zu närrisch, zu gedrungen

statt nicht mit gar zu fauler zungen.

nach zeile 12 fehlen die beiden schönen:

halb gebissen, halb gehaucht,
halb die lippen eingetaucht,

die Lauremberg unmöglich unterdrückt hätte, wenn sie in seiner abschrift gestanden hätten. da sie aber seit 1642 in der ihm sicher zu gebot stehenden ausgabe zu lesen waren, folgere ich, dasz Laurembergs büchlein vor dieser zeit zu stande gekommen sein müsse und den scherzgedichten von 1648 mindestens um sieben jahre, wahrscheinlich schon um fünfzehn vorausgieng. man möchte genau wissen, wann Fleming das gedicht abgefaszt hat, ich werde hernach darauf zurückkommen.

Nächst diesem findet sich ein witwenlob in 22 strophen, und der bescherzte bockesbeutel, ‘das ist ein beutel, da man vor alters die bücher eingestakt, wenn man zur kirche gangen’, was im deutschen wörterbuch 2, 206 nachzuholen ist. auch in dem niederdeutschen gedicht ‘de verdorbene werlt un ere nie maneeren (Cass. ausg. s. 100) singt Lauremberg

dat golden kleenod disser stad, de bocks buel is to nicht,
da is nu hier keen minsch nich mer, de sik na sülken richt,

womit nicht sowol der beutel fürs gesangbuch als ein altbürgerlicher brauch gemeint wird, unter der stadt aber Hamburg, 303
denn die schluszzeile lautet:

Hamborg, nu du de suek aflegst, werd di de sueke rören?

‘heuk un suek’ bezeichnet eine altfränkische frauentracht, deren ablegen von den Hamburgerinnen mit schwerer krankheit vergolten werden könne. heuk ist hoike mantel und suek das französische souquenie, mhd. suckenîe, suknî Parz. 145, 1, eine urk. bei Günther 2, 106 vom j. 1211 hat sucgania, Kosegartens wb. wird dafür viele niederdeutsche belege anzuführen haben. in diesem sonst hochdeutschen gedicht vom bocksbeutel, eigentlich einem hochzeitsgedicht auf bestimmte gelegenheit, ist eine ganze seite plattdeutsch eingeschaltet:

schnacken van dem kindeltrecken,
schnacken van de bradespecken u. s. w.
schnack van hicken, schnack van hacken,
van dem schnacken kumt wan schnacken,

was gar nicht an Laurembergs autorschaft zweifeln läszt.

Es folgt gespräch zwischen einer jüngfer und frauen wegen des ehestandes. 12 strophen.

klaglied der klosterjungfrauen über ihre entführte äbtin.

jungfernmarkt, nach einem holländischen gedicht von Cats.

ein kribbelkrabbellied im ton: Daphnis gieng vor wenig tagen. 10 strophen.

Leander und Rosemund, wiederum nach Cats.

darauf: dieser thut so viel ihm immer mensch und müglich ist, nochdennoch kan er in der weiten welt kein weib bekommen. anfang:

ich habe zu genieszen
der lieb auf freiers füszen
gar keinen stern und glück. 23 strophen.

diese kann keinen mann bekommen. 35 strophen.

niederdeutsch: Tewsen wachset sein bart, musz derowegen ein weib haben, beginnend

moder wat dünkt ju, scholde ik wol frien?

dies launige, an viel ältere ratschläge zwischen mutter und sohn, mutter und tochter erinnernde lied steht auch hinter den scherzgedichten s. 132 mit der plattdeutschen überschrift: Teweken wasset de bart, drüm muet he eene fruwe hebben.

Den schlusz des ganzen büchleins macht der weiber A. B. C. 24 strophen nach den buchstaben des alphabets, wenig bedeutend.

Hiermit ist der inhalt vollständig dargelegt und eine allgemeine betrachtung kann platz greifen.

Johannes Lauremberg war 1591 (nicht 1597) zu Rostock geboren, auf dem titel der scherzgedichte nennt er sich versteckt 303 Hans Willmsen L. Rost., d. i. Johannes Wilhelmi filius, licentiatus rostochiensis. sein vater Wilhelm, der 1547 geboren, 1612 als professor zu Rostock starb, stammte aus Solingen in Westfalen, wie der bekannte Rostocker Nic. Baumann gleichfalls westfälischer herkunft war. seine mutter war gebürtig aus Utrecht und darum begreift sich, wie ihre söhne früh nach Holland geschickt wurden.

Peter, der ältere bruder (nicht der jüngere, wie Classen angibt) war schon 1616 zu Hamburg und hernach auch zu Rostock angestellt, er hat die vielgelesene, oft aufgelegte und vermehrte acerra philologica geschrieben, sie erschien zuerst 1637 und ist hochdeutsch, in niederdeutscher fassung würde sie uns jetzt weit mehr behagen, das damalige publicum stellte aber an eine schrift, die sich verbreiten wollte, andere forderungen. Peter war 1585 geboren und starb bereits 1639 als professor der medicin und philologie.

Johannes, der mathematiker, aber auch philologisch gebildet, wurde 1619 professor zu Rostock, doch schon 1624 nach Soröe in Dänemark gerufen, wo er bis 1659 lebte. seine fachwerke schrieb er zwar lateinisch, von der neueren sprache waren ihm zunächst die niederdeutsche und hochdeutsche geläufig, auszerdem die niederländische und dänische, in den scherzgedichten werden verschiedentlich auch dänische zeilen eingestreut. seine gesinnung blieb stets seiner heimat zugewandt, mit der er ohne zweifel den lebendigsten verkehr unterhielt.

Dasz er sich wahrscheinlich schon in seinen jünglingsjahren hochdeutscher poesie beflisz, darf man beinahe voraussetzen. im ersten scherzgedichte heiszt es seite 9:

een schriverken bin ik allreed, gelövt mi even,
ik heb in vertich jar vel bagen vul geschreven,

und seite 15 ist mit derselben jahrzahl seines aufenthalts in der fremde, vermutlich in Holland gedacht:

wat ik vör vertich jar heb sehn in frembden landen.

im vierten scherzgedicht seite 74:

an der sülven süke bin ik gelegen krank.
de versche de ik wol er hebbe geschreven,
sind mi to keenem groten profit gebleven,
gar weinig ere heb ik darmit ingelegt,
dewil se sind geschreven so slecht und recht.
hed ik gedonnert un se so hoch erhaven
so hedde ik wol gekregen grote gaven . .
ik konde wol so hoch draven, wen ik wolde,
dat it nemand als ik alleen begripen scholde,
wenn ik als de grote poet schriven würde,
die frau hat abgelegt ihres leibes reife bürde
versieglend ihr ehbett mit einem theuren pfand.
wol würde ergründen disses radels verstand? 304
he meent darmit, de fruw de heft en kind gekregen.

ich kann nicht sagen, ob einem und welchem dichter diese eben nicht besonders schwülstige stelle entnommen ist, tauglicher war die s. 75 verspottete:

de sülve poet, dar he künstlik verklaret
wo sin fründ up dem meer in enem schepe faret,
sine hochflegende flögel mit dissen wörden ut breidet:
auf einem hölzern pferd das nasse blau durchschneidet
spaltend Neptuni rück mit einem waldgewächs.

die scherzgedichte mag Lauremberg etwa zwischen 1640 und 1648 geschrieben haben, als er schon in den funfzigen stand, vierzig jahre rückwärts leiten auf die zeit seiner holländischen reise. in die zwanzige und dreiszige des jahrhunderts mögen denn seine hochdeutschen gedichte fallen[1], daneben auch manche niederdeutsche traulichere entsprungen sein. kann uns Lappenberg in seiner bevorstehenden ausgabe Flemings das jahr ermitteln, in welchem die ode von den küssen, ich denke mir zu Reval 1635 oder 1639, entsprang, so hätten wir einen punct, hinter welchen Laurembergs bekanntmachung der hochdeutschen gedichte nicht zurückgeschoben werden darf. allem anschein nach wurde das büchlein zuerst in den dreiszigen und jedenfalls vor 1642 gedruckt. gesetzt die Copenhagener ausgabe der scherzgedichte von 1648 beruhte auf einem irthum, und die von 1652 wäre die erste, so würden einige der vorausgehenden annahmen und die daraus gezognen schlüsse sich noch leichter machen. Flemings lateinisches gedicht Rubella seu suaviorum liber. Lips. 1631 war jener deutschen ode vorausgegangen.

---

[1] im gedicht von dem bocksbeutel heiszt es D 2^a:
hola! es ist genug. wer hat mir macht gegeben
der weiber vogt zu sein? es ist mein junges leben
mir noch zu lieb dazu, als dass ich es so ganz
in zweifel setzen solt und schlagen in die schanz.

Lauremberg, so früh aus Deutschland verpflanzt und seine besten jahre unter Dänen verbringend, muste dem damals durch einen grausamen krieg zerrütteten vaterland allmälich entfremdet werden, und wenn auch sein heimatsgefühl und die liebe zur muttersprache unvertilgt blieb, so erklärt sich doch, wie in allen seinen gedichten nie die leiseste klage über den jammer Deutschlands ausbricht und warum er wenig oder keine freude empfinden konnte über die mitten im kriege durch Weckherlin, Opitz und Fleming erweckte dichtkunst. langweilige übertragungen, wie wir sahen, aus dem holländischen hatten auch ihn beschäftigt, diese verdeutschungen untergeordneter gedichte aus dem italienischen, französischen und niederländischen legten der deutschen poesie steife fessel an. Laurembergs derbe niederdeutsche natur bewahrte ihn davor, seine hochdeutschen lieder sind schlicht und gefällig, nirgends eben hervorragend, doch
305 nicht ohne glückliche gedanken und ausdrücke, ihre form wird nachlässig gehandhabt. alles aber, was er niederdeutsch gedichtet hat, ist in hohem grad einfach, ungezwungen und natürlich, so dasz es den wohlthätigsten eindruck gegenüber den halben oder falschen tönen macht, die damals von hochdeutschen dichtern angeschlagen wurden. Lauremberg musz immer fühlbarer diesen vorzug des niederdeutschen vor dem hochdeutschen erkannt und eben das ihn bewogen haben, seine eignen hochdeutschen versuche selbst fahren zu lassen. das gedicht von der bunge und gelen gigel ist ein kleines meisterstück und überrascht durch die gefügsten, zierlichsten worte, überhaupt scheinen mir die im anhang der vier scherzgedichte enthaltenen gedichte die eigentliche kraft seiner muse, alle sind früher verfaszt und mehrere derselben, wie gezeigt wurde, schon unter den hochdeutschen mitgetheilt worden. spuren des dänischen aufenthalts erscheinen auch in ihnen, z. b. in der letzten zeile des honnichsöten friens B 12^b des büchleins oder s. 100 der scherzgedichte:

wo doch en fattich blod, de nichts hed, ward gekrenket.

wer die häufigen anspielungen auf französische ausdrücke und gebräuche in den scherzgedichten erwägen wollte, könnte daraus einzelne aufschlüsse über die zeit der abfassung gewinnen. der name Tewesen oder Tewesken für einen albernen bauer gemahnt an das um dieselbe zeit in westfälischer mundart niedergeschriebene Tevesken kinderbehr, das in Holland zusammen mit Slennerhinke und Lukevent als ergetzliches volksbüchlein öfter gedruckt ward. Tewes ist wie unser Theis kürzung von Matthaeus, das Bremer wb. 5, 58 setzt teevsk geradezu für alber. nach Kochs compendium 1, 269 erschien ohne ort, vielleicht zu Rostock, im jahr 1644 gedruckt: Teweschen hochtit, dat is ardige vif uptöge, darin der enfolligen bueren wunnerlike see un selsene ree to sehn, kortwilig to lesen, lustig to hören un lefliken to ageren. auf der Göttinger bibliothek findet sich unter gleichem titel ein späterer druck von 1661. see und ree für sede rede entspricht dem oben angezognen ha für had. genauere einsicht dieser beiden drucke würde zeigen, ob man sie vielleicht jenem des büchleins vereinbaren und die abfassung des lustspiels unserm Lauremberg beilegen könne. in Wachlers vorlesungen 2, 61 stehen aber von ihm 'zwo komödien. Kopenhagen 1635. 4. in prosa mit arien und plattdeutschen bauerngesprächen' angegeben, die Bartholin verschweigt. diese lustspiele nach den drucken von 1635 und 1644 oder 1661 verdienten aus mehr als einem grunde neue herausgabe.

Lauremberg zeigt uns, wie wenig damals die literatur aus dem norden in das übrige Deutschland vordrang. niemand kennt ihn, und seine scherzgedichte hätten doch den blick in manchem betracht erweitern können, sie stehen an practischem geschick über den meisten andern erzeugnissen jener zeit; erst Morhof nennt und rühmt ihn. selbst Schuppius, der ihm näher zu Hamburg wohnte und eines ihm verwandten geistes war, zieht im regentenspiegel (werke Frankf. 1684 s. 32) seine 'arithmetik 306 und grosze historische wissenschaft' hervor, ohne jemals bei hundert gelegenheiten einen vers von ihm anzuführen. um so mehr anlasz hätte er dazu gehabt, als Laurembergs bruder ihn, es wird im jahr 1629 gewesen sein, promoviert hatte, wie er sehr lebendig im freund in der noth s. 268 erzählt: zum andern bin ich extraordinari hoffärtig gewesen, da ich zu Rostock magister wurde und primum locum hatte; wann ich damals einen hoffärtigen kerl auf den straszen sah, da dachte ich, du magst dir einbilden was du wilt, so bist du dennoch kein magister. o wie spitzte ich die ohren, wann nach der promotion, bei dem angestellten convivio, mein promotor und groszer freund, der edle Petrus Lauremberg, ein glas mit wein nahme und sagte, salus herr magister! da dachte ich alsbald, das gilt mir, der mann bin ich. zwei ganzer tag übte ich mich, bis ich ein schönes M mahlen konnte.

NACHTRAG ZU LAUREMBERG.

Germania. jahrg. 2. 1857. s. 445—448.

Auf der Berliner bibliothek findet sich: Erneuerte und ver- 445 mehrte lustige gesellschaft, comes facundus in via pro vehiculo, allen reisenden auch in gesellschaft anwesenden herren und freunden zu ehren und lust aus vielen andern büchern zusammengesuchet und auf begehren ausgeben von Johanne Petro de Memel. jetzo aber mit vielen historien verbessert und mit etlichen kupferstücken gezieret. gedruckt zù Zippelzerbst im Drömbling im jahr 1657. 497 seiten in 12.

Zippelzerbst, d. i. Zwiebelzerbst meint, nach Mannerts geogr. lexicon, das städtchen Zörbig zwischen Leipzig und Cöthen, den geburtsort des berühmten Joh. Jac. Reiske. ob 446 sich der Drömling bis dahin erstrecke, ist mir unbekannt. diese ausgabe von 1657 gibt sich als wiederholte und Gödekes grundrisz s. 513 führt auch eine vorausgehende von 1656, eine spätere von 1695 an.

Gödeke weist zurück auf den bekannten, aus Memel gebürtigen Simon Dach s. 460, von welchem ein ähnliches büchlein unter dem titel: kurzweiliger zeitvertreiber ohne ort 1668. 1678 u. s. w. erschien, dessen vorrede Chasmindo unterzeichnet ist. dieser name ist ein anagramm von Simon Dach, doch war Dach bereits 1659 todt, und auf dem titel wenigstens der zweiten ausgabe nennt sich als herausgeber C. A. M. von W., und die buchstaben C. A. M. klingen wieder an ChAsMindo. diese namensverstellungen waren damals üblich. Petrus de Memel wäre freilich auf Dachs geburtsort gerecht, nicht Petrus, man müste denn an Simon Petrus denken wollen, und obgleich beide sammlungen nach demselben plan eingerichtet und ausgestattet sind, beide ihrem vortrag oft unanständiger, schlüpfriger geschichten viele gedichte einstreuen, so rühren sie doch schwerlich von demselben verfasser her. die lustige gesellschaft geht dem zeitvertreiber, wenigstens dessen redaction um zwölf jahre voraus.

Beide sammlungen sind aber auf thüringischem oder niederdeutschem boden entsprungen und enthalten viel niederdeutsche stellen. die lustige gesellschaft liefert 1220, oft ganz kurze stücke. 91. 130. 171. 334. 367. erzählen aus dem jahr 1632. 1634. 1636. 1646. 1649. eine neue ausgabe Logaus hätte auf 820—954 bedacht zu nehmen, so viel ich nachgeschlagen habe sind 787. 794. 903 sicher aus Logau herrührend, der bekanntlich zuerst 1638 und 1654 im druck erschien. manche der 820—954 enthaltenen stücke lassen sich aber so logauisch an, dasz sie, wenn auch nicht in sein werk eingegangen, ihm beigelegt werden könnten.

Was mich vor allem anzog, es finden sich auch einzelne der im anhang zu Laurembergs scherzgedichten oder in den von mir ausgezogenen poetischen lustgedanken vorkommenden gedichte, und zwar unter 685:

god betert düsse werlt de wert jo länger jo schlimmer.

mit der überschrift: Corydons klage über die jetzige verkehrte welt u. s. w. unter 686:

help got, wo geit it to, wat is dar all to kaken,

überschrieben: schäftige Marta dat is entfoldige beschriving, wo it mit dem honnichsöten frien vör un bi der köst togeit, in der fedder gefatet un upgedrücket durch Jeckel van Achtern, herr up Lik.

unter 687 der bescherzte und beschimpfte bockesbeutel, hochdeutsch mit den eingewebten platten stellen.

unter 688 poetisch scherzgedicht auf die jetzigen närrischen complementen und französische kleidertracht, hochdeutsch und anhebend:

man siht herr bräutigam, nicht hilft das grosze prangen,

zusammen 172 verse, worunter sechs plattdeutsche, alles aber 447
ganz verschieden von dem zweiten laurembergischen gedicht.
unter 716:

wie man eine küssen soll,

wiederum die flemingischen verse in ungenauer, lückenhafter aufzeichnung.

unter 987 ein kurzweiliges gespräch von dem winter, niederdeutsch:

Hinrich, böte wat in, et frust,
in de kulle is wenig lust,
lat en erlick für in leggen,
da men weet von na to seggen u. s. w.

108 verse mit anspielung auf Alster, Elbe und Harburg, offenbar in Hamburg verfaszt.

unter 990 ein gedicht von dem Hamburger schwarzen und Braunschweiger weiszen mummerlaken, hochdeutsch:

mein herr, ich weisz es ihm nicht füglich abzuschlagen
was er begehrend ist u. s. w.

zusammen 96 verse.

Thunlich sein wird es nun nicht, diese verschiedenen gedichte auf denselben verfasser zu bringen; man sollte sich vorstellen, dasz sie zuerst auf einzelnen blättern gedruckt und allmälich in sammlungen aufgenommen worden wären. vielleicht lassen sich solche einzeldrucke noch auffinden und daraus genauere schlüsse über ihren ursprung ziehen. auch die abweichende mundart der einzelnen gedichte wäre sorgfältig zu prüfen, auf allen fall bezeugen sie noch die rührigkeit und das vermögen der niederdeutschen sprache im siebzehnten jahrhundert. die verschiedenheit des gedichts über die kleidertracht von dem laurembergischen ist auffallend. doch die in der zugabe oder im anhang der vier scherzgedichte enthaltenen stücke müssen, wie nunmehr erhellt, schon 1654 oder früher im umlauf gewesen sein, ganz wie ich vermutete. der name Jeckel von Achtern herr auf Lik ist, wie Corydon, ein versteckter, ersonnener, wie sich auch im Peter von Memel und Chasmindo der wahre urheber barg. sogar in Jeckel und Lik könnte Johann Lauremberg liegen, wie in Hans Wilmsen L. Rost. ein Hans Lauremberg von Rostock lag, es ist besser das L auf seinen namen zu beziehen, als darin, wie ich vorher that, licentiat zu suchen.

Dessen alles ungeachtet steigen mir wieder starke zweifel auf, ob dem Soröer professor die gedichte des anhangs und die hochdeutschen der lustgedanken wirklich gehören. der bescherzte boksbeutel, wie ich von Lappenberg höre, wurde schon 1640 als hamburgisches hochzeitsgedicht gedruckt, so wie auch das von complementen und kleidertracht. 'de verdorvene werlt' sei aber zuerst 1689 gedruckt worden, und dann müste sowol der anhang zu den scherzgedichten als die lustgedanken erst zwischen 1690—1700 gesammelt sein. in diesen dichtungen erschiene manches noch poetischer und lebendiger als in den sicher 446 laurembergischen scherzgedichten und die niedersächsische sprache ganz in ihrem vortheil; damals standen ihr noch rüstige federn zu gebot.

Bemerkt sei noch, dasz Alb. Bartholin s. 75 nicht den titel scherzgedichte hat, sondern Satyrae Hafniae 1648 und Jocoseria ibid. s. a., unter welchen beiden auch zweierlei niederdeutsche gedichte gemeint sein können. lateinisch wird Lauremberg solche gegenstände nie behandelt haben, jocoseria geht zunächst auf die scherzgedichte.

PARTICIPIUM PRÄS. FÜR KRANKHEITEN.

Germania. jahrg. 2. 1857. s. 377. 378.

377 Es ist noch heute hergebracht von erkrankten zu sagen: das hat ihn angepackt, das kam ihm wie angeflogen, du siehst recht angegriffen aus, oder ähnliche redensarten zu verwenden, die sich, wie die mythologie näher darlegt, auf die vorstellung eines dämonischen ergreifens, angreifens, anfliegens, anpackens, anrührens, schüttelns und rüttelns zurückleiten. diese geisterhafte, plötzliche einwirkung bezeichnet aber nichts deutlicher als das participium præsentis bei vielen alten krankheitsnamen.

Die pest war der umgehende, schlagende engel:

der slahente engel vuor dâ vure. Diemer 327, 24. 328, 13.

die gicht (arthritis vaga) das farende, laufende thier, die springende, fliegende, rürende gicht:
dâ ist si müende daz gegihte. Ulr. Trist. 1512;
swer daz wüetende giht hât. Renner 9904;
die fieber oder gicht hervorbringenden elbe oder holden heiszen die fliegenden, genauer sind aber viele arten zu unterscheiden, die reiszenden, spleiszenden, blasenden, zehrenden, fliegenden holden. die paronychis ist der umlaufende wurm, rotlauf die fliegende wolke, blutflusz das blutende, fleszende fich, steinschmerz der reiszende stein, schlagflusz die schlagende, rührende sucht oder drûs: dasz dich die drûs rûr! hab dir die drûs ins herz hinein! dat dik de quade flegende geist int lif vare! h. Julius 325.

Einige solcher namen sind weniger transitiv als intransitiv zu fassen, bei dem blutenden, fleszenden übel ist der anfall schon eingetreten gedacht, ebenso bei der schwindenden und fallenden sucht, denn es heiszt nie die schwendende, fällende:
sweme wirret diu vallende suht. kchr. 6491;
die heten die vallenden suht. Ulrich 1092;
die diu vallunde suht warf nider. Servat. 1572; [illegible]
ir brach diu vallende suht
harte vil mit ungenuht. Haupt 8, 185.*
gemeint wird, dasz der kranke schwindet oder zu boden stürzt, daher auch die stürzende sucht, welches sich eben wol transitiv nehmen liesze. mânôtfallônti kommt ahd. für lunaticus, sonst mânôtsioh vor.

Die niederdeutschen dialecte scheinen besonders reich im gebrauch von dergleichen participien. auszer fallende oder stortende süke finde ich de swindende süke, de glidende, lidende süke, von gliden, nhd. gleiten fallen und liden, nnl. lijden gehen; de slikende von sliken, nhd. schleichen; de kinkende süke, von kinken drehen, winden. nhd. kann wütende, schleichende, ansteckende seuche nur allgemein, nicht von einer besondern krankheit gesagt werden. Mestwert, ein aus Westfalen gebürtiger schriftsteller, im fluchspiegel 1674 s. 21 hat: rührende, bebende, reiszende, tummelnde, rennende, stürzenfallende seuche, neben andern namen, worin kein particip enthalten ist. es werden sich, wenn man aufmerkt, noch manche andere beispiele einer, wie mir scheint, alten, erst in der neueren zeit beschränkten eigenheit unsrer sprache sammeln lassen.

Bei dieser gelegenheit sei noch etwas bemerkt. ich hatte in unsern akademischen berichten, jahrg. 1851 s. 99—101 [kl. schr. 5, 400 ff.] die personification des ritte und des podagra aus einem elb oder schmetterling erklärt, wie wir noch bei andern krankheiten solche unheimlich zufliegende wesen annehmen, man sagt: er hat motten im kopf, die fillerte (ahd. fifaltara) fliegt den leuten an den hals (Woeste s. 44). in Lucians tragopodagra und ocypus bricht dieselbe vorstellung durch, nur dasz hier ein mann namens schnellfusz vom podagra ergriffen wird, wahrscheinlich hatte Lucian eine fabel vom podagra und dem schnellfusz = floh erzählen hören, die er falsch abändert. nun bringt mir Kuhn aus dem Pantschatantra (der grundlage des Hitopadesa) eine fabel vom floh (feuermund) und der laus (leisegang) bei, die an einem fürstenhofe lebend einander ihre erfahrungen über das blut der menschen mittheilen (jahrb. der Berl. ges. 10, 284). das hängt allerdings merkwürdig zusammen und steht auch in Calila und Dimna (übersetzt von Phil. Wolf 1, 59) und schon in der alten weisen exempel (ausg. von Frankf. 1592, bl. 46^b) zu lesen. nur kann ich nicht annehmen, dasz aus dieser indischen quelle alles übrige geflossen sein soll, es liegt hier wieder uraltes gemeingut vor, das sich selbst in den namen des schmetterlings, der motte und der krankheit weit verbreitet hat. der indischen erzählung fehlt gerade die schöne epische ausführlichkeit. allerdings passen floh und laus besser zu gesellen als schmetterling und floh oder schmetterling und spinne; spinne und floh verursachen auch am leibe des menschen keine krankheit, wol aber der nicht genannte oder ungenannte wurm. man wird der sage noch weiter nachspüren müssen.

---

* auch einfach: daz vallende. Rückert zum heil. Ludw. s. 125.

Canti popolari toscani raccolti e annotati da **Giuseppe Tigri.** volume unico. Firenze, Barbèra, Bianchi e compagni. 1856. LX und 415 seiten.

Germania. jahrg. 2. 1857. s. 380—382.

380 Wer die lieblichen von Tommaseo schon vor sechzehn jahren herausgegebnen auf den Apenninen gesammelten lieder armer, unschuldiger landleute und hirten kennt, wird mit wahrer theilnahme diese neue, vollere samlung empfangen. volksgesänge in so rein flieszender sprache, von so inniger dichtung wie sie sind, kann es sonst nirgends geben. man glaubt einen der italienischen dichter des vierzehnten, funfzehnten jahrhunderts zu vernehmen, so leicht und ungehemmt rinnen die worte der weichsten, süszesten rede und es sind nichts als liebeslieder voll einfacher, anmutiger, zierlicher gedanken, ohne dasz je ein zweideutiger, schlüpfriger ausdruck, eine unehrbare anspielung unterliefe. diese natürlichen, glücklichen menschen bringen ihr stilles leben zu auf den hügeln und gebirgen der landstriche

von Pistoia und Siena und erheitern sich durch gesänge, wie sie ihre leidenschaft einflöszt, in einer ihnen von alters her überlieferten weise. land und meer, gestirne, blumen und vögel liefern unerschöpflichen vorrat der angemessensten bilder und wendungen, die meisten lieder sind in den mund der jünglinge, viele auch in den liebender mädchen gelegt. ein theil der männer wandert zur herbstzeit aus über meer nach Elba oder Sardinien, um sich den winter hindurch in eisenwerken oder als kohlenbrenner und holzschneider ein verdienst zu schaffen, gegen den sommer kehren aber alle zum geliebten boden der heimat zurück und manche aus der fremde erschallende lieder geben ihre sehnsucht zu erkennen. wie die nachtigall stets anders und doch auf dieselbe weise schlägt, enthalten auch diese lieder immer den gleichen grund, unter nie ermüdendem wechsel des vortrags. in solchem betracht dürfen sie den provenzalischen gedichten und noch mehr unsern minneliedern verglichen werden, denen man ungerecht und ohne einsicht eintönigkeit vorgeworfen hat, worin, wer sie verstehen lernt, gerade ihren grösten reiz findet. wenn auch andere gegenden Italiens anklänge an die toskanische volkspoesie gewähren, so ist sie doch vorzüglich auf den Apenninen mit einer wunderbaren liederfülle ausgestattet.

Den hauptinhalt der samlung bilden rispetti, 1037 an der zahl, meistentheils sechs- oder achtzeilig, zuweilen auch länger ausgesponnen. unter rispetto, wie das in solchem sinn ungewöhnliche wort besagt, versteht man einen gesang, worin der liebende die geliebte gleichsam ins gesicht fassend und beschauend anredet. nicht wenige beginnen mit dem zuruf giovanettina oder giovanettino. proben kann man entnehmen wo man wolle:

242. la prima volta che m'innamorai,
m'innamorai con uno sguardo solo.
m'innamorai di voi, non ci pensai;
feci come la starna al primo volo,
feci come la starna al primo passo,
mi sia cavato il cuor se più vi lasso.
302. tutte le strade le vo' far bandire 381
tutte le porte le vo' far serrare,
tutti que' poggi vo' fare spianare,
che mi riparan si bella veduta:
tutte le querce le vo' far tagliare,
quelle che metton la foglia minuta,
quelle che metton la foglia si bassa
che paran l'amor mio quando ci passa.
304. quando ti vedo per la via venire,
tutti li conto i passi che tu fai.
tu fai li passi, ed io fo li sospiri,
passo per passo sospirar mi fai.

dimmelo, caro amor, quali son piune,
i mi' sospiri, o i passi che fai tune?
dimmelo, caro amor, quai son più tanti,
i mi' sospiri, o i tu' passi galanti?

heller wollaut und entzückende rede.

Hierauf folgen lettere, erst neuerdings geschrieben, wie die überschriften zeigen: dalle maremme toscane 1851. Follonica febbraio 1856, von welchem orte in der welt erhalten heutzutage geliebte so sinnige zuschriften? dann serenate, 39 stücke, äuszerlich von den rispetti nicht verschieden und gleich anmutig. zunächst stornelli, überhaupt 425, stornelli sentenziosi, zusammen 40, form und inhalt nach vorzüglich reizend, alle von drei zeilen, in so engem raum wird alles, was das herz gerade zu sagen hat, ausgehaucht und eingeschlossen. die bedeutung von stornello ist nicht recht deutlich, musz aber den sängern geläufig sein, da sie sich des verbums stornellare, d. h. cantar gli stornelli bedienen. viele stornelli heben an mit dem namen einer blume, der nur einen quinar füllt und meistens mit dem schlusz der dritten, eilfsilbigen zeile reimt. man hat sich zu denken, dasz der dichter durch feld und wald gehend, sobald er einer blume, einem blühenden baum begegnet, sie gleichsam zum zeugen seiner liebesqual auffordert. bereits vor langen jahren theilte ich in den altdeutschen wäldern 1, 35 einzelne stornelli dieser art, damals unter dem wol verwandten titel ritornelli mit, hier aber ist deren eine viel gröszere zahl entfaltet, z. b.

fior di ginestra.
dove s'accende il fuoco una volta,
sempre un po' di scintilla vi ci resta.
fiore di ruta.
la donna quand' è bella, è delicata,
l'uomo se gli è innocente, Iddio l'aiuta.
fiorin di mela.
la mela è dolce, e la sua buccia è amara.
l'uomo è finto, ma la donna è sincera.
fior di radice.
lasciale dir queste lingue mordace;
ama chi t'ama, e lascia dir chi dice.
362 fior di finocchio.
val più una parolina in d'un orecchio,
che centomila strizzatine d'occhio.

den schlusz macht ein poemetto rusticale: le disgrazie della mea, in 111 ottave rime. alles was man zur erläuterung der mitgetheilten lieder verlangen kann, hat der herausgeber in kurzen anmerkungen unter dem text gegeben, sie verursachen aber, ihrer einfachheit wegen, geringe schwierigkeit.

ÜBER EINEN FALL DER ATTRACTION.

Germania. jahrg. 2. 1857. s. 410—418.

In der grammatik haben assimilation und attraction grosze 410 ähnlichkeit. wie laute bei der berührung sich ausgleichen, streben auch sätze, die aufeinander folgen, ihre fuge zu vereinbaren. der natur des einen lauts, welcher dabei nachgibt, geschieht gewalt, doch beide zusammen verstärken ihren eindruck; nicht anders entspringt, wenn ein satz gleichsam in den andern übertritt, festerer einklang des ganzen. die servitut schadet dem eigenthum auf einer seite und gibt ihm auf der andern besseren halt, unter ausnahmen hebt sich jede regel.

Alle sprachen, deren form natürlich und ungezwungen entfaltet wurde, lassen assimilationen zu und verfeinern sie in der anwendung. für usreisan, usrinnan, usruns sprach der Gothe urreisan urrinnan urruns und Ulfilas schrieb immer so, bei Otfried 1, 23. 37 lesen wir fillorанê statt firloranê, im latein gilt intelligo affatim assiduus attraho statt interlego adfatim adsiduus adtraho und dergleichen in menge; griechische beispiele würden zahllos sein. fast in jedem jahrhundert treten aber pedantische philologen auf, die ihren liebhabereien nachhängend sich für die nichtassimilierte oder assimilierte wortgestalt ereifern, und zwar noch diligo, colligo behaltend intellego dem intelligo vorziehen. berechtigt in den meisten fällen sind ohne zweifel beiderlei formen und man hätte, wo es angeht, jene von dem strengeren sprachgebrauch, diese von dem feineren herzuleiten.

Attractionen, bächen, ja wassertropfen ähnlich, die wo sie sich nähern, in einander rinnen, gewährt die ungehemmte rede der Griechen am meisten, wenigere schon die lateinische, beide jedoch werden sie vorzüglich im element der volkssprache, namentlich also bei comikern aufzuweisen haben, von Cicero wird man eben keine beispiele dafür verlangen. deutsche zunge, der von jeher, soweit ihre geschriebenen denkmäler reichen, zwang angethan wurde, sei es durch steifheit der übersetzungen, sei es durch verwarlosung und beschränkte regeln der grammatiker, kann nur sparsame spuren einer doch nicht gänzlich in ihr vertilgten erscheinung zeigen. Gottsched und Adelung würden sich davor gekreuzigt haben, sie und alle übrigen sprachlehrer wissen gar nichts davon.

Es gibt manche fälle der attraction, ich beabsichtige hier zu erörtern, wie der casus des hauptsatzes ausweicht in den des relativsatzes; ihm entgegen steht ein umgedrehter fall, wo dem casus des hauptsatzes der des relativen sich bequemt. diese letztere, in allen sprachen häufige construction habe ich schon verschiedentlich besprochen, sie macht, da ein relativer zwischensatz überhaupt an kraft dem hauptsatz nachsteht, minderes aufsehen.

411 Kein einziger casus nun lenkt so leicht in den relativsatz ein als der nominativ in dessen accusativ. diese beiden casus stehen sich zumal verwandt und wir sehen in allen sprachen, besonders den neueren, ihre formen oft zusammen fallen. unsere heutige unterscheidet sie fürs fem. und neutr. gar nicht mehr, für das masc. nur noch im sg. des pronomens und adjectivs; überall also, wo kein nom. letzterer art einzutreten hätte, macht sich der übertritt in den acc. am bloszen substantiv nicht mehr fühlbar.

Ich schicke lateinische beispiele, weil sie die sache gleich deutlich machen, voraus. bekannt ist Virgils

urbem, quam statuo, vestra est. Aen. 1, 573,

und man könnte das allerdings so verstehn, als wäre gesagt: quam statuo urbem, ea vestra est, wo das substantiv unmittelbar in dem relativsatz enthalten wäre; doch richtiger scheint, weil das subst. deutlich voraus geht, das relativum erst nachfolgt, ein urbs, quam statuo, vestra est zum grunde zu legen und den nom. urbs von dem folgenden quam anziehen, d. h. in urbem übergeben zu lassen.[1] nicht anders beurtheile man die folgenden, vornemlich aus comikern geschöpften fälle:

sed istum, quem quæris, ego sum. Plautus Curculio 3, 49,

wo Rapp, der geistreichste übersetzer des Plautus, den wir haben, zwar ganz richtig, doch ohne attraction verdeutscht:

doch den du suchst, der mann bin ich;

warum nicht:

ihn, den du suchst, der mann bin ich;
istum, quem quæris, Periphanem Plantenium, ego sum.
Epidicus 3. 4, 12,

hier sind durch das quem die drei nominative iste Periphanes Plantenius in den acc. gezogen.

Naucratem, quem convenire volui, in navi non erat.
Amphitr. 4. 1, 1.

bei Rapp mit aufgehobener attraction

der Naucrates, den ich nun will, ist nicht im schif.
eunuchum, quem dedisti nobis, quas turbas dedit.
Terentius eunuch. 4. 3, 15.
sumptum, filii quem faciunt. Adelphi 5. 3, 21;
hunc, quem per urbes ire præclarum vides, levis est.
Seneca Herc. oet. 410.

um auch einen beleg aus der prosa zu geben, Petron sagt cap. 134: hunc adolescentem, quem vides, malo astro natus est, dieser schriftsteller ist lebendiger, volksmäsziger als viele andere.

---

[1] absichtlich ist hier in allen stellen nach dem attrahierten casus ein comma gesetzt worden, so feind ihm die heutige schreibweise ist.

412 Im text des neuen testaments, so wie in der vulgata, begegnen aber auch einige merkwürdige stellen, die zu denen gehören, bei welchen die abweichende, schwankende lesart von wichtigkeit für die beurtheilung des alters wird. Matth. 21, 42. Marc. 12, 10. Luc. 20, 17 überliefert der recipierte text: λίθον, ὃν ἀπεδοκίμασαν οἱ οἰκοδομοῦντες, οὗτος ἐγενήθη εἰς κεφαλὴν γωνίας. und dazu stimmend die vulgata: lapidem, quem reprobaverunt aedificantes, hic factus est in caput anguli. von diesen drei stellen können wir nur die zweite aus Marcus bei Ulfilas vergleichen und hier steht ohne attraction: stains, þammei usvaurpun þai timrjans, sah varþ du haubiþa vaihstins. erschien dem Gothen die griechische construction undeutsch oder hatte er eine handschrift vor sich, die gleichfalls den nom. setzte? das letzte ist weit wahrscheinlicher, da sich wirklich die variante λίθος findet, namentlich bei Origenes. einen acc. hätte ohnedem die goth. fügung neben usvairpan, das den dativ begehrt, nicht ertragen. nicht unbelohnend ist auch die vergleichung des ags. neuen testaments, wo Matth. 21, 42 und Marc. 12, 10 steht se stân, þe þâ vyrhtan âvurpon, þes is gevorden tô þære hyrnan heáfde, hingegen Luc. 20, 17 þone stân im acc., hier musz die vorgelegne vulgata entweder lapis oder lapidem dargeboten haben. im ahd. Tatian oder Ammonius cap. 124, 5 heiszt es: stein, then sie widarcurun zimborôntê, ther ist gitân in houbit winkiles, da kein artikel beigefügt ist, läszt sich nicht ersehen, ob stein accusativisch oder nominativisch zu fassen sei. andere alte übersetzungen stehen nicht zu gebot, Luther setzte überall den nom., mied also die attraction: der stein, den die bauleute verworfen haben, der ist ein eckstein geworden.

Eine andere stelle findet sich 1. Cor. 10, 16: τὸ ποτήριον τῆς εὐλογίας, ὃ εὐλογοῦμεν οὐχὶ κοινωνία ἐστὶν τοῦ αἵματος τοῦ Χριστοῦ; τὸν ἄρτον, ὃν κλῶμεν, οὐχὶ κοινωνία ἐστὶν τοῦ σώματος τοῦ Χριστοῦ; die attraction in τὸν ἄρτον ist augenscheinlich, sie musz aber auch für τὸ ποτήριον behauptet werden, wo sie aus der form nicht erhellen kann. wiederum haben einzelne hss. für τὸν ἄρτον ὁ ἄρτος, also unangezogen, wozu die vulg. stimmt; calix benedictionis, cui benedicimus, nonne participatio corporis domini est? wenn einzelne hss. lesen calicem, cui benedicimus, so ist dieser acc. sinnlos, statt panis darf es allerdings heiszen panem quem frangimus, Lachmann hat, scheint es, diese variante übersehen. die vulgata folgte meistentheils dem gr. text auf dem fusz; die gr. sprache des N. T. hat aber, wie nicht blosz aus diesen stellen erhellt, oft eine volksmäszige färbung. Ulfilas sagt nun: stikls þiuþiqissais, þanei gaveiham, niu gamainduþs blôþis fraujins ist? hlaifs, þanei brikam, niu gamainduþs leikis fraujins ist? beidemal unanziehend, wir haben also überhaupt keinen einzigen beleg für die attraction im gothischen. bei Luther wird man sie in dieser stelle noch weniger erwarten.

Hier stehe dafür ein beispiel aus der alten griechischen 413 sprache: τὰς δὲ στήλας, τὰς ἵστα ὁ βασιλεὺς Σέσωστρις, αἱ μὲν πλεῦνες οὐκέτι φαίνονται περιεοῦσαι. Herodot 2, 106.

Bei Otfried lesen wir I. 27, 25:
ther gomo, then ir zaltut, joh namahafto nantut,
ni bin ih ther,
nicht then gomon; weder er noch andere ahd. denkmäler lassen der sprache freien lauf genug, um sich solche wagnis zu gestatten. desto willkommener sind aus mhd. dichtern augenscheinliche beispiele, deren ich, damit man glauben schenke, eine ziemliche anzahl vorlege.[1]
den minnisten helbelinc, den iemer iemen dar gelegit,
der ne wirt ime niemer versagit. Hartm. vom gelouben 2613;
den boten, den wir hie gesehen,
daz is selbe Alexander. Lampr. Al. 2999;
den eit, den du biutest, mac der hie geschehen. Nib. 802, 2;
den schatz, den sîn vater lie,
der wart mit ir geteilet hie. Greg. 463;
den besten zobel, den man vant,
daz was der maget gewant. a. Heinr. 1025;
den lôn, den si dô nâmen,
des helfe uns got. âmen. zusatz am schlusz des gedichts;
den schilt, den er für bôt,
der wart schiere zeslagen. Iw. 6722;
den êrsten, den ich ie gewan,
der muoz mir ouch der jüngste sîn. Er. 6298, wenn nach man (6297) punct oder semicolon gesetzt wird, hat jedoch Haupts interpunction gröszern schein, so hängt der acc. den êrsten noch von gebe ab;
lieben wân, den ich hân gein der lieben wolgetân,
der ist iemer unverlân. Neidhart bei Benecke 403; [Hpt. XI, 16.]
den grœsten valsch, den ieman hât,
den decket ein vil liehtiu wât. Freidank 45, 6, wo jedoch frei steht, den ersten acc. mit dem letzten, ohne attraction, zu verbinden;
den halsberc, den er fuorte an,
der was maniger marke wert. Herb. 7397;
den abit, den er truoc an,
was ein mantel wîz und rein. einleitung zu Herb. s. XXIX;
einen mantel, den er an truoc,
der was gezieret genuoc. Karl 2789;
einen munt, den er hât,
der ist wîter denne ein helm. Daniel 3^a;

---

[1] die meisten aus Hartmann und Stricker; von Gotfried, Conrad, Rudolf sind mir überhaupt keine zur hand, oder müsten mir entgangen sein.

den schaden, den ich des haben mac, 414
der diuhte mich allez ein wint. 40^a;
daz sîn herze verjach,
den besten, den er ie gesach
in den landen anders wâ,
sô wære der bœste tiurer dâ. Amis 1625;
den pesten schatz ich dâ verschreib,
zbâr daz was mist. Wolkenstein s. 36;
den pesten vogl, den ich waiz
daz was ain gans, vor zeiten ward gesungen. daselbst s. 76,
was auf ein altes volkslied zurückgeht, dessen bestätigung wir gleich nachher finden werden. hier auch eine prosastelle: den minsten sternen, den der mensch mag gesehin, der ist grôzir danne daz ertriche alle sament. Meinauer naturlehre. Stutt. 1851 s. 1.

Neutralflexionen lassen keinen casus erkennen, z. b.
daz wirste lit, daz ieman treit,
deist diu zunge, sô man seit. Freidank 164, 3;
daz beste, daz ie man gesprach
oder iemer mê getuot,
daz hât mich gemachet rehte lôs. MS. 1, 65^a;
diu jâr, diu ich noch ze lebenne hân,
swie vil der wære. daselbst;
diu wort, diu er von gote sprach,
der nam si mit dem herzen war. Karl 10438;
ein wîp, diech ê genennet hân,
hie kom ein ir kapelân. Parz. 76, 1, wo doch wîp vom folgenden acc. die leicht angezogen werden konnte. für den acc. f. mit artikel oder adj. ist mir kaum ein beleg zur hand, doch liesze sich unbedenklich sagen:
die gebe, die er sande,
diu was rîche unde hêr;
die êre, die man im enbôt,
der was vil unde genuoc. Daniel 36^a;
die grœsten freude, die wir hân,
deist guot gedinge und lieber wân. Freidank 134, 22,
wo gelesen wird: diu grœste freude.

Es steht zu erwarten, dasz eine so gesicherte ausdrucksweise auch noch in der späteren zeit werde fortgedauert haben, doch sind die beweise dafür hauptsächlich in dem freien ton der volkslieder aufzusuchen, nicht mehr in der prosa, deren regel seit den letzten jahrhunderten immer stärker verengt wurde.

Verbreitete lieder des 16. jh., meistens aber viel früher entsprungen, beginnen:
den liebsten bûlen, den ich hab, 415
der leit beim wirt im keller. Fischarts Garg. 85^b.
Uhland s. 584. 585;

den liebsten bûlen, den ich han,
der ist mit reifen bunden. Uhland no. 214;[1]
den besten vogel, den ich weisz,
das ist ein gans. weltl. lieder. Helmst. 1588. Hoffm. gesellsch. lieder no. 132. Mittler no. 1385;
diesen vogel, wer ihn hat,
der rupf und zupf ihn, wie er mag. daselbst;
den wandel, den es an im trägt,
der ist gar mancherlei. bergreien herausg. von Schade s. 122, wo die s. 164 vorgeschlagne änderung unnöthig war;
den hundstall, den du hast veracht,
der hat dich in grosz schand gebracht. lied auf Frankfurt v. 1552 bei Lersner s. 389;
den groszen lon, den er mir gibt,
der wirt mir vil zu saure. Uhland s. 232;
den meigen, den ich meine,
das ist der süsze gott. s. 878. no. 341;
den ersten schrei und den sie thät,
war hilf Jesu Marie sohne. Wunderhorn 4, 104.[2]

einzelne handschriften oder drucke stellen aber, mit aufhebung der attraction, statt des acc. den nom., wie er der neueren sprachregel zusagt, her. noch ein auf den tod der königin Luise von Preuszen gedichtetes volkslied gewährt ein beispiel der anziehung:

meinen tod, den sie beklagn,
ist für sie gerechter schmerz. Hildebrand s. 451,

und in der sprache des gemeinen volks wird man öfter hören: den besten freund, den ich habe, das bist du; unsern grösten feind, den wir haben, das ist er; den mann, den du suchst, das bin ich; ich gieng aus und den ersten, den ich zu gesicht bekomme, das war er. selbst unter gebildeten läuft noch 416 manches der art unter und wer würde ein 'den grund, den du sagst, das ist nicht der rechte' geradezu ablehnen? dem weiblichen oder pluralcasus kann man, wie gesagt, nicht ansehen, ob sie acc. oder nom. sein sollen, z. b. wenn es in einem liede heiszt:

die hasen, die man schieszen soll,
die laufen in den wald. Ernst Meier schwäb. volksl. s. 83,

---

[1] und danach ein geistliches lied:
den liebsten herren, den ich han,
der ist mit lieb gebunden,
Hoffmanns gesch. des kirchenliedes s. 197.

[2] man halte hierzu aus bekannten liedern:
den ersten tropfen, den sie trank,
ihr herz in tausend stücke sprang. Simrock 15;
den ersten schrei und den sie that,
da rief sie gott im himmel an. das. 17,
wo nur der erste acc. keinen nom. vertritt, vielmehr einen instrumental begrif: mit, bei dem ersten tropfen, schrei.

oder wenn ein lebender dichter singt:

die Elsbeth, die ihr nicht habt gekannt,
die hat sich gar schön die nase verbrannt.
die kastanien wenden sich von selbst.

Wie wir heute keinen acc. von dem nom. weiblicher und neutraler wörter unterscheiden, fallen diese casus in den romanischen sprachen überall zusammen und insofern lassen sie die besprochene attraction nicht fühlbar werden, auszer etwa da, wo der acc. von einer präposition abhängt, also kein nominativ sein kann. ein beispiel solcher attraction kann ich aus dem spanischen entnehmen, Hurtado de Mendoza sagt im Lazarillo zu eingang des sechsten capitels: en el quinto por mi ventura di, que fué un buldero, was sich auf hochdeutsch ohne präposition aber auch mit attraction ausdrücken läszt: den fünften, den ich traf, war ein ablaszkrämer, denn mit der präposition dürften wir hier nicht wie der Spanier schalten.

Bisher war blosz von nom. und acc. die rede, welche casus sich am leichtesten vertreten und in den geschwächten formen unserer sprache meistens nicht mehr gesondert werden, so dasz für den gebrauch der attraction das gefühl beinahe erloschen ist. nun aber entspringt die frage, ob auch andere casus des relativen zwischensatzes auf den hauptsatz einwirken können? wiederum sollen classische beispiele vorausgeschickt werden.

Ἀνδρομάχη, θυγάτηρ μεγαλήτορος Ἠετίωνος,
Ἠετίων, ὃς ἔναιεν ὑπὸ Πλάκῳ ὑληέσσῃ. Il. 6, 396,

wo dem schon stehenden gen. nachdrücklich noch ein attrahierter nom. hinzugefügt ist.

In folgender stelle der Aulularia des Plautus sehen wir den nom. des zwischensatzes sich einen obliquen casus des hauptsatzes assimilieren:

pici divitiis, qui aureos montes colunt,
ego solus supero. 4. 8, 1,

statt picos, das man durchaus nicht, wie einige thun, in den text emendieren darf, der nom. qui hat auch pici herbeigeführt. die lat. sage versetzt spechte, die griechische greife zu den goldbergen, bei uns ebenfalls klopft der specht an bäume und felsen. mit gleicher attraction heiszt es in der Asinaria 3. 3, 31:

patronus, qui vobis fuit futurus, perdidistis,

statt patronum, und bei Tibull 3. 2, 17:

pars, quæ sola mei superabat corporis, ossa
incinctæ nigra candida veste legent,

statt partem. diesen nominativen kann ich wenig gleiches aus 417 unserer älteren sprache zur seite stellen, denn wie gern sie auch nominative voraussandte und ihnen einen neuen satz mit neuem pronomen folgen liesz, so liegt darin doch keine attraction, sondern eher das gegentheil davon. man erwäge nachstehende beispiele:

ther man, theih noh ni sagêta, ther thaz wib mahalta,
was imo iz harto ungimah. O. I. 8, 1;
Noê der guote, got imo offenôte. Diemer 14, 13;
Judas der trugenâre, sîn stuol stuont lære. 274, 13;
zwêne bruoder von Babilôn,
Pompeius und Ipomidôn,
den nam der bâruc Ninivê. Parz. 14, 3;
diu milch in ir tüttelîn,
die druote drûz diu künegîn. 111, 5;
dîn reideleht lanc prûnez hâr,
des ist dîn houbet blôz getân. 252, 10;
der valscheitswant,
sîn triwe in lêrte. 296, 1.

unleugbaren beleg liefert jedoch Stricker:

diu nôt, diu an sîn herze kam,
der geloubet unsanfte ein man. Karl 7534,

statt der nôt, auch aus einem späteren meistersang bei Görres s. 237 vermag ich einen angezogenen nominativ beizubringen:

der beste, der unter euch allen ist,
dem gib ich diese wal.

fast aber wäre noch heute in prosa gestattet zu sagen: der glücklichste mensch, der je lebte, ihn will ich nicht nennen, wie auch ohne zwischensatz könnte gesagt werden: dieser mann, den will ich nicht nennen, was in der lehre vom vorausgeschickten nominativ umständlicher zu erörtern ist.

Fälle endlich, wo im hauptsatz ein gen. oder dat. aus dem nebensatz entspränge, habe ich mir bei lateinischen schriftstellern nicht angemerkt, doch zweifle ich kaum, dasz zu sagen erlaubt wäre: feminæ, de cujus nuptiis diu cogitaverat, eam postea abhorruit; viro, cui nupsit illa, omnium fortissimus est, gerade wie es in der oben angeführten stelle auf gothisch hätte heiszen dürfen: staina, þammei usvaurpun þai timrjans, statt des unattrahierten stains. mhd. belege mögen alle zweifel heben:

dem gote, dem ich dâ dienen sol,
den enhelfent si mir niht sô loben
als ichs bedorfte und ez mîn sælde wære. MS. 1, 72^a [MF. 181, 25]; desgleichen im volkslied:
418 dem schlemmer, dem sie worden ist,
der kan sie wol erneren. Uhland s. 232.

warum sollte, wer aufmerken will, nicht noch zu hören bekommen: dem guten kerl, dem ichs gönnte, der ist nicht mehr da, oder genitivisch: des mannes, von dessen ruhm alle welt voll ist, der war unser freund.

Ich schliesze mit der allgemeinen bemerkung: die attraction in allen vorgetragenen fällen braucht nicht stattzufinden, sie kann nicht nur unterbleiben, sondern wird als ausnahme hinter anwendung der regel weit zurückstehen; allein da, wo sie vordringt, erhöht und steigert sie den lebendigen sinn der rede. in fast jedem angeführten deutschen beispiel mildert auch ihren eindruck das hinterher folgende, den vom verbum geforderten casus festigende pronomen, und läszt dem nebensatz sein freies spiel.

KÖNIG HEINRICHS LIEDER.

Germania. jahrg. 2. 1857. s. 477—480.

An der kostbaren kaum zu missenden überlieferung, die 477 den reigen unseres minnesangs mit einem könige beginnen läszt, wie ihn die bilder zweier handschriften in krone und purpurmantel darstellen, will die neueste kritik rütteln. niemand weder Docen, Wackernagel noch Hagen, Simrock zweifelte bisher daran dasz das allbekannte lied

ich grüeze mit gesange die süezen,
die ich vermiden niht wil noch enmac

königlichen urheber habe, es galt nur den blick auf Heinrich den sechsten, Friedrichs sohn, zu festigen. Haupt aber, erst in einem programm, gleich hernach in des Minnesangs frühling verwirft diese annahme: nihilo autem minus quod et illi et multi alii satis certum esse existimaverunt nobis semper visum est esse dubium vel, ut rectius dicamus, incredibile. ihm zufolge haben die nicht sonderlich verständigen liedersammler, fahrende männer, denen erlauchte vorgänger in der kunst willkommen waren, aus der redensart von verzicht auf die krone in dem liede sich eingebildet, dasz es von kaiser Heinrich herrühre. Lachmann, den vielleicht gleiche zweifelsucht ansteckte, hatte zu Walther s. 198 sich so ausgedrückt: kaiser Heinrich dem sechsten schrieb man liebeslieder zu, nicht etwa spät, nach dem sich die erinnerung verdunkelt hatte, sondern im 13. jahrhundert: cautissime sane Lachmannus locutus est, sed ut tamen opinionem suam aliquatenus significaret. nun das 'zuschreiben' kann entweder heiszen 'mit recht' oder 'mit unrecht', ich sehe nicht ein, wozu hier vorsicht half seine meinung zurückzuhalten; da jedermann weisz, dasz die Weingartner und Pariser handschrift eine ältere voraussetzen, so war in jener ganzen stelle eigentlich nichts gesagt.

Haupt sendet im frühling das zweite und, wie er meint, auch ein drittes lied dem berühmten ersten voraus, im programm hatte dieses noch seinen rechten platz; weil es aber die auf Heinrich gehenden stellen zu deutlich verräth, so wird, was ihm in beiden handschriften nachfolgt, jetzt vorgeschoben, um darin das namenlose lied eines ganz andern verfassers erscheinen zu lassen.

672 Am eingang des nunmehr ersten lieds:

> wol hôher danne riche
> bin ich al die zît,
> sô sô güetliche
> diu guote bî mir lît

geschieht die änderung 'wol hœher dannez riche': addita una litterula sententiam et orationem reciperavimus rectam atque elegantem. diese 'certa emendatio' scheint mir unnöthig, ja eine grille. allerdings steht riche sehr oft für den könig, wie imperium für imperator, Haupt aber ändert, um den bezug auf Heinrich desto leichter ausschlieszen zu können, denn mit recht bemerkt er, dasz es unverständig von dem königssohn gewesen wäre, sich bei lebzeiten des kaisers so auszudrücken, diesen gleichsam in sein minnelied zu ziehen. Heinrich denkt gar nicht an den vater, sondern verstärkt der alten sprache gemäsz das wort hôch durch das synonyme riche, diese beiden adjectiva meinen eins wies andere mächtig, edel, vornehm * und hôher danne riche ist nichts als der hehrste, mächtigste, wie z. b. hübscher danne gemeit der allerhübscheste, blinder danne blint der blindeste. es ist vollkommen passend, dasz der vornehme liebhaber mit den ausdrücken hôch augustus und riche potens um sich wirft, die damals vorzugsweise von gott, könig und fürsten gebraucht werden, ein geringer hätte sie schwerlich verwendet. in dem unantastbaren 'hôher danne riche' liegt also gerade gewähr für könig Heinrich, recht und zierlich klingen diese worte nicht minder als die dafür vorgeschlagnen, dem sinne nach sind sie die allein zulässigen.

Das lied enthält vier strophen, deren erste vom dichter, die drei folgenden von der geliebten gesprochen werden, natürlich hat auch diese jener gesungen, er legt sie ihr nur in den mund, wie Reinmar unzähliche mal in seine lieder die wechselrede der frau fügt. warum die beiden letzten strophen ein besonderes lied ohne wechsel bilden und lediglich der frau gehören sollen, sieht man nicht ein, die klingenden reime welte: vergelten, meine: gesteine nöthigen zu keinem neuen liede, da auch in 'ich grüeze mit gesange' die dritte und vierte strophe klingenden reim statt des stumpfen der ersten und zweiten haben. in dieser dem 12. jahrhundert noch zusagenden unregelmäszigkeit erscheint also wiederum bestätigung eines und desselben dichters für beide lieder. auch die gedanken der dritten und vierten strophe schlieszen sich der zweiten an.

In der achten zeile der ersten wäre vor jugende leicht ein adjectivum wie klâren, wünneclichen oder ein ähnliches zu er-

---

* hôch, hêr, riche. den edeln hôhen wol geborn. Wh. 276, 14.

gänzen. die achte der zweiten bedurfte einer erklärung, wie der herausgeber die worte:

und sprechent mir ze leide,
daz si in weller schouwen

versteht, hätte er nicht vorenthalten sollen. mag hier schouwen bedeuten mit günstigen gnädigen augen ansehen (O. I. 4, 13) und dadurch an sich ziehen? oder wäre es gar unser scheuen 479 perhorrescere? wofür sonst mhd. geschrieben wird schiuhen, schûhen, was in schiuhen schûwen schouwen übergehen könnte, im alten meistergesangbuch 32^a steht rûwet : schûwet = reut: scheut gereimt. da nun für riuwen rouwen vorkommt, wird auch vrouwen : schouwen statthaft sein, obschon ich es sonst nicht angemerkt habe. schouwen meinte dann wie perhorrescere nichts mehr mit einem zu thun haben wollen.

Es darf hervorgehoben werden, dass in der folgenden strophe der geliebte wegreitet, was auf den kühnen, keine rücksicht nehmenden besuch eines königssohns gehen könnte. noch bedeutsamer heiszt es am schlusse des lieds:

du zierest mîne sinne
und bist mir dar zuo holt,
als edele gesteine,
swâ man daz leit in daz golt,

deine liebe erhebt mich wie edelstein das gold, ein königlicher glanz bestrahlt die schönheit des mädchens. überhaupt herscht im ganzen lied kecke sprache, wie sie der stolze Heinrich selbst führen, also auch seiner geliebten, wenn sie von ihm redet, eingeben mochte:

sô sô güetliche
diu guote bî mir lît:

und sie sagt:

ih hân den lîp gewendet
an einen ritter guot,
daz ist alsô verendet
daz ich bin wol gemuot,

ich habe meinen leib einem ritter ergeben und bin froh, dasz es so ergangen ist, kein andrer in der welt gefiel mir besser, neidige, gehässige frauen mögen ihm aus dem wege gehen. nie gewann ich (indem sie den weg reitenden anredet) bessern freund und bin verloren, wo du nicht bald wiederkehrst. wol dir geselle, dasz ich je bei dir gelag. es war sitte der minnenden, die namen zu verhelen, sie nennt ihn ritter und geselle, aber andere worte, deren sie sich bedient, lassen auf seinen hohen stand schlieszen. dasz ein solches lied in den handschriften unmittelbar hinter einem die königliche würde noch offenbarer kundgebenden folgt, läszt über seinen inhalt keinen zweifel zu.

Was ist nun von dem eigentlich ersten liede zu sagen nöthig? Haupt sammelt beispiele dafür, dasz viele dichter ihre geliebte einer königin verglichen oder vorgezogen haben, wie noch bis auf heute geschieht. warum sollte aber nicht auch ein wirklicher könig, wenn er als minnesänger auftritt, der frau seines herzens die erklärung thun, dasz er ihre liebe über die krone setze und eher auf diese als auf sie verzichten wolle?
660 nichts liegt ihm näher als solche äuszerungen. nun sagt hier Heinrich in einem und demselben liede dreimal hintereinander:

mir sint diu riche und diu lant undertân,
swenne ich bî der minneclichen bin,
unde swenne ich gescheide von dan,
sôst mir al min gewalt und min richtuom dâ hin. —
ê ich mich ir verzige, ich verzige mich ê der krône. —
obe joch niemer krône kæme ûf min houbet.

diese wiederholung ists was völlig entscheidet. ein dichter der kein könig ist, mag immerhin einmal das bild von der königin oder der krone anwenden, er wird es aber nicht mehrmals wiederholen, das wäre aberwitz. wer das alte minnelied unbefangen liest, fühlt, dasz nur ein wahrer könig oder königssohn diese sprache führen konnte. wir haben also keine namenlose lieder vor uns, sondern die vom könig selbst gesungnen in einer zeit, wo die weise des minnesangs allgemein geläufig war, lieder, die ihm die treue überlieferung der mitlebenden wie nachlebenden dichter beilegte. das gegentheil davon wäre unglaublich.

Mir scheint auch vermiden in der zweiten zeile ein vornehmer ausdruck, wie ihn der könig im sinne von vorbeigehen, aufgeben verwenden konnte; gleicher art ist vielleicht:

des ich mich âne si niht vermezzen enmac,

vgl. 139, 32 bei Morungen:

dô si an dem morgen
mines tôdes sich vermaz,

wo doch dâ für dô herzustellen sein wird, die zeit ist ausgedrückt durch an dem morgen, der ort, wo er sie verborgen fand durch dâ.

Meine bemerkungen sollen der freude nichts benehmen, die ich über die reizende sammlung des alten minnesangs empfinde, noch dem dank, den wir beiden herausgebern dafür schulden. 'des minnesangs frühling' klingt unerwartet spanisch, an die abkürzung MF. haben wir uns zu gewöhnen. welche fülle von treffenden textherstellungen, z. b. 7, 1 vil lieber friunde vâren, auf derselben seite 7, 17 freute mich die einstimmung mit meinem vorschlag in Haupts zeitschr. 8, 544 [oben s. 327]. was aber gar nicht in den minnesang gehört, sind Spervogels lieder, doch auf sie gerade hatte Lachmann soviel accente eingetragen, welche klingenden reim in stumpfen wandeln sollen, dasz es dem herausgeber unmöglich gewesen sein würde sie auszuscheiden. diese accente, wie die sonst auch verschiedentlich im buche ausbrechenden, stören, weil ihr zureichender grund oft noch gar nicht einleuchtet, man hätte die lieder und den dadurch entstellten sauberen druck lieber rein genossen.

ÜBER HOCHDEUTSCH, MITTELHOCHDEUTSCH, MITTELDEUTSCH.

JACOB GRIMM AN FRANZ PFEIFFER.

Geschrieben 1857.*

Lassen sie, lieber freund, mich das worüber wir uneins sind noch einmal besprechen, vor drei jahren, als ihr Jeroschin erschien, hatte ich keine lust das mir freundlich gewidmete buch gleich anzufechten und andere arbeiten traten dazwischen. neulich beim wiederlesen ihrer vorrede fand ich doch, dasz ich immer noch von den darin aufgestellten behauptungen abweiche und dasz es nützen könne meine ansicht näher anzuführen. vielleicht stimmen wir am ende in der sache ziemlich zusammen und es handelt sich nur um einige namen, die freilich in die sache eingreifen.

Rührt es nicht mit aus dem leidigen zwiespalt der Deutschen her, dasz sie sich auch über ihre namen nicht recht verstehen können? man schlage welche allgemeine benennung man wolle vor, deren es doch für geschichte oder grammatik bedarf, so wird alsbald etwas daran ausgesetzt oder anders bestimmt. das allgemeine, ja jede einigung verletzt ein paar einzelheiten, die in ihr enthalten sind. Scandinaven scheint unerträglich Deutsche mitzuheiszen, obschon das ihrer wie unserer mundart früher zuständige wort þiod, diot, diet den in deutsch liegenden begrif popularis, gentilis, vulgaris am aller eigensten rechtfertigt. noch eher dulden würden sie germanisch, welches doch von einigen westdeutschen stämmen ausgegangen allmälich erst auf die übrigen erstreckt wurde. in der sprachgeschichte war es bereits geläufig von indogermanischer zunge zu reden, welche benennung aber mit unrecht Griechen, Lateiner, Slaven, Litauer, Kelten ausscheidet, darum sind neuerdings indoeuropäisch, worunter man noch viel mehr begreifen kann, vorgezogen. gothisch zur allgemeinen bezeichnung unseres sprachstamms zu erheben verbietet sowol die besonderheit einer schwedischen, friesischen, sächsischen, als auch namentlich der hochdeutschen mundart, wenn schon letztere unter allen andern der gothischen sprache zunächst steht. dasz deutsch mit D, nicht mit T anlaute scheint nach langem, unerbaulichem streit endlich durchgedrungen und nur von solchen wird noch T geschrieben, denen der alte irrthum wie ins fleisch gewachsen ist. den namen hochdeutsch aber haben sie in jener vorrede für einen eigentlich unrechten, unbefugten erklärt, hochdeutsch in althochdeutsch, mittelhochdeutsch sei im grunde oberdeutsch und unser heutiges hochdeutsch entsprungen aus dem mitteldeutschen. ich glaube weder das eine noch das andere.

---

* [dieses sendschreiben sollte die erfüllung eines versprechens sein, welches Jacob Grimm am 20. april 1857 Pfeiffern gegeben: 'sobald sich freie stunden finden, will ich meine ansichten von hochdeutsch und mitteldeutsch niederschreiben und Ihnen senden.' (Germ. XI, 128.) abgeschickt aber ist es nicht worden; weder in Grimms briefen noch in denen Pfeiffers, die mir im original vorliegen, findet sich eine andeutung davon.]

Traun, ein Hochdeutscher, wenn er seine sprache nennt, wird sich keines andern als des einfachen wortes deutsch bedienen, wie es seit frühster zeit geschah, und wozu ich gramm. 1, 12—16 belege in menge gesammelt habe, die noch zahlreich vermehrt werden können. übel gewählt von Adelung auf dem titel seines wörterbuchs war die beifügung hochdeutscher mundart. nicht an sich selbst, erst im gegensatz zu andern dialecten wird unsere sprache zur hochdeutschen, unsre wörterbücher können allerdings nur hochdeutsche wörter aufnehmen.

Fast kein treffenderer ausdruck wäre zu denken als der name hochdeutsch ist. denn solchen benennungen musz der preis zuerkannt werden, deren sinn sich von mehr als einer seite her empfiehlt. die meinung von hochdeutsch ist doppelt und dreifach.

Das hochdeutsche, sagen sie, sei eigentlich oberdeutsch, folglich mittelhochdeutsch eigentlich mitteloberdeutsch.

Nun Schweizer, Schwaben, Baiern werden mir nicht schuld geben, dasz ich ihre mundart gering anschlage, ich fand darin älteste grundlage oder quelle hochdeutscher sprache und dichtkunst, hätte jedoch als drittes einwirkendes glied die fränkische mehr sollen hervorheben. das machte, ich sah sonst im Otfrid einen Alamannen, der, wie Kelle zeigt, ein Franke, dessen sprache fränkisch war.

Wie aber, was wir selbst seit lange hochdeutsch nennen, was Niederländern hoogduitsch, Schweden högtysk, Dänen höitydsk, Engländern highgerman, Franzosen hautallemand heiszt, das soll oberdeutsch sein und heiszen? darum dasz die hochdeutsche sprache auf bairischem, schwäbischem, alemannischem boden sich empor arbeitete ist sie nicht oberdeutsch, und weil sie auch unter Franken erstand, endlich alle deutschen stämme umschlingt ist sie es noch weniger. den ausdruck althochdeutsch, mittelhochdeutsch begehrten grammatik und geschichte. mitteloberdeutsch wäre etwas völlig unpassendes.

Ich will einiges über die bedeutung von hoch und ober vorausschicken. dem hohen steht das tiefe und niedere, dem oberen das untere und wiederum das niedere entgegen, aus dieser doppelten verwendung des wortes nieder begreift sich dessen schwankender bezug auf die vorstellungen hoch und ober, so wie der wechsel zwischen nieder und unter. der sprachgebrauch hat für die meisten fälle, doch nicht für alle entschieden. hoch ist fühlbar mehr als ober und drückt auch noch das gehobene, erhabene aus, gerade wie tief mehr ist als unter und nieder. wir sagen der hohe himmel, der hohe berg, ohne gegensatz, doch beim oberen himmel, oberen berg wird gedacht an eine region, die über dem niederen himmel, dem unteren berg steht. bei zwei aufeinander liegenden platten unterscheidet sich die obere und untere oder die obere und niedere, nicht die höhere und niedere, weil die obere hier gar nicht hoch liegt. an zwölfsprossiger leiter sind die sechs ersten die oberen, die sechs letzten die unteren, gegen die zwölfte ist aber schon die eilfte eine höhere. oberrock wird über den andern rock gezogen, unterrock ist der unter liegende, niederkleid, mhd. niderwât bezeichnet ein beinkleid. oberfläche so wenig als das einfache fläche ist nicht hoch zu denken, hochebene nothwendig in der höhe und hochland, hochalpe dienen zur bezeichnung des gebirges, diesem hochland steht das niederland in flacher ebene gegenüber. niederland kann aber auch einen gegensatz zu oberland ausdrücken nach den richtungen, die man von irgend einem punct nimmt, z. b. ein ganz flach gelegener acker hat sein oben und unten, jede furche ihr oben und unten, je nachdem wagen und pflugschar zu ihnen gelangen. so scheiden sich Oberhessen Niederhessen, Obersachsen Niedersachsen[1], Oberbaiern Niederbaiern (auch oberland niederland genannt) und zahllose örter wie Obervilmar Niedervilmar. in solchen namen wird man kaum ein hoch statt oben, selten ein unter für nieder nehmen. es musz aber im einzelnen fall ermittelt werden, ob das ober von der höheren lage oder einer andern ursache entnommen werde, z. b. Oberhessen nach dem Lahngebirge, Niederhessen nach den Fuldaebenen genannt oder ob ein alter sitz der regierung zu Marburg dabei wirkte. Frauenlob MS. 2, 214^b und Muscatblut 14, 5. 17, 62 setzen oberlant und niderlant für himmel und erde, wir in anderm sinn oberwelt und unterwelt für erde und hölle.

Die Römer sonderten eine Germania prima und secunda, woraus sich später superior und inferior ergab, womit auch der Rhenus superior und inferior zusammenhängt, möglicherweise die benennung von Ober und Niederdeutschland. denn den Franzosen ist haut Rhin und bas Rhin unser Ober und Niederrhein, ganz wie sie haute und basse Allemagne und sonst hautes und basses alpes, hingegen auch Seine supérieure und inférieure unterscheiden; hiermit sind wir wieder auf hochdeutsch und niederdeutsch, nicht auf oberdeutsch und niederdeutsch gewiesen. Niederland gewann allmälich ausschlieszenden bezug auf Belgien (pays bas) und hörte auf Sachsen zu bezeichnen, das man fortfuhr zu Niederdeutschland zu rechnen, so dasz niederländisch und niederdeutsch verschiednes ausdrücken. zwar nennen die Niederländer ihre sprache vorzugsweise nederlandsch, lassen sich aber auch gefallen sie unter dem allgemeinen namen nederduitsch mit zu begreifen, ja Ten Kate (1723) behielt diesen und noch später Weiland für sein wörterbuch.

---

[1] seit sächsische fürsten in Meiszen und Thüringen angesessen waren, denn vorher gab es nur Sachsen (an Elbe und Weser). sonderbar dasz Maerlant 2, 7 und nach ihm Mel. Stoke 1, 9—13 schon früher Nedersassen von Friesen gebraucht.

Ich habe nichts dawider dasz man hochdeutsch und niederdeutsch zuerst örtlich auffasse und nach dem unterschied zwischen gebirg und flachem land verstehe. denn dies leitet unmittelbar auf ein wesentliches kennzeichen beider mundarten, auf die reinheit der hochdeutschen vocale und der niederdeutschen consonanten. aus den drei kurzen vocalen entspringen alle diphthonge und aus diesen in weiterer stufe die verengten blöden vocale. die bergluft erhält den hellen und zweilautigen vocal besser, schärft und schiebt aber die consonanten. auf der ebene haften letztere und bleiben auf der alten ersten verschiebung stehen, der vocalismus aber schwächt und trübt sich. die hochdeutschen consonanten erscheinen gestört, verwildert, verworren, die zweite verschiebung hat zischer und aspiraten an ungelegner stelle gehäuft und breit gezerrt, allein die vocale erklingen laut; ins niederdeutsche ist durch die blödheit seiner vocale, die leichte hervorbringung seiner consonanten eine zu gelinde und leise aussprache geraten. da man nun sagt laut, hochlaut reden, franz. parler haut, und leise, für sich reden, parler bas, so ist auch in diesem betracht die benennung hochdeutsch und niederdeutsch genau zutreffend. die leise, mummelnde, nüsselnde stimme ist eine niedrige, voix basse, in Platters leben s. 26 wird tiefe rede gesagt für unverständliche. auch den Franzosen heiszt niedere mundart bas langage und parler bas breton unverständlich, im keltischen dialect reden.

Schon hieraus folgt, dasz das blosz örtliche ober in oberdeutsch etwas anderes sei als hoch in hochdeutsch und es nicht vertreten, keinen ersatz dafür leisten könne. vollkommen richtig läszt sich sagen, er redet hoch oder nieder (platt), il parle haut ou bas, hochdeutsch oder niederdeutsch, nicht aber er redet ober oder unter; um verständlich zu werden müste man sich ausdrücken: er redet oberländisch, unterländisch.

In einer bekannten stelle des ‘simplicianischteutschen Michels’ findet sich eine bei aller übertreibung triftige characteristik deutscher volksmundarten: an den Schweizern scheinet, als ob sie ihre wörter wie die welsche hanen hinten im rachen oder oben im gaumen formierten; die Schwaben, möcht einen bedunken, brauchen die nase auch zu ihrer aussprach; die Franken nehmen das maul gar zu voll wann sie reden; die Baiern und Österreicher ziehen etliche wörter länger als der schuster das leder, etliche stutzen sie kurz ab, wie die Franzosen die schwänz an ihren pferdn; die Niederländer und was gut altsächsisch teutsch oder westphälisch redet, verfertigen ihre wörter gleichsamb vornen im mund zwischen den lefzen und vordern zähnen; die Meiszner und ihre nachbarn brauchen zu viel überflüssige wörter und buchstaben. dem verfasser war es mehr darum zu thun auffallende mängel hervorzuziehen als die wahre, von ihm gar nicht einmal erkannte eigenheit der volkssprache zu schildern; jene abwesenheit voller brusttöne im niederdeutschen und das reden mit halbem mund ist gut dargestellt, das näseln der Schwaben, das ziehen und stutzen der Baiern wahrgenommen, minder bezeichnend wird die fränkische und meisznische mundart aufgefaszt.

Ein paar jahrhunderte vorher wollte ebenso Hugo von Trimberg die mundarten verspotten und schelten, weder günstig beurtheilen noch loben (Renner 22218—32):

die Swâbe ir wörter spaltent,
Franken ein teil sie valtent,
die Beier sie zezerrent,
Düringe sie ûf sperrent,
die Sahsen sie bezückent,
Rînliute sie verdrückent,
Wetereibe sie würgent,
Mîȥnære sie vol schürgent,
Egerlant sie swenket,
Österrîche sie schrenket,
Stîrlant sie baȥ lenket,
Kernten ein teil sie senket.
Bêheim, Ungern und Lamparten
houwent niht mit tiutscher barten.

es ist schwer herauszubringen, was in dieser merkwürdigen darstellung jeder eigenheit durch ein bloszes verbum wahres enthalten sein kann, im vollen schürgen der Meiszner erblickt Adelung[1] ein lob; da jedoch alle völker (etwa Steirer und Kärntner ausgenommen) übel wegzukommen scheinen, so wird auch das volle hervorstoszen oder fortschieben und schürgen denselben fehler ausdrücken sollen, welchen beim Simplicissimus die überflüssigen wörter und buchstaben meinen, noch heute klingt die meisznische volkssprache im erzgebirg und Vogtland breit und überladen. aber das zücken oder zucken (corripere) schildert die schnelle, leise aussprache des plattdeutschen unverkennbar, auf schrenken und schwenken werde ich zurückkommen.

---

[1] magazin für deutsche sprache II. 1. 8.

Vielleicht gibt es noch mehr versuche die besonderheit unserer mundarten auf solche weise nebeneinander zu vergleichen. nicht übersehn werden soll, dasz in keiner der beiden ausgehobnen stellen der ausdruck nieder, platt noch ein ähnlicher verwendet ist, so leicht wir heute ‘ein niedriges, plattes, gemeines wort’ tadelnd im munde führen. im grunde stöszt diese benennung an die oben berührte von gentilis, vulgaris, barbarus, rusticus, mit welchen ehmals die eingeborne landessprache belegt wurde zum unterschied von einer gelehrten, gebildeten und namentlich der lateinischen als einer höheren. lange zeiten hindurch wurde zum gröszten verderb der dichtkunst und aller natürlichen rede gewähnt, nur das latein sei eine edle, für die literatur allein berechtigte sprache und die muttersprache auf den bedarf des gemeinen lebens einzuschränken. hören wir wie noch Pasquier, der schon vom gegentheil durchdrungen war, an herrn von Tournebu, d. i. den berühmten Pariser professor Turnebus schreibt (œuvres, Amsterd. 1723 tome 2, 3): et bien, vous estes doncques d'opinion que c'est perte de temps et de papier de rediger nos conceptions en nostre vulgaire, pour en faire part au public, estant d'advis que nostre langage est trop bas pour recevoir de nobles inventions, ains seulement destiné pour le commerce de nos affaires domestiques, mais que si nous couvons rien de beau dedans nos poictrines, il le faut exprimer en latin. quant à moy je seray tousjours pour le party de ceux qui favoriserent leur vulgaire, et estimeray que nous ferons renaistre le siecle d'or, lorsque laissans ces opinions bastardes, d'affectionner choses estranges, nous userons de ce qui nous est naturel et croist entre nous sans mainmettre, ich schreibe die schöne stelle, die nachgelesen zu werden verdient, nicht weiter aus, bei uns in Deutschland war das vorurtheil noch tiefer eingewurzelt und haftete noch länger.

Wie nun aber aufstrebenden, bildsamen männern das latein als eine höhere sprache erschien, nicht anders muste auch die empor ringende ausbildung der einheimischen sprache allen Deutschen, bewust oder unbewust, bindende gemeinschaft und erhöhung sein oder werden, die landschaftliche eigenheiten aufgebend und beseitigend dasjenige für wahres und eigentliches deusch gelten liesz, das von den gefeiertesten und einfluszreichsten dichtern gepflegt und verbreitet worden war und dessen gegensatz das gemeine, ungebildete blieb. mit der erhebung eines volks zur poesie geht hand in hand eine erhebung seiner sprache, ein streben gemeine gedanken und niedrige, zuchtlose wörter zu verbannen. auch das latein stellt eine oratio sublimis, florida der inculta, vulgaris, dem sermo humilis, familiaris gegenüber.

Dies ist, glaube ich, der grund hochdeutscher sprache und die ursache ihrer benennung, es war die sprache, welche sich unter den Deutschen erhob, von dem vorherschenden stamm ausgieng und die hohen laute in sich enthielt; sie hat sich allmälich immer weiter und längst auch über Niederdeutschland verbreitet. in ihr sind freilich einzelne vorzüge und tugenden untergegangen, wie sie der zeit und ausbildung nach in jeder sprache erlöschen, aber durch einen geistigeren einklang des ganzen vergolten werden. die besonderheit der mundart dauert für den traulichen verkehr fort, eignet sich zu lied und märchen, allein sie ist unfähig den stil des höheren vortrags zu erreichen. versuche man Nathan, Wallenstein, Faust plattdeutch oder schweizerisch wiederzugeben, es wäre unmöglich, schon ein zeitungsblatt, eine gewöhnliche bekanntmachung würde sich, ohne vielfache misgriffe; nicht in die mundart umschreiben lassen. die gewonnene hochdeutsche sprachbildung mit allen ihren vortheilen und mängeln ist uns in fleisch und blut gegangen und auszerhalb ihres bereichs bewegen wir uns nicht mehr frei.

Das volk weisz genau sein vertrauliches schwatzen, plaudern, kören oder küren und ein vornehmes sprechen und reden zu unterscheiden, die vom hochdeutch gelten, ja das einfache 'reden' meint hochdeutsch sprechen. man sehe Frommanns zeitschrift 2, 462. 3, 297 nach. dem niederdeutschen volke heiszt platt reden faszlich und verständlich für den gemeinen mann sprechen, hoch reden dessen fassungskraft übersteigen, während umgekehrt, wie wir vorhin sahen, im oberdeutschen Walliserland tief reden unverständlichkeit ausdrückte.

Man nimmt an, dasz der name hochdeutch erst im sechzehnten jahrhundert aufgekommen sei, in welches freilich die bedeutsame und tiefeingreifende erhöhung unserer sprache durch Luthers bibel und übrige schriften fällt. alle früheren wie späteren verdeutschungen stehen zurück hinter der geistigen kraft und gewalt, der tactvollen gewandtheit seines werks; wie war es möglich, ihm den schlichten aber matten, unerhobnen stil von Bertholds von Chiemsee deutscher theologie irgend zu vergleichen?

Luther bezeichnet seine übersetzungen richtig nur als deutsch (erst seit 1526 nimmt er die fehlerhafte schreibung deudsch an), nicht als hochdeutsch, denn hier kam es auf keinen gegensatz an, und ein halbes jahrhundert früher hatte der Eszlinger stadtschreiber[1] Nicolaus von Wile tütschungen geliefert, Steinhöwel immer nur von 'tütscher zunge' ohne beisatz gesprochen. in der stelle aus den tischreden (Eisleben 1566, 578. Frankf. 1576, 636), die nicht von Luther selbst niedergeschrieben, sondern von andern aufgenommen wurde, sagt er, dasz ihn Ober und Niederländer verstehen mögen, des ausdrucks hochdeutsch, meines wissens, bedient er sich nirgends. Adam Petri im baselschen nachdrucke des neuen testaments von 1523 sagt (die stelle hat zuerst Voss in seiner recension des Adelung aufgewiesen) 'die wörter die nit iederman verston mag hab ich laszen auf unser hochteutsch auszlegen', ganz wie Ribel im Straszburger nachdruck: 'ich hab mich beflissen seine besondere wörter und orthographie, so mehr auf meiszenisch denn unser hochdeutsch gebraucht, eigentlich bleiben zu lassen'. der ton liegt auf unser, nicht auf hochdeutsch, die beiden wollen nur angeben, dasz das meisznische hochdeutsch ihrem schweizerischen oder elsässischen einigermaszen absteht. den namen hochdeutsch wird ein buchdrucker nicht erfunden haben, er musz schon lange vor 1523 gehört worden sein. Seb. Franks weltbuch 1534, 42^{a} redet von ober, hoch Teutschland, Niderteutschland, Hochteutschland. Ickelsamer im j. 1531 nannte seine grammatik eine teutsche, Ölinger fand es 1573 nöthig einen unterricht der hochteutschen sprache erscheinen zu lassen und der Freiburger notar Seb. Helber in seinem syllabierbüchlein von 1593 trägt eine eintheilung ober oder hochteutscher sprache vor, auf die ich hernach zu sprechen komme. bei Dasypodius, Pictorius, Frisius wird man vergeblich nach den wörtern hochteutsch oder oberteutsch suchen [1]. im 17. jahrhundert dagegen stand hochdeutsch vollends fest, von Opitz erschien Breslau 1631 Hugo Grotius von der wahrheit der christl. religion, aus holländischer sprache hochdeutsch gegeben und 1633 (zuerst 1621?) Heinsii lobgesang Jesu Christi hochdeutsch, solche übertragungen aus dem niederdeutschen zwangen von selbst zur bezeichnung hochdeutsch. Fleming in einem gedicht an Olearius von 1636 singt (1685 s. 95):

---

[1] und mahler, wie aus einem briefe des Aeneas Sylvius von 1454 erhellt, s. archiv für österr. gesch. 16, 410.

das edle Latien wird hochdeutsch itzt gelesen;

und Lauremberg (scherzg. 1652 s. 83. 84):

in schulen, im gericht wird nur hochteutsch gehöret.
ik spreke als mins grotvaders aldermöme sprak,
wat kan man her vör argument und gründe,
darmit imand van juw richtig bewisen kunde
de mening, dat van hochdüdschen sprake mer
als van unser nedderdüdschen to holen wer?

Riemer im reim dich. Nordhausen 1673. 63^{b}:

macht etwas auf latein,
und gebet einen vers hernach auf hochdeutsch ein.

Joh. Rist im erzschrein s. 408 im j. 1648: unsere hochdeutsche landsprache; Zesens hochdeutscher helicon erschien Jena 1656. doch Stieler betitelt sein werk den teutschen sprachschatz und im 18. jh. kehrt man meistens wieder zum einfachen ausdruck, es sei denn dasz der gegensatz die beifügung fordert, wie wenn es in Leibnitzens unvorgreiflichen gedanken (einer der edelsten schriften die je über unsre sprache erschienen sind) § 32 heiszt: nicht nur auf die (worte) so man hochteutsch nennet und die im schreiben anietzo allein herschen, sondern auch auf plattteutsch, märkisch u. s. w. das hochdeutsch auf dem titel des adelungischen wörterbuchs wurde vorhin gerügt. endlich kam die durch Gottsched und Adelung gehegte meinung von besonderer güte und schönheit des meisznischen dialects, aus dem das eigenste hochdeutsch hergeleitet wurde, zum vorschein und die spur davon zeigt sich oft in büchern aus der ersten hälfte des 18. jh., z. b. Felsenburg 1, 98 findet man unumwunden ausgesprochen: sie redeten so feines hochteutsch, als ob sie geborne Sachsen wären.

---

[1] woher nimmt Weigand im wb. s. 510 das adj. hochdeutsch aus dem 16. jh.?

Allen diesen ausführungen lege ich geringen werth bei, mehr reizen müste es den namen hochdeutscher oder hoher sprache weit über 1523 hinaus, nicht nur im 15. jh. sondern bis in den mhd. zeitraum zu verfolgen. wenn es mir schon noch nicht gelungen ist einen wirklichen beweis dafür aufzuspüren, so will ich doch einiges mittheilen, was der wahrscheinlichkeit einer solchen annahme zu statten kommt und zu der hofnung berechtigt, dasz künftig einmal bestimmte zeugnisse dafür entdeckt werden mögen.

Man könnte daran zweifeln, weil lebendige dichter wie Wolfram, Walther, Neidhart, Wernher der gartener, Seifrid Helbling, Hugo von Trimberg, der Wolkensteiner, und so weit ich ihn kenne noch Jeroschin, die verschiedentlich den abstand niederdeutscher zunge von der hochdeutschen berühren und sicher recht gut kannten, niemals zu dessen bezeichnung sich der wörter hoch und nieder bedienen. das gewicht dieses einwurfs mindert sich aber bei der erwägung, dasz auch später im 16. jh., nachdem vorstellung und benennung ganz im gang waren, bedeutende schriftsteller sich der letzteren enthalten. die abwesenheit des wortes hochdeutsch in Luthers schriften wurde vorhin erwähnt; auch bei Fischart, der sehr wol den sinn dieser namen hätte zum vortheil seiner rede verwenden können, bei Waldis, Hans Sachs, geschweige bei Keisersberg, Murner, Seb. Brant u. a. m. erinnere ich mich nicht sie gelesen zu haben. sie können also ebenfalls den mhd. dichtern oder den gedichten die uns von ihnen verblieben sind abgehn, ohne dasz wir deshalb auf ihren völligen mangel schlieszen dürften.

O. III. 20, 182 hat hôha lêra, IV. 4, 41 hôhaȥ sang, N. ps. 72, 9 ûf hôho huoben sie iro munt, hôhsang war psalmus, hôhchôsi oratio sublimis, hôhchôsa hohe rede in üblem sinn, ὑψηλολογία, prahlerei, da jedoch chôsa, gichôsi eloquium, confabulatio, sermo und chôsôn loqui war, kann hôhchôsa auch hohe, edle, stolze rede in gutem verstand ausgedrückt haben. dies ahd. chôsôn loqui, mhd. kôsen Renn. 18992, scheint nicht aus lat. causari, vielmehr aus chiosan, wie das heutige küren und kören für reden zeigt, abzustammen. hôh ist sublimis, magnificus, ὑψηλός, nidaro humilis, exilis, ταπεινός, ταπεινὴ λέξις dictio exilis. die verbindung von hoch und nieder mit sang und rede unterliegt keinem bedenken. ir sanc was hôch und nidere. Iw. 617.

Walther sagt 84, 22:

> ich drabe dà her vil rehte drier slahte sanc,
> den hôhen und den nidern und den mittelswanc,
> daȥ mir die rederiche iegesliche sagen danc.
> wie könd ich der drier eime nû ze dank gesingen?
> der hôhe der ist mir ze starc, der nider gar ze kranc,
> der mittel gar ze spæhe an disen twerhen dingen.

was er hier unter hohem niederm mittelm sang eigentlich meint, läszt sich schwer raten, die bekannte analogie und verbindung von singen und sagen musz aber wahrscheinlich machen, dasz schon damals auch dieselben adjective auf sagen oder sprechen, in verwandtem sinn bezogen wurden. offenbar zeigen sie eine innere beschaffenheit des sangs wie der sprache an, hier läge uns demnach eine hohe und niedere sprache, und nicht in örtlicher bedeutung vor.

Zumal merkwürdig ist das verbum draben und nichts unglücklicher als Lachmanns vermutung s. 198 ich traf statt ich drabe, denn noch heute verknüpfen wir hoch mit traben und hochtrabend meint uns meist in übelm sinn stolz und hochfahrend, Steinhöwel im decam. 208^{b} hat: Venedigerin, die alle hochtrabend sind für ed essi son tutti bergoli des textes, Luther braucht gerade wie Walther 'daher traben' Jerem. 47, 3. an sich aber ist hochtrab nur erhöhter trab und jene unterschiede des hohen, mitteln, niederen sangs scheinen mir unmittelbar dem gang des pferdes abgesehen. in der reitkunst ist trab der natürliche gang und aus ihm entstehen schritt und galop. das pferd trabt, wenn es allemal zwei einander entgegengesetzte füsze nemlich den rechten vorderfusz und linken hinterfusz (oder umgekehrt) zugleich aufhebt und niedersetzt. beim schritt hingegen setzt es zuerst den einen vorderfusz vor, welchem sogleich der entsprechende hinterfusz folgt, dann hebt es den andern vorderfusz und der entsprechende hinterfusz folgt. galop hat wiederum die sich kreuzende bewegung des trabs. ob nun der hohe, niedere und mittelschwang auf eine den galop, trab und schritt nachahmende reimverschränkung gehn könne oder etwas davon verschiednes ausdrücke müssen fernere untersuchungen lehren. für die anwendung auf die sprache könnte das schwenken und schrenken, das lenken und senken in der Rennerstelle dadurch sinn empfangen. das auffallendste scheint mir folgendes.

Von Ten Kate wird 1, 334—501 für das niederländische dem subst. zutretende adjectiv und pronomen ein dreifacher stil 'de hoogdravende, deftige und gemeenzame' angenommen und durchgeführt, d. i. der hohe, stattliche und gemeine. ich weisz nicht ob er dabei einem bereits überlieferten sprachgebrauch folgt oder die unterscheidung selbst zuerst aufstellt, sollte er sie aus den schulen der rhetoriker herhaben, die schon zu Maerlants zeit auftauchten, so dürfen wieder die rederichen gerade auch bei Walther in betracht kommen. die hochtrabende, erhabene, feierliche redeform stimmt genau zu dem eben erörterten hochtrabenden gesang, deftig, ein uns abgehendes wort, gehört zum goth. gadaban convenire, decere, ags. däfan, gedäfan, dem auch noch ein seltnes mhd. beteben und vielleicht betaben anschlieszt. das goth. gadôf meint πρέπων, das ags. gedêfe opportunus, gedefenlic, gedeftlic desgleichen, und zwei sehr alte kunstwörter für eine form der sprache oder rede lägen vor. mag die von Ten Kate gemachte anwendung auf volle oder gekürzte flexion des adj. oder pron. keinen stich halten, der bezug der trilogie hoogdravend deftig und gemeen auf jenen hohen mitteln und niederen schwang überrascht wirklich und kann erläutern was mit hoher sprache und rede gemeint sei. unsere sprache sitzt nicht auf hohem pferde in üblem sinn, sondern in dem guten, dasz sie stolz auf ihre edle art und deren sich bewust ist; das hoch braucht gar nicht auf diesem wege entsprungen zu sein, liesz aber leicht die nebenbedeutung zu. Ten Kate nennt sein ganzes werk aenleiding tot de kennisse van het verhevene deel der nederduitsche sprake, es soll die erhabene, hohe sprache darstellen, und die niemals unter hochdeutsches joch gebeugten Niederländer dürfen in ihrer sprache unbedenklich einen hohen und niederen stil unterscheiden. jede sprache musz, wenn sie vom sinnlichen boden zu abstracten gedanken übergeht und sich vergeistigt, in der reinsten bedeutung dieser worte, sich erheben, und so verlangt auch Leibnitz § 10 von unserer deutschen sprache, sie solle durchgehends erhoben werden.

Ich habe gezeigt, dasz der hochdeutsche name ein guter, gegründeter, vielseitiger und ja nicht mit dem eingeschränkten oberdeutschen zu vertauschen ist. nunmehr wende ich mich zu einer andern benennung.

Sie werfen, werthester freund, in unsere untersuchungen das störende, wie mich dünkt, vollkommen entbehrliche wort mitteldeutsch. war es nöthig ein altes, mittleres, neues hochdeutsch abzusondern, um unendlichen umschreibungen und unbestimmtheiten in der grammatik auszuweichen, so nimmt sich neben dem zeitlichen mittelhochdeutsch ein räumliches mitteldeutsch seltsam aus. kein altmitteldeutsch wird sich erweisen lassen, mittelmitteldeutsch wäre, wie sie selbst einsehen, lächerlich, neumitteldeutsch, da unser gegenwärtiges hochdeutsch zunächst aus ihm entflossen sein soll, überflüssig.

Der ausdruck mitteldeutsch ist heute allgemein geläufig und gilt von den landstrichen, die zwischen süddeutschen und norddeutschen in der mitte liegen. in ihnen allen spricht das volk hochdeutsch, wie sich versteht unter einflüssen die auf der scheide zweier gebiete stattfinden müssen, auch mag der sprache dieser gegenden manche eigenheit von jeher zugestanden haben und noch unverwischt fortdauern. bei sprachuntersuchungen könnte man des ausdrucks fast entraten und hätte mit gleichem fug ein ostdeutsch westdeutsch süddeutsch norddeutsch, nach den winden selbst noch alle möglichen verbindungen dieser namen zwischen oberdeutsch niederdeutsch oder gar unterdeutsch zu mengen. eine daraus zusammengetragne sprachkarte würde sich verwirren, wie das unanschauliche, von Schmeller seinem guten buch über die bairischen mundarten hinzugefügte kärtchen. ich ziehe in der grammatik die ländernamen selbst vor und greife nur für besondere fälle zu allgemeineren bezeichnungen.

Allein jenes auf das 12—14. jh. angewandte mitteldeutsch drückt noch etwas anderes als das heutige aus. ungefähr von Lothringen ausschreitend soll es durch die Pfalz, Wetterau, durch Franken, Hessen, Thüringen, Meiszen, durch die Lausitz und Schlesien sich nach Deutschpolen und Ostpreuszen erstrecken. heute wird niemand Ostpreuszen, kaum Schlesien oder Franken zu den mitteldeutschen ländern zählen, noch weniger das niederrheinische, ursprünglich fränkische gebiet, das dem mitteldeutsch des 12. jh. nah verwandt läge.[1]

Das bleibende verdienst einer sorgfältigen prüfung der lautverhältnisse aller auf die lange strecke des mittleren gebiets fallenden gedichte haben sie sich erworben und ihren arbeiten wird das ergebnis noch manche frucht tragen. in meiner grammatik blieb, vor siebzehn jahren, das alles noch überschn. hauptsache ist, dasz die hochdeutsche lautverschiebung waltet, die meisten diphthonge aber nach niederdeutscher weise verengt erscheinen. ich sage erscheinen, weil ich in den reimen einen nachklang der mhd. diphthonge zu gewahren glaube.

---

[1] zuerst wird Helber in seinem oben angeführten syllabierbüchlein den namen mitterdeutsch verwenden. er theilt die ober oder hochteutsche sprache in mitterteutsche, donawische und höchstrheinische und zwar die mitterteutsche gelte in Mainz Speier Frankfurt Würzburg Heidelberg Nürnberg Straszburg Leipzig Erfurt u. s. w. dies mitterdeutsch träfe ziemlich zum mitteldeutschen, nur dasz es auch Elsasz einbegriffe. das donauische meint schwäbisch und bairisch, das höchstrheinische musz auf die Schweiz gehn, Nürnberg (mons noricus) würde sich so wenig der bairischen, als Straszburg der schwäbischen mundart entziehen lassen, das übrige mitterdeutsch aber ganz Hochdeutschland mit ausnahme der Schweiz, Schwabens, Baierns und Österreichs umfassen. hochdeutsch oder oberdeutsch heiszen sie ihm alle im gegensatz zu Niederdeutschland. im 16. jh., wo man der älteren sprache uneingedenk war, liesz sich allerdings das verhältnis der mundarten so erfassen.

Es will mir vorkommen, als ob die sogenannten mitteldeutschen dichter stets nach dem mhd. gesetz zu reimen trachteten, ihrer mundart aber in verengter aussprache und schreibung der diphthonge folgten. in älterer zeit finden wir bei Otfrid, bei dem fränkischen übersetzer Isidors und Tatians auch die ahd. diphthonge, Lambert von Hersfeld, der entschieden in Mitteldeutschland lebte und den Holzmanns fügsame combination jüngst mit den liedern von Anno und Alexander zusammenstellte, schrieb gleichfalls diphthonge.

Zweifeln sie daran, dasz in Thüringen unter landgraf Hermann anders als rein mhd. gesungen und gedichtet wurde? dort lebten eine zeitlang Wolfram und Walther, dort lieszen Heinrich von Veldeck, Albrecht von Halberstadt ihre angeborne mundart fahren und suchten sich der mhd. weise zu bequemen, ich erkenne auch im Wartburgerkrieg keine verengten diphthonge. mit dem dichter des langen passionals, mit Jeroschin und mehrern, die dem lebendigen einflusz mhd. poesie fern lebten, könnte es sich etwas anders verhalten; mein früherer aufsatz in Haupts zeitschrift [oben s. 328 ff.] hat aber nachgewiesen, dasz die reime des passionals sich auf reine mhd. zurück lassen führen, was nicht hinreichend widerlegt worden ist. selbst bei dem begabten und der dichtregel kundigen Jeroschin, dessen werk ich nur zum theil einsehn kann, finde ich reime gemieden, die der mhd. regel widerstreben würden, ungeachtet sie nach der hier befolgten schreibung zulässig schienen. es stehen also î : î gereimt = mhd. ie : ie und î : î = mhd. î : î, nicht aber beide untereinander, man wird dît : schît : schrît, bîȥ : lîȥ : stîȥ, vîl : gîl gebunden sehen, nît : zît, wîȥ : bîȥ, bîl : kîl, keineswegs beide arten zusammen. nicht anders suchen sich û : û = mhd. uo : uo und û : û = mhd. û : û oder iu : iu, demnach gilt vrût : mût : glût : lût (onus) sowie lût (populus) : hût (cutis), zûne : nûne, beide arten untereinander stoszen sich ab. der dichter wuste oder fühlte, dasz die ungleichen, wenn auch gleichgeschriebnen laute falsch gereimt wären. zumal gewahrt sich das, wo vier mit gleichem vocal geschriebne wörter unmittelbar hintereinander folgen, wie s. 78 gebît : dît, sît : zît, warum kommt kein gebît : sît, kein dît : zît vor? es kann sein, dasz ausnahmsweise das auch gesagt wird, doch die regel aufheben kann es nicht. dem mhd. gesetz geschieht demnach auch in solchen gedichten kein oder wenig abbruch, in der volksaussprache mag aber die verengung der diphthonge gelegen haben und darum in die schreibung übergehn dürfen.

Aus allen diesen gründen enthalte ich mich billig des namens mitteldeutsch, wie ich in der grammatik auch oberdeutsch vermeide, niederdeutsch freilich kann nicht entbehrt werden. wo es aber noth thut, rede ich von schwäbischer, bairischer, thüringischer u. s. w. mundart, die sämtlich ihr eignes behalten, damit jedoch das mhd. gesetz nicht umstoszen: so kann ebenfalls eine mittle, mittlere angenommen werden. der thüringischen mundart hängt die apocope des n vom inf. an, was schwerlich ein allgemeines kennzeichen für alle mittleren gedichte abgäbe. nach dem Niederrhein hin ziehen sich einige besondere vocalabweichungen.

RECHT VON HIESFELD.

Jahrbuch des gemeinen deutschen rechts herausg. von E. J. Bekker
und Th. Muther. bd. 1. 1857. s. 257—265.

257 Dit syn die rechte to hysvelt vnde toe wesel van vredeloiſs woe men die halden sal.

Item. Ten irſten ſo kumt A off b vnd begert eens voerſprecks vnde ſeegt. Her richter, ick begeer een voerſpreeck. So antwordt die richter ick guns v, wen begeertdy? So ſeegt A: Her richter ick begeer vnde bid deſen A. b. So ſeegt die voerſpreek: Her richter iſt v lieff, dat ick a ſyn woordt doe vnd ym help tot ſynen rechten vnd gunt my voerſpreecks recht. vnd beraidt. off ick mit allen ordelen vnde rechten dat verdeedingt hed vnde gewunnen were? So antwort die richter ia. Soe ſeegt die voerſpreeck: Her richter iſt v lieff, dat ick vnde a. b. ons vmbkieren vnde beraden ſo vern he hier toe doen heſt? Antwort die richter ja. So kumt die voerſpreeck weder vnde ſeegt: hier is a. b. vnde wolde hier luydt eyſſchen. moet he wael een ſwerdt trecken? So antwort die richter ja. So ſeegt die voerſpreeck: A. treckt vth en ſwerdt vnde doet die handt van den ſwerdt vnde haldt all still vnde roept drywerff wapen! So vraigt die voerſpreeck: Her richter, moet een dat ſwerdt wael opſtecken? So antwort die richter ja. So ſeegt die voerſpreeck: Her richter, wildy weten, wair vmb dat a hier kummen is voer die banck vnde gericht myns gnedigen lieuen heren van cleue vnd greeff van der merck, des gericht vnde heerlickheyt ſyn is, mit een wapengerucht vnde mit en getagenen ſwerdt vnde klagt v auer ongerichte luyde die ym aen kummen ſyn vnde onthalden ym aen ſynre vaderlicker haeff vnde guet, dat alſo guet is als hondert rinſche golde gulden
258 vnde duet dat mit kracht vnde gewalt, vnde begeert van v gerichts vnde vragt dairvmb eens richten ordel, woe men ym dat richten ſal dat ym recht geschie vnd den anderen geen onrecht. So ſeegt die richter: Gy ſcheepen dat wyſt. So wyſen die ſcheepen. Gy ſult ſe numen, want gy ſe kindt, vnde die richter die ſal ſe v yn eyſſchen. So ſeegt die richter: So doe ick als

my die ſcheepen gewyſt hebben, vnd ick eyſſch hier yn a. b. c. d., ſo woe hy kerſtelick genannt is, irstwerff aen die banck myns gnedigen lieuen heren van cleeff vnde van der merck, des bancks recht vnde heerlickheyt ſyn is, ſyn lyff, ſyn guet vnde allen die goen die syn guet deylen vnde benuweñ vnde dair he recht vnde deel aen heefft, by ſyn halskoer. is hier oock wie, die ym verantworden wil? ick en ſyhe hier niemants. So vraigt die voerſpreeck en rechten ordel. want dat irſtwerft is woe he dair mit vort vaeren ſal, dat ym recht geſchie vnde den anderen geen onrecht. So ſeegt die richter: Gy ſcheepen dat wyſt. So ſeggen die ſcheepen, dat he auer XIIII daegen weder kummen ſal off des neſten gericht daeges vnde laten sich vort richten vnde hy ſal den richter aen ſyn handt taſten by een peen van hondert alte ſchilt ſynre klaege toe volgen. Item ſo vraigt die vorſpreeck: Her richter off a binnen deſe viertien daegen der aengerichtinge meer vunde, off he die yn die ſelff klaeg dat mede numen mucht? So ſeegt die richter: Gy ſcheepen dat wyſt. So wyſen die ſcheepen Ja, want dat mit den ordel vnde recht bewaert is.

Dat ander gericht.

Item des anderen gerichtdaegs kumt A mit ſynen voerſpreeck vnde deedingt ſich aent gericht als voerſ. ſteet vnde ſeegt: Her richter, A heefft hier enen irſtwerff yn doen eyſſchen na der landt rechten vnde bid v her richter, dat gy ym anderwerff wilt eyſſchen. So eyſch ick hier voer die gemeyn luyden anderwerff aen myns gnedigen lieuen heren banck, des gericht vnde heerlickheyt ſyn is. So vraigt die voerſpreeck, woe men dair mit vort vaeren ſal, want dat anderwerff is dat ym recht geſchie vnde den anderen geen vnrecht? Soe ſeegt die richter: Gy ſcheepen dat wyſt. So wyſen die ſcheepen: Gy ſult ſe verbrieuen vnde verbaden aen den gericht, dair ſe onder geſeeten ſyn, binnen deſen XIIII daegen hier toe kummen, vnde ſe ſullen dan wael XIIII daegen hebben vnde verantworten ſich vnde neemen dan oer gerichts waer. So deedingt ſich die voerſpreeck van den gericht vnde bedanct ſich guets gerichts.

Dat derde gericht.

Item als men dan ten derden mail richten ſal, So kumt 259
a mit ſynen voerſpreeck vnde deedingt ſich aent gericht als vurſ. ſteet vnd ſeegt: Her richter, wildy hoeren wair vmb dat a hier kummen is. he hefft hier luyden laten eyſſchen eenwerff, anderwerff vnde hefft die verbait vnde verbriefft bis so lang dattet nu op den leſten dach is, vnde bid w dair gerichts auer vnde vraig v en ordel. ſo woe men ym dat richten ſal dat ym recht geſchie vnde den anderen geen onrecht. So ſeegt die richter: Gy ſcheepen dat wyſt. So wyſen die scheepen: Gy ſult die den richter numen vnde die richter ſal ſe eyſſchen een werff, anderwerff, derde werff. So ſeegt die richter: Ick

doe als my die ſcheepen gewyſt hebben vnde eyſſche die vurſ. luyde hier als vurſ. ſteet. So ſeegt die voerſpreeck: Wy begeeren vort gericht. So ſeegt die richter: Gy ſchepen dat wyſt. So wyſen die ſcheepen: Men ſal ſe verrucken vnde verplucken vnde verſchieten. So duet die richter: Ick verruck vnde verpluck vnde auerſchiet ſe. So vraigt die voerſpreeck: wy begeerent gericht. So ſeegt die richter: Dat wyſt ghy ſcheepen. So wyſen die ſcheppen: Ghy ſult ſe leeggen achtelois, rechtelois, eerlois, vredelois vnde neemen oen een guet gerucht vnde geeuen en quait gerucht. So ſeegt die richter: ſo doe ick als my die ſcheepen gewyſt hebben als vurſ. ſteet. So vraigt die vurſpreeck, off he die luyden vordere toe perdt off toe vuet, yn veldt, yn wildt, yn heyde yn brueck, yn wegen yn ſtraten, woe men oen dair vervolgt? Dan ſeegt dye richter: Gy ſcheepen dat wyſt. So wyſen die ſcheepen: mit klockenſlach vnde mit wapen gerucht vnd mit en getagenen ſwerdt. So vraigt die voerſpreeck, Off dair mit ongeval dootſlach geſchege, woe men dan dair mit doen ſolde vnde richten ſolde? Seegt die richter: Gy ſcheepen dat wyſt. So wyſen die ſcheepen, Men ſal richten auer die doden als auer die leeuendighen, vnde men ſal den dootſlach verhuden, woe men yt beſt kan. So vraigt die voerſpreeck, woe vern dat men oen vervolg doen ſal? So wyſen die ſcheepen: Op die waer,. op des heren koſt. So vraigt die voerſpreeck, wat den heer dairvan geboert? So wyſen die ſcheepen, Den derden penninck. Wat geboert dan den gericht dairvan? So wyſen die ſcheepen Den richter geboert XII penninck. Wat geboert den ſcheepen? Den ſcheepen geboert vier penninck. Vnde den baid geboert oock vier penninck van dat gelt voerſ. So vraigt die voerſpreeck off dat gericht' vth gegeeuen ſy, alſo als ſich dat mit recht geboert? So wyſen die ſcheepen, dat ſy anders niet en weten want dat mit ordel vnde mit recht verwaert is etc.

Die gewoenten der vurſ. rechten.

Item so hebben die ſcheepen van hyſſvelt voer een gude
240 alde gewoenten vnde niet voer recht. So wanneer dat der
lateldach is, dat men dair derdewerff richten (und) ymande
vredelois leggen ſal, So bidden die ſcheepen den richter den
dag aff.

Item een vry dienstman des heeren van den landt die voer dat vurſ. recht gheeyſſcht wort, mach mit ſynre voerhandt alleen voer ſyn onſcholt ſtain. dat wyſen die ſcheepen voir recht.

Item welck man die alſo niet gelaeden en wort vnde hier geropen wort, die mach alleen voer ſyn onſcholt niet ſtain.

Item dair op wyſen die ſcheepen voir recht, dat ſy dair op den man laten kommen vnde ſal hebben aen en ytlicker

handt dry onbeſprakender mans vnde ſullen van enen weeſenen ſyn. die moegen dan al toe ſamen voer die vnſcholt ſtain.

Aldus ſal men een verbrieuen.

Wetet her richter toe berck, off wair dat nu velt, dat ick richter to hyſvelt v lait weten, dat gy verbait off te kennen geefft Johann etc. dat he ſy ten irſte toe kommende gudesdach auer viertien daegen off des neeſten gerichtdaegs dairna toe hyſvelt off toe weſel etc. onder den gericht vnde halden dair ſynen lateldach als van weegen A, off hy wort anders vredelois gelacht, ſyn lyff, ſyn guet vnde al ſyn guet vnde alle die goen die dat ſyn hebben vnde dair he recht off deel aen hefft, vnde aen den goenen die ſich ſyns guet onderwinden by ons halſſes koer. In oorkund myns ſegels op ſpaciers dis brieffs gedruckt. Deſen brief sal en geſwaren baidt by ſich draegen vnde men ſal dair by leggen ſo voel gelts, als die man die men verbait woent von den richter vnde dat ſal die vron des richters hebben vnde doen ym kondt.

Deſe nagheſchreuen en ſullen geen richters weeſen. paepen. moennicken. ioeden. vnde echteloſe kinderen noch moegen geen vonnys geeuen auer ymants. ut in autent. de iudicib. primo coll. VII.

Vort all die rechteloiſſ ſyn, dat ſyn die yn onechtſchap gebaren, die en ſullen yn den rechten niet ſitten. noch auer ymants ordel geeuen. ut in c. de poſtul. l. iudice.

Dies kleine, aber anziehende rechtsdenkmal theilte mir
neulich herr Wolters, evangelischer pfarrer zu Wesel mit aus
einer handschrift, scheint es, des vierzehnten jahrhunderts, in 261
welcher zunächst die privilegien dieser alten niederrheinischen
stadt, die sie seit 1277 von den grafen von Cleve erhalten hat,
kauf und verzichtbriefe der Weseler klöster und stiftungen
stehen. dann folgen die rechte von Hiesfeld, die eidesformeln
des fürsten von Cleve, wenn er Wesels freiheiten bei der huldigung
bestätigt, des drosts, der bürger, der schöffen, eine lehre
für die schöffen der stadt in versen, hierauf etwa 80 urteile
gewiesen zu Dortmund, dem oberhof von Wesel, den schlusz
des buchs bilden plebiscite Wesels von 1350 an, gewohnheiten
u. s. w.

Hiesfeld ist ein kleines dorf an der Lippe, zwei stunden von Wesel, nahe bei Dinslaken gelegen; von diesem örtlein soll Wesel sein altes recht, wie das hier bekannt gemachte bruchstück zu bestätigen scheint, empfangen haben. der clevische landstrich von Hiesfeld und Wesel gehörte ehemals zu Ripuarien und es weht in dieser geringen aufzeichnung noch mehr altripuarisches recht, als in der lateinischen, obgleich werthvollen fassung der freiheit, die Theoderich, erstgeborner von Cleve, mit bewilligung des königs, im jahr 1241 der stadt Wesel ertheilte. sie findet sich gedruckt in Lacomblets niederrheinischem urkundenbuch, band 2 no. 258 s. 132. 133 und wurde im jahr 1277 erneuert.

Das Hiesfelder recht gewährt ein schönes gegenstück zu dem Bacharacher blutrecht, in den weisthümern band 2 s. 211—214, wo der wafenruf gegen den todschläger, wie hier der zur verfolgung des gewaltthäters beschrieben wird. Bacharach lag zwar nicht in Ripuarien, doch in einem benachbarten theile des rheinischen Frankens und die einstimmung beider rechte blickt hervor. hätten sich viele solcher ausführungen erhalten, wir würden das altfränkische recht in einem lebensvollen bilde vor augen haben und in unverkennbarem zusammenhang mit dem ripuarischen, chamavischen und salischen volksrecht finden. 262 wie ganz anders aufgerollt läge dann unser rechtsalterthum, in das die weisthümer nur noch verstolne blicke thun lassen.

Hiesfeld, auf allen fall, ist eine uralte örtlichkeit, ich kann dem namen in andern urkunden bei Lacomblet nicht begegnen, er klingt an die silva Heisi und Hese, folglich an die silva Caesia der römischen nachrichten, wobei ich sonst auf Heisingen zwischen Essen und Verden geraten hatte (gesch. d. deutschen sprache s. 620); immer aber dürfte Germanicus von Xanten aus, wenn er bis zur Ruhr vordrang, schon an der Lippe die wahrscheinlich damals weiterstreckte silva Caesia erreicht haben und Hiesfeld (campus Caesiae silvae) kann ein standort der Germanen gewesen sein. spätere urkunden bei Lacomblet 3 no. 419. 494 nennen einen Gobel und Godart von der Hesen, wo war der angesessen? Hesapa, Hesepe ein flüszchen kommt in urkunden der abtei Werden vor (Lacombl. 1 no. 44. 55). Heisingens anspruch bleibt unausgeschlossen, es hat aber immer einiges gewicht, dasz ein alter rechtssitz mit einem alten, heiligen wald zusammenzuhängen scheint. das alles reicht noch weit hinter die ripuarische zeit zurück.

Das geschilderte verfahren beim wafenruf oder wapengeruchte gegen leute, die 'mit kraft und gewalt' den kläger überzogen und ihm groszen schaden an hab und gut gethan haben, geht nun darauf hin, dasz der verletzte theil vor das gericht tritt und fragen läszt, ob er das schwert ziehen dürfe? auf erhaltene vergünstigung zieht er das schwert, thut die hand von dem schwert, hält still und ruft dreimal wapen. dann wird gefragt, ob er das schwert opsteken, d. h. wieder in die scheide stecken möge? und sobald dies geschehen ist, erfolgt nun die darstellung der gewaltthat mit der bitte, die thäter vorzuladen und über sie zu richten. noch sind diese nicht mit namen genannt, die schöffen weisen, dasz man sie nenne und der richter ladet sie dann mit ihren christlichen namen, d. h. taufnamen

zum erstenmal vor die gerichtsbank. ist niemand zugegen, der 363
sie verantworte, so wird nun ein zweiter gerichtstag über vierzehn tage anberaumt, der kläger musz dem richter angeloben sich nach verlauf der frist zu stellen und die klage zu verfolgen.

Am zweiten gericht geschieht die wiederholte ladung und ansetzung weiterer frist auf gleiche weise und endlich am dritten gericht hat die verurteilung statt.

Der freie Franke thut nichts feierlich ohne dabei sein schwert zu ziehen. wenn er schwört, hält er es in der rechten hand, cum dextera armata jurare. lex Rip. 33, 1. 66; wenn die rachinburgen in sein haus treten, geht er ihnen mit dem schwert entgegen (cum spata tracta accedere. 32, 3) und legt es auf den thürpfosten, er ist überall zur wehr bereit, cum gladio, cum armis defensare. 57. 67. die dreimalige ladung 'super quatuordecim noctes' entspricht dem allgemein beobachteten rechtsgang. auch im Bacharacher recht werden drei geschreie unterschieden, 'man sol in drî stunt füre laden' heiszt es Reinh. fuhs 1449.

Merkwürdig lautet die verurteilende formel. wie man sonst die ausdrücke fartuoman (fardômjan), farwàzan, farscaltan, farzellan, bei den Gothen gavargjan findet (RA. 881) heiszt es hier verrucken, verplucken, verschieten. alle diese begriffe sind sinnlich zu fassen. verrücken meint von ort und stelle rücken, der verurteilte wird genöthigt aus seiner heimat zu weichen, in die fremde zu gehen. verpflücken, zerpflücken ist vom habicht entnommen, der ein huhn pflückt, ihm die federn ausrauft, ebenso soll dem verurteilten habe und gut gleichsam ausgezogen werden. pflücken ist mehr niederdeutsch als hochdeutsch, die Angelsachsen haben pluccian vellere, carpere, engl. pluck, nl. plukken. verschieten oder averschieten (überschieszen) war zumal im geistlichen recht üblich, wenn die kerzen gelöscht und geworfen wurden, 'die got mit urteile verschôz' steht Servatius 1204.

Weiter wird gefragt, wie man nach erfolgtem urteil den verurteilten verfolgen solle, zu pferd oder zu fusz, in feld und 364
wildnis, in heide und bruch, auf wegen und straszen? und gewiesen: mit glockenschlag, wafenruf und gezognem schwert. trage sich dabei zu, dasz ein todschlag geschehe, so solle man richten über die todten wie über die lebendigen, doch so gut man könne todschlag verhüten. es wird gefragt, wie weit man verfolgen solle? und gewiesen 'op die waer, op des heren kost'. diese worte haben einige schwierigkeit, ich verstehe entweder nach dem ags. ver oder vær captura, bis zur gefangennehmung, auf kosten des landherrn (gerichtsherrn), oder ich nehme waer für den aufenthaltsort des friedlosen, man soll ihn verfolgen bis an den ort, wo er sich aufhält, wo er zu treffen ist.

Nach darstellung dieses verfahrens werden einige gewohnheiten des gerichts hinzugefügt.

Die Hiesfelder schöffen sind von altersher gewohnt, obgleich sie es nicht für strenges recht erkennen, den dritten gerichtstag dem richter abzubitten. das soll doch wol nur heiszen, noch einen kleinen aufschub für das urteil zu verlangen, die Franken richteten sich vielleicht hierin nach dem beispiel ihrer sächsischen nachbarn, bei welchen es hergebracht war die fristen zu häufen (RA. 868); doch wäre erwünscht diesen sinn des abbittens anderweit bestätigt zu finden.

Der dritte, entscheidende gerichtstag wird hier genannt lateldach, d. i. der letzte tag, de letste dach, wie es im vorausgehenden recht selbst heiszt. lateldag für latedag ist gebildet wie kindelbette, fastelabend, dingelstet für kindbette, fastabend, dingstätte und viel dergleichen.

Willkommen ist noch die weisung, dasz der vor gericht geladete freie mann an jeder hand drei unbesprochene, ihm ebenbürtige (van ênen wesenne) männer bringen müsse, die zusammen für seine unschuld stehen, wie lex Rip. 2. 3. fordert: cum sex juret. die eideshelfer fassen seine hände von beiden seiten.

265 Im recht selbst steht die strafe von hundert alten schilden ausgesprochen, woraus sich vielleicht auf die zeit des weisthums, doch nichts gegen einen weit ältern ursprung desselben schlieszen läszt. frühere schöffen können eine andere münze genannt haben. die schilde oder scuta, franz. écus hieszen nach dem auf einer seite ausgeprägten schild oder wapen des franz. königs. Ducange 4, 273—275 führt scuta von 1336—1338 an. bei Lacomblet 3 no. 634 in einer urk. von 1363 kommt vor: einen alten guldenen swaren schilt vur drie mark; no. 637 von gleichem jahr: vierhundert alde gulden schilde, gut von golde und klar von gewichte. es gibt ihrer sicher schon früherhin.

Die sprache hat sonst wenig dunkelheit, auszer den bereits hervorgehobenen wörtern sei noch angeführt bi sin halskoer, auf gefahr seines halses, bi ons halses koer, auf unseres halses gefahr, koer ist eigentlich wahl, nl. keur. die goen die sin goet deilen unde benuwen, diejenige die sein gut teilen und bedrängen, d. h. ihm zusetzen, es verzehren. syntactisch auffallend ist die dreimal vorkommende überflüssige anwendung des possessivums im relativsatz: des gericht unde heerlickheit sin is, dessen das gericht und die herlichkeit ist, beinahe noch wie heute in der volkssprache gesagt wird: des mannes (oder dem mann) sein hut, statt des mannes hut.

ÄLLS, ALLES.

Die deutschen mundarten. eine monatsschrift für dichtung, forschung und kritik. herausg. von dr. G. Karl Frommann. jahrg. 4. 1857. s. 226.

Zu z. IV, 104, 21. die hier von der zeile 'Ey dasz dich 226 bosz chrysam älls koaba schind!' gegebene auslegung ist unrichtig: älls ist nicht 'wie', sondern das im deutschen wörterbuch I, 229 (vgl. 220. 227) besprochene alles, wofür in gleichen fluchformeln aller im plural steht. parallel dem älls koba findet sich im wbch. I, 220: 'aller keiben'.

HLID. SCELB. DREP.

Germania. jahrg. 3. 1858. s. 1—6.

Die in Haupts zeitschrift 5, 194—198 eingerückten glossen 1 standen aus derselben Leidener handschrift schon vollständiger in den symbolis ad lit. teut. ant. p. 362—382, woher sich einzelne hätten berichtigen lassen, z. b. 196^b heiszt es falsch 'rogus beel vel acced' statt 'beel vel aad' symb. 374.

Sehr merkwürdig ist die glosse 'fornice scelb vel drep' 196^a, symb. 373 zu einer stelle des Eusebius, sie ist auch in die Schletstädter sammlung 15, 7 (5, 342^a) eingetragen, blosz dasz hier für drep 'dreb' steht.* fornice scelp 'francice' und scelf camaram pastorum hat noch Graff 6, 479. 480 aus andern glossen, und 'in clida biscilbit' aus glossen zum ripuarischen gesetz, Diut. 1, 342^b, die textstelle müssen wir vor allem aufschlagen.

Sie findet sich im titel de homine furbattudo (al. furbannito), es ist der 72 oder nach andrer zählung 77ste und handelt von unvorsätzlicher tödtung eines auf brennender that (in flagranti) betretnen menschen: si quis hominem super rebus suis comprehenderit et eum ligare voluerit aut super uxorem seu super filiam vel his similibus, et non praevaluerit ligare, sed colpus ei excesserit, et eum interfecerit, coram testibus in quadruvio in clida eum levare debet, et sic quadraginta seu quatuordecim noctes custodire et tunc ante judicem in haraho conjuret, quod eum de vita forfactum interfecisset.

Das selbe legen oder heben auf die clida begegnet anderwärts im pactus Alamannorum 2, 34 (Merkel seite 36): si quis

---

* auch bei Hattemer 1, 262 die glossen zu Eusebius fornice scelp f. (francica) dreb s. (saxonica).

alterius ingenuam de crimina seu stria aut herbaria sisit (al. sistit) et ipsam in clida miserit et ipsam cum duodecim medicus electus (al. medios electos) aut cum spata tracta quilibet de parentes adunaverit, DCCC solidos componat. si ancilla fuerit, quindecim solidos componatur. si in clida misa non fuerit, et prisa et temptata fuerit, quadraginta solidos componat. et si in clida [misa] non fuerit, sex solidos solvat. et si ipsam vir contra steterit culpabilem, et ille propter quem ei reputator mortuos fuerit, illi qui feminam contra steterit, wiregildum ejus desolvat. hier aber wird keine leiche auf die clida gelegt, sondern eine der zauberei beschuldigte lebende freie, in gegenwart der ver-
2 wandten, die das schwert ziehen und vor zwölf zeugen aus dem mittelstand, medii electi. die absicht kann nur sein, entweder sie zum bekenntnis des verbrechens zu bringen oder zeichen, dasz sie eine hexe sei, an ihrem leib zu finden, denkbar wäre, dasz deshalb ärzte, wenn die lesart medici gelten kann, zugezogen wurden, obgleich die zwölfzahl bedenken macht.[1] wahrscheinlich kam im heidenthum diese an einer freien frau verübte schmachvolle gewaltthat vor. das gesetz untersagt sie bei hoher busze, das alamannische wergeld betrug 160 sol. und erschiene hier verfünffacht. für eine unfreie wurden nur 15 sol. entrichtet. war aber die freie nicht auf die clida gelegt, blosz gefangen genommen und untersucht, so trat busze von 40 sol., ja von 6 sol. ein, wenn die gewaltsame temptatio unterblieb. so wenigstens suche ich mir das in barbarischem stil abgefaszte gesetz deutlich zu machen.

Die dritte gesetzstelle redet, gleich der ersten, von einem erschlagnen, wenn auch nicht in flagranti. es ist auffallend, dasz die älteren angelsächsischen gesetze eines brauchs geschweigen, den uns die leges Henrici I. cap. 92, 8 bewahren: si mordrum inveniatur alicubi, conveniat ibi hundredum cum praeposito et vicinis, et sive cognoscatur sive non, custodiatur septem diebus super cletam unam elevatus, lignis nocte circum accensis.[2]

Diese gewohnheiten gehen in hohes alterthum zurück, wie wir hernach sehen werden, noch weit über Clodovechs capitulare und das ripuarische recht hinauf, um vollends in ihren gehalt einzudringen, ist eine untersuchung des ausdrucks clida unerläszlich.

---

[1] für medii entscheidet minoflidis im cap. Clodovechi (Pertz 2, 4 zeile 38).

[2] hierzu halte man die noch in den anfang des sechsten jahrh. zurückgehende verordnung des capit. Clodovechi (Pertz leges 2, 4) de homine inter duas villas occiso: tunc vicini illi in quorum campo corpus inventum est, debent facere bargum quinos pedes in altum et in praesentia judicis ibi levare corpus. dieser bargus, pargus ist wiederum septum ex cratibus quo grex includitur, unser pferch. Ducange s. v. baregum und pargus, ags. pearroc.

Seine eigentliche bedeutung lebt im französischen claie, cleie fort, geflecht von weiden oder dörnern, prov. cleda, mlat. cleda, clida, zu thüren, bänken, stühlen nud brücken dienend:

perdesotz la tor fetz de cledas un gran pon. Ferabras 3313.

Italienern und Spaniern ist das wort unbekannt, wol aber den
Kelten geläufig, ir. gal. cliath corbis, clathrum, a hurdle of
wattles, gal. cliath-bharraich crates e betulae viminibus texta,
cliathuinneig, ir. cliathfuinneig, podium, balcon; welsch clwyd,
armor. kloued. aus unsern sprachen gehört hierher das altn.
hlið ostium, porta, schwed. dän. led, ohne dasz die ursprüng-
liche beziehung auf reisig wach geblieben ist, doch drückt das
norwegische lid nach Aasen noch grind = clathri, cancelli aus.
ags. hlid ostium, ceasterhlid ostium castri, exon. 20, 7; ofer
heafona gehlidu, over heavens vaults. 32, 25. ahd. hlit, lit oper-
culum, tegmen, übrig in unserm augenlid, deckel des auges,
die bedeutung von thür, gitter und reisig haben wir verloren. 3
unmittelbar verwandt allen diesen formen mit kurzem vocal
müssen aber die mit langem sein, ags. hlîđ clivus, altn. hlîđ
latus montis, ahd. hlîta, mhd. lîte, goth. hleiþra σκηνή, hütte,
[hleiduma sinister GDS. 988] und zusammen flieszen sie aus
dem starken verbum ags. hlîdan hlâd gehliden tegere, alts. hlî-
dan hlêd gehlidan, die auch entsprechende altn. ahd. und goth.
erwarten lassen. decken ist zugleich beschatten und die eine
seite des bergs, der abhang, die neige, wie die hütte liegen im
schatten.

Dasz auch wörter der classischen sprachen zutreffen leuchtet ein. κλῇθρον, κλεῖθρον gleichen dem hleiþra, bedeuten aber gleich dem lat. pl. clathri, clathra oder clatra riegel, gitter und thür, vielleicht ist κλήθρα alnus beizufügen, wenn aus erlenzweigen gitter geflochten wird, κλείς, clavis wiederum sind riegel, schlüssel und ruderbank, κλιτύς, clivus, goth. hlaiv, ahd. hlêo, abhang, hügel wie hlîđ. hlîta, führen jedoch zunächst auf κλίνειν, neigen, biegen, lat. clinare, ahd. hlinên, nhd. lehnen, wohin auch goth. hlains collis gehört, κλισία ist hütte, κλισιάς thür, thorweg: es würde zu weit führen, hier in die verwandtschaft von hlîdan und claudere, κλείειν näher einzugehn.

Mehr liegt uns an darauf zu achten, dasz im alterthum gitter, thüren, bänke, gerüste, brücken aus zweigen geflochten, nachher erst aus bretern, tafeln, balken gefügt und aufgeschlagen wurden. den pferch unserer hirten flechten noch heute ruthen, den wildpark hegen stangen und breter. das lat. crates, craticula, wie ich anderemal gewiesen habe, entspricht buchstäblich dem goth. haurds θύρα, wobei man bald nicht mehr ans geflecht dachte, so wenig als beim ags. hlid ostium an den eigentlichen sinn von clida; das mhd. hurt rogus und engl. hurdle behaupteten ihn besser. bei verbrennung der leichen musten dörner und reiser nothwendig angewandt werden, die clida, der bargus, worauf der gemordete oder die angeschuldigte zauberin erhoben wurden, war ein solches geflecht, wenn man auch später breter und balken dazu gebrauchte. Gregor von Tours 7, 37 führt an plaustra cum arietibus, clitellis et axibus texta, sub quibus exercitus properaret ad destruendos muros. unter fornix wird eine structura curvata et convexa, arcus oder tabulatum, ein gewölbter boge verstanden. Merkel git im alamannischen gesetz statt clida oder clita auch die lesart clinata, die sich aus κλίνη, lectisternium erklären liesze.

Bedeutsam aber mahnt an die clida der gallische scheiterhaufe, wie ihn Caesar 6, 16 schildert und es ist anzunehmen, dasz damals schon dafür das keltische wort clith oder clitha im gebrauch war. alii immani magnitudine simulacra habent, quorum contexta viminibus membra vivis hominibus complent, quibus succensis circumventi flamma exanimantur homines. supplicia eorum, qui in furto aut in latrocinio aut aliqua noxia sint comprehensi, gratiora dis immortalibus esse arbitrantur; sed, cum ejus generis copia defecit, etiam ad innocentium supplicia descendunt. ungeheuern götterbildern wurden hier die dargebrachten opfer auf die mit zweigen durchflochtnen glieder gelegt und entzündet; als dieser götterdienst aufgehört hatte, behielt das volk noch die geflochtnen gerüste für den rechtsgebrauch bei, es ist glaublich, dasz im heidnischen Ripuarien den über die clida gelegten ermordeten, nachdem er eine zeitlang gehütet worden war, auf ihr die flamme verzehrte und vielleicht sollte auch unter den Alamannen die vermeinte zauberin ursprünglich verbrannt werden. noch lange im mittelalter pflegte man missethäter und selbstmörder auf einer clida zum grab zu schleifen.

Der aber, ungefähr im neunten jahrhundert, das ripuarische gesetz glossierte, schrieb zu dem damals schon unverständlichen 'in clida levat' die erklärung biscilbit, die auf ein ahd. starkes verbum scëlpan scalp sculpum scolpan leitet, aus welchem nicht nur das bereits angeführte scelp fornix, sondern auch sculpa gleba und der ortsname Biuginscelp, wie ich für Bughenscelp im cod. Lauresh. 2597 lese, stammen. piscëlpan heiszt ganz richtig auf den fornix, auf die clida legen, wie aber ist das einfache scëlpan oder ein unerhörtes goth. skilban zu fassen?

Altn. gibt es skialfa skalf, norweg. skjelva skalv, schwed. skälfva skalf, dän. skjälve skjalv, durchgehends mit der bedeutung tremere, beben, ein ags. scylfan vacillare wird von Lye ohne beleg angeführt, dafür jedoch bedeutet scylfe pl. scylfan scamnum, abacus, tabulatum, wie noch engl. shelf, bei Cædmon 79, 4 liest man gescype scylfan on scipes bôsme, exstrue scamma in navis gremio, ruderbänke, claves, jenes ahd. sculpa könnte so viel als cespes, rasenbank ausdrücken. ferner sind altn. Skelfir und Skilfingr alte mythische heldennamen, Skilfingr selbst ein name Odins, aus dem Beovulf bekannt die Scilfingas, die auf einfaches Scilfe zurückgehen; Scilpunc ist ahd. mannsname (Förstemann 1080), in den Nibelungen erscheinen Schilbunc und Nibelunc nebeneinander, wie folgen alle diese benennungen aus der vorstellung des bebens?[*]

Was nun am meisten überrascht, Odins sitz im himmel, von wo er wie aus einem fenster (jenem cliathfuinneoch) zur erde niederschaut, heiszt in der edda Hliđskialf, denn hier haben wir beide bisher besprochne gleichbedeutende wörter hlid und scelp verbunden zusammen, offenbar im sinn eines sitzes, einer bank, eines gerüstes in den wolken,[**] Biörn gibt zu Hliđskialf die erklärung porta coeli tremens, unterschieden davon ist in einem liede der edda Sæm. 246ᵃ liđskialf, und 41 steht der name Valaskialf; der gewöhnliche ausdruck für erdbeben lautet iardskialfti oder landskialfti. bei Hliđskialf denkt man auch an die eddische benennung des regenbogens Bifröst, gleichsam die bebende rast, die bebende brücke, über welche die götter steigen, wie eine hängende, geflochtne brücke unter den tritten bebt; diese vorstellung ist uns nicht fremd, ein ort unweit Osnabrück, d. i. der Asenbrücke, wo eine brücke über die Hase geschlagen ist, heiszt Quakenbrück, bebende brücke, von quaken, ags. cvacian tremere, und vorhin im Ferabras hatten wir un gran pon fetz de cledas. in dieser altsächsischen gegend, wie die beiden namen Osnabrück und Quakenbrück darthun, mögen überlieferungen gehaftet haben, die denen von der nordischen Bifröst nahe kommen.

Gleich der schwebenden, schwankenden brücke kann aber auch eine geflochtne bank die bebende heiszen,[1] oder eine rasenbank, wenn die von sculpa versuchte deutung annehmbar ist; dem altn. f. skialf[***] würde ein ahd. scelpa entsprechen, wofür auch ein m. oder n. scelp zulässig war. Biuginscelp, von biugo sinus, convexitas gebildet scheint eine überaus passende örtliche benennung. schwerer zu deuten fällt es die männlichen namen Scilfe und Scilfing, Scilpi und Scilpunc, Scelfir und Scilfingr, weil uns die mythen entgehen, doch würde Odin als Hliđskialfar gramr (könig der Hliđskialf), wie er ausdrücklich heiszt, füglich den namen Skilfingr führen. Skelfir, wenn es den vocal e, nicht ë hat und zum transitiven skelfa terrere gehört, wäre ein erschreckender, erschütterer; wie gesagt, die fabel dazu, welche alles bestätigen oder anders auslegen würde, mangelt. doch gezeigt zu haben glaube ich, dasz scelp sehr wol fornix übertragen und dabei bebend bedeuten kann.

---

[*] schëlbe m. in Martina (AA. 30).

[**] up tô Hnâfes scylfe. Kemble 3, 130 no. 595.

[1] eben gewahre ich, dasz Lye leider ohne zu sagen woher anführt scealfingstôl, cathedra in qua rixosae mulieres sedentes aquis demergebantur, was dem setzen der zauberin auf die elida nahe käme.

[***] Skialf, tochter des Agni. Yngl. c. 22.

Übrig ist noch drep, das dritte synonyme wort. zunächst läge der form nach altn. drep ictus, unser nhd. tref, nur will die bedeutung eines schlags sich kaum einigen mit der von fornix, clida und scelp, es müste eine ältere, sinnliche und sächliche ausgestorben sein. nach Graff 5, 525 besagt trefan für sich schon was unser nhd. übertreffen, prominere, excellere, tref also könnte etwas hervorragendes, eine wölbung oder ein gerüst bezeichnen. ich war aber verwundert bei Villemarqué auf ein armorisches draf, pl. drefen mit der bedeutung von claie, barrière, guichet zu stoszen, im welschen zeigt sich dref bundle, bündel, folglich anklang an das ags. þreaf, engl. thrave manipulus, man sagt a thrave of corn, ein gebund kornähren. die galische, irische sprache bieten nichts ähnliches dar. sowol bundle weist auf hurdle, als claie, guichet (engl. wicket) auf clida; ich lasse auszer acht, dasz ein litauisches drebeti beben, zittern dem skialfa begegnen könnte, es liegt allzuweit ab. näher träte zu drep das lat. trabs, franz. tref, balke und zeltstange. Ducange s. v. treffa.

In der erwartung, dasz sich vielleicht noch einmal ein ahd. mhd. tref im sinne des altn. dreb oder drep finden werde, dürfte ich schlieszen; wenn ich ein bisher verworfnes wort herstellen kann, hat es sich bereits gefunden. mir scheint, dasz Walth.
6 106, 21 sehr mit unrecht reife an die stelle des urkundlichen treffe gesetzt worden ist. dasz man nun sagt 'die reife treiben' leugne ich gar nicht und will hier noch einige stellen mehr dafür beibringen:

der sal man die reiphe triebe mit knuteln auf dem libe.
Stephans stoflieferungen s. 141;
wir wend dir nu die houptreif triben. Mones schausp. 2, 277;
tribent im die houptreif basz. das. 2, 301.

nirgends lese ich die reife 'vertreiben'. die faszbinder führen ihren triebel zu mancherlei dingen, zu den reifen und zu den dauben. ich vermag aus den büchern, die ich über das böttcherhandwerk aufschlug, das wort tref, treffe zwar nicht aufzuweisen*, es wird verloren gegangen sein, ist aber in jener stelle eines mhd. dichters wirklich vorhanden. 'die treffe vertriben' will sagen die faszdauben fügen oder treiben, tref bedeutet tabula, bret, gerade wie hlit oder clida erst geflecht, allmälich nur bret und tafel ausdrückte. doch wie der sinn von fornix und hlit schwankt, dürfte sich auch mit tref irgend ein anderer, uns jetzt unbekannter verbinden.

Lachmann hat die lieder seite 106—108 dem Singenberg genommen, welcher sie nach der [Heidelberger] handschrift dichtete, wie bei der schluszstrophe augenscheinlich ist**. die lieder sind in Walthers art und weise, nach der sich der truchsesz von S. Gallen ausbildete. sie stellt Lachmann in sein drittes buch als unzweifelhaft waltherische, während ihm alle lieder seines vierten buchs zweifelhaft erscheinen, unter welchen doch das schöne letzte s. 124 die deutlichsten zeichen von Walthers poesie an sich trägt.

---

* aber trif, pl. triffe. Maaler 408^{b}. trëfan tangere, percutere. Hpt. 6, 7. der tref nicht recht kam (dem bogner). Garg. 181^{a}.

** Pfeiffer, dichter d. Nibelungenl. 41.

Beim wiederlesen der singenbergischen lieder habe ich einiges wahrgenommen, was mich glauben macht, dasz auch die s. 106—108 Singenberg und nicht Walther gehören. 106, 35 steht 'sîn selbes man' wie MS. 1, 156^{b} 'mîn selber frouwe'. Singenberg liebt die adverbia dâher, dâhin, hinnen hin, so: hinnen hin 149^{b}; al dâ her 149^{b}; hinnan hin als ouch dâher; hinnan dar 152^{b}; von hinnen 156^{a}; das 'dâ hin dâ her' Walth. 107, wahrscheinlich auf ein damals übliches gesellschaftsspiel bezüglich, scheint also singenbergisch. 'als dô' 106, 26 steht sonst nicht bei Walther. der politische blick in diesen liedern geht weiter als in dem was wir sonst von Singenberg kennen. entscheidend wäre, wenn sich die 'treffe' in der Schweiz aufspüren lieszen.

ZU DEN ALTDEUTSCHEN GESPRÄCHEN.

Germania. jahrg. 3. 1858. s. 48—51.

Dies dem inhalt und der sprache nach sehr rohe, dem 48
naiven colloquium Älfrici weit nachstehende denkmal enthält doch einige sonst unbekannte, lebendige wörter und reicht gleichfalls in das zehnte jahrhundert zurück. ein glücklicher zufall hat die beiden blätter aus Rom und Paris wieder zusammen geführt und man wird gereizt ihren sinn völlig herauszubringen. vieles ist schon von meinem bruder gut erklärt, einiges aber, wie mir scheint, nicht getroffen worden.

15. guare uengelinaz selida gueselle, ubi abuisti mansionem ac nocte compagn. das versuchte wârun gelina az selido ist unstatthaft, leicht sieht man, dasz nazselida zusammen gehört und nachtherberge bedeutet, dem mansionem hac nocte entsprechend. wie z überhaupt hervorgieng aus th (gesch. der d. spr. 395), so ist hier naz geschrieben für nath und dies für naht, zur vollen bestätigung dient inaz 24 = hînaht, ja man könnte in unsrer stelle dasselbe inaz vermuten, liesze sich dann uengil deuten. nahtselida verbindet sich wie hûsselida in der folgenden zeile oder sonst burgselida, fâhan aber ist das verbum dazu, Parz. 638, 6 vom stern:

wand er der naht herberge vienc.

das u in uenge ist v oder f, wie in gauathere 101 und das e ist ê, wie in guez, enbez = weiz, enbeiz. wie zu verstehn ist aber das angehängte li? ich suche darin eine enclitische partikel und vergleiche zunächst das ahd. le, lio bei Graff 2, 31. 33, auch die Schlettstädter glossen bei Haupt 5, 343 geben: interjectio deprecantis, quod in nostra lingua dicitur le vel leo, sicut est lio dua daz, und bei Notker Boeth. 46 heiszt es: waz muost tu mih lio tageliches mit tinen chlagon, quid tu o homo ream me cotidianis agis querelis? noch heute ist dem kärntnerischen dialect geläufig lei einzuwerfen, wovon Lexer in Frommans zeitschrift 3, 309. 310 beispiele gibt, er vergleicht es dem bekannten halt. Schmeller 2, 405 hat vom obern Inn und aus dem Zillerthal her ein ähnliches la: schau la! gula! was ans ags. lâ, westfäl. la, lo, schweiz. lo (gramm. 4, 290) mahnt. der ruf kann leicht in frage übergehen. in unsrer stelle ist li deutlich fragend und dem li gleich, das die Slaven bei der frage ans verbum hängen, es genügt auf Jungmann und Linde zu verweisen. unsere alten fragpartikeln sind meistens erloschen, nach dem wechsel zwischen l und n dürfte man li, la selbst dem ahd. na (gramm. 3, 755) vergleichen. reinahd. ausgedrückt lautet der satz: hwâr fiengili nahtselida gisello?

16. ist sicher ze, nicht te zu lesen, t für z widerstrebt dem ganzen, offenbar fränkischen denkmal und der zug am fusze des buchstabs drückt das z aus. die schreibung geraben garaben ist wie terue, semauda, canet und gibt keinen aufschlusz über grâvo.

18. e cunt simino dodon' II, de domo domini mei. vorerst
49 will ich dodon' erklären, das zu lesen ist dodones, wie [hier] lat. têp' man' für tempus manus steht, dodones aber ist gen. von dodan = goth. þiudans, ags. þeoden, alts. thiodan theodan rex, dominus, Totonis villa heiszt in urkunden Thionville [Diedenhofen]. das o oder besser ô in der ersten silbe zeigt verengtes iu, io wie in ôr vester für iuwar, iur, im Essener bruchstück findet sich hôdigô für hiutu, hiutagû. cunt für cumu oder cume venio, wie nochmals in der nächsten zeile, fällt auf, gleicht aber dem habent für habêm oder habên 48, wo die flexion ên das t herbeigerufen haben könnte, wie das m in cume zu cunt wurde, m hätte freilich ein cump veranlassen können, wie in kompt für kommt. man musz bei kunt für kumu den unterdrückten vocalauslaut anschlagen, der hier consonantisch vergröbert nachwirkt (vgl. nnl. boompje und boomtje, bäumchen). das folgende si scheint verkürzung der praep. ûzsi, ûz, bedarf aber noch mehr belege, mîno dodones hûs zieht das possessivum von dodones zu hûs, wie auch wol sonst geschieht, vgl. 43.

19. e cunt mer min erre us, (venio) de domo senioris mei. hier ist dem cunt = cume noch der dat. des persönlichen pronomens beigefügt, ganz wie gus mer 21 für was mir steht, und enbêz mer 23 für enbeiz (gramm. 4, 34. 36). noch später heiszt es in einem liede (bergreien s. 121):

ich kam mir zû einem tanze.

hinter dem mer scheint aber die zu min erre us erforderliche praep. ausgefallen, wie auch erre für herren oder herron steht. wäre das vermutete si für uzsi richtig, so sollte es heiszen: si mînes herren hûs. der hêrro senior unterscheidet sich vom diotan dominus, und auch 28. 31. 33. 43. 49. 63. 64. 71. 72. 80. 81 drückt hêrro immer senior, in der formel frômîn 14 frô gleichfalls dominus aus.

24. guaren ger inaz ze mettina, ohne latein, welches lauten müste:

fuisti hac nocte ad matutinas?

guaren ist wâren für wâret, inaz ist hînaht, heint. in hînaht zi mettina liegt nichts unrechtes, da wir ganz gewöhnlich sagen heute zu tag, heint nacht, mhd. hînaht bî dirre naht, hînaht dise naht, so ist hînaht zi mettina vollkommen zulässig.

43. minerro guillo tinesprachen, senior meus vult loqui tecum. ist richtig gegeben: mîn hêrro wille (wili) dîna sprâchûn, er verlangt deine sprache für verlangt dich zu sprechen. so sagen wir heute noch: ich wünsche mir deinen umgang, deine unterhaltung statt ich wünsche mit dir umzugehn, mit dir mich zu unterhalten. gerade so in der edda Sæm. 172ᵃ

her er madr ûti ôkudr kominn,
sâ vill, fylkir, fund þinn hafa.

48. 74. ne tropfon für nihil bestätigt meine gramm. 3, 730 gegebenen erklärungen, die Graff 5, 527. 529 übel in zweifel zog, so deutlich schon das französische ne goutte (gramm. 3, 749), das churwälsche nagutta = nihil zustimmt. heiszt es doch im mnl. Brandanus 380 enen dropel niet.

63. guez or erre az pede semauda geren sclephen pedez so uip sesterai rebulga, si sciuerit hoc senior tuus iratus erit tibi per meum caput. pî dia smâhida aus pede semauda wird falsch geraten sein, semauda ist smauda und der diphthong au begegnet in auren aures 3, in frau 106 so wie dem bedenklichen fraume 85. da nun Schmeller 3, 465 schmaueln, schmaudeln, 3, 466 schmudeln, 3, 462 schmauzeln für liebkosen, schmeicheln, tändeln, verliebt scherzen und schmudel für ein verliebtes weib anführt; so mag pî dia smauda entweder kosend, tändelnd, im liebesschmerz ausdrücken oder smauda selbst synonym mit dem folgenden pî daz wîp stehn und ein zuchtloses weib meinen. niederdeutsch ist smudden, smuddel, smullen gleichviel mit sudeln und schmausen. die auf erre folgende partikel az ist deutlich die conjunction dasz und der heutige alemannische dialect kennt noch asz für dasz. in sesterai, das eine betheuerung ausdrücken musz, wie sie in per meum caput liegt, ist zwar terai = triwe im sinn von traun enthalten, das vorangehende ses aber beinahe unverständlich. denn sehr gewagt wäre an ses, senio im würfelspiel zu denken und das heutige 'meiner sechs' (Schm. 3, 194) zu vergleichen, wobei sachsn, tausend sachsn

(Schm. 3, 193) in betracht käme, doch das nachfolgende triwe sich nicht recht fügte. wir sind in die alten betheuerungen unvollständig eingeweiht. ses in sô es aufzulösen hilft auch nichts. rebulga meint irasceretur, der indicativ guèz zu eingang kann füglich si sciverit bedeuten.

65. in den worten aba de tinen rose nehme ich de nicht für die lateinische präposition, sondern für den artikel dê oder dia. aba dê dînen rosse = von dem deinen rosse.

78. bûzze mine sco, erêa meä cabatetam, hier sind die deutschen worte klar, die lateinischen verderbt. ich lese: remenda meam cavatam, remendare lebt noch im it. rimendare, sp. remendar, und cavata vetus calceus findet sich bei Ducange, it. ciabatta, franz. savate, sp. zapato.

80. fehlt im deutschen gistra ne casai das wort hiuda, wie es im lat. nec heri nec hodie vorliegt. in der frage ist iuda, 87 eutho, 96 euto, heuto für hiuta geschrieben, nach 18 könnte auch hôda ôda stehen.

83. guanna, quot vices könnte sich mit dem alts. huand Hel. 87, 6 und dem lat. quantum berühren. das goth. hvêlauds quantus gemahnt ans ags. huald quotus (Haupt 5, 196), lauter noch dunkle pronomina, man erwäge den eben s. 48 [= 468] angeregten wechsel zwischen n und l.

85. abtotgot (mit übergeschriebnem hu) fraume, nach andrer lesart intergote ist schwer zu entwirren, das latein dazu lautet deus vos saldom, wofür wol salvet zu lesen ist. im deutschen ist got sicher, fraume, wenn es fruma sein kann, seltsam, vielleicht soll es frauwe laetificet sein.

100. scheint klar und nur für inbiz zu lesen inbez, d. i. inbèz, inbeiz, welches wie zeile 23 mer = mir bei sich hat. inbeiz mer dige heiszt edi suffraginem oder partem suffraginis, 51 dige ist das ahd. deoh, mhd. diech, nnl. dij, dije schenkel, vgl. obsendiech Helbl. 1, 430, süeze hirn und die MS. 2, 192^b, nnl. dijstuk schenkelstück, wie ribstuk rippenstück.

102. inmethi thi scheint richtig und die vermutung unmez ih dih verwerflich. inmèthi wäre imperativ von inmèthan, wenn es solch ein verbum gab, das goth. inmaidjan ist mutare, inmaidei þuk, muta te, permuta vices, was dem zusammenhang nach hier einen obscoenen sinn haben könnte. läse man mit geringer änderung inmîth thi, so käme ein züchtiges schäme dich heraus, denn ahd. sih mîdan ist erubescere, Graff 2, 675.

106. 107. heiszt es in der erklärung, dasz mine für minna auf ein ags. myne weise, dies aber ist männlich wie das altn. munr, welche freilich alle miteinander zu man und munan gehören, das NN hat sich unorganisch entfaltet (gesch. d. d. spr. 904). die schluszworte des denkmals sind in voller unordnung.

DIE AHD. PRAETERITA.

Germania. jahrg. 3. 1858. s. 147—151.

Meine aufstellung der althochdeutschen præterita lautete 147
bisher:

nam nâmi nam, nâmumês nâmut nâmun
scolta scoltôs scolta, scoltumês scoltut scoltun
nerita neritôs nerita, neritumês neritut neritun
pranta prantôs pranta, prantumês prantut prantun
salpôta salpôtôs salpôta, salpôtumês salpôtut salpôtun
hapêta hapêtôs hapêta, hapêtumês hapêtut hapêtun,

die erste reihe gehört der starken form, die fünf übrigen sind der schwachen.

Dies paradigma ist aber nur den fränkischen und bairischen denkmälern gemäsz, namentlich den hrabanischen, casselischen, monseeischen glossen, der exhortatio, dem bruchstück aus Matthaeus, dem Hildebrands und Ludwigslied, Tatian und Otfried.

Anders jedoch verhält es sich mit dem hier noch unerkannten alamannischen dialect, der zwischen starker und schwacher conjugation unterscheidend, zwar jener das characteristische u lässt, in der schwachen hingegen überall ô dafür verwendet. die beispiele ändern sich demnach folgendergestalt:

nam nâmi nam, nâmumês nâmut nâmun
scolta scoltôs scolta, scoltômês scoltôt scoltôn
nerita neritôs nerita, neritômês neritôt neritôn
pranta prantôs pranta, prantômês prantôt prantôn
salpôta salpôtôs salpôta, salpôtômês salpôtôt salpôtôn
hapêta hapêtôs hapêta, hapêtômês hapêtôt hapêtôn,

der unterschied rührt also nicht den sg., blosz den pl. an, er wird aber befolgt in Kero, in den hymnen, der Samarit., in den Diut. 1, 491—525 gedruckten bibelglossen, in den glossen zu Prudentius, im Georgslied, endlich durchgehends bei Notker, nur dasz diesem das u sich zu e verdünnt hat, ô aber haftet. er conjugiert:

nam nâme nam, nâmen nâment nâmen
solta soltôs solta, soltôn soltônt soltôn
nereta neretôs nereta, neretôn neretônt neretôn
branda brandôs branda, brandôn brandônt brandôn
salbota salbotôs salbota, salbotôn salbotônt salbotôn
habeta habetôs habeta, habetôn habetônt habetôn.

In allen paradigmen mag die länge des dem t vorangehenden ô und ê unsicher sein, da sie in den handschriften oft gar nicht oder schwankend bezeichnet wird, älteren denkmälern darf man mehr das ursprüngliche ô und ê lassen, späteren o und e ertheilen, wie ich zumal bei Notker annehme. auf diese vocale kommt uns aber hier nichts an, blosz auf unterscheidung des starken um ut un von dem schwachen tôm tôt tôn, womit kein tom tot ton gemeint sein kann, weil Notker, der jedes u der flexionen zu e schwächt, an tôn festhält, wenn es auch die 168 handschriften bald tôn bald ton schreiben. für die länge entscheidet das alte 'platoon winti indi erloso tatun' K. ed. Hattemer 33 flaverunt venti et impegerunt, was der übersetzer als impie egerunt auffaszte und èrlôso tâtun verdeutschte, doch diese albernheit stellt uns den unterschied der formen plâtôn und tâtun lebhaft vor augen. andere belege aus K. sind kehôrtômès audivimus 34; lirnètôn didicerunt 34; farhoctôn spreverunt 37; kisaztômès 66. 123; ferdolètôn 110; lirnètômes 114; neben dem u starker form: entfiangut accepistis 36; pirumès sumus 38. 102; qhuâtumès diximus 64. 106; sculun debent 99. zum überflusz mögen hier noch mehr beispiele des tôn folgen: cavestinôtôn Diut. 1, 491^b; furicimbartôn 492^a; winètôn carpebant, slaffètôn torpebant 293^a; soffôtôn condiverunt 493^b; anagasaztôn 495^b; kiurdriozôtôn, warabôtôn 498^b; kiantfrâgôtôn 507^a; hebitôn 510^a; hisaztôn 519^a; arekisôtôn 519^a; piweritôn abigerunt 519^a; analltôn inhiabant 520^b; prantôn 523^a; trahtôtôn 529^a; wuaftôn luxerunt 529^b. gegenüber starkformigen præt. in derselben glosse: kifluhtun 491^b; woahsun 493^b; arprahastun = arprâstun erumpebant 497^b; wurtun 497^b; luafun lambebant 499^b. auch hymn. 19, 5 wârun neben wizinôtôn.

Die sogenannt keronischen glossen Diut. 1, 128 ff. bieten fast keine præterita, doch steht erwalztom l. arwalztôn divellebant 195, wo die Reichenauer, mehr fränkische hs. arwalztun, Hattemer 1, 164^b aber richtig irwalztôn u. irprâchun gewährt; kilàgôtun obsidiaverunt 204^b ist wieder aus der Reichenauer hs.

Die übersetzung des isidorischen tractats hat, nach Holzmanns ausgabe, chihôrdôn 7^a, 13; chifrumidôn 9^b, 4; sendidôn 9^b, 12; dhecchidôn 10^b, 7; aughidôm 11^a, 18; folglich wird auch 14^b, 4 mahton d. h. mahtôn, und nicht mahtun zu lesen sein. in dies denkmal, das man doch sonst eher für fränkisch als für alamannisch halten wird, könnte ein alamannischer abschreiber die o = ô an die stelle fränkischer u eingetragen haben, wie das fragment bei Maszmann zu bestätigen scheint, welches s. 19 deonôtun liest, nicht deonôtôn.

Eine menge schwacher tôn liefert Notker allenthalben, am überzeugendsten wenn ihnen starke en zur seite stehen, z. b. Boeth. 126 triumviri hiezen die uber fravali dingotôn; tie fone anderèn burgen dara chomene wâren, tie habetôn dia selbûn èa; Capella 126 raspotôn daz ûzer iro munde fuor sumeliche diernun, die liste unde lirnunga hiezen. er wird stets wâren, fuoren, wurfen, gruoben und stets soltôn, woltôn, mahtôn, legetôn, saztôn, iltôn, gesamenotôn, zeigotôn schreiben, wenn gleich die abschreiber den circumflex über dem o sparen. wâron gruobon setzt kein einziger so wenig als solten, wolten, raspoten.

Was uns die alamannischen quellen vom achten bis zum eilften jh. schauen lassen, das kennzeichen un für starke, tôn für schwache præterita, kann nicht so leicht aus der sprache gewichen sein, musz unter dem volk auch noch später gehaftet haben. von Notker bis auf Hartmann von Aue oder Rudolph von Ems ist schon ein beträchtlicher zwischenraum, diese dichter mögen aber auch von ihrer schwäbischen oder alemannischen mundart übergetreten sein zur hochdeutschen dichtersprache, 149 ich wüste aus ihren werken keine spur oder nachwirkung des alten tôn aufzuweisen. allein urkunden und andere prosadenkmäler des 13. 14. jh. könnten sie eher zu erkennen geben. wer die von Grieshaber bekanntgemachten, aus dem Schwarzwald stammenden und noch dem 13. jh. angehörigen predigten liest, entdeckt in ihnen vielfach neben sahen, giengen, zugen, waren auch noch wincton, volgeton, opferoton, antwurton responderunt, verschiedentlich scheinen die schreiber den unterschied zu vernachlässigen. am sorgfältigsten wacht über ihre auffallend eigenthümliche mundart die hand, nach Grieshaber eine frauenhand, von der die blätter 73—77 (theil 1, 83—91) herrühren, und die unser altes tôn durch tun ausdrückt, wie sie auch sonst u für ô setzt. es heiszt hier hueben, giengen aber randun (rannten) setun (sagten) fuortun (führten) neben wauren (wâren) bauten (bâten). das ist völlig die alte, notkersche unterscheidung, in heutigen schwäbischen oder schweizerischen eigenheiten der gemeinen volkssprache, die sich bekanntlich des einfachen præt. enthält, wird schwer danach zu suchen sein.

Wie nun ist dieser alte und lange zeit fortdauernde abstand der præterita nâmun und neritôn, prantôn zu verstehen? welchen grund mag er haben?

Ich bin geneigt ihn in die frühste zeit unserer sprachgeschichte zu verlegen und hier eine einleuchtende berührung zwischen alamannischem und gothischem dialect zu gewahren, die in keinem der übrigen so offen vortritt.

Es springt in die augen, wie genau die starken præterita
nam nâmi nam nâmumês nâmut nâmun
den gothischen
nam namt nam nèmum nèmuþ nèmun,
wiederum die schwachen
scolta scoltôs scolta scoltôm scoltôt scoltôn
nerita neritôs nerita neritôm neritôt neritôn
den gothischen zur seite stehn:
skulda skuldês skulda skuldêdum skuldêduþ skuldêdun
nasida nasidês nasida nasidêdum nasidêduþ nasidêdun
und so durch die bank.

In der starken flexion entsprechen sich goth. um uþ un und alam. um ut un, in der schwachen aber goth. dêdum dêduþ dêdun und alam. tôm tôt tôn; wie könnte es anders sein, als dasz nicht ein solches tôm tôt tôn aus einem früheren tâtum tâtut tâtun gekürzt hervorgegangen wäre? längst ist gezeigt und bewiesen, dasz unserer schwachen verbalflexion ein auxiliares thun unterliegt, das bereits im goth. sg. da dês da kürzung erlitt (GDS. 882), den fortschritt ähnlicher kürzung erblicken wir im alam. tôm tôt tôn wie im tum tut tun der übrigen deutschen sprachen, nur dasz in dem ô das gewicht der vollen form nachwirkt. die flexion der starken præterita blieb unverändert und ihr u erfuhr keinen eindruck. ähnliche wort- 150 verengungen trugen sich genug in der sprache zu: hiutu, hiuru aus hiutagu, hiujâru, Notkers chît, sîst aus chîdet, sihest, und noch häufiger mhd. gît lît schât hân Albrecht aus gibet liget schadet haben Adelbrecht, man beachte zumal bôn für boum (Haupt 4, 547) trôn für troum (Diut. 3, 6) wegen production des letzten u, wie in tôm, tôn für tâtum, tâtun. am wichtigsten ist es aber nicht sowol einzelne fälle als ganze verbalreihen zu erwägen, namentlich die verengung der gothischen reduplicationen lailaik maimait haihait haihald saizlêp lailôt und aller solcher in ahd. liah miaz hiaz hialt sliaf liaz, mhd. [liech] miez hiez hielt slief liez; ja auf einer noch viel älteren stufe unserer sprache mögen sogar die scheinbar einfachen ablaute nam las u. s. w. aus der reduplication ninam lilas oder ninama lilasa entspringen, folglich läge allen formen des starken wie schwachen præteritums wo nicht gleiche doch ähnliche kürzung zum grunde, der schlieszende vocal mag dabei verlängert werden oder nicht. wir wissen nicht, ob dem hialt hielt hier oder da ein heialt hîalt hiâlt hiâlt vorausgieng. alle übrigen dialecte, der fränkische, thüringische, bairische, sächsische behielten kurzes tun, dun und schon mhd. ten steht dem en der starken præt. gleich; der alamannische hatte ein feineres nachgefühl der eingetretnen verdichtung und stellte dem starken un schwaches tôn gegenüber.

Da nun aber das zweisilbige goth. dêdum in alle flexionen des præt. conj. übergieng, mithin diese

skuldêdjau skuldêdeis skuldêdi, skuldêdeima skuldêdeiþ skuldêdeina,
nasidêdjau nasidêdeis nasidêdi, nasidêdeima nasidêdeiþ nasidêdeina

lauteten und von den starken

nêmjau nêmeis nêmi, nêmeima nêmeiþ nêmeina

abstanden; so fragt es sich, ob auch im conjunctiv der alamannische dialect von den übrigen abgewichen sei?

Sicher gebührt hier dem pl. aller dialecte langes î, weil es schon im goth. ei begründet ist:

scoltîmês scoltît scoltîn
neritîmês neritît neritîn,
ganz wie nâmîmês nâmît nâmîn,

obschon die handschriften diese theoretische aufstellung nicht rein erkennen lassen, meist nur i statt î gewähren, welches allmälich auch jenem gewichen sein musz. nicht anders darf die theorie der zweiten person des sg. durchgängig îs einräumen, sowol in nâmîs als in scoltîs, neritîs. schwierigkeit greift blosz für I und III sg. platz. hat man aus dem goth. jau ein ahd. î, aus goth. i der starken flexion ein ahd. i, aus goth. dêdi der schwachen ein ahd. î zu folgern? in der dritten person starker form, glaube ich, darf insgemein nur kurzes i eintreten, weil zu langem nirgends ein grund obwaltet. für die schwache form wird aber wiederum zwischen fränkischbairischem dialect und dem alamannischen zu unterscheiden sein. dieser wird das goth. dêdi durch tî ausdrücken, wie dêdun durch tôn, jener hingegen kurzes ti behalten, wie er tun behielt. 181 hiernach ist also starke und schwache flexion der III sg. præt. conj. alamannisch verschieden, sie lautet nâmi aber scoltî, neritî, während fränkisch nâmi und scolti, neriti galt.* entscheidend für den alamannischen brauch ist Notker, welcher wâre esset, châde diceret, tâte faceret, wurte fieret, stieze tunderet schreibt, allein soltî deberet, mahtî posset, lustî cuperet, scuntî incitaret, gleichviel ob die handschriften oft auch solti mahti lusti setzen, keine wird solte mahte luste, noch weniger wâri châdi tâti schreiben. wie vorhin im ind. burgen und habetôn nebeneinander standen, findet sich hier im conj. truoge und soltî Bth. 56; zegienge unde begondî Bth. prol. 3; uberwunde und frôniscotî Cap. 164; faretî und brâche Cap. 164. diese e oder i der starken III sg. præt. conj. stehen auf gleichem fusz mit der starken II sg. præt. ind. was endlich die I sg. conj. angeht, so ist diese gerade wie die III zu behandeln, weil Notker wâre essem, tâte facerem, dagegen soltî deberem, mahtî possem, scuntî incitarem schreibt.

Ich glaube mit dieser auseinandersetzung, und sie muste umständlich geschehen, eine vorher übersehene eigenheit des alamannischen dialects gebührend hervorgehoben zu haben. dieser dialect zeichnet sich noch durch vieles andere aus, was einmal genau zusammengefaszt werden sollte; bis auf heute erscheint unter den volksmundarten die schwäbische und schweizerische vorzüglich lebendig und sinnig. es wäre ein glück gewesen, wenn unser hochdeutsch sich mehr aus der alamannischen sprache, als aus der fränkischen und bairischen gebildet hätte. wie weit steht die klarheit und frische in Hebels poesie über der blöden, die verbalflexion oft abbeiszenden mundart des dietmarsischen quikborns.

---

* zu Dünkelspil: wære, næme, nuege; aber dienti, leiti, erkanti. (Hpt. 7, 97. 102.)

DER DEUTSCHE INSTRUMENTALIS.

Germania. jahrg. 3. 1858. s. 151—154.

151 Was wir, nach weise der Slaven und Litauer, dativ und instrumental nennen, heiszt auf lateinisch dativ und ablativ. die griechische sprache kennt keinen ablativ, nur den dativ. das latein wirft beide casus häufig zusammen, im pl. überall und im sg. zweiter declination, nicht selten dritter; blosz die erste, vierte, fünfte unterscheiden den dat. ae, ui, ei vom abl. a, u, e, die dritte gewöhnlich den dat. i vom abl. e. es leuchtet ein, dasz i in allen declinationen (denn ae ist = ai und o steht für oi) den dat. wirkt, im abl. aber wegfällt. zu merken sind die pronominaldative ei, illi, isti, ipsi, cui, huic gegenüber den dreigeschlechtigen abl. eo ea eo, illo illa illo, isto ista isto, ipso ipsa ipso, quo qua quo, hoc hac hoc.

Auch in den deutschen sprachen hat der pl. nur dative, keine instrumentale, und der sg. scheint sparsam damit versehen. wo eine instrumentalform haftet, verdrängt sie meistentheils den dat., das ist ein zeichen aussterbender formen, wie z. b. auch duale, wenn sie haften, den pl. mitvertreten.

152 Der Gothe besitzt blosz in den partikeln ei, þê oder þei, biþê, duþê, hvê, svê desgleichen in den pronominalbildungen hvêleiks, hvêlauds überreste des instr. neutr., unterschieden von dem dat. imma, þamma, þvamma, kein svamma bietet sich dar. das eigentliche nomen subst. und adj. kennen keinen instr. m. oder n., lauter dative.

Ahd. entspricht nichts den goth. partikeln ei und svê, wol aber diu und pidiu, zidiu dem þê, biþê, duþê; huiu, später wiu dem hvê; die dative lauten imu, demu, huemu. auszerdem ist hiu ein den substantiven tagû und jârû, also einem m. und n. zugestellter instrumental, ganz im sinne des lat. hoc, und die kürzung hiutû gleicht vollkommen dem lat. hodie für hoc die, hiujârû kürzt sich in hiurû, das lat. horno geht auf hoc anno zurück, hornus gebildet wie diurnus von diu, die. dem Gothen gilt ein dativisches himmadaga, kein himmajêra begegnet, unerhört wäre ein instrumentales hêdagê, hêjêrê. aus dem ahd. hiutû, hiurû folgt, wie gesagt, ein substantivischer instr. m. und n. tagû, jârû und die grammatik hat ihn in viscû angesetzt neben dem dat. visca, wie den instr. adj. plintû neben dem dat. plintemu. für das m. ist beweisend mit gêrû im Hildebrandslied, fürs neutr. dinû sperû und billiu ebenda. goth. hvêleiks wird zu ahd. huiolîh, wiolîh statt huiûlîh, wiûlîh.

Alts. ist der oft erscheinende instr. thiu auf das n. einzuschränken und dem m. abzusprechen, nicht zu übersehn der gleiche casus in thius, hoc. doch unterscheidet sich auch im

n. der dat. themu vom instr. thiu. subst. und adj. gewähren denselben instr. folkû, barnû, gôdû, minû neben dem dat. folka, barna, gôdemu, minemu. masculina gestatten blosz den dat. fiska, gôdemu, minemu.

Ags. lautet die dem goth. þê, ahd. diu entsprechende partikel þê oder þy, dem alts. thius gleicht ags. þeos. die nominalinstrumentale endigen auf ê, sind aber für adj. und subst. sowol dem m. als n. zuständig. neben beiden gilt zugleich ein dativ. belege sind gegeben GDS. 936.

Altn. erscheint þvi und hvi für goth. þê, hvê, offenbar ist þvi unorganisch an die stelle von þi getreten, das noch hin und wieder auftaucht, auch durch schwed. ty, dän. ti, neben hvi bestätigt wird. nicht nur diese beiden instrumentale, sondern auch die adjectivischen auf u endigenden stehn blosz dem n., nicht dem m. zu, erstrecken sich beim n. aber zugleich auf den dativ, anders ausgedrückt, alle neutralen adjectiva haben nur den instr., alle männlichen nur den dat., alle substantiva welches geschlechts sie seien, lediglich den dativ.

Überschauen wir die bisher verhandelten instrumentale, so sehen wir sie bald dem nomen überhaupt, bald dem subst. entzogen, bald aufs neutrum beschränkt, bald dem masc. und neutr. überwiesen. ihr hauptsitz scheint allerdings das pronominale und adjectivische neutrum, in welchem sie wiederum den dativ sowol vertreten, als neben sich dulden. mhd. und nhd. hat der dativ ganz die herschaft an sich gerissen und mit ausnahme einiger überbleibsel in partikeln den instr. verdrängt.

Noch aber ist ungefragt nach einem weiblichen instrumentalis, und darauf zu antworten bildet der untersuchung schwierigsten theil. da sich der lat. abl. f. sg. meistens von dem dat. scheidet, der sl. und lit. instr. f. vom dat. absteht, warum sollte unserer sprache diese unterscheidung fremd geblieben sein? 15

Ich habe ein verhältnis wenigstens zu berühren, dessen erörterung nicht hierher gehört. die lateinische sprache erweitert in erster, zweiter und fünfter declination sämtliche nomina jedes geschlechts durch ein dem gen. pl. eingeschaltetes, aus S entsprungenes R. wir schalten gleichfalls allen starken adjectiven der sform R, goth. Z ein, nicht den substantiven; aber wir gewähren dasselbe R auszerdem allen starken gen. und dat. sg. f. unser nhd. blinder ist niederschlag des ahd. plintêrô cæcorum, cæcarum, des gen. sg. f. plintêrâ cæcæ und dat. sg. f. plintêru cæcæ. die goth. gen. pl. blindaizê blindaizô blindaizê kamen dem lat. cæcorum cæcarum noch näher, der gen. sg. lautete blindaizôs; doch der dat. sg. f. nicht blindaizai, vielmehr blindai, dem subst. gibai analog. alle übrigen deutschen sprachen lassen das R auch dem dat. sg., der ags. dat. flectiert gleich dem gen. blindre, der altn. gen. blindrar, dat. blindri.

Dasz die Gothen ihrem dat. blindai das z entzogen, ist bedeutsame abweichung von dem typus der übrigen. doch erscheint eine wichtige ausnahme. dem dat. izai und þizai des pronomens steht z dennoch zu, wie dem gen. izôs, þizôs, was läszt sich daraus entnehmen?

Ich bin auf den gedanken verfallen, dasz izai und þizai wahre dative seien, blindai instrumentalform zeige, die im gothischen den dat. blindaizai verdrängte, wie umgekehrt der männliche und neutrale dat. imma, þamma, blindamma den instr. verdrängt hat, den wiederum dieselben pronomina in den partikeln ei und þê hegten. der eigentliche instr. [m. n.] konnte demnach blindê oder blindei lauten.

Ahd. erhielt sich die dativflexion vorwaltend sowol in imu, demu, plintemu als in iru, deru, plintêru; nur ausnahmsweise bricht der instr. diu, plintû hervor.

Ags. herscht der dat. in him hire him, þâm þære þâm, blindum blindre blindum, woneben doch die männlichen und neutralen instrumentale þê und blindê vorkommen.

Altn. gilt der dat. m. in þeim, blindum, der dat. f. in þeirri, blindri, hingegen der instr. n. in þvi, blindu, folglich ist im m. f. der instr., im n. der dat. gewichen. blindu tilgt blindum wie blindai blindaizai.

Sollte sich aber jener gemutmaszte goth. instr. f. blindai nicht auch in den andern dialecten spüren lassen?

Bei Otfried I. 25, 6 ist eine merkwürdige stelle:

druhtin, quad er, wio mag sîn, jâ bin ih smâhêr scalc thîn,
thaz thih henti minê zi doufenne birinê?

hier kann man henti nicht als nom. pl. deuten und das verbum im sg. statt des pl. (keine hs. liest birinên) hinzu nehmen, denn es müste minô daneben stehn; wäre aber minê die zur 154 dativform des subst. gefügte weibliche instrumentalflexion, so ergäbe sich der passende sinn, dasz ich dich mit meiner hand berühre, und dies henti minê birein gliche aufs haar dem goth. gamêlida meinai handau, scripsi mea manu Philem. 19, oder dem ufmêlida handau meinai, subscripsi manu mea in der urkunde. dem ahd. männlichen instr. minû stände der weibliche minê zur seite, wie vielleicht dem ags. männlichen minê der weibliche minâ, da Lye unter dem wort reád aus ps. 135, 15 die phrase anführt 'on þâ sæ reádre' in mari rubro, wo þâ nicht der acc. sein kann wegen des folgenden reádre, dies müste denn für reáde verschrieben sein. doch soll auch ps. 105, 21 stehn on sæ reádre, ohne artikel, was den dativ bestätigt. ferner hat Beda 2, 13 mid þâ fæmnan cum virgine; 474, 24 þâ fordgongenre tide, procedente tempore, in welchem þâ unmöglich ein acc. gesehen werden kann.

Längst war von Holzmanns scharfsinn eingesehn worden, dasz auch im ahd. Isidor 1ª, 4 die stelle dhanne ir mit ercnâ êwâ abgrundiu wazar umbi hringida, quando certa lege gyro vallabat abyssos, ein instr. f. stecken müsse; ich suchte vergebens den acc. festzuhalten, der auch sonst unleugbar der præp. mit folgt, hier ist der instr. eben so wenig zu leugnen, und wir haben nur anzunehmen, dasz neben solchem â, das dem ags. â begegnet, bei Otfried ê eingetreten sei, welches ê auch im ahd. pl. m. und in der conjugation dem goth. ai entspricht.

Neugefundene stellen mögen alles besser aufklären und was diesmal zu vermuten gewagt wurde vollends sichern oder abweisen. über den dativ der goth. substantive gibai, anstai werde ich bei andrer gelegenheit sprechen.*

ÜBER DIE FÜR CH, SCH, SZ VORGESCHLAGNEN ZEICHEN.

G. Michaelis, Über die anordnung des alphabets, besonders in wissenschaftlichen wörterbüchern. Berlin 1858. s. 41—46.

Unsere schrift beruht auf der edlen lateinischen, von allen, 41
die es gibt, der schönsten und gefälligsten. abgeänderte oder eingeschaltete buchstaben, wo sie nöthig scheinen, haben den character der lateinischen schriftzüge festzuhalten, sonst werden sie einen übeln, den schönheitssinn verletzenden eindruck machen. wenn die schreibende hand einer andern als der gewohnten richtung zu folgen gezwungen ist, was sich rechts wendet, links 42
drehen soll, so sind die buchstaben in ihrem laufe gehindert und gewähren widrigen anblick; umgekehrte, gestürzte zeichen stellen sich gesundem auge wie fehler dar. Schmeller hatte den unglücklichen einfall unbetonte vocale umzustürzen, wie häszlich nehmen sich solche blätter im druck aus und gelehrt wird auf ihnen wenig oder nichts, da uns das gefühl in der betonung von selbst leitet, ein paar ausnahmen leicht auf andere weise bemerkbar zu machen wären. höchst unästhetisch ist das dänische ø für ö, man meint es sei ein getilgtes o, die Letten haben noch mehr solcher verwünschten buchstaben.

Für ch und sch spricht nun stark, dasz sie dem lateinischen alphabet völlig angemessen sind, die Römer schrieben chorda chorus Chryses Christus Achilles schema schola, analog dem ph und th, freilich in lauter griechischen wörtern, da ihrer sprache diese aspirationen fremd waren. sie lösten griechisches χ auf in ch, folglich σχ in sch, aus σχοῖνος σχολή σχῆμα muste ihnen schoenus schola schema werden.

Man wird sagen, der lateinischen ch und sch ist eine kleine zahl, der deutschen ein groszer haufe, welcher eben ihre vereinfachung wünschenswerth macht. ich weisz nicht warum man die vereinfachungen nicht lieber bei andern buchstaben beginne, namentlich beim doppelten w, dessen sich die nordischen sprachen bereits entledigt haben: schreibe man nur immer f statt unsers schwankenden f und v, so kann dem v seine eigentliche bedeutung zurückgegeben werden und wir sind des breiten w, eines unserer häufigsten buchstaben überhoben.

---

* steckt in ibai, nibai instr. von iba? — blindai mengt sich mit nom. pl. m.; ebenso ahd. minê.

Was nun die vorgeschlagnen ɔ für ch und § für sch angeht, so sind sie eine gewaltsame neuerung, deren erfolg von einer despotischen willkür wie Peters des groszen, der den Russen ein verkehrtes R für den laut ja vorschrieb, abhienge. dem ɔ wird schon hinderlich, dasz handschriften des mittelalters lateinisches con oder cum mit diesem zeichen abkürzen. soll aber ch gekürzt werden, so lägen zwei andere mittel viel näher.

43 Entweder schreibe man x, womit ja Griechen und Spanier (bevor sie neuerdings das j unverdient bevorzugten) den laut ch ausdrücken. dasz die Römer, x mit Ξ mengend, ihrem x den laut ξ verliehen und wir von ihnen x für einzelne chs annahmen, verschlüge nichts, die abgewöhnung wäre leicht. sexs und hexse = sechs und hexe würden sich auf jeden fall besser ausnehmen als seɔs und heɔse, denn x ist ein angenehmer, flieszender buchstab, bei dem man sich nicht nach der linken seite zu wenden hätte wie bei dem ɔ. es mag sein, dasz die menge von lateinischen und französischen x in aufgenommenen fremdwörtern die beibehaltung der lateinischen geltung rathsam erscheinen läszt.

Oder, was noch einfacher wäre, man lege dem c bedeutung von ch bei; wozu erst das verkehren? sprechen doch alle romanischen völker ihr c vor e und i anders aus als vor a o u, warum sollen wir den k-laut festhalten? die einzige schwierigkeit, welche ck machen würde, ist leicht durch kk, wofür noch anderes spricht, gehoben. dies c = ch leitet unmittelbar auch zu sc = sch. beide, c und sc, gewähren dem schreiber volle leichtigkeit, und ursprünglich war das hochdeutsche sch nichts als lautverschobenes gothisches sk, angelsächsisches sc, die als engverbundne laute dem lateinischen sc gleichstehen (scheiden skaidan scindere). alle unbefangnen würden sceinen dem seltsamen §einen vorziehen.

Ich gestehe dasz mir dieser neue fund schon in seinen zügen nicht gefällt, § hat das aussehen gleichsam eines umgestürzten cursiven G (*g*) oder auch eines cursiven *h*, ja nähert sich dem s. es soll s und ɔ = ch vereinen, seinem s liegt aber ein ſ zum grunde, das wie wir hernach sehen werden aus unserer schrift verbannt ist, und doch nur der obertheil von ſ, das sonst immer auf den boden herabreicht. viel deutlicher liesze jenes sc den dem kehllaut vortretenden zischer gewahren.

der sprachforschung liegt daran, dasz dieser vortritt fühlbar sei, z. b. in den wörtern schmal oder schmelzen, ganz wie in stier, stern, u. a. m., wo das s klar stehen bleibt, während es in Smal, Smelzen dunkel wird. und wozu für sch gekürztes zeichen neben ungekürzten sp, st, die ungeschriebenes ch doch in der aussprache vernehmen lassen? die sogenannte deutsche schrift hat verbundenes ſt = st, und die cursiv ſp = sp, ein paar kleine vortheilchen.

Nach dem heutigen stand unserer deutschen orthographie lasse ich ch und sch unangefochten und mache von jenem x oder c für ch, von sc für sch keinen gebrauch; zu ɔ und S würde ich mich gar nicht entschlieszen können.

Einigermaszen anders verhalte ich mich mit sz zu dem herschenden sprachgebrauch. dies sz ist keine unhistorische erfindung, sondern längst vorhanden, nur dasz man mit dem eingeführten langen ſ nun auch ʒ = z verknüpfte und in ſʒ, ß wie eine locke herabhängen liesz. wer dies ß schön findet, mag es thun, ich habe mich seiner sonst in meinen büchern bedient, um nicht von der gewohnheit abzuweichen, werde es aber nicht weiter anwenden, weil es den character des s und z verleugnet und weil nachdem man dem ſ mit recht entsagt hat, auch kein aus dem ton der schrift fallendes ß, ſt, ſp, ebensowenig ſz ſt ſp, sondern nur sz st sp stattfinden dürfen. s leidet, ohne seine schönheit zu verlieren, keine anknüpfung an den folgenden laut, da aber niemand etwas einwendet gegen st sp, ist auch sz unangreifbar, s, in minuskel wie majuskel, ist eins der glücklichsten zeichen, das in anmutiger schlangenwindung den scharf und spitz ausgehenden zisch darstellt; das griechische, wenn auch graphisch ältere oder gleichalte Σ ist minder schön, aus ihm mag das langgestreckte ſ, gleichsam eine blindschleiche statt der gewundenen schlange entsprungen sein, es mischt sich schädlich mit l, und seit man ihm links einen haken keimen liesz ist ſ oft mit f verwechselt worden. die griechische unterscheidung des an und inlautenden σ vom auslautenden ς wird im lateinischen ſ und s wie im deutschen ſ und s unnütz und lästig, man hat jetzt allgemein gleichförmiges s dafür angenommen, wie in majuskel immer nur einerlei Σ und S galt.

Vom einfachen, dünnen, scharfen zischlaut des s steht der breitere, dickere und zusammengesetzte, aus aspiration oder 45 assibilation hervorgegangne unseres deutschen z und sz ab und ich habe stets auf reine scheidung beider in schrift und aussprache gedrungen; die schrift kann hier auf bessere pflege und reinigung der lässigen und verderbten aussprache einwirken. die niederdeutsche, namentlich niederländische verweichlichung des s hat allmählich auch im hochdeutsch um sich gegriffen und möglich gemacht, dasz man die auslaute ros oder kus mit denen von schlosz und nusz mengte, so wie umgekehrt einzelne sz in s geschärft wurden, ganze reihen inlautender sz in ss übergiengen. Griechen und Römer kennen kein auslautendes ss, Ulfilas bietet einige beispiele dar (viss, qiss), von den neueren sprachen hat ihrer die englische genug; als sich schreiber und setzer beim übertrag deutscher in lateinische schrift nicht zu helfen wusten, griffen sie schädlich zu ſs, endlich ss für sz in wörtern wie dass nass hass niss guss schluss oder nach langem vocal in weiss gross bloss und ein Niederdeutscher, wenn er seine mundart in die hochdeutsche umsetzen will, findet sich schwer darein, wenn er sein dat nat in dass nass, sein flit wit in fleiss weiss, sein wis kennis wiederum in gewiss kenntniss wandeln soll. zum wahren scandal tritt aber diese rohe unsicherheit hervor im zwiespalt zwischen deutscher und lateinischer schrift, da jene noch das alte ß beibehält, diese mit ss vertauscht. man hatte sich eine zeit lang mit ſs, das dem ß gleichen sollte, beholfen, aber ſs enthält zwei deutliche ss, kein sz.

Einige scheuen sz als einen ungrischen, polnischen buchstab, dann müste auch das von einigen wieder angewandte ç und ą als polnisch gemieden werden, sz und zs haben schon althochdeutsche gewähr. sehr untriftig scheint mir der von Michaelis seite 6 gegen sz vorgebrachte grund, dasz sich äuszeren mit auszeren (auszehren tabescere) mische. davon abgesehn, dasz jenes von diesem durch umlaut bestimmt gesondert ist, taucht hier wieder der hundertmal gemachte und entfernte einwand auf, man habe gleiche schreibung verschiedner wörter und laute zu verhüten, da doch alle sprachen eine menge gleich-
46 lautiger wörter verschiedner bedeutungen darbieten. die beste, untadelhafteste schreibung wird immer noch hinter manchen färbungen des lauts zurückbleiben, die sie entweder nicht erreicht oder nicht erreichen kann. wer nun äu-szern von aus-zeren unterschieden wissen will, die kein dem zusammenhang der rede folgender leser misverstehen wird, der müste auch verlangen, dasz man lau-schen und Lies-chen, au-ster und austeilen auf eigne weise schriebe oder mindestens, was ich eben that, durch widrige striche kennbar machte. Michaelis würde zwar laußen und Liesɔen sondern, auster und austeilen ganz wie sie sind, belassen. ich will beispiele geben, wie wir bei ganz gleicher schreibung, die niemand zu tadeln beifällt, und auch Michaelis bestehen läszt, dieselben buchstaben höchst verschieden aussprechen. wie grundanders sind und klingen die g in angel und angeben, in hunger und ungern, dennoch werden sie gleich geschrieben, ihre silben gleich getheilt: an-gel, an-geben, hun-ger, un-gern. offenbar steckt in angel und hunger ein verbundnes ng, das in angeben, ungern nicht eintritt, Ulfilas würde es durch gg ausdrücken (vgl. hubrus und huggrjan) schreibt aber ungalaubeins, unglaube. also darf auch

im wörterbuch auszerren unmittelbar stehn hinter auszerordentlich, angelangen unmittelbar hinter angel. die leser urtheilen von selbst, dasz jenes aus-zerren sei, in diesem zusammensetzung mit auszer walte, dasz angelangen zu gelangen, angel zu ange falle. wo einmal wirklicher zweifel entspringt, mag leicht rath geschaft werden.

Die stenographie wird wissen oder erfahren wie weit sie gehen könne, ich urtheile weder über ihre gesetze noch bedürfnisse. die grammatik darf alle rücksicht nehmen auf die auch hier vortretenden zerlegungen und gliederungen der laute, sie hat aber ungestört ihren eignen weg fortzuschreiten.

Berlin, 29. dec. 1857. Jacob Grimm.

Aus der Oberpfalz. sitten und sagen. von **Fr. Schönwerth**, k. b. ministerialrath u. generalsekretär. 1. u. 2. theil. Augsburg 1857. 58. Rieger. X, 448; 2 bll., 460 s. 8.

Literarisches Centralblatt für Deutschland herausg. von Fr. Zarncke. 1858. s. 336. 337.

Schon der erste theil lieferte eine bedeutende, planmäszig 336 vorgenommene und ausgeführte sammlung von sitten und gebräuchen des oberpfälzischen volkes, wird aber durch den zweiten noch weit übertroffen. nirgendwo in ganz Deutschland ist umsichtiger, voller und mit so leisem gehör gesammelt worden; der verfasser hat gewust, alle vortheile zu ziehen, die sich aus der ruhigen beschränkung auf einen sagenreichen landstrich ergeben. die berge, hügel und wälder seiner theilweise rauhen, unbegünstigten und doch schönen heimat hegen eine fülle schlichter und treu bewahrter überlieferung, wie sie anderen glänzenderen gegenden nicht zu gebote stehen, zumal hat die ecke von Waldthurn, Bleistein und Vohenstrausz, hart an der böhmischen grenze, grosze ausbeute gewährt; nicht weit davon, ein wenig nördlicher, liegt Tirschenreut, der geburtsort des unvergeszlichen Schmellers, der die poesie und kraft der volkssprache und alles dessen, was daran haftet, wie keiner erkannte; die begabung des landes scheint auch auf männer, die ihm entstammen, überzugehen. ausdrucksweise, gebräuche, sagen und märchen sind hier noch in recht lebendigem flusse und durchdringen einander wechselsweise. wie lieblich und bedeutsam sind zum beispiel im zehnten buche die erzählungen von dem wasserfräulein, die aus der sage sogar in das heimlichere märchen fallen und mit den anmutigsten, wirksamsten zügen

abwechseln. was aber überraschung und staunen erregt, es begegnen unverkennbare anklänge an die heidnische götterwelt und an mythen der Edda, von denen bisher in Deutschland noch keine spur gefunden war; wir zielen besonders auf die sage von Woud und Freid, in deren namen Wodan und Freya deutlich vortreten. Woud ist ein gewaltiger herscher, der einen groszen mantel trägt, dessen hüftenkleid durch einen endlosen gürtel gehalten wurde; an diesen gürtel war seine gewalt gebunden. seine gemahlin war das schönste frauenbild, sie trank nur wasser aus der quelle; wenn sie sich bückte, um es mit der hohlen hand zu schöpfen, erglänzte ihr haar wie sonne, ihr arm wie schnee. sie liesz sich von zwergen einen herzgewinnenden gürtel schmieden, muste sich aber den zwergen zum lohne ergeben; als Woud erfuhr, um welchen preis sie den schmuck erworben hatte, wich er von ihrer seite und nahm das halsgeschmeide mit; sie eilte dem flüchtigen nach in viele
287 länder, und alle thränen, die sie weinte, wurden zu perlen. wer kann hier die eddische sage von Odin und Freyja, wiederum von Odr und Freyja, von Odins mantel, Thors megingiardar, Gerdis leuchtendem arme einen augenblick verkennen? doch zeigt sich das meiste anders verknüpft, und höchst alterthümlich ist die angabe, dasz Woud und Freid nackt, nur in hüftkleidern, in mantel und langes haar gehüllt, einher schreiten. der verfasser (baierischer ministerialrath und generalsecretär) ist in der Edda und in Grimms mythologie belesen; wer dürfte ihm zutrauen, den gehalt verworrener volkssage eigenmächtig erhöht und erweitert zu haben? ihm, der eine solche menge der ältesten überlieferung vorlegt, die nicht erfunden werden mag. wir können annehmen, dasz er alle diese umstände mit den namen gibt, wie sie ihm in dem oft genannten dorfe Neuenhammer oder einem benachbarten berichtet wurden, und fortan werden sie als ein wichtiger zeuge für das heidnische alterthum auftreten. auffallenderweise findet sich keine spur von Berhta in diesen sagen, Holda ist einmal (s. 198) als wasserfrau genannt. der verfasser hält die Oberpfälzer nicht für Baiern, sondern für abkömmlinge der Gothen und Sueven, auch musz hierüber noch mancher zweifel obwalten; durch seine hin und wieder versuchten etymologien leider einspruch. unsere literatur ist ihm aber für eine so reiche und willkommene gabe den grösten dank schuldig. wahrscheinlich folgt noch ein dritter theil.

ÜBER DEN SCHLAF DER VÖGEL.

Gelesen in der akademie der wissenschaften am 6. märz 1862.*

Weder Linné und Cuvier, noch andere ausgezeichnete naturforscher und ornithologen handeln vom schlafe der vögel. es ist als ob die seltenheit einzelner wahrnehmungen den betrachtenden blick gehemmt oder als bedeutungslos habe erscheinen lassen das, dem doch leicht eine tiefe bedeutung zugestanden werden musz. in der natur ist der schlusz vom kleinen auf das grosze, vom engen auf das weite gerecht, so wie umgekehrt. ich bin im fache der naturgeschichte unbewandert und habe viele hauptwerke gar nicht eingesehn, die sich auf diesen gegenstand beziehen könnten, von neueren schriften nicht einmal Brehms ornis, noch dessen sohnes reiseskizzen aus Nordafrika, worin sich feine beobachtungen über die vögel finden sollen. eben aus der abwesenheit einiger ergebnisse, nach denen ich mich umsah, darf ich beinahe entnehmen, dasz sie noch nicht aufgefallen sind, weil sie sich sicher sonst allgemein verbreitet hätten. der zug, welchem hier meine aufmerksamkeit folgt, ist nun der, dasz eine menge von vögeln, wenn sie schlafen, den kopf unter einen ihrer flügel stecken, während viele andere es unterlassen. Audubon, ein Amerikaner, der das leben der vögel in sechs dicken bänden sorgfältig, ja leidenschaftlich beschrieben hat und auf die geringsten umstände ihrer wanderungen, ihres nistens und paarens, sowie der nahrung, die sie suchen, eingeht, berührt nur ganz beiläufig in stellen, die ich nachher anführen werde, jene wunderbare gewohnheit, ohne dasz es ihn veranlaszt darüber vergleichende beobachtungen anzustellen oder mutmaszungen zu wagen, denen seine phantasie sonst allen frei nachhängt. es ist wahr, der vögel schlaf in den wäldern auf dichtbelaubten bäumen birgt sich meistentheils vor unsern augen, dennoch geben uns die hausvögel sowie die in käfichen aufbewahrten oder sonst gezähmten wilden vögel ihn anzuschauen hinreichende gelegenheit.

Schon Aristoteles erwägt die gestalt und beschaffenheit der vögel, ihre triebe und thätigkeit aufs fleiszigste und sinnigste, wird aber nirgends zur eingehenden darstellung ihres schlafes angeregt, obgleich er den der fische und insecten näher bespricht. in einer einzigen stelle (hist. anim. 9, 10) berührt er jene weise des schlafes beim kranich, fügt aber gar keine bemerkung hinzu. es heiszt im zusammenhang: φρόνιμα δὲ πολλὰ καὶ περὶ τὰς γεράνους δοκεῖ συμβαίνειν· ἐκτοπίζουσί τε γὰρ μακράν, καὶ εἰς ὕψος πέτονται πρὸς τὸ καθορᾶν τὰ πόρρω, καὶ ἐὰν ἴδωσι νέφη καὶ χειμέρια, καταπτᾶσαι ἡσυχάζουσιν. ἔτι δὲ τὸ ἔχειν ἡγεμόνα τε καὶ τοὺς ἐπισυρίττοντας ἐν τοῖς ἐσχάτοις, ὥστε κατακούεσθαι τὴν φωνήν. ὅταν δὲ καθίζωνται, αἱ μὲν ἄλλαι ὑπὸ τῇ πτέρυγι τὴν κεφαλὴν ἔχουσαι καθεύδουσιν ἐπὶ ἑνὸς ποδὸς ἐναλλάξ, ὁ δ' ἡγεμὼν γυμνὴν ἔχων τὴν κεφαλὴν προορᾷ, καὶ ὅταν αἴσθηταί τι, σημαίνει βοῶν. diese worte hatte vor sich und schrieb aus Antigonus Carystius, ein Alexandriner, der unter Ptolemaeus Lagi und Ptolemaeus Philadelphus lebte, hist. memorab. cap. 46: τὰς δὲ γεράνους ἐς ὕψος πέτεσθαι, ἵνα καθορῶσι μακράν. κἂν ἴδωσι νέφη καὶ συστροφήν, ἡσυχάζειν. ἔχειν δὲ καὶ ἡγεμόνα. τὰς μὲν οὖν ἄλλας καθεύδειν, ὑπὸ τὴν πτέρυγα τὰς κεφαλὰς θείσας, τὸν δὲ ἡγεμόνα γυμνὴν ἔχειν προορώμενον. κἂν αἴσθηται, σημαίνειν ταῖς ἄλλαις βοῶντα. Plinius 10, 30 musz aber zugleich noch eine andere quelle genutzt haben: immensus est tractus, quo veniunt (grues), si quis reputet a mari eoo. quando proficiscantur consentiunt, volant ad prospiciendum alte, ducem quem sequantur eligunt, in extremo agmine per vices, qui acclament, dispositos habent, et qui gregem voce contineant. excubias habent nocturnis temporibus, lapillum pede sustinentes, qui laxatus somno et decidens indiligentiam coarguat. ceterae dormiunt capite subter alam condito, alternis pedibus insistentes. dux erecto providet collo ac praedicit. von der nachtzeit steht nichts bei Aristoteles, auch könnte man die von ihrem hohen fluge sich niedersenkenden, ausruhenden kraniche nur am hellen tag ersehen und dasz der wächter im aufgehobnen fusze einen stein fasse, dessen niederfall ihn des schlafes zeihe, ist offenbare fabel, da ja der wachende vogel auf beiden beinen steht und nur die schlummernden einbeinig werden. dieser mythische bericht des Plinius ist aber in alle späteren meldungen übergegangen; ich enthalte mich hier zu wiederholen, was Solinus und Isidor schreiben, es genügt mir anzuführen, wie unser erster deutscher verfasser einer naturgeschichte aus der mitte des vierzehnten jh. Konrad von Megenberg s. 190, 31 der pfeiferschen ausg. sich ausdrückt: die kranch tailent ir schiltwacht des nahtes under sich, alsô daz ie der zehend kranch wachent beleibt und ir iecleicher der wacht der zeuht ainen fuoz auf von der erden und nimt ain stainl dar ein und stêt auf dem andern fuoz, wenne daz stainel vellt, sô erwacht er und schreit, alsô behüett er sich daz er iht slâf. die andern slâfent alsô daz si diu haupt verpergent under ir flügel und wechselnt ir füez. aber ir hauptman der hüett ir aller mit aufgerecktem kragen und siht sich umb mit fleiz. wenn die kränch wolken sehent, sô schreient si und manent iren vorvlieger, daz er paz eil, ê si daz weter begreif usw. Cicero, der gleichfalls den kühnen und vorsichtigen flug der kraniche schildert (de nat. deor. 2, 49), fügt nichts über ihren schlaf hinzu.

---

* [am 11. april 1862 schreibt Grimm an Pfeiffer (Germ. XI, 251): 'in der akademie las ich neulich über stehn, sitzen und liegen, hoffentlich mit einigen neuen aufschlüssen über diese wörter und vorstellungen, nebenbei ausführlicher über den schlaf der vögel.' ein seltsamer zufall hat es gefügt, dasz die hauptarbeit, wenigstens allem anschein nach, verloren gegangen ist, während sich der zweite vortrag, dessen die monatsberichte mit keinem worte erwähnen, erhalten hat. dasz Jacob Grimm diesen übrigens nicht als bloszen anhang, sondern als selbstständigen aufsatz angesehen wissen wollte, geht daraus hervor, dasz er ihm eigene paginierung gegeben und ihn in besonderem umschlag aufbewahrt hat.]

Es scheint, als werde das naturgesetz vom schlafe der vögel, das wir hier behandeln, der menschlichen betrachtung von jeher am beispiel der kraniche zunächst sichtbar. der kranich ist ein so kluger, wachsamer, mutiger vogel, dasz er sich nicht leicht im festen schlafe wird überraschen lassen, ein alter vielerfahrener unter der schar wird sicher bald erwachen oder wie man sagt 'den wächter spielen'. Audubon, der, wie ich vorhin bemerkte, des vogelschlafs sonst überall geschweigt, kommt wiederum bei dem kranich 3, 207 auf die gebärde des einfüszigen stehens und der haupteinhüllung zu sprechen: this species roosts either on the ground or on high trees. in the latter case they leave their feeding ground about an hour before sunset, and going off in silence proceed towards the interior of high land forests, where they alight on the largest branches of lofty trees, six or seven settling on the same branch. for half an hour or so they usually dress their plumage, standing erect: but afterwards they crouch in the manner of wild turkeys (ducken sich gleich welschen hähnen). in this situation they are sometimes shot by moonlight. those which resort to plantations, situated in the vicinity of large marshes covered with tall grasses, cats tails and other plants, spend the night on some hillock, standing on one leg, the other being drawn under the body, whilst the head is thrust beneath the broad feathers of the shoulder. s. 209 heiszt es von einem verwundet gefangnen und gezähmten kranich: four hours at a time it would stand resting on one foot in a very graceful posture; but what appeared to me very curious was, that it had a favourite leg for this purpose, and in fact none of my family ever found it standing on the other, although it is probable that this happened in consequence of the mutilation of the wing, the leg employed being that of the injured side.

Boccaccio hat im decamerone 6, 4 eine zierliche erzählung von den einbeinigen kranichen, die ich hier einschalte. Currado Gianfigliazzi, ein edler bürger zu Florenz fand groszes vergnügen an der jagd mit hunden und falken. als er eines tags einen jungen, feisten kranich erlegt hatte, händigte er ihn alsbald seinem koch mit dem befehl ein, den vogel für das abendmal zu braten. der koch richtete zu, setzte ihn über das feuer und begann ihn sorgfältig zu braten, bald aber drang der duft davon durch das haus und lockte Brunetta, des kochs geliebte, aus der nachbarschaft in die küche. sie sah den kranich, empfand lust dazu und bat ihren liebhaber inständig ihr ein diech, d. i.

einen schenkel davon zu geben. Chichibio, das war des kochs name, antwortete singend ‘den sollst du nicht haben, Brunetta, den sollst du nicht haben’, worauf sie zornig erwiderte ‘bei gott, gibst du ihn nicht, so thue ich nimmer was dich erfreut’. noch wechselten sie mehr reden untereinander bis zuletzt der koch, um seine geliebte zu besänftigen, den schenkel vom kranich abrisz und ihr übergab. gleich darauf wurde nun der gebratne kranich, zu welchem sich der herr gäste eingeladen hatte, aufgetragen und als Currado den kranich mit nur einem schenkel erblickte, wunderte es ihn, er liesz den koch rufen und fragte was aus dem andern schenkel des vogels geworden sei? ‘wisset ihr nicht, herr, versetzte Chichibio, dasz kraniche nur ein bein und einen schenkel haben?’ ‘beim teufel, sagte Currado, sie hätten nur ein bein und einen schenkel? habe ich nicht mehr kraniche als diesen gesehn?’ ‘es ist, wie ich sage, antwortete Chichibio, und gefällt es euch, so will ichs an den lebendigen vögeln erweisen’. Currado, in seiner gäste gegenwart, begnügte sich mit den worten: ‘weil du denn behauptest, du wollest mir an den lebendigen zeigen, was ich noch nie gesehen noch sagen gehört habe, so soll das gleich morgen früh geschehen, ich schwöre dir aber zu, wenn es sich anders befindet als du sagst, wirst du zeitlebens an die kraniche und an mich gedenken.’ den folgenden morgen bei tages anbruch erhob sich Currado, dem sein zorn noch nicht verrochen war, liesz die pferde vorführen, den Chichibio mit aufsteigen und so ritten sie einem flusse zu, an dessen ufer sich kraniche zu zeigen pflegten, ‘nun werden wir gleich sehen, wer gestern abend gelogen hat, du oder ich?’ Chichibio hätte sich gern aus dem staube gemacht, muste aber stich halten, rechts und links zur seite schauend, däuchte es ihn wirklich, als ob in der ferne kraniche auf zwei beinen ständen. doch da sie näher zum flusz geritten kamen, fielen ihnen deutlich zwölf kraniche in die augen, die sämtlich auf einem bein standen, wie sie, wenn sie schlafen, zu thun pflegen (dodici gru, le quali tutte in un piè dimoravano, si come quando dormono soglion fare). schnell zeigte sie der koch seinem herrn ‘nun könnt ihr selbst sehen dasz ich gestern die wahrheit sprach, dasz kraniche nur ein bein und nur einen schenkel haben’. ‘warte, sagte Currado, ich zeige dir dasz sie zwei haben’ und sich den kranichen nähernd schrie er laut ho ho! auf welchen schrei die vögel alsobald das andere bein hervor zogen, ein paar schritte thaten und sich in die luft schwangen. ‘was dünkt dich nun, schurke, haben sie ein bein oder zwei?’ Chichibio, ganz verwirrt, wuste erst nicht was er sagen sollte, faszte sich aber schnell und versetzte: ‘ja, herr, sie haben zwei, warum aber schriet ihr nicht gestern abend euer ho ho! so hätte der kranich auch das andere bein hervorgezogen, wie diese thaten’. Currado hatte solches gefallen an dieser antwort, dasz sich all sein zorn in lachen verkehrte und er antwortete: 'du hast recht, Chichibio, ich hätte es thun sollen' und damit stand der koch bei seinem herrn wieder in gnaden.

In dieser, glaublich schon früher unter dem volk verbreiteten sage, ist das schmiegen des kopfs unter dem flügel zwar unerwähnt, versteht sich aber bei dem stehen des kranichs auf einem bein von selbst. ich kann nicht umhin anzumerken, dasz auch in der dichtung vom reiher, der mit einem hahn statt des falken gefangen wird, das leckere vorwegessen der stücke des bratens und schon in uralter mythe das essen des herzens aus dem braten begegnet, wobei ganz auf ähnliche weise vorgeschützt wird, dasz das gebratne thier kein herz gehabt habe.

Der kranich gehört in die reihe der hochhalsigen, langbeinigen vögel, die grallae, stelzbeine heiszen; wir dürfen mit sicherheit schlieszen, dasz auch reiher, storch und schnepfe zum schlaf das eine bein aufheben und den schnabel unter den flügel einstecken. ob man es beim flamingo, der einen sehr langen schnabel trägt, beobachtete, weisz ich nicht. den storch aber, der mit dem kranich vieles gemein hat, sieht man oft genug in nestern und auf wiesen einbeinig stehen.

Soviel mir bekannt ist, stecken alle schwimmvögel zum schlaf den kopf unter den flügel, gans, ente, schwan, von der möwe ist es wahrscheinlich auch wahrgenommen worden. ob sie dabei den einen platten fusz in die höhe ziehen, ist schwer zu merken, sie scheinen auf den ganzen bauch niederzuducken. gänse und enten sehen wir vielmal bei tage und in der sonne schlafen. wenn der ganze trupp gänse schläft und eingesteckt hat, ist gerade wie bei den kranichen wahrzunehmen, dasz eine oder mehrere aufrecht stehn bleiben und nach allen seiten wacht halten; so mag schon im capitol ein wächter den schrei erhoben haben, in welchen dann alle anderen gänse erwachend einstimmten. Audubon 3, 11 sagt ausdrücklich, dasz die gansherde ruhe und ein oder mehrere ganser wachen; des schnabeleinsteckens geschweigt er wiederum. wenn es eines zeugnisses für die muntern enten bedarf, so versichert Masius (naturstudien s. 68), dasz sie auf die erde platschen, den kopf unter die flügel bergen und schlafen, was die talentvolleren unter ihnen auf einem beine stehend ausführen. Naumann (naturg. der vögel Deutschlands 1,67) merkt von den schwimmvögeln als etwas besonderes an: 'wenn enten, taucher und dergleichen auf dem wasser schwimmend schlafen, so stecken sie den kopf unter die rückenfedern und wissen sich wahrscheinlich durch ein gleichförmiges rudern so auf einer stelle zu erhalten, dasz sie trotz den wellen und dem winde weder dem ufer zu noch abgetrieben werden, ob sie gleich oft sehr fest schlafen. wenn ich sonst ehe ich dies wuste schlafende enten auf einem groszen wasser sah, so postierte ich mich unbemerkt so, dasz sie mir die wellen sehr bald zum schusse antreiben konnten, aber immer sah ich mich getäuscht. sie schliefen ungestört fort, blieben dabei aber auch stets an derselben stelle, ohne dasz sie sich nur im mindesten hätten forttreiben lassen.' wie gewandt und majestätisch der schwan sich über die flut bewegt, weisz jedermann und er vermag sowol auf dem wasser als auf dem lande mit eingestecktem haupt zu ruhen.

Am längsten können zweifel haften in bezug auf die raubvögel, die auf unnahbaren felsen oder im wipfel hoher bäume horstend ihre gebärde nicht beobachten lassen. doch da sie nicht selten gefangen, in thiergarten gehalten und theilweise gezähmt werden, müssen sich schon einzelne wahrnehmungen auch an ihnen ergeben. herlich dichtet Pindar gleich im eingang des ersten pythischen gesangs, wenn er der goldnen leier macht schildert:

εὕδει δ' ἀνὰ σκάπτῳ Διὸς αἰετός,
ὠκεῖαν πτέρυγ' ἀμφοτέρωθεν χαλάξαις
ἀρχὸς οἰωνῶν.

er läszt den könig der vögel auf des gottes sper schlafend nur die flügel senken, nicht das haupt bergen und nie hat ihn ein griechischer künstler, die schon vor Phidias den adler auf den seulen des olympischen Zeus darstellten, mit versenktem haupt gebildet; dieser schlafende adler ist unser spervogel, ortfocal, wie ich zum salischen gesetz s. XXIV angeführt habe. die falken stehn in häufigem verkehr mit den menschen, da sie gezähmt und zur jagd abgerichtet werden, weder in dem buche kaiser Friedrichs von der falkenjagd noch in den bei Nemnich gedruckten spanischen und französischen terminologien finde ich die geringste spur davon, dasz sie im schlafe den kopf unter den flügel bergen. es ist bekannt, dasz durch gewaltsame verhinderung ihres schlafs, wie auch bei elefanten geschieht, und wie man gefangene menschen durch schlafentziehung bis zum tode quälen soll, die wilde falkennatur zahm gemacht wird, möglicherweise könnte dadurch auch ihre angeborne gebärde verändert oder vertilgt worden sein. ein naturforscher versichert mir am sperber und an dem kleinen, mutigen thurmfalken, falco tinnunculus, der auch wannenweber heiszt, bergen des kopfs und unterstecken des einen fuszes wahrgenommen zu haben. nicht weniger steckt der grosze, träge geier, vultur, im schlaf seinen kahlen hals unter. von diesen raubvögeln gilt wol ein schlusz auf adler, habicht und die edeln falken, wenigstens ist man erst zu genaueren beobachtungen aufgefordert.

Doch nirgends tritt die wunderbare eigenheit der vogelnatur deutlicher und entschiedner vor als an den singvögeln, an lerchen, nachtigallen, grasmücken, allen finken und drosseln, an schwalben, ammern, und sperlingen. wer hat nicht abends oder nachts mit rührung und behagen blutfinken und kanarienvögel in ihrem käfich belauscht, wie sie gleichsam enthauptet in gestalt eines federballes oder spinnrockens auf der stange sitzen, in diesem zustande völliger wehr und hülfslosigkeit sehen die armen vöglein mitleid erregend aus. nur wenn sie erkranken oder erst spät in der nacht gegen morgen lassen sie sich von den stangen und kauern am boden nieder. es kostet mühe zu ersehen, ob sie in jener verhüllung auf einem beine oder auf beiden stehn. bei den kurzbeinigen schwalben darf man schwerlich annehmen, dasz sie sich aufrichten, sie werden immer auf dem bauche liegen, ohne dasz das kopfeinstecken darum unterbleibt und so mag es sich noch mit andern vögeln verhalten.

Alle raben, darum auch dohlen und krähen stecken unter, an papageien kann man es vielfach im käfich beobachten und ebenso leicht ist die wahrnehmung bei den geschlechtern der hüner und tauben. von dem hahn erkennt es schon unsere thiersage an, zwar nicht von dem schlafenden, aber dem blinzend singenden, und das blinzen mit den augen, wobei die blinzhaut oder nickhaut (membrana nictitans) niederfällt, ist auch das kennzeichen schläfriger oder einschlafender:

> nam tuus ille parens uno pede functus, et unum
> praecludens oculum, carmen herile dabat,

ruft Reinardus 3, 943 dem hahn Sprotinus zu, als er ihn zu unvorsichtigem gesang bewegen will, und dann:

> orbi quadrifido resonum fundebat in uno
> stans pede, pupillam clausus utramque, melos. 3, 955.

im altfranzösischen gedicht heiszt es von Chantecler:

> riens ne douta, si fist que fox
> l'un oil overs et l'autre clox,
> l'un pié cranpi et l'autre droit,
> s'est apoiez delez un toit. Renart 1371,

wo wiederum das einziehen des einen und das strecken des andern fuszes die stellung des schlummernden hahns ausdrückt.

Es gibt also vögel, die, wenn sie sich der ruhe, sei es zu leisem oder festem schlaf überlassen, beides thun, sowol den kopf unter den flügel legen, als mit einem aufgehobnen fusz blosz auf dem andern stehen und dies zusammen scheint mir regel zu sein. ausnahmsweise verstecken sie aber auch nur den schnabel, ohne jene beinstellung, auf beiden füszen oder auf dem bauch liegend. endlich musz es noch eine zahl von solchen geben, die keins von beiden thuend, ihren kopf aufrecht oder gebogen haltend, auf den füszen im schlafe sitzen oder liegen. dahin gehören namentlich die eule mit dem kurzen minder drehbaren hals und dem dicken, gar nicht unter den flügel gehenden kopf, auch merkwürdigerweise der staar, welchen man häufig in kasten hält, aber nie den kopf einstecken sieht. wie sich einige andere gröszere vögel verhalten, namentlich der trappe kann ich nicht sagen.

Auch dünkt mich, und verdient genauere prüfung, dasz nur dann der vogel seinen kopf birgt und sich blosz des einen beines bedient, wenn er auf baumast, auf stange oder auf dem boden steht, nicht aber, sobald er im neste sitzt, zumal nicht wenn er auf eiern brütet. denn das brüten erhält ihn wach und er kann erst zum schlafen gelangen, wenn ihn sein gatte von den eiern ablöst.

Ich habe diese erscheinungen des schlafes der vögel, freilich sehr unvollständig und mangelhaft angegeben und es können noch andere von mir übersehene bestimmungen hinzu treten, die für die nahe liegende frage, was doch nun die ursache solcher zustände sei und wie sie sich erklären lassen, mit in anschlag kommen müssen.

Was ist der schlaf überhaupt? ein mit der nacht, wann das allerwärmende sonnenlicht scheidet und nur ausnahmsweise bei tag eintretendes nachlassen und aufhören der in unsere macht und willkür gegebnen, freien bewegung, während die unwillkürliche anhält und fortdauert. athmen, blutumlauf, verdauung haben auch in dem ruhenden ihren unaufhaltsamen gang, und so wenig wir auf die länge den athem einhalten können, widerstehen wir auch dem über uns kommenden schlafe nicht. demnach erfolgt auch jene bergung des kopfs im gefieder, jenes emporziehen des einen beins, so dasz die last des leibs einzig von dem andern getragen wird, gleichsam von selbst und unausbleiblich. es sind tellurische einflüsse, die sich über die gesamte natur hin äuszern und dadurch verursacht werden, dasz unsrer erde die sonne entzogen ist.

Im vorausgegangnen abschnitt dieser untersuchungen wurde gezeigt, dasz dem stehenden, sitzenden, liegenden noch das vermögen beiwohne die unterbrochne bewegung von neuem wieder anzufachen, ein schlafender aber, bevor er aufwacht, dieser fähigkeit entbehre. wenn nun der stehende völlig aufrecht bleibt, der sitzende nur zur hälfte, indem er die beine biegt, so hat sich der liegende gänzlich zu boden gesenkt und sowol den leib als die glieder niedergelassen. aus dem liegen folgt ein legen und sich legen, wie wir auch abgezogen redend die vorstellung geistiger ruhe in einem sammeln und zusammenlegen finden. jedes sich zu liegen begebende geschöpf zieht seine äuszersten glieder ein und biegt sie auf irgend eine weise, dasz sie einander näher rücken. rinder, schafe, hunde und so weiter sehen wir im schlafe niederliegen und ihre vorderfüsze dem kopf nähern, schlafenden hunden kommt die schnauze fast auf die pfoten. der quadrupeden vorderfüsze entsprechen aber den flügeln der vögel und das einsetzen des schnabels unter dem flügel gleicht unverkennbar dem ruck, der die schnauze oder den kopf des vierfüszers seinem gekrümmten fusze näher bringt. im roman de Renart heiszt es ausdrücklich v. 28068. 28075 vom fuchs:

si met son groing entre ses piez,
tost fu li gorpil endormiz
car moult estoit soef ses liz.

Martius in der lehrreichen abhandlung von den thiernamen der Tupisprache, dem verbreitetsten idiom Südamerikas, führt s. 477. 498 an, cuati oder cuatim, die benennung der nasua, rühre eben daher, dasz das thier schlafend seinen rüssel (tim) in der weiche (cua) verstecke, nomen derivatur e cua, cinctura, et tim nasus, quia hoc animal dormit naso in hypochondria reclinato. ὑποχόνδρια sind bei Celsus praecordia und bezeichnen die weichen theile unter dem brustknorpel und den rippen. allgemein bekannt ist, dasz der winterschlafende bär seine tatzen zum munde hält und daran zu saugen scheint. ohne zweifel liesze sich von den gebärden anderer schlafenden vierfüszer noch manches einstimmende beibringen.

Der mensch schläft gewöhnlich sein haupt über die schulter geschlagen oder auf den ellenbogen und das éine ohr gesenkt, weshalb wir auch für schlafen sagen auf einem ohr liegen, für schlafengehen sich auf ein ohr legen. die aufliegende stelle des hauptes heiszt davon der schlaf oder die schläfe. nichts aber thut dem schlafenden so wol, als mit den schultern und ellenbogen zu tauschen und bald auf der einen bald auf der andern sich zu ruhen wechselweise: das ist jenes griechische ἐναλλάξ oder ἐπαλλάξ, gerade wie auch die schlafenden vögel mit dem zurückgezognen und stehenden bein umwechseln. es geschieht aber auch oft, dasz der schläfer den arm über den kopf hinauf streckt, was der lage des vogels noch näher kommt. ausnahmsweise kann der mensch, zumal der erkrankte, auch auf dem rücken liegend schlafen, kein thier schläft so und nur das todte thier fällt auf den rücken nieder. niemals ruht in gesundem zustand ein mensch auf dem bauch, was einige vierfüszer und vögel thun.

Wie rückenlage siechthum oder tod ausdrückt, ist freilich der schlaf überhaupt auch dem tode ähnlich, doch darin wesentlich von ihm unterschieden, dasz der tod dann eben eintritt, wenn die im schlafe ununterbrochen dauernden unwillkürlichen bewegungen aufhören. mit dem tod hören alle und jede bewegungen auf, daher auch nach dem tod der leib verweset und vergeht, nach dem schlaf aber gestärkt erwacht. untreffend erscheinen musz auch, dasz man der insecten wunderbare verwandlung mit dem auferständnis von dem tode verglichen hat, da doch allen wandlungen der raupe in die puppe, der puppe in den schmetterling wesentlich die fortdauer des verwandelten leiblichen stoffes zum grunde liegt, mit dem schwinden des lebens aber der ganze leib spurlos aufgelöst wird. allerdings gleicht dem schlafe die verpuppung, aus welcher ein schmetterling erwacht, wie aus der knospe die blume. knospe und puppe sind wiederum eng gefaltet und zusammengelegt, wie der schlafende.

Ich will es versuchen auf die ursache der erscheinungen des vogelschlafs einzugehen.

Man könnte annehmen, der vogel solle durch verbergung seines kopfs einen schutz im schlafe finden und in veränderter gestalt seinen feinden und verfolgern unerkennbar werden. dieser grund würde jedoch nur für die kleinen vögel gelten, nicht für die groszen, die ihr haupt ebenfalls einstecken und aller furcht ledig sind. ohnedem gewährt ja das dunkel der nacht allgemein eine schützende hülle und jene erklärung würde höchstens auf die minderzahl der fälle gerecht sein, in welchem auch bei tageslicht die vögel sich dem schlafe oder halbschlafe überlassen. wir sehen die henne, deren mütterliche liebe wacht, sobald sich ein geier hoch in der luft zeigt, ängstlich ihre küchlein unter den flügel nehmen; wäre das einhüllen ein schutzmittel, so würde die jungen ihr instinct antreiben, sich dessen in der gefahr zu bedienen, wie sie doch nie thun.

Eine andere ansicht gienge dahin, dasz langhalsigen vögeln, wie kranichen, schwänen, gänsen anlehnung des hauptes noth thue, das sie im schlafe nicht aufrecht halten können; doch auch diese deutung befriedigt nicht in bezug auf die singvögel mit kurzem hals. glaublicher wäre, dasz die bergung dazu diene eine behagliche wärme des athems zu hegen und zu unterhalten, die bei ausgestrecktem kopf geschwächt oder verloren würde. dieser zweck liesze sich aber auch bei bloszer senkung des kopfs auf die brust gewahrt denken, ohne dasz es einer seitenlenkung unter den flügel bedürfte.

Sollte nicht eine deutung vorzuziehen sein, die weniger darauf bedacht wäre, der gebärde einen sichtlichen zweck unterzuschieben, als sie aus einem inneren eingefleischten trieb der vogelnatur abzuleiten, der für viele und alle anwendungen hinreicht? wie, wenn schon im ei des vogels der gebrütete embryon unter jenen waltenden einflüssen der nacht die lage seiner gliedmaszen annimmt, die er nach dem auskriechen oder auspicken, nach der ἐκκόλαψις beibehält und das ganze leben hindurch fortsetzt? die ersten eindrücke sind die untilgbarsten. man übersehe nicht, dasz gleich die eben ausgeschloffenen, nur mit gelbem flaum bedeckten gänslein und entlein unter den plumpen federlosen flügel ihr köpfchen legen, wenn sie einschlafen, was ihnen weder schutz noch wärme gewähren kann, sie thun das ihnen eingeprägte. dies habe ich selbst in meiner eltern hof beobachtet, in bezug auf die küchlein der hüner ist mein gedächtnis nicht ganz sicher. Aristoteles sagt uns 6, 3, dasz nach dem zwanzigsten brütetag der embryon im hünerei seine bestimmte gestalt gewonnen hat, dasz ihm der kopf über dem rechten schenkel auf den weichen, der flügel über dem kopf liegt, ἔχει δὲ τὴν κεφαλὴν ὑπὲρ τοῦ δεξιοῦ σκέλους ἐπὶ τῇ λαγόνι, τὴν δὲ πτέρυγα ὑπὲρ τῆς κεφαλῆς. hat man doch auch in eröfneten alten gräbern die leichen der menschen weder gestreckt noch sitzend, sondern mit armen, haupt und beinen zusammengebogen gefunden, es geschah gleichsam um den leib wieder in dieselbe richtung zu versetzen, die er vor seiner geburt im schosz der mutter eingenommen habe. Hugo von Trimberg wird im Renner 19016 durch die verwandtschaft der lateinischen wörter genu und gena zu der betrachtung geleitet:

swer wolte bedenken waʒ er wære
ê denne sîn muoter in gebære
und wie enge er læge gevangen,
dô im diu knie wîlent an diu wangen
ruorten, als noch gesippe sîn
knie und hiuflîn in latîn,

der sollte knie und wange demütig vor seinem schöpfer neigen. diese vergleichungen dürfte man vorläufig gelten lassen und den anatomen läge ob bei zergliederung von embryonen auf die lage aller glieder der thiere und vögel genau zu achten, weil sich dann aus wahrgenommenen analogien und verschiedenheiten einzelner arten vielleicht schlüsse auf die gebärden lebendiger thiere ziehen lieszen. ich kann nicht sagen, ob schon physiologen bei erwägung des vögelschlafs auf den gedanken eines zusammenhanges mit embryonischen zuständen gefallen sind, bin aber in dem freilich dilettantischen, doch sinnreichen und gefühlvollen buche Michelets, das l'oiseau überschrieben ist, s. 130 der ausgabe Paris 1856 folgender stelle begegnet: inquiet pour les siens, il l'est bien moins pour lui. aux temps où il est seul, la nature lui épargne les tourments de la prévoyance. triste et morne plutôt qu'alarmé, il s'affaisse, il cache sa petite tête sous son aile et son cou même disparaît dans les plumes. cette position d'abandon complet, de confiance, quil avait eue dans l'oeuf, dans l'heureuse prison maternelle où sa sécurité fut si entière, il la reprend chaque soir au milieu des dangers et sans protection.

Noch aber bleibt davon zu sprechen, wie eigentlich zu der hauptbergung unter dem flügel sich das ausstrecken des einen und das einziehen des andern beins verhalte und es leuchtet ein, dasz nicht die bergung durch die fuszstellung, sondern umgedreht diese durch jene bedingt werde. so lange der vogel seinen kopf aufrecht hält, steht er fest auf beiden füszen zugleich, und erst wenn er zu schlummern beginnt und den kopf unter einen seiner flügel steckt, wodurch das gleichgewicht des ganzen leibs gestört werden musz, zieht er zu dessen herstellung auf der dem belasteten oder gehemmten flügel entgegengesetzten seite den fusz in die höhe. jene alte fabel vom stein, welchen kraniche in den aufgehobnen fusz nehmen, und die auch bei ihrer reise über das meer wiederholt wird, sollte sie nicht gerade die erforderliche beschwerung des fuszes ausdrücken? Naumann in der naturgeschichte der vögel Deutschlands 1, 67 drückt sich so aus: ‘die waldvögel mit wenigen ausnahmen schlafen des nachts von der abenddämmerung bis zur morgendämmerung, die sumpf und wasservögel am tage, vorzüglich um die mittagszeit. viele schlafen auf einem beine stehend, das andere unter die bauchfedern, und den kopf auf der dem stützenden bein entgegengesetzten seite unter die rückenfedern versteckt; manche auch indem sie sich niederkauern. die grosze sehne, welche im beine herunter sich in alle zehen vertheilend bis an die nägel geht, wird durch die biegung des sogenannten knies angezogen und sichert den schlafenden vogel vor dem herabfallen von seiner schlafstelle. je mehr sie die obern gelenke im winkel biegen, desto fester umschlieszen die zehen den zweig worauf sie sitzen.’

Schon Joh. Heinr. Zorn (pfarrer zu Dietfurt und Schambach) petinotheologie 1742. 1, 154 bemerkt: ‘diese viele wirbelbeine oder gelenke des halses dienen auch dazu, dasz der vogel den hals ausstrecken, einziehen und krümmen oder auch den kopf unter die flügel stecken kann, wenn er ruhen will, welches einen doppelten nutzen hat, einmal dasz durch solches zurückiegen und unterstecken des kopfes der vogel desto fester und gewisser stehen kann, weil der körper gegen die füsze zu mehr druck und schwere dardurch erhält, dann aber dasz er sanft und ungehindert ruhen kann und von dem winde in den ohren nicht belästigt werden darf.’ Bechstein naturgeschichte Deutchlands 1805. 2, 73 schreibt: ‘die kleinen vögel stecken mehrentheils im schlaf den kopf unter einen flügel und stehen auf einem beine. hierbei beobachten sie die vorsicht, dasz sie nie den kopf auf der nemlichen seite unter die flügel stecken, wo sie das bein an den leib angezogen haben. denn hierdurch würde die unterstützte seite noch mehr erschwert und das gleichgewicht verloren gehen. wenn sie aber den fusz auf der seite unterstützen, wo sie den kopf unterstecken, so wird dadurch die schwere dieser seite nach auszen vermehrt und der einzelne fusz unterstützt wieder, wie wenn sie auf beiden füszen ständen, die mitte des körpers oder den mittelpunct seiner schwere.’

Ein naturforschender freund gibt mir folgenden schätzbaren nachweis: ‘der vogelfusz hat die vielbewunderte einrichtung, dasz die sehne des schlanken oberschenkelmuskels (musculus gracilis) über das knie geht und sich unterhalb desselben mit dem tiefen beugemuskel der fünf zehen (musc. flexor digitorum profundus) verbindet, dessen sehnen sich an die ersten zehenglieder anheften. beide muskeln mit ihren sehnen haben nur die länge des gestreckten fuszes und ziehen daber die zehen an oder krümmen dieselben, wenn bei der doppelten winkelbeugung des fuszes sich ihr weg verlängert. sie umfassen dabei die unterlage und der vogel sitzt fest so lange er niederhockt. ob es nun vögel gibt, welche so wachsam sind, dass sie die ganze nacht in der ruhelage mit einem angezogenen und einem ausgestreckten beine verharren können, wie es vom kranich heiszt, bleibt dahingestellt, möglich ist es, besonders wenn der vogel dabei mit der fusz und kopflage wechselt.'

Derselbe sinnige und aufmerksame freund will auch zwischen einem halbschlaf und dem eigentlichen schlaf der vögel unterscheiden und die beobachtete erscheinung des flügelsteckens nur für den halbschlaf oder den beginn des eigentlichen schlafes gelten lassen. der halbschlaf sei ein zeitweiliges ausruhen, das durch verschiedene ursachen, wie krankheit, alterschwäche, winterkälte könne veranlaszt werden. allgemein trete wohl bei den vögeln das bedürfnis nach ruhe ein, wenn ihr kropf gefüllt, der magen befriedigt sei, daher bei den meisten im freien lebenden um die mittagszeit, bei stubenvögeln, wenn sie einsam sind, wol noch öfters. freilich gehe diese ruhe oft in schlaf über, daher auch das benehmen der vögel in der vorbereitung zu beiden in vieler hinsicht gleich sei, im allgemeinen aber sei der schlaf sorgloser und mehr der natur hingegeben, die ruhe wachsamer und leichter störbar. ehe sich der vogel dem schlafe völlig hingebe, gehe er durch den zustand des halbschlafes, er ziehe die nickhaut über die augen, schliesze die das licht ganz absperrenden lider nur hin und wider, dann ziehe er das eine von der langen anstrengung ermüdete bein an den leib, berge das köpfchen unter den gegenseitigen flügel und hocke zuletzt ganz nieder, wenn der erloschene wille nicht mehr die sehnen des beines strecken könne.

Kurze mittagsruhe halten (meridiari) kommt ja auch bei weidenden rindern wie bei menschen vor, es gilt aber ganz besonders für die vögel. in Paulis erzählungen schimpf und ernst 1555 cap. 59. 1550 cap. 228 sagt ein knecht zu seinem herrn, der zu mittagszeit reisen will: es ist jetzt am heiszesten, ir verderbet die pferd, es ist 'in der vögel ruh' und ist jetzt die zeit das die mönch schlafen. unsre sprache hat für den leichten oder halben schlaf die im wörterbuch 2, 1461. 1462. 1759 verzeichneten wörter druseln oder duseln, sonst auch nicken, besser nücken, einnücken, entnucken (3, 240. 576) und nafzen, entnafzen (3, 574). in duseln ist r ausgeworfen und druseln leitet sich ab von driusan fallen, wie nach dem oben ausgeführten auch fallen für liegen, fällen für legen und wir sagen in schlaf fallen für einschlafen. diese ausdrücke können sämtlich den übergang aus dem wachen in den schlaf, als aus einem leiseren in den tiefen und festen schlaf bezeichnen.

oder gar in schrecken setzen, während es solche, die damit bekannt sind, zu ihrer lust aufsuchen. auf dem runden, in sechs straszen auslaufenden königsplatz in Cassel ist ein bei nächtlicher weile stark schallendes, den ausruf sechsmal wiederholendes. eins unweit Coblenz soll siebzehnmal absetzen, an andern orten dies bis zu dreiszigmal geschehen. Pausanias führt beispiele von drei und siebenmaligem widerhall an [1]. im Mansfeldischen neben Seeburg, unweit Eisleben, da wo ein kleiner see sich ausstreckt, pflegte sonst der eilwagen seinen lauf einzuhalten, damit das posthorn ein anmutiges auf die strasze herüber schallendes echo herausfordern konnte. eisenbahnen dulden keinen aufenthalt bei naturschönheiten. grosze wirkung bringen an stillen abenden waldhörner hervor, deren blasen am saum des waldes oder des felses sanft zurückprallt. ein vergnügen protestantischer schuljugend war ehmals der spottruf, in den ich als knabe, wenn wir den echoflecken berührten, oft eingestimmt habe:

quid est jesuitulus? echo, vitulus!
nonne nequam est jesuita? echo, ita!

was aber die catholischen mit gleicher stichelrede vergalten. dem städtchen Oberwesel am Rhein gegenüber ist ein echo, da halten die schiffer und rufen: was ist der burgermeister von Wesel? die einen buchstab zurückhallende antwort kann man sich denken. statt solcher wenig werthen lustigen witze der neuen zeit besasz die alte und zumal das hirtenvolk liebliche sagen, die es ergetzten, in heimlichen waldthälern drang der widerhall an den menschen als stimme höherer, ihm fremder wesen.

Bei den manigfalten namen des halls ist es oft schwer die antwort oder rückkehr des ertönenden schalls von dem blosz verlautenden schall der menschenstimme, ohne dasz sie zurückkehrt, zu sondern. der ältere heimische ausdruck für echo war galm oder widerhall. galm von gellen, erhallen, schallen, und noch heute bei den Niederländern nagalm, d. i. nachgalm, nachhall. widerhall und hall gemahnen ans gothische hallus, petra, an unser steinhalle, felsenhalle, von stein und fels wird der schall zurückgeworfen, sie sprechen oder antworten gleichsam, ich werde hernach hierauf zurückkommen. widerhall begegnet oft:

und in den beumen der widerhall
sein antwort gab mit freudenschall.
Rollenhagen im froschm. C 5^{b}.

das enge, zweisilbige echo, gr. ἠχώ, noch besser als galm den abprall des schalls bezeichnend, aber ein fremdes wort wurde uns durch die lateinische oder romanische sprache zugeführt. den namen der griechischen nymphe lernte freilich das mittelalter schon durch Albrechts Ovid, die folgende zeit durch Wikrams neue bearbeitung kennen, er blieb aber noch persönlich und gieng lange nicht auf den widerhall selbst über. im vocabular von 1420 (ed. Schröer) unter 788 steht echo, galin (l. galm) und das zwischen 1475—80 gedruckte vocab. teutonicum ante latinum bietet dar: widergellen, resonare, echo reboare, widerhal, echo est resonantia. unter den wörterbüchern des 16. jh. entnehme ich aus dem cölnischen vocabular von 1511 echo echonis, wedergeluit of clank, als in den busschen; aus Dasypodius 60^a echo, der widerthon im walt, so einer schreit und die stimm widerthönet; 458^c widerhall im wald oder tal, echo; aus Frisius 457^a und dessen nachfolger Maaler (Pictorius) 496^a echo widerton, widerhall in einem wald oder tal, so einer schreiet und die stimme das letste wort allweg widerhält (resonat) oder äferet (iterat); der wald gibt ein widerton, widerhall, nemus consonat, assonat, echo; täler die ein widerhall gäbend, valles argutae. in Luthers bibel ist weisheit Salom. 17, 19 übertragen: wo der widerhall aus den hohen bergen schallet, in der vulgata: resonans de altissimis montibus echo; in der Zürcher bibel von 1533: das widerhallend getön von den hohen bergen; in der niederdeutschen bibel Barth 1588: de wedderlud ut den halen bergen klingede. bis dahin war also das wort echo, sächlich genommen, undeutsch, im 17. jh., wo sich unserer sprache so viel fremdes einmischt, wird es auch deutsch. doch halte ich für möglich, dasz schon vorher Fischart irgendwo es gebraucht haben könnte. zwar nicht bei Henisch (1616), aber bereits zehn jahre früher in des Levinus Hulsius deutsch-italienischem dictionarium (Frankfurt 1605) gewährt der italienischdeutsche theil s. 98 echo, ein echo, widerrufung, widerschall der stimmen. von nun an brauche ich keine wörterbücher, nur dichter anzuführen. aus Weckherlin habe ich keine stelle angemerkt. Opitz 2, 171 überschreibt ein lied ‘echo oder widerschall’, ruf und antwort einfügend:

---

[1] τοῦ δὲ τῆς Χθονίας ἐστὶν ἱεροῦ στοὰ κατὰ τῆς δεξιάν, Ἠχοῦς ὑπὸ τῶν ἐπιχωρίων καλουμένη· φθεγξαμένῳ δὲ ἀνδρὶ τὰ ἐλάχιστα ἐς τρεῖς ἀντιβοῆσαι πέφυκεν. II. 35, 6; εἰσὶ δ' οἱ τὴν στοὰν ταύτην καὶ Ἠχοῦς ὀνομάζουσι, βοήσαντι δὲ ἀνδρὶ ἑπτάκις ὑπὸ τῆς ἠχοῦς ἡ φωνὴ ἐπὶ τάδε, καὶ ἐπὶ πλέον ἔτι ἀποδίδοται. V. 21, 7.

o echo, wirst du nur alleine
hinfort mich trösten und sonst keine? antw. eine!
wie soll ich leschen meinen brand,
ist sie mir doch noch unbekand? antw. bekand!

schöner Fleming s. 149:

die thaue sinken nieder,
beperlen laub und gras. der Philli laute lieder,
die in dem pusche grast, die wecken echo auf,
dasz manchen hellen schrei sie durch das thal thut drauf.

hier ist doch, nach griechischer überlieferung, echo als ein weibliches wesen dargestellt, die aus dem schlafe erwacht, und noch bis auf heute haben die Niederländer der echo ihr geschlecht gelassen. wir aber thun dem namen und seinem begriffe gewalt und wandeln ihn in ein neutrum, wol nach dem eco, écho der Italiener und Franzosen, deren männliche wörter oft unsern neutralen gleichstehn, und damit geht uns eine menge natürlicher bilder verloren. Gellert 3, 386:

> dem echo zu gefallen,
> das in dem busche ruft, läszt er sein rohr erschallen;

Schiller 71^a:

> er rufts mit lauter stimm 'ich will sie schauen'. schauen!
> ruft ihm ein langes echo spottend nach.

wer ist das lange echo? ein wehgeheul der luft? und das rufende echo? ein vogel oder brüllendes thier? die belebende personification hat sich verdunkelt.

Lenken wir den blick in tiefere vergangenheit. vor allem wissen möchte man, wie ἠχώ auf gothisch geheiszen hätte. in der ganzen bibel wäre es einzig und allein in jenem aus der Sapientia gehobnen satze zu ersehen, es ist nicht glaublich, dasz Ulfilas seine deutschung auch auf die apocryphen erstreckte. doch Luc. 4, 37 hat er das nahverwandte ἦχος übertragen mêriþa, welches sonst auch für φήμη steht und ahd. mârida lautet. echo und fama sind sich ähnliche wesen, nur ist echo aus der natur gegriffen, fama mehr abstract gefaszt. analog dem goth. gumei gumeins, dem qinei qineins liesze sich nun ein mêrei mêreins für ἠχώ ἠχοῦς vermuten und wirklich wird ahd. ein fem. mârî von dem neutr. mâri unterschieden. noch besser zu statten kommt aber eine angelsächsische glosse, vudumær (l. vudumærê gen. vudumæran) übersetzt die lateinischen worte silvestris nympha, echo. die echo, die vudumærê wohnte am liebsten in waldgründen, und danach heiszt sie.

Die ags. vudumærê ergibt buchstäblich eine ahd. witumârî oder waltmârî, wofür jedoch wituminnâ, waltminnâ (mythol. 405) erscheinen, ähnlich der meriminnâ, meerfrau, wassernymphe die waldfrau, waldnymphe, zuweilen auch wilde frau, lamia genannt. auszer jenen schon aus wörterbüchern des 16. jh. beigebrachten zeugnissen, bewähren viele ältere den bezug des galmes und balles auf den wald; man beachte das geben und wider geben des schalls, das sprechen und entsprechen, reden und antworten:

> ir ruof gap alsolhen schal,
> daȥ ir der walt widerhal. Erec 5746;
> der walt gap hin widere
> vorhteclich swaȥ sî geschrê. 6080;
> die stimme gap hin widere
> mit gelîchem galme der walt,
> wie dâ sanc sange galt! Iwein 619;
> si schrei, daȥ ir der walt entsprach. Boner 49, 71;
> swaȥ den (bösen) von mir wirt geseit,
> daȥ ruofte ich gerner in einen walt:

dâ funde ich doch die tagalt,
dāȥ mir mîn ôre wurde erschalt. Wigal. 8, 2;
der sô lange rüeft in einen touben walt,
eȥ antwurt ime dar ûȥ eteswenne. MSF. 127, 12;

uralt ist der spruch, dasz, wie man in den wald schreie, es wieder heraus rufe, auf spott und hohn folgt ein gleiches. die Griechen sagen blosz vom schrei in den wald, als von etwas vergeblichem, ohne der ἠχώ dabei zu erwähnen: ὕλαν κραυγάζειν, ἐπὶ τῶν μάτην βοώντων ἡ παροιμία εἴρηται[1]. bedeutsam aber setzt Megenbergs wahrnehmung des deutschen volksglaubens an stelle der waldfrau einen waldmann: alsô siht man diu kindleu schreien[2] vor den wälden, wan die wænent ain holzman antwürt in auȥ dem wald. 16, 20. Kreuzwalds ausgabe von Böclers abergläubischen gebräuchen der Esten, Petersburg 1854 überliefert s. 146, dasz das echo metsa kostmine, waldes antwort, dann auch metshalija poea hüüdmine, des elbensohnes (lieber waldsohnes) rufen und köwersilm, schielauge genannt werde. lauter lebendige dichterische namen. metsa kostmine völlig zur deutschen vorstellung stimmend, der rufende waldsohn zu Megenbergs holzmann oder zu den zwergen, wovon gleich nachher, er ist wie alle waldgeister neckisch, dem echo wohnt überhaupt etwas spöttisches bei, es heiszt ausdrücklich, dasz sein ruf die wandrer im wald irre leite, der natürliche schall hat die wirkung des natürlichen scheins, des irrlichts. aber wie das schielende auge zu nehmen? ich denke, was einem lichtbild zumeist abgeht, ist die unvollkommene nachahmung des menschlichen blicks und auges; das auge eines vom lichtreflex wiedergegebnen bildes schielt, so darf auch dem echo dumpfes schielen beigelegt werden, obliqua lux und obliquus sonus. ich finde noch andere estnische ausdrücke für das echo verzeichnet: mets vastab, der wald hallt wider, mets pliksab ja plaksub, es knistert und knastert im wald, blinkert und blankert, wiederum worte des lichts angewandt auf den schall, uikma heiszt in den wald schreien. die livische terminologie (nach Sjögrens wörterbuch von Wiedemann, Petersb. 1861, s. 207ᶜ) ist: öl taggis killini, widerschall, mõtsa kilub vast, der wald schallt wider, gibt echo. sicher bildet das finnische metsä (wald) ähnliche, bei Renvall nur nicht verzeichnete redensarten. den Ungern heiszt das echo szózatnak az erdőből és vőlgyből, stimmen aus wald und thal. den Littauern ist aidas echo, aiditi widerschallen, aidĕ szillas nû żáislû es erscholl der wald von spiel und scherz, szillas, lett. schils ist tannenwald (mhd. tan) oder heide, ich glaube, dasz tannenwälder stärker als eichwälder widerhallen. bei keinem slavischen volke habe ich bezug des widerschalls auf den wald angetroffen, er könnte dennoch vorhanden sein.

---

[1] proverbia graeca 1, 167. 311.

[2] reden, schreien nach sehen. Haupt 6, 2 [oben 194].

gern erkunde ich die gebiete der östlichen völker, deren sprache treu und kindlich an der natur haftet, fast mehr als der westlichen.

Wald und gebirg sind hier untrennbar, und was sich dem schall entgegenstemmt, ihn wirft oder bricht, nicht sowol die bäume selbst als die felsen dahinter. vorhin wagte ich den hall unmittelbar mit hallus, fels und stein zu einigen, es ist der hallende stein. das echo scheint also vom fels ausgehend, in einer tirolischen urkunde von 1241 kommt ein castrum quod dicitur 'sprechende stein' vor [1], wahrscheinlich noch in andern gegenden. das deutsche wörterbuch sucht auszuführen (3, 1474. 1500), dasz die wörter fels, feld, fiall zusammengehören, es wird in hole berge gerufen und aus ihnen geantwortet, ganz wie in den wald und aus dem wald.

Parz. 180 ist gesagt von dem held, der durch das wilde hohe gebirge zog, als sich tag gegen abend neigte:

dô kom er an ein waȥȥer snel,
daȥ was von sîme duȥȥe hell:
eȥ gâbn die velse einander.
daȥ reit er nider.

welchen sinn hat der vorletzte vers? Simrock bezieht das eȥ aufs vorausgegangne waȥȥer,

die felsen schickten es einander zu,

was schön umschriebe: es flosz über felsen hinab. erwäge ich jedoch, dasz, wie wir vorhin sahen, schall geben und widergeben gerade vom echo gilt, möchte ich 'eȥ geben' fassen, wie wörterbuch 3, 1501 angenommen ist, reddere sonum, und auslegen: während er den rauschenden bach hinab ritt, hallte es in den felsen wider, scholl daraus echo.

nû huop der wênige man
von jâmer alsô grôȥen schal,
daȥ im der berc engegen hal. Erec 7424;

sie hôrten allenthalben ludem unde dôz,
von liuten und von hunden der schal was sô grôȥ,
daz in dâ von antwurte der berc und ouch der tan. Nib. 883, 3;

dem fehten alleȥ nâch erhal
dô beide berg und ouch diu tal. Ecke 161.

bei dem glanze der abendröthe
gieng ich still den wald entlang,
Damon sasz und blies die flöte,
dasz es von den felsen klang,
so la la! Göthe.

am gründlichsten haben sich diese vorstellungen im norden entfaltet und unmittelbar an riesen und zwerge geknüpft, die in bergen oder felsen hausen, und ihre stimme daraus den menschen erschallen lassen. das also heiszt bergmâl oder dvergmâl, sprache der felsen und zwerge, bis auf heute hat sich auf den Färöern und in Norwegen die benennung dvergmaal, dvermaal erhalten. dvergmâl qvad î hvörjum hamri, echo scholl in jedem felsen, oder wie die färöischen lieder sagen dvörgamaal sang uj quörjun hamri, sang uj fiödlun, sang in den felsen. altn. þat tôk undir fiöllunum, es hallte wider in den bergen, es gab ein echo, die Dänen sagen biergene gave gienlyd, und der allgemeine ausdruck gienlyd, schw. genljud, genskall, âterskall, wie bei uns widerschall hat den lebendigeren verdrängt. auf die riesen bezüglich scheint ein andrer altn. name für das echo, nemlich ômr oder ômun, ôman, imus sonus vocis, undeutlicher, fernher vernommener laut, womit der riesenname Ymir, und selbst Omi, ein name des gottes Odinn, das ags. vôma sonus, sonitus und eine reihe anderer ausdrücke zusammenhängen, wie ich in meiner abhandlung von den namen des donners ausführlich erörtert habe. da nun auch in deutscher sage beides, zwerge und riesen auf bergen wohnen, scheint die voraussetzung gerechtfertigt, dasz auch ihnen und dem verkehr mit ihnen mehrfach das echo beigelegt worden sei; eine überrraschende spur davon dauert bis auf den heutigen tag fort, wie am schlusse dieses aufsatzes näher dargelegt werden soll.

---

[1] Uhland in Pfeifers Germania 6, 334.

Es ist zeit den griechischen mythus zu berühren, aus welchem uns ja der name echo entsprang, dem unsere eignen, heimischen gewichen sind. auch er athmet bergluft und waldeseinsamkeit. eine geschwätzige ὀρειάς oder bergnymphe, vergleichbar unsern zwerginnen und elbinnen, war von Here in einen stein gewandelt worden, in dem noch der widerhall haftete, treffend ist dies dadurch ausgedrückt, dasz sie weder zuerst reden, noch wenn eine stimme laut wurde, schweigen konnte. nach Ovid, der ihre liebe zu Narcissus anmutig schildert (met. 3, 357):

vocalis nymphe, quae nec reticere loquenti
nec prior ipsa loqui didicit, resonabilis Echo.

ihre antwort wiederholt den schlusz der aufgefangnen frage:

dixerat 'ecquis adest?' et 'adest' responderat Echo,

unsere des reims gewohnte poesie ist für solche anklänge noch mehr gemacht, und Albrecht hat auch die reden und widerschälle mehr ausgesponnen, wie sich an der von Bartsch versuchten herstellung des alten textes s. 72. 73 erkennen läszt: nicht uneben heiszt es doch in der überschrift bei Wikram: gab ir Juno den fluch, dasz Echo nicht mehr gereden mag, dann was sie von einem andren zůvor höret, dasselbig wort sie 'ganz kunterfetisch' nachhielt (Mainz 1551. i 4^c). unter conterfeit, contrefait dachte man sich nachbildung, imago, eine dem urbild nie völlig gleiche. einer andern griechischen sage zufolge war Echo auch die geliebte des waldgottes Pan.

Der name Ἠχώ, dor. Ἀχώ, deutet sich, wie ἠχή und ἦχος schall, aus ἠχεῖν, ἀχεῖν schallen, das wol mit dem goth. ôg metuo, tremo und mit agjan terrere vergleich leidet, insofern die vorstellungen des schallens, schauerns und erschütterns in einander übergehn. auch läszt sich ἰαχεῖν schreien, wehklagen und dröhnen, widerhallen hinzuhalten. merkwürdig ist die ähnlichkeit des böhm. jek strepitus und echo, das poln. jęk drückt ächzen, seufzen aus, wir sagen anken und janken. war jek aus älterem iek entsprungen, statt des vocallauts, wie in vielen fällen, jotierung eingetreten, so läge selbst die tenuis des ungr. kého echo, neben jajgatas ejulatio, das finnische kaiku, kajahus echo, clangor, lappische gajanas, kajanes innerhalb bereichs. griechische wörter begegnen denen der östlichen volksstämme oft genug.

So ansprechend der zusammenhang des natürlichen widerhalls mit der sage von berggeistern ist, musz bei Griechen und Römern doch auch noch eine andere vorstellung stattgefunden haben, die ihn aus thierschrei deutet. ich will hier den heher und gukuk nicht in anschlag bringen, die beide für kluge vögel und für spottvögel gelten, deren ruf im walde laut vernommen wird. Römern galt echo auch für eine waldstimme des Picus und Faunus, unter den Mongolen lebt ähnliche überlieferung[1]. aber aus den wörtern βοᾶν, ἀντιβοᾶν, reboare, remugire, die von griechischen und lateinischen dichtern ganz wie resonare verwandt zu werden pflegen, wo von echo oder bewegung in wald, an felsen die rede ist, gilt doch ein schlusz auf das in weite ferne hallende gebrüll der rinder als uralte benennung des echo. βοᾶν und boare gehören zweifellos zu βοῦς und bos, einerlei ob das thier von dem schrei oder der schrei von dem thier entnommen werde.

et vox adsensu nemorum ingeminata remugit. Virg. Geo. 3, 45;
reboant silvaeque et longus Olympus. 3, 223;
talibus ex adyto dictis Cymaea Sibylla
horrendas canit ambages antroque remugit. Aen. 6, 99;
audis quo strepitu janua, quo nemus
inter pulchra satum tecta remugiat
ventis. Hor. od. 3, 10, 5;
sed qualiscumque es, resonent mihi 'Cynthia' silvae,
  nec deserta tuo nomine saxa vacent. Propert. 1, 18, 31.
sic fatus, clipeo, quantum vix ipse deorum
arbiter, infesto quum percutit aethera nimbo,
intonuit. responsat Athos, Haemusque remugit. Claudian
in Eutrop. 2, 162;
conscia ter sonuit rupes, et inhorruit atrum
majestate nemus. in Prob. et Olybr. 125.

---

[1] bulletin der Petersburger akademie 1858 sp. 70.

mögen auch die dichter längst nicht mehr des brüllens und muhens der rinder eingedenk geblieben sein, diese ausdrücke wurden doch anfänglich dadurch der sprache zugeführt, es lag nahe, den naturlaut auf solche weise zu verdeutlichen. Iornandes cap. 4 vom vordringen der Gothen in scythische länder redend meldet, als in einem überaus fruchtbaren gefilde die hälfte des heers bereits über einen flusz vorgedrungen war, dasz die brücke eingestürzt sei und nicht habe wiederhergestellt werden können, niemand aber weder vor noch zurück zu kommen vermocht: nam is locus, ut fertur, tremulis paludibus voragine circumjecta concluditur, quem utraque confusione natura reddidit impervium. veruntamen hodieque illic et voces armentorum audiri et indicia hominum deprehendi commeantium attestatione, quamvis a longe audientium, credere licet.

Für die vorstellung des echo durch thiergeschrei lassen sich sonsther noch beweise beibringen. in keltischen überlieferungen, deren hier noch gar nicht gedacht wurde, ist überhaupt manches eigenthümliche in bezug auf diese naturerscheinung enthalten. den Iren heiszt das echo muc alla, porcellus rupis, worunter ursprünglich ein zum opfer dargebrachtes ferkel, ein frischling gemeint sein konnte, dessen geschrei oder quiken weit in die ferne scholl. eber und frischlinge waren im alterthum geweiht und wurden auch bei uns in Deutschland geopfert, über muc alla verdient eine ausführliche anmerkung in den transactions of the ossianic society, jahrg. 1857 band 5 s. 62—67 gelesen zu werden. mit leichtem vocalwechsel kommt aber auch mac alla zur bezeichnung des opfers vor, was filius rupis ausdrückt, alla bair geborner des felses. dies macalla oder mactalla ist der im schottischen hochland geltende name, schon bei Ossian in den Selmaliedern, die so schön sind, dasz sie Göthe seinem Werther einverleibte:

sie gieng mit ihm, sie rief nach Armor.
nur der felsensohn gab antwort (Ahlwardt 3, 327),

von Göthe 16, 174 geschwächt in: nichts antwortete als die stimme des felsens, obgleich Macpherson selbst hat: nought answered, but the son of rock. wie merkwürdig stimmt mactalla zu Megenbergs bairischem holzmann und zum estnischen waldsohn. den Kelten sind wortzusammensetzungen mit mac, sohn sehr geläufig. andere nicht weniger bedeutsame analogien bietet die sprache von Wales. sie nennt das echo careg le fain, stein des lauten schreis oder careg ateb, stein der antwort, ganz wie bei uns der fels antwortet, der stein spricht und die griechische Echo noch als stein widerhallt. es heiszt auch einfach adlef und adsain widerhall, dadsain zurückprall. im armorischen begegnet enepkleô gegenschall, hegleô lauter schall, seltsam und ich weisz nicht warum, dasz auch das sedum, unser hauslauch, fr. joubarbe d. i. Jovis barba, denselben namen hegleô führt.

Von solchen fremden mythen wende ich mich wieder zu unsern heimischen und stehe im begrif mit einer sage zu schlieszen, die so mangelhaft sie sich erhalten hat, leicht mehr anziehen dürfte als alles bisher vorgetragne.

Eine menge menschen reist alljährlich den prächtigen Rhein hinab und hinauf. gelangt auf dieser fahrt zwischen Oberwesel und Goar das schif in die nähe eines am rechten ufer stehenden steilen felsenrifs, so löst der schiffer dawider seine pistole, deren knall laut zurückgeworfen wird. der fels heiszt Lurlei, Lorlei und ist schon im Niederland, d. h. Niederdeutschland, doch nicht fern von der grenze des Oberlands, d. h. des fränkischen bodens (vgl. Bingen im Lohengrin 4173) gelegen. von dem fels geht eine fast aussterbende volkssage, deren sich neuere dichter bemächtigt und die sie mit ersonnener zuthat ausgeschmückt haben. eine zauberin zeige sich von zeit zu zeit am gipfel des bergs, locke durch ihre schönheit die wanderer hinauf und stürze sie in den strom hinab, oder gehe auch selbst in der flut unter. vielleicht ist es ein alter zug, wenn oft hinzugefügt wird, dasz sie oben auf dem stein erscheine und die vorüber schiffenden necke, deren stimmen ja das echo nachäft oder alt ausgedrückt äfert, avarôt.

Allmälich sind einzelne zeugnisse aufgetaucht, die nicht zweifeln lassen, dasz der fels schon in grauer vorzeit seine mythische bedeutung hatte. es ist schade, der ort bleibt in ahd. urkunden ungenannt, aus denen wir, auch ohne meldung einer sage, wenigstens die richtige gestalt des namens gewinnen könnten.

Ältester zeuge ist der dichter Marner, aus der mitte des dreizehnten jahrhunderts, von ihm ist ein frisches spottlied auf die Rheinländer überliefert:

Wie höfsche liute habe der Rin,
daʒ ist mir wol mit schaden kunt:
ir hûbe, ir hâr, ir keppelîn
erzeigent niuwer vünde vunt.
Krist in helfe, sô sie niesen!
Eʒ mac wol curteis povel sîn,
pittit mangier ist in gesunt.
stad ûf, stad abe in wehset wîn,
in dienet ouch des Rînes grunt,
ich wil ûf si gar verkiesen.
Der Nibelunge hort lît in dem Lurlenberge in bî.
in weiz ir niender einen, der sô milte sî,
der den gernden teilte mite
von sîner gebe.
die wîle ich lebe,
sîn vrî von mir!

ir muot der stât ûf solben site:
'nu gip du mir, sô gibe ich dir,'
si enwellen niht verliesen. MS. 2, 169^b = MSH. 2, 241^a.

der dichter hat eine zeitlang am Rhein gelebt, doch die leute gefallen ihm nicht, sie sind wol gekleidet und höflich, essen fein und an ihrem gestade wächst guter wein, der grund des Rheins dient ihnen, der Nibelunge hort liegt bei ihnen in dem Lurlenberg, aber sie sind nicht freigebig, was näher ausgeführt wird. der weinwachs gestade auf gestade ab weist auf die strecke von Mainz bis Coblenz, unter dem Lurlenberg ist kaum etwas andres zu verstehn als die Lurlei, nach dem Nibelungelied 1077 soll zwar Hagen den hort im Rhein versenkt haben, aus dessen boden er nicht wieder in einen berg geraten sein könnte. sicher bestanden jedoch abweichende sagen darüber. kaum gehörte die gegend des Lurlenbergs zu burgundischem gebiet. statt Lurlenberg liesz Bodmer Burlenberg drucken, was falsche deutungen nach sich zog, die Pariser handschrift bewährt aber Lurlenberg.

Eine andere stelle findet sich in einem ungedruckten gedicht, das in nächster zeit nach Rudolfs von Habsburg tod noch vor dem ausgang des jahrhunderts abgefaszt sein musz. es besingt den preis von zwölf rittern, welchen aus der hand einer frau, wahrscheinlich der personification einer hohen tugend ehrenschwerter ausgetheilt werden und enthält viel merkwürdiges, wie sich schon aus dem erhaltnen über 500 versen betragenden fragment ergibt, dessen abschrift ich besitze und das ich längst bekannt gemacht hätte, wäre nicht hofnung gewesen die fehlenden stücke aufzufinden. der preis des neunten ritters lautet folgendermaszen:

des nûnden hant einen kus
gaf si unde sprach zû ime alsus:
ich grûȥen der zwirin ist gedouft
und einen anderin namen hait gekouft,
danne sîn lîf da inder drûch,
in einem burnen he sich twûch,
de wâpin wârin sîn westerkleit,
sîne eventûre was bereit
van alze ritterlicher kost.
gein manger richen harten iost
den Rîn he hin zu berge fûr,
dâ sîner westerhûfin snûr
van vil herin wart gerûrt,
ûȥ Lurlinberge wart gefûrt
sîn stolze eventûre
mit hôher minnen stûre
durch Elsâȥen dat lant.
uberlende was he ê genant

der rechte namenwende,
'her Werner Gûtende
des namen wurdit ir dâ wert,
van miner hant nemt hin dit swert,
dat ich he drân den vreisen:
ûrin herzin kan wal eisen,
wâ man vrouwin sprichit arch,
ûr munt sich ie wal des verbarch.'

dieses ritters geschicht ausdrückliche meldung in dem niederländischen gedicht des Johan von Heelu von der Woringer schlacht, die 1288 geliefert wurde und der Heelu selbst beigewohnt hatte, seine dichtung scheint 1291 oder 1292 entsprungen, und ist 1836 von Willems herausgegeben worden. im ersten buch v. 1218 ff. wird erzählt, dasz ein turnier, zu dem sich viele ritter eingefunden hatten, nicht zu stande kam, der herzog von Brabant aber die fremden ritter schadlos hielt, v. 1252:

heeren Coenen Werneren
van Overlant, enen vromen
riddere, die daer was comen,
quite die hertoghe sine pande.

damals führte also Cuno Werner blosz den zunamen von Oberland, d. i. vom Oberrhein, welchen er später, man weisz nicht warum, mit Gutende, etwa dem lat. Bonfinius entsprechend, vertauschte, weshalb er hier der zweimal getaufte heiszt. Bonfinius soll wol ausdrücken, dasz einer aus gutem ende, von gutem stamme komme. uns aber läge das meiste daran, warum dieser namenwende sein abenteuer Rheinaufwärts (den Rîn ze berge) durch das Elsasz aus dem Lurlenberge erhub? der Lurlenberg war nie bewohnt und als wüster fels in keines eigenthum, es muste also damals unter dem volk hergebracht und irgend einem aberglauben gemäsz sein, dasz ein feierlicher auszug gerade von dem orte her, wo die sage den nibelungischen schatz verborgen hielt, unternommen wurde? war der Lurlenberg ein zwergberg, gleich dem wo ehmals Siegfried den zwergen den hort abgewann? oder vermischte ihn die sage mit jenem, den wir uns in weitem abstand denken müssen? war das Elsasz die eigentliche heimat des oberländischen Wernhers?

Hören wir den dritten bedeutsameren und unmittelbaren zeugen, der erst neulich aus der früher zu Kolmar, jetzt zu München aufbewahrten sammlung von meisterliedern an das tageslicht gekommen ist. ein lied von unbekanntem verfasser, sicher noch des frühen vierzehnten jahrhunderts lautet bei Holzmann (Germ. 5, 445) und bei Bartsch s. 519:

Ich kam ze tal in Niderlant gevarn bî kurzer zît
für daz gebirge dâ der Lorleberc nâh inne lît,

ich kam dâ für und rief dar in,
ich frâgte, wan mîn armuot hæte ein ende?
Mir antwurt einȥ her wider ûȥ, ich weiȥ niht waȥ eȥ was,
eȥ sprach ze mir 'mîn friunt, ich kan dich niht getrœsten baȥ,
wan du und die gesellen dîn
ir möhtent rœmesch riche wol verswende.
Ich sage iu waȥ iu wider vert:
die wil der künic lebet ûf der erden,
sô ist iu hordes niht beschert.
nâch grôȥem guote sent iuch niht, wan eȥ mac iu niht werden.
ir sült unfuore und starker werc ze allen zîten pflegen'.
dên trôst gab mir daȥ edel getwerc:
'der künc mac doch niht immer mê geleben.'

hier naht ein bedrängter, armer mann dem echo und ruft, nicht um es zu hören, sondern um sein schicksal zu erforschen, gerade wie die Griechen vor ein orakel traten, doch wüste ich nicht, dasz je die stimme der Echo weissagte. wer darf nun zweifeln, dasz im Lurlenberg zwerge hausten, hier antwortet einer unsichtbar, der dichter legt dem fragenden die worte in den mund: 'mir antwurt einȥ, ich weiȥ niht waȥ eȥ was, mit diesem eȥ bezeichnet unsere sprache geisterhafte wesen (wb. 3, 1107). welcher könig wol gemeint ist, auf dessen möglichen tod das gezwerg den verschwender und gewaltthäter vertröstet? Ludwig der Baier etwa?

Es hat kein bedenken, dasz an den aufenthalt der zwerge im rheinischen felsen fortwährend noch im 15. 16. jh. vom volk geglaubt wurde. Freher, der vor andern unsern alterthümern nachspürte, zog noch entschieden das echo Lurlei auf den Lurlenberg: panos, silvanos, oreades ibi habitare olim putarunt. orig. palat. 2, 84, in einer alten handschrift heisze das ganze gebirg mons Lurlaberg. erst spät im 18. jh. mag die verlockende zauberin eingetreten sein, wiewol ich nicht verabrede, dasz auch schon die schwankende volkssage von einer zwergin oder wilden frau gewust haben mag.

Die namen Lurlenberg und Lorlei zu deuten fällt schwer, man hat fast gar keinen anhalt. zunächst der Lorlei auf rechter seite des Rheingebiets liegt das jetzt nassauische städtchen Lorch, früher Loriche, bei Caesarius von Heisterbach Lureke geheiszen. weiter im land zum amt Diez gehört ein dorf Laurenburg, Lurenburg. aber auch fern davon giebt es mehrere Lorch und Lorisheim (Förstemann 2, 908. 909). aus der Vilkinasaga ist ein Luruwald bekannt, Birlingers wörterbüchlein 60 hat lörle, wäldchen. das lei in Lorlei wird auch aus leie schiefer erklärt und bei Bacherach ist genug schiefer gelagert, nicht an der Lorlei selbst, alts. steht leia für petra, was auch hlêo, lai, hügel sein kann. Lorlei gemahnt an das gleichdunkle firlefei (wb. 3, 1673). lauer bezeichnet einen hinterlistigen, schlauen mensch, lauern auf etwas warten, nnl. loeren, das schweiz. lori umgekehrt einen blödsinnigen, Stalder 2, 180, der daneben lören, heulen (Hosea 7, 14 bei Luther) und lörlen locken anführt, lorren soll auch foppen, narren ausdrücken. in einem meisterliede Frauenlobs bei Ettmüller s. 175 findet sich zu den worten:

> gouch, kafs si din,
> sus drischet sich din sât,

die dunkle variante: nu drisch lorei sein sât. Holzmann theilt in Pfeifers Germ. 3, 314 aus einer Heidelberger hs. ein gedicht des Albrecht Lesch, der im 15. jh. zu Nürnberg lebte, mit, darin kommt die schelte vor

> du rechter lorlesman!

und bemerkt später ebendaselbst 5, 446, dasz im Kolmarer codex dafür stehe lorlinsman[*], was noch bestimmter an den bekannten zwerg Laurin erinnert, der in Tirol seinen garten mit einem seidenfaden umzogen hatte. Laurin, lorlin und lorl müssen nothwendig dem Lurlenberg, worin ein zwerg sein wesen trieb oder dem Lorleifels verwandt sein und vielleicht erlangen wir auch noch einmal über den jetzt verdeckten sinn dieser wörter nähere auskunft. wie wenn die ahd., ebenfalls dunkeln namen Lul, Lullo, Lullus, Lollâ ein aus rl assimiliertes ll enthielten? vgl. das altn. Kall für Karl, und fillorinu für firlorinu bei Otfrid I. 20, 6.

Wir mühen uns ab mit den wörtern und suchen auch in die dunkeln oder getrübten einzudringen, die doch ursprünglich durchsichtig gewesen sein müssen. auch dem menschen niemals ganz erfaszbaren naturwunder hat das volk allenthalben seine sinnlichen vorstellungen untergeschoben, gleichsam eine stufenleiter daran gesetzt, auf der es ihm traulich und anmutig wurde. dieser weit einstimmenden und doch immer abweichenden lebendigen einbildungen und gedankengänge inne zu werden hat so groszen reiz als ihn die sprachgeschichte haben kann.

---

[*] teufelsnetz 11237: der selbs lorlisman.

ANHANG.

Nachtrag.

Vejledning til det islandske eller gamle nordiske sprog, af **Rasmus Kristian Rask**. (Anleitung zu der isländischen oder altnordischen sprache, von R. Chr. Rask.) Kopenhagen, bei Schubothe. 1811. 282 s. 8.

Allgemeine literaturzeitung. 1812. no. 31—34. s. 243—254. 257—261.*

243 Aus diesem grunde verdient sie eine umständliche beurtheilung und anzeige; was wir zu loben finden, wollen wir am kürzesten ausdrücken, um für bemerkungen raum zu gewinnen, worin wir die ansicht des vfs. tadeln oder erweitern möchten. müssen dabei einige mal die gränzen der nordischen und altdeutschen sprache überschritten werden: so haben einzelne noten (s. 66. 135. 267) nicht nur selbst dazu gereizt, sondern es ist auch überhaupt bei einer sprache, deren alter so hoch hinaufsteigt, ein erweiternder blick auf andere grosze stämme statthaft und fast nothwendig.

In der vorrede wird die wichtigkeit, trefflichkeit und das alter der isländischen sprache aus einander gesetzt, und von den runensteinen und den bisherigen sprachlehren und wörterbüchern gehandelt; das, was von dem verhältnis zum deutschen mitunter vorkommt, werden wir noch beim schlusz dieser anzeige berühren. — auch bei dem folgenden vorbereitenden abschnitt verweilen wir nicht, weil solche materien, wie rechtschreibung und aussprache, selbst im kleinlichen eine trockene umständlichkeit nach sich ziehn. auf die eigenthümliche isländische buchstabierung (s. 12), die gar nicht zu verachten ist, machen wir aufmerksam. durch die mitunter vom buchstaben abweichende aussprache treten manchmal erst verwandtschaften mit dem deutschen hervor, die man sonst übersehen hätte. die ganze untersuchung vom buchstabenübergang aus dem isländischen in das dänische, wofür man dieser sprachlehre besonderen dank wissen wird, könnte zu ihrem und unserem vortheil auf das deutsche angewendet werden. einiges hat der vf. schon so mitgenommen, aber besonders das altdeutsche müste reiche 244 ausbeute geben, z. b. die endung ul (s. 15) ist auch in alten wörtern, wie sätul für sättel, ziemlich lange da gewesen u. d. v.

---

* [dem im vorwort zum sechsten bande ausgesprochenen princip der vollständigkeit vorliegender sammlung gemäsz wird diese aus rücksicht auf ihren bedeutenden umfang kl. schr. IV, 65 ff. nur zum theil abgedruckte recension (vgl. die anm. s. 65) hier vervollständigt. das hier gegebene füllt demnach genau die dort s. 67 bezeichnete lücke aus.]

Der zweite, überhaupt der weitläuftigste abschnitt (s. 27 bis 145) betrifft die formlehre, wo sogleich mit dem nennwort angefangen wird. wir hätten einige punkte, die so oft wiederkehren, im voraus erörtert gewünscht, und versuchen hier unsere gedanken vom umlaut und der negation, von denen nirgends im zusammenhang, sondern nur vorübergehend geredet wird, als ein beispiel mitzutheilen.

Umlaut nehmen wir hier allgemein für jede änderung, die, so zu sagen, im herzen des worts selbst und nicht an seinen gliedern vorgeht, zum unterschied von der flexion durch dehnung (endung oder vorsatz), obgleich er mit dieser häufig verbunden wird. da sich nun überhaupt die wurzel auf doppelte art von ihrem ursprung entfernen kann, durch modification der consonanten oder des vocals, so gibt es einen doppelten umlaut.

1) Umlaut durch änderung des anhebenden wurzelconsonanten ist am auffallendsten in einigen celtischen sprachen gebräuchlich, wo er jedoch groszentheils vom wollaut auszugehen und abzuhängen scheint. die ältesten, allgemeinsten spuren aber mögen im persönlichen pronomen zu finden sein, wie z. b. das latein. me und te im pl. in nos und vos geht. viel häufiger ist die modification des die wurzel schlieszenden mitlauters, z. b. ganz entschieden in der latein. und griech. conjugation (die vermutliche erklärung gehört nicht hierher). — von dieser ganzen flexion, auszer etwa auch jenem pronom. (mir und wir), ist in den germanischen sprachen nichts anzutreffen, und nur beim übergang in verschiedene mundarten treten dergleichen änderungen ein. man müste dann auch noch das auswerfen des v und n in einigen isländischen formen hierher nehmen, so wird aus ganga, binda, sveria: geck, batt, sor (lat. frango, fregi). desto gewöhnlicher ist

2) der vocalumlaut, und so mannichfaltig wird er genutzt, dasz man ihn gewissermaszen für charakteristisch im deutschen sowol, als nordischen halten kann. unter allen flexionen hat diese den vorzug, dasz sie die leichteste und zugleich wirksamste ist; es bedarf gleichsam nur einen ruck, und alles ist in neuen ton und sinn verwandelt. schwieriger scheint es, die trefflichkeit dieses umlauts an seinem hohen alter zu erwähren. zwar a) in den zeitwörtern zieht seine einfache wirkung durch so viele edle sprachen, schon die Inder ändern nach Fr. Schlegel (s. 33) den vocal im imperfect. die besseren deutschen grammatiker (auch unser vf. s. 112) haben es bald erkannt, dasz die sogenannten unregelmäszigen verba die ältesten und gewaltigsten

sind, und wie obiger consonantumlaut mittit in misit leicht ändert, so wird einleuchtend singst durch sangst schöner, als etwa durch: singtest, flectiert. (so im latein. ago, perf. egi; facio, feci; pello, pulsus.) auszer den zeitveränderungen können auch persönliche im verbum damit ausgedrückt, wie gebe, gibt (eo, it), oder der conjunctiv unterschieden, oder endlich die active 245
der neutralen bedeutung entgegengestellt werden. — b) eben so häufig finden wir im germanischen stamm diesen umlaut bei substantiven und adjectiven angewendet, auf die mannichfachste art, entweder schon zur unterscheidung der geschlechter, wie affe in äffin, das isländ. gamall in gömul — oder der casus, im isländ. häufig, aber auch im altdeutschen, wo die nominative hant, chraft, schaft, wat, die harte, im genitiv häufig hente, schefte, chrefte, wäte, der herten, annehmen, im accus. aber wieder dem nominativ gleichen — oder des pluralis vom singul. (im isländ. und deutschen noch jetzt häufigst), oder beim adj. der verschiedenen grade. — c) endlich scheint dieser umlaut auf eine dem transitiven und intransitiven verbum analoge umstimmung selbst der partikeln einflusz zu haben, wie neulich zu zeigen versucht hat: Radlof in seiner, no. 257 d. A. L. Z. jahrg. 1811 (~~aber~~ von einem andern rec.) angezeigten schrift 'von den trefflichk. der süddeutschen mundarten.' spuren im isländ. hiervon würden sich nicht viele finden.

Hauptfrage wäre nun: ob die umlautflexionen der substantive u. s. w. auf ein gleiches alter anspruch haben, wie die der verba? — dagegen scheint zu sprechen: 1) dasz auszer den germanischen sprachen nur die letzteren organisch und häufig vorkommen. ausnahmen jedoch sind im lat. tu, te, is, eum, eos, iis, ibi, ubi u. a. m. 2) dasz im altdeutschen die substantivumlaute seltener werden (im Ulfilas fast gar keine), und öfters da fehlen, wo wir sie jetzt haben, so: vogele, hande, mannen, hohster, für: vögel, hände, männer, höchster. — indessen im isländ. sind sie doch unleugbar sehr alt; und sind nicht auch die guten verbalumlaute im altdeutschen häufiger durch die endungsflexion ersetzt? wie oft genug gahete lieber als gie oder gienc steht. und fehlt nicht andern, z. b. slavischen, sprachen der umlaut gänzlich, selbst bei verbis, wo ihn doch noch die Franzosen gebrauchen? allein es scheint 3) zwischen dem umlaut, welcher die verba, und dem, welcher andere formen flectiert, ein unterschied zu sein, folgender nämlich: ersterer löst mehr den einfachen vocal in einen andern einfachen auf, letzterer aber erzeugt mehr diphthongen, wie im deutschen a in ä, o in ö, u in ü, im isländ. a in ö, o in ä, u in y, á in au etc. umgelautet wird, und allerdings auch das imperf. conjunct. zu diesem, und nicht dem ersten fall gehören möchte, als schon ein im indicativ aus der wurzel modificiertes imperf. voraussetzend. — vielleicht klärt uns hier das isländ. am ersten auf, indem auch im zweiten fall a in e, und selbst ein doppellaut in einen einfachen verwandelt wird.

Wenn (s. 135) der grund des verbalumlauts unrichtig aus vermischung von ursprünglich verschiedenen wörtern erklärt wird: so ist das eigentlich schon in der note auf derselben seite zurückgenommen worden. mehr scharfsinnig, als wahr, mag auch die auslegung sein, welche der vf. bei gelegenheit der declination (s. 44. 45) von dem grund des casusumlauts gibt. 246 er sucht ihn in einer gewissen, nöthigen übereinstimmung des vocals der wurzel mit dem der endung, so dasz dann der ton der wurzel sich nach dem der endung richte, welches wir viel lieber herumdrehen möchten. auf den umlaut der zeitwörter würde jenes nun gar nicht passen; allein es erklärt nicht einmal alle erscheinungen der isländ. declination. warum hat brodir im genit. sing. brodur (nicht brödur), warum im genit. pl. brädra (und nicht brodra), oder fadir fedra, nicht fadra? da sonst im genit. pl. (nach hn. R. wegen seiner endung auf a) der untergegangene klare vocal gern wieder hervortaucht. zu bemerken ist noch, dasz sich bei einigen wörtern der umlaut auf alle silben setzt, z. b. bei dem (fremden) wort alltari, das den plural öltöru formiert u. s. w. — vielleicht, dasz die häufigen umlaute der vocale in germanischen sprachen mit der (aus dem alliterationssystem sonderlich) hervorgehenden gleichgültigkeit derselben, so wie die unthunlichkeit des consonantischen mit der treuen anhänglichkeit an beilauter, gründlich zusammenhängen.

Unsere zweite allgemeine bemerkung betrifft die negation. auf zweierlei art wird in allen sprachen verneint:

I. indem man dem positiven wort einen vocal zugibt, der, wie ein angehängtes gewicht, dessen bedeutung auf die andere seite zieht. dieser vocal concresciert gewöhnlich, doch immer auszerhalb der wurzel, und zwar: 1) als präfix. hieher das α privativum der Griechen und Indier, das i (oder mit zwischen n, in) der Lateiner, o der Isländer und Schweden, u und un der Deutschen und Dänen; wie das deutsche un in on, ohn übergeht: so nähert es sich damit dem an (ohne und ane, sine), und man hört wol amacht statt ohnmacht. so setzen die Finnen und Lappen i, ei, e ihren verbis mit negativer kraft vor. — 2) als suffix. so suffigieren die letztgenannten ein ta ihren substantivis, die Esthen ein ti oder to, wo sie verneinen wollen (ein ordentlicher casus negativus). am meisten aber interessiert uns hier die suffigierte negation der Isländer, welche, so viel wir wissen, die vorliegende sprachlehre zuerst abhandelt (s. 246. 247), auszer dem, was in den wörterbüchern zerstreut steht. doch weisz rec. nicht, warum sie der vf. auf zeitworte beschränkt, da sie auch unleugbar, wiewol seltener, anderswo statt findet. thär tibi, thāra tibi non; ā semper, āva nunquam. auch möchten wir sie lieber durch a, als at bezeichnen, weil das t wol mehr euphonistisch (wie obiges n zu i und u, oder im französ. a-t-il für a il) eingeschoben wird, oft schon in der person des verbums vorhanden ist. eben so unbestimmt ist, ob, wenn ein anderer vocal bereits auf die endung fällt, das verneinende a eigens ausgedrückt, oder durch das jenem zugesetzte t allein die silbe schwerer gemacht werden soll. so nämlich thordu audent, thordut non audent, matti potuit, mattit non potuit, thikki videtur, thikkit oder auch thikkiat non videtur; ferner: er est, era oder erat non est, das t kann aber nicht nur der dritten, sondern auch andern personen hinzutreten. es 247 läszt sich denken, dasz man häufig zwischen dreien fällen die wahl hat, und wenn man skridi (er schreite) negativ setzen wollte, skridia, skridiat und skridit zu gebot steht. — das pronomen der ersten person sonderlich schiebt sich zwischen die endung und negation, befca für hef ec a, wobei dann gern dasselbe pronomen hinten nochmals wiederholt [wird]. befca ec könnte man in demselben sinn sagen. — unconcresciert steht die einfache, reine vocalnegation im griechischen ου und dem nordischen ei, welches die Dänen oft, die Isländer mehr später gebrauchten. doch ist vielleicht auch das isländ. a in einigen beispielen als alleinstehend zu betrachten. sollte hieher das ā gehören, womit einige deutsche provinzen nein sagen, besonders auf vorausgehende frage? (hast du das gethan? ā, d. i. nein); oder ist es eine aphäresis, ā für nā stehend? — gewöhnlich aber tritt diese negation mit einem zusatz als ein- oder zweisilbiges eigenes wort auf, wie im ουχι der Griechen, eigi, ecki, ikke der Norden. — und letzteres, der nordischen anlage nach, suffigiert sich wiederum ganz (tha heiszt da, theygi da nicht) oder mit weglassung der ersten silbe (thatki für that eki) als bloszes gi oder i. unser vf. erläutert indessen manche verneinende wörter anders, und nimmt eine eigene endung igr, bestimmt gi, an (s. s. 160. 174. 246), worein wir der kürze wegen nicht eingehn wollen.

II. erzeugt sich die negation durch einen consonant, der gleichsam eine umwendende, drehende kraft an dem satz oder wort ausübt. auf eine merkwürdige weise erblicken wir diese fast in allen sprachen den (ohnehin nah verwandten und immer zusammenstehenden) buchstaben n und m eingelegt. selten aber scheint dieser verneinende consonant mit dem eigentlich zu verneinenden wort zusammenzuwachsen. entweder tritt er 1) ganz allein, d. h. nur mit einem leichten vocal, also meistens dem e aussprechlich geworden. auf. ne oder en der Deutschen, ne der Isländer, verneinendes n durch alle celtische und slavische sprachen (ne und ni), griechisches νε und νη in compositis, μη der Griechen, ne der Römer, no, ni und ma der Inder und Perser, mi der Armenier. (das fecistin? der Lateiner ist keine eigentliche concretion, da es blosz im fragfall statt hat, nicht aber für non fecisti — du thatest nicht — gelten kann.) — 2) oder in verbindung mit einem pronomen, adverbium u. s. w., womit es dann unaufhörlich zur eigenen partikel wird. unser nein aus ne ein, unser nicht aus ne icht (das wir nicht erst aus dem isländ. erkennen lernen, gegen s. XV), nirgend, niemals für ne irgend, ne jemals; plattdeutsch nene (ne ene) keiner, engl. none, isländ. neitt (ne eitt), lat. non (ne unum?), nunquam (ne unquam), nullus (ne ullus).

248 Über zwei wichtige punkte, die verdoppelung und die positivwerdung der negation (rien, vättur), wird sich rec. einmal anderswo mit der nöthigen ausführlichkeit verbreiten.

249 Mit besonderm fleisz und glück hat der vf. die isländische declination dargestellt. die eintheilung nach den geschlechtern gibt natürlich (wir glauben in allen sprachen) den sichersten faden an die hand, so wie die geschlechtsbildung der adjective die beste bestätigung. wie unklar stellt Adelung sein system auf! — eigenes interesse müste es gewähren, historisch zu verfolgen, wie sich nach und nach endungen und geschlechter mischen, und die masculina immer am meisten vermindern, eben weil sich die ihnen in allen sprachen charakteristisch zukommende härtere endung am ersten abschleift, theils die weibliche declination viel leichter vor sich geht. (art, sit, rippe, luft, rose, traube u. a. waren im altdeutschen männlich.)

Aussetzen möchten wir an dem s. 29 aufgestellten paradigma: 1) die voranstellung des neutrums. entweder hätte das femininum vorangehen, das masculinum und dann das neutrum folgen müssen, oder noch lieber masculinum, femininum, neutrum die folge sein sollen. 2) hätten wir die vierte und fünfte, desgleichen die siebente und achte declination des vfs. unter ein schema gebracht, so dasz im ganzen nur sechs declinationen, zwei für jedes geschlecht blieben. das hat hr. R. selbst gefühlt, § 14. man braucht blosz die abhandlung jener getheilten declinationen durch zu gehn (s. 46. 56. 57) um zu merken, wie die wörter aus ihnen in einander spielen, und so oft beiderlei weise zulassen. (einzelne ausnahmen bleiben ja immer; selbst das achttheilige schema verhindert nicht alle, oder wo wollte man die feminina auf i, welche im genitiv i behalten, einstellen?) eben die gedachte harmonie mit der adjectivdeclination rechtfertigt eine blosz sechsklassige unterscheidung; wenn aber die bestimmte und unbestimmte decl. der adject. zu der doppelten für jedes geschlecht der subst. so sichtlich stimmt (s. 67), und ferner die substantiv gewordenen adjective ihre doppelte abänderung beibehalten: so dringt sich die vermutung auf: ist hiermit nicht auch etwa bei den substantiven bestimmt- und unbestimmtheit ausgedrückt worden?

Schon in der grammatik zu Ulfilas hat man die substantivdeclination in einer schematischen und adjectivischen der damit 250 übereinkommenden, der adjective in abstracte und concrete zur seite gestellt. nur findet zwischen beiden fällen folgender unterschied statt, dasz ein jedes adjectiv in beiderlei gestalt erscheinen kann; die analoge, doppelte gestalt der hauptwörter hingegen blosz an verschiedenen, nicht an denselben wörtern zugleich erscheint. die Gothen declinierten wigs (via), genit. wigis, gerade wie gods (guter), genit. godis (gutes), und ahma (spiritus), genit. ahmins, gerade wie goda (der gute), godins (des guten), — allein es kommt weder wiga, wigins noch ahms, ahmis vor.

Dessen ungeachtet ist diese duplicität des nämlichen substantives nicht ganz ohne, wir können schelm, schelms und der schelme, des schelmen sagen, und im isländischen häufen sich solche beispiele. man gebraucht arn und ari, hlutr und hluti, likamr und likami, leikr und leiki, sal und sala, elfur und elfa, ey und eyia, andere sind verschwunden, um in anderen dialecten fortzudauern; die Isländer sagen blosz risi, aber im dänischen erscheint wieder riser (gigas); die abstracte, als die vollkommnere form scheint nun immer die ältere zu sein.

Wissen müste man nun: was in der bedeutung zwischen hlutr und hluti etwa für ein unterschied statt gefunden hat? und ob ein ähnlicher, als zwischen dem beiwort fromr und fromi? wollte man letzteres bejahen, so würde der beweis schwer zu führen sein, und sich namentlich daran stoszen, dasz ja diese bestimmt aussehenden substantiva (hluti) es darum nicht sein können, weil sie nicht weniger noch besonders, so gut wie andere, den, erst bestimmenden, artikel annehmen, und man augat wie bordit gebraucht, mithin nichts im wege steht, um in obigen beispielen hlutrinn und hlutinn, genit. hlutrinns und hlutans in den bestimmten fällen zu sagen. hätte jene conjectur richtigkeit, so dürfte letzteres nicht angehn, oder zum mindesten wäre die bestimmtheit in hlutinn, hlutans doppelt ausgedrückt. hlutr blar heiszt: blaues ding, hlutrinn blai: das blaue ding, sollte man im letzten fall nicht lieber und besser hluti blai sagen können? jene eingeworfene zweifache bestimmtheit könnte daraus entschuldigt werden, dasz die sprachen jede einmal eingeführte form leicht über das natürliche ziel hinaus versuchen; aber stellen aus bewährten quellen wären vor allem erforderlich solche mutmaszungen zu unterstützen.

Eine genügende erklärung des grundes der bestimmten und unbestimmten declination wäre hier mehr an der stelle. rec. will nur weniges andeuten. der frage: ob dieser in den germanischen, so wie andern neuen sprachen so wesentliche unter- 251 schied als ein vorzug zu betrachten ist? kann gerade die weitere voraus geschickt werden: ob er sich schon in den trefflichen alten sprachen findet? — sagen wir zweierlei: gold und das

gold, rothes gold und das rothe gold, so hat der Lateiner für beide fälle nichts als aurum und aurum rubrum. allein unser vortheil ist mehr eingebildet als wahr, und zwischen beiden fällen eigentlich gar kein rechter unterschied vorhanden; das eigentlich bestimmende, wo es nöthig ist, ruht durchaus nicht im artikel, sondern kommt dem demonstrativum zu; wo also auf ein bestimmtes gold hingewiesen werden soll, hat der Lateiner sein id, illud, hoc aurum am rechten ort zur hand. — der beweis des gesagten liegt theils in dem wirklichen gleichgültigen gebrauch, den wir von unserm artikel, oder nicht machen können ('wein erfreut des menschen herz' ist sicher eben das, was: 'der wein erfreut des menschen herz'), theils in der wahrscheinlichkeit der überhaupt erst später in jeder sprache eingeführten artikel. bei Homer fehlt er in fällen, wo ihn spätere Griechen gesetzt haben würden: so mangelt er auch im altnordischen und altdeutschen häufig, wo er sich hernach immer unentbehrlicher gemacht hat. sobald er aber, gleichsam ein abstractes bild lebensvoller wortbiegung, um sich griff, war es natürlich, dasz er die letzte absorbierte und mehr oder minder, vielleicht ganz vertrat. wer kann bestimmen: ob er die biegung sorgloser gemacht, dasz sie sich vergessen, oder ob diese sich verhärtend ihn herbeigerufen habe? auch hier gieng eine sprache weiter als die andere. niemals entsagte der Grieche seiner vollständigen adjectivbiegung, sprach καλον und το καλον, während wir im ersten fall: schönes, im zweiten gleich: das schöne setzen, und unter dem schutz des vorstehenden artikels die vollkommnere flexion schwächen zu dürfen glauben. so unterscheidet auch der Isländer fromt (frommes) und hitt froma (das fromme), wie im superlativ, hat aber im comparativ blosz noch die weiche form, für unser: frömmerer und der frömmere nur fromari. es ist besonders wichtig, wie im altdeutschen noch sehr oft die vollständige (alte) declination des adjectivs selbst im concreten fall (wo nämlich der artikel voransteht) aufrecht geblieben ist. aus hunderten nur einige beispiele: 'an der triwenloser vart' Parcif. 6526. 'zer wilder' ebendas. 5633. 'der listiger man' Rother 2128. 'der degen guter' Nibel. 1393. 'dem traurigem' Tyturel 328. s. auch Adelung § 297, 2, der natürlich dergleichen für unverstand hält. ein ähnlicher gebrauch des abstracten isländischen particips s. unsre gramm. s. 200. — nach allem diesem erscheint nun der artikel als ein abgestorbenes, oder nur noch leise fort athmendes demonstrativpronomen, die bestimmte form der adjective eine abstumpfung der alten, und der ganze unterschied zwischen bestimmter und unbestimmter declination nur dann noch wirkend, wann etwas eigentlich demonstratives soll bezeichnet werden. in den andern fällen sind die zwei verschiedenen formen, eben so wie der ar-
252 tikel gleichgültig, und stehen, gleich den sich häufenden auxi-

liaren (dem do der Engländer) leer da. einen beleg anderer art kann dazu geben, dasz sich das unbestimmte isländ. particip heppinn,-heppin, heppit (s. 72) genau mit den bestimmten substantivformen geislinn, botin, bordit (s. 60) vergleicht.

Nichts ist falscher, als die meinung vieler grammatiker, dasz die endungen der declination durch an- oder eingewachsene artikel entstanden wären. der artikel ist erst später aus dem pronomen entsprungen, die substantive, sammt ihrer biegung aber eben so alt, wo nicht älter als die pronomina. der suffigierte artikel, im deutschen zweig der germanischen sprache fast unerhört, findet sich, wol zu merken, auch nicht im altnordischen, sondern erst im späteren. alsdann aber zeigt er sich regelmäszig, und der eigentliche kern des worts decliniert auch noch daneben auf seine art, s. s. 54. 59. (im dänischen endlich gieng auch dies verloren.) wäre die biegung schon der eingegangene artikel, was bedürfte es erst des anhangs? der artikel aber, er sei prä- oder suffigiert, sollte wenigstens ursprünglich etwas hinzu bringen, was dem wort an sich abgieng.

S. 94—106. vom pronomen, wo wir gleich auf eine feine untersuchung des persönlichen stoszen, doch nicht überall der meinung des vfs. sein können. er will ein viertes, vom dritten verschiedenes fürwort darthun und dem reciprocum keine ursprüngliche verschiedenheit zugestehn. — mehr als drei personen kann es eben so wenig geben, als auszer dem singularis, dualis und pluralis noch eine vierte art, so dasz etwa unser pluralis für die dreizahl, jener supponierte aber für die vierzahl gälte und dann so weiter. wie das wort pluralis aber schon recht verständig sowol 3 als 4 und jede weitere zahl faszt, so schlieszt die dritte person in sich alle übrigen ein. wäre es möglich, hier in das vier individuell überzugehen, es so zu sagen eigens zu erwecken: so hätte man noch keinen grund, bei ihm stehn zu bleiben, und nicht weiter bis zur neunzahl vorzuschreiten. in dem beispiel: 'ich (1) sage dir (2) dasz er (3) ihn (4) geschlagen hat' sind freilich vier personen vorhanden, sobald aber hr. Rask für die dritte und vierte besondere pronomina deduciert, so fordern wir ihm auch für die fünfte eins ab wenn wir etwa fortfahren: 'ihm (5) zu gefallen.' denn sagen läszt sich auch das noch, ohne viel bedenken.

Dagegen ist es ein anderes, dasz die demonstrativen pronomina die zur näherbestimmung dieser weder ersten noch zweiten person dienen, und sowol die fünfte, vierte als dritte anzeigen können, wol noch in allen sprachen sich mit jenem pluralpronomen vermischt haben.

Mit grund hat also unser vf. vorerst die unnöthigkeit des sogenannten reciprocums, als einer eigenen form, da es nichts ist, als das reflectierte, d. h. in demselben satz oblique wiederkehrende pronomen selbst, aufgestellt. dies führt nun zu der

weitern, wichtigern annahme, dasz die formen: sin, ser, sik,
253 welche dem dritten pronomen in den obliquen endungen zukommen, ursprünglich einen ihnen entsprechenden, jetzt verlornen, nominativ für den directen gebrauch gehabt zu haben scheinen, welcher so viel als unser: er, sie, es bedeutet, dasz überhaupt aber dieses dritte pronomen sowol reciprok als unreciprok gegolten haben musz. hiernach würde man haben können: ich schlage sich (für eum) wie amo se für eum, wozu jedoch die germanischen sprachen schwerlich beispiele aufweisen möchten. die behauptung des vfs., dasz von jenem dritten persönlichen pronomen, welches er im isländischen sa und su aufstellt, noch reste in dem deutschen sie (femin. und plural.) geblieben, wäre in so fern zweifelhaft, als dieses sie im accus. wieder sie, nicht aber sich formirt, wie es der ansicht gemäszer sein würde. für diese ansicht fügen wir aber nachstehende gründe hinzu: 1) die ähnlichkeit der formen se, sibi, in allen sprachen mit denen von me, mihi, te, tibi; diese drei pronomina stehen auf einer reihe, und wie me und te das erste und zweite, so bildet se das dritte, folglich hat auch gleich jenen dieses dritte reciprok und unreciprok gegolten, reciprok natürlich nur in den obliquen fällen, da der nominativ (ek, thu, sa) nicht anders, als gerade vorkommen kann. 2) dasz wenn jene, jetzt auffallende, allein consequente fälle in dem deutschen und isländ., so viel uns bewust, geleugnet werden müssen, sie darum in andern alten sprachen nicht unerhört sind. wie namentlich im lat. sui und se für illius und illum stehet (Vigerus s. 165) oder noch häufiger das griechische οὗ, ἕ, ἑαυτοῦ unreciprok und gar demonstrativ gebraucht wird. 3) der umstand, dasz im deutschen er (ille) und sie (illa und illi) auf gleiche linien gestellt werden, zeigt doch vermutlich, dasz bei uns die verschmelzung des demonstrativum mit dem dritten personale nicht ganz durchgedrungen ist. im reciproken fall blieb die alte form überall. andere gesunkenere mundarten können überall und immer nichts, als jenes demonstrativ brauchen (wie bekanntlich die Engländer ihr him), ja sie haben im plural kein sie zu gebot, wofür they, de, sogar im isländischen their erscheint.

Auf der andern seite, für die individualität des reciprocums, als einer differenz vom personale ist der sonderliche umstand zu erwägen, dasz z. b. ἑαυτοῦ im griechischen nicht nur sui ipsius, sondern auch mei und tui ipsius aussagen kann, ingleichen das lat. sui für alle drei personen steht (Vigerus c. IV, 7), welche erkaltung sogar bis in einige bildungen romanischer sprachen hinein gespürt wird, da die Franzosen ohne anstand je suis suicide, tu es suicide statt moicide, toicide setzen. (vielleicht ist hier der ursprung des s in selbst und ipse.) nirgends aber ist das entschiedener als in den slavischen sprachen, welche ihr reciprocum se etc. immerfort für alle drei fälle gelten lassen, und ihr me, mi, te, ti nicht einmal reciprok nehmen dürfen. bald hernach werden wir beim verbum der Isländer sogar von dieser weit einschlagenden neigung eine merkwürdige spur wahrnehmen.

Auszer zweifel ist es, dasz das demonstrierende pronomen 254 überall an dem platz des dritten persönlichen einzutreten pflegt, für beide, oder nur den unreciproken fall, ganz oder in einigen endungen, immer oder zuweilen. letzters, wenn die Griechen αὐτος für ἑαυτος, wenn die deutschen zungen ihn für sich setzen. der stärkere fall in mehr geschwächten dialecten, wo dann die anhangswörter selb, self in zweifelhafter lage aushelfen müssen. dasz das altdeutsche hierin gar oft weiter zu gehen scheint, als das neuere, ist ein schein gegen unsere vorstellung.

Nun müste die untersuchung fortfahrend zeigen, wie das dritte pronomen auch in das relativum übergeht und welches von ihnen zum artikel genommen wird. der geist des isländischen und deutschen weichen hier öfters von einander. unser der, die, das (relativ, artikel und demonstrativ) ist bei den Isländern blosz demonstrativ, wogegen sie unser er blosz relativ kennen, und dazu ganz unveränderlich, ja ohne geschlechtsunterschied brauchen. unser neutrum es mangelt ihnen durchaus. dafür nehmen wir unser relatives so ungeändert durch alle geschlechter und casus, welches auf jeden fall mit dem angelsächsischen se, isländischen sa und su (auch bei Ulfilas), zusammenhängt. das griechische ὅς, das anfänglich wieder mit ἑός einerlei war und die dritte person angezeigt hat, hat später das relativ, nicht den artikel abgegeben, dieser aber (ὁ, ἡ, τὸ) that im alten griechischen gleich unserm deutschen der, die, das gar oft das amt des relativums. wenn in irgend einer lehre formen und analogieen in einander rinnen, so ist es bei dem pronomen.

Auch das verbum ist anschaulich dargestellt (s. 107 bis 257 144). die isländische conjugation ist einfach, fast eben so beschränkt, wie unsere heutige deutsche, und mit der fülle der griechischen oder auch slavischen sprachen in diesem stück nicht zu vergleichen. zu erwarten war es, dasz der vf. (und so schon der von ihm gelobte schwedische sprachforscher Botin) der sogenannten unregelmäszigen conjug. gerade eine wahre, organische regelmäszigkeit beilegen würde, welche sich freilich nicht in die engern äuszern gesetze, welche die sprache sonst befolgt, fassen läszt. vielleicht hätte die erste ältere art auch zuerst abgehandelt und die einzelnen verba der unterarten so vollständig als möglich angegeben werden sollen. (was sich bei neuen auflagen, die diesem buche nicht ausbleiben werden, vollführen läszt.) auch fragt es sich: ob die in § 44 und 45 abgehandelten verba nicht schon eigentlich in (des vfs.) zweite

hauptgattung hinüber greifen, da es überhaupt bei der charakteristik nicht ganz auf endung des imperf. und particip. passt (s. 111); sondern zugleich auf den umlaut anzukommen scheint. selbst das particip der verba auf ua und oa (§ 45) deutet darauf, wogegen andere wörter der zweiten gattung, z. b. skina im partic. skinit, herüberspielen. auch einzelne wörter der zweiten art der ersten gattung lauten um (s. 120). rec. möchte auf die participialendung kein zu groszes gewicht legen, da man ja von den formen temia und vekia (§ 43) tamdr, vaktr und auch taminn und vakinn findet. vergl. 248. — statt die untersuchung, in wiefern die zwei hauptgattungen gänzlich oder nur meistens mit dem unterschied der transitiven und intransitiven form übereintreffen? (§ 56 und s. 178) aufzunehmen, will rec. hier blosz die frage wagen: ob nicht verschiedene formen, wie gabete und gie und alle ähnliche, in der dunkelheit ihres ursprungs nicht die verschiedenen grade des präteritums, also hier ibat und ivit, iit gewesen sein könnten? scheint dies später auf jene verschiedenheit zwischen transition und intransition hinauszulaufen (schallte und scholl), so wäre eine vermittlung nicht so fern, als es scheinen mag. leuchtet es nicht ein, dasz
258 die ruhigen intransitiva sich mehr zum perfectum, die thätigen transitiva mehr zum imperf. neigen? eines ist auch auffallend, nämlich dasz gerade die sprachen, welche ihre activen und neutralen formen verschieden zu färben lieben (wie alle germanische), gerade nur ein präteritum haben, während sich vortheil und mangel im griechischen und lateinischen gerade umkehren.

Eine umständlichere erörterung müssen wir von dem nordischen passivum folgen lassen; zu unsrer verwunderung ist unser vf. in diesen wichtigen punkt fast nirgends eingegangen. s. 108. 109 wird blosz bemerkt, dasz das passivum durch ein den activen formen zugefügtes st gebildet werde. gleich hier hätte sollen angeführt werden, was erst unten s. 248 steht, dasz in der ältern zeit fast nie ein solches st, sondern ein bloszes z, zk, sk, zt gefunden wird. dadurch wird es leichter wahrzunehmen, dasz die ganze form kein eigentliches passivum, sondern ein bloszes reciprocum scheint, welches sich ins activum und ein pronomen sik oder ser auflöst, und auch bei weitem meistentheils eine active oder neutrale bedeutung hat. diese vertritt nun in gewissen fällen das passiv, wie unser sich finden (finnaz) soviel als: gefunden werden bezeichnen kann.

Gebrauchen die Norden auch unzusammengesetzt die reciproke verbalform? und gleichgültig mit der zusammengesetzten? man sagt: ‘han atti ser kona’. konnte man hier auch attiz (von eigaz) gebrauchen? oder komaz, riufaz, vegaz, fordaz, setzt gleichbedeutend mit koma, riufa, vega, forda, setia sik oder ser? im dänischen scheint das offenbar der fall, denn welcher unterschied wäre zwischen ihrem vänne sig und vännes, understaae sig und understaaes?

Reinpassivisch, d. h. nicht mehr aufzulösend ins reciprocum, kommt die endung in altisländischen gedichten nur selten und kaum vor (man durchgehe das wörterbuch der gedruckten Edda), später aber wird jenes immer häufiger. im dänischen namentlich kann man nicht nur sagen: som ikke gives (quod non datur), sondern auch: de creditores skal udryddes (creditores exstirpari debent), wo das eigentlich im wort liegende: sich ausrötten, ganz ohne sinn wäre. — dieses früh und spät entscheidet, und nicht als ein vorzug stellt sich das nordische passivum dar, sondern als eine allmähliche verhärtung und taubwerdung; hr. R. erkennt es selbst an, s. 204, dasz sich im altisländischen das passivum (wie im deutschen immer) durch das hülfswort werden ausdrücke. erst nach und nach drang die unorganische, nur scheinbar vollkommnere andere form ein.

Überaus merkwürdig ist ferner, dasz diese reciproke form 239 auch auf fälle geht, und gilt, wo sie nicht in sich, sondern mich oder dich, oder den pluralis zersetzt werden müste — und dieses scheint eine zweite gewaltthätigkeit, für deren alter sich gleichfalls nur wenige beispiele angeben lassen würden. in der alten Edda steht: muntu lamiaz (du sollst erlahmen, oder gelähmt werden), finnomk heiszt: wir finden uns, jungimur, finnom okr, und da übrigens die erste person pluralis häufig für den singul. steht, brannomk = uror, ich brenne mich, oumk = ich fürchte mich, paveo. im neunordischen ist das alles noch gemeiner, die Dänen sagen: som du kand forbindes med (quocum jungi poteris, wörtlich: womit du kanst verbinden sich), es war, sobald man im passivum das reciprocum einmal vergessen hatte, dies ein schritt und kein sprung.

Hier werfen aber die slavischen sprachen ein groszes licht, und könnten dem ganzen tadel einen stosz geben. die Russen drücken z. b. gleichfalls durch anhängung ihres reflexivpronomens sja, verkürzt aus sebja, das passivum aus, und zwar 1) für den fall, wo der sinn auch reciprok bleibt; 2) ebenfalls für alle drei personen; moetsja heiszt: er wäscht sich, moemsja: wir waschen uns; 3) als ein reines, d. i. unauflösliches passiv, z. b. podschiwajutsja = bewirkt werden. siehe Vaters russ. gr. 120—125, auszerdem haben sie noch das gewöhnliche passivum durch das auxiliare. andere slavische sprachen, z. b. die Krainer, nehmen auch ihr sebe oder se für alle drei personen, stellen es aber in der zusammensetzung dem verbum voran. s. Kopitar pag. 282 se veselim ich freue mich, se veselish du freuest dich, se veselmo wir freuen uns.

Endlich, sollten nicht auch einige griechische passivformen analog zu verstehn sein? da die hauptendungen μαι, σαι, ται (Thiersch, fünfte tabelle) bestimmt auf die persönlichen pronomina με, σε, ἑ weisen. nur wäre die vollkommenheit, dasz hier alle drei personen persönlich auftreten, ein guter grund gegen die steifheit des im slavischen und nordischen allein herschenden dritten pronomens. man nehme dazu, dasz soviel griechische zeitwörter auf μαι in reciproca anderer sprachen aufgelöst werden können, z. b. γανυμαι μναομαι (isländ. minnaz). —

Den dritten hauptabschnitt, von der wortbildung, hätte unser vf. vielleicht lieber dem vorigen vorausschicken sollen, wie auch Dobrowsky in seiner trefflichen böhmischen grammatik gethan hat. zuerst § 3—14 von ableitung durch vor- und zusatz, dann § 15 — 20 von der eigentlichen zusammensetzung. alles überaus sorgfältig und brauchbar, besonders in ableitungen ist das isländische sehr reich, wogegen es in zusammensetzungen natürlich vom deutschen übertroffen wird. in diesem waren vor alters noch manche der ableitungen fruchtbar, die wir hier erblicken, z. b. die mit all-, die mit be-, ge-, durch- hat das deutsche noch jetzt voraus, dagegen bleibt das eigenthum anderer den Isländern. wir wünschen, dasz die beispiele vermehrt und
200 vervollständigt würden, überhaupt würde jedermann das buch gern zu einer doppelten stärke anwachsen sehen. die den Isländern § 182 zugeschriebene composition findet sich auch im deutschen; noch weniger möchte man diese composita ganz leer nennen, sie scheinen immer eine neigung für gut oder bös, ohne dasz dies erst ausgedrückt wird, in sich zu haben.

S. 190—210. der vierte hauptheil, worin die wortfügung der Isländer mit recht gerühmt wird. man musz den § 8 der siebenten abth. gleich dazu nehmen. auch hier liesze sich dem altdeutschen manches vindicieren, was wir jetzt, gleich den Dänen und Schweden, eingebüszt haben. manches ist sogar noch jetzt geblieben, nur auf seltnere fälle beschränkt. vergl. § 6. 7. 16 u. s. w. der dreiste übergang der oratio directa in die obliqua (§ 14) und umgekehrt, gewissermaszen ein umlaut im groszen, statt welches wir nunmehr lange hülfszusätze gleich hülfswörtern brauchen müssen, ist nicht blosz in der nordischen, sondern in aller poesie zu hause. diese frischheit geht unter mit den vollen vocalen, in beiden ist das isländische viel länger glücklich gewesen. — die veränderlichen participia pass. § 15 sind auch altdeutsch, doch übergehen wir diesmal die beispiele.

Gar angenehm war uns der ganze fünfte abschnitt von der metrik, die auf einem groszen grund erwachsen bald die feinste ausbildung bekam. wer zweifelt nach § 2 daran, dasz die stollen der deuschen meistersänger mit den studlar der scalden verwandt sind? Olafsen hatte den wahren gesichtspunkt verrückt, indem er den hofudstafr voranstellt, da doch die beiden studlar (wie hier richtig steht) vorausgehen, und jener (der abgesang) nachfolgt. die zwischen lied und laut (liod und hliod) für die anwendung auf hliodstafir streng scheidende note (s. 211. 212) bezweifeln wir vorerst noch, warum wären beide so oft vermischt worden, warum steht in unsers vfs. vorrede p. IX selbst noch hliodfäri mit saungfäri gleichbedeutig? oder soll hier sang mehr den laut als das lied aussagen? — weil wir anderswo darauf zurückzukehren hoffen, müssen wir über einen so interessanten abschnitt kurz sein; nur theilen wir noch aus s. 226 die treffende charakteristik der berühmten versarten mit: 'runhend ist aus der maszen nett und behaglich, drottquäd hochzeitlich, majestätisch, fornyrdalag einfach, leicht, flieszend.'

Die sechste abth., 237—282, ist von den spracharten überschrieben, handelt aber nur von den eigenthümlichkeiten der dichterischen, neuisländischen und faröischen sprache. mit fug wird das neunorwegische und alt- und neuschwedische abgelehnt, sie fordern und haben auch eigne bücher. jenes steht jetzt zwischen dem dänischen und schwedischen. aufgefallen ist uns § 2, was wir bestreiten, dasz erst in Island, wohin die alte norräna mit den edelsten landesgeschlechtern geflüchtet war, die poesie entsprungen sein soll, deren herlichkeit wir bewundern. das hiesze das uralte noch zu neu machen, und rec. hat keinen glauben an das abfeilen und schlei- [illegible]
fen, das den alten harten und unbestimmten formen noth gethan habe, und ihnen also auf der insel widerfahren sei; auch dürfte es an äuszern gründen nicht fehlen, wie denn das grönländische lied von Atli gewisz in einem theil Norwegens gedichtet wurde. — was § 4—9 von der poetensprache gesagt wird, ist eine grammatikalische ausführung, die man in Olafsens schätzbarer schrift grösztentheils vermiszt; das alte und poetische fallen hier sichtbar aufeinander. auszer andern ähnlichkeiten mit dem deutschen (s. 244. 245) könnten wir auch die einschmelzung der ersten person in das zeitwort (247 ein tiefliegender punkt), oder den gebrauch des plurals für den sing., aus unserm idiom erläutern. hierbei erinnert der vf. an die lappischen endungen, uns läge das französische beispiel (j'avons für j'ai) näher. die verwickelte vorstellung der dichter (s. 250) ist ihrem grunde nach ein einfacher reichthum, eine freiheit im herzen und einer adligen sprache durchaus würdig und natürlich; die nachherige künstelei nur eine andere erscheinung derselben, wodurch der spätere meistergesang gegen den frühen, oder die leere turniererei zu dem alten ritterstand abstach. — das neuisländische ist nur in einzelnen tönen, wenig im grund verstimmt, 'noch immer kann jeder bauer die alten sagen lesen und verstehen', wirkung der abgeschlossenheit und liebe zur heimat auf reinheit in sitten so wie sprache. jedoch möchte einiges von dem, was wir im vorhergehenden aufgestellt haben, selbst in manchen alten quellen leise spuren von einer gewissen späterheit des dialects bedeuten, was dem eigent-

lichen hohen alter der sprache und dieser monumente nicht den geringsten abbruch thut. — mit recht werden getadelt, 'die mit verachtung ihrer nationalität ihre sprache der dänischen immer mehr anzubilden suchen.' auch hier begegnet es sich, dasz neueingeführte wörter längst in bessern einheimischen vorhanden waren; wir sehen aber nicht ganz ein, wenn eines darunter: bockthryckiari s. 254 verworfen, und dafür prentari (printer) gelobt wird, wenigstens sind beide formen fremd. — neu und belehrend ist, was hr. Rask § 16—24 über die faröische mundart zusammenstellt, er hatte sich aber auch eines handschriftlichen hülfsmittels in der Svaboischen samml. zu erfreuen, deren er in der vorrede s. XLVI als eines musters von fleisz und genauigkeit denkt. an besondern ähnlichkeiten mit dem deutschen fehlt es hier wieder nicht, die wir aber übergehen, um noch eine viel allgemeinere vergleichung anzustellen.

NOTICE D'UN POËME LATIN DU DOUZIÈME SIÈCLE TRAITANT LA FABLE DE RENARD ET D'ISENGRIN.

Geschrieben 1817.

Ayant travaillé sur les anciennes poësies existant de la fable du loup et du renard tant en allemand qu'en français, je fus confirmé de plus en plus dans mon opinion, qu'il devait y avoir eu des ouvrages latins anterieurs à l'époque du treizieme siècle et qui auraient servi en quelque manière de base aux poëmes composés sur le même sujet en langue vulgaire. Aucun literateur cependant ne connaissait un tel ouvrage et tous les auteurs, qui ont taché d'éclaircir les origines de cette célèbre fable, en ignoraient tout à fait l'existence. Néanmoins plusieurs citations, que je rencontrai dans un petit volume de Flacius, intitulé: florilegus sive flores poëtarum de virtutibus et vitiis. Coloniae 1505. in 12mo durent me persuader, que cet écrivain avait eu entre ses mains et extrait un poëme latin, nommé par lui Isengrinius, en vers élégiaques. L'on peut consulter là dessus Fabricius (bibl. lat. tom. 3. p. 326—330), qui rapporte quatre de ces citations. Mais rien ne me présageait, que cet ouvrage pouvait encore exister quelque part et notre literature se vit privée d'une source, qui selon toutes les apparences aurait dû fournir des resultats importans pour l'histoire de cette fable.

Attaché l'an 1814 à la legation hessoise je vins à Paris et je n'eus rien de plus au coeur, que d'employer tous mes loisirs à l'examen des manuscrits, dont la bibliothèque royale est incomparablement riche. Tout en parcourant le catalogue imprimé de cette collection, mes regards tombèrent sur le no. 8494, qui contient la description suivante: 'Codex membranaceus, olim baluzianus. Ibi continetur dialogus Isingrinum inter et Renardum (sic!) versibus elegiacis, qui quidem dialogus satyricus Jacobo Merlando tribuitur a Stephano Baluzio. Is codex seculo decimo quarto videtur exaratus.'

Lisant ces mots, je ne doutai déjà plus, que c'etait là l'Isengrinus de Flacius et j'en acquis bientot la certitude. Il me fut facile d'obtenir la permission de copier un poëme recherché si longtems, et j'y parvins dans l'espace de deux mois, quoique l'ecriture du manuscrit fût mal lisible et extrêmement mince.

Je m'abstiens, Messieurs, de vous entretenir pour ce moment de ce, que contient le dit manuscrit sur 127 feuilles, attendu, que je me propose de le faire imprimer en entier et de traîter toutes les questions, auxquelles il peut donner lieu. Je me borne ici, à diriger votre attention sur un point, qui certainement ne saurait manquer de la meriter en quelque sorte.

L'auteur, auquel Baluze attribue notre ouvrage latin, porte le nom célèbre du père de la poësie flamande ou hollandaise. Je n'ai rencontré nulle part cette assertion dans les ecrits de Baluze, et nommément point dans ses vitae paparum avenionensium (Par. 1693), où probablement il aurait eu l'occasion d'en parler. Mais elle se trouve bien dans le catalogue imprimé de sa bibliothèque. (Bibl. baluz. pars tertia complectens codd. mss. pag. 128. no. 862 'rithmi Jacobi Merlandi.') Aucun des littérateurs, qui ont examiné la vie de Jac. van Maerlant, ne lui attribue ce poëme latin et rien n'annonce, qu'il ait tellement possedé cette langue, pour composer en elle des écrits et même des vers. Je me réfère à la vie du poëte, qui précède l'edition de son Spiegel historiael (Leide 1784) ainsi qu'aux recherches y relatives, que l'on lit dans les Avondstunden de Mr. van Wyn. Baluze, d'où aurait il donc pris cette indication, qu'au moins il ne peut point avoir puisé dans le poëme lui même, qui ne décèle pas le nom de son auteur?

Je crois, après plusieurs recherches inutiles, enfin avoir trouvé la source de l'opinion de Baluze, c'est un passage assez curieux des annales de la flandre par Jac. Meyer et j'ai lieu d'être surpris, que les literateurs hollandais l'aient jusqu'ici ignoré. Le voici: (commentarii sive annales rerum flandr. lib. 17. Antverp. 1561. pag. 64) ad annum 1206 'in rythmis Jacobi Merlandi Lupus Isengrin vocatur, sicut vulpes Reynaert.'

Il en suit, que Meyer ait effectivement connu un poëme (flamand) de Reynaert et d'Isengrin et qu'il l'attribue à Jacob van Maerlant. Ce poëme, à mon avis, est celui même, qui vient d'être decouvert, il y a quelques ans, à Combourg en

Souabe et publié par Graeter. Mais alors Meyer se tromperait sur le nom de l'auteur, qui se nomme Willem et non pas Merland.

Quoiqu'il en soit, Baluze s'est trompé encore davantage en faisant l'application de ce passage sur son manuscrit latin. A la verité, Meyer ne dit pas expressement, que les 'rhythmi' dont il veut parler, aient été composés en flamand, mais il ne les qualifie pas non plus de latins. Au contraire il ne nomme point le loup et le renard: Isengrinus et Reinardus, comme ils sont appelés dans le poëme latin, mais Isangrin et reynaert, suivant l'expression flamande.

Du reste, on n'a qu'à lire ce poëme, pour se convaincre entierement qu'il est bien antérieur à l'époque de Maerlant. Celui ci fut né à Damme, l'an 1235 et mourut 1300. Notre poëme, si je ne me trompe pas, doit avoir été ecrit vers l'an 1150, il précède donc de plus d'un siècle le temps, où florissait Maerlant.

Cependant il ne perd pas pour cela l'interêt national, qu'il aurait dû inspirer aux literateurs hollandais sous la supposition, que Maerlant fût son véritable auteur. J'espère pouvoir prouver, qu'effectivement il doit toujours son origine au même sol, c'est à dire à la Flandre ou à quelque autre province adjacente. Il y est fait mention, par exemple, des claustra blandinia (près de Gent), de Galterus (Walter, Wouter) abbé d'Egmont, decedé en 1161 (v. annales egmundanos cap. 20—25), des inondations survenues en Flandre, Frise et Hollande lors de cette epoque (1ere partie du douzième siecle) etc. etc.

Diese notiz übersandte Jacob Grimm am 30. october 1817 dem königlichen institut zu Amsterdam (vgl. briefe an H. W. Tydeman herausg. von Al. Reifferscheid. Heilbronn 1883. s. 64) zugleich mit folgendem geleitsbrief:

Cassel ce 30 Oct. 1817.

Monsieur,

J'ai l'honneur de soumettre à l'Institut la notice ci-jointe d'un poëme latin, composé dans les pays-bas vers le milieu du douzième siècle. Permettez que je vous adresse en même temps quelques exemplaires de l'annonce contenant le detail de toutes les pièces retatives à la fable d'Isangrin et de Renard, que je me propose de publier. L'etat actuel de notre librairie ne permet point, que cette publication se fasse sans ouvrir préalablement des souscriptions, j'ai pensé, que mon entreprise pouvait meriter l'attention du public hollandais, attendu que l'ouvrage latin en question doit son origine à quelqu'une des provinces composant les pays-bas et qu'il peut servir à l'illustration de plus d'un objet historique; le poëme flamand, qui fera partie du deuxième volume de la collection n'a été jusqu'ici imprimé qu'imcomplettement et avec bien des fautes. Les souscriptions seront reçues jusqu'à la fin de l'année courante.

La librairie d'Hermann à Francfort s. mein vient de réimprimer les ouvrages latins dûs aux dernières decouvertes de l'abbé Majo à Milan. En voici les titres: Itinerarium Alexandri ad Constantium augustum Constantini M. filium edente nunc primum cum notis Angelo Majo. Julii Valerii res gestae Alexandri macedonis translatae ex Aesopo prodeunt nunc primum edente notisque illustr. Angelo Majo.

J'ai l'honneur d'être avec la plus haute cosideration

Monsieur

Votre très h^{ble} et très ob^{ss} serviteur

J. Grimm.

AUS DER HANNOVERSCHEN ZEITUNG.

1832.

[DIE FRANZOSEN UND IHRE SPRACHDENKMALE.]

no. 24. sonnabend, den 28. januar. s. 110.

Aus Göttingen. Käme doch den arbeiten, welche sich in Deutschland für die bekanntmachung und untersuchung der altdeutschen sprachdenkmale hervorgethan haben, auch ein tüchtiges streben der französischen gelehrten entgegen! die alten dichtungen beider länder dienen wechselweise einander aufzuklären. der rühmliche eifer, den Frankreich im sechszehnten, siebzehnten jahrhundert für die alterthümer seiner geschichte zeigte, scheint jetzt zu verglühen und die heutige denkungsweise des volks ist beinahe unfähig geworden, ihn zu hegen und anzufachen. während der Parcival unseres Wolfram von Eschenbach, die groszartigste und reichste dichtung des dreizehnten jahrh., jetzt schon die zweite ausgabe (und eine kritische im höchsten sinne des worts) erlebt, ist der altfranzösische Perceval des Chrétien de Troyes (zwar nicht die quelle, aber doch des deutschen dichters vorgänger) noch gänzlich ungedruckt. ebenso im staub liegt der Iwein des Chrétien de Troyes, dessen altdeutsche umarbeitung, oder vielmehr umdichtung, uns längst durch drei ausgaben zugänglich geworden ist. Edgar Quinet, ein junger französischer gelehrter, der in Deutschland studiert hat, und jüngst in Griechenland gewesen ist, kündigte verwichenes jahr, etwas allzu pomphaft, die vermiszten ausgaben altfranzösischer handschriften an; wir wollen erwarten was er leisten wird. die einzig bekannte provenzalische dichtung epischer art, der Ferabras, ist vor einigen jahren in Deutschland entdeckt, und von einem unserer berühmtesten philologen, Imm. Bekker, so trefflich herausgegeben worden, dasz Raynouard, der namhafteste kenner des provenzalischen in Frankreich, ganz erstaunt nur ein paar unbedeutende sprachbemerkungen darüber im journal des savans nachzutragen wuste.

[BARTHS KABIREN IN DEUTSCHLAND.]

ebenda.

Der bairische geheimerath Barth zu Erlangen hat ein buch herausgegeben, vor dessen titel ehrliche alterthumsforscher erschrecken können: die Kabiren in Deutschland, 402 seiten. von deutschen Kabiren wusten sie bisher so viel wie nichts, von den übrigen Kabiren wenig genug. nach durchblätterung des buchs wird sich aber der schrecken legen. hr. Barth hat blosz aus der stelle bei Tacitus Germ. 43 von den Nahanarvalen die Kabiren entdeckt. die stelle lautet: apud Nahanarvalos antiquae religionis lucus ostenditur, praesidet sacerdos muliebri ornatu; sed deos, interpretatione Romana, Castorem Pollucemque memorant: ea vis numini, nomen Alcis: nulla simulacra, nullum peregrinae superstitionis vestigium: ut fratres tamen, ut juvenes venerantur. fiel hrn. Barth, der mehrere vollkommen verwerfliche deutungen des wortes Alcis zusammenstellt, die sehr nahe liegende nicht ein, dasz Alx (denn Alcis ist offenbar der genitiv) genau der goth. ausdruck Alhs sei, womit Ulfilas ναός oder τὸ ἱερόν überträgt? das goth. wort alhs, im hochdeutschen und sächs. dialect alah, mag nicht allein die heilige stätte, sondern heilthum überhaupt, also auch numen bezeichnet haben.

MÖGLICHKEIT EINE HANDSCHRIFT DES ULFILAS AUFZUSPÜREN.

no. 34. donnerstag, den 9. februar. s. 162.

Stanislaus Siestrzencewicz von Bohusz, erzbischof von Mobilew und metropolitan der katholischen kirchen in Ruszland, versichert in seiner histoire de la Tauride, Brunswick 1800, tom. 1 p. 237. 238 ein sehr altes exemplar der gothischen bibelübersetzung bei dem verstorbenen staatsrath Stählin in Petersburg gesehen zu haben. in der zweiten umgearbeiteten und zu Petersburg 1824 unter dem titel: histoire du royaume de la Chersonese Taurique erschienenen ausgabe wird alles wiederholt und s. 152 hinzugefügt, dieses très ancien exemplaire, worunter man sich doch nicht den druck des Junius denken kann, sei jetzt im besitze der erben des staatsraths Stählin zu Nördlingen. Jacob von Stählin (Storcksburg) war geboren zu Memmingen 1710, kam 1735 nach Ruszland, war professor bei der Petersburger academie der wissenschaften, in der folge bibliothekar des groszfürsten und nachherigen kaisers Peter III. und starb den 6. juli 1785. in dieser stellung können ihm seltene handschriften leicht zugekommen sein. es ist freilich befremdlich, dasz er von einem solchen codex der academie, deren secretair er zuletzt gewesen, nicht einen bericht vorgelegt haben, oder dasz in der langen zeit, von 1785 an, seitdem seine bücher nach Deutschland gebracht worden, nicht irgend eine kunde davon erschollen sein sollte. indessen wäre es doch der mühe werth, wenn jemand in Memmingen (oder Nördlingen, falls dies nicht ein bloszer gedächtnisfehler des Siestrzencewicz) nachforschungen anstellen wollte. die allgemeine zeitung, welche in diesen städten gewisz gelesen wird, könnte durch aufnahme gegenwärtiger notiz dazu beitragen.

[ZUM NEUBAU DER GÖTTINGER UNIVERSITÄT.]

no. 41. freitag, den 17. februar. s. 272.

Göttingen, den 12. februar. Hier ist jetzt viel redens über das universitätsgebäude, welches bis zu dem in einigen jahren bevorstehenden jubiläum errichtet werden soll. eine solche secularfeier hat, auszer anderm nutzen, das gute dasz sie, wie kinder auf ihren geburtstag beschenkt zu werden pflegen, den öffentlichen instituten irgend eine bedeutende gabe von seiten des staats zuwege bringt. die nothwendigkeit des neuen baues für die Georgia Augusta, welche seit den hundert jahren ihre glieder ziemlich gereckt und gestreckt hat, wird von niemand bestritten. das sogenannte concilienhaus bietet für die gewöhnlichen actus nur einen dürftigen raum, der nichts von angemessener würde an sich trägt; das grosze auditorium in der alten würde, blosz oben, wo die professoren sitzen, mit einigen vergoldeten leisten verziert, geht in der mitte und unten in ein scheunenhaftes gerüste aus, in dem die trompetenstösze bei den jährlichen preisvertheilungen nicht recht widerhallen. die hauptfrage ist nur, wohin das neue gebäude gesetzt werden soll? Göttingen hat einen überflusz an schlechten und häszlichen häusern, durch deren nachbarschaft ein in edlem stil und etwas groszartig aufgeführtes gebäude an jeder stelle gestört und beeinträchtigt werden würde. es wird kaum irgendwo, will man sich in dem bereich der jetzigen stadt halten, ein platz aufzuweisen sein, in dem der baumeister frei walten könnte, ohne dasz erst andere wohnungen erkauft und niedergerissen würden, was die kosten beträchtlich steigert. man sollte sich von diesen hemmungen los zu machen suchen und das verfahren zum muster nehmen, das seit den letzten dreiszig jahren in süddeutschen städten beobachtet worden ist. Darmstadt und Carlsruhe geben uns ein beispiel. soll eine stadt anmutig erweitert werden, so musz den neuen bauten ein freier spielraum auszerhalb der beengung der alten stadt gegönnt sein; sieht das auge der baulustigen erst eine reihe von freundlichen und reinlichen wohnungen aufgestellt, so gewöhnt er sich schnell an das neue verhältnis, und fortan hört das niederbrechen ausgewohnter häuser in den alten straszen, an deren stelle immer nur wenig bessere gesetzt werden, auf, und jedermann freut sich der neuen bahn zu folgen. hätte man seit gründung der universität, durch welche die verarmte stadt unglaublich an wolhabenheit gewonnen hat, die bedeutenden geldsummen welche auf das flicken und ausputzen der alten gassen verwandt worden sind, zur zweckmäszigen anlage neuer straszen gebraucht, so würde jetzt weniger über den mangel schöner und bequemer wohnungen geklagt werden. die schicklichste weise, Göttingen zu erweitern, ist nun offenbar, dasz vor dem Weender thor in einer breiten, geraden strasze angebaut werde; und entschlösse sich die regierung, das aufzurichtende universitätsgebäude jetzt gleich dahin zu verlegen, so würde es anständig aufsteigen können, und bei dem jubiläum, das im zwanzigsten jahrhundert zu begehen ist, gewisz nicht am ende der stadt liegen.

Auf der brüder Grimm betheiligung an der von Pertz vom jahre 1832 an herausgegebenen hannoverschen zeitung wurde ich zuerst durch einen ihrer briefe an Wilhelm Wackernagel aufmerksam, deren abschriften dessen sohn, hr. staatsarchivar dr. Rudolf Wackernagel in Basel, hatte anfertigen lassen und als gegengabe für die briefe seines vaters an die Grimms im jahre 1882 hrn. prof. Hermann Grimm freundlichst übersandte. jener (undatierte) brief ist von Jacob' und enthält folgende stelle: 'bei gelegenheit von Barths einfältigem buch über die Kabiren schrieb ich voriges jahr ein paar worte in die hannov. polit. zeitung (von Pertz), dasz alx, alcis vermutlich das goth. albs, alts. alah sei.' fast gleichzeitig erschienen in der wissenschaftlichen beilage der Leipziger zeitung no. 91—93 'briefe der brüder Jacob und Wilhelm Grimm an Georg Heinrich Pertz', deren ungenannter herausgeber es leider unterlassen hat, die natürlich im besitz der Grimmschen erben befindlichen Pertzischen zu benutzen, event. mitzuveröffentlichen. auf beiträge zu der zeitung nun sind von Jacobs briefen nur zwei bezüglich, der eine vom 14. jan. 1832: 'ich habe mir, lieber Pertz, erst Ihre blätter ansehen wollen, um zu beurtheilen, ob Sie etwas von meinen einfällen brauchen können. allein das mannigfaltige der zeitung hat noch nicht recht gelegenheit gehabt sich zu entwickeln und ich weisz daher nicht, ob das, was ich hier als probe beilege, in irgend eine Ihrer rubriken taugen wird. legen Sie einzelnes oder alles, ganz nach eigenem gutdünken, zurück und sehen blosz meinen guten willen an.' (a. a. o. s. 554.) der andre vom 14. febr. desselben jahres (ebenda): 'das ist schön, dasz Sie aufsätze, die Ihnen bereits verdrusz gemacht haben, gar noch bezahlen. so werth mir Ihre worte zu meiner entschuldigung sind, fühle ich doch darin die gewaltige hyperbel. das beifolgende blatt wird hoffentlich für ganz unschuldig gehalten werden.' am 13. märz schreibt dann Pertz an Wilhelm: 'mit dem besten danke für die vortrefflichen beiträge, welche Sie und Jacob mir so freundlich gegeben haben, verbinde ich die bitte ....' über das jahr 1832 hinaus aber hat die betheiligung der brüder an der zeitung wol nicht gedauert, in ihren späteren briefen findet sich keine andeutung, und Pertzens bitte an Jacob vom 21. sept. 1833 'geben Sie oder Wilhelm mir doch bald etwas für die zeitung' scheint nicht erfüllt worden zu sein, wenigstens war es mir nicht möglich, im jahrgang 1833 u. ff. einen artikel zu entdecken, den ich ihnen auch nur mit einiger wahrscheinlichkeit zuschreiben könnte. überdies schreibt Pertz, nachdem er 1834 gelegentlich angefragt 'wollen Sie die zeitung ganz verlassen?', am 17. jan. 1836: '.... aber warum wollen Sie uns nicht etwas geben, warum lassen Sie und Wilhelm mich nun schon seit jahren so ganz im stiche? geben Sie mir artikel über bedeutende erscheinungen der literatur nach Ihrer wahl, wie oft hat das journal des débats solche über wenig bedeutende werke sogar? ich hätte so gern z. b. einen oder zwei artikel über Ihre mythologie gehabt aus dem standpuncte nämlich wie Sie darüber zu den gebildetsten geschäftsmännern, welche eigentlich gelehrte forschungen nicht machen aber sie doch würdigen und in beziehung auf den ganzen kreis unserer bildung begreifen können, etwa sprechen, wie man den ausgezeichnetsten damen, einer Bettina z. b., ein bild davon geben würde, damit ein solches werk seine wirkung auf die nation unmittelbarer, als auf dem hergebrachten wege mittelst der gelehrten, haben könne. darf man daran denken, dasz Sie oder Wilhelm es der mühe werth finden, etwas der art zu schreiben?' es ist sehr zu beklagen, dasz Jacob sich nicht bewogen gefühlt hat, diesem wunsche nachzukommen.

Was nun die oben abgedruckten artikel (ebenso wie drei fernere, die sich im nächsten bande unter den aufsätzen zur zeitgeschichte finden werden) betrifft, so ist von ihnen sicher bezeugt nur der gegen Barth (derselbe übrigens der Pertz 'verdrusz bereitete'), aber auch bei den übrigen ist die wahrscheinlichkeit, dasz sie aus Jacobs feder geflossen, derartig, dasz ich kein bedenken zu tragen brauchte, sie hier aufzunehmen; den über den neubau der universität hat überdies Herman Grimm ausdrücklich als so gut wie sicher von seinem onkel stammend anerkannt. Wilhelms beiträge werden im 4. bande von dessen kleineren schriften veröffentlicht werden.

ÜBER OSSIAN.

Geschrieben 1863.*

Wenig fehlt und hundert jahre sind verstrichen, dasz am westlichsten ende Europas, da wo man sich ihrer nicht vermutete, epische gedichte empor tauchten, die mitten in einer auf das rechte verständnis uralter volkspoesie noch unvorbereiteten, ja dafür unempfindlichen, ermatteten zeit frischen ton anschlugen und alsogleich durch den ganzen welttheil fortführten. von Macphersons weicher und fleiszender prosa konnte die innere schönheit und der anmutige reiz dieser dichtungen beinahe ungeschwächt in alle gebildeten sprachen übergehn, ihr gefühlvoller, vorherschend melancholischer inhalt, aus dem die lautere stimme der natur entgegenscholl, alle herzen gewinnen. nie seit dem hohen lied hatten empfindung und klage der liebe, nie seit der Ilias männlicher heldenmut so ergreifend sich vernehmen lassen.

---

* [vgl. kl. schr. I, 186.]

Bei uns Deutschen waren es Göthe und Herder, die Ossian mit entzücken empfiengen, in den Werther sind die Selmalieder als wesentlicher bestandtheil eingegangen, wer möchte sie da herausnehmen? Byron hieng dem alten sänger begeistert an und versuchte sich in nachahmungen. man sagt dasz Napoleon Cesarottis übersetzung mit sich zu felde nahm und oft wieder las.

In England aber hatte sich bald nach erster bekanntwerdung dieser unsterblichen gesänge ein melthau zähes zweifels an die zarte pflanze angesetzt und drohte sie zu ersticken. Macpherson war kühn gewesen und wollte den ursprung der lieder bis ins vierte jahrhundert hinauf rücken, neben mündlicher überlieferung, als seiner eigentlichen quelle, berühmte er sich auch des ihn schützenden besitzes von handschriften. alle die sich von der macht lebendiger tradition keine vorstellung zu machen wusten, forderten nun beglaubigungen für die gewissenhaft dem volksmund abgehörte aufnahme der gedichte und drangen auf vorlage vergilbter pergamente, denen ein so hohes alter anzusehen sei. als keinen von beiden genüge geschah, noch, wie hernach erhellen soll, in begehrter weise entsprochen werden konnte, erhob sich schwerer leumund, erklärte einen fortbestand von langen, gehaltreichen liedern über tausend jahre rückwärts unter rohen volksstämmen für widersinnig und zieh ihren herausgeber des schnödesten truges: nicht nur habe er alle diese gedichte geschmiedet, sondern auch was er von fetzen galisches textes allmälich vorbringe erst aus seinem englischen machwerk selbst übersetzt. so empörenden anschuldigungen von imposture, forgery, fabric erected setzte Macpherson zornig[1] aber hartnäckig verschlossen, wie er war, stolz auf sein bewustsein und den ruhm, der ihn anfangs bestrahlt hatte, unerschütterliches stillschweigen der verachtung entgegen. er hatte an den liedern, wie nach sorgsamem prüfen man nicht verkennen darf, gethan was er vermochte und kaum anders damit verfahren können, manche laut für sie streitende gründe blieben ihm selbst noch unbekannt und musten erst bei fortgesetzter betrachtung der ganzen natur und eigenheit des epos vortreten; allein der ausgesprengte verdacht und die eingenommenheit des vorurtheils hafteten immer fester[2]. Samuel

---

[1] who flew into a passion. report s. 9.

[2] Hume an Blair 19. sept. 1763: I live in a place where I have the pleasure of frequently hearing justice done to your dissertation, but never heard it mentioned in a company, where some one person or other did not express his doubts with regard to the authenticity of the poems which are its subject, and I often hear them totally rejected, with disdain and indignation, as a palpable and most impudent forgery. this opinion has indeed become very prevalent among the men of letters in London, and I can foresee,

Johnson, ein übermäszig angesehner, einfluszreicher gelehrter, dessen critik und philologie jetzt längst veraltet und verschollen sind, von dem man weisz, dasz er Popes Ilias dem griechischen original vorzog und der sich oft genug an Shakespeare vergriffen hatte, konnte seine hand auch bei dem einmal anrüchig gewordenen Ossian nicht aus dem spiel lassen. unfähig während einer kurzen, ohne die allererste bedingung der kenntnis galischer sprache, nach den Hebriden gethanen reise unter dem volke selbst nach den liedern zu hören und aufschlüsse über deren fortleben zu erlangen, stimmte er, nicht faul, in die schon geltende ansicht ein und verkündete absprechend, weil im Hochland nichts vorhanden sei, Macpherson keine urschrift vorweise, müsse unfehlbar alles ersonnen sein. auf so offen wieder vorgebrachte inzicht soll in der ersten wallung Macpherson ihm eine ausforderung gesandt haben, Johnson entgegnete spitz und höhnisch; diese an sich selbst bedeutungslose antwort ist seitdem als entscheidend, gleichsam ein ständiges beweismittel in allen angriffen abgedruckt worden[1] und hat unleugbar dem herausgeber des epos einen streich versetzt, von dem er sich in der öffentlichen meinung nicht erholte. wer früher noch unschlüssig seine rechtfertigung wenigstens für möglich hielt oder wünschte, wurde ihm nunmehr abspenstig und liesz alle weiteren forschungen fahren[2].

Ossians sache schien fortan in England unwiderbringlich verloren und zwei erscheinungen, deren jede ihr hätte günstig werden müssen, giengen ohne sichtbaren eindruck vorüber. das eine war die höchst wichtige, von Macpherson unabhängige samlung Smiths, die erst wiederum in übersetzung, bald auch vollständig im urtext bekannt gemacht wurde, und mit einem mal, wären kundige richter da gewesen, erwünschtesten aufschlusz über das verhältnis der galischen lieder selbst zu den versuchen sie in einer neueren sprache auszudrücken, an

---

that in a few years the poems, if they continue to stand on their present footing, will be thrown aside and will fall into final oblivion .... the absurd pride and caprice of Macpherson himself, who scorns, as he pretends, to satisfy any body that doubts his veracity, has tended much to confirm this general scepticisme. report s. 4. 5.

[1] in den Dubliner transactions höchst unnöthig sogar zweimal p. 9 und 168.

[2] Hume an Gibbon 18 merz 1776: I see you entertain a great doubt with regard to the authenticity of the poems of Ossian. you are certainly right in so doing. it is indeed strange that any man of sense could have imagined it possible, that above twenty thousand verses, along with numberless historical facts, could have been preserved by oral tradition during fifty generations, by the rudest, perhaps, of all the european nations, the most necessitous, the most turbulent, and the most unsettled. where a supposition is so contrary to common sense, any positive evidence of it ought never to be regarded. you are therefore over and above indulgent to us in speaking of the matter with hesitation. Gibbons miscellaneous works vol. I. Lond. 1796. p. 149.

hand geben muste. dann aber wurde endlich nach Macphersons tod, der sie absichtlich zurück gesetzt oder insgeheim verhindert hatte, die seit langer zeit verheiszene und erwartete ausgabe seiner bedeutendsten originale zu stande gebracht, nachdem ihr noch unmittelbar ein lehrreicher und willkommne bisher vorenthaltene nachrichten bringender report vorausgegangen war. allen die nun die echtheit der gesänge prüfen wollten, hätte jetzt eine fülle der texte zu gebote gestanden und sprachliche studien fruchtbar gefördert werden können, wie sich auch späterhin an den von der Highland society of Scotland herausgegebnen, wesentlich auf diese quellen gestützten wörterbuch bethätigte.

Mittlerweile, um hier eines verkehrten, ungenieszbaren buches von Laing zu geschweigen, der sich eingebildet hatte wendungen und redensarten Macphersons als aus der gesamten literatur entwendet nachzuweisen, war eine von Walter Scott herrührende critik erschienen [1], welche nicht geringes aufsehen erregte und mit beitrug die schon bestehende abneigung noch zu erhöhen und vollends zu festigen. gewandt und geistreich geschrieben, auch mit anscheinender billigkeit abgefaszt, beruhte sie doch ganz auf den hergebrachten einseitigen vorstellungen und zeigte nicht das mindeste streben in das wesen der ossianischen poesie auf rechten und neuen wegen tiefer einzudringen, wie man wol von einem gebornen Schotten, der sich der Hochländer in seinen romanen vielfach und glücklich bediente, hätte erwarten sollen. Ossian gilt ihm im grunde für entschieden unecht, und er scheut sich nicht s. 499 Smiths vorausgesetzte dichtergabe auf unkosten der treue und wahrheit aller von diesem herausgegebnen gesänge schmeichelhaft zu rühmen, wie ihm Laing sogar einen förmlichen eidschwur auf die authenticität des rührenden liedes von Gauls grab abgefordert hatte. hoffentlich ist dem ehrwürdigen geistlichen vor seinem ende, das etwa um dieselbe zeit erfolgt sein musz, diese stelle gar nicht mehr zu gesicht gekommen. mir bleibt unbekannt, dasz, nachdem bald darauf die angezweifelten texte Macphersons gedruckt vorlagen, Walter Scott sich bewogen gefühlt hätte seine geäuszerte meinung einzuschränken oder irgend anders zu bestimmen.

Es scheint auch dasz bis auf den heutigen tag diese urtheile von Johnson, Hume und Walter Scott in England fortbestehn und zur allgemeinen annahme durchgedrungen sind, ohne rücksicht auf alles was anderwärts über Ossian ermittelt worden ist oder bei dem unverkennbaren fortschritt keltischer sprachforschung erneuter untersuchung bedürfte. ich brauche für das in der jetzigen englischen literatur obenan stehende keinen andern gewährsmann als den hervorragenden schriftsteller, der, wie sein name zeigt, selbst aus hochländischem blute stammend, sich neuerdings auf das stärkste ausspricht.[1]

---

[1] Edinburgh review for april—july 1805. vol. 6. s. 429—462.

Eine eigenthümliche stellung nimmt Irland ein, dem, seinen wahren vortheil recht verstanden, alles daran hätte liegen sollen Ossian zu erheben, und das alles aufbot ihn niederzudrücken, hierbei waltete mehr kleinliche eifersucht gegen einen bruderstamm, als gebührende erwägung uralter gemeinschaft in überlieferung und sprache, welchen beiden durch Ossian manigfacher glanz hinzutritt. aus der grundlage dürrer und dürftiger irischer volkslieder will man blühende, poesievolle gesänge herleiten, als wären unsere Nibelungen aus einem rohen spielmannslied erwachsen oder die Edda aus liedern, wie die dänischen sind. ich werde auf den verhalt der galischen sprache und dichtung zur irischen ausführlicher zu reden kommen.

In Deutschland konnten fünf oder sechs übertragungen verschiedener art der lebhaften, nachhaltigen neigung für Ossian nicht genügen; unter ihnen war blosz die letzte und sorgfältigste von Ahlwardt sprachgelehrt, sie erschien unmittelbar nach herausgabe des galischen textes und kämpfte für der gedichte echtheit; bedauern musz man dasz der verfasser durch den tod an ausarbeitung des vierten bandes gehindert wurde, in welchem er seine ansicht zu begründen dachte. zujüngst aber ist eine gleichfalls metrische, treue übersetzung ins schwedische von Arfvidsson veröffentlicht[2] und von einer eingehenden historischen untersuchung über Ossian begleitet worden. auch hier streiten siegreiche waffen wider die behauptung von trug und lüge; wären die ergebnisse nicht allzusehr in anmerkungen zu den einzelnen liedern zersplittert, wäre gröszere rücksicht auf den inhalt derselben gepflogen worden, so müste die lehrreiche darstellung des verfassers noch erheblich an kraft und eindruck gewonnen haben. befremden durfte, dasz eine deutsche schriftstellerin, die mit vorliebe über volkslieder geschrieben und eine auswahl der schönsten serbischen verdeutscht hatte, gegen Ossian in die schranken trat und es völlig bei den englischen oder irischen fehlgriffen bewenden liesz.

Wie in England wurde auch in Frankreich durch Villemains und anderer aburtheilende, verwerfende aussprüche, die sich doch nirgend auf einsicht in die originale gründeten, alle freude an Ossian untergraben und getilgt.

---

[1] epic poems which any skilful and dispassionate critic would at a glance have perceived to be almost entirely modern, and which, if they had been published as modern, would have instantly found their proper place in company with Blackmores Alfred and Wilkies Epigoniad, were pronounced to be fifteen hundred years old and were gravely classed with the Iliad. writers of a very different order from the impostor who fabricated these forgeries saw how striking an effect may be produced by skilful pictures of the old Highland life. Macaulay hist. of England vol. 3. Lond. 1855. s. 312.

[2] Ossians sånger efter gaeliska originalet och på dess versslag försvenskade af Nils Arfvidsson. Stockholm 1842. 1846. in zwei bänden.

Nie vielleicht hat eine verneinende critik ärger gefrevelt. England, sonst ein wachsames auge auf seine macht und seine güter haltend, ihrer eingedenk und warm bewust, läszt sich den vordergrund heimischer poesie schmälern, in welchem das ossianische epos noch mit gröszerm recht walten sollte, als die im vergleich dazu schwächeren, obwol kostbaren überreste angelsächsischer lieder, deren anerkennung und geltung auch erst spät in unsern tagen eintrat. diese Angelsachsen waren rein germanisch, aber mit ihnen hat sich das keltische element in Schottland, Irland, Wales allmälich verschmolzen und eng verwebt. der aufschwung angelsächsischer und keltischer sprachforschung kann und darf Ossian nicht sinken lassen, sondern wird ihn höher heben, weil uralte zusammenhänge der völker durch ihn und an ihm sich ermitteln. je mehr man in ihn eindringt, desto schlagender wird seine wahrheit auf allen seiten und selbst da, wo sie dem ersten herausgeber noch unerkannt bleiben muste, vorrücken. er ist echt und ungefälscht, eine menge äuszerer und innerer zeugnisse treffen für ihn zusammen, nichts ist an ihm was hätte können erdichtet werden; doch seine feinde werden erst dann die waffen strecken, wann sie ihnen unter der hand brechen. wie von verjährtem irthum, wenn seines endes zeit heran tritt, hintereinander alle zeichen abfallen, so pflegt auch eine verkannte wahrheit, erst an einzelnen spitzen vortretend, auf einmal ihre volle macht zu gewinnen.

Über Ossian zu schreiben und das ihm angethane leid zu rächen hält schwer für einen Deutschen, der alle hilfsmittel kaum erreichen kann. diese dichtungen sind so sehr in vergessenheit und misachtung gesunken, dasz ihren ersten druck man nur einmal wiederholt hat[1], auf keinen weitern bedacht gewesen ist. eine der beiden fast verschollenen ausgaben, die hier in Berlin nirgends anzutreffen sind, in England oder Schottland aufzutreiben ist mir trotz aller angewandten mühe nicht gelungen; ich hätte die hand vom unternehmen lassen müssen, wäre mir nicht durch die Göttinger bibliothek und professor Chalybaeus in Kiel ausgeholfen worden. ein werk, dessen ehre zu retten ich vorhabe, hätte ich aber nicht entleihen, sondern gemächlicher selbst besitzen müssen.

II.

Der sage ist unter allen völkern eine unendliche fülle, denn gleich der sprache entsprang sie im tiefen quell menschlicher phantasie und wurde durch lange überlieferung fortgetragen.

---

[1] the poems of Ossian in the original gaelic. published under the sanction of the Highland society of London. London 1807. 3 vols. Dana Oisein mhic Fhinn. Duneidin 1818. 344 seiten.

doch unterscheiden wir die dem boden und der geschichte sich ansetzende von der frei und losschwebenden mythischen; solche örtliche und historische anknüpfung ermäszigt und schränkt sie ein, verleiht ihr aber zugleich etwas, das dem bloszen mythus abgeht. die volksage mag oft nüchtern und lückenhaft erscheinen, allein sie ist traulich, der mythus steht in unabsehbarer ferne, die sich mit anmutigem duft überzieht.

Das epos erwächst sobald aus jenem bunten glanz des mythus oder dem halbdunkel der sage lebensvolle theile sich erheben und in helles, sanftes licht treten; der unbestimmtheit des märchens wie der zerstreuung der sage entweichend rücken sie uns näher und werden menschlich. sage und märchen sind wunderbar, das epos braucht nur einen schimmer von wunder und reicht damit aus. ihm wohnt sowol die vertrautheit der volksage als der innere zusammenhang des märchens bei und diese eigenschaften gelangen erst in ihm zur vollendung.

Sage und märchen erscheinen ungebunden, epos erschallt in liedern, es fordert ein masz, nach dem es sich ergiesze, ein band, in dessen haft es hänge und dem gedächtnis sich einpräge. da nun gesang eine feierliche erhöhung der rede ist, so werden wir auch dem epos eine höhere geistige kraft beilegen, als der sage. die sage schwindet kaum unter den völkern, nicht ihnen allen hat die flamme des epos geleuchtet und oft sinkt sie ganz zusammen.

Das lied weisz nicht nur einer, sondern es wohnt vielen bei, doch nicht jedem in gleicher fülle. es rollt wie eine kugel hin und her, bald hier bald dort still stehend, oder es flieszt wie ein strom, der an verschiedner stelle ins land einbiegt, durch abflüsse verliert oder durch zugänge höher schwillt.

Es gedieh aber nicht, auszer wo es sich unter einem volk in der sprache des volks warm und ungestört entfalten konnte, wie das beispiel der Griechen zeigt. den meisten übrigen europäischen völkern hat das christenthum die stätte ihrer poesie gestört oder vernichtet. die kirche war einer fremden sprache günstig und der heimischen entgegen, weil diese oft mit dem heidenthum zusammenhieng; noch feinder muste sie dem heimischen liede sein, das unmittelbar aus heidnischen anschauungen hervorgegangen war.

Da wo die kirchlichen eingriffe widerstand erfuhren, hielt sich immer die landessprache länger aufrecht, unter deren schutz auch die epische dichtung dauern konnte; der gröszeren unabhängigkeit, welche die angelsächsische und irländische kirche eine zeitlang gegen Rom zu behaupten wuste, sind ohne zweifel manche denkmäler der sprache und dichtkunst zu verdanken. die deutsche kirche war unfreier und die deutsche sprache verwilderte, ihre älteren lieder sind verschollen. . . . . .

Volkspoesie.

VOLKSLIED.

Wünschelruthe. ein zeitblatt. no. 5. den 15. jan. 1818. s. 20.

Ich lieb, ich lieb und darfs nicht sagen,
o unerhörtes joch!
ich gräme mich fast täglich,
aber alles ist vergeblich,
o himmel, schönster himmel,
o himmel helf mir doch!

Das was ich gerne hätte,
das ist mir jetzt geraubt,
es sitzt jetzt ein anderer am blättchen,
das hätt ich nicht geglaubt,
die thür, die thür steht offen
allwo ich soll gehen ein,
o himmel, himmel, schönster himmel,
o himmel helf mir doch!

Aufgeschrieben von Jac. Grimm.

DIE AUFMAUERUNG SCUTARIS (IN ALBANIEN).

A. Unmetrische übersetzung

in einem briefe an fräulein L. und A. von Haxthausen
vom 28. märz 1824.

Freundesbriefe von W. und J. Grimm herausg. von Al. Reifferscheid.
Heilbronn 1878. s. 92—101.

92 Drei leibliche brüder bauten eine festung,
drei brüder, drei Mrljavtschevitjen,
einer war der könig Wukaschin,
der andere war der herzog Ugljescha,
der dritte war Gojko Mrljavtscheviti.

sie bauten die festung Scutari auf der Bojana,
sie bauten die festung drei jahre lang,
drei jahre mit dreihundert meistern, 93
ohne den grund legen zu können,
noch weniger die feste zu erbauen.
was die meister in einer nacht mauerten,
risz alles bei der nacht die wile[1] nieder.
als das vierte jahr begann,
rief die wile von dem berge:
'mühe dich nicht, könig Wukaschin,
mühe dich nicht, verschwende nicht dein geld;
o könig, du kannst keinen grund legen,
noch weniger die feste aufbauen,
bevor du nicht findest zwei gleichlautende namen,
bevor du nicht findest die Stoja und den Stojan,
und alle beide bruder und schwester,
um sie dem thurm in den grund einzumauern;
so wird sich der grund halten
und so wirst du die festung aufbauen!' —
Als das der könig Wukaschin hörte,
rief er seinen diener Desimir:
'Desimir, mein theures kind,
bisher warst du mein theurer diener,
und von nun an mein theures kind;
spanne, sohn, die pferde in den wagen
und nimm sechs lasten geld mit,
geh, sohn, hin in die weisze welt
und suche zwei gleichlautende namen,
suche sohn die Stoja und den Stojan
und beide den bruder und die schwester,
nimm sie mit gewalt oder kaufe sie um geld, 94
bring sie nach Scutari an die Bojana,
dasz wir sie in den grund des thurmes mauern,
dasz sich uns der grund halte
und dasz wir die festung aufbauen können.' —
Als der diener Desimir das hörte,
spannte er die pferde in den wagen
und nahm sechs lasten geld mit;
der diener gieng in die weisze welt,
gieng zu suchen zwei gleichlautende namen,
der diener suchte die Stoja und den Stojan,
der diener suchte drei jahre lang,
aber fand nicht zwei gleichlautende namen,
aber fand nicht die Stoja und den Stojan,
kehrte dann zur Bojana nach Scutari zurück,

---

[1] wile ist eine bergfee.

stellte dem könig wagen und pferde zurück,
und gab ihm die sechs lasten geld wieder:
'da hastu könig die pferde und den wagen
und da hastu die sechs lasten geld,
ich fand nicht zwei gleichlautende namen,
ich fand nicht die Stoja und den Stojan.' —
Als dies könig Wukaschin hörte,
schrie er auf den baumeister Rada,
der Rada schrie auf die dreihundert meister.
der könig baut Scutari an der Bojana,
der könig baut und die wile zerstört,
die wile läszt nicht den grund legen
noch weniger die feste erbauen;
95 und die wile ruft von dem berge:
'hörst du könig Wukaschin!
mühe dich nicht, verschwende nicht dein geld,
du kannst, könig, den grund nicht legen,
noch weniger die festung erbauen;
aber ihr seid drei leibliche brüder,
ein jeder hat eine treue gattin,
wessen morgen an die Bojana kommt
und den meistern das mittagessen bringt,
diese mauert ihr in den grund des thurms,
so wird sich der grund halten,
so werdet ihr die festung erbauen.' —
Als dies der könig Wukaschin hörte,
rief er seine zwei leibliche brüder:
'hört ihr, meine zwei theuern brüder,
das ruft die wile von dem berge,
nichts nütze verschwenden des geldes,
die wile läszt nicht den grund legen,
noch weniger die feste aufbauen;
weiter sagt die wile von dem berge,
wir seien da drei leibliche brüder,
jeder habe eine treue gattin,
wessen morgen auf die Bojana kommt
und den meistern das mittagessen bringt,
diese sollen wir in den grund des thurmes mauern,
so werde sich der grund erhalten,
so werden wir die festung erbauen;
aber brüder das ist ein göttliches festes wort,
dasz es keiner der gattin sagt,
96 sondern dasz wir ihnen das loos lassen,
welche morgen an die Bojana kommt.'
Da legten sie einer dem andern den eid ab,
dasz es keiner der gattin sagen wolle.
indessen hat sie die nacht überfallen,

sie giengen in die weiszen höfe
hielten ein herliches abendmahl.
jeder begab sich mit der gattin in die schlafstube,
aber siehe da das grosze wunder,
der könig Wukaschin hat den eid gebrochen
und er sagte der erste seiner gattin:
'hüte dich meine treue gattin,
komm nicht morgen an die Bojana,
bring nicht den meistern das mittagsessen,
denn du wirst dein leben verlieren,
man wird dich in den grund des thurmes vermauern.'
auch der Ugljescha hat den schwur gebrochen,
auch er sagte seiner treuen gattin:
'betrüge dich nicht, meine treue gattin,
geh nicht morgen an die Bojana
und trage nicht den meistern das mittagsmahl,
du möchtest jung ums leben kommen,
sie möchten dich in den grund des thurms mauern.'
Der junge Gojko hat den eid nicht gebrochen,
und er sagte nichts seiner gattin.
als in der frühe der tag eingebrochen war,
standen zeitig auf die drei Mrljavtschevitjen,
giengen nach der Bojana auf die festung.
es kam die zeit, wo man mittagsessen bringt,
und es ist die reihe an der frau königin, 97
sie gieng hin zu ihrer schwägerin,
zu der schwägerin, Ugljeschas gattin:
'höre mich meine schwägerin,
ich habe unverhofft kopfschmerzen bekommen,
dir wünsche ich gesundheit, ich kanns nicht aushalten!'
die gattin des Ugljescha sprach:
'o schwägerin, frau königin,
mich hat so unverhofft handweh ergriffen,
ich wünsche dir gesundheit, ich kanns nicht aushalten,
sondern will es sagen der jüngern schwägerin.'
sie gieng zu der jüngern schwägerin:
'schwägerin, junge frau des Gojko,
ich habe auf einmal kopfweh bekommen,
sei gesund, ich halte es nicht aus,
sondern trag du den meistern das mittagsessen.'
aber die junge frau des Gojko sprach:
'höre mutter, frau königin,
ich wollte dir gerne gehorchen,
aber mein kleines kind ist nicht gebadet
und die weisze leinwand nicht begossen.' —
Die frau königin sprach zu ihr:
'geh, sagte sie, meine schwägerin,

trag den meistern das mittagsmahl,
ich werde dir deine leinwand begieszen,
die schwägerin wird dir das kind baden.' —
die junge Gojkosfrau konntes nicht absagen,
sondern sie trug das essen den meistern.
98 Als sie an den flusz Bojana kam,
sah sie der Mrljavtscheviti Gojko,
das herz des helden wurde schmerzhaft,
es ist ihm leid um die treue gattin,
es ist ihm leid um das kind in der wiege,
dasz es einen monat alt bleibt,
und er vergosz thränen über die wangen;
die schlanke, junge frau erblickte ihn,
sie schreitet sanft, bis sie zu ihm kam,
sie schreitet sanft und sprach leise:
'was fehlt dir, guter herr,
dasz du thränen vom gesichte vergieszest?'
aber der Gojko Mrljavtscheviti sprach:
'es ist schlimm, meine treue gattin,
einen goldnen apfel habe ich gehabt,
und heute fällt er mir in die Bojana,
es reut mich um ihn, ich kann ihn nicht verschmerzen!'
die schlanke junge frau ahnet nichts,
sondern sie spricht zu ihrem herrn:
'bete für deine gesundheit,
du wirst dir auch einen bessern apfel gieszen!'
das war dem helden noch schmerzhafter
und er wandte das gesicht ab,
wollte nicht mehr die gattin sehen.
aber die zwei Mrljavtschevitjen kamen,
zwei schwäger der jungen Gojkosfrau,
sie nahmen sie bei ihren weiszen händen,
führten sie, um sie einzumauern in die feste,
99 schrien an den meister Rada,
Rada schrie an die dreihundert meister,
aber die junge schlanke frau lacht,
sie denkt, es sei ein scherz.
sie stellten sie, um sie in die festung zu mauern,
dreihundert meister warfen herunter,
warfen herunter holz und steine,
sie mauerten sie ein bis an die knie.
die schlanke junge frau lacht noch,
sie glaubt noch, dasz es ein scherz sei.
dreihundert meister warfen herunter,
warfen herunter holz und steine,
mauerten sie ein bis an den gürtel,

da wurden ihr schwer holz und steine.
da sah sie arme, was man sie heimsucht,
sie ziechte laut, wie eine grimmige schlange:
'o laszt mich nicht, wenn ihr gott kennt,
jung und grün vermauern!'
das bittet sie, aber es hilft sie nichts,
denn die schwäger achten nicht auf sie.
da achtet sie nichts auf schande und spott,
bittet ihren herrn:
'lasz mich nicht, guter herr,
dasz sie mich junge in die festung mauern,
sondern schicke zu meiner alten mutter,
meine mutter hat geld genug,
soll dir kaufen einen knecht oder eine magd,
die ihr einmauert in den grund des thurms.'
das bittet sie, aber es hilft sie nichts.
als aber nun die junge schlanke frau sah, 100
dasz ihr keine bitte mehr hilft,
dann bittet sie den meister Rada:
'bei gott, bruder, meister Rada,
lasz mir ein fenster vor die brüste,
mache mir heraus meine weiszen brüste,
bis mein kleiner Johann kommt,
bis er kommt die brüste zu saugen.'
das nahm der Rada für die brüderschaft an,
er liesz ihr ein fenster an den brüsten
und that ihr die brüste heraus,
bis der kleine Johann kam,
bis er kam die brüste zu saugen.
abermals rief die arme dem Rada zu:
'bei gott, bruder, meister Rada,
lasz mir ein fenster an den augen,
dasz ich sehe nach dem weiszen hofe,
wann sie mir bringen den kleinen Johann,
und zum hofe wieder forttragen.'
das auch nahm der meister für die brüderschaft,
und er liesz ihr ein fenster an den augen,
dasz sie sehen konnte nach dem weiszen hofe,
wenn sie ihr den Johann brachten
und zu hofe wieder trugen.
und so wurde sie in die feste einvermauert,
und sie brachten ihr das kind in der wiege
und sie säugte es eine woche lang.
nach einer woche hat sie die stimme verloren,
aber dem kinde flosz noch immer die nahrung
und man säugte es da ein jahr lang. 101

so wie damals also blieb es,
dasz noch heute da die milch flieszt,
als ein wunder und als ein heilmittel
dem weibe, welches keine milch hat.

B. Metrische übersetzung.

Über kunst und alterthum. von Göthe. bd. 5. heft 2.
Stuttgard 1825. s. 24—35.

24 Burgten burg drei brüder eines leibes,
drei gebrüder, drei Marljavtschevitje;
einer war der könig Vukaschine,
andrer war vojvoda Ugliescha,
dritter war der Marljavtschevitj Gojko,
burgten burg Scutar an der Bojana,
burgten burg drei ganze volle jahre,
schon drei jahre mit dreihundert meistern,
nicht vermochten sie den grund zu legen,
noch viel minder zu erbaun die feste:
was bei tag die meister aufgemauert,
alles das risz um bei nacht die vila.
als begonnen hatte jahr das vierte,
rief hernieder vila vom gebirge:
mühe dich nicht, könig Vukaschine,
25 mühe dich nicht und dein geld nicht schwende!
nicht vermagst du, könig, grund zu legen,
noch viel minder zu erbaun die feste,
bis gefunden du zwei gleiche namen,
aufgefunden hast Stojan und Stoja,
beid einander bruder sich und schwester,
diese mauert in den grund des thurmes,
so wird haften, könig, dir der grundwall,
so vermagst du aufzubaun die feste.
das vernommen Vukaschin der könig,
rief er seinen diener Desimiren:
Desimire, kind mein vielgeliebtes,
warst seither mein vielgetreuer diener,
sollst fortan mir vielgeliebtes kind sein;
spanne, sohn, die pferde in den wagen,
nimm des geldes mit sechs schwere lasten,
zeuch, mein sohn, aus in die weisze welt hin,
aufzusuchen zwei geleiche namen,
suche, sohn, die Stoja und den Stojan,
beid einander bruder sich und schwester,
raube oder kaufe sie mit gelde,

bringe sie nach Scutar zur Bojana,
dasz wir in des thurmes grund sie mauern,
dasz uns steh' und hafte dann der grundwall 26
und wir mögen auferbaun die feste. —
Desimir der diener das gehöret,
spannet er die pferde in den wagen,
zu sich nahm sechs schwere lasten geldes,
zog der diener in die weisze welt aus,
gieng und suchte nach zwei gleichen namen,
suchete den Stojan und die Stoja,
suchete drei ganze volle jahre,
aber fand nicht die zwei gleichen namen,
fand nicht weder Stoja noch den Stojan,
kehrte gen Scutar an der Bojana,
führend heim die pferde sammt dem wagen,
gab dem könig die sechs lasten geldes:
hier sind, könig, pferde sammt dem wagen,
hier sind auch sechs lasten deines geldes,
nimmer fand ich die zwei gleichen namen,
fand nicht weder Stoja noch den Stojan. —
dies vernommen Vukaschin der könig,
schrie er zu des baues meister Rada,
Rada schrie zu den dreihundert meistern:
baut Scutari auf an der Bojana, 27
baut der könig, reiszet um die vila,
leidet vila nicht den grund zu legen,
noch viel minder zu erbaun die feste.
und vom berge nieder rief die vila:
hörest du mich? könig Vukaschine!
mühe dich nicht, noch dein geld verschwende,
nicht vermagst du könig grund zu legen,
noch viel minder zu erbaun die feste.
doch ihr seid drei brüder eines leibes,
eine treue gattin jeder habend,
wessen morgen zur Bojana gehet,
und den meistern träget hin die mahlzeit,
diese in den grund des thurmes mauert,
so wird haften, könig, dir der grundwall,
so vermöget ihr die burg zu burgen. —
das vernommen Vukaschin der könig,
rief er zu sich seine leibesbrüder:
höret mich, ihr vielgeliebten brüder,
dieses schreit die vila vom gebirge:
nimmer fruchtet dasz wir geld verschwenden,
leidet vila nicht den grund zu legen,
noch viel minder zu erbaun die feste, 28
doch wir seien hier drei leibesbrüder,

jeder habend seine treue gattin,
wessen morgen zur Bojana gehe
und den meistern hin die mahlzeit trage,
sie gemauert in den grund des thurmes
werde haften uns des baues burgwall,
werden wir die feste auferbauen:
leistet, brüder, göttlich heilge treue,
dasz es keiner melde seiner gattin,
sondern wir das schicksal lassen walten
welche morgen zur Bojana gehe!
und sie gaben drauf sich heilge treue
dasz es keiner melde seiner gattin. —
als nunmehr die kühle nacht hereinbrach,
kehrten ein sie zu den weiszen höfen,
abendaszen köstlich abendessen,
jeder gieng zur gattin in die kammer,
aber sieh da jetzt das grosze wunder,
Vukaschin der könig brach die treue
und der erste sprach er zu der gattin,
wahre dich, o meine treue gattin,
dasz du gehest morgen zur Bojana
und die mahlzeit tragest hin den meistern,
denn du müstest büszen mit dem leben,
in den thurmgrund würdest du vermauert.
auch Ugljescha hat den eid gebrochen,
sprach desgleichen zu der treuen gattin:
nicht dich selbst verderbe, liebe gattin,
geh mir morgen nicht zu der Bojana,
trag den meistern nicht hinaus die mahlzeit,
würdest kommen um dein junges leben,
eingemauert werden in den grundwall.
doch nicht Gojko hat den eid gebrochen
und der lieben gattin nichts gesaget.
morgens früh sobald der tag geleuchtet,
standen auf die drei Marljavtschevitje,
giengen nach der feste zur Bojana.
als genahet zeit des mittagsmahles,
war des tragens reihe an der königin,
zu der schwägrin ist sie hingegangen,
zu der schwägrin Uglieschas gattin:
höre mich, o meine liebe schwägrin,
unverhofft hat kopfweh mich befallen,
bleib gesund, ich kann es nicht aushalten.
Uglieschas gattin ihr versetzte:
königin, o meine liebe schwägrin,
unverhofft hat handweh mich ergriffen,
bleib gesund, ich kann es nicht aushalten;

aber geh du, sags der jüngsten schwägrin.
und sie gieng zur schwägerin der jüngsten:
schwägerin, o junge frau des Gojko,
hat auf einmal kopfweh mich befallen,
bleib gesund, ich kann es nicht aushalten,
trage du den meistern hin die mahlzeit!
Gojkos junge frau gab diese antwort:
höre mich frau köngin, liebe mutter,
nie so gerne stünd ich dir zu willen,
ungebadet ist mir noch mein knäblein,
unbegossen liegt mir noch die leinwand!
nochmals drauf die köngin zu ihr sagte:
geh nur hin, o vielgeliebte schwägrin,
trag die mittagsmahlzeit hin den meistern,
will dir deine leinwand schon begieszen
und die schwägrin wird dein kind dir baden!
nichts dawider mochte Gojkos gattin,
gieng und trug den meistern hin die mahlzeit. 31
als sie näher kam an die Bojana,
schaute sie der Marljavtschevitj Gojko,
schmerzes voll das herz dem helden wurde,
that ihm leid um seine treue gattin,
that ihm leid ums kindlein in der wiege,
das erst einen monat alt gewesen,
thränen fieszen über seine wangen.
und die schlanke junge frau ersieht ihn,
schreitet sachte, bis sie ihm genahet,
schreitet sachte, redet zu ihm leise:
was doch fehlet meinem guten herren,
dasz du thränen vom gesicht vergieszest?
aber Gojko Marljavtschevitj sagte:
übel geht mirs, meine treue gattin,
hatte einen schönen güldnen apfel,
fiel mir heute nab in die Bojana,
thut mir leid drum, kann ihn nicht verschmerzen.
schlanke junge frau hat nichts geahnet,
sondern spricht zu ihrem lieben herren:
bete, dasz dich gott gesund erhalte,
kannst dir einen schönern apfel gieszen.
das den harm dem helden noch vermehrte, 33
muste von ihr ab sein antlitz wenden,
nicht mehr schauen wollte seine gattin.
aber kamen zwei Marljavtschevitje
Gojkos junger frauen schwäger beide,
sie bei ihren weiszen händen fassend
führten sie zur feste ins gemäuer,
schrieen zu des baues meister Rada,

Rada schrie zu den dreihundert meistern,
doch die junge schlanke frau sie lachet,
denkt ein bloszer scherz sei solches alles.
und sie stellten sie zum einvermauern,
und es warfen die dreihundert meister,
warfen nieder balken, warfen steine,
mauerten sie ein bis zu den knieen,
immer lachet noch die schlanke, junge,
glaubt dasz alles nichts als bloszer scherz sei.
und es warfen die dreihundert meister,
warfen nieder balken, warfen steine,
mauerten sie ein bis zu dem gürtel,
wurden schwer ihr balken und die steine,
sah die arme, was man mit ihr wollte,
33 zischte laut, gleich einer wilden schlange,
hub zu flehen an zwei liebe schwäger:
nicht mich lasset, wo ihr gott erkennet,
in die erde jung und grün vermauern!
also fleht sie, hilft ihr nicht im mindsten,
achten nicht die schwäger was sie bittet;
achtet sie den spott nicht, noch die schande,
hebet ihren herren an zu flehen;
zu nicht lasz es, o mein guter herre,
dasz sie mauern in den grund mich junge,
sende hin zu meiner alten mutter,
meine mutter hat des geldes fülle,
soll dir kaufen sklaven oder sklavin,
die ihr mauert in den grund des thurmes!
also fleht sie, hilft ihr nicht im mindsten.
da nunmehr die schlanke junge frau sah
dasz ihr nichts verfangen alle bitten,
bittet sie des baues meister Rada:
o bei gott, mein brudermeister Rada,
lasz mir auf ein fenster für die brüste,
thu heraus mir meine weiszen brüste,
dasz Johann mein kleines knäblein komme,
34 dasz es komme an der brust zu saugen.
das bewilligt Rada um die brüderschaft,
liesz ihr auf ein fenster an den brüsten,
that heraus ihr ihre weiszen brüste,
bis Johann das kleine knäblein komme
um zu saugen seiner mutter brüste.
abermals die arme ruft zu Rada:
o bei gott, mein brudermeister Rada,
lasz mir auf ein fenster an den augen,
dasz ich schaue nach dem weiszen hofe,
wann sie mir den kleinen Johann bringen,

wann sie ihn zum hofe wieder tragen!
das auch willigt Rada um die brüderschaft,
liesz ihr auf ein fenster an den augen,
dasz sie schaue nach dem weiszen hofe,
wann sie bringen ihr den kleinen Johann,
wann sie wieder ihn zum hofe tragen.
eingemauert war sie in die festung,
brachten ihr das kindlein in der wiege
und sie säugt es eine ganze woche,
nach der woche gieng ihr aus die stimme,
aber immer nahrung flosz dem kinde
und man säugt es da ein volles jahr lang.
so wie damals, also blieb es nachmals,
dasz noch heute fort die nahrung fließzet
als ein wunder oder auch als heilung
welchem weibe ist die milch vergangen.

Vorträge
auf den germanistenversammlungen zu Frankfurt a. M. und Lübeck 1846 und 1847.

ÜBER DIE WECHSELSEITIGEN BEZIEHUNGEN UND DIE VERBINDUNG DER DREI IN DER VERSAMMLUNG VERTRETENEN WISSENSCHAFTEN.

Verhandlungen der germanisten zu Frankfurt am Main am 24., 25. und 26. sept. 1846. Frankfurt a. M. 1847. s. 11—18.

Ludwig Uhland. Mir scheint, dasz die erste wahl des vorstandes ohne verzögerung vor sich gehen kann; ferner ist mir ein wunsch mitgetheilt worden, dem ich selbst mit besonderer freude die stimme gebe, dasz durch die wahl ein mann berufen werden möchte, in dessen hand schon seit so vielen jahren alle fäden der deutschen geschichtswissenschaft zuammenlaufen. von dessen hand mehrere dieser fäden zuerst ausgelaufen sind, namentlich der goldfaden der poesie, den er selbst in derjenigen wissenschaft, die man sonst als eine trockene zu betrachten pflegt, im deutschen recht, gesponnen hat; es ist mir der wunsch mitgetheilt worden, dasz dieser mann durch zuruf zum vorstande dieser versammlung berufen werden möchte; ich brauche kaum den namen Jakob Grimm zu nennen!

Dieser vorschlag wird mit allgemeinem beifall aufgenommen.

11 Meine herren! es gebührt mir vor allen dingen meinen tiefgefühlten dank auszusprechen für die grosze mir eben widerfahrene auszeichnung. einer versammlung, in der so bedeutende männer vorragen, wäre es leicht gewesen ihre wahl auf einen würdigeren fallen zu lassen.

Ich erlaube mir einiges über die gegenstände selbst zu sagen, um derentwillen wir gegenwärtig versammelt sind, und obgleich ich meine geringen kräfte dem vaterländischen recht und der vaterländischen geschichte zuweilen zugewandt habe, so ist mir doch die sprachforschung am geläufigsten; es dürfte auch an sich nicht unpassend erscheinen, weil sie das allgemeine uns verknüpfende band heiszen kann, dasz ich eben vom standpunkt der sprache aus mein auge auf die anderen wissenschaften richte, welche hier vertreten werden sollen.

Lassen Sie mich mit der einfachen frage anheben: was ist ein volk? und ebenso einfach antworten: ein volk ist der inbegriff von menschen, welche dieselbe sprache reden. das ist für uns Deutsche die unschuldigste und zugleich stolzeste erklärung, weil sie mit einmal über das gitter hinwegspringen und jetzt schon den blick auf eine näher oder ferner liegende, aber ich darf wol sagen einmal unausbleiblich heranrückende zukunft lenken darf, wo alle schranken fallen und das natürliche gesetz anerkannt werden wird, dasz nicht flüsse, nicht berge völkerscheide bilden, sondern dasz einem volk, das über berge und ströme gedrungen ist, seine eigne sprache allein die grenze setzen kann. dies mächtige sprachgefühl hat den menschen von jeher ihre erste weihe gegeben und sie zu jeder eigenthümlichkeit ausgerüstet. wer nach jahrelangem auswandern wieder den boden seiner heimat betritt, die mütterliche erde küszt, in wessen ohr die altgewohnten laute dringen, der fühlt was er entbehrt hatte und wie ganz er wieder geworden ist. allen edeln völkern ist darum ihre sprache höchster stolz und hort gewesen. welchen groszen gewaltigen baum hat die unsere getrieben, dessen wachsthum wir nun schon fast zweitausend jahre in der geschichte verfolgen können! zwar seine krone ist ihm abgehauen worden, die gothische sprache, aber das untergehende volk der Gothen hat uns ein theures vermächtnis hinterlassen, ein denkmal das noch hinreicht, um über den gehalt einer sprache zu urtheilen, ohne die wir gar nicht im stande wären, weder die feste regel aller nachherigen entfaltungen deutscher zunge, noch volle einsicht in ihren zusammenhang mit den übrigen alten sprachen zu gewinnen. auch ein anderer zweig unserer sprache ist ausgestorben, jener siegreichen Franken sprache, die dem überwundnen gallischen volk ihren namen mittheilten, ihre sprache nicht verleihen konnten. die Franken wichen dem geistigen eindruck des romanischen idioms, aber eine masse wörter, deren zahl gröszer ist, als man sich einbildet, war aus der deutschen sprache in die französische übergetreten und der ganze in sitte und gesinnung noch viel stärker waltende einflusz des germanischen elements hat dem gallischen volke überhaupt neues leben und frische kraft eingehaucht. aber noch ein hauptast unserer sprache, den der sächsische volksstamm über das meer nach Britannien verpflanzte, nachdem er jahrhunderte lang dort in kräftiger ausbildung sich behauptet hatte, konnte zwar nicht gleich dem fränkischen völlig erliegen, doch eine ganz eigenthümliche rückwirkung romanischer zunge erfahren. daraus ist jene wundersame mischung deutscher und römischer, dem ersten anschein nach unvereinbarer stoffe hervorgegangen, welche den grundcharakter einer weltherschend gewordnen sprache, wie man die englische gewisz nennen kann, festsetzte. bekanntlich hat dieser zusammenflusz in der weise stattgefunden, dasz ihr sinnlicher und leiblicher bestandtheil aus der deutschen, ihr geistiger und abstracter hingegen aus der französischen entnommen ward, und da sprachformen und denkungsart der völker unsichtbar in einander greifen, so heiszt es nicht zuviel behauptet, dasz die natur der deutschen und französischen sprache in vollen anschlag kommen müsse, wenn man ein volk verstehen will wie das englische, das seit Elisabeth die geschichte, seit Shakspeare die literatur mitzulenken gewohnt ist. wir sehen also unsere sprache und ihre geschichte auf einer seite an die des classischen alterthums reichen, auf der andern mit denen der mächtigsten völker unserer gegenwart unzerreiszbar zusammenhängen.

13 Welches loos ist aber uns, die wir im herzen Europas wohnen geblieben sind, selbst gefallen? wir, aus deren schosz seit der völkerwanderung zahllose heldenstämme nach dem ganzen westen entsandt wurden, auf deren boden immer die schlachten der entscheidung geschlagen, die kühnsten aufschwünge des geistes vorbereitet zu werden pflegen, ja wir hegen noch keime in uns künftiger ungeahnter entwickelungen. aus der vielheit unserer mundarten haben wir allmälich eine sprache gewonnen, die ohne pracht und eitelkeit ihren grundzug, das ist schlichte treue festhält, die schon im mittelalter liebliche frucht getragen und auch nach langer versäumnis regeste verjüngungskraft bewahrt hat. seit Luther ist die herschaft des hochdeutschen dialects unabänderlich festgestellt und willig entsagen alle theile Deutschlands einzelnen vortheilen, die jede vertrauliche mundart mitführt, wenn dadurch kraft und stärke der aus ihnen allen aufsteigenden gemeinschaftlichen und edelsten schriftsprache gehoben wird. jeder verlust ist für ein glück zu achten, der höhere gewinne zu wege bringt.

Nur in den Niederlanden hat sich bis heute eine eigenthümliche, unseren nordwesten sichtbar schwächende gestaltung der sprache aufrecht erhalten, und nun schon seit jahrhunderten ihren weg für sich eingeschlagen, der nicht selten zu anmutiger aussicht einladet. scheint es kaum möglich ihn ganz wieder zu uns zurückzuführen, so bleibt es desto wünschenswerther alle verbindungen zwischen ihm und unsrer bahn zu vervielfältigen. es gereicht uns zur groszen freude, dasz auch in dieser versammlung mehrere Niederländer zugegen sind, welche ihren eifer an den tag gelegt haben die niederländische sprache in der weise, wie wir es in der hochdeutschen versuchen, geschichtlich zu erforschen. wie gerne hätte ich an dieser stätte meinen edlen freund Willems aus Gent erblickt, den im laufe des sommers ein allzufrüher tod unerbittlich dahin raffte! ihm lag es vor allen an, das alte band zwischen hochdeutscher und niederdeutscher sprache wieder zu festigen. anfangs fürchtete man, dasz durch die trennung von Belgien und Holland der deutschen sprache eintrag geschehen würde; aber gerade das gegentheil hat sich ergeben. nicht blos in Belgien, auch in Holland ist seitdem tiefere neigung für reinheit und erhaltung der heimischen sprache offenbar geworden und man darf überhaupt aufstellen, dasz durch drohende erschütterung im innern eines landes die liebe zu seiner angestammten sprache und sitte oft auf das lebhafteste angefacht werde.

Für alle zweige deutscher sprache, dies wort in einer völlig 14 zulässigen weitesten bedeutung genommen, eröffnet sich, je weiter die forschung vorrückt, immer lohnendere aussicht, und allen händen, die sich zum anbau dieses feldes anschicken, ist vollauf arbeit zugedacht.

Vielfach angeregt worden ist die frage, in wie weit unsere sprache reingehalten und gereinigt werden müsse? eben hierüber läszt sich rathschlagen und durch gemeinsame besprechung ermitteln, was der einzelne für sich allein kaum zu beschlieszen wagt; orthographischer fortschritt, dessen nothwendigkeit jedermann absieht, wird allein auf diesem wege vor dem vorwurf unüberlegter und störender neuerung zu schützen sein. mir scheint, dasz keine reinigung gewaltsam geschehen dürfe, dasz man den aus alten und benachbarten neuen sprachen zu uns dringenden wörtern gar nicht ihren eingang wehren könne, wol aber sich besinnen müsse, alsogleich einem jeden derselben sitz und stimme in unserer wohnung einzuräumen. an eines solchen fremden wortes stelle würde mancher schönere unserer sprache zusagendere ausdruck aus ihrem eignen vorrath geschöpft oder geschaffen werden können und der glücklichen eingebung des dichters ist es verliehen seiner im rechten augenblick des bedarfs habhaft zu werden; er läszt sich nicht kalt ausprägen, nüchterne wortbildungen haben unserer sprache gröszeren schaden gebracht als nutzen. sünde ist es fremde wörter anzuwenden da wo deutsche gleich gute und sogar bessere vorhanden sind, aus unverantwortlicher unkenntnis des gültigsten einheimischen sprachgebrauchs. soll ich mich kurz aussprechen: unsere sprache musz vielmehr rein gehalten und erkannt, als willkührlich gereinigt und unbefugt erweitert werden. aber die meisten erkennen sie nicht in ihrer ganzen tugend.

Von sprachforschung auf geschichtsforschung den übergang zu finden wird mir leicht. wie die sprache überall historisch betrachtet werden musz, kann auch die ältere geschichte, die doch grundlage aller neueren ist, gar nicht der bekanntschaft mit alter sprache entrathen und bleibt ohne solche gefährlichen irrthümern und nachtheiligem schwanken ausgesetzt.

An sich aber scheint es, steht unsere deutsche geschichtsforschung gegenwärtig im günstigsten aufschwung. noch zu keiner zeit wurden quellen und denkmäler, zurückgeführt auf die lauterkeit ihres ursprungs, so emsig und erfolgreich herausgegeben; an dem licht, das diese quellen ausströmen, hat sich auch neue geschichtsschreibung entzündet, die schon, ohne ihren gipfel erreicht zu haben, zu den gröszten hoffnungen 15 berechtigt. in allen theilen unseres vaterlandes ist eifer für geschichte erwacht, wie es sich in einer ansehnlichen zahl von belehrenden vereinen, deren bloszes dasein nach einer höheren gemeinschaft deutscher historiker hinstrebt, auf das verschiedenartigste kund gethan hat. es wird gewünscht werden und gedeihen bringen, wenn die verschiedenheit dieser vereine untereinander ausgeglichen, wenn das nöthige von dem zufälligen, das grosze von dem kleinen gesondert werden und ein desto tüchtigerer erfolg erwachsen kann. wahrscheinlich bleiben in unserer versammlung hierauf bezügliche vorschläge nicht aus.

Unsere historie hat es freilich auch mit der allgemeinen geschichte zu thun und kann nicht in die grenze des jetzigen Deutschlands zurückgewiesen werden. aber dieses liegt uns doch zuvorderst an und niemand wird ableugnen, dasz ihr das vorher hintenan gesetzte studium deutscher sprache bereits förderlich geworden sei. es musz doch in jener barbarei unserer vorzeit etwas anziehendes gelegen haben; denn wie schon ein unsterblicher Römer, der gleichsam morgendämmerung dem aufgang unserer geschichte vorangehen liesz, zu seinem unvergleichlichen werk angetrieben wurde durch die rohe, aber einfache und rechtschaffene natur deutscher sitten und gebräuche gegenüber den erschlaffenden und abgenutzten seines landes, so würde auch noch später Montesquieu von seinem esprit des loix die hand gelassen haben, wenn ihm nicht eben der vergleich unserer barbarischen gesetze mit den römischen eignen reiz dazu verliehen hätte.

Das deutsche recht befindet sich in eigenthümlicher lage. es ist, will man auf seine geltung sehen, keine allgemeine wissenschaft in dem sinn wie die der sprache, sondern eingeschränkt und zurückgewiesen auf einzelne lehren, welche neben dem die oberfläche unseres rechtsbodens überfluthenden römischen recht sich noch behauptet haben. dieses fremden rechtes einführung gründet sich auf den wahn, dasz unsere kaiser fortsetzer der römischen seien, dasz dem aufhörenden römischen reich das deutsche nachfolge, so wenig sich Carl der grosze an Romulus Augustulus reiht, man müste denn deutschen Heruiern, Gothen und Longobarden das vermögen beilegen, die in Italien erlöschende römische herschaft zu übernehmen und bis auf die Franken fortzuleiten. römisches recht erschien zu ausgang des mittelalters in ganz Deutschland als etwas nothwendiges. gewiss wird niemand, wie abgeneigt er ihm vielleicht sei, leugnen, dasz es gröszte feinheit der gedanken mit gröszter schärfe der begriffe 16 verbindet, aber fühlen mag er zugleich, dasz im römischen recht auch schon spuren byzantinischer versunkenheit, in welcher das mächtigste reich der welt schmachvoll endete, vor augen liegen.

Das römische recht, nachdem es lange zeit hindurch bei uns eingewohnt und unsere gesammte rechtsanschauung eng mit ihm verwoben ist, gewaltsam von uns auszuscheiden, scheint mir ein ungeheurer und fast so unerträglicher purismus, als wollte ein Engländer den gedanken durchführen, dasz es noch möglich sei, die romanischen wörter aus dem englischen zu drängen und blos die wörter deutschen ursprungs zu behalten.

Aber auf andere wege leitet allerdings den germanisten das geschichtlich belebte studium seiner alterthümer bis herab zu den spuren, die noch im heutigen leben von dem echtdeutschen rechtsbrauch oder bei nachbarvölkern haften, welche dem eindrang der römischen gesetze unterworfen blieben. jene überbleibsel verknüpfen sich dem forschenden geist unvermerkt zu einem ganzen und der gedanke tritt näher, dasz manche verloren gegangene treffliche und unserer deutschen art zusagende einrichtung der vorzeit wenigstens theilweise zurückgerufen und angewandt werden könne, lücken, die selbst das römische recht liesz, zu erfüllen, oder da, wo dieses den forderungen der gegenwart nicht mehr zuzusagen scheint, an dessen stelle zu rücken. die rechtsgeschichte, welche selbst bei den practikern übel angesehen ist, würde diesmal einer neuen gesetzgebung in hand arbeiten und wirksam beitragen, ansehnliche stücke des fremden rechts zu verbannen. eine einheimische, aus alt und neu zusammengesetzte kräftige lehre könnte sich dann erzeugen. diese, wie mich dünkt, unter heutigen germanisten waltende richtung ist sowol eine historisch gelehrte als politisch practische, sie schlieszen sich an diejenigen unter den neuern historikern, welche aus der geschichte die politik aufzuerbauen für höchste noth halten. den gegensatz bilden die ruhigeren geschichtsschreiber, die ein unübersehbares, ihnen eignes gebiet mit demselben ackergeräthe bestellen, das ihnen schon lange erfolge sicherte, und ihr verfahren stimmt zu dem der römischen rechtsgelehrten oder sogenannten civilisten, die von jeher glänzende proben von gelehrsamkeit und scharfsinn abgelegt haben. diese wohnen in einem prächtigen, wenn auch im stil des auslands aufgemauerten gebäude, das aber hin und wieder zu zerbröckeln anfängt und wetterschäden hat. wer verdenkt es den deutschen rechtslehrern, dasz sie von vaterlandsliebe erfüllt, das verschlagene heimische fahrzeug anzu- 17
halten, neu zu bemannen und rüstig in den hafen zu steuern suchen?

Soviel geht hieraus hervor, dasz das deutsche recht, was auch seine künftigen im schoosz der zukunft liegenden erfolge seien, innig mit dem betrieb der vaterländischen geschichte und philologie zusammenhängt und die verbindung dieser drei wissenschaften in unserer versammlung eine höchst natürliche und angemessene erscheint.

Warum sind wir aber versammelt? gewisz nicht um miteinander zu arbeiten; jede tüchtige arbeit wird immer auf den schultern der einzelnen liegen müssen: wir wollen uns berathen, gedanken austauschen und erweitern.

Fern von unserer zusammenkunft sei jener unterschied zwischen Nord- und Süddeutschen, den man einen thörichten, die gemüter verletzenden nennen darf, der nur sinn erhält, insofern es zuweilen frommen mag norddeutsche fehler und tugenden mit süddeutschen zu vergleichen, oder bequem scheint in kurzem ausdruck zusammenzufassen, was die verschiedenen stämme auszeichnet. kein solcher unterschied kann hier bei uns auftauchen, eben so wenig darf etwas in unsere versammlung einflieszen von jenem unseligen glaubenshader, der in unserer zeit die menschen verwirrt und von einander abwendet. unsere vorfahren sind Deutsche gewesen, ehe sie zum christenthum bekehrt wurden; es ist ein älterer zustand von dem wir ausgehen müssen, der uns unter einander als Deutsche in ein band vereint hat, das durch die scheidung der katholiken und protestanten nicht zerrissen werden kann. jene glaubensirrungen führen oft ab von dem groszen felde der wissenschaft in ein enges rinnsal oder in unheimliche schluchten. ich möchte des dichters ausspruch:

warum uns gott so wolgefällt?
weil er uns nirgend etwas in den weg stellt,

in seiner ernstesten bedeutung nehmen. gott läszt seine sonne über allen menschen leuchten, er will sie nicht einander gegenüber stellen, wie von denen zuweilen geschieht, die uns gottes wort verkündigen. kein glaubenszwiespalt darf ein groszes volk, das sich wieder fühlt und aufrecht erhalten will, veruneinigen.

Was die eigentliche politik betrifft, so bleibe sie unsern zusammenkünften, die nichts darüber zu beschlieszen haben, fremd, so natürlich und unvermeidlich es sein wird, auf dem boden der geschichte, des rechts und selbst der sprache aufsteigende fragen, die an das politische gebiet streifen, mit wissenschaftlicher strenge aufzunehmen und zu verhandeln. mitten auf solcher grenze auszuweichen, in lebendiger, alle herzen bewegender gegenwart, würde einzelner männer unwerth scheinen, geschweige einer versammlung, deren glieder nach allen seiten hin aufzuschauen gewohnt sind und in freier rede nicht jedes ihrer worte vorher auf die wage zu legen brauchen.

So sei nun dieser verein zu guter stunde eröffnet, ergehe sich in der allerbesten verständigung und wecke bei seinem schlusse in uns allen den wunsch der wiederholung. nicht ohne glücklichste vorbedeutung treten wir zusammen in einer stadt, die von alters her als das herz deutscher geschichte betrachtet werden kann. hier in Frankfurt sind so viele deutsche ereignisse vorgegangen, schon vor mehr als tausend jahren hat Karl der grosze ihre straszen, in denen wir uns heute noch bewegen, durchwandelt; wie oft mag bange erwartung dahin, wo wir nun versammelt sind, auf das was hier über Deutschland beschlossen werden sollte, hingeblickt haben! in solchen räumen darf nur deutsches, und nichts undeutsches geschehen!

ÜBER DEN WERTH DER UNGENAUEN WISSENSCHAFTEN.

s. 58 – 62.

Lichtenberg bringt die wissenschaften unter vier klassen. 58 in die erste stellt er die ehre verleihen, in die zweite die brot verleihen, in die dritte die ehre und brot verleihen, endlich in die vierte die weder ehre noch brot verleihen. sein witz spielt aber in den ausführungen. die brotwissenschaft ist auch nicht einmal seine eigene erfindung, sondern ein lange vor ihm gangbarer ausdruck, davon hergenommen, dasz die, welche statt die heerde zu weiden oder zu pflügen ihren gedanken nachhängen wollen, wol einsehen, dasz um ihr brot zu essen, sie ein amt auf sich zu nehmen haben, das ihnen brot verleiht. nach des amtes glücklicher erlangung begegnet es aber vielen, dasz sie ihre wissenschaftlichen gedanken wieder fahren lassen, und die 59 vorzeit war gewisz besser, wo noch niemand nach solchen ämtern trachtete.

Man weisz auch, wie die studenten auf der universität unterscheiden: sie haben zweierlei wissenschaft, solche die sie testiert erhalten müssen, und andere wo das nicht nothwendig ist; darnach richtet sich dann ihre neigung zur annahme und zum besuch der einzelnen vorlesungen. es ist aber viel freier und schöner diesen unterschied zu verkennen, sich gehn zu lassen und blind in den tag hinein zu studieren, dessen licht genug augeneröffnende kraft hat; rechte wissenschaft gleicht dem tag.

Aber auch auf diese falsche unterscheidung wollte ich nicht eingehen, mich vielmehr hier an die von Franzosen aufgebrachte zwischen exacten und inexacten wissenschaften halten, warum soll ich nicht lieber deutsch sagen? zwischen den genauen und ungenauen wissenschaften. zu den genauen werden bekanntlich die gerechnet, welche alle sätze haarscharf beweisen: mathematik, chemie, physik, alle deren versuche ohne solche schärfe gar nicht fruchten. zu den ungenauen wissenschaften hingegen gehören gerade die, denen wir uns hingegeben haben und die sich in ihrer praxis so versteigen dürfen, dasz ihre fehler und schwächen möglicherweise lange zeit gelitten werden bis sie in stetem fortschritt aus fehlern und mängeln immer reiner hervorgehen: geschichte, sprachforschung, selbst poesie ist eine allerdings ungenaue wissenschaft. ebenso wenig anspruch auf volle genauigkeit hat das der geschichte anheim gefallene recht und ein urtheil der jury ist kein rechenexempel, sondern nur schlichter menschenverstand, dem auch irrthum mit unterläuft. im krieg hat den exacten grundsatz die artillerie zu vertreten, wogegen von der cavallerie nicht verlangt wird, es mit dem einhauen, wenn sie dazu kommt, genau zu nehmen.

Den genauen wissenschaften schlägt noch etwas anderes zum vortheil aus: sie lösen die einfachsten urstoffe auf und setzen sie neu zusammen. alle hebel und erfindungen, die das menschengeschlecht erstaunen und erschrecken, sind von ihnen allein ausgegangen, und weil ihre anwendungen schnell gemeingut werden, so haben sie für den groszen haufen den gröszten reiz.

Viel sanfter und zugleich viel träger ziehen die ungenauen wissenschften nach sich, es gehört schon eine seltnere vorrichtung einzelner naturen dazu, um sie an deutsche geschichte oder an die untersuchung deutscher sprache innig zu fesseln,
60 während wir die hörsäle der chemiker und physiker wimmeln sehen von einer dem zeitgeist auch unbewust huldigenden jugend. und doch stehn die philologen und historiker an fülle der combination den gewandtesten naturforschern nicht eben nach; ich finde sogar, dasz sie den schwierigsten wagstücken mutvoll entgegengehen, dasz umgekehrt die exacte wissenschaft einer reihe von räthseln ausweicht, deren lösung noch gar nicht herangekommen ist. oder kann sie uns zum beispiel erklären, wie sich aus der pflanze allmälich eine andere mit verschiedner farbe und verschiedenem duft entwickelt? aber die schüler, wenn die spitzen historischer ergebnisse nicht selten unbemerkt an ihnen vorübergehen, bemächtigen sich viel leichter aller physikalischen lehre.

Doch genug der nachtheile sind hervorgehoben, denen wir unterworfen sind, ich will auch laut werden lassen, worin sich unsere wissenschaft erhebt und allem zeitgeist zum trotz einer tieferen wirkung zu erfreuen hat. wir stehn viel fester auf dem boden des vaterlandes und schlieszen uns inniger an alle heimischen gefühle. alle erfindungen, die das menschengeschlecht entzücken und beseligen, sind von der schöpferischen kraft darstellender rede ausgegangen.

Der chemische tiegel siedet unter jedem feuer und die neu entdeckte mit kaltem lateinischen namen getaufte pflanze wird auf gleicher klimatischer höhe überall erwartet; wir aber freuen uns eines verschollenen ausgegrabenen deutschen worts mehr als des fremden, weil wir es unserem land wieder aneignen können, wir meinen, dasz jede entdeckung in der vaterländischen geschichte dem vaterland unmittelbar zu statten kommen werde. die genauen wissenschaften reichen über die ganze erde und kommen auch den auswärtigen gelehrten zu gute, sie ergreifen aber nicht die herzen. die poesie nun gar, die entweder keine wissenschaft genannt werden darf oder aller wissenschaften wissenschaft heiszen musz, weil sie gleich der leuchtenden sonne in alle verhältnisse des menschen dringt, die poesie fährt nicht auf brausender eisenbahn, sondern strömt in weichen wellen durch die länder, oder ertönt im liede, wie ein dem wiesenthal entlang klingender bach; immer aber geht sie aus der heimatlichen sprache und will eigentlich nur in ihr verstanden sein. ich darf auch fragen, ob einer unserer naturforscher Deutschland jemals so aufgebaut hat, wie es Göthe und Schiller thaten? einer unter uns, der gestern etwas kleines hervorheben mochte, dasz ich einmal über die poesie im recht geschrieben habe, dessen lieder längst im munde des volks gehen, hat sich eben der altgesungnen volkslieder mit so gewissenhaftem bedacht 61 und fleisz angenommen, dasz nun diese sammlung wie ein vollendeter saal in unserer vorzeit steht und kommenden geschlechtern überliefert werden wird. ist es nicht schön dieses saals bauherr zu sein? zwei berühmte geschichtsforscher, welche in unserm kreise niedersitzen, wie mannichfach haben sie durch ihre schriften das deutsche gemüt erhoben; wie ist von einem anderen freunde mit tieferen blicken als sie bisher gethan waren in das innerste der geschichte unserer literatur eingedrungen worden, so dasz ihre vorher auf wenige leute eingeschränkte kenntnis jetzt um sich zu greifen und tausende zu erfreuen beginnt. auch die sprachforschung darf sich einen geringen theil dieses ruhmes aneignen, weil sie es versuchte aus den deutschen wörtern, denen man wenig grammatisches feuer zutraute, funken zu schlagen, und die einfachsten beobachtungen im eignen hause zu halten an die, welche man längst gewohnt war fast nur fremden stoffen abzugewinnen. gelingt ihr einmal ihre arbeit vollständiger, so wird sich auch da ein hintergrund erheben, auf den das vaterland mit stolz zurückschauen darf, weil alle denkmäler unserer vorzeit nicht blosz die gegenwart nähren, sondern auch in die zukunft reichen sollen. den groszen werth dieses in sprache und dichtung der heimat ruhenden besitzthums müssen lebhaft fühlen die, welche sich seiner zu entäuszern bewogen sind. ich denke an deutsche auswanderer, die schon zehn jahre lang in ununterbrochenen zügen nach Amerika überfahren; wäre nicht ausführbar und heilsam, dasz maasregeln berathen und berathene getroffen würden, um auch unter ihnen an der neuen stätte, die sie sich erwählen, althergebrachte sprache und dadurch warmen zusammenhang mit dem mutterlande zu bewahren? so blühte in den griechischen colonien griechische sprache und literatur und so ist auch dem Nordamerikaner die ganze fülle englischer dichtung und geschichte jederzeit offen geblieben, gleichsam als die des eignen alterthums. fortwährend, auch nach beider politischer trennung, ruht die stärke Amerikas in dem mütterlichen England. colonien heiszen uns pflanzungen, ja diese kräftige tief in Europa wurzelnde pflanze hat ihren samen über das weite meer in die neue welt fruchtbar entsandt. unsere naturforscher zählen die blätter und staubfäden zahlloser kräuter, ordnen unendliche reihen aller geschöpfe: was ist aber erhebender und betrachtungswerther als das wunder der schöpfung, das über die ganze erde sich ausbreitende menschengeschlecht, das eine überreiche geschichte seiner entfaltung und seiner thaten aufzuweisen hat? 63 darf die gliederung seiner gleichfalls in unendlichen zungen und mundarten gespaltenen rede nicht noch mit stärkerer gewalt an uns treten und unsere wissenschaft auffordern als die glänzendste entdeckung neuer arten von polythalamien und bacillarien? das menschliche in sprache, dichtung, recht und geschichte steht uns näher zu herzen als thiere, pflanzen und elemente; mit denselben waffen siegt das nationale über das fremde. hierin liegt zugleich der einfache schlüssel, warum, ohne den erfolgen der tonangebenden versammlungen deutscher naturforscher und classischer philologen im geringsten nahe zu treten, unsern zusammenkünften, freilich fast blosz in gegenwart eines deutschen publicums, vorbehalten und verliehen sein dürfte, anhaltendere theilnahme und befriedigung hervorzurufen.

BEMERKUNGEN GEGEN CHRISTS VORTRAG ÜBER RÖMISCHES UND DEUTSCHES RECHT.

s. 72. 81.

Christ. ..... Eine bemerkung unseres verehrten präsidenten sollte mich veranlassen, nicht weiter mehr das wort zu ergreifen. gestern nämlich hat er die äuszerung gebraucht, dasz das streben, das römische recht aus dem deutschen leben und aus der deutschen wissenschaft zu entfernen, eine eben so vergebliche mühe sei, als das ankämpfen, die lateinischen worte aus den romanischen sprachen zu entfernen.

72 Das habe ich nicht sagen können, ich habe blosz bemerkt, dasz der purismus eben so unerträglich sei, wie er sein würde, wenn man in England die romanischen bestandtheile aus der

sprache entfernen wollte. ich halte gar nicht für unmöglich, dasz das römische recht einmal aufhöre, aber ich glaube nur, dasz es nicht auf die weise geschehen könne und dürfe, wie manche die sprache reinigen wollen; dasz es allmälich geschehen müsse.

Christ. ...... Es verhält sich das römische recht zum deutschen recht im allgemeinen nicht, wie die lateinische sprache zu den romanischen sprachen.

Jedes gleichnis hinkt, und ich sprach vom romanischen im englischen.

......

Ich wiederhole, was ich selbst habe drucken lassen, dasz 81 ich glaube, im geiste schon die zeit herannahen zu sehen, wo das römische recht aufhören müsse. ich bin nur darin abweichender meinung, dasz ich diese zeit nicht für so nahe halte wie andere. mit manchen äuszerungen des zuletzt aufgetretenen verehrten redners bin ich insofern nur einverstanden, als die stunde mir noch nicht geschlagen zu haben scheint, wo jener fall eintreten kann. ich masze mir über diesen gewissermaszen practischen gegenstand um so weniger zu entscheiden an, als ich mein urtheil nur von meinem geschichtlichen standpunkte bilde. ich bin dem herrn redner vielleicht nur in dem überlegen, was er ganz zuletzt bemerkt hat. mit der sprache der alten gesetze habe ich mich sehr viel befaszt und meine wahrnehmungen berechtigen mich zu vermuten, dasz es noch langen studiums bedarf, um diese sprache genau zu verstehen. wollen die gesetzgeber jetzt schon aus alten urkunden für rechtsbegriffe ausdrücke greifen, so möchte es zu groszen misverständnissen kommen. darin bin ich ferner mit dem letzten redner einverstanden, dasz man den satz der nothwendigkeit neuer deutscher gesetzgebung nicht übertreiben dürfe; es gienge auf beeinträchtigung der stammeseigenheit hinaus. die Friesen z. b. haben ein von dem der Allemannen so bedeutend abweichendes recht gehabt, als es unser deutsches recht von dem römischen recht ist, und ich zweifle, ob alle volksstämme zufrieden sein würden, dasz ihr früher angestammtes, im heutigen gerichtsbrauch noch in zahllosen kleinen eigenheiten bewahrtes recht ausdrücklich aufgehoben und an dessen stelle ein gemeinsames deutsches recht gesetzt würde. in ein allgemeines deutsches recht sollten grundsätze aufgenommen werden, welche uns Deutschen mit den Römern in allerfrühester zeit schon gemeinsam gewesen sein können.

ÜBER DEN NAMEN DER GERMANISTEN.

s. 103—105.

Auch diesmal gedachte der vorsitzende mit einem kurzen vortrag zu beginnen, den er, da wichtigere angekündigt waren und die geschäfte zum schlusz drängten, bei sich behielt. hier mag einiges von dem folgen, was er ungefähr zu sagen gehabt hätte.

103 Ich glaube nicht, dasz mein verstorbener freund Hugo in Göttingen, an den ich noch oft wehmütig denke, scharf ausgeprägt wie er war, von den ihm abliegenden zwecken und erfolgen unserer versammlung eine grosze meinung gehabt haben würde; das aber weisz ich sicher, dasz ihm etwas ein unüberwindlicher anstosz gewesen wäre, der name, welcher im begriff steht uns allen zu gebühren, der germanisten, im allgemeinen auch historiker und philologen miteinschlieszenden sinn. nach dem von den neugebornen kindern an gültigen brauch werden auch die rechten namen immer von andern dem, der sie trägt beigelegt, nicht von ihm sich selbst, und es scheint unangemessen, dasz wir gleich bei unserm ersten auftreten darauf bedacht nehmen, uns die geeignete benennung zu sichern. in der that blieb aber gar kein anderer ausweg und es stellte sich sofort gleich beim druck der einladung instinctmäszig die nothwendigkeit dar, die unbeholfene umschreibung einer zusammenkunft deutscher geschichtsforscher, rechtsforscher und sprachforscher in einen bündigen ausdruck zu verwandeln. ein schon vorhandenes, nur in beschränkterem sinn angewandtes wort war wie von selbst geschaffen, um das neue band zwischen drei wissenschaften, das, wenn keine täuschung waltet, länger dauern 104 soll, passend zu bezeichnen; zwischen drei wissenschaften, denen so vieles und zumal der begriff ihrer deutschheit, worauf der name hinweist, wesentlich gemeinsam ist. dringt seine umfassendere bedeutung durch, so müssen die rechtsforscher, auf die es ungebührlich bisher beschränkt wurde, dabei verlieren, was sie auf der andern seite an der gröszern ehre, die dem namen zuwächst, wieder gewinnen. warum sollten auch sie ausschlieszlich germanisten heiszen? da man zum beispiel slavisten diejenigen benennen hört, die sich mit slavischer sprache befassen und mein französisches wörterbuch ohne alles bedenken latiniste erklärt: qui entend et parle latin. dabei ist nicht der leiseste nebengedanke an bekanntschaft mit lateinischem oder slavischem recht. auch sollten, meine ich, unsere historiker eben so wenig zaudern, einen der ihrigen, der sich mit besonderem eifer der slavischen geschichte zugewandt hätte, wiederum als slavisten anzuerkennen. es wird also nur einige gewöhnung kosten und, füge ich hinzu, von der lebensdauer unserer künftigen versammlungen abhängen, um die ausdehnung des namens germanisten

auf forscher des rechts, der geschichte und sprache über allen zweifel zu erheben. er drückt dann gar nichts aus als einen, der sich deutscher wissenschaft ergibt, und das ist wol eine schöne benennung. ja ein echter deutscher dichter könnte sich gefallen lassen germanist zu heiszen, es müste ihn denn die endung ista zu ausländisch dünken, solange ihm entgeht, dasz selbst dichter unmittelbar aus dem lateinischen dictator abstammt.

Dieser ausgang ista war aber längst unter uns so eingebürgert, dasz er grammatisch unangreifbar scheint und in fünfzig andern anwendungen sich volles recht erwarb. gleich legist, canonist, civilist, jurist und damit nicht die rechtslehrer wähnen, das wort allein geworben zu haben, gleich donatist, spinozist, botanist (wenigstens die Franzosen gebrauchen botaniste, falls bei uns botaniker vorherscht), chronist, fragmentist wird auch der uns von Römern oder Kelten beigelegte name der Germanen sich den anhang ista gefallen lassen, woraus eine neue bestätigung der fremdheit dieses volksnamens flieszt, da nur fremde, keine deutschen wurzeln des beisatzes ista fähig sind. am allerwenigsten dürfen aber die classischen philologen deutschen den namen germanisten misgönnen, weil ihnen selbst sogar der allgemeinste name humanisten überwiesen zu sein pflegt, ohne allen wahn, dasz ihnen allein die pflege des menschlichen, das humanum oder gar die humaniora obliege.

Schauen wir diesem deutschen -ist und lateinischen -ista 105
noch näher auf den grund, so sind sie deutlich griechisches ursprungs und aus verbis auf -ίζω abgeleitet, denen zugleich adverbia auf -ιστί und substantiva auf -ισμός und -ιστής entspríeszen. ἀττικίζειν, λακωνίζειν ist attisch, lakonisch reden, ἀττικισμός, λακωνισμός attische, lakonische redeweise, wer sie übt, redet ἀττικιστί, λακωνιστί und heiszt darum ἀττικιστής, λακωνιστής. mit -άζω und -αστής verhält es sich ebenso, ja von σχίζω wird σχίσμα und σχιστός, von χρίω χρῖσμα, χριστός gebildet, was sich den deutschen bildungen blôian, blôsma und blôstr vergleicht. unserm germanist steht darum germanismus, wie dem rigorist rigorismus, dem chiliast chiliasmus, dem enthusiast enthusiasmus zur seite. eigensinn und gewohnheit der sprache schlieszen aber oft die eine oder die andere form aus. von civilist bilden sie keinen civilismus, umgekehrt von pedantismus keinen pedantist, da es schon pedant gibt und pedanten allzuviel. germanismus, was den Franzosen ein fehler erscheinen kann, sollte uns immer eine rechte tugend sein, und es wäre zu wünschen, dasz alle germanisten auch γερμανιστί redeten und handelten.

Dies ist es, was ich über den namen der germanisten mittheilen wollte. streben wir, dasz er noch zu höheren ehren aufsteige!

SCHLUSZWORT.

s. 129—131.

129 Meine herren, unsere versammlung neigt sich zu ihrem ende. sie wird noch nicht überschauen lassen, was sich künftig aus ihr entfalten kann, allein sie kann es uns schon im keime zeigen. unser erstes zusammentreten wird nicht das erfolgreichste, aber das bedeutungsvollste sein. auch in zukunft werden die wissenschaftlichen untersuchungen mit gleicher würde und ruhe gepflogen werden und dennoch ist zu wünschen, dasz auch im verfolg die lebhafte innere bewegung nicht ausbleibe, welche wir empfunden haben.

130 Diesmal liegt uns noch ein wichtiges geschäft ob, nämlich die wahl des orts, in welchem wir uns das nächste mal versammeln werden, und die bezeichnung der zeit. was die letztere angeht, so scheint es vielleicht nicht geeignet, für immer jährliche versammlungen anzuordnen, wol aber die nächste versammlung schon wieder binnen jahresfrist eintreten zu lassen, damit die kaum begonnene gesellschaft sich desto fester kräftigen könne; später mögen längere zwischenräume bewilligt werden, wenn dagegen sich keine einsprache erhebt. was die wahl des orts betrifft, so möchte ich schon wegen ihrer ähnlichkeit mit Frankfurt die ehemalige reichsstadt Lübeck vorschlagen, und um diesem gegenwärtig vielfach bedrängten ort ein lautes zeugnis zu geben, wie sehr wir Deutsche an ihm hängen und wie gern wir uns mit ihm beschäftigen. kein zweifel, dasz auch die orte, in denen wir uns versammeln, lebendigen nutzen aus der augenblicklichen anwesenheit vielseitig gebildeter männer ziehen, wie wir im stande sind aus der anschauung ihrer gebäude und sammlungen, aus dem wenn auch kurzen umgang mit ihren vorzüglichsten einwohnern uns mannichfaltig zu beleben und zu erfreuen. hier nun finden wir uns mitten im lande, dort werden wir an die see gerückt sein; hier vergegenwärtigen wir uns alterthum und geschichte einer blühenden stadt, die seit frühster zeit den handel am Main und Rhein beherscht, dort werden wir uns des erhebenden gedankens kaum erwehren können, dasz eine zukunft aufsteigen möge, wo Deutschland wieder in die reihe der seemächte einzutreten berufen ist. Lübeck war unter allen deutschen seefahrenden städten im mittelalter die mächtigste, dieser verschollene ruhm soll ihm zu gut kommen. Lübeck liegt zwar dem südlichen Deutschland fern, doch die entfernung wird schon im nächsten jahr durch vollendung vieler eisenbahnen beträchtlich abgekürzt sein. wenn niemand etwas gegen diese wahl einzuwenden hat, so bitte ich die versammlung, Lübeck als versammlungsort zu bestimmen. (wird genehmigt.)

Zuletzt bleibt mir nur noch übrig, den zoll der dankbar- 131
keit abzutragen. vor allem gebührt es sich, der hohen freien stadt Frankfurt diesen dank auszusprechen für die bereitwilligkeit, mit der sie uns in ihr inneres, in ihr edelstes gemach aufgenommen hat.

Wir wollen aber auch dankbar gegen den mann sein, der zuerst den gedanken an eine solche versammlung faszte und das meiste dazu beigetragen hat, sie zu stande zu bringen. ich meine Reyscher aus Tübingen und spreche ihm im namen der ganzen versammlung diesen dank hiermit aus.

ERÖFFNUNGSWORTE DER VERSAMMLUNG ZU LÜBECK.

Verhandlungen der germanisten zu Lübeck am 27., 28. und 30. sept. 1847. Lübeck 1848. s. 3. 4.

Meine herren, ich habe die freude, Sie hier willkommen 3
zu heiszen. was voriges jahr zu Frankfurt beschlossen war, ist heuer in erfüllung gegangen. wir finden uns zusammen in einer anderen, an erhebenden erinnerungen nicht minder reichen alten freien stadt, wo wir mit zustimmung ihres hohen senats auf das freundschaftlichste aufgenommen sind, wo nichts an allem fehlt, dessen wir bedürfen. dies musz uns schon im voraus mit lebhaftem danke erfüllen. — wenn es mir gestattet ist, neues mit altem und kleines mit groszem zu vergleichen, so gemahnen die wissenschaftlichen von einem orte Deutschlands an den andern verlegten vereine an die alten hoftage der deutschen könige. dieser wechsel des orts ist eine gunst, es wird dadurch der zutritt zu den versammlungen erleichtert, alles enge landschaftliche entfernt; es werden nach und nach alle Deutschen an diesen versammlungen theil nehmen können, auch wenn sie behindert sind, eine längere reise zu unternehmen. es ist aber noch etwas anderes, was ich hervorheben möchte. an jenen hoftagen wurden ursprünglich blos ungebotene, freiwillige gaben dargebracht. möge auch unter uns das bestreben vorwalten, ungezwungen und frei zu reden. verschiedentlich ist mir die frage vorgelegt worden, was bei unserem vereine hauptsache sei, ob die öffentliche gemeinsitzung, oder die arbeit in den sektionen. ich habe da nicht gezaudert zu bekennen, dasz mir bei weitem die gemeinschaftlichen sitzungen und was ihnen vorangeht, was ihnen nachfolgt, das wesentlichste zu sein scheine. ich glaube sogar weissagen zu dürfen, dasz wenn unsere erfahrungen reicher werden, wir vielleicht die erschöpfende mühewaltung der ein-

4 zelnen abtheilungen ganz von uns abschütteln können, worauf sich alles in desto freierer weise vermögen wird zu regen. aber ich halte ein, das mir aufgetragene amt beginnt zu erlöschen, und mir liegt ob, die wahl meines nachfolgers einzuleiten. es sind dafür folgende vorkehrungen getroffen: jedem der herren mitglieder wird eine karte eingehändigt werden, auf welche ich ersuche den namen dessen zu schreiben, dem er seine stimme gibt. ich bitte, nur einen namen aufzuschreiben, nicht zwei oder mehrere; denn sollte noch ein zweiter oder dritter auf der karte stehen, so wird blos der erste als gültig betrachtet werden. ich werde nun eine zählung der anwesenden mitglieder vornehmen und hernach die karten austheilen lassen.

Die zählung ergab die anwesenheit von 148 mitgliedern, deren 92 für die wiederwahl Jacob Grimms stimmten, welcher darauf sagt:

So triftige gründe ich hätte, um zu bitten, mich des vorsitzes zu entbinden, unterwerfe ich mich dem willen und der entscheidung der versammlung, die mir die ehre erweist, und übernehme das amt des vorsitzenden.

SCHLUSZWORT.

s. 240.

Meine herren, in unser aller namen den lebhaftesten dank 240 der hohen freien stadt Lübeck, die uns hier so gastlich aufgenommen, alles gewährt hat, was zur förderung unserer verhandlungen dienen konnte. wir werden die hier erlebten tage niemals vergessen können. warmen dank sodann den Lübecker herren, die sich so eifrig und unverdrossen bemüht haben, um alle einrichtungen in stand zu setzen und durchzuführen, endlich dank Ihnen allen für die nachsicht, die sie mit mir gehabt haben, so lang ich auf dem stuhle sasz.

Die sitzung ist geschlossen.

Hieran schliesze ich folgenden bericht der allgemeinen zeitung, welcher laut 'verhandlg. d. german. zu Frkf. a. M.' s. 8 von Jacob Grimm selbst verfaszt ist. über die Lübecker versammlung druckte diese zeitung nur einen sicher nicht von ihm herrührenden bericht der Bremer zeitung ab.

BERICHT ÜBER DIE ZUSAMMENKUNFT DER GERMANISTEN IN FRANKFURT AM 24., 25. UND 26. SEPT. 1846.[*]

Beilage zur allgemeinen zeitung. 22. oct. 1846. s. 2353—2355.

So mächtig deutsche wissenschaft gedeiht, so groszartige 2353 anstalten über ihrer pflege wachen, reichen diese doch lange nicht aus weder jede regung auf der gelehrsamkeit unermeszlichem felde zu lenken, noch alle knoten, deren sie für ihre festigkeit bedarf, zu schürzen. auf den schultern einzelner ruht die eigentliche arbeit; aber ihre last will zuweilen gelüftet und von den händen aller, damit sie erstarke und der träger nicht strauchle, gehoben sein. die naturforscher waren es zuerst welche, ihrer allgemeineren, keinem land ausschlieszlich angehörigen wirksamkeit sich bewust, in regelmäszig wiederholten versammlungen sich gegen einander auszutauschen begannen; nicht zu miskennen stand der vortheil. jahre verstrichen, ehe das gegebene beispiel nachahmer fand. die philologie, welche auf gleich allgemeinen, man könnte sagen europäischen studien fuszt, hielt sich zunächst reif für solche vereine, und der classischen schlosz günstig auch die orientalische sich an, ohne dasz die einheimische ausdrücklich zugezogen ward, oder beizugesellen sich getraute, obschon in den zusammenkünften hin und wieder einzelne punkte deutscher sprache und geschichte treffend behandelt wurden. endlich sollte eben wol die deutsche philologie in dem ihr noch zusagenderen geleite des deutschen rechts und der deutschen geschichte auf den platz treten. es ergieng zu anfang des jahres eine von namhaften gelehrten Deutschlands unterzeichnete einladung an die genossen aller drei fächer sich im laufenden herbst zu Frankfurt am Main zahlreich einzufinden, und einen versuch zu wagen ob auch die genannten wissenschaften gleich den ihnen vorausgegangenen sich zu rath und that versammeln, ob sie ihre zusammenkunft, wenn sie ersprosz und anschlug, wiederholen dürften. die wahl einer in Deutschlands mitte gelegenen, eine fülle deutscher erinnerungen weckenden freien stadt hätte nicht glücklicher sein können. die Frankfurter regierung gewährte alle vergünstigungen, die man nur erwarten konnte, für die hauptversammlung bot sie den ehrwürdigen kaisersaal auf dem Römer dar, wie ihr ein ähnlicher ort anderswo in Deutschland nirgends zu theil werden möchte. über zweihundert gelehrte trafen zur anberaumten zeit aus allen gegenden Deutschlands ein und lieszen sich als mitglieder eintragen. von den achtzehn ausschreibenden fehlte Arndt, durch leidiges unwolsein in Bonn zurückgehalten, desgleichen Runde aus Oldenburg; Falck hätte in diesem augenblick Holstein um keinen preis verlassen dürfen, und derselbe grund hielt manchen andern dorther zu kommen zurück; dasz zwei angesehene männer, deren name die einladung zierte, Lachmann und Haupt, unentschuldigt ausblieben[1]), befremdete schmerzlich, weil es natürlich schien, von den gründern des vereins, dessen ungewisse erfolge zu sichern und emporzubringen es diesmal galt, würde ohne triftige ursache sich niemand ausschlieszen. erfreulich war die theilnahme des auslands. auszer Schweizern und Elsässern, die man noch unmittelbar der deutschen zunge beizählen darf, hatten sich Niederländer, Engländer und Schweden eingefunden, auch ein Däne, dessen landsleute sicher seien, dasz ihre wahrlich nicht kleinen verdienste um jede der drei hier in betracht kommenden wissenschaften unter uns allgemein und unfeindselig anerkannt sind, dem es aber bei der gegenwärtigen stimmung in Deutschland nicht recht wol werden konnte.

---

[*] dieser von authentischer quelle kommende bericht ergänzt und berichtigt theilweise die früheren im augenblick der verhandlungen niedergeschriebenen auszüge.
r. d. allg. z.

Lediglich dem dasz in recht, geschichte und sprache zusammen von ihm gearbeitet worden war, hatte Jacob Grimm die ehre des vorsitzes zu danken; gewandtere leiter der geschäfte waren in der versammlung augenscheinlich vorhanden, glücklicherweise kam es minder auf die kunst des vorstandes an, als auf unparteiisches gewährenlassen der sich geltend machenden verschiedenen ansichten die in sich selbst ihre haltung trugen.

Nachdem er die sitzung eröffnet hatte, wies der vorsitzende in kurzer rede das innige band zwischen geschichte, recht und sprache nach, von dem natürlichen begriff des volks durch seine sprache und in seiner sprache ausgehend, welcher 'für uns Deutsche unschuldigste und zugleich stolzeste' begriff die aussicht auf ungetrennten fortbestand und auf die völlige wiederherstellung unseres ruhmes begründen musz. wie lebendig festhalten an der sprache und ihrer reinheit auf die vaterlandsliebe einwirke, welches selbstgefühl die kenntnis ihrer unvergleichlichen geschichte einflösze, haben schon die bisherigen, zum ziel lange noch nicht gediehenen arbeiten dargethan. sprachforschung ist zugleich geschichtforschung, und je weiter zurück ins alterthum unsere geschichte greift, bedarf sie zahlloser, nur aus der sprache gewinnbarer aufschlüsse. aber auch das deutsche recht, welches nicht mehr gleich der sprache ein ganzes bildet, sondern durch einführung des römischen groszentheils zurückgedrängt und zerstört scheint, ist der geschichte anheim gefallen, und in seinem zusammenhang erst durch sie und die sprache vollständig erkennbar, auf welche beide es seinerseits ein licht wirft, dessen sie nicht entrathen können. wie aus vielen mundarten unserer sprache allmälich eine edle gemeinsprache sich emporgewunden habe, wie die gesammtgeschichte Deutschlands alle einzelnen geschichten anerkennend und versöhnend in sich aufnehme, werde überall, wo es einen allgemeinen zweck gelte, wenn irgendwo in dieser versammlung, ein unterschied zwischen Norddeutschen und Süddeutschen thöricht erscheinen, und noch viel weniger dürfe glaubenshader ein groszes volk, das sich wieder fühle und aufrecht erhalten wolle, verunreinigen. was die eigentliche politik betreffe, müsse sie unsern zusammenkünften fremd bleiben, so natürlich und unvermeidlich sein werde auf dem boden der geschichte, des rechts und selbst der sprache aufsteigende fragen, die an das politische gebiet rühren, mit wissenschaftlicher strenge aufzunehmen und zu behandeln. auf solcher gränze geflissentlich auszuweichen, in lebendiger, alle herzen bewegender gegenwart werde selbst einzelner männer unwürdig scheinen, geschweige einer versammlung deren glieder nach allen seiten hin aufzuschauen gewohnt sind, und in freier rede nicht jedes ihrer worte auf die wage zu legen brauchen.

---

[1] die gerechtigkeit erfordert hier einzuschalten dasz der vorsitzende bei seiner rückkehr nach Berlin ein schreiben Haupts vom 19. sept. vorfand, welches dessen durch privathindernisse verursachtes ausbleiben entschuldigte.
d. eins.

Dasz nach diesem grundsatz verfahren werden solle, bewährte sich unmittelbar in den verhandlungen welche die ganze erste sitzung erfüllten, und ohne ausnahme der holstein-schleswigischen angelegenheit gewidmet waren. schon monate lang war diese sache in jedes Deutschen mund, die dänischen eingriffe hatten alle gemüter erregt, und einem öffentlichen verein angesehener rechtsgelehrten und geschichtskundiger muste die frage danach stillschweigends und von selbst im namen des vaterlands vorgelegt scheinen, auf welche sie rede zu stehen sich durchaus nicht entschlagen konnten.

Zuerst beleuchtete Beseler, ob Schleswig dem dänischen reiche für einverleibt gelten dürfe? und verneinte nach prüfung aller gründe. von Welcker wurden hierauf die verhältnisse Lauenburgs zur dänischen krone erörtert, nnd zwischen ihm und Jaup, der gegen einzelne punkte eingesprochen hatte, verhandelt.

Dann ergriff Dahlmann in gedrungener inhaltschwerer rede das wort für Schleswig-Holstein, zeigte den halbtausendjährigen verband beider länder, und dasz die lex regia den Dänen den blick verwirrt habe, der, wie ihr königstuhl gegen norden schaue, nur nach Skandinavien, nicht nach Deutschland gerichtet sein dürfe. Deutschland und Skandinavien seien von der natur bestimmt in der noth einander wechselseitigen beistand zu leisten, nicht durch übergriff in ihre besonderheit sich zu verfeinden.

Reyscher bestieg die bühne um der versammlung den eben eingetroffenen brief des dänischen königs vom 18. september [illegible] vorzulesen, der als in der hauptsache nichts abändernd beiseite geschoben werden dürfe. als am schlusz seines vortrags dieser redner sich hinreiszen liesz die versammlung zu voller abstimmung aufzufordern, ward er alsbald in die schranke zurückgewiesen. die wissenschaftliche erörterung durfte sich nicht in eine art von jury umwandeln, der recht und fähigkeit zustehen könne durch stimmenmehrheit irgendwie zu entscheiden.

Den letzten vortrag über Schleswig hielt Michelsen, selbst ein geborner Schleswiger, und so ausgerüstet mit lebendiger einsicht in den stand der dinge dasz alle zuhörer bedauerten, statt der vollständigen mittheilung des reichen dem redner zu gebote stehenden stoffs, weil die zeit vorgeschritten war, nur einen auszug aus demselben zu vernehmen. hiermit aber muste der prüfung dieser wichtigen angelegenheit ein ziel gesetzt, und die erste sitzung überhaupt geschlossen werden.

In der folgenden des 25. sept. ergriff der vorsitzende von neuem das wort, um, wie tags zuvor er die durchdringende berührung zwischen recht, geschichte und sprache unter einander ausgeführt hatte, heute deren äuszere stellung gegenüber den exacten wissenschaften zu besprechen. wenn dieser letztern beweise haarscharf, ihre ergebnisse allgemein ergreifend und anwendbar scheinen, jene an augenblicklicher wirkung zurückstehen, so haben sie dafür den groszen unschätzbaren vortheil sich inniger und dauernder an das vaterland und die heimat anzuschmiegen. durch dichter und geschichtschreiber ist Deutschlands ehre ganz anders erhöht worden als durch chemiker und physiker, und selbst die sprachforschung, indem sie verschollene wunder der heimischen laute, wörter und rede wieder aufführt, betrachtet und zergliedert, übt stärkere gewalt auf uns aus als die scharfsichtigste entdeckung von neuen arten der polythalamien und bacillarien. das menschliche in sprache, dichtung, recht und geschichte tritt uns doch näher zu herzen als alle erscheinungen der thierwelt, pflanzenwelt und der elemente, mit denselben waffen siegt das nationale über das fremde. hierin liegt zugleich der einfache schlüssel warum, ohne den glänzenden erfolgen der tonangebenden versammlungen deutscher naturforscher und classischer philologen im geringsten nahe zu treten, unsern zusammenkünften vorbehalten und verliehen sein dürfte, freilich fast blosz in gegenwart eines deutschen publicums, anhaltendere theilnahme und befriedigung hervorzurufen. damit geschieht der exacten wissenschaft kein eintrag, die ihren erfolg weit über die gränzen des vaterlandes hinaus findet, und der ohnehin der zeitgeist entschieden huldigt, während wir nur langsam neue, wenn auch wärmere anhänger gewinnen.

Demnächst sprach Mittermaier in gewandt flieszender rede über den vielfachen widerspruch in welchem das römische recht zu dem leben, bewustsein und den sitten unseres volkes stehe.

nicht auf feindlichen kampf gegen dasselbe sei es abgesehen, denn niemand verkenne welche hohe weisheit in ihm liege; allein es sei für ein anderes volk, für eine längst vergangene zeit berechnet, und stimme oft gar nicht zu dem deutschen nationalgeist.

In gleichem sinne redete Christ aus Karlsruhe einer nothwendigen legislatorischen entfaltung des einheimischen rechts das wort; auch in der heutigen rechtssprache seien die römischen ausdrücke endlich durch deutsche zu ersetzen, wie sie sich in unsern älteren schriften und urkunden sattsam darbieten; wogegen der vorsitzende anmerkte: sicher habe unsere sprache durch vorwalten der römischen terminologie in den gerichten manch schönes wort und manche kräftige formel eingebüszt; das richtige verständnis abgestorbener altdeutscher rechtsausdrücke unterliege aber gröszeren schwierigkeiten, als dasz ihre anwendung auf heutige rechtsbegriffe sofort thunlich erscheine; auch er sehe im geiste die zeit herannahen in welcher das römische recht neuer gesetzgebung weichen werde, noch aber habe die stunde dazu nicht geschlagen.

Heffter aus Berlin trat auf das grelle in des vorigen redners darstellung zu mildern: kein hasz gegen romanische richtung finde statt, herbeiziehung der romanisten werde versöhnlich wirken. 'sind denn, entgegnete Mittermaier, die hier nicht erschienenen romanisten keine deutschen juristen?' als Warnkönig beantragte zur nächsten versammlung gleichfalls romanisten ausdrücklich zu laden, ward mit fug behauptet, dasz die ergangene einladung sie nicht ausschliesze, sobald auf deutsches recht sich einzulassen sie bereit und gerüstet seien; dasz ein aufgebot römischer rechtslehrer zu den germanisten auch das der classischen philologen (die mit grund sich in ihren versammlungen deutsche nennen, weil sie Deutsche sind) zu den deutschen sprachforschern nach sich ziehe, solche allgemeinheit der ladungen aber den deutlichen zweck dieser zusammenkünfte gänzlich aufzuheben drohe.

Der vorsitzende erklärte die verhandlung über diesen gegenstand für geschlossen, worauf Dahlmann das wort erhielt, und sich in einem längeren historisch gehaltenen vortrag über den ursprung des geschwornengerichts verbreitete. er leitete seine gediegene erörterung mit den schönen worten ein dasz er sich gedrungen fühle, nachdem gestern gegen Dänemark geredet wurde, das wieder in sich auszugleichen und anzuerkennen dass das geschwornengericht hauptsächlich in Skandinavien gegründet, wenn auch allmählich dort nicht festgehalten, sondern durch die Normannen nach England gebracht worden sei und da seine völlige ausbildung erreicht habe.

Nach dieser rede nahm Michelsen seinen an der tagesordnung stehenden vortrag über denselben gegenstand zurück; wenn auch im einzelnen von Dahlmanns auffassung abweichend, stimme er in der hauptsache völlig damit zusammen, und es erfreue ihn dasz die versammlung dahin wo römisches recht nie einheimisch geworden sei, auf den stärkenden norden hinweise.

Mittermaier stellte den antrag eine commission niederzusetzen, welche bis zur versammlung des künftigen jahrs über das geschwornengericht und den reichen von vielen seiten herbeigeschafften stoff näher zu berathen habe: dies wurde in die rechtsabtheilung gewiesen, und nunmehr die gesammtsitzung geschlossen.

Die dritte und letzte des 26. september gedachte der vorsitzende wiederum durch einen vortrag einzuleiten, den er jedoch zurückhielt, da andere wichtigere angekündigt waren. es sei hier nur angemerkt dasz darin von dem namen die rede sein sollte welchen die versammlung jetzt und in zukunft passend sich beizulegen hätte. denn der ausdruck ‘rechts-, sprach- und geschichtforscher’ ist kein name, sondern schleppende umschreibung. da nun schon wie aus instinct das diese dreiheit einigende wort ‘germanisten’ angewandt worden sei, und vollkommen angemessen erscheine, so könne bereits kein zweifel über den rechten namen obwalten. blosz habe man sich zu gewöhnen ihn ganz buchstäblich zu verstehen, und über die seither übliche einschränkung auf deutsches recht hinaus zu erheben, so dasz er in gleichem sinn der sprache und geschichtforschung gebühre. das wort selbst sei unangreifbar. wie romanist den bezeichne der das romanum treibe und lehre, sei es römisches recht oder unter katholiken der ultramontanismus, so gelte auch germanist von dem der das deutsche element in einem einzelnen theil oder seinem ganzen umfang sich erkoren habe. die bildung ist, wenn schon in diesem gebrauch ursprünglich undeutsch, im mittelalter entsprungen, sei unter uns längst eingebürgert, verständlich, unentbehrlich geworden. gleich jurist, civilist, legist, kanonist und einer menge ähnlicher zeige sich germanist geeignet einen bestimmten stand von gelehrten zu bezeichnen, und tauge gerade für den erforderlichen ausdruck des bandes zwischen lehrern des rechts, der sprache und geschichte. irrt sich doch niemand beim gebrauch des wortes chronist an dem nebensinn von χρονιστός, und lassen sich doch die classischen philologen den noch allgemeinen namen humanisten gefallen, ohne allen wahn dasz ihnen allein die pflege des menschlichen (das humanum oder gar die humaniora) obliege.

Jaup redete über das bedürfnis eines gemeinsamen civil- und criminalgesetzbuchs für Deutschland. Lappenberg über die zerstreuung der Deutschen im ausland, und die nothwendigkeit der erhaltung ihrer nationalität in sprache und sitte auch auszerhalb Deutschland und in fremden welttheilen wirksam zu hülfe zu kommen. die wichtigkeit dieses gegenstandes leuchtete ein, 2355 und wurde einer commission überwiesen die nächstes jahr mittel und weg vorzuschlagen habe auf welche man sich jenem zwecke nähern dürfe.

Wilhelm Grimms vortrag galt dem im werk stehenden deutschen wörterbuch, den anstalten, mitteln, schwierigkeiten einer solchen arbeit, den grundsätzen nach welchen sie erfolgen wird. auf vollständige quellensammlung angelegt, setze sie sich lauterkeit und reinhaltung des ganzen vorraths unserer schriftsprache zum ziel, ohne nüchternen schalen purismus.

Den würdigen schlusz bildete Gaupps geschichtliche darlegung des verhältnisses zwischen Germanen und Romanen, aus deren verbrüderung für den gesammten welttheil die gröszten folgen hervorgegangen seien, und künftig, wie zu erwarten sei, noch ungleich wichtigere hervorgehen werden.

Als ort der nächsten versammlung schlug der vorsitzende Lübeck vor, eine an thaten wie an gesinnung reiche stadt, die dem meere nahegelegen mächtig an vergangenheit und zukunft des vaterlandes mahne, und der es schon um ihrer in der letzten zeit unverschuldet erfahrenen bedrängnisse willen wohlthun werde ein solches zeichen öffentlicher theilnahme zu vernehmen. ohne einrede ward dieser antrag angenommen, und beschlossen in der von dänischer schnürbrust gezwängten, aber vollauf deutsch athmenden mutter der glorreichen Hansa folgendes jahr sich wieder zu sehen. die öffentliche versammlung endigte mit danksagungen welche der vorsitzende in aller namen zuerst der stadt Frankfurt für die gastliche aufnahme, dann dem mann der den gedanken dieser zusammenkünfte gefaszt hatte (Reyscher in Tübingen), zuletzt in eigenem namen allen mitgliedern für das ihm bewiesene nachsichtige vertrauen aussprach.

Von dem geschäft der drei besondern abtheilungen in welche seinen hauptrichtungen nach der verein gleich anfangs zerfiel, kann bei dem umfang den dieser bericht gewinnt hier nur kürzlich rechenschaft gegeben werden; in der beabsichtigten bekanntmachung aller verhandlungen soll dem werth und der wichtigkeit der einzelnen arbeiten, über deren gang jedesmal auch in den gemeinsitzungen auskunft gegeben wurde, besseres genüge geschehen.

Bei den rechtsgelehrten wurde die heutige italienische ansicht von der fortdauer des römischen rechts besprochen, dann der begriff eines gemeinen deutschen rechts erörtert, die dem römischen recht abgehende lehre von der genossenschaft, das handelschiedsgericht, das geschwornengericht mit rücksicht auf Dahlmanns vortrag im plenum verhandelt und über letzteren gegenstand eine commission zu bericht im nächsten jahr ernannt. dann kamen ein juristisches centralblatt, eine ausgabe der neueren deutschen gesetze, eine der älteren statute in antrag, und auch die beiden letztgedachten wurden besondern commissionen anheimgestellt. klagen über mängel des akademischen unterrichts in bezug auf deutsches recht, über fehlerhafte art der staatsprüfungen blieben unverhalten.

Unter den sprachforschern gelangten zu berathung die nothwendigkeit den groszen reichthum deutscher eigennamen von ältester zeit an genau zu sammeln (schon öffentlich angeregt durch die preisaufgabe der Berliner akademie der wissenschaften), die nahe aussicht auf ein reichliches friesisches und ein höchst genaues altnordisches glossar (unternommen von zwei anwesenden gästen, Halbertsma und Cleasby); ferner wurde über altdeutsche metrik und die lautverhältnisse einiger rheinischen mundarten gesprochen. zu anschaulicher vorlage kamen Schmellers abschrift des noch ungedruckten Alexanders von Maerlant, ein seither völlig unbekanntes strophisches gedicht Albrechts von Kemnate aus dem Dietrichskreis (in vollständiger handschrift), sowie ein in Mainz aufgefundener, schon in öffentlichen blättern angezeigter, mehrere mittelhochdeutsche dichtungen enthaltender codex mit bildern. Uhland redete über das spielmannsepos, dabei auf die Wolfdietrichssage eingehend und deren auffallende einstimmung zum persischen schach nameh. zuletzt gerathschlagt wurde über die dringlichkeit des fortbestandes einer altdeutschen zeitschrift, und falls Haupt die seinige eingehen zu lassen bewogen sein sollte, worüber vor allem bei ihm anzufragen wäre, des unterfangens einer neuen gleichartigen.

Entscheidenderes geschah von den geschichtsforschern. auszer dem genehmigten antrag eines verzeichnisses geographischer eigennamen, das sich mit der Berliner preisaufgabe berührt, wurde ein eigener historischer verein gestiftet der auf wissenschaftlicher grundlage feste ziele verfolgen und alsbald die herausgabe der reichstagsverhandlungen angreifen soll. gegen die art und weise dieses vereins erhoben sich, in der section wie im plenum, lebhafte einwände von seite derer die, ihn zwar als eine der schönsten früchte gegenwärtiger versammlung anerkennend, nicht dulden wollten dasz er seinen einflusz auf die gesammte historische abtheilung der germanisten erstrecke, da wünschenswerth scheine dasz sie in voller freiheit fortbestehe, um auch andere beschlüsse fassen zu können die auszerhalb der zwecke des besondern vereins liegen. auf die erklärung man beabsichtige durchaus nicht einen solchen einflusz, schien dieser zwist beigelegt.

Noch bevor die versammlung aus einander gieng, hatte sie aus Belgien und Italien unmittelbare theilnahme an ihren arbeiten bezeugt erhalten. von Neapel traf eine ihr zugeeignete schrift des Terenzio Sacchi ein.

Dies eine rasche übersicht der ersten leistungen und frohen aussichten eines neugestifteten, heilsames unternehmenden gelehrtenvereins, der nach aller anwesenden empfindung das von ihm erwartete übertroffen, nicht blosz erfüllt hat, der von innen und auszen keinen abgang zu spüren haben wird, sondern wachsende steigende zunahme. wenn auch alle folgenden zusammenkünfte sich deutlicher entfalten, sichtbarere frucht gewähren müssen, kaum mag eine bewegter und hoffnungsvoller sein als diese erste war. sie ist ein frisch wiederholter versuch von unserer wissenschaft den schulstaub abzuschütteln und unsern sinn auf alles wesentliche zu schärfen, damit wir Deutsche endlich des vorwurfs ledig gehen im kleinen schwierig, bei groszen gütern leichtsinnig zu verfahren.

Schienen die rollen diesmal ungleich ausgetheilt, und behauptete die juristische section ein übergewicht gegen die historische und philologische, so rührte das aus der unerläszlichen vornahme einer sache die, wie der vorsitzende zu sagen voll befugt war, einem steine gleich vom herzen abgewälzt sein sollte. in zukunft werden sprache und geschichte auch öffentlich den ihnen gebührenden raum einnehmen.

Anfragen und erklärungen.

ANFRAGE.

Neuer literarischer anzeiger. 1807. no. 23. s. 368.

368 In Wilhelm v. Oranses mönchsleben wird von Ulrich v. Türheim eines gleichzeitigen dichters, 'Otto der bogener — sitzet zu Ousburg in der stat' erwähnt; weisz jemand darüber weitere auskunft? in der singschule, einem dramatischen gedichte des 17. jahrh. (Gottscheds vorrath I, 186) kommt ebenfalls 'Otto bogner von Augspurg frey' vor. Grimm.

ANFRAGE.

Neuer literarischer anzeiger. 1807. no. 24. s. 383. 384.

383 Ist wirklich Sebast. Frankes weltbuch, spiegel und bildnis
des ganzen erdbodens, wovon ich vermutlich die einzige ausgabe
Tübingen 1534 in fol. besitze, so selten und unbekannt, als
man es an vielen orten unter dessen schriften gar nicht bemerkt
findet? vielleicht machten einige specielle werke von am Ende,
Wald u. s. w. diese anfrage unnöthig, welche mir gerade nicht
zu gebote stehen. jedoch hat Jördens, ein neuer und fleisziger
compilator, das buch ebenfalls nicht. und ich glaube, dasz es
leicht eines der interessantesten werke dieses merkwürdigen
384 schriftstellers sei. — doch bei Jöcher finde ich eine nachricht,
aber blosz von einer holländischen übersetzung. Grimm.

ANFRAGEN UND BEMERKUNGEN.

Neuer literarischer anzeiger. 1807. no. 35. s. 559. 560.

559 Das Westfriesenlied, die alte sage über der Schweizer herkunft, woraus Joh. Müller (I, 420) einige zeilen anführt, verdiente ganz gedruckt zu werden, oder ist dies schon irgendwo der fall?

Hormayer theilt in seiner tirol. gesch. I, 138 zur probe des vicentinisch-deutschen dialects ein gedicht mit, worauf ein Göttinger rec. (anz. 1807 no. 31) alle freunde von volksliedern aufmerksam macht. es ist aber, obgleich sehr merkwürdig, 560 wenn man einige zeilen im anfang abrechnet, ein formgerechtes sonnett, und niemals ist ein sonnett ein volkslied gewesen.

Wann ist das durch Tieks bearbeitung bekannter gewordene volksbuch von der heil. Genoveva entstanden und zuerst gedruckt worden? und in welcher älteren legendensammlung befindlich? dasz es nicht in den 3 oder 4 letzten jahrh. erfunden worden, verbürgt sein inhalt.

Wiedeburg (nachr. von jen. hs.) sagt p. 67 § 48 von Biterolf: 'wir wissen sonsten von ihm, dasz er die historie Dieterichs von Bern geschrieben hat'. worauf gründet sich dies?

Wenigstens ist soviel gewisz, dasz dieser Biterolf nicht den grafen v. Henneberg besungen hat, wie Koch I, 122 no. 5 meint. die proben, welche Goldast, wahrscheinlich p. 360, daraus liefern soll, sind nämlich nichts als eine stelle aus dem Wartburgerkriege, strophe 14, die das keineswegs sagen.

Sollte nicht unter dem latein. buch, worauf sich Veldeck in s. herzog Ernst beruft, und das zu Bamberg im dom zu finden sei (n. lit. anz. 1806 sp. 240) das bei Martene III, p. 308—376 abgedruckte lat. gedicht gemeint sein, welches seiner anlage nach recht gut älter als Veldeck sein kann, und wahrscheinlich von einem deutschen mönch geschrieben worden ist? Andreas presbyter ratisb. in chronico Bavariae führt es ebenfalls an. Grimm.

ANFRAGE.

Allgemeiner anzeiger der Deutschen. oder allgemeines intelligenzblatt usw. (Gotha) jahrg. 1809. bd. 2. s. 2171. 2172.

Wo findet man nachricht über die europäischen gesellschafts- 2172 spiele, namentlich über die in Deutschland gewöhnlichen und vorzüglich über die der älteren zeit? man meint hier nicht gerade die schach-, bret-, würfel- und kartenspiele, über welche schon untersuchungen genug angestellt worden sind, man sehe z. B. Breitkopfs gelehrte arbeit vom ursprung der spielkarten. sondern man wünscht belehrung oder wenigstens einzelne nachweisungen über die ältern pfänder-, plumpsack-, nachsprechespiele usw. Fischarts bekanntes verzeichnis in seinem Gargantua dürfte leicht die hauptquelle sein, aber alles ist unerklärt, und wer könnte wol jetzt mehr als etwa ein zehntel der von ihm angegebenen spielnamen erläutern?

Die gewöhnlichen anweisungen zu gesellschaftsspielen, welche wol sämmtlich von einem, etwa vor 20 jahren in einem Beckerschen oder andern taschenbuche gestandenen aufsatze ausgegangen sind, genügen wenig, enthalten meistens schlecht erfundene neue spiele und beschreiben die wenigen ältern äuszerst unvollständig.

Gibt es nicht mehrere, und besonders ältere spielanweisungen? und wo stehen sie abgedruckt? Grimm.

AAN KENNERS EN LIEFHEBBERS DER OUDE NEDERLANDSCHE LETTERKUNDE EN DICHTKUNST.

Algemeene konst- en letter-bode. 1811. no. 47. s. 327—330.

III De ondergeteekende bezig met de stof te verzamelen tot eene uitvoerige geschiedenis der oud-duitsche poëzy, ondervindt daarby smartelyk het gemis van zoo vele eerwaardige gedenkteekenen der vaderlandsche oudheid, en het smartelykst, wanneer dit gemis door eene dadelyke vernietiging derzelve veroorzakt wordt. hoe veel, hetwelk voor de geschiedenis en dichtkunst van belang zoude zyn, is niet nog slechts by name bekend, hoe veel geheel onbekend gebleven en vergaan! een schat van het geen door enkelen verzameld en, naar het scheen, gered was, een schat van overlevering, zeden en spreekwyzen by het volk, is verloren gegaan of op het punt daarvan, ten gevolge der onrustige tyden, welke wy beleefden. het lydt geen twyfel, dat niet voor 60 en 50, ja nog voor 30 en 20 jaren, wat het voorhanden zyn der noodige bouwstoffe betreft, eene geschiedenis der oud-duitsche poëzy en taal veel grondiger en vollediger en tevens gemakkelyker had kunnen geschreven en gestaafd worden: maar even blykbaar is het, dat nog slechts tien jaren verder, wederom menig blyk en gedenkstuk zal zyn verloren gegaan, welke thans nog voor ons toegankelyk en bruikbaar kunnen zyn. de nederlandsche taal, zoo wel de vlaamsche als hollandsche, is, van hoe hoogere oudheid, des te nader aan de overige duitsche talen verwant, en even eens is het met onze oude letterkunde en dichtkunst gelegen; alles helpt, ondersteunt en verklaart zich wederkeerig. het gene geschied is door eenen Huydecoper, Lelyveld, van Wyn en anderen, die de redding en opheldering der oude hollandsche letterkunde tot het geliefkoosde onderwerp van hunne geleerde vlyt gemaakt hebben, verdient veel achting en lof, maar schynt yveriger navolging en voortzetting en uitbreiding te verdienen. de tyd is voorby, dat men op de boeken en maren — dat is, de geheele letterkunde — des volks smadelyk nederzag; het is eindelyk genoegzaam gebleken, dat in derzelver vuile en verlepte schors eene kern vol waarheid of geest verborgen ligt, die ons reeds om hare hooge oudheid merkwaardig en eerwaardig zyn moest. want 'er is byna geen een oud volksboek, echt oud volkslied, overlevering en manier, welke niet, wat derzelver grondstof betreft, vele eeuwen hoogere oudheid heeft, boven den tyd van derzelver laatste uiterlyke vorming. maar wanneer wy in de scheepsvertelseltjes der latere Grieken nog sporen van den alouden Cabiren-eerdienst aantreffen, en dezen daaruit mede kunnen verklaren, dan mogen wy ons niet langer schamen, de zeden en poëzy onzer voorvaderen uit de overgeblevene volksmaren op te helderen. hebben wy dezelve eens onder dit, tot dus ver geheel verwaarloosd, oogpunt gebragt, dan zullen zich ons nog geheel nieuwe en ryke bronnen en ervaringen opdoen.

Op deze aanmerkingen steunen de volgende verzoeken en vragen aan de kenners en liefhebbers van oude hollandsche letterkunde:

1. Om mededeeling of aanwyzing van alle nederduitsche handschriften, van de vroegste af, tot aan de invoering der boekdrukkunst, welke eenige, ofschoon ook slechts de minste betrekking op de oude poëzy hebben. van het meeste gewigt schynen echter hier niet zoo zeer de eigenlyk historische rymkronyken te zyn, maar veel meer gedichten, welke de reeds tot mythen ingekleede geschiedenis van Karel den grooten en de zynen, en vooral welke den grooten kring van oud-duitsche helden-maren betreffen, die in het heerlyk heldenlied der Nibelungen als 't ware zyn middelpunt gevonden heeft, en waarin de helden-namen van een' Diderik van Bern, Siegfried, Attila, Wittich, Hildebrand enz., van eene Grimhilde, Brunhilde schitteren. dat deze maren, of een gedeelte daarvan, nog in de dertiende eeuw in Holland in zwang waren, blykt uit de volgende plaats van een nog ongedrukt rymdicht, over Alexander den grooten, 't welk vermoedelyk van dien tyd is:

gode geesten ende sagen
vint men vele nv bi dagen
daer vele wonders staet in bescreuen:
maer bouen alle — —

gaat Alexander de groote; tegen hem is de geschichte van Trojen een wind, niets by hem zyn de groote avonturen, die

men leest van Artur en Walewyn (Gauvain); Karels wyck
(waarmede zyn krygstogt tegen de heidenen [Saracenen], beroemd
829 door de Roncisvaller slag en nederlaag, gemeendt woordt)
is een speel daartegen; maar ook, voegt de dichter 'er by:

Ettels orloge van den Hunnen
en mochte hier iegen nyet gestunen

waarin wy zeer duidelyk Attila en zyne Hunnen erkennen, en geleid worden tot den inhoud van het lied der Nibelungen.

Maar in het algemeen was de opgave van alle andere verhalende gedichten te wenschen; zoo zal, naar eene plaats van Maerlant, Claes van Brechten (of Claes vrouwe Brechten zoon) de overzetter des romans van Willem den heiligen geweest zyn; z. van Wyn's avondst. I. d. bl. 264 vergel. II. d. bl. 173.

2. Insgelyks om mededeeling van alle in handschrift of in zeldzamen druk of in den mond van oude lieden nog voorhandene volksliederen, welke op den alouden nationaalkring eenige betrekking hebben; en in het algemeen ware het behoud van alle oude volksliederen de moeite waardig en zeer te wenschen: waar by alleen aan te merken is, dat de epische liederen (als romanzen, balladen) boven de bloot lyrische (de minneliederen) in gewigt uitmunten. van den ouderdom der hier bedoelde liederen slechts eén voorbeeld: het lied de grieksche jager, 't welk in verscheiden, thans nog in zwang zynde volksliedtboeken, b. v. de oostindische theeboom, bl. 69, gevunden wordt, en begint:

daar ging een jager uit jagen,

830 hangt blykbaar zamen met een stuk des oud-duitschen heldenboeks [1], en is welligt reeds in deze gestalte meer dan 500 jaren oud, terwyl het in zyne grondbestanddeelen nog ongelyk hooger opklimt. ook het lied, het welk als wyze daar boven geschreven is: ik ging in den bogaart om met enz. mogt ligt even eens tot de oude liederen behooren, wier behoud en zuiverder mededeeling uit oude uitgaven (recensien) voor de geschiedenis der poëzy zoo belangryk is.

3. Indien het geoorloofd is, by deze algemeene wenschen en verzoeken een byzonder te voegen — zoo vraagt de ondergeteekende, die thans met de uitgave van een hoogduitsch, tot dus ver geheel onbekend in de vatikaansche bibliotheek begraven gedicht van Reineke de Vos uit de twaalfde eeuw en eene vergelyking deszelven med de oud-fransche in handschrift overgeblevene bearbeidingen, bezig is:

a. of niet ergens handschriften van een oud-hollandsch rymgedicht van Reinaert de Vos behouden zyn gebleven, welke ons misschien nader brengen konden tot het eigenlyke werk des bekenden Henrik van Alkmaar. eens zoodanigen gewaagt van Wyn, in de gem. avondst I. 273, volgens een reeds in 1477, dus vóór de eerste drukken des prosaïschen werks geschreven hs. in het prosaische klinken nog duidelyk hier en daar enkele rymen door, en het is zeker, dat het plat-duitsche rymgedicht niet uit het hollandsche prosa ontstaan is.

---

[1] over hetzelve z. van Wyn avondst. I. d. bl. 241.

b. of niet in mondelyke verhalen, in gangbare volkssprookjes, brokken van de geschiedenis van de vos, de wolf enz. voorkomen? gelyk dit werkelyk het geval in Duitschland is, b. v. van een tweede huwelyk der weduwe van den dood gezegden vos, maar hetwelk door de tydige terug- en thuiskomst des waren gemaals nog verhinderd werd, in welk verhaal ook rymen voorkomen. al dit, en dergelyk, volledig en nauwkeurig te mogen weten, is den uitgever voor zyn doel zeer belangryk. — de ondergeteekende zal voor alle gunstige mededeeling, al is het over enkele byzondere punten, zich zeer verpligt achten.

September, 1811.

Jacob Grimm [1],
bibliothecaris van Z. M. den Koning
van Westphalen, te Cassel.

Bis zur veröffentlichung der briefe J. Grimms an Tydeman durch Reifferscheid galt vorstehender aufruf als original. aus dieser publication jedoch ersehen wir, dasz er nur übersetzung eines von Grimm deutsch verfaszten inserates ist, ja dasz selbst die anregung dazu von Tydeman ausgegangen war. am 29. aug. 1811 schreibt Jacob (a. a. o. s. 7 f.): 'wollte ich an Te Water und einige andere schreiben . . . , so würde es eine frage sein, ob sich diese herrn ohne weitere empfehlung für mich interessierten; weshalb mir der vorschlag, eine aufforderung in ein gelehrtes intelligenzblatt einrücken zu lassen, sehr gut gefällt; ich habe in der beilage aufgesetzt, worauf es mir ankommt, sein Sie nur so gut damit nach gutdünken zu verfahren und dem ganzen ein holländisches gewand zu geben, kurz, es so einzurichten, wie es dort den besten erfolg hervorbringen könnte . . .' jene worte beziehen sich auf einen der briefe Tydemanns an Jacob, die soeben als höchst willkommene ergänzung der Reifferscheidschen publication im anzeiger für deutsches alterthum bd. 10 s. 160—185 von Martin auszüglich herausgegeben worden sind: der brief ist vom 12. aug. 1811 und enthält folgende stelle (a. a. o. s. 162): '. . . maar om dit' (nämlich die nachforschung nach noch vorhandenen volksbüchern) 'met meer omvang te doen, zou't misschien noodig zyn, eene algemeene oproeping te doen in ons letterkundig weekblad, den Letterbode, uit naam van U en my — dit wil ik gaarn doen, zoo gy het verkiest, maar ik wilde U eerst vragen, of gy't de moeite waard acht, dit opzien te maken? zoo ja, of, en wat ik melden kann van een bepaald plan en oogmerk dat gy met deze recherches hebt?'

---

[1] tot meerder gemak kunnen de bydragen of berigten voor den heer Grimm ook geadresseerd worden aan de heeren Mr. Th. van Swinderen, schoolopziener enz. te Groningen, Mr. H. W. Tydeman, prof. jur. te Franeker, en W. Brave boekhandelaar op den Nieuwendyk te Amsterdam.

Gern komme ich dem von Herm. Fischer im literaturbl. f. germ. u. rom. philol. 1883 s. 256 ausgesprochenen wunsch nach, die originalfassung der aufforderung (Reiffersch. s. 14—18) hier abzudrucken.

Unmaszgebliches inserat in den letterbode.

14 [Unterzeichneter, der zu einer ausführlichen geschichte der altdeutschen poesie sammelt, empfindet dabei lebhaft den abgang so mancher ehrwürdigen denkmäler des vaterländischen alterthums, und am schmerzlichsten, wo dieser in einem wirklichen untergang derselben seinen grund hat. viele, welche für die geschichte und dichtkunst lebendig zeugen sollten, sind nur noch namentlich bekannt, andere sind selbst namentlich verhallt.

Was fleisz und sorge einzelner sammler vereinigt und scheinbar gerettet hatte, noch mehr, ein schatz von tradition, brauch und mundart, woran ein ruhiges volk lange zehrt, hat der unruhe der zeiten, welche wir erlebt, nicht zu widerstehen vermocht, und ist vielfach
15 in zerstörung aufgegangen, oder doch in schwächung und mischung befangen. es unterliegt keinem zweifel, dasz vor einem menschenalter, ja noch vor 30, 20 jahren, in absicht auf das vorhandene nöthige material, eine geschichte altdeutscher poesie und sprache viel gründlicher, vollständiger und leichter hätte geschrieben und unterstützt werden können; eben so einleuchtend ist aber auch, dasz schon nach einem zweiten decennium wiederum eine menge von zügen und monumenten vertilgt sein werden, zu denen uns noch jetzt der zugang oder die erinnerung freisteht.

Die niederländische sprache, worunter wir auf gleiche weise die flam- und holländische begreifen, ist, je höher wir hinaufsteigen, desto näher mit der übrigen deutschen verwandt, ebenso hat es sich in jener älteren zeit mit literatur und dichtkunst verhalten, die bearbeiter derselben lassen gerade da fühlbare mängel und lücken spüren, wo ihnen die bekanntschaft der einen oder der anderen dieser quellen abgieng, oder wo sie es unterlieszen, beide zusammenzunehmen und zu vergleichen. die bemühungen eines Huydecoper, Lelyveld, van Wijn und anderer, welche die rettung und erläuterung der altholländischen literatur zu einem der liebsten gegenstände ihres gelehrten fleiszes gemacht, verdienen höchlich geschätzt zu werden, nur scheint es, dasz diese arbeiten eifriger fortsetzung und nachahmung würdig sind und ihnen nur noch mehr ausdehnung gegeben werden müste. die zeit ist vorüber, wo man die bücher und sagen, d. h. die literatur des volks, mit verächtlichem auge ansah, es hat sich aus den untersuchungen einiger geistreichen schriftsteller zur genüge ergeben, dasz in ihrer verwitterten schale ein kern voll wahrheit steckt, der uns schon blos seines hohen alters wegen ehrwürdig erscheinen musz. es gibt fast kein einziges volksbuch, lied, keine volkssage und sitte, die nicht ihren elementen nach viele jahrhunderte früher über das hinausgesetzt werden müste, wo sie die letzte äuszerliche form empfieng. wenn wir aber in den schiffermärchen der späteren Griechen noch auf spuren uralten Kabirendienstes stoszen und ihn daraus mit erklären können, so sollen wir uns auch nicht weiter schämen, die religion und poesie unserer vorfahren aus den gebliebenen traditionen des gemeinen mannes zu erläutern. haben wir sie einmal unter diesen bisher absichtlich vernachlässigten gesichtspunkt gestellt, so werden uns noch quellen flieszen, von welchen wir nichts ahnten und resultate aufthun, die uns zu lang verborgen geblieben sind. an das vorausgeschickte schlieszen sich folgende bitten und fragen an die kenner 16 und freunde altholländischer literatur an:]

1. Um mittheilung oder nachweisung aller niederdeutschen handschriften, vom anfang bis zur einführung der buchdruckerei, welche irgend einen bezug auf die alte poesie haben, sei es auch der kleinste. am wichtigsten scheinen aber hier nicht sowohl die eigentlich historischen reimchroniken zu sein, sondern vielmehr gedichte, welche die schon in ein mythisches element übergegangenen geschichten der Karolinger und vor allem den groszen altdeutschen sagencyclus umfassen, der in dem herrlichen epos der Nibelungen gleichsam den mittelpunkt gefunden hat, und worin die heldennamen eines Dietrich von Bern, Siegfried, Attila, Wittich, Hildebrand etc., einer Grimhild, Brunhild hervorragen. dasz diese sagen, oder ein theil davon, noch im 13. jh. in Holland geläufig waren, erhellt aus folgender stelle eines ungedruckten reimgedichts über Alexander den gr., das vermuthlich in jene zeit fällt:

gode geesten ende sagen
vint men vele nv bi dagen
daer vele wonders staet in bescreuen
maer bouen alle

geht Alexander der grosze, dagegen ist die geschichte von Troja ein wind, nichts dagegen sind die groszen abenteuer, die man von Artur und Walewein (Gauvain) liest, Karls wych (womit der krieg gegen die heiden, berühmt durch die Roncisvaller schlacht, gemeint wird) ist ein spiel dagegen, und auch, fügt der dichter hinzu

Ettels orloge van den hunnen
enmochte hier iegen neit gestunen

wo wir ganz deutlich Attila und seine Hunnen erkennen und den inhalt des lieds der Nibelungen ahnen.

Überhaupt aber wäre auch die angabe aller anderen erzählenden gedichte zu wünschen; so soll nach einer stelle Maerlants Clais van Brechten der übersetzer des romans von Wilhelm dem heiligen gewesen sein. s. van Wijns avondst. 1. 264 coll. 2. 173.

2. gleichermaszen um mittheilung aller handschriftlich oder in seltenen drucken oder im munde alter leute vorhandenen volkslieder, welche auf den alten nationalkreis oder einen anderen bezogen werden müssen, und da dieses oft der fall ist, wenn schon die alten namen 17 darin untergegangen und mit neuen oder ganz allgemeinen vertauscht worden sind, so dasz jener zusammenhang nur noch an der sache allein offenbar wird, so wäre insgemein die erhaltung aller alten volkslieder ein gewinn. das worauf es mir ankommt, kann also nicht genauer als damit bezeichnet werden, dasz die epischen lieder (romanzen, balladen) den blos lyrischen (minneliedern) an wichtigkeit vorausgehen. was wirklich alt, und was den letzten jahrhunderten angehört, lernt man sehr bald am gefühl unterscheiden. von dem alter der hier gemeinten lieder nur ein beispiel. das lied: de griecksche jaager, das in verschiedenen noch jetzt verkäuflichen volksliederbüchern, z. b. dem ostindischen theebom s. 69 zu finden ist und anhebt:

daer ging een jager uit jagen

hängt offenbar mit einem stück des altdeutschen heldenbuchs zusammen und ist leicht schon in dieser gestalt über 500 jahre alt, während es in seinen grundbestandtheilen ungleich höher hinaufsteigt. auch das lied, welches ihm als weise übergeschrieben steht (ik ging in den bogart om met etc.) dürfte ebenfalls zu den alten liedern gehören, an deren erhaltung und ächteren mittheilung aus älteren recensionen der geschichte der poesie soviel gelegen ist.

3. Wenn es erlaubt ist, zu diesen allgemeinen wünschen und bitten einen ganz besonderen hinzuzuthun, so fragt der unterzeichnete (welcher sich eben mit herausgabe eines hochdeutschen, bisher ganz unbekannt in der vaticana vergrabenen gedichts von Reinhart Fuchs aus dem 12. jh. und einer vergleichung desselben mit den handschriftlichen altfranzösischen bearbeitungen beschäftigt) an:

a. ob sich nicht irgendwo mss. eines altholländ. reimgedichts von Reynaert de Vos erhalten haben sollten, welche uns möglicherweise zu der eigentlichen arbeit des bekannten Heinrich v. Alcmar näher führen würden. einer solchen gedenkt van Wijn in den schon erwähnten avondst. 1. 273 nach einer schon anno 1475, also vor den ersten drucken des prosaischen buchs zu Gouda und Delft, geschriebenen handschrift. in dem prosaischen buch leuchten noch deutlich hin und wieder einzelne reime hervor, und soviel ist gewisz, dasz das plattdeutsche reimgedicht gewisz nicht aus der holländischen prosa hervorgegangen ist.

b. ob nicht in mündlichen erzählungen und, um ohne scheu
18 einen in der kritik verrufenen namen zu gebrauchen, in gangbaren ammenmärchen geschichten vom fuchs, wolf und anderen thieren vorkommen. in Deutschland ist dies wirklich der fall und es wird besonders die geschichte von einer zweiten heirath der verwittweten frau füchsin, welche aber durch die ankunft des todgeglaubten wahren gemahls zur rechten zeit gehindert wird, mit unterlaufenden reimen erzählt. alle diese und ähnliche sagen vollständig, mit allem detail und womöglich in den worten und der mundart des erzählenden genau aufzufassen, ist dem herausgeber für seinen zweck höchst wichtig und er würde sich geneigten mittheilungen, und selbst unvollkommenen sehr verpflichtet wissen.

Im august 1811.

Jakob Grimm.
bibliothekar zu Cassel in Westphalen.

Wäre wohl nicht besser das eingeschlossene [ ] ganz auszulassen und gleich mit den fragen und bitten zu beginnen? quae Tuo judicio omnia relinquo.

ANKÜNDIGUNG.

Heidelbergische jahrbücher der literatur. intelligenzblatt 1811. no. 1. s. 4. 5.

4 Ich kündige vorläufig den liebhabern altdeutscher und spanischer poesie eine critische auswahl und ausgabe der altspanischen romanzen an, welche binnen einem jahr erscheinen wird,

und noch eher erscheinen könnte, wenn ich nicht vorher aus
Spanien einige unbekannte, höchst seltene quellen und selbst
gangbar gebliebene lieder durch aufzeichnung aus dem mund
zu erhalten hoffte. die Göttinger bibliothek allein hat mich
auszer dem cancionero de Amberes (1555) noch einige andere,
wie den romancero von Antwerpen 1551, floresta de varios
romances, Madrit 1713, und den romancero general, Madrit 1604,
benutzen lassen. wie viel schlechtes und modernes in alle diese
sammlungen, sogar in die unvergleichbar wichtigste von 1555, 5
eingegangen ist, versteht sich fast von selbst, für die auswerfung
derselben und neue, planmäszige anordnung des echten alten musz
daher vorzügliche sorge getragen werden. erfreulich ist es, wel-
ches neue und diesmal doch nicht aus dem Turpin abzuleitende
licht aus diesen romanzen über die fabel von Carl dem groszen
und seinen helden aufgehet, aber auch zu der von Artus finden
sich einige besonders merkwürdige gedichte darunter. die so
liederreiche nationalsage vom Cid dürfte schon nach dem vor-
hergang spanischer editoren ein eigenes buch verlangen, viel-
leicht auch die groszentheils noch spätere von den mohren-
kriegen. zu den übrigen werde ich einen historischen, critischen
commentar schreiben.

Eine immittelst von herrn Hitzig zu Berlin angekündigte ausgabe (vermutlich ein bloszer abdruck der erstgenannten Antwerper samml.) wird ohne zweifel neben der meinigen bestehen können, und im voraus auf die schönheit und literarische wichtigkeit dieses liederschatzes aufmerksam machen.

Cassel, im november 1810.

Jacob Grimm.

ANTWORT DES REC. DES BUCHS DER LIEBE UND NARRENBUCHS VON V. D. HAGEN AUF EINE IM ANZEIGER VON IDUNNA UND HERMODE (JULI UND AUGUST) ABGEDRUCKTE ANTIKRITIK VON SEITEN DES HERAUSGEBERS.

Leipziger literatur-zeitung. 1813. no. 23. intelligenz-blatt. s. 178. 179.

Mit worten baut man keinen thurm, noch mauert man 178
damit eine lücke aus, zumal wo sie aus den lungen, nicht aus
den herzen reden.

Zu ehren des instituts dieser l. z. bin ich zu folgender erklärung genöthigt: im jahr 1809 wurde ich von der redaction der Heidelb. jahrb. aufgefordert, das genannte buch der liebe zu beurtheilen; später aber gieng auch eine unbestellte rec.

desselben werks durch A. W. Schlegel ein. der redacteur, damals hr. prof. Böckh, wünschte diesen ersten von einem beliebten schriftsteller eingehenden beitrag nicht gerade abzuweisen und hatte die güte, mir die Schlegelsche beurtheilung im original zuzuschicken mit der bitte, sie mit meiner zu verarbeiten, zugleich aber auch mit dem erbieten, im fall ich mich nicht dazu verstände, jene dennoch zurück zu geben und die 119 meinige, als welche das recht für sich habe und sonstiges lob verdiene, das hier nicht wiederholt zu werden braucht, aufzunehmen. ich war freilich mit den grundsätzen der Schlegelschen rec. zu wenig einverstanden, um in jenen ausweg einzugehen, aber bescheiden genug, aus freiem willen meine arbeit wieder zu nehmen. was ich für recht hielt, wollte ich auch recht sagen; herr v. H. mag durch irgend eine klätscherei davon gehört haben und erfrecht sich zu der lüge: 'dasz meine rec. dort zu spät gekommen und vor der Schlegelschen habe zurückstehen müssen'. ich habe die redaction dieser l. z. durch mittheilung des originals, woran hier gelegen, in stand gesetzt, die wahrheit meiner obigen behauptung pflichtmäszig bezeugen zu können[1]. jenes ereignis konnte mich aber natürlich nicht abhalten, eine neue recension auszuarbeiten, als ich von einer neuen seite her zu beurtheilungen im altdeutschen fach eingeladen wurde.

Übrigens auf den ton oder die sache dieser antikritiken etwas zu erwidern, scheint mir unnöthig und unwürdig. arbeiten wie die beiden recensierten bücher sind, werden dem allgemeinen ruf, ja dem selbstgefühl ihrer unredlichkeit, leichtfertigkeit und mittelmäszigkeit unaufhaltsam entgegengehen, und es wären ihrem herausgeber zum besten der etwaigen fortsetzungen mehr solche unliebreiche bemerkungen zu wünschen, weil er doch daraus lernt, wenn sie ihn gleich in die augen beiszen. zeit bringt bescheid, und die that ist es, die den mann tödtet. Der rec.

VERRUFUNG EINES RECENSENTEN.

Heidelbergische jahrbücher der literatur. 1814. intelligenzblatt. no. 9. s. 86. 87.

86 Eine im januar der Wiener lit. z. abgedruckte rec. der Rühsischen brochüre über den ursprung der isländischen poesie rührt aus bösem willen her, wie sich alsobald mit dem namen des recensenten ergeben würde, wenn diesen die redaction, was sie ihren gesetzen gemäsz ablehnt, bekannt machen dürfte.

---

[1] dasz uns der rec. diesen brief, aus welchem die richtigkeit jener behauptung erhellt, vorgelegt hat, versichert die redaction.

mehr braucht ehrlicher- und rechtlicherweise zu einer solchen recension, so wie auch zu verschiedenen anzeigen und herbeiziehungen, die herr Büsching aus Breslau in die hiesige l. z. einliefert (ohne dasz er damit als verfasser oder einsender obiger recension bestimmt wäre) nicht gesagt, geschweige etwas 87 darauf erwidert zu werden.

Wien, am 2. october 1814.

Jakob Grimm.

Vorstehende erklärung, welche die redaction der a. l. z., wie sich von selbst versteht, annahm, wurde von der östr. polizeicensur nicht zugelassen, und erscheint darum hier.

[CIRCULAR, DIE SAMMLUNG DER VOLKSPOESIE BETREFFEND.]

Einzelnes blatt. 1815.

Geehrter herr! den 181

Es hat sich eine gesellschaft gestiftet, welche durch ganz Deutschland ausgebreitet werden soll, und zum ziele nimmt, alles, was unter dem gemeinen deutschen landvolke von lied und sage vorhanden ist, zu retten und zu sammeln. noch ist unser vaterland aller enden ausgestattet mit diesem gut, das unsere vorfahren auf uns fortgepflanzt, das allem spott und hohn, womit es beworfen worden, zum trotz, im verborgenen, seiner eigenen schöne unbewust, fortlebt, und seinen unverwüstlichen grund allein in sich selber trägt. ohne es genauer zu erforschen, vermögen weder unsere poesie, noch geschichte, noch sprache in ihren alten und wahrhaftigen ursprüngen ernstlich verstanden zu werden. wir lassen es uns in dieser absicht angelegen sein, nachstehende gegenstände fleiszig aufzuspüren und treulich aufzuschreiben:

1) volkslieder und reime, die bei unterschiedlichem jahresanlasz, an festen, in spinnstuben, auf tanzböden und während der verschiedenen feldarbeit gesungen werden; zunächst solche, die epischen inhalts sind, d. h. worin eine begebenheit vorgeht; wo möglich mit ihren worten, weisen und tönen selbst.

2) sagen in ungebundener rede, ganz besonders sowol die vielfachen ammen- und kindermährchen von riesen, zwergen, ungeheuern, verwünschten und erlösten königskindern, teufeln, schätzen und wünscheldingen, als auch

localsagen, die zur erklärung gewisser örtlichkeiten (wie berge, flüsse, seen, sümpfe, zertrümmerte schlösser, thürme, steine und alle denkmäler der vorzeit sind) erzählt und gewust werden. auf thierfabeln, worin zumeist fuchs und wolf, hahn, hund, katze, frosch, maus, sperling u. s. w. auftreten, ist sonderlich zu achten.

3) lustige schalksknechtsstreiche und schwänke; puppenspiele von altem schrot, mit hanswurst und teufel.

4) volksfeste, sitten, bräuche und spiele; feierlichkeiten bei geburt, hochzeit und begräbnis; alte rechtsgewohnheiten, sonderbare zinsen, abgaben, landeserwerb, grenzberichtigung u. s. w.

5) aberglaube von geistern, gespenstern, hexen, guter und böser vorbedeutung; erscheinungen und träume.

6) sprichwörter, auffallende redensarten, gleichnisse, wortzusammensetzungen. —

Es ist vor allem daran gelegen, dasz diese gegenstände getreu und wahr, ohne schminke und zuthat, aus dem munde der erzählenden, wo thunlich in und mit deren selbsteigenen worten, auf das genaueste und umständlichste aufgefaszt werden, und was in der lebendigen örtlichen mundart zu erlangen wäre, würde darum von doppeltem werthe sein, wiewol auf der andern seite selbst lückenhafte bruchstücke nicht zu verschmähen sind. denn es können alle abweichungen, wiederholungen und recensionen einer und derselben sage im einzelnen wichtig werden, und durch die trügerische meinung, dergleichen sei bereits gesammelt und aufgezeichnet, darf man sich keineswegs eine erzählung von sich abzuweisen verleiten lassen; wie denn auch manches, was modern erscheint, oftmals nur modernisiert ist, und seinen unverletzlichen grund unter sich hat. eine vertrautere bekanntschaft mit dem gehalte dieser volkspoesie wird über vermeintlich einfältige, rohe und gar abgeschmackte züge derselben allmählig bescheidener urtheilen lehren. insgemein aber läszt sich noch folgendes anführen, dasz obgleich eigentlich fast kein strich von ihr gänzlich verlassen und entblöszt sein dürfte, dennoch vor groszen städten die landstädte, vor diesen die dörfer, unter den dörfern aber allermeist stille, unbefahrene, in wald und gebirg liegende damit begabt und gesegnet sind. gleichfalls bei gewissen ständen, als hirten, fischern, bergmännern, haftet sie stärker, und diese sind vorzugsweise, wie überhaupt alte leute, frauen und kinder, welche sie frisch ins gedächtnis empfangen haben, zu befragen.

In fester zuversicht, dasz Sie, geehrtester herr, von der nützlichkeit und dringlichkeit unsers zweckes, der sich bei dem heut zu tage immer mehr einreiszenden untergange und abschleifen der volkssitten nicht länger ohne groszen schaden aufschieben läszt, bewegt werden, unserem unternehmen helfende hand zu bieten, und in der lage wohnen, um die gegend von solcher absicht gemäsz zu durchforschen, sind Sie zum mitgliede dieser gesellschaft ausersehen worden. dieselbe wünscht im stillen fleiszig zu sammeln und ihr werk zu fördern, nicht aber öffentlich in tageblättern von sich und ihrem löblichen vorhaben reden zu hören, indem sie von der meinung mit ausgehet, es könne dieses nur in bescheidenheit, meidung alles eiteln aufsehens und in reiner lust am guten glücklich wurzel fassen, und recht gegründet werden. dahin gehört auch, dasz kein theilnehmer gehalten ist, binnen gewisser zeit seinen beitrag einzusenden, sondern jeder thue, wann, wo und wie er könne; wer zu hause keine musze erübrigt, findet auf reisen vielleicht anlasz dazu.

Schlieszlich werden Sie ersucht, der ordentlichen aufbewahrung des eingehenden halben, jeden gegenstand auf ein einzelnes blatt zu bringen, auch darauf ort und landschaft und zeit, wo er gesammelt worden, und neben Ihrem namen nöthigenfalls den des erzählers mit zu bemerken.

Im namen und auftrag der gesellschaft

N. s. wir laden Sie noch ausdrücklich ein, in archiven und klöstern Ihrer gegend nach altdeutschen büchern und handschriften zu spüren nicht zu versäumen, und uns von deren gelegenheit durch den unterzeichneten in kundschaft zu setzen.

Die gesellschaft war von Jacob Grimm zu Wien im jahre 1815 gestiftet worden; die freigelassenen stellen des circulars sollten erst von den verschiedenen absendern handschriftlich ausgefüllt werden. vgl. jugendbriefe s. 402. 415. 425 und briefe an Tydeman s. 52 ff. das circular selbst, obgleich seinerzeit in ziemlicher menge versandt, scheint äuszerst selten geworden zu sein; auszer dem im handexemplar der deutschen sagen von mir gefundenen, nach dem obiges gedruckt wurde, ist jetzt wol nur noch das von Reinh. Köhler angegebene (jugendbr. s. 524) und das im briefe an Tydeman befindliche (a. a. o. s. 56 ff.) bekannt.

HÖCHST WICHTIGE ENTDECKUNG.

Sprach- und sittenanzeiger der Deutschen. 1817. no. 88. s. 356.

Ich kann diesmal für Ihren sprachanzeiger eine erfreuliche 356 neuigkeit mittheilen, ohne zweifel von der wichtigsten entdeckung, die je für unsere deutsche sprache und alterthumswissenschaft gemacht worden ist. der glückliche Angelus Mai zu Mailand hat in der Ambrosiana, nicht wie Knittel zu Wolfenbüttel ein paar gothische blätter gefunden, sondern ganze bücher, die den verstümmelten Ulphilas jetzo wunderbar anderthalb tausend jahre nach seinem tode ergänzen helfen, namentlich die vollständigen episteln Paulus, aber auch sogar höchst merkwürdige fragmente aus dem alten testament ins gothische übersetzt, aus den büchern Esra und Nehemia, wer weisz noch, was mehr sonst. der gewinn dieses herlichen funds ist unberechenbar. nach der umständlichen französisch geschriebenen notiz, die aus Italien eben ankommt und die ich Ihnen ausziehe, werden schon in Mailand gothische typen für diese schön und deutlich erhaltenen urkunden gegossen.

Cassel, den 21. oct. 1817.

J. Grimm.

ERKLÄRUNG ÜBER DEN PROF. EXTRAORD. RADLOF IN BONN.

Allgemeine literaturzeitung. 1820. no. 188. s. 647. 648.

647 In vorrede und nachschrift der 'schreibungslehre der deutschen sprache von Joh. Gottl. Radlof, Frankf. a. M. 1820' finden sich äuszerungen in bezug auf meine deutsche grammatik, derentwillen ich hiermit erkläre:

1) dasz ich nie verkehr mit hrn. R. gewünscht und nur (auf seine veranlassung) einen unbedeutenden mit ihm gehabt habe. dieser beschränkt sich nämlich auf drei vor mir liegende briefe vom 20. mai 1811, 9. junius und 10. sept. 1816; es waren seinerseits keine mittheilungen, sondern meine (n. b.) antworten theilten ihm mit, was er gern haben wollte (auskunft über 648 hessische mundarten). auszer diesen dreien sämmtlich kurzen und mir nichts nützen schreiben habe ich zeitlebens keine briefliche mittheilung von hrn. R. erhalten, seine persönliche bekanntschaft zufällig und kurz im j. 1815 auf der Münchner bibliothek gemacht, auch ihn wol viertelstunden lang zu Frankfurt besucht bei einer durchreise im frühling 1817. der gebrauch seiner im druck erschienenen schriften wäre mir wol unverwehrt gewesen; ich habe sie nie gemocht und gönne sie andern, die ihre zeit auf dasjenige wenden wollen, worin sehr bald nicht quellenstudium, glücklicher fleisz und frische ansichten, sondern von allem dem das gerade gegentheil zu erkennen sind. was er vollends in allerhand intelligenzblättern und wochenschriften hin und wieder über deutsche sprache drucken liesz, war mir, in sofern es zu meinen augen gelangte, zuweilen belustigend, meistens hinlänglich gleichgültig, um hernach nicht wieder daran zu denken.

2) erkläre ich, dasz ich über die 1807 gestellte preisaufgabe der bairischen academie (eine deutsche sprachlehre betr.) mit erwähntem hrn. R. nie ein wort gewechselt habe und mir sein vorgeblicher einflusz darauf, sowie seine bewerbung oder nachbewerbung darum, oder was er damit zu thun gehabt haben will, bis jetzt unbekannt waren, auch mich fürder nicht im mindesten interessieren. an diese verschollene preisaufgabe dachte ich zufällig, als ich die vorrede meiner grammatik schrieb, wo eine äuszerung darüber steht, welche die ehrenwerthen mitglieder der baier. academie im ernste nicht einmal verdrieszen kann. denn es wird doch weder unerlaubt, noch unanständig sein, einer academie, mit der man dazu auszer verbindung ist und die sonst berühmte verdienste zählt, die wahrheit zu sagen, wenn sies in einer preisstellung verfehlt. von einer historischen grammatik hat sie wirklich nichts verlauten lassen, weder in ihrem programm, wo der ort dazu gewesen wäre, noch, wie ich eben nachschlage, in ihren später bekannt gewordenen verhandlungen (denkschriften für 1808. p. XXXIX, LXII, LXVI; für 1809. 10. p. XXII, XXIII). hegte sie gleichwol den gedanken daran (der natürlich scheint, aber das natürlichste wird noch oft vergessen werden), so konnte ich das nicht wissen, brauchte es nicht zu wissen: denn ich bin weder durch eine academie, noch durch irgend jemand, der zeit nach auch erst lange seit jener preisaufgabe, dahin gebracht worden, die deutsche grammatik zu bearbeiten, wie ich es versucht habe. ob ich auf dem betretenen wege vorrücke, werden kenner aus der nunmehr erscheinenden zweiten auflage meines werks beurtheilen; über einzelne punkte mit solchen zu streiten, die nicht einmal waffen, deren ich mich bedienen müste, zu führen vermögen, und erzeigte gefälligkeit durch gemeinheit zu vergelten pflegen, scheint mir theils unnöthig, theils verächtlich.

Cassel, im junius 1820.

Dr. Jacob Grimm.

ANTIKRITIK.

Leipziger literatur-zeitung. 1822. no. 270. intelligenzblatt. s. 2153.

In no. 205 der L. l. z. 1822 ist meine vor zehn jahren gesammelte, bereits 1815 gedruckte silva de romances endlich und zwar an einen rec. gerathen, der vielleicht neuspanisches liest, vielleicht es, sicher nicht altspanische volksdichtung, beurtheilen kann. sonst hätte er ungefähr sagen müssen, dasz meine arbeit die alten, echten lieder aus dem haufen moderner geschieden 2153 und genau gesammelt habe. das war hauptsache, Deppings buch wirft ohne critik alt und neues, gut und schlechtes untereinander, Böhls treffliche samml. umfaszt meist lyrische stücke, die meinige ist bis jetzt die einzige, welche die epischen romanzen zugänglich macht und bequem ordnet. über den werth derselben urtheilen Böhl im anhange s. 6 und Diez, der einsichtige übersetzer (Berlin 1821) s. 194 ganz anders. altspanische romanzen in heutige orthographie und metrik zwängen, hiesze deutsche volkslieder nach Adelungs w. b. regeln. damals sind mir fünf oder sechs einzelne wörter undeutlich gewesen, einige darunter beruhten auf falscher lesart der originale; dergleichen entdeckungen macht man beim wiederlesen oder blättern im lexicon von selbst; auch Diez, s. 228, berichtigte eneas und cachas, rec. ergreift diese berichtigung (recensiert aber darum Diezes übersetzung nicht? wie er gesollt hätte) und verwundert sich (nicht über Depping, welcher s. 264 tachas liest, s. 257 encas nicht verstand). das dem cachas kurz vorausgehende lugues. hält es rec. für verdruckt, oder wofür? mein 'unerfreulich anzusehendes büchlein' gibt ihm werthvolle vergleichungen mit calendern und gesangbüchern ein. da meine übrigen schriften auffallend noch schlechter gedruckt sind, die neueste selbst die spielerei mit kleinen buchstaben noch weiter treibt, so scheint mir rec. zu deren beurtheilung gleich befugt, und ich will ihn hiermit den redactionen unserer lit. zeitungen empfohlen haben. er verstehts, etwa auch andern schriftstellern, welche mit uneigennütziger mühe vergessene schätze zu tage förderten, während träge sprachdilettanten wol erst ein vierteljahrhundert später hand angelegt hätten, auf gute art zu danken.

Cassel, 25. sept. 1822. Dr. Grimm.

[BITTE.]

Hannoversche zeitung. 1832. no. 101. 28. april. s. 570.

570 Ich beabsichtige die baldige herausgabe einer ansehnlichen sammlung von dorfweisthümern. so werden diese für die geschichte des deutschen rechts wichtigen und bisher nicht genug beachteten denkmäler gewöhnlich im mittleren Deutschland, oft mit der hinzugefügten näheren bestimmung, mark-, cent- oder hubgerichtsweisthümer benannt; im südlichen heiszen sie dingrodel, ehhaften, landtädinge, im nördlichen aber höltinge, markprotocolle, vogtdinge, hege- und meiergerichtsordnungen. aus gedruckten büchern und deductionen, hauptsächlich aber

durch die benutzung von archiven ist mein vorrath bedeutend herangewachsen. der wunsch, ihn vor der bekanntmachung noch möglichst zu vervollständigen, und die überzeugung, dasz in amtsarchiven, zumal in acten des 16. und 17. jahrhunderts manche dieser urkunden verborgen liegen, veranlassen mich zu einer öffentlichen bitte um mittheilung derselben. Göttingen, im april 1832.

Jacob Grimm, professor.

[ERKLÄRUNG ÜBER HOFFMANN VON FALLERSLEBEN.]

Vossische zeitung. 1844. no. 56. d. 6. märz.

Berlin, den 4. märz. die auswärtigen blätter überbieten sich in falschen nachrichten über den letzten fackelzug. sie mögen in ihren widersprüchen untergehen, nur die baare unwahrheit musz widerlegt werden und kann vor hundert und hundert zeugen nicht bestehen, dasz dr. Hoffmann v. Fallersleben in den kreis der studierenden von Wilhelm Grimm sei hinabgeleitet worden. erst als dieser seine rede vollendet hatte, nur von einem deputierten begleitet hinuntergegangen und wiedergekehrt, der gesang aber geschlossen war, erscholl plötzlich und auszerhalb des zuges aus einzelnen stimmen das alle anwesende überraschende lebehoch für Hoffmann. kein mensch hat diesen ein wort reden hören. er war, ohne dasz wir irgend von seiner ankunft wusten, in die gesellschaft getreten; er erschien in keiner anderen absicht, als um zu dem ihm bekannten geburtstag glück zu wünschen. unsere sache ist es nicht, ihn zu meiden, weil er von anderen gemieden wird. wir kennen ihn seit 1818 persönlich: das sind lange jahre her, in welchen er uns willfährig literarische dienste leistete und sich immer theilnehmend gegen uns bewies. sein unverdrossener fleisz hat dem betrieb der altdeutschen literatur manche frucht getragen und wesentlichen vorschub gethan. das schicksal, von dem er betroffen worden ist, thut uns leid: diese empfindung verbindet uns aber nicht seine meinungen und handlungen zu vertreten oder gut zu heiszen. dasz er uns diesmal ein ungelegener gast kam und alle freude störte, wird er selbst fühlen. albern aber musz es erscheinen, wenn man jetzt auf solchen anlasz hin in öffentlichen blättern uns gleichsam unsere politische gesinnung abfordert, die wir zur rechten zeit nicht verholen, sondern bewährt haben. nichts hassen wir bitterer, als sie jeden augenblick, ohne noth, zur schau zu tragen und frevelhaft preiszugeben.

schon längst haben wir sehnlich gewünscht, dasz man uns nicht immer in ungemessenen ausdrücken, die nicht uns, nur unseren feinden lieb sind, hervorziehe. in dem qualm des partheiwesens, von welcher seite er aufsteigt, können wir nicht athmen. wollen wir in ruhe und frieden arbeiten, so werden wir doch niemand unbefugt an uns rütteln lassen. dasz eine harmlose, von reiner gesinnung der studierenden ausgegangene ehrenbezeugung mutwillig so verdorben wird, ist nicht blos von uns, sondern von allen, denen die fortdauer deutscher universitäten am herzen liegt, lebhaft zu beklagen.

Jakob Grimm. Wilhelm Grimm.

ERKLÄRUNG.

Zeitschrift für deutsches alterthum herausgegeben von M. Haupt.
bd. 4. 1844. s. 581.

581 In der neuen ausgabe meiner mythologie konnte dem anhang, wie ihn die erste enthält, kein raum gegeben werden. es hätte eines ganzen dritten bandes bedurft um die sehr erweiterten untersuchungen über die alten stammtafeln, den angeschwollnen vorrath des aberglaubens und der segensformeln aufzunehmen. von meiner musze sowie von dem willen des publicums mag es abhängen ob ich einen solchen dritten band hinterher sende. angeführt werden muste bis dahin noch nach dem ersten druck.

Vorrede XLVII, 18 ist zu lesen: und die parallele Wuotan, Donar, Zio = Radigast, Perun, Svetovit steht unbezweifelbar.

Jac. Grimm.

WILHELM MÜLLER UND DIE GÖTTINGER ANZEIGEN.

Allgemeine zeitung. 1845. no. 102. d. 12. april. beilage s. 809.

809 Hrn. professor Müllers zu Göttingen system der altdeutschen religion hat von mir ein zeugnis der armuth erhalten*. immerdar würde ich zu diesem eigenhändig und augenscheinlich auf den

---

* [jahrbücher für wissenschaftliche kritik 1844. s. 721—731. (kl. schr. 5, 336 ff.)]

grund meiner deutschen mythologie geschriebenen buch eines zuhörers geschwiegen und es seinem schicksal anheim gegeben haben, wären nicht hinter einander zwei recensionen darauf angelegt worden mein werk herabzusetzen und als eine starre unwissenschaftliche masse von stoffen zu schildern, die auf ihre zusammenstellung im geiste so lange habe warten lassen, bis sie in jener schrift nunmehr erfolgt sei. lob aus solchem munde dazwischen gestreut widerte mich an. was hr. Müller vor acht monaten, als sein gefühl noch unverdorben war, für unziemend hielt, dazu will er jetzt verpflichtet und berufen gewesen sein — eine pflicht um die ihn niemand neiden, ein beruf, den jedermann in zweifel ziehen wird. als ich gegen meine verlagshandlung über das schnelle erscheinen seines buchs mich wunderte, empfieng ich zur antwort, er habe die correctur meines werkes, wie vorher des jüngsten bandes der grammatik besorgt — eine nachricht, die meinen unwillen steigerte; dasz sie übereilt und falsch war, konnte leicht bewiesen werden; ich bin auszer schuld dabei, und in der sache verschlägt es nichts, da die früher ausgegebene hälfte meiner mythologie Müllern in stand setzte sie, wie er that, auszuschreiben. auszerdem hat ihn meine forderung vermocht die schlau weggelassene anführung von seite 170 nachzuholen, wo wirklich ein einzelnes wort fragweise eingeschaltet ist; es steht nicht in meinem manuscript, und ich meinte, dasz es im ganzen buche fehle, es musz mir bei der correctur in sinn gekommen sein, und mag als flüchtiger einfall gelten, dessen ausführung mir widerstanden hätte. damit schwindet nicht die vorgeworfene unredlichkeit, denn welcher gewissenhafte beurtheiler hätte aus parenthese und fragezeichen ein beispiel tadelnswerther combination geleitet? unter solche hände gerathen war ich. alles in hrn. Müllers sendschreiben* weiter vorgebrachte bedarf keine antwort und verdient keine. dem andern gleichfalls bislang statt bisher schreibenden recensenten (s. Gött. gel. anz. 1838, s. 2028), der mich zwar nicht von angesicht, sonst aber genug kennt, will ich erröthen sparen, eigene empfindung mag ihm sagen was ich ihm nicht vorrücke. als er hingegen seiner gelegenheit wahrgenommen hatte einen unbegreiflichen ausfall zu thun, war ich zur abfertigung gedrungen, und er dachte seinen mut an meiner mythologie zu kühlen. weder bei göttern noch menschen sind undankbare beliebt.

Niemanden wird eine wissenschaft in pacht gegeben, sondern so grosz ist sie, dasz auf ihrem gebiete viele aneinander sich ein eigen erwerben mögen, aber jedes eigen kann durch unbeholfene tritte verwüstet werden, und welcher eigner läszt sich das gefallen? der jünger soll auch dürfen über seinen lehrer steigen, alles wissen beruht auf unablässigem fortschritt. doch eine zeit lang wird der ächte schüler, der emporzuklimmen vermag, nicht einmal sagen können wo sich sein forschen von dem des lehrers scheide, der lehrer mit freuden die erweiterte aussicht begrüszen und meinen zu ihr mitgeholfen zu haben.

---

* [offenes sendschreiben an herrn Jacob Grimm, als nachtrag zu dem buche: geschichte und system der althochdeutschen religion von Wilhelm Müller. (Göttingen 1845. 8. 24 ss.]

Dasz dieser unglimpf zu Göttingen, wo man ursache hatte meiner zu schonen, mitten aus einer gesellschaft schoosz hervorgegangen ist der ich angehöre, thut mir weh. jede gesellschaft hält auf ihre mitglieder, vielleicht ist sie noch eingedenk dessen was sie im jahr 1838 seite 2042. 2043 auszusprechen den mut hatte: doch die theure hand die diese worte niederschrieb, ruht in fremder erde. was alle blätter der anzeigen in ihrer überschrift vorschützen, ist falsch; schon zu meiner zeit führte die gesellschaft nicht die geringste aufsicht über ihre anzeigen. dem letzten beitrag meines edlen freundes Hugo, der viele jahre hindurch ihr treuester mitarbeiter gewesen war, weigerten sie sich (es musz endlich offen gerügt werden), den wider mich, der auch lang an ihnen mitarbeitet, gerichteten angriff eines sich übernehmenden schülers und seines gegen allen brauch ihn recensierenden genossen gestatteten sie willig den eingang.

Berlin, 3. april 1845.

Jacob Grimm
mitglied der königlichen gesellschaft der wissenschaften zu Göttingen.

ANFRAGE.

Allgemeine zeitschrift für geschichte. bd. 5. 1846. s. 473.

473 Möchte nicht jemand, der sich mit des Vincentius bellovacensis speculum historiale näher befaszt hat, aus diesem reichhaltigen, schwer zu benutzenden schriftsteller ein genaues register über alles was er für die geschichte und literatur des mittelalters enthält, entwerfen und für diese zeitschrift mittheilen? wo er seine quellen nennt müsten sie mit angegeben werden.

J. Grimm.

[BERICHT ÜBER HEINRICH RÜCKERT AN DEN MINISTER VON RAUMER.]

Heinrich Rückert in seinem leben und wirken dargestellt von Amélie Sohr. Weimar 1880. s. 160. 161.

Am 22. febr. 1852. Berlin. Ew. excellenz erfordern über 160 befähigung und leistungen des professor dr. Heinrich Rückert in Jena in sachen der deutschen philologie meinen bericht. ich kann einen günstigen abstatten. er hat neuerlich zweierlei herausgegeben, ein leben des heiligen Ludwig aus dem vierzehnten und das bedeutende bisher ungedruckte gedicht, 'der wälsche gast' aus dem beginn des dreizehnten jahrhunderts. bei dem letzten, an fünfzehnhundert verse enthaltenden werk waren ansehnliche schwierigkeiten zu überwinden. beide ausgaben sind von ausführlichen grammatischen und historischen anmerkungen begleitet, die gründliche und feine bekanntschaft mit der altdeutschen sprache verrathen und von belesenheit der geschichte des mittelalters zeugen. die Jenaer lectionskataloge 161 sind mir nicht bekannt, aus denen ich sehen könnte, ob Rückert dort, wie ich vermute, über deutsche grammatik gelesen hat. er wird, falls es nicht geschah, es sicher in Breslau vermögen; denn er ist ein aufgeweckter kopf, dessen historische vorlesungen, wie ich weisz, lebhaft angeregt haben, und da Breslau, so viel mir bekannt, dermalen auszer Stenzel und Röpell keine docenten in der geschichte besitzt, würde Rückerts thätigkeit zugleich auch diesem fache zu statten kommen.

BITTE.

Anzeigeblatt zum literarischen centralblatt. 1852. no. 12. s. 1.

Aus allen gegenden des vaterlandes wird uns rege theil- 1 nahme an dem deutschen wörterbuch ausgesprochen und damit aufs erfreulichste kund gethan, dasz sinn und neigung für unsere schöne und gewaltige sprache überall im stillen fortdauerten. es bedurfte des beginns und öffentlichen vortretens der arbeit, um durch die that zu zeigen was wir wollen und wie wir es ausrichten können. reiches, fast unübersehliches material liegt uns vor, aber noch kann es nicht abgeschlossen sein und bedarf von vielen seiten ergänzender ausfüllung. denn abgesehn von sorgsam angeordneten, groszentheils vortreflich, zum theil lässig gefertigten und mühevolle nachsammlung fordernden auszügen aller oder der meisten vorragenden schriftsteller, abgesehn von diesem beträchtlichen vorrat, ist uns aus der hand sprachgelehrter kenner, die dazu befähigt gewesen wären, selbst persönlich befreundeter, kaum ein nennenswerther beitrag zu dem schweren werk geleistet worden. entweder mistrauten sie dessen ausführung, oder es lag ihnen stärker an eigne arbeiten zu fördern als ein in solchem umfang vielleicht nie wieder kehrendes unternehmen. mit berichtigungen und zusätzen zu den erschienenen heften ist jetzt nichts gethan, dergleichen sind leicht zu machen und im flusse der warmen arbeit ärgern oder schmerzen sie mehr, als dasz sie helfen.

Wir glauben etwas practisches und dem augenblick angemessenes vorzuschlagen, wenn hiermit wir unbekannte wie bekannte ersuchen, ihren blick abwendend von dem jähen abgrunde des ganzen werks, an den wir unser auge gewöhnt haben, immer nur den buchstab, der zunächst erscheinen musz, ins gesicht zu fassen, auffallende, bedeutsame wörter daraus zu sammeln, und nach unserer weise ausgezogen, auch durch citat beglaubigt, wo thunlich auf kleinen zettelchen, allmälig und mit dem ganzen wörterbuch vorschreitend an uns gelangen zu lassen. wolwollende deutschgesinnte zeitungen bitten wir diese bekanntmachung aufzunehmen und weiter zu verbreiten.

Jacob Grimm. Wilhelm Grimm.

ERINNERUNG AN LACHMANN.

Constitutionelle zeitung. 1852. no. 129. d. 17. märz.*

Ein pamphlet**, am ersten jahrestage von Lachmanns tod vor den augen Berlins ohne scheu und schwarz gerändert feil geboten, musz alle edlen herzen empören. wider die verstummten todten mag jeder schreiben, was sein gewissen verantwortet, an ihrem stillen feste auf ihren hügel ein bund nesseln niederwerfen, das heiszt gefrevelt.

Wer denn ist dieser Förster? ein jünger, dem der kamm schwillt, dasz sein schon vor einem halben jahre gegen den meister ausgegossener unglimpf niedergedrückt von der welt nichtachtung auf dem boden sich nicht erheben kann.

---

* [daraus abgedruckt in den neuen jahrbb. f. philol. u. pädag. jahrg. 22. bd. 65. 1852. s. 111.]

** [sendschreiben Karl Lachmanns an die philologen und deutschen sprachforscher ausgegeben an dessen todestage (den XIII. märz) von dr. K. G. J. Förster. Berlin 1852. verlag von Th. Grieben. 8. 24 s.]

Mit einem anflug von geist und laune, aber ohne seele und empfindung abgefaszt darum gemein ist der erneute nichts neues bringende angriff.

Denn von der siebenzahl zu reden hat der verfasser kein recht, da was er davon weisz alles ihm erst aus einer vorigen november erschienenen recension kund wurde.

Ihm aber gehört eine theorie der hebungen gestützt auf eine nach allen seiten hin haltlose reaction des heutigen vocalismus gegen die gesetze der alten sprache. Lachmann, in dessen verslehre einiges zu spitzpfündig sein mag, würde mit dem gröszten fug den vorwurf der absurdität darüber aussprechen.

Der schmähende droht am cadaver des armen Heinrichs, der schon bei lebzeiten sich muste auf den tisch hinstrecken lassen, neu zu experimentieren und seiner fix gewordenen vorstellung glauben zu verschaffen. er wird dabei gelegenheit haben neues gift auszuschütten, aber schwerlich proselyten werben.

Lasz mich, lieber Lachmann, den grünenden zweig getreuen andenkens heute auf dein frühes grab legen. deine reichen gaben, alle deine anstrengungen und erfolge sie sollen unvergessen bleiben und werden ihre frucht tragen; selbst wo dich als menschen ein paar irrthümer anwandelten, kann das deine reine sittlich starke natur desto sichtbarer machen.

Am tage seiner bestattung
17. merz 1852.
Jacob Grimm.

[EMPFEHLUNG VON FROMMANNS ZEITSCHRIFT.]

Pfeiffers Germania. jahrg. 12. 1867. s. 124.

Herrn dr. Frommanns zeitschrift für deutsche mundarten 124 hat alle sprachforscher überrascht, nemlich gezeigt, welche schätze es jetzt noch (später lange nicht so leicht) möglich ist aus unsern volksmundarten zu heben. das deutsche publicum hat eine doppelte pflicht, einmal beiträge zu liefern, wie gezeigt ist, dasz sie sein sollen, dann aber das unternehmen zu sichern und fortdauernd zu machen. wäre sein werth bereits so lebhaft erkannt worden, wie man erwarten sollte, es bedürfte nicht erst meiner empfehlung, die ich mit voller überzeugung gebe.

Berlin, 29. jan. 1858. Jac. Grimm.

Diese empfehlung war, nach dem liter. centralbl. 1858 sp. 414, in einer dem 1. hefte (jan.—merz) des 5. jahrg. (1858) beigegebenen subscriptionseinladung gedruckt.

[GEGEN ZACHER.]

Literarisches centralblatt für Deutschland. 1858. 24. april. no. 17. s. 275.

275 In dem mir eben erst zu gesicht kommenden jüngsten hefte der Jahnischen jahrbücher finde ich einen aufsatz Zachers, der sich auf seite 120 auf kosten meines scharfsinns und meiner belesenheit zu behaupten gestattet, das system der heptaden sei bereits von Lachmann selbst in der vorrede zu Wolfram so wie in den anmerkungen zu den Nibelungen s. 162 dargelegt worden. wer hier scharf oder stumpf sieht, mögen andere entnehmen, der unbelesene ist deutlich Zacher, der nicht gelesen hat, was ich in die Göttinger anzeigen 1851 seite 1747—1752 [kl. schr. 5, 476 ff.] schrieb; dort zuerst, nicht in meiner rede auf Lachmann, wurde die versiebenung enthüllt. in den frühern abschnitten von 28 zeilen steckte freilich auch 4 × 7, doch im jahr 1826 war Lachmann noch nicht darauf gefallen, das ganze epos durch die siebenzahl zu regeln; als er es später stillschweigend that, ahnten seine nächsten freunde lange nicht der regel grund. denn wie hätte Haupt 8, 349 seiner zeitschrift, im jahr 1850, so wenig athetesen er auszer den Lachmannischen irgend duldete, die ausscheidung der strophe 334 vorschlagen können, die geradezu den heptaden des vierten liedes einen streich versetzt? niemand weisz, was Lachmann, der diesen hoffnungslosen vorschlag noch erlebte, dazu sagte oder dabei dachte. rücksicht darauf nahm er natürlich keine, die strophe ist auch in der letzten ausgabe stehn geblieben. Berlin, 15. april 1858.

Jacob Grimm.

AUFRUF
ZU BEITRÄGEN FÜR GÖTHES STANDBILD.

Vier actenstücke betreffend die errichtung eines denkmals für Göthe in Berlin. 1860. s. 8. 9.

8 Die feier des zehnten novembers hat tiefen eindruck hinterlassen. unwillkürlich keimten wünsche und stiegen verlangen auf, die bald nachher sich als laute wünsche und verlangen kund gaben. allen freunden deutscher poesie muste auf das herz fallen, während Schillers bildsäule mit lobenswerthem eifer aufzurichten beschlossen wurde, Göthe, dessen andenken in den ringenden wirren des jahres neun und vierzig nur matt und trüb leuchtete, vorbeigegangen zu sehn.

Es wäre ungeschickt und ungerecht, da, wo uns anliegt unsere beiden gröszten dichter zu ehren, sie sich gegenüber zu stellen und abzuwägen, ob und wo der eine den andern, um armlänge oder handbreite, überrage. im leben haben sie zusammengestanden, sich einander erhöhend, ergänzend, erfüllend, beide die göttliche gabe vor der welt entfaltet, die ihnen einwohnte. nur das ist nicht zu verkennen, dasz wie Göthe Schillern zehn jahre vorausgieng, er ihn beinahe noch dreiszig jahre lang überlebte. gegen Schillers auf kürzere frist gedrängte, um so gewaltigere und unaufhaltsame laufbahn, erscheint Göthes einwirkung ruhiger, dauernder.

Eines groszen, der nachwelt geheiligten mannes standbild soll im angesicht der täglich vorüberwandelnden menge, da, wo sich zahlreiche schritte begegnen, auf plätzen volkreicher städte errichtet werden. in Berlin, der königstadt, wenn sich an ihrem weitesten öffentlichen raume Schillers denkmal erhebt, darf das von Göthe nicht unerhoben bleiben und die kraft, welche jenes hervorruft, wird auch diesem nicht fehlen. das fühlen alle, nicht nur in Preuszen, in ganz Deutschland. denn vor diesen dichtern, die beide unserer sprache ein fernreichendes gebiet 9 erobert und sie für immer vergeistigt haben, weicht aller landschaftliche unterschied zurück. durch sie sind wir ein vorangehendes volk geworden. [jahrhunderte rollen dahin; wenn alles was uns jetzt drückt und hebt längst vergessen ist, werden diese bilder stehen, unerlöschenden glanz spreiten und, hoffen wir, auf ein glückliches reich in alles friedens segen niederschauen.]

Sobald die kosten sich decken, die ein würdiges denkmal erheischt, können künstler auserlesen werden und zu schaffen beginnen. des prinz regenten gnade hat bereits einen ansehnlichen beitrag verwilligt, der als grundlage aller weiteren musz angesehen werden. zu diesen aber darf selbst in unserer zeit, die mehr als ein standbild im auge hat und damit alte schulden abträgt, vertrauensvoll aufgefordert werden, weil wir an die hauptschuld mahnen. möge die erwünschte unterstützung, wie nach langer dürre erquickender regen trieft, mild und freigebig zuflieszen.

Berlin, den 10. juli 1860.

Das comité
zur errichtung eines standbildes für Göthe in Berlin.
Der vorsitzende: Jacob Grimm.

[AUSTRITT AUS DEM GÖTHECOMITÉ.]

Vossische zeitung. 1861. no. 171. d. 25. juli.

Dem publikum zeige ich an, dasz ich aus dem comité für ein Göthedenkmal getreten bin.

Berlin, den 22. juli 1861. Jacob Grimm.

Es sind hier nur die beiden für die öffentlichkeit bestimmten kundgebungen Grimms in sachen des Göthedenkmalcomités wiedergegeben, über dessen innere geschichte man Göthejahrbuch II, 454 ff. und Amélie Sohr 'Jac. Grimm und das Göthedenkmal in Berlin' grenzboten jahrg. 41, bd. 3, s. 460 ff. vergleiche. die in [ ] eingeschlossenen prophetischen worte des aufrufs sind demselben erst nach bereits erfolgtem druck von Grimm hinzugefügt worden, wie mir hr. prof. dr. Märcker nach den originalacten freundlichst mitgetheilt hat.

A. W. Schade's Buchdruckerei (L. Schade) in Berlin, Stallschreiberstr. 45/46.

KLEINERE SCHRIFTEN

VON

JACOB GRIMM

Bibliotheca
Un atis
L ntis
1890.

ACHTER BAND

GÜTERSLOH
DRUCK UND VERLAG VON C. BERTELSMANN
1890

VORREDEN

ZEITGESCHICHTLICHES

UND

PERSÖNLICHES

VON

JACOB GRIMM

2514

Bibliotheca
Universitatis
Lipsiensis
1890.

Ges.Wke
428:8

GÜTERSLOH
DRUCK UND VERLAG VON C. BERTELSMANN
1890

467

Vorwort.

Nach längerer pause erscheint hiermit der letzte band dieser sammlung.

Seinen hauptbestandtheil bilden die vorreden. aufgenommen sind die zu fremden werken alle, die zu den eigenen dagegen nur in einer auswahl, bei welcher theils die wichtigkeit für die entwickelung Jacob Grimms und seiner wissenschaft, theils die form, theils endlich der umstand maszgebend war, dasz bei der neuauflage gewisser werke in den letzten jahren die ursprüngliche vorrede nicht wieder mit abgedruckt worden ist. die aufnahme der einleitung zu den hymnen erfüllt einen vor jahren ausgesprochenen wunsch Scherers. für die grammatik konnte ich handschriftliche nachträge im handexemplar dank der gütigen übersendung desselben durch herrn bibliothekar dr. Lohmeyer in Cassel benutzen.

Die zweite abtheilung vereinigt alles, was sich an längeren oder kürzeren aufsätzen zur zeitgeschichte hat zusammenbringen lassen. leider sind die frühesten derselben, die in den Jugendbriefen erwähnten beiträge der brüder zur Klopstockschen Hamburgischen Neuen Zeitung nicht zu ermitteln gewesen; eine noch von Gustav Hinrichs und mir gemeinsam vorgenommene durchsicht der zeitung ergab die vollständige unmöglichkeit, irgend einen artikel auch nur mit annähernder wahrscheinlichkeit als von den brüdern herrührend festzustellen. günstiger lag die sache beim Rheinischen Merkur. ist hier auch eine vollständige sammlung *aller beiträge Jacobs nicht möglich (vgl. Jugendbr. s. 420. 523), so ist doch eine ziemliche anzahl theils ausdrücklich bezeugt, theils durch vergleichung mit briefen und den hier s. 415 ff. abgedruckten Bemerkungen genügend gesichert. der artikel ‚die Elsasser' muste, obgleich schon in Görres Schriften 2, 70 ff. aufgenommen, hier wiederholt werden, da er in der hauptsache Jacobs eigenthum ist; das umfangreiche gespräch ‚der Kaiser und das Reich' (ebd. 319 ff.) hingegen fortbleiben, da hier das verhältnis umgekehrt liegt und es unmöglich gewesen wäre, die ursprünglichen sätze herauszuschälen. der artikel aus dem Preuszischen Correspondenten (s. 395) ergab sich gleichfalls aus den Jugendbriefen (s. 251. 514), die aus der Leipziger Ztg. (s. 423 ff.) aus dem briefwechsel mit Dahlmann und Gervinus (1, 226. 287 ff. 2, 480. 486 ff.), zu denen aus der Hannoverschen Ztg. (s. 422 f.) vgl. Kl. Schr. 7, 536 f. die notiz s. 428 theilte mir noch Hinrichs mit, dem sie hinwiederum abschriftlich von Gödeke mit der versicherung zugegangen war, sie sei wörtlich so in Gutzkows Telegraphen unter den kleinen notizen der jahre 1839—40 erschienen (vgl. übrigens Lindaus Gegenwart 1879 s. 394); leider war mir diese zeitschrift unzugänglich, sodasz ich das genaue datum nicht ermitteln konnte. auf das ‚Hessenlied' endlich machte mich gütigst herr bibliothekar dr. Reinhold Köhler zugleich mit der bemerkung aufmerksam, dasz der verfasser des liedes der im j. 1882 verstorbene rath Sondershausen in Weimar ist.*

Der kleinen dritten abtheilung konnte ich die Kl. Schr. 1, 22 erwähnten, in Dijon niedergeschriebenen erinnerungen leider nicht einverleiben. sie waren nicht mehr aufzufinden. wol aber habe ich hier s. 465 und 468, wie auch schon 429 drei kleineren äuszerungen Jacob Grimms die entsprechenden Wilhelms hinzugefügt, da sie für dessen Kl. Schr. nicht mehr verwendet werden konnten.

Dasz ich im anhang Jacobs erstes mythologisches werk, Irmenstrasze und Irmensäule abgedruckt habe, beruht auf *einem mehrfach ausgesprochenen wunsch, dieses recht selten gewordene büchlein wieder zugänglicher gemacht zu sehen. weniger einverstanden wird man vielleicht mit der wiedergabe der Recension der deutschen Grammatik sein, da ja ihr eigentlicher verfasser Meusebach ist. aber ganz davon abgesehen, dass auch hier das moment der seltenheit mitspricht, so rührt doch die ganz einzig dastehende idee dieses schriftchens als buch, ebenso wie die verschiedenen anmerkungen und zugaben, erst von Grimm her, und endlich durften die reichen nachträge des handexemplars nicht verloren gehen.*

Mittheilen möchte ich hier, dass, wie jetzt aus den kürzlich von Wilh. Müller herausgegebenen briefen der brüder an Benecke (s. 120 vgl. V) erhellt, die in Wilhelms Kl. Schr. 2, 235 ff. aufgenommene recension von Barlaam und Wigalois nicht von diesem, sondern von Jacob ist. ferner dass, worauf mich herr dr. Steig freundlich aufmerksam macht, professor Suphan im Göthejahrbuch 9, 85 varianten zu dem serbischen gedicht ‚Erbschaftstheilung' (Kl. Schr. 1, 410 ff.) veröffentlicht hat, aus denen hervorgeht, dass der ursprüngliche wortlaut der Grimmschen übersetzung von Göthe etwas geändert worden ist.

Zum schluss ist es mir eine angenehme pflicht, für noch einige andere mittheilungen und zuwendungen meinen ergebensten dank auszusprechen: frau hofrath Gervinus in Heidelberg für die beiden beiträge zum Gervinusalbum s. 467 f.; herrn geh. regierungsrath professor dr. Weinhold für den artikel Glauben s. 540; herrn dr. Wilh. Fröhner in Paris für die notizen zum wörterbuch s. 543 ff. und über Sagila s. 551; endlich herrn gymnasialdirektor dr. Paul Feit in Ohlau für die Lübecker beiträge s. 466 f.

Berlin, im juni 1890.

Eduard Ippel.

Inhalt.

Seite

Vorwort . . . V

Vorreden.

Hildebrandslied und Weiszenbrunner gebet . . . 3

Altdeutsche wälder . . . 5

Silva de romances viejos . . . 7

Deutsche sagen. 1. theil . . . 10

" " 2. " . . . 19

Deutsche grammatik . . . 25

Wuk, serbische grammatik . . . 96

Hymnorum interpretatio theotisca . . . 129

Dietrich, russische volksmärchen . . . 145

Deutsche mythologie . . . 148

Taciti Germania . . . 172

Thomas, der oberhof zu Frankfurt a. M. . . . 173

Röszler, deutsche rechtsalterthümer aus Böhmen und Mähren . . . 187

Basile, pentamerone . . . 191

Schulze, gothisches glossar . . . 201

Lex salica hrsg. von Merkel . . . 228

Deutsches wörterbuch. 1. bd. . . . 302

" " 2. " . . . 381

Wuk, volksmärchen der Serben . . . 386

Candidus, der deutsche Christus . . . 390

Zeitgeschichtliches.

Nachträge zu den berichten aus Cassel . . . 395

Die Elsasser . . . 397

Über Sachsen . . . 402

Verhandlungen über die bundesverfassung . . . 404

Vom congress . . . 407

Über ländertausch in Deutschland . . . 409

Sachsen . . . 410

Spielerei und schwierigkeit . . . 411

Groszthun . . . 413

Bemerkungen über eins der projecte der pentarchen zu einer deutschen bundesacte . . . 415

Seite
Dichter in der volksvertretung 422
Über den metaphysischen sinn der Deutschen 422
Sujet 423
Über den unterschied zwischen staatsdienern und brotdienern . . . 423
Zur beschreibung der Göttinger säcularfeier 424
Ein hessischer orden 428
Album deutscher schriftsteller zur vierten säcularfeier der buchdruckerkunst 429
Mittheilung 429
Adresse an den könig für Schleswig-Holstein 430
Schleswig 432
An herrn von Gauvain in Potsdam 433
Erklärung 434
Vorträge in der nationalversammlung zu Frankfurt a. M. 435
Über geschäftsordnung 435
Über Schleswig-Holstein 437
Über grundrechte 438
Über adel und orden 439
Scandinavismus 443
Ein wort an die bewohner Berlins 448
Vortrag über Schleswig-Holstein 449
Erklärung 451
Aufforderung 452
Hessenlied 453
Ferner eingenommen für die Hessen 454
Bekanntmachung 455
Aus dem Radetzkyalbum 455
Ein spruch Freidanks 455

Persönliches.

Ein lebensabriss 459
Hausbüchel 461
Letztwillige verfügungen 463
Aus der familienbibel 464
Rede an die studenten 464
Toast in Travemünde 466
Aus dem album zur erinnerung an die zweite germanistenversammlung zu Lübeck 467
Aus dem Gervinusalbum 467

Anhang und Nachtrag.

Irmenstrasze und Irmensäule 471
Wiarda, willküren der Brockmänner 504
Zur recension der deutschen grammatik 508
Glauben 540
Tabula gratulatoria 541

Seit

Zum wörterbuch 54
Über die alterthümer des deutschen rechts 54
Aufforderung 55
Nota sul gotico nomine Sagila 55
Bericht über das germanische museum 55
Vorschläge in der plenarversammlung der historischen commission zu München 55
Antrag, Theodor Benfey zum correspondierenden mitgliede der Berliner academie zu ernennen 56

Register 56

Bibl.
Univers.
Lips.

VORREDEN.

DIE BEIDEN

ÄLTESTEN DEUTSCHEN GEDICHTE

AUS DEM ACHTEN JAHRHUNDERT:

DAS LIED VON HILDEBRAND UND HADUBRAND
UND DAS WEISZENBRUNNER GEBET

ZUM ERSTENMAL IN IHREM METRUM DARGESTELLT
UND HERAUSGEGEBEN DURCH DIE

BRÜDER GRIMM.

Cassel, bei Thurneisen. 1812.

DEM HERRN PROFESSOR BENECKE IN GÖTTINGEN
IN FREUNDSCHAFT UND HOCHACHTUNG ZUGEEIGNET.

VORREDE.

Es bedarf keiner entschuldigung, dasz die beiden ältesten deutschen gedichte, die schon mehr als einmal besprochen, herausgegeben und erläutert worden sind, hiermit neuerdings erscheinen. im gegentheil würden wir uns nicht verzeihen, das wichtigste derselben, welches in einer hiesigen handschrift aufbewahrt wird, und dem gerade durch sorgfältigere untersuchung der urkunde mancher anstosz aus dem wege geräumt werden konnte, eines solchen vortheils untheilhaftig bleiben zu lassen.

Eigentlich aber sind beide auch noch nicht als gedichte, wie jetzo geschiehet, herausgegeben worden. sie galten allgemein für ungebundene rede; dasz sie aber wirklich metrisch sind, haben wir von dem Hildebrandslied im altdeutschen museum, band 2, s. 314 zuerst aufgestellt, von dem Weiszenbrunner denkmal liefern wir gegenwärtig mit der ersten[1] behauptung zugleich den beweis davon. dadurch, allein auch sonst in mannichfacher hinsicht, erlangen sie beidesammt ausnehmende merkwürdigkeit.

---

[1] im grundrisz der altdeutschen poesie sucht man vergebens danach, wiewohl das erstere, auf vorgang unserer anmerkung im museum, bereits angeführt wird.

Sie beweisen: 1) dasz die alliteration vor dem reim, auch auszer dem sächsischen stamm in Deutschland geherscht hat. dies war schon die allgemeine natürliche ansicht, da die Sachsen den Franken u. s. w. unstreitig in jeder rücksicht näher lagen, als den Scandinaven, andere übereinstimmungen dieser mit den Deutschen aber ebenfalls nicht blosz auf die niedern, sondern auch deutlich auf die höheren hinzeigten. 2) wenn uns von der ohne zweifel herlichen, liederreichen poesie der ältesten Deutschen bis auf so weniges leider alles verloren gegangen ist, so konnte nicht leicht ein angenehmeres bruchstück als das von Hildebrand übrig gelassen werden. denn es kann für ein halbes wunder gelten, dasz es gerade in den epischen kreis, dessen kostbarer inhalt sich, in eine andere spätere form gegossen, gerettet hat, mitten eingreift und die schnöden zweifler auf einmal zu boden schlägt. im lateinischen Waltharius, der in seiner grundlage vortrefflich und ein viel gröszeres stück ist, konnte man ihnen zwar allenfalls einheimische dichtung, nicht aber
2 sprache entgegen stellen. dazu kommt, dasz sich das lied von Hildebrand noch gerade in den einzelnen späteren liedern erhalten hat, und somit recht die ganze volle kraft einer einmal lebendig ins volk gedrungenen poesie erweist; 3) werden diese lieder, beide in unzweiflig alten handschriften aufbewahrt, für das alter der inhalt und form nach so nahverwandten nordischen poesie wichtig, (deren spätere handschriften so viel ungläubige erweckt haben, die sich die sache selbst zu betrachten nicht angewöhnen konnten) um so mehr, als sich bei den Angelsachsen kaum etwas so altes, aus dem epischen cyclus durchaus nichts, auf die nachwelt gebracht hat.

Durch ihre sprache gehören die zwei gedichte unter die schwersten altdeutschen denkmäler, und es ist kaum zu erwarten, dasz sich ohne auffindung neuer hülfsmittel alle schwierigkeiten, sonderlich in z. 9, 19 und 53 des ersten, die wir nur vermöge mutmaszung aufklären, bis zur sicherheit heben werden lassen. wir haben die arbeit unserer vorgänger dankbar genutzt, und glauben auch unsrerseits zu dem näheren verständnis zugetragen zu haben.

Möchte es Reinwald gefallen, das publicum endlich mit seiner längst erwarteten ausgabe der an umfang viel ansehnlicheren wie auch poetisch gar ausgezeichneten altsächsischen evangelienharmonie zu erfreuen! dasz das alliterierende gesetz darin vollständig zur anschauung gebracht sein wird, da es schon Hickes erkannt, und alle von diesem, von Temler, Gley, Reinwald selbst und Docen bekannt gemachten proben es regelmäszig an sich tragen — ist vorauszusehen. und so wird hoffentlich auch daraus für die erklärung vorliegender lieder manches bestätigt oder neu gewonnen werden können, was wir demnächst etwa bei einer beabsichtigten ausgabe und bearbeitung des angelsächsischen fragments von Judith und der poetischen umschreibung der genesis, die für ihre metrik sehr unanschaulich ediert und in Deutschland selten, überhaupt wenig nach verdienst bekannt sind, nachzuholen denken.

Diese kleine arbeit lag auf dem weg zu unserer herausgabe der eddischen lieder, die schon ohne die vorhin angegebenen gründe zu den ältesten deutschen führen musten. möge, was wir an letzteren gethan, eine probe von dem ablegen, das wir uns vorgenommen haben an ersteren zu leisten, wo in vergleich der dornen viel weniger, der blumen und früchte aber desto mehr zu ernten sind.

Cassel im juli 1812.

ALTDEUTSCHE WÄLDER

HERAUSGEGEBEN DURCH DIE BRÜDER GRIMM.

ERSTER BAND.

Cassel, bei Thurneissen. 1813.

VORREDE.

Wir fangen hiermit an, aus unserm gemeinschaftlichen, beträchtlich angewachsenen vorrath altdeutscher poesien materialien mitzutheilen, die nicht ohne absicht so vielseitig als möglich ausgelesen werden sollen. ist einmal der durchdringende reichthum unserer alten poesie anerkannt, so wird schon viel gewonnen sein. eine engherzige, unrühmliche critik will sich wider den regen eifer für das altdeutsche alterthum sträuben, nur von einem vornehmen mittelgut hören und das meiste aus jener zeit blosz als eine bei wenigen gelegenheiten zu beachtende seltenheit angesehen wissen. auf der andern seite haben sich 2 zu viele durch die empfehlung des deutschen alterthums von seiten solcher männer, die wir mit recht hochschätzen, berechtigt geglaubt, in neue formen umgegossen, es wieder uns vorzuhalten; was sie gegeben, hat denen etwas geschienen, welchen die macht der alten dichtung, die nicht ganz untergehen konnte, wie die nordische in Saxos künstlicher sprache noch durchbricht, ungekannt war; die andern haben mehr die schwäche gesehen, die allein ein schiff bemannen und aufs meer treiben wollte, das nur vereinte sichere kräfte und günstige winde, vor allem seine eigene tugend leicht und lebendig fortführen. damit wird die gesinnung nicht getadelt, welche den geist des alterthums auch unter uns wirkend wieder erblicken

möchte. wir erkennen eine über alles leuchtende gewalt der
gegenwart an, welcher die vorzeit dienen soll, gleichwie die
edelsten menschen des alterthums blosz darum nicht todt heiszen
können, weil sie uns noch durch die erinnerung bewegen. wer
diese beziehung auf das leben leugnen wollte, der nähme die
belehrung der geschichte hinweg und setzte diese alten gedichte
3 wie eine unzugängliche insel aufs meer, wo die sonne umsonst
ihr licht ausbreitete und die vögel ungehört sängen.

Beiden bösen richtungen kann dadurch gesteuert werden, dasz man die verschütteten quellen, in den felsen aber unverdorben erhaltenen, aufsuche und öffne. fliezen sie erst wieder, so mögen sie ihrem eigenen trieb überlassen, ihren weg sich suchen. es ist uns darum zu thun, ein critisches material zu liefern, wie es vor gründlichen kennern bestehen, oder sich rechtfertigen zu können glaubt. wir wollen dazu beitragen, wie ein alter dichter so schön sagt, dasz die schlafende schrift wieder erweckt, die süsze lehre, die beschattet war, wieder aufgedeckt werde.

Wie man aber einen thaunassen baum an keinem ast anrühret,
ohne einen regen von tropfen herabzuschütteln, so könnten
denen, welche sich ihm darum zu nahen scheuen, auch viele
der hier versuchten zusammenstellungen zu bunt und grell,
manchen unter einem ganz andern licht erscheinen. wir wissen
4 aber, dasz man auszer schwarz auch in weisz und roth trauert,
und also nur der den wahren grund der trauer ausdrücken
würde, der ihn in diesen farben als etwas ihnen gemeinschaftliches
auffinden könnte. überhaupt schadet gewisz jede
bestimmtheit und betrachtung, die das auge auf ein einziges
festheftet, und nur das, was wir aus einem weitern gesichtspunct,
nur das, was wir mit gewissen kühlenden worten, mit
der ruhe, die uns die abendröthe auf einen heiszen tag gibt
(worin Göthe so grosz ist), nennen können, ist flecken- und
tadellos und unangreiflich. wer vermag sich aber der bewegung
in der arbeit selber zu entziehen, oder um bei obigem gleichnis
zu bleiben, den baum zu schütteln und schnell genug darunter
weg zu laufen? wo, wie in dergleichen untersuchungen, zusammenstellungen
und analogien zuströmen, da musz sich wol
noch vor dem allzugroszen eifer im sammeln vieles einer runden,
genügenden darstellung entziehen.

Indessen wollen auch darum solche abhandlungen häufig
von streng literarischen und dem abdruck der quellen, der
5 doch allen wünschenswerth und als eine hauptsache erscheinen
musz, unterbrochen werden. das sammeln und vervielfältigen
thut vor allem andern noth, weil in der unruhe der zeiten die
einzelne aufbewahrung nicht genug gesichert ist und die tradition
immer mehr einsiegt, wenigstens unvollständiger, abgeschliffener
und uncharakteristischer wird. auf das eigenthüm-

liche der varianten und mundarten kommt in der geschichte der
sprache und dichtungen unglaublich viel an, da sich jene in
tausend zungen abtheilt, diese durch tausend stimmen verkündigt
worden sind. kennten wir Siegfried den drachentödter allein
aus den Nibelungen, so würden wir die mit aller gewalt des
epos durch zeiten und völker gedrungene herlichkeit seiner
that nicht so vollständig begreifen, als wenn wir auch den
hohen norden von ihm erfüllt und wol das ferne Italien, unbewust
und namenlos, von ihm erzählen hören. es scheinen daher
treue historische und mythische zusammenstellungen, die sich
von selbst darbieten, bei weitem höher und ausreichender, als
alle reflexionen der ästhetiker zu sein und eine geschichte der
poesie, die (gleich der naturgeschichte) ihre resultate nur in
sich selber trägt, nicht auszenher einträgt, musz sich zu jenen 6
verhalten, wie die ganz verschiedene wirkung, welche das lesen
der bibel, Herodots und Snorros und das der werke unserer
folgenspürenden historiker hervorbringt.

SILVA DE ROMANCES VIEJOS

PUBLICADA POR JACOBO GRIMM.

Vienna de Austria en casa de Jacobo Mayer y Comp. 1815.

AL SEÑOR JACOBO GÖRRES
DIRECTOR DE LOS ESTUDIOS GENERALES EN LA PROVINCIA
DEL RENO MEDIO DEDICA
ESTE LIBRO EL EDITOR
PARA LE TESTIFICAR SU BUENA VOLUNTAD.

AL LECTOR.

Publicando esta coleccion de antiguos romances españoles 5
espero satisfacer al deseo, que han manifestado muchas veces
quantos conocen y aman la literatura de los tiempos medianeros.
el querer hablar de todos los subsidios, de que me he servido,
pienso seria salir de los limites aqui señalados y me contento
con decir, que la mayor parte de estos romances la he sacado,
como era debido, del cancionero de Amberes 1555[1] loqual por
ser rarisimo y tambien mas precioso de todos los demas no hay

---

[1] es el exemplar de la bibliotheca publica de Gotinga que me ha sido comunicado con toda franqueza y bondad.

6 duda ninguna que mereciese unas reimpresiones. considerando
pero no ser posible darle entero y con todas sus excrecencias,
he mirado en lo, que diligentemente discerniese los romances
verdaderos de aquellos, que se han compuesto posteriormente a
la imitacion de los viejos, a los quales, falta mucho, para que
puedan parecerse en ninguna manera. por lo que hace a las
canciones lyricas, de que abundan todas las colecciones, no
menos he preferido excluirlas como modernas y poco de acuerdo
con el genero de las antiguas; estas las he dispuesto segun su
conveniente orden y conexidad, como se dexara de apercebir
facilmente; y habiendo revisto yo mismo las pruebas de la impresion
puedo garantir esta edicion como punctual y correcta.
algunas emendaciones indubitables del texto se han luego admitido,
sin que menester fuera incomodar al lector con indicarlas.

7 Le podria parecer mas dificil disculparme de otra licencia,
que me he tomado, y que es la, de haber siempre contrahido
sendos versos o lineas cortes en una luenga, reduciendo el verso
asonantado, propiamente hablando, a su verdadera y pristina
liberdad. para cuya inteligencia o excusacion es suficiente aqui
observar, que el genero epico, a mi me parece, exige verso
luengo y largo y que le repugna todo cortamiento o entrelazo,
como que le destorbarian de su equilibrio y tranquilidad, y es
inadmisible, dexar casi encubiertos a los versos asonantes, en el
fin de los quales todavia se concluye el pensamiento.[1] ruego
8 pues a los, que no se inclinan a esta opinion, que no se ofendan
de un ordenamiento contraveniente a lo que ahora fue observado
para estos romances, pero en loqual no pierden nada, teniendo
muy facil de restituir todos los versos a la usual lectura, mas
ha ganado mucho espacio el impresor, o por decirlo mejor, la
mitad del entero volumen.

En quanto al comentario necesario para mostrar la conexion
multiplicada, que hay entre estos romances españoles y otras
muchas poësias alemanes y francesas de los siglos anteriores,
me ha sido imposible darlo en el presente libro, cuya edicion
me causa mucha pena, procura ningun premio, sino es lo de
9 sacar a la luz estos tesoros, que ya estaban olvidados. he
solamente añadido un indice de las vozes mas oscuras, menos
usadas o antiguadas.

Si obtengo la aprobacion del publico, mi animo es el continuar
esta coleccion con otro tomo, que contendra los romances
de Bernardo del Carpio, los del Cid y tambien los de las guerras
civiles de Grenada, y hay quien me ha hecho esperar que podre

---

[1] si por ventura no se hubiera perdido enteramente la musica, a cuyo son cantaba el pueblo en otro tiempo estos romances, acaso hallaria yo en ella la confirmacion de lo que he dicho; pero es probable, que las tyranas, seguidillas, boleros y otras coplas de este jaez han hecho olvidar los ayres de los romances antiguos.

publicar en seguida algunos otros hasta ahora ineditos, recogidos
por un viajero aficionado a la poësia castellana. oxala que otros
enamorados de ella hagan lo mismo, y arranquen al olvido los
fragmentos de la verdadera poësia epica, que suele conservar el
pueblo en sus viejos romances! bien que teme sér demasiado
tarde para esta empresa meritoria. no disimil a las rasas
grandiosas de animales, que vivian de plantas solas y ya en 10
mucha parte estan extinguidas, asimesmo la poësia epica se
extirpa con una continuidad quiza necesaria, no valiendo ella,
como simplice y blanca finalmente resistir al tumulto vareteado
de los lyricos colores, que despues se han encendido en la
poësia moderna; y es presumible, quando por acaso algunas
raizes remanecieren, que hubiesen en los tiempos turbidos, que
veiamos y vemos, enteramente perecido. los buenos romances,
que se han conservado, ya todos fueron recogidos en el siglo
decimo sexto y sacados, como expressamente lo assegura el
editor del cancionero de 1555, de la memoria de algunos, que
se los dictaron.

De la excelencia de estos, que aqui son ofrecidos al publico,
no digo nada, los quales preconizar verdaderamente fuera dar
cuenta de la gracia de un inocentito, que no conoce su virtud, 11
ni sabe ningun pecado, que tiene. falta les a estos romances
aquella fuerza de expresion, aquella viveza del introito y aquella
vicisitud de movimiento, que manifestanse en las poësias populares
inglesas, alemanes y escandinavicas; pero son todos simples,
algunos son dulcisimos, y dudo a quales hagamos de dar la
preferencia, si a los mejores romances de estos pueblos del
Norte, o a muchos de los castellanos, como son los de la doña
Alda, de la Infantina, de Gayferos etc. en los quales se encierran
hermosura y delicadeza. y bien que algunos otros no les
igualen ni aun de lexos, por haber sido despues añadidos y
debilitados (como los del conde de Irlos y de Baldovinos) no
les ceden nada en sencillez o ingenuidad de la narracion, atrahimiento
inapreciable para quienes han gustado de la simplecedad
de los coronistas viejos. lo que puedo asegurar es, que no se 12
hallara ninguno romance mediocre e indigno de la atencion de
los lectores, a los quales no conviene detener mas tiempo, y no
me queda que hazer nada sino rogarles, que lean y oigan por
si mismos, que:

'bien oyredes lo que diran!'

Cassel en Hassia, mes de Mayo 1812.

DEUTSCHE SAGEN.

HERAUSGEGEBEN VON DEN BRÜDERN GRIMM.

Berlin, in der Nicolaischen Buchhandlung. 1816.*

UNSERM BRUDER

LUDWIG EMIL GRIMM

AUS HERZLICHER LIEBE ZUGEEIGNET.

VORREDE.

5 Es wird dem menschen von heimatswegen ein guter engel beigegeben, der ihn, wann er ins leben auszieht, unter der vertraulichen gestalt eines mitwandernden begleitet; wer nicht ahnt, was ihm gutes dadurch widerfährt, der mag es fühlen, wenn er die grenze des vaterlands überschreitet, wo ihn jener verläszt. diese wolthätige begleitung ist das unerschöpfliche gut der märchen, sagen und geschichte, welche nebeneinander stehen und uns nacheinander die vorzeit als einen frischen und belebenden geist nahe zu bringen streben. jedes hat seinen eigenen kreis. das märchen ist poetischer, die sage historischer; jenes stehet beinahe nur in sich selber fest, in seiner angeborenen blüte und vollendung; die sage, von einer geringern mannichfaltigkeit der farbe, hat noch das besondere, dasz sie an etwas bekanntem und bewustem hafte, an einem ort oder einem durch die geschichte gesicherten namen. aus dieser ihrer gebundenheit folgt, dasz sie nicht, gleich dem märchen, überall zu hause sein könne, sondern irgend eine bedingung voraussetze, ohne welche sie bald gar nicht da, bald nur unvollkommener vorhanden sein würde. kaum ein flecken wird sich in ganz Deutschland finden, wo es nicht ausführliche märchen zu hören gäbe, manche, an denen die volkssagen blosz dünn und sparsam gesät zu sein pflegen. diese anscheinende dürftigkeit und unbedeutendheit zugegeben, sind sie dafür innerlich auch weit eigenthümlicher; sie gleichen den mundarten der sprache, in denen hin und wieder sonderbare wörter und bilder aus uralten zeiten hangen geblieben sind, während die märchen ein ganzes stück alter dichtung, so zu sagen, in einem zuge zu uns übersetzen. merkwürdig stimmen auch die erzählenden volkslieder entschieden mehr zu den sagen, als zu den märchen, die wiederum in ihrem inhalt die anlage der frühesten poesien reiner und kräftiger bewahrt haben, als

I. Wesen der sage.

---

* dem handexemplar hat Jacob Grimm als motto hinzugefügt:
haec mihi non vani (neque erat cur fallere vellent)
narravere senes. Ovid. met. VIII, 721.

es sogar die übrig gebliebenen gröszeren lieder der vorzeit
konnten.* hieraus ergibt sich ohne alle schwierigkeit, wie es
kommt, dasz fast nur allein die märchen theile der urdeutschen
heldensage erhalten haben, ohne namen, (auszer wo diese allgemein
und in sich selbst bedeutend wurden, wie der des alten 7
Hildebrand); während in den liedern und sagen unseres volkes
so viele einzelne, beinahe trockene namen, örter und sitten aus
der ältesten zeit festhaften. die märchen also sind theils durch
ihre äuszere verbreitung, theils ihr inneres wesen dazu bestimmt,
den reinen gedanken einer kindlichen weltbetrachtung zu fassen,
sie nähren unmittelbar, wie die milch, mild und lieblich, oder
der honig, süsz und sättigend, ohne irdische schwere; dahingegen
die sagen schon zu einer stärkeren speise dienen, eine
einfachere, aber desto entschiedenere farbe tragen, und mehr
ernst und nachdenken fordern. über den vorzug beider zu
streiten wäre ungeschickt; auch soll durch diese darlegung ihrer
verschiedenheit weder ihr gemeinschaftliches übersehen, noch
geleugnet werden, dasz sie in unendlichen mischungen und
wendungen in einander greifen und sich mehr oder weniger
ähnlich werden. der geschichte stellen sich beide, das märchen
und die sage, gegenüber, insofern sie das sinnlich natürliche
und begreifliche stets mit dem unbegreiflichen mischen, welches
jene, wie sie unserer bildung angemessen scheint, nicht mehr in
der darstellung selbst verträgt, sondern es auf ihre eigene weise 8
in der betrachtung des ganzen neu hervorzusuchen und zu ehren
weisz. die kinder glauben an die wirklichkeit der märchen,
aber auch das volk hat noch nicht ganz aufgehört, an seine
sagen zu glauben, und sein verstand sondert nicht viel darin:
sie werden ihm aus den angegebenen unterlagen genug bewiesen,
d. h. das unleugbar nahe und sittliche dasein der letzteren
überwiegt noch den zweifel über das damit verknüpfte wunder.
diese eingenossenschaft der sage ist folglich gerade ihr rechtes
zeichen. daher auch von dem, was wirkliche geschichte heiszt,
(und einmal hinter einen gewissen kreis der gegenwart und des
von jedem geschlechte durchlebten tritt), dem volk eigentlich
nichts zugebracht werden kann, als was sich ihm auf dem wege
der sage vermittelt; einer in zeit und raum zu entrückten begebenheit,
der dieses erfordernis abgeht, bleibt es fremd oder
läszt sie bald wieder fallen. wie unverbrüchlich sehen wir es
dagegen an seinen eingeerbten und hergebrachten sagen haften,
die ihm in rechter ferne nachrücken und sich an alle seine vertrautesten
begriffe schlieszen.** niemals können sie ihm langweilig
werden, weil sie ihm kein eiteles spiel, das man einmal
wieder fahren läszt, sondern eine nothwendigkeit scheinen, die 9

---

* volkslieder hat man von no. 170. 208. [2. aufl. 171. 209.]

** vgl. Görres, Lohengrin LXX.

mit ins haus gehört, sich von selbst versteht, und nicht anders, als mit einer gewissen, zu allen rechtschaffenen dingen nöthigen andacht, bei dem rechten anlasz, zur sprache kommt. jene stete bewegung und dabei immerfortige sicherheit der volkssagen stellt sich, wenn wir es deutlich erwägen, als eine der trostreichsten und erquickendsten gaben gottes dar. um alles menschlichen sinnen ungewöhnliche, was die natur eines landstrichs besitzt, oder wessen ihn die geschichte gemahnt, sammelt sich ein duft von sage und lied, wie sich die ferne des himmels blau anläszt und zarter, feiner staub um obst und blumen setzt. aus dem zusammenleben und zusammenwohnen mit felsen, seen, trümmern, bäumen, pflanzen entspringt bald eine art von verbindung, die sich auf die eigenthümlichkeit jedes dieser gegenstände gründet, und zu gewissen stunden ihre wunder zu vernehmen berechtigt ist. wie mächtig das dadurch entstehende band sei, zeigt an natürlichen menschen jenes herzzerreiszende heimweh. ohne diese sie begleitende poesie müsten edele völker vertrauern und vergehen; sprache, sitte und gewohnheit würde 10 ihnen eitel und unbedeckt dünken, ja hinter allem, was sie besäszen, eine gewisse einfriedigung fehlen. auf solche weise verstehen wir das wesen und die tugend der deutschen volkssage, welche angst und warnung vor dem bösen und freude an dem guten mit gleichen händen austheilt. noch geht sie an örter und stellen, die unsere geschichte längst nicht mehr erreichen kann, vielmal aber fliessen sie beide zusammen und untereinander; nur dasz man zuweilen die an sich untrennbar gewordene sage, wie in strömen das aufgenommene grünere wasser eines anderen flusses, noch lange zu erkennen vermag.

11. Treue der sammlung. Das erste, was wir bei sammlung der sagen nicht aus den augen gelassen haben, ist treue und wahrheit. als ein hauptstück aller geschichte hat man diese noch stets betrachtet; wir fordern sie aber eben so gut auch für die poesie und erkennen sie in der rechten poesie eben so rein. die lüge ist falsch und bös; was aus ihr herkommt, musz es auch sein. in den sagen und liedern des volkes haben wir noch keine gefunden: es läszt ihren inhalt, wie er ist und wie es ihn weisz; dawider, dasz manches abfalle in der länge der zeit, wie einzelne zweige und 11 äste an sonst gesunden bäumen vertrocknen, hat sich die natur auch hier durch ewige und von selbst wirkende erneuerungen sicher gestellt. den grund und gang eines gedichts überhaupt kann keine menschenhand erdichten; mit derselben fruchtlosen kraft würde man sprachen, und wären es kleine wörtchen darin, ersinnen; ein recht oder eine sitte alsobald neu aufbringen, oder eine unwirkliche that in die geschichte hinstellen wollen. gedichtet kann daher nur werden, was der dichter mit wahrheit in seiner seele empfunden und erlebt hat, und wozu ihm die sprache halb bewust, halb unbewust, auch die worte offenbaren

wird; woran aber die einsam dichtenden menschen leicht, ja fast immer verstoszen, nämlich an dem richtigen maasz aller dinge, das ist der volksdichtung schon von selbst eingegeben. überfeine speisen widerstehen dem volk, und für unpoetisch musz es gelten, weil es sich seiner stillen poesie glücklicherweise gar nicht bewust wird; die ungenügsamen gebildeten haben dafür nicht blosz die wirkliche geschichte, sondern auch das gleich unverletzliche gut der sage mit unwahrheiten zu vermengen, zu überfüllen und überbieten getrachtet. dennoch ist der reiz der unbeugsamen wahrheit unendlich stärker und dauernder, als alle gespinnste, weil er nirgends bloszen gibt und die rechte kühn- 12
heit hat. in diesen volkssagen steckt auch eine so rege gewalt der überraschung, vor welcher die überspannteste kraft der aus sich blosz schöpfenden einbildung zuletzt immer zu schanden wird und bei einer vergleichung beider würde sich ein unterschied dargeben, wie zwischen einer geradezu ersonnenen pflanze und einer neu aufgefundenen wirklichen, bisher von den naturforschern noch unbeobachteten, welche die seltsamsten ränder, blüten und staubfäden gleich aus ihrem innern zu rechtfertigen weisz oder in ihnen plötzlich etwas bestätiget, was schon in andern gewächsen wahrgenommen worden ist. ähnliche vergleichungen bieten die einzelnen sagen untereinander, so wie mit solchen, die uns alte schriftsteller aufbewahrt haben, in überflusz dar. darum darf ihr innerstes bis ins kleinste nicht verletzt und darum müssen sache und thatumstände lügenlos gesammelt werden. an die worte war sich, so viel thunlich, zu halten, nicht an ihnen zu kleben.

III. Mannichfaltigkeit der sammlung.

Das zweite, eigentlich schon im ersten mitbegriffene hauptstück, worauf es bei einer sammlung von volkssagen anzukommen scheint, besteht darin, dasz man auch ihre mannichfaltigkeit und 13
eigenthümlichkeit sich recht gewähren lasse. denn darauf eben beruht ihre tiefe und breite, und daraus allein wird ihre natur zu erforschen sein. im epos, volkslied und der ganzen sprache zeigt sich das gleiche wieder; bald haben jene den ganzen satz miteinander gemein, bald einzelne zeilen, redensarten, ausdrücke; bald hebt, bald schlieszt es anders und bahnt sich nur neue mittel und übergänge. die ähnlichkeit mag noch so grosz sein, keins wird dem andern gleich; hier ist es voll und ausgewachsen, dort steht es ärmer und dürftiger. allein diese armut, weil sie schuldfrei, hat in der besonderheit fast jedesmal ihre vergütung und wird eine armutseligkeit. sehen wir die sprache näher an, so stuft sie sich ewig und unendlich in unermeszlichen folgen und reihen ab, indem sie uns ausgegangene neben fortblühenden wurzeln, zusammengesetzte und vereinfachte wörter und solche, die sich neu bestimmen oder irgend einem verwandten sinn gemäsz weiter ausweichen, zeigt; ja es kann diese beweglichkeit bis in den ton und fall der silben und die einzelnen laute ver-

folgt werden. welches unter dem verschiedenen nun das bessere sei und mehr zur sache gehöre, das ist kaum zu sagen, wo 14 nicht ganz unmöglich und sündlich, sofern wir nicht vergessen wollen, dasz der grund, woraus sie alle zusammen entsprungen, die göttliche quelle an maasz unerhört, an ausstrahlung unendlich selber war. und, weil das sonnenlicht über grosz und klein scheint, und jedem hilft, so weit es sein soll, bestehen stärke und schwäche, keime, knospen, trümmer und verfall neben und durcheinander. darum thut es nichts, dasz man in unserm buch ähnlichkeiten und wiederholungen finden wird: denn die ansicht, dasz das verschiedene unvollständige aus einem vollständigen sich aufgelöst, ist uns höchst verwerflich vorgekommen, weil jenes vollkommene nichts irdisches sein könnte, sondern gott selber, in den alles zurückflieszt, sein müste. hätten wir also dieser ähnlichen sagen nicht geschont, so wäre auch ihre besonderheit und ihr leben nicht zu retten gewesen. noch viel weniger haben wir arme sagen reich machen mögen, weder aus einer zusammenfügung mehrerer kleinen, wobei zur noth der stoff geblieben, zuschnitt und färbung aber verloren gegangen wäre, noch gar durch unerlaubte, fremde zuthaten, die mit nichts zu beschönigen sind und denen der unerforschliche gedanke des 15 ganzen, aus dem jene bruchstücke übrig waren, nothwendig fremd sein muste. ein lesebuch soll unsere sammlung gar nicht werden, in dem sinn, dasz man alles, was sie enthält, hinter einander auszulesen hätte. jedwede sage stehet vielmehr geschlossen für sich da, und hat mit der vorausgehenden und nachfolgenden eigentlich nichts zu thun; wer sich darunter aussucht, wird sich schon begnügen und vergnügen. übrigens braucht, so sehr wir uns bemühten, alles lebendig verschiedene zu behüten, kaum erinnert zu werden, dasz die blosze ergänzung einer und derselben sage aus mehreren erzählungen, das heiszt, die beseitigung aller nichts bedeutenden abweichungen, einem ziemlich untrüglichen critischen gefühl, das sich von selbst einfindet, überlassen worden ist.

IV. Anordnung der sammlung.

Auch bei anordnung der einzelnen sagen haben wir am liebsten der spur der natur folgen wollen, die nirgends steife und offenliegende grenzen absteckt. in der poesie gibt es nur einige allgemeine abtheilungen, alle andern sind unrecht und zwängen, allein selbst jene groszen haben noch ihre berührung und greifen in einander über. der unterschied zwischen ge-16 schichte, sage und märchen gehört nun offenbar zu den erlaubten und nicht zu versäumenden; dennoch gibt es puncte, wo nicht zu bestimmen ist, welches von dreien vorliege, wie z. b. frau Holla in den sagen und märchen auftritt, oder sich ein sagenhafter umstand auch einmal geschichtlich zugetragen haben kann. in den sagen selbst ist nur noch ein unterschied, nach dem eine äuszerliche sammlung zu fragen hätte, anerkannt worden; der

nämlich, wonach wir die mehr geschichtlich gebundenen von den mehr örtlich gebundenen trennen und jene für den zweiten theil des werkes zurücklegen. die ortsagen aber hätten wiederum nach den gegenden, zeiten oder dem inhalt abgetheilt werden mögen. eine örtliche anordnung würde allerdings gewisse landschaftliche sagenreihen gebildet und dadurch hin und wieder auf den zug, den manche art sagen genommen, gewiesen haben. allein es ist klar, dass man sich dabei am wenigsten an die heutigen theilungen Deutschlands, denen zufolge z. b. Meissen: Sachsen, ein grosser theil des wahren Sachsens aber Hannover genannt, im kleinen, einzelnen noch viel mehr untereinander gemengt wird, hätte halten dürfen. war also eine andere eintheilung, nicht nach gebirgen und flüssen, sondern nach der eigentlichen richtung und lage der deutschen völkerstämme, 17
unbekümmert um unsere politischen grenzen, aufzustellen: so ist hierzu so wenig sicheres und gutes vorgearbeitet, dass gerade eine sorgsamere prüfung der aus gleichem grund verschmähten und versäumten mundarten und sagen des volks erst muss dazu den weg bahnen helfen. was folglich aus der untersuchung derselben künftig einmal mitherausgehen dürfte, kann vorläufig jetzt noch gar nicht ihre einrichtung bestimmen. ferner, im allgemeinen einigen sagen vor den andern höheres alter zuzuschreiben, möchte grossen schwierigkeiten unterworfen und meistens nur ein misverständlicher ausdruck sein, weil sie sich unaufhörlich wiedergebären. die zwerg- und hühnensagen haben einen gewissen heidnischen anstrich voraus, aber in den so häufigen von den teufelsbauten brauchte man bloss das wort teufel mit thurst oder riese zu tauschen, oder ein andermal bei dem weibernamen Jette sich nur der alten jöten (hühnen) gleich zu erinnern, um auch solchen erzählungen ein ansehen zu leihen, das also noch in andern dingen ausser den namen liegt. die sagen von hexen und gespenstern könnte man in sofern die neusten nennen, als sie sich am öftersten erneuern, auch örtlich 18
betrachtet am lockersten stehen; inzwischen sind sie im grund vielmehr nur die unvertilglichsten, wegen ihrer stetigen beziehung auf den menschen und seine handlungen, worin aber kein beweis ihrer neuheit liegt. es bewiese lediglich, dass sie auch alle andere überdauern werden, weil die abergläubische neigung unseres gemüts mehr gutes und böses von hexen und zauberern erwartet, als von zwergen und riesen; weshalb merkwürdigerweise gerade jene sagen sich beinahe allein noch aus dem volk eingang unter die gebildeten machen. diese beispiele zeigen hinlänglich, wie unthunlich es gewesen wäre, nach dergleichen rücksichten einzelne sagen chronologisch zu ordnen, zudem fast in jeder die verschiedensten elemente lebendig in einander verwachsen sind, welche demnächst erst eine fortschreitende untersuchung, die nicht einmal bei der scheidung

einzelner sagen stehen bleiben darf, sondern selbst aus diesen wiederum kleineres heraussuchen musz, in das wahre licht setzen könnte. letzterer grund entscheidet endlich auch ganz gegen eine anordnung nach dem inhalt, indem man z. b. alle zwergsagen oder die von versunkenen gegenden u. s. w. unter eigene
19 abschnitte faszte. offenbar würden blosz die wenigsten einen einzigen dieser gegenstände befassen, da vielmehr in jeder mannigfaltige verwandtschaften und berührungen mit andern anschlagen. daher uns bei weitem diejenige anreihung der sagen am natürlichsten und vortheilhaftesten geschienen hat, welche, überall mit nöthiger freiheit und ohne viel herumzusuchen, unvermerkt auf einige solcher geheim und seltsam waltenden übergänge führt. dieses ist auch der nothwendig noch überall lückenhaften beschaffenheit der sammlung angemessen. häufig wird man also in der folgenden eine deutliche oder leise anspielung auf die vorhergehende sage finden; äuszerlich ähnliche stehen oft beisammen, oft hören sie auf, um bei verschiedenem anlasz anderswo im buch von neuem anzuheben. unbedenklich hätten noch viele andere ordnungen derselben erzählungen, die wir hier mittheilen, in sofern man weitere beziehungen berücksichtigen wollte, versucht werden können, alle aber würden doch nur geringe beispiele der unerschöpflichen triebe geben, nach denen sich sage aus sage und zug aus zug in dem wachsthum der natur gestaltet.

V. Erklärende anmerkungen.

20 Einen anhang von anmerkungen, wie wir zu den beiden bänden der kinder- und hausmärchen geliefert, haben wir dieses mal völlig weggelassen, weil uns der raum zu sehr beschränkt hätte, und erst durch die äuszere beendigung unserer sammlung eine menge von beziehungen bequem und erleichtert werden wird. eine vollständige abhandlung der deutschen sagenpoesie, so viel sie in unsern kräften steht, bleibt also einer eigenen schrift vorbehalten, worin wir umfassende übersichten des ganzen nicht blosz in jenen dreien eintheilungen nach ort, zeit und inhalt, sondern noch in anderen versuchen wollen.

VI. Quellen der sammlung.

Diese sammlung hatten wir nun schon vor etwa zehn jahren angelegt, (man sehe zeitung für einsiedler oder trösteinsamkeit. Heidelberg 1808. nr. 19 u. 20) seitdem unablässig gesorgt, um für sie sowol schriftliche quellen in manchen allmälig selten werdenden büchern des 16. und 17. jh. fleiszig zu nutzen und auszuziehen, als auch vor allen dingen mündliche, lebendige erzählungen zu erlangen. unter den geschriebenen quellen waren uns die arbeiten des Johannes Prätorius weit die bedeutendsten.
21 er schrieb in der zweiten hälfte des 17. jahrhunderts und verband mit geschmackloser aber scharfsichtiger gelehrsamkeit sinn für sage und aberglauben, der ihn antrieb, beide unmittelbar aus dem bürgerlichen leben selbst zu schöpfen und ohne welchen, was er gewisz nicht ahnte, seine zahlreichen schriften der nach-

welt unwerth und unfruchtbar scheinen würden. ihm dankt sie zumal die kenntnis und beziehung mannichfacher sagen, welche den lauf der Saale entlang und an den ufern der Elbe, bis wo sich jene in diese ausmündet, im Magdeburgischen und in der Altmark bei dem volke gehn.

Den Prätorius haben spätere, oft ohne ihn zu nennen, ausgeschrieben, selten durch eigene mündliche zusammlung sich ein gleiches verdienst zu erwerben gewust. in den langen zeitraum zwischen ihm und der Otmarischen sammlung (1800) fällt kein einzig buch von belang für deutsche sagen, abgesehn von bloszen einzelnheiten. indessen hatten kurz davor Musäus und frau Naubert in ihren verarbeitungen einiger ächten grundsagen aus schriften, so wie theilweise aus mündlicher überlieferung, die neigung darauf hingezogen, wenigstens hingewiesen. in absicht auf treue und frische verdient Otmars sammlung der Harzsagen 22 so viel lob, dasz dieses den tadel der hin und wieder aufgesetzten unnöthigen bräme und stilverzierung zudeckt. viele sind aber auch selbst den worten nach untadelhaft und man darf ihnen trauen. seitdem hat sich die sache zwar immer mehr geregt und ist auch zuweilen wirklich gefördert, im ganzen jedoch nichts bedeutendes gesammelt worden, ausser ganz neuerlich (1815) ein dutzend Schweizersagen von Wyss. ihr herausgeber hat sie geschickt und gewandt in grössere gedichte versponnen; wir erkennen neben dem talent, was er darin bewiesen, doch eine trübung trefflicher einfacher poesie, die keines behelfs bedarf und welche wir unserm sinn gemäsz aus der einkleidung wieder in die nackende wahrheit einzulösen getrachtet haben, darin auch durch die zugefügt gewesenen anmerkungen besonders erleichtert waren. dieses, so wie dasz wir aus der Otmarischen sammlung etwa eben so viel, oder einige mehr aufgenommen, war für unsern zweck und den uns seinethalben vorschwebenden grad von vollständigkeit unentbehrlich; theils hatten wir manche noch aus andern quellen zu vergleichen, zu berichtigen und in den einfachen stil zurückzuführen. es sind ausserdem noch zwei andere neue sammlungen deutscher volks- 23
sagen anzuführen, von Büsching (1812) und Gottschalk (1814), deren die erste sich auch auf auswärtige sagen, sodann einheimische märchen, legenden und lieder, selbst vermutungen über sagen, wie Spangenbergs, mit erstreckt, also ein sehr ausgedehntes, unbestimmtes feld hat. beide zusammen verdanken mündlicher quelle nicht über zwölf bisher ungekannte deutsche sagen, welche wir indessen aufgenommen haben würden, wenn nicht jede dieser sammlungen selbst noch im gang wäre und eigene fortsetzungen versprochen hätte. wir haben ihnen also nichts davon angerührt, übrigens, wo wir dieselben schriftlichen sagen längst schon aus denselben oder verschiedenen quellen ausgeschrieben hatten, unsre auszüge darum nicht hintanlegen

wollen; denn nach aufrichtiger überlegung fanden wir, dasz wir
umsichtiger und reiflicher gesammelt hatten. beide geben auch
vermischt mit den örtlichen sagen die geschichtlichen, deren wir
mehrere hunderte für den nächsten theil aufbehalten. wir denken
keine fremde arbeit zu irren oder zu stören, sondern wünschen
ihnen glücklichen fortgang, der Gottschalkischen insbesondere
mehr critik zur ausscheidung des verblümten und der falsch-
24 münze. die Dobeneckische abhandlung endlich von dem volks-
glauben des mittelalters (1815) breitet sich theils über ganz
Europa, theils schränkt sie sich wieder auf das sogenannt aber-
gläubische und sonst in anderer absicht zu ihrem schaden ein;
man kann sagen: sie ist eine mehr sinnige als reife, durch-
gearbeitete ansicht der volkspoesie und eigentlich sammlung
blosz nebenbei, weshalb wir auch einige auszüge aus Prätorius,
wo wir zusammentrafen, nicht ausgelassen haben: sie wird in-
zwischen dem studium dieser dichtungen zur erregung und
empfehlung gereichen. ausdrücklich ist hier noch zu bemerken,
dasz wir vorsätzlich die vielfachen sagen von Rübezahl, die
sich füglich zu einer besonderen sammlung eignen, so wie
mehrere Rheinsagen auf die erhaltene nachricht: Vogt wolle
solche zu Frankfurt in diesem jahr erscheinen lassen, zurücklegen.

VII. Zweck und wunsch.

Wir empfehlen unser buch den liebhabern deutscher poesie,
geschichte und sprache, und hoffen, es werde ihnen allen, schon
als lautere deutsche kost, willkommen sein, im festen glauben,
dasz nichts mehr auferbaue und gröszere freude bei sich habe,
als das vaterländische. ja, eine bedeutungslos sich anlassende
25 entdeckung und bemühung in unserer einheimischen wissenschaft
kann leicht am ende mehr frucht bringen, als die blendendste
bekanntwerdung und anbauung des fremden, weil alles ein-
gebrachte zugleich auch doch etwas unsicheres an sich trägt,
sich gern versteigt und nicht so warm zu umfassen ist. es
schien uns nunmehr zeit hervorzutreten und unsere sammlung
zu dem grad von vollständigkeit und mannichfaltigkeit gediehen
zu sein, der ihre unvermeidlichen mängel hinreichend ent-
schuldigen könne und in unsern lesern das vertrauen erwecke,
dasz und in wiefern wir ihre beihilfe zur vervollkommnung des
werkes brauchen und nicht misbrauchen werden. aller anfang
ist schwer, wir fühlen, dasz uns eine grosze menge von deut-
schen sagen gänzlich fehlt, und dasz ein theil der hier gegebenen
genauer und besser noch aus dem mund des volks zu gewinnen
ist; manches in reisebeschreibungen des vorigen jahrhunderts
zerstreute mag gleichfalls mangeln. die erfahrung beweist, dasz
auf briefe und schreiben um zu sammelnde beiträge wenig oder
nichts erfolge, bevor durch ein muster von sammlung selbst
deutlich geworden sein kann, auf welche verachtete und schein-
26 lose dinge es hierbei ankommt. aber das geschäft des sammelns,
sobald es einer ernstlich thun will, verlohnt sich bald der mühe

und das finden reicht noch am nächsten an jene unschuldige lust der kindheit, wann sie in moos und gebüsch ein brütendes vöglein auf seinem nest überrascht; es ist auch hier bei den sagen ein leises aufheben der blätter und behutsames wegbiegen der zweige, um das volk nicht zu stören und um verstohlen in die seltsam, aber bescheiden in sich geschmiegte, nach laub, wiesengras und frischgefallenem regen riechende natur blicken zu können. für jede mittheilung in diesem sinn werden wir dankbar sein und danken hiermit öffentlich unserm bruder Ferdinand Grimm und unsern freunden August von Haxthausen und Carové, dasz sie uns schon fleiszig unterstützt haben.

Cassel, am 14. märz 1816.

DEUTSCHE SAGEN

HERAUSGEGEBEN VON DEN BRÜDERN GRIMM.

ZWEITER THEIL.

Berlin, in der Nicolaischen Buchhandlung. 1818.*

VORREDE.

Eine zusammenstellung der deutschen sagen, welche vor- 3
liegenden band ausmachen und sich unmittelbar an die wirkliche
geschichte schlieszen, ist unseres wissens noch nicht unter-
nommen worden, und deswegen vielleicht verdienstlicher, aber
auch mühsamer. nicht allein haben die hauptsächlichsten ge-
druckten geschichtsbücher und chroniken durchlesen werden
müssen, sondern es ist uns noch viel angelegener gewesen,
handschriftliche hülfsmittel, so viel wir deren habhaft werden
können, sorgfältig zu gebrauchen. die wenigsten der hier mit-
getheilten erzählungen waren aus mündlicher überlieferung zu
schöpfen; auch darin unterscheiden sie sich von den örtlichen,
welche in umgekehrtem verhältnisse gerade ihrer lebendigen
fortpflanzung unter dem volke zu verdanken sind. nur zuweilen
berührt sich noch das, was die localsage bedingt, mit der
historischen anknüpfung; für sich betrachtet, gibt ihr jenes
einen stärkeren halt, und um die seltsame bildung eines felsens 4
sammelt sich die sage dauernder, als um den ruhm selbst der
edelsten geschlechter. über das verhältnis der geschichte zur
sage haben wir uns bereits im allgemeinen erklärt, so gut es,

---

* diesem titelblatt hat Wilhelm zugefügt:

— nichts ja
weisz ich süszeres wo, als vaterland zu erkennen. Odyss. IX, 28.

ohne in die noch vorbehaltene untersuchung und ausführung des einzelnen einzugehen, geschehen konnte. in bezug auf das eigenthümliche der gegenwärtigen, die man stamm- und geschlechtssagen nennen könnte, lässt sich hinzufügen, dass sie wenig wirkliche und urkundliche begebenheiten enthalten mögen. man kann der gewöhnlichen behandlung unserer geschichte zwei, und auf den ersten schein sich widersprechende vorwürfe machen: dass sie zu viel und zu wenig von der sage gehalten habe. während gewisse umstände, die dem reinen elemente der letzteren angehören, in die reihe wirklicher ereignisse eingelassen wurden, pflegte man andere ganz gleichartige schnöde zu verwerfen, als fade mönchserdichtungen und gespinnste müsziger leute. man verkannte also die eigenen gesetze der sage; indem man ihr bald eine irdische wahrheit gab, die sie nicht hat, bald die geistige wahrheit, worin ihr wesen besteht, ableugnete, und sich, gleich jenen Herulern, als sie durch blaublühenden lein schwimmen wollten, etwas zu widerlegen anschickte, was in ganz verschiedenem sinn behauptet werden muste. denn die 5 sage geht mit andern schritten, und sieht mit andern augen, als die geschichte thut; es fehlt ihr ein gewisser beischmack des leiblichen, oder wenn man lieber will, des menschlichen, wodurch diese so mächtig und ergreifend auf uns wirkt;[1] vielmehr weiss sie alle verhältnisse zu einer epischen lauterkeit zu sammeln und wieder zu gebären. es ist aber sicher jedem volke zu gönnen und als eine edle eigenschaft anzurechnen, wenn der tag seiner geschichte eine morgen- und abenddämmerung der sage hat; oder wenn die, menschlicher augenschwäche doch nie ganz ersehbare gewissheit der vergangenen dinge, statt der schroffen, farblosen und sich oft verwischenden mühe der wissenschaft, sie zu erreichen, in den einfachen und klaren bildern der sage, wer sagt es aus, durch welches wunder? gebrochen, wiederscheinen kann. alles, was dazwischen liegt, den unschuldigen begriff der dem volke gemütlichen sage verschmäht, zu der strengen und trockenen erforschung der wahrheit aber doch keinen rechten mut fasst, das ist der welt jederzeit am unnützesten gewesen.

6 Was unsere sammlung jetzt noch enthalten kann, kündigt sich deutlich als blosze, oft ganz magere und bröckelhafte überbleibsel von dem groszen schatze uralter deutscher volksdichtung an; wie die ungleich zahlreichere und besser gepflegte menge schriftlicher und mündlicher überlieferungen des nordischen

---

[1] nur wenigen schriftstellern des mittelalters ist die ausführlichkeit, wonach in der geschichte unser herz begehrt, eigen, wie dem Eckhart von St. Gallen, oder dem, der uns die rührende stelle von kaiser Otto und den thränen seiner mutter aufbehalten (vita Mathildis bei Leibnitz I. 206); [es ist die jüngere vita cap. 22]. dergleichen steht jede sage nach, wie der tugend des wirklichen lebens jede tugend der poesie.

stammes beweist. die unstätigkeit der meisten übrigen völker-
schaften, kriege, theilweiser untergang und vermengung mit
fremden haben die lieder und sagen der vorzeit gefährdet und
nach und nach untergraben. wie viel aber muss ein volk be-
sessen haben, das immer noch solche spuren und trümmer auf-
zuweisen vermag! die anordnung derselben hat diesmal weniger
zufällig sein dürfen, sondern sie ist beides nach den zeiten und
stämmen eingerichtet. wenige erzählungen gehen voran, die wir
der aufzeichnung der Römer danken, und andere sammler viel-
leicht ausgelassen oder vermehrt haben würden. inzwischen
schienen uns keine anderen züge sagenhaft, namentlich die
thaten des Arminius rein historisch. von der herlichkeit gothi-
scher sage ist auf eine nie genug zu beklagende weise das
meiste untergegangen; den verlust der älteren und reicheren
quellen kann man nach dem wenigen schätzen, was sich aus
ihnen bei Jornandes noch übrig zeigt. die geschichte hat dem
gothischen und den mit ihm verwandten stämmen grosse ungunst
bewiesen; wäre der arianismus nicht, dem sie ergeben gewesen, 7
und der mit dadurch begründete gegensatz zu den rechtgläubigen,
so würde vieles in anderm lichte stehn. jetzt lässt uns nur
einiges hin und wieder zerstreutes ahnen, dass diese Gothen
milder, gebildeter und edler begabt gewesen, als ihre feinde, die
aufstrebenden, arglistigen Franken. von den Longobarden, die
gleichfalls unterliegen musten, gilt fast dasselbe in schwächerem
masze; auszer dass sie noch kriegerischer und wilder als die
Gothen waren. ein besserer stern hat über ihren sagen ge-
waltet, die ein an einander hangendes stück der schönsten
dichtung, von wahrem, epischen wesen durchzogen, bilden.
weniger ist die fränkische sage zu loben, der doch die meisten
erhaltungsmittel zu gebot gestanden; sie hat etwas von dem
düsteren, tobenden geiste dieses volkes, bei welchem sich kaum
poesie gestalten mochte. erst nach dem erlöschen der Mero-
vinger zieht sich um Karl den grossen die fülle des edelsten
sagengewächses. stammüberlieferungen der völker, welche den
norden Deutschlands bewohnen, namentlich der Sachsen, West-
falen und Friesen, sind beinahe ganz verloren und wie mit
einem schlage zu boden gedrückt; einiges haben die Angel-
sachsen behalten. jene vertilgung wäre kaum begreiflich, fände
sie nicht in der grausamen bezwingung dieser völker unter Karl
dem grossen erklärung; das christenthum wurde mit der zer- 8
störung aller alterthümer der vorzeit zu ihnen geführt, und das
geringhalten heidnischer sitten und sagen eingeschärft. schon
unter den sächsischen kaisern mögen die denkmäler früherer
volksdichtung so verklungen gewesen sein, dass sie sich nicht
mehr an dem glanze und unter dem schutze ihrer für uns
Deutsche so wolthätigen regierung aufzurichten im stande waren.
merkwürdig bleibt, dass die eigentlichen kaisersagen, die mit

Karl anheben, schon nach den Ottonen[*] ausgehen, und selbst die Staufenzeit erscheint unmythisch: blosz an Friedrich Rothbart,[**] wie unter den späteren an Rudolf von Habsburg und Maximilian flammen noch einzelne lichter. dieser zeitabschnitt bindet unsere sagenkreise so wenig, dasz sie noch während des zwölften und dreizehnten jahrhunderts eben in ihrer blüthe stehn. unter allen einzelnen geschlechtern aber, die in der sage gefeiert worden, ragen früher die Amaler, Gunginger und Agilolfinger, später die Welfen und Thüringer[1] weit hervor. es bleibt überhaupt bei der frage: auf welchem boden die epische poesie eines volkes gedeihe und fortlebe, von gewicht, dasz sie sich in
9 urdeutschen geschlechtsfolgen am liebsten zeigt, hingegen auszugehen und zu verkommen pflegt da, wo unterbrechungen und vermischungen mit fremden völkern, selbst mit andern deutschen stämmen vorgegangen sind.[2] dies ist der grund, warum die in Deutschland eingezogenen und allmälig deutsch gewordenen slavischen stämme keine geschlechtssagen aufzuweisen haben; ja auch an örtlichen gegen die ursprünglichen länder entblöszt dastehen. die wurzeln greifen in das ungewohnte erdreich nicht gerne ein, ihren keimen und blättern schlägt die fremde luft nimmer an.

Die äuszere gestalt, in der diese sagen hier mitgetheilt werden müssen, scheint uns manchem gegründeten tadel ausgestellt, der indessen, wo es so überwiegend auf stoff und inhalt ankam, schwer zu vermeiden war. sollten letztere als hauptsache betrachtet und gewissenhaft geschont werden, so muste wol, aus der übersetzung lateinischer, der auflösung gereimter und der vergleichung mehrfacher quellen, ein gemischter, unebener stil hervorgehen. eine noch strengere behandlungsart des ganzen — so dasz man aus dem critisch genauen, bloszen
10 abdruck aller, sei es lateinischen oder deutschen quellen, mit beifügung wichtiger späterer recensionen, einen förmlich diplomatischen codex für die sagendichtung gebildet hätte — würde mancherlei reiz neben unleugbarem gewinn für die gründliche forschung gehabt haben, allein doch jetzt nicht gut auszuführen gewesen sein, schon der einmal im zweck liegenden gleich-

---

[*] merkwürdig die sage von Otto und dem guten Gerhard zu Cöln. vgl. Wiener jahrb. V, p. 36 des anz. bl. Caesar. Heisterb. 8, 59. oder unten nr. 530? [2. aufl. 545], wo Gerhard und Carl.

[**] das von Absalon gedicht über den edlen Staufere ist leider nicht mehr übrig.

[1] kein deutscher landstrich hat auch so viel chroniken als Thüringen und Hessen für die alte zeit ihrer vereinigung. es gibt deren gewisz über zwanzig gedruckte und ungedruckte von verschiedenen verfassern, wiewol sie auf ähnlicher grundlage ruhen.

[2] wie die liebe zum vaterlande und das wahre heimweh auf einheimischen sagen hafte, hat lebhaft gefühlt: Brandes, vom einflusz des zeitgeistes, erste abth. Hannover 1810. s. 163—168.

mäszigen übersicht des ganzen halben. am meisten geschmerzt hat es uns, die selbst ihren worten nach wichtigen, aus dem Heidelberger cod. 361 geschöpften sagen von Karl und Adalger von Baiern in einem geschwächten prosaauszug liefern zu müssen; ohne zweifel hatten sie, zum wenigsten theilweise, ältere deutsche gesänge zur unterlage. so stehen andere stellen dieser merkwürdigen reimchronik in unverkennbarem bezug auf das lied von bischof Anno, und es bleibt ihr vollständiger, wörtlicher abdruck in aller rücksicht zu wünschen.

Eine solche grundlage von liedern haben gewisz noch
andere stammsagen gehabt. bekannt sind die verweisungen auf
altgothische lieder, für die longobardische sage läszt es sich
denken.[1] einzelne überlieferungen gehen in der gestalt späterer 11
volkslieder umher, wie die von Heinrich dem löwen, dem mann
im pflug, [dem Bremberger, Wilhelm Tell, Möringer, Ludwig
und Adelheit] u. s. w.; merkwürdiger ist schon das Westfriesen-
lied der Schweizer. andere sind im dreizehnten jahrhundert
gedichtet worden, wie Otto mit dem bart, und der schwanritter,
[Staufenberg,] Ulrich von Würtenberg u. s. w. möchten die
damaligen dichter nur öfter die vaterländische sage der aus-
ländischen vorgezogen haben! auf eigentliche volks- und bänkel-
gesänge verweisen die geschichtschreiber, bei den sagen von
Hattos verrath und Curzbolds heldenthaten.[2] andere sagen sind
mit den liedern verschollen, wie die bairische von Erbos wisent- 12
jagd; die sächsische von Benno, und was der blinde Friese
Bernlef besungen.[3]

---

[1] man beschränkt sich hier auf das zeugnis von Alboin, bei Paulus diaconus 1, 27: 'Alboini ita praeclarum longe lateque nomen percrebuit, ut hactenus etiam tam apud Bajoariorum gentem quam et Saxonum, sed et alios ejusdem linguae homines, ejus liberalitas et gloria, bellorumque felicitas et virtus in eorum carminibus celebretur.'

[2] Eckehardus jun. de casibus S. Galli (ap. Goldast I. 15. [Pertz II. 83.]) 'Hattonem franci illi saepe perdere moliti sunt, sed astutia hominis in falsam regis gratiam suasi; qualiter ad alpes (l. Adalpertus) fraude ejus de urbe Pabinberk detractus capite sit plexus, quoniam vulgo concinnatur et canitur, scribere supersedeo.' —

Otto Frising. VI, 15. 'itaque ut non solum in regum gestis invenitur, sed etiam in vulgari traditione in compitis et curiis hactenus auditur, praefatus Hatto Albertum in castro suo Babenberg adiit' etc. —

Eckehardus jun. l. c. pag. 29. [Pertz II. 104.] 'Chuono quidam regii generis Churzibolt a brevitate cognominatus — de quo multa adhuc concinnantur et canuntur.' — [Witikindus Corbej. ed. Hervag. p. 11. die Franken von den Sachsen bei Eresburg geschlagen, es blieben so viele: ut a mimis declamaretur, ubi tantus ille infernus esset, qui tantam multitudinem caesorum capere posset. dasselbe Sigebertus Gembl. ad a. 916. — sagen von Friedrich Telramund (unter Heinrich dem Vogler): des wart in deutschen landen vil von im geseit. Lohengr. 40. cf. 84. 161. unten no. 536, 2. aufl. 542. — friesisches lied von Friedrichs löwenkampf no. 542, 2. aufl. 548. — in einem franz. volkslied des 16. jh. si on le sçait, fera chanter aux carrois et aux rues.]

[3] chron. ursperg. [Pertz 8, 225.] 'Erbo et Boto, illius famosi Er-

Es ist hier der ort, ausdrücklich zu bemerken, welche deutsche sagen aus unserer sammlung ausgeschlossen bleiben musten, weil sie in dem eigenen und lebendigeren umfang ihrer dichtung auf unsere zeit gekommen sind. dahin gehören die sagen 1. von den Nibelungen, Amalungen, Wolfungen, Harlungen und allem, was diesen groszen kreis von ursprünglich gothischen, burgundischen und austrasischen dichtungen bildet, in deren mitte das Nibelungenlied und das heldenbuch stehen. 2. von 13 den Kerlingern, namentlich Karl, Roland, den Haimonskindern und andern helden, meistens austrasischen ursprungs, doch auch in französischen, italienischen und spanischen gedichten eigenthümlich erhalten. einige besondere sagen von Karl dem groszen haben indessen, der verbindung wegen, aufgenommen werden müssen, und weil sie einigermaszen auszerhalb des bezirks jenes hauptkreises liegen. mit der schönen (bairischen) erzählung von Karls geburt und jugend war dies nicht völlig der fall. 3. die spätern fränkischen und schon mehr französischen sagen von Lother und Maller, Hugschapler und Wilhelm dem heiligen. 4. die westgothischen von Rodrigo.[1] 5. die bairische sage von herzog Ernst und Wetzel. 6. die schwäbischen von Friedrich von Schwaben und von dem armen Heinrich. 7. die austrasischen von Orendel und Breite, desgleichen Margaretha von Limburg. 8. die niedersächsische von Thedel von Wallmoden.[2]

---

bonis posteri, quem in venatu a bisonte (die ausg. 1540, p. 256 und 1609, p. 185 lesen: ab insonte) bestia confossum vulgares cantilenae resonant.' —

Norberti vita Bennonis. ap. Eccard. c. hist. II. s. 2165: 'quantae utilitati, quanto honori, quanto denique vitae tutamini et praesidio fuerit, populares etiam nunc adhuc notae fabulae attestari solent, et cantilenae vulgares.' [vermutlich thaten auf dem feldzuge nach Ungarn (1051); später war Benno, als baumeister der kaiserlichen burgen, den Sachsen verhaszt.] vergl. Mösers osnab. gesch. II, 32. —

Vita Ludgeri (mehrmals gedr. hier nach einer alten Casseler handschrift) 'is, Bernlef cognomento, vicinis suis admodum carus erat, quia antiquorum actus regumque certamina, more gentis suae, non inurbane cantare noverat, sed per triennium ita erat continua caecitate depressus etc. etc.' —

[Martini Galli chronicon ed. Bandtke, Varsoviae 1824, lib. III, cap. 11: cantilena Alemannorum in laudem Bolezlavi. (a. 1109.)

altera pars piratarum . . . pervenerunt ad paludem Glindesmor: ubi cum quendam Saxonem militem captivum facerent ducem itineris, ille perduxit eos ad loca difficiliora paludis, in qua illi diu fatigati facile a Saxonibus qui insecuti sunt disjecti sunt et perierunt ex eis XX milia. nomen militis qui deduxit eos ad invium fuit Herwardus, qui perenni Saxonum laude celebratur. Helmold chron. slav. 1, 15 (circa a. 980).]

[1] silva de romances viejos, pag. 286—298.

[2] eine besondere sammlung dessen, was aus der heiligenlegende zur deutschen sage gerechnet werden musz, schickt sich besser für ein eigenes werk. dahin gehört z. b. die geschichte von Zeno (lombardisch), von Meinrad und Ottilie (allemannisch), von Elisabeth (thüringisch-hessisch) und vorzüglich viel altfränkische: von Martin, Hubert, Gregor vom stein, Gangolff u. s. w.

Sind auf solche weise die grenzen unserer unternehmung gehörig abgesteckt, so glauben wir nicht, dasz sich zu dem inhalt des gegenwärtigen bandes bedeutende zusätze ergeben können, es müsten denn unverhofft ganz neue quellen eröffnet werden. desto mehr wird sich aber für die vervollständigung der örtlichen sagen thun lassen; wir haben zu dem ersten theile glücklich nachgesammelt, und so erfreuliche mittheilungen empfangen, dasz wir diese zuvor in einem dritten theil herauszugeben wünschen, um uns dann desto ungestörter und sicherer zu der untersuchung des ganzen vorrathes wenden zu können.

Cassel, den 24. februar 1818.

DEUTSCHE GRAMMATIK.

VON JACOB GRIMM

KURHESS. BIBLIOTHECAR, MITGL. DES KÖN. NIEDERL. INSTITUTS ZU AMSTERDAM, CORRESP. MITGL. DER GESELLSCHAFTEN FÜR SCANDINAV. LIT. ZU COPENHAGEN, FÜR NIEDERLÄND. LIT. ZU LEIDEN, FÜR DEUTSCHE SPRACHE ZU FRANKFURT UND BERLIN.

ERSTER THEIL.

Göttingen, in der Dieterichschen Buchhandlung. 1819.

AN HERRN GEHEIMEN JUSTIZRATH UND PROFESSOR VON SAVIGNY ZU BERLIN.

Wie hat sich mein herz danach gesehnt, lieber Savigny, 3
was ich einmal gutes und taugliches hervorzubringen im stande sein würde, Ihnen und keinem andern öffentlich zuzuschreiben. gott weisz und thut stets das beste. als nach dem frühen tode des vaters und dem absterben beinahe aller verwandten, der liebsten seligen mutter unermüdliche sorge nicht mehr übersah, was aus uns fünf brüdern werden sollte und ich, mir selbst überlassen, in manchem verabsäumt, doch voll guten willens, redlich mein vorgesetztes studium zu betreiben, nach Marburg kam; da fügte es sich, dasz ich Ihr zuhörer wurde und in Ihrer lehre ahnen und begreifen lernte, was es heisze, etwas studieren zu wollen, sei es die rechtswissenschaft oder eine andere. auf diese erweckung folgte bald nähere bekanntschaft mit Ihnen, deren liebreichen anfang ich niemals vergesse und woran sich mehr und mehr fäden knüpften, die von dieser zeit an bis jetzo auf meine gesinnung, belehrung und arbeitsamkeit unveränderlichen einflusz behauptet haben. ich denke auch

zurück, dasz wir ohne Sie den Arnim nicht kennen gelernt hätten und was sich an beide bekanntschaften schlieszt oder daraus mit hervorgegangen ist, müssen gleichfalls meine geschwister als etwas auf irgend eine weise behülflich und für ihre lebensart bestimmend gewordenes betrachten. so hat uns der himmel, nachdem wir verwaist und allein gestanden, mit andern menschen berathen wollen und zuneigungen zuwege gebracht, an die unsere eltern nicht einmal einen gedanken haben konnten.

Meine bisherigen arbeiten, von denen Sie stets unterrichtet gewesen sind und an welchen Sie immer antheil genommen haben, schienen mir doch zu gering ausgefallen, oder blosze sammlung roher stoffe, deren wichtigkeit künftig einmal gezeigt werden kann, zu wenig mein eigen, als dasz ich sie zu einem maaszstab meiner dankbarkeit und anhänglichkeit hätte brauchen dürfen. ich schlage auch gegenwärtiges buch, dessen mängel nicht verborgen bleiben werden, nur etwas höher an, weil es mich gröszeren fleisz gekostet hat, und weil ihm ein gewisses 4 verdienst nicht entgehn kann, in sofern in einem ungebauten feld es zugleich leichter und schwerer ist, entdeckungen zu machen. man nimmt mit der ersten, halbwilden frucht vorlieb, da sie an der stätte, woher sie kommt, nicht erwartet wurde, aber ihr wohl die mühseligkeit des unbefahrenen weges anzusehen ist, auf dem ich sie einbringe. sollte es hiermit auch anders stehen, so versehe ich mich doch zum voraus, dasz Sie meinem versuch, von dieser seite her in unser deutsches alterthum bahn zu brechen, sein recht geschehen lassen, und den gedanken billigen werden: einmal aufzustellen, wie auch in der grammatik die unverletzlichkeit und nothwendigkeit der geschichte anerkannt werden müsse.

Mag man dem erfolg, den ein eifriger und nicht einseitiger betrieb der altdeutschen literatur in unsern tagen gehabt hat, seit sie gerade durch die letzte feindliche unterjochung für viele gemüter gegenstand des trostes und der aufrichtung geworden war (welcher schöne anfang auch nicht zu vergessen ist), böses oder gutes nachsagen wollen; das gute wird gewisz schwerer wiegen und von bestand sein. die übertriebenen, unreifen lobpreisungen, die jeder ersten freude zu gut gehalten werden müssen, sind schon vorbei oder haben sich allmälig gemildert; aber auch von dem tadel anderer leute, welche neben der ungeleugneten trefflichkeit griechischer und sonst für classisch gehaltener muster das vermeintlich bäurische wesen unserer eigenen vorzeit gar nicht aufkommen lassen möchten und sich beinahe schämen, davon zu reden, wird kein vernünftiger mehr zurückgeschreckt. ich bin des festen glaubens, selbst wenn der werth unserer vaterländischen güter, denkmäler und sitten weit geringer angenommen werden müste, als wir ihn gerecht und

bescheiden voraussetzen dürfen, dasz dennoch die erkenntnis des
einheimischen unser die würdigste, die heilsamste und aller aus-
ländischen wissenschaft vorzuziehen wäre. auf das vaterland
sind wir von natur gewiesen und nichts anderes vermögen wir
mit unsern angeborenen gaben in solchem maasze und so sicher
begreifen zu lernen. die geschichte unserer poesie und sprache
erscheint jetzt noch arm und unentwickelt; es kann aber einmal 5
die zeit kommen, wo sie, fruchtbarer und festgegründeter, selbst
auf die griechische und lateinische gelehrsamkeit wohlthätigen
einflusz äuszern wird. eines langsamen und bedächtigen gangs
mag sie immer bleiben. bisher hat sie mehr einem wohl-
gelegenen haus geglichen, dessen fenster zu schönen aussichten
einladen, in welchem aber noch tisch und stühle mangeln, sich
bequem und wohnlich niederzulassen. was zu thun sei, braucht
nicht erst lange gesagt zu werden. die geretteten und wieder-
eroberten denkmäler werden überall in sorgsamer bewahrung
gehalten; es frommt uns nicht, sie eilfertig in den druck zu
geben, damit ihr inhalt der bloszen neugier geöffnet werde,
sondern wir sollen uns der herstellung und sicherung ihrer
ursprünglichen gestalt befleiszigen. was die vorzeit hervor-
gebracht hat, darf nicht dem bedürfnis oder der ansicht unserer
heutigen zeit zu willkürlichem dienste stehen, vielmehr hat diese
das ihrige daran zu setzen, dasz es treulich durch ihre hände
gehe und der spätesten nachwelt ungefälscht überkomme. es
würde uns wenig damit geholfen sein, irgend ein altes gedicht
in dem zustande zu finden, der es etwa für das siebzehnte jahr-
hundert hätte allgemein lesbar machen sollen.[1]

Die nicht blosz von mir geforderte, sondern schon von
einigen lobwürdig geleistete strenge behandlung der quellen
unserer altdeutschen literatur kommt freilich der neueren zeit
ungelegen, welche ihren dermaligen stand für wissenschaft und
poesie in den mittelpunct zu erheben und mit allem zu über-
laden trachtet. dieses nachweben jedes glänzenden stoffs, den
das ausland trägt, dieses wenden und linkmachen unserer eigenen
alten röcke hebt nicht allein den wirklichen werth des fremden
oder alten auf, indem inhalt und form einer wahren dichtung
so wesentlich verbunden sind, dasz sie nicht auseinander ge-
rissen werden können; es benimmt auch die eigentliche freude 6
an dem einheimischen und jetzigen. unsere heutigen dichter
leben in einem geräusch von stoff und form, woraus sich viele
gar nicht flüchten können; wenige nur sind in ihrer heimlich-
keit unberührt geblieben.[2] in der sprache hat man die ein-
führung fremder wörter, die vermeinte zurückbringung veralteter
übel empfunden und mit fug gescholten; zu gleicher zeit wird

---

[1] etwa wie einmal Hoffmannswaldau (vorrede zum getreuen hirten) versucht, den eingang von Otfried zu modernisieren.

[2] wie Hebel.

unsere poesie selbst durch alle mögliche verdeutschungen heimgesucht, ihre natur in fremde weisen gezwängt und die erneuerung altdeutscher gedichte für etwas nöthiges gehalten. allerdings gibt es nothwendige und rechte übertragungen, auf denen ein groszer segen ruht. die erhabene einfachheit der heiligen schriften geht in alle zungen über, ich habe vielmals bedacht, wie wunderbar die wirkung des christenthums auch in dem stück gewesen, dasz es die vergleichung der sprachen aller welttheile allein erst möglich gemacht hat. was wäre die geschichte unserer deutschen geblieben ohne die gothische version und ohne die versuche frommer männer in den folgenden jahrhunderten, das licht des evangeliums in der rede des eigenen landes zu entzünden? Luthers verdeutschung der bibel, die für uns mit jedem menschenalter köstlicher und zum heiligen kirchenstil wird (woran geflissentlich kein wörtchen geändert werden sollte) hat dem hochdeutschen männliche haltung und kraft gegeben. wo es also in der sache noth thut, da ist auch die übersetzung ein begeistertes werk und was für das ganze volk gehört, muss in der muttersprache zu ihm reden.* in unserer heutigen literatur herscht aber ein offenbares misverhältnis von bildung, die gar nicht zum volke dringen kann und ein unmaass im übersetzen von büchern, die weder das volk nähren noch den gebildeten störendes überdrusses erlassen. zu einer fern abgelegenen sprache mögen selbst dem gelehrten hülfsmittel erschwert oder abgeschnitten sein, an deren stelle übertragungen mit wahrem vortheil treten; je bescheidener sie in der form
7 bleiben, desto sicherer. dasz man hingegen jedwede vortrefflichkeit einer anderen europäischen nation, deren werke gelehrte und gebildete im urtext zu lesen pflegen, noch dazu deutsch machen und ihre form auf das steifste nachzubilden sucht, das eben scheint mir tadelhaft und für den ächten deutschen ton, nach dem viele schon vergebens suchen, grundverderblich; als müste unsere literatur alles in sich verzehren und der Deutsche das wissenswürdige des auslands nach bequemer zurichtung im eignen hause treffen. fremde werke bleiben gleichwol von der deutschen bearbeitung unabhängig fortbestehen; denkmäler unserer

---

* zu einer idealisch treuen übersetzung würde erforderlich sein, dasz unsere sprache, mit der wir übersetzen wollen, der fremden, woraus wir übersetzen wollen, das gleichgewicht halte, nicht blosz in der form, sondern auch in der geistigen entwicklung. das trifft jedoch practisch niemals zusammen. jemehr annäherungen aber dazu vorhanden sind, desto besser kann die übertragung gerathen; z. b. eine deutsche von Shakespeare viel eher als eine französische. zugleich folgt hieraus, dasz sich ein altes epos, sei es ein noch so kleines volkslied, gar nicht übersetzen lasse. denn weil man nur in einer gebildeten zeit übersetzt, so ist der abstand zwischen ihr und der natürlichen zeit, worin diese dichtungen entstanden und lebten, zu bedeutend und die beiderseitigen mittel liegen einander zu fern, als dasz das werk gelingen könnte. — Cervantes äuszert sich gegen übersetzungen Don Quixote p. 1, cap. 6 bei gelegenheit des Ariosto.

vorzeit hingegen, weil sie uns näher sind und die verstimmung zwischen verwandten tönen schreiender ist, als zwischen solchen, die weit auseinander liegen, empfinden es desto schlimmer, wenn man sie zwingt, die farbe der heutigen welt aufzustecken. vaterländische alte sagen, wie es mir scheint, haben ihren eignen reiz in einer gewissen mangelhaftigkeit, ja der glaube beruht mit darauf, weil das gefühl einem sagt, dasz die lüge alles vervollständigen und ausspinnen möchte. unsere edelsten werke des dreizehnten jahrhunderts sind wirklich so zart gedichtet und ausgeführt, dasz sich die geschickteste hand eines neuen dichters daran vergreifen würde. was könnte aus der lieblichen unschuld der Gottfriedischen dichtung von Tristan werden, gienge nicht aller gefallen an der derbheit der lieder unsers heldenbuchs verloren, sobald man jene in neue stanzen bringen, diese in einem vervollständigten gedicht herausschmücken wollte? den Ariost und Tasso konnte ich niemals zu ende lesen, weil mir vorkam, bei allem glanz ihrer worte und empfindungen sei doch die natur der alten volksdichtung in ihnen zu grunde gegangen. jede zu grosse fülle läszt wieder leer. die rechte poesie gleicht einem menschen, der sich tausendfältig freuen kann, wo er laub und gras wachsen, die sonne auf und niedergehen sieht; die falsche einem, der in fremde länder fährt, und sich an den bergen der Schweiz, dem himmel und meer Italiens zu erheben wähnt; steht er nun mitten darin, so wird sein vergnügen vielleicht lange nicht reichen an das maasz des daheimgebliebenen, 8 dem sein apfelbaum im hausgarten jährlich blüht und die finken darauf schlagen. auch erbauen sich unsre maler wenig daran, dasz sie aus alten heiligengeschichten und ritterbüchern malen wollen, was ihnen nicht zu augen gegangen ist und nicht zu herzen geht; das heutige leben sollten sie anschauen und erfassen, weder die muster des deutschen noch des griechischen alterthums. es gibt auch keinen rechten unterschied zwischen antiker und romantischer poesie. die geschichte der malerei, poesie und sprache lehret viele abwege meiden, denn sie zeigt uns, dasz jederzeit die wahrheit denen erschienen ist, welche auf die spur der natur, fern von menschlicher schulweisheit getreten sind. von solcher natürlichen weisheit aus unsrer vaterländischen geschichte zu lernen, soviel als mein pfund austrägt, und nicht abzulassen, ist meine sehnlichste begier.

Behalten Sie lieb ihren getreuen Jacob Grimm.

VORREDE.

Seit man die deutsche sprache grammatisch zu behandeln 9 angefangen hat, sind zwar schon bis auf Adelung eine gute zahl bücher und von Adelung an bis auf heute eine noch fast grössere darüber erschienen. da ich nicht in diese reihe, sondern ganz aus ihr heraustreten will; so musz ich gleich vorweg erklären, warum ich die art und den begriff deutscher sprachlehren, zumal der in dem letzten halben jahrhundert bekannt gemachten und gutgeheiszenen für verwerflich, ja für thöricht halte. man pflegt allmälig in allen schulen aus diesen werken unterricht zu ertheilen und sie selbst erwachsenen zur bildung und entwicklung ihrer sprachfertigkeit anzurathen. eine unsägliche pedanterei, die es mühe kosten würde, einem wieder auferstandenen Griechen oder Römer nur begreiflich zu machen; die meisten mitlebenden völker haben aber hierin so viel gesunden blick vor uns voraus, dass es ihnen schwerlich in solchem ernste beigefallen ist, ihre eigene landessprache unter die gegenstände des schulunterrichts zu zählen. den geheimen schaden, den dieser unterricht, wie alles überflüssige, nach sich zieht, wird eine genauere prüfung bald gewahr. ich behaupte nichts anders, als dass dadurch gerade die freie entfaltung des sprachvermögens in den kindern gestört und eine herliche anstalt der natur, welche uns die rede mit der muttermilch eingibt und sie in dem befang des elterlichen hauses zu macht kommen lassen will, verkannt werde. die sprache gleich allem natürlichen und sittlichen ist ein unvermerktes, unbewustes geheimnis, welches sich in der jugend einpflanzt und unsere sprechwerkzeuge für die eigenthümlichen vaterländischen töne, biegungen, wendungen, härten oder weichen bestimmt; auf diesem eindruck beruht jenes unvertilgliche, sehnsüchtige gefühl, das jeden menschen befällt, dem in der fremde seine sprache und mundart zu ohren schallt; zugleich beruhet darauf die unlernbarkeit einer ausländischen 10 sprache, d. h. ihrer innigen und völligen übung.[1] wer könnte nun glauben, dass ein so tief angelegter, nach dem natürlichen gesetze weiser sparsamkeit aufstrebender wachsthum durch die abgezogenen, matten und misgegriffenen regeln der sprachmeister gelenkt oder gefördert würde und wer betrübt sich nicht über unkindliche kinder und jünglinge, die rein und gebildet reden, aber im alter kein heimweh nach ihrer jugend fühlen. frage man einen wahren dichter, der über stoff, geist und regel der sprache gewisz ganz anders zu gebieten weisz, als grammatiker und wörterbuchmacher zusammengenommen, was er aus Adelung gelernt habe und ob er ihn nachgeschlagen? vor sechshundert jahren hat jeder gemeine bauer vollkommenheiten und feinheiten der deutschen sprache gewust, d. h. täglich ausgeübt, von denen sich die besten heutigen sprachlehrer nichts mehr träumen lassen; in den dichtungen eines Wolfram von Eschenbach, eines Hartmann von Aue, die weder von declination noch von conjugation je gehört haben, vielleicht nicht einmal lesen und schreiben konnten, sind noch unterschiede beim substantivum und verbum mit solcher reinlichkeit und sicherheit in der biegung und setzung befolgt, die wir erst nach und nach auf gelehrtem wege wieder entdecken müssen, aber nimmer zurückführen dürfen, denn die sprache geht ihren unabänderlichen gang. sollte es mir nicht gelungen sein, die früheren eigenschaften und schicksale unserer deutschen aus den verbliebenen denkmälern getreu darzustellen; so zweifle ich gleichwol nicht, würde eine noch mangelhaftere ausführung dessen, was ich im sinn gehabt, genug siegende kraft in sich tragen, um die völlige unzulänglichkeit der bisher ausgeklügelten regeln in den einfachsten grundzügen, aus denen alles übrige fliesst, offenbar zu machen. sind aber diese sprachlehren selbst täuschung und irrthum; so ist der beweis schon geführt, welche frucht sie in unseren schulen bringen und wie sie die von selbst treibenden knospen abstossen statt zu erschliessen. wichtig und unbestreitbar ist hier auch die von vielen gemachte beobachtung, dass mädchen und frauen, die in der schule weniger geplagt werden, ihre worte reinlicher zu reden, zierlicher zu setzen und natürlicher zu wählen verstehen, weil sie sich mehr nach dem kommenden inneren bedürfnis bilden, die bildsamkeit und verfeinerung der sprache aber mit dem geistesfortschritt überhaupt 11 sich von selbst einfindet und gewisz nicht ausbleibt. jeder Deutsche, der sein deutsch schlecht und recht weisz, d. h. ungelehrt, darf sich, nach dem treffenden ausdruck eines Franzosen: eine selbsteigene, lebendige grammatik nennen[1] und kühnlich alle sprachmeisterregeln fahren lassen.

---

[1] man bezog nach Tzetzes die doppelte natur des Cecrops (διφυής) auf seine kenntnis zweier sprachen (ὡς ἑλλάδος ἔμπειρος καὶ αἰγυπτίας γλώσσης). wirklich müste jeder, der zwei sprachen wissen will, doppelte leiber und seelen haben. [wer drei sprachen redet, hat drei seelen. Ennius.]

Gibt es folglich keine grammatik der einheimischen sprache für schulen und hausbedarf, keinen seichten auszug der einfachsten und eben darum wunderbarsten elemente, deren jedes ein unübersehliches alter bis auf seine heutige gestalt zurückgelegt hat; so kann das grammatische studium kein anderes, als ein streng wissenschaftliches und zwar der verschiedenen richtung nach, entweder ein philosophisches, critisches oder historisches sein.

Die philosophie hat von jeher gestrebt, auch in die natur der menschlichen sprache zu dringen und aus der vergleichung der wörter, so wie ihrer merkbaren verhältnisse untereinander das räthsel des ursprungs und zugleich der mannigfaltigkeit aller zungen zu lösen. jemehr solchen untersuchungen eine zuziehung lebendiger wortstoffe und derjenigen, die unter jedem volke alterthümliche, fremdartige und halbheilige färbung tragen, zum grund gelegt wird (man vergleiche Plato im Cratylus); desto mehr nähern sie sich dem, was wir heutzutage unter etymologie verstehen. es kann nicht fehlen, dasz durch die blosz zufällige vergleichung der begriffe und selbst wenn tiefsinnige abstractionen zu rohen, d. h. unaufgelösten wurzeln gehalten werden, nicht schon die geistige verwandtschaft der wörter in einzelnen lichtstrahlen hervorbrechen sollte. die kenntnisse der Griechen von der übrigen welt waren indessen zu beschränkt, und jedem neueren etymolog stehen hülfsmittel und vorräthe zu gebot, welche sie nicht einmal ahnen konnten. die arbeiten der Römer in diesem felde leiden nicht blosz an äuszerer, sondern auch an innerer beschränkung, es sind meistens sorgsame, scharfsinnig gesponnene, aber in der hauptansicht geistlose sammlungen (z. b. Varros). neuere etymologen von Isidor an bis auf die heutigen stehen in übelm ruf und man pflegt ihre an kühnen, luftigen systemen verschwendete belesenheit und mühe zu bedauern; es liegt in diesem vorwurf etwas ungerechtes und zugleich natürliches. jenes, weil in anderen theilen der philosophie 12 nicht weniger gewagt aufgestellte, unsichere behauptungen mit beifall angenommen werden; dieses weil etymologien in der that die angreiflichsten dinge von der welt sind und ihre schiefe oder lächerliche seite sogleich in die augen springt. ein gegründeter tadel, welcher die meisten und selbst die scharfsichtigen bearbeiter des ganzen fachs trifft, scheint mir, dass sie immer zu schnell bauen und jeder für sich die sache fertig bringen wollen. wird man sparsamer und fester die verhältnisse der einzelnen sprachen ergründen und stufenweise zu allgemeineren vergleichungen fortschreiten; so ist zu erwarten, dass bei der groszen menge unsern forschungen offener materialien einmal entdeckungen zu stande gebracht werden können, neben denen an sicherheit, neuheit und reiz etwa nur die der vergleichenden anatomie in der naturgeschichte stehen.

---

[1] 'la grammaire en personne' v. lettre (de Ch. Villers) sur l'abus des grammaires dans l'étude du français. Gottingue 1797, p. 27.

Auszer dieser etymologischen ist noch eine andere philosophische behandlungsart der grammatik zu erwähnen, welche viel abstracter zu werke geht und ohne rücksicht auf die wurzeln der wörter die blosz allgemein gedachten formen und formeln einer sprache logisch erörtert. mit welchem geiste dergleichen untersuchungen angestellt werden können, weist Bernhardis sprachlehre; es kommt mir nur vor, wenn man schon von dem bisherigen historisch schwankenden boden (der, wenn auch nicht genannt, doch von selbst die unterlage hergibt) zu den letzten gründen übergehn will und gleichsam das nahe unbekannter und ungewisser ist, als die gesuchte weite, dasz zukünftig aus den geschichtlich eröffneten quellen auch allgemeine betrachtungen geleitet werden können, die an wahrheit, fülle und überzeugung die vorausgehenden versuche weit hinter sich lassen. unausbleibliche dürre und verwirrung müste aber der erfolg sein, in so fern ausgebildete abstractionen über begriff und wesen der sprache vorläufig, bevor jene unumgängliche grundlage zu stande gekommen, auf irgend eine und eben unsere deutsche sprache, wie in der that vorgeschlagen worden ist,[1] angewendet werden sollten.

Von dieser philosophischen richtung des grammatischen 13
studiums unterscheidet sich die critische, deren wesen auf das practische hingeht. sie will die sinkende oder doch sich ändernde sprache festhalten und setzt, weniger aus einer inneren ergründung dieser selbst, als aus den für vollkommen gegebenen besten schriftstellern gewisser zeiten ein system zusammen, von welchem abzuweichen ihr für fehlerhaft oder bedenklich gilt. diese idee hat sich in Frankreich und Italien entwickelt, aber in den übrigen ländern nachahmung gefunden. wir Deutsche sollten uns dankbar erinnern, dasz zu Regensburg kein gedanke an ein deutsches reichswörterbuch aufgestiegen ist, vielmehr die späte wiederherstellung unserer poesie und prosa, nachdem jene französische ansicht schon ihr ansteckendes verloren hatte, als ein glück ansehen. denn wo sie im einzelnen dennoch wirkte, das brachte uns weniger schaden. gewirkt aber hat sie, in so fern z. b. die mit Lessing und Klopstock unzufriedenen darauf hinarbeiteten, muster aus dem vorausgehenden zeitraum, späterhin die tadler der neupoetischen schule, muster aus Klopstock, Hölty, Bürger und Voss obenhin zu stellen. es scheint freilich noch immer zulässiger, die gegenwärtige sprache mit dem ansehen früherer bedeutender schriftsteller im zaum und zügel zu halten, als sie mit philosophischen abstractionen zu beherschen; dieses ist jedoch beinah unausführbar, jenes ausführbarer und etwa darum gefährlicher. eine sichtliche gute wirkung der wiedererweckten neigung zu den altdeutschen denkmälern besteht darin, dasz sie den glanz musterhaft scheinender sprachausbildung von der zuvor im auge gehabten zeit ab auf eine längst vergessene frühere geworfen und durch erregung des historischen studiums unsere sprache weit freier gemacht hat. denn die alten autoritäten verdunkeln oder widerlegen die vorgeschützten neueren, ohne dasz sie selbst so leicht zu unmittelbarer anwendung gelangen könnten; in unserer sprachverfassung haben

---

[1] die bairische academie der wissenschaften hat im jahr 1807 preise auf ein vollständiges in den principien der allgem. philosoph. sprachlehre gegründetes system der deutschen sprachgesetzgebung (!) und auf eine den practischen jugendunterricht in der deutschen sprache bezielende abhandlung ausgesetzt (intell. bl. der Jen. A. L. Z. 1807. nr. 78). meines wissens ist keine einzige schrift gekrönt worden oder nur herausgekommen; [näheres über den ausgang der preisfrage in den verhandl. der academie 1809. 1810 p. XXII. XXIII: keine schrift gekrönt, bloss Horstig bekam eine medaille.] eine solche aufgabe machen, heiszt völlig verkennen, was in einer sache dringend noth und gar nicht noth thut. mit den preisen wäre die ungedruckte, zu München liegende evangelienharmonie vollständig abgedruckt worden und hätte seit zehn jahren zahllose dunkelheiten aufgehellt.

wir uns vor nichts mehr zu hüten, als vor dem, was sich unmittelbar und geradezu eindrängen will.

Gegen die puristen, wie sie heutigestags unter uns aufgetreten sind, wird sich jeder erklären, der einen richtigen blick in die natur der deutschen sprache gethan hat.* sie wollen nicht nur alles fremde bis auf die letzte zaser aus ihr gestossen wissen, sondern sie überdem durch die gewaltsamsten mittel wohllautender, kräftiger und reicher machen. die gesinnung, welcher das abwerfen des verhassten fremden recht ist und an sich selbst möglich scheint, verdient unbedenklich geehrt und gehegt zu werden, nur sollte man sich bescheiden, dass schon
14 zur ausmittelung der seit allen seiten eingeschlichenen undeutschen wörter eine tiefe forschung vorhergehen müste,[1] wenn auch die noch jetzt thunliche entfernung derselben eingeräumt werden könnte. sodann muss mit dank und vertrauen anerkannt werden, wie die edle natur unserer sprache seit fünfzig jahren so manches unkraut ganz von selbst ausgejätet hat, und dies allein ist der rechte weg, auf dem es geschehen soll; ihr sind alle gewächse und wurzeln in ihrem garten aus der langen pflege her bekannt und lieb, eine fremde hand, die sich darein mischen wollte, würde plump mehr gute kräuter zerdrücken und mitreissen, als schädliche ausrotten oder würde mit stiefmütterlicher vorliebe gewisse pflanzen hervorziehen und andere versäumen. [abstracte wörter, d. h. geistigwerdung sinnlicher wurzeln, entspringen nur mit den ideen selbst. nimmt eine sprache fremde wörter auf, so zeigt sie, entweder dass sie noch unreif für die damit verbundenen begriffe ist, oder dass ihr

---

* gewöhnliches schicksal der puristen: sie dringen nicht durch, weil die masse des gesunden und natürlichen gefühls überwiegt — beispiel im 17. jh. Zesen und in geringerm grade die fruchtbringende gesellschaft, im 18. Radlof und Wolke (der allergeschmackloseste und doch von Jean Paul vertheidigt. gegen Jean Paul habe ich einen aufsatz in den Hermes 1819 stück 2, s. 27—33 einrücken lassen [kl. schr. 1, 403 ff.]. er will sich gegen Docen, mich und Thiersch ostern 1820 in einer besonderen schrift vertheidigen. s. morgenbl. 1819 no. 191 vom 11. aug.) — Hamann sibyll. blätt. no. 59: die reinigkeit einer sprache vermindert ihren reichthum; eine gar zu gefesselte richtigkeit ihre stärke und reinheit.

[1] wörter, wie natur, kirche, altar [im Cädmon noch wibed dafür, d. h. heiliger tisch], person und dergleichen mit dem christenthum eingeführte, sind leichter zu erkennen, als andere, deren fremdheit vielen sicher nicht beifällt, z. b. preis, klar, fein etc., die vermutlich erst im dreizehnten jahrhundert durch die minnesänger aus dem französischen (das niederdeutsche vermittelte etwa) entlehnt wurden, und zur galanteriesprache gehörten. [ebenso: prinze (fürst) g. schm. 593. falsch, alts. luggi. fier stolz. palas (palais). tasten (tâter) Parc. 8488. am meisten französiert Tanhuser 2, 61^{a}. ^{b}. früh eingeführt: pein, pina (poena). R 953^{a}. phinon (peinigen) pinon O. III 19, 47. altnord. pina. krone. opfern (offerre). thron. palanza. phorzih. engel st. boto, worüber eine merkwürdige stelle O. V 8, 13—17. anker st. senkilstein. — der Deutsche (wie auch z. th. der Römer) hat keine eigne wörter für die namen der edelsteine, sodann vieler bäume und gewächse, auch thiere.]

diese unnationell, unanständig sind. so erscheint als ein vortheil, dasz man die französische hof- und galanteriesprache bei ihren wörtern gelassen; wären sie übersetzt worden, so müste der Deutsche auszer der sache auch die wörter übel empfinden.* 1 der gebrauch lateinischer wörter in wissenschaft und philosophie erscheint auch nicht gerade ungünstig, vielmehr mag das still- und gleichsam brachliegen der deutschen sprache durch lange zeiten hindurch der darauf gefolgten fruchtbarkeit und frische nützlich geworden sein. mit dem, wozu man sie wirklich braucht, gehen auch die neuen wörter auf.] der geist aber, welcher gewaltet hat, wird auch ins künftige fühlen, wie viel des fremden bleiben könne oder dürfe und wo die zeit erscheine, da das noch anstöszige am besten abgelegt werde, wenn wir nur selbst herz und sinn, was die hauptsumme ist, der das übrige nachfolgt, unserm vaterland getreu bewahren. der andere grundsatz neuer sprachreinigung, durch ausscheidung einzelner buchstaben und umlaute, so wie durch gezerrte vervielfachung gewisser bildungsmittel wohllaut und wortreichthum zu vermehren, scheint mir aufs höchste verwerflich. wollte man ihm raum geben, so würde unsere mit ehren zum mannesalter heranreifende sprache, der die früheren vollen formen jetzt nicht mehr anstehen, einer verlebten schönheit gleichen, die sich durch falsche künste jugendlich, durch flitterstaat ansehnlich machen möchte, und in welcher bald unser eigenes bild nicht mehr zu erkennen wäre. diese sprachkünstler scheinen nicht zu fühlen, dasz es kaum eine regel gibt, die sich steif überall durchführen läszt; jedes wort hat seine geschichte und lebt sein eigenes leben, es gilt daher gar kein sicherer schlusz von den biegungen und entfaltungen des einen auf die des andern, sondern erst das, was der gebrauch in beiden gemeinschaftlich anerkennt, darf von der grammatik angenommen werden. es ist ein grosses gesetz der natur, das auch in der sprache anomalien und mängel neben den uns erkennbaren regeln bestehen lassen will, ja es wäre ohne dieses keine verschiedenheit und besonderheit der aus einem quell geflossenen mundarten denkbar, wogegen die vollständige, gleichartige entwicklung aller wurzeln, wie jeder unmäszige reichthum, wieder arm machen würde. auf jeden fall ist soviel einleuchtend, wenn man beabsichtigte, das gebiet der jetzt vorhandenen wörter und formen zu erweitern, dasz die gründlichste, durchdringendste kenntnis aller eigenschaften und triebe der sprache vorausgesetzt werden müste, um die vermeintlichen lücken und schwächen von nicht bloss einer seite zu

---

1 * das beweisen am besten einige beispiele, wo der purismus wurzel gefaszt und durchgedrungen. so: freudenmädchen aus dem französ. fille de joie, ein unedles und leichtsinniges wort (bei Adelung fehlt es noch), wodurch der sinn echter deutscher bildungen (freudenhaus u. s. w.) befleckt wird. ferner: hofmachen (faire la cour).

beleuchten und die vorgeschlagene ergänzung oder besserung vernünftig zu berechnen. was aber bisher zur frage gebracht worden ist, scheint mir dürftig aus dem bloszen heutigen bestand, vollends ohne alle eingehende berücksichtigung der früheren grundlagen, hergegriffen und man kann sich selten dabei der bedenklichkeit erwehren, warum gerade ein oder einige gegenstände und nicht eben so gut viele andere angeregt werden sollen. hunderte solcher neuen, ungetauften wörter in schaaren zusammentreiben, ist keine besondere kunst, nach weniger zeit wären die wörterbücher zwar um tausende reicher, aber der verlust von zehn wurzeln und formen, die wir vor zeiten wirklich einmal besessen, könnte durch den unwillkommenen zuwachs nimmermehr ausgeglichen werden. die sprache hat mancherlei schaden erlitten und musz ihn tragen. die wahre, allein zuträgliche ausgleichung steht in der macht des unermüdlich schaffenden sprachgeistes, der wie ein nistender vogel wieder von neuem brütet, nachdem ihm die eier weggethan worden; sein unsichtbares walten vernehmen aber dichter und schriftsteller in der begeisterung und bewegung durch ihr gefühl.[1]

Sobald die critik gesetzgeberisch werden will, verleiht sie dem gegenwärtigen zustand der sprache kein neues leben, sondern stört es gerade auf das empfindlichste. weisz sie sich hingegen von dieser falschen ansicht frei zu halten, so ist sie eine wesentliche stütze und bedingung für das studium der sprache und poesie. unter den Griechen fanden sich gelehrte critiker oder grammatiker, welche die gröszte sorgfalt darauf 16 verwandten, den text der alten dichter, vorzüglich Homers, rein zu bewahren, herzustellen und zu erläutern. ihre scholien schreiten häufig in zuweitgetriebene spitzfindigkeiten aus, allein sie enthalten einen schatz von bemerkungen, ohne welche der nachwelt vieles von dem wort und sinn der quellen räthselhaft geblieben sein würde, und das ist eine gute weise, wie man die denkmäler der vorzeit ehren soll durch unverrückte festhaltung ihrer gestalt und erklärung ihrer dunkelheiten, nicht durch unwürdiges abändern und erneuern. auch kann es keine andere practische richtung der critik geben, als die in das wesen jedes einzelnen schriftstellers zu dringen und ihn von den flecken fehlerhafter abschriften zu säubern sucht; nicht eine solche, die aus ihm oder aus mehrern allgemeine gesetze für die übrigen, sogar für die sprache der späteren zeit überhaupt ziehen möchte.

---

[1] Göthe hat neulich recht schön gesagt (kunst und alterthum 3, 51): 'es gibt gar viele arten von reinigung und bereicherung, die eigentlich alle zusammengreifen müssen, wenn die sprache lebendig wachsen soll. poesie und leidenschaftliche rede sind die einzigen quellen, aus denen dieses leben hervordringt, und sollte sie in ihrer heftigkeit auch etwas bergschutt mitführen, er setzt sich zu boden und die reine welle flieszt darüber her.'

den griechischen scholiasten mangelt eigentlich nur der historische maaszstab, sonst würden sie vollendetere arbeiten geliefert und sich vor abwegen gehütet haben, die sie kaum umgehen konnten. bei den lateinischen grammatikern, von Donat und Priscian an zu rechnen, hat sich schon mehr gesondert, was zu der blossen betrachtung der sprache gehört und was die übrigen theile der critik befasst. das verhältnis war aber auch ganz ein anderes. die sprache hatte sich nicht natürlich, sondern gewaltsam und plötzlich gesenkt, sie war ausgestorben, weil die rohe verwirrung der romanischen mundarten kaum noch als ihre fortsetzung betrachtet werden konnte; die dringendste sorge muste sich auf die ergründung ihres inneren baues auf den bewährten quellen der alten zeit wenden. diese männer, welche mit belesenheit und nicht ohne scharfsinn die aufgabe lösten, aus der lateinischen sprache eine schulsprache zu machen, sind die stifter der neueren grammatik, vielmehr die urheber der meisten bis jetzo gültigen grammatischen terminologien geworden. die heutigen grammatiker sollten die genauigkeit der lateinischen mit dem weiteren blick der griechischen zu vereinigen streben, und sich vor allem des vortheils bedienen, der ihnen durch die unverhältnismäszige erleichterung der historischen richtung fast von selbst in die hand gegeben ist.

Man musz sich wundern, wie unhistorisch die neueren sprachen alle und zumal die des deutschen stammes behandelt worden sind. eine fülle von denkmälern war uns verliehen, und seit vier jahrhunderten gebrach es weder an liebhabern noch an herausgebern wenigstens der ältesten und ehrwürdigsten darunter. die kenntnis der wurzeln vervollkommnete sich zwar, aber die grammatik selbst blieb beständig zurück; wer die alten quellen untersuchen konnte, las sie theils in anderweiter absicht, theils 17
vernachlässigte er die betrachtung des mittleren zeitraums, welcher gleichsam zur brücke dienen musz, um auf den zusammenhang der neuen mit den ältesten sprachformen zu leiten. die grammatiker ihrerseits bekümmerten sich selten oder gar nicht um die denkmäler der mittleren geschweige der alten zeit, sondern achteten höchstens auf das nächstvorhergehende, indem sie gewöhnlich von der eingebildeten vortrefflichkeit des dermaligen standes der sprache befangen, aus seinem maaszstab allein alle gesetze zu erklären, oder vielmehr ihn zum gesetz für die zukunft zu erheben bemüht waren. vielleicht herscht in keinem andern theil unserer literatur eine ähnliche leere bei aller anscheinenden fruchtbarkeit, als in der grammatik; ohne jene vorhin getadelte unmittelbare anwendung auf den schulgebrauch würde das jährliche erscheinen immer neuer sprachlehren völlig unbegreiflich sein. diese menge von büchern kann jeder, der auf den rechten pfad zu treten gesonnen ist, ganz ungelesen lassen.

Von dem gedanken, eine historische grammatik der deutschen sprache zu unternehmen, sollte sie auch als erster versuch von zukünftigen schriften bald übertroffen werden, bin ich lebhaft ergriffen worden. bei sorgsamem lesen altdeutscher quellen entdeckte ich täglich formen und vollkommenheiten, um die wir Griechen und Römer zu neiden pflegen, wenn wir die beschaffenheit unserer jetzigen sprache erwägen; spuren, die noch in dieser trümmerhaft und gleichsam versteint stehen geblieben, wurden mir allmälig deutlich und die übergänge gelöst, wenn das neue sich zu dem mitteln reihen konnte und das mittele dem alten die hand bot. zugleich aber zeigten sich die überraschendsten ähnlichkeiten zwischen allen verschwisterten mundarten und noch ganz übersehene verhältnisse ihrer abweichungen. diese fortschreitende, unaufhörliche verbindung bis in das einzelnste zu ergründen und darzustellen schien von groszer wichtigkeit; die ausführung des plans habe ich mir so vollständig gedacht, dasz was ich gegenwärtig zu leisten vermag, weit dahinten bleibt.

Kein volk auf erden hat eine solche geschichte für seine sprache, wie das deutsche. zweitausend jahre reichen die quellen zurück in seine vergangenheit, in diesen zweitausenden ist kein jahrhundert ohne zeugnis und denkmal. welche ältere sprache der welt mag eine so lange reihe von begebenheiten aufweisen und jede an sich betrachtet vollkommnere, wie die indische oder griechische, wird sie für das leben und den gang der sprache überhaupt in gleicher weise lehrreich sein?

18 Ich hätte mich auf die untersuchung der uns in Deutschland zunächst liegenden überbleibsel der althochdeutschen mundart, für deren sicheres verständnis eine feste, grammatische behandlungsart nicht blosz wünschenswerth, sondern unerläszlich war, beschränken können und vielleicht zu meinem vortheil. inzwischen stand mir bald vor augen, dasz ohne das gothische als grundlage überhaupt nichts auszurichten wäre und selbst die anknüpfung der sprache, wie sie von den hochdeutschen dichtern des dreizehnten jahrhunderts geredet worden, an unsre heutige mislingen würde, wo nicht die einflüsse der niederdeutschen mundart in den anschlag kämen. es muste folglich auf ältere quellen des niederdeutschen: sächsische, anglische und friesische bedacht genommen werden, woran sich wiederum die nordischen, ohnedem in absicht auf unverkümmerte, freie entfaltung voraus gesegneten sprachen von selbst fügten. der erfolg scheint mir bewährt zu haben, dasz keine einzige dieser vielfachen mundarten des groszen deutschen stammes ohne merklichen nachtheil des ganzen hätte auszer acht gelassen werden dürfen.

Verführerischer war die vergleichung der fremden, gleichwol unleugbare urgemeinschaft verrathenden sprachen. hat man

einmal bis zu einem gewissen punct fort untersucht, so wird es
schwer einzuhalten und sich nicht noch weiter zu wagen. in-
dessen war mir zu wenig raum vergönnt, um meine vorstellung
von dem groszen zusammenhang beinahe aller europäischen
zungen untereinander und mit einigen asiatischen vorzulegen;
blosz einzelnes ist hin und wieder, und zwar das meiste bei
der conjugation mehr angedeutet, als ausgeführt worden. an
der genauen ausführung liegt jedoch eben die hauptsache, da
man über das allgemeine, namentlich die bevölkerung Europas
durch verschiedene auf einander aus Asien eingewanderte und
mit den dort verbliebenen Persern und Indiern näher, als diese
mit andern Asiaten sind, verwandte völkerstämme längst im
reinen war. auch ist meine kenntnis von dem grössten theil
dieser fremden sprachen zu mangelhaft, als dasz ich oft, ge-
schweige überall ins einzelne hätte gehen dürfen. unterdessen
hat Rasks treffliche, mir erst beinahe nach der beendigung dieses
buchs zugekommene preisschrift[1] weitreichende aufschlüsse über
die vielseitige berührung der deutschen mit den lettischen,
slavischen, griechischen und lateinischen sprachen geliefert; be- 19
sonders anziehend ist die vermittlung deutscher und slavischer
formen in dem lettischen und lithauischen stamm aufgehellt und
für die frühere geschichte, wo Gothen mit andern im dunkel
liegenden völkern jene gegenden bewohnten, von grösster be-
deutung. derselbe gelehrte bereist gegenwärtig einen theil des
russischen Asiens und wird uns eine ausbeute wichtiger ent-
deckungen über die sprachen der dort wohnenden völkerschaften
und ihr verhältnis zu dem slavischen und deutschen stamm
zurückbringen; frühere reisende haben blosz nach wurzeln sammeln
können, wer des innern baues der sprachen kundig ist, vermag
ungleich sicherer und fruchtbarer zu werke zu gehn. insoweit
ich mit Rasks ansichten von der beschaffenheit der alten deut-
schen sprachen übereingetroffen war, muste mir daraus die
erfreulichste bestätigung der richtigkeit meiner untersuchungen
hervorgehen; historische studien führen nothwendig zu ähnlichen
resultaten, wie unabhängig von einander sie auch angestellt ge-
wesen sein mögen. über das verhältnis der europäischen sprachen
untereinander bin ich durch die Raskische schrift beträchtlich
gefördert worden; da mein buch mehr die durchgeführte auf-
stellung des einzelnen bezweckte, wird hoffentlich auch Rask
manche willkommene ergänzung und bestätigung, zumal was die
ihm grösstentheits unbekannt gebliebene alt- und mittelhoch-
deutsche mundart angeht, daraus schöpfen. dasz er die persische
und indische sprache aus der reihe seiner forschungen absicht-
lich geschlossen hat, gereicht diesen gewisz zum vortheil und
ihm zum lob; denn sich beschränken thut jeder arbeit wohl,

---

[1] undersögelse om det gamle nordiske eller islandske sprogs oprindelse. Kjöbenhavn 1818.

wenn man von dem innern, d. h. hier dem einheimischen ausgeben will und soll. die ringe der verwandtschaft, welche die slavische, lateinische und griechische sprache um unsre deutsche herum bilden, sind engere und der aufgabe näher gelegene, als die weiteren des persischen und indischen. aufschlüsse aber, wozu uns die allmälig wachsende bekanntschaft mit der reinsten, ursprünglichsten aller dieser sprachen, nämlich dem sanscrit, berechtigt, erscheinen darum nicht geringer, sondern als schlusz-stein der ganzen untersuchung überhaupt, und sie hätten keinen besseren händen anvertraut werden können, als denen unseres landsmannes Bopp.[1]

20 Von den quellen und hülfsmitteln, die mir bei der ausarbeitung zu gebot gestanden, gibt die einleitung nähere rechenschaft; ich darf behaupten, dasz mir weniges von bedeutung, insofern es bis jetzt zugänglich genannt werden kann, fehlt und dasz ich sämmtliche hauptquellen nicht ein-, sondern zehn- und mehrmal durchlesen habe. alle citate sind von mir selbst aufgefunden worden und ich hafte dafür, wofern nicht, unter so groszer zahl verzeihliche, schreib- und druckfehler mit untergelaufen. dreierlei quellen habe ich leider entbehren müssen, die in verlauf von zehn jahren offen stehen werden. es sind die noch zu St. Gallen vergrabenen althochdeutschen denkmäler des neunten und zehnten jahrhunderts; die zu München und jetzo auch sammt der Reinwaldischen bearbeitung handschriftlich liegende altsächsische evangelienharmonie, endlich die zu Mailand in unsern tagen wieder entdeckten gothischen überbleibsel. die erschollene nachricht von diesem letzten kostbaren fund hätte eigentlich jeden, der es gerade wagen will, über gothische sprache zu schreiben, abschrecken sollen, weil durch wenige zeilen neues textes die mühvollsten untersuchungen unnöthig gemacht und über den haufen geworfen werden können. meine arbeit lag indessen fertig und während bis zur bekanntmachung der neuen gothischen quellen vermutlich noch mehrere jahre verstreichen werden, hatte es eigenen reiz, vorläufig aufzutreten und den versuch zu machen, ob aus dem dermaligen immer schon bedeutenden stoffe das wesentliche bild der gothischen sprache so zu entwerfen sei, dasz es mit dem zuwachs vervollständigt zu werden, nicht aber umzufallen brauche. diese vorher kaum als möglich gedachte und nun beinahe zur gewiszheit gewordene ergänzung der werke des Ulfilas zeigt uns klar den guten stern über der geschichte deutscher sprache waltend; wer vermag den reichen gewinn für die kenntnis der wurzeln und aller grammatischen verhältnisse nur zu übersehen, den wir aus

---

[1] vorläufig ist von ihm erschienen: das conjugationssystem der sanscritsprache. Frankf. 1816. und die bereits s. 388 gedachte beurtheilung von Forsters sanscrit grammatik in den Heidelberger jahrbüchen 1818, mit triftigen bemerkungen über pronomen, partikeln und comparation.

denkmälern ziehen werden, welche mehr als zwölfhundert jahre alt und so lange zeit hindurch verborgen geblieben sind? die todten stehen gleichsam auf, um die abkunft und die herlichkeit unseres volks zu bezeugen.

Gegen die anordnung und vertheilung meines plans werden einige erhebliche bedenklichkeiten stattfinden, es sind gleichwol mehr zufällige, als wesentliche mängel. ich hielt es für rathsam, die schwierige und bisher zumeist vernachlässigte darstellung der formveränderungen vorausgehen zu lassen, folglich alles, was zur declination und conjugation gehört, nicht von einander zu trennen. beide abschnitte haben bei aller raumersparnis und vermeidung jeder irgend entbehrlich scheinenden 21 schematisierung einen starken band gefüllt. durch mehrere, besonders vergleichende themata würde die deutlichkeit gewonnen haben; allein ich muste, um für das wesentliche platz zu behalten, selbst die angefangene lateinische erläuterung der alten wörter bald weglassen und, was mir nachtheiliger dünkt, von den gesammelten belegen viele unterdrücken. bei diesen umständen war es unthunlich, den ziemlich ansehnlichen abschnitt von den lauten und buchstaben, geschweige die von den geschlechtern und der wortbildung vorausgehn zu lassen, sondern alle bleiben zu dem zweiten theil verschoben; es hat vielleicht seinen nutzen, der entwicklung allgemeiner lautverhältnisse durch die früher abgehandelte lehre der formen mehr stützpunkt und halt zu verleihen. was in der orthographie schwankend oder eigenmächtig erscheint, mag man mir bis dahin zu gut halten. definitionen und einleitende verbindungen haben mir allerwärts überflüssig geschienen; sonst bin ich mit fleisz dem seither eingeführten gebrauch in der benennung oder anordnung des einzelnen gefolgt.

Ich musz noch einige nähere worte über die lateinische terminologie hinzufügen. die neuen grammatiker suchen ein hauptverdienst in der verdeutschung derselben und es liesze sich unter den vielen nach und nach vorgeschlagenen und immer wieder anders vorgeschlagenen deutschen namen eine lange wahl halten.[1] undeutlich und unbestimmt erscheinen mir aber alle diese ausdrücke und darum verwerfe ich sie. die lateinischen

---

[1] wie angelsächsische und altdeutsche mönche die lateinische terminologie der grammatik zu verdeutschen trachteten, hat man längst vergessen; wer sieht nicht auch darin die eitelkeit dieses bestrebens? casus heiszt bei Alfred gebige (gebieg, flexion); nom. nemnigendlic gebige; gen. gestrynendlic oder geagniendlic gebige; dat. forgifendlic gebige; ein vocal clypigendlic; eine interiection: betwuxalegednisse oder betwuxaworpenisse (zwischenlegtnis, zwischenworfenis). mehr davon kann, wer lust hat, bei Lye v. nama lesen. — althochdeutsche ausdrücke finden sich N. 77, 43 und zu St. Gallen gewisz noch andere: selb-namo, dannenburtigo, uncherlih (indeclinabile) u. s. w. [N. 22, 6: manigzala (pluralis)]. vgl. auch Roodberts brief bei Goldast (1, 63. 64).

sind uns von kindheit an durch den schulunterricht eingeprägt und wir denken bei ihnen nicht, was sie wörtlich bedeuten mögen, sondern geradezu an den begriff, den sie bezeichnen. es geht der grammatik, wie der philosophie, sie musz ihre abstractionen in der wärme der ersten erfindung benennen, oder es musz hernach lange zeit und übung zu dem namen kommen; jede übersetzung und nachahmung wird lächerlich, wenigstens
22 unverständlich, weil wir uns bei dem neuen wort nothwendig seiner eigentlichen, sinnlichen bedeutung erinnern; in diesem licht sind mir zeugefall für genitiv, gebfall für dativ und alle ähnliche verdeutschungen beständig vorgekommen, die abstraction, folglich der wahre begriff, geht dabei jedesmal verloren. selbst sprachlehre für grammatik klingt steif und falsch gegen das unschuldige original.[1] nach dem in neueren zeiten immer weiter umgreifenden übeln grundsatz, die dinge zu zählen, statt sie zu benennen, hat man auch für einen guten ausweg gehalten, statt der bedenklichen neuen wörter, den nom. als den ersten fall, genitiv als den zweiten und so fort die übrigen zu bezeichnen. bei dem gebrauch dieser zahlen musz man sich daher stets gegenwärtig erhalten, in welcher rangordnung die einzelnen casus aufgestellt worden sind, was zu offenbaren irrungen anlasz gibt, zudem man vielleicht mit grund einwendungen wider die bisherige folge der casus machen könnte, wo nicht die verjährte gewohnheit dafür stritte, so dasz wir uns wenigstens in der blosz historischen untersuchung noch lange damit behelfen können. für die beibehaltung der lateinischen benennungen entscheidet auch eine andere gar nicht zu verachtende bequemlichkeit. abstractionen, die durch die länge der zeit allgemein gangbar geworden sind, nähern sich insofern den einfachen wurzelbegriffen wieder, als man aus ihnen mehrfache ableitungen ziehen darf, so kann ich recht gut sagen: eine grammatische, eine grammaticalische bemerkung, das accusative, conjunctive verhältnis; hingegen eine sprachlehrliche bemerkung, das klagfällige, verbindendweisliche verhältnis würde unausstehlich und ganz ungenieszbar sein; in solchen fällen haben sich dann die
23 puristen mit umschreibungen zu schleppen.[2] ausländische wörter

---

[1] Adelung wählte sogar den hochmütiger aussehenden als gemeinten titel 'umständliches lehrgebäude der deutschen sprache'. wie viel pfeiler, balken und bänder mangeln in diesem bau, dasz er kaum stehen würde, gälte es seine sinnliche errichtung. auch kann man die sprache nicht lehren, sondern nur daran lernen. γραμματικη (sc. τεχνη) heiszt das grammatische studium.

[2] es ist überhaupt ein nachtheil, dasz man abstracte begriffe, wofür die sprache längst worte gehabt, späterhin aufs neue genauer zusammensetzen will, wiewol viel dergleichen allmälig eingeführt worden ist, z. b. das unbehülfliche wort: jahrhundert. wie besser das lateinische seculum, und holländische eeuw, welches im gothischen aiw und althochdeutschen eo vorhanden war; früher gebrauchten wir auch worolt in gleichem sinn, (so noch: die kinder dieser welt).

erhebt unsere sprache dadurch zu halbdeutschen, dass sie die fremdartigen endungen und biegungen wegnimmt, oder das geschlecht ändert; so ist es deutscher zu setzen: der infinitiv, des infinitivs, als der infinitivus, des infinitivi und ich sehe nicht ab, warum: der syntax (wie ich stets von jugend auf gehört habe) dem gezierten: die syntaxe weichen solle, da wir doch auch: tempel männlich und fenster neutral und viele andere anders als in der ursprache gebrauchen.[1] wo es aber in der deutschen grammatik auf begriffe ankommt, die der lateinischen abgehen und wo andere bekannte sprachen nicht besonders aushelfen, müssen auch neue deutsche wörter versucht werden. für die einigemal gespürte abweichung gewisser formen von den rein dativen in andere, wiewol verwandte, boten slavische grammatiken die passende benennung instrumental und localcasus dar, hingegen fallen dativ und ablativ überall in einer form zusammen und es war beinahe zufällig, welchen von beiden namen ich wählen oder verlassen sollte. bei dem, was ich stark oder schwach, umlaut, rückumlaut, ablaut nenne, sind mir die genommenen ausdrücke gleichgültig und es kommt auf die sache an, welche sie zu bezeichnen haben, die ich aber ohne eigenthümliche benennung unzähligemale hätte umschreiben müssen. wer eine andere und passendere ersinnen will, dem bleibt es überlassen.[2]

Die zeit und ein fortgesetztes studium der historischen grammatik wird diese namen schon einführen oder fallen lassen, wenn sie untauglich erscheinen, überhaupt viel bessere früchte hervorbringen, als sie bei dem ersten versuch, der überall auf schwierigkeiten stiesz, reifen konnten. ich hatte auszerdem, so lange dergleichen arbeiten weniger von ihrem gehalt, als von der stimmung des publicums abhangen, billige rücksicht auf kürze und beschränkung in dem verabredeten raum zu nehmen. eine vollständige erörterung der deutschen declination und conjugation, wie ich mir sie im geiste vorstelle, würde den verdoppelten kosten. man darf sich nicht genügen lassen, das thema zu setzen und zu belegen, sondern es müste jedes einzelne wort geschichtlich in allen angegebenen zeiträumen verfolgt werden, um klar zu wissen, welche wörter der bisherigen flexion treu geblieben oder von ihr abgewichen seien. dadurch werden 24
sich merkwürdige und sichere folgerungen über den gang der sprache ergeben und alle reihen zu einem immer gröszeren über-

---

[1] vergl. cerasum kirsche, speculum spiegel; [palatium palast, mhd. der palas, dialectus f. der dialect, eleemosyna f. daz almuosen Barl. 133, 13. isl. ölmusa f.] hingegen tabula tafel, syllaba silbe etc.

[2] Ten Kate nennt die schwachen verba: gelykvloeyende, die starken: ongelyckvloeyende, vermutlich dem Schottel abborgend, der ebenfalls die namen: gleichfliessende und ungleichfliesszende braucht. mir gefallen sie wenig.

blick sammeln. an fortgesetztem fleisz soll es bei mir nicht fehlen, um diesem ziel näher zu rücken, zugleich bleibt zu wünschen, dasz andere und namentlich der heutigen niederländischen, englischen und nordischen sprachen erfahrene männer was noch darin, besonders aber in den mundarten und büchern der fünf letzten jahrhunderte für die geschichtliche grammatik wichtiges verborgen liegt, eifrig erforschen mögen. ich habe absichtlich den jüngsten stand einer jeden sprache, selbst der hochdeutschen, am unvollständigsten ausgeführt und fast im bloszen umrisz gehalten.

Der druck dieses buchs hat sehr langsamen fortgang und wird über ein volles jahr dauern. deshalb sind mir manche einsichten und sammlungen gewachsen, wovon ich doch nur weniges im nachtrag mittheilen werde. zusätze und besserungen fügen sich schon leicht an die schwergefundenen ersten sätze. auch ist es etwas anders, zu der ausarbeitung eines werks schreiten, das man in den meisten, besonders in einigen mit vorliebe gepflegten theilen zu übersehen glaubt, und hernach in der vollständigkeit der arbeit selbst auf einzelne, bis dahin vernachlässigte stücke stoszen, die nun gleichmäszig behandelt sein sollen. kenner werden diese unebenheit leichter wahrnehmen und leichter entschuldigen. ich hatte beim quellenstudium nicht auf zehn dinge, sondern auf hunderterlei augenmerk zu halten und darf wol sagen, dasz ich keinen einzigen casus und keine einzige person ohne sorgfältige überlegung hingesetzt habe, denn mit sicherheit fand sich beinahe nichts vorgearbeitet, daher man sich nicht wundere, wenn meine angaben von denen eines Hickes, Ten Kate und selbst eines Ihre, Fulda und Zahn groszentheils abweichen. die althochdeutsche grammatik ist eigentlich noch niemals aufgestellt gewesen. blosz für die altnordische durfte ich mich auf Rask verlassen. mein hauptzweck, die führung des beweises: dasz und wie alle deutsche sprachstämme innigst verwandt und die heutigen formen unverständlich seien, wo man nicht bis zu den vorigen, alten und ältesten hinaufsteige, dasz folglich die gegenwärtige grammatische structur nur geschichtlich aufgestellt werden dürfe, scheint mir nicht ganz mislungen. von einem dualis, passivum, medium, von der reduplication und dem organismus der anomalien und dergleichen lange überhörten sachen habe ich auch in der deutschen sprache zu reden versucht. vielleicht gelingt es in dem folgenden theil eine ergibigere ernte von entdeckungen und aufklärungen, besonders in dem abschnitt von der wortbildung, zusammensetzung und dem syntax, wozu ich mit vorneigung gesammelt habe, zu halten. die erläuterungen werden noch mager und steif aussehen; ich habe sie absichtlich nur so weit oder nicht viel weiter führen wollen, als bis wohin die quellen wirklich reichen, es ist mir lieber ungelenk und lückenhaft zu scheinen, als in das ungewisse auszuschweifen. wo man überhaupt mehr darauf ausgeht, das vorhandene dunkel durch langsame, geschichtliche beweise aufzulösen, als schon das ganze verbunden darzustellen; da werden immer die resultate eine gewisse unbeholfenheit behalten. das gefühl auf dem rechten wege zu sein (welches man das gute gewissen der schriftsteller nennen könnte, aber von dem wahn, fehlerfrei zu sein, genau unterscheiden musz), hat mich in diesen mühvollen untersuchungen begleitet. ich bitte auch alle, die mir die arbeit und den ertrag gönnen, dasz sie mein werk nach der strenge prüfen und seine fehler entdecken wollen. hierzu sind meine beiden freunde Benecke in Göttingen und Docen in München, auch herr d. Lachmann in Königsberg, wie mir däucht, die berufensten und geschicktesten. das beste gethan hat derjenige, welcher das meiste neue den in gleichem feld mit ihm arbeitenden zu sagen vermag und ich bin willig, neues und besseres zu vernehmen.

Cassel den 29. september 1818.

EINIGE HAUPTSÄTZE, DIE ICH AUS DER GESCHICHTE DER DEUTSCHEN SPRACHE GELERNT HABE.

1) Da die hochdeutsche sprache des dreizehnten jahrhunderts 26 edlere, reinere formen zeigt, als unsere heutige, die des achten und neunten wiederum reinere, als des dreizehnten, endlich das gothische des vierten oder fünften noch vollkommnere; so folgt, dasz die sprache, wie sie die deutschen völker im ersten jahrhundert geredet haben, selbst die gothische übertroffen haben werde. man könnte eine förmliche berechnung über den progressiven untergang der flexionsfähigkeit anstellen. die neuhochdeutsche gesammte substantivdeclination reicht mit sechs endungen aus (e. en. ens. er. ern. es), die althochdeutsche hat ihrer 25 (a. e. en. eo. eon. eono. es. i. ien. im. in. io. iono. iu. iun. o. om. on. ono. u. um. un. ir. iro. irum), die gothische 40 (a. ai. ais. am. an. ans. e. ei. eim. ein. eino. eins. eis. i. ja. jan. jane. jans. je. jis. jins. im. ins. jo. jon. jons. jono. ju. jus. iwe. o. om. on. one. ono. ons. u. us. uns. s). richtiger aber würde man die einzelnen fälle, in denen jede dieser endungen gebraucht wird, zählen, weil z. b. das mittelhochdeutsche e in hirte, hane, erde stets einen andern grund hat, folglich mehr, als im neuhochdeutschen angeschlagen werden musz. die gothische sprache vermag in 15 declin. etwa 120 casus zu bezeichnen, unsere heutige kaum 30. in den alten zeiten, da noch unser wohnsitz in Asien gewesen, musz die ähnlichkeit mit dem sanscrit, das schon lange als heilige sprache stillsteht und von dem die fortlebenden indischen mundarten ungeheuer abgewichen sind, viel näher und höchst bedeutend gewesen sein. das können wir

mit ganzer sicherheit schlieszen, von der individuellen ehmaligen verschiedenheit wissen wir nichts mehr. auch die andern stämme, 27 z. b. die slavischen müssen ebenso schlieszen, vermögen jedoch keinen so reichen beweis zu führen, weil sie keine geschichte haben gleich dem deutschen volk. die masse aller beweise und vergleichungen erbringt aber, dasz wiederum das sanscrit, wie es in den verbliebenen denkmälern erscheint, auf eine noch vollendetere frühere sprache deute, bis zu welcher gar keine menschliche untersuchung reicht.

2) Mit dem, was wir bildung des menschlichen geschlechts nennen, geht und steht diese urvollendung der sprache gar nicht zusammen, ja sie ist ihr reiner gegensatz. die bildung der sprache sucht allmälig ihre natur aufzuheben, d. h. anders zu stimmen. wie die eine seite steigt, sinkt die andere. die alte sprache ist leiblich, sinnlich, voll unschuld; die neue arbeitet darauf hin, geistiger, abgezogener zu werden, sie sieht in den worten schein und zweideutigkeit, denen sie auf alle weise ausweichen möchte. jene hat groszen reichthum an wörtern und drückt selbst blosze wendungen mit andern wurzeln aus, alle ihre wurzeln haben glieder und gelenke, die der mannigfaltigsten bewegung gehorchen, durch ihre zusammensetzungen dringt noch der innere sinn;[1] diese gibt eine wurzel nach der andern hin, ihr ausdruck wird schärfer, bewuster, bestimmter und ihre mittel erscheinen von auszen, sie setzt lieber zusammen, umschreibt und meint mit dem unumwundenen worte anzustoszen, gleich als schäme sie sich der nacktheit, z. b. man wird heutigestags in gewissen beziehungen für edler halten zu sagen: das ist weniger gut, als: das ist schlechter. darum streben die anomalien der steigerung, sich allmälig aufzulösen (s. 233—36).

3) Man kann die innere stärke der alten sprache mit dem scharfen gesicht, gehör, geruch der wilden, ja unserer hirten und jäger, die einfach in der natur leben, vergleichen. dafür werden die verstandesbegriffe der neuen sprache zunehmend klärer und deutlicher. die poesie vergeht und die prosa (nicht die gemeine, sondern die geistige) wird uns angemessener. was ich aber durch das leibliche sinken und geistige aufsteigen der sprache meine, ist ja nicht so zu nehmen, als ob beides der leibliche und geistige vortheil oder nachtheil in der wirklichkeit von einander getrennt sein könnten, sondern blosz die beider- 28 seitige richtung soll damit ausgedrückt werden. denn weder war die vollkommenste form einer sprache, die uns in der geschichte aufgestellt ist, ganz von dem geistigen princip ent-

---

[1] die eigennamen der leute, örter, thiere, pflanzen haben noch bedeutung, die später ausstirbt. man bedenke die lebendigkeit des dualis, mediums, der mehrfachen casus und ihrer leiseren beziehung auf die präposition; selbst die hülfswörter bedeuten etwas. die neue sprache hat eine menge abstracter formen und gebräuche.

blöszt, noch wird sich jemals die geistig gebildetste völlig von dem leiblichen losreissen, vielmehr sind beide nothwendig vereinigt, nur nach verschiedenen graden. das gesagte bewährt sich durch die geschichte der poesie, die noch von andern einflüssen abhängt; wir erblicken unsre dichtung vom achten bis zum elften jahrhundert, hernach vom vierzehnten bis zum achtzehnten verwildert; daswischen im zwölften, dreizehnten und achtzehnten aufblühend, also nicht gerade abhängig von der mehr oder minder vermögenden sprache. auch gibt es für die poesie übergänge, wo sich das princip geistiger sprachbildung mit ihr vermählt. [die poesie macht stolz auf die muttersprache, wie sich im 13. jh. durch die verdrängung des lateins in den urkunden und im 18. jh. auf eine andre weise offenbart hat.] an sich aber herscht in der poesie die gleiche entgegengesetzte richtung: fülle und beweglichkeit des epos auf der einen, geistige kraft des dramas auf der andern seite. die alte sprache und dichtung sind reiner, unbewuster, dem himmlischen ursprung noch näher, darum grossartiger: die neuen unter den menschenhänden arm und verwickelt geworden.

4) Die vorstellung, welche man sich von der rohheit der Deutschen und ihrer sprache zu Tacitus zeiten macht, ist nichtig und sogar abgeschmackt. ich will hier einige gründe Adelungs[1] näher beleuchten. er meint, dass die damaligen deutschen wörter einsilbig, durch gehäufte consonante, hauchlaute und tiefe vocale hart und rauh, und wol einige der nöthigsten, aber nicht alle biegungen vorhanden gewesen wären. was die biegungen angeht, so bin ich völlig gewiss, dass sie zu jener zeit vollkommner und vollständiger waren, als je nachher. an wollaut, vollem, starkem und weichem kann es gar nicht gefehlt haben, und schon die vortrefflichkeit der flexion muste ihn mit sich führen. die tiefen laute und die diphthonge sind ihm nicht schädlich, vielmehr förderlich, denn der wahre wollaut ruht in dem ebenmaass aller laute und unsere jetzige sprache hat nur einen schwachen wollaut, weil sie zu viel a und u eingebüsst. dass dem Römer die deutsche sprache unaussprechlich und schwer geschienen, ist etwas anders und könnte sich ebenso erklären, wie die scheu der Franzosen vor wolklingenden deutschen wörtern.[2] mir scheint es indessen, dass die meisten 29

---

[1] älteste geschichte der Deutschen. s. 318—321.

[2] näher besehen, beziehen sich die bekannten äusserungen auf laute kriegsgesänge, wo die sanfteste sprache rauh werden muss (asperitas soni, und es heisst dazu adfectatur). niemand kann sich einbilden, dass Tacitus namen wie: Veleda, Aurinia, Catti und die meisten andern rauh gefunden, Cherusci klingt etwa wie Etrusci, Volsci etc. die den Römern gewiss geläufig waren. wenn Nazarius (paneg. 9, 18) bei den wörtern: Vangiones, Tubantes von horror redet, so ist das nichts als eine unglückliche rhetorische figur. das gilt auch von P. Mela (3, 3): quorum nomina vix est eloqui ore romano.

deutschen namen ohne dazwischen geschobene vocale ziemlich rein durch das römische organ ausgesprochen werden konnten, denn die vorgeblich untergeschobenen vocale fanden sich von selbst darin vor. wenn Adelung denkt: aus alraun sei alirumnia, aus Harzer (!) Cherusci, aus Marbod Maroboduus etc. verfeinert worden; so ist das bare täuschung und handgreiflich, dasz man nicht die sprache des neunzehnten jahrhunderts mit den wörtern des ersten zusammenhalten dürfe. es wäre auch unmöglich, dasz sich in der späteren zeit, im gothischen des vierten und hochdeutschen des siebenten bis neunten plötzlich eine fülle von wollaut, biegungsfähigkeit und vorhandensein aller sprachverhältnisse aufgethan hätte, wie sie erweislich ist; umgekehrt fordert der gang der geschichte, dasz sie damals schon beträchtlich gesunken erscheine. mithin ist: segimundus, baduhenna, ariovistus, hermunduri, idistaviso etc. den lateinischen casus abgerechnet, so gewisz der ächten ungefälschten aussprache der alten Deutschen gemäsz, als im achten jahrhundert unser amsel gelautet hat amisala [gl. flor. 984ᵃ.], Regensburg reganesburc, Friedrich friduric, flieszen fliazan, donnerte tonorota [N. schon donerota 28. 35] und so durchgehends, weil hier kein gedanke übrig bleibt an leute, die in den denkmälern die namen hätten durch eingeschwärzte vocale mildern wollen, noch an eine ursache, weshalb sie es gethan.[1]

5) Die alte sprache ist, wie man sieht, gar nicht als einsilbige der späteren vielsilbigen entgegenzusetzen, sondern umgekehrt voll- und vielsilbiger, wie die spätere. loganaha zählt vier silben, Lahn nur eine einzige; fridurih dreie, Friedrich zweie; der genitiv fridurihhes viere, Friedrichs zweie. die flexion vermehrt häufig das wort um eine oder mehr silben, der gen. pl. von boto lautet botono, während heutigestags boten wie bote zweisilbig bleibt. man musz sich also so ausdrücken: die alte sprache gebraucht mehr einfache wurzeln und weniger äussere bestimmwörter, ihr eindruck im ganzen hat, der mehr-

---

[1] folgende aus urkundlichen orts- und flussnamen in Hessen, Thüringen und der Wetterau gewählte beispiele bezeugen den vollen, milden ton der altdeutschen und den mageren, harten der neuen aussprache: phiopha jetzt Pfiefe; immadeshusun, Immenhausen; fanaha, Venne; passaha, Biese; swalmanaha, Schwalm; loganaha, Lahn, vorher Lohn; thiatmelli, Dëtmold [das volk spricht noch richtiger Ditmoll]; sigardeshusun, Sichertshausen; dudafhe, Dautphe; mursenaha, Morschen; anatrefa, Antreff; heriulfesfelt, Hirschfeld; fugalesberc, Vogelsberg; grasatelli, Kreaztal; miminurga, Meinungen; slatiza, Schlitz; wolfes-hart, Wolferts; jazaha, Josz; butinesbah, Butzbach; wetareiba, Wetterau etc. so unzählige allemannische bei Neugart, als: wisontes-steiga, Wiesensteig; loupmeisa, Lommis; tuazinwang (campus gigantis), Duszanag etc. des poetischen gehalts dieser namen habe ich bereits gedacht, den meisten stehn noch die augen offen; die heutigen sind blind oder schielen, z. b. bei Wiesensteig denkt man sich etwas falsches, nicht dasz der bergort von einem pfad des wilden thieres wisunt geheissen worden.

silbigkeit ungeachtet, dennoch grössere gedrängtheit, allein ihre syntactischen übergänge sind nicht so ausgefüllt. sie stellt ihre wörter natürlich und vollständig auf, die flexionen sind ihr fast so wichtig als die wurzeln. in der neuen sprache hingegen wird der idee, folglich der wurzel, entschiedenes übergewicht gegeben und von der flexion nur das wesentlichste gelassen, bis sie sich allmälig völlig abnutzt. daher lieben wir nach und nach zusammenziehungen, die sprache büsst an wollaut ein, gewinnt aber an feinheit und abstraction. das verhältnis der flexion zur wurzel fängt an roh zu erscheinen, da es früher nur sinnlich gewesen: die alte sprache fühlte noch den ursprung der flexion, die uranfänglich, gleich der wurzel, wirklich lebte. die neue sucht und erreicht zuweilen den wollaut, aber gewöhnlich auf kosten der deutlichkeit, d. h. der sinnlichen. vor alters war der wollaut von selbst da.[1]

6) Die sprache zeigt sich überall haushälterisch, sie wendet die kleinsten, unscheinlichsten mittel auf und reicht damit doch zu grossen dingen hin. jeder verlust wird aus der mitte des ganzen ersetzt, aber zugleich von dem ganzen empfunden, so 3 dass in dem leben der sprache zwar eine änderung, doch nirgends eine hemmung erfolgt. sie hat also auch die andere mütterliche eigenschaft, die unermüdlichkeit, und gleicht nach A. W. Schlegels schöner bemerkung[2] einem eisengeräth, das, wenn es schon zerbrochen wird, nicht verloren geht, sondern aus den stücken immer neu geschmiedet werden kann. wäre sie verschwenderisch und verdrossen, so würde sie sich in kurzem erschöpfen, verwirren oder ermattet liegen bleiben.

7) Ihr gang ist langsam, aber unaufhaltbar, wie der der

---

[1] hiernach wird sich über den wollaut z. b. der französischen, noch viel mehr der italienischen sprache ein urtheil ergeben. es schiene dem gang der geschichte zu widersprechen, dass eine romanische tochter wollautender, als die römische mutter wäre. aber der welsche, schlüpfrige wollaut ist ein andrer, als der lateinische und grossentheils durch die ärgsten zusammenziehungen und consonantausstösse entsprungen, etwa durch solche, wie in deutschen eigen- und ortsnamen. (vgl. frère aus frater, droit aus directum, faire aus facere [dedans aus dede intus. cf. Schlegel obs. sur la langue prov. p. 30, même aus semetipse, ainé ainsné aus ante natus, Seine aus Sequana (alth. Sigena gl. herrad. 184ᵃ); parler parlar aus paroler paroller, bei Du Cange parabolare, also parole (wort) aus parabola (beispiel) wie hablar aus fabula; froid aus frigidus, roid aus rigidus] etc.). je mehr sich eine sprache zusammenzieht, desto lebloser wird sie werden. [zusammengezogene wörter haben nur oberflächlichen sinn. das sieht man an aus fremden sprachen genommenen ausdrücken; das volk, eben weil es ihre theile und glieder nicht versteht, zieht sie zusammen, z. b. hippodromus gibt poderam, podreimr, ἑξάμιτος gibt samit, sammet.] unsere deutsche selbst heute noch dankt ihre grössere, innere lebendigkeit dem umstand mit, dass sie den wolklang selten mit der deutlichkeit zu kaufen gestrebt hat. (vgl. anm. s. 369.) sie hat darum mehr seele und natur, weniger falschen zierath.

[2] observ. sur la l. provençale. Paris 1818. p. 25.

natur. stillstehen kann sie eigentlich niemals, noch weniger zurückschreiten. doch hindert die richtung, welche das ganze genommen, einzelne theile, wörter und formen nicht, gleichsam am wege hinten zu bleiben und noch eine zeitlang fort zu währen. die nachwelt schont solche versteinerungen, die sie nicht mehr begreift, bis sie endlich auch zerfallen. die declination der cardinalzahl zwei mag zur erläuterung dienen; bis in die mitte des vorigen jahrhunderts erhielt sich zwen für das männliche, zwo für das weibliche geschlecht, zwei für das neutrum, heutzutag wird dieser durchaus richtige, gute unterschied nicht mehr gefühlt und aus der acht gelassen. die endung o im pl. fem. war seit vielen jahrhunderten in allen andern wörtern ausgestorben, nur in dem einzigen zwo geblieben. jeder sein zeitalter durchlebende mensch wird sich gewisser wörter, bedeutungen, wendungen besinnen, die noch in seiner jugend üblich waren, nachher sich veränderten oder verloren. man kann die verschiedenheit in der vergleichung der besten schriftsteller von funfzig zu funfzig jahren ziemlich wahrnehmen. es wäre daher thöricht zu glauben, dasz unsere heutige sprache in zukunft bleiben würde, wie sie jetzt ist; ihre formen werden sich unverhinderlich weiter abschleifen und es lieszen sich sogar beispiele ausfinden, bei welchen dieses wahrscheinlich zunächst der fall sein wird. von diesem langsamen, ruhigen gang unterscheide ich aber den durch äuszere ursachen herbeigeführten und beförderten verfall einer sprache. bei edlen, blühenden volksstämmen scheint sie gleichsam still zu stehen, wenigstens geschieht die bewegung ganz verdeckt und wirkt in dem groszen gleichgewicht des ganzen selten störend. die sprache verwilderter stämme schwankt dagegen in ungleicheren, schnelleren schwingungen.

32 8) Dennoch, wie keine sprache in allen ihren theilen gleichmäszige vollkommenheit zeigen kann, so hat selbst die geringste mundart einzelne vorzüge, die ihr eigen geblieben, aufzuweisen. überall und nothwendig mischen sich abweichungen unter die organischen bestandtheile. das gothische, im ganzen der vollkommenste aller deutschen dialecte, wird in einzelnem von dem nordischen und selbst von dem althochdeutschen übertroffen. ohne vergleichen und zusammenstellen des verschiedenen wäre die geschichte der sprache unausführbar; selbst gesunkene sprachen sind der sorgsamsten untersuchung werth. der schatten, den sie werfen, läszt uns die lichte seite der übrigen oft erst erkennen. am ergibigsten ist nicht gerade die, welche für sich betrachtet, die trefflichste scheint, sondern vielmehr, welche die gröszte reihe von veränderungen darbietet. aus diesem grund kommen mir die deutschen sprachstämme historisch wichtiger vor, als die slavischen, deren heutige formen den unsrigen an sich weit voranstehen. doch müssen sich aus ihrer groszen

verbreitung in reiche, lebendige mundarten wichtige folgerungen ziehen lassen.[1] auch die vergleichung der romanischen sprachen, die beinahe sämmtlich seit dem zwölften jahrhundert bedeutende denkmäler hinterlassen haben, wird der geschichtlichen grammatik grossen vorschub leisten, wenn die untersuchung mit der gründlichkeit und dem erfolge geschieht, wie sie neuerdings an der provenzalischen veranstaltet worden ist.[2]

9) Jede gewaltsame mischung zweier sprachen ist widernatürlich und zieht den schnelleren untergang der formen beider nach sich. als sich eine masse französischer wörter in die englische sprache ergosz, giengen wenig oder gar keine französische formen in die grammatik über, allein die sächsischen formen sanken plötzlich (vergl. s. 178), weil sie zu den neuen wurzeln nicht paszten und der sprachgeist durch die rohe verwendung des fremden stoffs zur vernachlässigung der einheimischen flexion gebracht wurde.* darum hat die abstracte, geistige richtung viel früher in England begonnen, wie in Deutschland. die ver- 33
mengung der nieder- und hochdeutschen mundart, die seit dem vierzehnten bis zum sechszehnten jahrhundert besonders, wiewol früher schon, gewirkt zu haben scheint, führte unserer schriftsprache zwar wörter und begriffe zu, schadete aber den formen: viele abweichungen von der früheren regel lassen sich geradezu aus dem niederdeutschen einflusz ableiten. durch das eindringen germanischer völker in beinahe alle länder der romanischen zunge wurden die lateinischen biegungen hauptsächlich zerrüttet, wenn schon fast keine deutsche formen übergiengen**; wurzeln nahmen sie, voraus die nordfranzösische sprache, in menge an. es ist der beachtung werth, dasz sich der slavische und deutsche stamm nirgends so vermählt haben, wie der romanische und deutsche in England; es sind zwar deutsche wurzeln in die slavische, weniger slavische in die deutsche[3] übergetreten, die beiderseitige flexion hat sich schwerlich berührt. man müste die vermischung schon in früherer zeit bei dem lettischen und altpreussischen stamm suchen; doch haben diese sprachen zu

---

[1] Dobrowsky und Kopitar würden vortreffliche, allgemeine grammatiken der slavischen sprache liefern können. ihre und Bandtkes bearbeitungen der böhmischen, krainischen, polnischen stehen an wahrem grammatischen sinn und gelehrsamkeit über unsern deutschen sprachlehren.

[2] Raynouard origine de la langue romane. Paris 1816. dieses buch zeigt, wie viel eine reinliche, nichts vorbeigehende behandlung über einen stoff vermag, der an gehalt und reichthum der deutschen sprache so weit nachsteht. Schlegel hat in einem anhang zu dieser schrift, dessen ich auf der vorigen seite gedacht, verschiedene geistreiche bemerkungen nachgetragen.

* vgl. Schlegels recension von Niebuhr, Heidelb. jb. 1816, s. 849.

** doch einige. vgl. Schlegel p. 34. 35.

[3] früh schon: stral (pfeil), smerza (eigentlich todesschmerz, smrt), später: kemnate, caminata, steinkammer (camen, stein), posse (märchen, fabel, pazha), petschaft, [peitsche (poln. bicz), dolmetsch (tolmas), schlimm

viel grammatische vollkommenheit, als dasz an gewaltsamen einflusz der einen auf die andre zu glauben wäre. überhaupt werden die wurzeln und biegungen der europäischen sprachen, jeweiter man in ihr alterthum zurückdringen kann, sich untereinander ähnlicher, als wenn man auf ihre spätere gestalt sieht, zum beweis ihres gemeinsamen ursprungs sowol, als ihrer besonderheit.

10) Aus dem gesagten ergibt sich hinreichend, dasz das wesen der flexionen und endungen in etwas zärterem liege, als das der wurzeln. letztere dauern länger, erstere lösen sich früher auf und laufen, wenn die sprache von einem unfall betroffen wird, gröszere gefahr. dies bestätigt sich auch an den volksmundarten, nämlich die der sprache des gemeinen manns eigene rohheit und verwilderung zeigt sich ebenfalls in dem verlust der flexionsfähigkeit, der jederzeit merklicher und entschiedner als in der edleren schriftsprache stattfindet. allein die wurzeln selbst, gewisse ableitungen (z. b. diminutiva, frequentativa), imgleichen flexionen, die sich verhärtet und gleichsam in wurzeln verwandelt haben (vgl. s. 339. 592), pflegt das volk
34 treuer zu bewahren als die schriftsprache. wir dürfen bei dem heutigen bauer in Östreich, Baiern etc. manche wörter und bedeutungen der altdeutschen mundart aufsuchen, während er unvollkommner decliniert oder conjugiert, als die neuhochdeutsche schriftsprache.[1] da beide einen so verschiedenen gang nehmen, wird man die jetzige volkssprache durchaus nicht mit der schriftsprache der letzten jahrhunderte einholen und verstehen können, sondern es musz in viel frühere zeiten zurückgeschritten werden.

11) Der satz, dasz die endungen eine andere geschichte haben, als die wurzeln, bewährt sich für die grammatik in mehr als einem fall. die s. 548 aufgestellte vergleichung der vocale verschiedener deutschen sprachen gilt für die wurzeln, nicht für die endungen, z. b. aus dem verhältnis des gothischen ai zum althochdeutschen e (in hairto, bairgan, zu herza, bergan), des ai zu ei (in aiths, graip zu eid, greip), des o zu ua (in gods, stols zu guat, stual) wäre es falsch zu schlieszen, dasz der gothische dat. arkai im althochdeutschen arke[2] oder arkei, der nom. pl.

(slj), kren (oester. meerrettich), irch irhin (bocksledern) von dem krain. jerh, böhm. girch, serb. jarac (bock) vgl. hircus; stieglitz (böhm. stehlik), mesz messer? aus böhm. meč, poln. miecz schwert. — auch litth. smertis (mors), strela (pfeil), akmů, gen. akmens (kamen)] u. a. m. — urverwandtschaften sind von solchen übergängen wol zu scheiden, z. b. triu (gothisch und althochdeutsch baum; nordisch tré) slavisch drewo, drwo.

[1] so hat das bengalische mehr wörter und weniger formen, das gothische weniger wörter und mehr formen mit dem sanskrit gemein. (Bopp s. 10).

[2] wenn in dem nom. und dat. pl. adj. das gothische blindai, blindaim dem althochdeutschen blinde, blindem entspricht; so ist doch die verschiedenheit, dasz in airt, airg eine position liegt, nicht aber in ai, aim.

arkos: arkuas haben werde, denn der althochdeutsche dat. lautet arku, der nom. pl. arko. alle endungen wechseln schneller und freier; sie büszen den tiefen, vollen laut früher ein, sind sie aber einmal verschliffen, so benimmt das auch der haltung der wurzel selbst, z. b. in der conjugation scheint das zusammenfallen mehrerer endungen auf die verwirrung der ablaute einflusz gehabt zu haben. ganze wortbildungen verschwinden, wo die verdünnung der alten endungen zweideutigkeit erzeugt; so hören die zahlreichen althochdeutschen weiblichen subst. auf -ani, die vom starken part. prät. abgeleitet werden, auf, seit sich -ani nicht mehr von -anu, ana unterscheidet, und das subst. gitani, wortani, sehani wie das part. fem. getane, sehene, wordene lauten müste.

12) Die vorgetragene allgemeine lehre von dem stufenweisen sinken der vollen und inneren flexion liesze sich in unzähligen anwendungen erläutern. in der declination und conjugation verschwinden zuerst die formen auf -u und -uan (-wan), dann die auf -i und -jan; die zärteren des fem. vor denen des masc.; die zärteren des adjectivs vor denen des substantivs. die lebendige, starke form nimmt ab; die bestimmte schwache zu, sie hat in der anwendung mehr schärfe. aus demselben grund folgt der steigende gebrauch des artikels. auch im syntax werden wir die regel bestätigt finden. der alte zeichnet sich aus durch seine natürliche mannigfaltigkeit, der neue durch logische bestimmung. nach dem alten syntax hängen fast von jeder präposition für die einzelnen fälle besondere casus ab, die flexion scheint noch die sache mit auszudrücken; nach dem neuen flieszt aller begriff beinahe blosz aus der präposition und die flexion wird gleichgültiger. die verminderung der genitivconstructionen, das zusammenfallen der dativ-, ablativ-, instrumental- und locativformen in eine einzige bezeichnen die abnehmende poetische fähigkeit der sprache, zugleich lehrt das letzte beispiel, wie frühe schon einzelne züge dieser richtung vorkommen können, während das ganze noch in groszer vollkommenheit dasteht.

13) Eine flexion, die seltener verwendet wird, erhält sich bisweilen länger, weil der häufige gebrauch abschleift, jene erscheint wie ein einzelnes wort und bleibt dem gedächtnis treuer eingeprägt. das sicherste beispiel hierfür dürfte der conjunctiv gewähren. obgleich er schwächer gezeichnet war und organisch betrachtet früher untergeht, als der indicativ (s. 617); haben sich dennoch in ihm manche kennzeichen bewahrt, ja seine formen dienen anomalisch zur ergänzung ausgegangener indicativer. das m der ersten person sing. ist ihm groszentheils verblieben (s. 604. 605), das der ind. häufig nur im plur. beibehält, überhaupt scheint die ähnlichkeit des conj. mit dem plur. ind. an mehr als einem ort von bedeutung, z. b. bei dem

ablaut, und dem -dedun, -dedi der gothischen schwachen form (s. 562). das eigi dauert im sing. conj. fort, als es der sing. ind. bereits eingebüszt hat (s. 482); ebenso das prät. conj. irnis, nachdem im ind. schon eine andre wurzel 'eingedrungen ist (s. 597). die II. prät. sing. wird aus dem conj. ersetzt (s. 568), das anomale hülfswort wollen neigt sich offenbar zur conjunctiven form (s. 439. 483) und die volkssprache, welche sich des prät. ind. nicht mehr bedient, läszt das prät. conj. fortgelten (s. 593), vergl. die nordischen formen greri, seri (510. 579).

14) Zu der verdrängung der ohne zweifel bei dem gesammten deutschen stamm früher gegoltenen alliteration und 36 einführung des reims mögen äuszerliche ursachen mitgewirkt haben. es darf inzwischen nicht übersehn werden, dasz auch die ganze sprache wesentlich der alliteration ungünstiger und dem reim günstiger wurde. vorsetzsilben und bestimmwörter verbauten den eingang der einfachen wurzeln, wie sie im norden noch lange und mit ihnen die alliteration fortdauerten, z. b. wo es im althochdeutschen gimahalta, gistuant, giwinnan heiszt, setzt die Edda mälti, stod, vinna; die wurzellaute sind dem gehör fühlbarer geblieben. auch der vorgesetzte artikel hemmt die alliteration. je mehr sich hingegen die endungen auflösen, desto ähnlicher wurden sie untereinander, desto geschickter zu dem reim. einige beispiele werden dies deutlich machen. fische: tische ist heutzutag untadelhafter reim, im achten jahrhundert würden fiska und diski nicht sonderlich gepaszt haben;* gleich unstatthaft wäre gewesen unsere reime: gelehrt und verzehrt, schuld und huld, wirt und hirt, dazumal anzuwenden, weil man gilerit und firzoran, sculd und huldi, wirt und hirti hätte setzen müssen. reimte man schon im zwölften jahrhundert menniske: tiske (Maria 1029); so lauteten im achten diese formen noch mennisko: disko; heute ist durch die zusammenziehung des mennische in mensch der reim verscherzt worden. denn die zu grosse abschleifung der endungen schadet am ende auch den reimen und das mittelalter war ihnen offenbar am vortheilhaftesten, weswegen nicht ohne innern grund der meistergesang des dreizehnten jahrhunderts in den künstlichsten und leichtesten reimen blühte.[1] Otfrieds reime sind ungewiss und schwankend, weil sie sich mit der damaligen endungsfülle noch nicht recht vertrugen. es läszt sich nicht läugnen, dass die reime auf die flexionen unserer sprache nachtheilig und störend eingewirkt

---

* vgl. das latein. piscis verschieden von discus.

[1] wirkliche verstosze gegen die grammatik, dem reim zu gefallen, sind selten, aber doch vorkommend, z. b. Man. 1, 6^b. handen (statt hende) [van han nam statt vane hane name unten s. 101, in eigennamen unten s. 272. Iwein 8090 rit st. riet zu sit. buoz häufig statt buose. schon Otfr. scheint I. 5, 11 dem reim zu gefallen wolkono: frone (st. wolkano) zu setzen. auch im romanischen veranlaszt der reim grammatische fehler. Raynouard p. 445. 446].

haben, die verminderung der individuellen beweglichkeit brachte ihnen entschiedenen vortheil. auch das quantitative verhältnis der wörter lag in der alten sprache viel reiner, sie hatte dactyle wie perala (perle), thanana (dannen), thegana (degen, nom. pl.); spondäen wie bindant, werfant; ditrochäen wie: herizoho, in menge aufzuweisen. die romanischen, reimenden sprachen sind der lateinischen quantität noch in höherm grade beraubt, als die neudeutsche verglichen mit der älteren. sichere bestimmungen haben jedoch schwierigkeit, weil uns wenig oder keine eigentliche gedichte aus dieser zeit übrig sind, leichter fällt es im altnordischen. wie wichtig die ganze bisher übersehene unter- 37 suchung auch für die geschichte der grammatischen flexion sei, folgt z. b. aus der bedeutung der position in der wurzel für den ablaut und umlaut (s. 550. 582. 587. 588). als ein bedeutendes hülfsmittel bei dieser untersuchung werden die striche nicht zu übersehen sein, welche in beiden (und vermutlich allen) hss. Otfrieds, so wie in einigen des Willeram, [auch in dem S. Galler Martianus Capella,] den ton jeder langzeile bestimmen und nicht mit den, z. b. im nordischen üblichen accenten, wodurch der laut des vocals verändert wird, zu verwechseln sind. gewöhnlich finden sich drei oder vier solcher striche über jeder langzeile und sie treffen ziemlich genau mit den tönen der heutigen aussprache zusammen. das eigentlich quantitative verhältnis, in so fern dies in vielen wörtern vom accent abweicht, drücken sie nicht aus, z. b. es steht álangaz, mit dem accent auf dem ersten a, da nach der quantität ang durch position lang ist. wider den accent fránkono (gleich eingangs) hat freilich auch der poetische rhythmus nichts einzuwenden.*

EINLEITUNG IN DIE GEBRAUCHTEN QUELLEN UND HÜLFSMITTEL.

Alle quellen deutscher[1] sprache sind doppelt, entweder 38 einzelne in lateinischen und griechischen schriften, inscriptionen, münzen, urkunden aufgezeichnete wörter — oder eigene deutsche schriften. bei diesen letzteren bleibt es sehr wichtig zu unterscheiden, ob sie übersetzungen oder originale sind. zu den übersetzungen kann man auch die interlinearversionen und glossensammlungen zählen.

---

* vgl. den poeta Saxo:

sanctum quoque pascha
est in fráncōnōfurt magno veneratus honore.

[1] ich bediene mich, wie jeder sieht, des ausdrucks deutsch allgemein, so dass er auch die nordischen sprachen einbegreift. viele würden das wort germanisch vorgezogen und unter seine allgemeinheit das deutsche und nordische als das besondere gestellt haben. da indessen nordische

Aus den frühsten zeiten unserer geschichte kennen wir gar kein eigenes denkmal, aber für die beurtheilung der deutschen sprache unschätzbare einzelnheiten in römischen werken. freilich ist die möglichkeit denkbar, dasz uns auf demselben wege noch ungleich wichtigeres erhalten worden wäre. wenn ein Römer,
39 Tacitus oder einer der vielen andern, die mit Deutschen in Deutschland selbst, oder als gefangenen in Italien umzugehen häufige gelegenheit fanden, eine wiszbegier gezeigt hätte, wie sie uns heutzutag ganz natürlich scheint, deutsche wörter zu erfragen und niederzuschreiben, vielleicht ganze sätze und lieder; welcher gröszere dienst könnte der geschichte unserer grammatik und poesie je geleistet worden sein? hätte nicht ein späterer lustspieldichter, wie Plautus im Pönulus [5, 1] den Hanno punisch reden läszt, einen gefangnen Germanen redend einführen können?

Wir haben nichts, als völker-, örter- und personennamen übrig, aus dem jahrhundert vor Christus bei Livius und J. Cäsar — aus dem ersten jahrhundert bei Plinius, Tacitus, Strabo, Vellejus Pat. — aus dem zweiten bei Florus und Ptolemäus — aus dem dritten bei Dio Cassius und Herodian — aus dem vierten bei Ammianus Marc., Eutropius, Vopiscus, Aurelius Victor, Eunapius Sardianus, Capitolinus, Eusebius, Lactantius — aus dem fünften bei Idatius, Priscus Rhetor, Orosius. die reichhaltigste quelle ist Tacitus, nach ihm Cäsar, Ptolemäus, Strabo und Ammianus. auch bei Gruter sind einige deutsche namen in verschiedenen alten inscriptionen zu finden.

Es gebricht an einer vollständigen zusammenstellung und untersuchung dieser wichtigen überbleibsel. für die critik der lesarten bleibt noch manches zu thun, besonders bei Ptolemäus, überall sollten die der ältesten handschriften hergestellt und spätere conjecturen der gelehrten verworfen werden, wie neulich Passow bei der Germania mit erfolg gezeigt hat. sodann musz

---

gelehrte neuerdings förmliche einsprache dawider thun, dasz ihr volksstamm ein germanischer sei, so soll ihnen die theilnahme an diesem seit der Römerzeit ehrenvollen namen [über die ausdehnung des namens Germania s. Paul. diac. 1, 1 und 2] so wenig aufgedrungen werden, als der von ihnen vorgeschlagene allgemeine: gothisch gebilligt werden kann. die Gothen bilden einen sehr bestimmten stamm, nach dem man unmöglich andere stämme benennen darf. deutsch bleibt dann die einzige allgemeine, kein einzelnes volk bezeichnende benennung. von seinem ursprung zu reden, ist hier nicht der ort. dasz sich die Norden selbst nicht Deutsche heiszen, sondern ihnen entgegensetzen, macht keinen gründlichen einwurf, da sich auch die offenkundig aus Angeln und Sachsen gewanderten Engländer, weder Deutsche, noch einmal Germanen nennen. [kön. Heinrich II. wird gode olde kinge angeredet „in teutonica lingua". J. Brompton bei Twysden, hist. Angl. scr. p. 1079.] jeder allgemeine name hat für gewisse zeiten und länder etwas unpassendes, allein die geschichte bedarf seiner einmal. wo es auf den besondern unterschied ankommt, versteht man sich ohnedem.

man sie durchgehends nicht aus der späteren sprache,[1] sondern aus den ältesten einheimischen denkmälern behutsam erläutern, wobei das studium der althochdeutschen eigennamen in den urkunden des sechsten bis neunten jahrhundert grosze hülfe gewährt. es ist falsch, davon auszugehn, dasz die deutschen wörter von den Römern entstellt und ihrer lateinischen aussprache bequemt worden seien; im gegentheil wird man bei gründlicher untersuchung sich immer mehr von der zuverlässigkeit, namentlich des Tacitus, überzeugen; blosz die endungen sind latinisiert, aber mit wolverstandener rücksicht auf die analogie zwischen beiden sprachen. häufig oder bei verschiedenen schriftstellern vorkommende namen, z. b. canninefates, tencteri, asciburgium (Germ. 3. Hist. 4, 33) ἀσκιβούργιον (Ptolem.) sind 40
ohne bedenken ächt. [vgl. die häufigen orts- und geschlechtsnamen: Eschenbach, Eschenborn, 'Eschwege, Eschenburg, askebrunnen (Eschborn) dorf bei Frankfurt.][2] und es wäre doch sonderbar, warum die verfertiger vieler urkunden sechs bis achthundert jahre später manche namen ebenso wie die Römer, deren werke ihnen unbekannt geblieben waren, geschrieben haben sollten? wenn man nicht zugibt, dasz schon die Römer die wahre und eigentliche aussprache genau getroffen. fränkische diplome setzen arduenna gerade wie Tacitus, erst später wurde das u ausgestossen und ardenna daraus; allemannische die flussnamen rin und moin ganz analog mit rhenus und moenus;[3] beim geographus ravennas 4, 24 kommt asciburgio, ein ort aski-tuna in einer bairischen urk. von 776 vor (Ried nr. 4) u. s. w.

Was die geschichte der sprache aus den von den Römern aufbehaltenen namen gewinnen kann, beschränkt sich beinahe auf die kenntnis der wurzeln, buchstaben, wortbildungen und zusammensetzungen, wie ich im zweiten theil umständlicher zeigen werde. für die conjugation ist gar nichts, für die declination vielleicht einiges daher zu nehmen.

---

[1] Arminius durch Hermann, Ariovistus durch Ehrenfest zu erklären ist nicht besser, als Canninefates durch Caninchenfänger.

[2] die berühmte Θουσνέλδα (Strabo 8, 1) wird nur dies einemal genannt, doch halte ich den namen für ächt, wiewol der Grieche das h nicht schrieb und ein n einschwärzte: thusneld für thus-hild, wie man suanield, crimnild für suanhild, crimhild findet; vielleicht auch thussinhild, wie thussin-wang (vorhin s. XXIX).

[3] das heutige Rhein und Main kann leichter irre führen. rhenus, althochdeutsch rin, angelsächsisch rin, altnordisch rín, stammt sicherlich nicht von rinnan (fluere), sondern von rinan (prät. rein nach conj. X) wie theils aus dem stets einfachen n, theils aus dem nordischen i erhellt, darum sprechen wir heute den vocal dieser wurzel ei aus, wie wir auch greifen sprechen. dem Römer mochte das e in rhenus etwa wie ei lauten; der Gothe würde reins schreiben, sein rinno (χειμαῤῥος) ist ganz anderer wurzel. [in rinan (tangere, rühren) begriff von grenze. cf. liut thaz iro lant ruarit. O. I. 1, 154.] — in moin, mogin, mohin (dasz die Römer moenus, mo-genus und nicht mönus ausgesprochen, folgt aus moguntiacum) verglichen mit oin, oen, en (der Inn) stecken etwa die altnordischen schlangennamen móinn und óinn, die sehr gut auf flüsse passen.

1) Bei zusammensetzungen bleibt die in der mitte geschützte[1]
endung des ersten worts zu beachten. da in gothischen
compositen, als: fotu-bandi, asilu-qwairnus, grundu-
41 waddjus, faihu-skula etc. das u auf substantive der dritten
starken decl. (aller drei geschlechter) hinweist; so folgt aus den namen badu-henna (Ann. 4, 73) und catu-alda (Ann. 2, 62. 63) catu-merus (Ann. 11, 16. 17), dasz es zu Tacitus zeit zwei dergleichen subst. badu und catu gegeben hat, die vermutlich im nom. noch ein, in der zusammensetzung verloren gehendes, geschlechtskennzeichen hinter dem u hatten, wie im gothischen ein s. dieses badu war aber weiblich und bedeutete: schlacht, krieg, wie aus dem altnordischen böd (für badu, nach s. 169) gen. bödvar erhellt; angelsächsisch beadu (bellum) woher beadu-rinc, held, beadu-weorca, bellator. völlige bestätigung geben die althochdeutschen eigennamen: batu-frid, batu-rih, batu-gis, wofür später: bata- (pata-) bat- stehet; begreiflich, weil sich die formen der dritten decl. allmälig in die der ersten auflösen. die alte form catu scheint eben so klar und hat wiederum urkundliche eigennamen für sich: chadu-aldus, chadu-loh, chadu-ulf etc. der sinn des worts, weil es einfach nicht mehr vorkommt, ist dunkler und bleibt hier ununtersucht. gleiche bewandtnis hat es mit dem u anderer compositionen aus der nachherigen zeit, wovon ich nur das einzige hadu anführen will, in den eigennamen: hadu-braht, hadu-funs, hadu-loug, hadu-wig etc. später: hade-hed- wie: hade-burg, hed-wig. das einfache wort lautet altnordisch höd (statt hadu) und angelsächsisch heathu (wovon heathu-lind, heathu-rof etc.).

2) Andere zusammensetzungen zeigen uns in der mitte den ausgang auf -io, statt dessen später ein bloszes i, a und o zu erscheinen pflegt. so: ario-vistus (bei Cäsar, Tacitus, Florus) cario-valda (Ann. 2, 11) inguio-merus (Ann. 1, 60. 68. 2, 17. 21. 45) chario-merus (exc. ex Dione p. 760) hario-baudes (Ammian. p. 114) lanio-gaiso (idem p. 41) ario-bindus (Marcellin. p. 23. 48) ario-manus (Iliati f. bojus, bei Gruter 670, 3), wohin vielleicht auch die halbgallischen bei Cäsar: inducio-marus, ambio-rix gerechnet werden können.

---

[1] hierauf ist s. 184 aufmerksam gemacht worden. so erhält sich in compositen und formeln eine endung oder ein wort, das sonst nicht mehr umlauft. [ebenso das n im nord. tiundi.] ich finde z. b. fro (herr, gothisch frauja) im althochdeutsch lediglich bei der formel: fro min O. I. 5, 69. II. 14, 53 u. s. w. [E. H. fro min the guodo, neben dem gen. und dat. frohon] weil diese wie ein einziges zusammengesetztes wort fro-min (herr mein) zu betrachten ist.

diese endung -io läszt auf lauter masc. zweiter schwacher decl. (nach willio, willeo) schlieszen, die späterhin allmälig ausgehen; die gothische mundart zeigt -ja statt -io, als: midja-sweipains (κατακλυσμος) Luc. 17, 27 und in urkundlichen namen: aria-ricus (anon. Valesii p. 476) wilia-ricus, wilia-charius, wilia-rit etc. späterhin heiszt es: ari-bald, ari-bert, hari-bert, chari-bert, ingi-bert, ingu-mar, wili-bald, wili-brord etc. die bedeutung von ario- und cario- suche 42 man in den altnordischen wörtern ari (adler, alth. aro, gen. arin) und kari und vergleiche mit ario-vistus den namen cario-vistus (statt cario-viscus bei Vopiscus in Aurel. c. 11).

3) Ob in dem berühmten idista-viso (oder -visus, Ann. 2, 16, nachdem man einen lateinischen nom. oder dat. darin finden will) dem ersten theil des wortes nach, ein altdeutscher superlativ steckt? id könnte soviel als: schön, anmutig bedeuten, woher: ides, itis (femina, virgo) und wovon idel, ital (eitel, vanus) ein blosz weiter abgeleitetes adj. zu sein scheint. das Weserfeld hätte also damals den namen: schönstewiese geführt, wie sich noch jetzt und in alten diplomen örter, als: lange-wisa, loub-wisa, herren-wisa etc. genug finden. die bisherigen auslegungen dieses namens sind abgeschmackt und unhistorisch. [Anton gesch. d. teutsch. nazion 1, 292: it is a wisa. Klopst. gramm. gespr. 184.]

4) Gewisse zusammensetzungen geschehen mit dem dativ, wie man aus dem gothischen himina-kunds, kaisara-gild, akrana-laus, eisarna-bandi etc. ersieht und womit die eigennamen: ermana-ric, athana-ric etc. völlig stimmen. solche dative scheinen mir auch in: cannine-fates,[1] agili-mundus (Amm. 107) halide-gastes (Vopiscus in Aurel. c. 11) atala-ricus (Gruter 168, 9, 10) zu liegen.

5) Die latinisierten endungen scheinen gleichwol einen schlusz auf das wesen der deutschen decl. zu gestatten,* und

---

[1] dieser name steht bei Tacitus achtmal, und hat im sing. canninefas, zuweilen auch adjectivisch, als: alam, tumultum canninefatem; der letzte theil des worts scheint das gothische faths zu sein, womit man hunda-faths, thusundi-faths, synagoga-faths, bruth-faths zusammengesetzt findet, in der Lex wisig. II. 1, 26 tiu-phadus. eine inschrift (Gruter 1003, 3) hat: porcinae. vestinae. cananivati; eine andere (Gruter 385, 1) cananefatum praesidi; [Plinius h. n. 4, 29 cannenufates]; da die Canninefaten röm. auxiliaren gewesen, so können einzelne desto leichter nach Italien gelangt sein. die bedeutung des wortes cannin oder cannan ist zweifelhaft. aber sollte nicht name und sitz des zwischen den Batavern und Frisen wohnenden volks in dem Kenemerland übrig sein, über welches Huydecoper zu M. Stoke 1. 186. 372. 373. 517 nachzulesen ist? vermutlich gehört cannin zu kennan (generare) also genus, nobilitas? oder besser: princeps? dann wäre cannin mit dem gothischen kindins und burgundischen hendinus nahe dasselbe.

* sollte nicht albis, acc. albim auf ein fem. 4. decl. deuten? (altn. elf, elfa u. elfur, s. p. 86) gl. blas. 78^{b}. elba. diplom des 9. jh. albia. von der elbe Nib. 4720. Man. 1, 119^{b}. as. ælfe-muda.

namentlich zu beweisen, dasz der unterschied zwischen starker und schwacher form damals schon wie später vorhanden war. wenn Tacitus: chatti, angli, cherusci, frisii, 43 gugerni, marcomanni, hermunduri, suevi etc. setzt, aber: teutones, herminones, ingaevones, istaevones, suiones, vangiones, semnones, gothones;[1] Strabo: *χηρουσκοι*, *χαττοι*, *μαρκομαννοι*, *σοηβοι* etc. aber: *σεμνωνες*, *μουγιλωνες* etc., so ist das nicht zufällig, sondern die richtige übertragung der von dem Römer vernommenen deutschen starken und schwachen form auf die analoge römische und griechische. wie die damalige deutsche endung des nom. pl. genau geendigt habe, können wir freilich nicht sehen, wol aber, dasz die schwache form mit einschiebung des n erzeugt wurde. der beobachtete unterschied paszt viele jahrhunderte lang auf die meisten einzelnen völkernamen (vergl. die declination s. 275—278), man hat bis 1300 swabe aber gothen (nicht swaben und gothe) im nom. pl. decliniert aus demselben grunde, weshalb es suevi und gothones (nicht suevones und gothi) heiszt. hieraus läszt sich für die richtige etymologie dieser völkernamen folgern, z. b. welche unwissenheit es verrathe, bei ingaevones, istaevones an unser: wohnen zu denken, da das v offenbar nicht zur wurzel, sondern zur ableitung, und das on zur endung gehört (wie z. b. im gothischen nom. pl. wilwans, im althochdeutschen witawon, vidui). der nom sing. lautete folglich: ingaevo, istaevo; gaevo wäre unbedenklich das gothishe gauja, gawja (incola, der das gau bewohnt), in-gaevo mithin in-gawja (althochdeutsch etwa ingawio) d. h. der bewohner des in-gaus* (wie man in-heim, in-lant, in-wazar findet), — wenn nicht der volkssage zu gefallen der stamm ingeavo von dem sohne des Mannus Ingo (altnordisch Yngi), wie der stamm hermino von dem andern sohne Hermin benannt sein soll. am unverständlichsten bleibt istaevo. (vergl. frisaevo bei Gruter 532, 7.) —

Diese folgerungen lassen sich etwa für die beschaffenheit unserer declination in den ersten jahrhunderten aus so sparsamen quellen ziehen. eine andere frage: ob sich auch schon die (unleugbar vorhanden gewesene) verschiedenheit der mundarten bei so mannigfachen völkern erkennen und nachweisen lasse? kann freilich nicht anders, als noch unbefriedigender beantwortet werden. es ist anzunehmen, dasz die Römer zumeist die mundart derjenigen Deutschen verstanden und sich danach gerichtet haben, mit welchen sie in häufiger berührung standen, dies sind namentlich die batavi, canninefates, usipii, frisii, bructeri, tencteri, cherusci, chatti, chauci, suevi sammt einigen anderen um 44 den Rhein wohnenden stämmen; weniger wusten sie von den inwärtigen und abgelegenen, z. b. von den Gothen. will man aus der vorhin angemerkten endung -io schlieszen, dasz jene völker schon damals o gesetzt, wo die gothischen a (nämlich in der endung des schwachen masc.); so habe ich wenig dagegen. es lassen sich auch dafür die mannsnamen: brinno, sido, vangio und weibsnamen: veleda, tanfana, aurinia mit in anschlag bringen, obschon der geist der lateinischen sprache selbst das o fürs masc. und a fürs fem. vorziehen muste. merkwürdigerweise findet sich aber als gegensatz die männliche endung -a gerade bei catualda gen. catualdae, einem nobilis juvenis inter gothones (Ann. 2, 62), freilich auch bei dem batavischen cariovalda (2, 11), wo das a friesisch oder anglisch sein müste. Ammian hat die masculina rando, scudilo, rumo ebenfalls der althochdeutschen decl. gemäsz. namen mit der lateinischen endung -us z. b. arminius, arpus, segimundus, vestralpus, hartomundus (später hartmund, das o beweist aber die alte dritte decl. hartu s. s. 193. 204), suomarius, chnodomarius etc. weisen überall auf deutsche masc. starker decl. merkwürdig ist endlich die zusammensetzung hermun-duri, insofern diese form sich genau an die nordische iörmun- (in iörmun-rekr, iörmun-gandr) schlieszt und von der gothischen ermana- und althochdeutschen irman- oder irmin- in ähnlichen compositen abweicht. —

---

[1] der Grieche Pytheas (über 300 jahre vor Chr.) kannte und nannte schon guttones und teutones. (Plinius 37, 11.)

* bestätigend stehet in tradit. fuld. (Pistor. p. m. 526. 537) 'in weringewono marca' 'in finibus salagewono' d. h. der einwohner des weringewi, salagewi, mithin ist der nom. sing. ohne zweifel: weringewio, salagewio oder späterhin: — geweo, gewo.

Früh aber geht für die geschichte unserer sprache ein unbeschreiblich wichtiges einheimisches denkmal auf, des Ulfilas (gothisch eigentlich Wulfila, d. h. Wölfele) bibelübersetzung. sie fällt in das vierte jahrhundert zwischen 360—380, ist uns aber weder in gleichzeitiger handschrift, noch vollständig erhalten worden. der cod. argent. gehört vermutlich doch noch ins fünfte jahrhundert und umfaszt grosze bruchstücke aus den vier evangelien, am wenigsten mangelt von Lucas, am meisten von Matthäus. der cod. carol. hat kaum einige blätter aus dem brief an die Römer, und ist ein rescriptus. in unsern tagen hat Ang. Mai in der ambrosianischen bibl. (vermutlich unter den aus dem kloster Bobbio[1] dahin gekommenen handschriften) mehrere palimpsesten entdeckt, nämlich: 1) zwei von einander unabhängige ansehnliche hss., beide wie es scheint zwischen 45 dem fünften und sechsten jahrhundert geschrieben und beide die dreizehn protocanonischen briefe Paulus in der weise enthaltend, dass sie sich einander ergänzen und acht briefe in

[1] Millin, voy. dans le milanais. Paris 1817, p. 206.

jedem codex zur gegenseitigen vergleichung dienen. 2) 20 verschiedene blätter, bruchstücke aus den vier evangelisten, aus Esra und Nehemia und den homilien, wodurch sich namentlich der cod. arg. ergänzen läszt und zugleich ergibt, dasz Ulfilas auch das alte testam. übertragen habe. — von diesen mailändischen entdeckungen ist bisher noch nicht das geringste herausgegeben worden; ich sehe jedem blatt mit der lebhaftesten freude entgegen.

Der C. A., welcher erst seit dem sechszehnten jahrhundert beachtet worden und im siebzehnten aus der westphälischen abtei Werden allmälig nach Upsal gerathen war (weil die Schweden irrthümlich darin ein ihnen näher liegendes denkmal erblickten, da umgekehrt Oberdeutschland bessere ansprüche auf seinen besitz hätte, wenn dieser nach dem grad der verwandtschaft zu der gothischen sprache bestimmt werden sollte), ist zuerst von Franz Junius, Dordr. 1665 (mit neuem titel, Amst. 1684). 4. — von Stjernhjelm, Stockh. 1671. 4. — von Lye aus Benzels bearbeitung, Oxford 1750. fol. — zuletzt von Fulda und Zahn, Weiszenfels 1805. 4. herausgegeben worden. — den Cod. Car. (oder guelferb.) gab Knittel 1760. 4. heraus. für die gothische grammatik haben Ihre, Fulda und Zahn das meiste geleistet; Hickes, Ten Kate und Lye sehr wenig. indessen ist sich auf die Fulda-Zahnische arbeit nirgends zu verlassen (man vergleiche die fehlerhafte decl. des femin. s. 10—13; die falsche aufstellung des pronomens s. 31—34; die unbegreiflichsten irrthümer beim verbum, z. b. s. 39. 41 fast überall). Fulda wuste seine oft treffende ansicht niemals gründlich auszuführen, Zahn scheint ihm ruhig, aber zu einzeln nachgearbeitet zu haben; was er bessert, hat gewöhnlich grund, ist jedoch nur ein kleiner theil dessen, was geschehn muste. Zahn verkündigte seit mehrern jahren einen nachtrag, der gewisz mancherlei gutes geleistet hätte, nun aber vermutlich durch seinen eben erfolgten tod wieder verhindert oder aufgeschoben bleiben wird; ein beklagenswerthes schicksal, dasz ihm weder die berichtigung eigener, langer arbeit, noch die freude, die neuen entdeckungen zu erleben, für so viel bewiesnen eifer gestattet werden sollte.

Die benennung mösogothisch, von dem aufenthalt eines
theils der Westgothen, unter denen Ulfilas lebte, in Mösien her-
46 genommen, scheint mir unschicklich, weil sie zur besondern
mundart macht, was damals gewisz noch unter dem ganzen volk
der Ost- und Westgothen eine sprache bildete. kaum waren ja
erst kurze zeit vorher beide stämme äuszerlich von einander
entfernt worden. Ulfilas übersetzung ist gelehrt und treu, aber
mit rücksicht auf die eigenthümlichkeit des gothischen, wie sich
leicht beweisen läszt;[1] sie weisz feine beziehungen des urtextes

---

[1] nur einige beispiele. im griech. text des N. T. wird bekanntlich der dualis durch die plurale form ersetzt, Ulfilas unterscheidet dem-

zu unterscheiden und glücklich zu bezeichnen; selbst abstracte sätze (man sehe den brief an die Römer) fügen sich ohne zwang in die gothische rede. ein solches werk konnte keinem rohen volke geboten werden, wie man sich die Gothen und alle Deutsche jener zeit einzubilden pflegt; wol aber mögen die Gothen an innerer kraft und frischer geistesbildung[1] den übrigen stämmen überlegen gewesen sein. dazu stimmt nicht nur die auszeichnung der ostgothischen herschaft unter Theoderich in Italien, der westgothischen unter Alarich in Gallien, sondern auch der einflusz, welchen so viele Gothen in dem byzantinischen reich zu behaupten wusten. unter allen deutschen völkern haben sich die Gothen dem christenthum zuerst ergeben (ein theil bereits vor 325), sie hielten lange und treulich an der arianischen lehre fest, deren einfacherer dienst vielleicht näher zu ihrem alten, heidnischen glauben stimmte. dasz ihre gewiss vorhanden gewesenen heldenlieder und geschichten untergegangen sind, entzieht unserer poesie ein denkmal, das für sie nicht weniger bedeutend geworden wäre, als die bibelübersetzung für die sprache ist.

Wir besitzen auszer ihr noch ein kleines gothisches denk- 47 mal in einigen mehrmals herausgegebenen papyrusurkunden, welche vermutlich unter Theoderich bald nach dem beginn des sechsten jahrhunderts geschrieben wurden, also unbedenklich die allerersten deutschabgefaszten diplome sind. die sprache ist rein gothisch.[2] —

---

ungeachtet meistentheils beiderlei formen im gothischen. ferner gebraucht er statt des griechischen präs. zuweilen das gothische prät. als Joh. 6, 5 ερχεται, λεγει iddia, quath; statt des griech. fut. das goth. präsens; übersetzt das passiv durch intransitiva auf -nan; er lässt den gothischen artikel weg, wo der griechische stand (s. s. 368); gibt Röm. 13, 1 πασα ψυχη nicht wörtlich durch alla saiwala, sondern deutscher durch: all saiwalo; [vgl. Luc. 3, 6 πασα σαρξ all leike; 3, 9 παν δενδρον all bagme; 4, 6 επι παντι ρηματι bi all waurde; 4, 13 παντα πειρασμον all fraistubnjo.] löst unübersetzliche constructionen auf, als: Luc. 19, 15. εν τω επανελθειν αυτον λαβοντα: bi the atwandida sik aftra andnimands etc. [ferner wechselt er mit goth. formen ab, z. b. mit sanil (Marc. 1, 32. 13, 24), sunna (Marc. 4, 6. 16, 2) und sunno (Matth. 5, 45. Luc. 4, 40), wo im griech. immer ηλιος.]

[1] Jornandes war selbst ein Gothe und vielleicht auch Ablavius, auf dessen verlorene gothische geschichte er sich verschiedentlich beruft. wenigstens müssen beide aus einheimischen schriftlichen oder mündlichen denkmälern geschöpft haben. der geographus ravennas nennt häufig die gothischen philosophen (d. h. schriftsteller) Athanarit, Hildebald und Marcomir als seine gewährsmänner; sie scheinen (gleich den Angelsachsen Ohthere und Wulfstan) reiseberichte über ganz Deutschland (etwa im sechsten jahrhundert) verfaszt zu haben, die uns die ungunst der zeit leider entrissen hat.

[2] an text und auslegung der bisherigen verschiedenen ausgaben lässt sich mit hülfe der Sierakowskyschen nachbildung manches ausstellen. dieses facsimile, wovon der hr. verf. mir ein exemplar verehrt hat, ist das trefflichste, was mir je vorgekommen, und es übertrifft Marinis tab. 118. bei weitem.

Die bisher genannten quellen gelten allein für die gothische sprache. seit dem fünften jahrhundert gibt es aber zahlreiche urkunden und schriften in lateinischer, zum theil auch griechischer sprache, die uns wiederum eine menge deutscher eigen- und ortsnamen aus sehr vielen völkerstämmen erhalten. sie haben vor den schriften der Römer voraus, dasz sie gröszentheils von und unter Deutschen verfertigt worden sind, also eine desto gröszere treue in den gebrauchten deutschen wörtern mutmaszen lassen. es ist erforderlich, diese quellen auf das fleiszigste zu untersuchen, weil uns gerade aus dem sechsten und siebenten jahrhundert eigentliche deutsche denkmäler völlig abgehen; aber auch die urkundlichen eigennamen aus dem achten, neunten und zehnten jahrhundert leisten wenigstens für die wurzelkenntnis fortwährenden nutzen.

Urkundensammlungen sind von mir in dieser absicht bis jetzo durchlesen und ausgezogen worden, für gothische und lombardische namen: die von Marini und Maffei — für fränkische: die von Mabillon und Miräus — für allemannische: die von Goldast, Neugart und der Cod. lauresham. — für bairische: die von Ried — für wetterauische, hessische: die von Pistorius, Schannat und Wenck — für westphälische: die von Falke. — es bleiben, ausser den übrigen wichtigsten sammlungen Deutschlands, namentlich für fränkische und burgundische namen: Brequigny, d'Achery, Martene und Vaissette — für lombardische: Ughelli, Fantuzzi, Lupi und Fumagalli noch zurück.

Die concilien habe ich nach der Venediger sammlung von Colet benutzt. tom. 5, 6 und 7 enthalten zumal wichtige westgothische, burgundische und fränkische eigennamen des fünften und sechsten jahrhunderts.

Von den schriftstellern scheinen mir folgende (meist des 48 sechsten jahrh.) bei dem studium der eigennamen hauptsächlich wichtig und zwar für gothische, gepidische, vandalische, herulische: Procopius, Jornandes, Comes Marcellinus, Victor Vitensis (fällt noch in den schlusz des fünften), Gregorius M., Isidorus (aus dem siebenten), der geographus ravennas (wol aus dem achten); — für fränkische und burgundische: Gregorius Turonensis, Venantius Fortunatus; — für lombardische: Paulus diaconus (aus dem achten).

Aus allen diesen quellen ergibt sich für die flexion der deutschen sprache (wovon hier allein die rede sein soll) freilich bloss weniges in bezug auf die declination, nämlich:

1) masculina der ersten oder vierten starken decl. haben bei Procop die endung -ος, als: *μουνδος, θευδιμουνδος, ροδουλφος, οὐισανδος,*[1] *οὐλιγαγγος, ρουδοριχος, ρεκιμουνδος* etc.;

---

[1] 1, 18 das zusammengesetzte: *οὐισανδος-βανδαλαριος* (Wisant-wandalari) etwa wie: Wolfgang, Freigang, Chrodgang, Willgang (*οὐιλιγαγγος*) war ein für seefahrer passender name, da nach der Edda schiffe: Wolf (Freki) und Wisund heissen.

bei den lateinischen schriftstellern -us, alaricus, fretimundus, gensericus, hildebadus, dagalaifus (consul im jahr 366) etc.

2) die endung -*ις* bedeutet masc. zweiter starker decl., als: *ραγναρις*, *λευδερις*, *οὐακις* (acc. *οὐακιν*), *θευδις*, *οὐιτιγις*, *οὐιλιαρις*.

3) die endung -*ας* bedeutet masc. schwacher form, als: *ἀττιλας*, *οὐιλας*, *σουαρτουας*. *μουνδιλας*, *τοτιλας* etc. das *ς* ist nach griechischer weise angehängt, (wie es auch bei fremden namen in der bibelübersetzung stehen geblieben, s. s. 267. 4) an sich ungothisch (vgl. jedoch s. 399). lateinische schriftsteller setzen daher auch richtiger -a: walia, tulga, witiza, bleda, fastida, cnivida, ovida, chindila, swinthila, attila, optila, bunila, sunila, fretila[1] [widicula bei Jornandes, wie magula] etc. bei Marini nr. 119 kommen in einer urkunde von 551 aus Ravenna als diener der arianischen kirche die männer: theudila, sindila, costila vor; in nr. 75 von 575 die lateinischen genitive: mannani oder mannanis und der abl. mannane, welche auf einen gothischen nom. manna und gewiss nicht mannanes schliessen lassen. aus gleichem grund wird im vierten Toleder concil von 633 in den lateinischen acc. geilanem, gen. suintilani, abl. suintilane (Colet VI. p. 1471), im sechsten Toleder conc. von 638 (Colet VI. 1499) in den gen. cinthilani, im vierten Bragaer 49 conc. von 675 (Col. VII. 584) in wambani etc. das n eingeschoben, die gothischen nominative heissen: geila, suinthila, cinthila, wamba.

4) die weibliche endung schwacher form auf -o erhellt aus Marini nr. 117 von 539, wo eine frau namens tulgilo auftritt, im abl. tulgilone (das e ist lateinisch und tulgilon gothisch). in nr. 141 (auch aus dem sechsten jahrhundert) der abl. uxore sifilon, ganz gothisch, ohne dass man mit Marini sifilone zu restituieren braucht.

5) wenn Jornandes von den alten gesetzen der Gothen erzählt, quas usque nunc conscriptas bellagines (besser: belagines) nuncupant, so passt diese form genau zu dem gothischen fem. vierter decl. lageins (positio), nom. pl. lageineis, acc. pl. lageinins; bi-lageins würde impositio heissen, wie fauralageins, af-lageins im C. A. zu finden sind. in der stammsage haben verschiedene namen völlig richtige endung, z. b. amala (masc. schwacher decl.), wale-ravans[2] (masc. erster starker decl.). die sehr entstellten völkernamen: suethans, merens, mordens, imniscans, rogans, tadzans

---

[1] die beiden letzten waren namen der gothischen geistlichen, welche an den heil. Hieronymus schrieben und späterhin aus unkenntnis der gothischen endung für weiber gehalten wurden. s. Schröckh kircheng. VII, 266. [Mascov 1, 322.]

[2] unser Walraf; althochdeutsch wala-hraban (corvus stragis).

tragen gleichwol wahre gothische accusativendungen an sich. — auffallen könnte, dasz [Orosius], Jornandes, Isidorus und andere quellen damaliger zeit gothi, gothorum und nicht gothones, gothonum lateinisch ausdrücken, indessen muste ihnen gerade das o wie ein fem. klingen und gothans liesz sich weniger setzen.[1]

6) zwischen der gothischen und althochdeutschen schwachen decl. zeigt sich die verschiedenheit, dasz in jener das masc. auf a, das fem. auf o: in dieser umgedreht das masc. auf o, das fem. auf a ausgeht. fränkische, burgundische, lombardische, bairische und allemannische eigennamen des sechsten, siebenten und achten jahrhunderts stimmen offenbar zur althochdeutschen grammatik und lauten z. b. im masc. addo, cariatto, waratto, hatto, agano, tato, sunno, boso, claffo, falcho, ajo, lamissio, mammo, zachilo, thassilo, tulgilo, drudilo, sipihho, linko, azzilo, megilo, suabilo, epilo, scherilo, araho, wilicomo etc., im fem. aber: bobila, wolfila, nandila, trostila, zeizila, remila, hildila, liubila, agila, wilicoma etc.

7) fränkische etc. männliche namen auf -i, oder mit der lateinischen endung -is, zuweilen auch -ius, bedeuten die zweite 50 starke decl. als: hutari, waltari, helisachari, guntahari, gulfari, itheri, rachis, adalgis etc. starke masc. erster decl. endigen dagegen schon häufig auf die blosze wurzel ohne kennzeichen: liutbrand, wuotan, wolfhetan (nordisch úlfhedinn), ratan, thegan, thruant, werdant, wielant, aistulf, faramund etc. oder haben das lateinische -us: childebrandus, rauchingus, nivelungus, faramundus etc.

8) feminina der starken vierten decl. verrathen sich hingegen im fränkischen etc. durch die lateinische endung -is, worauf das i des gen. und dat. natürlich einwirkte. so findet man: albofledis, austledis (allemannisch -flat), theodobaudis, leudobaudis, winobaudis, friobaudis, austrigildis, und ähnliche zusammensetzungen mit: -gardis, -gundis, -drudis, -hildis; seltner die lateinische endung -a, Gregor der grosze und Paul diac. würden statt theodelinda, rosimunda dem deutschen sprachgeist gemäszer: theodelindis, rosimundis latinisiert haben. richtig aber steht die endung -a in weiblichen namen der ersten starken decl. z. b. irmina, traganta etc.

9) endlich läszt sich auch das n der schwachen form in den ablativen und genitiven lateinischer weibsnamen deutlich erkennen, z. b. farane, adalvarane, madalbertane, adelane (Mabillon nr. 46, 49, 60 sämmtlich dipl. des achten jahrhunderts). allemannische urkunden haben zuweilen die regelmäszigen genitive: jlinun, helispun etc.

---

[1] Gruter 161, 2 auf Narses: qui potuit rigidas gothorum subdere mentes.

Mit diesem geringen licht über den zustand der deutschen declination in dem bedeutenden zeitraum, der zwischen der gothischen bibelübersetzung und den althochdeutschen denkmälern des achten jahrhunderts liegt, müssen wir uns in ermangelung besserer quellen begnügen. dasz die sprache nirgends sprünge gethan hat, erhellt schon klar genug. noch wichtiger ist aber eine folgerung, welche für die verwandtschaft der einzelnen mundarten deutscher sprache, wie mir deucht, dennoch daraus gezogen werden kann. man sieht, dasz die Gothen und die ihnen näher verbundenen stämme, namentlich die Gepiden, Heruler und Vandalen[1] einen gegensatz in sprache und geschichte zu den Longobarden, Baiern, Burgunden, Alemannen und Franken bildeten. einem dritten hauptstamm gehören die Sachsen, Westfalen, Friesen und Angeln an und vermitteln wiederum die verbindung mit dem vierten hauptstamm, nämlich 51 dem nordischen. freilich ist es schwer oder unmöglich, dieses resultat im einzelnen auf die verschiedenen namen und wohnsitze der deutschen völker des ersten und zweiten jahrhunderts anzuwenden; wir besitzen aus jener frühen zeit fast nur nachricht von der sprache des zweiten hauptstamms (Alemannen, Catten, Sueven[2] etc.). und wie viele einzelne völkerschaften dürfen gar nicht in anschlag gebracht werden, wenn man nicht willkürlich das dunkele zu dem helleren ordnen will! im ganzen aber bleibt die sache nichts desto weniger begründet und wird es zumal durch die seit dem achten jahrhundert aus der ungewiszheit tretende sprachgeschichte des zweiten (hochdeutschen) und dritten (niederdeutschen) hauptstamms. was sich später fest und natürlich zeigt, musz schon früher so bestanden haben. durch sorgfältige vergleichung der sprachunterschiede mit geschichte, sitte und sage der älteren zeit werden wir auch manches einzelne befestigen lernen, das jetzo noch abgerissen erscheint.[3]

---

[1] einzelne vandalische namen auf o (statt des gothischen a) als: gento (oder genzo d. i. genso), gildo scheinen zu widersprechen. es findet sich aber auch beldica (männlich).

[2] ein theil der Sueven erscheint freilich mit den Westgothen und Vandalen in Spanien und Portugall und unter diesen Sueven finden sich gothisch geendigte namen, wie: rechila, maldra wer mag aber aus so wenigem und unsicherm einen schlusz ziehen und wie dunkel ist z. b. das wahre verhältnis der in Süddeutschland verbliebenen Sueven zu den Alemannen?

[3] die vier groszen stämme zeigen sich unter einander in mehrfachem verhältnis. so stehen der erste (gothische) und zweite (hochdeutsche) in unleugbar näherer verwandtschaft gegenüber dem dritten (niederdeutschen) und vierten (nordischen). den übergang zwischen 2 und 3 vermitteln die Franken; zwischen 3 und 4 Friesen und Angeln; zwischen 1 und 2 (vermutlich) die Quaden, Markomannen etc.; zwischen 1 und 4 läszt sich gar kein mittelglied erkennen, aber die grosze vollkommenheit, worin sich in diesen beiden die alte sprache geschichtlich erhalten hat, vermittelt die

Es ist übrig, für den zeitraum des fünften bis zum achten
jahrhundert auch die lateinischen gesetzsammlungen der deut-
schen völker als quellen der sprache zu nennen, namentlich die
westgothische, salische, burgundische, ripuarische, alemannische,
bairische und lombardische. sie haben uns auszer einzelnen im
text selbst latinisierten deutschen wörtern zum theil auch ge-
wisse glossen, also in diesen die eigenen formen selbst erhalten.
hierhin gehören vorzüglich die glossen im bairischen, ale-
52 mannischen, longobardischen und salischen gesetzbuch, letztere
unter dem namen der malbergischen bekannt. ich habe mir von
allen diesen wörtern und glossen (nachdem ich zuvor die Pariser
glossierte hs. der lex salica und noch einige andere verglichen
hatte) ein sorgfältiges alphabetisches verzeichnis verfaszt, das
ich gelegentlich mit einer besonderen abhandlung bekannt zu
machen denke, mich also hier nicht dabei aufhalten will. vor-
läufig kann ich aber bemerken, dasz die der zahl nach be-
deutendsten glossen, die malbergischen, nichts als durch un-
wissenheit der schreiber beinahe gänzlich entstellte fränkische
wörter darbieten, deren wahre lesart wieder zu finden fast
unmöglich sein wird.[1] in minderm grade gilt dies noch auch
von den lombardischen. für die geschichte der flexion ist aus,
dem ersten schein nach, so wichtigen sprachquellen nicht das
geringste zu schöpfen, selbst nicht aus den an sich verständ-
lichen wörtern des bairischen, alem. und ripuarischen gesetzes.
für die kenntnis der wurzeln behalten sie immerhin werth.

Vom anfang des achten jahrhunderts oder vielleicht etwas früher her beginnen wieder ansehnliche denkmäler in der einheimischen sprache, welche nach der in der grammatik selbst befolgten ordnung aufgezählt werden sollen.

I. ALTHOCHDEUTSCHE QUELLEN.

Unter solchen verstehe ich alles, was vom achten bis elften jahrhundert in Hochdeutschland, namentlich also in Baiern (Östreich), Schwaben (Schweiz, Elsasz), Ostfranken, Thüringen, Hessen, in der Wetterau und in dem fränkischen königreich

---

wichtigsten berührungspuncte. in anderer rücksicht darf man auch die drei ersten stämme dem einzigen vierten entgegenstellen. eine genaue charakteristik der vier stämme behalte ich dem schlusse meines werks vor, da ich dazu noch untersuchungen bedarf, die erst im zweiten theil erfolgen werden.

[1] man rühmt die neuste auslegung dieser glossen von Wiarda. indessen steht mit geringer kenntnis der altdeutschen sprache die unzulässigkeit beinahe aller seiner erklärungen darzuthun. blosz wenige wörter sind klar, weil sie ganz einfach und gar nicht zu verfehlen. die eigenthümlichkeit der altfränkischen mundart übrigens verräth sich deutlich in dem ch, chr, chl, für h, hr, hl; in dem e für i (in fred) etc.

selbst deutsch verfaszt worden ist. die einzelnen althochdeutschen quellen sind chronologisch gereiht folgende:

1) bruchstück einer übertragung des Isidorischen tractats de nativitate Christi (aus dem anfang des achten jahrhunderts) handschriftl. zu Paris und herausgegeben a) zuerst von Palthen. Greifsw. 1706 hinter s. Tatian. b) in Schilters thesaurus I. c) von Rostgaard in der dän. bibl. Copenh. 53
1738. 8. stück 2. s. 326—409. jeder dieser abdrücke gründet sich auf eigene copie und in mehrern stellen weichen die lesarten aller dreie ab. Rostgaards abschrift ist bei weitem die genauste, doch auch nicht ganz fehlerfrei.[1] — die sprache dieses wichtigen denkmals ist verschiedentlich weicher, als in andern althochdeutschen quellen, weshalb der unbekannte übersetzer ein Franke gewesen sein könnte; er schreibt dh statt th; und läszt das kennzeichen im nom. der adj. weg etc. die version ist nicht knechtisch, aber ängstlich.
2) übersetzung der Benedictusregel, von einem St. Galler mönch namens Kero (d. i. Gero, Gere) um 720, aber steif und geistlos verfaszt, z. b. deliberatione 53^b nimmt er für zwei wörter und verdeutscht: fon frihalse; abstinentiae operam damus 49^b: furipurti werah kebames; morose 45^b: sitilihho, als ob es von mos käme, da es von mora stammt; das deponens gibt er durch umschreibung des passivs, als: imitantur durch: sint keleisinit etc. dennoch hat diese arbeit für uns den grószten werth und bewahrt uns manche bald nachher verschwundene form. die mundart ist alamannisch und liebt k für g; t für d; ua für uo; qhw für qu; hl, hr für l, r u. dgl. m. die erste ausgabe nach der einzigen, wie schon Mabillon sah, vermutlich gleichzeitigen St. Galler handschr. erfolgte in Schilters thes. und ist nicht wiederholt worden. [aus einer andern übersetzung dieser regel stehen glossen bei Docen v. arvaraner, aziger, fristmali, slaphi.]
3) exhortatio ad plebem christ. (gewisz aus dem achten jahrhundert), ein zwar kleines, aber merkwürdiges stück in zwei hss. zu Cassel und München (ehmals Fulda und Freisingen) vorhanden. aus jener gab es zuerst Hottinger hist. eccl. N. T. VIII, p. 1220 wiewol fehlerhaft, und gegen die richtige lesart[2] der hs., aus der Münchner Docen (misc. I. p. 4—8 heraus).
4) die sogenannten fränkischen kirchenlieder (gleichfalls aus dem achten jahrh.) von Junius irgendwo abgeschrieben und

---

[1] Michaeler III, 84—154 wiederholt blosz den Schilterschen abdruck mit allen fehlern und eigenen neuen.

[2] wiederholt nach Hottingers ausg. bei: Stade spec. p. 26—29 und Eccard. cat. th. p. 74—77.

jetzt in seiner copie zu Oxford. es ist eine blosze interlinearversion vier lateinischer hymnen ad noctem und ad matutinum und das te deum, im deutschen also baare prosa; fränkisch ist die sprache schwerlich, eher alemannisch.[*] drei derselben machte Hickes zuerst bekannt, 54 nämlich hymn. noct. und mat. A. in seiner gramm. fr. theot. 110. 111 und das te deum ibid. p. 64. 65. sodann unabhängig von dieser ausgabe Eccard in fr. orient. II. 948—950 den hymn. noct. und mat. A. B. (den letzten also zuerst), das tedeum aber besonders Helmst. 1714. 4. beide ausgaben sind, bis auf kleinigkeiten, correct.

5) ähnliche übersetzung eines geistlichen kirchenlieds (aus dem achten jahrhundert) handschriftlich zu München, vormals Tegernsee. herausg. von Docen misc. I, p. 18. 19; mutmaszlich in Baiern selbst verfaszt.

6) notitia finium wirceburgensium (von 779) blosz einige deutsche sätze, die der abfasser der latein. urk., worin sie vorkommen, nicht gut lateinisch ausdrücken konnte. zugleich frühstes beispiel der anwendung hochdeutscher sprache in urkunden. gedruckt bei Eccard fr. or. I. 674. 675.

7) lied von Hildebrand und Hadubrand (wol noch aus dem schlusz des achten jahrhunderts) handschriftlich zu Cassel (ehmals Fulda). ich verweise auf unsere ausg. Cassel 1812. 4, deren fehler gelegentlich verbessert werden sollen. das lied, zu ende leider mangelhaft, ist zwar der sprache nach nicht höher hinaufzusetzen, gewisz aber, vielleicht jahrhunderte, früher gedichtet, und für die geschichte der poesie, da es nicht blosz alliteriert, sondern auch eine sage der alten heldenfabel umfaszt, höchst bedeutend. die sprache hat sehr viel niederdeutsches und erscheint etwa so, wie sie dazumal in Niederhessen geredet worden sein könnte.

8) Wessobrunner gebet (aus der zweiten hälfte des achten jahrhunderts) handschriftlich zu München, ehmals zu Wessobrunn, die lit. s. in der letzten ausgabe (hinter unserm Hildebr.). gleichfalls alliterierend[1] und vermutlich in Baiern selbst verfaszt.

---

[*] es musz ihrer noch mehr geben, s. s. 182, wo ein satz aus hymn. XXV (einer aus XXV, 4 bei Schilter v. kiosun sewes, einer aus XXI, 3 ebenda v. kapot) und es waren ihrer XXVI in des Junius hs. (vid. cat. mss. angl. p. 255 no. 5221. Junii praef. ad gl. goth.: 'hos XXVI antiquae eccl. alamannicae hymnos transcripsimus ex membranis rossianis'). vgl. Wassenberg bijdragen 1, 185. nach im jahr 1819 von mir in Oxford eingezogenen nachrichten fehlt diese hs. und soll bereits vor 60 jahren gestolen worden sein.

[1] Docen meldete mir vor einigen jahren, dasz er neuerdings ein alliterierendes, vermutlich althochdeutsches denkmal geistlichen inhalts entdeckt habe und herausgeben werde, welches bis jetzt noch nicht geschehen ist.

9) formel des glaubensbekenntnisses (wol noch aus dem achten jahrhundert) herausgegeben von Freher 1609 (und danach wiederholt in Schilters thes. mon. cat. p. 85), sodann in Winterbachs gesch. von Rotenburg ob der Tauber 1798, s. 45, dem zufolge das original im Rotenburger archiv befindlich war. beide abdrücke, zumal der letzte, sind voll fehler, die gewisz aus einsicht der urkunde berichtigt werden können.

10) auslegung des paternoster (von gleichem alter wie die vorigen) handschr. zu München, vormals Freisingen. herausg. von Docen misc. 2, 287—290.

11) Carl der grosze, dessen sorgfalt für altdeutsche lieder leider der nachwelt zu nichte geworden ist, hat die vaterländischen monats- und windsnamen bestimmen (nicht: neu machen) wollen; man findet die wörter mit vielen lesarten in Bredows Eginhart s. 108—113. es zeigt sich daraus, dasz die fränkische mundart hochdeutsche farbe trägt, vergl. z. b. lenzin-manoth (lenzin gen. von lenzo, lenz).

12) übersetzung von Tatians evangelienharmonie, in 254 capiteln (wol aus der ersten hälfte des neunten jahrhunderts) handschriftl. a) aus Junius verlassenschaft zu Oxford. der codex hat eine grosze lücke von cap. 76 bis 153. b) zu St. Gallen (aus dem neunten jahrh.). herausgegeben aus der Oxforder hs. von Palthen, Greifsw. 1706. 4 und danach wiederholt in Schilters thes. II, beidemal also mit der lücke. Zahn hat diese aus dem St. Galler codex ergänzt, das ganze verglichen und neu herausgeben wollen und ist nun über dieser arbeit verstorben. [bei Hess steht gedruckt cap. 147—153.] ich habe eine aus dem Galler codex entnommene, zu Göttingen liegende neuere abschrift der lücke benutzen können. — der urheber dieser fleiszigen und gut gerathenen alten übersetzung ist völlig unbekannt; seine mundart ist etwas weicher, als die alemannische und bairische und hat eigenthümliche wörter, die an das sächsische erinnern, z. b. striunen [s. 209 striani, instrue!], angelsächsisch streonan; fluobar, angelsächs. frofor, altsächs. fruobor; [bruogo, as. broga]; andere stimmen noch zum gothischen, als: asni, goth. asneis; speihaltra, goth. spaiskuldr etc. er schwankt zwischen thie und ther, hat her statt er und setzt zuweilen das gestrichene d für th. doch ist der ton des ganzen hochdeutsch (weit mehr als im Hildebr.) und nähert sich ziemlich der übersetzung Isidors, so wie Otfried mehr dem Kero, so dasz sich Isidor mit Tatian dem Kero mit Otfried fast gegenüberstellen lassen. nächst Otfried bleibt dieser verdeutschte Tatian (mit Notker) die ansehnlichste und reichhaltigste sprachquelle, sie dürfte leicht dreiszig, vierzig jahre vor Otfried vorausgehen, sie

hat z. b. noch die partikeln az und min, deren erstere Otfried gar nicht und letztere eingeschränkter braucht. mehr und weiter auszuführen habe ich hier keinen raum. dass Otfrieds bekannte äuszerung, er sei der erste, welcher das evangelium in fränkischer zunge dichte und singbar 56 mache, nicht gegen das höhere alter Tatians beweise, hat schon Zahn bemerkt. Otfried konnte diese blosze prosaische übersetzung kennen, vermutlich kannte er sie nicht, da sie, wie die verschiedene mundart zeigt, in einer andern gegend entsprungen war. wohin aber die heimat des unbekannten verfassers zu setzen sei, läszt sich kaum bestimmen; ich vermute allerdings in das überrheinische Frankreich, und vielleicht in eine austrasische landschaft.

13) schwur der könige Carl und Ludwig und ihres volks (im jahr 842, unweit Straszburg): jede partei sprach den eid in der mundart der gegenseitigen, Carl und die Franzosen in deutsch. Nithard, also ein gleichzeitiger, hat die formeln aufbehalten und sie sind häufig abgedruckt worden; einen richtigen text kann man aus dem in Roquefort gloss. de la langue romane tom. I. disc. prél. p. XX gelieferten facsimile der vaticanischen hs. 1964 gewinnen, die dort beigefügte auflösung hat viele fehler, z. b. statt: obi hina nes iruvendenne mag, ist offenbar zu setzen: ob ih inan es iruvenden ne mag etc.; (es der gen. pron. und bedeutet: davon). [de Mourcin, sermens prêtés à Strasbourg. Paris, Didot 1815.] dieses kleine denkmal hat dennoch seinen werth, weil es aus bestimmter zeit und mundart rührt, es lehrt von neuem, dass die fränkische hofsprache hochdeutsch gewesen und man dazumal schon wenden (statt wendan), scadhen (statt scadhin) etc. gesprochen habe. die farbe des ganzen stimmt zu Tatian, nicht zu Otfried, es steht z. b. uo, nicht ua etc.

14) Otfrieds poetische bearbeitung der evangelien (um 870) handschriftlich a) zu Wien; b) zu Heidelberg; c) ehmals zu Freisingen, jetzt wol verloren;* d) bruchstücke zu Wolfenbüttel und in Kinderlings besitz. herausgegeben nach der Pfälzer hs., aber fehlerhaft, von Flacius Basel 1571. 8, sodann aus einer vergleichung der Wiener und Pfälzer hs. in Schilters thes., proben der Freisinger bei Beat. Rhenan. und daraus bei Lazius (migr. gent. III, 81). die bruchstücke haben Knittel und Hagen bekannt gemacht. Rostgaards genauere (1699 zu Rom vorgenommene) vergleichung der Pfälzer (ehmals vatic.) hs. steht hinter Eccards leges sal. et rip. p. 286—309. eine critische ausgabe bleibt wahres bedürfnis, in der Schilterischen ist der text uner-

---

* noch zu München!

träglich verdorben aufgestellt und die richtige lesart gewöhnlich (nicht immer) in den bescheiden unten hingesetzten gelehrten anmerkungen von Scherz zu finden. Schilter besasz geringe, Scherz desto gründlichere einsicht in die althochdeutsche sprache. wie viel aber noch Scherz zu thun übrig gelassen, mögen einige beispiele zeigen: ad Lud. 57
52 l. unsu smahu nidiri (nostra exigua humilitas); 136 farent wankonti (eunt labantia haec regna, i. labant); I. 15, 98 in (olim, denn bei halun könnte nur der acc. iunih, nicht der dat. in stehen); I. 18, 88 gifahe ist verbum, nicht subst.; das. 95 therer situ (iste mos); I. 20, 20 himilo gizengi, IV. 26, 53 himilo gizango ist das angelsächsische heofone getenge (Cädm. 20, 8); I. 26, 4 rein (tetigit, nicht mundavit); II. 16, 27 gingent gewisz nicht ambulant, sondern gingen heiszt: sich befleiszigen, streben, sehnen, (vergl. II. 21, 59. V. 11, 58. woher das subst. gingo, hang, V. 23, 83); III. 5, 15 wie kann rah von rachon stammen, es heiszt: reprehendit; V. 5, 19 gifnah ist allein richtig; V. 12, 179 bei luad hat Diet. v. Stade völlig recht. solcher mängel lassen sich noch viele ausstellen, das hauptwerk unserer alten sprache sollte aber in recht reiner gestalt erscheinen; dadurch, dasz der reim die sprache zwängt und Otfried in mystischer, ziemlich dürrer auslegung frei umherschweift, wird er ungleich schwieriger zu bearbeiten, als eine der anderen quellen, denen gewöhnlich lateinischer text zur seite steht. Otfried lebte im Benedictinerkloster Weiszenburg (im Elsasz); woher er gebürtig, weisz man nicht, könnte aber aus der einen zuschrift des werks an den Constanzer abt Salomo I. (der noch 862 in einer urkunde bei Neugart nr. 409 erscheint) und aus der nachschrift an die St. Galler mönche Hartmut (der 872 abt zu St. Gallen wurde) und Werinbert mutmaszen, dasz er in Alemannien oder Schwaben (suaborichi, wie er es selbst nennt) zu haus war.[1] [er war Salomos und Rhabans schüler; vgl. ad. Sal. 23 und schlusz der praef. ad Liutb.] die erste zuschrift an könig Ludwig (den Deutschen) und die zweite, in lateinischer prosa abgefaszte, an Liutbert (seit 863) erzbischof zu Mainz dienen gleichfalls zur zeitbestimmung; nach 863 und vor 872 musz die dichtung gesetzt werden. in der veneranda matrona Judith, auf deren wunsch sie unternommen worden (V. 25, 15 spricht er von freunden, die ihn gebeten), kann auf keinen fall die schon 842 verstorbene kaiserin Judith gesucht werden. die mundart scheint mir alemannisch und nicht fränkisch in dem sinn, wie ich es hier unterscheide;

---

[1] die rührende stelle I. 18, 73—84 scheint sich auf sein eignes heimweh zu beziehen.

denn wenn Otfried selbst von der fränkischen zunge,[1] in 68 der er schreibe, redet, so bezieht sich dies auf die damalige ausdehnung der fränkischen herschaft, die zueignung an den fränkischen könig und das lob der Franken überhaupt. selbst der Elsasz lag nicht im eigentlichen Frankreich. vielleicht könnte der name sextari (benennung eines maaszes II. 8, 61) und puzzi (brunnen II. 14, 16. 68), wiewol letzteres wort ziemlich weit verbreitet war, zu etwas näherem führen (vgl. Stalder 1, 252. 2, 373). die anordnung der materien ist zufällig (III. 1, 13—16), daher manche begebenheiten des evangeliums fehlen, [er nennt auch sein werk nur evangeliorum pars, euangeliono deil,] die ausführung selbst gelehrt fromm und gemütlich (vergl. I. 2, eingangs), nicht ohne poetische stellen (I. 1, 55. 5, 9—12. 11, 23—32. 16, 45. II. 12, 81. 17, 8. 21, 19. III. 1, 63 ff. IV. 9, 45—48. 11, 14. 13, 31. epil. 207), zuweilen mit lebendiger anwendung auf die sitten der zeit (z. b. III. 3, 49—57). einigemal schon wendungen der minnesänger vierhundert jahre später, z. b. V. 11, 57—60. 23, 69—84. — es versteht sich, dasz eine neue ausgabe nach langzeilen abgetheilt werden und auf die vocalaccente sorgsam bedacht nehmen müsse. Otfried ist übrigens der erste (bisher bekannte[2]) deutsche dichter, der sich des reims, statt der früheren alliteration, bediente. [doch spricht er von dem reim (omoeoteleuton) nicht wie von etwas neuem, sondern als von einer nothwendig zu befolgenden gewohnheit.]

15) lied von der Samariterin (schwerlich viel jünger, als Otfried) handschr. zu Wien (cod. hist. prof. nr. 646, aus dem ich mir eine abschrift genommen) herausg. von Lambek (II. 383. 384), danach von Palthen, hinter s. Tatian p. 419 bis 426, wiederholt bei Schilter, hinter Tatian und von Michaeler p. 160—165; allerwärts aber fehlerhaft, z. b. gleich die erste strophe lautet:

> lesen wir thaz fuori. ther heilant fart-muodi.
> ze untarne (wizzun thaz). er zeinen brunnon kisaz.

hier sind sinn und worte ganz klar, ze untarne ist eine zeitbestimmung, von untarn, angelsächsisch undern, das bald für frühstück, bald für abendessen steht, das gothische undaurni-mats Luc. 14, 12 für *ἄριστον*; da aber Joh. 4, 6. 69 *ὥρα ἕκτη*, so heiszt hier untarn meridies vergl. M. 319 untorn, meridies. die sämmtlichen herausgeber ziehen aber: ze untarnewizzun thaz ungrammatisch zusammen und übersetzen unpassend: ad demonstrandum hoc! daraus sind zwei falsche artikel in Schilters glossar 814 und 875 entsprungen. — die strophe in diesem liede ist wie bei Otfried gebaut und gereimt; die sprache aber anders und mehr fränkisch, wie im Tatian. der brunnen heiszt hier buzza (weiblich) [auch N. 54, 24 diu buzza], bei Otfried puzzi, gen. puzzes (männlich): überhaupt halte man Otfrieds ungedrängtere behandlung desselben evang. (II, 14) zu unserm denkmal.

---

[1] [in der latein. vorrede heiszt es einmal francisce composita, dann aber auch theotisce conscriptas. vgl. V. 8, 16 frenkisge liuti.] merkwürdig sind die klagen des lateinisch gelehrten mönchs über die ungefügsamkeit und unbildung seiner muttersprache. in der vorrede an Liutbert: „hujus enim linguae (theotiscae) barbaries, ut est inculta et indisciplinabilis atque insueta capi regulari freno grammaticae artis etc. vergl. damit V. 14, 5—8. wir sprechen nicht mehr so und dürfen uns doch die damalige gefügigkeit in vielem zurückwünschen!

[2] man müste denn das folgende denkmal (nr. 15) für älter ansehn. doch scheinen älter und aus der ersten hälfte des neunten jahrhunderts drei strophen eines gebets an den h. Peter (ganz in otfriedischem maasz), welche Docen entdeckt und misc. 1, s. 4 herausgegeben hat.

16) Ludwigslied (nach 881) handschriftl. zu S. Amand bei Tournay, aber schon 1693 nicht mehr aufzufinden. zuerst in Mabillon ann. bened. III. 684. von Mabillon erhielt Schilter eine abschrift, die er 1696 herausgab, danach im thes. II wiederholt. aus der alten hs. hätte man die entstellten lesarten dieses schönen gleichfalls gereimten liedes gewisz verbessern können. Docen hat in einer neuen ausgabe (1813) verschiedene fehler critisch berichtigt und die strophenabtheilung (die ganz wie bei Otfried) hergestellt. die sprache ist offenbar fränkischer, als Otfrieds, vergl. z. b. kunnie statt kunne; willion (so zu lesen für willian) statt willon etc. unter Ludwig ein sohn Ludwig des stammlers zu verstehn.

17) gereimte psalmenübersetzung (vielleicht noch aus dem schlusz des neunten jahrhunderts). ein fragment (aus ps. 138) im cod. vindob. 828, wovon ich eine genaue abschrift besitze, bei Denis I. 3011 steht es fehlerhaft; doch hat schon die hs. einen schlechten text. gleichfalls in Otfriedischen reimstrophen.

18) lied auf den h. Georg (aus derselben zeit oder dem anfang des zehnten jahrhunderts). handschr. zu Heidelberg hinter dem Otfried, aber von einem unwissenden schreiber angehängt und fast unleserlich geworden. auch in reimstrophen. gedr. [nach Rostgaards abschrift] in Nyerup symbolae 411—438 und neuerdings in Wilken Heidelb. hss. s. 547. 548. der entstellung wegen unbedeutend.

19) mehrere beichtformeln und glaubensbekenntnisse können noch in das neunte jahrhundert fallen, zum theil dem zehnten angehören; sie stehen in Eccards cat. theot. und bei Schilter (mon. catech.), auch anderwärts gedruckt. ich habe sie wenig benutzt, weil ihre texte unsicher herausgegeben

sind und es aus dieser zeit nicht an besseren denkmälern gebricht. zudem sind sie immer nur weitläufig zu citieren.

60 20) in dem zehnten jahrhundert musz es manche weltliche gedichte gegeben haben, die uns verloren gegangen sind. in den virgilianischen glossen (s. unten) werden p. 292. 293 drei kleine bruchstücke angeführt, sämmtlich reimend, das dritte (vom eber) in ganz kurzen zeilen. sie bedürfen einiger (leichter) verbesserungen, und scheinen der sprache nach mit Notkers werken ziemlich gleichartig. ein anderes bruchstück, aber nicht in schwäbischer, sondern etwas weicherer sprache von kaiser Otto I. und herzog Heinrich (also aus der zweiten hälfte des zehnten jahrhunderts) steht gedruckt in Eccards quaternio p. 50, der den unbegreiflichen misgriff thut und es in das jahr 1209 verlegt. als ob man im dreizehnten jahrhundert noch so voll geredet hätte, wie: ther unsar keisar guodo etc. natürlich paszt auch nichts von Eccards histor. deutung.* das lied war strophisch mit wechselnder lateinischer zeile. die lesarten sind ziemlich verderbt.

21) Notkers psalmenübersetzung (schlusz des zehnten jahrhunderts) handschr. zu St. Gallen. es gab mehrere gelehrte mönche dieses namens in St. Gallen, der dritte Notker (Notger), auch geheiszen Labeo, (geb. 952, † 1022) scheint urheber dieser übertragung und erklärung der psalmen zu sein.** sie ist ein verständiges und geschicktes werk, das für die geschichte unserer sprache unschätzbaren werth hat, wie sich bei dem syntax besonders zeigen wird; Notker bewegt sich in der deutschen prosa gewandter, als keiner vor und nicht sobald wieder einer nach ihm. in die sorgfältige ausgabe dieser arbeit von ziemlichem umfang kann man den hauptwerth des Schilterschen thes. setzen und welcher ihm zulängst bleiben wird.

22) von Notker oder andern gelehrten geistlichen zu St. Gallen rühren dortselbst noch vorhandene dollmetschungen des Martianus Capella, des Boethius de consolatione und des aristotelischen organons (sämmtlich aus der ersten hälfte des elften jahrhunderts), deren herausgabe längst in einem supplementband des Schilterschen thes. erfolgen sollte und

---

* meiner ansicht ist Docen (archiv f. gesch. statist. lit. etc. no. 101 p. 532. Wien 22. aug. 1823): Heinrich I herzog von Baiern war Heinrich des voglers zweiter sohn, bruder kaiser Ottos; beide brüder lebten in unfrieden, söhnten sich aber auf bitten ihrer mutter Mathilde aus. Otto belehnt Heinrichen 947 mit Baiern und Heinrich starb 952. (Otto bewillkommnet den Heinrich, qui cum dignitate thero Baiaro riche bewasoda (?) und übergab ihm alles (l. zweimal omisit = commisit, f. amisit) praeterquam regale, ther (l. thes) thir Heinrich in (l. iu = stets) gerode.)

** merkwürdige stelle von Richart und Poppo N. 21, 19, die nach Mabillon 'vixerunt procedente sec. XI'.

sich leider verzögert. die geschichte der sprache entbehrt dadurch manche aufschlüsse. kurze proben stehen angeführt in Gerberti iter alem. anhang p. 141—144. ein gleichartiges fragment über musik gedruckt in Gerbert script. de arte mus. I, 96—102.

23) Willerams paraphrase des hohen lieds (zweite hälfte des elften jahrhunderts) handschr. a) zu Wien, b) zu Breslau, c) zu Stuttgart. vermutlich noch mehrmals. herausgeg. von Merula, mit Junius noten, Leiden 1598; von Vögelin 61 Worms 1631 und in Schilters thes. (nach der Breslauer hs.). lesarten der Stuttgarter verglichen in Wekhrlins beitr. 1811. s. 48—54. Willeram war abt zu Ebersperg in Baiern, doch nicht von da bürtig und starb 1085. sein werk gehört der wichtigkeit nach unter die denkmäler zweiten rangs; bei einer neuen ausgabe wäre mancherlei zu berichtigen.

24) reda umbe diu tier. ein kleiner physiologus in althochdeutscher prosa aus dem elften jahrhundert. handschriftl. zu Wien cod. philol. 244. fol. 31—34. ich besitze eine abschrift davon.

[25) interlinearversion der psalmen aus dem 12. jh. handschr. zu München. misc. 1, 26—32. 37—41 verdient sehr den abdruck.]

Dieses sind ungefähr alle eigentliche denkmäler althochdeutscher sprache auszer den glossensammlungen, von welchen noch zu handeln ist. man pflegt sie theils nach ihren verfassern, theils nach dem orte der handschriftlichen aufbewahrung, theils nach dem neueren herausgeber zu benennen.

1) glossae cassellanae, zu Cassel im cod. theol. 4. nr. 24, demselben, worin die exhortatio stehet, handschriftl. und aus dem achten jahrhundert stammend. gedruckt (mit fehlern) in Eccard fr. or. I. 853—855. es befinden sich einige zusammenhängende sätze darunter, namentlich ein lob der Baiern (wiederholt bei Eccard l. c. p. 441), woraus erhellt, dasz die kleine sammlung in Baiern selbst niedergeschrieben worden [oder von einem Baiern, dergleichen Sturm war. vermutung Eccards 1, 441 cf. 460. dann fielen die gl. ausgemacht in die mitte des 8. jh.

1ª) glossae Keronis].

2) glossae junianae. Junius sammelte glossen von verschiedenem alter und werth, die mit seinen übrigen papieren jetzt in England liegen. nach Rostgaards dort genommener abschrift gedruckt in den von Nyerup besorgten symbolae ad lit. teut. Havn. 1787. 4. col. 173—410. es sind acht verschiedene, mit buchstaben bezeichnete glossare: 1—3) oder A. B. C. 173—260, die bei weitem wichtigsten, vermutlich noch aus dem schlusz des achten jahrhunderts. in A. findet

sich dh und gh; einzelnes hat durch schreib- und druckfehler gelitten, läszt sich aber ziemlich herstellen. mit diesen drei glossaren kann man die gl. boxhornian. entbehren (hinter Schilters glossar 903—907), Boxhorn besasz ehmals den codex und zog sie daraus. — 4) D. 260—360, nach den materien für den hausbedarf angeordnet, wol aus dem elften jahrhundert und oft in niederdeutsche form überneigend. — 5) E. 360—382, beinahe angelsächsische glossen, doch in leis abweichender mundart, darum recht merkwürdig: könnten auch aus dem achten jahrhundert 62 sein. — 6) F. 382—387 aus dem neunten, aber unbedeutend. — 7) H. 387—406 aus dem neunten oder zehnten, niederdeutsch, nicht sehr wichtig. — 8) M. 406—410 niederdeutsch, aus dem elften, unbedeutend. —

3) glossae monseenses von B. Pez im thes. anecd. nov. I. col. 319—414 aus einem cod. des klosters Mondsee herausgegeben, eigentlich von col. 373 an gl. miscell. e diversis codd. collatae. vermutlich aus der ersten hälfte des neunten jahrhunderts und von bedeutendem werth, mitunter fehlerhaft abgedruckt, z. b. 400 zarsnewa statt snewazar, mehrmals ist h für z gelesen und die abkürzungen durch doppelung des consonants sind nicht aufgelöst, z. b. 388 anazungg (d. h. anazungom), uparvangall (d. h. uparvangalont), 364 opharr (opharum), sprahhomm (sprahhomes) etc. übrigens finden sich alle diese glossen fleiszig[1] in Schilters glossar nach dem alphabet eingetragen; meiner meinung nach ein hauptverdienst dieses glossars.

4) glossae Rhabani Mauri. handschr. zu Wien (cod. hist. prof. 629, olim ambras. 299) herausgegeben in Eccards fr. or. II. 950—976; ich habe mir mehrere fehler des abdrucks aus eigner einsicht der hs. berichtigt. eingangs stehet mit gleichzeitiger alter hand: jnc. glosas Rab. Mauri, und die ersten glossen enthalten folgenden titel: pikinnant samanunga worto fona dero niwun anti deru altun ewu. Rhaban (oder Hraban, Raban, d. h. corvus) geb. 785 † 859 war erzbischof zu Mainz. die glossen fallen wol in dieselbe zeit. ob sie Rhaban selbst gesammelt habe, oder als urheber anderer, vollständigerer glossen zur heil. schrift anzusehn sei, kann hier unentschieden bleiben (vergl. Docens zweifel, misc. 1, 168—175). merkwürdig, dasz ein bruchstück im cod. vind. hist. prof. olim ambras. 252 mit beinahe derselben glossenfolge anhebt. in mehrern wörtern ist besondere einstimmung mit Kero, vergl. rosomo K. 58^{a}

---

[1] nicht überall richtig, z. b. im buchst. L. wizactuom lihatam statt: wizactuomlih atum. [im N von naio st. vonna io. fehlerhaft manotfendiga, manotphendiga, bei Pez richtig manotfengida; und vollständig? cf. gipirnten.]

rosamo Rh. 974^{a}, achiwiz -firinari (publicanus) K. 29^{b} und agawis-firinari Rh. 972^{b}. [doch auch mit dem sächsischen, z. b. lidaweih, ags. lidewac. im allg. ist die sprache in R. etwas weicher und streift zuweilen ins niederdeutsche, vgl. 959^{a}. farlaeh st. farleh.

4^{b}) glossae augustanae aus dem 8. oder 9. jh. nicht unwichtig, aber fehlerhaft herausgeg. in Pl. Braun notitia de codd. mss. monasterii ad SS. Udalricum et Afram vol. 2. Aug. Vind. 1742 p. 117—127.]

5^{a}) glossae wirceburgenses, aus wirzb. hss. von Eccard gezogen und fr. or. II, 977—981 gedruckt, vermutlich aus dem neunten jahrhundert. einige andere stehen I. 846.

5^{b}) gl. wessobrunn. (aus dem achten jahrhundert), nur wenige 63 wörter, gedruckt in mon. boic. VII, 373.

6) glossae florentinae, aus einer laurentianischen hs. gedruckt ebendaselbst 981—991, etwa in den schlusz des neunten jahrhunderts gehörig.

7) glossae lindebrogianae, aus einem Hamburger cod. der ehdem Lindebrog gehört, gedruckt das. 991—1002 (zehntes jahrhundert).

8) gl. goldast. bremenses. nur wenige und unzuverlässig. daselbst p. 1002.[1]

9) gl. ebnerianae aus einer hs. des Prudentius. das. 1002 bis 1004 (zehntes jahrhundert). auch unzahlreich.

10) glossae docenianae. Docen hat aus mehrern, jetzo Münchner handschriften wichtige glossen zusammengestellt und ausgezogen. der gröszte theil steht gedruckt misc. I, 201—246, der kleinere in Aretins beitr. VII. 244—253. 285. 288. 290—294. die nähere angabe der einzelnen hss. kann dort nachgesehen werden. einige glossen rühren aus dem schlusz des achten jahrhunderts, namentlich die aus Gregors cura pastoralis. andere fallen in die erste hälfte des neunten jahrhunderts, zumal die aus dem ansehnlichen Tegernseer codex, welcher mit dem Monseer eine und dieselbe samml. zu enthalten scheint. es sind hier blosz daraus die bei Pez fehlenden oder entstellten glossen mitgetheilt. die virgilianischen glossen (290—294) fallen ins zehnte jahrhundert und stimmen zu Notker.

11) glossae Salomonis oder Isonis (neuntes jahrhundert). handschriftl. zu St. Gallen und der vollständigen bekanntmachung höchst würdig. man hat einen alten (vermutlich fehlerhaften) druck o. o. u. j. aus dem fünfzehnten jahrhundert, den ich nie zu gesicht bekommen habe (Meusel lit. bibl. mag. stück 7, 253—55). [Hummels bibl. selt.

---

[1] was man sonst unter dem namen Goldastischer glossen kennt, ist von ihm aus dem St. Galler Kero ausgezogen und jetzo völlig zu entbehren (scriptt. rer. al. II. p. 69—92).

bücher 2. bd. 1777 s. 334—351. de Salomone et Isone adi Du Cangium in praef. p. XLI.]

12) glossae s. blasianae (neuntes jahrh.) gedruckt bei Gerbert p. 4—10.

13) aliae gl. blasianae (elftes jahrh.) das. p. 10—108 (nach den materien).

14) glossae zwetlenses (zehntes jahrh.)* das. 109—135. der prof. Spreng hätte bei diesen drei letztgenannten samml. seine anmerkungen sparen können.

64 15) glossae vindobonenses. a) im cod. 612. (Denis I, p. 2300) Aldhelms gedichte mit hin und wieder beigesetzten glossen (anfang des zehnten jahrh.) b) im cod. 57. (Denis I, p. 125) verschiedene glossen, aus derselben zeit. c) im cod. 64. (Denis I, p. 139) desgleichen, aus derselben zeit. d) im cod. 277. (Denis I, p. 1002) Bonifacius briefe enthaltend, von bl. 132—134 wenige deutsche glossen, ebenfalls aus jener zeit. e) im cod. univ. 232. fol. 42—49. (Denis nr. 437. II. 1021) ein kleines glossar (10. oder 11. jahrh.). f) im cod. theol. 460, olim 73. (Denis I, p. 151 ff.) fol. 175—183. ein vocab. theol. (nach den materien geordnet, aus dem zwölften jahrh.). — ich habe mir von allen diesen glossen abschrift genommen, einzelnes stehet auch bei Denis gedruckt. es ist nichts bedeutendes darunter, doch würde ich sie öfter angeführt haben, wenn sie gedruckt wären.

16) glossae Tychsenii (zehntes jahrh.) von Tychsen im Escurial aus einem cod. der briefe des Hieronymus abgeschrieben und hess. beitr. I, p. 652. 653 eingerückt. übrigens althochdeutsch, ohne besondern werth.

17) glossae herradinae (zwölftes jahrh.). aus der Herrad von Landsperg hortus deliciarum, handschr. zu Straszburg und so eben herausgegeben von Engelhard p. 177—200.

[18) glossae francofurtenses noch ungedruckt im cod. ms. 64 der dombibl. 9. oder 10. jh.]

Wägt man die ganze reihe der aufgezählten althochdeutschen denkmäler und glossen näher, so mindert sich ihr werth. auszer Isidor, Kero, Tatian, Otfried, Notker, Willeram, den monseeischen, rabanischen und den drei ersten glossaren des Junius ist alles übrige entweder ganz geringes umfangs, oder bruchstück, daher nur im einzelnen wichtig. selbst die gröszeren werke sind theils übersetzungen, theils bearbeitungen geistlicher stoffe, deren gegenstand auf die form beschränkend wirkte. nirgends also sehen wir die sprache in einer freien, ungehemmten äuszerung. auf den damaligen wortreichthum dürfen wir aber von der zusammenstellung aller einzelnen in sämmtlichen quellen erhaltenen wörter gewiss nicht schlieszen; wo so manche nur einmal erscheinen, sind noch mehr andere ganz ausgeblieben. den vortheil gewähren glossen und übersetzungen, dasz der text des originals für den sinn sicherheit verschafft. aber wie heftig bleibt der verlust einheimischer poesien, der alliterierenden des siebenten und achten jahrhunderts sowol, als der gereimten, namentlich derer, welche von 880—980 gewiss vorhanden gewesen sind, zu betrauern.

---

* sind gewisz älter.

II. ALTNIEDERDEUTSCHE QUELLEN.

Denkmäler, die vom achten bis elften jahrhundert in Sachsen, 65
Engern, West- und Ostphalen und in den heutigen Niederlanden entsprungen sind. (von den altfriesischen und angelsächsischen hernach besonders.)

1) Evangelienharmonie in alliterierenden zeilen (vielleicht noch aus dem schlusz des achten, lieber aus der ersten hälfte des neunten). handschriftlich a) zu London in der Cotton. bibl., b) zu München (früher Bamberg), beide hss. in etwas abweichender mundart, z. b. die Londoner hat im ablaut uo, wo die Münchner o, jene in der endung -eas, -ea, wo diese -ies, -ie etc. Reinwald besasz den doppelten text beider und ist über seiner längst vorgehabten bearbeitung gestorben, diese nun ebenfalls nach München gekommen. auf den durch Hickes, Temler, Gley, Docen und Reinwald allmälig bekannt gewordenen bruchstücken, die ich mir zusammengetragen und einem cap., das ich zu München abgeschrieben (überhaupt etwa einem sechstel des ganzen), beruht, was ich von altsächs. grammatik weisz; wie viel mag noch in dem übrigen verborgen sein. ich habe mir vergebens mehr davon zu verschaffen gesucht. man sollte nur vorläufig den text beider hss., doch mit äuszerer herstellung der alliteration, nebeneinander drucken lassen; ist ein so überaus wichtiges denkmal erst jedermann zugänglich, so wird die schwierigkeit einer übersetzung schneller besiegt werden, als wenn einzelne herausgeber jahre lang darüber arbeiten. nach der lateinischen, von Du Chesne noch vor einer vollständigen hs. des ganzen werks eingesehenen (in Eccard fr. or. 2, 324. 325, desgl. im quaternio p. 41. 42 wiederholten) auch sonst bemerkenswerthen vorrede hatte Ludwig der fromme die bearbeitung einem berühmten sächsichen dichter aufgetragen. sein name und das vollständige werk, welches sich nicht auf die evangelien beschränkte, sondern auch über das alte testament erstreckte, sind nicht auf uns gekommen.

2) Abrenuntiatio diaboli (wol noch aus dem achten jahrh.). eine kleine formel, die wahrscheinlich den bekehrten Sachsen

zu schwören auferlegt wurde. Luc. Holstenius machte sie zuerst aus einem Pfälzer codex nr. 542 (wo jetzt?), in dem sie hinter der synodus liptinens. (von 743) geschrieben war, bekannt. mehrfach gedr. u. a. fehlerhaft bei Colet VIII, 278, besser in Eccard. fr. or. I, 440.

3) Hildebrandslied s. althochdeutsche denkm. nr. 7.

4) Essener bruchstück (wol schon aus dem zehnten) hand-
66 schriftlich im stift Essen, wo es Kindlinger entdeckte, und
im allg. lit. anz. 1799, stück 110, col. 1081—1083 drucken
liesz. zwei stücke (in prosa); das eine von der verwandlung des heidn. pantheons zu Rom in eine christl. kirche [übersetzt aus Bedas 18. homilie], das andere beschreibt die gefälle des stifts. also altwestphälisch. [wiederholt abgedruckt und mit einem zinsbuch aus derselben gegend und zeit vermehrt in Fischers typ. seltenheiten 5. lfg. Nürnb. 1804 s. 150—167.]

5) Glossae Lipsii (noch aus dem neunten jahrh.) gedruckt in des Lipsius epist. sel. cent. III (opp. omnia Antverp. 1637. tom. 2, p. 494—500) und aus einer alten psalmenübersetzung gezogen, die er bei Wachtendonk gefunden. [er sendet diese glossen dem Antwerpener syndicus Heinrich Schott, in einem brief vom 14. jan. 1599.] von dieser scheinen noch später mehrere bruchstücke umzulaufen; ps. 19 steht bei Abr. van der Myle und daraus fließt z. b. die gl. lips. werildi werildis (seculo seculi) wie ich schon s. 150 angemerkt. ein gröszeres stück (ps. 53—73) ist, nach einer im siebzehnten jahrh. gemachten abschrift, von Hagen (Breslau 1816, aber so eben erst erscheinend) herausgegeben worden. dieser text und des Lipsius glossen sind durch handgreifliche fehler äuszerst entstellt. die sprache ist aus hoch- und niederdeutsch gemischt. ich habe davon s. 585 zu reden gelegenheit gehabt.

6) Zwei sächsische beschwörungsformeln, wie es scheint alliterierend, die eine beginnend: visc flot aftar themo watare etc., die zweite: gang ut nesso mid nigun nessiklinon etc. (aus dem neunten jahrh.) handschriftlich zu Wien, cod. theol. 277 olim 259. ich habe mir abschrift genommen.

Die altsächsischen quellen sind noch minder zahlreich, aber die eine evangelienharmonie dürfte an wichtigkeit für die geschichte der sprache die meisten althochdeutschen übertreffen.

III. ANGELSÄCHSISCHE QUELLEN.

Diese sind reichlich, sowol in poesie als prosa vorhanden, auch in hinlänglichem vorrath herausgegeben worden. eine nähere würdigung derselben würde theils groszen raum kosten, theils ohne vorläufige critische untersuchung der handschriften und mundarten nicht ergehen können. ich beschränke mich hier darauf, anzugeben, welche dieser quellen mir zugänglich waren und von mir genutzt worden sind. unter den poetischen, d. h. alliterierenden: die sogenannte Cädmonische paraphrase des alten test. herausg. von Fr. Junius Amsterd. 1655. 4. ein wichtiges mutmaszlich im achten oder neunten jahrh. abgefasztes gedicht, etwa 5000 langzeilen fassend. man hat keinen haltbaren grund, um es dem dichter Cedmon (oder Ceadmon, weniger richtig Cädmon) beizulegen, welcher in dem kloster der äbtissin Hilde lebte und 680 verstorben sein soll. von ihm handelt Beda (hist. angl. 4, 24) und führt ein kurzes lied an, dessen urtext 67 in Alfreds übersetzung des Beda aufgenommen worden ist (ed. cantabr. 1643, p. 328). vergleicht man die sprache und alliteration dieses, also aus der mitte des siebenten jahrh. rührenden denkmals mit jener groszen paraphrase, so ergibt sich freilich kein bedeutender unterschied, allein auch die übrigen angels. gedichte des achten, neunten und selbst zehnten jahrh. weichen wenig davon ab. das studium der paraphrase wird für die formen und wendungen der altsächsischen evangelienharmonie groszen dienst leisten. — das lied von Beowulf (wol gleiches alters mit der paraphrase) herausgeg. von Thorkelin unter dem nicht sehr passenden titel: de Danorum rebus gestis sec. III et IV. (!) Havn. 1815. 4. mit einer häufig verfehlten lateinischen übersetzung. — fragment von Judith (aus dem neunten jahrh.) 356 langzeilen; herausgeg. von Thwaites hinter dem heptateuch, Oxford 1698. 4. — Alfreds alliterierende übers. des Boethius de consolatione (zweite hälfte des neunten jahrh.) herausgeg. von Rawlinson Oxf. 1698. — in der (hinter Alfreds Beda) herausgegebenen chronologia saxonica sind verschiedene, zwar wie prosa abgedruckte, aber alliterierende lieder (aus dem zehnten jahrh.) aufbewahrt, nämlich s. 555. 556 das schöne lied vom könig Aethelstan (edelstein), wovon es noch andere abdrücke, aber keine richtige übersetzung gibt; s. 557 ein kurzes lied von könig Eadmund; s. 559. 560 lieder von könig Eadgar. — kleinere gedichte finden sich bei Hickes, und sonst gedruckt.

Unter den prosaischen denkmälern habe ich zumal Alfreds übertragungen von Beda und Orosius [ed. Barrington 1773] (die von Gregors cura pastoralis ist noch nicht gedruckt), sodann Othares und Wulfstans reisebeschreibung (zuletzt herausgeg. von Ingram, Oxford 1807. 4. und Rask, Kjöbenh. 1816. 8.) gebraucht, auch des Thwaites heptateuch und die angelsächsischen evangelien in Junius Ulfilas. desgleichen die angelsächsischen gesetze in Lambardes archäonomie und Wilkens vollständigerer ausgabe.

Die angelsächsische literatur stehet an reichthum und gehalt weit über der althochdeutschen und weit unter der alt-

nordischen. die altsächsischen heldenlieder sind, gleich den gothischen und althochdeutschen, auch verloren gegangen, wenige spuren im Beowulf beweisen ihr ehmaliges vorhandensein. die dichtkunst nahm seit der einführung des christenthums eine geistliche richtung, der wir wol manches merkwürdige gedicht verdanken; aber um die freiheit und volksmäszigkeit der poesie war es geschehn. die form der alliteration währte noch bis ins
68 zehnte, ja elfte jahrhundert fort, allmälig drangen auch hier die reime ein. die angelsächsische sprache erscheint ausnehmend reich in wurzeln und bildungen, weniger in grammatischen formen. ihr verhältnis zur althochdeutschen und altnordischen sprache ergibt sich etwa so, dasz sie mit jener in fünf theilen, mit dieser in einem theil näher verwandt sein dürfte; es gehört eigene oberflächliche kenntnis dieser drei mundarten dazu, um auf die behauptung zu verfallen, dasz die altnordische dichtersprache und dichtung aus England nach Island gebracht worden sei.[1]

IV. ALTFRIESISCHE QUELLEN

fliessen ungemein dürftig, das einzige, woran man sich halten kann, sind die sogenannten Brokmer wilküren (literae Brocmannorum) höchstens aus dem zwölften jahrh. und noch unherausgegeben, blosz durch mitgetheilte bruchstücke in v. Wichts ostfriesischem landrecht und in Wiardas vorrede zum altfriesischen wb. p. LI—LXII bekannt; — und das asegabuch (aus dem dreizehnten jahrh.) herausgegeben von Wiarda, Berlin 1805. — die sprache der: oude friesche wetten (Leeuwarden 1782. 1787. 2 stücke) ist beträchtlich neuer. — obgleich diese altfriesischen denkmäler der zeit nach den mittel- und nicht den althochdeutschen zur seite stehen, so erscheint die friesische sprache dennoch darin auf einer ungleich älteren, der althochdeutschen ziemlich nahen stufe. die politische absonderung und edle beharrlichkeit der Friesen bei ihren altangestammten sitten und rechten hat auch der sprache einen langsameren gang verliehen. aus gleichem grund sehen wir um dieselbe zeit, ja bis auf den heutigen tag die isländische sprache nur unbedeutend von der grammatischen gestalt abgewichen, welche wir bei aufstellung der altnordischen zum grund legen müssen. seit dem vierzehnten jahrh. erlöschen die friesischen alten flexionen unverhältnismäszig schnell, während sie im zwölften und dreizehnten beinahe noch angelsächsischen des neunten und zehnten gleichkommen.

---

[1] Rühs, die Edda, nebst einer einleitung etc. Berlin 1812. ich habe meine in die Leipz. lit. z. 1812. nr. 287. 288. [kl. schr. 6, 106 ff.] geschriebene recension dieses buchs mit kühlem mute wiedergelesen und bin, druckfehler und kleinigkeiten abgerechnet, gänzlich der damaligen meinung.

V. ALTNORDISCHE QUELLEN.

Wo es vortreffliche (getreu aus den quellen geschöpfte) hülfsmittel gibt, kann die angabe der sprachdenkmäler, die hier in groszer fülle vorhanden sind, erspart werden. die sprache hat sich im norden, wie eben schon angemerkt worden, unge- 60
störter und langsamer fortentwickelt und auf Island in ihren edelsten bestandtheilen geborgen. zwischen altnordischen quellen des neunten jahrhunderts und der jetzigen isländischen sprache ist darum der abstand weniger empfindlich, als zwischen althochdeutschen denkmälern des achten und denen des elften jahrhunderts. man erkennt klar, welchen herlichen einfluss volksmäszige dichtung und bildung auf sprache und geschichte äuszern. für die historische grammatik bleibt zu wünschen

1) dass man die alterthümlichen stufen, welche sich, wenn gleich als gelinde und wenig auffallende, in den verschiedenen eddischen liedern (des achten, neunten und zehnten jahrhunderts) selbst nachweisen lassen und etwas merklicher werden, wenn man die spätern gedichte und die prosa damit vergleicht, sorgfältig prüfe.
2) die schneller sinkende sprache der alten norwegischen, schwedischen und dänischen gesetze untersuche und den allmäligen übergang in die neunordischen sprachen ausmittle.

VI. MITTELHOCHDEUTSCHE QUELLEN.

Eine vollständige, oder selbst nur ins einzelne gehende angabe der zahlreichen quellen, die sich im zwölften und dreizehnten jahrhundert für die hochdeutsche mundart eröffnen, wird man hier nicht erwarten. schwäbische, bairische, östreichische und schweizerische dichter haben um diese zeit, hauptsächlich im laufe des dreizehnten jahrhunderts nicht blosz durch eigentlich deutsche werke, sondern durch freie, veredelnde umdichtung welscher auch der geschichte unserer sprache den grössten dienst erzeigt. manche wichtige denkmäler dieser schönen periode sind untergegangen, doch darf man annehmen, dass wir das meiste und wichtigste davon besitzen. da dieses bisher nur dem geringsten theile nach critisch herausgegeben worden ist, habe ich mich absichtlich auf den gebrauch einiger werke beschränkt. aus dem zwölften jahrhundert stammen 1) das gedicht von Carl dem groszen, vielleicht noch am schluss des elften jahrhunderts unter Heinrich IV. vom pfaffen Conrad gedichtet. unvollständig bei Schilter aus der Straszb. hs. unter dem titel: fragm. belli contra Saracenos; wir dürfen uns eine berichtigte ausg. aus der Heidelberger von Mone versprechen. die sprache neigt ins niederdeutsche. 2) das lied von S. Anno

(Hanno), niederrheinisch, aber wegen entstellung der lesarten für die grammatik wenig brauchbar. 3) die so genannte königschronik im cod. pal. 361 und sonst zu Wien etc. handschriftlich. noch nicht herausgegeben, gleichfalls zum niederdeutschen 30 hinneigend und dem lied von Anno merkwürdig verwandt. 4) gedicht auf die jungfrau Maria vom pfaffen Werner, herausgegeben von Ötter, Nürnberg 1802. 5) lied von könig Rother (in Hagen und Büschings sammlung, wiewol ungenau abgedruckt und aus der freilich an sich schlechten hs. zu verbessern; grammatisch unsicher). [6) aus dem letzten jahrzehntel des 12. jh. der leich des von Ruge (in Schellings ztschr.).] — von den vielen gedichten des dreizehnten jahrhunderts sind folgende gebraucht worden: 1) Nibelungen und klage, nach Müllers abdruck. ich hätte gerne die verbreitete Hagensche ausgabe citiert, scheute mich aber vor eingeführten lesarten,[1] denen gerade die grammatik am wenigsten trauen darf. 2) Titurel, d. h. das bruchstück der alten gestalt dieser dichtung, welches Docen herausgegeben hat. 4) Wolframs Parcifal. 4) Hartmanns Iwein. 5) Gottfrieds und Fribergs Tristan. 6) Conrads Troj. krieg. 7) die Manessische sammlung, nebst Beneckes ergänzung. die ausgaben in der Müllerschen sammlung sind freilich uncritisch und voll fehler, jedoch solcher, die man, wo eine gute hs. zum grunde lag, in der regel sogleich berichtigen kann. zweifelhafte lesarten habe ich selten angeführt, weil es nicht schwer hielt, anderwärts richtige und sichere belege zu finden. die mittelhochdeutsche grammatik darf einer gröszern vervollkommnung und verfeinerung entgegen sehen, wenn wir mehr solcher ausgaben erhalten, als Benecke gegenwärtig vom Wigalois besorgt, hoffentlich nächstens von dem Iwein unternehmen wird. auch Köpkes Barlaam verdient lob, ich konnte ihn nur auf den letzten bogen für einzelne zusätze benutzen. überhaupt war, wie leicht zu denken, mein augenmerk mehr darauf gerichtet, den innigen zusammenhang der mittelhochdeutschen flexionen, einerseits mit den alt-, anderseits mit den neuhochdeutschen nachzuweisen, als auf beschränktem raum die mittelhochdeutsche grammatik irgends zu erschöpfen. — gegen die mitte des dreizehnten jahrhunderts beginnen einzelne diplome in deutscher sprache und nach 1260 werden sie häufiger. in so fern sie genau abgedruckt sind, können sie der sichern zeitbestimmung wegen für manche untersuchung, zumal in der lehre von den lauten und buchstaben, wichtiges zeugnis gewähren, auch späterhin während des 14. und 15. jahrhunderts den allmäligen verfall der formen bestimmen helfen. ich fühle wol, dasz ich diese quellen nicht genug benutzt habe, und es wird manches daraus nachzuholen bleiben; leider sind die gewöhnlichen abdrücke nicht so beschaffen, wie sie sein sollten. — nach Lang 71 (bair. jahrb. Ansbach 1816, s. 337) ist die älteste echte, deutsche urk. des bair. reichsarchivs von 1240 (in kupfer gestochen comment. societ. reg. Gotting. tom. III, tab. 2). [eine, wie es scheint, echte, aber nicht ganz genau abgedruckte von 1251 in Zapf mon. anecd. p. 482—486. eine von 1251 (in Cölner mundart) mitgetheilt von Kindlinger in Fischers typ. seltenh. 5. lfg. p. 142—150.] bei Neugart sind die ältesten nr. 973 und 985 (von 1260. 1263), aber beide modernisiert, und so einige folgende, dass ich erst nr. 1000 (von 1269) für echt halte. bei Ried nr. 521 (von 1267) und 536 (von 1269); bei Eichhorn (episcop. curiens. cod. probatt. p. 86) von 1250. die deutschen urkunden bei Herrgott von 1217. 1220. 1237. 1239 etc. scheinen spätere übersetzungen lateinischer originale etc. [wol auch die plattdeutschen von 1232 und 1235 in Westphalen mon. cimbr. IV, 3203.]

---

[1] ein beispiel statt aller, an dem misbrauch der formen dá und die, ist von mir in dem Berliner sprach- und sittenanzeiger 1817, s. 341. 342 [kl. schr. 6, 285 f.] aufgestellt worden.

VII. MITTELNIEDERDEUTSCHE QUELLEN.

Hier bleibt noch ungleich mehr zu leisten übrig. für das mittelniedersächsische gibt es nur wenige, unsichere denkmäler.[*] die englischen dichterwerke des 13. und 14. jahrhunderts, so wie die niederländischen Maerlants, Melis Stokes etc. bieten jedoch ein ansehnliches feld zu genaueren forschungen an, als ich sie diesmal schon zu stande bringen konnte.

VIII. QUELLEN DER LEBENDEN DEUTSCHEN SPRACHEN.

Es ist blosz zu bemerken, dasz ich gestrebt habe, die übergänge der formen seit der mittlern periode bis auf die heutige gestalt aus den schriften des 15., 16. und 17. jahrhunderts deutlich zu erkennen. für das hochdeutsche waren mir die werke von Luther,[1] Hans Sachs, Fischart hierzu am meisten behülflich; für das dänische und schwedische die sammlungen alter volkslieder. aber auch hier wird überall viel zu entdecken und besser zu befestigen übrig sein. besonders ist sehr zu wünschen, dasz die sammlungen für volkssprache und provincialmundart mehr, als seither der fall gewesen, auf endungen und biegungen der worte und nicht blosz auf wurzeln gerichtet werden. meine grammatik zeigt an verschiedenen orten, wie viel aufklärung für die geschichte der sprache aus unscheinbaren, mundartischen flexionen zu gewinnen sei. Rasks untersuchung der Faröer mundart diene zumal Schweden und Norwegern zum muster; wo alte formen dauern, leben auch alte lieder und sagen im munde des volks, wie sich an den neuerdings bekannt gewordenen für die kenntnis der deutschen heldenmythen so 78 wichtigen färöischen rymur überraschend bestätigt. in dem schwedischen Dalekarlien und in unsern deutschen gebirgsländern wird des ungekannten genug verborgen liegen. die hochdeutsche volkssprache ist reicher an grammatischen formen als die plattdeutsche; diese aber dürfte mehr wurzeln besitzen. [daher bildet sich auch in Oberdeutschland das formelle princip der reimpoesie im meistersang aus und es gibt da mehr lieder; in Niederdeutschland aber mehr sagen und märchen.]

---

[*] über das niederdeutsche im Rother, der königschronik, s. Anno, dem fragm. belli und der Eneidt s. s. 293. auch geben abschriften hochdeutscher gedichte von niederdeutschen copisten gemacht manches an band. so der Heidelberger cod. des Iwein, der Leidener des Wigalois.

[1] seine bibelübersetzung ist in den jüngeren ausgaben des achtzehnten jahrhunderts gerade für grammatische formen modernisiert worden; so findet man: starben, banden, hob, stand, that, gefunden etc., wo der echte lutherische text richtiger liest: sturben, bunden, hub, stund, thät, funden.

VON DEN HÜLFSMITTELN.

Die ersten spuren vom studium der deutschen sprache zeigen sich nicht eher, als im 16. jahrhundert. wenn alemannische und angelsächsische mönche schon viel früher im neunten und zehnten lateinische wörter deutsch glossieren und kleine wörterbücher zusammentragen, so geschah dies nicht der deutschen, sondern der lateinischen sprache zu gefallen. der verkehr mit den völkern welschen stammes scheint nicht einmal solcher mittel bedurft zu haben, sonst wäre wol eins der deutsch-französischen oder deutsch-italienischen wörterbücher auf die nachwelt gekommen; vermutlich redete man an der grenze beiderlei sprache oder es fehlte nie an mündlichen dollmetschern.[1] ferner, wenn es seit dem achten jahrhundert zu jeder zeit neben vielen nachlässigen gewisz manche sorgfältige schreiber gab, die auch für die deutsche sprache künstlichen und genauen regeln folgten (wie man sich dessen aus den Otfriedischen hss. und aus dem trefflichen Gieszer codex des Iwein näher überführen kann); so liegt doch diesen bemühungen durchaus keine neigung, in den bau der sprache zu dringen und ihre auffallende veränderung zu untersuchen, zum grund. selbst die im 15. und

---

[1] wer weisz, was Eginhard gemeint hat, wenn er von Carl dem groszen behauptet: inchoavit et grammaticam patrii sermonis. diese stelle ist neulich noch von Zahn (sprachanzeiger Berlin 1817, s. 210—212) besprochen worden. bemerkenswerthe äuszerungen des französischen abts Lupus über die nothwendigkeit für Neustrier (im neunten jahrh.) deutsch zu verstehen, finden sich in seinen briefen (ed. Baluz. epist. 41 und 70) vergl. Schlossers weltgesch. 2, 1. s. 474. — es gebricht uns an zureichenden aufschlüssen darüber, wie sich die ritter des dreizehnten jahrhunderts mit der französischen sprache vertraut genug machten, um die übersetzung so mancher romane zu unternehmen. reisen und mündliche übung mögen das meiste dazu gethan haben.

16. jahrhundert häufiger werdenden vocabularien[1] und deutschen rhetoriken sollten theils die lateinische sprache erleichtern (man lese den Gh. van Schueren in der vorrede seines Duytschlenders), 73 theils in gerichtlichen formeln und titulaturen anleitung geben. ohne zweifel hatten auch die ersten bücher, welche man deutsche sprachlehren nennen kann, irgend einen solchen practischen zweck im auge, weniger die aufsuchung der inneren sprachregel. sie sind darum gewiss nicht schlechter oder unbrauchbarer gewesen.

Im sechszehnten jahrh. begann eine schöne und fruchtbare thätigkeit in allen theilen der wissenschaften, die gelehrten fanden und pflegten lateinische und griechische alterthümer, sie strebten aber auch nach allem, was die vaterländische geschichte aufklären könnte. dies erweckte eine edle obacht auf denkmäler der deutschen sprache. in Deutschland sind folgende männer zu erwähnen: Beatus Rhenanus ([hiess eigentlich Bild] geb. 1487 zu Schletstadt, † 1547), Wolfg. Lazius (geb. zu Wien 1514, † 1565), Math. Flacius (geb. in Illyrien, † 1575), Marq. Freher (geb. zu Augspurg 1565, † 1614), Friedrich Lindebrog (geb. zu Hamburg 1573, † 1648), Melch. Goldast (geb. in der Schweiz, † 1635). unter den Niederländern: Bonaventura Vulcanius (geb. zu Brügge 1538, † 1614), Just. Lipsius (geb. in Brabant 1547, † 1606), Paul Merula (geb. zu Dordrecht 1558, † 1607), Abr. v. d. Myle (geb. zu Dordrecht 1563), Franz Junius (geb. 1589 zu Heidelberg, lebte aber meistens in Holland und England, † 1677), Marc. Zuer. Boxhorn (geb. zu Berg-op-Zoom 1612, † 1653). unter ihnen allen war Franz Junius in der altdeutschen sprache der gelehrteste und wirksamste (seine hinterlassenschaft zu Oxford enthält wol noch mancherlei von werth), aber auch die übrigen besitzen irgend ein verdienst durch sammeln und herausgeben einzelner denkmäler.

Der dreiszigjährige krieg hat nicht nur unzählige überreste unserer vorzeit zerstört, sondern auch die frühere gelehrsamkeit verödet. erst gegen das ende des 17. jahrhunderts fangen neue versuche an, unser studium zu fördern. einer der thätigsten erwies sich Joh. Schilter (geb. zu Pegau 1632, † zu Straszburg 1705), wurde aber an gründlicher kenntnis weit übertroffen von Dietr. v. Stade (geb. 1637 zu Stade, † 1718), Joh. Palthen (geb. 1672 zu Wolgast, früh verstorben 1710), zumal von Joh. Georg Schers (geb. 1678, † 1754), der sich genug einsicht in die althochdeutsche grammatik erwarb, um aus Schilters fehlerhaftem Otfried ein gutes werk zu machen. auszer ihnen sind zu nennen: Joh. Diecman (geb. 1647 zu Stade, † 1720), Friedrich Rostgaard (ein Däne, der auf seinen gelehrten reisen den Isidor 1697 zu Paris, den Otfried 1698 zu Rom sorgsam verglich), Joh. Georg Eccard (geb. 1675, † 1730), welcher letztere mit eifrigem sammeln und herausgeben viel nutzte, in 74 der grammatik aber nur oberflächliche kenntnisse besasz, [Joh. Heinr. Eggeling (geb. 1639 zu Bremen, † 1713, studierte das deutsche alterthum), Bernh. Pez (geb. 1683 zu Ips in Östreich, † 1735, hat sich durch herausgabe der glossen verdient gemacht, zeigt aber bei dem fehlerhaften abdruck keine sprachkenntnis), Hieron. Pez (geb. 1685 zu Ips, † 1762, herausgeber des Hornek mit einem fleiszigen wörterbuch), Christ. Friedr. Temler (geb. zu Zerbst 17 . ., † zu Copenhagen 1780, sammelte auf seinen reisen in England u. s. w. vgl. über ihn Dobrowskys slovanka s. 230.] nach dieser zeit zog die neigung mehr von den althochdeutschen quellen ab auf die mittelhochdeutschen hin, was von sehr wolthätiger folge sein und dieser literatur mit dem reicheren, frischeren stoff neues leben einflöszen muste. doch haben sich auch in unsern tagen Reinwald († 1815), Zahn († 1818) und Docen vielfache verdienste um bekanntmachung und studium der älteren denkmäler erworben.[1]

---

[1] ein verzeichnis derselben in Clignets ausg. des Teutonista, Leyden 1804. p. LXXXVII–XC. — welchem liebhaber der ritterpoesie wir wol den druck des Titurel und Parcifal von 1477, die schon damals auf wenige leser rechnen durften, verdanken? vielleicht dem grafen Eberhard von Würtenberg († 1496), der altdeutsche hss. sammelte und seinen wahlspruch: attempto vorn hinein zu schreiben pflegte.

Bisher ist der eigentlichen grammatiker, welche (wie abgeschnitten von diesen gelehrten bemühungen, die althochdeutschen denkmäler ins licht zu setzen) ihre arbeit blosz von dem standpunct der ihrigen sprache aus unternahmen, nicht gedacht worden.[2] die früheren bücher aus dem 16. und 17. jahrhundert sind die brauchbarsten, da sie bei aller beschränkung doch noch aus der sprache und nicht für die sprache entworfen wurden: sie können aus mundarten einzelnes gute enthalten, und verdienen einmal zusammen für den historischen gebrauch ausgezogen zu werden. bedeutende resultate wird man aber nicht vermissen, wenn man diese oft selten gewordenen hülfsmittel gänzlich vernachlässigt. allmälig verliert sich nun die unschuld der grammatiker, und sie gehen immer deutlicher darauf aus, sich obenhin zu stellen und der sprache selbst zur richtschnur zu werden. weniger ausgesprochen, allein gleichwol vorhanden ist dieser falsche trieb in Schottels berühmter arbeit von der deutschen hauptsprache (Braunschweig 1663. 4.) einem werk, das mit löblicher vaterlandsliebe und unverkennbarem

---

[1] Gleys langue et littérature des anciens Francs. Paris 1814 ist leichte, ungründliche waare, worin das nieder- und hochdeutsche untereinander geworfen werden; doch soll des vfs. verdienst um die wiederfindung der Bamberger hs. der E. H. und die seltenheit, dasz ein Franzose altdeutsche sprache studiert, anerkannt bleiben.

[2] verzeichnet z. b. bei Lawätz 1, s. 193—253; man wird die seitdem erschienenen sprachlehren mit leichter mühe nachtragen können. (vergl. Ersch, handb. der lit. philol. nr. 1765 ff.)

fleisze so viel leistet, als bei unzulangendem historischem studium möglich war. gegen die magerkeit der folgenden sprachlehren hat es etwas anziehendes und poetisches; aber zu einer neuen aufnahme seines geschmacklosen und irrigen plans sollte doch niemand rathen, wie neulich in der that geschehen ist.* Bödikers grundsätze, selbst mit des gelehrten I. L. Frisch[1] besserungen, sind sehr mittelmäszig; Gottscheds anmaszungen in der grammatik völlig unerträglich. Adelung steht weit über seinen vorgängern; er kann sich von der unglücklichen ansicht, die sprache zu zügeln, nicht losreiszen, aber er hat sie studiert und ist bis 75
zu scharfsinnigen entwicklungen durchgedrungen. wer den unermüdlichen fleisz dieses gelehrten betrachtet, muss ihm zugestehn, dasz er bei heilsamer einschränkung seiner thätigkeit gründlicheres würde geleistet haben.[2] auch scheint ihm selbst der mangel einer tieferen historischen unterlage nicht entgangen zu sein; er hatte, wie man aus der vorrede zu seiner ältesten geschichte der Deutschen (Leipzig 1806) ersieht, späterhin eine umständliche sprachgeschichte liefern wollen, wovon ein groszer theil, namentlich die gothische, ausgearbeitet unter seinen hinterlassenen papieren befindlich sein musz. wäre dieses werk herausgekommen, so würde es mir viele hülfe geleistet haben, während ich jetzo das frühere lehrgebäude nur zuweilen nachgeschlagen und schon seiner ermüdenden weitschweifigkeit halben nicht eigentlich benutzt habe. in leichterer anordnung und zusammenstellung mögen Adelung einzelne der seit ihm erschienenen grammatiken übertreffen, es können auch in ihnen manche dinge geschickt genug erörtert worden sein; ich habe, da keiner ihrer

---

* preisaufgabe der Berliner ges. f. deutsche sprache am 13. nov. 1817. (sprachanzeiger s. 302.)

[1] Frisch studierte mehr die wurzeln, als die grammatik, wie auch seine abhandlungen in den miscell. berolin. beweisen.

[2] die beurtheilung des Adelungschen wörterbuchs in der Jen. L. Z. 1804. nr. 24—26. 39. 40 ist mir jederzeit wie eine ungerechtigkeit vorgekommen. Vosz war Adelung an classischer gelehrsamkeit, geschmack und gefühl für poesie sehr überlegen; ich zweifle, ob an sprachkenntnis. Luthers sprache, die der schlesischen dichter und die plattdeutsche mundart genauer zu wissen, gibt noch lange nicht historische sicherheit. selbst Klopstock kann nicht eigentlicher sprachkenner heiszen, er waltete in der neuen sprache und fühlte mitunter in die ältere hinein. [vgl. seine ansicht von der geschichte der deutschen sprache in der gelehrtenrepublik Hamb. 1774. 1, 169. 170.] die treue und fruchtbare arbeit eines mannes, den die dichtkunst einer späteren zeit nicht ansprach, wie die heutige nicht einem jeden behagen wird, mit gründen niederzuschlagen, welche er unmöglich alle anerkennen konnte, war hart. gesetzt, sämmtliche anführungen aus dichtern von 1700 bis 1800 und alle in diesem zeitraum gebildete neue wörter unterblieben in Adelungs werk, es würde dennoch schätzbar sein. mir scheint sogar eine natürliche empfindung dafür zu reden, dasz der wortsammler nur in einem gewissen abstand der sprache folge und erst die zeit an den neuen bildungen bewähren lasse, was sie taugen.

verfasser dafür bekannt ist, die ältere sprache zu verstehen,
meine zeit nicht auf sie, sondern immer lieber auf die quellen
wenden wollen, welche nie fertig zu lesen sind. die theils
gesetzgeberische und puristische, theils auf den schulunterricht
gehende praxis der neuen sprachlehren ist in der vorrede ge-
76 tadelt worden.[1] Kinderlings geschichte der niedersächsischen
sprache (Magdeburg 1800) sollte etwas gutes vermuten lassen
und gibt wol fleiszige literatur, hat aber keine idee von wahrer,
historischer forschung.

Dass es in den übrigen verwandten sprachen mit der grammatik besser stehe, wage ich nicht zu behaupten, wenigstens herscht doch mindere schreibseligkeit und das ist immer ein negativer vortheil. in Holland wird Lamberts Ten Kate aenleiding, ein werk von zwei starken quartanten (Amst. 1723), höchst geschätzt und es möchten ihm in arbeitsamkeit und belesenheit wirklich wenige beikommen. an geist und historischer sicherheit gebricht es aber zusehends (wie falsch sind z. b. die I. 393. 394 aufgestellten paradigmen) und dabei ist die untersuchung in matte dialogische form gegossen;[2] dem ganzen liegt der richtig erkannte satz von der höheren wichtigkeit der starken conjugation zum grunde und auf ihn beziehen sich die im zweiten band entwickelten wortableitungen; sie sind einseitig und nehmen auf andere nicht minder wichtige grundtriebe der sprache keine rücksicht; beim nachschlagen und weiteren prüfen können sie aber nützlichen dienst leisten. der auf das werk verwandte fleisz verdient immer lobende anerkennung. von einer neueren schrift (beknopte geschiedenis der nederlandsche tale, door Ypeij, Utrecht 1812) weisz ich wenig rühmliches zu melden. im mittelniederländischen war unstreitig Huydekoper der erfahrenste. Holland besitzt aber einen gelehrten in Bilderdijk, von dessen tiefeingehendem sprachstudium bald eine neue ausgabe der abhandlung over de geschlachten der naamwoorden laut zeugen wird. — England hat um die herausgabe angelsächsischer quellen verdiente literatoren aufzuweisen: Wheloc, Thwaites, Rawlinson, Hickes, Lye und Manning; seit funfzig jahren läszt dieses studium nach, doch

---

[1] zu einigem beleg, wie weit man es hier in geschmacklosigkeit und unsinn gebracht habe, gereiche die in Pöhlmanns sprachlehre (Erlangen 1816) versinnlichte declination des wortes bruder: 'lehrer. hier habe ich ein stückchen wachs, (weichen thon), dem ich allerlei formen und gestalten geben kann. seht, jetzt hat es die form einer kugel, jetzt die form einer linse, jetzt die form eines würfels, jetzt die form einer walze. dies stückchen wachs habe ich also nach und nach in verschiedene formen gebracht.' diese stelle theilt der rec. in der Hall. A. L. Z. 1817. erg. bl. col. 859 nicht eben tadelnd mit. das wort bruder ist ganz besonders schlecht gewählt, denn es hat beinahe gar keine kraft in sich übrig zu so bedeutenden mathematischen umwälzungen.

[2] dabei nutzlose benennungen und eintheilungen, z. b. der substantive in staerteloose, sleepers und klemstaertige.

haben sich [Barrington], Turner und Ingram dafür bemüht. um
die grammatik ist einzig und allein Hickes, ein mann von geist
und gelehrsamkeit, besorgt gewesen, hat aber mehr durch seine
anregung einer allgemeinen auf alle deutsche stämme zu ver-
breitenden untersuchung gefruchtet, als im einzelnen selbst
gründliche einsichten gehabt; so z. b. stellt er (gr. a. s. pag.
13) auf eine einzige stelle bei Cädmon gestützt (wo: fea and 77
freos vorkommt, letzteres aber schwerlich der pl. von frea ist,
indem dieser frean lauten musz), gleich ein ganz willkührliches
schema auf, leitet die endung -nesse aus dem gothischen -ns ab,
da sie doch dem gothischen -nassus entspricht und das kenn-
zeichen des nom. -s nirgends im angelsächsischen statt haben
kann. in Lyes wörterbuch sind zahllose fehler blosz wegen
vernachlässigung des grammatischen studiums eingetragen worden
(z. b. der gothische gen. rumis steht als ein nom. da) und man
darf in dieser absicht beinahe keinem citat vertrauen. eine
gewisz alles, was in England selbst dafür geschehen ist, hinter
sich lassende angelsächs. grammatik hat Rask kürzlich in
dänischer sprache zu Stockholm drucken lassen; zu meinem leid-
wesen habe ich mir bis jetzo noch kein exemplar eines hülfs-
mittels verschaffen können, dessen ich so benöthigt gewesen
wäre. — für die altenglische grammatik ist meines wissens noch
nicht das mindeste geschehn.* in der neuenglischen scheint mir
alles geistvolle[1] und gelungene mehr auf wortableitung, als auf
die flexion der sprache gerichtet worden zu sein. [eine mund-
art, die so wenig von flexionen übrig behalten hat, ist auch
nicht gemacht, um zu untersuchungen darüber zu reizen.] —
in Dänemark sollte man bei dem musterhaften studium der alt-
nordischen literatur und sprache,[2] für deren grammatik Rask
(Kjöb. 1811) so viel leistete, ausgezeichnete bearbeitung der
heutigen sprache mehr als irgendwo erwarten. eine gute dä-
nische grammatik bleibt aber noch zu schreiben, die von Tode
(Kop. 1797) ist sehr mittelmäszig, die von Eccard (Kop. 1797)
etwas brauchbarer; die von Baden kenne ich nicht. unter den
schwedischen wird die neuste von Botin gerühmt (Rask s. 110.
135), mit aller mühe habe ich sie nicht erhalten können. was
mir von frühern zugänglich war: Swedberg (1722)** Heldmann
(1738) Sahlstedt (1747) leistete beinahe gar keine hülfe, sondern
die lesung des ersten, besten schwedischen buchs und zumal
der alterthümlichen bibel viel grössere. von der norwegischen

---

* Tyrwhitt im essay on the language of Chaucer, part II, sehr kurz und oberflächlich.

[1] auszeichnung verdient: ἔπεα πτερόεντα, or the diversions of purley, by John Horne Tooke. part. 1. London 1786. 8.

[2] die bekannten namen brauchen hier nicht genannt zu werden.

** über Swedberg s. Hammarsköld, svenska vitterheten 1, 168. 169.

mundart konnte ich nur einiges aus Hallagers wörterbuch (Kjöb. 1802) schöpfen.

Selbst die schlechtesten wörterbücher können zu etymologischen untersuchungen dienen, aber selbst die besten selten zu grammatischen gebraucht werden. das von Reinwald besorgte gothische, hinter der Zahnschen ausgabe, ist brauchbarer als das in Lyes wörterbuch unter dem angelsächsischen zerstreute, weil es mehr nach den wurzeln ordnet; fühlbarer mangel bleibt, dasz es nicht hinlängliche belege gibt. ein umfassendes glossar 18 des althochdeutschen sprachvorraths gehört zu unsern dringendsten bedürfnissen; das im dritten band des Schilterschen thes. befindliche ist verwirrt, ungenau, lückenhaft und mit verschiedenen beim nachschlagen unangenehmen abschweifungen (v. alsatia, curtis, dinghof, francia, gothus, mund, werda) unterbrochen. die ärgsten verstösze liest man z. b. in den artikeln: ardhin, prutha minunga, kademmare (temperare! N. 77, 60 stehet imo ne was daz kadem mare, tabernaculum non fuit ei gratum), etthe (255^{a}), hiangen, liafen, nizemo, rheiz, riafen, scefsouffig, spialtun, stullu, valgo und viele dergleichen. dabei die unverständigste anordnung; wer eine wurzel sucht, musz nicht blosz die einfache aufschlagen, sondern unter allen denkbaren vorsilben und allein, was die silbe gi- angeht, an acht verschiedenen orten: cha-che-ga-ge-gi-ka-ke-ki-. ein neues wörterbuch müste nothwendig nach den wurzeln eingerichtet sein und mit (dafür) festzusetzender orthographie unter jeder wurzel alle ableitungen, gewisse composita also doppelt eintragen, überall mit ganz kurzer erklärung, aber steter angabe (nicht anführung) reichlicher belegstellen; auf einem drittel des Schilterschen raums lieszen sich doppelt so viel artikel fassen. ob nicht aus den glossensammlungen, wenigstens vorläufig, ein eignes glossar zusammengestellt werden sollte, wäre zu überlegen; wenigstens liesze es sich viel schneller verfertigen. — die mittelhochdeutsche sprache verlangt wiederum ihr eignes wörterbuch, welches der natur der sache nach schon weit reicher ausfallen kann. das Oberlinische (schätzbar als treffliche [von Scherz angelegte] materialiensammlung) ist häufig unrichtig und ungrammatisch; auch mengt es zu viel alt- und neuhochdeutsche formen unter die der mittleren zeit. ein handwörterbuch der sprache von 1150—1500 haben Hagen und Büsching im jahr 1810 herausgeben wollen; es wäre wol gerathener, sich auf die zeit von 1150—1300 zu beschränken, und für die folgenden jahrhunderte eigene glossare auszuarbeiten. je mehr man bei reicher gewordenen quellen zu sondern vermag,[1] desto erwünschter für das sprachstudium; wörterbücher und grammatiken, die sich ausschlieszlich dem zustand der sprache in einem jeden der drei letztverflossenen jahrhunderte widmeten, würden zu wichtigen folgerungen leiten. der werth des Frischischen wörterbuchs (Berlin 1741) beruht mit darauf, dasz es so viele wörter des 15., 16. und 17. jahrh. fleiszig gesammelt hat; es ist weit brauchbarer als Wachters berühmtere, an oft scharfsinnigen aber verfehlten etymologien reiche arbeit. über das Adelungische habe ich mich vorhin geäuszert, wässerige breite in den entwicklungen der verschiedenen wortsinne kann ihm zum hauptvorwurf gemacht 79 werden; insgemein scheinen mir die seit 1770 in aufnahme gebrachten bearbeitungen einer deutschen synonymik ziemlich fruchtlos, für das poetische leben der sprache sogar verderblich. sie schmecken nach der französischen schule und werden in der jüngsten zeit mit recht wieder vernachlässigt. denn wozu hilft ein von der geschichte unerleuchtetes, nothwendig einseitiges zersplittern der wortbedeutungen? auch haben geistreiche philosophen nie damit zurecht kommen können, sondern sich immer neue und andere bestimmungen schaffen müssen. Campes wörterbuch ist von beträchtlich geringerem gehalt als das Adelungische. ein noch unvollendetes von der gesellschaft der wissenschaften herausgegebenes dansk ordbog befolgt einen besseren plan, als diese beide.

---

[1] darum sind auch besondere, genaue glossare zu jedem bedeutenden gedicht, wie man mit recht für die Nibelungen, Barlaam, Bonerius, Wigalois verfertigt hat, äuszerst vortheilhaft.

Das bedürfnis, bei dem studium der grammatik alle zweige des deutschen volksstamms zu umfassen, ist wie gesagt von Hickes zuerst gefühlt und gefördert worden. unter uns hat sich nicht leicht jemand deutlicher hiervon überzeugt, als Fulda, dessen ich mit groszem lob gedenke. seine preisschrift über die zwen hauptdialecte (Gött. 1771), die einleitung zu seinem wurzelwörterbuch (1776) enthalten geistreiche und richtige blicke in wesen und geschichte der deutschen sprache; wenn er es nur zu einer ruhigen und genauen entfaltung seiner ansicht hätte bringen mögen. mich wenigstens hat die kurz abgebissene art aller seiner sätze und die stets getäuschte erwartung, irgend einen ordentlich behandelt und ausgeführt zu finden, von dem studium seiner schriften zurückgeschreckt. darum ist er auch in seiner gothischen sprachlehre immer auf dem halben wege stehn geblieben. Michaelers oberflächliches werk (tabb. parallelae etc. Oenip. 1776. 8.), welches gleichfalls die zusammenstellung aller deutschen dialecte beabsichtigt, verdient kaum neben Fulda genannt zu werden.

Zu verschiedenen vergleichungen fremder sprachen habe ich mich Buttmanns griechischer und Grotefends lateinischer grammatik, zweier gründlicher und weit vorgeschrittener werke, bedient. wie zaghaft musz daneben noch die deutsche sprachwissenschaft auftreten. für das böhmische, krainerische, polnische, russische, serbische benutze ich Dobrowsky (Prag

1809), Kopitar (Laibach (1808), Bandtke (Breslau 1808), Vater (Leipzig 1808), Wuk Stephanowitsch (Wien 1814); für das italienische Fernow (Tübingen 1804), für das provenzalische Raynouard (Paris 1816). im französischen und spanischen sind mir keine gute hülfsmittel bekannt.

WUKS STEPHANOWITSCH

KLEINE SERBISCHE GRAMMATIK

VERDEUTSCHT UND MIT EINER VORREDE VON

JACOB GRIMM.

Leipzig und Berlin, bei G. Reimer. 1824.

DEM DURCHLAUCHTIGEN FÜRSTEN IN SERBIEN
HERRN MILOSCH OBRENOWITSCH.

DURCHLAUCHTIGER FÜRST!

5 Dasz ich die verdeutschung eines serbischen buchs Eurer
Durchlaucht zuzueignen mich unterfange, hat in der sache den
natürlichsten grund. ohne Ihre groszmütige unterstützung, wie
ich den verfasser selbst erzählen hörte, würde die vollführung
und herausgabe seiner werke schwer, wo nicht unmöglich geworden
sein. die gelehrte welt ist Ihnen also für einen groszen
6 theil des glücklichen erfolgs, den diese unternehmung gehabt
hat, dankbar und indem sich Deutschland der hülfsmittel zu
bemächtigen anfängt, von welchen der mitgenusz abhängt, schien
es mir gebührlich, solchen dank laut werden zu lassen.

Eines vorzugs, dessen durch unachtsamkeit der menschen
oder erschlaffung vaterländisches sinnes viele völker verlustig
7 gegangen sind, freut sich das serbische in vollem masze. reichthum
und schönheit seiner einheimischen dichtungen sind so
beschaffen, dasz sie das übrige Europa, dem sie bisher verborgen
blieben, in staunen setzen werden. und wenn einst, auf dem
nun gesicherten boden, bei wachsender freiheit, Serbiens litteratur
emporsteigt, kraft und blüthe gewinnt; dann wird es wie
Griechenland seiner epischen gesänge dieser lieder nie vergessen,
8 deren ruhm den ruhm und namen ihrer sammler, pfleger
und beschützer mit sich forttrügt.

Ich bin mit ehrerbietung

Eurer Durchlaucht unterthäniger diener

JACOB GRIMM.

VORREDE.

Schon zu der zeit, wo alle geschichte ihrer schweigt, 1
müssen Slaven in Europa heimisch gewesen sein; nur an anderer stätte. als uralter trieb der völker von norden nach süden oder ein in Asien erregter drang von osten nach westen fast ganz Europa aufrührte, zogen deutsche stämme gegen mittag und abend vor, slavische ihnen im rücken nach. in cometenweise hatte der hunnische sturm über den Don her bis nach Gallien gestreift, länder versengt, völkerschaften aus ihrer lage gebracht, ohne deutliche spur von sich selbst zu hinterlassen. allgemach mit dem sechsten jahrhundert fängt die ungeheure wanderung an sich zu stillen; strecken, aus welchen der Deutsche gewichen ist, hat der Slave erfüllt, zwischen adriatischem, schwarzem und baltischem meer beinahe die ganze breite.* in seine hand übergegangen ist, was im Römerreiche Sarmatien, Dacien, Mösien, Pannonien, Illyrien, Noricum geheiszen war. es mangelt kunde, ob hier nicht früher und wie lange schon[1] slavische stämme neben Gothen, Vandalen, Gepiden, Longo- 2
barden, Marcomannen und andern Deutschen gehaust haben; bedeutsamen einflusz slavischer zunge auf gothische mundart, gothischer auf slavische lehrt uns die sprachforschung.[2] schwacher

---

* spätere zurückdrängung slavischer sprache von der ostseeküste. letzter rest im Lüneburgischen. in Altenburg wurde die slav. sprache gewaltsam ausgerottet. in Hinterpommern noch im 16. jh. wendisch gesprochen. Sastrow 2, 398. weicht sie in der Lausitz? und in Schlesien? Wenden im Eichsfeld Wolfs gesch. des E. I. 33—39. in regione Slavorum ad Moin. trad. fuld. 2, 126. conf. notam. ibid. 2, 24. in Sclavis.

[1] slavismen im neugriechischen, zusammengehalten mit eigenheiten der krainischen mundart, leiten Kopitar (Wien. jahrb. XVII. 1822. s. 196. 197) zu wichtigen folgerungen. vielleicht waren die Karantaner und Bulgaren die ältesten slavischen metanasten, jahrhunderte früher eingewandert als Serben und Croaten. im osten des alten Sparta wohnen die Tschakonen, deren sprache slavische abkunft verräth.

[2] der Gothe des vierten jahrh. gebraucht slavische wörter, die sich in keinem dialecte des innern Deutschlands nachweisen lassen, z. b. dulg (altslavisch длг, долг), das gothische plinsjan (saltare) ist ohne zweifel das altslavische плясати, russisch плясать, polnisch pląsać; [goth. flêkan (plangere) sl. плакати (plorare);] smakka (altslavisch смоква), wogegen der Slave стькло (stikls) u. a. vom Gothen borgte, wahrscheinlich мзда (mizdô), das schwerlich aus μισθός entlehnt wurde, da es sich auch im angelsächs. méord findet. das gothische sipôneis (μαθητής) war bisher in der deutschen sprache unerklärlich; wie wenn es das gleich dunkle slav. жупанъ wäre? der begriff von jünger berührt sich mit dem von junker (junger herr), nobilis, domicellus, nachgeborner herr? so wie frau, fräulein mit edelfrau. bloss die Südslaven haben жупан (croat. шпан, woraus ungar. ispan und deutsch gespann); die Westslaven allein pan (dominus, nobilis), vgl. poln. panna (virgo); litth. pónas (herr), ponátis (junger herr), źupponė (frau); altpreusz. supuni (frau). die romanischen sprachen bildeten aus dem entgegengesetzten senior, seigneur denselben begriff von herr. — der litthanische sprachstamm hat zwar eignen grund, aber auch gemeinschaft mit Gothen und Slaven, die auf sehr frühe zeit weist; einen beleg bietet

schimmer in einer dunkelheit, wo uns licht und leuchte verlassen. höchst unsichrer auslegung sind einzelne von den alten angegebene thracische oder scythische eigennamen.[1]

Auf so groszem gebiete würde friedlich gesinnter Slaven
herschaft ungestörter gediehen sein, wo nicht einbrüche wilder
Avaren im sechsten und siebenten jahrhundert erfolgt wären,
noch, als diese zum theil durch serbische tapferkeit beschwichtigt
3 wurden, gegen das zehnte neue und gefährlichere nachwanderer,
die kriegfertigen Ungarn sich gerade mitten eingeschoben, ja
für immer gleichsam im slavischen herzlande behauptet hätten.
dadurch wurde die macht slavischer völker auf lange hin gebrochen
und aus ihrem natürlichen gewichte geworfen.

Von diesem mittelpunkte aus sind die bis heute gebliebenen
sitze aller Slavenstämme am leichtesten zu übersehen; westlich
den Ungarn wohnen Mähren und Böhmen, nordwestlich Schlesier,
Sorben, Polen, nordöstlich Russen. südlich den Ungarn Krainer,
Kroaten, Dalmatiner, Bosnier, südöstlich Serben. und wie im
südwesten ein deutscher volkszweig Mährenland von der Steiermark
scheidet, bricht auch die kette im osten. Wallachen, halb
ein lateinischer, halb ein slavisch gewordener stamm in Wallachei
und Moldau, Tartaren in Bessarabien liegen zwischen dem
Russen und Serben. zwar kein groszer raum, doch beweisen
läszt sich durchaus nicht, dasz vordem beide unmittelbar zusammengehangen
haben, geschweige Serben von den Russen ausgegangen
sind. vielmehr hat sich längs Siebenbürgen in Podolien
ein westslavischer ast tief heruntergezogen und dem westlichen
stamme schlosz sich der nördliche Russe vormals genauer an als
heute. weitest hinab im südost erstreckt sich slavische zunge
nach Bulgarien und Macedonien. so viel völker man aber zähle,
ihre ganze sprache trennt sich in zwei hauptdialecte, jeder
dialect wieder in drei abtheilungen. dem südlichen dialecte
fallen Slovenen, Serben und Bulgaren, dem nördlichen Böhmen,
Polen und Russen zu. der nördliche hatte sich auszubreiten ein
weites feld, der südliche wurde durch das meer, Ungern und
4 Türken eingeschränkt. nur noch anderthalb millionen reden die
slovenische mundart, nach sechs bis sieben mittelpunkten in
Ungarn, Croatien, Steiermark, Kärnthen, Krain und dem littorale
zerstreut. die bulgarische höchstens eine halbe million in der
Bulgarei und in Macedonien; sie ist einflüssen des neugriechischen,

---

das letzte beispiel. [Lang regesta II, 46 (1210) Heinrich Supan, gehört zur familia eccless. ratisbonensis. ibid. II, 114 (1220) Alberti comitis in Tirol literae de divisione prolis cujusdam inter pueros supanos et monasterium Buresse.]

[1] doch verdienten die nomina propria, welche sich auf römischen in Illyrien und Sarmatien gehauenen inscriptionen darbieten, von einem gelehrten slavisten critisch zusammengestellt und bearbeitet zu werden. möglichkeit, ja wahrscheinlichkeit, dasz jene frühere Illyrier und Sarmaten schon wirkliche Slaven gewesen, leugne ich nicht.

albanesischen und türkischen ausgesetzt und unter allen slavischen sprachen innerst am meisten angegriffen. wogegen die serbische mundart, oben von der Kulp, unten vom Timok begrenzt, noch unter fünf millionen menschen lebt, unter allen südslavischen die kräftigste.

Das licht des christenthums ist nicht auf demselben wege zu diesen völkern gedrungen. haufen über die Donau in Mösien, Macedonien bis Thessalien und den Epirus einbrechend, nach kriegerischer friedliche berührung mit dem damals noch gewaltigen Griechenreiche suchend, mögen zuerst bekehrt worden sein. also Südslaven, spätere Bulgaren oder Serben. glaublich ist selbst kaiser Justinian[1] solcher abkunft gewesen. Croatiens und Dalmatiens küsten wurden im siebenten jahrhundert durch römische geistliche zum christenthum gebracht. Karantanern aber predigten frühe im neunten, wo nicht im achten, über Salzburg und Aquileja her zu ihnen reisend deutsche oder italienische missionare; um gleiche zeit hatte sich der südlichste theil mährisch-pannonischer Slaven taufen lassen. unter Svatopulk, als der Mähren reich blühte, zogen pannonische boten, christliche, der sprache kundige lehrer zu erbitten, gen Constantinopel. ihnen gewährte kaiser Michael im jahr 862 den Methodius und Constantin, gebrüder aus Thessalonich, vielleicht geborne Griechen, durch umgang mit dort wohnenden Slaven der slavischen zunge mächtig. in Pannonien angelangt, begannen sie beide gottes wort in die sprache der Slaven zu wandeln.[2] Methodius verblieb und wirkte lange als pannonischer bischof; Constantin, mit dem klosternamen Cyrillus, war in seine heimat zurückgekehrt. gegen ausgang des neunten jahrhunderts wurden die Böhmen von Deutschland aus zum christenthum geführt, öffentlich bekannten sich dazu ihre herscher erst im zehnten. zulängst beim heidenthum verharrten die nordwestlichen Slaven. griechischer ritus war über Mähren nach Polen verbreitet worden, den im zehnten jahrhundert unter deutschem einflusse lateinischer, doch nie ganz, verdrängte. Russland begab sich gegen ende des zehnten völlig zu griechischem.

---

[1] der name scheint übersetzung oder anpassung des slavischen управда, byzantinisch *οὐπραυδα*, vgl. правда (justitia) управо (recte); [Hugo rechtsg. ed. 4. § 312. der bauerjunge Upravda. Kanne enantiosema (Norimb. 1819) p. 28. legt Upravda dem Justinus „Justiniani imp. patri“ bei.] sein vater hiess Istok oder Sabbatius, исток serbisch: sol oriens [altsl. въсток (oriens) Institt. p. 33.] und Sabbatius, vielleicht im zusammenhang mit dem phrygischen *Σαβάζιος* und dem Mithras; vgl. den in einer der folgenden noten angeführten Vaterschen aufsatz s. 108. 109.

[2] Nestor übers. von Jos. Müller, Berlin 1812. s. 90—93. Dobrowsky in seinen gelehrten anmerkungen zu diesem buche s. 193 bis 207 spricht zwar die ganze erzählung dem Nestor ab und erklärt sie für spätere interpolation. immerhin bleibt es eine in alten latein. oder griech. chroniken enthaltene überlieferung. [vgl. Dobrowsky, Cyrill und Method. Prag 1823, s. 7 ff.]

Es musz als ein anderes unglück des Slavenvolkes betrachtet werden, dasz in seinem lande die sprengel lateinischer und griechischer geistlichkeit zusammentrafen. so lange nicht inneres bedürfnis zur verschiedenheit in glaubenssachen leitet, lernen die menschen einwirkungen äuszerer umstände auf das beharren 6 in nebendingen selten schätzen und dulden. die masse wechselt den glauben wie ein kleid, nicht ohne gefahr guter sitten und von natur bestehender bande. als sich die kirche entschieden gespaltet hatte, kam es in diesen gegenden dahin, dasz brüderliche stämme einander befeindeten und verketzerten; die griechische gemeinde zog das dunklere loos. im verlaufe der zeit war Byzanz immer tiefer gesunken, und erlag endlich den Türken, gegen welche noch die Serben mannhaft gestritten hatten. bald wurden einzelne Südslaven, der gröszte theil Bosniens, abtrünnig. dem nicht mehr freien patriarchen zu Constantinopel entzog sich allmählich die russische kirche; die serbische nach öfterer entzweiung ist bis auf den heutigen tag zerrissen, ein theil steht unter griechischen bischöffen, die von Constantinopel gesandt, land und leuten fremd zu sein pflegen. der andere theil ist dem nach Carlowitz ausgewanderten erzbischoffe unterwürfig.[1] wäre nicht Ruszland zu solcher macht gestiegen, dürfte sich die griechische kirche mit der römischen an äuszerem ansehen lange nicht messen. wie ganz anders aber würde sich das schicksal Europas gestaltet haben, wenn im vierzehnten jahrhundert Serben gesiegt und Constantinopel unter ihre botmäszigkeit gebracht hätten![2]

In der erscheinung einfacher, glänzender nähert sich der 7 griechische cultus mehr den sinnen des volkes als der catholische, dem vielleicht tiefere eindrücke auf den geist zu gebote stehen. beider eigentliches wesen bleibe hier unberührt, welchen auszerordentlich verschiedenen einflusz jeder von ihnen auf die sprache der völker ausgeübt habe, will ich kurz entwickeln.

Der einfalt des frühsten christenthums schien es natürlich, dasz das göttliche wort allen menschen in ihrer muttersprache verkündigt würde; daher übersetzungen des hebräischen textes in das griechische, des griechischen ins lateinische, und schon im vierten jahrhundert ins gothische. priesen syrische christen gott in syrischen gesängen, warum wäre es später bekehrten völkern verboten gewesen, ihre eigne sprache zum lob und im dienste des höchsten erschallen zu lassen? allein die römische

---

[1] vgl. J. S. Vater über den jetzigen zustand der serbischen kirche im kirchenhistorischen archiv für 1823. heft 3. s. 107—127. [übergewicht der griech. kirche in Litthauen. Lindenblatt p. 206.]

[2] selbst unter den Türken behaupteten die Südslaven gewissen einflusz; noch im sechzehnten jahrhundert bestand eine slavonische staatscanzlei zu Constantinopel, man hilft sich mit der slavischen sprache in Kleinasien und Ägypten. die bosnischen Janitscharen reden slavisch.

kirche, deren sprache romanischen völkern halb verständlich war,
achtete die fernen Deutschen und Slaven anfangs zu gering,
als dasz sie ihnen messelesen und andere feierliche kirchen-
handlungen in deutschen, slavischen worten erlaubt hätte. all-
mählig setzte sich die lateinische sprache in der abendländischen
kirche fest und wurde unabänderliche gewohnheit.[1] allem, was
aus der heiligen schrift übertragen oder von geistlichen hymnen
und formeln in die landessprache gebracht wurde, entgieng
öffentliches ansehen, daher solche arbeiten nicht häufig ab- 8
geschrieben, leicht vergessen und immer von neuem wieder ver-
sucht wurden. anderes erfuhren die Slaven griechischen be-
kenntnisses. das fromme werk, woran jene Thessalonicher erste
hand gelegt, gedieh und erwarb sich solchen beifall der geist-
lichkeit, dasz es bald auch auszerhalb Methodius bezirk ver-
spreitet wurde, zuerst in das angrenzende Serbien und Gallizien.
ja den dalmatinischen christen erlaubte pabst Innocenz IV. sich
dieser übersetzung zu bedienen und die slavische sprache statt
der lateinischen in der kirche zu gebrauchen. die neubekehrten
Russen dachten nicht daran, eine neue übertragung der heiligen
schriften zu beginnen, homilien und andere erbauungsschriften,
in demselben dialecte abgefaszt, folgten nach und vervielfältigten
sich in abschriften. ohne so schätzbare, reichhaltige denkmähler
gebräche der geschichte slavischer, gleich der deutschen sprache
ohne Ulphilas unsterbliches werk, aller grund und boden.

In welchem slavischen dialecte eigentlich die Cyrillische
übersetzung der heiligen schrift niedergeschrieben worden war,
ist noch keineswegs ausgemacht. gleichzeitige handschriften sind
nicht auf die nachwelt gekommen, die drei bekannt ältesten, um
zweihundert jahr jünger, sämmtlich erst aus der zweiten hälfte
des eilften jahrhunderts, und leider noch nicht einmal in treuen
abdrücken herausgegeben. so wie untereinander, weichen sie
von den spätern ab. natürlichste annahme scheint, dasz ihrem
ruf und ihrer sendung gemäsz Cyrillus und Methodius sich nicht
der ihnen zu hause geläufigen südöstlichen mundart (welcher die
heutige bulgarische etwa am nächsten stünde) bedient, dasz sie
vielmehr in Pannonien die pannonische, deren sie sich durch
befragung eingeborner geistlichen leicht bemächtigen konnten, 9
gewählt und genommen haben werden.[2] Methodius wenigstens

---

[1] gründe, deren man sich dafür wol erst in unserm zeitalter bewust geworden ist, wie: dasz die sprache zum heiligen gebrauch unwandelbar neben der fluctuierenden gemeinen sprache bestehen müsse, dasz die alltagssprache der feierlichkeit abbruch thue u. s. w. verschwinden bei der erwägung, wie bald und sicher auch der übersetzte text stillstehe und dadurch würdige, feierliche haltung gewinne, während die weltliche sprache fortlauft.

[2] Dobrowsky (institt. p. V. und mehr ausgeführt in Müllers Nestor s. 194. 205) glaubt, dasz die brüder in Constantinopel die erste übersetzung begonnen, vielleicht schon da die slav. buchstaben geregelt, also schrift

muste sich während seines langen aufenthaltes vollkommene fertigkeit in dem dialect des landes erwerben, andere zum theil unbekannte nacharbeiter vollendeten das werk. als die Ungarn in Pannonien fielen, flüchtete man ohne zweifel die ältesten handschriften der kirchenbücher auswärts, und gerade dies mag zu ihrer groszen verbreitung mitgewirkt haben. serbische, polnische, litthauische [?], endlich auch russische geistliche schrieben sie ab, wagten aber nur geringe abweichungen nach ihrer mundart einzuführen. eine critische vergleichung aller handschriften wird diesen abweichungen ihr recht thun und aus den noch lebenden volkssprachen erläutern; sie wird darauf rücksicht nehmen, dasz eben der pannonische dialect, von dem die kirchensprache ausgegangen zu sein scheint, in seiner entwicklung gehemmt wurde und heutzutage, wo nicht gänzlich erloschen ist, nur noch schwach in einigen comitaten Westungarns fortlebt. einige gelehrte neigen sich zu der meinung, in früher zeit seien alle slavischen dialecte bis auf einzelne, unbedeutende abweichungen, einander näher gewesen. wenn die analogie deutscher sprache hier etwas gilt, so musz ich dies leugnen. laut- und flexionsverhältnisse der verschiedenen dialecte mögen früher weit bestimmter hervorgetreten sein, als heutzutage. aber alle werden damals mehr rein slavische wurzeln gehabt und sich weniger durch einmischung von fremdlingen unterschieden haben. andrerseits übte die erstarrende kirchensprache, so weit sie sich erstreckte, bei dem gänzlichen mangel aller weltlichen litteratur, freilich bedeutenden einflusz auf die volksmundarten aus und machte sie dadurch einander ähnlicher; den bedeutendsten auf das russische, welches gleichsam wider seine natur südslavisch gestimmt worden ist, geringern auf das polnische, wo der lateinische ritus bald überwog. von der bedeutung der kirchensprache für das serbische werde ich gleich nachher reden.

An jene übersetzung der bibel ins slavische hatte sich noch eine andere wolthat geknüpft: die einführung einer eignen buchstabenschrift. wie Ulphilas seiner arbeit das griechische und lateinische alphabet, mit zuziehung runischer oder willkührlicher zeichen für die besondern laute gothischer sprache unterlegte; ebenso nahm Cyrillus zwar die griechischen buchstaben zur grundlage, wählte aber mit verständiger benutzung des koptischen und armenischen eine reihe neuer zeichen, welche die lauteigenthümlichkeit des slavischen dialects, in dem er

und (in bulgarischem dialect abgefaszte) bücher nach Mähren und Pannonien mitgebracht haben könnten. eine vermutung, die sich hauptsächlich auf des bulgar. erzbischofs Clemens griechischen biograph gründet, der aber leicht bulgarisch für slavisch überhaupt brauchte. und warum hätten gerade die nach Pannonien gesandten und nicht andere geistliche in Bulgarien die ersten übersetzungsversuche gemacht? wäre ihr werk und ihr name nicht von den Byzantinern der nachwelt überliefert worden?

schrieb, ausdrückten. dieses Cyrillische alphabet hat sich in alle slavischen länder, welche die kirchensprache annahmen, mitverbreitet und ist erst späterhin von lateinischen Slaven in Dalmatien, die sie beibehalten durften, um die rein ersonnene [?], 9
ungefügere Glagoliza vertauscht worden.

Wären alle Slaven griechischem bekenntnisse zugethan, eine und dieselbe slavische kirchensprache unter allen eingeführt und die Kiriliza ohne modification von allen angenommen worden; so würde darunter die mannigfaltigkeit und besonderheit der slavischen dialecte mit der zeit gelitten haben. was also der römische cultus, insofern er frühe äuszerungen der sprache nicht begünstigte oder gar hinderte, dem sprachstudium schadet, vergütet er ihm auf der andern seite dadurch wieder, dasz er das spätere aufblühen der landesmundarten zum weltlichen gebrauche nirgends störte. selbst das, an und für sich treffliche, nur insofern man es auch zu grundverschiedenen sprachen hinreichend glaubte, überschätzte lateinische alphabet, führte zwar ungeschickte und unbequeme anpassungen herbei, schied und sicherte aber eben dadurch die dialecte. und wie in Italien, Frankreich, Deutschland, maszte sich in Böhmen, Polen und Illyrien das latein der kirche nichts über die vulgarsprachen an, es hatte gar keinen einflusz auf deren ausbildung. in diesen ländern gab es wol auch schulgelehrte, die den unersetzlichen werth lebendiger muttersprache verkennend, es vorzogen, ihre gedanken in dem todten latein auszudrücken; aber nicht das enge latein der kirchensprache, sondern das weite und freie der alten Römer hatten sie dabei im sinn. die slavische kirchensprache hingegen, gerade weil sie den gemeinen idiomen beträchtlich näher stand, als die in ihrem umfang ohnehin beschränktere lateinische der römischen geistlichkeit irgend einem idiom jener länder, hat die freie entwicklung der vulgardialecte, 10
da, wo sie herschte, ohne frage zurückgehalten und vervortheilt.[1] das war der fall in Ruszland, bis endlich seit hundert jahren die weltliche sprache ihr recht nach und nach geltend machte und glücklich gediehen ist.[2] es ist aber beinahe noch jetzt der fall in Serbien. eine der ausgezeichnetsten, lieblichsten slavischen mundarten lebt und webt unter dem volke fort, nur

---

[1] den einfluss der griechischen kirchensprache auf die neugriechische vulgaris kann man vergleichen, doch nicht ganz. die Griechen nämlich haben weniger von der byzantinischen kirchensprache gelitten, weil sie ihre altclassische litteratur sie völlig aus dem auge lieszen. die Slaven besaszen aber nichts als den kirchenstil. [Kopitar Wien. jahrb. 1824. p. 114: eine kirchensprache, die aber nicht, wie bei Griechen und Römern der letzte schimmer einer reichen litteratur, sondern das erste morgenroth einer erst beginnenden cultur, ebendeswegen der gründe entbehrt, womit man den fortgebrauch des griech. und lateins zum theil entschuldigen kann.]

[2] Slovanka von Dobrowsky. s. 173. doch ist Igors lied und vielleicht ähnliche, verlorene aus früherer zeit, nicht zu übersehen; vgl. Vaters gesch. der russ. sprache. s. 30–38.

ihre litteratur liegt in tiefstem schlummer, aller der unberechenbaren vortheile, die aus geistiger sprachbildung für volksbildung hervorgehen, musz der Serbe bis jetzt entbehren.

Das übrige Europa wird, wenn es aufmerken will, nach den ursachen fragen, die hier im wege stehen, nach den gründen, die eine von millionen menschen geredete sprache schriftunfähig machen? weder das ansehen der kirchensprache an sich, noch die türkische oberherschaft erklären alles; denn jenes ist auch in Ruszland beschwichtigt worden, diese erstreckt sich nur über einen theil des serbischen volkes.

Die geistlichkeit und die meisten, welche in Serbien den wissenschaften obliegen, haben den seltsamen wahn gefaszt, dasz ihre angeborne landessprache, welcher sie gleichwol tagtäglich pflegen, nichts als ein aus der Cyrillischen kirchensprache entstelltes, durch türkische wörter vollends verderbtes idiom sei,
13 das man billig gemeinen hirten und bauern überlasse.[1] dieses vorurtheil beruht theils auf einer oberflächlichen kenntnis beider sowol der altslavischen als der serbischen mundart, theils auf völligem verkennen dessen, was todte und lebendige sprache sein können und sollen.

Gesetzt der serbische dialect liesze sich wirklich aus dem altslavischen unmittelbar ableiten und dieser wäre in Serbien entsprungen, so dünkt es mich, heiszt das offenbar die ehrwürdigkeit einer heiligen sprache verletzen, wenn man sich ihrer auch für weltliche händel und geschäfte bedienen, sie zu diesen herabziehen will, die ihrem kreise fremd sind. hätte ein provenzalischer troubadour, ein deutscher minnesänger in der kirchensprache singen können? sie sei noch so wollautend, reich und gewaltig, in weltlichen dingen ist sie unbeholfen, arm und versagend. ich bin fern davon zu glauben, dasz in dem umfang des Cyrillisch-altslavischen die ganze fülle der altslavischen zunge enthalten sein könne.* der wörter und wurzeln zu geschweigen, selbst gewisse flexionen, bildungen, ableitungen, z. b. diminutiva, augmentativa, vor allem eine menge natürlicher, poetischer wendungen, deren das leben nicht entrathen mag, die ganze comische kraft, müssen ihr mangeln, da sie ihre würde beeinträchtigt hätten. solche weltliche wörter und bildungen leben aber in der volkssprache, die hohes und niederes für alle bedürfnisse in sich trägt und duldet. dieses vorraths kann weder die dichtkunst entbehren, noch die geschichte. was dem
14 dichter, dem geschichtschreiber unbrauchbar wäre, weisz der sprachforscher anzuwenden. es musz also neben der kirchlichen

---

[1] Wuk vorrede s. V lautet das noch stärker: да је само свињарски и говедарски језик, и да је покварен од [illegible]. [vgl. Danitza p. 44.]

* Kopitar l. c. pag. 115: es wäre eine frage, der wievielte theil des sprachschatzes in den gottesdienstl. büchern enthalten sein kann. — die slavischen kirchenbücher machen an 30—50 foliobände aus. ibid. p. 154.

sprache noch eine weltliche, vollgültige bestehen. aber soll jene auf diese einwirken, sie regeln und bestimmen helfen?

Eine solche einwirkung liesze sich alsdann eher behaupten, wenn die serbische sprache in der that aus der kirchlichen herzuleiten wäre. nichts ist indessen unglaublicher, nach dem was ich vorhin gesagt habe. die nach Pannonien gerufenen Griechen stammten nicht aus Serbien, noch haben sie es je betreten. die im lande der Serben späterhin genommenen abschriften der heiligen bücher weichen mehr ab und liefern einen entstellteren text, als die in Polen und Ruszland gefertigten. wer unbefangen den wortbestand und die grammatik der wahren serbischen volkssprache studiert, wird wie in dem echt russischen, nur bei jedem auf eigenthümliche weise, solchen abweichungen von der altslavischen kirchensprache begegnen, die sich nicht durch die blosze annahme des allmähligen sinkens eines und desselben dialects wegräumen lassen. die kirchensprache hat vielleicht auch ins serbische spuren ihrer herschaft eingedrückt, die nicht ganz zu verwischen sind. aber die Serben sollen wieder die eigenthümlichkeit ihrer schönen muttersprache walten und ihre jugend nicht blosz aus Mrazowitsch* unterrichten lassen! erfreuten sich doch viele völker der gebildeten welt, deren litteratur jetzt in voller blüte steht, einer so wort- und formreichen, bildsamen und edlen sprache, als diese hirtensprache gescholtene, unter südlichem himmel südlich wollautige serbische ist! der einwand, dasz sie eine verhältnismässig nicht grosze anzahl türkischer wörter[1] in sich aufgenommen habe, scheint besonders 15 unerheblich. nicht nur ist die russische mundart mit weit mehr tartarischen, die böhmische mit deutschen, die polnische mit deutschen und französischen wörtern untermischt, darum aber von niemanden die fähigkeit geschrieben zu werden einer von diesen abgestritten worden; sondern gründliche sprachforschung erkennt auch die nothwendigkeit und natürlichkeit der einmischung einiger fremden bestandtheile in beinahe jeder sprache an. sie sind festigender mörtel und füllen lücken aus, ja sie dienen wol dem ausdrucke zur färbung und schmeidigung, doch bisweilen gehen sie blosz (und das ist bei den serbischtürkischen wörtern meist der fall) aus dem einflusse fremder oberherschaft hervor, deren gesetzliche einrichtungen und würden unübersetzbar bleiben.** daher solche türkische wörter hauptsächlich in namen bestehen; aufgenommene (nicht von jenen namen herleitbare) verba wird man schwerlich finden. und hat nicht selbst die kirchensprache wörter aus dem griechischen beibehalten müssen, andere aus dem deutschen entlehnt? welches letztere ein vortrefflicher sprachkenner mit recht auf den pannonischen ursprung der kirchensprache bezieht. es ist auffallend, wie rein sich die südslavischen dialecte von italienischen und ungarischen wörtern erhalten haben, da doch umgekehrt aus ihnen eine menge in das ungarische [auch venetianische] eingeflossen sind.*

---

* über Mrazowitsch vgl. Dobrowsky, Slavin p. 312–318.

[1] Della Bella giebt ihnen den beisatz: illir. barbaro; Wuk besternt sie. wie in andern sprachen die flexion angenommener fremder wörter gehemmt wird, oder völlig wegfällt, so auch im serbischen, z. b. мор (fuscocoeruleus), сам (solus), sind indeclinabilia.

** vgl. Fauriel disc. prél. CXXII.

16 Unparteiische beobachter können der unduldsamkeit, welche das Serbenland seiner eignen, serbischen sprache beweist, eine einzige schlagende thatsache entgegenstellen. die lateinischen Südslaven in Illyrien pflegen ganz dieselbe mundart seit dreihundert jahren und bauen sie sorgfältig an. zu Ragusa (Дубровник) und Venedig (Млеци, Млетака) ist eine nicht unbedeutende zahl geistlicher erbauungsschriften und weltlicher bücher, vorzüglich dichtungen, im druck erschienen.[1] aber auch auf die erforschung der sprache selbst und sammlung ihres wörtervorraths hat man dort löblichen fleisz gewendet. denn obgleich die critik manches an den in der note[2] angegebenen werken auszusetzen findet, so liefern sie doch ein gehaltiges, reiches material. diese beispiele hätten schon lange die türkischen und östreichischen Serben zur nachahmung anfeuern müssen, wo nicht aus jenem unverständigen eifer für das altslavische kirchenidiom schnöde verachtung der landesmundart
17 hervorgegangen wäre. man wollte weder in ihr schreiben, noch ihre grammatik erforschen, noch ihr wörterbuch aufstellen. gebildete Serben waren beflissen, ihre natürliche sprachgabe, das was sie mit der muttermilch gesogen hatten, selbst zu verderben und sich einen buntlappigen stil anzugewöhnen, der weit entfernt, die reinheit der echten kirchensprache zu erreichen, von dem echt serbischen ausdrucke abwich, und beiden gegenüber nur einem unstäten, unmündigen stammeln oder trostlosen ermatten einer göttlichen fähigkeit verglichen werden kann.[3]

---

* Zelich hat viel italismen und wirft selbst den Dalmatinern latini ritus vor, dasz sie ihre sprache stark mit der ital. mischen. Kop. l. c. p. 199.

[1] verzeichnisse und namen der autoren finden sich vor dem dizionario des Della Bella und bei Stulli im zweiten bande des illyrischen theils. s. 671—674. [auch Sophocles haben sie übersetzt. Kop. in wien. jahrb. 1824. p. 114.]

[2] Fausti Verantii dictionarium quinque — linguarum, latinae, italicae, germanicae, dalmaticae et ungaricae. Venet. 1595. 4to. mit hinzufügung des böhm. und poln. repr. Pragae 1605. 4to. — Barthol. Cassius institutionum linguae illiricae libri duo, Romae 1604. 8vo. — Jacob Micalia thesaurus linguae illyricae. 8vo. Laureti 1649 begonnen, Ancona 1651 beendigt. — Ardelio Della Bella dizionario italiano, latino, illirico. Ven. 1728. 4to, vermehrt herausg. von Carol. Anton. Occhi, Rag. 1785. 4to. in zwei theilen. — Joh. Voltiggi ricsoslovnik illiricskoga, italianskoga i nimacskoga jezika, Vienna (беч) 1803. — Joach. Stulli lexicon latino-italico-illyricum, Budae 1801. rjecsosloxje etc. Ragusa 1806. vocabolario italiano-illirico latino. Rag. 1810. zusammen 6 quartanten.

[3] altserbische urkunden aus dem vierzehnten jahrh., unter könig Lazar, vor allem kaiser Duschans gesetz von 1349, fordern erst einen

Aus solcher schmach und ertödtung Serbien und die serbische sprache zu retten, hat sich erst in unsern tagen ein einzelner mann unterfangen, und mit einem erfolge, dessen tüchtigkeit jetzt wol auszerhalb Serbien mehr in die augen fällt, als in seiner heimat, bewiesen, was unverdrossener eifer und glückliche arbeitsamkeit in schneller frist ausrichten. womit er sich in andern ländern die krone öffentlicher anerkennung 18 des verdienstes errungen hätte, hat ihm in seinem vaterlande vielleicht verfolgungen zugezogen. in der vorrede zur ersten ausgabe seiner grammatik (Wien 1814) sagt herr Wuk[1] selbst, dasz er mit blinzelnden augen unvorsichtig in die dörner gesprungen sei, um, wenn auch blutig, hindurchzudringen.[2] für dieses wegbahnen wird ihm die nachwelt danken, wann der gestreute saame aufgegangen ist. geboren und erzogen an der scheide von Serbien und Bosnien, hat er mit seiner muttersprache, die auf dem lande weit reiner als in den städten geredet wird, frühe vertraut werden können. sie zu ergründen ist er hernach an die lauterste quelle getreten, die gleichsam schadloshaltung für entbehrte bildung diesen gegenden reichlich strömt. ich meine ihre volkspoesie.

Alle slavischen stämme scheinen von natur dichterisch begabt, zu gesang und reigen aufgelegt. ihre lieder zeichnen sich durch stille, tiefe empfindung aus. in den westlichen ländern, Böhmen und Polen mag jetzt das echt slavische kolo am seltensten geworden sein. aber noch heute pflanzt sich in der gegend von Cracau ein gewisz altes geschlecht fröhlicher, zierlicher lieder fort, dem ich einen verständigen sammler wünsche. Böhmen hat, wenn sie ihm endlich ausgestorben sind, vor zeiten

critischen herausgeber, ehe sich über ihre sprache vollständig urtheilen läszt. es steht zu erwarten, dasz auf wahrscheinlich aus geistlicher feder geflossene diplome die damals längst befestigte kirchensprache einwirkte; doch wird es auch an spuren und kennzeichen des serbismus nicht mangeln. proben finden sich in Wuks предговор seite III. IV. V., das ganze gesetzbuch hat Raitsch (Pauh) theil IV. s. 242 ff. drucken lassen und Engel th. III. s. 293—310 übersetzt. es scheint, dasz der serbische chronist des 14. jahrh., metropolit Daniel, auch eine übersetzung der Kormtschaja (кормчая книга) veranstaltete (Wien. jahrb. 1823. s. 229). unter den spätern schriftstellern ist Pauh (geb. 1726 zu Carlowitz) der verdienteste. seine 1794. 1795 zu Wien in vier bänden gedruckte geschichte enthält schätzbare materialien, zumal für Serbien, ist aber in geradbrechtem kirchenslavisch abgefaszt, daher unbedenklich zu Petersburg nachgedruckt worden. [der erste neuere schriftsteller der Illyrier graeci ritus war der ausgesprungene mönch Dositheus Obradowitsch. (sein necrolog in den vaterl. blätt. jahrg. 1811. nr. 61. p. 365), der zweite der archimandrit Zelich (житie Герасiма Зелиħа — нимъ самымъ — на свѣтъ издано. Ofen 1823. XVI, 643. 8. rec. von Kopitar wien. jahrb. 1824. vol. 26. p. 113—199).]

[1] mit vollständigen namen Wuk Stephanowitsch Karadgitsch, geb. den 26. oct. (a. st.) 1787 zu Trschitch im Jadargebiete.

[2] seite VIII. мене је истинита ревност к роду моме ободрила, и принудила ме да зажмурим и да један пут шумарим главом кроз ово трње, макар на ону страну сав модеран и крвав изишао.

einen reichthum von volksliedern besessen, die nach den neulich 19 aus einer handschrift des vierzehnten jahrhunderts geretteten stücken[1] fast ganz zu wort und weise der serbischen lieder stimmen. ähnliche lassen sich ohne zweifel heutzutage in manchen gegenden Ruszlands sammeln; von Busse hat schöne heldenlieder in deutscher übersetzung, leider ohne den russischen text, herausgegeben.[2] ältere anklänge, vielleicht schon aus dem zwölften oder dreizehnten jahrhundert, bewahrt uns der ausgezeichnete heldengesang von Igor.[3] das croatische wörterbuch des Bellosztenecz und Jambressich (Agram 1740) ist voll von anführungen aus liedern. nichts aber läszt sich der fülle von liedern vergleichen, die in allen landstrichen Serbiens lebendig ist. stellen, auf jedem blatte seines wörterbuchs von Della Bella beigebracht, sind zwar durch die hand gebildeter gegangen, halten aber meist das versmaas der volkslieder und erinnern auch sonst an sie. eine ansehnliche, nur nicht reingehaltene, sondern durch interpolationen getrübte sammlung, veranstaltete Andreas Caçich.[4] Raitsch in seiner geschichte beruft sich nicht selten auf ihm bekannte heldenlieder, verachtet sie aber, weil er wenig hi- 20 storisches daraus gewinnen konnte, ihren poetischen gehalt nicht verstand. richtiger würdigte diesen der reisebeschreiber Albert Fortis, der einige gefühlvolle morlachische (d. h. serbisch-croatische) lieder bekannt machte, und stellen aus andern, die einen verborgenen schatz ahnen lieszen, anführte. doch an planmäszigkeit, treue und vollständigkeit der sammlung hat nun herr Wuk alle vorgänger weit übertroffen, meistentheils ganz entbehrlich gemacht. gedanke und ausführung seines werks, das nicht untergehen wird, sind gewisz gleich vortrefflich. die weiberlieder gewähren eine lyrische poesie, wie sie sich so klar und innig bei keinem der neueren völker ergossen hat. was epische volksdichtung sei, wie sie sich gestalte und fortpflanze, welche natürliche, überraschende, keiner kunst erreichbare kraft der erfindung ihr zu gebot stehe, wird man aus den männer- oder heldenliedern studieren können, deren inhalt märchen, sagen und neuere geschichte umfaszt, und sich mit den denkmälern ferner völker berührt. metrum und sprache haben in diesen

---

[1] rukopis králodworský, wydán od Wáclawa Hanky. w Praze 1819.

[2] fürst Wladimir und dessen tafelrunde. Leipz. 1819.

[3] zuerst herausg. (von Mussin Puschkin) Moskau 1800. dann in den abhandl. der russ. academie. Petersb. 1805. deutsch übers. von Jos. Müller. Prag 1811 und neuerdings mit dem urtext und böhmischer version von Wenzesl. Hanka. Prag 1821.

[4] razgovor ugodni naroda slovinskoga etc. v. Mleczi (Venedig) 1759; den vollständigen titel giebt Engel I. s. 287; einen auszug mit lateinisch-gereimter übersetzung einiger gesänge Emerich Pavich in der descriptio regum, banorum et heroum illyricorum. Budae 1764. 8vo. des Caçich (Kacsih) sammlung wird ausserdem durch häufige druck- und sprachfehler entstellt.

liedern den reinsten flusz. in dem, was sonst noch von ihrer eigenthümlichkeit zu sagen wäre, will ich der einleitung nicht vorgreifen, womit der verdiente sammler den ersten theil der gegenwärtig zu Leipzig erscheinenden neuen auflage eröffnen wird. für die sprache ist durch die sammlung nicht weniger geleistet worden, als für die poesie. wer die grammatik und das wörterbuch des verfassers gebraucht, könnte glauben, die lieder seien blosz jenen zur festen grundlage gesammelt worden; wer die lieder liest, wird nachfühlen, mit welchem gefühl sie gesammelt wurden, und dasz grammatik und lexikon, gleichsam nur nebenvortheile, mit heraussprangen. braucht noch die thorheit: es gebe keine serbische sprache, mit weitern gründen 21
bestritten, die klage: es gebreche an mustern edler schreibart, weggeräumt zu werden? allen andern slavischen mundarten, die ihre schwester nicht anerkennen wollen, zum trotz liegt jetzt vor den augen der welt ein werk, dem sie ihrer übrigen vortheile und begünstigungen unerachtet nichts an die seite zu setzen haben. versuche es einer, diese gedichte ins russische, böhmische zu übertragen oder nach den regeln der kirchensprache zu meistern; ihr ganzer reiz, ihre unnachahmliche einfalt müste geschwächt oder verflüchtigt zu grunde gehen.

Deutschen, denen sprachstudium und geschichte der poesie etwas gilt, wird die übersetzung der vor dem Wukischen wörterbuch abgedruckten serbischen grammatik hoffentlich willkommen sein. mit der zeit entschlieszt sich vielleicht herr Wuk eine weit ausführlichere, wozu er vor allen andern berufen ist, bekannt zu machen. in den noten ist weggelassen worden, was eine wol jetzt schon überflüssige, in Deutschland vollends unnöthige polemik enthält. im text brauchte auszer einigen zusammenziehungen nur weniges anders gestellt zu werden. dafür ist das nothwendigste über die partikeln hinzugefügt worden. wer das serbische mit den übrigen slavischen dialecten vergleicht, wird die vorzüge und mängel seiner formenlehre leicht wahrnehmen, z. b. der noch im slovenischen (krainischen) lebende dualis ist ihm ausgestorben. das noch im russischen dauernde part. praes. pass. gebricht ihm, aber dafür bedient es sich frei des imperfects und einfachen präteritums, welche anderwärts längst veralteten. dem wollaut der serbischen buchstaben- 22
verhältnisse kann kein unbefangener gerechtigkeit versagen; wir würden die feine modification der consonanten weniger erkennen, wenn der verfasser mehr die etymologische wurzel festgehalten, als die abstufungen der wahren aussprache beachtet hätte. mit recht schreibt er намастир, пjесма,* млоги, млими, weil man kein манастир, пjесна, многи, мними, oder seltner sprechen hört; die letzteren behaupten, vergessen, dass sie damit die

---

* pjesma, vgl. litth. giesme.

erklärung des von jedermann geschriebenen Млеци, Млечака (aus Мнеци, Внеци)[1] abschneiden und wer weisz wie viel anderes[2] verdunkeln. noch unbedingteren beifall verdient, dasz der verfasser alle buchstaben der kirchensprache weggelassen hat, wofür die serbische, wenigstens die jetzige keine laute mehr besitzt; umgekehrt, dasz einige wirklich vorhandene serbische laute, denen kein altslavisches zeichen genug thut, durch neue buchstaben ausgedrückt werden. nicht einmal durch lauter neue oder rein erfundene. denn љ und њ können für zusammenschiebungen des ль und нь gelten, worauf ich noch hernach kommen werde; das j scheint sogar rathsam, selbst in das altslavische aufzunehmen, ђ und ћ sind bereits altserbisch, d. h. wurden vor fünfhundert jahren von serbischen schreibern gebraucht und das џ ist dem ћ völlig analog bestimmt und erfunden worden. gleich befugt haben die Russen in ihrer heutigen schrift einige altslavische buchstaben für entbehrlich erachtet, die gestalt der übrigen mehr der lateinischen zu nähern 23 gestrebt. man weisz, dasz Peter der grosze diese neuen typen in Holland schneiden liesz; ohne zweifel wäre er mit voller einsicht in das wesen eines alphabets noch einige schritte weiter gegangen. das lateinische schönste und deutlichste alphabet würde mit verständiger vermehrung für die eigenthümlichen laute jeder sprache und mundart allen europäischen sprachen wolthätig werden. wider den gothischen, angelsächsischen und hochdeutschen typenplunder habe ich mich schon in meiner deutschen grammatik erklärt. —

Dasz die serbische sprache für das, was sie ist, für eine selbständige nämlich und in den verschiedenen landstrichen ihres umfangs ein und dieselbe, von den zeitgenossen jetzt schon erkannt werden werde, läszt sich, wo noch so viel leidenschaftlichkeit mit ins spiel kommt, kaum erwarten. die wahrheit hier früher als andere auszusprechen ist beruf der grammatiker. selbst der name wird in diesen zwei weltlichen und drei geistlichen oberherrn gehorsamen gegenden anstosz geben, weder der türkische, noch der illyrische, noch der croatische Serbe Serbe heiszen wollen. in der that aber scheint Serbe die beste benennung, mit der man alle diese völker einer abkunft und sprache grammatisch umfassen könnte. Serbe, Срб,[3] an sich dunkler[4] bedeutung (gleich den meisten alten volksnamen) ist ein echtslavisches wort, welches Dobrowsky sogar für geeignet hielt, die allgemeine bezeichnung aller slavischen stämme zu werden.[1] auch trifft es sich eben sowol unter dem westlichen zweige, als unter dem südlichen. die in der Lausitz wohnenden Slaven heiszen gleichfalls Sorben, man darf nur nicht darum diese aus den Serben, geschweige die Serben aus den Sorben herleiten.[2] nächstdem scheint es mir keinen rühmlichern namen für alle Südslaven zu geben. kein anderer südslavischer stamm erfreut sich einer geschichte, die der serbischen vergleichbar wäre. die küstenbewohner Illyriens und Dalmatiens erlagen frühe theils den Venetianern, theils den Ungarn, theils den Türken, sie haben nie eine erhebende rolle gespielt. Bosnien, vorher mit Serbien vereinigt, erhob sich im vierzehnten jahrhundert zu eignem königthum, welches jedoch schon im fünfzehnten den Ungarn, im sechzehnten den Türken unterworfen ward und, wie es vorher hauptsitz der Patarener gewesen war, sich nun zum muhammedanismus überzutreten gezwungen sah. kaum hat ihm ein stern der freiheit geblinkt, deren sonne über Serbien jahrhunderte lang leuchtete. acht könige, zwei kaiser giengen aus dem Nemanitschischen geschlechte hervor; der grösste war Stephan Duschan, nach besiegung der Griechen waltete er in Serbien, Bulgarien, Macedonien. als dieser glanz erlosch, fiel das reich zerstückelt in die hände kleinerer fürsten, deren einer, der heldenmütige Lazar auf Kossowo[3] für das vaterland und die christenheit fiel.[4] ihn und den Marco Kraljewitsch besingen bis auf den heutigen tag rührende, unveraltende lieder in Dalmatien, Bosnien, Herzegowina wie im innern Serbien. überhaupt auch die ausbreitung aller volkssagen in diesen ländern verbürgt ihre genaueste genossenschaft, der lebendige name serbisch ist besser als der gelehrte und halbtodte illyrisch, besser als der von einigen (frühern) Illyriern gebrauchte bosnisch.[5]

---

[1] в und м gehen auch sonst ineinander über, vgl. мама, мавнина; рамо, обравница, [мрдати, врдати] u. s. w.

[2] haben doch die Böhmen und Polen медвед verändert in nedwéd, niedźwiedź.

[3] nicht Serve oder Serwe, denn nie kann р, sondern nur б in в übergehen und es heiszt im abgeleiteten adj. српски (serbisch).

[4] institt. p. 154.

Festgesetzt, dasz oben die Kulp, unten Cattaro, hinten der Timok serbischen dialect von slovenischem, albanischem, bulgarischem scheide, so erstreckt sich sein gebiet über folgende landschaften:

---

[1] Slovanka. Prag 1814. s. 165.

[2] so wenig die alten Ost- und Westgothen mit den heutigen in Schweden zusammen hängen.

[3] Косово, amselfeld, ungar. rigomezö; im jahr 1389.

[4] Serbien war eines glücklichern geschickes werth. zu schwach allein gegen die einbrechenden Türken hatte es in der zeit der noth keine hülfe an den Ungarn, die es selbst bedrängten und auf Venedig eifersüchtig dem falle Constantinopels unthätig zusahen. Serbien fiel nur kurze zeit in ihre gewalt; bald wurde es der ungläubigen beute. selbst unterjocht ist es bis auf unsere tage schutzmauer der christenheit verblieben und viel tausend Serben haben das elend der auswanderung der gemeinschaft mit den Türken vorgezogen und im krieg ihr blut versprützt. ein geborner Serbe wird diese geschichten lebhafter beschreiben, als der fleiszige, aber verwirrte, in slavischer sprache ungelehrte Engel. (all. weltg. th. XLIX.)

[5] vgl. Micalia in der italien. vorrede.

1) Süd-Ost-Croatien, denn die Provinzialcroaten fallen zu den Krainern, deren (slovenische) mundart sie rein sprechen. der name Hrvat (Рвам) ist unbezweifelt alt und echtslavisch.

2) Dalmatien. die einwohner sind zum theil lateinisches,
zum theil griechisches bekenntnisses. seinen lateinischen bruder
nennt der griechische Serbe Schokaz (Шокац), seinen griechischen
bruder der lateinische und türkische Serbe Walach (Влa) und
daraus erklärt sich die beim dalmatinischen volke gangbare be-
26 nennung Morlach (Моровла, pl. Моровласи), d. h. Walache, der
am meer (море) wohnt. aus der Bulgarei braucht man die
Morlachen nicht einwandern zu lassen,[1] sie reden rein serbisch.
die lateinischgläubigen in Dalmatien heiszen Glagoliten, weil sie
sich zwar der Cyrillischen kirchensprache, aber einer später
erfundenen schrift dazu bedienen.

3) Slavonien zwischen Croatien, Bosnien, Serbien; in diesem schmalen landstriche, der allein den namen des ganzen groszen stammes fortgepflanzt hat, herscht, wie in Croatien, durchgehends lateinischer ritus.

4) Bosnien, groszentheils türkischer religion, doch gibt es auch lateinische und griechische Boshniaken. die hauptstadt heiszt Sarajewo (Сарајево). im ungarischen canzleistil bedeutet Rama Bosnien. es begreift allgemein genommen auch die südlichsten landschaften serbischer zunge, die Herzegowina (Ерцеговина)[2] und Montenegro (Црна Гора).

5) das eigentliche Serbien, meist unterwürfig den Türken,
doch stehet ein theil unter Östreich, namentlich Sirmien (Сријем,
Срем) und der Banat und im 17., 18. jahrhundert erfolgten
grosze auswanderungen türkischer Serben nach Ungarn, in dessen
südlichen comitaten sie sich niederlieszen. 1690 zog patriarch
Arsenius III. (Чарнојевић Арсеније) mit 37 000 familien ein,
1737 Arsenius IV. mit noch mehrern, seit welcher zeit ansehen
27 und gelehrsamkeit der geistlichen in türkisch Serbien beträcht-
lich gesunken ist. die Ungarn nennen den Serben Рац (Rascianus, Raize).

In der ansehnlichen ausdehnung[3] aller dieser länder herscht im ganzen ein und dieselbe sprache; abweichungen, wie sie stattfinden, kann man nicht einmal dialectische spielarten nennen. auf einer einzigen tagreise durch Italien oder Deutschland würde

---

[1] Engel th. 2, 166. 234; 3, 330. Slovanka s. 194. 225. der eigentliche Wallache heiszt Каравла.

[2] Friedrich III. erhob den fürsten Stephan zum herzog (ерцег).

[3] eine bevölkerung von ungefähr fünf millionen läszt sich so berechnen: drei millionen nicht-unierter Griechen (eine in Serbien, eine in Ungarn, eine in Bosnien, Herzegowina, Montenegro, Dalmatien); von den zwei übrigen millionen leben $^{2}/_{5}$ in Bosnien, sie nennen sich Türken ihrem neuen glauben nach, doch nicht der tausendste unter ihnen spricht türkisch; $^{1}/_{5}$ ist catholisch in Bosnien, Dalmatien, Slavonien und Croatien wohnhaft.

Bibl. Univers. Lips.

man bedeutendere verschiedenheiten antreffen. gemeine, pöbelhafte entstellungen der sprache begegnen aber nirgends.

Unser verfasser gibt in der vorrede s. XVI. XVII. dreierlei mundarten an und zeichnet sie im lexikon bei den wörtern, worauf sich die verschiedenheit bezieht, sorgfältig aus: die herzegowinische, ressawische und sirmische. zu der herzegowinischen schlägt er die einwohner der Herzegowina, Montenegros, Bosniens, Dalmatiens, Croatiens und des oberen theils von Serbien bis Mathschva, Valjevo und Karanowatz. die Ressawer mundart herscht in Branitschewo, bis an den Timok, in Ressawa, im Parakiner distrikt bis Nissa, Levatsch, Temnitj (Jagodinerbezirk), in Kruschevaz bis nach Kossovo. die sirmische in Sirmien, in der Batschka, im Temesvarer Banat, in Serbien zwischen der Save, Donau und Morava. das kennzeichen gründet sich auf die aussprache des vocals, der dem altslavischen ѣ entspricht (Dobrowsky inst. p. 28). herzegowinisch 28 lautet er auf viererlei weise, 1) wie је, wenn er scharf betont ist, z. b. бјѐлило, цвјѐтови, пјѐвати, рјѐчит, сјѐнина, вјѐчит etc.; 2) in solchen fällen verwandelt sich davor stehendes д, л, н, т in ђ, љ, њ, ћ und der vocal bleibt blosses е, als: ђѐд, ђѐвојка; разбо̀љети се, ко̀љено, љѐса, врћети etc. 3) wie иje, wenn er gedehnten ton hat, z. b. бијѐло, ри̏јеч, дијѐте (gen. ђѐтета), цви̏јет, си̏јено, ви̏јек, пијѐвац, ријѐдак (compar. рјѐђи). zuweilen hört man иje auch in wörtern, wo der heutige text der kirchensprache е hat, z. b. пијѐсак (пјеско̀вито), вријѐме (gen. врѐмена; врѐменит), млијѐко (мљѐчика, мљѐчар), ждри̏јебе (gen. ждрѐбета; ждребѐћи), ја̀стријеб (pl. јастребови; јастребаст) etc. 4) vor ј wird er wie и ausgesprochen, z. b. си̏јати, ви̏јати, гри̏јати etc. — die sirmische mundart hat nur eine doppelte weise, diesen vocal auszusprechen: 1) meistens wie е, als: вера, цвѐтови, мѐра, рѐчит, бѐло, дѐте, сѐјати, рѐдак, вѐјати, грѐјати etc. 2) wie и, als: лѐтити, вѝдити, вр̏тити, сви̏дити се, разбо̀лити се, зелѐнити се etc. — die Ressawer mundart spricht in allen fällen reines е, z. b. летети, видети, вртети, свидети се, разболети се, зеленети се. auch in Sirmien hört man zuweilen dieses е, zumal in verbis der dritten conjugation, so wie der herzegowinische dialect neben seinem ђе, ће, ње, ље wol nach sirmischer weise ди, ти, ни, ли gebraucht. die türkischen Serben in Bosnien, besonders in den städten sprechen wiederum nicht völlig herzegowinisch, nicht ђед, ђевојка, ђеца, врћети, виђети, sondern дјед, дјевојка, дјеца, вртјети, видјети, ја родјак, братја (in allen übrigen serbischen dialecten рођак, браћа). man könnte vielleicht richtiger statt jener dreifachen dialectverschiedenheit zwei hauptmundarten ansetzen, eine südwestliche und nordöstliche. jene 29 zerfiele in den bosnischen und herzegowinischen, diese in den sirmischen und ressawischen dialect. der südwestliche spräche бијело, бјелило, цвијет, цвјетови, ријеч, ријечи, сијати, вијати etc. der nordöstliche белило, цвет, цветови, реч, речи, сејати, вејати etc. bei den buchstaben д, т und manchmal л und н bräche die unterabtheilung hervor.[1]

Nächst diesen schwankenden vocallauten verdienen noch einige andere dialectische unterschiede angemerkt zu werden: a) hypocoristische masculina[2] gehen in der Herzegowiner mundart auf о aus: Басо, Јово, ђого; in den andern auf а: Баса, Јова, ђога. — b) der Ressawer wandelt bei substantiven erster decl. auf г und к auch im acc. pl. diese consonanten in з und ц; die auf а und у bekommen auch im acc. pl. е, als: во има розе, разбио Турце, има добре опанце, изео све орасе, продао кожусе etc. und substantiva zweiter decl. haben auf ressawisch im dat. u. loc. sing. е, als: дао девојке јабуку, носи на главе, седи у Ресаве, на Мораве. — c) von der Ressawa über den Jagodiner und Kruschewazer kreis nach Kossowo bis zur grenze von Herzegowina und Montenegro zieht sich die eigenheit, dasz substantiva auf жје, чје, шје das ј wegwerfen, z. b. оруже, наруче, подуше statt оружје etc. desgleichen adjectiva auf жиј, чиј, 30 шиј (nach dem wörterbuche жји, чји, шји) z. b. божа, боже statt божја, божје; овча, овче statt овчја, овчје; миша, мише statt мишја, мишје. — d) ableitungen auf ство, haben in Ressawer mundart (besonders gegen süden nach Kossowo) nur сто, als друсто, кумсто statt друштво (altsl. дружьство), кумство. — e) von der Ressawa nach Kossowo und an der grenze von Herzegowina und Montenegro wird oft der acc. statt des loc. gebraucht, z. b. у јунаке крвца узаврела; грднијега у сватове нема; сребрн смолак носи у наруче; љепоте јој у сву земљу нема etc. — f) in Schumadien (so heiszt der theil Serbiens zwischen der Kolubara und Morava) sagt man еве, ене statt ево, ено. — anderes ist in der grammatik und im wörterbuch angegeben.[3]

Einzelne wörter, die nur in der einen oder der andern gegend vorkommen, begründen keine wahre dialectische verschiedenheit, z. b. auszerhalb Bosnien und der Herzegowina wird man kaum das mit ђевонка gleichbedeutige цура (aus dem griech. κόρη) hören. nicht wenige ausdrücke erhalten sich fast allein in den liedern, die gemeine, tägliche rede hat ihrer vergessen, z. b. мома (puella), утва (ein zauberhafter wasservogel, vgl. russ. утка, ente), ризница (conclave) etc., und Stulli und Della Bella haben sie nicht alle aufgenommen.

---

[1] die Schokzen in Slavonien geben dem и den vorzug und sprechen вира, мира, рич, дивојка, вриме.

[2] im lexicon durch hyp. bezeichnet.

[3] das eichhörnchen heiszt in der Herzegowina вјеверица, anderwärts јеверица; ein meiszel глијето neben длијето; брез und без gelten nebeneinander. wenn die illyrischen wörterbücher uho (auris), muha (musca), suh (siccus) schreiben, Wuk aber уво, мува, сув, thut das noch keine wirkliche dialectverschiedenheit zwischen Dalmatien und Serbien dar; jenes kann ungenaue, der gelehrten sprache zu gefallen gewählte fassung der aussprache sein.

Eine übersicht der serbischen syntaxis wird man zwar ver- 31 missen; doch sind verschiedene wichtige lehren daraus bei gelegenheit der flexionen und der partikeln beigebracht oder berührt worden.

Ich beschliesze diese vorrede, indem ich sprachforschern einige allgemeinere bemerkungen mittheile, die mir unter der arbeit theils über die formen des serbischen selbst, theils über sein verhältnis zu den andern slavischen dialecten, so wie ihrer aller zu dem deutschen eingefallen sind. eile und unmusze gestatten mir nicht, sie weiter auszuführen; es sollte mich freuen, wenn ein Dobrowsky und Kopitar unter leeren halmen einige nützliche körner wahrnähmen. dasz ich verschiedene ihrer lehren anfechte, wird sie nicht verdrieszen; denn mein fehlschlagen schadet ihnen nicht und mein treffen hilft der wahrheit, die wir alle suchen.

I. Die südslavischen sprachen scheinen mir mehr feinheit der consonanten, die nordslavischen mehr feinheit der vocale kundzugeben. der Serbe besitzt nur ein einziges y (deutsch u) ohne weitere abstufung, er schreibt ум (mens), разум (ratio), уво (auris), уста (labia), дуг (longus), гусак (anser mas), гусле (cithara), суд (judicium), зуб (dens), рука (manus), голуб (columba), мува (musca), угал (angulus) etc. in solchen wörtern unterscheidet der Böhme u und au (sprich ou): rozum (ratio), usta (ora), dlauhy (longus), hus (anser), hauser (anser mas), hausle (cithara), saud (judicium), sud (justitiarius), zub (dens), ruka (manus), holub (columba), holaubek (columbellus), maucha (musca), uhel (angulus). der Pole mischt seinen rhinesmus ein, aber unterscheidet gleichfalls: rozum, usta, długi, gęś, gąsior, 32 gęśle, guślarz (histrio), sąd, ząb, zębaty (dentatus), ręka, gołąb, gołębica, węgieł. der altslavischen sprache scheinen diese unterschiede nicht unbekannt, da nach Wostokows entdeckung der ostromirsche codex sorgfältig ѫ für das polnische ą (ѧ für ę) und oy für polnische u setzt. wäre das auch polonisiert und der pannonischen kirchensprache nicht gemäsz, so hat doch in so früher zeit jene eigenheit der nordwestlichen mundart gewisz bestanden. des (kurzen) y bedient sich der Altslave wol nur in fremden (griechischen) wörtern? das oy, ȣ hält Dobrowsky für keinen diphthongen. meiner meinung ist es einer, wie das griechische οὐ (ȣ) und das böhmische au einer ist. der nasallaut wandelte oy in ą (wie a in ę); er wird uns sehr alt erscheinen, wenn wir ręka dem litthauischen rankà, węgieł (altslav. ѫгль) dem lat. angulus, deutschen winkel, gołąb dem lat. columba* vergleichen, selbst swięty (altsl. свѧт, serbisch свет) dem sanctus. vgl. goth. plinsjan mit плѧсати, poln. pląsać; [mensa mit goth. mês, slav. misa, neugr. *ἀντιμίνσιον*.]

---

* columba f. colunba (n vor b).

II. Hätte denn die altslavische sprache nur jenes lange (diphthongische) и besessen? sicher fehlte ihr das kurze nicht, wie folgende erörterung der altslavischen jer und jerr näher entwickeln wird.

Nur Serben, die die natur ihrer mundart verkennen, schleppen sich mit den ь und ъ der kirchensprache. der verfasser hat ihnen mit vollem fug entsagt. die serbische sprache weisz von dem ъ gar nichts mehr;* das ь ist ihr noch in einigen fällen geblieben, nämlich nach л und н; statt ль, нь wählt aber Wuk die angemessenere schreibung љ, њ, das zusammengezogene, vereinfachte zeichen für das getrennte, doppelte.

33 Russische grammatiker pflegen ь das mildernde, ъ das hartmachende zeichen zu nennen, altslavische das dünne (тонкоје) und das dicke (дебелоје). dies verführt, beide für einen gegensatz zu halten, was sie ursprünglich schwerlich waren. selbst Dobrowsky lehrt (inst. p. 21) hinter wortschlieszenden consonanten das crassum überall anzunehmen, wo das lene nicht stattfinde, folglich sei es, in diesen fällen, das ъ zu schreiben überflüssig. mit demselben rechte dürfte man der schreibung des ь entsagen und ъ schreiben. keins von beiden ist die negation des andern.

Auf den ersten blick ist es eine an der altslavischen und russischen sprache befremdende erscheinung, dasz kein wort auf reine consonanz auslautet, da doch beide reinen consonanz-an- und inlaut erkennen. historisch betrachtet erklärt sich der grund dieser regel sehr befriedigend.

Die vergleichung slavischer sprache mit verwandten fremden könnte auf den gedanken leiten: ь entspreche dem geschlechtskennzeichen der masculina im nom. sing. (griech. -ς, lat. -s, litth. -s, [goth. -s,] altnord. und hochdeutsch -r). dieses kennzeichen mangelt allerdings der ganzen slavischen sprache und keiner ihrer dialecte hat sonst die mindeste spur davon. wirklich steht den meisten masculinis ъ, den consonantisch auslautenden femininis hingegen ь zu (instit. p. 18. 267) und auszerdem liesze sich das -мъ der dat. pl. (instit. p. 19) dem litth. -ms, altnord. -mr (deutsche gramm. 1, 829) so wie das -мъ der prima pl. dem lat. -mus, althochd. mês u. s. w. vergleichen. allein es gibt auch masculina auf -ь (instit. p. 275)
34 und der ganzen vermutung tritt das entscheidende bedenken in den weg, dasz, während in jenen fremden sprachen das -s des nom. masc. im accus. nothwendig ausfällt, der slavische acc. -ъ gleich dem nom. behält.

Nächstdem ist bekannt, dasz im altslavischen auch ein inlautendes ъ und ь eintreten, wobei jene erklärung des -ъ durch -s völlig im stiche läszt. dasz die sprache hierin feinen und stätigen unterscheidungen folge und in je älteren handschriften desto sicherer, geht aus Dobrowskys vortrefflichen untersuchungen hervor und ist durch Wostokow bestätigt worden. nämlich wo ъ und ь in der mitte eines worts zwischen consonanten stehen, entspricht ihnen ein späteres russisches о und е.[1] ich gehe noch einen schritt weiter und behaupte 1) diese о und е waren früherhin wahrscheinlich kurzes u und i.[2] 2) ъ und ь am ende der wörter deuten nicht weniger auf ein früheres u und i. in beiden fällen sind ъ und ь geschwächte, unbestimmter gewordene vocale, denen in der mitte, zwischen schützenden consonanten noch voller, am ende hingegen, wo sie von einer seite blosz gegeben sind, nur halber vocalgehalt bleibt. dieser halbe vocal wirft sich auf den vorausstehenden consonanten und afficiert ihn, d. h. nachdem ihm ein halbes u oder i folgt, empfängt er eine dickere (härtere) oder dünnere (weichere) aussprache. auslautende ъ und ь sind folglich ursprüngliche bildungsvocale, die sich geschwächt haben, gleichsam nur noch nachhallen und im verlauf der zeit völlig zu grunde gehen.[3] die scheinbare wahrnehmung, von welcher wir vorhin ausgiengen, dasz die altslavische sprache keinen reinen consonanten zu ende des worts leide, musz demnach dahin berichtigt werden: dasz sie noch kein naktes wort kenne, vielmehr jedes mit einem (in ъ, ь nur halblauten) vocal der ableitung bekleide. hierin ist sie der lateinischen und griechischen ähnlich und alterthümlicher, als die meisten altdeutschen sprachen. reiner consonantauslaut würde ihr an sich gar nicht zuwider sein; sie wird ihn früher bei noch schärfern flexionen ohne zweifel besessen haben.[**] zur zeit aber, wo wir sie zuerst kennen lernen, sind bereits ihre schlieszenden flexionsconsonanten verschwunden, z. b. jenes -s des nom. sing. masc. in erhaltung des geschlechtszeichens haben die altdeutschen sprachen mehr alterthümliches, namentlich die gothische.

---

* vgl. die gramm. s. 3 über das ъ nach р vor vocalen.

---

[1] der Serbe drückt diese inlaute verschiedentlich aus: 1) лъ oder лъ verschmilzt ihm in у, als вълкъ, плънъ in вук, пун; ebenso лъ, als сльза in суза. 2) vor oder nach р schreibt er gar keinen vocal, z. b. трг, трн, смрт für търгъ, търнъ, съмрть, obgleich die Illyrier targ, tarn, smart schreiben. 3) in allen andern fällen ersetzt er beide durch ein helles а: сам, лаж, дан, мач für altslav. сьмь, лъж, дьнь, мьч. — der Böhme unterdrückt neben l und r den vocal, als wlk, plny, slza, trh, trn, smrt. neben andern consonanten steht e: lež, den, meč u. s. w.

[2] dagegen Bopp vgl. gramm. 339.

[3] ich würde auch das augment -ов in der substantivdeclination auf dieses -u beziehen und z. b. сынове, сынов von сынъ mit dem goth. sunjus, sunivê oder домове von домъ mit domus vergleichen, wenn nicht auch masc. auf -ь ein augmentatives -ев bekämen (institt. p. 468), z. b. коневи dat. sing. von конь. es ist also nur das о und е in diesen augmenten in anschlag zu bringen.

[**] warum aber zeigt sie ihn nicht in unflectierbaren wörtern, partikeln?

Einige beispiele mögen zeugen. zuerst für das inlautende
36 ъ, ь = u, i: вълкъ, влъкъ,[1] griech. λύκος, wie goth. vulfs, lat. lupus, lauter formen desselben worts; блъха, lat. pulex, hochd. floh; плънъ, goth. fulls; търгъ, altnord. torg; ветъхъ, lat. vetus; тънъкъ, althochd. dunni; jаблъко (für jабълко?), althochd. apful; грькъ, althochd. krieh (graecus); льнъ, lat. linum; лабудь (cygnus), althoch. alpiz. dann für die auslautenden: сынъ, goth. sun-us; медъ (mulsum), angelsächs. med-u; льнъ, lat. lin-um; [оселъ, goth. asilus, ahd. asilu (gramm. 2, 94), ангелъ, althochd. engilu (angelus)]; das slav. supinum auf -тъ, das lateinische auf -tum; огнь, lat. ign-is; гость, althochd. kast, pl. kest-i; гѫсь (anser), althochd. gans, pl. gens-i, litth. žas-is; камень (lapis), litth. ákmen-is. aufmerkende werden bei weiterer vergleichung manche altslav. nomina auf -ъ lateinischen auf -us, und altsl. auf -ь lateinischen auf -is entsprechend finden.

In den heutigen slavischen dialecten haben die auslautenden consonantaffectionen ein verschiedenes schicksal gehabt. den südslavischen sind sie meist geschwunden. die -ъ allen drei mundarten. die -ь auch der bulgarischen gänzlich, denn man spricht кон (equus) ohne allen nachklang des i. nur noch nach л und н behält sie die serbische, z. b. краљ (rex), учитељ (magister), огањ (ignis), коњ (equus); ebenso die krainische: kralj, konj. [auch das serb. knez verräth das i, denn es steht offenbar f. knezi, russ. knjaz'. ebenso zetz (lepus) f. zetzi. (aber russ. mjesjatz" f. mjesjats'?) az (ego) für azi, also азь, obschon азъ angegeben wird.] diese wenigen fälle abgerechnet lauten alle consonanten rein aus.

Anders bei den Nordslaven. die Russen haben alle -ъ und -ь bewahrt (nur zuweilen verwechselt), sei es durch strengern einfluss der kirchensprache oder durch innern trieb ihrer mund-
37 art.[2] ihnen zunächst stehen die Polen. die ь sprechen sie noch beinahe vollständig aus und bezeichnen sie mit einem dem consonanten übergeschriebenen strich, der vermutlich ein i bedeutet; ihr auslautendes ń, ś, ć, dź, rź etc. gilt dem russ. нь, сь, ть, дь, рь gleich, z. b. dzień, день; ogień, огонь; gęś, гусь; niedźwiedź, медведь; twarź, тварь.[3] nur das l überstreichen sie nicht, sondern schreiben krol, russ. король. nämlich von dem -ъ ist ihnen die einzige affection des l geblieben und wird mit ł bezeichnet, vgl. stoł, woł, russ. столъ, волъ, dieses zeichen würde sich mit dem accente für ь vermengt haben und sollte doch ganz etwas verschiednes ausdrücken. darüber scheint die

---

[1] auf die beweglichkeit der den e und o parallelen ь und ъ hat bereits Kopitar mit recht gewiesen. auch das bestätigt den kurzen vocal.

[2] misbräuchlich scheinen in verschiedenen flexionen -ь und -ъ einander verdrängt zu haben.

[3] so wenig im altslav. -ь nach gutturalen stattfindet (institt. p. 17), eben so wenig ein poln. bestrichenes k, ch, g.

aussprache des ль abhanden gekommen zu sein und krol lautet mit unafficiertem l aus. die Böhmen haben heutzutage die afficierte aussprache mancher consonanten auch in der schrift aufgegeben; früher war ihre sprache in diesem stück der polnischen ähnlicher, doch sind die Slovaken den meisten -ь, so wie dem -ль treu geblieben.

Bemerkenswerth ist zumal, dass die schwächung des -и in -ь noch in einigen flexionen weiter um sich gegriffen hat. statt des altsl. infinitivs auf -ти, den alle südlichen stämme beibehalten und die Böhmen wenigstens schreiben, lautet er den Russen -ть (wogegen das supinum -тъ früher abstach),[1] den Polen -ć. umgekehrt scheint das serbische und slovenische -мо der prima plur. vollständiger als selbst das altslav. -мъ (lat. -mus). wenn aber alte codices -мы zeigen (institt. p. 398), so 28 deutete das eher auf -мь, vgl. јесмь und das poln. -my, böhm. -me (althochd. -mês).

In der deutschen sprache wirkte derselbe naturtrieb auf schwächung, abnutzung und endliche wegwerfung derselben vocale hin; allein vieles entwickelte sich nach ganz andern wegen und mit verschiedenen mitteln. auch aus deutschem i und u gestalteten sich ë und o (goth. aí und aú). wie aus slavischem меду erst медъ, endlich мед, aus кони erst конь, endlich кон; ebenso ist aus deutschem mëtu erst mëte, endlich mët geworden und aus hirti erst hirte, endlich hirt. ähnlichkeit zwischen beiden sprachen liegt ferner darin, dass das deutsche -u früher ausstirbt als -i, gerade wie im slavischen -ъ eher als -ь. doch die nachwirkung des erlöschenden endungsvocals zeigt sich eigenthümlich und abweichend. der vorstehende consonant bleibt völlig unangegriffen, in her, nets lautet r, ts wie früher in here, netze. der vocal wirft sich aber auf den vocal der wurzel und lautet ihn um, sofern er des umlauts fähig ist. und gerade wie der Südslave von keiner affection durch -ъ weiss, kennt der hochdeutsche keinen umlaut durch -u; die nordische sprache lässt das -u und das -i umlaut wirken, wie dem Nordslaven -ъ und -ь die consonanz angreifen. das altnord. mögr, net stehet für magur, nati wie das russische носъ, день für носу, дени, der sprachgeist will, was er besitzt, nicht so schnell fahren lassen; er strebt es zu bergen. damit würde sich zugleich offenbaren, warum der Gothe noch keinen umlaut hat, er sagt magus, nati, die volle endung steht ihm fest und sicher. erst wann sie zu wanken und zu weichen beginnt, rettet sie sich gleichsam in den empfänglichen wurzelvocal. in gewissen 39 fällen bestehen umlaut und endvocal nebeneinander.

Die ganze untersuchung bestätigt, dass sich ь und ъ nicht mehr entgegengesetzt sind als die vocale i und u überhaupt, oder als das altnordische e und ö (umlaute des a durch i oder u).

---

[1] z. b. im Nestor noch, s. Dobrowsky in Müllers ausg. s. 44.

III. Sichtbar hat der slavische sprachstamm mit der ihm angrenzenden hochdeutschen mundart mehr berührung, als mit der ferneren niederdeutschen und nordischen. das zeigt sich schon im allgemeinen lautverhältnis an dem ausgearbeiteteren, lebhafteren und schwankenden system der hochdeutschen consonanten (während die niederdeutschen und nordischen eine ruhige haltung behaupten), an den lingualen und sibilanten, an einzelnen eingedrungenen slavischen wörtern. aber auch die flexionen bieten solche vergleichungspunkte dar, z. b. die hochdeutschen paragogischen -er (früher -ir, -is), -en im plural einiger substantive sind den slavischen einschiebungen -ес, -ен, -ет höchst ähnlich. eine andere verwandtschaft glaube ich in folgender eigenheit zu finden. die alt- und mittelhochdeutsche sprache zeichnet einige belebte masculina dadurch aus, dass sie ihren acc. sing. von dem nom. unterscheidet.* im neuhochdeutschen hat sich der gebrauch nur noch bei eigennamen erhalten. die unterscheidung besteht aber in der diesen accusativen zu theil werdenden adjectivischen biegung -an, später -en, z. b. truhtin (dominus), truhtinan (dominum), Petrus, acc. Petrusan. bekanntlich geben alle heutigen slavischen dialecte belebten masculinis einen vom nominativ abweichenden acc. sing., während bei unbelebten beide casus völlig übereinstimmen. dieser acc. belebter wesen endigt auf -a, fällt also mit dem gen. sing. zusammen; derselbe trieb äussert sich wieder durch ein verschiedenes mittel. Dobrowsky lehrt s. 462. 463, dass das altslavische den acc. sing. belebter masc. noch nicht unterscheide, vielmehr ihn dem nom. gleichlasse. auch dem gothischen ist jene althochdeutsche auszeichnung durchaus unbekannt. spätere gedruckte ausgaben der slavischen bibel haben inzwischen die genitivischen accusative eingeschwärzt; selbst handschriften scheinen dergleichen zu gewähren, vergl. вълка (lupum) institt. p. 73 und чловка (hominem) p. 676. gesetzt, sie lieszen sich aus älteren handschriften bestätigen, wer weisz, ob dieses -a nicht eine abgestumpfte, organisch vom genitiv unterschiedene form gewesen ist?

IV. Noch in einer andern, tiefer eingreifenden formlehre mahnt mich die vergleichung deutscher sprache von den annahmen slavischer grammatiker abzuweichen.

Die griechische und lateinische sprache geben jedem adjectiv nur eine flexion, die deutsche und slavische jedem in der regel eine doppelte.

Unser verfasser richtet sich in der aufstellung und benennung dieser formen nach dem altslavischen, meint jedoch

---

* unterschied zw. belebten und unbelebten subst. im lith. (Mielcke p. 40).

(s. XLII des originals), da das ganze adjectivum eher aus dem abgeschnittenen hervorgegangen scheine, so seien die namen усјечено und цијело untreffend; welcher ansicht ich nicht gerade beitrete. beiderlei formen, dünkt mich, hat er insofern vermischt, als er namentlich dem gen. und dat. sing. masc. der abgeschnittenen neben -а, -у auch die der ganzen form zugeschriebenen endungen -ога, -оме einräumt. wenigstens im altslavischen und böhmischen geben die paradigmen diesen 41 casibus einmütig nur -а, -ꙋ; -a, -u; die verschiedene betonung des wurzelvocals in жу́то̄га, жу́то̄ме und жу̑то̄га, жу̑то̄ме möchte ich vorläufig für bedenklich halten.*

Allein schwerlich hat Wuk zu der erwähnten vermengung gar keinen anlass in der serbischen sprache gefunden. ich gestehe, dass mich auch die grammatiken der übrigen slavischen mundarten in der art und weise, wie sie das paradigma des doppelten adject. hinstellen, nicht befriedigen und wage die behauptung, dass sie den rumpf und das haupt beider formen verwechselt haben. wie, wenn der nom. жути zum gen. жутога, dat. жутоме gehörte, der nom. жути zum gen. жута, dat. жуту? ersteres die ganze, letzteres die abgeschnittene form wäre? wenn also auch im altslavischen благъ, gen. благаго, dat. благомꙋ die ganze declination; благыи, gen. блага, dat. благꙋ die abgeschnittene vorstellten?

Alle werden einverstanden sein, dass der unterschied auf das nämliche hinauslaufe, was ich in der deutschen grammatik mit nicht unanalogem namen starke und schwache adjectivdeclination genannt habe.

Nun ist aber eigenschaft der starken deutschen form, dass der nom. sing. masc. die blosze, nur mit dem geschlechtszeichen versehene wurzel, der gen. -s, der dat -m zeige. folglich entspricht das althochd. plint (plintêr), plintis, plintemu dem serbischen слеп, слепога, слепоме. die schwache deutsche decl. fügt dem nom. sing. masc. einen vocal bei und endet den gen. dat. auf einförmiges -in. daher ich wiederum plinto, plintin, plintin dem serbischen слепи, слепа, слепу an die seite stelle. 42 offenbar läszt sich plint, plintis, plintemu weder mit слеп, слепа, слепу noch plinto, plintin, plintin mit слепи, слепога, слепоме vergleichen, d. h. nur die nominative stimmen in beiden fällen, nicht die andern casus. vertauscht man diese, so fügt sich alles. die namen sind richtig und passend vom nom. hergenommen. in allem betracht verdient aber die ganze (starke) form als die ursprüngliche und vollkommnere der abgeschnittenen (schwachen) vorauszustehen.

Die allgemeine analogie des deutschen und slavischen be-

---

* dagegen Bopp vgl. gramm. p. 333.

stätigen auszerdem besondere analogien.* der organismus der deutschen sprache will, dasz alle comparative nur schwach, nicht stark geben (deutsche gramm. I, 756); alle ordinalzahlen nur schwach, nicht stark (das. 764); alle pronomina possessiva nur stark, nicht schwach (das. 783). Dobrowsky lehrt aber gleichfalls s. 320. 583, dasz alle comparative nur definite,** s. 339. 501, dasz alle ordinalia nur definite declinieren. ist meine vorstellung gegründet, so müssen sie nicht allein im nom. masc. -и (das nimmt auch Dobrowsky an), sondern im gen. -а, im dat. -у haben, wenigstens organischerweise gehabt haben. ich vermag nicht die ältesten handschriften in dieser rücksicht zu prüfen; ich weisz, dasz im paradigma der institutionen für den comparativ s. 504 der gen. -аго, dat. -ему angenommen wird, lese aber gerade auch s. 488, dasz nicht selten der gen. велїа, dat. велїю vorkomme.*** blickt hier das richtige durch? finden sich gleich belege für -аго, -ему, so könnte eben in ihnen störung der älteren einrichtung gesehen werden. was die ordinalia angeht, so soll mir einstweilen die böhmische sprache
43 zeugen: „nach půl (halb) nehmĕn čtwrtý, páty etc. im gen. für -ého nur -a, im dat. für -ému nur -u an.“[1] hat sich in dieser verbindung nicht die echte gestalt des gen. und dat. erhalten? frage ich. nicht weniger für die possessiven pronomina kann man übereinstimmend mit dem deutschen die regel stellen: non nisi indefinite flectuntur; die paradigmen stehen bei Dobrowsky s. 499: мой, моего, моему; наш, нашего, нашему; das й in мой, твой, свой ist, wie das parallele наш etc. lehrt, nicht das -и des definiten nom. sing. masc. vielmehr anderer natur (vgl. serb. мој, böhm. můg). endlich, wenn die institutionen s. 495 das pronomen он und die auf gleichem fusz stehenden ов, сам, ин so wie die cardinalzahl један bei den definiten adjectiven vortragen; so hält zwar der gelehrte verfasser die formen оного, оному; јединого, јединому für definite, warum setzt er ihnen aber den (seiner ansicht nach indefiniten) nom. он, један auf? warum heiszt es s. 496 „nom. он, она, оно definitae terminationis capax est: оный, оная, оное“? folgerichtig hätte оный zu dem gen. оного etc. gesetzt und bemerkt werden sollen: nom. он refert terminationem indefinitam. freilich von један wird sich so wenig ein јединый beibringen lassen, als von dem deutschen cardinale ein ein eino (deutsche gramm. 1, 760).[2] in der that stellt Dobrowsky von diesen wörtern das vollkommen

---

* analogie des nom. pl. der ganzen (definiten) form im fem. und neutr. (Gretsch. p. 208.) wie auch unsere schwache flex. im nom. acc. das fem. und neutr. identificiert.

** die russ. comparative sowol def. als indef. Gretsch p. 202.

*** recens. p. 826 [= kl. schr. 4. 229]: velii ist positiv.

[1] Dobrowsky ausführl. lehrgeb. Prag 1809. s. 278.

[2] vgl. unsre serb. gramm. s. 49 über једаn (nicht један!)

richtige paradigma (wider sein system) auf; sie geben sämmtlich indefinite, d. h. nicht bloss ihr nom. он, један, сам, sondern auch ihre gen. -ого etc. sind indefinite formen.

Noch eine ähnlichkeit deutscher und slavischer sprache: 44
der vocativ des adjectivs pflegt gern in schwacher form construiert zu werden (deutsche gramm. 1, 815). auch im slavischen (instit. p. 486). dem plinto (caece!) entspricht ganz ein слѣпый.

Dobrowsky erklärt s. 493 seine, von mir angefochtene, aufstellung der definiten adjectivdeclination aus einem affix des pronomens и oder ји (dessen nom. sing. nirgends vorkommt, nur aus dem acc. geschlossen werden muss). mir scheint das ein cirkel, der eigentlich nichts erklärt. wenn благаго aus блага его, благомѹ aus благѹ емѹ entspringt, was ich bezweifle, so fragt sichs immer: woher das го in его, das мѹ in емѹ entspringe? wer darauf antwortet, hat uns zugleich die pronominalform und die adjectivische aufgeschlossen. eine jener ähnliche erklärungsweise habe ich im deutschen abgelehnt.[1]

Ein blick auf neuere slavische sprachen. das krainische schema lép, lépiga, lépimu erscheint unter meinem gesichtspunkt völlig gerecht und zeigt uns die organische ganze (starke, indefinite) form. diese mundart hat aber der abgeschnittenen (schwachen, definiten) adjectivdeclination beinahe entsagt und sie nur noch im nom. neutr. erhalten, wo sie durch veränderten ton ausgedrückt wird (indefinite: lépo; definite: lepó). das -i des definiten masc. dauert in einigen zusammensetzungen (Kopitar s. 258) oder constructionen, z. b. lépi mladénetz (der schöne jüngling). doch auch comparative und ordnungszahlen zeigen 45
das organische -i im nom. (das. s. 267. 277), wiewol kein -a und -u im gen. dat. das polnische ist für den nom. sing. masc. gerades widerspiel des krainischen, er heisst nicht ślep, biał, sondern ślepy, biały, bloss ausnahmsweise haben gewisse adj. beide formen behalten, z. b. zdrów, neben zdrowy; wesół neben wesoły. dann pflegt auch das neutrum -e statt -o zu bekommen. das femininum geht einförmig auf -a, ohne unterscheidende betonung und gen. dat. masc. auf -a, -u sind unerhört, alle lauten auf -ego, -emu. deutlicher dauern im böhmischen und russischen die altslavischen doppelformen. im böhmischen steht das indefinite bos, bosa, boso dem definiten bosý, bosá, bosé gegenüber; die grammatiker legen freilich dem nom. masc. bos den gen. bosa, den dat. bosu bei, dem nom. bosý den gen. boského, dat. bosému. meine ansicht forderte: bos, bosého, bosému; bosý, bosa, bosu. gesteht doch Dobrowsky selbst (lehrg. s. 270), dasz spasen den gen. spaseného, dat. spasenému bilde und nicht spasena, spasenu, dasz auch janůw lieber janowého, janowému als janowa, janowu

---

[1] deutsche gramm. 1, 834. dagegen anderwärts (Gött. gel. anz. 1822. s. 1796 [= kl. schr. 4, 176]) den ursprung der casusflexionen aus partikeln behauptet.

bekomme. nur dasz er für spätere verderbnis hält,[1] was mir richtigere, ältere form zu sein scheint. im serbischen endlich lebt die unterscheidung zwischen жȗт und жȗтӣ fort, wird 46 aber im fem. und neutr. nur durch accentuierung bewirkt, жýта, жýто und жȗтā, жȗтō. diesen nominativen ordnet Wuk die genitive und dative nach weise der altslavischen, russischen, böhmischen grammatiker zu, gibt aber, wie erwähnt, den gen. dat. seiner abgeschnittenen form auch noch die flexionen der ganzen.

Offenbar hat sich in den neuern sprachen die unterscheidung ganzer und abgeschnittener adjective mehrfach gemischt und groszentheils aufgehoben. man erkläre sich für welche ansicht man wolle, für die gewöhnliche oder die meinige, so wird in einzelnen mundarten der zerstörte organismus nicht zu verkennen sein. nach jener ansicht musz man aber das krain. lép, lépiga, lépimu für die mischform, das böhm. lepý, lepého, lepému für die echte halten, während ich das umgedrehte annehme. mischungen, glaube ich, sind bereits im altslavischen vorgegangen.

Will man die richtigkeit beider vorstellungen an der bedeutung prüfen, die von einer oder der andern adjectivform abhängt, so ist behutsamkeit nöthig. im deutschen entspricht die schwache form zwar sehr oft den fällen, wo der Grieche seinen artikel dem adjective vorsetzt; oft auch nicht. wenn daher ein altslav. слѣпа τυφλόν, слѣпаго τοῦ τυφλοῦ übersetzt (institt. p. 595), so wird andremal die definite form da gebraucht, wo der griech. text keinen artikel setzt (ibid. p. 596). und so erklärt sich die in andern dialecten ohne rücksicht auf bedeutung abgewichene form, z. b. der Krainer unterscheidet vòl je slep (der ochse ist blind) von slépi vol (der blinde ochse). [auch der Russe: den' korotok", der tag ist kurz, korotkĭi den', der 47 kurze tag.] desgleichen der Serbe: вȏ je слијеп, слијепи вȏ, der Pole setzt einförmig in beiden fällen woł jest ślepy und ślepy woł.[2] [auch der Böhme wůl gest slepý und slepý wůl, *früher wol: wůl gest slep (Dobr. böhm. gr. p. 333).]

Der kürze wegen habe ich übrigens diese untersuchung auf die drei ersten casus sing. masc. beschränkt.[3] —

V. Auf darstellung der serbischen conjugation hat unser verfasser besondern fleisz gerichtet. mir scheint, dasz dabei nicht genug getrennt worden ist, was ursprünglich verschieden war. theilt man blosz nach den vocalen des präsens ab, so fallen freilich sämmtliche verba in drei conjugationen ам, ем, им, allein bei der zweiten, unstreitig der wichtigsten, die ältesten wörter umfassenden, geräth zu viel zusammen. so hätten namentlich die auf -нути (altsl. -нѫти, böhmisch -nauti, poln. -nąć) ein gesondertes, anomales paradigma erfordert; es sind abgeleitete verba, den gothischen auf -nan vergleichbar. wie das goth. präsens nach erster, das prät. nach zweiter schwacher conjug. geht (deutsche gramm. 1, 854), z. b. gathaúrsna (siccesco) gathaúrsnôda (siccui), gastaúrkna (rigesco) gastaúrknôda (rigui), so hat auch das serb. präs. -ем, das prät. -у, z. b. оглунем (surdesco) оглуну (surdui) von оглунути (russisch глохнуть, böhmisch ohlechnauti, polnisch ogłuchnąć).[1] merkwürdig dasz sich dieses y (welches ich nach anmerkung I. für ein ursprünglich langes halte, wie das goth. ô lang ist) im 48 krainischen beinahe verloren und in i verwandelt hat, vgl. serb. дигнути, манути etc. mit dvigniti, mahniti, nur neben miniti gibt Kopitar s. 350 noch minúti an. nicht anders lösten sich die altdeutschen ô allmählich in e auf. — die deutsche sprache besitzt sehr wenige, oder näher besehen gar keine verba, wo sich die infinitivflexion (-an) dem vocal der wurzel anschlösse. die slavische hingegen viele, wo der wurzelvocal unmittelbar die flexion des infin. (-ти) berührt. anders ausgedrückt: im deutschen gibt es fast keine wurzeln mit vocalischem ausgang; im slavischen scheint es an solchen nicht zu mangeln. in der that hat Dobrowsky ihrer genug in seiner ersten wurzelklasse verzeichnet (institt. p. 83), andere mit doppelkonsonanzanlaut in seiner zweiten (зна, спа etc.), vergl. s. 346. 348. darf ich meinen unglauben an dergleichen wurzeln bekennen? sollte nicht jedesmal entweder der echte vocal oder ein consonant ausgefallen sein? die deutsche vocalisch anhebende infinitivflexion störte den letzten consonanten der wurzel nicht; das slavische -ti muste ihn zuweilen stören (etwa wie das d oder t im deutschen schwachen praeterito). einige beispiele. in пити ist пи die unvollständige wurzel. schon lange hat Kopitar s. 340. 341 aus dem krainischen präs. pijem geschlossen, dasz píti aus pijiti erwachse, ebenso andere analoge verba. die wahre wurzel hatte noch einen labial oder gutturallaut hinter dem pi; vgl. das lat. bib-ere, serb. пив-о (potus), griech. *πίν-ω, πί-ω* (wo auch etwas weggefallen ist). in спа von спати wäre das a wurzelhaft? so wenig als das zweite a in глагола von глаголати; es ist ein vocal zwischen dem с und п ausgeworfen, etwan o, man ver- 49 gleiche сопати mit dem lat. sopor und dem altnord. svefa, sofa. nicht viel anders steht брати (colligere), ткати (texere) für берати, мекати etc. nur das зн in зна von знати, altnordisch knâ (noscere) gehört der wurzel und steht für зни, зен = griech. γεν, lat. gen, deutsch kin, kun.[1] diese kleine abschweifung ins gebiet der etymologie zeigt vielleicht vortheile, die aus dem studium der wurzeln und ableitungen auf das verständnis der flexionen zurückfliessen. wie gesagt, es muss mehr gesondert werden. in der dritten conjugation gehören мјерити und држати, wie ich glaube, durchaus nicht nebeneinander, jenes ist regelmässig, dieses anomal. eine gute aufstellung der conjugationen und jeder flexion überhaupt ist mir nicht die, welche ähnliches dem oberflächlich lernenden gedächtnisse zu gefallen vereinigt, sondern die jede noch so kleine abweichung ehrt. wir wollen den grund wissen, warum weder спим auf einen inf. спити, noch спати auf ein präs. спам führt; absonderung hebt aber die schwierigkeit der forschung hervor. —

---

[1] auch Wuk und die institutionen p. 597 lehren, dasz die possessiva auf -ов, -ев etc. nicht definite declinieren. für den nom. kein zweifel. sollte es aber keine gen. und dat. -овȁго, -овéмӯ geben? freilich neben -ова, -ову; denn p. 485 steht unter den belegen: домӯ царевӯ etc.

[2] in den serbischen liedern bestärken unzählige stellen meine ansicht, z. b. III, 66. Дмитар иште врана коња и сива сокола wird jeder Deutsche übersetzen: Demetrius sucht das schwarze pferd und den grauen falken, obgleich nicht вранога, сивога stehet. einige zeilen weiter folgt: уз сивога сокола in gleicher bedeutung des adjectivs.

[3] vom dat. plur. s. recension p. 826 [= kl. schr. 4, 228].

---

[1] vgl. böhm. blednauti (pallescere) sladnauti (dulcescere), part. act. blednul, sladnul mit althochd. pleihhanen, altn. sortna.

VI. Sehr richtig erklärt der verfasser die üblichen eintheilungen der verba in activa und neutra, in transitiva und intransitiva hier [in der formlehre] für unnütz. dagegen will er [p. 64] eine andere, allen slavischen sprachen eigenthümliche,
50 besonders ausgezeichnet wissen: die in perfectiva und imperfectiva. es wird einem Deutschen nicht so leicht, sich davon den gehörigen begriff zu bilden. dauer und ihre abstufung anzuzeigen, sind ja gerade, sollte man meinen, die tempora vorhanden; ist es nicht störender überfluss, wenn diese ideen nochmals in etwas anderes gelegt werden? müssen nicht, sofern das verbum an sich schon entweder erfüllung oder fortwähren einer handlung ausdrückt, in jenem fall präsens und imperfectum, in diesem fall das eigentliche präteritum (perfectum) erlöschen? es wird sich hernach weisen, dass dies, zum theil wenigstens, allerdings geschieht.

Vollkommene bildsamkeit jedes verbums zu allen temporalunterschieden scheint freilich das vorzüglichste. wenn aber untergegangene flexionen des tempus durch doppelte verba ersetzt werden, so haben sprachen, wie die deutsche, die ihrer frühern tempusflexion gleichfalls verlustig gehen, die slavische um den ihnen versagten ersatz zu beneiden.[2] selbst die lateinische ist hierin ärmer und der Slave nähert sich beinahe dem reichthum des Griechen; mit seinen perfectivis vermag er oft die griechischen aoriste zu erfassen. scharfsinnig hat Kopitar s. 306 vs-dìgniti mit ἆραι, vsdigáti mit αἴρειν verglichen (serb. дигнути [oder дићи? s. LII.] und дизати). sie sind einander nicht formell, aber syntactisch vergleichbar. und haben sich nicht in andern conjugationsverhältnissen fast aller sprachen die themata gemischt? ausgestorbene, ungebräuchliche tempora hülfe bei fremden oder abgeleiteten wurzeln geholt? die slavische formlehre kann also des unterschieds zwischen perfectivis und imperfectivis nicht ganz entbehren, obgleich er strenge genommen die flexion nichts angeht und der syntax zufällt.

---

[1] wie жена, *γυνή*, altdeutsch kona, quena; im lat. nosco und nascor ist nichts wurzelhaft als das n, alles andere ableitung (für gnosco, gnascor, ginosco, genascor) -osco = esco in olesco etc. dergleichen wörter, denen nur ein buchstabe aus der wurzel geblieben ist, haben alle sprachen, auch die slavischen, z. b. рало, böhm. radlo (aratrum) = р-ало für ор-ало von орати (arare).

[2] die deutsche spr. entbehrt der form des imperfects für imperfectiva d. h. sie verwendet ihr imp. für imp. und praet. sie entbehrt der aoristform, d. h. des eigentl. perfectum und ersetzt sie durch praet. sie umschreibt das imperfectivum mit fort durch part. praes. u. verb. subst.: er ist gehend = geht fort.

Wie die griechischen aoriste seltner [?] gebraucht werden 51 als die übrigen tempora, sind auch im slavischen die imperfectivverba regel und die ursprünglichsten einfachsten wörter umfassend. perfectiva kann man häufig an vorgesetzten präpositionen oder an ableitungsmitteln erkennen. gleichwol gibt es verschiedene einfache perfectiva, z. b. дати, poln. dać, dessen imperfectivum давати, poln. dawać lautet.

Alle perfectiva sind defectiv, in der näheren bestimmung weichen die mundarten ab. die serbische grammatik entzieht ihnen imperfectum, participium praes., und verbales substantiv, z. b. man kann von тиснути (premere) nicht bilden тисна (premebam), weil der sinn des worts auf einmaligen, fertigen druck geht. Della Bella leugnet ihnen auch das präsens, welches Wuk aufstellt. die form тиснем, метнем, дигнем wird nicht zu bestreiten sein, es fragt sich: ob die bedeutung nicht ins futurum ausweiche? wenigstens im polnischen etc. hat bei perfectivis die form des präsens bedeutung des futurums und das russ. двину heisst movebo. im krainischen behauptet Kopitar (s. 311) bedeutung des präsens, doch nicht durchgängig (s. 332). Dobrowsky nennt solche praesentia: futura unitatis (p. 356), führt aber auch (p. 375) futurische bedeutungen von einfachen perfectivis auf, die ihr präsens aus andern imperfectivis lehnen.

Die imperfectiva sind nicht defectiv und besitzen namentlich präterita; einfache und zusammengesetzte. hieraus schliesse ich: in den fällen, wo sich verba beider art zur seite stehen, 52 sind fürs gesammte präteritum doppelte, aber gleichbedeutige formen vorhanden. so fallen serbisch диго von дићи und дигну von дигнути im sinne levavi zusammen[1] und das russische я двигалъ scheint commovi wie я двигнулъ. das polnische czytałem wird von przeczytałem nicht ferner stehen, als legi von perlegi; nur weil dem Polen die einfache form des imperfectums ausgestorben ist, mag ersteres legebam, letzteres legi ausdrücken. Es ist nicht unmöglich spuren eines die slavische sprache

---

[1] im paradigma hätte ich дићи mit дигнути nicht vermengt; дићи scheint (gegen das wörterbuch) imperfectivum wie пећи etc.

so durchdringenden unterschiedes auch in der deutschen aufzufinden. composita mit ver-, be-, hin-, durch- etc. (wie im slavischen mit по-, до-, на- etc.) böten etwa perfectiva dar, unzusammengesetzte dagegen imperfectiva. Kopitar lehrt s. 310, dass auf die frage: was machst du? thust du? nicht mit dem präsens eines perfectivums geantwortet werden könne. danach prüfe man auch deutsche verba. wirklich ist uns fühlbar, dass von einem sterbenden, reisenden, lesenden, bleibenden nicht gesagt werden dürfe: er verstirbt, verreist, durchliest, verbleibt, sondern nur: er stirbt, reist, liest, bleibt. wogegen es im prät. unbedenklich heisst: er verstarb, verreiste, verblieb, durchlas; verstarb aber und starb unterscheiden sich wie im serbischen умрије und мрије, d. h. man musz sagen: er siechte und starb gleichsam sein leben lang; er verstarb gestern an seiner krank-
53 heit.* und wiederum spielt das deutsche präsens in die bedeutung des futurums über: ich verreise morgen etc. sobald in der partikel eine abänderung des sinns liegt, hat das präsens nichts anstösziges, z. b. ich verachte. vielleicht entdecken wir bei näherer aufmerksamkeit auf diesen gegenstand, dasz die altdeutsche sprache der slavischen hierin genauer folgte, als die heutige,[1] welche zumal einfache slavische perfectiva nur durch umschreibungen auszudrücken im stande wäre, meist aber, wie die feineren griechischen tempora, unausgedrückt läszt. —

VII. Die schwierige untersuchung über die doppelform der slavischen participia praet. pass. auf -н und -т (was deutlich an das deutsche starke auf -n und schwache auf -d, -t erinnert) gedenke ich bei einer andern gelegenheit aufzunehmen. unser verfasser scheint den perfectivis nur die -тform einzuräumen. von der -нform leiten die grammatiker das verbale substantivum (суштаствително) auf -нје her, nehmen es aber selten in die conjugation mit auf, doch thut es z. b. der krainische Bohoritsch. beispiele in den institutionen p. 284. 292. solche verbalia können von jedem imperfectivum gebildet werden und declinieren wie andere neutra. form, geschlecht und bedeutung führt auf eine vergleichung mit dem deutschen infinitiv, dessen declination
54 nicht in allen deutschen dialecten üblich ist (deutsche gramm. 1, 1021). auch das nn liesze sich aus nj deuten, erscheint aber erst im obliquen gen. und dativ. das slavische орање (böhm. woranj, russ. оранїе), gen. орања, dat. орању wäre das hochdeutsche aran, gen. arannes, dat. aranne. ist die analogie statthaft, so möchte ich das slavische verbale nicht aus dem passiven part. praet. entspringen lassen, zumal es bedeutung des präsens

---

* vgl. Thiersch griech. gr. 3. aufl. p. 514.

[1] nicht ganz unanalog ist auch den slavischen partikeln bei perfectivis unser dem part. praet. vorgesetztes, vollendung der handlung bezeichnendes ge-. stellen wie Tatian 5, 13: thaz siu bâri, inti gibar (ut pareret, et peperit) weisen aber auf einen älteren, feineren gebrauch dieser partikel.

hat und selbst formell von jenem participium leise abweicht, z. b. vom serbischen лити lautet das verbâle лијење, jenes part. aber ливен.

Cassel, im januar 1824. **Jacob Grimm.**

AD AUSPICIA PROFESSIONIS PHILOSOPHIAE ORDINARIAE IN ACADEMIA GEORGIA AUGUSTA RITE CAPIENDA INVITAT

JACOBUS GRIMM

PHIL. ET JUR. UTR. DOCTOR ACADEMIAE BIBLIOTHECARIUS
SOC. REG. GOTTING. HAVNIENS. ALIARUM SODALIS ACAD. REG.
BEROLINENSI EPISTOLARUM COMMERCIO JUNCTUS.

INEST HYMNORUM VETERIS ECCLESIAE XXVI INTERPRETATIO THEOTISCA NUNC PRIMUM EDITA.

Gottingae, Typis Dieterichianis 1830.

Acrius, quod nuper exarsit, linguarum germanicarum studium 1
quo magis nos impellit ad monumenta earum vetustissima quaeque sitienter expetita in lucem protrahenda, eo minus abripi cogitationem sinit nostram a meritis felicitateque virorum, qui nobis ad ea aditum patefecerunt. oblata igitur hac opportunitate scriptum theotiscum, haud levidense quamvis crasso filo munusculum,* nunc tandem edendi, neminem arbitror mihi vitio versurum esse, si pauca prius de Francisco Junio,[1] cujus illud unius industria nobis servatum est, commemoravero. is enim, sive doctrinam spectes summa diligentia paratam sive ingenium, ad difficillima expedienda locuples, ceteris quotquot de his literis instaurandis bene meruerunt palmam ita praeripuit, ut studium

---

* Cic. ep. ad div. 9, 12.

[1] nato Heidelbergae anno 1589, mortuo Vindsoriae 19. nov. 1677, ortus vero est e familia nobili gallica, cui nomen gentilitium erat Du Jon (vide Niceronem XVI, 71. pro quo perperam scribit Du Jou Wattius bibl. Britanniae 559^k) patremque habuit cognominem natum Biturigibus a. 1545, mortuum Lugduni Bat. 1602, qui vitam suam ingenue ipse narravit editam a Paulo Merula Lugd. Bat. 1595. Francisci Junii F. F. vitam contexuere tum J. G. Graevius in fronte libri ejus de pictura veterum denuo editi Roterod. 1694 tum Ant. Wood Athenarum oxoniensium volumine altero p. 602—604 (coll. fastorum p. 203. 204). effigiem Junii ad tabulam Adriani van der Werff sculptam sistit editio libri citati Graeviana; alia depicta ab Ant. van Dyck aeri incisa habetur in Rawlinsonii Boethio.

ab ipso satis firmatum nondum tamen absolutum post eum jam
levius delibatum[1] esse sensimque refrixisse videatur. Junio
diceres nihil defuisse, fontesque ultro se obtulisse, quos antea
abditos et opertos ipse recluderet. majoremque admirationem vel
hoc addit, quod exacta jam dimidia aetate ad has literas se
contulit.[2] nam cum suae gentis linguae a puero assuetus in
terris adolevisset batavis, Britanniam adiit, in qua totos triginta
annos agens initio quidem historiam artis coluit librumque de
pictura veterum composuit, postea vero raptus ad linguam anglosaxonicam,
unice delectari cursu rotundi volubilisque sermonis
flexusque admirabiles prosequi coepit dialectorum inter se cognatarum.
omnia vero in assidua lectione posita esse recte intelligens
plurimos codices a nemine ante se exploratos volvit et in suos
usus exscripsit. redux in patriam[3] nihil ab eo labore remisit,
2 jamque de edendo apparatu suo cogitans primum observationes
in Willeramum[4] eruditionem eximiam clare testantes, tum vero
egregium poëseos anglosaxonicae opus, paraphrasin geneseos,
quae sub nomine fertur Caedmonis,[5] typis, suo sumtu paratis,
vulgavit. cum itaque totus in hoc studiorum genus incumberet,
saepiusque audivisset in occidentali Frisia pagos esse, qui veteri
lingua frisica ad eum diem uterentur, cupiditate accensus ejus
perfectius cognoscendae, relictis rebus et necessitudinibus, in
Frisiam interiorem contendit atque incredibili diligentia per aliquot
annos institit omnibus istius dialecti vestigiis, quam anglosaxonicae
recte judicavit proxime affinem esse. sed inde revertentem
ad Batavos multo major felicitas manebat. Isaacus enim
Vossius, quocum ei propinqua intercedebat cognatio,[6] codicem
argenteum, vix Germaniae ereptum, e Suecia reportaverat, incertum,
dono Christinae reginae an clam ablatum. qui vir, uberrimo
librorum manuscriptorum a se congesto thesauro insignis,[7]

---

[1] ne videar temere Hickesium carpere, monuisse sufficiat hunc e Junii disciplina profectum magistro pleraque debere, multa vero minus subtiliter nec accurate tractasse.

[2] in literis Junii ad Gerhardum Vossium scriptis, quae usque ad a. 1646 excurrunt, nulla dum mentio injicitur studii anglosaxonici, unde concludere licet, illud demum intra a. 1640–1650 inchoatum fuisse, cum jam quinquagenarius esset.

[3] circa a. 1652.

[4] Francisci Junii F. F. observationes in Willerami abbatis francicam paraphrasin cantici canticorum. Amstelodami 1655. 8. 311 pagg.

[5] Caedmonis monachi paraphrasis poëtica genesios ac praecipuarum sacrae paginae historiarum abhinc annos MLXX anglosaxonice conscripta et nunc primum edita a Francisco Junio F. F. Amstelodami apud Christophorum Cunradi typis et sumptibus editoris 1655. prostant Hagae Comitum apud Adrianum Vlacq 4. pagg. 106. liber jam rarissimus. inter codd. mss. oxonienses num. 5225 (Jun. 113) habetur Junii index alphabeticus verborum quae occurrunt in Caedmonis paraphrasi cum relatione ad paginas.

[6] Elisabetha soror Junii nupserat Gerhardo Joanni Vossio, Isaaci patri.

[7] adi catalogum eorum in Pauli Colomesii operibus (ed. Jo. Alb. Fabricius. Hamb. 1709. 4).

cimelium istud totius antiquitatis nostrae longe praestantissimum, quod nunc ne oculis quidem nobis licet usurpare, non dubitavit tradere in manus avunculi gaudio paene exsilientis.[1] opportunissimo labori, aetate licet jam ingravescente, parem se praestitit Junius,[2] tamque impigre versatus est in codice legendo digerendo describendoque, ut post novem annos editionem ejus, glossario linguae per multa secula deperditae instructam, typisque quorum ipse sumtum dederat eleganter cusis impressam absolveret.[3] triennio vero antequam mortem obiret in Britanniam remigrans, ut quosdam codices anglosaxonicos nondum a se trac- 3
tatos excuteret, senex prope nonagenarius placidissime vitam finivit, librorum suorum[4] supellectile sane pretiosissima academiae Oxoniensi relicta. et quamvis complurium inter eos codicum manuscriptorum tum eorum ad studia alenda provehendaque utilitas, tum cura potissimum suaderet ab ipso Junio jam eis adhibita, tamen jam sesquiseculo sine ullius commodo tantum non omnes[5] delitescunt, nec magna spes restat fore ut mox prelo subjiciantur. neminem vero esse confido harum rerum vel paulo

---

[1] in dedicatione Ulphilae ad comitem De la Gardie Junius inter alia ita scribit: collatis quoque speciminibus istis (gothicis, a Bon. Vulcanio editis) cum Alamannorum Anglosaxonumque dialecto, ita bene prospereque videbatur mihi processisse negotium, ut beatulorum omnium vicos et prata prae hac mea opera pro nihilo ducerem . . . in his eram gaudiis, quum impendio mihi magis gaudere coepit animus, ineffabili quadam proximaque majore voluntate delibutus ex repentino inexspectatoque ipsius argentei codicis conspectu. habeo sane quod coelo hoc imputem; siquidem intelligo, immortalis Dei nutu memoratum codicem ad manus meas perlatum cet.

[2] Colomesius l. c. pag. 323 (anno 1665): c'est un vieillard qui a près de 80 ans, mais qui est encore fort vigoureux. il étudie tous les jours 13 à quatorze heures et a publié depuis peu les 4 évangiles en langue gothique.

[3] quatuor D. N. Jesu Christi evangeliorum versiones perantiquae duae gothica scilicet et anglosaxonica, quarum illam e celeberrimo codice argenteo nunc primum depromsit Franciscus Junius F. F., hanc autem ex codicibus mss. collatis emendatius recudi curavit Thomas Mareschallus, Anglus, accessit et glossarium gothicum, cui praemittitur alphabetum gothicum, runicum cet. opera ejusdem Francisci Junii. Dordrechti typis et sumtibus Junianis, excudebant Henricus et Joannes Essaei urbis typographi ordinarii 1665. pag. 565 et 431. 4. codex arg. non potuit fuisse penes Junium ultra annos septem, ab a. 1655 ad 1662, quo Vossius eum Suecis revendidisse fertur. quantum vero ab illa aetate distat nostra! codices ambrosiani anno 1817 feliciter reperti multum abest ut integri prodierint, lectu quidem difficiliores, ad intelligendum et annotandum fere faciliores.

[4] elenchus eorum a Thoma Tannero confectus exhibetur in catalogo librorum mss. Angliae impresso Oxoniae 1697. p. 249—251 sub numeris 5113—5232 (Jun. 1—121).

[5] An. Manlii Sever. Boethii consolationes philosophiae libri V. anglosaxonice redditi ab Alfredo inclyto Anglosaxonum rege, ad apographum Junianum expressos edidit Christophorus Rawlinson. Oxoniae e theatro Sheldoniano 1698, sumtibus editoris, typis Junianis. 198 pagg. 8. cujus libri jam nova prodiit editio, priore admodum inferior, sub titulo: King Alfreds anglosaxon version of Boethius de cons. phil. with an english translation and notes by J. S. Cardale. London 1829. 8. 425 pagg.

peritiorem, quin homilias,[1] Lupi sermones[2] et hymnarium[3] anglosaxonica lingua conscriptum, apparatum denique Junii ad frisicam dialectum integrum publici juris fieri valde exoptet. sed ea peragenda Anglis Batavisque merito relinquuntur.

Theotisci quoque reliquiae veteris sermonis, non tamen multae, e membranis Vossianis ad collectionem Junii accesserant. inde glossarum copiam sat amplam[4] exscripsit Temlerus anno 1777, quae postmodum a Nyerupio in lucem prolatae sunt. majus profecto momentum ad studia nostra facere videbatur non solum istis in glossis sed et alias crebro citata[5] XXVI hymnorum

---

[1] num. 5134 - 36 (cod. Jun. 22—24).

[2] num. 5213. (Jun. 102.) quorum unum exhibet Hickesii dissertatio epistolaris p. 98—106. ad fidem apographi Juniani latine versum a Guilelmo Elstob (n. 1673. m. 1714. vide Wattium l. c. 335m), cujus soror Elizabetha (n. 1683. m. 1756) aliam postea homiliam edidit sub titulo: an english saxon homily on the birthday of S. Gregory. Lond. 1709. 8.

[3] num. 5218. 5219. (Jun. 107. 108.)

[4] num. 5228. (Jun. 117.)

[5] vocabula ex hymnis excripta hic in unum quasi corpus congerere lubet, ut quae jam ante nostram editionem innotuerint facile perspici possit. longe plurima in observationibus ad Merulam inveniuntur: p. 11. unde froonte, laetantes (I. 8); froe, laeti (III. 6); froũnem muatum, laetis mentibus (XXII. 1); fraũnue, laeti (IV. 3); fraũuner tak, dies laetus (III. 7); p. 16. kalauba hizzu strede, fides calore ferveat (III. 5); p. 20. kihalte frido uuinisca f ni kalichisotiu minna, conservet pacis foedera non simulata caritas (VIII. 8); p. 23. si uns in dir rauua, sit nobis in te requies (XVI. 2); p. 24. chundo, poto, angelus (I. 3); p. 25. scirmi, defende (XVI. 2); [illegible], protegat (III. 8. XVI. 4); kascirmi, defendas (XXI. 7); p. 25. [illegible]anto, defensor (XVI. 5); scirmo, defensor (XVI. 6); p. 27. fiant luccer, hostis fallax (XV. 3); fiant uuidarscurge unchuscan, hostem repellat improbum (XVIII. 3); fiant mannaschines chunnes, hostis humani generis; p. 28. then unholda pisuueih, quem diabolus deceperat (XXIV. 3); p. 29. chorungo pisuuicchilineru, tentatione subdola (II. 10); p. 30. tanganiu uuizzantheiti spor, secreta conscientiae vestigia (XXIV. 13); spurrento, investigator (XXIV. 14); p. 39. tanganiu muates, occulta mentis (VI. 1); p. 43. dancha singante, grates canentes (IV. 3); p. 55. ruachon muade lichamun, curis fessa corpora (XV. 1); ruachon uuanchontem, curis lascivis (XV. 3); erhaftan thinan sun, venerandum tuum filium (XXVI. 5); p. 56. eret, veneratur (XXVI. 1); p. 57. hera kotcund, honor divinus (VI. 6); p. 61. liut kaelilentot, plebs captivata (XXI. 5); in allemo liute, in universo populo (XVII. 2); p. 62. giu dera naht scato farlazzan ist, jam noctis umbra linquitur (II. 4); p. 65. stiurre inti rihte, gubernet ac regat (III. 5); stiuri dina scalcha, guberna tuos famulos (XVI. 5); p. 69. unholda diabolus (XXIV. 8); p. 70. kitagi noh uuamba kaanazze, gulam nec venter incitet (IV. 5); p. 76. heitarer tak, serenus dies (XX. 1); heitarer tagastern, clarus lucifer (IV. 2); heitaremo leohte, claro lumine (XXIV. 1); heitaremo mendi, claro gaudio (XIX. 9); heiteristin leohte, clarissima luce (XII. 3); heitarin leohtfaz, claras lampadas (I. 8); heitariu muat, splendidas mentes (I. 10); durahheitareru zesauun, praeclara dextera (II. 1); heitarnissa, jubar (III. 2); heitarit prusti, serenat pectora (V. 3); p. 90. manot, admonet (I. 1. IX. 1); p. 97. uuũnnigartun intsperranti, paradisum reserans (XXI. 6); p. 99. lutremo hercin, puro corde (II. 10); p. 100. lutri, sinceritas (XXI. 4); tiuremo pluate, pretioso sanguine (XXVI. 9); p. 101. muade ruachom lichamun, fessa curis corpora (XV. 1); muadaz muat pihebit slaf, fessam mentem detinet sopor (XV. 2); armuate tages harbeiti, fessos diei labores (XIV.

4 interpretatio antiqua, quorum primum, quartum, quintum et ultimum seorsum a ceteris exhibuit Hickesius,[1] ut integri epuli desiderium crustula moverent, non satiarent. recente deinde tempore codices quibus continebantur incassum Oxonii quaesitos furtoque subductos esse fama tulerat. quod aegre ferens Beneckius noster, qui fervore plane Juniano has fovet literas, et cui ut ultra metam Junianam eis prodesse incolumis pergat ex imo corde optamus, sua, qua apud plerosque Anglos valet, auctoritate effecit, ut accuratiore indagatione iterum habita illae schedae omnes reperirentur. promissum vero ipsi earum exemplum cum nescio quo casu non accepisset, equidem Pertzium V. Cl. literarum causa iter anglicanum ingredientem, quod illum velle non sibi prodesse

---

3); p. 102. chumfti, adventui (I. 8. IV. 2); p. 117. kageozzanti, refundens (XX. 2); ingiuz, infunde (III. 2); kiosun seuues, freta maris (XXV. 4); p. 119. uuiges siganumftilicher (sic) leitida, belli triumphales duces (XXII. 2); p. 121. hangent, pendent (XXII. 5); p. 130. prunno leohtes, fons luminis (III. 1); p. 135. fuhtem plastim, humectis flatibus (II. 2); p. 137. dhemar, crepusculum (III. 7); p. 142. mit uuochru thera reûuuûn, cum fructu poenitentiae; p. 146. inslifanne, illabere (III. 2); untarsluifen (sic), subrepant (IV. 4); pisliften, lapsis (XXV. 7); sleffura sunta, lubricam culpam (III. 3); eogalicha sleffari, omne lubricum (V. 4); p. 147. unpauuollaniu kadigani, inlibata castitas (VIII. 8); p. 155. lutmarrero stimmi, publica voce (XIX. 10); p. 158. egiso, horror (XV. 4); p. 159. untar zit dera egislihera naht, inter tempus horridae noctis; intluchis, pandis (II. 1); piluchanti, concludens (XIV. 2); p. 160. tagarod, aurora (II. 2); p. 167. itporan uuirdit, renascitur (V. 2); p. 173. lauginem radum, flammeis rotis (II. 3); p. 288. cruazit unsih, provocat nos (XII. 1); cacruaze uuan, provocet spes (V. 2); p. 288. ni kacruazze fiant, ne incitet hostis (XV. 3); p. 289. starchisto, fortissimus (XIX. 2); arratte fona starchistum kappot Faraones, erepti de durissimo imperio Pharaonis (XXI. 3); frido uuiniscaf, pacis foedera (VIII. 8). in glossario Junii gothico duo tantum passus citantur, s. v. balvjan: palouues uuarc, tyrannus (XXI. 6); et s. v. lauhmôni: radum lauginem, rotis flammeis. in etymologico anglicano, ab Edw. Lye Oxonii 1743. fol. edito s. v. each: eocalih sela, omnis anima (XXIV. 5); eocalichc himil, omne coelum (VII. 8), eochalichemo zite, omni tempore (XIX. 11); iokiuuelih irrutuomo (sic) samanunga, omnis errorum chorus (XXV. 3); eokiuuelih erda, omnis terra (XXVI. 1); s. v. sparr: intsperranti unûnigartun, reserans paradisum (XXI. 6); s. v. twit: tuuizlicho uueralti sinna, (sic omnia) probrosa mundi crimina (XX. 1). glossae Junii a Nyerupio editae p. 182. exhibent e hymnis: thaz erpurres urgauuida, ut adleves fastidium (XXV 1). in Schilteri glossarium paucae voces receptae sunt e notis ad Merulam, nimirum 196^a tagarod, aurora (II. 2); 215^b dhemar, crepusculum (III. 7); 263^b liut kaelilentot, plebs captivata (XXI. 5); 502^a arratte fona starkchistun kappot Faraones, erepti de durissimo imperio Ph. (XXI. 3); 514^b kiosun seuues, freta maris (XXV. 4); 530^b radun lauhmoni (sic), rotis flammeis, male quidem voce gothica, ad quam Junius verba theotisca notavit, exscripta pro theotisca lauginem; 534^a wiges leitida, belli duces (XXII. 2); lutmarrero stimmi, publica voce (XIX. 10); 746^b inslifanne, illabere (III. 2); sleffura sunta, lubricam, culpam (III.3); eogalicha sleffari, omne lubricum (V. 4); pisliften, lapsis (XXV. 7); untarslinfen, subrepant (IV. 4).

[1] gramm. anglos. p. 110. 111. francotheot. p. 64. 65; primum, quartum quintum repetiit Eckhartus Franciae orient. vol. 2. p. 948—958, vigesimum sextum seorsum edidit Helmstadii 1713. 4. [Rostgaard nahm 1694 abschrift. dan. bibl. 1745. p. 553.]

soli verum etiam aliis probe sciveram, de his hymnis compellavi. itaque is Pricio auctor fuit viro doctissimo et humanissimo, ut omnes transscribi et ad me mitti curaret, brevique tempore ab illo nactus sum quod antea frustra diuque exspectaveram. tandemque vinculis solutum malui statim producere monumentum, quam penes me retinere, qui et bis cito dantem dare et meliora praestolantem bonis quae habeat saepe male uti non ignorem. digni autem editione fontes linguae veteris minus e dignitate sua quam ex inopia nostra judicari debent, haustibusque quando pleni negantur exiguis decet bibere, nec, ubi rivuli desunt sectantibus, guttatim erudiri dedecet.

Est sane quod doleam, apographum mihi missum[1] non e membrana sumtum esse, sed ex alio exemplo, Junii tamen ipsius manu literis anglosaxonicis exarato,[2] quod illum typis destinasse vel inde colligi licet. interpretationem, quae interlinearis erat, singulis superscripta versibus latinis, secretam, quo facilius legi posset exhibui. interdum monacho, sive quemcunque alium hoc labore functum esse existimabimus, dubitatio haesisse videtur de vera verbi latini significatione ideoque duobus illam theotiscis attingere studuit, quorum posterius uncis inclusi. interpretationis aetatem ex ductibus scripturae, quam mihi videre haud contigit, judicare nequeo, ex indole sermonis aestimare infra conabor, neque si eam seculi noni partum ineuntis esse contendam potius quam exeuntis nimis longe a vero puto me aberrare.

Proximum est ut dicam, quid mihi videatur de textu latino junctim hic edito, ne quis vel illum velit a posteriore aetate repetere. et quamquam nota res est hymnos a primis inde temporibus religionis christianae decantatos esse, tamen eorum, quibus ecclesia latina usa est, nullum ascendere constat ultra seculum quartum, cum antiquissimi sancto Hilario sanctoque Ambrosio tribuendi sint. Ambrosii vero, quem cantus ecclesiastici jure patrem appellare licet, non omnes esse qui ambrosiani dicantur, viris doctis facile concedo, quamquam ea in re valde discrepant eorum judicia,[3] non tamen putem hymnos Ambrosio vulgo adscriptos, sed non agnitos ab editoribus criticis, tardius quam proximis post eum seculis compositos fuisse, adeo parem ac ceteri simplicitatem referunt. nostra vero collectio non alios hymnos continet, nisi qui Ambrosio vel jure vel injuria adscribuntur: genuini non omnes insunt,[1] neque ullus Prudentii, Sedulii, Fortunati, Gregorii Magni. locupletissimis, quae mihi praesto erant, hymnariis evolutis[2] quatuor hymnos nostrae collectionis, secundum, decimum quartum, decimum septimum, vigesimum tertium, nondum inveni, eosque donec aliud docear, nunc primum a me prolatos existimabo. e quibus omnibus arbitror abunde patere, tantum abesse ut latina opinioni, quam de aetate interpretationis theotiscae concepi, refragetur, ut omnes istas cantiones seculo sexto vel septimo in ecclesia jam obtinuisse affirmare non dubitem.

---

[1] num. 5137. (Jun. 25.)

[2] num. 5185. (Jun. 74), numero praeterea 5221. (Jun. 110.) catalogus mss. Angliae indicat haberi hymnos 26 in lingua frisica (sic) cum interpretatione latina interlineari, manu Junii, quod ita esse vix mihi persuaderi patior.

[3] consule Mart. Gerbertum de cantu et musica sacra 1, 81, editores San Maurenses numerum hymnorum Ambrosio jure adscriptorum ad duodecim restringunt; editio Gilotii sedecim, editiones Romanae admittunt octodecim.

Interpretationem non esse versibus factam sed plane pedestrem et humi serpentem unusquisque primo obtutu vel sine monitore videt, nec puto induci posse ut metricam credant nisi quibus aut linguae vetustioris metrica ratio parum sit comperta, aut poësin nostram citra omnem veri speciem impensius ditare in mentem veniat.[3] atqui lingua patria in eis tantum utebatur illo tempore ecclesia germanica, quae omnium intelligentiae accommodari conveniebat, velut in formulis fidei et confessionum vel in homiliis,[4] non sane in ceteris officiis atque ritibus cultus divini quasi secretioribus sanctioribusque, qui a solis ecclesiae ministris, nullo homine laico interposito, peragebantur. igitur tam a cantu sacro quam ab officio missae et recitatione partium sacrae scripturae lingua vulgaris arcebatur, quod nisi ita fuisset, nec nobis profecto deessent libri, quibus illa monumenta saepius scripta et repetita continerentur. hoc tamen non ita intelligi velim, ut videar negare librorum sacrorum vel ritualium interpretationes ad usum profanum factas plane aut nullas fuisse aut interdictas. omni enim aevo fuere, qui et sentirent vulgum indoctum indigere eo nutrimento et ipso labore ad pietatem moverentur. ceterum diversitatem temporum observare licet. primis enim quae conversionem gentis nostrae ad fidem christianam secuta sunt seculis in usu fuisse existimo, ut integram scripturam sacram in linguam

---

[1] exempli gratia hymni: Somno refectis artubus; Deus creator omnium; Fit porta Christi pervia.

[2] Judoci Clichtovei elucidatorium ecclesiasticum. Basileae 1519. fol. (cujus liber primus hymnos de tempore et sanctis complectitur). poëtarum veterum ecclesiasticorum opera ed. Geo. Fabricius. Basileae 1564. 4. Geo. Cassandri opera Parisiis 1616. fol. quorum pag. 147. seqq. habentur hymni ecclesiastici praesertim qui ambrosiani dicuntur. Joh. Mariae Thomasii cardinalis operum tomus secundus Romae 1747. 4. pag. 351—434.. antiphonarium monasterii benchorensis in Muratorii anecdotis ex ambros. bibl. codicibus tomo 4. Patavii 1713. 4.

[3] in libro qui inscribitur Iduna und Hermode, eine alterthumszeitung Vratisl. 1812. num. 28. p. 109. 110. perplexam inconditamque versionem hymni quinti Graeterus serio introduxit sub titulo frenkisgaz morganlioth; quod carmen a nemine unquam cantum fuisse certum est.

[4] huc pertinent complures loci conciliorum et synodorum collecti ab Eckharto in praefatione ad catechesin theotiscam p. 2—7. suprque a Wackernagelio Wessobr. gebet p. 26—28.

propriam de verbo transferrent; quod ita apud Gothos fuisse immortale sed mutilum Ulphilae testatur opus. nam qui Esdram epistolasque Paulinas gothice reddidit, illum et reliquos utriusque foederis libros verisimillimum est vertisse; ac nolim id disciplinae rituique Arianorum vix nobis satis cognitis tribuere, cum et apud gentes orthodoxas, certe aliquot seculis post, complures libri sacrae scripturae ad literam expressi inveniantur. taceo heptateuchum psalmosque et quatuor evangelia in Anglosaxonum dialectum translata, quae adhuc exstant. theotisce redditi tantum psalmi supersunt et cantica canticorum; fragmentum tamen egregium a Pezio detectum certo nobis indicio est, quatuor etiam evangelia, praeter harmoniae Tatiani versionem, theotisca fuisse facta,* quae cum ingenti jactura linguae nostrae perierunt.[1]
7 sensim enim nescio ecclesia magis connivente an instigante suborta sunt invalueruntque illa compendia ac paraphrases maximam partem metricae, quibus aut creatio mundi aut res a salvatore gestae ita narrari solebant, ut multis hinc inde omissis additisve ad captum vulgi magis componerentur, quo Caedmoni adscriptum

---

* confer prologum in Eckharti Fr. or. 2, 324.

[1] operae pretium facere mihi videor, si fragmentum illud editum in veterum monumentorum quaternione Eckharti, Lipsiae 1720. p. 42. 43. hic inseram, restitutis illis quae vel a Pezio male lecta vel ab editore depravata sunt:

Matth. XII, 40. so selb auh so Ionas uuas in uuales uuambu dri taga enti drio naht so scal uuesan mannes sunu in haerda hreune dri taga enti drio naht.

41. Dea Nineveticun man arrisant in tomtage mit desemo chunne enti ganidarrent daz huuanta sie iro briuuun worahtun so sie Ionas lerta. enti se hear mero danne Iona.

42. Cuninegin sundan arrisit in tomtage mit disemo manchunne enti ganidrit daz huuanta siu quam fon entum lantes horren uuistom Salomones enti see hear mero danne Salomon.

43. So auh daer unhreino gheist uzargengit fona manne ferit after durrem stetim suohhit roa enti ni findit.

44. Danne quuidit ih huuirfu in miin hus danan ih uz fuor enti quhomann (i. e. quhomaner) findit ital hus besmon gacherit enti gasconit.

45. Danne gengit enti gahalot sibuni andre gheista mit imo uuirsirun danne aer enti in gante artont dar enti uuerdant dea aftrun des mannes argorun dem eriron. so scal uuesan desemo manchunne argostin.

46. Innan diu aer daz sprah za dem folchum see siin muoter enti bruoder stuontun uze sohhitun siin gasprahhi.

47. Quuat imo dno ein huuelih. see diin muoter enti bruoder stantant uze suohhent [? suohhente] dih.

48. Enti aer antuurta demo zaimo sprah quadh huuer ist miin muoter enti huuer sintun mine bruoder.

49. Enti rehhita sina hant u'ar sine iungirun quuat. see miin muoter enti mine bruoder.

50. So huuer so auh in ernust uuilliun uurchit mines fater der in himilum ist der ist miin bruoder enti suester ioh moter.

XIII, 1. in demo tage genc Iesus uz fona hus, saz bi seuue.

confer Schmelleri Matthaeum p. 33. 34. his versibus concinnatum illum e T. 57, 3—8. 59, 1—4. 70, 2. fragmentum quinquaginta annis vetustius Tatiani versione dixerim, viginti vel triginta nostra hymnorum.

opus, harmonia evangeliorum dialecto saxonica veteri condita,[1] Otfridique poëma referri debent. seculo XI. XII. et XIII., si a psalmis discesseris, ne vestigium quidem sacrarum paginarum soluta oratione redditarum exstare videtur; pentateuchum tamen fere omnem in chronicum suum metricum recepit Rudolfus, nuperque demum reperta est et maximam partem edita[2] paraphrasis geneseos, a poëta quodam ignoto haud vulgaris ingenii seculo fortasse jam XI. concinnata, nativo candore tum sermonis tum argumenti admodum commendabilis. hymnorum denique versionem interlinearem vel trecentis annis nostra juniorem commemorat Graffius Diut. 3, 170. 171. nondum editam.[3]

Ad nostram itaque revertor. quam non ab uno librario scriptam esse, licet membranam non inspexerim, manifesto mihi quidem indicio sunt literae D et TH, quarum haec a hymno XXII. usque ad finem, illa vero in priori parte habetur. DH in tribus tantum vocibus positam invenio a priore librario, scilicet in dhemar III. 7, 4. feddhah et kadhui XVI. 5, 2. auctorem versionis ipsum neque Francum neque Bavarum sed Alamannum fuisse ex indole sermonis theotisci fas est concludere proxime accedentis ad dialectum, qua utitur Kero, regulae benedictinae interpres. uterque enim diphthongos au, ua et ëo habet in kalauba, kauma, zua, muas, nëozan, lëoht et similibus, quamvis in hymnis interdum et ou, uo, io inveniantur, sed raro. literam consonam H uterque vocalibus superflue praefigit vel interjicit. sic apud Keronem 28^b hubilan, 54^a heikin, 55^b trahtohe legitur; heitar III. 5. hehtim VIII. 9. hupilo VIII. 9. habantsterne XIV. 2. habande XVIII. 1. hafter VIII. 1. hantreiti XIV. 2. harcheban XII. 2. harstant XIX. 2. huns (nobis) XVII. 3. hostrun XXI. 3. hostarlich XXII. 7. hentrisk XXIV. 9. apanstohem VIII. 5. frehtohem I. 13. hohubit (= houbit) VII. 11; vice versa eadem consona omittitur ubi debebat esse: triuaft II. 8. lichamaft XIX. 9. uterque vocalem I post liquidam in syllaba quae accentu caret omittere, liquida geminata, amat: unannan K. 24^a suannet K. 28^b marreru XIX. 10. suarrer XVI. 3. suarremu XX. 2. kafuarre XXII. 2. terren XXV. 3. spurrento XXIV. 14. erpurres XXV. 1. stiurre III. 5. reinnen XX. 5. XXIV. 16. kasconnot XXVI. 4; de dinna consule notam, quam adscripsi ad XIV. 1, 3. apud utrumque feminina primae declinationis genitivum singularem in a, dativum in u mittunt. plura vocabula utrique communia sunt apud alios vix vel rarius obvia, qualia esse mihi videntur disco, tiurida, ruava, faterhiwiskes, antreitida, inbuct, kotcund, chlochôn, studan. accedit, quem etiam majoris facio, consensus particularum, utrique enim denne est cum, tum (gramm. 3, 167); danta quia (ibid. 3, 171); inti et, joh que (ibid. 270. 271); ûzzân sed, kawisso autem (ibid. 277). sunt tamen quibus inter se differant Kero et auctor 9 versionis nostrae, sed ea vel leviora vel magis tempori quam tribuenda loco, quo vixisse putandi sunt. ex eo genere est apud Keronem cît (tempus) genere feminino positum, apud hunc scriptorem neutro, contra lôn (merces) illi neutrum, huic masculinum. vocales longae apud Keronem plerumque plenius notantur, apud nostrum nunquam; H ante L, R et U initio vocum hic semper omittit. ex quo facile conficitur, eum qui hymnos vertit quinquaginta saltem annis post Keronem natum fuisse, quamquam Otfrido priorem judico, cum literam M in dativis pluralibus servet, quae apud illum in N abiit. Alamannum et N paragogicum prodit, Notkero familiarissimum, de quo dixi ad XIV. 2, 3. XXIV. 9, 3. notari meretur, in his hymnis non tantum dea nominativo (XIII. 3, 3. XVI. 4, 4. XXVI. 9, 3) et accusativo (I. 4, 2. X. 3, 4. XVI. 5, 4) masculini pl. sed etiam deam (XXII. 7, 1, 2) dativo casu plur. scribi, cum apud Keronem et Notkerum die et diem (= diê, diêm) legatur: putaverim formas dêa, dêam eadem ratione introductas, qua Saxones veteres praeter hirdies, hirdie et hirdêas, hirdêa, multaque similia dicere consueverunt.

---

[1] hanc quoque a Junio sua manu e codice cottoniano descriptam fuisse catalogus codicum ejus mss. num. 5214. docet. cujus carminis diu efflagitati omnes mecum laetabuntur edendi curam nunc tandem devolutam ad Schmellerum esse, qui illud prelo mandare jam instituit, ita ut Graffio Otfridi editionem criticam absolvente egregiis praesidiis instructam, poëtarum paene aequalium simile celebrantium argumentum novisque similibus titulis insignita opera hoc ipso anno simul proditura sint.

[2] Diut. 3. 40 – 112.

[3] idem Diut. 3, 493. 494. vulgavit interpretationem hymni Te Deum laudamus, seculo XII. confectam.

Pronominum relativorum doctrinam nonnullis adhuc difficultatibus impeditam, quibus explicandis plures video hymnorum locos posse inservire, tentabo hac opportunitate aliquanto plenius accuratiusque exponere.

Arctiorem quidem cognationem, quae inter linguam germanicam et graecam intercedit, maxime in pronomine apparere nemo ignorat. pronomina enim demonstrativa, quorum appellatione personalia quoque comprehendi possunt, in utraque lingua pleraque sunt fere eadem. ad quam similitudinem illa accedere videtur non minus notabilis, quod, cum in latina slavicaque lingua forma pronominis relativi ex interrogativo pendere soleat, nobis contra Graecisque relativa cum demonstrativis cohaerent. characterem demonstrativi constituit litera T apud Graecos, cui Gothorum TH respondet, characterem relativi graeci requiro in spiritu aspero, quem in nostra lingua literae S aequivalere docui (gramm. 3, 192. 195—197). unde fit ut jam in antiquissima illa formula ὅ, ἥ, τό = goth. sa, sô, þata mixtionem pronominis relativi et demonstrativi agnoscam. sed haec quia altius repetenda sunt, hic quidem mittamus. nam linguae germanicae, deperdita antiquiore relativi forma, quae Graecorum relativo ὅς, ἥ, ὅ similis fuisse putanda est, si modo illam unquam habuerunt, relativum pronomen jam ex mero demonstrativo repetunt aut immutato parumper, aut literis, quas suffixas dicimus, aucto. quae res ut plane intelligatur, ante omnia exemplis e gothica lingua depromtis stabilienda est.

Gothi igitur pronomen relativum adnexa demonstrativis particula ei exprimunt, duplici tamen modo. primum enim ratione personae ad quam sermo refertur habita pronominibus trium personarum ipsis istam adjungunt syllabam, veluti ïkei ïm qui sum, þuei ïs qui es, ïzei ïst qui est, sei ïst (conflatum ex siei) quae est, ïtei (?) ïst quod est, veizei sijum qui sumus, juzei sijuþ qui estis, eizei sind qui sunt. facile apparet ïkei proprie significare ego qui, þuei tu qui et sic porro. idemque de casibus 10 valet obliquis: mikei me quem, þukei te quem, mizei mihi cui, þuzei tibi cui, unsarei nostrûm quorum, unsizei nobis quibus, licet has formas conjectura magis assequar quam omnes possim exemplis firmare. Ulphilae loci in quibus occurrunt hi fere sunt: II. Cor. 10, 1. aþþan ïk silba Pavlus bidja ïzvis, ïkei ana andáugi raíhtis háuns ïm, *αὐτὸς δὲ ἐγὼ Παῦλος παρακαλῶ ὑμᾶς, ὃς κατὰ πρόσωπον μὲν ταπεινός.* [Rom. 14, 4. þu hvas ïs, þuei stôjas framaþjana skalk? *σὺ τίς εἶ ὁ κρίνων ἀλλότριον οἰκέτην;*] Marc. 1, 11. Luc. 3, 22. þu ïs sunus meins sa liuba, ïn þuzei váila galeikáida, *σὺ εἶ ὁ υἱός μου ὁ ἀγαπητὸς, ἐν ᾧ εὐδόκησα,* priorisque loci margini alia versio verborum trium posteriorum adscripta est: þukei vilda, quod ad eundem sensum redit. II. Cor. 8, 10. unte þata ïzvis batizô ïst, juzei ni þatáinei viljan ak jah taujan dugunnuþ, *τοῦτο γὰρ ὑμῖν συμφέρει, οἵτινες οὐ μόνον τὸ ποιῆσαι ἀλλὰ καὶ τὸ θέλειν προενήρξασθε.* Luc. 16, 15. jus sijuþ, juzei garaíhtans dômeiþ ïzvis silbans, *ὑμεῖς ἐστε οἱ δικαιοῦντες ἑαυτούς.* Joh. 11, 37. niu mahta sa, ïzei usláuk áugôna þamma blindin, gatáujan, *οὐκ ἠδύνατο οὗτος, ὁ ἀνοίξας τοὺς ὀφθαλμοὺς τοῦ τυφλοῦ, ποιῆσαι.* Joh. 12, 4. Judas sa Iskariôtês, ïzei skaftida sik du galêvjan ïna, *Ἰούδας Ἰσκαριώτης, ὁ μέλλων αὐτὸν παραδιδόναι.* Joh. 16, 2. akei qvimiþ hveila, ei sahvazuh ïzei usqvimiþ ïzvis, *ἀλλ᾽ ἔρχεται ὥρα, ἵνα πᾶς ὁ ἀποκτείνας ὑμᾶς.* Joh. 19, 12. sahvazuh ïzei þiudan sik silban táujiþ, *πᾶς ὁ βασιλέα ἑαυτὸν ποιῶν.* II. Cor. 1, 10. ïzei us svaleikáim dáuþum uns galáusida, *ὃς ἐκ τηλικούτου θανάτου ἐῤῥύσατο ἡμᾶς.* Joh. 8, 40. ïþ nu sôkeiþ mik usqviman, mannan ïzei sunja ïzvis rôdida, *νῦν δὲ ζητεῖτέ με ἀποκτεῖναι, ἄνθρωπον ὃς τὴν ἀλήθειαν ὑμῖν λελάληκεν.*[1] II. Cor. 5, 21. þana ïzei ni kunþa fravaúrht, *τὸν μὴ γνόντα ἁμαρτίαν.* II. Cor. 8, 16. aþþan aviliud guþa ïzei gaf þô samôn usdáudein, *χάρις δὲ τῷ θεῷ τῷ δόντι τὴν αὐτὴν σπουδήν.* Luc. 1, 26. ïn

---

[1] Ulphilam patet codice graeco usum fuisse, qui *λελάληκεν* pro vulgari *λελάληκα* exhibuit.

baúrg Galeiláias sei háitada Nazaráiþ, *εἰς πόλιν τῆς Γαλιλαίας ᾗ ὄνομα Ναζαρέθ.* Luc. 1, 36. ïzái sei háitada stairô, *αὐτῇ τῇ καλουμένῃ στείρᾳ.* Luc. 2, 4. ïn baúrg sei háitada Bêthlaiháim, *εἰς πόλιν ἥτις καλεῖται Βηθλεέμ.* Luc. 2, 10. sei váirþiþ allái managein, *ἥτις ἔσται παντὶ τῷ λαῷ.* Luc. 7, 37. qvinô ïn þizái baúrg, sei vas fravaúrhta, *γυνὴ ἐν τῇ πόλει, ἥτις ἦν ἁμαρτωλός.* Luc. 7, 39. sô qvinô sei têkiþ ïmma, *ἡ γυνὴ ἥτις ἅπτεται αὐτοῦ.* Luc. 8, 2. Marja sei háitana vas Magdalênê, *Μαρία ἡ καλουμένη Μαγδαληνή.* Luc. 15, 12. gif mis, sei undrinnái mis dáil áiginis, *δός μοι τὸ ἐπιβάλλον μοι μέρος τῆς οὐσίας.* Joh. 12, 17. veitvôdida þan sô managei, sei vas miþ ïmma, *ἐμαρτύρει οὖν ὁ ὄχλος ὁ ὢν μετ' αὐτοῦ.* Tit. 1, 1. sunjôs sei bi gagudein ïst, *ἀληθείας τῆς κατ' εὐσέβειαν.* Tit. 1, 3. ïn mêreinái sei gatráuáida ïst mis, *ἐν κηρύγματι, ὃ ἐπιστεύθην ἐγώ.* Philipp. 3, 6. bi garaihtein þizái sei ïn vitôda ïst, *κατὰ δικαιοσύνην τὴν ἐν νόμῳ.* Rom. 12, 3. þairh anst guþs, sei gibana ïst mis, *διὰ τῆς χάριτος τῆς δοθείσης μοι.* pluralem relativi e tertia persona formati bis tantum reperio: Matth. 7, 15. atsaíhviþ svêþaúh faúra liugnapraúfêtum þáim, ïzei qimand, *προσέχετε δὲ ἀπὸ τῶν*
11 *ψευδοπροφητῶν, οἵτινες ἔρχονται.* Luc. 8, 13. ïþ þái ana þamma stáina, ïzê þan háusjand, *οἱ δὲ ἐπὶ τῆς πέτρας, οἳ ὅταν ἀκούσωσι.* utroque loco malim eizei, eizê scribere, expuncto ïzei, ïzê. masculini femininique generis casus obliqui veluti ïnei quem, ïnzei quos cet. nusquam leguntur, generis vero neutri neque recti (veluti ïtei quod) neque obliqui apparent.

Alio modo, qui est multo frequentior, pronomen relativum significatur suffixis demonstrativo sa, sô, þata iisdem literis ei, veluti saei qui, sôei quae, þatei quod, cujus formulam gramm. 3, 15. exhibui, ubi tamen ab omni lapsu non satis mihi cavisse videor. putaveram enim hanc formam relativam ad pronomen solum tertiae personae applicari, quod vel unus locus Joh. 8, 18. redarguit: ïk ïm saei veitvôdja bi mik silban, *ἐγώ εἰμι ὁ μαρτυρῶν περὶ ἐμαυτοῦ*, quamvis nihil impediat quo minus et hic legi possit ïkei veitvôdja. dicendum igitur est, pronomen saei partes interdum agere pronominum ïkei, þuei, ïzei, adeoque nullum in eo respectum haberi personarum ad quas pertineat. e centum exemplis aliqua seligam. Marc. 5, 15. gasaíhvand þana, saei habáida, *θεωροῦσι τὸν ἐσχηκότα.* Luc. 1, 35. du þêei saei gabaírada veihs háitada sunus guþs, *διὸ καὶ τὸ γεννώμενον ἅγιον κληθήσεται υἱὸς θεοῦ.* Luc. 5, 21. hvas ïst sa, saei rôdeiþ náiteinins, *τίς ἐστιν οὗτος, ὃς λαλεῖ βλασφημίας.* Luc. 6, 16. Judan Iskariôtên, saei jah varþ galêvjands ïna, *Ἰούδαν Ἰσκαριώτην, ὃς καὶ ἐγένετο προδότης.* Luc. 6, 48. galeiks ïst mann timrjandin razn, saei grôb, *ὅμοιός ἐστιν ἀνθρώπῳ οἰκοδομοῦντι οἰκίαν, ὃς ἔσκαψε.* Luc. 7, 39. sa Fareisáiáus, saei háiháit ïna, *ὁ Φαρισαῖος ὁ καλέσας αὐτόν.* Luc. 15, 30. sa sunus þeins, saei frêt, *ὁ υἱός σου ὁ καταφαγών.* Luc. 18, 14. sahvazuh saei háuheiþ sik silban, *πᾶς ὁ ὑψῶν ἑαυτόν.* Luc. 8, 43. qvinô, sôei ïn lêkjans fraqvam allamma áigina seinamma, *γυνή, ἥτις ἰατροῖς προσαναλώσασα ὅλον τὸν βίον αὐτῆς.* Joh. 11, 2. vasuh þan Marja, sôei salbôda fráujan balsana, *ἦν δὲ Μαρία ἡ ἀλείψασα τὸν κύριον μύρῳ.* Luc. 5, 17. vitôda láisarjôs, þáiei vêsun gaqvumanái, *νομοδιδάσκαλοι, οἳ ἦσαν ἐληλυθότες.* Luc. 5, 29. jah anþaráizê, þáiei vêsun miþ ïm, *καὶ ἄλλων οἳ ἦσαν μετ' αὐτῶν.* Luc. 9, 61. þáim, þáiei sind ïn garda meinamma, *τοῖς εἰς τὸν οἶκόν μου.* Luc. 8, 3. anþarôs managôs, þôzei andbahtidêdun, *καὶ ἕτεραι πολλαί, αἵτινες διηκόνουν.* Luc. 10, 13. mahteis, þôzei vaúrþun, *αἱ δυνάμεις αἱ γενόμεναι.* relativa generis neutri, þatei quod, þôei quae, casusque omnium generum obliquos þizei cujus, þammei cui, þanei quem e. s. p. quaevis Ulphilae pagina offert.

His itaque formis vel obiter expensis facile apparebit, sa ïzei et sa saei, þana ïzei et þana saei, sahvazuh ïzei et sahvazuh saei (*πᾶς ὅς*), þáim eizei et þáim þáiei ad eundem sensum redire ac promiscue adhiberi. id tamen crediderim, rectius dici ïkei ïm, juzei sijuþ quam saei ïm, þáiei sijuþ, formas vero generis neutri et casuum obliquorum relativi, quod ad tertiam personam refertur, magis fuisse repeti solitas a pronomine sa, sô, þata quam ab ïs, sei, ïta.

Sermo theotiscus, amissa seu potius absorpta syllaba pronominibus demonstrativis suffigenda, in eo priscam servat regulam, quod pronominibus primae secundaeque personae relative utitur, ita ut ih, dû, wir, ir gothicum ïkei, þuei, veizei, juzei exprimant: eaque orta esse putem ex antiquiore forma ihhî, dûî, wirî, irî. 12 gothico tamen ïzei et sei, quantum adhuc exploratum est theotiscum ër, si plane non respondent, nam relativum tertiae personae non nisi e demonstrativo pronomine dër, diu, daʒ, abjecta syllaba î, formari videtur. cum enim formae so, sâ, quas Gothorum sa, sô antiquitus aequasse verisimillimum est, longo tempore deperditae essent earumque vicem dër, diu supplerent, factum est, ut ad has solas relativi tertiae personae significandi facultas transferretur. quod itaque apud Gothos de neutro þatei casibusque tantum obliquis valet, id in lingua theotisca ad casus quoque rectos, qui pari passu cum forma generis neutri ambulant, extenditur, gothicamque loquendi copiam illam ïzei et sei cum saei et sôei alternantem jam uniformi dër, diu cessisse videmus. imo vero sensim relativis primae secundaeque personae abrogatis omnis prorsus vis potestasque relativa postmodum pronomini dër, diu, daʒ tributa est.

Exempla pronominum relativorum, quae ad primam et secundam personam spectant, gramm. tomo tertio pagina 17 a me jam collecta e libro nondum evulgato huic loco inserere lubet, tum ut rei, quam exposui, pleniorem fidem faciam, tum ut nonnulla vel addam vel corrigam. N. Bth. 1. ih tir[1] êr têta frôlichiu sang, ih machôn nû nôte charasang, carmina qui quondam studio florente peregi, flebilis heu moestos cogor inire modos. W. 32. 9. ich dër naturaliter mundus sum. N. Bth. 260. wir dir beidiu chunnen joh irrâten joh sëhen u. bildôn, quibus tam ratiocinandi quam imaginandi sentiendique vis inest. W. 27, 5. wir dâ sô gedigan ni ne bin, qui non sumus tam perfecti. hymn. XXIV. 6 3. wir dar pihabêt wârun pantirun, qui tenebamur vinculis. K. 16ᵃ dû demu slëhtin johhe Christes halsa untarleccan kërôs, qui leni jugo Christi colla submittere cupis. orat. dominica apud Eckhartum cat. theot. p. 60. fater unser thû in himilom bist; T. 34, 6. thû thar bist in himile; N. psalm. p. 265ᵃ dû in himile bist. Wessobr.: dû himil enti ërda gaworahtôs enti dû mannun sô manac côt fargâpi, qui creavisti coelum et terram et qui largitus es tot bona hominibus. Diut. 2, 382. trohtin tû mich arman giscuofi, domine, qui me miserum creasti. N. 16, 7. dû dir gehaltest die sich ze dir fërsëhent, qui salvos facis sperantes in te. N. 17, 48. got dû mih richest, Deus qui das vindictas. N. 43, 5. dû dir Israhêli inbiutest sîna heili, qui mandas salutes Jacob. N. 54, 14. dû sament mir âze, qui simul mecum capiebas cibos. N. 59, 12. dû unsih dana stieze, qui repulisti nos. N. 79, 2. dû Israhêl rihtest, qui regis Israhel; dû Jôsêph leitost alsô scâf, qui deducis velut ovem Joseph. N. 103, 3. dû mit wazzeren decchest sinin oberoren, qui tegis aquis superiora ejus; 103, 3. dû daz wolchan sezzest tir ze stëgun, qui ponis nubem ascensum tuum; 103, 3. dû der fure llest die snelli dëro windo, qui ambulas super pennas ventorum. N. 103, 4 dû dine geista machôst poten, qui facis angelos tuos spiritus; 103, 5. dû die ërda gefestenôtôst, 13 qui fundasti terram; 103, 10. dû die brunnen ûzlâzest in getubelen, qui emittis fontes in convallibus. N. 122, 1. mîniu ougen huob ih ûf stigendo ze dir, dû in himile bûest, ad te levavi oculos meos, qui habitas in coelis. N. Bth. 31. dû den himel werbest, qui versas coelum. N. Bth. 148. tû disa wërlt ordenôst u. scaffôst u. rihtest mit tînemo êwigen wistuome, tû die zîte hieze iro ferte beginnen, o qui perpetua mundum ratione gubernas, qui tempus ab aevo ire jubes. [N. Cap. 110. dû dir iu êr gewon wâre, quae sueta eras dudum.] exhort. ad pleb. christ.: ir den cristanun namun intfangan eigut, qui christianum nomen accepistis. O. IV. 11, 97. wio harto mêr zimit iu, ir ginôzon birut untar iu, quanto magis decet vos, qui socii es*is inter vos. N. 49, 23. ir gotes irgëzzen eigint, qui obliviscimini Deum. N. Bth. 181. tiz spël sihet zu ze iu, ir daz muot beginnent wenden an den ûfwërtigen dag, vos haec fabula respicit, quicumque in superum diem mentem ducere quaeritis. N. Cap. 83.

---

[1] anecd. medii aevi specimine altero (ed. Fr. Henr. von der Hagen, Berolini 1824) p. 17. perperam ter legitur.

nû ist ze ahtonne mit iu goten, ir dir ouh pechennent in ërdo iuwera westerwât, quique crepundia terris recolitis vestra tenerier.

Haec igitur regulam faciunt. exceptionis tamen, quam apud Gothos non admittere locus vetat ex Joh. 8, 18. supra allatus, plura exempla tam in hymnis nostris quam alibi obvia habemus. nam in catechesi theotisca apud Eckhartum p. 73. expressis verbis thër thû, legitur, nimis sunta wëraldi, ginâdhô uns, thër nimis sunta wëraldi intfâh gibët unser, thër sizzis az cësuûn fateres, ginâdhô uns, qui tollis peccata mundi, miserere nobis, qui tollis peccata mundi, suscipe deprecationem nostram, qui sedes ad dexteram patris, miserere nobis. hymnorum vero interpres relativum ad secundam personam pertinens numquam solo dû exprimit, sed aut dër addit, aut dër tantum, omisso dû, ponit: II. 1, 1. cot dû dër himiles lëoht pist, Deus qui coeli lumen es; II. 7, 1. fater dû dër himila inthebis, pater qui coelos contines; V. 1, 2. dû dër mânun lëoht nahtim kastuditôs, qui lunam lumen noctibus fundasti; VI. 1, 4. dû dër muates tauganiu kasihis, qui mentis occulta vides; VII. 9, 3. dû dër chuâmi fona hôhinum, qui venisti de excelsis; VII. 10, 3. dû dër wuasgi, qui lavasti; XVI. 1, 1. Christ dû dër lëoht pist, Christe qui lux es; XVI. 6, 3. dû dër pist scirmo dëra sêla, qui es defensor animae; VII. 1, 3. dër unsih intpunti, qui nos solvisti; XIV. 1, 1. kot, dër heitaremu lëohte tak tâti, Deus qui claro lumine diem fecisti; XV. 1, 1. kot, dër untarsceidis, Deus qui discernis; XXIV. 1, 3. thër pist fora wëralti, qui es ante secula; XXIV. 2, 1. thër Adaman kascuofi, qui Adam plasmasti; XXIV. 7, 1. 11, 1. thër kiwërdôtôs, qui dignatus es; XXIV. 15, 1. thû pist thër, tu es qui; XXIV. 16, 3. thër pist mit fatere, qui es cum patre; XXV. 1, 2. thër rihtis, qui regis. exemplum relativi ad primam personam relati, solo demonstrativo dër expressi, neque ex hymnis, neque mihi suppetit aliunde.[1]

Quae pronomina ih, dû, wir, ir, dër, die relative posita presse plerumque sequitur, abesse tamen potest, particula expletiva dâ, dar, dir, dër, licet similitudinem quandam habeat cum ei gothica, iisdem pronominibus suffixa, eo differt, quod poste- 14
riore demum aetate in locum illius avulsae absorptaeque subrogata esse videtur. exempla vero quae protuli ex hymnis non ejusmodi particulam cum pronomine dû junctam, sed ipsum nominativum masculini produnt. demonstrativum enim quotiescumque ad personam tertiam in his hymnis refertur, nulla alia comitari solet particula.

Denique mihi explicanda est, quae proprie ad syntaxin pertinet, constructio pronominis demonstrativi et relativi juxta se positorum aut saltem intelligendorum. itaque cum utrumque ponitur, ambigi nequit, quonam casu dici debeant. ita Ulphilas Philipp. 3, 14. du þáim, þôei faúra sind, mik ufþanjands, *τοῖς δὲ ἔμπροσθεν ἐπεκτεινόμενος*. Luc. 2, 33. ana þáim, þôei rodida vêsun, *ἐπὶ τοῖς λαλουμένοις*. Matth. 5, 32. jah sa, ïzê (= ïzei) afsatida liugaiþ, *καὶ ὃς ἐὰν ἀπολελυμένην γαμήσῃ*. Luc. 7, 43. þana gavênja, þammei managizô fragaf, *ὑπολαμβάνω, ὅτι ᾧ τὸ πλεῖον ἐχαρίσατο*, et multis aliis locis. hymn. XIX. 3, 1. dër, dër pilochanêr steine, ille, qui clausus lapide. hoc tamen dicendi genus cum saepissime nimis plenum et languidum videri possit, pronomine demonstrativo omisso, relativum tantum poni solet. jam vero dispiciamus, qui casus eligendi sint? neque de casu dubitandum est, si demonstrativum quod omittitur et relativum eodem esse debent. sin autem diverso, tum plerumque casus relativi servatur, e. gr. Joh. 13, 29 bugei, þizei, þaúrbeima, *ἀγόρασον ὧν χρείαν ἔχομεν*, intellige þô, þizei; idemque in lingua graeca et latina fieri constat. interdum vero et graeca et nostra eo utitur casu, qui demonstrativo omisso competeret: II. Cor. 12, 17. ïbái þairh hvana þizêei ïnsandida, *μή τινα ὧν ἀπέσταλκα*. Luc. 9, 36. nivaiht þizei gasêhvun, *οὐδὲν ὧν ἑωράκασι*. Marc. 15, 12. táujái þammei qviþiþ þiudan, *ποιήσω ᾧ*[1] *λέγετε βασιλέα*. hoc multo frequentius est in dialecto theotisca: J. 350. endi dhës iz al chiscuof, ejusque qui id omne creavit; J. 353. zi dhëodom dhêm ëuwih biraubôdon, ad gentes quae expoliaverunt vos; J. 354. sie wërdant zi scâhche dhêm im aer dhëonôdon, et erunt praeda his, qui serviebant sibi; J. 392. ih bibringu dhën mina bërga chisitzit, educam possidentem montes meos; fragmentum supra pag. 7. citatum versionis Matth. 12, 48. ër antwrta dëmo zaimo sprah, respondit illi, qui loquutus est ad eum; O. I. 19, 50. thia lâz ih thëmo iz lisit thâr, relinquo ei, qui hoc legit; O. II. 22, 45. lâz thia suorga thëmo thih sulichan giduat, relinque eam curam illi, qui te talem creat; O. IV. 2, 49. thên thâr after lante farent wallôntê, iis qui per terram eunt peregrinantes; IV. 37, 66. thên thara zua githingên, iis, qui eo tendant; I. 24, 14. gëbe thëmo ni eigi, det illi qui non habeat; gl. Hrab. 969ᵇ daz fël munichâ tragant, pellis quam gestant monachi.* in quibus locis cave ne existimes pronomen demonstrativum poni, relativum omitti; exempla enim gothica satis docent, quod linguae graecae consensus firmat, demonstrativum omissum esse, relativum adesse quidem, sed in casum demonstrativi retractum.

---

[1] nisi illud e dialecto saxonica proferam, de qua plura forent commemoranda. Hêl. 90, 2. legitur: ik bium that barn godes, is sëlbes sunu, thê iu wiđ thëson sêwe scal mundôn, Dei ipsius filius sum, qui vos protegam contra has aquas.

---

[1] ita sine dubio codex, quem secutus est Ulphilas. vulgo *ὃν* legitur.

* Musp. 28. wê demo in vinstri scal sinô virinô stûen. 84. si deru mahalsteti deru dar kimarchôt ist. Hel. 72, 8. bôtta thêm thar blindê warun. Nib. 1677, 1. nu sît willekomen swem iuch gerne siht. Parz. 324, 29. got hüete al der ich lâze hie. Ms. 1, 79ᵇ sich beklagen sol des im beschiht. pass. 347, 10. des kindes des si truoc. Alexand. 3228. unde wolden niet besên den mort den dâ was geschên.

RUSSISCHE VOLKSMÄRCHEN

IN DEN URSCHRIFTEN GESAMMELT UND INS DEUTSCHE
ÜBERSETZT VON ANTON DIETRICH.

MIT EINEM VORWORT VON

JACOB GRIMM.

Leipzig, 1831. Weidmannsche Buchhandlung.

VORWORT.

Echte, der lebendigen überlieferung des volks angehörige 3 kindermärchen haben in unserer zeit aus einem doppelten grund beifall gefunden. jener faden und nüchtern ersonnenen erzählungen, welche dem einfältigen kindersinn in leeren, keine wurzel schlagenden bildern nichts als einen verdünnten absud dürftiger moral anboten, endlich müde, freute man sich, die verarmte jugend in ihr eigenthum wieder einzusetzen und an dem noch unversiegten quell der alten phantasie zu laben. zugleich aber wurde klar, dasz die poesie des mittelalters, der man eben gröszere aufmerksamkeit zuzuwenden begonnen hatte, selbst mit diesen märchen zusammenhenge und die 4 wechselseitige aufklärung beider durch einander nicht vernachlässigt werden dürfte. indem also die unerwartete fortdauer einzelner züge und richtungen der alten dichtung in den kindermärchen nachgewiesen wurde, gewann die betrachtung dieser letzteren, wie die des mündlich lebenden volksliedes, einen wissenschaftlichen reiz, und der gesichtspunct der sammlungen muste von nun an erweitert werden. es kam darauf an, sich nicht nur der vollständig erhaltenen und für den gebrauch der jugend ausreichenden märchen zu versichern, sondern auch aller bruchstücke und örtlichen abweichungen, so viel man ihrer habhaft werden konnte, zu bemächtigen. und wenn in dieser hinsicht bis jetzt der sammlung noch kein genüge geschehen ist, sondern es lange fortgesetzter mühe und anstrengung bedürfen wird; so scheint es doch, dasz die vielfach angeknüpften untersuchungen bereits sattsamen grund und boden gewonnen haben, und auf die bleibende theilnahme des publikums rechnen dürfen.

Unter diesen umständen ist es vorzüglich wünschenswerth, auch die kindermärchen der übrigen völker kennen zu lernen. 5 man weisz, dasz bei Franzosen und Italienern fast die nämlichen im gange gewesen sind, die bei uns Deutschen fortleben, weniger bekannt geworden ist, was die Spanier besitzen. und doch hat keins dieser völker in der regel das seinige unmittelbar aus dem eigenthum des andern entlehnt, meistentheils erscheint, neben der einstimmung im ganzen, ein eigenthümliches nationales gepräge, das an den einzelnen erzählungen gerade gefällt, und über ihrer verbreitung schwebt ein dunkel, wie bei der sprache und alten dichtung insgemein. sie dürfen eben darum auf ein sehr hohes alter anspruch machen, dessen stufen sich nur durch die vielseitigste vergleichung aller untereinander ermitteln lassen werden.

Vielleicht erwacht auch unter den slavischen stämmen die lust zu sammeln und aufzuzeichnen, was im munde ihres volks umgeht. Serben, Böhmen, Polen und Russen sind reich an kindermärchen, deren treue und einfache auffassung die geschichte der europäischen volksdichtung auf das erwünschteste fördern würde. von den serbischen sind einige proben, die nach
6 weiterer mittheilung begierig machen, durch den trefflichen sammler der volkslieder bekannt geworden. der herausgeber des vorliegenden buchs lernte in Moskau gedruckte volksblätter kennen, welche russische kindermärchen enthalten, worüber er in seiner eignen vorrede das nähere melden wird. die erzählung ist einfach und schmucklos, wenn schon nicht lebendig und frisch, wie sie sonst aus mündlichem überliefern hervorzugehen pflegt: es scheint, dasz die bestimmung für den druck unter der hand ungeübter aufzeichner ihnen geschadet habe. doch fehlt *es nicht an wiederkehrenden formeln*, die sich gewisz auf treue beibehaltung gründen und dem ganzen eigenthümliche färbung verleihen, zum beispiel das reiten durch sieben und zwanzig länder in das dreiszigste (s. 21. 22. 34), das wachsen nicht nach tagen, sondern nach stunden (s. 1. 70. 144), die beschreibung, wie das gefeite rosz zwischen himmel und erde zieht (s. 18. 20. 43), der zuruf an die hütte: wende dich hinten zum wald und vornen zu mir! (s. 71). ja zuweilen geht, wie in deutschen märchen, die formel in ständige reime über (s. 47. 135), deren anführung mit den worten des originals in einer
7 anmerkung willkommen wäre, da sich in solchen fällen die übersetzung schwer zu helfen weisz. auch besondere vergleichungen, wie des wachsens gleich dem aufschwellenden teig (s. 144), des zu boden fallens gleich der habergarbe (s. 228) und andere mehr gehören dem echtrussischen märchenstil an. in einigen erzählungen möchte man, nach ihrem ganzen gang zu schlieszen, die grundlage eines epischen volksliedes, im stil und metrum der serbischen vermuten, namentlich in nr. 17 von Jeruslan und in nr. 6 von Ilija und dem auf eichen hausenden, seine feinde todtpfeifenden räuber Nachtigall, welches zu den vorzüglichsten stücken der sammlung gezählt werden kann und auch wirklich seinem inhalt nach in den altrussischen heldenliedern, welche hofrath von Busse verdeutscht hat (Leipzig, bei Brockhaus 1819), angetroffen wird.

Echtslavische züge, die wenigstens in deutschen märchen nicht begegnen, scheinen das graben des rosses aus dem erdboden (s. 43. 133); die drei grünen eichen (s. 25. 133); das kriechen durch das ohr des rosses (s. 47. 135); das halten auf den verbotnen königlichen wiesen (s. 11. 74. 78. 85); die personification des kummers (s. 125). auch der slavischen sitte 8 des verbrüderns geschieht erwähnung (s. 109. 219).

Die einzelnen märchen selbst sind ungleichen gehalts. nr. 9 von der ente mit dem goldei, nr. 1 von dem wolf, nr. 3 von den sieben Simeonen, erinnern ganz an deutsche kindermärchen und gehören zu den bessern der sammlung. ebenso nr. 13 von dem narren Emeljan, der geradezu Pervonto im neapolitanischen Pentamerone, aber daher unentlehnt und sehr eigenthümlich gefasst ist. merkwürdig scheinen die mutter der vier winde in nr. 8 und der geist Prituitschkin in nr. 12. unbedeutend ist nr. 16, und nr. 15 hätte, als unmittelbar, aber sehr mager, aus dem bekannten volksbuch von der schönen Magellona hervorgegangen, füglich wegbleiben können. nr. 7 von Bowa, und nr. 17 von Jeruslan, die ausgedehntesten und nicht eben die unterhaltendsten erzählungen des buchs, scheinen gleichwol der aufnahme werth, da sich Jeruslan, wie vorhin schon gesagt ist, aus einem gedicht aufgelöst haben mag, und Bowa ohne zweifel einer romanischen quelle seinen ursprung verdankt.

Nämlich Bowa ist nichts als der in dem sagenkreise von 9 Carl dem grossen bekannte roman Buovo d' Antona (französisch Beuves de Hantone), der in mehrern sprachen handschriftlich und gedruckt gefunden wird; und auch im vierten buch der Reali di Francia gelesen werden kann. wie und wann diese fabel in die hände eines russischen märchenschreibers gerathen ist, der sie noch durch wunderbare zusätze veränderte, wird sich schwer ermitteln lassen, aber die umarbeitung hat ihr besonderes interesse. Bowa ist Buovo, Druschnewna Drusiana, Simbalda Sinibaldo, Polkan Pulicano, die stadt Anton Antona der ursprünglichen sage.

Aus dem gesagten geht hervor, dass der herausgeber durch übersetzung dieser russischen märchen sich ein verdienst um die geschichte der deutschen kindermärchen und der romantischen poesie überhaupt erworben hat. es ist von ihm vielleicht nicht das beste von dem, was er uns zu geben hatte, mitgetheilt worden; er beabsichtigt, andere märchen an andern orten oder in einer fortsetzung der sammlung nachzubringen; wir hätten gern gesehen, dass hier alles auf einmal bekannt gemacht worden wäre. die übertragung schliesst sich einfach an das original, wie es sich gebührte, ohne durch zusätze oder auslassungen zu 10 verschönern. der deutschen schreibart hätte hin und wieder nachgeholfen werden sollen, denn es ist z. b. fehlerhaft, wenn der übersetzer in den imperativen schreibt: lasse, trage, gehe, komme, bleibe u. s. w. statt lass, trag, geh, komm, bleib.

JACOB GRIMM.

DEUTSCHE MYTHOLOGIE

VON JACOB GRIMM.

Göttingen, in der Dieterichschen Buchhandlung. 1835.

3 LIEBER DAHLMANN. als ich vor zwölf jahren Ihre
schöne abhandlung über Saxo las, freute mich, dasz, wer das
recht der geschichte gegen die sage geltend zu machen wuste,
nirgends die eigenthümlichkeit dieser anzuerkennen unbereit war.
solch ein standpunct gebührte Ihnen; und wie von ihm aus Sie
den eindrang der sage in die geschichte darlegten, wäre es
meine lust gewesen, die einwirkung der geschichte auf die sage
gerade an demselben beispiel zu entwickeln: was hernach Müller
in gewissem sinn, doch nicht ganz wie ich es meine, gethan
hat. welchen beider wege man einschlage, danach wird sich
anderes licht ergeben und anderer schattenwurf. sage und ge-
schichte sind jedwedes eine eigne macht, deren gebiete auf der
grenze in einander sich verlaufen, aber auch ihren gesonderten,
unberührten grund haben. aller sage grund ist nun mythus,
d. h. götterglaube, wie er von volk zu volk in unendlicher ab-
stufung wurzelt: ein viel allgemeineres, unstäteres element als
das historische, aber an umfang gewinnend, was ihm an festig-
keit abgeht. ohne solche mythische unterlage läszt sich die sage
nicht fassen, so wenig als ohne geschehne dinge die geschichte.
während die geschichte durch thaten der menschen hervor-
gebracht wird, schwebt über ihnen die sage als ein schein, der
dazwischen glänzt, als ein duft, der sich an sie setzt. niemals
wiederholt sich die geschichte, sondern ist überall neu und
frisch, unaufhörlich wiedergeboren wird die sage. festes schrittes
am irdischen boden wandelt die geschichte, die geflügelte sage
erhebt sich und senkt sich: ihr weilendes niederlassen ist eine
gunst, die sie nicht allen völkern erweist. wo ferne ereignisse
verloren gegangen wären im dunkel der zeit, da bindet sich die
sage mit ihnen und weisz einen theil davon zu hegen; wo der
mythus geschwächt ist und zerrinnen will, da wird ihm die ge-
schichte zur stütze. wenn aber mythus und geschichte inniger
zusammen treffen, und sich vermählen, dann schlägt das epos
ein gerüste auf und webt seine faden. treffend gesagt haben
Sie: so sehr unterliegt die geschichte, welche kein fleisz der
gleichzeitigen aufzeichnet, der gefahr im gedächtnisse der
menschen ganz zu verschwinden, oder falls die sage sich ihrer
bemächtigt, zwar erhalten, aber zugleich in dem grade ver-
4 wandelt zu werden, wie die härteste frucht in die weichste, die
herbeste in die süszeste durch kunst der zubereitung fast will-
kürlich übergeht. die verwandlung, den übergang räume ich ein,
nicht die zubereitung. denn zubereitet nennen dürfen wir nicht,
was durch eine stillthätige, unbewust wirksame kraft umgesetzt

und verändert wurde. es gibt doch nur wenig ersonnene sagen, keine, deren trug vor dem auge der critik nicht zuletzt schwände, wie die verfälschte geschichte weichen musz einer weit gröszeren macht der wahren; was aus städtenamen müszige mönche des mittelalters etymologisiert, jenes niederländische machwerk des Hunibald, eines Annius von Viterbo Berosus, bringen weder der sage gefahr, noch der geschichte. die geschichte hat es aber nicht vor der sage voraus, dasz man vergleichen kann; jede wird nur für ihre vergleichungen des rechten maszstabes eingedenk sein.

Aus vergleichung der alten und unverschmähten jüngeren quellen habe ich in andern büchern darzuthun gestrebt, dasz unsere voreltern, bis in das heidenthum hinauf, keine wilde, rauhe, regellose, sondern eine feine, geschmeidige, wolgefüge sprache redeten, die sich schon in frühster zeit zur poesie hergegeben hatte; dasz sie nicht in verworrener, ungebändigter horde lebten, vielmehr eines althergebrachten sinnvollen rechts in freiem bunde, kräftig blühender sitte pflagen. mit denselben und keinen andern mitteln wollte ich jetzt auch zeigen, dasz ihre herzen des glaubens an gott und götter voll waren, dasz heitere und groszartige, wenn gleich unvollkommne vorstellungen von höheren wesen, siegesfreude und todesverachtung ihr leben beseeligten und aufrichteten, dasz ihrer natur und anlage fern stand jenes dumpfbrütende niederfallen vor götzen oder klötzen, das man, in ungereimtem ausdruck, fetischismus genannt hat. diese beweisführung fühlt durch meine vorhergegangenen arbeiten sich erleichtert und gestärkt; das dritte folgt hier innerlich nothwendig aus dem ersten und zweiten: ein volk, zur zeit wo seine sprache, sein recht gesund da stehen und unversiegten zusammenhang mit einem höheren alterthum ankündigen, kann nicht ohne religion gewesen sein, und wir werden zum voraus ihr dieselben tugenden und mängel beilegen dürfen, welche jene auszeichnen. unserer mythologie gebricht es indessen auch nicht an eigenthümlichen, ihrerseits auf sprache und recht zurückweisenden bestätigungen, an welchen sowol dem historiker gelegen sein musz, wenn er die öden, verlasznen anfänge deutscher geschichte beleben will, als dem theologen, um der einwirkung des christenthums auf das heidenthum, wie der spuren dieses in 5
jenem sicher zu werden. es macht aber überhaupt freude, das leere haus wieder voller zu stellen.

Nur in einem punct war der gegenwärtigen untersuchung ein abweichender gang vorgeschrieben. niemand zweifelt, dasz die nordische sprache mit in den kreis der übrigen deutschen dialecte gezogen werden müsse, noch ist befremdet über die grosze einstimmung aller untereinander. eben so geringen anstosz haben die rechtsforscher an dem auffallenden, bis in formeln und worte reichenden einklang altnordischer und altdeutscher

gebräuche genommen. für den heidnischen glauben hat man eine andere meinung gefaszt, weil seine quelle in Scandinavien reichlich, in Deutschland sparsam flieszt: diese sehr begreifliche verschiedenheit ist zu der doppelten folgerung gemisbraucht worden, um den ursprung der nordischen mythologie stehe es verdächtig, und das übrige Deutschland sei götterlos gewesen. aus dem mangel des armen bruders schlosz man nicht etwa, dasz er sein gut verthan, sondern dasz der reiche bruder sein vermögen unrecht erworben habe: aus der wolhäbigkeit des begüterten entnahm man, dasz der dürftige gar nicht reich gewesen sein könne. niemals hat eine falsche critik ärger gefrevelt, indem sie wichtigen, unabwendbaren zeugnissen trotzte, und die naturgemäsze entwicklung nahverwandter volksstämme leugnete. um sie aber auszurotten, habe ich wol eingesehn, dasz ich nicht von einer darstellung der nordischen fülle, vielmehr der deutschen armut ausgehend, ähren lesen muste, keine garben schneiden durfte. erst aus solchen ähren und ihren körnern habe ich nahrung zu gewinnen und schlüsse zu ziehen gewagt; es ist dadurch aller besonderheit, wie ich hoffe, das recht gewahrt worden. denn eigenthümliches und abweichendes tritt hier nicht anders wie in der sprache ein und seiner habhaft zu werden hat den höchsten reiz. gröszer aber als die abweichung ist die übereinkunft, und das früher bekehrte, früher gelehrte Deutschland kann die unschätzbaren aufschlüsse über den zusammenhang seiner mythentrümmer dadurch dem reicheren norden vergelten, dasz es ihm ältere historische zeugen für die jüngere niederschreibung an hand liefert. wie Deutschland keine runen auf steinen übrig hat, doch in büchern, die älter sind als die ältesten nordischen runsteine, so wird durch den Wuotan des Jonas, Paulus, der liptin. synode der eddische Odhinn neu gesichert. zweierlei festzuhalten, daran ist es hier gelegen: dasz
6 die nordische mythologie echt sei, folglich auch die deutsche, und dasz die deutsche alt sei, folglich auch die nordische.

Neben den lateinischen zeugnissen, die von der Römerzeit anheben und durch das ganze mittelalter sich erstrecken (vielleicht gelingt es, in den ältesten heiligenleben noch einiger habhaft zu werden), ist von mir auf volkssagen überall kein kleines gewicht gelegt, und lohnende ausbeute aus ihnen gewonnen worden. ihren werth bezeichnet das verhältnis heutiger volksmundarten ganz genau, in welchen sich uralter wortstoff, den die gebildete sprache längst ausgeschieden hat, in menge findet. es ist wahr, die feineren formen der wörter sind zu grund gerichtet, die genaueren fugen des mythus gesprungen, allein die wahrheit der grundbedeutung kann sich unverdorben bewahrt haben. besonders wichtig aber, ja entscheidend ist hier die analogie des abstands deutscher, dänischer und schwedischer volkssagen von den älteren mythen: wandelt eine neunordische überlieferung die götter in riesen, so darf sie eine deutsche zu teufeln herunter drücken, und Saxo mag wiederum eine mittelstufe zwischen späterer tradition bezeichnen und der edda. was die veränderung des tons und der farbe in dem späteren norden hervorbrachte, das musz nothwendig auch früher in Deutschland wirksam gewesen sein. örter, gestirne, thiere, kräuter und steine nach göttern und geistern benannt waren sorgfältig zu verzeichnen; sie bestätigen die längere wärmere dauer ihres cultus. aus den gedichten des mittelalters hat sich zwar nur sparsamer, im einzelnen aber höchst wichtiger gewinn für die mythologie ziehen lassen. ihre verfasser hätten dieser gröszere dienste leisten können, wäre nicht geschmack und ausbildung des dreizehnten jahrh. überhaupt mehr ausländischen als einheimischen stoffen zugewandt worden. Albrechts von Halberstadt bearbeitung der metamorphosen, die manchen mythischen ausdrücken gar nicht hätte ausweichen können, darf hier besonders vermiszt werden.

Für die identität nordischer und deutscher götterlehre scheinen mir folgende puncte schlagend. Wuotan = Odhinn verbürgen, auszer den lat. zeugnissen, den ags. stammsagen und den ortsnamen, die benennung Wunsch, ihr zusammenhang mit den wunschfrauen (óskmeyjar s. 236) und wunschkindern (s. 507); eben lese ich altd. blätt. 1, 129 den merkwürdigen ausdruck wünschelweiber geradezu von schwanjungfrauen gebraucht. Wuotan erscheint im wünschelhut, im breiten hut, in der hekla oder hakol, er heiszt noch hakelberend (s. 519), reitet auf dem schimmel (s. 519. 530. 532), weidet sein pferd (s. 693) und 7 besorgt ihm futter (s. 104); als Wuotung zieht er, der alte siegverleiher, an des wütenden heers spitze (s. 515); von seinem himmlischen thron schaut er zur erde nieder (s. 97. 98). Donar = Thôrr ist durch das liptinische zeugnis, den donnerwagen, die donnerberge und eiche, durch das hammersymbol gerechtfertigt. der nordfriesische beiname des rothhaarigen scheint mir ein unabweisbarer grund; deshalb vielleicht noch spielt um Friedrich rothbart die sage, der wie Thôrr zum muspilli wiederkehren soll (s. 537). dasz Freyr Fráuja und Frô sei, thut allein die sprache ab, zumal auch Freyja = Frouwa erscheint. Týr ist Ziu; Baltac und Herimuot wären verschollen, hätte sie nicht die ags. stammtafel bewahrt. Loki scheint noch aufzutauchen in Grendel, aber die sage der mondverschlingung hat sich allgemeiner erhalten. den Oegir habe ich in Uoki und Ecki nachzuweisen gesucht, wozu man Fasolt nehmen musz. Fosite = Forseti mag immer noch bedenken behalten und der weg offen bleiben, ihn an die Fosi, zu Tacitus zeit ein den Cheruskern verwandtes volk zu knüpfen; selbst an Fasolt stöszt sein name. unter den göttinnen ist, auszer Frouwa, auch Frecka, vorzüglich aber Hella, Halja und Hluodana (s. 156) dem nordischen kreise

identisch; bei andern stört römische auslegung oder veränderter volksname den grad der sicherheit. desto deutlicher überein stimmen göttinnen zweiten rangs: Aliorûna, Hilta, Gunda, Drût, Wurt, die ags. välcyrie, der ganze begriff und mythus von schwanfrauen und ordnerinnen des geschicks. in der reihe göttlicher helden steht dem deutschen mythus manches eigne und ältere zu gebot, doch sind auch überzeugende einstimmungen genug vorhanden. Ingo ist Ingvi; Isc, Escio vielleicht Askr, Irmin lebt in zusammensetzungen mit Iörmun: Airmanareiks, Hamathius sind die eddischen Iörmunrekr, Hamdhir. dasz eben diese namen in die gothische, deutsche, nordische heldensage eingreifen, und darin hafteten, hebt ihre beweiskraft um ein groszes. auch Völundr und Mimir sind noch in Wielant und Mimerolt zu spüren. andern anhalt würde die sächsische und friesische sage darbieten, wäre sie vollständiger verzeichnet: Sceáf, Beo, Fin, Folcvealda lassen kaum blicke thun in das gewebe alter mythen, Sväfdäg ist Svipdagr. Brosinga mene, Forneotes folme sind bedeutsame überbleibsel. fügt man zu aller dieser übereinkunft die gänzliche gleichheit der namen, begriffe,
a groszentheils der mythen von alb, zwerg, riese, etan, durs, meriminni, skrat, ans, regin, urlouc, muspilli, midjungards, der cultus ausdrücke pluozan, minne trinken, gudja, haruc u. s. w., so hört aller zweifel auf und die ursprüngliche, unerborgte verwandtschaft der deutschen und nordischen götterlehre wird zu einer unerschütterlichen wahrheit.

Jede derselben steht um so sicherer und unantastbarer, je mehr unterschiede und eigenthümlichkeiten den wahn an entlehnung und übertragung fern halten. auf solcher verschiedenheit eben beruht alle spaltung der völker in stämme, der sprachen in dialecte, der mythen in epen, jenes erblühen eines frischen lebens aus bindender allgemeinheit, und ich weisz nicht, was hier mehr freuen kann, das trennende zu gewahren oder das einigende. unter den wichtigsten eigenheiten deutscher mythologie, im gegensatz zur nordischen, oben an zu stehn scheint mir nun das allgemeinere und eben darum viel weniger in cultus ausgehende ansehn des Frô oder Fráuja. Scandinavien, zumal Schweden verehrte diesen gott in tempeln, unter den übrigen Deutschen ist keine spur solches dienstes, wol aber hat sich seine benennung in die eines göttlichen herrn ausgedehnt, so sehr und wahrscheinlich, so lange schon, dasz Ulfilas, ohne anstosz, fráuja für *κύριος* verwenden durfte. nichts als den gütigen, freundlichen herrn und könig scheint es auszudrücken. von Asien her ist die sitte eingedrungen, den namen der gottheiten herr oder frau vorzusetzen. niemals haben die alten Griechen ihre götter *κύριος* betitelt, dieser ausdruck bezeichnete immer den gewaltigen, mächtigen eigner; gleiches gilt von *δεσπότης*, und *δέσποινα* war in Athen für eine bestimmte göttin, für Proserpina eingeführt, erst Theocrit gibt es auch andern göttinnen. allgemeiner wurde *κύριος* durch die septuaginta: *κύριος ὁ θεός* oder *θεός κύριος*. und Neugriechen nennen den wind *ὁ κὺρ Βορέας* (Wh. Müller 2, 120), wie ihn das russ. Igorlied gospodin betitelt (s. 361). hienach heiszt nun den Christen nicht nur gott fráuja, frô, dryhten, drôttinn, sondern auch Christus ebenso, und Maria frau. von heidnischen göttern wird niemals herr, wol aber von heidnischen göttinnen frau gesagt; kein herr Wuotan, herr Irmin, allein frau Holda, frau Frecke, frau Berhte, frau Sonne. ein grund, um auch fru Gaue (s. 153) eher auf die göttin zu beziehen. ebenso im romanischen domina Abundia (dame Habonde), Diana domina, hera (s. 176), domina nocturna, und bei Ausonius (p. m. 467) 'dominae Mosellae numine adorato'. auch die Slaven setzen ihr gospodin dem göttlichen namen vor, krain. gospod bog, böhm. hospodin oder pán bůh, poln. pan bog, litth. ponas; doch bezogen die alten Böhmen dobropan auf Mercur (s. 93), unsere vorfahren her, holder her auf den mond (s. 400. 401). Fráuja, Frô mag also in sehr früher zeit jenen adjectivischen sinn gehabt haben, etwa wie den Römern Liber und Libera (s. 194). merkwürdig, dasz auch die hauptsächlich thüringischhessischen göttinnen Holda und Berhta den sinn der beiwörter hold, lieb, weisz enthalten und an die celtischen bonnes dames, dames blanches, mehr als an scandinavische gottheiten mahnen.

Den landschaftlichen unterschied zwischen Ziu und Er glaube ich herausgehoben zu haben, schon nach den runen (s. 134). über dem fries. Fosete, der schwäbischen Zisa, der sächsischen Eástre und Hrêdhe, der marsischen Tamfana schwebt für immer oder so lange unsicherheit, bis neue nachrichten und combinationen den blick in ihre eigenthümlichkeit tiefer dringen lassen. Nerthus ist dem ohr und der angewöhnung noch allzu fremd, als dasz meine vermutung von allen gutgeheiszen werden könnte. ich wollte dem buchstab der handschriften sein recht thun und in der geschlechtsabweichung zwischen Nerthus und Niördhr einen unterschied mehr für deutsche und nordische lehre gewinnen. formell ist einem goth. fem. Nairthus wenig oder nichts anzuhaben, wiewol ich auch keine lat. weiblichen eigennamen vierter decl. weisz. das schwankende genus bezeugen vaíhts (s. 246) und die doppelform neben einander unhulthô, unhultha (s. 553), Perkunas und Fiörgyn (s. 117), ja selbst Freyr und Freyja. wer bei Hertha beharrt, musz auszer dem N auch das U ändern und für Nerthum Hertham setzen, da sich kein goth. airthus, nur airtha findet. für Hertha scheint allerdings die nord. göttin Iördh anzuschlagen und es ist s. 140 zuviel gesagt, dasz die aspiration bei Tacitus fehlen müsse, da er Hermunduri, Herminones schreibt, wiewol Arminius. einzuräumen ist auch, dasz gerade erde und herda wechseln (Graff 1, 415—417) und noch heute ein schweiz. masc. herd für solum, erdboden gilt, das aber vielleicht dem ags. eard (und nicht eordhe) ahd. art (Graff 1, 403) zu vergleichen wäre? die uncialen H und N konnten unter der hand des schreibers leicht vertauscht werden.

Das nördliche Deutschland, zumal Sachsen, zeichnet sich durch längeres haften am heidenthum aus: es hat mehr anklänge an Wodan, mehr örtlichkeiten, die sich auf götter beziehen. die benennung des mittwochens Wonstag, Gonstag hat in Westfalen zu längst gedauert, dort stand die Irmenseule. niederdeutsch sind die volleren überlieferungen von Hakelbernd, von fru Frecke, die stammsagen von Sahsnôt, Heime, und aus Niederdeutschland ausgegangen ist die reiche ags. sage. auch die osterfeuer mögen gerechnet werden. wie in der vita Sturmi (Pertz 2, 367) feroces Saxones, hieszen die später bekehrten noch lange zeit die wilden Sachsen (Gudr. 1465. 6016. Lohengr. p. 150), doch steht auch Franci feroces (Pertz 1, 282), wilde Franken (Gudr. 1465) und sonst wilde Kriechen.

Von der verwandtschaft deutscher mythologie mit römisch-griechischer musz man unterscheiden die interpretatio romana deutscher götter.

Die ältesten zeugnisse, welche uns Wuotan nennen, sind aus dem siebenten, achten jh.; zählt man in den ags. genealogien von historisch sichern namen aufwärts bis zu Wuotan, so fiele er in das vierte, höchstens dritte. die unstatthaftigkeit einer solchen computation habe ich s. 111 behauptet, und Suhm, der auf solche weise die lebenszeit Odins, oder eines seiner eingebildeten mehrern Odine, herauszubringen meint, erlangt nur trügerische resultate. wie sollten im gewirre der völkerwanderung, als von der andern seite schon das christenthum vordrang, den deutschen heiden götter entsprungen sein, welchen alle ihre stämme, die vordersten und hintersten, zugefallen wären? wenn überhaupt nationalgötter so äuszerlich und plötzlich eingeführt werden können, sollen sie aus den planetarischen wochengöttern, die zu jener zeit das christenthum im geleit mit sich brachte, oder vor sich her schickte, erklärbar sein? dann aber hätten sonne und mond die ersten hauptgottheiten abgeben, und nicht gerade Mars, Mercur und Jupiter, dazu wieder in andrer rangordnung, hervorgehoben werden müssen, dann dürfte auch Saturn nicht fehlen, den kein deutscher stamm verehrt. und woher gekommen wären die deutschen namen dieser wochengötter? bei Galliern, von welchen zunächst bekanntschaft mit ihnen herzuleiten wäre, blieb die lateinische benennung in kraft, warum nicht bei Deutschen, die sich damals wenig sträubten, für lateinische begriffe lateinische wörter zu behalten? die deutschen götternamen sind aber sichtbar nicht aus den lateinischen übersetzt, noch ihnen nachgebildet. von einheimischen, etwa geschichtlichen helden oder königen entlehnt und auf die fremden götter angewandt sein können sie noch viel minder, weil durch Donar offenbar der in Jupiters idee liegende donnergott ausgedrückt, durch Fria der begriff von Venus erreicht wird. ungleich 11 natürlicher ist die annahme, dass sich unsere voreltern für die ihnen zugeführten wochentagsnamen längstbekannter eigner götterbenennungen bedienten. vollends begriffe ich nicht, wenn unter den erstbekehrten oder der bekehrung zureifenden äussersten Deutschen solche aufgebrachte namen um gegriffen hätten, wie sie den lange noch im heidenthum beharrenden Sachsen und fernen Nordmannen so annehmlich geworden wären, dass sie in dem mittelpunct ihres cultus lange jahrhunderte herschen konnten. wenn dem Gothen des vierten jh., wie wir durch Ulfilas wissen, die grundheidnischen ausdrücke blôtan, fráuja, halja, midjungards u. s. w. eigen und geläufig waren, dem Alamannen des achten pluozan, frô, hella, mittinkart, dem Nordmann des eilften, zwölften blôta, Freyr, Hel, midhgardhr, so bezeugt das alles doch ein tieferes, festeres element des glaubens, als dass man ihn auf jenen anlass zurückleiten möchte. darum muss Wuotan, den jene ags. stammsage unter viel älteren ascendenten nochmals mit anderm namen aufführt, nicht nur im siebenten jh. verehrt worden sein, sondern auch im vierten, und ersten.

Eine treffende bestätigung dieser behauptung gewähren uns aber Tacitus nachrichten. Tacitus führt unter römischer benennung germanische gottheiten auf: Mercur, Mars, Hercules, Isis, Castor und Pollux, und für sie muss es auch deutsche namen gegeben haben. widersinnig wäre nun anzunehmen, diese deutschen götter des ersten jh. seien ganz andere gewesen, als die des vierten oder sechsten, jene althergebrachten wesen auf einmal verschwunden und neuerdachten, unvolksmässigen gewichen. die wahrheit ist, dass schon Römer des ersten jh. auf deutsche gottheiten die analogie ihrer benennungen anwandten, dass solche lateinische namen im verkehr zwischen Germanen, Römern und Galliern hernach fortwährend beibehalten wurden und die verdeutschung der planetengötter von selbst an hand gaben. nur wurde durch diese freilich die zahl deutscher götter nicht erschöpft, wie uns Isis, Hercules, Castor und Pollux zeigen, noch mehr aber Nerthus und Tanfana, welchen der geschichtschreiber ihren deutschen namen lassen muss, weil es ihm an genau passenden römischen dafür gebricht. Nerthus, stände die lesart ganz gesichert, gäbe einen unschätzbaren beweis für die einerleiheit der tacitischen mit den eddischen göttern. Hertha oder Herthus entspräche zwar auch der Iördh, bezeichnet aber zugleich das element, und niemand bestreitet, dass dieses von 12 den Germanen des ersten jh. wie von den spätern mit demselben ausdruck benannt wurde.

Mit jener hin und her versuchten übersetzung deutscher und römischer götter berührt sich die eigentliche, innere verwandtschaft, welche zwischen deutscher und classischer mythologie ungefähr in dem verhältnis statt findet, nach welchem unsere sprache beschlechtet ist mit griechischer und lateinischer. eine bedeutende zahl überraschender einstimmungen wird, wenn ich mich nicht täusche, durch meine arbeit an tag gebracht worden sein, und bei dieser vergleichung versteht es sich von selbst, ist die trümmerhafte, ungesammelte deutsche götterlehre meist im nachtheil gegenüber der reichlich erhaltenen, verfeinerten, geordneten jener völker. dort ist sie von dichtern wie von künstlern im schosz gepflegt, gereinigt und geschmückt, hier aber fast von allen leuten verworfen, ausgetrieben und dem rohen volk preis gegeben worden. zur griechischen poesie verhält sie sich beinahe wie prosa, durch deren schlichte rauheit nur hin und wieder haftende formeln, gleich wildem vogelschrei, rührend hallen. dieser verjährten lage der sache entspricht auch die vornehme, unwissende kälte, mit welcher man einzelne versuche vaterländisches alterthum zu erhellen aufgenommen, oder die halbcritische willfährigkeit, seine letzten überreste zu vernichten, während allen forschungen über classische sprache, sitte und religion sich rege und warme theilnahme zuwendet.

Dem Zeus vergleichbar ist unser Donar, doch nicht die oberste, die zweite stelle nimmt er ein, und darum hat Tacitus gar nicht einmal anlass, eines deutschen Jupiters zu gedenken. unserm Wuotan, der sich nicht blosz obenhin, sondern individuell mit Mercur identificiert, kommt der höchste rang zu; und eben weil unser Wuotan bedeutender ist, als der römische Mercur, übertrift Jupiter an macht und ansehn unsern Donar. beide Wuotan und Mercur gleichen sich durch den wünschelhut, die wünschelrute, als erfinder der buchstaben, als empfangnehmer gefallner helden; nur ist Wuotan auszerdem gott des siegs, neben Ziu oder Mars, dem kriegsgott. bedeutsam scheint beider zusammennennen Mars und Mercur (s. 27. 74. 78. 85) wie sie in der woche folgen. ich habe angenommen, dass Mercur auch im gallischen cultus höherer ehre theilhaft wurde, als im römischen, und darin bestärkt vielleicht die wahrnehmung s. 692, dasz aus Hermes termaximus oder *τρισμέγιστος* unter romanischen völkern,
13 ich möchte wissen, wann zuerst die benennung Termagan, Tervagan für die oberste heidnische gottheit aufgekommen ist. süd- und nordfranzösische dichter wenden sie auf den sarazenischen abgott an, gleich Jupin (Jupiter) und Apollon, lassen aber Tervagan gern den vorrang (Ferabras 2843. 4370, vgl. Apoli 3643. 4372; cod. bibl. reg. 7183 fol. 164^{c} nennt Tervagan, Jupiter et Noiron, unter welchem letztern Nero gemeint sein wird, vgl. Reinh. CCIII). aus romanischer quelle haben unsere dichter des

13. jh. Tervigant (Wh. 358, 12. 399, 6) und altenglische Termagant.

Donners oder Thôrs zweiter rang verursacht auch, dasz ihm nicht die allväterliche eigenschaft des Zeus und Jupiter beiwohnt; der nord. mythus stellt ihn dar als Odhins sohn. vielleicht läszt sich sein bock und der bockshornige Jupiter Ammon zusammenhalten? auf bergen haust er wie Zeus *ἐπάκριος*. Isis und Diana stehen mit Holda und Berhta; Demeter, Ceres, Isis, Cybele und Berecynthia mit Nerthus in naher verwandtschaft; Venus gemahnt mehr an Freyja, als Juno an Frigg: etwa Proserpina an Halja, kaum Hecate an den ausdruck hexe. mit Minerva können Fricka und Holda züge gemein haben, mit Neptun Oegir; wenig hervor tritt die idee des Bacchus und Apollo an göttern, sie ist eher in trunknen riesen erkennbar und in sangreichen elben oder stromgeistern.

Unsere mannigfache sage von zwergen, elben und riesen übertrift, dünkt mich, die classische, sie ist heimischer, zutraulicher, naiver. das macht, weil hier der volksmäszige ton vollkommen der rechte ist. nicht dasz die erzählungen der alten weniger reich und schön erfunden wären, aber ihre ausführung fällt schon leicht ins vornehme, während diesem stof enthaltsame treuherzigkeit wol thut. was hätte das alterthum unserm lieblichen mythus vom stillen volk an die seite zu setzen? man halte schilderungen von Thetis oder Cyrene (die gurgitis ima tenet und thalamo sub fluminis alti wohnt, Virg. georg. 4, 321. 333) zu deutschen sagen von wasserfrauen und schwanjungfern. das gemeine volk in Rom und Griechenland kann aber noch manches gewust haben von genien, kabiren, nymphen, syrenen, dryaden, cyclopen und titanen, was die dichter vorenthalten. auch das arme kindermärchen lag ihnen mehr fremd, das wir, weil es uns für entbehrte geistvollere dichtungen unserer vorzeit ersatz geben musz, zu überschätzen fast gezwungen sind. aber in jeglicher stufe menschlicher bildung, wie unter jedem himmel, gerathen eigne besonderheiten der poesie. die barbarei des 14 mittelalters ist es, der wir unsere thierfabel zu danken haben.[1]

Noch näher als die verfeinerte sage der Griechen und Römer, steht uns darum auch die der anderen, gleichartigeren und benachbarten völker. ich glaube an ein band, das sie alle verknüpft, nicht blosz in ihrer geschichte, sondern weit enger, oft mit unsichtbaren enden, in ihrer sprache und sage, und dasz dieser verhältnisse erforschung mit desto reicherem ertrage lohnt, je sorgsamer alle eigenthümlichkeiten dabei gewahrt worden sind.

[1] ihre häupter mit göttern selbst zu vergleichen, so wäre der siegbringende, gelarvte wolf Wuotan, der rothe fuchs Donar, könig löwe oder bär Frô. ich will damit nichts mehr als einen bloszen einfall vorgebracht haben.

Celtische sprachstudien und mythologie, immer noch übelberüchtigt, verdienen aus ihrer nicht unverschuldeten schmach durch gründliche arbeiten, die freilich keine leichten sind, gerissen zu werden. von deutschen und nordischen stämmen sind die celtischen aus dem viel breiteren strich, den sie früher in Europa einnahmen, nach dem westlichen ende gedrängt worden. ihr zurückweichen erfolgte aber nie so plötzlich, dasz nicht spuren ihrer sprache und ihres glaubens unter den völkern, die an ihre stelle traten, haften sollten. anfangs hatten die Gallier einen beträchtlichen theil Süddeutschlands inne, und noch lange darauf streckte sich ihr reich, ein durch bildung und wolstand überlegnes, an dem deutschen her. von so unmittelbaren nachbarn musz, bevor Alemannen und Franken auch jene seite des Rheinstroms tiefer hinein bezwangen, geraume zeit herüber eingewirkt worden sein. das schwierigste nur ist, den viel stärkeren, zäheren einflusz römischer cultur auf gallische sitte auch von dieser zu scheiden, und wie lateinische zunge überwog frühe schon lateinischer mythus. für echt celtisch gelten könnte jenes höherstellen des Mercur, der sich dann mehr mit dem germanischen Wuotan ausgliche; ich scheue aber noch die gefahr, einen welschen Gwydion (s. 695) und dessen vater Don mit Wuotan und gar Donar zusammenzuhalten. in dem vorherschenden dienst einiger göttinnen möchte man celtische und deutsche berührung und wechselwirkung erblicken: Abundia, domina nocturna, vielleicht die dunkeln Nehalennien, an der seite von Holda und Berhta zeigen uns, warum diese geringeren anklang in Scandinavien finden. Berecynthias landumführung (s. 694. vgl. 691) ist dem wagen der Nerthus, dem 15 schif oder pflug der Isis höchst ähnlich. Hercules Saxanus könnte Galliern und Deutschen zusammen gehören, zumal Saxnôt wieder dem Norden fehlt. man steht an, welchem beider völker Procops meldung von der seelenüberfahrt (s. 481) passe; damals war dort schon fränkische oberherschaft, wiewol der scandinavische brauch (s. 480) verbreitetere einstimmung bezeugt. eine menge aberglauben hat Deutschland mit Frankreich und Britannien gemein, vor allen das notfeuer, den Johannisbrand, die hexenfarten, den exercitus antiquus (s. 527). ungleich beträchtlicher aber war, an zahl und ausbildung, das celtische priesterthum.

Wurden uns durch Alemannen und Franken gallische mythen vermittelt, so geschieht ähnliches im hintergrund, wo slavische, litthauische, finnische völkerschaften auf unserer ferse nachrückten. die hochdeutsche mundart, im gegensatz zur niederen und nordischen, hat diesen einflusz erfahren, am frühsten und merklichsten ausgesetzt waren ihm die Gothen. von finnischer und lettischer mythologie sind wir ziemlich unterrichtet; nachtheilig entgeht uns getreue, critische kunde der gesamten slavischen, wie sie vor allen andern Schaffarik liefern könnte. das verhältnis slavischer götter zu deutschen ist einigemal (s. 93. 223. 382) berührt. obenan unter ihnen steht Perun, wie bei den Griechen Zeus, abweichend von unsrer rangordnung. ob sich Lel und Polel (s. 454) dem naharvalischen Castor und Pollux (s. 39) vergleichen lassen, weisz ich noch nicht sicher. sollte Lada versetzt sein aus Holda, wie labe = elbe, labud = elbiz? unwahrscheinlich. Torik, Tork, ein kriegsgott krainischer wörterbücher hat nichts mit Thor noch Tyr gemein: er stammt aus vtorik (der andere, zweite), weil dies Martis den zweiten slavischen wochentag bildet. ein ofner, gewis erst später misgrif. des übereintreffenden slavischen und deutschen aberglaubens ist auszerordentlich viel.[1]

Die wahrgenommne wichtige berührung zwischen Perkunas, fairguni, firgen und Fiörgyn führt mich zu folgenden betrachtungen. Ulfilas braucht fairguni, fráuja, halja, aírtha, wörter, die anderen stämmen zu götternamen dienen, in verschiednem, ja unpersönlichem sinn. soll man nun sagen, diese begriffe sind 16 erst nach und nach personificiert worden, dem heidnischen Gothen also noch keine solche gottheiten bekannt gewesen? eine folgerung, die ich ganz für irrig halten würde. der Gothe ist unbefangen genug, die eigentliche oder verwandte bedeutung dieser wörter zu nutzen, ohne sich an einen heidnischen nebensinn zu stoszen. auch ahd. wurde frô eine zeitlang geduldet, dann aber aufgegeben, firgun zeigt sich blosz in veraltender, seltner zusammensetzung. dasz aber ein ausdruck bald in voller persönlichkeit, bald unpersönlich, unter demselben volk, gebraucht werden dürfe, weist am besten Donar, der heidnische gott, neben donar, der naturerscheinung. wer sieht jetzt den grund ein, weshalb Ulfilas diese durch theihvô wiedergibt? fairguni ist ihm nichts als berg, höhe, Perkunas dem Litthauer sowol der auf höhen thronende donnerer, als donner selbst. die meisten Slaven unterscheiden von Perun den donnerkrach grom, doch drückt das poln. piorun auch den donnerkeil aus; merkwürdig, dasz die Scandinaven den namen des schalls duna, tordön, torden (s. 112) von Thor sondern. dafür ist ihnen Fiörgyn, weiblich[2] oder männlich gebraucht, immer personification. nicht auf viel andere weise verhält es im 13 jh. sich mit wunsch, das einmal inbegrif des wunsches, ideal, dann aber noch den persönlich aufgefaszten, verleihenden Wunsch ausdrückt: ich erinnere an Tag und Nacht, an die verwandtschaft von dies mit dens (s. 425). gesetzt es stände bei Tacitus Hertha, so würde dadurch Ulfilas unpersönlich gesetztes airtha nicht beeinträchtigt.

---

[1] L. Golębiowski hat 1830. 1831 zu Warschau in vier bänden herausgegeben: lud (volk), ubiory (trachten), gry i zabawy (spiele und unterhaltungen), doma i dwory (häuser und höfe), worin reichliches material enthalten sein soll, ich konnte das werk nicht benutzen. vom dyngus und smigurst (s. 332) wird gry p. 290—294 gehandelt.

[2] wie Griechen eine Pallas *ἀκρία* nennen. Hesych.

Auch zu dem ferneren alten Morgenland ergeben sich bedeutsame beziehungen, die wenn sie über allen zweifel erhoben werden können, für sich allein schon die meinung eines späten ursprungs deutscher mythologie abwehren müssen. dahin rechne ich die verwandtschaft unserer todesgöttin Halja (s. 195. 461. 486) mit der indischen Kali oder Mahakali, der groszen schwarzen göttin, die auch sonst Bhavani heiszt und Schivas gemahlin ist. in der unterwelt soll sie über die seelen gericht halten: dies amt und ihre schwarze farbe macht sie der Halja, auszer dem 17 eintreffenden namen, äuszerst ähnlich.[1] schwarze, dunkelblaue göttergestalten hat die indische mythologie mehrere, z. b. Krischnu (violaceus, niger). Bopps gloss. 49^{b}. Wuotan ist schon von vielen mit Buddha verglichen worden; Rask, der zujüngst darüber gesprochen hat (samlede afhandlinger p. 79. 80) und ihre identität für ausgemacht hält, stellt auch Gautama, einen andern namen Buddhas[2] zum altn. Gautr, wobei ich noch als vorzüglich wichtig anschlage, dasz die angelsächsischen, wahrscheinlich die gothischen stammtafeln einen Geát und Gáuts kennen, der für Vodens ahn, d. h. für ihn selbst angesehn und ein gott genannt wird (anh. XVI. XXVI). dazu treten übereinstimmende züge des cultus und der sitte; statt aller einen: die mitverbrennung der witwen (RA. 451).

Selbst das indische dogma einer dreieinheit (trimurti) in Brahma, Vischnu, Schiva hat an den eddischen Hâr, Iafnhâr und Thridhi (s. 110) sein gegenbild, und ich möchte die letzten am liebsten auf Wuotan, Donar und Frô deuten, wie sie uns Adam von Bremen als upsalische götterbilder schildert. jene altnordische lehre ist nun freilich in den überresten der deutschen mythologie nicht ausgesprochen, aber zur trilogie neigt sich beinahe alle götter- und stammsage (anh. s. XXVI); nicht zu übersehn wäre die ags. glosse (s. 160), welche Vôden altanus gibt, insofern dieses mit altus, hâr genau dasselbe ist.

Der nordische mythus von dem hohen, gleichhohen und dritten gott, so tief die ganze ausdrucksweise selbst in unserer ältesten sprache gegründet scheint (s. 693), hat vielen critikern anstoss gegeben und einen hauptgrund geliefert, die eddalehre der erborgung aus dem christenthum zu zeihen. warum leitet man nicht auch die indische trimurti oder die griechische dreibrüderschaft des Zeus, Poseidon und Pluton auf gleiche quelle zurück? zwischen Hâr, Iafnhâr und Thridhi wird kein abstammungsverhältnis angegeben, Odhinn, Vili, Ve sind drei brüder.

---

[1] Bopps glossar 43^{b} gibt nur den männlichen daemon Kali, der in dem vierten, bösen zeitalter auftreten soll, an. auch die alts. sprache kennt ein masc. hel (s. 464).

[2] Gotama, Samanagotama, Samonocodom.

Wenn Sie (forsch. 402) nicht für unmöglich halten 'heraus-
zubringen, ob die sinnvollen und naiv schönen überlieferungen
der scandinavischen poesie wirklich aus dem reinen heidenthum
entsprungen sind, oder ob nicht vielmehr erst aus dem zu-
sammenstoszen mit den ideen des eindringenden christenthums';
so würde selbst eine bejahung der letzten annahme keineswegs
aufstellen sollen, dasz die gesamte nordische lehre aus der
christlichen hervorgegangen sei, sondern nur dasz sie ihre 18
schöneren mythen dieser zu danken habe.

Ich musz es abredig sein. von seiten der christen war man den heiden zu aufsätzig, von seiten der heiden gegen das christenthum zu gleichgültig, und zu wenig mit ihm bekannt, als dasz ein solches einwirken, vor der bekehrung, auch nur unbewuster weise, hätte können eintreten. auch ist der hauptinhalt heidnischer lehren grundverschieden von christlicher tradition. meiner erfahrung nach haben christenthum und heidenthum, seit sie sich berührten, d. h. nach der bekehrung wechselseitigen einfluss auf einander geübt: das christenthum, indem es heidnische ideen herabzuwürdigen trachtete, das heidenthum, indem es suchte sich unter christlichen formen zu bergen. der siegende glaube gieng darauf aus, den besiegten ganz zu vertilgen, der besiegte strebte noch seine geflüchtete habe gleichsam in des feindlichen heeres mitte zu sichern. dort wurden heidnische sagen in ihrer echtheit entstellt, hier schmiegten sie sich, innerlich weniger angegriffen, unter christliche namen. auf beiderlei wegen ist die geistliche sage des mittelalters, besonders unter dem volk und von ihm aus, ungemein erweitert worden. einzelne christliche mythen, zumal des alten testaments, mengten sich dazwischen.

Die bedeutendsten beispiele von schärfung und vergröberung milderer, feinerer sagen des heidenthums bietet das 26. 27. cap. dar; elbe und riesen sind zu teufeln, nachtfrauen zu hexen verfälscht. aber auch Wuotan ist ausgeartet in einen fürchterlichen jäger, Holda und Berhta in kinderscheuchen. Wuotans raben gehören dem teufel.

Aber die thaten und wunder anderer riesen oder riesinnen sind auf heilige übergegangen. Maria trägt erde in ihrer schürze (s. 309) wie das riesenweib, Michael, Georg, Christoph spielen die rolle heidnischer drachentödter, helden und halbgötter. Iringsstrasze am himmel heiszt Jacobsstrasze, Orion Peters- oder Jacobsstab. selbst der norwegische heil. Olaf versieht nun Thors amt, des verfolgers und bändigers aller riesen. Svantevit ist den Slaven in einen Sanct Vitus umgewandelt (s. 382. vgl. Helmold 2, 12). der mühe werth auszumachen wäre, wann im mittelalter die sagen von S. Peter begonnen haben, wie er mit Christus durch die welt wandert: beide ziehen unerkannt in menschlicher gestalt umher, tugenden zu belohnen, laster zu

strafen. darunter steckt heidnische überlieferung, ähnlich der
bei Griechen und Römern, aber auch bei Nordmännern im
19 schwang gehenden. nach dem trefflichen mythus von Philemon
und Baucis, den Ovid aus der volkssage berichtet (8, 626—721),
sind Jupiter und Mercur die wanderer; noch eine phädrische
fabel läszt den götterboten, den gott der wege und straszen,
bei sterblichen übernachten (Mercurium hospitio mulieres olim
duae illiberali et sordido receperant). in der edda reist Heimdallr
zu den menschen, Rigr sich nennend und mit sterblichen
frauen neue geschlechter gründend: wo aber drei götter zusammen
ausreisen, die welt zu erforschen (at kanna heim allan),
sind es immer Odhinn, Hoenir und Loki (Sn. 80. 135) und zumal
heiszt Hoenir Odhins reisegefährter (sinni ok mâli. Sn. 106,
sonst auch langfusz, hinn lângi fôtr): wiederum wird bei der
schöpfung neben Odhinn, Hoenir und Lodhur genannt (Sæm. 3^b).
ein solcher Hoenir (ahd. Huoni, ags. Hêne?) läszt sich in unserer
ganzen mythologie nirgend spüren, es sei denn als Petrus neben
Christus, welcher an Wuotans stelle erscheint, wie die alten
Mercur in der welt reisen lassen, nur dasz ihnen Zeus die
hauptperson, Mercur die zweite abgibt, den Deutschen Wuotan
oben steht. die christliche sage knüpft sich von selbst an die
wanderungen Jesu und seiner apostel durch Judäa. wie wenig
aber dabei kirchenlegende eigentlich im spiel ist, zeigt die
volkssage vom einkehrenden zwerg (DS. 45), in welchen der
ältere gott gleichfalls umgesetzt wurde, oder das märchen von
den drei wandernden nornen (s. 695), die jenen drei göttern
vollkommen ähnlich sind. älteste spur des umziehenden heilandes
und Petrus finde ich bei Rumelant (Amgb. 12^a, vgl. das almosengeben
26^a); auch Peter und der lahme (Freid. 149, 5) gehören
wol hierher. viel frischer sind aber die sagen des 16. jh.,
Sanct Peter mit der geisz (H. Sachs 1, 492), S. Peter mit dem
faulen knecht und der fleiszigen magd (das. 1, 493), S. Peter
mit dem landsknecht, der von ihm würfel empfängt (das. II. 4,
114), Christus und Peter bei dem schmied (das. IV. 3, 70); ja
der schwank von den dreizehn schälken, die sich für Christus
und die zwölf boten ausgeben (das. II, 490), ist auf den mythus
gegründet. den kurzsichtigen Petrus neben Christus vertritt in
altfranz. dichtungen der einsiedler, welcher mit einem engel
durch die welt zieht (Méon nouv. rec. 2, 116 und die vorrede
vor tome 1). in fortlebenden kindermärchen kehren unser herrgott
und S. Peter beim Spielhansl ein, der sie freundlich herbergt
und nun von Petrus mit karten, würfeln und geige beschenkt
wird (KM. 82, vgl. 3, 135. 136), wozu man das altfranz.
20 fabliau von Saint Pierre et le jongleur (Méon 3, 282) nehme.
ich kann mich nicht enthalten in diesem mit spielern und landsknechten
verkehrenden Petrus entweder Wuotan oder Mercur,
des würfelspiels erfinder (s. 692) zu sehn. auch sein christliches

amt als himmels thürschliesser (Pêter des himels portenois. Wh. 332, 8) mengt sich in heidnische abenteuer, wie aus dem märchen vom schneider (no. 35), worin Wuotans stul (s. 98), und von bruder Lustig (no. 81) hervorgeht. H. Sachs läszt in einem gedicht S. Petern, im andern den teufel mit den landsknechten verhandeln (I, 494. 459), und beides ist richtig.

Petrus hat aber auch in sonstigen dichtungen des frühen mittelalters hauptrollen zu versehen; in der legende von Crescentia erscheint er der schifbrüchigen auf einsamen meeresfelsen, geleitet sie trocknes fusses über die wellen und verleiht ihr die gabe, sieche zu heilen (cod. pal. 361, 75^b, vgl. kolocz. 267). an seine statt setzen hier spätere bearbeitungen Maria (Maerl. 2, 226. Gautier de Coinsi bei Méon nouv. rec. 2, 67).

Mariencultus scheint erst seit dem 12., 13. jh. um sich zu greifen und mit der zartesten frauenverehrung, die je statt gehabt hat, in der poesie unserer minnesänger zusammen zu treffen. seine grundlage war aber auch schon der heidnischen hervorziehung einiger göttinnen, dem ansehn der weissagerinnen und klugen frauen gemäss (s. 63. 225. 585). auf Maria wurden eine menge lieblicher und anmutiger züge gehäuft, die im heidenthum Freyja, Holda, Berhta bezeichneten; gestirne werden nach Maria benannt (s. 417), eine grosze zahl von blumen, kräutern und insecten, deren ältere namen zum theil auf Freyja und Venus gehn (s. 192), auch die schneesendende Holda wandelt sich in Maria (s. 694).[1] ich kenne keine mythologie, in welcher Maria so grell und unmittelbar neben heidnischen gestalten aufträte, wie die finnische.

Ausser Maria konnte an die immer wachsende schar der kirchenheiligen und schutzheiligen einzelner örter, stände und zustände[2] eine fülle von überlieferungen sich setzen, die unter dem volk umgieng und groszentheils heidnischen (griechischen, römischen, gallischen und deutschen) ursprungs war. kinder und erwachsene, hirten, jäger, krieger und handwerker hatten ihre 21 eigenthümlichen heiligen und fast auf jeden tag des jahrs fiel die begehung eines festes: alle kirchen waren geschmückt mit altären und bildern. dem catholischen dienst ist dadurch eine vielheit halbgöttlicher wesen, ein reichthum farbiger vorstellungen zu theil geworden, den der protestantismus wieder von sich ausschied mit einem gefühl nicht unähnlich dem der bekehrer, als sie das heidenthum stürzten. zwar die kirche unterscheidet zwischen der gottheit und den fürbittern, allein wie manche fromme lippe, wenn sie sich vor dem heiligenbild bewegte, mag diesen unterschied nicht gewust oder vergessen haben.

---

[1] über den steigenden Mariadienst vgl. Schrökhs kirchengesch. 23, 152. 29, 235 und Wielands Mercur 1796 dec. 329—358. 1797 merz 205—222.

[2] Fischart (Garg. 258) zählt heilige auf, die für bestimmte krankheiten angerufen werden.

Dieses auch den segensformeln (anh. s. CXLIX) eigenthümliche ineinanderfliessen christlicher und heidnischer überlieferungen fand sich von früher zeit an gefördert durch vorsichtige oder wolmeinende schonung, welche die geistlichkeit geweihten stätten des heidenthums nicht selten angedeihen liess. tempel wurden umgewandelt in kirchen, auf götterbergen capellen erbaut, in heiligen wäldern klöster gestiftet, selbst götzenbilder in nebenwände eingemauert (s. 691): und wenn das metall heidnischer idole zu kirchengefässen umgegossen war (s. 395), blieb wenigstens der alte stof. am leichtesten aber konnte in festen und feierlichkeiten der kirche, mit geringer abänderung, die gewohnheit des neubekehrten volks gehegt werden. die processionen des muttergottesbilds durch das gefilde, den äckern fruchtbarkeit oder regen zu erbitten, vergleichen sich der umführung des heidnischen götterwagens oder den rogationen der alten. wie genau hat sich das Johannisfest mit der begehung der sunwende gemischt, weihnachten mit dem jul. dies letzte beispiel gewährt ein unschätzbares zeugnis für die identität nordischer, sächsischer und gothischer mythologie, wenn meine nachweisung (gött. anz. 1826. s. 740—742 [= kl. schr. 4, 383 ff.]), dass im gothischen calender fruma jiuleis dem ags. ærra geola, folglich dem altn. jol entspreche, vollkommne bestätigung empfängt. doch den altdeutschen calender, überhaupt die feste und gebräuche unserer vorfahren, denke ich künftig in einem besonderen buch 'über deutsche sitten' ausführlich zu behandeln. dahin verweise ich auch deutungsversuche des ausdruckes yrias (anh. s. XXXII) und anderer.

Unterscheidbar von solcher übertragung heidnischer ansichten, sagen und bräuche auf christliche ist die seltner stattgehabte einmischung jüdischer und christlicher tradition in die
22 heidnische. so wurde die genealogie des alten testaments mit der angelsächsischen verbunden (anh. s. XIX). Elias mengte sich in mythen von dem donnergott (s. 117), der antichrist in die vom weltende (s. 468), Herodias (Herodiana, hera Diana?) in die von Diana und Holda (s. 176). auch die auf den teufel angewandten begriffe hammer und riegel (s. 559. 550) verdienen hier rücksicht. im mittelalter herschte die vorstellung, dass zur zeit der geburt des heilandes, unter kaiser Augustus, allgemeiner friede in der welt gewesen sei (cod. pal. 361, 3^d. Maria 160. 193—196. Veldecks Eneide 13 205. Albr. von Halberst. prolog. vgl. den reisesegen VIII^b im anhang). Snorri 146 verknüpft sie aber mit dem nordischen mythus von Frôdhis frieden, dessen kunde, da Fruote von Dänemark unserer heldensage nicht fremd ist, auch in Deutschland mag verbreitet gewesen sein.

Dieser Fruote greift ein in das heldenlied von Gudrun, das uns viel alter stammsage bewahrt. noch ein paar solcher glücklichen auffindungen wie der travellers song, und es wird neues

licht und immer lebendigerer zusammenhang in unsere altepische genealogie kommen. Hagena, beherscher der holmreiche (s. 41), ist höchstwahrscheinlich Hagene, Gudruns mütterlicher groszvater. Ägelmund und Eádvine (s. 233. 234) sind Agelmund und Audoin des longobardischen stammes. Elsa (s. 233) gemahnt an den ostsächsischen Elesa, Beadeca (s. 223) an den ostsächsischen Bedeca. Hûn veold Hätverum (s. 65), Hûn herschte über die Hätvere, offenbar die Hatuarii, Chattuarii, ein den Chatten[1] verwandter stamm. statt Tætva ist vielleicht Tätva zu schreiben und der longobardische Tato (ahd. Zazo) in betracht zu nehmen? Hartung und Haddingr (140. 206) liesze sich etwa dem goth. Azdingus (gramm. 1, 126. 1070 für Hazdingus?) an seite setzen? von den angelsächsischen stammtafeln[2] gibt es mehrere handschriften, deren einsicht ich Kembles mittheilung verdanke, namentlich im ms. cotton. Tib. B. 5 fol. 22 (geschrieben zwischen 973—975) und im cod. bibl. reg. paris. 6055. sie bieten aber meistens verderbte lesarten dar. so hat der Pariser cod. Boerinus f. Beovinus, Saxwad f. Seaxneát; des 23
Alanus drei söhne (anh. XXVIII) nennt er Yaicion, Armenion, Regno (f. Negno = Engvo). Frealaf wird als Wodens 'uxor' aufgeführt. die cotton. hs. gibt Idas geschlecht (bei mir Bernicia s. III) folgender gestalt an: Woden, Bäldäg, Beornic, Wägbrand, Ingebrand, Alusa, Angelgeot, Aethelberht, Eosa, Eoppa, Ida. Pendas: Woden, Weodhogeot, Wihtlæg, Wærmund, Offa, Angelgeot, Eomer[3] u. s. w. Ealdfriths: Woden, Winta, Cretta, Cwädgils, Cädbäd, Bubba, Beda, Biscop, Eanferdh, Eata, Aldfridh. der ostanglische stamm lautet hier: Woden, Caser, Tytman, Trygil, Hrodhmund, Hryp, Wilhelm, Wehh, Wuffa, Tytla, Eric, Aethelric, Aldwulf, Alfwald. derselbe aber im ms. cotton. A. Vesp. A. XV: Woden, Casser, Titinon, Trigil, Rochonun, Rippan, Guilhelm, Guechan. im cod. cantabr. Trin. coll. O. 2, 52: Woden, Caserei, Titinon, Triglis, Rodomund, Hrip, Wihelon, Wecha u. s. w. bei Alfred. breverl. (ed. Hearne p. 81): Woden, Caserei, Titmon, Trigils, Redmund, Hripp, Willem, Wehha, Wlfa, a quo reges occid. Angl. Wlfingas appellant. in keiner reihe ist die verderbnis der formen gröszer. die stelle über Sceáf (s. XVII) wird in einer hs. so mitgetheilt: iste Sceafus ut dicunt, sive quia fortunae commissus, sive aliud quid causa fuerit hujus rei, ad insulam quandam Germaniae Scandeam

---

[1] den namen Chattus (Hezze, Hesse gramm. 1, 172) hat man noch nicht recht gedeutet: er vergleicht sich dem altn. Höttr oder Hattr, pileatus, wie selbst der gott beigenamt wird (s. 101. 576). vgl. has, hase gramm. 3, 451. auch Hesse ist manns- und volksname.

[2] Älles tod wird von Lappenberg 106 zwischen 514—519 gesetzt. Ethelwerd (s. I) starb nicht 1090, er schrieb schon um 1000 (Lappenb. p. LVII. LVIII).

[3] Angelgeát und Eomær sind die dänischen Ingild und Iaomar. Lappenberg p. 116.

nomine appulsus puerulus in nave sine remige inventus est ab hominibus dormiens, posito ad caput ejus victui frumenti manipulo. die sage vom schwanritter, deren zusammenhang mit Sceáf (s. XVIII) immer wahrscheinlicher wird, ist neulich (altd. bl. 1, 128—135) in schöner ausführlichkeit bekannt gemacht worden. wenn die wunschjungfrau sieben söhne mit schwangoldringen um die hälse gebiert, an deren statt sieben welfer (catuli) untergeschoben werden, so halte ich für bemerkenswerth, dasz gerade auch im eingang der langobardischen und welfischen stammsage (Paul. Diac. 1, 15. D. S. no. 515) die geburt von sieben (oder zwölf) kindern erzählt ist. ein rechter geschlechtsmythus. aber die schwäbischbairischen genealogien mit ihren namen sind verschollen.

Wie viel von dem aberglauben, dessen sorgfältige samlung ich nicht gescheut, sondern für unerläszlich gehalten habe, in unserer deutschen mythologie aufgehe oder in anderer quelle nachzuweisen sei, fordert noch vielseitige prüfung. hier zumal
21 stoszen germanische und celtische meldungen aneinander, eine menge römischgriechisches aberglaubens ist über ganz Europa hin gedrungen. ich habe mich bemüht, einen älteren text aufzuspüren, aus welchem Burchard sein cap. 19, 5 (anh. s. XXXV—XL) geschöpft hätte. die Ballerini, in ihrer gelehrten abhandlung de antiquis collect. canonum, pars IV cap. 12 besprechen die burchardische samlung, und setzen ihren ursprung zwischen die jahre 1012—1023. sie geben aber einen cod. vatic. 4227 an, überschrieben 'corrector et medicus' und einen andern 3830, beide nichts als Burchards neunzehntes buch enthaltend, der ihm selbst in seiner vorrede jenen titel beilegt, weil es correctiones corporum et animarum medicinas umfasse. nur hat Burchard eine anzahl interrogationen mehr als diese handschriften, aber auch die müssen in Deutschland und für unsere deutsche kirche abgefaszt sein, weil sie dieselben, von mir ausgehobnen worterklärungen geben; statt 'quod vulgaris stultitia werwolf vocat' heiszt es hier 'quod theutonice werevvlf vocatur'. entweder also hat der Wormser bischof (er starb nicht 1024, sondern 10. aug. 1025) diese schon vor ihm bekannten poenitentialen seinem buche einverleibt, oder sie sind aus ihm besonders abgeschrieben worden. jenes ist ungleich wahrscheinlicher, weil er zusätze eingefügt hat, die in der abschrift seiner samlung kaum fehlen würden. entscheiden müste das höhere alter des cod. 4227, der ein 'vetus codex' heiszt; 3830 ist des 11. jh. auch der cod. vindob. univ. 633 (11.—12. jh.) enthält das nemliche poenitential, ohne Burchards namen; Blumes bibl. mss. ital. 7. 113 nennt hss. Burchards aus Vercelli und Bologna. reicht aber das alter unserer stellen noch in das 10. jh. hinauf und sind sie unzweifelhaft in Deutschland niedergeschrieben, so erhöht sich ihr werth. das ist auch der Ballerini meinung:

'facile conjicere licet, Burchardum hoc poenitentiale apud suos receptum collectioni inseruisse et ex aliis poenitentialibus addidisse, quae in eo desiderantur.' was die im anhang s. XXXIV mitgetheilte und s. 595 besprochne stelle von Diana und Herodias angeht, so bemerkt Richter in seiner neuen ausg. des C. J. can. p. 892, durch die überschrift: 'unde supra' bei Regino seien Burchard und Ivo verleitet worden, das capitel dem ancyranischen concil, aus welchem eine stelle vorausgeht, beizulegen. die hinzugefügte vermutung: 'sumtum esse videtur ex quodam capitulari regum Francorum inedito' wird aber durch den dritten theil der Pertzischen monumenta noch nicht bestätigt. mir wäre ganz recht, wenn es sich so verhielte.

Ich habe mir die einsicht eines älteren und seltnen fran- 25 zösischen buchs 'les évangiles des quenouilles' (Ebert no. 12145), worin sich manches über abergläubische gebräuche finden musz, gewünscht, aber nicht zu wege bringen können. was aus schwedischen und dänischen büchern mitgetheilt wird, vertrug, weil das genaue verständnis hier mehr als sonst von wörtern und formeln abhängt, keine übersetzung. der ganze anhang wird nur unkundige irren: in diesem rohen aberglauben steckt alterthums genug, und wenn unserer mythologie beschieden war, frühe zu verkommen, so darf die untersuchung sich von keinem ausbruch solcher barbarei hochmütig wegwenden. 'dicam secundum nostram barbariem' sind Walahfrieds worte, deren man, soll die aufhellung vaterländischer geschichte gelingen, eingedenk bleiben musz.

Ich bekenne, dasz mir wenig daran gelegen hat in dem unzusammenhang unserer fast ganz aus der fuge gerathenen mythen ein system zu entdecken, das der deutschen götterlehre unter den übrigen des alterthums eigen wäre. nur cap. 23 war von fatalismus, cap. 26 von dualismus die rede, ohne dasz ich annehme, diese vorstellungen seien allgemeine, die gesamte deutsche mythologie durchdringende. denn selbst der viel vollständiger erhaltenen nordischen läszt sich keine solche grundlage geben. mich dünkt, auch bei der griechischen oder römischen kommt man zu kurz mit philosophischer bezeichnung. mag der Buddhismus pantheistisch, die zendische religion dualistisch heiszen; in der griechischen wie in der deutschen sind spuren, keime beider richtungen, wahrscheinlich noch anderer. von eigentlichem pantheismus entfernt sich ihre vielgötterei, weil sie reihen höherer und niederer gottheiten anerkennen, von dem dualismus, weil ihre gütigen, milden götter zu sehr überwiegen. hat aber Wuotan mit Buddha berührung, so müssen entweder pantheistische lehren in der älteren religion unserer vorfahren sichtbar gewesen sein oder der Buddhismus musz sich in den ländern, wo er herscht, schärfer ausgeprägt haben, als er anfangs war. vergötterungen sind dem deutschen heidenthum, dem griechischen und indischen gemein, und auch unsere stammsagen verflechten sterbliche geschlechter mit denen der unsterblichen götter; nie war der glaube an fortdauer nach dem leben erloschen. wiedergeburten, wie sie die edda kennt, verwandlungen der menschen in pflanzen, thiere, steine und gestirne könnten als merkmale der lehre von der seelenwanderung und emanation 26 betrachtet werden: unsern vorfahren wohnt aber durchaus kein gefühl von trauer über das dasein bei, jene indische sehnsucht nach rückkehr und wiedervereinigung mit der gottheit scheint ihnen völlig fremd. ihr kriegerisch freudiger sinn, mit dem sie lachend aller todesgefahr entgegen traten, dachte sich die ungewisse zukunft als glänzende erneuerung des irdischen heldenlebens in göttergemeinschaft. allein dieser gedanke überwog nicht einmal merkbar in der reichen bewegung ihrer irdischen laufbahn, für welche sie hilfreicher, gnädiger götter bei allen anlässen bedurften. ein dualistischer unterschied zwischen gutem und bösem princip, wie ich glaube, wird sich nur in der leitung priesterlicher lehre scharf hervorthun; er darf eher unter Galliern aufgesucht werden als unter Deutschen. wozu gefruchtet hätte es also, die trümmer des heidenthums solchen betrachtungen unterzuordnen, und die eigenthümliche combination, deren es noch fähig ist, dadurch zu zwängen?

Elementen, naturerscheinungen und gestirnen lege ich groszen einflusz auf mythologische vorstellungen bei, lange keinen solchen, dasz alle und jede aus ihrer grundlage abgeleitet werden dürften, da auszer den physischen auch noch sittliche und andere menschliche motive obwalten und erst in der durchdringung aller zusammen die götter des heidenthums entsprungen scheinen. die natur läszt uns ihre erhabene und wolthätige wirksamkeit gewahren in dem leuchtenden, wärmenden feuer, dem reinigenden, kühlenden wasser, der allbeweglichen, erquickenden luft, der nährenden, stärkenden erde. hier gesellt sich ein sittlicher eindruck zu dem natürlichen. der mensch hat aber auch gottheiten nöthig für die begriffe von güte, milde, allgewalt, sieg, friede, liebe, gerechtigkeit, die mehr aus seinem gemüt als aus der natur aufsteigen; selbst sie würden ihm fremd und unvertraut bleiben, spiegelten sich in ihrer vorstellung nicht zugleich menschliche gestalt und gewohnheit ab. er legt seinen göttern geschlecht, ehe, kleidung, wohnung und geräthe bei; auf diese gleichheit gründet sich ihm ihre nahe theilnahme an irdischen dingen, ihre allväterliche, allmütterliche eigenschaft. das alles kann er weder in den gestirnen, noch so deutlich in der natur lesen. der rasselnde donner erweckt ihm die idee eines kriegswagens, der niederfahrende blitz die des hammerwurfs, und damit bestimmen sich wesentliche züge einer der höchsten gottheiten, wie sie durch keine abstraction zu errathen wären. das gebirge bewohnen zwerge, die luft elbe, wasser und brunnen nixen: wer möchte in ihnen, die durch vielfache eigenschaften 27 göttern und menschen verwandt sind, blosze elementargeister erblicken? und das alterthum hatte ein ganz anderes auge für die natur, es legte seine anschauung in sie nieder,[1] statt dasz wir die natürlichen erscheinungen aus sich selbst, ohne bezug auf uns, zu ergründen trachten: götter, die wir naturgötter nennen, werden, mythisch aufgefaszt, immer eine seltsame und räthselhafte beimischung anderer eigenheiten an sich tragen. darum hat auch die mythologie nicht genug an einem göttlichen wesen für das element, sie sucht es in mehrern vielseitig zu erfassen: das wasser wird durch Oegir und Hlêr,[2] der wind durch Kâri und Fasolt ausgedrückt, das feuer durch Logi oder die personification des sonnennamens. nicht anders endlich verhält es sich mit den gestirnen, tagszeiten und jahrszeiten; ihre erscheinung und wiederkehr ist zu groszartig und auffallend, als dasz sie sich nicht mit dem glauben an götter vermählt haben sollte. sicher waren sonne und mond schon den ältesten Germanen gegenstände heiliger verehrung. planetarische und calendergottheiten ihnen zuzutrauen verbietet aber die hohe wahrscheinlichkeit, dasz ihre kunde von den wochentagen und der planetenreihe erst aus der zeit ihrer bekanntschaft mit den Römern herrührt. ihre Frouwa, ihr Ziu und die gestirne Venus, Mars am himmel stehen auszer aller gemeinschaft.

Wenn philosophische, physische und astronomische deutung mythischer gestalten leicht ausartet in leblose dürre, und alles poetische wolgefallen an ihnen stört, so wird jede historische auslegung, die sich über die grenze zwischen geschichte und sage nicht zu verständigen weisz, das geistige princip der mythen verflüchtigen. auf diesem abwege liesz sich Suhm, ein ehrenwerther forscher, fast überall betreten: aus den pflanzen der sage allen saft ziehend wähnte er die leeren stengel oder fasern noch tauglich unter die frischen reiser der geschichte gebunden zu werden. wiedergeburten des mythus miskennend war er historische wiederholungen, selbst die unwahrscheinlichsten, zu behaupten allzu bereit: ihm genügte nicht an drei 28 Odinen, auch mehrere Baldr sollten in der geschichte erschienen sein.[3] wenige fabeln sind vielleicht geeigneter, das einflieszen der geschichte auf mythischen boden zu bezeugen, als die von

---

[1] warum doch nennen die Angelsachsen das meer gârsecg (spieszried, carex jaculorum), eargebland (mixtio aristarum)? ich denke, weil sein gewoge sie an das wogende schilf und getraide erinnerte: denn auch in der edda ist logastafr sowol meer als saat (Sæm. 50^b. 51^b). wenn der wind die kornähren bewegt, pflegt unser landmann zu sagen, dasz der eber im korn gehe.

[2] dazu ist der deus Leherennus einer inschrift bei Gruter 1074 zu halten (vgl. Baduhenna, Arduenna, Nehalennia).

[3] anmerkungen zu tab. 50 des neunten theils seiner critischen geschichte.

Baldr, nach Saxos darstellung: aller grund ist hier noch sagenhaft, während die auszenwerke historische färbung gewinnen. dringt aber mythisches element auf das gebiet des historischen, dann bleibt der grund historisch und die auszenwerke werden mythisch. so sind Hunnen und Avaren (s. 700)[1] in der sage aufgefaszt als riesen, ein feindliches, besiegtes, zurückweichendes geschlecht (s. 303); umgekehrt haben die mythischen zwerge historischen schein dadurch, dasz auch sie, ein älteres, schwächeres volk, den menschen das land zu räumen vorgestellt werden (s. 255. 259. 483. 697).

Nach diesen erörterungen allen hat die deutsche mythologie innere gleichartigkeit mit der griechischen oder römischen, so viel eingeschränkter und dürftiger ihre mittel sind. bald auf abgestorbnem grund stehen bäume, deren oberste spitzen frisches laub treiben, bald grünt noch die fläche unten, aber alle bäume sind verdorrt. selten nur gelingt es einzelne gestalten aus der fernen dämmerung so weit heran zu locken, dasz ihre züge sich vollkommen erkennen und beschreiben lassen. seltner reicht die mangelhafte aufzeichnung altdeutscher geschichte bis zur sage hin, dasz sie ihr die hand bieten und den weg weisen könne; meistentheils hat sich zwischen beiden eine leere, unerfreuliche steppe gebreitet. doch ihre unbetretenheit reizt zu entdeckungsversuchen, deren einsamer pfad unvergleichbar ist dem lebendigen, durch geistvolle forschungen aller art verschönerten wege, auf welchem ununterbrochen die classische mythologie bearbeitet wird.

Nicht ihnen zur seite, unbefangen aber und getrost neben dasjenige stellen sich meine untersuchungen, was einzelne vor-
29 gänger unausgerüstet oder wenig glücklich bisher erreicht haben. aufbauen wollte ich, nicht blosz niederreiszen. leichtgläubige critik schwebt in gefahr zu behaupten, was geleugnet, zweifelsüchtige in der zu leugnen, was behauptet werden musz. immerdar haben Arnkiels und Keyszlers treugemeinte arbeiten, weil sie material zusammen brachten, der deutschen mythologie mehr gefruchtet, als die es wegschaffenden bestrebungen, welche durch Schlözers ungelungnen, damals blendenden angriff auf die nordische literatur hervorgerufen wurden. ein vortheil war, dasz die dichter, Klopstock zumal, der es fühlte, welchen abbruch unsere poesie durch den mangel einheimischer götter leidet, wenn auch in anwendung der nordischen auf Deutschland strauchelnd, die erinnerung an das heidenthum wach erhielten.

[1] in der benennung Iötunn und Thurs habe ich mythischen grund nachgewiesen. etruscische überlieferung scheint nicht blosz in eigennamen (s. 17) weit zu wurzeln. jene nymphe, die dem stier den furchtbaren namen des höchsten ins ohr raunt (O. Müllers Etr. 2, 83 nach des Lactantius oder Lutatius Placidus aus dem 6. jh. scholie zu Statii Theb. 4, 516) kehrt in der verbreiteten legende des MA. von Silvester (bei Surius 6, 1064) wieder, wo ein jude Zambres einen stier tödtet, dem er gottes heiligen namen ins ohr spricht.

Gräters thätigkeit dafür, eines unmäszig eitlen schriftstellers von viel geschrei und wenig wolle, vermochte es nicht, sie wärmer anzufachen. Adelung und Rühs durch erneute, kaum neues vorbringende bekämpfung der edda versündigten sich zugleich an dem alterthum ihrer heimat, das sie nicht kannten; Delius, in den nachträgen zu Sulzer gedachte deutsche und nordische mythologie auf einen streich zu vernichten; als könnte uns der dringenden nothwendigkeit gründliches quellenstudiums willkürliches auslegen und deuteln einzelner zeugnisse überheben. seit die dichtkunst des dreizehnten jahrhunderts, wie sie soll, gepflegt wird, ist auch das höhere alterthum, so wenig strahlen sie auf es zurückwirft, mit günstigem auge angesehn. in Mones werk erfreut die wieder positiv gewordne betrachtung; aber sie leidet unter dieses verfassers eigenheit, seine ergebnisse, seien sie haltbar oder unhaltbar, reif oder unreif, gleich von vornen herein fertig abzuthun; seine nicht selten sinnige, allein spröde combination beraubt sich dadurch aller wachsenden beweglichkeit, und der leser mag ihr nicht folgen. die beiden neuesten schriften sind von mir uneingesehn: Legis handbuch der altdeutschen und nordischen götterlehre (1831), weil ich dem, der sonst nur andere ausschreibt, nicht zutraue, dasz er hier eignes vorbringen werde, und Barths altdeutsche religion (1835), weil die Kabiren mich abschreckten. Westendorps Leidener preisschrift (1830) scheint mir verunglückt. zu einer groszartigen, gelehrten bearbeitung eignet sich der ganze umfang altnordischer mythologie in höchstem grade, hat sie aber noch nicht hervorgerufen. ohne Finn Magnussens hauptansichten zu theilen, erkenne ich mit vollem dank, wie ersprieszlich seine leistungen diesen studien geworden sind. des gedankenreichen Grundtvigs wiederholte bemühung (1832), der nordischen götterlehre nur eine poetisch-sittliche grundlage unterzuschieben steht mit allem, was ich aus dem alterthum gelernt habe, in widerspruch. weder aus einem chemischen process noch einem ästhetischen lassen die alten götter sich ableiten, so wenig als der ursprung der sprache zu ergründen ist in onomatopoesie oder in logischen gesetzen.

Von Wilhelm Wackernagel und John M. Kemble sind mehrfache beiträge diesem buch zu theil geworden. Sie aber, lieber freund, der Sie sechs jahre her freude und leid mit uns trugen, und wissen unter welchen sorgen es aufgewachsen ist, müssen natürlich finden, dasz ich es Ihnen widme, sollten Sie es auch ungelesen lassen wie Olshausens zendavesta.

TACITI GERMANIA.

EDIDIT ET QUAE AD RES GERMANORUM PERTINERE
VIDENTUR E RELIQUO TACITINO OPERE EXCERPSIT

JACOBUS GRIMM.

Gottingae, in libraria Dieterichiana. 1835.

LECTORI EDITOR.

3 Quae te moneam pauca sunt. nihil exquisiti aut reconditi exspectes ab editione in usum praelectionis, quam hac hieme de Taciti Germania habeo, festinata. id autem potissimum consilii secutus sum, ut, quod a nemine factum esse video, locos ex annalibus, historiis, vita denique Agricolae, quibus res nostrae illustrantur, omnes ac singulos Germaniae adjicerem. ita operae pretium fecisse mihi videbor, si patriae antiquitatis studiosi accuratius perspicere et comparare potuerint, quae totum opus legentes ejusque delectatione captos facile effugiant. de integra narratione seditionis legionum germanicarum, a rebus nostris proprie alienae, inserenda dubitavi; motum vitellianum, cum rebellione Civilis intime connexum, longius excerpere non omisi. ceterum in refingendo textu parum discessi a lectione Bekkeri, Rupertii, Waltheri, Bachii editionibus firmata, praeter quas et Germania Passovii, Hessii, omniumque novissima ac fere castigatissima Gerlachii merito a me adhibita est. quum tamen in nominibus Germanorum propriis textum inveterato saepe vitio 4 laborare constet neque ei medelam collati nuper libri manu scripti afferre videantur, aliquoties contineri non potui quin veriorem e conjectura lectionem restituere conarer. notas adspersi pauculas, qui et gratanter agnoscam laborem multifarium scriptori egregio a viris doctis impensum, et molem annotationum, quae frustra jactatae circumferuntur, fastidiam. commentarium de Iscaevonibus, Ingaevonibus, Herminonibus (nimirum Francis, Saxonibus, Thuringis posterae aetatis) polliceor, nisi Wackernagelius ante me omnia ista expedierit absolveritque. nam quod vulgo fit discrimen gentium suevicarum et non suevicarum, ita comparatum, ut priscae Germaniae tenebras magis offundat quam lucem affundat, non servandum sed e medio penitus tollendum esse censeo. indicem subjicere visum est.

Scribebam Gottingae 15. nov. 1835.

DER OBERHOF ZU FRANKFURT AM MAIN
UND DAS FRÄNKISCHE RECHT IN BEZUG AUF DENSELBEN.

EIN NACHLASZ VON
JOHANN GERHARD CHRISTIAN THOMAS,
HERAUSGEGEBEN VON DR. LUDWIG HEINRICH EULER,
UND BEVORWORTET VON
JACOB GRIMM.

Frankfurt a. M., Jäger'sche Buch-, Papier- und Landkartenhandlung. 1841.

Ich soll dieses buch mit einer vorrede geleiten, und thue 3 es in wehmütiger vergegenwärtigung des frühe geschiedenen freundes, unter sorglichen gedanken an die hinfälligkeit und das stückwerk alles menschlichen strebens. emsig und rastlos tragen wir mehr zusammen, als uns aufzubauen vergönnt wird, und oft ehe noch schlussstein und ausgedachter zierat gelegt ist, sind wir dahingerafft. Thomas, der getroste und sich nie überhebende, dessen edle wirksamkeit Johann Friedrich Böhmer in wenigen einfachen zügen treu geschildert hat,[1] war zu gelehrten forschungen über deutsche geschichte und deutsches recht durch innere neigung wie durch seine öffentlichen ämter gestimmt; nach eben vollbrachter sammlung frankfurtischer annalen, worin er alle urkundlichen nachrichten für die älteste zeit gedrängt neben einander aufstellt, beschlosz er einer andern lange mit sich umgetragnen arbeit die letzte vollendung zu geben. angespornt zu genauer untersuchung des alten gerichtswesens seiner vaterstadt hatte ihn ein glücklicher fund noch unbeachteter schöffenbücher (s. 299); schon vorher war das verhältnis des dortigen oberhofs in Fichards zeitschrift Wetteravia von ihm ermittelt worden, worüber jetzt ungemein erweiterte ergebnisse vor die augen des publicums treten. allein das ganze buch ist nicht fertig durchgearbeitet hinterlassen worden, wie aus der mehr oder minder losen verknüpfung einzelner abschnitte zu entnehmen steht; nicht alles mangelnde konnte ausgefüllt werden, so unverdrossen darum wie um die anordnung einige freunde[2] sich bemüht; billig sollten auch alle eigenthümlichen meinungen des verfassers unangetastet bleiben, und blosz dem vorredner, in seinem abgesteckten raum, mag es geziemen sich für oder gegen einzelne der vorgetragnen ansichten ungefähr so vernehmen zu lassen, wie er in briefen an den verstorbenen freund gethan haben würde; dessen letzte erwiederung uns nun freilich vorenthalten bleiben muss.

---

[1] regesten Ludwig des Baiern, s. XVI.

[2] herr rath Schlosser und herr dr. Euler zu Frankfurt.

Nach geschäftsmännerweise liess Thomas die besonderheit seines forschens und prüfens gern von leitpuncten ausgehn, die seinen practischen überzeugungen und gefühlen nahrung gaben, 4 nur unter solchen bezügen wurden ihm die gegenstände eigentlich lieb. wir andern, indem wir ihnen unsere pflege nach allen seiten hin, fast unbekümmert um die letzten ziele, zuwenden, sind darin unbefangner. er sucht sich auf der stelle einen allgemeinen zusammenhang des alten rechtsganges auf, richtet sein gerüste, und versagt es dem blicke nicht von da aus in die ferne zu schweifen. hätte sich die abhandlung mehr in der schranke des Frankfurter oberhofs eingehalten, so würde, was sie vielleicht im ganzen an anziehungskraft eingebüszt hätte, ihr durch sicherheit und schärfe einzelner aufschlüsse erstattet worden sein. aber auch so werden wir aus der mittheilung willkommner stoffe mannigfachen gewinn ziehen können, und mich entschuldigt hier die art und weise des verfassers, der gleich mir unsrer vergangenheit gutes zuzutrauen gelernt hatte, dass ich ein paar seiner vorstellungen auszudehnen oder zu ermässigen trachte, bevor ich den hauptzweck seiner schrift ins auge fasse.

Mit vollem fuge scheint herausgehoben, dass die könige von jeher als debitores pacis et justitiæ angesehen worden seien. da aber das bedürfnis nach recht und frieden in der menschlichen brust unvertilgbar waltet, so möchte ich die starken züge auszeichnen, die es schon zur zeit des deutschen heidenthums in die gesetze geprägt haben, gleichviel ob ein könig oder das volk selbst an der spitze der verfassung stand. der in der sitte geheiligten blutrache nemlich wie den sie vertretenden compositionen liegt nichts anders als ausgleichende herstellung des gebrochnen friedens zum grunde und neben dem wergelde machte sich ein fredum giltig, das, wie sein name zeigt, für die öffentliche störung des rechts entrichtet wurde. wie schön ist in den überlieferungen von kostbarem geschmeide, das unberührt auf den heerstrassen liegen blieb, die idee von frieden und sicherheit ausgesprochen, am schönsten in der edda von könig Frodi, der den goldnen frieden auf seiner mühle mahlen liesz. es genügte jedoch nicht an dem allgemeinen frieden. die alten schwedischen und friesischen volksrechte, denen man hier eine weit hinaufreichende grundlage beimessen darf, stellen noch besondere pflugfrieden, dingfrieden, hausfrieden, lenzfrieden, herbstfrieden, und wie sie sonst benannt werden, auf, die an ereignissen, gegenständen oder zeiten hafteten. wenn der gott durch das land zog, folgten ruhe und friede in seinem geleite; ganz bestimmt drückt es schon Tacitus von der göttin Nerthus redend aus: non bella ineunt, non arma sumunt, clausum omne ferrum,

pax et quies tunc tantum nota, tunc tantum amata. in der altnordischen rechtssprache wird die allgemeine unverletzbarkeit mit dem schönen worte manhelgi (menschenheiligung) bezeichnet, und wer die in der deutschen geschichte des eilften jahrhunderts scheinbar neu auftauchende oder wieder angeregte vorstellung von den gottesfrieden und treugen erwägen will, gewahrt leicht, dasz sie auf althergebrachten rechtsgewohnheiten aller deutschen 5
stämme beruht. bei bestimmten anlässen sollten die waffen feiern und schwerere buszen auf ihre erhebung gesetzt sein. wie diesen ganz deutschen brauch die welsche geistlichkeit zu verflüchtigen suchte, erfahren wir aus ihrem bekannten schreiben vom jahr 1041 bei Martene nur halbweg; Heinrich des zweiten urkunde ist verloren; was die gottesfrieden seiner nachfolger beabsichteten stimmt noch bis in einzelne bestimmungen mit unserm uralten recht, nicht mit eiteln gedanken an einen ewigen frieden, der damals sicher nicht zu erreichen stand.

Während also das älteste und heidnische recht so deutlich frieden gewirkt wissen will, kann ich der vom verfasser gezognen scheidewand keinen raum geben, wonach das heutige christliche strafrecht den zwischen gott und dem menschen gestörten frieden herstelle und gerechtigkeit von oben übe, unserm alterthum nur gottesurtheil und composition, und kein gericht ohne klage zu gebot gestanden habe. den weltlichen friedensbruch legte eben auch die composition bei, einigung mit gott festigte wieder das verkündete göttliche urtheil. die strafen aber, welche allmälich an der älteren buszen platz treten, haben sich im verlauf der zeiten weder behaupten noch rechtfertigen können. man fühlte endlich von selbst, dasz geldbuszen für verlust an leib und leben barbarisch waren, allein schläge, stümmlung, folter sind es noch weit mehr, todesstrafe führt entsetzen mit sich, weil sie unmeszbares gegen einander miszt. was man auch von ihren letzten gründen halte, bei privatverbrechen ist sie [nicht] am leichtesten und fast nur historisch zu erweisen. sie leitet sich unmittelbar ab aus dem alten rechte des herrn, seinen knecht, sobald er gefehlt hatte, umzubringen, und die meisten strafen sind ja knechtischer natur, der freiheit widerstreitend, wie schon das dunkle gefühl unsers alterthums erkannte.[1] die gerechtesten strafen, zugleich mild und hart, scheinen diejenigen, welche dem verbrecher an ehre und landrecht nehmen, was ihm nach seiner schuld ferner nicht davon zustehen kann. zur vertheidigung unmenschlicher folter läszt sich aber auf keine weise sagen, dasz sie den überführten in einen bekennenden umzuwandeln gesucht habe (s. 209), da jedwedes bekenntnis frei hervortreten soll und das erzwungene die gefahr der lüge bringt.

---

[1] es ist beachtenswerth, wie sich die gesichtspuncte verrückt haben. die frühste vorzeit verhängte tod über öffentliche verbrechen und liesz privatverbrechen abbüszen. heutzutage weicht man bei jenen der todesstrafe aus und will sie doch für diese festhalten. die ursachen sind unverborgen.

Was das anklageverfahren betrifft, so war es ohne zweifel im hohen alterthum ebenso sehr regel als die composition. wo aber öffentliche freda und strafen statt fanden, werden sich aus-
6 nahmsweise auch einschritte des gerichts, ohne dass geklagt wurde, annehmen lassen. wie z. b. hätte die ahndung gegen einen heerflüchtigen feigling, dessen unthat von jedermann mit angesehn wurde, erst eines klägers bedurft? alle verbrechen gegen gott, könig und vaterland erheischten von anfang an strafen und waren durch keine blosze busze vollständig zu sühnen, nur auf busze aber standen des klägers ansprüche.

Wenn ich das verfahren der fehmgerichte überdenke, die es gerade mit ketzerei, verrath, offenen heerstraszen zu schaffen hatten oder mit übelthaten, die sonst ungerichtet blieben, so ist mir einiges in ihnen noch räthselhaft, anderes aus allmählicher entartung des alten gerichtsganges in einen schöffenbund erklärlich, die grundlage ihres einschreitens von obenher bei öffentlichen verbrechen jedoch keineswegs dem geiste des alterthums entgegen. hatten nicht auch die sendgerichte, welche unter dem ansehn der kirche über zucht und sitte wachten, von frühe an etwas inquisitorisches? zwar wissen wir, dasz diese fehme von rother westfälischer erde ausgieng und soweit sich ihre macht im vierzehnten, fünfzehnten jahrhundert erstreckte, immer auch dahin zurückbezog. allein die spuren ähnlicher einrichtungen werden sich, wenn man aufmerkt, ohne allen zusammenhang mit Westfalen, anderwärts aufweisen lassen. an die tacita et occulta veritas (stille waerheit, coie vérité), der wir in Flandern während des 13. jahrh. begegnen,[1] erinnert Thomas s. 47. aber auch das dorfgericht zu Rodewald in dem calenbergischen amte Neustadt am Rübenberge in Niedersachsen[2] und das noch in den jahren 1826 und 1834 abgehaltne haberfeldgericht in den bairischen ämtern Miesbach und Rosenheim zwischen Inn und Isar[3] müssen als letzte lebendige überreste volksmäsziger anstalten berücksichtigt werden, denen freilich zuletzt nur die handhabung der öffentlichen sitte, nicht mehr die schlichtung streitiger sachen überlassen war. an unerforschlichen wissenden gebrach es dabei so wenig als in den westfälischen fehmgerichten, deren ersten ursprung allerdings blosz die sage auf Carl den groszen zurückleiten kann; allein auch Thomas irrt s. 211, wenn er diesen mythischen Carl, dem das ganze mittelalter verdunkelte rechtsbräuche zuschrieb,[1] aus dem viel zu späten Carl dem vierten zu erklären meint.

---

[1] Warnkönig II^{a} 113. II^{b} 181. Melis Stoke 6, 297—352. gegenüber steht die dorginge waerheit (veritas permeans, generalis) Warnkönig II^{b} 59. 78. II^{a} 94. 84.

[2] Spilckers beiträge 1, 119. 126.

[3] bair. volksfreund 1826 s. 595. bair. landbote 1826 s. 617. 1834 s. 1185. allgem. zeitung 1834. s. 1551.

7 Doch ich lenke von diesen standpuncten mehr des peinlichen rechts ab, zu dem eigentlichen mittelpunct unseres werks gelangend, auf die frage ein, in welchem verhältnisse bei den gewöhnlichen civilstreitigkeiten mehrere gerichte unter sich standen und in wiefern von dem einen zu dem andern geschritten werden muste?

Je höher wir den schleier des alterthums lüften, desto mehr erscheint das recht landeskundig, in dem bewustsein der gemeinde haftend. volksversammlung war ein groszes gericht, gericht eine kleine volksversammlung. wie dort der könig, nicht anders führte hier sein graf oder schultheisz den vorsitz. dieser vorsitzende hegte, öffnete, schlosz und vollzog, aber gefunden, ausgesprochen wurden recht und urtheil von der gegenwärtigen gemeinde durch die aus ihr entnommnen raginburgen oder schöffen. wenn der könig bei seinem ersten feierlichen einzug den landschaften ihr althergekommnes recht bestätigte, so lieszen die leute noch späterhin ihren gaugrafen dann erst zum gerichtsplatz, nachdem er versichert hatte, das recht nicht bringen, sondern bei ihnen finden zu wollen.[2] wir müssen folglich eine so verbreitete kenntnis des alten einfachen rechts annehmen, dasz die öffentlichen gerichtsverhandlungen vollen anspruch auf jenen flandrischen namen einer durchgehenden wahrheit (dorginge waerheit) hatten. in der masze wonach allmählich diese rechtskünde abnahm und die obrigkeit einflusz auf die urtheilfällenden erlangte, muste die gemeinde, deren auge nicht mehr über den einzelnen händeln wachte, lässiger und unwissender werden. das geschäft der urtheiler verwuchs mit dem amt des vorsitzenden richters und die von aussen eindringende gelehrsamkeit entfremdete volk und gericht den übungen des heimischen rechtsganges.

---

[1] vgl. rechtsalterth. s. 830. über Carles recht, lôt und pfahte (pactum, gesetz), die dort angeführten stellen lassen sich aber beträchtlich mehren: ein Carles lôt, Wh. 255, 22; in pondere Caroli persolvere, Pertz 4, 301; Karoli jure et Lutherorum (der Lothringer) lege, urk. von 1096. (gött. anz. 1834. s. 301). eine merkwürdige stelle bei Hocsemius (geb. 1278, † 1348.) cap. 6, aus Chapeaville 2, 378 setze ich ganz her, weil sie gerade ein der fehme entgegengesetztes verfahren dennoch Carls recht nennt: erat lex quaedam per abusum longis temporibus observata, quae lex Caroli dicitur, inter caetera continens, quod si quis hominem interficeret etiam videntibus villico et scabinis, nisi villicus factum hoc verbaliter poneret in custodia scabinorum, etiamsi malefactor caput interfecti sub veste sua portaret ad judicium accusatus nullis probationibus convinci poterat, sed suo se juramento purgans absolutus recedebat impune. contra quam legem episcopi (leodienses) ex alto dominio contra maleficos introducta rationabili consuetudine inquisitione facta per testes excessus secundum facti merita puniebant; sed hac solum contra miseros utebantur, nam quoties potens in terra deliquerat, carolinae legis auxilium implorabat et sic delicta plurima frequenter impunita manebant. (um das j. 1315.)

[2] weisth. 3, 101.

Wir wollen zur erledigung der aufgeworfenen frage einzelne fälle sondern, vorzugsweise aber aus dem alterthum antworten, wiewol die dürftigkeit der quellen es schwer macht die zeiträume zu scheiden, oder es uncritisch wäre, in verhältnismäszig jungen denkmälern überbleibsel des höheren alters zu verleugnen.

Die ursache der mangelhaftigkeit eines gerichts erzeigt sich entweder bevor oder nachdem das urtheil gesprochen ist. in jenem fall hat das gericht selbst, in diesem meistens die partei abhülfe zu veranstalten. wiederum aber spaltet die erste voraussetzung sich in zwei möglichkeiten: entweder wollen die urtheilenden das recht nicht finden, oder sie können nicht.

Das nichtwollen, etwa aus trägheit oder eigensinn, wird am unhäufigsten eintreten und fast nur in ältester zeit, wo dem vorsitzer geringe gewalt über die urtheilenden zustand. lex sal. 60 (Laspeyres s. 140. 141) ist gleichwol ein solcher fall anzunehmen, weil den raginburgen kleinere buszen gesetzt werden, als wenn sie ungerecht geurtheilt haben. aus späterer zeit erinnere ich an den richtsteig landr. 48. bedeutender ist die lage der dinge, wenn die mit dem urtheil beauftragten kein recht weisen können. entweder geschieht es aus unkunde des rechts oder weil zwiespalt in seiner anordnung waltet. unkunde hindert die weisung sowol wenn das recht noch gar nicht vorgekommen, als in vergessenheit gerathen ist. beides wird dem alterthum bei durchdringenderer verbreitung des rechts nur selten zuzutrauen sein, spätere weisthümer liefern genug beispiele, es heiszt dann: die schöffen wissen nichts anzubringen, sind des urtheils nicht weise; auch Ssp. 2, 12 gewährt den fall: swe ordeiles gevraget wirt, unde des nicht vinden ne kan. weit natürlicher und unseltner wird aber die rechtsfindung durch meinungsverschiedenheit der urtheiler gehindert, sie können sich über die anwendung des rechts nicht verständigen, sie sind uneins, uneinig (altn. ecki âsattir, ecki samdôma), das urtheil zweiet, spaltet sich, [friesisch en twa spreka Richth. 440, 7] wird stöszig, missehellig, dissonans, die urteile bliben ungesaminot. hierzu lassen sich aus älteren und jüngern rechtsdenkmälern belege in menge sammeln.

Der andere hauptfall tritt ein, wenn zwar ein urtheil ausgesprochen, alsbald aber, ehe ihm folge, d. h. allgemeine zustimmung gegeben worden ist, getadelt und angefochten wird. dies hiesz ein urtheil schelten, blasphemare (blâmer), widerwerfen, widerachten, bispraken, reprobare, contemnere, impugnare sententiam, franz. fausser un jugement, es für falsch und ungerecht erklären. in der regel that das die unzufriedne, verletzte partei, aber auch jeder aus dem gericht oder der gemeinde konnte schelten. es ist nicht leicht diesen fall von dem eben besproch-

nen der meinungsverschiedenheit unter den schöffen überall zu unterscheiden; meistentheils äuszert sich ein solcher zwiespalt eh ein beschlusz, den er eben hemmt, verlautbart; es kann aber sein, wenn die urtheilenden keiner vorgängigen berathung pflegen, dasz ihre spaltung durch einzeln geäuszerte urtheile, die dann 9
hintereinander gescholten werden, an den tag kommt. jedes gescholtne urtheil ist ein ungefolgtes, das die sache unentschieden läszt.

Welche mittel standen nun zu gebot, um die gehinderte entscheidung wieder in gang zu bringen?

Gegen blosze weigerung der urtheilenden galt einfacher zwang, der es durchaus nicht nöthig machte, ein anderes gericht zu behelligen. nach lex sal. 60 hat der kläger die sieben raginburgen dreimal feierlich aufzufordern (tanganare[1]) und jeder weigernde fällt jedesmal in drei schilling busze. es ist anzunehmen, dasz diese busze völlig hinreichte die säumigen urtheiler zum finden des rechts zu bringen; hätten sie auch nach dem dritten tangano bei ihrem eigensinn verharrt, so würde man ohne zweifel andere aus der gemeinde an derselben gerichtstätte zum spruch erfordert haben. dreimalige mahnung der schöffen soll auch nach dem richtsteig stattfinden, längst aber wird sie von dem richter, nicht mehr von den parteien ausgegangen sein.

Rechtsunkunde war durch keine busze zu überwinden. wenn die zur weisung des urtheils bestimmten raginburgen es nicht bringen konnten, so scheint unbedenklich, dasz man andere kundige aus der gemeinde, oder wenn auch sie keinen rath wuste, aus der nachbarschaft befragte. die angezogne stelle des Ssp. 2, 12 von dem, der nicht finden kann, fährt fort: darn he dar sin recht to dun, dat hes nicht vinden ne kunne (legt er einen eid ab über seine unwissenheit), so mut mans wol enen anderen vragen, darna den dridden unde den vierden; es ist vorauszusetzen an dem nemlichen gericht, drei oder vier werden nacheinander zu urtheilen aufgefordert und jeder soll seine vorgeschützte unkunde eidlich erhärten. dieser eid[2] wurde schwerlich in allen fällen, in gewissen wahrscheinlich schon in der älteren zeit der volksrechte verlangt. warum sollte aber, wenn auch der dritte und vierte am gericht kein recht finden konnten, rathes erholung auswärts untersagt gewesen sein? die weisthümer liefern dafür entschiedene belege: haben sie das nie hören weisen (zu Peterswald), sollen sie am oberhof in Reins sich erfragen und erlernen (2, 421).

Bei der rechtsunwissenheit äuszert sich gar keine meinung. treten bei stöszigen oder gescholtnen urtheilen abweichende ansichten vor, so war es ganz im geiste unsrer ältesten vorfahren, diese spaltung in einen wirklichen kampf ausschlagen zu lassen, so dass nun höheres von der gottheit gelenktes urtheil entschied. in der regel werden nur die parteien gefochten haben, wiewol 10 denkbar ist, dass auch die raginburgen, deren überzeugung für das recht fest stand, oder deren ausspruch gescholten war, sich in den kampf einliessen. ein berühmtes beispiel des gottesurtheils bei stössigem urtheil habe ich rechtsalterth. s. 471 aus der regierung Otto des ersten angeführt, es fällt schon ins j. 938, nicht 941.[1] dem scheltenden Sachsen wird noch Ssp. 2, 12 eingeräumt mit sechs seiner genossen gegen das urtheil kämpflich aufzutreten. man darf annehmen, dass nur grosze bedeutende händel auf diese weise in kampf übergiengen.

---

[1] urgere, comprimere, ags. tengan, noch in altfranzös. sprache des 13. jh. tangoner genau verwandt ist unser wort zange.

[2] vergl. Schwabensp. 97. Wackern.

Uneinigkeit der urtheilenden glich sich durch den grundsatz aus, dass stimmenmehrheit das übergewicht geben solte: die minsten sollen den meisten folgen (Schwabensp. 148. Wackern:) oder wie es die altnord. formel ausdrückt: þá skal afl ráða (Grágás 1, 1. 2, 274). [so âgen dâ saun dâ sex in to halien. Richth. 440 die 7 von 13 gehn über die 6.] für bildung einer mehrheit, da gewöhnlich zwei meinungen sich gegenüber stellen, war schon durch die ungleiche zahl von sieben oder dreizehn urtheilern im voraus gesorgt. eine solche mehrheit konnte das stössigwerden der urtheile verhindern, nicht das schelten. möglicherweise war aber die sache so verworren und vieldeutig, dass sich gar keine majorität hervorthat. in gewissen fällen brauchte auch die minderheit der mehrheit sich nicht zu fügen.

Welches verfahren wurde nun, wenn kein kampf statt hatte, für stössige und gescholtene urtheile eingeschlagen? die lage war in so fern verschieden, als bei jenen zwiespalt, bei diesen aber einigkeit des gerichts, und blosze unzufriedenheit der partei obwaltete. offenbar hat das gericht dort eine geringere kraft und die aushilfe wird eher auswärts gesucht werden müssen.

Ueber den stosz (collisio) belehren uns die ältesten volksrechte durchaus nicht. den fall des scheltens berühren sie blosz um die busze festzusetzen, welche raginburge oder kläger zu erlegen haben, je nachdem mit recht oder unrecht gescholten wurde. beide, das salische und ripuarische gesetz (lex sal. 60, 3. rip. 55.) legen dem, der einen ausspruch wider das recht gethan hat, 15 schillinge an den betheiligten zu entrichten auf; ebenso viel soll der scheltende jedem raginburgen zahlen, dessen urtheil er gescholten hat. wer jedoch den raginburgen des ungerechten, den schelter des gerechten urtheils überführen soll, wird nirgends gesagt, sondern als bekannt vorausgesetzt. des verfahrens bei stössigem urtheil, das nicht weniger bekannt sein muste, geschieht noch minder meldung, weil dabei gar keine busze in betracht kam. ohne zweifel hatten andere urtheiler zu entscheiden, wie es in der lex alam. 41, 3 gesagt ist: et si hoc ab aliis judicibus inquisitum fuerit, quod ille juste judicavit, ille contemtor, qui judici injuriam fecit, solvat XII sol. judici illi. wer sind aber diese andern urtheiler? ich glaube, man hat 11 anzunehmen was natürlich scheint. sobald sich im angesicht oder umfang des gerichts, wo geurtheilt und gescholten worden war, kundige und erfahrne männer vorfanden, wiesen diese an derselben stätte das recht, dem entweder folge oder nochmaliger tadel zu theil wurde. mangelten sie aber, so wurde sich rathes erholt an nahliegenden gerichten, zu welchen man durch bande des volks und des rechts in genauem verhältnis stand; man entlieh das recht, wie feuer und licht bei dem nachbar. die alamannischen judices entsprechen den fränkischen raginburgen, nur dasz bei den Alamannen ein einziger gesetzkundiger, bei den Franken mehrere zugleich wiesen. wie die geholte flamme mit nach haus getragen und gebraucht wurde, liesz man sich auch in dem auswärtigen mallum nur das recht weisen, um es hernach einzubringen und den parteien wieder auf der ersten gerichtsstätte zu verkünden. landschaftliche einrichtungen werden dabei überall wirksam gewesen sein, in dem alten gaugericht strömten mehr rechtskundige leute zusammen, als in dem kleinen, später entsprungnen und vielleicht aus jenem hervorgegangnen dorfgericht; jenes muste für einen locus major gelten, an den sich der locus minor zurückwandte![1] es können schon in frühster zeit die vielfältigsten bezüge gedacht werden. was aber für das gescholtene urtheil galt, wird noch viel eher für das stöszige aus dem zwiespalt rechtskundiger männer entsprungne gegolten haben, was die zuziehung auswärtiger in höherem grade nöthig machte. das sind die eigentlichen rechtsbelehrungen.

---

[1] Widukind bei Pertz 5, 440; vergl. Rankes jahrb. I. 2, 18.

Dieses einholen des rechts ist für die zeit unserer rechtsbücher des mittelalters auszer allem zweifel, und es begegnen dafür in ihnen so wie späterhin mehrfache benennungen: schieben, schieszen, stoszen, ziehen, werfen, sich erfaren, erfragen und erlernen, faren, ausfaren, urteil oder erfarnis holen, sich berufen, recurrere, habere recursum, endlich auch appellieren, ohne dasz man damit den begriff einer römischen appellation verbinden darf. vorzüglich musz der ausdruck zu hofe holen, zu hofe faren beachtet werden, weil er uns auf die vorstellung eines älteren und höheren gerichts leitet, zu welchem sich das jüngere, niedere, in gewissem sinne abhängige wendet, wie zu seiner curia et sala (Pertz 4, 368a. 1263.). dabei ist nicht zu über-

---

[1] vergl. de smalen stede, Warnkönig 1, 382. in dem weisthum von Eltvill von 1383 heiszt es (1, 545.): und wollent auch, das dieselben scheffen zu Solzheim sollent syn unter dem scheffenstule der egenanten stad zu Eltevil durch nuwekeit ires nuwen scheffenstules daselbis zu Solzheim, und auch umb dise sache, das derselbir scheffenstul zu Eltevil nahe ist eins erzebischofs hofe, ir recht da zu holen nach des landes sitten.

12 sehen, dass in den niederrheinischen und westfälischen weisthümern abweichend hiervon gesagt wird: to hovede halen, zu haupte faren[1], welches mit dem französischen aller à chief stimmt, und uns statt des oberhofs den begriff eines oberhaupts darbietet, wie wir hauptort (chef-lieu), hauptstadt, hauptgericht u. dgl. gebrauchen.[2] in sofern ist oberhaupt vorzüglicher als oberhof, weil dieses auch den nebensinn der westfälischen bauerhöfe enthalten kann, die von einigen schriftstellern oberhöfe genannt werden, was ohnehin unklare vorstellungen noch mehr verwirrt. hauptsächlich in Flandern und andern nordfranzösischen gebieten scheint das aller à kief[2] hergebracht, es verdient genauere forschung, wie weit es verbreitet war, und wo sich abweichende benennungen darbieten. im burgundischen Frankreich, wahrscheinlich auch Savoien und in der französischen Schweiz, heiszt dieselbe sache: prendre les entrèves,[3] was ich aus dem franz. trève, ital. tregua waffenstillstand, intreguarsi waffenstillstand machen, deute, weil dem anhängigen rechtsgang und der urtheilsfolge durch das schelten so lange einhalt geschieht, gleichsam ruhe geboten ist, bis das neue urtheil gewiesen wird. solche entrèves gehören aber vorzugsweise vor die plaits de mai, d. h. im mai gehaltnen gröszern gerichte. alles zusammen, die wechselnde benennung, die weite örtliche erstreckung zeugen mir auch für das alter der oberhöfe, wenigstens der ihnen zum grunde liegenden rechtsbelehrungen.

Thomas (s. 49—53) läszt die oberhöfe erst seit dem eilften jahrhundert durch abnahme der rechtskunde und eindrang der fremden rechte entspringen und bringt dabei die bewidmungen mit andern, zumal stadtrechten in anschlag. darüber bin ich völlig einverstanden, dasz in dem höheren alterthum die rechtskenntnis lebendiger war, sie musz es schon weniger gewesen sein zur zeit der scabine als zu der der raginburgen. berufungen von einem gericht zu dem andern, ohne dasz schon an instanzverhältnisse gedacht werden darf, haben sich also allmälich gemehrt und festergesetzt. das rechtseinholen an sich selbst, wie vorhin ausgeführt wurde, war aber etwas so natürliches, dasz es auch für die frühere zeit nicht geleugnet werden mag, und es scheint blosz zufällig, dasz in der von mir nachgewiesenen urkunde des j. 1015[4] zum erstenmal gelesen wird: ceterum si coloni in litibus causarum decidendis inter se dissentiunt (also bei stöszigen urtheilen), ad proximam curtimarchiam eos pro 13 sententiis ferendis statuimus habere recursum; si vero casus perplexus fuerit ac difficilis, ad caput claustri, videlicet ad abbatis praesentiam recurrant, wobei schon deutlich der ausdruck caput vorkommt. solte nicht ebenso gut im laufe des zehnten oder neunten jahrh. von einem haupt oder hof des gerichtes die rede gewesen sein? gerade wie hier zuerst an die nächste hofmark, und dann zum haupte, ad abbatis praesentiam geschoben wird, heiszt es in den weisthümern, dasz zur kemenate des abts (1, 31), nach der kemenate von S. Blasien (1, 325) oder Deutz (3, 54), an den stul zu Alpersbach (1, 373), an den krummen stul zu Trier (2, 492), unter die leiminstegen zu Basel (1, 652. 664), in meines herrn cammer (1, 170), vor die capelle zu Friedberg (3, 400), vor die rothe ruhr zu Fulda (3, 439) vor die rote tür zu S. Maximin, in die pfallenz gen Ow (1, 270), zu Constanz (1, 270. 296), nach Schwarzach auf den sal (1, 736), auf die staffeln (ad gradus ecclesiae, 1, 167) ausgefahren werden solle, wo die ausdrücke saal und pfalz dem begriffe hof und oberhof begegnen. allerdings besteht zwischen hofleuten einer abtei ein engeres band, das den recurs an oberhof oder oberhaupt erklärt, und dergleichen hofverhältnisse setzen uns eben so viele weisthümer auseinander. in anderen hingegen, die sich nicht auf hofhörigkeit beziehen, sondern von freien überhaupt handeln, ist dennoch auf gleiche art von berufungen und einholungen des rechts bei stöszigem und gescholtnem urtheil die rede,[1] so dasz wir zu folgern berechtigt werden, es liege dabei ein allgemeiner, althergebrachter gerichtsbrauch zum grunde, auf dem lande wie in den städten. bewidmungen mit städtischem recht, die sich durch rührigkeit des städtelebens im 12. 13. 14. jahrhundert vervielfältigten, manchmal sogar über die grenze der volksmäszigen stammunterschiede hinaus erstreckten,[2] gaben zwar den

---

[1] weisth. 2, 386. 421. 536. 675. 756; 3, 9. 12; einigemal schwankt die lesart z. b. 2, 102 zwischen oberhaupt und uberhof.

[2] leges Henrici I cap. 70: in Westsexa, quae caput regni est et legum. cap. 87, 5 caput legum, ad quam recurrendum est.

[2] vergl. Warnkönig 1, 301. 302.

[3] Matile's déclarations ou points de coutume de Neuchatel p. XXIV und histoire des institutions judiciaires de Neuchatel p. 81.

[4] oder vielmehr 1017 nach Ussermann episc. Bamberg. cod. prob. no. 20. im vol. XXVIII. der monum. boica, das sonst so reich an urkunden Heinr. des II. ist, suche man nicht danach.

---

[1] 3, 117. 3, 132 lesen wir von berufungen an das gaugericht zu Wiedenbrugge und Sandvell; man vergl. den ausdruck landfeste, hohe feste (1, 624. 832.) bei Nossikon (1, 25) sollen die sieben freien stulsassen urtheil sprechen und, wenn sie stöszig werden, der richter andere freien auswendig dem stul fragen und deren urtheile dann weiter nach Greifensee zur entscheidung des herrn gebracht werden.

[2] es ist von unserm verfasser sehr gut gezeigt worden, wie Frankfurt in Deutschland eigentlich sitz und mittelpunct des fränkischen rechts blieb, und die grenzen der oberhöfe müssen überhaupt für die unterscheidung der alten stämme genutzt werden. die gerichte holten sich oft in weiter ferne ihr recht ein, aber sie werden selten zu gerichten eines anderen hauptstamms geschoben haben. erst die jüngern stadtrechte brachten hier ausnahme, und von Cöln konnte nach Freiburg im Breisgau mittheilung erfolgen. man musz aber in Frankfurt unterscheiden zwischen altem recht der Franken und rechten des städtischen verkehrs, deren weisung und überlieferung einem hessischen oder wetterauischen dorfe gar nichts helfen konnte; diese fragten an dem Frankfurter oberhof nach ganz andern dingen. der gewaltige umfang dieses oberhofs überrascht, und etwa nur

14 ausfahrten der gerichte stärkere nahrung, vermögen aber nicht deren bedürfnis im allgemeinen zu begründen; übrigens folgt aus diesen städtischen rechtsbelehrungen wiederum, dasz sie freien insgemein, nicht blosz colonen angemessen waren. beide spiegel, der sächsische wie der schwäbische,[1] stellen uns das urtheilschelten deutlich als befugnis der vollkommnen standesfreiheit dar, und geben die art und weise des zuges an, der stets nach dem gerichte geschehen soll, von dem das geringere, bei dem gescholten wird, herrührt: an die hant, dâ von der richter daz gerihte hât.[2] der rechtseinholung für den fall des stoszes geschweigen sie, warum solte diese andern gang genommen haben? die schöffen von Magdeburg, Goslar, Lübek, deren ertheilte rechtsbelehrungen wir kennen, folgten ja jenem sächsischen landrecht.

Die untersuchung läszt sich durch einzelne züge beleben, welche wir in den rechtsbüchern und weisthümern zusammen halten können. wenn mit dem widerworfnen oder gescholtnen urtheil vor den höhern und höchsten richter ausgefahren wird, soll das gericht seine boten mitsenden, deren zahl sowie der knechte und pferde, die art der beköstigung bis auf den hufschlag der rosse genau bestimmt ist. diese boten sollen bei dem weiter erfolgenden spruch zugegen sein und ihn überbringen. nach der öffnung von Langenerchingen (1, 270) musz die partei selbdritt zum zug kommen auf die pfalz und selbander zurück in den ersten hof, da das gericht angefangen ward. die öffnung von Neukilch fordert, dasz man mit drei händen und zwei wirten ausziehe (1, 296), welches ich von den parteien und dem urtheiler verstehe, dieser wird freigehalten, jene haben kost zu tragen. die huber ziehen dem urtheil nach, der meier soll sie geleiten 15 und beköstigen (1, 741). wenn zu Bacharach die partei einer ausfart begehrte, fuhren sechs schöffen mit dem schultheisz zu schiffe erst nach Rense, dann weiter hinab bis nach Andernach (2, 226. 227). Ssp. 1, 19 enthält, dasz der scheltende Schwab

---

Magdeburg und Lübek möchten sich ihm vergleichen. die abwesenheit der oberhöfe in Baiern und Östreich (so viel bis jetzt nachgeforscht wurde [aber weisth. 3, 669!]) ist bemerkenswerth und könnte sich leicht auf die alte abweichung des bairischen volksrechts von dem fränkischen zurückführen. doch in Alamannien, wenigstens dem Elsasz, Breisgau und der Schweiz waren oberhöfe.

[1] sächs. weichbild (Thüngen p. 14. 15): nu horet und vornemet, ab zu Medeburg ein urtheil gestraft wirt, wo si dan das holen sullen, si sullen ziehen uber Elbe zu Scharthausen und sullen nemen die eldesten vier man, di si do vinden, und tun si dorumb, das is lenger gestanden hat dan Medeburg . . . so zichen si mit den vier man, die si zu Scharthausen haben geholt wider vor den phaliz uf den hof, wo des roten kuniges Otten was. nach richtsteig 50 zieht wer in der Marke schilt zu der Klinke bei Brandenburg, findet man da unrecht, zu der Krepen in der Altmark, von da in des reichskämmerers kammer zu Tangermünde.

[2] Ssp. 2, 12. 3, 69. Schwabensp. 96. 97. Wackern. 114. Lassb.

das urtheil an den älteren Schwaben ziehen könne, worüber das schwäbische rechtsbuch schweigt; in den weisthümern finde ich ausgesprochen, dasz man dem ältesten schöffen ehre erbieten solle (2, 288) und in abwesenheit des richters des ältesten scheffen gesinnen (2, 339). ansehn und erfahrenheit des alters begründete hier in der person gleichsam eine höhere stufe, an der man sich rechtes und urtheiles erholte. solche leise, d. h. unentlehnte analogien suchen wie überall auch im recht ihren tieferen in entlegene zeit weisenden zusammenhang. mich dünkt, nothwendigkeit der ausfahrt war vorhanden, sie wird sich aber allerwärts eigenthümlich gestaltet haben.

Hierfür möchte ich zuletzt noch ein zeugnis des abgelegenen
nordischen rechts vorbringen, dem alle gründe fern liegen, die
man im inneren Deutschland aus der nachgiebigkeit des ein-
heimischen rechts gegen das fremde entnimmt. in der isländischen
Graugans, welche freilich erst im jahr 1118 zu stande kam, aber
auf norwegischen rechtsüberlieferungen ruhte, finden wir 1, 69—71
ein eigenthümliches verfahren angeordnet auf den fall, dasz sich
die urtheiler des spruchs nicht einigen können. in den sagen
und namentlich der Nialssaga cap. 98 bieten sich lehrreiche
anwendungen dar. es wurde nemlich alsdann vorgenommen, was
man technisch vefang nannte, welchen ausdruck die herausgeber
durch discessio in partes wiedergeben. das ist mehr gerathen,
als dem wortsinn gemäsz, der mir in getreuer übersetzung weih-
fang zu bedeuten scheint, denn das alte ve (besser geschrieben
vê) entspricht auch in anderen verbindungen unserm weih, ahd.
wih, sacer; so sind vêbönd auch in der gerichtssprache heilige
bande oder schranken, welche die dingstätte hegten und dem
profanen zutritt wehrten. vêfang (weihfang) war nun eine rechts-
form, wodurch der angebrachte streit vor dem gericht verfangen,
der fällung des urtheils einhalt gethan wurde. es waren
mindestens sechs urtheilende, drei von jeder seite, dazu erforder-
lich, die sich nunmehr sonderten, einen feierlichen eid ablegten
und ihren spruch zu gunsten des klägers und des beklagten
nach einander thaten. darauf verfügten sich diese zu dem lög-
berg und schalten den ausspruch (at their hafa doemt ólög, dasz
sie unrecht geurtheilt haben); die sache wurde dadurch gehemmt
und zu einem fimtardôm (fünftgericht) verwiesen. hier treten
also das stöszige und gescholtene urtheil gewissermaszen neben-
einander, entscheidung gebricht wegen uneinigkeit der stimmen,
wird aber noch in ihrem zwiespalt unter eidschwüren aus-
gesprochen, von den parteien abgelehnt und einem ganz neuen
verfahren anheim gegeben. der eid gemahnt an den unserer 18
schöffen des mittelalters, die kein recht zu finden wusten, in
der benennung vêfang klingt mir jenes burgundische entrève an,
beide scheinen ein heiliges interdict auszudrücken. in den uns
erhaltnen norwegischen, schwedischen und dänischen gesetzen

findet sich, meines wissens, nichts, was dem vêfang der isländischen gerichte zur seite könnte gestellt werden, woraus aber gar nicht folgt, dasz er dem alterthum dieser länder unbekannt war; diese gesetze sind zwar vollständiger und reichhaltiger abgefaszt, als unsere lateinischen volksrechte, erschöpfen aber dennoch die eigentliche fülle des alten rechts bei weitem nicht.[1]

Ich hätte mich noch über die fränkischen sagibarones und den recursus ad palatium regis auszulassen, allein die zeit drängt, und es ist nur zu erwähnen übrig, dasz mein seliger freund seiner schrift ein schätzbares urkundenbuch angefügt hat, in welchem mich die mittheilungen aus den schöffenbüchern zumal anzogen. es steht mehr daraus zu lernen, als der erste blick verräth, und mir wäre lieb gewesen, wenn alle stücke vollständig, nicht im auszug, wie hin und wider der fall ist, vorlägen. zwar die beurtheilung der oberhöfe und des Frankfurter oberhofs wird dadurch wenig gefördert, aber man gewahrt anderes, und erwirbt sich einsicht in die sprache und formeln der gerichte jener zeit und gegend.

Diese Frankfurter schöffenbücher sind incorrecter als die neulich von Michelsen herausgegebenen urtheile des Lübecker oberhofs, doch nicht weniger anziehend. nimmt man dazu die von Bruns und Eisenhart (mit unglaublicher unkenntnis des alten rechts und der sächsischen sprache) bekannt gemachten Goslarer rechtsbelehrungen, die Nordhäuser und Soester weisthümer, welche Förstemann und Wigand haben abdrucken lassen; so ist nun schon ein vielseitigeres, anschaulicheres bild des deutschen rechtsgangs im vierzehnten, fünfzehnten jahrhundert zu gewinnen, als es bisher vergönnt war. die städtischen archive können und müssen sich aber erst noch rüstiger und unkarger aufthun.

Berlin, 1. sept. 1841.

Jacob Grimm.

---

[1] skiota, skiota máli ist der altnordische ausdruck für sich berufen, ganz wie in den weisthumern zuweilen schieszen steht, z. b. 3, 231. auf solches zutreffen der terminologie gebe ich etwas.

DEUTSCHE RECHTSDENKMÄLER
AUS BÖHMEN UND MÄHREN,

EINE SAMMLUNG VON RECHTSBÜCHERN, URKUNDEN
UND ALTEN AUFZEICHNUNGEN ZUR GESCHICHTE DES
DEUTSCHEN RECHTES
HERAUSGEGEBEN UND ERLÄUTERT VON
EMIL FRANZ RÖSZLER.
MIT EINER VORREDE VON JACOB GRIMM.

I. BAND.
DAS ALTPRAGER STADTRECHT AUS DEM XIV. JAHRHUNDERTE.

Prag, 1845. J. G. Calve'sche Buchhandlung. Friedrich Tempsky.

VORREDE.

Wie zwischen deutscher und böhmischer sprache gibt es 1
auch zwischen deutschem und böhmischem recht eine zwiefache berührung, deren beider kunde wünschenswerth erscheinen musz. einmal besteht unter Deutschen und Slaven überhaupt uralte gemeinschaft, die schon auf die wurzeln ihres rechts gewirkt, sicher in dessen ausbildung, wie weit sie sich von einander entfernt haben mögen, manche spur eingedrückt hat. dann aber ist späterhin nachbarschaft und wechselseitiger einflusz der herschaft ursache geworden, dasz einzelne gesetze und rechtsbräuche von dem einen land übergiengen auf das andere.

Dies verhältnis ist im allgemeinen weder neu noch bestritten, ich will es aber hier an ein paar neuen beispielen erläutern.

Im slavischen recht haben sich die technischen ausdrücke meistentheils besser als im deutschen erhalten, das von der römischen rechtssprache allzuviel begriffe und benennungen entnommen hat; früherhin war dies anders und zumal die altnordischen und angelsächsischen gesetze verbürgen uns den reichthum deutscher den heimischen vorstellungen genau sich anschlieszender wörter und formeln. es läszt sich aber auch 2
bei den übrigen stämmen noch viel zerstreutes zusammentragen und erklären. den Böhmen heiszt das darlehen dluh, den Polen dług, den Russen dolg, den Serben dug, durch das ganze slavische volk ist der ausdruck verbreitet, von welchem dann auch das böhm. dlužnjk debitor, poln. dłužniczek debitor, dłužnik creditor u. s. w. hergeleitet wird. allein die wurzel und abkunft des worts ist noch unermittelt; zwar verweisen Dobrowskys

institutiones s. 128 auf dolgy longus und Jungmann 1, 380
meint geradezu, weil das darlehn nicht auf die gegenwärtige
zeit, sondern eine lange, künftige genommen werde heisze es
dluh von dlauhý longus. wenn nun gleich schulden lange dauern
können oder nach unserm altdeutschen sprichwort „liegen und
nicht faulen“ so ist doch ihr begrif nicht an länge der zeit
gebunden, sondern das heute dahin gegebne kann schon morgen
und übermorgen zurückgefordert werden. vor allem aber musz
die bereits öfter von mir angezeigte merkwürdige einstimmung
des gothischen sprachgebrauchs hervorgehoben werden. Ulfilas
verdeutscht Luc. 7, 41 *χρεοφειλέτης* dulgis skula und *δανειστής*
dulgahâitja, einige capitel nachher 16, 5 wird dasselbe *χρεοφειλέτης*
gegeben faihuskula, was deutlich geldschuldner bezeichnet,
dulgis skula scheint aber etwas bestimmteres, wie schon die
unterbliebne zusammensetzung kund gibt. hat der Gothe sein
3 dulgs oder dulg *χρέος* von dem Slaven oder der Slave sein dolg
vom Gothen? es scheint bei allen Slaven vorhanden, unter den
Deutschen aber blosz den Gothen in dieser bedeutung bekannt;
doch die übrigen deutschen stämme besitzen offenbar das wort
und legen ihm andern sinn bei, das könnte uns gerade seine
eigentliche bedeutung aufschlieszen. das althochdeutsche tolk
drückt aus vulnus, livor (Graff 5, 420. 421) und ist neutrum,
wogegen Otfried in zwei stellen III. 25, 27 und 26, 29 das
masc. dolk verwendet und damit offenbar die vorstellung von
tod, also todeswunde, tödtung verbindet. die angelsächsische
mundart setzt dolg oder dolh überall für wunde (cod. exoniens.
68, 24. 89, 10. Beovulf 1627), Aelfrêdes dômas 23 (Thorpe
s. 35) geben dolgbôte compositio vulneris. in den altfriesischen
gesetzen erscheint dolg, dulg sehr häufig, immer in der bedeutung
von vulnus (Richthofen s. 689), der altnordischen dagegen
ist dôlg pugna (Snorra edda 214^a), dôlgr hostis, bellator,
dôlgspor vulnus (Sæm. edda 167^a). alle diese wörter sind
buchstäblich eins mit dem gothischen, dessen abstracter begrif
ein abgeleiteter gegenüber dem sinnlichen von vulnus erscheint.
und wie sind beide zu vereinigen? mich dünkt, leicht genug.
in unserm alten recht war die obligatio e delicto sicher mehr
im gebrauch als die obligatio e pacto, der schuldner ist gewöhnlich
der, welchem oblag, wunde oder todschlag zu bezahlen,
4 der gläubiger, dulgahâitja (wie sculdheizo gebildet) der für
wunde oder tödtung zu fordern hatte, die wörter dehnte man
hernach aus auf das gelddarlehn und dulgis skula oder dulgaskula
kann gleichviel werden mit faihuskula. wenn also, wie
ich nicht zweifle, die slavischen wörter identisch sind den deutschen,
so entspringt die frage, ob sie aus diesen entlehnt
wurden oder in der slavischen sprache mit gleichem recht zu
hause waren? die sinnliche bedeutung redet für das höhere
alter der deutschen form, obgleich auch die abstracte, da sie

bereits Ulfilas gebraucht, früh hinaufreicht. vielleicht läszt sich bei näherer aufmerksamkeit auch in altslavischen denkmälern jene aufspüren.

Bleibt demnach das eigentliche verhalten des böhmischen dluh zum deutschen tolk im allgemeinen sicher, im einzelnen unentschieden, so wird ein andres beispiel die unmittelbare entlehnung slavischer rechtsbegriffe aus deutschen kaum verleugnen. unser älteres recht bestimmt männliche oder weibliche blutsverwandtschaft nach den vorstellungen schwert und spindel: das böhmische přjbuzný po meči, polnische krewny po mieczu scheinen dem deutschen swertmâge, das böhmische přjbuzný po wřetené, polnische po wrzecienie oder po kądzieli dem deutschen spindelmâge deshalb abgesehn, weil diese ausdrucksweise weder im frühen slavischen alterthum noch bei den Russen begegnet, also erst zur zeit unserer rechtsbücher auf das benachbarte 5 Böhmen und Polen übergegangen sein musz.

Bei dem groszen erfolg, welchen die thätigkeit treflicher männer wie Šafařjk, Palacky, Hanka für die böhmischen alterthümer in sprache, recht und geschichte gegenwärtig hat, wird es höchst erwünscht sein, dasz der verfasser vorliegender samlung eifrig bemüht gewesen ist, nunmehr auch die lateinisch oder deutsch abgefaszten rechtsquellen des deutschen rechts in Böhmen heraus zu geben. geschähe ein gleiches oder ähnliches auch in Schlesien, Polen, Mähren, Steiermark und Kärnthen, so würde deutlicher, als es bisher gelingen konnte, zu zeigen sein, wie beide völker sich einander näherten und durchdrangen. Böhmen war zumal seit Ottokar, den Přemysliden und Luxenburgern unausgesetzt in berührung mit Deutschland. schon die nothwendigkeit, dasz für die böhmische hauptstadt deutsche gesetze abgefaszt wurden, und die deutschen eigennamen, welche in den städtischen rechtsbüchern und urkunden allenthalben vortreten, zeigt es, wie wichtig und bedeutsam diese einflüsse waren. aus der willkommnen bekanntmachung der bisher zerstreuten oder gänzlich unbenutzten denkmäler wird das deutsche gleich dem böhmischen recht groszen und vielseitigen gewinn zu ziehen wissen.

Da mir von der samlung erst zwölf bogen zu gesicht gekommen sind, so kann ich nicht wissen, was sie auszerdem enthält, 6 noch beurtheilen, welche erläuterungen und register der herausgeber ihr beizufügen willens ist. seite 7 wird unter den gegenständen, welche nach einer urkunde von 1348 auf der Prager brücke verzollt werden musten, angetroffen das vinum quod schawernack dicitur. auch Ottokar von Hornek cap. 350 s. 310ᵃ nennt unter den starken weinen 'claret und schafernakch', in einem älteren liede Nitharts Ms. 2, 81ᵇ ist hingegen mit diesem ausdruck ein zu winter getragnes kleidungsstück, etwan eine pelzmütze gemeint: 'nû treit man den schavernak für die bluomenhüete,' und erst danach scheint ein scherzhafter weinname gebildet, der zecher mochte den schabernack auf dem haupt getragen haben; heutzutage verstehn wir unter schabernak neckische possen, wie es schon bei Leibniz script. rer. brunsv. 3, 304 heiszt 'einen hund sande to schavernake', Kilian erklärt schabernacken parasitari; hessische feldfluren kennen die örtliche bezeichnung 'auf dem schabernack, oder auf dem schabenack'. vorher ist vinum bozanicum vel de Rivoli genannt, und nachher werden vinum bozanicum, Ryvole und Schawernach im zoll gleichgestellt; gemeint ist wein von Botzen in Tirol und Rivoli im Veronesischen, auch Ottokar a. a. o. führt Raival auf, was man später entstellte in Rheinfall: 'ein loge Rheinfal' Schweinichens leben 2, 303, 'ein stübichen Rheinfall' Luthers briefe 5, 788, gleich als wäre er am Schafhauser Rheinfall gewachsen; doch läszt bereits Suchenwirt 4, 116 'chlarn Rainfal' einschenken. wie in der schreibung schawernak W für V oder F gesetzt ist, so geben diese deutschböhmischen denkmäler s. 16 wierzehen für vierzehen, s. 58 walsch für falsch, umgekehrt aber s. 57 Fygolais statt Wygolais; dem böhmischen organ war der F-laut im grunde fremd und es ist geneigt ihn mit W zu verwechseln. der herausgeber hat, ich weisz nicht ob und in wie fern auf seine handschriften gestützt, den mittelhochdeutschen unterschied zwischen z und ȥ gerade umgedreht, nemlich z für ȥ und ȥ für z drucken lassen, was vielleicht besser gemieden worden wäre und beim lesen anstosz gibt. s. 25 sollte getrennt stehn: mit der waren tat. s. 27 auf der untersten zeile war das sic zu sparen, da cheinerlei vollkommen recht ist und in der alten sprache bedeutet: irgend eine, auf der nemlichen seite bedeutet derȥe zweimal: dazu.

Den ausdruck totpezleute, d. i. todbettsleute für die am lager des sterbenden testators stehenden, habe ich anderwärts noch nicht gelesen, vielleicht ist er noch heute in böhmischen gegenden gäng und gebe.

Die schon aus andern abdrücken bekannten s. 187 bis 191 aufgenommenen jura Teutonicorum in suburbio pragensi, deren erste fassung bereits dem jahr 1065 zufällt, enthalten merkwürdiges, unter andern § 23: 'si furtivus equus apud Theutonicum fuerit recognitus, ille qui equum cognoscit prius jurabit rem amisisse furtive: postea Theotonicus jurabit stans in circulo facto cum gladio in terra, se non furatum esse equum vel rem illam, sed emisse et se non cognoscere illum venditorem vel domum ejus.' sicher echtdeutscher brauch, weil dem Deutschen sogar in Böhmen gestattet wird, sich nach seinem persönlichen recht gegen die anfahung (vindication) eines pferdes zu vertheidigen: er hat mit seinem theuern schwert, wie der zauberer mit dem stab, einen kreis um sich gezogen, läszt niemand an sich kommen und schwört nun ungehindert. auch die Salfelder statuten art. 4 verordnen: 'ob einem man umme seinen kouf ein verstolen ding versatzt wirt, komt hernach (der) des iz ist, her sal iz anvangen also recht ist. gibet her ime schult, daz her iz verstoln habe, her sal da vor richten, ob he ein unverlumet man ist. ist iz umme ein vihe, her sal einen kreiz krizen an deme margkete und sal sweren, daz her iz da gekouft habe liechtis tages.'

Ich wünsche dass der samlung alle theilnahme und dem mühvollen fleiss des herausgebers die anerkennung widerfahre, welche sie verdienen.

Berlin 18. merz 1845. Jacob Grimm.

DER PENTAMERONE
ODER:
DAS MÄRCHEN ALLER MÄRCHEN
VON GIAMBATTISTA BASILE.
AUS DEM NEAPOLITANISCHEN ÜBERTRAGEN VON
FELIX LIEBRECHT.
NEBST EINER VORREDE VON JACOB GRIMM.
ERSTER BAND.

Breslau, im verlage bei Josef Max und komp. 1846.

VORREDE.

Man darf zweierlei übersetzungen unterscheiden, solche, die 5
ihr original erhöhen und überbieten, wie Apulejus den Lucian (vielmehr Lucius), Wolfram den Kyot, Fischart den Rabelais, oder die auf verschiedenartigster stufe des abstands ihm bloss nachtreten wollen. jene sind offenbarer gewinn, aber auch diese, selbst wenn sie nur den eindruck eines von der linken seite angesehenen gewirkes hervorbringen, können allen, welchen die rechte vorenthalten bleibt, grossen dienst erzeigen. den Pentamerone des Basile, der die volle eigenthümlichkeit des neapolitanischen von der gemeinen italienischen schriftsprache bedeutend abweichenden dialects an sich trägt, zu verdeutschen, war nichts leichtes. kostet es schon mühe, in den sinn dieser fast morgenländisch heissen und sprudelnden bilder, gleichnisse, wortspiele, kosewörter, schelten und flüche einzudringen, so entspringt noch weit grössere schwierigkeit, wenn sie wiedergegeben werden sollen in einer sprache, deren fügsamkeit dennoch ungeschickt

6 scheint, diesen bombast in all seiner natürlichen zier und anmut
neu zu gebären. unser heutiges deutsch und unsere zeit sind
viel zu gesetzt dafür: ein Fischart mit der sprache und sitte
des sechzehnten jahrhunderts, wenn ein solches buch an ihn
gekommen wäre, hätte es vermocht, kein blatt vor den mund zu
nehmen und in damals noch unverpönten worten und ausdrücken,
die neben der zucht auch das unzüchtige, neben dem reinen
auch das schmutzige arglos nennen, das gegebene vorbild zu
erreichen, ja zu übertreffen. ich hatte dem übersetzer, an dessen
gründlicher einsicht in den urtext niemand zweifeln wird, ge-
rathen, lieber alles anstöszige niederzuhalten, und begreife, dasz
es ihm bedenklich erschienen sein musz, der treue und voll-
ständigkeit abzubrechen; aber die wörter und wendungen, die
uns heute gemein dünken, wenn sie auch genau den gebrauchten
italienischen entsprechen, sind darum roher und härter als diese
geworden, weil wir andere begriffe von anstand hinzubringen,
und ein in Neapel damals unschuldiges trattenemiento de li
peccerille unsern frauen und kindern unnahbar ist.

Dem neapolitanischen erzähler, wie günstig und vortheilhaft
man von seiner gabe denke, mangeln geist und seele des Floren-
tiners, der allen geschichten seines Decamerone, auch den freisten
und ausgelassensten, seine liebenswürdige natur einzuhauchen
verstand, während im Pentamerone bei aller überladung des ein-
7 kleidens, der vorgefundene und getreu beibehaltene stof vorwiegt
und die wunder der märchenwelt jene das herz bewegende und
den verstand beschäftigende fülle und verschlingung der erzählung
nicht zulassen, welche Boccaccio so ausgezeichnet handhabt.
dasz von Basile alle stoffe und grundlagen lebendiger über-
lieferung entnommen worden, merkt man auf der stelle, und
eben darin bewährt sich deren unverwüstliche natur, dasz ein
selbst für ihre einfachheit ungeeigneter schwulst des vortrags
ihnen gar nichts zu benehmen oder anzuhaben vermag. bereits
vor Basile hatte Straparola eine anzahl solcher aus dem volke
selbst geschöpften märchen, man musz es gestehen, breiter und
weniger lebhaft vorgeführt; wo er dem Neapolitaner begegnet,
wird man diesem jederzeit den preis der gelungeneren auffassung
zuerkennen müssen, und mit jenem unverhaltenen tadel soll es
lange nicht so gemeint sein, dasz die ausserordentliche und
wenn man sich in sie eingeübt hat, wirklich anziehende dar-
stellung dieser märchen nicht vielfach erfreue und ergötze. wie
unerschöpflich ist zum beispiel der bilderwechsel, mit welchem
auf allen blättern tagesanbruch und sonnenuntergang geschildert
werden; man kann solche redensarten oft an unrechter stelle
und herbeigezogen finden, fast immer werden sie sinnreich und
an sich selbst zutreffend erscheinen. in den anmutigsten, mannig-
faltigsten gleichnissen wird das rauschen und murmeln, unsere
8 sprache sagt das klingen oder klingeln der bäche, das tiefe

dunkel der waldesschatten und das singen der vögel ausgedrückt; mitten in orientalischem schwung überraschen leise und getreue naturbelauschungen. die rede flieszt über von gleichnissen, wortspielen, sprüchen, reimen, denen unsere sprache meistentheils sich nicht gewachsen fühlt, und auch hier, wie in guten märchen allenthalben, kehren da, wo die erzählung auf wesentliche und entscheidende momente gelangt ist, einfache aber unnachahmliche reime wieder, welche die spannung des vortragenden und zugleich des hörers fesseln; so im Peruonto:

damme pane e fico
se vuoje che te lo ddico;

in der Schiavotella:

chiave 'nciato
e mmartino diato;

oder in Cennerentola:

spoglia a te
e bieste a me,

in welchen fällen der übersetzer, so gut er konnte, sich geholfen hat.

Gegenwärtig bedarf es keiner entschuldigung dafür, dasz diesen merkwürdigen überlieferungen aller ernst und alle genauigkeit des forschens und untersuchens zugewandt werde, die wir der sprache und den liedern des volks endlich überhaupt wieder angedeihen lassen. sie mögen fortfahren, wie sie es lange zeit 9 hindurch unvermerkt im stillen gethan haben, zu erheitern und zu unterhalten, allein sie dürfen jetzt zugleich wissenschaftlichen werth in anspruch nehmen, der ihnen viel weitere und allgemeinere anerkennung sichert. sie sind, wie sich immer unzweifelhafter herausstellt, die wunderbaren letzten nachklänge uralter mythen, die über ganz Europa hin wurzel geschlagen haben und geben reichhaltigen, um so unerwarteteren aufschlusz über verschüttet geglaubte gänge und verwandtschaften der fabel insgemein. denn was könnte der mythologischen betrachtung mehr zusagen, als eben die zarte unschuld dieser, auf allen wiesen und gründen der abgelegensten volkspoesie, duftigen kräutern und blumen gleich sprieszenden märchen, die von reiner hand noch allenthalben gepflückt werden mögen. man lasse fahren den wahn, sie seien an irgend einer begünstigten stelle aufgewachsen, und von da erst auf äuszerlich nachweisbarem weg oder pfad in die ferne getragen worden. das ist jetzt schon durch sorgfältige sammlungen, nicht nur in allen strichen Deutschlands, sondern auch des Nordens und Südens, widerlegt und wird noch deutlicher ans licht treten, wenn in weiten slavischen, litthauischen und finnischen gegenden aufgezeichnet sein wird, was bei ihnen um so voller und fester gehaftet haben musz, als es dort von dem aufwuchs gebildeter literatur und dichtung weniger beeinträchtigt wurde: die neulich bekannt ge- 10 wordenen walachischen, ungrischen und serbischen märchen können es laut bezeugen. wie zwischen den sprachen aller europäischen völker überall grössere oder geringere berührung waltet, so schlägt auch ein allgemeiner grundlaut dieser epischen und mythischen elemente an, die gleichwol jedem volke auch in eigenthümlicher besonderheit zuerkannt werden dürfen, und man musz es geständig sein, dasz ihre einstimmung, wie ihre vielgestaltigkeit, der forschung gleichen vorschub leisten. in dieser lage der dinge scheint es nicht gering zu schätzen, dasz eine sammlung von funfzig neapolitanischen erzählungen, die es an frische und fülle der fassung mit den allerbesten aufnehmen, in genauer verdeutschung dargeboten und zugänglich gemacht werde.

So grosz auch der reichthum und die abwechslung der
sagen selbst ist, dasz nur einige einander ähnlich sind, und
überall ein wahrhaft schöpferischer vorrath der einzelnen bestand-
theile stattfindet, treten doch alle mythischen hebel sehr zurück
und lassen sich auf zwei einfache reihen übernatürlicher wesen
beschränken. die milden und gütigen nemlich werden stets
weiblich, die feindlichen und bösen hingegen in beiden ge-
schlechtern vorgeführt, und jene heiszen fate, diese bald uorco,
bald uorca, die fata entspricht der guten oder weisen frau, der
11 uorco dem wilden mann oder riesen deutscher mythologie, nur
dasz die weise frau bei uns oft noch göttlicher gehalten und
durch besondere eigennamen ausgezeichnet ist. bemerkenswerth
scheint die abwesenheit aller christlichen gestalten in diesen
märchen, weder Maria die mutter gottes, weder engel noch der
teufel spielen eine rolle oder greifen ein, während sie in deut-
schen märchen häufig zugelassen sind. sichtbar aber haben fata
wie uorco, d. i. orco, orcus (franz. umgestellt in ogre) latei-
nischen, das heiszt volksmäszig römischen ursprung, und es wäre
thöricht ihnen celtischen beizumessen. dies gehört näher aus-
zuführen an einen andern ort, von gewinn für die untersuchung
müste es aber sein, bei den lateinischen und griechischen
classikern jede anilis fabula, jeden *γραώδης μῦθος* aufzuspüren,
deren sie erwähnen. es wird deren eine unzahl gegeben haben,
noch die kirchenväter gedenken ihrer zuweilen, wie reizend
erzählt aber ist das von Apulejus seinem asinus aureus ein-
gewebte märchen von Psyche (vgl. hier 2, 9), in welchem, um
nur dies eine anzuführen, die aufgabe des auseinanderlesens der
saamenkörner, wobei die ameisen helfen, genau zu den späteren
märchen (vgl. hier Pentam. 5, 4) stimmt. nach fasern grie-
chischer kindermärchen hätte man bei Lucian zu suchen; liegt
seinem Timon, auf dessen acker Zeus, Hermes und Plutos ein-
kehren, und dem ein schatz gewiesen wird, nicht eine auch
unter uns bekannte fabel zum grunde?

12 Ich will mir hier eins und das andere dieser italienischen märchen herauslesen, um daran weitere betrachtungen zu versuchen.

Eine der bedeutsamsten sagen ist die von Talia 5, 5,
welche dem deutschen märchen von Dornröschen, dem französischen
von la belle au bois dormant zur seite steht und sehr
eigenthümliche bezüge darbietet. wir wollen die deutsche erzählung
zum grund legen, weil der name Dornrose (schlafrose,
schlafkunz) zunächst unmittelbar auf den schlafdorn leitet, mit
welchem Odin die valkyrie Brynhild gestochen und in tiefen
schlaf versenkt hatte (vgl. deutsche mythol. s. 390. 1155); in
panzer und helm geschlossen schläft sie auf einem flammenumgebenen
unnahbaren saal des Hindar fiall (bergs der hindin,
wie es noch in Westfalen eine Hinnenburg, hindinburg gibt).
dem Sigurd war es vorbehalten, ihre bande zu sprengen, d. h.
den schlafdorn auszuziehen, worauf er sich mit ihr verlobt und
vermählt (Sæmundar edda 191. 192. 193). wenn sie hörgefn,
lini datrix heiszt, so könnte das hier vielleicht für spinnerin
genommen werden, da alle valkyrien und nornen spinnen. das
deutsche märchen hebt an mit der königstochter geburt, zu
welcher zwölf feen eingeladen waren und deren jeder ein goldner
teller vorgesetzt wurde. als eilf ihre wünsche gethan haben,
tritt die dreizehnte uneingeladne ein, für welche der teller
mangelt, und spricht nun aus, dasz das neugeborne mädchen
sich an einer spindel todt steche, doch die zwölfte hat noch 13
nicht geredet und mäszigt die verwünschung, die jungfrau solle
blosz in hundertjährigen schlaf fallen. zwar läszt der könig
alle spindeln in seinem reiche abschaffen, doch als seine tochter
funfzehn jahre erreicht hat, gelangt sie zu einem verfallnen
thurme, wo eine alte frau nickend spinnt, deren spindel das
neugierige mädchen kaum ergriffen hat, als es sich damit sticht
und alsbald in tiefen schlaf versinkt; alle leute, alle thiere im
schlosz, ja das feuer in der küche beginnen zu schlafen und
dornen wachsen um die burg so dicht, dasz niemand mehr hindurchzudringen
vermag. erst nach langen jahren naht der erlöser,
wie Sigurd bei Brynhild, und küszt die schlafende wach. auch
das schöne französische märchen beginnt mit der taufe, zu
welcher sieben junge feen als gevatterinnen gebeten sind, für
jede steht ein goldner teller mit goldnem messer da; unter dem
gastmahl sah man aber eine alte fee eintreten, die ungeladen
war, weil sie seit funfzig jahren ihren thurm nicht verlassen
hatte und für gestorben galt. der könig liesz ihr noch ein geschirr
vorlegen, das aber nicht golden sein konnte, weshalb sie
sich verachtet glaubte und zu murmeln anfieng; alsogleich barg
sich eine der jungen feen, um noch zu rechter zeit vortreten
und gutmachen zu können, was die alte verwünschen würde.
nun begabten die sechs feen; als die reihe an die alte kam,
sprach sie aus, die königstochter werde sich mit einer spindel 14
in die hand stechen und daran sterben, worauf jedoch die
siebente fee erschien und erklärte, nicht sterben solle sie, blosz

in tiefen schlaf fallen. das weitere ergibt sich wie bei Dorn-
röschen, nur dasz leute und thiere des schlosses nicht von selbst,
sondern erst von dem feenstab angerührt, einschlafen. um den
thurm wachsen in aller schnelle bäume und gesträuch, die
königstochter heiszt nun la belle au bois dormant. nach hundert
jahren dringt ein königssohn durch, die bäume machen ihm von
selbst raum, er kniet vor der schläferin, worauf sie und ihr
hofstaat erwachen. er bringt zwei ganzer jahre bei ihr zu, sie
gebiert eine tochter Aurore, einen sohn Jour, und der schlusz
des märchens berichtet, wie diesen beiden die alte königin nach-
stellt und wie sie gerettet werden. die abweichung der deut-
schen fassung von der französischen ist, wie man sieht, gering,
auszer dasz jene den bedeutenderen namen der jungfrau bewahrt,
diese dafür die namen der kinder und die an ihnen versuchte
grausamkeit meldet. dem italienischen märchen mangelt die
einladung der fate und der ausspruch der gaben; blosz die
weisen und wahrsager (sacciente e nnevine) erscheinen und ver-
künden, das neugeborne kind werde an einer flachsagen (aresta
de lino) sich zu tode stechen; es soll nun kein flachs ins schlosz
gelassen werden, eines tags aber sieht Talia eine spinnende alte
vorübergehen, und beim ergreifen des rockens stöszt sie sich
15 eine agen unter den fingernagel und sinkt todt zu boden. der
könig läszt sie unter einen thronhimmel auf einen sessel nieder-
setzen und dann das schlosz verschlieszen. eines tags geschah
nun, dass einem könig auf der jagd sein falke von der hand
entflog und sich in ein fenster jenes schlosses setzte; weil der
vogel nicht zurück zu locken war, drang er in das schlosz und
fand endlich die schöne schlafende, trug sie aufs lager und ge-
nosz, während sie fortschlief, ihre liebe. nach neun monaten,
immer noch schlafend, gebar sie zwillinge, einen knaben und
ein mädchen, da erschienen zwei feen und legten ihr die kinder
an die brust. als die kinder nun einmal die mutterbrust nicht
finden konnten, faszten sie die finger und sogen, bis sie jene
flachsagen herauszogen, worauf Talia aus ihrem schlafe erwachte.
der könig aber erinnerte sich wieder des waldes und schlosses,
fand Talia und die kinder, welche Sole und Luna heiszen, und
versprach, sie abzuholen. seine gemahlin aber kam hinter das
geheimnis und wollte die kinder, wie im französischen märchen
schlachten und kochen lassen, was hintertrieben wurde. Luna
und Sole stimmen deutlich zu Aurore und Jour, Talia aber ist
Italia. das merkwürdigste jedoch scheint mir der fliegende falke,
weil geradeso in Völsungasa cap. 24, als Sigurd sich Brynhilden
nähert, sein habicht in ihren thurm fliegt und sich ins fenster
setzt, worauf Sigurd nachfolgt und die (schlafende) valkyrie
16 findet: darin sind beide sagen, soviel sonst anders ist, über-
raschend gleich. auch die eifersucht der ihm vermählten frau
auf Talia zeigt ein verhältnis, wie zwischen Gudrun und Bryn-

bild, und selbst das schlafen im thurm kann der im thurm hausenden valkyrie eigenthümlich verglichen werden. schön ist der zug, dasz die saugenden kinder die agen aus dem finger ziehen; die vom tag und gestirnen hergenommenen namen der kinder scheinen uns göttergestalten des heidenthums zu verrathen.

Noch unverkennbarer führt auf die dem volke tief eingeprägte vorstellung von den nornen oder parzen das fast überall bekannte märchen von den drei spinnerinnen, das ich myth. s. 387 und 1215 bereits in Deutschland, Norwegen und Schottland aufgewiesen habe; es musz aber auch in der schwedischen abfassung in Cavallius und Stephens folksagor och äfventyr nr. 11 und der holsteinischen bei Müllenhoff s. 410 nachgelesen werden. im pentamerone 4, 4 sind die fate lange nicht so scharf gezeichnet, dennoch ist es dieselbe dichtung.

Bei dem gefeiten gestiefelten kater, der unserm publicum
durch die dramatische behandlung eines neuern dichters so nahe
gerückt worden ist, hätte man zweifeln mögen, ob sein eigner
humor nicht erst in der französischen erzählung entsprungen sei
und sich von ihr aus weiter verbreitet habe. es ist aber nichts
destoweniger eins der allerältesten und gründlichsten märchen,
die es gibt. der kater spielt ganz die rolle eines hilfreichen, 17
gutmütigen hausgeistes, und die stiefel, welche er trägt, sind
nichts als die auch von zwergen und riesen angezognen meilen-
stiefel, oder in höherer potenz des gottes flügelschuhe, deren
der kobold oder Hinzelmann hier bedarf, um mit gewaltiger
schnelle wild zu jagen und alle übrigen vorkehrungen zu treffen,
die seinen schützling als reichen herrn erscheinen lassen. vor
allen andern zeichnet es die französische sage aus, dasz sie
einen so anmutigen, wo nicht wesentlichen zug allein überliefert
hat. das gepräge der fabel erscheint sonst überall ähnlich, wie-
wol auf das verschiedenartigste ausgestattet; eine deutsche be-
arbeitung läszt sich im voraus verbürgen, sie ist nur noch nicht
aufgefunden. die erzählung von Constantino bei Straparola 11,
1 ist zwar die älteste, aber doch die dürftigste. eine arme
witwe hinterläszt für ihre drei söhne backtrog, brotkorb, katze.
diese, dem jüngsten sohne zugefallen, fängt hasen und trägt sie
dem könig hin, ladet ihren herrn ein und wirft ihn ins wasser,
als wäre er ertrunken, damit ihn der könig bekleiden lasse;
sobald aber die hochzeit gefeiert ist und der könig land und
leute des schwiegersohns sehen will, läuft sie eilends voraus,
um unterwegs reiter, hirten und schloszleute zu bedrohen, dasz
sie sich für Constantinos dienerschaft ausgeben. diese gatta
heiszt ausdrücklich fatata, aber nachdem sie ihres herrn glück
gegründet hat, wird nichts weiter von ihr erzählt. Gagliuso im 18
pentamerone 2, 4 ist reicher ausgestattet. ein vater hinterläszt
seinen beiden söhnen dem einen ein sieb, dem andern die katze.
diese erbarmt sich ihres herrn und fängt fische und schnepfen,

die sie hintereinander zum könig trägt als geschenke des signore
Gagliuso. als der könig seinen unbekannten freund näher kennen
lernen will, meldet sie, der kammerdiener sei ihm heut entlaufen
und habe alle kleider mitgenommen, worauf ihm der könig
kleider sendet und ihn prächtig bewirtet. gut erzählt ist, wie
dabei die katze durch schnelle vorwände Gagliusos niedrigem
sinn zu hilfe kommen musz. bald aber wünscht der könig dessen
angebliche reichthümer kennen zu lernen und entsendet er-
kundigende boten, denen jedoch die katze voran eilt, und sie
weisz es dahin zu bringen, dasz auf den feldern alle hirten der
schafe, kühe, pferde sich für Gagliusos leute ausgeben, so dasz
nachher die heirat mit des königs tochter schnell zu stande
kommt. auf diese weise wurde Gagliuso steinreich und glücklich
und versprach seiner katze aufs heiligste, dasz sie zeitlebens
gepflegt, nach ihrem tode aber einbalsamiert und in goldnem
sarge aufbewahrt werden solle. nach einiger zeit stellt sich
aber die katze todt und sogleich will Gagliuso sie am beine
greifen und zum fenster hinaus werfen: da erhebt sich plötzlich
die todtgeglaubte und entspringt dem undankbaren. bei Perrault
hinterläszt ein sterbender müller seinen drei söhnen müle, esel
19 und katze. die katze spricht ihrem herrn trost zu und verlangt
nur einen sack und ein paar stiefel, um damit im gebüsch
herumgehn zu können, dann fängt sie kaninchen und rebhüner
und bringt sie dem könig in des marquis von Carabas namen.
dann folgt auch hier das vorgebliche ertrinken im flusz und
das bedrohen der mähder und ernter auf dem felde, zuletzt aber
begibt sich die katze in das prächtige schlosz eines ogre, den
sie dahin bringt die gestalt einer maus anzunehmen, damit sie
ihn alsbald auffressen und sein schlosz ihrem herrn erwerben
kann. nach gehaltener hochzeit wird die katze ein groszer herr,
der nicht weiter zu mausen braucht. schöne eigenthümlichkeit
hat das norwegische märchen bei Asbiörnsen no. 29: arme leute
konnten auf ihre drei söhne nichts vererben als kessel, pfanne
und kater. da der jüngste, dem der kater zugefallen war, für
diesen sorge trug, wurde das thier gerührt und erbot sich, in
den wald zu gehn und seltne thiere zu erjagen, die solle er
dann in den königshof bringen und auf die frage, von wem sie
gesendet seien, immer nur antworten: von Herrepeer. nicht
lange dauerte es, so kam die katze mit einem rennthier aus dem
wald, zwischen dessen hörnern sie sasz und dem sie drohte:
gehst du nicht gleich zum königshof, so reisze ich dir die augen
aus! da durfte das thier nicht anders und Peer lieferte es in
die küche ab und bestellte, dasz es von Herrepeer gesandt
20 werde. den andern tag gieng die katze wieder zu walde und
sprang einem hirsch aufs haupt, setzte sich zwischen dessen
augen und bedrohte ihn an hof zu laufen, wo sich alles ebenso
zutrug. den dritten tag kam die katze mit einem elenn an-

gezogen, und als der könig auch dies seltne geschenk in empfang
genommen hatte, liesz er Herrepeer einladen ihn zu besuchen.
die katze aber schafte ihm wagen, pferde und kleider, die von
jedermann bewundert wurden, und als nun auch der könig den
besuch erwiedern wollte, lief die katze voraus und stiesz auf
eine heerde schöner schafe, deren wolle bis zur erde herabhieng,
zu deren hirten sie sprach: willst du sagen, dasz die heerde
Herrepeers ist, wenn dich der könig fragt, so kriegst du dieses
silbermesser, welches sie mit sich vom hof genommen hatte: der
hirte that es. ähnliches geschah hernach mit einer heerde kühe
und pferde. als sie so eine weile gereist waren, kamen sie zu
einem schlosz, das drei thore von messing, silber und gold hatte,
und Peer muste auf geheisz der katze sagen, dasz er da wohne.
während sie nun zu nacht speisten, kehrte der troll, dem das
schlosz gehörte, heim und klopfte ans thor: wer ist es, der
hier mein essen iszt und meinen meth trinkt? rief er aus.
gleich lief die katze zum thor und sagte: warte ein wenig, ich
will dir erzählen, wie es der bauer mit dem winterkorn anfängt,
erst so pflügt er seinen acker, erzählte sie weit und breit, dann
düngt er ihn und hernach sät er. indem aber gieng die sonne
auf: schau dich um, die schöne jungfrau steht hinter dir, sagte 21
die katze, da wandte sich der troll, bekam die sonne zu sehn
und zersprang. nun ist dies alles dein, sprach die katze zu
Herrepeer, für alles aber, was ich dir gethan habe, verlange ich,
dasz du mir mein haupt abhauest. nein, sagte Herrepeer, das
thue ich nicht. so kratz ich dir die augen aus, [sagte die
katze; da muste Herrepeer es thun] so ungern er es wollte und
hieb das haupt von der katze, in demselben augenblick wurde
sie zur schönsten prinzessin, die man je gesehn hatte, und
Herrepeer nahm sie zur gemahlin.

Man sieht es dieser nordischen erzählung auf der stelle an,
wie unabhängig sie von den übrigen besteht und was sie vor
ihnen voraus hat; gleichwol begegnet ihr schlusz auch dem
französischen märchen, nur mit andrer wendung. dasz trolle
und riesen die aufgehende sonne nicht ertragen und durch ihren
anblick zerspringen oder in steine gewandelt werden, kehrt in
den sagen oft wieder.[1] ein gleich häufiger zug ist das ansuchen
verzauberter thiere, ihnen das haupt abzuhauen, wodurch sie
ihre menschliche gestalt zurück erlangen. auch in Asbiörnsens
neunzehntem märchen wird der katze auf ihr ausdrückliches
begehren das haupt abgehauen, und im deutschen märchen spielt
das haupt der treuen Falada eine ähnliche rolle, wobei man sich
des aufsteckens der pferdehäupter im alten heidenthum er- 22
innern mag.

Auf diese weise wäre ich versucht, noch manche andere
märchen der sammlung aus der geschichte dieser poesie zu

---

[1] Haupts zeitschrift 4, 504. mythol. s. 435. 1195.

erläutern; es mag genügen hier noch einen wunderbaren zug zu
berühren, der schon seit lange meine aufmerksamkeit erregte.
zweier märchen eingänge 4, 9 und 5, 9 sind darauf angelegt, dasz
ein jäger im wald eines raben blut auf schneeweiszen marmor
triefen sieht, oder beim gastmal aus einem fingerschnitt blutstropfen
auf gelabte milch niederfallen; beidemal versenkt dieser
anblick in sinnen und trachten und der wunsch entspringt, eine
geliebte frau zu besitzen von der reinen schönheit solcher farben.
dieselben wünsche steigen auf in dem märchen vom Machandelbom
und von Snewitchen, die mutter schält einen apfel und
schneidet sich in den finger und das blut fällt in den schnee,
oder die königin näht und sticht sich in den finger, aus welchem
tropfen in den schnee fallen: da sehnt sie sich ein kind zu
bekommen, so weisz wie schnee, so roth wie blut. schon in der
alten dichtung von Parzival wird der held zu tiefem sinnendem
gedenken an die schönheit seiner fernen gemahlin gebracht, als
der falke auf einen vogel stöszt, dessen blutstropfen in den
schnee fallen. bei Wolfram sowol (282, 20 vgl. 797, 9. 802, 1)
als mit epischer abweichung bei Chretien. ich habe dargethan,
23 dasz auch irländischen sagen die nemliche verknüpfung der gedanken
zum grunde liegt und will hier noch eine stelle aus
Schmidts geschichte der Ostmongolen (Petersburg 1829 s. 139)
anführen: 'Elbek Nigülessuktschi Chaghan erlegte an einem
wintertag durch pfeilschusz einen hasen, und als er des hasen
blut auf dem schnee erblickte, rief er aus: gäbe es doch ein
weib mit einem gesichte so weisz wie dieser schnee und mit
backen, so roth wie dieses blut!' sicher lassen sich aus andern
gleich fernen gegenden diese beispiele vermehren; aber nicht
aus der Mongolei oder Irland nach Italien und Deutschland
brauchten diese geheimnisse der gedanken eingeführt zu werden;
sie sind unmittelbar der menschlichen brust entquollen und der
epische ausdruck für die den dichtern aller völker geläufige
vergleichung der schönheit mit schnee und blut. wie gelegen
kommt ein solches zeugnis denen, die sich rechenschaft geben
wollen von der unbegreiflichen und doch natürlichen ausbreitung
der einfachen märchenpoesie.

Der übersetzer hat die italienischen eigennamen in der
regel beibehalten, auszer wo die bedeutung allzunahe lag, wie
bei Aschenkatze (lieber Aschenbrödel, Aschenputtel) für Cennerentola
(franz. Cendrillon), wo auch die slavischen märchenerzähler
Popelka oder Popelawa setzen; ebenso hätte Petrosinella
in Petersilie übergehen mögen, obgleich das original den namen
von dem kraut petrosino zu unterscheiden weisz. 3, 1 bleibt
24 Cannetella, wo die gabe der dea Serenga (hier, gelehrter, göttin
Syrinx) den namen aus rohr, schilf oder binsen zu bilden gestattete.
maddama Chiarella Usciolo wird zu frau Clara Löchlein.
Filadoro (goldfaden) scheint unrichtig in Filadora ge-

wandelt.[1] öfter sind dagegen die ortsnamen verdeutscht, wie der re de Fratta ombrosa oder d'Automonte in einen könig von Dunkelbusch oder Hochberg: deutscher klänge: vom dunkeln busch, von Hohenberg, und auch das neutral gebildete Langfurch thut unserer sprache gewalt, es sollte heiszen von Langenfurchen oder wenigstens Langfurche. für wichtiger halte ich den tadel, dasz der übersetzer durchgehends im starken imperativ schreibt: lasse, schlage, halte, steige, verleihe, statt der einsilbigen form lasz, schlag, halt, steig, verleih; denn ist das kein fehler, den sich selbst gute schriftsteller gestatten, und schon mittelhochdeutsche dichter thun es zuweilen, so verstöszt es dennoch im innersten wider unsere sprache.

Jacob Grimm.

GOTHISCHES GLOSSAR

VON ERNST SCHULZE.

MIT EINER VORREDE VON JACOB GRIMM.

Magdeburg. Verlag von Emil Baensch. [1847.]

VORREDE.

Dasz deutsche sprachforschung erst von der zeit an begonnen 1
habe, wo man ihr die gothische zum grund legte, dasz auch ihr künftiges gedeihen noch immer durch weitere fortschritte bedingt sei, die in des Ulfilas unerschöpflichem werke gemacht werden müssen, ist niemals lebhafter anerkannt worden, als in unseren tagen, und nachdem die rühmliche ausgabe von Gabelentz und Löbe vorläufig dem text genüge geleistet hatte, lag es zunächst an, des gesamten gothischen wortvorraths in genaueren glossaren als die von Junius und Reinwald sind sich zu versichern. wiewol nun das dem zweiten theil jener neusten ausgabe hinzugetretne, mit groszem fleisz gearbeitete weit über den gewöhnlichen bedarf befriedigt; so wird doch nichts offenbarer von der unter uns wachen theilnahme an gothischer sprache zeugen, als dasz unabhängig von einander und aus ganz verschiedenen standpunkten schon zu zwei neuen wörterbüchern geschritten worden ist, für deren eigenthümliche absichten vollauf zu thun war. denn man kann entweder blosz den ganzen gehalt einer sprache, wie sie ist und vorliegt, durch treue samlung erfassen,

---

[1] die verwandlung beruht nur auf einem druckfehler. siehe das verzeichnis derselben zu s. 222 des 1. bds.; vergl. zu s. 355 ebendas. und zu s. 168 des 2. bds. Der übersetzer.

oder sich auch ihrer vergleichung mit fremden zungen unterfangen wollen. je enthaltsamer und nüchterner jener samler zu werke schreitet, desto willkommneren stof überliefern wird er allen, die das gothische aus dem gothischen selbst ergründen: vollständig belegte aufstellung aller wörter, formen und redensarten bleibt ihm hauptsache, etymologie mit erwägung aller jetzt schon gewonnenen ergebnisse nur nebenrücksicht, ja für schwierige und dunkle ausdrücke wird bloszes stillschweigen als zeugnis einer noch obwaltenden redlichen unwissenheit statthaft sein. weit andern reiz gewährt aber die von der gothischen auf verwandtere und fernere sprachen erstreckte, oder vielmehr von diesen auf jene herab gesenkte allgemeine betrachtung, zu welcher hohes alter und unberührte frische der gothischen sprache gerade für ihre dunkelsten wörter fast unwiderstehlich einladen. beiderlei zwecke und ziele liegen einander gewissermaszen fremd und aus dem wege. Ernst Schulzes reinlich und ruhig abgesteckte anlagen würden von Lorenz Diefenbachs kühnem gerüste, auch wenn es schon vollendet stände, wenig verschoben noch verrückt werden; was könnte aber die stürmische, eine fülle ausländischer wörter spreitende belesenheit zu lernen haben blosz aus gehäuften belegen, die ihr gar nichts neues bringen? wenn ich ein näheres gleichnis wagen darf, in freier luft hat Schulze eine gothische baumschule, wo reis an 2 reis dichtgedrängt stehn, gehegt, Diefenbach über den ganzen gothischen wachsthum ein treibhaus voll exotischer pflanzen gestürzt, die sich nun in verschiedener wärmestufe und beleuchtung unter unsere einheimischen mengen. an bewunderenswerther ausdauer geben einander beide werke kaum etwas nach.

Um mit dem äuszern des vorliegenden zu beginnen, durch sorgfältigen druck in zwei spalten ist grosze raumersparnis erreicht worden, wobei es geboten war die gewohnte citierweise noch mehr abzukürzen und zu vereinfachen. unsinnlich scheint mir fast, dasz die ersten und zweiten briefe an die Corinther, Thessalonicher und an den Timotheus durch K und k, Th und th, T und t bezeichnet werden. C bedeutet aber Colosser. alle solche kürzungen musz die allgemeine deutsche grammatik wieder verlernen. auszer den belegstellen sind nur Löbe, Maszmann, Graff und meine bücher, diese vielleicht allzu oft angeführt, wie es mir überhaupt peinlichen eindruck macht, wenn ich auch anderwärts auf das von mir vor fünf und zwanzig jahren und länger geschriebene noch rücksicht genommen sehe, da sich die einsichten seitdem nach allen seiten hin erweitert haben und vor dem was gelang das mislungene und verfehlte fester im andenken zu haften pflegt. die auszerordentliche fülle des glossars mag man aber schon daraus schätzen, dasz es über die doppelte blattzahl des Altenburger hinaus reicht.

Gefallen wird, dasz die hergebrachte und geläufige folge der buchstaben behalten, und nicht wie bei Castiglioni und den Altenburgern nach dem gothischen zahlsystem geordnet worden ist, wodurch man jeden augenblick gefahr läuft sich im aufschlagen zu vergreifen, ohne dasz das geringste dabei zu gewinnen ist. von jugend auf sind wir an die hebräische und griechische reihe gewöhnt, weniger schon an die slavische, lassen uns auch den eigensinn der verschiedenen neunordischen gefallen so lange bis sie sich einmal zu einem festen fusz bequemen werden. was sollte man aber sagen, wenn jemand auf den verzweifelten gedanken fiele ein altnordisches oder angelsächsisches glossar nach den alten runen zu ordnen, das heiszt nicht blosz die anlaute in dieses fachwerk zu zwängen, sondern auch alle inlaute, wie man im Altenburger glossar hinter Addin aquizi, dann azgo und auf azymus erst aha zu suchen hat; damit wird doch dem gedächtnis das unnöthigste aufgebürdet. Diefenbach, der die buchstaben selbst nach einem eignen system aufstellt, ordnet die inlaute und seine indices unbequem wie zahlen.

Alle gothischen buchstaben für doppelconsonanten, und auch das ist zu billigen, werden bei unserm verfasser aufgelöst, mit einziger ausnahme des durch altnordische und angelsächsische schrift allgemein gangbar gewordenen þ ≐ TH. dasz die in der Altenburger ausgabe wahrhaft unerträgliche bezeichnung des gothischen ⊙ durch W nicht nachzuahmen war, versteht sich von selbst, denn HV unterscheidet sich auch in der aussprache gänzlich von dem doppelten VV, welches die Hochdeutschen und Engländer aus dem einfachen V, nicht aber aus HV allmälich bildeten. sogar stellt die schreibung HV den parallelismus zwischen HL HN HR und HV besser dar, als es selbst das gothische ⊙ neben HL HN und HR konnte, für welche Ulfilas keinen einfachen buchstaben annahm.

Andere rücksichten zu pflegen sind allerdings bei der in meiner grammatik versuchten und ausgeführten genaueren bezeichnung der vocale, als sie in der gothischen schrift selbst vorliegt. der scharfe, auf ein ebenmasz aller deutschen dialecte dringende vocalismus durfte nicht umhin, was die sorgsame althochdeutsche schreibung bei Notker, so wie die altnordische allenthalben lehrt, auch den übrigen angedeihen zu lassen. es ist freilich in vielen fällen sichrer, und man musz hinzusetzen bequemer, allen zweifeln und anständen ausweichend ein solches 3 gesetz nicht in anwendung zu bringen und sogar mittelhochdeutsche gedichte ohne circumflectierte vocale erscheinen zu lassen; der glossator mag dieser genauigkeit eher entrathen als der grammatiker. manchen fehlern und misgriffen scheint mir aber auch jener zu unterliegen, wenn er sich nicht genug angewöhnt hat, die quantität der vocale zu beachten und beständig vor augen zu haben. in der gothischen sprache kann nun mehr als in irgend einer andern die hervorhebung der längen vor den kürzen unterbleiben, weil ihr wunderbar einfaches vocalsystem den kürzen keine längen, den längen keine kürzen, die ihnen qualitativ entsprächen, an die seite setzt, nämlich A I U immer kurz, E und O immer lang sind, also von langem A I U so wenig als von kurzem E O eigentlich die rede sein kann. es ist höchst merkwürdig, dasz in dem schon minder reinen und ursprünglichen griechischen vocalismus gerade nur die mit dem gothischen E und O sich deckenden längen *Η* und *Ω* besondere buchstaben haben, während alle langen *Α Ι Υ* unbezeichnet bleiben, und wie die kurzen *Ε* und *Ο* qualitativ erst später entsprungen sein müssen. aus diesem grund erscheint auch das gemeingriechische *Η* echter und älter als das ihm begegnende lange dorische *Α*. nur in einem fall bleibt bei Ulfilas kürze und länge ununterschieden, insofern die diphthonge AI und AU gerade so ausgedrückt werden wie die brechungen AI und AU, wofür mich die parallelen verhältnisse aller übrigen deutschen sprachen den unterschied zwischen ái áu und ai aú einzuführen lehrten. gegen solchen, wenn irgend grammatische vocalvergleichung gilt, gebotenen unterschied, ohne welchen der ursprung des hochdeutschen E und O ein räthsel bliebe, sträubt sich Löbe, dem überhaupt hinter dem horizont der gothischen sprache liegende wahrnehmungen meistentheils zuwider oder versagt scheinen, unerfolgsam. wie sollten stains und hairtô gleichlautiges AI, augô und auhsa gleichlautiges AU gehabt haben, wenn sie ahd. in stein und herzâ, ougâ und ohso, ags. in stân und heorte, eáge und oxa gesondert erscheinen? wissen wir noch heute, zwar nicht in schrift, aber in aussprache regen movere von regen pluvia zu scheiden, warum soll nicht die gothische schrift zwei ganz abweichende laute mit denselben buchstaben, weil sie sich nicht anders zu helfen wuste, ausgedrückt haben? erkennt doch Odonovans irish grammar p. 15 auch ein ai long und short an, p. 17 ein ea long und ea short, wie alle guten angelsächsischen handschriften.

Alles dies geht buchstaben an: für die einrichtung des glossars entspringen aber wichtigere fragen in bezug auf die einzelnen wörter und ihre ordnung selbst: sind sie alfabetisch oder nach den stämmen einzutragen? man pflegt zu meinen, es sei der würde deutscher sprache angemessen oder die durchsichtige natur derselben gestatte die stämme aufzustellen und unter sie alle ableitungen zu fassen. es würde gewis seinen nutzen bringen, wenn ein kundiger und ausgerüsteter versuchen wollte radices linguae germanicae veteris dialecti so gedrängt zu ordnen, wie es Miklosich mit den slavischen gethan hat, wenn auch allmälich viel darin geändert werden müste. um ein glossar aber steht es anders. da etymologische forschungen noch lange nicht zu abschlusz und stillstand gelangen werden, kann unmöglich ausbleiben, dasz eine menge solcher stämme,

die auf niederer stufe noch getrennt erscheinen, allmälich zusammenfallen und die ganze anordnung der mühsamsten arbeit dadurch gestört und vereitelt wird. unser verfasser, der anfangs beabsichtigten alfabetischen anordnung untreu geworden, hat sich nun, indem er solchem schwankenden system der stämme folgt, im ganzen allzusehr an die art und weise der Altenburger gehalten, d. h. mit mehr oder minder kühnheit einzelne verba hingesetzt, aus welchen andere verba oder nomina fließen sollen, 4
die an ihrer alfabetischen stelle nicht zu finden sind.[1] ungeübten und ungewandten wird dadurch erschwert manche wörter aufzuschlagen, z. b. hôbains steht nicht 141 vor hôha, sondern schon 123 unter haban, hvêlauþs ist unter liudan, talzjan unter tilan gebracht, wo wenigstens durch verweisung oder alfabetischen index hätte sollen nachgeholfen werden. häufig aber unterbleibt umgekehrt die annahme höchst wahrscheinlicher stämme, deren ausflüsse zersprengt erscheinen, z. b. magus ist nicht unter magan gestellt, mêgs eben so wenig, und so werden magus, mêgs und mavi, die doch einer und derselben wurzel begehren, nicht einmal neben einander gefunden. brunna steht abgesondert von brinnan, dem es doch wie ags. seáð dem seóðan gehört. seltner stehn unter derselben wurzel wörter, die man vorerst auseinanderhalten möchte, z. b. aihtrôn unter aigan, bandvô unter bindan, wo auch Diefenbach vorsichtig zu werke geht, biuhts findet sich bei biugan, wovon baugjan und bugjan, deren verwandtschaft kaum zu bezweifeln sein wird, noch abgetrennt bleiben. erwäge ich diese und manche andere zweifelhafte fälle, so scheint es mir, hätte ein glossar, das eigentlich keine etymologischen ansprüche macht, lieber die aus streng alfabetischer folge entspringenden vortheile festhalten und dadurch namentlich den einflusz der ablaute recht zur anschauung bringen sollen. jedes ablautende verbum würde dann zwei oder dreimal im alfabet erscheinen. hätten z. b. auszer biugan auch baug und bugum ihre eigene stelle empfangen, so würden sich jene baugjan und bugjan leicht angeschlossen haben und so wäre überall der willkommenste überblick mit dem ablaute zugleich der vocalverhältnisse gewonnen worden, wobei sich von selbst versteht, dasz zusammensetzungen doppelt, das einemal blosz verweisend eingetragen werden, jede flexion des nomens aber unter den nominativ, jede flexion des reduplicierenden oder schwachen verbums unter den infinitiv fällt. bei wichtigen pronominalstämmen hätten sogar flexionen und ableitungen können aus einander gehalten werden; wie ungeheuer viel bekommt man z. b. von seite 354 bis 382 alles unter þata aufzuschlagen, welches nicht unter sa steht, während ita unter is gebracht wird, wieder nach vorgang der Altenburger. bei ihnen aber

---

[1] auch Maszmanns alfabetischer index zu Graff wäre bequemer, wenn er seinen namen mit der that führte und weniger den wurzeln nachgienge.

finden sich doch die possessiva meins und unsar günstig von ik, wie in allen lateinischen wörterbüchern meus und noster von ego gesondert, Schulze bringt alles unter ik; wer möchte dem stamme nach unsar aus ik, izvar aus þu herleiten? folglich gehn die stämme selbst in dieser anordnung verloren.

Doch wird solcher wünsche oder auch übertriebnen ansprüche nichterfüllung wenig dem groszen dank benehmen, den jeder freund der gothischen sprache für den erschöpfenden reichthum aller wörter, in welcher zusammenstellung sie nun aufgeführt werden, des verfassers unverdrossener arbeit schuldet. kaum ist etwas zu viel. was für jeden andern zweig unsrer sprache entbehrlich sein könnte, die aufzählung aller stellen, an welchen sich ein einzelnes wort wiederholt, musz bei dieser kostbaren gothischen unterlage unseres grammatischen wissens heilsam werden und zumal die erforschung des syntax aus den nur scheinbar einförmigen und unergibigen artikeln über einzelne pronomina und partikeln bedeutenden gewinn ziehen. die gothischen wurzeln können aber allmälich desto sicherer aus ihrem chaos auftauchen, je strenger die vorrückende untersuchung an den gothischen lautregeln festhält und die flut ausländischer, oft 5 rathloser vergleichungen wieder an sich ablaufen läszt. die besten etymologien sollen baar und klingend in landesmünze gezahlt werden, und alle exotischen scheinen etwas vom papiergeld an sich zu haben, das sich allerdings leichter versendet.

Ich benutze den hier vergönnten raum, um mich über einige der schwierigen ausdrücke, die bei Ulfilas noch in menge vorräthig sind, wie sie mir gerade aufstoszen, näher zu erklären.

Inilô und iusila, zwei allen übrigen mundarten entgehende wörter, bestätigen gleichwol einen eignen zug unsrer sprache, der noch nicht gehörig erwogen zu sein scheint. wir vermögen nemlich durch die gewöhnlichen ableitungsmittel auch aus bloszen partikeln, zumal praepositionen, nomina sowol als verba zu erzeugen. so entspringen uns noch heute aus dort, vor und ob die adjectiva dortig vorig obig, und die volkssprache am Rhein setzt dem offen entgegen ein zuen, im nachgefühl dasz das particip offen mit der partikel auf (open mit op up) verwandt sei, und man hört dort reden von 'einer zuenen kutsche mit anenen laternen', für angezündeten. ich will dies freilich unsrer schriftsprache nicht zur nachahmung empfehlen, doch althochdeutsch bildete sich aus der praeposition apa aba das substantiv apuh abuh, welches eigentlich abweichung, entfernung, dann in übelm sinn irrthum, bosheit ausdrückt; es galt auch ein gleichbedeutiges adjectiv apuh apah aversus, perversus, iniquus, protervus, sinister, welchem das altnordische öfugr inversus, sinister von derselben partikel af entspricht, wie das gothische ibuks retrogradus ihm zu entsprechen scheint. die goth. praeposition af nimmt, sobald ihr -u suffigiert wird, B an, abu, also mag ibuks für abuks stehn durch vocalschwächung; noch mhd. ist ebech carmen retrogradum. aus der goth. praeposition in geht hervor inahs *φρόνιμος*, inahei *σωφρονισμός*, welche gebildet sind wie barnahs von barn, oder bairgahei von bairgs, und nichts mit aha mens zu schaffen haben; dem inahs gleicht unser heutiges innig, innerlich. denn der kluge, weise ist der innerliche, inniglicho gelêrt heiszt bei Notker eruditus corde. bei Graff 1, 298. 299 sehe man die aus inn geleiteten ausdrücke für den begrif von *σπλάγχνον* oder vielmehr *ἔντερον*, *ἔντερα*, *ἔγκατα* lat. interanea, intestina, im gegensatz zu exta. die ahd. praeposition durah (= lat. trans, irisch tre, tri) entfaltet ein adj. durihil, mhd. dürhel, dürkel pertusus, was durch ist, durchbohrt, zerrissen. in gothischer sprache erwächst aus derselben praeposition þairh das subst. þairkô foramen, wo K für H wieder durch den inlaut herbeigeführt scheint. was ist nun inilô? *πρόφασις*, *ἀφορμή*, gelegenheit, vorwand, antrieb, absicht, intentio, studium, innerer beweggrund, *ἔμφασις*. N. ps. 66, 2 hat innelunga für eruditio, was jenem inahei nahe käme. mir ist eingefallen, ob nicht das seltsame ahd. illan, îlan niti, contendere, studere, festinare (nhd. eilen) zusammengezogen sei aus inilan? kennbarer ist iusila *ἄνεσις*, nachlassen, aufhören, aus sein? oder ausgezeichnet sein? und gehört unmittelbar zur praeposition us, die sich in ius gewandelt hat, wie überhaupt sächsisches up in gothisches iup, nach fünfter ablautsreihe, wie abuks in ibuks nach zweiter. einen positiv ius facilis, remissus nach dem comparativ iusiza melior, praestantior Gal. 4, 1 mag man annehmen oder nicht. wenn sich nun aus ahd. uppi upplc vanus, aus altn. upp yppa elevare, aus ahd. ûz ûzôn renuntiare, aus mhd. âne ânen, aus von vonen (Athis s. 76) zeugen, erläutere ich zuletzt noch beide ausdrücke inilô und iusila durch zwei ihnen ähnliche verba. von der praep. ana wird ahd. anazan sollicitare, stimulare (Graff 1, 338) wie ags. von on onettan incitare, festinare gebildet, welche letzte bedeutung wieder an ahd. illan = inilan? mahnt. vom ags. or (= goth. us) hingegen stammt oretan, orettan Cædmon 197, 26 und sogar onorettan cod. exon. 321, 4, vorragen, praestare, was sich jenem iusiza praestantior anschlösse und auch zum begrif der praeposition us, ahd. ur, ags. or stimmen würde. oretta, oreta ist den ags. dichtern held und kämpfer, ein vorragender, ausgezeichneter (anmerkung zu Andreas s. 107) und die gothische form hätte zu lauten iusatjan.

Hrôt überträgt *στέγη* und *δῶμα*, scheint aber weder das ags. hrôf, alts. hrôst, noch weniger das griech. *ὄροφος*, denn schwerlich gieng hier aus hrôft gothisches hrôt hervor. ich halte es einfacher für das ags. hrôt sordes fuligo, ahd. hruos, später ruoz fuligo, so dasz uf hrôt inngaggan bedeutete: unter den schornstein, rauchfang, zum herd eingehn, das heiszt freilich ins haus, unter das dach, in schweizerischen weisthümern (1, 16.

18. 37. 151. 817) kehrt die schöne formel wieder: 'heimsuochen under den ruozigen rafen,' einen unterm russigen balken heimsuchen, d. i. im haus. und gerade so wird im Norden gesagt (Yngl. saga cap. 34) hann svaf aldri undir sótkum ási, er schlief nie unter dem russigen balken, nie unter dach, von sót fuligo. fuliginosi lares hat ein gedicht des Prudentius (peristeph. 10, 261), was in der ahd. glosse bei Graff 2, 564 ruozaga lautet.

Ein andrer theil des gothischen hauses hiesz die róhsns, die αὐλή, das vestibulum, wie mich dünkt dem alts. rakud, ags. reced domus nahverwandt, und aus einer wurzel rakan rók zu leiten, welche K in H wandelt, sobald T oder S anstoszen, vgl. sakan sók sóht und frisahts. sollte sich in den worten Otfrieds 'zimborôn thia racha' IV. 19, 38, das sonst in anderm sinn wol bekannte racha für haus nehmen lassen?

Nicht anders ist H in garêhsns dispositio constitutio der wurzel garikan oder rikan beizumessen, die der verfasser davon trennt. rikan heiszt acervare, congerere und wie der Gothe sagte haurja funins rikan, gilt auch noch mhd. rëchen vom zusammenscharren der asche und der kohlen.

Unmittelbar auf rikan und birikan folgt im glossar das seltne rimis, welches dem litth. rimmastis quies von rimti quiescere, lett. rimt zur seite steht. man darf aber aus eigennamen schlieszen, dasz dies schöne wort in unsrer sprache weiter umgrif, die trad. fuldens. 2, 208 haben Rimis, eine urkunde bei Möser no. 59 Rimeslô (hain der ruhe) und anderwärts erscheinen, ohne S, die mannsnamen Rimigôz Rimistein Rimideo.

Frasts τέκνον zähle ich (gesch. der d. spr. s. 129) zu fraþjan, das in der II. praet. frôst, wie hlaþan hlôst ST entwickelt, es ist also gebildet wie hlast onus von letzterem, und nun läszt sich das mhd. vrastmunt audacia leicht damit vereinen. dagegen musz derselben wurzel entzogen werden ein II. Tim. 3, 15 angenommenes usfraþvjan, was freilich zu σοφίσαι zu stimmen scheint, dessen V aber schon unverständlich wäre. die handschrift liest usfratvjan, genau dem ags. frätvian, alts. fratohôn ornare, parare und dem instruere der vulgata an jener stelle entsprechend. gleich dem ags. frätev apparatus, ornamentum, alts. fratah musz auch ein goth. fratv bestanden haben, wozu sich das litth. paredas ornatus, vestitus, von der wurzel redyti parere, allenfalls halten liesze.

Dasz bnauan ψώχειν ein reduplicierendes verbum sei, also (wie bauan baibau) baibnau bildete, folgt aus der parallelen ahd. conjugation, wo wir nouwan niu, part. ginouwan treffen, dem ein älteres, volleres pnouwan pniu vorhergieng. der jetzige stand der ahd. sprache hat kein PN mehr, wol aber FN; statt nouwan gilt auch nûan, wie neben pouwan pûan, altn. núa wie búa. die Slaven haben für diesen begrif trjeti, die Litthauer triti, überein mit dem lat. terere, gr. τρίβειν, τρύχειν, vielleicht aber werden genauere forschungen über die natur des griechischen ψ zusammenhang zwischen bnaua und *ψώω ψάω ψώχω* begründen helfen; ich denke an *ψύχω* und *πνέω*, so wie an berührungen des *Ψ* mit *ΠΤ* und *ΦΘ*.

Halks ist nach zwei stellen *κενός*, *πτωχός*, und Brückners hennebergisches idioticon s. 10 verzeichnet noch helk kraftlos, saftlos. ein finnisches kelho bedeutet fragilis, kelhä campus aridus, ineptus gehört aber vielleicht doch nicht hierher.

In manariggvs *ἥμερος* ist mana ganz zu nehmen wie im gleichbedeutigen ahd. manaluomi oder im lat. mansuetus; merkwürdig dasz beide wörter, das ahd. und goth., nur in der privativen form unmanaluomi, unmanariggvs auftreten, und geradeso steht dem lat. immanis kein manis zur seite. die vorstellung des zahmen liegt aber in mana, wie das lat. mansuetus neben immanis lehrt, und das ahd. manaheitic liberalis neben unmanaheitic immanis bestätigt; alle zweiten theile dieser composita drücken blosz den begrif 'geartet' aus. riggvs, seiner form nach, läszt sich fassen wie triggvs und bliggvan, oder wie siggvan, und wäre danach ahd. entweder manariuwi oder manarinc, von welchen bisher keines erschienen ist.

Seltsam aus nimmt sich manauli *σχῆμα* Phil. 2, 8; sollte zu schreiben sein manalômi? nach dem ahd. luomi (Graff 2, 212) und litth. luoma indoles? ich bezweifle.

Kukjan osculari weicht mit dem zweiten K ab von allen übrigen deutschen sprachen, die dafür einstimmig SS gewähren. dies SS scheint aus KS ungefähr wie in knussjan genuflectere entsprungen, da man für kniu älteres knigu anzunehmen hat, also knugsian knuksjan. man vergleiche litth. blussa pulex neben slav. bl"cha, russ. blocha.

Peikabagms kann unmöglich weder feigbaum noch fichte (pechbaum) sein, sondern nichts als palme, der allen Christen von anfang an bekannte heilige baum. will man also Joh. 12, 13 astans peikabagmê nicht ändern in peinikabagmê (*τῶν φοινίκων*), so müssen die Gothen schon früh angefangen haben, zwei buchstaben auszustoszen. den Russen heiszt die dattel phinik". die fichte war den Gothen von der insel Peuke her wol bekannt, und hiesz ihnen wahrscheinlich fiuhtô, die feige aber mit einem ihnen und den Slaven gemeinschaftlichen namen smakka.

Eins der allerschwersten gothischen wörter ist das oft vorkommende und unzweifelhafte aviliud. ich gehe davon aus, dasz es bei verdeutschung des griech. *εὐχαριστία* gebildet wurde genau wie das slavische blagodost', russ. blagodarnost', böhm. blahodarnost; in seinem ersten theil musz also der begrif des gr. *εὐ* enthalten sein, obgleich dies nicht buchstäblich in avi stecken kann, wie in aivlaugia *εὐλογία* oder aivaggeli *εὐαγγέλιον*. Ulfilas wollte deutlich kein aivkareisteis beibehalten, sondern ein gothisches wort setzen. an liuþ carmen ist nicht zu denken, weil immer D, nicht þ (nur einmal aus versehn) geschrieben steht, und der sinn in den meisten stellen gar kein danklied erträgt, wie dann auch in avi nicht dank liegen könnte. die zusammensetzung selbst wäre entweder aufzulösen in avi-liud oder in avil-iud. avi könnte dem griech. εὖ urverwandt sein, welches εὖ oder ἠΰ für das neutrum von ἐΰς, ἠΰς bonus gilt, womit aber das vorhin besprochene goth. ius bonus, praestans nicht voreilig verglichen werden darf, weil diesem auslautendes S, wie iusiza lehrt, wesentlich, jenem nur geschlechtskennzeichen ist. Benfey 1, 303. 304 wagt ἐΰς aus *Fεσύς* zu deuten, was sehr wenig für sich hat; näher liegt vielleicht das finnische hyvä bonus, estn. hea, ungr. jo. begegneten sich in diesem merkwürdigen εὖ und avi griechische, thrakische und gothische zunge, die dann wieder an finnische reichten? in liud musz die vorstellung von dank oder gnade (χάρις) ruhen, denn kaum verdient die zweite mögliche zerlegung in avil-iud beifall, für welche sich wiederum das ungrische jol bene, finnische jalo bonus und altnord. ûđ geltend machen liesze; wie illûđ mala mens (Saemundaredda 137ᵃ 252ᵇ) könnte avil-iud bona intentio, dankbarkeit sein. soll man bei iud den volksnamen Eudoses (Germ. cap. 40) anschlagen? wichtiger aber als diese gewagten vergleichungen ist, dasz sich ein so uraltes wort wie aviliud auch unter den Altsachsen wenn gleich in verderbter, nicht genau entsprechender gestalt bewahrt hat, ôlat seggean heiszt Hel. 125, 4. 141, 21. 153, 4 gott feierlich dank sagen, und offenbar kommt ô mit avi, lat mit liud überein. vielleicht wäre auch das ags. ôleccan blandiri, adulari zu erwägen.

Bei nôta πρύμνη, puppis sieht man sich recht von aller analogie verlassen, keine mir bekannte deutsche oder andere sprache hat ein solches wort, das doch in lebendigstem brauch gewesen sein musz. das hochdeutsche krans (Graff 4, 333), mhd. grans, rostrum, geht auf puppis und prora, vgl. 'der hinder grans' weisth. 3, 740, gerade so drückt das slav. nos'' nasus nach Miklosich p. 57 bald puppis (wofür sonst kr''ma) bald prora aus,[1] und vielleicht galt auch nôta von beiden mit gleichem begrif des schnabels. altnordisch findet sich skutr, worin die vorstellung von schwanz zu liegen scheint, für puppis, aber auch bakstafn, gegenüber framstafn für prora; stafn allein kann puppis wie prora bezeichnen. es war der sinnlichen sprache des alterthums völlig angemessen, dem personificierten schif (wie dem pflug) schnabel und schwanz beizulegen. wegen bak (dorsum) würde ich auch bei nôta an νῶτος denken, verhänden die Griechen hiermit je den begrif von puppis und widerstrebte nicht die abgehende lautverschiebung.

---

[1] aus Diefenbachs zweitem band s. 120 sehe ich eben, dasz seinem scharfsinn die verwandtschaft zwischen nôta und schnauze unentgangen ist. was ursprünglich vordertheil war wandten die vergeszlichen sprachen hernach auf das hintertheil des schiffs an.

Aus intrisgan *ἐγκεντρίζειν* ist das einfache trisgan trasg trusgum *κεντρίζειν* stechen zu folgern; ich weisz noch nicht die feinheit des unterschieds bei Ulfilas zwischen SG ZG in azgô, trisgan, trusgjan und SK in fisks, þriskan þrask þruskum, andhruskan, wovon die andern dialecte nichts mehr zu wissen scheinen, ahd. asca wie drëskan triturare. kein deutscher dialect bietet etwas dem trisgan ähnliches dar, denn altn. treiskr, schwed. tresk difficilis, obstinatus scheinen unverwandt. vielleicht ist es das litth. durti stechen, lett. durt, das praes. durru für dursu?

Zu hrugga *ῥάβδος* habe ich mythol. s. 494 den altnordischen riesen Hrûngnir gehalten, kaum ist hryggr dorsum und noch weniger ahd. ruota verwandt. man unterscheide davon vruggô *παγίς*. vriggan scheint torquere, hriggan circulari zu bedeuten, zwei sich nahliegende begriffe.

Stiviti *ὑπομονή* musz sich der form nach verhalten wie þivi knivis trivis snivan divan, läszt also ein ahd. stiuwizi, ags. steovete gewarten, welchem letztern ein dunkler ausdruck des cod. exon. 382, 13 verglichen werden mag: veallas beofiađ steápe ofer stivitun, die hohen wälle beben über ihren grundstützen. man würde darauf geführt, auch das ahd. stuzzan, nhd. stützen als kürzung von stiuwizan zu betrachten und darin den begrif des tragens, festhaltens zu finden, stiviti wäre festigkeit, was auch im griech. worte liegt. zu erwägen bleibt ein ags. stigvitum Cædm. 125, 13, ahd. arstifulen fulcire (Graff 6, 662), mhd. understivelen (Oberlin 1859), undirstivilt unterstützt (Mone 8, 491), understibel fulcrum (Leysers predigten 136, 11).

Slavandein jah sutja lôs bauan, *ἤρεμον καὶ ἡσύχιον βίον διάγειν* 1 Tim. 2, 2, nach der vulgata: quietam et tranquillam vitam agere; in demselben brief 6, 16 findet sich liuhaþ bauan *φῶς οἰκεῖν*, vulg. lucem habitare; bauan fordert einen örtlichen begrif und der verfasser deutet lôs durch aufenthalt, wohnung, wie auch in andern sprachen, z. b. der litthauischen gywastis leben, gywénti wohnen ausdrückt. aber ein wort wie lôs (fem.) gen. lôsais? versagt sich in allen deutschen und verwandten sprachen, es müste sich denn zeigen lassen, dasz das mhd. lôsen laetari (Lichtenst. frauend. 508, 4. MS. 1, 11ª. 87ᵇ. 2, 37ᵇ) für luosen stände, der begrif der freude und wonne geht in den des wohnens über.

Filudeisei *πανουργία* setzt ein adjectivum deis callidus, astutus voraus, das auch dem altnordischen subst. dís zum grunde zu liegen schien, ungefähr wie dem altn. snot femina sapiens das adj. snotr, goth. snutrs; doch kennt die altn. sprache kein solches adj. dís, und das subst. wird mit gröszerem recht dem ahd. itis, ags. ides gleichgestellt, welches sich kaum aus deis oder dis erweiterte.

Für ungatass *ἄτακτος*, ungatassaba *ἀτάκτως* von gatass *τακτός* bleibt es die aufgabe das verhalten dieser form zu den unverkennbar identischen têva *τάγμα*, gatêvjan *χειροτονεῖν* und ungatêviþs *ἄτακτος* aufzuweisen; es ist zu rügen, dass unser verfasser, gleich den Altenburgern, beide trennt. nun ergibt sich zwar goth. SS aus dem anstosz vor lingualen, wie in viss aus vitida, qiss aus qiþan, afstass aus standan, hvass aus hvatjan; doch sahen wir es vorhin bei knussjan und durch berührung mit einem kehllaut hervorgegangen und die mnl. sprache assimiliert wassen sesse osse vosse aus wahsen sehse ohse vohse. diese gutturalis wird durch das griech. wort ausser zweifel gesetzt, *τάσσω* geht zurück auf *τάγω*, wie *ταγή* = *τάξις*, *τάγμα*, *τεταγών* und *τέταγμαι*, das lat. tango tetigi und contagium, ebenso *πράσσω*, *πρᾶξις*, *πρᾶγμα*, *μάσσω*, *μέμαγμαι*, *μάγμα* lehren. wir gelangen also, da gr. *Γ* goth. K wird, nothwendig auf goth. têkan taitôk und dürfen nicht übersehn, wie tass têvjan und têkan auch darin zusammentreffen, dasz sie gegenüber den griech. und lateinischen wörtern der lautverschiebung spotten. die begriffe fassen, bestimmen, ordnen liegen einander völlig nah. bilden lêtan maitan ihre II. praet. lailôst maimaist, so könnte auch têkan in taitôst für taitôhst übergehn, vor dem V in têvjan têva aber wird nothwendig ein H erloschen sein, etwa wie das goth. leihvan zu ahd. lîhan lêh liwan wird, oder goth. hneivan schon für hneigan, goth. snaivs für snaigvs (sl. snjeg") steht. ob nun auch goth. taujan parare, facere zu têvjan gehöre und wiederum aus tahvjan tagvjan erwachse? scheint durch das ahd. zouwan parare, tingere, so wie die berührung des lat. tingere mit tangere bestätigt zu werden. nach diesem allem ist die im altenburgischen glossar gemutmaszte wurzel tivan tau têvum[1] zu streichen, wenn auch neben têkan, wie neben vielen reduplicierenden noch ein zweites starkes verbum galt.

Sollte têvjan künftige aufschlüsse herbeiführen über die gleich schwierigen lêvjan und skêvjan? lêvjan *παρέχειν*, *παραδιδόναι*, lêv *ἀφορμή*, ags. lævan prodere, ahd., es scheint, lâwan
10 oder lâhan, praet. lâta. Joh. 6, 24 steht galeiveiþ. ich weisz aber keine ausgeworfne muta vor dem V zu ergänzen, eben so wenig bei skêvjan praeterire.

Bei tarnjan hätte der verfasser einem fehler der Altenburger herausgeber sollen ausweichen. wie kann tarnjan das ahd. tarnan occulere sein? wofür nothwendig goth. darnjan, wie alts. dernian, stehn müste. auch gibt der griech. text zu keinem verbergen anlass. Ulfilas umschreibt 1 Tim. 6, 5 die worte *ἀνθρώπων ἀπεστερημένων τῆς ἀληθείας* (vulg. hominum qui privati sunt a veritate) durch: at þaimei gatarniþ ist sunja, bei (unter) welchen die wahrheit vernichtet (zu grund gerichtet), zerbrochen, zerrissen ist. tarnjan leitet sich von tairan und fügt schon ein N in die schwache form, während die ahd. bloss zeran, die alts. terian, aber in zorn und zürnen gleichfalls N hat. die richtigkeit der lesart gatarniþ -(zerbrochen, zerrissen) leidet keinen zweifel.

---

[1] es wäre doch tivum zu setzen gewesen, wie divum snivum, obwol Philipp. 3, 16 gasnêvum steht und sonst þêvis f. þivis. das beigebrachte altn. tivaskr ist ein compositum ti-vaskr von vaskr fortis und hierher ungehörig.

Desto bedenklicher steht es um tarmjan. Gal. 4, 27 tarmei jah hrôpei! *ῥῆξον καὶ βόησον!* erumpe et clama! bei Luther: brich hervor und rufe! tarmjan ist in keiner deutschen sprache ein wort, *ῥῆξαι φωνήν* aber in worte ausbrechen, die verhaltne stimme lösen, und da tairan *λύειν* solvere aussagt, wird auch das abgeleitete tarnjan rumpere, scindere gemeint sein. man bessere also tarmei in tarnei und vergleiche die vierte probe auf der zweiten Altenburger tafel, wie sich die züge des gothischen N und M mischen.

Die letzte stelle führt unmittelbar auf fitan *ὠδίνειν*, parturire, parere, dem man nach dem abgeleiteten fêtjan ornare, vestire die starke form fita fat fêtum nicht versagen darf; gewis eine uralte, weitgreifende wurzel unserer sprache reiner bedeutung, aus der wie aus baira bar bêrum manche wörter spriesszen. im latein aber müste P-D dem goth. F-T entsprechen, und das lat. fetare kann nicht die geringste gemeinschaft mit unserm fitan haben. zu diesem gehört altn. fat vestis und vas, fata vestire, ahd. faz und fazôn, wie sich lat. parere und parare, apparatus begegnen.

Gariuds hätte keck mit rauds verbunden und von einem stamme riudan abhängig gemacht werden sollen, denn dies schöne wort bedeutet *σεμνός* im sinn von erröthend und schamhaft, wie auch gariudjô *αἰδώς* zeigt. altn. riodr facie rubicundus. nach derselben metonymie brauchten die Römer rubor für pudor, und rubori mihi est sagt aus was pudori. der volksname Reudigni bei Tacitus meint also casti, verecundi, und man möchte auch ihre nachbarn die Semnonen aus *σεμνοί* deuten, was jedoch unzulässig scheint.

Riurs *φθαρτός* darf schon des abgehenden H wegen nicht zum ags. hreosan cadere gebracht werden und kaum hätte der Gothe, wenn ihm hriusan eigen gewesen wäre, hier sein S in R verwandelt, wie auch driusan driusô oder dius diuzam bestätigt. ich vergleiche das altnordische rir exilis, tenuis, das wie þir servus für þŷr, für rŷr = riurs eingetreten ist (gramm. 1^3, 464). altn. risa heiszt wie goth. urreisan surgere, nicht wie ahd. risan cadere, führt also nicht auf rir.

Das häufige unlêds pauper, miser findet sich auch im ags. unlæd, wie ich schon zu Andreas s. 94 bemerkte; im cod. exon. 279, 19 stehn earm and unlæd verknüpft. nichts anders kann in einer dunkeln glosse bei Graff 2, 166 das ahd. unlât aus-

drücken, in allen drei sprachen erscheint es nur mit ungebunden und nie das positive lêds, læd, lât, wofür goth. gabigs, audags, ahd. kepic, ôtac, ags. velig, eádig gelten. dasz dies lêds weder zu leiþan ire, ahd. lîdan, noch zum ags. lædan
11 ducere, ahd. leitan gebracht werden dürfe, zeigen consonanten und vocale; von so gangbaren wurzeln würde sich auch das positive adj. nicht verloren haben. ihm gebührte ein lidan lad lêdum, für welches in den urverwandten sprachen keine analogie zu ermitteln ist.

Bei lasivs infirmus fällt zuvorderst der ausgang auf, denn wie qius qivis, þius þivis, naus navis, faus favis wäre lasius lasivis der lautlehre gemäsz, und die genitive pl. sunivê tunþivê entsprangen aus den nominativen sunius tunþius, für welche aber sunjus tunþjus einrisz. zwar ist der reine diphthong vor dem S einzig bei naus belegt, was auch faus usskaus qius þius zu schreiben nöthigt; vielleicht wurde lasivs durch den schwächern ton der zweiten silbe erträglich. dem comparativ lasivôza, superlativ lasivôsts entspricht der ags. und friesische comp. lässa, lessa minor, superl. ags. läsest fries. leresta minimus; vgl. gramm. 3, 612. auch das ags. adverb läs, engl. less gehört dem comparativ und bedeutet minus, nirgends erscheint der positiv, denn leás, was im Altenburger glossar als solcher aufgeführt wird, ist das goth. laus, ahd. lôs und der wurzel liusan gehörig. zu erwägen aber bleibt *ἐλάσσων* selbst.

Haifsts *ἔρις, ἀγών*, ist mit ausfallendem S das altn. heipt ira, iracundia, odium, mit ausfallendem labiallaut das ags. hæste violentus, ahd. heist ira, heistera hanti im alam. gesetz und der longobardische name Haistulfus = Streitwolf. Otfried hat das adverb heistigo iracunde. das nhd. heftig scheint erst spät aus der nl. sprache eingeführt; etwas anders ist das ahd. hepic, hefig gravis, molestus, altn. höfugr. das goth. FST in haifsts gleicht dem HST in maihstus, vahstus und wurzelhaft scheinen blosz F und H, wie auch durch ansts, brunsts bestätigt wird. oder darf ich weiter gehn und hier auch F der wurzel abstreiten? steht gleich im cod. arg. Luc. 9, 51 andanumts, nicht andanumfts, so neigt sich doch gaqumþs zur ausnahme und die ahd. chumft, numft, zumft zeugen für den eintritt des F. vom goth. haitan lautet allerdings die II. praet. haihaist 1 Tim. 6, 12, warum wäre nicht auch ein haihaifst und wenigstens im abgeleiteten subst. haifsts möglich?[1] denn dasz es wirklich zu haitan gehört, folgre ich aus bihait *ἐριθεία* ahd. piheiz devotio, aber auch jurgium (wie piheizan objurgare) und ushaitan, zum kampf herausfordern, ahd. urheizan. was ist aber ushaista egenus anders als der heischende bettler? es könnte auch ushaifsta lauten, wie jenes haifsts ahd. heist, vgl. oben die bemerkungen über hrôt hrôst.

---

[1] vergleichbar ist svumfsl f. svumsl und das ahd. amfsela amphsla für amsela amisala merula. Graff 1, 254.

Usdauda *σπουδαῖος*, **usdaudô** *σπουδαίως*, **usdaudei** *σπουδή*, **usdaudjan** *σπουδάζειν*. ich finde nichts als bei Biörn ein genau entsprechendes ördeyda, das sicher falsch internecio, vastitas ausgelegt wird, als läge darin eyda vastare. in der partikel kann hier blosz die stärkung des begrifs enthalten sein und schon daudjan musz bedeuten eifern. ist es eigentlich anhelare und das griech. *θύειν* spirare, fervere, skr. dhû vergleichbar, selbst divan und dôjan verwandt, wenn in diesen spirare, exspirare liegt? im vorbeigehen bemerkt sei, dasz afdôjan afdauiþs, wie stôjan stauiþs zu schreiben ist, nicht afdaujan, dessen particip afdaviþs lauten würde.

Bei **kêlikn** *πύργος* ist doch sehr die alamannische form chilicha für fanum, templum, basilica zu erwägen, da den ältesten kirchen der thurm nicht fehlte; man nannte sie mit dem uralten namen thürme: aus chilicha ward einer andern mundart chiricha, und diese herleitung ist besser als jede andere der vielen, die man für kirche versucht hat. selbst der lange vocal der ersten silbe wird bedeutend, kêlikn steht für keilikn. auch 12 *ἀνώγαιον* bezeichnet einen in die höhe geführten bau oder das höchste zimmer auf dem obersten stock. da es wichtig wäre zu ermitteln von welcher sprache dieser name ausgieng, só bemerke ich, dasz im albanesichen der thurm *κούλλε*, im litthauischen koras und koryczia heiszt, welche letzteren nah an ahd. chiricha churicha und ags. cyrice reichen.

Kalkjô *πόρνη*, **kalkinassus** *πορνεία*. zu vergleichen allenfalls altn. ofkelki protervia, pervicacia nimia, kalkinn pervicax, contentiosus. gl. Nialssagae p. 743.

Ganajan *παρέχειν* ist zwar das ahd. ganzan sospitare, aber die hochdeutsche mundart hat hier unorganisches Z für S, die niederländische richtig gansen. unser ganz integer, salvus, nl. gans würde auch goth. gans lauten.

Eph. 2, 3 steht bei den worten **vistai barna hatizis** *τέκνα φύσει ὀργῆς* die goth. randglosse **ussateinai urrugkai**, es scheint, auf vistai bezüglich. die Altenburger herausgeber rathen: ab origine reprobati, und nehmen ussateins für pflanzung, ursprung: könnte es nicht auch sein aussetzung, wenn der glossator bei den kindern des zorns an ausgesetzte, vom vater verworfne dachte? urrugkai dürfte zwar wieder der dat. sg. eines weiblichen, mit ussateins identischen substantivs und ein andrer ausdruck für aussetzung sein, doch ist auch mir der nom. pl. adj. wahrscheinlicher. urrugks fordert ein starkes rigkan ragk rugkum (wie drigkan) = ahd. rinchan pellere, trudere, urrugks also expulsus, rejectus.

Hvapjan exstinguere, **hvapnan** exstingui sind klarer form wie bedeutung und ein starkes hvipan hvap hvêpum voraussetzend; zunächst läge das ahd. irquëpan suffocari, mhd. irqueben suffocare (Haupt 5, 240 [= kl. schr. 7, 182]), doch alle lautverschiebung geht ab. auch das ags. cvencan exstinguere, engl. quench, fries. kwinka haben KV, nicht HV. es ist merkwürdig, wie die ausdrücke wechseln: ags. auch dvæscan exstinguere, vielleicht hebetare von dvæs hebes; ags. drysnian, âdrysnian; ahd. duespan, bei Otfried thuesban thuasbta, noch heute in Hessen dispen, vgl. ahd. pideppan sopire (Graff 5, 347). das gewöhnliche ahd. wort ist arlëskan arlasc exstingui und arleskan, erlascta exstinguere. ahd. arklichôt exstinctus (Graff 4, 533) scheint im sinne von getödtet. ahd. ardemphan, pidemphan suffocare, exstinguere, utdömpen (Uhlands volksl. s. 200.) mnl. bleschen und bluschen, nnl. uitbluschen berührt sich mit löschen. altn. slöckva, schwed. släkka, dän. slukke, unserm schlucken verwandt. auch die verwandten sprachen zeigen eigne, von der deutschen abstehende wörter. gr. *σβέννυμι*, neugr. *σβένω σβείω*, daher ital. spegnere; gr. *πνίγειν* dämpfen, ersticken; lat. stinguere; walach. sting; franz. éteindre f. esteindre; span. apagar und matar tödten; slav. gasiti, böhm. hasiti, poln. gasić, litth. gesyti, lett. dseest u. s. w.

Ganz eigenthümlich der gothischen sprache und keiner andern deutschen oder verwandten zuständig ist manvus *ἕτοιμος*, manvjan *ἑτοιμάζειν*, am nächsten läge ahd. menian, mhd. menen treiben, führen, mlat. minare menare, ital. menare, franz. mener, insofern aus dem herbeiführen einbringen und bereiten folgt. doch der goth. begrif ist niemals führen, treiben, sondern immer bereiten, herbeischaffen. in keinem andern goth. wort erscheint sonst V hinter N, auszer Luc. 20, 37 einmal banvida für bandvida, was auch auf mandvjan f. manvjan leiten könnte: doch das ahd. alts. mendian gaudere, exultare gewährt wieder keinen anschlusz, es sei denn, dasz mandag laetus et alacer (Graff 2, 811) und muntar expeditus (Graff 2, 817) sich berührten, und manvjan expedire wäre.

13 Liugan laug mentiri und liugan liugaida sind zwar durch form und bedeutung geschieden: doch scheint die starke und schwache flexion sich noch öfter zu begegnen, z. b. in bauan baiban und bauan bauaida, haban hôf und haban habaida. alle übrigen deutschen sprachen kennen aber nur das starke verbum mit der bedeutung mentiri, ausgenommen die friesische neben liatza liaga mentiri ein logia heiraten. beide scheinbar ganz fremde anwendungen des begrifs vermitteln sich in der annahme, dasz lügen ein hehlen, verhüllen und verschleiern der wahrheit ist, die braut nach der sitte des alterthums verhüllt wurde, vgl. *νύμφη* und nubere. das spanische velar velarse nubere, verschleiern (prendre le voile) könnte sogar durch das westgothische liugan eingeführt sein.

Den begrif des habens drücken alle deutschen sprachen durch zwei verba aus, auf deren eines die griechische, auf das andere die lateinische angewiesen, deren jedwedes aber der slavischen, litthauischen und keltischen abgängig ist. unserm alterthum scheint nun eigen vorzugsweise von grund und boden, habe von beweglichem, fahrendem gut zu gelten, das sich haben und fassen läszt. aigan, könnte man sagen, hat mehr eine innere, haban eine äuszere gewalt über den gegenstand zu bezeichnen. doch soll auf diesen unterschied hier kein gewicht gelegt werden. aigan ist schon seiner anomalen form nach das ältere, sinnliche wort, haban das jüngere abstracte, vor dem sich darum auch allmälich in der sprache jenes ältere zurückzieht, zuletzt nur noch im participium übrig bleibt. es wäre daraus zu schlieszen, die gemeinschaft zwischen aigan und *ἔχειν* sei an alter vorausgegangen der zwischen haban und habere. anziehen musz es zu gewahren, in welchen stellen Ulfilas aigands oder habands wählt, wo der griechische text nur *ἔχων*, der lateinische nur habens darbot; deutliches zeichen für den sinn und bedacht seiner verdeutschung. er setzt sunu aigands liubana, wie wir noch heute sagen: mein eigner sohn; aigands taihuntêhund lambê; skalk aigands arjandan; aigands qên; dagegen ni habandam hva matidêdeina; unhulþôns habandans; drakmans habandei; lamba ni habandôna hairdeis; vaurd habandôna handugeins. wenn der herr lämmer hat, heiszt es aigands, aber vom lamm, das einen hirten hat, habandô, und weder könnte habands qên gesagt sein, noch aigands unhulþôn, noch ni aigandam hva matidêdeina. haban ist offenbar das abstractere wort, allein für unsere gothische unterscheidung entgeht der griechischen wie der lateinischen sprache das gefühl. nichts aber kann entscheidender sein als die übereinkunft der lateinischen und deutschen sprachen auch darin, dasz sie auszer habere und haban noch ein in der consonanz abweichendes, sicher verwandtes capere und hafjan besitzen. die anscheinend entfernten begriffe des habens und nehmens verknüpfen sich leicht, da das aufnehmen ein heben ist, und das slavische imu imam zugleich nehme und habe. leitet nun haban habaida durch die formen ungahabands *ἀκρατής* und ungahôbains *ἀκρασία* auf ein ablautendes verbum haba hôf (wie graba grôf): so vermittelt sich das aus dem praet. andhôf in das praesens andhafjan rückende F, wie das lat. P aus captus = goth. hafts in das praes. capere für cabere; capere captus verhielten sich wie scribere scriptus, und das B in cabere und habere träten nun auf eine linie. was aber ist im anlaut richtiger, das C von capere oder H von habere? das griechische *κοπή* grif redet für jenes, und H in habere scheint vorbote der lautverschiebung, die in so geläufigem wort schnell aus cabere chabere habere sich entfaltete. die gothischen anlaute sind ganz in der ordnung, und mit unrecht stellt der verfasser drei stämme haban hafjan hafts hintereinander, die nur einer und derselben wurzel sind.

14 Nicht anders als für die vorstellung des habens standen auch für die des gehens unsrer sprache zwei verba zu gebot, deren ältestes wiederum allmälich erloschen ist. schon die gothische sprache mengt beide wörter in der weise, dasz sie mit gagga das praesens, mit iddja das praeteritum ausdrückt, als ausnahme auch schon gaggida zuläszt. unter allen übrigen unserer dialecte hat blosz der angelsächsische ein dem iddja gleiches eode aufzuweisen. iddja ist nun einer und derselben wurzel mit dem lat. praesens eo, griech. *εἶμι*, slav. idu, litth. eimi, lett. eemu; allein ähnlich dem gothischen wechsel gagga und iddja erscheint ein lettischer (nicht litthauischer) zwischen eemu und gahju, mit dem unterschied, dass hier beide stämme ihre stelle für gegenwart und vergangenheit umdrehen. das muss ein uraltes verhältnis zwischen gothischer und lettischer sprache sein, von dem auch in keiner slavischen die spur ist.

Diesen vergleichungen von aigan haban iddja und gaggan mag hier ein genauer, doch nicht erschöpfender überblick aller berührungen des gothischen mit den wichtigsten verwandten sprachen zutreten, wobei jedoch, was gerade am meisten belehrt und aufklärt, die grosze übereinkunft der flexionen, des substantiven verbums, der zahlwörter, pronomina und partikeln, als zu weit führend und schon anderwärts untersucht, bei seite bleiben musz und bekanntschaft mit den lautverhältnissen vorausgesetzt wird.

Am meisten vor ragt die verwandtschaft zwischen gothischer und lateinischer zunge in wörtern, wobei kein gedanke an äuszere entlehnung ist, man erwäge aikan ajere; aistana estimare; alan alere; arjan arare; aukan augere; bairan ferre; blêsan flare; bliggvan fligere; brikan frangere; flaihtan plectere; flêkan plangere; fraihnan precari; haban habere; hlifan clepere; hrukjan crocire; hugjan cogitare (nicht coagitare); iddja ivi; itan edere; kiusan gustare; kunnan gnoscere noscere; laigôn lingere; maidjan mutare; malan molere; mitan metiri; gamunan meminisse; qiman venire; saian serere; saihvan scire; silan silere; sitan sedere; speivan spuere; standan stare; straujan sternere; tamjan domare; teihan dicere; têkan tangere; tiuhan ducere; þahan tacere; þanjan tendere; þliuhan fugere f. flugere; þulan tolerare; vakan vigere vigilare; vairþan vertere; veisôn visere; viljan velle; vilvan volvere; vitan videre; ahva aqua; aihvs oder aihvus equus; ais aes; aivs aevum; akrs ager; arms armus; augô oculus; auhns ignis; aus ovis; ausô auris; baris far; blôma flos; brôþar frater; dags dies; daur fores; dius fera; fadar pater; faihu pecu; fill pellis; fisks piscis; flôdus fluctus, vgl. pluit, pluvere; fôtus pes; fula pullus; gards hortus; gasts hostis; gras gramen; guma homo; hairtô cor; haurn cornu; haubiþ caput; heiv vgl. civis; hlaiv clivus; hund centum; hunds canis; juk jugum; kaurn granum; kniu genu; kuni genus; lein linum;

marei mare; maurþr mors mortis; mênôþs mensis; mês mensa; miliþ mel; miluks lac, vgl. mulgere; nahts nox; namô nomen; naus vgl. nex; nauþs necessitas; qinô vgl. Venus; qiþus venter; raþjô ratio; reiks rex; salt sal; sauil sol; sêþs satio; sineigs senex; svaihra socer; svistar soror; tagr lacrima = dacrima; tuggô lingua = dingua; tunþus dens; vair vir; vasti vestis; vaurms vermis; vein vinum; veihs vicus; viduvô vidua; vigs via; vinds ventus; vintrus für qintrus hiems; vulfs vulpes; aggvus angustus; airzis erroneus; faus paucus; fruma primus; fulls plenus vgl. fullnan impleri; haihs coecus; juggs juvenis; kalds gelidus; laggs longus; leihts levis; gamains communis; mais magis; unmanariggvs immanis; midis medius; mins minus; naqaþs nudus; niujis novus; qius vivus; raihts rectus; saþs satur; stairô sterilis; taihsvô dextera; þlaqus flaccus.

Mit dem griechischen ist die übereinkunft, wenn immer beträchtlich, etwas geringer; auszer den angeführten aigan ἔχειν, iddja ᾖα von εἶμι beachte man: arjan ἀροῦν; aukan αὐξάνειν; bairan φέρειν; gadaursan θαρσεῖν; flaihtan πλέκειν; hleinan aus 15 hlains gefolgert κλίνειν; giutan χέειν; hlifan κλέπτειν; itan ἔδειν; kunnan γιγνώσκειν; laigôn λείχειν; liusan λύειν; gamunan μνήσασθαι μιμνήσκειν; sitan ἕζεσθαι; standan ἱστάναι; tamjan δαμᾶν; teihan δεικνύειν; vitan ἰδεῖν; þliuhan φεύγειν f. φλεύγειν?; þragjan τρέχειν; ahana ἄχνα; aivs αἰών; aþn ἔτος; akrs ἀγρός; aus οὖς; dauhtar θυγάτηρ; dauþus θάνατος; daur θύρα; dius θήρ; faihu πῶυ; faþs πόσις; fôtus πούς; fairzna πτέρνα; fula πῶλος; hairtô καρδία; haubiþ κεφαλή; hleiþra κλεῖθρον; hliftus κλέπτης; hunds κύων; juk ζυγόν; kniu γόνυ; kuni γένος; mêki μάχαιρα; mizdô μισθός; mêna μήνη; miliþ μέλι gen. μέλιτος; nahts νύξ; namô ὄνομα; qinô γύνη; salt ἅλς; sauil ἥλιος; svaihra ἑκυρός; tagr δάκρυ; triu δρῦς; tunþus ὀδούς; vasti ἐσθής; vatô ὕδωρ; veihs οἶκος; vein οἶνος; þahô = ahd. dâhà nhd. thon argilla lutum scheint τήγανον ahd. dehil tiegel von τήκω schmelze brenne; þius παῖς vgl. τέκνον; aggvus ἐγγύς; faihus ποικίλος; faus παῦρος; filus πολύς; fulls πλέος; huls κοιλός; midis μέσος; mikils μέγας; niujis νέος; rauds ἐρυθρός; stairô στεῖρα; satis ἡδύς; taihsvô δεξιά; gatass τακτός.

Bedeutender wird wieder die slavische gemeinschaft, zwar jene aigan und haban, von welchen wir ausgiengen, fehlen, aber viel anderes trifft. arjan orati; bairan brati; daddjan doiti; dailjan djeliti; gadaursan dr'zati; fastan postiti; flaihtan plesti; fôdjan pasti; graban grepsti; hleinan kloniti; iddja idu; itan iasti; kiusan kousiti; kunnan znati; laigôn lizati; ligan leschtschi; liugan l''gati; magan moschtschi; malan mljeti; maurþrjan mr'tviti; mitan mjeriti für mjetriti; munan m'njeti; nauþjan nuditi; plinsjan pljasati; rêdan rjaditi; saian sjejati; sitan sjesti; siujan shiti; standan stati; tairan drati; taujan tvoriti? vgl. djejati djelati; þanjan tjagnuti; vigan (vehere) vesti; vitan vidjeti; ara or'l'';

arms ramo; asilus osil''; atta ot'ts'; augô oko; auhns ogn'; aus ovitza; ausô oucho; brôþar brat''; dags d'n'; dauhtar d''schtschi; daur du'r'; dius zvjer'; dulgs dl''g''; frijônds vgl. prijati; gards grad''; gasts gost'; grôba grob; gulþ zlato; hairda tschrjeda; hairtô sr'd'tse; hilms schljem''; hlaibs chljeb''; hnuþô russ. knut''; hunds p's''; juk igo; katils kotl''; kaurn zr'no; lauþs liod''; lein l'n''; lêkeis ljekar; liubs liob'', amor; lists l'st'; marei more; mêki metz; mimz mjaso; mizdô m'zda; miluks mljeko; nagls nok''t', womit unmittelbar verwandt noga ποῦς, wie der thierische fusz klaue clavus heiszt; nahts noschtsch; namô imja; nasa (vgl. veinnas) nos''; niþjis netii; qairnus shr''n''v''; qinô shena; plats plat''; salt sol''; sauil sl''n'tze; silubr srebro; skatts skot''; smakka smok'va; snaivs snjeg''; staiga st'za; stikls st'klo; sunus s''in''; svaihra svekr'; svein svinija; svistar sestra; triu drjevo; þaurnus tr'n''; þivi djeva; þrut (in þrutsfill vgl. mythol. 1233) trud; vargs vrag''; vatô voda; veihs v's'; vinds vjetr''; vlits litze; vullô vl''na; fulls pl''n''; hails tzjel''; juggs jon''; laggs dl''g''; leihts l'g''k''; liuts ljot''; naqaþs nag''; niujis nov''; qius shiv''; saþs s''it''; taihsvô des'na. man musz aber übergänge und wegfälle oder zutritte der buchstaben wissen, um sich zurecht zu finden, z. b. zwischen hunds und p's'', dius und zvjer', laggs und dl''g''.

Litthauischen entsprechen folgende gothische wörter: arjan arti; augan augsti; gadaursan drysti; hilpan gelbeti; iddja eimi; itan esti; kunnan zinoti; laigôn laiżyti; magan moketi; munan meneti; saian seti; sitan sedeti; skulan skeleti; speivan spjauti; standan stoweti; þanjan tempti; þaursjan trokszti; þinsan testi; vaian vgl. wejas wind; valdan waldyti; viljan weliti; vitan weizdeti; ara errelis; asilus asilas; augô akis; auhns ugnis; aus auris; ausô ausis; dags diena; dails dalis; dauhtar dukte; daur durrys; dius zweris; faþs pats; fôtus pedas; grundus gruntas; 18 guma gumans żmogus żmones; haims kiemas; hairdeis kerdzus; hairtô szirdis; hunds szû; hvaiteis kwetys; kaurn żirnis; lauf lapas; lein linnai; mahts mace; marei mares; mêki meczus; mêna menû; mimz mjesa; nagls nagas; nahts naktis; qairnus girnos; rimis rimmastis; sauil saule; silubr sidabras; snaivs snegas; stikls stiklas; sunus sunus; svistar sessû; tunþus dantis; vair wyras; vaurd wardas; vaurms kirminas; vatô wandû; vullô wilna; anþar antras; fruma pirmas; fulls pilnas; hails czelas; hvaþar katras; kalds szaltas; leiks lygus; lehts lengwas; naqaþs nagas; niujis naujas; qius gywas; rauds rau, donas, vgl. ruddus; saþs sotus; sinista senas; taihsvô deszine; vairþs wertas.

Viel weniger bieten die finnischen, auch nicht urverwandten sprachen zur vergleichung dar, obwol einzelnes nicht übersehn werden darf: ahana akana; airus airut; aivs aika gen. ajan; aiþei äiti; ans ansas; armaiô armo; dauhtar tytti; gulþ kulta; balks kelho?; hêþjô katto estn. kattus; hvaþô vahto; juk juko;

leik liha; marei meri; maþa mato; maudeins muisto; môki miekka; mulda multa; namô nimi; paida paita; þaurban tarvitsan; þeihvô teihaus; vatô vesi gen. veden. man wird aber bald kühner; entspricht z. b. dies finn. vesi, estn. wässi, ungr. viz dem litth. wandû, lett. uhdens, dän. vand, schwed. vatten, lat. unda; so darf unser hand, goth. handus, wofür die Slaven das abliegende ruka, die Litthauer ranka haben, vielleicht unmittelbar zum finn. käsi gen. keden, estn. kässi, ungr. kez gehalten werden. auf den ersten blick, wer würde viz und vatô, kez und handus für eins erklären? mit hinþan capere scheint dagegen handus gar nicht verwandt.

Und wie voller müsten solche vergleichungen, wie sichrer ihre ergebnisse ausfallen, läge uns der ganze reichthum der gothischen sprache, nicht blosz ein bruchstück vor augen, welchem unersetzlichen mangel die kenntnis aller übrigen deutschen dialecte nur ungenügend abhelfen kann. denn das musz sich dem aufmerksamen leicht herausstellen, dasz in der gothischen sprache ein element waltet, welches sie der griechischen, slavischen, litthauischen, finnischen und tiefer östlichen sprachen näher anschlieszt, als jene andern deutschen mundarten. das zeigen wörter wie hlifan þragjan iddja aþn faþs miliþ mizdô gatass stairô plinsjan dulgs mimz hnuþô niþjis þruts stikls rimis, wenn schon einige darunter auch sonst auftauchen, wie iddja im ags. eode, mizdô im ags. meord, stikls im altn. stikill, ahd. stehhal, hlifan und stairô im lat. clepere sterilis. die berührung wird zuweilen an nebenzügen sichtbar, z. b. goth. veihs gen. veihsis nähert sich zusehends dem sl. v's' und weicht ab von dem sonst gleichen vicus, *οἶκος* ahd. wih gen. wiches. dem latein begegnen aistan flêkan silan hrukjan haihs þlaqus, die ich sonst nicht finde.

Besonderen aufschlusz geben die verwandtschaftswörter, unsere vater mutter bruder schwester sohn tochter ziehn von uralter zeit durch alle diese zusammengehörigen sprachstämme; auch den Gothen musz früher einmal die mutter môdar geheiszen haben oder vielleicht kannten sie dies wort auch noch zu Ulfilas tagen für gewisse beziehungen neben aiþei, wie er fadar neben atta braucht; doch atta und aiþei sind die gangbaren benennungen, wie sie zum slav. ot'tz" und finn. äiti stimmen, während ahd. fatar muotar vorherschen, blosz daneben atto und eidî erscheint. atta und aiþei bezeugen also den näheren stand der Gothen zu Slaven und Finnen. ohne zweifel verdrängte auch den Griechen *ἀδελφός* und *ἀδελφή* das echte für besondern zweck beibehaltne *φρατήρ* und verlorne *ἐαήρ* = soror, falls ich diese form aus *ἑκυρός* = socer svaihra richtig schliesze. *ἀδελφοί* sind eigentlich zusammengeborne, germani oder auch gemelli. *θυγατήρ* haben die Griechen behalten und sogar die Finnen tytti aufzuweisen. zum erstaunen ist, durch wie viele sprachen, wenn man näher zusieht, sunus reicht: dem skr. sûnu zunächst stehn das goth. und litth. sunus (die selbst in der flexion stimmen), ahd. ags. sunu, slav. s"in", dann aber mit übergang des S in H gr. υἱός; im lat. filius fidius ist von der wurzel nur das anlautende F, welches öfter dem H entspricht, übrig geblieben, und -idius, -ilius zutretende diminutivendung, vgl. meine geschichte der deutschen spr. s. 270. 271. 306.

Wie stark aber, so groszer übereinstimmung zum trotz, dieselben sprachen in andern ausdrücken gleich alten bedürfnisses unter sich abweichen, erhellt aus einer menge wörtern. mir ist immer das beispiel des namens für den fisch aufgefallen, dessen fang alle völker gleich von anfang an beschäftigen muste. während hier die lateinische benennung piscis zu der welschen pysg und gothischen fisks, ahd. ags. fisc, altn. fiskr stimmt, hat die irische iasg (gen. eisc) keinen labialanlaut, woran sich das griechische *ἰχθύς* reiht. gr. *X* entspringt vor *Θ* aus *Γ*, wie *ἄγω ὄχθος, μόγος μόχθος* lehren, also verhält sich *μίγνυμι ἐμίχθην* zu lat. misceo wie *ἰχθύς* zu p-iscis. das litthauische zuwis, lettische siws, preuszische suks hängt vielleicht mit zwynas squama zusammen und zeigt das schuppige thier an, wo nicht umgedreht zwynas aus zuwynas gebildet ist. ganz von diesen ab steht das slavische weibliche r"iba, böhm. poln. ryba, serb. riba. grosze übereinkunft haben alle finnischen und lappischen sprachen: finn. kala, estn. kalla, ungr. hal, lapp. qwele oder guelle, morduinisch und tscheremissisch kal. im sanskrit heiszt der fisch mina. welche feste grenze musz doch zwischen sprachen liegen, die einer der unentbehrlichsten sachen so verschiedne namen geben und worin keine der mundarten jeder einzelnen sprache von der andern abweicht.

Zieht sich aber unsre deutsche sprache mit aller mannigfaltigkeit ihrer zweige einen eignen kreis, der abgewandt ist von den kreisen, in welchen sich die litthauische, slavische, lateinische, griechische bewegen; wie viel ferner liegt ihnen allen noch das sanskrit, dessen urgemeinschaft heutzutage von niemand mehr bezweifelt wird. ich weisz es dasz, ungefähr wie die gothische sprachregel allen jüngern deutschen, so die des sanskrit allen urverwandten europäischen zungen zum grammatischen correctiv gereicht; allein die sicherheit der forschung mindert sich auch bei der gröszeren entlegenheit in zeit und raum. von Graff war es darum nicht wol gethan, dasz er sein urtheil über ahd. wurzeln und deren anordnung sich schon durch unverdaute sanskrit etymologien bestechen liesz, die ihn oft in gefahr brachten unser eigenthum zu verkennen und ihm gewalt anzuthun. was ich meine sollen einige beispiele darlegen. bei breit (3, 294) goth. braids ags. brâd macht ihn an der wurzel britan breit britum irre das skr. prith (Bopps gloss. 223^{b}), gr. πλατύς, lat. latus, litth. platus, lett. plats, deren P gar nicht zum goth.

B gerecht ist, die vielmehr auf das ahd. flaz planus, altn. flatr, schwed. flat, dän. flad führen und ein goth. flats oder flatus begehren. ahd. ist flazziu hant palma, flazzi palma pedis, flazzi area planities, altn. flet stratum, und das ahd. prêta palma = preita wird ebenso aus pritan pandere gebildet, ags. brâdhand, fries. hondbrêde. sollen prith und braid dennoch verwandt sein, so musz ihre höhere einigung erst näher begründet werden. bei dem wort funcho 3, 527 wird auf das skr. pâvaka ignis gewiesen und Bopp hat freilich mit gewohntem scharfsinn s. 216 seines glossars pâvaka ignis und pavana ventus zum goth. fôn gehalten. die begriffe und ausdrücke beider elemente berühren sich auch sonst, z. b. den Finnen ist tuli ignis, tuuli ventus, den Esten tulli ignis, tuul ventus, bei den Lappen finde ich nur 18 toll, dol ignis. gleich dem wilden wind sagten unsere dichter das wilde feuer und Nib. 1999, 2 steht sogar ein viwerröter wint für feuer. pavana vergleicht sich also schön dem fôn oder funa. mag nun die sanskritwurzel pu auf die beiden reinigenden elemente, auf purus und ahd. fiuri nhd. feuer, auf goth. fôn funins und ahd. funcho gezogen werden dürfen; diese gothischen formen weisen deutlich hin auf eine wurzel funa fan, die uns näher angeht, als das skr. pu.

Dasz goth. fôn und funa sich im vocallaut verhalten wie qêns und qinô ist bald eingesehn, doch mag hier noch, weil ich davon rede, eine bisher unenthüllte regel aufgedeckt werden. in der zweiten ablautsreihe entfaltet sich nima nam nêmum klar und unbedenklich, welcher pl. praet. soll aber zu truda trad gebildet werden? weder Löbe noch unser verfasser fragen danach. ich setzte zwar trêdum an, und im ahd. tritu trat läszt sich auch trâtum nicht bezweifeln. aber der gothische parallelismus der vocale schiene gestört, wie kann sich aus u und a dasselbe ê hervorthun, das aus i und a folgte? dem ê neben i und a zur seite stehn sollte ô neben u und a; jener pl., welcher nirgend vorkommt, musz also trôdum gelautet haben. nun einige anwendungen, die den fund bestätigen: jetzt begreift sich, wie neben altn. troda calcare trôda terra subacta gilt. das ahd. truosana faex wäre goth. trôsns von trudan (wie busns von biudan), doch sollte das ags. drôsne eigentlich trôsne geschrieben sein. vom goth. vula ferveo, praet. val pl. vôlum (ich weisz nicht wie Löbe auf vula vaul vulum gerathen ist) leitet sich das alts. wuol, ags. vôl pestis, lues, aestus, wie lat. fervor ausdrückt morbi vis. für ahd. chnëtan depsere pinsere wird goth. gegolten haben knudan, wie altn. knoda lehrt; analogie von truda trad trôdum heischt aber knuda knad knôdum, woher sich nun knôds ahd. chnuot und (wie trôsne truosana) ahd. chnuosal, ags. cnôsl deuten. knôds und cnôsl drücken zwar den begrif genus aus, allein sie gehören nicht zu kuni, ahd. chunni, sondern zu knudan chnëtan und besagen eigentlich μάζα, *πλάσμα* (wie goth. daigs und gadik *πλάσμα*, *φύραμα* von deigan *πλάσσειν*) und dann abstract natura, substantia, genus; nicht zu übersehn die glosse bei Graff 4, 572 chnôti consparsio(ne), denn conspersio ist *φύραμα*, farinae massa conspersa und subacta, panis faciendi causa. nach alle dem zweifle ich auch an einem goth. funa fan fônum nicht, wodurch fôn funins uns noch besser aufgeklärt wird als durch skr. pavana.

Wer die überlegenheit der gothischen sprache vor allen andern deutschen erwägt, den musz trauer befallen, dasz sie uns nur im mächtigen block erhalten ist, ihr edles bild tritt vor unsern augen zurück. wie voller würde es auftauchen, wenn des Ulfilas werk unversehrt erhalten worden wäre, wie viel glänzender wenn statt aus den fesseln einer noch so gewandt und glücklich gehandhabten übersetzung diese sprache in eignen erzeugnissen und im natürlichen geleise eines geistigen fortschritts, der ihr vor allen ihren schwestern lange zeiten hindurch zu gönnen war, sich erkennen liesze. das schicksal unseres ganzen welttheils hätte sich anders gewandt, wären im hintergrund aller germanischen völker die Gothen zu dauernder entfaltung ihrer angestammten kraft gelangt. an dem entschiednen vermögen der gothischen sprache sich in abstracte begriffe fremder zungen zu fügen, darf nach dem text der evangelien, und vollends der paulinischen briefe nicht gezweifelt werden; ihren sinnlichen bestandtheil, der doch des geistigen grundlage enthält, hätte aber die verdeutschung des alten testaments weit tiefer aufgeschlossen. um nur an eins zu erinnern, wie eingeschränkt bleibt unsere kenntnis der gothischen namen für
19 thiere und pflanzen, deren uns in dem sonst überall beengten kreise althochdeutscher wörter die glossen hinlänglich versichern. auszer ulbandus auhsus stiurs fula kalbô viþrus gaitsa lamb svein asilus vulfs hunds fauhô hana ahaks hraivadubô sparva vaurms þramstei malô, und den allgemeinen dius fugls fisks sind gar keine thiernamen dargeboten, aihvus oder aihvs wagen wir kaum aus der dunkeln benennung eines strauchs zu folgern, und es entgeht uns, welche gothischen wörter für rind stute bock eber hirsch hindin hase schwan storch [bär löwe] lerche schwalbe und eine menge andrer thiere galten, aus welchen gerade für die sprachverwandtschaft wichtige aufschlüsse zu schöpfen sind. gleich bedauerlich bleibt der abgang aller namen für bäume, kräuter und blumen, auszer den appellativen bagms triu þaurnus gras blôma und den besonderen benennungen veinatriu bainabagms und aihvatundi. verwendet Ulfilas für *περιστερά* ahaks, ein wort, das sich in keiner einzigen deutschen sprache, aber in der armenischen und persischen[1] zeigt, oder für *ἀκρίς* þramstei, das nur wenn es ein gothisches verbum þrimman oder þrimsan

---

[1] armen. ahawik aghawik, pers. yahv.

= salire gab, mit dem begrif der namen heuschrecke, heuspringer übereintreffen würde;[1] so steht zu erwarten, dasz unter vielen uns unzugänglichen gothischen benennungen der thiere und kräuter ein theil gänzlich abweichen müste von jeder andern deutschen mundart. dasselbe hätte aber auch von dem umfang der gothischen sprache für alle übrigen sinnlichen und abstracten wörter zu gelten. den groszen reichthum dieser sprache dürfen wir noch nach einem andern maszstab, nach dem der ablautenden verba ermitteln. ist nemlich die zahl derselben ungefähr der unserer heutigen sprache gleich, unter beiden aber etwa nur die hälfte gemeinschaftlich; so läszt der völlig bekannte stand der neuhochdeutschen sprache gegenüber der für uns unbegrenzten alten gothischen mit sicherheit ahnen, die wahre zahl der gothischen ablaute müsse um das doppelte stärker gewesen sein, als sie uns noch bei Ulfilas vorliegt, mithin die aller andern deutschen sprachen übersteigen.

Das verhältnis der gothischen sprache zu den ihr benachbarten hebt sich aber auch jetzt schon so deutlich hervor, dasz es einige schlüsse auf die örtliche lage der Gothen selbst in der frühsten zeit unsrer geschichte rechtfertigt. die zahl der gothischen zu litthauischen und slavischen stimmenden wörter ist zwar beträchtlich, gleichwol nicht zu verkennen, dasz die slavische und litthauische sprache unter einander in noch engerm verbande stehn als zu der gothischen. wenn ungefähr ein fünftel litthauischer wörter auch gothisch heiszen kann, so fügen sich dagegen über zwei fünftel zur slavischen zunge. noch entschiedener jedoch ist die analogie der slavischen und litthauischen flexion (obwol die litthauische declination auffallend viel mit der gothischen gemein hat), während die gothische sich mehr zur griechischen und lateinischen neigt. es sei hier nur etwas von groszer wichtigkeit angeführt: das gothische verbum huldigt der reduplication und in allen deutschen sprachen musz sie anfangs zu hause gewesen sein, wie im latein, im griechischen und im sanskrit; Slaven und Litthauer lassen aber ihr verbum niemals reduplicieren und keine spur verräth, dasz sie es je früher thaten. des nicht minder auffallenden abgangs der beiden aigan und haban, *ἔχειν* und habere, im slavischen und litthauischen wurde vorhin gedacht. was ist aber merkwürdiger als die übereinkunft des griechischen *ὁ ἡ τό* mit dem gothischen sa sô þata und sanskritischen sas sâ tad? darf man nicht mutmaszen, dasz auch den thrakischen sprachen eine ähnliche form zustand? albanesisch *ἱ ἑ τέ*. wörter wie miliþ stairô hlifan und ähnliche 20
können unmöglich erst im vierten jh., wo wir die Gothen in südlichem sitz wissen, in ihre sprache gerathen, müssen ihr schon vor dem ersten eigen gewesen sein. es ist weit wahr-

---

[1] altslavisch prug", litth. żogas, lett. śiśśenis, estn. rohho.

scheinlicher, dass die Gothen lange vorher im südosten heimisch waren, als dass sie zuerst an der ostsee gesessen und von da sich allmälich nach der Weichsel und Donau bewegt hätten. dem ganzen zuge der völkerwanderung gemäsz müssen sie eben zur ostsee irgend einmal von osten her vorgerückt sein, nicht von Scandinavien aus, wie die jornandische sage glaubte. der gothische hauptkern scheint Slaven, Litthauer und Finnen nicht hinter, vielmehr neben sich im norden gehabt zu haben, im süden durch Thrakien an die griechische und lateinische welt zu reichen. es ist wunderbar, wie lange zeiten hindurch die schichten der völker und in den völkern der einzelnen stämme sich einander in der nähe gehalten haben. ich bin also durch ungetilgte zeugnisse des alterthums wie durch einleuchtende gleichheit der volksnamen unterstützt wieder in die verlassene spur zurückgeschritten und von der Gothen identität mit den Geten eingenommen worden, unsern historikern zum trotz, die sich wider alles auflehnen, was über die beschaffenheit ihrer gehandhabten quellen und ihre vom halbdunkeln vordergrund der geschichte sich gebildete ansicht hinaus will. meine lust aber ist es, alles was mir durch verknüpfende sprachkunde und geschichte erkennbar wird, sich gewähren zu lassen, seien darin auch blosz die noch unzusammengewachsnen keime und spitzen künftiger forschung enthalten. so viel ich bisher von diesen verhältnissen ergründen konnte findet sich im neunten, achtzehnten und siebenundzwanzigsten capitel meiner geschichte der deutschen sprache gesagt.

Wüsten wir mehr von den wahrscheinlich sehr verschiednen dialecten der trakischen sprache, die doch in der groszen kette nicht losgerissen gedacht werden darf; so würde sich, mag man ahnen, manches aufhellen, was uns bei der eigenthümlichkeit der gothischen zunge, wo sie von allen andern deutschen abweicht oder zu sonst veralteten ausdrücken stimmt, entgegen treten musz. wörter wie biari nôta lôs siponeis manauli kêlikn lêda deis daudjan hvapjan manvjan skêvjan und andere mehr, die anwendung von liugan auf nubere, könnten sich dann, wenn schon in verschiedner gestalt darbieten. wie seltsam steht þiuþ *ἀγαθόν* da, von þiuda gens so verschieden, als es liuþ carmen von liud in aviliud, oder handus von hinþan sein wird; unbegründet scheint mir Wackernagels deutung des bekannten feudum aus þiuþ (Haupt 2, 557) und noch weniger in betracht kommt das in der zusammensetzung dem griechischen *εὖ* entsprechende irische deagh, gälische deagh und deadh.

Doch sind uns wirklich getische wörter überliefert in den dakischen pflanzennamen bei Dioscorides, allerdings gerade benennungen der eigensten und in jeder sprache schwierigsten gestalt wie bedeutung. hätte hier glück gewaltet und für *βάτος* ein dem gothischen aihvatundi nahe kommendes wort sich getroffen, so wären wir aller noth überhoben; Dioscorides führt aber nur zu den wenigsten kräutern dakische ausdrücke an. mir hat es nun geschienen, dasz sich mehrere solcher namen gothisch auslegen lassen; was sich darüber in meinem buch, wo sie sämtlich gemustert werden, der vermutung fügte, musz jedoch manche einschräkung leiden, seit ich neulich durch einsicht der beiden schönen Wiener handschriften mich überzeugt habe, wie viel für eine neue ausgabe des Dioscorides eben in bezug auf die fremden pflanzennamen zu thun übrig bleibt. nicht nur dasz viele lesarten abweichen, sind sogar einige völlig ausgelassene dakische namen zu ergänzen, z. b. bei *καλαμίνϑη* (Diosc. 4, 37) das uns willkommne *ΤΕΥΔΙΛΑ* (cod. byzant. 154) oder *ΤΕΥΔΕΙΛΑ* 21 (cod. neapol. 48); gemeint ist die wilde minze, lat. mentastrum, ein dem volk überall wolbekanntes kraut, heutzutage bei uns auch herzenstrost geheiszen. dies teudila hat nun recht gothischen klang und dürfte, da die Daken noch nicht lautverschieben, þiudilô oder þiuþilô geschrieben werden, welches letztere ich vorziehe und damit auf jenes þiuþ und die bedeutung herba salutaris oder benedicta (þiuþjan benedicere) gelange. Graff 5, 129 verzeichnet die ahd. eigennamen Theotolo Thiotila Theudilana Deotala, die sich zwar untadelhaft von þiuda diot leiten, möglich aber noch zu þiuþ gehören und den namen des krauts enthalten, weil zumal frauennamen von blumen und kräutern gern entnommen werden. doch liege kein gewicht darauf; ich möchte auf andrer seite weiter gehn und aus dem dakischen wort sogar einen slavischen, meines wissens unverstandnen pflanzennamen zu erläutern wagen. den Slaven heiszt nemlich bald thymian oder quendel (thymus serpyllum), bald portulak, bald klee djetlina,[1] russ. djatlina, serb. detelina, poln. dzięcielina, böhm. getelina; man weisz, dasz solcher benennungen viele von einem auf das andre kraut übergehn, und was dort minze, konnte hier thymian oder klee, lauter duftende bienenkräuter, genannt sein. nicht geringern gothischen anstrich verrathen die dakischen kräuter *πριαδηλά* (friaþvilô ahd. friudilâ?) *τουλβηλά* und andere zu den ahd. nezilâ ringilâ suertilâ sunnunhuirbilâ gehalten.

Immer noch hängen diese sprachlichen untersuchungen an dünnen faden, sonst würde sich alles um sie, wie um den angel, drehen. mag auch ein voller beweis, dasz Geten Gothen seien, unerbracht sein; wie die würfel jetzt liegen, dürfte es für die zukunft grössere gefahr haben, beide von einander zu halten.

---

[1] steht der name des spechts djetl djatel detel irgend in bezug auf das kraut? Miklosich hat keins von beiden wörtern, da sie in altslavischen denkmälern abgehn. das böhmische G für D in getelina getel ist wie in Getrich = Detrich, Dieterich.

Auf die wichtige, schon von Löbe (prol. XIX und im glossar unter unhulþô) fruchtbar behandelte frage, ob dem Ulfilas die ganze übersetzung der heiligen schrift beigelegt werden dürfe, oder erst nach ihm andere mitarbeiter hinzugetreten seien und zu welcher zeit? werde ich ein andermal eingehn.

Berlin, 2. november 1847.

Jacob Grimm.

LEX SALICA

HERAUSGEGEBEN VON JOHANNES MERKEL

MIT EINER VORREDE VON JACOB GRIMM

Berlin Verlag von Wilhelm Hertz (Bessersche Buchhandlung) MDCCCL.

VORREDE.

3 Ich habe dem neuen herausgeber des salischen gesetzes, der so gerüstet vorschritt, dasz er eine mühevolle bestellung mit auf seinen weg nehmen konnte, dringend angelegen, was er auch sonst thue, nur nicht die malbergische glosse zu verachten, sondern wie viel sich ihrer irgend habhaft werden lasse einmal vollständig und getreu zu sammeln. zur dauernden zierde seines werks ist das bisher unerreichte nach wunsch gelungen, und alle diese von dem alterthum des gesetzes wahrhaft unzertrennlichen wörter stehn nun, obschon wegen ausscheidung der angenommenen novellen etwas zersprengt, immer aber bei genauem nachweis leicht einholbar dem forscher vor augen. man sagt dasz sie ihn stören, und ist doch eben mit recht beflissen die ganze ursprüngliche barbarei des lateinischen textes zurückzuführen und dem glätteren stil der lesbarer gewordnen sogenannten lex emendata vorzuziehen. wie dürfte dem text entzogen werden was ihn gerade in den ältesten handschriften begleitet? es sind die einzigen bretter und splitter, die aus dem schifbruch der fränkischen sprache ans land geschwemmt wurden, und des philologen wie des rechtsgelehrten aufmerksamkeit in hohem grade werth. jenen zieht schon neugier und natürliches erbarmen zu allen bruchstücken hin, deren verderbnis vielleicht noch hülfe angedeihen mag, diesen musz der gedanke stutzig machen, dasz wörter und formeln stehn geblieben aus der einheimischen gerichtssprache sich zum lateinischen text gar nicht wie übertragung, vielmehr wie original verhalten und wenigstens im einzelnen sogar über ihn hinaus reichen können, was für unsere geringe bekanntschaft mit dem altfränkischen recht von groszer

bedeutung wäre. unter diesem gesichtspunct sind es die mal- 4
bergischen ausdrücke, die das studium des salischen gesetzes
sehr unerwartet beleben und erfrischen. aus unsrer ganzen vor-
zeit weisz ich aber auch nichts schwerers als diese malbergische
glosse. denn zu geschweigen dasz sie in alle frühe der frän-
kischen sprache hinaufgeht, deren eigenheit fast aus keinen
andern denkmälern ermessen, nach späteren althochdeutschen
und angelsächsischen nur unsicher beurtheilt werden kann; ist
auch die entstellung des buchstabens, wie der nebeneinander
stehenden lesarten bloszer anblick zeigt, so ungeheuer, dasz nach
vergebens aufgewandter und wiederholter mühe man oft ver-
zweifelt in den sinn der wörter einzudringen, und wer sie aus
der hand legt nicht mehr davon versteht, als der sie in die
hand genommen hat. war das salische gesetz selbst bereits im
fünften jahrhundert entsprungen und sind keine ältere hand-
schriften desselben als aus dem achten und neunten erhalten
worden; so musz die stufenweise eingetretene abnahme der deut-
schen sprache gegenüber der romanischen schon unter den Mero-
wingen begreiflich machen, dasz die meist lateinisch gebildeten
schreiber der fränkischen ausdrücke allmälich groszentheils und
zuletzt völlig unkund den überlieferten text entstellt, verworren
und verstümmelt wieder gaben, endlich aber die immer spar-
samer fortgetragne glosse ganz auslieszen, wie es in den jüngeren
handschriften fast allgemein der fall ist. dagegen würde in
jeder noch aus dem sechsten oder siebenten jh. rührenden nieder-
schrift, wenn ein gutes glück auch nur bruchstücke davon ge-
borgen hätte, der malbergische wortvorrat vollkommner und
reiner vorliegen, unsrer sprache aber ein denkmal gesichert
werden, das schon der zeit nach sich zunächst an die gothische
bibel reihte. in dieser alten gestalt scheint es uns zwar für
immer entzogen und nichts anders übrig, als die vorhandenen
fragmente critisch zu säubern und wo möglich herzustellen. so-
lange man aber mit der sprache und dem recht unsers alter-
thums unvertraut blieb, solange die zerstreuten und erst halb-
gekannten überreste nicht vollständig gesammelt waren, konnten
in der erklärung nur misgriffe begangen werden, und die früher
von Wendelin, der aus der niederländischen sprache mit ziem-
lichem geschick, von Eckhart, der aus der niedersächsischen mit
weit geringerm, und von Wiarda, der ganz steuer und ruderlos
deutete, [gelieferten arbeiten] dürfen jetzt ungebraucht bei seite
liegen. nicht weisz ich, ob die ratlose unergiebigkeit solcher 5
auslegungen oder der verführerische reiz keltischer sprach-
forschung in unsern tagen einen sinnreichen mann zu dem
unerhörten wagstück brachte, diese glossen samt und sonders
der deutschen zunge abzusprechen und sie gewaltsam drehend
oder schraubend unter das joch der keltischen zu zwängen. wie,
die stolzen Franken sollten ihren eingebornen, mit sich über den

Rhein geführten rechtsbrauch haben fahren lassen und in die fuszspur eines von ihnen besiegten volks getreten sein, dessen sprache und sitte bereits unter den Merowingen sogar in den gangbaren eigennamen der freien wie der knechte dort erloschen waren? weder geschichtschreiber noch urkunden melden das geringste von solchem unglaublichen einflusz zurückweichender und verschwindender Kelten auf die gesetzgebung ihrer überwinder; diese ausdrücke auch noch unverstanden und obenhin erwogen klingen dem ohr, erscheinen dem auge wie deutsche. nein, kein wort, auch nicht ein sterbenswörtchen keltisch steckt in ihnen, und alle kunst und mühe, die man auf sie zu wenden hat, musz, von Leos verschwendeter arbeit unangefochten,* beharrlich streben hier nur aus der ältesten beinahe verschollnen fränkischen sprache zu deuten, vor dieser naturgemäszen deutung zerrinnt jenes blendende trugbild. es gereichte unsrer deutschen philologie doch zu unehren, wollte sie ein ihr wahrhaft zuständiges uraltes denkmal, wie groszer abbruch ihm geschehn sei, hintansetzen und unerforscht, unhergestellt liegen lassen. ein tag lehrt aber den andern, und da ich jetzt weiter[1] vorgeschritten zu sein glaube, halte ich mich zu ausführlichen mittheilungen und zur berichtigung früherer noch unbefriedigender, an so gelegener stelle, für verpflichtet. auf diesem felde haben etymologien fast alles oder das meiste auszurichten; wie kühn oder scheu, dürre oder schlüpfrig sie erscheinen, leuchten sie an unerwarteten plätzen auf und bezeichnen den einzuschlagenden weiteren weg.

Im salischen gesetze selbst, also auch in seinen unglossierten handschriften, treffen sich nicht wenige wörter deutsches ursprungs, nur mit lateinischer endung oder zuthat versehn, welche 6 lehren, dasz die Franken zur darstellung ihres rechts heimischer und technischer ausdrücke gar nicht entraten konnten. dahin gehören nicht allein die persönlichen begriffe litus, lita, militunia, uuargus, tunginus, rachineburgius, cheruioburgius, grafio, gasacio, sacebaro, antrustio, [druhte ducente 41] sondern auch sächliche wie ascus XXI, beodus XLVI, laisus, reipus, mallus, mallobergus, bargus LXXIII. 273, duropalus, spervarius, hallus oder halla XLI. 227, fredus, faidus XXXV, cultellus sexxaudrus 274, scilla 71, alodis LIX, sunnis, trustis, fustis, cheristato, aristato 144, 2. 256, 1, uuarannio, [madoalle, mandoado (-aclo?) 144, 3, mandualis 339,** chrenecruda GDS. 556. RA. 116 ibiq. add.]

---

* ich lobe sie früher, myth. (1844) XXVII.

[1] als zur zeit meines auslaufs in der geschichte der deutschen sprache s. 548 ff. ich finde mich bewogen anzumerken, dasz ich eine schrift von Clement über die malbergische glosse weder gelesen noch einmal zu gesicht bekommen habe.

** mandualis Du Cange s. v. vgl. mantel, kragen. Graff 2, 816. 817. Leo bei Haupt 2, 572 deutet keltisch. altn. möndull axis rotarum gl. Pith. mandualis cancellum. Du Cange mandalus clausura.

und die verba admallare, tanganare LVII, sclupare, [fallire] XVII, [minare IX, 6] mannire, adchramire, adfathamire, solsatire XCVI, ja die zu einer formel verbundnen nexti canthichio gasacio in cap. L. wie wir diese wörter nur vernehmen, selbst ehe wir sie genau erfassen, fühlen wir uns auf deutschem boden und ich kann mich darauf beschränken, mit übergehung der meisten sonst schon erörterten, auch aus andern rechtsdenkmälern bekannten, so wie der im verfolg noch zu besprechenden, hier blosz ein paar dunklere, nicht genügend aufgeklärte auszuheben. tunginus oder tunzinus (und zu bestreiten sein wird keine dieser lesarten) habe ich RA. 534. 757 dem ags. tûngerefa zu gefallen von tûn abgeleitet, andere stellen es zu thuingan und gethungen oder zu tanganare, woraus dieselbe glosse, welche taxaga zum judex stempelte (Diut. 1, 341^{a}), die vorstellung von ducatus, comitatus herleitet. ich bin nunmehr geneigt, weil der fränkische tunginus immer neben und vor dem centenarius genannt wird, darin eine freilich durchgedrungne verschiebung von tuningus zu erblicken, was decanus ausdrückt und dem ahd. zehaninc entspricht (Graff 5, 630), wodurch wir zugleich erfahren, wie sonst nirgends erhellt, dasz den **Franken** die zehnzahl tûn, tiun = tihun, goth. taihun, ags. tyn, altn. tiu lautete. trustis ist das goth. trausti, altn. traust foedus, fiducia, und davon antrustio fidelis, foederatus abgeleitet. duropalus duropellus limen dauert im nnl. dorpel fort. bei scilla 71, 8* hat sich das gewöhnliche verhältnis sogar umgekehrt, das deutsche wort ist in den text, das romanische campania campana in die glosse eingegangen. aus dem dat. pl. challis, hallis allis = ramis ergibt sich ein sg. halla oder hallus, der hernach bei der glosse thornechallis weiter soll besprochen werden, das wort begegnet noch im ahd. wintarhallun labruscae (Diut. 1, 529^{b}. 530^{a}). 7 cheruioburgus scheint wieder versetzt aus chuerioburgius kesselträger, von chueri, hueri, ags. altn. hver lebes. beodus ist das goth. biuds, ahd. piot mensa, reipus rêpus das goth. raips, ahd. reif funis, circulus; laisus sinus, gremium das ahd. lêsa plica, ruga, fascia; fustis XVII, 7 das ahd. fûst nhd. faust, nicht das lat. wort für knüttel; sunnis legalis necessitas, ahd. sunna = sunja (Graff 6, 241) in dem Trierer bruchstück sunne. in sexaudrus, sexcaudrus, ags. seaxculter binden sich pleonastisch das deutsche sex seax, ahd. sahs und das früh aus dem latein entnommne culter, in caudrus zeigt sich schon die vocalisierung der liquida, wie im nl. couter. die verba mallare admallare tanganare praetersclupare mannire solsatire adchramire und adfathamire wurden lateinisch gemacht durch dem infinitivus angehängtes re, zugleich aber durch vorgesetzte lat. praepositionen. sclupare gehört zum alts. slupian, ahd. slupfan, nhd.

---

* scilla gesta abb. Trudon. Pertz scr. X, 297.

schlüpfen elabi. mannire heiszt in der glosse Diut. 1, 341^a menan, d. i. manian, jetzt auch im Trierer bruchstück der alten übertragung durchgehends menan, gimenan, wobei sich doppeltes n auf bekanntem weg entfaltete. solsatire bedeutet solem collocare und kann ganz ein fränkisches sôlsatian, goth. sauilsatjan sein, da auch den Franken neben sunna das gleichbedeutige sôl, goth. sauil zugestanden haben mag. in adchramire adhramire liegt goth. hramjan tendere figere, ahd. ramên für hramên, in adfathamire oder wie die lex rip. 48 schreibt, adfatimire das die letzte stelle ausdrücklich glossierende ahd. gifadiman (Diut. 1, 342^b), unser heutiges fädmen; beide ausdrücke sind hervorgegangen aus symbolischem, es scheint ganz ähnlichem brauch. wer seinem gestolnen thier auf der spur folgt und nah gekommen ist, hat es mit der dritten hand zu adchramieren, d. h. zu umspannen (XXXVII): wer auf einen ihm unangehörigen theile seines vermögens übertragen will, soll ihm vor gericht die festuca in den laisus werfen und alles was XLVI vorgeschrieben ist ausrichten, welches geschäft nun adfathamire hiesz. fatham ist das ahd. fadum filum, was gedreht und gewunden wird, aber auch das altn. fadhmr sinus, amplexus, ags. fädhm amplexus, weil beim umarmen die arme gewunden werden und das lat. amplexus wieder zu plectere, cingere, flechten oder winden gehört. der adfathimierte galt also gleichsam für einen umwundnen,
5 umfaszten, umarmten, sei dabei ursprünglich in der that ein faden gebraucht worden oder nicht; ich möchte jenes aus dem romanischen, in der überschrift von XLVII und hernach in CI verwandten filtortus folgern, was doch von filum torquere, faden winden zu leiten und von dem intertiierten gilt, woher sich zugleich erklärt, wie XLVI adfathamire und adchramire einander vertreten dürfen; beide bezeichnen umwinden und umspannen. vom rechtssymbol des fadens habe ich RA. 182 einiges vorgetragen, das groszer erweiterung fähig wie bedürftig ist.

Die unzweifelhafte deutschheit dieser wörter des salischen gesetzes musz aber für unsre untersuchung noch bedeutsamer werden, sobald sich herausstellt, dasz einzelne andere zugleich im text und in der malbergischen glosse auftreten; denn nun wird auch die glosse nothwendig als deutsch und nur aus deutscher sprache erklärbar erscheinen.

Dahin fällt vorzugsweise das in der glosse so häufige wort taxaca, texaca, texeca, der technische ausdruck für furtum, welcher auch X in einer vom herausgeber übergangnen lesart des cod. 8: deportaverit de taxaca, und dann 36: in taxaca secum ducat vorkommt, zum überflusz in der lex rip. 63 dem lat. furtum gleichgestellt wird; so frühe begann aber das misverständnis, dasz jene glosse Diut. 1, 341^a aus taxaga den persönlichen begrif von judex und fiscalis heraus klaubt. es gehört zum ahd. zascôn, firzascôn rapere (Graff 5, 707) und in kizaske = in gitaske, in gitasch passim d. i. raptim, noch in einem capitulare von 853 (Pertz 3, 426) findet sich adsalitura, scach und tesceia auf einer reihe. tax aber scheint sich zu zasc ganz zu verhalten wie ags. fix oder frox zu fisc, frosc, was das letzt angeführte tesceia bestätigt, dessen ausgang eia ohne zweifel dem ega eca aca der glossen entspricht. man hätte also für taxaca ein ahd. zascaga, ein goth. taskaga zu vermuten.[*] XXXI bedeutet in der überschrift und glosse uia lacina (mallacina für uialacina) oder lazina, desgleichen XIV, 3. 57, 7 wegelagerung, das bösliche verlegen, versetzen oder wehren des wegs, was sich in ein goth. vigalageins oder vigalêgeins übertragen liesze. da sich nie uuia, geschweige uuica geschrieben findet, so scheinen die Franken in diesem ausdruck sich frühe der romanischen form via (franz. voie) bequemt zu haben, welcher ohnehin auch das engl. way oder dän. vej nahe kommt. die formel XLVI, 3 ante theoda aut tunginum sagt deutlich: vor dem volk oder dem decan, 9 und verbindet wieder eine lat. praeposition mit dem deutschen theoda; ebenso unverkennbar steht ein ani theotha in der nachher zu erklärenden merkwürdigen glosse II, 11, und ana theoda kann keinen andern sinn haben als jenes ante theoda. die glosse sunista sonista II, 13. III, 7. 8. XXXVIII, 3. 5. 182, 5 besagt herde, grex und wird durch den text der lex rip. 18 vollkommen bestätigt. den berühmten ausdruck chrenecruda, vielmehr crud, reines kraut, reiner staub finden wir aus LVIII in V, 2 und 146, 9 auf den ersten blick unbegreiflich verirrt, doch glaube ich ihn im verfolg für beide rechtfertigen zu können; hier kam es blosz darauf an, ihn auszer dem text auch in der glosse zu treffen; nur die überschrift von CII de chanecreudo scheint ungehörig; es müste denn das symbol auch bei solchen schenkungen angewandt worden sein. IX, 6 begegnet im text excutere (d. i. expellere, in septum agere) pecora mit der glosse scuto scoto excuto excoto; da auch das ahd. sciozan und gisciozan ausdrücklich für excutere verwandt wird (Graff 6, 560. 561), musz das fränkische scuto = ahd. scuzi das lat. excusserit wiedergeben, ohne dasz ich damit wörtliche verwandtschaft zwischen excutere, ital. scuotere und deutschem sciotan behaupte.[**] II, 7 tertusum porcellum begegnet der glosse therteaun, tertega II, 2; porcellum lactantem de chranne prima 23, 4 der glosse chrannechalti, worauf ich zurück komme. screona XXVII, 16 steht in text und glosse (wo man nur t in c ändere, und XXVII, 15 pronas in scronas, screonas), auch in der lex Sax. 4 und Fris. add. sap. 1; sehr frühe mag es aus dem lat. scrinium entlehnt sein, mit dem gewöhnlichen übertritt aus dem neutrum ins fem. und mit wandlung des i in eu, eo. ducte ducente 41, 9, ein absoluter ausdruck für das bräutliche geleit oder gefolge, und dructis offenbar das goth. drauhts, ags. dryht, altn. drôtt populus, plebs, familia; die glossen dructe limici, lennici XLII, 2 und dructeclidio, lidio XLIII, 2 bergen wieder dasselbe wort für die bedeutung contubernium, man sollte neben dructe ein absolut gesetztes participium erwarten, etwa lithandin? goth. drauhtai leithandein, populo eunte, sequente?

---

[*] skr. taskara fur. Bopp 152a.

[**] vgl. scutan scuttan, alts. scuddian.

In schwierigkeit über schwierigkeit verflicht hier ein andres, weitverbreitetes wort. den pl. leute, dessen wir uns noch jetzt für das einfache homines bedienen, wie auch Fredegar, ein fränkischburgundischer schriftsteller, leudes oft verwendet, ahd. liuti, ags. leode, goth. laudeis, [östr. loute. Karajans sprachdenkm.], slav. liudije, gr. λαοί, sämtlich von der wurzel liudan crescere abzuleiten, bietet zwar in diesem sinn weder das salische gesetz dar, noch die glosse. doch hat letztere XXIV, 4. 6. 7 und 65, 5 das derivatum leodinia, leudinia für femina, welches auch in einer andern glosse XXXV, 1, die weiter als der text geht, zu erkennen ist. theuleude aut theuleudinia heiszt nemlich servum aut servam, wörtlich servum hominem aut servam feminam, wie denn auch 102 und 215 im text die worte 'aut ancillam' richtig eingeschaltet sind, in letzter stelle mit der glosse theodilinia, theodolina für theolidinia. diesem leodinia = femina, theoleodinia ancilla weisz ich aus den andern deutschen sprachen nichts an die seite zu setzen, es wäre gleichsam ein ahd. liutinna, diuliutinna für liutinia oder ein goth. lauduni, thivilauduni. leodosanii, was 9, 3 cod. 2 statt leodinia gibt, scheint bloszer fehler. leudis mit der bedeutung von mannbusze oder wergeld hat der text LIII und XCVI, es ist auch in der wiederholten glosse leodi, leudi XLI nicht zu verkennen. XLI, 7 bezeichnet uualaleudi die composition für den erschlagnen Römer, weil auch ahd. Walah Romanus, ursprünglich Gallus ausdrückt; um so sichrer war dem deutschen volk der eigentliche keltische Gallier aus den augen entwichen und zurückgetreten. da wo von heimlicher tödtung, also von mord die rede ist, XLI, 2. 3. 5 und 227, 2 folgt die glosse matteleodi, matheleode, mathleode, matdalio[de], modoleodi, uuathleudi (verschrieben oder verlesen für mathleudi) und man möchte überall morthleodi d. i. mordbusze herstellen, was auch durch mortisleode XLI, 3 im cod. 6 bestätigt wird. wie aber haben XLI, 5 derselbe codex matheo de mortis leod und cod. 10 mathleud muster? sind mathleode und morthleode gleichbedeutige ausdrücke und der eine davon entstellt, oder sind es verschiedne, neben einander berechtigte, und läszt sich bei jenem denken an das sp. matar, it. mattare = lat. mactare? worin aber die vorstellung der heimlichkeit unenthalten ist. jenes falsche leodosanii 9, 3 gemahnt gleichwol an leodosamitem LIV, 1 und an leude sacce muther LIV, 3, wo der text von des grafio und sacebaro tödtung redet; diesem leodosamitem läszt sich zwar nichts aus dem text des gesetzes, doch aus einer formula Marculfi 1, 40 entgegenstellen: ut leudesamio promittantur regi und dann weiter: fidelitatem filio nostro vel 11 nobis et leode et samio per loca sanctorum vel pignora debeant promittere et conjurare; was in Lindenbrogs formeln lautet: ut leudesamia promittantur, leudisamium promittere. wie nun, wenn der grafio in seiner eigenschaft als banner und ausrufer des gerichts der Franken leodosamio oder leodosamius geheiszen hätte? in der altn. Hervararsaga begegnet (fornald. sögur 1, 465) lydhasemill, hominum collector, und nach jener formel soll gehuldigt und geschworen werden regi vel filio regis vel leodosamio, was der rubricator einfältig verunstaltete, dem glossator konnte aber das lat. comitem im sinn liegen, als er aus leodosamium oder leodosamionem ein leodosamitem machte. ahd. findet sich liutkisemine coetu (Graff 6, 37), warum nicht auch liutsamano collector, convocator multitudinis?[*] auf der töttung des grafio oder leodosamio wie des sacebaro stand die hohe busze von 600 soliden. zuletzt gedacht sei der allerhäufigsten, zwischen leode und leodardi schwankenden glosse, die noch allen deutungsversuchen entschlüpft ist, und man dürfte jedem, der sich überhaupt an die malb. glosse wagt, die drei gewöhnlichsten glossen leodardi, taxaca und antidio aufgeben um zu erforschen, wie weit er seinem gegenstand gewachsen sei. in leodardi die bezeichnung des diebstals oder des wergelds zu suchen scheint gleich verwerflich, da es bei andern verbrechen, die weder diebstal noch todschlag sind, vorkommt, z. b. 83. 201. 213 bei ackerverletzung, 189 beim brand; ebensowenig mag das 'cui fuerit approbatum', das 'confessus fuerit, negaverit' darin liegen. welchen sinn ich aber selbst mit dieser glosse verbinden zu dürfen glaube, läszt sich erst hernach vortragen.

Rätselhaft klingt XXXVII, 2, im cap. de vestigio minando die glosse mithostrastatido, mithio frasito, mittinio frastatitio, womit ich gleich noch 95, 4 mitophorasta, mitho fosa stadiuo verbinde. im text des gesetzes selbst erscheint aber LXVI die rubrik de mitio fristatio, mitio fristito, mitio fristatito, mitio fritszatrito; sodann XCVI der satz: ad illo mallebergo respondere aut convenire, ubi antrustiones simithio redebent, mit den lesarten: si mithio reddant, mithiu re debent, mitti iure debent, und weiter: ubi mithio ad noctes 14 solem collocasset. hierzu ist endlich die überschrift von LI de andometo, anthomito, de andoctemito, de andocmito zu nehmen. auch im prolog fügt der Leidner codex hinter den namen der verfasser des salischen 12 gesetzes die worte: qui vero manserunt in lege salica in budice[1]

---

[*] im weisth. von Lautern (1, 774): darumbe heizet daz riche ein samener der lude.

[1] für judice? aus iudice wurde ludice, aus ludice budice. man kann aber einem schreiber, der die namen der vier gesetzverfasser so elend

do micio fristatio, was auszudrücken scheint, dasz diese männer nur 65 capitel gefertigt haben, bei dem de mitio stehn geblieben seien. damit nicht genug, der ausdruck mitium, um welchen es uns zu thun ist, wiederholt sich anderwärts in formeln, capitularien und urkunden: undecumque ipse legitimo redibit mittio heiszt es bei Marculf 1, 23; et si aliquae causae adversus eum vel suo mittio surrexerint, bei demselben 1, 24. stellen aus urkunden hat Waitz in seiner deutschen verfassungsgeschichte 2, 292. 293 gesammelt; das dritte capitul. des j. 803 bei Pertz 3, 115 besagt: ut nec colonus nec fiscalinus foras mitio possint aliubi traditiones facere; statt mitio lesen andere micio, mistio, mistos, mixtos (Baluze 2, 1061) und Guérard Irminon p. 115. 430 setzt das de forasmitico, au dehors du domaine, dem inframitico au dedans du domaine gegenüber. was bezeichnet nun mitium, legitimum mitium? sicher einen bereich, bann, den behörden aussprechen und verwalten, weder ein placitum generale, noch ein mundium, am wenigsten eine strengere clientel und oberherschaft; mitium redhibere oder reddere heiszt solchen bann handhaben, und die antrustionen versehn nach XCVI dies geschäft am malloberg, wenn sie einander belangen, aber auch andere personen, z. b. äbte. dasz das mitium wirklich bann war, entnehme ich theils aus der glosse mitio frasatido, was die beste lesart sein wird, und meinen musz banno proposito: mitium frasatian ist mitium redhibere, ahd. frasezan (den pan furisizzan heiszt aber Musp. 38 den bann versitzen, versäumen); theils aus der ahd. pleonastischen form meziban im capit. aquisgranense a. 809 bei Baluze 1, 465 und Pertz 3, 154 de latrone forbannito, wozu die glosse meziban in die note gewiesen ist. dieser ausdruck meziban reicht, wie allen andern unbemerkt geblieben ist, noch ins spätere sächsische recht des mittelalters und zeugnisse dafür verdienen hier zusammengestellt zu werden. eine
13 mittheilung der Magdeburger schöffen an Breslau vom j. 1265 sagt: her vronet sine gewere, daz ist sin hus. ne hevet er des huses nicht, her tut ine zu mitebanne, swar so man ine ankome, daz man in ufhalden sol; wo eine andre hs. statt zu mitebanne schlechter liest: zu also getane rechte. das Görlitzer recht von 1304 hat art. 64: her tut en zu mitebanne, das Naumburger von 1337 art. 30: he tut in zu banne, das Culmer recht 3, 71 in einigen hss. zu mittebanne, in andern: zu also getanem recht, dies Culmer recht gedenkt des mitebannes auch noch 2, 51. 3, 72. 4, 94. das sächsische weichbildrecht art. 91: her thut hyr mete czu banne, nach den gewöhnlichen drucken: es thut in in sein bann, nach der alten lat. übersetzung: banno compeditur; meteban aus urkunden des 15. jh. verzeichnet Haltaus.

---

entstellt, zutrauen, dasz jenen worten geradezu nichts unterlag als: qui manserunt in locis salicaim bodicaim suidocaim; den letzten namen verwirte er mit dem mitio fristatio.

die neueste erwähnung des miteban weist mir Homeyer in dem 'magdeburgischen procesz' einem büchlein aus des 16. jh. letztem viertel auf, wo es u. a. heiszt: so thut ihn der richter in den meydebann und erkendt das niemand ihn in dem gerichte hausen noch hegen soll. dasz miteban nicht viel mehr sage als das einfache ban brachten die schöffen schon heraus, was es eigentlich bedeute verstanden sie gewis nicht. ich will eine vermutung wagen und begründen. mitium stammt ab von mitan metiri, wobei nicht zu übersehn, dasz das ahd. mezan ausdrücklich librare wägen bezeichnet (Graff 2, 891), wie ja häufig die wage masz ordnet, auch das ags. mitta, nhd. metze für modius steht. da nun im hohen alterthum ich glaube keinem gericht der aufgehangne schild fehlte* (scutum in ipso mallo habere debent, dann ipse cui scutum creditum est XLVI), worin gewogen wurde (XLIV) und der ausgehaune knochen widerhallen muste; vermute ich, dasz der richter auch an diesen schild, an diese wage klopfte** um den gerichtsbann feierlich zu verkünden, den eine spätere zeit zuweilen mit glocken einläutete; so konnte messen und bannen gleichbedeutig werden, der ausdruck aber haften, nachdem der alte sinnliche brauch längst erloschen war. zur bestätigung gereicht mir, dasz das ags. andmitta geradezu exagium d. i. *ἐξάγιον*, trutina, pensitatio aussagt und damit das salische andometum, andomitum, andocmitum gefunden scheint; die eingeschaltete gutturalis mag sich recht verhalten und ein ags. andgemitta = andmitta anzeigen. andmitum, andmetum, andgemetum meint demnach was auch mittium, den vom grafen durch förmliches schildanschlagen erkannten bann,[1] wenn er 14 sich anschickt einem andern die habe wegzunehmen, wie beim vestigio minando mitium und gewaltsame wegnahme stattfindet. 95, 4 scheint die formel mitio frasatido das 'per virtutem a grafione' zu bezeichnen. mitium ist die lateinisch gemachte form, der wol ein fränkisches miti entsprach.

---

* und sol junker Johan seinen schilt henken in das dorf vor seinen hof und sol das dorf helfen beschirmen. weisth. 1, 599. die meiger sollen vorhin gan mit spieszen und schilden. 1, 655. schiltherre gerichtsherr? 3, 638.

** aber messen, wägen ist noch nicht klopfen, eher aufhängen, librare, pendere. Graff 2, 891.

[1] um hier einmal keltischen brauch, sogar aus Ossian beizubringen, die Gaelen hiengen grosze eiserne schlachtschilde an einen baum oder zwischen zwei in die erde gesteckten speren auf und schlugen mit dem untern stumpfen ende des spers an die wölbung, um ein lautes zeichen zu geben, dessen schall die krieger 'von allen ihren strömen' zusammenrief. es konnten, je nachdem man an die eine oder andre wölbung des schilds schlug, sieben verschiedne signale ertheilt werden. der klang eines oder mehrerer mit dem schaft geschlagner schilde deutete an, dasz ein häuptling einen feind, der in seiner gewalt war, wollte tödten lassen. Ahlwardts Ossian 1, 53. 308. 2, 57. 174. 277. sperschütteln, schildanschlagen musz im kriegerischen alterthum allgemein üblich gewesen sein, wie

Bisher sind nur solche malbergische glossen behandelt worden, welche sich zugleich im text des gesetzes selbst oder in andern, wie das letzte beispiel zeigte, oft noch späten rechtsdenkmälern vorfanden und dadurch halt und stütze empfiengen. jetzt aber soll zu der weit gröszern anzahl derjenigen vorgeschritten werden, die blosz auf sich selbst beruhen, folglich noch dunkler und zugleich anziehender erscheinen müssen. dasz auch bei ihnen nur ein deutscher, kein fremder ursprung zu verfolgen sei, darf im voraus als abgemacht angesehn werden.

Statt eines worts begegnen in einzelnen glossen nicht selten mehrere durch conjunctiv oder disjunctivpartikeln verbundne wörter. durch et IV, 3. 25, 2; aut III, 1. XXXV, 6; vel V, 1. XV, 1 (?); seu XVII, 1 (?). XVIII, 1 (?). XXVIII, 2 (?). 226, 1; sive II, 2. 12. V, 1. VI, 2. VII, 2. 3. IX, 4. 3, 4; endlich durch in alia mente (it. altramente, franz. autrement) II, 12. XV, 1. XXIII, 1. 58, 8, ein nachgesetztes malia für in alia, ohne mente, III, 3. 27, 5 oder mala V, 1. 28, 6 oder bloszes mal 31, 10 (27, 4) scheinen zweifelhaft. diese mehrfachen ausdrücke können von den schreibern aus verschiednen hss. zusammengetragen sein.

Vor allen andern glossen locken die eine zahlformel enthaltenden.* unter den erhaltnen hss. des gesetzes bringt nur 15 eine einzige, nemlich die hier mit 8 bezeichnete die zahl der capitel auf XCIX und fügt dann ganz natürlich zum schlusz ein hundertstes, gar keinen text, blosz zahlglossen gewährendes mit der überschrift incipiunt chunnas bei. diese chunnas finden sich auch in der handschrift 10, obgleich sie nur LXXIX capitel voraus schickt, sonst leider in keiner andern mehr. da die meisten compositionen, und die hier aufgeführten sämtlich in hunderten von denaren entrichtet werden, so scheint auch darum die benennung chunnas passend, indem den Franken chunna centum ausdrückt und dem goth. hunda entspricht. wären die zahlreihen nur vollständiger angegeben, wir würden daraus groszen gewinn ziehen; es sind ihrer im cod. 8 neun, im cod. 10 eilf begriffen.

Die zahl 120 oder das duodecimalhundert lautet unum thoalasti, thoalasthi, was unbedenklich in chunntualafti = ags. hund-

könnte es dem unsern gemangelt haben? nur hat niemand davon berichtet. das wirkliche anklopfen des schilds bezeugen auch die stellen des salischen gesetzes nicht. [pouchan, beácen war ein klopfen an den schild. wb. 1, 1186. altn. bardi schild, vom anschlagen, vgl. barditus. hinc inde sonitu scutorum intonante gentilium (am Rheinufer). Amm. Marc. 30, 3. der heerschild ist erklungen. Uhland ged. 95. zeichen: mit dem schwert an holen baum klopfen. Pertz 2, 369. an die schilde schlagen um durch den schall weinen zu betäuben. Ibn Foszlan. bannglocke. Haltaus 96. banner am brunnen aufstecken und glockenschlag. weisth. 4, 402. fahne eintauchen. RA. 161. — über mithio Roth municip. p. 163. 164.]

* vgl. Pott zahlw. 198 ff.

tvelftig gebessert werden musz. die schreiber verkannten das ihnen vorliegende unn = hunn oder chunn und machten ein lat. unum daraus. die nemliche zahl begegnet 23, 5 verderbt in unum tualepti 6 und unum ahelepte 10. tualepti oder tualafti, mit wegfall der auslautenden gutturalis, sind aber beide recht. CIV, 1 sind die thalaptas, woraus ein schreiber thoalapus und selbst talentas herausbringt, die zwölf (tualaf) schwörenden.

Es folgt für 600 sexan chunna in beiden hss., dem schein nach untadelhaft. darauf blosz in 10 für 700 septun chunna; für 1200 thuuualt chunna 8, theuuualt chunna 10, man bessere tualafchunna tualfchunna; für 1400 thue septen chunna, zu bessern in tue (oder tua) septun chunna = zwei siebenhunderte, dieselbe zahl steht 25, 2 (auch in 10) ausgedrückt tua septun chunna; für 1800 theuuene chunna 8, theuuuenet chunna 10, dem sinne nach zwei neunhunderte, also zu bessern in tue neune chunna, wenn die Franken neun mit neune, ahd. niuni bezeichneten, was sich auch durch tuene chunne = tue neune chunna 32, 1 (in 10 selbst) zu bestätigen scheint. nun folgt 2500, thothocundi fitme chunna 8, thotocondi uueth chunna 10, oder berichtigt tua thuschunde fimfe chunna, sitme war verlesen für fitme, dies für fifme, dies für fimfe verschrieben, uueth ganz falsch. zu II, 13, wiederum aus 10 dieselbe zahl in der glosse tua zymis fit mihachunna, statt tua thuschundi fifmi (= fimfi) chunna, wodurch wenigstens das anlautende f in fitme gesichert 16
wird. für 4000 fit tertius chunde 8, fit ternu sunde 10, man lese fitter thuschunde. für 8000 acto etus chunde 8, acto et usunde 10, man lese acto thuschunde. die beiden letzten grösseren zahlen kosten mehr kopfbrechens. für 24 000 steht thriothus chunde thertechunna 8, theio tho sunde ter theo chunna 10; für 32 000 fit tertos chunde tue apta chunna 8, fit terno sunde thue aptheo chunna 10. offenbar geht dort thriothuschunde = dreitausend, hier fitterthuschunde = viertausend vorher, man erwartet also beidemal eine multiplication mit acht ausgedrückt, diese aber ist in den worten unmöglich enthalten. vielmehr scheint 3000 vorausgeschickt und 21 000 angehängt um 24 000 zu bezeichnen, 4000 vorausgeschickt und 28 000 angehängt um 32 000 zu bezeichnen. 21 000 aber erreicht man durch 3 × 7 × 10 × 100 und 28 000 durch 4 × 7 × 10 × 100, welche formeln auf fränkisch ergäben thrio septuntiunchunna, fitter septuntiunchunna, so dasz vollständig für 24 000 gesetzt wäre thriothuschunde thrioseptuntiunchunna, für 32 000 fitterthuschunde fitterseptuntiunchunna, folglich, wenn man so weiter fortgehn wollte, 40 000 die formel fimfithuschunde fimfiseptuntiunchunna begehrte. diese durch den sinn bedingten besserungen entfernen sich allerdings vom buchstaben der hss., dem ich doch in beibehaltung des letzten wortes chunna sein recht lasse, da man sonst versucht wäre an der stelle von tiun chunna zu schreiben

thuschunde. die unbeholfne darstellung höher auflaufender zahlen liegt dem einfachen alterthum nahe; man sagte zwar, wie heute noch, sechshundert, siebenhundert, zwölfhundert, aber für vierzehnhundert zweisiebenhundert, für achtzehnhundert zweineunhundert, darum wird auch sehr merkwürdig für 24000, 32000 ein vorausgesandter satz eines achtels vom ganzen betrag mit folgenden multiplicationen, wobei die siebenzahl beliebt zu sein scheint, nicht befremden. auf dem malloberg mochten solche formeln geläufig sein, die schreiber sprangen damit übel um, weil sie nichts mehr verstanden, und haschten nach lateinischen klängen, wie unum, tertius, terno, die hier nichts zu schaffen hatten; aber auch echte Franken mochten dergleichen zahlwörter bis zur unkenntlichkeit zusammendrängen, weshalb die texte herzustellen fast vermessen ist. übrigens lernen wir 17 alle einfachen fränkischen zahlen (wenn fimfe, neune richtig und tiun oder tûn gegründet ist) mit ausnahme der einzahl kennen, die wol ên oder ein lautete; eilf wird nach analogie von tualaf und tualafti anzusehen sein enlaf enlif, denn die endungsvocale schwanken allenthalben, das verderbnis der zahlglossen gibt aber einen vorschmack von der beschaffenheit aller übrigen, denen oft nur durch ergänzung einzelner silben und ganzer wörter geholfen werden kann.

Nicht wenig merkwürdiges und seltsames bieten die thiernamen. bei den furtis porcorum herscht chalt vor in den zusammensetzungen chrannechalt narechalt lerechalt soagnechalt dracechalt sonischalt focichalta, und ist dem altn. göltr verres, galti majalis, ahd. gelza galza sucula gleich. 23 wird ein ferkel de prima, mediana, tertia chranne, vom ersten, zweiten, dritten wurf oder partus genannt, folglich musz chrannechalt oder chalteo das frischgeworfne, noch säugende bedeuten. liegt in lescalt lerechala 23, 5 verglichen mit rechalti II, 1 dasselbe? oder was soll die formel chramnechalti redealti, chrannechalti rechalti, rhannechala lerechala, chranalteo lescalti sonst?* in naricalti narechalte narachalt (verlesen ist varachalt und kaum ahd. varah = farah ferkel) scrofa erblicke ich das heutige bairische nersau, nerschwein, zuchtschwein (Schmeller 2, 703) von neren, goth. nasjan alere, pascere. dracechalt oder blosz drace drache drauge, ein schwein das getragen, gezogen, geschleppt wird? suanechalt, suuachinecalte II, 6 soagnechalte 26, 3 wird ein vom hirten getriebnes schwein sein, da im text steht: ipso porcario adtendente, soagni aber entspringt aus soaini suaini und scheint eben ahd. suein, ags. svân subulcus auszusagen. diesen übergang des i in g oder härteres ch bewähren andre altfränkische wörter: chagme für chaime haime in einer beim herausgeber unangeführten lesart des prologs, Aigmo (tr. wizenb.

---

* fries. lerest minimus. goth. lasivôsts. gramm. 3, 612.

45) für Aimo Haimo, Batsinagmi, Hischaigitisagmi (tr. wiz. 14), Lupfinstagni (ebenda), Unchesstagni (ebenda 43) für Unchesstaini, Remistagnus, Ramistagnus (Irm. 90ᵃ. 222ᵃ) für Remistain, sonst Rimistein.* sonischalt II, 15 entweder einer gröszeren herde (sonista) gehörig, langob. sonorpahir verres qui alios verres in grege vincit, oder verschrieben für sonista, denn der nord. sônargöltr, aper piacularis fügt sich nicht hierher. focichalta 24, 1 scrofa cum porcellis könnte sein fôtichalta für fôdichalta, von fôdian, ags. fêdan, engl. feed nutrire, educare. die scrofa ducaria heiszt II, 10 chredunia, reodunia (wofür verlesen reo- 18
dimia), gebildet wie leudinia, leodunia femina, vielleicht dem ahd. frauennamen Hruadun gen. Hruadunne [Ruadunna cod. fuld. 388] vergleichbar, oder die im ried, ahd. hriot, ags. hreod hausende? christiao II, 9 (woraus ein schreiber gar christiano gemacht hat) ist der name des verres, vielleicht zu deuten aus ahd. grisgramôn, grisgrimmôn, ags. gristbitian frendere, stridere dentibus, wie lat. nefrendes die porci nondum frendentes hieszen. II, 11 zu majalis votivus die bedeutsame glosse baragarneo amitheotho 6, barco anomeo ani theotha 10, barco oder barecho das ags. bearh, bearg, bearuh majalis, ahd. paruc, parh, porcus castratus, majalis, verres (Graff 3, 207. Haupt 3, 475), näher ausgedrückt durch ânomeo ana theoda, susceptus coram populo, was goth. hiesze usnumja (wie arbinumja) ana thiudai; nach heidnischem brauch wurde der dem opfer geweihte eber öffentlich vorgeführt und angenommen (vgl. deutsche mythol. s. 45). den majalis non votivus bezeichnet II, 12 barecho sive babani, in alia mente babene, bogbagine, was ans ahd. pacho, nhd. bache mahnen dürfte, also zu lesen bahani? vgl. bei Du Cange baco und bacharus, maximus porcus. dasz tertusus porcellus des textes dem thertesun, tertega oder gar theca, thetica der glosse begegne, wurde schon oben gesagt, obgleich ihm hier nur ein solidus, im text drei sol. composition zustehn; bevor ich mich über tertusus äuszere, musz ich ein anderes viel schwereres wort behandeln.

Keine einzige malb. glosse kann einen mehr quälen als die oft genug vorkommende inzymus inzymis ingismus hymnis ymnisfith. z sehn wir auszerdem vor i oder y in tunzinus XLIV. XLVI, 3; teorzine 259, 6; via lazina XXXI, 1. 2, lazyna 57, 7; abazym, chanzyn 28, 7; chanzyso chamzyasco XXI, 4. 194, 1 entfaltet, und es scheint zurückführbar auf ursprüngliches g, welches auch im friesischen oft, im sächsischen seltner vor i in z übertritt. erscheint z vor a in chanzasco XXXVIII, 1 so lehrt die variante hanziam das i ergänzen, und malzantania XIII, 1 musz fehlerhaft sein. inzymus führt demnach vorerst auf ingymus, wie die lesarten ingismus und hymnus bestätigen.

---

* für g sogar b: Chabimoaldus Chaimaldus. Pardessus no. 230 (a. 615). vielleicht Chabimo?

nun fragt sich weiter nach der bedeutung des vocals y; in lazyna, recyneburgii L, 5, sagybaro LIV, 2, firilayso XV, 3, cantigyus L, 2 ist es gleichviel mit i; nicht so in inzymus, wenn ingismus II, 4. 5 im cod. 3 und 8, wie 25, 2 im cod. 3 19 rechtes überliefern, wozu man noch ingzimus IV, 2 aus 8 halte; in der that können die schreiber leicht aus *iſ*, das letzte oben kürzer gedacht, y gemacht haben. ingismus oder gismus, hismus hat irgend fränkischen anstrich, denn 16, 6. 64, 4 steht zu ingenua puella die glosse chismala, hismala, 106 ismala, 198, 4 smalchaledi, simalchaledi (von welchen nachher noch einmal zu reden ist), und bei Irmino fallen die eigennamen auf Waltismus 25^b Walismus 215 Landisma 253^b Bertisma 37^a Nodisma 246^b Ermentisma 119^a Waldrisma 105^a 115^b Mandisma (l. Nandisma) 12^a Aldisma 253^b Aldrisma 114^b Wandrisma 237^a Aclisma 231^a Ingrisma 258^b 259^b u. a. m., deren isma aus gisma, wie leodardi aus leodgardi zu entspringen scheint, da ihnen allen ahd. gis und gisa (kis kisa) gegenübersteht, dem Waltismus Waldgis, dem Nandisma Nandgis, dem Bertisma Berahtgis, dem Nôdisma Nôtgis oder Nandgisa Nôtgisa u. s. w. hiernach darf fränk. ismus, gismus als nebenform von gisus betrachtet werden, wie manche adjectiva superlativisches m einschalten. gelten aber musz gismus, mit deutscher endung gismo, mit vorgesetzter stärkender partikel ingismo, von junger geburt, da es für porcus und vitulus annicularis aut bimus gebraucht wird und chismala = gismala ein junges mädchen bezeichnet, wie gisma, isma in jenen weiblichen, gismus oder gis in den männlichen eigennamen, welchen allen sich das ags. hise puer, juvenis, hisevise hirquitallus, puer ad virilitatem accedens anschlösse.* die dunkle wurzel gisan, chisan, hisan könnte demnach vigere, pubescere ausgesagt haben. neuen anstosz macht jedoch, dasz für hymnis = hismus, gismus ein vermehrtes ymnisfith, hinnifiht, imnisficit II, 2, zymisfit II, 13 erscheint, und cod. 1 beim habicht VII, 2 hymnis sith (l. fith), XXIV, 1 beim puer infra 12 annos usque ad decimum plenum famiisfith (fumisfith, humisfith?), beim strioportius LXIV, 3 humnisfith als glosse beifügt. unter dem kesselträger der hexen könnte man sich wieder einen knaben, schwerer beim habicht auf der stange einen jungen denken und fit fith musz eine allgemeine bezeichnung sein, die wie hymnis von thieren und menschen gebraucht werden kann; sollte es zum goth. fitan parturire oder zum lat. foetus gehören? endlich steht mit diesem hymnisfith II, 2 durch ein sive auch noch thertesun, tertega verknüpft, worin unbedenklich das porcellus tertusus des textes zu erkennen ist, welches ich geneigt wäre 20 für tertismus, thertesmus zu nehmen und in tert entweder das ags. teart asper, acer oder das ahd. zart (für zard, vgl. zurdel) tener, tenellus zu suchen. ich bekenne, dass alle diese über hymnis, zymis und was damit zusammen hängt vorgetragnen vermutungen noch keine sicherheit gewähren, sondern festerer bestätigung bedürfen; die wurzel jung oder ing war aber fern zu halten.

---

* skr. śiśu, kiśôra infans, pullus.

Von den rindernamen des dritten cap. spricht zuvorderst ohseno ocxino obosino (l. ohosino) bos als entschieden deutsch an; auch das eintretende n begegnet in dem goth. gen. pl. auhsnê Luc. 14, 19, welcher besser einem sg. auhsns als auhsa überwiesen wird, wie altn. öxn bestätigt. für bos anniculatus ziehe ich die lesart ocsteorci 27, 4 dem ochsaiora vor, dessen schlieszendes a leicht aus ci entsprang, dessen inlautendes a wiederum aus t oder st erklärlich würde, so dasz ocsteorc, ohsstiorc das ags. stiorc steorc juvencus enthielte, welches selbst unmittelbar von stiur taurus mit angehängtem, verkleinernden k gebildet wäre. vitulus wird glossiert podor pordor prodero pondero pedero potero und wieder mit vorausgesandtem zymis III, 3 zymis pedero 27, 5; thinzimuspordor thinzimuspoda III, 2, abazym pedero, chanzyn ponderos 28, 7, wo sich mehrfache verderbnis kund gibt. die beste lesart scheint pordor oder pordero, anklingend aus gr. *πόρτις*, *πόρις*[1] und *πόρταξ*, *πορτάκιον* juvencus, wie aus skr. prithuka juvencus, die abgehende lautverschiebung könnte ein uraltes wort verbürgen; wäre das durch sive verbundne zweite wort freodo friocho (friotho?) fricho (fritho?) sogar die lautverschobne form, friodo = fiordo fordo = pordor? wie dem sei, pordor pordoro ist als fränkische benennung des kalbes festzuhalten, vielleicht dem span. bezerro kalb,[*] oder dem span. potro, ital. puledro (pullus equi) verwandt; ein uns schon bekanntes zymis inzimus (wofür fälschlich III, 2 thinzimus) abazym (mit praefix von ab?) hebt das wüchsige und jugendliche des thiers hervor. nun fügt III, 3, wo der text vaccam cum vitulo hat, cod. 10 der glosse pedero hinzu malia, was auch 27, 5 geschieht, ja 28, 6 steht blosz maia oder mala in 6, 10, und denkbar wäre, dasz er in alia (mente) schreiben und ein synonym folgen lassen wollte, wie pordorsum III, 2, ponderos 28, 7 fast ein sive oder seu anhängen. dies zweideutige malia zieht Leo auf vacca, aus dem galischen maolog 21
deutend, welches nicht einmal kuh, nur a cow without horns, a stupid female, a stocking without the foot bezeichnet und abstammt von dem adj. maol bald, blunt, bare, foolish, pointless, without horns, without foliage. wie sollten Franken die kuh insgemein eine kahle, dumme, hornlose genannt haben? darf malia das kalb, nicht die kuh ausdrücken, so liegt uns bair. moll stier, rind (Schmeller 2, 568), schwäb. molle rind, kuhkalb (Schmid 389) weit näher. zu taurus bimus 29, 8 die glosse

---

[1] *ἄγραυλοι πόριες*. Od. 10, 410.
[*] bask. beicecorra.

trasile, traslo, vielleicht wilder springer, wie altn. drasill, drösull pferd, von drasla succursorie ferri, was auf beide thiere gerecht ist. chariocito carohito aritheocto (wenigstens aritheocto) chere-cheto, taurus qui gregem regit III, 6, von chari, goth. harjis, ahd. heri agmen hominum, hier agmen armentorum, herde; für chariotogo dux gregis, wie sonst dux exercitus? richtiger scheint doch, mit der nächsten glosse theoto festzuhalten. den taurus trespellius deutete ich oben, er heiszt aber III, 6 chamachito amitheoto chegmeneceo chegmeneteo chamitheuto. chegmene ist was chagme des prologs = chaime haime, dativ von chaim haim vicus, villa, theuto von thiutan, ahd. diozan stridere strepere personare mugire, chaimithiuto qui per vicum mugit, wie das vorhergehende chariothiuto qui in grege mugit, noch heute sind für den stier die benennungen brummer, brummochs, brüllochs, hummel (Schmeller 2, 197) gäng und gäbe,[*] und von der summenden hummel heiszt es Iwein 209: der humbel sol diezen,[**] Deozo[***] ist ahd. mannsname; altn. bauli taurus, baula vacca von baula mugire. in sehr verdorbnen glossen steht eine allgemeine benennung der rinder und rosse: stallachia stalacha trachlagia thradiligia 34, 11; stalachia stalasthia 114, 8; stalachaia estalathia 112, 4; sitabaim sitabahim sitabahun sithabahim stalathia 222, 6. 7; für alle diese wörter ist zu lesen entweder stalachiu mit fränkischem ch für ph = f, oder, wenn dies ch zu kühn scheint, stalafiu stalafihu, d. i. stallvieh, ahd. stalfeho jumenta (Graff 6, 430). letzteres wird bestärkt durch chaldeficho 115, 9, das in diesen text offenbar aus 114 vorgedrungen ist, und zwar ficho erhalten, aber chalde aus stala gemacht hat; vielleicht das doppelte l vorzuziehen, vom altn. stallr stabulum, praesepe, ahd. stalla praesepia (Graff 6, 674).

22 Lammi oder lem agnus kann nicht verkannt werden, wogegen lap aus lamp, das sich von IV, 1 in V, 1 verirte, leui lene aus lem entstellt scheint. seltsam lamilam für berbex d. i. vervex anniculus vel bimus, wozu einige handschriften wieder ingzimus setzen, cod. 2 aber lampus, wie goth. gaitsa für ahd. keiz. eine kleine herde von 3 bis 40 schafen wird glossiert feisfecho et fetischefo (wol verlesen aus fetischeto) in andern hss. faisseth fetuscheto fretuschaeto retuscetho, ja blosz feto oder freto IV, 4. 183, 6; die gröszere, über 40, sonista sunista, das wir schon kennen. das hirtenleben besasz und besitzt eine fülle von besondern benennungen, um die gröszere oder geringere anhäufung aller arten von thieren auszudrücken, so finde ich z. b. ein knütschel schafe, gleichsam ein bündel, knäuel; doch

---

[*] im Münsterland viele rinder, die hummel heiszen. Strackerjan gesellsch. 1856, 132. in Schwaben hummel zuchtstier. brommen und hommeln. zeitschr. d. ver. f. hess. gesch. 3, 211. im Renart Bruiant.

[**] lingua ignota Hildegardis 201: burniz diezo. Haupt 6, 325.

[***] Diez für Dieterich, Dieto. in villa Wolfdinzen. cod. fuld. 70, 71.

ist mir, was dem feto, freto, fretuscheto gliche nichts aufgestoszen, es sei denn das ags. fêdha incedens acies, agmen, phalanx, ahd. fendeo phalanx, multitudo; eigentlich sind die fendon, ags. fêdhan pedites, was sich auf trippelnde schafe anwenden liesze.

Afrae (bei Graff 3, 188 falsch afret) aper haper afres V, 1 weisen auf haper haber hafer, ags. häfer, altn. hafr = lat. caper; das zweite wort scheint lamp und hafer zu verbinden in lanphebrus lamphebros, cod. 6 hat auszer sive und vel auch noch mala für in alia mente? oder soll mala sein mata mada? die dritte glosse lautet pecti (Graff 3, 188 unrichtig peca) pectis, womit zu vergleichen buccus, nhd. bock, it. becco, franz. biquet und bique. wie dies pectis blosz in 6 und 10, erscheint eine andre viel auffallendere glosse für capra blosz in 1 und 2: lauxmada lausmata und muscisimada roscimada, oder bezeichneten diese wörte wieder die menge der ziegen? lauxmada tres caprae, muscisimada super tres; doch an beiden stellen geben die andern hss. deutliche namen des thiers, nicht der herde. hier scheint eine auslegung zu überraschen: lauxmata allii sodalis, conviva, roscimata junci sodalis zeichnen poetisch die dem lauch und schilf nachstellende ziege; lauch galt aber allgemein von manchen kräutern und in einem wort verbunden finde ich ags. riscleác, engl. rushleak allium junceum, aus rosc, rusc, binse, schilf machte der schreiber muscus moos, lanugo terrae. mada stände alterthümlich unverschoben für mata, ahd. maza, entweder genossin oder esserin *φάγος* von matjan edere = mandere, mordere (wie beitan bizan = findere). nun musz man sich darauf 23 besinnen, dasz in der edda die geisz Heidhrûn grade dargestellt wird als von eines mythischen baumes zweigen beiszend (bitr af Laeradhs limom, Saem. 43ª); ja ein schwedischer name des bocks ist hrisbit fruticem carpens.* jetzt kann das in diesem titel bisher unbegreifliche, aber stark beglaubigte chrenecruda in 10, chenecrudo in 6, chanchurda in 7. 9, chanchus in 8 auf einmal zu ehren kommen, blosz mata ist ihm hinten abgestreift, denn chrênecrûdamata besagt wiederum kraut oder grasessende und terrae pulvis ist kraut und gras. mit einem schlag erläutert also diese wichtige glosse nicht nur sich selbst und andre ihr zur seite stehende wörter, sondern bestätigt den vollen sinn eines der bedeutsamsten kunstausdrücke des salischen gesetzes.

Canis sigusius magister ist der canis doctus der lex Alam., den noch mhd. dichter siuse oder sûse nennen,** das wort scheint

---

* studiose de agrestibus fruticibus pascuntur atque in locis cultis virgulta carpunt: itaque a carpendo caprae nominatae, ob hoc in lege locationis fundi excipi solet, ne colonus capra natum in fundo pascat. Varro RR. 2, 3. vgl. 1, 2. fabel bei Haupt 7, 337. gaiszbrosz Schmeller 1, 265. *τράγος* von *τρώγω*, nage, *ἔτραγον*.

** ahd. sius. Haupt 10, 369.

romanisch, Du Cange s. v. canis segusius.* die glosse aber hat auszer leodardi, das anders zu deuten ist, VI, 1 und 2 entstellte wörter, deren bessere lesart 32, 1 steht: trouuidouuano, mit dem bereits erklärten beisatz tuenechunne = tue neunechunne, 1800 denare, dem betrag der composition. diesen anhang verkennt man auch nicht in troitohenhunne 6, fhuuuichuus curnutu nechana 7, fluuuicus cornutu nechanna 8, phuuuichuus cornutû nechana 9, welche sämtlich auf tunechana tunechanna tûnechana ausgehn. trouuidouuano scheint mir nun ein hund mit dem zeichen oder halsband, trouuido, welches wort nachher beim hirsch erklärt werden soll. uuano könnte vorerst das altn. adj. vanr assuetus, alts. ahd. giwon sein und den an jenes umgehängte zeichen gewohnten hund bedeuten, wie in der edda ein pferd gullbitli vanr, capistro assuetus heiszt. die folgende glosse reppophano rephuouano besagte dann canis funi assuetus, rêpouuano, canis qui ligamen novit, von rêp, reip funis. doch hat der übergang aus uuano in phano einigen zweifel, daher liesze sich bei phano uano denken, weniger ans franz. waignon waaignon gaignon cagnon, gros chien de chasse, als an faon, eigentlich welf catulus, dann junges thier insgemein, ein wort fränkisches ursprungs und den übrigen Romanen ungekannt. denn auch welf gilt für den hund überhaupt, Marc. 7, 28, wo Ulfilas hundôs schreibt, hat die ags. verdeutschung huelpas
24 *κυνάρια*, Luther hündlein. VI, 2 der pastoralis canis theofoano, 32, 3 theophano, entweder pastori = servo assuetus oder canis servi, pastoris; hunuane, chunnouano, 184, 7 chunouano chunabano scheint chunn = hund und fano daneben zu enthalten, vielleicht blosz 'gewöhnter hund' auszudrücken. welche von beiden deutungen des uano phano foano man billige, aus trouuidophano trouuidouuano entsprungen sein musz die verderbnis fhuuuichuuscurnu, fluuuicus cornu, phuuichuus cornu, denn was anders sollte noch darin haften?

Den accipiter in arbore oder in pertica glossiert VII, 1. 2. 3. 33, 7 mit ortfocla, urthefocla orthofugia (für fugla) ortifucla hortifucla, stärker entstellt orflocla hocticla marthocla horhut. urthefocal orthofocal ist der auf dem sper, auf der spitze sitzende vogel, wie man abgerichtete falken zu sitzen gewöhnte, auf des königs zepter sitzt der adler, nach Pindar Pyth. 1, 10 *εὕδει ἀνὰ σκάπτῳ Διὸς αἰετός.* solch ein schaft heiszt span. alcandara, fränk. ord orth urth, goth. uzd, altn. oddr, ahd. ort = cuspis, und dies ordfocal erklärt uns den bekannten namen Spervogel. uueia uueian, uueiano, uegauu (im dativ wie ortfocla stehend) ist der weihe milvus, ahd. wio wiho wiwo (Graff 1, 643),** es scheint goth. veiha, der heilige vogel, das angehängte p, pp, pe gehört nicht ins wort und kann erst im verfolg, wann die rede auf antedio kommt, besprochen werden. socelino sucelin 33, 4 für den spervarius ist äuszerst merkwürdig, weil es dem slavischen sokol, littauischen sakalas begegnet, also uralte gemeinschaft dieses jagdausdrucks mit östlichen völkern bewährt; aus 33, 8 schlich sich die variante sundelino ein. channasuuido cannasuuido cannasuiuido annasuiuido gallus 33, 5 enthält offenbar mit fränk. ch = h das goth. hana, ahd. hano; soll der anhang suuido, vielleicht goth. svinths, ahd. suind, alts. svidh fortis das mutige, männliche thier hervorheben? die trad. laurish. 2434, 2908 geben den eigennamen Hansuint,* und sollte dessen geschlecht zweifelhaft scheinen, da suind sonst weibliche namen anzeigt, 2434 wenigstens die überschrift donatio Hansuindi. das doppelte n in channa führt mich noch auf eine andere vermutung; channa für chania wie unser henne für hania könnte gallina ausdrücken, und channasuuido den herrn oder bewältiger der henne,** d. h. den hahn; doch welches verbum läge dann in suuido? gab es ein suuidian suuidan dominari, imperare? für 25 gallina 33, 6 solampina solamphina, etwa sclampina slampina lepida, nach mnl. sclemp lepidus (Diut. 2, 221ᵇ), lieber die blinzende, blinzelnde, blinde henne; geradezu bezeichnet das böhm. slepice huhn, eigentlich blinde henne, mährisch und slowakisch slepka, sljpka, russ. aber tzüplja küchlein, weil volk und dichter das ganze hühnergeschlecht blinzeln lassen, in der thierfabel der hahn selbst chanteclin heiszt und mit halbgeschlosznem auge singt; auch in chanasuuido würde ich den zweiten theil, folgte es aus den buchstaben, gern durch blinzelnd deuten; weil aber sl. sljepi slepy blind zugleich gr. *σιπαλός σιφλός τυφλός*, litt. silpnas debilis, ahd. slaf debilis, ignavus, könnte von slaf auf slamp und jenes sclemp unmittelbar gelangt, solampina taube henne wie blinde henne ausgelegt werden.*** zu anser und anas die unrichtig nach 33, 4 und VIII, 1 verrückte glosse sundleno sundelino sondolino suntdilino, schöne benennung des schwimmvogels, von sund = svumth, eigentlich natatus, dann fretum, weil man über das wasser schwimmt, vgl. altn. sundl schwindel, sundla schwindeln, alle von schwimmen natare. si quis aucellum de trappa furaverit, malb. baofalla, wofür 185, 8 bacfalla hacfala acfalla. hacfalla, gleichsam hochfalle, vgl. falla decipula Graff 3, 464 und die ahd. composita hôhsedal hôhstuol, altn. hâband hâbord hâseti.

---

* von sequi? vgl. snochman Nib. 856.

** wige Kn. 6118. skr. vaka grus.

Texaca olechardis alethardis (l. alechardis) holechartis olecharde olephardis VIII, 1. 3, noch mehr entstellt in taxaca abchratis abgrates, wo b aus le hervorgieng, 186, 1 drückt aus furtum apium oder vasorum mellis. wegen ole ale bliebe ich ratlos, gewährte nicht das litt. awilys, lett. aulis und awele bienenstock im baum hülfe. die Franken können, wie sucelin = sakalas, auch ole = aulis mit den Littauern und Letten, vielleicht den Gothen gemein gehabt haben; chard oder chardis führt nicht auf ahd. char, goth. kas vas, sondern auf chard hof, garten, so dasz olechardis der garten wäre, worin bienenstöcke aufgestellt sind; auch redet der text vom diebstal mehrerer bienenkörbe.

---

* Förstem. 1, 603.

** vgl. gallus gallinaceus, ahd. hano heninono, reithano. Graff 4, 958.

*** ein toubez huon. Engelh. 1978. blende hane. Locombl. 568 (a. 1200).

Um cap. XXXIII zu verstehn, musz man sich den jagdgebrauch der vorzeit denken, der weniger gewalt, mehr kunst und list anwandte, das wild zu locken und zu berücken. hirsche wurden gezähmt und in den wald gelassen, durch ihr lautes schreien (rugire) wilde hirsche heran zu ziehen und in ihrer 26 nähe zu versammeln, die dann sorglos dem garn und geschosz der lauernden jäger verfielen. schon Justinian instit. de divis. rer. 16 sagt: cervos quoque ita quidam mansuetos habent, ut in silvas ire et redire soleant; nach Rotharis edictum 320. 321 hatte ein solcher cervus domesticus, qui tempore suo rugire solet, doppelt so hohen preis als der, qui non rugit, nach dem hirschgeschrei nannten Slaven und andere völker des alterthums einen monat im jahr. dem lockhirsch aber wurde ein zeichen angehängt, um ihn kennbar zu machen und vor den pfeilen zu sichern; unser gesetz sagt XXXIII und 97: si quis cervum domesticum signum habentem, qui ad venationem mansuetus est, furaverit aut occiderit, et telarium cum testibus potuit adprobare quod extelarius fuisset, wobei doch das lat. und roman. tela gewebe, dann netz und fallstrick in betracht kommt, telarius oder extelarius ist das eingeübte thier, das die Engländer decoydeer nennen. Ohthere in seinem reisebericht bei Aelfred meldet von den Finnen, dasz sie zum fang der wilden rennthiere (hrânas) staelhrânas (lockrennthiere) unterhielten, welche in hohem preise standen; das rennthier, rheno, rangifer ist cervus tarandus, finn. peura, kleiner als der gewöhnliche hirsch und zu unterscheiden von elenthier, ahd. elah, cervus alces, finn. hirwi, welcher den hirsch an grösze übertrift. hierher gehört nun die glosse trouuido throuuidio treuuidio treuimdio trouandio* trouisido throuidioso XXXIII, 1 und trouuidio trochuuido uuisnouida 98, 6. 7, trioiobio trioiubeo 211, 11, unter welchen allen der lesart trowido trochwido oder mit eingefügtem i trowidio trochwidio der vorzug gebührt. dies wort aber, wenn es noch eines zeugnisses bedarf, zeugt unwidersprechlich für die deutschheit der malb. glosse und ihren zusammenhang mit dem text andrer alter volksrechte, denn die lex ripuar. 42 sagt ausdrücklich: si quis cervum domitum vel cum triutis occiderit, wo andere hss. geben troutis oder vel triudes ad venationem, und die lex Alam. 99 unterscheidet wiederum beim cervus qui prugit (rugit), ob er treudis habe oder nicht, ob er schon zur jagd gebraucht wurde: si cum ipso sagittatum vel nihil sagittatum est, wie im sal. gesetz: quod eum dominus in venatione habuisset et cum ipso duas aut tres feras occidisset, oder in venatione adhuc non fuit, was auch das ripuarische hervorhebt, weil ein der schlacht, des kampfs ungewohnter hirsch geringen werth hat. varianten des alam. ges. sind treudis treudem treudum treudas triudis triudi 27 trude treudem. das wort bezeichnet offenbar nicht den hirsch selbst, sondern das ihm an den hals, vielleicht die hörner befestigte zeichen und der cervus domesticus signum habens entspricht nothwendig dem cervus domitus cum triutis wie dem cervus qui treudem habet; schwerlich macht das eingefügte i oder angehängte ioso den trowidio trowidioso zum hirsch als träger des zeichens, wie scheinbar sogar trowidio dem altn. thrôr cervus begegnet. doch ohne die malb. glosse würde sich die gekürzte form gar nicht deuten lassen. da in einer glosse Diut. I, 341 das ripuarische triutis ausgelegt wird druhin, und ahd. trûh oder drûh vinculum fessel, fuozdrûh compes, pedica, hantdrûh manica, halsdrûh collare bedeutet (Graff 5, 254. 255. Pertz 4, 61. 429); wer verkennt dies wort in trochwido truchwido, dessen zweiter theil alts. widu, ahd. witu, ags. vudu lignum scheint; ich mutmasze, weil band oder fessel aus holz geschnitzt war. trochwido kürzte sich allmälich in trowido troido triudo, ahd. triuto, und es könnte sein, dasz unser heutiges trottel oder trödel, herabhängende quaste, noch darauf zurückführte. läge ein fem. trochwida trowida vor, so liesze sich auch an wida = vitta denken von der wurzel widan ahd. wëtan vincire ligare, und die pleonastische bedeutung fesselband, wie sie diesen glossen sonst gemäsz ist, annehmen. übrigens scheint auch in dem uaidaris cervus LXXIX trowido zu stecken. noch aber bleibt chamstala 98, 6 amestalla 211, 11 neben trowidio aufzuklären, es mag haimstallo domesticus, den noch nicht auf der jagd gewesenen trowido bezeichnen, so wie auch bei andern anlasz ein in truste dominica stehender, im hause angefallner und erschlagner mann XLII, 1 chamestalia chambestaliae und in andern lesarten weiter entstellt, chamestalio domesticus heiszt. was endlich ist der aper lassus, quem canes moverunt, der aufgejagte eber, aruuerno 98, 8, acuuerna 211, 12, mit der abstehenden variante haroassina? alle neun buchstaben aruuernon stellen sich neben die in aruassina und das abgefallne h lehrt auch harwerno charwerno zu lesen, das ich noch nicht verstehe; kaum vergleicht sich ahd. arwernôn exercere satagere vexare. Graff 1, 946.

---

* andio gen. pl. von andi ramus? wie achtender!

Wir gelangen endlich zum edlen pferd, das im gesetze selbst auffallend von den übrigen thieren gesondert und erst in cap. XXXVIII aufgenommen ist; seine rechte stelle wäre cap. 28 IV oder mindestens VII gewesen. unter den benennungen ist

chanzisto = changisto chengisto 109, 2 azisto für anzisto 114, 6 caballus spado vor allen klar und das ahd. hengist (Graff 4, 964), nhd. hengst, aber zu unterscheiden von dem in höherer busze stehenden wagenpferd, qui carrucam trahit, chanco hanziam chanzocho anzacho chanzocho channaszascho XXXVIII, 1 vgl. anciaca XXXVIII, 4; wie meistens, scheint cod. 10 in chanco, d. i. ahd. gango gengo, goth. gaggja = gänger die rechte lesart zu haben, schwed. gångare, dän. ganger gradarius equus, das trabende, zeltende pferd, oder wäre auch chanziasco berechtigt? XXI heiszt ascus, der nachen, das schif, gleichfalls chamzyasco, chamciosco, chanzyso, und ich erinnere mich der dichterischen gleichstellung der schiffe und rosse im alterthum, das schif ist ein seepferd, ags. saehengest, merehengest, worauf ich später bei fimere zurück kommen werde. ascus selbst, eigentlich fraxinus, dann die von der esche gehaune lanze, das aus ihr gezimmerte schif, rührt sogar ans zendische aspa pferd und unsre stammsage von Ascus Escio und Hengist, so dass hier gangasc das gehende schif und pferd leicht zusammenflossen. nichts aber, auf den ersten anblick, befremdet mehr, als dasz ein sicher echtfränkisches wort, nemlich warannio, admissarius equus, in der glosse nicht erscheint, noch in Carls capit. de villis 13 equi emissarii i. e. waraniones, und von den Franken mag dies waranio selbst nach Italien und Spanien vorgedrungen sein: guaragno, garañon, es ist das ahd. reineo reinno für hreineo (Graff 1, 978) wreineo, nd. wrene, [nnl. ruin,] offenbar auch das ags. hrân, altn. hreinn, welche beiden letztern doch nicht das männliche pferd, sondern das männliche rennthier, rheno ausdrücken. mit zutretender ableitung gilt für reineo zugleich das ahd. reinisc admissarius (Graff 1, 979) und nd. wrensken wrinschen frinschen hinnire, schwed. vrenskas, dän. vrinske. zwar unser text gibt 109 uuaranio, aber dazu die glosse uuadrido, und XXXVIII, 2. 3 bei admissarius uuadredo uuadreto uuadretho uaderedo uualderido uuadseto, worin ein und dasselbe wort liegt. da uuarannio und uuaderido oder uuaranio und uuadrido gleichviel buchstaben, darunter sechs einstimmige haben, liegt nah anzunehmen, dasz die ganze glosse aus uuaranio verderbt sei; bedenklich macht dabei die 109, 3 folgende glosse uuaranio
29 regis: setheo und selcho aus den guten hss. 10 und 6. setheo aber mahnt an uuadseto (freilich in 8), dem waranio regis könnte eine eigenthümliche benennung aufbehalten sein. wie wenn selcho scelcho und das ahd. scelo admissarius equus, nhd. beschäler (Graff 6, 475), zugleich scelo scelah (Graff 6, 479), mhd. schelch Nib. 881, 2 d. i. tragelaphus wäre, dessen name aufs pferd, gleich jenem hreinn rangifer, übergienge? das finn. sälkö, est. sälg. equus biennis, auch mlat. sellio caballus bei Du Cange von sella, also sattelpferd lasse ich aus dem spiel. ergebnis dieser forschung scheint, dasz wadredo falsch ist und

waranio das fränkische wort für admissarius, scelcho für admissarius regis war; der könig durfte schon ein rosz beschreiten, das nach einem wilden hirsch hiesz und die doppelte composition des waranio hatte, wie der taurus regis die doppelte des trespellio. 221, 5 verschiebt uuadredo zu poledrus. poledrum anniculum wird jedoch XXXVIII, 6 marsolem, in andern hss. napodero nabohot nabothna pondero glossiert, podero pordero lernten wir oben überhaupt für pullus kennen, ein sequens poledrus, der noch der mutter folgt, das saugfüllen, steht in der busze niedriger, und heiszt in drei hss. nare, das sich noch nährende, säugende, wie die scrofa oder der porcellus narechalt. ist napodero, narepodero? liegt in marsolem ein fehler für folem folon von folo pullus? mar kann von marah equa herrühren, welches ich auch in marthi für marchi marcha equa XXXVIII, 4 finde. die glosse sunnista gehört aber nicht zu poledrus, vielmehr zu grex. 114, 7 bei admissarium spadaverit die glosse andeabina und andechobina, nur in 6 und 10, worin des Papias cabo equus castratus und Isidors cabo caballus equus vorblickt. da die meisten pferde verschnitten wurden, gieng daraus die romanische benennung des pferdes überhaupt hervor: in capo, cappus gallus castratus wahrte sich die eigentliche bedeutung, vgl. ahd. chappo (Graff 4, 355) mhd. kappe castratus, kappen castrare, Barl. 249, 10. 13, kapphengst ist wallach. die alten Franken sagten aber nicht chabian, sondern wie die glosse vermuten läszt, andechabian castrare, ich weisz nicht, ob mit einem scharfen nagel (mlat. capus) verschnitten wurde;* da 49, 9 andechabinus candechapanus, offenbar der nemliche ausdruck, medicatura besagt, musz darunter auch ein schneiden, wie bei wunden stattfindet, gemeint sein. andechabina (oder gar handechabina, handschnitt) andechabinus ist das aus dem verbo geleitete 30 substantivum. endlich 58, 8 bei caballum ascenderit et caballicaverit die wollautende, aber nur durch 6 verbürgte glosse rosidio; ist rosidio gerecht (und man schöpft verdacht, dasz sie aus burgositto, boriosito hervor gieng), so wäre dennoch kühn, an chros, hros equus und idio = ags. eode, goth. iddja ivit zu denken und hros gangan zu deuten equum ascendere,** wie man mlat. equum sedere für insidere, ein pferd reiten = auf ihm reiten sagt. ein fränk. idio müste sonst sicher und bewiesen sein oder die glosse nicht so vereinzelt stehn. auch turnechroso für equum decorticaverit 180, 3 ist allein in 6 überliefert und könnte zwar chros bestätigen, turno dem goth. taurnan lacerari, rumpi verglichen werden; doch wäre ein umgestelltes chrosoturne annehmlicher.

Ich gehe von den thieren fort zu den verhältnissen der menschen. vorhin wurde gewiesen, dass ein mann leud, eine frau leudinia hiess, eine puella ingenua musz fri frio (226, 1) geheiszen haben, wie aus der zusammensetzung frilasina folgt, theo bezeichnet den knecht, theu die magd, wenn die ahd. formen deo und diu dafür maszgebend sind, oder theuleudinia femina serva, wovon schon oben. von der exspoliatio servi mortui gilt 104, 2 theochreomusido, wie zu bessern ist, obgleich wechsel zwischen chreo und freo zulässig erscheinen mag. die militunias vel letae LXXV (denn militurias LXXI am ende ist falsch) scheinen leudiniae, doch bleibt mir das mi undeutlich. wie ist 35, 1. 36, 2 furtum servi und ancillae in der glosse richtig zu unterscheiden; theotexaca und theutexaca? die formel XXVI, 1. 2 wegen freilassung eines fremden letus und servus vor dem könig verdient nach allen varianten genau vorgestellt zu werden. jene lautet:

---

* gallos castrant candenti ferro inurentes. Varro RR. 3, 9.

** ze rosse gie. Gudr. 234, 2.

malthoitus meo letu 1
malteohiatus meo lexim 2
malthochiado freoledo 6
maltholitho frioblito 7
malchoitto frioblito 8
maltho hithofrio blito 9
maltho theato meolito 10
die andre: maltho latu metho 1
maltho hait homitto 2
31 maltho chiado moetheo 6
malthofiato meoto 7
maltho fiatho meotho 8
maltho fratho meotho 9
maltho theatha meotheos 10

mich dünkt, das sind keine glossen, sondern gebundne worte einer fränkischen formel, die zumeist auf den grund von 6 und 10 zu fassen und zu ergänzen ist. bei Schilter waren die lesarten von 8 noch stärker verunstaltet, er gibt malcho litofrioblito und malcho siacho meocho. am festesten in allen steht das erste wort, welches man nicht etwa für malb. zu nehmen hat, denn dies geht in den hss. dem maltho noch voraus (vgl. Hattemer 360^a), obschon Graff 3, 189 dem cod. 6 blosz tho chiado zuschreibt. unverkennbar ist das letzte wort der ersten formel letu oder lito, der zweiten theo, also deutlich litus und servus aussagend. ich schlage vor:

malthôs ana theatha frian mînan letu,
und malthôs ana theatha frian mînan theo, d. i.
dixisti coram populo liberum meum letum,
dixisti coram populo liberum meum servum.

das nöthige frio haben einige codd., die dafür meo weglassen, und wo dies steht, mangelt jenes. theatha ist kaum zweifelhaft und besser geschrieben würde zwar theada theoda, doch findet sich theotha II, 11 und theada XLVI, 3, welche parallelstellen zugleich das erforderliche ana liefern; wichtig aber und sehr hervorzuheben scheint, dasz unsre formel und die glosse XLVI, 3 ana theada gewähren statt des coram rege im text, woraus ich folgre, das formelhafte anatheoda habe sich aus der ältern zeit erhalten, wo die Franken noch keine könige hatten. die zweite person malthôs, alts. gimaldôs gimahlidôs, ahd. gimaltôs loquutus es, dixisti, renuntiasti wird bedingt durch das possessivum minan, das ich nicht zu kühn aus dem romanischen meo der schreiber herstelle, die sich auch von ante theada statt ana theada beschleichen lieszen. das nemliche meotheo taucht 36, 2 auf zu den worten si quis servum alienum ingenuum dimiserit, und hier hat sich der schreiber oder schon die abschrift, welcher er folgte, begnügt blosz das allerletzte wort der bekannten formel aufzunehmen. auch da hatte sich meo festgesetzt.

Zwischen letu und theo schwanken die glossen im cap. 32 XXXV de homicidiis servorum, vielmehr es scheint auch im text von tödtung und beraubung beider, des litus und servus, die rede sein zu müssen. theolede tholothodina, theolidias teuleudina, theuleude aut theuleudinia glaube ich zwar oben, als von leudinia gehandelt wurde, richtig theuleude servum, theuleudinia ancillam gedeutet zu haben, aber im verfolg geben einige codd. teomosido, theunosdo (l. theumosdo), theumosido, andere leotosmudo, letusmodi, leciimmusdo (wie vorhin XXVI lexim auch in 2 für letu), einige ganz verwerflich rencusmusdo, eturmodi, 216, 7 gleichfalls rincusmodi, renchus mohso.

Schwierig, so dasz auf den ersten anblick alles verständnis stockt, sind die stellen XXXV, 5 und 106, 4. 5. jene redet von einem vassus ad ministerium, quod est horogauo, und einer puella ad ministerium, d. h. von dienenden, die ein besonderes geschäft, eine bestimmte verrichtung gelernt haben. horogauo bezeichnet nicht das geschäft, die dienstleistung, sondern den diener, wie deutlich hervorgeht aus 106: si quis puerum aut puellam de ministerio furaverit, malb. horogaut orogania, wo mit horogaut der puer, mit orogania die puella gemeint wird. von horogauo ist horogania, wie von leud leudinia moviert; aber wie sind die wörter zu erklären? die varianten thorogao aus 3, strogau aus 2 verwirren noch mehr. 106 geht jedoch in 6 voraus: theochothexacha ismala texacha chrochro texaca ambotanea, haec sunt de ministerio; in 10 dagegen: theuca texara und dann: thenca texaca ismala texaca amba texaca amba othonia. es scheinen mit texaca (furtum) lauter benennungen weiblicher dienerinnen verbunden. aus 218, 4 gehört theachro taxaca oder thro thaxaca hierher. in orogania, ambotanea, ambaothonia wittert man leicht den gleichen wortausgang, in chrochro theachro thro thorogao strogau den gleichen eingang; an theachro könnte sich aber auch theocho theuca und das gewis falsche thenca schlieszen. ich will zuerst ismala texacha vornehmen, ismala scheint eins mit dem oben besprochnen chismala hismala puella aus 16, 6. 64, 4 und darf seiner natur nach auf die freie wie die dienstbare gehn, da gismus selbst von thieren gebraucht wurde; einen zweifel unterdrücken will ich nicht: 16, 6 liest 10 nuchala und exmalaleudi, und 198, 4 lesen 7. 8. 9 smachaledi smalchaledi simalchaledi = ingenua puella, so dass sich 33 fragt, ob chismala hismala in ismala exmala simalcha smalcha gekürzt oder smala smalcha in ismala chismala erweitert sei? wie die Franzosen häufig s in es oder é wandeln (auch vor m: esmerillon émérillon it. smeriglione mhd. smirlin) und IX, 6 neben scoto excoto hischoto erscheint; smala könnte allenfalls ausdrücken tenera, elegans, lepida, doch ziehe ich gismala juvenis, juvenca vor. theocha theuca scheint fortbildung von theu ancilla, wie texaca von taxa texa, abteca von abta. ambotanea ambaothonia sind sie nicht einleuchtend ambotanea ambohtania, besser ambohtunia ancilla ministerialis von amboht ambaht officium oder ambaht minister abgeleitet? ein entsprechendes ahd. ampahtinna ist nicht aufzuzeigen, aber ganz gerecht, zumal schon das einfache altn. ambâtt ausdrückt serva, ancilla, cui servitia quotidiana incumbunt;* also musz auch XXXV, 6 zu puella ad ministerium genommen werden, taxaca ambitania furtum ancillae bedeuten, und in LXXXII ab antonia berichtigt werden ambatonia. übrig bleibt horogania, es ist die mit des hauses reinigung beauftragte magd, der aschenbrödel, das sudelsödelken, von welcher es in Gudrun heiszt 1019, 4: dû muost mit dînem hâre strichen stoup von schamelen und von benken. die benennung stammt also von horo sordes, horowig horig lutulentus (Graff 4, 1001) und da horogao den männlichen aschenbrödel anzeigt, leitet sich daraus durch motion horogania, besser horogunia, ahd. horoginna. thorogao ist verlesen für chorogao = horogao = orogao.

Wichtig wird, falls ihre herstellung gelingt, die glosse zu XV, 1 si quis uxorem alienam tulerit vivo marito. zuerst steht affalthecha abtiga abteca abthega abtica, dann aber nach der formel in alia mente, womit nicht dasselbe, sondern auch ein andres wort des textes gemeint zu sein braucht: abhatto ueel entemo, abhato velentemo, abhacto uelenthemo, arba theus en lanthamo. ich mutmasze dies soll vivo marito ausdrücken und schlage vor: abhan lebanthamo, abon lebendemo von abo goth. aba maritus, die goth. worte würden lauten abin libandamma oder libandin. abtiga abtica könnte ein von diesem abo geleiteter fränkischer name für uxor sein, der sich auf ein richtigeres abeca zurückführt, gebildet wie texeca taxeca oder theuca, womit ich das t nicht verdammen will, da sich auch von der praep. aba aftar leitet, vielleicht bestand ein fem. abta.

---

* vgl. andbahts und mhd. bâht coenum. Ben. 1, 78.

Bei femina ingenua gravida XXIV, 3. 4 die glossen ad- 34 nouaddo, anouaddo leode, anuano leudinia, die κυσσαμένῃ, ich nehme uaddus oder uuaddus für das goth. qithus uterus, mit vorgesetzter partikel ana, wie das gr. ἐγκύμων aus ἐν und κῦμα κύημα, das goth. inkilthô ἔγκυος aus in und kilthei γαστήρ gebildet ist, vgl. ags. cild infans. qithus wadus sind mit venter und uterus dasselbe wort, und auch vamba ahd. wamba muss ihnen nahe liegen (mb = nt, nd).

Grossentheils dunkel sind mir die glossen beim raub der ingenua, ancilla, lita und sponsa. XIII, 1 nur in 1 schodo,* was sich so vereinzelt gar nicht erfassen lässt. malzantania 2 verräth mindestens die weibliche bildung von horogania ambotanea, aber 38, 6 steht bloss antomia authumia antonio, so dass malz aus der bezeichnung mal. oder malb. in die glosse eingeflossen sein könnte; antomia mag nochmals in anfamia 38, 8 erscheinen, das neben den worten: si quis litam alienam ad conjugium sociaverit folgt. selbst 39, 7 neben: ancillam alienam in conjugium priserit klingen die glossen bonema bonimo honomo onemo an dasselbe antomio antonio, 68, 7 ancillam alienam, anthamo, authanio (l. anthanio); ich wage nicht überall abantonia, ambatonia zu lesen. zu sponsam alienam tulerit et sibi copulaverit heisst es XIII, 4 in 8 andratheo, in 6. 10 abweichend anestet, anastheo, obschon theo aufrecht bleibt; vielleicht anthar (was richtig für anthares gesetzt sein darf) theo, alterius servam. 2 schreibt das ihm geläufige antidio.

Verständlicher scheinen frilasina und theolasina. XV, 3 frilafina (l. frilasina) friolasia (l. friolasina) fribasina (l. frilasina) fredolasia (l. fredolasina); fri, frio bezeichnen die ingenua, auch fredo frido schiene zulässig (mythol. s. 279). lasina aber entspricht dem lazina in via lazina XXXI, wenn gleich dort nicht lasina, hier nicht lazina lacina geschrieben vorkommt; s und z wechseln sonst. friolacina ist concubitus cum ingenua, theulacina concubitus cum ancilla. XXV, 1. 2 steht theolosina theolasina theulasina richtig, eualesina anilasina falsch; XXVII, 18 theolasina, XXIX, 1 (aus XXVII, 18 dahin geschoben) theolosina; XXXIX, 1 thelazina (hier also mit z) theolasina theulasina; 36, 5 theolasina theulasina; doch bloss in XXV ist von moechari concumbere cum ancilla die rede, in allen übrigen stellen von sollicitare aliena mancipia, plagiare, negotiari, was bei weiblichen mancipien doch nichts anders zu bedeuten braucht. 35 lacina lagina, eigentlich lagerung, nachstellung,** insidiae scheint wie liegen beiliegen beilager vorzugsweise auf den concubitus angewandt, vgl. ahd. legar, ligiri, forligiri stuprum, fornicatio (Graff 2, 95). warum aber steht XXV, 1 in 6 und 10 theolasina uertico, uuirtico? XV, 2 uirtuane uerouhano uueruanathe theurora? ich werde nachher beim plagiare der mancipien darauf zurück kommen; suchten zwei schreiber lateinischen klang in uero manum und si uero? kaum, vielmehr mahnt mich die seltsame glosse siuaerohen auffallend an den frauennamen Siuerobinne in einer urkunde von 863 (trad. fuld. I, 144. Dronke no. 586 liest Siuorobinne);[*] sollte er eine uns noch dunkle bezeichnung der ingenua enthalten? könnte suehor, suêr socer darin gelegen sein? XXV, 3 si ancilla ex hoc mortua fuerit, malb. babmundo; ich denke balemundô (wie fribasina für frilasina) pessumdata sit, von dem bekannten balemundôn pessumdare, praevaricari, wahrscheinlich auch pessumdari, perdi, male haberi. obscult, obsculte XXXIX, 1, an der stelle von theolasina in l. 2 müste man ändern in obsculc, obsculce, um es etwa dem ags. scylcen immodestus impudicus und altn. skulka ludibrio habere an die seite zu setzen, ja scalc servus könnte verwandt liegen, ob wäre die partikel unter.

---

* auch LVII, 1.

** gl. zur l. Rip. 71 lacina wegewahta.

Anziehender ist zu 41, 10 si quis puellam sponsatam ducte ducente ad maritum in via adsallierit et cum ipsa violenter moechatus fuerit: gaugicaltho (l. gaugicaltho) gaugechaldo gangecaldo changichaldo (l. chaugichaldo). wie das lat. cuculus den adulter moechus bezeichnet, der in der grasmücke nest legt, weshalb der geduldige ehmann curruca heizt, musz schon frühe in unserm alterthum gauch, ags. geác, ahd. kouh, fränk. chaug, gaug vom ehbrecher und der ehbrecherischen brut gegolten haben: suln wir gouche ziehen? spricht Hagene Nib. 810, 1; daz gouchelîn erziehen (Haupt 7, 379); gouches houbet tragen. in unsrer glosse drückt also chaugichaldan aus moechari, den bräutigam zum hanrei machen, denn das wort halten geht zumal auf die ehliche treue, ahd. kahaltani pudicitia, farhaltani incestus, farhaltaniu prostituta, farhaltida adulterium (Graff 4, 908). kouchhaltan könnte ebenfalls moechari sein.

XXX begreift die schelten. cinaedus ist quinthac (l. quinthao, mit einer an christiao II, 9 und horogao 106 mahnenden 36 endung) quintuo quinte quinthe, dem latein entsprechend. seltsam solistrabo solestrabo extrabo für meretrix, austrapo für scuti projector, iscrabo ischrabo hischrabo extrabo für delator, falsator. auf die hure scheint der männliche ausgang aller lesarten nicht zu passen, aber vom schildwerfen gar keine rede, man ändere denn austrapo in ûtuuerpo oder etwas ähnliches, vgl. 84, 3 auuerphe jactaverit, anhunerbo (l. anauuerpe). läge in sol das ags. ahd. sol volutabrum, inquinamentum (Graff 6, 186)? vgl. goth. sauljan inquinare. in scrabo iscrabo hiscrabo das ags. screava mus, cujus venenum occidit, engl. shrew mus und mulier rixosa? das würde auch den männlichen vocal des ausdrucks rechtfertigen. herburgius chereburgius cheruioburgus LXIV, 1.

---

[*] Stälin I, 598 Siverenes bach. Lappenb. cod. dipl. nr. 48 Sverinnere.

2 wurde schon oben erläutert; bei diesem wort kam dem schreiber von 9 das ihm sonst geläufige recemburgio (receniburgio?) unzeitig in die finger. 178, 1 hat 6 neben striam aut meretricem die glosse faras, worin sich doch kaum ein fahrendes weib erblicken läszt.* noch bedenklicher ist die ganz echt aussehende gl. granderba zu den worten si stria hominem comederit 179, 2, gleichfalls 6. ich will in ermangelung andrer hülfe keck rathen. grana ist bart, schnauzbart und wie man von thierisch essenden sagt, dasz sie den bart wischen, das maul lecken, altfranz. qu'ils font le grenon bruire, wird die blutsaugende, menschenfleisch verzehrende hexe schmatzend und bart leckend dargestellt, das fränk. derban, ahd. terpan, wenn die lesart richtig, müste die gebärde jenes essens ausdrücken; ich kenne blosz die dunkeln ahd. mannsnamen Terpato, Terpito und Terpwin.

Bei den glossen für eine den Franken bedeutsamste verletzung, das scheren des haupthaars, spanne ich fast vergebens alle meine aufmerksamkeit. wird gewaltthätig ein freigeborner knabe, ein puer crinitus geschoren, so sollen nach LXVIII 45, für das mädchen aber 100 solidi erlegt werden, des mädchens composition steht 2⅔ mal höher, das scheint mir hochalterthümlich. nach 60. 61 und 199 hat der puer tonsus 62½ sol. busze, das mädchen im cod. 6 nur 15; doch die letzte zahl musz falsch sein, da in dieser stelle cod. 2 und 3 beiden, dem puer und der puella 45 sol., der cod. 8 dem puer 62½, der puella 45, umgekehrt die lex emend. dem puer 45, der puella 62½, der cod. 10 dem puer 62½, der puella gar 700 (= 28 000 denaren) zuerkennen. in den glossen chrascaro 59, 9 chascaro 37
60, 1 charcaro chacharo charcharo aschara 196, 2 scheint zu liegen charscara, mit versetztem oder unterdrücktem r, von char = hâr crinis und scara incisio, vgl. hârscera forfex, oder âschara ist ahd. ascorunga lanugo Graff 6, 526. 527. schuisara chrogino (in 10) enthält neben demselben völlig entstellten wort vielleicht das mnl. crôc caesaries, cincinnus. oder fügt sich schuisara zu tuschada 8, 2 und uuzchardo 199, 5? welchen letztern formen sich doch theochada theohichada theoctidia thercoheata 8, 2, theoycata (theoiscata? theoiscara? mit auflösung des y in is, wie oben bei inzymus ingismus) mehr nähern. wandelt man die t, th zulässig in c, ch, so entsprängen cuschada cheochada cheoiscara, was beinahe jenem charscara begegnet. theo in theoscara braucht nicht die bedeutung von servus, vielmehr die von puer zu haben; nur drückte incisio pueri nicht die vorstellung des haars aus. uuzchardo (z für s) huutchardo, autchardo könnten ahd. scarta incisura, ags. sceard, wo nicht ein verbum scardo totonderit gewähren, ut die partikel ût, oder auch verschrieben sein. diese glosse ist auf jeden fall übel zu-

---

[*] nahtfara hexe.

gerichtet und ihre herstellung unbefriedigend. dazu kommt, dasz LXVIII, 2 das totonderit auch noch uuidridarchi, uirdade glossiert wird, und 8, 2 dem thercoheata ein uuerdarda zur seite steht. dies uuidridarchi scheint gleichfalls inciderit, secuerit auszusagen, denn 92, 13 lesen wir bei castraverit, capulaverit uuirodarde uuiradardi uuidardi. in allen formen hindert das doppelte d und vor ihm stehende r eine heranziehung des ahd. wartan wertan irwertan corrumpere (Graff 1, 957) oder des ahd. arviuran erfiuran castrare (Graff 3, 668) mnl. vuren, ags. fyran; so dasz eher ein uuidriscardi zu vermuten stände, wie denn auch gleich darauf 91, 14 bei virilia ad integrum tulerit folgt alatharde alacharde für alascharde. tuschada uuerdarda klingen gar wie goth. passivformen.

XXXIX, 2 hat beim plagiare mancipium ein ähnliches uuiridario uieridario uuiridarium, wo das vorangestellte mallo oder malo wieder aus malb. entsprossen sein mag; auch zeigt cod. 2 hier blosz malb. uuistario (l. uuistario uuirtario). dies uuirdario mit einfachem d wäre deutlicher corruperit, von jenem wirdan ahd. wertan, und auch in uirtuane uerouhano uueruanathe moechatus fuerit XV, 2 könnte ähnliches vermutet werden. die
38 glosse 226, 1 si quis ingenuum plagiaverit vel vendiderit: frio falchino, frio falcino, frio faltono (l. falcono) seu audelfecto erläutere ich aus ahd. felgan alts. felgian usurpare, vindicare; 115, 10 steht damit gleichbedeutend falcham und verderbt franchamo, XXXIX, 3 falconum; man lese falchano falcono, welches XII, 1 foris casa furaverit auszudrücken scheint. audelfecto 226, 1 musz eins sein mit chaldeficho 115, 9, sträubt sich aber in beiderlei gestalt noch gegen jede erklärung. nicht weniger mislungen war mir diese lange bei daus, dahus servum battit 217, 3 und dau, clau servum battiderit 103, 1, wo ich jetzt so viel sehe, dasz das der glosse angehängte dinario, dinariae in den text gehört und dem denarios 217 gleichsteht. der solidus et triens heischt aber strenggenommen $53\frac{1}{3}$ denare, während die 3 solidi 120 betragen, doch sei eine vermutung geäuszert: da auch das auslautende s in daus, dahus dem worte fremd und vielmehr s für sunt in bezug auf dinarii sein könnte, bliebe blosz ein fränkisches dahu, dau zu erraten, clau als lesefehler auszuscheiden, dau aber müste bedeuten starb, welche bedeutung sich fügen würde, sobald man im text ergänzend schriebe: si quis servum alienum battiderit et servus exinde mortuus fuerit, wozu freilich nicht der $1\frac{1}{3}$ sol., eher die 3 sol. stimmen könnten, obschon die busze immer noch viel zu geringfügig scheint. auch 206, 2 könnte tua für dua stehn und moriatur bedeuten.

Groszen reiz haben die namen einzelner theile des leibs. im cap. XVII de vulneribus wird die verletzung des hirnschädels glossiert chicsiofrit chisiofrit chesfrido charfrido geisofredo gasfrit, im cod. 1 uiuisiofeth und hisifreth. 47, 7 cusfretum cusfredum. im ersten theil des worts sehe ich nicht sowol das altn. haus cranium, als hiarsi, schwed. hjesse, dän. isse sinciput, nnl. hersene, womit aber auch das litt. kiausze, lett. kausis, poln. czasza hirnschale, russ. tschascha tsaschka, ungr. tsésze zusammentreffen. 190, 7 bezeichnen jedoch cusfredum, cusfretum vulnus intra costas aut in ventre, wo das lat. coxa, ahd. hahsa, mhd. hahse anspruch auf vergleichung hat. frit fredo frido könnte zwar die composition ausdrücken, wie am ende von LIII steht: fretus de leude solvatur; doch ist vielleicht das altn. fit membrana oder ahd. freti livor vulneris (Graff 3, 819) zu erwägen. bei demselben anlasz aber 46. 47. 48 andre glossen. andeafen 6 audeafenus 10; andechabinus 2 candechapanus 4, 39 welche letzteren schon oben beim verschneiden des pferdes besprochen wurden, auch andeafen und andeafenus (wie zu lesen ist) scheinen hier nicht die verletzung, vielmehr die heilung anzuzeigen. XVII, 7. 8 zu de fuste percutere, ut sanguis non exeat, clausa manu percutere die glosse uuadfaltho 10, uadfalto 2, uadofalto 4, uuadeflat 2, uualfath uualfoth 1, uuidifalt 7. 9 in 191, 8, uuadpodo 2, uueumadepaltheo 6 clauso pollice 52, 1 uualdphalt 6, uuadefaltho 10; es sind die verbera sicca, faustschläge, das blosze braun und blau schlagen gemeint, der ausdruck selbst bleibt unklar, enthält aber kaum ein gleichbedeutiges wort für das im lat. text verwandte fûst = pugnus, obschon auch fustis knüttel sinn gäbe. ans altn. vâdhi, vodhi damnum casuale denke ich nicht, da der faustschlag absicht einschlieszt; weumade, wenn es grund hat, gleicht dem ahd. wiumidôn scatere, horrere (Graff 1, 852), ja einem altfränkischen mannsnamen Weomadus; von faltho rede ich nachher noch. deutlich aber enthalten 56, 5 si quis mamillam mulieri strinxerit aut sciderit, quod sanguis egressus fuerit de bructe, 193, 9 bracte, brache bruche unser brust pectus, papilla, uber, und ist entweder bruste zu bessern oder die form bruct bruht zulässig, man vergleiche lat. pectus und sl. pr'si, böhm. prs, poln. pierś. das a für u ist wie in mardo für murdo LV, 1. [vgl. wb. 2, 443.]

Namen der hand und der finger. für hand gebrechen die glossen nicht. XX, 1 manum strinxerit chamno 6 chamni 10 min (wo cha in der feder stecken blieb) 2 chram' 7 chramen 9; XX, 2 brachium presserit chamim (l. chamini) 2; XX, 3 super cubitum manum miserit chamin 1 chamino 2 chamnin manecharde 10 milicharde 6 chrannis malichardi 7 chrannes malicardi 9. der schreiber 1 schwärzt chammino auch XXI, 1 ein, wo es nichts zu schaffen hat, vollends unpassend chaminis in 18, 2. XXIX, 4 bei pollex mancatus pependerit: ablatam chaminis 6 alachtamo chaminis. 55, 4 brachium strinxerit chamin 4 chamnum 10 chrami 7 erami (l. crami) 9; 89, 8 manus manca pependerit chaminis 6. 10; 91, 2 sequentes digitos chaminis 6. 10; 91, 6 pes capulatus et mancatus chuldeclina chamina 6 chulde-

china chamin 10 chaldechina chamin 10 chudachina chamina 7. 8. 9; 208, 4 manum excusserit chamin 10 chramere 8 cramere
40 7. 9; 208, 5 pollicem de manu capulaverit chramire 7 diramire (l. chramire) chramine 8. 9. die auslegung kann zwei wege betreten. wie chunna für chunda, goth. hunda centum steht, würde channi für chandi oder channu für chandu goth. handus* gelten, und nn in mn verfälscht scheinen, auch zeigte die variante chrannis chrannes das rechte nn, der gen. chaminis wäre in channis oder gar channus = goth. handaus zu bessern; entgegensteht brachium 55, 4 und pes 91, 6, deren sinn die hand überhaupt auszuschlieszen scheint. ein andrer deutungsversuch würde die form mit chr fassen und in chramm oder vielleicht chramn das altn. hrammr armus, pes ungulatus belluarum sehn, womit jener von brachium und pes entnommne einwand beseitigt würde; selbst das verbum achramire wäre vielleicht arripere, nicht figere, und hierher zu ziehen. doch läszt sich zwar aus hrammr die vorstellung einer greifenden tatze, schwerer die der feineren menschlichen hand leiten, und keine deutsche sprache zeigt ramm für hand, das sl. ramo ist umgestellt unser arm, armus, humerus, und aller kehlanlaut mangelt. dazu kommt, dasz gerade die besten hss. 6 und 10 hier nie r einfügen, ich musz also channu = handus vorziehen und in betreff der verwendung für den fusz bemerken, dasz auch *χείρ* und manus den vorderfusz der thiere (rüssel des elefanten) ausdrücken, den füszen aber wie den händen digiti oder zehen beigelegt werden. manecharde oder malichardi verstehe ich gar nicht.

Die fingerbenennungen führen nicht geringeren zweifel mit sich. für den pollex XXIX, 3 alatham 1 alathamo 2; XXIX, 4 alathamo 2 ablatam 6 alachtamo 10; 90, 1 athlatam 6 alachtam 10 wäre der hintere theil des worts thamo leicht gebessert in thumo d. i. thûmo (wie vorhin bracte in bructe) ags. thûma, ahd. dûmo; was soll aber das vorangestellte ala alah? keine andere deutsche mundart gibt diesem wort einen solchen zusatz und alathuma ganzer daume, alahthuma pollex templi, palatii klänge höchst sonderbar. will man thûma lieber fahren lassen und alachtamo deuten membrum, articulus, ahd. altee (gl. cass. E, 15) welsch aelod, ir. alt, lat. artus, so dasz alachtamo chaminis glied der hand ausdrückte? das scheint das richtige und soll gleich weiter bestätigt werden. der digitus unde sagittatur heiszt XXIX, 5 alathamo 2, brioro 7. 8. 9, ablatam biorotro 6, alatham briorodero, wo das beigegebne alatham sich wieder als
41 articulus rechtfertigt, folglich alatham briorodero articulus sagittantium bedeuten musz, das allein stehende brioro gleichwol für sich sagittarius ausdrücken dürfte. aber das halbgeratne briorodero? ags. breord briord, ungebrochen brord, ahd. prort, altn.

---

* handus zu hinþan capere wie skr. kara zu hri. finn. käsi, käden GDS. 1029. ir. lamb zu *λαμβάνω*. welsch llaw.

broddr, folglich goth. bruzds bedeuten aculeus, summitas, margo, ganz besonders auch frumenti spica, herba segetis primum sese e terra exserens, wie wir sagen das korn schieszt, lat. seges in articulo est, in articulum it (Plin. 18, 17. 18, 27). unser salisches gesetz selbst XXXIV, 2: messis levavit, expalmitat, in culmum erigitur. wie passend demnach brioroderi briorderi sagittans, ein schütze, ahd. prortari für den finger, der die pfeile von des bogens spitze entsendet. will man briorodero nicht für den gen. pl. halten, so kann es auch nom. sg. sein; die Angelsachsen nennen den zweiten finger scytefinger, die Friesen scotfinger, wir sehn dasz briorderi nichts anders aussagt.* den mittelfinger glossiert 91, 3 daphanu 6 taphano 10 mit der variante repphano, 209, 6 thaphano 7. 9 taphano 8; wenn d rechter anlaut ist und dafan part. praet. von dafan dôf, goth. gadaban gadôf decere, convenire, würde dafano decens, *πρέπων* und grade das gegentheil von indecens, impudicus sein, wie dieser finger sonst zu heiszen pflegt. diese umkehrung könnte aber mythischen sinn haben, und für daphano ein undaphano herzustellen scheint mir unstatthaft. repphano mag aus 32, 3 unrecht hierher getragen sein. auf den anlaut t gestützt legte ich unlängst taphano aus zapfhahn, insofern man ihn dem zapfen des fasses oder dem hahn des zapfens aus irgend einem grund verglichen hätte; doch gefällt mir die jetzt gegebne erklärung von daphano besser. dem vierten finger wird beigelegt 91, 4 melachano 6, malegano 10 oder falsch gelesen in elechano, melagno 209, 7; da er in allen sprachen digitus medicus, ags. laecefinger, ahd. lâchi heiszt, wird auch hier lêchano = lâchano die wahre gestalt des namens und das vorgeschobne m in den hss. vielleicht aus misverstandnem $\bar{m}$ = malb. hervorgegangen sein. endlich in mineclino 6, minechleno 10, menecleno 7. 9 und verlesen meledeno 8 ist der minimus digitus gar nicht zu verkennen, und die zwiefache diminution gleicht der im ahd. cansincli huonichli esilinchili, alts. nessikli, ags. hûsincle râpincle oder auch lat. ovicula und anniculus (gramm. 3, 681).

Noch bleiben andere gliederverletzungen mit schweren glossen zurück. 91, 6 pes capulatus et mancatus chuldeclina chamina 42
6, chuldechina chamin 10, chaldechina chamin 10, chudachina chamina 7. 8. 9; 210, 8 pes percussus chudachina 7, chuladachina 8, chludachina 9; 91, 7 pes excussus childeclina sictae 6, chaldachina sichte 10. ich will vorerst sictae sichte behandeln, auch 89, 9 steht bei manus perexcussa sichte 6, sochte 10, XXIX, 1 bei manum vel pedem amputaverit sicti 2, und 208, 3 bei manum capulaverit setti 7, secti 8, sexti 9, sichte 10; dazu musz doch die ahd. glosse secoton secure (l. secare) bei

---

* spieszfinger: zeigefinger. Firmenich 2, 337. skotfinger fries. geishals. — Briodrus in pago Laudumensi: Brieulles sur le Bar. polypt. s. Remig 134^b. Priarius b. Amm. Marc.

Graff 6, 88 genommen werden, der inf. scheint segôn, secôn secare und sichte entweder secuerit oder sectus oder sectio. secthis XIV, 5 ist mir unbegreiflich. aber chuldeclina, oder wie die varianten lauten, ist ein quälendes wort, in dem schwerlich fusz gesucht werden kann, sondern das abhauen (capulare) des fuszes. wäre chald noch ein unverschobnes goth. halt, ags. healt, ahd. halz = claudus und chaldachina lähmung? wobei dann das zugefügte chamin, wie vorhin gewiesen wurde, den fusz bezeichnete? 91, 8 si quis alteri oculum evellerit, inchabina 6, liclamina 10, 210, 9 luchauina 7, liahahauma 8, licauin 9; es musz blendung, blindmachung, lichtentziehung bedeuten und enthält vielleicht liochma, ags. leoma, altn. liomi in sich. 91, 9 si nasum exciderit, frasito 6, frasitto 10, etwa frascuto frascoto excusserit. 91, 10 si auriculam excusserit, canodeora (l. cleora) 6, chunnicleura 10, 210, 10 funnechleura 7. 9, funedeura (l. cleura) 8; auch in 91, 7 hatte sich eingeschlichen channachlora. zu cleora cleura chleura läszt sich unmittelbar das goth. hliuma auris, alts. hlust ags. hlyst auditus, ahd. hlosên audire, ir. cluas auris, lat. cluo, gr. κλέω halten; da jedoch die buchstaben des alts. hlior, ags. hleor, alt. hlyr, mnl. lier maxilla, gena genauer zutreffen und der sitz des gehörs neben der wange liegt, könnte cunichleura progenies genae, stirps genae bildlich das ohr bezeichnen; oder ist zu bessern cinnichleura, vom goth. kinnus, ahd. chinni mentum, gleichsam mentum, mala auditus? 91, 11 si linguam alteri capulaverit, achaltea 6, alchaltua 10, alchacio 7, halachacio 9, alcheio 8; hierin suche ich das vorhin beim daumen verhandelte wort alachtamo, alachtam, d. i. membrum, da die zunge, welche Freidank 164, 3 daz wirste lit nennt, *δι' ἀντονομασίαν* das glied überhaupt heiszen dürfte; nicht anders steht ahd. lid für brachium oder lat. membrum für
43 mentula. zugleich lernten wir die wortform selbst in alachtea alchtea, ahd. altea? berichtigen. 91, 12 si quis dentem excusserit, laclabiam 6, inclanina 10, inchlauina 7, inclauina 9, inchauina 8, worin nicht der name des zahns, nur die vorstellung des ausbrechens liegen kann, man vergleiche 91, 8 inchabina evulsio oculi; doch das rechte wort rate ich nicht, obschon der ausgang ina hier wie in chaldachina, liclamina und dem bekannteren vialacina die handlung zu erkennen gibt. von der nicht heilenden, immer flieszenden wunde braucht 6 in 48, 8 die glosse freobleto, 10 in 190, 7 frioblitto, welches frioblito in der formel XXVI, 1. 2 ganz zufällig entsprang, wenn meine dort gegebne erklärung trift. blêt oder schwachformig blêto in unsrer stelle ist nun ganz sicher das ags. blât, ahd. pleiz lividus, im cod. exon. 48, 13 steht ausdrücklich vund blâtast benna, vulnus ulcerum lividissimum; doch könnte man blêto auch substantivisch als livor auffassen. freo musz, bei dem öfteren wandel zwischen ph und ch, für chreo, ahd. hrêo, goth. hraiv

genommen werden und chrêoblêto tödlichwund oder tödliche wunde, livor mortalis, cadaverosus ausdrücken, vgl. mhd. rêwunt Nib. 2237, 3 und in der lex Bajuv. hrêwawunt. die gleichheit von frêo und chrêo wird aber aufs triftigste bestätigt durch die neben einander stehenden lesarten freomosido cheomosido (= chreomosido) LV, 1, friomosido priomosido fhriomosido (= phriomosido) chreomosdo chreumusido 3, 2. 3, teofriomosido thenfriomosido (l. theufriomosido) 104, 2. 3, freomosido 174, 1.

Dies chrêomosido bezeichnet nemlich beraubung einer leiche, eines erschlagnen und musido mosido ist entweder ein subst. spoliatio, spolium, oder ein verbum spoliaverit ausdrückend. theochrêomosido, theofreomosido ist der am erschlagnen knecht vollzogne raub; bloszes theomusido (ohne chreo) findet sich XXXV, 2. 3. 4 und letumosido 4, mit unterscheidung zwischen theo und letu, servus und litus. dasz der sieger dem erschlagnen feind waffen und geschmeide abzog, galt für kein verbrechen, sondern für eine ehre; das gesetz aber redet nicht von ofner tödtung und beraubung, vielmehr von heimlicher, welche sonst auch mord heiszt und dem todschlag gegenüber steht. 2, 1 findet sich sogar murdo und 3, 2 friomurdum, beidemal in cod. 2, LV, 1 chreomardo chrehomardo creomardo (immer für murdo) geschrieben; selbst den fehler freomundo in 6 erklärte man 44
leichter aus murdo als musdo, ganz sinnlos scheint norebero. gleichwol verdient die bewährtere schreibung musido für murdo schon des eingefügten i und des beinahe feststehenden s halben, hauptsächlich aber deswegen den vorzug, weil sich der begrif des mords gar nicht mit chrêo cadaver einigen läszt, niemand mordet eine leiche, er beraubt sie. das verbum mosian musian wird also unserm nhd. mausen suffurari, leise schleichen, mhd. mûsen[*] Renn. 12395. Helbl. 2, 708. 5, 45 entsprochen und chrêomosido schon im alterthum ein unwürdiges verbrechen bedeutet haben. im cap. XIV de superventis et expoliationibus, wo kein mord, blosz heimlicher raub verhandelt wird, desgleichen 187, 2 findet sich darum in der glosse das einfache musido mosido, ohne chreo und freo, die hier unpassend wären, und damit ist nun in jenen stellen die vorstellung des mordes vollends beseitigt, der auftretenden variante murdo und chreomardo zum trotz. doch bezeichnen uns auch heute mordbrand und mordbrenner[**] das heimliche, nächtliche verbrechen, ohne dazwischenkunft des mordes.

Abweichend vom musido aller übrigen handschriften setzt cod. 1 in XIV, 1 die glosse anthifalthio, wozu ich noch ähnlich lautende aus andern stellen versammeln will. XIII, 2 puellam de screuna rapuerit, alteofaltheo 6. 17, 7 villam alienam expugnaverit et res ibi invaserit, malachfaltio 3, wo das vor-

[*] skr. muš und mûš furari rapere. misdumuthirid sugillat. gl. ker. 258.

[**] L. v. Eyb p. 60. Felsenb. 2, 471.

tretende m wieder aus m̄ = malb. rühren mag; 124, 8 si quis contubernio facto villas alienas effregerit, alatfaltheo 10; 124, 7 villas alienas evaserit (l. invaserit), alatfaltheo 6; 188, 3 villam alienam adsalierit, alafalcio 7. 9, alafalmo 8, alacfalthio 10. überall handelt es sich von anfallen und rauben, faltheo kehrt zu häufig wieder, als dasz es mit dem vorhin besprochnen falcono (plagiaverit) verbunden werden dürfte, es scheint vielmehr zu falten, goth. falthan, ahd. faldan, ags. fealdan gehörig, welches aus der eigentlichen bedeutung plicare, volvere in die des biegens, umlegens, zerstörens übergegangen sein kann. die dem anthifalthio, wenn es andifalthio ist, vorgesetzte partikel höbe den sinn von revolvere, circumvolvere, vielleicht supervenire hervor. alacfaltheo alachfaltheo ist offenbar zusammengesetzt mit alach alac, ahd. alah, ags. ealh, goth. alhs[1] = palatium, domus, villa, was wir hof aula nennen, denn auch die 45 glosse alachiscido 85, 5 sagt aus si quis casam alienam traxerit, ahd. scidôn (Graff 6, 435) mhd. schîten ist scindere, dividere, folglich secare, lacerare, und althifathio casam incenderit 4, 5 musz gebessert werden in alchifalthio, casam, domum everterit, wie ich auch alteofaltheo XIII, 2 für alceofaltheo nehme und auf screona, das haus, den hof, in dem die puella verschlossen wird, ziehe. XVI, 2 kehrt jedoch alfathio für casam incenderit wieder. nach diesem alachfaltheo villam adsalierit verstehn wir nun auch das gleichbedeutende thurphaldeo XIV, 5, turpefalti XIV, 4, turpephaldeo turphafalchio turriphathis, die genaue form ist thurpaphalthio oder thurpafalthio von thurp villa, goth. thaurp, ahd. dorf, so dasz die Franken zwischen alach und thurp keinen groszen unterschied gemacht zu haben scheinen.

Vorhin wurde uuadfaltho, clausa manu percutiat besprochen; es könnte also ausdrücken mann adsalierit. was aber bedeutet friofalto, friofald, frethfalto, frioferto XLI, 8? soll man frio hier für frêo = chrêo cadaver oder für frio ingenuus nehmen, wofür die lesart freth streitet? jenes wäre gewaltthat an dem auf dem feld verstümmelt liegenden, dies an dem freien menschen, wie gleich folgt hominem ingenuum in puteum jactaverit. es wird auch auf erklärung des in einigen glossen beigefügten uuasbugo uuasbucho uuasbuco ankommen. meint es den ohne hände und füsze hingestreckten bauch, ahd. pûh (Graff 3, 42)? waser drückt ahd. scaber aus (Graff 1, 1064).

XIV ist der lat. text ungenieszbar, man musz mit cod. 10 lesen für abbundivit aliunde ivit, für testare restare d. h. remorari, sistere und extra (contra) ordinationem regis; sprachfehler mag man in ihrer barbarei lassen, nicht schreibfehler.* die glossen lauten: alachtaco 2, alcata alchatheocus uia lacina 6, alachra et hii uia lacina 7. 8, alagra et hii uia lacina 9, alafacis uia lacina 10. die wegelagerung, via lacina wurde bereits erklärt. 6 und 10 führen fast wieder auf alacàfaltheo; der wandernde wird auch im haus zurückgehalten. einige schreiber setzen das lat. et hii im sinn des griech. *οἱ δὲ* zur bezeichnung des doppelten ausdrucks, so dasz dies et hi ganz dem in alia mente entspricht. mit alchatheocus musz jedoch die gleich schwierige glosse 127, 1 anduntheoco 6, anduutheocho 10, ebenfalls bezüglich auf die migratio in villam alienam, zusammen gehalten werden, worin sogar ein and theotho (coram populo) 46 liegen könnte, wenn man et auf die worte des textes antequam conventum fuerit zieht. XXXI, 1 steht aber bei via lacina: orbis uia lazina, urbis uia lacina und nochmals 57, 7 [94, 2] bei sclusam de farinario ruperit urbis uia lazyna, urbis uia lacina und 78, 7 bei clausuram alienam deruperit sogar orbis uia latina für lacina; es scheint das lat. wort, wozu via aufforderte, und urbis hier für villae gesetzt. ein deutsches hingegen gewährt XCVII, 1 ebrius, iberus, hebrius, stimmend zum langob. oberos curtis ruptura bei Roth. 282. 283, mit den varianten eberus, hoberus; wahrscheinlich haben es die schreiber verdorben aus boberuf,[*] denn hob ist deutlich curtis und ruf, altn. rof ruptura, von der wurzel ags. reofan, altn. riufa rumpere.

---

[1] tscheremissisch ala stadt; Wiedemanns tscher. grammatik s. 43. 240.

* vgl. Waitz, gött. anz. 1851. p. 964.

Wir haben verschiedene ausdrücke für raub und gewaltthat kennen gelernt. die eigentliche glosse findet sich im cap. LXI de charoena, in dessen überschrift sie aufgenommen wurde, varianten sind caruenna charoenna carouueno caroen aroena aronea, 6 hat carroenno, 10 harouueno. im text fügen nur 2 und 3 zu violenter tulerit caroen und charoenna. auch 53, 2 setzt zu rapuerit oder raubaverit in 6 haraunano, in 10 chaeroeno; 174, 2 cruene 6, charouueno 10. mit unrecht dachte ich früher bei diesem wort ans ahd. heriôn und heriraup, denn es ist blosz von raub (per virtutem tollere), nicht von heerraub die rede und wie sollte heriôn das hier überall vorhandene o und ow entfalten? ans wort rauben selbst zu denken hielt mich der gutturalanlaut und eben dieses o und ow ab. allein cha oder ca ist unser praefix ge, und neben ahd. caraupi giroubi spolia erscheint grade auch girouui grouui exuviae, manubiae (Graff 3, 358. 359), deren uu durch unsre malb. gl. bestätigung empfängt. das nu gleicht allerdings der ahd. gerundialflexion und carouuenna wäre = ahd. girouwenna.

120, 4 zu si quis hominem in puteum jactaverit et vivus exinde evaserit in 10 die lohnende glosse chalip subdupio, in welcher nur sub für ub = goth. uf befremdet; es kann entweder nach dem lat. völlig entsprechenden sub geschrieben sein, oder man müste es kühner zu chalips und für das männliche kennzeichen nehmen, das vielleicht noch in andern wörtern, z. b. in

---

[*] nicht auch orbis aus oberis oberos?

reipus = goth. raips zu suchen wäre. wirklich steht 230, 4 chaldis obduplo 7, challis obduplio 8, callis obdublio 9 und
47 wenigstens das ob gerechtfertigt, wogegen 120, 3 callissolio 6 auftritt. ganz verderbt scheint XLI, 9 aliafedo 1. dupio ist mergat oder merserit, je nachdem man es leitet von dupian, ags. dypan, engl. dip immergere oder von diupan daup dupio mergi. wäre chalips irgend annehmbar, so dürfte neben diesem nom. nur das letztere verbum stattfinden. chalip ist vivus, ahd. kalip, fränkisches chalif, calif schiene genauer und f folgt (wie in iberus) aus s. gleich darauf 120, 5 in pelago: phi marina 6, pio marina 12, entsprechend dem goth. marein von marei fem., warum aber pio und phi statt bi = goth. bi, ags. be, ahd. pi? phi ist ein rückgang der lautverschiebung, wodurch b wieder zur aspirata f wird, pi ein vorgang zur ahd. tenuis.

Combustio, concrematio cadaveris wird in der überschrift von CV cod. 10 ausgedrückt creodiba, 1 und 2 geben verschrieben oder verlesen creubeba, creobebat. genauer oder dem fränkischen lautgesetz gemäszer würde sein chrêothiba, wie das ags. thefian aestuare und thefethorn spina, ahd. depandorn bestätigen, deren bestimmung zum leichenbrand ich anderwärts dargethan habe. das cap. XVI de incendiis gewährt zweimal die glosse deba, daneben saldeba und leodeba oder leosdeba. das letzte wort liesze sich von leos für leohs leochs, altn. lios, lat. lux erklären und würde lichtbrand, leuchtenden brand bezeichnen.* saldeba wäre brand eines saals, was man sich nun darunter zu denken habe, der text redet von scheune, also kornsaal. unter 4 hat der text selbst, si quis casa cletem salina incenderit, wo salina acc. von sali fem., wie vorhin marina von mari, mit der glosse alifathio aus cod. 1, welcher auch XVI, 2 dasselbe alfathio setzt, sollte von da aliofedo nach XCI, 9 verschlagen sein? wahrscheinlich hängt aliofathio zusammen mit althifaltheo und ist wiederum in alcifalthio alchifalthio zu bessern, so dasz es die gewaltthat gegen ein haus, nicht gerade brandstiftung ausdrückt. endlich für das anzünden eines hauses über schlafenden gibt 189, 4 anteba, andeba, andebau, womit ganz einfach anadeba, anzündung gemeint scheint, 4, 6, wo zu lesen cui casa exusta est, malb. andadil steht dies für andadiba, wie XVI, 4 sundela für sundeba, sun aber verstehe ich nicht.

Über den heidnischen leichenbrand verfügt das salische gesetz nichts unmittelbar, enthält jedoch bei verhandlung des leichenraubs darauf bezügliche glossen, welche ich in einer eignen
48 diesem gegenstand gewidmeten abhandlung näher erörtere. hier nur die kurze angabe der benennungen. turnicale, tornechallis, thurnichalt 3, 4; thornechales, turnichalis 143, 1, d. h. thurnichallus dorngeflecht; cheoburgio, chreoburgio, chreobardio 144,

---

* lôs mhd. sau, leosdeba crematio porcae.

5, cheolbarbio, cheobarbio, chlebarbio 256, 2, d. h. chrêoburgio leichbergung; eduleus, idulgus 145, 7. hidulgus 257, 3, verderbt aus cheodulgio chrêodulgio und wiederum leichbergung von dulgian, altn. dylja, ags. dyglian occultare. nicht in der glosse, im text selbst findet sich cheristadona cheristaduna cheristonicam 144; aristatonem, verderbt in restatonem und sogar testatorem 256; die wahre lesart für den nom. wird sein charistado, haristado, heristado, d. i. heerseule, wegseule über dem grab. die glossen madoalle, mandoado; selaue, silave, durch aut verknüpft, woraus ein text aut si leuauerit machte 144; sive odocarina 3, 4, wo sive und odo wieder die partikel sein können, haben rätselhaftes genug.

Frevel in feld und garten. si quis sepem aut concisam incenderit XVI. 4 malb. bila, uiua, bica, bicha, biggco; si quis sepem aut concisam capulaverit 6, 1 malb. biabigo, bila. bila aus bica verderbt oder verlesen, denn nur bica oder bicha, bigco kann recht sein und ist das ahd. piga, pigo acervus (Graff 3, 324) und noch heute bige, beige, gehaune und geschichtete scheiter, womit man auch zäunte. si quis impotus (geimpfte bäume vgl. Du Cange s. v. impotus, Graff 1, 262) in horto deruperit 73, 2 malb. hortopondo, ortopodun; si quis in agrum alienum arborem insertum exciderit 73, 6 malb. orthobano, ortobaum. hier ist baum arbor nicht zu miskennen und die nebenform pondo = podun nicht zu übersehn sowol wegen des p für b, ·als weil podum dem altn. badmr entspricht, während das goth. bagms g einfügt; die wurzel, wie ich anderwärts zeigte, is bauan = bagvan. das vorstehende orto, horto gehört zu garth, gard, ahd. cart, goth. gards aula, hortus. hortopodum ist demnach gartenbaum. si quis in campo alieno araverit et seminaverit XXVII, 17 malb. oueppo andrepa 1, hoc her paande escrippas 2; 204, 10 obrebus andappus 7. 8. 9, obreppus 10. diese seltsame glosse erscheint bei ganz anderm anlasz auch im cap. XXXII de ligaminibus zu den worten si quis hominem ingenuum sine causa ligaverit: anderebus 1. 2, andreiphus 6, andreppus 7. 8, andrephus 9, obrepus andrepus 10 und nochmals anderebus 2, andreiphus 6, andreppus 7. 8, andrephus 9, andrepus 10. hier 410
musz doch das aus cap. XLIV wolbekannte rêpus, reipus vorhanden sein und zwar im sinne von funis, der mit ligare zusammenhängt; die praepositionen ob und and können daran nicht viel ändern. ist obrêpus ein unterbindendes, andrêpus ein gegenbindendes seil? was haben solche seile zu thun mit dem ackerbau? wurde beim pflügen und säen (83 steht jedoch: araverit et non seminaverit) irgend ein gerät verwandt, das obrepus, andrepus heiszen konnte? wo nicht, so scheint die glosse, aber schon in einer alten, verbreiteten abschrift sich nach XXVII verirt zu haben, wo sie fast alle hss. zeigen, und in 2 ist das greuliche hocherpaandeescrippas immerhin obrepus anderepus.

allenfalls würde das seil, restis aufs restare der folgenden glosse passen: 84 si quis aratrum de campo alieno ostaverit aut jactaverit aut testaverit (l. restaverit), malb. auuerphe 6, anhunerbo 10; 205, 1 cuuaerso 7, chuuarso 8, chucarso 9; das s der drei letzten glossen steht für f und chuuarfo = jactaverit lehrt, dasz das fränkische uuerpan jacere oft chuuerpan lautete; wie auch ahd. hauuerf für auuerf abortivum (Graff 1, 1039) begegnet, man verwechselte uuerpan und huuerban reverti. anhunerbo könnte huuerbo, oder auuerpe, wie 6 liest, oder anauuerpo sein, wie ich oben vermutete. XXXIV de sepibus findet sich noch unter 4 die nicht mehr auf den feldbau gehende glosse fistirbiero 1, frictebero 2, festibero 6, ferimbera 7. 8, ferthebero 10, und betrift den fall, dasz der dieb im haus oder hof eines andern gestolnes gut böslich versteckt. ich denke, das hiesz technisch festiberan, ins sichere bringen, von festi aula, maceries, munitio (Graff 3, 716).

XXVII, 14 si quis statuale, tremacle aut vertivolo furaverit, malb. nascondinar 1, nascodinar 2, nascus taxaca 7, naschus taxaca 8, nastthus (l. nascchus) texacha 10. das dinar der beiden ersten lesarten mag wieder aus dem folgenden dinarios angeschleift sein, vgl. oben daudinariae. tremaculum, it. tramaglio, franz. tramail ist ein fischernetz, worin das lat. macula (foramen retis und rete selbst) enthalten sein musz. auch vertivolum vertuolum vertebolum scheint das lat. verriculum, franz. verrueil, genus retis piscatorii; ferner statuale oder statua drücken nach Muratori rete aus, folglich kann nascus nichts anderes bedeuten.[*]
50 es ist sogar eins mit ahd. masca rete, plaga (Graff 2, 877) und altn. mösqvi macula retis, mhd. mesche Lanz. 8480. nichts damit gemein hat jedoch, wie Graff a. a. o. meinte, das quicquid in Mashau (d. h. im Maasgau) furaverit des Xantner volksrechts; vielleicht aber erklärt sich daraus das nasg in der visio Karoli (Graff 3, 855), wenn das netz der habsucht gemeint ist, welches die weltliche macht im zweiten zeitalter unter die geistlichen güter spreitet. XXVII, 16 wird nasche mit screonas verbunden, wovon später. 81, 10 steht bei vertevolum als glosse ueruuldo, eine urk. von 1201 bei Lacomblet II. no. 1 nennt retia, quae vocantur wersegen. ein rete ad anguillas heiszt aber in unserm gesetz XXVII, 13 obtobbo 1, obtubbo 2, obduplo (das scheint obdupio) 6, obdubas 7, obdub 8. 9, obdopus 10, offenbar quod submergitur, von ob = goth. uf unter und dupian mergere, was ich oben bei chalips ubdupio erklärte.

XXI, 1. 2 heiszt das schif fimire femire femere, in 6. 10 flemere, welche sonst unerhörte benennungen ich für dichterische halte. fimire wäre die schönste = fêmire (wie oben blito für blêto, friomosido für chrêomosido), von fêm, ahd. feim, ags. fam spuma, also das schäumende thier, das die fluten durchschneidend schäumt gleich dem rennenden rosz. im Beov. 434 wird das schif genannt flota fâmigheals, 3814 saegenga fâmigheals, schäumighals. musz die lesart flemere vorgezogen werden (einmal hat 6 auch femire), so ergäbe sich flêmere, das flüchtige, navis profuga, von flêm, ags. fleám, ahd. floum fuga. das sinnlose chammino in 1 wurde aus XX, 3 hierher geschoben. XXI, 3. 4 bei navis = ascus die glosse constasco chanzyso chamciosco chanizyasco, wovon schon oben beim hengst; fectho in 1 wieder ohne sinn.

---

[*] in Fresia Nascpendinge. Dronke tr. fuld. p. 45. Naschfelden.

Häufig und immer bei gewaltsamem aufbruch des verschlossenen wird die glosse anthedio (authedio schreibfehler) angewandt, wofür auch antheodio, antidio, antedio, antete vorkommt. wenn der habicht de intro clavem gestolen wird, heiszt es VII, 3 anthedio, ebenso bei entwendung der biene de intro clavem VIII, 1. 3, bei der effractura clavis XI, 3. 4. 5, beim aufbrechen der müle XXII, 1, der screona, quae clavem habet XXVII, 16, endlich beim entwenden des müleisens, ferramentum 57, 6, worauf die ziemlich hohe busze von 45 sol. steht, es ist die eiserne achse des obern mülsteins, franz. fer de moulin, croix de moulin, ferrum molinarium in der lex Alam. 99, 25 genannt. 51
was anders sein könnte dies anthedio als das ags. ondide, alts. andedi, andâdi, ahd. intâti aperuerit, effregerit von ondôn, anduon, intuon (entthun) [mhd. ûf tuon Parz. 61, 1. 433, 1] aperire, effringere? geschrieben sollte sein andedio; wird durch den zusammenstosz der partikel and mit dedio th und t erzeugt, oder ist th ein rückgang in der lautverschiebung? wie dem sei, wirklich erscheint auch andete VII, 3 und dazu im cod. 10, wo hingegen das vorgeschobne p (pandete) auffällt. ich nehme zu ihm das vorausgehende o, lese uueian opandete und erkläre op aus der partikel up, ags. upp, goth. iup, ahd. ûf, so dasz hier up und an gehäuft stehn und die vorstellung des aufbrechens verstärken. in uueippe, uueiape VII, 2 haben die schreiber dies p unverständig an den namen des vogels gehängt. statt opandete liesze sich vielleicht auch pandete rechtfertigen und p = pi, pio (wie in der glosse pio marina) ansehn, in welchem fall das o der flexion uueiano bliebe. neue schwierigkeit schaffen aber XI, 4. 5. 6 die glossen tantedio, anorlenet antheodio und norchlot norchloc norchot, soll das bedeuten clavem? an tantedio hienge der auslaut von anorlenet, welches deutlich in norchlot widerhallt. ich weisz dafür keinen rat. sine clave effringere heiszt nach XXVII, 15 obdôn, gleichsam unterthun im gegensatz zu entthun und aufthun.

LXVII si quis hominem de furca abatterit aut de ramo ubi incrocatur, unterschieden auch im betrag der busze von si quis hominem vivum de furca tollere aut demittere praesumpserit, mit der glosse morchamo, der sich vielleicht das goth. maurgjan

κολοβοῖν und *ἀντέμνειν* vergliche, denn der letzte gr. ausdruck führt nicht nur auf kürzen, sondern auch beschneiden, abschneiden. der monachus sangall. bei Pertz 2, 746 hat murcare ungues, nägel schneiden. aber 273, 3 wird durch die glosse sambachaeo nicht abatterit, vielmehr das subst. bargus gemeint, welches überhaupt gerüste, hier galgen ausdrückt, LXXIII liest man: *facere bargum quinos pedes in altum.* das oft vorkommende ahd. sampuoh[*] bezeichnet esseda, basterna und pilentum, also wagengerüste (Graff 3, 31), bei Du Cange aber sambuca, sabuta (l. sabuca) currus, machina, instrumentum, caballus cum sambuca, form. andegav. 1^e, sonst ist sambuca, *σαμβύκη* instrumentum musicum und genus machinae militaris, das alt-
52 franz. sambue (s. b. Rose 13936) wieder das musicalische instrument.[**] es sei erinnert daran, dasz in unserm alterthum das wagenrad auch zur todesmarter dient (pessimo cruciatu in rota ponatur. LXIX, vgl. Greg. turon. 3, 7) und peinliche marterwerkzeuge, folter und pranger fidicula, fiedel und geige heiszen; das ags. rôd, alts. ruoda, ahd. ruota ist zugleich crux und pertica, virga, kann sich aber mit rad und lat. rota berühren.[***] Audoenus lib. 2 vitae Eligii: et de bargis et ex rotis et de laqueis sepelire. sabancheo in 9 verschrieben für sambacheo, wol aber rührend an die folgende glosse banchal und rabanal, wie es scheint, palus, rabanal könnte für sabanal genommen und auf sambacheo zurück geleitet werden; doch gab es ein ahd. galcraba für den galgenschwengel am ziehbrunnen (Graff 2, 383. 4, 185) statt welches eine urk. von 1150 in den M. B. 9, 550 galcraha schreibt, vgl. Schm. 2, 39.

In alatrudua 258, 4 cod. 7. 8. 9, alutrude (l. alatrude) 10 basilicam darf man ohne bedenken ein heidnisches auf die christliche kirche angewandtes wort erblicken. oben s. XLIV wies uns die glosse alachfaltheo alac alach im sinne von aula, domus, villa und es mag einen gemauerten hof und sal, welche bestimmung er nun hatte, anzeigen. Ulfilas hat keinen anstand alhs für den jüdischchristlichen tempel zu setzen; ahd. eigennamen und ortsnamen in menge sind mit alah gebildet, z. b. Hallstadt bei Bamberg, wofür die alten urkunden Alagastat und Halaxstat schreiben (verlesen und verschrieben Halazesstat für Halahesstat); nicht anders gilt das ags. ealh und ealhstede, ich habe belege gesammelt d. mythol. 57. 58. es gab ein ags. verbum ealgian tueri, von welchem sich ealh = munimen, wie arx von arcere leitet; wechsel zwischen l und r zugelassen, wären alah und arx ein wort. nun fragt sichs nach trude und

---

[*] so wie in pruoh für bracca.

[**] mnl. sambuwe pferdedecke. Limb.

[***] Chramnisindis exanimum corpus nudatum vestimentis adpendit in sepis stipite. Greg. tur. 9, 19. in equuleo suspensus. acta Ben. sec. 2 p 81.

trudua; man möchte crude crudua vermuten, c noch zu alac schlagen, so dasz rude rudua übrig blieben. rude für rôde crux genommen, ergäbe vollends christliche zusammensetzung von hof mit kreuz, ungefähr wie orte bei uns heiligenkreuz heiszen; doch sollte mindestens eine variante alachrode alachrude zur stütze dienen. gehört theotidio hinter alatrude zu incenderit oder noch zum begrif der basilica? 8, 2 stand (auch in 10) ein theoctidia gleich verdächtig beim scheren der ingenua puella, wäre da an ein abbrennen absengen der haare statt des scherens zu denken? doch wüste ich aus theotidio theoctidio die vor- 53
stellung des brennens kaum zu entfalten, man sehe denn in theoct ein theoba = deba und in idio den bei rosidio erwogenen ausgang. klar aber wird mir das folgende: si quis basilicam exspoliaverit, chrotapsino, [258, 5] sobald man die genauere lesart des textes und der glosse 146, 8 hinzu nimmt: si quis basilicas exspoliaverit desuper hominem mortuum, chereotasino 6, chreottarsino 10, denn nicht die beraubung einer kirche, sondern eines grabs und der auf ihm errichteten basilica, d. h. eines thurmähnlichen gerüstes ist gemeint. hier läszt sich chrêo leiche nicht verkennen und in tarsina, wie der nom. lauten musz, erblicke ich ein s für z = g, was schon bei friolasina und theolasina ermittelt wurde. tarsina tarzina targina ist aber septum, sepimentum, einfriedigung = ahd. zarga, mhd. zarge (Graff 5, 705), chrêotargina munimentum cadaveris.* hiernach musz auch 3, 4 die glosse tornechallis sive odocarina berichtigt werden in thornechallis chreotarina, chreotargina. 146, 9 basilica ubi reliquiae sunt insertae, mit dem heidnischen chenechruda (l. chrenecruda) glossiert, scheint mir die vorstellung des reinen und heiligen staubes passend auf reliquias und cineres anzuwenden; so wäre hier wie in V, 2 die früher unbegriffene glosse rechtfertig.

Der berühmte reipus (acc. reipum, pl. reipi) cap. XLIV kann dem gehalt des wortes nach sowol ein seil oder band als einen ring bezeichnen, wie wir noch heute fingerreif sagen; mit dem seil wird gewunden und der ring umwindet den finger. aus dem gesetz erhellt nicht, welche symbolische handlung dabei in betracht kam; der brauch war sicher so alt, dasz er schon ganz in die abstraction übergegangen zu sein scheint, es ist nicht von band oder ring, blosz von im schild gewognen denaren die rede. wer eine witwe heiraten will, soll drei solide oder 120 denare den verwandten, welchen sie gebühren, vor gericht erlegen; hat er es unterlassen, so steigt die zu entrichtende summe auf 62½ sol. oder 2500 den., und da steht die glosse reipus nihil sinus 1, reipus nicholes sinus 7, reipus nicolensinus 8, reipus nicholissimus 9, reiphus heealisinus 6, reiphus haec chalasinus 10, anderwärts nicholesinus, nicolesinus.

* tarzino mahnt aber an teorzine 259, 6.

ist hier das participium gelesen oder gelegen vorhanden? wurde der reipus gelesen, gesammelt, collectus? und dann bedeutet 54 reipus ni calesinus den nicht gelesenen, nicht entrichteten;* oder hat s wieder den sinn von z = g und wäre gelegen was sonst erlegen, deficiens, so bedürfte es keines ni, nur das auffallende hee und haec in 6. 10 bliebe zu erläutern. ich weisz doch nicht wie, denn der sinn des et hi s. XLV wäre hier unpassend, und ziehe die lesart ni chalesinus, non collectus vor, was zunächst auf denare, im höheren alterthum auf ringe führt, die das geld bildeten. der geringe betrag von drei soliden scheint an die stelle des alten symbols von drei ringen getreten.

Den reipus zahlte der bräutigam verwandten der braut, nach LXXI hatte aber auch die witwe selbst an ihres ersten mannes verwandte drei solide zu entrichten und das hiesz achasius, wofür adesius, adhesius geschrieben vorkommt. stammt dieser nur im text, und in keiner deutschen glosse stehende ausdruck vom romanischen adesar (Raynouard s. v.) altfranz. adeser ab, welches binden, anbinden bedeutet; so wird dadurch auf ein dem reipus gleiches symbol gewiesen und beide benennungen sagen dasselbe aus.

Wie der reipus zum frauenschmuck gehörte, bezeichnet obbonis (obpinis, abonnis) eine haube oder binde um das haar (cap. LXXV), eigentlich unterhaube, von ob sub. verwandt ist das roman. boneta, bonetum, franz. bonnet, mhd. bônit Parz. 570, 3. bracile 85, 4 wird bei Graff 3, 277. 278 durch pruoh oder pruohhah verdeutscht und drückt aus balteus, cingulum, zona, femorale, lumbare, ohne zweifel dem lat. braca = ahd. pruoh verwandt; bei Du Cange wird bracile von brachiale unterschieden. die malb. glosse dafür lautet in 6 subto, in 10 subtho, was richtig sein wird, sonst aber noch nicht aufzuweisen ist.**

Gleich dem reipus musz auch next oder nexti, d. i. spinther, fibula, torques zugleich gerät und rechtssymbol gewesen sein, nexti canthichio sagt cap. L wörtlich fibulâ, torque stringo, *σφιγκτῆρι σφίγγω*, und dann unsinnlich arctius adstringo, womit auch die spätere fassung in 328 stimmt. zu dem wortbrüchigen schuldner (gasacio) begab im geleit von zeugen der gläubiger sich und mahnte, dann hatte jener noch 600 denare über seine schuld hinaus zu zahlen. diese mahnung oder die weigerung, doch wahrscheinlicher ist die mahnung, heiszt im cod. 1 thalasciasco, in 2 ganz abweichend huc chram mito, wobei mir die gleich dunkle, noch unbesprochne glosse chuc cham 2, rhammodo, mammodo II, 11 einfällt, deren cham aus dem caimo 55 cahimo anomeo der andern verderbt sein könnte. der inhalt von II, 11 scheint durchaus abzustehn und nichts von anmahnen zu melden, es müste denn beim vorführen des majalis votivus vor dem volk ein öffentlicher aufruf ergangen sein, der sich mit dem an den säumigen schuldner vergliche. chuc ist den buchstaben nach hug und zwischen cham chram schwankt die form gerade wie oben XX und XXIX, dieses chucchram enthielte es den eigennamen Chucchram = Hugihram? chrammito ist aber das rhammodo, mammodo von cod. 1 cap. II, 1. thalasciasco, vielleicht chalasciasco lasse ich unversucht. leichter fällt es nexti canthichio zu rechtfertigen. hatte jene anmahnung nichts gewirkt, so verfügte sich der gläubiger ins mallum und ersuchte den tunginus um strengere haft des schuldners, der wie bekannt noch nach späterem rechtsbrauch leiblich einstehn muste. der tunginus sprach sein nexti canthigio feierlich aus. chanthigiu cantigio oder auch blosz cantio gantio ist das ags. hente, altn. hendi prehendo, apprehendo, capio, und im ags. hentan scheint t wie in den malb. varianten d oder th zu vertreten. chanthigiu cantigio hat verlängerte flexion gleich dem ags. sealfige ungo von sealfian oder nerige servo von nerian, und die schreibung chanthichio für chanthigio entspricht dem gebrauch der glossen. wenn der gläubiger den richter bittet, rogo te ut nexti canthichius gasacio, so scheint hier die zweite person des conjunctivs ausgedrückt, und -ius, falls es genau aufgefaszt wurde, dem goth. -jais, ahd. -iês gleichzustehn; doch liesze sich mit beibehaltner erster person sagen nexti canthichio mallare, wie es im ripuarischen gesetz heiszt sine tangano loqui, absque tangano conjurare, wo tangano ebenso die von des richters munde ausgehende formel, also die erste person ist. LXXIV: si quis debitorem suum per ignorantiam sine judice pignorare praesumpserit, ante quam eum nesti canthechigio, musz hinzugefügt werden mallaverit; das hoc est accusante dagegen ist falscher zusatz. nicht zu übersehn aber ist, dasz das dem nexti canthichius angehängte gasacio meo illo an die romanische wendung des malthos frio meo letu mahnt. LII, 1 erscheint die formel auch in der glosse, denn necthanteo ist zu bessern in necti, nexti ganteo oder chanteo; was soll aber das in 6 zugesetzte ante salina? besagt es in curia? ante theoda? vgl. salina 4. nicht verstehe ich, warum es XLV, 2 von einem, den seines ungesetzlichen betragens halben der grafio ausweist, heisse 56 uuidresathalo, uuidrositelo, uuidrosithelo, uuedresitelo; das könnte sich auf den ungehorsam wie auf die ausweisung beziehen; sathalôn equum sternere, ags. sadlian, ahd. satelôn müste uneigentlich gebraucht sein und uuidresathalôn ausdrücken repugnare, recalcitrare; oder hat man ans ahd. sidalan habitare zu denken und widarsidalan zu deuten migrare? noch bedenklicher scheint die nur durch 1 beglaubigte lesart uuidridarchi XLIX, 1, da wo von ungehorsamen, sich sträubenden zeugen die rede ist.

---

* aber ni vor part.? vgl. niwiht, nimennisco (unmensch) Graff 2, 756.

** nur 3 sol. werth. mlat. subtana, it. sottana, unterrock, subtile tunica stricta.

Auf das gerichtliche verfahren bezieht sich endlich gleich die erste, nur im cod. 1 und 2 enthaltne glosse, für welche keine der übrigen hss. hülfe leistet und die schwer verständlich scheint. ohne zweifel soll dadurch das lat. non venerit ausgedrückt sein und nur der unterschied, besteht, dasz 2 reabtena zum non venerit des manniens, 1 reaptê zu dem des mannitus setzt. in aptena abtena erscheint mir die goth. partikel aftana, ags. äften retro, und neben ihr wäre ein verbum erforderlich um remanserit, ὄπισθε μένῃ auszudrücken, vermutlich nichts als uuâre, uuêre (ahd. wâri), dessen ausgang re stehn geblieben ist, wie malla aus uuâ entstellt sein könnte: uuâre aptena ist fuerit retro = non venerit. goth. visan ist μένειν.

Ich glaube nunmehr den ganzen umfang der malbergischen glossen (mit auslassung einzelner, die ich später einmal deuten werde oder andern zu deuten überlasse) durchlaufen zu haben bis auf einige, die sich von den abgehandelten unterscheiden und desto merkwürdiger erscheinen.

Alle noch untersuchten glossen waren auf ein wort oder mindestens auf den inhalt des textes, den sie begleiten, gerichtet und schienen nur zuweilen über ihn hinaus zu reichen, indem sie eine nicht in ihm gelegne ausdrucksweise des fränkischen gerichtsgebrauchs uns enthüllten.

Nun treten aber einige glossen, denen eben deshalb dieser name gar nicht gebührt, wiederholentlich an stellen ein, wo es meistens unzulässig ist irgend einen zusammenhang zwischen ihrer kaum zweifelhaften wörtlichen bedeutung und dem, was der text aussagt, nachzuweisen, ja sie erzeigen sich an ganz verschiednen plätzen des gesetzes, die innerlich nichts miteinander gemein haben.

57 Gemeint ist damit vorzüglich der ausdruck seolando eua. XVI, 1 selane effeffa 2; leodi selane effa 2. XVII, 1 uito ido efa 1; selando 2; selando efa 6; seo lando uena 7; seolandoueua 8. 9; seu landoueuas 10. XVII, 2 seolandefa 6; seo lando 2; seulando ueua 4; seo lando uena 7; seolandoueua 8. XVII, 6 selando efa 2. XVIII, 1 seulando efa 1; selando sunt effa 2; seulandeba 6; seo lando uena 7; seolando ueua 9; seu landoueuas 10. XIX, 2 selando effa 2; seulando uauas 4. XXVIII, 2 seulandefa 6; seu lando efa 10. XLII, 3. 4 seolastasia 10; seolasthasia 6. XLIII, 1 seolandi stadio 2; seulando ueua 3; seolandestadio 6; seolantis thadio 7. 9. seolanthis thadio 8; seo laude esthadio 10. 44 nach cod. 6: si quis casan. quamlibet super homines dormientes incenderit, malb. seolando et uas haldem pe, cui casa est solidos 62½ conponat, et quanti intus fuerint mallare debent de seolandeua et contra unumquemque solidos 62½ conponat. et si aliqui intus arserint, leode seolande fadisco landefa den. 8000 culpabilis judicetur. womit 189 zu vergleichen: si quis casa quamlibet super hominem dor-

mientem incenderit, ei cui casa est, malb. anteba 7, andeba 8. 9, andebau 10, sunt denarii 2500 qui faciunt solidos 62½ culpabilis judicetur; ille vero qui exinde evaserit unusquisque ex ipsis mallare eum debent per malb. seolando ueua 7. 9, seeolandoueua 8, seu landoueuas 10 . . . si quis ibidem arserit, malb. leodardu 7, leud 8, leodardi 9, sunt den. 8000 culp. judicetur.

Zwar gewinnt es anschein, als ob in dem ausgang doefa doueua deua defa und deba der meisten dieser glossen wiederum das wort deba enthalten sein müsse, welches incendium bedeutet und oben in den ausdrücken chreodeba leosdeba saldeba und dem unmittelbar aus 189 geschöpften andeba gefunden wurde. XVI, desgleichen 44 und 189 reden ausdrücklich von brandstiftungen, und auch jenes leosdeba fand sich XVI, 4. allein XVII. XVIII. XIX. XXVIII haben einen ganz andern inhalt, und wenn sich in XVII aus dem nahen XVI die glosse geschlichen haben könnte, fällt diese annahme bei den übrigen wieder weg; ferner leuchtet ein, dasz die dem deba vorausgehenden wörter seolan seulan selan mit der vorstellung des brandes unvereinbar sind.[1] ebensowenig kann das die glossen 58 anhebende seo oder seu für die lateinische partikel genommen werden, da kein ausdruck voransteht, auf welchen ein oder zu beziehen wäre.

Es bleibt also nichts übrig als seolando, wohin auch der erste eindruck dieser worte auf das gehör führt, zu deuten sêolando, terrarum maritimarum, und das folgende euua eua efa lex, consuetudo. für euua sehen wir geschrieben ueua (uena ist bloszer fehler) und sogar fefa, mit versetztem u und dann f,[2] wie 33, 5 annas uiuido, cannas uiuido stand für annasuuido cannasuuido. u und uu schwanken oft (VII, 2 ueganus uueiano, XV, 2 uirtuane uueruanathe, XVII, 7 uadfaltho uuadfaltho, XIX uerpota uuespho, XXIV, 4 anouaddo 5 anouuado, XXV, 1 uertico uuirtico, XXXIII trouuido trouisido, XXXVIII, 2 uaderedo uuadredo). ahd. wird geschrieben euuu = ewu lege T. 17, 2. 25, 5 und euu = evu 68, 5. u trat in f, f in b über. êuua bezeichnet aber nicht blosz das geschriebene gesetz, sondern auch pactum, testamentum, ceremonia, jus allgemein, während es im heutigen ehe den besondern begrif von matrimonium empfangen hat.

Wir haben demnach gefunden, die malb. glosse sêolando êuua sagt aus regionum maritimarum, insularum lex oder consuetudo, und bevor ich weiter gehe, ist auch aus XLIII sêolando stadio, wie an die stelle von seolandi stadio man setzen musz, zu entnehmen, wo weder text noch glosse die geringste beziehung auf incendium geben. es kann aber wenig anderes ausdrücken als was seolando euua, wie cod. 3 an dieser stelle seulando uena schreibt. allenfalls könnte in stadio gesucht werden statutum, da ahd. stâtan statuere, stâti stabilis, constans bedeutet (Graff 6, 645. 648) oder liegt darin das örtliche ahd. stado ripa, litus, stedi statio, portus, vgl. stedian applicare, condere (Graff 6, 643. 644)? seolastasia XLII, zu vervollständigen seolandostasia mahnt ans goth. afstass tvistass faurstass, die sich von standan herleiten, so dasz auch stasia stassia statutum oder statio ausdrücken dürfte.

---

[1] ich bekenne, dasz mir der gedanke aufgestoszen ist, ob die glosse seolando efa seolandouena XVII, 1. 2 gar mit andeafen audeafenus 46, 6, andechabinus candechapanus 49, 9 zusammenhänge? damit schwänden alle deutungsversuche; die schreiber können durch ähnliche klänge misleitet worden sein.

[2] altn. æfi aevum f. ævi, goth. aivs.

Noch stärker überraschen, sobald man des sêolando und êuua einmal sicher ist, die glossen shaldeuua und discolandeuua, welche sich durch ablösung der sie versteckenden buchstaben alsbald ergeben. in etua hinter seolando liegt nichts als das 59 erforderliche, den gen. pl. beherschende euua, nicht anders gehört von fadisco das fa zum voranstehenden seolande, und empa hinter hald musz wiederum eua efa epha enthalten. wenn nun Sêolando êuua besagt jus Selandorum, so meint, glaube ich, Shaldêuua jus accolarum Scaldis, Discolandêuua jus Toxandrorum, Texandrorum.[1] zwischen shald und êuua mag jedoch etwas ausgefallen oder in dem empa enthalten sein, was die anwohnerschaft hervorhob, denn gewisz hiesz es nicht blosz jus Scaldis; erwarten sollte man Schalduario êuua und Scalduarii folgten der analogie von Chatuarii Ripuarii Bajoarii Angrivarii. wie aber verhält es sich mit Uitoido efa, das allein cod. 1 für Seolando efa gibt? welchen volksnamen birgt die vielleicht entstellte lesart? durch Brabant bis zur Schelde ergieszt sich in zwei strömen die Nethe, hiesz sie vor alters Nitia Nithia und steht uitoido für nitoido? das fällt mir ein und wird noch durch gar nichts sonst unterstützt, aber einen orts oder volksnamen heischt hier das verhältnis der übrigen wörter. Discoland für Texandrien, einen landstrich zwischen Maas und Schelde, den auch Deutsche, wahrscheinlich Franken mit beibehaltung des altbelgischen namens erfüllt hatten, wird viel annehmbarer dünken; ob sie mit den etwas nördlicheren Testerbanten, wie ich mutmasze, nahverwandt waren, gehört nicht in diese untersuchung, eine urk. des cod. lauresham. 1, 164 vom j. 815 sagt

---

[1] das, wie wir es besitzen, wahrscheinlich unter Carl dem groszen, im j. 802 verfaszte Xantener recht, mithin aus altfränkischem, niederrheinischem landstrich, hat die überschrift „euua quae se ad Amorem habet,“ Amor bezeichnet Amorland, nicht die gegend von Emmerich (Pertz in den abh. der Berl. academie 1846 s. 416), vielmehr den comitatus Hamarlant (Pertz 3, 373), Hamaland (Zeusz 336), die alte terra Chamavorum. Friesen und Angelsachsen unterscheiden gleichfalls die gesetze und rechte vieler kleiner landstriche.

ausdrücklich in pago Texandria sive Testarbanto, und ebenda p. 127 liest man in pago Dehsendron,[*] was unserm Discoland nahe kommt, die gewöhnliche meinung unterscheidet das gebiet von Testarbant und Toxandrien, läszt jedoch beide an einander grenzen; zwischen sc und st schwankt es in gar manchen namen unseres alterthums. gegen ausgang des neunten jh. werden friesische Destarbenzon angeführt, um welche zeit überhaupt die Friesen südlich vorgedrungnen Franken strichweise nachgerückt waren. Seeland kann sowol ans meer stoszendes festes land, 60
als insel selbst bedeuten, wie das dänische und niederländische Seeland und die sieben seelande der Friesen zeigen, Reichenauer glossen bei Graff 2, 235 geben sêlant maritima. dass das niederländische Seeland im vierten und fünften jh. den salischen Franken unterworfen war ist mehr als wahrscheinlich; sie hatten 358 in Toxandrien, 359 in Batavien festen sitz gefaszt, wie sollte das gebiet des siegreich anschwellenden volks sich nicht längs der Schelde und zu beiden seiten des stroms bis wo sie sich ins meer ergieszt, erstreckt haben? cap. XLVII schreibt eine hs. citra mare für citra Ligerim, 120, 5 (vgl. 320) ist die rede von impingere in pelago, phi marina.[1] gleichwol mag sich vom alten angestammten recht salischer Franken seeländisches, toxandrisches, scheldisches unterschieden haben oder ihm hinzugetreten sein: vielleicht soll die glosse, um welche es sich hier handelt, eben darauf hinweisen, dasz solche bestimmungen aus dem Seelandrecht geschöpft wurden. auffallend ist mir, dasz bei allen glossen der sêolandoêuua immer die composition von $62\frac{1}{2}$ sol. oder 2500 den. stattfindet.

Jetzt gelange ich zu einer andern glosse, für welche, da sie fast an allen blättern begegnet, es keines citats bedarf, zu dem rätselhaften leodardi leudardi leodardae leodardu leodardo leodard oder auch blosz leode, von dessen unstatthafter beziehung auf den text des gesetzes schon oben ausgegangen wurde. das wergeld kann darunter nicht zu verstehn sein, wie schon aus dem anblick der meisten stellen folgt, nur eine einzige glosse 196, 2 aschara leudardi schiene dafür zu reden; ich glaube dasz hier leudardi an die stelle von leudi gesetzt wurde. stärker ist man versucht, leodardi mit dem gewöhnlichen cui fuerit approbatum des textes zu verbinden,[**] wie es VI, 1. VIII, 1. IX, 3. 4. XV, 1. XXVII, 1—12. XXX, 4. XLI, 1. 4. 6 daran geknüpft erscheint, folglich in ihm entweder den begrif des

---

[*] ib. 3, 286 in pago Debsandara.

[1] für Richthofens annahme in Richters jahrbüchern 10, 1006, dass Seeland als ein von Friesen bewohntes land erscheine und unsalfränkisch sei, kenne ich keinen beweis; auch ist sie mir für die zeit, von welcher hier geredet wird, unglaublich die Friesen dehnten sich erst im achten, neunten jh. gegen süden aus.

[**] vgl. Holtzmann, malb. gl. p. 14.

leugnens, der beweisführung (convictio cum testibus) oder der
ihrenthalb eintretenden dilatura zu suchen. auf diese dilatura
näher einzugehn wird im verfolg gelegenheit sein; aus dem
61 wort leodardi läszt sich aber nichts dergleichen folgern,[1] auch
zeigen leodardi viele stellen, wo im text kein cui fuerit approbatum
stebt: XXIII, 1. XXXIV. XXXVIII, 7. LXV, 1. 11, 4.
58, 8. 73, 2. 4. 82, 1. 83, 2. 189, 6. 201, 6. 203, 9. 213, 13.
272, 2. dem convictus cum testibus wird leodardi nur IX, 7
beigefügt, XI, 2. XIV, 4 haben die glossen bei fuerit approbatum
texaga; und VIII, 1. 2. 3 mengen die schreiber auszer
texeca sogar leodardi für das richtige und wesentliche olethardis
alethardis ein. warum erscheint leodardi nicht gleich tit. II zu
dem ersten cui fuerit appr. und tit. III. IV. V zu dessen
häufiger wiederholung?

Bei dieser ratlosigkeit jedes verständnisses aus dem inhalt
des gesetzes betrete ich den freilich kühnen ausweg, auch für
leodardi die vorstellung eines volksrechts zu ermitteln. bewährt
sich nemlich meine auslegung von sêolandoêuua, so müste über
leodardi allein das auge öfnen, dasz XVII, 6 beide einander
vertreten können, 189, 5. 6 beide dasselbe zu sein scheinen.
nun ist höchst beachtenswerth, dasz IX, 4 gesagt wird leodardi
sive andesitto, 58, 8 leudardi et in alia mente burgositto,
XXIII, 1 leodardi in alia mente boriositho (boriosito briosito),
wo das letzte wort doch immer sido, goth. sidus, ahd. situ
bedeuten mag, das tt zu nehmen wie in fitter quatuor für goth.
fidur. bezeichnete aber burgositto, was dem boriosito vorzuziehen
ist, mos oder consuetudo civitatis vel terrae (ags. burhriht jus
civile), das mit der partikel ande (goth. and, ahd. ant) zusammengesetzte
andesitto etwas ähnliches; so scheint auch in
leodardi die vorstellung jus hominum, jus ingenuorum enthalten.
62 es wäre nach fränkischer weise wie Leudastes aus Leudgastes
ahd. Liutikast* entsprungen aus leodgardi und gliche dem ags.
leodgeard, welches in den formeln land and leodgeard Caedm.
15, 6. 106, 18 und im ausdruck heold leodgeard Caedm. 74, 20

---

[1] lautete die s. 102, 10 mitgetheilte glosse des cod. estensis statt dilatorem id est lidengarium vielmehr liudegarium, leodegarium, sie würde mich betroffen machen und zu vergleichung des liudegarius mit leodardi führen. das goth. liuts ist γόης gaukler, fallax, liuta heuchler, ὑποκριτής, lutôn fallere, decipere; diesem liuts verglich ich bei Haupt 2, 254 ahd. lioz, altn. liotr turpis, deformis, dem auch franz. laid, ital. laido verwandt scheint, ahd. luzên ist latere, luzzan vituperare, vielleicht infirmare, luzzeda infirmatio (Graff 2, 322) altn. lyta deformare, vituperare. nun schreibt zwar keine einzige malb. glosse, so oft sie wiederkehrt, liutardi leotardi, nur liudardi leodardi; doch möchte sich unverschobnes d rechtfertigen mit dem in mada, gaudus, wie aber sollte -ardi zu fassen sein, um aus dem ganzen wort den sinn von dilator, fallax, mendax oder den von dilatio, fallacia, mendacium, negatio, infirmatio zu zwingen? unsere dunkle glosse zu deuten aus einer andern selbst entstellten wäre vermessen.

* Förstem. 868.

anzutreffen ist, eigentlich habitatio populi, patria bezeichnet und in den begrif mos patrius übertreten dürfte. schon Graff 1, 403, der überhaupt vom ahd. standpunct aus einzelne malb. glossen gesund ins auge faszt, dachte bei leodardi an volkssitte, volksgebrauch, und bezog es auf art aratio,* das im mhd. art die vorstellung von abkunft und sitte empfängt, im ags. eard wiederum patria oder terra bedeutet: aus mehrern gründen lasse ich der zusammensetzung mit gard den vorzug. wir haben einen ahd. frauennamen Liutgart, der sich aus der örtlichen vorstellung des vaterlands in die persönliche einer eingebornen, einheimischen frau entfaltet, ganz in der weise von Alahgart Merigart oder Liutburg Adalburg Diotburg[1] Sêburg [Amaloburga], die von frauen geltend ursprünglich einen ort oder grundbesitz ausdrückten; [vgl. die mannsnamen Hislant, Uodillant, Hruodlant;] so könnten leutgart, leutburg gar passend landsitte, landbrauch bezeichnen. [ags. lond and leodbyrig. Beov. 4933.]

Noch etwas anders. unsre sprache insgemein ist geneigt von zusammengesetzten wörtern den ersten theil hervorzuheben, den zweiten als unwichtiger fahren zu lassen und seinen sinn noch mit in den ersten zu verlegen; die koseform der eigennamen gewährt dafür zahlreiche beispiele, ahd. Lanzo kann sowol Lantfrit als Landpalt, Sizo bald Sigifrit bald Sigiberht oder Sigihart, kurz jeden mit Sigi gebundnen mannsnamen ausdrücken. dem gemäsz pflegt der ags. gerichtsgebrauch die häufig vorkommenden wörter veregild und leodgild zu kürzen in bloszes vere und leod,** nicht anders der fränkische leodgeld in leod oder lateinisch leudis. auch die malb. glosse 118, 2 meint mit leodi, leudi unbezweifelt das wergeld. wie sollte befremden, dasz neben leodardi ebenfalls ein gekürztes leode im sinn des ganzen worts vorkommt? dies leodi kann dann freilich bald leodgeld (wie in matteleodi, uualaleudi, anouaddoleode) bezeichnen, bald leodgard, und die zweideutigkeit ist nicht gröszer als in jenen namen Lanzo, Sizo.

Halte ich nun die gewonnene örtliche vorstellung fest für das malb. leodardi und leodi, welchen andern sinn in sie legen könnte ich als den einer vaterländischen, vielleicht aus der 63 überrheinischen heimat mitgeführten satzung? wir sahen diese glosse häufig bei der bestimmung et ei fuerit approbatum: war es uraltem Frankenrecht (alts. thero liudio landreht, Hel. 118, 8. 116, 13) gemäsz, dasz nach dieser convictio dilatura gefordert wurde? so mag andremal leodardi auf andres gehn, das im gesetz verordnet ist, dem richter aber immer daran gelegen haben zu wissen, dasz die verfügte busze zu dieser gattung gehörte.

---

* vielmehr asd. vgl. wb. 1, 569.

[1] das altn. thiodland wird erklärt: terra ab una tantum natione inhabitata, ein praedium Liutburg nennen Falkes trad. corb. 683.

** im Beov. ist leod häufig princeps.

in den gerichten konnten einfache register aller buszen, oder will man so frühe niederschrift hartnäckig ablehnen, feste erinnerungen an das vorhanden sein, was man technisch mit leodardi bezeichnete. die ganze vermutung ist noch äuszerst gewagt und bedarf um sich geltend zu machen des zutritts anderer beweise; möglich dasz sie fehlschlägt und von irgend einem uns völlig entgehenden anlasz leodgardi zu erklären ist. mir fällt auf, da im cap. III des textes selbst ein taurus trespillius, d. i. tribus villis communis vorkommt, dasz LXIII, 1. 2 beim homo ingenuus in hoste vel in truste occisus, dessen wergeld verdreifacht und verneunfacht wird, beidemal die glosse leudardi trespellia gesetzt ist. darin ist die dreizahl nicht zu verkennen, sie könnte gehn entweder auf die erhöhte composition, wie für den trespillius taurus 45 d. i. dreimal 15 sol. (der satz für den anniculus) gezahlt werden und etwa dem mhd. zwispilde duplus analog ein drispilde triplus zu bilden stände; oder auf die tres villas. in diesem letzten fall läge in thrispilli der noch in unserm kirchspiel fortlebende örtliche begrif, und mit leodardi trespellia wäre die gewohnheit dreier dörfer, etwa gar, was uns den blick mit einemmal mächtig erweiterte, der tres malli Salaheim Bodoheim Widoheim gemeint.* von verdreifachtem wergeld läszt sich die glosse deshalb nicht auslegen, weil sie zum verneunfachten nicht stimmt und leodardi, auszer jener anscheinend verderbten stelle, wergeld nicht ausdrückt.

Die untersuchung erreicht hier einen punct, wo sie sich sammeln und weiter als anfangs gedacht wurde erschlieszen darf; streiflichter auf des salischen gesetzes fernes alterthum sind schon gefallen, ich bemühe mich sie nicht umsonst verrinnen zu lassen.

Mit aller gewalt hebt nach beendigter durchsicht des gesamten vorraths sich jetzt die frage: was denn die malbergische glosse überhaupt solle, was ihr eigentlicher grund und zweck gewesen sei?

64 Lateinische ausdrücke des gesetzes dem leser erläutern, wie zwischen die zeilen oder am rande der classiker deutsche wörter eingetragen wurden, wollte sie sicher nicht. denn bei dunkelheiten erscheint gerade keine glosse, vielmehr da wo der text vollkommen leicht und klar ist tritt sie vor.

Absicht der glosse war keine andre als die auch im ripuarischen, alamannischen, bairischen und in den übrigen volksrechten, wo der deutsche ausdruck nur seltner einfliesst, obwaltende: es lag daran althergebrachte schlagwörter anzugeben, mit welchen der richter, wenn er die composition aussprechen wollte, den nagel auf den kopf traf. in die lateinische fassung lieszen solche wörter und formeln sich nicht übertragen, sie musten deutsch eingeschaltet werden und ihre einschaltung war alsogleich bei der redaction des gesetzes ein bedürfnis, nicht erst hinterher vorgenommen.

---

* der drier dörfer. weisth. 1, 83. drige man uszer drigen bennen. 1, 702. von Berse, Dorolzheim, Holzheim 1, 113. trilogie der gaue bei Landau. die drei fylki, welche ein land bilden. Munch om Skandin. 114. þeigi er sem þá þrín há góð eigir. Saem. 15^b. per tres marcas ostendere. lex Rip. 75.

Erwäge man die chunnas. am fränkischen gericht wurde nicht nach soliden, sondern nach denaren gerechnet, deren höher auflaufende summen dem richter in eigenthümlich geordneten formeln geläufig sein musten. chunntualapti verstand der gemeine Franke alsobald, dem vielleicht drei sol. undeutlich waren, wie heutigestags unser landmann lieber stige und schock sagt als zwanzig und sechzig, oder alle Franzosen und Dänen ihr eingefleischtes quatre-vingt-dix und halvfemtsindstyve dem einfachen neunzig der übrigen völker vorziehen. bei quatrevingt wird erst multipliciert und dann dix addiert, beim malbergischen ausdruck der 600 und 800 sol. in denaren eine vorausgehende zahl addiert, eine folgende multipliciert. dem auge des richters legte der text römische zahlbezeichnungen gewöhnlich in den. und daneben auf sol. zurückgeführt in unbeholfner majuskel geschrieben vor, seinem ohr klangen die fränkischen formeln auf der stelle deutlich.

Nicht anders stehn mochte es um die übrigen glossen, wo der lateinische text die sichere verständlichkeit der deutschen ausdrucksweise keineswegs erreichte oder der gegenstand durch feierliche und alterthümliche benennungen eingeprägt werden sollte. das hirtenleben der vorzeit war reich an sinnigen, bedeutungsvollen namen für das vieh, und wie das jetzt leerklingende französische renard aus einem poetischen rachinochard rachinoard vielleicht der salischen Franken hervorgieng, darf 65 nicht verwundern, dasz statt des einfachen ochs ziege hund hahn henne habicht an den malbergen nur chariotheuto chamitheuto lauxmata chrênecrudamata trouuidouuano rêpouuano channasuuido solampina orthifugal gesagt wurde. gras und staub hiesz da chrênecruda (wie noch lange nachher kraut und lot: pulver und blei, und in Westfalen weiches holz dustware), das schif fimere und gangasco; die finger zählte man nicht, sondern gab ihnen lebendige namen, wie im alam. gesetz tautragil den gelähmten fusz, weil er im thau streift, bezeichnete. haben doch die Griechen manche thiernamen nicht anders behandelt, z. b. das ursprünglich dichterische *πρόβατον* zur abstraction anfangs für alles schmale kleine vieh, endlich nur für die schafe werden lassen.

Mir wird ganz glaublich, dasz alle oder die meisten glossen mit ihrer schlagenden kraft dem gedächtnis der richter lange schon beiwohnend und ihm immer nachhelfend es unmittelbar auf die rechte composition, welche auszusprechen war, leiten sollten. daraus erklärt sich eine, bevor man ihrer inne geworden ist und sich daran gewöhnt hat, in dem ältesten hier abgedruckten text störende einrichtung. auf die glosse selbst folgt allzeit ein 'hoc est', oder auch bloszes 'sunt' und dann alsogleich die angabe der busze, d. h. der denarenzahl, nach welchen gerechnet wurde, zuletzt mit einem 'qui faciunt' die auflösung in solide. solch ein hoc est will gar nicht ein verständnis des wortbegrifs der glosse einleiten, sondern nur auf den betrag der composition führen. diese compositionszahlen sind das eigentliche ziel des gesetzes und sorgfältige gerichte werden sich vielleicht auf gerollten schmalen pergamentstreifen geordnete register der compositionen und glossen gehalten haben; eines einzigen derselben aufbewahrung hätte uns aus vielen nöthen gerettet.[*]

Auszer einzelnen, dem geist unserer sprache nach immer zusammengesetzten benennungen hat uns die glosse, wie bei den zahlen auch andere wörter zur formel aneinander gereiht aufbehalten: obrêpus andrêpus, reipus nichalesinus, chaltf ubdupio, nexti chanthichio [chrannechalt leschalt] und mathos ana theatha frio meo letu. da hier den schreibern das verständnis bald entgieng, so pflegen je länger sich die formel zieht einzelne buchstaben, 66 silben oder worte auszufallen und sinn wie bedeutsamkeit völlig zu erlöschen; doch selbst aus dieser verdorbenheit ergibt sich der glosse hohes alter, denn zur zeit der schreiber würde es niemand eingefallen sein, sinnlose worte zu erfinden und in den text zu bringen, während man die überlieferten buchstaben beibehielt und mit hinzu gethanen neuen fehlern weiter fortpflanzte, bis man endlich, müde der unbegriffen mitgeschleppten glosse, sich dafür entschied sie in den abschriften ganz zu unterdrücken.

Wie dunkel die bedeutung der meisten salfränkischen wörter bereits im achten und neunten jahrhundert geworden war, folgt nicht nur aus dem groszen abstand der lesarten aller handschriften, sondern auch aus den einfältigen erklärungen, die von so gangbaren ausdrücken, als tunginus und texaca sind, vorgebracht wurden. ein abschreiber, der aus dem chuereburgio LXIV, 2 nicht herauskommen konnte, schrieb rasch 'barbaro' d. i. fränkisch, und einem andern an derselben stelle flosz in die feder 'recemburgio'. CIV heiszen malbergische glossen sogar 'mystisch' d. i. geheim, unverständlich.[1] aus dem kleinen bruchstück der eben wieder auftauchenden ahd. übertragung des salischen gesetzes sehn wir, wie deren urheber in dem verdeutschten register die benennungen chrenecruda und charoena, offenbar weil er nichts mehr damit anzufangen wuste, umgeht.

Hinter allem verdunkelten lag ursprüngliche helle, hinter dem unverständlich gewordnen anfängliches verständnis und die kindliche einfalt dieser glosse scheint einem hohen alterthum, dessen schleier wir nicht mehr ganz zu heben vermögen, angemessen. durch die örtlichen nunmehr in ihr aufgefundnen angaben, wenn auch einige darunter zweifelhaft und unbewährt bleiben, wird doch wieder eine ecke des saums gelüftet. welchen reiz hat es nicht, den ersten anfang und die fortgänge eines in der geschichte unwiderstehlich aufsteigenden volks zu belauschen.

---

[*] pergamentzettel weisth. I, 868.

[1] ich bessere hier: misticis quam mallôburgicis non tibi respondeo. quam bedeutet sive, aut, nach dem gr. ἤ quam und aut (Du Cange s. v.).

Die im gesetz selbst angegebne grenze des salischen gebiets intra Ligerim et Carbonariam silvam ist uns von groszem werth, sie war nur noch im fünften jh. zulässig, wo der Frankenkönig zu Tornacum und Dispargum sasz, endlich bis nach Camaracum vorschob, den ursprung der Schelde suchend. Ligeris meint die 67
flandrische Leie, altfranz. le Lis und noch von dichtern des mittelalters[1] als scheide zwischen deutschem und französischem land genannt. der Kolenwald dehnte sich, wie Waitz ermittelt, von der Sambre gegen die Schelde, zwischen Flandern und Henegau auf der nachherigen grenze zwischen Austrasien und Neustrien; das heutige Flandern und Brabant, den lauf der Schelde entlang dürfen damals als eigentliches gebiet der salischen Franken angesehn werden, wie es der uralten thierfabel classischer boden ist, die mit dem siegenden volke selbst sich raum erobernd südwärts wanderte. die erst damals dem welschen stamm zugebrachten namen Renard und Isangrin stimmen sie nicht ganz mit der art und weise malbergischer thierbenennungen? und hätte die lex dieser wilden thiere gedacht, wir würden auch solche namen und keine andern in der glosse wiederfinden. nach dem verlauf von jahrhunderten legen die trouverres des königs der thiere sitz südlicher, immer noch ihnen nördlich gegen die Niederlande hin nach Montlaon, Montleon d. i. Laon, Lugdunum clavatum,[2] wo sie auch Frankenkönige selbst hausen lassen.

Wer wollte zweifeln, dasz unter Chlojo und den ersten Merowingen die herschaft der Franken auch schon über die Ligeris und Carbonaria, zwischen welchen sich jetzt das stammvolk befand, hinaus erstreckte, und zumal weiter gegen osten mit andern deutschen stämmen, die sich zu ihnen in verband oder abhängigkeit stellten, lebhaften verkehr unterhielt.

Die glosse hebt uns seeländische, toxandrische und vielleicht andre rechtsgewohnheiten hervor, die nicht den grund des salischen gesetzes bildeten, aber in es aufgenommen waren. im sechsten oder siebenten jh., als sich der schwerpunct fränkischer herschaft tiefer nach süden gezogen hatte, wäre diese erwähnung nicht zuerst erfolgt. grosze unsicherheit schwebt noch über der von leodardi gewagten deutung und gefährlich scheinen kann

---

[1] Reinaert 6244. Garin le Loherens 1, 211.

[2] Munleûn Wh. 210, 29. Lugdunum Widukind 2, 3.

mehr aus ihr zu folgern. hienge sie wirklich, wie ich aus
leudardi trespellia ahnte, mit der wichtigen, an sich unverwerflichen
meldung des prologs zusammen, wonach eine ursprüngliche
abfassung des salischen gesetzes an drei bestimmte, noch
68 überrheinische gerichtsplätze des volks[1] gelegt wird; so eröfnen
sich der combination neue schlupflöcher. die sage hat das
andenken an drei, oder für jeden mallus zwei gerechnet, an
sechs männer bewahrt, die sich um aufzeichnung des vaterländischen
rechts verdient gemacht haben sollen, es heiszt:
dictaverunt oder tractaverunt salicam legem, gerade wie beim
friesischen und angliowerinischen gesetz vom weisen Wlemarus
und Saxmundus: haec judicia dictavit. das scheint anzunehmen,
dasz entweder die namen Bodogast Salagast Widogast nach den
gerichtsstätten Bodochaim Salachaim Widochaim, oder die letzteren
nach den namen der gesetzkundigen gebildet. solche
villae auf der rechten seite des Niederrheins wären sie vielleicht
in dem Budeche Budichim Budenheim, Saleche Salechem und
Widapa späterer urkunden bei Lacomblet aufzuweisen, danach
benannt, dasz ihnen ein Bodogast Salogast Widogast einmal als
richter vorstand? Bodoheim wäre füglich Bodogastesheim, in
der neuen zusammensetzung fiele das zweite wort der ersten
aus? es käme darauf an, dieser örter lage genau zu ermitteln.
verriete uns die glosse in jenem seltsamen Chucchram [Hugram]
II, 11. L, 1 gar den namen eines andern gesetzkundigen?

Zur zeit des Bodogast Salagast Widogast, die dem text der erhaltnen ältesten fassung bereits in fernem dunkel liegt, waren die Franken Heiden und ohne könige, nur von fürsten oder herzogen beherscht. nicht zu übersehn ist die formel ana theoda (coram populo) bei dem majalis votivus II, 11 und bei der freilassung XXVI, wo beidemal die glosse mehr und älteres als der lat. text gewährt. das dimittere ante regem per dinarium trat, seitdem könige walteten, an die stelle des alten coram populo = ana theoda (s. XXXI). wiederum cap. XLVI hat der text erst ante regem aut in mallo und dann ausführlicher ante regem aut in mallo publico legitimo hoc est in mallobergo ante theoda vel tunginum, wo die glosse mit weggelassenem ante regem nur die alte formel ante theuda aut tunginum wiederholt. LVI. XCVI bleibt regis praesentia unglossiert. vollen beweis kann das nicht erbringen, aber uns ahnen lassen, dasz die glosse über die zeit der könige hinaufreicht.

69 Heidnisch waren glosse und ältester text ohne zweifel. CIV sagt ein zusatz geradezu von den Franken: quando illi legem composuerunt, non erant Christiani, und 262 heiszt es in bezug auf die chrenecruda: quod paganorum tempus (d. i. tempore) observabant. die heidnischen bräuche von chrenecruda, majalis

---

[1] beachtenswerth 5, 1 von der glosse leodecal: 'hoc dicunt malb' also mallobergii, wie in singulis mallobergiis LIV.

votivus, thornechallis (LV, 3. 3, 4) und dem damit genau zusammenhängenden leichenbrand wird niemand in abrede stellen. chrenecruda soll Childebert im j. 595 ausdrücklich als heidnische sitte aufgehoben haben (Baluze 1, 20. Pertz 3, 10). die glossa estensis 101, 18 hat bei jenem votivus oder sacrivus ein id est ad accedendum, woraus, wie mir Merkel angibt, besser accendendum als occidendum folgt. selbst die christliche basilica zu bezeichnen musz alach, ein altheidnisches wort dienen.

Mir scheint einiger glossen (socelino 33, 4. solampina 33, 6. alechardis VIII, 1. 3. chisio XVII, 3) anklang an slavische und littauische wörter aller aufmerksamkeit werth. denn mit diesen östlichen nachbarn hiengen unsre vorfahren fester zusammen als mit den westlichen Kelten. auch langob. trenus gleicht dem litt. trainys, ahd. saccari dem litt. žagaras. in übung der falkenjagd wie der bienenzucht berührten sich Franken oder Sigambern, gleich andern Deutschen, frühe mit dem osten, doch wer könnte für überkommne oder gebrauchte fremde ausdrücke hier jahrhunderte ermitteln?

Es ist zeit der fränkischen spracheigenheit selbst, wie sie die glossen an hand geben, uns genauer zu versichern, wobei aber vor allem die offenkundigen fehler in abzug zu bringen sind. tappenden schreibern war es einerlei t oder c zu setzen (taxata taxaca, olethardis olechardis, nasthus naschus, maltho malcho, thorogao chorogao, thiado chiado, rathimburgii rachimburgii [latina lacina, theunetruda LVIII, 1 f. chrenecruda]); s oder r (uuespho 54, 3 uuerpho [ophorasta 95, 4 ofosasta]); s oder f (oberos oberof, challis chalif, thoalasthi thoalafti, sitme fitme); h oder b (honemo bonemo, hacfalla baofalla, obosino ohsino); l oder b (frilasina fribasina, balemundo babmundo, sundela sundeba, alechrates abchrates); aus i zu machen l (dupio duplo, fugia fugla [incla lacla 91, 12]); aus cl d (meleclepo meledeno, funecleura funedeura [chanodeora chanacleora]); [aus ch cl: chuldechina 91, 6. 7. chuldeclina] aus ch di (chramire diramire, chramni diramni). doch einzelnes, zumal n für u, m für in oder ui wie umgedreht ui für m (leui lem) a für u, c für o baofalla, quinthac quinthao) oder umgedreht [solamp; falsches l in lampicii LXVI, 1, laclabiam 91, 12; t für f in theuuualt f. tualf, fitme f. fifme; h versetzt: creho f. chreo LV, 1], mag den herausgebern, die falsch lasen, mehr zur last fallen. auch 10 ein aus malb. ungehörig vorgeschobnes m ma mal, oder aus folgendem denarii angehängtes dinari (daudinarise, nascondinar) fallen in diese reihe.

Von den vocalen a i u ist wenig anzumerken, umlaut des a meistens fehlend (chariocito changisto cannasuuido aristato rachinoburgius lasina) scheint im einzelnen durchzudringen (cheristato cheruioburgius recineburgius), was in hss. des 8. 9. jh. nicht befremdet. schwankendes a in e (texeca, lem, hebrus für taxaca lam habrus) mahnt an ags. ä. diba erscheint gebrochen in deba, sicti in secti; thurn in thorn, musido in mosido, fucal in focal, urth in orth, sunista in sonista. da für anthedio zwar antidio, niemals anthadio geschrieben steht, musz ê = â angenommen werden, das sich auch im fingernamen lêchano zeigt. ê = ahd. ê haftet in sêo chrêo êuua chrênecruda blêto rêpus, doch neben älterem reipus laisus, aber auch chrio und blito, wohin ich fimere für fêmere, feimere nehme. ô in sôl, vielleicht in rôd crux. au = goth. au in dau (dahu), lauxmada, gaugichaldo. für goth. iu schwanken eu (theu leude leudinia leudardi chleura screuna theuto neune) und eo (beodus theoda leodardi screona), von beiden ab steht briorodero. über y äuszerte ich mich bei der glosse zymis und inzymus.

Wichtiger sind die consonantverhältnisse. das wegfallende r in chêo für chrêo, feto für freto, tasino für tarsino 146, 8, podero für pordero berechtigte mathleode zurückzuführen auf murthleode; zweifelhaft bleiben chamni chramni. verschiebung stummer consonanten mangelt in mada für mata, wie gaudus für gaut, vielleicht gar leodardi für leotardi? sonst tauschen d und th (theoda theotha), t und th (mitio mithio, wo dann t unverschoben) [r und s (lerechalt leschalt)]; für d erscheint tt in fitter sitto andesitto. auch für haber über die verschiebung zurück haper aper, pordor für fordor (?), aber podum für bodum 73, 6 und pio, phi für goth. bi, vgl. daphano den fingernamen. w wird nach ahd. weise bezeichnet uu, wie auch bei Gregor von Tours geschrieben steht vu; doch mit übergängen des uu in bloszes u und f, wie vorhin bei êuua belegt ist, sogar mit seltsamer spaltung in ueua, fefa. rouuôn rapere aus caroena zu folgern, alts. rôbon, goth. raubôn.

Fränkische eigenheit kund thun vornemlich die kehllaute. ch, auch durch eigennamen der urkunden und geschichtschreiber
71 reichlich belegt, scheint genauer und folgerichtiger als goth. und ahd. h, welchen es entspricht: challis chagme chammin chanco changisto channasuuido chantichiu char olochardis charistaduna chariochito cheruioburgus chisiofrit chismala chorogao adchramire chrênecruda chrêo chros chunna thuschunde (vgl. Chattuarii Hattuarii Attuarii, Hamorland Amor);* inlautend alachtea, trochuuido, auslautend alach. statt desselben setzen die schreiber zuweilen h, wie haper hebrus, oder tilgen allen kehllaut: ariochito aristato anteabina andeafenus oberof unum = unn hunn chunn. merkwürdiger wechsel zwischen ch und ph = f in adchramire adframire XXXVII, 1. XLVI, 1; freobleto chreobleto 48, 8; chreomosido freomosido LV, 1. friomosido 104, 2, sogar priomosido 3, 2. 3; chunnicleura funnechleura 91, 10. 210, 10; dructeclidio drochlidio dructiflido drocfledio XLIII, 2;

---

* Sid. Apoll. und Ven. Fort. Vachalis, Tac. Vahalis.

stalachia für stallaphin 34, 11?, nauchus nauphus 145, wozu man die eigennamen Chlovis und Flovis, Chrodoardus und Flodoardus halte. XXVI, 2 scheinen auch thiatha und fiatho wechselnd. [39 anfamia f. anthonia.] die media g schwankt in c (lacina racineburgus ca = ga) und ch (rachineburgus chalt porcus cha = ga). im friesischen oft, seltner im ags. und alts. pflegt sich bei folgendem i das g in z oder s zu wandeln; unverkennbare spuren dieser assibilation zeigen hier tunzinus für tunginus XLIV, 2; friolasina und theolasina für lagina; via lazina = lacina lagina; tarsina für targina 146, 8; theorzine = theorgine theorgie 259. noch nicht vollkommen aufgedeckt ist das verhalten der formen zymis inzymis ingismus und chismala. ausfall des g nahm ich, wie in Leudastes, an in leudardi und Landisma Bertisma, wogegen sich g aus i entfaltet in soagne stagne chagme für soaine staine chaime.*

Die flexionen sind nur mit grosser ungewisheit zu gewahren,
da die meisten wörter ausser dem zusammenhang der rede stehn,
dennoch an aufschlüssen nicht arm. in der declination tritt der
männliche nominativ schwacher form auf o unzweifelhaft vor,
nicht nach goth. und ags. weise auf a, also wie im ahd., wie
ihn aber auch die Römer in germanischen wörtern überliefern:
chanco barco phano grafio (garafio XLV, 1) changisto daphano
lêchano minechleno ohseno trochuuido channasuuido alachtamo
chaimitheuto chariotheuto frioblêto antrustio gasacio ânomeo soli-
scrabo? uuasbugo? protero briorodero? vielleicht in chrêomusido
chrêoburgio chrêodulgio, wenn sie substantivisch zu fassen. ein 12
obliquer casus erzeigt sich nicht, es müste denn uucian VII, 3
für den dat. von uucio gelten können. der pl. neutr. chunna
zeigt eine dem goth. hunda ähnliche flexion a statt des ahd.
hunt, romanisch wurde daraus weibliches chunnas; sogar chrêne-
cruda könnte pl. neutr. sein. im a weiblicher wörter ist starke
und schwache form ununterscheidbar, jener gehören deba theoda
taxaca êuua, dieser wol falla lauxmada roscimada alachtea?
chismala chredunia solampina lacina theulasina chrêotarsina;
dem obliquen casus würde hier an mit grösserm recht gebühren
als bei den männlichen. höchst alterthümlich erscheinen die
schwachen weiblichen accusative sg. marina 120, 5 und salina
4, genauer geschrieben marina salina von den nom. mari (goth.
marei) und sali, wodurch das von mir (gesch. der d. spr. 945)
vermutete tuggôna, folglich mareina willkommne bestätigung
empfängt;** fragt sich, ob auch cheristadona cheristaduna ein
schwacher weiblicher acc. von cheristada sei? der ganz zu jenem
tuggôna stimmte; hier also würde der goth. acc. tuggôn und
marein überboten. was nun die starke flexion angeht, so können
neutra wie lam eucolin châr chalt? thurp ruf (ruptura) kein

---

* Chagnericus = Heinricus. Agmeredus f. Heimerat. epist. Hincmari in c. Eccardi 2, 491. 492.

** altfranz. la marine für la mer. Orange 4, 221. 6, 81.

kennzeichen haben: aber für die masc. und fem. entspringt zweifel; zwar musz reipus (mit dem acc. reipum, nom. pl. reipi) tunginus trespillius tertusus im text für lat. flexion gelten, wenn aber auch die glosse selbst repus in obrepus andrepus, in reipus chalasinus, in hebrus ingismus inzimus, in thornichallus oder challis pectis darbietet und aus chalip subdupio ein chalips ubdupio hervor gieng: so darf man auch dem fränkischen männlichen und weiblichen starken nomen ein -s us is, nach maszgabe der einzelnen declinationen zugestehn, was ihn dem goth. nah, dem ahd. fern rückt. theo und lêto in der formel XXVI erscheinen als acc. von theus lêtus; sitto in burgositto andesitto, wenn es dem goth. sidus entspricht, würde freilich den nom. sittus fordern. cristiao verrem II, 9, chorogao vassum XXXV, 5, auch quintuo cinitum, cinaedum XXX, 1 können leibliche accusative sein von den nom. cristiaus chorogaus quintaus,[1] man wolle denn schwache form ansetzen, vgl. den ahd. eigennamen Quinzo (Graff 4, 679). den gen. sg. zeigen uns die zusammensetzungen, lauxmada ist laukismada; nascustaxaca 73 XXVII, 14 [channus?] mit us = goth. aus (in sunaus handaus); leotos mundo letusmodi XXXIV, 2. 4 könnte einen ähnlichen gen. lêtûs lêtôs enthalten; theustaxaca theostaxaca 35, 1 = goth. thivis servi oder thiujôs ancillae; auch chaminis, chamnis kündigt sich als gen. an und im dunkeln fetischefo fetuscheto mag er wieder stecken. des gen. pl. auf ô nach ahd., nicht ê nach goth. weise versichert uns lando in séolando und Disco = Texandrorum, vielleicht briorodero sagittantium. den dat. sg. scheint focla in cap. VII zu verraten, und das zu jactaverit construierte chrênecruda (falls es kein pl. neutr.), da die verba des werfens und ausstreuens den instr. oder lat. abl. regieren; zu focla musz ein deutsches verbum gedacht werden, dem ebenso der dat. oder instr. zusagt. den dat. des gerundiums hat charoena oder charouueno = ahd. kiroupanne. in mitio oder mithio frasatido XXXVII, 2. LXVI und abhato leuenthamo scheint aber o für a stattzufinden, wenn diese schweren wörter recht gedeutet wurden. dasz nomina, deren character i ist, den dat. nicht auf a, vielmehr i oder e bilden, befremdet nicht: leudardi (wofür oft leudardo) neben druete und bructe. fêmire navis ist wol neutrum, wie stalachiu = stalaphiu, ahd. stalafiho.

Weniger trägt die verbalflexion aus, ich habe lange gezweifelt, ob in diesen glossen irgend verba, nicht überall nomina vorlägen. doch läszt sich vorerst in chanthigin adstringo wie in tangano das verbum nicht leugnen und XXVI, 2 begehrte die formel, wenn sie sinn empfangen soll, ein malthôs dixisti herzustellen, wie chanthigius für chanthigiês die zweite person des conj. sein mag; auch das starke praet. dau mortuus est vom goth. divan mori hat alles für sich. hauptsächlich aber scheint dem im lat. text von si quis abhängigen praet. conjunctivi dritter person eine deutsche form entsprechend, folglich in anthêdio zu suchen effregerit, in obdupio submerserit, in rosidio, wenn sich meine mutmaszung schützen kann, caballicaverit, in alacfalthio, thurpafalthio thurphaldeo villam adsalierit. hält man diese formen zu gothischen, so entsteht einiges bedenken. dupio würde goth. lauten dupi, falthio hingegen goth. faifalthi, idio goth. iddjêdi, anthêdio läszt sich zu gar keinem goth. wort stellen. die ahd. ausdrücke wären für dupio tufi, für falthio fialdi, für anthêdio intâti, hier bliebe idio unvergleichbar. die flexion io erschiene alterthümlich, aber echt, da keine lat. analogie dazu mitwirken konnte; dies io lieszo sich etwa der praep. 14 pio für goth. bi an die seite stellen, idio gliche noch mehr dem ags. eode als dem goth. iddjêdi, dessen doppeltes d schon dem ags. pl. ind. eodon = goth. iddjêdun mangelt. in falthio gebräche aber reduplication;* stände es also für fefalthio? oder ist es gar nicht von falthan plicare volvere, sondern von fallian sternere zu leiten, dessen praet. ind. falda oder faldo, in III. sg. conj. faldio lauten würde? in der schwachen conjugation könnte sich ein o des ind. vom io des conj. gut unterscheiden, doch dem starken praet. ind. läszt sich kein o zutrauen, wie es auch dau, mortuus est, nicht zeigt. theotidio 258, 4, wenn es incenderit bedeuten soll, darf ich kaum nach dem selbst noch bedenklichen rosidio auslegen. obschon ich mehr frage als antworte, mehr zweifle als bestimme, scheint mir doch das auslautende io unangreifbar, weil es andremal mit verdrängtem, wesentlich conjunctivischem i und sogar in denselben wörtern zu bloszem o wird; man findet turphifalto friofalto uuadfalto und dann scuto excusserit, gaugichaldo moechatus fuerit, welchen wiederum ahd. scuzzi, hialti (goth. haihaldi) entspräche. musido, wer nicht ein subst. spolium vorzieht, könnte exspoliaverit aussagen. endlich steht auch nach goth. und ahd. weise bloszes i in turpefalti XIV, 4 und sicti sichte excussêrit; andere wörter sträuben sich gegen die deutung: manechardi malichardi XX, 3; uieridario XXXIX, 2; norebero 3, 3, worin bêro bêrio = goth. bêri, ahd. pâri liegen dürfte, wie in festibêro XXXIV, 4. auszer dem praet. wird aber einigemal das praesens conj. anzusetzen sein, in âuuerphê jactet für jactaverit 84, 3; tôuuerpê jactet XIX, 2. 54, 3, weil zauber angeworfen, übergeworfen wird, superjactatus 292; falchanô plagiaverit zu lesen für franchamo 115, 10; morchanô für morchamo dissecet LXVII; satalô oder sitelô (s. LVI).

---

[1] bekannt aus altfränkischer zeit sind die ortsnamen Stabulaus und Parisius; ich werde hernach ein Mashao anführen, das vielleicht kein Masgau ist.

Hier und da musz für diese dem armen, bisher in den staub getretnen denkmal nicht ohne mühe abgewonnenen grammaticalien unsicherheit eintreten; doch des sichern ist genug, um schon auszusprechen, dasz in der malb. glosse nichts enthalten ist, was der deutschen regel, soweit sie uns im achten jh. das frühste althochdeutsche, im vierten das gothische lehrt, widerstritte. jeden dialect zeichnen eigne vortheile und nachtheile aus, durch den schwachen acc. marina und das praet. conj. dupio überbietet 75 der fränkische vielleicht den gothischen. die praeposition ob, ub = goth. uf, lat. sub, gr. ὑπό steht sonst keiner andern deutschen sprache zu, abtena retro goth. aftana nur noch der ags., idio, wenn es richtig ist, findet im goth. iddja, ags. eode seinesgleichen; der übergang des gi in zi kann uralte eigenheit der westlichen deutschen sprachen sein. die pronomina gewahren wir leider gar nicht, unter den zahlen stimmt fitter zum goth. fidvôr fidur besser als das fior feover der übrigen, sezan scheint alterthümlich, und noch mehr das aneinanderreihen groszer summen. wörter und zusammensetzungen wie ingismus, chismala, lauxmada, channasuuido, solampina gehn sonst überall ab, und wer würde trochuuido aus dem ahd. triudis, triutis verständigen? formen und bedeutungen dürfen dem fünften jahrhundert, warum nicht einem frühern? angehören.

---

* verlorne reduplication scharfsinnig vermutet von Holtzmann a. a. o. p. 7—13.

An dieser stelle könnte was ich forsche und was sich mir ergibt beruhen;[1] ich will aber noch das verhältnis der handschriften und vom standpunct der glosse aus den text und die ihm angediehene critik betrachten.

Wie schon oben gesagt, sind handschriften des gesetzes aus dem siebenten, sechsten, geschweige fünften jh. nicht auf uns gekommen; ursachen die keiner erklärung bedürfen haben auch von andern unserm alterthum unentbehrlichen schriften, namentlich Jornandes und dem geographus ravennas die ältesten aufzeichnungen immer untergehn lassen. wurde doch die Florentina erst hundert jahre nach Justinian geschrieben und die authentischen ältern pandectenhandschriften mangeln. der lex salica geringer umfang setzte auch die wenigen blätter oder bogen, auf welchen sie enthalten war, schnellem verbrauch und 76 abgang aus; erst später, als man mehrere gesetze zusammen in bücher abschrieb, erleichterte und sicherte sich die aufbewahrung. jene verlornen älteren handschriften, je höher sie hinauf giengen, lieferten, wie zu vermuten steht, unsre glosse vollständiger und sprachreiner.

---

[1] nähere rucksicht auf die romanischen wörter und ausdrucksweisen des textes lag mir hier nicht ob; es bliebe auch nach verdienstlichen vorgängern viel zu sagen übrig. das wichtige filtortus wuste ich nur romanisch zu deuten, segusius, cinaedus, scrinium, vielleicht auch graphio, clusa (57, 7 aus exclusa) haben frühe verdeutschung gefunden, nicht so schasius = adhesius, extelarius, campania (glocke), mansio u. a. m. in dem uralten, später eingeschalteten cap. LXXXVIII heiszt es: (si) aliquid petrio taratro fuerit factum ac brastasit, und eine mauerbrechende steinwurfmaschine wird gemeint, mit petrius das it. petriere, sp. pedrero, franz. pierrier, mhd. pfeteraere, mit taratrum das mlat. teretrum; ac rebrasta sit will sagen: ac recincta, recussa, relapsa sit (aedes) von rebrassire, rebrassare, franz. rebrasser = retrousser. Du Cange hat rebrassatae succinctae. LXXVI leuer pita, laenespita ist laisouuerpita, von dem grunddeutschen, romanisierten laisouuerpire.

Unter sämtlichen handschriften, die wir noch vermögen, muss, was die glosse angeht, der preis den mit 10 und 6 bezeichneten zuerkannt werden; in ihnen ist sie nicht allein reichlicher, sondern auch besser anzutreffen, und wo sonst verderbte und entstellte lesarten walten, wenigstens stof und mittel zur heilung dargeboten; beide stimmen groszentheils zusammen und sind wo nicht unmittelbar, doch höher aufwärts gemeinschaftlicher quelle entflossen. 6 ist eine der Pariser handschriften, 10 die ehmals zu Fulda bewahrte, von Herold herausgegebne, jetzt verlorne, an deren wiederauffindung viel gelegen wäre;[1] unser herausgeber denkt, Herold habe für seinen text auch noch andere codd. zugezogen und daraus gesetz und glosse gemengt, wovon ich unüberzeugt bin, der codex kann alte, am rand eingetragne zusätze enthalten haben. wie 6 und 10 stimmen auch 8 und 9, ein Pariser ehmals von Schilter bekannt gemacht und der Sangaller codex in den glossen gern zusammen. nicht anders, wenigstens in der regel 1 und 2, anscheinend die beiden ältesten aller unsrer hss., eine Pariser und die Weiszenburger, später Wolfenbüttler; ihre meist eigenthümliche und den übrigen hss. abgehende glosse zeigt sich aber oft so fehlerhaft und verstümmelt, dasz wo nicht 10 und 6 oder zufällig ein andrer cod. hülfe leisten, gar nichts auszurichten ist. zum beispiel diene gleich die erste glosse, wo das malla in 2 aus malb. in 1 entsprungen scheint, re abtena wurden oben gedeutet. wer erklärt aber XXIII, 1 die glosse gestabo aus 2? oder lampicii aus LVI, 1? ich denke es ist das paverit des textes und aus andbitio, andbiti, ahd. inpizi refecerit (Graff 3, 229) hervorgegangen. dennoch habe ich gewagt, die wichtigen, blosz in 1 und 2 beglaubigten lauzmada und roscimada V, 1. 2 hervor zu heben. codex 3, der Münchner, ist alt aber glossenarm, er gewährt 16, 6 chismala (64, 4 hismala in 6), 13, 5 das noch ungedeutete moantheuti. cod. 4 ist von geringem werth und gleich dürftig. 11 mehr ausgerüstet, doch wenig eigenthümlich sind 5 und 7, dieser sich fast an die glossen von 8 und 9, jener an die von 6 schlieszend. vielleicht dasz die Pertzische ausgabe noch andere, von jetzt abgehende glossen an das licht bringt.

---

[1] nach Nic. Bachs programm über Rhabanus Maurus, Fulda 1835 s. 20 sollen im j. 1773 die jesuiten drei grosse mit handschriften gefüllte verschläge heimlich nach Breslau, von da weiter nach Plock an die Weichsel geschleppt haben [die Hessen, die 1526 Fulda überzogen, nahmen den cod. nicht; Herold (geb. 1511) muss ihn zwischen 1540—50 genutzt haben. in dem mitte des 16. jh. gemachten, von Kindlinger mitgetheilten catalog der Fulder bibliothek keine lex salica.]

Häufig entspringt die grosze abweichung der glossen aus schreibfehlern und dem verrücken wahrscheinlich am rand eingetragner wörter, nicht selten aber auch aus verschiedenheit der unsern handschriften zum grund liegenden älteren. und hier fragt sichs, waren alle glossen schon bei dem ursprünglichen text vorhanden und wurden in dessen sich bildende geschlechter ungleich ausgetheilt? oder haben einzelne glossen und reihen derselben erst in solchen geschlechtern des textes sich allmälich eingestellt, mangeln darum allen andern? in jenem fall würde man der glosse auch schon das höchste alter des textes selbst zutrauen, im andern einzelnen glossen zwar nur ein späteres, immer aber noch aus merowingischer zeit einräumen müssen. da unsre kenntnis der altfränkischen sprache höchst beschränkt und unausreichend ist, kann die beschaffenheit der glossen an sich hier wenig oder nichts entscheiden; eher dürften annahme und nachweis jüngerer einschaltungen in den alten grund des textes auch für die glosse maszgebend werden, doch scheinen fast alle merklich jüngeren einträge oder anhänge unglossiert.

Critische philologie, sobald ihr mehrheit von handschriften eines werks vergönnt ist, pflegt nach dem alter wie nach andern inneren und äuszeren kennzeichen derselben sorgfältig stamm und verzweigungen des textes zu ordnen und an ihrem erlangten maszstab das echte oder falsche, das ursprüngliche oder anders gewordne oft mit dem glücklichsten scharfsinn zu ermitteln. die wahre gestalt kann aber auf zwiefachem wege gelitten haben, unter auslassungen wie unter zusätzen, und obschon natürlicher scheint einem werke einzuschalten als abzubrechen, erwünschter es zu erweitern als zu verkürzen, hat doch die geschichte der literatur nicht nur interpolierte und vermehrte schriften, sondern auch epitomierte und zusammengezogne in menge aufzuweisen.*

Nirgend wird es schwerer halten jene herstellende, reinigende critik zu üben und geltend zu machen als an denkmälern, die weniger aus der seele eines dichters oder dem vorsatz eines geschichtschreibers, als aus dem geiste des volks, das sie 78 gleichsam unbewust ordnenden und verfassenden samlern in die hand lieferte, hervor gegangen sind. mit dem Parzival hatte der volle tact seines herausgebers leichteres spiel als mit den Nibelungen, und wenn bei Wolfram das von ihm beobachtete verfahren allgemein befriedigte, müssen für die gestaltung des epischen gedichts manche zweifel und unerreichte, vielmehr unerreichbare wünsche hinterbleiben. wer die auf den text des Sachsenspiegels angewandten grundsätze durchführen wollte, wo ihm zwei oder drei schwankende niederschriften eines weisthums vorliegen, würde sich oft verlegen fühlen, da die neuste derselben den vollsten und ursprünglichsten text darzureichen wol im stand ist. kunstpoesie, bedächtige ausarbeitung eines rechtsbuchs streben ein ganzes werk zu erhellen und auszugleichen, jeden auswuchs zu entfernen, jeden widerspruch zu tilgen, während seiner schwebenden, allgemeinen natur nach das volksmäszige element unerhebliche widersprüche in sich dulden, unvollständiges neben übervollständigem sich gefallen lassen kann.

---

* vgl. Holtzmann Nib. s. 5.

Sollte um unsre alten, nicht umsonst barbarisch genannten gesetze, deren fassung wenig oder nichts von fügsam ordnenden händen gewahren läszt, es viel anders stehn, vor allem um das salische, unmittelbar aus der rohen nach emporbildung ringenden kraft des volks entsprungne? hier drängten verjährtes herkommen und neuer brauch sich zu öffentlicher verzeichnung, die einmal beliebt und beschlossen worden war; niemand wollte den unbezweifelten, unangefochtnen umfang des gesamten gültigen rechts darstellen, mit practischem augenmerk war es dahin abgesehn, alle zur composition führenden verletzungen und eingriffe aufzufassen; was diese erläuterte, wie sie eigentlich zusammen hiengen, fand blosz nebenbei seinen platz oder musz von uns mit angestrengter mühe erraten werden. möglich dasz, wenn auch die hauptsache einstimmte, man in einem gericht vollständigere, im andern minder ausführliche abschriften des zu stande gebrachten gesetzes niederlegte und besasz. wie erklärte sich das 'in alio pacto dicit' (= dicitur) der Fulder hs. (hier s. 66, 29. nov. 106) anders als aus abweichenden, dem schreiber oder redactor vorliegenden handschriften? sehr wahrscheinlich, dasz im lauf ihrer eroberungen die Franken auch einschaltungen gestatteten die auf die rechtsgewohnheit ihnen unterworfner oder zugetretner landstriche bezug hatten. alles und jedes mehr, das sich in den handschriften, gleich viel welchen und wie immer 19 sonst beschaffenen vorfindet, musz darum schwer auf der wage wiegen und in die samlung des ganzen vorläufig einlasz begehren, der doch ermittelten fremdartigen und jüngeren bestandtheilen zu versagen scheint.

Unser herausgeber durfte keinen andern weg einschlagen als den schon von Waitz betretenen. die vier ersten handschriften sind die einzigen, in welchen nichts einem ursprünglichen text des fünften jh. widersprechendes enthalten ist, zugleich trägt ihre sprache und darstellung eine noch schroffere gestalt zur schau, die hernach abgeschliffen wurde, für uns aber bewahrt werden musz. in den LXV ersten capiteln liegt also eine grundlage des alten pactus vor augen. von LXVI bis LXXVI folgen die zu anfang des sechsten jh. durch Chlodowech zugefügten, gleichfalls malbergisch glossierten capitel, wie sie bei Pertz 4, 3—5 gegeben sind. von LXVII bis CV laufen noch jüngere, sämtlich unglossierte capitel und capitularien anderer merowingischer könige. unter der überschrift novellen sind sodann nicht weniger als 357 einzelne stücke, zusätze und abweichungen begreifend und gröstentheils mit der glosse versehn zusammengestellt, von welchen nov. 40 aus Alarichs breviar herrührt, also erst nach 506 aufgenommen sein kann, 146 der christlichen kirche und heiligenreliquien gedenkt und 60. 61 auf Chlodowechs verordnung LXVIII bezüglich scheinen.

Man wird gutheiszen, dasz der herausgeber nach diesem plan einen sicheren text zu erlangen und einen alten grund von dem, was sich später anschlosz, zu sondern strebte; die mischung oder anhäufung verschiedenartiger bestandtheile des sich an andrer stelle wiederholenden und in einzelnheiten abweichenden würde die aufmerksamkeit der forscher mehr zerstreut als gesammelt und das innerste getriebe des gesetzes zu erkennen gehindert haben.

Aber jene LXV capitel können uns auch das gesetz weder in seiner ursprünglichen noch vollständigen gestalt, nur in einem stellenweise mageren und verkürzten text gewähren, dessen ergänzung ohne neue hülfsmittel zwar nicht durchgängig, doch aus den hier angehängten novellen hin und wieder gelingen wird.

Diese benennung gebührt ihnen, dünkt mich, schon darum nicht, weil sie meistens kurz sind, oft nur eine oder zwei zeilen
80 betragen, unter novellen aber der hergebrachte sprachgebrauch abgerundete, ausführliche erzählungen versteht; im recht sind es hinzutretende, ergänzende acte der gesetzgebung, wie Justinians unleidlich weitschweifige novellen zeigen; novellenartig sind eher die von LXIX bis LXXVII, XCV bis CV mitgetheilten nachträge.

Unter den von 1—357 abgeschiednen stücken des salischen gesetzes erscheinen mir hingegen, ihrer mehrzahl nach, echte und wirkliche fetzen seines alten bestands, wie sie die volksmäszig schwankende aufzeichnung noch erkennen läszt; es sei ungeleugnet, dasz manche derselben später angereiht wurden und spuren der naht verraten, andere aber würden der alten fassung, wenn sie ihr mangelten, empfindlichen abbruch thun. das von Waitz gegebne, von Merkel voran gestellte salische gesetz ist, könnte man sagen, die reichste uns überlieferte epitome des ursprünglichen, die wir noch aus andern handschriften vielfach zu berichtigen und auszufüllen im stande sind.

Und hierbei musz die beschaffenheit der malbergischen glosse und ihre gemeinschaft zwischen beiden texten, dem alten der LXV capitel und dem der 357 novellen von groszem gewicht sein. hat uns die angeblich jüngeren stellen des textes beigeschriebne glosse nicht gerade neuen und merkwürdigen aufschlusz über das gesetz selbst dargereicht? aus der glosse springen beweise für die echtheit des textes hervor, und nicht immer des kürzeren, wie ihn die scheinbar ältesten handschriften 1 und 2 gewähren, sondern auch des volleren, welchen, so viel ich sehe, cod. 10, der die meisten und saubersten glossen bietet, darstellen mag. wo die glosse gesünder ist, kann man mit fug sagen, ist es auch der text. ein glückliches wiederauffinden dieser verlornen quelle würde zugleich die widersprüche lösen, welche Herolds verfahren bei der ausgabe verschuldet zu haben scheint.

Waitz (recht der sal. Fr. s. 5) hält im titel de furtis avium nur den habicht und die gans für alt, sperber hahn henne kranich schwan ente taube, die auch bei unserm herausgeber in nov. 33 gewiesen sind, für in jüngerer zeit eingeschaltet, weil sie einer geringeren ausbildung der bedürfnisse und bequemlichkeiten, wie zur zeit der ersten abfassung des gesetzes stattfand, nicht entsprechen sollen. dieser grund wird doch wenig einleuchten; ich zweifle nicht, dasz die Franken im vierten jahrhundert hüner und tauben hielten, wie im sechsten 81 oder siebenten, und die uralten glossen channasuuido, solampina würden nicht erst in den letzten aufgekommen sein.*

XXIX ist unter den verstümmelungen der hand blosz der daume und erste finger hervor gehoben, 91 und 209 tragen auch die drei andern finger samt ihren glossen nach. ganz gewis waren namen und preisabstufung aller finger den Franken, wie den übrigen Deutschen bekannt und eingeübt lange bevor man gesetze niederschrieb; hier handelt es sich um eine genauigkeit, die im verlauf der zeit nicht zu, sondern abnimmt. die abweichende lesart in 91 und 209 hat es blosz mit dem anders angesetzten werth zu schaffen. in XXIX steht der pollex excussus 50 sol., der pollex mancatus 30, der digitus secundus excussus 35, die tres sequentes uno ictu incisi stehn zusammen 50, duo incisi 35, unus incisus 30. nun setzt 91 die tres sequentes uno ictu auf 45 statt 50, den tertius, quartus, quintus jeden einzeln abgeschlagen auf 15, also niedriger, 209 aber den tertius auf 35, quartus 25 wieder höher. darin liegt verschiedenheit des gerichtsgebrauchs, nichts novellenmäsziges, und was berechtigt die glossen der drei letzten finger für minder alt zu halten als die des daumens und ersten fingers? in der regel pflegen alle volksrechte dem auge ein halbes, dem daumen ein viertel wergeld beizumessen und die 50 sol. des salischen gesetzes verhalten sich nicht anders zum wergeld von 200 sol. die lex rip. tit. 5 auch nur pollex und digitus unde sagittatur anführend gibt jenem dieselben 50, diesem 36 sol. die lex Saxon. erkennt zwar dem pollex $^1/_4$, dem index nur $^1/_8$ wergeld zu, der spätere Ssp. 2, 16 jedwedem finger, ohne unterschied, nur $^1/_{16}$, da sieht man deutlich das nachlassen in der alterthümlichen genauigkeit. ich führe die vergleichung hier nicht weiter.

LV, 2 liest man zu den worten si quis corpus jam sepultum effodierit et expoliaverit die glosse thurnichallis, wie die lesarten

---

* gullo vid gæss i túni, mærir fuglar er mær átti. Sæm. 213^b. Gudrun Giukadôttir hielt sich gänse.

zu berichtigen sind; thurnichallis aber ist der altheidnische aus-
druck für das grab, dem der dorn nicht fehlte (vgl. lex rip. 72
in quadrivio cum retorta in pede sepelire). LV, 3 kehrt die
nemliche glosse zu den worten auctor sceleris qui hoc admisisse
probatur wieder, sie bezeichnet nicht den missethäter, sondern
die missethat. ich sehe keinen grund hieraus 3, 4 eine novelle
82 zu bilden, 143, 1 heiszt es bei derselben glosse noch deutlicher:
si quis tumulum super hominem mortuum expoliaverit; man sieht
klar dasz sie eben mit der vorstellung tumulus zu verknüpfen sei.

Sollte auf den ältesten malbergen der Franken, die von jeher ihres haarwuchses stolz waren und ihre könige und edeln crinitos hieszen, die composition für unerlaubten haarschnitt und das technische wort dafür unbekannt gewesen sein? schon oben s. XXXVI kam ich hierauf zu sprechen, ein salisches gesetz, das dieser busze geschwiege, wäre gewis mangelhaft; Chlodowech, der LXVIII auf die schur des knaben 45 sol., auf die des mädchens 100 setzte, führte die composition nicht zuerst ein, änderte wahrscheinlich deren beträge. die ansätze in nov. 8 von 45 sol. auf die schur des mädchens, in nov. 60. 61 von 62(½) auf die des knaben, von 15 auf die des mädchens können jünger oder älter sein, als Chlodowechs bestimmung und stehn leicht auszer bezug auf sie. den sie enthaltenden hss. braucht darum kein verdacht eines textes zu erwachsen, der dem fünften jh. abgesprochen werden müste.

Nach XXIII büszt unbefugtes reiten eines fremden rosses 30 sol., nach 58 genauer ausgedrückt das besteigen 15, das absteigen 15, zusammen 30, und diese fassung des cod. 6 und 10, wie die glosse anzudeuten scheint, lendardi oder burgositto, verdient den vorzug. die worte 'ascenserit aut' werden als nov. 195 dem caballicaverit in XXIII voraus eingefügt und auch sie führen auf das rechte. warum sollte eine unvollkommne redaction irgend die ältere sein?

Für den raub wird wol in vollständigen hss. unterschieden, ob er beim feierlichen aufzug (dructe ducente) geschah oder nicht. in diesem fall ertrug die busze nur 62½, in jenem aber 200 schillinge. das schwerere, ohne zweifel alterthümlich bestimmte verbrechen findet sich in nov. 41, blosz der einfache raub in XIII, 6, weil der schwere, schon altglossierte den hss. 1. 2 abgeht.

Tit. II de furtis porcorum mangelt das in nov. 23 unter-
gebrachte gesetz über den diebstal de prima, mediana und tertia
chranne, worin doch die uralte zahlglosse chunntualepti enthalten
ist. den ausdruck chramnechalt, chrannechalt lesen wir auch
in der glosse II, 1; leistet sie nicht jenem text volle gewähr?
der Trierer übersetzer gibt hier chranne oder hranne durch
stiga (Graff 6, 624), ags. stige hara, porcile, engl. sty; unter-
83 schied man geringere und bessere ferkel nach ställen? oder ver-

stand der übersetzer das chranne nicht mehr? mir fällt auf, dasz Schmeller 3, 101 einen dunkeln ausdruck rennferkel, rennsau kennt, der wol nicht zu rennen, sondern zu jenem chranne gehört.

Noch eine zahlglosse erkannten wir VI, 1 in tueneunechunna, welche nothwendig von den 15 sol. auf 45 sol. führt, wie sie im Fulder cod. (nov. 277) ausgedrückt sind; augenscheinlich lehrte hier die glosse den text berichtigen. diese aus dem gesetz gestosznen, s. 95 unter die remissoria gewiesnen chunnas bilden in cod. 8 wirklich das cap. C eines gesetzlichen textes selbst, in 10 nur cap. LXXX; sie enthalten nur beispiele von zahlformeln, die vielleicht in ältern hss. vollständig aufgezählt und den richtern zu wissen unentbehrlicher waren, als irgend andere bestimmungen des gesetzes. ein codex von 99 titeln, wenn darunter auch andere waren, als die hier gegebnen, schlosz mit ihnen überaus passend.

Habe ich der glosse 'aut theuleudinia' XXXV, 1 ihr recht angethan, so ergibt sich, dasz die worte 'aut ancillam' ohne noth in nov. 102 gesondert werden. nov. 215 tritt eine composition von 20 schill. zu.

Wichtiger ist mir gleich zu eingang von tit. 1 die auslassung der in 1. 2 abgehenden, aber durch fast alle übrigen hss. gesicherten worte: si eum sunnis non detinuerit. das wort sunnis kommt sonst vor tit. XLVII und XCVIII.

Was wird gewonnen durch die bei Waitz wie Merkel gerade über den berühmtesten ausdruck des gesamten volksrechts, der am weitesten durch die welt erschollen war, doch in ihren ton angebenden hss. fehlt, verhängte tilgung? cap. LIX schreiben beide blosz de terra, nicht de terra salica. das gesetz selbst ist überschrieben lex salica, cap. XLI heiszt es legem salicam vivere und XLV. L wiederholt sich dieser name ausdrücklich, cap. XIV stellt den Francus salicus entgegen dem Romanus, XCV hebt diesen Salicus hervor; warum sollte sein männern vorbehaltnes, weibern entzognes angestammtes erbland die feierliche benennung nicht empfangen? in den übrigen hss., in den unglossierten späteren, die hier doch den rechten eindruck des gesetzes nachfühlen, gebricht sie nie. dasz terra salica haus und hofland, nicht des Saliers grundeigenthum bezeichne, davon wird man sich aus Guérards untersuchungen (Irm. s. 483—495) nicht überzeugen; sie berücksichtigen späteren sprachgebrauch, nicht den des vierten, fünften jh.* mit recht hat schon Waitz 81 s. 118 den ripuarischen ausdruck hereditas aviatica und die lesart avicam (für aviaticam) terram des hier nov. 261 eingeschalteten cap. LXXII der Fulder hs. dagegen eingewandt.

Diese unerschöpfenden beispiele reichen hin, über den werth nicht nur der glosse an sich sondern auch aller glossierten handschriften zu entscheiden. eine vollendete critische ausgabe des gesetzes, welche sich durch vorliegende mächtig gefördert finden musz, wird geneigt sein allenthalben her ergänzungen und berichtigungen des ermittelten textes zu entnehmen und, wenn sie es möglich machen kann alle abweichungen gleich unter ihn zu rücken, der anschaulichkeit groszen vorschub leisten.

---

* gl. florent. 982^a. terra salica selilant. gl. sletst. 39, 9. selilant vel frigelendi. weisth. 1, 693. — Waitz, altd. hufe 48

An eine karlische recension des salischen gesetzes, die man lex emendata oder reformata zu benennen pflegt, kann ich auf keine weise glauben. es ist durchaus unbekannt und bei keinem geschichtschreiber, in keiner urkunde erwähnt, dasz Karl der grosze an das salische gesetz die hand gelegt habe;* in diesem fall würde es nicht an merkbaren und bedeutsamen spuren seiner einwirkung darin mangeln; wie hätte doch die heidnische, vermeintlich von Childebert aufgehobne chrenecruda länger vor seinen augen bestanden? alle handschriften aber, welche diese lex emendata enthalten sollen, unterscheiden sich fast durch nichts anders als durch ausstosz der glosse und etwas gefügigeres latein, wozu es keiner gesetzgeberischen thätigkeit, nur der geschickten hand eines schreibers bedurfte; da ihnen jedoch ein ziemlich vollständiger, wenn auch vielfach gemengter text zum grunde zu liegen scheint, leisten sie für das verständnis der älteren abschriften manchen dienst. wie in dem umstand, dasz ein capitular Ludwig des frommen vom j. 819 (Pertz 3, 225, hier s. 48 eingerückt) die titel des gesetzes nach solchen damals gangbaren unglossierten handschriften citiert, erweis jener reformation enthalten sein soll (Pertz archiv 7, 748), sehe ich nicht ein; es war natürlich so zu verfahren und sich nicht auf ältere, seltnere und barbarische recensionen zu beziehen. wäre die reformation wirklich ergangen, so hätte der eingang des capitulars kaum versäumt der verdienste Karls um das gesetz, die damals noch in frischem andenken stehn musten, zu erwähnen. auch die capitula imperatoris Karoli nuper inventa, quae in lege salica mittenda sunt (hier s. 46) setzen ja den abgang einer durchgreifenden umgestaltung der lex voraus.

85 Dasz das salische gesetz noch im neunten jh. in ganz Frankreich groszes ansehn genosz, ergibt sich aus dem eben erst durch Mone, der unermüdlich denkmäler unsrer vorzeit rettet und bekannt macht, zu Trier aufgefundnen bruchstück einer ahd. übertragung des salischen gesetzes. sie könnte, wie ihre reinen sprachformen lehren, unmittelbar in die zeit des angeführten capitulars fallen und der verlust des ganzen, das nach dem bereits mit übersetzten register zu schlieszen sicher beendigt wurde, bleibt für die kenntnis unsrer sprache wie der alten rechtsterminologien höchlich zu beklagen. fast versteht

---

* nb. Eginh. cap. 29.

es sich von selbst, dasz auch diese verdeutschung einer unglossierten hs. von LXX titeln folgte und über die malb. ausdrücke keinen aufschlusz bringen kann, auszer für die zugleich in den text eingegangnen; doch zeigt, wie schon oben bemerkt wurde, des verfassers verfahren bei einigen solcher wörter im register, dasz er ihrer nicht mehr kundig war.

Ich habe den hier wiederholten text ohne schwierigkeit der ahd. regel gemäsz hergestellt, kann aber nicht unterlassen einen in ihm enthaltnen wichtigen ausdruck, der auch unser salisches recht aufhellen dürfte, ausführlich zu erörtern.

Es ist dies die überall, so dasz an der vollen richtigkeit der wörter nicht zu zweifeln steht, vortretende verdeutschung des salischen excepto capitale et dilatura, welche nicht anders lautet als foruzzan haubitgelt inti ƿirdriun, und zwar einigemal in bloszes ƿird. gekürzt, aber öfter deutlich ausgeschrieben erscheint. bisher ist uns sogar der begrif und das wort dilatura noch dunkel geblieben, hoffen wir beide jetzt und mittelst des deutschen ausdrucks befriedigend zu erklären.

Delatura, und ich habe RA. 655, obwol nicht ohne scheingrund, zu dem irthum beigetragen, leitete man von deferre und verstand ein dem angeber oder delator zu zahlendes geld; es ist aber auf differo zurückzuführen, wie auch die in unsern hss. vorherschende schreibung dilatura und die variante dilatio bestätigt. schon aus Heineccius elem. jur. germ. 2, 21 war zu lernen: vix dubitandum videtur, quin scribendum sit dilatura et hinc aliquid, quod pro mora datur, intelligendum sit, und Eccard hatte zu II, 1 des sal. gesetzes recht geurtheilt: proprie delatura idem est ac dilatura, hoc est mora sua cuilibet nociva. was geht uns das ags. meldfeoh an, das in ganz besonderm fall zu entrichten ist? hier handelt es sich um eine fast allgemeine 88
zahlung, die neben dem capitale geleistet werden muste von jedem qui negaverit, qui confessus non fuerit, et cui fuerit approbatum. hatte er sein vergehen gestanden, so liegt ihm auszer der eigentlichen composition blosz das capitale zu erstatten ob, und keine dilatura, hierfür entscheidet z. b. die stelle aus tit. IX: quod si fecerit et hoc confessus fuerit, capitale in locum restituat, — si vero confessus non fuerit et ei fuerit adprobatum, 600 din. culpabilis judicetur excepto capitale et dilatura. durch sein das gericht und den kläger aufhaltendes leugnen geriet er in mora und hatte diese busze verwirkt.[1]

Da steigt immer wieder ein schon genährter und ungetilgter zweifel auf, ob auch dem peinigenden leodardi, das ich seinen buchstaben nach angemessen ganz anders deutete, aber mehr aus meiner phantasie als durch strengen beweis unterstützte, solch ein bezug auf negaverit und dilatura zu geben sei, wie nun die worterklärung schon gelingen möge oder nicht? geht die schelte dilator, mendax, lidengarius, wie es die spätern glossen sogar noch wissen, nicht geradezu auf den strafbaren leugner vor gericht, auf den goth. liuta, und hiesz er den Franken leodardi, leodardio oder bezeichnet dies wort als verbum seine handlung?[1] und ist in den angezognen stellen, wo bei dem leodardi der glosse im text nichts von infirmatio oder convictio enthalten scheint, sie wenigstens vorausgesetzt? auch das leodgard mag ich vorschnell nicht fahren lassen und die entscheidung bleibe noch dahin gestellt.

---

[1] die richtige ansicht von der dilatura findet auch von Woringen in seinen beitr. zur gesch. des deutschen strafrechts, Berlin 1836 s. 88, obschon er sie nicht zur seinigen macht; er unterstützt sie mit fug durch lex Visigoth. II, 18. doch schon Bignons noten s. 143 haben den ausspruch: dilatura est id quod interest propter moram. Jac. Cujacius.

Wie man aber entscheide, durch unsern übersetzer werden wir des ganz abweichenden ahd. wortes für dilatura gewis, sie hiesz wirdria, wirdria, oder weil der schwachen form angehörig genauer geschrieben wirdriâ, gen. wirdriûn. der ausdruck war sonst her schon bekannt, aber noch vernachlässigt, eben weil man seinen eigentlichen sinn nicht kannte. im jus Xantense, 87 nach Pertz vom j. 802, besagt § 24 de quicquid in casa furaverit, in wirdira sol. septem. § 25 quicquid in Amore in alterum furatum habent (= furati sunt), in duos geldos componere faciat, in wirdira uncias duas, in fredo solidos quatuor; et quicquid in Mashau furaverit, ebenso, von Amor = Hamaland war oben die rede, Mashau soll der geldrische Maasgau sein.[2] hier ist unsre dilatura unverkennbar, statt wirdira wäre vorzuschlagen wirdria, doch kann auch aus wirdiria geworden sein wirdira.

Fast noch stärker anziehen musz die analogie eines wortes im ripuarischen gesetz, cap. 33 beim intertiare heiszt es: ut cinewerduniam suam in praesentia tertium recipiat . . . et tunc ipse de furto securus sit, et ille qui intertiavit furtum et delaturam ab eo requirat, qui solvere coepit. noch deutlicher stehn cap. 72, 3. 6. 7 capitale et delatura, cum furto seu cineuuerdunia. die hss. geben (Diut. 1, 332) cineuuerdunia cinaeuuerdunia cenuuuerdunia ceneuuerdunia cinuuuerdunia, doch eine auch cinuuuerduria. n und r können leicht gegeneinander versehn werden, III wechseln pondero pordero, LXXI steht puellas militurias vel litas für militunias vel letas LXXV. hier ist r falsch, n richtig, darf auch nur das viel beglaubigtere cinewerdunia gelten, kein werduria? damit gienge man verlustig des bezugs auf wirdria, spätere aussprache müste denn wirklich r für n eingeführt haben. dem r ist günstig sogar die wahrscheinlichste ableitung des wortes, die ich weiss, nemlich von der praep. widar widari, mit der unseltnen nebenform wirdar[*] wirdari (Graff 1, 635), wie statt edo (oder) sich einfindet erdo und dergleichen mehr. widarôn bedeutet renuere reniti recusare, widarunga repudium, wirdarôn wirdarunga wäre dasselbe, wirdria folglich recusatio negatio dilatio dilatura. auch in stellen des langobardischen gesetzes, sagt mir Merkel, ist guidrigildum nicht wergeld, sondern etwas der dilatura nahestehendes, eine langob. glosse von Ivrea hat wirardonum launigild, und selbst das ital. guiderdone, franz. guerredon beruht auf widar. die friesischen rechtsquellen unterscheiden withirield und werield, mengen sie aber der bedeutung nach. werderunge des späteren Ssp. 3, 47 lasse ich hier aus dem spiel. nur scheint mit der ableitung von wirdar dann die alte form wirdunia unverträglich.

---

[1] sogar im parallelen burgositto liesze sich ein celaverit = negaverit wittern von bergen celare, ags. byrigean abscondere sepelire, womit doch sitto unerklärt bliebe

[2] vgl. Gaupp, lex Chamav. s. 13. — werdre arrabo. gl. bern. Diut. 2, 201^a. arra 201^b. — pagus Mosao. Dronke tr. fuld. p. 43. pagus Mosariorum, Masau, Masagau. acta sanct. mai. vol. 2 p. 314^b.

Und was soll ein ihr vorausgehendes cine cene? im ags. begegnen cynebôt und cynegild, welche nicht aus cyning zu erklären, zusammengesetzt scheinen wie cynebend cynehealm, 88
oder wie das ahd. chunawidi torques, [goth.] kunavêda catena. des zweiten theiles begrif müste sich dadurch erhöhen, was doch nicht stimmt zu dilatura, die mehr eine niedere als höhere busze war, z. b. nach nov. 274 neben dem wergeld von 200 sol. sich nur auf 30 sol. belief, und so verhältnismäszig bei andern compositionen. auch fällt auf, dasz nie cuna chuna, nur cine cene geschrieben steht. ich gelange also nur zu dem ergebnis, dasz die ripuarische werdunia doch etwas anders sei als jene wirdria oder dilatura, wenn auch sie berührend.

Hier stehe meine untersuchung der malberg. glosse und dessen was mit ihr zusammen hängt diesmal still. schon im jahr 1814, als ich sie zu Paris aus allen mir erreichbaren handschriften abschrieb, hatte sie mich angezogen. nachher, da ich unsrer alten sprache regel lieber in den sicheren quellen erforschte und nur auf das erpicht war, was geraden schritts dahin führte, schreckte mich ihre verworrenheit lange zeit ab. allgemach empfänglicher geworden auch für die ausnahmen und für den seitenweg, der zuletzt doch wieder in die heerstrasse lenkt, eingedenk des hohen alters dieser glosse, legte ich neulich wieder an sie die hand, philologen oder juristen zu undank, die nicht säumen im vordergrund unsrer sprache und unsers rechts sie zu nennen, aber wol meiden ihr näher zu leibe zu gehn.

Von drängenderen gegenständen hingehalten hätte ich diesen jetzt nicht sobald und wol nie wieder ergriffen ohne das vorliegende fast unter meinen augen entsprungne buch, dem ich gebe und nehme, beides im eifer redlich durchgeführter, nach wahrheit trachtender mitprüfung. es allein verschuldet also, dasz mir vielleicht glückte das unter allen andern am stärksten verwitterte denkmal deutscher vorzeit empor zu rücken und einen gespenstigen gast davon zu scheuchen.

---

[*] welsch gwrth.

Unser herausgeber, von dem binnen jahresfrist wir eine schrift über das alte Alamannien, den text des alamannischen und salischen volksrechts, wie sie noch nie vorlagen, empfiengen, möge auch beim langobardischen und burgundischen andern zuvor springen, deren verheiszene reichbegabte ausgaben allzu langsamen schritt halten.

JACOB GRIMM.

DEUTSCHES WÖRTERBUCH

VON JACOB GRIMM UND WILHELM GRIMM.

ERSTER BAND.

Leipzig. Verlag von S. Hirzel. 1854.

1 Auch wissenschaftliche unternehmungen, denen es noth thut tiefe wurzel zu schlagen und weit zu greifen, hängen von äuszeren anlässen ab. allgemein bekannt ist, dasz im jahr 1837 könig Ernst August von Hannover die durch seinen vorgänger gegebne, im lande zu recht beständige und beschworne verfassung eigenmächtig umstürzte, und dasz mit wenigen andern, die ihren eid nicht wollten fahren lassen (denn wozu sind eide, wenn sie unwahr sein und nicht gehalten werden sollen?), ich und mein bruder unserer ämter entsetzt wurden. in dieser zugleich drückenden und erhebenden lage, da den geächteten die öffentliche meinung schützend zur seite trat, geschah uns von der Weidmannschen buchhandlung der antrag, unsere unfreiwillige musze auszufüllen und ein neues, groszes wörterbuch der deutschen sprache abzufassen. unmusze, und die freiwilligste war genug da, sie wäre nimmer ausgegangen, was frommte ihrer mehr und im überschwank zu bereiten? beinahe hiesz es alte warm gepflegte arbeiten aus dem nest stoszen, eine neue ungewohnte und mit jenen, aller nahen verwandtschaft zum trotz unverträgliche, ihren fittich heftiger schlagende darin aufnehmen. auf deutsche sprache von jeher standen alle unsere bestrebungen, den gedanken ihren unermessenen wortvorrat selbst einzutragen hatten wir doch nie gehegt, und schon der mühsamen zurüstungen sich zu unterfangen konnte den für die ausdauer unentbehrlichen mut auf die probe stellen. aber im vorschlag lag auch etwas unwiderstehliches, das sich gleich geltend machte und zum voraus allen schwierigkeiten, den vor augen schwebenden, wie

solchen, die sich erst, wenn hand angelegt werden sollte, erzeigen würden und die es vorauszuschauen unmöglich ist, die spitze bot. wir erwogen und erwogen, ein unabsehbares, von keinem noch angelegtes, geschweige vollbrachtes werk öfnete allenthalben die fernsten aussichten. es gab weder ein deutsches wörterbuch, noch einer andern neueren sprache in dem umfassenden, ausgedehnten sinn, den wir ahnten, welchem gerade jetzt mehr als irgend wann mit treu aufgewandten kräften folge geleistet, mit reger theilnahme entgegen gekommen werden könnte. seine ungeheure wucht sollte nun auf vier schultern fallen: das schien sie zwar zu erleichtern und vertheilen, indem 2 ihm aber auch zwei häupter erwuchsen, die nothwendige einheit wo nicht des entwurfs, doch der ausführung zu gefährden. dies bedenken dennoch hielt keinen stich gegen die stete gemeinschaft, in der wir von kindesbeinen an gelebt hatten, die wie bisher auch für die zukunft unsere geschicke zu bestimmen und zu sichern befugt war. eingedenk des uralten spruchs, dasz ein bruder dem andern wie die hand der hand helfe, übernahmen wir williges und beherztes entschlusses, ohne langes fackeln, das dargereichte geschäft, zu dessen gunsten auch alle übrigen gründe den ausschlag gegeben hatten. auf welche weise wir uns beide in es finden und einrichten, soll hernach unverhalten bleiben.

Jahre sind, nachdem durch die gnade des königs von Preuszen wir hier in Berlin schirm und freiheit für unsere forschungen erlangt haben, verflossen, bevor angehoben werden konnte, und schon ist jenes öffentliche ereignis vor andern noch viel stärker erschütternden, deren vorspiel es gleichsam abgab, in den hintergrund gewichen. mag das werk, dessen beginn auf des geliebten vaterlandes altar wir nun darbringen, einst vollführt gegründetere zuversicht erwecken, dasz es im andenken der nachwelt haften und nicht schwinden werde, so ist uns damit alles leid vergolten.

Längst entbehrt unsere sprache ihren dualis, dessen ich mich hier immer bedienen müste, und den pluralis fortzuführen fällt mir zu lästig. ich will das viele, was ich alles zu sagen habe, und von dem auch meine eigensten, innersten empfindungen beschwichtigt oder angefochten werden, frischweg in meinem namen aussprechen; leicht wird, sobald er künftig das wort ergreift und seine weichere feder ansetzt, Wilhelm meinen ersten bericht bestätigen und ergänzen. hingegeben einer unablässigen arbeit, die mich je genauer ich sie kennen lerne, mit stärkerem behagen erfüllt, warum sollte ich bergen, dasz ich meinestheils entschieden sie von mir gewiesen hätte, wenn unangetastet ich an der Göttinger stelle geblieben wäre? im vorgerückten alter fühle ich, dasz die faden meiner übrigen angefangnen oder mit mir umgetragnen bücher, die ich jetzt noch in der hand halte, darüber abbrechen. wie wenn tagelang feine, dichte flocken 3 vom himmel nieder fallen, bald die ganze gegend in unermeszlichem schnee zugedeckt liegt, werde ich von der masse aus allen ecken und ritzen auf mich andringender wörter gleichsam eingeschneit. zuweilen möchte ich mich erheben und alles wieder abschütteln, aber die rechte besinnung bleibt dann nicht aus. es gälte doch für thorheit, geringeren preisen obschon sehnsüchtig nachzuhängen und den groszen ertrag auszer acht zu lassen.

Und was, wenn dieser weit mehr in der ergriffenen sache selbst als in meiner befähigung geborgene gewinn erfolgen kann, verschlägt es, dasz heimliche pfade, die ich steigen wollte, nun unberührt bleiben, andere beweise, die zu demselben ziel führen sollten, fehlen? sie durften, aber sie müssen nicht hinzutreten. ich hatte eingesehen, dasz die grundlage der menschlichen sprachwerkzeuge, die uns anerschaffenen bedingungen der sprache unter den geheimnisvollen gesetzen stehen, die uns die naturwissenschaft überall unwandelbar zeigt. zugleich aber, dasz in der sprache noch ein wärmeres und veränderliches element walte, das ihrer findung, aneignung, fortpflanzung und vervollkommnung unter den menschengeschlechtern, das sie der geschichte überweist und aus ihrem schosz die ganze manigfaltigkeit der literatur hervorgehn läszt. jenen verhalt der sprache zu den naturlauten auf zahllosen stufen hat vorzugsweise die grammatik, die flut oder ebbe ihrer zeitlichen erscheinungen zumal das wörterbuch darzustellen, welchem wie der geschichte die urkunden, die reichsten sammlungen des sprachvorrats unentbehrlich werden.

Über eines solchen werkes antritt musz, wenn es gedeihen soll, in der höhe ein heilbringendes gestirn schweben. ich erkannte es im einklang zweier zeichen, die sonst einander abstehen, hier aber von demselben inneren grunde getrieben sich genähert hatten, in dem aufschwung einer deutschen philologie und in der empfänglichkeit des volks für seine muttersprache, wie sie beide bewegt wurden durch erstarkte liebe zum vaterland und untilgbare begierde nach seiner festeren einigung. was haben wir denn gemeinsames als unsere sprache und literatur?

Wer nun unsere alte sprache erforscht und mit beobachtender seele bald der vorzüge gewahr wird, die sie gegenüber der heutigen auszeichnen, sieht anfangs sich unvermerkt zu allen denkmälern der vorzeit hingezogen und von denen der gegenwart abgewandt. je weiter aufwärts er klimmen kann, desto schöner und vollkommner dünkt ihn die leibliche gestalt der sprache, je näher ihrer jetzigen fassung er tritt, desto weher thut ihm jene macht und gewandtheit der form in abnahme und verfall zu finden. |mit solcher lauterkeit und vollendung der äuszeren beschaffenheit der sprache wächst und steigt auch die zu gewinnende ausbeute, weil das durchsichtigere mehr ergibt als das schon getrübte und verworrene. sogar wenn ich bücher des sechzehnten ja siebzehnten jahrhunderts durchlas, kam mir die sprache, aller damaligen verwilderung und roheit unerachtet, in manchen ihrer züge noch beneidenswerth und vermögender vor als unsere heutige. welchen abstand aber auch von ihnen stellte die edle, freie natur der mittelhochdeutschen dichtungen dar, denen angestrengteste mühe zu widmen unvergleichlichen lohn abwirft. doch nicht einmal aus ihrer fülle schienen alle grammatischen entdeckungen von gewicht müssen hergeleitet zu werden, sondern aus sparsam flieszenden fast versiegenden althochdeutschen und gothischen quellen, die uns unserer zunge älteste und gefügeste regel kund thaten. es gab stunden, wo für abhanden gekommne theile des Ulfilas ich die gesamte poesie der besten zeit des dreizehnten jahrhunderts mit freuden ausgeliefert haben würde. den leuchtenden gesetzen der ältesten sprache nachspürend verzichtet man lange zeit auf die abgeblichenen der von heute.

Allein auch sie weisz schon ihren anspruch zu erheben und verborgene anziehungskräfte auf uns auszuüben. nicht nur ist der neue grund und boden viel breiter und fester als der oft ganz schmale, lockere und eingeengte alte, darum aber mit sichererem fusze zu betreten, sondern jener einbusze der form gegenüber steht auch eine geistigere ausbildung und durcharbeitung. was dem alterthum doch meistens gebrach, bestimmtheit und leichtigkeit der gedanken, ist in weit gröszerem masze der jetzigen zu eigen geworden, und musz auf die länge aller lebendigen sinnlichkeit des ausdrucks überwiegen. sie bietet also einen ohne alles verhältnis gröszern, in sich selbst zusammenhängenden und ausgeglichenen reichthum dar, der schwere verluste, die sie erlitten hat, vergessen macht, während die vorzüge der alten sprache oft nur an einzelnen plätzen, abgebrochen und abgerissen, statt im ganzen wirksam erscheinen. bei allen durch die zeit hervorgebrachten verschiedenheiten waltet im groszen dennoch eine beträchtliche durchblickende gemeinschaft zwischen alter und neuer sprache, die in allen ihren wendungen und sprüngen zu belauschen überraschende freude macht. wenn auf zahllose stellen unserer gegenwart licht aus der vergangenheit fällt, so gelingt umgedreht es auch hin und wieder im dunkel liegende flecken und gipfel der alten sprache eben mit der neuen zu erhellen. manches im alterthum vorragende beruht ganz auf sich selbst und läszt auszerhalb seiner schranke sich weiter nicht verfolgen; die ungleich gröszere masse des heutigen sprachschatzes wird durch überflieszende belege lehrreich begründet. wahr ist, die alte sprache leistet der grammatik bessere dienste, aber für auffassung der wortbedeutungen wird die neue offenbar wichtiger. die gothische formlehre, wo wir sie nur anrühren, trägt zehnfach mehr frucht als die neuhochdeutsche, doch die magerkeit eines gothischen oder selbst althochdeutschen glossars gegen das mittelhochdeutsche springt ins auge, wie könnte das mittelhochdeutsche sich messen mit einem neuhochdeutschen wörterbuch?

Hier also kehrt sich die betrachtung zu gunsten des übernommenen werkes, das auf dem geebneten grunde historischer sprachforschung ruhend eine weit vollere und lebendigere samlung aller deutschen wörter veranstalten soll, als sie noch stattgefunden hat. ein deutsches wörterbuch mislang bisher aus dem doppelten grunde, dasz es weder den gelehrten noch dem volk ein genügen that.

Die wiederanfachung der classischen literatur im fünfzehnten und sechzehnten jahrhundert hatte den abstand der einheimischen, wissenschaftlich unausgebildeten sprache von der griechischen und lateinischen sehr fühlbar gemacht und nun begann die kluft zwischen ihnen und jener desto schroffer vorzutreten. unsre eigne muttersprache, welche doch seit jene classischen zungen aus dem leben verschwunden waren, vor allen europäischen ehmals zuerst sich geregt und eignes lebens fähig erzeigt hatte, muste bald nur für eine dienende handlangerin, für die brücke gelten, über welche man aus dem schlamm heimischer barbarei ans gestade jener beiden, vielmehr die hebräische, heilig gehaltne hinzugerechnet, der drei einzig vollkommnen sprachen schreite; die beschaffenheit einer rein menschlichen, uns unmittelbarst nahe liegenden wundervollen gabe zu erwägen, fiel lange gar niemand ein. man war weder gewohnt noch darauf eingerichtet, hinter dem, was seiner natur nach feine und tiefe regel haben musz, sie auch wirklich zu suchen, und schleppte für den oberflächlichsten gebrauch fortwährend sich mit mageren leeren behelfen, die der sprache selbst keinen nutzen, nur empfindlichen schaden zufügten. die classischen sprachen waren gelehrt und zünftig, die deutsche wurde nicht in die lehre genommen und in keine zunft gelassen.

Unvergessen sein sollen die namen Goldast, Schilter, Scherz, Bodmer, welche mit erfolg auf rettung und herausgabe altdeutscher quellen dachten, die namen Dasypodius, Maaler, Henisch, Frisch, denen samlung der deutschen wörter innig am herzen lag. alle, ohne ausnahme, weisen nach Süddeutschland, wo vor alters hochdeutsche sprache und poesie erwachsen war, wo die meisten handschriften aufbewahrt lagen und die fortlebende volksmundart stärker als anderswo an das alterthum gemahnte und dessen verständnis förderte. gleichwol traten die bemühungen dieser männer nicht so weit vor, dasz ihnen selbst schon gelungen wäre, sich eine geläufige kunde der frühern grammatik zu erwerben, durch deren darstellung allein den nur unbefriedigend bekannt gemachten quellen hätte können eingang verschaft und das verhältnis der heutigen zur alten sprache festgesetzt werden.

Was im verschiedensten sinn Leibnitz, Lessing, Klopstock, Adelung, Voss, sämtlich dem norden Deutschlands angehörig, zum heil der deutschen sprache gewollt und geleistet haben, wird jederzeit hochgeachtet bleiben, konnte diese aber immer nicht im auge der classischen philologen als voll erscheinen lassen, und es war vergeblich das zu empfehlen, dessen ebenbürtigkeit der schule erst auf überzeugendere weise dargethan werden muste. niemals blieb einer der rechten wege, die dahin führten, nur von ferne eingeschlagen. sollte man es glauben, das im gesamten alterthum unserer sprache durch die untiefen der vorzeit wie ein fels ragende hauptwerk, auf dessen grund jeder bau zu errichten war, Holländern, Engländern, Schweden überlassen, wurde vor dem neunzehnten jahrhundert niemals in Deutschland gedruckt und zugänglich gemacht. durch Knittels entdeckung auf Ulfilas geführt, dachte Lessing (11, 297) nur dem mageren theologischen gewinn, nicht dem groszen sprachlichen nach: diesen hellen, scharfen geist lenkte seine vorliebe für fabel und spruch nur zu wenigen altdeutschen dichtern zweiten oder dritten rangs; hätte er die besten je gelesen, er 6 würde auch mittel gefunden haben für sie zu gewinnen. von Klopstock, den das alterthum und die schöne unsrer sprache entzündete, der ihre grammatische eigenheit fein herausfühlte, und in Kopenhagen leicht hätte an die nordische lautere quelle näher treten können, von ihm wäre gut gethan gewesen, sich doch mit dem wollautreichen Otfried und einigermaszen mit den minnesängern vertraut zu machen; schlimmer ist, dasz er in altsächsischer zunge, aus stellen die ihm Hickes darreichte, nur ganz dilettantische kenntnisse zu ziehen verstand und doch zur schau legt. auch der ihm nacheifernde, in der versbildung bald überlegne Voss gibt, bei gröszerer belesenheit, namentlich in seiner schrift von der zeitmessung höchst unzureichende einsicht in die altdeutsche sprache wie dichtkunst kund. darin zur seite tritt beiden der ihnen sonst überall entgegenstehende nüchterne Adelung, dem nur gedichte von Hagedorn, Gellert, Weisze gefielen, unter den ältern höchstens noch die von Opitz und dessen anhang eine halbe autorität, alle seiner jüngeren zeitgenossen zuwider waren; wie hätte er über sich gewonnen, die vermeinte roheit des mittelalters mit ernsten blicken anzusehen? ihm genügte fast an dem aller poesie baaren Teuerdank und an einzelnen aus Bodmers samlung erlesenen anführungen oder an denen, die schon Frisch und Schilter reichten. leichter als die der alten dichtkunst wäre ihm wol noch die anerkennung einer alten sprachregel gefallen, von welcher er keine ahnung hatte, und die doch vielen irrthümern und verstöszen seines wörterbuchs abzuhelfen allein vermocht hätte. dem verleugnen der altdeutschen poesie ein unbeabsichtigtes ende machte, dasz es der neuen gelang ihren thron prächtig aufzuschlagen. Göthes und Schillers hohe verdienste um unsere sprache strahlen so glänzend, dasz ihre gelegentlich etwa dargegebne abneigung vor einigen dichtungen des mittelalters, deren gehalt dabei weniger in betracht gekommen sein kann, als zufällige umstände, gar nicht angeschlagen werden darf.

Nachdem diese groszen dichter vor dem ganzen volk mit immer steigendem erfolg, was deutsche sprachgewalt sei und meine, bewährt hatten und durch feindliche unterjochung in den wehevollen anfängen dieses jahrhunderts allen gemütern eingeprägt war, an diesem kleinod unsrer sprache stolzer festzuhalten; fand sich das bewustsein eines auch in ihr seit frühster zeit waltenden grundgesetzes so erleichtert, dasz es nichts als der einfachsten mittel bedurfte, um es auf einmal zur anschauung zu bringen. diese willfährig aufgenommene erkenntnis traf aber glücklicherweise zusammen mit einer vom sanskrit her erregten vergleichenden sprachwissenschaft, welche keiner sie nah oder fern berührenden spracheigenthümlichkeit aus dem wege gehend vor allen andern auch der einheimischen das gebührende recht widerfahren zu lassen geneigt sein muste, in welcher noch mehr als eine saite zu den volleren klängen jener ehrwürdigen sprachmutter anschlug. so hat sich unter mancherlei gunst und abgunst allmälich eine deutsche philologie in bedeutenderem umfang als je vorher gebildet, deren selbständige ergebnisse vielfache frucht tragen, unabhängigen werth behaupten und fortdauernde theilnahme in anspruch nehmen können. früherhin 7 liesz alles und jedes, was von den denkmälern unseres alterthums mühsam gedruckt erschienen war, in ein paar folianten und quartanten sich beisammen haben; jetzt stehn in den bibliotheken ganze gefache von altdeutschen büchern erfüllt und die verleger zagen nicht mehr vor dieser literatur. wie viel noch übrig bleibe zu thun, ein rühmlicher eifer regt sich alle lücken zu ergänzen und ungenügende durch bessere ausgaben zu verdrängen. nicht länger verschlossen liegen die quellen unserer sprache und ihre bäche und ströme dürfen oft bis auf die stelle zurückgeführt werden, wo sie zum erstenmal vorgebrochen sind; fortan aber kann eine deutsche grammatik, ein deutsches wörterbuch, die sich dieser forschungen und aller daraus erwachsenen fordernisse entäuszern, weder gelten noch irgend ersprieszlichen dienst leisten.

Von an der oberfläche klebenden, nicht tiefer eingehenden arbeiten beginnt heutzutage auch die ernstere stimmung des volks sich loszusagen. aufgelegt zum betrieb der naturwissenschaften, die den verstand beschäftigen und mit einfachen mitteln, wenn sie recht verwendet werden, das nützlichste ausrichten, wird ihm auch sonst das unnütze und schlechte verleidet; wozu ihm noch immer handbücher und auszüge unseres gewaltigen sprachhortes und alten erbes vorlegen?, die statt dafür einzunehmen davon ableiten und nichts als schalen absud seiner kraft und fülle bieten, aus dem keine nahrung und sättigung zu gewinnen steht, als sei der unmittelbare zutritt verschlagen und die eigne anschau verdeckt. seit den befreiungskriegen ist in allen edlen schichten der nation anhaltende und unvergehende sehnsucht entsprungen nach den gütern, die Deutschland einigen und nicht trennen, die uns allein den stempel voller eigenheit aufzudrücken und zu wahren im stande sind. der groszen zahl von zeitgenossen, vor deren wachem auge die nächsten dreiszig jahre darauf sich entrollten, bleibt unvergessen, wie hoch in ihnen die hofnungen giengen, wie stolz und rein die gedanken waren; wenn nach dem gewitter von 1848 rückschläge lang und schwerfällig die luft durchziehen, können sprache und geschichte am herlichsten ihre unerschöpfliche macht der beruhigung gewähren. auch die kräfte der unendlichen natur zu ergründen stillt und erhebt, doch ist nicht der mensch selbst ihre edelste hervorbringung, sind nicht die blüten seines geistes das höchste ziel? seiner dichter und schriftsteller, nicht allein der heutigen, auch der früher dagewesenen will das volk nun besser als vorher theilhaft werden und sie mit genieszen können; es ist recht, dasz durch die wieder aufgethanen schleuszen die flut des alterthums, so weit sie reiche, bis hin an die gegenwart spüle. zur forschung über den verhalt der alten, verschollenen sprache fühlen wenige sich berufen, in der menge aber waltet das bedürfnis, der trieb, die neugier, den gesamten umfang und alle mittel unsrer lebendigen, nicht der zerlegten und aufgelösten sprache kennen zu lernen. die grammatik ihrer natur nach ist für gelehrte, ziel und bestimmung des allen leuten dienenden wörterbuchs, wie hernach noch entfaltet werden soll, sind neben einer gelehrten und begeisterten grundlage nothwendig auch im edelsten sinne practisch.

Durch warme theilnahme des volks allein ist die erscheinung 8 dieses deutschen wörterbuchs möglich und sicher geworden, das also im auffallenden gegensatz steht zu den wörterbüchern anderer landessprachen, die von gelehrten gesellschaften ausgegangen auf öffentliche kosten an das licht getreten sind, wie es in Frankreich, Spanien, Dänemark geschah; heute befaszt zu Stockholm die vitterhets academie sich mit einem schwedischen. ein solcher verein der mitarbeiter ist nach verschiedenheit der völker anders zu beurtheilen: wo durch verfeinerung des geselligen lebens die sprache überall bestimmt war gleich der französischen, konnte sie fast nur auf diesem wege ihren weltton finden und niedersetzen; das dictionnaire de l'académie hat ihn zum wenigsten für eine reihe von geschlechtern angegeben, später einmal wird man seinen unerträglichen zwang brechen, dem wahren begrif eines wörterbuchs stand es von anfang an fremd. anderwärts verschwinden aber die vortheile einer gesellschaftlichen bearbeitung vor den hemmungen und gebrechen, die sie heranführt: mitten aus dem fleisz und der einigkeit können vorwände der trägheit und des zwistes entspringen. zunächst läge nun, alle eigentliche last und bürde der arbeit in eines oder weniger hände zu geben, die dazu den wahren beruf in sich tragen. dann aber könnte sie ebenwol unabhängig auszerhalb dem kreise der gesellschaft sich entwickeln, diese nur den aufwand der geldmittel ganz oder zum theil bestreiten und so läszt sich allerdings die mitwirkung eines gelehrten verbands an dem wörterbuch, dessen spitze er vertretend schützte, förderlich denken. doch in Deutschland haben bei dem geringen ansehen, dessen, wie vorhin gesagt wurde, die eigne sprache genosz, unsere vorwaltend classische und orientalische philologie, naturwissenschaft und geschichte hegenden academien niemals weder dem entwurf eines neuen, noch der hut und unterstützung eines in arbeit begriffenen deutschen wörterbuchs ihre aufmerksamkeit zugewandt. von Dasypodius und Pictorius an bis auf Adelung und Campe herunter sind alle unsere wörterbücher überhaupt ohne irgend eine öffentliche anregung oder beisteuer gedruckt worden und, was röthe in die wangen jagt, die herausgabe der einheimischen sprachdenkmäler hat, einzelne ruhmwürdige ausnahmen abgerechnet, meistens nur mit ärmlichen mitteln, durch halb unwillige verleger, fast ohne lohn für die herausgeber bewerkstelligt werden müssen. wie vaterländisch gewesen wäre sie insgesamt in groszartigen schutz zu nehmen und ihnen vollständige bekanntmachung im angesicht des volks angedeihen zu lassen, dem es nicht entgehen kann, welche pflege dafür ausländischem alterthum und fremden sprachen unter uns zu theil geworden ist.

Ich wollte auch den wust und unflat unsrer schimpflichen die gliedmaszen der sprache ungefüg verhüllenden und entstellenden schreibweise ausfegen, ja dasz ich dafür den rechten augenblick gekommen wähnte, war einer der hauptgründe, mich zur übernahme des wörterbuchs zu bestimmen, dessen ganze ordnung fast an jeder stelle durch das beibehalten der unter uns hergebrachten orthographie sichtbar gestört und getrübt werden muste. es ist nichts kleines, sondern etwas groszes und
9 in vielen dingen nützes seine sprache richtig zu schreiben. das deutsche volk hängt aber so zäh und unberathen an dem verhärteten schlimmen misbrauch, dasz es eher lebendige und wirksame rechte, als von seinen untaugenden buchstaben das geringste fahren liesze. unmittelbar mit dem ersten eindruck, den ein neu auftretendes wörterbuch hervor zu bringen im stande wäre, mit dem einfluss, den es allmälich üben könnte, schien es am schicklichsten zugleich die längst reife neuerung, vielmehr

zurückführung der schreibregel auf ihre alte einfachheit zu verbinden; in der bewegung der zeit selbst hätte diese abkehr und wendung von dem bloszen schlendrian der letzten, nicht der früheren jahrhunderte minderes aufsehen erregt und sich unvermerkt den beifall oder die gewöhnung der menge gewonnen. als aber sonst überall in die jüngst verlassenen gleise zurück geschoben wurde, leuchtete ein, dasz es nun unmöglich gewesen wäre, hier in die ältesten wieder einzulenken; was geschehen konnte, war eine nur theilweise zu versuchende abhülfe und linderung des hervorstechendsten übels. welche wahl im einzelnen zu treffen sei, welche mittel einzuschlagen rathsam, darüber muste nothwendig die ansicht hin und her schwanken und diese unschlüssigkeit ist es eben, die in den letzten jahren längeren aufschub des wörterbuchs verursachte: rechtfertigung aber der unabweisbar gebliebnen, jedermann ins auge fallenden abweichungen von dem seitherigen schreibgebrauch wird nachher folgen.

Dies alles vorausgesandt kann in die einzeln sich erhebenden betrachtungen eingeschritten werden.

1. Wörterbuch ist die alphabetische verzeichnung der wörter einer sprache. sein begrif gründet wesentliche und durchdringende gegensätze zwischen alter und neuer zeit.

Den ausdruck wörterbuch kannte das siebzehnte jahrhundert noch nicht, Stieler weisz nichts davon,* zuerst meines wissens verwendet ihn Kramer (1719) nach dem nnl. woordenboek, Steinbach und Frisch behielten und führten ihn allgemein ein; von uns gelangte er zu Schweden und Dänen, die doch ordbok, ordbog sagen, das isländische ordabôk enthält wie wörterbuch den gen. pl. und gemeint ist auch ein buch der wörter, kein wortbuch. schöner ist das ohne zusammensetzung gebildete slavische slovar, slovnik, den Südslaven rjetschnik, von slovo, rjetsch wort, und warum hätte nicht auch ahd. wortâri, mhd. wortære sich sagen lassen, wie es hiesz ehirâri, eherære spicarium für einen sehr analogen begrif? das gr. *ῥηματικόν* (nemlich *βιβλίον*) entspräche dem heutigen sinn, wurde aber von den alten nicht so gebraucht.

Griechen und Römer hatten keine vorstellung von einem wörterbuch, und die in ihren sprachen später üblichen benennungen lexicon, glossarium, dictionarium, vocabularium meinen anderes. das *λεξικόν (βιβλίον)* von *λέξις*, das dictionarium von dictio stellt redensarten, ausdrücke zusammen, das *γλωσσάριον* deutet alte, verdunkelte wörter, enthält glossen, das vocabular will nur wenige wörter geben, wie sie für schüler oder zu andern behuf gesammelt wurden. richtig nennen z. b. Ducange und Oberlin ihre werke glossare, die französischen academiker

---

* doch Stieler sagt in seiner vorrede 1691: verfertigung eines teutschen wörterbuches. in diesem wörterbuche. in andern wörterbüchern. — Kramer 1698: italienischteutsches sprach- und wörterbuch.

10 ihre getroffene auswahl dictionnaire: doch einzelne einem herausgegebenen schriftsteller angehängte register sollten nicht wörterbücher heiszen. gelangen einmal die Franzosen zu einem vollständigen wörterbuch ihrer sprache, so werden sie ihm wol einen andern namen beilegen als den eines dictionnaire oder lexique. häufig hat man auch den umfassenden begrif angemessen durch den titel von thesaurus, tesoro, trésor, sprachschatz, oder durch beifügung eines adj. (totius latinitatis lexicon) eingeholt.

Den alten selbst fiel gar nicht ein, alle und jede wörter ihrer sprache, geschweige der ihrer barbarischen nachbarn zu sammeln, es reizte sie blosz einzelne schichten oder wortreihen erklärend zu mustern, gewisse grammatische bildungsgesetze in ihnen zu verfolgen, oder dunkle, vergessene ausdrücke aufzuhellen. ihre etymologie, zuweilen sinnreich oder gelehrt, war meistentheils regellos und unwissenschaftlich. weder hätte das stärkste gedächtnis alle ausdrücke, die bei den Griechen ohnehin einer unendlichen fortbildung offenstanden, fassen und bereit halten, noch wenn dies durch die anstrengung mehrerer zusammen allmälich zu erreichen gewesen wäre, damit ein denkbarer zweck erfüllt werden können. was sollte die angehäufte wortmasse, die niemand zu lesen begehrte, und nur schwierige, kostspielige abschriften in umlauf zu bringen vermochten? Griechen wie Römer ahnten noch nichts von sprachvergleichung und spürten lust dazu in keiner ader, sonst würden auf diesem felde die wunderbarsten entdeckungen ihnen offen gestanden haben.

Dies geändert, wie alle wissenschaften umgestaltet hat erst die grosze erfindung der druckerei, deren folgen auch noch heute, gleich denen der dampfkraft, unberechenbar erscheinen. wie der uralte fund der schrift zuerst den menschen in stand setzte, den geistigen gebrauch von seiner hand zu machen, ihm die macht verlieh, seine gedanken zu versenden und der nachwelt zu überliefern: hat die vervielfältigung der schrift im druck diese macht verzehnfacht. ohne diese entdeckung wären unmittelbar darauf schon die wiedererweckung der classischen literatur und die reformation unmöglich gewesen, wenn unternommen, nicht gediehen. seitdem schriften gedruckt und aller enden gelesen werden, sind wörterbücher entsprungen und der sprachwissenschaft ganz neue bahnen gesprengt worden, nicht auf einmal, sondern nach und nach, anfangs zufällig, dann im bewusteren fortschritt: man gewahrte endlich, was die volle aufstellung der sprachen bedeute und wirken könne. durch die philologische richtung der heutigen missionare und die geregelte mittheilbarkeit ihrer samlungen wird das sprachstudium dereinst solche stärke erlangen, dasz es oft den abgang und verlust geschichtlicher denkmale mit dem reichthum und der schärfe seiner

combination zu ersetzen vermag: vorgeschmack davon haben wir
schon im kleinen. bei dieser neuen philologie stehen aber alle
zungen des erdbodens in demselben recht, und verachtet werden
darf keine, ganz wie ins wörterbuch alle wörter gehören und
gleich berechtigt darin sind. streben nach umfassender samlung
und behandlung ist also für ein wörterbuch das erste erfordernis
und die allseitigkeit seines gebrauchs dadurch bedingt. denn
was die presse von sich gibt, will sie allen ohne ausnahme be- 11
stimmt haben, was allen dienen soll und kann, darf nichts aus-
schlieszen noch dahinten lassen.

Nicht minder nothwendig ist dem wörterbuch die alphabetische ordnung und sowol die möglichkeit des vollen eintrags und der abfassung als die sicherheit und schnelle des gebrauchs hängen davon ab. wer reiche beiträge einschalten will, musz die stelle wohin vor augen haben und nicht unschlüssig herum zu suchen, ob das wort schon da sei oder fehle: die biene weisz genau die zelle, zu welcher sie honig einträgt. es würde die arbeit in den wörtern aufheben oder lähmen, wenn man den platz nicht kennt, aus dem sie zu holen sind. schon ihren eingeschränkten samlungen pflegten die alten diese alphabetfolge zum grunde zu legen und wer sie heute nicht handhabt, sondern aufhebt und stört, hat sich an der philologie versündigt.

Zwar einzelne alphabete sind verschieden eingerichtet und lassen nicht von ihrem gewohnten gang. das sanskrit folgt einer aus seiner fülle und lauterkeit hervorgehenden natürlichen anordnung der buchstaben, die aber auf unvollkommner entfaltete sprachen schwer anzuwenden ist, in europäischen wörterbüchern eher verwirrung als licht bringt. an die abweichung der griechischen und hebräischen alphabete vom lateinischen, welche doch alle drei auf demselben boden entsprossen sind, gewöhnen wir uns von jugend; es ist aber kein bedürfnis, den gedächtnissen auch die eigenheit des runischen und gothischen aufzubürden, dasz sie ihnen jeden augenblick gegenwärtig sei. werden danach nicht nur die anlaute, sondern auch die inlaute geordnet, so musz man zeit verschwenden oder läuft bei raschem aufschlage gefahr ab zu irren und zu übersehen. jedermann weisz es, wie viel beschwer in slavischen wörterbüchern die manigfaltigkeit einiger bezeichnungen auch für die alphabetische folge macht, wie lästig bei dem scandinavischen å ä ö ihr schwankendes einstellen oder verweisen an den schlusz wird. Nesselmann und Ettmüller haben den gebrauch ihrer littauischen und angelsächsischen wörterbücher durch annahme grammatischer lautreihen, die ihnen selbst geläufig, andern aber unbequem sind, äuszerst erschwert. die deutsche sprache kann, bevor ihre orthographie gereinigt wird, das wörterbuch nicht befriedigend einrichten und ein mangel des gegenwärtigen bleiben musz es, dasz diesem gebrechen noch nicht abgeholfen werden durfte.

Verderblicher den zwecken und absichten des wörterbuchs
entgegen wirkt aber keine unter allen ordnungen, als die nach
wurzeln, denen unmittelbar das abgeleitete und zusammengesetzte
wort angeschlossen zu werden pflegt: selbst beim entwurf kleiner
glossare und wortregister wird dem kitzel nicht widerstanden,
alsogleich zu systematisieren und der grammatik was ihr gehört
vorweg zu nehmen. der etymologie auch im wörterbuch nach-
zuhängen ist natürlich und unvermeidlich, da sie aber in fort-
schreitender bewegung begriffen die kunde der wurzeln allent-
halben erweitert und ermäszigt, darf die folge der wörter nicht
durch sie getrübt werden, jeder etymologischen auskunft auf
dem fusze hätten sonst abänderungen einzutreten und in den
wörterbüchern wäre kein wort mehr seines platzes sicher. ein
so willkommnes, verdienstvolles werk wie Beneckes mittelhoch-
12 deutsches wörterbuch kann in dieser hinsicht verfehlt heiszen:
sein urheber hielt es mit der würde unserer sprache für unver-
einbar anders zu verfahren, durch vorschieben sei es der wahren
oder vermeinten wurzel rückt er den ausdruck, welchem nach-
gefragt wird, aus des aufschlagenden auge. Nesselmann und
Ettmüller, auszer der gerügten lautordnung, versetzen die einzel-
nen wörter dazu noch nach wurzeln. man kann, sobald andere
wörterbücher bestehn, mit nutzen auch wurzelforschungen alpha-
betisch anordnen und besonders herausgeben, wie wir Miklosich
verschiedne bücher, radices und ein lexicon verdanken oder
Rosen die sanskritwurzeln eigens zusammenstellte. alphabetische
folge allein, möchte man sagen, sichert den einzelnen wörtern
ihre vorläufige unabhängigkeit und neutralität, die nicht vor
abschlusz auszerhalb des wörterbuchs zu vollbringender unter-
suchungen preisgegeben werden soll.

2. Was ist eines wörterbuchs zweck? nach seiner umfassenden allgemeinheit kann ihm nur ein groszes, weites ziel gesteckt sein.

Es soll ein heiligthum der sprache gründen, ihren ganzen schatz bewahren, allen zu ihm den eingang offen halten. das niedergelegte gut wächst wie die wabe und wird ein hehres denkmal des volks, dessen vergangenheit und gegenwart in ihm sich verknüpfen.

Die sprache ist allen bekannt und ein geheimnis. wie sie den gelehrten mächtig anzieht, hat sie auch der menge natürliche lust und neigung eingepflanzt. 'wie heiszt doch das wort, dessen ich mich nicht mehr recht erinnern kann?' 'der mann führt ein seltsames wort im munde, was mag es eigentlich sagen wollen?' 'zu dem ausdruck musz noch es bessere beispiele geben, lasz uns nachschlagen.'

Diese neigung kommt dem verständnis auf halbem wege entgegen. das wörterbuch braucht gar nicht nach platter deutlichkeit zu ringen und kann sich ruhig alles üblichen geräths bedienen, dessen die wissenschaft so wenig als das handwerk entbehrt und der leser bringt das geschick dazu mit oder erwirbt sichs ohne mühe. fragst du den schuster, den becker um etwas, er antwortet dir auch mit seinen wörtern und es bedarf wenig oder keiner deutung.

Auch ist gar keine noth, dasz allen alles verständlich, dasz jedem jedes wort erklärt sei, er gehe an dem unverstandnen vorüber und wird es das nächstemal vielleicht fassen. nenne man ein gutes buch, dessen verständnis leicht wäre und nicht einen unergründlichen hintergrund hätte. das wörterbuch insgemein führt so schweren stof mit sich, dasz die gelehrtesten bei manchem verstummen oder noch nicht rechten bescheid wissen. auf zahllosen stufen dürfen auch die andern leser bei seite lassen, was ihres vermögens nicht ist, in ihren gesichtskreis nicht fällt oder was selbst sie abstöszt. leser jedes standes und alters sollen auf den unabsehbaren strecken der sprache nach bienenweise nur in die kräuter und blumen sich niederlassen, zu denen ihr hang sie führt und die ihnen behagen.

Einen haufen bücher mit übelerfundenen titeln gibt es, die hausieren gehn und das bunteste und unverdaulichste gemisch des manigfalten wissens feil tragen. fände bei den leuten die einfache kost der heimischen sprache eingang, so könnte das 13
wörterbuch zum hausbedarf, und mit verlangen, oft mit andacht gelesen werden. warum sollte sich nicht der vater ein paar wörter ausheben und sie abends mit den knaben durchgehend zugleich ihre sprachgabe prüfen und die eigne anfrischen? die mutter würde gern zuhören. frauen, mit ihrem gesunden mutterwitz und im gedächtnis gute sprüche bewahrend, tragen oft wahre begierde ihr unverdorbnes sprachgefühl zu üben, vor die kisten und kasten zu treten, aus denen wie gefaltete leinwand lautere wörter ihnen entgegen quellen: ein wort, ein reim führt dann auf andere und sie kehren öfter zurück und heben den deckel von neuem. man darf nur nicht die fesselnde gewalt eines nachhaltigen füllhorns, wie man das wörterbuch zu nennen pflegt, und den dienst, den es thut vergleichen mit dem ärmlichen eines dürren handlexicons, das ein paarmal im jahr aus dem staub unter der bank hervor gelangt wird, um den streit zu schlichten, welche von zwei schlechten schreibungen den vorzug verdiene oder die steife verdeutschung eines geläufigen fremden ausdrucks aufzutreiben.

Wer mag berechnen, welchen nutzen das wörterbuch dadurch stiftet, dasz es unvermerkt gegenüber denen, die sich mit fremden sprachen brüsten, eine lebhaftere empfindung für den werth, häufig die überlegenheit der eigenen einflöszt, und die vorlage anschaulicher beispiele, ganz abgesehn von dem, was sie beweisen sollen, liebe zu der einheimischen literatur stärker weckt. im hohen alterthum half dem gedächtnis das hersagen gebundner lieder und bewahrte damit zugleich auch die sprache. bei völkern, die keine oder eine dürftige literatur erzeugten, musten sprachformen, wörter und ausdrucksweisen aus mangel an wiederholung in vergessenheit sinken; den verfall reichgewesener sprachen in arme mundarten lehrt ein solcher abgang lebendiger übung begreifen. den glanz der alten sprachen haben dichtkunst und werke des geistes empor getragen und erhalten; wesentlich scheinen die wörterbücher auf gesicherte dauer der neueren sprachen einzuwirken, ein grund mehr ihnen vorschub zu leisten. schützen sie nicht alle wörter, so halten sie doch die mehrzahl aufrecht; wenige leser eines wörterbuchs werden in abrede stellen, wie viel einzelnes sie ihm zu danken haben. die lebendigste überlieferung erfolgt freilich von munde zu munde und nach verschiedenheit der landschaften ist ein menschenschlag rühriger und sprachgewandter als der andere. durch ausgestreuten samen können aber auch verödete fluren wieder urbar werden.

Sprachforschung wird durch jedwede den denkmälern angewandte aufmerksamkeit und sorgfalt gefördert und ergeht sich auf unermeszlichem felde, es scheint sogar, je mehr sie sich alle ihre mittel selbst bereite und zutrage, dasz sie desto eigenthümlicher auftreten möge. doch unverhältnismäszig den grölszten beistand gewährt ihr das wörterbuch, von dem an genau bestimmter stelle alle wörter in so geordnetem überblick dargeboten werden, wie ihn jener noch unbeholfne fleisz, und sei es der unermüdlichste, nimmer zu wege bringt. das wörterbuch gleicht einem gerüsteten schlagfertigen heer, mit welchem wunder ausgerichtet werden und wogegen die ausgesuchteste streitkraft
14 im einzelnen nichts vermag. ich habe dies an meinem beispiel selbst erfahren, als ich die alte grammatik noch ohne beistand eines wörterbuchs aufzubauen trachtete und gewahre jetzt bei voller und alphabetischer ausarbeitung der neuen sprache, wie allein durch festgehaltnen schritt und regelmäszigen gang die abgelegensten stellen erreicht und besetzt werden, an denen sonst vorüber gegangen würde. einem uhrwerke gleich läszt sich das wörterbuch für den gebrauch des gemeinen mannes nur mit derselben genauigkeit einrichten, die auch der astronom begehrt, und wenn es überhaupt nutzen soll, gibt es kein anderes als ein wissenschaftliches.

3. **Bisher** sind begrif und bedeutung eines wörterbuchs in so allgemeiner weise erwogen worden, dasz die ergebnisse auf alle sprachen anwendbar scheinen; jetzt soll die frage aufgeworfen werden nach einem deutschen wörterbuch.

Sein gebiet und umfang folgen aus dem der deutschen sprache selbst. obwol nun mit dieser benennung treffend alle stammverwandten, auf unsere þiuda bezüglichen und ihr angehörigen sprachen ausgezeichnet werden können, schicklicher als mit dem uns aus der fremde her zugegangnen namen der germanischen (wie denn auch der eingeführte ausdruck indogermanische sprachen vollends unpassend erscheint); so pflegt dennoch die vorstellung sich zu verengen. man scheidet von der deutschen sprache zuvorderst sowol den alten gothischen stamm aus, als den nordischen oder scandinavischen, so dasz gleichwol die friesische, niederländische, altsächsische und angelsächsische noch der deutschen sprache in engerm sinn zufallen, wie denn auch Friesen, Niederländer und selbst Engländer bis auf heute ein deutsches element sich beilegen. im engsten sinn aber schränkt sich der name auf die politisch vereint gebliebnen Deutschen ein, wie sie den Franzosen Allemands heiszen, was nicht mehr auf Niederländer oder Engländer erstreckbar ist. dem zuerst von den Römern aufgebrachten unterschied einer Germania superior und inferior entspricht nur einigermaszen die sonderung in Hochdeutsche und Niederdeutsche, welche beiden auf die ehrenvolle benennung der Deutschen gleicher anspruch zusteht.

Zwischen hochdeutscher und niederdeutscher sprache macht einen wesentlichen unterschied die lautverschiebung, dergestalt dasz in diesem bezug die niederdeutsche allein vorhin ausgeschlossenen zungen beitritt, die hochdeutsche von jeder derselben absteht. ganz wie die Gothen, Scandinaven, Friesen, Sachsen gegenüber den uns ferner liegenden dennoch urverwandten sprachen die lautreihe ihrer stummen consonanten verschoben, gerade so verschieben nochmals gegenüber diesen andern Deutschen die Hochdeutschen. die niederdeutsche mundart, in vielen andern hinsichten der hochdeutschen sehr nahe tretend, entfernt auffallend sich von ihr durch diese lautverschiebung und bleibt dem älteren gleise treu, aus welchem die hochdeutsche, sicher doch nicht ohne zureichenden grund gewichen war, da das zweite lautverschieben dem ersten vollkommen analog erfolgte und durch es ein tiefer, innerer sprachtrieb erst seine befriedigung empfieng. weil nun aber um vieler zusammentreffender ursachen willen eben dieser character der zweiten verschiebung, 15
d. h. der hochdeutsche unter uns in literatur wie dichtkunst der herschende, tonangebende ward, gebührt ihm in vorwaltendem sinn der name des deutschen, und wenn heutzutage im gegensatz zu französischer, italienischer, englischer von deutscher sprache die rede ist, kann darunter nicht mehr die niederdeutsche mundart verstanden werden.

Diese jetzt allgeläufigen, für unsere grammatik entscheidenden verhältnisse hindern, wie jedermann einsieht, niederdeutsche wörter in ein deutsches wörterbuch aufzunehmen; sie würden sich eher in ein niederländisches, englisches oder gar dänisches fügen. deep läszt sich nicht stellen neben tief, dal, dag nicht neben thal, tag und to, tunge nicht neben zu, zunge; ebenso

abweichend von einander sind, wenn auch die anlaute treffen, die in- und auslaute: gripen greifen, maken machen, meten messen, up auf, slaap schlaf, ik ich, rik reich, dat das, bet bis, kort kurz. wo sich die stummen anlaute begegnen, ist auf der einen oder andern seite der organismus verletzt, z. b. in deef dieb das niederdeutsche d aus th entsprungen, wie engl. thief lehrt, oder in breit breed unser b an die stelle von p getreten. nicht weniger weichen auch die vocale in den meisten fällen ab. unausführbar wäre, alle diese wörter an der hochdeutschen stelle, oder an verschiednen doppelt einzutragen, der hochdeutsche grund würde ganz davon gestört und getrübt werden und wie sollte man es mit solchen ausdrücken halten, die der niederdeutschen mundart ausschlieszlich eigen, unserer hochdeutschen fremd geblieben sind? aus allem diesem hüte man sich ein ungünstiges urtheil über die niederdeutsche sprache oder ihre lautverhältnisse zu ziehen, die nicht selten reiner und dem höhern alterthum gemäszer sind, als die hochdeutschen. dasz sie dem dichter sich immer noch nicht versage, haben mehrfache versuche, so eben noch Groths quickborn dargethan. sie bedarf eines eignen, selbständigen wörterbuchs, wie es ein ausgezeichneter kenner niederdeutscher mundarten, Kosegarten zu Greifswald verheiszen und bereitet hat, für welches Köne in Münster, Woeste in Iserlohn wichtige beiträge liefern könnten. überhaupt aber ist die ganze art und weise dieser sprache doch nur idiotisch, den rang oder die wirkung einer lebendigen schriftsprache darf sie nicht mehr ansprechen, seit das hochdeutsche überall in ihre heimat vorgedrungen und auch mit der gegenwärtigen bildung des niederdeutschen volks unzertrennlich schon verwachsen ist. eine andere richtung gewonnen hätte offenbar das niederdeutsche, wenn es mit dem unmittelbar angrenzenden niederländischen näher zusammen gegangen wäre, was auch diesem zu groszem vortheil ausgeschlagen sein würde. eine solchergestalt vom nordmeer an durch ganz Niederland erstreckte, am Niederrhein, an Weser und Elbe herschende, längs der ostseeküste bis nach Livland reichende fast gleichartig beschaffene sprache hätte dann der hochdeutschen das gegengewicht halten und die grundlage einer bedeutsamen literatur abgeben können, die sich jetzt nur in den Niederlanden wahrhaft erzeugt und verfeinert hat. es versteht sich beinahe von selbst, dasz das deutsche wörter-
16 buch unter allen auszerhalb seinem gebiet liegenden sprachen zu allernächst auf diese niederländische sein augenmerk richten muste, die bereits im mittelalter dem mittelhochdeutsch zur seite tritt und bis auf heute manche uns vorenthalten gebliebne gunst erfahren hat, auch in einzelnen lauteigenheiten, zumal des vocalismus von dem übrigen niederdeutsch abgeht und sich hochdeutscher weise nähert.

Deutsch ist demnach nichts als hochdeutsch, wie es von frühster zeit an vorzugsweise zur seite der überrheinischen Franken sich hervorthat unter den Alamannen (was den uns dort zu theil gewordnen allgemeinen namen erklärt und rechtfertigt), unter den Baiern, Thüringen, Hessen, so wie den diesseitigen Franken, und insgemein das merkmal der zweiten lautverschiebung an sich trägt. bei dem worte hochdeutsch selbst sollen nähere stellen über sein erstes vorkommen und den sinn, den man mit einem 'höher reden und schreiben' des deutschen verband, mitgetheilt werden.* die gesamte althochdeutsche und mittelhochdeutsche dichtung und sprache ist wesentlich alemannisch (hier gleichviel mit schwäbisch), bairisch und fränkisch, welche drei nationen im reich vorangehen und erst allmälich, mit noch sichtbarem sträuben, die später bekehrten Sachsen zur theilnahme lassen, was nicht einmal durch die ruhmvolle zeit der sächsischen könige ausgeglichen wurde. wie nun bei den Niederdeutschen die sächsische, westfälische und engrische mundart und noch manch andrer bestandtheil unterschieden werden musz; sticht auch unter den Hochdeutschen die schwäbische von der bairischöstreichischen, rheinfränkischen und hessischthüringischen ab, doch so, dasz die denkmäler der letzteren gegenüber den schwäbischbairischen nur arm erscheinen und erst seit dem dreizehnten jahrhundert sich zu erzeigen beginnen. nur musz man sich enthalten für diesen zwar noch hochdeutschen, aber einzelne übergänge zu dem anstoszenden sächsischen kundgebenden dialect die benennung mitteldeutsch zu verwenden, da sie sich mit dem mittelhochdeutsch verwirrt, und gar kein bedürfnis obwaltet, die hinreichenden örtlichen namen noch als ein oberdeutsch, süddeutsch, westdeutsch oder mitteldeutsch zu bezeichnen. wichtigste eigenheit dieses dialects, der sich aus Hessen und Thüringen, so viel gewiesen worden ist, durch Meiszen, Schlesien, und die Lausitz in die an der ostsee bis nach Preuszen geschriebne sprache (denn die volkssprache ist dort niederdeutsch) fortzieht, tritt hervor an einer nachtheiligen verengung der reinhochdeutschen diphthonge, welche sich dem niederdeutschen lautsystem nähert. da nun Luther, dessen geistige handhabung der deutschen sprache so mächtigen einflusz gewann, aus Thüringen gebürtig war, und seit der reformation die kraft der deutschen bildung aus Östreich und Baiern (weniger aus Schwaben und dem südwesten) weg, nach der mitte und dem norden Deutschlands zog, so erklärt sich hierdurch nicht nur die unmöglichkeit für die niederdeutsche mundart, sich als geistige

---

* hochdeutsch = bairisch. Agricola nr. 641. geben mit hochdeudschen worten für sie seien kriegsleut. Milich (geb. 1491, † um 1550) VI^{b}. der Würzburger geschichtschreiber Lorenz Fries sagt: 'davon auch in meinem buch, das ich von rechter art, eigenschaft und gebrauch der hohen deutschen zungen gemacht hab', ist verloren gegangen. Lor. Fr. denkschrift von Heffner und Reusz. Würzb. 1853 p. 30.

schriftsprache zu behaupten, sondern auch das herabsinken der
bairischöstreichischen zum roh werdenden volksdialect, während
die schwäbischschweizerische natur sich ungleich länger in poesie
und literatur aufrecht erhielt. offenbar auch stimmt jene weich-
17 heit der thüringischen mundart und die abwesenheit reinhoch-
deutscher diphthonge aus ihr zu den meisten eigenheiten der
lutherischen sprache, die darum auch in Norddeutschland leich-
teren eingang fand. will man weiter gehn, so kann zugestanden
werden, dasz manche verfeinerung des hochdeutschen damit zu-
sammenhängt, dasz Obersachsen wiege und hauptsitz der refor-
mation war, und hat Adelung grund den meisznischen dialect
zu erheben, so musz er hierin gesucht werden. bemerkenswerth
lautet schon eine stelle in Conrad Gesners vorrede zu Pictorius:
sunt qui tractui circa Lipsiam elegantioris sermonis, quo Lutherus
etiam libros suos condiderit, primas deferant; die allgemeine
roheit des 17. jh. hat durchweg in ganz Deutschland gute
spracheigenheiten verwischt und ausgetilgt. damals übten blosz
die schlesischen dichter und Fleming, zuletzt auch Christian
Weise einen besseren einflusz, woran unmittelbar im folgenden
jh. Gellert und Rabener sich schlieszen; ein weit tieferer und
zu gröszerem heil ist hernach, mit völliger wiederaufhebung des
obersächsischen tons, von Lessing und Klopstock, dann aber
von Wieland, Schiller und Göthe ausgegangen. kein einziger
schriftsteller in Östreich und Baiern hat in diesen beiden jahr-
hunderten bedeutung, denn wer wollte Balde (dazu einen ge-
bornen Elsäszer) oder Megerle anschlagen?

Fürs deutsche wörterbuch behauptet die kenntnis aller hochdeutschen volksmundarten hohen werth, und ich musz sogleich zum lobe der Baiern hinzusetzen, dasz kein andrer unserer stämme ein wörterbuch aufzuweisen hat, das dem von Schmeller irgend gleichkäme, so meisterhaft ist hier die sprache selbst und ihr lebendiger zusammenhang mit sitten und bräuchen dargestellt, und doch hat der letzte band bedauerliche kürzung erfahren, weil der verleger bedenken trug das volle werk fertig zu drucken; möge jetzt von des verfassers hinterlassenschaft, worunter sich auch zur zweiten ausgabe des wörterbuchs der reichste stof ausgearbeitet findet, nichts vorenthalten werden. Stalders schweizerisches idioticon würde eine trefliche arbeit heiszen, wäre nicht die von Schmeller ihr nachgefolgt, mit dessen gelehrsamkeit und sprachtalent der Luzerner sich eben so wenig messen darf, als an reichthum und gehalt die bairische volkssprache mit der schweizerischen. diese ist mehr als bloszer dialect, wie es schon aus der freiheit des volks sich begreifen läszt; noch nie hat sie sich des rechtes begeben selbständig aufzutreten und in die schriftsprache einzuflieszen, die freilich aus dem übrigen Deutschland mächtiger zu ihr vordringt. von jeher sind aus der Schweiz wirksame bücher hervor gegangen, denen ein theil ihres reizes schwände, wenn die leisere oder stärkere zuthat aus der heimischen sprache fehlte; einem lebenden schriftsteller, bei dem sie entschieden vorwaltet, Jeremias Gotthelf (Bitzius), kommen an sprachgewalt und eindruck in der lesewelt heute wenig andre gleich. in den folgenden bänden des wörterbuchs wird man ihn öfter zugezogen finden und es ist zu wünschen, dasz seine kräftige ausdrucksweise dadurch weitere verbreitung erlange. auch der elsäszischen, alemannischen oder schwäbischen volkssprache, wie vorzüglich Hebel dargethan hat, steht des lieblichen und wolgefälligen noch viel zu gebot. von allen diesen volksmundarten kann jedoch nicht unmittelbar, das 18 heiszt ohne ausgleichung ihres abstandes im laut, mit dem oft auch ein theil ihrer anmut vergeht, erborgt werden.

4. Wir haben gesehen, welche einschränkung dem raume nach der begrif eines deutschen wörterbuchs erleidet; fragt es sich, wie ihm in der zeit seine grenze zu stecken sei?

Die hochdeutsche sprache zerfällt in drei perioden. zur althochdeutschen rechnen wir ihre frühsten denkmäler ungefähr vom siebenten bis zum eilften jahrhundert, zur mittelhochdeutschen die vom zwölften bis in die mitte des funfzehnten; es ist nothwendig beide untereinander wie von dem neuhochdeutschen zu sondern, weil die formen der althochdeutschen sprache voller und edler als die der mittelhochdeutschen sind, diese aber an reinheit die unsrigen weit übertreffen. blosz der übergang vom alt- zum mittelhochdeutschen kann hin und wieder schwanken und zweifelhaft sein. durch Schades entdeckungen lernen wir jetzt viele strophische gedichte kennen, deren einiger erste abfassung vielleicht noch über das zwölfte jahrhundert hinaus in das eilfte zu setzen ist; jedenfalls füllt sich, wie schon aus andern gründen zu entnehmen war, die im eilften bisher angenommene leere allmälich aus. dasz bald nach 1450 mit erfindung der druckerei eine neue welt in den wissenschaften anhebt, bedarf keiner ausführung. erst mit dem jahr 1500, oder noch etwas später mit Luthers auftritt den nhd. zeitraum anzuheben ist unzulässig, und schriftsteller wie Steinhöwel, Albrecht von Eib, Niclas von Wile, ja Keisersberg, Pauli und Brant, die doch schon ganz seine farbe tragen, würden ihm damit entzogen. seit Luther steigt nur die fülle und freiere behandlung der literatur.

Auf ahd. ja auf gothische sprache muste im wörterbuch oft zurück gegangen werden, um der ältesten und vollendetesten gestalt eines ausdrucks habhaft zu werden. noch häufiger ist, und meist wegen lebendigkeit der redensarten, mhd. beispielen raum gegönnt worden, manchen leser könnte ihrer allzuviel bedünken. vielleicht wären weniger stellen angezogen worden, wenn allenthalben schon das mhd. wörterbuch vorgelegen hätte; gegenwärtig, da noch dessen gröszerer theil abgeht, in der ungewissheit ob es einen treffenden beleg, wie er mir zu gebot stand, bringen werde oder nicht, zog ich vor ihn einzurücken. in der folge sollen die mhd. anführungen eher sich mindern als mehren; bei der anordnung des beneckischen wörterbuchs bekommt man viele wörter nicht zu sehen, bevor die reihe ihren stamm treffen wird, und an weiter hinaus schiebenden verweisungen ist kein mangel. die die letzten buchstaben ausarbeiten, werden ihre last bekommen. wie noth mhd. beispiele thun, sah zuweilen schon Adelung, ahd. gibt er selten, gothische nie.

Die hauptsache aber ist, den umfang des nhd. ganzen zeitraums so viel als möglich zu erschöpfen und dadurch nicht allein das verständnis der einzelnen ausdrücke zu ergründen, sondern auch die liebe zu den vergesznen schriftstellern dieser zeit wieder anzufachen. das allerverkehrteste wäre, den blick vom alterthum abzuwenden und das deutsche wörterbuch selbstgenügsam auf die kurze spanne der gegenwart anzuweisen, als
19 könnte irgend eine zeit aus sich allein begriffen werden und des veralteten, auszer brauch gesetzten entrathen. schon Göthe erfordert nicht selten einen unterschied zwischen seiner früheren und späteren ausdrucksweise und bedient sich im laufe seines langen reichen lebens allmälich anderer formen und wörter, man sehe z. b. begonnte und begann sp. 1297, es wird aber fortgesetzter aufmerksamkeit bedürfen, um solche wahrnehmungen sicher zu stellen, sp. 5 führte Luthers adeler unmittelbar zu der annahme, dasz auch Göthe nur adler gesagt habe, augenblicklich entgieng mir, dasz im spätern Faust dennoch vorkommt:

> sie dünkt dich wol sie sei ein aar. 41, 40.

und warum sollte in den neueren gedichten dies wort nicht öfter wiederkehren? aar ist das schönere, ältere, adler das zusammengesetzte, unserm heutigen sprachgebrauch klingt aber adler einfach und natürlich, aar gesucht und gelehrt. den meisten lesern würde nicht eingefallen sein daran zu denken, dasz uns eins dieser wörter geläufig sei, das andere nicht. noch häufiger als bei Göthe zeigen sich bei Wieland wörter, die von jüngeren schriftstellern kaum oder nirgend verwandt werden. wie viel mehr ist aus der sprache der schlesischen dichter, oder Fischarts heute ausgestorben.

Jede sprache steht nicht nur in ihrem nächsten kreis, es sind auch noch fernere und ausgedehntere um sie gezogen, deren einflusse sie sich nicht ganz entziehen darf, deren bewustsein sie nicht völlig verloren hat, wenn es schon dunkler und schwächer geworden ist, wie dem gedächtnis die abgelegensten dinge urplötzlich wieder gegenwärtig werden. wollte man dem sprachvermögen sein recht nehmen zurück zu greifen, und nach bedeutsamen, durch ihr alterthum feierlich gewordnen wörtern zu langen, so wäre das die unerträglichste beschränkung. eine sprache die auszer ihrem baren vorrat, der in umlauf ist, keine sparpfennige und seltne münzen aufzuweisen hätte, wäre armgeschaffen; diese schätze hervorzuziehen ist das amt des wörterbuchs.

Seit uns die dichtungen des mittelalters wieder heimisch geworden sind und hinter ihrem rücken wir noch eine nachzuckende althochdeutsche poesie liegen wissen, sind zugleich auch auf einmal alle folgenden jahrhunderte günstiger angesehn, weil die genaue kunde einer frühen zeit auch in der späteren keine lücken leidet. Gellert und Hagedorn verstehn wir nicht ohne Canitz und Günther, diese nicht ohne Opitz und Fleming, soll die gröszere kraft des sechzehnten jahrhunderts für uns verloren sein? Luthers noch heute in der bibel fortlebende sprache würde nur unvollständig erkannt, wenn sie aus dem zusammenhang ihrer eignen zeit gerissen wäre. kein deutsches wörterbuch dürfte Fischart, Luther, Hans Sachs, Keisersberg von sich ausschlieszen, darum gehören ihm auch die zeitgenossen dieser männer an, und vermöchte es nicht eine solche forderung zu erfüllen, so bliebe es ohne saft und gehalt.

5. Welche vorgänger haben wir und was ist von ihnen schon geleistet worden?

Die vorzeit, wie vorhin gezeigt ist, kannte keine wörterbücher, und eine menge althochdeutscher glossen, die in lateinischen handschriften über die zeilen gesetzt oder auch besonders zusammengetragen wurden, sollten nur der lateinischen sprache, gar nicht der deutschen einen dienst leisten. es sind nichts als kleine glossare, vocabulare und nomenclatoren, meist nach den lateinischen wörtern alphabetisch und ungenau, zuweilen auch nach unterscheidung der gegenstände geordnet, wie z. b. der von Wackernagel bekannt gemachte vocabularius optimus aus dem 14. jh. alle für den sprachforscher, sofern sie der ahd. und mhd. periode angehören, mehr oder minder werthvoll, liegen auszer unserm unmittelbaren bereich; es gibt ihrer aber auch mehrere, die der zweiten hälfte des fünfzehnten jh. und noch dem beginn des 16. anheim fallen, denen die erleichterte verbreitung durch den druck zu statten kam. von ihnen ist jedoch, aus nahe liegenden gründen, mehr ein zufälliger als vollständiger gebrauch gemacht worden. sämtlich ungemein und selten, stehen sie nur zerstreut in groszen büchersamlungen und sind bei ihrer unbeholfenheit schwer zu gebrauchen. in den alphabetisch eingerichteten läszt sich nach dem barbarischen latein nicht leicht aufschlagen und man musz damit beginnen, jedes derselben von anfang bis zu ende durchzulesen, um zu erfahren, was sie enthalten. das sind aber vorwiegend lauter gewöhnliche, sonsther bekannte wörter, deren mundart und verhalt erst sorgfältiger ermittelung bedürfen. ich leugne nicht, dasz im einzelnen manche ausbeute aus ihnen zu gewinnen sein wird. Lorenz Diefenbach, der bereits eins dieser bücher nach einer handschrift von 1470 herausgegeben hat, will sich das verdienst erwerben, alle übrigen zu untersuchen, zu ordnen und in genauer vollständigkeit dem publicum vorzulegen. vorläufig findet man mangelhafte verzeichnisse ihrer ausgaben in Clignetts vorrede zum teutonista s. LXXXVII—LXXXIX und bei Ebert unter vocabularius.

Den funken eines deutschen wörterbuchs zündete der, welcher unter diesen vocabularien auf den nahe liegenden gedanken gerieth, statt nach den lateinischen nun auch nach den deutschen wörtern alphabetisch zu ordnen, und Diefenbach wird uns sagen, wer der erste gewesen ist; kaum geschah es bereits in handschriften, die dem druck noch nicht bestimmt waren, und anfangs wird dem lateinischdeutschen glossar nur ein deutschlateinisches register angehängt worden sein. Panzer in den zusätzen seiner annalen führt unter 111. 112. 113 einen vocabularius incipiens teutonicum ante latinum in drei ausgaben ohne druckjahr an; ein vocabularium teutonico-latinum erschien zu Hagenau 1487, [ein vocabularius theutonicus: in quo vulgares dictiones ordine alphabetico preponuntur et latini termini ipsas directe significantes sequuntur, zu Nürnberg 1482,] aber vorher schon 1475 zu Cöln Gerts van der Schüren teutonista oder duitschlender in niederrheinischclevischer mundart, eine reiche und einsichtige auswahl deutscher wörter, die noch heute grossen nutzen leistet und der deutschen sprache ihren alphabetischen auftritt sicherte.

Das erste namhafte hochdeutsche wörterbuch rührt von einem Strassburger, doch aus der Schweiz abstammenden arzt Petrus Dasypodius (was hase oder häslein sein wird, bei ihm selbst steht geschrieben 114^{b} hasz, häszlin, 347^{d} haas dasypus) und führt den titel dictionarium latinogermanicum, dessen dritte ausgabe Argentorati per Wendelinum Rihelium 1537 in 489 octavblättern mir vorliegt und später noch oft aufgelegt wurde.
21 die beiden ersten drucke 1535 (superiore anno) und 1536 müssen sich schnell vergriffen haben. das dictionarium germanicolatinum, in usum et gratiam germanicae pubis summa diligentia concinnatum beginnt erst mit bl. 295, ist aber enger gedruckt als der vorausgehende lateinische theil, und man thut wol, immer beide zusammen zu halten, da ihre fassung abweicht. beide theile lassen am schluss noch besondere, gleichfalls alphabetisch geordnete, recht brauchbare sachverzeichnisse, nach art der alten vocab. rerum folgen, in der vierten ausgabe trat ein verzeichnis der rechtsausdrücke hinzu. obwol nun diese ganze arbeit noch den character eines schulbuchs an sich trägt, ist sie doch frisch aus der elsässischen mundart, wie der teutonista aus der niederrheinischen geschöpft, und ihr deutschlateinischer theil prägte die nothwendigkeit alphabetischer wortsamlungen unserer sprache aufs anschaulichste ein.

Unmittelbar auf dem fusz des Dasypodius folgte ein, es scheint ganz aus ihm entnommnes, nur ärmeres, sonst aber dieselben verdeutschungen enthaltendes dictionarium latinogermanicum des Joannes Serranus, Norimb. 1539.

Joannes Frisius, ein Zürcher, hatte nach Rob. Stephanus dict. latinogallicum ein latinogermanicum ausgearbeitet, das Tiguri 1541, dann 1556, beidemal in einem starken folianten herauskam, und weil ihm der deutsche index mangelt, den deutschen wörterbüchern nicht kann beigezählt werden. das fühlbare bedürfnis eines solchen trieb den Josua Maaler oder Pictorius an, auf Gesners rath, das werk umzugieszen und deutsch zu verfassen: die teütsch spraach. alle wörter, namen und arten zů reden in hochteütscher spraach, dem ABC nach ordenlich gestellt und mit gůtem latein ganz fleiszig und eigenlich vertolmetscht, dergleichen bishär nie gesähen, durch Josua Maaler burger zů Zürich. Tiguri 1561. 536 blätter in grosz 8°. ein reich ausgestatteter schatz von wörtern und redensarten, aus der lebenden Schweizersprache hervorgegangen, in der that das erste wahrhafte deutsche wörterbuch, das die trockenheit des teutonista und Dasypodius verlassend ein muster aufstellte, wie man in allen landstrichen unsere sprache hätte verzeichnen sollen; schlimmes zeichen war, dasz keine weiteren auflagen erfolgten.

Georg Henisch: teutsche sprach und weisheit, thesaurus linguae et sapientiae germanicae. pars prima. Augsburg 1616. 1875 seiten in folio, nur den buchst. G zu ende führend, so dasz mindestens noch zwei ähnliche bände hätten hinzu kommen müssen, deren erscheinen ohne zweifel der ausbruch des dreiszigjährigen kriegs hinderte. das überaus fleiszige und lehrreiche werk ist nach einem tüchtigen, allzu überladenen entwurf gearbeitet und erleichtert auch durch ein beigegebnes, sich schon auf alle buchstaben des alphabets ausdehnendes register den aufschlag der oft in einem meer von beispielen und redensarten schwimmenden wörter. was deutsche arbeitskraft vermöge, geht auch aus diesem schätzbaren werk unwiderleglich hervor.

Just Georg Schottelius ausführliche arbeit von der teutschen haubtsprache. Braunschweig 1663 stellt von s. 1277—1450 ein nützliches verzeichnis der deutschen stammwörter auf.

Der deutschen sprache stammbaum und fortwachs oder 22 teutscher sprachschatz durch unermüdeten fleisz in vielen jahren gesamlet von dem Spaten. Nürnberg 1691. 2672 spalten in 4°, auszer einem unpaginierten, noch 874 spalten oder 437 seiten enthaltenden register. der Spate oder Serotinus (vgl. sp. 2163) war Caspar von Stieler, ein geborner Erfurter, und seine mühsame arbeit konnte bei vielen gebrechen, woran sie leidet, keine heilsame wirkung hervorbringen. sie ist zwar alphabetisch, aber nach stämmen eingerichtet, denen sogar die sinnverwandten, buchstäblich ganz fremden wörter angereiht sind, z. b. hinter alt folgen ur und natur; dabei werden die falschesten etymologien geschmacklos geltend gemacht, und einzelne triebe der ableitung oder zusammensetzung unerlaubt, ohne dasz ihnen wirkliche, lebendige wörter unterliegen, gehandhabt. Reichards hist. der deutschen sprachkunst, Hamb. 1747 s. 306 wirft dem Stieler vor, viele neugebackene und seltsame wörter entweder aus eigner erfindung oder aus den schriften der fruchtbringenden gesellschaft hingesetzt zu haben. oft aber erscheint dieser tadel auch unbegründet und genauere bekanntschaft mit unsern sprachquellen rechtfertigt das aufgestellte, im ersten anblick verdächtige wort. die beispiele sind nicht reichlich genug und zu trocken gegeben, die bedeutungen unentwickelt gelassen. gleichwol musz das sorgsame, von reger vaterlandsliebe getragne werk beachtet werden und jenes strengalphabetische vollständige register bietet 60000 wörter in so erleichterter übersicht dar, wie sie sonst nirgend vorhanden ist. auch hat es durch die auffassung des thüringischen dialects noch besondere wichtigkeit.

Christoph Ernst Steinbachs vollständiges deutsches wörterbuch vel lexicon germanicolatinum. Breslau 1734 in zwei octavbänden von 1096 und 1134 seiten, gewährt manches löbliche und brauchbare, mit reichen zumal aus der schlesischen sprache entnommnen belegen, von den dichtern sind Günther und Hoffmannswaldau häufiger als Opitz und Lohenstein eingetragen. die ordnung ist alphabetisch, doch nach stämmen.

Johann Leonhard Frisch (gebürtig aus Sulzbach in Baiern) teutschlateinisches wörterbuch, nebst einem register der lateinischen wörter (wodurch sich also das frühere verhältnis umdreht), Berlin 1741 in zwei quartanten von 680 und 489 enggedruckten seiten, kann das erste gelehrte deutsche wörterbuch heiszen, da es nicht wie die vorhergehenden aus der mundart einer bestimmten gegend gesammelt und wiederum nachgeschrieben ist, sondern mit weiter umsicht ferner liegende urkunden, chroniken und gedichte zu rathe zieht und gründliche, besonnene wortableitungen aufstellt. es enthält einen wahren schatz von früher unbeachteten und auch später nur aus ihm zu entnehmenden nachrichten, weshalb es nicht veraltete und noch heute häufiger gebraucht und nachgesehn werden musz als die folgenden, ihm an fülle des stofs überlegenen werke.

Versuch eines vollständigen grammatischkritischen wörterbuches der hochdeutschen mundart mit beständiger vergleichung der oberdeutschen. erster theil Leipzig 1774, zweiter 1775, dritter 1777, vierter 1780, fünfter 1786, der name des verfassers, Johann Christoph Adelung, steht nicht einmal auf den
23 titeln, nur am schlusse der vorrede. die zweite ausgabe lautet: grammatisch kritisches wörterbuch der hochdeutschen sprache u. s. w. von Johann Christoph Adelung theil 1—4. Leipzig 1793—1801, fünften oder supplementbandes erstes heft, Berlin

1818, nach des verfassers tode erschienen und nicht weiter fortgesetzt. werthlos ist ein zu Prag 1821 anonym heraus gekommner anhang.

Nach Gottscheds tode (1766), der kurz vorher noch unbefriedigende proben eines umfassenden deutschen wörterbuchs hatte ausgehen lassen, wurde Adelung dafür gewonnen und arbeitete in der nächsten zeit daran unermüdlich. man darf annehmen, dass es die ganzen siebziger jahre hindurch seine volle kraft erforderte; die zweite in den neunzigern erscheinende ausgabe kostete hernach geringern aufwand. sie steht sogar wegen mancher durch andere zusätze unaufgewogner auslassungen hinter der ersten, und in der sprachforschung gilt nicht weiter zu schreiten sondern still zu stehn fast einem rückschritt gleich.

Die erste ausgabe nannte der bescheidne, unendlicher mühe sich bewuste mann einen versuch. es ist nicht zu verkennen, ein so durchgearbeitetes und beharrlich ausgeführtes werk über die deutsche sprache war noch nicht vorhanden und konnte des günstigsten eindrucks nicht verfehlen. seine stärke lag in dem bei aller enthaltsamkeit durch grosse ordnung reich aufgespeicherten, jede vorausgegangne samlung übertreffenden wortvorrat, dann in ruhiger, umsichtiger, mit wolgewählten beispielen ausgestatteter, obschon breiter entfaltung der bedeutungen. alles trägt das gepräge einer ungestörten, gleichmässigen arbeit, die bald so hoch stieg als sie steigen konnte, und auf die der phantasie gar kein einfluss gestattet war.

Die vorher nur in Stielers register sichtbare, von Steinbach und Frisch wieder aufgeopferte strengalphabetische folge blieb nun gehandhabt und liesz alle ihre vortheile gewahren; doch das erste gebot eines wörterbuchs, die unparteiische zulassung und pflege aller ausdrücke muste einer falschen ansicht weichen, die Adelung von der natur unserer schriftsprache gefasst hatte. nur ein in Obersachsen verfeinertes hochdeutsch, gleichsam die hofsprache der gelehrsamkeit, meinte er, dürfe den ton anstimmen, und wenn es auch keinen einzigen classischen schriftsteller dafür gebe: denn selbst Gellert, der reinste, den wir aufweisen können, habe seine meisznische provinzialismen. aus dem erhabnen sinke die sprache in das edle, aus dem edlen in das trauliche, dann aber in das niedrige und pöbelhafte herab; das pöbelhafte liege tief unter dem horizont des sprachforschers, der das niedrige nur dem komischen zu gefallen beachte: dessen habe in der ersten hitze das wörterbuch noch zu viel aufgenommen. das wörterbuch sei auch kein glossar und müsse sparsam thun mit veralteten wörtern, manches von Opitz oder Logau werde bloss zur warnung beigebracht, und Luthers bibelsprache, die sich erst allmälich der oberdeutschen härte entwunden habe, stehe der reinhochdeutschen übersetzung von Michaelis nach.

Wie sticht von solchen grundsätzen die dem ersten bande

des wörterbuchs angehängte preisschrift Fuldas ab, der allenthalben frische blicke in den bau und die geschichte unserer
24 sprache wirft, dem der pöbel ein archiv des alterthums ist. wie muste aber die dauernde unempfänglichkeit Adelungs für den von ihm voll erlebten aufschwung deutscher poesie dichterisch gestimmten zuwider sein, die es mit ansahen, dasz er auch die zweite ausgabe seines wörterbuchs nicht zu bereichern verstand aus dem was alle begeisterte. den lange verhaltnen tadel sprach endlich Voss treffend und bitter aus,* dennoch ungerecht, weil ihm die anerkennung dessen abgieng, was in engem, freiwillig gestecktem befang mit reichem, allen nützendem ertrag geerntet worden war. in der literatur des 16. 17. jh. war Voss bewanderter als Adelung, für die ältere sprache läszt beider kunde das meiste zu wünschen übrig, und übel angebracht scheint die rüge, aus der für den rügenden fast eine höhere entspringen mag. um ein beispiel des schadens anzuführen, den diese unkunde nach sich zieht, Adelung wuste nicht im nhd. e das mhd. ë und e, im nhd. ei nicht das mhd. î und ei zu unterscheiden, bei wörtern also wie bescheren oder schwellen, wie schleifen und bescheinen sah er niemals auf den grund, und dieser mangel zieht durchs ganze buch. das ist nur éin gebrechen und an ähnlichen schlimmeren leidet es oft genug, es durfte doch noch manchen windstosz an sich vorüber streichen lassen, bevor es zu boden gesunken wäre; es wird auch in zukunft noch lange zeit aufrecht stehn bleiben und von den forschenden zu rath gezogen werden.

Bald nach beendigung der zweiten ausgabe Adelungs, und auf lang gepflogne vorarbeiten erschien Joachim Heinrich Campes wörterbuch der deutschen sprache, Braunschweig 1807—1811 in fünf quartanten. ein schwerfälliges, tief unter dem seines vorgängers stehendes werk, hervorgerufen durch die begierde die bei Adelung fehlenden, jetzt in der alphabetischen anordnung leicht erkennbaren wörter nachzutragen und einem unverständigen purismus huldigend alle fremden wörter aus der sprache zu tilgen. bei Adelung war alles aus einem gusz und reiflich erwogen, hier griffen neben Campe selbst noch zwei mitarbeiter verschiedner art und befähigung ein und strebten in aller hast ein wörterbuch anzuschwellen, das der gelehrsamkeit entraten konnte, da alle etymologien als unnütze spreu verworfen wurden, und die ‘in jeder minute kreiszende und gebärende sprache’ dem haschenden, nicht dem stillemsigen samlerfleisz unablässigen vorschub that. am schlusz des fünften bandes, als nachgezählt wurde, fand sich, dasz Adelungs zweite vermehrte ausgabe nur 55 181 artikel, das neue werk 141 277 enthalte, wozu sich eine unabsehbare reihe von nachträgen erwarten liesz, weil dem überschlag zufolge (vorr. zu band 1 seite IX) 'jede ostermesse in ihren büchern sicher ein paar tausend wörter bringe, die in den vollständigsten wörterbüchern fehlen'. ein glück, dasz diese nachträge nie erschienen sind, durch das hauptwerk schon stand die überschwemmung hoch genug.

---

* Jen. lit. ztg. jan. 1804, 191 ff. in der rec. der gramm. gespr. Klopst.

In wahrheit auf die frage nach dem zuwachs musz man antworten, dasz manche der von Adelung versäumten wörter nachgeholt sind und in dem von allen seiten heran geführten schutt einzelne gute körner stecken können, für deren alphabetische aufstellung gedankt werden darf; doch ist weder die ältere noch die neuste literatur planmäszig und genau ein- 25
getragen, häufige druckfehler entstellen die meisten auszüge. die vortretende masse besteht aber in nichts als zusammensetzungen, und wiederum meistens uneigentlichen, deren die art und weise unserer sprache zahllose reihen bilden läszt. blieben die einem folgenden wort sich anhängenden partikeln und genitive los und frei, wie sie die ältere syntax betrachtet, an dem platz, den sie in der rede einnehmen; so hätte das wörterbuch ihrer nur bei den einfachen wörtern zu gedenken anlasz, nicht aber composita anzusetzen, zu denen sie der sprachgebrauch allmälich verknöchert. man kann den gen. herzens oder leibes, und so fast jeden andern, einer unzahl von substantiven oder adjectiven voraussenden, mit welchen sie nun zusammengesetzt erscheinen, während in gleicher lage das lateinische cordis und corporis stets unangeheftet bleibt; die aufzählung solcher zusammensetzungen im wörterbuch zeugt von keinem reichthum unserer sprache, blosz von einem zwang, der ihrer syntax angethan wird. für die partikeln stellt sich die sache etwas anders; unleugbar wäre der willkür thür und thor eröfnet, wenn es verstattet sein sollte, dasz alle und jede den einfachen wörtern in allen denkbaren bezügen vorträten: die sprache würde dann einem unnatürlichen baum gleichen, an dem sich alle äste, zweige und blätter nach jeder seite hin entwickelt hätten. mit der analogie ist der sprachforschung ein weitreichendes gesetz verliehen, doch in den ausnahmen und abweichungen von ihr bergen sich wiederum regeln, denen man gerecht werden soll. die partikel auf z. b. vermögen wir vor jedes einen lauten schall ausdrückende verbum in dem sinn zu setzen, dasz dadurch ein wecken aus dem schlafe bezeichnet werden soll: aufbellen aufbimmeln aufblasen aufdonnern aufgeigen aufläuten aufposaunen aufschreien aufsingen auftrommeln auftrompeten auftuten und so weiter; es wird hinreichen einzelne derselben im wörterbuch mit guten beispielen, die sich darbieten, anzugeben und der erschöpfenden durchführung zu entsagen. denn auch hier macht sich ein recht des sprachgebrauchs geltend, der eine solche bedeutung weislich meidet, wenn bereits eine andere mit derselben partikel geläufig ist, wie aufgeigen gewöhnlich ausdrückt

hergeigen, folglich für aufwecken mit der geige nur da gesagt werden kann, wo es ein bestimmter zusammenhang gestattet. ebensowenig misbrauchen läszt sich das privative aus, wie sp. 821 angemerkt ist, und dieselbe vorsicht musz für alle andern partikeln angewandt werden. ich behaupte nicht, dasz die verfasser des campischen wörterbuchs alle möglichen partikelcomposita hinstellen wollten, was zu den unausführbarsten, fruchtlosesten dingen würde gehört haben; allein es genügt ihnen für viele derselben entweder der baren analogie zu folgen oder einen beleg vorzuschützen, der den lebendigen ursprung der zusammensetzung zu bezeugen unfähig ist. um die vorläufig unnütze aufführung von ausdrücken wie abnäseln, abnecken, abnicken u. s. w., die seinen raum einnehmen, wird das wörterbuch niemand neiden: nicht alle scheinen unzulässig, doch sie fallen verdrieszlich, solange ihnen die rechte beglaubigung abgeht und ein groszer theil derselben erregt zweifel. hinzugenommen, dasz 26 Campe auszer dieser sucht der vervielfachung und übertreibung aller ableitungs und zusammensetzungstriebe der deutschen sprache einem unleidlichen purismus huldigt, von dem sogleich mehr gesagt werden soll, dasz er dagegen versäumt hat die in unserer literatur zunächst liegenden und gebotenen ergänzungen des adelungischen werkes gebührend aufzubringen, so wird man sich schwer dazu verstehen, das seinige für wahrhaft brauchbar und unsere sprache fördernd zu erklären. die den wörtern vorgesetzten unpractischen zeichen verdienen sicher keine nachahmung und tragen nur dazu bei, die leblosigkeit, an der das buch ohnehin leidet, noch zu mehren.

Der übrigen seit Adelungs zeit erschienenen deutschen wörterbücher, handwörterbücher, gesamtwörterbücher von Voigtel, Heinsius, Heyse, Kaltschmidt und wie sie weiter heiszen, ausführlich zu erwähnen ist keine noth. sie sind verschiedner art und anlage, in wolmeinender absicht unternommen und theilweise mit geschick bearbeitet; allein ich trage bedenken, ob irgend ein einziges unter ihnen der sprache selbst wahren und dauerhaften dienst geleistet habe. sie gehen darauf aus und halten für bedürfnis, die bisherige errungenschaft immer umzuschreiben, auszuziehen und abzukürzen, statt sie zu erhöhen und zu steigern. den eingang zum schacht finden sie nicht oder lassen ihn versanden. eine weile brach zu liegen hätte dem groszen wortacker besser gethan, als dasz, während die pflüger ausblieben, viele füsze auf seiner oberfläche sich tummelten und sie fest traten.

6. Fremde wörter.

Alle sprachen, solange sie gesund sind, haben einen naturtrieb, das fremde von sich abzuhalten und wo sein eindrang erfolgte, es wieder auszustoszen, wenigstens mit den heimischen elementen auszugleichen. keine sprache war aller entfaltungen der laute mächtig und den beiseite liegenden weicht sie aus, weil sie sich dadurch gestört empfindet. dem Hochdeutschen ist zuwider statt laub und liebe zu vernehmen loof und leeve, aber der Niederdeutsche hat gegen jene formen ein ähnliches gefühl. was schon von den lauten, gilt noch mehr von den worten.

Fällt von ungefähr ein fremdes wort in den brunnen einer sprache, so wird es solange darin umgetrieben, bis es ihre farbe annimmt und seiner fremden art zum trotze wie ein heimisches aussieht. das zeigt sich vorzugsweise an einer menge von ortsnamen [aus Finisterrae: zum finstern stern.] aber auch an andern wörtern: abenteuer, armbrust, eichhorn klingen vollkommen deutsch, obgleich sie nicht das geringste mit den vorstellungen abend theuer arm brust eiche horn zu schaffen haben. es liegt nichts daran was sie zu bedeuten scheinen, jeder weisz was sie wirklich ausdrücken und unsere klänge werden nicht von ihnen getrübt. auch echtdeutsche aber dunkel gewordne ausdrücke müssen sich gefallen lassen auf ähnliche weise deutlicher, wenn schon sinnlos zu werden, wie aus moltwurf, seit man es misverstand, maulwurf gemacht wurde.

Durch das christenthum, die lateinische gelehrsamkeit und den nachbarlichen verkehr drangen fremde wörter haufenweise vor. für einige gab es gute ja kühne verdeutschungen, wie taufe, sünde, hölle, ostern. weit mehrere wurden beibehalten und zugestutzt, z. b. engel, teufel, priester, altar, pfeiler, kreuz, 27 natur, körper, fenster; aus pyrethrum ward bertram, aus peregrinus pilgrim oder pilgram, aus podagra podagram. die assimilation war dann am stärksten, wenn ihnen auch unsere eigenthümliche flexion zu theil wurde, z. b. den wörtern schreiben und preisen der ablaut schrieb, pries.

Zur annahme fremder wörter bewog unser alterthum nicht nur ihr fester zusammenhang mit der überlieferung der kirche und schule, neben einer ins auge fallenden übereinkunft der urverwandten, sondern auch ihre zier und beholfenheit, oder träge versäumnis sich in der eignen sprache nach einem ihnen entsprechenden ausdruck umzusehen.

Allmälich begann jener widerwille gegen den fremden laut sich abzustumpfen und in ein pedantisches beibehalten seiner vollen aussprache umzudrehen; auf diesem standpunct sank das gefühl für die eigne sprache noch mehr und den fremden wörtern wurde der zutritt ohne noth erleichtert: man suchte nun eine ehre darin, das heimische aufzugeben und das fremde an dessen stelle zu setzen.

Es ist pflicht der sprachforschung und zumal eines deutschen wörterbuchs dem maszlosen und unberechtigten vordrang des fremden widerstand zu leisten und einen unterschied fest zu halten zwischen zwei ganz von einander abstehenden gattungen ausländischer wörter, wenn auch ihre grenze hin und wieder sich verläuft.

Unmöglich wäre die ausschlieszung aller solcher, die im boden unsrer sprache längst wurzel gefaszt und aus ihr neue sprossen getrieben haben, sie sind durch vielfache ableitung und zusammensetzung mit der deutschen rede so verwachsen, dasz wir ihrer nicht entbehren können. dahin gehören z. b. die namen aller aus der fremde in das land geführten thiere und gewächse, für die es kein deutsches wort gibt, wer würde der benennung rose, röschen, viole, veilchen entsagen? dahin fallen die seit tausend jahren deutsch gewordnen ausdrücke wie fenster, kammer, tempel, pforte, schule, kaiser, meister, arzt, deren einheimischer name, wenn er vorhanden war, verschollen oder durch den fremden näher bestimmt ist. meistentheils, obgleich nicht durchgehends, wird für fremde substantiva die bildung von diminutiven oder die zusammensetzung mit lich (minder die ableitung auf isch) merkmal ihrer zulässigkeit und einbürgerung, so z. b. musten appetit und das sehr gut gebildete appetitlich (franz. appétissant) stehn bleiben, dem nichts anderes genau entspräche (denn das ahd. lustlih ist veraltet) und schon Münster und Fischart verwenden sie beide unbedenklich: auch fehlen sie nicht bei Adelung, wol aber bei Campe (der noch lüstlich hat).

Dagegen enthält das deutsche wörterbuch sich einer menge anderer aus der griechischen, lateinischen, französischen sprache oder sonsther entlehnten ausdrücke, deren gebrauch unter uns überhand genommen hat oder gestattet wurde, ohne dasz sie für eingetretne in unsere sprache gelten können. sie haben wol versucht sich einzunisten und eine stelle zu besetzen, die noch offen stand, oder aus der sie schon ein heimisches wort verjagten; doch ist ihnen ungelungen eigentlich sich anzubauen.
28 ihr aufenthalt scheint in vielen fällen gleichsam ein vorübergehender und man wird, sobald einmal das natürliche wort den gebührenden raum gewonnen hat, sie gar nicht vermissen. solche fremde ausdrücke kommen uns zwar täglich in den mund, gehn aber die deutsche rede nichts an, insofern sie andere, gleichgute bereits besitzt oder die in ihnen enthaltnen vorstellungen nicht zu bezeichnen anstrebt, für welchen zweck sollte sie z. b. die grosze zahl ausländischer in gärten oder treibhäuser aufgenommner blumennamen wieder geben? man beläszt es beim lateinischen kunstwort. andere rücken uns freilich näher, das leben verwendet fremde wörter in wissenschaft und schule, im krieg und frieden, im gemeinen umgang so viele, dasz man sich oft nur mit ihnen leicht verständlich macht und ohne sie befahren musz misverstanden zu werden. wie der stolz auf unsre eigne sprache, der oft noch schlummert, einmal heller wacht und die bekanntschaft mit allen mitteln wächst, welche sie selbst uns darreicht, um noch bezeichnendere und uns angemessenere ausdrücke zu gewinnen, wird auch die anwendung der fremden weichen und beschränkt werden. so hat die unzahl der verba auf ieren, mit

denen alsobald jeder französische infinitiv deutsch werden kann und die im vorigen jahrhundert allenthalben unsere rede verunzierten, sich auf viel wenigere zurück geführt und dasz alle schwänden, wäre auch nicht zu wünschen. man darf überhaupt nicht vergessen, dasz es keineswegs die mitte des volks ist, die das fremde in unsere sprache heran schwemmte, vielmehr dasz es ihr zugeführt wurde durch die dem ausländischen brauch huldigenden fürstenhöfe, durch den steifen und undeutschen stil der behörden, kanzleien und gerichte, so wie durch das bestreben aller wissenschaften ihre kunstausdrücke den fremden zu bequemen oder diesen den rang vor jedem eignen wort zu lassen.

Dieser ausländerei und sprachmengung soll das wörterbuch keinen vorschub, sondern will ihr allen redlichen abbruch thun, geflissentlich aber auch die abwege meiden, auf welche von unberufenen sprachreinigern gelenkt worden ist. ohne an der schönheit und fülle unserer sprache selbst wahre freude zu empfinden, strebt dieser ärgerliche purismus das fremde, wo er seiner nur gewahren kann, feindlich zu verfolgen und zu tilgen, mit plumpem hammerschlag schmiedet er seine untauglichen waffen. das was, ihm völlig unbewust, die sprache längst schon hatte, oder was sie zum gröszten theil noch nicht einmal in sich aufzunehmen begehrt, will er ihr im umgewandten kleide gewaltsam anziehen und einverleiben, vor lauter bäumen sieht er den wald nicht. ohne sonderliche mühe lassen sich werthlose und ungeweihte zusammensetzungen schweiszen, deren begrif dem leichten und ungezwungnen ausdruck, den sie wiedergeben sollen, kaum auf halben weg nahe kommt, und die doch immer das doppelte von buchstaben oder silben dafür aufwenden müssen. Campe will lehrbote für apostel, spangenhaken für agraffe, als ob nicht das einfache bote und spange ausreichten; maskerade verdeutscht er durch larventanz, da doch larve selbst fremd, tanz die dem ausland wieder abgewonnene form eines heimischen wortes ist, das schlimmste wäre, dasz in maschera und maske gleichfalls ein deutsches wort, wie es allen anschein hat, versteckt 29 läge. es klingt, aber ist nicht deutsch, wenn man für oper singeschauspiel, für façade antlitzseite (wie nahe gelegen hätte wieder das einfache stirne) empfehlen hört.

7. Eigennamen.

Man hat übel vermerkt und getadelt, dasz dies wörterbuch die deutschen eigennamen übergehe. kein tadel könnte von geringerer sachkunde zeugen, ich musz aber, wenn ich mich auf den gegenstand einlasse, die örtlichen namen von den persönlichen unterscheiden.

Namen der länder, städte, flecken, dörfer, höfe, ströme, flüsse, bäche, berge, thäler, gründe, hügel, felder und wälder gibt es eine grosze menge, und da die samlung tiefer hätte eindringen müssen, als es die zu gebot stehenden geographischen wörterbücher thun, so würde daraus ein beträchtlicher anwachs des stofs hervorgegangen sein. sicher hat die kentnis und deutung solcher namen auch für die übrige sprache auszerordentlichen werth, wenn ihnen nicht eine hauptschwierigkeit im wege stünde. diese ortsnamen sind zu verschiednen zeiten entsprungen und manche von ihnen reichen über die einwanderung des deutschen volks in unsre gegenden hinaus; fragt es sich nach keltischen und römischen überbleibseln auf deutschem gebiet, so stehn sie am ersten in den örtlichen benennungen vorzuweisen. noch mehr, in den meisten deutschen landstrichen haben die volksstämme nach verschiedenheit der zeit gewechselt, die weichenden oder verdrängten aber wiederum den einzelnen örtern die eigenheit ihrer mundart aufgedrückt. hieraus flieszt, dasz die aufzählung der ortsnamen mit gröszerm erfolg einem mhd. oder ahd. wörterbuch zu überweisen sein würde, als einem nhd., unter dessen wörtern ihre wenn gleich vielfach erneuerten bildungen ein fremdartiges ansehen haben müsten. ist aber künftig einmal, am besten in einem besonderen werk, ihre genaue untersuchung gediehen und vorgeschritten, so wird das nhd. wörterbuch erheblicheren gewinn daraus zu ziehen im stande sein, als er in einzelnen fällen jetzt schon gezogen werden könnte.

An dem was wir heute vornamen der leute nennen, ist die nhd. sprache auszerordentlich arm. was hätte geholfen, funfzig oder hundert deutsche namen, einen traurigen rest des unendlichen reichthums unsrer vorzeit hier zu verzeichnen? den fremden und ausländischen, grösztentheils biblischen, deren zahl sich ungefähr ebenso hoch belaufen mag, wäre der eingang verschlossen geblieben. von den deutschen selbst gilt aber wieder die eben für die ortsnamen gemachte bemerkung, auch unsere personennamen sind aus verschiednen stämmen her erwachsen und verbreitet worden und z. b. Siegfried an andrer stelle als Gustav entsprungen, Conrad an andrer als Ferdinand; ihre prüfung fällt auszerhalb des engen kreises eines nhd. wörterbuchs. obwol jünger als jene am boden selbst haftenden ortsnamen, weichen sie dennoch sehr weit in die vorzeit zurück. das alterthum zählte sie nicht zu hunderten, sondern zu vielen tausenden, deren blosze samlung, wenn sie alle formen und verschiedenheiten umfassen soll, mehr als einen band forderte und erst aus ihrer vollständigkeit wahrhaft belebt werden würde: 30 sie wird in einer eignen samlung einmal ungeahntes licht auf alle theile und zeiten unserer sprache spreiten. ins wörterbuch gehören blosz einige hypokoristische formen wie Benz, Kunz, Heinz, Götz u. a., die näher auf die eigenthümlichkeit der heutigen sprache einflieszen. alles übrige war abzulehnen geboten.

Die späteren zunamen oder geschlechtsnamen endlich, insofern sie aus gangbaren wörtern, substantiven oder adjectiven

Bibl. Univers. Lips.

gebildet werden, sind wenig lehrreich; sehr viele bestehen aber aus ortsnamen, vor welchen der sprachgebrauch den persönlichen bezug wegliesz, z. b. Vogelweide, Keisersberg, Werder, Diefenbach bezeichnen den von der Vogelweide, vom Keisersberg, von dem Werder, vom Diefenbach. das letzte beispiel läszt erkennen, wie schwer es fallen würde, solche aus allen mundarten abstammenden namen in ein nhd. wörterbuch einzutragen, welchem nur Tiefenbach gemäsz wäre, ein niederdeutsches Depenbeke fremd. Diefenbach aber stimmt zu Otfrieds sprache, der diaf oder diof schrieb, im passional steht tief. es tritt also reiche manigfaltigkeit der formen ein, auf die sorgfältig acht zu geben ist.

8. Sprache der hirten, jäger, vogelsteller, fischer u. s. w.

Ich bin eifrig allen wörtern der ältesten stände des volks nach gegangen, in der sicher begründeten meinung, dasz sie für geschichte der sprache und sitte die ergibigste ausbeute gewähren. das meiste aus dem hirtenleben der vorzeit musz auf den alpen der Schweiz und Tirols so wie auf den steirischen zu suchen sein, Stalder und Schmeller enthalten schätzbare, doch nicht genügende nachrichten; wer mir noch andere zuwenden wollte, würde mich zu lebhaftem danke verpflichten. auch alle redensarten des weidmanns, falkners und voglers ziehen an durch frische und natürlichkeit (vgl. anfallen, anfliegen, antreten, auftreiben, bestätigen), sie reichen gleichfalls in hohes alterthum (vgl. neu für schnee) und verlangen aufmerksamste rücksicht; ärmer scheint die sprache des fischers, der etwas von der stummheit der thiere angenommen hat, denen er nachstellt. desto lebendiger musz das schifferleben sein, doch die nhd. mundart bietet nur einen kleinen vorrat von wörtern aus seinem kreis an hand, aus Niederdeutschland und den Niederlanden sind allmälich fast alle wörter der schiffart entliehen worden, statt deren unsere frühere zeit manche abweichende, eigene besessen haben wird. gleich andern niederdeutschen ausdrücken durften aber auch die meisten seemännischen keinen eingang ins wörterbuch finden, und Bobrik wird einsehen, dasz mir sein nautisches wörterbuch und Nemnichs samlungen wenig oder nichts halfen; in Kosegartens schickt sich dieser vorrath schon besser. was mir von hülfsmitteln für die sprache der winzer, die ich gern genau erforscht hätte, zu gebot stand, erleichterte die darauf gewandte arbeit nicht; zu beklagen ist, dasz auch die bergmannssprache, die schon seit Georg Agricola und Mathesius reiches material darbietet, noch unerschöpfend und ohne gelehrte erläuterung, deren sie bedürfte, zusammengestellt ist. besser gesorgt wurde für die eigenthümlichen wörter der bienenzucht und des gartenbaus, wie der feldbestellung insgemein, die sich weniger absondern und der allgemeinen kunde unentzogen sind, was auch von den handwerkern gilt, auf deren sprache schon Adelung 31 fleissig geachtet hat. der kochbücher und arzneibücher gibt es von früher zeit an viele und darunter für die sprachforschung sehr reichhaltige und diensame. die bunt gemischte, doch manche deutsche bestandtheile in sich haltende rotwelsche sprache oder die der bettler, diebe und gauner hat man vielfach und in neuer zeit am genügendsten gesammelt; der des alten kriegswesens wäre eine besondere untersuchung zu wünschen, sie schliesst sich in manchem an den alten ritterstand, aber auch an die jäger an.

In unsern gelehrten ständen als solchen wohnt heute keine eigenthümliche übung und ausbildung deutscher sprache mehr. die geistliche beredsamkeit steht ganz unter dem gesetz des allgemeinen fortschritts der sprache überhaupt und hat sich selbst in sprüchen und gesängen ihrer alten kraft meistens entäuszert: doch dauert unter geistlichen der protestantischen wie katholischen kirche eine löbliche neigung auf die volkssprache zu achten und sie zu sammeln. bei den rechtsgelehrten sind fast alle spuren einer noch bis ins 15. und 16. jh. lebendigen, zuletzt in den formularen und rhetoriken niedergelegten überlieferung der alten, reichen gerichtssprache getilgt; die gegenwärtige rechtssprache erscheint ungesund und saftlos, mit römischer terminologie hart überladen.

Lange zeit hindurch hatte kein andrer stand dem anbau der deutschen sprache stärker angehangen als die ärzte, sei es, dasz die heimische benennung der krankheiten oder der heilmittel, voraus alle kräuter und thiere sie dazu anregte; angenehm fällt es auf, wie seit erfindung der druckerei hauptsächlich ärzte der verdeutschung fremder bücher oblagen (man denke an Steinhöwel, Wirsung u. a. m.), wie Conrad Gesner auf das deutsche drang und Paracelsus des deutschen mächtig war; die verfasser unserer ältesten wörterbücher waren ärzte oder naturforscher, Dasypodius, Henisch, Steinbach und Frisch. Ettner, ein Augsburger arzt, führt in seinen beleibten schriften mitten in die zwar steif und geschmacklos gewordne, doch noch mancher alten wörter mächtige sprache des 17. jh. fast am getreusten ein.[*] heute wie sonst könnten ärzte durch ihren regen verkehr mit menschen aller art, von denen sie die natürlichsten dinge hören, den umfang der sprache genau erkunden und an der einfachen darstellung des Hippokrates sich ein muster nehmen, wie man krankheiten für die kunst und zugleich das leben lehrreich erzählen müsse; doch weisz ich kein beispiel eines sprachforschers unter ihnen seit den letzten hundert jahren.[**] die durchgedrungnen lateinisch-griechischen kunstwörter hindern sie noch auf dem einheimischen felde sich zu bewegen und verleiden es ihnen. nur die chemie kauderwelscht in latein und deutsch, aber in Liebigs munde wird sie sprachgewaltig. den philosophen, welche sich des innigen zusammenhangs der vorstellungen mit den worten bewust sind, liegt es nahe in das geheimnis der sprache einzusenken; doch wächst ihnen die gewandtheit mehr von innen und haftet zu sehr in der besonderheit ihrer eignen natur, als dasz sie des hergebrachten sprachgebrauchs eingedenk blieben, von dem sie unbedenklich und oft wieder abweichen. auf ihn unter allen scheint Kant die meiste 32 rücksicht zu nehmen, dessen lebendige ausdrucksweise darum, insofern sie dem gebiet der deutschen sprache anheim fällt, das wörterbuch aufzufassen nicht unterlassen hat.

---

[*] ärzte deutsche dichter: Fleming.

[**] doch Tobler.

9. Anstöszige wörter.

Die sprache überhaupt in eine erhabne, edle, trauliche, niedrige und pöbelhafte zu unterscheiden taugt nicht, und Adelung hat damit vielen wörtern falsche gewichte angehängt. wie oft verleugnet er den beruf eines sprachforschers mit der wiederholten äuszerung: 'diese wörter sind so niedrig, dasz sie kaum angeführt zu werden verdienen' und wie mengt er alle diese arten untereinander. seine definition von liebchen lautet z. b. 'ein nur noch in den niedrigen sprecharten übliches wort eine geliebte person zu bezeichnen, welche man auszer der ehe liebet'. der mann soll also aufhören seine frau liebchen zu heiszen. klang ihm denn nicht Hagedorns

mein liebchen gieng mit mir ins feld

in den ohren nach? das steht in einem bauernlied, und Göthes

ich wollt ich wär treu,
mein liebchen stets neu

hatte sie kaum erreicht. doch mädchen, das er unter magd verweist, gilt ihm für den traulichen ausdruck, mägdlein für den edlen. wer weisz, welches trauliche wort ihm nicht gemein, welches gemeine ihm nicht niedrig erschienen wäre, und nehmen nicht auch edle wörter wie mensch und mannsbild heute niedrigen sinn an?

Mich hat die unmittelbare anwendung der standesverhältnisse, wie sie im altdeutschen recht wahrgenommen werden, auf die sprache eine einfache trilogie gelehrt. der freie mann steht in der mitte, aus welcher auf der einen seite der edle sich erhebt, auf der andern der unfreie herab sinkt. nicht anders steigt aus der das volle masz des natürlichen redevermögens darstellenden freien sprache einerseits die edle, andrerseits die unfreie. das edle nennen wir auch das höhere, erhabne, feine; das unfreie auch das niedrige (bas langage), platte, gemeine,* bäurische, grobe, derbe. die natürliche sprache hat in sich die anlage zu beiden, dem feinen wie dem groben: aus der edlen sprache ist der grobe, aus der groben der edle bestandtheil entfernt; das grobe, derbe wird leicht unrein und schmutzig (sordidum, turpe), das feine geziert und zimpferlich (ornatum, molle), oder auch schlüpfrig (lubricum) erscheinen. wir sahen, wie in der zusammensetzung bauer und bastart auf jede abart und das schlechte angewandt werden. des ausdrucks pöbelhaft (plebejum) im sinne von bäurisch sollte man sich enthalten, seit das volk (populus) und das volksmäszige als merkmal des freien erkannt worden ist.

---

* gemein, vulgaris, quod vulgo dicitur, gentilis, gemeindeutsch = deutsch. gramm. 1, 12. 13.

Die natur hat dem menschen geboten das geschäft der zeugung so wie der entleerung vor andern zu bergen und die es verrichtenden theile zu hüllen; [verenda. pudendae partes. scham. schamglied.] was diese innere zucht und scheu verletzt, heiszt unzüchtig (obscoenum, wahrscheinlich von coenum, also inquinatum, spurcum). was man aber vor den augen der menge meidet, wird man auch ihrem ohr ersparen und nicht aussprechen.[*]

Das verbot ist jedoch kein absolutes, vielmehr da jene ver-
richtungen selbst natürlich, ja unerläszlich sind (naturalia non
33 sunt turpia), müssen sie nicht nur insgeheim genannt, sondern
dürfen unter umständen auch öffentlich ausgesprochen werden.

Und hier tritt jener unterschied zwischen gezierter und derber sprache ein. die derbe ist geneigt sich das nennen unzüchtiger dinge häufig zu gestatten und kein blatt vor den mund zu nehmen, die feine strebt ihm und allem, was darauf nahen oder fernen bezug hat, auszuweichen oder es verdeckend hervorzuheben. dabei kommen nun alle stufen und richtungen der sitte und des fortschritts der völker in anschlag. die freie natur der griechischen sprache und poesie getraute sich kühn auch in das derbe element zu greifen; der römischen war eine engere schranke gesetzt, lesenswerth ist ein brief Ciceros (famil. 9, 22). wie steht die unleugbare, man könnte sagen keusche derbheit der deutschen literatur des ganzen sechzehnten jahrhunderts ab von der französischen schlüpfrigkeit, von der zimpferlichen art unserer heutigen feinen welt, die sich z. b. scheut ausdrücke wie durchfall oder durchlauf in den mund zu nehmen und dafür das fremde diarrhöe lernt, unter welchem der Grieche genau verstand, was jene deutschen wörter besagen. ein langer sprachgebrauch konnte hinter manchen französischen ausdrücken sogar die derbste grundlage vergessen machen, z. b. reculer, culbuter, culotte;[**] das ehrliche, uralte wort hose (franz. chausse) unaussprechlich zu finden ist überaus albern.[***]

Soll das wörterbuch die unzüchtigen wörter in sich aufnehmen oder sie weglassen? jene handbücher, die nur fetzen von der sprache geben, können oder müssen sich ohne zaudern für den ausstosz entscheiden, der ihnen selbst den schein eines verdienstes bereiten mag. man würde sie verantwortlich machen dafür, dasz sie durch aufnahme dessen, was gleich so vielem andern wegbleiben durfte, es absichtlich ausgezeichnet hätten.

---

[*] solche dinge nennt man 'mit verlaub'. läuse heiszen 'die ungenanten würme'. frauend. 340, 9.

[**] culus berührt sich mit dem ir. gal. cul pars posterior, tergum, arccul, back, away. gal. air cul a tergo.

[***] 'abwärts grau bekleidet' für in grauen hosen.

Das wörterbuch, will es seines namens werth sein, ist nicht da um wörter zu verschweigen, sondern um sie vorzubringen. es unterdrückt kein ungefälliges wörtchen, keine einzige wirklich in der sprache lebende form, geschweige reihen von benennungen, die seit uralter zeit bestanden haben, fortbestehn und dem was in der natur vorhanden ist nothwendig beigelegt werden. so wenig man andere natürliche dinge, die uns oft beschwerlich fallen, auszutilgen vermöchte, darf man solche ausdrücke wegschaffen.

Keiner würde daran denken, aus einem griechischen oder lateinischen wörterbuch, das den ganzen sprachschatz befaszt, sie zu entfernen und bei Heinrich Stephanus, bei Forcellini mangelt kein obscoenes wort, dessen man in den quellen habhaft wurde. wie in andern strecken des sprachgebiets bricht auch auf dieser die entschiedenste urverwandtschaft vor, es ist auch hier gemeingut fast aller einschlagenden völker (vgl. sp. 1560 und skr. mih, lat. mejere, mingere mit ags. mîgan, wozu goth. maihstus, nhd. mist, ags. meox, engl. mixen). der sprachvergleichung überhaupt wie der volleren kenntnis des zusammenhangs aller deutschen mundarten untereinander entgienge also durch unerlaubte beschränkung dieses wortvorraths, dessen gelehrte behandlung ohnehin den eindruck seiner unanständigkeit mindert. ein erzürnter leser söhnt mit dem anstöszigen worte 34 sich leichter aus, sobald er das entsprechende lateinische oder griechische daneben findet. nicht selten auch weicht der üble sinn des seinem ursprung näher geführten ausdrucks und eine edle bedeutung erzeigt sich als die frühere.

Um so unerläszlicher ist es im deutschen wörterbuch auch aller dieser wörter sich zu versichern, da sie aus den quellen unserer alten sprache geschöpft und von männern gebraucht sind, die noch mit festeren nerven begabt als die jetzt redenden vor einem kecken, derben wort nicht zurück bebten, wenn es galt dem was sie sagen wollten stärke zu verleihen. es ist wahr, ihre ganze zeit huldigte einer zwanglosen, rohen, ungezierten sprache, die unserm gefühl nach allzuoft sich an dem schmutzigen weidete; doch wie verstanden es schon Keisersberg, Luther, vor allen Fischart, in dem eine griechische ader flosz, das übermasz zu bändigen; wo es ihnen aber gelegen war, hielten sie nicht hinterm berge. auch noch Göthe hat es wol gefühlt, dasz ein unzarter ausdruck, da wo er hin gehört nicht erspart sein könne. es gibt kein wort in der sprache, das nicht irgendwo das beste wäre und an seiner rechten stelle. an sich sind alle wörter rein und unschuldig, sie gewannen erst dadurch zweideutigkeit, dasz sie der sprachgebrauch halb von der seite ansieht und verdreht. es wäre oft auch unmöglich spott, witz, zorn, verachtung, schelte und fluch anders laut werden zu lassen, als in einem kühnen wort, das unaufhaltsam über die zunge fährt, und ein groszes entgienge der fülle und wechselnden färbung der komischen kraft, wenn sie nicht frei nach allen seiten greifen dürfte. Aristophanes hat es gethan, und seine wörter stehn in den glossaren.

Das wörterbuch ist kein sittenbuch, sondern ein wissenschaftliches, allen zwecken gerechtes unternehmen. selbst in der bibel gebricht es nicht an wörtern, die bei der feinen gesellschaft verpönt sind. wer an nackten bildseulen ein ärgernis nimmt oder an den nichts auslassenden wachspraeparaten der anatomie, gehe auch in diesem sal den misfälligen wörtern vorüber und betrachte die weit überwiegende mehrzahl der andern.

10. Umfang der quellen.

Es ist gesagt worden, dasz das wörterbuch sich über die gesamte hochdeutsche schriftsprache von der mitte des funfzehnten jahrhunderts an bis auf heute, mit ausnahme der eigennamen, und wie sich von selbst versteht des gröszten theils der unter uns umlaufenden fremdwörter erstrecken solle. die menge der in vier jahrhunderten geschriebnen und gedruckten bücher ist aber unermeszlich und offenbar kann der aufgestellte grundsatz nur zu erkennen geben, dasz keinem der zutritt abgeschnitten werde, denn die unmöglichkeit alle oder nur die meisten, seit dem beginn dieser arbeit, wirklich vorzuführen liegt am tage.

Nirgend sind alle diese werke vollständig verzeichnet, nicht einmal den geübtesten kennern bekannt, noch weniger irgendwo zusammen aufbewahrt. nicht nur aus den beiden ersten, auch aus den letzten jahrhunderten werden viele auf reich ausgestatteten bibliotheken gar nicht angetroffen. unsere eigne ganz beschränkte samlung hat gleichwol den unvermeidlichen einflusz üben müssen, dasz die von ihr selbst dargebotnen, längst gebrauchten und vertrauten ausgaben den besseren vorgezogen wurden, die anderswo zu erlangen gewesen wären. es hat uns also verhältnismäszig nur ein kleiner theil der ausgedehnten deutschen literatur und manchmal in unvollkommner ausgabe zugestanden.

Alle genutzten und zugezognen werke sind in einem beigefügten verzeichnis angegeben, das bedürfnis scheint und dessen mittheilung nicht aufgeschoben werden konnte, obgleich fortwährend andere schriften von neuem hinzutreten. ob diese in den folgenden bänden jedesmal nachzutragen oder nach beendigung des ganzen wörterbuchs einem umfassenden hauptverzeichnisse einzuverleiben sind, läszt sich gegenwärtig noch nicht bestimmen. das jetzt gelieferte wird vorläufig ausreichen, ist aber dem werke nachtheilig, weil, so viel darin enthalten sein mag, die groszen lücken unverdeckt hervortreten. es war kein ausweg.

Aus manchen der gebrauchten bücher sind aber nur wenige, aus einigen sogar einzelne stellen entnommen worden, wie sie sich zufällig oder auch bei absichtlichem nachschlagen darboten. wie hätte die ganze anzahl der verzeichneten werke vollständig können gelesen, ausgezogen und eingetragen werden? der dem wörterbuch gesteckte raum wäre unabsehlich erweitert und ausgedehnt worden.

Das unthunliche sollte aber auch von anfang an nicht gethan, sondern der beabsichtigten vollständigkeit in ganz anderm sinne nachgestrebt werden. sie kann nicht in einer lästigen und störenden häufung der stellen, nur in der genausten ermittelung aller einzelnen wörter begründet sein, denen unkarge, doch gewählte beweise hinzutreten, wo sie reich flieszen, aber die dürftigkeiten angedeihen müssen, wo keine bessere zu erlangen sind. die fülle der reichen und herschenden wörter soll beleuchtet, die unscheinbarkeit der armen und vergessenen unverachtet bleiben.

Es kam darauf an in jedem jahrhundert die mächtigsten und gewaltigsten zeugen der sprache zu erfassen und wenigstens ihre grösten werke in das wörterbuch einzutragen. Keisersberg, Luther, Hans Sachs, Fischart, Göthe waren noch in keinem einzigen nur einigermaszen, geschweige reichlich ausgezogen worden. sie sind auch jetzo unerschöpft, doch der weg ist gebahnt und gezeigt. für Keisersberg, dessen zahlreiche schriften selten und von verschiednen herausgebern bekannt gemacht worden sind, so dasz auch noch deren verfahren manche unsicherheit mit sich führt, bleibt das meiste zu thun übrig. Luthers bibel lag unter allen quellen am zugänglichsten, und Bindseils eben erschienene, leider unvollendete ausgabe, war der feststellung des textes günstig; doch hat sie die lesarten der vor 1545 erschienenen drucke für die sprache ungenügend mitgetheilt; Luthers übrige schriften hatten in den wörterbüchern fast gar keine berücksichtigung gefunden. Hans Sachs war immer nur wenig zu rathe gezogen und bietet noch reiche nachlesen dar. Fischarts beide für seine sprachbegabung wichtigsten werke, Gargantua und der bienenkorb wurden fleiszig gebraucht; wo Fischart reime dichtet, ist seinem geist eine fessel angelegt und nur in prosa schwingt er ungehemmt die flügel. den vollen gebrauch von Göthes schriften sicherten glücklicher weise die sorgfältigsten vorkehrungen, und besser ist, dasz aus andern 36
vieles als aus ihm weniges abgehe.

Die gewalt der poesie, die in jeder sprache das meiste vermag, sollte das wörterbuch vor augen stellen, und wo man es aufschlage zeigt es deutliche und abgesetzte verse. das ist nicht gleichgültig, sondern wesentlich und musz ihm leser gewinnen. denn schon die unterbrechung der prosastellen durch gedichte, die alles verdeutlichen und wie der mond aus den wolken treten, ist ein unberechenbarer vortheil. auch das wiederfinden des früher nachgeschlagnen wird dadurch mehr als man denken sollte erleichtert. schon Adelung und Campe verkannten die nothwendigkeit dieser einrichtung nicht, zogen aber nicht genug gedichte aus. Linde und Jungmann in ihren musterhaft fleiszigen und reichhaltigen polnischen und böhmischen wörterbüchern erschweren der poesie den eintritt und lassen sie wie prosa abdrucken. was der raum einbüszt, wird durch die anschaulichkeit zehnfach ersetzt.

Nahe lag der gedanke, gleich beim beginn der arbeit, für die durchsicht der quellen und anfertigung der auszüge hülfe zu suchen: von seiten der verlagshandlung wurde nichts unterlassen, um sie genugsam herbeizuschaffen und der entspringende beträchtliche kostenaufwand bereitwillig gedeckt. auf diesem wege sind sehr schätzbare und in der that unentbehrliche sammlungen zu stande gekommen, die gleichwol, ungeachtet dasz ein genauer plan des verfahrens entworfen war und zum grunde gelegt wurde, nach beschaffenheit der schriftsteller und nach der ausziehenden anstelligkeit oder neigung von sehr verschiednem werthe sein musten. einige auszüge lieszen fast nichts zu wünschen übrig, andere machten gröszere oder geringere nachhülfe nöthig. manche säumten überlang oder blieben gar aus; wer sich mit den weitläuftigen und verwickelten geschäften eines wörterbuchs befaszt hat, dem braucht nicht erst gesagt zu werden, wie schwer es hält in solchen fällen nachzuholen und den gerissenen faden wieder anzuknüpfen.

11. Belege.

Wörter verlangen beispiele, die beispiele gewähr, ohne welche ihre beste kraft verloren gienge. wie könnten stellen (loci) heiszen, deren stelle ungenannt bliebe? der name ihres urhebers reicht nicht aus, sie müssen aufgeschlagen werden können; aus der leichtigkeit dieses nachschlagens entspringt ein groszer reiz, denn wie genau auch die belege ausgehoben seien, der leser hat nicht selten das bedürfnis sie in ihrem vollständigeren zusammenhang einzusehen: indem er weiter vordringt, findet er dicht neben den beigebrachten ausdrücken noch etwas anderes, unmitgetheilt gebliebenes, wodurch ihm das verständnis vollends erschlossen wird. auch in der classischen philologie ist es hergebracht die quelle anzuführen, aus der entnommen wurde. unbelegte citate sind unordentlich zusammengerafte, unbeglaubigte, unbeeidete zeugen.

Freilich bei dem besten willen konnten nicht alle belegstellen aufgebracht werden und es laufen einige anführungen mit unter, denen die bewährung abgeht. entweder hatte der ausziehende ein citat versäumt, oder es war abhanden gekommen, oder muste einer ausgabe, die augenblicklich nicht zu gebot stand, entnommen werden.

In einer ganzen reihe von büchern hat auch die anführung 37 ihre eigne schwierigkeit, nemlich in den meisten des sechzehnten jahrhunderts, und kein anderes macht sich dem gebrauch so unbequem. um diese zeit verschwiegen die verfasser häufig ihre namen oder legten sich falsche bei, wählten lange, fast unanführbare titel, viele werke wurden von fremder hand überarbeitet, abgekürzt oder erweitert, ohne dasz man für nöthig hielt davon die geringste rechenschaft abzulegen. zu dieser freiheit und unsicherheit stimmt vollkommen, dasz man bald die blätter, bald die seiten der gedruckten bücher zählte, ja sie gänzlich ungezählt liesz. in solchem fall bleibt nichts anders übrig, als sich an die den einzelnen bogen unten aufgedruckten buchstaben zu halten und daraus eine lästige, wenn das werk in mehrere alphabete ausläuft, oft unsichere angabe zu gewinnen, denn das zählen der bogen nach blättern und seiten veranlaszt schreibfehler und druckfehler.

Nicht weniger störung bereitet dem leser die seltenheit der älteren werke und die vervielfachung der ausgaben bei neueren. die classiker pflegt man nach buch und capitel, dichter nach gezählten versen anzuführen und auch für andere bücher, namentlich die bibel erwächst durch die hergebrachte zählung sicherheit der citate. in den neueren werken lassen sich nur längere und bezifferte gedichte wie der Messias leicht citieren, nicht aber Hermann und Dorothea, und schauspiele nach dem act und auftritt anzuführen wird für ein wörterbuch, das kurzer citate bedarf, sowie zum nachschlagen bei der länge vieler auftritte unbequem und unsicher. man kommt also nothwendig darauf zurück nach band und seite zu citieren. ist die zusammenfassende ausgabe aller schriften, wie bei Schiller in éinen band gedrängt, so erleichtert dies dem wörterbuch den eintrag, erschwert aber wegen des engen drucks dem leser das aufschlagen. darum war Göthes dreibändige ausgabe hier abzulehnen, und vortheilhaft, die sechzigbändige, unter allen die verbreitetste zu gebrauchen. es scheint aber überhaupt bedürfnis, dasz künftige gesamtausgaben der werke unserer ersten dichter durch verweisungen am rand oder in beizufügenden registern bedacht darauf nehmen darzulegen, wie sie sich zu den früheren, wenigstens zu den wichtigen stellen.

Hin und wieder wird man der belege zu viel angebracht meinen, namentlich aus Luther und Göthe. doch jenes einflusz auf die sprache, Göthes macht über sie müssen reich und anschaulich vorgeführt werden und selbst in wiederkehrenden redensarten entfaltet jede wendung des ausdrucks eignen reiz.

unter ahnungsvoll, unter bethätigen und sonst noch lag es daran, den wachsthum und die befestigung göthischer lieblingswörter recht zu zeigen. warum hätten auch die gerade zu gebot stehenden beispiele unnütz beiseite gethan und der stelle entzogen werden sollen, wo sie den meisten eindruck machen und man sie künftig einmal zuerst aufsucht? im ganzen sind dieser scheinbaren überladungen doch nur wenige. bei einer menge von wörtern geschah die häufung mit allem bedacht, um keinen zweifel über ihre ausbreitung zu lassen, so wie umgekehrt aus der belege seltenheit die unbeliebtheit eines ausdrucks folgt und dadurch vorbedeutet ist. denn die belegstellen sollen nicht 38 allein an und für sich selbst durch die anziehungskraft ihres inhalts gefallen, sondern indem sie alle falten der bedeutung eines wortes blicken und überschauen lassen, seine ganze geschichte vortragen. selbst aus den steifsten schriften, wie Hahns reichshistorie oder aus Werders ungelenker übersetzung Ariosts, konnten die anführungen nicht unterbleiben, weil kaum etwas anderes die unbeholfenheit der deutschen rede und die pedanterei der sie im 17. und noch zu eingang des 18. jh. verfallen war, so sichtbar vor augen gestellt hätte.

Alle belege aber, wie es beinahe unnöthig zu sagen ist, drücken durch ihren inhalt lediglich die ansicht des schriftstellers aus, von dem sie stammen. sie wollen zumal in glaubenssachen, deren sie aus dem zeitalter der reformation eine grosze menge anrühren, nichts dogmatisch aufstellen, alles nur geschichtlich erläutern. dasz dabei die protestantische färbung vorherscht folgt aus der überlegenheit der protestantischen poesie und sprachbildung; es ist doch nirgend versäumt worden aus katholischen werken, so viel man ihrer habhaft werden konnte, allen gewinn zu ziehen, welchen sie darboten. die aus Luthers schriften entnommnen äuszerungen über den ablaszkram geben unmöglich gegründeten anstosz, da den greuel des misbrauchs, der damit getrieben wurde, auch die katholische kirche selbst eingestanden hat.

12. Terminologie.

Bei den philologen haben sich längst lateinische kunstwörter eingeführt, die sogar in üblicher abkürzung von jedermann verstanden werden und an denen ohne nachtheil niemand ändert. wozu in deutschen oder slavischen wörterbüchern einheimische ausdrücke an ihre stelle setzen? diese würden nicht nur Deutschen und Slaven undeutlich sein, sondern auch die verbreitung der werke in das ausland hindern. der Däne Rask hatte in seinen schriften dergleichen unbeholfne grammatische benennungen massenweise aufgebracht, und mehrere Isländer sind wieder mit abweichenden nachgefolgt; es gilt davon was oben über die unalphabetischen lautsysteme gesagt wurde: kein gedächtnis mag sie sich einprägen, sie spuken nur in den büchern, die sich selbst durch die nutzlose neuerung schaden zubereiteten. obgleich der purismus sich immer zuerst auf die verdeutschung dieser ausdrücke warf, konnte er doch mit seinen vierschrötigen zusammensetzungen nie etwas ausrichten und die hergebrachten benennungen kehrten jedesmal an ihre stelle zurück: selbst Campe ist genöthigt sie fast durchweg fortbestehn zu lassen.

Mit den buchstaben m. f. n. werden die drei geschlechter auf das einfachste bezeichnet, besser als durch vorangestellten artikel, der den anlaut der wörter versteckt, ihnen nachfolgend und eingeklammert ein steifes ansehn gewinnt. Niederländer, Schweden, deren artikel die beiden ersten geschlechter nicht unterscheidet, müssen ohnehin dieser bezeichnung entsagen und die wünschenswerthe gleichförmigkeit eines grammatischen brauchs geht alsbald verloren. zugleich heben die drei buchstaben jedesmal auch die substantiveigenschaft an sich hervor, da das adjectiv, aller geschlechter fähig, unbezeichnet bleibt. verschiedenheiten der declination im wörterbuch anzugeben scheint unnöthig; 39
jede merkenswerthe abweichung von der regel wird besonders angezeigt oder erhellt aus den beispielen.

Die verbalnatur ist in unserer sprache durch den ausgang auf en von selbst bezeichnet, denn wo ihn das subst. zuweilen hat, dienen jene drei buchstaben diesem wieder als merkmal. ein activum, passivum, medium braucht, oder vielmehr vermag nicht geschieden zu werden, da unsere sprache die beiden letzten formen gar nicht besitzt. genauer als active und neutrale bedeutung scheint es aber einander transitive und intransitive entgegen zu setzen, welcher beider zusammen unsere meisten verba befähigt sind, und es kommt darauf an sie in der abhandlung von einander zu halten. das transitivum zielend, das intransitivum ziellos zu heiszen hat kein geschick. nnl. sagt man für jenes bedrijvend und für dieses onzijdig d. i. unseitig, unparteiisch, was dem neutrum des nomens gleichkommt, doch den intransitiven sinn des verbums gar nicht andeutet: ein gehender kann sich rechts oder links wenden, und schlägt damit nothwendig eine seite ein. nach dem nnl. vorgang wurde von einigen versucht das sogenannt regelmäszige verbum als ein gleichflieszendes (gelijkvloeijend), das unregelmäszige als ein ungleichflieszendes (ongelijkvloeijend) darzustellen; da jedoch die ablaute gerade den gleichsten flusz und die älteste regel der flexion kundgeben, scheinen diese benennungen auf das übelste gewählt. ihrer wichtigkeit halben habe ich den ablauten in der alphabetischen ordnung immer eine eigne stelle bewahrt, wodurch sie am sichtbarsten vortreten, und alles andere ergibt sich aus den beispielen.

Es schien heilsam dem nom. sg. des schwachen masc. seinen vocalischen ausgang, der ihm im organismus unsrer sprache zusteht, soweit es noch thunlich war, zu sichern. die nhd. sprache hat die unart, in manchen wörtern (z. b. heide rabe waffe wolke [pauke kette elle küche]) das auslautende n zu tilgen,* jenem nom. aber ungebührlich zu verleihen, und damit den gleichen schritt, der zwischen den drei geschlechtern so wie zwischen subst. und adj. stattfinden musz, zu zerstören. die falschen nominative balken bogen daumen u. s. w. sind zwar heute, auch bei den besten schriftstellern eingerissen; doch herscht noch in andern wörtern die organische gestalt name haufe same [glaube wille schade] u. s. w. vor, und auch der gen. balkens bogens daumens kann nicht entscheiden, da und ob schon namens haufens samens gesagt wird. besser wäre die mhd. form name gen. namen beibehalten worden, wie noch bote gen. boten gilt und im adj. der gute, des guten flectiert wird.** die nähere ausführung gehört in die grammatik, das wörterbuch konnte nichts thun, als durch seine aufstellung die althergebrachte wortform in ehren zu erhalten.

13. Definitionen.

Schwerer wird es sein, die beifügung lateinischer, den wortbegrif erklärender ausdrücke zu rechtfertigen, so groszen vorschub ihnen schon die nothwendigkeit der lateinischen terminologie thut. was die eine empfiehlt musz auch die andere empfehlen. man könnte darin eine tadelhafte rückkehr zum gebrauch von Stieler, Steinbach und Frisch sehen, den wahrscheinlich schon Gottsched verlassen hätte, wie ihm Adelung und alle späteren entsagten. fast alle wörterbücher der übrigen sprachen, die heute erscheinen, meiden die angabe des lateinischen worts, doch z. b. Boiste setzt es den französischen ausdrücken noch oft hinzu. man hält jede sprache des lateinischen schulzwangs für entbunden und setzt einen gewissen stolz darin, sie nur mit ihren eignen mitteln zu erklären. eingenommen für ihre muttersprache waren gewis die verfasser der crusca, sie hatten aber nicht das geringste bedenken, dem italienischen wort das lateinische zum geleit und zur stütze zu geben. wie wir ein gothisches oder althochdeutsches wort durch ein neuhochdeutsches auslegen, versteht es sich fast ungesagt, dasz jedes wort nicht mit sich selbst, sondern besser mit andern wörtern gedeutet werde.

Was wird durch ablehnung einer hülfe, die uns die bekannteste und sicherste aller sprachen darreicht, erlangt? man bürdet sich die umständlichsten und unnützesten sacherklärungen auf.

Wenn ich zu dem worte tisch das lat. mensa setze, so ist vorläufig genug gethan und was weiter zu sagen ist, ergibt die folgende abhandlung. statt dessen wird definiert: ein erhöhtes blatt, vor dem man steht oder sitzt, um allerhand geschäfte darauf vorzunehmen; oder auch: eine auf füszen erhobne oder ruhende scheibe, vor der oder wobei man verschiedne verrichtungen vornimmt. freilich in τράπεζα für τετράπεζα liegt nichts als die vorstellung der vierfüszigkeit, wie sie auch dem stul oder jedem andern ursprünglich auf diese zahl von beinen eingerichteten gerät zukommt.

---

* haf für hafen. Keisersb. sch. d. pen. 10^{a}. gesch. der d. spr. 949.

** festgesetzt hat sich das n in mohn papaver, ahd. mâgo f. mâho; thon argilla, ahd. dâha.

Die definition von nase lautet: der vorstehende und erhöhte theil des menschlichen oder thierischen angesichts unmittelbar über dem mund, der sitz und das werkzeug des geruchsinnes. die von hand: das gliedmasz der menschen zum greifen und halten. das wäre kurz und gut, also weitläuftiger: der äuszerste theil des arms am menschlichen leib von dem ende des ellenbogenbeins bis zu den fingerspitzen, mit einschlusz derselben. diese erklärungen gehören ebensowol in die physiologie als die der lilie, dasz sie eine pflanze mit glockenförmiger blume und unter die gewächse mit sechs staubfäden und einem staubwege zu rechnen sei, der botanik anheim fallen musz und aus ihr herbeigeholt wird. von solchem geschlepp langweiliger definitionen, das seit Adelung durch die deutschen wörterbücher zieht, hatten Frisch oder Stieler keine ahnung und waren seiner durch den gebrauch der lateinischen wörter von selbst überhoben.

Es ist gar nicht damit behauptet, dasz der sprachforscher des einzelnen, was in der erklärung enthalten ist, überall entbehren könne; er wird es, gleich allen andern merkmalen, die der gegenstand an sich trägt, hervor holen, sobald bedarf entspringt und die entwickelung einer bedeutung daran geknüpft werden soll. in den meisten fällen erscheint aber überflüssig hinter jedem wort, dessen begrif durch das lateinische auf einmal gegeben ist, noch die ganze reihe seiner eigenschaften folgen zu lassen.

Von den hinzugefügten lateinischen ausdrücken ist gar nicht
zu verlangen, dasz sie dem deutschen nach jeder richtung hin
entsprechen sollen, was bei dem abstand aller sprachen von
einander unmöglich wäre. sie haben gleichsam nur in den 41
mittelpunct des worts, auf die stelle der hauptbedeutung zu
leiten, von welcher dann frei und unbefangen nach allen richtungen hin umzuschauen ist. so wenig jene definition alle
wesentlichen und zufälligen merkmale an der sache hervorzuheben vermochte, noch minder will das latein die erklärung
des worts erschöpfen, dies kann am besten in der nachfolgenden
deutschen erläuterung geschehen.

Auch wird man nicht die verständlichkeit aller lateinischen gebrauchten ausdrücke für alle leser des wörterbuchs verlangen; die ihrer unkundig sind, hüpfen mit leichtem fusze daran vorbei und finden sich dennoch zurecht, wie sie vorübergehn, wenn sie auf ein wort gestoszen sind, dessen gehalt sie gar nicht anzieht. ich stelle mir vor, dasz sinnigen frauen das lesen im wörterbuch durch die eingestreuten lateinischen so wenig gestört oder gar verleidet wird, als sie ein zeitungsblatt ungelesen lassen wegen der juristischen, militärischen, diplomatischen kunstwörter, die darin stehn. jeder leser bringt eine menge verständnisse mit sich, die ihm den zutritt zu den wörtern leicht machen; ihn auf allen schritten zu geleiten, kann nicht die absicht eines wissenschaftlichen werkes sein, das zugleich höhere zwecke verfolgt. die befähigung zu dem wörterbuch wird sich durch den gebrauch von selbst mehren. als man die sprachfertigkeit einer aufgeweckten Französin nach der grammatischen regel meistern wollte, versetzte sie behend: mais, je suis la grammaire en personne; so kann, wer seine natürliche sprachgabe und sprachfülle in sich trägt und voraus setzt, ungeirrt von lateinischen kunstwörtern, in diesem buche rathes sich erholen.

Nicht zu verachten ist auch, dasz durch den gebrauch der fremden sprache die erklärung der unzüchtigen wörter löblich verdeckt und dem allgemeinen verständnis gewissermaszen entzogen wird.

14. Bildungstriebe.

So wenig irgend eine sprache in sich alle laute entfalten oder die entfalteten unverändert bewahren kann, sind ihr auch lange nicht alle formen zuständig und manche, die sie ehdem besasz, im verlauf der zeit wieder verloren gegangen. durch das ausscheiden verschiedner mundarten aus dem groszen kreis ihrer alten urgemeinschaft, treten die einzelnen sprachen in besondere, neugebildete kreise, von welchen die eigenheit der übrigen ausgeschlossen sein mag und so erklärt sich die manigfaltigkeit des aus einer quelle entflossenen. in jeder sprache stellt sich ein abhanden gekommnes gleichgewicht immer von neuem her.

Dies ihr geschichtlich errungnes besitzthum, wie reich oder arm es sei, steht einer blosz als möglich gedachten, ersonnenen aber unwirklichen ausdehnung aller ihrer bildungsmittel entgegen. dort sind alle regungen und triebe der sprache natürlich und ungezwungen, hier würden sie gezerrt und verrenkt erscheinen.

Wer wollte unsrer sprache einen diphthong zufügen, der nie ihr eigen war? wer ihr ein ablautendes verbum andichten, das sie nie besasz? es kommen seltne beispiele vor, doch nur solche, die ein volksgebrauch halb unbewust einführte. leichter scheint es zwar, gangbare ableitungen zu vervielfachen oder die wörter in unversuchten verknüpfungen aneinander treten zu 42 lassen; aber auch da sträubt sich der sprachgebrauch, wenn es ohne ursache und von ungeweihter hand geschehn war. die blosze möglichkeit des worts ist noch kein beweis seiner gültigkeit und schicklichkeit.

Man sollte meinen, dasz sich z. b. von jedem verbum ein männliches substantiv auf er zeugen, aus diesem wiederum ein weibliches auf erin bilden liesze, und es scheint kaum nöthig solche ableitungen überall anzuführen. doch ergibt sich, dasz hin und wieder sie gar nicht im brauche sind, zumal von einfachen verben, während sie von zusammengesetzten leichter entspringen. niemand sagt der faller, lasser, heiszer von fallen, lassen, heiszen, wol aber wird gebildet der erblasser, verheiszer; halter und haushalter, stabhalter, falter und zweifalter, nachtfalter, thuer und verthuer sind neben einander üblich; doch dem verwalter von verwalten steht das einfache walter von walten nicht zur seite: einem dichter würde nicht abgeschnitten sein, in feierlicher rede gott als den walter und herscher zu bezeichnen. gleich ungewöhnlich ist der rather, allgemein bekannt der berather von berathen, der verräther von verrathen. offenbar ist das zusammengesetzte verbum unsinnlicher als das einfache, und aus diesem die ableitung auf er etwas schwerer als aus jenem. wie wenig angelegen es der sprache sei, alle wörter über einen kamm zu scheren, folgt auch aus dem schwanken und der unschlüssigkeit des umlauts in solchen substantiven, denn wir sagen fänger, gänger, schläfer, gräber, bläser, schläger, jäger, kläger, wärter, wäscher, mörder, käufer u. s. w., hingegen hasser, prasser, laufer, maurer, rufer, antworter, und manche ausdrücke schwanken, da sowol aderlässer als aderlasser und neben verräther berather, neben haushälter haushalter vorkommt. der umlaut scheint hier meistens ältere bildungen, der unumlaut neuere anzuzeigen. in unserm bauer stecken zwei verschiedne bildungen, sowol bûr, zu welchem es sich verhält wie mauer zu mûr, als bûari. alle diese unterschiede hat vielmehr die grammatik zu erörtern, als dasz sie das wörterbuch in sich aufnehmen, besprechen und anschaulich machen könnte.

Die zusammensetzungsfähigkeit unserer sprache, wie schon oben bei gelegenheit des campischen wörterbuchs gesagt wurde, ist so unermeszlich, dasz sich lange nicht alle hergebrachten, geschweige alle möglichen wortbildungen anführen lassen. nach dem ersten oder zweiten theil jeder zusammensetzung sind immer reihen von analogien denkbar, die es überflüssig sein würde im wörterbuch jedesmal auch auszufüllen. die mannigfaltigkeit der kleider ist in den zusammensetzungen badekleid feiertagskleid hochzeitkleid hofkleid morgenkleid nachtkleid sommerkleid sonntagskleid trauerkleid werkeltagskleid winterkleid ausgedrückt, sicher unerschöpft; sollen alle hier gebrauchten ersten wörter nun auch mit dem zweiten worte anzug, tracht und gewand, oder mit rock, kittel und ähnlichen benennungen verknüpft und eingetragen werden? mit unzähligen part. praet. starker wie schwacher form läszt sich das in einfacher gestalt ausgestorbne subst. heit verbinden: gelegenheit abgelegenheit überlegenheit verlegenheit verstiegenheit verschlossenheit abgeschlossenheit ge-

drungenheit gedunsenheit aufgedunsenheit belebtheit beliebtheit
verkehrtheit, wer könnte alle aufzählen? bei der uneigentlichen
43 composition, besonders mit angeschobnem genitiv müsten die
möglichkeiten der verknüpfung beinahe endlos werden, so gut
ich sage adlersauge adlersfeder adlersfusz adlerskralle adlersschweif,
kann auch falkenauge falkenfeder u. s. w. gebildet und
die bildung noch auf viele andere vögel forterstreckt werden.
unsere sprache sollte gleich der lateinischen und griechischen
dieser art von zusammensetzungen ganz entraten und adlers
auge, adlers feder schreiben, wie auch früher geschah. bei zusammensetzungen
mit mehr als zwei wörtern (gramm. 2, 924 ff.)
ist vollends die denkbare vervielfachung unabsehlich: manche
derselben sind allgemein eingeführt z. b. obstbaumzucht, haselnuszkern,
bierwirtschaft, nordostwind, spottwolfeil, andere nur
in schriften versucht worden, wie vollblutabstammung, wiesenlandniederung,
backsteineinförmigkeit nordamericanischer städte:
mäszig verwandt können solche wörter wirksam und nachdrücklich
sein, ihre häufung würde unerträglich fallen.

Das allein richtige verfahren für das wörterbuch wird sein, dasz es allen gangbaren und geläufigen, an sich auch günstigen und treffenden bildungen dieser art, unbekümmert um die wilde und rohe analogie der übrigen, einlasz gewähre; wofür sich noch kein bedürfnis im sprachgebrauch erhob, alles das darf von ihm unberücksichtigt bleiben. insgemein aber hat es vielmehr den ableitungen als den zusammensetzungen, vielmehr den einfachen wörtern als den abgeleiteten nachzustreben, und dieses grundcanons hintansetzung ist es, die unsre deutschen wörterbücher bei dem schein ihres reichthums bisher noch so arm gelassen hat. jedes einfache wort wiegt an gehalt funfzig ableitungen und jede ableitung zehn zusammensetzungen auf.

15. Partikeln.

Eigne rücksicht fordert der antritt der partikeln vor andere wörter. wenn überhaupt alle wörter ursprünglich innere bedeutung hatten, die sich in der folge ausdehnte und verdünnte, so scheint es, musz man zugeben, dasz in den partikeln sie am meisten verdunkelt liegt, diese unter allen einfachen wörtern in der sprache die abgezogensten, mithin auch die zujüngst gebildeten sind. setzen wir einmal das verbum als wurzel und lassen unmittelbar aus ihm ein particip, aus dem particip ein adjectiv, aus dem adjectiv das substantiv erwachsen; so wird den partikeln vorwaltend nominale geltung einzuräumen, diese aber am entschiedensten im adverb und in der praeposition ausgeprägt sein. erkaltet auch die praeposition, büszt sie ihre rectionskraft ein, so bleibt eine blosze adverbialpartikel als leblosester bestandtheil der sprache zurück. das wäre zwar der regelmäszigste verlauf, ist aber gewis nicht der einzige, da wir oft das verbum ohne allen umweg in die bildung des substantivs oder auch adverba vorschreiten sehn und jene blosze partikel wieder regierend, d. h. zur praeposition erhoben werden kann. diese sätze zu begründen und näher auszuführen liegt uns hier nicht ob, wo es nur auf den verhalt der praeposition zur adverbialpartikel abgesehn ist.

Dasz die praepositionale partikel voller, die adverbiale leerer sei, leuchtet schon aus der verschiedentlich gekürzten gestalt der letzten ein. bei und vor wiegen noch mehr und liegen ihrem ursprung etwas näher als be und ver, doch können 44
auch bei und vor bloszes adv. sein und mit andern wörtern verbunden werden, gerade wie die schwed. praep. åt, die sich von der conjunction att unterscheidet, in die zusammensetzung tritt.

Ich habe gesucht nachzuweisen, dasz unsern zusammensetzungen der verba mit adverbialpartikeln groszentheils wirkliche praepositionen zum grunde lagen, hinter welchen der sprachgebrauch ein subst. oder pronomen ausfallen liesz. absteigen scheint hervorgegangen aus einem lebendigeren ab dem rosse, ab dem wagen steigen, anbeiszen aus einem an das brot, an den apfel beiszen [anbrennen aus einem an den hafen brennen, auflegen aus einem auf den tisch legen]. nicht anders bedeutete ausschliefen, auskriechen aus dem ei schliefen, aus der schale kriechen, übersehn über einen hinaus sehn, zutreten zu einem hintreten. Opitz sagt 1, 161

> schawt dann den pfawen zu, siht wie die stolzen hanen
> die hüner ubergehn

d. i. über die hüner gehen, sie treten; unser heutiges einen anfechten wurde mhd. häufig ausgedrückt an einen vehten, z. b.

> der wurm an in vaht. krone 13490;

merkenswerth werden in folgender stelle der adverbiale und praepositionale ausdruck hintereinander angewandt: greif die von Limpurg an und sie wider an in. Limb. chron. § 9. eben weil der ausdruck mit der praeposition vollständiger ist, scheint er auch älter als der mit dem adv., wobei man sich oft erst das subst. oder pron. hinzuzudenken hat. durch dessen unterbleiben ist freilich die zusammensetzung freier und vielseitiger, für alle substantiva gerecht geworden.

Unsere sprache hat die eigenheit, dasz die meisten solcher mit dem verbum verbundnen partikeln in gewisser lage der rede trennbar werden und nachtreten: im unbestimmten und bedingten ausdruck stehn sie voran, im bestimmten, unmittelbaren nach. gibt dieser nachtritt nicht zu erkennen, dasz in der freistehenden partikel die praepositionskraft länger waltete? beim zuruf steig ab! oder wenn es heiszt ich steige ab, ergänzt sich die vorstellung des erwarteten subst. leicht, nicht aber inmitten des zusammengesetzten wortes absteigen. diese, und schon mhd. ahd. freie und wechselnde wortstellung tritt hier als zeuge auf für den eingeschlagnen weg. im latein, wo die partikel bei jeder wendung der rede ihre feste lage behauptet, läszt sich die wahrnehmung nicht machen, fast auch nicht in der goth. und ags. sprache, die gleichfalls feste partikelcomposition haben. doch sind ein paar goth. ausnahmen (bei inn, inp und ut, also entschieden adv.) gramm. 2, 899 angeführt, und das ags. onlædan, utfindan dreht sich heute um in engl. lead on, find out.

In unsern heutigen redensarten: lege mir das kleid an, gürte mir das schwert an, hindert der persönliche dat. den bezug auf ein praepositionales an; die alte sprache sagte aber mit doppeltem acc. lege mich das kleid an, gürte mich das schwert an, und dann läszt sich leicht zurückkommen auf lege das kleid an mich, gürte das schwert an mich.

Transitiv macht die partikelzusammensetzung nicht gerade das verbum, sondern besteht auch in intransitiven fort, z. b. anbeiszen ist eben so wol als das einfache beiszen beider bedeutungen, der intransitiven wie transitiven fähig. wo aber, wie oft der fall ist, transitive eintritt, wird das beim einfachen intransitiv stehende, von der praep. abhängende subst. nunmehr vom transitiven verbum abhängig: insofern läszt sich annehmen, dasz diese zusammensetzung der transitivbedeutung günstig sei (vgl. z. b. sp. 518). obenhin angesehn ist es gleichviel zu sagen an den apfel beiszen oder den apfel anbeiszen, an einen stoszen oder einen anstoszen. allein der transitive ausdruck ist einfacher und beide können auch im sinn von einander abweichen. vergleichbar läge etwa das lat. movere e cardine und emovere cardine, wo doch beide verba transitiv sind.

Lange nicht bei allen partikelzusammensetzungen ist ein zurückgehn auf die praep. thunlich, namentlich bei denen mit auf und aus, welche ursprünglich gar keine praepositionen waren, auch in der composition oft noch reinadverbiale bedeutung zur schau tragen. so liegt in den oben sp. XXV besprochenen aufdonnern, aufschreien ein deutliches aus dem schlaf empor, in die höhe fahren machen. den wein austrinken will nicht sagen aus dem glase trinken, sondern vollends heraus trinken, wie es auch heiszt das glas austrinken; der gegensatz ist antrinken, anessen, anheben zu trinken oder zu essen.

Wie im griechischen ist auch im deutschen die freiheit der partikelzusammensetzung unermeszlich, und wenn irgendwo mag hier der analogie ein groszer spielraum offen stehn. heiszt es andonnern, anregnen, anschneien, warum soll nicht gesagt werden können anblitzen, anleuchten, anglänzen u. s. w.? grundsatz war auch für solche bildungen immer erst genügenden beleg abzuwarten, es ist aber nicht zu leugnen, dasz ihrer viele entgangen und in diesen reihen manche ergänzungen nachzutragen sein werden. auszittern hat auch Gotthelf (eh die teller ausgezittert. ers. 1, 199), er sagt auch austobacken. [bilder und sagen 5, 27.]

16. Worterklärung.

Hinter allen abgezognen bedeutungen des worts liegt eine sinnliche und anschauliche auf dem grund, die bei seiner findung die erste und ursprüngliche war. es ist sein leiblicher bestandtheil, oft geistig überdeckt, erstreckt und verflüchtigt, alle worterklärung, wenn sie gedeihen soll, muss ihn ermitteln und entfalten.

Aufzusuchen ist er vor allem in dem einfachen verbum und wiederum zuerst in dem starken. das schwache verbum ist nothwendig ein abgeleitetes und jede ableitung bringt den urgehalt des worts in veränderte lage, jedes hinzutretende andere wort, auch wenn die starke form fortbesteht, fügt seiner bedeutung hinzu. das starke verbum ist zugleich ein hauptsitz des intransitivbegriffes: liegen jacere, legen ponere; sitzen sedere, setzen collocare. essen aber, wie edere, trinken wie bibere hat beides intransitiven und transitiven sinn, doch ätzen ist essen machen, tränken trinken machen. greifen und treten drücken die einfachste, natürlichste bewegung der hand und des fusses aus, bald intransitiv, bald transitiv. essen und trinken meinen immer ein zu sich nehmen, doch braucht nicht nothwendig an den mund gedacht zu werden, auch die erde trinkt den regen, der gram isst das herz; ätzen weicht aus in den sinn des beizens, das von beiszen stammt. greifen und treten sind kaum ohne hände und füsze denkbar, zum letzten mittel greifen, zur ehe greifen bezeichnen ursprünglich ein erfassen leiblicher hülfe, ein ergreifen 46
der braut; ans licht treten heiszt hervor treten und erscheinen.

Wie viel stärker und schneller ändert sich die sinnliche bedeutung, wenn auch noch von ihr ausgegangen wurde, durch den vortritt von partikeln. besitzen wird possidere, betreten deprehendere, antreten suscipere, belegen contegere, sternere, begreifen tractare, comprehendere, anlegen admovere, adhibere, anliegen curae esse, flagitare, auslegen explanare u. s. w.

Es ist klar, aus dem sinnlichen gehalt des wortes ergeben sich bei seiner anwendung sittliche und geistige bezüge oder vorstellungen, denen allmälich die fülle seiner abgezogenen bedeutungen entnommen wird. der umgedrehte fall, dass aus den manigfachen begriffen tractare, adhibere, explanare die benennung des sinnlichen entsprungen sei, lässt sich nicht annehmen.

Diese sinnlichen bedeutungen anzugeben und voranzustellen ist in dem ganzen wörterbuch gestrebt worden, es war aber unmöglich überall den bezeichneten weg einzuschlagen, da es manche einfache und selbst starke verba gibt, deren sinnlicher gehalt nicht mehr deutlich vorliegt und schon in ihnen beimischungen empfangen hat, dann aber auch eine beträchtliche zahl von wörtern in der sprache vorhanden ist, zu welchen das verbum mangelt, d. h. erst durch tiefere forschung gefunden werden kann. so verbergen uns z. b. die verba sein und wesen den sinnlichen grund, auf dem sie ruhen, und es ist schwer ihn auch bei geben oder finden sicher darzulegen. war geben ein legen in die hand oder vielleicht ein giessen ins gefäss? war finden ein ersehen oder erkennen oder nur ein hinzukommen? lesen mehr ein sammeln oder ein sondern? welches verbum, also welcher sinn darf aber gesucht werden in substantiven kind oder sohn, tochter? ihre bedeutung ist allbekannt, doch nichts als eine abgezogne, den begriffen, die sie ausdrücken, beigelegte. noch schwerer hält es zu wissen, welche vorstellung ursprünglich hinter sünde oder glaube, hinter frei oder dumm und zahllosen andern lag; am allerdunkelsten bleiben die partikeln. hier kann die worterklärung immer nur ganz kleine strecken des wegs zurücklegen und muss sich auf der oberfläche halten.

Der worterklärung, wie sie auch beschaffen sei, kann kein wörterbuch entbehren; es ist vorhin schon gesagt worden, dass wir sie in den seltensten fällen durch definition, in den meisten durch ein lateinisches wort mit einem schlag zu treffen gesucht haben. sie ist nur die erste ernte auf dem gebiet der sprache, wo der halm an dem boden abgeschnitten wird, tiefer dringen musz die wortforschung und auch die wurzel ausziehen.

Beim beginn des werks schien noch steif und raumverschwendung, die verschiedenheit der bedeutungen in beigefügten zahlen hervorzuheben, wodurch auch hin und wieder die fugen des zusammenhangs versteckt werden könnten. bald aber stellte sich heraus, dasz kein grösserer artikel solcher zahlen entbehren durfte und dasz auch die kleineren dabei mehr gewönnen als verlören. es ist daher in dieser hinsicht mehr gleichförmigkeit eingetreten, die man nur in den ersten lieferungen zuweilen vermissen wird.

17. Wortforschung.

47 Etymologie ist das salz oder die würze des wörterbuchs, ohne deren zuthat seine speise noch ungeschmack bliebe: man mag auch manches gern roh genieszen und lieber als versalzen.

Diese kunst steht übel in ruf, weil es nah lag sie früh, schon im bloszen wortspiel, zu versuchen und zu misbrauchen. ihre regeln hat sie lange nur geahnt und ist derselben unbewust geblieben; immer werden neue hinzu erfunden.

Man kann ein wort aus sich selbst und seinem unmittelbaren kreise verständigen, aber auch die nahen geschlechter und reihen zuziehen, von da wurde zu den umliegenden mundarten und sprachen vorgeschritten. sobald sich ein zusammenhang mehrerer sprachen wahrnehmen und endlich überschauen liess, entsprang mit vorher ungekannten gesetzen und ergebnissen sprachvergleichung, wie oben gesagt wurde, wissenschaftlich begründet erst durch die druckerei und die wörterbücher.

Die deutsche sprache hängt in einer kette, die sie mit den meisten europäischen verbindet, dann aber zurück nach Asien leitet und gerades wegs bis auf das sanskrit, das zend und das persische reicht. hieraus geht eine fülle von erscheinungen und verhältnissen hervor, die sich bald einigen lassen, bald als eigenheiten einzelner sprachen von einander gehalten werden müssen. auch sind nicht wenige glieder der grossen kette ausgefallen und verloren, so dass manche übergänge nur sprungweise zu bewerkstelligen sind. jede sprache besitzt in sich eine natürliche heilkraft und der durch ihre losreiszung von andern entstandne schade verharscht und überwächst allmälich, wobei es ohne ausgleichungen und mittel nicht abgehn kann, die künftig mit unter ihre besonderheiten zählen. es kommt darauf an die grenze zu erkennen, wo ihre eigenthümlichkeit aufhört und sie wieder unter dem allgemein waltenden gesetz der übrigen sprachen steht, mit welchen sie verwandt ist.

Die lateinische und griechische sprache legen uns einen grossen schatz classischer denkmäler vor augen, aus welchen eine fülle grammatischer regeln zu schöpfen und theilweise auf unsre eigne anzuwenden ist. nur war man gewohnt, diese regeln gebieterisch aufzustellen und ihnen alle einheimischen verhältnisse zu unterwerfen, statt solche selbst gewähren zu lassen; die aus dem studium des sanskrit erwachsne philologie ist gerechter und behandelt alle übrigen sprachen auf gleichem fuss. dennoch erwirbt ihm die lauterkeit und das hohe alter seiner quellen ein natürliches und gebührendes ansehen, vermöge dessen es berufen scheint, die unsicherheit der laute und wurzeln zu schlichten; ein gerichtshof aber wird auch die kraft der streitigen sache und ihrer gründe walten lassen, bevor er sie entwirre. wie weit immer die aussichten seien, die dem überraschten blick des sprachforschers das sanskrit eröffnet, wie zutreffend eine menge der aus ihm gewonnenen und gewinnbaren etymologien, so verbleibt doch auch jeder der urverwandten sprachen ihre eigne durchsichtigkeit, die an bestimmter stelle wirksam sein muss. die inneren, den wortbedeutungen wärmer angeschlossenen ergebnisse scheinen mir zuweilen den scharfsinnigsten vermutungen überlegen, die auf die blossen lautverhältnisse [, den es engen anschluss zahlloser praefixe und suffixe] und den weitgreifenden wechsel oder ausfall einzelner consonanten gegründet werden: setzt man ein R statt L, ein S statt R, ein L statt D und gestattet dem B und G, dem P und K zu tauschen, dem anlautenden K abzufallen, so ist plötzlich das aussehen eines worts verändert. bei unsern deutschen wörtern muss es recht sein vor allem zu versuchen, ob sie nicht auch innerhalb dem deutschen gebiet selbst sich erklären lassen, das zwar nur engere, der natur der sache nach oft sichrere schritte zu thun erlaubt.

Steht uns die wurzel vieler wörter bis auf heute noch offen vor augen, warum sollte nicht auch die getrübte und verdunkelte zuerst mit unsern eignen mitteln erhellt werden können? die spinne heisst so, weil sie spinnt und webt, die fliege, weil sie beständig vor unsern augen umfliegt, die nachtigall, weil sie nachts singt, die heuschrecke vom springen auf dem heu; band oder binde stammt von binden, boge von biegen, bote von bieten; scholle ist die im niederfall schallende erde, gleba; stiege und steg fallen zu steigen; brunne, brand, brunst zu brinnen; trieb und trift zu treiben; staub zu stieben; und so erkennen noch eine menge andrer wörter in unserer sprache selbst lebendige wurzeln. oft wenn auch heute untergegangen, oder nicht mehr in einfacher gestalt vorhanden, sind sie mhd. oder ahd. bestimmt aufzuweisen und die zurückführung unseres gebären, geburt, bahre, barn, gebärde, bürde u. s. w. auf das alte bëran leidet nicht den mindesten zweifel, ehmals gehörten auch noch barn kind, biril tragkorb, berian ferire, goth. baris far, bërusis parens derselben wurzel, warum sollte ihr nicht ahd. pero, unser bär überwiesen werden dürfen? möglichkeit ist da, den beweis kann nur die analogie anderer benennungen desselben thiers in fremden sprachen vollführen. eben weil das deutsche wort nichts zu schaffen hat mit rikša, ursus, ἄρκτος und lokis, muss ihm eine abweichende vorstellung unterliegen.

Die wurzel bëran haben wir mit den meisten urverwandten völkern gemein, viele ihrer andern wörter begegnen dem deutschen, ohne dass uns oder ihnen die wurzel geblieben wäre. ein beispiel ist das durch alle unsere dialecte ziehende wort fisch, lat. piscis, welsch pysg, armor. pesk, ir. iasg (gen. eisg), alban. peskou, piskou, gr. ἰχθύς, altpreuss. suckis, lett. siws, litt. żuwis, sl. r''iba, ryba, offenbar für żyba, doch absteht das finn. kala, est. kalla, lapp. qwele, ungr. hal. es ist undenkbar, dass ein solches wort entlehnt wurde, alle müssen es als eignes geführt haben. zur wurzel könnte doch das litt. żwyna schuppe = żuwyna leiten und selbst schuppe, mhd. schuope, ahd. scuopa mit dem anlaut sc, den auch squama weist, in berührung stehen. denn die schuppe ist eine auffallende eigenheit der fische, wie es auch bei Athenaeus p. 308 heisst ἔλλοπες, διὰ τὸ εἶναι λεπιδωτούς.* piscis für iscis = squamosus, welchem iasg zunächst träte, ἰχθύς wäre für ἰσθύς oder ἰσκύς, ἰσχύς. [vgl. Böhtl. 791 ittha, ithusi, isjusi.]

Bei einem andern thiernamen, wo grosse einstimmung der sprachen herscht, lässt uns gerade die deutsche in die wurzel blicken. unserm wolf, goth. vulfs, altn. ulfr entspricht das lat. lupus = ulpus, gr. λύκος = ὕλκος, wofür doch attisch ὕλκος gesetzt worden wäre, litt. wilkas, sl. vl''k'', der wolf aber ist ein räuber und das goth. vilvan valv bedeutet rauben, Matth. 7, 15 sind vulfôs vilvandans die λύκοι ἅρπαγες, vilva ist raptor, vulva rapina, fravulvans abreptus. nur steht dies vilvan für vilfan oder vilban, und valvjan = volvere [s. welban sinwel], wie es den buchstaben nach sein sollte, kann dem sinne nach unmöglich daraus geleitet sein. hier scheint das F erweicht in V, wie umgekehrt goth. fraiv zu altn. frief erhärtet. der skr. ausdruck lautet aber vrka, zend. vehrkô, pers. gurk, mit R statt L, dem litt. sl. wilkas, vlk zunächst tretend. auch ist ein sabinisches irpus oder hirpus aufbewahrt, das sich zu jenem ulpus verhält wie vrka zu vlk, noch ähnlicher wird das ungr. farkas, wolf. merkwürdig tritt nun auch diese, wahrscheinlich ältere gestalt in unsern sprachen lebendig vor, denn das altn. vargr, schwed. varg meint geradezu lupus, das ahd. warac latro, damnatus, das goth. gavargjan damnare, d. i. zum varg erklären. man übersehe nicht, dass vargs auf andrer stufe der lautverschiebung steht als vulfs, diesem G hätte ein gr. X = CH zu entsprechen und vargs musz, wie auch der abweichende vocal zeigt, sich schon sehr frühe von vulfs entfernt haben. nicht weniger besitzen die sl. sprachen dasselbe vrag im sinne von feind und teufel. dem vrka ist also beides, das goth. vargs und vulfs, das sl. vrag und vlk entsprossen.

---

* die rûhen vische. Gudr. 99, 2. dero rûhon echinorum. N. Bth. echinus ein stachelfisch. auch Pott 1, 244 nimmt fisch für squamis obtectus, zerlegt aber pi-sci und sucht in sci das tegere.

Wolf und fuchs berühren sich vielfach, und sonst hielt ich auch vulpes für dasselbe wort, = ulpes. doch hat es Burnouf dem zend. urup, pers. rubah hund verglichen, wiederum der wurzel lup = rup, rauben überwiesen, welcher noch sichtbarer das finn. repo fuchs, altn. refr, schw. räf, sp. raposo angehört, so dass die verwandtschaft zwischen wolf und fuchs auf anderm wege gleichwol vorläuche. ἀλώπηξ deutet man λώπηξ = skr. lôpâçâ, lômaçâ pilosa, was sich dem sinne von fuchs und fohe (fauhô) nähert, wenn sie mit fahs pilus, skr. pakman zusammenhangen, und vulpes liesse sich dann ausdehnen zu volupex, *Ϝαλώπηξ*, das ist noch unsicher, würde aber die ergibigkeit unserer sprache von neuem kundthun.

Mich dünkt, je weiter die etymologie vorschreitet, wird sie die zahl der wurzeln nicht zu mehren, sondern zu mindern geneigt und im stande sein, sie wird mittel und wege finden, durch welche der übergang von einzelnen wurzeln zu einander erleichtert und über die geschlagne brücke hin, zwischen beiden gemeinschaft gestiftet werden kann. in jeder sprache müssen dann einzelne wurzeln an umfang und reichthum ausserordentlich gewinnen.

Eine derselben in unserer sprache scheint mir z. b. die wurzel bauen, aus der ich mehr abzuleiten wage, als bisher geschehen ist. erwäge ich gleichwol den unleugbaren zusammenhang zwischen bauen und sein, thun und werden, wohnen und warten, so halte ich die kühnheit für an der rechten stelle. baun und baum sind sich ähnlich wie zwei wassertropfen und der gleiche vortritt des kehllauts in facere und bagms hat etwas entscheidendes;* meine auslegungen von biene und biber erreichen was die plastik ihrer begriffe begehren kann, und ich sehe nicht wie man treffenderes an die stelle setzen möchte, warum soll erst auf weiten umwegen gesucht werden, was unmittelbar in unsrer nähe liegt? ich füge hier noch hinzu, dass bibaru, bibrus, altn. bior auch reduplicativ zu erfassen wäre, gleich ciconia cicada fifaltra, ganz wie bauan bio aus bauan baibô, facere feci aus fefac (nach dem oscischen fefacust = fecerit) entsprang. selbst auf bia und *biene würde diese erklärung anwendbar sein.

In den praepositionen liegen noch schwere rätsel und wer die rechte witterung von ihnen hat, wird auf nominalbegriffe und leibliche substantiva stossen. damit dass man weiss, bei sei skr. abhi und bhi, gr. ἀμφί, ahd. umpi und pi, ist uns der eigentliche sinn und gehalt der partikel unerschlossen. mir boten sich bei = bau, aus den neuen sprachen vorerst casa und altn. hiâ dar; auch in strebt zu inn haus, nicht umgekehrt darf inn aus in gedeutet werden. unser nach gehört zu nahe, bei wohnend; unser and, ent zu andi, endi frons; unser pah tergum, ags. bäc, altn. bak gibt den schlüssel zum skr. paśća, paśćâ a tergo, altn. â bak, alts. te baka retro, ags. on bäc, und zum lat. post, litt. pakala tergum, paskuy post, pasturas postremus, posterior, posticus, noch eine andere merkwürdige deutung fliesst aus demselben pah.

Das durch die gesamte deutsche sprache hin bis auf heute, freilich kaum erkenntlich fortdauernde persönliche wort andbahts, ampaht, minister, servus ist von bak tergum, wie sahts von saka, sakan, sauhts von siuks, vaurhts von vaurkjan gebildet, ein so altes sinnliches wort wie bak muss viele ableitungen aus sich entfaltet haben. andbahts ist der im rücken oder an der seite zu schutz und beistand haltende diener und genosse, wie dieselbe vorstellung auch im sinnlichen begrif der ausdrücke beistand, rückenhalter, ahd. nôtigistallo, ags. eaxlgestealla und andern mehr enhalten ist.** einen bestehn, angehören hiess bei ihm stehn, um ihn stehn, auf ihn hören, ihm gehorchen [at eyrom Freys mundo æ vera = ihm gehorchen, dienen. Sæm. 69^b.] Hans Sachs II. 2, 252^d

gott geb euch auf die reis gelück
und halt euch euer engel rück!

euer schutzengel geleite euch, stehe euch zur hülfe im rücken, halte hinter euch. [halt mir den ruck! Muscatpl. 40, 1. euch im rücken sei mein schwert vor unheil sichernd mein volk. Ahlw. Oss. 1, 163. berr er hverr at baki nema ser brôđur eigi. Nialss. cap. 153. bar steht der rücken der nicht den bruder hinter sich hat, engl. bare is back without brother behind it.] altn. bakiarl ist rückenmann, der im rücken, hinter uns folgt, [gasinþja, gisindo], pedisequus, sowol ein diener, als ein lauernder feind, hostis a tergo infestans; bakdyr fores posticae; baka bát bedeutet dorso naviculam propellere. schon vor dem beginn unsrer zeitrechnung war ambactus den mit Germanen verkehrenden Galliern geläufig, durch sie den Römern bekannt geworden.* was thut Zeuss? ohne unser andbaht zu nennen, hält er (gramm. celt. 761) zu ambactus lieber den dunkeln pflanzennamen exacon und das lat. agere, exigere,** womit die vorstellung von ambactus, circumactus, was comes, servus sein soll, erzwungen wird, eher noch hätte sich Ambigatus aus Livius 5, 34 und Ambiorix herholen lassen, die er s. 7. 75 nur der partikel amb wegen anführt. von einem solchen lat. ambactus, das in keiner keltischen sprache haftet sollen alle deutschen stämme ihr eingewurzeltes und vollkommen deutbares andbaht in frühster zeit entnommen haben? man hat die skr. wurzel bhadsch dividere, petere, colere, facere zu andbaht verglichen;*** da sie auch coquere bedeutet, also unserm backen entspricht, würde andbahts eher einen koch oder becker als einen diener und genossen ausdrücken können. bak rücken auf bhadsch zu beziehen hindert aber jenes skr. padscha.

---

* gegen bauen: baum Pott 1, 217.

** gal. taobh seite, schutz, beistand. a thaobh aside. taobhach lateralis, amicus.

Mit allem schein der wahrheit pflegt man nomen der skr. 51 wurzel dschnâ noscere zu überweisen, nomen ist gnomen, merkmal, kennzeichen, weil man andere am namen erkennt. dafür sprechen auch agnomen cognomen agnosco cognosco und gnarus, ja statt des G erschiene vocalvorschlag im gr. ὄνομα, alban. emeni, ir. ainim. harte zumutung ist es doch, schon das skr. nâman aus dschnâ, ὄνομα aus γνῶναι, sl. imia aus znati, unser namô, namo aus chnâhan herzuleiten, da beiden letztern einfach die wurzel niman und imjati capere, accipere, prehendere, habere zur seite steht und seinem begriffe nach namo das empfangne, zugetheilte, angenommne ist, niman das gr. νέμειν capere, possidere, habitare. entweder müste auch niman aus dschniman entspringen oder lieber für nâman schon ein übertritt aus der wurzel dschnâ zu der von nam, das im skr. inclinare, flectere ausdrückt, behauptet werden. für solchen wechsel der form und bedeutung stehn auch sonst genug beispiele zu gebot.†

Unser habicht, ahd. hapuh, ags. hafoc, altn. haukr ist ganz das welsche hebog, ir. seabhag, welche letzteren wurzellos sind, habicht aber scheint mit haben und heben capere vereinbar, der raubvogel ergreift und hält, wie auch accipiter ab accipiendis hoc est capiendis avibus heiszen soll und mlat. acceptor und capus dafür gesagt wurde. accipitrare steht bei Gellius 19, 7 = lacerare. doch schöner deutet man den ersten theil von accipiter aus skr. âçu, gr. ὠκύ, und in piter schiene patra, patatra, πτερόν, ala gelegen, ganz wie sich ἱέραξ ὠκύπτερος verbinden, von des vogels schnellem, kreisenden fluge ist auch κίρκος, vielleicht ἱέραξ geleitet, selbst in aquila könnte acui-ala enthalten sein, wie acupedius bei Festus ὠκύπους ist, Miklosich findet ebenwol im sl. jastreb'', poln. jastrząb, böhm. gestřab ein verlornes jast = âçu zu rjab perdix gefügt. dem lautverhältnis nach wird âçu oder ὠκύ zu goth. êhu, ôhu, wie skr. açva, lat. equus, das schnelle pferd zu aihvs, alts. ehu, und skr. paçu, lat. pecu zu faihu, ahd. fihu, ja man möchte auch aqua, goth. ahva, ahd. aha für das schnell flieszende erklären, lautete hier nicht die skr. form ap, was auf andere vergleichungen führt. sollte in hapuh und habicht das anlautende H noch übrig sein von jenem verschollnen êhu, ôhu? dann würde die herleitung aus haben und heben verdächtig, so dunkel auch das übrige wort bliebe.

---

* Mommsen röm. gesch. 3, 214 nimmt meine erklärung an.

** gramm. 2, 211 habe ich Scaligers ambigere gebilligt.

*** bhakta colens, deditus, devotus. Pott 1, 235.

† die bedeutung von wiedehopf = waldhüpfer liegt in unserer spr. klar, verwirrt sich aber durch upupa.

Auf diesem wogenden meer der sprachen tauchen die wörter empor und versinken, die etymologien schwellen an und zerrinnen. oft lauft in geregeltem wechsel eine form durch alle reihen,

nam ex uno puteo similior numquam potis
aqua aquai sumi, quam haec est atque ista vox,

und dann treten wieder schroffe verschiedenheiten, lügen und abgründe in den weg, dasz die vergleichung, die man schon fest zu halten wähnte, wieder entschlüpft. in einem deutschen wörterbuch schien es pflicht, allen mitteln und handhaben nachzugehn, die unsere sprache selbst darreichte und diesen standpunct werden auch solche hier erwarten, die ihm geringern erfolg zutrauen und lange nicht alles einzuräumen geneigt sind. mit dem fortschritt der forschung werden neue ergebnisse eintreten, denen selbst die mängel einer redlich angesetzten arbeit zu reiz und antrieb gereichen.

18. Sitten und bräuche.

52 Manche wörter konnten weder aufgestellt noch erklärt werden, ohne dasz auf die lebensart oder denkweise der vorzeit und des alterthums eingegangen wurde, deren genauere kenntnis auch groszentheils von der kunde der sprache abhängt. darum liefern die idiotiken, wenn sie mit Schmellers fleisz und feinem verstand abgefaszt sind, so werthvolle beiträge für geschichte und sitte der gegenwart und der vorausgegangnen jahrhunderte.

Ich hebe hier nur unerschöpfende beispiele solcher wörter aus, die den gebrauch oder glauben des volks erläutern: abcschütz, abendbrot, abenteuer, ablasz, Adam, adebar, aderlaszmännchen, agen schütten, alfanz, allemann, allerleirauh, alles aller in flüchen, allmende, alp, alraun, altfränkisch, altreise, angster, ankenbraut, anlaster, anrichte, aschenbrödel, ausbund, axthelm, babe, bachant, bachmatt, backenstreich, backfisch, bad, badehre, badschild, bank, bankhart, bankriese, banse, bar, baretleinsleute, baretteller, bärenhäuter, barlaufen, barn, bart, base, bastart, batz, bauernschritt, baummeise, bausch, becher, bechten, beckelhaube, begabeln, begine, behaupten, beicht, beifrau, beilen, benne, bergens spielen, bergrind, bergwurzel, berichten, bescheid, bescheidessen, beschütten, besen, beste, bestechen, bestricken, betteln, bettelmann, bettelstab, bettelmantel, bettlertanz, betzel, beunde, beuten, biberschwanz, bickel, bienenwolf, bier.

Gelangt das ganze werk einmal zu seiner vollendung, so wird es angemessen sein, wie bei Ducange geschehen ist, ihm verzeichnisse und register verschiedner art anzuhängen, in welchen man die einzelnen gebräuche so wie alle hervorragenden wörter und ausdrucksweisen der einzelnen stände sorgfältig geordnet überschauen kann.

10. Schreibung und druck.

Es verstand sich fast von selbst, dasz die ungestalte und häszliche schrift, die noch immer unsere meisten bücher gegenüber denen aller übrigen gebildeten völker von auszen barbarisch erscheinen läszt, und einer sonst allgemeinen edlen übung untheilhaftig macht, beseitigt bleiben muste.

Leider nennt man diese verdorbne und geschmacklose schrift sogar eine deutsche, als ob alle unter uns im schwang gehenden misbräuche zu ursprünglich deutschen gestempelt, dadurch empfohlen werden dürften. nichts ist falscher, und jeder kundige weisz, dasz im mittelalter durch das ganze Europa nur eine schrift, nemlich die lateinische für alle sprachen galt und gebraucht wurde. seit dem dreizehnten, vierzehnten jahrhundert begannen die schreiber die runden züge der buchstaben an den ecken auszuspitzen und der beinahe nur in rubriken und zu eingang neuer abschnitte vorkommenden majuskel schnörkel anzufügen.

Die erfinder der druckerei gossen aber ihre typen ganz wie sie in den handschriften üblich waren und so behielten die ersten drucke des 15. jh. dieselben eckigen, knorrigen und scharfen buchstaben, gleichviel ob für lateinische oder deutsche und französische bücher bei. mit ihnen wurden dann auch alle dänischen, schwedischen, böhmischen, polnischen bücher gedruckt. dennoch führte in Italien, wo die schreiber der runden schrift treuer geblieben waren und schöne alte handschriften der classiker 53 vor augen lagen, schon im 15. jh. in vielen druckereien ein reinerer geschmack die unentstellten buchstaben für die lateinische oder vulgare sprache zurück, und nun lag es an den andern völkern diesem beispiel zu folgen. beim latein gab es keinen ausweg, und im 16. jh. drang auch für die aus französischen und deutschen pressen hervorgehenden classiker die edle schrift durch, die gelehrten hielten darauf. dagegen bestand die schlechte für das volk, das sich an sie gewöhnt hatte, fort, in Frankreich eine zeitlang nur, in Deutschland entschieden und durchaus. hiermit war ein schädlicher unterschied zwischen lateinischen und vulgarbuchstaben festgesetzt, der nicht nur in den druckereien galt, sondern auch in den schulen angenommen wurde. deutsch aber kann diese vulgarschrift immer nicht genannt werden, da sie ausser Deutschland auch in England, in den Niederlanden, in Scandinavien und bei den Slaven lateinischer kirche herschte. Engländer und Niederländer entsagten ihr allmälich ganz, die Polen haben sich gleichfalls von ihr losgerissen, die Böhmen und Schweden heutzutage meistentheils, sie besteht gegenwärtig nur, ausserhalb Deutschland, in böhmischen und schwedischen zeitungen, in Dänemark, Liefland, Littauen, Estland und Finnland, wo doch alle schriftsteller geneigt sind, zur reinen lateinischen schrift überzutreten, auch meistens schon übergetreten sind.

Die unnütze festhaltung der vulgarschrift führt grosse nachtheile mit sich,

a) sie ist zumal in der majuskel unförmlich und das auge beleidigend, man halte 𝔄 𝔅 𝔇 zu A B D und so werden überall die einfachen striche verschnörkelt, verknorzt und aus der verbindung gerissen. die umgedrehte behauptung, dass diese schrift dem auge wol thue, geht bloss aus übler und träger gewohnheit hervor.

b) sie ist es, die den albernen gebrauch grosser buchstaben für alle substantiva veranlasst hat, wie nachher gezeigt werden soll.

c) sie nöthigt in den schulen die zahl des alphabets zu verdoppeln, jedes kind muss für *ein* zeichen achte lernen, zum beispiel E e *E e* 𝔈 𝔢 ℰ *e*, wo die hälfte ausreichte, denn neben der stehenden, unverbundnen bedarf es einer fliessenden verbundnen, mit jener wird gedruckt, mit dieser geschrieben.

d) sie zwingt in Deutschland alle druckereien sich mit dem zwiefachen vorrat lateinischer und deutscher typen auszurüsten, während in Italien, Frankreich u. s. w. latein und vulgar mit denselben gesetzt wird.

e) sie kann den unterschied der majuskel I und J nicht ausdrücken, und muss für beide ℑ verwenden, auch entgehn ihr die accente.

f) sie hat durch die verbindung ß die falsche auflösung in fs und ss herbeigeführt, so dass einfältig derselbe laut anders ausgedrückt ist, je nachdem deutsch oder lateinisch geschrieben oder gesetzt werden soll, wovon nachher noch näher zu reden sein wird.

g) sie hindert die verbreitung deutscher bücher ins ausland, und ist allen fremden widerwärtig.

Alle schrift war ursprünglich majuskel, wie sie in stein

gehauen wurde, für das schnelle schreiben auf papyrus und pergament verband und verkleinerte man die buchstaben, wodurch sich die züge der minuskel mehr oder minder abänderten. aus den mit dem pinsel hinzugemahlten initialen der hand- 34
schriften entsprang die verbogene und verzerrte gestalt der majuskel, die in den ältesten drucken auch noch nicht gesetzt, sondern mit farbe eingetragen wurde. in lateinischen büchern blieben ausser den initialen nur die eigennamen durch majuskel hervorgehoben, wie noch heute geschieht, weil es den leser erleichtert. im laufe des 16. jh. führte sich zuerst schwankend und unsicher, endlich entschieden der misbrauch ein, diese auszeichnung auf alle und jede substantiva* zu erstrecken, wodurch jener vortheil wieder verloren gieng, die eigennamen unter der menge der substantiva sich verkrochen und die schrift überhaupt ein buntes, schwerfälliges ansehen gewann, da die majuskel den doppelten oder dreifachen raum der minuskel einnimmt. rechnet man hinzu, dass die deutsche sprache insgemein zur verdoppelung der buchstaben und einschaltung unnöthiger dehnlaute geneigt ist, für ihre häufigen verbindungen ch sch und sz aber einfacher zeichen entbehrt, so begreift sich, wie die darstellung unserer laute so breit ins auge fällt, was bei versen oder wenn eine fremde sprache daneben steht am sichtbarsten wird. kürze und leichtigkeit des ausdrucks, die im ganzen nicht unser vorzug sind, weichen vor diesem geschlepp und gespreize der buchstaben völlig zurück. meinestheils zweifle ich nicht an einem wesentlichen zusammenhang der entstellten schrift mit der zwecklosen häufung der grossen buchstaben, man suchte darin eine vermeinte zier und gefiel sich im schreiben sowol an den schnörkeln als an ihrer vervielfachung. wenigstens die der edlen lateinischen schrift pflegenden völker kamen gar nicht auf den gedanken einer so sinnlosen verkleisterung der substantive.

Kaum ein leser dieses wörterbuchs wird an den lateinischen und kleinen buchstaben ärgernis nehmen oder sich nicht leicht darüber hinaussetzen, allen unbefangnen aber muss die daraus entsprungne sauberkeit und raumersparnis angenehm ins auge fallen. hat nur ein einziges geschlecht der neuen schreibweise sich bequemt, so wird im nachfolgenden kein hahn nach der alten krähen. wem das thun oder lassen in solchen dingen gleichgültig ist und jeder unbrauch zu einer unabänderlichen eigenthümlichkeit des volks gedeiht, der dürfte gar nichts anrühren und müste in allen verschlechterungen der sprache wirkliche verbesserungen sehen. es gibt aber in ihr nichts kleines, das nicht auf das grosse einflösse, nichts unedles, das nicht ihrer angebornen guten art empfindlichen eintrag thäte. lassen wir doch an den häusern die giebel, die vorsprünge der balken, aus den haaren das puder weg, warum soll in der schrift aller unrat bleiben?

---

* doch nicht in den adv. weg, heim, halb, willen, weise u. s. w., geschweige in der zusammensetzung, nicht heuTe für heute heuNt für hinaht.

20. Rechtschreibung.

Die lateinische schrift kam unserer sprache schon vor alters von auszen her zu und nicht ohne gefahr ergieng ihre anwendung auf die deutschen laute; schlimm war, dasz ein nachlässiger und verkehrter schreibgebrauch, statt beide völlig auszugleichen, allmälich verwirrungen bereitete, die anfangs nirgends vorhanden waren. in den letzten drei jahrhunderten trägt die deutsche schreibung so schwankende und schimpfliche unfolgerichtigkeit an sich, wie sie in keiner andern sprache jemals statt gefunden hat, und nichts hält schwerer als diesen zustand zu 55 heilen. man hat sich von jugend an ihn gewöhnt und niemand kann den leuten ungelegner kommen, als der sich dawider erhebt. in kleinigkeiten abzuweichen, das wird belächelt und allenfalls geduldet, wem aber gründliche umwandlungen rathsam scheinen, der darf sich auf jede mögliche gleichgültigkeit und unkenntnis von der sache fassen. was sollte die änderung den schriftsteller angehn, dem daran liegt seine gedanken ungehemmt und ungezwungen zu äuszern, dem es lästig fallen musz sich und seine leser durch anstände in der form, die er längst bewältigt zu haben meint, aufhalten zu lassen? nur insgeheim mag ihn der leichdorn im schuh drücken, wenn er sich des eignen ungenauen und fehlerhaften ausdrucks mitunter bewust wird. die meisten schrieben, wie sie es in der schule oder sonst im leben sich angewöhnt hatten und überlieszen wiederum den setzern die schreibart nach belieben zu verändern, d. h. dem vorherschenden brauch zu bequemen. so weichen z. b. die meisten kurz nach einander erschienenen auflagen von Fischarts Gargantua immer in kleinigkeiten ab, aus welcher sollte man einen schlusz auf seine eigne schreibung machen? auch Göthe wird sich nicht darum bekümmert haben, dasz die späteren abdrücke seiner werke einzelnes anders schrieben, z. b. die erste ausgabe des Faust von 1790 hat juristerey, gescheidter, bey, wo die jüngeren juristerei, gescheiter, bei setzen, dennoch daneben seyn behalten. wichtigeres erlaubte man sich bei ahnungsvoll statt des aus Göthes feder geflossenen ahndungsvoll. in Lessings werken hat Lachmann verschiedenheiten der schreibung festgehalten, die vielleicht auch von den setzern herrührten.

Einzelnen älteren schriftstellern, die den schreibgebrauch zu meistern unternahmen, wie Melissus, Weckherlin, Ph. von Zesen, darf man nur geringe, darum unwirksame sachkunde zutrauen, wiewol sie es an einigen guten vorschlägen nicht fehlen lieszen; auch die neueren, in vielen stücken vollkommen berechtigt, Klopstock, Voss, Schlözer scheiterten um derselben ursache willen, Voss unter ihnen der mäszigste richtete das meiste aus.

einiges rechte, wie die entfernung des Y aus dem diphth. ei drang endlich, allem dawider erhobnen einspruch zum trotz, allgemein durch. eine gänzliche umwälzung, wobei freilich mit nothwendigen ausnahmen wieder der mhd. schreibweise zugelenkt werden müste, scheint erst dann gelingen zu können, wenn ihr unter grammatischer begründung in empfänglicher zeit durch ein wörterbuch vollständig der weg gebrochen sein wird. das gegenwärtige darf blosz anspruch darauf machen ihn hin und wieder anzubahnen und die änderung vorzubereiten.

Das gebrechen liegt in unbefugter und regellos schwankender häufung der vocale wie consonanten, wodurch die deutsche schrift einen breiten, steifen und schleppenden eindruck macht.

Bei den vocalen kam es auf die dehnung an, welche vor einfachem consonant sowol der mhd. lange als kurze laut empfieng, und man behandelte sie auf viererlei weise.

a) man liesz sie unbezeichnet. beispiele der organischen
länge: da, qual, spat, that, rath, abend, athem, [sprache, brache],
klar, waren, lasen, kamen, hören, brot, noth, roth, tod, krone,
thun, mut, ruhe. beispiele der organischen kürze: thal, schmal,
rad, mag, gab, habe, scham, kam, schwan, war, wagen, nabel, 56
gabel, jagen, sagen, schämen, bär, gebären, geweb, eben, geben,
streben, bewegen, hin, dir, mir, biber, lob, oben, bote, boge,
zogen, trogen, schwöre, mögen, flug, zug, tugend, jugend.

b) man verdoppelte den vocal. beispiele der organischen länge: aal, haar, klee, see, schnee, schoosz [, saat]. beispiele der organischen kürze: saal, aar, baar, heer, meer, beere.

c) man schaltete hinter dem I E ein, was natürlich nur bei organischer kürze der fall ist: kiel, ziel, viel, spiel, ziemen, nieder, liegen, wiege, riegel, schriebe, triebe, geschrieben, getrieben.*

d) man schaltete H ein. beispiele der organischen länge: pfahl, stahl, jahr, bahre, wahr, bewähren, wahn, wähnen, ehre, mehr, lohn, ohne, bohne, ohr, fuhr, fühlen, führen, ruhm, huhn.** beispiele der organischen kürze: fahl, kahl, wahl, zahl, lahm, nahm, hahn, nahrung, fahren, zählen, wählen, währen, nähren, hehlen, stehlen, nehmen, wehren, ihn, ihr, sohn, wohnen, sohle, bohre, bühne.***

Dies inconsequente verfahren ist unerträglich. wenn man nahm, lahm, zahm schreibt, warum nicht auch kahm? oder umgedreht, wenn kam, scham, name gilt, warum nicht nam, lam, zam? wer wahl, zahl, ihn, hahn, zahn, bühne setzt, müste der nicht auch thahl, schmahl, vihl, schwahn, thuhn schreiben, oder weshalb entbindet ihn die schreibung schmal und schwan nicht des schleppenden h in wahl und hahn? wir schreiben grün und schön, warum nicht kün, sondern kühn? was zwingt zu jahr und bahre, da doch klar und waren gilt? warum schere, aber beere und wehre? im 16., 17. jh. schrieben auch einzelne kahm, ahn, juhgend, vihl und zihl, was der spätere gebrauch verwarf.

---

* voc. 1482 e 4^a viesch f. visch. so Conr. v. Weinsb.

** ahsz cadaver (froschm. K 7^a).

*** H kein dehnzeichen: in fahen, nahen, mahl, stahl, in blühen, brühen, glühen, mühen, sprühen, in sehen, lehen, drehen, flehen, schlehe, zehe, in leihen, zeihen, weihen, reihen, in geruhen, glühen, schuh, in spähen, mähen, in fliehen, ziehen, in drohen, lohe (? lodern).

Am unerträglichsten wird die unsicherheit, wenn sie in den formen desselben worts, derselben wurzel und in vollkommen ähnlichem fall vortritt. ihr zu schreiben und von der analogie wir mir dir abzuweichen, war in der sprache nicht der mindeste grund; ungebildete schreiben auch wihr, mihr, dihr oder wier, mier, dier und verfahren folgerichtig. warum soll ihm, ihn, ihnen stehn und er, es, der, dem, denen? im 16., 17. jh. begegnet auch ehr, ehs, dehr, dehn, [bei Jac. Böhme uhr für ur, sahme f. same,] die uns heute beleidigen. zahm und zähmen verdecken durch diese schreibung ihre abkunft von ziemen, geziemen, gezam, ihre verwandtschaft mit ziemlich und zunft. gleiches gilt von zehren und zerren, von begehren und begier. wir schreiben nehmen und nimmst, nimmt, welche beide die organische kürze durch verdoppelung der consonanz retteten, ältere schriftsteller setzen auch nemmen wie tretten für nehmen und treten; ist, wie vermutet wurde, das subst. name von nehmen abstammend, so verdunkelt sich zugleich dies verhältnis. nicht anders trennt unsre üble schreibung die zusammen gehörigen wörter hahn, huhn und henne, lehren und lernen, an und ähnlich, fahren, fahrt und fertig, d. i. zur fahrt gerüstet, zwar = mhd. ze wâre, und wahr, [kalt und kühl. mahlen, mühle und müller. fohle und füllen.]

Wol weisz ich, was man zur entschuldigung mancher
solcher widersprüche und ungenauigkeiten vorbringt. es sollen
dadurch verschiedenartige wörter von einander gehalten werden,
man setze ihn und seyn, damit sie von der praep. in und dem
possessivum sein fern stehn bleiben: sicher war das nicht der
57 anlasz zur schreibung, womit hätten denn ihr, bey, frey nicht
zusammenfallen sollen? kein mhd. blatt wird unverständlich da-
durch, dasz in beiden fällen einförmig in und sin geschrieben
steht. denn in allen sprachen, zumal neueren, begegnen sich
die gestalten vieler wörter, z. b. lat. canis singst, canis hund;
suis der sau, suis seinen; bellum krieg, bellum den schönen;
frons stirne, frons laub; edit iszt, edit gibt heraus; uti wie, uti
gebrauchen, jenes mit kurzem, dieses mit langem u; [ămāre
lieben u. bitter; lĕgo lese, lēgo sende; lĕge lies, lēge, vom
gesetz; lĕgi gelesen werden, lēgi ich habe gelesen, lēgi dem
gesetz; lĕgeris du wirst gelesen, lēgeris du habest gelesen;
măris des meers, māris des mannes; foedus teter, foedus bund,
foedus = hoedus;] franz. son laut, son kleie, son sein; ton laut,

ton dein; en in, en davon = lat. inde, und so unzähligemal, wer denkt daran sie anders zu schreiben? im zusammenhang der rede wird alles klar, durch ihn würde man auch gewahren, ob her das mhd. her exercitus, hër huc, hêr clarus meine, welche drei wörter die mhd. handschriften ganz gleich schreiben [wie mhd. in eum, eis und praep.], uns erst die grammatik zu sondern gelehrt hat. was soll ein unterschied zwischen wider contra, wieder rursus, da wir doch aber vero und aber rursus unausgezeichnet lassen? die gewöhnliche schreibung kann lange nicht allen feinheiten der aussprache nachgehen wollen, sie weisz nichts von einem ë oder ê und â, nur genauere schreiber wandten accente und circumflexe an, oder strebten einzelne ë und ê durch â und ee zu erreichen. lateinische bücher drücken die quantität der vocale auch nicht aus, griechische nur einiger, nicht aller. entspringt uns irgend beschwerde daraus, dasz wir mhd. gebôt mandavit und gebot mandatum beide gebot schreiben? oder soll hier unser groszer buchstabe das subst. retten? das hülfe ja nichts für den fall, dasz das verbum den satz anfienge.

Mit mehr schein liesze sich anführen, dasz schon mhd. und selbst ahd. einzelne beispiele des dritten und vierten misbrauchs auftauchen, des hinter I geschobnen E, des dehnenden H. wer die von Diemer bekannt gemachte Vorauer handschrift liest, wird darin verschiedentlich tehte roht toht houbeht habeht siht wihstoum finden für tete rôt tôt houbet habet (ahd. hapêt) sit wistuom, wie schon einmal bei Notker, inslihefe für insliefe, ungefähr wie auch fremde namen zwischen Daniel und Danihel, Bethleem und Bethlehem schwanken. iem für im hat die kaiserchron. 526, 22; ier für ir 526, 23; ien für in 529, 20; ziet für zît 527, 12 u. s. w. dies iem, ier mahnt nun an das iäm, iär des heutigen westfälischen dialects, die schreibung viel und miechel im grafen Rudolf an die ags. und altn. brechung feolo, fiöl und miök, miög, ags. eom und heom für im, him, und es scheint wol, dasz das gesetz der brechungen den misbrauch des dehnenden IE zuerst veranlaszt haben könne, vgl. gramm. 1, 163. allein der gemeine hochd. brauch nahm die meisten solcher schreibweisen gar nicht an, oder entledigte sich ihrer bald wieder; sollen wir sie festhalten und dazu noch schief anwenden?

Das zweite verfahren, ich meine die wiederholung des vocals, ursprünglich damit länge, dann dehnung zu bezeichnen hat etwas natürliches, da auch in andern sprachen die länge der doppelt gesetzten kürze gleich steht; von den Niederländern wird diese doppelung ebenfalls, nur häufiger und durchgreifender, angewandt, welchen sowol IE für I, als das eingeschaltete H unbekannt blieb. doch, wenn man allenthalben die dehnung verdoppeln will, empfängt die schreibung etwas breites, schwer- 58 fälliges, man lese Flemings gedichte, der die holländische weise nachahmend s. 79 setzt:

> Neptuun kann keinem guut fur seinen schaden saagen,
> der sich in seiner fluut auf speten herbst wil waagen,

und so oft, nicht allenthalben, die ausgaben folgen schwankend.

Weit besser gethan ist es, die erste weise zur allgemein gültigen erhebend, den gedehnten laut überall unbezeichnet und jede verdoppelung oder einschaltung von E und H fahren zu lassen, wodurch zugleich reinere aussprache des organischen IE (in dienen, lieben, gieszen) und der organischen spirans für alle inlaute, wie sehen, zehen, ziehen, fliehen, fahen, äher oder ähre, zähre u. s. w. gewonnen würde. diese letzte schärft sich vor T in CH (sicht, flucht, zucht), was jenes falsche H niemals zu thun vermochte. für Schlözer muste es zur klippe werden, dasz er die echten und falschen H nicht scheiden konnte und das kind mit dem bade ausschüttete. schon Frisch hatte sich an verschiednen stellen, z. b. 2, 373^b gegen 'den schlendrian mit dem angeflickten H' ausgesprochen.

Aller dieser anfangs beabsichtigten, künftig einmal unerläszlichen reinigungen unseres vocalismus habe ich aus den oben angezeigten gründen mich jetzt noch entschlagen, doch ist vorläufig schon in klammer die gebesserte schreibung beigefügt worden, natürlich nur im stamm, von dem man sie leicht auf ableitungen und zusammensetzungen erstrecken wird, z. b. hinter nehmen folgt eingeklammert nemen, nicht hinter abnehmen annehmen ausnehmen benehmen. man hat also immer das einfache wort aufzuschlagen.

Unsere consonanten leiden an gleich pedantischer vervielfachung der zeichen, es ist als ob nie der einfache buchstab genügen könne, immer noch ein andrer ihm als schlepp angehängt werden müsse.

Thue man bücher des 16., 17. jh. auf, nicht allein dem T wird unnützes und falsches H nachgesandt, sondern oft auch andern consonanten, und z. b. geschrieben rhat rhum mhe nhemen für rat rum me nemen, so dasz sich die dehnung raht (oder rath) ruhm mehr nehmen aus bloszer fortschiebung des H in die mitte des worts herleiten liesze. eine menge von verdopplungen starrt allenthalben, FF, SS für F und S und immer CK, TZ nach andern consonanten, da sie doch blosz nach oder zwischen vocalen zulässig sind: hoff graff schiff brieff schlieff schuff für hof graf schif brief schlief schuf; danck banck volck werck holtz krantz hertz schwartz für dank bank volk werk holz kranz herz schwarz; ja auch hausz mausz für haus maus. Zesen pflegt die verdoppelung noch mit dem dehnlaut zu verknüpfen und zu schreiben hihss für hiesz, schähffer für schäfer. auf FF ist man so erpicht, dasz es selbst in die russischen namen Orloff Demidoff Suwaroff eingetragen wird, die mit nichts als slavischem ov auslauten.

TH hängt uns bis auf heute noch an: es ist überall falsch in hochdeutschen wörtern und das niederdeutsche, englische hat ganz andern grund. man musz also tal teil tor tat schreiben so gut wie tag teig toll taugt tugend, und nicht anders in und auslautend mut rat wut gerade wie gebet blut. die schreibungen thal theil thor that muth rath wuth werfen unsre mundart aus ihrem angel und verwirren sie gegenüber allen geschwistersprachen.

Man will heute hof graf schuf schlief der gedehnten, aber 59
schiff griff schlaff der kurzen aussprache halben. dann müste auch abb obb für ab und ob, mann binn hinn unn für man bin hin un geschrieben sein; oben wurde gesagt, dasz es unnöthig ist die dehnung oder undehnung zu bezeichnen.* F ist so ein scharfer laut, dasz seine doppelung gar nicht ins ohr fällt und erst inlautend zwischen vocalen vernehmbar und in zwei silben vertheilt wird, schiff wäre schiphph und unaussprechlich, schiffen, schaffen aber spricht sich aus schif-fen, schaf-fen, die silbenabtheilung schiff-en ist so unrichtig wie die von geb-en, mein-en für ge-ben, mei-nen, als hätte sich die silbe um den stamm zu kümmern. warum sich also sträuben gegen schift navigat, schaft parat? da doch schaft in freundschaft gleichfalls aus schaffen gebildet wurde, die aussprache völlig dieselbe ist. Lessing schrieb häufig das einfache F** und auch Voss im Homer schif, hofnung, gewafnet, wie Engländer mit ship, Niederländer mit schip, Dänen mit skib ausreichen, Schweden mit skep für skepp ausreichen könnten, doch ist PP weit erträglicher als FF. ebenso bewandt ist es um den scharfen laut des S, das wiederum am schlusz des worts und vor andern consonanten nicht verdoppelt werden sollte, wie man lat. schreibt as assis, bes bessis, ahd. hros hrosses, giwis giwisses, ist auch mhd. und nhd. zu schreiben kus ros mis gewis ergebnis und küst mist = küsset misset. zwar die goth. schreibung hat qiss stass gatass, aber hochdeutsch ist sie nicht zu befolgen. auch den häufungen DT in stadt todt verwandt musz entsagt werden; früher schrieb man nicht weniger brandt kundt wandt feindt findt mordt und dergleichen. fehlerhaft ist das verbreitete herrschen für herschen, welches sich leitet von hêr = hehr, nicht von herr, d. i. dem comparativ desselben hêr = ahd. hêriro.

Näher auslassen musz ich mich hier über SZ, weil die alphabetische reihe erst spät darauf führen wird, sein verhalt zu SS aber höchst unsicher und zweifelhaft scheint. wie einfach und sauber stehn in allen sprachen der ersten lautverschiebung T und S von einander ab, wie verworren hochdeutsches Z und S, weil beide laute sich berühren. S lautet scharf und sausend, Z gedämpft und dieszend, wenn ich des alten wortes mich bedienen darf, noch an lispelndes TH mahnend, aus dem es ja entsprang. im anlaut oder auch in und auslautend nach andern consonanten und langen vocalen wird es härter, dicker, nach kurzen vocalen weicher, flüssiger, dem S sich nähernd. es war natürlich, dasz die kürze oder undehnung ihm mehr von seiner dichte oder dicke benahm. den unterschied zwischen Z und Ʒ bezeichnet die mhd. schreibung gewöhnlich gar nicht, öfter die ahd. durch Z und SZ oder ZS, [dies in der hannöv. hs. der Marienlieder,] doch begegnet auch SZ in dem von Wackernagel herausgegebnen Baseler dienstrecht s. 33. dürfte man nhd. Z und SZ geradezu nach mhd. Z und Ʒ regeln, so schiene die sache bald abgethan. doch so leicht ergeht sie nicht, das nhd. SZ ist vorgeschritten und dem S näher getreten, wir sprechen und schreiben dünnes, abgeschliffenes in den auslauten es, das, was, bis, aus, inlautend aber SS nach organisch kurzem oder gekürztem vocal in gasse lassen lässig nassen wasser essen fressen bisse risse schlisse gegossen genossen flusses verdrusses, wo bereits die mhd. doppelung ʒʒ weicher geworden war als der auslaut naʒ vluʒ guʒ, dem wir auch nhd. sz geben: nasz flusz gusz. schon die alte schreibung Hessen (Nib. 175, 1) für Heʒʒen, Chatti liefert solches SS, das sich selbst im goth. vissa für vitida, ahd. wessa entfaltete und mhd. hss. gewähren es noch sonst, z. b. in besserôn bei Griesbaber 2, 76; wasser 2, 95; vressen 2, 134; vassen, fergessen, vergisset 1, 105. 106. 111 u. s. w. nach langem und gedehntem vocal haftet hingegen sz, wie das mhd. ʒ hier nicht verdoppelbar ist: aszen strasze fleisz heiszen gieszen grosz grösze süsz süsze. inlautend fallen uns mhd. SS und Z,Ʒ zusammen, gewissen certum klingt uns wie wissen scire, bissen momorderunt, während S und SZ nach langem vocal hörbar verschieden lauten: weisen monstrare, weiszen dealbare; heiser raucus, heiszen jubere; meise parus, beschmeisze illino. SZ musz etwas dicker und mit der zunge hervorgebracht werden, S geht durch die zähne. freilich gibt es ausnahmen, wie kreis, ameise für mhd. kreiʒ, âmeiʒe, [krebs crebeʒ, feist f. feiʒet, binse f. bineʒ]. Luther geneigt im auslaut fast überall zu S für SZ, inlautend zu SS, beides verdient keine nachahmung, viele schreiben heute tadelhaft blos, loos für bloss loss sors.

---

* wenn man doch noch loch nicht von hoch, geruch bruch spruch nicht von buch tuch unterscheidet, warum soll pfaf von graf unterschieden werden?

** schaft. Lessing 1, 169. trift 1, 170. ofnen a. 1598. Rommel 6, 367. ofnung 366. 368.

Nun erwächst aber andere schwierigkeit. in der deutschen minuskel hatte sich die zusammengerückte form ß gebildet, wofür alte drucke des 15., 16. jh. noch andere zeichen ſz, ß geben, die sich alle in den reinen, lateinischen typus nicht übertragen lieszen, in Wirsungs Calistus f 3^{b} steht neben ß auch ſʒ, ich habe darauf geachtet, wie man in entschieden lateinischem satz sich allmälich dabei benahm. zierliche, in Holland gedruckte deutsche bücher aus der mitte des 17. jh. pflegen in den rubriken lateinische typen anzuwenden, so liest man im Philander von Sittewalt Leiden 1646 theil 5 seite 265 'von der faſznacht' und in der deutschen theologia, Amsterdam bei Dirck Meyer 1631 s. 88 'beſchluſz', beide buchstaben getrennt, nicht verbunden. da aber in vielen auslauten s für sz galt, lag es nahe, auch dem inlaut ſs zu verleihen und wie Luthers bibel von 1545 1 Sam. 9, 24 deutsches iſs gewährt, [aſs 1 Mos. 24, 54] steht z. b. in Fischarts Garg. von 1594 s. 38^a laſst, [in Scheit grob. R 1^b riſs fraſs, in Keisersb. has im pf. Augsb. 1510 ſs. Saufteufel Lpz. 1552 auf dem titelblatt buſs, A 4^a miſsbrauch, A 4^b diſs muſs, B 1^b vleiſsigen, B 2^a vergiſs, C 2^a laſs, C 3^a biſs, D 2^a vleiſs,] in Eccards hist. stud. etym. Hannover 1711 s. 271 greſslich, und später wird es immer häufiger, z. b. in Bodmers vorreden zu den fabeln (1757) und den minnesingern (1758); in den aus einer hs. den fabeln angehängten erzählungen ist s. 241 paiſz, s. 243 ſüeſzlich, s. 267 waiſz zu lesen. als endlich in unserm eignen jh. das lange lat. ſ verschwand und dem s allenthalben wich, versagte auch der behelf des ſs und die setzer griffen zu ss, das doch im auslaut wie inlautend nach langem vocal unleidlich scheint. seit dieser zeit wird geradezu, jenachdem man deutsche oder lateinische buchstaben verwendet, auf zwiefache weise gesetzt daß, fließen oder dass, fliessen, beides soll einerlei sein, was doch offenbare unwahrheit ist, den buchstab nennen wir eszet und geschrieben und gesetzt wird er ss.

Um diesem empfindlichen übelstand auszuweichen und wieder auf gehörige sonderung der laute SS und SZ zu dringen, habe ich, weil eine verknüpfung des typus s mit z unthunlich ist, getrenntes sz vorgezogen, wie es in polnischer, littauischer, ungrischer sprache längst üblich war.* niemand nimmt anstoss daran, dasz die verbundnen ſt und ch sich auflösen in st und ch, 61 ihnen tritt sz ganz zur seite und man braucht nicht mehr verlegen zu fragen, ob sz in der druckerei vorräthig sei. nun kann auch die majuskel das SZ ausdrücken, wie sie das ſs nicht konnte.

In zusammensetzungen musz der anstosz gleicher oder ähnlicher consonanten nothwendigen wechsel oder ausfall einzelner derselben nach sich ziehen, wie in griechischen wörtern er immer erfolgt. unsere heutige schreibweise, um laut und aussprache unbekümmert, möchte aber allzeit die volle gestalt jedes theils der composition vor den augen festhalten, und so entspringen beim zutritt der auf doppelten consonant auslautenden wörter an solche, die mit demselben wieder anlauten, die unbarmherzigen schreibungen schnelllauf [stillleben] stalllicht stammmutter betttuch massstab missstimmung weissschnabel gefängnissträfling schifffahrt (das wäre aufgelöst schiphphphart), wie man sie allenthalben liest, deren ich von selbst überhoben bin oder mich enthalte, sollte auch das aufschlagen im wörterbuch hier erst eingeübt werden müssen. maszstab und weiszschnabel fügen sich der schreibung und aussprache.

---

* Keller im Diocletian 1841 ſz. ich selbst in altd. bl. 2, 188. 189 ſz. SZ, ſz in Graffs Otfried 1831 (im sprachsch. ſs) aber schon in meinen RA. 1828 p. 64, in Lachm. Wolfram s. 5 not. 34 (1832) SZ. thür. mitth. III. 4, 64. 65. im 16. jh. sz auslautend für s: rosz (rose) nasz (nase) hasz (hase) bösz (böse) speisz (speise) hausz (haus) wachsz (wachs).

Nichts ist bei uns greulicher als die schreibung der eigennamen, wo man sich aller regel entbunden wähnt und blosz vom herkommen abhängen will, als ob richtige aussprache und darstellung nicht alle wörter durchdringen müsse. was sich in den letzten jahrhunderten bei sprachunkundigen zufällig eingeführt hat, soll sorgsamst beibehalten bleiben. mit fug schrieb Lessing 8, 41. 77 u. s. w. Winkelmann, der ohne zweifel, lebte er heute, selbst so schreiben würde, zu seiner zeit dem allgemeinen misbrauch folgte; ängstlich wird aber in gelehrten büchern Winckelmann hergestellt und sonst Hertzberg Holtzmann Welcker gesetzt; wenigstens berühmte namen, die oft wiederkehren, sollten das recht haben den staub der schreibfehler von sich abzuschütteln. hier werden künftig einmal sogar machtsprüche nichts vermögen und Würtemberg wird wieder an die stelle des Württembergs barbarischer urkunden zurück treten. eine sprache darf nichts unreines, was ihrem natürlichen strome widerstrebt an sich leiden. auf ihrem gebiet aber gibt es keine befehle, und wie man von einer république des lettres redet, so entscheidet auch über die wörter und ihre schreibung zuletzt nur der allgemeine sprachgebrauch und volkswille; regierung und obrigkeit können blosz mit gutem beispiel voran gehen, wie sie hier oft ein schlechtes gegeben haben.

Von selbst versteht es sich, dasz in den ausgehobnen beispielen zwar jede in der sprache und aussprache begründete eigenthümlichkeit der schriftsteller gewissenhaft belassen, nicht aber bei anwendung oder häufung unnützer buchstaben den ausgaben gefolgt wurde. das hätte, wegen ihres schwankens, den text allzu bunt gemacht. wozu wären alle LCK, RCK, PFF aus Luther geblieben und H. Sachsens auffpfeifft für aufpfeift behalten, wozu in späteren schriftstellern die zwar geringere dennoch lästige verschiedenheit bewahrt worden? herausgeber, wenn ihnen etwas davon abzuhängen scheint, mögen anderer rücksichten pflegen als das wörterbuch, doch selbst in ausgaben mhd. texte wird gestrebt grammatisch zu schreiben und von der
62 ungenauigkeit der handschriften abgewichen. über einzelnes und über kleinigkeiten mag freilich streit fortbestehn.

Billig zu achten war vorerst auch auf die nicht grundlose besorgnis der verlagshandlung, dasz das publicum, für einzelne besserungen der orthographie zwar empfänglich, durch heftige erschütterung des hergebrachten und festhaftenden brauchs abgeschreckt werden möge. so freie hand uns hier gelassen war, erkannten wir gern die rathsamkeit kluger beschränkungen an, fast jederzeit haben mäszige und allmälich vorgebrachte reformen eingang, überspannte abwehr gefunden. ob immer das rechte masz getroffen und eingehalten wurde, musz der erfolg entscheiden.

Auch in dem fall, dasz sämtliche gegenwärtig schon geübten oder vorgeschlagnen orthographischen änderungen durchgriffen, erschiene damit die sache unabgethan, und in weiterer ferne hielten noch andere forderungen, die mit der zeit sich geltend machen könnten. namentlich ziele ich auf unser F, V und W, von welchen eins ganz entbehrlich und dann das verhältnis der andern neu zu bestimmen wäre. ahd. standen, wie sp. 1053 gelehrt ist, F und V inlautend noch abgesondert, nhd. fallen beide im laut überall zusammen, schon mhd. wechseln sie oft gleichgültig, z. b. Nib. 1654, 2 steht geschrieben 'sô vriunt nâch friunden tuont': Iw. 6225 'vielen: enpfielen'; im Iwein wird sonst vrâgen, vrouwe, in Walthers liedern, im Parz. frâgen, frouwe gesetzt; der laut unterscheidet nicht. unnöthiger überflusz ist darum unser nhd. vest neben fest, und wir verdecken mit ver und vor neben für und fürst, mit voll neben fülle, [voll neben fell (gramm. 2, 57)] dieser wörter verwandtschaft. getrauen wir uns einmal das V den Niederländern zu lassen, die seiner kaum entraten werden, selbst aber nur F zu schreiben, wie wir nur F aussprechen; so wird V seine eigenthümliche bestimmung erfüllen und wieder den laut des lat. und roman. V übernehmen, d. h. unser jetziges W ausdrücken können. denn da wir heute nichts von dem laut eines englischen W haben, bedürfen wir auch des zeichens nicht, unser F und V träten ganz in den gothischen und nordischen stand zurück, der auch den frühsten ahd. denkmälern entspricht. auf den ersten anblick erschiene seltsam, statt verwalten, vielfusz, vielwissend zu schreiben fervalten, filfusz, filvissend: in der sprache und aussprache würde aber nicht das geringste dadurch gekränkt und die zeit kann kommen, wo man den vorschlag vernünftig und angemessen finden wird. vor hundert jahren setzten alle Schweden ein W, wo sie heute einfaches V schreiben, die Finnen sind bereits so klug dasselbe zu thun, Littauer und Letten dürften es unbedenklich: sie alle hatten das schleppende W von niemand überkommen als von uns. bei keinem volk in der welt geht die vereinfachung der schrift so schwer wie bei uns von statten, in Spanien bedurfte es nur einer von wenigen gelehrten ausgegangnen feststellung der jüngsten ziemlich eingreifenden maszregel und jedermann war damit einverstanden. dejar für dexar, pajaro für paxaro ist doch auffallender als vald für wald wäre, aber alles würde dawider schreien, obschon dann unsere schüler von selbst das lat. V richtiger aussprechen lernten.

21. Betonung.

63 Adelung hat seiner zweiten ausgabe vor der ersten dadurch einen zweideutigen vorzug verliehen, dasz er ton und aussprache der einzelnen wörter häufig durch accente bezeichnet. diese bezeichnung stimmt aber nicht genau zu der im latein üblichen, und im grunde ist wenig daraus zu lernen. der nhd. ton fällt so einförmig, dasz man ihn fast von selbst weisz, in einfachen wörtern haftet er auf der wurzelsilbe, in zusammengesetzten empfängt das erste wort den hauptton, das zweite den tiefton, auszer wenn das erste eine untrennbare partikel ist, die unbetont bleibt, wie bestéhn, gestéhn, übersétzen transferre; hingegen die lebendigere trennbare wird tonfähig: béistèhn, ǘbersetzen trajicere; alle abgeleiteten subst. behalten den ton der verba: bestánd, geständnis, übersétzung; béistand, ǘberfährt. ausnahmen anzuführen gehört nicht hierher. jenes gesetz der wurzelbetonung galt aber in der älteren sprache lange nicht so allgemein, und einzelne fälle betonter ableitungssilben haben sich auch heute noch bewahrt, z. b. in lebendig; nur bleiben manche zweifelhaft, z. b. in achtende octavus, in affolter, wacholter. sie bedürfen eigner, belebterer untersuchungen, als im wörterbuch angestellt werden können. einigemal hat der ton auf die entfaltung der wortform deutlichen einflusz gehabt, z. b. in bieder. die abweichende betonung fremder wörter wie adies, aha, ahi, altar, barbar, barbarisch, baron u. s. w. wurde angezeigt.

22. Vertheilung.

Wenn zwei maurer zusammen ihr gerüst besteigen und der eine rechts, der andere links auferbaut, so heben sich wände, pfeiler, fenster und gesimse des hauses vollkommen gleichförmig zu beiden seiten, weil alles entworfen ist und nach der schnur gemessen wird; es kommt auch vor, dasz an einem aufgespannten bilde zwei mahler arbeiten, der eine die landschaft, der andere die figuren übernimmt, und jener diesem, um sie aufzustellen und bequem zu entfalten, genug grundes läszt. so liesze sich denken, dasz auch am wörterbuch zwei nebeneinander stünden, nach festem entwurf die wörter schichteten und einfügten, auch sich wechselsweise die bausteine zureichten und ihr geräth und werkzeug aus des einen hand in die des andern gienge, dasz von einem die etymologie und form, von dem andern die bedeutung ergriffen und erörtert würde. allein die wortforschung fordert stille samlung und ungestörtes nachdenken; wer den ursprung des worts findet, dem fließzen daraus auch die bedeutungen, und wessen untersuchung warm in den bedeutungen geworden ist, der musz sich auch eine vorstellung von dem ursprung und der wurzel des worts gebildet haben. eins bedingt das andere und die faden reiszen, wenn sie aus der hand gegeben werden. bald würde der hintergrund, den sich der eine arbeiter gedacht hat, von den gestalten unerfüllt bleiben, die der andere darauf führen wollte, bald für diese gestalten jener grund nicht ausreichen. auf diesem felde weichen die ähnlichsten ansichten leicht von einander ab und nachgibige vermittlung wird so schädlich wie eigensinniges beharren. dasz jeder arbeiter seine vollendete untersuchung dem prüfenden urtheil des mitarbeiters hingebe, widerstreitet dem selbstgefühl ebenso stark als ein solches urtheil unausführbar ist, denn nacharbeiten kommt hier der mühe des arbeitens völlig gleich: statt 64 dasz ich dem andern seine gänge nachgehe und alle seine mittel schonend erwäge, will ich lieber mich selbst nicht schonen und dieselben wege einschlagen. auch hindern beide arbeiter, wenn sie zu dicht und unmittelbar beisammen stehn, einander am gebrauch des geräths.

Man fühlt und sieht es bald, die gemeinschaft gleichberechtigter arbeiter am wörterbuch wird nur so möglich, dasz jeder derselben bestimmte theile des ganzen auf sich nimmt und in allen kreisen dieser theile sich ungestört bewegt. was er vollendet hat, musz ohne vorausgegangne durchsicht des mitarbeiters in das gesamtwerk aufgenommen werden. die wahl jener theile oder stücke kann fast dem zufall überlassen sein, da alles und jedes auf dem gebiet der sprache gleich schwer und gleich anziehend ist. unbewust und von selbst festigt sich aber die gemeinschaft zu gegenseitigem vortheil dadurch, dasz beide arbeiter zu derselben zeit, man könnte sagen in derselben luft auf freiem standpunct, doch mit gleichen mitteln den im groszen entworfnen und festgehaltnen plan im einzelnen still einander absehn, und auf diesem wege die erforderliche einheit des ganzen werks sich herausstellt. sie sind zwei köche, die nach wochen sich ablösend vor den nemlichen herd treten und gleiche speise in gleichem geschirr zubereiten; mag das publicum selbst merken, wo manchmal der eine zu leise salze, der andre zu scharf, ich hoffe dass keiner anbrennen lasse.

Die erste woche sollte mein sein. als der anfang des werks bevorstand, sagte ich zu Wilhelm: 'ich will A nehmen, nimm du B.' 'das kommt mir zu bald,' versetzte er, 'lasz mich mit D beginnen.' dies schien höchst passend, weil A B C den ersten band füllen sollten und es angemessen wäre, jedem mitarbeiter eigne bände anzuweisen. im verlauf der arbeit zeigte sich aber, dasz mitten im B abgebrochen werden müsse, um den ersten band nicht allzu sehr anzuschwellen. so kommt es nun, dasz ich auch noch ein gutes stück des zweiten auszuarbeiten habe.

Meinem bruder nutzt und schadets, dasz so viel gedruckt werden musz, bevor er anheben kann. ihm standen und stehn drei jahre zu gebot, in welchen er ruhig und langsam vorbereitet, ich aber rasch und heisz zur presse liefere. er hat den groszen vortheil einer menge von einrichtungen überhoben zu sein, die ich treffen und erfinden muste, als sie das erstemal zur anwendung kamen. manchen von mir mit mühe erlernten handgrif darf er geradezu brauchen. nachtheilig aber ist ihm, dasz er nun auch das von mir ins wörterbuch eingeführte der gleichförmigkeit halben beizubehalten genöthigt wird, wenn es ihm schon nicht gefällt, oder in dingen, wo er selbst bessere auskunft getroffen hätte. eins gegen das andere gewogen, wird niemand sagen mögen, dasz mir das günstigere losz gefallen sei. nur die gefahr wird bei dieser vertheilung des ganzen werks unvermeidlich sein, da gedanken und einfälle jedes der beiden arbeiter oft auch über seine schranke hinaus in die wörter der andern kreise schweifen müssen, dasz aller verweisungen ungeachtet vieles davon im keim welke und verloren gehe. denn alles dem geist erst dunkel vorschwebende und an rechter stelle 65 klarwerdende vorher aufzeichnen läszt sich nicht; doch darf nicht versäumt werden, schon des einzuhaltenden planes wegen, bei jeder zusammensetzung das einfache wort, wenn es der vorgänger hat, und bei jedem einfachen die zusammensetzungen nachzusehn, welche bereits vorgearbeitet sind.

23. Beistand.

Als es nun ans treffen gehn sollte, empfing das ausrückende, noch immer nicht vollgerüstete wortheer, in dessen reihen manche lücken sichtbar wurden, zwar keine zuzüge von woher es sich allermeist auf sie vertröstet hatte: die von befreundeten, tagtäglich in den quellen der sprache verkehrenden männern angelegten zettelkasten blieben leer oder unaufgethan: so schwer war es, vor dem langen werke den ersten eifer wach zu erhalten und nicht bald in trägen schlummer fallen zu lassen. desto erfreulicher traf unerwartete hülfe ein.

Durch Trendelenburgs vermittlung wurde mir von Hermann Voss zu Düsseldorf aus dem nachlasz seines berühmten groszvaters übersandt ein exemplar des Frischischen und Adelungischen wörterbuchs, welchem Johann Heinrich Voss mit fester und reinlicher hand werthvolle zusätze beigeschrieben hatte. nirgends grammatischer oder etymologischer art, sind sie meistentheils aus älteren schriftstellern wie Keisersberg, Pauli, Steinhöwel, Münster, H. Sachs, Kirchhof, Fischart u. a. m., seltner aus späteren und neueren eingetragen, immer in treffender, lehrreicher, auch dann noch brauchbarer auswahl, wenn ihnen andere drucke, als die hier benutzten zum grunde liegen. fortwährend vor augen zu haben, was der um unsere sprache hochverdiente mann sorgfältig für sie sammelte, ist wolthuend und erhebend.

Wie aber rührte mich, dass ich nun aus Meusebachs

samlung von der königlichen bibliothek seinen durchschossenen Campe entleihen und gebrauchen darf, dessen anblick er bei lebzeiten dem freunde vielleicht noch vorenthalten hätte. Meusebach, einer der liebenswürdigsten und sonderbarsten menschen, die es geben kann, in den deutschen büchern des 16., 17. jh. mit voller seele bewandert, fand sich auch zu sprachlichen forschungen höchst aufgelegt, und verfolgte was sich nur an die von ihm untersuchten gegenstände, nah oder fern, anhieng mit unablässigem eifer und seltner spürkraft. ganze nächte, die er sich zu tagen machte, konnte er über einzelnen wörtern hinbringen. das sprachfeld zu überschauen und zu beherschen vermochte er nicht, aber in allem kleinen, worauf er nur geriet oder geleitet wurde, war er bald pünctlich zu hause und widmete jeder frage, die bei ihm gefangen hatte, unermüdlichste, mittheilsamste antwort, während er anderemale geizig und eigensinnig zurückhielt. daraus dasz er seinen wortsamlungen nicht Adelungs werk, sondern Campes unterlegte, geht schon einige vorliebe für die puristen hervor, deren ausdrücke aus älterer quelle, zum ärger der gesunderen forscher zu bestätigen ihn heimlich freute; Fischart, der freilich in anderm sinn neue wörter bildete, und Jean Paul, der seine eignen schriften durch nachahmung des purismus lästerlich verdarb, waren ihm lieblingsschriftsteller. doch hat Meusebach hier, was zu beklagen ist, weniger aus Fischart, als vorzugsweise aus selten gelesenen, aber unbedeutenden schriftstellern eingetragen, sicher auch wären 66
von ihm bei längerem leben diese ergänzungen auf das reichste gemehrt worden. immer, wie sie nur beschaffen sind, bleiben sie ein wahrer schatz, dessen gebrauch nun nicht zu entbehren stände.

Neben diesen beiden, unserm wörterbuch vorausgehenden und gar nicht für es angelegten samlungen kommt nun der weit ansehnlichere vorrath von manigfalten auszügen in betracht, die ihm unmittelbar zur grundlage gereichen sollten, zum theil aus unsrer eignen, unablassenden lesung der quellen hervorgiengen, zum groszen theil aber durch andere abgefaszt wurden, die wir damit beauftragt hatten, oder die sie von freien stücken und nach eigner wahl anboten. der folgenden angabe ihrer namen kann jedoch, aus begreiflichen ursachen, die der einzelnen, von jedem ausgezognen schriften nicht beigefügt werden: Bernd in Bonn, Bluhme in Bonn, Callin in Hannover, Crain in Wismar, Dietrich in Marburg, † Dronke in Coblenz und Fulda, Eiselein in Constanz, † Fallenstein in Heidelberg, Fischer in Suckow, Foss in Altenburg, Gust. Freytag in Leipzig, Frommann in Coburg, Gervinus in Heidelberg, Gildemeister in Marburg, Gödeke in Hannover, Götzinger in Schafhausen, Herm. Grimm in Berlin, F. J. Günther in Magdeburg, Aug. Hahn in Wien, Hartenstein in Leipzig, Malchen Hassenpflug in Cassel, Mor.

Haupt in Berlin, Henneberger in Meiningen, Hesekiel in Altenburg, Hoffmann von Fallersleben in Neuwied, K. A. J. Hoffmann in Celle, Holland in Tübingen, A. L. W. Jacob in Berlin, Heinrich Jacobi in Berlin, Karajan in Wien, Keller in Tübingen, Klee in Dresden, Klosz in Dresden, Koberstein in Pforta, Köne in Münster, Friedr. Kohlrausch in Lüneburg, Krause in Stade, Kraut in Göttingen, Krüger in Aurich, † Leyser in Leipzig, Lisch in Schwerin, Löbe in Altenburg, Menge in Danzig, Mörikofer in Frauenfeld, [J. H. T.] Müller in Wiesbaden, H. Müller in Berlin, Wilh. Müller in Göttingen, Nölting in Wismar, Pabst in Arnstadt, Palm in Breslau, W. A. Passow in Meiningen, Pfeiffer in Stuttgart, Pritzel in Berlin, Rud. von Raumer in Erlangen, Riedel in Göttingen, Heinr. Ritter in Göttingen, Franz Roth in Frankfurt, † Rückert in Zittau, Rüdel in Nürnberg, Schädel in Hannover, Schambach in Göttingen, Schirlitz in Stargard, † Schöppach in Meiningen, † Alb. Schott in Stuttgart, Friedr. Schrader in Hörste, Schubert in Zerbst, Schulze in Clausthal, Schwabe in Gieszen, Schwekendieck in Emden, Seibt in Frankfurt, † Sommer in Halle, Aug. Stöber in Mülhausen, Stölting in Duderstadt, Strodtmann in Wandsbeck, Tobler in Horn bei Rorschach, Vilmar in Cassel, Volckmar in Ilfeld, Wagler in Luckau, Weigand in Gieszen, Wellmann in Stettin, Wolff in Stuttgart, Zacher in Halle, Zimmermann in Clausthal. sollten der aufzeichnung oder dem gedächtnis einige entgangen sein, so wird man nachsicht üben. unter den 83 genannten ist ein dutzend professoren, ein paar prediger, alle übrigen sind philologen, sonst keine juristen und ärzte, wodurch wiederum sich bestätigt, was sp. XXXI gesagt wurde. nicht allen ausziehenden hat gleich volle einsicht in das ziel der aufgabe vorgeschwebt, nicht allen ist derselbe beharrliche fleisz eigen gewesen, so dasz einige der wichtigen schriftsteller dem wörterbuch fast über die hälfte noch entzogen scheinen. von den
67 fleiszigen die fleiszigsten waren Fallenstein, Hartenstein, Riedel, Schrader, Weigand, doch den allerfleiszigsten und einsichtigsten musz ich nennen: es ist Klee.

Noch zwei andere namen sind mir theuer. ein glück war es, dasz gerade Göthe in Klees hände kam, und von ihm vortreflich ausgezogen, ich würde sagen erschöpft wurde, wenn einen solchen ausdruck der unerschöpfliche gestattete. hätten aber alle übrigen dichter von annähernder bedeutsamkeit ähnliche auszüge erlangt, es stände besser um manche beispiele des wörterbuchs. wofern nun über Göthe irgend mehr auskunft zu wünschen blieb, liesz die hülfe selten auf sich warten, da auch Hildebrand und Hirzel beide unvergleichliche belesenheit in ihm besaszen. diese namen alliterieren, ihr einklang zu wolwollender, unermüdlichster theilnahme kommt dem wörterbuch wesentlich zu statten. Hildebrand hat sich einer gewissenhaften correctur der druckbogen unterzogen, und oft gelegenheit gefunden seine ungemeine sachkenntnis und neigung zur deutschen sprache durch guten ratschlag und berichtigung einzelner versehen oder verstösze zu erweisen.

Leid that mir, dasz schon mitten in diesem ersten bande die Weidmänner sich spalteten. so oft ich weidmännische redensarten anzuführen hatte, freute ich mich insgeheim eines bezugs auf die vereinten freunde, die meinen forschungen 'ûf der worte heide' gern und mit jägerischem spüreifer folgten. auch pflegte Karl Reimer von anfang an sich am wörterbuche lebhaftest zu betheiligen: er war es, der im frühjahr 1838 mit Moriz Haupt nach Cassel gereist kam, um unsern vertrag zu festigen, ihn und Hirzeln hätte ich auch vorhin unter denen, die reichliche auszüge beitrugen, anzuführen gehabt; wenn es sich nicht von selbst verstände, dasz verleger ihrem eignen werke allen vorschub zu leisten geneigt sind. vielleicht aber gibt es in unsrer ganzen literatur noch kein beispiel einer so aufopfernden anhänglichkeit, wie sie Hirzel dem in sein theil gefallnen wörterbuch überall sinnig bethätigt: er liest jeden bogen vor dem abdruck durch und seine vertrautheit mit der sprache und den dichtern, zumal aber, wie man weisz, mit Göthe flöszt ihm lauter feine bemerkungen ein. kann der verfasser sich eine günstigere lage wünschen?

Die druckerei von Hirschfeld bewährt und erhöht ihren ruf durch die ausstattung dieses werks, an das sie ihre tüchtigsten setzer gestellt hat.

24. Schlusz.

Es galt unsern wortschatz zu heben, zu deuten und zu läutern, denn samlung ohne verständnis läszt leer, unselbständige deutsche etymologie vermag nichts, und wem lautere schreibung ein kleines ist, der kann auch in der sprache das grosze nicht lieben und erkennen.

Hinter der aufgabe bleibt aber das gelingen, hinter dem entwurf die ausführung.

ich zimmere bei wege,
des muss ich manegen meister han,

dieser alte spruch läszt empfinden, wie dem zu mute sei, der
ein haus an ofner strasze auferrichtete, vor welchem die leute
stehn bleiben und es begaffen. jener hat am thor und dieser
am giebel etwas auszusetzen, der eine lobt die zierraten, der
andere den anstrich. ein wörterbuch steht aber auf dem all- 65
gemeinen heerweg der sprache, wo sich die unendliche menge
des volks versammelt, das ihrer im ganzen, lange nicht im ein-
zelnen kundig, sowol äuszerungen des beifalls und lobes als
auch des tadels erschallen läszt.

Wenn die fächer und zellen errichtet sind, kann eingetragen werden und unmöglich ist, dasz sie alle schon erfüllt wären.

ein tag lehrt den andern und wie froh macht es die unvollkommne arbeit unaufhörlich zu ergänzen und zu erweitern. eine grosze zahl sprachergibiger werke, die jetzt noch ungelesen bleiben musten, wird auf allen blättern übersehene wörter darreichen und für die gebrauchten beispiele manche frischere an hand geben: ja die bereits gelesenen hauptschriftsteller sind allmälig wieder zu lesen, weil das erstemal noch nicht auf alles geachtet werden konnte.

Zwei spinnen sind auf die kräuter dieses wortgartens gekrochen und haben ihr gift ausgelassen. alle welt erwartet hier eine erklärung von mir, ihnen selbst würde ich nie die ehre anthun eine silbe auf die roheit ihrer anfeindung zu erwidern.

Mag das wörterbuch den einbildungen oder vorgefaszten plänen dieser hämischen gesellen nicht entsprechen, die beide nicht einmal halbkenner unserer sprache heiszen können; das gab ihnen kein recht, ein vaterländisches werk, das alle freuen sollte, und reiche vorräte öfnet, zu verlästern, keine kraft, es in seiner wirkung aufzuheben oder auch nur zu schmälern. ihr frevel ist unsrer öffentlichen zerrissenheit ein zeichen. alles dankes, der ihrem armen flicken am zeug sonst vielleicht geworden wäre, gehn sie baar.

Unablässig, nach jedem vermögen das in mir gelegen war, wollte ich zur erkenntnis der deutschen sprache kommen und ihr von vielen seiten her ins auge schauen; meine blicke erhellten sich je länger je mehr und sind noch ungetrübt. aller eitlen prahlsucht feind darf ich behaupten, dasz, gelinge es das begonnene schwere werk zu vollführen, der ruhm unserer sprache und unsers volks, welche beide eins sind, dadurch erhöht sein werde. meine tage, nach dem gemeinen menschlichen losz, sind nahe verschlissen, und das mir vom lebenslicht noch übrige endchen kann unversehens umstürzen. der weg ist aber gewiesen, ein gutes stück der bahn gebrochen, dasz auch frische wanderer den fusz ansetzen und sie durchlaufen können.

Deutsche geliebte landsleute, welches reichs, welches glaubens ihr seiet, tretet ein in die euch allen aufgethane halle eurer angestammten, uralten sprache, lernet und heiliget sie und haltet an ihr, eure volkskraft und dauer hängt in ihr. noch reicht sie über den Rhein in das Elsasz bis nach Lothringen, über die Eider tief in Schleswigholstein, am ostseegestade hin nach Riga und Reval, jenseits der Karpathen in Siebenbürgens altdakisches gebiet. auch zu euch, ihr ausgewanderten Deutschen, über das salzige meer gelangen wird das buch und euch wehmütige, liebliche gedanken an die heimatsprache eingeben oder befestigen, mit der ihr zugleich unsere und euere dichter hinüber zieht, wie die englischen und spanischen in Amerika ewig fortleben.

Berlin 2. merz 1854. JACOB GRIMM.

DEUTSCHES WÖRTERBUCH

VON JACOB GRIMM UND WILHELM GRIMM.

ZWEITER BAND.

Leipzig. Verlag von S. Hirzel. 1860.

VORREDE.

I Es hätte meinem bruder zugestanden an der spitze dieses bandes, dessen grösztes stück von ihm herrührt, den blick rückwärts zu wenden und sich über mehr als einen der hier die vielseitigste erwägung fordernden gegenstände mit aufmerksamer anmut, wie sie ihm eigen war, auszusprechen. trauernd um seinen hingang musz ich es sein, der wieder vortritt und das wort ergreift, seines talents und seiner ratschläge, sowie überhaupt seiner edeln mithülfe geht die fortsetzung des werkes nun für immer verlustig.

Er arbeitete langsam und leise, aber rein und sauber; wenn sein verspäten einigemal gefahr brachte und die geduld der leser auf die probe stellte, so werden sie sich nachher an der feinen abgrenzung und ausführung alles dessen, was er lieferte, erfreut haben. in milder, gefallender darstellung war er mir, wo wir etwas zusammen thaten, stets überlegen.

Angemerkt zu werden verdient, dasz er mit dem buchstaben D, welchen er sich zuerst auserlesen hatte (I, LXIV), genau und ohne dasz davon ein wörtchen fehlte zu ende gelangt war, als ihn der tod wegnahm. seine mühe krönte sich durch befriedigenden abschlusz. jene wahl war doch mehr zufällig als in irgend einer vorliebe begründet, für ein wörterbuch fallen alle buchstaben gleich schwer und selbst die leichter scheinenden erheben allenthalben anstosz. im deutschen gewähren die vier flüssigen angenehmste arbeit, weil hier der laut feststeht und fast keine partikelzusammensetzungen vorkommen, wogegen bei den vocalen und stummen buchstaben ihre schwankende abstufung vielfach stört und anstrengt. unsere S und W zeigen den gröszten umfang, während im lateinischen, griechischen, slavischen und auch im sanskrit, jener partikeln wegen, P weit überwiegt, das bei uns fast zurücktritt. es ist wahr, die endlose aufzählung der partikelfülle, auf die ich gleich nachher noch zu sprechen komme, ermüdet, führt aber auch zu wichtigen schlüssen; in welchen theil des wortvorraths man immer greife, wird, nach überwundner erster scheu, man sich bald davon angezogen fühlen.

Mein bruder ist in einigen dingen, die ich verabredet glaubte und für die ich beim beginn unausweichlich einen ton angeben muste, wieder abgewichen, sei es dasz er sich eigner angewöhnungen nicht entschlagen konnte oder einer ihm zusagenden

änderung den vorzug liesz. mir thut dies leid, weil dadurch
2 der in einem wörterbuch wünschenswerthen äuszeren gleichförmigkeit abbruch geschah; jetzt aber möchte ich nicht, dasz er anders verfahren wäre, weil mir auch in solchen nebensachen seine ganze eigenthümlichkeit rührend entgegentritt. das publicum wird uns beiden diese ungleichheit verzeihen und sie leicht ertragen, ich will hier näher darauf eingehen.

Er hat viele der gebrauchten abkürzungen wieder aufgelöst und nicht wenige anführungen voller ausgehoben, wodurch der eindruck allerdings anschaulicher wird; doch bleibt zu bedenken, dasz diese einrichtung, wenn sie für das ganze werk beibehalten werden sollte, bedeutenden raum mehr kosten würde, auf dessen ersparung um vieler ursachen willen jedes wörterbuch bedacht zu nehmen hat. man darf da, wo auch die gedrängtere darstellung ihren werth erhält, sich nicht so gehen lassen wie in andern schriften. gehäufte kürzungen können ekel erregen und ein buch unlesbar machen, mäszig verwandte dem überblick förderlich sein.

Ich sehe nicht ein, und habe mich darüber schon ausgesprochen, warum in einem deutschen wörterbuche eins der leichtesten und natürlichsten mittel des verständnisses von der hand gewiesen werden solle, nemlich die anwendung des lateins oder überhaupt einer fremden andern sprache. die worterklärung gewinnt dadurch augenblicklich einen halt, den ihr ein auseinandersetzen in der eignen sprache nicht so schnell gewährt, und weitere deutungen können sich dann leicht anschlieszen. das lateinische wort soll den begrif weder von grund aus festigen noch erschöpfen, das bleibt der nachfolgenden erörterung und den belegstellen überlassen; aber es zieht schon an aus einer uns urverwandten, klaren sprache den oft nah entsprechenden oder aus der ferne winkenden ausdruck vor augen zu haben. einem bloszen auf gewöhnliche definition hinauslaufenden handwörterbuch wäre die lateinische beigabe entbehrlich, einem ausführlichen gelehrten wörterbuch wird sie wo nicht nothwendig, wenigstens sehr ersprieszlich. niemand erblickt in der bezeichnung des dreifachen geschlechts durch m. f. n. etwas pedantisches oder wüste eine gleichgute an deren stelle zu setzen; warum soll die in derselben sprache, aus welcher diese abkürzungen geschöpft werden, erfolgende angabe der wortbedeutung verwerflich sein? es kommt hinzu, dasz unsere alten
3 wörterbücher, Dasypodius, Frisius, Maaler, Henisch, bis auf Stieler und Frisch abwärts, wörter und phrasen lateinisch wiedergeben und dasz es daran liegen musz ihre oft treffend gewählten ausdrücke zu behalten und anzuführen, gleich unentbehrlich bleibt die angabe der lateinischen pflanzen- und thiernamen, wie sie im system hergebracht ist; ein groszer theil der auslegung würde also unvermeidlich lateinisches aussehen gewinnen, wer

sich darüber hinaus setzt, wie sollte er in der lateinischen erklärung überhaupt unerträgliche buntheit des vortrags finden? ein historisches, etymologisches wörterbuch kann nicht anders als viele sprachen nebeneinander verwenden. unser deutsches wörterbuch soll nicht nur für Deutsche in engerm sinne sein, sondern sich auch zu Scandinaven, Niederländern, Engländern, Franzosen und andern Welschen, zu Slaven, Ungern, Finnen erstrecken; diesen völkern allen oder den meisten ist mehr mit dem beigefügten lateinischen worte gedient als mit einer deutschverfaszten erklärung, wie uns ja selbst ein glossar der sanskritsprache oder der finnischen, ungrischen, russischen, litauischen wenig helfen würde, dem eine blosz esoterische zustände, hingegen die exoterische lateinische oder französische, deutsche auslegung abgienge. sie unterdrücken heiszt demnach die verbreitung des wörterbuchs in das ausland hemmen oder mindern. man kann endlich auch aufstellen, dasz ein gutes wörterbuch nicht einmal auf die gegenwärtige und nächste zeit beschränkt, sondern bestimmt sein solle länger zu dauern, wie jene dictionare von Dasypodius und Maaler nun schon jahrhunderte lang gebraucht werden; hätten sie nicht lateinisch, sondern deutsch erklärt, sie würden oft schon unbestimmt geworden sein, auf gleiche weise aber auch die heutigen deutschen erklärungen, ohne die stütze der lateinischen einer fernen zukunft vielleicht nicht mehr ausgereicht haben. aus allen diesen gründen war es mir nicht recht das lateinische wort bei meinem bruder oft zu vermissen.

Ich war bestrebt in jedem artikel den unterschied zu beobachten, dasz die fortlaufende reihe von belegen gleicher art durch ein semicolon und erst, wenn sie zu ende gienge, durch den punct bezeichnet würde, weil daran zu liegen scheint, die aufmerksamkeit auf diese reihen und deren schlusz zu lenken. er liesz das semicolon weg und setzte überall puncte. dagegen folgte er einer wahrscheinlich in England aufgebrachten, wie mich dünkt, tadelhaften neuerung, den punct da, wo eine angeführte stelle aufhört, ganz zu unterdrücken, und das unmittelbar folgende citat mit einem groszen buchstaben zu bezeichnen, gleichviel ob dieser ihm als eigennamen zustehe oder nicht. dieselbe störende citierweise findet sich auch im mhd. wörterbuch angenommen. sie thut keinen schaden, wiewol sie ohne vortheil ist, sobald auf griechische stellen der lateinische name folgt, z. b. in Heinr. Jacobis comicae dictionis index, weil hier die verschiedenheit der schrift genug sondert. wo dies aber nicht der fall ist, scheint unnatürlich, dasz ein geschlossener satz seines puncts entbehre und gleichsam in den unmittelbar darauf gesetzten namen fortgehe, wie sich zumal übel ausnimmt, wenn das citat mit einem das. = daselbst beginnt. es war schon von übel, dasz einige zwischen dem schlusz der stelle und dem 4 citat statt des puncts ein bloszes comma brauchten, wie z. b. bei Adelung geschieht. raum gespart wird weder durch das comma noch durch das unterbleiben jedes zeichens, weil man dann das letzte wort von dem anhebenden citat weiter abstehen läszt. jener misbrauch groszer buchstaben beeinträchtigt aber deren auf eigennamen einzuschränkenden und alsdann rechten, nützlichen gebrauch. das wörterbuch macht eine unmenge von citaten nöthig und darf auf jede kleinliche genauigkeit dabei dringen.

Wichtiger sein mag eine andere lossagung von der im wörterbuch sonst beachteten regel in bezug auf die sich an das verbum heftenden partikeln, und hiervon ist etwas genauer zu reden. ursprünglich stehen alle partikeln neben dem verbum los und ledig, doch schon im sanskrit, im griechischen und lateinischen sehen wir viele zu gangbaren bestimmungen der bedeutung vorn mit dem verbum verknüpft, ohne dasz sie sich wieder von dieser stelle frei machen. auch die mehrzahl der gothischen und lateinischen partikeln erscheint bereits in solcher lage meistens untrennbar, obgleich sich z. b. zwischen goth. ga und das verbum andere wörter schieben und Plautus noch i prae für praei sagen kann. merkwürdige und schöne eigenheit hochdeutscher mundart von der ältesten zeit bis auf heute bleibt es aber, dasz sie einer groszen zahl von partikeln neben dem verbum in genau bestimmter wortstellung ihre trennbarkeit bewahrt, sicherste probe liefert dann jedesmal der imperativ, welchem die partikel immer los nachfolgt, jenem i prae entspricht unser geh vor. ganz untrennbarer partikeln zählen wir nhd. nur sechse: be, ent, er, ge, ver, zer; halbtrennbarer eben soviel: durch, hinter, über, um, unter, wider, d. h. nach verschiedenheit der bedeutungen werden sie bald untrennbar, bald trennbar. alle andern sind trennbar und die wortstellung bestimmt, ob sie sich vorheften oder ablösen. weggesehen von diesen aus der grammatik hinlänglich bekannten verhältnissen läszt sich nicht verkennen, dasz schon ahd. ein groszer trieb der partikelanfügung oder der zusammensetzung des verbums mit partikeln waltet, wie ein gleichartiger haft derselben partikeln an dem nomen zu erkennen gibt, jedwede zusammensetzung mit dem nomen wird aber unauflösbar.* während wir in abgehen, hingehen, aufgehen noch trennbare partikeln dem verbum zugesellen, sind sie in abgang, hingang, aufgang untrennbar geworden und doch musz dem zusammengefügten nomen ein zusammengefügtes verbum vorangegangen sein, weil die nominalvorstellung wesentlich auf der verbalen beruht. ein ahd. apaganc abscessus, danatrip repudium, hinafart discessus, ein mhd. abelouf, dankêre abitus sind uns also bürge dafür, dasz damals schon ein näher verbundnes apagangan, danatrîpan, hinafaran, abeloufen, dankêren galten. diese neigung anzufügen hat im verlauf der zeit noch zugenommen, wie wir romanische sprachen vergleichend leicht gewahren, z. b. dem freien it. andar via, volar via steht unser gebundnes weggehen, wegfliegen zur seite.

---

* doch sehe man was I, 850 bei auseinander gesagt ist. ich schwanke auch in bevor.

Hat es nun damit die vorgetragne bewandtnis, so leuchtet ein, dasz in dem wörterbuch solche zusammensetzungen nicht zu übersehen, sondern hervorzuheben sind. ich kann es nicht folgerichtig finden, dasz alle mit durch [und dar] gebundnen 5 verba, neben sorgfältiger unterscheidung ihrer trennbarkeit und untrennbarkeit, einzeln und alphabetisch eingetragen, die an den partikeln dannen, dahin, daher, danieder, daran, darein [darauf, dabei] haftenden aber unter diesen partikeln verzeichnet und abgehandelt werden. das heiszt grammatisch verfahren, nicht lexicalisch. im lexicon will man alphabetisch aufschlagen und zur stelle finden, was man sucht, gerade wie abgehen, annehmen, aufnehmen, eingehen, eindringen als selbständige wortbildungen, nicht unter gehen, nehmen, noch weniger unter an, auf, ein gesucht werden. bei daher sp. 679—684 [darauf sp. 761—765] sind sogar mehrere classen abgesondert, nach denen sich das wörterbuch gar nicht richten kann, oder alle unter ab, an, auf, aus eingestellten verba müsten sich auch aus ihrer reihe reiszen und unter den betreffenden partikeln aufführen lassen. ohne zweifel haben grammatik und wörterbuch ihre eignen gesichtspuncte und wissen daraus besondere vortheile zu ziehen. im verlaufe des werks und an rechter stelle sollen dem hier erörterten noch manche einzelne bestimmungen, vielleicht auch einschränkungen zutreten.

An den hervorgehobnen, keineswegs bedeutsamen unähnlichkeiten der behandlung würde der leser alsogleich erkennen, wenn er es nicht ohnehin schon wüste, welchem von beiden verfassern jede einzelne stelle beizulegen sei; aus mehrern bächen ist verschiednes und doch meistens ähnliches gewässer in éinen flusz zusammengeronnen.

Lust hätte ich wol, mich in betrachtungen über die natur und erfolge eines wörterbuchs tiefer versenkend, einen wesentlichen unterschied zwischen sprachforschung und philologie geltend zu machen. denn es gibt eine menge verdienstvoller, scharfsinniger philologen, die für die hauptzwecke der sprachforschung, für grammatik und etymologie, weder beruf noch geschick gezeigt und keine von beiden durch neue entdeckungen 6 bereichert haben. diese an folgerungen fruchtbare verschiedenheit ist bisher noch nicht wie es sein sollte erkannt und entfaltet worden. es könnte aber scheinen, als wollte ich damit mein vermögen an das des geliebten bruders halten, da ich doch viel mehr auf die sache als auf die leute, viel weniger auf ihn als auf andere sehen würde, und sein verlust ist allzu frisch als dasz ich auszusprechen wagte, was ihn nur von ferne berührte.

Noch habe ich dankbar die zu nennen, durch deren ansehnliche beiträge auch dieser band des wörterbuchs gefördert wurde. Riedels unermüdende samlung hielt bis zu seinem tode an. Weigand hat die seltne kraft und den noch seltneren willen neben einer eignen treflichen arbeit auch die fremde liebgewonnene durch reiche beiträge zu unterstützen; von Menge laufen immer die reinlichsten, sichersten auszüge ein. nicht minder fleiszig und brauchbar sind die von K. Wolff in Stuttgart, Palm in Breslau, Crecelius in Elberfeld, Erk in Berlin, Rüdel in Nürnberg, Seidemann in Eschdorf empfangen. Hedwig und Eleonore Wallot, zwei Mainzerinnen, jetzt in Heidelberg, haben ungemein sorgfältige mittheilungen gemacht. über excerpt und beitrag hinaus reicht die von Hildebrand fortwährend und vorzüglich dem buchstaben D erwiesene, auf volle befähigung zur mitarbeit schlieszen lassende hülfe. unter den im druck erschienenen neuen werken wäre vor allem Gutzeits wörterschatz der deutschen sprache Livlands zu erwähnen, welche ausgezeichnete arbeit vorerst nur den buchstaben A und B zu statten kommt und beträchtliche nachträge und ergänzungen für den ersten band gewährt.

Die fortsetzung des quellenverzeichnisses ist lediglich Hirzels güte und genauer einsicht selbst zu verdanken.

Berlin 6. februar 1860. JACOB GRIMM.

VOLKSMÄRCHEN DER SERBEN.

GESAMMELT UND HERAUSGEGEBEN VON
WUK STEPHANOWITSCH KARADSCHITSCH.
INS DEUTSCHE ÜBERSETZT VON DESSEN TOCHTER
WILHELMINE.
MIT EINER VORREDE VON JACOB GRIMM.
NEBST EINEM ANHANGE VON MEHR ALS TAUSEND SERBISCHEN
SPRICHWÖRTERN.

Berlin. Druck und Verlag von Georg Reimer. 1854.

VORREDE.

5 Keine kleine freude macht es mir, das neueste werk meines berühmten freundes, zu welchem ich selbst ihm schon vor

dreiszig jahren den ersten antrieb gegeben hatte, mit einer vorrede zu begleiten. lange von gröszern arbeiten, deren jede an sich bewunderung erregt, hingehalten, konnte er sich nur spät auf eine zwar leichtere, seinen kräften dennoch allein mögliche einlassen, für die ihm die nachwelt nicht minder dankbar sein wird, als für alles andere, was er sonst geleistet hat. wie er mit der ihm beschiedenen ausgezeichneten gabe die regel und den wortreichthum der serbischen sprache neu aufzustellen, auch in einer gelungnen übertragung des neuen testaments anzuwenden vermochte, sind von ihm, jedermann weisz es, die früher ungeahnten quellen einer entzückenden poesie entdeckt, eröffnet, und alle schätze der sprichwörter und gebräuche dieses noch unverbildeten 6 volks treu und lichtvoll gesammelt worden. es heiszt aber ganz Europa, welches diese verdienste laut anerkennt, beleidigen, dasz sein eignes vaterland einem solchen manne volle, gebührende gerechtigkeit fast zu versagen scheint, von dem man behaupten darf, dasz er niemals etwas unrechtes, unnützes oder unfruchtbares that, und der, wenn alle irrthümer und blendwerke geschwunden sind, im gedächtnis kommender zeiten hervorragen wird.

Seit jenen tagen, wo ich es mir angelegen sein liesz ihn, den in alle vortragsweisen seines volks eingeweihten, zu einer aufzeichnung serbischer märchen, von deren dasein er mir meldung gethan hatte, zu ermuntern, hat dieses ganze fach in unserer literatur einen damals noch unglaublichen aufschwung genommen. durch vielfache, nicht nur in Deutschland selbst, sondern auch in Norwegen, Schweden und in der Walachei, neuerdings auch in Albanien, Littauen und Finnland veranstaltete sammlungen ist das material überhaupt zu einer fülle empor gewachsen, von welcher ein gedeihen kritischer forschungen abhängen musz, und der wahn beseitigt worden, als beruhen diese 7 stoffe auf läppischen, der betrachtung unwürdigen erdichtungen, da sie vielmehr für den niederschlag uralter, wenn auch umgestalteter und zerbröckelter mythen zu gelten haben, die von volk zu volk, jedem sich anschmiegend, fortgetragen, wichtigen aufschlusz darbieten können über die verwandtschaft zahlloser sagengebilde und fabeln, welche Europa unter sich und noch mit Asien gemein hat.

Nicht auf dem wege einzelner und willkürlicher erborgungen ist diese gemeinschaft zu verstehen; sie trägt den eindruck und das gepräge wunderbarer berührungen und nachklänge an sich, wie sich ähnliche in der geschichte der sprache und poesie darbieten, deren geheimnis erst allmälich durch fortgesetzte, jetzt kaum begonnene untersuchungen wird besser enthüllt werden.

Hier nun hat uns der bewährte kenner und sammler einen frisch duftenden kranz serbischer märchen gebunden, an zahl nicht mehr und nicht minder als vor einigen jahrhunderten der

Neapolitaner Basile in seinem pentamerone, zwar getreu und
anlockend, doch in schwülstigem, die eigentliche natur dieser
8 einfachen, kindlichen erzählungen überschreitendem vortrag aufzeichnete.
auch in diesem halbhundert serbischer erzählungen
macht sich eine verschiedenheit der anlage und des tons bemerkbar,
je nachdem sie, gleich den liedern, von männern oder
von frauen ausgehn, und danach eine auf heldenstreiche gerichtete,
fester gewirkte und ausführlichere, nicht selten prahlerische,
ironische haltung in ihnen vorwaltet, oder eine sanftere,
losere auf liebesabenteuer gewandte darstellung. überall aber,
in beiden, flieszt die sprache in einfacher, natürlicher weise, die
nicht, wie in deutschen und nordischen märchen, da wo die
handlung sich drängt, durch eingestreute reime unterbrochen
wird, weil ja die serbische poesie insgemein nicht zum reim
neigt; wol aber mangelt es auch hier keineswegs an kraftvollen
wiederkehren und alliterationen, die in der verdeutschung begreiflich
zu grunde gehn, z. b. das nije on doschao da te vidi,
nego da te vodi, seite 39 des originals, kam nicht dich zu
sehen, sondern zu holen, oder in no. 8 das kurze drschi ne daj,
fasz, lasz nicht! den stil beurtheile man z. b. nach no. 24, wo
es zu eingang, aber in den serbischen worten schöner als in
9 deutschen heiszt: ein mädchen, nicht von vater und mutter
gezeugt, Wilen hatten es von schnee gebildet, den sie im hohen
sommer aus grundloser grube holten, der wind belebte, der thau
säugte es, der wald that es mit blättern an, die wiese schmückte
und putzte es mit ihren blumen. eine schöne wiederkehr ist
auch s. 224 nosim ti studene voditse i selene travitse, ich
bringe dir kühles wasser und grünes gras.

Man kann von selbst erwarten, dasz fast alle, oder doch
die meisten triebfedern, welche in deutschen märchen spielen,
auch hier erscheinen: die drei brüder, unter welchen der jüngste
der beste und glücklichste ist; die beiden gleichen brüder, an
denen selbst die ehfrau keinen unterschied findet, und wo dann
das schwert zwischen sie und den bruder, der nicht ihr mann
ist, gelegt wird; der bruder, der sein schwesterchen in der
weiten welt, oder die geliebte, die ihren gatten aufsucht; die
hülfreichen oder zürnenden gestirne; das abstreifen der schlangenhaut
oder der bärenhaut; das hüten des apfelbaums; das abhauen
der hände und wieder anheilen; die böse stiefmutter, ein
gegenstand, der unter allen am häufigsten behandelt wird und
10 die schmerzhafteste empfindung in den zuhörern aufregt; der
zerschnittene fisch, auf dessen genusz alle weiblichen wesen
zwillinge tragen (wie im schwedischen märchen); die goldne
gluckhenne mit den küchlein; das braten und essen des vogelherzens;
der raub der königstochter in dem schif, das kostbare
waaren auslegt, und solches gemeingut aller märchen mehr, meist
aber von neuen schönen wendungen eingeleitet oder anders, an-

geknüpft. Aschenputtel, hier Aschenzuttel verdeutscht, heiszt Pepeljuga, doch sehr eigen und anziehend ist, dasz die mutter in eine kuh verwandelt wird, die dem armen mädchen seinen flachs kaut und sich aus dem ohr die fertigen faden ziehen läszt. das blut im schnee findet sich auch hier no. 19, wie in den norske eventyr no. 33 (vgl. meine vorr. zu Liebrechts pentamerone s. XXII). der bekannte schwank vom bösen weib und der gemähten wiese no. 37 empfängt ganz besondere wendung. merkwürdig sind auch die pfauinnen statt der schwäne.

Wodurch sich aber die serbische eigenheit vorzugsweise
ankündigt, das ist das auftreten der Wilen. in no. 16 kommen
badende Wilen zur quelle, deren wasser dann einen kranken 11
heilt; mit dem hankrat verschwinden sie. in 22 fliegt die Wile
und der Wilenik herzu, und er nennt die 77 quellen, deren
zahl gesucht wird. die Wilen haben ein kind von schnee ge-
bildet, wie schon vorhin aus 24 angeführt wurde. in 30 Wilen-
wald oder gebirge (gora), in 33 schön wie die Wile des gebirgs.
zumal anziehend ist die sage von dem geflügelten pferd und
vom schlafenden, wachenden glück 13; bloszes bruchstück
scheint die vom brautlauf 24.

Sehr mythologisch klingt 18 vom teufel, der die sonne stilt,
und dem engel, der sie ihm wieder abgewinnt. 38 ist die
riesensage von Polyphem, 39 Trojan (bei welchem namen an
Trajan gedacht wurde) ist der Midas, Salomon in 42 hängt
überaus merkwürdig zusammen mit unserm alten lied von Morolt
und Salomon, dessen ungetreue frau sich entführen läszt, er
schneidet ihr aber den finger ab, statt die hand zu durch-
brennen, der kommende wald bei der hinrichtung ist wie in
könig Grünewald und Macbeth, und hier ein gewis alter, der
deutschen dichtung mangelnder zug. Dukljan in 40 soll Dio-
kletian sein, das lachen, weil die eine felge sinkt, die andere 12
sich hebt, gleicht der sage von Cyrus und den rädern (mythol.
s. 825). 49 und 50 sind thierfabeln, deren erste ich bereits im
Reinhart fuchs seite CCXCI mittheilte, deren zweite aber sehr
eigenthümlich eine menge echter und uralter motive an einander
reiht, solcher musz es eine unerschöpfbare fülle geben. wie
viel wäre noch heraus zu heben, wenn das buch einer empfehlung
bedürfte. man wird es oft nachzulesen und mit den andern
überlieferungen zu vergleichen haben.

Die willkommne verdeutschung, gefertigt von dem beider sprachen kundigen fräulein Wilhelmine Karadschitsch verdient lob, dasz sie sich getreu an den urtext schlieszt, auf dessen unkosten sie sonst hätte gekürzt und geschmeidigt werden können; es ist so besser, und das zu Wien erschienene serbische original wird desto stärker anziehen.

Die angehängten sprichwörter zeigen, welch ein schatz von lebensweisheit und sinnreichen anschauungen diesem volke beiwohnt.

Berlin, 10. juli 1853. JACOB GRIMM.

DER DEUTSCHE CHRISTUS.

FÜNFZEHN CANZONEN VON CARL CANDIDUS.

Leipzig. Verlag von S. Hirzel. 1854.

5 Ich könnte es überhoben sein, diese von Lothringen her uns dargereichte innige und seelenvolle dichtung mit meinen worten zu begleiten, da unfehlbar ihr reines, zartgefaltetes gewand den blick von selbst auf sich ziehen wird. ihre überschrift mahnt mich an Otfried, der, bald sind es nun schon tausend jahre, im kloster Weiszenburg, also auch jenseit Rheines, seinen evangeliono deil den stolzen Franken laut erschallen liesz,

thaz wir Kriste sungun in unsera zungun;

fast um dieselbe zeit, wo eines armen im walde hütenden hirten stimme, dessen name verschollen ist, durch ein nachtgesicht plötzlich zur poesie entzündet, den Altsachsen ihren Heiland sang. so begierig waren diese Deutschen, ihres frischen glaubens inhalt aus dem römischen kleid zu ziehen und in ein heimisches, dem volke gefüges zu gieszen; sie folgten den evangelischen berichten auf dem fusze, Otfried mehr aushebend, erbauliche, geistliche gedanken zwischen einstreuend, der Sachse voller, epischer, in seiner mildeindringenden sprache klingen heidnische weisen nach. welchen eindruck diese werke auf ihre zeitgenossen hinterlieszen, wissen wir nicht, beide dichter hätten aber nicht zu ahnen vermocht, wie zu danke sie späten geschlechtern geschrieben haben, denen nichts höher anlag, als aus dem schutte 6 langer vergessenheit die siebenschläfer zu wecken, und an ihrer unverwitterten gestalt, als lautersten denkmälern, die regel und den ganzen wollaut unserer alten sprache zu erforschen. solange deutsche zunge dauert, werden diese ehrwürdigen gedichte gelesen werden und nimmer untergehn.

O des wandels! eine edle hehre dichtung, die vor erst hundert jahren in allen händen war, und mit mächtigem ruck durch ihren angebornen adel unsere gesamte poesie empor gehoben hat, beginnt, wer wollte es sich verbergen?, ungelesen zu sein und zu versinken. Klopstocks Messias, nachdem er so grosze, in ihm und zugleich auszer ihm gelegene wirkung auf seine zeit hervorgebracht hatte, hört fortzuleben auf, und wir müssen ihn heute für ein verfehltes werk erklären. sein dichter wähnte dadurch, dasz er in der evangelisten heilige berichterstattung eine reihe englischer, menschlicher und teuflischer wesen schaltete, ein wahrhaftes epos zu erzeugen, da doch die zwischentretenden gestalten immer nur scheinthätig sind, d. h. alles, was geschieht ebenso wol auch ohne sie geschehen müste oder geschehen wäre. diese schwebenden und betenden cherubim und seraphim bis auf unser überempfindsames urelternpaar herab halten nicht wider, sie sind lauter fünfte räder am wagen und werden durch ihre erdichtung und unwahrheit uns auf die länge unerträglich, jedes epos aber fordert ungestörten glauben. Klopstocks Christus selbst, so erhaben und gefühlvoll er gehalten sei, ist doch weder geistig fein genug, noch menschlich blühend, dasz beide naturen einander tief durchdrängen.

Christus ist gar nicht episch darzustellen, nur lyrisch, denn aller mythischen auffassung entgegen strebt die unverrückbare bestimmtheit unserer religion. wer aber sehen will, wie lyrisch 7
er aufzunehmen und wiederzugeben sei, lese, dünkt mich, unsern neuen dichter, der vom boden menschlicher und irdischer gefühle aus dem innersten seiner brust ausgehend auf in geistige höhe klimmt und sich von ihr herabsenkt, um von seinem fluge zu ruhen und zum aufschwung neue stärke zu sammeln. diese mit dichterischer besonnenheit überall gepaarte schwärmerei scheint sein eigenstes kennzeichen, und steigender funken art ist es zu schwärmen, ja alle lyrische begeisterung, mag sie gott, den sieg oder die liebe zum gegenstand haben, musz schwärmerisch sein.

Des dichters deutschen Christus dürfte man so nehmen, als ob heimwehvoll und im bewustsein der ihm ungeschwächt einwohnenden muttersprache er seine lieder entsende. vielmehr aber ist offenbar die meinung, dasz er einen Christus in deutschem sinn aufstelle, wie ihn deutsche gemütsart und gedankenerhebung gefunden, gehegt und erkannt hat, seit durch die reformation herz und glaube gelöst und frei gemacht und jener kalte, allgemeine Christus der katholischen kirche aufgehoben wurde. als echten protestanten gibt den verfasser schon seine äussere stellung kund, und schöne, warme worte, die jeder finden wird, verbürgen ihn.

Er wählte sich eine der geschmeidigsten italienischen formen aus, die vollen gedankenreichthum walten läszt und in ungezwungne reime einschlieszt; unter allen würde ich der vierten canzone und der zwölften den preis anerkennen, worin er seines sohnes taufe feiert, den an die hergegebnen weihetropfen dereinst zu mahnen er alle gewässer lieblich aufruft.

Mir verargt es keiner, wenn ich ein paar wortbemerkungen 8
beifüge. Candidus bedient sich einiger ungewöhnlichen aus-

drücke, die er vielleicht einführt, wie neustets für stets von neuem, er setzt im conjunctiv das praeteritum statt des praesens, wie seite 69 entböte, 75 sprösse, was aber mit einem empfindlichen mangel unserer sprache zusammenhängt, seite 7 möchte man lesen hatt es für hat es. schneuse für schneise seite 87 kann gestattet werden. herse seite 64 für egge, im reim auf ferse schwer zu meiden, ist das einzige entschlüpfte französische wort (aus irpex, ital. erpice, harpago). die schreibung ortnung sucht bezüge auf ort, spitze, ecke, wovon doch schon in der alten sprache orde, ordnung fern steht, wol aber könnte tiefeinschlagende etymologie die verhüllte verwandtschaft zwischen sohn und sühne (goth. sunus und saun) an den tag bringen.

Berlin 26. dec. 1853.

JACOB GRIMM.

ZEITGESCHICHTLICHES.

NACHTRÄGE ZU DEN BERICHTEN AUS CASSEL.

Der preuszische correspondent. nr. 148. mittwoch, den 15. december 1813.

Cassel, am 17. november 1813. Was uns angeht, so leben wir gesund, wie ihr und viel tausend andere, im frischen wasser der freiheit, aber nicht so leicht ist gesagt, was wir alles ausgestanden haben, denn unsere sorge war mannichfalt. im märz und april volle wünsche und hoffnungen und ewiges sprechen davon und denken daran, im mai eines morgens bei tagesanbruch der fürchterliche kanonendonner für den französischen sieg, ich sprang beim ersten schusz aus dem bett, ob ich gleich alles wuste, was es bedeutete, und lief nach dem Friedrichsthor, um zu hören; was mir zuerst begegnete, waren zwei männer, von denen der eine erzählte: 'die armen Preuszen.' dieses schändliche schieszen hatte mich schon im letzten österreichischen krieg so gequält und jetzt waren wir jeden morgen früh in furcht davor, wie oft habe ich den zeiger der uhr mit angst betrachtet, wenn er auf 6 oder 7 uhr losgieng, wo es immer präcis zu geschehen pflegte. an den heiszen tagen hatte ich nun das prahlen und schwätzen der Franzosen anzuhören und wie einen trost las ich dazwischen den österreichischen beobachter und den fränkischen mercur, die glücklicherweise bestellt waren und ankamen. darin ist überhaupt Westphalen schlimmer dran gewesen, wie irgend ein anderes deutsches land, dasz in diesen doch die regierung wenigstens heimlich deutsch gesinnt und duldend war, während bei uns eine niederträchtige polizei alles belauschte, und es sind Westphalen hingerichtet und verfolgt worden, die nichts anders gethan hatten, als was Frankfurter, Darmstädter, Sachsen eben so natürlich thaten, denen aber nichts dafür geschah. am schlimmsten war Marburg daran, der niederträchtige . . . war der eigentliche polizeikommissär, der allen predigern und richtern der gegend das diplom zuschickte, die ihm indessen wol alle nach gebühr geantwortet haben; dafür hat dieser unter wirklicher steinigung des volks entfliehen müssen. um ein beispiel zu erzählen: als vorm jahr das 29. bülletin mit der nachricht des rückzugs kam, ward es in dem dortigen casino von einigen verlesen, die sich dann zu der landkarte an die wand stellten um den weg darauf nachzusehen. am andern tag wurden sie vor die polizei berufen, ihnen verweise gegeben und angedeutet: 'sie sollten in zukunft sich nicht erlauben, bei dergleichen nachrichten sich mit lächelnder miene vor die karte zu stellen.' ich kann die armen deserteurs nie vergessen, die jede woche unserm fenster vorbei, wankend und mit gefalteten händen zum tod giengen; ich weisz auch gewisz, dasz mir das ansehen der todten in reihen auf dem wahlplatz nicht so rührend wäre, als dies einzelne schuldlose und umsonste sterben. die meisten deserteurs wurden indessen nicht aufgefangen, nirgends ist wol der abfall von der fahne so unschimpflich und recht gewesen, als bei uns. während des waffenstillstandes war ruhe, blosz an Halle wurde eine wenig kostende rache ausgeübt; die hoffnungen wuchsen wieder an und fest; ich erinnere mich eines besuchs von . . ., der recht gute gesinnung zeigte, aber mich ärgerte und störte, weil er an Österreich zweifelte und erzählte, dasz die Preuszen dem vicekönig im märz unbegreiflich langsam und nachlässig zugesetzt hätten. beim wiederausbruch erhielten wir hier die österreichische kriegserklärung mit der nachricht von der Dresdner schlacht, doch fiel einem diese lange nicht so hart aufs herz, als die Lützner, zumal die guten nachrichten bald darauf heimlich und öffentlich durchdrangen. seitdem war das schwätzen der Franzosen gebogen und gebrochen und man sah alles bestimmter und gewisser voraus.

Czernitscheff gab eines morgens in aller frühe dem königreich den todesstosz, denn seitdem hat es nicht wieder aufgelebt, als nur in gehässigen arrestationen oder kläglichem hofskandal. Hammerstein war einige tage früher (gewissermaszen zu seinem glück) nach Mainz gefangen gebracht worden, der könig behielt keinen andern brauchbaren general, als einen gewissen Franzosen Allix, einen halben narrn, der wegen seines schmutzigen geizes und seiner brutalität bei jedermann selbst seinen landsleuten verhaszt war, und der erst durch seine grosze sorglosigkeit sieben canonen vor der stadt hatte stehen lassen, womit uns die Russen beschossen, hernach durch seinen thörichten widerstand (weil nämlich auf die vorhandenen Westphalen so gut als nicht zu rechnen war und er nur einige hundert Franzosen hatte) der stadt ein zweimaliges beschieszen zuzog. man sah indessen leicht, dasz die Franzosen noch einmal wiederkommen würden. jener Allix stand nun auf einmal wieder grün beim könig, kam als dessen leutenant zurück, wurde mit grafentitel und dergl. beschenkt und maszte sich alle gewalt und grobheit an, die aber fast nur im bezirk der stadt wirken konnte, denn auswärts z. b. in Einbeck band man seine proclamationen den hunden an die schwänze. das beste war, dasz er in den letzten tagen selbst dem könig nicht weiter gehorchen wollte, sondern ihm geschrieben haben soll: sire vous êtes environné ou de lâches ou de fous. ich weisz nicht, ob dies wahr ist, genug der könig liesz ihn mehrmals rufen, ohne dasz er kam, endlich gab er dem das gebot wiederholenden secretair statt anderer antwort alle dotationsbriefe und orden zurück, und der vor wenigen tagen als der treuste königsdiener gepriesen war, wurde geradezu abgesetzt. der könig hat sich bei allem dem sehr schwach gezeigt; unverständig war er nicht, aber eitel und leichtsinnig und in einer beständigen doppelt verderblichen nachäfferei des kaisers begriffen; an der würdigkeit, die wol nur ein geborner könig hat und was ihm viel mehr zur last liegt, an ernster liebe und erkenntnis seines volks mangelte es ihm gänzlich, z. b. deutsch hat er nie lernen mögen, eine gewisse gutmütigkeit will ich ihm nicht absprechen, so soll er in Schönfeld, bei Marburg, auf der flucht, als ihn die bauern verhöhnt, geweint und einige rührende worte gesagt haben. auch ist er in der letzte oft empfindlich und von denen, die er sich mit gaben zu gewinnen gedacht hatte, gekränkt worden.

DIE ELSASSER.

Rheinischer Merkur. 1. jahrg. 1814. nr. 198. den 5. august.

Über die stimmung der bewohner des Elsasses sind in den letzten zeiten des krieges viele klagen laut geworden. wir hatten immer mit mistrauen auf diese anschuldigung gehört; erstens weil bei dem verhältnis dieses landes zu Frankreich es nicht wol zu einer öffentlichen vertheidigung der angegriffenen kommen konnte; und dann weil wir den unverständigen geist des hasses und der feindschaft sattsam kannten, der die deutschen stämme in sich entzweit, und diejenigen, die sich am nächsten sind, gerade am fernsten auseinander hält. darum haben wir lange anstand genommen, darüber in diesem blatte ein wort zu reden; als aber endlich des redens allzu viel geworden, haben wir doch zuletzt geglaubt, es möge einige wahrheit dabei zu grunde liegen, und darüber etliche vielleicht zu harte äuszerungen uns erlaubt. genauere berichte aus den dortigen gegenden setzen uns in stand, gegenwärtig ein urtheil zu berichtigen, dessen wir uns nicht mehr genau entsinnen, das wir aber mit unmut und innerem widerstreben gefällt.

Am lautesten läszt die anklage aus dem Badenserlande sich vernehmen. ihnen wird, so lange die blühenden tage Napoleons gedauert, aufgeblasenheit und insolenz vorgeworfen, und wie sie bei jeder gelegenheit ihre deutschen brüder auf der andern Rheinseite die erniedrigung fühlen lassen, die sie zur zeit der groszen tyrannei erdulden müssen. leute aus allen ständen, und darunter sonst sehr achtungswerthe, hätten ihren stolz darin gesetzt, die Deutschen dortiger gegend recht drückend und kränkend bei jeder gelegenheit an das politische übergewicht ihres kaisers zu erinnern, und über land, sprache, sitten ihre schmähungen zu ergieszen. dabei hätten die geschmähten sich in die unmöglichkeit versetzt gefunden, diesen angriffen auf irgend eine weise zu begegnen, weil die aufpasser der geheimen polizei aller orten ihre netze aufgestellt, und häufig warnende beispiele ihre wachsamkeit erwiesen hätten. im gefühle eigener schuld und im bewustsein durch ihr betragen den gerechten hasz der jenseitigen auf sich geladen zu haben, seien darauf beim einrücken die sieger mit entfremdeten herzen aufgenommen worden, und man habe unter einer barschen auszenseite das drückende bewustsein zu verbergen gesucht. nachdem kaum die ersten Deutschen in diesem lande vorgerückt, seien über die verpflegung derselben die lautesten klagen schon erschollen, und schnell sei vergessen worden, wie man selbst vorher schon zwanzig jahre immer im deutschen grenzlande gelegen, und sich gütlich gethan. ihr vorwand sei immer der gewesen, an manchen orten wären leute geschlagen worden, und schläge seien bekanntlich einem Franzosen das ärgste, was ihm widerfahren könne. dabei hätten sie sich nicht mehr erinnert, wie höhere offiziere der kaisergarde in Deutschland alte, kraftlose männer mit füszen getreten, und selbst französische generäle wie losgelassene bestien gewüthet. nach dem rückzuge der verbündeten hinter Troyes habe man daher auch überall die laute äuszerung vernommen, wie nun bald ihr kaiser wiederkehre, und wie sie alsdann der Deutschen sich entledigen würden.

Leicht mag der erste theil dieser anklage nicht grundlos sein, der Elsasser überhaupt ist zur groszsprecherei und zu einiger brutalität geneigt, und es ist sehr glaublich und oft von uns selbst erfahren worden, wie sie als sieger sich übernommen, und die Franzosen, zu denen sie sich gehalten, in jeder insolenz und grobheit übertroffen haben. was aber den andern theil betrifft, wo die Deutschen siegend zu ihnen herübergekommen, musz man bedenken, dasz sie dort die unterdrückten waren, und dasz hasz als die natürliche rückwirkung jedem druck begegnet. man schreibt uns darüber aus einem andern gränzlande folgendes: in der ersten zeit des überganges waren die Elsasser keineswegs so sehr gegen die Deutschen gestimmt. nur später, als man ihnen deutlich merken liesz, sie sollten im frieden an kleinere diesseitige fürsten fallen, wurden sie wild und widerspenstig, sandten abgeordnete nach Paris, und baten, dasz man sie nicht abtreten möge. wie sollten auch diese kräftigen menschen freude daran finden, unterthanen von diesseitigen souveränen zu werden, aus deren ländern alle bewohner, die zu ihnen herüber kamen, nicht satt werden konnten zu klagen und zu jammern über den unerträglichen druck aller art, den sie erdulden musten; und unerschöpflich immer nur erzählten von den ungeheuersten abgaben, frohnen, jagden und allen den endlosen verschleuderungen und verprunkungen bei gänzlicher nahrungslosigkeit des volkes. sollten sie sich darüber freuen, als die sage gieng, wie sie nun auch bald theil nehmen sollten an diesseitiger erbärmlichkeit, die sie bisher mit recht verlacht hatten; und an der verarmung, die sie täglich vor ihren augen grössere fortschritte machen sahen. man kündigte ihnen freiheit und wiedervereinigung mit Deutschland an, so wie freien verkehr mit uns. als sie nun aber mit einigen kleinen erzeugnissen, butter, eiern u. dl. g. freudig ans ufer und zu markte kamen, wurden sie visitiert, und musten so viel zoll und accise zahlen, dass sie sich entschlossen, lieber zurückzubleiben. auch konnte sie nicht anlocken, dass sie diesseits regien und dergleichen schöne institute blühend fortbestehen sahen, welche die verbündeten bei ihnen aufgehoben hatten. noch weniger konnte das sie reizen, wenn sie wahrnahmen, wie eine deutsche provinz behälter für leibeigene, die nicht auswandern dürfen, die andere als ausland erklärt und fortdauernd als solches behandelt, und noch dergleichen aberwitz mehr, der nirgend als in Deutschland bestehen kann.

So hin- und zurückgehört gleicht sich das urtheil aus nach recht und billigkeit, und wir finden, dass eben dort wie überall innen und ausserhalb den mauern gesündigt wird, ~~und dass~~ auch diesen stamm nur die wechselseitige thorheit entfremdet hat. darum fügen wir noch das gutachten eines dritten beobachters bei, der als augenzeuge auf ort und stelle den innern zustand des landes selbst beobachtet, und wie uns scheint, die sache gerade aus dem rechten gesichtspunkt genommen hat:

'Es ist so grundfalsch zu behaupten, der Elsass und sein volk sei undeutsch geworden, und gar französisch, dass wer etwa von Carlsruhe oder Stuttgart nach Strassburg reist, nicht in Frankreich einzutreten, sondern aus der fremde in eine recht deutsche heimatliche stadt zu kommen meint, so vertraut sehen einen menschen und häuser an, trotz allen angeklebten französischen affischen und der umlaufenden garnison. jeder, der sich im tieferen Deutschland aus einer fürsten- in eine freie reichsstadt versetzt, aus Hannover nach Bremen, aus Cassel nach Frankfurt, wird das verstehen, weil er dabei etwas ähnliches, wenn auch schwächeres gefühlt hat. die masse ist in den reichsstädten reiner, freier und sich treuer geblieben. eben so ist ein deutscher volksstamm vor dem andern stärker, härter und ungetrübter; denn zusammenhängt am festesten, was schon lange zusammen gehangen und miteinander eine geschichte gehabt hat. darum sind uralte und fast heilige namen in Deutschland, wie Sachsen, Thüringer, Hessen, Franken, Bayern ein voller laut, wobei sich mehr im herz regt, als wenn man von Würtembergern, Badnern, Darmstädtern hört, denen etwas volksmässiges, sittliches gebricht, was sie sich mit dem besten willen nicht einmal selber geben könnten. ein solcher gesunder, haltfester schlag menschen sind auch die Elsasser: seit er vor mehr als hundert jahren schmählich von kaiser und reich im stich gelassen war, hat er sich selbst beigestanden, sprache, sitten und trachten aufrecht erhalten, welches nicht beschrieben, sondern nur mit augen angeschaut werden kann, weil es bis in die mienen, redensarten, hausgeräth und einrichtung der stuben geht. fragt man nach der sprache, die deutsche ist überall die herschende, selbst unter den vornehmen die häusliche, trauliche; dasz mehr französisch als vor fünfzig jahren gesprochen wird, folgt unvermeidlich, besonders aus der alles mischenden, mengenden revolution; leicht aber ist verhältnismäszig mehr französisch in Mainz oder Coblenz im verlauf von zwanzig jahren eingedrungen, als in Straszburg seit der ersten besitznahme. wir alle nennen das französische nur französisch, der Elsasser nennt es immerfort lieber welsch, und welsch und fremd, unheimlich und unvereinlich ist es ihm, gott sei dank, bisher geblieben.[1] was von der hauptstadt gilt, gilt auch von dem mit unrecht verleumdeten Colmar, worin blosz so viel beamtenvolk aus Frankreich nisten soll; und nun gar vom land und dem herlichen gebirgsstrich, wo man die ganze gründliche deutsche art und unser stilles, dauerndes wesen wiederfindet. es ist ja überhaupt gewisz und im zweifel nicht zu vergessen: was unsere sprache redet, ist unseres leibs und bluts und kann undeutsch heiszen, allein nicht undeutsch werden, so lange ihm dieser lebensathem aus und ein geht.

Was schlägt es nun aus, dasz ein paar gereizte bauern und meinetwegen dorfschaften, gedrangsalt von krieg und kriegsnoth, und vielleicht behandelt, wie nur die verdient haben, zu welchen man sie jetzt auch innerlich gesellen will, gesagt haben sollen, sie begehrten keine rückkehr zu uns, sondern lieber wie bisher zu bleiben? dergleichen alles kann ein Elsasser bauersmann, und nicht blosz ein Elsasser, sondern ein pfälzischer, trierischer geredet und geglaubt haben, ohne dasz er im geringsten französisch wäre, und man brauchte nur aus andern öffentlichen äuszerungen dem einzelnen anderes einzelnes entgegen zu stellen. mit dem wahren deutschen sinn, und mit der rechten vaterlandsliebe insgemein, ist es so beschaffen, dasz sie von selbst und verborgen in der brust wächst, und da ist sie an ihrer stelle, wenn sie auch vielleicht im ganzen leben nicht zur sprache gelangt. dem landmann liegt zunächst, was seinen hausstand und seine persönlichkeit anrührt, am herzen; über alles weitergehende, öffentliche ist seine meinung seltener, und darum unverdorben und gut; aber sobald der rechte punkt getroffen wird, bricht sie aus, und es gibt deutschgesinnte in groszer menge, die es nie gewust oder überlegt haben, dasz, noch warum sie es sind. bei dem elsassischen volk kommt hinzu, dasz es vor der revolution in vielem äuszeren gelind und mild regiert, und bei manchen seiner eigenthümlichkeiten und rechte gelassen worden war, wie nicht andere länder mitten in Deutschland. das andenken hieran, neben dem bewustsein der langen, äuszerlich gewohnten und gesetzlich anerkannten französischen oberherschaft, hat eine nicht so wegzuläugnende rechtlichkeit, und darf dem gemeinen manne, wenn ihm etwa Rheinbündner hoch und zierlich von Deutschland redeten, nicht vorgeworfen werden; der gebildete Elsasser sieht freilich weiter und drüber hinaus. nur in einem gefühl waren vornehme, bürger und bauern einig, in der entschiedenen abneigung vor dem badischen und würtembergischen unwesen, das sie tagtäglich vor augen sahen, und woran bald näher theil nehmen zu müssen man ihnen aussicht machte. für eine freie, eigene verfassung stimmen sie alle, die fast nichts mehr von adel (abgetragenem und abgestandenem) wissen, wie er im nördlichen Deutschland neuerdings wieder spucken will, und welche die revolution selbst darin bestärkt hat, den offenen blick auf ihre innere einrichtung zu erhalten.

---

[1] man wisse zu unterscheiden dieses bequemen zum französischen aus zwang und noth von der lust dazu aus albernheit und verkennung des vaterlandes an deutschen höfen und unter dem adel. jetzt wird bald immer mehr die volksmeinung einen makel setzen auf alles französische kauderwelschen, auch ist es heilsamer aus allgemeinem widerwillen gegen alles, was uns aus diesem lande kommt, und der sich vorerst lange gar keine gründe schuldig ist, im einzelnen ungerecht zu sein, als es dem groszen unheil zu überlassen, ob es einzelnes gutes stiften möge. stumpfen und verkehrten sollte wenigstens durch eine hohe besteuerung französischer sprach- und tanzmeister, bonnen und acteurs die lust benommen werden; und unsere diplomaten sollten auch endlich einmal lernen einsehen, abgesehn von ihrem unstolz, welches übergewicht der feind durch seine abgeschliffene sprache behauptet, und was er damit erschleicht. es ist nützlich mehrere sprachen zu verstehen, aber stets gefährlich und unnatürlich, eine fremde eben so gut sprechen zu wollen, wie die mütterliche; weswegen es den Deutschen, dasz ihnen mehr als andern das geschick dazu fehlt, zu einem innern lobe gereicht.

Das andere, dasz Straszburger bürger nicht mehr zum brunnen nach Baden herüber wollen, ist nun gar ein spasz, wenn es etwas mehr bedeuten soll, als ganz persönlich liegende erwiederungen von unnachbarlichkeiten. so hörte ich in Straszburg erzählen, dasz, ich weisz nicht mehr ob das würtembergische oder badische officiercorps unter anzüglichen ausdrücken für die Elsasser öffentliche weisung empfangen hätte, diese stadt zu vermeiden.

Die Elsasser sind und hören uns von gott und rechtswegen, darum sollen wir nicht gegen unser eigen fleisch sprechen, sondern warten bis ein gutes schicksal uns mit ehren zu ihnen, und sie ohne sünde zu uns führe. die geschichte hat nicht vergessen, aber ihre herzen längst, (wie kinder auch sollen gegen ihre mutter) dasz die vom feind geängstigte, kaiser und reich um hilfe flehende stadt ohne erbarmen gelassen wurde: wol aber wissen noch die Straszburger, wie der höhnische Louvois, aus verachtung ihrer angestammten reichsfreiheit, nicht einmal bedingungen abschlieszen wollte, endlich ein blatt aus einem alten buche risz, etwas darauf kritzelte und darauf durch das kleine pförtchen seinen ersten einzug hielt.'

[ÜBER SACHSEN.]

Rheinischer Merkur. 1814. nr. 169. den 27. december.

Aus Wien. 14. dec. 1814. Polen und Sachsen sind eigentlich die hebel, welche den trägen klotz in bewegung bringen; die deutsche verfassung, statt in der mitte zu stehen, wird abhängig darnach behandelt. seit acht tagen ist die spannung wegen Sachsen immer gestiegen, und steht jetzt so, dasz die erklärungen bald ausbrechen müssen. Castlereagh hat nachdrückliche weisungen erhalten, und soll auf Sachsens unabhängigkeit dringen; Österreich hat Preuszen erklärt, dasz es die unterbleibende wiederherstellung von Sachsen nicht mit gutem auge ansehen werde, und noch lauter spricht Bayern. Wrede redet in dem tone, den er in der schule Napoleons gelernt, von entweder oder krieg. Würtemberg soll für Preuszen gewonnen sein, wenigstens hält der kronprinz dazu. die Preuszen sind ärgerlich und betrübt, meinen, Preuszen, das so viel in Polen einbüsze, werde ohne die einverleibung Sachsens schwächer als jemals dastehen; Humboldt hat geäuszert: das bestimmte reden für Sachsen sei besser, als die bisherige verschwiegenheit, nun könne Preuszen sich doch entscheiden, ob es Sachsen aufgeben, oder mit den waffen behaupten wolle.

Es ist zu glauben und zu hoffen, der gute geist wird walten, Preuszen Sachsen fahren lassen, und blosz ein stück der Lausiz, Wittenberg sammt Jüterbock davon nehmen. ein krieg in Deutschland unter Deutschen, unmittelbar nach ihrer gemeinschaft zu einem glücklich geführten äuszeren krieg, den sie blosz als Deutsche gewonnen haben, wäre sünde gegen allen treuen glauben des volkes, und von einer verderblichkeit ohne masz. was liegt Deutschland daran, dasz Preuszen eine million Polen weniger hat, worunter ein drittheil judenseelen, ein drittheil Franzosenseelen stecken. Preuszen wird fühlen, dasz es blosz in Deutschland stark, dasz der zwang gegen Sachsen ein unrecht ist, und daraus nichts frommendes springen kann. jeder staat ist am stärksten dann, wenn er seine leibliche und natürliche macht walten läszt, nicht wann er daran zweifelt, und meint, er müste noch fremdes daran flicken. will etwa der böse geist in Österreich und Bayern zukünftig fahren, dasz sie die acht millionen Preuszen nicht ruhig und unangetastet lassen wollen, so werden noch andere acht millionen Deutschen sich zu den Preuszen schlagen, und ihnen helfen.[1] je weniger jetzt der Preuszen sind, desto mehr hat jeder einzelne von ihrem ruhm zu zehren, und desto herlicher stehen sie da: durch gewalt über unschuldige werden sie vielmehr schwächer. Polen war unrecht erworben, so gehe es wieder dahin. das eigentliche germanisierte Polen bleibt ja unbestritten bei Preuszen. (nach einem vorschlag sollen Krakau und Thorn freistädte werden.)

Da sich vielleicht Ruszland gegen Preuszen jetzo lau erzeigen könnte, weil sich Östreich und England in ansehung Polens gegen Ruszland nachgibig bewiesen haben, könnte auch dadurch die anhänglichkeit Preuszens an Ruszland untergehen, und beide staaten in die nothwendige kühle zu stehen kommen. das wäre schon viel werth. Ruszland musz durchaus seinen halb französischen ton uns gegenüber ablegen, und uns selbst gewähren lassen. kein deutscher staat soll mit einem fremden näher verbunden sein, als mit andern Deutschen.

Österreich und Bayern, die für die unabhängigkeit Sachsens sprechen, steht es freilich schlecht an, dasz sie Würzburg und Aschaffenburg, ohne die öffentliche deutsche reichseinstimmung in ihrem Rieder vertrag gerade so behandelt haben, wie sie jetzt wollen, dasz nicht mit Sachsen geschehe. oder fragt man das gemeine reich und die völker des linken Rheinufers, welchen herrn sie haben wollen? sind diese schlechter als Sachsen, das seinem könig zu gefallen warlich nicht wieder hergestellt wird?

Dies alles sollte jetzt noch zur sprache kommen und es wäre zu wünschen, dasz Preuszen, indem es Sachsen fahren läszt, Mainz und mehr am Rhein erlange. durch diese länder wird es selbst immer mehr milder und deutscher werden, und seine minister bald lieber alle andere gedanken denken als deutschen krieg.

Was bisher über deutsche verfassung hat gearbeitet werden können, mag man aus diesen lang verhaltenen, jetzt aber laut werdenden privaterbitterungen sehen. indessen hat diese langsamkeit das gute gehabt, dasz man die albernheit des vorgehabten undeutschen plans einsieht, und nunmehr von österreichischer wie von preuszischer seite zuzugeben scheint, dasz alle deutschen stände ohne ausnahme zu gleichem öffentlichen recht gelangen. man müste also die bisher ausgeschlossenen in drei oder zwei grosze kreise bilden, und soll dann in zukunft schon sehen, dasz diese die gröszere rührigkeit, die besten und thätigsten Deutschen hervorbringen werden. man lasse z. b. Österreich und Preuszen jedem zwei stimmen, Bayern, Sachsen, Hannover, Würtemberg und Baden jedem eine stimme, wären neun stimmen; sodann aber bilde man aus dem übrigen noch zwei stimmen, nämlich 1. eine rheinische (oder wetterauische) wozu die beiden Hessen, Nassau, Waldeck, die Thüringer und Frankfurt. 2. eine niedersächsische, wozu Mecklenburg, Braunschweig, Oldenburg, Lippe, die Hanseestädte. diese halten dann ihre besondere kreistage und senden blosz einen gemeinschaftlichen gesandten zum bundestag; diese haben ein band mehr, ein kreisband und das soll ein vortheil werden. man kann noch anders eintheilen, z. b. Würtemberg und Baden in eine schwäbische, Sachsen und Hannover in eine sächsische stimme binden.

---

[1] vorausgesetzt, dasz die enkel verständiger sind als die jetztlebenden groszväter, die selber um kein haar gescheidter geworden als ihre eigenen vorväter zur zeit des dreiszigjährigen krieges. d. h.

[VERHANDLUNGEN ÜBER DIE BUNDESVERFASSUNG.]

Rheinischer Merkur. 1815. nr. 172. den 2. januar. nr. 173. den 4. januar.

Aus Wien. In dem verfassungswerke ist es bis zur ersten hälfte des monats ohngefähr zu folgenden vorschlägen gekommen. der erste wurde von preuszischer seite eingegeben. Deutschland sollte in kreise getheilt werden, zum theil nach sehr unnatürlichen bestimmungen, Preuszen nur bis zur Elbe, Österreich nur bis Salzburg zu Deutschland gehören, und also das herz ihrer staaten auszerhalb liegen. dieser punkt hätte jeden Brandenburger und selbst Schlesier und Weichselpreuszen empören müssen, welche wol gesehen, was sie nur als Deutsche bedeuten, und es liegt hier im namen schon die feinste spitze der idee, welche mit jenem verloren gehen und verkümmert sein musz. ferner war das stimmrecht der einzelnen kreise so gestellt, dasz es sich mit der unversehrten invidualität nicht vereinigen liesz. nothwendig aber musz das kleinere mit dem gröszeren land denselben grad der freiheit genieszen, und die stärke, welche dieses voraus hat, blosz in der menge und grösze, nicht in der idee des rechtes liegen; umgekehrt aber der könig von Preuszen wie der fürst von Hessen vor dem reiche sich demütig halten. blosz das reich ist das höchste, sonst keiner souverän, welches ein undeutsches, schändliches wort ist. unsere fürsten sind keine obersten, sondern vornstehende, vorsteher, die unter dem reiche stehen sollen, von dessen licht leben und es austheilen.

Dieser erste plan, den einige einem Hänlein, preusz. gesandten zu Cassel, andere anderen zuschreiben, verlautete kaum, als er schon wieder fiel. die guten konnte er unmöglich befriedigen, Würtemberg und Bayern aber wollten weit schlechteres für sich gemacht, und aus sich gemacht haben.

Bald darauf gegen die mitte octobers hin, setzten sich fünfe, Österreich, Preuszen, Bayern, Hannover und Würtemberg zusammen, warfen sich aus eigener macht zu oberen auf, und tractierten insgeheim über einen plan, bestehend aus zwölf punkten, welche Humboldt geliefert haben soll. was für länder zu Deutschland gehören sollten, ersieht man zwar nicht, allein es hiesz, dasz ganz Österreich und Preuszen, jenes selbst mit Böhmen, dieses selbst mit Schlesien ins verband gehören würden. von diesen fünfen, kreisobersten geheiszen, sollen sieben stimmen ausgehen, deren die zwei grössten jeder zwei, die übrigen nur eine hätten, und wonach über die wichtigsten sachen des vaterlandes entschieden werden würde. gut war ein ausdrücklicher artikel über ein minimum landständischer rechte, und dasz keiner sollte krieg oder frieden mit dem ausland ohne zustimmung des ganzen rathes schlieszen. schlecht hingegen die ausnahme Österreichs und Preuszens für beide fälle, weil diese auch auszerhalb Deutschlands angesessen wären, und sich also in ihren bündnissen und andern landständischen einrichtungen nicht an Deutschland kehren könnten. mit ihren vier stimmen überwältigten sie dagegen die drei anderen immer und in jedem falle.

Die zusammendrängung des stimmrechts, der macht und kraft in den öffentlichen dingen wegen, auf wenigere reichsglieder ist zwar für völlig recht und nöthig zu erachten. allein es musz von unten herausgehen, damit es oben stehend, alles untere eins so mütterlich wie das andere unter den flügel nehme. wie also jedes dorf so gut als jede stadt landständisch vertreten werden soll, weil eben ohne dasselbe der volle inbegriff von kirchspielen, welcher der stadt gleich steht, nicht gedacht werden kann, so musz ganz eben so im reich das öffentliche ansehen von allen einzelnen ausgehen, damit es über alle einzelne walten könne. jeder reichsstand musz so ehrlich, wie alle, der ärmere wie der reichere bruder sein. 500 000 Franken müssen gerade so viel einflusz haben und gewicht, als eine gleiche zahl Österreicher und Preuszen.

Eine ausnahme könnte man allenfalls noch zu gunsten der kleineren gestatten, so dasz, wie man unter den landständen die bank der gelehrten und geistlichkeit auszeichnet, so etwa, dasz fünf bis sechs kleinern fürsten, wenn ihr gebiet zusammen auch nur etwa 400 000 seelen enthielte, schon das recht gegönnt werden mögte, was einem groszen lande für 500 000, die sich mehrmal darin wiederholten, zukömmt. auf ähnliche weise hatten sonst die reichsstädte, nach verhältnis ihrer bevölkerung, mehr öffentliches recht, als gröszere stände. die eckigkeit der form wiegt gleichsam hier in die masse etwas mit hinein, und es läszt sich ohne einen solchen überschusz, weil beim ausschneiden hier mehr wegfällt, als da, wo ganze gleiche und glatte masse ist, die unteraustheilung, gleichsam die der reichsständischen gewalt unter ihre landstände, nicht recht gedenken noch vollbringen. doch soll davon jetzt abgesehen werden.

Durch die vertheilung nach jenem plane wurden aber nun gegen vier millionen der besten Deutschen stimm- und lautlos. das ist nicht blosz ihnen selbst unausstehlich, sondern auch den übrigen und dem ganzen gemeinen wesen gefährlich, weil es sein kann, dasz gerade zur zeit der noth aus diesen drei oder vier millionen die rechte stimme erschölle. es darf aber keine, selbst die schwache nicht überhört werden.

Gegen diese ungerechte und gewaltsame stimmberaubung haben sich die fürsten, die es betrifft, zusammengethan, bis jetzt aber nicht ganz frei und gut genug dagegen gesprochen, und man sieht es sogar einigen wenigen und ihren gesandten an, dasz sie noch einen schlechten hinterhalt tragen, und entrüstet über die ausschlieszung, sich gleichsam nur gezwungen volksmäsziger mittel gegen den schaden bedienen, weil sie im eignen herzen noch erfüllt von thorheit und einbildung stocken. allein es soll jetzo mehr auf die rechte der völker, als der fürsten gesehen werden. die fürsten werden sich bessern und sterben ab, aber kein volk und keiner darunter mag sich ein unrecht eindrücken lassen.

Die meisten schriften die gewechselt werden, sind welk und todt, so dasz kein halbguter schriftsteller und geschichtschreiber diese sätze, wendungen und worte beibehalten könnte, ohne sie umzuschreiben. publizistische gründe laufen dabei mit unter, wie der: die geringeren fürsten hatten sich in ihren beitrittsverträgen verbunden, alles sich gefallen zu lassen, was zum wohl Deutschlands reiche. als ob darüber hätte unterhandelt zu werden brauchen, oder als ob die anderen gröszeren es sich nicht gefallen zu lassen nöthig hätten. so wären die armen viel seliger dran. übrigens macht Würtemberg, das man gnädig in den rath der fünfer genommen hatte, die allermeisten umstände, und dringt halb trotzig auf mehr thätigkeit, consequenz und bestimmtheit. im vorigen monate hatte es eine sehr ungeschickte note darüber eingegeben, und erklärt, ohne eine bessere wendung der conferenzen (in seinem sinne) werde es sich davon zurückziehen. darauf hat man verdrüszlich erwidert, und es nochmals weitläuftig repliziert, seitdem stand es etwas kälter, und suchte sich sogar den ausgeschlossenen mächten zu nähern, gleichsam als wenn es sie sogar loben könne, dasz sie sich ihre selbstständigkeit nicht wollten nehmen lassen. Baden unstreitig im allerflachsten wesen vor allen andern sich umtreibend, hat sich anfangs alle mühe gegeben, um als sechstes zu den fünfen zu gelangen, und nachher aus ärgernis über das mislingen die note der übrigen fürsten nachgeahmt, sattsam grob geschrieben, dann nach ein paar tagen die andere angehängt, mit dem erbieten, dem geist der zeit nachzugeben, und landstände einzurichten. dabei kommen allerwärts die nämlichen wendungen und worte vor, und vermehren das gefühl des todten und hölzernen, dessen man sich nicht erwehren kann. es hiesz ohnlängst, bestätigt sich aber nicht, dasz der müde, kinderlose groszherzog allem land und regieren entsagen, und sich mit einer pension begnügen wolle.

[VOM CONGRESZ.]

Rheinischer Merkur. 1815. nr. 177. den 12. januar.

Aus Wien. So war es vom eingang an, und so zieht es sich in die länge, und man konnte das von oben heraussehen, wenn man erwog, was vorausgegangen. als Preuszen und Russen sammt den Österreichern siegend und reinigend herbeirückten, da hat man die französische, noch im Rheinbund schwebende luft in keller und flaschen zur aufbewahrung verschlossen, statt ihr thüren und propfen, dasz sie ausfahren mögte, zu öffnen und aufzureiszen, und nun ist das stickgas herausgezogen, und asphixiert alles gute, das sich erheben will. wie in Chatillon das vertrauen des volkes geängstigt, und das glück sündlich versucht wurde, so läszt sichs auch jetzo an, und gott und die bosheit des feindes musz wieder aushelfen wie damals. es fehlt indessen überall nicht an gutem willen, am wenigsten bei den fürsten. unter den drei oberhäuptern sind die beiden Deutschen gut, still, ihren völkern herzlich ergeben, wie diese ihnen, und wären gern aus diesen paradetagen heraus in ihre alltagskleider zurück. Alexander faszt stärker ein, ungeduldig und sehr durchgreifend; auch sein sinn ist, nach der meinung der meisten, aufs rechtliche gerichtet, nur scheint er uns Deutsche nicht zu erkennen und zu verstehen. unter den ministern ist fürst Metternich leicht, lebenslustig, und ein feiner französisch gewandter staatsmann, der es mit Österreich gut meint, aber Deutschland eben auch an die zweite stelle setzt. fürst Hardenberg, der im wechsel eines vielfach bewegten leben ergraut, vertritt mit der ruhigen mäszigung, die er darin gewonnen, das interesse Preuszens, dem er angehört, und fördert im übrigen das allgemeine gute, so viel er vermag. unter ihm arbeiten einige sehr brave leute. der minister Humboldt ist gescheidt und sehr viel wissend. manche vermissen das herzliche in seinem wesen, das der Deutsche an seines gleichen liebt, dafür ist ihm viel licht gegeben. von ihm sollen die letzten verfassungspläne ausgehen, und er verficht sie sonderlich; auch ist er unter allen am besten geeignet, den Franzosen auf ihren unterirdischen schleichwegen entgegen zu minieren. der minister

Stein steht im eignen verhältnis zur ganzen versammlung, ausgezeichnet durch die reinheit seines willens für Deutschland, und überhaupt seine tüchtige bravheit; er treibt viel gutes, scheint aber zum groszen unglück in vielen hauptplänen ohne den ergreifenden einflusz, der ihm gebührt, weil man allzu frühe vergessen zu haben scheint, welchen geistern man sieg und rettung verdankt, und was man vorher ohne sie geleistet. manchen scheint er allzufest an der idee zu hängen, nach der wir alle in Nord- und Süddeutschland zerfallen müsten, und alles, was noch auszerdem ausgerichtet werden soll, wenn auch nicht zu hindern, doch gleichgültiger zu behandeln. darüber läszt sich indessen kein bestimmtes urtheil fassen, da der staatsmann mehr wie jeder andere werkmann der zeit nachgehen musz, und überdem sein werk nur allmählig von stufe zu stufe fortschreitend vollenden kann. für die landständische einrichtung wird er ein groszes, ausgezeichnetes verdienst behalten. der hannöverische gesandte graf Münster ist ein wohldenkender, gutmeinender, eifriger, billiger mann, nur scheint es bisweilen, als ob ihm die deutschen angelegenheiten in ihrer eigentlichen bedeutung etwas fremd geworden wären. der nassauische gesandte v. Gagern scheint oft allzu sehr in selbstbetrachtung vertieft, und manchmal mehr thätig im wort als in der that; doch hat er die deutsche geschichte fleiszig und gut studiert, und findet in ihr heilsamen rath, den er vorhält, wenn sie folgen mögten. über die kaiserwürde hat er eine kleine, hübsche schrift drucken lassen, aber bisher nur tauben ohren gepredigt. bisweilen wird er, was man kaum glauben sollte, bis ins allgemeine kosmopolitisch; und dann ist, auch auszer dem thätigen leben im gedanken, der m. Stein mit seinem festen Franzosenhasz unvergleichlich besser und rechter. welche leute Montgelas und Würtemberg anstellen, darf nicht gesagt werden: meist solche, die, ohne sonderliche bedeutung, instruktion von oben nehmen. doch thut der kronprinz von Würtemberg oft ministersstelle, und vermittelt das gute; der kronprinz von Bayern gilt auch allgemein für brav, soll aber jetzt etwas schwächer sein wie sonst. unter den gesandten der geringeren sind manche brave und einsichtige, doch haben sie bis jetzt wenig vermogt, und zertreiben sich manchmal selbst wunderlich schwerfällig untereinander in formen, bedenklichkeiten und halben schritten. wir bedürfen jetzt unschuldiger kinder, die alles schlechte mit einfachen schlüssen niederschlagen, und das urtheil auf der strasze offen liegend finden.

ÜBER LÄNDERAUSTAUSCH IN DEUTSCHLAND.

Rheinischer Merkur. 1815. nr. 195. den 17. februar.

Zur tilgung der ärgerlichen gerüchte, die schon lange, neuerdings wiederum ausgestreut worden, dasz Bayern seine hand auf die grafschaft Hanau und die reichsstadt Frankfurt ausstreckte, kann es dienen und nützen, dasz unser landesherr die truppen in unserm lande verstärkt, um dadurch seinen festen willen, uns nie von sich abzutrennen, bekräftigt hat. den druck der einzelnen lästigen einquartierung wollen wir verständige mit freuden tragen, wenn wir dadurch der bösen und bangen erwartung ledig werden. gegen Bayern haben wir gerade nicht mehr, als das übrige Deutschland, aber für es nichts, und für unsern zusammenhang mit Hessen vielerlei, lange gewohnheit und einträchtig miteinander verlebte zeit. wir wissen, dasz der hessische landgraf im dreiszigjährigen krieg unsere stadt erlöst hat; wir haben den Hessen ihre, nächst Elisabeth, edelste, berühmteste fürstin gegeben; Amaliens-Elisabethens weisheit hat dazumal ganz Hessen erhalten, und seinen namen ehrenvoller gemacht im deutschen reich; jene unsere befreiung feiern wir noch alle jahre im volksfest. nachher ist das land auf gerechte weise an Hessen gerathen, seitdem sind wir noch einiger und gleicher in religion, sitte und vielfach verwachsenem familienleben. in Hanau sind hessische geschlechter, viele hanauische nach Hessen gezogen, aus jedem reichen in das andere hinüber verwandschaften, liebschaften, freundschaften, hoffnungen, pläne und aussichten aller art. wie haben wir uns gerührt und bereit gehalten jederzeit; haben wir unsern herrn schlechter empfangen, als die andern theile seines landes? nein, vielmehr noch rührender und anhängender.

Soll denn unsere volkwarme, bewegte zeit und meinung so mutwillig und frevelhaft hart von denen, die nach der carte, den flüssen und bergen, nicht nach den herzen länder machen, angetastet werden? das eine land reiszt man los, so soll die darin stehende liebe zum gewohnten fürsten plötzlich aufhören, die neue neigung zum neuen plötzlich anfangen. aber so plötzlich geht das nicht an. derweil frieren wir und wissen nicht, wen wir lieb haben sollen, und zürnen mit fug und erlaubnis über das sklavenmäszige abtreten, tauschen und mischen der freien leute, die wie ein zusammengerührter brei sich nach und nach erst wieder setzen sollen. es ist ein schändliches wort, das jetzt viele auf der zunge tragen: lasset nur erst gras darüber wachsen! ja es legt sich und drückt sich alles und strebt auch wieder auf; aber was wir in dem schicksal geschichtlich wahrnehmen, das soll kein edler mensch in seine freie handlung schieben.

Man redet jetzt, dasz auch Österreich den Breisgau, worin ihm die hundertfältigste, treuste liebe angethan und neulich gewiesen worden ist, dennoch fahren lassen werde. das wäre betrübt und hart gefehlt. dies vornenliegende stück würde Österreich mehr gelten, als ein gröszeres nebenangrenzende, und die hoffnung der Deutschen im Elsasz, die sehnsucht der übrigen Deutschen nach dem Elsasz, musz sie nicht fallen und sinken, wenn Baden der nachbar fortbleibt?

Wir aber wünschen und hoffen, der kurfürst von Hessen werde öffentlich und laut seine feste erklärung im gesicht von Deutschland, ohne scheu vor den congreszunterhändlern, thun, dasz er nimmermehr in Hanaus abtretung, wo seine mutter gewohnt hat und verstorben ist, wo er regieren gelernt, einwilligen wolle noch werde. keine gewalt gibt es, die ihn dazu zwänge, und kein vortheil, der ihn dazu verleite; will man ihm ehrlich etwas geben, so nehme man ihm erst nichts, und rechne ihm nicht ein paar tausend seelen mehr oder weniger zu. als gute protestanten haben wir schon dem groszherzoglichen Dalberg ein lied gegen das pfaffenregiment gesungen.

(Eingesandt von einem Hanauer.)

[SACHSEN.]

Rheinischer Merkur. 1815. nr. 197. den 21. februar.

Aus Wien. Nach vielem hin- und herziehen und ab- und zuthun, scheint die angelegenheit Sachsens nun auf eine theilung des landes hinauszulaufen. ganz nehmen oder ganz geben wäre das groszmütigste gewesen, dort auf dieser, hier auf jener seite; was zuträglicher fürs reich sein wird, darüber kann erst entschieden werden, wenn das verfassungswerk geendigt ist. fürs land musz dieser ausgang der allerunerwünschteste und unglücklichste sein. wird das ganze reich schwach und unkräftig, dann kann Preuszen nicht stark genug werden, damit doch einiger schutz da ist; besser aber wäre es, wenn wir sämmtlich stark wären und einig blieben. das sollte uns mehr sein, als die furcht vor Frankreich, und dasz um derentwillen eine gewaltthat unter uns recht sein könnte. Preuszens eigentliche stärke liegt in der idee seiner tugend, welche durch die that des volkes gesprochen hat. mehr als auf versprechungen, dasz man uns unangetastet bei unserm rechte lassen wolle, sollen wir uns darauf verlassen, dasz wir uns alle frei setzen und verfassen, dann mags in einem lande etwas langsamer und eigensinniger gehen, das ganze wird desto sicherer fortrücken. eine stelle Ciceros paszt ganz daher: non faciemus inquitis. primum nescio, deinde timeo, postremo non committam, ut vestro beneficio potius, quam nostro consilio salvi esse possimus. und in derselben rede ein paar capitel weiter: quamobrem per deos immortales, colligite vos, tribuni plebis (minister und fürsten) deserite eos, (die falschen, kalten rathschlager) a quibus, nisi prospicitis, brevi tempore deferemini; conspirate nobiscum, (mit der volksstimme) consentite cum bonis, communem rempublicam communi studio atque amore defendite. multa sunt occulta reipublicae vulnera, multa nefariorum civium perniciosa consilia; nullum externum periculum est, non rex, non gens ulla, non natio pertimescenda est, inclusum malum intestinum ac domesticum est.

SPIELEREI UND SCHWIERIGKEIT.

Rheinischer Merkur. 1815. nr. 217. den 3. april.

Sprachforscher haben wol schon die bemerkung gemacht, dasz die leichte pluma mit dem schweren plumbum wörtlich sehr nahe verwandt sei; sittenforscher, dasz die im verschwenden ausschweifende jugend auszuarten pflege in karges, mürrisches alter. ich will hierzu einen text und eine anmerkung liefern in einer sache, die uns Deutschen allen nah zu herzen geht. den text wähle ich aus dem heutigen österreichischen beobachter, nr. 60, vom 1. märz.

'Hamburger blätter enthalten folgendes: nach dem rühmlichen beispiele würdiger familien anderer deutschen plätze und städte hat man auch in gesellschaften hiesigen orts nicht unterlassen, darüber übereinzukommen, jede würdige frau und jungfrau von nur an nicht mehr mit den in Deutschland verrufenen wörtern madame und mamsell zu benennen und es ist zu erwarten, dasz mit diesen französischen wörtern hinfüro nur solche betitelt werden, die den namen frau, fräulein und jungfer, in dem sinne der deutschen sprache nicht verdienen. Bederkesa im königreich Hannover den 12. febr. 1815.' dies beliebt die gedachte österreichische zeitung unmittelbar mit einer anderen stelle zu verbinden: 'bei gelegenheit des ewigen streites über die reinheit der deutschen sprache hat sich doch auch einmal eine vernünftige stimme in Berliner blättern erhoben, reinheit der deutschen sprache, heiszt es, ist eine schöne sache, aber mit ziererei und verschrobenheit wird sie zu theuer erkauft; und können wir uns wol mit der sprachreinheit auch die sittenreinheit wiedergeben? daran denken nur wenige. freilich kann man mit solchen hochwichtigen gegenständen nicht spielen, wie mit ausdrücken wie fräulein, edelfräulein. dasz bei uns Deutschen doch jede sache ins kleine und gemeine gezogen wird. ächter vaterländischer sinn gedeiht nur in edlen, starken seelen, diese scheinen aber bei uns still zu sitzen, und dem spiele der affen lächelnd zuzusehen. möchten sie sich doch der guten, deutschen sache annehmen, damit sie nicht endlich den bessern zum ekel gemacht werde!'

Mit verlaub zu melden, diese, ich weisz nicht aus welcher, Berliner zeitung ausgehobene stelle scheint mir das gewöhnlichste geschwätz, das nicht noch weiter herum verbreitet werden sollte; so hat man auch dem guten und frischen gedanken, der sich in unsern tagen gegen die französische kleidermode erhob, und eine eigene deutsche tracht anzunehmen rieth, alsobald in die queere geredet, gemeint, wir sollten erst innerlich deutsch werden, eh wir an das äuszere kämen, und läszt das journal des luxus und der moden, die zeitung für die elegante welt und dergl. ruhig fortschalten.[1] der grund davon ist aber nichts, als eine elende kleinmütigkeit, die uns an unserer ehre abschneidet, und das deutsche, was sich jetzo in unserm volke zeigt, verkleinert oder wie eine blosze ausnahme behandelt. wir alle wissen, dasz die sittenreinheit mehr werth ist, denn ein reines kleid; dasz auch der böse das ehrliche gewand anziehen, oder der unsaubere in einem reinen hause wohnen kann. allein wir glauben auch fest, wie an uns selber, wofern wir selber gut sind, dasz jetzo überall in unserm vaterlande viel tausende reiner, deutscher herzen schlagen, in denen es keine lüge und keine eitelkeit, sondern der rechte stolz ist, dasz sie ihr haus scheuern, und ein frisches kleid anlegen wollen. was unsere sprache betrifft, so soll sie zwar nicht mit gewalt gefegt und aus ihren fugen gerückt werden, sondern ein gesundes, selten trügendes gefühl wird uns in dem, was zu viel und zu wenig wäre, genau von selber die richtschnur zeigen. gibt es eine begeisterung für etwas, so gibt es auch eine gegen etwas, und ich gebe ein, dasz manche französische unter uns gangbare wörter, ohne die ereignisse der letzten jahre, länger in der deutschen sprache gedauert haben könnten; jetzo aber, da wir alles französische hassen, darf sie es wol erleiden, dasz wir auf der stelle, den glücklichen zeitpunkt nutzend, dawider verfahren, und sie nicht länger dulden. das äuszere hat stets seinen zusammenhang mit dem innern, und eins bedeutet das andere ins geheim. man sollte es also nichts kleines und kein spiel nennen, wenn unser volk deutsche namen, zeichen, röcke und wörter begehrt; dagegen verdient es argen tadel, dasz zu Wien Preuszen und Österreich sogar untereinander selbst französische briefe wechseln. in einer frühern Berliner zeitung hat es mir wol gefallen, dasz man über die neulich aus Paris nach Wien verschriebene comödianten spottete: ich habe sie nicht spielen sehen, aber wer wollte im mindesten an der bravheit vieler Deutschen, die das schauspiel besuchten, und vieler andern, die französische wörter einmengen, ihr kleid französisch schneiden lassen, darum zweifeln? auf der andern seite musz man auch dem deutschen geist, wenn er sich im volk an den scheinbar kleinsten sachen hervorthut, recht und theilnahme zusagen, und es mit den guten Bederkesern halten gegen jeden verdrieszlichen ausfall, der ihnen und ihren gleichgesinnten die löblichen entschlüsse tödten oder verkümmern wollte. der jugendlichen freude über Deutschlands wiederschaffung ist so manches hoch und werth, was auch der ernsthaften vaterlandsliebe, wenn sie bedenkt, dasz in dem spiel der kindheit, in der feierlichkeit des studentenlebens der grund zu dem besten, das uns durch das ganze leben hindurch dauern soll, liegen wird, gar nicht mehr bedeutungslos dünken darf.

---

[1] in Wien, während es mit der deutschen wissenschaft noch nicht gedeihen will, ist dieses jahr eine ganz ordinäre monatsweise sammlung le nouvelliste français mit groszem absatz angefangen worden. die censur, welche hier so manches deutsche wort abwägt, liesz in der albernen ankündigung die nachstehende, unserm jetzigen stand als Deutscher schande machende stelle passieren: jetzt aber, mit der innern politischen wiedergeburt Frankreichs, kehrt auch diese literatur wieder zu ihrem ehemaligen liebenswürdigen charakter zurück, und wir sehnen uns, die ehemaligen geistigen verbindungen wieder mit ihr anzuknüpfen.

Bei dieser veranlassung berufe ich noch etwas wichtiges. es sollten in allen städten Deutschlands von haus zu haus unterschriften und verabredungen zu stand gebracht werden, um die französische sprache in unsern öffentlichen und häuslichen schulen ein für allemal abzudanken. wenigstens brauchten sie die mädchen auf keinen fall zu lernen. erfreulich war es neulich zu vernehmen, dasz in Berlin die sogenannten französischen gemeinden den gottesdienst nicht länger in französisch, sondern in der sprache unsers volks, dem sie längst angehören, halten wollen. es steht zu erwarten, dasz auch andere orte in Deutschland nicht hinter diesem beispiel zurückbleiben werden, denn in dergleichen gemeinden müssen längst schon die kinder zur einsegnung das französische plappern lernen, und die religionslehre wird dadurch selbst erstickt.

Wien, den 1. märz 1815. J. Gr.

GROSZTHUN.

Rheinischer Merkur. 1815. nr. 233. den 5. mai.

Es soll neulich ein vorschlag verlautet sein, die freie stadt Hamburg, deren kraft und bevölkerung die der übrigen drei städte beinahe aufwiegt, aus guten gründen, und wegen besserer aufrechthaltung der hergebrachten, oder von nun an wenigstens zu behauptenden würde, zur annahme des titels und namens einer groszhansestadt zu vermögen. dieses beispiel würden verschiedene fürsten nachahmen, die auf dem sprung stehen, die herzogliche larve abzustreifen, und verjüngt als groszherzoge aufzufliegen; selbst spricht man von einigen groszgrafen, die sich zur complettierung bilden könnten.

Das ganze erweckt wehmütige besorgnisse über den verfall der deutschen sprache insgemein, die aus ihrer einfachen bedeutung immer mehr in unbedeutender zusammensetzung verwickelt wird. schön waren die namen herzog, markgraf, selbst als jener nicht mehr dem heer vorzog, dieser nicht mehr die marken hütete; es gieng wie mit unsern herlichen, oft verblichenen eigennamen; die leute können sich dabei doch in die vergangenheit denken, und stoszen sich nicht an das von langer sitte geheiligte recht. nach und nach schrauben sich alle titel sammt titulaturen in eine solche höhe, dasz sie bald stocken, und auf der andern seite wieder herabrollen müssen. ehrbarer freund, hochedelgeborner herr will jetzo niemand mehr gerne geheiszen sein, und in der vielfachen steigerung und strengen haltung der alten titel war doch ihr guter, ja einzig rechter grund; auf wenige zusammengedrängt, stehen sie ab an geschmack und geruch; diesem schalwerden hat man durch das verzweifelte mittel fremder impfreiser vergebens helfen wollen. dem himmel sei dank, dasz er uns im namen wenigstens kaiser und könig erhalten hat, wiewol in der sache einen kaiser zu wenig und einige könige überlei. der schreiber hebt als geheimschreiber und noch dazu als sekretär an, zu oberst steht ihm sein präsident oder lieber vicepräsident; die wolgeborenheit beugt sich vor der excellenz, der gemeine sieht als seinen gipfel den general, die guten unter- und mittelstufen sterben aus oder verkümmern, z. b. die waibel leben höchstens im feldwebel fort, die fähndriche sind in einigen heeren aufgehoben, leutnant und capitain verschönert in premierleutnant und staabscapitain machen die hauptsache, zwar der hauptmann gilt noch neben dem capitain, darauf folgen major und general, obrister hat sich brav gehalten, (colonell bedeutet einen der regimentssäule voranstehenden), aber die wenigen feldzeugmeister verschwinden unter der menge von generalmajors und generalleutnants, selbst die abschaffung der pfeifer verdient aus dem grund widerrathen zu werden, weil sie doch als Deutsche noch neben den tamburs standen. wie nun solche wörter undeutsch, sind auch die groszherzoglichen, groszfürstlichen, groszherlichen würden undeutsch, nämlich: napoleonisch, russisch, türkisch. unsere sprache steigert nicht mit der partikel grosz- oder nur in anderm sinn; es kann passen, dasz man die sprecher im parlament zu London zuweilen groszsprecher nennt. greift aber die zusetzung um sich, so heiszt in zeit von fünfzig jahren leicht kein handwerker mehr, wie heut zu tag, denn wer wollte einzelnen, sich gemeinschaftliche vorrechte der sprache auf alle weise zu handhaben, verbieten? zumal sie die patente dazu nach maaszgabe wissen werden zu lösen und zu bezahlen.

Es gibt schon schriftsteller, die stärker zu reden meinen, so oft sie groszthaten setzen statt thaten, und denen also auch die grands exploits de la grande armée, de la grande nation im kopf schweben. das gute deutsche volk zeige aber jetzt seine mannheit in bescheidenheit, und thue nicht dick (d. h. grosz) sondern recht, so wird es am ende siegreich stehen bleiben, und auch nur deutsche wörter auf seine zunge nehmen, und seine herscher werden sich scheuen ihm andre zu bieten. vor allem sollten die feldherren und anführer die bülletinswörter fliehen, sich auch wieder die alte liebevolle sprache zu den soldaten angewöhnen, die wir in den deutschen articulsbriefen noch im 16. und 17. jahrhundert antreffen. G.

BEMERKUNGEN ÜBER EINS DER PROJECTE DER PENTARCHEN ZU EINER DEUTSCHEN BUNDESACTE.*

Manuscript.

§ 1. Dieser grundparagraph ist aufs schlechteste ausgedrückt. man sollte bei der französischen phrase: 'welcher den namen führen wird' meinen, es folge 'des calmukischen' oder so etwas. dieser tadel trifft den stil und ausdruck des ganzen und ist von wichtigkeit, weil elende worte auch unreinheit in der sache hinter sich haben.

Es sollte hier so heiszen:

> Das deutsche reich ist ein heiliges und einiges und will sein recht und seinen gebrauch hiermit setzen und ordnen, wie nachfolget.

Denn wir wollen in keinen neuen bund treten, sondern den ewigen alten wieder aufgehen lassen. in einigen folgenden artikeln wären auszudrücken

1. dasz jeder Deutsche frei,
2. dasz jeder Deutsche gebunden ist an sein vaterland,
    - ad. 1. freizügigkeit im innern,
    - ad. 2. verlust des rechts der Deutschen durch auswanderung in die fremde.

§ 2 unnöthig. der einzige zweck ist deutsch zu sein und zu leben und wie der zweck des lebens selbst über aller definition. als wollte einer sagen: der zweck des lebens, wozu sich alle glieder vereinigen, ist: innen und aussen lebenswarm zu sein.

---

* dieses project selbst ist in den acten des Wiener congresses herausg. von J. L. Klüber. Erlangen 1815 ff. nicht abgedruckt.

§ 3. Alle deutschen völker und theile sind sich gleich und blosz verschieden darin, dasz der eine schöner, reicher, stärker, gröszer ist. jene gleichheit ist weder souverainität aller, wie es die note a) nennt, noch diese verschiedenheit unterdrückung, sondern des einen deutschen volks stimme musz so weit hindringen, wie die des andern, nur dasz zehn zusammenhallende stärker lauten als eine. diese übermacht liegt also nicht im willen, sondern in der natur der mächtigern und sobald die landstände in den groszen staaten aufkommen, d. h. sich in ihnen selbst individuelle stimmen entwickeln, werden sich die mächtigen und schwachen länder stets ähnlicher werden.

§ 4 ist sonderbar dumm ausgeführt.

Dasz der vollziehende rath die vollziehende gewalt, der gesetzgebende die gesetzgebende ausübt, versteht sich nämlich und sagt nichts.

Es sollte heiszen: in Deutschland soll ein vollziehender und ein gesetzgebender rath regieren.

Beide ausdrücke scheinen, für das, was man damit will, höchst unpassend. der erste soll krieg und frieden, bündnisse und heerverfassung bestimmen, also setzen und ist also sowol gesetzgebend wie vollziehend. der zweite soll andre allgemeine deutsche gesetze vorschlagen, also doch darüber wachen und sie ausführen, ist also auch vollziehend.

An allgemeine, neue civilgesetze denkt man hoffentlich doch nicht. überhaupt ist die abtheilung in zwei räthe nur nach dem zwölf-artikel-plan von bedeutung; sobald man allen ständen gleiches recht zuspricht, fällt sie von selbst.

Es kann nur von einem einzigen rathe rede sein, der allein über das allgemeine, es betreffe was es wolle, entscheidet. dasz dieser nicht stirbt, sondern immer versammelt ist, auch an einer und derselben stadt, gehört sich freilich.

Letzteres gegen die alte sitte, weil wir heut zu tag zu viel schreibereigeräth und geschirr haben.

§ 5 fällt weg.

Es wäre lächerlich, die schon dasitzenden gesandten nochmals zu einer speciellen arbeit kraft des volks zusammen zu rufen, oder gar andre zu ernennen.

Was note b) über die nothwendige trennung der beiden räthe, als ein keiner rechtfertigung bedürfendes princip voraussetzt, ist mir unverständlich. raschheit und langsamkeit sind beide in allen dingen recht. um einen krieg glücklich anzufangen und zu endigen brauchen wir nicht heimlich-schnell, um eine abgabe auszuschreiben, nicht schwierig-träg zu sein, sondern in beiden sollen wir offen und redlich thun.

§ 6. die idee einer eintheilung der deutschen stimmen in selbstimmen und sammelstimmen, oder wie man viril- und curiatstimmen besser ausdrücken will, hat vieles für sich, unter andern hauptsächlich, dasz sie ein neues band mehr setzt und annimmt. es ist besser im kreisband, als in kreislosigkeit unter dem reichsband stehen.

Die schwächeren würden einzeln eher den mächtigen zufliegen, hängen sie aber aneinander, werden sie von diesen freier geachtet werden. zweitens ist darin eine grosze erleichterung der abstimmung und die mannichfaltigkeit der curiatstimmen einigt sich leichter als die der virilstimmen. Preuszen würde z. b. über die stimme Frankfurts schädlichere gewalt ausüben, als Hessen.

Dieses nähere verhältnis der curiatstimmen und ihr innerer haushalt ist einer der wichtigsten, aber auch schwersten puncte des reichsbundsgesetzes; der vorliegende plan behandelt ihn aufs oberflächlichste. wenn er nicht gelingt, wird das ganze gebäude zusammenstürzen, zum spott und den mächtigen zum grund werden, zu fragen: warum man sie nicht bei ihrem raubplan gelassen, der die deutsche erde nach und nach gleich und zur maschine gelenkig machen will.

Bei der bildung der kreise ist so viel möglich volksmäszig zu verfahren, d. h. zusammenzuthun, was nach mundart, sitte, religion und herkommen sich gern zusammen begibt. es wäre ein spott des namens der Hessen, wenn man beide linien hier voneinander reiszen wollte.

Mir wäre lieber, wenn die drei curiatstimmen in zweie so vertheilt würden

1. die beiden Hessen, Thüringen (herz. Sachsen, Reusz, Anhalt, Schwarzburg), Wetterau (Nassau, Waldek, Frankfurt)
2. Niedersachsen, Meklenburg, Braunschweig, Oldenburg, Lippe, Hansestädte.

Dies gäbe 2 curiat-, gegenüber 11 virilstimmen, Österreich 2, Preuszen 2, Bayern 1, Sachsen 1, Hannover 1, Würtenberg 1, Baden 1. diese eilf können leichter fertig werden, als zwischen 20 und 30 virilstimmen nach der vorigen reichsverfassung.

Es wird uns curiatstimmigen schwerlich etwas damit benommen, dasz wir nur zwei hauptstimmen, statt der vorgeschlagenen dreie, bilden. unsere stärke ist nämlich blosz innerlich und eine einstimmung einer curiatstimme mit einer virilstimme so gut denkbar, als mit der andern curiatstimme. für die bildung der hauptstimmen schlägt die bevölkerung nicht so scharf aus. ich will ungefähr annehmen: Österreich mit 5—6 millionen, Preuszen mit 7, Bayern mit $3^1/_2$, Sachsen mit 2, Hannover mit 1, Würtenberg mit $1^1/_2$, Baden mit 1, Rhein. kreis mit $2^1/_2$, Niedersachsen $1^1/_2$, so hätten wir 25,26 millionen und auf jede stimme etwas über 2 millionen. man könnte vielleicht Baden und Würtenberg in eine schwäbische, Sachsen (mit Meklenburg und Thüringen), Hannover (mit Braunschweig und Oldenburg etc.) in zwei sächsische setzen, so kämen gegen 3 millionen auf jede der neun stimmen. doch ist jenes besser, damit die kleinern zusammen bleiben.

In der note c) wird zu der gar nicht nöthigen vertheidigung der ungleichheit dieser 11 deutschen kreise oder stimmen mancher schlechte grund gebraucht. man soll z. b. gar nicht sagen, dasz die über millionen gebietenden staaten ihrer stimme ein übergewicht schon geben würden, denn nur weil sie es haben, kommt es ihnen zu. so sollen sich auch die schwächeren nicht an jene schmiegen, sondern es ist natürlich der mehrzahl zu folgen, weil es natürlich ist, dasz diese das gute will.

§ 7 thut nun über die zusammensetzung der curiatstimmen einen vorschlag. die kleinen stimmen sollen nach dem maaszstab einer bevölkerung von 50000 gewogen werden, falls die einzelnen kreisstände uneinig wären, und alsdann das übergewicht entscheiden. im fall der gleichheit dieser gewichte schlüge die seite aus, auf der sich der kreisdirector befände.

Dies läszt sich alles hören, nur scheint es mir bedenklich, ob man alle einzelne kreisstände an den groszen bundesort gesandte schicken lassen will? sie würden stören und hemmen und ihnen selbst ihr ungleiches verhältnis zu den gesandten der hauptstimmigen mächte zu unstatten gereichen. daher es wol räthlicher wäre, wenn sie an einem kreisort unter sich zusammenkämen und ihren gemeinschaftlichen gesandten an den bundesort sendeten und unterrichteten. dadurch würden sie selbst untereinander vertrauter und von den andern mächten minder berührt oder gar beherscht werden, ihr hauptgesandter aber viel wichtiger erscheinen, als ihre mannichfaltigkeit. kurz, ihre regsamkeit und kraft musz in der masze gewinnen, je näher sie ihrer heimat bleiben.

Ganz analog wünsche ich die landständische einrichtung. z. b. unsere hessischen müsten in Cassel hauptabgeordnete halten, diese aber von Hanau, Marburg, Rinteln etc. aus von dem geist ihres landstrichs angewiesen werden. je mehr stufen in der mitte, desto besser; der rechte deutsche volkswille begehrt eine gewisse ruhe und wollten wir alle stimmfähige landsleute nach Cassel berufen, so würde das kosten, mattigkeit und gewöhnlichkeit nach sich ziehen.

Darin besteht aber der vortheil unserer curiatländer, den wir nicht aus der hand lassen dürfen, dasz sie den landständen ähnlicher und innerlich rühriger sind.

Gegen § 8 hab ich nichts, und wenns jetzt mit der kaiserwürde fehlschlägt, ist dies ein hängenbleibender faden, an den man sie künftig knüpfen kann.

§ 9. Im groszen bundesrath entscheidet stimmenmehrheit und keine nach der bevölkerung so streng abgewogene, wie im kreisrath. denn es ist nothwendig, dasz man gegen das gewicht der leiblichen macht auf die form der schwächeren gröszern nachdruck lege.

Analog wiederum soll bei den landständen dem gelehrtenstand seiner grószeren individualität wegen soviel stimme gegeben werden, als einer um $^{2}/_{3}$ stärkeren volksmasse. gar nicht, weil die gelehrsamkeit besser wäre, als der volksgeist, sondern weil jenem die leichtigkeit des zusammenfügens abgeht, die das einfache volk hat, und durch etwas anderes ersetzt werden musz. zehne in verschiedenfarbiges tuch zu kleiden, kostet mehr, als zehne in einfarbiges, wenn auch alle tuchpreise gleich wären. darum ist es natürlich, dasz Österreich, Preuszen und Bayern zusammen, die mehr als die hälfte der leiblichen deutschen macht bilden, weniger stimmen haben, als der übrige theil.

Ob man Österreich im fall der stimmengleichheit den ausschlag zulegen soll, falls die kaiserwürde abgeht, scheint mir bedenklich.

Ich würde überhaupt zu den wichtigen geschäften nicht blosze mehrheit, sondern einstimmung von $^{2}/_{3}$ oder $^{3}/_{4}$ festsetzen. dann fiele jenes bedenken weg.

§ 10. Es ist hier nur zu sehen, wie Österreich und Preuszen, ihrer ausheimischen verhältnisse wegen, aufs festeste an Deutschland geknüpft werden und ihre gröszte ehre und ihr leben im deutschen reich sehen mögen. jeder krieg zwischen ihnen musz verfassungsmäszig als ein verbrechen aufgestellt werden und der übrige theil, ohne weitere abstimmung, verpflichtet sein, gegen den urheber des bruchs zu ziehen. wer hier recht oder unrecht habe, ist nach geraden, offenen volksaugen zu entscheiden und hier ein compromisz auf den ausspruch der landstände anzurathen.

Gegen jeden reichsstand, der sich mit fremden vergeht, musz im reichsgesetz acht und bann ausgesprochen und ausgeführt werden.

Gesandte ins ausland darf blosz einen der ganze bund senden, weder Bayern, noch Preuszen, noch Österreich (beide letztere: als Deutsche betrachtet).

§ 11. Hier wäre zu sagen: das stehende heer soll aufhören (mit den bekannten ausnahmen), landwehr und landsturm überall eingeführt sein und bleiben.

Wie viel jeder stand wenigstens stellen musz, hängt wiederum nicht genau von der bevölkerung ab. die kleineren liefern verhältnismäszig $^{1}/_{5}$ bis $^{1}/_{3}$ mehr, d. h. hier im minimum musz sich ihre individualität wiederum zeigen und anschlagen. sobald der landsturm aufbricht, regen sich die massen und alsdann auch die bevölkerung der gröszeren stände gleich mit dem übrigen. alsdann soll man eigentlich nicht mehr zählen.

Auszer der eintheilung Deutschlands in 11 theile für das heerwesen noch eine andere, verschiedene einzuführen, wäre schädlich und beleidigend. der beständige reichstag musz nur wachen, dasz die in der verfassung verordnete heereinrichtung überall streng gehalten wird.

§ 12. Was dieser § sagt, ist falsch, denn gerade die repräsentation etc. gebührt keinem einzelnen als solchen. man musz sich hier nicht hinter wörter wie: vortheil und nachtheil verstecken. selbst einen seiner meinung nach dem reich vortheilhaften vertrag in reichssachen soll kein stand schlieszen; eher gezwungen werden, einen, in seiner meinung verderblichen, sobald es die gesetzmäszigen stimmen wollen, sich gefallen zu lassen. reichsehre über alles.

Ein gerechter krieg für Deutsche wird nothwendig immer ein reichskrieg sein und andre kriege gehen das volk nichts an und sind bei harter strafe zu verpönen.

Es ist auch nicht denkbar, dasz sich einzelne stände untereinander bekriegen. denn ein reichsfürst, der sich am reich vergeht, hört auf reichsstand zu sein und gegen ihn exsequiert blosz die überzahl der gerechten.

Auch die note g) ist schief. kein stand hat in thesi dieses recht. Preuszen und Österreich nicht, qua Deutsche.

§ 14 ein gleichgültiger §, wo es noch erst auf so grosze dinge ankommt. dies wird sich alles von selbst ausfinden.

§ 15 musz wegfallen und eben so 16. 17. warum soll hier anders gezählt werden?

Ich möchte, dasz der planmacher die einzelnen geschäfte und gesetze dieses seines gesetzgebenden raths aufgeführt, so würde die unpassendheit klar dastehen, zweierlei räthe für gleichwichtige und gleich gemeine dinge anzunehmen.

Besonders ist § 17 einer der wortalbernsten des ganzen vorschlags. 'gesetze können von jedem mitglied des gesetzraths vorgeschlagen werden.' warum nicht von jedem Deutschen, den man lust zu hören hat? 'sie fordern aber die genehmigung des gesetzgebenden raths' (ja gewisz, sonst blieben es vorschläge) und bestätigung des vollziehenden raths (!!).

Unbegreiflich gar ist die note i) — im vollziehenden rath hätten ja doch die groszen staaten offenbar weniger einflusz, als im vorgeschlagenen gesetzgebenden, wo ihre bevölkerung ihnen mehr stimmen geben soll, als sie in jenem haben. Bayern z. b. hätte im vollziehenden mit 3½ millionen nur 1 stimme, wie Baden eine mit 1 million; im gesetzgebenden jenes 3½, dieses nur eine stimme, folglich würde die sache Bayerns einflusz mehr entzogen, statt zugewandt, dadurch dasz sie auszer dem gesetzgebenden noch in den vollziehenden rath kommen müste.[1]

§ 18. Dieser gehört ganz in den eingang, oder ist überflüssig.

§ 19. 20. uti ad 14.

---

[1] ex post: ich sehe, dasz ich dem verf. halb unrecht thue, da er nach § 15 in seinem gesetzgebenden rath jedem stand qua stand, sei er klein oder grosz, eine stimme gibt, und blosz wo es über million geht, nach millionen zählt. allein alles dies bleibt verwerflich.

§ 21—25 hätte ich verschiedenes abzuändern. alles dies jetzt keine hauptsache. der verf. wirft die zwei hauptstücke reichsverfassung und landesverfassung stets durcheinander. § 27 gehört wieder zu jener.

ad § 29. die bundesstaaten garantieren sich noch ihren leuten nichts, sondern 'das folgende soll allgemeines reichsgesetz sein'.

ad a) nichts gegen den nachdruck?

ad b) in jedem auswärtigen deutschen staat; hinaus soll keiner frei dürfen.

ad c) falsch nach unserer meinung. einmal wäre doch wol blosz von christen die rede. dann soll der gegensatz zwischen catholiken und evangelischen kräftig und rein gehalten werden. in Hessen soll ein catholik weniger ansprüche haben, als ein protestant.

Dagegen wäre den fürsten alle religionsveränderung zu verbieten, unter verlust ihres persönlichen rechts auf regierung. der regierende fürst soll sein wie das land. in einmal gemischten ländern, wie die mehrzahl. man sollte vielleicht setzen, dasz in solchen, wo die mischung fast gleich, die gemahlin immer aus der andern religion wäre.

Die freizügigkeit der studenten festzusetzen ist ein sehr wichtiges stück.

§ 30. Man hat bei den landständen bisher nur aufs geld gedacht. viel wichtiger, ihnen folgende rechte zu öffnen:

a) recht, ihre meinung über krieg und frieden dem fürsten vorzulegen,

b) über religion zu wachen,

c) über schulen und universitäten u. s. w.

§ 31. Man sollte auch ein land gewähren lassen, das zu handel und verkehr keine rechte lust noch eigentliches geschick dazu hat, wie entschieden ein theil der Deutschen.

§ 32. An der einheit des postwesens liegt weniger, als daran, dasz es aufhöre übermäszig den fürstlichen cassen vortheil zu bringen, und nicht mehr zu sehr besteuerung der reisenden sei.

Addenda: aufhebung des polizei- und paszunfugs — einführung strengerer kirchenzucht — weiser rückschritt zu den alten besseren handwerkseinrichtungen — erfrischung der gesetze gegen unehrliche z. b. unehliche, damit es mehr ehrliche gibt etc. doch alles dies nach und nach, und gehört nicht ins erste reichsgrundgesetz, worein man jedoch allgemeine Napoleonsfeuer bringen könnte.

[DICHTER IN DER VOLKSVERTRETUNG.]

Hannoversche zeitung. 1832. nr. 14. den 17. januar. s. 62.

Aus Göttingen. Die jetzt zusammentretende würtembergische cammer wird vier dichter in ihrer mitte zählen: Uhland, Schwab, Paul Pfizer (den edlen verf. der briefe über Deutschland) und Wolfgang Menzel; nur der letzte ist ausländer (Schlesier). seeliges Schwaben! die poesie macht das herz mild und erwärmt den geist. in einer der früheren badischen cammern sasz Hebel (unvergänglich in unserm andenken), ohne bedeutenden theil an den verhandlungen zu nehmen und ohne einflusz. das bayrische volk sah unter seinen vertretern noch keinen dichter; dafür hat es auch einen dichtenden könig, und hatte es einen dichtenden minister, dessen verse langweilen. in der hannoverschen cammer wird wol sobald kein dichter platz nehmen. übrigens, wenn die poesie doch etwas von der farbe der parteien tragen soll, wollen wir noch lieber liberale oden hören, als ungenieszbare sonette der ultras.

[ÜBER DEN METAPHYSISCHEN SINN DER DEUTSCHEN.]

Hannoversche zeitung. 1832. nr. 17. den 20. januar. s. 78.

Aus Göttingen. Napoleon hat verächtlich von dem metaphysischen sinne der Deutschen gesprochen. unsere ganze bildung streift freilich, und schon ihren ursprüngen nach, über die gränze des anwendbaren hinaus, sie lebt und webt in einer bescheidenen ungenügsamkeit, sie strebt mehr zu erforschen, als anzuwenden, was auf der stelle die ersten resultate geben. dieser grundzug hat aber auch sein heilsames. er bewahrt uns vor der rohen durchführung halber wahrheiten, zu der die Franzosen allzu geneigt sind. dies bewustsein und bedürfnis tieferer ausbildung, glauben wir daher, wird in Deutschland jenem ausgelassenen und unbehaglichen liberalismus zumeist steuern, der in Frankreich alles bestehende schonungslos einreiszt und sich aus den dürren banden seines systems gar nicht zu erlösen vermag. den gemeinen liberalismus und ultraismus sittigt und bändigt uns die festgewurzelte achtung vor der geschichte und das rechte freiheitsgefühl; die masse unseres volks, wenn ihm nur das rechte und billige gewährt wird, ist zu rechtschaffen und aufgeklärt, als dasz sie sich in eins jener extreme locken liesze. schriften wie Rottecks, die man nur nicht verbieten sollte, damit die leute ihrer müde würden, wirken mehr auf kaufmannsdiener als auf studenten, so wie ungefähr Hallers restauration mehr bei jungen militairs als bei studenten angeschlagen hat. im ganzen ändern jahrhunderte den geist der völker weniger als man glaubt.

die innere bewegung der reformation gieng auf in Deutschland und ergriff auch einige Franzosen, die sie aber nicht festhalten konnten; die anhänger der französischen revolution werden auf uns Deutsche nur einen vorübergehenden, keinen dauernden einflusz äuszern. unser trachten und sinnen ist deutsch, nicht französisch.

[SUJET.]

Hannoversche zeitung. 1832. den 20. januar. s. 78.

Die Franzosen streiten sich jetzt öffentlich darüber, ob der ausdruck sujet (unterthan) mit ihrem freiheitsgefühle noch verträglich sei. diese zänkerei, wenn sie schon einige witzige wortspiele herbeiführt, kommt der deutschen ansicht doch grunddumm vor. sie müsten auch den gebrauch der wörter, welche sie für dienst, gehorsam, gnade, liebe und eine menge ähnlicher wörter haben, anfechten. ein liberaler, versteht er sich nur ein wenig auf etymologie, wird hier überall auf wurzeln stoszen, die für seine jetzige stellung viel zu schlecht sind.

[ÜBER DEN UNTERSCHIED ZWISCHEN STAATSDIENERN UND BROTDIENERN.]

Leipziger allgemeine zeitung. 1838. nr. 237. s. 2877.

Göttingen, 21. aug. Unser curator ist jetzt der geheime cabinetsrath Leist, zwar nicht dem namen, doch der sache nach; denn der minister Stralenheim ist blosz für die ausfertigungen. man musz es gestehen, Leist, der wol weisz, wie viel an der universität gelegen ist, stöszt von allen seiten auf schwierigkeiten; so tritt allen seinen angeknüpften berufungen neulich der halbofficielle artikel der 'hannoverschen zeitung' über die rechte und pflichten der monarchie unangenehm in die quere. welcher ausländer, der in jedem andern land eine gesicherte stellung einnimmt, möchte wol gern in dienste treten, aus denen er nach belieben soll entlassen werden können? in der that begreift niemand nur die möglichkeit der dort mit dürren worten ausgesprochenen behauptung, dasz staatsdiener nichts anderes seien als brotdiener und, wie die gesellen vom meister, nach des fürsten willen ins brot genommen, aus dem brot gelassen werden können. ist denn das hingeben der geistigen unmeszbaren kräfte nichts anderes als das der leiblichen? jene edlere hingebung ist so unvergleichlich gröszer und freier, dasz sie lauter bedingungen zu gunsten des hingebenden fordert und mit sich führt. das entscheidet hier vollkommen. weil der staatsdiener ungleich mehr gibt als er (an besoldung und würde) empfängt, darum ist er in bezug auf die fortsetzung seines dienstverhältnisses ungebunden, der fürst aber in bezug auf dessen lösung gebunden. es könnte nicht anders sein. im niedern dienstverhältnisse, z. b. zwischen bäcker und bäckerknecht, sagt jeder theil beliebig auf, meister wie geselle. ein staatsdiener darf nun jederzeit, wenn er will, seinem fürsten aufkündigen, selbst wenn sein abgang der regierung unersetzlichen nachtheil brächte; der fürst hingegen kann niemals den staatsdiener entlassen ohne gerechte ursache oder, wenn kein genügender grund da ist, ohne schadlos haltende pension. das ist wenigstens in Deutschland längst gültige, gerechte praxis, und wird sich, weil solche einsprüche geschehen, in unserer zeit bald zur theorie erheben. dem bäckerknechte verschlägt es wenig, ob er morgen den teig eines andern meisters knete, aber wer sich jahre lang auf die kenntnis eines geliebten und liebgewonnenen landes vorbereitet und eingeübt hat, der ihm den umfang seiner kräfte widmet, der darf für dieses opfer sicherheit begehren, die ihm nur auf die angegebene weise zu theil wird. die regierungen erschweren den eintritt in ihren dienst durch eine reihe von prüfungen; wer sie bestanden hat, erwirbt sich dadurch rechte, die ihm nicht willkürlich entrissen werden können.

[ZUR BESCHREIBUNG DER GÖTTINGER SÄCULARFEIER.]

I.

Leipziger allgemeine zeitung. 1838. nr. 331. s. 4051. 4052.

Göttingen, 26. nov. Es ist nunmehr hier bei Vandenhoeck und Ruprecht ohne allen typographischen aufwand eine beschreibung der hiesigen säcularfeier erschienen. sie will schon in den nächsten wochen nach dem feste, also vor den november- und decemberereignissen, geschrieben sein, und ist entweder gleich anfangs so mager und mangelhaft ausgefallen oder in der folge verschnitten worden. die mitwelt erfährt daraus nichts neues, die nachwelt lange nicht alles vorgegangene. und eine solche schrift konnte aus der feder eines professors hervorgehen, wenn nicht im namen, doch mit genehmigung der akademischen behörden, unter den augen der jetzigen universität! welche andere als das heutige Göttingen hätte es sich nehmen lassen, in der berichterstattung von ihrem jubiläum die namen ihrer professoren zu überliefern, die es mit begangen haben [illegible] aber liest man auf neun seiten blosz das verzeichnis der studierenden. jede erinnerung an die misfälligen namen der sieben verbannten professoren wird aber in der ganzen schrift wie feuer gemieden, so dasz nicht einmal die, seite 3 berührte, dem grundsteine der neuen aula eingefügte gedächtnistafel, auf welcher sie in der erde eingegraben liegen, mitgetheilt ist, da doch schon pietät erfordert hätte, das andenken einiger kurz vor dem jubiläum verstorbenen, bei der grundlegung noch lebenden, das fest vorkostenden lehrer zu ehren. seite 20 wird die am dritten festtage gehaltene sitzung der societät der wissenschaften geschildert; da hätten die namen der auswärtigen gelehrten nicht fehlen dürfen, welche bei einem solchen anlasz und für ihn zu mitgliedern erwählt wurden, zumal der secretair der societät die erst in den 'gelehrten anzeigen' nachgeholte verkündigung unterlassen hatte. wahrscheinlich waren einige dieser ernennungen auf den vorschlag eines der sieben erfolgt. wenn es nach anführung der vom hofrath Gausz gehaltenen vorlesung heiszt: 'hierauf wurde über den erfolg der preisaufgabe berichtet,' so sind die worte ausgefallen: 'von dem hofrath Dahlmann,' dessen auf lange, mühevolle arbeit gegründeter vortrag seines namens nennung eher herbeiführen muste, als die des namens des hofraths Langenbeck (s. 13) der denkwürdige vorgang, dasz in des letztern hause den offizieren der studierenden sterne von goldfaden an die scherpen befestigt wurden. unter den in der neugeweihten aula erschollenen reden zeichnen sich an gehalt wie in der darstellung aus die des professors der eloquenz (O. Müller) und des dekans der theologischen facultät (Lücke); die der drei übrigen dekane sind unbedeutend. aber von den vorträgen der vier dekane erscheint unverstümmelt blosz der des medicinischen; bei den drei übrigen sind die elogia der bekannt gemachten promotionen meistentheils unterdrückt, d. h. grade das, wodurch die erwähnung der verliehenen würden reiz und interesse empfängt. die gründe solcher unterdrückung liest jeder zwischen den zeilen. einige dieser von den facultäten im september berathenen und beschlossenen elogien waren schon im november oder später anstöszig geworden; wie durfte nun das vor den augen aller welt recitierte und schwarz auf weisz gedruckte in der beschreibung wegfallen? man gerieth auf einen ausweg, der den mut seines urhebers verräth, nämlich auch die epitheta ornantia der meisten übrigen renuntiierten auszulassen, lieber also da, wo keine gefahr war, von der bewiesenen ehre wieder abzuziehen, damit die epitheta verborgen blieben. wirklich haben die drei dekane (dies trifft nicht den verstorbenen dekan der juristenfacultät; doch wir wissen nicht, ob seine erben oder wer sonst in die herausgabe seiner rede einzuwilligen hatten) diese censur ihrer laut gehaltenen reden sich gefallen lassen. bei dem jetzt entlassenen geheimen cabinetsrath Rose lautete der lobspruch: 'civilium rerum experientissimo, consiliis atque industria de patria egregie merito, academiae Georgiae Augustae olim civi, nunc ejus in regni comitiis legato,' was ein wahrheitliebender jetzt kräftiger und schärfer hervorheben würde; aber selbst ihrem vertreter auf dem landtag entzieht die universität in der beschreibung ihres jubiläums jene anerkennung. bei dem nunmehr abgetretenen curator v. Arnswaldt hiesz es: 'ut administranda republica ita omnigena doctrina claro literarum et bonarum artium fautori eximio summis beneficiis de Georgia Augusta merito.' hingegen verbleibt dem geheimen cabinetsrath Falcke, welchen ein gerücht zum nachfolger des jetzigen hannoverschen bundestagsgesandten bestimmt (s. 100), wenigstens das wichtigste stück des ausgesprochenen preises: 'cujus beato parenti (im diplom steht cujus beato avo et beato patri) inter semisaecularia academiae sacra ordo noster summos honores contulit.' für Stüve hatte sich die philosophische facultät folgender einfachen, vielsagenden worte bedient: 'auctorem rerum patriarum gravem, fortem, propositi tenacem.' von den deutschen jubelgedichten findet sich blosz das des hannoverschen hof- und theaterdichters Blumenhagen eingerückt, desselben, der die bekannten am 15. juli 1837 beim einzuge der königin durch Rumann überreichten strophen verfaszte. es muss peinliche empfindungen wecken, dass eine der berühmtesten deutschen universitäten, deren geist einige öffentliche blätter als unverändert bezeichnen, wenn sie bei der schilderung ihres eigensten jubelfestes historische treue zu bewahren sich nicht getraut, nicht ein ehrenwertheres gänzliches schweigen der lückenhaften und zagenden beschreibung vorgezogen hat. so wenig der grundstein jener aula aus dem mütterlichen boden gewühlt werden kann, läszt sich das andenken der geschehenen dinge verwüsten, und die peroration von 1937 wird in haftenden erinnerungen schwelgen, die unsere gegenwart schwächlich von sich abzuschütteln meint.

II.

Leipziger allgemeine zeitung. 1838. nr. 350. s. 4196.

Göttingen, 11. dec. Der verfasser des artikels vom 26. nov. (nr. 337) läszt sich die den dekan der theologischen facultät dr. Lücke entschuldigende, in der sache wenig ausschlagende berichtigung (nr. 346) gefallen, dasz in dessen gedruckter rede nichts von dem gesprochenen unterdrückt worden sei. dasz aber die elogia deswegen, weil sie nicht ausgesprochen sind, auch nicht konnten gedruckt werden, sieht man nicht ein; sie wären in der beschreibung der säcularfeier grade an passender stelle gewesen, denn es liesze sich angesichts derer, welcher mit den diplomen beehrt wurden, doch nicht wol erklären, sie seien des druckes nicht werth und unerheblich, wie man den jetzt gebrauchten ausdruck 'unschädlich' fassen dürfte. unschädlich waren sie der theologischen facultät ohne zweifel. der verfasser warnt aber unkundige, aus dieser äuszerung den schluss zu ziehen, als habe dr. Lücke durch seine erklärung andeuten wollen, auch bei der philosophischen facultät sei dieses zurückhalten unschädlicher dinge eine zufällige sache gewesen. denn er glaubt, ein mann wie dr. Lücke wisse recht gut die würdigkeit der gesinnung zu schätzen, die dabei gewaltet hat; er traut ihm zu, dasz er die bezeichneten elogia von Rose, Arnswaldt und Stüve, selbst wenn sie nicht wären ausgesprochen worden (und sie sind es), falls es von ihm abgehangen hätte, eben jetzt würde haben wieder abdrucken lassen; endlich dasz dr. Lücke nicht in abrede stellen werde, in jener unterdrückung sei der gegenwärtig auf der Georgia Augusta vorherschende geist deutlich zu erblicken. hierin den verfasser eines falschen urtheils anzuklagen, darauf müste eine widerlegung geben, wenn sie wirkung haben soll.

III.

Leipziger allgemeine zeitung. 1838, nr. 365. s. 4368, 4369.

Göttingen, 19. dec. Ein artikel in nr. 347 der 'casselschen allgemeinen zeitung' sucht über die nun in allen deutschen blättern nach verdienst besprochene beschreibung der säcularfeier noch einigen staub aufzuregen, den fortzublasen es nicht schwer fallen wird. officielles werk der universität ist diese beschreibung nirgend genannt worden, insofern liegt ihre abfassung nicht dem ganzen der universität zur last, allerdings aber wol dem senate, der sie veranlaszt, geprüpft und durchgesehen hat, vielleicht den ordentlichen professoren, denen sie vor dem drucke vorgelegt wurde, auf jeden fall denen, die ihre reden hergaben zu solcher bekanntmachung in solchem geleit. eine von akademischer behörde ausgehende schilderung des jubiläums hatte getreu und wahrhaft der nachwelt alle denkwürdigkeiten jener feier zu überliefern, aus gedruckten und aus ungedruckten quellen schöpfend. die namen der professoren waren freilich in halbjährlichen lectionsverzeichnissen, die inschrift des grundsteins war freilich in der 'hannoverschen zeitung' von 1834, die sitzung der societät in den 'gelehrten anzeigen' zu finden; aber für einen leser, der dieser quellen nicht habhaft ist, gebührte sich gerade die zusammenstellung, denn sonst hätte auch wegen des festprogramms und des ganzen äuszern herganges auf längst und vielfach gedruckte zeitungsnachrichten können gewiesen werden. es gebührte sich, aus den gedruckten diplomen die vollständigen elogia auszuheben, seien schon die der theologischen facultät (aus hier ununtersuchten gründen) nicht in feierlicher sitzung ausgesprochen worden; die der philosophischen facultät sind (wie hier nochmals versichert wird) ausgesprochen worden, und namentlich die von Arnswaldt, Rose, Stüve. das gesammte deutsche publicum wird sie, was auch anonym 'im einfachen tone der wahrheit' widerlegt werde, wirklich für ausgesprochen und hernach für absichtlich unterdrückt halten, so lange nicht der damalige dekan der philosophischen facultät mit seines namens unterschrift und von seinen collegen und zuhörern unwidersprochen etwa erklärt, dasz dem nicht so sei. was soll nun der schlupfwinkel von doppelter buchhaltung, nämlich doppelter sicherheit mit der forderung nicht nur dasz ein diplom wirklich so gesprochen, sondern auch in folge eines facultätsbeschlusses gesprochen sei? wagt es die universität, ein in ihrem und des rectors namen gedrucktes, mit dem facultätssiegel besiegeltes, vom dekan unterschriebenes und recitiertes diplom hinterher zu verleugnen, unter dem vorwande, die facultät könne ein vom vorschlagenden professor (wie überall geschieht) verfasztes elogium nicht genehmigt haben? tadelnswerth hätte der dekan verfahren, wenn er, statt begründete einsprache dawider vorzubringen, sich die publication des diploms erlaubte. ob es einen oder zwei doctor Blumenhagen in Hannover gebe, welcher von beiden sich das säculargedicht, welcher die Rumannsche ode zueignen könne, trägt hier wenig aus; aber dasz eine mit allem ruhme der vorzeit bedeckte akademie eine solche beschreibung und eine solche entschuldigung derselben erscheinen sieht, gibt allen bekümmerlichen erfahrungen eines verflossenen jahres kein geringes zugewicht.

[EIN HESSISCHER ORDEN.]

Gutzkows Telegraph für Deutschland. Hamburg 1839 oder 1840.

Der groszherzog von Hessen hat bei gelegenheit der verlobung seiner tochter, der prinzessin Maria, mit dem groszfürsten thronfolger von Ruszland, zum andenken an landgrafen Philipp den groszmütigen (groszmütig nur bis zum fuszfall in Halle vor dem kaiser, und durch die fünfjährige gefangenschaft hernach gebrochen) einen neuen orden gestiftet, dessen statuten noch nicht veröffentlicht sind. nach dem heftigen sinn des ahnherrn könnte er nur von protestanten getragen werden. ob wol Philipp seiner urenkelin den übertritt zur griechischen kirche gestatten würde? aber die protestanten unserer zeit lassen ab von stolz und trotz; Ruszland leidet keine gemischte fürstenehen zu seinem nachtheil, und alle nach Deutschland vermählten groszfürstinnen führen ihre griechische capelle mit sich. was sich die fürsten gefallen lassen von Ruszland, können also bürgerliche protestanten dem papste nachgeben. landgraf Philipp stellte in Deutschland das erste beispiel einer morganatischen ehe auf mit Margareta von der Saale.

ALBUM DEUTSCHER SCHRIFTSTELLER ZUR VIERTEN SÄCULARFEIER DER BUCHDRUCKERKUNST DURCH Dr. KARL HALTAUS.

Fest'sche Verlagsbuchhandlung in Leipzig. 1840. s. 88.

Jacob Grimm, zur zeit in Kassel;
geb. in Hanau den 4. januar 1785.

Ein ieglich dinc von banden strebet
daz gevangenliche lebet,

sagt Freidank. das lag mir nahe auf die bande der deutschen presse anzuwenden, als sich meine ehrlichen worte nach der Schweiz flüchten musten, ehe sie gedruckt werden konnten.

Jacob Grimm.

Wilhelm Grimm, zur zeit in Kassel;
geb. zu Hanau den 24. februar 1786.

Indem der druck das eigenthümliche und persönliche der handschrift vernichtet, tritt er in einen weiteren kreisz und fordert allgemeine geltung. daher seine sittliche, fast magische gewalt, die selbst der schriftsteller empfindet, wenn er den ersten bogen seines ersten werkes erblickt. es hat menschen gegeben, und ich wünsche sie wären nicht lächerlich geworden, welche es für unmöglich hielten, dass eine unwahrheit könne gedruckt werden, und welche selbst die Rothenkircher reden nicht bezweifelt hätten.

Wilhelm Grimm.

[MITTHEILUNG.]

Leipziger Allg. Zeitung. 1840. nr. 204. den 22. juli. s. 2214.

Man vernimmt, dasz Dahlmann nach Bern gerufen wird. den mut, sich zu erwerben, was den Bernern überreichen ersatz für Kortüm gewähren musz, hatte Heidelberg also noch nicht.

ADRESSE AN DEN KÖNIG FÜR SCHLESWIG-HOLSTEIN.

1846.

Manuscript.

Allergnädigster könig und herr,

Die noth und bedrängnis, in welcher diesen augenblick die Holsteiner und Schleswiger stehn, macht allgemeinen eindruck und bringt allenthalben entrüstung hervor. von den Dänen, welchen sie niemals unterworfen, mit denen sie blosz in schwesterliches band getreten waren, werden sie in verfassungsmäszigem rechte gekränkt und beeinträchtigt, und das Dänemark leider zuletzt noch überwiesene stück deutschen landes bietet seiner politik die rücksichtslos ausgebeuteten mittel an hand, Lübeck, einer der ältesten und deutschesten städte, die sehnen zu zerschneiden.

Läge was wir heute erleben hundert jahre hinter uns in der vergangenheit, die geschichte würde nichts natürlicher nennen, als dasz wir unsern mit standhaftem mut, mit warmer freiheitsliebe gerüsteten brüdern beisprängen, nichts unnatürlicher, als dasz wir sie im stiche lieszen.

Es ist jetzt frohe aussicht vorhanden, dasz das nachtheilige band, welches ein deutsches gebiet an ein fremdes land fesselt, bei dem wahrscheinlichen erlöschen des gegenwärtigen mannstammes in Dänemark gelöst werden könne und unsere genossen nicht länger in gefahr schweben, ihre sprache, sitten und rechte verletzt zu sehen. die dänische regierung unterläszt aber weder künste noch gewaltstreiche, um jenes ziel fern zu halten, und die herzogthümer in immer gröszere abhängigkeit zu verstricken.

Möge endlich doch als unverbrüchliches gesetz anerkannt werden, dasz alle welche deutsche zunge reden auch dem deutschen volke angehören und in ihrer noth auf seine mächtige hülfe rechnen dürfen.

Für unsere ganze politische zukunft scheint die sicherung und erhaltung dieses meerumspülten landstrichs, aus dem in uralter zeit Cimbern und Teutonen, wie vermutet wird, hernach die Sachsen hervorgiengen, von unberechenbarem werth. auszer dem sächsischen stamm, der die edlen, in der geschichte glänzend eingezeichneten Ditmarschen mitbegreift, wohnen auch Friesen da, die ebenso wenig Dänen sind.

Wird der bundestag, welcher von seinem beginn an nicht die gabe gehabt hat, das volk zu beruhigen und aufzurichten, wenn er dazu gelangt, sich mit dieser frage zu befassen, sie in dem sinn beantworten, wie es der stolz und die ehre des vaterlands fordern?

Tritt doch, seit den freiheitskriegen, dem ausland gegenüber, kein anderes ereignis ein, das in unserm gemeinsamen, vielfach gespaltnen, durch sprache und literatur zusammen haltenden Deutschland so mächtig und ahnungsvoll uns an uns selbst mahnte.

Wir gedachten den Holsteinern einen ermunternden zuruf des beifalls, der ihnen aus allen deutschen ecken entgegenschallt, auch von hier aus laut werden zu lassen, und aller furcht uns zu entschlagen, dasz unser reines gefühl misgedeutet oder verfälscht werden könne.

Mag es ein ungewöhnlicher schritt heissen, den schon das ungewöhnliche der sache entschuldigt, es schien uns noch einfacher und auch anständiger, die uns quälende sorge auszuschütten unmittelbar vor dem, von dessen gerechtigkeit und stärke das heilsamste einschreiten zu gewarten ist, vor unserm könig. diese angelegenheit hat gar nichts gemein mit dem treiben der politischen parteien, die uns bewegen, sondern wird von den männern jeder farbe mit demselben auge angesehn, wenn sie es nur offen erhalten haben für das geliebte vaterland. es ist beinahe das erste mal, wo die in den gewinden bloszer theorie verlaufene, hier oder dorthin schwankende gesinnung der Deutschen in getreuer verfolgung eines groszen zieles sich einigen und festigen soll.

Wir sind fern von der thörichten anmaszung in Euer Majestät rathschlüsse dringen zu wollen, auf deren weisheit wir fest vertrauen. doch ist es nicht untersagt oder unrecht das zu erbitten, was von selbst gegeben worden wäre. nach langer dürre flehen die menschen gott um regen, den er auch ungefleht vom himmel ergossen hätte. gott aber zweifelt nicht in allem was er thut. Euer Majestät könnte, menschlicher weise nach, zweifeln über das, was gegenwärtig der heiszeste wunsch, die regste empfindung aller Deutschen sei, und dies hat uns das band der zunge gelöst.

Mit unverbrüchlicher treue und in tiefster ehrfurcht
Euer Königlichen Majestät
allerunterthänigste
Encke. Jac. Grimm. Lachmann. Pertz. L. Ranke. Trendelenburg.
Berlin, 25. august 1846.[*]

[*] plan und fassung dieser eingabe rühren von Jacob Grimm her, wie das im nachlasz aufgefundene manuscript zeigt. nur die ersten vier absätze enthalten im ursprünglichen entwurf noch einige heftigere stellen gegen die Dänen, die dann aber auf wunsch der mitunterzeichner ausgelassen wurden. der oben abgedruckte text ist mit dem im geheimen staatsarchiv (fascikel: acta, betreffend die schleswig-holsteinische successionsfrage. vol. II.) befindlichen original verglichen worden.

SCHLESWIG.

Vossische zeitung 1848, nr. 91. den 17. april.

In nr. 90 dieses blattes hat ein 'Wo liegt Schleswig-Holstein meerumschlungen?' überschriebner und H* unterzeichneter aufsatz eine stelle gefunden, den ich mit der innersten empörung lese. hat ihn wirklich ein Deutscher geschrieben, so sollte er vom gesicht bis in die zehen roth werden. ist es denn möglich, dasz in einem augenblick, wo vergossenes deutsches blut um rache schreit, dergleichen worte, deren gemeinen spott schon die überschrift kund gibt, aus einer Berliner feder flieszen? der verfasser, der ganz das ansehen eines verlarvten Dänen hat, führt Wimpfens geschichte und zustände des herzogthums Schleswig. Flensburg 1839, ein sehr mittelmäszigen buch an, ohne vielleicht etwas von den gründlichen erörterungen Falcks, Waitzs, Droysens, Michelsens zu wissen, oder, falls er sie kennt, mit absichtlicher verhehlung ihrer ergebnisse. nein, Schleswig ist kein ursprünglich dänisches land, in dem die Deutschen gäste sind, wie hier schmachvoll vorgegeben wird, sondern ein ursprünglich deutsches, in welches umgekehrt die Dänen sich eingedrängt haben. die gesammte cimbrische halbinsel war ehemals von Germanen, nicht von Scandinaven bewohnt und selbst die Jüten, wie ich in meiner geschichte der deutschen sprache glaube erwiesen zu haben, waren unscandinavisch, es läszt sich gar nicht denken, dasz die Germanen unter sich fremde völker geduldet hätten, es schiene unglaublich, dasz die nach Brittanien ziehenden Sachsen, Angeln und Jüten, welche Beda, der älteste gewährsmann für diesen auszug, sämmtlich Germanen nennt, nicht eines volks gewesen wären. die thörichten verfechter der dänischen sache wissen nicht weiter hinauf, als bis zu Adam von Bremen, zu dessen zeit das dänische gebiet sich an die Eider erstreckte. aber noch bis auf heute sind in der jütischen sprache deutsche, undänische bestandtheile, die auf das wahre verhältnis hinweisen. haben sich nun die Jüten allmälich der dänischen sprache bequemt, ihr fleisch und blut dänisch werden lassen, der gröszte theil der Schleswiger will es nicht, hat es nicht gethan und wird es nie thun. festgeknüpft durch geheiligte verträge und sitten fühlen sie sich an Holstein und Deutschland.

Sollen sich die Deutschen immer selbst ins gesicht schlagen und nur den fremden die haut streicheln? sollen sie nicht auf die sehnsüchtige stimme ihrer brüder in Holstein und Schleswig hören? schon ist Schleswigs einverleibung in den deutschen bund zu Frankfurt feierlich ausgesprochen, schon stehen Preuszen an der Eider und jenseits der Eider, von begier brennend ihre scharte auszuwetzen. nein, die seit zwei jahren in allen theilen Deutschlands gesungnen lieder sind nicht in die leere luft erschollen, keine erlogne begeisterung ist es gewesen, die nach Schleswig entsandten frommen gaben tragen ihre frucht, und ein deutsches land wird jetzt befreit werden, allen Dänen und die es mit ihnen halten zum trotz. keinen Deutschen aber rühren oder täuschen im mindesten die schlauen verheissungen, die der dänische könig halbverschlafen und halbgezwungen von sich gegeben hat. Jacob Grimm.

Nachdem sich nun in nr. 93 derselben zeitung vom 19. april in einer 'vorläufigen antwort an herrn prof. Jacob Grimm' als verfasser jenes aufsatzes der Däne Svenn Henrik Heims genannt und seine angegriffene behauptung näher zu begründen und zu vertheidigen versucht hatte, erklärte Grimm (ebenda nr. 95, 21. april):

Niemand verwehrt, dass unter uns ein Däne frei seine meinung sage, er soll es aber nicht ungenannt thun, damit kein verdacht entspringe, ein Deutscher theile sie. mir ist diesmal genug, den Scandinaven aus der larve genöthigt zu haben, von dem augenblick an, wo er sich nennt, wird seine ansicht unschädlich.

Berlin, 19. april 1848. Jacob Grimm.

Auf eine anonyme anfrage in der Vossischen zeitung vom 5. mai, welche scharte oben gemeint, antwortete Grimm (ebenda nr. 106, 7. mai):

Was ich unter answetzen der scharte meinte, so deutlich es an sich ist, will ich dem anfrager in der beilage zu nr. 104 vom 5. mai gern bestimmt sagen, sobald er seinen namen ausschreibt. Jacob Grimm.

Und als dies geschehen, erfolgte die erklärung:

AN HERRN VON GAUVAIN IN POTSDAM.

Vossische zeitung. 1848. nr. 110. den 12. mai.

Die preussischen regimenter, welche das harte schicksal traf, gegen ihre brüder im volk fechten zu müssen, so tapfer sie ihrer kriegerischen pflicht genügten, empfiengen dadurch schuldlos in ihr schwert eine scharte, die sie jetzt durch den kühnen sieg über die Dänen ausgewetzt haben. ich habe, bei widerlegung eines Dänen, nur auf die ansicht hingedeutet, die in Berlin und Deutschland allgemein herscht, deren geschichtliche beurtheilung jetzt noch nicht möglich, deren einfluss nicht zu hindern ist. man liest in der Leipziger deutschen allgemeinen zeitung und daraus in der Heidelberger deutschen zeitung vom 4. mai, seite 987 folgendes aus Berlin geschrieben: 'die misstimmung, welche in einem theile der bürgerschaft noch immer gegen die garderegimenter herschte, ist jetzt fast gänzlich verwischt und man hört aller orten die leute mit eifer davon sprechen, dass die garden bei ihrer rückkehr aus Schleswig feierlich in Berlin eingeholt werden müsten'

Jacob Grimm.

[ERKLÄRUNG.]

Spenersche zeitung. 1848. nr. 104. den 4. mai.

Ich empfange bestimmte nachricht, dass Dahlmann von Bonn aus für Frankfurt nicht gewählt werden wird. man darf wünschen und erwarten, dass Berlin sich eine ehre daraus machen wird, einen solchen mann nach Frankfurt zu senden.

Berlin, 2. mai 1848.

Jacob Grimm, wahlmann für Frankfurt,
im wahlbezirk 40 (stadtbezirk 48a).

Vorträge
in der nationalversammlung zu Frankfurt a. M. 1848.

[ÜBER GESCHÄFTSORDNUNG.]

Stenographischer bericht über die verhandlungen der deutschen constituirenden nationalversammlung zu Frankfurt am Main. herausgegeben von Franz Wigard. 1. band. Frankfurt a. M. 1848. s. 166—167.

Meine herrn! wir Deutsche, das wird uns niemand bestreiten, 166 sind ein geschäftiges und ordentliches volk. darum ist es natürlich, dass in vielen von Ihnen die sehnsucht nach einer geschäftsordnung entsprungen ist. allein jene löblichen eigenschaften schlagen auch bei uns oft in fehler um. wir haben, ich muss es sagen, eine grosse entschiedene anlage zum pedantischen; ich habe sogar neulich bei einem andern anlass ausgesprochen, dass, wenn das pedantische in der welt unerfunden geblieben wäre, der Deutsche es erfunden haben würde. der fehler besteht darin, dass wir allzusehr geneigt sind, an dem geringfügigen und kleinen zu hängen, und das grosse uns darüber entschlüpfen zu lassen. der bekannte satz: 'vorgethan und nachbedacht, hat manchen in grosses leid gebracht', dieser satz kann auf uns Deutsche in politischen dingen sehr selten angewendet werden, vielmehr konnte man einen andern auf uns anwenden: 'lang bedacht und schlecht gethan, ist der deutsche schlendrian'. meine herrn, ich bin nicht gesonnen, die vorgelegte geschäftsordnung des pedantischen zu zeihen; nein, ich beginne mit der bemerkung, dass ich wenig oder nichts pedantisches darin gefunden habe. die geschäftsordnung, so viel ich merken kann, ist abgesehen den gebräuchen und sitten in England, in Frankreich und vielleicht auch in den constitutionellen staaten Deutschlands. es ist eine fruchtbare und anerkennenswerthe bemerkung, welche wir aus dem munde des herrn berichterstatters vernommen haben, dass die geschäftsordnung nur für unsere gegenwart berechnet sei, aber nicht für alle zukunft zu gelten habe, und ich halte dieses für vollkommen richtig und festhaltenswerth, eben darum, weil wir uns in einer neuen grossen lage befinden, in welcher wir uns weder von dem, was bisher üblich gewesen ist, noch von dem, was in der zukunft üblich sein wird, binden lassen dürfen. wir müssen für unsere dringende noth eine eigne geschäftsordnung bilden und ausüben. ich habe zwar in einigen der vorhergehenden sitzungen schon davon hören müssen, dasz etwas parlamentarisch oder unparlamentarisch sei. ich kann mich aber nicht davon überzeugen, dasz eine solche bemerkung triftig sei. man hat sogar bei einer solchen gelegenheit unserm herrn präsidenten die erklärung abgedrungen, dasz wir noch zu lernen hätten. diese erklärung ist seiner vollkommen würdig. wir haben noch zu lernen, aber ich musz gestehen, dasz der anlasz, wo diese bemerkung vorgebracht wurde, keineswegs eine lehre begründen konnte, vielmehr waren alle bei diesem anlasz vollkommen belehrt. meine herrn, wenn ich im allgemeinen mich über die vorgelegte geschäftsordnung äuszern darf, so ist es in der beziehung, dasz sie mir einen groszen spielraum, einen vielleicht zu groszen spielraum der doktrinären willkür zu eröffnen scheint. ich halte es für höchst gefährlich, dasz in ihr nicht der grundsatz ausgesprochen wird, was in die zu bildenden ausschüsse gehören, und was nicht in dieselben gehören dürfe. es sind schon in diesen tagen eine menge commissionen und ausschüsse ernannt worden. was sind commissionen? commissionen sind diejenigen, welchen etwas anvertraut ist. uns allen ist aber auch die grosze angelegenheit des vaterlandes anvertraut. was sind ausschüsse? diejenigen, welche aus unserer mitte ausgeschossen worden sind. ich wünsche, dasz wir alle recht eingeschossen wären in die noth und bedürfnisse unseres vaterlandes. es ist gewisz, dasz mancher von uns hierher gekommen ist, in dessen herzen und in dessen brust schon frisch und fest gestanden hat, was er thun und was er beschlieszen will. aber wenn er in die ausschüsse geht, was geschieht da? da werden seine frischen entschlüsse auf den ambosz gelegt, zerdehnt und breit geschlagen, so dasz er sie nicht mehr erkennen kann. wenn er aus dem ausschusse geht, geht er in andere gesellschaften, wo andere reden gehalten werden, er wird wankend gemacht darüber, worüber er längst mit sich einig war. meine herrn! es scheint mir von der grösten nothwendigkeit, dasz der ausschusz für die verfassung möglichst beschränkt werde. ich hätte mich, wenn ich zugegen gewesen wäre, wie er niedergesetzt worden ist, seiner groszen ausdehnung widersetzt, ich würde geltend gemacht haben, dasz die verfassung vom anfang bis zum ende von uns allen zusammen berathen werden musz, dasz in den ausschusz nur gehört, was ein besonderes geschäft betrifft, dasz in den ausschusz möchte gewiesen werden, was die marine, was unsere halb wirkliche, halb träumerische angelegenheit der socialen frage betrifft, und dergleichen vieles andere. das mag dem ausschusz übergeben werden. aber was uns allen am herzen liegt, die verfassungsfrage musz von uns allen vorgenommen und es darf nicht lange

damit gesäumt werden. meine herrn! als ich hierher reiste, und die natur prangen sah, wie noch nie, da war es natürlich, zu denken, dasz auch die schwellenden knospen unserer einheit und freiheit bald ausbrechen möchten. wenn es an mir gelegen hätte, so würde ich durch einen zuruf an alle gleichgesinnten zu erreichen versucht haben, was ich zu erreichen vermag. in Frankfurt angekommen, sah ich, dasz wir die geschäfte auf die alte diplomatische weise in die länge ziehen. man hat oft gesagt: die diplomaten verderben, was wir errungen haben. es ist in aussicht gestellt, dasz wir monate beisammen bleiben, ohne dasz etwas geschieht, was mit der groszen spannung des volkes zusammenstimmt. das volk sehnt sich, erwartet eine baldige entscheidung über die hauptangelegenheit. meine herrn! ich werde mir erlauben, da jetzt schon der verfassungsausschusz niedergesetzt ist, den antrag zu stellen, dasz er seinen bericht so schleunig als möglich erstatte, damit diese ganze angelegenheit 167
bald von uns aufgenommen und zu ende geführt wird.

[ÜBER SCHLESWIG-HOLSTEIN.]

s. 289–290.

Meine herren! auch ich bin für einen stolzeren, mutigeren 289
beschlusz als den von dem ausschusz ausgesprochenen. ich höre oft sagen und auch von dieser bühne herab, dasz uns, sobald wir einmal frei und stark sein werden, alles wieder zufallen werde, was von uns abgefallen war. aber, meine herren, mit Schleswig verhält es sich ganz anders: Schleswig war uns schon zugefallen, als wir noch in schmach lagen, als wir uns noch nicht erhoben hatten, da wollten schon dieselben Schleswiger lieber mit dem geringen Deutschland verbunden sein, als ohne Deutschland fortleben. (allgemeine zustimmung.) das zeigt recht das deutsche herz! meine herren, ich gehöre nicht zu denen, welche dafür halten, dasz blosz die gegenwart für uns maszstab geben müsse, ich glaube auch an unsere grosze vergangenheit, und ich glaube, dasz über diejenigen, welche nichts von der vergangenheit wissen wollen, sehr bald auch die zukunft den stab brechen werde. (allgemeiner beifall.) ich habe mich seit langer zeit in genaue untersuchungen eingelassen über die geschichte jener nördlichen gegenden, und bin dadurch auf ergebnisse gelangt, die von den bisherigen zum theil vollkommen abweichen. es würde hier nicht der ort sein, in das einzelne solcher ergebnisse mich zu verbreiten, aber das darf ich als etwas wichtiges angeben, dasz nach meinen untersuchungen die

Jüten, welche jetzt für die bewohner des nördlichen theiles der halbinsel gelten, dasz diese Jüten ebensowol ein ursprünglich germanischer volksstamm waren, insofern wir befugt sind, germanische volksstämme den scandinavischen entgegenzustellen. aber welche erinnerungen weckt nicht die geschichte dieser nördlichen gegend! von dort sind schon vor dem beginn unserer zeitrechnung die beiden völker ausgegangen, welche den mächtigen Römern unüberwindlichen schrecken einflöszten, die Cimbern und Teutonen, die mit uns gleichen namen führen. sollte das nicht gerechten stolz anfachen, und wahrhaftig! andere völker würden das nicht dulden, dasz von dem wohnsitze ihrer ruhmvollen vorfahren auch nur eine scholle breit jemals abgetreten werden dürfe. meine herren, in unsern tagen ist ein neues leben erwacht, welches alle früheren diplomatischen verhandlungen mit einem starken hauche weggeblasen hat. was können bedeuten jene garantien von dem jahre 1721, wenn ich nicht irre, damals zwischen Frankreich und England gegen Deutschland geschlossen? das verbindet uns nicht, das hat keine kraft, sondern der hauptgrund ist, weil Schleswig bei Deutschland immer sein zu wollen und bleiben zu wollen erklärt hat. meine herren! in diesem augenblick ist kürze geboten, ich beschränke mich diesmal darauf, zwei andere anträge zu stellen, welche so lauten:

1. 'die nationalversammlung beschlieszt, dasz der krieg gegen Dänemark so lange fortgeführt wird, bis diese krone unsere gerechten ansprüche auf ein unzertheilbares Schleswig anerkannt hat.
290 2. die nationalversammlung erklärt laut, dasz sie sich niemals die einmischung eines fremden volkes gefallen lassen werde.'

(allgemeines bravo!)

[ÜBER GRUNDRECHTE.]

s. 737.

Meine herren! ich habe nur wenige worte vorzutragen zu gunsten des artikels, den ich die ehre habe, vorzuschlagen. zu meiner freude hat in dem entwurf des ausschusses unserer künftigen grundrechte die nachahmung der französischen formel 'freiheit, gleichheit und brüderlichkeit' gefehlt. die menschen sind nicht gleich, wie neulich schon bemerkt wurde, sie sind auch im sinne der grundrechte keine brüder; vielmehr die brüderschaft — denn das ist die bessere übersetzung — ist ein religiöser und sittlicher begriff, der schon in der heiligen schrift enthalten ist. aber der begriff von freiheit ist ein so heiliger und wichtiger, dasz es mir durchaus nothwendig erscheint, ihn an die spitze unserer grundrechte zu stellen. ich schlage also vor, dasz der artikel I des vorschlages zum zweiten gemacht, und dafür ein erster folgenden inhalts eingeschaltet werde:

> 'alle Deutschen sind frei, und deutscher boden duldet keine knechtschaft. fremde unfreie, die auf ihm verweilen, macht er frei.'

ich leite also aus dem rechte der freiheit noch eine mächtige wirkung der freiheit her, wie sonst die luft unfrei machte, so musz die deutsche luft frei machen. ich glaube, das gesagte reicht hin, um ihnen den antrag zu empfehlen. (bravo von vielen seiten.)

[ÜBER ADEL UND ORDEN.]

2. bd. 1848. s. 1310—1312.

Meine herren! auch mir leuchtet ein (stimmen: laut!), dasz 1310
der adel als bevorrechteter stand aufhören müsse, denn so hat schon der zeitgeist seit ein paar generationen geurtheilt, so hat er im stillen geurtheilt, jetzt darf er ein lautes zeugnis dafür abgeben. der adel ist eine blume, die ihren geruch verloren hat, vielleicht auch ihre farbe. wir wollen die freiheit, als das höchste, aufstellen, wie ist es dann möglich, dasz wir ihr noch etwas höheres hinzugeben? also schon aus diesem grunde, weil die freiheit unser mittelpunkt ist, darf nicht neben ihr noch etwas anderes höheres bestehen. die freiheit war in unserer mitte, so lange deutsche geschichte steht, die freiheit ist der grund aller unserer rechte von jeher gewesen; so schon in der ältesten zeit. aber neben der freiheit hob sich eine knechtschaft, eine unfreiheit auf der einen, und auf der anderen seite eine erhöhung der freiheit selbst. in dieser gliederung scheint mir ein beweis gegen den adel zu liegen. als die härtere unfreiheit sich in eine mildere auflöste und neben der härteren bestand, da entsprang auch eine erhöhung der freiheit in den adel und des adels in die fürstliche würde. nachdem diese erhöhung der unfreiheit aufgehört hat, musz auch die des adels fallen. (bravo im centrum.) meine herren, ich will den adel, ich kann ihn nicht so schwarz malen, wie redner vor mir gethan haben; ich will vielmehr von seinem preise ausgehen und hernach einige milde schatten werfen. in unserer ältesten geschichte glänzt der adel in vielen lichtpunkten. wir wissen zwar oft nicht in den geschichtsschreibern zu unterscheiden, ob freie oder adelige männer gemeint seien; es wird aber in den alten volksrechten

zwischen beiden ständen, wenigstens bei vielen stämmen, wenn
auch nicht bei allen, unterschieden. ich will, was sie mir gewisz
erlauben werden, weil es mir am nächsten liegt, herausheben,
wie der adel in unserer literatur geglänzt hat, und das ist doch
ein zeugnis für die geistige befähigung der völker gewesen. im
13. jahrhundert blühte die deutsche poesie auf, wie nie vorher.
unter 200 oder mehr als 200 dichtern ist die überwiegende
mehrheit dem adel zugehörig gewesen, unser gröszter deutscher
dichter das 13. jahrhunderts war Wolfram von Eschenbach und
nur ein anderer vermag ihm etwa das gleichgewicht zu halten,
Gottfried von Straszburg, der kein adeliger war, sondern aus
einer deutschen stadt, die jetzt nicht mehr zu uns gehören will.
dies verhältnis der stände blieb noch ein paar jahrhunderte.
nachher trat ein groszer wandel ein: als mit wiedererweckung
der classischen literatur, mit der erfindung der buchdruckerei
die ganze wissenschaft neu geschaffen wurde, konnte die befähigung
des adels nicht mehr als ausschlieszliche erscheinen.
die buchdruckerei gieng gerade so der freiheit im glauben voraus,
wie heutzutage die erfindung des dampfes der freiheit der
völker vorausgegangen ist. beide sind vorboten einer freiheit,
die nichts aufhalten konnte. seit erfindung der buchdruckerei
wich die wissenschaft aus den klöstern und pergamenten und
gieng über in die gedruckten bücher, die dem ganzen volke zugänglich
waren, und siehe da, von jetzt an war die wissenschaft
überwiegend in den händen der sogenannten bürgerlichen und
nicht mehr der adeligen. der gröszte deutsche mann, der unsere
glaubensfreiheit bewirkte, Luther, war aus geringem stande, und
so ist es von nun an in allen folgenden jahrhunderten. sie
werden immer sehen, dasz die mehrzahl der erweckten groszen
geister dem bürgerstande angehörte, obgleich auch noch treffliche
männer unter dem adel auftraten, wie vorhin schon Hutten
genannt worden ist. aus den neueren zeiten erinnere ich an
Lessing, Winkelmann, Klopstock, Göthe, Schiller, lauter unadelige,
und es war ein raub am bürgerthum, dasz man den
beiden letzten ein ‘von’ an ihren namen klebte. (bravo auf der
linken und im centrum.) dadurch hat man sie um kein haar
gröszer gemacht. da ich doch einmal auf dieses wörtchen ‘von’
zu sprechen gekommen bin, das in den letzten jahrhunderten
manchem den kopf verrückt hat, so sei es mir vergönnt, einen
augenblick dabei zu verweilen. es ist nichts als eine präposition,
d. h. in der grammatik ein wort, das einen casus regiert.
(beifall.) es musz also von diesem wort ein casus abgehangen
1311 haben, sonst würde es sinnlos sein. immer ist es mir erschienen,
dasz, was in der sprache albern und sinnlos scheint, es auch
im leben ist. es fordert also immer einen besitzer oder herrn
des guts, worauf es sich bezieht. ein Heinrich von Kronberg,
ein Heinrich von Weiszenstein, das hat sinn; aber es klingt

unsinnig: ein herr von Göthe, ein herr von Schiller, ein herr von Müller, denn Müller, Göthe und Schiller sind niemals orte gewesen.° (beifall.) meine herren, nach allem, was ich bisher gesagt habe, kann es mir nur scheinen, dasz der adel aussterben müsse, aber ich glaube nicht, dasz er mit seinen titeln und seinen erinnerungen getilgt werden darf; diese mögen ihm bleiben, so gut wie uns bürgerlichen, die wir eben so lebhaft an unseren voraltern hängen. hat man sonst im reich nach einem Dalberg gefragt, warum wird man künftig nicht eben so gut nach einem Dahlmann fragen? dessen ehre sein sohn nicht eben so auf sich ziehen dürfen wird, als ehedem die nachkommen Dalbergs. (beifall.) solche erinnerungen sollen überall heilig bleiben, und niemand wird sie dem adel wegnehmen oder verkümmern; aber etwas ganz anderes ist, dasz er künftig aus vorrechten heraustreten und in allen standesbeziehungen jedem andern gleich sein wird. dasz aber jene vorrechte bestanden, haben wir bis auf die letzte zeit oft mit schmerzen erlebt. es war nicht nur das recht, goldene sporen zu tragen oder die nägel an den fingern länger wachsen zu lassen, was auch die mandarine dürfen, von denen man vorher sprach; es waren vorrechte, die in unsere sitten und lebensart aufs empfindlichste eingriffen. — vielleicht darf ich Ihnen aus meinem eignen leben einen ganz unbedeutenden zug vorführen. meine gute mutter hatte acht söhne dem vaterland geboren und sollte ihm fünfe grosz ziehen. es war mir sauer und schwer in meiner jugend, ich hatte endlich die schule durchgemacht, und war vielleicht der beste in der ganzen classe; da sasz mit mir auf einer bank ein adeliger, sohn des reichsten edelmanns im lande; als es sich nun handelte um ein stipendium, und allen die verhältnisse genau bekannt waren, bekam ich das stipendium nicht, sondern jener reiche edelmann, der mein freund war und bis zu seinem tod geblieben ist. gewisz aber sind viel stärkere und schreiendere verletzungen zu gunsten des adels vorgekommen, als in diesem einfachen beispiel. ich komme auf die orden. Joinville in seinen denkwürdigkeiten des heiligen Ludwigs meldet, dasz den kreuzfahrern, als sie in ein noch unbesetztes land eingezogen, plötzlich eine Saracenin entgegengetreten sei, in der rechten hand einen eimer wassers, in der linken eine pfanne feuers haltend. das christliche heer stutzte und wuste die erscheinung nicht zu erklären. die Saracenin aber erklärte: 'mit diesem feuer, ihr christen, das ich in der hand trage, will ich euer paradies verbrennen, und mit dem wasser will ich eure hölle auslöschen, damit ihr in zukunft das gute nicht thut, und das böse nicht lasset, weil ihr die strafe fürchtet.' meine herren! das ist ein grundsatz, tief aus der menschlichen brust genommen. wir sollen die tugend lieben, weil sie tugend, und das laster meiden, weil es ein laster ist. nichts desto weniger musz doch in der welt lohn und strafe sein; allein das wahre verdienst sehnt sich nach stiller prunkloser anerkennung, was sollen ihm äuszere zeichen, tand und flitter, bunte bänder, kreuze und sterne? gegen die orden läszt sich zweierlei einwenden. einmal, dasz sie, ihren statuten nach, ursprünglich nicht auf das blosze verdienst gerichtet waren, sondern auch der bloszen gunst des fürsten verdankt werden sollten. was kann einem Leverrier daran liegen, ein kreuz zu empfangen für die kühnste berechnung, die je gemacht wurde und unmittelbar auf einen neuen planeten führte, wenn derselbe orden auch an einen kammerherrn oder präfectursecretär ertheilt werden darf? sodann ist den orden nachtheilig gewesen, dasz sie überall verschwendet wurden. meine herren! auch das volk verschwendet seine ehrenbezeugungen, fackelzüge, lieder und ständchen: es scheint das schwerste, maasz einzuhalten, indem dessen sparsame ertheilung den werth des zeichens verdoppelt. je seltener ein orden ausgetheilt wurde, desto gröszer war seine wirkung. ein orden von Friedrich dem groszen, von Napoleon verliehen, ehrte mehr als viele andere. Deutschland hat aber, scheint es mir, für sich allein mehr orden hervorgebracht, als das ganze übrige Europa, und die meisten kamen auf in den letzten jahrhunderten, in der zeit unserer politischen erniedrigung; wie vermochten sie das herz zu erheben? jeder fürst wollte auch seinen orden, wenigstens seinen kleinen orden haben, und so sahen wir die bunteste fülle von orden und bändern, die Ihr auge wol öfter an einem puppengleich geschmückten minister oder kammerherrn angeschaut haben wird. das kann ein wahres verdienst nicht ehren, noch die kraft langer fortdauer und überlieferung auf die nachwelt in sich tragen. meine herren! ich bin aufrichtig dem königthum zugethan; es gibt hochherzige könige, und der könig, dem ich diene, ist des edelsten menschengefühls voll, er hat jederzeit Deutschlands wohl gewollt und wird nie etwas anderes wollen; ich darf fest darauf vertrauen. aber zugleich hege ich die überzeugung, dasz unsere fürsten bald die selbstverleugnung haben werden, allem byzantinischen oder chinesischen schmuck zu entsagen, zur einfachheit unseres alterthums zurückzukehren und keinen orden an civilisten auszutheilen, da sie ursprünglich blosz für das heer bestimmt gewesen scheinen. für dieses, für die krieger mögen sie bleiben, ihnen kann ich sie nicht absprechen wollen. es ist etwas groszes, in heiszer schlacht ein solches zeichen erhalten zu haben, und nach ihm pflegt der krieger zu sehen; aber was soll unter civilisten ein ritter, der nie zu rosse steigt, ein comthur, der nichts zu commandiren hat? dem militär sollen solche orden erhalten werden, und es fragt sich nur, in welcher weise? mir ziemt es nicht, ein urtheil darüber abzugeben, es hat mir nur geschienen, dasz im militär nur die gröszern orden, die historische erinnerungen mit sich führen, verbleiben sollen, wie das eiserne kreuz, das nur wenigen gegeben wurde und nur solchen, die im kriege mitgedient haben. das war ein herlicher orden. aber es ist mir ein gedanke gekommen, ob es nicht zur gröszeren gemeinschaft aller Deutschen beitragen würde, für unser heer einen deutschen orden zu schaffen, der das band der einheit unter uns allen befestigen könnte; worüber ich nicht entscheiden kann, was ich blosz der versammlung vorzutragen mir gestattet habe. ich hätte also überhaupt folgende anträge zu bilden und zu übergeben. in bezug auf den adel trage ich darauf an:

> 'aller rechtliche unterschied zwischen adeligen, bürgerlichen und bauern hört auf, und keine erhebung weder in den adel noch aus einem niedern in den höheren adel findet statt.'

ich glaube, dann wird der adel nach und nach selbst erlöschen, ohne dasz die erinnerungen an ihn aufhören. denn dadurch, dasz ein schlechter briefadel zum alten adel hinzutrat, hat sich der adel länger erhalten und zugleich entartet. in bezug auf die orden möchte ich meinen vorschlag einigermaszen abändern und folgenden ihrer genehmigung anheimgeben:

1. alle orden für den civilstand sind und bleiben abgethan.
2. der krieger behält seine auf dem schlachtfelde erworbenen orden.
3. für das heer wird ein neuer deutscher orden gestiftet, den ein kriegsgericht ertheilt, und der nur eine einzige 1312 classe haben darf, der dem höchsten wie dem geringsten zufallen kann.
4. fremde orden darf weder civil noch militär tragen.

das sind meine anträge. (bravo vom centrum und von der linken.)

SCANDINAVISMUS.

Om scandinavismen af P. A. Munch. Christiania trykt hos Chr. Gröndahl. 1849.

Scandinavismen, närmere undersögt med hensyn til nordens ældre nationale og literaire forhold af P. A. Munch. Christiania. Johan Dahls forlag. 1849.

Allgemeine monatsschrift für literatur. herausg. von L. Rosz und G. Schwetschke. 1. bd. Halle, C. A. Schwetschke & sohn. 1850. s. 9—12.

Zwei kleine, rasch hinter einander herausgekommne und 9 denselben zweck verfolgende, dennoch ganz verschiedne schriften, belehrender und auf jeden fall gelehrter als das meiste andre, was über unsern hader mit Dänemark bisher erschienen ist. der verfasser, professor der geschichte zu Christiania, hat seit den letzten fünf oder sechs jahren eine in wahres erstaunen setzende erfolgreiche thätigkeit für das nordische alterthum, dessen ganzem umfange nach, entfaltet und ein dutzend groszentheils bedeutender werke bekannt gemacht, von denen lauter rühmliches zu sagen wäre. so wenig recht er nun der vorzeit einräumt, auf die entscheidung des zwistes der gegenwart zu wirken, weisz er doch eine fülle der triftigsten und schlagendsten gründe aus dem alterthum hervorzuholen und mit wenigen streichen tief verwundend den zu Kopenhagen ausgebornen scandinavismus in seiner blösze darzustellen. nur wähne man nicht, dasz Munch es mit den Deutschen gegen die Dänen halte; nein, er jauchzt diesen lautes heil zu über den sieg von Fredericia und hat keinen zug des staunens für das bei Eckernförde ergangne gottesurtheil. nichts wäre ihm unerwünschter als eine Dänemark schwächende losreiszung Schleswigs. vor allen dingen ist er ein guter Norwege und will zwar als solcher von keinem danismus beeinträchtigt sein; er wird aber dänisch gesinnt, sobald übergriffe der Deutschen, deutsch gesinnt, sobald übergriffe der Slaven abgehalten werden sollen, und wer wollte solcher gesinnung nicht beipflichten? das hat in allen zeiten für ehrenhaft gegolten, dasz jedermann erst sich selbst wahre, hernach seine nächsten verwandten und dann auch die fernen.

Von seinem cosmopolitischen standpunct schaut er dennoch allzuhoch herab. Deutschlands krieg gegen Dänemark ist ihm ein offnes, vom übrigen Europa verdammtes unrecht; unser streben nach einheit erscheint ihm nicht weniger unpractisch und doctrinär als der dänische scandinavismus, und das gelübde im Kopenhagner reithaus scheut er sich gar nicht ein deutschfrankfurtisches zu schelten.

Seiner ansicht nach, scheint es, sollen die völker ihre hände in den schoosz legen, einig, ohne agitation zusammen fortleben und über sich ergehen lassen, was die hergebrachten, gedeuteten verträge und alle knoten oder maschen des diplomatischen netzes verhängen. kein tag des aufschwungs soll angebrochen sein, keine stunde der freiheit geschlagen haben?

10 Ein Norweger hat jetzt, da sein vaterland gedeiht, gut reden; allein fragen darf man ihn, ob im drang des jahres 1814 seine landsleute, an kein 'to grow rotten' denkend, hätten unthätig bleiben sollen, um Dänemark abzuschütteln und eine verfassung zu erlangen, an welcher Christian der achte, wie es hier heiszt, 'egentlig var saa uskyldig.' wie hätte er später als dänischer könig ein ohr gehabt für die rechte der Schleswiger?

Was geschieht und geschah ist alles nur auf drei wegen zu stande gekommen, entweder durch die vernünftige natur der dinge, oder durch rohe gewalt oder durch eine sich oft vergreifende kunst der regierungen. redliche doctrinäre, die auch im staat den spuren der natur folgen, sehn ihre lang verschriene doctrin am ende doch den sieg davon tragen.

Die Deutschen gelten für gelehrte träumer, und haben doch überall wachende, lebendige wahrheiten auf die bahn gebracht, die uns nach langen mühsalen endlich auch der schweren geburt unsrer einheit und freiheit versichern. unser reich war so versunken, dasz ihm die nachbarn freventlich alles zumuteten was sie von sich selbst abhielten, die zersplitterung war uns so lange in fleisch und blut gewachsen, dasz fehlschritte (vildfarelser) nicht ausbleiben konnten; aber wir wären blöde und unseres namens unwerth, strebten wir nicht unablässig mit allen kräften dem ziel entgegen.

Das christenthum, behauptet der verfasser, stumpfe die nationalitäten ab; das ist etwa in dem sinn wahr, dasz auch vernunft und philosophie einen ewigen frieden herbeiführen sollen. wir gewahren aber unendliche abstufungen der christlichen lehre hart neben einander, und wie nahe liegende töne sich wenig vertragen, hat gerade das ausweichen des protestantismus vom pfade des catholicismus spaltungen der geister vervielfacht, und wider den protestantismus gibt es keinen besseren schutz als eben im gegensatz der catholischen und griechischen kirche. dulden wir nun neben lutherischen altlutherische, neben catholiken deutschcatholische, warum sollte dem dänischen eiferer Grundtvig nicht sogar dänische farbe des glaubens zugestanden werden? nur den democraten und nur den ultramontanen vergeht alles nationalgefühl, weil ihnen an nichts liegt als daran, jeden, wo er auch wohne, zu gewinnen; sonst kennen sie keine heimat.

Gleich vornen in der ersten schrift liest man eine nicht eben zu unsern gunsten geschriebne schilderung der neueren verhältnisse zwischen Dänemark und den herzogthümern. doch nicht die misgriffe der oldenburgischen könige, so arg sie seien, sind es, die diesen landstrich den Dänen abspenstig, uns zugethan machen. es war der glimmende, oft unterdrückte, immer wieder ausbrechende groll zwischen Deutschen und Dänen, es war das zurückkehrende, unveräuszerliche bewustsein unsers alten volksrechts auf die halbinsel, welche, wie sie von anfang an und so weit geschichte reicht, ganz von reingermanischen stämmen bewohnt wurde, auch geographisch und politisch betrachtet von Deutschland gar nicht ausgeschieden werden darf. als im jahre 965 Otto der grosze ohne widerstand Jütland durchzogen hatte, warf er, nach altem brauch, symbolisch seinen speer in die see und verfügte über die jütischen stifter. die geschichte lehrt, dasz Dänemarks könige sich bald vasallen 11
unsrer kaiser bekannten, bald wieder ihre unabhängigkeit zu behaupten suchten, und bis auf heute ists nicht ihre eigne kraft, nur die unschlüssigkeit und abspannung des deutschen reichs ihnen gegenüber, was der Dänen herschaft in diesen strecken

des festen landes gestützt hat, aus denen wir gewichen sind, in die wir, sobald wir können, nur zurückkehren.

War es nachgefühl der Dänen, dasz sie eindringlinge seien, was sie uns zu langen feinden machte? in sprache und sitte nahverwandt trugen wir ihnen zweimal den rechten glauben zu, ihre geistige bildung, ihre bürgerlichen einrichtungen sind nach deutschen mustern zugeschnitten. so viel ist ihnen von uns zugebracht, dasz sie nothwendig auch aus unsrer sprache schöpfen musten und kein scandinavist wird wolgefallen empfinden an der groszen zahl übernommner deutscher wörter und redeweisen in der dänischen sprache. versuche er doch die völlig undänischen wortzusammensetzungen mit unsern partikeln an, be, er, ge jemals wieder fortzuschaffen. es sind zeichen geistiger aus der weltlichen entwickelter, unaufgedrungner herschaft, die sich so wenig verwischen lassen, als einzelne auf die Schleswiger sprachscheide gelegene dörfer neben der prosa ihres dänischen predigers die poesie ihres deutschen gesangbuchs entbehren mögen.

Die tugenden und edlen eigenschaften des dänischen volks, wer wollte sie nicht willig anerkennen? sei es eitel (forfängeligt) und könne es den herben verlust Norwegens, das sich jetzt weit glücklicher fühlt als vordem, nimmer verwinden; Dänemark hat in der noth nie sich selbst verlassen und allen gefahren mutig trotz geboten. ebenso wenig verhehlen wir uns aber, welchen lohn wir aus seiner nähe davon getragen haben. nicht nur, dasz in unsern kriegen es lieber gegen, als mit uns ficht, was ihm das letztemal, ohne unsre schuld, jene grosze einbusse zuzog; es unterläszt auch nicht durch erhebung eines barbarischen sundzolls, wie es selbst ihn an Marokko zu entrichten sich weigerte, unsern handel zu beeinträchtigen. eilande dem continent gegenüber werden zu gewaltthätigkeiten auf der see angeregt, was unsre küste vom achten und neunten jahrhundert an bis auf die neueste zeit oft erfahren hat.

Man erkennt die historische nothwendigkeit, für die uranfänge unsers vom osten ausgehenden, in seine gegenwärtigen sitze einwandernden volks einen germanischen und scandinavischen hauptast zu unterscheiden. beide haben sich schon vor dem beginn unsrer jetzigen zeitrechnung aus landstrichen des schwarzen meers gegen die ostsee hin in bewegung gesetzt und jener am südlichen, dieser am nördlichen gestade derselben weiter ausgebreitet. die nördlichsten Germanen besetzten nicht nur die ganze kimbrische halbinsel, sondern, nach des verfassers annahme, auch die südlichen strecken Scandinaviens und stieszen mit dem über Finnland oben in Schweden und Norwegen eingerückten hauptast etwa auf der scheide des heutigen Schwedens und Götlands zusammen. dieser scandinavische ast schob gegen westen vor und drängte den germanischen zurück. die ursprünglich germanische und zwar gothische bevölkerung in Schonen und Dänemark wurde dem von norden her eingerückten stamm unterworfen, und über Fünen von Seeland aus ergossen sich die sieger im verfolg auch auf Jütland in der halbinsel.

12 Diese vorstellung setzt offenbar die Kopenhagner scandinavisten zwischen zwei feuer. betrachten sich die Dänen als echte Scandinavier, so dürfen sie nur für den äuszersten ausflusz des in Norwegen und Schweden beruhenden eigentlichen kerns gelten, was ihre eigenliebe kränkt, die gewohnt war, in Dänemark alle blüte und bildung des nordens zu finden. müssen sie sich aber gar als ursprünglich gothische Germanen ansehn, die unter des nordens botmäszigkeit gefallen sind; so haben sie, durch ihre feindschaft gegen Deutschland, wider ihr eignes fleisch und blut gewütet.

Munch hält die Dänen für ein edles nordisches geschlecht, das sich über die gothische bevölkerung in Schonen und auf den dänischen inseln empor geschwungen habe. wäre dem wirklich so, dann müste er in jüngerer zeit dem deutschen adel, der über die dänische bevölkerung in Schleswig zu walten begann, gleiches recht einräumen. gewisz aber läszt sich noch manches zu gunsten der ansicht vorbringen, welche auch für den namen und eigentlichen stamm der Dänen gothische abkunft behauptet.

Man darf den gegensatz zwischen nordischen und deutschen runen anerkennen, braucht aber letztere nicht fast auf die Gothen einzuschränken, denen überhaupt in seinen untersuchungen Munch allzugroszen spielraum läszt. auf der halbinsel brauchen niemals Gothen gewohnt zu haben, und die runschrift war dort doch im brauch, wie die gelungne deutung des goldhorns lehrt. auch sind runen für das innere Sachsenland nachzuweisen. die entschieden der eisenzeit zufallenden bracteaten enthalten merkwürdig nur deutsche runen, keine nordische.

Alle gräber mit bronzegeräth will Munch den Kelten überweisen, für die eisenzeit aber in Norwegen und Schweden einzelne hügel mit verbrannten leichen und ohne pferde, im gothischen Dänemark aber grablager mit unverbrannten leichen und zugabe des pferdes annehmen. dawider wird sich manche einsprache erheben. Snorris angabe vom Dan ist so mythisch wie die von Frey, und dem hügelalter, das beide bei Dänen und Schweden eingeführt haben sollen, gieng ein brennalter voraus, weshalb weder ein älteres verbrennen der leichname bei den Dänen geleugnet, noch Dan zum repräsentant eines gothischdänischen zeitalters gemacht werden darf. aus andern gründen, deren auseinandersetzung nicht hierher gehört, läszt sich erweisen, dasz auch die Donaugothen ihre todten verbrannten. der verfasser aber nimmt anstand, die Dänen mit dem südöstlichen aufenthalt in verbindung zu bringen, und redet auch in seiner zu Stockholm 1849 erschienenen grammatik (deren weitläufiger titel schwer anzuführen ist) seite XLII (nicht LXII) nur vom zusammenrühren der Gothen und Geten, Dänen und Daken bei uncritischen schriftstellern des mittelalters. mit der zeit wird er vielleicht gläubiger werden. macht doch selbst Snorri Odins auszug gegen norden von der zeit abhängig, wo die Römer alle völker drängten, was man zwischen den sturz der macedonischen macht und Decebals besiegung, d. h. etwa zwischen 200 jahre vor und 100 jahre nach Christo, zu setzen hat.

JAC. GRIMM.

EIN WORT AN DIE BEWOHNER BERLINS.

Constitutionelle zeitung. 1850. nr. 254 den 31. august.

Wir suchen eine lässig gewordene theilnahme für die edelste sache nochmals anzufachen. schwächer und matter flieszen die beiträge für Schleswig-Holstein, und doch hat der ernst des krieges zugenommen, die noth der bedrängnis allenthalben sich gesteigert. zwölftausend thaler in einer stadt wie Berlin, während eines ganzen monats zusammengebracht, so dankenswerth dieser erfolg ist, kann kein bedeutender heiszen, — und darunter sind beiträge von kleinen städten, die der hauptstadt in eifer und treue fast vorangehen, mitbegriffen! das meiste steuern überhaupt die mittlern und ärmern, von vornehmen und reichen ist wenig eingegangen. man sagt, sie seien gerade in die bäder, oder vor der cholera geflohen; sie werden sich zeitungen nachschicken lassen und erfahren haben, was geschieht. mancher, der zehn abende hindurch sein geld zu mamsell Rachel getragen hat, schüttelt keinen heller aus der tasche für Schleswig. wir verunglimpfen niemand; doch konnte uns nicht verholen bleiben, wie ganze schichten und reihen der gesellschaft sich hier theilnahmlos erzeigen; sie gehen wie der priester und levite hochmütig vorbei und zucken die achsel über den samariter, der öl in die wunde gosz. was hilfts, für das uns ein vierteljahr abgelegene China zu schwärmen, dessen 365 millionen menschen durch winzige vereine so viel geholfen werden mag, wie dem Rhein mit einem tropfen wassers, während die halbe million unsrerer nächsten brüder versäumt bleibt, welchen auf der eisenbahn in eines tages frist unmittelbar beigesprungen werden kann. öffentlichen blättern zufolge soll ein pommerscher geistlicher geradezu von unterstützung dieser rebellen abgemahnt haben. zu unserem bedauern sind dem comité einzelne beiträge anonym oder unter ausdrücklichem begehren des nichtnennens eingehändigt worden. frauen, unbekannte mögen sich zurückhalten. namhafte männer aber sollten bedenken, dasz, wenn sie ihre namen ungenannt lassen, sie dem werthe ihrer gaben abbrechen, ja vielleicht weniger als nichts geben, da alle wirkung ihres beispiels verloren geht und wo ihr auftreten erwartet wurde, das unterbleiben desselben abschreckt. solche leute wollen zwar mit am pelz waschen helfen, sich aber nicht nasz machen. sie thun, was sie selbst für recht halten, nicht offen, weil sie sich einbilden, es könne ihnen übel gedeutet werden. wer wollte der lautersten absicht etwas übel deuten? wir sind einfache privatmänner und ohne politische macht. doch niemand wird uns wehren, den gräueln, die sich in der welt zutragen, mit gesundem auge und bewegtem herzen zuzuschauen. das Londoner protokoll, von dem gottlob unsere regierung sich rein erhalten hat, schändet Deutschlands ehre und musz selbst Engländer, die mit ihres landes geschichte nur ein wenig bekannt sind, betroffen machen. wie, dem winkel des festen landes, aus welchem in grauer vorzeit dieselben Angeln und Sachsen hervorgiengen, deren nachkommen noch heute in Britannien herschen, dem heimatlichen boden, wo ihrer alten brüder urenkel fortwohnen, versagt die englische politik beistand und läszt ihn angedeihen den nachkommen der Dänen, durch welche hernach England lange verödet lag. wozu geschichte lernen, wenn sie uns nicht vor einem so grausamen irrthum bewahrt!

Berlin, 31. august 1850. Jacob Grimm.

VORTRAG ÜBER SCHLESWIG-HOLSTEIN.

Verhandlungen der 11. versammlung deutscher philologen. Berlin, Ferd. Dümmlers buchhandlung. 1850. s. 28—30.

Männer, freunde, auf irgend welchem flecke deutscher erde 28 heutzutage menschen sich versammeln, da bleibt es nicht aus, dasz Schleswig-Holsteins gedacht werde, unserer äuszersten brüder, die mit tapfrem heldenmut ihre anhänglichkeit an uns behaupten. kein rührenderes beispiel von treue eines volks- 29 stammes gegen das ganze vaterland kennt unsere geschichte. noch sind wir selbst gespalten und zerrissen, und sie wollen zu uns stehn; wie fest werden sie einmal mit uns verwachsen sein, welche ehrenstelle unter uns einnehmen, wenn sie uns unbestritten angehören: dann sollen alle risse sich vernarben und unserem bunde desto stärkere dauer verleihen. aber mit offnen herzen, mit ausgestreckten armen treten wir ihnen entgegen und möchten ihnen alles schwere helfen mit vollbringen. unser edelster, bester mann, Heinrich Gagern, gemacht um an einer staatsverwaltung spitze zu stehn, spart sein leben nicht und ist in ihre reihen getreten. Otfried Müllers, der zu Athen schläft, habt ihr nimmer vergessen: der einzige, von ihm übrige sohn, ein mutiger jüngling, hat die flinte auf die schulter genommen und dient dort unter ihren fahnen. ich könnte noch manchen andern namen nennen, der euch zu herzen gienge, wie greift es an hier den einfachsten worten ihren lauf zu lassen oder sie zurück zu drängen. ihr wiszt es, welche mächtige und schmähliche hindernisse walteten, dasz nicht aus allen theilen Deutschlands eine zehnfach gröszere schaar kampfrüstiger männer und jünglinge auf diesen pfad der ehre gefolgt sind. die sache Schleswigs ist noch eine leidvolle, von noth und gefahr umringte, manchem wol ist der mut gesunken und musz sich doch wieder heben bei dem gedanken, was mit dem geschick des vaterlandes verflochten ist und sich immer enger verflicht, das könne nicht untergehn und dürfe nur mit Deutschland selbst fallen, wie sich auch Deutschland an dieser sache, das fühlen wir innerlichst, lebendig erweckt. solche prüfungen werden nicht verloren sein, sondern ihren lohn tragen. nicht immer anhalten kann die schmach, das dunkel wird sich einmal erhellen und neue macht leuchten über unserm vaterlande. laszt mich die worte eines alten dichters hersagen, die uns ermannenden trost mit kurzer rede ausdrücken:

πολλῶν ταμίας Ζεὺς ἐν Ὀλύμπῳ,
πολλὰ δ' ἀέλπτως κραίνουσι θεοί,
καὶ τὰ δοκηθέντ' οὐκ ἐτελέσθη,
τῶν δ' ἀδοκήτων πόρον εὗρε θεός.

ja, gott wird rath finden und wege, wir aber sollen unsre arme nicht kreuzen, die hände nicht in den schoosz legen, sondern fortfahren in leiblichem und geistigem beistand, dessen es hier bedarf. leibliche unterstüzung ist schnell verronnen, geistige hält länger an und richtet die gemüter auf. flieht das beispiel hartherziger theologen, die neulich zu Stuttgart, als eben ein amtsbruder aus Schleswig ihnen mit heiszer beredsamkeit die dortige bedrängnis an die seele gelegt hatte, nichts anders zu finden wusten, als eine frostige, geschrobene, darum nichts sagende formel, womit die leidenden Schleswiger der christlichen fürbitte empfohlen werden sollten. ich will nicht beten für sie; das rechte gebet zu thun werden sie schon selbst wissen. im augenblick, wo ich an diesem platze stehe und rede, stoszen vielleicht tausend herzen ihre seufzer aus, wahre nothgebete, die gen himmel dringen. ich will auch nicht für sie betteln. an eure ganze männertugend wende ich mich, um ihr eine höhere pflichterfüllung abzufordern, ich stelle den antrag, dasz diese versammlung deutscher philologen mit franken und freien worten öffentlich erkläre:

30 'die sache Schleswigs ist eine gerechte, heilige, unverbrüchliche des ganzen Deutschlands.'

Euer zeugnis soll über das meer und den belt dringen als eine antwort deutscher wissenschaft auf vielfachen uns entgegen gesandten hohn, und denen wir so oft lehrmeister gewesen sind, den undankbaren eine lehre bringen. deutsche wissenschaft wird auch mitten unter feinden ihre gewalt ausüben.

ERKLÄRUNG.

Constitutionelle zeitung. 1850. nr. 353. den 29. october.

Die Deutsche Reform nr. 1166 sucht einen allgemein kundigen hergang in der philologenversammlung zu entstellen. bevor ich gegen diesen anonymen, schon darum verdächtigen artikel die gebührende erklärung erliesze, wollte ich mich des protokolls der versammlung versichern und muste mehrere briefe wechseln. dies protokoll wird nichts gegen die wahrheit enthalten, sondern sie bestätigen; ich vernehme aber, dasz seine bekanntmachung im druck noch nicht nahe bevorsteht und musz um so mehr das wort ergreifen.

Ich glaube durch meinen antrag den philologen eine freude gemacht, keine verlegenheit bereitet zu haben. verlegen werden sollen nur die der wahrheit abbruch thun, nicht die sie bekennen.

An der schleswigholsteinschen sache gerechtigkeit zweifelt ein guter Deutscher nicht, und braucht kein halbes jahr lang sich den kopf darüber zu zerbrechen, die überzeugung ist durchgedrungen. was aber gerecht ist, soll man heilig halten, das gerechte und heilige wehren, nimmer verbrochen werden lassen und seine stimme dafür erheben.

Unsere fürsten hatten dieses recht, wofür sie heere ins feld stellten, anerkannt. nicht erlittne niederlagen, sondern des vaterlands innere, schneidende zerrüttung, sein unseliges verhältnis zum ausland, das sich unbefugt in unsere angelegenheiten mengt, bringen sie dahin, unsre tapfern brüder in ihrer noth sich selbst zu überlassen. öffentlich und von allen seiten gedeiht ihnen die hülfe einzelner an.

Kein vernünftiger wird in solchem augenblicke von mir etwa einen antiquarischen vortrag über die zu Tondern gefundnen, zu Kopenhagen entwendeten goldhörner, oder eine etymologische untersuchung des namens Schleswig erwartet haben. nein, die männer, die mich zum reden aufforderten, wusten, warum sie mir volle gewalt gaben, und alle zuhörer, ehe noch ein wort über meine lippen drang, ahnten, wofür ich sprechen würde. geldsammlungen hatte ich selbst ausdrücklich abgelehnt und das präsidium brauchte nicht erst meiner ansprache diese folge zu geben.

Als ich gesprochen und bedächtig meinen antrag gestellt hatte, verlautete keine stimme dawider, nur dasz professor Piper mit einer, ich musz es sagen, ungehörigen und unerheblichen einsprache in bezug auf die Stuttgarter theologenversammlung sich dazwischen drängte, auf welche keine silbe zu antworten nöthig schien. auch war die kurze unterbrechung unvermögend, die theilnahme zu löschen, die versammlung erhob sich einmütig für meinen genau formulierten und vom vorsitzenden gestellten antrag, welcher dadurch zum feierlichen beschlusz wurde.

Dies erheben, wagt man zu sagen, habe nicht meinem antrag, nur meiner person gegolten. nicht mir gebührte dergleichen; ein aufstehen, das gegen alle regel öffentlicher zusammenkünfte ein verwerfen des antrags hätte enthalten sollen, würde baarer, unbegreiflicher hohn gewesen sein. hunderte von zeugen werden dieser unmöglichen deutung widersprechen.

Man huldigt dem recht, auch wo es keinen erfolg zu haben scheint. der zukunft musz frucht und bedeutsamkeit des gefaszten beschlusses anheim gestellt werden. noch hat Schleswig-Holstein nicht unterlegen; unterläge es, dann gälte:

victrix causa diis placuit, sed victa Catoni,

und jeder edle Deutsche wird immerdar in seinem herzen echt catonisch gesinnt sein.

Berlin, 27. october 1850. Jacob Grimm.

AUFFORDERUNG.

Constitutionelle zeitung. 1850. nr. 402. den 26. november.

Ein geborner Hesse bin ich jetzt stolzer geworden auf meine abkunft. was die Hessen thaten würde ich, noch unter ihnen, auch gethan haben, was sie leiden ebenso standhaft leiden und gleich ihnen mit fester seele dem uns antastenden, verabscheuungswürdigen frevel mich entgegenstemmen.

Hart ist die zeit und noch zu stärkeren entbehrungen zwingend. wer aber an die opfer sich gewöhnt, bringt sie freudiger und erkennt, dasz nicht gut und habe, nur tugend und eintracht uns zu retten vermögen. vereinzelt und ohne ein aufgestecktes banner sinken die deutschen stämme zu boden; wer es erhebt und damit entschlossen in die gefahr tritt, dem schlagen alle herzen.

Ich bringe die zur pflicht gewordne unterstützung der verfassungstreuen hessischen offiziere, wie es an andern orten geschieht, auch hier zur sprache und fordere zu reichlichen beiträgen auf, die ich dankbar empfangen und befördern werde. sobald mir andere männer zutreten, soll, wie für Schleswig-Holstein, ein comité gebildet werden.

Berlin, 25. november 1850. Jacob Grimm.

[HESSENLIED.]

Constitutionelle zeitung. 1850. nr. 426. den 10. december.

Homer und die Nibelungen, wie sie uns entzücken, werden auch kommende menschenalter begeistern; es liegt nichts daran, dasz Achilles und Siegfried nie gelebt haben, ihre thaten zünden das gemüt an, als ob sie wirklich geschehen wären. noch näher rühren müssen uns aber die ereignisse unserer gegenwart, sei empfindung und gedanke dadurch befriedigt oder schmerzvoll angeregt, die geschichte hat bedacht zu nehmen auf alle vortretenden edlen züge; mir ist ein schönes kräftiges Hessenlied zur hand gekommen, das ich hier weiter mittheile. die hoffnungen, die es ausdrückt, standen im begriff, sich zu verwirklichen, sind aber durch baierische und österreichische bajonette geknickt worden, im andenken werden sie nicht erlöschen.

Jacob Grimm.

Melodie: Auf, auf ihr brüder und seid stark!

Horch auf, was tönt aus Hessenland?
  wie, landgraf, finster, schwer, —
befiehlt der jüngste padischah?
marschiert man nach Amerika?
  o Hessen, blindes heer!

Nein, cameraden, nein, habt acht!
  ha, präsentierts gewehr!
sie sollen blinde Hessen sein,
da rufen alle Hessen: nein,
  nein, kurfürst, nimmermehr!

Führ uns auf leben oder tod
  für dich, für weib und kind,
bei gott, du sollst zufrieden sein!
doch gegen weib und kinder: — nein,
  brav sind wir, doch nicht blind.

Treu, wie das gold auf brust und schwert,
  sind wir dem feldhauptmann.
doch goldner ist der ehre pflicht,
o feldhauptmann, beschimpf uns nicht,
  straf gott! es geht nicht an.

Du willst, wolan, es sei! so nimm
  was du mir gabst, nimms hin!
die brust, die dein geschmeide trug,
inwendig hat sie schmuck genug,
  soldatenehr ist drin.

O seht, es leuchtet durch die nacht
  stern, kreuz und portepee.

sie legen alles hin zu hauf,
doch heller strahlt der ruhm hinauf
in ewge sternenhöh.

Der soll dir bleiben, camerad,
den rühre keiner an!
und kommt ein Hesse stolz daher:
achtung! auf, präsentierts gewehr!
hurrah dem ehrenmann!

Nacht ists in Deutschland, mitternacht,
doch licht entzündet licht.
o land, das solche krieger zählt,
so wahr ein gott die brust beseelt,
verloren bist du nicht.

Voran! auf, Hesse, leuchte vor,
wir stehn mit dir voran.
zwei tausend so wie du camrad,
gen mitternacht, nach Friedrichstadt,
und Deutschlands tag bricht an.

FERNER EINGENOMMEN FÜR DIE HESSEN.

Constitutionelle zeitung. 1850. nr. 445. den 21. december.

In Bremen waren bis zum 9. december eingelaufen 4985 thaler, in Frankfurt a. M. bis zum 6. december 4715 fl. ich zweifle nicht, auch in Berlin würden reichere beiträge fliessen, wäre meine aufforderung den lesern aller zeitungen (deren grundsätze die aufnahme gestatten) bekannt geworden. meine mittel sind beschränkt und bedrängt, ich vermag nicht alle redactionen anzugehen; es wäre lobenswerth, wenn sie meinen patriotischen aufruf oder wenigstens die namenlisten der erfolgten beiträge unaufgefordert und ohne nebenrücksicht vervielfältigten. hört, wie eine Londoner zeitung von den Hessen redet: wir zweifeln, ob irgend eine seite in unsrer eignen constitutionellen geschichte, eine wie erhabene sie auch sein möge, gefunden werden kann, die rühmlicher wäre als diejenige, auf welche die Hessen ihren edlen, friedlichen widerstand eingeschrieben haben.

Jacob Grimm, Linkstr. 7. 8.

BEKANNTMACHUNG.

Constitutionelle zeitung. 1851. nr. 57. den 4. februar.

Der verein für Schleswig-Holstein trat vorigen sommer zusammen, um unsere brüder und volksgenossen bei dem schweren kampf, den sie mutvoll bestanden, einer in ganz Deutschland verbreiteten theilnahme auch hier durch die that zu versichern. dieser kampf hört auf, also musz sich unser verein nunmehr lösen. die mannichfache mühe und anstrengung, deren wir uns freudig unterzogen, war nicht umsonst; beinahe 21 000 thaler sind allmälig von uns aufgebracht und entsandt worden. einnahme und ausgabe der eingegangenen gelder wurde in diesen blättern immer dargelegt. allen gebern sei nochmals unser dank hiermit öffentlich ausgesprochen; ihre gabe wird gleich jeder guten handlung frucht tragen.

Berlin, 1 februar 1851.

im namen und auftrage des vereins:
Jacob Grimm.

[AUS DEM RADETZKY-ALBUM.]

Welchem Deutschen hätte nicht Radetzkys sieg über die Welschen froh das herz bewegt?

Möge unser theures vaterland einmal innen zur einigkeit erstarken, dann wird uns ein leichtes spiel sein, frisch erblühende helden an der spitze, alle feinde von auszen abzuwehren.

Berlin, 10 august 1852. Jacob Grimm.*

[EIN SPRUCH FREIDANKS.]

Johannes-album. dichtung und prosa in originalbeiträgen verschiedener verfasser herausg. von Friedrich Müller, bürgermeister zu Chemnitz. Chemnitz 1857. (dem könige Johann von Sachsen zugeeignet) th. 2, s. 151.

Swelh vürste vrides und rehtes gert,
der wirt got und der werlde wert.

Um einem friede, recht und wissenschaft liebenden könige meine ehrfurcht zu bezeugen schrieb ich diesen spruch des alten Freidank her.

Berlin, den 27. december 1856.

Jacob Grimm.

---

* hängt als ein blatt des Radetzkyalbums an der wand des museums (Ferdinandeums) zu Innsbruck.

PERSÖNLICHES.

EIN LEBENSABRISZ.

Zeitschrift für deutsche philologie, herausg. von E. Höpfner und J. Zacher. bd. 1. 1869. s. 489–491.

489 Jacob Grimm, geb. 4. jan. 1785. Den ersten rohen unterricht ertheilte ihm präceptor Zinkhan zu Steinau an der strasze (abhandl. der Berliner akad. der wissensch. 1849 s. 165), hernach auf dem Casseler lyceum (unter Richter) gebildet, studierte er seit 1802 die rechte. 1805 folgte er einer einladung seines lehrers Savigny nach Paris, dem er dort bei literarischen arbeiten half; Savignys wolthätigen einflusz auf ihn hat er geschildert in der zueignung der deutschen grammatik und in einer glückwünschungsschrift zu dessen jubiläum (das wort des besitzes. Berlin 1850). nach Hessen 1806 zurückgekehrt wurde er 1806 kriegssecretär, und die ihm vom lästigen amt sparsam gegönnte musze machte ihm die ersten schritte im studium der literatur und dichtkunst schwer, wozu er sich bereits in Paris gewendet hatte. als Hessen feindlich überzogen und ein königreich Westfalen errichtet war, erhielt er auf Johannes Müllers empfehlung die aufsicht über die schon vom kurfürst angelegte bibliothek zu Wilhelmshöhe und wurde später daneben noch staatsrathsauditor, bewahrte aber unter dem französischen rock sein deutsches herz und liesz in den begonnenen forschungen nicht nach. bei des kurfürsten rückkehr folgte er 1814 dem hessischen gesandten als secretär ins hauptquartier der verbündeten, auch später nach Paris und zum congresz nach Wien, wo er bis juni 1815 verweilte. einen monat darauf im auftrag der preuszischen regierung nochmals nach Paris gesandt, um die aus verschiednen gegenden dort zusammengeschleppten handschriften zu ermitteln und zurückzufordern, hatte er daneben auch einige geschäfte des kurfürsten zu besorgen, nach deren vollziehung, entschlossen diese öffentliche laufbahn zu verlassen, er 1816 als zweiter bibliothecar in Cassel angestellt wurde und 490 nun in glücklicher, heilsamer ruhe eine reihe von jahren seinen arbeiten obliegen und deren ertrag dem publikum allmälich vorlegen konnte. als nach Völkels, des ersten bibliothecars, tod ihm nun Rommel vorgezogen wurde, ertrug er diese ungerechtigkeit nicht, und nahm 1830 den ruf nach Göttingen als professor und bibliothecar an, hielt sieben jahre hindurch vor-

lesungen über deutsche sprache, rechtsalterthümer und geschichte der literatur. kaum aber war das jubiläum der universität im jahr 1837 feierlich begangen, so fand er sich unter den sieben professoren, die gegen aufhebung des staatsgrundgesetzes einsprache thaten, wurde im december seines amtes entsetzt und mit Dahlmann und Gervinus landes verwiesen (vgl. Jacob Grimm über seine entlassung. Basel 1838). die nächsten jahre lebte er, am altgewohnten orte, zu Cassel in stiller zurückgezogenheit und wurde im jahr 1841 nach Berlin berufen, wo er als mitglied der akademie zugleich vorlesungen an der universität zu halten berechtigt ist. zweimal zum vorsitzenden der germanistenversammlungen zu Frankfurt 1846, zu Lübeck 1847 gewählt, sasz er 1848 in der nationalversammlung zu Frankfurt und tagte 1849 mit zu Gotha. was ihm in seinen äuszeren stellungen je leids geschah ist ihm stets zum heil ausgeschlagen. als er Hessen mit tiefem schmerz verlassen muste (und wie möchte er heute in das unglücklich gemachte land wiederkehren?) gieng ihm statt der beschränkten lage ein ehrenvolles, reicheres leben zu Göttingen auf, nach dessen sperrung er in Berlin noch freier und geförderter sich seiner angebornen, ungeschwächten arbeitslust hinzugeben im stande ist.

Er betrachtet als für sein leben und seine wirksamkeit entscheidend, dasz die vom früh verstorbnen vater selbst noch ausgegangne vorausbestimmung zur rechtswissenschaft ihn abgehalten hat, sich der classischen philologie, wozu wol trieb und anlage in ihm gewesen wäre, enger anzuschlieszen, an deren platz nunmehr unvermerkt die neigung festwurzeln konnte, vaterländischen forschungen alle kraft zu widmen. durch die gunst der verhältnisse gelang die losreiszung vom zerstreuenden geschäftsleben und die feste anknüpfung des verkehrs mit büchern und dem alterthum. das deutsche studium, fühlte er wol, muste ihm hauptaufgabe werden und bleiben, nicht blosz nebenbei getrieben werden, denn es fordert den mittelpunkt. es kam darauf an, einen fast ganz brach liegenden, unabsehbaren boden in raschen angriff zu nehmen und die früchte wuchsen nicht karg auf. für seine deutsche grammatik konnte er alle vorgänger von Ikelsamer bis auf Heyse, Adelung mit eingeschlossen, ungelesen lassen und seine mythologie gieng hervor im sichern gefühl, dasz Rössig und Gräter lauter leeres stroh gedroschen und eine ganz verkehrte weise befolgt hatten. er hat nicht zu viel geschrieben, auszer vier bänden der mehrmals umgearbeiteten, dennoch unvollendeten deutschen grammatik, deutsche rechtsalterthümer (1828), die groszer erweiterung fähig und bedürftig wären, deutsche mythologie (1835, 1844) und eine geschichte der deutschen sprache (1848). versiegte quellen wieder aufzuthun lag ihm sehr am herzen, doch, so hoch er die critik achtet und an geistern, die für sie ausgerüstet scheinen, bewundert, ihm galt

es mehr darum, in dem flutenden wasser zu baden, als die hineingefallenen halme und spreuer wegzuschaffen, die sich entweder von selbst ausstoszen oder von tapfern fegern fortgebracht werden. beim Reinhart fuchs (1835) lag ihm weit mehr an entfaltung des wunderbaren wesens der thierfabel, dieser Reinhart und die mühsam zusammengebrachten, noch nicht genug erkannten weisthümer (1840—1842) sind ihm seine liebsten bücher. für sein bestes hält er (vielleicht mit widerspruch mancher leser) die geschichte der sprache, obgleich sie, zu schnell niedergeschrieben, an mehrern stellen der nachhülfe bedarf. in Haupts zeitschrift und in den abhandlungen der Berliner akademie findet sich vielerlei von ihm. eine vorrede 491
zu Merkels lex salica behandelt die malbergische glosse ausführlich (1850). gemeinschaftlich mit Wilhelm hat er die kindermärchen und sagen gesammelt, die sich zum verdienst anrechnen das feld eröffnet und eine menge ähnlicher sammlungen in Deutschland wie auszerhalb hervorgerufen zu haben, durch welche es nun möglich geworden ist, die reiche fülle solcher überlieferungen zu erschauen und fruchtbar zu bearbeiten. in alter gemeinschaft mit dem bruder soll auch die umfassendste arbeit ihres lebens, wenn sie, wie sie nun begonnen hat, zur vollendung gedeihen kann, das weitaussehende deutsche wörterbuch erscheinen.

HAUSBÜCHEL FÜR UNSER LEBENLANG.

MIT DER LOTTE BILDNIS.

Cassel 1820. im verlag von Jacob Grimm.

Liebe geschwister. ich schenke euch allen zu diesen weihnachten ein immerwährendes hausbuch, dessen abfassung mich kleine mühe gekostet hat, obwol ich euch versichere, dasz die darin abgehandelten verhältnisse meinem herzen mehr zu schaffen machen, als alles, was mir je im kopf herumgegangen ist. bleibt mir alle gut und duldet das menschliche an mir, das einmal aufhören wird, wenn die hauptsache, nämlich dasz wir uns lieb haben, fortdauert. was mich anbelangt, so will ich alle scharten, die an mir sind, nach und nach auszuwetzen trachten, wenn auch meine klinge dadurch kleiner wird. ein jeder kann sich nun eintragen was er will, und jeder wird dann auch in der fremde wissen, wann unsere tage fallen und sich erinnern, dasz die unter uns, welche beisammen geblieben sind, nach der alten weise dem fest seine ehre anthun. ein stern bedeutet geboren werden und ein kreuz gestorben sein; bei den namenstagen, obgleich sie unwichtiger sind, fallt einem wol auch etwas gutes ein. platz ist genug gelassen, um einen aufgehenden stern oder ein niederschlagendes kreuz hinzuzufügen (im juni und october kommt noch gar nichts vor); welche tage in der zukunft gezeichnet werden sollen, steht allein bei dem lieben gott. er verleihe mir, dasz ich keinem unter euch je ein kreuz mache in keinerlei sinn. dasz ich dich mit hineingezogen habe, ehrliches Dortchen, vergib mir, denn es geschah, theils um durch dich das büchelchen etwas ansehnlicher zu machen, da unsere verwandtschaft fast ausgestorben und ohne rechten anhalt ist, theils weil ich dich so lieb habe, als meine geschwister, was gewisz genug sagen will. der beigefügte kupferstich wird euch besser gefallen, als die in andern taschenbüchern stehen und auch diejenige nicht böse machen, die er vorstellt, weil das ganze in keine fremde hand kommen soll. hiermit gott befohlen und seid hübsch alle, ihr viere brüderlich, ihr zwei schwesterlich, getreu eurem

getreuen Jacob,
der den anfang machen musz.

In dem nun folgenden kalender sind ausgefüllt:

januar
4. * Jacob Grimm.
10. † der seel. vater Phil. Wilh. Grimm.
19. Ferdinandstag.
28. Carlstag und Lottetag.

februar
6. Dorotheatag.
24. * Wilhelm Grimm.
26. * Ludwig Hassenpflug.

märz
10. * Lotte Grimm.
14. * Luis Grimm.

april
24. * Carl Grimm.

mai
9. * frau Wild, seel.
23. * Dortchen Wild.
27. † die seel. mutter Dorothea Grimm.
28. Wilhelmstag.

juli
25. Jacobi.

august
25. Ludwigstag.

september
19. * der seel. vater Phil. Wilh. Grimm.
21. † frau Wild seel.

november
15. * herr Wild seel.
20. † die seel. mutter Dorothea Grimm.

december
18. * Ferdinand Grimm.
25. † herr Wild seel.

Das büchlein selbst, aus acht octavblättern bestehend, denen noch zwölf weisze blätter angeheftet sind, ist mit dem von Ludwig Grimm gestochenen bildnis von Lotte Grimm, der späteren gattin Hassenpflugs, geschmückt; der vordere deckel ist mit rotem, der hintere mit schwarzem papier überzogen.

LETZTWILLIGE VERFÜGUNGEN.

Ich will, dasz nach meinem tod alle meine habe meinem bruder Wilhelm oder dessen kindern Herman, Rudolf und Auguste zufalle, und ohne streit und ansprache gehöre. da ich von jugend auf alle sachen mit Wilhelm zusammengehabt habe, und fortwährend ungetrennte verwaltung, mehrung oder minderung derselben bestanden hat, ist ohnehin keine sonderung möglich. zu meinen übrigen geschwistern, die ich alle lieb habe, vertraue ich fest, dasz sie diesen meinen herzlichen, wol bedachten willen ebenso heilig halten, als wäre er auf das förmlichste ausgedrückt. auch will ich, dasz meine sämtlichen literarischen collectaneen verbrannt werden. ausgenommen sind die samlung von weisthümern so wie alles in gebundnen büchern niedergeschriebene, was von kundigen händen vielleicht gebraucht werden kann.

Göttingen, 7. febr. 1837. Jac. Grimm.

Diese bestimmung wolbedächtig nochmals ausgesprochen; es bleibt alles so.

Cassel, 13. febr. 1841. Jac. Grimm.

Es bleibt dabei.

Berlin, 1. aug. 1843 abends 10 uhr.

An Wilhelm und Dortchen.

Wenn auf meinen todesfall das wörterbuch stocken müste, so wünsche ich, dasz dem guten Hirzel und Reimer ersetzt werde, was sie an kosten gehabt haben; die fertigen excerpte schenken wir, wenn du damit einverstanden bist, dem Haupt, der vielleicht den mut gewinnt, das werk auszuarbeiten; ich habe es mehr im kopf mit mir herumgetragen, als etwas zu papier gebracht. mit meinen samlungen können überhaupt andere nichts anfangen. ich habe schon etwa vor sechs jahren zu Göttingen etwas weniges über meine hinterlassenschaft bestimmt, und das musz noch und immer gelten, es liegt in einem rothen brieftäschchen und ist seitdem von mir nicht wieder gelesen worden. meine gedanken und sinne sind diesen augenblick ruhig und hell, aber den leib befiel mir in den letzten tagen her wiederholt solch eine schwere und müde, dasz ich mich sehnte nach auflösung in gott, der ein einiger ist, und mich nehmen wird wie er mich geschaffen hat, und weisz, warum er will, dasz unsere augen erblassen, unsere hände ruhn, unsere herzen stehn. fasset euch über mich, die verwandtenliebe ist noch das heiligste auf der welt, und gedenket mein, wie ich meiner lieben mutter gedenke.

Am samstag 18. sept. 1841, 9 uhr abends.

Jacob Grimm.

AUS DER FAMILIENBIBEL.

Den 16. december 1859 nachmittag 3 uhr starb mein lieber bruder Wilhelm an den folgen eines rückgratblutgeschwürs (karfunkel), das sich zuletzt nach innen schlug. er wäre den 24. febr. 1860 74 jahre alt geworden. begraben wurde er dienstag den 20. dec., auf dem Matthäikirchhof, im hause hielt hr. probst Nitsch die leichenrede, auf dem grab das gebet cons.-rath Snethlage. ich werde diesem liebsten bruder über nicht lange nachfolgen und an seiner seite zu liegen kommen, wie ich ihm im leben fast immer vereint gewesen bin.

Jacob Grimm.

REDE AN DIE STUDENTEN

bei deren ovation für die brüder Grimm am 24. febr. 1843.

Allgemeine preuszische staatszeitung 1843. nr. 59. s. 246.

Wenn ein baum aus seiner mütterlichen erde, wo er fröhlich gedieh, herausgehoben und versetzt wird, so braucht er immer zeit, bis er sich anderswo einwurzelt, und nur durch grosze pflege und sorgfalt vermag er wieder zu gedeihen. auch wir sind zweimal aus dem boden der heimat herausgehoben und konnten das nicht schnell verwinden. aber wir haben einen boden gefunden, auf dem wir wieder kraft gewannen und frische wurzeln schlugen; das ist das leben und wirken für die jugend, und ihre liebe, von der Sie uns eben einen ehrenden beweis geben. wir haben zuerst ein feld bebaut, das nicht neu war; es war längst vorhanden, war unser eigen, aber man kümmerte sich nicht darum, es hatte keine geltung mehr. die klassischen studien, meine herren, sind die grundlage unserer bildung: sie zeigen uns immer das einfach menschliche; zu ihnen kehren wir immer wieder, wenn wir uns an dem reinen schönen erfreuen wollen. die klassischen studien können nie verdrängt, ihr werth soll nicht verringert werden. das studium des deutschen alterthums will sie auch nicht verdrängen; es will nur eintreten in das recht, das ihm gebührt, und den platz wiedergewinnen, aus dem es vertrieben ist. wir haben zeiten gehabt, vor denen die klassischen studien uns nicht schützen konnten, über welche sie uns nicht hinweghalfen; erst als wir uns wieder zu dem wandten, was das wesen unsres volkes ist, schüttelten wir die noth ab, und so wird uns das aus jeder noth helfen. das eigene, vaterländische hat etwas kräftigendes. das wird jetzt immer mehr anerkannt, die erforschung des deutschen wesens gewinnt immer gröszern boden. das zeigt uns auch der ehrende beweis der liebe, den wir hier von Ihnen dankbar empfangen. am meisten aber danke ich Ihnen, dasz Sie dazu gerade den tag gewählt haben, welcher dem das leben gab, der mir auf der ganzen welt am nächsten ist.

Darauf sprach Wilhelm:

Als ich das erstemal hier zu Ihnen sprach, da bat ich, dasz wir vertrauen bei Ihnen finden möchten, wie wir Ihnen mit vertrauen entgegen kämen. meine bitte ist auf das schönste erfüllt. vor einem jahre lag ich schwer darnieder und durfte gar nicht hoffen, je wieder vor Ihnen zu stehen und für Sie zu wirken. ich konnte nur bitten, dasz der himmel mir das leben erhielte; aber ich habe viel mehr erhalten und kann mich heute unter Ihnen ungestört an diesem beweis Ihrer freundlichen gesinnung für uns freuen. wir eignen ihn nicht uns zu, wir nehmen ihn an als ausdruck Ihrer liebe zu den studien, die wir gepflegt haben. diese studien umfassen das vaterland; sie haben den eigenen reiz, den das heimische für jeden immer besitzt, den nichts fremdes ersetzen kann, sei es auch noch so vorzüglich. sie wollen nicht bloszer zierrath, nicht müszige gelehrsamkeit sein; das erkenntnis unsres alterthums, seiner sprache, seiner poesie, seines rechts, seiner sitte will die geschichte erklären, beleben, erfrischen und schmücken, will den baum des deutschen lebens tränken aus eigenem quell. aber die erforschung des deutschen alterthums fordert, wie alles was lebendig machen soll, ein streben, das ernst und innig sein musz. es gehört die begeisterung dazu, die Sie noch haben, mit der Sie alles erfassen; die schönste gabe Ihres alters, die gabe, auf der die zukunft ruht. sie möge Ihnen immer bleiben; die akademische jugend lebe hoch!

TOAST

bei dem gelegentlich der Lübecker germanistenversammlung veranstalteten festessen in Travemünde, als erwiderung eines trinkspruchs des oberappellationsgerichtsrathes Pauli auf die gäste.

Lübecker Bürgerfreund 1847. nr. 40.

Allen den erhebenden erinnerungen aus der geschichte des deutschen reichs, die uns in Frankfurt wie in Lübeck dargeboten wurden, tritt hier noch ein natureindruck zu. das gebiet dieser freien stadt wird bespült vom element der heiligen fluth, die auf uns unwiderstehliche gewalt ausübt. wir in der mitte des landes wohnenden Deutschen empfinden alle heimweh nach dem meer und harren sehnsüchtig auf seinen anblick. von der frühesten zeit an scheinen wir Deutschen ein wanderlustiges volk, das unermeszliche strecken des festen bodens zurückgelegt, aber auch allenthalben, wo es noch die küste erreichen konnte, sich über das meer ergossen hat und ferne landzungen und inseln erfüllt. ist das nicht das rechte zeichen eines mutigen, zur herschaft ausersehenen und gerüsteten volks? noch heute, wenn der Deutsche seine heimat überdrüssig geworden ist, greift er nach dem wanderstab und steigt auf ein schiff, um sich in neuem welttheil eine neue stätte zu gründen. das gestade der ostsee aber, von alters her deutsches und uns nimmer entreiszbares eigenthum, an welchen einzelnen ort könnte es stärker gemahnen, als an die stadt, die mit alter gastfreundschaft soeben in schönen, unvergeszlichen tagen uns in ihre mauern aufgenommen hat? Lübeck hat eine reiche vergangenheit im hintergrund, ob sein alter ruhm neu aufblühen, ob seine macht sich wieder erhöhen werde, liegt noch im schoosz der zukunft. von drei bedingungen insonderheit, scheint es mir, wird diese erneuerung abhängen, davon erstens, dasz ein allgemeiner aufschwung des deutschen handels, nicht blosz im norden, sondern auch im süden und in der mitte des vaterlands eintrete und eine neue noch stärkere hansa hervorrufe, davon, dasz dieser hansa eine mächtige flotte zugehöre, die es nicht länger duldet, dasz von andern völkern unser recht auf den meeren beeinträchtigt werde; davon drittens, dasz zwischen Deutschen und verbrüderten Skandinaven ein fester bund erwachse, kraft dessen wir auf der ostsee und nordsee frei und stolz walten. dem freien, deutschen und neugestärkten Lübeck bringe ich auf diese zukunft hin ein freudiges hoch!

Es folgt nach mehreren toasten oberappellationsrath Pauli:

'Dem manne, um den deutsche sprache, deutsche geschichte und deutsche rechtswissenschaft sich streiten, welche von ihnen ihm am meisten danke, dem manne, der die deutsche grammatik zuerst wissenschaftlich begründet, der deutschen geschichte ihren tiefen mythischen hintergrund gegeben, die poesie in das deutsche recht eingeführt und dieses in seinen tiefsten tiefen erhellt hat, dem präsidenten der ersten und der zweiten germanistenversammlung, Jacob Grimm bringe ich dieses glas!"

Jacob Grimm erhob sich zur erwiderung, aber das gefühl übermannte ihn. 'ich liebe mein vaterland, mein vaterland ist mir immer über alles gegangen' . . . thränen erstickten seine stimme, er sank seinem freunde Dahlmann in die arme — es war der ergreifendste augenblick dieses tages.

AUS DEM ALBUM ZUR ERINNERUNG AN DIE ZWEITE GERMANISTENVERSAMMLUNG ZU LÜBECK.

September 1847.[*]

Druck und verlag der lith. anst. von gebrüder Borchers.

Hansa ist das älteste deutsche wort für schaar und gesellschaft. es musz noch einmal eine stärkere deutsche hansa als die alte war sich auf dem meere schaaren.

Lübeck, 26. sept. 1847. Jacob Grimm.

AUS DEM GERVINUSALBUM.

1855.[**]

4. januar.

'Ohne die that ist wissen, wie ohne honig die biene.'

1785.

Lieber Gervinus, wir stehen zwar zwanzig jahre von einander ab, doch was verschlägt das? frühe in der jugend lernt man schon alte verstehn und im späten leben fühlt man noch heisz mit jungen. die zukunft, welche die breite unserer gegenwart gewaltig zusammenschlagen wird, kann leicht machen, dasz auf irgend einem blatt unsere namen dicht neben einander erscheinen. ich habe nie vergessen, welche anerkennung Sie im jahr 1834 meinem Reinhart öffentlich zu theil werden lieszen, und ich wüste nicht, dasz anderes lob mich je mehr gefreut hätte. in Göttingen kamen wir persönlich zusammen und wurden durch gemeinsames geschick wieder getrennt, die gegenseitige theilnahme an unsern arbeiten dauerte fort. aus allerhand kräutern habe ich wilden honig eingetragen, den Sie wol kosten mochten, sogar aus getischen tauben nesseln, der Ihnen nicht munden wollte, die freundschaft erträgt aber alles.

Berlin, 13. april 1855. Jacob Grimm.

---

[*] Wilhelm trug in diese autographensammlung nur seinen namen ein.

[**] zu Gervinus 50. geburtstag, 20. mai 1855, überreichte ihm seine gattin ein gedenkbuch, in welches sich die freunde unter dem bezüglichen datum ihrer eigenen geburtstage und in mehr oder minder enger anlehnung an einen gegebenen denkspruch eingezeichnet hatten.

24. februar.

'Dem thoren nützt nicht weise rede.'

1786.

Lieber Gervinus, als Sie uns mit Ihrer frau zum erstenmal in Göttingen besucht hatten und wir mit Ihnen die treppe herab giengen, wurden Sie, um alles zu besehen, auch in die vorrathskammer geführt. da stand ein brett voll eingemachter früchte, erdbeeren, kirschen, aprikosen: ich sagte, 'das ist die bibliothek meiner frau, worin nur gute bücher stehen.' ich wünsche dasz, wenn auch nicht meine bücher, doch die erinnerung an uns dann und wann ein solches glas mit früchten darreiche, die Sie wolschmeckend finden. wir wandern schritt vor schritt auf unserm weg weiter, die tage verschwinden und die jahre, und die vergangenheit rückt in den hintergrund, wie hohe berge, über die sich ein zarter duft zieht und die morgens und abends prächtig glühen. als ich an dem letzten abend, den Sie hier in Berlin zubrachten, Sie noch besuchen wollte, waren Sie nicht zu haus, und als ich heim kam, waren Sie bei uns gewesen. ich hoffe nicht, dasz wir uns wieder verfehlen, denn ich vertraue darauf, dasz Ihre freundschaft dauernd ist, wie Ihre frische thätigkeit, die sich nicht durch den oben stehenden spruch wird abschrecken lassen.

Berlin, 13. april 1855.

Wilhelm Grimm.

◆

ANHANG UND NACHTRAG.

IRMENSTRASZE UND IRMENSÄULE.

EINE MYTHOLOGISCHE ABHANDLUNG VON

JACOB GRIMM.

Wien 1815. bei Jacob Mayer und compagnie.

DEM NATIONALINSTITUT VON HOLLAND
GEWIDMET IN EHRBIETIGER DANKBARKEIT.

VORBERICHT.

Verschiedliche umstände bewegen mich gegenwärtige schon 5 vor einigen jahren bereite abhandlung jetzo erscheinen zu lassen, indem sie einige bedenken bei mir dawider überstimmen. nicht als ob ich den zu nehmen geglaubten gang der untersuchung seitdem irgend verleugnete, oder deren erfolg verwürfe, sondern weil ich solche dem publicum vorzulegen mich theils gescheut, theils es wenigstens in verbindung mit anderen sich gegenseitig helfenden arbeiten zu thun beabsichtigt hatte. sie würde auch als beilage oder beleg zu meiner vorstellung von dem wesen der sprachen, in welchen, wie in der natur insgemein, bis in ihre kleinsten theile, ein lebendiges geschäft wacht und waltet, deutlicher geworden sein.

Sollte in einem ganz neue gegenstände befassenden aufsatz, 6 wie denn leicht zu geschehen pflegt, manches zu ausgespitzt scheinen, so wird man das überflüssige leichter abschneiden können, als ich, der ich entweder dafür noch befangen war, oder durch zurückschneiden besorgte, meinen etwaigen gewinnst selber zu verkümmern. mithin habe ich lieber den kennern eine billige nachsichtigkeit zutrauen wollen.

Der schimmernde streif zahlloser fixsterne am nächtlichen 7 himmel ist einstimmig von beinahe allen völkern in dem mythischen gedanken von weg und strasze oder von ausstreuung näher begriffen worden.

Die Chinesen gebrauchen den ausdruck himmelsflusz,[1] flusz aber ist rinne, lauf und strasze, und heiszt im deutschen räthsel: die staublose wasserstrasze. unter graben pflegen wir bald so viel als bach oder canal, bald einen trockenen weg zu verstehen; der flusz hat seinen gang, sein bett und lager in der erde, gleich andern wegen. eben so ist bei den Arabern der gewöhnliche name magierra (el madscherra) tractus, zug, strecke, nach Niebuhr (beschreibung von Arabien) nahr al mudsierra,[2] flusz des zuges, gezogener flusz. allein nicht minder sagen sie: tarik al thibn, via straminis, wo stroh verzettelt worden ist. 8 auf syrisch:[3] schevil tevno (schebil tebno), via paleae; neu hebräisch: netibat theben, semita paleae; persisch: rah kah keshan, via stramen trahentis; coptisch: pimoit ente pitoh, via (quae est) straminis; äthiopisch: hasare zamanegade, stramen s. stipula viae. das gelbe, glänzende stroh, das geschnittene häcksel sind ein natürliches bild der lichten sternenstrasze; die helleren puncte glimmern wie spitzen und paleae vor, vielfach wird die ähre die goldene genannt. aus diesen ideen wächst nun leicht die fabel auf. nämlich der epische begriff eines weges ist offenbar, dasz jemand darauf wandele, pilgere, oder vielmehr auch ein zweiter, der dem ersten folge und weil folgen in verfolgen übergeht, dasz der zweite den ersten verfolge, der erste vor dem letzten fliehe.

Stroh oder spreu bedeuten wörtlich das nämliche, jenes das ausgestreute, diese das ausgespreitete; nach uralter sitte wurden wege mit zerhacktem stroh gestreut als ein wahrzeichen zum zurechtfinden, oder zum spott; hier bricht die unterliegende, verborgene fabel aus. der türkische name lautet saman ughrisi, paleam s. stramen rapiens, ughri heiszt ein dieb, folglich: er hat das stroh gestohlen, und da es unterwegs schwer fort zu bringen war, ist ihm davon entfallen und daraus eine ver-9rätherische spur geworden. ferner, in der fabel wandeln jungfrauen stroh zu gold,[4] spinnen es wie flachs in goldfäden, oder mahlen gold daraus, denn das mehl, welches Fenia und Menia aus der gelben frucht mahlen, war natürlich gold. das entwendete und entfallene häckerling ist daher nothwendig gold oder geld. mit einer anderen wendung kann es aber auch das vom verfolgten dem verfolgenden vorgeworfene sein, um ihn des weges irre zu machen, oder aufzuhalten. fliehende kinder in den märchen schieben der nacheilenden hexe einen spitzen kamm oder bürstenberg vor.[1] dieses weisz nun die ägyptische fabel ausdrücklich: Typhon verfolgt die fliehende Isis (Demeter), die getreidemutter, da wirft sie ihm ein bündel ähren entgegen, der zerstreute sich am ganzen himmel und bildete die strasze.[2] dasselbe lautet in einer epischen umkehrung so: Typhon zerschneidet des Osiris leichnam und streut die stücke aus, Isis geht und liest sorgsam alle, wie man ähren zu lesen pflegt, auf. Medea aber warf die zerstückten glieder ihrer kinder ebenfalls aus, damit sich ihre feinde im sammeln aufhielten und die eddische fabel führt uns wiederum auf stroh und gold, welches Rolf Krakis saat (korn, getreide) darum heiszt, weil er es aussäte und unterwegens umher streute, um seine nachsetzenden verfolger aufzuhalten. mit seinem namen Kraki (krähe, rabe) selbst erinnert er aber bedeutend an den diebischen, das glänzende gold und die ringe stehlenden vogel. Isis, die mondgöttin 10 flüchtete vor dem bösen, rothen fuchs oder wolf Typhon, der sie zu verschlingen trachtete, wie nach der Edda der wolf mondschlinger (managarmur) heiszt.[3] der mond auf dem weg den er am himmel durchzog, warf seine strahlen zurück und schosz sie gleich pfeilen wider den nachsetzenden feind. pfeil, strahl und haar sind eins,[4] den frauen und strohwitwen wird das jungfräuliche goldgesponnene haar abgeschnitten und darauf bezieht sich vielleicht die gewohnheit des hexelstreuens. allein in der griechischen fabel hat die mythe von dem strohernen weg eine neue merkwürdige richtung genommen, wodurch die idee bestätigt wird. Phaeton,[5] der sonnensohn und selbst der scheinende (von *φαω*, *φαινω*) konnte die rosse des himmelwagens nicht bändigen, sie verwirrten sich und verbrennten alles wohin sie kamen. davon rührt seitdem der aschgraue, helle streif am dunkeln himmel, via usta, combusta (palin sana, regio conflagrata) die felder brannten bis auf die stoppeln nieder und der stoppelweg ist genau jener orientalische spreuweg; im lateinischen wird er auch via secta genannt, gleichsam der helle in die dunkelgrüne wiese des himmels gemähte. nach einer anderen lebendig abweichenden erzählung hatte sich Phaeton selber die

---

[1] nach Dupuis orig. de tous les cultes t. III. de la sphère p. 189, der sich auf Souciet observ. astronomiq. tirées des anciens livres chinois Paris 1732. III. 32 bezieht, auf welcher seite jedoch das citat nicht steht.

[2] vergl. Ideler über sternnamen s. 307, der zur erläuterung des wortes nahr auf Katzwinis beschreibung des schützen s. 184 weist.

[3] ich entnehme diese namen aus Ricciolus almagest und Dupuis. Niebuhr a. a. o. s. 113 hat auch noch derb ettubbenie, wo vermuthlich ettübenin zu lesen: pfad der häckerlingträger. den coptischen namen führt Kircher prodr. copt. p. 50, aber nicht aus schriftstellern an, den äthiopischen aus dem munde von Äthiopiern zu Rom; wenn er aber via straminis übersetzt, so forderte die wortstellung: manegade za hasare. ich danke diese berichtigung der güte des hrn. hofr. Tychsen in Göttingen.

[4] kindermärchen I, s. 253.

---

[1] kindermärchen I, s. 356. spitze, ähre, stachel, strahl etc. sind sich identisch.

[2] Ricciolus almagestum novum l. VI. c. 23, p. 475 (nach Kircher).

[3] noch im thiermärchen scheint es mir bedeutend, dasz der wolf den mond im brunnen für einen runden käse hält und gelockt wird hinab zu steigen.

[4] vergl. ähre, arista, aurum etc.

[5] Ovidius metam. I, 6. Manilius I, c. 11.

glühende, glimmende asche ausgestreuet, um sich den weg vorzuzeichnen, gerade wie kinder in den märchen brotkrumen,
11 körner und weisze kiesel, an denen sie den heimweg wissen können.[1] Phaeton war aber derselbe mit Phöbus seinem vater und darum ist es ganz das nämliche, wenn eine spätere zeit abstracter und einfacher den himmelweg vestigium solis nannte,[2] welchen die sonne tags gewandelt und worauf sie, wie reiche schnitter kornähren auf dem acker, strahlenglitzer zurück gelassen, die nachts schimmern. dieser sonnenweg im raum scheint mir endlich den in der zeit, das sonnenjahr zu berühren, in dessen alten namen wolfsbahn (λυκαβας)[3] die idee des laufenden und hellscheinenden wolfes, der leuchtenden sonne wiederum begegnet. denn, wie Phaeton, verbrennt und sengt der wolf oder fuchs mit den strahlen seiner haare die kornfelder auf erden. das irdische thiermärchen aber ist wiedergeburt und abspiegelung der himmlischen sternsage.

Allein der wolf heiszt überall der graue, dämmernde, scheinende, weisze, (λυκος, λευκος), das gemahlene gold ist das weisze mehl und wir dürfen hiermit zu einer noch ausgebreiteteren vorstellung von der himmelstrasze übergehen, wonach sie die milchstrasze genannt wird.

Dem orient fehlt sie nicht durchaus. die Araber kennen
12 sie auch unter dem namen: omm essama, omm el-sema, mater coeli, wobei schon andere, z. b. Ideler an die den himmel mit ihrer milch nährende mutter denken. die wörter: omm, amme, mamma zeigen, dasz mutter und säugerin ein gedanke sind, im pers. heiszt medjo, madiu milch, und milch ist zugleich meth oder honig, mel (milch) weil auch das den nährenden trank bedeutet. die Perser pflegen den himmel insgemein den milchgebenden, madjuserem den mannaträufenden zu heiszen, von dem regen und goldstrahlen (pluvia auri) zur befruchtung der erde niederflieszen. der weg des flusses, das was wir sein bett benennen, lautet im spanischen auch madre, die mutter des flusses, und weil mutter in allen sprachen den stamm, grund ausdrückt, könnte man omm el-sama auch den grund des himmels übersetzen.[4] noch deutlicher lautet: tarik al-lubana milchweg, wofern es nicht blosze übertragung des griechischen ausdrucks war.[5]

---

[1] kindermärchen 1. s. 91 ff.

[2] Isidorus hispal. etymol. XIII. c. 5. § 7. lacteus circulus via est, quae in sphaera videtur a candore dicta, quia alba est, quam aliqui dicunt viam esse, qua circuit sol, et ex splendoris ipsius transitu ita lucere.

[3] vergl. Creuzer symb. II, 126. 127.

[4] vergl. die redensart: aller bitten mutter d. h. die erste, vornehmste bitte. schlangenmutter ist die gröszte schlange, der hauptheil des hirns heiszt pia mater, dura mater, arab. omm eddimagh; Mecca: omm el kora, die mutter der städte.

[5] Hyde ad Ulug. p. 23. wiewol lubana sonst geschäft bedeutet, die milch aber laban (gelabte milch) heiszt.

Auch hier verdient, wie vorhin bei stroh, das wort milch
selbst eigene aufmerksamkeit. milch, lac, mlek, *γαλα*, lauter
erkenntliche formen eines ursprungs scheint mir eigentlich das
ausgemelkte, ausgesprützte, gesogene (geleckte) zu bedeuten.[1]
laich, lac, molke, mel, honig sind das nämliche, honig ist der 13
von der biene ausgesprützte saft, huhn der gesprenkelte, gefleckte
vogel, hohn das womit man jemanden besprützt,[2] flecken,
spott (von spot, sprutz). zugleich aber bezeichnen lac (*λευκος*)
und milch die linde, helle, weisze farbe, die wir oben bei dem
glänzenden stroh bemerkten. mehl, im wort und an der weisze
mit milch verwandt, gehört zu mahlen und sagt: das gestoszene,
zermalmte, zerstäubte aus; mahl, mal ist macula, zeichen und
sprützflecken. überall lenken diese wörter schon zu der in den
nachfolgenden fabeln näher offenbarten idee von einer ausstreuung
hin. der name milchstrasze, *γαλαξιας* (*κυκλος*), via lactea, orbis
lacteus wird in dreien sagenmäszigen abweichungen erklärt.

1. Here, so lange sie den Hermes nicht erkannte, gab ihm ihre milch zu trinken; als sie aber erfuhr, dasz er der Maja sohn, warf sie ihn ab von der brust, dasz ihre milch umher sprützte und das glänzende gestirn am himmel bildete.[3]

2. Als Here entschlafen ist, wird ihr Heracles zum säugen 14
untergelegt, beim erwachen schleudert sie ihn von sich und ihre
milch versprützt.[4] Heracles gilt hier schon wörtlich so viel als
Hermes. nach einer variante hatte er so gierig gesogen, dasz
sein übervoller mund nicht alle milch fassen konnte, sondern er
einen theil davon über den himmel ausspie,[5] wo sie den kreis
bildete. Odin, welcher den göttermeth getrunken, kann ihn
auf der flucht vor Suttung nicht bei sich behalten und musz
ihn verschütten,[6] dem riesenadler wurde ein dornberg, damit er
in der verfolgung gehemmt würde, vorgesetzt.

3. Ops hat dem Saturn den vorgeblich geborenen stein gebracht; er heiszt sie milch aus ihren brüsten geben und weil sie zu hart drückte, sprützte die milch auf den himmel aus.

So dachten sich die Griechen die entstehung der milchstrasze, welche sie auch einen kreis (κύκλος) nannten, gleichsam als ob die vergossene milch rings um die wölbung des himmels geflossen sei.[1] offenbar hangen hiermit der von den Phrygiern Gallus genannte himmelsflusz, der milchsee (lacus, lac) und der 15 göttliche goldene milchtrank, von der erhabenen indischen vorstellung bis auf den heutigen aberglauben von den im paradis flieszenden milch und honig und dem milch- und lebermeer zusammen. merkwürdig ist auch, dasz alle milch enthaltende pflanzen unter dem einflusz der milchstrasze wachsen sollen.[2]

---

[1] Owen welsh dict. v. gal, what is uttered, ejected, spread out, an epithet for milk. galaeth the milky way.

[2] weil die gegensätze ursprünglich in der sprache einerlei wort führen, gehört ohne zweifel galle (das bittere) zu *γαλα* (der süszen milch) und gallina ist gleichfalls so viel wie huhn, einer der scharfsinnigsten sprachforscher, herr Bilderdyk aus Amsterdam bestätigte und erweiterte mir diese etymologie, die wir auf gleichwol ganz verschiedenem wege gefunden hatten.

[3] Hyginus poet. astron. lib. 2. fab. 43. (ed. Staveren p. 498) nach Eratosthenes cataster. c. 44. cf. Achilles Tatius c. 24, p. 85. Manilius I, c. 11. uranol. Petav. 48.

[4] Hyginus l. c. Eratosth. l. c. Eusebius 11. pr. evang. p. 35. ed. Steph.; Tzetz. in Lycophr. p. 195. Constantin. geopon. XI. 20.

[5] des Hercules ebenbild sind der indische Ganescha (Majer mythol. wörterb. II, 158) und der riese Gargantua (vielsäufer).

[6] dämis. 62.

Im christenthum nahm die idee wieder eine neue wendung. wie bei den orientalen der begriff von spreue, bei den Griechen der von milch, so herschte nunmehr der von einer himmlischen wanderstrasze vor. eigentlich ist die vorstellung schon den alten nicht fremd, es war die strasze, worauf die seligen götter zur wohnung des Zeus geleitet wurden, worauf tapfere helden und männer in das haus der seligen gehen.[3] also strasze der seelen. denn die aus der sterblichen hülle entbundenen geister werden nothwendig als aufschwebende, in die höhe fliegende, wandernde dargestellt, eben darum kommt ihnen eine strasze zu. aber auch die weisze farbe liegt hier ganz nah. die seligen tragen ein weiszes, reines gewand, sie schweben auf der weiszen insel (Leuke), wie im paradise einher,[4] sie fliegen auf in der gestalt 16 weiszer vögel, sind schwäne und elfen. nicht nur nennen die americanischen Irokesen die milchstrasze den weg der seelen,[5] sondern auch die Türken hadjiler juli (weg der waller), jeder der die heiligen örter Medina und Mecca besucht, heiszt hadschi. diese den alten, dem orient bewuszte und selbst wilden stämmen unvergessene ansicht ist nun, wie gesagt, in die christliche vorstellung des mittelalters zumal verflochten und in den kerlingischen sagen ganz volksmäszig. auf der himmlischen strasze wandeln gottes boten, engel und heilige nieder, weil aber unter diesen der heil. Jacob am öftesten erscheint, so heiszt sie die Jacobsstrasze,[6] gleichsam die im alten testament vorbedeutete Jacobsleiter, auf deren sprossen engel von den wolken herab bis zur erde steigen; diese mythische mischung des alten und neuen bunds ist hier nicht die einzige. ich habe anderswo gezeigt, dasz die pilgrime in der idee auch immer boten sind,[1] dasselbe was die engel, oder st. Jacob, der dem könig Karl etwas verkünden soll und in der weise eines traums an dessen bett steht. nun aber wandeln die pilger gerade zum grab dieses heiligen 17 und heiszen Jacobsbrüder und der ort lag in Gallicien. bei so vielseitigen berührungen ist es kein wunder, dasz die lebendige sage pilgrime, wandler, (brautingar d. h. straszengeher) im höchsten sinn zugleich mit der strasze im höchsten sinn, nämlich der milchstrasze verbindet, ja, dasz sie ausdrücklich sagt: diese pilgrime auf erden wandelten unter dem schutz und geleit der über ihnen stehenden gestirnung, und richteten ihren weg danach. was am himmel steht, das spiegelt sich gleichsam auch auf dem boden der erde ab, und man wird am wenigsten der meinung einiger gelehrten beistimmen, die diesen namen der milchstrasze in einem misverstandenen wortspiel zwischen Gallicia und galaxia suchen, indem man aus letzterem wort via de Galizia gemacht habe. vielmehr lag der heilige gerade in dem seligen milchland begraben und der weg führte zu ihm, den schon die Phrygier Gallus nannten. weil aber in der sprache die pilger auch Romfahrer (romeros) heiszen und wie nach Gallizien nach Rom wallfahrten, so erklärt es sich von selbst, warum auch zuweilen via Romae gleichbedeutend mit milchstrasze gefunden wird.[2]

---

[1] in der sprache ist streif, striem so viel als strom, stream.

[2] Germanic. cap. 42.

[3] so Plato. auch Cicero somn. Scip. und Ovid. met. I, 168.
est via sublimis coelo manifesta sereno.
lactea nomen habet, candore notabilis ipso,
hac iter est superis ad magni tecta tonantis
regalemque domum.

[4] Kanne panth. 141. 149. nach einer anderen astronomischen deutung liesz man die seelen bei einer thüre am zeichen des krebses aus- und durch eine andere am steinbock eingehen. Ricciolus l. c. cap. 3. n. 6.

[5] Majer mythol. taschenb. 1811, s. 249. 128.

[6] vergl. Oberlin von Jacobsstrasze nach dem vocab. 1482. Rabelais Pantagruel II. c. 2. usage de la sphère par Delamarche p. 122. 123. diccion. de la real academia v. camino de Santiago, por debaxo de lo qual cree la ignorancia van los peregrinos a visitar al apostol Santiago.

Es wäre merkwürdig auszumitteln, wann die sage von der himmlischen Jacobsstrasze sich in dem christlichen Europa zuerst ausgebildet haben mag.[3] schwerlich haben die ältesten kirchenväter spuren. Otfried, als er den engel Gabriel nieder zu Maria 18 steigen läszt, dichtet in schönen worten:

floug er sunnun pad
sterrono straza (strad)
wega wolkono
zi ther itis[4] frono.

ein anderer sänger nennt Maria selbst die himmelsstrasze und wieder einer redet vom güldenen weg ins haus des himmelreiches.[5] der kerlingische mythus wird in dem französischen volksbuch von Charlemaine erzählt, ich will ihn lieber aus dessen quelle, dem alten gedicht von der Runzifaller schlacht[6] selbst anführen.

---

[1] vergl. altd. wälder band 2. zum Tragemundslied.

[2] Ricciolus l. c.

[3] Vincent. bellovac. sp. nat. IV, 19 erzählt nichts: galaxias circulus lacteus, nominatur autem lacteus propter notabilem sui splendorem.

[4] itis, ides, jungfrau.

[5] Sigeher Manesse 2, 219. Spervogel 2, 229ᵇ. man vergl. die in kindermärchen und blumennamen noch lebenden meinungen des volks von himmelsringen und schlüsseln.

[6] gleich anfangs der branche. ms. de la bibl. roy. 7188. blatt 125.

quant Charlemaine fu en France repériez
d'Aspremont, ou il ot moult este trauelliez,
estre si cuida bien un grant temps aiesiez,
et querre les deduiz et estre baus et liez:
mes son propos li fu tout autrement changiez,
quar un autre chemin li fu appareilliez,
dont soufrir li convint granz travax et granz griez,
mes ce fu tout por dieu, dont touz iorz sert regiez,
une nuit en son lit fu trop esmerueilliez
19 dun chemin sus en lair, qui tout estoit conchiez
destoiles cleres moult aussi quil fist froiez,
dentre Aquitaine estoit et de France li chiez
ce chemin, que ge di, proprement conmenciez,
entre Alemaigne droit de costiere adreciez
et Lombardie grant as costez et as chiez,
et cis chemins touz fais, sans estre desuoiez,
en Espaigne parmi aler les ueissiez
jusquen Galice droit, mes la iert estanchiez
la ou Saint Jaque sainz et gloirefiez,
mes le memoire en iert a celui temps moult briez,
pour ce quentour nauoit que paiens herbergiez

plötzlich erscheint ihm der heilige im schlaf und fordert auf, dieses land von den heiden zu säubern

tout ainssi sapparut S. jaques a Charlon
et apres li dist la significacion
des estoiles, quil vit el ciel si grant foison
dont le chemin en iert tout plain;

auf diesem weg müsse er wider die ungläubigen streiten und die späteren zeiten würden fromme pilger ruhig denselben wandern. es ist hier eine wunderbare anwendung des traumgesichts auf das wirklich zu thuende, und des himmlischen weges auf den irdischen heerzug.

In den christlichen legenden herscht eine grosze einfachheit, die bis zum einseitigen getrieben den meisten fabeln einen sie untereinander selbst sich immer ähnlich machenden zuschnitt gab; die kirche schien verschiedentlich legenden bald zu billigen, bald zu verwerfen. dadurch entfernte sich aus diesen allmählig die im gegensatz stehende heidnische mannigfaltigkeit. allein viele festgewachsene sagen lieszen sich nicht so gleich aus dem zeitalter und dem volk vertilgen, und in vielen legenden bricht
20 die heidnische grundlage deutlich vor. idee und name des milchwegs verdrängten unter dem germanischen stamm vermutlich seine früheren vorstellungen. gleichwol sind uns, wie wir nachher sehen werden, einige spuren übergeblieben.

Die Norweger und Schweden nennen ihn noch heut zu tage den winterweg (vetterbraut, vintergata), vielleicht den weiszen schneeweg, oder die wolkenstrasze, oder weil er an dem dunkleren winterhimmel sichtbarer wird. sehr merkwürdig scheint der finnische name linnunrata (vogelweg), dessen eigenthümliche erklärung mir gleichfalls fehlt, wiewol man ihn leicht von den weiszen wandervögeln, schwänen und schneevögeln und weil die seelen im vogelflug schweben, erklären dürfte. denn selbst die engel, weil sie wandernde boten sind, tragen ein flügelkleid.

Bevor ich zur deutschen mythe komme, will ich noch die der Welschen in England, welche sich eigentlich an die oben angeführte ägyptische zunächst schlieszt, beibringen. sie erzählen folgendes[1] über die milchstrasze: Gwidion ab Don (d. h. sohn des Don), ein berühmter zauberer und sternkundiger, zuweilen ausdrücklich als gott vorgestellt, habe eine geliebte jungfrau, die mit Goronwy Befr entflohen war, verfolgt und so durch den himmel laufend, einen weg mit seiner spur eingedrückt, welcher nach ihm caer-Gwidion heisze und dasselbe sei, was wir unter milchstrasze verstehen. offenbar ist nun jene jungfrau die Isis, Gwydion Typhon, und die strasze eine wagenspur (vestigium 21 solis), die spur des sonnenwagen, den auch Phaeton unglücklich lenkte. Gudion, der nach allen übrigen sagen von ihm über luft und sterne herscht, ist schon namentlich des Don sohn, also ein donnergott, wie Thor und Zeus, die auf dem donnerwagen fahren. unsere deutschen riesensagen, in denen mehrmals der hühne die jungfrau verfolgt und auf fels und berg gewaltige fuszspuren eingedrückt zurück läszt, liefern das gegenbild von der andern seite.

Die altdeutsche sage vom ursprung der milchstrasze musz des folgenden halben vollständig erzählt werden; Witekind[2] hat sie uns aufbehalten. Irmenfried könig von Thüringen hatte einen klugen und kühnen[3] rath, namens Iring, welcher ihm lange abrieth, ein bündnis mit Dietrich dem Frankenkönig einzugehen. als aber Irmenfried mit hilfe der Sachsen darauf von Dietrich bezwungen worden war, sandte er Iring ab, den frieden einzuleiten. es gelang wol seiner schlauheit, aber ein sagenmäsziger zufall und die tapferkeit der Sachsen machte das ganze werk rückgängig, so, dasz Thüringen ohne rettung verloren war. da redete Dieterich dem Iring zu, dasz er Irmenfried seinen herrn tödtete, aber als er die böse that vollbracht, wies ihn Dietrich von sich mit abscheu. Iring sprach: zuvor ehe ich fortgehe, will ich erst meinen herrn rächen; zog das schwert, erstach Dieterich, nahm seines todten herrn leichnam und legte ihn oben auf Dietrichs, damit, wer lebend überwunden worden wäre, 22 im tod überwände. darauf bahnte er sich weg mit dem schwert, und entrann. dieses Irings ruhm, setzt der chronist hinzu, ist so grosz, dasz am himmel der milchkreis nach ihm benannt wird.[1]

---

[1] v. Owen welsh dict. v. caer und v. Gwydion.

[2] Witechindus gesta Saxonum lib. I. cf. Eccard Francia or. I. p. 56. 59.

[3] die wörter klug (schlau) und tapfer sind stets identisch.

Auf ähnliche weise Aventin bl. 102b doch so, dasz er den vorhergehenden nicht ausgeschrieben haben kann: 'könig Euring, könig Thessels (Thassilos) bruder ist gesessen oberhalb Taurnburg, jetzund Griechisch-Weiszenburg, in der stadt Schirmburg, jetzund Sinching umb die Donaw zu Deuischburg, da die Dra drein fällt; ist ein künstler (zauberer) vnnd desz gestirns kündig gewesen, von ihm nennen die alten Teutschen Euringstrasz den weiszen kreisz, so man nacht am himmel sicht.'

23 Aber sowol bei Witechind als in Aventins (unbekannter) quelle scheint schon ein späterer name auf eine weit ältere sage übergegangen zu sein. was jener von Ermenfried und seinem klugen, anfangs treuen, nachher untreuen rath Iring oder Irung erzählt, hat offenbar mythische identität mit der altdeutschen sage von Ermenrich und seinem rath Bicco, Sibich, Sibinch, wie die bloszen namen schon zu erkennen geben. auf Sibich paszt vollkommen, dasz sein ruhm grosz durch die welt sei; verschollene lieder haben ihn wol auch an die himmelsstrasze versetzt.

Allein diese sage hat sich nun mit einer wendung ferner fortgepflanzt, die für die untersuchung überhaupt bedeutend wird. Witechinds Irmfried und Iring treten, obgleich in ganz andern verhältnissen, wieder auf im liede der Nibelungen. Irnfrit ist noch landgraf von Thüringen, Iring aber markgraf von Dänemark; er erscheint nicht als dienstmann des ersten, wol aber erscheinen beide als unzertrennliche, immer neben einander genannte gesellen und der fidelis ist zugleich freund wie getreuer (diener). die 35. abenteuer singt den heldentod beider. erst nach tapferstem kampf unterlag Iring, von seinem sternenruhm ist nichts gesagt. doch gerade hier scheint die erzählung der Wilkinasaga älter und vollständiger zu sein. übereins mit dem voraus gehenden setzt sie am schlusz der erzählung die merkwürdigen worte zu: (cap. 360) 'oc tha lätur Irungur sigaz vid steinvegginn, oc thessi steinveggur heitir Irungsveggur enn i dag, oc spiotid Hogna nemur stadar i steinvegginum.[1]

---

[1] vergl. Bothonis chronic. br. picturatum (ap. Leibniz 3, 281) [illegible] aus Witechind schöpfte. 'und Yrnugh (l. Yrungh) de ense[illegible] dem swerde un kam weg. daraff het dat de wytte stryme an de[illegible] Bange in s. thüring. chr. 1, bl. 20—24 folgt ebenfalls dem Wit[illegible] die namen lauten bei ihm: Irringk, Ermefried u. Hake st. H[illegible] erwähnt jedoch des letzten umstandes gar nicht. Leibnit. exc[illegible] Witich. (I, 74) nimmt Hiring zur lesart und mutmaszt, dasz Witechind durch die ähnlichkeit des etwa altsächs. wortes heuring, hevenring (himmelsring s. milchstrasze) auf die vermischung dieses mit dem mannsnamen gerathen sei. allein die fabel steht sonst viel zu fest und man sagt zwar circulus lacteus, nicht aber coelestis. dagegen erläutern die gl. jun. (symbolae ad lit. teut. 372) deutlich Iringeswec durch via secta. vergl. auch chronic. abb. ursperg. pag. 148.

Also der Iringsweg ist nun nicht mehr der himmlische, 24 wohin der held erhoben wurde, sondern der irdische, worauf er das kühne leben endigte. die sage vom berühmten weg am himmel geht auch um als sage von berühmten erdenstraszen.

Mächtige bauten, thürme, gräber, mauern und graben, in ihren trümmern noch lange eines späteren, schwächeren geschlechts spottend, werden vom volksglauben als ein werk übermenschlicher kräfte betrachtet;[2] götter oder göttliche helden, teufel oder riesen haben die felsstücke leicht getragen und in bewundernswürdiger behendigkeit gefügt, oftmals wurde der schmied, d. h. der baumeister durch den zufall gestört und die beinahe bis zum schluszstein vollendete arbeit wieder zu haufen geworfen. fast jedwedes land besitzt örtliche sagen von teufelsmauern und hünenfelsen; nicht weniger leben im herzen andächtiger völker erinnerungen der groszen land- und wasserstraszen fort, womit der erste oder der beste könig sein reich zu zerschneiden und zu theilen pflegte. so hat sich in der kerlingischen fabel der ruhm einer gleichfalls unausgeführten fossa carolina erhalten, so geben die Norden einem ihrer alten herscher selbst den zunamen braut-onundr (straszen-onunder),[3] 25 bei den Russen war Olga[4] durch ihre wege, canäle und brücken berühmt, bei den alten Semiramis. es sind aber noch manche nähere und altdeutsche märchen vorhanden.

Auf diesem punct der untersuchung wird es indessen erforderlich, zuvor die innere bedeutung der wörter weg und strasze zu erforschen. ich finde in ihnen folgende mannigfaltige reihe genau zusammenhangender ideen:

1. (gang, iter). weg ist das, worauf gegangen wird, und gehört zu wegen, bewegen. so stehen iter und ire, camino und caminar, actus und agere, tractus und trahere, andar und wandern zusammen. der weg ist ein wanderweg, der von den füszen der wanderer und pilgrime getreten[5] wird, die sich ausdehnende

---

[1] und da sank Irung nieder am steinweg, und dieser steinweg heiszet Irungsweg noch heut zu tag. Hagens spiesz blieb stecken in dem steinweg. Peringskiöld übersetzt veggur, weniger wörtlich, als sinnlich unrichtig, durch mauer. es wäre richtiger steinvegr zu lesen, wiewol der begriff seite, wand in den von weg übergeht, z. b. in der redensart diesseits, jenseits, thennan veg.

[2] vergl. die mythen vom thurmbau zu Babel, von erbauung Thebens und unzählige andere.

[3] er läszt wege bauen, brechen (vego briota. Yngl. 37), fährt den weg Himinheidr und kommt da um (ibid. 39).

[4] Nestor V. 55.

[5] rata módur oc um griot ganga = wandern. Havamal 95.

strecke (tractus, via recta);[1] in der spanischen zigeunersprache heiszt calca der weg, calzada camino empedrado; calcare ist treten, französ. chaussée, via strata. poetische pilgernamen, wie Rodomonte, Passamonte bezeichnen daher wanderer, die weit über berg und thal einher gehen.

2. (erde). weil nun die erde selbst ein weg der menschen, 26 von deren füszen sie betreten wird, so heiszt erde soviel als weg. das lat. calx bedeutet daher den erdenstaub (kalk) sowol als den stoszenden theil des fuszes, die ferse. in Alvismal 10 wird diese idee besonders anerkannt und der erde das wort weg zugelegt. es wäre zu umständlich, dieses auf die wörter arare, erde, terra, errare (irren, wandern) und viel ähnliche, in denen der begrif des bewegten, erregten grunds und bodens herscht, anzuwenden. beide, erde und weg, haben in der poesie gleiche beiwörter.

3. (wagen). das über erde und weg rollende, laufende führt damit gleichen namen. currus gehört zu currere, vectura zu vehere, reid (rheda) zu reiten, rodar, rodear, rata; ebendahin rota, rad, das spanische rato, das finnische rata. wir haben oben die fabel vom sonnenwagen und donnerwagen auf den begrif des sonnenwegs einwirken sehen.

4. (gesprengt, gebrochen). das getretene, gestoszene, zerstäubte ist auch das gebrochene, zersprengte, zerstreute. darum wird der weg im nordischen braut genannt, welches zu brechen, bregda, briota fällt, wie route, rota weg zu ruptus von rumpo.

5. (gestreckt, gelegt). der weg ist gleich der erde eine fläche, lage und strecke, folglich ein lager und bett. der flusz hat sein bett,[2] eben so der gang auf der erde; das gold in der edda heiszt sowol wurmesweg als bett (braut oc bedur Fafnis oc allra orma), er liegt und geht darauf. die gegensätze stehen 27 und gehen, liegen und legen haben in der sprache einen begrif. die strasze ist folglich ein durch die erde gesprengtes lager, man sagt sternere viam wie sternere lectum; stratum ist ein streif, striemen, das in argentoratum (silberweg) übrige ratum bedeutet dasselbe und unsere wörter treten, strecken (reisen, trahere) sind dahin verwandt.

Nunmehr entwickeln sich die poetischen beiwörter des wegs vollkommen:

6. (weit und breit). der weg heiszt natürlich der weite und breite. weit gehört zu weg, vej, vagus, (wie raie zu radius) und vehi, breit ebenfalls zu braut, und bedeutet so viel als das particip brehend; raum (rumig) stöszt an rumpo und rund (ro-

---

[1] darum ist der weg auch der sich ziehende, fliessende, rinnende flusz. (vergl. lauf, rinne, daher wasserstrasze, Nibel. 1527.)

[2] spanisch lecho und madre (mutter) del rio. letzteres erinnert an die orientalische benennung der milchstrasze, mater coeli.

tundus, von rota). in dem lied steht weit und breit bei einander (z. b. Iwein 6410), der weg heiszt der breite (z. b. Sigrdrifumal 18) gleich der erde (Rafenschlacht 136. *εὐρεια χθων* Il. XXI. 387). latus ist das griechische *πλατυς*, und platea wiederum strasze, gasse, unser platt, flach. fläche, plaine, planities, blachfeld, planus, *πλαναομαι*, vagor, vagus, weit umher wandernder.

7. (weisz, glänzend). braut heiszt also wörtlich der glänzende, strahlende, weil bregda, brehen, werfen, strahlen auswerfen. der strahl selbst ist ein strief, striem: radius, raie, rayon, welches man für kreis, weg nimmt. ich zweifle nicht an der verwandtschaft der wörter weit und weisz, lang, blank, platt und flach, *πλατυ*,[1] daher das weisze silber plata. das silber ist 28 die weisze erde, *ἀργυρος*, argentum und *ἀργος* weisz. staub und erde werden in der poesie sowol weisz, leuchtend, als im gegensatz schwarz und dunkel genannt.

Diese bloszen beispiele aus der unendlichen sprache, in der nur ein unabläszlich in einander greifendes leben wohnt, so, dasz jedes wörtchen kettenweise zu dem höchsten führen musz,[2] schlieszen sich theils an die vorhergehende untersuchung über die himmlische strasze an, theils aber müssen sie bei der folgenden über die irdische leiten. wir haben also den grund der fabel von der stroh und milchstrasze schon in der einfachheit des worts wieder gefunden. die strasze ist eine weisze und lichte; der reinste und höchste ausdruck des weiszen, denn die dichtung wählt immer solche, muste sich in der milch offenbaren, die an sich eine ausgesprützte und gesogene war, in der spreu oder dem stroh, welchem gleichfalls der glanz zukommt und das durch die wörtliche berührung zwischen stramen, striem, stratum, streue und strasze die idee bestätigt. unser wort strasze ist daher nicht einmal nothwendig aus dem verwandten via strata der Römer entsprungen; gasse, gate scheinet theils zu gehen, gangen behörig, theils zu gieszen, gieten, flieszen, wie rue (rennweg) vermutlich zu ruere, rinnen. das nord. leid ist gleichfalls nahverwandt mit lida (leiten) in der aufangs neutralen bedeutung von gehen und reisen. der name der stadt Straszburg 29 und das lateinische Argentoratum sind völlig klar. bei Salamanca hatte die via salamantina nicht etwa von den weiszen kieselsteinen auf ihr den namen via argentea, sondern weil in der poesie der sprache die strasze stets die weisze, schimmernde hiesz. Straszburg ist also nichts wie die prosa von argentoratum (silberweg), in alten volksliedern stehet silberland, silberwald vielmal für land oder wald allein, denen beiden glanz und leuchten zugeschrieben wird. in Südwales in Cardiganshire lag ein kloster genannt Ystradflur, d. i. strata florida.[1]

---

[1] in der sprache flieszen alle farben zusammen. weg und erde heiszen in der poesie oft: die grünen, denn grün ist ebenfalls scheinend, hell. vergleichungen wie blatt und *πλατυς*, platt, oder folium und folld (feld, erde) scheinen kühner als sie sind. in beiden sind die ideen: grün und breit.

[2] an sich sind alle und jede wörter nur eins; es kommt darauf an, die kette nachzuweisen.

Heerstrasze ist via militaris, häufiger finden wir in altdeutschen quellen die ausdrücke diotweg (Eccard Fr. or. I. 675), isl. thiodvegr, auch althydovegr (Harald hardr. s. c. 1), thiudzwägh (l. ostrogoth. b. b. cap. 4.), thiodgata und thiodbraut, desgleichen: allmannavegr. die leute, das volk, jedermann geht und tritt frei auf diese wege, welche darum als heilige betrachtet wurden. auf ihnen verübte frevel und missethaten standen blosz unter dem könig. auch werden sie königswege, zuweilen kaiserstrasze (cheminius regalis, camino real, chemin royal) benannt.[2]

Unter den einzelnen sagen von berühmten landstraszen ist die altenglische bei weitem die wichtigste.

Vier grosze straszen schnitten durch England seit alten zeiten. Gottfried von Monmouth schreibt ihre erbauung dem
30 Mulmutius, die meisten andern dem könig Belinus, der jedoch jenes sohn sein soll, zu. ich lasse die zeugnisse folgen; der ins zwölfte jahrhundert fallende altfranzös. aber aus brittischen quellen entsprungene roman du Brut, von Robert Wace, erzählt von Belin, wie er nach besiegung seines bruders Brennus trachtete sein land glücklich zu machen:[3]

Belins tint s'enor vivemant,
et moult se contint sagemant,
peisibles fu et pes ama,
pes establi, pes essanca;
tote Bretaigne por ala,
les contrees avirona,
vit les forez, vit les boschages,
vit les eves, vit les rivages,
que l'an ne pooit preu passer,
ne de cite a autre aler,
par vax, par forez ne par monz,
fist fere chauciees et ponz,
bons ponz fist fere et chemins hauz
de pierre o sablon et o chauz
primiers fist fere une chauciee,
qui ancor puet estre anseigniee,
del lonc de la terre moult grant,
Fos lapelent li paisant,
qui comanca en Totenois

---

[1] Jones Welsh relicks II. 43.
[2] im westphäl. dialect helweg, grosse landstrasse.
[3] ms. de la bibl. royale fonds de Cangé no. 73, fol. 296.

et si fenist en Catenois,
vers Cornoaille comanca 31
et devant Escoce fina.
del port de Hantoine sor mer
fist un chemin chaucie mener,
jüsquan Gales a saint Davi
et la oltre en la mer feni;
de cite en cite ala
tant come la terre dura,
deus chauciees refist de le,
qui le pais ont traverse.
quant li rois ot ses chemins fez,
se rova, quil eussent pez,
tote pes et franchise eussent
et si an son demeine fussent,
quanque nul en violeroit
ses demeinnes fyfez seroit.

Kürzer, aber doch genauer spricht eine altengl. reimchronik v. 229—240.[1]

thilke Belyns and Brenne
made four weyes thenne.
thourh the grace of godes sonde
thourh-out all Engelonde
that on to thisse daye yet
ys ycleped Watelingstret,
that other is icleped Fosse
geth from Cornwaille into Scosse, 32
a launde in Scotland of gret prys,
in al that land feirore ther nys.
Ykenildstret ther beot thre,
Offedich the furthe wol be.

Eine hauptstelle aber enthält der in die zweite hälfte des 13. jahrhunderts gehörige Robert von Glocester:[2]

faire weyes many on ther ben in Englonde,
but four most of all ther ben I understonde,
that thurgh an old kyng were made erethis (vor diesem)
as men schal in this boke aftir here telle I wis.
fram the south into the north takith Ermingestrete
fram the east into the west goeth Ikenildstrete,

---

[1] in Ritsons sammlung vol. 2. er setzt sie vol. 3, p. 339 unter Eduard II. aus obiger franz. quelle allein kann diese erzählung nicht entsprungen sein. mit abweichenden lesearten stehet sie in Leydens ed. of the complaynt p. 381, woselbst namentlich Ikelingstrete und Fossedike.

[2] ich entlehne sie aus William Dugdales antiquities of Warwikshire. Lond. 1656. fol. p. 6, da mir Hearnes ausg. des Robert, Oxford 1724 nicht zur hand. Du Cange v. Erminstraet liefert sie zwar auch aus Dugdale, aber durch druckfehler entstellt.

fram southeast to nordwest, that is sumdel grete,
fram Dover into Chestre goth Watlyngstrete,
the ferth of thise is most of alle that tilleth fram Toteneys
fram the one end of Cornwaile anone to Cateneys,
fram the southwest to nordest into Englondes ende,
Fosse men callith thilke wey, that by mony town doth wende;
thise foure weyes on this londe kyng Belin the wise
made and ordeyned hem with gret fraunchise,
for whoso dide therein ony thefte other ony wouz
he made juggement therof and gret vengeaunce ynouz.

33 In den gesetzen Eduard des bekenners heiszen diese wege cap. 12. 13. quattuor cheminii regales 'quorum duo in longitudinem, alii duo in latitudinem distenduntur'. sie haben königsfrieden und wer auf ihnen etwas verbricht, steht lediglich unterm könig. dasselbe wird in den gesetzen Wilhelms Bastard § 30 verordnet,[1] aber nur die zahl von dreien, nämlich: Wetlingstreet, Ermingstreet und Fosse angegeben.

Ranulphus Highden im polychronicon (ed. oxon. p. 196) nennt vier wege: Fossa, Wattlingstrete, Ermingistrete und Ryknildstrete, deren richtungen er zugleich angibt.

Das sogenannte eulogium (ms. cotton. Galba E 7) weicht davon wiederum in namen und richtungen ab. Belinus vero filius Malmucii quatuor regales vias per insulam fecit, quarum prima et maxima dicitur Fossa . . . secunda . . . Wattlingstrete . . . tertia Belingstrete . . . quarta dicitur Rykeneldstrete. endlich in einer andern cotton. hs. (Nero D 1) wird eine kleine carte dieser wege angetroffen, worauf sie Fossa, Erningstrete, Ikenildstrete und Watlingstrete heiszen. späterer anführungen,
34 wie der in Draytons Polyolbion (canto XVI) hier zu übergehen.[2]

Die erklärung dieser vier straszen hat unterschiedene englische gelehrte beschäftigt, die aber zu keinem überzeugenden schlusz gelangt sind. der grund eines nothwendigen mislingens

[1] vergl. Kelhams laws of William the conqueror p. 50 (law 30). de III chemins. Co est a saveir Wetlingstreet et Ermingstreet et Fos. ki en alcun de ces chemins oceit home qui seit errant per le pais u asalt, li enfreit la pais le roy.

[2] nachzulesen: Somner dict. anglosax. v. Wätlingastrǣte. Spelman v. Wathling and Ikenild. Dugdale l. c. Du Cange l. c. Camdens Brittania, edit. Gibson. Lond. 1753. fol. (Romans in Britain col. LXXIX. LXXX.) Bergier hist. des grands chemins de l'empire romain. Bruxelles 1736. 4. liv. I. ch. 30 hat den Camden ausgeschrieben. Seldens notes on Polyolbion p. 256. die beste und gelehrteste abh. steht in the itinerary of John Leland the antiquary, edid. Hearne. Oxford 1744 8. vol. 6. p. 108 bis 140 (an essay towards the recovery of the courses of the four great roman ways) besonders ist über deren richtungen viel zusammen gestellt und die gedachte landcarte s. 111 abgestochen. Antonini iter brittannic. erwähnt weder der namen, noch der straszen; Gale in s. ausg. dess. Lond. 1709. 4. hat sich nur kürzlich darauf eingelassen und gar nicht der neueste commentator Antonius Thomas Reynolds (Cambridge 1799. 4).

scheint mir in der bei ihnen stets vorwiegenden oder hinterhaltenden meinung, als ob diese wege von den berühmten straszenbauern, den Römern, rühren müsten, zu liegen. dies könnte selbst der fall sein, ohne zu hindern, dasz sich eigene, ältere volkssagen nach und nach daran geknüpft hätten. inzwischen bleibt doch auch das historische factum eines solchen Römerbaus gänzlich unerwiesen; die bedeutendsten namen lassen sich blosz höchst gezwungen aus dem lateinischen herleiten. man hat Ikenild von den Iceni, Watling von einem Vitellius, oder Vitellianus, von dem man, wie er hierher gekommen, nicht 35 näher anzugeben vermag, unermangelt zu erläutern. bei Ermingstrat musz ich den gedanken an Hermes vorerst noch ablehnen, obgleich Jul. Cäsar VI. 17 von den Galliern bestimmt versichert: deum maxime Mercurium colunt, hunc viarum atque itinerum ducem arbitrantur, und Mercur den alten für den götterboten, der vom himmel zur erde wandelt, galt. warum findet sich hier aber in keiner variante die genaue, ausdrückliche schreibung seines namens? warum nie die den Römern weit geläufigere form Mercurius? und haben sie sonst dergleichen, mit historischer gewiszheit von ihnen angelegte, heerstraszen je nach dem gott, oder andern göttern, da ja auch Apollo ein bauender gewesen, benannt oder nicht vielmehr stets nach dem kaiser, consul oder baumeister? die ableitung germanischer sagen aus griechischen und römischen überhaupt hat nur ihre halbwahre seite, die nicht falsch verstanden werden darf. vergleichungsweise nämlich kann sie vollkommen wahr sein und unsern blick erweitern helfen, eine wirkliche abstammung möchte sich nur selten erweisen lassen. zeiten, räume und wesen sinken in der ursprünglichen mythologie zusammen, z. b. nicht blosz Zeus mit Odin, sondern auch Zeus mit Apollo und Odin mit Thor; es hält sehr leicht solche allgemeine sätze, wie auch in der geschichte der ursprache, überall wahrzunehmen. sie haben aber gar kein verdienst, so fern sie nicht im stande sind, die ganze lebendige reihe aller mittelglieder nachzuweisen, ohne welche, um in dem beispiel zu bleiben, der griechische Zeus eine individuell vom nordischen Odin unterschiedene natur bleiben würde. hiernach bestimmt sich der werth jeder mythischen untersuchung insgemein, aber auf den fall der vorliegenden angewendet, scheint mir ein gewisses gefühl des unrechten und unbehaglichen, wenn 36 man die erklärung der Erminstrasse mit dem römischen Mercur beginnen wollte, unvermeidlich.

Den namen Fosse, als den blosz allgemeineren, zu deuten fällt am allerleichtesten; es ist freilich das lat. fossa, aber auch das nord. fors, foss, wassergraben, flosz, jedwede höhlung und grabung bezeichnend. in Ikenild scheint irgend ein weiblicher, mit hild zusammengesetzter name durch, über hundert deutsche und viele nordische frauennamen sind auf diese weise gefügt.

besonders ist die lesart Rikenild, welche dem Richhild unserer mundart entsprechen würde, zu beachten. allein die fabel der alten heldin oder königin bleibt verschollen und die an sich nahliegende mutmaszung Rimenild (Grimild, Grimhild) vorerst durch keine leseart bestätigt, da eher noch Rimenild, wofür man auch Ermenild findet, an die andere strasze, Erminstret, erinnern könnte. der dritte name führt schon weiter, in mehr als einer weise, Watlingstret. nämlich in altdeutschen glossen findet sich watle für arme leute, es gehört dies zu unserem bettler und dem englischen bedlam (ein irrer), da die begriffe errare, vagari umtauschen.[1] es wäre folglich die strasze der armen, der pilger und wanderer (via errantium) und schlösse sich genau an zwei oben entwickelte ideen, sowol an die von: jedermannswanderstrasze, als die halb irdische, halb himmlische Jacobsstrasze. allein es mag auch eine alte fabel von einem helden Watla, der sie vielleicht erbaut, gegeben haben; diesem namen würde die
37 nordische form Vadli, die altdeutsche Wattilo, Wettilo entsprechen, welches wiederum dem mehr oberdeutschen noch heutzutag in Deutschland gangbaren mannsnamen Wetzel völlig gleicht. sollte Wetzel nicht eine verkleinerungsbildung sein, wie Atli, Attila, Etzel aus Atti, Atta entspringen? es könnte also das nordische Hvati (einer von Hrolfs berserkern z. b. hiesz so s. dämis. 68) in hvatr, hwas, was[2] (scharf, kühn, tapfer) aufzusuchen sein und einen schicklichen heldennamen abgeben; wätha im a. s. bedeutet ausdrücklich einen heerführer und kühnen mann. auf alles dies würde ich weniger gewicht legen, wenn sich nicht spuren altenglischer märchen von einem gewissen Vade[3] erhalten hätten, der gleich unserem Iring an den himmel versetzt worden sein könnte; aber die strasze seines glanzes hätte sich auf erden wieder abgedruckt. denn es bleibt hierbei äuszerst merkwürdig, dasz nach ausdrücklichen zeugnissen diese irdische Watlingsträt nun gerade mit dem milchweg zusammen gestellt wird. Chaucer im house of fame (gedichtet nach 1374) boke 2. v. 427 ff. die himmelsgegend beschreibend sagt:

lo there (quod he), cast up thine eye,
se yondir, lo, the galaxie,
the whiche men clepe the milky-way,
38 for it is white, and some, par fay, (par foi)
ycallin it han Watlyngestrete;
that onis was brente with the hete

---

[1] vergl. vadere, gehen, wandern. *ἱκέτης* auch ist ein kommender und bittender (supplex).

[2] unser wetzen, wetzstein ist noch davon über; tapfer selbst bedeutet wörtlich so viel wie tamper, amper (âpre, asper) und Atli führt gleichfalls auf die idee von schärfe, welches ich altd. wäld. [2, 44] näher gewiesen habe.

[3] s. den anhang.

whan that the sunn is sonne the rede,
which that hite Phaeton, wolde lede
algate his fathirs carte and gie etc.

Im complaynt of Scotland p. 90 wird vom cometen gesagt: it aperis oft in the quhyt circle (weiszen kreis) callit circulus lacteus, the quhilk the marynalis callis Vatlant-streit, also schiffer, die sich besonders auf den gestirnten himmel verstanden, nannten mit diesem ausdrucke die milchstrasze. dahin gehört endlich eine stelle in Douglas's Virgil p. 85.

of every sterne the twynkling notis he
that in the still heuin moue cours we se,
Arthury's house and Hyades, betaikning rane,
syne Watlingstrete, the Horne and the Charlewane
the feirs Orion with his goldine glaue.[1]

bedeutend ist aber die beziehung der griechischen fabel, da Phaeton, identisch mit Icarus, in dem luftwagen des vaters verunglückte, und alles, was uns aus der sage von Wade übrig bleibt, unmittelbar auf das berühmte boot hinaus deutet, worin er gleich Dädalus und Wieland, Völundr, Veland (dessen vater Wadi heiszet) gefahren sei. statt der einheimischen erzählte mithin Chaucer die gelehrte mythe von Phaeton, der sogar wört- 39
lich an Wade erinnern konnte.[2]

Die wichtigste unter den altenglischen straszen ist jedoch die vierte, die Ermingsträt, wofür sich auch Ärnsträt, Erning- und Irmingsträt, ja im eulogium Belingstrete, in der reimchronik aber Offe-dich findet. in jenem fall wird sie dem könig Belin, der sonst alle viere gestiftet haben soll, insonderheit beigelegt, im zweiten mit einer historisch schon gewisseren baute[3] des königs Offa mythisch verwechselt. um Ermingsträt können wir keinen augenblick verlegen sein, so vielseitige übereinstimmungen und beziehungen bieten sich dar. Watlingsträt führte auf pilgerstrasze, Ermingsträt desgleichen, denn armink,[4] ein armer ist zugleich ein wanderer, bettler und vagabund. aber wer sieht 40
nicht auch, dass diese Erming- oder Erningstrasze ganz sicher

---

[1] hier sind mit sternmythen der alten noch andere neue zusammen gestellt. Charlewane heiszt Karlswagen, wovon nachher. im glossary zu Douglas wird Watlingstrete durch: milchstrasze erklärt.

[2] in einigen oberdeutschen mundarten heiszt der mond (die leuchtende Selene, und Diana) wädel, wedel, vielleicht wieder eine fliehende Isis?

[3] dich, teich, grube stehet wie foss auch für strasze.

[4] im angelsächs. earming, irming, vergl. Huydecoper op M. Stocke I. 418. umgekehrt bezeichnet das altdeutsche müding einen müden wandersmann, elenden und unglücklichen. vergl. das wort arna, arnen d. h. arbeiten, sodann krank, elend sein, sodann wandern. mit diesem arnen scheint mir selbst arm buchstäblich verwandt. unser eigenname Ernst entspricht dem nordischen Arni und beide bedeuten einen mühevollen (πολυτλας) wanderer. also herzog Ernst und Wetzel sein treuer gesell führen beide mythische, identische namen; es ist vergeblich, ihnen einen historischen grund auszumitteln.

unsere deutsche Eurings- oder Iringsstrasze ist, dasz jener die namen Ermenfried, Irmenfried genau zusagen? in der deutschen fabel steht aber die Iringsstrasze bald am himmel, bald auf der erde, und die englische weisz blosz von einer irdischen; umgekehrt versetzt sie die danebengestellte Watlingstrasze zugleich an beide orte hin.

Hier fällt nun unvermeidlich ein anderes berühmtes germanisches alterthum, die Irmensäule, in den kreis unserer untersuchung ein.

Bestimmte, feste zeugnisse sichern ihre ehrwürdigkeit, aber weil seit dem sechzehnten jahrhundert so viele schriftsteller[1] sich an ihre erklärung gewagt, und sie meistens verfehlt haben, so ist die vorstellung von ihr immer leerer und luftiger geworden, bis sie der überall läugnende zweifelgeist moderner critik beinahe zu einer bloszen lüge verdammen wollte. die ersonnenen abbildungen der heidnischen Irmensäule waren freilich eine täuschung, wie wenn man eine mythische fabel historisch festsetzen will, welches unmöglich fällt: allein diese versuche, den alten glauben zu deuten, sind auf allen fall erträglicher, als die nüchterne auslegung der neueren, die aus dem heiligen-
41 bild gern einen bloszen klotz gemacht hätten, vor dem sich unsere plumpen, rohen vorfahren niedergeworfen.[2]

Irmin, später Iring, war den germanischen heiden ein hehrer gott, könig und herscher, allmählig wurde er in dem epos zu einem groszen menschenhelden, weil nach einem nothwendigen gang der sage ihre wiedergeburten uns immer näher zu rücken pflegen. diesen gott Irmus oder Ermus, dem er blosz lateinische endung gab, erkennet Adam von Bremen so ausdrücklich an, dasz es nicht einmal anderer beweise aus der sprache bedürfte. auch nach Wittekind von Corvey[3] beteten die Sachsen zu Hirmin dem gott; aus dem heutigen Niedersächsischen führt Strodtmann[4] folgende redensarten des volks an: 'he ment use herregott heet Herm' und: 'use herregott heet nich Herm, he heet leve herre un weet wal to te grypen' mit der in dem wort liegenden nebenbedeutung von milde, güte und barmherzigkeit.[5] in der altsächsischen evangelienharmonie, so wie im mehr fränkischen Hildebrandslied, stehen die bemerkenswerthen wortzusammenfügungen irmin-god und irmin-diot in der unzweifelhaft blosz

---

[1] die in Dippoldts Carl dem groszen s. 229 - 232 angegebene literatur könnte leicht sehr vermehrt werden; allein es gewährt keinen nutzen diese autoren nachzulesen, ausgenommen Grupens gelehrte, viel zusammen stellende arbeit (observ. antiqq. german. p. 165—187).

[2] obenan in dieser geist- und wahrheitlosen manier stehet was Delius über die Irmensäule vorbringt (relig. der alten Deutschen. s. 43 – 51.)

[3] ap. Meibom p. 5.

[4] osnabrück. wörterbuch s. 85.

[5] barmherzig, früher armherzig, misericors. der milde, grundgütige, barmherzige sind poetische adjectiva zu gott.

verstärkenden bedeutung der wörter god und diot, so dasz man
sie etwa durch menschengeschlecht, menschengott, oder gott vom 42
himmel übersetzen durfte. so galten z. b. gottkundig, leutkund,
weltkund für den superlativ von kund, wie wir die wörtchen
erz-, mensch- manchen wörtern vorsetzen, und die frühere
sprache war hierin viel reicher, sie konnte sich der ähnlichen
steigerungen diet-, megin-, regin-, tyr- bedienen. jenes irmindiot
hiesz folglich so viel als das isländ. god-thiod, ver-thiod, das
gesammte, aller weltvolk oder reich; der menschensohn aber ist
auch gottessohn, der alle zu erlösen kam. wie man gottesarm
zur bezeichnung der heiligen pilger zu brauchen pflegte, welche
gottesvolk genannt wurden, sagte man in verwandter umdrehung
pilgramviel statt sehr viel, wunder viel. drücket aber die alte
sprache aliquis oder aliqua durch menschenkind, mannsmaugr,
oder thiodanskona; nemo hingegen durch manskismaugr aus, so
bleibt kein bedenken über den ursprünglichen sinn von mann
und thiodan, d. h. von dem menschlichen begrif steigt er auf
bis zu dem königlichen und göttlichen von Mann und Teut
(Mannus, Thuisto) und eben so nothwendig ist Irmin beides:
held und gott. nun auch wird die vorhin erwähnte benennung
der alten heerstraszen: königsstrasze, dietstrasze in ihrer vollständigen,
und mit Irminstrasze genau parallelen, bedeutung erscheinen.
sie drücken allesammt freilich die grosze, jedermann
gangbare wanderstrasze aus, aber hernach auch die von dem
alten könig und gott aufgebaute. darum konnte uns die Wadlingstrasze
zugleich eine pilgerstrasze bedeuten, und eine vom
helden Wadli errichtete, eins wird hier durch das andere bestätigt.
neue belege gewähren die nordische sprache und mythe.
das sächsische Irmin entspricht dem nordischen Jormun; Ermenfried,
Ermenrich genau der form Jormunrekr. die gleichstehenden
composita Jormunbraut, Jormunvegr, Jormunthiod habe ich noch 43
nicht gefunden, wol aber Jormungrund d. h. gotteserde, menschenerde,
welt, und die innige verflieszung der begriffe weg und
erdboden ist vorhin dargethan worden.[1] den mythus hat uns
die eine mundart, das wort die andere aufbehalten. Jormungandr
heiszt die mitgardische, himmel und erde umringende schlange,
die so nahe an den sich durch den himmel schlingenden kreis,

---

[1] wie jord im deutschen erde, irda (irdisch) lautet. Hertha beweist die auch vorkommende formen Hermenfried, Herminifredus, Hermenegildus etc. im namen der Hermun-(Jormun) Duren lieget, wie auf anderem wege bereits Adelung gefunden, nichts als: Duren, Duringer, die groszen, göttlichen Düringer. es ist sehr bedeutend und bestärkend, dasz die helden unserer Irmenstrasze gerade Thüringer sind (vergl. During, d-uring mit Iring selbst). des Plinius Hermionen führen den nämlichen volksnamen (wie deutsch vom gott Deut, gothisch von gott, frank von frei, herr, gott) und ich finde selbst German darum mit Irman, Irmin in bezug stehend. vergl. noch gl. edd. v. Jormungrund und Thorlacius sp. VI. p. 25. unsere eigennamen Irminhart, Irmandegan etc. haben gleichen ursprung.

an die himmelsstrasze gränzt: den erdpflügenden, furchenschneidenden, wegegrabenden ochs benennt die edda Jormunrekr. da nun die Dänen anstatt Jormun: Jordbund, Jordmon setzen, so leuchtet schon durch unser wort erde, Hertha (ἔρα, terra, ara, isländ. aurr) irgend eine berührung mit Jormun (Irmin) selbst, welche beide jedoch als episch individuell und untereinander verschiedlich angesehen werden müssen.

44 Die Irminsäule wird also auf ganz gleiche weise wiederum zweierlei bedeuten, einmal die göttliche, sodann die menschliche, allgemeine, die hohe, hehre säule, so wie Irmenstrasze den groszen, breiten weg. hiermit stimmen die zeugnisse recht überein. das älteste von ihr,[1] das des fuldischen mönchs Rudolph, aus der mitte des 9. jahrhunderts lautet: 'truncum quoque ligni non parvae magnitudinis in altum erectum sub divo colebant, patria eum lingua Irmensul appellantes, quod latine dicitur universalis columna, quasi sustinens omnia' und wird nunmehr nicht misverständlich sein. sie war das verehrte bild, gleichsam der himmel und erde mit seinen ästen tragende weltbaum. daran schlieszen sich die alten blasischen glossen: 'irmensul, colossus, altissima columna' die göttlich, himmelhohe säule. die mondseeischen glossen 360: 'irmansuli pyramides' und die docenische: 'avarun, irmansuli, pyramides.' avara hiesz soviel als imago, statua.[2]

Nach und nach mochte das wort immer mehr erkalten und bedeutungsloser werden, wie dann in einer stelle des Titurel, 45 wofern daselbst die lesart richtig, irmensul sich ganz allgemein für säule findet. aber auch das bild des gottes selbst verwuchs in eine holzsäule, durch deren unförmlichkeit das kunstrohe volk lange nicht in seiner verehrung gehindert werden konnte. die pyramiden sind anfängliche gottesbilder gewesen, hernach in blosze steinmassen übergegangen.[3]

Die götterbilder und ihre säulen standen aber auf dem hauptplatz des ortes, von dem aus die straszen und thore giengen, an der wegscheide und an den wegen selbst; noch heut zu tag in katholischen ländern ist der gebrauch geblieben und häufig sieht man Christusbilder neben auf der groszen landstrasze eingepfeilt. natürlich also wurden die heiligen säulen zu gleicher zeit wegesäulen, wodurch wir die Irmensäule in einem nothwendigen zusammenhang mit der Irmenstrasze erblicken. die altdeutschen weichbilder der städte, die Rolandsäulen am gerichtsplatz, woran sich wiederum die sage eines berühmten kerlingischen helden geknüpft, scheinen mir durchgehends derselben idee zu folgen.[1] da nun vorhin aus mancherlei zusammen flieszenden gründen der sprache und des mythus dargethan worden ist, dasz die armen leute, pilgrame und bettler unter dem schutz der Irmenstrasze stehen, so ergibt sich auch hier wieder, dasz sie unter dem geleit der Irmensäule wandern und umherziehen. anderwärts habe ich den doppelten sinn des 46 wortes wanderer selbst darzulegen gesucht; bald bezeichnet es einen gott, der die welt zu prüfen kommt, bald den armseligen pilger, und das bestätigt genau, was oben von der Jakobsstrasze angeführt wurde, dasz sie nämlich bald die strasze der seligen geister und engel, d. h. die milchstrasze, bald aber die der erdenpilger, d. h. die Irmenstrasze andeute, so dasz sich allenthalben der beiden straszen innige verwandtschaft klar erkennen läszt. nun fällt aber noch ein neuer lichtstrahl in die dunkelheit der mythen, die, so verschieden sie aufgewachsen sind, gleichen ursprung haben. Hermes wird in der griechischen fabel in die erklärung der himmlischen milchstrasze verflochten. Hermes aber ist der götterbote, der nicht blosz die verfahrenden seelen mit seinem stabe, d. i. wanderstabe, geleitet, sondern auch ein schützer und pfleger der erdenstraszen, darum ferner der auf ihnen wandernden reisenden, armen, bettler und vagabunden war. beides flieszt aus derselben ursache, dasz er *ἐνοδιος*, diebhelfer und selbst dieb sein muste, den heerstraszen sowol als dem gesindel der landstürzer, räuber und diebe vorstand. was sind also die hermen (*ἑρμαι*) anders, als seine an offenen landwegen errichteten bildsäulen, genau unsere Irmensäulen?[2] jetzt erst ist es erlaubt, an eine namentliche vergleichung des Irmin mit *Ἑρμης* zu denken, die auf keiner erborgung jenes aus diesem beruht, sondern tiefere gemeinschaftliche ursprünge beider voraussetzt. die pyramiden endlich sind gleichfalls Irmensäulen und 47 hermen, vermutlich wiederum wörtlich mit diesen verwandt; man weisz gerade, dasz die herma pyramidisch zulief. nach Lelands anmerkung (s. 126 a. a. o.) befinden sich westlich eine meile vom ort Alborough in der richtung der alten Ermingstreet einige wegesäulen, teufelsbogen (devils arrows) im munde des volkes genannt.[3]

---

[1] vergl. auch die von Grupen a. a. o. 169—170 ausgezogenen stellen der annal. tilian. und Loisel und a. über die zerstörung der säule unter kaiser Carl dem groszen.

[2] vergl. symbolae ad lit. teuton. col. 226. vermutlich, weil das kind des vaters abbild (wiedergeburt). im angelsächs. ist afor, eafor kind, ebenbild. in der ev. harmonie (Temlers ausz. in obigen symb. 132) 'avaron israheles' die kinder Israel.

[3] das wort zeigt es selbst an. aus dem altägyptischen pi romi, mann, bild.

---

[1] vergl. eine stelle des Sidon. Apoll.:

antiquus tibi nec teratur agger
cujus per spatium satis vetustis
nomen caesareum viret columnis.

[2] nicht zu vergessen, dasz die handlosen hermen (gl. Isidori: hermula statua sine manibus) gleich unsern wegesäulen das bild aus seiner bewegung in das steife, schlichte holz übergehen lassen.

[3] wie in der baukunst bogen, pfeiler und säulen, so sind die wörter pfeil und pfeiler, strahl, bogen und ähnl. naheliegend.

Aus dieser verbindung der Irmensäule mit der Irmenstrasze scheint mir das alterthum beider und der tiefgegründete heidnische dienst unserer vorfahren besser erwiesen zu werden, als es den früheren immer beschränkten ansichten gelingen konnte. man hat die Irmensäule von Hermes, Mars, Ares, Eres, Heermann (kriegsmann) und Herman (Arminius)[1] hergeleitet; etwas wahres scheint immer durch, allein es wurde blindlings ergriffen und nirgends bewiesen. einige haben sogar in einer ganz unthunlichen zusammenziehung von Irmensäul aus jermans-jedermannssäul, weil sie das columna universalis erwägten, das nicht unrechte auf völlig unrechtem wege gefunden. denn es musz jeder- 48 zeit eine auslegung aus der allgemeinen sprache oder mythe so lange weichen vor der lebendigen epischen, auf dem boden der eigenen sprachverhältnisse und localsage beruhenden, bis sich beide erst wieder bei einem höheren puncte zusammenwenden können. gründe aus bloszen orts- und eigennamen sind meistentheils miszlich und bekräftigen nur durch ihre allgemeinheit das allgemeine, nicht aber den besonderen, lebendigen fall. so z. b. darf aus einem einzelnen mit Thor und Odin zusammengesetzten ortsnamen in Deutschland nichts für den heidendienst dieser götter gefolgert werden, weil sie von späteren erbauern und stiftern, deren namen so gelautet, herrühren; ich habe mich folglich enthalten, die menge der germanischen eigennamen, wie Iringshausen, Iringsfeld, Armingford u. s. w. als einen besonderen umstand anzuführen.[2]

Nachdem wir auch die altenglische sage von den vier groszen landwegen geprüft und den berühmtesten derselben auf die altdeutsche von der Iringsstrasze am himmel angewandt haben, schreiten wir zu anderen germanischen überlieferungen von groszen heerstraszen.

49 Hierunter ist eine schwedische und altnordische vorzüglich wichtig. sie betrifft nicht alle vier, sondern nur eine strasze, gerade jedoch in erkenntlichem zusammenhang mit der bedeutendsten darunter, welche aber hier Eriksgata, Erichsstrasze heiszt; Erik weicht eben so leise von Irmin ab, wie Iring oder Irung. nach uralter sitte muste jeder neue könig in Schweden auf dieser hauptstrasze sein reich bereisen und öffentlich allem

---

[1] Armin der cheruskische held, (woraus man unbefugt Hermann gemacht hat) ist im ganzen eine mehr historische, als mythische gestalt. Fuldas urtheil 'der grosze Hermann leidet unbilligkeit, dasz ihm der hölzerne klotz Irmensul zugeeignet wird' kann man umdrehen, weil der gott doch noch mehr als der held und mensch ist. vielleicht betrafen schon jenen die lieder, von welchen Tacitus wuste: canitur adhuc barbaras apud gentes (ann. II. 88).

[2] in Oxfordshire ist eine stadt Watlington belegen; aber bedeutender, was Tyrwhit im glossar zu der angegebenen stelle Chaucers beifügt:

Watlingstreet an old street in London.

volk die vier frieden für kirche, haus, weib und recht schwören;
darauf schwuren ihm ihrerseits die unterthanen. am gebrauch
haftete der name fest; nachrichten, spuren, trümmer der strasze
selbst sind längst vergangen. Ihre und andere gelehrte[1] wenden
vergebene mühe auf, wenn sie den ursprung dieses namens in
einem späteren herscher Erich oder gar aus zeitwörtern zu
leiten suchen. ich zweifle, ob deutsche volkssagen namentlich
etwas von einer Erichsstrasze wissen, denn Musäus, der in seinen
volksmärchen einmal die redensart: 'Rübezahl zog seine Erichs-
strasze fort' gebraucht, möchte sie eher aus einem buch gelesen
haben. bei weitem wichtiger sind ältere spuren aus dem norden
selbst. das schöne eddische lied von Rigr dem wanderer, be-
kannt unter dem namen Rigsmal, gehört vermutlich auch in 50
unsern kreis. dieser Rigr (Erich) war ein wallender pilger, ein
gott der die welt befuhr, zu den dreien menschenstämmen reist
und die drei verschiedenen stände zeugt, gleichsam drei be-
sondere straszen der erde durchziehend. der begrif des wanderers
scheint fast an den namen Erich gebunden zu sein. die Norden
besitzen ein eigenes buch von Erikur hinn vidförli, Ericus pere-
grinator, das ein dichter des 17. jahrhunderts Gudmund Berg-
thorssohn in isländische verse setzte;[2] ein Erich der mit Frodi
und Grep streitet, ist wiederum ein wandersmann.[3] eine alt-
deutsche verlorene dichtung von Erek dem waller, welchen
Heinrich von Linaue nach verschiedenen bestimmten äuszerungen
Rudolfs von Montfort gesungen haben soll, könnte damit auf
eine oder die andere weise zusammenhangen,[4] ja mit dem noch
berühmteren tafelrunder Erek, über den noch ein altfranz. ge-
dicht vorhanden, die altdeutsche bearbeitung durch Hartmann 51
von Aue leider ebenfalls verloren gegangen ist, verwandt sein.
uralte mythische züge erlischen oftmals in den namen späterer
und geschwächter fabeln nicht. auch der altdeutsche Iring war
ein entrinnender, landräumiger missethäter, ein sogenannter utlagr

---

[1] Loccenius in antiqq. sueogoth. lib. 2, cap 1, p. 45. 'vetus hujus regni consuetudo erat, ut rex inauguratus circuiret regnum, quod Eriksgatu sina ryda dicebant, quasi Erariksgata, honoratam viam (!) quidam pari ratione dictam volunt Hedersgata. alii regem nomine Ericum hunc morem primum introduxisse, alii Ingonem, sed de his nihil in legibus aut annalibus nostris, cf. Thorlacius VII. 139.

[2] s. Halfd. Einari s. 116 und s. 80 über des Erici vagi, seu peregrinatoris fabula vergl. Bartholinus antiqq. dan. p. 586.

[3] Saxo gramm. lib. 5, er sagt von sich selbst: discrimina morum lustravi varium per loca nactus iter. (edit. Steph. p. 74).

[4] dunkel nämlich ist hierbei, dasz die namen der helden und der beiden deutschen dichter so ähnlich, wiewol bei Linaues gedicht Montfort nie den zusatz waller auslässt und da Halfdan jenen peregrinator zur norwegischen geschichte schlägt, die abstammung des tafelrunders Erek aus Norwegen besonders gewicht empfängt. sollten Heinrich von Linaue (? Lindau) und Hartmann von Aue näher zusammen fallen als man bisher angenommen?

und vogelfreier mörder. warum heiszt es aber in der klage von Irnfrit und Irinch (mythisch nur einer person) z. 376:

den waren chomen irü dinch
wol vor zweinzech jaren,
daz si vertriben waren
von ir selber lande — —
si hetten also vil getan
wider des cheisers hulden,
daz in von den schulden
chunde gehelfen chein man;
do muosten si cheren dan
zun Hunen fluhticlichen.

aus keiner andern als der ursache, weil ihm das mythische zeichen des flüchtlings und unstäten wanderers ein für allemal eingedrückt ist, und ein laster auf ihm ruht, das ihm keinen frieden läszt. diese böse seite des Iring scheint auch darin im nordischen durch, dasz Erich, der alte Erich, noch jetzt unter dem volk ein ausdruck für den bösen geist und teufel selber geblieben ist.

Bei den Dänen hat sich nicht der name der alten Erichsstrasze, allein wol die fabel erhalten. sie benennen sie Waldemarsweg, nach einem andern alten, dem volk beliebten könige. die antiqvariske annaler der alterthumsgesellschaft[1]
52 berichten darüber folgende wichtige seeländische sage: 'der bauersmann glaubt, dasz dieser könig jährlich ein paarmal sein haupt unter dem arm haltend auf schwarzen rossen mit schwarzen hunden auf dem weg umreitet; den weg nennt die tradition bestimmt Voldemars vej'. wie der gute Schwedenkönig sein land durch umreiten in besitz nimmt und einfriedigt, so wandert hier zu zeiten der unselige geist auf dem alten boden, an das ihn noch irgend ein ungebüsztes verbrechen bindet. dies mahnt an das wüthende heer, welches die luftstrasze durchzieht und von Eckart, dem getreuen rath, der aber als gegensatz des ungetreuen rathes Iring mit diesem eins ist, angeführt wird; Eckart trägt einen weiszen (boten-)stab, gleich Mercur, in der hand.

Überall fällt also unsere fabel ein in den berühmtesten kreis altdeutscher poesie, wir werden in der noch weiter umfassenden austrasischen landstraszensage fernere spuren nibelungischer dichtungen wahrnehmen.

Nach einer altfränkischen überlieferung nennt das volk in diesem theile von Frankreich noch heut zu tag die grosze heerstrasze chaussée de Brunehild oder auch de Brunehauld, welchen namen man gewöhnlich auf die berüchtigte gemahlin des königs Siegbert zu beziehen pflegt.[2] allein es zeigt sich bald, dasz man bei dieser schon ziemlich historischen königin nicht stehen 53 bleiben darf, sondern auf die niblungische heldin und riesin Brunhild zurück zu gehen hat. von dieser sind noch andere örtliche spuren in Deutschland und diesseits des Rheins namentlich das Brunhildenbett (lectus Brunehildae) gelegen am Feldberg in der Wetterau. es ist dies das steinbett der riesin, ihr unnahbares brautlager, von webender, wabernder flamme gehütet. die oben ausgeführte verwandtschaft der begriffe bett und strasze kommt uns aber hier zu statten und macht die mythische berührung des weges und bettes der Brunhild wahrscheinlich, welche als walkyrie erde, luft und wasser befahren konnte, zuletzt aber den berühmten todesweg wanderte (helreid Brynhildar). auch die eine der englischen landstraszen schien den namen einer frau zu führen (Rimenild) und ein niederländischer name der milchstrasze lautet Vbroeneldenstrait (nach Grupen s. 174) Brunhilden oder frauen Hildenstrasze, der weg der frau Hulda (der weissen frau).

---

[1] band I. Copenh. 1812, s. 15.

[2] hauptschriftsteller: Bergier hist. des grands chemins de l'empire romain. Bruxelles 1736. 4. livr. I. ch. 26—29. histoire fabuleuse des chaus-

Jener tochter des spanischen königs Athanagild legen nicht gleichzeitige schriftsteller, sondern zuerst späterhin die zeitbücher der abtei S. Bertin[1] ausdrücklich den bau der groszen strasze bei, indem sie sagen: hic finis Brunechildis fuit, quae licet insolens esset et periculosa, ecclesias tamen honorabat, ecclesiam s. Vincentii laudunensis fundavit, multa etiam opera miranda construxit, inter quae stratam publicam de Cameraco ad Atrebatum, hinc ad Morinum et usque in mare usque ad Withandum fecit, quae calceia Brunechildis nominatur usque in 54 hodiernum diem. wie leicht könnte diese volkssage mit der so häufigen von eingedrückten fuszspuren zusammenhangen?

Anderes erzählen spätere französische chronisten,[2] unter diesen vorzüglich Nicolaus Reuclerus, ein Hennegauer aus dem 14. jahrhundert, in einem eigenen lat. gedicht:

> rex fuit immensus quondam qui nomine dictus
> Bavo, de genere insignis Priami fuit ille
> Trojae post miseros luctus ignesque secundos
> per maria a sociis Asiae transvectus ab oris
> venit in extremis ubi sol se condit in undis,

nämlich nach Hennegau, allwo er eine stadt, nach ihm genannt Bavais baute, darin einen tempel und mitten in diesem eine siebenkantige säule, zu ehren der sieben planeten. von diesem mittelpunct der sieben säulecken liefen nun sieben thüren des tempels aus, sieben gassen durch die stadt, sieben thore der

sées de Brunehault en la Gaule belgique. der wahre erbauer ist nach ch 29 ein römischer kaiser; wodurch indess unsere untersuchung nicht im geringsten beschränkt werden darf

[1] annales bertiniani. [? nach Bergier s. 104.]

[2] sollte der ältere Hunibald nicht auch davon gewust haben?

stadt, von da an sieben heerstraszen sich in alle welt bis ans ende erstreckten.

rex septem calles immensaque regna petentes
jussit et in gyrum per totum pergere mundum.

andere, Clarembauld, Hugues de Toul und Lucius de Tongres bestätigen diesen bericht, letzterer aber läszt von Bavo im fünften grad einen belgischen könig namens Bruncbaldus stammen 55 und von diesem die sieben straszen in Bavais anlegen, neben der näheren bestimmung, vier derselben wären mit rothem ziegelstein (Jupiter, Mars, sonne, Venus), drei mit schwarzem marmel gepflastert gewesen (Saturn, Mercur, mond). eine hennegauische volkssage enthält, Brunehald als ein zauberer, weil er sein heer auf dem schlechten weg nicht führen können, habe mit böser geister hülfe[1] innerhalb dreier tage diese chausseen ausgemauert. fast einstimmig erzählt ein schriftsteller aus der mitte des 16. jahrhunderts Carl Bovel[2] von Amiens:

'Fert ejus regionis vulgus in eo loco quondam post Bavonem regnasse quendam nomine Brunehaldum, vulgo Brunehault, arte quidem instar Juliani apostatae magum et daemonum amicum. qui cum saepe palustrium viarum difficultatibus offenderetur, impetrasse a familiari daemone, ut quod humana opera vix posse perfici animadvertebat, id concita et repentina daemonis opera impleretur; scilicet ut per omnem Galliam ab ejus regni sede insignes et publicae viae lapidibus sternerentur. et ne fabulis (si fabula est) auctoritas desit, in eo loco quem incolae Bavais[3] 56 vocant, extat hodie columna lapidea et super columnam marmorea tabula, sub qua ab incolis inchoare omnium hujusmodi viarum capita proferuntur, quae ab eo loco in omnes Galliae partes sublimi et recto tramite exporriguntur.'

Schon ist das merkwürdig bei dieser altfränkischen sage von Brunhild, oder einem Brunhold (Brenault) dasz er offenbar namentlich mit dem Brennus der englischen straszenfabel eins zu sein scheint, wozu noch die in der note 1 angezeigte ähnlichkeit tritt.[4] allein was noch ungleich wichtiger, die straszen gehen hier ausdrücklich von einer auf dem mittelpunct der stadt errichteten säule aus; ein umstand der die von mir zum grund gelegte innere verbindung zwischen Irmenstrasze und Irmensäule über alle bedenken erhebt.

---

[1] ein gleiches meldet Gottfried von Monmouth von Malmutius, dasz er unter des teufels beistand die grosze baute vollendet.

[2] in libro: de hallucinatione gallicorum nominum, cap. 23.

[3] Antonin nennt Bavais Bagacum, Ptolemäus *Βαγακον*; Petr. Appianus meint, dasz es Tournay, wofür sich aber im itinerarium Turnacum findet. beide liegen sich 24 meilen ab, aber Bavais hat viel alterthümer.

[4] Brennus und Belinus, letzterer zuerst flüchtig vor jenem, bauen straszen, brücken, thürme s. Görres einl. zum Lohengrin p. LIII. LIV. ohne jene bestimmte angabe von dem bau der kirche zu Bavais vor augen zu haben, hat dieser schriftsteller schon den ursprung der vier groszen straszen aus den vier thüren gefunden. vergl. daselbst s. XVII.

Von einer strasze ausgegangen, ist die untersuchung allmählig auf vier, endlich auf sieben straszen weiter gerückt und darf nunmehr weitere blicke werfen.

Aus der zahl 1 entspringt die 3 (mittelst ihrer vermählung mit der ihr gleichstehenden 2) und die 3 snrieszt aus dem schoosze jener beiden als ihre krone. mythisch aber gilt die 4 ganz gleich der 3, weil sie durch einen zugefügten, der 3 parallelen, gegensatz erzeugt wird und die creuzform hervor 51 bringt. 3 und 4 zusammen verbunden geben die heilige zahl 7. in unsern überlieferungen wechselt daher die idee mit einer, drei, vier und sieben straszen, ohne sich selbst zu verändern, und darum sahen wir aus jener säule des Bavo vier rothe und drei schwarze straszen laufen.

Diese abtheilung in drei, vier und sieben straszen, ohne ihrer namen zu erwähnen, haben uns selbst die altdeutschen gesetze erhalten. Friesland zerfiel im 10. jahrhundert, und vermutlich früher, in sieben landstriche (seelande), wonach sieben landstraszen gebildet wurden:[1] 'si quis hoc contempserit, solvet regium bannum ad comparandum VII stratas apertas et per vias pergere versus austrum tres in terra et quatuor in aqua,' so dasz den vier hellen straszen des glänzenden meeres die drei dunkeln erdenstraszen entgegenstehen. das fries. recht verordnete aber auch sieben pfennige, vier dem himmelskönig, drei dem erdkönig zu entrichten (asegabuch s. 58). in den alten bannformeln sind meistens vier straszen genannt, es heiszt: 'einen in die vier wege weisen' bannitum in quatuor orbis plagas emittere.[2] die vier hauptgassen des fleckens Schwyz wurden die vier 58 reichsstraszen genannt und vom vogt dreimal in ihnen der name des blutverbrechers ausgerufen.[3] die stadt Rostock war, gleich Bavais, nach der siebenzahl gebaut, Hübner führt folgende reime von ihren wahrzeichen an:[4]

säven dähren to Sünt-Marienkarke,
säven straten van dem groten marke,
säven döhre, so da gahn to lande,
säven koopmans brüggen by dem strande
säven thören, so up dem radhus stahn
säven kloken, so da däglik schlahn,
säven linden up dem rosengarden;
dat sin der Rostoker kennewarden.

---

[1] vetus jus frisicum petit. 9 ed. Wiarda pag. 16. 17. vergl. 61 'ther mithe te capiane sogen streta rum' d. h. für diesen zins erkauften sich die Friesen freiheit und schirm überall, auf allen heerstraszen. das plattdeutsche buch besagt: 'do gingen und dyngeden alle Fresen . . . dat wy scholen hebben soven strate rum' (raum) amplitudo.

[2] Oberlin führt eine würzburgische formel an. ähnliche redensarten Verelius im glossar s. 286 v. fiogra vegna aus nordischen sagen.

[3] Zays Goldau. Zürch 1807. s. 21.

[4] Rostok, Roztok bedeutet im slavischen wörtlich: fluszscheidung, wegescheide, zertrennung; von roz (zer-) und tok (flusz, strom).

selbst unter den verschiedensten fremden völkerstämmen sind spuren dieser altdeutschen gewohnheit und sage. die Mexicaner hatten vier weltstraszen.[1] wie der raum wird das jahr in drei oder vier jahrszeiten, ja die weltgeschichte bald in vier bald in sieben zeitalter abgetheilt.[2] die sieben Kabiren wurden in drei 59 und viere zerlegt:[3] und die leier, deren klang bauen half, war vier- oder siebensaitig, dreisaitig die kithar. aber die von Amphion dem saitenspieler gebaute stadt hatte, wie Bavais und Rostok, sieben thore und ward von sieben helden belagert, deren jeder auf einer der sieben straszen herbeizog.

Theben nun heiszt schon im wort sieben[4] (hebr. theba, scheba, septem); sollte bei so viel zusammentreffendem die mutmaszung zu kühn scheinen, dasz auch in der überraschenden ähnlichkeit des arabischen und hebräischen wortes thibn, theben, (stroh, spreu) welches in dem namen der milchstrasze vorkam, tiefe bedeutsamkeit liege? diese milchstrasze ist die siebenstrasze, und wir fanden in den wörtern stroh und strasze die nämliche idee des ausstreuens (sternere), eben so dürfte tarik althibn die milchstrasze wie die siebenstrasze ausdrücken. selbst unsern, mit Iring identischen, Sibich wäre es nach allem diesem erlaubt zu der bösen zahl sieben zu stellen und in ihm den bösen hund und wolf, den mondschlingenden dieb, diebsgott, und Typhon herauszuheben.[5]

Aus dreimal sieben folgt 21, welche zahl in dem so viel 60 sternigen norden namentlich liegt, septentrion wird zusammengesetzt aus septem und trio.[6] die milchstrasze reiht sich an andere himmelsbilder und verflieszt zumal mit dem siebengestirn oder dem groszen bär. der wagen war schon wörtlich verwandt mit dem weg, den Griechen bedeutete ἅμαξα einen wagen, das siebengestirn und selbst die landstrasze. ausdrücklich aber wird in altdeutschen glossen der nordbär wagen genannt,[7] in der oben beigebrachten stelle aus Douglas Charlewane, Karlwagen, weil karl, kerl soviel als herr, auch herrwagen, heerwagen, heyrwaeghen, endlich selbst Irminwagen[8] und folgerecht irrwagen, gleichsam currus errantium sive peregrinantium.

---

[1] Majer mythol. taschenb. 1813. s. 163.

[2] s. Schneider v. *ὀπώρα*. u. oben s. 11 [474] über die wolfsbahn.

[3] Hug über den mythus s. 199.

[4] Kanne urkunden 39. pantheon 128.

[5] die mitgardische schlange Jormungandr umfaszte himmel und erde. in den Asiat. res. VIII. 65 steht folgende stelle: 'perhaps this adventure of Crishna with the Caliya Naga may be traced on our sphere, for we find there serpentarius on the banks of the heavenly Yamuna, the milky way, contending as it were with an enormous serpent, which he grasps with both his hands.'

[6] vergl. Gellius noctes atticae. II. 21.

[7] s. symbolae 304, vergl. Walter Vogelweide 1, 118 'alle himmel oder himmelwagen'.

[8] Eccard Fr. or. I. 883 crediderant enim ethnici majores nostri Irmi-

Dieses wagengestirn (plaustrum currus coelestis), das sich nicht blosz der orient durch eine henne mit sieben küchlein erklärt, erscheint auch in den sieben verwandelten Plejaden am himmel und weist auf die sieben planeten, welche wandelsterne, wandelnde und wandernde heiszen (v. πλανασϑαι). gleichwie aber, seinem begrif nach, jeder stern überhaupt vorgestellt wird mit sieben strahlen, so hat auch die sonne nach dem glauben der alten 7 strahlen gehabt und von sich ausgelassen, welches nachzuahmen die Perser der krone ihrer könige sieben spitzen beilegten.[1] Surja, die indische sonne wird auf einem wagen vorgebildet, den sieben grüne pferde ziehen, und die griechische 61
mythe hat es blosz vergessen, dasz des heillosen sonnenlenkers Phaeton wagen mit sieben rossen bespannt war, oder mit dreien und vieren, als er dem himmel die vier oder sieben straszen, d. h. die milchstrasze einbrennte. noch klarer drückt sich die indische lehre aus:[2] 'the seven rays of the sun, four of which are supposed to point towards the four quarters, one upwards, one downwards and the seventh, which is the most excellent of all,' die göttliche dreiheit beherschet und lenket hier den schon weltlichen vierstrahl. 'fire, like the sun itself, is supposed to emit seven rays',[3] während feuer (für, fir) buchstäblich die zahl 4 (fior, vier) ausdrückt, die 7 aber, wie wir mehrmals gesehen, mit der 4 gleich stehet.

Wenn also mit der Irmenstrasze die Irmensäule genau verbunden war, erscheint auch zu der sonnenstrasze, welche das leuchtende weltgestirn auf dem wagen durchfuhr, die sonnensäule selbst in nothwendiger beziehung. der irdische thurm bestimmte die sieben erdenwege, die himmelsäule regiert die sieben 62
planeten; dieser[4] säulendienst löset sich auf in einen sonnendienst, die pyramiden waren feuerthürme und zugleich sonnenbilder, ebenso die hermen und wegesäulen; selbst im wort ist die sonne säule (sol, hiul).[5] und weil die säule ein strahl und stamm, so hatte der nordische weltbaum Iggdrasil drei wurzeln in der tiefe (thriar rötr standa a thria vega) und vier gipfel

---

num in coelum translatum in arcto residere. irrwagen sind vagabunden, errantes, vagi.

[1] Hyde hist. rel. vet. Persar. p. 113.

[2] Colebrooke on the religious ceremonies of the Brahmans. As. res. IV. 365.

[3] idem, on the rel. cer. of the Hindoos. As. r. VII. 274. merkwürdig lauten folgende zeugnisse von dem nordischen Karlwagen neben einander: chronicon vetus ap. Arrhen de Upsala § 3 de Thorone 'och sat uppa Karlwagnen oc hade sin stiernorna i handen' und Rudbek Atlantica III. 462. 'Thorus currui, cujus rotae quatuor istis stellis majoribus denotantur, insidens fingebatur.'

[4] vergl. Kanne panth. 127. 311. 314. 318.

[5] daher auch ein siebenspeichigtes rad, hiul und der altnordische juldienst war die verehrung der sonne. in der sprache ist rad und wagen (a currendo, movendo) völlig ein wort.

(häfingar) in der höhe, an denen die vier hirsche fraszen.[1] siebenfärbig schimmert der regenbogen, eine brücke und ein weg, der von dem himmel zur erde führt und auf dem Iris, der Here botin, niederwandelt, gleichnamig mit Hermes (Ires, Eres) dem boten Zeus. die menschen aber bauen sieben wege, oder ihre städte mit sieben straszen und auf sieben berge hin.[2] im mittelalter sonderten die scholastiker ihre ganze wissenschaft in sieben theile und ausdrücklich in ein trivium und quadrivium ab, oder bei dem alten siebengericht zu Windsheim wurden vier glieder aus dem rath zu dreien aus der bürgerschaft genommen.

63 Götter steigen mit der schnelle des strahls auf die erde nieder, in den sternschnuppen erkennt das gemeine volk sinkende engel, umgekehrt wandeln heilige männer auf an den himmel und wohnen unter den sternen. auf diesem heimlichen verhältnis, dem sehnen der menschen nach oben und dem spiegeln des erdedeckenden, wärmenden himmels unten auf dem boden, gründet die sage und das bild von den gestirnen, beide haben ihre thier- und königsfabel in gemeinschaft. die sinnliche vergleichung des bären am himmel mit einem wirklichen, wäre eine sehr magere, matte; kein astronomischer behelf hat die sternbilder erdacht, wie keine dichtkunst die irdischen sagen, sondern sie beruhen in der natur und geschichte der unendlichen welt und sind darum vorhanden.

Den gang und den geist der völker kann man hier merkwürdig unterscheiden. keins ist reicher versehen mit namen und sagen von gestirn als das orientalische; allein diese sagen sind gern verflüchtiget in scharfen, trockenen gedanken, fast leiblos geworden, bei den Arabern zumeist, denn die Indier nahen sich halb der griechischen lebendigkeit, hangen aber dabei fester an der tiefen deutung des inhalts. den Griechen wächst alles zum blühenden, saftigen epos. mitten gleich dem indischen scheint der deutsche stamm einzustehen, vorneigend jedoch auf die andere seite; denn das germanische epos ist epischer, frischer als das indische, nicht so tief als das indische, tiefer als das griechische. eddische mȳthen von sonne und mond tragen einfache bedeutsamkeit an sich, von sternverwandelten helden bleiben spuren in Thiassis augen und Orwandils zähe, die langverkannte himmlische und irdische auslegung der Irmensäule und Irmenstrasze habe ich zu geben versucht.

64 ANHANG ÜBER WADE.

Altengl. übersetzung des Guido von Columna (Warton 2, n. 9).

many speken of men that romaunces rede etc.
of kevelocke, horne and of Wade
in romances that of them be made etc.

---

[1] Grimnismal 31. 33.

[2] hiervon zeugen allerwärts örtliche sagen. Rom war die siebenhügelstadt, Siebenbürgen beruht darauf u. s. w.

Ritson. 3, 265 macht dazu folgende note:
we, unfortunately, have lost the writeings and even the history of this celebrated personage, except as to a very few anecdotes or allusions, which onely serve to whet our anxiety for the rest: Chaucer in his merchaunts tale has this couplet:

and eke thise olde widewes (god it wote)
they connen so moch craft in Wades bote v. 9207.

Upon this, quoth the worthy Tyrwhitt, Speght remarks as follows: 'concerning Wade and his bote called Guingelot, as also his straunge exploits in the same, because the matter is long and fabulous, i passe it over' tantamne rem tam negligenter? Mr. Speght probably did not foresee, that posterity would be as much obliged to him for a little of this fabulous matter concerning Wade and his bote, as for the gravest of his annotations. — the story of Wade is mentioned again by Chaucer in his Troilus III, 615.

he songe, she playde, he tolde a tale of Wade

Sir Francis Kinaston in his commentary on the loves of Troilus and Creseid says, that Chaucer means a ridiculous romance . . . for, in his time, there was a foolish fabulous legend of one Wade and his boate Guingelot, wherein he did many strange things and had many wonderfull adventures.

he is suspected to have been either a Scot or a Pict and 65
to have been the chief or leader in an irruption through the Roman wall, in which was a chasm known, in old time, by the name of Wadesgapp. see Wallises history of Northumberl. II. 3. n. (e).

Bei Thomas Maleore in Gareths geschichte cap. 128 die merkwürdige stelle:
for were thou as mightie as ever was Wade, or Sir Launcelot, Sir Tristram or the good knight sir Lamorake, thou shalt not passe heereby etc.

Die drei letztgenannten sind sämmtlich bekannte tafelrunder, die in Maleores buch häufig stehen, allein die erwähnung des Wade geschieht sonst nirgends darin, geschweige dasz seine thaten vorkämen, eben so wenig in einem andern mir bekannten buch von der tafelrunde. der name weist auf die nordische sage von riesen Wade Velents vater hin, zu dem er neben Horn und Keveloke (? dieb Loke) aufgeführt wird. Velent (vergl. Watlant oben s. 38 [489]) der kunstvolle schmied zimmert aus einem baum ein wunderbares boot.

Nachzutragen.

S. 475 (13). spreu ist verwandt mit sperno, sprevi und auch hier wieder hohn und verachtung.

S. 481 (25). weg, botschaft, geleit. darum das fast gleich lautende *κελευθος* von *κελευω* (ich biete, entbiete) und *πομπη* von *πεμπω*.

S. 482 (26). die erde *χθων εὐρυοδεια*, die wegbreite, wie Athen die stadt *εὐρυαγυια*.

S. 489 (39). weg ist botschaft (erendi, arunti) mühe und arbeit. pfad, pasz, passus (schritt) gehört offenbar zu pati und pes (fusz), woraus sich die sittliche idee von pati (dulden, leiden) entfaltet, wie aus unserm liden (gehen) leiten, unser leiden. ferre, perferre, ertragen erinnert an: die botschaft tragen etc.

S. 499 (57). meerstraszen. wie der flusz wasserstrasze, ist das meer der nasse pfad (*ὑγρος κελευθος*).

S. 499 (58). die zerlegung der 7 in 3 und 4 hat noch viel andere beispiele, wie in den homerischen formeln: *τριχθα τε και τετραχθα*. Ilias III, 363. Odyss. IX, 71 und dem ter quaterque beati, *τρις μακαρες και τετρακις*. in einem spanischen volkslied ist von sieben jägern die rede: los quatro dellos matamos, los tres traemos aca. (silva de rom. viejos. p. 277.)

S. 500 (60). Odyss. V, 273 *ἀρκτον ἡν και ἁμαξαν ἐπικλησιν καλεουσιν*.

S. 501 (61). gewagter schiene schon die vergleichung des worts sieben, siu selbst, mit sol und siul. aber die verbindung
67 der ideen weg und säule bestätigt sich trefflich in dem griech. *κιων*, das säule und scheidewand ausdrückt. mithin ist vegr auch veggr s. 24 [481]. jenes paszt genau zu *κιω* (cio, cieo) wie weg zu bewegen, iter zu eo, citus ist der wegschnelle. die säule war wegscheide.

WILLKÜREN DER BROCKMÄNNER, EINES FREIEN FRIESISCHEN VOLKES, HERAUSGEGEBEN, ÜBERSETZT UND ERLÄUTERT VON DR. TILEMANN DOTHIAS WIARDA.

Berlin bei Reimer. 1820.

F. Frensdorff, Jacob Grimm in Göttingen. Göttingen 1885. s. 38–41.[*]

38 Übrigens befriedigt der um altfriesische sprache und ihre quellen seit langer zeit (1786 erschien das wörterbuch) verdiente verfasser in der behandlung des textes, den er in manchen schwierigen stellen glücklich und mit gelehrtem scharfsinn bearbeitet hat, doch nicht überall. weder die sprachformen sind wie sie sein sollten critisch hergestellt und gleichförmig durch-

---

[*] diese bis dahin nicht gedruckte recension hat Frensdorff aus den auf der kgl. universitätsbibliothek zu Göttingen aufbewahrten papieren Karl Friedrich Eichhorns herausgegeben; letzterer hatte den juristischen theil der recension schreiben wollen, an den sich der sprachliche aus Jacob Grimms feder anschlieszen sollte, vgl. a. a. o. s. 36.

geführt, noch ist die übersetzung von dunkelheiten und misverständnissen frei. zurückführung der in keineswegs correcten und alten hss. überlieferten formen auf die reine friesische grammatik fordert niemand; dazu sind die regeln noch nirgends aufgestellt und der mangel älterer, authentischer quellen wird sie oft nur mutmaszlich aufstellen lassen. allein manche offenbare unrichtigkeiten hätte der herausgeber abändern und ausgleichen sollen, zur erleichterung derer, die ihre augen von seiner übersetzung ab auf die lesarten des originals wenden wollen. zwei handschriften (die einzigen) standen ihm zu gebot, beide pergamentern und vor der mitte des 14. jahrhunderts geschrieben; eine (vom jahr 1345) gehörte dem ehmaligen syndicus Oelrichs zu Bremen, aus dessen verlassenschaft sie der herausg. erstand; die zweite vermutlich etwas ältere war von Wichts eigenthum, dessen erben sie mittheilten. diesen von Wichtischen codex legt hr. Wiarda mit recht zum grunde und zeigt 39
die wichtigsten abweichungen des seinigen in den anmerkungen an; wir hätten auch anscheinend unwichtige reichlicher beigebracht gewünscht. auszer wahrscheinlich bloszen druckfehlern stört lesen und verständnis zumal das schwanken zwischen den im fries. genau unterschiedenen consonanten v und w; so lese man häufig redjeva statt redjewa, warve statt warwe, erve statt erwe, wive st. wiwe, greve st. grewe, driva st. driwa u. s. w., wofür ebensohäufig das richtige, mit v gleichbedeutende u gesetzt worden ist. wer kann von einem nom. wif einen dat. wiwe ableiten? und wer sich helfen, wenn die verwechslung schwierigere wörter trifft? formen wie nachtum und nachten (noctibus) stehen neben einander (§ 89), ferner bald liudem bald liuden (hominibus) weil der schreiber einmal seinem original, das andremal seiner späteren aussprache folgte; in dergl. fällen hätte überall die ältere, vollere form vorzug verdient und so in unzähligen kleinigkeiten. niemand würde etwas dawider haben, wenn unsicherheiten und fehler der späteren abschrift verständig beseitigt und getilgt worden wären. des schwankens zwischen ng und nsz; k und sz; ist kein ende und verfehlte stellen der übersetzung zeigen, dasz hr. Wiarda selbst mit dem verhältnis dieser formen nicht genug vertraut war. alle dunkelheiten des textes wird erst ein genaueres studium der rechtsformeln des altfries. und sächs. rechts aufhellen können; wir begnügen uns dem herausg. und seinen nachfolgern einige berichtigungen und zweifel mitzutheilen, die sich doch mehr auf einzelne ausdrücke beschränken, als auf die fassung ganzer sätze einlassen können, was hier zu weit führen würde. § 3 überträgt hr. W. meide durch geschenk und erklärt die ganze stelle von bestechung der richter; es ist aber schon auffallend, dasz eine lessa und mâra meide (minor et major) unterschieden und, wenn es hernach heiszt: thi clagere besvere sine meide, gezwungen gedeutet wird:

der kläger beschwöre sein geschenk (das von ihm angegebene, womit die gegenpartei bestochen hat!) grammatisch vermag meide durchaus nicht das hochd. miethe (donum) zu sein, das fries. nur mêde heiszen kann oder mide (asegabuch pag. 13). im angelsächs. bedeutet aber mägdhe tribus, ordo, familia, generatio und wie däg (dies) sich zum fries. dei, scheint sich jenes zu meide zu verhalten. auch die weiter im § 3 stehenden ausdrücke berninge und sibbe lehren, dasz hier wol von einer unfähigkeit des richters wegen verwandtschaft mit der partei gehandelt wird? indessen kehrt das wort § 115 wieder, meythe und meyde geschrieben; dasz es hier canon bedeute, scheint aus der ostfries. gesch. 3, 601 hervorzugehen; diesen begrif aus dem obigen ordo zu leiten (wie tribus und tributum nahe liegen) fällt nicht schwer und vielleicht bietet das angelsächs. parallelstellen dar. vielleicht aber ist auch § 3 von solch einem canon die rede, da ein zusatz des cod. O. bei dem ausdruck werna ebenfalls zwischen lessa und måra unterscheidet. — bei dem ausdruck lidza gersfelle (§ 9. 189. 217. 219) humi jacere und wie unser heutiges zu boden liegen, sowol wörtlich als abstract für: in ruhe liegen, abgethan sein — musz man nur wissen, dasz gersfelle ein adj. sei. gras steht in der alten sprache oft für erde, grund und boden. — § 23 alsâ-dên heiszt nicht also dann, sondern itafactus, sogethan: der sinn der ganzen phrase: so trete dasselbe recht ein, vgl. den schlusz von § 21, wo und anderwärts richtig übersetzt worden ist. — § 15 wird bemerkt: 'das wort hane oder hana bedeute bald den beleidigten (kläger) bald den verbrecher (schuldner).' vorerst kann es nur hâna (im nom. u. allen casibus sing.) heiszen, nie hâne (welches im vorliegenden § zweimal zu bessern, da schwerlich ein unterschied zwischen hâne, laedens und hâna, laesus stattfindet; las hier der ölrich. cod. auch beidemal e statt a?): dann aber ist die erste bedeutung gültig, die zweite gerade entgegengesetzte unerweislich, hâna ist der pauper, laesus, vilis (vgl. Otfried III 20, 231 hôno, afflictus und V 25, 118 unhôno, inculpatus). nach welchem sinn wäre im text der schuldige gemeint? die ganze verschrift scheint zum vortheil des armen, vielleicht nicht nothwendig des beschädigten: wir verstehen sie so: die talemen dürfen keine gerichtsgebühr, sportel (brecma, singul.) vom armen binnen monat und tag nehmen oder verfallen selbst in zwei höchste marken. thun sies doch, so sollen die alsdann waltenden radjeven den brecma wieder beitreiben und dem armen in die hand zurückstellen (withe-driva und tha hâna (dativ: der nom. würde im artikel thi fordern) withe inna tha hond): weder heiszt withen brüche entrichten, noch inna tha hond sogleich; withe driva kommt öfter vor, z. b. § 106. — § 27 hei nicht heu, sondern hag, angels. häg. — § 32 sumédre nicht schwester, sondern (frater) uterinus, isländ. sammoedra, d. i. von derselben mutter.

— § 45. 148 hôd up stêta den hut aufstoszen. in der alten sprache heiszts: die fahne, das banner aufstoszen (herzog Ernst 741. Tristan 11584. 6219. Wilh. 1, 81^b); heutzutage sagt man freilich aufrichten, aufstecken, nur ist das nicht wörtlich übersetzt. analog damit § 29. 30. 31 brond oder glêde onstêta, brand oder feuer anstoszen (Trist. 826 u. s. w.) — 3. 59 hexna mith wald and mith bi sette heye führt unsern hg. wieder auf heu; es wird aus der geschichte der alten zaubereien zu erläutern sein und sich auf die sogenannten ligaturen beziehen: mith bisette hei, mit einem beigesetzten stock, zaun, von hei, angels. häg; der bezauberung durch heu geschieht nirgends meldung. möglich, dasz selbst das vielgedeutete wort hexe (angels. hägtis) mit diesem häg zusammenhienge. — § 90. 107. 108 boldbreng dat. boldbrensze, richtig aussteuer, mitgift gegegeben, aber fälschlich mit bodel (buteil) zusammengestellt; es ist das ags. bold (domicilium) und bezeichnet das was die frau dem manne ins haus bringt; vgl. § 117. 118 utbelde. — § 132. 133 incorrect bald freta bald frethe geschrieben; wie wenn thi frêtha das althochdeutsche freideo (profugus gloss. hrab. 972^b gl. jun. 184), der im folg. § urthingad heiszt, und thi frethe (friedensbruchgeld) ganz davon verschieden wäre? — § 152 gabbia soll sich in keinem germanischen wörterbuche finden; hr. W. schlage nur Lye-Manning und Biörn Haldorson auf, im sächs. und nord. heiszt gabbjan, gabba deludere, illudere (und in den roman. sprachen gabbar, gaber); es mag nur hier einen strengern sinn haben, gerade wie höhnen ebenfalls verachten (mit schmach bedecken, von der wurzel hohn, d. i. exiguitas, paupertas) bedeutete. s. oben zu § 15. — § 183 hlenszene soll länge heiszen; nie hatte die wurzel lang vorstehendes h. man übersetze: gelenke, isl. hleckr, dän. länke. — § 198 efsivene verstehen wir auch nicht; henszebên aber ist, was in deutscher 51 mundart hengebein. — § 204 inrueze dêde, § 211 inruesza dêda schwerlich verstanden, aber der lesart müste man gewisz sein; rathen läszt das § 211 folgende inur wach auf inurwesza, inwendige; mit renda, rend ist kein zusammenhang möglich. — § 210 strichalt nicht: straucht, überhaupt kein verbum, sondern ein adj. und stric-halt, stricklahm bedeutend. — § 219 stehen bogere und selsketta neben einander, jenes richtig durch bogenschütze, dieses unrichtig durch gesellschaft (!) übertragen. es heiszt balistarius (geschützmeister) und wird selvsketta zu lesen sein, s. gl. doc. 234^b selpscoz (balista). — es wäre auch für das studium der fries. sprache zu wünschen, dasz die übrigen ungedruckten (in der vorrede zum asegabuch verzeichneten) landrechte herauskämen: sie könnten (ohne beigefügte übersetzung und noten, wodurch dergl. unternehmungen sich in die länge zu ziehen pflegen) wol in einem octavbande versammelt werden.

ZUR RECENSION DER DEUTSCHEN GRAMMATIK. UNWIDERLEGT HERAUSGEGEBEN VON JACOB GRIMM.

Cassel, bei J. J. Bohné. 1826.[*]

I Ausserordentliches ist gar nichts dabei, dasz verfasser die beurtheilung ihres werks wieder abdrucken lassen, um sie durch untergelegte noten möglichst zu fall zu bringen, auch kommt, und Hermanns frisches beispiel lehrt es, das gesteigerte verhältnis vor, dasz recensenten die auf die recension gefolgte anticritik in gleicher absicht nochmals zur schau stellen. seltener doch nicht unlöblich scheint, wenn der autor eine sonst schwerlich vor das publicum zu treten bestimmte critik, die ihm ein loch durch ein bret seiner wand bohrt, selbst herausgibt, wie ich hiermit thue, ohne in beigefügten anmerkungen beträchtlich widerzuschlagen. die abwehrung hat ihren unhemmbaren gang und vor einem autoritätsmaul (der treffendste ausdruck für die häszliche sache sei dem vorgeblichen, der himmel weisz wie, an den Zürcher see verschlagnen landsmanne s. 13 abgeborgt) bewahre mich der liebe gott. um die belesenheit kann es zuweilen miszlich stehen. man geräth entweder nicht vor den rechten brunnen und ermattet auf unergibiges schriftstellers dürrer heide oder ein
II zufall führt ordnungsliebenden den gewonnenen fund aus den augen. so war uns letzthin für die untersuchung des elfenwesens eine vor allen wichtige beziehung in einem gedichte der Pfälzer handschrift 341, blatt 357ª (da saszen fiedler und videlten alle den albleich, die süszeste musik) entgangen, ungeachtet ich sie schon vor zehn jahren ausgeschrieben hatte. in den gedichten des XIII. jahrhunderts, für philologische zwecke oder für sächliche, sich zu belesen, ist nun mehrentheils eine freude; aber durch die menge von deutschen büchern des XVI. XVII. durchzukommen eine last. zwischen weniges treffliche drängt sich ein ungeheurer wust, in dem doch allenthalben etwas verlornes oder bestätigendes stecken kann. ich habe manches verachtete buch dieser zeit, bevor ich an grammatik dachte, die ein endloses wiederlesen aller quellen fordert, und auch seitdem, studiert; aber wer botanisiert nach allen kräutern auf einmal? rec. ist mir an vertrauter bekanntschaft mit dieser literatur unvergleichlich überlegen. er hat sich ihrer mit gefühl und humor bemächtigt, er lernt sie jetzt auch, worüber ich mich freue, nach und nach, grammatisch betrachten. fromm wünschen hab ich schon lange dürfen, dasz sich einige, denn einer thuts auch nicht ab, der ernstlichen geschichtlichen forschung unserer sprache in dem jahrhundert ihrer ermannung (dem sechzehnten)
III und ihrer ärgsten verwilderung (dem siebzehnten) widmen möchten.

---

[*] [vgl. briefwechsel des frhn. K. H. G. v. Meusebach mit Jacob und Wilhelm Grimm hrsg. von C. Wendeler. Heilbronn 1880. s. 35.]

unterbleibt eine solche arbeit, so verstehen wir nicht einmal das achtzehnte, das ihrer neuen erhebung, auf gehörige weise. wer aber wagt sich ans werk? leichter ists, von den früchten, die aus meiner behandlung der grammatik schienen hervor zu wachsen, reifes und unreifes untereinander mit eiliger hand abzubrechen, um daraus das übliche schulgetränk unter den wol bewusten ab- und zuthaten zu pressen, als mir beizuspringen in langsam rückender fortuntersuchung. Jean Pauls verfehlte s-anfechtungen haben sie bei vieler angeregten theinahme jemanden dahin gebracht, sich um fleiszige verzeichnung des gebrauchs der beiden uns vorausgehenden jahrhunderte zu bekümmern? auch nicht einen; der rec. kann hier allen, die sich vor den blättern fürchten, ein zeugnis ablegen, was auf diesem waldgang noch auszurichten ist.

Und sehet, wie er sich seiner überlegenheit gebraucht! er geht nicht an den wänden her, sondern tritt hübsch in die mitte. er hätte nur einen groszen schritt zu machen, um gleich da zu sein, wohin er am ende gelangt, allein er thut anfangs, als ob er sich nicht fern von mir niederlasse und rückt immer weiter ab. meine verwegenheit, die heits, schafts und täts nicht über das vorige jahrhundert hinaus gelten zu lassen, büsze ich jetzt hinlänglich. es war auch an sich natürlicher, sie mit den ungs IV und ions ungefähr in gleiche reihe zu setzen. Schottels (hätte ich ihn doch auch hier nicht aufgeschlagen) regel über diese, sein stillschweigen zu jenen verführte mich und dasz ich in den schlesischen dichtern oder wo ich sonst gerade suchte, kein beispiel fand. wie nunmehr die sachen stehen, bleibt das erste heits auf dem jahr 1537 (1536) hängen, etwas frühere sind in keinem fall unmöglich. ein weit älteres, das ich in der gramm. s. 936 not. bespreche, enthält sich der rec. klüglich mir aufzurücken. hr. prof. Ukert zu Gotha hat die gefälligkeit gehabt, in der handschrift der goldnen schmiede nachzusehen; die zeile lautet: alsin gotheit sammen, beide letzte wörter ganz getrennt von einander. der abschreiber suchte einen andern sinn in die stelle zu bringen, offenbar ist als ein gotes ammen allein richtige lesart und an kein gotheits ammen zu denken. ob Luthern in seinen übrigen, minder ausgefeilten schriften ein heits entschlüpft sein könne, wird nun bald nähere aufmerksamkeit lehren; in seiner bibel weisz ich keins zu finden, Jac. 1, 25. 2, 12 gibt er: gesetz der freyheit. das vocab. 1482 freiheitbrieffe, Dasypod. 181ᶜ. 452ᵇ warheytlieber, philalethes. ältestes täts ist im jahre 1672, ältestes schafts 1642 aufgetrieben, aber der letzteren gibt es wahrscheinlich frühere beispiele* (s. den ersten nach- V trag). hat mich rec. schonen wollen, dasz er eines schafts geschweigt, das sogar in einem aufsatz des fünfzehnten jh. vorzu-

---

* ungs und schafts aus einer hs. von 1387 hat Wackernagel in Maszm. denkm. 1, 112.

kommen scheint, den ich selbst herausgegeben habe? altd. wäld. 1, 157 liest man geseischaftsblümel, wiewol 158 gesellschaftblümel. zu meinem trost gewährt aber die so eben wieder verglichne abschrift auch das erstemal geselschafftblümel und jener druckfehler ist zu einer zeit stehen geblieben, wo ich mir noch wenig machte aus solchen grammatischen feinheiten. ohne s haben kundschafftbrieff Abrah. Saur s. 237. 239. 639; Meichsner 1563 bürgschaftbrief, Dasypodius 331ᵇ freundschafftglid (selbst in den späteren drucken), 88ᵇ unzusammengesetzt: die glide der freundschafft. die rethorica von 1511 73ᵇ. 74ᵃ viermal: lybeygenschaffthalb. nur beweisen solche negative exempel nicht allzuviel, weil sie sich auch aus der jüngeren periode beibringen lassen. auf dem jahr 1510 haftet das erste ungs, denn hornungblümel (altd. wäld. 1, 151) könnte hornungsblümel heiszen und doch nicht in anschlag kommen, weil es von dem masc. hornung abstammt. das sechzehnte jahrhundert hat, so weit unsre kenntnis jetzo reicht, vermutlich diese halbfalschen compositions -s aufgebracht; das achtzehnte ist von aller schuld rein gewaschen, das siebzehnte hoffentlich von ihr loszusprechen und in schriften des fünfzehnten wäre nach widerlegung jener
VI zeitbestimmung zu suchen. ich habe es verwichener tage wieder sehr vergeblich gethan in Albr. von Eyb, Niclas von Wyle, in Dieterichs von Pleningen[1] klaffern (Landshut 1516), geschweige in denkmälern des vierzehnten wie in Könighovens chronik, Heinrichs von Nördlingen briefen (bei Heumann) und in andern.

Die imperativische zusammensetzung bestreitet mir rec. nicht, sondern bestärkt sie durch reiche zuführung neuer beispiele. ich bin da mehr in meinem wesen und konnte auch mehr nachtragen. wir wollen aber erst abwarten, was unsere philologen davon denken und überhaupt von meiner eigentlichen und uneigentlichen composition (synthesis und parathesis hätte ich sagen können, nach Buttmanns lexilogus II, 253. 254); sie haben ihr schweigen noch nicht einmal gebrochen über meinen satz der lautverschiebung, den ich ihnen daher von zeit zu zeit gleichfalls durch neue beispiele (letzt durch *ποικίλος* und fêh; coecus und haihs, welchem cocles für coecles, mit der bedeutung einäugig noch augenscheinlicher verwandt ist,*) in erinnerung zu bringen suche.

Cassel 5. juni 1826. **Jacob Grimm.**

---

[1] Plening, ahd. blionunc.

* Tzetzes chil. 3. v. 828. 829. de Horatio Coclite: *κόκλιος ἐκαλεῖτο δὲ τῇ τῶν Ῥωμαίων γλώσσῃ, ὅτι τὸν ἕνα ὀφθαλμὸν ἀπέβαλε πρὸς μάχην.* doch Hüllmann de cercopibus atque cyclopibus (Col. 1826. 4) p. 6: haec Tz. vel commentus est ipse, vel alius quem sequitur, neque enim quidquam de hoc apud Livium legitur, quin potius narrat (II. 10) Horatium incolumem evasisse. (dem Hüllmann ist cocles = cocalus = cyclops. cyclops heiszt nicht sowol einäugig, als rundäugig. dass Tz. nicht *κώκλιος* oder *κοίκλιος* schreibt, bedeutet wenig.)

Jacob Grimms Deutsche Grammatik. zweiter theil. Göttingen 1 bei Dieterich, 1826. 8. (4 rthlr. 12 ggr., auf etwas besserem papier gar 6 rthlr. 12 ggr.)[1]

'Die musen rächen sich an jedem der sie haszt,' schrieb der unvergeszliche Gleim vor 26 jahren in das stammbuch des rec., dem die wahrheit dieses satzes durch das vorliegende werk wieder recht lebendig vor augen gestellt wird. schon bei der 2 beurtheilung des 1. bandes dieser so genannten grammatik fühlten wir uns nothgedrungen, den verf. darauf aufmerksam zu machen, wohin wol sein s. IX so unumwunden ausgesprochner hasz der deutschen musen[2] eines jahrhunderts, das uns (man sage was man wolle) doch eigentlich erst den rechten vater der deutschen poesie gegeben hat, ihn am ende bringen werde. der gegenwärtige band zeigt es immermehr, wohin der hasz ihn geführt hat; und jene deutschen Pierinnen haben sich schwer an ihm 3 gerächt. wir wollen die erste die beste[3] seite des buches aufschlagen, und wir werden den verf. auf irrwegen treffen, die unglaublich scheinen und auf die er nie gerathen konnte, hätte jener grund- und bodenlose hasz ihn nicht so gar verblendet. s. 936 sagt h. Grimm wörtlich also:

'composita auf täts-, heits-, schafts- treffe ich vor dem 18. jh. durchaus noch nicht an; statt majestätsbrief bei Frisch 1, 365^{c} schreibt hundert jahr früher Besold majestät-brief. was Schottel (Schottelius, oder nach Schulzens gelehrtem und höchst überzeugendem beweise, Schottelin) p. 396 von ung bemerkt, führt er p. 382. 363. 345 bei schaft, keit und heit nicht an, ja er gibt p. 382 die decomposita gesellschaft-leistung, wehrschafthaltung, freundschaft-bezeugung ohne -s, hingegen Frisch 1, 344ᶜ gesellschaftes-rechnung.'

---

[1] die recension wurde dem herausgeber mit sänftigenden worten zugesandt: mein vetter, meiner frauen oheim und meiner frauen schwager, (denn diese dreie sind eins) verlangte ein gutes schulbuch, ordentlich einführbar in kloster * * *, dessen erbadministrator er ist. Sie aber gaben lieber eine schulruthe, geschnitten in des waldes tiefsten gründen (liederfragm., wie es scheint, nicht über das 18. jh. hinaus. V. 5) aus unzähligen reisern dick zusammengebunden. wer nun diese dicke ruthe, die Ihnen selbst unter der hand immer mehr zur klüppelwelle anwächst, so vor dem knie abzubrechen gedenkt wie recensenten, dem gehts freilich nicht von handen. aber er ziehe sich aus der alten ruthenfabel eine umgekehrte moral, d. h. aus der ruthe nur ein einzelnes reis heraus und er wird die sache kurz kriegen, wenn die recension auch zehn ellen lang würde.

[2] noch widerrufe ich nicht was da steht. Opitzens Zlatna, und ähnliches, habe ich immer mit wolgefallen wiedergelesen. einige seiner kleinen weltlichen lieder sind schön empfunden und in den worten nicht unglücklich. aber das ganze hat doch veralten können und was er in der französischen, niederländischen zeitmanier geschrieben, ist nie recht deutsch gewesen, während den Walther Vogelweide, wer nur seine sprache versteht, immer noch jung und deutsch und vollständig genieszbar findet. aus Fleming, der auch in sprachgewalt dem Opitz lange nicht beikommt, weisz ich mir wenig zu machen. vater der auf ihn folgenden poeten hiesze wol Opitz selber nicht einmal gern, die kinder sind schmächtiges wachsthums, aber die frische, schlank aufgeschossene zucht des achtzehnten jahrhunderts ist nicht aus ihm entsprossen.

[3] es sind noch manche schlechte seiten aufzuschlagen, denen der gesammte trosz des XVII. XVI. jh. leider nichts anhaben wird.

Man traut seinen augen kaum, aus der feder eines schriftstellers, der so von belesenheit zu strotzen scheint, solche be-
4 weise seiner unbelesenheit (um uns nicht härter auszudrücken)
hervorgehn zu sehen. aber — die musen (des 17. jh.) rächen sich an jedem, der sie haszt. hätte h. Grimm seinen paragraph nur noch mit den ersten zwei zeilen geschlossen, so stand ihm doch noch offen, in einem künftigen erratenverzeichnisse die sache für einen druckfehler auszugeben und aus 18. — 17. oder nach befinden 16. zu machen. so aber gibt er mit seinem citat aus Schottelius (anführung scheint dem hrn. verf. zu neudeutsch) uns nur noch selbst den beweis gegen ihn in die hand.

Es soll uns wenig mühe kosten, diese 8½ zeilen (gleich den völlig gleichzähligen vom erlkönig[1] bei Koch II, 241) völlig durchstrichsfähig darzulegen.

1691 Wir geben gerne zu, dasz Stielers teutscher sprachschatz,
5 Nbg. 1691. 4., weil St. alles nur auf seine eigne autorität setzt,
von dem sprachgeschichtschreiber nur im nothfall zu gebrauchen ist, wenn es an andern quellen fehlt.

Aber nachzuschlagen und anzuführen war er doch immer, zumal von dem verf., dem andre quellen sich so ganz verstopft hatten. ein flüchtiger blick durch das register (wenn auch das wb. selbst nicht immer damit stimmt), führt auf: freundschaftsband mit 15 ähnlichen zusammensetzungen, gesellschaftsgespräch etc., gewährschaftsleister etc., erbschaftsdieb, gesamtschaftskanzler, gesandtschaftsgeschäfte u. dgl. mehrere.

Da Stieler gar so schlecht nicht ist und wenn auch ohne citate, augenscheinlich seine wörter nicht selbst gemacht, sondern nur aus dem wirklichen gebrauche des lebens und der schriftsteller aufgenommen hat, so folgen hier sorgfältigere auszüge:

I. ohne s. bosheitfeind sp. 461. bosheitspiegel. dreyfaltigkeitblume. eigenschaftrecht. freundschaftband, -erwecker, -erzeugung, -kette, -macher, -parung, -pfand (im reg., im wörterb. selbst aber mit s), -schminke, -zeichen sp. 2610. freiheitgebung, -genosz, -hof, -lieber. gelegenheitmangel. gerechtigkeitfeind, -lob,
6 -sonne. gesundheitgabe, -regel. gottheitglanz. keuschheitprobe,
-schranken. landschaftbeschreibung. majestätlaster, -stral, -schutz.

---

[1] nämlich es gibt überhaupt keinen erlkönig (der Göthische führt blosz unrechten namen) und noch weniger einen handschriftlichen zu Leipzig, wo höchstens ein könig Ernst, d. h. der ernsthafte könig zu haben ist, vgl. Tenzel 1691, s. 945 und Koch selbst 1, 96. 97. ich besitze den kleinen Striker nach der wahrscheinlich besseren Mölker handschrift, er steht auch im cod. pal. 341, 194 im cod. kolocz. nr. 75, ja gedruckt im liedersaal 1, 357.

nativitätsteller, -stellung. erbarkeitschänder sp. 1731. obrigkeitschänder, -schimpf, -strafe, -verächter, -zwang. redlichkeitfeind. schönheitglanz, -lob, -pracht, -schein, -sonne, -stern, -stral, -wunder. verfangenschaftrecht. vormundschaftrichter. wahrheiteid, -lob, -sager, -stral, -suchung, -zeuge. weysheitforscher, -forschung, -spiegel. weltweysheitkunde. weisheitfürst, -gelehrter, -lehre, -liebe. -lust, -meister, -rede, -regel, -sonne, -trost.

II. mit s. brüderschaftstrunk. erbschaftsdieb, -forderung, -mangel, -raub, -teiler, -teilung. feindschaftstilgung sp. 2285. feindschaftszeichen sp. 2610. freundschaftsbund, -erneuerung, -gebür, -gesetz, -gewerbe, -kusz, -nutz, -risz, -spalter, -spaltung, -trennung, -verwanter, -tilger (im wb. ohne s), -stiftung (im wb. ohne s). gemeinschaftsburg, -kanzler, -sachen. gesamtschaftskanzler, -sachen. gesantschaftsgeschäfte. gesellschaftsgespräch (im wb. ohne s), -orden (im wb. ohne s), -handel (im wb. ohne s), -handlung, -schmaus, -schulden, -trennung, -trunk. gesundheitsbrunn, -quell, -schwächung, -sorge, -sparung (im wb. ohne s), -spilterung (im wb. ohne s), -trunk. gewärschaftsleister, -leistung, 7 -mängel (im wb. ohne s). herschaftsmagd. hurenwirthschaftstreibung. kindschaftsannehmung. landschaftsausschusz, -maler (im wb. ohne s). obrigkeitswort. universitätsrath, -schulden (im wb. ohne s). weysheitssprüche (im wb. ohne s), -spur (im wb. ohne s). wirtschaftstreibung, -gerechtigkeit (im wb. ohne s).

Bei dem drucke des wörterbuchs in schmalen spaltseiten ist auch denkbar, dasz der setzer oft blosz des raumes wegen das s weggelassen hat.

Doch wir wollen den Stieler, der freilich nur 9 jahre von des verf. glauben zurück steht, fahren lassen und uns, nach und nach immer weiter rückschreitend, an die trefflichen schriftsteller des dem verf. so verhaszten 17. jh. selber halten.

Freilich wenn der herr grammatiker[1] Grimm (um uns den ausdruck eines jungen wernigerodischen gelehrten anzueignen) aus dem 17. und 16. jh. weiter keine bücher gelesen hat als:

S. Brants ausg. des Freidank v. 1508, 1513, 1538,39.

G. R. Weckherlins oden und gesänge, 1. buch. Stuttgart 8
1618 (wovon wir das unicum nur in einer bibliothek wissen)

J. V. Andreäs geistliche kurzweil, Straszburg 1619.

Aug. Buchners zwei trostschrifften, Wittenberg 1644.

Rud. Wasserhuns kauff-fenster, Hamburg 1644.

(G. Greflingers) Seladons beständige liebe, Frankfurt 1644 (Göthe würde sich manches liedes dieses dichters selbst nicht schämen)

J. G. Schottelius fruchtbringender lustgarte, Wolfenbüttel 1647. 8.

Aug. Augspurgers reisende Clio, Dresden 1642, —

---

[1] einige spielen den spasz aus: grimmatiker; womit sich der junge gelehrte nicht verbilde.

wenn der hr. verf. weiter nichts als diese ihm wahrscheinlich ganz unbekannten dichter und schriftsteller gelesen, so hat er freilich recht; denn in ihnen findet sich wirklich keine der gedachten zusammensetzungen, nicht einmal ohne s, zwei beispiele bei Augspurger, 1. buch nr. 4: 'keuschheit-voll' und 'schönheitgaben' ausgenommen.

1683 Aber schon die kurtzweiligen sommertäge, d. Wolffgang v. Willenhag, 1683. 12. haben zwar s. 290 'allerley gesundheittrüncke', aber s. 178 doch auch 'allerley gesundheitstrüncke'. —

9 Eine schwalbe mache noch keinen sommer? o sie werden
in masse aus ihrem winterschlafe, aus den blumenufern des
17. jh., wohin sie vor dem herrn grammatiker sich verkrochen,
hervorkriechen und sein mhd. haupt umschwirren. aber zuerst
1677 lassen wir einen knittel[1] fliegen: Christian Knittels (v. Halle a. S.)
poetische sinnen-früchte, Colberg 1677. 8. in einem ehrengedichte
von Imman. Wendland, der von Knittel 'zur gelahrtheitstugend
angewiesen worden', heiszts von dieser tugend: 'sie verknüpfft
das freundschafftsband', und buch 2, s. 164: 'getreue
freundschafftspflicht.'

s. 166. 'trau; schaue, wem du traust,
damit du nicht auf seen
die freundschafftspfeiler baust.'
s. 167. 'was ihr schalckheitssinn ersinnt.'

(dagegen freilich auch buch 2, s. 120: weiszheitschätze, s. 165:
1674 falschheitfrei, u. absonderl. buch, s. 19: weiszheitströhme.)

10 Chr. Knittels kurtz-gedichte, Frankfurt a. O. 1674. 8.
s. 17: freundschafftsunbestand. s. 43: gesundheitsuhr.
(dagegen freilich auch s. 25: 'glänzt vom keuschheitgolde', und
2. buch, s. 40: ein freundschafftschein, s. 46: schalckheitvoll.)
1672 Matth. Abele[2] in seiner verdeutschung von methodus doctrinae
civilis, oder wunderseltzame geschicht des groszen Abissini,
Sulzb. 1672. 8. scheint sich dieses s-heftels allerdings ganz zu
enthalten, wenigstens finden wir beim blättern nur s. 94: weisheitnachfolger;
aber in den vorgedruckten an- und aufnehmungsbriefen
von 1652 und 1653, durch welche M. Abele zum mitgliede
der fruchtbringenden gesellschaft ernannt worden, sagt
der herzog v. Weimar doch: 'gesellschaftspflicht' und J. W. von
11 Stubenberg: gesellschafftsname und gesellschafftsstammbuch.

Nun aber kommen schwalben, und zwar, wie es scheint landsmännische mit dem verf. der vorl. grammatik. denn der verf. der folgenden drei werke ist gewisz entweder ein Hesse oder ein Nassauer, wie landschaftliche wörter, ortsanspielungen etc. verrathen. und der hr. grammatiker hat sich des landsmannes nicht zu schämen, wenn gleich die beispiele, die wir ausheben wollen, zum theil etwas barbarisch lauten.

---

[1] vor dem Knittel (ich achte blosz den Wolfenbüttler) noch einen drei und achtziger: Französischer Simplizissimus 1, s. 6. 8. obrigkeitspersonen. s. 66: ritterschafftscollegii, aber s. 72 knechtschafftfessel.

[2] ein erz Östreicher, der aber, wie der text berichtet, in das netz der fruchtbringenden gesellschaft gerathen war und in dessen bester schrift, ich meine die künstliche unordnung (der vierte theil s. 4—8 stiehlt dem Fischart die schöne weingrabschrift für einen doctor Frantz Mayrspöck) auch eben keine uns nöthige s-beispiele vorliegen.

.Machiavellischer Hocus Pocus, kurzweiliges und nützliches 1672
schimpffgedicht. (1672 geschrieben, 1675 erst gedruckt) o. o. 12.
(in prosa).

S. 5: wahrheitsvasall. s. 15: freiheitszeichen. s. 20: mann-
heitsbezeiger. nobilitätswürdig. s. 47: höfflichkeitsrecommendation.
s. 56: authoritätsdiscurse. s. 69: nichtigkeitsdichter. s. 92: das
authoritätsfluchen. s. 98: scheinheiligkeitsmäntelchen. s. 119:
freundschafftsname. s. 200: gleichheitsstand. s. 235: redlichkeits-
schild. s. 294: mannheitszeuge. s. 313: einigkeitsband. s. 406:
warheitsgrund. s. 429: universitätsjungfern. s. 450: verwand- 12
schafftsband. s. 517: gesundheitscastel. s. 530: strengheits-
qualitäten. s. 576: scheinheiligkeitspossen. s. 610: schönheits-
stücke. s. 614: eytelkeitscollegium. s. 684: welches authoritäts-
wesen. s. 689: ein kleiner wahrheitsschein. s. 690: warheits-
richter. s. 724: warheitslauge. s. 735: verwantschafftsband und
endlich s. 797: uneinigkeitsinfluenzen.

(Was vermögen gegen dieses überkomplette viertelhundert s. 531: qualitätenvereinigung. s. 604: eytelkeitkupler. s. 606: uppigkeitvorsteller. s. 612: ein thorheitmeister, und s. 795: die mäszigkeitliebe? welche mit ausnahme der qualitätenvereinigung, sämmtlich vielleicht nur druckfehler sind, zu denen der verf. selbst die bindungsstriche rechnet.)

Der pedantische irrthum,[1] nutz- und lustreiches schauspiel, 1673
Rappersweil 1673. 12.

S. 19: unwissenheitsschlaf. s. 69: ein universitätspösschen.
s. 74: gesundheitstrünke. s. 89: prosperitätssorgen und pros-
peritätsglück. s. 164: schönheitsverwalterin. s. 177: der hoch- 13
zeitsvestivitätstermin (sic). s. 195: der wissenschaffts und tugend-
pflantzgarten. s. 199: wissenschafftsübungen. s. 224: weiszheits-
lehrer. s. 285: affinitätsconjunction.

(Was sind gegen solche elf apostel die zwei abtrünnigen s. 118: formositätscheibe, und s. 293: die weiszheiteyer? vielleicht wieder nichts als druckfehler.)

(1673. reime dich oder ich fresse dich. Northausen 1673. s. 128: freundschafftsdienst. s. 158: weisheitsblätter, aber s. 93: weisheitschein, -gaben.)

Alamodisch technologisches interim, nuts- und lustreiches schauspiel. Rappersweil, 1675. 12.

S. 51: weiszheitshungerig. s. 52: die klugheit der gedoppelten wissenschaffts und weiszheitschlangen. die aufrichtigkeitstaube.

---

[1] für grammatiken und sprachlehren kein übler titel.

s. 60: societätsport. s. 93: 'in propinirung der sanitätspoculorum.' s. 110: weiszheitslehrer. s. 256: seiner majestätsgnade beraubt. s. 269: 'eine lüge darf in meinem authoritätsmaule nicht triegen.' s. 270: warheitsergründung. s. 361: eine impunitätstitillation. s. 371: keine freundschafftssüsigkeit mit falschheit verbittert. s. 394: einigkeitsgebäu. s. 492: wären wir noch gar in der authoritätsblindheit. s. 506: die auff philosophischem majestäts-14 throne sitzen. s. 514: die herren auff Justiniani majestätsstuhle. s. 524: ein loch durch das dicke, religios bemahlete authoritätsbret gebohret. s. 547: wahrheitsfeinde. s. 570: alle ärgerliche auszgelassenheit mit dem freyheitslümpchen zu decken, ist lächerlich. anhang s. 11: thut uns nur die gnaden und barmherzigkeitspforte auff.

(Gegen diese 19 sind die schon angeführte weiszheitschlange von s. 52, und s. 24: 'der meinet, sein sand seie die gegründete weiszheit stelle' kaum zu erwähnen.)

(1666—1668, Praetorii weltbeschreibung; im register: ewigkeitsbetrachtung. obrigkeitsampt. trunkenheitsverdampnis. in dessen schwalbenwinterquartier 1676: obrigkeitsvorbild. ungerechtigkeitsstrafe. freiheitsliebe. freundschaftszeichen.)

Jetzt wollen wir einmal auf einen andern busch klopfen und sehen, was da für vögel heraus fliegen:

1668 Der neusprossende deutsche palmbaum. oder ausführlicher bericht von der fruchtbringenden gesellschaft, herausg. v. d. sprossenden (G. Neumark). Weinmar (1668). 8.

In den vorstücken bv, die gesellschaftsschaar (von H. F. a. d. Winkel gebraucht.) letzte s. der vorstücke u. s. 190: gesellschaftsregister.

S. 1 und 480: gesellschaftsbeschreibung. s. 2: an der weiszheitsvollen griechischen sprache. s. 5 und 225: gesellschaftssecretarius. s. 27 und 78: die gesellschaftssatzung. s. 30: unsere 15 ordens- oder gesellschaftsbrüder. gesellschaftspflicht. s. 35: der gesellschaftsstifter. s. 36: gesellschaftsjünger. tugendhafte gesellschaftsherzen. s. 54 und 446: die gesellschaftsgenossen. s. 54: gesellschaftskleinod. gesellschaftszeichen. s. 65: gesellschaftszeichen. s. 65 und 315: gesellschaftsgemählde. s. 64, 68, 190, 191, 203, 225, 228, 434: gesellschaftsnamen und -worte. s. 68: in gesellschaftszusammenkunften. s. 69: gesellschaftstiftung. s. 71, 146, 185: in gesellschaftssachen. s. 72, 75: das sittiggrüne gesellschaftsband. s. 74: 'denn getreuer freundschafts pflicht wird durch tugend nur entzündet,' (bei der deklination des adjektivs wollte der verf. noch nicht komponieren.[1] s. 78: ohne warheitsgrunde. s. 147: gesellschaftsversamlung. s. 150: gesellschaftssecretariat. s. 152, 165 und 330: das gesellschaftsbuch. s. 159: gesellschaftsfrucht (aus den reimen des fürsten

---

[1] freilich ein sauberer deutscher genitiv: freundschafts.

Ludwigs von Anhalt auf D. v. d. Werder; der erste druck der fürstlichen reime in: 'kurtzer bericht von der fruchtbr. gesellschaft vorhaben etc. Köthen 1641. 4. num. 31 hat noch gesellschaftfrucht ohne s).

8. 165: gesellschaftsgebräuche. s. 166: nach gesellschafts 16
gebrauch. s. 173: bei den gesellschafts uhrkunden zu finden. s. 182 und 419: das gesellschaftswerk. s. 189, 209, 214, 449: gesellschaftsmässig. s. 202: das gesellschaftsgewächse (recensent hatte z. b. gemeine weiden, präsilienböhnlein und stäbelerbsen).[1] s. 212: die gesellschaftsgesetze. s. 215: die gesellschaftsrolle oder register. s. 219, 221, 321 und 421: das gesellschaftssiegel. s. 315: gesellschaftswort. s. 316 und 323: gesellschaftsverrichtung. s. 320: was mir gesellschaftswegen oblieget. s. 326: in allen gesellschaftsbegebenheiten. s. 436: das gesellschaftsregiment.

(Was verfangen gegen solche 67 mann in festem gesellschaftsbande die wenigen einzel stehenden leute auf verlornem posten, wie s. 198 und 200: gesellschaftnamen. s. 298: gesellschaftsachen (in einem schreiben v. 1651, das nicht von Neumark ist). s. 223: gesellschafturkunden. s. 328 und 320: gesellschaftmässig?)

Sollte denn aber dem hr. Jakob Grimm, der nach dem titel 17
der ersten ausg. des ersten bandes seines werks doch selbst mitglied zweier wenn auch nicht fruchtbringender doch fruchtessender deutscher sprachgesellschaften ist, jenes buch von der fruchtbr. gesellschaft so ganz unzugänglich gewesen sein? der hr. verf. lasse sich durch die masse der schafts- in diesem bericht nicht etwa zu dem schlusse verleiten, dass das s hier ein ausfluss jener gesellschaft sein möchte. wir haben die von jener gesellschaft durchgesehene und ihren mitgliedern bei der aufnahme gewöhnlich anempfohlene deutsche sprachlehre v. Christian Gueintz, Cöthen 1641, und desselben d. rechtschreibung, Halle, 1645 (vgl. Schottel s. 1202) dieserwegen durchgesehen und keine deshalbige vorschrift, nicht einmal ein beispiel von solcher zusammensetzung gefunden. G. Neumark hat dagegen sie auch in andern schriften, z. b.

G. Neumarks poetisch-historischer lustgarten, Frankfurt 1666. 12. (von uns nur durchblättert) in der vorr. drei mal: gesellschaftsname. s. 52: es fühlt sein' eselsstirn gar keine weisheitshitze. s. 116: ihr angeborner schönheitsschein. s. 309: als sie sein treues hertze in dem prüfofen der rechten keusch-
heitsliebe satsam beweret gefunden. — wahr ist es, wenn wir die 18

Clelia des h. v. Scuderi übers. durch den unglückseeligen 1664
(Joh. Wilh. von Stubenberg) Nürnberg 1664. 12. aufschlagen und zuerst die ehrengedichte der frau v. Greiffenberg durchgehen, so treffen wir nur weisheitruhm, weiszheitsonne, weisheit-

---

[1] vgl. anm. 3, s. 535.

demant, weiszheitliebe, weiszheitwest, weiszheitlust an, und zwar auf wenig seiten. aber drin im buche läszt h. v. Stubenberg sich besser geben: bogen c: 'weil Clelia keiner wolredenheitsfarben vonnöten hat, schön zu scheinen.' s. 56: freundschafftswarzeichen. s. 109: freundschafftsinnigkeit. s. 137: liebesweichmütigkeitsart. s. 138: freundschafftsart. s. 141: knappheitswarzeichen. s. 143: freundschafftsstück. s. 194: obrigkeitsamt. s. 219 u. 220: schönheitsart. s. 220: schönheitszerlegerinnen. s. 226: schönheitsruhm. s. 260: freundschafftsbruch. s. 273: gleichgültigkeitssee. s. 275: innigkeitslandkarten. s. 278: innigkeitsgegend. s. 288: züchtigkeitstrieb. s. 290: höflichkeitsschranken. s. 296: hoheitszeichen. s. 317: höflichkeitsschmälerung. s. 335: glückseeligkeitsanlände. s. 379: freundschafftsbezeigung. s. 407: 19 mit einem liebesanfrichtigkeits- und eifersüberflusse. freundschafftsbesuchung. s. 438: das freiheitsverlangen. s. 454: freyheitsrettung. s. 458: edelmütigkeitsgeist. s. 469: hochheitsschein. s. 473: freundschafftsbezeigung. dankbarkeitszeichen. s. 490: glückseeligkeitshäuffung. s. 493: dienstbarkeitsgefahr. s. 495: freundschafftsrecht. s. 500: höflichkeitswechsel. s. 512: heiligkeitswahn. s. 515: gerechtigkeitsertheilung. s. 516: weisheitseinpflanzung. s. 546: thorheitsart. s. 565: herrschafftsgewalt. s. 568: herrschafftsvermögen. s. 571: sittsamkeitsbeyspiel. s. 572: thorheitsart. edelmütigkeitshandlung. s. 586: gütigkeitsüberschwänglichkeit. s. 611: höflichkeitsgrenzen. verschwiegenheitstreue. s. 629: grausamkeitsstimme. s. 613: grausamkeitsgränzen. s. 681: dienstbarkeitsketten. s. 739: schwermütigkeitsart. s. 752: schönheitsehrgeiz. s. 762: schönheitsart. s. 763: schönheitsbegierde. s. 772: dankbarkeitserkenntnis. s. 873: freundschafftsgenauigkeit. s. 841 und 842: wahrheitsgrund, s. 888: schönheitsehre, und s. 890: gesellschafftsunterredung.

20 (Dagegen auch s. 3: gesellschafftleistung. s. 241: warheitschein. s. 256: freundschafftpflicht. s. 261: freundschafftinnigkeit. s. 450: mannschafftreiches heer. s. 718: gütigkeitzeichen und s. 889: 'des ihr gegebnen schönheitruhmes wol werth,' hier wahrscheinlich ohne s, weil schon zwei s in der zeile mitlaufen, wie ähnlicher weise s. 726: 'im augenblicke des liebeanfangs,' obgleich sonst immer der liebesanfang und die liebesanfänge stehen.)

Es kann sein, dass uns in diesem buche des h. v. Stubenberg noch manches beispiel entgangen ist, weil wir es nicht wörtlich gelesen, sondern nur von seite zu seite durchblättert haben. die noch vier folgenden eben so starken bände dieses werkes durchzulaufen, werden unsre leser uns gern erlassen; es war halb 3 uhr nachts, als wir mit dem ersten bande durch waren. aber sicher liefern die sämtlichen übersetzungen des hrn. v. Stubenberg wenigstens ein halbhundert, wo nicht ein tausend und mehr solcher kompositionen, wie sie hr. Jakob

Grimm vor dem 18. jh. durchaus noch nicht antreffen kann. es
ist zu bedauern, dass hr. Gr., wie wir vernehmen,[1] auf seinem 21
stuhle so fest sitzt; wir würden ihn sonst gerne zu einem be-
suche bei uns einladen und uns ein vergnügen machen ihm zu
zeigen, was das 17. jh., das verachtete, wol vermag.

Hr. Gr. führt in der oben ausgehobenen stelle den Schotte-
lius an, und von diesem dürfen wir also doch wol vermuten,
dass er in hrn. Gr.s händen ist. hr. Grimm schlage gefällig
s. 448 nach und er wird selbst von Schottelius geräthschafts-
künste aus Harsdörffer, und s. 459: bottschaftsweis aus Aventin
(also aus dem 16. jh.) angeführt finden, wenn es gleich wahr
ist, dass Schott. selbst sich solcher zusammensetzung gänzlich
enthält in oben angemerktem lustgarten, in welchem er sich
jedoch andere oft weit geschmacklosere kompositionen erlaubt,
als er s. 397 dem deutschen Rabelais aufrückt. wir freuen uns,
den verf. der vorliegenden arbeit v. d. teutschen haubtsprache
wenigstens in einer richtigeren ansicht von Fischarts werth u.
sprachverdiensten zu treffen, und finden nun ferner in

Hermanni Hugonis gottsäliger verlangen drey bücher, in 22
deutschen reimen v. Wencel Scherffer v. Scherffenstein (Brieg) 1662
1662. 8. in der vorrede 'wissenschaftsbegierige leser'; s. 11:
'die vordereltern — — legten schon den grösten thorheitsstein,'
und s. 17: gott, 'der unter thorheitsschein uns viel zu gnaden
hält.'

Mart. Zeillers handbuch von allerley nützlichen erinnerungen 1655
etc. Ulm 1655. 8. haben wir ganz durchzusehen keine zeit und
keine wachslichter[2] mehr, finden aber doch, indem wir das buch
nur oben aufschlagen, th. 1. s. 594: obrigkeitspersonen und
s. 600: 'Aristides vnd Themistocles, die pottschafftsweise von
Athen ausz geschickt worden.'

Dagegen haben wir Sal. v. Golau (Fr. v. Logau) deutscher 1654
sinngedichte drey tausend. Breslau (1654) 8. genauer durchsehen
und finden mit tät- und mit täts- kein einziges beispiel, mit
heit- ohne s das einzige im 3. tausend s. 184: gesundheitpflege,
mit schafts- aber

1. taus. s. 156: 'wann man schwächt den wirthschafftsstand, 23
da besteht nicht lang ein land.'
s. 218: 'ein verwahrter wirthschafftszaun.'
2. taus. s. 46: 'ein vertrautes freundschafftsband.'
3. taus. s. 193: 'wirthschafftskosten.'

G. Neumarks poetisch- und musikalisches lustwäldchen, 1652
Hamburg 1652. 12. hat in der zueignung):(v: weiszheitsübungen,

---

[1] der urlaub wird ihm schwer und er hat brav abzuschreiben, Sangallensia und einheimisches ohne allen accent.

[2] ununterrichteten ein fingerzeig (verglichen mit seite 1), den ungenannten recensenten, der bei keinem gelehrtenlämpchen nachts aufsitzt, [sondern zu bette liegend liest (s. 58)] näher herauszubringen.

s. 67: schönheitspracht, s. 85: schönheitsschein und s. 184: freundschafftsband.

1651 Epigrammatum Oweni drei bücher verdeutscht d. Val. Löber, Hamburg 1651. 12. haben auf dem 10. bl. des bog. b wenigstens: schönheitsgaben. (sonst, auch im 4. (5. u. 6.) buche v. dems. j. nichts, weder mit noch ohne s.)

Da wir unsre leser doch nicht werden glauben machen können, dass es im j. 1651 weiter nichts der art als die einzigen schönheitsgaben von Löber gegeben habe, so wollen wir doch noch ein mal auf J. W. v. Stubenberg zurückkommen.

König Demetrius etc. gehochdeutschet d. d. unglückseeligen.
1653. 12. (halt! wir haben uns geirret, er ist nicht v. 1651).
24 in der zuschrift: 'das schönheitswunder und vollkommenheits-
meisterstükk.' s. 6: 'den lebens- und freyheitsfurt zu öffnen.'
s. 19: die unkeuschheitskrone. s. 46: eine ganze schönheitswelt.
s. 64: schönheitshauffe. s. 75: gütigkeitswahn. s. 77: leut-
seeligkeitszeichen. s. 82: höflichkeitsgebrauch. s. 85: gerechtig-
keitsschild. s. 128: freyheitserlangung. s. 170: freyheitsverlust.
freyheitsberaubung. s. 191: keuschheitsblume. (gegen diese 14
freilich auch s. 74: eine frömmigkeitvolle frau; s. 110: gesell-
schafftlos; und s. 206: krafft des freundschaffttitels.)

1648 G. Neumarks Filamon und Belliflora, Königsberg 1648. 8. hat s. 47 wenigstens schon die oben aus einem spätern drucke angeführte keuschheitsliebe, und

1646 Wenzel Scherffers leichgesänge und grabschrifften, Brieg 1646. 8. haben s. 8: 'ist denn nichts mehr vorhanden, das mich entheben mag von meinen kranckheitsbanden?'

1644 Aus Joh. Matth. Schneubers gedichten, Straszburg 1644. 8.
müssen wir allerdings s. 143 u. 217: krankheitjoch, s. 181:
weisheytsitz, s. 183: die krankheythitz, s. 197: das huldschafft-
25 wasser, s. 248: das freiheytopfer, s. 293: schönheytglantz, und
s. 299: den schönheytpreis zugeben; aber einmal hat doch auch
Schneuber s. 69: 'den theüren heldenmuth und ädle mannheits-
gaben.'

Von Martin Zeillers episteln wollen wir nur hurtig die register durchlaufen und hier anmerken aus dem

1648 Andern hundert episteln, 2. druck, Ulm 1648. 8: 'erbschafftstheilung.' 'sicherheitsstand.' 'vnbarmherzigkeitsexempel.'

1643 Drittes hundert, Ulm 1643. 8. (1. druck:) 'keuschheitsexempel.' (aber auch 'nüchterkeitexempel', 'freundlichkeitlob.')

1644 Viertes hundert, Ulm 1644. 8: (forchtsexempel.) 'gerechtigkeitsexempel vnd lob.' 'keuschheitsexempel.' 'vndankbarkeitsexempel.'

1646 Fünfftes hundert, Ulm 1646. 8: 'ewig, vnd ewigkeits, unterscheid.' (dies letzte hat auch wieder das register zu Zeillers epistol. schatzkammer, Ulm 1683, fol. und ausserdem noch: 'gesundheitsexempel, regeln.')

G. Ph. Harsdörffers frawenzimmer gesprächspiel, 1. th. 1641
Nürnberg 1641. kl. 8. haben freilich Biiij und Iviij: gesundheittrunk.
Eviij[b]: weiszheitliebhaber. Hij: keuschheitverlöbnis (d. i.
gelübde) und Liij: wolredenheitkunst. allein Biij doch auch gewohnheitszwang, 26
Ivj[b]. Lvj. Lviij und Oiij: gesellschafftsgenossen,
u. Iviij: wahrheitsgrund.

Dieser frawenz. gespr. spiele 2. th. Nürnberg 1642 hat in 1642
dem ausschreiben der fruchtbringenden gesellsch. vom 9. okt.
1641: gesellschafftinsiegel, u. auch Harsd. s. 8: gesellschaftbuch.
aber s. 19: gesellschafftsgenossen u. s. 131: wahrheitsschein.
(die übrigen 6 bde. sind für diesen zweck noch nicht gelesen,
enthalten aber wie Hs. andere schriften ohne zweifel noch viele
beispiele. so fällt uns eben aus den kunstquellen 1655 u. 1656
ins auge: freyheitsgefahr — doch wer kann von frischem wieder
anfangen zu blättern u. zu lesen?)

Der, welcher in Chph. Lehmanns politischem blumengarten, 1630
1630. 8. s. 202 u. 322 eben den 'freyheitsbrieff' und s. 575:
'obrigkeitspersonen' findet u. sich weiteres lesen vorbehält.[1]

Theatrum tragicum oder wunderl. vnd traurige geschichten 1628
etc. durch Mart. Zeiller, 3. editio, Tübingen 1628. 8. hat im
register: dankbarkeitsexempel. keuschheitsexempla vnd lob, und 27
weiszheitsexempla; im buche selbst aber wenigstens einmal s. 771:
'von obrigkeitswegen.'

Aber der raum dieser blätter[2] gestattet uns nicht, die
sammlung unserer beweise gegen herrn G.s 'durchaus nicht' hier
fortzusetzen.[3] unsere leser können jedoch aus der widerlegung
dieser einzigen viertelsseite hinlänglich schlieszen, wie es mit
seinen übrigen lehren und regeln stehn mag. er scheint sich
lieber von herumreisenden, die bald in München, bald in Ulm,
nun in Straszburg und nun in Heidelberg die bibliotheken durchlaufen,
halb falsch geschriebene und halb falsch gelesene vokabeln,
die man vornehmer glossen zu nennen meint, schicken zu
lassen, als dasz er selbst — nur die nächsten besten wörterbücher
nachschlüge. denn sonst hätte hr. Gr. z. b. doch so gut 28
als wir[4] in G. Henischens teutscher sprach und weiszheit, Aug. 1616

---

[1] zum Lehmann stehe auch von frischem mit an, eher als zu dem andern.

[2] aus der stelle sieht man, dasz die recension darauf eingerichtet war, anderswo zu erscheinen; denn hier ist raumes vollauf.

[3] 1617. Aeg. Albertini narrenhatz. Augspurg 1617. 4. s. 300. schönheitnarren. s. 391. trägheitteufel. aber s. 390. trägheitsteufel. s. 413. traurigkeitsnarre.

[4] als wenn bibliothecare beseeligt oder verdammt wären, alle bücher zu haben, zu brauchen, zu lesen (oder gar, wie die leute meinen, grammatiker, auf alle gefragten wörter bescheid zu geben). den Henisch habe ich gar nicht, wol den Maaler und Frisius, und den letztern mehr vernachlässigt, als mir lieb ist. Pict. citiert sich besser als Maaler, wird auch selbst von dem puristischen Stald. so citiert. eigentlich gehören beide zusammen, sind kurz hintereinander bei demselben verleger (Fro-

Vind. 1616. fol. s. 1205: freyheitsbrief und freyheitsbrauch finden können. und weil er hauptsächlich den geschäftsleuten des sechzehnten jahrhunderts die einführung der ungs und ions beimiszt, wir zwar in landrechten und gerichtsordnungen dieser zeit
29 bisher gar keine s beispiele entdeckt haben, endlich aber noch einen politischen band in die hand nahmen, worin sich:

> der ehrwürdigen etc. herrn Franzen freyherrn zu Kriechingen u. Pittingen thumdechants vnd capituls hoher stifft Straszburg erklärung belangend die den 10. juny an. 92 vorgenommene bischoffliche election zu Straszburg. getruckt 1592. 4.

1592 befindet, so stieszen wir zu unserer genugthuung Bij^b auf die redensart: 'mit warheitsgrund,' halten uns aber jetzt wieder an die wörterbücher. der von dem hrn. grammatiker doch anderwärts benutzte Josua Maaler (hr. Gr. sagt in einer deutschen grammatik lieber lateinisch Pictorius, wiewol rez. den namen desselben eigenhändig 'Jos. Maaler' geschrieben besitzt) hat
1560 blatt 142^b vergebens schon freyheitsbrauch; hr. Grimm kanns vor dem falschen glossenwust des kaiserchronisten[1] nicht sehen und nicht lesen.

(1571. Luthers tischreden ed. Aurifaber. Ff. 1571. fol. (vorrede von 1569.) im register keuschheitgelübde, aber religionsspaltung, religionsproba. im text 279^a collationmann.)

1556 Noch einige jahre früher in Joh. Frisii dictionar. latinogerm. Tig. 1556. fol. (und das ist noch nicht die erste ausg.) steht p. 131 unter dem worte asylia 'freyheitsbrauch'. (in dem drucke v. 1574 p. 131 eben so.)

1537 Ja schon die erste ausg. von P. Dasypodii[2] dictionar. Arg.

---

schauer) herausgekommen und Fris. ist gewissermassen der lateinische, Pict. der deutsche theil. vom Dasypodius gleich in einer der folgenden anmerkungen, nachdem hier erst ein winziger selbstfund eingeschaltet ist: 1598. Schräckengast (im buch steht auch schreckengast; wir brauchen das wort nachher noch) d. i. des jesuiten Campiani schrift gegen die evangel. predicanten. Ingolst. 1598 (vermutlich schon einmal früher 1581 gedruckt) vorrede s. 1. warheitsfeind.

[1] rhetorice: edendus pro editore. hr. dr. Maszmann hat die sehr nöthige ausgabe der sogenannten kaiserchronik unter seiner hand.

[2] der sich wol auch eigenhändig auf mancherlei blättern, die sich noch in bibliotheken befinden können, hat Peter Hasz (so schreibt er Straszburg 1537, ich denke 8o., ad voc. lepus 114^b) oder Peter Haas (so steht 347^d mit der übersetzung dasypus, latine lepus) unterfertigen müssen. die citate hätte ich zur noth aus der Amsterdamer ausgabe schöpfen können, wo beidemal haasz stehet. wer bürgt nun, dasz der Josua Maaler nicht auch orthographische anfechtungen gehabt und zuweilen Mahler oder Maler geschrieben hat, wie Schottelius zuweilen Schottelin? vgl. die oben s. 3 angeregte vorlesung über sprachgesellschaften des siebzehnten jahrhunderts von Otto Schulz. Berlin 1824. s. 22. 23. nur seltsam, dasz sich Schottelius nicht Schottelinus auf latein schreibt, wie er gedurft hätte, wenn Hegel und Hegeli, Hegelin; Wendel, Wendelin; Vogel, Vogelin derselbe name sind. übrigens lief Dasypodius (anstands-

1537. 4. bl. 330^b hat 'freiheytsbrieffe' (eben so die 4. ausg. v. 1548.) ebenso bl. 54^b unter diploma, (welches Fris. fryendsbrieff, das dict. trilingue 1590 freyendsbrieff verdeutschen.) 31

Wie sieht es nun mit des h. Gr.s 'vor dem 18. jh. durchaus nicht' aus? so gut oder so schlimm, wie mit der lesesicherheit eines korrespondenten, der in Idunna und Hermode von einer hdschr. der Dillinger universitätsbibliothek las und darauf eigens nach Berlin schrieb und bei einem ehemaligen dillenburgischen staatsbeamten anfragte: wo wol die universitätsbibliothek von Dillenburg hingekommen sein möchte?

Doch wir wenden uns wieder zu unserm grammatiker zurück und theilen zum beweise, wie sorgfältig wir sein werk durchstudiert, hier noch einige bemerkungen zu andern stellen des buches mit:

Zu s. 935. fortsetzung von Chr. Knittels kurtzgedichten, 1674. s. 18:

'wen kunst berühmt gemacht, der stirbt nicht, wenn er stirbt,
obschon die grufft den leib zu ihrem mietsmann wirbt.'

desgl. G. Neumarks poet. histor. lustgarten, 1666. 12. s. 23: 'sein schandesvolles maul.' und J. M. Schneubers gedichte, Straszburg 1644. 8. s. 188: 'hie ist die lehreesstreit und dort 32 des lebens noht.'[1]

---

halber τὴν λεοντῆν ἐνδυσάμενος) doch 1536 (oder gar noch früher) zuerst ins feld, und die geschenkte siebenunddreiszigor (wofür ich in päthchens namen danke) ist nicht princeps (an der aber wenig, der verf nennt sie selber informem foetum, verloren sein wird,) auch nicht einmal die zweite, sondern die dritte ausgabe.

[1] geringes vermag hier autor mehr. lehrspuncte hat Abraham a S. Clara auf dem titel des Judas erzschelm, so wie inwendig. ein anderer, älterer Abraham, des zunamens Saur (hessischer advocat in Marburg) im penus notariorum oder formular etc. Frankf. 1582. fol. s. 253. phedesbrieff (kriegsansagung), s. 280 aber vehdesachen. derselbe braucht vorschrifftsbrieff, leibzuchtsbrieff und (was vorhin zwischen die jahre 1560—1592 gehört hätte) hoheitsbrieff. in einem andern formular, nämlich J. E. Meichsners (Frankf. 1567. th. 2. s. 21^a) übergabsbrieff. zu trewshanden Hans Sachs buch 2. Nürnberg 1560. th. 4. bl. 90^b zweimal und gewisz sonst noch, vielleicht richtiger als vom fem. treue vom adj. treu herzuleiten und dann wäre es ganz ordentlicher gen. masc. antwortsreden französ. Simpliciss. 3, 276. einhandsgut, bei den germanisten sondergut, von der gütergemeinschaft ausgenommenes. niederlagsrecht (Hüllmann städtewesen des mittelalters 1, 186) mit dem fem. niederlage, verlagsrecht aber mit dem masc. verlag gebildet. (stubensthüre. leipz. avant. 1, 124. zahlskraft. Praetorii weltbeschr. im register. labsbegier. dess. schwalbenwinterg. zueignungsschr.) eine Mannheimer kirche führte wenigstens ehdem den namen eintrachtskirche (schrift über verheerung der Rheinpfalz 1691. s. 115); zwietrachtsursache u. dgl. bestehen sicher noch. gemeindswaldung, wallfahrtsort, hoffartsnarr, ausnahmsweise, schwermutsvoll gelten im nhd. worauf besonders zu merken ist, es scheinen auch pluralformen im spiel, wie der schwed. und dän. gen. pl. gleichfalls — s annimmt, in kaufleutsdiener franz. Simplic., 1, 78. 79. allerleutsbraut (ollerlaitsbr. Meinerts Kuhländchen s. 165) wobei an den alten sing. masc. und neutr. liut gedacht werden dürfte; man hört aber auch im gemeinen leben freudensbezeugungen f. freudenbez. (gaunersprache: otchesschund. stierchesmelach.)

33 Zu s. 936. b) Simpliciss. 1669, s. 255 (2. buch, 31. kap.)
processionsweis. s. 71 (1. buch, 20. kap.): folterungsinstrumente.
continuatio des Simpliciss. Mompelg. 1669. 12. A 12^b: warnungsweisz. f. 10: verwunderungswerth. dagegen ist das vom h.
grammatiker angeführte vergeltungsrecht ein zusatz der späteren
drucke. und neben dem Fischartischen wandlungskorbe hätte er
auch noch die 'neue kleidungsweis' aus der geschichtklitterung
(gleich auf dem ersten blatte nach dem titel) anzumerken und
zwar schon aus dem ersten drucke von 1575, da die geschichtklitterung noch eine geschichtschrift war. der von S. Brant
besorgte Freidank, Augsp. 1513. 4. hat zwei solche zusammen-
34 setzungen, einmal ohne, das andere mal mit s:[1] C^b: wie lieb
der mensch lebendig sei, er ist nach tod beywonung frey. Fiij:
den teufel zwinget gar manich man mit worten und beswerungs-
35 ban.[2] (Freydank, Worms 1539, fol. bl. 26 in dieser stelle:
beschwerungsbann.) wie der verf. zu s. 937 z. 6 aus Luther
doch eine warnungschrift zugesetzt hat, kann er auch den
defensionbund:

> 'Noch haben wir armen ketzer vnd der neuwen religion albern menschen nicht müssen verstehen, was die klugen lerer der alten religion durch den defensionbund meineten etc. auch müste gott selbs sampt allen engeln mit gewalt den schnuppen haben, vnd solchen braten nicht riechen, was da hiesze defensionbund.'

und noch öfter in der schrift: an den kurfürsten zu Sachsen, vnd landgrauen zu Hessen, d. Mart. Luther von dem gefangenen h. zu Brunswig. Wittenb. 1546. 4. Bii^b Biij.

---

[1] im echten Frigedank lautet die erste stelle z. 3272: swie liep der mensche lebendic si, er ist doch nâch tôde unmaere bî; und die andere 3338: den tiuvel twinget manic man mit gotes worten, der diu kan.

[2] die ungs steigen also beträchtlich über die mitte des XVI. jahrh. und fast bis in seinen beginn hinauf. das früheste vom rec. beigebrachte beispiel war beswerungsban von 1513. ich weisz nur zwei ältere von 1511 und 1510. Heinr. Geszlers tütsch rethorica Straszb. 1511. bl. 15^b 'nach leystungsrecht vnn gwonheit'. und in einer von Meichsner, decis. camer. II, 207 ausgehobnen urkunde von 1510. 'ratungsman' vgl. Haltaus col. 1501. die von Oberlin 1327^a angeführten ruchtungsleute bleiben bei der ungewiszheit des alters der statuten von Oberkirchen dahingestellt. viel weiter mit einem mal führen würde eine urkunde vom jahr 1396. (Alsatia diplom. ed. Lamey. Manhem 1778. tom. 2 p. 302. nr. 1239), worin sich eynungebrief und eynungsbriefe findet; aber dieses diplom ist wahrscheinlich später modernisiert oder übersetzt. aus der zweiten hälfte des XVI. jahrh. gibt es ungs in menge, jener Abrah. Saur hat verweisungs-, verwilligungs-, stifftungs-, vermanungs-, ledigzehlungs-, freyhungs-, abheischungs-, bestettigungsbrieff. in erster hälfte scheinen die ung zu überwiegen. Dasypod. 1537. p. 381^b manungzeychen, monumentum. Anshelms Schweizerchronik (Bern 1825 (geschrieben nach 1529)) th. 1. s. 325: losunggeld, s. 331: einungbussen (aber p. 351: trostungsbruch, in einer rubrik, möglich also vom schreiber); rethorica von 1511 s. 31. 32: ersatzungbrieff. und aus dem XV. jahrh. vocabul. rerum Straszb. 1480 bl. 43^b monitorium warnungbrieff.

In der schrift: die drey symbola oder bekenntnis des glaubens Christi jnn der kirchen eintrechtiglich gebraucht. Mart. Luther D. Wittemb. 1536. (am ende: Wittenb. d. Joh. Weis, 1538) 4. wären folgende stellen zu vergleichen:

Diiij: 'die epistel zu den Ebreern gibt auch eine feine 36
gleichnis der vnterschied zwisschen dem vater vnd sone vnd
spricht, er ist der glantz seiner klarheit, vnd das ebenbilde
seines weesens.'

und Diiij: 'darumb kan er kein creatur sein, denn von keiner creatur redet die schrifft, das sie gottlichs weesens oder klarheit glantz sei.'

Ej: — — 'also wird mit diesen worten geleret, dass Christus mit dem vater ein einiger wahrhafftiger gott ist, aller ding jm gleich, on vnterscheid, ausgenomen, das er vom vater, vnd nicht der vater von jm ist, gleich wie der glantz von der clarheit göttlichs wesens, vnd nicht die klarheit göttlichs wesens vom glantz ist.'

Die vor- und nachstelle haben wir beigefügt, um wahrscheinlicher zu machen, dass Luther einen klarheitglanz (wenigstens im sinne und in der mündlichen rede zu einem worte verbunden) meinte.

Wäre dem register deudsch vnd latinisch aller bücher vnd schrifften d. M. Lutheri, durch Sigism. Schwob. Wittenb. 1573 fol. zu trauen, so hätte hr. Grimm noch folgende beispiele einzutragen:

'antwort Lutheri, auff die werbung der fürsten, von ver- 37
gleichung der religionssachen.' XVI. (Wittenb. 12, 305. Jhen.
7, 468.)

(voraus gieng der fürsten werbung wegen religionsvergleichung).[1]

'Für Thomas Müntzern sich zu hüten, warnungschrifft Lutheri an den rath vnd gemeine der stadt Mülhausen.' XXIII (Wittenb. 2, 9. 10. Jhen. 2, 451. 455.)

Wir liefen eben noch Leonh. Schwarzenbachs sinonyma, formular wie man ainerley rede vnd mainung mit andern mehr worten reden, schreiben etc. soll. Frankf. a. M. 1580. fol. (der erste druck wird von 1564 sein) durch, um was zu fischen, haben aber nichts weiter gefangen als absagsbrieff bl. 5 und einigungsverwandter bl. 23; ausserdem drei zusammensetzungen mit schafft ohne s und eine mit ion ohne s.

Rechnet der grammatiker den gewährsmann s. 937 unter 2
oder 1? wir wissens nicht; aber in einer gegenschrift auf die
vorhingedachte Kriechingensche erklärung, belangent die bischöff- 38
liche election, sub titulo: kurtze vnd einfältige jedoch warhaffte,
gründtliche vnd beständige widerlegung der etc. angemasten

---

[1] der ausdruck religionsvergleichung wird in keinem der beiden texte von Luther selbst gebraucht. Luther spricht von: vergleichung in der religion.

erklärunge herrn Frantzen freyh. von Kriechingen etc. etc. durch Achillem Tuisconem Alemannum. 1592. 4. wird Biij^b jene Kriechingensche schrift 'die vermeinte wahlserklärunge' genannt.

Zu s. 938. 2, a. 'des nachts, eines nachts' wird gewöhnlich nur in bezug auf das zeitverhältnis gesagt; deshalb ist vielleicht folgende stelle, wo der männl. genitiv anders steht, bemerkenswerth in J. V. Andreäs christl. kurtzweil, 1619. 12. s. 9:

'mich daucht wie es vast finster wer,
viel nachts vnd nebels vmb mich her.'

Zu 939: 'selbst Luther hat nachtstropfen' — was um so auffallender ist, da die vorlutherischen übersetzungen v. 1470 bis 1518 'tropffen der nacht' haben. in dem drucke v. 1534, W. Hans Lufft, steht allerdings unverbunden: meine locken vol nachts tropffen, in der ausg. letzter hand, H. Lufft 1545, aber entschieden festzusammen gerückt als ein wort. wenn aber auch das 15. und 16. jh. in der schrift noch nicht immer zusammen-39 setzte, in der mündlichen rede war doch gewisz die komposition zu einem worte.

Noch überlassen wir hrn. Gr. einige s-beispiele, wenn sein schöner breiter rand nicht schon ganz beschrieben ist, gehöriges ortes anzumerken, da unser ex. theils keinen so breiten rand hat, theils bei dem buchbinder ist.

Freydanck, 1513 Fj^b:

'manich eeren weib ist tugentreich
dargegen ist manich reich an gut
die kain eer hat noch tugentsmut.'

J. V. Andreäs geistl. kurtzweil, Straszb. 619. s. 61: 'dasz sie nit käme von tugendts hand.' Aug. Buchner zwei trostschrifften, 1644, s. 37: 'was jhr pflichts halben schuldig gewesen.' Seb. Brants narrenschiff, Basel 1494. 4. Biiij:

'vnd das ers wol besygeln mög
lugt er, das er viel darzu leg
vnd wills jn bichtswisz[1] han gethon
das nit verwissung kum darvon
vnd das ers vnter der rosen hett
vnd jn din eigen hertz geredt.'

25 (Auch Fischart im catalogus catalogor. perpetuo durabilis, 1590. 8. Aij^b hat 'beichtsweisz'.)

Zu s. 961.[2] der dankhab (für habedank), auch der dank-

---

[1] ich kenne es seit kurzem auch aus Eschenburgs denkmälern s. 306, das narrenschiff selbst habe ich nie gelesen.

[2] ich habe zu s. 961. 962. 1020 bis jetzt folgende nachlese gehalten. bei dem mhd. rûmelant ist die gleichbedeutige form rûmzlant MS. 2, 223^b nicht zu übersehen. Klingzôre MS. 2, 13^b (über Klingsor vgl. vorr. zu liedern. II, XLVII.) erinnert an einen Henricus dictus Wibelôre, in einem dipl. von 1254 (Lang regesta III, 41.) in Adelungs nachr. 1, 192 auch ein felsenstôz. hat eben so im liedersaal 2, 712 untât vertrip den imperativ nachgesetzt? und ist in rätolf vege misc. 1, 126 vege imperativisch? vgl.

habt, häufig bei dem verf. der oben ausgezogenen bücher v. 41
1673—1675, desgl. M. Rinckarts discurs von deutschen versen,

---

das darauf folgende participium geveget. würgendrüzel (würg die kehle) ein ton Frauenlobs scheint hierher gehörig, etwa auch spervogel, vom zuruf an vögel, die man füttert, aufzusperren? (wie man sagt: frisz vogel oder stirb!) ein schaffeniht steht MS. 2, 67ᵇ; wâhebûf, nihtenvint 2, 178ᵇ; dünnebabe 2, 179ᵃ; swingdenfuoz in Görres meisterl. 174. schürenbrant 164. bei Keisersberg omeiszen bl. 37ᵈ ein pfetzpfenning (geizhals). in Fischarts Eulenspiegel (von dem ich freilich ohne den rec. kein blatt gesehen hätte) ein kraut traurwendt *φάρμακον νηπενθές*. das kraut schabab Görres meisterl. s. 86 und misc. 1, 283. schreckengast, titel des vorhin angeführten buchs von 1592. ein Schreckenfuchs lebte 1602 zu Herborn und wie illustriert ein Nassauer diesen theil der grammatik! Guckindiewelt im Finkenritter. Schwinghamer, name, im jahr 1561, ebenso noch heutzutag Boszhammer von bözen (tundere). ein fränkisches geschlecht hiesz Hebedanz, d. i. *ἀρχέχορος*. aus Fischarts Gargantua oder geschichtsklitterung sind noch: Hupfflipp in den klee; Hermann stosz nicht; Schüttenast; Schüttdensamen; Streichdenbart; Windenschlupf; Spaltdieburg; Schlag in haufen; Stichdenteufel; Tragdenknaben; Brechdenbusch; Trotzdenburger, Trotzdenkaiser. heutige eigennamen: Schellhase; Setzekorn; Fülleborn; Zierngibl; Schindewolf; Hupfeld; Ringseisen; Helfenzrieder (Meusel 3, 184.) etwa mit dem oberdeutschen helfens f. helft gebildet? Haarlasz, name eines nonnenklosters, vom abschneiden der haare? Trösteinsamkeit, was in der einsamkeit tröstet. Siehdichum (wie stelldichein) platz zum ausweichen, engl. turnout; Fahrum, ein bienenschwarm (Lessings nachlasz s. 151); frau Leisetritt (Sailers weish. auf der gasse s. 308); (Joh. Leisentritt, ein schriftsteller.) Löschbrand, nicht wie löschpapier ein brand der löscht, sondern einer, etwas, das den brand löscht. [wo? die übliche bedeutung gelöschter brand ist freilich sonderbar; vgl. bier: schürnbrand. ein stoszins-horn, lermmacher. wein: kitzel-am-goumen, netzengoumen (weinsprüche, m. p. 217. 221). vel-sloz, chuof-naig (neig die kufe; a. 1275, Lang III, 454. 456). Josua Neigshorn; Koch 2, 322. frouwe Wendelmuot Wh. 1, 128ᵃ. bei den spitzbuben heiszt der honig leckmichamarsch. Grolmann 41. schnuppdieb? (lichtputze) Katzenveit 92. steinbeisz, cirris, ein fisch. H. Sachs 111ᵃ (für steinbeiszer, wie kernbeiszer?). der klaubauf, ein gespenst das kinder raubt. der schluckauf, vgl. klim-op. näh-an-den-kopf (nadasti) Abele künstl. unordn. IV, 54. mag. Joh. Schlag-in-haufen, ein tischgesell Luthers. Hassenkamp wie Hassenpflug; Tilgenkamp; ?Bis-kamp, Bis-mark; vgl. Eszmark, Eszkuche. Ambr. Lobwasser. Haberecht. Hanstein, Hauenstein. Zuckschwert, Zuckmantel. Sparschuch. ohne verb: Goldast Haim-ins-feld, Voll-im-haus, meister Jäckel Durch-den-wald. Phil. v. Sittew. soldatenleben p. m. 579. von Kindlinger aus westfälischen urkunden gesammelte namen (Trosz, Westphalia 1825, 4. quartal p. 84ᵇ): Dietrich von Meckelinghusen, genant Schnappümme; Johann graf von Solms, gen. Springinsleben; Heinrich Wrede, gen. Supetût; Hunold von Plettenberg, gen. Plassendreck; Gerhard von Mengede, gen. Schudüwel; Johann von Morien, gen. Jagetho; nicht kränkend, da sie sich in urkunden selbst so nennen. aus Lennep, cod. prob. zum landsidelrecht: Herman Ffurinsland no. 232, a. 1403; Fuerinslant nr. 367, a. 1400; Gunthardus Weczekrebil nr. 376, a. 1337; Henne Hassinsloff p. 582, a. 1468 (in der urk. halbin, wegin, todis für en, es, und noch, mol, wor für nâch, mâl, wâr); Syfridus dictus Spernwalt nr. 390, a. 1330; Johannes Haldop nr. 409, a. 1339; Couradus Stortebeker nr. 414, a. 1321; Henkelzeisen nr. 424, a. 1601; Spanknebel (zweideutig) nr. 425, a. 1621; Joh. Schuddefel p. 590, a. 1507 (vgl. bei Wenk Scutdepels). — pise-wipp-up, most, bier. altd. w. 1, 193. ein braus-auf, brauskopf. münst. sagen s. 272. 273: kükelekû! hahn. bubuhu! kuh. sprinköwerdehige! ziege. aus dem brem. wb.: söke-

L. 1645. s. 3, und auch in J. Vogels vngrischer schlacht, Jen.
43 1626. s. 10. (der bettlerisch dankhabt, gesch. klitterung 1590.

drunk, ein schmarotzer. 4, 913. spaar-endken (ömken), lichtknecht 4, 935. rit-ûp (reiszauf), der die kleider nicht schont 3, 507. rit-un-split, dasselbe. 'es sind eigentlich die imperativi von riten und spliten;' man sagt ritensplit. spring-int-good, der auf einmal reich wird 4, 974. sta-im-wege, unbehülflicher mensch 4, 993. sta-vör, der vornen steht, grob arbeitet; fem. sta-vörske 4, 993. steil-kopp, steil-oor, stolzer (steilen, emporrichten oder vom adjectiv?) 4, 1018. stöt-int-horn, lärmenbläser. 'stöt ist eigentlich der imperativus.' 4, 1053. stortebeker 4, 1052. schrenke-been, schneider, der mit verschränkten beinen sitzt (vgl. holl. schrankelbeen) 4, 695. schüfel-foot 4, 705. schuuv-vorn-duum, geld, weil mans beim zählen vor den daumen schiebt. 4, 725. schuuv-uut, was man ausstöszt. ebd. sla-dood, soldat 4, 802. sla-drup, schlag. ebd. sluuk-spek, der grosze brocken schlingt. 4, 846. sluk-up, snukup, der schlucken. 4, 846. smukhand, küszhand, vgl. patschhändchen. 4, 858. jaan-snavel, sperr-, gähnden-schnabel, junger vogel (oder gähnender schn.?) 4, 886. snör-liefken, schnürleib 4, 898. japp-snute, maulaffe 4, 901. snuut-up, fem. snutupske, desgl. 4, 901. lage-bank, fauler schlingel 3, 4. lumpen-steert, ein hinkender, träger (lumpen claudicare) 3, 99. plür-upn-dütjen, der auf ein deutchen blinzelt, myops. auch plür-oge. 3, 346. 1, 202. rör-um, einer der alles in unordnung bringt. 3, 530. ruusken-plate, wildfang (ruusken rauschen) 3, 564. buk-sta-vast, ein kinderspiel 1, 156. delgendaal, der alles zerbricht, vertilgt 1, 195. dräfe-nak, wagehals (dräfen audere, also nicht drevenak 1, 251). dröp-steert, träumer, schlafmütze 1, 256. duuk-nakke, der den kopf bückt. 1, 267. duun-nak, duun-oor, ein durchtriebener (von dunen, aufschwellen?) 1, 271. dwing-land, tyrann 1, 284. drei-ers, motitans clunes 1, 316. fege-sak, nom. loci, vom wirtshaus, das da gestanden 1, 365. fege-büel, fegdenbeutel, wirtshaus. ebd. fitikan, pfui-dich-an, anspeienswerth 1, 384. flieg-up, flieg-upske, wildfang 1, 409. vrit-up, fresser 1, 453. grien-up, grien-upske, d. gern lacht 2, 543. hebberecht, haberecht 2, 610. bik-bik-stik 'imperativi', ein kinderspiel. 2, 631. hüdepennink, filz; verkl. hüpennink. 2, 664. jaan-up, jap-up, maulaffe. 2, 686. kiek-dörn-tuun, hedera terrestris (wächst gern an zäunen). kiek-in-den-pott, topfgucker. kiek-in-de-welt, junger, unerfahrner. 2, 768. kratz-foot, verbeugung. 2, 865. kruud rege-mi-nig, nolimetangere 2, 883. weter-vorn-bedde, weibischer winsler (wetern winseln) 5, 245. klap-an, plaudertasche 5, 407. sölenkeerl, berausch den kerl, ein zu Bederkesa gebrautes bier. 5, 458. — ein habe-nichts. Casanova 8, 41. Fegetasch, ein zollort im holsteinischen amt Plön. Tewes Tappe-nöte (zapfe nüsse) Sastrow 1, 146. snap-hanichen, malefici, latrones. Kanzow 2, 126.]

Fahren wir fort diese composita vollständiger zu sammeln, so wird sich eine bequemere ordnung und noch manches weitere ergeben. es ist doch eine der merkwürdigsten erscheinungen in der geschichte unserer sprachbildung. dasz die althochdeutschen und angelsächsischen sprachquellen keine spur solcher zusammensetzung bisher verrathen, beweist noch nicht ihr späteres, neues aufkommen. wir begegnen gar manchen lebendigen wörtern und redensarten, zumal interjectionen des dreizehnten jahrhunderts und der uns näher liegenden früherhin auch nicht. und die composition hat, wie gesagt, etwas interjectionartiges; ihrerseits entspringen interjectionen oft aus imperativen, z. b. dunderschiesz! (Hebel.) die trocknen, ernsten denkmäler der älteren zeit kamen nicht dazu, frohe ausbrüche der leichteren sprache des lebens aufzunehmen; aus glossen, aus dem, was mönche zu ganz andern zwecken verzeichneten, läszt sich ein armseliger begriff von der fülle und dem umfang der sprache fassen. nur das kann nicht geleugnet werden, dasz diese weise der zusammensetzung im deutschen einen anstrich von comischem und unedlem gehabt haben mag, der

s. 56) ‘kinder sind der eltern schönster winter meyen, leyd- 43
vergesz vnd wend vnmut, und aus Gargantua, 1590. s. 125 wird hr. Gr. schon selbst nachgetragen haben.

ihr im griechischen, theilweise auch im romanischen, nicht anhaftete; sonst würde sie eben in althochdeutschen eigennamen zum vorschein kommen. vielleicht entdecken wir aber noch beispiele, wie ich eines im goth. Vinjaifrithas (ags. Vinfrith, Bonifacius, wofür unten s. 50 Gibfrid) vermute und wie selbst im slavischen alte edle namen so gebildet sind; schwerlich werden wir viele entdecken. die später und heute wirklich gültigen deutschen namen dieser bildung scheinen fast alle aus dem stande der bürger und bauern. (ein bauer bei Fürstenberg an der Weser: Bitdendüvel.)

Den imperativ als ursprüngliche unterlage der verhandelten zusammensetzung folgere ich hauptsächlich aus drei gründen, 1. weil es nöthig ist, dem ersten wort eine wirksame, wahre verbalform zuzuschreiben, wozu sich innerlich und, nach vergleichung verschiedener sprachen, äuszerlich der imp. allein eignet. auf ihm ruht hier der nachdruck des ganzen, das zweite wort zeigt sich von ihm abhängig. wäre in der ersten hälfte blosz die grundform des verbi enthalten, so müste diese durch den, gerade mangelnden, compositionsvocal an die zweite hälfte geknüpft werden und, wie bei jeder eigentlichen zusammensetzung, eben auf die letztere der hauptbegriff fallen, was offenbar nicht geschieht. der sprachorganismus scheint sich sogar gegen eigentliche composition mit verbis im ersten wort ursprünglich zu sträuben 2. weil der imperativ formell unverkennbar ist, sobald er umgedreht in die zweite stelle tritt (dankhab f. habedank, haarlasz, leidvertreib, leisetritt, felsenstosz etc. [her bertholt rone-biz schöffe zu Magdeburg 1295. Gaupp p. 264, und 1304 ebd. 320. ze berne wære dû ein îsen-biz (eisenfresser): fltz. drachenk. 212^{a} buoch-biz, vir doctus. liedersa. 3, 328. hierher die namen maria-hilf, maria-spring?)] ja zuweilen im pluralis steht (dankhabt, rendezvous, helfenzrieder). eben so offenbar in noli me tangere (vademecum. dormi secure. das factotum. facsimile. krûd regemi-nig brem. wb. 2, 883.) oder im franz. eigennamen Soisjuste.* 3. weil das wort einen von dem verbo regierten casus oder eine dazu gehörige partikel zeigt, die sich nicht füglich denken lassen, wäre das verbum nichts als der erste abstractere theil einer eigentlichen zusammensetzung, wie z. b. in schwitzbad, disputierstube, d. i. bad zum schwitzen, stube zum disputieren. jener casus erscheint nun meist als ein vom activo abhängender accusativ und wird im deutschen durch vorgesetzten artikel noch besonders deutlich gemacht. am seltensten stehen feminina im zweiten wort, folglich die (spaltdieburg). den und das erleiden aber gern die auch auszer zusammensetzungen in nachlässiger rede des gemeinen lebens bei anlehnungen übliche kürzung in en und es: stürzenbecher, streuesgütlein (bei H. Sachs Nürnb. 1560. th. 2. buch 2. bl. 111^{a} streuszgütlein (Luthers tischreden 1571. p. 61^{a} die strawesgütlin, die alles verschwenden und verschütten.)) wie das volk sagt: ich haben mann gefunden, ich habes kind gefunden (den mann, das kind.) selbst die ältere schriftsprache kennt dergleichen kürzungen, bei Königshoven s. 402 steht: und en bart schern (nicht: un den b. sch.) für: und den bart scheeren. es können indessen auch andere casus bei intransitivis statt finden, z. b. gang mir nach, serbisch pjevidrug, platschidrug, sing mit dem freund, weine mit dem frednd, d. h. mitsänger, mitweinender; (böhm. mřihlad, hungerleider, d. i. stirb am hunger, vgl. hladem mrjti.) oder präpositionen eintreten: luginsland. warum nicht der vocativ, z. b. in wibelohr (wackelohr)? der gen. bei vergiszmeinnicht, (Dasyp. 275^{a} vergiszmeinnit, vocabul. rerum 53^{a} vergisznitmein; und in dem anhang zur Pfaffischen auction Halle 1826. s. 209. nr. 538: nach dem zierlichn denckupliemI (denkblümli Stald. 2, 507.) heyszet man dieses ertig büchl vergisz

* (hess. adreszhandb. 1825. p. 259. zu Trendelburg.)

Seb. Francks sprichwörter, Frankf. 1541 haben bl. 37:
44 die schmeckenbrätlin, (das verkleinerungs-lin gehört nun schon

mein nit. Regensp. durch Paul Khol. 1525. rec. wirds schon kaufen.)
endlich hat es nichts gegen sich, dasz hin und wieder auszer dem imperativ
andere verbalformen zu kühner namenbildung verwendet werden, wohin
ich z. b. den infinitiv in belibentriu, harrenberc, hoffenheil (liedersaal 1,
385) rechne, oder die dritte person in dem vom rec. s. 52 (= 534) beige-
brachten gatwol, andere beispiele gibt die grammatik s. 963.
[beweisend für den imp. ist auch das serb. vutzi-batina, dessen inf.
vutji (byhu), praes. vutschem, imp. aber vutzi lautet; desgl. budi-sav, von
budi! esto! (inf. biti). es kann wol zweifel sein zwischen imperativischer
und eigentl. comp., wenn das zweite wort zugleich, in späterer sprache,
imp. und subst., das erste aber sowol acc. als erster theil der eig. comp.
sein dürfte (vgl. gramm. 2, 617). beispiele: walt-swende (viell. swende-walt)
haven-slek (viell. slek-den-haven)]
Niederländische, schwedische, dänische imperativzusammensetzungen
werden sich zeigen lassen. ich wage es sogar, was, bewiesen, das wichtigste
wäre, aus der altnordischen edda etwas herzuholen. Ratatoskr (Saem. 44ᵃ)
oder besser Ratatöskr (Snorr. 19), der bekannte name des mythischen
eichhorns, könnte recht wol mit dem imperativ von rata (vagari), der in
der zweiten schwachen conjug. gerade rata lautet und mit taska (pera),
das sich schon in althochd. denkmälern findet,* gebildet sein, und etwa
bedeuten lauf in den sack, schlüpf durch den sack, gleichsam πλανη-
σίπηρος, nach analogie von πλανησίεδρος, das ich nicht von πλάνησις
leite, sondern von πλανάω. Hengikiaptr (Snorr. 146), ein mannsname,
hängdasmaul, von kiaptr (rostrum) und hengi, einer alten imperativform
für heng, von hengja (suspendere). und wäre ein verbum pálna (wie
fölna etc.) zu erweisen, würde auch in dem eigennamen Pálnatóki das
erste wort sich besser zu einem imp. eignen, als überrest eines compo-
sitionsvocals sein (gramm. 2, 422), der dem altnord. dialect ganz gebricht
und noch weniger in Ratatöskr darf gesucht werden. liegt aber in diesen
drei namen imperativische zusammensetzung, so bestärkt sich, was oben
vermutet wurde, dasz sie auch der althochdeutschen sprache nicht fremd
gewesen sein werde.
Schwedische beispiele: förgätmigej (vergiszmeinnicht); gjörwell (thu-
wol) ein eigenname; hällfast (folkvisor 3, 130.) (schwed. tidsfördrif und
dän. tidsfordriv falsche form, da kein fordriv.)
Dänische: forglem mig ikke; knarkekrop; slik-om-fad Nyerup middel-
ald. 2, 124; snapop. udvalg af danske viser 1, 172; träd-let-paa-straa, da-
selbst 1, 169 und ohne zweifel in beiden sprachen manche andere.
[fyg-om-bi (flieg um die stadt) fama. Nyerup danske digtek. hist. 2, 185.
186. vende-kaabe, der den mantel nach dem winde dreht. ib. 1, 244. fra
zippel-taa. ib. 2, 67. rag-i-bing, rühr im haufen. ib. 2, 75. slik-om-ring.
ib. 2, 75. fylde-bötte, füll das fasz! fylde-hals, fylde-vom, fresser.
skiende-gjest, zänker. (vgl. mhd. schentingast; kann aber auch ein gast
sein, der gern schendet, zankt, vgl. snylte-gjest, parasitus; das dän. skjende,
schwed. skända ist nicht altnord., umsomehr scheint das comp. aus dem
deutschen entlehnt.) — norwegische: ? donne-fjeld, mühlstein. Hallager 19ᵃ.
? drage-bom, schlepp den baum? ein wind (bör) ib. fylle-holk, fylle-snaate,
ein schlemmer. ib. 81ᵇ. klänge-kjäft, ein spötter. ib. 62ᵃ. (oder eigentlich
spottmaul? vgl. hengi-kiaptr) smokle-hom (hom = holm). smokle-kjöril,
einer der sich versteckt.] noch mehrere sind aus dem niederländischen,
vorzüglich in büchern des XVI. XVII. jahrh. zu gewinnen. ich begnüge
mich hier mit einigen aus P. C. Hoofts gedichten, die Bilderdijk zu Leiden

---

* auch Nialss. cap. 106. 116. 125. tösku-bak n. viri (perae bajulator.)
Eyrb. p. 18 bœgi-fótr, vielleicht beygi-f.?

1823 neu herausgegeben hat. th. 1. s. 75 schenstraat, straszenräuber, von schennen; s. 159. zuipbloed, blutsäufer; s. 195 warnar, geizhals, der seinen schatz ängstlich (naar) hütet, Euclio in Hoofts freier bearbeitung der Aulularia. (klim-op, epheu. druil-oor, der die ohren hängen läszt. dwingland, tyrann. (Ten Kates ansicht II 175ᵃ: dwingeland sei part. praes. von einem alten verlornen verbo dwingelen; ein compositum könne es nicht sein, das müsse nach dem geist der sprache landdwinger heiszen.) lijkstatie van Thyl Ulenspiegel: knip-luis; frik-int-vorhuis; spille-been; quist-geld; snark-op; smeer-de-borst; bot-muil. Gisb. Japix nennt die sonne droeggewey, wegtrockner.

Englische: spend-thrift, verschwender (streusgütlein), der den wolstand verthut. tear-cat (Nares). tear-shirt (Shakesp.). cut-throat. turn-screw, schraubenzieher. hide-the-mare, ein kinderspiel. — schottische aus Jamieson: sit-fast, ranunculus repens. skelp-the-dub. let-abee, erlaubnis, lasz sein. scatter-good, verschwender. skirl-in-the-pan. shake-rag, schüttel die lumpen, tatterdemalion. dance-in-my-lufe, ein kleines männchen, das einem in der hand tanzen könnte. ne'er-do-well, thunichtgut. rin-there-out, vagabund. shake-doun, ein bett. skelpi-limmer, prügel die dirne?)

Französische, aus der alten zeit: percebaie (Renart 908); taillefer (ein held im roman du Rou), rûteboeuf, rusteboeuf (name eines dichters um 1300; auch ein provenzalischer hiesz cercamons, französ. cherchemonde); atisefeu (Roquefort); hurtebise (Rabelais); torchecul (Rabelais); suceflеur (ein kraut, althochd. binesûga). (ferner aus Roquefort: bote-en corroie, filou qui fouille dans les poches. 168ᵃ., vgl. suppl. 51ᵃ. brise-tête, galgen. casse-tête. grate-cul. vents brise-vaisseaux. casse-pierre, eine pflanze. baisedoy? bate-fou? besche-cleu, ouvrier en fer. bille-baude? caque-sangue, dysenterie. cerre-feu = couvre-feu, abendglocke, zeichen zum bedecken des feuers. couvre-chief, bonnet. chace-pol, sergent préposé à la levée des impôts. vgl. chassipole. chasse-vilain, ein vogel. chauffe-pance, camin. coc-en-pelu. chasse-ribauds, glocke. fesse-maille, filz. fripe-lippe, verschwender. gaigne-pains. garde-bien, garde-bras, garde-corps, garde-culs (jupon), garde-huche, garde-lende, garde-nape. gaste-maison. boute-dehors, pousse-dehors, eine steuer. crosle-cus, stosz. dormeveil, schlafwachend. dous-en-lit = pisse-en-lit. traque-houze, camaschen. leve-roi, eidschwur. masso-bioou, ochsentödter, ist wol provenzalisch. mate-faim, hungertödter, eine backwaare. mate-griffon, ein schlosz, gegen die Greifen. mite-moe, heuchler. mousche-nez. passe-porte, ?geh durchs thor. passe-route, ein feiner (der über den weg geht?) pent-larron, henker. porte-chappe, ein kön. officier. taille-bacon (Rabelais). tape-cul, pontlevis. tien-main, leiterstufen. tire-mondel, hebamme. torde-cou (nicht tor-de-coux), halsdreher, heuchler. touque-sain, toc-sin (= tange signum). tourne-bouelle, tour de gorge. tray-le-baston, peinlicher richter unter Eduard I. von England. trenche-plume, federmesser. trinque-buisson. trique-madame, ein kraut. trote-à-pié, valet. un va-li-dire, va-lui-dire, lakai. verte-moulu, verte-velle. vire-volte, vire-voute. chausse-trape, sterndistel, auch fuszangel, vgl. calcatripa; vermengt ital. calcare und calzare.) Ronsard und du Bartas sind voll solcher zusammensetzungen, welche die späteren als etwas unedles oder geziertes meiden. den sturmwind nennt Ronsard chasse-nue, esbranlerocher, irrite-mer; du Bartas hat fauche-ennemis, porte-tout, jette esclairs. Opitz in seiner poeterei cap. 6 meint, im deutschen könne es nicht nachgeahmt werden, unser verbum (ein aus dem verbo gebildetes subst. hätte er sagen sollen) müsse in der zusammensetzung allezeit hinten stehen. den irrthum theilt auch Schottel, der s. 85. 86 genug beispiele aus du Bartas anführt, aber im deutschen s. 87 nur ausnahmsweise störenfried, löseckrug, lösetrunk, suchentrunk, (sökedrunk, schmarotzer. brem. wb. 4, 913. reihen: suchenwirt, suchentrank, sökeland, suchendank, suchensinn.) drückenpfennig, zwingenschalk, streckebein zuläszt.

(Italienische aus dem vocabolario napoletano viele mit caca-. caccia-

47 dem ganzen namen, nicht dem braten; sonst würde es schmeckes-
brätlin heiszen)[1] so ein lecker biszlin vber 3 gassen riechen.

Bl. 50^b: ein dapp ins musz, ein platz in brei.

Bl. 131: der kehrab. th. 2. bl. 47: ein dap ins musz, ein
flegelhut.

Bl. 49^b: er siht so saur, sehe er in ein süsz milch, sie
würd saur. das laut von eim trenn den schimpff, der alzeit so
sawr sihet, als hab er senff geessen. ebendas.: das klingt
48 wider die hansen im allen gassen, die sich on not viler hendel
annemen. bl. 96^b: trawwol rit das pferd hinweg. trawnit ist
btrugs quit. bl. 98: die ein guts biszlin vber drei gassen
schmecken, vnd sich selbs zuschlagen vnd laden, die nennt man
sonst schmeckenbrätlin, tischvettern, voller dopff, voller kropff,
ler vasz macht nit nasz. bl. 131^b: Eurymnus. ein trennenschimpff.
stockebrandt. bl. 148: man musz mancherlei anfahen bisz man
den wein in die leut bringt, yetz hat man einn gottwilkomm,

---

carne. chacha-faggioli. gratta-panza. guarda-pettole. guarda-vuoje (ochsen-
hüter). magnia-foglie (Neapolitaner). piscia-vine (Franzose). rumpe-cuollo.
scapizza-cuollo. sciatta-muorte. sconceca-juoco (spielstörer). scogna-mole
(zahnausstoszer). secota-pignate. smiccia-cannele. taglia-cantune.)

Serbische (aus Wuks lexicon): izderi-lijeska (brich die gerte); nadri-
knjiga (reisz das buch); napni-guscha (spann die backen, unten s. 51);
pleti-kosa (flicht das haar.) (pi-govna f., ein vogel, trink koth, von piti
imp. pi!) und govno, stercus. budi-sav nom. pr. vrti-guz, bohr den ars.
gladi-brk, streich den bart. drashi-vaschka, störenhund — dorfschulz.
vutzi-batina, schlepp den stock, otiosus. zabi-dlaka? schlag das haar,
kerngesunder mensch. izjedi-pogatscha, frisz die frucht. ispi-tschutura?
leer die flasche. kashi-put, sag den weg, zeigefinger. krpi-guz, flick den
ars (pflanzenname). leti-pas flieghund? windbeutel. mami-guz, lock den
ars (ein erdichteter vogel). moli-bog, betengott — mönch. mrsi-petka, iss
fleisch den freitag. nazovi-rod, nazovi-brat, nazovi-sestra, vorgeblich, soge-
nannt. petzi-rep, back den schwanz (bachenschwanz). piri-vatra, blas das
feuer. pjevi-drug, singe freund, mitsinger. platzi-drug, weine freund, mit-
weiner. pleti-kotaritza, flicht den korb. prshi-baba, brenn die weiber —
räuber (in einem lied). razbi-guz, zerschlag den ars, glatteis. gazi-blato,
watekoth, benennung eines geringen beamten, der sich wichtig macht.
trtschi-lasha, lügenmaul. lomi-gora, brich den berg. mlati-schuma, drisch
den wald. nabi-guzitza, stopf den ars, schmarotzer. svrzi-brada, lasz den
bart. svrzi-slova, lasz die lehre, fauler student. prdi-zvek, furz den klang.
raspi-kutja, verschwender. seri-vuna, wasch die wolle. deri-luta, kratzenhals.

Böhmisch: trati-wod, verlier das wasser, d. i. pfütze, sumpf, lache;
von tratiti perdere und woda aqua.

Polnische: von kazić: kazi-chleb, paniperda. kazi-mierz, friedensstörer.
kazi-rod, blutschänder. kazi-wino, viniperda. kazi-watyd, cinaedus. von
mrzeć: mrzy-głod, hungerleider. von ryczeć: Ryczy-woł, staot unweit War-
schau. (im Mannert steht Ryczywiel.) von rzezać: rzezi-mieszek, coupe-
bourse. von odrznąć: Odrzy-woł, schindenochs, kleine stadt, 12 stunden
von Warschau.)

[1] scharfsinnig und richtig bemerkt. das diminutiv von hassenpflug
lautet nicht hassespflüglein, sondern hassenpflüglein. ebenso nachher
schreckenbäurlein. das princip der bildung besiegt das der construction.
am sichtbarsten im griechischen, wo das zweite wort aller flexionen und
geschlechter fähig wird.

damit man die leut empfahen vnd den lieben gast wil frölich machen, den kan keiner von jm setzen, er sauf jn dann aus. — — amphitetus heiszt ein gotwilkomm, war auch bei den alten ein seltzam trinkgeschirr. — cottabus war auch ein sonder gotwilkom. bl. 158: der arm heiszt das got erbarm. bl. 193: hetich ist ein böser vogel, habich ist ein guter.

Andere sprüchwörtersammlungen werden noch manches der art enthalten. so Lehmans polit. blumengarten 1630, s. 117: vom dankhab schmeltzt man kein supp. s. 440: demnach ein kunst, weiszheit vnd wissenschafft sei, stechen, hawen, schieszen, rauben, plündern, kisten, kasten, thor und thür zerschlagen, darin der raumauff, tragaus vnd mauszköpf zu spielen etc. aber 49 am reichsten in diesem fache ist ohne zweifel Fischart, aus dessen geschichtklitterung der hr. verf. auch einige beispiele angeführt hat. wir wollen hier noch einige anführen aus zwei andern werkchen Fischarts, die dem hrn. Grimm nicht zugänglich zu sein scheinen.

In aller practic grosmuter, 1574. 8. finden sich: Aiij^{b}: ein jder luginsland. Dvj: wie die wendenschimpf sind zu erkennen. Dvj^{b}: welchen geizwürmen darnach das geraten sönlin straiesgütlin die taschen mus stürmen. Eiiij: von den hörnensäufrigen stichdenteufel ins mars hoppers, wolfsbelz, eselsmiahon ton. Ev^{b}: karge pfez den pfenning [pfetzpfenning Simplic. 1, 572 (ed. 1713)], blutfanen, waghäls, schreck den teufel, abentürer etc. Evij^{b}: dappinsmus. G: es wird ein groser haufen trottdenscheis vnd hausdölpel von den savoischen, schweizerischen vnd schwarzwäldischen gebirgen absteigen vnd kommen. Giij: vom neptunischen hirz hornung, februar, spörkel, hör nun vp. Gvj: das virt neu wird am tag Heinz Lappenschedels. Hvj^{b}: zwischen Stoknarn vnd Wendenschimpf. Hvij: das zwölft neu wird am tag Heinz Lapp den Bapp. Iv: messer zu Salzburg vnd den 50 drei werkstätten Schwabach, Rot vnd Wendenstein.

Reicher an solchen zusammengesetzten namen ist der 'catalogus catalogorum perpetuo durabilis durch Artwisum von Fischmentzweiler', 1590. 8. Av. her Marckwart Hol den boltz. Av^{b}: Gotthart Wilgenbart. Avij^{b}: Mangold Loch im peltz. Aviij: Jost Schreckenbäurlin. B: Chrysogonus Blaszfeurab. B^{b}: Modestus Friedstill. Servatius Heuthinwegk. Bubulcus Lug ins land. B 2: die heiszhungerickeit der advocaten, durch doctorem Riccobonum Wolffsaug. B 2^{b}: Sebald Hailgifft. Joh. Odeschalck. B 3^{b}: Hubertus Schüttepott. B 4^{b}: Nisius Holdenboltz. Peregrinus Wandelgern. B 5: Edward Rauschenfort. Poltronismus rerum Italicarum, authore magistro Isenbrand. Bonifacius Gibfried. B 6: Weckhart Hawinteuffel. Wigant Auff den man. B 6^{b}: Ehrard Grabenstigel. durch jungherr Hans Brenn dich nicht. B 7: — durch Lamprecht Lang den hasen. — vertiert von herrn D. Bärenhalt. — des alters elenbogensteurung, durch Ludolff

51 Achsselbold vndergelegt. — die doppelkreid der Jacobswürt vnd weinverschläcker, durch Kalthärt Schewgast, sonst Gastschauder. B 7^b: Eppo Spandibacken. Henrich Schlumpich. B 8: Emich Wustzogen[1] (wie noch jetzt die Wolzogen). Conrad Waldschew. Eckart Trewschew. klapperschlätterle der sorgfeltigen frauen, durch Nickelschnabelrausch. Elchenpolt Welckenwadl. Diethart Alfeihel. C: Gernlach Angerweit. Wernher Zerenkrantz. Entzmar Brotwart. C 4: — durch Mainard Unden dran. C 4^b: Hartmund Hochleucht. C 5: vnterscheid des senffs vnd confects der arbaitsammung vnd müsiggänger. durch herren Rebart Birtzenbertz von Ober-Ehenhain. — Heinrich Winterwend.

(C b: ausholhiepung vnnd beschmeisung vieler wolverdienter r.) C b^b: Lucius Gro nichts (fertige erfindungen der bösen schuldner von allerhand entschuldigungen, von Lucio Gro nichts.) — C 7: — durch N. Hundert-vbel. C 8: — opera Wolwarti Beul im kopff. D 3: die sieben klagende man vber jre weiber, und econtra. item von 18 stücken, deren sich ein mensch 52 schämen soll, vnd von 18, deren er sich nicht soll schämen. durch Frantz Kuppelich. (ich kuppele?) D 3^b: d. Anthon. Hexenacker, sonst genant Kratzencul von Cöln. D 5: Rübenzecher von Lesznichts. Superantius Rauschlaub. D 6: Vrban Wültrog. D 7^b: Joh. Gatwol (dem es wol geht). D 8: — durch Aenderle Haspel im sack. (der gauckelsack aller gauckelhandgeschwindigkeit, durch Aenderle Haspel im sack.)

In einer liederhandschrift (ehmals bibl. Schwarziana II. p. 15. n. 45) kommt ein dichter Schenkenbach vor, (ein wirth, welcher gern wasser in den wein gethan, schenk den bach.) ein Heintz Eff mich wol in einem liede des 15. jh. in J. C. von Fichards Frankfurt. archiv. f. ält. d. litt. 3. bd. s. 201 u. 296. item in dem liede: es jagt ein jeger geschwinde (Bragur 6, II. s. 85.) nennt Jörg Graff am schlusse den jäger Schrot den dreck von Bissingen. der wolriechende hollunder wird in vielen gegenden huck uff die magd[2] genannt. ein thunichtgut (franz. fainéant) ist ebenfalls bekannt, nicht minder das schabe schabe-53 rübchen, welches auch in Stielers deutschem sprachschatze 1691 (ohne wiederholung der ersten worthälfte) zu finden ist. jener band straszburgischer händel von 1592 enthält ein langes lied darauf, worin sich wahrscheinlich das wort rappuse erklärt:

wann ich deim hauffen gstattet,
  all mutwill in vnd ausz,
wer mit hinein gewattet,
  geben alls in rappaus,
der best wer ich gewesen
  wol in dem deutschen reich.

---

[1] gehört zwar nicht hierher, sondern unten in anmerk. 2 auf s. 535.
[2] syringa vulg., bei Nemnich huck auf die magd.

Gerade gebildet wie raumauff, tragausz, kehraus etc.[1] zu guter letzt aber noch eine imperativ-komposition aus Frisius (Tig. 1556) unter amatorium, philtra und virus: 'das gangmirnach, philtra, ein aas (speise) oder tranck, das holdschafft bringt,' auch bei Maaler bl. 155^d, desgleichen irgendwo, wie wir gewiss wissen, bei Fischart.

Doch wir müssen die rezension hier abbrechen, um unsere 54
leser nicht zu sehr zu ermüden[2] wir schlieszen mit dem wunsche,
dass hr. Gr. mit seinen breitrandigen freiexemplaren künftig ge-
wissenhafter zu rathe gehen und sie nur solchen korrespondenten 55
zutheilen möge, auf deren genaue und sichere angaben er bauen
kann, die zwar auch in Dillenburg, aber nicht auf universitäten
daselbst gewesen sind.

Der abwehrende.[3]

---

[1] gewöhnlich: die rappuse. bei Luther (Jerem. 15, 13. 17, 3. Ezech. 23, 26) 'in die rappuse gehen' kein unedler ausdruck. Ihre, der auch ein schwed. rabbus anführt, erinnert ans französ. grabuge, aber das oben männlich gebrauchte oberdeutsche der rappaus fordert nun allerdings weitere aufmerksamkeit.

[2] wofür allenfalls autor sorgt durch zusätze. ja er bringt hier noch einen bei zur preisgegebenen s. 593, die rec. unbegreiflich groszmütig verschont hat. es ist zwar s. 1014 schon einiges nachgeschleppt worden. aber hat nicht Hagedorn schulgelehrt, Fleming blutgefüllt, fruchtgefüllt, goldgefärbt, herzerzwungen, Adelung im wörterbuch nicht buttergebacken, hausgebacken und hausbacken, andere nicht anderes? was in neueren dichtern steht, z. b. ein kühneres mondumdämmert in Vossens Luise, 3, 371 wird billig nicht angeschlagen. allein das verachtete XVII. jahrh. kannte doch schon: erbverbrüdert, sieggewohnt, bergbeliehen (germanistischer ausdruck), vater- und mutterverlassen (franz. Simpl. 1, 191), geistbetrübt, geisterkrankt, herzbetrübt, schmerzbebürdet (diese vier Rheinpfalz 1691. s. 11. 12), kronbelaubt (das. s. 55), blumengeziert (Abele IV, 29.) gottgeliebt, gottgeehrt (das. s. 64. 65), gottgeweiht. (reime dich 1673. p. 58. kunstgereimet. 49. goldgesponnen. 3. sammetgeprähmt. neidvergift. erzbestählt.) ob auszer Fleming andere schlesische dichter auch solche zusammengesetzte participia in die rinden geschnitten haben (zu ihrer zeit müssen die schönsten bäume in gedanken mishandelt worden sein) wird keiner besser wissen als rec. übrigens liefert höher hinauf der Ingolstädter Schreckengast s. 32: gottverlobt, die rhetorica von 1511. bl. 15^a handgelobt; selbst schon Tauler (d. i. tavelaere, tabularius, gleich Laurin laverin, wie wäre sonst das au in beiden erklärlich?) gotgebildet (Leipz. druck von 1498. s. 208^b Frankfurter von 1826. III, 211.) (dienstbeflissen. rhet. 1511.) und der belesene rec kann beim wiederlesen seiner seltenheiten in dem XVI. jahrh. vieles auftreiben. er kann es auch zu s. 674 und hat schon vorhin s. 51 wüstzogen beigebracht. Dasypodius 403^b gibt aphracta durch 'ringbewaret schiff', wo aber ring unser adverbium gering, wenig sein mag.

[3] s. Merians bilder der fruchtbr. ges. nr. 93, wo andere sünden abgewehrt werden, als grammatische, es kommt aber mehr dabei heraus, dass gegen letztere der nachfolger in namen, gemälde, spruch und den drei buchstaben seine polizei richtet.

Erster nachtrag (des recensenten).

'Ein salus guardi oder freiheytsbrieff;' ein gespräch dreier
guter freunde. von dem grausamen etc. tyrannisieren des cardinals
von Lothringen etc. an der statt vnd bistumb Strassburg
56 innwohnern begangen etc. 1592. 4. Diiij^{b}. desgl. Ej. — ebendas.:
'die freyheitskarten.' 'mit warheitsgrund.' 'mit bestand vnd
warheitsgrund; des heiligen reichs freien statt Straszburg gegenerklärung,
mit etc. widerlegung der beiden erklärungsschrifften,
so Carolus etc. hertzog zu Lottringen etc. vnd Frantz freiherr
zu Kriechingen etc. wider sie ausgehn lassen. Straszb. 1592. 4.
Eiiij und Fij. 'in fürbitsweisz;' ebendas. Oiij^{b} zweimal. 'so ist
auch ohne einigen schein vnd warheitsgrundt eingewandt, als ob
etc.' eines thumbcapittels hoher stifft Straszburg verantwortung
vnd widerlegung deren von graff Christoff Ladiszlaen von Thengen
etc. publicirten calumnien vnd schmäschrifft etc. 1590. 4.
s. 67. — 'vnd hingegen wir einiger newerung, thathandlung,
vnd etc. mit warheitsgrundt nicht bezüchtiget werden können.'
ebend. s. 68. acta vnd handlungen der kais. naher Straszburg
verordneter commissarien, belangend der euangel. capitularn ausz
vnd abschaffung, inn zwey theyl getheylet. 1586. 4. haben s. 53:
'können auch mit warheitsgrund keine vrsachen anziehen.' s. 81:
'also würdt es mit warheitsgrund nicht gesagt, vil weniger beibracht
57 werden khönnen.' s. 86: 'alsdann köndte mit warheitsgrund
geklagt werden.' s. 92: 'vnd kan dessen contrarium mit
warheitsgrund nicht erwisen werden.' s. 151: 'deren warhafftige
beschaffenheit mit den actis selbst, vnnd also mit warheitsgrund
kundtlich zu machen.' (diese sämtlichen Straszburger stiftsstreitschriften
interessieren sowol der sache als der behandlung
und der damaligen geschäftssprache wegen; in letzter hinsicht
zeichnen sich besonders die von einem erbarn rhat der freyen
stadt Straszburg ausgegangnen schriften aus, die sehr geschickt,
von einer nicht unfeinen diplomatischen feder abgefaszt sind.)

Joh. Olorini Varisci (d. i. ohne zweifel Joh. Sommers)
ethographiae mundi p. III. imperiosus mulier, Magdeb. 1608. 8.
hat in der vorrede Aiiij: die herrschafftsbestreitung. (auch Rv^{b}:
den weg zur Tugentsburgk.) sonst freilich in allen drei theilen
keine zusammensetzung der schafts-, keits-, heits- und täts-mittels
des s; wol aber p. I. Cvj^{b}: weiszheitfels, Kij: bubenfreiheitsucher.
p. III. Hiij: dreyfaltigkeitblümlein (dieses finde ich überall ohne
s.) auffallend war mir, in den durch kurfürst Gebhards heiratslust
58 entstandnen Kölner stiftsstreitschriften (ich gedachte das
schwerfällige wort noch im anfange des satzes zu vermeiden)
vom j. 1583 nicht einen einzigen wahrheitsgrund zu finden, obgleich
die Kölner verhandlungen viel schlechter geschrieben sind,
als die darauf folgenden Straszburger. die Kölner finden sich
meistens beisammen in dem 'ausschreiben vnd gründlicher war-

haffter bericht vnser Gebhardts, ertzbischoffs zu Cölln etc. 1583.' 4. mit 22 beilagen.

S. 102 in den beilagen: 'da eine geistliche person fühlet, sie habe solche gabe nicht, vnd nach anruffung göttliches namens, hülffs vnd beystandts sich zum celibat vntüchtig erkennet' muss man wol für einen druck- oder schreibfehler erkennen.

S. 199 in dem anbringen eines kaiserl. gesandten steht: 'ampts und pflichts halben.'

Die von Schottelius aus Aventinus angezogne bottschaftsweisz (vgl. oben (s. 519) habe ich nun in Auentini chronica, Frankf. 1566 fol. bl. 257^b wirklich gefunden und finde sie bei vollständiger genauer durchlesung vielleicht noch öfter. leider kann man den schwerleibigen folianten nicht mit ins bett nehmen, sonst hätte ich ihn wol schon durchgemacht. kommt es öfter 59 vor, so darfs für das eigenthum Aventins und nicht des abschreibers oder setzers angesehen werden und dann hätten wir für die schafts- (da Aventinus am 9. jan. 1534 starb und die verdeutschung seiner ursprünglich lateinischen chronik 1527 begann) noch einen etwas älteren beweis, als für die heits. die täts werden aber ihrem alter nach wol von den heits und schafts getrennt werden müssen. den schelmen kann ich weiter zurück als 1672 noch nicht auf die spur kommen.

Jener Olorinus Variscus p. I. Magdeburg 1609. 8. hat bogen C 8: 'wenn ein junger strew das gütlein (oben p. 44 = 529) nit lenger leiden kann etc.' F v^b tilltap. $Hiij^b$ 'unbesoldete stopdiefuten, substituten wolt ich sagen'. p. II. s. 107: die zanksüchtige störenfriedische hauszhummel. p. III. [B 8^b dreckpatz (dreckpatsch)] E 1^b: 'Hansz Bawerknoll vnd Greta Melck die kuh.'

M. Luther, die klein antwort auff H. Georgen nehestes buch. Witt. 1533. 4. $Aiij^b$: 'summa, weil ich itzt frawe leisentrit (oben p. 41 = 537) sein wil.'

Anderer nachtrag (des verfassers).

Hans Sachs II. 4, 6^d nagenranft (geizhals). II. 4, 17^b hangdrüselt (maulhängig).* Fischart im flohhatz (ed. Dornav.) 45^a Schleichinsthal; 45^b Beiszhart, Stampfhart, Zwicksie; 46^b Lei- 60 stapp, Schlagin, Hawundschramm; 48^b Schwenkundrenk; 50^b Suffundschlick (es steht Huffundschlick). ein gedicht von Fischart ist betitelt: reveillematin, wachtfrüauf. Frühauf ist sonst der name eines vor der zeit gebornen kindes (Reinwald henneb. id. 2, 45); sta-im-wege, ein hinderlicher mensch (Brem. wb. IV. 993); Schleifras, ein fuldisches geschlecht (Schannat client. fuld. 156) erklärt die volkssage aus schleif den rasen (wasenmeister). es

---

* in Hessen von gänsen: hangbäuchig. zu bemerken diese adj.-bildungen: störenfriedisch. hangdrüselt. holländ. dwinglandsch, tyrannisch; dwinglandij tyrannei.

wird noch viel heutiger eigennamen geben, wie Delkeskamp, Lenkslos, (Tilgenkamp, Rennenkampf.) unser Beinsterz (wagtail) scheint entstellt aus wegensterz. der drückdrauf (händedruck). der immer noch unerwartet ansehnliche vorrath dieser uneigentlichen zusammensetzungen bekräftigt hinlänglich ihre deutschheit und entfernt allen gedanken an eine nachahmung französischer* oder gar griechischer weise. zugleich leuchtet aber ein, wie wenig die sprachdenkmäler des XVI. und XVII. jh. für unsere grammatik zu verachten sind. ein paar zufällig aufgegriffener theologischer und juristischer streitschriften dieser zeit bieten hier dar, wonach in sämtlichen althochdeutschen überresten,
61 glaube ich, vergebens gesucht werden würde und funfzig tausend verse des XIII. jh. kann man lesen, ohne auf ein beispiel zu stoszen, obschon ich einzelne unleugbare nachgewiesen habe. was wol der grund war, weshalb die entwickelung und verfeinerung der deutschen sprache eine im griechischen weitverbreitete, ganz edle compositionsart, die selbst im romanischen noch ziemlichen umfang hat, von sich ablehnte? ich finde ihn hauptsächlich in dem aufkommen der verbalen eigentlichen zusammensetzung (gramm. 2, 679—683). diese ist überhaupt eine erst noch genugsam zu erwägende besonderheit unserer sprache. der Grieche weisz durchaus nichts davon, vielleicht auch der Gothe nicht und ihr häufiger gebrauch heutzutage, ihr noch seltner im althochdeutsch läszt für sie kein hohes alter annehmen. seitdem aber stoszeisen, wohnhaus, (waschkittel) den begriff ausdrückten, den jetzt jeder damit verknüpft, nämlich eines eisens, womit gestoszen, eines hauses, worin gewohnt wird, (eines rockes, worin man wäscht) war es ohne erweckung von zweideutigkeit unthunlich, daneben den einer uneigentlichen imperativischen composition, wonach die bedeutung eisenstöszer, hausbewohner (kittelwascher (d. i. regen) Abr. a. S. Cl. todtencap. p. 161) gewesen wäre, gelten zu lassen.** der compositions-
62 vocal und die significanten imperativsformen, welche früherhin beiderlei arten von einander unterschieden hätten, waren erloschen. zwischenschiebung des artikels, wodurch in einzelnen gebliebenen beispielen die abhängigkeit des subst. vom vorausstehenden verbo angezeigt wird, (waschenkittel, stoszeseisen) müste allgemein durchgeführt viel zu schleppend gewesen sein. es ist daher auch zu bezweifeln, dasz sich die uns einmal entfremdete zusammensetzungsweise, so vortheilhaft sie in näher anschlieszenden übersetzungen aus dem griechischen verwendet werden könnte, mit erfolg von neuem in unsere gebildete dichtersprache einführen lassen werde. der Gothe, falls er imperativisch

---

* wie Klopstock meint (gramm. gespr. p. 212).

** zuweilen würde sich noch der imp., selbst im ahd., durch sein i, vom ë der verbalzusammensetzung unterscheiden, z. b. in brich-stein und brech-s[illegible]in.

componierte, durfte die starke form auf nackte wurzel, oder die schwache auf ei, ô, ai unverwirrt dem kurzen a der eigentlichen zusammensetzung gegenüber stellen. im griechischen ist die mannigfaltigkeit noch gröszer, da auszer den präsentischen futurische imperative, wie es scheint, zu gebot stehen.* denkbar wäre auch die verwendung passivischer, wiewol ich mich keines beispiels entsinne. die untersuchung darf sich aber hier noch vorbehalten, z. b. warum es heisze *φιλοπευθής* und nicht *φιλειπευθής*, da es doch ordnungsmäszig *ταλαπευθής* von *ΤΑΛΑΩ* heiszt?**

Dritter nachtrag (des pathen). 63

Der gelehrte verf. der rec. hat bei übersendung derselben Dasypodii dictionarium. Arg. 1537 als geburtstagsgeschenk (gedankt ist schon s. 30) für mich beigelegt, gleichsam auf die spitze gesteckt; er will, wie er sagt, durch das seltne buch, das mancher nur aus hörensagen kenne, meine neigung zu philologischen studien entflammen. ähnlicherweise reichten die alten Britten ihren kindern die erste nahrung auf der spitze des schwerts, in der meinung, einen helden dadurch zu erwecken. er hat s. 70^b ein zeichen in das buch gelegt, um mich, wie es scheint, auf die worte 'infans, vnredig. infantia, die zeit oder das alter, darin man noch nicht reden kann' aufmerksam zu machen. das griech. *νήπιος* wird ebenso erklärt, übrigens kommt mir die alte übersetzung unredig besser als die gewöhnliche unmündig vor; ich soll bei nachts, oder am nachts (welche letztere seltne form rec. aus den Straszburger legibus academiae, abgedr. in 'actus tres academiae reip. argentoratensis etc.' Arg. 1578. 4. Dviij^b anführt) genug den mund aufthun. bedenklich ist daher ein zweites zeichen, das sich s. 71^b findet, bei den worten: 'ferus, a, um, grimm, wild, vnfreuntlich,' eine anspielung, mit welcher ein rechtschaffener sohn weder vater noch mutter betrüben wird.

Mein vater flüstert mir noch einiges gelehrte zu, das zweckdienlich sein kann. in einem hiesigen, zu Passau 1447 auf pergament geschriebenen codex, der eine prosaische abhandlung über den calender enthält, finden sich zusammensetzungen wie 64
2^b suntagpuchstab, 96^b weyhenachtag, 9^b der pettsuntag, 10^b, 11^a, 12^a der heilig aufferttag (dies ascensionis), wie auch Kaisersberg sagt: der vffarttag. (Günther cod. dipl. Rheno-Mos. III, 885 nr. 624 (a. 1392) uff unsers herren uffartdag. IV, 361 nr. 162 (a. 1435) vor unsers hern uffart dag. aber III, 618 nr. 427 (a. 1355) unsers herren uffartis dag. IV, 211

---

* vgl. die formeln: *χαῖρε, χαίρετε*! salve, vale, ave!

** warum keine griech. mit eingesch. artikel? mit nachgesetztem imp.? mit praepositionen?

nr. 85 (a. 1419) uffartzdag. IV, 590 nr. 306 (a. 1465) offartsdage.) aber es heiszt lieber unzusammengesetzt: der heiligen trivaltikayt tag. das schwanken des geschlechts kann allerdings zu den compositis auf s mit beigetragen haben, gewalt und last waren z. b. früher männlich, daher gewaltsbrieff (diploma) Dasypod. noch Abele gerichtshändel s. 44 'wegen seines groszen leiblastes' und wie oben s. 38 bei Andreä steht in des ritters von Thurn zuchtmeister der weiber (zuerst 1493): 'in der schaidung tag vnd nachts.'

Den imperativ hat eine flugschrift von 1593 in den zusammensetzungen: 'ein komherichen und ein garstiger gehweg.' (in Hessen: ein schmeckewölchen. in Schwaben: stehauferle, bleihollundermännchen. Schababerle, n. pr.) Abele, gerichtsh. s. 41: 'die noth hat ein weib, das heiszt verkauf und zeugt einen sohn der heiszt gibwolfeil.' (kurzweil. zeitvertreiber 1668. p. 183: viel borgen hat eine stiefmutter, die heiszt verkauf deine güter, die gebährt eine tochter, die heiszt gibs wolfeil, dieselbe tochter hat einen bruder, der heiszt zum thor hinaus und noch einen, der heiszt du must betteln gehn.) viel älter ist das beispiel aus einer Heidelb. hs. des Malagis, bl. 158^a: ez ist allez schimpf unt vertrip zit. ich könnte noch mehr herbeitragen, habe aber den wunsch des rec., der mit ironischem zuruf: 'lassen Sie bald etwas von sich hören' von mir abschied nimmt, früher als er dachte und nach meinen schwachen kräften, erfüllt.

Jacob Grimm II.

Imprimatur omissis deletis.

Cassel 15. jun. 1826.

Jacob Grimm, kurhess. censor.

[GLAUBEN.]

David Schulz, die christliche lehre vom glauben. Leipzig 1834. s. 80. 81. anm.

Ulphilas übersetzt das εἰς nach πιστεύειν durch du (d. i. zu, um die bewegung oder richtung wohin, welche εἰς eben bezeichnet, anzudeuten) mit dem dativ. vgl. Joh. 7, 38 galaubeith du mis (zu mir) — du gutha (zu gott) u. s. w. die frühesten hochdeutschen quellen brauchen in mit dem accusativ. vgl. catech. theol. p. 65 gilaubiu in got fater, — endi in heilenton Christ, — in âtum wihan. Otfrid II. 12, 170 gilouptun in then gotes sun. III. 20, 345 giloubistu in then gotes sun. der übersetzer der tatian. harmonie 19, 9 in inan. 21, 8 in then sun. — in der taufformel einer vatic. handschrift: gelobis tu in got almehtigen fader? oc gelobo in got u. s. w. — seit Notker kommt statt in die präposition an auf: ps. 36, 3 keloube an in. ps. 77, 22 an got ne gloubton: vulg. non crediderunt in deo; die LXX. . . . ἐν τῷ θεῷ. — mit geloben, angeloben scheint dieses glauben an (mit fester treue woran halten) nahe verwandt, wo nicht gleich erschienen zu sein.

TABULA GRATULATORIA ZU GUSTAV HUGOS FÜNFZIGJÄHRIGEM DOCTORJUBILÄUM AM 10. MAI 1838.

Kritische jahrbücher für deutsche rechtswissenschaft herausg. von Aem. Ludw. Richter. jahrg. 2. bd. 3. Leipzig 1838. s. 483.

QUOD. FELIX. FAUSTUMQUE. SIT.
TIBI.
GUSTAVE. HUGO.
VIR. SUMME.
TITULIS. HONORIBUS. CUMULATE.
IURECONSULTORUM. HUIUS. AEVI. PRINCEPS.
ACADEMIAE. GEORGIAE. AUGUSTAE.
PERENNE. DECUS. AC. PRAESIDIUM.
QUEM. QUI. LAUDIBUS. EXTOLLERE. STUDENT. NIHIL.
ADDERE. NOVI.
CUI. QUI. OBTRECTARE. AUDENT. NIHIL. EFFICERE.
VERI. POSSUNT.
FILIO. INTEGERRIMO.
QUI. CUM. PATRIAE. INIMICIS. FORTISSIME. NUPER.
PRAELIATUS. EST.
FILIA.
PULCHERRIMA. CANDIDISSIMA. OPTIMA.
GENERO.
QUI. QUANTUM. A. TE. MUTUATUR. SPLENDORIS.
GLORIAEQUE.
TANTUM. EX. SE. IN. TE. REFUNDIT.
NEPOTIBUS.
IN. SPEM. AVITI. PATERNIQUE. NOMINIS. SUBCRESCENTIBUS.
TER. QUATERQUE. FELIX. FORTUNATE.
AMICE.
AMICIS. COLLEGISQUE. TUIS.
NON. IN. SECUNDIS. SOLUM. SED. ADVERSIS. QUOQUE.
REBUS. CONSTANS. ET. FIDELIS.
DIGNITATEM. JURIUM. DOCTORIS.
ANTE. HOS. QUINQUAGINTA. ANNOS.

AUSPICATISSIMIS. OMINIBUS. IN. TE. COLLATAM.
MENTE. PIA.
EX. IMO. CORDIS. MEI. GRATULOR.
JACOBUS. GRIMM.
COLLEGA. PROFESSORQUE. GOETTINGENSIS. EXSUL.
EXSILIO. HODIE. LAETABUNDUS.
QUOD. TUI. HIC. VIDENDI.
DOLORESQUE. AMPLEXU.
WILHELMI. MEI. DOROTHEAE. MEAE.
QUOS. TECUM. HUC. ADDUCIS.
ALIQUANTISPER. SATIANDI. LENIENDI.
COPIAM. MIHI. FACIT.
AGEDUM.
HUNC. FESTUM. DIEM. CELEBREMUS.
CUM. TENACISSIMA. RECORDATIONE. AMICORUM. QUI.
GOETTINGAE. REMANENT.
CASSELIS. CATTORUM. X. MAII. MDCCCXXXVIII.

[ZUM WÖRTERBUCH.]

Leipziger Allgemeine Zeitung. 1838. nr. 241. den 29. august. s. 2924.

Leipzig, 28. aug. es ist in der menschlichen natur gegeben, aus dem herben ein süszes zu ziehen, der entbehrung neue frucht abzugewinnen. Jacob und Wilhelm Grimm, von gemeinschaftlichem schiksal gleichzeitig betroffen, nach langem und vergeblichen harren, dasz sie ein deutsches land in seinen dienst aufnehmen werde, haben den mut gefaszt, ihre zukunft sich selbst zu erfrischen, zu stärken und sicher zu stellen. sie unterfangen sich eines groszen deutschen wörterbuches, das die Weidmannsche buchhandlung in verlag genommen hat, eines schweren, weitaussehenden werkes, dem sie unter der last von alltäglichen berufsgeschäften nicht so würden gewachsen gewesen sein. es soll von Luther bis auf Goethe den unendlichen reichthum unserer vaterländischen sprache, den noch niemand übersehen und ermessen hat, in sich begreifen. alle edeln schriftsteller sollen vollständig eingetragen, die übrigen ausgezogen werden; das ergebnis wird überraschend sein. alle wörter mit ihren bedeutungen, alle redensarten und sprüchwörter sind aus den quellen zu belegen; die alphabetische ordnung ist hier die angemessenste und bequemste. das wörterbuch Adelungs, des unter allen vorgängern allein nennenswerthen, ist weit hinter der fülle des materials zurückgeblieben und ruht auf keiner ausreichenden grammatischen grundlage, die, wie sich von selbst versteht, nur eine historische sein kann. erst nachdem die gesetze aller ältern deutschen sprachen entdeckt und durch die verschiedenen zeiträume hindurch dargelegt waren, jetzt, nachdem ein althochdeutsches wörterbuch seiner vollendung naht, ein mittelhochdeutsches nicht lange mehr vermiszt werden wird, darf auch unsere lebendige sprache mit voller sicherheit erfaszt und in ihren erscheinungen festgehalten werden. wörterbücher hat man auch bei andern völkern stets als wahre nationalunternehmungen angesehen, die unberechenbaren einflusz auf reinhaltung und fortbildung der muttersprache ausüben, also einem heiligen zwecke geweiht sind. was in den meisten übrigen ländern lange schon mit groszem aufwande von mitteln unter dem reichen schutze königlicher akademien zu stande gekommen ist, versuchen in Deutschland unbegünstigte privatgelehrte unter der bloszen beihülfe befreundeter mitarbeiter. wenn die herausgeber bei leben und gesundheit erhalten werden, so gedenken sie das gesammelte werk in sechs oder sieben starken, enggedruckten bänden kennern und freunden der deutschen sprache vorzulegen und es zugleich so einzurichten, dasz es auch von ausländern gebraucht werden könne, ungefähr in art und weise des 'vocabolario della Crusca', dessen muster hier überhaupt mehr vorgeschwebt hat als der plan und die anordnung der übrigen bedeutenden wörterbücher. so wird endlich einmal einem von Deutschen wie von fremden längst gefühlten bedürfnis abgeholfen werden.

Ich schliesze hieran einige bemerkungen und nachträge, die Jacob Grimm auf den lieferungsumschlägen des wörterbuches veröffentlichte und die durch das entfernen der umschläge beim binden in den weitaus meisten exemplaren verloren gegangen sein dürften.

1853. bd. I. lief. 6.

Man traue mir zu, dasz ich für empfangne mittheilungen dankbar bin, wenn ich schon nicht antworte, auch auf gestellte fragen nicht. seitdem nun 1440 spalten gedruckt vorliegen, kann jeder von selbst sehen, wie die beiträge einzurichten sind. briefe zu wechseln bleibt mir gar keine zeit. den unrichtigen artikel Bandhüter wird zu ende des ersten bandes ein carton tilgen.

Jacob Grimm.

1854. bd. II. lief. 1.

Im voraus zu empfehlen ist die von Köne (Münster bei Theissing) angekündigte ausgabe des Heliand oder der altsächsischen evangelienharmonie. dann folgende bereits herausgekommene werke:

Landstad, Norske folkeviser. Christiania 1853. 1854. ein starker band von 800 seiten.

Louis de Bäcker de la religion du nord de la France avant le christianisme. Lille 1854. 353 seiten, wegen werthvoller mittheilungen aus dem nordfranzösischen volksglauben.

Jacob Grimm.

1859. bd. III. lief. 1.

Keisersberg erzählt im christlichen bilger 176^a:

wir lesen, das einest was ein armer man, der het ein geltlin zůsammen gesammelt und in den mantel verborgen. er gieng also anhin, und do er kam uszhin zů einem zun, do setzt er sich nider und leinet sich also an den zun zů růgen, und hieng den mantel an den zun, und do er also bi im selber sasz, do fieng er an mit im selber zů gouklen und nam den stab und schlůg an den mantel und schetzt in, und fieng an und frogt den zerhudelten mantel und sprach, 'sag an, gesell mantel, was vermagstu?' und antwurt im selber, 'ee, ich vermag VII gülden.' 'ee, lieber, basz dran, du vermagst me dan VII gulden.' 'ich vermag XII gulden.' 'lieber, basz dran, du hest me dan so vil.' 'ee, ich vermag XIV gulden.' 'lieber, basz dran.' 'ee, sprach er, ich vermag XX guldin.' do sprach der arm man 'ich losz mich nit benůgen, ich wil dich basz gürten, du můst me den so vil vermůgen' und schetzet den armen zerhudleten mantel eben als so man einen schetzen wil und trang in bisz uf LXX güldin. 'ich vermag LXX güldin.' 'ee, lieber, noch basz. du můst dich basz vermůgen.' 'nein', sprach der mantel, 'uf minen eid, ich vermag nit basz, treng mich nit witer!' 'wolan, losz sehen, ich wil dir glouben.' und nam den mantel ab dem zun und leit in wider an als vor.

Disz hett gehört ein böser knab, ein rütter, der hett sich do, neisswo hin, verborgen, das der bettler nit do von wüst, und gedocht 'wie gedetest du, das dir der schatz würd?' und macht sich uf und do hin enweg, und sasz uf sin pferd. der arm man der betler macht sich wider uf die strosz, als denn die selben darafter gon heischen und betlen. der bös rütterknab macht sich uf den weg, und begegnet dem armen man und grůsst in und frogt, wie er möcht, und wo er hin wölt? der arm man sprach 'ich wil das almůsen sůchen, ich bin ein armer ellender man, und bitt uch umb gots willen umb ein almůsen, ich můss mich mit hülf frummer lüt also anhin bringen, ich hab ein ellendes zerhudletes mentlin'. do sprach der rütterknab, 'ich sihe es wol, du erbarmst mich, ich wil dir minen gůten geben, gib du mir dinen bösen,' als denn die rütter gewonlich gůt mentel tragen. er sprach 'lieber junker, gott dank uch üwer früntschaft, und wont er spot sin, wenn die rütter sind nit gewont also ir gůten mentel enweg zů geben, als ob einer ein ros, als im sprichwort ist, umb ein pfifen gebe. sie sind nit so mild zů geben armen lüten, aber sie etwenn zů berouben und streich mitteilen. disem rütter was aber ernst, er wust wol warumb. 'nun wolan' sprach er 'gib mir dinen bösen mantel und see hin minen güten mantel', und gab sinen mantel dem armen man. do leit er in an und gab ginnem sinen bösen mantel, ginner warf des betlers mantel an und reit do enweg. also kam diser betler umb sinen schatz dörlichen.

Hier empfangen wir treffende belege zu sp. 35. wenn das ee = eh schon vor 1500 in Straszburg geläufig war, ist man der mühe überhoben, nach jüngeren stellen zu suchen und hat vielmehr älteren nachzutrachten. ohne zweifel gewährt Keisersberg die partikel noch öfter.

1863. bd. IV. lief. 1.

Nachtrag zu sp. 171. 174.

virebil, sowol das adj. als subst. findet sich in der noch dem 14. jh. zufallenden übersetzung von Dalimils böhmischer chronik 94, 4. 94, 12. 103, 16. 196, 28. 198, 15. 204, 23. 204, 36. 224, 24 und ist genau zu unterscheiden von vir ubil nemen, vir ubil hân (für übel nehmen, haben) 52, 8. 96, 12. 103, 3. 224, 9. Frevel, der löwe, mag auch altfranzösisch früher geheiszen haben Farfal, Firavel, an dessen stelle hernach Nobles trat, Firapel aber haftete im niederländischen namen des leopards.

sp. 188 zu friedel vergleiche man braut, priod, pried, priedéléz 2, 330.

ÜBER DIE ALTERTHÜMER DES DEUTSCHEN RECHTS.

Antrittsvorlesung, gehalten in Berlin am 30. april 1841.

Manuscript.

Im beginn dieser vorlesung, der ersten welche ich hier halte, geziemt es mir, mich offen und unverholen über das zu äuszern, was Sie nicht blosz von ihr, sondern auch von andern zu gewarten haben, die ich noch in zukunft versuchen werde.

Es gibt eine doppelte art und weise, die dinge zu betrachten, jenachdem man diese oder jene überwiegen läszt. herscht die betrachtung vor, so erhebt sie sich in die höhe und schwingt sich in groszen kreisen über ihrem gegenstand, den sie von oben herab fassend bewältiget. es ist nicht zu verkennen, dasz dann der gedanke behende kraft gewinnt und aus sich selbst eine grosze ungehemmte fülle zu entfalten vermag; er wird aber auch unvermerkt genöthigt sein, sich zu senken, und, gleichsam auf einem ruheplatz, auf einzelnen gegenständen zu verweilen. wo aber umgekehrt ausgegangen wird von den gegenständen und aufgestiegen zu der betrachtung, da bleibt das verfahren säher und ruhiger, die gedanken entsprieszen erst an ihrer stelle und pflegen nur ausnahmsweise ihren sichern schritt gegen kühneren aufflug zu vertauschen. dort also wird immer ein günstiger gesichtspunct gesucht, eine ansicht gewonnen, die betrachtung weisz von vornherein, wo sie sich befindet, wie weit sie reicht; hier hingegen klimmt sie an den dingen selbst auf und erlangt bald niedere, bald höhere, meistens aber unerwartete, unberechnete aussichten. wenn uns dort ein gefühl der unzulänglichkeit menschlicher augen und sinne befallen mag, so können wir hier, innerhalb fester schranke, sicheren ertrages uns erfreuen.

Ich will mit dieser erwägung lange nicht einen unterschied zwischen idealer und realer forschung, noch weniger zwischen philosophischer und historischer schule aufgestellt haben, denn diese namen scheinen mir vom übel, sobald sie über das hinaus was wirklich in ihrer entgegensetzung begründet ist, schroffe parteien einander gegenüber stellen. was mich betrift, bin ich mir bewust keiner von beiden anzugehören, achte und schätze vielmehr ihre beiderseitigen bestrebungen auf das willigste und bin bereit von dem, was ihnen beiden gelingt, zu lernen. methode und studium (und das ist weit von solchen grundansichten verschieden) neigen sich aber bei mir dahin, die dinge nicht von der betrachtung abhängen zu lassen, sondern aus ihnen als einem unerschöpften und unerschöpflichen stof neue und immer reichere ergebnisse zu gewinnen. Sie sollen urtheilen, ob dies verfahren meiner natur zusage, wenn ich Ihnen mit wenig worten den gang meiner wissenschaftlichen laufbahn geschildert haben werde.

Ich habe die rechte studiert zu einer zeit, wo das eintönige grau der schmach und erniedrigung schwer über Deutschlands himmel hieng. da liesz das römische recht mit aller seiner anziehenden fülle in meinem sinnen und trachten eine empfindliche leere und das einheimische wurde nicht so gelehrt, dasz es mich hätte anziehen können. die kräfte, die es verschlosz, wurden nicht so aufgeweckt und angezogen, dasz sie hätten lehren können. ich suchte trost und labung in der geschichte der deutschen literatur und sprache, es war eine unsichtbare, schirmende waffe gegen den feindlichen übermut, dasz in unscheinbaren aber unentreiszbaren gegenständen vorzüge und eigenheiten verborgen lagen und wieder entdeckt werden konnten, an denen unser bewustsein mit gerechter anerkennung haften durfte. von der grammatik und ihren nicht spärlichen früchten schritt ich vor zu der erforschung einheimischer poesie, sage und sitte; wie hätte sie mich nicht auch zum vaterländischen rechte leiten sollen? an tausend sichtbaren und unsichtbaren fäden ist hier alles insgesammt miteinander verbunden und gereicht sich wechselweise zur erläuterung und bestätigung. die alterthümer des rechts wie des glaubens sind noch von überbleibseln des heidenthums durchtränkt, noch sicherer reicht die sprache in heidnische zustände hinauf, die ohne sie nicht begriffen werden können. natürlicherweise musten aber alle meine entdeckungen und alles, was daran fortgebildet und grosz gezogen werden konnte, von dem einzelnen und kleinsten ausgehen, das in seiner kleinheit und engen ineinanderfügung so wunderbar erscheint als in seinem allgemeinen verhalten. ich hätte den deutschen grammatiker sehen mögen, der aus philosophischen abstractionen die formen und beugungen unserer sprache, den germanisten, der aus verallgemeinerten anschauungen des rechts die färbungen und symbole der altdeutschen rechtsbegriffe zu schöpfen vermögend gewesen wäre. er hätte es eben so wenig gekonnt, als der kühnste botaniker die blätter, ränder und fäden einer unbekannten pflanze ersinnen, obgleich anerkannt werden musz, dasz es allgemeine begriffe gibt, die uns die belebenden grundverhältnisse der sprache, des rechts und der naturkunde entwickeln und enträthseln.

Zwischen recht und sprache waltet eine eingreifende analogie. das gemeinschaftliche wesen beider setze ich darin, dasz sie zugleich alt und jung. sie beruhen auf einem alten undurchdringlichen grund und auf dem trieb, sich ohne aufhören neu zu erfrischen und wiederzugebären. dieses neue hängt aber fest zusammen mit dem alten, und ebensowenig könnte das alte in seiner anfänglichen oder früheren gestalt verharren, als das neue von vornen herein aus eigner kraft errichtet werden. sprache und recht haben eine geschichte, d. h. es besteht zwischen ihnen ein band, welches alterthum und gegenwart, nothwendigkeit und freiheit mit einander verschmilzt. wer blosz die forderungen der gegenwart stillen möchte, ohne auf die vergangenheit zu hören, der vergibt gerade dem rechte der gegenwart, indem er die zukunft ermächtigt, dereinst ebenso mit ihm zu verfahren. wer dagegen starr die vergangenheit festzuhalten sucht, der entzieht auf das seltsamste der gegenwart, was dieser die zukunft ja wieder zuerkennen müste und haut den ast, auf dem er selbst fuszt, thörichterweise ab. unsere sprache ist althergebracht, von unsern vorfahren auf uns vererbt, und wir vermögen sie fortzubilden, zu verfeinern, nicht aber aus eigner machtvollkommenheit in ihren fundamenten zu erschüttern. das recht hat zu seiner unterlage die sitte, d. h. herkommen und landgebrauch. wenn wir das sittliche und rechtliche moment, sittenlehre und rechtslehre zu sondern bewogen sind, so rührt das daher, dasz das recht in einzelnen seiner äuszerungen unsittlich, die sitte zuweilen unrechtlich geworden ist und dasz eine unterscheidung zwischen landessitte und ethik oder moral aufgekommen ist, die ursprünglich nicht vorhanden war. in das recht ist ohne zweifel mancherlei eingelassen worden, was der volkssitte geradezu widerspricht. sitte und sprache sind aber nicht unvernünftig, sondern es ist ihnen, kann man sagen, vernunft angeboren, weil sich in beiden ein geheimnisvoller ursprung mit den unaufhörlichen einwirkungen der menschlichen freiheit vereinbart. wenden wir alles dies auf eine noch gegenwärtig unbeschwichtigte frage an, auf die nach dem berufe unsrer zeit zur gesetzgebung, so spreche ich weder unsrer zeit noch einer andern die fähigkeit ab, angemessene und aus der höhe oder oberfläche ihrer standpuncte hervorgehende verbesserungen der gesetze vorzunehmen und damit neue rechtssitten einzuführen, denn zu diesen versuchen treibt uns die menschliche freiheit und das recht der gegenwart an. halten sich aber solche neue gesetzgebungen nicht in der schranke des bedürfnisses, so stiften sie den schaden, den die versuche einzelner grammatiker bringen, welche mit kaltem eifer die gesetze der sprache meistern wollen. nur der wärme der poesie ist es verliehen sie zu bereichern, so wie die lebendige einsicht und erfahrung politischer dinge zu erfassen vermag, was dem rechte des volks gebricht.

Die analogie des rechts und der sprache leitet uns aber noch zu einem andern punct, der hier erörtert werden musz. sprache und recht, d. h. volkssitte haben einheimisch zu sein und wir können auf die länge keine wahre befriedigung dabei finden, wenn sie uns aus der fremde zugeführt werden. sie sind mit allem, was uns angeboren ist, mit unsern organen und empfindungen zu enge verwachsen, als dasz nicht dieses erfordernis gestellt werden müste. wie lästig fällt es, in einer fremden zunge zu reden und wie unmächtig wird dadurch der ausdruck? und selbst wenn wir die rechten worte fänden und gebrauchten, warum sollten wir dafür die einheimischen wegwerfen? es sind noch nicht hundert jahre hin, dasz von dem unvermögen der deutschen sprache die niederschlagendsten vorstellungen herschten. hatten nicht die des griechischen oder lateinischen kundigen philologen damals ein gewisses recht zu behaupten, dasz sich unsre, nach den zeiten des 30jähr. krieges unglaublich versunkne muttersprache unfähig sei, die eigensten, tiefsten und erhabensten empfindungen auszudrücken? ihr beruf fand sich ein, sobald Klopstock und Lessing in freien wagnissen den mut faszten, deutsch zu dichten und deutsch zu schreiben. seit der zeit hat sich die kraft und schmeidigkeit der deutschen sprache so hervorgethan, dasz wir es jetzt damit den übrigen völkern, die in Europa den ton angegeben haben, bieten können. und wie, unser einheimisches recht sollte anders als unsre sprache beschaffen und nicht eben so grundlich geartet sein, dasz nicht mühe und schweisz darauf gewendet werden sollte? es sollte völlig aufgehört haben, einflusz auf unser leben, unsere gesinnung zu äuszern? ich komme gleich darauf zurück, ich will erst vom römischen recht reden.

Die ursachen, welche das römische recht in Deutschland sowie in andere theile von Europa eingeführt haben, sind allbekannt. es war nicht blosz die im geleite des christenthums von Rom aus über die catholische welt ausgebreitete lateinische sprache und ein gewisser verband zwischen römischem und canonischem recht, der ihm vorschub that, sondern auch die annahme der deutschen kaiser, dasz sie erben des römischen kaiserthums seien, folglich das recht und die gesetze ihrer vorgänger zu handhaben hätten. dazu trat, dasz sich seine anwendung in den gerichten entscheidend festsetzte, als im 15. jh. seit dem wiederaufleben der classischen bildung die blicke der gelehrten, die ihre weisheit in den italienischen und französischen rechtsschulen schöpften, nothwendig auf das römische recht gewendet wurden und eine gewisse geringschätzung des einheimischen gerichtsgebrauchs sich erzeugen muste. neben dem groszen gewicht der classischen literatur, zu einer zeit, wo der aufschwung der vaterländischen gehemmt und unterdrückt wurde, war dem vaterländischen recht der freie athemzug benommen und es konnte nur noch kümmerlich fortdauern.

In der that, wollen wir eine vergleichung anstellen zwischen dem römischen und dem einheimischen recht, so wird diese auf den ersten schein ungünstig für das letztere ausfallen. das römische steht in hoher wissenschaftlicher ausbildung vor uns, es ist noch lange nicht auserschöpft und reizt zu fortgesetzer forschung, deren ausbeute noch dadurch erhöht wird, dasz sie in das studium der römischen geschichte unmittelbar eingreift. die scharfsinnigsten gelehrten haben ihm in gelungnen arbeiten angestrengtesten fleisz gewidmet, ihre werke erläutern und vervollständigen die quellen und es kann ein umfassendes system gewonnen werden. die meisten regierungen haben sein studium zur unerläszlichen bedingung juristischer ausbildung gemacht und die zeit scheint noch nicht herangerückt, wo neue gesetzgebungen in form und inhalt so vollendet auftreten können, dasz sie den schätzen des römischen rechts ein gleichgewicht halten, geschweige sie überwiegen könnten.

Das deutsche recht ist uns roh und fast in lauter bruchstücken überliefert. so ansehnlich ihre menge auch zusammengenommen ist, sie sind nicht aus einem mittelpunct ausgegangen, sondern unter verschiedenen volksstämmen entsprungen, woraus folgt, dasz sie sich nicht zu einem system abschlieszen, sondern eine breite, schwer zu überschauende grundlage voraussetzen. die untersuchungen, wenn sie irgend einmal flüssig zu werden beginnen, müssen oft abgebrochen werden und versiegen wol gänzlich; was sich aber von einzelnen gegenständen noch practisch im gebrauch erhalten hat, steht gegen jene mächtige entwicklung des fremden rechts zurück und musz sich noch in manchen einzelnen fällen von ihr bestimmen lassen. wie sollte, was in der form unbeholfen, dem inhalt nach stückhaft erscheint, jener vollendeten abgeschlosznen gliederung des römischen rechts die spitze bieten können?

Und dennoch schlagen andere betrachtungen zu gunsten des einheimischen rechts aus und stellen das fremde in schatten. Das römische recht ist uns nicht aus der zeit der edelsten römischen verfassung, sondern aus der ihres verfalls überliefert worden. in Justinians compilationen sind schon genug spuren jenes byzantinischen geistes, der auch in unsre deutsche angelegenheiten manch eitles und leeres gepränge gebracht hat, das dem gesunden sinn der Deutschen widerstrebt. aus den bruchstücken des altdeutschen rechts athmet ein noch roher und ungebändigter, aber edler geist der freiheit. wir dürfen mit stolz und bescheidenheit hinzusetzen: es ist darin noch unser fleisch und blut, das wir fühlen. die heimliche, aber ergreifende stimme der vergangenheit ruft uns mahnend zu, dasz wir durch die erforschung des alten rechts uns selbst, unsre gegenwart und vergangenheit besser verstehen lernen werden. die wirkungen dieses studiums für unsere geschichte, d. h. unsre unmittelbarste lehrerin sind nicht einmal voraus zu berechnen. selbst die armut und zerrissenheit der quellen beschäftigt unsern geist auf das vielseitigste, weil nichts gröszeres vergnügen gewährt als das verlorne und ungerecht verkannte wieder in verdientes licht zu ziehen. dabei ist noch ein anderes gar nicht gering anzuschlagen. die vermeinte barbarei des ältesten deutschen rechts ist so eigenthümlich und lebendig, dasz sie uns blicke in die beschaffenheit des frühsten volkslebens thun läszt, wie es sich nicht blosz bei unsern vorfahren, sondern auch anderwärts gefunden hat; es werden uns also daraus manche bedeutende aufschlüsse über römische oder griechische verhältnisse gewonnen, etwa wie das deutsche epos des 12., 13. jh. lehrreichen aufschlusz über das wesen der epischen poesie überhaupt darbietet. das deutsche recht ist von poesie getränkt, in weit höherem masze als das römische.

Man könnte sagen, das römische recht erscheine fast nur als doctrin und wissenschaftliche ausbildung, selten noch als gesetzquelle, während das deutsche eine fülle von quellen reicht, die wild fortlaufen und niemals eingefaszt, niemals in die wiesen und äcker der volkssitte eingeleitet wurden. das römische recht ist ein ungeheurer geistreicher commentar ohne text, das deutsche recht ein tüchtiger text, der noch nicht commentiert worden, wie er es werth ist.

Und nunmehr nähere ich mich dem, was uns hier zusammenführt. diese vorlesung hat sich angekündigt als eine über die alterthümer des deutschen rechts, sie strebt Ihnen die gestalt und den geist des einheimischen rechts zu entwickeln und befindet sich ihrer methode nach zu den gewöhnlichen vorlesungen über deutsches recht in ganz entgegengesetztem verhältnis.

während diese darauf hinausgehen, das was von dem groszen schifbruch des vaterländischen rechts noch übrig geblieben ist darzustellen und es nur, soviel zum verständnis nöthig ist, aus dem alterthum zu erläutern; ist es gerade mein ziel, von dem alten auszugehen und es in seinen grundzügen zu verfolgen, diese möglichst zu vervollständigen, unbekümmert darum, ob diese nachher erschüttert worden sind. wie jene das blosz antiquierte nicht ansieht, so beachte ich nicht das blosz neue, mit dem alten nicht lebendig zusammenhängende.

Mein zweck ist gleichwol ein practischer, denn was könnte practischer sein als das gefühl für das vaterland anzufachen, insofern es mir gelingen wird, Ihre aufmerksamkeit zu fesseln und Ihnen verlorne oder verlegte schlüssel (aber alle habe ich auch noch nicht) in die hände zu liefern, welche die grundlage des deutschen rechts zu erschlieszen vermögen. dabei wird aber auch manches beigebracht werden müssen, welches sprache, poesie und glauben der vorzeit betrift, und ich spanne nicht schlaff, sondern hoch, indem ich manche vorkenntnisse voraussetze, welche mir dies geschäft erleichtern müssen.

AUFFORDERUNG.

Neue preuszische provinzialblätter hrsg. von A. Hagen und Meckelburg. bd. 1. Königsberg 1846. s. 400.

Aus einem briefe an ein mitglied des alterthumsvereins.

Wenn allerwärts so tüchtig den überresten der volkssage aufmerksamkeit zugewandt würde, so sollte es um die wiederherstellung unseres alterthums, in wie weit sie überhaupt möglich ist, besser stehen. ich erlaube mir ausdrücklich zu erkundigungen der thierfabel (von wolf, fuchs, bär) aufzufordern. bei den Litthauern steckt dergleichen, warum nicht bei angrenzenden Deutschen? treiben Sie kein litthauisch? es musz vielfach lohnen.

NOTA SUL GOTICO NOME SAGILA.*

Bullettino archeologico napolitano. nuova serie anno 6. Napoli 1858. s. 16.

Il signor de Rossi ha ragione di preferire la lezione Sagila; perchè Fagila non è nulla. Sagila è il diminutivo di sagja, come Attila, Vulfila il sono di atta, vulfs. sagja vuol dire lo stesso che vir o nuntius, e corrisponde alla parola secg o secga del dialetto anglosassone, a seggr del dialetto scandinavo. secg deriva da secgan dicere, nuntiare, seggr da segja dicere, narrare; e significa l'uomo incaricato di dire o di annunziare. è vero che i termini sagja e sagjan non si presentano affatto nell' opera d'Ulfila; ma questa obbiezione svanisce, quando si considera che ne possediamo solo alcuni frammenti. se conoscessimo la lingua gotica più compiutamente, queste parole non vi mancherebbero; e per pruova di ciò, si può citare l'espressione di sajo = sagja, che occorre sovente nelle leggi de' Visigoti, e significa egualmente nuntius o praeco.

---

* diese, ursprünglich französisch geschriebene notiz bezieht sich auf ein von G. B. de Rossi gefundenes Lyoner epigramm. vgl. a. a. o. s. 11.

BERICHT ÜBER DAS GERMANISCHE MUSEUM.

Manuscript.

Über das germanische museum kann man ungünstig urtheilen. es ist weder nach einem groszen, tiefen plan gestiftet, noch bisher entfaltet worden. sein öffentliches auftreten und drängen, das nöthigen zu geldbeiträgen, um nicht zu sagen die bettelei, widersteht mir wenigstens. das talent und wissen des stifters scheint nicht hinzureichen, eine solche anstalt zu leiten und zu verwalten. von vornherein liesze sich das unternehmen für ein unnöthiges, überflüssiges erklären, da in allen deutschen ländern archive, bibliotheken, museen bestehn, die ex officio auf deutsche alterthümer, urkunden und handschriften achten und einzeln wie zusammengenommen mit viel ansehnlicheren mitteln ausgerüstet sind, als die neue stiftung jemals erwerben dürfte. sie läuft, könnte man glauben, gefahr, sobald stockung und hemmnis eintreten, oder kriegszeiten einbrechen, zerstört und aufgehoben zu werden. im schlimmsten fall geriethe sie dann in des siegers gewalt, der ihre sammlungen und schätze doch nicht zerstreuen und verganten lassen würde (wie man die aus rührenden beiträgen des volks 1848 zusammengebrachte flottenrüstung schmählich vergeudete), sondern ohne zweifel sorge trüge, sie an einem andern orte aufzubewahren, falls sie nicht der privatcharacter der anstalt gerade völlig schützte.

Andere betrachtungen reden aber zu gunsten des museums, und ich will sie hier nicht vorenthalten. ohne mein zuthun zum ehrenmitglied dieser stiftung ernannt, habe ich bisher nicht das geringste für sie gethan, es sei denn, dasz ich mit andern in unsrer akademie der abstimmung entgegen getreten bin, die dem museum nicht einmal ein exemplar unsrer, an viel unbedeutendere örter verabreichten abhandlungen bewilligen wollte.

Mir gefällt am german. museum zweierlei, einmal dasz es privatunternehmung, keine staatsmäszige, dann dasz sie ausschlieszend auf deutsche gegenstände gerichtet ist. zur erläuterung meiner ansicht musz ich scheinbar ausholen, es gehört aber zur sache.

Wolthaten des staats sind unsrer deutschen nationalität bisher wenig zu statten gekommen. denken sollte man, die unselige, unsere politische kraft brechende menge deutscher regierungen hätte zum ersatz dafür mindestens sorge getragen, dasz alle denkmäler des volks gehegt, gesammelt und verarbeitet würden. nichts weniger als das. die edelsten schätze liesz man stumpf und gleichgültig in die fremde gehen, den codex argenteus nach Holland und Schweden, die Heidelberger handschriften nach Rom, die minnelieder nach Paris, anderes nach England. urkunden hob man wol auf, um politische ansprüche damit zu beweisen oder zu widerlegen, unbekümmert um ihren viel weiter gehenden übrigen gehalt. die ganze deutsche literatur stand in verachtung. deutsche bücherdrucke des 15. jh. (falls sie nicht als incunabeln etwas galten), des 16. und 17. jh. wurden auf keiner einzigen öffentlichen bibliothek gesammelt. vor funfzig jahren konnte man bei Augsburger, Freisinger, Cölner antiquaren spottwolfeil kaufen, wofür jetzt die höchsten preise gezahlt werden. die änderung ist nur dadurch hervorgebracht, dasz deutsche gelehrte endlich den werth dieser waare erkannten und geltend zu machen wusten. die regierungen wirkten nicht darauf ein. die herausgabe altdeutscher quellen konnte lediglich durch den fleisz solcher fast ohne lohn arbeitenden männer und durch das wagnis einzelner verleger gelingen, öffentliche unterstützung kommt dabei nur selten und erst in der jüngsten zeit vor. ich habe selbst einschlagende erfahrungen gemacht. statt der drei bände der weisthümer, die ein groszes, vorher unbekanntes licht auf das deutsche rechtsalterthum werfen, könnten sechs bände dem publicum gedruckt vorliegen, wenn mich die archive unterstützt hätten; die kraft des sammelns und die neigung des verlegers muste endlich nachlassen. zum deutschen wörterbuch, das sichtbaren, unmittelbaren einflusz auf gründung und belebung unsrer nationalität hat, muste kostspieliges material von verfasser und verleger aufgebracht werden. für den staat sind solche unternehmungen vorläufig noch unscheinbar, er sieht darin gleichsam weder ruhm noch vortheil, aber vom volk werden sie anerkannt und getragen.

Erwäge ich, dasz dem privateifer mühsames gelingt, worauf der staat erst herabsieht, wenn nicht länger zu verkennende erfolge feststehn, so wird mir glaublich, dasz auch klein anhebende privatsammlungen, wenn sie unermüdlich fortgesetzt werden, etwas auszurichten vermögen, was die vornehme, öffentliche thätigkeit nicht erreicht, denn jene verfolgen ihren plan wärmer und emsiger. ich gedächte bei den antiquaren alljährlich seltenheiten aufzutreiben, die den bibliotheken entwischen: so sammelten Meusebach oder Nagler. fast aller reichthum der öffentlichen bibliotheken gründet sich auf einverleibte privatsammlungen. öffentliche anstalten thun gern grosze griffe und versäumen kleine. warum sollte dem germanischen museum versagt sein, schätzbares und werthvolles für sich zu erwerben? natürlich kann von ihm keine groszartige förderung solcher unternehmungen, deren vorhin erwähnt wurde, ausgehen, allein sein vorrath wird auch ihnen hülfe leisten.

Zweitens schlage ich als wichtig an, dasz das museum sich einschränkt auf das deutsche element. museen und bibliotheken wurden ursprünglich und hauptsächlich auf das classische und fremde angewiesen. reicht ihr fonds den sich darbietenden erwerbungen oder den fühlbaren bedürfnissen nicht hin, so musz das einheimische zurückstehen. ausländische prachtwerke zehren einen groszen theil der einnahme auf. ich will einmal hundert öffentliche bibliotheken in Deutschland annehmen und bin sicher, dasz neunzig darunter die verhältnismäszig doch geringe zahl altdeutscher bücher gar nicht aufzuzeigen haben und desto weniger geneigt sind, das fach der deutschen literatur auszufüllen. das ist der alten und noch heute vorherschenden richtung der classischen gelehrsamkeit angemessen, die allen deutschen erzeugnissen nur geringen werth beilegt. umgekehrt traue ich dem germanischen museum und allen ähnlichen privatsammlungen zu, dasz sie grundsätzlich deutschen denkmälern den vorzug geben, was viele nützliche erwerbungen herbeiführen kann.

Wie soll es das museum anfangen ohne um gröszere mittel zu werben? auch die monumenta historica haben beim bundestag und sonst an vornehmer stelle darum geworben, sich aber auf Steins groszen namen stützen können. warum der ärmeren und noch schwachen anstalt die brosamen misgönnen, die vom tische der öffentlichen staatssammlungen fallen? warum ihr die aussicht abschneiden, dasz sie nicht auch hin und wieder aufheben und retten werde, was jenen entgangen ist? möglich, dasz die jetzt abgeneigten eine vortheilhaftere meinung von der sache gewinnen werden, sobald sie ihren arbeiten im einzelnen vorschub zu thun vermag, und das kann öfter geschehen.

Das museum legt jährliche rechnung ab. wenn auch einen groszen theil seiner schon beträchtlichen einnahme die kosten der ersten einrichtung schlucken und mancher unnöthige apparat auftritt, so kann alles künftig besser geregelt werden. angehenden gelehrten ist stellung und gelegenheit zu studien in der geschichte und sprache dargeboten, und aus dem schoosze der anstalt bereits Frommanns zeitschrift für deutsche mundarten hervorgegangen, die einem bedürfnis abhilft.

Ich sehe nicht ein, wie und warum sich Preuszen eines beitrags weigern solle, den andere länder zuvorkommend leisten.

7. april 1859. **Jac. Grimm.**

VORSCHLÄGE IN DER PLENARSITZUNG DER HISTORISCHEN COMMISSION ZU MÜNCHEN AM 29. SEPTEMBER 1859.

Nachrichten von der historischen commission bei der königlich bayerischen akademie der wissenschaften. 1. stück. München 1859. s. 37—42.

Ich trete neben andern schon auf die bahn gebrachten und 37 weitaussehenden vorschlägen noch mit einigen neuen auf, die ich von meinem standpunkt aus zu empfehlen habe, die mir zeitgemäsz und nicht unausführbar scheinen, wenn ihnen öffentliche unterstützung angedeiht.

1. Erwünscht wäre eine sammlung der historischen gedichte, die ungefähr mit dem zwölften jahrhundert beginnend im dreizehnten, vierzehnten häufiger werden; das aufblühen unserer sprache muste sie zur folge haben, obschon der glaube und die sitte, dasz alle geschichtschreibung lateinisch und von der geistlichkeit geschehen müsse, lange noch nicht überwunden war. vielleicht liesze sich schon mit dem schwungvollen Annolied anheben, das ein scharfsinniger kritiker neulich dem Lambert von Hersfeld beizulegen gewagt hat, das also schon um 1080 gedichtet sein könnte, wie es offenbar nicht aus der kaiserchronik entsprang, sondern mitten des 12. jahrhunderts theilweise in sie übergieng. doch da es mehrmals gedruckt und keine handschrift dafür zu benutzen ist, bleibt es lieber weg. noch am schlusz des 12. jahrhunderts musz entstanden sein ein belangreiches, schöne stellen gewährendes gedicht auf landgr. Ludwigs von Thüringen zug ins heilige land; wir besitzen es aber nur in einer späteren überarbeitung, in welche stücke des alten, wahrscheinlich von Walther von Spelta, einem augenzeugen der begebenheiten, verfaszten werks aufgenommen sind, dieses könnte irgendwie mit dem bei Rudolf von Ems erwähnten, verloren 38 gegangenen gedicht auf den untergang des Staufers (Friedrich I.) zusammenhängen; da jene spätere umarbeitung jetzt gedruckt vorliegt, würde ich sie gleichfalls aus der vorgeschlagenen sammlung ausschlieszen.

Die hervorragenden dichter des 13. jahrhunderts huldigen fremden stoffen und vernachlässigen heimische, die sie zu behandeln sicher fähig und begabt gewesen wären, doch finden sich bei ihnen hin und wieder einzelne züge von historischem werth zerstreut, die es verlohnte zusammenzustellen. Veldeck

z. b. in seiner Eneit schildert den glänzenden von Friedrich I. i. j. 1187 zu Mainz gehaltenen hoftag, welchem der dichter wahrscheinlich selbst beiwohnte, wie er auch vorher schon in demselben gedicht Friedrichs heerzug über die Alpen zur zeit seiner weihe im j. 1154 meldet; selbst die erzählung von dem diebstahl dieses gedichtes, weil sie mehrere fürstennamen einflicht, verdiente aufnahme, wie auch im epilog des neulich herausgegebenen Servatius einzelne namen auftreten. Wolfram, wiewol in kurzen stellen, hat mancherlei, er gedenkt einer markgräfin von Vohburg (gemahlin Bertholds, † 1204), der kauffrauen zu Tolenstein, der verheerung der Erfurter weinberge, Wolfs niederlage vor Tübingen (1164): Wirnt im Wigalois erzählt lebendig den tod eines herzogs von Meran: in Strickers gedichten findet sich mehreres historische. Hugo im Renner bietet mehr als eine lebendige anspielung, z. b. er war einmal in Adolfs von Nassau nähe gekommen und erzählt wie verschwenderisch es in dessen hofhaltung hergieng, dasz wein über den boden geflossen sei. gleichwol hält ers mit Adolf, nicht mit Albrecht, dessen gegner. ein lebendiges gedicht in rheinischer mundart auf Adolfs tod, von dem sich nur 607 verse erhalten haben, dürfte nicht fehlen; das für Albrecht parteiische gedicht von Hirselin ist auch nicht schlecht. es gibt auch einzelne gegen Ludwig den Bayer oder dessen anhänger gerichtete gedichte in Laszbergs liedersaal, manches steht beim Suchenwirt.

Gerne sähe ich alle prologe oder epiloge der erzählenden gedichte gesammelt, worin die namen fürstlicher oder adlicher gönner, die den dichter aufforderten, angegeben sind; man lernt daraus, wo nicht etwa historisches, wenigstens die gegenden näher kennen, wo die dichtkunst begünstigt wurde, namentlich
39 Hermanns von Thüringen hof. es versteht sich, dasz das gedicht vom Wartburgkrieg zumal reiche ausbeute liefert.

Alles dies bisher genannte wäre noch von ziemlich geringem umfang, nun aber finden sich bei den lyrischen dichtern des 13. jahrhunderts eine menge von lob- und spottliedern auf einzelne fürsten, deren gegenstand, wie bei den nordischen skalden, meistens freigebigkeit und tapferkeit oder die entgegenstehenden laster sind. hierher fallen manche strophen des obengenannten Wartburgkrieges, dann hauptsächlich bei Reinmar dem alten, Walther von der Vogelweide, Conrad von Würzburg, Reinmar von Zweter, Boppo, dem schulmeister von Eszlingen, den Meiszner, Rumeland, Friedrich von Sonnenberg, Stolle, Frauenlob und einigen späteren. das alles liesze sich vortheilhaft vereinigen und genau erklären, historisch wie philologisch. fleiszige register dürfen nicht unterbleiben. das ganze gäbe einen mäszigen octavband, historikern und sprachforschern willkommen.

2. Wir haben einige langathmige reimweisen, die zum theil ganz ungedruckt liegen, zum theil unvollständig und ungenau

Bibl. Univers. Lips.

bekannt gemacht sind. kein verleger, kein herausgeber wagt sich an sie, unsere geldmittel könnten ihnen endlich den weg brechen, es ist unter ihnen nichts ausgezeichnetes, sie dürfen nur einen mittleren werth ansprechen. hauptsächlich ziele ich auf Ottokars bekanntes werk, das gegen 100 000 verse enthält und in roher, doch einfacher, je weiter man sich einliest, desto mehr anziehender sprache, eine fülle historischer meldungen einschlieszt. Pez hatte sich das verdienst erworben es herauszugeben, doch genügt seine ausgabe längst nicht mehr, zu geschweigen, dasz er einmal ein ganzes capitel ausliesz, weil darin unanständige flüche und schelten gegen könig Philipp von Frankreich ausgestoszen wurden; für die erklärung dunkler ausdrücke bleibt fast alles noch zu thun. die mon. hist. Germ. wollten freilich eine so wichtige quelle in sich leiten, Karajan hatte die bearbeitung und vergleichung beider mscr. übernommen, neuerdings soll er davon zurückgestanden sein und Fr. Pfeiffer für ihn eintreten, das wäre auch der rechte mann. weit geringeren werth haben die beiden reimchroniken des Jans des Enenkel, ein weltbuch und ein fürstenbuch, letzteres bei Rauch gedruckt, doch gewährt die sprache manche ausbeute. Jeroschins aus 40
Peter von Duisburg geschöpfte chronik des deutschen ordens ist zwar von Pfeiffer in bezug auf sprache reichlich ausgezogen worden; doch, was er auch sage, immer scheint noch die ungekürzte ausgabe des ganzen nothwendig und würde ein gegenstück zu der zweimal schon gedruckten, zuletzt durch den ebengenannten gelehrten befriedigend herausgegebenen liefländischen chronik bilden. noch höheren werth für sprachforschung in anspruch nimmt die in zahlreichen handschriften aufbewahrte weltchronik des Rudolf von Ems aus der mitte des 13. jahrhunderts, in reinen, angenehmen versen; man weisz, dasz das gedicht groszen interpolationen unterlag, deren werth gleichwol nicht unerheblich ist, doch könnte ihre bekanntwerdung vorläufig wegfallen. Vilmar, dessen untersuchungen vorzüglich das gedicht aufgehellt haben, soll einen vollständigen apparat dazu besitzen.

3. Am herzen liegt mir die vollendung meiner sammlung von weisthümern, auf die ich lange und mühsam zurüstete und die ich ohne unterstützung in den jahren 1840—1842 in drei starken bänden erscheinen liesz; eine völlige umarbeitung meiner rechtsalterthümer wartet darauf, dasz diese weisthümer noch ergänzt und vervollständigt seien. der vielseitige nutzen des unternehmens beginnt allmälich durchzudringen. sie entspringen aus mündlichen weisungen und öffnungen althergebrachten rechtes, deren ursprung bis in die zeit der volksrechte, ja darüber hinausgeht. fast immer in der muttersprache aufgenommen und im munde einfacher landleute fortgepflanzt, enthalten und überliefern sie uralte, freilich oft verwilderte formen, die uns anziehen. zu den stadtrechten verhalten sie sich wie zu den

höfischen liedern die des volks. ihrer liegen noch viele ungedruckt
in den archiven, vielleicht auch in beilagen zu gerichtsacten,
die beschäftigung mit den reichstagsacten könnte nebenbei
auf ihre spur leiten. bei mir selbst liegt schon guter nachgesammelter
vorrath, ich weisz, dasz auch andere sammler hand
angelegt haben, namentlich Christophorus in Oberelsasz, der verstorbene
Rudorff im hannöverschen gerichte Lauenstein an der
Weser. es müste aber auch nach den archiven (zumal dem
Carlsruher) gereist werden; in meinem alter, von vielen andern
arbeiten eingenommen, kann ich mich selbst der reise und
41 mannigfaltigen zurüstungen nicht unterziehen, was mir früher
grosze freude gemacht haben würde, ich werde aber einem
tüchtigen bearbeiter mit rathschlägen gern an die hand gehen.
meinem bedünken nach sind noch zwei bände von der stärke
der vorigen zu drucken, bevor allen fünfen ein register und,
wenn das gute glück will, eine das ganze werk begreifende,
kürzere oder längere untersuchung angehängt werden kann.

4. Bekanntlich gibts zum Sachsenspiegel, wie zum corpus juris romani et canonici, eine glosse; ich meine hier nicht die gedruckte, d. h. spätere, gekürzte oder auch vermehrte, sondern die alte, wie sie aus vielen handschriften, die Homeyers quellenverzeichnis angibt, zu gewinnen steht. sie rührt her von Johann von Buch, kanzler des markgrafen Ludwig von Brandenburg. derselbe Johann von Buch ist auch verfasser des zuletzt von Homeyer herausgegebenen richtsteig landrechts. er schrieb diese glosse in der ersten hälfte des 14. jahrhunderts nieder, dichtete einen lateinischen und niederdeutschen prolog dazu, welchen Homeyer (Berlin 1854) drucken liesz. mir scheint, den bekannten streit vom vorgang des Sachsenspiegels oder Schwabenspiegels (zwischen welchen neulich Ficker noch den spiegel deutscher leute als mittelglied einschiebt), diesen streit schlichtet schon das blosze vorhandensein der alten glosse beim Sachsenspiegel und ihr abgang beim Schwabenspiegel. der Schwabenspiegel hat schon darum einen weniger eingreifenden charakter und erscheint mehr als privatarbeit, die lange nicht so tief in die geschichte eindrang. der glossator des Sachsenspiegel musz zwar den unhemmbaren vordrang der fremden rechte anerkennen und kann ihn nicht abwehren, hält aber desto fester an seinem heimischen Sachsenrecht, das ihm unaufgehoben daneben besteht. diese glosse läszt uns also recht deutlich die damaligen verhältnisse erschauen und wird ein für die geschichte der einführung des römischen rechts lehrreiches monument. auszerdem sind in ihr einzelne rechtsbräuche aufbewahrt, die im Sachsenspiegel selbst nicht stehen, historisch wichtige örter und personen genannt, das ganze aber in Buchs körniger, knapper sprache vorgetragen, so dasz ich mir kaum ein wichtigeres denkmal niederdeutscher sprache des 14. jahrhunderts zu denken weisz.

Der Sachsenspiegel selbst faszt einen mäszigen octavband, drei oder viermal so stark würde die glosse sein, also zwei bände füllen; aber es müsten die besten handschriften, wie sie 42 Homeyer verzeichnet, auserlesen und abgeschrieben werden, was beides einen kenner des deutschen rechts und der alten sprache fordert.

5. Mein letzter vorschlag erregt und bewegt mich. wenn in diesen tagen ich die straszen und plätze Münchens durchschritt, schaute ich um nach einem öffentlichen zeichen, nach einem bilde, das Schmellers, des uns Deutschen allen vor sieben jahren entrissenen, unvergleichlichen mannes andenken heiligte und festigte; am hause, wo er lebte und starb, war keine tafel angebracht. ich bin nicht einer, der das hohe verdienst eines Kreitmaiers oder Westenrieders um Bayern verkleinern oder herabsetzen möchte, nur ich fühle, dasz Schmeller grószer war als sie und ein noch höheres recht hat auf allgemeine anerkennung. ihm stand ein genius zur seite, der ihm zuraunte und eingab, was er unternehmen sollte und was er ausgeführt hat. sein bayerisches wörterbuch ist das beste, das von irgend einem deutschen dialect besteht, ein meisterwerk ausgezeichnet durch philologischen scharfsinn wie durch reiche nach allen seiten hinströmende sacherläuterung, ein muster für alle solche arbeiten, von dem unwandelbaren trieb seines emsigen, liebenden geistes durchdrungen und belebt. wie nun, dieses mannes nachlasz ruht seit sieben jahren im staube! nachdem Schmeller schon in der ersten ausgabe vom verleger eingeschränkt und zu schädlicher kürzung gezwungen war, hat er unablässig fortgesammelt und zwei exemplare nach einander mit weiszem papier durchschossen und vollgeschrieben. als er gestorben war, kaufte erst graf Lerchenfeld, von diesem die bibliothek die kostbare hinterlassenschaft. soll sie länger ungedruckt bleiben? schimpflich wäre erst darauf zu warten, dasz alle exemplare des ersten wurfs verkauft seien, ehe die vollendetere arbeit ans licht trete. ich fordere also auf, die aufs bayerische wörterbuch bezüglichen handschriften Schmellers, wie sie da liegen, unverändert drucken zu lassen; was unfertig erscheinen wird und der verfasser bei längerem leben fertig gemacht haben würde, bleibe ein von keiner hand auszufüllendes bruchstück. Schmellers leibhafte gestalt aber verdient in einer so viel kunstmittel darbietenden stadt nicht nur in erbleichendem gemälde, sondern im standbild, wie Mösers zu Osnabrück, der nachwelt überliefert zu werden.

ANTRAG, THEODOR BENFEY ZUM CORRESPONDIERENDEN MITGLIEDE DER BERLINER ACADEMIE ZU ERNENNEN.

Beiträge zur kunde der indogermanischen sprachen herausg. von A. Bezzenberger. bd. 8. 1884. s. 265. 266.

265 Ich habe die ehre zum correspondierenden mitgliede unserer klasse vorzuschlagen herrn Theodor Benfey, professor in Göttingen.

Überflüssig wäre, von seinen bedeutenden leistungen im fache der orientalischen sprache und litteratur ausführlich zu reden, da sie nun längst schon allbekannt sind, von seinem vergleichenden griechischen wurzellexicon, von seiner sanskrit-
266 grammatik, dem grösseren handbuch der sanskritsprache, den beiträgen zur erklärung der zendinschriften und noch von andern einschlagenden werken mehr. überall leuchten gelehrsamkeit, feinheit der beobachtung und scharfsinn hervor.

Ihre stimme zu erheben und diesen antrag zu stellen würde ich den beiden gelehrten, die in unserem kreise sanskrit und vergleichende sprachwissenschaft vertreten, billig überlassen, fühlte ich mich meinerseits nicht befähigt zu urtheilen und dazu aufgeregt durch Benfeys jüngstes, glänzendes werk, das pantschatantra.

Eigenthümlich für unsere zeit ist es, dass sie das studium der vulgarsprachen erhoben, als ergibig und unumgänglich erkannt hat; nicht anders ist auf alle überlieferungen, sagen, fabeln und märchen des volks licht gefallen, und die einsicht durchgedrungen, dass in ihnen höchst werthvolle, ja unentbehrliche mittel für das studium des alterthums erhalten sind; sie waren früher mit dem grössten unrecht versäumt, heute kann man sagen, dass eine geschichte der epischen poesie und fabel erst durch sie möglich wird. die oft verschmähte erforschung der märchenwelt, wie sie in ganz Europa und Asien ihren sitz hat, wird nun durch Benfeys umfassende und tiefgreifende erörterungen gerechtfertigt, er hat sie hier grossentheils auf buddhistische elemente zurückgeleitet, und eine fülle von beweisen, die, wie es sein muss, ins einzelne gehen und überraschende bestätigungen darreichen, erbracht. eine im eigentlichen sinne gelehrte schrift thut nun unwiderleglich die berechtigung des gesamten feldes dar, und alle übrigen weiteren gebiete der volksüberlieferung können nur, wenn sie gleich gewissenhaft bearbeitet werden, künftighin erfolge verheissen.

28. nov. 1859.

Register

zu Band 6—8.

A.

a goth. 8, 204. altfränk. 7, 354. altn. 7, 354. vor h ausgestossen 7, 140. im ahd. eingeschoben 6, 342, -a altn. 7, 518. in deutschen namen 8, 65: in mhd. imperat. 6, 216.
α privat. 7, 518.
å altn. 7, 69.
ä nhd. negat. 7, 519.
aar ahd. 8, 322.
ab mhd. 6, 66. 216. mnd. 6, 98.
ab- lat. 7, 72.
abazym malb. 8, 243.
abbi făr. 7, 73.
abbrechung der wörter 7, 300.
Abentrôt 7, 6.
aberglaube 8, 166.
abgründe mhd. 7, 8.
abhattoneel entemo malb. 8, 254.
abhauen von hand und fuss 6, 177.
abime frz. 7, 7.
Abis 7, 7.
abkürzungsweise, eine althochdeutsche 7, 337. 8, 259. 274.
ablaut 6, 342. 7, 364. 516.
Ablavius 8, 63.
Abor und das meerweib 7, 169 ff.
abrenuntiatio 7, 20 f. 8, 81.
Absalon, bischof 6, 251.
Absalon, der von 8, 22.
absolute casus im ahd. 6, 288.
abtena malb. 8, 274.
abtiga malb. 8, 254.
abulgi ahd. 6, 241.
Abundia 8, 158.
accente im wb. 9, 374.
accipiter lat. 7, 83. 8, 360.
accusativ bei adjectiven 7, 81. doppelter a. durch zu ersetzt 7, 82.
acfalla malb. 8, 247.
achaltea malb. 8, 262.
achasius malb. 8, 272.
achramire malb. 8, 260.
achselbänder der frauen 7, 291.
ackern nhd. 6, 178.
açman skr. 7, 411.
açnas skr. 7, 411.
acto malb. 8, 239.
Acula 6, 56.
acuuerna malb. 8, 249.
âd ags. 7, 411.
adchramire mlat. 8, 231.
addi goth. 7, 394.
adel und orden 8, 430.
adeling schwed. 6, 113.
Adelung, Fr. 6, 1 ff. 83.
—, J. Chr. 7, 387. 8, 47. 171. grammatik 6, 287. 8, 91. orthographie 7, 219. wörterbuch 8, 95. 307. 326 ff. 542.
adesius malb. 8, 272.
adfathamire mlat. 8, 231.
adjectivum, vom hochdeutschen 6, 307 ff. flexion 6, 224. 286. auf -er 7, 100. mit acc. und gen. 7, 81.
Adils König v. Schweden 6, 268.
adlef welsch 7, 507.
adler nhd. 8, 322.
admallare mlat. 8, 231.
ädne lapp. 7, 72.
adnouaddo malb. 8, 255.
âdogan alts. 7, 181.
adsain welsch 7, 507.
adverbia 6, 302 f. ohne entspr. adj. 6, 338 f.
æ mhd. 6, 384.
æfenrima ags. 7, 6
æg ags. 7, 395.
aegia altn. 6, 33.
Aegidius 6, 364 ff.
Aeskil 6, 248.
aesopische fabel 6, 212.
Aethelstan 8, 83.
æva altn. 6, 217.
afdaubnan, afdôbnan goth. 7, 305.
-affa in flussnamen 7, 398.
affalthecha malb. 8, 254.
afi altn. 7, 68.
afrae malb. 8, 245.
Africaner = unchristen 6, 62.
Afzelius 7, 154.
ag' skr. 7, 412.
âgend ags. 7, 34.
Agges 6, 40.
agi ahd. 7, 394.
agjan goth. 7, 506.
agnis skr. 7, 410.
Agricola 7, 109 f.

aha ahd. 7, 400. 8, 360.
ahelepto malb. 8, 239.
ahhi estn. 7, 410.
Ahlwardt 6, 71 f. 7, 541.
ahnen nhd. 6, 140.
âhni schweiz. 7, 69 f.
ahter and. 6, 421.
aht'ich mhd. 6, 299.
ahva goth. 8, 360.
ai goth. 7, 354. 8, 204. ir. 8, 204. âi altn. 7, 68. ai und au wechselnd 7, 268 ff.
aidas litth. 7, 503.
aigan und haban 8, 216 f.
aigja lapp. 7, 73.
aihvatundi goth. 7, 231. 271.
aihvu goth. 8, 360.
ainé frz. 8, 49.
ainlif goth. 7, 373.
-αινω und *-αιζω* 7, 274.
αἶνος 6, 211.
airknipa goth. 6, 410.
Airmanareiks 8, 152.
αἴνιθω 7, 198.
aita altfries. 7, 72.
aiþei goth. 7, 72.
äiti finn. 7, 72.
Åkerblad 7, 363.
Åkerman 6, 262.
âkëzal ahd. 6, 310.
akka finn. 7, 72.
akko lapp. 7, 73.
aklas litth. 7, 204.
akls lett. 7, 204.
ἄκμων 7, 411.
akmû litth. 7, 411. 8, 52.
ἀκόνη 7, 411.
al ahd. mhd. 6, 325.
ala altn. 6, 341.
alacfaltheo malb. 8, 264. 289.
alachfaltheo malb. 8, 270.
alachra malb. 8, 264.
alachtaco malb. 8, 264.
alachtamo malb. 8, 260. 262.
alafacis malb. 8, 264.
alah alts. 7, 534.
alanc ahd. 7, 294.
Alanen 7, 4.
alatham malb. 8, 260.
alatrudua malb. 8, 270.
alba prov. 6, 295.
Alba 7, 4.
Albdonar 7, 1.
Alberus, Er., gespräch zw. Gott, Adam etc. 7, 109.
Albis 8, 50.
albleich 8, 508.
Albrecht von Halberstadt 6, 65 ff. 7, 283. 303 ff. 324 ff.
— von Kemnaten 7, 500.
— von Scharfenberg 6, 79.
alcata malb. 8, 264.
alchatheocus malb. 8, 264.
alcuno it. 6, 217.
aldafeder altfries. 7, 71.
aldaltvater mhd. 7, 73.
alderan mhd. 7, 73.
alds goth. 7, 298.
Alebrand 6, 61.
Alegast 6, 38 f.
aleng mhd. 7, 294.
alethardis malb. 8, 247.
Alexander I. von Ruszland 8, 407.
Alfker 6, 242.
könig Alfred 8, 83.
alga lat. 7, 89. 343.
alhs goth. 7, 534. 8, 270.
aliafedo malb. 8, 266.
alifathio malb. 8, 266.
aling mhd. 7, 294.
Aliorûna 8, 152.
alis goth. 6, 410.
all nhd. 6, 325.
all also als 7, 293 ff.
aller à chief 8, 182.
Allerhätenberg 7, 74.
allerhöchster 6, 283 f.
allertagetegeliche mhd. 6, 305.
alliteration 8, 4. 54. der alten rechtssprache 6, 161 f.
Allix 8, 396.
allmannavegr altn. 8, 484.
alls goth. 7, 293.
älls nhd. 7, 461.
Allvater bergn. 7, 74.
allz altn. 7, 295.
almeinde 7, 296 ff.
almem fries. 7, 71.
ἀλώπηξ 8, 357.
alp — schwan 6, 140.
alphabetische anordnung mhd. dichter 6, 21. eines wörterbuchs 8, 203. 313. 385.
Alphart 6, 79.
Alphere und Walthere 7, 166 ff.
als mhd. nhd. 7, 295.
alsâdên altfries. 8, 508.
alse ahd. 7, 295.
alsô ahd. 7, 295.
also engl. 7, 296.
alt deutsch 6, 330. 341. 345. 7, 298.
altano ahd. 7, 73.
altar nhd. 8, 34.
altbüezer mhd. 7, 302.
altdänische volkslieder 6, 266.
altdeutsche fabel 6, 211 f. a. gedichte im vatican 6, 1 ff.; in Stuttgart 6, 101 ff.; in Wien 6, 28. 71 ff.; verhältnis zur modernen erziehung 6, 202 f.; überlieferung 6, 236 f. a. gespräche 7, 467 ff. a. münzwesen 7, 128. a. wälder, vorrede 8, 5 ff.
der alte 7, 324.
altenglische historiker 7, 15 ff.
altentheil 6, 190.
alteofaltheo malb. 8, 263.
alter litterarischer denkmäler 6, 265 f.
alterano ahd. 7, 73.
altfriesisch 7, 26. 8, 504 ff. a. denkmäler 8, 54. a. kosmogonie 7, 30.
althing auf Island 6, 250.
althochdeutsche denkmäler 8, 68 ff. hymnen 8, 69. 129 ff. evangelienübersetzung 8, 136. übersetzung der lex salica 8, 298. passivum 6, 290. präterita 7, 471 ff. relativum 8, 141 ff. abkürzungsweise 7, 337 f.
althydovegr altn. 8, 484.
Altkönig bergn. 7, 74.
altniederdeutsch s. altsächsisch.
altnordische sprache 6, 107 ff. grammatik 7, 515 ff. umlaut 7, 516. negation 7, 518. declination 7, 520. instrumentalis 7, 477. pronomen 7, 523. verbum 7, 525. passivum 7, 526. wortbildung 7, 528. syntax 7, 528. metrik 7, 528. dialecte 7, 529.

a. gesetze, literatur 6, 343 ff.; alter 6, 264 ff.; verhältnis zum altdeutschen recht 6, 267 ff.; zum römischen 6, 269 ff. a. handschriften in Copenhagen 6, 264. a. poesie 6, 109 ff. 7, 528 f.
altsächsische denkmäler 8, 81. a. grammatik 6, 354. 358 f. 375. a. instrumentalis 7, 476.
altspanische langzeile 8, 8. a. romanzen 7, 590. 597. 8, 7 ff.
altvater mhd. 7, 73.
Altvater bergn. 7, 74.
altwestfälisch s. altsächsisch.
alung alts. 7, 294.
alstrude malb. 8, 270.
alvar fries. 7, 71.
alweg mhd. 6, 216.
alx lat. 7, 534.
Amala 7, 230.
Amalie 6, 242.
Amalie Elisabeth v. Hessen 8, 409.
ἄμαξα 8, 500.
ambactus lat. 8, 359.
ambätt altn. 8, 254.
ambotanea malb. 8, 254.
s. Ambrosius 8, 134.
Amerika 7, 566.
Amestalla malb. 8, 249.
Amfortas 6, 138.
amitheoto malb. 8, 241. 244.
amma altn. 7, 68.
Amor — Hamarlant 8, 216. 300.
ampaht ahd. 8, 358.
an alts. präp. 6, 354.
-ân für -âm 7, 313 f.
anadâht ahd. 6, 336.
anagen gloss. 6, 222.
anan goth. 7, 69.
anander mhd. 6, 143.
anapraggan goth. 6, 410.
anatheoda malb. 8, 253.
anazan ahd. 8, 307.
anbitan alts. 7, 290.
Ancher, P. K., lovhistorie 6, 244. 252. 264. 267.
Anchersen, Hirdskraa 6, [illegible]
and- 8, 358.
and nhd. 6, 198.
anda skr. 7, 395.
andadil malb. 8, 266.
an-dag and. 6, 302.
andappus malb. 8, 267.
andar ahd. 7, 384. 390.
andare it. 6, 198.
andavleizns goth. 7, 197.
andbahts goth. 8, 358.
andeabina malb. 8, 251.
andeafen malb. 8, 259.
andeba malb. 8, 266.
andechabinus malb. 8, 259.
ander nhd. 7, 384. 390.
-ander 6, 137 f.
anderebus malb. 8, 267.
ändern nhd. 6, 198.
anderweide mhd. 6, 222.
andesitto malb. 8, 278. 288.
andmitta ags. 8, 237.
andometum mlat. 8, 235.
andratheo malb. 8, 255.
Andreas d. heilige 6, 172.
— v. Regensburg 7, 583.
— Sunonis fil. 6, 251 f.
andreiphus malb. 8, 267.
andrepa malb. 8, 267.
anduntheoco malb. 8, 265.
andvaranaut altn. 6, 146.
andvlite ags. 7, 197.
ane mhd. 7, 73.
anegenge mhd. 6, 222.
ânen mhd. 6, 124. 8, 207.
anestet malb. 8, 255.
ane werden mhd. 6, 121.
anfamia malb. 8, 255.
-ang für -ung 7, 294.
ång schwed. 6, 113.
ange mnd. 7, 72.
angelsächsischer instrumentalis 7, 477. a. denkmäler 8, 82. a. poesie 6, 110 f.
anger nhd. 6, 113.
anger alts. 6, 356.
ångi altn. 7, 199.
anhent nhd. 6, 304.
anhunerbo malb. 8, 268.
anicha, -o gloss. 7, 72.
anima — animal 6, 195.
anken nhd. 7, 506.
anker mhd. 8, 34.
an-naht and. 6, 302.
annasuiuido malb. 8, 247.
Annolied 6, 54. 203 ff. 8, 85. 555.
ano ahd. 7, 68 ff.
anô goth. 7, 69.
a noche span. 6, 305.
anoikiu ahd. 7, 294.
anomeo malb. 8, 241.
anorlenet malb. 8, 269.
â-nott altn. 6, 304.
anouaddo malb. 8, 255.
anrede an gott 6, 284.
ans goth. 7, 2.
-ans in goth. namen 8, 65.
anst ahd. 7, 248.
anstandan alts. 6, 301.
ansts goth. 7, 248.
anteba malb. 8, 266.
antedio malb. 8, 269.
anþar goth. 7, 384. 390.
anthedio malb. 8, 269. 289.
anthifalthio malb. 8, 263.
antichrist 8, 164.
antidio malb. 8, 255. 269.
Antigonus Carystius 7, 486.
antlitz nhd. 7, 197.
antlutz mhd. 6, 124.
antomia malb. 8, 255.
antrustio mlat. 8, 231.
antseide ahd. 6, 210.
antuie mhd. 6, 124.
à nuit frz. 6, 305.
an vera altn. 6, 121.
anxe nnd. 6, 276.
ap skr. 7, 398.
apaldr altn. 6, 32.
ἅπαξ 7, 293.
aper malb. 8, 245.
ἀπο- 7, 72.
ἀπόλογος 6, 211.
Appet, Jacob 6, 23.
apuh ahd. 8, 206.
aqua lat. 7, 398. 8, 360.
aquila lat. 8, 360.
Aquitania 7, 166.
ar- ahd. 6, 345. altn. 7, 189. -ar welsch 7, 379.
ἄρα 7, 147.
arabische rechtsbräuche 6, 152.
arc ahd. mhd. 6, 328. 341.
arche Noah 6, 139.
archinit gloss. 7, 299.
-ard rom. 7, 86.
ardärbalk 6, 249. 263.
Arduenna 8, 57.
Arendt, M. F. 6, 29.
arforht ahd. 6, 336.
Arfvidsson, Nils 7, 541.
arg nhd. 6, 328.
Argentoratum 8, 487.
Argili 6, 62.
atheien ahd. 7, 268.
åria schwed. 6, 113.
Ariosto 6, 96. 126 f.
Ariovistus 8, 57.
aristatonem malb. 8, 267.

Aristophanes 8, 340.
Aristoteles 7, 485.
aritbeocto malb. 8, 244.
ārinp ahd. 6, 316.
Arke 7, 223.
Arlaund 6, 55.
arm deutsch 6, 327.
Arminius 8, 57. 493.
Armink 8, 489.
armring 7, 2.
Arnamagnäanische stiftung 6, 264
Arnauld Daniel 6, 3.
Arndt, E. M. 7, 574.
Arne, bischof 6, 261.
Arnim, Achim v. 8, 26.
Arnkiel, Tr. 8, 170.
Arnswaldt, K. F. A. v. 8, 426.
aroena malb. 8, 265.
arquiman ahd. 6, 207.
Arrodian von Cöln 6, 141.
arsceinan ahd. 7, 273.
arspringan gloss. 6, 208.
arstifulen ahd. 8, 211.
art ahd. 8, 279.
-art rom. 7, 86.
artikel 7, 522. 8, 53.
Artus 6, 6. 76. 135. 7, 591.
aruuerno malb. 8, 249.
Arwidsson, A. J. 7, 154.
ärzte in der deutschen litteratur 8, 336.
as engl. 7, 295.
ås altn. 7, 2.
-ας in goth. namen 8, 65.
Asa von Schweden 6, 246.
Åsathörr 7, 2.
Asbiörnsen 7, 154.
aschara malb. 8, 257. 277.
asche nhd. 7, 265.
Aschenputtel 8, 389.
Asciburgium 8, 57.
ascus malb. 8, 250.
asegabuch 8, 84.
Asen, gesetze 6, 245.
Asketill 7, 2.
Askitunn 8, 57.
Aspilian 7, 6.
aspirata wirkt positionslänge 6, 309. a. statt tenuis im alts. 6, 359
assimilation und attraction 7, 429.
åst altn. 7, 248.
ast als rechtssymbol 6, 179.
Asta bergn. 7, 268.
Astrild 6, 128.
ἄστυ 7, 267.
áśu skr. 8, 360
áśva skr. 8, 360.
aśvamêdha skr. 7, 232.
Åswald 7, 225.
asz oberd. 7, 469.
-at altn. 7, 519.
åtak altn. 7, 202.
atavus lat. 7, 72.
återskall schwed. 7, 505.
atha altfries. 7, 71.
Athanarit 8, 63.
athe and. 6, 421.
Atli 7, 2. 72.
Atnus 6, 77.
ato ahd. 7, 68 ff.
atta 7, 72.
attehpto 6, 82.
Attenberg 7, 74.
Attenus 6, 77.
attjo schwed. 7, 72.
Attila 7, 2. 4. 72. 8, 552.
attraction, über einen fall der, 7, 429 ff.
atya ung. 7, 72.
Atze, Gerh. 6, 387.
atzhie lapp. 7, 72.
au goth. 7, 79. 354. 8, 204. au nl. — al 7, 347. rom. — al 7, 353.
aubade frz. 6, 295.
aucun frz. 6, 217.
audeafenus malb. 8, 250.
audelfecto malb. 8, 258
audire lat. 7, 198.
Audubon 7, 485.
auen als cultstätten 7, 103.
aufmauerung Scutaris 7, 544 ff.
auftô goth. 7, 146 f.
augenlid nhd. 7, 463.
auhjôdus goth. 7, 413.
auhjôn goth. 7, 413.
auhns und stein 7, 410 ff.
auhuma goth. 7, 413.
aujourd'hui frz. 6, 301. 305.
auksas litth. 7, 266.
de aule 7, 225.
aun goth. 7, 143.
auris lat. 7, 198.
aurium tractio 6, 270.
aurora lat. 7, 265.
ausa altn. 7, 128.
auscultare lat. 7, 198.
ausgaben alter litteraturdenkmäler 6, 285. 352 f. 7, 15 f. 23 f. 401 ff. 533. 8, 5. 27. 310. 372.
ausgeschossen 7, 71.
ausis litth. 7, 198.
ausländische litteratur, zusammenhang mit der deutschen 6, 76.
ausô goth. 7, 197.
aussetzung 6, 271.
aussi frz. 7, 296.
austrânn altn. 6, 260.
austrapo malb. 8, 256.
auszra litth. 7, 265.
avara ahd. 8, 492.
Avaren 8, 98.
Aventin 6, 241.
averschieten mnd. 7, 459.
aveugle frz. 7, 204.
avilitud goth. 8, 209.
avo and. 6, 421.
avô goth. 7, 69.
avogol prov. 7, 204.
awerphe malb. 8, 256. 268. 289.
axtwurf 6, 397.
az ahd. 6, 291. 7, 469.
azar span. 7, 87.
azgô goth. 7, 265.
azisto malb. 8, 250.
azo ahd. 7, 72.

B.

b kelt. 7, 243. fränk. für f 8, 275. für g 8, 241. für v 7, 347.
-ba ahd. 7, 145.
baba sl. 7, 71.
Baba bergn. 7, 74.
babani malb. 8, 241
Babie gory 7, 74.
Babji sób 7, 74.
babmundo malb. 8, 256.
Bacheracher recht 7, 458.
badatt rom. 7, 73.
bäddel ags. 7, 395.
Baden, dän. grammatik 8, 93.
Baden auf dem Wiener congress 8, 406.
Bader 7, 301.
badhira skr. 7, 204.
badu ahd. 8, 58.
badv goth. 7, 354.
Badvila 7, 211. 354.
Baecker, L. de 8, 544.
bæl ags. 7, 411.
Bafomet 6, 136.
bai goth. 7, 394.
βαιός 7, 274.
bairhts goth. 6, 336.
bak altn. 8, 358.

bakiarl altn. 8, 359.
bâl altn. 7, 411.
Balbon 6, 93.
bald nhd. 6, 331.
balde, mhd. 6, 331.
Balde, J. 8, 320.
Balder 7, 104 f. 142.
balemund mhd. 6, 164.
bälje lapp. 7, 198.
Ballus 6, 77.
balt mhd. 6, 331.
Baltac 8, 151.
Baluzius 7, 531.
Bamberg 6, 401.
banchal malb. 8, 270.
Bandtke 8, 51.
bang nhd. 6, 328. 338.
bani altn. 7, 336 f.
bannformeln 6, 168.
bannforst 6, 376 f.
bannum 7, 32.
baofalla malb. 8, 247.
baoth ir. 7, 204.
bapsegner rom. 7, 73.
bapveig rom. 7, 73.
bar mhd. nhd. 6, 314.
bär nhd. 6, 356.
baragameo malb. 8, 241.
barco malb. 8, 241.
barecho malb. 8, 241.
bären anbinden 6, 168.
bargus mlat. 7, 462. 8, 270.
barmherzig nhd. 8, 490.
barsch nhd. 6, 333. 337.
Barth, Kabiren 7, 534. 8, 171.
Bartholin 6, 264.
Baruch 6, 136.
basatt rom. 7, 73.
Basile, märchen von der schlange übersetzt 6, 226 ff. pentamerone 8, 388. vorrede 8, 191 ff.
basthard mhd. 7, 86.
Bataver 7, 254 ff.
Batten 7, 254 ff.
batwât mhd. 7, 79.
bauan goth. 8, 211.
baudo ahd. 7, 351 ff.
bauds goth. 6, 339.
bauen nhd. 6, 298. 7, 250. 8, 357.
baum, überhang 6, 272 ff.
baumheckel nhd. 7, 187.
bauþs goth. 7, 204.
Bavais 8, 498.
Bayern auf dem Wiener congress 8, 409.
beadu ags. 8, 58.
Beaurepair 6, 137.
βέβαιος 7, 274.
becher myth. — schiff 6, 139.
becherweide mhd. 7, 77.
becjaune frz. 6, 106.
Beda rec. Stevenson 7, 17.
bedacht nhd. 6, 336.
bedarf mnl. 7, 237.
bederven mnl. 7, 237.
bedeutungswechsel 6, 339.
bedstefader dän. 7, 73.
bedstemoder dän. 7, 73.
before engl. 7, 320.
begen ags. 7, 394.
beginen westf. 7, 280.
beginnen 7, 286 ff.
begriffen mhd. 6, 121.
behende nhd. 7, 245.
bei 7, 249 f. 8, 358.
beichte, Reichenauer 6, 241 f.
beichtformeln 8, 75
beinschlechte mhd. 7, 209.
beispiel nhd. 6, 211.
beitan — skaidan goth. 7, 272.
Bekker, Imm. 7, 533.
beklemmt nhd. 6, 326.
beklommen nhd. 6, 326.
Belingstrete 8, 489.
Belinus 8, 484.
bell ags. engl. 6, 113.
bell ags. engl. 6, 113.
Belligant 6, 4.
bellum contra Saracenos 6, 93.
Belyant 6, 4.
Benecke 6, 118. 285. 351. 8, 45. 133. Bonerius 6, 211 ff. minnelieder 6, 11 ff. 82. Wigalois 8, 86.
Benedictiner als historiker 7, 366
Benedictinerregel 6, 290.
Beneken, G. W. F., Teuto 6, 241 ff.
Benfey, Th. 8, 560.
Bennosage 8, 23.
Bentley 7, 194.
Beo 8, 152.
beodus mlat. 8, 231.
bëorht ags. 6, 336.
Beowulf 8, 83.
bëraht ahd. 6, 336.
-bercht ahd. 6, 336.
bere mhd. 6, 73.
Berecynthia 8, 158.
bereit mhd. nhd. 6, 321.
bergmâl altn. 7, 505.
bergnamen 7, 74. 84.
Bergthor Hrafnson 6, 261.
Berhta 7, 1. 68. 223. 8, 153.
bërhtel mhd. 6, 336.
berhtûn giscapu alts. 7, 11.
beriffet mhd. 6, 124.
berlenc altfrz. 7, 87.
Berner ton 6, 57.
Bernhardi, A. F. 8, 32.
Bernlef 8, 23.
Berthold von Chiemsee 7, 447.
Bertoldo und Markolph 6, 8.
bertram nhd. 8, 331.
berufen mhd. 6, 216.
berufung 8, 180 f.
beryllus lat. 6, 130.
besavong rom. 7, 73.
beschieszen mhd. 6, 216.
beschreien nhd. 6, 216.
beschwörungsformeln 8, 82.
Beseler, G. 7, 575.
Besselt, Carl 6, 202 f.
besten mhd. 7, 255.
bete mhd. 6, 67.
beteben mhd. 7, 451.
betochen mhd. 7, 181.
betrept els. 7, 319.
bett als bergname 7, 74. 85. 8, 497.
Bettina 6, 419 f.
Betuwe 7, 256.
betwuxalegednisse } ags.
betwuxaworpenisse } 8, 41.
beviln mhd. 6, 219.
bevorn nd. für bevor hd. 7, 320.
bewidmung mit städtischem recht 8, 183.
beworren mhd. 7, 77.
bewyeren nl. 6, 208.
bh skr. 7, 272.
bhâ skr. 7, 272.
bhid skr. 7, 272.
biabigo malb. 8, 267.
bianco ital. 6, 337.
Biarco 7, 3.
Biarkeyarrett 6, 257 f.
Biärköarätt 6, 250.
biartr altn. 6, 336.
bibelübersetzungen 8, 100. dänische 6, 418.
biber nhd. 8, 358.
Biber, ort 6, 298.
bica malb. 8, 267.
biderb mhd. 6, 216.

biene nhd. 7, 250. 8, 358.
biersuln alts. 6, 355.
bifaihôn goth. 6, 410.
Bifröst 7, 465.
bigihtic ahd. 6, 241.
Bikki 7, 84
bila malb. 8, 267.
bilageins goth. 8, 65.
bilder der Manessischen hs. 6, 238.
bilderdienst in England 7, 18.
Bilderdyk, W. 8, 92.
bile-white ags. 6, 106.
bin nhd. 7, 250.
binah goth. 6, 410.
binda altn. 6, 155.
Bindseil 8, 341.
binnen mnd. 6, 93.
Biorn von Nidaros 6, 77.
biral ahd. 7, 209.
Birgher jarl 6, 246. 249.
biril ahd. 7, 209.
bisatgig rom. 7, 73.
bischaft mhd. 6, 211.
biscilbit gloss. 7, 461. 464.
bislêht mhd. 7, 208 ff.
bisten mhd. 6, 205.
bit and. 6, 421.
Biterolf 7, 583.
Bitterfer 6, 58.
Bitzius 8, 321.
Biuginscelp ortsn. 7, 464 f.
blach mhd. 6, 318.
blachfeld nhd. 6, 318.
blady poln. 6, 323.
blæa altn. 7, 243.
blagodost' sl. 8, 209.
blanc mhd. 6, 329.
blank nhd. 6, 329.
blasz nhd. 6, 323.
blât fries. 6, 324.
bléd krain 6, 323.
Bleda 7, 354.
bledy böhm. 6, 323.
blee dän. 7, 243.
bleich mhd. nhd. 6, 319.
bleik nd. 6, 323.
blêk nd. 6, 323.
blenaugeln bair. 7, 242.
bleo ags. 7, 243.
blesten mhd. 6, 330.
bleu frz. 6, 337.
blica altn. 6, 113.
blicka schwed. 6, 113.
Blicker von Steinach 6, 2. 7, 204. 335
blijed russ. serb. 6, 323.
blind nhd. 6, 331. 7, 203.
blindon mhd. 6, 122.
blinds goth. 6, 331. 339.
blint mhd. 6, 331.
blinzeln nhd. 7, 242.
blinc mhd. 6, 317.
bliúgr altn. 6, 317.
blûc mhd. 6, 317. 338.
blumware 6, 400.
blut im schnee 8, 200. 389.
blutrache 8, 174.
Blœdel 7, 354.
blond nhd. 6, 331. 337.
blos mhd. 6, 216.
blöszeli schweiz. 6, 216.
blota altn. schwed. 6, 113. 217.
blotan ags. 6, 113.
blôz mhd. 6, 324.
blozen mhd. 6, 217.
blug schweiz. 6, 317.
blûgo ahd. 6, 317.
Blume, Frdr. 7, 15.
Blume und Weiszblume 6, 35.
Blumenhagen, W. 8, 426.
blunt mhd. 6, 331.
bluomo ahd. 7, 214.
bluot ahd. 7, 214.
blut als symbol 6, 180 f.
bnauan goth. 8, 208.
βοᾶν 7, 506.
boare lat. 7, 506.
bobbaburg altfries. 7, 96.
bobin mnd. 6, 93.
Boccaccio 7, 487. 8, 192.
bock als schimpfwort 6, 215.
bockesbeutel nd. 7, 417.
bōd altn. 8, 58.
Bode familienname 7, 80.
bodhar ir. 7, 204.
Bödiker, J. 8, 91.
Bodmer 6, 11 ff. 105. 204.
Bodo 6, 242.
Böeckh, A. 7, 592.
bogere altfries. 8, 507.
bogge mhd. 6, 94.
Böhl, J. N. 7, 598.
Böhmer, J. Fr. 8, 173.
böhmische sagen 6, 131. b. recht 8, 187 ff.
bohnen, bohnenlied 6, 388.
Boisserée 6, 292.
boldbreng altfries. 8, 507.
bön nd. 7, 212.
Bonerius 6, 211 ff.
Bonifacius 6, 360.
Bonifante 6, 136.
bont nl. 6, 330.
Bonthart 7, 86.
Bopp, F. 8, 40.
Boregk 6, 131.
Borgarthingslög 6, 255.
boriositho malb. 8, 278.
Borron, Robert de 6, 27. 141.
borse in bergnamen 7, 85.
borte mhd. 6, 124.
böszl bair. 7, 302.
bot nnl. 7, 204.
bote der minnesänger 6, 237 f.
Botin, dän. grammatik 8, 93.
Böttiger, Carl Aug. 6, 407.
Bowa 8, 147.
bowäll schweiz. 6, 326.
Boxhorn, M. Z. 8, 89.
boym mnd. 6, 93.
bracile mlat. 8, 272.
bracte malb. 8, 250.
brâdem mhd. 7, 202.
bragd altn. 7, 202.
Bragi 7, 1. 151.
braht mhd. 7, 413.
Brandan 7, 57.
Brandes G. F. 8, 22.
brât mhd. 7, 202.
brati sl. 8, 135.
braun nhd. 6, 312. 7, 274.
braut altn. 8, 482.
braut-onundr 8, 481.
brav nhd. 6, 317.
brave frz. 6, 317.
bravo it. 6, 317.
brechen mhd. 6, 317. 282.
brechen schweiz. 6, 282.
brechung 7, 114 ff. 8, 204.
Brede 7, 52.
bregda altn. 6, 217. 282.
brëhen mhd. 6, 344.
breiht mhd. 6, 205.
breit mhd. 6, 206. 321. 8, 222.
breit nhd. 6, 321. 8, 222. 482.
Breitkopf, J. G. J. 7, 584.
Bremberger 8, 23.
bremzelich mhd. 7, 59.
Brennus 8, 498.
bretsche mhd. 6, 214.
brida altfries. 7, 26.
brille nhd. 6, 136.
brim ags. 7, 343.
brima ahd. 7, 343.
Brinseggeswang ortsn. 7, 343.
brioro malb. 8, 260.

briota altn. 6, 282.
brin mhd. 7, 17.
Brockmänner willekûren 8, 84. 504 ff.
brodem nhd. 7, 202.
broder frz. 6, 124.
Brosinga mene 8, 152.
brû mhd. 7, 77.
bructe malb. 8, 259.
bruderhilfe 7, 153.
bruiloft mnl. 7, 78.
brüllochs bair. 8, 244.
brulocht mnl. 7, 78.
brummer, brummochs bair. 8, 244.
Brun 6, 28.
brûn mhd. 6, 312.
brûn altn. 7, 6.
bruna altn. 6, 32.
Brunhildenbett 7, 74. 85. 8, 497.
Brunhildenstrasse 8, 496.
-brunno 7, 103.
bruno it. 6, 337.
brustleffel 7, 319.
bsatt rom. 7, 73.
Buch, Joh. v. 8, 558.
buch der liebe 6, 84 ff.
buchdruckerkunst, zur 4. säcularfeier 8, 429. einfluss der erfindung auf das sprachstudium 8, 312.
bücherformat 7, 16.
buda goth. 7, 69.
Budli 7, 354.
budr“ sl. 7, 245.
budrus litth. 7, 245.
Büheler 6, 22.
Bulbader 6, 196.
Bulgaren 8, 97.
bundesverfassung, verhandlungen auf dem Wiener congresz 8, 404 ff. bemerkungen über ein project 415 ff.
bunt nhd. 6, 330. 337.
Buovo d' Antona 8, 147.
Buraeus 6, 250. 259. 262.
Burchard von Worms 8, 166.
bürde mhd. 6, 221.
bürgerthum und adel 8, 439 ff.
burgositto malb. 8, 278. 288. 300.
Burman, F., om prov. lag. äldder 6, 244.
burnós dangus litth. 7, 212.
Büsching, A. F., selbstbiographie 6, 133.
Büsching, J. G. 8, 17. museum f. altd. lit. 6, 16 ff. arme Heinrich 6, 64 ff. grundrisz 6, 74 ff. buch d. liebe 6, 84 ff. volkssagen 6, 130 ff.
busenfreund nhd. 6, 164.
bustum lat. 7, 265. b. vetus 7, 71.
busze nhd. 6, 217.
but engl. 7, 320.
Buttmann 8, 95.
byddar welsch 7, 204.
byrel ags. 7, 210.
byrgean ags. 7, 200.
byrill altn. 7, 210.
byrla altn. 7, 210.
Byron 7, 538.
Byzas 7, 173.

C. (vgl. K.)

c vor r abgefallen 7, 324. c langob. 7, 192. -c lat. 6, 300. c als buchstab 7, 480.
Caçich, A. 8, 108.
cad gal. 7, 19.
caedere lat. 7, 336.
Caedmon 6, 110. 7, 19. 8, 83.
caer -Gwidion welsch 8, 479.
caidh gal. 7, 19.
calare 7, 209.
calca zigeun. 8, 482.
Calderon 6, 100.
Calenberger 6, 85.
callissolio malb. 8, 260.
calx lat. 8, 482.
caly poln. 7, 293.
camcheachta ir. 7, 347.
camin de Santiago 8, 476.
camisius lat. 7, 411.
Campe, J. H. 8, 95. 328.
çàna skr. 7, 411.
Candax 7, 211.
candechapanus malb. 8, 259.
candel ags. 7, 270.
candeo lat. 7, 270.
Candidus, C., der deutsche Christus, vorrede 8, 390.
Canninefates 8, 57. 59.
canodeora malb. 8, 262.
Canut, bischof v. Wiburg 6, 253.
capa rom. 7, 79.
caper lat. 8, 245.
capitale mlat. 7, 28.
capitulare 6, 420 ff.
capo lat. 8, 251.
cappitanie mhd. 6, 136.
caprëh ahd. 7, 178.
capularis lat. 7, 71.
caramel prov. 6, 295.
careg le fain welsch 7, 507.
Carl d. gr. 6, 176. 241. 7, 563. 591. 8, 21. 71. 88. 176. recension der lex salica 8, 298. C. und Adalger 8, 23. C. und Elegast 6, 34 ff.
— VII. v. Frankreich 6, 265.
— IX. v. Schweden 6, 249. 262.
— XI. v. Schweden 6, 262.
Carlin 7, 227.
Carls recht 8, 176.
Carlssage 6, 70. 7, 591.
Carlwagen 8, 500.
carmen lat. 6, 157.
carohito malb. 8, 244.
caruenna malb. 8, 265.
casa mlat. 7, 29.
Casparson 6, 6.
Cassel 7, 258. kriegsberichte 8, 395 ff.
castellrotte mhd. 6, 136.
Castiglione 6, 409 ff. 7, 397.
castilianisch 6, 414.
Castlereagh 8, 402.
často böhm. 7, 147.
câsur 6, 13. 7, 25.
catu ahd. 8, 58.
cavata mlat. 7, 470.
ceasterhlid ags. 7, 463.
cehenzicfalt mhd. 6, 369.
cely böhm. 7, 293.
cento novelle antiche 6, 98 f.
certus lat. 6, 345.
Cesarotti 6, 129.
ceu lat. 7, 398.
ch deutsch 7, 139. altfrank. 7, 358. 400. 8, 244. 247. 262. 286. nd. für k 7, 261. für z 6, 104. als buchstab 7, 360. 479. χ 8, 232.
chagme malb. 8, 240. 244.
χμός 7, 274.
chaldeficho malb. 8, 244. 258.
chalip malb. 8, 265.

chalt ahd. 6, 330. 341 345.
chalt malb. 8, 240.
chalumeau frz. 6, 295.
Chalybaeus 7, 542.
chamachitho malb. 8, 244.
chamciosco malb 8, 269.
chamitheuto malb. 8, 244.
chamno malb. 8, 259.
chamstala malb. 8, 249.
chanchurda malb. 8, 245.
chanco malb. 8, 250.
chandalstap ahd. 7, 270.
changichaldo malb. 8, 256.
channasuuido malb. 8, 247.
chanzasco malb. 8, 241.
chanziasco malb. 8, 250.
chanzisto malb. 8, 250.
chanzyn malb. 8, 243.
chanzyso malb. 8, 269.
char ahd. 7, 252.
charcaro malb. 8, 257.
-chari altfränk. 7, 139.
chariocito malb. 8, 244.
Charlewane 8, 489. 500.
charoena malb. 8, 265. 288.
chascaro malb. 8, 257.
châsi ahd. 7, 252.
Chasmindo 7, 422.
chasto ahd. 7, 308.
Chatten 7, 255 ff.
Chaucer 6, 106.
chegmenecheo malb. 8, 244.
χεῖμα 7, 401.
chela lat. 7, 3.
chemin frz. 7, 411.
chenechruda malb. 8, 271.
chenecrudo malb. 8, 245.
chengisto malb. 8, 250.
cheoburgio malb. 8, 266.
chereburgius malb. 8, 256.
cherecheto malb. 8, 244.
chereotasino malb. 8, 271.
cheristadona malb. 8, 267. 287.
cheruioburgus mlat. 8, 231. 256.
cherzestal mhd. 6, 209.
chez frz. 7, 249 f.
chicsiofrit malb. 8, 258.
chilicha ahd. 8, 215.
chinan ahd. 7, 289.
chiosan ahd. 7, 197.
chiricha ahd. 8, 215.
chismala malb. 8, 242.
chlachan ahd. 7, 180.
Χλόη 7, 229.
chnuosal } ahd. 8, 223.
chnuot }
choisir frz. 7, 197.
χωλός 7, 206.
chôsôn ahd. 7, 449.
chost mhd. 6, 121. 124.
chramen malb. 8, 259.
chrammito malb. 8, 272.
chranh ahd. 6, 329.
chranne malb. 8, 233. 240.
chrascaro malb. 8, 257.
chredunia malb. 8, 241.
chrenecruda malb. 8, 233. 245. 287.
chreoburgio malb. 8, 260.
chreomardo malb. 8, 263.
chreomosido malb. 8, 263.
chreotarsino malb. 8, 271.
Chrestien de Troyes 6, 79. 90 f. 141. 7, 533.
Christ 7, 577.
christenthum und heidenthum 6, 270. 8, 21. chr. und poesie 7, 543. chr. bei den Slaven 8, 99. chr. u. deutsche mythologie 8, 161.
christiao malb. 8, 241.
Christian IV. 6, 253.
— VIII. 8, 444.
Christus in der poesie 8, 390 f.
chrogino malb. 8, 257.
chrom sl. 7, 206.
chronica Saxonum 7, 368.
chrotarsino malb. 8, 271.
chrump ahd. 6, 327.
cht nd. = ft hd. 7, 147.
χθές 6, 306.
chuccham malb. 8, 272.
chudachina malb. 8, 261.
chuldeclina malb. 8, 261.
chûm ahd. 6, 311.
chûmic ahd. 6, 311.
chûmo ahd. 6, 311.
chund ahd. 6, 330 f. 344 f.
chunde mhd. 6, 123.
chunnicleura malb. 8, 262.
chunnas malb. 8, 238.
chunnouano malb. 8, 246.
Chunrat s. Conrad.
-chunt ahd. 6, 330 f.
chuoni ahd. 7, 213.
churn 7, 228.
churz ahd. 6, 332.
chuuarno malb. 8, 268.
cicatriser frz. 6, 225.
Cicero 7, 487.
Cid 7, 501.
cielo de la boca span. 7, 212.
ciere lat. 7, 268.
Cimbern 8, 438.
cinan ags. 7, 289.
cinewerdunia mlat. 8, 300.
civis lat. 7, 269.
ck deutsch 8, 368.
clac mhd. 7, 178.
clăcleás ags. 7, 180.
claie frz. 7, 463.
Classen, über Laurenberg 7, 414.
clathri lat. 7, 463.
claudus lat. 7, 206.
clavus lat. 6, 150.
Cleasby 7, 580.
cleda prov. 7, 463.
cleie frz. 7, 463.
clein mhd. 6, 208.
cleiner wis achten mhd. 7, 77.
cliath ir. 7, 463.
clida mlat. 7, 462.
Clipta 6, 132.
clodus lat. 7, 206.
Clodvig 6, 172.
cluere lat. 7, 198.
clwyd welsch 7, 463.
clypigendlic ags. 8, 41.
cnósl ags. 8, 223.
cocles lat. 7, 204. 8, 510.
codex argenteus 8, 130.
codex Vercellensis 7, 15.
coecus lat. 7, 204. 8, 510.
coepi lat. 7, 291.
cofa prov. 7, 80.
cofia span. 7, 80.
cohus lat. 7, 290.
coife altfrz. 7, 80.
Coifi 7, 19.
Cold 6, 269.
colonieen und mutterland 7, 566.
Comburger handschrift 6, 104. 7, 531.
commarchanus 6, 394.
commarchia mlat. 7, 298.
compescuum mlat. 7, 298.
composita im wb. 8, 349 ff. 384. mit -s 8, 509 ff. imperativische 8, 526 ff. partikelcomposition 8, 350 ff. 381 ff.
compositio für haarschnitt 8, 257. für notkunft 7, 29 ff.
composition, verdunkelte 6, 305.
connivere lat. 7, 242.
Conrad von Fuszesbrunnen 7, 329.

Conrad von Heimesfurt 7, 329.
— von Megenberg 7, 486.
— pfaffe 6, 80. 8, 85.
— schreiber 6, 78.
— von Würzburg 6, 20. 102. 7, 306.
consocius 6, 395.
Constantin s. Cyrillus.
constasco malb. 8, 269.
contraction im deutschen 6, 125.
contubernium mlat. 7, 30.
côpa altn. 6, 355.
Copenhagen 6, 264. sage vom C. stadtwall 6, 294.
copula fällt fort 7, 98.
cos lat. 7, 411.
Cosmas 6, 131.
costume frz. 6, 156.
cotchunt ahd. 6, 330.
coutume frz. 6, 156.
coutumes, aufzeichnung 6, 265.
crachendêr gl. 7, 80.
crates lat. 7, 463.
crede mihi 7, 98 ff.
Creiger 6, 26.
cremiche wallon. 7, 100.
creodiba malb. 8, 266.
crepido lat. 7, 6.
crepusculum lat. 7, 6. 266.
Creuzer 6, 136.
Crispa 6, 196.
Croce, Jul. Cäsar 6, 8.
Crusca s. vocabolario.
cuatim tupi 7, 493.
cud ags. 6, 331.
cuffia ital. 7, 80.
cuilc ir. 7, 343.
cullach ir. 7, 347.
culloid ir. 7, 347.
culmus lat. 6, 179.
-cund ags. 6, 330.
Cundwiramurs 6, 138.
Cuneware 6, 138.
Cunrad s. Conrad.
cuphia mlat. 7, 80.
cupio lat. 7, 201.
curis lat. 7, 196.
Curzbold 8, 23.
cusfretum malb. 8, 258.
Cuthenus 6, 132.
cvacian ags. 7, 465.
cyclops lat. 8, 510.
Cyrillus 8, 99. bibelübersetzung 101. schrift 102.
cynebôt ags. 8, 301.
cynegild ags. 8, 301.
czélas litth. 7, 293.
czep poln. 7, 80.
czepek böhm. 7, 80.
Czernitscheff 8, 396.

D.

d 7, 214. 237. d goth. — ahd. t 6, 302. d ahd. 7, 130. d und s 6, 198. d altn. für d 7, 93.
Dach, Simon 7, 422.
dadsain welsch 7, 507.
δαρρός 7, 270.
daglângt altn. 6, 304
dägrima ags. 7, 6.
dags goth. 7, 270.
dagsbrûn altn. 7, 6.
dah skr. 7, 270.
dahhazta gloss. 7, 270.
Dahlalagh 6, 247 f.
Dahlmann 7, 575. 577. 8, 148. 425. 429. 434. 441.
dâht ahd 6, 336. 344. 7, 270.
dahus malb. 8, 258.
dailink nd 6, 304.
dails goth. 7, 271.
δαΐς 7, 271.
δαίω 7, 270.
δάϊος 7, 274.
dakische pflanzennamen 8, 226.
dala skr. 7, 271.
Dalimil 6, 131.
dalis litth. 7, 271.
dallink nd. 6, 304.
δαλός 7, 71. 270.
dan nach comparativ 7, 295.
danas serb. 6, 306.
Dänemark, der name 6, 392. D. und Schleswig-Holstein 8, 430 ff. 443 ff.
Daniel von Blumenthal 6, 4.
dänische bibelübersetzung 6, 418. d. gesetze 6, 250 ff. d. volkssagen 6, 292 ff.
Dankrât 7, 84.
Dankrotsheim 7, 81.
dann nach comparativ 7, 295.
dannenburtigo ahd. 8, 41.
δανός 7, 270.
δάος 7, 270.
daphanu malb. 8, 261.
δάπτω 7, 271.
dar mnd. 7, 237.
darf 7, 236 ff.
darihaft ahd. 7, 337.
darn mnl. 7, 237.
daru ags. 7, 337.
Dasypodius, P. 8, 324. 336. 522.
dau malb. 8, 258. 289.
daube 7, 204 f.
daudadruckin altn. 6, 198.
dauern nhd. 6, 219.
daufr altn. 7, 205.
daun altn. 7, 202.
dauns goth. 7, 198. 202.
daus malb. 8, 258. 289.
dava skr. 7, 270.
dd 7, 204. 393.
deáf ags. 7, 205.
deba malb. 8, 266. 275.
debel sl. 7, 207.
debeo lat. 7, 207.
debilis lat. 7, 207.
decke als rechtssymbol 6, 180.
declination 6, 223 f. 521.
decrepitus lat. 7, 70.
dedans frz. 8, 49
dedas litth. 7, 72.
dedsinaht lett. 7, 270.
deena lett. 6, 306.
deftig nl. 7, 451.
deglis lett. 7, 270.
degu litth. lett. 7, 270.
dehein mhd. 6, 122.
dehnungszeichen 7. 220. 360. 365 ff.
dehsen mhd. 7, 316.
δείλη 7, 271.
dekein mhd. 6, 217 f.
delatura mlat. 7, 29. 8, 299.
Delius, C. H. 8, 171.
Demeter 7, 229.
den böhm. 6, 306.
Denis 6, 28.
denn nach comparativ 7, 295.
denn tag nnd. 6, 304. henneb. 6, 306.
deoh ahd. 7, 470.
deotan ahd. 6, 379
depandorn ahd. 8, 266.
Depping, C. B. 7, 598.
derb nhd. 6, 327.
derb ettübbenie arab. 8, 472.
derebi alts. 7, 236.
dërp ahd. mhd. 6, 327.
dervon mhd. 6, 124.
desiderium patriae 6, 411 ff.
Destarbenzen 8, 277.

Detharding 6, 252.
Detlev 6, 242.
‚deutsch' 8, 55 deutsche abschwörungsformeln 7, 20 ff. d. adjectiva im romanischen 6, 337. d. declination, eintheilung 7, 91. d. geschichtsforschung 7, 559. d. grammatik, vorrede 8, 25 ff.; quellen 8, 55 ff.; geschichte 86 ff. 306; zur recension d. d. gr. 8, 508 ff. d. instrumentalis 7, 476 ff. d. mundarten 7, 328 ff. 441 ff. 558. 8, 317; zeitschr. für d. m. 7, 605. d. mythologie vorrede 8, 148 ff. wesen 148; nordische und deutsche m. 150; interpretatio romana 154; keltische, finnische, slavische und d. m. 158; u. christenthum 160; u. jüdische tradition 164; u. heldensage 165; aberglauben 166; naturerscheinungen 168; historische deutung 169; nachträge 7, 1 ff.; erklärungen 7, 600 ff. d. namen 6, 241; bei griechischen und römischen schriftstellern 8, 56 f. 64. d. philologie 7, 556. 8, 86 ff. 306. d. poesie 6, 126 f. d. recht 7, 560. 566. 577. 8, 548. d. rechtsalterthümer 8, 545 ff. d. rechtsdenkmäler aus Böhmen und Mähren 8, 187 ff. d. reim 6, 276 ff. d. sagen, vorrede 8, 10 ff.; d. sage nach dem norden gewandert 7, 52. ‚deutsche' schrift 7, 360. 8, 361. d. sprache, geschichte und umfang 7, 557. 8, 45; verfall und wiederaufblühen 6, 414 f. 8, 546. d. sprachstudium 7, 556. 8, 86 ff. 306. d. urkunden 8, 86. d. wortbildung 8, 206.
deutsches wörterbuch. Wilhelms vortrag in Frankfurt 7, 579. bitte um beiträge 7, 603. vorreden 8, 302 ff. anordnung 313. 385. räumlicher umfang 316. zeitlicher 321. vorgänger 323. fremdwörter 330. eigennamen 333. sprache einzelner stände 335. anstösziges 337. quellen 340. terminologie 344. 382. definitionen 346. 382. bildungstriebe 348. erklärung 353. etymologie 354. sitten 360. orthographie 7, 218. 8, 310. 361. betonung 374. arbeitstheilung 374. äuszere ungleichheit 382. letztwillige verfügungen 463. anzeige 542. nachträge 543 ff. deutsche wörterbücher 8, 94 f.
Deutschen, metaphysischer sinn der 8, 422. ordentlich und pedantisch 435.
Deutschland, bundesverfassung 8, 404. 415. ländertausch 409. französische sprache in D. 411. adel und orden 439 ff.
devils arrows 8, 493.
deyja altn. 6, 207.
dialecte s. mundarten.
diarfr altn. 6, 216. 236.
diäsken münsterl. 6, 376.
djaus skr. 7, 270.
diecho ahd. 7, 147.
dichein mhd. 6, 369.
dicke mhd. 7, 147.
dictionarium lat. 8, 311.
dictionnaire de l'académie 8, 309.
Dido 6, 173.
die mhd. 7, 470.
die engl. 6, 207.
diebschilling 6, 186.
diech mhd. 7, 470.
Diecman, J. 8, 90.
djed sl. 7, 71.
Diefenbach 7, 397. 8, 202. 323.
Diemuot 7, 169.
diena litth. 6, 306.
dies lat. 7, 270.
dies jahr nhd. 6, 301.
Diether von Katzenelnbogen 6, 388.
djetlina sl. 8, 227.
Dietlind 6, 242.
Dietrich, A., russ. volksmärchen 8, 145 ff.
Dietrich von Basel 6, 23.
Dietrichsage 6, 93. 132.
Dietrichs flucht 6, 77.
Diez, Fr. 7, 598.
dige gloss 7, 470.
digrs goth. 6, 410.
dihà ahd. 7, 400.
dij nnl. 7, 470.
dilatura s. delatura.
dilde mnd. 7, 251.
Dilhart = Eilhart 6, 79.
Dilthei, Dilther 7, 252.
diltheit mnl. 7, 251.
diminutiva 6, 359. 7, 84.
ding 6, 363.
dinkelere 7, 371.
dint mhd. 6, 209.
Dionysus 6, 138.
diotweg ahd. 8, 484. 491.
dipog corn. 7, 73.
discolandeuua malb. 8, 276.
[illegible] 7, 72.
diu und die mhd. 6, 126. 285.
Diurberg 6, 247.
dius goth. 6, 411.
divan goth. 6, 410.
divortium 6, 171.
dlug poln. 8, 187.
dluh böhm. 8, 187.
dnes sl. 6, 306.
dnesnj böhm. 6, 306.
Dobeneck, Fr. L. F. v. 8, 18.
dobropan sl. 7, 8.
Dobrowsky 8, 51.
Docen 6, 1. 81. 102. 278. 287. 8, 45. 90. altd. museum 6, 19 ff. Titurel 6, 116. glossen 8, 79.
dodan ahd. 7, 468.
doch mhd. 7, 383.
dögurdr altn. 7, 53.
doh ahd. 7, 383.
dohtl ahd. 6, 335.
döja altn. 6, 207.
doje neap. 7, 387.
dolg russ. 8, 187.
dolg ags. altfries. 8, 188.
dölg altn. 8, 188.
dolink nd. 6, 304.
dolk ahd. 8, 188.
Dolmar 6, 259.
dolmetsch nhd. 8, 51.

domina nocturna 8, 158.
Dominicaner als historiker 7, 366.
dona schwed. 6, 113.
Donar 8, 161. 166. menschenname 7, 1.
donauisch 7, 452.
dorilote mhd. 7, 77.
Dornröschen 8, 195.
Dornstetten 6, 393.
Dorow, Freckenh. heberolle 6, 352 ff.
Dositheus Obradowitsch 8, 407.
doub ahd. 6, 310.
douwen mhd. 6, 207.
draben mhd. 7, 450.
dracechalt malb. 8, 240
draf armor. 7, 466.
drâhan ahd. 7, 199.
dræhe mhd. 7, 202.
dræhen mhd. 7, 199.
drall nhd. 6, 326. 337.
drama in strophenform 6, 10. Freiberger spiele 7, 112.
drâs mhd. 7, 202.
drasill altn. 8, 244.
drâsôn ahd. 7, 199.
Draupnir 6, 390.
drausjan goth. 7, 241.
drebeti litth. 7, 466.
dref welsch 7, 466.
dreieinigkeit 8, 160.
drell nhd. 6, 326. 337.
dreoreg ags. 7, 241.
drep gloss. 7, 461.
drepa altn. 7, 200.
Dreyer 6, 258. 269. nord. rechtsgelehrsamkeit 6, 343.
dreyri altn. 7, 241.
dri ahd. 7, 393.
drilch mhd. nhd. 6, 328. 338.
drilhen mhd. 6, 328.
drimisa ahd. 7, 123.
driupa altn. 7, 241.
driusan goth. 7, 241.
droit frz. 8, 49.
Drontheim 6, 255.
drôr altn. 7, 241.
drottmällt 6, 111.
dru frz. 7, 78.
druck und handschrift 8, 429.
dructis mlat. 8, 234.
drûh ahd. 8, 249.
druncanheid ahd. 6, 242.
drungus mlat. 7, 347.
druseln nhd. 7, 497.
Drût 8, 152.
dschi skr. 7, 280.
dt deutsch 8, 369.
du britt. 6, 138.
dualis 7, 153. 393.
duërh ahd. 6, 330.
duft mhd. 7, 198.
dug serb. 8, 187.
duginnan goth. 7, 290.
duhlis lett. 7, 270.
duje neap. 7, 287.
dulg altfries. 8, 188
dulgs goth. 7, 336. 8, 97. 188.
dumb ags. 7, 204.
Dumbeck 6, 298.
dumbr altn. 7, 204 f.
dumbs goth. 6, 327. 7, 204.
dumm nhd. 6, 327. 7, 204.
dunzilie mhd 6, 136.
durah- ahd. 6, 345.
durahnoht ahd. 6, 335.
durch mhd. 6, 205.
durchel mhd. s. dürkel.
durchnächtig nhd. 6, 336.
Dürer 6, 69.
dürhel mhd. s. dürkel.
duribil ahd. 8, 207.
dürkel mhd. 6, 122. 8, 207.
durnëht mhd. 6, 335.
durnohte ahd. 6, 340. 344.
duropalus mlat. 8, 231.
durpell nd. 6, 397.
durren mnd. 7, 237.
durven mnd. 7, 237.
durti litth. 8, 211.
duseln nhd. 7, 497.
dustware 6, 400.
dvanadesjat' altsl. 7, 376
dvanaest serb. 7, 376.
dvanajst sloven. 7, 376.
dvæs ags. 6, 92.
dvenadzat' russ. 7, 376.
dvergmál altn. 7, 505.
dwanact böhm. 7, 376.
dwanaście poln. 7, 376.
dwylika litth. 7. 376.
Dybeck, Rich. 7, 155.
dyna altn. 6, 113.
dýr altn. 6, 301.
dziad poln. 7, 71.
dzien poln. 6, 306.
dzis poln. 6, 306.

E.

e 7, 354. altn. 7, 79. goth. 8, 204. im ahd. eingeschoben 6, 342. e und ë 7, 120. 177 ff. 401. e- finn. lapp. 7, 518. ê ahd. für â 7, 479. é frz. für s 8, 254.
ea ags. 7, 79. 354. ir. 8, 204.
Eadgar 8, 83.
Eadmund 8, 83.
eal ags. 7, 293.
ealdfäder ags. 7, 73.
ealdmôdor ags. 7, 73.
ealh ags. 8, 270.
Ealheard ags. 6, 79.
eallunga ags. 7, 294.
ealsva ags. 7, 295.
ean ags. 7, 143.
eanian ags. 7, 144.
ear ags. 7, 198.
eard ags. 8, 279.
eargebland ags. 8, 169.
Eastre 7, 265. 8, 152.
eaxlgestealla ags. 8, 358.
êbanreiti ahd. 6, 321.
ebech mhd. 8, 207.
eber in d. sage 7, 159.
Eberhard von Sax 6, 12.
— von Würtemberg 8, 89.
eberlied 8, 70.
ebinlant mhd. 6, 92.
ebirdring ags. 7, 347.
ebrius malb. 8, 265.
eburdrung ags. 7, 347.
Eccard, Fror. (Ekkard) 8, 93.
—, J. G. 6, 61. 287. 8, 90. 229.
echo 7, 499 ff.
echt nhd. 6, 334. 344.
Eckart, der getreue 8, 496.
Ecke 7, 6. 8, 151.
Eckehart von St. Gallen 8, 20.
Ecken ausfahrt 6, 57. 79.
Eckenolt 6, 82.
ecki altn. 6, 218. 7, 519.
Ecki s. Ecke.
éclore frz. 7, 178.
écolâtre frz. 7, 325.
écrin frz. 7, 28.
écu frz. 7, 460.
Edda 6, 99. 127. 128. alter 6, 265. wortbedeutung 7, 68. E., von Rühs 6, 106 ff. schlüssel zur E., von Trautvetter 6, 199 ff.
édhas skr. 7, 411.
Edulanz und Carfite 6, 141.
edulcus malb. 8, 267.
ee nhd. interj. 8, 545.
eemu lett. 8, 218.

efese ags. 7, 44.
Egfer 6, 59.
egg altn. 6, 33. 7, 395.
Eggeling, J. H. 8, 90.
Eggerik 6, 37.
egi ahd. 7, 394.
Egill 6, 255.
Egill Thorhallsson 6, 262
Eginhart aus Böhmen 6, 133.
egizin mhd. 6. 207.
eh nhd. interj. 8, 545.
ehe altd. 6, 156.
ehealvar fries. 7, 71.
ehirâri ahd. 8. 311.
ehni oberd. 7. 70.
ehrlichkeit des alten rechts 6, 186 ff.
êht mhd. 6, 335.
êhu goth. 8, 360.
ehu alts. 8, 360.
ei ahd. 7, 394. dan. 7, 519. ei- finn. lapp. 7, 518. ei und iu wechselnd 7, 396.
ei ahd. substant. 7, 394.
eide mhd. 7, 72.
eidi ahd. 7, 72.
eigennamen, altwestfälische 6, 359. deutsche 6, 241 ff.; bei griech. und röm. schriftstellern 8, 56. 61. gothische 7. 210 ff. bergnamen 7, 74. 84. frauennamen auf niwi 7. 347 ff.; mit bando 7, 351 ff. geschwisternamen 7, 84. insectennamen 7, 262. ländernamen 7, 313. mannsnamen auf -chari, -hari, ar 7, 139 ff.; mit subst. fem. gebildet 7, 253 f. menschennamen aus göttern. 7, 1 f. ortsnamen 7, 281. entstellung der e. 6, 87 f. schreibung 8, 372. syntax 7, 130 ff. zusammensetzung 8, 58. e. im wörterbuch 8, 333.
eigi altn. 7, 519.
eiginin mhd. 6, 206.
eignaz altn. 6, 206.
Eik, J. von 6, 292.
eilf nhd. 7, 376.
Eilhart von Oberge 6, 22. 79 f. 89.
einardr altn. 7, 141.
Einari, Halfd. 6, 245.
—, Halt. 6, 245.
ein-chein mhd. 6, 218.
einfache wörter 6, 341.
einginn altn. 6, 217.
einkindschaft 6, 165.
einlager 6, 190.
einnücken nhd. 7, 497.
einreiten 6, 190.
einsliht ahd. 7, 209.
einste mhd. 6, 208.
eisenbergwerke am Maine 6, 298.
eit ahd. 7. 411.
eitel nhd. 7, 411.
Ekenberger, Bl. 6, 253.
ekokak zig. 7, 71.
[illegible] 7, 69.
-el mhd. 6, 138.
[illegible] 7, 383.
elb = schwan 6, 140.
Elbegast 6, 40.
elben 8, 157.
Elberich 6, 81.
elbisches vieh 7, 157 f.
eldervater mhd. 7, 73.
Elegast 6, 34 ff. 81.
eleven engl. 7, 377.
Elias 8, 164.
Elidan 6, 56.
ellerheerd hess. 7, 72.
Ellermutter bergn. 7, 74.
ellevan alts. 7, 377.
elleve dän. 7, 377.
ellifu altn. 7, 377.
ellincliche mhd. 7, 294.
ellofva schwed. 7, 377.
Elsasser, die 8, 397 ff.
Elsasz, Glichesers heimat 7, 13.
elstermenschen 7, 58
êmbar alts. 6, 355.
emp- 6, 218.
en- mhd. 6, 218.
-en mhd. gen. plur. 6, 224.
en frz. 6, 218.
enajst sloven. 7, 376.
en balde span. 6, 220.
enblanden mhd. 7, 203.
ende dem a'hang genitiv nachgesetzt 7, 121.
Endilhart = Eilhart 6, 79.
endleofan ags. 7, 377.
ene mhd. 7, 69.
enelende mhd. 6, 369.
Enenkel 8, 157.
enepkleô armor. 7, 507.
eng dan. 6, 113.
engel mhd. 8, 31.
England, vier heerstraszen 8, 484 ff.
englische sprache 7, 557. 8, 51.
English historical society 7, 16.
en-kein mhd. 6, 217 f.
enkelein bair. 7, 303.
enn altn. 6, 33.
enquenuit afrz. 6, 305.
enstic ahd. 6, 208.
ent- 6, 218. 8, 358.
sich enthalben mhd. 7, 327.
entier frz. 7, 291.
entnafzen nhd. 7, 497.
entnucken nhd. 7, 497.
entseben 7, 199.
entsetzen nhd. 6, 208.
entstanden mhd. 6, 121.
entwehren nnd. 6, 276.
environ frz. 6, 209.
enzunden mhd. 6, 218.
eolh-rune 7, 399.
eolugsecg ags. 7, 343.
eolx ags. 7, 343.
eorp ags. 7, 150.
[illegible] 7, 265.
êpanplast ahd. 6, 336 345.
[illegible] 7, 271.
[illegible] 7, 71.
[illegible] 7, 72.
[illegible] 7, 209.
epos, wesen 6, 105. 107, inhalt 7, 27. e. und sage 7, 513.
equus lat. 8, 360.
-er in örtlichen appellativen 7, 100.
Er 8, 153.
êra ahd. 7, 59.
êrachari ahd. 7, 142.
eraftlich ahd. 6, 121.
êragrehti ahd. 6, 321.
Erbosage 8, 24.
erbrecht 6, 271.
erchantlich mhd. 6, 124.
sich erchennen mhd. 6, 209.
Ercildoune s. Thomas
erde als rechtssymbol 6, 179. e. = weg 8, 482.
Erek 8, 195
eren nd. 7, 221
in êren 7, 59.
êrf ahd. 7, 150.
erfexe nd 6, 400. 7, 254.
Erfurt 7, 150.
ergahen mhd. 6, 124.
ergas mhd. 6, 218.
ergezzen mhd. 6, 218.

ergötzen nhd. 6, 206.
ergreifen nhd. 7, 200.
erja altn. 6, 113.
Erich, könig von Norwegen 6, 262.
Erich Menved 6, 252.
Erikagata 8, 494.
èristo ahd. 7, 384.
erkomen mhd. 6, 207.
erlaben mhd. 6, 215.
erlkönig 8, 512.
Ermingstrete 8, 487.
Ernpot vom Rhein 6, 23.
Ernst 8, 489.
herzog Ernst 7, 583.
herzog Ernsten ton 6, 57.
Ernst August von Hannover 6, 302.
erntebräuche 7, 222 ff.
Erntelle 6, 77.
erqueben mhd. 7, 182.
ersische poesie 6, 111.
èrspid ahd. 7, 182.
Erpr 7, 149.
erschlafft nhd. 6, 215.
eruizzen mhd. 6, 208.
Erstein, abtei im Elsasz 7, 13.
erstgeburtsvorrecht 6, 171.
erve nd. 6, 395.
erwerden mhd. 6, 208.
erwinden mhd. 6, 124.
es frz. für s 8, 254.
Eschenburg 6, 212.
Escio 8, 152.
escren frz. 7, 28.
Eskil 6, 251.
esposa span. 6, 156.
estalathia malb. 8, 244.
ἐσθής 7, 267.
Ἑστία 7, 267.
Estmere 6, 56.
etelich mhd. 7, 91.
ethla altfries. 7, 71.
ette mhd. 7, 72.
Ettner, Joh. Chr. 8, 336.
etymologie 8, 31. e. und wörterbuch 8, 314. 354.
Etzel 7, 72. E. bergname 7, 2. 74. Es. vater 6, 77. Es. hofhaltung 6, 78.
Eulenspiegel 6, 85.
Euring 8, 480.
Evas ungleiche kinder 7, 106 ff.
êwa ahd. 8, 275.
ewin mhd. 6, 205.
exemplum lat. 6, 211.
exhortatio ad plebem christianam 8, 69.
extelarius mlat. 8, 248.
extrabo malb. 8, 256.
eyra altn. 7, 198.
εὖ. 8, 210.
eysa altn. 7, 265.
Eystein, könig von Norwegen 6, 258. 268.
ezidamon 6, 140.
ezzo ahd. 7, 72.

F. (vgl. V.)

f 7, 139. 8, 369 373. unorganisch 7, 236. eingeschoben 8, 214. fränk. mit ch wechselnd 8, 244. 262. für u 8, 275. als buchstab 7, 480.
faden nhd. 6, 150.
faden als symbol 8, 232.
fadir altn. 7, 69.
fœra altn. 7, 383.
fœrleikr altn. 7, 322.
fœrth altn. 6, 113.
faihu goth. 8, 360.
faire frz. 8, 49.
fairguni goth. 7, 2.
faisseth malb. 8, 244.
Faland 7, 333.
falca ags. 6, 373.
falchino malb. 8, 258. 289.
Falck, N. N. 7, 574.
Falcke, G. F. v. 8, 426.
falcna ags. 6, 373.
-fald ahd. 6, 330.
Falen volksn. 6, 370 ff.
Falhahûs ortsn. 6, 371.
falkenjagd 7, 188.
Fallenstein 8, 378.
falsch mhd. nhd. 6, 333. 337 f. 8, 34.
-falt nhd. 6, 330.
faluhho ahd. 6, 373.
fâm östr. 6, 362.
famiisfith malb. 8, 242.
Fant, Er. 6, 244.
Faramund 6, 193.
faras malb. 8, 257.
farfader dän. 7, 73.
farfar schwed. 7, 73.
farhuâzen ahd. 7, 199.
farkas ungar. 8, 357.
färöisch 7, 530.
farstrachemo gloss. 6, 318.
Fasolt 7, 6. 8, 151.
fat altn. 8, 213.
fatarung ahd. 6, 61.
faterer ahd. 6, 61.
faul nhd. 6, 310.
faulen = todt sein 7, 70.
faúrhts goth. 6, 336.
Faust, volksbuch 6, 85.
faxed engl. 6, 113.
faz ahd. 8, 213.
fe altn. 6, 146.
feàir fär. 7, 73.
feax ags. 6, 113.
feel engl. 7, 200.
feeling engl. 7, 203.
fêh ahd. 8, 510.
fehm kärnt. 6, 363.
Fehmarner gesetze 6, 253.
fehme 6, 362 ff.
fehmgerichte 8, 176.
fehmschöffeneid 6, 168.
Feierabend, buchdrucker in Frankfurt 6, 100.
feig 6, 116.
feim nhd. 6, 362. 7, 272.
fein nhd. 6, 312. 8, 34.
feinfecho malb. 8, 244.
feist nhd. 6, 337.
fëla altfries. 7, 200.
feldpfert mhd. 7, 322.
fêle altfries. 7, 202.
felekdaneh pers. 6, 136.
felsensohn 7, 507.
femire malb. 8, 268. 288.
Ferabras s. Fierabras.
fĕraht alts. 6, 344.
ferimbera malb. 8, 268.
fern nhd. 6, 327. 340.
ferthebero malb. 8, 268.
ferwuote ahd. 6, 322.
festibero malb. 8, 268. 289.
fetischefo malb. 8, 244.
fett nhd. 6, 337.
fetuscheto malb. 8, 244.
ff 7, 221. 368 f.
fhuonichunscurnu malb. 8, 246.
fiäderham schwed. 6, 113.
fiadrhamr altn. 6, 113.
fial fries. 7, 398.
fiandi altn. 6, 219.
fidicula mlat. 8, 270.
fidvôr goth. 7, 298.
fier mhd. 6, 316. 337. 8, 34.
Fierabras 6, 35. 86 f. 100. 7, 533.
fies els. 6, 337.
fihu ahd. 8, 360.
Filhart 6, 79.
filius lat. 8, 222.
fillerte nnd. 7, 426.
filtortus mlat. 8, 232.
filudeisei goth. 6, 410. 8, 211.

fimelthing fries. 6, 363.
fimire malb. 8, 268.
fimr altn. 6, 363.
fin mhd. 6, 312. 337.
Fin 8, 152.
findo-scindo 7, 272.
finkler nd. 7, 371.
Finlac 6, 56.
finlibo ahd. 6, 312. [220.
finnisch und gothisch 8,
Finsterwald 6, 392.
fior schwed. 6, 113.
fior altn. 6, 113.
Fiorgyn 8, 159.
Fiorillo 6, 297.
Fiötli 7, 53.
Firapel 8, 515.
firgengât ags. 7, 408.
Firdir 7, 57.
firstunchin gl. 7, 70.
firwurt ahd. 6, 332.
fisc ahd. ags. 8, 222.
fisch, ausdrücke dafür 8, 222. 356.
Fischart 7, 584. 8, 339. 341.
fiskr altn. } 8, 222.
fisks goth. }
fistirbiero malb. 8, 268.
fitan goth. 8, 213.
Fitela 7, 53.
fitme malb. 8, 239.
fitter malb. 8, 239.
fit ternusunde malb. 8, 239.
fit tertius chunde malb. 8, 239.
fix nhd. 6, 337.
fizil ahd. 7, 54.
fizzilvêh ahd. 7, 54.
flach nhd 6, 318.
Flacius, M. 8, 89.
Flegetanis 6, 136.
flêhen mhd. 6, 369.
flêkan goth. 8, 97.
Fleming, P. 6, 114. 7, 416. 8, 320. 336. 511.
flemere malb. 8, 268.
Flenetnis 6, 136.
Flesgentine 6, 136.
flett altn. 6, 242.
flexion 6, 125. 305. 7, 516. 8, 52.
flezz ahd. 6, 242.
flezzi ahd. 6, 241.
flink nhd. 6, 329. 337.
floh und laus, fabel 7, 426.
florie mhd. 6, 121.
flu mhd. 6, 214.
fluobar ahd. 6, 291.
fluunicus malb. 8, 246.
focichalta malb. 8, 241.
focus lat. 7, 411.
fera altn. 6, 33.
-fole in namen 7, 101.
Folcvealda 8, 152.
Fold 7, 333.
Folke 6, 248.
Folla 7, 97.
follust ahd. 6, 101.
Folquet von Marseille 6, 82. 296.
fôn goth. 6, 113. 8, 223.
-for ags. 7, 146.
foraht alts. 6, 344.
foramunto ahd. 7, 215.
forawis ahd. 6, 324.
fordfäder ags. 7, 73.
fordild altn. 7, 251.
formaggio ital. 7, 252.
Forneotes folme 8, 152.
fornyrdalag 6, 111.
Forster, K. G. J. 7, 604.
forte lat. 7, 147.
Fortis, A. 8, 108.
Fortuna 7, 9.
Fosite 8, 151. 153.
fossa carolina 8, 481.
Fosse 8, 487.
föstri altn. 7, 405.
fraga schwed. 6, 113.
framea lat. 7, 253 f. 272.
framsputig ahd 6, 213.
franchamo malb. 8, 258. 289.
Franco 7, 254.
frank nhd 6, 329. 337.
Frank, Seb., weltbuch 7, 582.
Franken, name 6, 219. angebliche baukunst 6, 297.
Frankfurt a. M. 7, 563. 570. 573. 8, 409.
Frankfurter oberhof 8, 173 ff.
fränkisch in französisch übergegangen 7, 557. fr. consonantismus 8, 286. fr. flexion 8, 287. fr. recht 8, 173 ff. 228 ff. fr. sage 8, 21. fr. sprache 8, 228 ff. fr. vocalismus 7, 354. 8, 285.
Franzosen und ihre sprachdenkmale 7, 533. Fr. und Deutsche 8, 422.
französische sprache, bildung 7, 557. in Deutschland 8, 411.
frasaga 6, 211.
frasito malb. 8, 262.
frasts goth. 6, 410. 8, 208.
fratah alts. 8, 208.
fraterculare lat. 7, 153.
fratev ags. 8, 208.
fraþjan goth. 6, 322.
frau nhd. 6, 241. fr. = göttin 7, 97. 8, 153. fr. kein wildes thier 7, 101. frauen lesen und schreiben 6, 238 f.
Frauenlob 6, 144.
frauennamen auf niwi 7, 347 ff.
frauja goth. 6, 312.
fraule oberd. 7, 71.
frawamuati ahd. 7, 10.
frech nhd. 6, 219. 319.
Frecka 8, 151. als menschenname 7, 1.
Frecke 7, 223.
Freckenhorster heberolle 6, 352 ff. 374 ff. 8, 82.
fredolasia malb. 8, 255.
fredum 7, 31 f. 8, 174.
fregna altn. 6, 113.
Freher, M. 7, 511.
Freiberger spiele 7, 112.
Freid 7, 484.
Freidank 6, 213. 8, 429. 455.
freihals goth. 6, 411.
freis mhd. 6, 219.
frem ahd. 7, 253.
fremdwörter 6, 223. 337 f. 7, 86. 215. 559. 8, 34. 42. 330. 411.
freobleto malb. 8, 262.
freodo malb. 8, 243.
frère frz. 8, 19.
fresco ital. 6, 337.
freskr altn. 6, 333.
fressen nhd. 6. 219.
frêtha altfries. 8, 507.
fretuschaeto malb. 8, 244.
freudenmädchen nhd. 8, 35.
freunde kiesen 7, 326 ff.
Frevel 8, 515.
Freyja 8, 151. als thiername 7, 1.
Freyr 8, 151. als menschen- und thiername 7, 1.
Fricco, -a menschennamen 7, 1.
Fricka 7, 408.
frau Fricke 7, 223.
frictibero malb. 8, 268.

Fridebrant 7, 55 ff.
Frideschotten 7, 56.
friede nhd. 6, 113.
friedel nhd. 8, 545.
Friedrich Barbarossa, sage 8, 22.
— sohn Ermenrichs 6, 77.
— von der Pfalz 7, 22.
— von Schwaben 6, 140.
— Wilhelm IV. 8, 303.
Friedrichstadt 6, 255.
Friesen, name 6, 219.
Friesland 8, 499
Frigg 7, 97.
frilasina malb. 8, 252. 255.
frioblitto malb. 8, 262.
friocho malb. 8, 213.
friofalto malb. 8, 264.
friomurdum malb. 8, 263.
frisahts goth. 6, 411.
frisch nhd. 6, 219. 333.
Frisch, J. L. 7, 387. 8, 91. 95. 326. 336. 368.
frischling nhd. 6, 333.
friscinc ahd. 6, 333.
Frisius, J. 8, 325. 521.
frist mhd. 6, 369.
frô ahd. 7, 460.
Frô 8, 152.
Frôdienst 7, 159.
Frôdis frieden 8, 164. 174.
Frodo, könige von Danemark 6, 250. 253.
frodugadar altn. 6, 33.
frofor ags. 6, 291.
frôho as. 6, 312.
froid frz. 8, 49.
fromage frz. 7, 252.
frome mhd. 6, 219.
fromm nhd. 6, 311.
Frommanns zeitschrift, empfehlung 7, 605.
frommen nhd. 6, 212.
frömmigkeit im recht 6, 182.
Frômuot 7, 10.
fron -nhd. 6, 313.
frosc ahd. 6, 333.
Frostathingslög 6, 255 f. 258. 265.
Frûa 7, 97.
frucht mhd. 6, 219.
früchte, überfall 6, 272 ff.
fruma goth. 7, 384.
fruobor as. 6, 291.
ft 6, 345. 7, 146.
fühlen nhd. 7, 200
Fuik 7, 223.
fûki altn. 7, 70.
fül ungr. 7, 198.
fuld nhd. 7, 333.
Fulda, F. C. 8, 62. 95. 328.
Fulla s. Folla.
funcho ahd. 8, 223.
funi altn. 6, 113.
funnechleura malb. 8, 262.
funtifillol ahd. 6, 242.
fuolan ahd. 7, 200.
-fuor ahd. 7, 146.
furfuzvolk mhd. 6, 143.
furi ilan ahd. 7, 408.
furisto ahd. 7, 384.
fürnamen mhd. 6, 60.
fursten mhd. 7, 284.
fürsten übersenden kerzen 6, 388.
furtum per lancem et licium concipere 6, 188.
furvus lat. 7, 274.
fûs altn. 6, 337.
fuscus lat. 7, 274.
fustis mlat. 8, 231.
Füterer, U. 6, 28. 71. 141.
futurum ahd. durch präsens 6, 288.
fyrimuns altn. 6, 209.

G.

g ags. 7, 396. fränk. aus i 8, 240. 287. fränk. in c und ch schwankend 8, 287. böhm. für d 8, 227.
gabaur goth. 6, 411.
Gaban 6, 93.
gabbia altfries. 8, 507.
Gabelentz, H. C. v. d. 8, 201.
gabiûn mhd. 7, 92.
gâch mhd. 6, 319.
gadars goth. 6, 410.
gadôf goth. 7, 451.
gads lett. 6, 306.
gæddrar altn. 6, 31.
Gagern, Hans v. 8, 408.
—, Heinrich von 8, 449.
gaggan goth. 8, 218.
Gagliuso 8, 197.
gagn altn. 6, 113.
gagoṇi skr. 7, 345.
gâhe ahd. 6, 319. 340.
gæhe mhd. 6, 319.
gabja lett. 8, 218.
gajanas lapp. 7, 506.
gajas skr. 7, 280.
gaidv goth. 6, 410.
gairu goth. 6, 410.
gala schwed. 6, 113.
γαλαξίας 8, 475.
galcraba ahd. 8, 270.
galdr altn. 6, 113.
galische poesie s. Ossian.
Gallus 8, 476 f.
galm mhd. 7, 500.
Galmy 6, 20.
gamaids goth. 6, 321. 7, 181. 206.
gamal altn. 6, 330.
game mhd. 6, 92.
gameitheit ahd. 6, 321.
gamen mhd. 6, 92.
gamol ags. 6, 330.
gampilûn 7, 92.
gamunan goth. 6, 343.
gamuris lith. 7, 213.
ganah goth. 6, 410.
gane dän. 7, 213.
gangheil mhd. 6, 215.
gankgenote nd. 6, 401.
gans mnl. 7, 294.
gansen mnl. 7, 294.
gansjan goth. 7, 294. 8, 215.
ganz mhd. nhd. 6, 332. 7, 294.
garder frz. 7, 197.
Gardevias 6, 126.
gare fries. 6, 92.
garêhsns goth. 8, 208.
Garel 6, 141.
Garin de Loberans 6, 141.
garinds goth. 8, 213.
gârleac ags. 7, 343.
garmathair ir. 7, 73.
gârsecg ags. 7, 89. 342. 8, 169.
gasfrit malb. 8, 258.
gasna bask. 7, 253.
gasse nhd. 8, 483.
gast 6, 81.
gasz hess. 6, 323.
gata schwed. 6, 113.
gatass goth. 8, 212.
gatêvjan goth. 6, 410. 8, 212.
gau prov. 7, 186.
gauch nhd. 8, 256.
gauchheil mhd. 6, 215.
gaudina prov. 7, 186.
gaudine altfrz. 7, 186.
Gaugengigl 7, 70.
gaugheil mhd. 6, 215.
gaugialtho malb. 8, 256.
gaume nhd. 7, 212 f.
Gaupp 6, 389 ff. 7, 579.
gaus altfrz. 7, 186.
gaut altfrz. 7, 186.
Gautama 8, 160

Gauvain, an herrn von 8, 433.
gavargjan goth. 8, 351.
gavisa goth. 7, 202
Gawin 6, 93.
gâz mhd. 6, 328. 343.
gazds goth. 6, 410.
geanœrvo and. 6, 122.
gêba ahd. 7, 177.
ez geben mhd. 7, 501.
gebesten mhd. 7, 283 ff.
gebî ahd. 7, 177.
gebige ags. 8, 41.
gebûz mhd. 7, 53.
gedêfe ags. 7, 151.
gedenact böhm. 7, 376.
gederbe mhd. 6, 216.
gedinge mhd. 6, 123.
gedurnohtôn ahd. 6, 335.
geeinen ahd. 6, 122.
gefeitet mhd. 6, 321.
gefêlan ags. 7, 200.
Gefion 6, 173.
gegensinn 7, 267. 271.
geheige mhd. 7, 268.
gehiure mhd. 6, 301.
gehoor nnl. 7, 203.
gehœrde mhd. 7, 202.
geigan goth. 6, 113.
Geijer 7, 154.
geil mhd. nhd. 6, 310.
Geiler von Keisersberg 8, 339. 341.
geimbre kelt. 7, 401.
geirlaukr altn. 7, 313.
geisofredo malb. 8, 258.
gekoufen mhd. 6, 219.
gekürme mhd. 6, 215.
gelagit mhd. 6, 92.
gelangen mhd. 6, 219.
gelb im ma. 7, 291.
geld nhd. 6, 177.
gelf ahd. mhd. 6, 327. 340.
gelfheit ahd. 6, 327.
gelich mhd. 6, 319.
gelichsener mhd. 6, 225.
gelingen nhd. 6, 213.
Gellert 6, 212. 8, 320. 327.
gelos ahd. 6, 324.
gelpfheit ahd. mhd. 6, 327 f.
gelt mhd. 6, 219 f.
gelürme mhd. 6, 215.
gemach nhd. 6, 318.
gemache mhd. 6, 318.
gemæd ags. 6, 321.
gemarterot mhd. 6, 92.
gemeinwald 6, 393 f.
gemeit mhd. 6, 220. 321. 339. 7, 206.
gemeitheit ahd. 6, 220.
in gemeitôn ahd. 6, 321.
gemination der consonanten 6, 224. 7, 360. 8, 368. der vocale 7, 220. 8, 365. g. wirkt positionslänge 6, 309.
gemma gemmarum 6, 211.
genâde mhd. 7, 248.
Gendolet 6, 62.
Genefe 6, 63.
genende mhd. 6, 120.
genenden mhd. 6, 120. 207.
genitiv pl. beim interrogativum 7, 235. vorangestellte genitive 7, 120 ff. getrennte 7, 130 ff. genitivflexion 7, 395.
genljud schwed. 7, 505.
genn tag schles. 6, 306.
geno- 7, 352.
Genoveva, volksbuch 7, 583.
genskail schwed. 7, 505.
gentag hess. 6, 305.
Gentilotti 6, 28.
genu — genus 6, 161.
genug nhd. 6, 318.
genuoc mhd. 6, 318.
geoc ags. 7, 280.
geola ags. 7, 230. 8, 164.
Georgsleich 8, 75.
geosterlic ags. 6, 306.
ger mhd. 6, 311.
gêr mnd. 7, 203. 238.
gerade 6, 190.
geraten mhd. 6, 220.
gerbaude frz. 7, 228.
Gerdrut 7, 7.
gêre mhd. 6, 92. 161.
gerechen mhd. 6, 319.
gereht mhd. 6, 331.
gereit mhd. 6, 321.
gereite mhd. 6, 401.
geret mhd. 6, 120.
gerhab mhd. 6, 161.
Gerhard, Paul 6, 203.
gericht bei tage 6, 178, an den schiffspfählen 7, 36, an der dachtraufe 43 f.
gerichtsverfassung 8, 177.
germanisches museum 8, 552
germanist, über den namen 7, 568 ff.
germanistenversammlungen, vorträge auf denselben 7, 556 ff. bericht über die Frankfurter 7, 553 ff. toast auf der Lübecker 8, 466.
gern mhd. nhd. 6, 327.
Gernutus 6, 185.
gero ahd. 6, 314.
gersfelle altfries. 8, 506.
gersta alts. 6, 357.
gerüerde mhd. 7, 202.
Gervinus 7, 565.
Gervinusalbum 8, 467.
gerwen mhd. 6, 369.
gesammtbürgschaft 6, 391.
geschäftsordnung 8, 435 ff.
geschichte, märchen und sage 8, 11. 148. geschichtsforschung 7, 559. fehler der deutschen geschichtschreibung 8, 20.
geschlacht nhd. 6, 334.
geschwind nhd. 6, 331. 339.
geschwisternamen 7, 81.
geschwornengerichte 7, 577.
gescrêpe ags. 6, 317.
gescrêpelic ags. 6, 317.
gesellschaftsspiele 7, 583.
gesetze, altnordische 6, 213. g. des mittelalters 6, 393.
gesetzgebung, neue deutsche 7, 561. 567. 578
gesiht mhd. 7, 202
gesit mhd. 6, 340.
geslaht mhd. 6, 334.
gesmac mhd. 7, 202.
gespan deutsch 8, 97.
gestabo malb. 8, 291.
gestern nhd. 6, 306.
gestern nachte henneb. 6, 306
gestiefelter kater 8, 197.
gestrieft nhd. 6, 121.
gesund nhd. 6, 331.
gesunt mhd. 6, 331.
geswæsliche mhd. 6, 324.
geswenze mhd. 7, 292.
gesŷne ags. 7, 202
geta altn. 6, 113. 510.
getelina böhm. 8, 227.
Geten 8, 226.
getrachten mhd. 6, 92.
getrat mhd. 6, 320. 343.
getrêt mhd. 6, 320. 343.
getwas mhd. 6, 92.
geur nnl. 7, 203.
geurbort mhd. 6, 120.
gevâre ags. 6, 314.
gevê mhd. 6, 320.

gevêch mhd. 6, 320.
geveit mhd. 6, 321.
gevoel nnl. 7, 203.
gewahr nhd. 6, 314.
gewar mhd. 6, 314.
gewet mhd. 6, 320.
gewerf ahd. 7, 319.
gewieret mhd. 6, 208.
gewis mhd. 6, 324. 327. 344.
gewiss nhd. 6, 327.
gewissbier 6, 181.
gewöhnen nhd. 6, 312.
gewohnt nhd. 6, 312.
gewon mhd. 6, 312.
γεύειν 7, 197.
gezâl ahd. 6, 310.
gezan ahd. 6, 310.
gezicht nnl. 7, 203.
gg 7, 395.
gho böhm. 7, 280.
ghôna skr. 7, 199.
ghôscha skr. 7, 198.
ghrâ skr. 7, 199.
-gi altn. 6, 318. 7, 519.
giædd altn. 6, 31.
Giaflaug 7, 84.
Gibichenstein 7, 83 ff.
giba goth. 7, 60.
gibak alts. 6, 356.
Giech ortsn. 7, 281.
giege mhd. 7, 70.
gienlyd dän. 7, 505.
gier nhd. 6, 314.
gierig nhd. 6, 314. 340.
gigleifit ahd. 6, 317.
gihei ahd. 7, 268.
gihôri ahd. 7, 202.
gihruorida ahd. 7, 202.
giht mhd. 6, 282.
gilos ahd. 6, 324.
gimeinmarcha ahd. 7, 298.
gimeit ahd. 7, 208.
ginen westf. 7, 289.
Ginguené 6, 128.
giuinodotun gloss. 6, 122.
ginna altn. 7, 290.
ginnan goth. 7, 289.
ginuog ahd. 6, 318.
giolc ir. 7, 343.
gioll geira altn. 6, 120.
gir mhd. 6, 225. 344.
girare it. 6, 209.
giron frz. 6, 92.
girstandäg ags. 6. 306.
gislaht ahd. 6, 324.
-gisma fränk. 8, 242.
gismahmo ahd. 7, 202.
gistradagis goth. 6, 306.
gisuâs ahd. 6, 324.
gitan goth. 6, 310.
gitro böhm. 7, 268.
giuhsat gloss. 7, 280.
Giuki 7, 83.
giumo ahd. 7, 213.
giwar ahd. 6, 314.
giwerdan ahd. 6, 332.
giwon ahd. 6, 311.
giwun ahd. 6, 312.
giwurt ahd. 6, 332. 343.
gizâlo ahd. 6, 310.
gizam ahd. 6, 311.
giziuc ahd. 6, 297.
giziuchapt ahd. 6, 298.
Gladsheimr 7, 12.
glagolitische schrift 8, 103.
glanz mhd. 6, 332. 340.
glänzend nhd. 6, 332.
Glasislund 6, 31.
Glasisvellir 6, 31.
glat ahd. mhd. 6, 320.
glatt nhd. 6, 320.
glauben, construction 8, 340.
glaubensbekenntnis 8, 71.
glaumr altn. 7, 413.
gleám ap. 7, 413.
gledati serb. 7, 197.
gleich nhd. 6, 319.
gleichnisse in der volkspoesie 6, 54 f.
gleif mhd. 6, 317.
glenzlin mhd. 7, 292.
Gley, G. 8, 90.
gljadati sl. 7, 197.
Gliers 6, 12.
gliunen mhd. 6, 207.
Glökle, Lohengrin 6, 133 ff.
γλωσσάριον 8, 311.
glossen 8, 68. 77 ff.
glouch" sl. 7, 205.
gluchsen nhd. 6, 113.
gluchy poln. 7, 205.
glück wacht 6, 281 f.
glucke nhd. 7, 179.
glugmaaned dän. 7, 247.
gluot ahd. 7, 214.
gniuz ahd. 6, 324.
gnûz ahd. 6, 324.
gôchheil mhd. 6, 215
goa russ. 6, 306.
frau Gode 7, 223.
Godeboude 6, 56.
gôdlîc alts. 7, 361.
Godmund 6, 62.
Gofer 6, 59.
göite kärntn. 7, 73.
gold ahd. 6, 307.
Goldast, M. 6, 389. 8, 89.
Goldemar, geist 7, 374.
gold-hwæte ags. 6, 151.
Goldmann, D. G. A. F.
6, 203 ff.
Goldmehl 8, 472.
goldne aue 7, 12.
goldnes horn von Tondern 7, 191 ff.
goltferch 7, 5.
gom schwed. 7, 213.
gôma ags. 7, 213.
gômr altn. 7, 213.
gomuris litth. 7, 213.
γόνυ–γένος 6, 164.
gore mnl. 7, 203.
Görres 6, 81. volksbücher 6, 25. Lohengrin 6, 134 ff.
gort nl. 6, 376.
gotewuoto ahd. 6, 322.
gotforht ahd. 6, 336.
Göthe 7, 538. 8, 6, 308. 320. 322. 339. 364. 378. name 7, 218. briefwechsel mit einem kinde 6, 419 f. aufruf für sein standbild 7, 606. austritt aus dem G.-comité 7, 608.
Gothen und Geten 7, 218. 8, 226.
Gothila 7, 231.
gothisch. ablaut 8, 223. declination 7, 521. diminutive 8, 552. eigennamen 7, 210 ff. glossar 8, 201 ff. instrumentalis 7, 476. passivum 6, 289. pronomina 6, 299 f. 7, 332 ff. 8, 139 ff. sage 8, 21. schrift 7, 396 ff. thier- und pflanzennamen 8, 224. urkunden 8, 63. verwandtschaftswörter 8, 221. vocalismus 8, 204. gothisch ausgestorben 7, 557. g. und finnisch 8, 220. und griechisch 8, 219. und lateinisch 8, 218. und litthauisch 8, 220. und slavisch 8, 97. 188. 219. und thrakisch 8, 226.
Gothlandslag 6, 250.
gott, anrede 6, 284. in compositis 7, 1. in der sage = Wuotan 7, 408.
götternamen, zu menschen- u. thiernamen erniedrigt 7, 1.

gottesfrieden 8, 175.
gottesfürchtig ahd. 6, 326.
gottesurtheil 6, 182 f. 7, 44 f. 8, 180.
Gottfried von Monmouth 6, 62. 107.
— von Nifen 6, 17.
— von Strassburg 6, 19. 80 ff. 89. 95 f. 127. 8, 440.
Göttingen, neubau der universität 7, 535.
Göttinger anzeigen 7, 602. G. sieben 8, 302. G. säcularfeier 424 ff.
Gottschalk, C. Fr. 8, 17.
Gottsched 8, 91. 327.
gotwep ahd. 6, 215.
Gouchsberg 6, 226.
goume mhd. 6, 93.
Gråberg 6, 128 ff.
Graff 6, 350. 7, 177. 401. 8, 222.
graft mnd. 6, 93.
Grafygla 6, 261.
Gragas 6, 257. 261. 265 f.
Graisivaudan 7, 187.
Gral 6, 26 ff. 134 ff.
gram mhd. nhd. 6, 310.
grammatische terminologie 8, 41. 344.
gramr altn. 6, 267.
granderba malb. 8, 257.
grandpère frz. 7, 73.
grans mhd. 8, 210.
gras als rechtssymbol 6, 179.
grasz nhd. 6, 322.
grässlich nhd. 6, 322.
grat mhd. 6, 212. 214.
Gräter 6, 29 ff. 104. 8, 135. 171.
Grauhild 6, 229.
Graumantel 7, 408.
graus nhd. 6, 325.
grausamkeit des alten rechts 6, 184 ff.
graz ahd. 6, 322.
gräzen mhd. 6, 322.
grazlihho ahd. 6, 322.
grazzo ahd. 6, 322.
greatfather engl. 7, 73.
grecht schweiz. 6, 334.
greht ahd. 6, 334.
greipan goth. 7, 200.
greis nhd. 6, 325.
grel mhd. 6, 326.
grell nhd. 6, 326.
grenzstreit, entscheidung durch ordalien 6, 183 f.
grid schwed. 6, 113.
griechische erntebräuche 7, 229. gr. kirche 8, 100. gr. passivum 7, 527. griechisch und gothisch 8, 219.
Grieshaber 7, 208.
grifan ahd. 7, 200.
grifen mhd. 7, 200.
Grimhild 6, 57.
Grimkel, bischof 6, 257.
grissasmuga altn. 6, 169
griusline mhd. 7, 71.
Grimm, Dortchen 8, 462.
—, Ferdinand 8, 19.
—, Jacob, vorsitzender der germanistenversammlungen 7, 556. 574. G. und Savigny 8, 25. biographie 8, 459. letztwillige verfügungen 8, 463.
—, Wilh., 7, 579. arbeit am wb. 8, 315. 381. album z. 4. säcularfeier der buchdruckerkunst 8, 420. todesanzeige 8, 464. rede an die studenten 8, 465. Gervinusalbum 8, 468.
gripan ags. 7, 200.
gripr altn. 6, 146.
gris mhd. 6, 325. 337.
grob nhd. 6, 316.
gródr altn. 7, 214.
groll nhd. 6, 326.
grongaerde mnl. 6, 106.
grönscolding dan. 6, 106
grop mhd. 6, 316.
grosz nhd. 6, 324.
groszthun 8, 413.
groszvater nhd. 7, 73. als bergname 7. 74.
Grotefend 6, 302. 8, 95.
Groth, Cl. 8, 318.
grover gloss. 6, 316.
grôz ahd. mhd. 6, 324.
grub altsl. serb. 6, 316.
gruby poln. 6, 316.
grud schwed. 6, 113.
gruden sl. 7, 230.
grûle schles. 7, 71.
grün nhd. 6, 333. gr. und kün 7, 213 ff.
grundrechte 8, 438.
Grundtvig 6, 115. 8, 171.
grünen feld 7, 11.
grünzeler nhd. 7, 71.
gruoni ahd. 7, 214.
Gruonlant 7, 57.
gruoti ahd. 7, 214.
gruozan ahd. 6, 206.
gruschel nhd. 7, 101.
grusel nhd. 7, 101.
Gryphius 6, 114.
gu roman. 7, 401.
guaita prov. 6, 295.
gualdana ital. 7, 186.
gualdus mlat. 7, 186.
guardare ital. 7, 197.
Gübich 7, 85.
guckähni oberd. 7, 70.
guckengegel mhd. 7, 70.
Gudmund Thorgeirsson 6, 261.
Gudred 6, 58.
Gudrun, allerhand zu 7, 92 ff.
gudvefr altn. 6, 215.
guelle lapp. 8, 222.
guerredon frz. 8, 301.
guet frz. 6, 295.
güggel mhd. 7, 70.
guiderdone ital. 8, 301.
Guido und Tirius 6, 193.
guidrigildum mlat. 8, 301.
Guiot von Provins 6, 135.
Gulathingslög 6, 255 f. 258. 265.
Güldenhorst 7, 5.
gulligödda 6, 31.
Guloe 6, 255.
Gunda 8, 152.
gunde mhd. 7, 309.
Gundram, könig der Franken 6, 192.
Gunnar, könig v. Schweden 6, 268.
Guntag hess. 6, 305.
Guntboding 7, 353.
guobme lapp. 7, 213.
guom bair. 7, 213.
guome mhd. 7, 213.
guomo ahd. 7, 213.
guot mhd. 6, 322.
guratt, rom. 7, 73.
gurhhog corn. 7, 73.
gurk pers. 8, 357.
güsch pers. 7, 198.
gut nhd. 6, 322.
Gutenburg 6, 12.
Gütende, Werner 7, 510.
guter mhd. 6, 215.
gütergemeinschaft 6, 190.
gutre schweiz. 6, 215.
Gutzeit, W. v. 8, 386.
gwalldan welsch 7, 186.
Gwydion ab Don 8, 158. 479.

gwynn britt. 6, 138.
Gylf 6, 173.

H.

h 7, 198. griech. 7, 141. lat. 7, 401. lat. unterdrückt 7, 140. goth. 7, 139. 397. 400. altn. 7, 141. alts. ausgestozzen 7, 396. mhd. für s 7, 201. nhd. für g und w 6, 223. als dehnungszeichen 7, 220. 365. vor r abgefallen 7, 324. h und f wechselnd 7, 308. h und s wechselnd 7, 377. h mit n verwechselt 7, 95.
haarschnitt der Franken 8, 257. 296.
haban und aigan 8, 216 f.
habicht nhd. 8, 359.
hablar span. 8, 49.
hacfalla malb. 8, 247.
Hackelberend 7, 408.
hacken nhd. 7, 187.
häckerling = gold 8, 472.
hâd ags. 7, 104.
hadjiler juli türk. 8, 476.
Hading 7, 9.
Hadlaub 6, 82. 236. 239.
hâdor ags. 7, 269.
Hadorph, Joh., Dahlelagh 6, 244. 248. 262.
hadu ahd. 8, 58.
Hadubrand s. Hildebrand.
hærte ags. 8, 214.
Hâey 7, 94.
hâf alts. 7, 205 f.
hafela ags. 7, 79.
hafjan goth. 8, 217.
haft deutsch 6, 333. 345.
Hagek 6, 131.
hagen mhd. 6, 401.
Hagen, F. H. v. d. 6, 62. 285. altd. museum 6, 16 ff. grundriss 6, 74 ff. buch der liebe 7, 84 ff. 591.
hagligar altn. 6, 33.
Hahn, S. Fr. 8, 344.
hahnenflug 6, 171.
hahnenschrei 6, 172.
haifsts goth. 6, 410. 8, 214.
haihs goth. 6, 339. 7, 204. 8, 510.
hails goth. 7, 294.
haimbesuech bair. 6, 401.
haims goth. 7, 269.
hairþr goth. 6, 411.
hais goth. 7, 269.
Haistulfus 8, 214.
haita altfries. 7, 72.
haitan goth. 7, 269.
haits goth. 7, 269.
haiza goth. 7, 269.
Häkelmei 7, 225.
Hakon Adalsteinsfortri 6, 254 f.
— Hakonarson 6, 90. 258. 261.
Hakonarbok 6, 261.
hal ungar. 8, 222. 356.
hâl ags. 7, 294.
halâhala skr. 7, 346.
halb nhd. 6, 327.
halbe gebrauchswälder 6, 402
Halbertsma 7, 580.
Half, könig 6, 254.
Halfdan d. schwarze 6, 254.
hâlflitr ahd. 7, 58.
halfo- altn. 6, 220.
Halja 8, 151. 160.
halks goth. 8, 209.
hall nhd. 7, 560.
halla mlat. 8, 231.
Hallager 8, 94.
Haller, K. L. v. 8, 422.
Hallstadt 8, 270.
halm als rechtssymbol, 6, 179.
halôn 7, 269.
halp ahd. mhd. 6, 327.
halsc mhd. 6, 124.
halskorr mnd. 7, 460.
halt nhd. 6, 399.
Haltrich 7, 408.
halts goth. 6, 339. 7, 206.
halz ahd. 6, 311. 332. 339. 7, 206.
ham ahd. 6, 326. 339.
hâm ags. 7, 269.
hamar ahd. altn. 7, 411.
Hamathims 8, 152.
Hamburg 8, 413.
Hamdir 7, 149.
hamf ahd. 7, 205 f.
hamme mhd. nhd. 6, 326.
hammel nhd. 6, 326.
hammer, der heilige 7, 175.
Hammerstein 8, 396.
hammerwurf 6, 170. 396.
hammerzeichen 7, 4.
hân ags. 7, 411.
hana goth. 7, 69.
häna altfries. 8. 506.
Hanau 8, 409.
hancte mhd. 6, 92.
handgetat mhd. 6, 212.
handkauf 6, 164.
handschlag 6, 164.
handschriften, Comburger 6, 104. 7, 531. Copenhagener 6, 264. Heidelberger 6, 1. 82. Jenaer 6, 82. Mainzer 7, 580. Manessische 6, 26. 82. 236 ff. Pfullinger 6, 104. Stuttgarter 6, 101. Ulmer 6, 103. Vaticanische s. Heidelberger. Weingartner 6, 82. Wiener 6, 28.
handschriftenbeschreibung 6, 75.
handschuh als rechtssymbol 6, 180.
handsome engl. 7, 245.
handugs goth. 7, 245.
handus goth. 8, 260.
handy engl. 7, 245.
hanfs goth. 6, 339. 7, 205 f.
hängens spielen 7, 259.
Hänlein 8, 404.
Hannoversche zeitung 7, 536.
hansa 8, 461.
Hansen, Theoph. 7, 363.
hantac ahd. 7, 245.
hantgar mhd. 6, 92.
haper malb. 8, 245.
Harald Harfagr 6, 254.
Harald Sigurdson 7, 364.
Hardenberg, fürst 8, 407.
hare 7, 228.
hårfard schwed. 6, 113.
Harfe 7, 223.
har geben mhd. 6, 220.
-hari goth. ahd. 7, 139.
Harke 7, 223.
haroassina malb. 8, 249.
harsch nhd. 6, 333.
-hart ahd. 7, 86.
Hartenstein 8, 378.
hartgereide nhd. 6, 401.
Hartmann von Aue 7, 98. 8, 495. Erec 6, 2. arme Heinrich 6, 64 ff. 380 f.
Hartmut von St. Gallen 8, 73.
hasard frz. 7, 86 ff.
hasare zamanegade äthiop. 8, 472.

hasehart mhd. 7, 86 ff.
haske schwed. 7. 88.
háski altn. 7, 88.
hassard bair. 7, 88.
Haswinkil ortsn. 6, 359.
hâte hess. 7, 72.
Hatheolf 6, 55.
Hatherof 6, 55.
Hatto 8, 23.
haube 7, 79.
haukr altn. 7, 83.
hauns goth. 6. 410.
haupt und haube 7. 79.
Haupt, M. 7, 283, 574. 8, 379. 463. Heinrich VI. 7, 437. zschr. 7. 580. Nibelungenathetesen 7, 606. Engelhart 7, 306.
zu haupte faren 8, 182.
haupthüllen 6, 166.
haurds goth. 7, 463.
haurire lat. 7, 198.
hausbüchel 8, 461.
hausfrieden 6, 186.
hausjan goth. 7, 197.
haussuchung 6, 187. 270.
hausthiere als symbol 6, 181. als vorbedeutung 6, 183.
hausverbrennen bei notnunft 7, 40 ff.
haut als rechtssymbol 6, 180.
hauris goth. 6, 410.
Havamal 6, 103.
haven mhd. 6, 206.
Havucabrunno 6, 400.
Haxthausen, Aug. v. 8, 19.
hazard frz. 7, 86 ff.
heafela ags. 7. 79.
healt ags. 7, 206.
hear engl. 7, 197.
hearing engl. 7, 203.
hearken engl. 7, 198.
Hebel 8, 321. 422.
hebrius malb. 8, 265.
hecken mhd. 7, 184.
hêdar altn. 7, 269.
heden nnl. 6, 302. 304.
heealisinus malb. 8, 271.
heerd hess. 7, 72.
heerstrasze 8, 484.
Heffter 7, 577.
hefig ahd. 8, 214.
hefr a armi altn. 6, 31.
heftig nhd. 8, 214.
Hegelinge 7. 93.
Hegewisch 6, 204.
Hegi 6. 69.
begleó armor. 7, 507.
hehr nhd. 6, 315. 7, 269.
hei ahd. 7, 268.
hei altfries. 8, 506.
Heidelberger handschriften 6, 1 ff. 82.
heidnische brauche in der malb. glosse 8, 284.
heidr altn. 7, 104.
Heidsiviathingslög 6, 254 ff.
heil ahd. 6, 310. 7, 294.
heilgewald bei Hagenau 8, 177.
heiligensagen 8, 161 ff.
heill altn. 7, 294.
heim ahd. 7, 269.
Heimerich 6, 70.
Heimonskinder 6, 5. 35. 85.
heimr altn. 7, 269.
heimweh 6, 411 ff.
hein altn. 7, 411.
heingereite nhd. 6, 401.
könig Heinrichs lieder 7, 437 ff.
Heinrich von Breslau 6, 12. 19.
— sohn des Eticho 6, 172.
— von Freiberg 6, 89.
— der Glicheser 7, 12 f.
— von Herford 7, 366 ff.
— von Linaue 6, 3. 8, 495.
— der löwe 6, 131. 8, 23.
— von München 6. 77.
— von Rugge 8, 86.
— von Sax 6, 12.
— von Veldeck 6, 80. 102. 210. 236. 7, 583. 8, 556.
— d. vogler. 7, 370.
Heinrichslied 8, 76.
heint nhd. 6. 301 ff.
heipt altn. 8, 214.
heirro mhd. 6, 209.
heirti mhd. 6, 205.
heis ahd. mhd. 6, 325.
heisch nhd. 6, 325.
heiser nhd 6, 325.
heist ahd. 8, 214.
heisz nhd. 6, 324.
heit ahd. 7, 104.
heitar ahd. 7, 269.
heite hess. 7, 72.
Heitfolc 7, 104.
-heits- 8, 509 ff.
heivafranja goth. 7, 268.
heiz ahd. mhd. 6, 324.
heizan ahd. 7, 269.
heklumadr 7, 408.
hel mhd. 6, 325. 340.
heldenbuch 6, 28.
heldensage von Alphere und Walthere 7, 166 ff. niederländische h. 7, 585. h. und deutsche mythologie 8, 165.
Heldmann 8, 93.
helff nnl. 6, 275.
Helgaquida 6, 29 ff.
Heliand 8, 81. 390. 543.
helis ahd. 7, 145.
helk henneb. 8, 209.
hell nhd. 6, 325.
Hella 8, 151.
frau Helle 7, 323.
heller nhd. 6, 177.
hela mhd. 6, 220.
helsing mhd. 6, 215.
Helsingalagh 6, 247.
helweg westf. 8, 484.
helze mhd. 6, 124.
hemdesgeren mhd. 6, 92.
hemelte nnl. 7, 213.
Hemmelink 6, 292.
hendad welsch 7, 73.
henfam welsch 7, 73.
hengog corn. 7, 73.
Henisch, G. 8, 325. 336.
hennain welsch 7, 73.
Henneberg 7, 192.
Henricus pauper 6, 70, 388.
henszebên altfries. 8, 507.
heodäg ags. 6, 304.
hepic ahd. 8, 214.
heptaden Lachmanns 7, 606.
her goth. 6, 301.
hêr ahd. mhd. 6, 315. 7, 269.
her nhd. 6, 302.
hera ahd. 6, 302.
Heracles 8, 475.
Heraclit von Sicyon 6, 18.
hërapazêr gl. 6, 327.
herb nhd. 6, 327.
Herbort von Fritzlar 7, 332.
herbstgarbe 7. 224.
herburgius malb. 8, 256.
Hercules Saxanus 7, 4. 8, 158.
hërdar ahd. 6, 411.
Herder 6, 105. 7, 538.
hêre altfries. 7, 202.
-here ags. 7, 139.
Here 8, 475.
heredad span. 6, 274.
heredes 6, 395.
heri lat. 6, 306.
-heri ahd. 7, 139.
Herimuot 8, 151.

héritage frz. 6, 274.
Herlant 6, 59. 62.
Herlin, J. 6, 244.
Hermann, landgraf von Thüringen 7, 326.
hermen 8, 493. 501.
Hermes 8, 475. 493.
Hermôdr 7, 10.
Hermunduren 8, 491.
Herodias 7, 6. 8, 164.
Herpin 6, 35. 100.
herr = gott 8, 152.
herr braut 7, 78.
Herrepeer 8, 198.
herr gott behütes henneb. 7, 99.
herrle oberd. 7, 71.
hèrro ahd. 7, 469.
herse frz. 8, 392.
Hertha 8, 153. 155. 491.
Herward 8, 24.
Herzelaude 6, 138.
herzesere mhd. 6, 67.
hesg welsch 7, 89. 343.
hesk armor. 7, 343.
Hesse, Ludw. Fr. 7, 324.
Hessen 8, 409. aufforderung für die H. 452. 454. Hessenlied 8, 453. hessischer orden 8, 428.
hessische gemeindewälder 6, 402.
hetan ahd. 7, 93.
Hettel 7, 93.
heuer nhd. 6, 301 ff.
heuk nd. 7, 417.
heunt nhd. 6, 301.
heusch nhd. 6, 325.
heute nhd. 6, 301 ff.
hexe nhd. 8, 507. h. und katze 6, 195. hexenuntersuchung 7, 462.
Heyne, C. G. 6, 405.
heyra altn. 7, 197.
heyrn altn. 7, 202.
hiâ altn. 7, 249 f.
Hialli 7, 276.
Hialmar, berserker 6, 254.
hiar ahd. 6, 302.
Hiarrandi 7, 95.
hiarsi, gamall altn. 7, 71.
hiätken münsterl. 6, 376.
hiatus 7, 25.
hic lat. 6, 301.
Hickes, G. 6, 111. 8, 4. 93. 95. 129.
hidre goth. 6, 301.
hidulgus malb. 8, 267.
hiems lat. 7, 401.
hien ahd. 7, 268.
hier nhd. 6, 302.
Hiesfelder recht 7, 454 ff.
hiezt oberd. 6, 301.
s. Hilarius 8, 134.
Hildebald 8, 63.
Hildebrand, R. 8, 378. 386.
Hildebrant und Herebrant 6, 60 f.
Hildebrandslied 8, 70. vorrede 8, 3 ff.
Hilta 8, 152. a
himelze mhd. 7, 213.
himilezi ahd. 7, 213.
Himiltrud , 242.
himmadaga goth. 6, 300 ff. 7, 476.
himmel und gaume 7, 212 f.
himmelsflusz 8, 472.
himmelsstrasze 8, 477.
hina ahd. 6, 302.
hinadag goth. 6, 301 ff.
hinaht ahd. mhd. 6, 301 ff.
hinc lat. 6, 301.
Hincmar 6, 242.
hinderkommen mhd. 6, 207.
hinecht nhd. 6, 304.
hinet mhd. 6, 304.
hinkomen mhd. 6, 220.
Hinsberg, J. von 6, 200 ff.
hinte mhd. 6, 301 ff.
hinzelmann 7, 374.
hiol altn. 7, 399.
Hirdskra 6, 259.
Hirmin 7, 14.
hirniwuoto ahd. 6, 322.
hirpus sabin. 8, 357.
Hirselin 8, 556.
hirten 6, 399.
Hirzel, S. 8, 378.
his hija hita goth. 6, 300.
hise ags. 8, 242.
hisifreth malb. 8, 258.
hismala malb. 8, 242.
hiss mhd. 6, 92.
historische commission in München, vorschlage 8, 555. h. studien in England 7, 15. h. verein in Frankfurt gegründet 7, 580.
Hithinsö 7, 94.
hiul dän. 7, 399.
hjul schwed. 7, 399.
hiur ahd. 6, 316.
hiure md. 6, 301 ff.
hiuri ahd. 6, 301.
hiurû ahd. 7, 476.
hiute mhd. 6, 301 ff.
hiutelanc mhd. 6, 305.
hiuten mhd. 6, 304.
hiuto ahd. 6, 303.
hiutu ahd. 6, 301 ff. 7, 476.
hiuwen ahd. 7, 268.
hîwen ahd. 7, 268.
hiwi ahd. 7, 268.
hiz ahd. 6, 301.
hizt oberd. 6, 301.
hlains goth. 7, 463.
hlaiv goth. 7, 463.
hlas goth. 6, 410.
hledati böhm. 7, 197.
hleiduma goth. 7, 463.
hleiþra goth. 7, 463.
hlenszenc altfries. 8, 507.
hlêo ahd. 7, 463.
hleodryhten ags. 7, 192.
hleomæg ags. 7, 192.
hlid gloss. 7, 461 ff.
hlid altn. 7, 463.
hlid altn. ags. 7, 463.
Hlidskialf 7, 465.
hlit ahd. 7, 463.
hlita ahd. 7, 463.
hliuma goth. 7, 198. 202.
hliumunt ahd. 7, 198.
hlosên ahd. 7, 198.
hluchy böhm. 7, 205.
Hludana 7, 223.
Hluodana 8, 151.
hlust ahd 7, 198.
hlût ahd. 6, 321. 345.
hlutr altn. 6, 157.
hlûtreist ahd. 6, 336. 345.
hlyst ags. 7, 202
hnappr altn. 6, 316.
hnëf ahd. 6, 316.
hnipa altn. 7, 241.
hnippena altn. 6, 356.
hnûþô goth. 6, 410.
hôch mhd. nhd. 6, 320. 7, 438.
hochdeutsch 7, 558. 8, 319. hoch- u. niederdeutsch 8, 317. hochdeutsch, mittelhochdeutsch, mitteldeutsch 7, 441 ff.
hôchgevertic mhd. 7, 59.
hochherpaandeescrippas malb. 8, 267.
höchstrheinisch 7, 452.
hochtrabend nhd. 7, 450
hochzeitsbräuche 7, 28. 47 ff.

hocs alts. 7, 370.
Hodeke, geist 7, 374.
hodie lat. 6, 300. 305.
hôdigô alts. 6, 361. 7, 468.
hofer ags. 6, 123.
Hoffmann von Fallersleben, erklärung über ihn 7, 599.
hofmachen nhd. 8, 35.
Hofstäter, F. F. 6, 71 f.
hôfugr altn. 8, 214.
hofwart mhd. 6, 181.
hôh ahd. 6, 320. 7, 450.
hohl nhd. 6, 310.
hoi prov. 6, 305.
hol ahd. mhd. 6, 310.
hold ahd. nhd. 6, 331.
Holda 7, 408. 484. 8, 153. als menschenname 7, 1.
holen nhd. 7, 269.
holl armor. 7, 293.
frau Holle 7, 223. 8, 14.
Hollerland 6, 150.
hollewirt 7, 7.
holôn ahd. 7, 405.
holt mhd. 6, 331.
holte nd. 6, 392.
Holtingôs 7, 193.
Holtzmann, Ad. 7, 114.
holzman mhd. 7, 503.
holzmarchen 6, 395.
Holzminden 7, 300.
Homer 6, 74. H. und Ariost 6, 126.
hönweis 6, 77.
hönen mnd. 6, 106.
Höpker 6, 370.
hôrahhôn ahd. 7, 198.
Horant 7, 95. H. und Hilte 6, 77.
Horatius Cocles 6, 172.
horchen nhd. 7, 198.
hôrian alts. 7, 197.
Hormayr 7, 583.
Horn (kind) 6, 41 ff.
horno lat. 6, 305. 7, 476.
Hornsiegfried 6, 57.
horogauo malb. 8, 253.
hôrran ahd. 7, 197.
Hors und Hengist 6, 174.
horsc ahd. 6, 333.
hörsel schwed. 7, 203.
horski ahd. 6, 333.
hortifucla malb. 8, 246.
hortopondo malb. 8, 267.
hos schwed. dän. 7, 249 f.
hoschen schweiz. 6, 216.
Hoscoburg 7, 370.
Houlac 6, 55.
housser frz. 6, 216.
to hovede halen 8, 182.
how engl. 7, 398.
hozen mhd. 6, 216.
Hrêdhe 8, 153.
hrena altfries. 7, 199.
hrêne altfries. 7, 202.
hreof ags. 6, 316.
hrêran ags. 7, 200.
hrin ags. 7, 202.
hrina altn. 7, 200.
hrinan ahd. ags. 7, 200.
hrisbit schwed. 8, 245.
hriup ahd. 6, 316.
hroera altn. 7, 200.
hrôf ags. 7, 212. 8, 207.
hrôst alts. 8, 207.
hrôt goth. ags. 8, 207.
hrotgamall altn. 7, 70.
hruby böhm. 6, 316.
hrufóttr altn. 6, 316.
hrugga goth. 8, 211.
Hrûngnir 8, 211.
hruoran ahd. 7, 200.
hruoz ahd. 8, 207.
ht = st 7, 147.
hu ahd. alts. 7, 397.
huald goth. 7, 470.
huas ahd. 6, 327. 339. 344.
huassi ahd. 6, 327.
huaz ahd. 6, 323. 327.
huâzamo ahd. 7, 202.
Hübichenstein 7, 85.
hucchramito malb. 8, 272.
hude nd. 6, 304.
hûderi alts. 6, 356.
huc lat. 6, 301.
huei prov. 6, 305.
huel ahd. 6, 325.
huelli ahd. 6, 325.
huerfa altn. 6, 123.
hüetelin mhd. 7, 79.
huezan ahd. 6, 323.
huf mhd. 6, 123.
Hug 6, 288.
Hugbald 7, 404.
Hugo von Trimberg 8, 556.
Hugo, Gustav 7, 568. 602. tabula gratulatoria für ihn 8, 541.
hui frz. 6, 301.
huiden nnl. 6, 302. 304.
huit alts. 6, 356.
hulz ahd. 6, 323.
Hülfenberg 7, 282.
hulidhialm altn. 6, 220.
hulistr goth. 6, 410.
hulle und fulle 6, 148.
Humboldt, W. von 8, 402. 407.
hummel bair. 8, 244.
humnisfith malb. 8, 242.
hund vor die thüre gehängt 6, 267 f.
Hundesars ortsn. 6, 359.
Hunlaf 6, 59.
Hunibald 6, 107.
Hûnmörk 6, 392.
Hunnen 8, 97.
hunnane malb. 8, 246.
huorco neap. 7, 276.
hurdle engl. 7, 463.
hure mhd. 6, 304.
huriwa ahd. 7, 213.
hurt mhd. 7, 463.
huschen schweiz. 6, 216.
hûsl ags. 7, 248.
husten nhd. 6, 216.
hut als rechtssymbol 6 180.
Hütchen, geist 7, 374.
hutes henneb. 7, 99.
Huydecoper, B. 7, 585. 8, 92.
huzen mhd. 6, 216.
hv goth. 7, 396 ff. 8, 203.
hvall ags. 6, 325.
hvapjan goth. 7, 182. 8, 215.
hvarf altn. 7, 163.
hvat ags. 6, 323.
hvatr altn. 6, 323.
hvâtung ags. 7, 199.
hvel altn. 7, 399.
hvêlauds goth. 7, 470.
hvellr altn. 6, 326.
hveol ags. 7, 397.
hverr altn. 6, 390.
hvilhus-rune 7, 399.
Hvitfeld 6, 252. 259. 264.
hvôftuli goth. 6, 411.
hvôpan goth. 6, 411.
hymnen 8, 69. 129 ff.
hymnis malb. 8, 241.
hyr mhd. 6, 144.
hŷr altn. 6, 301.
hŷran ags. 7, 197.
hyrenian ags. 7, 198.

I.

i goth. 6, 302. 8, 204. altfr. in g übergehend 8, 240. niederrhein. 6, 211. vor nc 6, 329. -i in ahd. namen 8, 66.

substantivendung bei Boner 6, 214. i- lat. 7, 518. finn. lapp. 7, 518. i und in wechselnd 7, 349.
ii 7, 480.
-ia goth. 8, 59.
Jacobsstrasze 8, 476.
jagdgebräuche 8, 248.
jägerräthsel 6, 148.
jahrgang 7, 160 ff.
jajgatas ung. 7, 506.
janken nhd. 7, 506.
Jans s. Enenkel.
i-âr altn. 6, 304.
iardhûs altn. 7, 29.
iardskialfti altn. 7, 465.
jarel nd. 6, 305.
jârlanch mhd. 6, 301. 304.
Jarnsida 6, 261.
iarpr altn. 7, 150.
iasg ir. 8, 222. 356.
jauchzen nhd. 7, 280.
Jaup 7, 575. 578.
iberus malb. 8, 265.
ibuks goth. 8, 206.
ἰχθύς 8, 222. 356.
Ickbourn ortsn. 7, 281.
Ickham ortsn. 7, 281.
idag altn. 6, 302. 304.
idäges ags. 6, 304.
iddja goth. 8, 218.
ἰδεῖν 7, 196.
ides ags. 7, 411.
idhma skr. 7, 411.
idio malb. 8, 251. 289.
Idistavisus 7, 12. 8, 59.
idulgus malb. 8, 267.
ie mhd. 6, 217. nhd. dehnung 7, 220. 365.
Jean Paul 8, 34. 509.
Jech ortsn. 7, 281.
Jechaburg 7, 281. 303.
jedanaest serb. 7, 376.
jedénaście poln. 7, 376.
iedinonadesjat' altsl. 7, 376.
jek böhm. 7, 506.
Jenaer handschrift 6, 82.
jer und jerr 8, 116.
ἱέραξ 8, 360.
ietlanc mnl. 6, 305.
jetzt nhd. 6, 301 ff.
jetzund nhd. 6, 302.
Jeuchendorf ortsn. 7, 281.
jeu partir 6, 157.
iezent mhd. 6, 301.
-ig nhd. 6, 340.
igdäges ags. 6, 304.
ignis lat. 7. 410.
igo sl. 7, 280.
Igorslied 8, 108.
-igr altn. 7, 519.
Ihre, Joh. 6, 263 f. 7, 396.
iht mhd. 6, 217.
ihtlanc mhd. 6, 305.
jiukan goth. 7, 279 ff.
jiuks goth. 6, 410.
jiuleis goth. 8, 164.
Ikenildstrete 8, 487.
ikke dän. 7, 519.
ilan ahd. 8, 207.
illan ahd. 8, 207.
-ille mhd. 6, 136.
illôd altn. 8, 210.
imago lat. 7, 499.
Ἰταλίς 7, 230.
immurmurare lat. 7, 8.
imperativ, construction 7, 338 ff. imperativische composita 8, 526 ff.
in- lat. 7, 518.
in, präposition 7, 247 ff. 266. 8, 358. ahd. m. gen. 6, 313.
in gemeitun ahd. 6, 220.
in welchem zeichen man freunde kiesen solle 7, 326 ff.
inahs goth. 8, 207.
inbizen mhd. 7, 200.
inchabina malb. 8, 262.
inchoare lat. 7, 290.
inclanina malb. 8, 262.
indh skr. 7, 411.
indicativ und conjunctiv im mhd. und nhd. 6, 385.
indische und deutsche mythologie 8, 160.
indogermanische sprachen, etymologie 7, 263.
infamia lat. 6, 216. [289.
infinitivus act. im ahd. 6,
Ingaevones 8, 60.
ingen altn. 6, 217.
Ingiald, könig v. Schweden 6, 246.
ingismus malb. 8, 241.
Ingo 8, 152.
inilô goth. 8, 206.
injurienstrafen 8, 186.
inmaidjan goth. 7, 470.
inn engl. 7, 247.
inne ags. altschwed. 7, 247. 249.
innelunga ahd. 8, 207.
inni altn. 7, 247. 249.
innig nhd. 8, 207.
innung nhd. 7, 247. 249.
inraeche mhd. 7, 26.
inruesze altfries. 7, 26. 8, 507.
inschrift des goldenen horns 7, 191 ff. am löwen von Venedig 7, 363 ff.
instehen nhd. 6, 361.
instrumentalis, der deutsche 7, 476 ff.
inszilethra altfries. 7, 26.
integer lat. 7, 294.
interpunction der minnelieder 6, 15.
inthefan ahd. 6, 291.
intrisgan goth. 8, 211.
intseffan ahd. 7, 199.
investire lat. 6, 180.
inwrêsze altfr. 7, 26.
inzymus malb. 8, 241.
io ahd. diphthong 7, 96. mhd. partikel 6, 369. -io in ahd. namen 8, 58.
Jocerant 6, 59.
joch als masz 6, 173.
Jocrisse 7, 276.
Joejäger 7, 226.
joh ahd. 7, 280.
Johann von Paris 6, 59.
Johannaeus, F. 6, 244. 262. 264.
Johannesminne 7, 6.
Johnson, Sam. 7, 539.
jol altn. 8, 164.
Jon Einarson 6, 262.
Jônakr und seine söhne 7, 149 ff.
Jones, Edw. 6, 110.
Jonsbok 6, 262.
Jorcus und Zivelles 7, 275 ff.
joreyki altn. 6, 32.
Jormun- 8, 491.
Jörmunrekr 7, 149 f.
Jornandes 8, 63.
ἴουλος 7, 229.
ἰανός 7, 412.
irch mhd. 8, 52.
irchiesen mhd. 6, 206.
irgezzen mhd. 6, 206.
Iring 8, 479. 490.
sich irkeinnin mhd. 6, 209.
Irmenfried 8, 479.
Irmenstrasze und Irmensäule 8, 471 ff.
Irmin 8, 152. 490.
irmindiot, -god 8, 490.
ironie beim volke 6, 219. im altdeutschen recht 6, 397.

irpus sabin. 8, 357.
irquëpan ahd. 7, 182. 8, 215.
-is in deutschen namen 8, 65 f.
Isc 8, 152.
ischkilt lett. 7, 179.
iscrabo malb. 8, 256.
Iscio 7, 9.
Isengrimus 7, 530 ff.
Isidor 6, 290. 8, 69.
Isis 8, 473.
iskilti litth. 7, 179.
Islands besiedelung 6, 259.
isländische gesetze 6, 259 ff.
-isma fränk. 8, 242.
ismala malb. 8, 242. 253.
Iso, mönch von Sanct Gallen 8, 79.
ispan ung. 8, 97.
-ist deutsch 7, 569.
-ista lat. 7, 569.
Istaevones 8, 60.
Istio 7, 9.
iszkada litth. 7, 336.
ital ahd. 7, 181.
italienische poesie 6, 126 f.
itel mhd. 6, 216 f.
itis ahd. 7, 411.
Itzenloe, H. von 6, 9.
itzo nhd. 6, 302.
itzt nhd. 6, 301.
iu und l wechselnd 7, 349.
iu mhd. 6, 384.
juchart 6, 173.
Jüchsen ortsn. 7, 281.
judentochter 6, 54.
jüdische tradition und deutsche mythologie 8, 164. j. wörter im deutschen 6, 197.
Judith, ags. gedicht 8, 83.
Judith bei Otfried 8, 73.
judsch skr. 7, 279.
Jungmann, Jos. 8, 342.
Junius, Fr. 7, 396. 8, 77. 89. 129.
juk goth. 7, 280.
juktâm alts. 6, 357.
julfeier 8, 501.
Julius, monat 7, 230.
junc ahd. mhd. 6, 328.
jung 6, 328.
jungero alts. 6, 357.
jungiu litth. 7, 279.
jungo lat. 7, 279.
jusila goth. 6, 410. 7, 265. 8, 206.
Justinianus 8, 99. 550.
Jüten 7, 193. 8, 438.
jütisches gesetz 6, 252 f.
Jutrabog 7, 266.
jutro poln. 7, 266.
jutros serb. 6, 306.
jutsche serb. 6, 306.
jutschera serb. 6, 306.
jutulspforte 7, 190.
Juwaring 7, 347.
Ivar Ragnarlodbrokssohn 6, 174.
Ivikanstên 7, 85.
Iwein 6, 6.
ixu skr. 7, 345.

K. (vgl. C.)

k und p wechselnd 7, 398. k und sc, sz wechselnd 7, 322. k- ahd. = ki- 6, 341.
Kabiren in Deutschland 7, 534.
kaf altn. 7, 182.
kâh ahd. 6, 319.
kajalus finn. 7, 506.
kajanes lapp. 7, 506.
kaiku finn. 7, 506.
καινός 7, 268.
καίνω 7, 268.
καίνυμαι 7, 268.
καίω 7, 268.
kaiserchronik 8, 80.
kaiserrecht 6, 158.
kal mordw. 8, 222.
kala altn. 6, 341.
kala finn. 8, 222. 356.
καλέω 7, 269.
Kali 8, 160.
kalkjô goth. 8, 215.
kalla estn. 8, 222. 356.
kalt mhd. nhd. 6, 330.
kalte groszmutter 7, 71.
kamen' sl. 7, 411.
κάμινος 7, 411.
Kandern 6, 298.
känsel schwed. 7, 203.
Kant, J. 8, 337.
kanz ahd. 6, 332. 7, 294.
Karadin 7, 57.
Karadschitsch, Wilhelmine 8, 389.
—, Wuk Steph., grammatik 6, 349. 8, 96 ff. volksmärchen 8, 386 ff.
Karajan 8, 557.
Karantaner 8, 97.
karc mhd. 6, 328. 341.
karg nhd. 6, 328.
kas goth. 7, 252.
käse nhd. 7, 252.
käsi finn. 8, 260.
kasja goth. 7, 252.
kataras skr. 7, 398.
ten Kate, L. 7, 451. 8, 92.
καταιγίς 7, 241.
καθαρός 7, 269.
katze und hexe 6, 195.
kaum nhd. 6, 311.
καῦμα 7, 267.
kâz ahd. 6, 323.
keck nhd. 6, 319.
kefja altn. 7, 182.
kého ung. 7, 506.
keil ahd. 6, 310.
κεῖμαι 7, 268.
keinan goth. 7, 289.
keinlos nhd. 6, 209.
Keisersberg s. Geiler.
kelben mhd. 6, 215.
κέλευθος 8, 504.
kelf ahd. 6, 327.
kelbo finn. 8, 209.
kêlikn goth. 8, 215.
κέλομαι 7, 269.
keltische sprache und tradition 6, 88. etymologie 7, 300 f. poesie 7, 530 ff. mythologie 8, 158. malbergische glosse nicht keltisch 8, 229.
Kemble, J. M. 8, 171.
kemenate mhd. 8, 51.
kementze ungr. 7, 411.
kenden bair. 7, 270.
kenningar 6, 31.
ker ahd. 6, 314. 340 f.
kern ahd. 6, 327. 341.
kernbaby 7, 226.
kernl ahd. 6, 327.
Kero 8, 69.
Keverlingeburg 7, 260 ff.
Keyszler, J. G. 8, 170.
-ki altn. 6, 218.
Kialki, B. 6, 248.
kiemas litth. 7, 269.
kiesen mhd. nhd. 7, 197.
kieser mhd. 6, 156.
kihel ahd. 6, 325.
kihlos ahd. 6, 324.
kilih ahd. 6, 319.
kimah ahd. 6, 318. 7, 335. 340.
kimbrische halbinsel 7, 193.
kimeini ahd. 6, 312.
kimeit ahd. 6, 321. 7, 181.
kimen mhd. 6, 164.

kinâda ahd. 7, 248.
kindergebet 7, 11.
Kinderling, J. F. A. 8, 92.
kindisch mhd. 6, 369.
kindle engl. 7, 270
kinen ahd. 6, 161.
κινέω 7, 268.
Kingrivals 6, 73.
kintel lapp. 7, 270.
kinuoc ahd. 6, 318.
κίω 7, 268.
kirche nhd. 8, 34.
kireh ahd. 6, 319. 340.
kireiti' ahd. 6, 401.
kiri ahd. 6, 314
κίρκος 8, 360.
kirn schott. 7, 227.
kislaht ahd. 6, 334. 344.
kiśôra skr. 8, 242.
kisund ahd. 6, 331.
kitar ahd. 6, 410.
kitret ahd. 6, 320.
kiusan goth. 7, 197.
kivêh ahd. 6, 320.
kiwar ahd. 6, 314.
kiwis ahd. 6, 324. 327. 344f
kiwon ahd. 6, 311.
kiwurd ahd. 6, 332.
kizâl ahd. 6, 310. 339.
kizam ahd. 6, 311.
kizit ahd. 6, 321.
kläche bair. 7, 180.
kläcka schwed. 6, 179.
klage 6, 78.
klagga litth. 7, 179.
klak dän. 7, 180
kläk schwed. 7, 180.
klaka altn. 7, 178.
klaklaus altn. 7, 180.
klamm nhd. 6, 326.
klanz ahd. 6, 332.
klâr mhd. nhd. 6, 315. 337. 8, 34.
klat ahd. 6, 320.
klausyti litth. 7, 198.
klecken mhd. nhd. 6, 178f.
klecks nhd. 7, 180.
Klee 8, 378.
kleid als rechtssymbol 6, 180.
kleif ahd. 6, 317.
klein 6, 225.
κλείς 7, 463.
klekan ahd. 7, 178
klekja altn. 7, 178.
klekjan ahd. 7, 178.
klemm nhd. 6, 326.
κλεῖθρον 7, 463.
klipskeid altfries. 6, 177.
κλισίη 7, 463.
κλειτός 7, 463.
klöcgva altn. 6, 113.
klœkr altn. 7, 180.
Klopstock 8, 91. 170. 307. 320. 390.
der klosenære, bei Walther 6, 388.
kloued armor. 7, 463.
klug nhd. 6, 318.
klugzda litth. 7, 179.
klukke dän. 6, 113.
kluoc mhd. 6, 220. 318.
κλύειν 7, 198.
κλυτός 6, 345.
knä schwed. 6, 113.
knäsettingr altn. 6, 164.
knapp nhd. 6, 337.
knark dän. 7, 70.
knausern nhd. 6, 324.
kne altn. 6, 113.
knie — kne 6, 164.
Knittel 7, 595.
knôds goth. 8, 223.
Knut, könig 6, 249. 251.
knütschel nhd. 8, 244.
knûz ahd. mhd. 6, 324.
Koch, E. J. 6 4. 75.
koer mnd. 7, 460.
Köhler, H. C. E. v. 6, 407.
κοιμάω 7, 268.
kôlâhala skr. 7, 346.
Kollar 6, 28.
kolo sl. 7, 397.
kolowrot poln. 7, 399.
kolter nd. 6, 397.
κοίμα 7, 268.
κοίτη 7, 268.
Kongslev 6, 264.
könig nhd. 6, 267.
könig fischer 6, 139.
Königsberger deutsche gesellschaft 6, 346 ff.
königsweg 8, 484. 491.
kopan-bandi alts. 6, 357.
κορφός 7, 205.
Kopitar 6, 349. 8, 51.
Köpke, Barlaam 8, 86.
Kopp, U. F. 6, 407.
koppe in bergnamen 7, 85.
koppen mhd. 6, 220.
κόπτω 7, 291.
koras litth. 8, 215.
kören nhd. 7, 450.
Körewein 6, 83.
korn — geld 6, 150 f.
kornmutter 7, 224.
körpertheile in der lex salica 8, 258 ff.
Kortüm, J. Fr. Chr. 8, 429.
körw estn. 7, 198.
korwa finn. 7, 198.
koryczia litth. 8, 215.
kôsen mhd. 7, 450.
kosenamen 8, 279. 334.
kostr altn. 6, 124.
kôsuln alts. 6, 355.
Köterberg 7, 74.
κότερος 7, 397.
köwersilm estn. 7, 503.
κοὐλλε alb. 8, 215.
Krabbe, E. 6, 253.
krachen nhd. 7, 70.
krachwadel 7, 71.
krachzen nhd. 7, 70.
kram ahd. 6, 310.
Kramer, Matth. 7, 359.
kranc mhd. 6, 329.
krank nhd. 6, 329.
krankheiten 7, 424 ff.
krans ahd. 8, 210.
kraus nhd. 6, 337.
kraut als rechtssymbol 6, 179.
kraz ahd. 6, 332.
krebs schlichtet grenzstreit 6, 183 f.
krēht ahd. 6, 334.
kremjan ahd 6, 310.
kren österr. 8, 52.
kriegsrecht 6, 271.
kriesin mhd. 6, 214.
krisp mhd. 6, 333. 337.
Kristnirettr 6, 262.
kritik und kritiker 7, 193. 208. 542. 8, 5. 36. 292.
krone nhd. 8, 34.
krone als buchtitel 6, 214.
kröte schlüpft aus dem munde 6, 193.
krôz ahd. 6, 324.
Krug 6, 197.
krumm 6, 327.
krump mhd. 6, 327.
kruoni ahd. 7, 213.
krûs nhd. nd. schwed. 6, 325.
κτῆμα 6, 146.
κτῆνος 6, 146.
Kuhn, Ad. 7, 222.
kühn nhd. 7, 213.
kuif nnl. 7, 80.
kukjan goth. 8, 209.
kulzphazur gloss. 7, 71.
kûme mhd. 6, 311.
kund nhd. 6, 331. 344.
künden bair. 7, 270.
-kunds goth. 6, 330.

kunnan goth. 6, 343.
kunnelinge mhd. 6, 369.
kunnr altn. 6, 344.
kunt mhd. 6, 331.
kunþs goth. 6, 343.
kuot ahd. 6, 322.
kuppe mhd. 7, 80.
kür nhd. 6, 156.
kurc mhd. 6. 328. 342.
küren nhd. 6, 156. 7, 450.
Kürenberg 6, 240.
kurko laggi estn. 7, 212.
kurkn laki finn. 7, 212.
kürsohn ahd. 6, 164.
kurt ahd. 6, 332.
Kurvenal 6, 87.
kurz mhd. nhd. 6, 332.
kurzwile mhd. 6, 225.
kustus goth. 7, 202.
kutas skr. 7, 398.
kutte schweiz. 6, 215.
kva skr. 7, 398.
Kvernbitur 6, 58.
kvitmoya norw. 6, 141.
κύκλος 7, 397.
κυλίνδειν 7, 397.
kynda altn. 7, 270.
kynni altn. 6, 31.
kynttilla finn. 7, 270.
Kyot 6, 117. 135. 141.
κέτος 7, 213.
κέτταρος 7, 213.

L.

la bair. 7, 468.
lab nhd. 6, 215.
lac lat. 8, 475.
lacherbe 6, 165.
lacero lat. 7, 271.
Lachmann 7, 574. 8, 45. 364. briefe über die Königsb. preisarbeit 6, 346 ff. Walther v. d. Vogelweide 6, 380 ff. erinnerung an ihn 7, 604. heptaden 7, 606.
lachter nl. 6, 211.
lacina malb. 8, 255.
laclabiam malb. 8, 262.
lacteus circulus 8, 474.
Lada 8, 159.
Ladmer 6, 77.
læs ags. 7, 382.
lafter mnd. 6, 211.
lahm nhd. 6, 311.
Laing, M. 7. 540.
λαιός 7, 274.
laisus mlat. 8, 231.
lam ahd. mhd. 6, 311. 339. 7, 206.
lama altn. 7, 206.
Lambek 6, 28.
Lambert von Hersfeld 8, 555.
lamh ir. 7, 206. 8, 260.
lamilam malb. 8, 244.
lammi malb. 8, 244.
lampicii malb. 8, 291.
Lamprecht 6, 102.
lanc ahd. mhd. 6, 328.
Lancelot, französische bearbeitungen 6, 3. der holländische L. 6, 83.
Landau, Georg, Wettereiba 7, 361.
ländernamen 7, 313.
ländertausch in Deutschland 8, 409 f.
Landscade 7, 52. 335.
landskialfti altn. 7, 465.
Landstad 8, 543.
landstraszen in England 8, 484 ff. in Schweden 8, 494. in Dänemark 8, 496. in Frankreich 496. in Friesland 499.
lang nhd. 6, 328. 340.
Langenbeck, K. J. M. 8, 425.
langobardische sage 8, 21.
lani sl. 6, 306.
lanphebrus malb. 8, 245.
lantderi ahd. 7, 337.
lanx lat. 6, 188.
lap malb. 8, 244.
Lappenberg, J. M. 7, 578.
lappegiald altn. 6. 186.
läppisch nhd. 6, 215.
lasemonat 7, 246.
lasivs goth. 6, 410. 8, 214.
lasterhut mhd. 6, 220.
lasz nhd. 6, 322.
lateinische sprache in der kath. kirche 8, 100 f. nachtheile des lateinschreibens 6, 415. lat. und gothisch 8, 218. l. grammatiker 8, 37. l. terminologie der grammatik 8, 41. l. buchstaben 6, 226. l. dativ und ablativ 7, 476.
lateldach mnd. 7, 460.
latos poln. 6, 306.
latro lat. 6, 198.
latus lat. 7, 196. 483.
lau nhd. 6, 215.
lauer nhd. 7, 511.
laumaent mnl. 7, 246.
Lauremberg, Joh. 7, 414 ff.
—, Peter 7, 418.
Laurin 7, 512.
lauschen nhd. 7, 198.
läuse tragen das kind in den wald 7, 362.
lausmada malb. 8, 245.
laut nhd. 6, 321.
lautreisig oberd. 6, 336.
lautverschiebung 6, 302. 318 f. 329. 359. 384. 7, 139. 200. 236. 244. 397. 400. 410. 8, 286. 317.
lauxmada malb. 8, 245. 288.
lax ahd. mhd. 6, 322.
Lazaruslegende 6, 135.
Lazius, W. 8, 89.
le ahd. 7, 468.
le am seestrande 7, 406.
lebendig begraben 6, 294. 7, 46 f.
lecho del rio 8, 482.
lectisternium lat. 6, 165.
led schwed. dän. 7, 463.
leddernwaigen mnd. 6, 276.
legen auf die elida 7, 461 f.
legenden 7, 113.
Legis, G. Th. 8, 171.
lei mhd. 6, 208. nhd. 7, 511. kärnt. 7, 468.
leiban goth. 7, 376.
leich und lied 6, 13.
leichenbrand in der lex salica 8, 266.
leid ahd. nhd. 6, 322.
leid altn. 8, 483.
leiden nhd. 8, 504.
leige mhd. 6, 208.
Leist, J. Chr. 8. 423.
leit mhd. 6, 322. 340.
leiten nhd. 6, 221.
Lel 8, 159.
Lelyveld 7, 585.
lem malb. 8, 244.
Lenburc 6, 59.
lencta ags. 6, 306.
leng abbi, — omma far. 7, 73.
lengizo ahd. 6, 306.
Lengres 7, 167.
Lenormant 7, 355.
lenz nhd. 6, 306.
lenzo ahd. 6, 306.
Leo, H. 8, 229 f.
leod ags. fränk. 8, 279.
leodardi malb. 8, 235. 277. 299.
leodeba malb. 8, 266.

leodinia malb. 8, 234.
leodosanii malb. 8, 234.
leoht ags. 6, 336.
Leopold von österreich 6, 22.
lêr mnd. 7, 238.
lerc mhd. 6, 330. 342.
lercio ital. 6, 332.
lerechalt malb. 8, 240.
lerz mhd. 6, 329. 332. 337. 342.
lescalt malb. 8, 240.
Lessing, G. E. 6, 212. 225. 8, 307. 320. 364.
letos böhm. 6, 306.
letosnj böhm. 6, 306
letu malb. 252. 288.
letumosido malb. 8, 253. 263. 288.
letz schweiz. 6, 323.
leuchten und brennen 7, 263 ff.
leud malb. 8, 251.
leudardi malb. 8, 277.
leudes mlat. 8, 234.
leudinia malb. 8, 234. 252.
leui malb. 8, 244.
leumund nhd. 7, 198.
leute nhd. 8, 234.
Leutolt von Seven 6, 381.
lêv goth. 6, 410.
lêvjan goth. 8, 212.
lex Saxonum, über das wergeld der freien nach derselben 7, 123 ff.
lex salica, vorrede 8, 228ff. handschriften 290. textcritik 292. wergeld 295. karlische recension 298. ahd. übersetzung 298. vgl. malbergische glosse.
λεξικόν 8, 311.
λευκόφαιος 7, 273.
λευκοφαής 7, 273.
lez ahd. 6, 323.
lezzi ahd. 6, 323.
llaw welsch 7, 206.
Lloegrin 6, 141.
liana altfries. 7, 51.
liberalismus 8, 422.
libra lat. 6, 149.
Libussa 6, 131.
licht nhd. 6, 336.
Lichtenberg, G. C. 7, 563.
licium lat. 6, 188.
liclamina malb. 8, 262.
lid altn. 6, 113.
lid norw. 7, 403.
lidengarius malb. 8, 278.
lidsköp schwed. 6, 113.
lidskialf altn. 7, 465.
lieb nhd. 6, 316.
liebchen nhd. 8, 337.
Liebgart 6, 77.
Liebig, J. v. 8, 337.
Liebrecht, F. 8, 191 ff.
lieder des 15. jahrh. 6, 103.
liederhandschriften s. handschriften.
lieht mhd. 6, 336. 340.
liep mhd. 6, 316. 340.
ljetos russ. 6, 306.
-lif goth. 7, 375.
-lih ahd. mhd. 6, 319.
lihan ahd. 7, 400.
-lika litth. 7, 375 ff.
likami altn. 7, 141.
linc mhd. 6, 329.
Linde, S. B. 8, 342.
Lindebrog, Fr. 8, 80.
-ling 7, 262.
lingen mhd. 6, 213.
link nhd. 6, 329.
linnunrata finn. 8, 479.
lio ahd. 7, 468.
liohtin ahd. 6, 336.
liotr altn. 7, 104. 8, 278.
lioz ahd. 8, 278.
lippel bair. 7, 9.
Lipsius, Justus 8, 82. 89.
lirken mhd. 6, 330.
lisp mhd. 6, 333.
lispeln nhd. 6, 333.
lispen mhd. 6, 333.
lit ahd. 7, 463.
lita altn. 7, 197.
lite mhd. 7, 463.
liþus goth. 7, 69.
λίτρα 6, 149.
литру злата 6, 149.
litthauische sprache 8, 97. l. demonstrativum 6, 300. l. und gothisch 8, 220. l. und slavisch 8, 225.
litze sl. 7, 197.
liude alts. 6, 374.
liugan goth. 7, 280. 8, 216.
liuhadeins goth. 6, 336.
liumen mhd. 6, 207.
liument mhd. 7, 198.
liuni ahd. 7, 144.
liup ahd. 6, 316.
Liutbert, erzb. v. Mainz 8, 73.
liutkisomini ahd. 8, 235.
liuta goth. 8, 278.
lô alts. 6, 350.
Löbe 7, 397. 8, 201.
Lobeck 7, 193.
Loccenius 6, 246 ff. 262.
lôcian ags. 7, 197.
Locrano 6, 141.
loeren nnl. 7, 512.
lofa altn. goth. 6, 113.
logastafr altn. 8, 169.
lögmadr altn. 6, 246.
Logau 7, 423.
Lohengrin 6, 5. 134 ff.
Loki 8, 151.
Lollâ 7, 512.
Lombardei, heimat deutscher sagen 6, 134.
loni sl. 6, 306.
look engl. 7, 197.
loos nhd. 6, 157.
lorlesman mhd. 7, 512.
lori schweiz. 7, 512.
Lorich, Gerhard 7, 305.
lôs goth. 8, 211.
lôs ahd. 6, 325.
löschen, verschiedene ausdrücke dafür 8, 216.
lösegeld, altdeutsches 6, 144 ff.
losen mhd. 6, 324. 7, 198.
lösen mhd. 8, 211.
löslein bair. 7, 322
Löw, K. F. C. von 6, 392ff.
lubbe nd. 7, 9.
lübbe nd. 7, 9.
lubbi altn. 7, 9.
Lübeck 7, 570. 572. 579.
lübisches recht 6, 250.
Lucas du Gast 6, 79. 91 ff.
Lucas von Leiden 6, 292.
luchs 6, 140.
lucht nnl. 7, 203.
Lücke, G. F. C. 8, 425 ff.
lucki ahd. 6, 333. 337.
ludrom gloss. 7, 214.
Ludwig und Adelheid 8, 23.
Ludwig II., groszh. von Hessen 8, 428.
Ludwigs von Thüringen kreuzfahrt 8, 555.
Ludwigslied 6, 54. 7, 403ff. 8, 75.
lugen nhd. 7, 197.
luggi ahd. 6, 333.
luhm schweiz. 6, 311.
lukt schwed. 7, 203.
Lul
Lullo } 7, 512.
Lullus
lûmas litth. 7, 206.

Lamber 6, 248.
Lund, C. 6, 244. 247. 249. 263.
luogen mhd. 7, 197.
luokên ahd. 7, 197.
luom ahd. 6, 311.
lüpel nhd. 7, 9.
Lupold von Mersburg 7, 5.
lupus lat. 8, 356.
lurc mhd. 6, 330. 342.
Lurlei 7, 508 ff.
lurz mhd. 6, 330. 332. 337. 342.
lürzen mhd. 6, 332.
lustrum lat. 6, 391.
lûszas litth. 7, 208.
lût mhd. 6, 321.
luter 6, 149.
Luther 6, 241. 8, 319. 323. 339. 341. 440. seine bibelübersetzung 6, 84. 415. 7, 217. 447. 8, 28. 87. 327. 341.
Lutolt 6, 83.
lutra 6, 149.
lûtreist ahd. 6, 336.
Lye, E. 7, 396. 8, 93.
λυκάβας 8, 474.
λύκος 8, 356.
Lynowe, s. Heinrich von Linouwe.
λύτρον, -α 6, 149.
lytra, -um 6, 149.

M.

m 7, 214. negativ 7, 519. mit p und b verbunden 6, 218.
ma ind. pers. 7, 519.
Maaler s. Pictorius.
maaszbezeichnungen 6, 150.
macalla ir. 7, 507.
Macaulay 7, 540.
Macpherson 7, 537 ff.
mactalla schott. 7, 507.
mada malb. 8, 245.
madaraigja lapp. 7, 73.
madhupa skr. 7, 209.
madjuserem pers. 8, 474.
madoalle malb. 8, 267.
madre del rio 8, 474. 482.
Maerlant 6, 104 f. 7, 531. 580.
mag schwed. 6, 113.
magan goth. 6, 343.
Magelone 6, 100.
magen 6, 163.
magazogo ahd. 7, 405.
mägde ags. 506.
magierra arab. 8, 472.
Magnus Erikssohn 6, 247. 249.
— d. gute 6, 257.
— lagabätir 6, 256. 258. 261. 265.
— Olafson 6, 262.
Magnusen, Finn 7, 363. 8, 171.
jarl Magus saga 6, 80.
Mahakali 8, 160.
mahal 6, 372.
mahalpoto ahd. 7, 80.
mahlen nhd 6, 156.
Mahomet 6, 136.
maht ahd. 6, 334. 344.
mahts goth. 6, 343.
Mai, Ang. 6, 409. 7, 495. 8, 61.
maiden 7, 226.
maihstus goth. 8, 330.
Main 6, 298 f. 8, 57.
Mainzer handschrift 7, 580.
mais goth. 6, 410.
maisäbel nd. 7, 260.
maischäfchen nd. 7, 260.
majuskeln 6, 277. 7, 219. 381. 8, 363.
malachfaltio malb. 8, 263.
Malagis 6, 5. 35. 80.
malberg 6, 156.
malbergische glosse 8, 68. 228 ff. deutsch, nicht keltisch 229. deutsche wörter im text 230. in der glosse 238. zahlen 238. 281. 297. thiernamen 240. knechte und liten 251. verbrechen 254. rechtssymbole 271. schuldner 272. glossen, die nicht zur erklärung einzelner ausdrücke dienen 274. zweck der gl. 280. abfassung 284. grammatisches 285.
malbote 7, 80.
Malcan 6, 56.
maldar alts. 6, 355.
malegano malb. 8, 261.
malia malb. 8, 243.
malichardi malb. 8, 259.
μάλιστα 7, 383.
mallare mlat. 8, 231.
Malmutius 8, 484. 498.
Malore, Thomas 6, 20. 92.
malsch mnl. 6, 106.
malt alts. 6, 355.
mâltar ahd. 6, 355.
maltho malb. 8, 252.
malzantania malb. 8, 241. 255.
μάμμα 7, 72.
mamma donna rom. 7, 73.
mamma veglia rom. 7, 73.
mamme kärntn. 7, 73.
mammendi ahd. 6, 241.
mammodo malb. 8, 272.
man nhd. 6, 218.
managarmur altn. 8, 173.
manaluomi ahd. 8, 209.
manariggvs goth. 8, 209.
manauli goth. 8, 209.
maneus lat. 7, 206.
mandagloire franz. 6, 81.
mandoado malb. 8, 267.
mądry poln. 7, 215.
mandunge mhd. 6, 369.
manecharde malb. 8, 259.
Manessische handschrift 6, 26. 82. 236 ff.
mangi altn. 6, 218.
manhelgi altn. 8, 175.
manigzala ahd. 8, 41.
mann und maus 6, 198. m. im pflug 8, 23.
mannire mlat. 8, 231.
mannsnamen auf -chari, -hari, -ar 7, 139 ff.
mânôtfallônti ahd. 7, 425.
Mansfeld, geschlecht 6, 173.
mansuetus lat. 8, 209.
mantel als rechtssymbol 6, 180.
mantelkind 6, 164.
manvus goth. 8, 216.
maolog gal. 8, 243.
Mapes, Gualth. 6, 388.
märchen, neapolitanische 8, 191 ff. russische 8, 145 ff. serbische 8, 386 ff. m. und sage 8, 10. m. und geschichte 8, 11. m. von der ausschleichenden maus 6, 192 ff. von der gefundenen schlange 6, 226 ff.
Marcomir 8, 63.
Mardarson, Biörn 6, 256.
margarita 6, 214.
Maria 7, 408.
mârida ahd. 7, 502.
Marie de France 6, 106.
Mariencultus 8, 163.

marina malb. 8, 266. 287.
marka goth. ahd. 6, 392. 7, 298.
Marke, könig 6, 99.
markgenossenschaften 6, 392 ff.
Markolf 6, 8. 88.
Maroch 6, 136.
Mars 7, 4. appellativ 7, 187.
marsolem malb. 8, 251.
marthi malb. 8, 251.
Masehbuch 6, 96.
Maser Jawaichus 6, 18.
Mashau, 8, 268. 300.
Massmann, abschwörungsformeln 7, 20 ff. pantheon 6, 381.
mat mhd. 6, 220. 320. 337.
Matelâne ortsn. 7, 93.
Maternus 6, 208.
matt nhd. 6, 320.
matteleodi malb. 8, 234.
Matthisson 6, 200.
maudry böhm. 7, 245.
Maugin, Jean 6, 79. 92.
Maugis, Maugus s. Malagis.
maulschellen der zeugen 6, 181 ff.
maurþor goth. 6, 331.
Maurunganis 7, 91.
maus, ausschleichende 6, 192 ff.
mausen nhd. 6, 198.
mausstill 6, 197.
maustodt nhd. 6, 197.
Maximilian I. 8, 22.
mb aus nb 6, 401.
μη 7, 519.
mean engl. 6, 312.
medallag von Örebro 6, 247.
Medea 8, 472.
media sl. — asp. hd. 6, 323.
medjo pers. 8, 474.
meer versüssen 7, 345.
meerweib, Abor und das m. 7, 169 ff.
meerweiber 6, 141.
Μεγαλάρτος 7, 230.
Megerle, U. 8, 390.
Meichelbeck 7, 34.
meide altfries. 8, 505.
mejere lat. 8, 33 ff.
meil mhd. 6, 310. 340.
meilhaft ahd. 6, 310.
mein ahd. mhd. 6, 312. 340.
meina ahd. 6, 298 f.
meine mhd. 6, 290.
meinkrâka altn. 7, 226.
meinstreinge mhd. 6, 206.
meistersänger 6, 14.
meke mhd. 6, 315.
mel mhd. 6, 225 f.
melachano malb. 8, 261.
Melanchthon, kinder Evas 7, 108.
μέλας 7, 245.
Melchia 6, 88.
melldoll 7, 226.
Melusine, volksbuch 6, 84. 173.
Memel, Joh. Petr. de 7, 422.
Memering 6, 58.
mendegin mhd. 6, 92.
mendian ahd. alts. 8, 216.
meneccleno malb. 8, 261.
Menge 8, 386.
menschenopfer 7, 464.
μέντζουρε alb. 7, 245.
Menung 6, 58.
meox ags. 8, 339.
Mercurius 7, 8.
merigarten mhd. 6, 207.
mêriþa goth. 7, 502.
Merkel, J., lex salica 8, 228 ff.
μέροψ 6, 156.
Mersburg 7, 5.
Merseburger zaubersprüche 7, 96 ff.
Mertenefeld 7, 5.
Merula, P. 8, 89.
Messenius, Joh. 6, 263.
messer nhd. 8, 52.
Mestwert 7, 425.
meta mlat. 7, 36.
mêtas litth. 6, 306.
Methodius 8, 99.
metnadr altn. 6, 220.
metnaz altn. 6, 220.
metod as. 7, 12.
metrik Walthers 6, 381 ff. Lachmanns 7, 605. 606.
metsa kostmine estn. 7, 503.
metshalija poea hoodmine 7, 503.
Metternich 8, 407.
metze nhd. 8, 237.
Meusebach, K. H. G. v. 8, 376. zur recension der deutschen grammatik 8, 508 ff.
mexicanische weltstrassen 8, 540.
meydebann and. 8, 237.
Meyer, Jac. 7, 531.
mi armen. 7, 519.
micha prov. 7, 100.
Michaeler C. J. 8, 96.
Michaelis, G., vereinfachungen der deutschen rechtschreibung 7, 350 ff. zeichen für ch, sch, ss 7, 479 ff.
Michaelis, Joh. Dav. 8, 327.
miche frz. 7, 100.
michel mhd. 6, 224.
Michelet, Jules 7, 495.
michelichin mhd. 6, 92.
michels- mhd. 6, 220.
Michelsen 7, 576.
micke schweiz 7, 100.
midan sih ahd. 7, 470.
Midas 6, 99. 105.
miete mhd. 6, 67.
migan ags. 8, 339.
mih skr. 8, 339.
mihachunna malb. 8, 239.
mihhil ahd. 6, 324.
mikils goth. 6, 324.
Mikkel von Odensee 6, 114.
Mikkelsen, H. 6, 418.
miklo altn. 6, 220.
mil skr. 7, 242.
milch 8, 475.
milchsee 8, 476.
milchstrasse 8, 471 ff.
milituuia mlat. 8, 252.
miltinamo ahd. 7, 385.
Mimer 6, 58.
Mimerolt 8, 152.
Miming 6, 58.
Mimung 6, 58.
min ahd. conj. 6, 291. ahd. adv. 7, 382.
min malb. 7, 338. 8, 260.
mina skr. 6, 222.
mineclino malb 8, 261.
mingere lat. 6, 290.
Minn 6, 77.
minne 6, 133.
minnesangs frühling 7, 440.
minnesinger, blumenlese von Wilh. Müller 6, 233 ff. minne- und meistersinger 6, 20.
minnetrinken 7, 7.
minnist mhd. 7, 327.
mins goth. 6, 410.
mioebuidhe ir. 7, 230.
mir-garr schott. 7, 227.
miś skr. 7, 242.
miser lat. 7, 242.
mislich mhd. 6, 66 f.
μίσος 7, 242.

missähni schwäb. 7, 71.
missaleiks goth. 6, 66.
misselich mhd. 6, 209.
missio sub jugum 6, 181.
mist nhd. 8, 339.
miteban mnd. 8, 236.
mithostrastatido malb. 8, 235.
mitium mlat. 8, 235. 288.
mitophorasta malb. 8, 235.
mitta ags. 8, 237.
mitteldeutsch 7, 411 ff. 8, 319. m. denkmäler 8, 85. m. land- und stadtrechte 6, 265. m. vocalismus 7, 328 ff.
mittelhochdeutsch 7, 329. 441 ff. 8, 319. mhd. litteratur 8, 85. 410.
mitterdeutsch 7, 452.
Mittermaier 7, 576. 578.
mittinio frastatitio malb. 8, 235.
mixen engl. 8, 339.
mizeban ahd. 8, 236.
modernisieren alter poesie 6, 64 f. 71 ff. 87. 200. 233. 7, 306.
Mödi 7, 10.
módir altn. 7, 68.
Moe, J. 7, 154.
moestus lat. 7, 242.
mögr altn. 6, 113
Mojoun 6, 56.
μοιρα 6, 157.
Molbech, Chr. 6, 418.
moll bair. 8, 243.
Möllmann 6, 264.
molsch schweiz. 6, 333.
möltsch schweiz. 6, 333.
mon ags. 7, 19.
mondmann 7, 6.
Mone, F. J. 7, 296 ff. 8, 171.
Monefonsus 7, 211.
Montbron, Jos. Chérade 6, 129.
Montesquieu 7, 560.
Montgelas 8, 408.
Montpellier 6, 70.
Montsalvatsch 6, 139.
moorjungfern 6, 221.
moos nhd. 6, 221.
moosleute 7, 188.
moosweiber 6, 221. [269.
morchamo malb. 8, 269.
mordar ahd. 6, 331.
mordsühne, altgermanische 6, 144 ff. für hunde 6, 151. 7, 159.
morgen als mass 6, 173.
morgengabe 6, 165.
Morhof 7, 421.
Möringer 6, 103. 8, 23.
mörk altn. 6, 392.
Morlachen 8, 112.
Morolf u. Salomo 6, 53.
Morpheus 6, 198.
morsch nhd. 6, 330. 333.
mort mhd. 6, 331. 337.
mortisleode malb. 8, 234.
mortmeile mhd. 6, 310.
mos mhd. 6, 221.
Möser, Justus 6, 145.
mösogothisch 8, 62.
mouur fär. 7, 73.
moze mhd. 6, 143.
mp 7, 189.
mrtv sl. 6, 331.
mula sl. 8, 97.
muddi alts. 6, 355.
mudr altsl. 7, 245.
mudrs lett. 7, 245.
mudrus lith. 7, 245.
mucalla ir. 7, 507.
muer frz. 6, 198.
Muging — Mojoun.
Muhammed 6, 173.
mühlradsprache 7, 163 ff.
múks goth. 6, 410.
Müllenhoff 7, 222.
Müller, Chr. H. 6, 285. 8, 86.
—, Joh. 6, 28. 288.
—, Jos. 6, 132.
—, Otfr. 8, 425. 449.
—, Wilh., minnesinger 6, 233 ff.
—, Wilh., und die Göttinger anzeigen 7, 600 ff.
mulscher, ditm. 6, 401.
munan goth. 6, 343.
Munarheim 6, 31.
Munarvogr 6, 31.
Munch, P. A., goldenes horn 7, 191 ff. scandinavismen 8, 443 ff.
mund ags. altn. schwed. 6, 113. 7, 244.
mundarten und sprache 6, 413. 8, 51. Frommanns zschr. f. deutsche m. 7, 606. mundartliche dichtung 6, 296.
mundo alts. 6, 33.
mundrei goth. 7, 244.
mundrs goth. 7, 244.
mundtat nhd. 6, 169.
mundtodt 6, 165.
Munegiur 6, 22.
munigôn ahd. 7, 339.
muns goth. 6, 410.
Münster, graf 8, 408.
munt ahd. 7, 244.
muntar ahd. 7, 244.
munter mhd. nhd. 7, 244.
münzwesen, altdeutsches 7, 128.
murc mhd. 6, 330.
murcare mlat. 8, 270.
murdo malb. 8, 263.
murmeln 7, 8.
mûrsnitze mhd. 7, 291.
mus — mors 6, 198.
Musäus, J. C. A. 8, 17.
Muscatblüt 6, 23.
muscisimada malb. 8, 245.
museum für altd. litteratur und kunst 6, 16 ff.
musido malb. 8, 263. 269.
Muspilli 7, 407.
muster els. 7, 244.
mut nhd. 6, 198.
frau Mut 7, 10. 224.
mutare lat. 6, 198.
מורה 6, 196.
mutschel nhd. 7, 100.
mutterallein
muttermausstill
mutterseelenallein
mutterstill } nhd. 6, 198 ff.
mutti ahd. 6, 355.
mutus lat. 6, 198. 206.
muyten nl. 6, 198.
muzzunga ahd. 6, 422.
mycke nl. 7, 100.
Myle, Abr. v. d. 8, 89.
mynegian ags. 7, 339.
myrkr altn. 6, 330. 392.
Myrkvidr 6, 392.
mysl sl. 6, 198.
mysz sl. 6, 198.
mythologie 7, 1. 50. 96. 101. 113. 154. 160. 165. 173. 182. 222. 332. 374. 403. 408. 424. 483. 499. 8, 471. s. deutsche m. *μῦθος* 6, 211. mythos und sage 7, 542.

N.

n mhd. aus m 6, 101. n und l wechselnd 7, 408. 470. n und r wechselnd 8, 300. mit dentalen verbunden 6, 218. vor gutturalis 7, 279. negativ 7, 519. bildungs-

element 7, 214. -n nhd. unorganisch 8, 346.
nâch mhd. präp. 6, 209. mhd. adj. 6, 320.
nach nhd. 8, 358.
nâchkunt mhd. 6, 330.
načjti böhm. 7, 290.
naczać poln. 7, 290.
nâd altn. 7, 248.
nædi altn. 7, 248.
nafzen nhd. 7, 497.
nagalm nnl. 7, 500.
nagel schwed. 6, 113.
nagel nhd. 6, 150.
nagelfara altn. 6, 163.
nagelfreunde 6, 163.
Naglfari 6, 163.
nagli altn. 6, 113.
någon schwed. 6, 217.
nagutta churw. 7, 469.
nâh ahd. nhd. 6, 320.
nahr al mudsierra arab. 8, 472.
nahtam 7, 238 f.
nahtlanc mhd. 6, 304.
nahtselida ahd. 7, 467.
najmniéj poln. 7, 383.
najwięcej poln. 7, 383.
Nameloe und Valentin 6, 35.
namen s. eigennamen.
nâmo ahd. 8, 359.
nandel kärtn. 7, 73.
nanden mhd. 6, 120.
nanþjan goth. 6, 120.
napodero malb. 8, 251.
Napoleon 7, 538. 8, 422.
nappe altfrz. 6, 357.
narechalt malb. 8, 240.
nasche malb. 8, 268.
Nascien 6, 27.
nascondinar malb. 8, 268.
nascor lat. 8, 126.
nascus taxaca malb. 8, 268. 288.
nasg ahd. 8, 268.
Nasyon 6, 27.
nasz nhd. 6, 322.
nât ags. 7, 196.
nationalversammlung, vorschläge daselbst 8, 435 ff.
natschat' russ. 7, 290.
nâtt långt altn. 6, 304.
natur nhd. 8, 34.
Naubert, Benedicte 8, 17.
naudgiolld altn. 6, 149.
naudr altn. 6, 156.
naut altn. 6, 146.
naz ahd. mhd. 6, 322.
ne negat. 6, 218. 7, 519.
νε, νη 7, 519.
neapolitanische märchen 6, 226 ff. 8, 191 ff.
nebo russ. 7, 212.
necthanteo malb. 8, 273.
nêde niman ags. 7, 27.
nef ahd. 6, 316.
nefker ahd. 6, 314. 316.
nefrens lat. 8, 241.
negen nd. nl. 6, 379.
negation 6, 217 f. 221. 7, 362. 469. 518 ff.
ne goutte frz. 7, 469.
Nehalennien 8, 158.
Nehrmann 6, 263.
nehv goth. 6, 320.
nein nhd. 7, 520.
neine rom. 7, 73.
neinn altn. 6, 217.
neiswar mhd. 6, 221.
neiswas mhd. 6, 221.
neit lapp. 7, 351.
neito finn. 7, 351.
neitsi finn. estn. 7, 351.
neitt altn. 7, 520.
neiz ahd. 7, 196.
nema konu altn. 7, 27.
nenden mhd. 6, 120.
neudrû marès litth. 7, 89. 343.
nene nnd. 7, 520.
νέος 7, 268. 350.
neppena alts. 6, 356.
neppr altn. 6, 316.
neptis lat. 7, 351.
Nerthus 8, 153. 155.
nesapius lat. 7, 202.
nestküchlein nhd. 7, 179.
Nestor 6, 132.
netibat theben hebr. 8, 472.
ne tropfon ahd. 7, 469.
nett nhd. 6, 337.
neu nhd. 7, 350.
neuhochdeutsche sprache 8, 305. 319. 321.
Neurohr 6, 387.
newethar alts. 6, 360.
nexti canthichio malb. 8, 272.
ni negat. 7, 519.
niazen ahd. 6, 124. 206.
Nibelungenlied 6, 54. 78. 99. 127. alte gestalt 6, 240. umgebildet von Hinsberg 6, 200 ff. verhältnis zur erziehung, von Besselt 6, 202 f. Myllers und Hagens ausgaben 6, 285.
nicalesinus malb. 8, 272.
nicholesinus malb. 8, 271.
nicht nhd. 7, 520.
nicken nhd. 7, 497.
Nicolaus von Jeroschin 7, 453. 8, 557.
nidarhald ahd. 6, 331.
Nidarôs 6, 255.
niderlant 7, 443.
Niebuhr 6, 202.
niederdeutsch und hochdeutsch 6, 337 f. 415. 8, 317 f. niederdeutsches im Annolied 6, 211. bei Albrecht von Halberstadt 7, 319 ff.
niederländisch 7, 558.
niederländische poesie, aufruf an kenner derselben 7, 584.
nieid lapp. 7, 351.
niemals nhd. 7, 520.
Niemiec 7, 205.
Niesert 6, 352 ff. 375.
nieten mhd. 6, 124.
niezzen mhd. 6, 124.
nigh ir. 7, 351.
nigon ags. 6, 379.
nihilsinus malb. 8, 271.
niotôn ahd. 6, 124. 206.
nirgend nhd. 7, 520.
nith welsch 7, 351.
niþjô goth. 7, 351.
niugon fries. 6, 379.
niujis goth. 7, 268.
niuklahs goth. 7, 179.
Niuniu 6, 22. 384.
niuwi ahd. 7, 268.
niviarsiak grönl. 7, 351.
-niwi in frauennamen 7, 347 ff.
nizez armor. 7, 351.
nu aus n 7, 248. 290.
no skr. pers. 7, 519.
nobed hess. 6, 305.
Nobiskrug 7, 7.
nocere lat. 7, 336.
nockur altn. 6, 217.
nogen dän. 6, 217.
nôgr altn. 6, 318.
nöine kärtn. 7, 73.
nomen lat. 8, 359.
non lat. 7, 520.
nôn rom. 7, 73.
nôna rom. 7, 73.
nonae lat. 6, 391.
none engl. 7, 520.

nora altn. 6, 215.
norchlot malb. 8, 269.
Nordin, bischof 6, 271.
nordische mythologie 6, 107 f. 114 ff. 8, 149. 161. vgl. altnordisch.
norebero malb 8, 263. 289.
noren mhd. 6, 215.
Norgals 6, 73.
norwegische gesetze 6, 253 ff. n. sage 7, 190.
nos" sl. 8, 210.
nosco lat. 8, 126.
nöt schwed. 6, 146.
nôt ahd. mhd. subst. 6, 156.
nôt ahd. mhd. adj. 6, 322. 340.
nôta goth. 8, 210.
nôtac ahd. 6, 322.
noth nhd. 6, 322.
nothfreunde 6, 163.
nothhalm 7, 222 ff.
nöthig nhd. 6, 322.
nothnunft 7, 27 ff.
nôtigistallo ahd. 8, 358.
notitia finium wirceburgensium 8, 70.
Notker 8, 76.
nôto ahd. 6, 322.
notschas sl. 6, 306.
notsches sl. 6, 306.
notus lat. 6, 345.
nouwan ahd. 8, 208.
Novalis 6, 203.
noz ahd. 6, 146.
-nt für -mu 7, 468.
'ntag hess. 6, 305.
nu nhd. 6, 301.
nücken nhd. 7, 497.
nullus lat. 7, 520.
nun nhd. 6, 301.
nûne kärtn. 7, 73
nunquam lat. 7, 520.
nuta goth. 7, 69.
nütze mhd. 6, 323.
nuz ahd. 6, 323.
nv goth. 8, 216.
ný altn. 7, 351.
Nyerup, R. 6, 25. 115. 244. 293. 8, 77. 132.
nýklakinn altn. 7, 179.

O.

o 7, 354. 8, 204. vor r 6, 315. -o in deutschen namen 8, 65 f. o- altn. schwed. 7, 518. ô alts. 6, 361. ô ahd. für iu 7, 468. ö altn. 7, 79. 354. ø dän. 7, 479.
Obbo 6, 251.
obbonis malb. 8, 272.
obdon malb. 8, 269.
obduplo malb. 8, 266. 268. 289.
oberhof zu Frankfurt a. M. 8, 173 ff.
oberlant mhd. 7, 443.
Oberlin, J. J. 6, 28. 8, 94.
oberdeutsch 7, 22. 442.
Oberpfalz, aus der 7, 483 f.
obiskroog nd. 6, 7.
obrebus malb. 8, 267.
Obret 6, 79.
obscönes im wb. 8, 338 f.
obscult malb. 8, 256.
obstagium 6, 190.
obtobbo malb. 8, 268.
ociec poln. 7, 72.
ocris altfrz. 7, 276.
ocsteorci malb. 8, 243.
Octavian, volksbuch 6, 35.
Oda 7, 68.
odal altn. 6, 274.
Ódashêm 7, 12.
odd altn. 6, 33.
Odin 7, 1. 3. 151. 163. 8, 151. seine gesetzgebung 6, 245. 253. seine söhne 6, 372 f.
odinadzat russ. 7, 376.
ödlingr altn. 6, 113.
odo alts. 7, 148.
odocarina malb. 8, 267. 271.
Oedipus, roman 6, 98.
Oegir 8, 151.
ofen ags. 7, 410.
ofercald ags. 7, 69.
Offa 8, 489.
offer engl. 6, 113.
ofn altn. 7, 410.
oft 7, 145.
Ofterdingen 6, 78. 119.
öfugr altn. 8, 206.
ôg goth. 7, 506.
oga altn. 6, 33.
ogan serb. 7, 410.
ogien poln. 7, 410.
Ogier 6, 35.
ogn' altsl. 7, 410.
ogni ital. 7, 294.
ogre frz. 7, 276.
ohen böhm. 7, 410.
ohrenziehen der zeugen 6, 181.
ohrfeigen 6, 181.
ohseno malb. 8, 243.
oht mhd. 7, 147.
ôhu goth. 8, 360.
óhýr altn. 6, 301.
oi ags. 7, 19. prov. 6, 305.
οἶδα 7, 196.
ok altn. 7, 280.
ὄκρις 7, 277.
ὠκύ 8, 360.
öl taggis killimi livl. 7, 503.
Olaf d. heilige 6, 256 f. 259.
Olafsen 6, 111.
olanc ahd. 7, 294.
ôlat alts. 8, 210.
oldefader, -moder dän. 7, 73.
oldefater dän. 7, 71.
ôleccan ags. 8, 210.
olechardis malb. 8, 247.
Olga, die heilige 8, 481.
oll welsch 7, 293.
de olle 7, 224.
ὅλος 7, 293.
olthöter mnd. 7, 302.
Oluner 6, 63.
Omi 7, 505.
omm essama arab. 8, 474.
omma fär. 7, 73.
omnis lat. 7, 294.
ómr altn. 7, 505.
ôn ahd. 7, 143.
on- deutsch 7, 518.
on frz. 6, 218.
on esthn. 7, 144.
onbitan ags. 7, 200.
one engl. 6, 218.
onettan ags. 8, 207.
onghewroken mnd. 6, 106.
-ôni ahd. 7, 214.
onni finn. 7, 144.
onorettan ags. 8, 207.
önskbarn altn. 6, 164.
ontzetten nl. 6, 208.
onzignächt henneb. 6, 306.
oot helgol. 7, 68.
óord altn. 6, 216.
opasa ahd. 7, 44.
opfer 7, 5. 231. 464.
opfern nhd. 8, 34.
opferkuchen 7, 323.
opilio lat. 6, 146.
Opitz, Martin 6, 114. 203. 278. 8, 511.
Ops 8, 475.
ôra ahd. 7, 197.
oranje sl. 8, 128.
ὁρᾶν 7, 198.
orbs prov. 7, 204.

orcus lat. 7, 276.
ordbok schwed. 8, 311.
orden 8, 439 ff.
ördeyda altn. 8, 215.
Orendel 6, 53.
orctan ags. 8, 207.
Orion 7, 347.
Oriando 7, 86.
orlog dän. 6, 157.
orlogete mhd 6, 92.
ormæte ags. 6, 317.
ôrof altn. 6, 316.
orogania malb. 8, 253.
ortfocla malb. 8, 246.
orthographie der adjectiva 7, 101. in ausgaben altdeutscher denkmäler 6, 15. 214. Michaelis vereinfachungen 7, 359 ff. desselben zeichen für ch, sch, ss 7, 479 ff. o. des d. wb. 7, 218. 8, 361 ff. majuskel 362; dehnung 365; unterscheidung 6, 277. 8, 366; th 369; ff 369; dt 369; zischlaute 369; consonanthäufung 371; eigennamen 372; f, v, w 373. spanische o. 7, 219. 8, 373.
Ortlant 7, 95.
Ortnei 7, 349.
Ortnit 6, 62. 77.
ortobaum malb. 8, 267.
ortopodun malb. 8, 267.
ortpiks 6, 143.
-ος in goth. namen 8, 64.
ôsan ahd. 7, 198.
osculum pacis 6, 181.
ose altfries. 7, 44.
œson mhd. 7, 198.
Osiris 8, 473.
ôskabyrr altn. 7, 2.
Osnabrück 7, 465.
Osschaert nl. 7, 87.
Ossian 6, 71 f. 88. 7, 537 ff.
Ôstara 7, 265.
Ostgöthalagh 6, 249 f.
ostrit mhd. 6, 206.
Oswald 7, 225.
otec böhm. 7, 72.
Otfried 8, 72. 390. alter 6, 290. rührender reim 6, 279. misverstandene stellen 6, 297 ff.
Othare 8, 83.
otium lat. 7, 266.
Otmar 6, 131. 8, 17.
Otnit s. Ortnit.
ött altn. 7, 148.
ótta altn. 7, 266.
Otto I. 8, 76. 445.
— IV 6, 18.
— mit dem barte 8, 28.
— der Bogner 6, 23. 388. 7, 582.
— von Botenlauben 6, 12.
— vom Turne 6, 119.
Ottocar von Horneck 8, 557.
ouppo malb. 8, 267.
ougazoroht ahd. 6, 336.
ougebrehen mhd. 6, 235.
outrje altsl. 7, 265.
outro altsl. 7, 265.
ovan ahd. 7, 410.
overaldervader mnl. 7, 73.
overano gl. 7, 69.
overold engl. 7, 69.
overoudgrootvader nl. 7, 69.
ovese nd. 7, 44.
Ovidübersetzungen 7, 304.
ovn dän. 7, 413.
Owen 6, 110.
οὐ 7, 519.
οὐχί 7, 519.
οὖλος 7, 229.
οὐρανός 7, 212.
οὖς 7, 198.

P.

pactum lat. 6, 157.
padreimr altn. 6, 109.
Paganus 7, 93.
pah ahd. 8, 358.
palais frz. 7, 213.
palanza ahd. 8, 34.
palas mhd. 8, 34.
palatum lat. 7, 212.
pald ahd. 6, 331.
paldo ahd. 6, 331. 339.
pälje lapp. 7, 198.
Pallus 6, 77.
Palthen, J. 6, 287. 8, 89.
Παμφαός 7, 273.
pan sl. 8, 97.
pandete malb. 8, 269.
pangere lat. 6, 157.
pano ahd. 7, 337.
pantheon von Bonifacius umgeweiht 6, 360. 8, 82.
pantoffel 6, 180.
Panzer, Fr. 7, 222.
πάππος 7, 72.
par ahd. 6, 314.
par lat. 6, 157.
paradis 7, 11.
Parcival 6, 136. vgl. Wolfram.
paredas litth. 8, 208.
pargus mlat. 7, 402.
pari ahd. 6, 314.
Pariser handschrift s. Manessische.
Parisklerker 6, 269.
parlor frz. 8, 49.
parole frz. 8, 49.
pars lat. 6, 157.
participium praes. für krankheiten 7, 424 ff.
partikeln 7, 249. 266. 468. partikelcomposition 8, 350 ff. 384 ff.
πᾶς 7, 293.
Passamonte 8, 482.
Passau 7, 256.
passional 7, 328. 453.
passivum im ahd. 6, 289. im altn. 7, 526.
passus lat. 6, 150.
paśu skr. 8, 360.
pasz nhd. 8, 504.
patalis bos 6, 174.
paternosterauslegung 8, 71.
pati lat. 8, 504.
pauperies lat. 6, 166.
Paus, H. 6, 244. 256. 264.
pâvaka skr. 8, 223.
pavana skr. 8, 223.
pearroc ags. 7, 462.
pecti malb. 8, 245.
pecu lat. 8, 360.
pecunia lat. 6, 145.
pedanten 7, 215. 429.
pedero malb. 8, 243.
pedwar welsch 7, 398.
pehrn lett. 6, 306.
Pehrson, B. 6, 246.
peikabagms goth. 8, 209.
pein nhd. 8, 34.
peitsche nhd. 8, 51.
Pelrapeire 6, 137.
pentamerone s. Basile.
peraht ahd. 6, 336.
perakne etrur. 6, 306.
percussio manus 6, 181.
Percy, Th. 6, 52.
perht ahd. 6. 336. 344.
Perkunas 7, 2. 8, 159.
pérnay litth. 6, 306.
πηρός 7, 207.
person nhd. 8, 34.

personification von geräthen 7, 346. von krankheiten 7, 424 ff.
persönliches pronomen in der antwort 6, 93.
personne frz. 6, 217.
pert mhd. 6, 205
Pertz, G. H. 8, 133.
Perun 8, 159.
πέρνα 6, 306.
pesk armor. 8, 356.
peskou alban. 8, 356.
pestis lat. 7, 210.
petilus lat. 7, 54.
Petlands firth 7, 57.
Peter d. gr. 7, 480.
petrius mlat. 8, 290.
Petruslegenden 7, 113. 8, 161 ff.
petschaft nhd. 8, 51.
peveriz gloss. 7, 71.
Pez, B. und H. 6, 28. 8, 90. 557.
pfad nhd. 8, 504. [7, 46.
pfählen des notzüchters
pfant mhd. 6, 180. 213.
Pfeiffer, Franz 7, 328. 441 ff. 8, 557.
pfeil = vogel 6, 171. als rechtssymbol 6, 179.
pferch nhd. 7, 462.
Pfister, J. C. v. 6, 268.
Pfizer, P. 8, 422.
pflag mhd. 6, 215.
pflanzennamen, gothische 8, 224. dakische 8, 226.
pflug als masz 6, 173.
pflnoc ahd. 7, 347.
pfuchähni schweiz. 7, 70.
Pfullinger handschrift 6, 104.
pfund 6, 147.
ph langob. 7, 192. für v 7, 104. frank. mit ch wechselnd 8, 244. 262. 286. — b 8, 266.
Phaeton 8, 473 ff. 489. 501.
φαίνω 7, 272.
φαιός 7, 272 ff.
φανερός 7, 272.
φανός 7, 272.
φάω 7, 271.
phazur gloss. 7, 71.
φείδομαι 7, 272 f.
phêna skr. 7, 272.
phi malb. 8, 266.
φίδω-σχίζω 7, 272.
Philipp, landgraf von Hessen 8, 428.
philologie und sprachforschung 8, 385. philologen pedanten 7, 429.
phinik" russ. 8, 209.
Phol 7, 97. 101 ff. 173 ff.
φορεῖν 6, 187.
phorzih ahd. 8, 34.
φῶς 7, 271.
φοίξ 7, 89.
Phul 7, 173.
phnuichuus cornu malb. 8, 246.
piätken münsterl. 6, 376.
Pictorius 8, 325. 521.
pignus lat. 6, 180.
pihil ahd. 6, 372.
pik alts. 6, 357.
pilgrim nhd. 8, 331.
pimoit ente pitoh copt. 8, 472.
pincerna lat. 7, 210.
pio malb. 8, 266.
pipermôs altfries. 7, 27.
piscelpan ahd. 7, 464.
piscis lat. 8, 222. 356.
pislcht ahd. 7, 209.
pismiz ahd. 6, 310.
pistù chin. 7, 73.
pitâmaha skr. 7, 73.
piti sl. 8, 125.
plagg altn. 6, 215.
plagge nhd. 6, 170.
planh ahd. 6, 329.
plast ahd. 6, 336.
platea lat. 8, 483.
plaz mhd. 6, 323.
plehinougi 7, 242.
Plejaden 8, 501.
pleih ahd. 6, 319.
Pleningen, Dietr. von 7, 242.
Pleon 7, 242.
pleonasmus des possessivums 7, 460. scheinbarer pl. in der volkspoesie 6, 54.
pleuch schott. 7, 347.
plicht nd. 7, 44.
Plinius 7, 486.
plinsjan goth. 8, 97.
plint ahd. 6, 331. 345
plion ahd. 7, 242.
pliuc ahd. 6, 317.
plowe engl. 6, 173.
plôz ahd. 6, 324.
plûc ahd. 6, 317. 341.
pluccian ags. 7, 459.
plûg els. 6, 317.
plump nhd. 6, 328. 337.
pnouwan ahd. 8, 208.
počjti böhm. 7, 290.
począć poln. 7, 290.
poderam(ushof) mhd. 6, 199. 8, 49.
podnebi böhm. 7, 212.
podniebienie poln. 7, 212.
podor malb. 8, 243.
podreimr mhd. 8, 49.
podruěnjk böhm. 7, 244.
podrutschje serb. 7, 244.
poesie, wesen 7, 193. 8, 29. p. und nation 7, 565. p. und prosa 6, 76. 95. p. im recht 6, 152 ff. 266. 8, 550. p. und volksvertretung 8, 422. altn. poesie 6, 109 ff. 7, 528 f. stoff des dichters 6, 293 f. poet. ausdrücke für raum und zeit 6, 171 ff. vgl. volkspoesie.
ποιητής 6, 155.
ποικίλος 8, 510.
Polel 8, 159.
Polen 8, 403.
Pollux 7, 105.
polnische sagen 6, 182.
polôni ahd. 7, 214.
πομπή 8, 504.
pondero malb. 8, 243.
pondo malb. 8, 267.
Pontus, volksbuch 6, 62. 82 f. 100.
pordor malb. 8, 243.
posse nhd. 8, 51.
possidere lat. 6, 172.
potero malb. 8, 243.
πότερος 7, 398.
potschat' russ. 7, 290.
povero aveduto 6, 70.
ποῦ 7, 398.
prababa sl. 7, 71.
pracht nhd. 7, 413.
pradjed sl. 7, 71.
pradziad poln. 7, 71.
praemium 7, 126.
praepositionen 7, 247 ff. 8, 358. pr. mit doppeltem casus 7, 216 ff praeposition- und partikelcomposition 8, 350 ff.
praeteritum ahd. 6, 288 f. 7, 471 ff. nhd. 7, 286 ff.
praeterasclupare mlat. 8, 231.
prall nhd. 6, 325. 337.
Prätorius, Joh. 8, 16.

prav sl. 6, 317.
prâvelich md. 6, 317.
preis nhd. 8, 34.
preisaufgabe der bayrischen akademie 7, 597. 8, 33. der Königsberger deutschen gesellschaft 6, 307 ff.
preit ahd. 6, 321.
prendre les entrèves 8, 182.
pretzlen 7, 8.
Preuszen und Sachsen 1814 8, 402. 410.
πριαδηλά 8, 227.
priameln 6, 103.
příbuzný po meči, po wřetené 8, 189.
Price, John 8, 134.
Prilwitzer götzen 7, 8.
prinze mhd. 8, 24.
prisen mhd. 6, 337.
pro- lat. 7, 72.
προ- 7, 72.
πρόβατον 8, 281.
pronomen pers. 6, 93. pr. demonstr., ein verloren gegangenes 6, 299 ff. pr. interrog. 7, 232 ff. recipr. 7, 523 ff. relat. 8, 138 ff.
pröpeln 7, 8.
protzeln 7, 8.
provenzalische sprache 6, 414. pr. tagelieder 6, 295 f.
prudens lat. 7, 245.
prüever mhd. 6, 156.
prûn ahd. 6, 312.
ψ 8, 209. als zahlzeichen 7, 399.
psalmenübersetzung 8, 15. 77.
Psammetich 6, 93.
pt 7, 146.
pûen ahd. 6, 298.
pugnus lat. 6, 180.
purz mhd. 6, 144.
puristen s. fremdwörter.
Püterich 7, 184.
pyramiden 8, 492. 501.
pysg welsch 8, 222. 356.

Q.

q 7, 398.
Quaden 7, 4.
quaf schwed. 7, 182
qvairrus goth. 6, 410.
quam = sive 8, 282.
Quakenbrück 7, 465.
quark nhd. 7, 252.
quecksilber nhd. 6, 319.
quëh ahd. 6, 318.
qhuëhsilipar gl. 6, 318.
quëk ahd. mhd. 6, 319.
qwele lapp. 8, 222. 356.
quëpan ahd. 7, 182.
quer nhd. 6, 330.
querch nhd. 6, 330.
qviban goth. 7, 182.
Quinet, Edgar 7, 533.
quinthac malb. 8, 256.
quiris lat. 7, 196.
quis lat 7, 398.
quisque lat. 6, 389 ff.
quit mhd. 6, 321. 337.
quitt nhd. 6, 321.
quoife altfrz. 7, 80.

R.

r ausgestoszen 6, 375. 7, 181. 223. 497. 8, 286. versetzt 7, 214. mit s wechselnd 7, 284. mit z wechselnd 7, 269.
raat nnl. 7, 323
rabanal malb. 8, 270.
Rabener 8, 320.
Rabenius 6, 244.
racha ahd. 8, 208.
rada altn. 6, 220 f.
Radetzky 8, 455.
Radigast 7, 8.
radlo böhm. 8, 126.
Radlof, J. G. 6. 197. 8, 34. erklärung über ihn 7, 596.
ræden ags. 6, 401.
râf schwed. 8, 357.
Rafn 7, 363.
Räfwär, Th. 6, 248.
Ragnar Lodbrogssaga 6, 129
Ragwald Ingmundssohn 6, 263.
rah kah keshan pers. 8, 472.
rai frz. 7, 324.
raihts goth. 6, 334. 344 f.
Raitsch 8, 107.
ralo sl. 8, 126.
Ramler 6, 200.
ramo sl. 8, 260.
ran mhd. 6, 311.
rand schwed. 6, 113.
rant mhd. 6, 92.
Raoul de Beauvais 6, 91.
rape engl. 7, 39.
rapegyrne 7, 228.
raposo span. 8, 357.
Rapp, C. M. 7, 430.
rappsnabel nd. 6, 106.
rappuse nhd. 8, 534.
rasc ahd. 6, 333.
rasch mhd. nhd. 6, 333. 342.
Rask, R. K. 8, 88. 93. 344. vejledn. til det isl. sprog 7, 515 ff. unders. om det gamle nord. sprogs opr. 8, 39.
rasz nhd. 7, 324.
Raszmann 6, 26.
rat mhd. 6, 221.
rata finn. 8, 482.
rate mnl. 7, 323.
rathester nhd. 6, 175.
rato span. 8, 482.
raub im alterthum 7, 27.
rauch nhd. 7, 199.
rauh nhd. 6, 320.
raum nhd. 8, 482.
räumig nhd. 6, 311. 340.
Raynouard 6, 295. 7, 533. 8, 51.
ras mhd. 6, 332.
ræze mhd. 6, 332.
râze mhd. 7, 323.
râzi ahd. 6, 322.
ré frz. 7, 324.
reabtena malb. 7, 338. 8, 274.
read engl. 6, 156.
reali di Franza 6, 36.
rear engl. 7, 200.
rebrastus mlat. 290.
rechen mhd. 6, 319. 8, 208.
recht nhd. 6, 334.
recht, deutsches und römisches 7, 560. 566. 8, 548. alterthümer des deutschen r. 8, 545 ff. r. von Hiesfeld 7, 454 ff. poesie im r. 6, 152 ff. 266. 8, 550. r. und sprache 8, 54. vgl. volksrechte.
rechte hand schöne hand 6, 332.
rechtsbräuche, arabische 6, 152. rechtsdauer 6, 171 f. rechtsdenkmäler aus Böhmen und Mähren 8, 187 ff. rechtseinholung 8, 181. rechtsgeschichte, studium in Deutschland 6, 272.

rechtssammlungen, altdeutsche 6, 158. rechtssätze 6, 165 ff. rechtssymbole 6, 170 f. 178 ff. rechtswörter 6, 163 ff.
record commission 7, 15.
rectus lat. 6, 345.
reda umbe diu tier 8, 77.
rede an die studenten 8, 464.
ree nd. 7, 421.
refr altn. 8, 357.
reht ahd. mhd. 6, 334. 344.
Reichenauer beichte 6, 241 f.
reicher reim 6, 279.
reid ahd. 6, 322.
reidr altn. 6, 321.
reim in der Aegidiuslegende 6, 368. bei Albrecht von Halberstadt 7, 307. im Annolied 6, 210. im drama 6, 10. bei Otfried 8, 74. in der volks- und kunstpoesie 6, 13. bei Walther 6, 381 f. r. und alliteration 8, 54. apokope 7, 328. zur geschichte des deutschen r. 6, 276 ff. mitteldeutscher r. 7, 329 ff. 453. reime aus dem kinderleben 7, 362.
Reimer, K. 6, 349. 8, 379.
Reinaert de vos 6, 105. 7, 586.
Reinalt 6, 35.
Reinardus 7, 530 ff.
Reineke fuchs 6, 5. 105.
Reineke, kobold 7, 374.
reineo ahd. 8, 250.
Reinhart fuchs 6, 106. 7, 12 ff.
Reinmar 6, 22.
Reinwald 6, 61. 287. 8, 4. 81. 90. 94.
reipus malb. 8, 231. 267. 271.
reit ahd. 6, 321.
reit mhd. 6, 322.
ῥηματικόν 8, 311.
Remfred 6, 38.
Remisol 7, 211.
renard frz. 8, 281.
rennferkel bair. 8, 297.
reocan ags. 7, 199.
reodunia malb. 8, 241.
Reomans 6, 173.
repaire frz. 6, 137.
rephuouano malb. 8, 245.
repo finn. 8, 357.
repphano malb. 8, 261.
reppophano malb. 8, 248.
repus malb. 8, 231. 267. 271.
Resenius 6, 259. 264.
retuscetho malb. 8, 244.
rèttr altn. 6, 344.
Reudigni 8, 213.
reuk nnl. 7, 203.
Reusch 7, 222.
revier nhd. 6, 137.
Reyscher, Ludw. 7, 571. 575.
Rhabanus Maurus 8, 78.
Rhaesus (John David Rhese) 6, 110.
rhammodo malb. 8, 272.
Rhein 8, 57.
Rheinfall 8, 190.
Rhenanus, B. 8, 89.
rhinismus vor dentalen 7, 256.
Rhodope 6, 96.
r''iba sl. 8, 222. 356.
riche mhd. 7, 438.
Richinza, gemahlin Lothars 7, 372.
richter = finder 6, 155.
Richthofen, altfries. wb. 7, 36.
ridwen mhd. 6, 221.
riech mhd. 6, 319.
riechen mhd. 7, 199.
Riedel 8, 378. 386.
ricken mnl. 7, 199.
riemenlösen 7, 284 f.
rien frz. 6, 217.
riese nhd. 7, 9.
riesensagen 7, 155 ff. 190. 373. 8, 157.
Rietenburg 6, 21.
rjetschnik serb. 8, 311.
Rigsmâl 7, 113. 8, 495.
rikan goth. 8, 208.
rikr altn. 6, 32.
rim ags. 7, 6.
Rimel 6, 59.
Rimenild 6, 41 ff.
rimis goth. 8, 208.
rimmastis litth. 8, 208.
rims lett. 8, 208.
rimti litth. 7, 211.
riṇa skr. 7, 337.
rinan ahd. 7, 199.
frau Rincwîte 7, 77.
Rindschade 7, 385. [180.
ring als rechtssymbol 6,
rioh ahd. 6, 316.
riodr altn. 8, 213.
riohhan ahd. 7, 199.
Ripuarier 6, 137.
Riquier, Giraud 6, 296.
rir altn. 8, 213.
ῥίς 7, 199.
risa altn. 8, 213.
risch mhd. nhd. 6, 333. 342.
riscleac ags. 8, 245.
rishofdi altn. 6, 165.
riso ahd. 7, 9.
rispetto 7, 427.
Ritson, Jos. 6, 52 ff. 58 ff.
ritte mhd. 6, 221.
riufa altn. 6, 316.
riuka altn. 7, 199.
riumic mhd. 6, 311.
riup ahd. 6, 316.
riurs goth. 6, 410. 8, 213.
-ru lat. 6, 305.
Robert, Tristansaga 6, 90.
rôd ags. 8, 270.
Rodensteiner 7, 223.
Rodomonte 8, 482.
rôdr altn. 7, 214.
rofinn altn. 6, 316.
rog altn. 6, 32.
rôhans goth. 208.
roi pécheur 6, 139.
roid frz. 8, 49.
Roland, name 7, 86. sage 6, 36. Rolandsäulen 8, 493.
Rolf Krakis saat 8, 473.
Rollac 6, 60.
roman de la rose 6, 104.
romanische worte im hochdeutschen 6, 337.
Römer von Zwickau 6, 23.
römisches recht in Deutschland 7, 560. 566. 576. 8, 548 f. einfluss der römischen gesetze auf die altgermanischen 6, 269 f.
Romuld 6, 60.
Romulus gesetzgeber 6, 245.
Roncisvaller schlacht 6, 80.
rönd altn. 6, 113.
roof engl. 7, 212.
rôr mhd. 6, 360.
ros nhd. 7, 324.
roscimada malb. 8, 245.
rose nhd. 7, 324.
Rose, J. Ph. 8, 425.
Rosena 7, 356.

rosidio malb. 8, 251. 289.
Rossi, G. B. de 8, 551.
Rostgaard, Fr. 6,287. 8,90.
Rostocker sieben wahrzeichen 8, 499.
Röszler, E. F., deutsche rechtsdenkmäler, vorrede 8, 187 ff.
rôt ahd. mhd. 6, 321.
rota lat. 8, 482.
Rotenburg s. Rudolf.
roth nhd. 6, 321.
Rothenkircher reden 8, 429.
Rother, könig 6, 537. 80. 93. 8, 86.
rothes buch 6, 261.
rothes meer 7, 89.
Rotteck 8, 422.
rotunde mhd. 6, 136.
route frz. 8, 482.
rû mhd. 6, 320.
rubat pers. 8, 357.
Rübezahl 6, 132.
Rubin 6, 22.
Rucker 6, 4.
Rückert, Heinr., bericht über ihn 7, 603.
Rudbeck, Ol. 6, 247. 249. 263.
graf Rudolf 7, 78.
Rudolf von Ems 6, 20. 102 557.
— von Fänis 6, 82.
— von Habsburg 8, 22.
— v. Neuenburg 6, 296.
— v. Rotenburg 6, 13.
rue frz. 8, 483.
rüeren mhd. 7, 200.
rugia hoba 7, 224.
rûh ahd. 6, 320.
rührender reim 6, 276 ff.
Rühs, Edda 6, 106 ff. 8, 84. 171. gegen d. Wiener rec. von dessen ursprung d. isl. poesie 7, 592.
rûm ahd. 6, 311. 340.
Rumelant 6, 22.
rûmo ahd. 6, 311.
rûna goth. 7, 144.
rund nhd. 6, 331. 337.
Runde, C. L. 7, 574.
rune eolx 7, 343.
runen der Prilwitzer götzen 7, 8. des goldenen horns 7, 191 ff. aus Frankreich 7, 355 ff. am löwen von Venedig 7, 363 ff.
ruoda alts. 7, 126. 8, 270.
ruodar ahd. 7, 214.
ruoran ahd. 7, 200.
ruota ahd. 8, 270.
ruoz ahd. 8, 207.
rushleak engl. 8, 245.
Ruska hundename 7, 1.
rusli alts. 6, 356.
Rusticianus de Pisa 6, 88. 141.
russische lieder 8, 108. buchstaben 110. volksmärchen, vorrede 8, 145 ff. kirche 8, 428.
Ruta 7, 3.
ruthe als rechtssymbol 6, 179. die r. küssen 7, 362.
ryba böhm. 8, 222. 350.
Rymers foedera 7, 16.
rysel ags. 6, 356.
rs : rc 6, 332.

S.

s deutsch 8, 370. fränk. für z = g 8, 241. 271. 272. 287. s und h wechselnd 7, 201. 343. s nd. für k 7, 261. vocalisiert 7,247. abgefallen 7, 293. in deutschen compositis 8, 509 ff. s- hd. = us- 6, 341. s- ital. = ex- 6, 341.
sabonus mlat. 7, 344.
saccari ahd. 7, 344.
saccarum lat. 7, 345.
Sacchi, T. 7, 580.
Sachs, Hans 6, 114. 8, 341. ungleiche kinder Evas 7, 106 ff. Siegfried 7. 275.
Sachsen, auf d. Wiener congresz 8, 402 ff. 410.
Sachsenspiegel 6, 149. 158. 167 f. 267. 7, 129. 8, 558.
saepe lat. 7, 147.
safjan goth. 7, 199.
sâgara skr. 7, 342 ff.
sage nhd. 6, 212.
sage, mythos, epos 7, 542. 8, 148. s. und geschichte 8, 11. ursprung 6, 293. 8, 22. wesen 8, 10. 20. innere wahrheit 8, 12. böhmische sagen 6, 131. deutsche s., vorreden 8, 10 ff. gothische, langobardische, fränkische s. 8, 21. s. aus der Oberpfalz 7, 483. vgl. heldensage, volkssage.
Sagila 8, 561.
sahar ahd. 7, 343.
saher bair. 7, 343.
Sahlstedt 8, 93.
Sahsnôt 7, 4.
saihvan goth. 7, 196.
Sainte-Croix 6, 102.
sakala skr. 7, 294.
σάκχαρ 7, 345.
saldeba malb. 8, 266.
Salfasch 6, 124.
Salfranken, gebiet 8, 283.
salica terra 8, 297. s. lex salica
salina malb. 8, 266. 273. 287.
Salomo, bisch. von Constanz 8, 73. 79.
Salomon im serb. märchen 8, 389.
salvus lat. 7, 293.
-sam ahd. mhd. nhd. 6, 311.
sama goth. ahd. 6, 311.
saman ahd. 6, 311.
saman ughrisi türk. 8, 472.
samaqviss goth. 6, 410.
Samariterin 8, 74.
sambachaeo malb. 8, 270.
sambuca mlat. 8, 270.
samen mhd. 6, 311.
samit mhd. 8, 49.
sammet nhd. 8, 49.
sampuoh ahd. 8, 270.
samr altn. 6, 311.
sängiufast altn. 6, 165.
sanskrit und deutsch 8, 222.
sâpe ags. 7, 243.
Saphrax 7, 210.
sapientia lat. 7, 200.
sapo lat. 7, 243.
Saracenen 6, 52 f. 60.
Sare baba 7, 74.
sarf ahd. 6, 327 f. 339.
sarph ahd. 6, 328.
Sarpsburg 6, 255.
Sarstedt ortsn. 7, 261.
sarva skr. 7, 293.
sat ahd. mhd. 6, 320.
Sater 7, 9.
σάτες 6, 306.
satt nhd. 6, 320.
Saturnus 7, 8.
sauer nhd. 6, 315.
sav serb. 7, 293.
Savigny 8, 25.
Saxnôt 7, 21.

Saxo grammaticus 6, 111. 8, 5.
sc wechselnd mit k 7, 261. 322. mit ph 7, 272. mit st 8, 277.
scado ahd. 7, 52. 334 ff.
scænan ags. 7, 273.
scalden 6, 111. 128 f.
scam ahd. 6, 328. 339.
scandinavismus 8, 443.
Scantparh 7, 370.
scara ahd. 6, 401.
scara mhd. 6, 206.
scaramez ahd. 6, 401.
scarf, scarph ahd. 6, 206. 328.
scatho alts. 7, 335.
sceada ags. 7, 335.
Sceaf 7, 230. 8, 152.
scelb gloss. 7, 461.
scelh mhd. 6, 328.
scênian fries. 7, 273.
scent engl. 7, 203.
sceort ags. 6, 332.
sch = z 6, 104. sch mhd. = roman. s 6, 338. sch als buchstab 7, 360. 479.
schaaren nhd. 6, 157.
schachtelan mhd. 6, 214.
Schachtly 6, 214.
schade mhd. nhd. 7, 334 ff.
-schafte- 8, 509 ff.
schal nhd. 6, 310. 7, 203.
schal nl. 6, 360.
schalmei nhd. 6, 295.
schandpfahl 6, 166.
scharbeil nhd. 6, 402.
schare nhd. 6, 401.
scharf mhd. nhd. 6, 328.
schargenote nd. 6, 401.
scharp nl. 6, 328.
scharpf mhd. 6, 328.
scharren mhd. 6, 215.
scharrmaus nhd. 6, 215.
schart mhd. 6, 331.
schartig nhd. 6, 331.
schattenfall 6, 396.
schaubbozen bair. 7, 301.
schauen nhd. 7, 196.
schauen durch den armring, über die schulter 7, 8 f.
schauerjungfrauen 7, 224.
schaum nhd. 7, 272.
Schaumann, wergeld 7, 123 ff.
schavernak mhd. 8, 189.
scheiern nhd. 6, 315.
schein nhd. 7, 273.
scheinen nhd. 7, 272.
schelbe mhd. 7, 465.
schelten der lex salica 8, 256.
schenk nhd. 7, 210.
scheren ditm. 6, 401.
scherne nd. 6, 402.
schernote nd. 6, 401.
scherp nl. 6, 328.
scherz nhd. 6, 332.
Scherz, J. G. 6, 204. 287. 8, 73. 89. 94.
scherzo ital. 6, 332.
scheu nhd. 6, 320.
scheuern nhd. 6, 315.
schever nd. 7, 260.
schevil tevno syr. 8, 172.
schiech mhd. 6, 320.
schier nhd. 6, 315 f.
schiere mhd. 6, 316.
schiffspfähle als gerichtsstätte 7, 36. 44.
schild als rechtssymbol 6, 180. schild aufhängen 8, 237.
Schildbürger 6, 226.
Schildener 6, 250.
schilfmeer 7, 89. 343.
Schiller 7, 606. 8, 308. 320.
schilling nhd. 6, 177.
schils lett. 7, 503.
schilt mhd. 6, 123.
schilt mnd. 7, 460.
Schilter, J. 6, 287. 8, 73. 78. 89. 94.
Schiltune 7, 56.
schin mhd. 6, 312.
schir nd. 6, 315.
schir mhd. 6, 315.
schirmen mhd. 7, 272.
schiuhen mhd. 7, 439.
schkiltees lett. 7, 179.
schlaf des königs 6, 172. der vögel 7, 485 ff.
schlafen nhd. 6, 192.
schlaff nhd. 6, 316.
schlange schlüpft aus dem munde des schlafenden 6, 193. märchen von der aufgefundenen schlange 6, 226 ff.
schlecht nhd. 6, 334.
Schlegel, A. W. 6, 118. 7, 592. 8, 51.
—, J. F. W. 6, 244.
schlegelwurf 6, 396.
schleier als rechtssymbol 6, 180.
Schleswig-Holstein 7, 575. adresse an den könig 8, 430. zeitungsartikel 8, 432. vortrag in Frankfurt 8, 437. gegen Munch 8, 443. aufruf 8, 448. vortrag auf d. philologenversammlung 8, 449. erklärung 8, 451. bekanntmachung 8, 455.
schlicht nhd. 6, 334.
schlimm nhd. 8, 51.
Schlözer 7, 219. 8, 170. 368.
schlüpfrig nhd. 6, 317.
schlüssel als rechtssymbol 6, 180.
schmal nhd. 6, 309.
Schmalkalden 6, 309.
schmalthier nhd. 6, 309.
schmalvogel nhd. 6, 309.
schmaueln bair. 7, 46 9.
schmecken 7, 200.
Schmeller 7, 479. 483. 580. 8, 320. 559.
Schmidt, Carl 6, 200.
schmuck nhd. 6, 337.
schmudel bair. 7, 469.
schnell nhd. 6, 325.
schnodern schweiz. 6, 215.
schnorren schweiz. 6, 215.
schodeen lett. 6, 306.
schodo malb. 8, 255.
schöffe 6, 155.
schogadd lett. 6, 306.
scholasticus mlat. 7, 325.
scholiasten 8, 26.
schön ahd. 7, 273.
schöne hand 6, 332.
schonische gesetze 6, 251 f.
Schönwerth, Fr., aus der Oberpfalz 7, 483 f.
schooszkind nhd. 6, 164.
schoposa mlat. 7, 302.
schote mhd. 6, 215.
Schottel, J. G. 7, 359. 8, 90. 325. 509. 522.
schottische sprache 6, 414. sch. erntebräuche 7, 226.
schouwen mhd. 7, 439.
schöwen nd. 6, 106.
schra mnd. 6, 156.
Schrader, Fr. 378.
schrecken nhd. 6, 307.
schreiber, der tugendhafte 7, 307 f. s. der minnesänger 6, 238 f.
schreibfehler der malb. glosse 8, 285.
schrift, geschichte der 7, 400. vgl. orthographie.

schrîn mhd. 7, 28.
schroff nhd. 6, 317.
schrot und korn 6, 151. 156.
schuchkauf bair. 7, 303.
Schueren, G. v. d. 8, 324.
schuh als rechtssymbol 6, 180.
schuhband als symbol 7, 284.
schûben mhd. 7, 439.
schuhputzer nhd. 7, 302.
schuisara malb. 8, 257.
schuldner in der lex salica 8, 273.
Schulze, Ernst, gothisches glossar, vorrede 8, 201 ff.
schuochbüezer mhd. 7, 302.
schuope mhd. 8, 356.
schuppe nhd. 8, 356.
Schuppius 7, 421.
schürze nhd. 6, 332.
Schwab, G. 8, 422.
Schwabenspiegel 6, 158. 8, 558.
schwach nhd. 6, 318.
Schwalbach 6, 309.
Schwalbeim 6, 309.
schwan nhd. 6, 241. s. des Grals 6, 140 f.
schwanen nhd. 6, 140. 241.
Schwanenfeld 6, 141.
schwank nhd. 6, 329.
schwanritter 8, 23.
schwarz nhd. 6, 332. 7, 245.
schwarzes buch 6, 261.
Schwarzwald 6, 302.
schwedische gesetze 6, 245 ff. schw. volkssagen 7, 154 ff.
Schwenck, Conrad, mythologie 7, 332.
schwert als rechtssymbol 6, 179. s. des Mars 7, 4.
schwertmagen 6, 163. 8, 189.
schwören bei den waffen 7, 4.
sci neapol. — fi it. 7, 272.
Scilfingas 7, 464.
scilla mlat. 8, 231.
Scilpunc 7, 465.
scimo ahd. 7, 273.
scin ahd. 6, 312. 340.
scinan ahd. 7, 273.
scindere lat. 7, 273.
scintilla lat. 7, 272.
scioro ahd. 6, 315. 6, 339.
scir ags. 6, 315.
scire lat. 7, 196.
sciu rum. 7, 202.
sciur ahd. 6, 315.
sclampina malb. 8, 247.
sclave über die thür gehängt 6, 268 f.
sclupare mlat. 8, 231.
scof ahd. 6, 155.
scok alts. 6, 355.
scôni ahd. 7, 273.
Scott, Walter 6, 90. 7, 540.
scouwôn ahd. 7, 197.
scramis 7, 272.
screona mlat. 7, 28. 8, 233.
scriben ahd. 6, 337.
scrinium lat. 7, 28.
scruof ahd. 6, 317.
sculpa ahd. 7, 464.
scult ahd. 6, 344.
scûm ahd. 7, 272.
scuohbuozo ahd. 7, 302.
scuopa ahd. 8, 356.
scuopuoza mhd. 7, 301.
scur mhd. 6, 206.
scure ital. 7, 196.
scurz ahd. 6, 326. 332. 339.
Scutari 7, 544 ff.
scuto altfränk. 8, 233.
scutum mlat. 7, 460.
scylfan ags. 7, 464.
scytefinger ags. 8, 261.
Scythen 7, 4.
scythischer goldwächter 6, 172.
seanathair ir. 7, 73.
seaxculter ags. 8, 231.
sebum lat. 7, 343.
Seckendorf 6, 28.
secg ags. 7, 89. 342.
second frz. 7, 196.
secoton ahd. 8, 261.
secthis malb. 8, 262.
sectio bonorum 6, 181. creditorum 6, 270.
sedge engl. 7, 89. 342.
see nd. 7, 421.
Seeland 8, 277.
seeländisches gesetz 6, 358.
seelenstrasze 8, 476.
Seetzen 6, 152.
Segehart von Babenberg 6, 22.
segge nd. 7, 343.
segnen ausgeschlagner gaben 7, 92.
sego daja russ. 6, 306.
sehan ahd. 7, 400.
sehen für hören 7, 194.
sehr nhd. 6, 315.
seife nhd. 7, 343.
Seilers weisheit a. d. gasse 6, 214.
Seine 8, 49.
seing ir. 7, 89. 343.
Seisnah 6, 196.
selandoefa malb. 8, 274.
selaue malb. 8, 267.
selbnamo ahd. 8, 41.
selbstbiographie 8, 459 ff.
selcho malb. 8, 250.
selde mhd. 6, 208. 210.
frau Selde 6, 282.
selle schweiz. 6, 216.
selle frz. 6, 216.
selmo alts. 7, 246.
selsketta altfries. 8, 507.
selten nhd. 6, 221.
σήμερον 6, 301. 306.
Semiramis 8, 481.
semmala ahd. 7, 230.
Semnones 8, 213.
-sen nd. 6, 137.
senno ahd. 7, 253.
sentire ital. 7, 202.
seolandoeua malb. 8, 274.
seolandostadio malb. 8, 158.
seolastasia malb. 8, 276.
seote ags. 7, 96.
septentrio 8, 500.
septun malb. 8, 239.
sepulcrum, vetus, für greis 7, 71.
sêr ahd. mhd. 6, 315.
serbische grammatik, vorrede 8, 96 ff. kirche 100. sprache 99. 104 ff. türkische elemente 105. lieder 108. buchstaben 110. geschichte 111. mundarten 112. vocalismus 8, 115. declination 120 ff. conjugation 124 ff. verba perfectiva und imperfectiva 126. part. praes. 128. volksmärchen, vorr. 8, 396. volkslied 7, 544 ff.
sêre mhd. subst. 6, 209.
sêre mhd. adv. 6, 315.
Serkland 7, 94.
sêro ahd. 6, 315.
serpant mhd. 7, 59.
Serranus, J. 8, 325.
σῆτες 6, 306.
setheo malb. 8, 250.
-sêton alts. 6, 358.
setze mhd. 7, 96.
seulandoefa 8, 274.

sevakni etrur. 6, 308.
sever nd. 7, 200.
sexan malb. 8, 239.
sexxandrus mlat. 8, 231.
sg und sk goth. 8, 211.
Shakespeare 6, 141. 185.
shaldeuua malb. 8, 276.
shelf engl. 7, 464.
shir slov. 6, 363.
shirovnira slov. 6, 363.
shirt engl. 6, 332.
shkoda slov. 7, 336.
short engl. 6, 332.
shru skr. 7, 198. 205.
shupan sl. 8, 97.
si — sigu 7, 256.
śi skr. 7, 270.
siabuua gal. 7, 243.
Sibicho 8, 480.
Sicco 7, 52.
sicherbot mhd. 6, 125.
sichte malb. 8, 261. 289.
sictae malb. 8, 261. 289.
Sidonia 6, 62.
sidscinandi altn. 6, 178.
sidr altn. 6, 321.
sieben weise meister 6, 84. 100.
siebenzahl 8, 497 ff.
siech mhd. nhd. 6, 319.
Siegfried 6, 79. volksbuch 7, 275. Siegfriedssage 7, 52 ff. 8, 7.
Siegmund 7, 53.
Sierakowsky 8, 63.
Siestrzencewicz, Stan. 7, 534.
Sieveking 6, 300.
Siez in ortsn. 7, 96.
sife mhd. 7, 243.
Sifka 7, 84.
Sigenot 6, 103.
Sigeo 7, 52.
Sigfrit, name 7, 1.
sight engl. 7, 203.
Sigi 7, 52.
Sigifrem 7, 253 f.
Signý 7, 53.
Sigûne 7, 330.
Sigurdr 7, 53.
sigunius malb. 8, 245.
sil mhd. altn. 6, 215 f.
sil nd. 6, 358.
silave malb. 8, 267.
silberland 8, 484.
sili schweiz. 6, 216.
silicernium lat. 7, 71.
silpnas litth. 7, 204.
silva Caesia 7, 458. s. communis 6, 393 f. 7, 290 f.
silva de romances viejos, ankündigung 7, 590. antikritik 7, 597. vorrede 8, 7 ff.
simalchaledi malb. 8, 242.
Σιμαλίς 7, 230.
similago lat. 7, 230.
simithium mlat. 8, 235.
sinawël 6, 326.
sinbel oberd. 6, 326.
sinc ags. 6, 372.
Sincfala ortsn. 6, 372.
sindan ahd. 6, 206.
sinder mhd. 7, 55.
sindor ags. 7, 55.
sindôs gloss. 7, 409.
sindri altn. 7, 55.
sinewel ahd. 6, 326.
Sinfiötli 7, 53.
sinnan ahd. 6, 206.
sinne, die fünf 7, 192 ff.
sinnig nhd. 6, 340.
sinoh serb. 6, 306.
sintar ahd. 7, 55.
Sintarfizilo 7, 52 ff.
Sinthgund 7, 97.
sinwel mhd. 6, 326.
sione altfries. 7, 202.
siot altn. 7, 96.
siora ahd. 7, 95 f.
σιπαλός 7, 204.
sipen mnl. 7, 243.
σιφλός 7, 204.
Sipicho 7, 84.
sipôneis goth. 8, 97.
śiśu skr. 8, 242.
sit ahd. 6, 321.
sitabaim malb. 8, 244.
Sitivrat 7, 8.
sito ahd. 6, 321.
Σιτώ 7, 230.
sittig nhd. 6, 340.
sitto malb. 8, 278. 288.
siuuerohen malb. 8, 256.
siuh ahd. 6, 319.
siuni ahd. 7, 202.
siuns goth. 7, 202.
siunsk altn. 7, 3.
siuse mhd. 8, 245.
sivôtho alts. 6, 356.
siwa lett. 8, 222. 356.
sk deutsch — x skr. 7, 337.
skâ altn. 7, 336.
skada schwed. 7, 336.
skåda schwed. 7, 196.
skadi altn. 7, 336.
Skadi 7, 52.
śkahde lett. 7, 336.
σκαιός 7, 274.
skär schwed. 6, 113.
skaþjan goth. 7, 336.
skati altn. 7, 336.
skattiht litth. 7, 196.
skaunis goth. 7, 273.
skavjan goth. 7, 196.
skeima goth. 7, 273.
skeinan goth. 7, 273.
skeirs goth. 7, 273.
Skelfir 7, 464.
skemma altn. 7, 28.
skemml ahd. 6, 326.
skêvjan goth. 8, 212.
skialfa altn. 7, 464.
skiarr altn. 6, 315.
Skilfingr 7, 464.
skilti litth. 7, 179.
skiota máli altn. 8, 186.
skir altn. 6, 315.
skirr altn. 6, 113.
skôbetari altn. 7, 302.
skoda altn. 7, 196.
škoda böhm. 7, 336.
skoggang altn. 6, 165.
Skonskalagh 6, 251 f.
skotsätnbarn altn. 6, 164.
skrå schwed. 6, 156.
skulan goth. 6, 343.
skulds goth. 6, 343.
skutr altn. 8, 210.
sky altn. 6, 207.
slâc ags. 6, 318.
slach mhd. 6, 318.
slack engl. 6, 318.
slaf ahd. mhd. 6, 316.
slah ahd. 6, 316. 318.
Slaven in Europa 8, 97. zum christenthum bekehrt 99.
slavische sprache, eintheilung 8, 96. analogie mit dem deutschen 8, 119 f. vocalismus 8, 115. flexion 8, 120 ff. passivum 7, 527. sl. elemente im deutschen, spec. gothischen 6, 337. 8, 97. 188. 219. sl. und litthauisch 8, 225. sl. bibelübersetzung 8, 101. lieder 8, 107. sl. götter 7, 8. sl. recht 8, 187. vatertödtung 7, 373.
slëht ahd. mhd. 6, 334. 339. 344.
sleif mhd. 6, 317.
slepice böhm. 8, 247.
slepy böhm. 7, 204.

ślepy poln. 7, 204.
sléttr altn. 6, 443.
slichen mhd. 6, 386.
sljep sl. 7, 204.
slovar sl. 8, 311.
slovenische sprache 8, 98.
slovnik sl. 8, 311.
sluis nl. 6, 358.
slur mhd. 6, 221 f.
sluti sl. 7, 198.
sm frz. 7, 7.
smac mhd. 7, 202.
smâc ags. 7, 202.
smack engl. 7, 203.
smacka altn. 7, 200.
smak schwed. 7, 203.
smakka goth. 8, 97. 209.
smal ahd. mhd. 6, 309. 340.
smala malb. 8, 254.
smalchaledi malb. 8, 242.
smalnôt ahd. 6, 309.
smauda ahd. 7, 469.
smaak nnl. 7, 203.
smacch ahd. 7, 202.
smecchan ahd. 7, 200.
smecgan ags. 7, 200.
smecken mhd. 7, 200.
smeckr altn. 7, 202.
smêhhar ahd. 6, 337.
smeichon mhd. 7, 201.
smek altfries. 7, 202.
smeka schwed. 7, 201.
smell engl. 7, 203.
smortis litth. 8, 52.
smerza ahd. 8, 51.
Smith, John 7, 529.
smuc mhd. 6, 337.
smudden nd. 7, 469.
smullen nd. 7, 469.
snairpan goth. 7, 200.
snärte dän. 7, 201.
snel ahd. mhd. 6, 325.
snello ahd. 6, 339.
snerfan ahd. 7, 200.
snerta altn. 7, 201.
snertr altn. 7, 202.
sniallr altn. 6, 251.
sniumo ahd. 6, 339.
snor mhd. 7, 321.
Snorro 6, 107. 109.
snot altn. 6, 211.
snoter schwed. 6, 113.
snotr altn. 6, 113.
snuor mhd. 7, 321.
snur mhd. 7, 321.
soagnechalt malb. 8, 240.
socelino malb. 8, 247.
sochte malb. 8, 261.
Sökeland 6, 374 ff.
sol altn. schwed. 6, 113.
sol mhd. 6, 225.
Söl 7, 97.
solampina malb. 8, 247.
Solander 6, 263.
soldamenten mhd. 6, 136.
solem collocare 6, 178.
solistrabo malb. 8, 256.
solitane mhd. 6, 136.
sollus osk. 7, 293.
solsatire mlat. 6, 178. 231.
Soltau 7, 22.
solum lat. 6, 217.
solus lat. 7, 294.
Sölvius, Sv. 6, 245.
som mnl. 7, 90.
Sommer, E. 7, 222.
Somborn 6, 401.
-son schwed. 6, 137.
söndag schwed. 6, 113.
sondolino malb. 8, 247.
sonischalt malb. 8, 241.
sonne 8, 501.
sonnentisch 6, 139.
sono altn. 6, 31.
Sopian von Bandas 6, 141.
sorcier frz. 6, 137.
Sordit 6, 63.
Sörli 7, 149.
sororiare lat. 7, 153.
sô sama ahd. 6, 403.
souvent frz. 7, 147.
sp und sc wechselnd 7, 272.
spa sl. 8, 125.
spâhen nhd. 7, 197.
spalken nl. 6, 123.
span ahd. 7, 209.
spanin mhd. 6, 209.
spanische orthographie 7, 219. 8, 373. romanzen 8, 7 ff.
spar ahd. 6, 314.
spaten nhd. 7, 182.
späten nhd. 7, 182.
specula lat. 7, 197.
spedera schweiz. 7, 182.
spehôn ahd. 7, 197.
speideln bair. 7, 182.
speld altn. 6, 123.
spelda ags. 6, 123.
Spelta, Walther von 8, 555.
spelten mhd. 6, 123.
sperr oberd. 6, 314.
Spervogel 7, 440. der name 8, 246.
spesso ital. 7, 147.
spjälka schwed. 6, 123.
spicere lat. 7, 197.
spiegel als buchtitel 6, 214.
spiel nhd. 6, 212.
spiel theilen 6, 157.
spiele 7, 583.
spielerei und schwierigkeit 8, 411.
spielmannsepos 7, 580.
spiessgras nhd. 7, 343.
spilda goth. 6, 123.
spillmagen 6, 163.
spindel als rechtssymbol 6, 179.
spinnerinnen, märchen von den drei 8, 197.
spint ahd. 6, 356.
σπινθήρ 7, 272.
spitten nhd. 7, 182.
spor ahd. 6, 315.
spor altn. 6, 113.
spor schwäb. 6, 315.
sporig nhd. 6, 315.
sporr schwed. 6, 113.
sprache, wesen 6, 223. 8, 13. spr. und vaterland 6, 413. spr. als volksgrenze 7, 557. spr. und recht 8, 547. volks- und gelehrtenspr. 8, 335. erhabene und niedrige spr. 8, 337.
sprachmischung 8, 51.
sprachpedanten 7, 315.
sprachreinigung s. fremdwörter.
sprachstudium, philosophisches und kritisches 8, 31. bei den alten 8, 312. spr. und wörterbuch 8, 316. 354 f. und philologie 8, 385.
sprachunterricht 8, 30.
sprancte mhd. 6, 92.
sprechen mhd. 6, 121. 124.
Spreng 8, 80.
sprengen von wasser, wein und blut 6, 180 f.
spreu 8, 472. 475. 503.
spruz ahd. mhd. 6, 323.
spud nd. 6, 213.
spuma lat. 7, 272.
spurig nhd. 6, 315.
srpen sl. 7, 230.
srôn ir. 7, 199.
ss 7, 221. 8, 209. 212. 370.
-st im adj. 6, 345.
staatsdiener und brotdiener 8, 423.
stab als rechtssymbol 6, 179.

Stade, D. v. 8, 89.
stadio malb. 8, 276.
stafn altn. 8, 210.
Stählin, J. von 7, 534.
stal mhd. 6, 209.
Stalder 8, 320.
stallachia malb. 8, 244. 288.
stam ahd. 6, 326. 339. 342. 7, 206.
stamalôn ahd. 6, 326.
stammeln nhd. 6, 326.
stamms goth. 6, 326. 7, 206.
stamr altn. 6, 326. 7, 206.
stanh ahd. 7, 202.
stank alts. 7, 202.
stanthart mhd. 7, 86.
star ahd. 6, 314.
starc mhd. 6, 329.
starên ahd. 6, 314.
starh ahd. 6, 329.
stark nhd. 6, 329.
starr nhd. 6, 314.
statten mhd. 6, 222.
statuale mlat. 8, 268.
Staufenberg 6, 82. 8, 23.
stebhal ahd. 6, 310.
stehic ahd. 6, 372.
steif nhd. 6, 316. 337.
steil nhd. 6, 310.
Stein, frhr. vom 8, 408.
Steinbach, C.E. 8, 326. 336.
Steinhöwel, H., 8, 336.
steinwurf 6, 170 f.
stencan ags. 7, 199.
stenchan ahd. 7, 199.
stenographie 7, 483.
stern — glück 6, 282.
sternmythen 8, 489.
stiät münsterl. 6, 316.
stibna goth. 7, 206.
stickel oberd. 6, 310.
stiefverwandtschaft 7, 55. 149 f.
stieglitz nhd. 8, 52.
Stieler, Casp. 7, 359. 8, 325. 512.
stier nhd. 6, 315.
Stiernhielm, G. 6, 249. 262.
Stiernhöök, J. O. 6, 244. 262 f. 271.
stîf ags. nhd. 6, 316 f.
stiff engl. 6, 317.
stîfr altn. 6, 317.
stiga ahd. 8, 206.
stigqan goth. 7, 199.
stigvit ags. 8, 211.
stille mhd. 6, 369.
stillinge mnd. 6, 93.
stimma ahd. 6, 205.
stincan ags. 7, 199.
stinchan ahd. 7, 199.
stink engl. 7, 203.
stinkähni schweiz. 7, 70.
stipulatio lat. 6, 179.
stiur ahd. 6, 316.
stivite ags. 8, 211.
stiviti goth. 6, 410. 8, 211.
stklo sl. 8, 97.
stoc mhd. 6, 386.
stock als rechtssymbol 6, 179.
stöckva altn. 7, 199.
stoltr altn. 6, 332.
stolz nhd. 6, 220. 332.
stom nnl. 7, 205.
stôma goth. 6, 410.
stór altn. 6, 315.
stornello 7, 428.
stöszigen urtheil 8, 178.
strac mhd. 6, 318.
strack nhd. 6, 318.
strafe feiger krieger 6, 271. poetische bestimmung der strafe 6, 176 f.
straff nhd. 6, 316.
strah ahd. 6, 316. 318.
strala ahd. 8, 51.
Stralenheim, K. W. A. v. 8, 423.
stramm nhd. 6, 326.
Straparola 8, 192.
Straszburg 8, 483.
Straszburger eide 6, 403. 8, 72.
strasze nhd. 8, 483.
stratum lat. 8, 482.
strela litth. 8, 52.
streonan ags. 6, 291.
strichalt altfries. 8, 507.
Stricker 6, 35. 92. 214.
striezen mnd. 7, 322.
stritavus lat. 7, 72.
striunen ahd. 6, 291.
stroh als rechtssymbol 6, 179. — milchstrasze 8, 472.
Struve 6, 346.
stuhl räumen 6, 157. st. verrücken 6, 165.
stum ahd. mhd. 6, 326. 339. 342. 7, 205.
stumf mhd. 6, 328.
stumm nhd. 6, 326. 339. 342. 7, 205.
stumpf ahd. nhd. 6, 328.
Stumpf, Joh. 6, 240.
stunha ahd. 7, 202.
stunka alts. 7, 202.
stunt mhd. 6, 68.
stur ahd. 6, 315.
stute 7, 322.
Stüve, K. B. 8, 426.
stuzzan ahd. 8, 211.
su — sign 7, 256.
suah ahd. 7, 199.
sual ahd. 6, 309.
Sualaheim ahd. 6, 309.
Sualapah ahd. 6, 309.
Sualavelt ahd. 6, 309.
suanechalt malb. 8, 240.
suanhal ahd. 6, 329.
suarz ahd. mhd. 6, 333.
suâs ahd. 6, 324.
Subatti 7, 256 f.
subdupio malb. 8, 265.
subto malb. 8, 272.
sucelin malb. 8, 247.
sucre frz. 7, 345.
śudh skr. 7, 270.
Sudhermannalagh 6, 247.
suêgere alts. 6, 357.
sueh ahd. 7, 199.
suek nd. 7, 417.
suehhado ahd. 7, 202.
suehhan ahd. 7, 199.
sugar engl. 7, 345.
Suhm 8, 169.
Suhmische stiftung 6, 264.
sujet frz. 8, 423.
suind ahd. 6, 331. 8, 247.
suks preusz. 8, 222. 356.
sulcus primigenius 6, 173. 183.
sum ahd. 6, 311.
sum alts. 7, 90.
sumêdre altfries. 8, 506.
sumelich mhd. 7, 90.
sumerlanc 6, 305.
sund ags. 7, 145.
sundag altn. 6, 113.
sundleno malb. 8, 247.
sunja ahd. 7, 11.
sunista malb. 8, 233. 244.
sunna altn. 6, 113.
Sunna 7, 97.
sunnis mlat. 8, 231.
suns goth. 7, 248.
Sunsala 7, 248.
sunufatarungo ahd. 6, 61.
superlativ durch comparativ ausgedrückt 6, 220 f.
supôn goth. 7, 262.
Supplingenburg 7, 260 f.
sûr ahd. mhd. 6, 315.
surdus lat. 7, 205. 245.
sure engl. 7, 196.

Suriane 6, 53.
surziere mhd. 6, 137.
Susanna, mnd. gedicht 6, 362.
süse mhd. 8, 245.
sûsl ags. 7, 248.
Süaz in ortsn. 7, 96.
suun laki finn. 7, 212.
swâc ags. 7, 199. 202.
Svâfdäg 8, 152.
svak altn. 7, 199.
svalr altn. 6, 309.
Svantevit 8, 161.
svartiza goth. 6, 410.
svarts goth. 7, 245.
svarz ahd. 7, 245.
Svatopolc 7, 104.
svek altn. 7, 202.
Sveno 6, 251.
svêþanh goth. 7, 383.
svjat sl. 7, 8.
Svjatovit 7, 8.
svîd ags. 6, 331.
svinnr altn. 6, 331.
svinþs goth. 6, 331.
svôgatjan goth. 6, 410.
swach mhd. 6, 318.
swanc mhd. 6, 329.
swankel mhd. 6, 329.
swecher mhd. 7, 199.
sweige mhd. 7, 202.
swenzlîn mhd. 7, 292.
swestirbarn mhd. 6, 92.
swint mhd. 6, 331.
swata mina böhm. 7, 7.
Swedberg 8, 93.
swert nemen 6, 369.
Sydrac 6, 104.
sýn altn. 7, 202.
syn schwed. 7, 203.
Syn 7, 10.
syncope des stammvocals 7, 196.
syntax der eigennamen 7, 130 ff. geschichte der s. 8, 53.
Sytivrat 7, 8.
sz und k wechselnd 7, 261. 332. litth. — h deutsch 6, 300. orthographisch 7, 221. 360. 479. 8, 369 ff.
szen litth. 6, 301.
szendier litth. 6, 300 f. 306.
szis litth. 6, 300. 306.
szkoda poln. 7, 336.
szózatnak az erdöböl és völgyböl ung. 7, 503.
szwendrû marès litth. 7, 69. 343.
szymét litth. 6, 306.

T.

t, lautverschiebung 6, 302. 384. t und s 6, 198. t ableitend 7, 214.
-ta lapp. 7, 518.
tabula lat. 6, 155.
τάχα 7, 147.
ταχυθάνατος 7, 71.
Tacitus über deutsche götter 8, 155. Germania, vorwort 8, 172.
tafelrunde s. Artus.
Tagarod 7, 6
tagelieder 6, 295 f.
tageweide mhd. 6, 222.
-taihun goth. 7, 378.
taka altn. 7, 200. t. konu 7, 27.
tâlanch mhd. 6, 301. 304.
Talia 8, 195.
Talphin 6, 137.
tandjan goth. 7, 271.
Tanfana 6, 374. 8, 153.
tanganare mlat. 8, 179. 231. 288.
tangere lat. 7, 200.
tanglai mongol. 7, 212.
tangoner altfrz. 8, 179.
tantedio malb. 8, 269.
tanz mhd. 7, 294.
taobh gal. 8, 358.
taphano malb. 8, 261.
taphart mhd. 7, 86.
tara ahd. 7, 337.
tarallh ahd. 7, 337.
taratrum mlat. 8, 290.
tarik al lubana arab. 8, 474.
tarik al thibn arab. 8, 472.
tarmjan goth. 8, 212.
tarnjan goth. 8, 212.
tarsina malb. 8, 271.
Tartaren 8, 96.
tastare ital. 7, 201.
taste engl. 7, 203.
tasten mhd. 7, 201. 8, 34.
tata 7, 72.
tâter frz. 7, 201.
Tatian 6, 287 ff. 8, 71.
-tâts- 8, 509 ff.
tatte kärntn. 7, 72.
taub ahd. 6, 316.
taube des Grals 6, 140.
Taussen, H. 6, 418.
tauthe malb. 7, 338.
tautologie der alten rechtssprache 6, 159 f.
tavelrunde mhd. 6, 331.
taxaca, taxaga mlat. 8, 231 f.
teevs nd. 7, 420.
tegatho s. tegotho.
tegade nd. 6, 356.
Tegernseer kirchenlied 8, 70.
tego letni poln. 6, 306.
tegotho alts. 6, 355 f. 374 ff.
-têhund goth. 7, 379.
teic mhd. 6, 317. 333. 340.
teidinc mhd. 6, 304.
teidingen nhd. 6, 178.
teig nhd. 6, 317.
teil ahd. 7, 271.
teite nd. 7, 72.
Teiteberg 7, 74.
te iodute alts. 7, 371.
têkan goth. 7, 200.
telarius mlat. 8, 248.
Telesin 6, 88.
Tell 8, 23.
Telramund 8, 23.
τήμερα 6, 306.
temere lat. 6, 220.
τήμερον 6, 306.
Temler, C. F. 8, 90. 132.
tenc mhd. 6, 329. 337.
Tencteri 8, 57.
tendra ags. 6, 271.
tengan ags. 8, 179.
tenne mhd. 6, 222.
terai ahd. 7, 469.
terian alts. 8, 213.
Termagan 8, 156.
tertega malb. 8, 233. 241.
tertusus mlat. 8, 241.
Tervagan, Tervigant 8, 156.
tesceia mlat. 8, 233.
Testarbant 8, 277.
τῆτες 6, 306.
τετυμβωμένος 7, 71.
teufel, abschwörungsformeln 7, 21. t. — luchs 6, 140. t. — höllenwirt 7, 7. t. und bauer 6, 172. t. und fortuna 7, 9. teufelsbauten 8, 481. -bett als bergname 7, 85. -bogen 8, 493. -mutter 7, 406. -sagen 7, 12.
Teutates 6, 380.
Teutonen 8, 438.
têva goth. 8, 212.
Tewes 7, 420.
texaca mlat. 8, 231.
τευδιλί 8, 237.
th 7, 139. 8, 269. orthogr. 7, 220. 8, 368 f.

ϑ 7, 399.
þàcele ags. 7, 270.
þadei goth. 6, 301.
þadro goth. 6, 301.
Thaiphali 6, 372.
þairh- goth. 6, 345.
þairkô goth. 8, 207.
thalaptas malb. 8, 239.
thalasciasco malb. 8, 272.
Thancarâtesheim 7, 84.
þar goth. 6, 301.
þarei goth. 6, 301.
ϑανατοεργός 6, 78.
þe goth. 6, 301.
theatha malb. 8, 252.
Theben 8, 500.
theca malb. 8, 241.
thefethorn ags. 8, 266.
thegaton s. tegothe.
þeihvô goth. 7, 412.
theilbegriff 7, 90.
theo malb. 8, 252. 288.
theocha malb. 8, 234.
theochada malb. 8, 257.
theochremutido malb. 8, 252.
theoctidia malb 8, 257. 271.
theoda altfrank. 8, 233.
theoden ags. 6, 379.
theofoano malb. 8, 246.
theolosina malb. 8, 255.
theoleodinia malb. 8, 234. 288. [263.
theomosido malb. 8, 253.
theotexaca malb. 8, 252.
theotidio malb. 8, 271. 289.
thertesun malb. 8, 233. 241.
thetica malb. 8, 241.
theuca malb. 8, 234.
theuleude malb. 8, 234.
theuleudinia malb. 8, 252.
theunene malb. 8, 239.
thianust alts. 6, 361.
Thibaut 6, 386.
Thiele, J. M., danske folkesagn 6, 292 ff.
thiere bei den leichen 7, 5. th. büssen verbrechen von menschen 7, 40 ff. thierfabel 6, 105. 7, 13. serbische 8, 269. thiermärchen 8, 474. thiersage 7, 586. thierhäute bei landerwerb 6, 173. thiernamen, gothische 8, 224. in der lex salica 8, 240 ff. in den idg. sprachen 8, 356 f. thieropfer 7, 507.
thinzimuspordor malb. 8, 243.
thiodan alts. 6, 379.
thiodland altn. 8, 279.
thiodvegr altn. 8, 484.
thiori alts. 6, 360.
thirel ags. 6, 123.
thirl engl. 6, 123.
þiudans goth. 6, 379.
þiuþ goth. 8, 226 f.
þlahsjan goth. 6, 410.
thoal malb. 7, 127.
thoalasti malb. 8, 238.
Thomann 6, 103.
Thomas von Ercildoune 6, 20. 27. 52. 58. 80, 89 ff. 141.
Thomas von Toledo 6, 141.
Thomas de Kent 6, 102.
Thomas, J. G. Ch., oberhof 8, 173 ff.
Thôra 7, 1.
Thôrâlfr 7, 1.
Thorkelin 6, 262.
Thôrketill 7, 2.
Thorleifr 6, 255. 259 f.
Thorlacius 6, 264. 271.
Thôrr 7, 2. 160. 8, 151.
thorogao malb. 8, 254.
thothocundi malb. 8, 239.
thradiligia malb 8, 244.
þrafstjan goth. 6, 291.
thrave engl. 7, 466.
þreaf ags. 7, 466.
þreifa altn. 7, 200.
þreihsl goth. 6, 410.
þreis goth. 7, 392.
thrill engl. 6, 123.
thriothus chunde malb. 8, 239.
thron ahd. 8, 34.
thue malb. 8, 239.
thun — geben 7, 192.
thurnichallis malb. 8, 295.
thurphaldeo malb. 8, 264. 289.
thurahthigan ahd. 6, 335.
Thusnelda 8, 57.
thuuualt malb. 8, 239.
þvang ags. 7, 286.
thylr altn. 6, 113.
thyrl ags. 6, 123.
-ti esthn. 7, 518.
tiber ags. 7, 271.
Tiburt 6, 62.
tidr altn. 6, 321.
Tieck 6, 82. 7, 563. minnelieder 6, 76. 233 f.
tief mhd. ahd. 6, 317.
tigillum sororium 6, 181.
-tigjus goth. 7, 379.
Tigri, Gius., canti pop. toscani 7, 426 ff.
Tijdeman 7, 587.
timmer nnl. 6, 275.
timpentampen mhd 7, 188.
tindan goth. 7, 271.
tinnekleider mhd. 7, 59.
tip dän 7, 71.
tipoldefader dän. 7, 73.
tipoldemoder dän. 7, 73.
tippalvar fries. 7, 71.
Tirell 6, 374. 378.
Tirol, könig 6, 77.
Tiroler volkslieder 6, 296.
titel 6, 283 f. 8, 413 ff.
Titurel 6, 4. 79. 116 ff. 136 ff.
tiuf ahd. 6, 317.
tiure mhd. 6, 301.
Tius, Tiv 7, 270.
tkati sl. 8, 125.
-to esthn. 7, 518.
toast bei der Lübecker germanistenversammlung 8, 466.
Tobler, Titus 8, 336.
tô-däge ags. 6, 302. 304.
to-day engl. 6, 302.
Tode 8, 93.
todespferd 6, 294.
todesstrafe statt wergeldes 6, 151. t. für notnunft 7, 37 ff.
todt ahd. 6, 321.
todte hand 6, 164.
todtenbestattung 7, 406. 495.
tô-geare ags. 6, 304.
togunt mhd. 6, 92.
toht ahd. 6, 335. 344.
töite kärntn. 7, 73.
tol ahd. 6, 310.
tolf ags. 7, 377.
tolk ahd. 8, 188.
Tondernsches horn 7, 191 ff.
tô-niht ags. 6, 302. 304.
tonsur 6, 139.
Tooke, J. H. 8, 93.
topôn ahd. 7, 205.
Torfaeus 6, 264.
torht ags. 6, 336.
Torik 8, 153.
Toril 7, 160.
tornechallis malb. 8, 266. 271.
toscanische volkslieder 7, 426 ff.

tosen nhd. 6, 216.
tôt ahd. mhd. 6, 321.
tòt nnl. 7, 212.
tota altn. 7, 211.
tote mhd. 7, 72.
tôtian ags. 7, 212.
Tôtila 7, 211.
toto ahd. 7, 72.
Totonis villa 7, 468.
totpezleute 8, 190.
totus lat. 7, 394.
tougen mhd. 6, 121.
toup ahd. mhd. 6, 222. 316. 339. 7, 205.
tôuuerpô malb. 8, 289.
Toxandrien 8, 277.
τουλβηλί 8, 227.
trabs lat. 7, 466.
trachlagia malb. 8, 244.
trafiac poln. 7, 200.
trâg ahd. 6, 219.
tragmunt mhd. 6, 144.
trasile malb. 8, 244.
trauern 7, 239 ff.
traum könig Gundrams 6, 192 f. den tr. scheiden 6, 206.
trâumen ahd. 6, 192.
traut nhd. 6, 321.
Trautvetter, schlüssel zur Edda 6, 199 f.
tref mhd. 7, 466.
tref frz. 7, 466.
trefan ahd. 7, 200. 466.
treff nhd. 7, 466.
trefiti böhm. 7, 200.
Trefrizent 6, 138. 139.
trefva schwed. 7, 200.
treg mhd. 6, 222.
trehtin mhd. 6, 92. 369.
treiskr altn. 8, 311.
trekken mhd. 6, 144.
tremaculum mlat. 8, 268.
tresk schwed. 8, 311.
trespillius mlat. 8, 280.
Tressan 6, 88. 100.
trételgja altn. 7, 254.
treudis mlat. 8, 249.
treue an stab geben 6, 164.
treuer nnl. 7, 241.
treuuidio malb. 8, 248.
frau Tribe 7, 77.
trieterica 6, 391.
trjeti sl. 8, 208.
trigô goth. 6, 410.
trimurti 8, 160.
tripa skr. 7, 344.
Tristan 6, 85. 88 ff.
Tristana 6, 131.
tritavus lat. 7, 72.
triti litth. 8, 208.
triuta mlat. 8, 249.
trobador 6, 155.
trobar prov. 7, 200.
trochuuido malb. 8, 248.
trojanischer krieg 6, 71 f.
trôr mhd. 7, 241.
trorig nd. 7, 241.
trottel nhd. 8, 249.
trouver frz. 7, 200.
trouveur 6, 155.
trovare ital. 7, 200.
trouuido malb. 8, 248.
trouuidouuano malb. 8, 246.
trûrên ahd. 7, 241.
trûh ahd. 8, 249.
trûren schles. 7, 241.
trustis mlat. 8, 231.
trût ahd. mhd. 6, 321.
trygdamal 6, 256. 260.
ts fries. 6, 359.
tsch statt frz. j 6, 136.
Tschakonen 8, 97.
tschjati altsl. 7, 290.
tschjel sl. 7, 293.
Tschionatulander 6, 138.
tschlen serb. 7, 303.
Tschnernagora 6, 392.
tschukumbaba serb. 7, 71.
tschukundjed serb. 7, 71.
tt hochd. 7, 395. fränk. für d 8, 266.
tualepti malb. 8, 239.
tuêna altn. 7, 394.
tueri lat. 7, 197.
tugenthaft mhd. 7, 207 f.
tuit nnl. 7, 212.
tule schwed. 6, 113.
tuli finn. 7, 413.
tump ahd. mhd. 6, 327. 7, 205.
tûn fränk. 8, 231.
tundi goth. 7, 231.
tundvjan goth. 6, 410.
tundnan goth. 7, 271.
tundr ags. 7, 271.
tunginus, tunzinus mlat. 8, 231.
turia bret. 7, 346.
türkische elemente im serbischen 8, 105.
turnechroso malb. 8, 251.
turnicale malb. 8, 266.
turpefalti malb. 8, 264.
Turpin 6, 85.
tuschada malb. 8, 257.
Tutela 7, 10.
tuuli finn. 7, 413.
tvai goth. 7, 393.
tvalif goth. 7, 375.
tvar' serb. 7, 252.
tvegen ags. 7, 394.
tveir altn. 7, 394.
tvisstandan goth. 6, 410.
tvorilo serb. 7, 252.
tware mhd. 7, 252.
twelve engl. 7, 377.
twenty engl. 7, 380.
twerch mhd. 6, 330.
twintig nnl. 7, 380.
twrch welsch 7, 346.
Tychsen 8, 80.
τύκος 7, 412.
tyndra ags. 7, 271.
τυφλός 7, 204.
Typhon 8, 472.
Tŷr 8, 151. appellativ 7, 187.
Tyrol und Fridebrant 7, 55 ff.
τυρός 7, 253.
Tyrrwhitt 6, 106. 8, 93.
tz nd. für k 7, 261. orthogr. 7, 221. 8, 368.
tzüplja russ. 8, 247.

U.

u goth. 8, 204. md. 7, 329. slav. 8, 115. vor r 6, 315. u- deutsch, dän. 7, 518. -u ahd. 8, 58. û 7, 241.
uaidaris malb. 8, 249.
überfall der früchte 6, 272 ff. 391.
übersetzungen alter litteraturdenkmäler 6, 65. 71 ff. 7, 18. 27. 191. ü. geistlicher texte 8, 100. 135.
ubi lat. 7, 395.
ubizva goth. 7, 44.
üe mhd. 6, 84.
ueganu malb. 8, 248.
Uetelgôs 7, 88.
uertico malb. 8, 255.
ueruuldo malb. 8, 268.
ûfhald ahd. 6, 331.
ufjô goth. 6, 410.
uft goth. 7, 145.
uggunu lett. 7, 410.
ugn schwed. 7, 410
ugnis litth. 7, 410.
Uhland, L. 7, 565. 580. 8, [illegible]

uhteigs goth. 7, 266.
uhtvô goth. 7, 266. 412.
ui ir. — a deutsch, o lat. 7, 293.
uia lacina malb. 8, 233. 265.
uikma estn. 7, 303.
uile ir. 7, 293.
uirdade malb. 8, 258.
uirtnane malb. 8, 255. 258.
uitoidoefa 8, 276.
uiua malb. 8, 267.
uiunsiofeth malb. 8, 258.
ukko finn. 7, 72.
-ul altn. 7, 516.
Ulfilas 8, 38. 40. 61 ff. 130. 305. A. Mais entdeckung 7, 505. Castigliones ausgabe 6, 409 ff. möglichkeit, eine hs. aufzuspüren 7, 534.
Ulfliotr 6, 259 f.
ulfr altn. 8, 356.
Ulfsohn, Laur. 6, 247.
Ullr 7, 229.
Ulmer handschrift 6, 103.
Ulrich von Eschenbach 6, 101 f.
— von Liechtenstein 6, 81. 234.
— von Singenberg 6, 391. 7, 466 f.
— von Türheim 6, 23. 83. 90. 7, 582.
— von dem Türlin 6, 23. 90.
— von Wintersteten 6, 12.
— von Würtenberg 8, 23.
— von Zazichoven 6, 71.
ulva lat. 7, 89. 343.
umlaut 6, 126. 223. 384. 7, 114 ff. 516. 8, 119.
un- deutsch dän. 7, 518.
Unarvogr 6, 31.
uncherlih ahd. 8, 41.
und ahd. 6, 344.
und hita goth. 6, 300
und hialmi altn. 6, 121.
unde mhd. 6, 112.
understivelen mhd. 8, 211.
undilde mal. 7, 251.
unfrô mhd. 6, 67.
ungafuorsamida ahd. 6, 422.
Ungarn 8, 95.
ungatass goth. 8, 212.
ungatêviþs goth. 8, 212.
ungawar ahd. 6, 314.
ungâz mhd. 6, 323.
ungazam ahd. 6, 311.
ungehiure mhd. 6, 301.
ungelos ahd. 6, 324.
ungenaue wissenschaften, über ihren werth 7, 563 ff.
ungereh ahd. 6, 319.
ungern nhd. 6, 327.
ungeschlacht nhd. 6, 334
ungevôrsamitha and. 6, 422.
ungewapnot mhd. 6, 92.
ungewürte mhd. 6, 216.
ungimah ahd. 6, 318.
ungimeitun ahd. 6, 220.
ungiwurt ahd. 6, 332.
-ungs- 8, 509 ff.
unhiur ahd. 6, 316.
unhiuri ahd. 6, 301.
unhorsc ahd. 6, 333.
-uni ahd. 7, 214.
unkâz ahd. 6, 323.
unkiwar ahd. 6, 314.
unlæd ags. 8, 213.
unlât ahd. 8, 213.
unlêds goth. 8, 213.
unmaht ahd. 6, 334.
unmein ahd. 6, 312.
unn altn. 6, 113.
unnach mhd. 6, 66.
unnan ahd. 7, 248 f.
unnar altn. 6, 344.
unnuz ahd. 6, 323.
unper ahd. 6, 314.
unpiric ahd. 6, 314.
unrede mhd. 6, 316.
unsamin mhd. 6, 209.
unschier schweiz. 6, 315.
unst ahd. 7, 248.
unstern nhd. 6, 282.
unterirdische, ihr ursprung 7, 114.
unterscheiden mhd. 6, 121.
untersitzen mhd. 6, 207.
untrôst mhd. 6, 222.
uohta ahd. 7, 266.
Uoki 8, 151.
-uoni ahd. 7, 214.
uota ahd. 7, 68 ff.
Uote 7, 68.
Upland in Norwegen 6, 254.
Uplandslagh 6, 245 ff.
uppe litth. 7, 398.
upple ahd. 8, 207.
Uppström 7, 397.
Upsala 6, 245.
upscheren ditm. 6, 401.
upstêta altfries. 8, 507.
ur- ahd. 7, 69.
urâhni schweiz. 7, 70.
uralt deutsch 7, 69.
urano ahd. 7, 69. 73.
urborn mhd. 6, 121.
urgroszvater nhd. 7, 69.
urlougis man mhd. 6, 369.
uro lat. 7, 265.
Urrepanse 6, 137.
urrugks goth. 8, 215.
urscruoffer gloss. 6, 317.
urta illa bask. 7, 230.
urthefocla malb. 8, 246.
urtheil nhd. 6, 157.
urtheil schelten 8, 178.
urup zend. 8, 257.
urwib ahd. 6, 330.
us goth. 7, 266. us- goth. 6, 345. 7, 69. -us in goth. namen 8, 65. uś skr. 7, 265.
usanan goth. 7, 69. 188.
us lauds goth. 8, 215.
ûsele mhd. 7, 365.
usfarþô goth. 6, 410.
usfraþvjan 8, 208.
ushaista goth. 6, 410. 8, 214.
usilvar ahd. 7, 265.
usli altn. 7, 265.
usliþa goth. 7, 69.
usqvius goth. 6, 410.
ussateins goth. 8, 215.
ut lat. 7, 398.
Ute 7, 68.
uter lat. 7, 398.
uuadfaltho malb. 8, 259. 264.
uuadrido malb. 8, 260.
uuaer-rune 7, 399.
uualalendi malb. 8, 234.
uuano malb. 8, 246
uuasbugo malb. 8, 264.
uueia malb. 8, 246. 287.
uueippe malb. 8, 269.
uueumadepaltheo malb. 8, 259.
uuiridario malb. 8, 258.
uuidresathalo malb. 8, 273. 289.
uuidridarchi malb. 8, 258. 273.
uuirtico malb. 8, 255.
uuni finn. 7, 410.
uuzchardo malb. 8, 257.
ûzborgen mhd. 6, 121.
uždegu litth. 7, 270.
ûzôn ahd. 8, 207

V (vergl. F).

v goth. für f 8, 357. ahd. und altn. 7, 83. altfränk. 7, 348. v und w altfries.

8, 505. serb. mit m wechselnd 8, 110. orthogr. 7, 300. 480. 8, 373.
vaddjus goth. 7, 395.
vætr altn. 6, 317.
vägeltajen nd. 7, 224.
vaggs goth. 6, 410.
vahnis skr. 7, 413.
vahsreiti ahd. 6, 401.
vaihjô goth. 6, 410.
vailaqviss goth. 6, 410.
vainei goth. 6, 410.
vairon rom. 7, 11.
väleyrie 6, 152.
valdtaka altschwed. 7, 27.
vale bock 6, 261.
valho ahd. 6, 373.
valis goth. 7, 53.
Valisiggs 7, 53.
Vallerades 6, 77.
valmo schwed. 6, 143.
valr altn. 6, 373.
Valse 7, 53.
-valt ahd. mhd. 6, 330. 345.
valuc-hefuc ags. 6, 373.
valwisch mhd. 6, 143.
vand dän. 6, 371.
van-dag nnl. 6, 302. 304.
vandus goth. 6, 410.
vangr altn. 6, 113.
vanr altn. 6, 311.
vans goth. 7, 383.
vapul ags. 7, 182.
var mhd. 6, 224.
vâr ags. 6, 314.
varfvar schwed. 6, 162 f.
vargr altn. 6, 165. 8, 357.
Väringe 7, 264.
varnde werden mhd. 6, 386.
vartari altn. 6, 187.
vas skr. 7, 265.
vasati skr. 7, 268.
vasjan goth. 7, 267.
vaterenl östr. 7, 70.
vaterlandsliebe 6, 411 ff.
vatertödtung der Slaven 7, 373.
vaticanische handschriften s. Heidelberger hs.
vatn altn. 6, 371.
vatô goth. 6, 371.
Vbroeneldenstrait 8, 497.
vê altn. 6, 362 f.
vealh-hafoc ags. 6, 378.
vêch mhd. 6, 320.
Vechtlere 7, 369.
vêda skr. 7, 196.
Vêdelgeat 7, 88.
vederzunde mhd. 7, 189.
Veeneameyer 6, 103.
vêfang altn. 8, 185.
veggr altn. 7, 305.
vêh ahd. 6, 320.
vehrkô zend. 8, 357.
veihan goth. 6, 410. 7, 279.
veit mhd. 6, 321.
veiz mhd. 6, 337.
veizit ahd. 6, 337.
veltstrike mnd. 7, 221.
vêm nl. 6, 363.
veme mnd. 6, 363.
vemenote mnd. 6, 363.
Venedig, über die runische inschrift am dortigen löwen 7, 363 ff.
venire lat. 7, 401.
venter lat. 7, 401.
ver ahd. 6, 327. 340.
verbalia, deutsche 6, 342 ff.
verbarn mhd. 6, 67.
verbrechen in der lex salica 8, 258 ff.
verbum 8, 353, durch sein mit adjectivum umschrieben 7, 88, aus comparativen gebildet 7, 284.
verderben mhd. 7, 236.
verdeutschungen grammatischer terminologie 6, 308.
vere ags. 8. 279.
vereinen mhd. 6, 121 f.
Verelius 6, 256. 262.
verfehmt nhd. 6, 364.
vergeizen ahd. 7, 5.
vergessen nhd. 6, 218.
Vergodendêl 7, 224.
verheln von mhd. 6, 218.
verja altn. 6, 113.
vermanen mhd. 6, 309.
vermiden mhd. 7, 440.
vern mhd. 6, 306.
verplucken mnd. 7, 459.
verre mhd. 6, 327.
verro ahd. 6, 327.
verrucken mnd. 7, 459.
verrufung eines recensenten 7, 593.
versammlungen, wissenschaftliche 7, 573.
verschalt nl. 6, 310.
verschamt mhd. 6, 219.
verschieten mnd. 7, 459.
vert mhd. 6, 306.
vertheidigen nhd. 6, 178. 305.
vertivolum mlat. 8, 268.
vertragen mhd. 6, 219.
verwandtschaftswörter 7, 68 ff. 8, 231.
verwieret mhd. 6, 308.
ves sl. 7, 293.
Vesta 7, 265.
vestire lat. 7, 267.
vetterbrant norw. 8, 478.
verwâzen mhd. 7, 199.
via argentea 8, 483. v. Romae 8, 477. v. secta, usta 8, 473.
vialacina mlat. 8, 234. 265.
vibed ags. 8, 34.
vicentinisch-deutscher dialect 7, 588.
Victophali 6, 372.
vidjeti sl. 7, 196.
vidovit serb. 7, 8.
viel nhd. 6, 310.
vielfrasz nhd. 6, 323.
vieh als lösegeld 6, 146, elbisches vieh 7, 157 f. preisbestimmung 7, 128. vieh in der lex salica 8, 240 ff.
vieo lat. 7, 279.
vigslodi altn. 6, 261.
vigent mhd. 6, 219.
vikisches kirchenrecht 6, 258.
vil mhd. 6, 310. 338.
vile mhd. 6, 310.
vilu ahd. 6, 310.
Vilmar 8, 557.
vilovit serb. 7, 8.
Villemain 7, 541.
vimen lat. 7, 279.
vina sl. 7, 337.
Vincentius Bellovacensis 7, 366. 602.
vincio lat. 7, 279.
vinco lat. 7, 279.
vintergata schwed. 8, 478.
vir altn. 6, 208.
virebil mhd. 8, 545.
virer frz. 6, 209.
Virgil 6, 74.
virworrin mhd. 6, 209.
vis goth. 7, 267.
visan goth. 7, 267.
vîspa zend 7, 293.
viçva skr. 7, 293.
vitan goth. 7, 196.
Vitherlag 6, 251. 264.
vitta lat. 6, 156.
vizus ahd. 6, 337.
vlach mhd. 6, 225. 318.
vlah ahd. 6, 318.

vleitan goth. 7, 197.
vlitan ags. 7, 197.
vlies mhd. 6, 92.
vlits goth. 7, 197.
vocabolario della Crusca 8, 346. 543.
vocabularium lat. 8, 311.
vocalismus, fränkischer 7, 354. 8, 206. gothischer 8, 204. mitteldeutscher 7, 328 ff. serbischer 8, 115.
vocalvorschlag statt g 8, 359.
Vâd 7, 88.
vôds goth. 6, 322.
voelen nl. 7, 200.
vögel, schlaf der 7, 485 ff.
vogelfrei 6, 165.
Vogt, Nic. 8, 18.
vohe mhd. 6, 196.
vol ahd. mhd. 6, 326.
Voland 7, 333.
volk mhd. 6, 207.
volk, begriff 7, 557.
voll nhd. 6, 326.
Völkel, L. 6, 405 ff.
volksbücher 6, 84 ff.
volksetymologie 7, 88.
volkslied auf Friedrich v. d. Pfalz 7, 22 ff.
volkslieder, altdänische 6, 266. altspanische 8, 7 ff. toscanische 7, 426 ff. v. grundlage von sagen 8, 23.
volksmärchen, s. märchen.
volkspoesie 6, 53 f. 7, 544 ff. aufruf an liebhaber altniederländischer v. 7, 584 ff. circular, die sammlung der v. betr. 7, 593 ff. innere wahrheit der v. 8, 12. aufforderung zur sammlung 8, 551. volks- und kunstpoesie 6, 13 f. vgl. volkslieder.
volksrechte 8, 68. 293. v. über notnunft 7, 28. wergeld 7, 124.
volkssagen, von Büsching 6, 130 ff. schwedische 7, 154 ff.
vols altn. 7, 319.
volse nd. 7, 319.
Völsûngr 7, 52 f.
vôma ags. 7, 505.
von mhd. 6, 66.
von vollime edele geborn 6, 369.
vonen mhd. 8, 207.
Vôr 7, 10.
vorht ahd. 6, 336. 344.
vorfahrenbezeichnung 7, 68 ff.
vorhtan ahd. 6, 344.
vorhtsam mhd. 6, 309.
vormund 6, 164.
vornamen, häufung 6, 405.
Voss, J. H., über Adelungs wörterbuch 8, 91. 328. orthographie 7, 219. 8, 364. 376. sprachforschung 8, 307.
Voss, Isaac 8, 120.
vrad ahd. 6, 322.
vrastmunt mhd. 8, 208.
vrat ahd. mhd. 6, 320.
vratôn ahd. 6, 320.
vrâz mhd. 6, 323. 343.
vrech mhd. 6, 219. 319.
vreh ahd. 6, 319.
vrisa goth. 7, 9.
vrisc ahd. 6, 333.
vrisch mhd. 6. 333.
vṛka skr. 8, 357.
vrô ahd. 6, 312.
vrôn ahd. mhd. 6, 312. 338.
vrône mhd. 6, 313 f.
vrônô- ahd. 6, 313.
vröude gêt dir zuo 7, 328.
vruggô goth. 8, 211.
vrum ahd. mhd. 6, 311.
vruot ahd. mhd. 6, 323. 327.
vrye mnd. 6, 93.
v's' altsl. 7, 293.
vtscheras russ. 6, 306.
vudumære ags. 7, 502.
vüelen mhd. 7, 200.
vûl ahd. mhd. 6, 310.
Vulcanius, B. 6, 288. 8, 89.
vulfs goth. 8, 356.
Vulla 7, 229.
vulpes lat. 8, 357.
vultus lat. 7, 197.
Vulvisanger 6, 400.
vuns ahd. 6, 333.
vur mhd. 6, 195.
vuredûn mhd. 6, 205.

W.

w 7, 480. 8, 190. 373.
wach nhd. 6, 318.
wachen, vom glück 6, 281 f.
Wachter, J. G. 8, 95.
wacker mhd. nhd. 6, 318.
Wackernagel, W. 8, 171 f.
wadal ahd. 7, 6.
Wade 8, 488. 502.
wädel oberd. 8, 489.
waer mnd. 7, 459.
wafenruf 7, 458.
waffen als rechtssymbole 6, 179.
wagen 8, 489. 500.
wahbar ahd. 6, 318.
wahnglaube nhd. 6, 311.
wahnwitz nhd. 6, 311.
wahr nhd. 6, 315.
wahs mhd. 6, 206.
waina lett. 7, 337.
Waineszhaffi von Kingstein 6, 22.
Waitz, G. 7, 368.
wákar litth. 6, 306.
wakkar lett. 6, 306.
wal ahd. 6, 309.
waldand altn. 7, 187.
Waldemar, könige von Dänemark 6, 172. 252. 7, 187.
Waldemarsweg 8, 496.
waldemêne nd. 7, 200.
Waldisbecchi 6, 400.
waldleute 7, 188.
Walewin s. Walwan.
Waligund 6, 77.
Wallachen 8, 98.
Waller, s. Heinrich von Linouwe.
Wallot, H. und E. 8, 386.
walmei nd. 7, 200.
walre md. 7, 319.
wals md. 7, 319.
walt malb. 7, 127.
waltand ahd. 7, 187.
Waltharius 6, 134. 7, 166 ff. 8, 4. polnische sage 6, 132.
Walther von der Vogelweide 6, 12. 7, 466 f. 8, 511. Lachmanns ausgabe 6, 380 ff.
waltman mhd. 7, 188.
waltminnâ ahd. 7, 502.
Walwan 6, 93.
wan ahd. mhd. adj. 6, 311. 339.
wan mhd. adv. 6, 121. 316.
wan mhd. pron. 6, 318.
wanawiz ahd. 6, 311.
wand nhd. 7, 395.
wande mhd. 6, 68.

wandel mhd. 6, [illegible].
wandeln nhd. 6, 198.
wandern nhd. 6, 198.
wanheil ahd. 6, 311.
want ahd. 7, 395.
wanwesan ahd. 6, 311.
wapel altfries. 7, 182.
wâr ahd. mhd. 6, 315.
war die eide? 7, 122.
wara ahd. 6, 314. 7, 10.
warac ahd. 8, 357.
warannio fränk. 8, 250.
wargida alts. 7, 127.
wâria schwed. 6, 113.
warm deutsch 6, 327.
Warnkönig 7, 577.
-wart ahd. mhd. 6, 330.
Wartburgkrieg 8, 556.
warten nhd. 7, 197.
-wärts nhd. 6, 330.
Warton 6, 52.
war tuon mhd. 6, 208.
was mhd. 6, 327.
wasser als rechtssymbol 6, 180 f.
wasserfräulein 7, 483.
wasserscheide 6, 171.
wat ahd. 6, 180.
Wate 7, 95.
wâth münsterl. 6, 376.
watliche ahd. 6, 280.
Watlingstrete 8, 488.
Waul 7, 225.
wâz mhd. 7, 202.
wâzamo ahd. 7, 199.
wazar ahd. 6, 371.
wâzen mhd. 7, 199.
wčera böhm. 6, 306.
wczoray poln. 6, 306.
Weckherlin, Ferd. 6, 101 ff.
wedar ahd. 7, 400.
weg in myth. bedeutung 8, 481.
weich mhd. nhd. 6, 319.
Weidmannsche buchhandlung, an die berühmte 7, 216 ff. verlag des d. wb. 8, 302. 379. 542.
Weigand, F. L. K. 8, 378. 386.
weih ahd. 6, 319.
weihenacht ahd. 6, 320.
wein als symbol 6, 180 f.
Weingartner handschrift 6, 82.
weis nhd. 6, 325.
weise nhd. 6, 325.
Weise, Chr. 8, 320.
weisen ahd. 6, 221.
weissagen 7, 160 ff.
weisthümer 6, 393. 8, 557. ankündigung und bitte 7, 598.
weisz nhd. 6, 323. 8, 483.
weisze frau 7, 68. w. wege 7, 11.
Weissenbrunner gebet s. Wessobrunner g.
weit nhd. 6, 321. 8, 482.
weizdmi litth. 7, 196.
weizi ahd. 7, 400.
wekel nd. 6, 304.
Wekhrlin, G. R. 6, 114.
wel ahd. mhd. 6, 326.
Weland 6, 58.
Welcker, C. Th. 6, 145. 7, 575.
Welcker, F. G. 6, 407.
Weleslaw 6, 132.
Welfen 6, 172.
welh ahd. 6, 328.
Welisune 7, 53.
welk nhd 6, 328.
wella ahd. 6, 326.
Welsune 7, 53.
welsche poesie 6, 110 f.
Welt 6, 247.
wen mhd. 6, 218.
Wendelin, Gottfr. 8, 229.
Wenden 8, 97.
wenen mhd. 6, 312.
Wenzel von Böhmen 6, 19.
wer 7, 232 ff.
werben mhd. 6, 123.
werd ahd. 6, 331.
Werder, D. v. d. 8, 344.
were 6 391.
werield altfries. 8, 301.
Werinbert von St. Gallen 8, 13. [6, 23.
Wernher von Honbreg
Wernher, pfaffe 8, 86.
werren mhd. 6, 208.
wersegen mnd. 8, 268.
werstar alts. 6, 355.
-wert ahd. mhd. 6, 330 f.
wert mhd. 6, 331. 345.
werth nhd. 6, 331.
Weseler recht 7, 457.
Wessobrunner gebet 8, 3 ff. 70.
Westendorp, N. 8, 171.
Wesfalen, name 6, 370 ff. westf. gott 6, 379. w. marken 6, 399.
Westfriesenlied 7, 582. 8, 23.
Westgöthalagh 6, 248 f.
Westmannalagh 6, 247 f.
wergeld 6, 144 ff. 7, 122 ff. für notnunft 7, 28 ff. für zaubereibeschuldigung 7, 462. in der lex salica 8, 295 f.
wetliche mhd. 6, 280.
Wetzel 8, 488.
wh engl. 7, 398.
wheel engl. 7, 399.
whole engl. 7, 394.
whore engl. 7, 398.
Wiarda, T. D. 6, 241. 243. 8, 239. Brockmänner willküren 8, 504 ff.
wicht nhd. 6, 211.
wichtelmännchen 7, 374.
Wickram 6, 65. 7, 305 ff.
widarôn ahd. 8, 301.
Widekind 7, 369.
widerhall 7, 500.
widerbüssi mhd. 6, 216.
widersizzen mhd. 6, 208.
Widmann, G. R. 7, 110 f.
Widukind 7, 369.
Wied, Joh. von 7, 108.
Wiedeburg, B. C. D. 7, 583.
wiedehopf nhd. 8, 359.
wiel nl. 7, 399.
Wieland, C. M. 8, 320.
Wielant 6, 140. 8, 162.
Wiener congresz 8, 402 ff. 404 ff. 407 ff.
wienoliko litth. 7, 376.
wier mhd. 6, 208.
wieren nl. 6, 208.
wiesel schlüpft aus dem munde 6, 193.
Wiggert, Fr. 7, 251.
Wighr d. weise 6, 246.
wîh ahd. 6, 320.
wiht mhd. 6, 217.
Wijn, H. van 7, 585.
Wikard 6, 55.
wila ahd. 7, 400.
wilch mhd. 6, 329.
wilde frau 7, 502.
wilder jäger 7, 187.
Wilen 8, 389.
wilkas litth. 8, 356.
Wilkens, Alb. 6, 356. 379.
Wilkinasaga 6, 77. 112.
Willems, J. F. 7, 588.
willkür 6, 156.
Willeram 6, 102 f. 8, 77.
win altn. 6, 181. 250.

wind = feuer 7, 413.
Windgelle 7, 74.
Winsbeckin 6, 73.
winster mhd. 6, 329.
wintarhallun ahd. 8, 231.
winterlanc 6, 305.
wirdria ahd. 8, 299.
wire engl. 6, 308.
Wirnt von Grafenberg 8, 556.
Wirsung 8, 336.
wis ahd. 6, 324.
Wisby stadz lagh 6, 350.
wise mhd. 6, 324.
wisen mhd 6, 369.
wisi ahd. 6, 324.
wisi mhd. 6, 309.
wispeln 7, 8.
wissas litth. 7, 293.
wissen nhd. 7, 196.
wissenschaften, eintheilung 7, 563.
wissenschaftliche betrachtung der dinge 8, 545.
withirield altfries. 8, 301.
wit ahd. mhd. 6, 321.
Witich vom Jordan 7, 169.
witin mhd. 6, 205.
witta ahd. 6, 156.
Wittekind 6, 360.
wittum 6, 190.
wituminnâ ahd. 7, 502.
wiz mhd. 6, 323.
wizan ahd. 7, 196.
wizzed ahd. 6, 421.
wizzetaht ahd. 6, 421.
wizzi ahd. 6, 241.
wizzud ahd. 6, 241.
wochenlanc 6, 305.
Wodan 7, 97. 187. 223 f. W. und Frea bei den Winilen 7, 165 f.
Wode, Woejäger, Wohljäger, Wol, Wold 7, 187. 224. 226.
woldan 7, 183 ff.
wolf nhd. 8, 356
wolf in der fabel 7, 156.
Wolf, J. W. 7, 222.
Wolfdietrich 6, 77. 119. 7, 580.
Wolfram von Eschenbach 6, 73 f. 101 f. 7, 57. 8, 440. 556. Büsching über ihn 6, 16 f. angebl. verf. des Ortnit 6, 77. 119. Parcival 6, 4. 127. 135. 7, 533. Titurel 6, 118 ff. 135. Willehalm 6, 2.
Wolke, C. H. 6, 197. 347. 8, 34.
wollaut der sprache 8, 49.
Wolters 7, 457.
Wormius, O. 6, 128 f. 264.
wortâri ahd. 6, 311.
wörterbuch, vorkommen des wortes im 17. jh. 7, 358. 8, 311. begriff des wortes 8, 311. anordnung 8, 303. 313. 365. zweck 8, 314. vgl. deutsches wb.
Woud 7, 484.
Wrede, fürst 8, 407.
wreka altfries. 7, 26.
Wrisberg 7, 9.
wriso alts. 7, 9.
wšecek böhm. 7, 293.
wszystek poln. 7, 293.
wüed schweiz. 6, 322. 7, 88.
wüeteln bair. 7, 88.
Wuk s. Karadschitsch.
Wulfstan 8, 83.
frau Wulle 7, 229.
Wülpensand 7, 94.
wund ahd. nhd. 6, 331.
wunde mhd. 6, 225.
wunder mhd. 8, 381.
wunderer 6, 78.
Wunsch 7, 406. 409. 8, 151.
wunschkind nhd. 6, 164.
wunschwint mhd. 7, 2.
wunt ahd. nhd. 6, 331. 345.
wuot ahd. 6, 322.
Wuotan 7, 408. 8, 151. 154. 160 menschenname 7, 1.
Wuotilgôz 7, 88.
würgendrüssel 6, 22.
Wurt 8, 152.
Würtemberg auf dem Wiener congresz 8, 406. w. kammer 8, 422.
wütendes heer 7, 224 f.
Wysenhere, M. 6, 103.
Wyss, J. R. 8, 17.

X.

x skr. 7, 337. fränk. 8, 233. orthogr. 7, 480.
Xantener recht 8, 276.
xatra skr. 7, 337.

Y.

y 7, 219. 8, 242. 365.
yesterday engl. 6, 306.
Ygdrasill 6, 115.
Ymir 6, 115. 7, 51. 505.
ymnisfith malb. 8, 241.
[illegible] 7, 69.
Ypey 8, 92.
yppa alts. 8, 307.
ysele ags. 7, 265.
Ystradfiur 8, 484.

Z.

z deutsch 7, 294. 8, 370. ahd. 6, 302. mhd. 7, 221. 8, 370. fränk. aus g 8, 241. 271. 272. 287. nl. für s 6, 104. nd. für k 7, 261. mit r wechselnd 7, 269.
Zabulon 6, 141.
Zacher, J. 7, 399. 606.
zachzich mhd. 7, 59.
zahlen, zusammengesetzte 7, 314 ff. z. in der lex salica 8, 238 ff. 281. 297.
zahm nhd. 6, 311.
zahn weisen 7, 101.
Zahn, J. C. 8, 90. Ulfilas 7, 396. 8, 62. Tatian 6, 287 ff.
zâla ahd. 6, 310.
zam ahd. mhd. 6, 311.
Zamolxis 6, 263.
zange nhd. 8, 179.
zantaro ahd. 7, 271.
zarp nl. 6, 328.
zara ital. 7, 88.
zart deutsch 6, 330.
-zec mhd. 7, 380.
Zeelandslowe 6, 252.
-zehan ahd. 7, 378.
zehenzec mhd. 7, 380.
zeichen für ch, sch, sz 7, 479 ff.
Zeiszberg, ortsn. 6, 324.
zeitbegriff übergehend in den des leids 6, 219.
zeitig nhd. 6, 321. 340.
zeitlich hess. 7, 147.
zeitvertreiber 7, 422.
zeiz ahd. 6, 324.
Zelich 8, 107.
zelto ahd. 7, 322.
zemen dem riche mhd. 6, 188.
zentrinc ahd. 7, 271.

zepar ahd. 7, 271.
zeran ahd. 8, 213.
zerp nl. 6, 328.
zerschneiden des schuldners 6, 185.
zertennet mhd. 6, 222.
Zesen 8, 84.
zêter mhd. 7, 372.
zeugen am ohr zupfen 6, 181. der geringste zeuge unterzeichnet zuletzt 7, 89.
zever nd. 7, 260.
ζεύγνυμι 7, 279.
zg und zk goth. 8, 311.
-zic mhd. 7, 380.
zierida ahd. 7, 21.
ziger mhd. 6, 214.
zijpen nnl. 7, 243.
Zilies von Seyne 6, 82.
zinsera ahd. 7, 271.
zinsilo ahd. 7, 271.
Zio 7, 270. 8, 153. 156. appellativ 7, 187.
Zippelzerbat 7, 422.
Zisa 8, 153.
zischlaute 7, 481. 8, 369ff.
zît mhd. 6, 369.
zîtig mhd. 6, 321.
Ziu s. Zio.
Zivelles 7, 275 ff.
-zô ahd. 7, 379.
zobel, zabulon, diabolo 6, 140.
zorft ahd. 6, 333. 345.
zorht ahd. 6, 333. 336. 344.
zorn mhd. 6, 337. 340.
Zorn, Joh. Heinr. 7, 496.
zornig nhd. 6, 340.
zu statt d. zweiten acc. 7, 82.
-zuc ahd. 7, 379.
zucker nhd. 7, 345.
zudecken des leichnams 6, 149.
zuei ahd. 7, 396.
zuênê ahd. 7, 394.
zuhti ahd. 6, 341.
zuitarn ahd. 7, 395.
zunselôn ahd. 7, 271.
zuntan ahd. 7, 271.
zuntra ahd. 7, 271.
zuohald ahd. 6, 331.
zusammen nhd. 6, 311.
zuwis litth. 8, 222. 356.
zuzel bair. 7, 212.
zwanzig nhd. 7, 380.
zwei nhd. 7, 386 ff. [illegible]. 8, 50.
zweig als rechtssymbol 6, 179.
zweikampf 6, 178.
zweite nhd. 7, 390 f.
zwenzig nhd. 7, 380.
zwerch nhd. 6, 330.
zwerge 6, 177 f. 8, 157.
zwilch mhd. nhd. 6, 328.
zwilhen mhd. 6, 328.
zwitter nhd. 7, 395.
zwölf nhd. 7, 376.
zwölfzeilige strophen in der ae. poesie 6, 56 f.
zwynas litth. 8, 222. 356.
zymis malb. 8, 239. 242.
zz mhd. 7, 221. 8, 310.

Verlag von C. Bertelsmann in Gütersloh.

Jacob Grimm:

Kleinere Schriften. I. Band: Reden und Abhandlungen. 9 M. II. Band: Abhandlungen zur Mythologie und Sittenkunde. 9 M. III. Band: Abhandlungen zur Litteratur und Grammatik. 9 M. IV. bis VII. Band: Recensionen und vermischte Aufsätze. IV. Bd. 9 M. V. Bd. 10,50 M. VI. Bd. 9 M. VII. Bd. 12 M.

Ein ausführliches Inhaltsverzeichnis der einzelnen Bände versendet die Verlagshandlung gratis.

Deutsche Grammatik. I. Teil. 2. Ausg., besorgt durch W. Scherer. 18 M. II. Teil. Neuer verm. Abdruck, besorgt durch W. Scherer. 18 M. III. Teil. 1. Hälfte. Neuer verm. Abdruck, besorgt durch G. Roethe und E. Schroeder. III. Bd. komplet 15 M.

Deutsche Mythologie. 4. Ausgabe, besorgt von E. H. Meyer. 3 Bände à 12 M.

Über den Ursprung der Sprache. Aus den Abhandlungen der Königlichen Akademie der Wissenschaften vom Jahre 1851. 1 M.

Wilhelm Grimm:

Kleinere Schriften. Herausgegeben von Gust. Hinrichs. I. Bd. 11,50 M. II. Bd. 10 M. III. Bd. 12 M. IV. Bd. 14 M.

Ausführliches Inhaltsverzeichnis gratis.

Die deutsche Heldensage. 3. Aufl. von Reinhold Steig. 8 M., geb. 10 M.

Herman Grimm:

Zehn ausgewählte Essays zur Einführung in das Studium der Neueren Kunst. 2. verm. Aufl. 8 M., geb. 9 M.

Fünfzehn Essays. Erste Folge. 3. verm. Aufl. 9 M., geb. 10,50 M.

— — Neue Folge. 8,60 M., geb. 10 M.

— — Dritte Folge. 8 M., geb. 9,50 M.

— — Vierte Folge. 6 M., geb. 7,50 M.

Ausführliches Inhaltsverzeichnis gratis.

Gothiſches Gloſſar

von

Ernst Schulze.

BIBL.
VNIVERS.
LIPS.

117

Gothisches Glossar

von

Ernst Schulze.

Mit einer Vorrede von

Jacob Grimm

BIBL.
VNIVERS.
LIPS.

MAGDEBURG
Verlag von Emil Baensch.

[illegible]
(Sp. Lg. rec. 1230)

A. 3254 B.

Lith. Inst. von E. Baensch jun. in Magdeburg.

Ze. B. 8995

VORREDE.

Daſs deutsche sprachforschung erst von der zeit an begonnen habe, wo man ihr die gothische zum grund legte, daſs auch ihr künftiges gedeihen noch immer durch weitere fortschritte bedingt sei, die in des Ulfilas unerschöpflichem werke gemacht werden müssen, ist niemals lebhafter anerkannt worden, als in unseren tagen, und nachdem die rühmliche ausgabe von Gabelentz und Löbe vorläufig dem text genüge geleistet hatte, lag es zunächst an, des gesamten gothischen wortvorraths in genaueren glossaren als die von Junius und Reinwald sind sich zu versichern. Wiewol nun das dem zweiten theil jener neusten ausgabe hinzugetretne, mit groſsem fleiſs gearbeitete weit über den gewöhnlichen bedarf befriedigt; so wird doch nichts offenbarer von der unter uns wachen theilnahme an gothischer sprache zeugen, als daſs unabhängig von einander und aus ganz verschiedenen standpunkten schon zu zwei neuen wörterbüchern geschritten worden ist, für deren eigenthümliche absichten vollauf zu thun war. Denn man kann entweder bloſs den ganzen gehalt einer sprache, wie sie ist und vorliegt, durch treue samlung erfassen, oder sich auch ihrer vergleichung mit fremden zungen unterfangen wollen. Je enthaltsamer und nüchterner jener samler zu werke schreitet, desto willkommneren stof überliefern wird er allen, die das gothische aus dem gothischen selbst ergründen: vollständig belegte aufstellung aller wörter, formen und redensarten bleibt ihm hauptsache, etymologie mit erwägung aller jetzt schon gewonnenen ergebnisse nur nebenrücksicht, ja für schwierige und dunkle ausdrücke wird bloſses stillschweigen als zeugnis einer noch obwaltenden redlichen unwissenheit statthaft sein. Weit andern reiz gewährt aber die von der gothischen auf verwandtere und fernere sprachen erstreckte, oder vielmehr von diesen auf jene herab gesenkte allgemeine betrachtung, zu welcher hohes alter und unberührte frische der gothischen sprache gerade für ihre dunkelsten wörter fast unwiderstehlich einladen. Beiderlei zwecke und ziele liegen einander gewissermaſsen fremd und aus dem wege. Ernst Schulzes reinlich und ruhig abgesteckte anlagen würden von Lorenz Diefenbachs kühnem gerüste, auch wenn es schon vollendet stände, wenig verschoben noch verrückt werden; was könnte aber die stürmische, eine fülle ausländischer wörter spreitende belesenheit zu lernen haben bloſs aus gehäuften belegen, die ihr gar nichts neues bringen? Wenn ich ein näheres gleichnis wagen darf, in freier luft hat Schulze eine gothische baumschule, wo reis an reis dichtgedrängt stehn, gehegt, Diefenbach über den ganzen gothischen wachsthum ein treibhaus voll exotischer pflanzen gestürzt, die sich nun in verschiedener wärmestufe und beleuchtung unter unsere einheimischen mengen. an bewundernswerther ausdauer geben einander beide werke kaum etwas nach.

Um mit dem äuſsern des vorliegenden zu beginnen, durch sorgfältigen druck in zwei spalten ist groſse raumersparnis erreicht worden, wobei es geboten war die gewohnte citierweise noch mehr abzukürzen und zu vereinfachen. unsinnlich scheint mir fast, daſs die ersten und zweiten briefe an die Corinther, Thessalonicher und an den Timotheus durch ***K*** und ***k***, ***Th*** und ***th***, ***T*** und ***t*** bezeichnet werden. ***C*** bedeutet aber Colosser. Alle solche kürzungen muſs die allgemeine deutsche grammatik wieder verlernen. Auſser den belegstellen sind nur Löbe, Massmann, Graff und meine bücher, diese vielleicht allzu oft angeführt, wie es mir überhaupt peinlichen eindruck macht, wenn ich auch anderwärts auf das von mir vor fünf und zwanzig jahren und länger geschriebene noch rücksicht genommen sehe, da sich die einsichten seitdem nach allen seiten hin erweitert haben und vor dem was gelang das mislungene und verfehlte fester im andenken zu haften pflegt. Die auſserordentliche fülle des glossars mag man aber schon daraus schätzen, daſs es über die doppelte blattzahl des Altenburger hinaus reicht.

Gefallen wird, daſs die hergebrachte und geläufige folge der buchstaben behalten, und nicht wie bei Castiglioni und den Altenburgern nach dem gothischen zahlsystem geordnet worden ist, wodurch man jeden augenblick gefahr läuft sich im aufschlagen zu vergreifen, ohne daſs das geringste dabei zu gewinnen ist. von jugend auf sind wir an die hebräische und griechische reihe gewöhnt, weniger schon an die slavische, lassen uns auch den eigensinn der verschiedenen neunordischen gefallen so lange bis sie sich einmal zu einem festen fuſs bequemen werden. was sollte man aber sagen, wenn jemand auf den verzweifelten gedanken fiele ein altnordisches oder angelsächsisches glossar nach den alten runen zu ordnen, das heiſst nicht bloſs die anlaute in dieses fachwerk zu zwängen, sondern auch alle inlaute, wie man im Altenburger glossar hinter Addin aqizi, dann azgo und auf azymus erst aha zu suchen hat; damit wird doch dem gedächtnis das unnöthigste aufgebürdet. Diefenbach, der die buchstaben selbst nach einem eignen system aufstellt, ordnet die inlaute und seine indices unbequem wie zahlen.

Alle gothischen buchstaben für doppelconsonanten, und auch das ist zu billigen, werden bei unserm verfasser aufgelöst, mit einziger ausnahme des durch altnordische und angelsächsische schrift allgemein gangbar gewordenen þ = TH. Daſs die in der Altenburger ausgabe wahrhaft unerträgliche bezeichnung des gothischen ⊙ durch W nicht nachzuahmen war, versteht sich von selbst, denn HV unterscheidet sich auch in der aussprache gänzlich von dem doppelten VV, welches die Hochdeutschen und Engländer aus dem einfachen V, nicht aber aus HV allmälich bildeten. sogar stellt die schreibung HV den parallelismus zwischen HL HN HR und HV besser dar, als es selbst das gothische ⊙ neben HL HN und HR konnte, für welche Ulfilas keinen einfachen buchstaben annahm.

Andere rücksichten zu pflegen sind allerdings bei der in meiner grammatik versuchten und ausgeführten genaueren bezeichnung der vocale, als sie in der gothischen schrift selbst vorliegt. der scharfe, auf ein ebenmaſs aller deutschen dialecte dringende vocalismus durfte nicht umhin, was die sorgsame althochdeutsche schreibung bei Notker, so wie die altnordische allenthalben lehrt, auch den übrigen angedeihen zu lassen. Es ist freilich in vielen fällen sicbrer, und man muſs hinzusetzen bequemer, allen zweifeln und anständen ausweichend ein solches gesetz nicht in anwendung zu bringen und sogar mittelhochdeutsche gedichte ohne circumflectierte vocale erscheinen zu lassen; der glossator mag dieser genauigkeit eher entrathen als der grammatiker. manchen fehlern und misgriffen scheint mir aber auch jener zu unterliegen, wenn er sich nicht genug angewöhnt hat, die quantität der vocale zu beachten und beständig vor augen zu haben. In der gothischen sprache kann nun mehr als in irgend einer andern die hervorhebung der längen vor den kürzen unterbleiben, weil ihr wunderbar einfaches vocalsystem den kürzen keine längen, den längen keine kürzen, die ihnen qualitativ entsprächen, an die seite setzt, nämlich A I U immer kurz, E und O immer lang sind, also von langem A I U so wenig als von kurzem E O eigentlich die rede sein kann. Es ist höchst merkwürdig, dafs in dem schon minder reinen und ursprünglichen griechischen vocalismus gerade nur die mit dem gothischen E und O sich deckenden längen *Η* und *Ω* besondere buchstaben haben, während alle langen *Α Ι Υ* unbezeichnet bleiben, und wie die kurzen *Ε* und *Ο* qualitativ erst später entsprungen sein müssen. aus diesem grund erscheint auch das gemeingriechische *Η* echter und älter als das ihm begegnende lange dorische *Α*. Nur in einem fall bleibt bei Ulfilas kürze und länge ununterschieden, insofern die diphthonge AI und AU gerade so ausgedrückt werden wie die brechungen AI und AU, wofür mich die parallelen verhältnisse aller übrigen deutschen sprachen den unterschied zwischen ái áu und ai aú einzuführen lehrten. gegen solchen, wenn irgend grammatische vocalvergleichung gilt, gebotenen unterschied, ohne welchen der ursprung des hochdeutschen E und O ein räthsel bliebe, sträubt sich Löbe, dem überhaupt hinter dem horizont der gothischen sprache liegende wahrnehmungen meistentheils zuwider oder versagt scheinen, unerfolgsam. wie sollten stains und hairtô gleichlautiges AI, augô und auhsa gleichlautiges AU gehabt haben, wenn sie ahd. in stein und herzâ, ougâ und ohso, ags. in stân und heorte, eáge und oxa gesondert erscheinen? wissen wir noch heute, zwar nicht in schrift, aber in aussprache regen movere von regen pluvia zu scheiden, warum soll nicht die gothische schrift zwei ganz abweichende laute mit denselben buchstaben, weil sie sich nicht anders zu helfen wuste, ausgedrückt haben? erkennt doch Odonovans irish grammar p. 15 auch ein ai long und short an, p. 17 ein ea long und ea short, wie alle guten angelsächsischen handschriften.

Alles dies geht buchstaben an; für die einrichtung des glossars entspringen aber wichtigere fragen in bezug auf die einzelnen wörter und ihre ordnung selbst: sind sie alfabetisch oder nach den stämmen einzutragen? man pflegt zu meinen, es sei der würde deutscher sprache angemessen oder die durchsichtige natur derselben gestatte die stämme aufzustellen und unter sie alle ableitungen zu fassen. Es würde gewis seinen nutzen bringen, wenn ein kundiger und ausgerüsteter versuchen wollte radices linguae germanicae veteris dialecti so gedrängt zu ordnen, wie es Miklosich mit den slavischen gethan hat, wenn auch allmälich viel darin geändert werden müste. um ein glossar aber steht es anders. da etymologische forschungen noch lange nicht zu abschlufs und stillstand gelangen werden, kann unmöglich ausbleiben, dafs eine menge solcher stämme, die auf niederer stufe noch getrennt erscheinen, allmälich zusammenfallen und die ganze anordnung der mühsamsten arbeit dadurch gestört und vereitelt wird. Unser verfasser, der anfangs beabsichtigten alfabetischen anordnung untreu geworden, hat sich nun, indem er solchem schwankenden system der stämme folgt, im ganzen allzusehr an die art und weise der Altenburger gehalten, d. h. mit mehr oder minder kühnheit einzelne verba hingesetzt, aus welchen andere verba oder nomina flieſsen sollen, die an ihrer alfabetischen stelle nicht zu finden sind.*) ungeübten und ungewandten wird dadurch erschwert manche wörter aufzuschlagen, z. b. hôbains steht nicht 141 vor hôha, sondern schon 123 unter haban, hvêlauþs ist unter liudan, talzjan unter tilan gebracht, wo wenigstens durch verweisung oder alfabetischen index hätte sollen nachgeholfen werden. Häufig aber unterbleibt umgekehrt die annahme höchst wahrscheinlicher stämme, deren ausflüsse zersprengt erscheinen, z. b. magus ist nicht unter magan gestellt, mêgs eben so wenig, und so werden magus, mêgs und mavi, die doch einer und derselben wurzel begehren, nicht einmal neben einander gefunden. brunna steht abgesondert von brinnan, dem es doch wie ags. seáð dem seoðan gehört. Seltner stehn unter derselben wurzel wörter, die man vorerst auseinanderhalten möchte, z. b. aihtrôn unter aigan, bandvô unter bindan, wo auch Diefenbach vorsichtig zu werke geht, biuhts findet sich bei biugan, wovon baugjan und bugjan, deren verwandtschaft kaum zu bezweifeln sein wird, noch abgetrennt bleiben. Erwäge ich diese und manche andere zweifelhafte fälle, so scheint es mir, hätte ein glossar, das eigentlich keine etymologischen ansprüche macht, lieber die aus streng alfabetischer folge entspringenden vortheile festhalten und dadurch namentlich den einfluſs der ablaute recht zur anschauung bringen sollen. jedes ablautende verbum würde dann zwei oder dreimal im alfabet erscheinen. hätten z. b. auſser biugan auch baug und bugum ihre eigene stelle empfangen, so würden sich jene baugjan und bugjan leicht angeschlossen haben und so wäre überall der willkommenste überblick mit dem ablaute zugleich der vocalverhältnisse gewonnen worden, wobei sich von selbst versteht, daſs zusammensetzungen doppelt, das einemal bloſs verweisend eingetragen werden, jede flexion des nomens aber unter den nominativ, jede flexion des reduplicierenden oder schwachen verbums unter den infinitiv fällt. Bei wichtigen pronominalstämmen hätten sogar flexionen und ableitungen können aus einander gehalten werden; wie ungeheuer viel bekommt man z. b. von seite 354 bis 382 alles unter þata aufzuschlagen, welches nicht unter sa steht, während ita unter is gebracht wird, wieder nach vorgang der Altenburger. Bei ihnen aber finden sich doch die possessiva meins und unsar günstig von ik, wie in allen lateinischen wörterbüchern meus und noster von ego gesondert, Schulze bringt alles unter ik; wer möchte dem stamme nach unsar aus ik, izvar aus þu herleiten? folglich gehn die stämme selbst in dieser anordnung verloren.

Doch wird solcher wünsche oder auch übertriebnen ansprüche nichterfüllung wenig dem groſsen dank benehmen, den jeder freund der gothischen sprache für den erschöpfenden reichthum aller wörter, in welcher zusammenstellung sie nun aufgeführt werden, des verfassers unverdrossener arbeit schuldet. Kaum ist etwas zu viel. was für jeden andern zweig unsrer sprache entbehrlich sein könnte, die aufzählung aller stellen, an welchen sich ein einzelnes wort wiederholt, muſs bei dieser kostbaren gothischen unterlage unseres grammatischen wissens heilsam werden und zumal die erforschung des syntax aus den nur scheinbar einförmigen und unergiebigen artikeln über einzelne pronomina und partikeln bedeutenden gewinn ziehen. Die gothischen wurzeln können aber allmälich desto sicherer aus ihrem chaos auftauchen, je strenger die vorrückende untersuchung an den gothischen lautregeln festhält und die flut ausländischer, oft rathloser vergleichungen wieder an sich ablaufen läſst. die besten etymologien sollen baar und klingend in landesmünze gezahlt werden, und alle exotischen scheinen etwas vom papiergeld an sich zu haben, das sich allerdings leichter versendet.

---

*) auch Maſsmanns alfabetischer index zu Graff wäre bequemer, wenn er seinen namen mit der that führte und weniger den wurzeln nachgienge.

Ich benutze den hier vergönnten raum, um mich über einige der schwierigen ausdrücke, die bei Ulfilas noch in menge vorräthig sind, wie sie mir gerade aufstoſsen, näher zu erklären.

Inilô und iusila, zwei allen übrigen mundarten entgehende wörter, bestätigen gleichwol einen eignen zug unsrer sprache, der noch nicht gehörig erwogen zu sein scheint. wir vermögen nemlich durch die gewöhnlichen ableitungsmittel auch aus bloſsen partikeln, zumal praepositionen, nomina sowol als verba zu erzeugen. So entspringen uns noch heute aus dort, vor und ob die adjectiva dortig vorig obig, und die volkssprache am Rhein setzt dem offen entgegen ein zuen, im nachgefühl daſs das particip offen mit der partikel auf (open mit op up) verwandt sei, und man hört dort reden von „einer zuenen kutsche mit anenen laternen“, für angezündeten. ich will dies freilich unsrer schriftsprache nicht zur nachahmung empfehlen, doch althochdeutsch bildete sich aus der praeposition apa aba das substantiv apuh abuh, welches eigentlich abweichung, entfernung, dann in übelm sinn irthum, bosheit ausdrückt; es galt auch ein gleichbedeutiges adjectiv apuh apah aversus, perversus, iniquus, protervus, sinister, welchem das altnordische öfugr inversus, sinister von derselben partikel af entspricht, wie das gothische ibuks retrogradus ihm zu entsprechen scheint. die goth. praeposition af nimmt, sobald ihr -u suffigiert wird, B an, abu, also mag ibuks für abuks stehn durch vocalschwächung; noch mhd. ist ebech carmen retrogradum. Aus der goth. praeposition in geht hervor inahs *φρόνιμος*, inahei *σωφρονισμός*, welche gebildet sind wie barnahs von barn, oder bairgahei von bairgs, und nichts mit aha mens zu schaffen haben; dem inahs gleicht unser heutiges innig, innerlich. denn der kluge, weise ist der innerliche, iniglicho gelêrt heiſst bei Notker eruditus corde. bei Graff I, 298. 299 sehe man die aus inn geleiteten ausdrücke für den begrif von *σπλάγχνον* oder vielmehr *ἔντερον*, *ἔντερα*, *ἔγκατα* lat. interanea, intestina, im gegensatz zu exta. Die ahd. praeposition durah (= lat. trans, irisch tre, tri) entfaltet ein adj. durihil, mhd. dürhel, dürkel pertusus, was durch ist, durchbohrt, zerrissen. In gothischer sprache erwächst aus derselben praeposition þairh das subst. þairkô foramen, wo K für H wieder durch den inlaut herbeigeführt scheint. was ist nun inilô? *πρόφασις*, *ἀφορμή*, gelegenheit, vorwand, antrieb, absicht, intentio, studium, innerer beweggrund, *ἔμφασις*. N. ps. 66, 2 hat innelunga für eruditio, was jenem inahei nahe käme. mir ist eingefallen, ob nicht das seltsame ahd. illan, flan niti, contendere, studere, festinare (nhd. eilen) zusammengezogen sei aus inilan? Kennbarer ist iusila *ἄνεσις*, nachlassen, aufhören, aus sein? oder ausgezeichnet sein? und gehört unmittelbar zur praeposition us, die sich in ius gewandelt hat, wie überhaupt sächsisches up in gothisches iup, nach fünfter ablautsreihe, wie abuks in ibuks nach zweiter. einen positiv ius facilis, remissus nach dem comparativ iusiza melior praestantior Gal. 4, 1 mag man annehmen oder nicht. Wenn sich nun aus ahd. uppi uppic vanus, aus altn. upp yppa elevare, aus ahd. ûz ûzôn renuntiare, aus mhd. âne ânen, aus von vonen (Athis s. 76) zeugen, erläutere ich zuletzt noch beide ausdrücke inilô und iusila durch zwei ihnen ähnliche verba. von der praep. ana wird ahd. anazan sollicitare, stimulare (Graff I, 338) wie ags. von on onettan incitare, festinare gebildet, welche letzte bedeutung wieder an ahd. illan = inilan? mahnt. vom ags. or (= goth. us) hingegen stammt oretan, orettan Cædmon 197, 26 und sogar onorettan cod. exon. 321, 4, vorragen, praestare, was sich jenem iusiza praestantior anschlösse und auch zum begrif der praeposition us, ahd. ur, ags. or stimmen würde. oretta, oreta ist den ags. dichtern held und kämpfer, ein vorragender, ausgezeichneter (anmerkung zu Andreas s. 107) und die gothische form hätte zu lauten iusatjan.

Hrôt überträgt *στέγη* und *δῶμα*, scheint aber weder das ags. hrôf, alts. hrôst, noch weniger das griech. *ὄροφος*, denn schwerlich gieng hier aus hrôft gothisches hrôt hervor. Ich halte es einfacher für das ags. hrôt sordes fuligo, ahd. hruoz, später ruoz fuligo, so daſs uf hrôt inngaggan bedeutete: unter den schornstein, rauchfang, zum herd eingehn, das heiſst freilich ins haus, unter das dach, in schweizerischen weisthümern (1, 16. 18. 37. 151. 817) kehrt die schöne formel wieder: „heimsuochen under den ruozigen rafen“, einen unterm russigen balken heimsuchen, d. i. im haus. Und gerade so wird im Norden gesagt (Yngl. saga cap. 34) hann svaf aldri undir sôtkum âsi, er schlief nie unter dem russigen balken, nie unter dach, von sôt fuligo. fuliginosi lares hat ein gedicht des Prudentius (peristeph. 10, 261), was in der ahd. glosse bei Graff 2, 564 ruozaga lautet.

Ein andrer theil des gothischen hauses hieſs die rôhsns, die *αὐλή*, das vestibulum, wie mich dünkt dem alts. rakud, ags. reced domus nahverwandt, und aus einer wurzel rakan rôk zu leiten, welche K in H wandelt, sobald T oder S anstoſsen, vgl. sakan sôk sôht und frisahts. sollte sich in den worten Otfrieds „zimborôn thia racha“ IV. 19, 38, das sonst in anderm sinn wol bekannte racha für haus nehmen lassen?

Nicht anders ist H in garêhsns dispositio constitutio der wurzel garikan oder rikan beizumessen, die der verfasser davon trennt. rikan heiſst acervare, congerere und wie der Gothe sagte haurja funins rikan, gilt auch noch mhd. rëchen vom zusammenscharren der asche und der kohlen.

Unmittelbar auf rikan und birikan folgt im glossar das seltne rimis, welches dem litth. rimmastis quies von rimti quiescere, lett. rimt zur seite steht. man darf aber aus eigennamen schlieſsen, daſs dies schöne wort in unsrer sprache weiter umgrif, die trad. fuldens. 2, 208 haben Rimis, eine urkunde bei Möser no. 59 Rimeslô (hain der ruhe) und anderwärts erscheinen, ohne S, die mannsnamen Rimigôz Rimistein Rimideo.

Frasts *τέκνον* zähle ich (gesch. der d. spr. s. 129) zu fraþjan, das in der II. praet. frôst, wie hlaþan hlôst ST entwickelt, es ist also gebildet wie hlast onus von letzterem, und nun läſst sich das mhd. vrastmunt audacia leicht damit vereinen. Dagegen muſs derselben wurzel entzogen werden ein II Tim. 3, 15 angenommenes usfraþvjan, was freilich zu *σοφίσαι* zu stimmen scheint, dessen V aber schon unverständlich wäre. die handschrift liest usfratvjan, genau dem ags. frätvian, alts. fratohôn ornare, parare und dem instruere der vulgata an jener stelle entsprechend. gleich dem ags. frätev apparatus, ornamentum, alts. fratah muſs auch ein goth. fratv bestanden haben, wozu sich das litth. paredas ornatus, vestitus, von der wurzel redyti parere, allenfalls halten lieſse.

Daſs bnauan *ψώχειν* ein reduplicierendes verbum sei, also (wie bauan baibau) baibnau bildete, folgt aus der parallelen ahd. conjugation, wo wir nouwan niu, part. ginouwan treffen, dem ein älteres, volleres pnouwan pniu vorhergieng. der jetzige stand der ahd. sprache hat kein PN mehr, wol aber FN; statt nouwan gilt auch nûan, wie neben pouwan pûan, altn. nûa wie bûa. Die Slaven haben für diesen begriff trjeti. die Litthauer triti, überein mit dem lat. terere, gr. τρύειν, τρύχειν, vielleicht aber werden genauere forschungen über die natur des griechischen ψ zusammenhang zwischen bnaua und ψώω ψάω ψώχω begründen helfen; ich denke an ψύχω und πνέω, so wie an berührungen des Ψ mit ΠΤ und ΦΘ.

Halks ist nach zwei stellen κενός, πτωχός, und Brückners hennebergisches idioticon s. 10 verzeichnet noch helk kraftlos, saftlos. ein finnisches kelho bedeutet fragilis, kelhä campus aridus, ineptus gehört aber vielleicht doch nicht hierher.

In manariggvs ἥμερος ist mana ganz zu nehmen wie im gleichbedeutigen ahd. manaluomi oder im lat. mansuetus; merkwürdig daſs beide wörter, das ahd. und goth., nur in der privativen form unmanaluomi, unmanariggvs auftreten, und geradeso steht dem lat. immanis kein manis zur seite. die vorstellung des zahmen liegt aber in mana, wie das lat. mansuetus neben immanis lehrt, und das ahd. manaheitic liberalis neben unmanaheitic immanis bestätigt; alle zweiten theile dieser composita drücken bloſs den begrif „geartet" aus. riggvs, seiner form nach, läſst sich fassen wie triggvs und bliggvan, oder wie siggvan, und wäre danach ahd. entweder manariuwi oder manarinc, von welchen bisher keines erschienen ist.

Seltsam aus nimmt sich manauli σχῆμα Phil. 2, 8; sollte zu schreiben sein manalômi? nach dem ahd. luomi (Graff 2, 212) und litth. luoma indoles? ich bezweifle.

Kukjan osculari weicht mit dem zweiten K ab von allen übrigen deutschen sprachen, die dafür einstimmig SS gewähren. dies SS scheint aus KS ungefähr wie in knussjan genuflectere entsprungen, da man für kniu älteres knigu anzunehmen hat, also knugsian kuksjan. man vergleiche litth. blussa pulex neben slav. bl"cha, russ. blocha.

Peikabagms kann unmöglich weder feigbaum noch fichte (pechbaum) sein, sondern nichts als palme, der allen Christen von anfang an bekannte heilige baum. will man also Joh. 12, 13 astans peikabagmê nicht ändern in peinikabagmê (τῶν φοινίκων), so müssen die Gothen schon früh angefangen haben, zwei buchstaben auszustoſsen. den Russen heiſst die dattel phinik". Die fichte war den Gothen von der insel Peuke her wol bekannt, und hieſs ihnen wahrscheinlich fiuhtô, die feige aber mit einem ihnen und den Slaven gemeinschaftlichen namen smakka.

Eins der allerschwersten gothischen wörter ist das oft vorkommende und unzweifelhafte aviliud. ich gebe davon aus, daſs es bei verdeutschung des griech. εὐχαριστία gebildet wurde genau wie das slavische blagodost', russ. blagodarnost', böhm. blahodarnost; in seinem ersten theil muſs also der begrif des gr. εὖ enthalten sein, obgleich dies nicht buchstäblich in avi stecken kann, wie in aivlaugia = εὐλογία oder aivaggeli εὐαγγέλιον. Ulfilas wollte deutlich kein aivkareisteia beibehalten, sondern ein gothisches wort setzen. An liuþ carmen ist nicht zu denken, weil immer D, nicht þ (nur einmal aus versehn) geschrieben steht, und der sinn in den meisten stellen gar kein danklied erträgt, wie dann auch in avi nicht dank liegen könnte. Die zusammensetzung selbst wäre entweder aufzulösen in avi-liud oder in avil-iud. avi könnte dem griech. εὖ urverwandt sein, welches εὖ oder ἠΰ für das neutrum von ἐΰς, ἠΰς bonus gilt, womit aber das vorhin besprochene goth. ius bonus, praestans nicht voreilig verglichen werden darf, weil diesem auslautendes S, wie iusiza lehrt, wesentlich, jenem nur geschlechtskennzeichen ist. Benfey 1, 303. 304 wagt ἐΰς aus Fεσύς zu deuten, was sehr wenig für sich hat; näher liegt vielleicht das finnische hyvä bonus, estn. hea, ungr. jo. begegneten sich in diesem merkwürdigen εὐ und avi griechische, thrakische und gothische zunge, die dann wieder an finnische reichten? in liud muſs die vorstellung von dank oder gnade (χάρις) ruhen, denn kaum verdient die zweite mögliche zerlegung in avil-iud beifall, für welche sich wiederum das ungrische jol bene, finnische jalo bonus und altnord. úð geltend machen lieſse; wie illúð mala mens (Saemundaredda 137^a 252^b) könnte avil-iud bona intentio, dankbarkeit sein. soll man bei iud den volksnamen Eudoses (Germ. cap. 40) anschlagen? wichtiger aber als diese gewagten vergleichungen ist, daſs sich ein so uraltes wort wie aviliud auch unter den Altsachsen wenn gleich in verderbter, nicht genau entsprechender gestalt bewahrt hat, ôlat seggean heiſst Hel. 125, 4. 141, 21. 153, 4 gott feierlich dank sagen, und offenbar kommt ô mit avi, lat mit liud überein. vielleicht wäre auch das ags. ôleccan blandiri, adulari zu erwägen.

Bei nôta πρύμνη, puppis sieht man sich recht von aller analogie verlassen, keine mir bekannte deutsche oder andere sprache hat ein solches wort, das doch in lebendigstem brauch gewesen sein muſs. das hochdeutsche krans (Graff 4, 333), mhd. grans, rostrum, geht auf puppis und prora. vgl. „der binder grans" weisth. 3, 740, gerade so drückt das slav. nos" nasus nach Miklosich p. 57 bald puppis (wofür sonst kr"ma) bald prora aus*), und vielleicht galt auch nôta von beiden mit gleichem begrif des schnabels. altnordisch findet sich skutr, worin die vorstellung von schwanz zu liegen scheint. für puppis, aber auch bakstafn, gegenüber framstafn für prora; stafn allein kann puppis wie prora bezeichnen. es war der sinnlichen sprache des alterthums völlig angemessen, dem personificierten schif (wie dem pflug) schnabel und schwanz beizulegen. wegen bak (dorsum) würde ich auch bei nôta an νῶτος denken, verbänden die Griechen hiermit je den begrif von puppis und widerstrebte nicht die abgehende lautverschiebung.

Aus intrisgan ἐγκεντρίζειν ist das einfache trisgan trasg trusgun κεντρίζειν stechen zu folgern; ich weiſs noch nicht die feinheit des unterschieds bei Ulfilas zwischen SG ZG in azgô trisgan trusgjan und SK in fisks, þriskan þrask þruskun, andhruskan, wovon die andern dialecte nichts mehr zu wissen scheinen, ahd. asca wie drëskan triturare. Kein deutscher dialect bietet etwas dem trisgan ähnliches dar, denn altn. treiskr, schwed. tresk difficilis, obstinatus scheinen unverwandt. vielleicht ist es das litth. durti stechen, lett. durt, das praes. durru für dursn?

Zu hrugga ῥάβδος habe ich mythol. s. 404 den altnordischen riesen Hrûngnir gehalten, kaum ist hryggr dorsum und noch weniger ahd. ruota verwandt. man unterscheide davon vruggô παγίς. vriggan scheint torquere, hriggan circulari zu bedeuten, zwei sich nahliegende begriffe.

Stiviti ὑπομονή muſs sich der form nach verhalten wie þivi knivis trivis snivan divan, läſst also ein ahd. stiuwizi, ags. steovete gewarten, welchem letztern ein dunkler ausdruck des cod. exon. 382, 13 verglichen werden mag: veallas beofiað steápe ofer stivitun, die hohen wälle beben über ihren grundstützen. man würde darauf geführt, auch das ahd. stuzzan, nhd. stützen als kürzung von stiuwizan zu betrachten und darin den begrif des tragens, festhaltens zu finden, stivti wäre festigkeit, was auch im griech. worte liegt. zu erwägen bleibt ein ags. stigvitum Cædm. 125, 13, ahd. arstifulen fulcire (Graff 6, 662) mhd. understivelen (Oberlin 1859) undirstivilt unterstützt (Mone 8, 491) understibel fulcrum (Leysers predigten 136, 11.)

---

*) aus Diefenbachs zweitem band s. 120 sehe ich eben, daſs seinem scharfsinn die verwandtschaft zwischen nôta und schnauze unentgangen ist. was ursprünglich vordertheil war wandten die vergesslichen sprachen hernach auf das hintertheil des schiffs an.

Slavandein jah sutja lôs bauan, ἤρεμον καὶ ἡσύχιον βίον διάγειν 1 Tim. 2, 2, nach der vulgata: quietam et tranquillam vitam agere; in demselben brief 6, 16 findet sich liuhaþ bauan φῶς οἰκεῖν, vulg. lucem habitare; bauan fordert einen örtlichen begrif und der verfasser deutet lôs durch aufenthalt, wohnung, wie auch in andern sprachen. z. b. der litthauischen gywastis leben, gywénti wohnen ausdrückt. Aber ein wort wie lôs (fem.) gen. lôsais? versagt sich in allen deutschen und verwandten sprachen, es müste sich denn zeigen lassen, daſs das mhd. lôsen laetari (Lichtenst. frauend. 508, 4. MS. 1, 11ª 87ᵇ 2, 37ᵇ) für luosen stände, der begrif der freude und wonne geht in den des wohnens über.

Filudeisei πανουργία setzt ein adjectivum deis callidus, astutus voraus, das auch dem altnordischen subst. dis zum grunde zu liegen schien, ungefähr wie dem altn. snot femina sapiens das adj. snotr, goth. snutrs; doch kennt die altn. sprache kein solches adj. dis, und das subst. wird mit gröſserem recht dem ahd. itis, ags. ides gleichgestellt, welches sich kaum aus deis oder dis erweiterte.

Für ungatass ἄτακτος, ungatassaba ἀτάκτως von gatass τάκτος bleibt es die aufgabe das verhalten dieser form zu den unverkennbar identischen têva τάγμα, gatêvjan χειροτονεῖν und ungatêviþs ἄτακτος aufzuweisen; es ist zu rügen, daſs unser verfasser, gleich den Altenburgern, beide trennt. nun ergibt sich zwar goth. SS aus dem anstoſs vor lingualen, wie in vissa aus vitida, qiss aus qiþan, afstass aus standan, hvass aus hvatjan; doch sahen wir es vorhin bei knussjan und durch berührung mit einem kehllaut hervorgegangen und die mnl. sprache assimiliert wassen sesse osse vosse aus wahsen sehse ohse vohse. diese gutturalis wird durch das griech. wort ausser zweifel gesetzt, τάσσω geht zurück auf τάγω, wie ταγή = τάξις. τάγμα, τεταγών und τέταγμαι, das lat. tango tetigi und contagium, ebenso πράσσω πρᾶξις, πρᾶγμα, μάσσω, μέμαγμαι, μάγμα lehren. Wir gelangen also, da gr. Γ goth. K wird, nothwendig auf goth. têkan taitôk und dürfen nicht übersehn, wie tass têvjan und têkan auch darin zusammentreffen, daſs sie gegenüber den griech. und lateinischen wörtern der lautverschiebung spotten. die begriffe fassen, bestimmen, ordnen liegen einander völlig nah. bilden lêtan maitan ihre II. praet. lailôst maimaist, so könnte auch têkan in taitôst für taitôhst übergehn, vor dem V in têvjan têva aber wird nothwendig ein H erloschen sein, etwa wie das goth. leihvan zu ahd. lihan lêh liwan wird, oder goth. hneivan schon für hneigan, goth. snaivs für snaigvs (sl. snjeg") steht. Ob nun auch goth. taujan parare, facere zu têvjan gehöre und wiederum aus tahvjan tagvjan erwachse? scheint durch das ahd. zouwan parare, tingere, so wie die berührung des lat. tingere mit tangere bestätigt zu werden. Nach diesem allem ist die im altenburgischen glossar gemutmaſste wurzel tivan tau têvum*) zu streichen, wenn auch neben têkan, wie neben vielen reduplicierenden noch ein zweites starkes verbum galt.

Sollte têvjan künftige aufschlüsse herbeiführen über die gleich schwierigen lêvjan und skêvjan? lêvjan παρέχειν, παραδιδόναι, lêv ἀφορμή, ags. lævan prodere, ahd., es scheint, lâwan oder lâhan.

---

*) es wäre doch tivum zu setzen gewesen, wie divum snivum, obwol Philipp. 3, 16 gasnêvum steht und sonst þêvis f. þivis. das beigebrachte altn. tivaskr ist ein compositum ti-vaskr von vaskr fortis und hierher ungehörig.

praet. lâta. Joh. 6, 24 steht galeiveiþ. ich weiſs aber keine ausgeworfne muta vor dem V zu ergänzen, eben so wenig bei skêvjan praeterire.

Bei tarnjan hätte der verfasser einem fehler der Altenburger herausgeber sollen ausweichen. wie kann tarnjan das ahd. tarnan occulere sein? wofür nothwendig goth. darnjan, wie alts. dernian, stehn müste. auch gibt der griech. text zu keinem verbergen anlaſs. Ulfilas umschreibt 1 Tim. 6, 5 die worte *ἀνθρώπων ἀπεστερημένων τῆς ἀληθείας* (vulg. hominum qui privati sunt a veritate) durch: at þaimei gatarniþ ist sunja, bei (unter) welchen die wahrheit vernichtet (zu grund gerichtet), zerbrochen, zerrissen ist. tarnjan leitet sich von tairan und fügt schon ein N in die schwache form, während die ahd. bloſs zeran, die alts. terian, aber in zorn und zürnen gleichfalls N hat. die richtigkeit der lesart gatarniþ (zerbrochen, zerrissen) leidet keinen zweifel.

Desto bedenklicher steht es um tarmjan. Gal. 4, 27 tarmei jah hrôpei: *ῥῆξον καὶ βόησον!* erumpe et clama! bei Luther: brich hervor und rufe! tarmjan ist in keiner deutschen sprache ein wort. *ῥῆξαι φωνήν* aber in worte ausbrechen, die verhaltne stimme lösen, und da tairan *λύειν* solvere aussagt, wird auch das abgeleitete tarnjan rumpere, scindere gemeint sein. man bessere also tarmei in tarnei und vergleiche die vierte probe auf der zweiten Altenburger tafel, wie sich die züge des gothischen N und M mischen.

Die letzte stelle führt unmittelbar auf fitan *ὠδίνειν*, parturire, parere, dem man nach dem abgeleiteten fêtjan ornare, vestire die starke form fita fat fêtum nicht versagen darf; gewis eine uralte, weitgreifende wurzel unserer sprache reiner bedeutung, aus der wie aus baira bar bêrum manche wörter sprieſsen. im latein aber müste P-D dem goth. F-T entsprechen, und das lat. fetare kann nicht die geringste gemeinschaft mit unserm fitan haben. zu diesem gehört altn. fat vestis und vas, fata vestire, ahd. faz und fazôn, wie sich lat. parere und parare, apparatus begegnen.

Gariuds hätte keck mit rauds verbunden und von einem stamme riudan abhängig gemacht werden sollen, denn dies schöne wort bedeutet *σεμνός* im sinn von erröthend und schamhaft, wie auch gariudjô *αἰδώς* zeigt. altn. riodr facie rubicundus. nach derselben metonymie brauchten die Römer rubor für pudor, und rubori mihi est sagt aus was pudori. der volksname Reudigni bei Tacitus meint also casti, verecundi, und man möchte auch ihre nachbarn die Semnonen aus *σεμνοί* deuten, was jedoch unzulässig scheint.

Riurs *φθάρτος* darf schon des abgehenden H wegen nicht zum ags. hreosan cadere gebracht werden und kaum hätte der Gothe, wenn ihm hriusan eigen gewesen wäre, hier sein S in R verwandelt, wie auch driusan driusô oder dius diuzam bestätigt. ich vergleiche das altnordische rîr exilis, tenuis, das wie þîr servus für þŷr, für rŷr = riurs eingetreten ist (gramm. 46, 14.) altn. rîsa heiſst wie goth. urreisan surgere, nicht wie ahd. rîsan cadere, führt also nicht auf rîr.

Das häufige unlêds pauper, miser findet sich auch im ags. unlæd, wie ich schon zu Andreas s. 94 bemerkte; im cod. exon. 279, 19 stehn earm and unlæd verknüpft. nichts anders kann in einer dunkeln glosse bei Graff 2, 166 das ahd. unlât ausdrücken, in allen drei sprachen erscheint es nur mit un- gebunden und nie das positive lêds, læd, lât, wofür goth. gabigs, audags, ahd. kepic, ôtac, ags. velig, eádig gelten. Daſs dies lêds weder zu leiþan ire, ahd. lîdan, noch zum ags. lædan ducere, ahd.

leitan gebracht werden dürfe, zeigen consonanten und vocale; von so gangbaren wurzeln würde sich auch das positive adj. nicht verloren haben. ihm gebührte ein lidan lad lêdun, für welches in den urverwandten sprachen keine analogie zu ermitteln ist.

Bei lasivs infirmus fällt zuvorderst der ausgang auf, denn wie qius qivis, þius þivis, naus navis, faus favis wäre lasius lasivis der lautlehre gemäſs, und die genitive pl. sunivê tunþivê entsprangen aus den nominativen sunius tunþius, für welche aber sunjus tunþjus einriſs. zwar ist der reine diphthong vor dem S einzig bei naus belegt, was auch faus usskaus qius þius zu schreiben nöthigt; vielleicht wurde lasivs durch den schwächern ton der zweiten silbe erträglich. Dem comparativ lasivôza, superlativ lasivôsts entspricht der ags. und friesische comp. lässa, lessa minor, superl. ags. läsest fries. leresta minimus; vgl. gramm. 3, 612. auch das ags. adverb läs, engl. less gehört dem comparativ und bedeutet minus, nirgends erscheint der positiv, denn leás, was im Altenburger glossar als solcher aufgeführt wird, ist das goth. laus, ahd. lôs und der wurzel liusan gehörig. zu erwägen aber bleibt *ἐλάσσων* selbst.

Haifsts *ἔρις, ἀγών*, ist mit ausfallendem S das altn. heipt ira, iracundia, odium, mit ausfallendem labiallaut das ags. hæste violentus, ahd. heist ira, heistera hanti im alam. gesetz und der longobardische name Haistulfus = Streitwolf. Otfried hat das adverb heistigo iracunde. das nhd. heftig scheint erst spät aus der nl. sprache eingeführt; etwas anders ist das ahd. hepic, hefig gravis molestus, altn. höfugr. Das goth. FST in haifsts gleicht dem HST in maihstus, vahstus und wurzelhaft scheinen bloſs F und H, wie auch durch ansts, brunsts bestätigt wird. oder darf ich weiter gehn und hier auch F der wurzel abstreiten? steht gleich im cod. arg. Luc. 9, 51 andanumts, nicht andanumfts, so neigt sich doch gaqumþs zur ausnahme und die ahd. chumft, numft, zumft zeugen für den eintritt des F. vom goth. haitan lautet allerdings die II. praep. haihaist 1 Tim. 6, 12, warum wäre nicht auch ein haihaifst und wenigstens im abgeleiteten subst. haifsts möglich?*) denn daſs es wirklich zu haitan gehört, folgre ich aus bihait *ἐριθεία* ahd. piheiz devotio, aber auch jurgium (wie piheizan objurgare) und ushaitan, zum kampf herausfordern, ahd. urheizan. was ist aber ushaista egenus anders als der heischende bettler? es könnte auch ushaifsta lauten, wie jenes haifsts ahd. heist, vgl. oben die bemerkungen über hrôt hrôst.

Usdauds *σπουδαῖος*, usdaudô *σπουδαίως*, usdaudei *σπουδή*, usdaudjan *σπουδάζειν*. Ich finde nichts als bei Biörn ein genau entsprechendes ördeyda, das sicher falsch internecio, vastitas ausgelegt wird, als läge darin eyða vastare. in der partikel kann hier bloſs die stärkung des begrifs enthalten sein und schon daudjan muſs bedeuten eifern. ist es eigentlich anhelare und das griech. *θύειν* spirare, fervere, skr. dhû vergleichbar, selbst divan und dôjan verwandt, wenn in diesen spirare, exspirare liegt? im vorbeigehen bemerkt sei, daſs afdôjan afdauiþs, wie stôjan stauiþs zu schreiben ist, nicht afdaujan, dessen particip afdaviþs lauten würde.

Bei kêlikn *πύργος* ist doch sehr die alamannische form chilicha für fanum, templum, basilica zu erwägen, da den ältesten kirchen der thurm nicht fehlte; man nannte sie mit dem uralten namen thürme: aus chilicha ward einer andern mundart chiricha, und diese herleitung ist besser als jede andere der vielen, die man für kirche versucht hat. selbst der lange vocal der ersten silbe wird bedeutend, kêlikn steht für keilikn. auch ἀνώγαιον bezeichnet einen in die höhe geführten bau oder das höchste zimmer auf dem obersten stock. Da es wichtig wäre zu ermitteln von welcher sprache dieser name ausgieng, so bemerke ich, dafs im albanesischen der thurm κούλλε, im litthauischen koras und koryczia heifst, welche letzteren nah an ahd. chiricha churicha und ags. cyrice reichen.

---

*) vergleichbar ist svumfsl f. svumsl und das ahd. amfsela amphsla für amsela amisala merula. Graff 1, 254.

Kalkjô πόρνη, kalkinassus πορνεία. zu vergleichen allenfalls altn. ofkelki protervia, pervicacia nimia, kalkinn pervicax, contentiosus. gl. Nialssagae p. 743.

Gansjan παρέχειν ist zwar das ahd. ganzan sospitare, aber die hochdeutsche mundart hat hier unorganisches Z für S, die niederländische richtig gansen. unser ganz integer, salvus, nl. gans würde auch goth. gans lauten.

Eph. 2, 3 steht bei den worten vistai barna hatizis τέκνα φύσει ὀργῆς die goth. randglosse ussateinai urrugkai, es scheint, auf vistai bezüglich. die Altenburger herausgeber rathen: ab origine reprobati, und nehmen ussateins für pflanzung, ursprung; könnte es nicht auch sein aussetzung, wenn der glossator bei den kindern des zorns an ausgesetzte, vom vater verworfne dachte? urrugkai dürfte zwar wieder der dat. sg. eines weiblichen, mit ussateins identischen substantivs und ein andrer ausdruck für aussetzung sein, doch ist auch mir der nom. pl. adj. wahrscheinlicher. urrugks fordert ein starkes rigkan ragk rugkun (wie drigkan) == ahd. rinchan pellere, trudere, urrugks also expulsus, rejectus.

Hvapjan exstinguere, hvapnan exstingui sind klarer form wie bedeutung und ein starkes hvipan hvap hvêpum voraussetzend; zunächst läge das ahd. irquëpan suffocari, mhd. irqueben suffocare (Haupt 5, 240), doch alle lautverschiebung geht ab. auch das ags. cvencan exstinguere, engl. quench, fries. kwinka haben KV, nicht HV. Es ist merkwürdig, wie die ausdrücke wechseln: ags. auch duæscan exstinguere, vielleicht hebetare von dvals hebes; ags. drysnian, âdrysnian; ahd. duespan, bei Otfried thuesban thuasbta, noch heute in Hessen dispen, vgl. ahd. pideppan sopire (Graff 5, 347.) das gewöhnliche ahd. wort ist arlëskan arlasc exstingui und arleskan, erlascta exstinguere. ahd. arklichôt exstinctus (Graff 4, 533) scheint im sinne von getödtet. ahd. ardemphan, pidemphan suffocare, exstinguere, utdömpen (Uhlands volksl. s. 200.) mnl. bleschen und blusschen, nnl. uitbluschen berührt sich mit löschen. altn. slöckva, schwed. släkka, dän. slukke, unserm schlucken verwandt. Auch die verwandten sprachen zeigen eigne, von der deutschen abstehende wörter. gr. σβέννυμι, neugr. σβύνω σβείω, daher ital. spegnere; gr. πνίγειν dämpfen, ersticken. lat. stinguere, walach. sting, franz. éteindre f. esteindre; span. apagar und matar tödten. slav. gasiti, böhm. hasiti, poln. gasić, litth. gessyti, lett. dsest u. s. w.

Ganz eigenthümlich der gothischen sprache und keiner andern deutschen oder verwandten zuständig ist manvus ἕτοιμος, manvjan ἑτοιμάζειν, am nächsten läge ahd. menian, mhd. menen treiben, führen, mlat. minare menare, ital. menare, franz. mener, insofern aus dem herbeiführen einbringen und bereiten folgt. doch der goth. begrif ist niemals führen, treiben, sondern immer bereiten, herbeischaffen. in keinem andern goth. wort erscheint sonst V hinter N, aufser Luc. 20, 37 einmal banvida für bandvida, was auch auf mandvjan f. manvjan leiten könnte; doch das ahd. alts. mendian gaudere, exultare gewährt wieder keinen anschlufs, es sei denn, dafs mandag laetus et alacer (Graff 2, 811) und muntar expeditus (Graff 2, 817) sich berührten, und manvjan expedire wäre.

Liugan laug mentiri und liugan liugaida sind zwar durch form und bedeutung geschieden; doch scheint die starke und schwache flexion sich noch öfter zu begegnen z. b. in bauan baibau und bauan bauaida, haban hôf und haban habaida. alle übrigen deutschen sprachen kennen aber nur das starke verbum mit der bedeutung mentiri, ausgenommen die friesische neben liatza liaga mentiri ein logia heiraten. Beide scheinbar ganz fremde anwendungen des begriſs vermitteln sich in der annahme, daſs lügen ein hehlen. verhüllen und verschleiern der wahrheit ist, die braut nach der sitte des alterthums verhüllt wurde, vgl. νύμφη und nubere. das spanische velar velarse nubere, verschleiern (prendre le voile) könnte sogar durch das westgothische liugan eingeführt sein.

Den begrif des habens drücken alle deutschen sprachen durch zwei verba aus, auf deren eines die griechische, auf das andere die lateinische angewiesen, deren jedwedes aber der slavischen, litthauischen und keltischen abgängig ist. unserm alterthum scheint nun eigen vorzugsweise von grund und boden, habe von beweglichem, fahrendem gut zu gelten, das sich haben und fassen läſst. aigan, könnte man sagen, hat mehr eine innere, haban eine äuſsere gewalt über den gegenstand zu bezeichnen. doch soll auf diesen unterschied hier kein gewicht gelegt werden. aigan ist schon seiner anomalen form nach das ältere, sinnliche wort, haban das jüngere abstracte, vor dem sich darum auch allmälich in der sprache jenes ältere zurückzieht, zuletzt nur noch im participium übrig bleibt. es wäre daraus zu schlieſsen, die gemeinschaft zwischen aigan und ἔχειν sei an alter vorausgegangen der zwischen haban und habere. Anziehen muſs es zu gewahren, in welchen stellen Ulfilas aigands oder habands wählt, wo der griechische text nur ἔχων, der lateinische nur habens darbot; deutliches zeichen für den sinn und bedacht seiner verdeutschung. er setzt sunu aigands liubana, wie wir noch heute sagen: mein eigner sohn; aigands taihuntêhund lambê; skalk aigands arjandan; aigands qên; dagegen ni habandam hva matidêdeina; unhulþôns habandans; drakmans habandei; lamba ni habandôna hairdeis; vaurd habandôna handugeins. wenn der herr lämmer hat, heiſst es aigands, aber vom lamm das einen hirten hat habandô, und weder könnte habands qên gesagt sein, noch aigands unhulþôn, noch ni aigandam hva matidêdeina. haban ist offenbar das abstractere wort, allein für unsere gothische unterscheidung entgeht der griechischen wie der lateinischen sprache das gefühl. Nichts aber kann entscheidender sein als die übereinkunft der lateinischen und deutschen sprachen auch darin, daſs sie auſser habere und haban noch ein in der consonanz abweichendes, sicher verwandtes capere und hafjan besitzen. die anscheinend entfernten begriffe des habens und nehmens verknüpfen sich leicht, da das aufnehmen ein heben ist, und das slavische imu imam zugleich nehme und habe. Leitet nun haban habaida durch die formen ungahabands ἀκρατής und ungahôbains ἀκρασία auf ein ablautendes verbum haba hôf (wie graba grôf): so vermittelt sich das aus dem praet. andhôf in das praesens andhafjan rückende F, wie das lat. P. aus captus = goth. hafts in das praes. capere für cabere; capere captus verhielten sich wie scribere scriptus, und das B in cabere und habere träten nun auf eine linie. Was aber ist im inlaut richtiger, das C von capere oder H von habere? das griechische κοπή grif redet für jenes, und H in habere scheint vorbote der lautverschiebung, die in so geläufigem wort schnell aus cabere chabere habere sich entfaltete. die gothischen anlaute sind ganz in der ordnung, und mit unrecht stellt der verfasser drei stämme haban hafjan hafts hintereinander, die nur einer und derselben wurzel sind.

Nicht anders als für die vorstellung des habens standen auch für die des gehens unsrer sprache zwei verba zu gebot, deren ältestes wiederum allmälich erloschen ist Schon die gothische sprache mengt beide wörter in der weise, daſs sie mit gagga das praesens, mit iddja das praeteritum ausdrückt, als ausnahme auch schon gaggida zuläſst. unter allen übrigen unserer dialecte hat bloſs der angelsächsische ein dem iddja gleiches eode aufzuweisen. iddja ist nun einer und derselben wurzel mit dem lat. praesens eo, griech. εἶμι, slav. idu, litth. eimi, lett. eemu; allein ähnlich dem gothischen wechsel gagga und iddja erscheint ein lettischer (nicht litthauischer) zwischen eemu und gahju, mit dem unterschied, daſs hier beide stämme ihre stelle für gegenwart und vergangenheit umdrehen. das muſs ein uraltes verhältnis zwischen gothischer und lettischer sprache sein, von dem auch in keiner slavischen die spur ist.

Diesen vergleichungen von aigan haban iddja und gaggan mag hier ein genauer, doch nicht erschöpfender überblick aller berührungen des gothischen mit den wichtigsten verwandten sprachen zutreten. wobei jedoch, was gerade am meisten belehrt und aufklärt, die groſse übereinkunft der flexionen, des substantiven verbums, der zahlwörter, pronomina und partikeln, als zu weit führend und schon anderwärts untersucht, bei seite bleiben muſs und bekanntschaft mit den lautverhältnissen vorausgesetzt wird.

Am meisten vor ragt die verwandtschaft zwischen gothischer und lateinischer zunge in wörtern. wobei kein gedanke an äuſsere entlehnung ist. man erwäge aikan ajere; aistana estimare; alan alere; arjan arare; aukan augere; bairan ferre; blêsan flare; bliggvan fligere; brikan frangere; flaihtan plectere; flêkan plangere; fraihnan precari; haban habere; hlifan clepere; hrukjan crocire; hugjan cogitare (nicht coagitare); iddja ivi; itan edere; kiusan gustare; kunnan gnoscere noscere; laigôn lingere; maidjan mutare; malan molere; mitan metiri; gamunan meminisse; qiman venire; saian serere; saihvan scire; silan silere; sitan sedere; speivan spuere; standan stare; straujan sternere; tamjan domare; teihan dicere; têkan tangere: tiuhan ducere; þahan tacere; þanjan tendere; þliuhan fugere f. flugere; þulan tolerare; vakan vigere vigilare; vairþan vertere; veisôn visere; viljan velle; vilvan volvere; vitan videre; ahva aqua; aihvs oder aihvus equus; ais aes; aivs aevum; akrs ager; arms armus; augô oculus; auhns ignis; áusovis; ausô auris; baris far; blôma flos; brôþar frater; dags dies; daur fores; dius fera; fadar pater; faihu pecu; fill pellis; fisks piscis; flôdus fluctus, vgl. pluit, pluvere; fôtus pes; fula pullus; gards hortus; gasts hostis: gras gramen; guma homo; hairtô cor; haurn cornu; haubiþ caput; heiv vgl. civis; hlaiv clivus: hund centum; hunds canis; juk jugum; kaurn granum; kniu genu: kuni genus; lein linum; marei mare; maurþr mors mortis; mênôþs mensis; mês mensa; miliþ mel: miluks lac, vgl. mulgere; nahts nox; namô nomen: naus vgl. nex; nauþs necessitas; qinô vgl. Venus; qiþus venter; raþjô ratio; reiks rex; salt sal; sauil sol; sêþs satio; sineigs senex; svaihra socer; svistar soror; tagr lacrima = dacrima; tuggô lingua = dingua; tunþus dens; vair vir; vasti vestis; vaurms vermis; vein vinum; veihs vicus; viduvô vidua; vigs via: vinds ventus; vintrus für qintrus hiems; vulfs vulpes; aggvus angustus; airzis erroneus; faus paucus; fruma primus; fulls plenus vgl. fulnan impleri; haihs coecus; juggs juvenis; kalds gelidus; laggs longus; leihts levis; gamains communis; mais magis; unmanariggvs immanis; midis medius; mins minus; naqaþs nudus; niujis novus; qius vivus; raihts rectus; saþs satur; stairô sterilis; taihsvô dextera; þlaqus flaccus.

Mit dem griechischen ist die übereinkunft, wenn immer beträchtlich, etwas geringer: auſser den anführten aigan ἔχειν, iddja ᾖα von εἶμι beachte man: arjan ἀροῦν; aukan αὐξάνειν; bairan φέρειν;

gadaursan *θαρσεῖν*; flaihtan *πλέκειν*; hleinan aus hlains gefolgert *κλίνειν*; giutan *χέειν*; hlifan *κλέπτειν*; itan *ἔδειν*; kunnan *γιγνώσκειν*; laigôn *λείχειν*; liusan *λύειν*; gamunan *μνήσασθαι μιμνήσκειν*; sitan *ἕζεσθαι*; standan *ἱστάναι*; tamjan *δαμᾶν*; teihan *δεικνύειν*; vitan *ἰδεῖν*; þliuhan *φεύγειν* f. *φλεύγειν?*; þragjan *τρέχειν*; ahana *ἄχνα*; alvs *αἰών*; aþn *ἔτος*; akrs *ἀγρός*; aus *οὖς*; dauhtar *θυγάτηρ*; dauþus *θάνατος*; daur *θύρα*; dius *θήρ*; faihu *πῶυ*; faþs *πόσις*; fôtus *πούς*; fairzna *πτέρνα*; fula *πῶλος*; hairtô *καρδία*; haubiþ *κεφαλή*; hleiþra *κλεῖθρον*; hliftus *κλέπτης*; hunds *κύων*; juk *ζυγόν*; kniu *γόνυ*; kuni *γένος*; mêki *μάχαιρα*; mizdô *μισθός*; mêna *μήνη*; miliþ *μέλι* gen. *μέλιτος*; nahts *νύξ*; namô *ὄνομα*; qinô *γυνή*; salt *ἅλς*; sauil *ἥλιος*; svaihra *ἑκυρός*; tagr *δάκρυ*; triu *δρῦς*; tunþus *ὀδούς*; vasti *ἐσθής*; vatô *ὕδωρ*; veihs *οἶκος*; vein *οἶνος*; þahô = ahd. dâhà nhd. thon argilla lutum scheint *τήγανον* ahd. dehil tiegel von *τήκω* schmelze brenne; þius *παῖς* vgl. *τέκνον*; aggvus *ἐγγύς*; faihus *ποικίλος*; faus *παῦρος*; filus *πολύς*; fulls *πλέος*; huls *κοιλός*; midis *μέσος*; mikils *μέγας*; niujis *νέος*; rauds *ἐρυθρός*; stairô *στεῖρα*; sûtis *ἡδύς*; taihsvô *δεξιά*; gatass *τακτός*.

Bedeutender wird wieder die slavische gemeinschaft, zwar jene aigan und haban, von welchen wir ausgiengen, fehlen, aber viel anderes trift. arjan orati; bairan brati; daddjan doiti; dailjan djeliti; gadaursan dr'zati; fastan postiti; flaihtan plesti; fôdjan pasti; graban grepsti; hleinan kloniti; iddja idu; itan iasti: kiusan kousiti; kunnan znati; laigôn lizati; ligan leschtschi; liugan l"gati; magan moschtschi; malan mljeti; maurþrjan mr'tviti; mitan mjeriti für mjetriti; munan m'n[illegible]; nauþjan nuditi; plinsjan pljasati; rêdan rjaditi; saian sjejati; sitan sjesti; siujan shiti; standan stati; t[illegible]an drati; taujan tvoriti? vgl. djejati djelati; þanjan tjagnuti; vigan (vehere) vesti; vitan vidjeti; ara or'l"; arms ramo; asilus osil"; atta ot'tz'; augô oko; auhns ogn'; aus ovitza; ausô oucho; brôþar brat"; dags d'n'; dauhtar d"schtschi; daur du'r'; dius zvjer'; dulgs dl"g"; frijônds vgl. prijati; gards grad"; gasts gost'; grôba grob; gulþ zlato; hairda tschrjeda; hairtô sr'd'tze; hilms schljem"; hlaibs chljeb"; hnuþô russ. knut"; hunds p's"; juk igo; katils kotl"; kaurn zr'no; lauþs liod"; lein l'n"; lêkeis ljekar; liubs liob"; amor; lists l'st'; marei more; mêki metz; mimz mjaso; mizdô m'zda; miluks mljeko; nagls nok"t', womit unmittelbar verwandt noga *ποῦς*, wie der thierische fuſs klaue clavus heiſst; nahts noschtsch; namô imja; nasa (vgl. veinnas) nos"; niþjis netii; qairnus shr"n"v"; qinô shena; plats plat"; salt sol"; sauil sl"n'tze; silubr srebro; skatts skot"; smakka smok'va; snaivs snjeg"; staiga st'za; stikls st'klo; sunus s"in"; svaihra svekr'; svein svinija; svistar sestra; triu drjevo; þaurnus tr'n"; þivi djeva; þrut (in þrutsfill vgl. mythol. 1233) trud; vargs vrag"; vatô voda; veihs v's'; vinds vjetr"; vlits litze; vullô vl"na; fulls pl"n"; hails tzjel"; juggs jon"; laggs dl"g"; leihts l'g"k"; liuts ljot"; naqaþs nag"; niujis nov"; qius shiv"; saþs s"it"; taihsvô des'na. man muſs aber übergänge und wegfälle oder zutritte der buchstaben wissen, um sich zurecht zu finden. z. b. zwischen hunds und p's", dius und zvjer', laggs und dl"g".

Litthauischen entsprechen folgende gothische wörter: arjan arti; augan augsti; gadaursan drysti; hilpan gelbeti; iddja eimi; itan esti; kunnan zinoti; laigôn laiżyti; magan moketi; munan meneti; saian seti: sitan sedeti; skulan skeleti; speivan spjauti; standan stoweti; þanjan tempti; þaursjan trokszti; þinsan testi; vaian vgl. wejas wind; valdan waldyti; viljan weliti; vitan weizdeti; ara errelis; asilus asilas; augô akis; auhns ugnis; aus auris; ausô ausis; dags diena; dails dalis; dauhtar dukte; daur durrys; dius zweris; faþs pats; fôtus pedas; grundus gruntas; guma gumans źmogus źmones: haims kiemas; hairdeis kerdzus; hairtô szirdis; hunds szů; hvaiteis kwetys; kaurn żirnis; lauf lapas; lein linnai; mahts mace; marei mares; mêki meczus; mêna menů; mimz mjesa; nagls nagas; nahts naktis; qairnus girnos; rimis rimmastis; sauil saule; silubr sidabras; snaivs snegas; stikls stiklas; sunus sunus; svistar sessů; tunþus dantis; vair wyras; vaurd wardas; vaurms kirminas; vatô wandů; vullô wilna; anþar antras; fruma pirmas; fulls pilnas; hails czelas; hvaþar katras; kalds szaltas; leiks lygus; lehts lengwas; naqaþs nagas; niujis naújas; qius gywas; rauds rau, donas, vgl. ruddus; saþs sotus; sinista senas; taihsvô deszine; vairþs wertas.

Viel weniger bieten die finnischen, auch nicht urverwandten sprachen zur vergleichung dar, obwol einzelnes nicht übersehn werden darf: ahana akana; airus airut; aivs aika gen. ajan; aiþei äiti; ans ausas; armaiô armo; dauhtar tytti; gulþ kulta; halks kelho?; hêþjô katto estn. kattus; hvaþô vahto; juk juko; leik liha; marei meri; maþa mato; maudeins muisto; môki miekka; mulda multa; namô nimi; paida paita; þaúrban tarvitsan; þeihvô teihaus; vatô vesi gen. veden. man wird aber bald kühner; entspricht z. b. dies finn. vesi, estn. wässi, ungr. viz dem litth. wandů, lett. uhdens, dän. vand. schwed. vatten, lat. unda; so darf unser hand, goth. handus, wofür die Slaven das abliegende ruka, die Litthauer ranka haben, vielleicht unmittelbar zum finn. käsi gen. keden, estn. kässi, ungr. kez gehalten werden. auf den ersten blick, wer würde viz und vatô, kez und handus für eins erklären? mit hinþan capere scheint dagegen handus gar nicht verwandt.

Und wie voller müsten solche vergleichungen, wie sichrer ihre ergebnisse ausfallen, läge uns der ganze reichthum der gothischen sprache, nicht bloſs ein bruchstück vor augen, welchem unersetzlichen mangel die kenntnis aller übrigen deutschen dialecte nur ungenügend abhelfen kann. Denn das muſs sich dem aufmerksamen leicht herausstellen, daſs in der gothischen sprache ein element waltet, welches sie der griechischen, slavischen, litthauischen, finnischen und tiefer östlichen sprachen näher anschlieſst, als jene andern deutschen mundarten. das zeigen wörter wie hlifan þragjan iddja aþu faþs miliþ mizdô gatass stairô plinsjan dulgs mimz hnuþô niþjis þruts stikls rimis, wenn schon einige darunter auch sonst auftauchen. wie iddja im ags. eode, mizdô im ags. meord, stikls im altn. stikill, ahd. stehhal, hlifan und stairô im lat. clepere sterilis. die berührung wird zuweilen an nebenzügen sichtbar, z. b. goth. veihs gen. veihsis nähert sich zusehends dem sl. v's' und weicht ab von dem sonst gleichen vicus, οἶκος ahd. wih gen. wiches. Dem latein begegnen aistan flêkan silan hrukjan haihs þlaqus, die ich sonst nicht finde.

Besonderen aufschluſs geben die verwandtschaftswörter, unsere vater mutter bruder schwester sohn tochter ziehn von uralter zeit durch alle diese zusammengehörigen sprachstämme; auch den Gothen muſs früher einmal die mutter môdar geheiſsen haben oder vielleicht kannten sie dies wort auch noch zu Ulfilas tagen für gewisse beziehungen neben aiþei, wie er fadar neben atta braucht; doch atta und aiþei sind die gangbaren benennungen, wie sie zum slav. ot'tz" und finn. äiti stimmen, während ahd. fatar muotar vorherschen, bloſs daneben atto und eidi erscheint. atta und aiþei bezeugen also den näheren stand der Gothen zu Slaven und Finnen. Ohne zweifel verdrängte auch den Griechen ἀδελφός und ἀδελφή das echte für besondern zweck beibehaltne φρατήρ und verlorne ἔορ = soror, falls ich diese form aus ἑκυρός = socer svaihra richtig schlieſse. ἀδελφοί sind eigentlich zusammengeborne, germani oder auch gemelli. ϑυγατήρ haben die Griechen behalten und sogar die Finnen tytti aufzuweisen. Zum erstaunen ist, durch wie viele sprachen, wenn man näher zusieht, sunus reicht: dem skr. sûnu zunächst stehn das goth. und litth. sunus (die selbst in der flexion stimmen) ahd. ags. sunu, slav. s"in", dann aber mit übergang des S in H gr. υἱός; im lat. filius fidius ist von der wurzel nur das anlautende F, welches öfter dem H entspricht, übrig geblieben, und -idius, ilius zutretende diminutivendung, vgl. meine geschichte der deutschen spr. s. 270. 271. 306.

Wie stark aber, so groſser übereinstimmung zum trotz, dieselben sprachen in andern ausdrücken gleich alten bedürfnisses unter sich abweichen, erhellt aus einer menge wörtern. mir ist immer das beispiel des namens für den fisch aufgefallen, dessen fang alle völker gleich von anfang an beschäftigen muste. während hier die lateinische benennung piscis zu der welschen pysg und gothischen fisks, ahd. ags. fisc, altn. fiskr stimmt, hat die irische iasg (gen. eisc) keinen labialanlaut, woran sich das griechische ἰχϑύς reiht. gr. X entspringt vor Θ aus Γ, wie ἄγω ἄχϑος, μόγος μόχϑος lehren, also verhält sich μίγνυμι ἐμίχϑην zu lat. misceo wie ἰχϑύς zu p-iscis. das litthauische zuwis, lettische siws, preussische suks hängt vielleicht mit zwynas squama zusammen und zeigt das schuppige thier an, wo nicht umgedreht zwynas aus zuwynas gebildet ist. ganz von diesen ab steht das slavische weibliche r"iba, böhm. poln. ryba, serb. riba. groſse übereinkunft haben alle finnischen und lappischen sprachen: finn. kala, estn. kalla, ungr. hal, lapp. qwele oder guelle, morduinisch und tscheremissisch kal. im sanskrit heiſst der fisch mîna. Welche feste grenze muſs doch zwischen sprachen liegen, die einer der unentbehrlichsten sachen so verschiedne namen geben und worin keine der mundarten jeder einzelnen sprache von der andern abweicht.

Zieht sich aber unsre deutsche sprache mit aller mannigfaltigkeit ihrer zweige einen eignen kreis, der abgewandt ist von den kreisen, in welchen sich die litthauische, slavische, lateinische, griechische bewegen; wie viel ferner liegt ihnen allen noch das sanskrit, dessen urgemeinschaft heutzutage von niemand mehr bezweifelt wird. ich weiſs es daſs, ungefähr wie die gothische sprachregel allen jüngern deutschen, so die des sanskrit allen urverwandten europäischen zungen zum grammatischen correctiv gereicht; allein die sicherheit der forschung mindert sich auch bei der gröſseren entlegenheit in zeit und raum. Von Graff war es darum nicht wol gethan, daſs er sein urtheil über ahd. wurzeln und deren anordnung sich schon durch unverdaute sanskrit etymologien bestechen lieſs, die ihn oft in gefahr brachten unser eigenthum zu verkennen und ihm gewalt anzuthun. was ich meine sollen einige beispiele darlegen. bei breit (3, 294) goth. braids ags. brâd macht ihn an der wurzel britan breit britum irre das skr. prith (Bopps gloss. 223^b) gr. πλατύς lat. latus, litth. platus, lett. plats, deren P gar nicht zum goth. B gerecht ist, die vielmehr auf das ahd. flaz planus, altn. flatr, schwed. flat, dän. flad führen und ein goth. flats oder flatus begehren. ahd. ist flazziu hant palma, flazzi palma pedis, flazzi area planities, altn. flet stratum, und das ahd. prêta palma = preita wird ebenso aus pritan pandere gebildet, ags. brâdhand, fries. hondbrêde. sollen prith und braid dennoch verwandt sein, so muſs ihre höhere einigung erst näher begründet werden. Bei dem wort funcho 3, 527 wird auf das skr. pâvaka ignis gewiesen und Bopp hat freilich mit gewohntem scharfsinn s. 216 seines glossars pâvaka ignis und pavana ventus zum goth. fôn gehalten. die begriffe und ausdrücke beider elemente berühren sich auch sonst, z. b. den Finnen ist tuli ignis, tuuli ventus, den

Esten tulli ignis, tuul ventus, bei den Lappen finde ich nur toll, dol ignis. gleich dem wilden wind sagten unsere dichter das wilde feuer und Nib. 1999, 2 steht sogar ein viwerrôter wint für feuer. pavana vergleicht sich also schön dem fôn oder funa. Mag nun die sanskritwurzel pu auf die beiden reinigenden elemente, auf purus und ahd. fiuri nhd. feuer, auf goth. fôn funins und ahd. funcho gezogen werden dürfen; diese gothischen formen weisen deutlich hin auf eine wurzel funa fan, die uns näher angeht, als das skr. pu.

Daſs goth. fôn und funa sich im vocallaut verhalten wie qêns und qinô ist bald eingesehn, doch mag hier noch, weil ich davon rede, eine bisher unenthüllte regel aufgedeckt werden. In der zweiten ablautsreihe entfaltet sich nima nam nêmum klar und unbedenklich, welcher pl. praet. soll aber zu truda trad gebildet werden? weder Löbe noch unser verfasser fragen danach. ich setzte zwar trêdum an, und im ahd. tritu trat lässt sich auch trâtum nicht bezweifeln. aber der gothische parallelismus der vocale schiene gestört, wie kann sich aus u und a dasselbe ê hervorthun, das aus i und a folgte? dem ê neben i und a zur seite stehn sollte ô neben u und a; jener pl., welcher nirgend vorkommt, muſs also trôdum gelautet haben. Nun einige anwendungen, die den fund bestätigen: jetzt begreift sich, wie neben altn. troda calcare trôda terra subacta gilt. das ahd. truosana faex wäre goth. trôsns von trudan (wie busns von biudan), doch sollte das ags. drôsne eigentlich trôsne geschrieben sein. vom goth. vula ferveo, praet. val pl. vôlum (ich weiſs nicht wie Löbe auf vula vaul vulum gerathen ist) leitet sich das alts. wuol, ags. vôl pestis, lues, aestus, wie lat. fervor ausdrückt morbi vis. für ahd. chnëtan depsere pinsere wird goth. gegolten haben knudan, wie altn. knoda lehrt; analogie von truda trad trôdum heischt aber knuda knad knôdum, woher sich nun knôds ahd. chnuot und (wie trôsne truosana) ahd. chnuosal, ags. cnôsl deuten. knôds und cnôsl drücken zwar den begrif genus aus, allein sie gehören nicht zu kuni, ahd. chunni, sondern zu knudan chnëtan und besagen eigentlich *μάζα πλάσμα* (wie goth. daigs und gadik *πλάσμα*, *φύραμα* von deigan *πλάσσειν*) und dann abstract natura, substantia, genus; nicht zu übersehn die glosse bei Graff 4, 572 chnôti consparsio(ne), denn conspersio ist *φύραμα*, farinae massa conspersa und subacta, panis faciendi causa. Nach alle dem zweifle ich auch an einem goth. funa fan fônum nicht, wodurch fôn funins uns noch besser aufgeklärt wird als durch skr. pavana.

Wer die überlegenheit der gothischen sprache vor allen andern deutschen erwägt, den muſs trauer befallen, daſs sie uns nur im mächtigen block erhalten ist, ihr edles bild tritt vor unsern augen zurück. wie voller würde es auftauchen, wenn des Ulfilas werk unversehrt erhalten worden wäre, wie viel glänzender wenn statt aus den fesseln einer noch so gewandt und glücklich gehandhabten übersetzung diese sprache in eignen erzeugnissen und im natürlichen geleise eines geistigen fortschritts, der ihr vor allen ihren schwestern lange zeiten hindurch zu gönnen war, sich erkennen lieſse. das schicksal unseres ganzen welttheils hätte sich anders gewandt, wären im hintergrund aller germanischen völker die Gothen zu dauernder entfaltung ihrer angestammten kraft gelangt. An dem entschiednen vermögen der gothischen sprache sich in abstracte begriffe fremder zungen zu fügen, darf nach dem text der evangelien, und vollends der paulinischen briefe nicht gezweifelt werden; ihren sinnlichen bestandtheil, der doch des geistigen grundlage enthält, hätte aber die verdeutschung des alten testaments weit tiefer aufgeschlossen. Um nur an eins zu erinnern. wie eingeschränkt bleibt unsere kenntnis der gothischen namen für thiere und pflanzen, deren uns in dem sonst überall beengten kreise althochdeutscher wörter die glossen hinlänglich versichern. auſser ulbandus auhsus stiurs fula kalbô viþrus gaitsa lamb svein asilus vulfs hunds fauhô hana ahaks hraivadubô sparva vaurms þramstei malô. und den allgemeinen dius fugls fisks sind gar keine thiernamen dargeboten. aihvus oder aihvs wagen wir kaum aus der dunkeln benennung eines strauchs zu folgern, und es entgeht uns, welche gothischen wörter für rind stute bock eber hirsch hindin hase schwan storch lerche schwalbe und eine menge andrer thiere galten, aus welchen gerade für die sprachverwandtschaft wichtige aufschlüsse zu schöpfen sind. Gleich bedauerlich bleibt der abgang aller namen für bäume, kräuter und blumen, auſser den appellativen bagms triu þaurnus gras blôma und den besonderen benennungen veinatriu bainabagms und aihvatundi. Verwendet Ulfilas für περιστερά ahaks, ein wort, das sich in keiner einzigen deutschen sprache, aber in der armenischen und persischen*) zeigt, oder für ἀκρίς þramstei, das nur wenn es ein gothisches verbum þrimman oder þrimsan = salire gab, mit dem begrif der namen heuschrecke, heuspringer übereintreffen würde**); so steht zu erwarten, daſs unter vielen uns unzugänglichen gothischen benennungen der thiere und kräuter ein theil gänzlich abweichen müste von jeder andern deutschen mundart. Dasselbe hätte aber auch von dem umfang der gothischen sprache für alle übrigen sinnlichen und abstracten wörter zu gelten. Den groſsen reichthum dieser sprache dürfen wir noch nach einem andern masstab, nach dem der ablautenden verba ermitteln. ist nemlich die zahl derselben ungefähr der unserer heutigen sprache gleich, unter beiden aber etwa nur die hälfte gemeinschaftlich; so läſst der völlig bekannte stand der neuhochdeutschen sprache gegenüber der für uns unbegrenzten alten gothischen mit sicherheit ahnen, die wahre zahl der gothischen ablaute müsse um das doppelte stärker gewesen sein, als sie uns noch bei Ulfilas vorliegt, mithin die aller andern deutschen sprachen übersteigen.

Das verhältnis der gothischen sprache zu den ihr benachbarten hebt sich aber auch jetzt schon so deutlich hervor, daſs es einige schlüsse auf die örtliche lage der Gothen selbst in der frühsten zeit unsrer geschichte rechtfertigt. die zahl der gothischen zu litthauischen und slavischen stimmenden wörter ist zwar beträchtlich, gleichwol nicht zu verkennen, daſs die slavische und litthauische sprache unter einander in noch engerm verbande stehn als zu der gothischen. wenn ungefähr ein fünftel litthauischer wörter auch gothisch heiſsen kann, so fügen sich dagegen über zwei fünftel zur slavischen zunge. noch entschiedener jedoch ist die analogie der slavischen und litthauischen flexion (obwol die litthauische declination auffallend viel mit der gothischen gemein hat), während die gothische sich mehr zur griechischen und lateinischen neigt. es sei hier nur etwas von groſser wichtigkeit angeführt: das gothische verbum huldigt der reduplication und in allen deutschen sprachen muſs sie anfangs zu hause gewesen sein, wie im latein, im griechischen und im sanskrit; Slaven und Litthauer lassen aber ihr verbum niemals reduplicieren und keine spur verräth, daſs sie es je früher thaten. des nicht minder auffallenden abgangs der beiden aigan und haban, ἔχειν und habere, im slavischen und litthauischen wurde vorhin gedacht. was ist aber merkwürdiger als die übereinkunft des griechischen ὁ ἡ τό mit dem gothischen sa sô þata und sanskritischen sas sà tad? darf man nicht mutmaſsen, daſs auch den thrakischen sprachen eine ähnliche form zustand?

---

*) armen. ahawik aghawik, pers. yahv.

**) altslavisch prug", litth. źogas, lett. śiśśenis, estn. rohho.

albanesisch *ι ἐ τέ.* wörter wie miliþ stairô hlifan und ähnliche können unmöglich erst im vierten jh., wo wir die Gothen in südlichem sitz wissen, in ihre sprache gerathen, müssen ihr schon vor dem ersten eigen gewesen sein. es ist weit wahrscheinlicher, dafs die Gothen lange vorher im südosten heimisch waren, als dafs sie zuerst an der ostsee gesessen und von da sich allmählich nach der Weichsel und Donau bewegt hätten. dem ganzen zuge der völkerwanderung gemäfs müssen sie eben zur ostsee irgend einmal von osten her vorgerückt sein, nicht von Scandinavien aus, wie die jornandische sage glaubte. der gothische hauptkern scheint Slaven, Litthauer und Finnen nicht hinter, vielmehr neben sich im norden gehabt zu haben, im süden durch Thrakien an die griechische und lateinische welt zu reichen. Es ist wunderbar, wie lange zeiten hindurch die schichten der völker und in den völkern der einzelnen stämme sich einander in der nähe gehalten haben. Ich bin also durch ungetilgte zeugnisse des alterthums wie durch einleuchtende gleichheit der volksnamen unterstützt wieder in die verlassene spur zurückgeschritten und von der Gothen identität mit den Geten eingenommen worden, unsern historikern zum trotz, die sich wider alles auflehnen, was über die beschaffenheit ihrer gehandhabten quellen und ihre vom halbdunkeln vordergrund der geschichte sich gebildete ansicht hinaus will. meine lust aber ist es, alles was mir durch verknüpfende sprachkunde und geschichte erkennbar wird, sich gewähren zu lassen, seien darin auch blofs die noch unzusammengewachsnen keime und spitzen künftiger forschung enthalten. So viel ich bisher von diesen verhältnissen ergründen konnte findet sich im neunten, achtzehnten und siebenundzwanzigsten capitel meiner geschichte der deutschen sprache gesagt.

Wüsten wir mehr von den wahrscheinlich sehr verschiednen dialecten der thrakischen sprache, die doch in der grofsen kette nicht losgerissen gedacht werden darf; so würde sich, mag man ahnen, manches aufhellen, was uns bei der eigenthümlichkeit der gothischen zunge, wo sie von allen andern deutschen abweicht oder zu sonst veralteten ausdrücken stimmt, entgegen treten mufs. wörter wie blari nôta lôs siponeis manauli kêlikn lêds deis daudjan hvapjan manvjan skêvjan und andere mehr, die anwendung von liugan auf nubere, könnten sich dann, wenn schon in verschiedner gestalt darbieten. wie seltsam steht þiuþ *ἀγαθόν* da, von þiuda gens so verschieden, als es liuþ carmen von liud in avilud, oder handus von hinþan sein wird; unbegründet scheint mir Wackernagels deutung des bekannten feudum aus þiuþ (Haupt 2, 557) und noch weniger in betracht kommt das in der zusammensetzung dem griechischen *εὖ* entsprechende irische deagh, galische deagh und deadh.

Doch sind uns wirklich getische wörter überliefert in den dakischen pflanzennamen bei Dioscorides, allerdings gerade benennungen der eigensten und in jeder sprache schwierigsten gestalt wie bedeutung. hätte hier glück gewaltet und für *βάτος* ein dem gothischen aihvatundi nahe kommendes wort sich getroffen, so wären wir aller noth überhoben; Dioscorides führt aber nur zu den wenigsten kräutern dakische ausdrücke an. Mir hat es nun geschienen, dafs sich mehrere solcher namen gothisch auslegen lassen; was sich darüber in meinem buch, wo sie sämtlich gemustert werden, der vermutung fügte, mufs jedoch manche einschränkung leiden, seit ich neulich durch einsicht der beiden schönen Wiener handschriften mich überzeugt habe, wie viel für eine neue ausgabe des Dioscorides eben in bezug auf die fremden pflanzennamen zu thun übrig bleibt. nicht nur dafs viele lesarten abweichen, sind sogar einige völlig ausgelassene dakische namen zu ergänzen, z. b. bei *καλαμίνθη* (Diosc. 4, 37) das uns willkommne

TEYAIAA (cod. byzant. 154) oder *TEYAEIAA* (cod. neapol. 48); gemeint ist die wilde minze, lat. mentastrum, ein dem volk überall wolbekanntes kraut, heutzutage bei uns auch herzenstrost geheiſsen. dies teudila hat nun recht gothischen klang und dürfte, da die Daken noch nicht lautverschieben, þiudilô oder þiuþilô geschrieben werden, welches letztere ich vorziehe und damit auf jenes þiuþ und die bedeutung herba salutaris oder benedicta (þiuþjan benedicere) gelange. Graff 5, 129 verzeichnet die ahd. eigennamen Theotolo Thiotila Theudilana Deotala, die sich zwar untadelhaft von þiuda diot leiten, möglich aber noch zu þiuþ gehören und den namen des krauts enthalten, weil zumal frauennamen von blumen und kräutern gern entnommen werden. doch liege kein gewicht darauf; ich möchte auf andrer seite weiter gehn und aus dem dakischen wort sogar einen slavischen, meines wissens unverstandnen pflanzennamen zu erläutern wagen. den Slaven heiſst nemlich bald thymian oder quendel (thymus serpyllum), bald portulak, bald klee djetlina*), russ. djatlina, serb. detelina, poln. dzięcielina, böhm. getelina; man weiſs, daſs solcher benennungen viele von einem auf das andre kraut übergehn, und was dort minze, konnte hier thymian oder klee, lauter duftende bienenkräuter, genannt sein. Nicht geringern gothischen anstrich verrathen die dakischen kräuter πριαδηλά (friaþvilô ahd. friudilà?) τουλβηλά und andere zu den ahd. nezilà ringilà suertilà sunnunhuirbilà gehalten.

Immer noch hängen diese sprachlichen untersuchungen an dünnen faden, sonst würde sich alles um sie, wie um den angel, drehen. Mag auch ein voller beweis, daſs Geten Gothen seien, unerbracht sein; wie die würfel jetzt liegen, dürfte es für die zukunft gröſsere gefahr haben, beide von einander zu halten.

Auf die wichtige, schon von Löbe (prol. XIX und im glossar unter unhulþô) fruchtbar behandelte frage, ob dem Ulfilas die ganze übersetzung der heiligen schrift beigelegt werden dürfe, oder erst nach ihm andere mitarbeiter hinzugetreten seien und zu welcher zeit? werde ich ein andermal eingehn.

Berlin, 2. november 1847.

Jacob Grimm.

---

*) steht der name des spechts djetl djatel detel irgend in bezug auf das kraut? Miklosich hat keins von beiden wörtern, da sie in altslavischen denkmälern abgehn. das böhmische G für D in getelina getel ist wie in Getrich = Detrich, Dieterich.

Da der Gründer deutscher Sprachwissenschaft, J. Grimm, mein Glossar einer Vorrede gewürdigt hat, so beschränke ich mich darauf, die Entstehung desselben und den Plan, nach welchem ich bei seiner Ausarbeitung zu Werke gegangen bin, so kurz wie möglich anzugeben.

Als ich vor etwa zehn Jahren mich mit den Untersuchungen über deutsche Sprache bekannt zu machen anfing, nahm ich bald wahr, daſs, wer zu irgend sichern Resultaten auf diesem Gebiete gelangen wolle, von Ergründung der gothischen Sprachregel ausgehen müsse. Ich entschloss mich also, um mir und Andern das mühevolle Aufsuchen der nöthigen Belege zu ersparen, die noch vorhandenen gothischen Sprachüberreste in ein Glossar der gothischen Sprache zu verarbeiten. Indem ich zu dem Zwecke die verschiedenen Ausgaben des Ulphilas mit dem griechischen Texte auf das Genaueste verglich, suchte ich zuerst die Bedeutung und den Gebrauch der gothischen Wörter zu bestimmen; sodann fügte ich zu jedem einzelnen nicht bloss die betreffenden Seitenzahlen des Graff'schen Sprachschatzes und der Grimm'schen Grammatik; sondern auch die aus der gothischen Uebersetzung gezogenen, je nach Declination oder Conjugation geordneten Belege in aller Ausführlichkeit hinzu. Bald sah ich, dass diese Arbeit schwieriger und mühseliger sei, als ich erwartet hatte, zumal ich mich später veranlasst fand, dem alphabetisch angelegten Werke eine etymologische Anordnung zu geben. Nach mehr als fünf Jahren ward ich endlich mit Ausarbeitung des Glossars fertig; doch ahnte mir nicht, dass die Ausführung des Drucks wegen mancher sich als unvermeidlich herausstellenden Verzögerungen eine verhältnissmässig so lange Zeit erfordern würde. Zu meiner Freude gelang es mir bald, einen Verleger für mein Buch zu finden, und Ein Königliches Hohes Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten sah sich durch ein Gutachten J. Grimm's veranlasst, mir eine mich zum tiefsten Danke verpflichtende Unterstützung bei Herausgabe desselben huldreichst zu gewähren.

Ernst Schulze.

A.

Aai, Ἀΐ od. Αἰά, *Ortsnamen:* vairos Baiþilis jah Aai (*Lb.:* Aï) *Esdr.* 2, 28.

aba, *m.*, ἀνήρ, maritus, *Ehemann; verschieden von* guma (mas), manna (homo), vair (vir) *Gr.* 2, 43. 3, 320 *Grr.* 418. 949: aba *R.* 7, 2 *K.* 7, 14. 11, 3. ainaizos qenais *a. T.* 3, 2 *Tit.* 1, 6. abins *R.* 7, 2. *T.* 5, 9. abin *R.* 7, 2. 3. *K.* 7, 14. in fragibtim *a. L.* 1, 27. libandei miþ *a. L.* 2, 36. vaurþana a. anþaramma *R.* 7, 3. fairra a. ni skaidan *K.* 7, 10. du a. seinamma aftra gagavairþjan *K.* 7, 11. aban *K.* 7, 16; *auch v.* 11, *wo man* abin *nach* anabinda *erwartet;* afletiþ a. seinana *Mc.* 10, 12. ni afletai þana a. (αὐτόν) *K.* 7, 13. a. ni kann *L.* 1, 34. aigan a. *K.* 7, 13. *G.* 4, 27; sijaina ainaizos qenais abans *T.* 3, 12. abne (ab'ne sync. *aus* abane *Gr. I,* 46) *K.* 11, 3. 4. abnam (ab'nam sync. *aus* abanam) *E.* 5, 22. 24.

abrs, ἰσχυρός; *stark, heftig:* huhrus abrs *L.* 15, 14.

abraba, *adv.*, σφόδρα; *stark, sehr:* ohtedun abraba *M.* 27, 54; mikils a. *Mc.* 16, 4; atdraus agis in ausona ize a. *Neh.* 6, 16.

biabrjan, *mit* ana c. D., ἐκπλήττεσθαι ἐπί τινι, *sich über Etwas entsetzen, heftig werden:* biabridedun ana laiseinai is *Lb. ad M.* 7, 28.

abba, chald., *Vater:* abba fadar, ἀββᾶ ὁ πατήρ *G.* 4, 6.

Abeileni, ἡ Ἀβιληνή, *Namen einer Landschaft:* Lysaniaus Abeileni fidurraginja *L.* 3, 1.

Abija, Ἀβιά, *Mannsnamen:* us afar Abijins *L.* 1, 5.

Abjaþar, Ἀβιάθαρ, *Mannsnamen:* uf Abjaþara gudjin *Mc.* 2, 26.

Abraham, Ἀβραάμ, *Mannsnamen: Gr.* 1, 71. 1, 90: Abraham *J.* 8, 39. 40. 52. 56. 58. *G.* 3, 6. 4, 22: Abrahamis *Mc.* 12, 26. *L.* 3, 34. 16, 22. 19, 9. 20, 37. *J.* 8, 33. 37. 39. *R.* 9, 7. *k.* 11, 22. *G.* 3, 29. Abrahama *M.* 8, 11. *L.* 1, 55. 3, 8. 34. *J.* 8, 53. Abraham *L.* 3, 8. 16, 23. *J.* 8, 57 (*dafür* Abrahama *Lb. ad L.* 1, 73).

Adam, Ἀδάμ, *Mannsnamen:* Adam *T.* 2, 13. 14. Adamis *L.* 3, 38. Adama *K.* 15, 22.

Adauneikam, Ἀδωνικάμ, *Mannsnamen.* sunive Adauneikamis *Lb. ad Esdr.* 2, 12.

Addein, Ἀδδί, *Mannsnamen:* sunaus Addeins *L.* 3, 28.

Addin, Ἀδδίν, *Mannsnamen:* sunive Addin *Lb. ad Esdr.* 2, 15.

af, (aba st. af-u *J.* 18, 34 *Gr.* 1, 55) ἀπό; ab; *ab, von Gf.* 1, 72. *Gf. Praep.* 213. *Gr.* 2, 50. *Diese Praepos., welche stets den Dativ bei sich hat, steht der Praepos.* ana *entgegen und unterscheidet sich von* fram, *wie* ἀπό *von* ὑπό. *Sie bezeichnet das der Oberfläche Abgewandte; das Ausgehen eines Gegenstandes von einem andern, mit dem er vorher in einer entferntern, allgemeinern Verbindung stand Gr.* 4, 771. *Demnach ist* af:

I. Praepos. der Trennung und des Getrenntseins. 1) *Der Trennung: a) eines Theils vom Ganzen:* þata af þamma niujin (*i. e. novum*) *L.* 5, 36; matjand af drausnom (*wie du pain*) *Mc.* 7, 28; — *b) irgend wie verbundener Dinge: α)* ἀπό τινος, *bei* afgaggan, afhrisjan, afleiþan, aflinnan, afniman, afskaidan, afskaidan sik, afstandan, afvagjan, afvandjan, galeiþan, gaþliuhan, niman, qiman, urrinnan, usgaggan, usleiþan, usniman, usvairpan, vagjan (*denn th.* 2, 2 *ist wohl* af *st.* jus *zu lesen*), vairpan; *auch* ibai aufto riurja vairþaina fraþja izvara af ainfalþein *k.* 11, 3; *β)* ἔκ τινος, *bei* afvalvjan, atgaggan, galeiþan; *γ)* παρά τινος, *bei* usgaggan; *δ)* πρός τι: nehva vas af fairgunja (*prope ab aliquo esse*) *Lb. ad L.* 19, 29; *ε)* τινός, *bei* niman *und* in: af þaimei afairzidai, ὧν ἀστοχήσαντες *T.* 1, 6; *ζ)* τινά, in: afvandidedun sik af mis, ἀπεστράφησάν με *t.* 1, 15. — *Ferner bei den Verb. befreien, heilen, losmachen von einer Sache st.* ἀπό τινος: andbindan, gaain(an?)-an, gahailjan, gahailnan, galausjan, gasviltan, gaskaidan sik, hailana visan, hrainjan, lausana visan, lausjan, uslausjan. — *Auch bei den Verb. sich hüten, verbergen, verhehlen st.* ἀπό τινος, *vor einer Person od. Sache:* afhaban sik, gahaban sik *und* vas gafulgin af im *L.* 18, 34. — 2) *Des Getrenntseins: a) um den Punkt, von welchem Etwas ausgegangen ist, zu bezeichnen, und zwar in Bezug auf α) Reihenfolge:* af vulþau in vulþu *k.* 3, 18; *β) Oertlichkeit:* anastodjandei af Iudaia *Sk.* 43, 15; *γ) Zeit:* af anastodeinai gaskaftais *Mc.* 10, 6; af fairnin jera *k.* 8, 10. — *b) um den Abstand der Verdienste auszudrücken:* af þaim þugkjandam visan hva- nivaiht mis vulþris ist, ἀπὸ τῶν δοκούντων εἶναί τι — οὐδέν μοι διαφέρει (*non istis inferior sum*) *G.* 2, 6.

II. Praepos. des Herkommens oder Herrührens von einer Person oder Sache. Sie bezeichnet: 1) *den Ort, von woher Etwas kommt, a) im eigentlichen Sinne: von — her,* ἀπό τινος: af allamma Iudaias *L.* 6, 17; af maþla ni matjand (*Speisen, vom Markte her geholt*) *Mc.* 7, 4; qiman af, ἔρχεσθαι ἀπό *Mc.* 15, 21 *k.* 11, 9 *und mit einer Ellipse von* landa, veihsa *oder* baurg *Mc.* 15, 43 *Lb. ad M.* 27, 57 *Gr.* 4, 872; ἔκ τινος: galisiþ af fidvor vindam *Mc.* 13, 27; *so auch* af taihsvon, af hleidumein *st.* ἐκ δεξιῶν, ἐξ εὐωνύμων; *zur Rechten, zur Linken M.* 25, 41. *Mc.* 15, 27 *und bei* sitan, καθῆσθαι *Mc.* 10, 36. 14, 62 *od.* καθίσαι *Mc.* 10, 37. 40 *L.* 20, 42; standan, στῆναι *L.* 1, 11 *Gr.* 4, 774. 782 — *von — hinauf:* jabai ushauhjada af airþai, ἐὰν ὑψωθῶ ἐκ τῆς γῆς *J.* 12, 32. — *herab,* de: *bei* atgaggan, dalaþ atgaggan, atsteigan, driusan, gadrausjan, galeiþan, lisan, qiman; *so:* in andhuleinai fraujins af himinam *th.* 1, 7. — *Es wird dadurch die Herkunft und Abstammung bezeichnet:* Lazarus af Beþanias *J.* 11, 1 *Lb. ad M.* 27, 57 *Gr.* 4, 872; aina af fairgunja Seinai *G.* 4, 24. — *b) im bildlichen Sinne von Personen:* ἀπό τινος *bei* lausjan, leihvan sis; παρά τινος *bei* niman. *Auch dient es, um anzugeben, woher man Etwas weiss, st.* ἀπό τινος, *bei* ganiman *und* þagkjan. — 2) *Die Ursache; a) um — willen,* ἀπό τινος: anaþaima visan af Xristau *R.* 9, 3; *b) bewegende Ursache;* ὑπό τινος, prae, *vor:* af saurgom afhvapnand *L.* 8, 14; *c) von wem Etwas bewirkt, veranlasst, gegeben ist;* af mannam (*hominum auctoritate*) *G.* 1, 1; af fraujins ahmin (*effectum a spiritu domini*) *k.* 3, 18; af fraujin nimiþ *C.* 3, 24; af mis silbin, ἀπὶ ἐμαυτοῦ; mea sponte, nemine monente *J.* 7, 28. 8, 28. 15, 4. *k.* 3, 5; *mea auctoritate J.* 14, 10. 16, 13. 18, 34.

Es erscheint af *in Zusammensetzungen Gr.* 2, 707. 900: 1) *mit Verb.:* afagjan, afaikan, afairzjan, afdailjan, afdaubnan, afdaujan, afdauþjan, afdobnan, afdomjan, afdrausjan, afdumbnan, affilhan, afgaggan, afgiban, afhaban sik, afhamon, afhlaþan, afholon, afhrainjan, afhrisjan, afhugjan, afhvapjan, afhvapnan, aflagjan, afleiþan, afletan, aflifnan, aflinnan, afmaitan, afmarzjan, afniman, afqiþan, afsatjan, afskaidan, afskiuban, afslahan, afslaupjan sis, afslauþjan, afslauþnan, afstandan, afsvaggjan, afsvairban, aftaurnan, aftiuhan, afþaursjan, afþliuhan, afþvahan, afvagjan, afvairpan, afvalvjan, afvandjan; 2) *mit Partic.:* afgastoþans; 3) *mit Subst.:* afdomeins, afdrugkja, afetja, afgrundiþa, afgudei, aflageins, aflets, afmarzeins, afsateins, afstass; 4) *mit Adj.:* afguds, afhaimis, afmainds.

afar, *Fortbildung der Praepos.* af *Gf.* 1, 177 *Gr.* 2, 43. 3, 201. 259 *steht:*

I. als Subst. (m. *od.* n.): us afar, *ἐξ ἐφημερίας, aus der Nachkommenschaft L.* 1, 5; *der Dat.* afar *scheint für* afr *zu stehen nach Analogie von* fadr, broþr *Gr.* 3, 259, *oder vielleicht nur des folgenden Vokals halben für* afara *Gr.* 3, 510. *Es trifft* afar, *wie v.* 8 kunni, *nicht die Bedeutung von ἐφημερία; Luther übersetzt richtiger: Ordnung; vgl. Lb. ad L.* 1, 5 *und praef. XVIII.*

II. als Adv.: afaruh þan, *später aber Sk.* 42, 2.

III. als Praepos. Gr. 4, 787: A, *mit dem* Acc., *nur von der Zeit: μετά τι, nach:* afar þo aglon jaina *Mc.* 13, 24: afar — dagans *M.* 26, 2. 27, 63 *Mc.* 8, 31. 9, 2 *L.* 1, 24. 2, 46. 15, 13. afar leitil *M.* 26, 73. *Mc.* 14, 70. afar nahtamat *K.* 11, 25. afar paraskaivein *M.* 27, 62. afar þata, *εἶτα K.* 15, 5; *μετὰ ταῦτα L.* 5, 27 *J.* 6, 1. 7, 1. 11, 7. 11. afaruþþan þata, *δέ M.* 8, 5: *μετὰ δὲ ταῦτα Mc.* 16, 12 *L.* 10, 1. 18, 4; afar þatei *c. Verb. fin., μετὰ τὸ c. Inf. Mc.* 1, 14; afar þatei matjan, *nach welchem Essen Sk.* 49, 22. afar þulain *Sk.* 39, 2. afar urrist is *M.* 27, 53. afar þo vaurda *L.* 9, 28. *Auch steht* afar dagans, *δι' ἡμερῶν, post aliquot dies Mc.* 2, 1; *und* biþe afar þata, *ἐν τῷ καθεξῆς, deinde post hoc Lb. ad L.* 8, 1. = *B. mit dem Dat.:* 1) *hinter — her: a) bei Personen:* gaggan, *ἔρχεσθαι ὀπίσω τινός oder ἀκολουθεῖν τινι;* galeiþan, *ἀπέρχεσθαι ὀπίσω τινός;* hirjats afar mis, *δεῦτε ὀπίσω μου Mc.* 1, 17; insandjan, *ἀποστέλλειν ὀπίσω τινός;* laistjan, *ἀκολουθεῖν τινι od. ὀπίσω τινός;* qimiþ sa afar mis, *ἔρχεται ὀπίσω μου Mc.* 1, 7. — *b) bei Sachen; mit dem Zwecke, sie zu erreichen:* afargagga afar sigislauna, *διώκω ἐπὶ τὸ βραβεῖον Ph.* 3, 14. gaggiþ afar þamma fralusanin, *πορεύεται ἐπὶ τὸ ἀπολωλός L.* 15, 4. — 2) *abstract; secundum; gemäss, nach; ἐπί τινι:* þaim hunjandam afar faihau *Mc.* 10, 24. haihaitun ina afar namin attins *L.* 1, 59. afar vaurda þeinamma *L.* 5, 5; *κατά τι:* afar bokom *K.* 15, 3. 4; *μετά τινος:* afar analageinai handive Cast. ad *T.* 4, 14. *Aber* fram þammei gafahanai tiuhanda afar is viljin, *ἐζωγρημένοι ὑπ' αὐτοῦ εἰς τὸ ἐκείνου θέλημα, folgt der Vulg.: a quo captivi tenentur ad (secundum) ipsius voluntatem Cast. ad t.* 2, 26; *und* afar þamma hlaiba *ist nicht zeitlich gefasst, wie μετὰ τὸ ψωμίον, sondern mit* galaiþ *verbunden J.* 13, 27. *Ueber* air þis dagis afar sabbate, *πρωῒ τῆς μιᾶς σαββάτων, am Nachtage des Sabbats, st.* air þis afardagis sabbate *Lb. ad Mc.* 16, 2.

In Zusammensetzungen findet sich afar *Gr.* 2, 709. 900: 1) *mit Verb.:* afargaggan, afarlaistjan; 2) *mit Subst.:* afardags, afarsabbatus.

afta, *adv.; retro; dahinten, zurück,* sveþauh þaim afta ufarmunnonds, *τὰ μὲν ὀπίσω (das Vergangene) ἐπιλανθανόμενος Lb. ad Ph.* 3, 14.

aftana, *adv., bedeutet eigentlich: hinten Gr.* 3, 201. 259; *doch steht:* atgaggandei - aftana, *ἐλθοῦσα-ὄπισθεν, von hinten zu kommend Mc.* 5, 27.

aftaro, *adv., ὄπισθεν, von hinten, Gr.* 3, 201: atgaggandei aftaro *und* atgaggandei du aftaro *προσελθοῦσα ὄπισθεν M.* 9, 20. *L.* 8, 44 *(über* du *vgl. Gr.* 3, 108. *Lb. ad Mc.* 10, 13*); jedoch steht auch* standandei aftaro, *στᾶσα ὀπίσω L.* 7, 38.

aftra, *adv., bedeutet:* 1) *zurück, rückwärts:* saihvands aftra, *βλέπων ἐν τὸ ὀπίσω L.* 9, 62; biþe atvandida sik aftra, *ἐν τῷ ἐπανελθεῖν αὐτόν L.* 19, 15; miþþane gavandidedun sik aftra, *ἐν τῷ ὑποστρέφειν αὐτούς L.* 2, 43; — 2) *πάλιν, retro od. mit re- zusammengesetzte*

Verb., denuo, iterum, porro; wieder, wiederum, abermals, weiter, M. 5, 33. 26, 72. 27, 50. *Mc.* 2, 1. 13. 3, 1. 4, 1. 5, 21. 7, 31. 8, 13. 25. 10, 1. 10. 24. 32. 11, 27. 12, 4. 14, 61. 69. 70. 15, 4. 12. 13. *J.* 6, 15. 8, 12. 21. 9, 15. 17. 26. 27. 10, 7. 17. 18. 19. 31. 39. 40. 11, 7. 8. 38. 12, 22. 28. 39. 13, 12. 14, 3. 16, 22. 28. 18, 7. 27. 33. 40. 19, 4. 9. *R.* 11, 23. 15, 10. 11. 12. *K.* 12, 21. *k.* 1, 16. 2, 1. 3, 1. 5, 12. 10, 7. 11, 16. 12, 19. 21. *G.* 2, 1. 18. 4, 9. 19. 5, 1. *Ph.* 1, 26. 2, 28. 4, 4. *Sk.* 38, 12; *εἰς τὸ πάλιν k.* 13, 2; aſtra leitil, *πάλιν μικρόν, aber über ein Kleines J.* 16, 16. 17. 19 *und für δεύτερον, wiederum Sk.* 39, 19. 40, 5; — 3) *gegen den griech. Text ist* aſtra *hinzugefügt Mc.* 8, 1. 12, 5. 15, 37 *k.* 13, 2; *dagegen ist πάλιν nicht übersetzt Mc.* 3, 20. *J.* 18, 38. *G.* 5, 3; — 4) *dient* aſtra *zur Umschreibung von Verb. comp.:* aſtra usfulljan, *ἀνακεφαλαιώσασθαι E.* 1, 10. aſtra haitaina þuk, *σὲ ἀντικαλέσωσι L.* 14, 12; aſtra gaboteiþ alla, *ἀποκαθιστᾷ πάντα Mc.* 9, 12; gastoþ aſtra, *ἀποκατεστάθη Mc.* 3. 5; aſtra gasatiþs varþ *ἀποκατεστάθη Lb. ad Mc.* 8, 25; aſtra gagavairþjan, *καταλλαγῆναι K.* 7, 11 *Gr.* 2, 933; *vgl. Gr.* 3, 120. 201. 259.

In Zusammensetzung mit einem Subst.: aſtraanastodeins.

aſtuma, *declin. ganz wie die Comparat., d. h. nur schwach Gr.* 4, 520: aſtumans, *ἔσχατοι, die letzten Mc.* 10, 31. *Ueber das Verhältniss dieses Wortes zu* iſtuma *Gr.* 3, 628. *I,* 45.

aſtumists, *ἔσχατος, der letzte; ein zweimal gesteigerter, mit* aſtuma *gleichbedeutiger Superl. Gr.* 3, 628: sijai aſtumists *Mc.* 9, 35. aſtumist habaiþ, *ἐσχάτως ἔχει, liegt in den letzten Zügen Mc.* 5, 23; = aſtumista ſijands *K.* 15, 26 *Gr.* 4, 574; ana þamma aſtumistin stada *L.* 14, 10; (þa)na aſtumistan staþ *L.* 14, 9.

***agan,** *fr.* 3, *tremere, sich fürchten Gf.* 1, 103. *Gr.* 2, 11.

unagands, *sich nicht fürchtend, furchtlos, übersetzt das Adv. ἀφόβως Gr.* 1, 1016: ei unagands (cod. A.: unagans) sigai at isvis *K.* 16, 10; unagandans vaurd guþs rodjan *Ph.* 1, 14.

agis, *n., φόβος; Furcht, Angst:* agis disdraus ina *L.* 1, 12. varþ ana allaim a. *L.* 1, 65. dissat allans a. *L.* 7, 16. atdraus a. in ausona ize abraba *Neh.* 6, 16; ni sind a. godamma vaurstva *R.* 13, 3. *Gr.* 4, 963; fullai vaurþun agisis (*st.* agizis *Gr.* 1, 65) *L.* 5, 26. in a. Iudaie J. 7, 13. faura andvairþja a. guþs *Neh.* 5, 15. ohtedun agisa mikilamma *L.* 2, 9. a. mikilamma dishabaidai vesun *L.* 8, 37. in a. guþs *k.* 7, 1. miþ a. jah reiron *k.* 7, 15. in a Xristaus *E.* 5, 21. agis *K.* 7, 11; ohtedun sis a. mikil *Mc.* 4, 41. usgibiþ-þammei a. a. *R.* 13, 7. a. fraujins *k.* 5, 11. ei-a. habaina *T.* 5, 20. agisa *k.* 7, 5.

afagjan, *in Angst setzen, abängstigen; im Pass. in mit c. Dat., σαίνεσθαι od. πτύρεσθαι ἔν τινι, sich in einer Sache erschrecken lassen, sich abängstigen;* ei ni ainshun afagjaidau in þaim aggviþom *Th.* 3, 3. ni in vaihtai afagidai *Ph.* 1, 28.

inagjan, *c. Acc., ἐμβριμᾶσθαί τινι, Jemanden in Angst setzen, einschüchtern Gr.* 4, 618: inagida ins *M.* 9, 30.

usagjan, *erschrecken:* vesun usagidai (*ἔκφοβοι, ausser sich vor Angst) Mc.* 9, 6.

unagei, *f.,* (unageins?, *f., Gr.* 2, 157) *Furchtlosigkeit; im Dat.* unagein, *ἀφόβως, in Furchtlosigkeit, ohne Furcht L.* 1, 74.

ogan, anom. *Gr.* 1, 852. *I,* 560; *I, activ; φοβεῖσθαι, fürchten Gr.* 4, 28; *c. Acc. der Sache oder der andern Person M.* 10, 28 *Mc.* 11, 18. 32. 12, 12 *L.* 1, 50. 18, 2. 4. 20, 19 *R.* 13, 3. *G.* 2, 12. 4, 11. *C.* 3, 22. *Neh.* 7, 3; *c. Dat. instr.:* agisa mikilamma, *φόβον μέγαν L.* 2, 9 *Gr.* 4, 671; *c. Inf. Mc.* 9, 32 *L.* 9, 45 *Gr.* 4, 93. 99; *c.* ibai *od.* ibai auſto, *μήπως, ne forte, dass nicht etwa k.* 11, 3. 12, 20 *G.* 4, 11: jabai jah guþ ni og *L.* 18, 4; *o.,* ibai auſto.

riurja vairþaina *k.* 11, 3. o., ibai aufto ni svaleikans sve viljau, bigitau izvis *k.* 12, 20. o. izvis, ibai svare arbaididedjau in izvis *G.* 4, 11. vileis, ei ni ogeis valdufni *R.* 13, 3. ohtedun *Mc.* 5. 15 *L.* 8, 35 *Neh.* 6, 16. o. sildaleikjandans *Lb. ad M.* 9, 8; o. abraba *M.* 27, 54; o. ina fraihnan *Mc.* 9, 32 *L.* 9, 45; o. ina *Mc.* 11, 18; o. þo managein *Mc.* 12, 12. *L.* 20, 19; o. agisa mikilamma *L.* 2, 9 *und dafür* uhtedun þo managein *Lb. ad Mc.* 11, 32. *Gr. I*, 60; ogs *R.* 11, 20. 13, 4. *Gr.* 1, 853. 4, 83. ogeiþ mais þana magandan *M.* 10, 28; ni nunu o. *M.* 10, 31; ni o. *L.* 2, 10; guþ ni oganda *L.* 18, 2; o. þans us bimaita *G.* 2, 12; o. fraujan ufar managans *Neh.* 7, 2; ogandans *L.* 8, 25; o. guþ *C.* 3, 22; þaim ogandam ina *L.* 1, 50; ogandei jah reirandei *Mc.* 5, 33. — II. *c. Dat. des Pron. pers.:* ogan sis, *φοβεῖσθαι, sich fürchten Gr.* 4, 29; *c. Acc. der andern Person, ἀπό τινος M.* 10, 28 *od. τινά M.* 10, 26. *Mc.* 6, 20. *L.* 19, 21. *J.* 9, 22. *Gr.* 4, 50. 671; *auch* agis mikil, *φόβον μέγαν Mc.* 4, 41: ohta mis þuk *L.* 19, 21; ohta sis Iohannen *Mc.* 6, 20; mais o. sis *J.* 19, 8; ohtedun sis agis mikil *Mc.* 4, 41; o. sis *Mc.* 16, 8. *J.* 6, 19; o. sis Iudaiuns *J.* 9, 22; ni ogs þus *L.* 1, 13. 30. 5, 10. *J.* 12, 15; ni nunu ogeiþ izvis ins *M.* 10, 26; ni o. izvis þans usqimandans leika *M.* 10, 28; ni o. izvis *J.* 6, 20.

ogjan, *c. Acc., φοβερίζειν τινά, Jemanden in Furcht setzen;* ogjan mik *Lb. ad Neh.* 6, 19.

Agar, *Ἀγάρ, arab. Namen des Berges Sinai.* sei ist Agar *G.* 4, 24.

***agga**, *m., der hintere Theil des Hauptes, nächst dem Nacken Gf.* 1, 344. *Gr.* 3, 399.

halsagga, *m., τράχηλος, Nacken:* ana halsaggan is (*so st.* balsaggan *Gr.* 2, 348. 3, 402) *Lb. ad Mc.* 9, 42.

aggilus, *m., ἄγγελος; Engel, Bote Gr.* 1, 601. *I*, 47. 53: aggilus *L.* 1, 11. 30 *J.* 12, 29; a. Gabriel *L.* 1, 26; a. fraujins *L.* 2, 9; a. satanins *k.* 12, 7: sa a. *L.* 1, 13. 19. 28. 35. 38. 2, 10; aggilau *L.* 2, 21; þamma a. *L.* 1, 18. 34. 2, 13 *und* aggillau liuhadis *k.* 11, 4; *vgl. Lb. ad G.* 5, 15; aggilu meinana *M.* 11, 10 *Mc.* 1, 2 *L.* 7, 27 *und* aggelu guþs *G.* 4, 14; *vgl. Lb. ad k.* 1, 16 *Gr. I*, 59; aggiljus *Mc.* 12, 25; þai a. *L.* 2, 15; *od.* aggeljus *R.* 8, 38; *od.* aggileis *Mc.* 1, 13; aggile *C.* 2, 18 þize gavalidane a. *T.* 5, 21; *od.* aggele guþs *L.* 15, 10; þize veihane a. *L.* 9, 26; aggilum *M.* 25, 41 *Mc.* 8, 38 *L.* 4, 10. 16, 22. 20, 36 *K.* 4, 9 *th.* 1, 7; þaim a. *T.* 3, 16; aggiluns seinans *Mc.* 13, 27.

arkaggilus, *m., ἀρχάγγελος, Erzengel:* in stibnai arkaggilaus *Th.* 4, 16.

aggvus, *στενός*, angustus, *eng Gf.* 1, 340 *Gr.* 2, 190. 289. *I*, 47: hvan aggvu þata daur *M.* 7, 14; þairh aggvu daur *M.* 7, 13.

gaaggvo, *adv., ἀκριβῶς, genau:* gaaggvo (*Lb. ändert in* glaggvo, *was dem Sinne mehr zusage*) vituþ *Th.* 5, 2.

aggviþa, *f., Enge, Bedrängniss; θλῖψις Th.* 3, 3. *th.* 1, 6; *στενοχωρία R.* 8, 35 *k.* 6, 4: *συνοχή k.* 2, 4: aggviþa *R.* 8, 35; aggviþai hairtins *k.* 2, 4; aggviþa *th.* 1, 6; aggviþom *k.* 6, 4; þaim a. *Th.* 3, 3.

gaaggvjan, *beengen, bedrängen:* gaaggvidai, *στενοχωρούμενοι k.* 4, 8.

gaaggveins, *f., od. nach Lb. Lesart:* gaaggvei, *f., Beengung, Beschränkung:* in garaihteins gaaggvein (C. gaagvein) *Sk.* 38, 7; vitodis gaaggvein (*Lb.:* vitodis gaaggvei) *Sk.* 38, 22.

agls, *αἰσχρός; beschwerlich, unziemlich, schimpflich Gf.* 1, 131: agl ist qinon du kapillon *K.* 11, 6.

aglus, *δύσκολος; schwer, schwierig:* hvaiva aglu ist þaim hunjandam-galeiþan *Mc.* 10, 24 *Gr.* 4, 102.

agluba, *adv., δυσκόλως*, aegre; *schwer, schwerlich Mc.* 10, 23. *L.* 18, 24.

aglo, *f., Trübsal, Bedrängniss; κόπος k.*

11, 27; *ὀδύνη* *R.* 9, 2; *sonst θλίψις. Der Plur. st. des griech. Sing.* *J.* 16, 33. *R.* 12, 12 *k.* 11, 27 *Ph.* 1, 16; aglons vinnan, *θλίβεσθαι, Trübsal leiden* *T.* 5, 20 *Gr.* 2, 102. 3, 509: aglo *Mc.* 4, 17. 13, 19. *R.* 8, 35. 9, 2 *k.* 8, 13; aglons *J.* 16, 21 *k.* 4, 17. 7, 4. 8, 2; aglon *k.* 1, 4. 2, 4 *Th.* 3, 7; aglon *Mc.* 13, 24 *K.* 7, 28 *k.* 1, 8 *Ph.* 4, 14; aglono *C.* 1, 24; aglom *k.* 1, 4. 6, 4. 11, 27 *E.* 3, 13 *th.* 1, 4; aglons *J.* 16, 33 *R.* 12, 12 *Ph.* 1, 17 *T.* 5, 10.

agliþa, *f., Trübsal:* vinnan agliþos, *θλίβεσθαι* *Th.* 3, 4.

usagljan, *c. Dat., ὑπωπιάζειν τινί, Jemandem zur Last fallen:* ibai und andi qimandei usagljai mis *L.* 18, 5 *Gr.* 4, 690.

aglaitei, *f., ἀσέλγεια, Unschicklichkeit, Unzucht:* aglaitei *Lb. ad Mc.* 7, 22 *G.* 5, 19; aglaitein *E.* 4, 19 *und vielleicht auch st.* aglaiteino *k.* 12, 21.

aglaiti, *n., ἀσέλγεια, Unzucht:* aglaitja *k.* 12, 21 *im cod. A.*; aglaitjam *R.* 13, 13.

aglaitivaurdei, v. vaurd.

aglaitgastalds, v. staldan.

Agustus, *Αὔγουστος, Mannsnamen:* fram kaisara Agustau *Lb. ad L.* 2, 1; *es scheint verschrieben für* Avgustau *Gr. I*, 67; *vgl. jedoch Lb. ad Ph.* 4, 2 *Gf.* 1, 136.

aha, *m., νοῦς; Sinn, Verstand* *Gf.* 1, 105 *Gr.* 2, 260. 3, 491: aha *Tit.* 1, 15; ahin *th.* 2, 2. *T.* 6, 5. *t.* 3, 8; all ahane *Ph.* 4, 7. *Auch ergänzt Cast.:* haunein a(hins), *ταπεινοφροσύνην* *C.* 3, 12.

inahs, *φρόνιμος, verständig* *Gr. I*, 40: ni vairþaiþ inahai bi izvis silbam *R.* 12, 16.

inahei, *f., Verständigkeit, gesunder Verstand; σωφροσύνη* *T.* 2, 9. *σωφρονισμός* *t.* 1, 7; ahman inaheins *t.* 1, 7; miþ gariudjon jah inahein *T.* 2, 9.

ahjan, *glauben, wähnen:* ni ahjaiþ þatei, *μὴ νομίσητε ὅτι* *M.* 10. 34.

ahma, *m., πνεῦμα, Geist*; (*von* ahjan, cogitare, *die denkende Kraft, wie πνεῦμα von πνεῖν*, spiritus *von* spirare *Gr.* 2, 147. 3, 389): ahma *Mc.* 1, 12. *L.* 9, 39 *J.* 6, 63 *K.* 5, 5 *k.* 3, 6 *G.* 5, 17 *T.* 4, 1; ains a. *E.* 4, 4; ains jah sa sama a. *K.* 12, 11; a. meins *L.* 1, 47; a. veihs *L.* 1, 35. 2, 25; a. fraujins *L.* 4, 18. *k.* 3, 17; a. guþs *R.* 8, 9; a. is *k.* 7, 13; a. sunjos *Lb. ad J.* 14, 17. 16, 13; sa a. *Mc.* 9, 20; a. sa unhrainja *Mc.* 1, 26; a. sa veiha *L.* 3, 22. *J.* 7, 39. 14, 26; ahmins *L.* 2, 40. 4, 14. *R.* 7, 6. 8, 2. 5. 6. *k.* 3, 6. 8. 7, 1. *G.* 5, 13. 22. *E.* 2, 2. 4, 3. 6, 17. *Ph.* 2, 1; a. veihis *L.* 1, 15. 41. 67. 4, 1. *k.* 13, 13; veihis a. *Sk.* 42, 9; a. meinis *R.* 7, 23; a. Xristaus *Ph.* 1, 19; ahmin L. 1, 80. 6, 20. 10, 21. *J.* 11, 33. 13, 21. R. 12, 11. *G.* 3, 3. 5. 5, 5. 16. 18. 25. *E.* 4, 23. *Ph.* 3, 3. *Sk.* 40, 12; in a. *L.* 2, 27. 4, 1. *R.* 8, 9. *G.* 6, 8. *E.* 2, 22. 3, 5. 5, 18. 6, 18. *C.* 1, 8. *T.* 3, 16; bi a. *R.* 8, 5. *G.* 4, 29; ainamma a. *K.* 12, 13; in ainamma a. *E.* 2, 18. *Ph.* 1, 27; a. meinamma *k.* 2, 13; meinamma a. *K.* 5, 4; a. seinamma *Mc.* 2, 8. 8, 12; fraujins a. *k.* 3, 18; in a. Haileiins *L.* 1, 17; in a. qairreins *G.* 6, 1; a. guþs *k.* 3, 3; in unhrainjamma a. Mc. 1, 23; in a. unhrainjamma *Mc.* 5, 2; a. veihamma *L.* 1, 3; in a. veihamma *Mc.* 1, 8. 12, 36. *L.* 3, 16. *R.* 9, 1. 14, 17. *k.* 6, 6. *Sk.* 42, 19; a. þamma unhrainjin *Mc.* 9, 25. *L.* 8, 29. 9, 42. a. þamma veihin *L.* 2, 26; a. gahaitis þamma veihin *E.* 1, 13; in þamma a. izvaramma *R.* 16, 24. *G.* 6, 18; þamma samin a. *k.* 12, 18; ahman *M.* 27, 50. *Mc.* 1, 10. *J.* 7, 39. *k.* 1, 22. 5, 5. *G.* 3, 2. 5, 17. *Th.* 5, 19. *th.* 2, 2; meinana a. *K.* 16, 18; a. seinana *E.* 3, 16; a. seinana veihana *Th.* 4, 8; gahailana izvarana a. *Th.* 5, 23; a. anþarana *k.* 11, 4; a. unrodjandan *Mc.* 9, 17; a. unhrainjana *Mc.* 3, 30. 7, 25; a. unhulþons unhrainjana *L.* 4, 33; a. veihana *Mc.* 3, 29. *t.* 1, 14; a. Xristaus *R.* 8, 9; a. faurhteins *t.* 1, 7; a. handugeins *E.* 1, 17; a. itos L. 8, 55; a.

sunjos *J.* 15, 26; a. sunaus seinis *G.* 4, 6. þana andaþahtan a. *Sk.* 40, 22; þana saman a. galaubeinais *k.* 4, 13; þana veihan a. guþs *E.* 4, 30; ahma unhrainja *Mc.* 1, 25. 5, 8; þu a. þu unrodjands *Mc.* 9, 25; þai ahmans *L.* 10, 20. a. þai unhrainjans *Mc.* 5, 13; ahmane airziþos *T.* 4, 1; hvis a. sijuþ *L.* 9, 55; a. ubilaize *L.* 7, 21. 8, 2; a. unhrainjaize *Mc.* 6, 7; ahmam unhrainjaim *L.* 6, 18; a. þaim unhrainjam *Mc.* 1, 27; þaim unhrainjam a. *L.* 4, 36; ahmans unhrainjans *Mc.* 3, 11; þans a. *M.* 8, 16.

ahmeins, *πνευματικός*; *geistig*, *geistlich*: saggvim ahmeinaim *E.* 5, 19. *C.* 3, 16; frodein ahmeinai *C.* 1, 9. 3, 16; in allai þiuþeinai a. *E.* 1, 3; ahmein *Sk.* 40, 18; vitoþ a. ist *R.* 7, 14. = þana saman mat ahmeinan *K.* 10, 3; jus þai ahmeinans *G.* 6, 1; þo ahmeinon daupein *Sk.* 41, 20; — ahmeino *K.* 15, 46; þata samo dragk ahmeino *K.* 10, 3; þo ahmeinona *E.* 6, 12.

ahmateins, *f.*, *das Wehen des Geistes*, *Begeisterung*: gudiskaizos ahmateinais, *θεόπνευστος*, *von göttlicher Eingebung* *t.* 3, 16.

ahaks, *f.?*, *περιστερά*, *Taube* *Gf.* 1, 128. *Gr.* 1, 602. 2, 279. 3, 341: ahaks *L.* 3, 22; ahak *Mc.* 1, 10; ahake *L.* 2, 24; ahakim *Mc.* 11, 15.

ahana, *f.*, *τὸ ἄχυρον*, *Spreu* *Gf.* 1, 132. *Gr.* 2, 157. 3, 413: ahana *L.* 3, 17.

Aharon, *Ἀαρών*, *Mannsnamen* *Gr.* 1, 71. *I*, 90: us dauhtrum Aharons *L.* 1, 5.

ahs, *n.*, *στάχυς*, *Aehre*, *Gf.* 1, 134. *Gr.* 2, 266. 3, 413: þamma ahsa *Mc.* 4, 28; ahs *Mc.* 4, 28; ahsa *Mc.* 2, 23. *L.* 6, 1.

ahtau, *ὀκτώ*, octo, *acht*, *Gf.* 1, 138. *Gr.* 4, 742: dagos ahtau *L.* 2, 21. 9, 28.

ahtaudogs, v. dagan.

ahtautehund, v. tehund.

ahtuda, *ὄγδοος*, *der achte* *Gr.* 1, 764. 2, 997. 3, 637. *I*, 70: in daga ahtudin *L.* 1, 59.

ahva, *f.*, *ποταμός*, aqua; *Fluss*, *Gewässer* *Gf.* 1, 18. 110. 504. *Gr.* 3, 381. 384: ahva *L.* 6, 48; in Iaurdane ahvai *Mc.* 1, 5; ahvos *M.* 7, 25. 27. *J.* 7, 38; ahvo *k.* 11, 26.

Aibair, *Ἐβίρ*, *Mannsnamen*: sunaus Aibairis *L* 3, 35.

aibr, *n.*, *δῶρον*, *Opfergabe*: aibr þein *Lb. ad M.* 5, 23; *es ist wohl* tibr *zu lesen* *Gr.* 3, 510. *I*, 43. 63. *Grm.* p. 25 *und* *Reink.* *F. pr.* *LIV.*

Aiddua, *Ἰεδουά*, *Mannsnamen*: sunjus Aidduins (*so* *Lb.* *st.* Aiddunis) *Esdr.* 2, 36.

Aieira, *Ἡραί*, *Mannsnamen*: sunaus Aieirins *Neh.* 6, 18.

Aifaiso, *Ἔφεσος*, *Ephesus*, *Ortsnamen*: in Aifaison *K.* 15, 32. 16, 8. *E.* 1, 1. *T.* 1, 3. *t.* 1, 18; in Aifaison *t.* 4, 12.

Aifaisius, *m.*, *Ἐφέσιος*, *Einwohner der Stadt Ephesus*: du Aifaisium *E.* inscr. *und* subscr.

aiffaþa, *ἐφφαθά*, *syrisch st.* *διανοίχθητι*, *werde geöffnet*: aiffaþa, þatei ist usluku *Mc.* 7, 34.

aigan, anom. *Gr.* 1, 852. *I*, 560; *vgl.* *Gf.* 1, 113. *Grr.* 491; 1) c. Acc., *ἔχειν τι*, *Etwas haben*, *besitzen*: aban *G.* 4, 27; aban ungalaubjandan *K.* 7, 13; ainana attan *J.* 8, 41; fauragaggjan *L.* 16, 1; fraujan *C.* 4, 1; freihals *G.* 2, 4; gavairþi *J.* 16, 33; grobos *M.* 8, 20. 9, 58; lamba *L.* 15, 4. *J.* 10, 16; libain *J.* 10, 10; libein aiveinon *J.* 6, 40. 47. 54; qen *L.* 20, 28; qen ungalaubjandein *K.* 7, 12; skalk arjandan *L.* 17, 7; sunu *Mc.* 12, 6. *L* 15, 11; undivanein *T.* 6, 16; valdufni *c. Inf.* *J.* 19, 10. *Gr.* 4, 102; valdufni ana c. Acc., *ἐξουσίαν κατά τινος* *J.* 19, 11; vitoþ *J.* 19, 7; — 2) *c. dopp.* Acc.: attan Abraham *L.* 3, 8; — 3) þo du qenai, *αὐτὴν γυναῖκα* *Mc.* 12, 23. *L.* 20, 33. *Gr.* 4, 825; — 4) *als verb. aux. c. Inf. durch Beispiele nicht zu belegen* *Gr.* 4, 92: aih *J.* 10, 16. 19, 10; aih *J.* 6, 47. 54. 16, 15. *T.* 6, 16 *od.* aig *K.* 7, 13; aihum *J.* 19, 7. *G.* 2, 4 *od.* aigum *L.* 3, 8. *J.* 8, 41; aihuþ *C.* 4, 1; aigun *M.* 8, 20. *L.* 9, 58; aigi *J.* 6, 40. *K.* 7, 12; aigeiþ *J.* 16, 33; aigeina *J.* 10, 10; aihta *L.* 15, 11. 16, 1; aihtedun *Mc.* 12, 23. *L.* 20, 33;

aihtedeis *J.* 19, 11; aigands *Mc.* 12, 6. *L.* 15, 4. 17, 7. 20, 28; aihandans *Lb. ad k.* 6, 10; þizos aigandeins *G.* 4, 27.

fairaihan, *Gr.* 1, 852, c. *Gen.*; *μετέχειν τινός*, *Theil an einer Sache haben:* ni maguþ biudis fraujins fairaihan (*so* Cast. *st.* fairainan) *K.* 10, 21.

aigin, *n.*, *Eigenthum*; *οὐσία* *L.* 15, 12; *βίος* *L.* 8, 43; *sonst τὰ ὑπάρχοντα:* aiginis *L.* 15, 12; a. meinis *L.* 19, 8; allamma aigina seinamma *L.* 8, 43. 14, 33; aigin is *L.* 16, 1; aiginam seinaim *L.* 8, 3.

gaaiginon?, *πλεονεκτεῖν*, *für Eigenthum erklären:* ei ni gaaiginondau (*so Lb. st.* galiginondau) fram satanin *k.* 2, 11.

aihts, *f.*, *Eigenthum, Habe:* allos aihtins meinos, *πάντα τὰ ὑπάρχοντά μου* *K.* 13, 3; izvaros a., *τὰ ὑμῶν* *k.* 12, 14.

aihtron, *haben wollen*, *sich erbitten*, *erbetteln*; *προςαιτεῖν* *Mc.* 10, 46. *L.* 18, 35. *J.* 9, 8; *sodann beten*; *προςεύχεσθαι* *E.* 6, 18; *αἰτεῖσθαι* *C.* 1, 9.: aihtron *Mc.* 10, 46. *L.* 18; 35; aihtronds *J.* 9, 8; aihtrondans *E.* 6, 18; faur izvis bidjandans jah a., ei fullnaiþ *C.* 1, 9.

aihtrons, *f.*, *Gebet*; *προςευχή*, *während* bida *δέησις ausdrückt*, *umgekehrt* *Ph.* 4, 6; *vgl. Grm.* 689: bidai jah aihtronai *Ph.* 4, 6; þairh allos aihtronins jah bidos *E.* 6, 18; taujan bidos, a. *T.* 2, 1.

***aihvs** *od.* aihvus? *m.*, *ἵππος*, equus, *Pferd* *Gf.* 1, 113. *Gr.* 3, 325. *I*, 52.

aihvatundi, v. tindan.

***aikan**, redupl. ajere, *sagen* *Gr.* 3, 764. *I*, 565.

afaikan, redupl., *absagen*, *leugnen*; 1) *alleinstehend:* *ἀρνεῖσθαι* *Mc.* 14, 68. *J.* 18, 25. 27 *od.* *ἀναθεματίζειν* *Lb. ad Mc.* 14, 71; — 2) *mit persönlichem Acc.: Jemanden verleugnen*, *ἀρνεῖσθαί τινα* *M.* 10, 33. *L.* 9, 23. *t.* 2, 13. 13 *od.* *ἀπαρνεῖσθαί τινα* *M.* 26, 75. *Gr.* 4, 618. 676; — *mit* þatei; *ἀρνεῖσθαι*, *ὅτι* *M.* 26, 72; — *mit dem Inf.:* mik afaikis kunnan, *ἀπαρνήσῃ με* *J.* 13, 38; *vgl. Lb. ad L.* 9, 25. *Gr.* 4, 101: afaika jah ik ina in andvairþja attins meinis *M.* 10, 33; þrim sinþam afaikis mik *M.* 26, 75; unte þu mik a. kunnan þrim sinþam *J.* 13, 38; þishvanoh saei afaikiþ mik in andvairþja manne *M.* 10, 33; jah is a. uns *t.* 2, 12; jabai afaikam *t.* 2, 12; afaikai sik silban *L.* 9, 23; aftra afaiaik miþ aiþa svarands *M.* 26, 72; iþ is a. qiþands *Mc.* 14, 68; iþ is a. jah qaþ *J.* 18, 25; aftra a. Paitrus *J.* 18, 27; iþ is dugann afaikan jah svaran, þatei ni kann *Mc.* 14, 71; a. sik silban ni mag *t.* 2, 13.

aikklesjo, *f.*, *ἐκκλησία*, *Kirche* *Gr.* 3, 559. 563. *I*, 53: aikklesjo *K.* 14, 23. *E.* 5, 24. *C.* 1, 24. *T.* 3, 15. 5, 16; aikklesjons *R.* 16, 23. *E.* 5, 23. *C.* 1, 18. Calend.; aikklesjon *K.* 10, 32. 16, 19. *k.* 1, 1. 8, 1 (cod. B.) *E.* 3, 21. *C.* 4, 16. *th.* 1, 1; aikklesjon *K.* 11, 22. 15, 9. *E.* 1, 22. 3, 10. 5, 25. 27. 29. *Ph.* 3, 6. *C.* 4, 15. T. 3, 5; aikklesjons *K.* 16, 19; aikklesjono *k.* 8, 23. 24. *Ph.* 4, 15; aikklesjom *K.* 7, 17. 16, 1. *k.* 8, 1 (cod. A). 8, 16. 11, 28. *G.* 1, 2. 22. *Th.* 2, 14. *th.* 1, 4; aikklesjons *k.* 8, 18. 11, 8. 12, 13.

Aileiaizair, *Ἐλιέζερ*, *Mannsnamen:* sunaus Aileiaizairis *L.* 3, 29.

Aileiakeim, *Ἐλιακείμ*, *Mannsnamen:* sunaus Aileiakeimis *L.* 3, 30.

Aileisabaiþ, *Ἐλισάβετ*, *Weibernamen:* Aileisabaiþ *L.* 1, 5. 7. 13. 24. 46. 41. 57; Aileisabaiþ *L.* 1, 40.

Aillam, *Ἠλάμ*, *Namen der Provinz* Elymaïs: sunjus Aillamis anþaris *Esdr.* 2, 31; *vgl. Lb. ad M.* 8, 28.

ailoe, *hebr.*, *ἐλωΐ*, *mein Gott* *Mc.* 15, 34.

Aimmeirn, *Ἐμμήρ*, *Mannsnamen:* sunjus Aimmeirins *Esdr.* 2, 37.

Ainnaa, v. Sainnaa.

Ainok, *Ἐνώχ*, *Mannsnamen:* sunaus Ainokis *L.* 3, 37.

Ainos, *Ἐνώς*, *Mannsnamen:* sunaus Ainosis *L.* 3, 38.

ains, *ein Gf.* 1, 760. *Es versagt sich dem Artic., wie der schwachen Form, auch in dem Sinne von* solus *Gr.* 4, 515; *doch steht* us leika þamma ainamma, *τοῦ σώματος τοῦ ἑνός K.* 12, 12; *vgl. auch* þatain (*st.* þata ain) *Lb. ad J.* 9, 25 *und einzelne Fälle, wo es* solus *bedeutet. Indem es überall in der Stellung mit dem griech. Texte genau übereinstimmt, steht es dem Subst. bald voran, bald nach. Es bedeutet:* I. *εἷς*, unus, *ein, ein einziger; ὁ εἷς L.* 7, 41. 17, 35. 18, 10. *K.* 4, 6. 10, 17. 12, 11; — 1) *allein stehend:* ains *K.* 9, 24. *k.* 5, 15; a. ist *Mc.* 12, 32; ainana *M.* 27, 15. *J.* 18, 39; ainis þus van ist *Mc.* 10, 21. *L.* 18, 22; ei sijaina ustauhanai du ainamma *J.* 17, 23; ain sc. qiþa *Ph.* 3, 14; *das Subst. ist aus dem vorigen zu ergänzen:* fidvortiguns ainamma vanans *k.* 11, 24; ainana *Mc.* 9, 5; aina *G.* 4, 24; aina *L.* 9, 33; ain *Mc.* 4, 8. *J.* 6, 22; — 2) *flectirt mit einem Subst. verbunden Gr.* 4, 741; *a) ihm vorausgehend:* ains *M.* 5, 18. *J.* 10, 16. *K.* 10, 17. 12, 14. 19. *E.* 4, 4. *T.* 2, 5; ainis *L.* 15, 7. 10. *K.* 10, 17. *T.* 5, 9; ainamma *R.* 15, 6. *K.* 12, 13. *k.* 11, 2. *E.* 2, 15. 18. *Ph.* 1, 27; ainana *Mc.* 8, 14. 12, 6. 15, 6. *L.* 16, 17. *J.* 8, 41. 18, 14; aina *E.* 4, 5; ainaizos *T.* 3, 2. 12. *Tit.* 1, 6. *Sk.* 45, 2; ainai *Ph.* 1, 27; aina *E.* 4, 4; ain *J.* 10, 16. *R.* 12, 5. *K.* 10, 17. 12, 20. *E.* 4, 4 *und getrennt K.* 12, 12; ainis *Mc.* 11, 29. *L.* 20, 3; ainamma *R.* 12, 4. *K.* 12, 13. *G.* 5, 14. *E.* 2, 16. *C.* 3, 15; ain *M.* 5, 36. *J.* 7, 21. *Abweichend übersetzt ist:* us ainamma galigrja habandei, *ἐξ ἑνὸς κοίτην ἔχουσα R.* 9, 10. — *b) ihm nachfolgend Gr.* 4, 453: ains *M.* 5, 18. *Mc.* 12, 29; ainamma *L.* 15, 8; aina *M.* 5, 41. 6, 27; ain *Mc.* 10, 7. — 3) *mit partitivem Genit. Gr.* 4, 472; *a) dem Subst. vorausgehend:* ains *M.* 5, 29. 30. 6, 29. *L.* 17, 15; ainamma *M.* 25, 40. 45. *L.* 8, 22. 17, 22. ainana *M.* 10, 42. *Mc.* 9, 42; aina *M.* 5, 19; ain *Mc.* 9, 37. *L.* 5, 3; *und ἔκ τινος st. des Genit.:* ains *Mc.* 10, 39. *J.* 6, 71. 13, 21; ainamma *L.* 15, 4; — *b) nachfolgend:* izvara ains, *ἐξ ὑμῶν εἷς J.* 6, 70; missadede ainaizos *Sk.* 41, 23; — 4) ain visan, *ἓν εἶναι, aufs engste verbunden sein, gleichsam eine einzige Person ausmachen:* ain siju *J.* 10, 30. 11, 22; ain sijuþ *Lb. ad G.* 3, 28; ain sijaina *J.* 17, 11. 21. 22; — 5) ains jah sa sama, *ein und derselbe Sk.* 45, 20; ains jah sa sama ahma *K.* 12, 11; ain ist jah þata samo *c. Dat., es ist ebenso viel, als wäre sie beschoren K.* 11, 5 *und bloss* ainana *st.* unum eundemque *Sk.* 44, 24; — 6) ains-anþar, *εἷς (ὁ εἷς)- ὁ ἕτερος, der eine - der andere:* ains-anþar *L.* 7, 41. 17, 34. 18, 10; ainamma-anþaramma *M.* 6, 24. *L.* 16, 13; ainana-anþarana *M.* 6, 24. *L.* 16, 13; aina-anþara *L.* 17, 35; *und für εἷς-καὶ εἷς:* ains-jah ains *Mc.* 10, 37; ainana-jah ainana *M.* 15, 27. *G.* 4, 22; *endlich* ains faur ainana *K.* 4, 6. *Gr.* 4, 454. — II. *εἷς*, quidam, *ein gewisser:* 1) *allein stehend:* ains *Mc.* 10, 17. 15, 36; 2) *flectirt mit einem Subst. verbunden; a) vorausgehend:* ains *M.* 8, 19. *J.* 6, 9; 3) *mit partitivem Genit., überall vorausgehend:* ains *Mc.* 5, 22. 6, 15. 12, 28. 14, 10. *Sk.* 52, 11. ainamma *L.* 5, 17; ainana *Mc.* 8, 28. *L.* 15, 19; aina *Mc.* 14, 66; ainai *L.* 5, 12; *und ἔκ τινος st. des Genit.:* ains *J.* 6, 8. 12, 4. 13, 23; 4) *mit* us *c. Dat.:* ains us im *M.* 27, 48; ains us þizai managein *Mc.* 9, 17; 5) ains sums, *εἷς τις, ein gewisser Mc.* 14, 47. 51. *In allen diesen Stellen würde* ains, *da es nie Pronom. indefin. ist, sondern wie* unus *stets seine lebendige Bedeutung behält, gar nicht angewandt sein, sondern* sums, *was zuweilen wirklich gebraucht ist, wenn nicht εἷς in solchem unbestimmteren Sinne gestanden hätte Gr.* 3, 4. 4, 381. 394. 452. — III. solus, *allein;* 1) *im goth. hinzugesetzt in:* rodida sis ains, *εἶπεν ἐν ἑαυτῷ L.* 7, 39; niba ainaim gudjam *Mc.* 2, 26; izvis ainans *M.* 5, 46; sein ain, *τὸ ἑαυτῆς* *K.* 13, 5; 2) *εἷς:* niba (alja) ains guþ *Mc.* 2, 7. 10, 18. *Lb. ad L.* 5, 21, 18. 19; 3) *μόνος; a) allein stehend:* saei ains aih *T.* 6, 16; ist miþ mis ains *t.* 4, 11; ains ni im *J.* 8, 16. 16, 32; ainai *Th.* 3, 1; ainans *Mc.* 9, 2; *b) mit einem Pronom.:* is ains *J.* 6, 15; þau ainzu ik *K.* 9, 6; mis ainamma *J.* 8, 29; imma ainamma *L.* 4, 8; mik ainana *J.* 16, 32; jus ainai *Ph.* 4, 15; þai ainai *C.* 4, 11; bi þans ainans *J.* 17, 20; silbo ainata *J.* 12, 24; *c) mit einem Subst.*. ains mahteiga *T.* 6, 15; Iesus ains *L.* 9, 36; Iesuis ainis *J.* 12, 9; ainamma frodamma guþa *T.* 1, 17; Iesu ainana *Mc.* 9, 8; bi hlaib ainana *L.* 4, 4; ainana sunja guþ *J.* 17, 3; ainai siponjos is *J.* 6, 22; ainaim gudjam *L.* 6, 4; þaim hlaibam ainaim *Sk.* 50, 5; in þizai libainai ainai *K.* 15, 19; niba hrugga aina *Mc.* 6, 8.

ainshun, *steht nur in verneinenden Sätzen; denn auch J.* 7, 48. *Sk.* 51, 22. *K.* 1, 16. *sind dem Sinne nach verneinend Gr.* 3, 32. 721. 739. *Es bedeutet: I. alleinstehend: Niemand;* 1) *die Verneinung steht vor* ainshun; *also* ni ainshun, *οὐδείς:* ni ainshun ist *L.* 1, 61. 9, 50. 18, 29; ni a. nimiþ *J.* 3, 22. 16, 22. *Sk.* 44, 14; ni a. dugavindiþ sik *t.* 2, 4; ni a. þiuþeigs *L.* 18, 19; ni a. mag *J.* 6, 65; nih þan a.-rodida *J.* 7, 13; ni a. uslagida *J.* 7, 30. 44; ni ainummehun gaskoþum *k.* 7, 2; ni ainnohun kunnum *k.* 5, 16; ni a. fravardidedum *k.* 7, 2; ni a. bifaihodedum *k.* 7, 2; ni a. stojandan *Sk.* 46, 5; *sodann οὐ-οὐδείς:* ni ainnohun kaurida *k.* 11, 8; *ferner μηδείς:* ni ainshun-sokjai *K.* 10, 24; ni a.-gansjai *G.* 6, 17; ei ni a. afagjaidau *Th.* 3, 3; ni ainummehun-usgibandans *R.* 12, 17; — 2) *die Verneinung steht vor dem Verb.: st. οὐδείς:* ainshun ni vissa *J.* 13, 28; a. ni qimiþ *J.* 14, 6; anþar a. ni gatavida *J.* 15, 24; a.-ni lagjid *L.* 5, 36; a. ni giutid *L.* 5, 37; a. nist *L.* 7, 28; a. ni faifah *J.* 8, 20; *st. οὐ-οὐδείς:* ni mahta vas fram ainomehun *L.* 8, 43; ni fralailot ainohun *Mc.* 5, 37; ni fralailot a. inngaggan *L.* 8, 51; ni stoja ainnohun *J.* 8, 15; ni þan atta ni stojiþ ainohun *Lb. ad. J.* 5, 22. *Sk.* 45, 18. — 3) *die Verneinung steht vor einem Adv.:* ainshun-ni suns vili *L.* 5, 39. — *II. mit einem partitiven Genit. Gr.* 4, 738: *Niemand, Keiner;* 1) *die Verneinung vor* ainshun; *also* ni ainshun, *οὐδείς:* ni ainshun praufete andanems ist *L.* 4, 24; ni a. ize gahrainids vas *L.* 4, 27; ei ni a. reike-galaubidedi *Sk.* 52, 3; þatei ni a. þize reike galaubida *Sk.* 52, 8; ni a. manne-kauseiþ *L.* 14, 24; ni a. þive mag *L.* 16, 13; ni a. izvara taujiþ *J.* 7, 19; þanei sahv manne ni a. *T.* 6, 16; ni ainnohun aikklesjono mis gamainida *Ph.* 4, 15; *vgl. Lb. ad G.* 5, 15; ni du ainaihun þizo insandiþs vas *L.* 4, 26; gatavida taikne ni ainohun *J.* 10, 41; gajukono ni a. qiþis *J.* 16, 29; ni a. fairino bigat *J.* 19, 4. — 2) *die Verneinung steht vor dem Verb.: st. οὐδείς:* ainnohun izvara ni daupida *K.* 1, 14; ainohun fairino ni bigita *J.* 18, 38; *st. οὐ-οὐδείς:* ni fraqistida ize ainnummehun *J.* 18, 9; ni skuld ist manne a. *J.* 18, 31; ni mahta-ainohun mahte *Mc.* 6, 5; ni aihtedeis valdufnje ainhun *J.* 19, 11; *st. οὐ-πᾶς:* ni þauh ganesi ainhun leike *Mc.* 13, 20; nist unmahteig-a. vaurde *L.* 1, 37; ni vairþiþ-a. leike *G.* 2, 16; *st. πᾶς-μή:* ainhun vaurde ubilaize-ni usgaggai *E.* 4, 29. — *III. mit* us *c. Dat., ἔκ τινος:* ainshun us izvis ni fraihniþ *J.* 16, 5; a. us im ni fraqistnoda *J.* 17, 11. — *IV. mit andern Negat.:* ni ainshun aiv manne sat, *οὐδεὶς πώποτε ἀνθρώπων ἐκάθισε* *L.* 19, 30; ni aiv a. mag, *οὐδεὶς δύναται* *J.* 10, 29; ei ni ainishun hvis þaurbeiþ, *ἵνα μηδενὸς χρείαν ἔχητε* *Th.* 4, 12; nauh ainshun manne ni sat, *οὐδεὶς ἀνθρώπων κεκάθικε* *Mc.* 11, 2; a. þanaseiþs ni gadaursta, *οὐδεὶς οὐκέτι ἐτόλμα* *Mc.* 12, 34; ni þanaseiþs ainohun gasehvun, *οὐκέτι οὐδένα εἶδον* *Lb. ad Mc.* 9, 8; ni ainummehun vaihtais skulans sijaiþ, *μηδενὶ μηδὲν ὀφείλετε R.* 13, 8; vaihte ainohun isvis ni gaskaþjiþ, *οὐδὲν ὑμᾶς οὐ μὴ ἀδικήσῃ L.* 10, 19; ni ainhun þannu in vaihtai gibandans bistuggq, *μηδεμίαν ἐν μηδενὶ διδόντες προςκοπήν k.* 6, 3; ni andhof-viþra ni ainhun vaurde, *οὐκ ἀπεκρίθη-πρὸς οὐδὲ ἓν ῥῆμα M.* 27, 14. — *V. wo der Satz bloss dem Sinne nach verneinend ist:* sai jau ainshun þize reike galaubidedi, *μή τις ἐκ τῶν ἀρχόντων ἐπίστευσεν; J.* 7, 48. *Sk.* 51, 22; ni vait ei ainnohun daupidedjau, *οὐκ οἶδα, εἴ τινα ἄλλον ἐβάπτισα K.* 1, 16. *Auch* ainshun? *st.* alisu *Lb. ad E.* 5, 5.

þatain, *st.* þata ain, *das eine Lb. ad J.* 9, 25. *Es findet sich:* þatain vait, *ἓν οἶδα J.* 9, 25; þ. viljau vitan, *τοῦτο μόνον θέλω μαθεῖν G.* 3, 2; *sodann* ni þ.-ak jah, *οὐ μόνον-ἀλλὰ καί, nicht nur-sondern auch T.* 5, 13. *Gr.* 3, 273; *und mit einer Ellipse im ersten Gliede:* ni þ. ak jah, *οὐ μόνον, ἀλλὰ καί R.* 9, 10. *k.* 8, 19.

þatainei, *μόνον, nur M.* 5, 47. 8, 8. 9, 21. 10, 42. *Mc.* 5, 36. *L.* 8, 50. *K.* 15, 19. *G.* 1, 23. 2, 10. *Ph.* 1, 27. *Sk.* 37, 16 *und hinzugesetzt M.* 10, 28; *ferner* ni þ., *μὴ μόνον G.* 4, 18; þ. ibai-taujaiþ, *μὴ μόνον, macht nur (jedoch) nicht Lb. ad G.* 5, 13; ni þ.-ak jah, *οὐ μόνον-ἀλλὰ καί R.* 9, 24. 12, 17. 13. 5. *k.* 7, 7. 8, 10. 21. 9, 12. *E.* 1, 21. *Ph.* 1, 29. 2, 27. *t.* 2, 20. 4, 8 *und* ni þ.-ak *Sk.* 44, 21. 46, 2. 49, 20. *Es steht* þataine *Sk.* 37, 16.

ainfalþs,
ainfalþaba, v. falþan.
ainfalþei,

ainhvarjis,
ainhvarjizuh, v. hvas.
ainhvaþaruh,

ainlif, v. leiban.

ainabaur, v. bairan.

ainamundiþa, v. munþs.

ainaha, *nur schwach declin. Gr.* 2, 314. 3, 9: *μονογενής, einzig (einig bei Luther):* sunus ainaha aiþein seinai *L.* 7, 12; ainaha mis ist *L.* 9, 38; dauhtar ainoho vas imma *L.* 8, 42.

ainakls, *μεμονωμένος, einzeln, verlassen.* ainakla *C. ad T.* 5, 5; *oder soll man* ainaida *lesen, von* ainan, *μονοῦν, vereinzeln?*

gaainan?, *vereinzeln, trennen:* gaainaidai (*so st.* gaainanaidai? *vgl. Lb. ad R.* 14, 4) af izvis, *ἀφ᾽ ὑμῶν ἀπορφανισθέντες Th.* 2, 17.

Aiodia, *Εὐοδία, Weibernamen.* Aiodian bidja *Lb. ad Ph.* 4, 2.

Aipafras, *Ἐπαφρᾶς, Mannsnamen:* Aipafras *C.* 4, 12. *Phil.* 23; Aipafrin *C.* 1, 7.

Aipafraudeitus, *Ἐπαφρόδιτος, Mannsnamen:* Aipafraudeitu *Ph.* 2, 25.

aipiskaupus, *m., ἐπίσκοπος, Bischof Gr. I,* 52: aipiskaupus *T.* 3, 2. *Tit.* 1, 7; Dauriþaius aipiskaupus, Calend.

aipiskaupei, *f., ἐπισκοπή, Bischofsamt:* jabai hvas aipiskaupeins gairneiþ *T.* 3, 1.

aipistaule, *ἐπιστολή, Brief Gr.* 1, 1068. 3, 562. *I.*, 53. *Sk. p.* 87: aipistaule *k.* 3, 2. 3. E. inscr.; so a. jaina *k.* 7, 8; so a. *C.* 4, 16. *Th.* 5, 27; þizai aipistaulein *K.* 5, 9; aipistaulein *th.* 2, 2. (*vgl. Lb. ad M.* 27, 62. *L.* 15, 9.) þo a. *R.* 16, 22; ana allaim aipistaule(im?) meinaim *Lb. ad th.* 3, 17; aipistulans *Neh.* 6, 17. 19; *vgl. Cast. ad th.* 2, 15.

air, *adv., πρωΐ, früh, eher Gf.* 1, 434. *Gr.* 1, 91. *I,* 54; *ist es Comparat.? Gr.* 3, 97. 625; *ist es Praepos.? Gr.* 3, 189. 254. 4, 788; *vgl. Gr.* 4, 924: air uhtvon ustandands, *πρωῒ ἔννυχον λίαν ἀναστάς Mc.* 1, 35; filu air þis dagis afar sabbate, *λίαν πρωῒ τῆς μιᾶς σαββάτων Mc.* 16, 2.

airis, *compar., πάλαι,* olim, *vor Zeiten, früher L.* 10, 13. *Gr.* 3, 88. 591.

airiza, *adj. compar. Gr.* 1, 756; *im Plur. für οἱ ἀρχαῖοι, die Vorfahren:* þize airizane *L.* 9, 8. 19; þaim airizam *M.* 5, 21. 33.

Airastus, *Ἔραστος, Mannsnamen R.* 16, 23.

airknis, *ὅσιος*, *heilig*, *gut* *Gf.* 1, 468. *Gr. I*, 50: airknis *(fehlt im griech. Texte)* *Lb. ad T.* 3, 3.

unairkns, *ἀνόσιος*, *unheilig*, *unrein*, *gottlos*: unairknai (cod. A.: unairknans) *t.* 3, 2; unairknaim *Cast. ad T.* 1, 9.

airkniþa, *f.*, *τὸ γνήσιον*, sinceritas, *Reinheit*: isvaraizos friaþvos airkniþa kiusands *k.* 8, 8.

Airmodam, *Ἐλμωδάμ*, *Mannsnamen*: sunaus Airmodamis *L.* 3, 28.

Airmogaineis, *Ἑρμογένης*, *Mannsnamen* *Lb. ad t.* 1, 15.

airþa, *f.*, *γῆ*, *Erde*, *Erdreich*, *Erdboden*, *Land* *Gf.* 1, 415. *Gr.* 2, 62. *Grr.* 492; *steht ohne Artic., weil es dem Heidenthume ein göttliches Wesen bezeichnete* *Gr.* 3, 352. 4, 384. *Grm.* 156: airþa *M.* 5, 18. 27, 51. *Mc.* 4, 28. *K.* 10, 26. 28; airþos *Mc.* 4, 5. 13, 27. *L.* 10, 21. *Lb. ad E.* 4, 9. *T.* 2, 6; airþai *M.* 5, 35. 9, 31. 11, 24. 27, 45. *Mc.* 8, 6. 15, 33. *L.* 6, 49. 14, 35. *J.* 6, 21. 12, 32. *K.* 15, 47. *Sk.* 44. 3. 7. 17; ana a., *ἐπὶ γῆς* *L.* 2, 14; *ἐπὶ τῆς γῆς* *M.* 6, 10. 19. 9, 6. *Mc.* 2, 10. 4, 31. 9, 3. *L.* 5, 24. 18, 8. *J.* 17, 4. *R.* 9, 28. *E.* 1, 10. 3, 15. *C.* 1, 16. 20. 3, 2. 5; ana a. godai *L.* 8, 8; ana a. þizai godon *Mc.* 4, 20; ana þizai godon a. *L.* 8, 15; a. þuk gaibnjand, *ἐδαφιοῦσί σε* *L.* 19, 44; airþa *M.* 9, 26. 10, 29. 34. *Mc.* 4, 5. 8. 26. 31. 9, 20. *L.* 4, 25. 5, 11. 8, 27. 16, 17. *J.* 12, 24. *R.* 9, 17. *Sk.* 44, 15.

airþakunds, v. kuni.

airþeins, *irdisch* *Sk.* 44, 16; *ἐπίγειος* *k.* 5, 1. *Ph.* 3, 19; *χοϊκός* *K.* 15, 49; *sodann irden*, *ὀστράκινος* *k.* 4, 7: airþeins *Sk.* 44, 16; airþeina unsara gards *Lb. ad k.* 5, 1. *Gr.* 4, 953; in airþeinaim kasam *k.* 4, 7; þaiei a. fraþjand *Ph.* 3, 19. = þis airþeinins *K.* 15, 49.

airus, *m.*, *ἄγγελος*, *Bote* *Gf.* 1, 427. *Gr.* 2, 56. *I*, 54; *vgl. Lb. prol. XX*; *es überträgt* *ἄγγελος* *L.* 7, 24. 9, 52. *und* *πρεσβεία* *L.* 14, 32. 19, 14. *vgl. Lb. ad L.* 3, 1: airu *L.* 14, 32. 19, 14; þaim airum *L.* 7, 24; airuns *L.* 9, 52.

airinon, *mit* faur *c. Acc.*, *πρεσβεύειν ὑπέρ τινος*, legatum esse in commodum alicujus, *für Jemanden Bote sein*: faur þoei airino in kunavedom *E.* 6, 20. faur Xristu nu airinom *k.* 5, 20.

airzis, *irre* *Gf.* 1, 449. *Gr. I*, 52; *πλανώμενος* *t.* 3, 13; *und mit* visan *od.* vairþan, *πλανᾶσθαι*, *irre sein od. werden*, *sich irren* *Gr.* 4, 590: airzjai jah airzjandans *t.* 3, 13; a. sijuþ *Mc.* 12, 24. 27; ni vairþaiþ a. *G.* 6, 7.

airzei, *f.*, *πλάνη*, *Verführung*: airzeins *E.* 4, 14; airzein *Sk.* 45, 6.

airziþa, *f.*, *πλάνη*, *Verführung*, *Betrug*: so speidizei airziþa *M.* 27, 64; ahmane airziþos *T.* 4, 1.

airzjan, *πλανᾶν*, *irre führen* *t.* 3, 23; *c. Acc.*, *πλανᾶν τινα* *J.* 7, 12. *Gr.* 4, 618; *im Partic. Praes. für* *πλάνος* *M.* 27, 63. *k.* 6, 8: airzeiþ þo managein *J.* 7, 12; jains airzjands *M.* 27, 63; sve airzjandans *k.* 6, 8; airzjai jah a. *t.* 3, 13.

afairzjan, *c. Acc.*, *ἀποπλανᾶν τινα*, *machen, dass Jemand abirrt* *Mc.* 13, 22; *im Pass.*, *πλανᾶσθαι*, *sich verführen lassen*, *irre geführt werden* *J.* 7, 47. *Sk.* 51, 21. *K.* 15, 33; *und mit* af *c. Dat.*, *ἀποπλανᾶσθαι ἀπό τινος* *T.* 6, 10; *ἀστοχεῖν τινος* *T.* 1, 6; *abirren von einer Sache* *Gr.* 4, 618: du afairzjan *Mc.* 13, 22; ni afairzjaindau *K.* 15, 33; af þaimei sumai afairzidai usvandidedun du lausavaurdein *T.* 1, 6; ibai jah jus a. sijuþ *J.* 7, 47. *Sk.* 51, 21; a. vaurþun af galaubeinai *T.* 6, 10.

aistan, *c. Acc.*, *ἐντρέπεσθαί τινα*, revereri aliquem, *sich vor Jemandem scheuen* *Gr. I*, 67. *Lb. prol. XX*: mannan ni aista *L.* 18, 4; aufto þana gasaihvandans aistand *L.* 20, 13; mannan ni aistands *L.* 18, 2.

gaaistan, *dass.*: gaaistand sunu meinana *Mc* 12, 6.

aiþei, *f.*, *μήτηρ*, *Mutter* *Gf.* 1, 153. *Gr.* 3, 314. 322: aiþei *M.* 27, 56. *Mc.* 3, 31. 32. 34. 35. 15, 40. *L.* 1, 43. 2, 33. 43. 51. 8, 19. 20. 21. *G.* 4, 26; so a. meina *Mc.* 3, 33; so a. is

L. 1, 60. 2, 48; aiþeins *L.* 1, 15. *Sk.* 39, 18. 40, 5; aiþein *Mc.* 6, 24. 28. 7, 10. 11. 12. 10, 7. *L.* 2, 34. 7, 12. 15. *t.* 1, 5; aiþein *M.* 10, 35. 37. *Mc.* 5, 40. 7, 10. 10, 19. 29. 30. *L.* 8, 52. 14, 26. 18, 20. *J.* 6, 42; aiþeins *T.* 1, 9 *und auch* aiþei(n)s *Cast. ad T.* 5, 2.

aiþs, *m.*, ὅρκος, *Eid Gf.* 1, 151. *Grr.* 892. *Gr.* 3, 488. 522: aiþis, þanei svor *Lb. ad L.* 1, 73; afaiaik miþ aiþa svarands, ἠρνήσατο μεθ᾽ ὅρκου *M.* 26, 72; in þize aiþe *Mc.* 6, 26; usgibais fraujin aiþans þeinans *M.* 5, 33.

ufaiþis, ἔνορκος, qui sub juramento est, *vereidet Gr.* 2, 771. *I,* 59: ufaiþjai (*so st.* ufaiþeai?) veisun imma *Lb. ad Neh.* 6, 18.

aiþþau, *Gf.* 1, 146. 246. *Gr.* 1, 44. 74. 3, 60. 177. 274. *bedeutet: I. oder,* ἤ *M.* 5, 17. 18. 36. 6, 31. 7, 16. 10, 37. 25, 38. 39. 44. *Mc.* 3, 4. 33. 4, 17, 21. 30. 6, 11. 56. 7, 10. 11. 12. 8, 37. 10, 29. 40. 13, 21. *L.* 2, 24. 6, 42. 8, 16. 9, 25. 14, 12. 31. 15, 8. 17, 7. 23. 18, 29. 20, 2. *J.* 6, 19. 7, 48. 8, 14. 9, 21. 13, 29. *R.* 9, 11. 10, 7. 12, 34. 35. 14, 4. 13. *K.* 1, 13. 4, 3. 5, 10. 11. 7, 11. 15. 16. 10, 19. 11, 4. 5. 6. 27. 12, 21. 13, 1. 14, 23. 24. 27. *k.* 1, 13, 17. 3, 1. 6, 14. 9, 7. 10, 12. 11, 4. 12, 6. *G.* 2, 2. *E.* 3, 20. 5, 3. 4. 5. 27. *Ph.* 2, 3. 3, 12. *C.* 2, 16. 3, 17. *Th.* 2, 19. *th.* 2, 4. *T.* 2, 9. 5, 4. 19. *Tit.* 1, 6. *Phil.* 18. *Sk.* 37, 1. 51, 23. 52, 3; ἢ καὶ *L.* 18, 11; καὶ *Mc.* 10, 40. *L.* 9, 26; δὲ *J.* 18, 23. *R.* 10, 14; aiþþau jabai, εἰ δὲ καὶ *K.* 4, 7; aiþþau jah, ἢ καὶ *R.* 14, 10. *K.* 16, 6; aiþþau ibai, ἤ. num forte *k.* 11, 7; *abweichend steht für* ἢ γάρ-ἤ, unte jabai-aiþþau *Lb. ad M.* 6, 24 *und* andizuh-aiþþau *Lb. ad L.* 16, 13. — *II. wo nicht, sonst, anders, widrigenfalls*, alioquin, εἰ δὲ μήγε *M.* 6, 1. 9, 17. *L.* 5, 36. 37. *k.* 11, 16. ἐπεὶ ἄρα *Lb. ad K.* 7, 14; ἐπεὶ *Lb. ad R.* 11, 22. *K.* 15, 29. *So auch* aiþþau tavidedeina *R.* 9, 11, *was dem Sinne, nicht den Worten nach übersetzt ist.* — *III. in hypoth. Sätzen steht* aiþþau *c. Conj. Praet. st.* ἄν *c. Ind. Impf. od. Aor.*: a. eis veseina, ἔμειναν ἄν *M.* 11, 23; a. jus (jabai?) qiþeiþ, ἐλέγετε ἄν *Lb. ad L.* 17, 6; a. qeþjau, εἶπον ἄν *J.* 14, 2; a. kunþedeiþ, ἐγνώκειτε ἄν *J.* 14, 7; a. jus faginodedeiþ, ἐχάρητε ἄν *J.* 14, 28; a.-frijodedi, ἂν ἐφίλει *J.* 15, 19; a.-usdaudidedeina, ἂν ἠγωνίζοντο *J.* 18, 36. *Es steht alsdann* aiþþau *immer zu Anfange des Satzes.* — *IV. Im Nachsatze, wenn* jabai, εἰ *vorhergeht, steht* aiþþau *für* ἀλλάγε, at certe, *doch wenigstens Lb. ad K.* 9, 2 *und* aiþþau jah *für* ἄρα, *so folgt, Lb. ad G.* 2, 21; *auch* jah jabai ni vaihts im, aiþþau sveþauh taikneis *für die Variante:* εἰ καὶ οὐδέν εἰμι, τὰ μέντοι σημεῖα *k.* 12, 12.

***aiv**? *Gr.* 2, 377.

unaiviska, ἀνεπαίσχυντος, *der sich nicht zu schämen braucht*: vaurstvjan unaiviskana *t.* 2, 15.

aiviski, *n.*, αἰσχύνη, *Schande Gr.* 3, 529: aiviskjis *k.* 4, 2; aiviskja *K.* 15, 34.

aiviskon, *schändlich handeln, sich ungeberdig stellen*: ni aiviskoþ, οὐκ ἀσχημονεῖ *K.* 13, 5.

gaaiviskon, *c. Acc. Gr.* 4, 618, αἰσχύνειν, καταισχύνειν τινά; *Jemanden beschämen, beschimpfen*; pudefacere *K.* 11, 22. *k.* 9, 4. 10, 8. *Ph.* 1, 20; confundere *k.* 7, 14; spe frustrari *R.* 9, 33. 10, 11; deformare *K.* 11, 4. 5: gaaiviskoþ haubiþ sein *K.* 11, 4. 5; gaaiviskoþ þans unhabandans *K.* 11, 22; gaaiviskodedun jah haubiþ vundan brahtedun, ἐκεφαλαίωσαν *Mc.* 12, 4; *vgl. Lb. ad K.* 9, 25. *Im Pass.*: ni gaaiviskoda *R.* 9, 33. 10, 11: ni gaaiviskonda *Lb. ad k.* 10, 8; ibai gaaiviskondau veis *k.* 9, 4; ni in vaihtai gaaiviskoþs vairþa *Ph.* 1, 20; ni g. varþ *k.* 7, 14.

aivaggeli, *n.*, εὐαγγέλιον, *Evangelium, frohe Botschaft Gr. I,* 53: aivaggeljis *K.* 9, 23; aivaggelja *G.* 1, 6; aivaggeli *K.* 15, 1. *G.* 1, 7. 2, 2. *E.* 1, 13. *T.* 1, 11.

aivaggeljo, *dass.*, *Gr.* 3, 562. 563: aivaggeljo *Mc. L. J.* inscr. *k.* 4, 3. *G.* 2, 7; so a. *Mc.* 14, 9; aivaggeljons *Mc.* 1, 1. *k.* 4, 4. 8, 18. *G.* 2, 5. 14. *E.* 6, 15. 19. *Ph.* 1, 16. 27. 4, 15. *C.* 1, 23. *Phil.* 13. *Sk.* 38, 21. 42, 13. 43, 13; þizos a. *Mc.* 8, 35. 10, 29; aivaggeljon *R.* 10, 16. 11, 28. *k.* 10, 14. *Ph.* 2, 22. 4, 3. *Th.* 3, 2. *th.* 1, 8. *t.* 1, 8. 2, 8. *Sk.* 41, 18; aivaggeljon *M.* 9, 35. *Mc.* 1, 14. 15. *k.* 2, 12. 9, 13. 10, 16. 11, 4. 7. *E.* 3, 6. *t.* 1, 10.

aivaggeljan, *das Evangelium verkündigen:* aivaggelida izvis, *εὐηγγελισάμην ὑμῖν* *G.* 4, 13.

aivaggelista, *m.*, *εὐαγγελιστής*, *Evangelist:* aivaggelista *Sk.* 41, 5; aivaggelistins *t.* 4, 5; aivaggelistans *E.* 4, 11.

aivlaugia, *m.*, *εὐλογία*, *Segen, freigebige Spende Gr. I*, 53; þana fauragahaitanan aivlaugian izvarana *k.* 9, 5.

Aivneika, *Εὐνίκη*, *Weibernamen:* in aiþein þeinai Aivneika(i?) *Lb. ad t.* 1, 5.

aivs, *m.*, *αἰών*, aevum, *Zeit, Ewigkeit Gf.* 1, 505. *Gr.* 1, 602, 3, 468. *I*, 67: þis aivis, *τοῦ αἰῶνος τούτου* *L.* 16, 8. 20, 34. *K.* 1, 20. *k.* 4, 4; bi þizai aldai þis a. (cod. A.: fairhvaus) *κατὰ τὸν αἰῶνα τοῦ κόσμου τούτου* *E.* 2, 2; jainis a., *τοῦ αἰῶνος ἐκείνου* *L.* 20, 35; fram anastodeinai a., *ἀπ᾽ αἰῶνος* *L.* 1, 70; aiva dage, *εἰς τὸν αἰῶνα* *J.* 8, 51. 52; du a., *εἰς τὸν αἰῶνα* *J.* 8, 35. 12, 34. 14, 16. *k.* 9, 9 *und hinzugesetzt J.* 15, 16. *Gr.* 3, 146; fram a., *ἐκ τοῦ αἰῶνος* *J.* 9, 32; in a. þamma qimandin *L.* 18, 30; in a. þamma anavairþin *Mc.* 10, 30; ni þatainei in þamma anavairþin a. ubilin *G.* 1, 4; und aiv, *ἕως αἰῶνος* *L.* 1, 55; bi muna aive *E.* 3, 11; in aldins a. *T.* 1, 17; in allos aldins a. *E.* 3, 21; du aivam, *εἰς τοὺς αἰῶνας* *R.* 11, 36. *k.* 11, 31. *G.* 1, 5. *Gr.* 3, 152. fram a. *E.* 3, 9; fram a. jah fram aldim, *ἀπὸ τῶν αἰώνων καὶ ἀπὸ τῶν γενεῶν* *C.* 1, 26; in a., *εἰς τοὺς αἰῶνας* *R.* 9, 5; in aivins *M.* 6, 13.

aiv, unquam, *je. Es ist der adv. gesetzte Acc. Sg. von* aivs *Gr.* 3, 140, *und findet sich nur in verneinenden Sätzen, mag ihm* ni *unmittelbar vorausgehen oder nicht Gr.* 3, 51. 721. *Es übersetzt* ni aiv 1) *οὐδέποτε:* aiv ni gadriusiþ *K.* 13, 8; aiv sva ni gasehvum *Mc.* 2, 12; ni aiv sva uskunþ vas *M.* 9, 33; ni aiv atgaft *L.* 15, 29; niu ussuggvuþ aiv *Mc.* 2, 25; 2) *οὐκ-εἰς τὸν αἰῶνα:* ni habaiþ-aiv *Mc.* 3, 29; 3) *οὐ μὴ-εἰς τὸν αἰῶνα:* ni fraqistnand aiv *J.* 10, 28; ni gadauþniþ aiv *J.* 11, 26; ni matja-aiv *K.* 8, 13. *Sodann steht es* 4) *neben* ainshun: ni aiv ainshun mag, *οὐδεὶς δύναται* *J.* 10, 29; ni ainshun aiv manne sat, *οὐδεὶς πώποτε ἀνθρώπων ἐκάθισε* *L.* 19, 30; 5) *neben* þanaseiþs: ni þanaseiþs-aiv manna akran matjai, *μηκέτι-εἰς τὸν αἰῶνα μηδεὶς καρπὸν φάγοι* *Mc.* 11, 14; 6) *neben* hvanhun: ni hvanhun aiv rodida manna, *οὐδέποτε-ἐλάλησεν ἄνθρωπος* *J.* 7, 47. *Sk.* 51, 9; ni aiv hvanhun-mahteiga, *μηδέποτε-δυνάμενα* *t.* 3, 7; 6) ni mannhun skalkinodedum aiv hvanhun, *οὐδενὶ δεδουλεύκαμεν πώποτε* *J.* 8, 33.

halisaiv, *μόγις*, *kaum Gr.* 3, 88. 218. 590: ahma unhrains halisaiv aflinniþ af imma *L.* 9, 39.

sunsaiv, *alsbald, sogleich; εὐθέως* *Mc.* 3, 6. 5, 24. 30. 36. 6, 25. 54. 7, 35. 8, 10. 9, 15. 20. 24. 11, 2. 3. 14, 43. 45. 15, 1. *J.* 6, 21 *und nach Lb. st.* suns sai *Mc.* 1, 12; *παραχρῆμα* *L.* 4, 39. 5, 25; *vgl. Gr.* 3, 89. 218.

aiveins, *αἰώνιος*, *ewig:* aiveinis *k.* 4, 17; aiveinamma *t.* 2, 10; aiveinana *k.* 5, 1. *Phil.* 15; aiveinaizos *Mc.* 3, 29; aiveina *th.* 2, 16; aiveinos *L.* 16, 9; aiveina *k.* 4, 18; aiveina *t.* 1, 9. *Tit.* 1, 2. = *in schwacher Form auch ohne Artic., besonders in der geläufigen Verbindung mit* libains *Gr.* 4, 573: so aiveino libains *J.* 17, 3; libains a. *R.* 6, 23; libainais aiveinons *Mc.* 10, 17. *L.* 10, 25. 18, 18. *J.* 6, 68. *Tit.* 1, 2; libainai aiveinon *J.* 6, 27. 12, 25. *T.* 1, 16; libain aiveinon *M.* 25, 46. *Mc.* 10, 30. *L.* 18, 30. *J.* 6, 40. 47. 54. 10, 28. 17, 2. *T.* 6, 12;

balvein a. *M.* 25, 46; fralust a. *th.* 1, 9; in fon þata aiveino *M.* 25, 41.

usaivjan, *ausdauern, aushalten:* arbaidida jah usaivida, *ἐκοπίασα*, *K.* 15, 10; *vgl. Lb. ad K.* 9, 35.

ajukduþs, *f., Ewigkeit Gr.* 1, 60. 2, 400. 250. 286. 3, 523. *I.* 66: in ajukduþ, *εἰς τὸν αἰῶνα J.* 6, 51. 58; *εἰς τοὺς αἰῶνας L.* 1, 33.

Aivva, *Εὔα, Eva; Weibernamen Gr.* 3, 542. *I*, 53: Aivva *T.* 2, 13; Aivvan *k.* 11, 3.

aivxaristia, *m., εὐχαριστία, Danksagung Gr.* 3, 562. *I*, 53: aivxaristian *k.* 9, 11.

aiz, *n., χαλκός, aes, Erz Gf.* 1, 433. *Gr.* 1, 65. 2, 46. 3, 378. *I*, 67: ei vaiht ni nemeinanih in gairdos aiz *Mc.* 6, 8.

aizasmiþa, v. smiþa.

Aizaikeia, *Ἐζεκία, Mannsnamen:* sunaus Aizaikeiins *Lb. ad Esdr.* 2, 16.

Aizleim, *Ἐσλί, Mannsnamen; vgl. Lb. ad k.* 6, 15: sunaus Aizleimis *L.* 3, 25.

Aizor, *Ἐσρώμ, Mannsnamen:* sunaus Aizoris *L.* 3, 33.

ak, *steht jederzeit voran und ausser Mc.* 11, 32. *L.* 7, 7. 17, 8. *J.* 8, 55. 15, 21. *k.* 3, 14. *Sk.* 38, 1. *nur nach vorhergehender Verneinung Gf.* 1, 118. 120. *Gr.* 3, 275. *Es überträgt: ἀλλά, sondern M.* 5, 15. 17. 39. 6, 13. 18. 7, 21. 8, 4. 8. 9, 12. 13. 17. 24. 10, 34. *Mc.* 1, 45. 2, 17. 22. 3, 26. 29. 4, 17. 22. 5, 19. 26. 39. 6, 9. 7, 5. 15. 19. 8, 33. 9, 37. 10, 8. 43. 11, 23. 12, 14. 25. 27. *L.* 4, 4. 5, 14. 31. 38. 8, 16. 27. 52. 9, 56. 14, 10. 13. 18, 13. 20, 21. 38. *J.* 6, 22. 26. 27. 32. 38. 7, 10. 16. 22. 24. 28. 8, 12. 16. 28. 42. 49. 9, 31. 10, 1. 5. 33. 11, 4. 30. 12, 6. 16. 30. 44. 49. 14, 24. 15, 16. 19, 16, 13. 25. 17, 9. 20. 18, 28. *R.* 7, 7. 13. 15. 17. 19. 20. 8, 9. 9, 7. 8. 11 16. 32. 11, 11. 18. 20. 12, 3. 16. 13, 3. 14. 14, 13. 17. *K.* 1, 17. 5, 8. 7, 10. 19. 9, 20. 21. 10, 20. 24. 29. 33. 12, 14. 22, 14, 22. 15, 10. *k.* 1, 9. 12. 19. 24. 2, 5. 13. 17. 3, 3. 6. 4, 2. 5. 18. 5, 4. 12. 15. 6, 4. 7, 5. 9. 12. 14. 8, 5. 8. 13. 10, 4. 12. 13. 18. 11, 17. 12, 14. 16. 13, 3. 8. *G.* 1, 1. 2, 7. 4, 14. 31. 5, 6. 13. 15. *E.* 2, 19. 4, 29. 5, 4. 17. 18. 29. 6, 12. *Ph.* 1, 20. 2, 3. 4. 7. 3, 9. 4, 6. 17. *C.* 3, 11. 22. *Th.* 2, 13. 4, 7. 8. 5, 6. 9. *th.* 3, 8. 11. 15. *T.* 2, 12. 4, 12. 5, 1, 23. 6, 2. 4. *t.* 1, 7. 8. 9. 17. 2, 24. 4, 3. 16. *Tit.* 1, 8. 15. *Phil.* 14. 16. *Sk.* 37, 7. 38, 3. 41, 17. 43, 22. 44, 17. 45, 18. 46, 5. 17. 21. 49, 2. 50, 6. 51, 15; ak ei, *ἀλλ' ἵνα Mc.* 14, 49. *J.* 9, 3. 12, 9. 47. 13, 18. 14, 31. 15, 25, 17, 15. *th.* 3, 9 *und so auch k.* 2, 4. 13, 7. *E.* 5, 27; ne, ak, *οὐχί, ἀλλά L.* 1, 60 *od. οὔ, ἀλλά J.* 7, 12; ni ne þana, ak, *μὴ τοῦτον, ἀλλά J.* 18, 40; ni þatain-ak jah, *οὐ μόνον-ἀλλὰ καὶ R.* 9, 10. *k.* 8, 19. *T.* 5, 13; ni þatainei-ak *Sk.* 44, 21. 46, 2. 49, 20; ni þatainei-ak jah, *οὐ μόνον-ἀλλὰ καὶ R.* 9, 24. 12, 17. 13, 5. *k.* 7, 7. 8, 10. 21. 9, 12. *E.* 1, 21. *Ph.* 1, 29. 2, 27. *t.* 2, 20. 4, 8. *Es ist* ak *hinzugesetzt E.* 2, 8; *ferner steht es st. δέ J.* 14, 10. *E.* 4, 28. *T.* 1, 9 *und st. γάρ J.* 16, 27. *E.* 2, 10; *doch geht überall eine Verneinung vorher. Auch ist der Sinn verneinend J.* 8, 55. *Es steht aber ohne vorhergehende Verneinung für* at *J.* 15, 21. *k.* 3, 14. *Sk.* 38, 1; *vor Imperat. Mc.* 11, 32. *L.* 7, 7; ak niu, *ἀλλ' οὐχί*, nonne potius *L.* 17, 8.

akei, *ἀλλά, für δέ nur K.* 14, 20. *Es steht jederzeit voran und bedeutet: I. als Part. advers.:* 1) sed, *wo Etwas aufgenommen und umschrieben wird Mc.* 9, 13. *J.* 8, 26. 10, 8. 26. 11, 11. 15. 42. 12, 27. 42. 16, 4. 6. 12. 20. 25. *R.* 10, 2. *K.* 4, 4. 7, 7. 21. 10, 23. *k.* 3, 15. 4, 8. 9. 16. 7, 6. 8, 7. 12, 1. *G.* 4, 2. 8. 23. 29. *Ph.* 1, 18. 2, 27. *t.* 1, 12. 3, 9; *auch sollte* -akei ni *st.* akei-ni *stehen Mc.* 10, 27; — 2) at, *um Etwas dem Vorhergehenden irgendwie entgegengesetztes zu bezeichnen: Mc.* 13, 20. *J.* 7, 44. 16, 7. *K.* 14, 19. *k.* 1, 9. *T.* 1, 13. 16; *oder einen Einwurf:*

R. 8, 37. 10, 18. 19. *K.* 15, 35: *vor Fragen:* *J.* 6, 9. *Sk.* 49, 9; — 3) tamen, certe *J.* 7, 27. *k.* 5, 16. 13, 4. *t.* 2, 9. — *II. als Partic. copul.,* 1) vero, autem, *um den Uebergang zu Etwas anderm zu bezeichnen;* *Mc.* 13, 24. *L.* 6, 27. *J.* 6, 36. 64. 11, 22. *R.* 10, 16. *E.* 5, 24. *Sk.* 37, 17. 41, 7. 44, 7. 10. 50, 10; ake *Lb. ad G.* 2, 14. akei nih, ἀλλ' οὐδέ, neque *G.* 2, 3; *und vor Fragen:* *R.* 10, 8. *G.* 4, 30; — 2) quin, vel, *sogar:* *L.* 16, 21. *J.* 16, 2. *k.* 7, 11. *Ph.* 3, 7; — 3) vel num, *oder aber; an der Spitze einer nachfolgenden Frage:* *M.* 11, 8. 9. *L.* 7, 25. 26; — 4) age, jam, *nun aber; vor Imperat.:* *M.* 9, 18. *Mc.* 9, 22. 16, 7. *J.* 16, 33.

Akaja, *f.,* Ἀχαΐα, *Achaja, Namen einer Landschaft:* Akaja (cod. B.: Axaja) gamanvida ist *Lb. ad k.* 9, 2. *Gr. I,* 67; in allai Akaijai *Lb. ad k.* 1, 1.

Akajus, *m., Achäer* *Gr.* 3, 784. 4, 290. *Mssm. Sk. p.* 87: anastodeins Akaije, ἀπαρχὴ τῆς Ἀχαΐας *K.* 16, 15; in landa Akaje, ἐν τοῖς κλίμασι τῆς Ἀχαΐας *k.* 11, 10.

Akaïkus, *m.,* Ἀχαϊκός, *Mannsnamen:* in qumis Akaïkaus *K.* 16, 17.

akeit, *n.* (*od.* akeits, m.?) ὄξος, acetum, *Essig* *Gf.* 1, 541. *Gr.* 1, 37. 3, 466. 560. *I,* 47. 58: akeitis *M.* 27, 48. *Mc.* 15, 36.

akran, *n.,* καρπός (γέννημα *k.* 9, 10) *Frucht* *Gr.* 3, 375: akran *Mc.* 4, 29. *L.* 1, 42. *J.* 15, 16. *G.* 5, 22. *E.* 5, 9. *Ph.* 1, 22; niman akranis *Mc.* 12, 2; a. giban *L.* 20, 10; akrana *L.* 6, 44; akran bairan *Mc.* 4, 20. 28. *L.* 8, 8. 15. *J.* 12, 24. 15, 2. 4. 5. 8. 16. *R.* 7, 4. 5. *C.* 1, 10; a. unbairands *L.* 3, 9; a. giban *Mc.* 4, 7. 8; a. vaurkjan *L.* 3, 8; a. taujan *M.* 7, 19. *L.* 6, 43; a. matjan *Mc.* 11, 14. *K.* 9, 7; akrane andniman *t.* 2, 6; bi akranam ize *M.* 7, 16. 20; akrana gataujan *M.* 7, 17. 18; a. vahsjan gataujan *k.* 9, 10.

akranalaus, v. liusan.

akrs, *m.,* ἀγρός, ager, *Acker, das bestellte Feld* *Gf.* 1, 133. *Gr.* 3, 395. 416: akrs *M.* 27, 8; akra *M.* 27, 10. *Mc.* 15, 21. *L.* 15, 25; þana akr kasjins *M.* 27, 7.

Akvila, Ἀκύλας, *Mannsnamen* *K.* 16, 19.

alabalstraun, ἀλάβαστρον (*ein Gefäss*) *L.* 7, 37; *über die dem griech. nachgeschriebene Form vgl.* *Gr.* 1, 1068, 3, 561.

Alaiksandrus, Ἀλέξανδρος, *Alexander, Mannsnamen:* Alaiksandrus *T.* 1, 20. *t.* 4, 14; Alaiksandraus *Mc.* 15, 21.

Alamod, *Mannsnamen:* þus, diakun Alamoda, inscr. Aret.; miþ diakuna A. unsaramma, inscr. Neap.

alan, *fr.* 3., crescere, *aufwachsen:* alands, ἐντρεφόμενος *Lb. ad T.* 4, 6; *vgl.* *Gf.* 1, 191. *Gr.* 2, 8. 87. *Es verhält sich zu* aljan, *wie* faran *zu* farjan.

aljan, alere, *ernähern, füttern, mästen:* stiur þana alidan, τὸν μόσχον τὸν σιτευτόν *L.* 15, 23. 27. 30.

usalþan, (usalþa, usaialþ *Gr. I,* 565) senio confici, *veralten, alt und grau werden* *Gr. I,* 41: þo usveihona sve usalþanaizo spilla, τοὺς βεβήλους καὶ γραώδεις μύθους *Lb. ad T.* 4, 7. *Ueber die Abstammung des Wortes sagt* *Gf.* 1, 192: alt, *offenbar* al-t, *vom Stamme* al, *also urspr. so viel als: durch Nahrung gross geworden, erwachsen* (adultus).

alþeis, *alt:* alþeis, γέρων *Sk.* 39, 17. 40. 4; = þize alþjane in Bairaujai, Calend., *vgl.* *Sk. p.* 95; þo alþjona, τὰ ἀρχαῖα *k.* 5, 17. — *Im Compar.:* sa alþiza, ὁ πρεσβύτερος *L.* 15, 25. *Gr.* 3, 567. 617.

alds, *f., Alter, Menschenalter;* αἰών *E.* 2, 2. 7. *T.* 1, 17. *t.* 4, 10; γενεά *L.* 1, 50. *E.* 3, 5. 21. *C.* 1, 26; ὁ βίος *t.* 2, 4: þizos aldais *t.* 2, 4; bi þizai aldai þis aivis *E.* 2, 2; þo nu ald *t.* 4, 10; in aldim þaim anagaggandeim *E.* 2, 7; anþaraim a. *E.* 3, 5; fram a. *C.* 1, 26; in aldins alde *L.* 1, 50; in aldins aive *T.* 1, 17; in allos a. aive *E.* 3, 21.

aldoma, *m.*, (*st.* alduma? *Gr.* 2, 151. 3, 511) *γῆρας*, *Greisenalter:* in aldomin seinamma *L.* 1, 36.

framaldrs, *c. Gen. Gr.* 4, 730, *προβεβηκὼς ἐν*, aetate provectus, *im Alter vorgerückt:* framaldra dage managaize *L.* 2, 36; ba framaldra dage seinaize, *über ihre Tage gekommen L.* 1, 7. *Grr.* 416. — *Im Compar.:* framaldrozei in dagam seinaim, *προβεβηκυῖα ἐν ταῖς ἡμέραις αὐτοῦ L.* 1, 18.

alev, *n.*, *ἔλαιον*, oleum, *Oel, Gf.* 1, 233. *Gr.* 1, 36. 3, 559. *I*, 47: alevis *L.* 16, 6; aleva *Mc.* 6, 13. *L.* 7, 46.

alevabagms, v. bagms.

alevjs, *in schwacher Form mit* fairguni *verbunden für Oelberg Gr.* 4, 258. 574: at fairgunja, þatei haitada alevjo, *πρὸς τὸ ὄρος τὸ καλούμενον ἐλαιῶν L.* 19, 29; at fairgunja alevjin, *πρὸς τὸ ὄρος τῶν ἐλαιῶν Mc.* 11, 1.

Alfaius, *Ἀλφαῖος*, *Mannsnamen:* Laivvi þana Alfaiaus *Mc.* 2, 14; Iakobu þana Alfaiaus *od.* Alfaius *Mc.* 3, 18. *L.* 6, 15.

alhs, *f.*, *Heiligthum*, *Tempel; ναός M.* 27, 5. 51. *Mc.* 14, 58. 15, 29. 38. *L.* 1, 9. 21. 22. *k.* 6, 16. *E.* 2, 21. *th.* 2, 4; *sonst ἱερόν Gf.* 1, 235. *Grm.* 39. *Gr.* 1, 610. 2, 311. 3, 428: alhs *k.* 6, 16; alhs *Gr.* 4, 464. *M.* 27, 51. *L.* 4, 9; *dafür* als *Mc.* 15, 38; *vgl. Lb. ad M.* 5, 15; alh *Gr.* 4, 466. *Mc.* 11, 15. 27. 14, 19. *L.* 1, 22. 2, 37. 20, 1. *J.* 7, 28. 8, 20. 59. 10, 23. *E.* 2, 21; *und so st.* alhs *Lb. ad k.* 6, 16; *st.* allh *L.* 2, 46; *vgl. Lb. ad G.* 5, 15; *st.* al *Cast. ad th.* 2, 4; þizai a. *L.* 1, 21. 2, 27. 19, 47; alh *M.* 27, 5. *Mc.* 11, 11. 15. *L.* 1, 9. 18, 10. 19, 45. *J.* 7, 14; þo a. *Mc.* 11, 16. 15, 29; a. þo handuvaurhton *Mc.* 14, 58.

alis, alius, *ein Anderer Gf.* 1, 223. *Gr.* 3, 61. 187: at ni visandein (*so st.* in?) aljai vaihtai *Sk.* 49, 17; nivaiht aljis, *οὐδὲν ἄλλο G.* 5, 10; jabai hva alja-andstandand, *εἴ τι ἕτερον ἀντίκειται T.* 1, 10; alja, *ἄλλα k.* 1, 13; *über* alim hors, *πᾶς πόρνος E.* 5, 5. *vgl. Gr.* 4, 456.

alja, *Gf. Praep. p.* 2. *Gr.* 3, 61. 104. 187. 276. 4, 761. *bedeutet:* 1) *conjunctionell: ausser;* nisi, praeterquam; *ἀλλά Mc.* 9, 8. 10, 40. *J.* 7, 49. *Sk.* 51, 24; *ἀλλ' ἤ Lb. ad k.* 1, 13; *ἐὰν μή G.* 2, 16; *εἰ μή Mc.* 10, 18. *L.* 4, 26. 27. 5, 21. 8, 51. 10, 22. *J.* 6, 22. *R.* 13, 1. *G.* 1, 7. *Ph.* 4, 15. — 2) *präpositionell c. Dat.: ausser, praeter:* nist anþar alja imma, *οὐκ ἔστιν ἄλλος πλὴν αὐτοῦ Mc.* 12, 32.

aljakuns, v. kuni.

aljaleikos, } v. leiks.
aljaleikoþs, }

aljar, *anderswo; mit* visan *st. ἀπεῖναι Gr.* 3, 188. 199: aljar visands *k.* 10, 1; a. visandans *k.* 10, 11.

aljaþ, *anderswohin Gr.* 3, 188. 199: aflaiþ aljaþ, *ἀπεδήμησεν Mc.* 12, 1.

aljaþro, *von anderswoher Gr.* 3, 188. 199; *ἀλλαχόθεν J.* 10, 1; *ἀπών k.* 13, 2. 10. *Ph.* 1, 27.

aljan, *n.*, *Eifer; ζῆλος R.* 10, 2. *k.* 7, 7. 11. 9, 2. 11, 2. *Ph.* 3, 6 *und so st. πόνος C.* 4, 13; *ζῆλοι k.* 12, 20. *G.* 5, 20; in aljana briggan *c. Acc.*, *παραζηλοῦν τινα R.* 10, 19. 11, 11. 14. *Gf.* 1, 202. *Gr.* 2, 8. 160. 447. 3, 512: aljan *k.* 12, 20. *G.* 5, 20; þata us izvis a. *k.* 9, 2; aljana *R.* 10, 19. 11, 11. 14. 13, 13. *Ph.* 3, 6; aljanonds izvis guþs a. *k.* 11, 2; aljan *R.* 10, 2. *k.* 7, 11; izvar a. faur mik *k.* 7, 7; habaiþ manag a. bi izvis *C.* 4, 13.

aljanon, *eifern*, *ζηλοῦν K.* 13, 4. *ζηλοῦσθαι G.* 4, 18; *c. Dat.*, *ζηλοῦν τινα*, studere alicui, *um Jemanden eifern k.* 11, 2. *G.* 4, 17: friaþva ni aljanoþ *K.* 13, 4; aljanond izvis ni vaila, ak usletan izvis vileina, ei im aljanoþ. aþþan goþ ist aljanon in godamma sinteino *G.* 4, 17; aljanonds izvis guþs aljana *k.* 11, 2.

inaljanon, *c. Acc.*, *παραζηλοῦν τινα*, *Jemanden eifersüchtig, zornig machen K.* 10, 22; *od. ζηλοῦν τι*, *eifrig nach Etwas trachten Lb. ad K.* 13, 5: ni inaljanoþ sein ain (*Randgl. st.* sokeiþ in cod. A.) *K.* 13, 5; þan inaljanom franjan *K.* 10, 22.

alleina, *f.*, *πῆχυς*, ulna, *Elle Gf.* 1, 239. *Gr.* 3, 559: alleina (*Lb.*: aleina) aina *M.* 6, 27.

alls, *πᾶς*, *ἅπας*, *ὅλος*; *jeder, all, ganz Gf.* 1, 203. *Gr.* 4, 391. 515. 530. 556. 736. 739; *steht nur in starker Form; denn es ist auch* fijands unsarai allai *st.* allans *zu lesen Lb. ad Neh.* 6, 16. *Gr.* 4, 516. *Es übersetzt I. allein stehend:* 1) *ohne Artic.* (alls) *a) πᾶς*: allai (1 *plur.*) *K.* 10, 17. 12, 13. 15, 51; (2 *plur.*) *Mc.* 7, 14. *J.* 7, 21. 13, 11; (3 *plur.*) *Mc.* 1, 5. 27. 37. 2, 12. 5, 20. 14, 50. *L.* 1, 63. 2, 3. 4, 28. 40. 8, 40. 52. 9, 17. 43. 14, 18. 20, 38. *J.* 6, 45. 13, 35. 17, 21. 18, 40. *R.* 9, 7. 10, 16. 14, 10. *K.* 9, 24. 10, 1. 2. 3. 14, 23. 24. 15, 22. *t.* 1, 15. 4, 16. *Sk.* 37, 2. 43, 7. 46. 9. 16: *es fehlt im Griech. L.* 20, 6; allai alakjo *st. πάντες L.* 4, 22; allaise *Mc.* 2, 12. *R.* 10, 12. *G.* 4, 1. *E.* 4, 6, *T.* 5, 20. *Sk.* 37, 5; allaim *Mc.* 5, 40. 9, 35. 10, 44. *L.* 3, 15. 4, 15. 8, 45. 9, 23. 43. *J.* 10, 29. *R.* 13, 7. *K.* 10, 33. 14, 24. *k.* 9, 13. 11, 6. *G.* 2, 14. *E.* 5, 20. 6, 24. *Ph.* 4, 12. *C.* 1, 18. *th.* 3, 2, *T.* 4, 15. *t.* 3, 9. *Sk.* 43, 21. 44, 11; allans *L.* 4, 36. 6, 19. 7, 16. 8, 54. *R.* 11, 32. *k.* 5, 15. *G.* 6, 10. *E.* 3, 9. *Th.* 3, 12. 5, 14. *T.* 2, 6. *t.* 2, 24. *Sk.* 37, 16; allata, *πάντα M.* 5, 18. *Mc.* 9, 23. 10, 27. *L.* 14, 17. *K.* 14, 26 *od.* all, *πάντα L.* 4, 7. 10, 22. *K.* 10, 23. *C.* 2, 22. *Tit.* 1, 15; þatei bi mik ist all, *τὰ κατ' ἐμὲ πάντα Ph.* 4, 7; allis, *πάντων K.* 9, 25. *T.* 2, 1; allis ganauhan, *πᾶσαν αὐτάρκειαν k.* 9, 8; allamma (*πάντα*) *L.* 15, 14; du a., *πρὸς πάντα T.* 4, 8; in a., *εἰς πάντα k.* 2, 9; *ἐν πᾶσι T.* 3, 11. *t.* 4, 5; *ἐν παντὶ k.* 4, 8. 6, 4. 7, 5. 11. 16. 8, 7. 9, 8. 11. 11, 6. *E.* 5, 24. *Ph.* 4, 12. *Th.* 5, 18; allata, *πᾶν th.* 2, 4; *πάντα Mc.* 4, 34. 6, 30. 7, 37. 13, 23. *L.* 18, 28. *J.* 14, 26. *R.* 14, 2. *K.* 10, 33. 13, 7. 15, 27. *E.* 1, 22. 3, 20. 6, 16. *Ph.* 3, 8. 4, 13. *C.* 3, 17. 20. 22. 4, 9. *Th.* 5, 21; *adverbiell st.* omnino *Sk.* 47, 16 *und* and all, *πανταχοῦ L.* 9, 6. *Gr.* 3, 107. 200; alla *K.* 15, 27; allaim *L.* 1, 3. *R.* 9, 5; faura a. *C.* 1, 17; alla in a. *E.* 1, 23; us a., *ἐν πᾶσι t.* 2, 7; alla *Mc.* 9, 12. 10, 28. 11, 11. *L.* 3, 20. *J.* 12, 32. 16, 30. *E.* 1, 23. — *b) ἅπας*: allai *L.* 19, 7; a. alakjo *Mc.* 11, 32; allaim *L.* 3, 15. 17, 29; allans *Mc.* 8, 25. *L.* 5, 26. 9, 15. 17, 27; in allamma (*ἅπαντα*) *E.* 6, 13; allata, *ἅπαντα L.* 5, 11. 15, 13; allaim *L.* 5, 28. — *c) ὁ πᾶς*: allai *k.* 5, 15. *E.* 4, 13. allans *R.* 11, 32; all, *τὰ πάντα K.* 9, 22; allamma, *τὰ πάντα Ph.* 3, 8; allata, *τὰ πάντα E.* 4, 10; alla *R.* 11, 36. *K.* 15, 28. *k.* 5, 17. 18. *C.* 1, 16. 17. 3, 11; alla *E.* 1, 10. 11. 23. 3, 9. *Ph.* 3, 21. *T.* 6, 13. — *d) πᾶς οὗτος*: allaize *Th.* 4, 6; ufar alla *C.* 3, 14. — 2) *mit vorausgehendem Artic.* (sa alls) *a) πᾶς*: faura þaim allaim *M.* 26, 70; — *b) ὁ πᾶς*: þatuh þan allata *k.* 4, 15; þatuþþan all *k.* 12, 19; þo alla *K.* 12, 19; þo alla *K.* 15, 27. 28. *E.* 4, 15. *C.* 3, 8. — *c) οὗτος πᾶς*: þata allata *L.* 18, 21. *J.* 15, 21; þaim allaim *R.* 8, 37; þo alla *Mc.* 10, 20. *L.* 16, 14. — *d) πᾶς οὗτος*: þatuþþan all *K.* 12, 11. — 3) *mit nachfolgendem Artic.* (alls sa), *πᾶς οὗτος*: all þata *M.* 6, 32; bi alla þo *L.* 7. 18. = *II. c. pron. Pers.*: 1) veis allai, *ἡμεῖς πάντες*; *so*: veis allai *K.* 12, 13. *k.* 3, 18. *E.* 2, 3; eis allai *Mc.* 14, 64; im allaim *K.* 15, 10; — 2) allai veis, *πάντες ἡμεῖς*, *so*: allaim uns *E.* 4, 6; allans uns *E.* 4, 6; allai jus *G.* 3, 28. *Th.* 5, 5; allaize isvara *k.* 2, 3. 7, 15. *Ph.* 2, 26 *th.* 1, 3; allaim isvis *L.* 9, 48. *K.* 16, 24. *k.* 2, 3. 7, 13. 13, 13. *Ph.* 1, 25. *th.* 3, 16. 18; allans isvis *J.* 13, 18. *k.* 2, 6; allans ins *L.* 6, 10. — 3) allai veis, *οἱ πάντες ἡμεῖς k.* 5, 10. = *III. c. Pron. poss. Gr.* 4, 556, *welches* 1) *vor* alls *steht*: meina alla, *τὰ ἐμὰ πάντα J.* 17, 10; *oder* 2) *unmittelbar hinter* alls, *a) ohne Artic.*: allata mein, *πάντα μου K.* 11, 2; allata isvar, *πάντα ὑμῶν K.* 16, 14; allamma seinamma (*τὰ παρ' αὐτῆς πάντα Mc.* 5, 26; *b) mit dem Art.*:

all þata mein, *πάντα τὰ ἐμά* L. 15, 31. = *IV. mit folgendem Pron. relat.:* allai sva managai sve, *πάντες ὅσοι* J. 10, 8; allai þaiei, *πάντες οἱ-* t. 3, 12; allaim þaiei *πᾶσι τοῖς-* t. 4, 8; all þatei, *πᾶν ὅ* J. 6, 37; *πάντα ὅσα* J. 16, 15; allis þatei, *πάντα ἅ* J. 14, 26; in allamma þatei galeikai, *εἰς πᾶσαν ἀρέσκειαν* C. 1, 10; all þatei, *πᾶν τό-* K. 10, 25. 27; *πᾶν ὅ* J. 17, 2; *πάντα ἅ* J. 15, 15; *πάντα ὅσα* L. 18, 22; *od.* allata þatei, *πάντα ὅσα* J. 14, 26; alla þoei, *πάντα ὅσα* J. 17, 7; alla þoei, *πάντα τά-* J. 18, 4; bi a. þoei, *περὶ πάντων ὧν* L. 3, 19; *ἐπὶ πᾶσιν οἷς* L. 9, 44. *Ferner mit Attract. des folgenden Pron. relat.:* in allaize þoze sehvun mahte, *περὶ πασῶν, ὧν εἶδον δυνάμεων* L. 2, 20; allis þize gastalda, *πάντα ὅσα κτῶμαι* L. 18, 12; in allaize þizei gahausidedun, *ἐπὶ πᾶσιν οἷς ἤκουσαν* L. 2, 20. *Endlich:* allata þishvahþei, *πάντα ὅσα ἂν* Mc. 11, 24; all þishvahþatei, *πᾶν ὅτι ἂν* Ph. 3, 17. = *V. mit folgendem Particip.:* 1) allai, *πᾶς ὁ:* allaim visandam R. 12, 3; 2) alls sa, *πᾶς ὁ:* allai þai L. 1, 66. 2, 18. 47. 14, 29. Neh. 5, 16; allaize þize L. 1. 71; allaim þaim L. 1, 65. 2, 38. k. 10, 4. K. 16, 16. th. 1, 10. T. 2, 2; allans þans M. 8, 16. Mc. 1, 32. R. 10, 12; all þata Mc. 7, 18. L. 18, 31. alla þo L. 17, 10; 3) sa-alls, *ὁ-πᾶς:* þo vaurþanona fram imma alla L. 9, 7. = *VI. bei Adject.:* 1) *vorangesetzt a) ohne Artic.* (alls) *α) πᾶς:* in allaim godaim G. 6, 6; *β) πᾶς ὁ:* allaize ubilaize T. 6, 10; *b) mit vorausgehendem Artic.* (sa alls), *πᾶς οὗτος ὁ:* þo alla ubilona Mc. 7, 23. Gr. 4, 516; *c) mit nachfolgendem Artic.* (alls sa) *α) πᾶς ὁ:* allaize þize veihane E. 3, 8; allaim þaim veiham E. 3, 18. 6, 18. Th. 3, 13; allans þans veihans E. 1, 15 *und, wo πάντας fehlt,* allans þans unhailans L. 9, 2; *β) ὁ-πᾶς:* allaim þaim veiham k. 1, 1. — 2) *nachgesetzt:* anþaraim allaim, *τοῖς λοιποῖς πᾶσιν* k. 13, 2; þai veihans allai, *οἱ ἅγιοι πάντες* k. 13, 12. = *VII. bei adverbiellen Ausdrücken:* alls sa-, *πᾶς ὁ-;* so: allai þai us Israel R. 9, 6; allaim þaim in þamma razna M. 5, 15; allans þans miþ imma L. 5, 9; *ferner* allata bi vitoda, *ἅπαντα τὰ κατὰ τὸν νόμον* L. 2, 39 *und* þai miþ mis allai broþrjus, *οἱ σὺν ἐμοὶ πάντες ἀδελφοί* G. 1, 2. = *VIII. bei Subst.:* 1) *ohne Artic.,* a) alls-, *α) πᾶς-, wo im Griech. überall der Sing., ausser bei ἄνθρωποι* R. 12, 18. K. 7, 7. 15, 19. Ph. 4, 5. Th. 2, 15. T. 2, 4. 4, 10: allamma C. 4, 12; allana R. 7, 8; allai Israel R. 11, 26; allaize K. 11, 3. 15, 19. T. 4, 10. allaim R. 12, 18. k. 2, 14. 3, 2. Ph. 1, 18. 4, 5. Th. 2, 15. th. 3, 16. T. 2, 1. 8; allans L. 4, 37. K. 7, 7. T. 2, 4; alla E. 4, 31; allaizos R. 15, 13. C. 1, 15. T. 1, 15. 4, 9. 6, 1; allai k. 8, 7. 9, 11. 12, 12. E. 1, 3. 8. 4, 2. 31. 5, 9. 6, 18. Ph. 1, 20. 2, 29. C. 1, 9. 11. 11. 28. 3, 16. T. 2, 2. 11. 3, 4. 5, 2. t. 4, 2 *und, wo im Griech. der Art. st. πάσῃ steht,* in a. hauneinai Ph. 2, 3; alla k. 9, 8. th. 1, 11; allos E. 5, 3; allaizo k. 1, 3; allaim k. 1, 4. 4, 2. th. 3, 17; allos M. 9, 35. E. 4, 16. 6, 18: all G. 5, 14: allaize J. 17, 2. E. 1, 21. 21; allaim th. 2, 17; alla M. 9, 35. E. 6, 18; — *β) πᾶς ὁ-:* alls L. 1, 10; allana L. 2, 1. Sk. 43, 16; allai M. 11, 13. 27, 1. Mc. 7, 3. L. 6, 26. 15, 1; allaim Sk. 51, 16; allans Mc. 7, 19. L. 4, 5. K. 15, 25. E. 4, 10. Th. 4, 10; alla Mc. 9, 15. 11, 18. L. 6, 19. 7, 29. 18, 43. E. 2. 21. Neh. 5, 13; allaizos L. 8, 47. k. 7, 4; allai M. 27, 45. L. 2. 10. 10, 19. 20, 45. J. 16, 13. k. 1, 4. E. 3, 19. Ph. 4, 6; *(vgl. Lb. prol. XVII)* Th. 3, 7. 9; alla L. 4, 25. R. 9, 17. 10, 18. K. 13, 2. C. 1, 20. 23. Sk. 46, 7; allos R. 15, 10. Neh. 6, 16; allaizo Mc. 12, 28. L. 2, 31; allaim Mc. 11, 17. L. 1, 6. 9, 1. k. 11, 28. th. 1, 4; allos k. 8, 18. E. 3, 21. 6, 16. C. 2, 13; all Mc. 1, 5. E. 4, 16. C. 2, 19; all K. 13, 2; alla L. 1, 48; allaize Mc. 4, 31. 32; — *γ) ὁ πᾶς-:* alla T.

1, 16; — *δ) ὁ-πᾶς:* allaim *K.* 7, 17; — *ε) ὅλος-:* allana *J.* 7, 23; — *ζ) ὅλος ὁ-:* allana *R.* 10, 21. *K.* 5, 6. *G.* 5, 9; allai *Mc.* 12, 33; 15, 33. *L.* 1, 65. *k.* 1, 1. *Th.* 4, 10; alla *Mc.* 1, 39. 14, 9. 15, 16. *L.* 5, 5. 7, 17; all *K.* 12, 17; allamma *Mc.* 12, 33; all *G.* 5, 3; — *η) ὁ-ὅλος:* alla *K.* 14, 23; allaizos *R.* 16, 23. — *b)* — alls, *α) πᾶς-:* allaize *R.* 12, 17; — *β)* — *πᾶς:* allaizos *E.* 4, 19; — *γ) πᾶς ὁ-:* allai *Mc.* 14, 53. *K.* 12, 12; — *δ) ὁ-πᾶς:* allaim *K.* 15, 7; allans *Th.* 5, 26; alla *Sk.* 45, 18; allos *M.* 9, 35; alla *M.* 10, 30; — *ε) ὅλος-:* allans *Tit.* 1, 11; — *ζ) ὅλος ὁ-:* alla *L.* 8, 39. — 2) *mit Artic.:* *a)* alls sa-, *α) πᾶς ὁ-:* alla so *M.* 8, 32. 34. *Mc.* 4, 1. *L.* 20, 6; allai þizai *Neh.* 5, 18. alla þo *Mc.* 5, 33. 7, 14; allos þos *Mc.* 5, 12; allaim þaim *Mc.* 12, 33; allos þos *Mc.* 4, 13; alla þo *M.* 26, 1; — *β) πᾶς ὁ-οὗτος:* allai þizai *L.* 9, 13; alla þo *M.* 26, 1; — *γ) ὅλος ὁ-:* alla so *Mc.* 14, 55. 15, 1; — *δ) ὅλος ὁ-ἐκεῖνος:* all þata *Mc.* 6, 55. — *b)* sa-alls, *α) ὁ-πᾶς:* þai-allai *R.* 42, 4; — *β) πᾶς ὁ-οὗτος:* þo-alla *L.* 2, 51; — *γ) ὁ-ὅλος:* þana-allana *Mc.* 8, 36; so-alla *Mc.* 1, 33; þo-alla *L.* 9, 25. — 3) *mit* jains *st. ὅλος ὁ-ἐκεῖνος:* alla jaina airþa *M.* 9, 26; allai airþai jainai *M.* 9, 31. — 4) *c. Pron. poss.:* *a)* alls-meins, *α) πᾶς ὁ-μου:* allans dagans unsarans *L.* 1, 75; allos aihtins meinos *K.* 13, 3; in allamma vulþau seinamma *M.* 6, 29; allamma aigina seinamma *L.* 14, 33; — *β) ὅλος ὁ-μου:* us allamma hairtin þeinamma jah us allai saivalai þeinai jah us allai gahugdai þeinai jah us allai mahtai þeinai *Mc.* 10, 30. *L.* 10, 27; allata leik þein *M.* 5, 29. 30. 6, 22. 23; allamma aigina seinamma *L.* 8, 43; — *b)* -meins alls, *ὁ-μου πᾶς:* fijands unsarai allans *Neh.* 6, 16; fram barnam seinaim allaim *L.* 7, 35; — *c)* alls sa-meins, *πᾶς ὁ-μου:* alla þo vaurda seina *L.* 7, 1. = *IX. Der Gen. pl. von* alls *wird für sich, oder in Verbindung mit dem Subst. gleichsam zur Erhöhung des höchsten Grades gesetzt; es richtet sich im Genus nach dem Subst. Gr.* 2, 676. 3, 564. 4, 736: allaize aftumists *Mc.* 9, 35; spedistamma a., *ἔσχατον πάντων K.* 15, 8; spedumista a., *ἐσχάτη πάντων Mc.* 12, 22; spedista a., *ὕστερον πάντων L.* 20, 32; frumista allaizo anabusns, *πρώτη πάντων ἐντολή Mc.* 12, 29; a. anabusne frumista, *πρώτη πάντων ἐντολή Mc.* 14, 29; minnist allaize fraive, *μικρότερον πάντων τῶν σπερμάτων Mc.* 4, 31. *Auch steht eine Praepos. st. des Genit.:* sa minnista in allaim izvis visands, *ὁ μικρότερος ἐν πᾶσιν ὑμῖν ὑπάρχων L.* 9, 48. = *X. Wo πᾶς mit dem Sing. eines Subst. in gleichem Cas. steht, findet sich auch:* 1) *Das neutr. sg. von* alls *mit dem gen. sg. eines Subst.:* all fadreinis namnjada *E.* 3, 15; all gaskaftais guþs goþ *T.* 4, 4; all reikjis jah valdufnjis jah mahtais *K.* 15, 24; *ähnlich* all manageins iddjedun, *πᾶς ὁ ὄχλος ἤρχετο (der Plur. des Praedic. wegen* manageins) *Mc.* 2, 13; all dagis, *ὅλην τὴν ἡμέραν R.* 8, 36. — 2) *der Sg. von* alls *mit dem Gen. pl. des Subst., und zwar a) in gleichem Genus mit dem Subst.:* alla razdo *R.* 14, 11; *oder b) ohne Rücksicht darauf im Neutr.:* all bagme godaize *M.* 7, 17; all bagme ni taujandane *M.* 7, 19; all bagme unbairandane *L.* 3, 9; all boko *t.* 3, 16; all saivalo *R.* 13, 1; *ähnlich:* allata þata fravaurhte, *πάντα τὰ ἁμαρτήματα Mc.* 3, 28; us allamma haimo *L.* 5, 17; af a. bisauleino *k.* 7, 1; af a. vaihte ubilaizo *Th.* 5, 22; all ahane *Ph.* 4, 7; a. manne *C.* 1, 28; a. taine in mis unbairandane *und* a. akran bairandane *J.* 15, 2; a. fraistobnjo *L.* 4, 13; in a. baurge jah stade *L.* 10, 1; a. ufarhauseino *k.* 10, 6. *Die Form entscheidet nicht in:* af allamma broþre hvairbandane *th.* 3, 6; all dalei *L.* 3, 5; all fairgunje jah hlaine *L.* 3, 5; all leike *L.* 3, 6; all vaurde *k.* 13, 1; allamma vaurstve *Sk.* 45, 1; allamma vaurstve godaize *k.* 9, 8. *C.* 1, 10. *T.* 5, 10. *t.* 2, 21. 3, 17. *Tit.* 1, 16; all vaurde *L.* 4, 4; all fraþje *k.* 10, 5. =

XII. Abweichungen vom griech. Texte finden sich 1) *in Uebersetzung von* περίχωρος: allai gaujans, *ἄπαν τὸ πλῆθος τῆς περιχώρου L.* 8, 37; and allans gaujans, *εἰς πᾶσαν τὴν περίχωρον L.* 3, 3; and allans bisitands, *εἰς ὅλην τὴν περίχωρον Mc.* 1, 28; *ἐν πάσῃ τῇ περιχώρῳ L.* 7, 17; and all gavi bisitande, *καθ' ὅλης τῆς περιχώρου L.* 4, 14; — 2) *bei* managei: alla managei, *ὁ ὄχλος Mc.* 15, 8; allai managein, *τοῦ λαοῦ L.* 3, 15; alla managein, *ἅπαντα τὸν λαόν L.* 3, 21; alla so managei, *ὁ λαός Neh.* 5, 13; *ὁ πολὺς ὄχλος Mc.* 12, 37; — 3) þata valdufni þize allata, *τὴν ἐξουσίαν ταύτην ἅπασαν L.* 4, 6; allaize runos, *τὰ μυστήρια πάντα K.* 13, 2; — 4) *Ueber* in allaim unkaureinom, *ἐν παντὶ ἀβαρῆ Lb. ad k.* 11, 9; *unrichtig aber ist*: allamma þo alla *Neh.* 5, 18, *st.* in þo alla? *od. nach Lb.*: jah alla. miþ þaim jah?

In der Zusammensetzung findet sich all- *od.* alla- *neben* ala-; *dieses gibt den Sinn von* παντο-, omni-; *jenes von* ὁλο- *Gr.* 2, 627.

allandjo, v. andeis.

allbrunsts, v. brinnan.

allsverei, v. sveran.

allvaldands, v. valdan.

allavaurstva, v. vaurkjan.

alamans, v. man.

alaþarbs, v. þaurban.

allis, *Gr.* 3, 88. 122. 281. *steht nie voran, ausser in*: allis þan, *ὅταν γάρ Mc.* 12, 25; *es übersetzt* 1) *ὅλως*, omnino, *überhaupt*; jabai a., *εἰ ὅλως K.* 15, 29; ni-a., *μὴ-ὅλως M.* 5, 34; *μὴ M.* 5, 39. — 2) *abstract.*: *a) μέν*: ik a., *ἐγὼ μέν L.* 3, 16; *b) γάρ M.* 6, 14. 15, 14. *L.* 1, 44. 48. 6, 26. 7, 28. 9, 25. 14, 24. 18, 25. 19, 26. *J.* 5, 46. *T.* 2, 5. 4, 10; saei a., *ὅς γὰρ ἄν Mc.* 3, 35. 8, 35. *L.* 9, 24. 26; saei auk a., *ὅς γὰρ ἄν Mc.* 9, 41; nih a., *οὐ γάρ Mc.* 4, 22; *οὔτε γάρ L.* 20, 36.

allaþro, *Gr.* 3, 200. *von allen Seiten her*; *πανταχόθεν Mc.* 1, 45; *παντόθεν L.* 19, 43.

alakjo, omnino, *insgesammt Gr.* 3, 54. 101; *steht zur Verstärkung in*: allai alakjo, *πάντες L.* 4, 22 *od. ἅπαντες Mc.* 11, 32; a. managei, *ἅπαν τὸ πλῆθος Lb. ad L.* 19, 37; managei a., *ὁ λαὸς ἅπας L.* 19, 48.

Ameinadab, *Ἀμιναδάβ, Mannsnamen*: sunaus Ameinadabis *L.* 3, 33.

amen, *hebr.*, *ἀμήν*, *M.* 5, 18. 26. 6, 2. 5. 13. 16. 8, 10. 10, 23. 42. 11, 11. 25, 40. 45. *Mc.* 3, 28. 6, 11. 8, 12. 9, 1. 41. 10, 15. 29. 11, 23. 14, 9. *L.* 4, 24. 7, 9. 18, 17. 29. *J.* 6, 26. 32. 47. 53. 8, 34. 51. 58. 10, 1. 7. 12, 23. 13, 16. 20. 21. 38. 14, 12. 16, 20. 23. *R.* 9, 5. 11, 36. 15, 24. *k.* 1, 20. *G.* 1, 5. 6, 18. *E.* 3, 21. *Th.* 5, 28. *th. fin. T.* 1, 17. *Neh.* 5, 13. *Sk.* 39, 9.

Ammo, *Ἀμώς, Mannsnamen*: sunaus Ammons *L.* 3, 25.

amsa, *od.* **ams?** *m.*, *ὦμος, Schulter Gr.* 3, 403: ana amsans seinans (*nach Lb. ein Fehler st.* ahsans) *L.* 15, 5.

an, *Fragpartikel*, an, *denn Lb. ad L.* 3, 10. *Gr.* 3, 756; *wird im Beginn eines Fragesatzes dem* hvas *zur Verstärkung vorausgeschickt*: an hvas, *καὶ τίς*, *wer denn L.* 10, 29. 18, 26. *Lb. ad J.* 9, 36; an hva, *τί οὖν L.* 3, 10.

annuh, v. nu.

ana, *Gf.* 1, 273. *Praep.* 68. *Gr.* 3, 252., *bezeichnet, dem* af *gegenüber stehend, das der Oberfläche eines Gegenstandes zugewandte; die Berührung desselben, ohne Ausscheidung der Fälle, wo jetzt* auf *gebraucht wird, mit einem gewissen Nachdruck des* oben. *Auch vertritt es noch, als Ausdruck eines schwächern Begriffs von Verbindung, das jetzige* in, *sobald nicht das einschliessende Verhältniss hervorgehoben, sondern der blosse Ort, wo sich Etwas befindet, angegeben werden soll Gr.* 4, 771. *Es bedeutet A. als Adverb.*: *hinauf*: atlagjands ana handuns seinos, *ἐπιθεὶς τὰς χεῖρας αὐτῷ Mc.* 8, 23; galagidedun ana vastjos seinos, *ἐπι-*

βάλλουσιν αὐτῷ τὰ ἱμάτια αὐτοῦ Lb. ad Mc. 11, 7; *vgl. Lb. ad Mc.* 10, 13. — *B. als Praepos.: I. c. Acc., um die erst eintretende Berührung zu bezeichnen;* 1) *räumlich: a) an, α) εἴς τι:* brigg ana diupiþa *(an den Ort, wo es tief ist) L.* 5, 4; ana þoei iddjedun *(ans Land) J.* 6, 21; þana gahaftnandan ana fotuns unsarans *L.* 10, 11; gibiþ gaskoh ana fotuns is *L.* 15, 22; *β) ἐπί τινι:* anaaiauk þata ana alla *L.* 3, 20; *γ) ἐπί τι:* anaaukan ana vahstu seinana *M.* 6, 27; atiddjedun ana marein *J.* 6, 16; atnehvida ana izvis *L.* 10, 9; atnehvida sik ana izvis *L.* 10, 11; attauhun ina ana gaulgauþa staþ *Mc.* 15, 22; bi þaim faura faursnivandam ana þuk praufetjam *T.* 1, 18; gatiuhands þo skipa ana airþa *L.* 5, 11; *δ) der blosse Dat.:* speivand ana ina, *ἐμπτύσουσιν αὐτῷ Mc.* 10, 34. — *b) auf, α) εἴς τι:* andnam ina ana armins seinans *L.* 2, 28; usgaggandin ana airþa *(aufs Feld) L.* 8, 27; usgaggandans ana fauradaurja *(auf die Strassen) L.* 10, 10; usiddja ana fairguni *J.* 6, 3; ustauh ins ana fairguni hauh *Mc.* 9, 2; ustiuhands ina ana fairguni haubata *L.* 4, 5; *β) ἐπί τινος:* driusands ana airþa *Mc.* 9, 20; saiada ana airþa *Mc.* 4, 31; vairpiþ fraiva ana airþa *Mc.* 4, 26; bivaibiþs leina ana naqadana *(auf der blossen Haut) Mc.* 14, 51. *Gr.* 4, 263; *γ) ἐπί τινι:* lagjiþ ana snagan fairnjana *M.* 9, 16; siujiþ ana snagan fairnjana *Mc.* 2, 21; *δ) ἐπί τι:* atgaggandan ana ina *Mc.* 1, 10; atiddja ana ina *L.* 3, 22; atgaggiþ ana þuk *L.* 1, 35; atlagei handu þeina ana ija *M.* 9, 18; driusands ana andvairþi *L.* 5, 12; draus ana andavleizn *L.* 17. 16; driusands ana andavleizn *K.* 14, 25; driusiþ ana þana stain *L.* 20, 18; gadriusiþ ana airþa *M.* 10, 29; galagida handuns ana þo augona is *Mc.* 8, 25; fani galagida mis ana augona *J.* 9, 15; gasmait imma ana augona þata fani *J.* 9, 6; gasat ana ina *Mc.* 11, 7. *J.* 12, 14; vato mis ana fotuns meinans ni gaft *L.* 7, 44; lagjid ana snagan fairnjana *L.* 5, 36; lagjands handuns ana þo *Mc.* 10, 16; lagida hulistr ana andavleizn *k.* 3, 13; lagjan gavairþi ana airþa *M.* 10, 34; ana airþa qam *Sk.* 44, 15; haurja funins rikis ana haubiþ is *R.* 12, 20; ei ana lukarnastaþan satjaidau *M.* 5, 15. *Mc.* 4, 21; uslagjands handu seina ana hoban *L.* 9, 62; uslagjiþ ana amsans seinans *L.* 15, 5; ussteigands ana hrot *L.* 5, 19; usstaig ana smakkabagm *L.* 19, 4; usvairpandans vastjos seinos ana þana fulan *L.* 19, 35; ei vaurpeina ana ina *J.* 8, 59; *ε) der blosse Dat.:* atlagidedun ana ina þaurneina vipja, *περιτιθέναι τινί τι J.* 19, 2; ei lagjais ana þo handuns, *ἐπιτιθέναι τινί τι Mc.* 5, 23; *ζ) anders gewandt:* ei vaurpeina ana ina, *ἵνα λιθάσωσιν αὐτόν J.* 10, 31; ana armins nimands ita, *ἐναγκαλισάμενος αὐτό Mc.* 9, 36. — *c) in, α) ἔν τινι:* afleiþands ana auþidos *L.* 5, 16; *β) εἴς τι:* afiddja ana staþ auþjana *L.* 9, 10; draibiþs vas ana auþidos *L.* 8, 29; galaiþ ana auþjana staþ *Mc.* 1, 35. *L.* 4, 42; qam ana fera Magdalan *Mc.* 8, 10; qam ana fera Saurais *G.* 1, 21; spivun ana andavleizn is *M.* 26, 67; usiddjeduþ ana auþida *M.* 11, 7; *δ) der blosse Dat.:* speivan ana vlit is, *ἐμπτύειν αὐτῷ Mc.* 14, 65; ana andaugi, *κατὰ πρόσωπον k.* 10, 1. — *d) über, α) ἐπί τινι:* sunno ni disiggqai ana þvairhein izvara *E.* 4, 26; *β) ἐπί τι:* sunnon seina urranneiþ ana ubilans *und* rigneiþ ana garaihtans *M.* 5, 45; vairpandans hlauta ana þos *Mc.* 15, 24. — *e) um:* draus ana hals is, *ἐπέπεσεν ἐπὶ τὸν τράχηλον αὐτοῦ L.* 15, 20; lagjands *od.* galagjands ana raus, *περιθεὶς καλάμῳ M.* 27, 48. *Mc.* 15, 36; ei galagjaidau-ana halsaggan is, *εἰ περίκειται-περὶ τὸν τράχηλον αὐτοῦ Mc.* 9, 42. — *f) Ausserdem bezeichnet es noch oft eine feindliche Richtung: α) Hand an Jemanden legen:* uslagida ana ina handu *J.* 7, 30 *od.* handuns *J.* 7, 44. *Sk.* 51, 1; eis uslagidedun handuns ana ina *Mc.* 14, 46; uslagjan ana ina handuns, *ἐπιβάλλειν ἐπί τινα τὰς χεῖρας L.* 20, 19; *β) über Jemanden:* svasve drusun ana ina, *ὥστε ἐπιπίπ-*

τειν αὐτῷ *Mc.* 3, 10; gadrusun ana mik; ἐπέπεσον ἐπ' ἐμέ *R.* 15, 3; þamma gaggandin ana ik, τῷ ἐρχομένῳ ἐπ' αὐτόν *L.* 14, 31; þoei qemun ana ina, τὰ ἐρχόμενα ἐπ' αὐτόν *J.* 18, 4; snauh ana ins, ἔφθασεν ἐπ' αὐτούς *Th.* 2, 16; γ) *wider Jemanden*: ushof ana mik fairzna seina, ἐπῆρεν ἐπ' ἐμὲ τὴν πτέρναν αὐτοῦ *J.* 13, 18; gadaursan ana sumans, τολμῆσαι ἐπί τινας *k.* 10, 2; du veitvodiþai ana ins, εἰς μαρτύριον ἐπ' αὐτούς *L.* 9, 5; *st.* κατά τινος: hvo vrohe bairiþ ana þana mannan *J.* 18, 29; galiugveitvodidedun ana ina *Mc.* 14, 56. 57; sokidedun ana Iesu veitvodiþa *Mc.* 14, 55; ei ains faur ainana ana anþarana ufblesans ni sijai *K.* 4, 6; ni aihtedeis valdufnje ainhun ana mik *J.* 19, 11; þos ana uns vadjabokos *C.* 2, 14; *und st. Verb. comp. mit* κατά: hvan filu ana þuk veitvodjand *M.* 27, 13. *Mc.* 15, 4; hva þai ana þuk veitvodjand *Mc.* 14, 60; ni hvop ana þans astans *R.* 11, 18. — 2) *von der Zeit*: ana dag, τῆς ἡμέρας, *den Tag über*, per diem *L.* 17, 4; *vgl. Lb ad J.* 7, 14. — 3) *Distributiv*: ana baurgs, κατὰ πόλιν, *Stadt für Stadt Tit.* 1, 5; ana allos aikklesjons, διὰ πασῶν τῶν ἐκκλησιῶν *k.* 8, 18; ana hvarjanoh fimftiguns, ἀνὰ πεντήκοντα *L.* 9, 14; *doch was bedeutet* liubai ana attans, ἀγαπητοὶ διὰ τοὺς πατέρας *R.* 11, 28.? *Auch muss man wohl lesen*: fraqeþun ana sik, ἠθέτησαν εἰς ἑαυτούς, *sich zum Schaden, wider sich Lb. ad L.* 7, 30. = *II. c. Dat., um die schon eingetretene Berührung zu bezeichnen*: 1) *räumlich*: *a) an*, α) εἴς τι: anakumbei ana þamma aftumistin stada *L.* 14, 10; ana biuda meinamma andnumanai veisun *Neh.* 5, 17; β) ἔν τινι: ik stakins ana leika meinamma baira *G.* 6, 17; vas ana þamma stada *J.* 6, 10; niba ist ana veinatriva *J.* 15, 4; *auch* þo ana fotum eisarna, τὰς πέδας *Mc.* 5, 4; γ) ἐπί τινος: gastoþ ana stada ibnamma *L.* 6, 17; varþ ana airþai *J.* 6, 21; δ) ἐπί τι: anakumbida ana barma Iesuis *J.* 13, 25; qam ana þamma stada *L.* 19, 5; sitandan ana motastada *L.* 5, 27. — *b) auf*, α) εἴς τι: gadraus ana staina *L.* 8, 6; gadraus ana airþai godai *L.* 8, 8; stravidedun ana viga *Mc.* 11, 8. 8; β) ἔν τινι: ana viga *Mc.* 8, 27; þata ana þizai godon airþai *L.* 8, 15; ana gagga lagidedun *Mc.* 6, 56. ufligand ana viga *Mc.* 8, 3; ufstravidedun vastjom seinaim ana viga *L.* 19, 36; vas is ana notin *Mc.* 4, 38; vesunuþþan ana viga gaggandans *Mc.* 10, 32; vas ana akra *L.* 15, 27; δ) ἐπί τινος: ana airþai, v. airþa; ana gagga *Mc.* 11, 4; ana hrotam *M.* 10, 27; þai ana þamma staina *L.* 8, 13; anakumbjan ana airþai *Mc.* 8, 6; bairands ana ligra mannan *L.* 5, 18; gaggandan ana marein *J.* 6, 19; ana þammei gatimrida vas *L.* 4, 29; ana ligra ligandan *M.* 9, 2; ligandein ana ligra *Mc.* 7, 30; ana lukarnastaþin satjiþ *L.* 8, 16; sitandin imma ana stauastola *M.* 27, 19; ana handum þuk ufhaband *L.* 4, 11; vairþand ana ligra samin *L.* 17, 34; ana staþa vas *Mc.* 4, 1; saei sijai ana hrota *L.* 17, 31, ε) ἐπί τινι: anatimridai ana grunduvaddjau *E.* 2, 20; atbar þata haubiþ is ana mesa *Mc.* 6, 28; ana badjam bairan *Mc.* 6, 55; ζ) ἐπί τι: gadraus ana stainahamma *Mc.* 4, 5; gasatida ina ana giblin alhs *L.* 4, 9; gasuliþ vas ana staina *M.* 7, 25; saei gatimrida razn sein ana staina *od.* malmin *M.* 7, 24. 26. hulistr ligiþ ana hairtin ize *k.* 3, 15; þai ana stainahamma saianans *Mc.* 4, 16; þai ana airþai þizai godon saianans *Mc.* 4, 20; ana þammei sat *Mc.* 11, 2. *L.* 19, 30; sitands ana fulin *J.* 12, 15; ana vaggarja slepands *Mc.* 4, 38. — *c) in*, α) ἔν τινι: ana gutþiudai, Calend.; ana himinam *E.* 1, 10; *C.* 1, 20; bileiþiþ ana auþidai *L.* 15, 4; ana midumai tvaddje ligandei *Sk.* 42, 11; uta sat ana rohsnai *M.* 26, 69; ushuloda ana staina *M.* 27, 60; vas ana auþidom *L.* 1, 80; ana auþjaim stadim vas *Mc.* 1, 45; saei sijai ana haiþjai *L.* 17, 31; β) ἐπί τινος: ana auþidai *Mc.* 8, 4. — *d) über*, ἐπί τι: riqis varþ ana allai airþai *Mc.* 15, 33. — 2) *von der Zeit*: ana midjai dulþ(ai?) τῆς ἑορτῆς μεσούσης *Lb. ad J.* 7, 14. —

3) *bei Zahlgrössen mit der Bedeutung der Angränzung*: ana spaurdim fimftaihunim, ἀπὸ σταδίων δεκαπέντε *J.* 11, 18. — 4) stain ana staina, λίθον ἐπὶ λίθῳ *L.* 19, 44; gaurein ana gaurein, λύπην ἐπὶ λύπῃ *Ph.* 2, 27. — 5) *Bei den Verb., welche Schreiben, Lesen, Erkennen und Aehnliches ausdrücken: an, a)* ἔκ τινος: veis hausidedum ana vitoda *J.* 12, 34; *b)* ἔν τινι: ei bairhta vaurþeina ana imma *J.* 9, 3; ei aufto bigeti hva ana imma *Mc.* 11, 13; niu gakunnaideduþ ana bokom Mosezis *Mc.* 12, 26; ist gameliþ ana praufetum *J.* 6, 45; gamelida izvis ana þizai aipistaulein *K.* 5, 9; þatei ist bandvo ana allaim aipistaule(im?) meinaim *th.* 3, 17; *c)* ἐπί τινος: bandvida ana aihvatundjai *L.* 20, 37; niu gakunnaideduþ ana aihvatundjai *Mc.* 12, 26; ana þaim hlaibam ustaiknida *Sk.* 50, 5; *d) der blosse Dat.*: ufkunþa ana leika *Mc.* 5, 29; 6) *bei den Verb. der Affecte, um den Beweggrund zu bezeichnen*, ἐπί τινι, *a) an*: ana þeinamma vitubnja fraqistniþ *K.* 8, 11; *b) für*: ana þammei aviliudoda frauja *J.* 6, 23; hva aviliude magum usgildan ana allai fahedai *Th.* 3, 9; ana þammei froþuþ *Ph.* 4, 10; usbeidands ist ana im *L.* 18, 7; *c) über*: biabridedun ana laiseinai is *M.* 7, 28; faginodedum ana fahedai Teitaus *k.* 7, 13; saei gaþrafstida uns ana allai aglon unsarai *k.* 1, 4; þizaiei gaþrafstiþs vas ana izvis *k.* 7, 7; gaþrafstidai sijum ana allai nauþai *Th.* 3, 7; ni idreigondane ana unhrainiþai *k.* 12, 21; mikiljandans guþ ana ufhauseinai andahaitis izvaris *k.* 9, 13; sildaleikidedun ana þamma *Mc.* 12, 17; sildaleikjandona ana þaim *L.* 2, 33; svogatjam-ana þammei *k.* 5, 4; usfilmans vaurþun ana þizai laiseinai is *Mc.* 1, 22; ana þizai mikilein guþs *L.* 9, 43; usgeisnodedun ana frodein jah andvaurdjam is *L.* 2, 47. — 7) *in andern tropischen Redensarten: a) an*: managniþ ana þizai friaþvai *k.* 8, 7; fraveit mik ana andastaþja meinamma, ἐκδίκησόν με ἀπὸ ἀντιδίκου μου *L.* 18, 3; ana leika unsaramma-, ἐν τῷ σώματι περιφέροντες *k.* 4, 10; ana leika seinamma gatairands *E.* 2, 15; ana þaim þaiei gadrusun hvassein, iþ ana þus selein *R.* 11, 22; in ufarassau anstais guþs ana izvis *k.* 11, 14; sei us guþa ist garaihtei ana galaubeinai, ἐπὶ τῇ πίστει, *am Glauben hangend Ph.* 3, 9; *b) auf*: gatrauam ana izvis, πεποίθαμεν ἐφ' ὑμᾶς, *wir ruhen auf euch mit unserm Vertrauen th.* 3, 4; ana munþa *(auf der Aussage)* tvaddje veitvode jah þrije gastandai all vaurde *k.* 13, 1; *c) in*: ana namin meinamma *Mc.* 9, 37. *L.* 9, 48; ana þeinamma namin *L.* 9, 49; ana gaþrafsteinai unsarai *Lb. ad k.* 7, 13; *d) über*; ἐπί τι: veitvod guþ anahaita ana meinai saivalai *k.* 1, 23; gahveilaiþ sik ana imma gavairþi izvar *L.* 10, 6; qimand dagos ana þus *L.* 19, 43; qimiþ hatis guþs ana sunum ungalaubeinais *E.* 5, 6. *C.* 3, 6; ei ufarhleiþrjai ana mis mahts Xristaus *k.* 12, 9; varþ ana allaim agis *L.* 1, 65; ahma veihs vas ana imma *L.* 2, 25; ansts guþs vas ana imma *L.* 2, 40; ahma fraujins ana mis *L.* 4, 18; valdufni-ana allai mahtai fijandis *L.* 10, 19; gavairþi ana im *G.* 6, 16. *Als Randglosse in cod. A steht das seltsame* ana leikainai, κατὰ τὴν εὐδοκίαν *E.* 1, 9.

In Zusammensetzungen Gr. 2, 710. 900: 1) *mit Verb.*: anaaukan, anabiudan, anadrigkan sik, anafilhan, anagaggan, anahaban, anahaitan, anahamon, anahnaivjan, anahneivan, anahveilan, anakaurjan, anakumbjan, anakunnan, analagjan, analatjan, anamahtjan, anameljan, anananþjan, ananauþjan, ananiujan, anapraggan, anaqiman, anaqiþan, anaqiujan, anasilan, anaslavan, anaslepan, anastodjan, anatimrjan, anatrimpan, anaþivan, anaþrafstjan. *und die Bicomp.*: anaïnsakan, miþanakumbjan; 2) *mit Subst.*: anabusns, anafilh, anakunnains, analageins, analaugnei, anamahts, anaminds, ananiujiþa, anaqal, anaqiss, anastodeins, anaviljei *und das Bicomp.*: afstraanastodeins; 3) *mit Adject.*: anahaimis, analaugnis, anasiunis, anavairþs; 4) *mit Adverb.*: analaugniba, analeiko, unanasiuniba.

anaks, *plötzlich*, *ἐξαίφνης* *L.* 2, 13. 9, 39; *ἐξάπινα* *Mc.* 9, 8. *Gr.* 2, 281, 3. 89. 590. *I.* 46.

***anan**, *fr.* 3., *hauchen* *Gf.* 1, 267.

usanan, *fr.* 3., *ἐκπνεῖν*, *aushauchen:* uzon *Mc.* 15, 37. 39.

Ananeias, *Ἀνανίας*, *Mannsnamen:* Ananeiïn *od.* Ananiïn *Neh.* 7, 2.

anaþaima, *ἀνάθεμα* *(ein dem Fluche öffentlich ausgestellter)* *R.* 9, 3. *K.* 16, 22.

Anaþoþ, *Ἀναθώθ*, *Mannsnamen:* sunive Anaþoþis *Esdr.* 2, 23.

and, *c. Acc.*, *entlang*, *entgegen* *Gf.* 1, 352. *Gr.* 3, 255. 4, 792. *Es wird gebraucht* **I.** *nach Verb. des Gehens, Laufens, Springens, Verkündigens, zur nähern Bezeichnung des Orts, durch den, an dem her sich die Bewegung erstreckt; es übersetzt:* 1) *διά τινος:* ussteigandans ana hrot and skaljos gasatidedun ina, *wo* and skaljos *noch auf* ussteigandans *bezogen ist, weil sonst wohl* þairh skaljos *stehen würde* *L.* 5, 19; and þata þairhgaggan, *daselbst, allda vorbeigehen* *L.* 19, 4; athahans vas and baurgsvaddjau *k.* 11, 33; saei ufar allaim jah and allans jah in allaim uns *E.* 4, 6; 2) *ἔν τινι:* ushof sik jainþro du laisjan jah merjan and baurgs ize *M.* 11, 1; usiddja þata vaurd and alla Iudaia bi ina jah and allans bisitands *L.* 7, 17; ni gateihaidau namo mein and alla airþa *R.* 9, 17; 3) *εἴς τι:* usiddja meriþa so and alla jaina airþa *M.* 9, 26; usiddja þan meriþa is suns and allans bisitands *Mc.* 1, 28; vas merjands in synagogim ize and alla Galeilaian *Mc.* 1, 39; þishvaruh þei merjada so aivaggeljo and alla manaseþ *Mc.* 14, 9; qam and allans gaujans Iaurdanaus merjands *L.* 3, 3; usiddja meriþa fram imma and allans stadins þis bisunjane landis *L.* 4, 37; usgagg and vigans jah faþos *L.* 14, 23; and alla airþa galaiþ drunjus ize jah and andjans midjungardis vaurda ize *R.* 10, 18; 4) *ἐπί τι:* sve varþ huhrus mikils and alla airþa *L.* 4, 25; 5) *κατά τινος:* run gavaurhtedun sis alla so hairda and driuson in marein *M.* 8, 32; rann so hairda and driuson in marein *Mc.* 5, 13; meriþa urrann and all gavi bisitande bi ina *L.* 4, 14; rann so vriþus and driuson in þana marisaiv *L.* 8, 33; 6) *κατά τι:* is vratoda and baurgs jah haimos merjands *L.* 8, 1; galaiþ and baurg alla merjands *L.* 8, 39. þairhiddjedun and haimos vailamerjandans jah leikinondans and all (*πανταχοῦ*) *L.* 9, 6; varþ huhrus abrs and gavi jainata *L.* 15, 14; and (*so st.* und?) allana midjungard gaþaih and hvarjano þeihandei *Sk.* 43, 16; *und abstracter:* anduh þana laist *Sk.* 45, 9. — **II.** *von der Zeit:* and dulþ hvarjanoh *od.* hvarjoh, *καθ' ἑορτήν* *M.* 27, 15. *Mc.* 15, 6.

In der Zusammensetzung begegnet die ältere, volle Partikelform anda- *nur vor dem Nomen; dagegen* and- *vor Nomen und Verbum* *Gr.* 2, 713. 808; *es findet sich:* 1) *mit Verb.:* andbahtjan, andbeitan, andbindan, andbundnan, andhafjan, andhaitan, andhamon, andhausjan, andhruskan, andhuljan, andletnan, andniman, andqiþan, andrinnan, andsaihvan, andsakan, andsatjan, andsitan, andspeivan, andstaldan, andstandan, andstaurran, andtilon, andþagkjan, andvasjan, andvaurdjan, andveihan; 2) *mit Partic.:* unandhuliþs, unandsakans; 3) *mit Subst.:* *a)* and-: andaugi, andbahti, andbahts, andhuleins, andstald, andvairþi *und* tvaandvairþi; *b)* anda-: andabauhts, andabeit, andahafts, andahait, andalauni, andanahti, andanem, andanumts, andaset, andastaþjis, andastaua, andaþahts, andavaurdi, andavizns, andavleizn; 4) *mit Adj.:* *a)* and-: andvairþs *und das Bicomp.:* unandsoks; *b)* anda-: andaneiþs, andanems, andanemeigs, andasets; 5) *mit Adv.:* andaugiba, andaugjo, andvairþis.

andeis, *m.*, *Ende*, *ἄκρον* *Mc.* 13, 27; *πέρας* *R.* 10, 18; *sonst* *τέλος* *Gf.* 1, 354. *Gr.* 3, 498: andeis *K.* 15, 24. *k.* 11, 15. *Ph.* 3, 19. *T.* 1, 5; þiudinassaus is ni vairþiþ a. *L.* 1, 33; nehva andja vas *Sk.* 41, 6; andi habaiþ *Mc.* 3, 26; fram andjam airþos and a. himinis *Mc.* 13, 27;

und a. qimandei *L.* 18, 5; ei und a. uſkunnaiþ *k.* 1, 13; in a. *k.* 3, 13; und a. *Th.* 2, 16; fram andjam airþos *Mc.* 13, 27; and andjans (Cast. *früher* andeis, *jetzt* andins) midjungardis *Lb. ad R.* 10, 18.

ands, *m.*, *πέρας*, *Grenze:* and andins midjungardis *R.* 10, 18 (v. andeis).

andilaus, v. liusan.

allandjo, *ganz und gar:* gaveihai isvis allandjo, *ἁγιάσαι ὑμᾶς ὁλοτελεῖς Th.* 5, 23.

andizuh, *eine dunkle, bedenkliche Form Gr.* 3, 25. *Es übersetzt: ἢ γάρ, anders, sonst:* andizuh ainana fijaiþ jah anþarana frijoþ. aiþþau ainamma andtiloþ iþ anþaramma frakann *Lb. ad L.* 16, 13.

Andraias, *Ἀνδρέας*, *Mannsnamen:* Andraias *J.* 6, 8. 12, 22. *Sk.* 49, 2; Andraiins *od.* Andriins *Mc.* 1, 29. Calend. *im Spec. p.* 28; Andraiin *J.* 12, 22; Andraian *Mc.* 1, 16. 3, 18. *L.* 6, 14.

Anna, *Ἄννα*, *Weibernamen:* vas Anna praufeteis *L.* 2, 36.

Annas, *Ἄννας*, *Mannsnamen:* Annas *J.* 18, 24; Annin *L.* 3, 2. *J.* 18, 13.

anno, *f.*, *ὀψώνιον*, *Sold, Jahrgeld Gr.* 3, 491: annom isvaraim *Lb. ad L.* 3, 14; svesaim a. *K.* 9, 7.

Ano, *Ὠνώ*, *Ortsnamen:* sunjus Lyddomaeis jah Anos *Esdr.* 2, 33.

ans, *m.*, *κάρφος*, *Balken Gf.* 1, 388. *Gr.* 3, 429: ansa-ni gaumeis *L.* 6, 41; a. ni gaumjands *und* usvairp-þamma a. *L.* 6, 42.

ansts, *f.*, *(von dem Verb.:* ann, unnum (faveo), *welches sich im Goth. freilich nicht aufweisen lässt Gf.* 1, 269. *Gr.* 2, 199. 209. 212. 3, 516. 519.) *überträgt:* 1) *χαρά, ein glückliches Loos:* anstais isvaraizos *k.* 1, 24; 2) *χάρισμα, Geschenk:* ansts guþs *R.* 6, 23; þizos in þus anstais *T.* 4, 14; anst guþs, sei ist in þus *t.* 1, 6. *Es steht nemlich* ansts *od.* giba, *je nachdem* gratia *od.* donum *für χάρισμα in der Vulg. gebraucht ist Cast. ad T.* 4, 14; 3) *χάρις: a) Freude:* ei anþara anst habaidedeiþ *k.* 1, 15; *b) was Freude macht, Anmuth, Lieblichkeit:* ansts guþs vas ana imma *L.* 2, 40; bi þo vaurda anstais *L.* 4, 22; vaurd isvar sinteino in anstai *C.* 4, 6; ei gibai anst hausjandam *E.* 4, 29; *c) Gunst, Wohlwollen:* þaih anstai at guþa jah mannam *L.* 2, 52; bigast anst fram guþa *L.* 1, 30; *d) Dank:* ik anstai andnima *K.* 10, 30; in a. siggvandans *C.* 3, 16; *sonst wird durch* aviliud *der Begriff von Dank ausgedrückt Gr.* 4, 287; *e) Gnade, in der Segensformel zu Eingang der apostol. Briefe k.* 1, 2. *G.* 1, 3. *E.* 1, 2. *th.* 1, 2. *T.* 1, 2. *t.* 1, 2. *Tit.* 1, 4. *und am Schlusse R.* 16, 24, *K.* 16, 23. *k.* 13, 13. *G.* 6, 18. *E.* 6, 24. *C.* 4, 18. *Th.* 5, 28. *th.* 3, 18; *ferner* ansts *K.* 15, 10. *k.* 12, 9. *T.* 1, 14; anstais *E.* 1, 6. 7. 2, 7; in ufarassau a. guþs ana isvis *k.* 9, 14; anstai *K.* 15, 10. *k.* 1, 12. *E.* 2, 5. 8. *th.* 2, 16. *t.* 1, 9; anst *k.* 8, 1. 4. 9.; *f) Wohlthat, Geschenk:* ansts *k.* 4, 15. *E.* 4, 7; a. so *E.* 3, 8; anstais, sei gibana ist mis in isvis *E.* 3, 2. 7; ei jah in þisai anstai managnaiþ *k.* 8, 7; miþ a. þisai andbahtidou fram uns *k.* 8, 19; us a. usdrusuþ *G.* 5, 4; a. guþs *G.* 2, 21; bi a. guþs *th.* 1, 12; in a. Xristaus *G.* 1, 6; in a. þisai in Xristau *t.* 2, 1; þairh anst guþs *R.* 12, 3; a. isvara *K.* 16, 3; svah ustiuhai in isvis jah þo a. *k.* 8, 6; a. guþs niman *k.* 6, 1; alla a. ufarassjan in isvis *k.* 9, 8; a. þo gibanon mis *G.* 2, 9; 4) *es ist hinzugesetzt:* ak uſ anstai *K.* 9, 20., *und κεχαριτωμένη durch* a. audahafta *übertragen L.* 1, 28.

ansteigs, *voll Gnade, gnädig, günstig:* anstais seinaizos, in þisaiei ansteigs vas uns *(ἐν ᾗ ἐχαρίτωσεν ἡμᾶς) E.* 1, 6.

Antiaukia, *Ἀντιόχεια, Ortsnamen:* in Antiokjai *G.* 2, 11; *dafür* in Antiaukiai *t.* 3, 11.

anþar, *ἄλλος, δεύτερος, ἕτερος, λοιπός; einer von zweien, der zweite, der andre Gf.* 1, 370. *Ohne Artic. steht es dem* ains *od.* sums *gegen-*

über und bedeutet alius; *mit dem Artic. aber* alter *Gr.* 3, 4. 635. 4, 455. *Es ist nur der starken Form fähig, der Artic. mag vorausgehen oder nicht, und wirft im Nom. sg. m. überall das* -s, *und im Nom. und Acc. sg. n. das* -ata *weg Gr.* 4, 468. 514. *Es überträgt:* 1) *allein stehend a) ohne Artic.*, α) ἄλλος: anþar *Mc.* 12, 32. *Sk.* 44, 25; a. ainshun ni, οὐδεὶς ἄλλος *J.* 15, 24; jabai hvas a., εἴ τις ἄλλος *Ph.* 3, 4; anþaramma *M.* 8, 9. *Mc.* 10, 12. *L.* 7, 8; anþarana *Mc.* 12, 5, *L.* 7, 19. 20. *Sk.* 46, 4; anþarai *J.* 18, 34; anþaraize *L.* 5, 29; anþaraim *Mc.* 12, 9. *L.* 20, 16. *K.* 9, 2. 27. *k.* 8, 13; anþarans *Mc.* 15, 31. *Sk.* 50, 12; managans a. *Mc.* 12, 5; anþara *M.* 26, 71; anþara *Mc.* 10, 11. 14, 58; anþaros managos *Mc.* 15, 41; anþar ist manag *Mc.* 7, 4; anþar galeik svaleikata manag *Mc.* 7, 8; *prädicativ:* þatei nist anþar *G.* 1, 7; *eintheilend:* anþarana - anþaranuh þan *Sk.* 45, 3. 4; anþarai þan - anþarai þan *Mc.* 6, 15; sumaih - anþarai *J.* 7, 12; iþ eis - jah anþarai - sumaih þan *Mc.* 8, 28; iþ eis - anþarai þan - sumai þan *L.* 9, 19; anþar - anþaruh þan *Sk.* 40, 17; sum - anþaruþþan *Mc.* 4, 5; — β) δεύτερος: anþara *Mc.* 12, 31; *k. inscr. und subscr.; th. inscr.;* — γ) ἕτερος: anþar *L.* 9, 61. 14, 19; þan anþarizuh *M.* 11, 3; anþaramma *L.* 9, 59. 16, 7. *R.* 7, 4; anþaraize *k.* 8, 8. *Ph.* 2, 4; anþarans *t.* 2, 2; a. sibuntehund *L.* 10, 1; anþara *L.* 16, 18; anþaros managons *L.* 8, 3; managuþþan anþar *L.* 3, 18; *prädicativ:* siuns andvairþjis is anþara *L.* 9, 29; *eintheilend:* sum - jah anþar - jah anþar *L.* 8, 6; — δ) ὁ ἄλλος: anþara *L.* 6, 29; — ε) ὁ δεύτερος: sa frumista - jah anþar *Mc.* 12, 21. *L.* 19, 18. 20, 30; — ζ) ὁ ἕτερος: anþaris *K.* 10, 24. 29; anþaramma *G.* 6, 4; anþarana *K.* 4, 6. 6, 1; anþara *M.* 10, 23; *eintheilend:* ains - anþar *L.* 7, 41. 17, 34. 18, 10; ainamma - anþaramma *M.* 6, 24. *L.* 16, 13; ainana - anþarana *M.* 6, 24. *L.* 16, 13; aina - anþara *L.* 17, 35; — η) *im Plur.*, οἱ λοιποί: anþarai *Mc.* 3, 21; anþaraim allaim *k.* 13, 2. — *b) mit vorausgehendem Artic.:* sa anþar, α) ἄλλος: so anþara *L.* 6, 10; þo anþara *M.* 5, 39; β) ὁ λοιπός: þai anþarai *M.* 27, 49. *E.* 2, 3. *Th.* 4, 13. 5, 6. *T.* 5, 20; þaim anþaraim *L.* 8, 10. 18, 9. *K.* 7, 12; bi þata anþar *Mc.* 4, 19 *und adverbiell* þata anþar, λοιπόν *K.* 1, 16. *k.* 13, 11; τὸ λοιπόν *E.* 6, 10. *Ph.* 3, 1. 4, 8. *th.* 3, 1. = 2) *bezeichnet es den Begriff des einander Gr.* 4, 455: anþar anþarans, ἀλλήλους *Ph.* 2, 3. *Th.* 4, 11; unte sijum anþar anþaris liþus, ὅτι ἐσμὲν ἀλλήλων μέλη *E.* 4, 25. = 3) *c. Gen. eines Subst. Gr.* 4, 456. 745: anþaruh þan siponje is, ἕτερος δὲ τῶν μαθητῶν αὐτοῦ *M.* 8, 21. = 4) *c. Subst. in gleichem Cas.: a)* anþar-, α) ἄλλος-: anþarana *Mc.* 12, 4. *J.* 14, 16. *k.* 11, 4. anþara *Mc.* 12, 31; anþaros *k.* 11, 8; anþara *Mc.* 4, 36. *J.* 6, 23; anþara *J.* 10, 16; β) δεύτερος-: anþaramma sinþa, ἐκ δευτέρου *Mc.* 14, 72. *J.* 9, 24; τὸ δεύτερον *k.* 13, 2; anþara anst *k.* 1, 15; γ) ἕτερος-: anþaramma *L.* 6, 6; anþarana *L.* 14, 31. 20, 11; anþara *L.* 9, 56; jabai hvo anþaraizo anabusne *R.* 13, 9; anþaraim *K.* 14, 21. *E.* 3, 5; anþaramma *G.* 1, 6; anþar *R.* 7, 23; δ) ὁ ἄλλος-: anþar *J.* 18, 15; ε) ὁ ἕτερος-: anþaramma *L.* 5, 7; ζ) ὁ λοιπός-: anþaraim *Ph.* 4, 3; anþaros *E.* 4, 17; anþaros *k.* 12, 13. — *b)* — anþar, α) — ἄλλος: anþar *J.* 6, 22; β) — ἕτερος: anþaris *Esdr.* 2, 31; anþaramma *R.* 7, 3; anþarana *k.* 11, 4; anþara *R.* 8, 39; anþara *k.* 11, 4. *Sk.* 39, 13; anþaraim *K.* 14, 21. — *c)* sa anþar-, α) ὁ ἄλλος-: so anþara *M.* 27, 61; β) ὁ δεύτερος-: sa fruma manna - sa anþar manna *K.* 15, 47; γ) ὁ ἕτερος-: þaim anþaraim *L.* 4, 43; δ) οἱ λοιποί-: þai anþarai *K.* 9, 5. *G.* 2, 13; þai a. mans, οἱ λοιποὶ τῶν ἀνθρώπων *L.* 18, 11. — *d)* sa siponeis anþar, ὁ μαθητὴς ὁ ἄλλος *J.* 18, 16. *Endlich ist* anþaraizo baurge *gegen den griech. Text eingeschoben L.* 6, 17, *und* ἐν σαββάτῳ *δευτεροπρώτῳ durch* in sabbate anþaramma frumin *übersetzt L.* 6, 1.

anþarleikei,
anþarleiko, v. leiks.

Apaullo, *Ἀπολλώ, Mannsnamen:* Apaullons *K.* 1, 12; in mis jah Apaullon *K.* 4, 6; bi Apaullon þana broþar *K.* 16, 12.

apaustaulus, *m.*, (*auch* apaustulus *L.* 6, 13. *Ph.* 2, 25. *Gr.* 1, 1068. *I,* 53) *ἀπόστολος, der Abgesandte Gr.* 1, 601. *Sk. p.* 87: apaustaulus *J.* 13, 16. *R.* 11, 13. *K.* 9, 1. 2. 15, 9. *k.* 1, 1. *G.* 1, 1. *E.* 1, 1. *T.* 1, 1. 2, 7. *t.* 1, 1. 11. *Tit.* 1, 1; apaustaulaus *K. subscr. k.* 12, 12 *od.* apaustaulus Calend.; apaustulu *Ph.* 2, 25; apaustauleis *Mc.* 6, 30. *L.* 9, 10. 17, 5. *K.* 9, 5. *k.* 8, 23; apaustaule *K.* 15, 9. *E.* 2, 20; apaustaulum *K.* 15, 7. *k.* 11, 13; þaim ufar mikil visandam a. *k.* 11, 5; þaim ufar filu a. *k.* 12, 11; þaim veiham is a. *E.* 3, 5; apaustaulans *K.* 4, 9. *E.* 4, 11 *od.* apaustauluns *L.* 9, 1 *od.* apaustuluns *L.* 6, 13.

galiugaapaustaulus, *m.*, *ψευδαπόστολος, falscher Apostel:* þai svaleikai galiugaapaustauleis *k.* 11, 13. *Gr.* 1, 601.

apaustaulei, *f.*, *ἀποστολή, die apostolische Würde:* meinaizos apaustauleins *K.* 9, 2; du apaustaulein bimaitis *G.* 2, 8.

aqizi, *f.*, *ἀξίνη, Axt Gf.* 1, 136. *Gr.* 3, 442: so aqizi *L.* 3, 9.

ara, *m.*, *ἀετός, Adler, Aar Gf.* 1, 432. *Gr.* 2, 56. 66. 3, 361: arans *L.* 17, 37.

Arabia, *Ἀραβία, Ländernamen:* in Arabia, *ἐν τῇ Ἀραβίᾳ G.* 4, 25.

Araitas, *Ἀρέτας, Mannsnamen:* Araitins þiudanis *k.* 11, 32.

Aram, *Ἀράμ, Mannsnamen:* sunaus Aramis *L.* 3, 33.

arbaiþs, *f.*, *κόπος, Arbeit, Drangsal; auch ἐπισύστασις, Ueberlauf der Menge k.* 11, 28 *und κάνων? Lb. ad k.* 10, 16. *Gf.* 1, 407. *Gr.* 2, 251. 550. 3, 525: arbaiþs *K.* 15, 58. *k.* 11, 28. *Th.* 3, 5; in arbaidai briggiþ, *ἐπαίρεται,* insolens est *k.* 11, 20; vinnandans (in?) arbaidai, *ἐν κόπῳ καὶ μόχϑῳ C. ad th.* 3, 8; arbaide ni ainshun mis gansjai *G.* 6, 17; in arbaidim *k.* 6, 5; in a. managizeim *k.* 11, 23; aglom jah a., *ἐν κόπῳ καὶ μόχϑῳ k.* 11, 27; in framaþjaim a. *k.* 10, 15 *und st. ἐν ἀλλοτρίῳ κάνονι Lb. ad k.* 10, 16.

arbaidjan, *κακοπαϑεῖν, Strapazen, Ungemach dulden t.* 2, 3. 9. 4, 5; *κοπιᾶν, arbeiten M.* 6, 28. *E.* 4, 28; *(für Verbreitung des Christenthums) K.* 15, 10. 16, 16. *G.* 4, 11. *C.* 1, 29. *Th.* 5, 12. *T.* 4, 10; *sich abarbeiten t.* 2, 6; samana arbaidjan *c. Dat.*, *συναϑλεῖν τινι,* inter se certare in re *Ph.* 1, 27: du þammei *(εἰς ὅ)* arbaidja *C.* 1, 29; in þizaiei *(ἐν ᾧ)* a. *t.* 2, 9; duþþe *(εἰς τοῦτο)* arbaidjam *T.* 4, 10; arbaidjand *M.* 6, 28; arbaidjai *E.* 4, 28; arbaidida jah usaivida *Lb. ad K.* 15, 20; arbaididedjau in izvis *(εἰς ὑμᾶς) Lb. ad G.* 4, 11; arbaidei *t.* 2, 3. 4, 5; arbaidjan(d)s airþos vaurstvja *t.* 2, 6; samana arbaidjandans galaubeinai *Ph.* 1, 27; allaim þaim gavaurstvam jah arbaidjandam *K.* 16, 16; þans arbaidjandans in izvis *(ἐν ὑμῖν) Th.* 5, 12.

biarbaidjan, *c. Acc., nach Etwas ringen:* biarbaidjan anaqal, *φιλοτιμεῖσϑαι ἡσυχάζειν Th.* 4, 11.

miþarbaidjan, *c. Dat.*, *συναϑλεῖν τινι, mit Jemandem arbeiten Ph.* 4, 3; *συγκακοπαϑεῖν τινι, mit Jemandem Drangsale erdulden t.* 1, 8: þozei miþarbaididedun mis in aivaggeljon *Ph.* 4, 3; miþarbaidei aivaggeljon *t.* 1, 8.

þairharbaidjan, *c. Acc., eine Zeit hindurch arbeiten:* alla naht þairharbaidjandans, *δι᾽ ὅλης τῆς νυκτὸς κοπιάσαντες L.* 5, 5.

arbi, *n.*, *κληρονομία, Erbe, Erbschaft Gf.* 1, 405. *Gr.* 2, 185. *Grr.* 492: þata arbi *L.* 20, 14; arbjis *E.* 1, 14. 18. *C.* 3, 24; habaiþ arbi *E.* 5, 5; ni nimiþ a., *οὐ μὴ κληρονομήσῃ G.* 4, 30.

arbinumja, v. niman.

arbja, *m.*, *κληρονόμος, Erbe; mit* vairþan *st. κληρονομεῖν τι, Etwas erben:* arbja *G.* 4, 7: libainais aiveinons a. vairþa *od.* vairþau *Mc.* 10, 17. *L.* 10, 25. 18, 18; arbjans *G.* 3, 29; þiudangardjos guþs a. ni vairþand *G.* 5, 21.

gaarbja, *m., συγκληρονόμος, Miterbe:* visan þiudos gaarbjans jah galeikans jah gadailans gahaitis is *E.* 3, 6. *Gr.* 4, 586. 590.

arbjo, *f., Erbin:* nih riurei unriureins arbjo vairþiþ (*τὴν ἀφθαρσίαν κληρονομεῖ*) *K.* 15, 50.

Areimaþaia, *Ἀριμαθαία, Ortsnamen:* Iosef *od.* manna gabigs af Areimaþaias *Mc.* 15, 43. *M.* 27, 57. *Gr.* 4, 261.

Areistarkus, *Ἀρίσταρχος, Mannsnamen* *C.* 4, 10.

Arfaksad, *Ἀρφαξάδ, Mannsnamen:* sunaus Arfaksadis *L.* 3, 36.

arhvazna, *f., βέλος, Geschoss, Pfeil* *Gr.* 3, 444: allos arhvaznos *Cast. ad E.* 6, 16.

arjan, *ἀροτριᾶν*, arare, *pflügen* *Gf.* 1, 402. *Gr.* 2, 56. 3, 415: arjandan *L.* 17, 7.

ark-, *ἀρχ- (st. ἀρχι-) Erz-:*

arkaggilus, v. aggilus.

arka, *f., κιβωτός, Arche* *L.* 17, 27; *γλωσσόκομον, Geldkasten* *Gf.* 1, 467: galaiþ in arka *L.* 17, 27; a. habaida *J.* 12, 6. 13, 29.

Arkippus, *Ἄρχιππος, Mannsnamen:* Arkippau *C.* 4, 17.

arms, *m., Arm, βραχίων,* *L.* 1, 51. *J.* 12, 38; *ἀγκάλη* *L.* 2, 28. *Gf.* 1, 425. *Gr.* 3, 403: arms fraujins *J.* 12, 38; in arma seinamma *L.* 1, 51; ana armins nimands ita, *ἐναγκαλισάμενος αὐτό* *Mc.* 9, 36; is andnam ina ana a. seinans *L.* 2, 28. *Gr.* 4, 771.

arms, *arm, bemitleidenswerth* *Gf.* 1, 420. *Gr.* 2, 148. 556; *im Superl.:* armostai sium allaize manne, *ἐλεεινότεροι πάντων ἀνθρώπων ἐσμέν* *K.* 15, 19.

armahairts,
armahairtei, v. hairto.
armahairtiþa,

arman, *c. Acc., ἐλεεῖν τινα,* meminisse pauperis, *Jemanden bemitleiden, sich Jemandes erbarmen* *Gr.* 4, 613. 687: þanei arma *R.* 9, 15; þanei vili, armaiþ *R.* 9, 18; armai mik *Mc.* 10, 47. 48. *L.* 18, 38. 39. *od.* uggkis *M.* 9, 27. *od.* unsis *L.* 17, 13; sa armands *R.* 12, 8; armandis guþs *R.* 9, 16.

gaarman, *c. Acc., dass.* *Gr.* 4, 233. 613. 687: ei allans gaarmai *R.* 11, 32; gaarmaida þuk *Mc.* 5, 19; guþ ina g. *Ph.* 2, 27; ei jah eis gaarmaindau *R.* 11, 31; sve gaarmaiþs fram fraujin du triggvs visan *K.* 7, 25; g. vas *T.* 1, 13; g. varþ *T.* 1, 16; gaarmaidai vaurþum *k.* 4, 1; g. vaurþuþ þizai ize ungalaubeinai *R.* 11, 30.

armaio, *f., ἐλεημοσύνη, Almosen* *M.* 6, 1. 2. 3; *sonst ἔλεος, Barmherzigkeit* *R.* 9, 23; *das Heil, welches der Mensch der göttlichen Barmherzigkeit verdankt* *R.* 11, 31. *G.* 6, 16. *T.* 1, 2. *t.* 1, 2. 16: gavairþi ana im jah armaio *G.* 6, 16; ansts, a., gavairþi *T.* 1, 2. *t.* 1, 2; armaions *R.* 9, 23; izvarai armaion *R.* 11, 31; gibai armaion *t.* 1, 16; a. izvara *M.* 6, 1; taujan a. *M.* 6, 2. 3.

arniba, *ἀσφαλῶς, sicher* *Gf.* 1, 429. *Gr.* 2, 166. 3, 109. 117: greipiþ þana jah tiuhiþ arniba *Mc.* 14, 44.

aromata, *ἀρώματα, Spezereien* *Mc.* 16, 1.

Artarksairsaus, Artaxerxes, *Mannsnamen:* Artarksairsaus *Neh.* 5, 14.

arvjo, *δωρεάν, umsonst* *th.* 3, 8; *unentgeltlich* *k.* 11, 7; *ohne Ursach* *J.* 15, 25. *Gf.* 1, 429. *Gr.* 2, 190. 3, 101.

Asab, *Ἀσάφ, Mannsnamen:* sunjus Asabis *Esdr.* 2, 41.

asans, *f., Erntezeit, θέρος* *Mc.* 13, 28; *θερισμός* *Mc.* 4, 29; *Erntegefilde, θερισμός* *M.* 9, 37. 38. *L.* 10, 2. *Gf.* 1, 479. *Gr.* 2, 157. 3, 512. *Grm.* 435: asans managa *M.* 9, 37. *L.* 10, 2; atist a. *Mc.* 4, 29; nehva ist a. *Mc.* 13, 28; fraujan asanais *M.* 9, 38. *L.* 10, 2; in asan seina *M.* 9, 38; in þo a. seina *L.* 10, 2.

asneis, *m., μισθωτός, Miethling* *Gf.* 1, 478.

Gr. 2, 125. 161. *Grr.* 304: asneis *J.* 10, 12. 13; sa a. *J.* 10, 13; asnje *L.* 15, 17. 19; miþ asnjam *Mc.* 1, 20.

Aser, *Ἀσήρ*, *Mannsnamen:* us kunja Asaris *L.* 2, 36.

Asgad, *Ἀσγάδ*, *Mannsnamen:* sunive Asgadis *Esdr.* 2, 12.

Asia, *Ἀσία*, *Ländernamen:* Asiais *K.* 16, 19; in Asiai *k.* 1, 8. *t.* 1, 15; us Asiai *K. subscr.*

asilus, *gen. commun.*, *ὀνάριον*, *Esel J.* 12, 14; *ὄνος*, *Eselin L.* 19, 30. *J.* 12, 15. *Gf.* 1, 486. *Gr.* 3, 312: fulan asilaus *L.* 19, 30; ana fulin a. *J.* 12, 15; asilu *J.* 12, 14.

asiluqairnus, v. qairnus.

Asmoþ, *Ἀζμώθ*, *Mannsnamen:* sunive Asmoþis *Esdr.* 2, 24.

assarjus, *m.*, *ἀσσάριον*, *Kreuzer:* assarjau *M.* 10, 29.

Assaum, *Ἀσσούμ*, *Mannsnamen:* sunive Assaumis *Esdr.* 2, 19.

astaþs, *f.*, *ἀσφάλεια*, *Wahrheit*, *gewisser Grund Gr.* 3, 523: þize vaurde astaþ *L.* 1, 4.

asts, *m.*, *Ast*, *βαΐον*, *J.* 12, 13; *στοιβάς Mc.* 11, 8; *sonst κλάδος Gf.* 1, 478. *Gr.* 2, 198. 208. 3, 411: asts þlaqus vairþiþ *Mc.* 13, 28; astos *R.* 11, 16; usbruknodedun a. *R.* 11, 19; sumai þize aste *R.* 11, 17; gataujiþ astans mikilans *Mc.* 4, 32; a. maimaitun us bagmam *Mc.* 11, 8; a. peikabagme *J.* 12, 13; þans a. *R.* 11, 18; þans us gabaurþai a. *R.* 11, 21.

at, *Gf.* 1, 523. *Präpos.* 93. *Gr.* 3, 253. 4, 769. 900. *steht mitten inne zwischen* du *und* bi, *und bedeutet: I. räumlich, nur mit dem Dat.:* 1) *von Seiten Jemandes*, de chez quelqu'un, *von; α) ἀπό τινος:* finþands at þamma hundafada *Mc.* 15, 45; ik andnam at fraujin *K.* 11, 23; *b) ἔν τινι*, *jedoch anders gewandt:* all þatei at skiljam frabugjaidau, *πᾶν τὸ ἐν μακέλλῳ πωλούμενον K.* 10, 25; *c) παρά τινος:* þoei andnemuþ at uns *th.* 3, 6; bigitan armahairtein at fraujin *t.* 1, 18; driggkandans þo at im *L.* 10, 7; sa gahausjands at attin *J.* 6, 45; gahausida at attin *Sk.* 44, 18; þata ganimiþ at fraujin *E.* 6, 8; at hvamma ganamt *t.* 3, 14; þatei hausida at imma *J.* 8, 26; all þatei hausida at attin meinamma *J.* 15, 15; þoei at mis hausides *t.* 1, 13. 2, 2; ni arvjo hlaib matidedum at hvamma *th.* 3, 8; þo anabusn nam at attin meinamma *J.* 10, 18; nemun at im hlaibans *Neh.* 5, 15; nimands at uns vaurd *Th.* 2, 13; at uns sind *J.* 17, 7; at guþa uslaisidai, *θεοδίδακτοι Th.* 4, 9. — 2) *in der Nähe einer Person od. Sache: bei, an, a) ἐπί τι.* sitandan at motai, *am Zollhause M.* 9, 9. *Mc.* 2, 14, *wofür* sitandan ana motastada *L.* 5, 27 *steht: b) παρά τινι:* þanei bilaiþ at Karpau *t.* 4, 13; hauhei mik at þus silbin þamma vulþau, þanei habaida at þus *J.* 17, 5; saliþvos at imma gataujos *J.* 14, 23; at þaimei jah salja *K.* 16, 19; at izvis visands *J.* 14, 25; *abstract genommen:* þata unmahteigo at mannam mahteig ist at guþa *L.* 18, 27; ei ni sijai at izvis þata ja ja *k.* 1, 17; viljahalþei nist at imma *E.* 6, 9; nist viljahalþei at guþa *C.* 3, 25; at guþa jah mannam *L.* 2, 52; jabai garaiht ist at guþa *th.* 1, 6; gastandai at guþa *K.* 7, 24; *c) παρά τι:* laisjan at marein *Mc.* 4, 1; standandona at þamma saiva *L.* 5, 2; *abstract: in der Nähe einer Sache, um ihrentwillen:* nih at þamma (leika?) *παρὰ τοῦτο*, propterea *K.* 12, 15. 16; at svaleikai insahtai *Sk.* 46, 11; *d) πρός τινι:* haldana at þamma fairgunja *Mc.* 5, 11; nehva vas at iddaljin þis fairgunjis *L.* 19, 37; stoþ at daurom uta *J.* 18, 16; *e) πρός τινα: α) von Sachen:* gabundanana at daura *Mc.* 11, 4; ni gamostedun nih at daura *Mc.* 2, 2; at vaurtim ligiþ *L.* 3, 9; nehva vesun at fairgunja alevjin *Mc.* 11, 1; *β) von Personen:* at mis gahaban *Phil.* 13; saljan at izvis *K.* 16, 7. 7; in þammei ik sijau andvairþs at izvis *G.* 4, 18; visan at *Mc.* 6, 3. 9, 19. 14, 49. *L.* 9, 41. *k.* 11, 8. *Th.* 3, 4. *th.* 3, 10; *δ) abstract:* anahaimjaim visan at fraujin *k.* 5, 8; ibai mik guþ gahaunjai at isvis *k.* 12, 21; ei sunja aivaggeljons gastandai at isvis *G.* 2, 5; kunþos sijaina at guþa *Ph.* 4, 6; ei unagands sijai at isvis *K.* 16, 10; usmetum at isvis *k.* 1, 12; *f) anders gewandt sind:* ei skip habaiþ vesi at imma, *ἵνα πλοιάριον προςκαρτερῇ αὐτῷ Mc.* 3, 9; þairhvisa at allaim isvis, *συμπαραμενῶ πᾶσιν ὑμῖν Ph.* 1, 25; at þaimei gatarniþ ist sunja, *ἀπεστερημένων τῆς ἀληθείας T.* 6, 5; at libandin abin gabundana ist, *τῷ ζῶντι ἀνδρὶ δέδεται R.* 7, 2; gastauida at mis, *ἔκρινα ἐμαυτῷ k.* 2, 1; hvopa at Makidonim, *καυχῶμαι Μακεδόσιν k.* 9, 2; *auch ist* at, *um ein Missverständniss zu verhüten, da der blosse Dat. einen andern Sinn zuliesse, noch hinzugefügt in:* at þaim gahvairbam frakunnan ni skuld ist *Sk.* 48, 18; aflifnoda at þaim *Sk.* 50, 21. — 3) *in die Nähe Jemandes, um dort zu bleiben: zu, an, a) ἐπί τινα:* varþ vaurd guþs at Iohannen *Mc.* 3, 2; qimands at imma *Mc.* 11, 13; *b) πρός τινα:* briggan at *Mc.* 9, 20. 11, 7. *L.* 4, 40; brahtedun ina at Peilatau, *ἀπήνεγκαν καὶ παρέδωκαν τῷ Πιλάτῳ Mc.* 15, 1; qiman at *M.* 7, 15. *Mc.* 1, 40. 2, 3. 3, 8. 9, 14. 10, 50. *L.* 1, 43. 7, 4. 7. 20. 8, 35. 15, 20. *J.* 6, 44. 65. 10, 41. 11, 45. 14, 6. 18. 28. 16, 7. *K.* 16, 5. 11. 12. *k.* 1, 15. 16. 2, 1. 12, 14. 13, 1. *G.* 4, 20. *C.* 4, 10. *Th.* 2, 18. 3, 6. *T.* 3, 14. *t.* 4, 9. *Neh.* 5, 17. *Sk.* 52, 5; þragjai at isvis *th.* 3, 1; *seltner c) von Sachen, εἴς τι:* qam at marein *Mc.* 7, 31; qam at dulþai *J.* 12, 12; at mikilamma nahtamata anakumbjandans *Sk.* 49, 16; *d) πρός τι:* garunnana vas at daura *Mc.* 1, 33; *abstract:* at afleta fravaurhte, *noch zum Ablass hinzu Sk.* 42, 8; at allamma vaurstve, *zu jedem Werke Sk.* 45, 1. = *II. von der Zeit:* 1) *c. Dat., a) um die Zeitdauer zu bezeichnen, während welcher Etwas geschieht, ἐπί τινος:* at (*sonst* uf *Mc.* 2, 26. *L.* 4, 27) auhumistam gudjam Annin jah Kajafin *L.* 3, 2; *b) um den Zeitbegriff fühlbarer zu machen, bei den Dat. absol. st. der griech. Gen. absol.:* *M.* 8, 16. 11, 17. *Mc.* 4, 6. 35. 8, 1. 11, 11. 14, 43. 15, 42. 16, 2. *L.* 2, 2. 3, 15. 21. 4, 2. 6, 48. 7, 24. 9, 43. 19, 11. 20, 1. 45. *R.* 7, 3. 9. *k.* 1, 11. 2, 12. 5, 20. 10, 15. *E.* 2, 20. *Th.* 3, 6. *Sk.* 40, 15. 41, 8. 49, 11. 17. 51, 2. 52, 3. 8. *Gr.* 4, 898; 2) *mit dem Accus., auf c. Acc., z. B. auf das Fest:* at dulþ paska *L.* 2, 41; at mel *Mc.* 12, 2; at mel svesata *G.* 6, 9; at maurgin vaurþanana *Lb. ad M.* 27, 1.

In Zusammensetzungen findet sich at *Gr.* 2, 717. 901. 932. 1) *mit Verb.*: ataugjan, atbairan, atbairhtjan, atdriusan, atfarjan, atgaggan, atgiban, athaban sik, athafjan, athahan, athaitan, atkunnan, atlagjan, atlaþon, atligan, atnehvjan, atniman, atrinnan, atsaihvan, atsatjan, atsnarpjan, atstandan, atsteigan, attekan, attiuhan, atþinsan, atvairpan, atvalvjan, atvandjan, atvisan, atvopjan; *Bicomp.:* atgaraihtjan, duatgaggan, duatrinnan, duatsnivan, innatbairan, innatgaggan, innattiuhan, usatbairan; 2) *mit Subst.:* ataþni, atgaggs, atvitains; 3) *mit Adject.*: unatgahts.

Ater, *Ἀτήρ, Mannsnamen:* sunjus Ateiris *Esdr.* 2, 16; sunjus Ater … *Esdr.* 2, 42.

atisk, *n., Saatfeld Gf.* 1, 529. *Gr.* 2, 25. 373. 3, 416. *I,* 47: þairh atisk, *διὰ τῶν σπορίμων Mc.* 2, 23. *L.* 6, 1.

atta, *m., πατήρ, Vater, Vorfahr Gf.* 1, 145. *Gr.* 3, 314. 320; *steht stets ohne Artic., wenn es Gott bezeichnet Gr.* 4, 383. *Es findet sich* 1) *ohne Artic.*: atta *L.* 10, 22. *J.* 6, 27. 37. 44. 57. 8, 16. 18. 29. 10, 15. 17. 36. 38. 12, 26. 49. 14, 10. 11. 13. 26. 31. 15, 9. 16, 15. 27. 32. 18, 11. *Th.* 2, 11. *Sk.* 45, 11. 18. 47, 13. 15. 48, 4; a. meins *J.* 6, 32. 8, 28. 54. 10, 29. 30. 14, 23. 28. 15, 1. 8; a. þeins *M.* 6, 4. 6. 18. *L.* 15, 27; a. is *L.* 1, 67. 15, 20. 28. *J.* 8, 44; a. unsar *J.* 8, 39. *Th.* 3, 11. *th.* 2, 16; a. isvar *M.* 5, 48. 6, 8. 14. 15. 26. 32. *Mc.* 11, 25. 26. *L.* 6, 36. *J.* 8, 42. 56; a. allaize *E.* 4, 6; a. fraujins unsaris *k.* 1, 3. 11, 31.

E. 1, 3; a. bleiþeino *k.* 1, 3; a. vulþaus *E.* 1, 17. *Gr.* 4, 718; attins *L.* 9, 26. *J.* 6, 57. *G.* 4, 2. *Sk.* 45, 8. 47, 18. 48, 7. a. meinis *M.* 7, 21. 10, 32. 33. *L.* 2, 49. 15, 17. *J.* 10, 25. 29. 37. 14, 2. 15, 10; a. seinis *Mc.* 8, 38; a. is *L.* 1, 32. 59. a. unsaris *Mc.* 11, 10. *R.* 9, 10. *G.* 1, 4. a. izvaris *M.* 5, 45. 10, 29. *J.* 8, 41; attin *L.* 15, 12. 29. *J.* 5, 45. 6, 45. 46. 14, 6. 10. 11. 12. 28. 15, 26. 16, 16. 17. 28. *K.* 15, 24. *k.* 6, 18. *E.* 2, 18. 5, 20. 6, 23. *Ph.* 2, 8. 22. *C.* 1, 12. 3, 17. *Tit.* 1, 4. *Sk.* 44, 19. 45, 1. 46, 6. 19. 48, 2; us a. diabaulau sijuþ *J.* 8, 44. a. meinamma *L.* 10, 22. 15, 18. *J.* 6, 65. 8, 38. 10, 18. 32. 14, 20. 21. 15, 15. 16, 10; a. þeinamma *M.* 6, 6. 18; a. seinamma *Mc.* 7, 10. 11. 12. 10, 7. 15, 20; a. is *L.* 1, 62. 9, 42; a. unsaramma *J.* 8, 53. *k.* 1, 2. *E.* 1, 2. *Th.* 3, 13. *th.* 1, 1. 2. *T.* 1, 2. *t.* 1, 2; a. izvaramma *M.* 6, 1; a. fraujins unsaris *E.* 3, 14; attan *M.* 10, 37. *Mc.* 10, 29. 30. *J.* 6, 46. 46. 10, 15. 14, 9. 16. 15, 16. 16, 3, 23. 25. 26. *G.* 1, 1. *Sk.* 44. 24. 46, 10. 17 *und so st.* attin *T.* 5, 1; a. aigum Abraham *L.* 3, 8; ainana a. aigum guþ *J.* 8, 41; a. meinana *M.* 8, 21. *L.* 9, 59. *J.* 8, 19. 49. 14, 7. 31. 15, 23. 24; a. þeinana *Mc.* 7, 10. 10, 19. *L.* 18, 20; a. seinana *Mc.* 1, 20. *L.* 14, 26; a. is *M.* 10, 35; a. unsarana *L.* 1, 73; a. izvarana *M.* 5, 16; þizei a. *J.* 6, 42; a. Alaiksandraus *Mc.* 15, 21; a. þis barnis *Mc.* 5, 40. a. fraujins unsaris *R.* 15, 6; atta *L.* 10, 21. 15, 12. 18. 21. *J.* 11, 41. 12, 27. 28. 17, 1. 21. 24; þu a. *J.* 17, 5; a. unsar *M.* 6, 9; a. garaihta *J.* 17, 25; a. veiha *J.* 17, 11; attans unsarai *J.* 6, 31. *K.* 10, 1; a. izvarai *J.* 6, 49. 58; a. ize *L.* 6, 23. 26; þizeei a. *R.* 9, 5; attane *L.* 1, 17. *R.* 15, 8; attam *J.* 7, 22; a. unsaraim *L.* 1, 55. 72; attans *R.* 11, 28; *T.* 1, 9; a. ize *Sk.* 50, 14; jus attans *C.* 3, 21. — 2) *mit dem Artic.:* sa atta *L.* 15, 22; sa a. þeins *L.* 2, 48. *J.* 8, 19; sa a. þis barnis *Mc.* 9, 24; þis attins izvaris *J.* 8, 44; þis sandjandins mik a. *J.* 14, 24; þana attan *J.* 14, 8; þana a. is *Mc.* 9, 21; þana a. þizos maujos *L.* 8, 51.

Aþeineis, *Ἀθῆναι*, *Ortsnamen*: in Aþeinim *Th.* 3, 1. *Gr. I*, 58.

aþn, *n.*, *ἐνιαυτός*, *Jahr Gr.* 2, 163. 237. 717: aþnam *C. ad G.* 4, 10.

ataþni, *n.*, *dass.*: þis ataþnjis *J.* 18, 13.

aþriza, *Comp.*, *Gr.* 3, 567, praestantior, *edler, besser*: maisve aþrizans sijuþ þaim, *μᾶλλον διαφέρετε αὐτῶν M.* 6, 26 (*wegen* maisve *zu ändern in:* mais vairþizans *od.* vulþrizans sijuþ þaim? *Lb. ad M.* 6, 26. *G.* 2, 6).

aþþan, attamen, *aber doch, aber ja, aber nun Gr.* 3, 275. *I*, 47. *Es hebt stets den Satz an und übersetzt:* 1) *δέ*: *M.* 5, 22. 28. 34. 44. 6, 16. 8, 11. 9, 6. 13. 16. 10, 30. *Mc.* 2, 10. 20. 3, 29. 4, 15. 8, 20. 29. 10, 31. 12, 26. 13, 17. 18. 28. *L.* 3, 9. 4, 25. 5, 35. 6, 41. 8, 11. 16. 9, 20. 24. 16, 7. 19. 17, 25. 20, 37. 38. *J.* 11, 10. 14, 2. 26. 15, 19. 26. 16, 7, 17, 20. *R.* 7, 2. 23. 8, 8. 9, 10. 30. 11, 12. 12, 5. 13, 3. 14, 4. *K.* 4, 3. 6, 7. 8. 15. 25. 28. 9, 25. 11, 28. 15, 1. 10. 14. 23. 56. 16, 3. 5. 10. 12. 17. *k.* 1, 6. 13. 18. 21. 23. 2, 1. 5. 10. 14. 3, 4. 7. 16. 17. 18. 4, 3. 7. 5, 5. 8. 11. 18. 6, 13. 7, 7. 13. 8, 1. 16. 17. 19. 22. 9, 3. 8. 10. 10, 1. 2. 15. 17. 11, 3. 12, 15. 16. 13, 6. 7. *G.* 1, 20. 2, 4. 6. 11. 16. 17. 20. 3, 29. 4, 1. 6. 18. 20. 28. 5, 3. 10. 11. 16. 18. 19. 6, 6. 9. *E.* 3, 20. 5, 3. *Ph.* 1, 23. 24. 2, 24. 25. 27. 3, 12. 14. 4, 10. 15. *C.* 3. 14. *Th.* 2, 16. 17. 3, 6. 11. 12. 4, 9. 10. 13. 5, 1. 4. 12. 21. 23. *th.* 2, 1. 16. 3, 3. 4. 6. 13. 16. *T.* 1, 5. 8. 17. 5, 5. 8. 13. 6, 2. 6. 8. 9. *t.* 2, 20. 22. 3, 1. 8. 4, 8. 12. *und, wo οὕτω ausgefallen ist, K.* 8, 12. *und st.* þan? *t.* 1, 5. *Auch steht es in dieser Bedeutung Sk.* 43, 10. 47, 11. 48, 6 *und ist gegen den griech. Text hinzugegesetzt L.* 17, 22. 18, 8. *J.* 15, 7. *G.* 4, 12. — 2) *ἀλλά;* tamen, attamen, *bei vorausgehendem* jabai *od.* þauhjabai *k.* 4, 16. 11, 6; *so auch* aþþan, ἀλλάγε *st.* aiþþau? *K.* 9, 2. — 3) *γάρ*: *R.* 8, 6. 9, 11. *k.* 2, 4. 4, 5. 12, 6. 11. *G.* 2, 6. 5, 5. *E.* 5, 9. *Ph.* 1, 21. 3, 3. *T.* 4, 8. *t.* 4, 6. *und mit fortgelassnem μέν k.* 9, 1. — 4) *ἐπεί*, alioquin *R.* 11, 22; *jedoch ist es wohl in* aiþþau *zu ändern.* — 5) *καί L.* 6, 32. *J.* 8, 16 *und καί-μέν t.* 4, 4. — 6) *μέν*: *Mc.* 1, 8. *R.* 11, 22. 28. *Tit.* 1, 15. *Sk.* 42, 15. — 7) *οὖν*: *Mc.* 12, 27. *k.* 8, 24. *t.* 2, 21. *und vor Fragesätzen Mc.* 11, 31. *L.* 20, 5. 17. *J.* 6, 30 *und hinzugefügt R.* 9, 19. — 8) *μέντοι*: *t.* 2, 19. — 9) *πλήν*: *L.* 6, 24. *Ph.* 3, 16. 4, 14. — 10) *mit andern Particul.*: aþþan jabai, *ἄρα εἰ καί k.* 7, 12; *καὶ γὰρ εἰ k.* 13, 4; *εἴγε καί G.* 3, 4; aþþan sveþauh jabai, *ἐάν τε γὰρ καί k.* 10, 8; aþþan sveþauh, *πλήν L.* 19, 27; *ἀλλὰ μὲν οὖν καί Ph.* 3, 8. *und wohl st.* aiþþau? sveþauh, *μέν k.* 12, 12; aþþan sveþauh ni, *οὐχ οἷον δὲ ὅτι R.* 9, 6; aþþan-nu, *τοίνυν K.* 9, 26; aþþan nu sveþauh, *ὥστε-μέν R.* 7, 12.

aud, *n.?*, possessio, opes; *Besitz*, *Schatz Gf.* 1, 148. *Grr.* 491.

audahafts, v. hafts.

audags, *μακάριος*, *glücklich*, *glückselig Gr.* 2, 290: audags *L.* 14, 15; a. ist *M.* 11, 6. *L.* 7, 23; a. vairþis *L.* 14, 14; audagai *L.* 6, 20. 21. *Sk.* 48, 20; a. sijuþ *L.* 6, 22. *J.* 13, 17; audaga so galaubjandei *L.* 1, 45; audaga augona *L.* 10, 23. = sa audaga jah ains mahteiga *T.* 6, 15; þis audagins guþs *T.* 1, 11.

audagei, *f.*, *μακαρισμός*, *Glückseligkeit*: audagei izvara *G.* 4, 15.

audagjan, *μακαρίζειν*, *glücklich preisen*: audagjand mik *L.* 1, 48.

aufto, *Gr.* 3, 275. *I*, 52. *etwa*, *vielleicht*, *überhaupt*, *allerdings*; *πάντως L.* 4, 23. *K.* 16, 12; *ἴσως Lb. ad L.* 20, 14; *τάχα Phil.* 15. *und hinzugesetzt k.* 12, 16. *Es findet sich mit den Conjunct.* ei, ibai, niu: ei a. bigeti, *εἰ ἄρα εὑρήσει Mc.* 11, 13; ibai a. ni þuk freidjai, *μήπως οὐδὲ σοῦ φείσεται R.* 11, 21; ibai a. gasiggqai, *μήπως καταποθῇ k.* 2, 7; ibai a. einrja vairþaina, *μήπως φθαρῇ k.* 11, 3; ibai a., *μήπως k.* 12, 20; ibai a. usfaifraisi, *μήπως ἐπείρασεν Th.* 3, 5; ibai a. (*so st.* ufto?) biniminaina, *μήποτε κλέψωσι M.* 27, 64; ibai a. aftra haitaina, *μήποτε ἀντικαλέσωσι L.* 14, 12; ibai a. ufkunþedun, *μήποτε ἔγνωσαν J.* 7, 26; ibai a. atdriusai, *ἵνα μὴ ἐμπέσῃ T.* 3, 6; ibai a. duginnaina, *ἵνα μήποτε ἄρξωνται L.* 14, 29; ibai a. brukta, *μήτι ἄρα ἐχρησάμην k.* 1, 17; ibai a. sijuþ, *εἰ μήτι ἐστέ k.* 13, 5; ibai a. distairai, *εἰ δὲ μήγε, ῥήσσει Mc.* 2. 22; niu a. vesi, *μήποτε εἴη L.* 3, 15.

augo, *n.*, *ὀφθαλμός*, oculus, *Auge*, *d. h. die Oeffnung*, *wodurch sich Etwas zeigt*, *gesehen wird Gf.* 1, 122. *Gr.* 3, 399. *I*, 68: augo *M.* 6, 22. *K.* 12, 16 17. 21. a. þein *M.* 6, 22. 23. *Mc.* 9, 47; a. þein þata taihsvo *M.* 5, 29; a. unsel *Mc.* 7, 22; in brahva augins *K.* 15, 52; augo und augin *M.* 5, 38; in augin broþrs þeinis *L.* 6, 41. 42; in þeinamma a. *L.* 6, 42; in *od.* us a. þeinamma *L.* 6, 42; augona *M.* 9, 30. *L.* 4, 20. 10, 23; þo a. *J.* 9, 10; a. meina *L.* 2, 30; augam *J.* 12, 40; a. ize *M.* 9, 29; in a. *C.* 3, 22; in a. unsaraim *Mc.* 12, 11; faura a. *G.* 3, 1; faura a. þeinaim *L.* 19, 42; augona *Mc.* 8, 18. *J.* 6, 5. 9, 6. 11. 14. 15. 17. 26. 30. 32. 10, 21. 11, 37. 41. a. is *Mc.* 8, 23; ize a. *J.* 12, 40; a. izvara *G.* 4, 15; a. seina *L.* 6, 20. 16, 23. 18, 13. *J.* 17, 1; tva a. *Mc.* 9, 47; a. hairtins izvaris *E.* 1, 18; þo a. *J.* 9, 21; þo a. is *Mc.* 8, 25. *Auch wohl* augona *st.* ausona? *Neh.* 6, 16.

augadauro, v. daur.

agjan, *δεικνύναι*, *zeigen*, *vor Augen bringen*: augei unsis þana attan *J.* 4, 8. 9.

ataugjan, *c. Dat.* pers. *und Acc.* rei, *Jemandem Etwas zeigen*, *vor Augen bringen*; *δεικνύναι M.* 8, 4. *Mc.* 1, 44. *L.* 4, 5. 5, 14. 20, 24. *J.* 10, 32; *ἐνδείκνυσθαι E.* 2, 7. *T.* 1, 16; *ἐπιδείκνυσθαι L.* 17, 14; *ὑποδεικνύναι L.* 6, 47; *φανεροῦν k.* 5, 10. — *mit* sik, *ἐμφανίζε-*

'σθαι *M.* 27, 53; ὁρᾶσθαι *K.* 15, 7. 8. *T.* 3, 16; φαίνεσθαι *Mc.* 16, 9. *L.* 9, 8; — *im Pass.:* ὁρᾶσθαι *Mc.* 9, 4. *K.* 15, 5; *auch mit* in *c. Dat., an Jemandem T.* 1, 16.: ataugja izvis, hvamma galeiks ist *L.* 6, 47; ei ataugjai-ufarassu gabeins *E.* 2, 7; managa goda vaurstva ataugida izvis us attin meinamma *J.* 10, 32; ataugida imma allans þiudinassuns *L.* 4, 5; a., ei -vas *Sk.* 41, 5; a. sik (*so st.* ataugida?) frumist Marjin *Mc.* 16, 9; Helias a. sik *L.* 9, 8; a. sik Iakobau *K.* 15, 7; a. sik jah mis *K.* 15, 8; ataugidedun sik managein *M.* 27, 53; ei in mis ataugidedi Iesus alla usbeisnein *T.* 1, 16; þuk silban ataugei gudjin *M.* 8, 4. *L.* 5, 14; ataugeiþ izvis gudjam *L.* 17, 14; a. mis skatt *L.* 20, 24; þuk silban ataugjan gudjin *Mc.* 1, 44; veis a. skuldai sijum *k.* 5, 10; ataugiþs varþ im *Mc.* 9, 4 *und* ataugids varþ þaim aggilum *T.* 3, 16; a. ist Kefin *K.* 15, 5.

andaugi, *n.*, πρόσωπον, *Antlitz Gr.* 3, 401: ana andaugi *k.* 10, 1; a. izvar(a?) gasaihvan *Lb. ad Th.* 2, 17.

andaugjo, *n.*, *ins Angesicht, offen und frei;* παῤῥησίᾳ *Mc.* 1, 45. *J.* 7, 10; φανερῶς *J.* 18, 20. *Gr.* 3, 101. 4, 921.

andaugiba, *dass.;* παῤῥησίᾳ *J.* 7, 26. 10, 24. 16, 25. 29. *Gr.* 3, 109. 4, 921.

auhjon, θορυβεῖσθαι, *lärmen:* hva auhjoþ jah gretiþ *Mc.* 5, 39; managein auhjondein *Mc.* 9, 23.

auhjodus, *m.*, θόρυβος, *Lärm:* in auhjodau *Mc.* 15, 7; gasahv auhjodu *Mc.* 5, 38; *vgl. Gr.* 3, 507. 525.

auhns, *m.*, κλίβανος, *Ofen Gf.* 1, 176. *Gr.* 2, 155. 3, 352. 432. *Grm.* 359: in auhn galagiþ *Mc.* 6, 30.

auhsus, *m.*, βοῦς, *Ochse Gf.* 1, 140. *Gr.* 2, 155. 267. 3, 325: auhsau þriskandin *T.* 5, 18. *Lb. ad K.* 9, 9; bi auhsum *K.* 9, 9. *Woven stammt* auhsne in: juka auhsne *L.* 14, 19.?

auhuma, ὑπερέχων, *erhaben, höher, vorzüglicher Gr.* 3, 628: anþar anþarana munands sis auhuman; *vgl.* fruman izvis *Lb. ad J.* 18, 10. — *Im Superl.:* auhumists, *der höchste, oberste Gr.* 3, 628; *auch* auhmists *L.* 3, 2. 4, 29. 19, 47. *Lb. prol. XX:* auhumists veiha, ἀρχιερεύς *J.* 18, 13. = *In schwacher Form, auch ohne Artic. Gr.* 4, 573. 574., *oft zur Umschreibung von* ἀρχιερεύς *gebraucht:* sa auhumista gudja *Mc.* 14, 60. 61. 63. *J.* 18, 19; auhumistins gudjins *Mc.* 14, 47; þis a. gudjins *Mc.* 14, 54. 66. *J.* 18, 10; auhumistin gudjin *Mc.* 14, 53; auhumistans gudjans *M.* 27, 62. *Mc.* 14, 53; gudjane a. *Mc.* 11, 18; þai auhmistans gudjans *L.* 19, 47; auhmistam gudjam *L.* 3, 2 *od.* þaim auhumistam gudjam *Mc.* 8, 31. 14, 43. *J.* 7, 45. *Ferner:* auhumistin vaihstastaina (ἀκρογωνιαίου, *Eckstein*) *E.* 2, 20; and auhmisto þis fairgunjis, ἕως ὀφρύος τοῦ ὄρους *L.* 4, 29.

aukan, (auka, aiauk *Gr. I*, 565) augere; *mehren, sich mehren Gf.* 1, 119: fraujins laiseins-aukandei *Sk.* 43, 17.

anaaukan, *Gr. I*, 565, *mit* ana *c. Acc.*, προςτιθέναι ἐπί τι *od.* τινι, *ansetzen, hinzufügen einer Sache M.* 6, 27. *L.* 3, 20; *auch mit einem Partic. Sk.* 48, 12 *od. Inf. L.* 20, 11. 12. *st.* προςτίθεσθαι, *fortfahren, in der Bedeutung von* porro, praeterea, *weiter;* anaaiauk qiþands *Sk.* 48, 12; a. sandjan *L.* 20, 11. 12; a. jah þata ana alla *L.* 3, 20; anaaukan ana vahstu seinana alleina aina *M.* 6, 27.

biaukan, *Gr. I*, 565., προςτιθέναι, *noch hinzusetzen; im Partic. st.* porro, praeterea, *noch dazu L.* 19, 11; *c. Dat. pers.*, insuper tribuere alicui, *Jemandem noch dazu geben Mc.* 4, 24. *L.* 17, 5: biauk uns galaubein *L.* 17, 5; biaukands qaþ *L.* 19, 11; biaukada izvis *Mc.* 4, 24.

gaaukan, *Gr. I*, 565., περισσεύειν, *zunehmen, vollkommner werden:* ei gaaukaiþ mais *Th.* 4, 1.

auknan, *Gr.* 1, 854. 4, 23., ἐπιχορηγεῖσθαι, *sich mehren:* auknando jah þeihando *C.* 2, 19; *auch wohl* þeihandei jah auknandei (*st.* aukandei?) *Sk.* 43, 17.

biauknan, *Gr.* 1, 854. 4, 23., *περισσεύειν*, *sich vermehren*, *zunehmen*: ei hvoftuli izvara biauknai *Ph.* 1, 26; biauknan mais *Th.* 4, 10.

auk, *steht* 1) *zu Anfang des Satzes für γάρ*: *Lb. ad J.* 9, 30. *Massm. ad Sk.* 38, 6; *auch steht parenthetisch*: auk þan qaþ *Sk.* 48, 20.— 2) *gewöhnlich nach dem ersten Worte für a) γάρ*: *M.* 5, 18. 20. 46. 6, 8. 16. 21. 32. 7, 12. 29. 10, 23. 35. 11, 13. 27, 18. 43. *Mc.* 1, 16. 2, 15. 3, 10. 21. 4, 28. 5, 42. 6, 17. 18. 7, 10. 21. 8, 36. 9, 6. 41. 49. 10, 22. 27. 11, 13. 18. 23. 32. 12, 12. 14. 23. 36. 13, 19. 14, 7. 56. 15, 10. 16, 4. *L.* 1, 15. 30. 76. 3, 8. 5, 9. 39. 6, 38. 8, 17. 29. 40. 46. 9, 14. 10, 7. 24. 14, 14. 17, 21. 18, 23. 32. 19, 10. 48. 20, 19. 33. 38. *J.* 6, 27. 33. 55. 71. 7, 1. 5. 8, 24. 9, 22. 11, 39. 12, 43. 13, 13. *R.* 7, 1. 5. 14. 18. 8, 38. 9, 3. 6. 9. 17. 28. 10, 2. 3. 4. 5. 10. 11. 12. 13. 16. 11, 23. 24. 25. 32. 34. 12, 3. 13, 3. 4. 6. 9. 14, 3. 4. 10. 17. 18. 15, 4. *K.* 4, 7. 9. 7, 22. 8, 10. 10, 17. 29. 11, 5. 29. 15, 3. 9. 21. 25. 52. 16, 5. 9. 11. 18. *k.* 3, 9. 11. 5, 1. 6, 1. 16. 7, 3. 9. 11. 8, 12. 21. 10, 14. 11, 2. 5. 12, 13. 14. 13, 8. *G.* 4, 15. 24. 5, 13. 6, 5. 7. *E.* 2, 14. 5, 8. 29. *Ph.* 1, 18. 2, 5. *C.* 3, 25. 4, 13. *Th.* 2, 14. 19. 20. 3, 3. 9. 4, 2. 3. 7. 5, 18. *th.* 3, 2. 7. 11. *T.* 2, 13. 3, 13. 4, 5. 5, 4. 18. *t.* 2, 7. 4, 15. *Tit.* 1, 10. 12. *Phil.* 15, 22. *Neh.* 6, 18. *Sk.* 38, 1. 19. 40, 1. 14. 45, 11. 46, 2. 47, 12. 16. 51, 13; jah auk, *καί R.* 7, 2; *καὶ γάρ M.* 8, 9. 26, 73. *Mc.* 7, 28. 14, 70. *L.* 6, 32. 33. 34. *K.* 5, 7. 12, 13. *k.* 5, 4. 7, 5. 13, 4. *Ph.* 2, 27. *Th.* 3, 4. 4, 10. *th.* 3, 10 *und bei vorhergehendem* -uh: alluh auk *K.* 15, 26; qaþuh auk *M.* 9, 21; þatuh auk *T.* 4, 16. — *b) δέ*: jabai auk *R.* 8, 10; þata auk *K.* 15, 50; þizuh auk *k.* 13, 9. — *c) καί*: *K.* 8, 11. — *d) μέν*: allai auk-iþ allai *K.* 15, 51; sumaim auk-sumaimuþþan *k.* 2, 16. — 3) *nach dem zweiten Worte; doch hängt dieses dann mit dem ersten gewöhnlich zusammen*, *a) γάρ*: *M.* 5, 29. 30. 6, 7. 10, 26. 11, 10. *Mc.* 9, 39. 14, 5. 16, 8. *L.* 4, 10. 6, 23. 9, 50. 16, 2. 19, 5. 21. 20, 6. 36. *J.* 5, 46. 7, 4. 13, 15. 18, 13. *R.* 7, 22. 9, 15. 12, 19. 14, 11. 15, 4. *K.* 1, 19. 4, 4. 7, 9. 9, 9. 10, 26. 28. 11, 26. 15, 16. 53. 16, 7. *k.* 8, 13. 10, 3. *G.* 3, 27. 4, 22. 27. *T.* 6, 7. *Sk.* 50, 7. 51, 2; jah þan auk, *καὶ γάρ L.* 7, 8. — *b) δέ*: *K.* 1, 16. 10, 20; *auch* munaideduнuþþan auk, *ἐβουλεύσαντο δέ J.* 12, 10; *vgl. Lb. ad M.* 11, 10.— 4) *nach dem dritten Worte*: inu idreiga sind auk *R.* 11, 29; jah þan jus auk saurga habaiþ *J.* 16, 22; *vgl. Gr.* 3, 272. 281.

Auneiseifaurus, *'Ονησίφορος*, *Mannsnamen*: Auneiseifauraus garda *t.* 1, 16.

Aunisimus, *'Ονήσιμος*, *Mannsnamen*: miþ Aunisimau þamma liubin jah triggvin broþr *C.* 4, 9.

aurahi, *f.*, (*od.* **aurahjo**, *f.*,?) *μνῆμα*, *Grabmal Gr. I*, 54: us *od.* in aurahjom *Mc.* 5, 2. 3. 5.

aurali, *n.*, *σουδάριον*, orale, *Schweisstuch Gr.* 3, 559. *I*, 54: auralja bibundans *J.* 11, 44.

aurkeis, *m.*, *ξέστης*, *Schlauch*; *entlehnt aus* urceus *Gf.* 1, 477. *Gr.* 3, 458. 558. *I*, 52: aurkje *Mc.* 7, 4. 8.

***aurts**, *Kraut Gf.* 1, 1049. *Gr.* 2, 62. 213. 214. 222. 3, 371. 427.

aurtigards, v. gairdan.

aurtja, *m.*, *γεωργός*, vinitor, *Gärtner*, *Winzer*: þai aurtjans *L.* 20, 10. 14. du þaim aurtjam *L.* 20, 10; a. þaim *L.* 20, 16.

auso, *n.*, *οὖς*, *Ohr Gf.* 1, 457. *Gr.* 3, 399. *I*, 68: auso *K.* 12, 16; auso *J.* 18, 26; in a. gahauseiþ *M.* 10, 27; a. taihsvo *J.* 18, 10; a. þata taihsvo *Mc.* 14, 47; in ausam meinaim *L.* 1, 44; in a. izvaraim *L.* 4, 21; saei *od.* jabai hvas habai ausona hausjandona *od.* du hausjan *Mc.* 4, 9. 23. *L.* 8, 8. 14, 35; a. habandans *Mc.* 8, 18; lagjiþ in a. *Mc.* 7, 33; lagjiþ jus in a. izvara *L.* 9, 44; atdraus agis in a. ize *Neh.* 6, 16.

auþs, *ἔρημος*, *öde*, *wüst*, *unfruchtbar Gf.* 1, 150: in auþjamma stada sium *L.* 9, 12; ana auþjana staþ *Mc.* 1, 35; ana a. stad *L.* 4, 42; ana staþ a. *L.* 9, 10; ana auþjaim stadim vas *Mc.* 1, 45. = þizos auþjons *Lb. ad G.* 4, 27.

auþida, *f.*, *ἐρημία* *Mc.* 8, 4. *k.* 11, 26; *sonst* *ἡ ἔρημος*, *Einöde*, *Wüste* *Gr.* 2, 242. 4, 772: ana auþidai *Mc.* 8, 4. *L.* 15, 4. *J.* 6, 31; in a. *Mc.* 1, 3. 4. *L.* 3, 2. 4. 4, 1. *J.* 6, 49. *k.* 11, 26. *Sk.* 50, 13; in þizai a. *Mc.* 1, 13; ana auþida *M.* 11, 7; in a. *Mc.* 1, 12. *L.* 7, 24; ana auþidom *L.* 1, 80; ana auþidos *L.* 5, 16. 8, 29.

***avi**, *ὄϊς*, ovis, *Schaf* *Gf.* 1, 505. *Gr.* *I*, 47.

avistr, *n.*, *αὐλή*, *Schafstall* *Gr.* 2, 123. 368. 3, 327. 433. 529: þis avistris *Lb. ad J.* 10, 16.

aveþi, *n.*, *ποίμνη*, *Schafheerde* *Gr.* 2, 229. 252. 368. 3, 327. 475: vairþand ain aveþi *Lb. ad J.* 10, 16; hvas haldiþ aveþi jah miluks þis aveþjis ni matjai *K.* 9, 7.

aviliud, *n.*, *Dank*, *χάρις* *K.* 15, 57. *k.* 2, 14. 8, 16. 9, 15; *εὐχαριστία*, gratiarum actio *k.* 4, 15; *im Plur.*, *εὐχαριστία* *E.* 5, 4. *Ph.* 4, 6. *C.* 4, 2. *Th.* 3, 9. *T.* 4, 3. 4; *εὐχαριστίαι* *k.* 9, 12. *T.* 2, 1; *vgl.* *Gr.* 4, 287: guþa aviliud *k.* 8, 16. 9, 15 *od.* guþa aviliuþ *K.* 15, 57 *und schwankend* *k.* 2, 14; aviliud ufarassjai *k.* 4, 15; aviliuda *E.* 5, 4; hva aviliude magum usgildan guþa bi izvis *Th.* 3, 9; in aviliudam *C.* 4, 2; miþ a. *Ph.* 4, 6. *T.* 4, 3. 4. þairh managa aviliuda *k.* 9, 12; taujan a. fram allaim mannam *T.* 2, 1.

aviliudon, *c. Dat.*, *Jemandem danken*: *δοξάζειν τινά* *L.* 18, 43; *χάριν ἔχειν τινί* *t.* 1, 3; *und mit* unte, *ὅτι* *T.* 1, 12; *sonst* *εὐχαριστεῖν τινι*; *abhängig sind* faur *c. Acc.*, *ὑπέρ τινος* *k.* 1, 11; fram *c. Dat.*, *ὑπέρ τινος* *E.* 5, 20; in *c. Gen.*, *περί τινος* *th.* 1, 3 *od.* *ὑπέρ τινος* *K.* 10, 30. *E.* 1, 16.: aviliudo guþa *R.* 7, 25. *K.* 1, 14. *t.* 1, 3; a. Xristau *T.* 1, 12; a. þus *L.* 18, 11. *J.* 11, 41; in þize ik a. *K.* 10, 30; unsveibands a. in izvara *E.* 1, 16; veis aviliudom guþa unsveibandanei *Th.* 2, 13; ana þammei aviliudoda frauja *J.* 6, 23; in allamma aviliudoþ *Th.* 5, 18; aviliudon skulum guþa sinteino in izvara *th.* 1, 3; aviliudonds *Mc.* 8, 6. *J.* 6, 11. *K.* 11, 24. *Sk.* 49, 19; a. imma *L.* 17, 16; a. guþa *L.* 18, 43; aviliudondans attin *C.* 1, 12; a. guþa *C.* 3, 17; a. fram allaim *E.* 5, 20; a. vairþaiþ *C.* 3, 15. *Im Pass.*: ei aviliudodau *k.* 1, 11.

avo, *f.*, *μάμμα*, avia, *Grossmutter*: in avon þeinai *C. ad t.* 1, 5.

azets, *εὔκοπος*, *leicht*, *erträglich*; *im Comparat.*: hvaþar ist azetizo qiþan-þau qiþan *M.* 9, 5. *L.* 5, 23; hvaþar ist a. du qiþan-þau qiþan *Mc.* 2, 9; a. ist himin jah airþa hindarleiþan þau vitodis ainana vrit gadriusan *Gr.* 4, 102. 115 *od.* azitizo ist ulbandau galeiþan-þau gabigamma galeiþan *Lb. ad Mc.* 10, 25. *Gr.* 1, 36. *I*, 59.

azetaba, *adv.*, *ἡδέως*, *gern*, *leicht*: azetaba usþulaiþ *k.* 11, 19. *Gr.* 3, 109. 619.

azeti, *n.*, *Leichtigkeit*, *Annehmlichkeit*, *Vergnügen*: so vizondei in azetjam, *ἡ σπαταλῶσα* *C. ad T.* 5, 6.

azgo, *f.*, *σποδός*, *Asche* *Gf.* 1, 492. *Gr.* 1, 67. 2, 277. 3, 353: in sakkau jah azgon *M.* 11, 21. *L.* 10, 13; azgon kalbons gabrannidaizos *Sk.* 42, 1.

azyme, *τῶν ἀζύμων*, *der ungesäuerten Brode* *Mc.* 14, 12.

B.

Babav, *Βαβαί*, *Mannsnamen:* sunive Babavis *Esdr.* 2, 11.

badi, *n*, *Bett*, *κλινίδιον* *L.* 5, 19. 24; *sonst* *κράββατος* *Gf.* 3, 49. *Gr.* 2, 25. 484. 3, 433: miþ þamma badja *L.* 5, 19; badi *Mc.* 2, 12; þata b. *Mc.* 2, 4; þata b. þein *Mc.* 2, 11; þata b. þeinata *Mc.* 2, 9. *L.* 5, 24; ana badjam bairan *Mc.* 6, 55.

Baggeis, *Βαγουί*, *Mannsnamen:* sunive Baggeisis *Lb. ad Esdr.* 2, 14.

bagms, *m.*, *δένδρον*, *Baum* *Gf.* 3, 115. *Gr.* 1, 1069. 2, 65. 145. 484. 3, 368: bagms gods *L.* 6, 43; b. þiuþeigs *M.* 7, 18; b. ubils *M.* 7, 18. *L.* 6, 43; sa ubila b. *M.* 7, 17; all bagme *M.* 7, 17. 19. *L.* 3, 9; hvarjizuh b. *L.* 6, 44; us bagmam *Mc.* 11, 8; bagmans *Mc.* 8, 24.

alevabagms, *m.*, *ἐλαία*, *Oelbaum* *Gr.* 2, 440: vilþeis alevabagms, *ἀγριέλαιος* *R.* 11, 17; alevabagmis *R.* 11, 17; þis vilþeis a. *R.* 11, 24; in godana alevabagm *und* in svesana a. *R.* 11, 24; þis fairgunjis alevabagme *L.* 19, 37.

bainabagms, *m.*, *συκάμινος*, *Hornkirsche*, *Hartriegel:* du bainabagma þamma *L.* 17, 6.

peikabagms, *m.*, *φοῖνιξ*, *Palmbaum? (verkürzt aus* peinikabagms, *φοινικόδενδρον?* *Gr. I*, 68) *od. Fichtenbaum (von* peika?, ficus *Gf.* 1, *pr. IX)*: astans peikabagme *J.* 12, 12.

smakkabagms, *m.*, *συκῆ*, *Feigenbaum:* smakkabagms *Mc.* 11, 21; af smakkabagma *Mc.* 13, 28; smakkabagm habandan lauf *Mc.* 11, 13; gasehvun þana s. þaursjana us vaurtim *Mc.* 11, 20; usstaig ana s. *L.* 19, 4.

***baht?**

andbahts, *m.*, *Diener (Gerichtsdiener M.* 5, 25); *λειτουργός* *R.* 13, 6. *Ph.* 2, 25; *ὑπηρέτης* *M.* 5, 25. *Mc.* 14, 54. 65. *L.* 1, 2. 4, 20. *J.* 7, 32. 45. 46. 18, 3. 12. 18. 22. 36. 19, 6. *Sk.* 51, 5. 8; *sonst* *διάκονος* *Gf.* 3, 25. *Gr.* 2, 203. 211. 598. *Grr.* 304. 758: sijai allaim andbahts, *ἔσται πάντων διάκονος* *Mc.* 9, 35. *Gr.* 4, 746; sijai izvar a. *Mc.* 10, 43; sa a. meins *J.* 12, 26; guþs a. *R.* 13, 4; fravaurhtais a. *G.* 2, 17; sa liuba broþar jah triggva a. *E.* 6, 21. *C.* 4, 7; saei ist triggva faur izvis a. Xristaus *C.* 1, 7; þizozei varþ a. ik *E.* 3, 7. *C.* 1, 23. 25; goþs vairþis a. Xristaus *T.* 4, 6; andbahta *M.* 5, 25. *L.* 4, 20; andbaht vaurþana bimaitis *R.* 15, 8; a. þaurftais meinaizos *Ph.* 2, 25; a. guþs in aivaggeljon Xristaus *Th.* 3, 2; andbahtos *Mc.* 14, 65; þai a. *J.* 7. 45. 46. *Sk.* 51, 5. 8; skalkos jah a. *J.* 18, 18; þai maistans gudjans jah a. *J.* 19, 6; a. meinai *J.* 18, 36; a. guþs *R.* 13, 6. *k.* 6, 4; silbasiunjos jah a. þis vaurdis *L.* 1, 2; a. Iudaie *J.* 18, 12; a. Xristaus sind *k.* 11, 23; a. garaihteins *k.* 11, 25; sums andbahte *J.* 18, 22; miþ andbahtam *Mc.* 14, 54; andbahtans *J.* 7, 32. 18, 3; vairþans brahta uns a. niujaizos triggvos *k.* 3, 6.

andbahti, *n.*, *Amt*, *Dienst; λειτουργία* *L.* 1, 23. *Ph.* 2, 30; *sonst* *διακονία* *Gr.* 3, 519: andbahti *k.* 3, 7. 8. 9. 6, 3. 9, 12. andbahtjis *E.* 4, 12: a. in þans veihans *k.* 8, 4; þis a. *k.* 9, 13; *od.* andbahteis *Lb. ad K.* 16, 15. *t.* 4, 11; du izvaramma andbahtja *k.* 11, 8; in a. *T.* 1, 12; andbahti mein *R.* 11, 13; þata a. *k.* 4, 1; gibandin uns a. gafriþonais *k.* 5, 18; bi a. þatei rahtoda du veihaim *k.* 9, 1; bi mein a., *τῆς πρός με λειτουργίας* *Ph.* 2, 30; þata a. þatei andnamt *C.* 4, 17; a. þein usfullei *t.* 4, 5.

at andbahtjam, *διακονηθῆναι*, ad servitia sc. sibi praestanda *Lb. ad Mc.* 10, 45. *Gr.* 4, 58.

andbahtjan, *c. Acc.* rei, *διακονεῖν τι*, *Etwas leisten, besorgen k.* 3, 3. 8, 19. 20; *sodann c. Dat. pers. Gr.* 4, 616. 689.; *Jemandem dienen*, *ἐπαρκεῖν τινι T.* 5, 10. 16; *sonst διακονεῖν τινι*: jabai hvas mis andbahtiþ *J.* 12, 26; jabai mis hvas andbahtjai *J.* 12, 26; a. im *T.* 5, 16; sva andbahtjaina *T.* 3, 10; Marþa andbahtida *J.* 12, 2; a. imma *M.* 8, 15; a. im *Mc.* 1, 31. *L.* 4, 39; hvan filu mais in Aifaison a. mis *t.* 1, 18; andbahtidedun imma *Mc.* 1, 13. 15, 41; þozei a. im us aiginam seinaim *L.* 8, 3; aglons vinnandam andbahtidedi *T.* 5, 10; ei faur þuk mis a. in bandjom aivaggeljons *Phil.* 13; jan-ni andbahtidedeima þus *M.* 25, 44; andbahtei mis *L.* 17, 8; ni qam at andbahtjam ak at andbahtjan *Lb. ad Mc.* 10, 45; *Gr.* 4, 58; þai vaila andbahtjandans *T.* 3, 13; andbahtjandeins imma *M.* 27, 55. aipistaule Xristaus andbahtida fram uns *k.* 3, 3; miþ anstai þizai andbahtidon fram uns *k.* 8, 19; in digrein þizai a. fram uns *k.* 8, 20.

andabahts?, *m.*, *Diener?*: sa gibands sik silban andabaht *(wegen ἀντίλυτρον wohl in andabauht zu ändern)* faur allans *Lb. ad T.* 2, 6.

bai, *ἀμφότεροι*, *beide Gf.* 3, 83: bai *L.* 6, 39; baim *L.* 7, 42; þans bans *E.* 2, 16; ba *L.* 1, 6. 7. *Gr.* 3, 316. 4, 279; þo ba *E.* 2, 14; ba þo skipa *L.* 5, 7. *Gr.* 4, 551.

bajoþs, *dass.*: bajoþs *L.* 5, 38. *E.* 2, 18; bajoþum *M.* 9, 17. *Sk.* 40, 20. 41, 7.

Baiailzaibul, *Βεελζεβούλ*, *Namen des Teufels*: jabai gardavaldand Baiailzaibul haihaitun *M.* 10, 35; þatei B. habaiþ *Mc.* 3, 22.

Bailiam, *Βελίαρ (der Verderber)*, *dass.*: hvouh þan samaqisse Xristau miþ Bailiama *Lb. ad k.* 6, 15.

***bain**, *Gf.* 3, 127. *Gr.* 2, 232. 412. 450. *I*, 63.

bainabagms, v. bagms.

Baineiamein, *Βενιαμίν*, *Mannsnamen*: kunjis Baineiameinis *Ph.* 3, 5.

bairan, *fr.* 2., *tragen Gf.* 3, 139. *Gr.* 2, 31. *Es hat den Acc. bei sich Gr.* 4, 604. 960. *und übersetzt*: 1) *βαστάζειν τι*, *zum Stützpunkte dienen R.* 11, 18; *tragen mit der Hand, oder auf den Schultern Mc.* 14, 13. *L.* 7, 14. 14, 27. *J.* 12, 6. *G.* 6, 5; *ertragen, erleiden G.* 5, 10. 6, 2; *mit sich herumtragen L.* 10, 4; ana leika meinamma, *ἐν τῷ σώματί μου G.* 6, 17. — 2) *φορεῖν τι*, *mit sich herumtragen*, *J.* 19, 5. *R.* 13, 4. *K.* 15, 48. 49. — 3) *φέρειν τινά*, *einen Menschen tragen*; *mit* at *c. Dat.*, *πρός τινα Mc.* 2, 3; *mit* du *c. Dat.*, *τινί Mc.* 7, 32. 8, 22 *od. πρός τινα Mc.* 1, 32. 9, 19. *vgl. Massm. ad Sk. p.* 52; *mit* ana *c. Dat.*, *ἐπί τινος L.* 5, 18; *sodann φέρειν τι*, proferre, *vorbringen*: vroh bairan ana *c. Acc.*, *κατηγορίαν φέρειν κατά τινος J.* 18, 29. *Gr.* 4, 845; *hervorbringen*: akran bairan, *καρπὸν φέρειν Mc.* 4, 8. *J.* 12, 24. 15, 2. 4. 5. 8. 16. *od. καρποφορεῖν Mc.* 4, 28. *L.* 8, 15. *R.* 7, 4. 5. *C.* 1, 10. — 4) *περιφέρειν*: *mit* ana *c. Dat.*, *ἐπί τινι Mc.* 6, 55. — 5) *προςφέρειν*: *mit blossem* du *Lb. ad Mc.* 10, 13; *mit* du *c. Dat.*, *τινί L.* 18, 5. *od. ἐπί τι M.* 5, 23. — 6) *ein Kind gebären*, *γεννᾶν G.* 4, 24. *τίκτειν L.* 1, 57. 2, 6. *J.* 16, 21; *τεκνογονεῖν*, barna bairan *T.* 5, 14: stakins ana leika meinamma baira *G.* 6, 17; ni þu þo vaurts bairis ak so vaurts bairiþ þuk *Lb. ad R.* 11, 18; akran bairiþ *Mc.* 4, 28. *J.* 12, 24. 15, 5; b. galgan seinana *L.* 14, 27; þan b. *J.* 16, 21; þana hairu b. *R.* 13, 4; svesa baurþein b. *G.* 6, 5; *auch wohl* b. vargiþa *G.* 5, 10. *st.* bairaiþ, was *nach Lb. ad Th.* 4, 14 *eine spätere Form für* bairai *sein soll*; hvo vrohe bairiþ ana þana mannan *J.* 18, 29; akran bairand *L.* 8, 15; jabai nu bairais tibr þein du hunslastada *M.* 5, 23; bairaima frisaht *K.* 15, 49; kauriþos bairaiþ *G.* 6, 2; akran b. *J.* 15, 8. 16; ni b. pugg *L.* 10, 4; ei akran bairaina *J.* 15, 2; bar ain *Mc.* 4, 8; þata invaurpano b. *J.* 12, 6; berum manleikan *K.* 15, 48; berun du imma allans *Mc.* 1, 32. *od.* baudana stammana *Mc.* 7, 32. *od.* blindan *Mc.* 8, 22. *od.* barna *L.* 18, 15; bairiþ ina du mis *Mc.* 9, 19; ana badjam þans ubil habandans bairan *Mc.* 6, 55; mel du b. *L.* 1, 57; usfullnodedun dagos du b. izai *L.* 2, 6; akran b. *J.* 15, 4. *R.* 7, 5; barna b. *T.* 5, 14; bairands þana þaurneinan vaip *J.* 19, 5; kas vatins b. *Mc.* 14, 13; at imma usliþan bairandans *Mc.* 2, 3; b. ana ligra mannan *L.* 5, 18; þai b. *L.* 7, 14; akran b. *C.* 1, 10; akran bairandane *J.* 15, 2; þaim bairandam du *Lb. ad Mc.* 10, 13; in þivadv bairandei *G.* 4, 24.

unbairands, *Gr.* 1, 1016, *nicht tragend, nicht gebärend:* all bagme unbairandane, *πᾶν δένδρον μὴ ποιοῦν καρπόν L.* 3, 9; so unbairandei, *ἡ οὐ τίκτουσα G.* 4, 27.

unbaurans, *Gr.* 1, 1018, *ungeboren:* guþa unbauranamma *Sk.* 46, 12.

atbairan, *fr.* 2., *φέρειν Mc.* 6, 28. 12, 15. 16. *t.* 4, 13; *sonst προςφέρειν;* afferre, *herbeibringen, hinzutragen; die Sache steht dabei stets im Acc., die Person im blossen Dat. M.* 9, 32. *Mc.* 12, 16. *od. wird durch* du *c. Dat. ausgedrückt M.* 8, 16. *Mc.* 10, 13. *Massm. ad Sk. p.* 52; *vgl. Grm. p.* 24: atbar þata haubiþ is ana mesa *Mc.* 6, 28; atberun du imma daimonarjans *M.* 8, 16; þanuh atberun (þan usatberun?) du imma usliþan *Lb. ad M.* 9, 2; þanuh a. du imma barna *Mc.* 10, 13; a. imma mannan baudana *M.* 9, 32; eis a. *Mc.* 12, 16; hakul atbair *t.* 4, 13; a. þo giba þeina *M.* 5, 24; a. giba *M.* 8, 4; a. fram gahraineinai þeinai, þatei anabauþ *Mc.* 1, 44; a. imma fram þizai gahraineinai þeinai, þatei anabaud *L.* 5, 14; atbairiþ mis skatt *Mc.* 12, 15.

innatbairan, *fr.* 2., *c. Acc., εἰςφέρειν τινά, Jemanden hineintragen zu Jemandem Gr.* 2, 932: hvaiva ina innatbereina *L.* 5, 18. 19.

usatbairan, *fr.* 2, *c. Acc. und* du *c. Dat., προςφέρειν τινά τινι, Jemanden hinaustragen zu Jemandem:* usatberun du imma usliþan *Lb. ad M.* 9, 2.

frabairan, *fr.* 2., *βαστάζειν, vertragen, einer Sache gewachsen sein:* frabairan *J.* 16, 12.

gabairan, *fr.* 2., *c. Acc.:* 1) *παραβάλλειν τι,* conferre aliquid, *Etwas vergleichen Mc.* 4. 30; 2) *gebären, τίκτειν τινά L.* 1, 31. 2, 11; *sonst γεννᾶν τινα; auch bildlich:* sakjons, *μάχας t.* 2, 23: gabairis sunu *L.* 1, 31; gabairid sunu þus *L.* 1, 13; in hvileikai gajukon gabairam þo *Mc.* 4, 30; gabairand sakjons *t.* 2, 23; gabar sunu *L.* 1, 57. 2, 7; hvaiva mahts ist man gabairan *Sk.* 39, 16. 40, 4; saei gabairada veihs *L.* 1, 35; saei g. iupaþro *od.* us vatin *Sk.* 39, 9. 40, 11. *Gr.* 4, 714; ibai mag aftra galeiþan jag-gabairaidau *Sk.* 39, 19. 40, 6. *Gr.* 4, 59. 938; in fravaurhtim þu gabaurans varst alls *J.* 9, 34; g. varþ manna *J.* 16, 21; blinds g. varþ *J.* 9, 2. 20; þatei blinds g. vaurþi *J.* 9, 19; ik du þamma g. im *J.* 18, 37; g. ist izvis nasjands *L.* 2, 11; biþe gabauran ist barn *J.* 16, 21; *Gr.* 4, 11; veis us horinassau ni sijum gabauranai *J.* 8, 41; sa us þiujai bi leika gabaurans vas *G.* 4, 23; gabauranai vesun *R.* 9, 10; sa bi leika gabaurana *G.* 4, 29; blindamma gabauranamma *J.* 9, 32.

þairhbairan, *fr.* 2., *c. Acc., Etwas hindurchtragen:* ei hvas þairhberi kas þairh þo alh, *ἵνα τις διενέγκῃ σκεῦος διὰ τοῦ ἱεροῦ Mc.* 11, 16.

usbairan, *fr.* 2., *c. Acc., ἐκφέρειν τι, Etwas hinaustragen T.* 6, 7; *βαστάζειν, ertragen M.* 8, 17; *προφέρειν, tragen, hervorbringen L.* 6, 45; *ἀποκρίνεσθαι, vorbringen, antworten Mc.* 11, 14. *Sk.* 49, 8: þiuþeigs (ubils) manna us þiuþeigamma (ubilamma) huzda hairtins seinis usbairid þiuþ (ubil) *L.* 6, 45; sauhtins usbar *M.* 8, 17; u. qiþands *Sk.* 49, 8; þatei ni usbairan hva magum *T.* 6, 7; usbairands qaþ *Mc.* 11, 14.

utbairan, *fr.* 2., *c. Acc., Jemanden hinaustragen:* utbaurans vas, *ἐξεκομίζετο L.* 7, 12. *Gr.* 2, 933.

barn, *n.*, *Kind*, *βρέφος L.* 1, 41. 44. 2, 12. 18, 15; *παιδίον Mc.* 5, 39. 40. 41. 7, 28. 9, 24. 36. 37. 10, 13. 14. 15. *L.* 1, 59. 66. 80. 2, 17. 27. 40. 7, 32. 9, 47. 48. 18, 16. 17. *J.* 8, 39. 16, 21; *sonst τέκνον; auch umschreibt* barne barna, *ἔκγονα*, *Enkel*, *Kindeskinder T.* 5, 4; barne gabaurþs, *τεκνογονία T.* 2, 15; barna fodjan, *τεκνοτροφεῖν T.* 5, 10; barna bairan, *τεκνογονεῖν T.* 5, 14. *Ein folgendes, darauf bezügliches Pronom. steht im Neutr. Mc.* 9, 36. *L.* 18, 16; *oder πρὸς τὸ σημαινόμενον construirt, im Masc. L.* 1, 59. 2, 27 *od. im Fem. Mc.* 5, 41; *Gr.* 3, 324. 4, 267. 953: barn *Mc.* 10, 15. *L.* 1, 41. 18, 17. *Ph.* 2, 22; biþe gabauran ist b. *J.* 16, 21; þata b. *Mc.* 5, 39. 40. *L.* 1, 44. 66. 80. 2, 40; attan þis barnis *Mc.* 5, 40; sa atta þis b. *Mc.* 9, 24, valisin barna *T.* 1, 2. *Tit.* 1, 4; liubin b. *t.* 1, 2; barn *Mc.* 9, 36. *L.* 2, 12. 9, 47; þata b. *Mc.* 5, 41. *L.* 1, 59. 2, 17. 27. 9, 48; barn mein valiso *t.* 2, 1; barna *J.* 8, 39. *R.* 9, 7. 8. *k.* 12, 14; *G.* 4, 27. 28. 31. þo b. leikis *R.* 9, 8; b. izvara *K.* 7, 14; b. liuba *E.* 5, 1; b. hatizis *E.* 2, 3; b. liuhadis *E.* 5, 8. *Gr.* 4, 723; barne *Mc.* 7, 27. 28; ain þize svaleikaize b. *Mc.* 9, 37; b. ni bileiþai *Mc.* 12, 19; ni vas im b. *L.* 1, 7; ni biliþun b. *L.* 20, 31; þairh b. gabaurþ *T.* 2, 15; b. barna *T.* 5, 4; barnam *L.* 1, 17. 7, 32. *k.* 12, 14. *T.* 3, 12; fram b. seinaim *M.* 11, 19. *L.* 7, 35; miþ seinaim b. *G.* 4, 25; barna *Mc.* 7, 27. 10, 13. 29. 30. *L.* 14, 26. 18, 15. 29; inuh qinons jah b. *Sk.* 49, 15; ei ussatjai b. broþr seinamma *Mc.* 12, 19; us stainam urraisjan b. Abrahama *L.* 3, 8; b. habands galaubeina *od.* ufhausjandona *Tit.* 1, 6. *T.* 3, 4; b. fodidedi *T.* 5, 10; b. bairan *T.* 5, 14; b. þeina *L.* 19, 44; b. izvara *C.* 3, 21; b. seina *Th.* 2, 11; þo barna *Mc.* 10, 14. *L.* 18, 16; barna *C.* 3, 20; *vgl. Gr.* 3, 323.

unbarnahs, *ἄτεκνος*, *kinderlos Gr.* 4, 526: unbarnahs *L.* 20, 28. 29.

barnilo, *n.*, *Knäblein*, *liebes Kind*; *παιδίον L.* 1, 76; *τεκνίον J.* 13, 33. *G.* 4, 19; *sonst τέκνον Gr.* 3, 666. 4, 267: barnilo *M.* 9, 2. *Mc.* 2, 5. *L.* 15, 31; þu b. *L.* 1, 76; b. Teimauþaiu *T.* 1, 18; barnilona *Mc.* 10, 24. *J.* 13. 33; b. meina, þanzei aftra fita *G.* 4, 19.

barnisks, *νήπιος*, *kindisch*; *mit* visan *für νηπιάζειν K.* 14, 20: barniskai sijaiþ *K.* 14. 20; vesum b. *G.* 4, 3.

barniskei, *f.*, *τὰ τοῦ νηπίου*, *kindisches Wesen*, *Kinderei*: barniskeins aflagida *K.* 13, 11.

barniski, *n.*, *Kindheit Gr.* 3, 529: us barniskja, *παιδιόθεν Mc.* 9, 21; *ἀπὸ βρέφους t.* 3, 15.

baur, *m.*, *γεννητός*, *der Geborene*, *das Kind Gr.* 4, 462: in baurim qinono *M.* 11, 11. *L.* 7, 28.

ainabaur, *m.*, unigenitus, *der Eingeborne Gr.* 4, 462: ainabaur (ainabaurana? *Lb. praef. XV*) sunau guþs guþ visandan *Sk.* 46, 13. (*ist wohl zu ändern in*: ainabaura sunau guþs guþ visandin).

frumabaur, *m.*, *πρωτότοκος*, *der Erstgeborne Gr.* 1, 599. 4, 462. 526: frumabaur allaizos gaskaftais *C.* 1, 15; saei ist anastodeins, f. us dauþaim *C.* 1, 18. *Gr.* 4, 469; sunu seinana þana frumabaur *L.* 2, 7.

gabaur, *n.*, *das Zusammengebrachte*; *λογία*, collectio, *Sammlung K.* 16, 1. 2; *φόρος*, *Zins R.* 13, 7: þan gabaur vairþai *K.* 16, 2; bi gabaur þata þaim veiham *K.* 16, 1; þammei g., g. *R.* 13, 7.

gabaurs, *m.*, *κῶμος*, comessatio, *Festschmaus*, *Collation*: gabauros *G.* 5, 21; gabauram *R.* 13, 13.

baurei, *f.*, *φορτίον*, *Bürde*: svesa baurein (*im Cod. A. st.* baurþein) *G.* 6, 5.

baurþei, *f.*, *φορτίον*, *Bürde*: svesa baurþein (*im Cod. B. st.* baurein) *G.* 6, 5.

gabaurþs, *f.*, *Geburt Sk.* 39, 13. 40, 3; *γένος Mc.* 7, 26; *γένεσις L.* 1, 14; *γενετή J.* 9, 1; mel gabaurþais, *τὰ γενέσια*, *Geburtstag*

Mc. 6, 21; barne gabaurþs, *τεκνογονία*, *Kinderzeugung* T. 2, 15; *sodann Geburtsort*, *πατρίς* Mc. 6, 4. L. 4, 23. 24; *endlich Geschlecht*, *γενεά* Mc. 8, 38. Gr. 3, 521: mela gabaurþais seinaizos Mc. 6, 21; in gabaurþai seinai *od.* þeinai Mc. 6, 4. L. 4, 23. 24; in g. þizai horinondein Mc. 8, 38; Saurinifyniska g. Mc. 7, 26; in g. is L. 1, 14; us g. J. 9, 1; þaus us g. astans, *τῶν κατὰ φύσιν κλάδων* R. 11, 21; þairh barne gabaurþ T. 2, 15; þo veihon jah himinakundon g. Sk. 39, 13; þo leikinon us vambai g. Sk. 40, 3.

gabaurþivaurd, v. vaurd.

Bairauja, *Βέροια*, *Städtenamen*: in Bairaujai, *Calend.*

bairgan, *fr.* 1., c. *Dat.*, *Jemanden bergen*, *bewahren*, *φυλάττειν τινά* J. 12, 25; *und mit* faura c. *Dat.*, *τηρεῖν τινα ἐκ τινος* J. 17, 15. Gf. 3, 169. Gr. 2, 39. 295. 4, 688: bairgiþ izai J. 12, 25; ei bairgais im faura þamma unseljin J. 17, 15.

gabairgan, *fr.* 1., *dass.*: bajoþum gabairgada, *ἀμφότεροι συντηροῦνται*, ambobus prospicitur, *es wird beiden geborgen* M. 9, 17. Gr. 4, 27. 688.

bairgahei, *f.*, *ὀρεινή*, *Gebirge* Gr. 3, 395. Grm. 116: in allai bairgahein L. 1, 65; iddja in bairgahein L. 1, 39.

baurgs, *f.*, Gr. 1, 610. 4, 464., *πόλις*, *Burg*, *Stadt*; *auch die Einwohner einer Stadt* Gf. 3, 179. Gr. 2, 39. 287. 3, 418: baurgs M. 5, 35; alla so b. M. 8, 34; so b. alla Mc. 1, 33; so b. ize L. 4, 29; baurgs namnidaizos Baidsaidan L. 9, 10; in gatvons jah staigos b. L. 14, 21; fauragaggja b. R. 16, 23; fauramaþlja b. Iairusalems Neh. 7, 2; daura þizos b. L. 7, 12; managei þizos b. L. 7, 12; in baurg M. 8, 33. Mc. 5, 14. k. 11, 26; in b. Daveidis L. 2, 11; b. Damaskai k. 11, 32; us b. L. 4, 29. 8, 27; us b. Nazaraiþ L. 2, 4; in þizai b. L. 7, 37; us þizai b. Mc. 11, 19; þizai b. M. 10, 23; in seinai b. M. 9, 1. L. 2, 3; in sumai b. L. 18, 2; þizai b. jainai Mc. 6, 11. L. 9, 5. 10, 12. 18, 3; us þizai b. izvarai L. 10, 11; und baurg alla L. 8, 39; in b. Mc. 1, 45. L. 1, 26. 39. 2, 4. 4, 31. 7, 11. 8, 34; in b. seina Nazaraiþ L. 2, 39. þo b. L. 19, 41; in þo b. Mc. 11, 2. 14, 13; in þo veihon b. M. 27, 53; in ainai baurge L. 5, 12; anþaraizo b. L. 6, 17; in all b. L. 10, 1; in þoei b. L. 10, 8. 10; baurgim M. 11, 20; us b. L. 8, 4; ufar taihun b. L. 19, 17; ufaro fimf b. L. 19, 19; þaim anþaraim b. L. 4, 43; du þaim bisunjane haimom jah b. Mc. 1, 38; baurgs allos jah haimos M. 9, 35; b. Israelis M. 10, 23; and b. ize M. 11, 1; and b. Tit. 1, 5; and b. jah haimos L. 8, 1; in b. Mc. 6, 56.

baurgsvaddjus, v. vaddjus.

baurgja, *m.*, *πολίτης*, *Bürger*, *Mitbürger*: baurgjans is L. 19, 14; sumamma baurgjane jainis gaujis L. 15, 15.

gabaurgja, *m.*, *συμπολίτης*, *Mitbürger*: sijuþ gabaurgjans þaim veiham E. 2, 19.

bibaurgeins, *f.*, *παρεμβολή*, *Befestigung*, *Lager*: utana bibaurgeinais Sk. 42, 1; *vgl. Massm. ad Sk. p.* 88.

bairhts, *hell*, *offenbar* Gf. 3, 209. Gr. 2, 206. 209. 556; *mit* vairþan *für* *φανεροῦσθαι*: jus bairhtai vairþiþ C. 3, 4; at sva bairhtai insahtai Sk. 46, 11; ei bairhta vaurþeina vaurstva guþs ana imma J. 9, 3.

bairhtaba, *adv.*, *hell*, *glänzend*, *prächtig*: *λαμπρῶς* L. 16, 19; *τηλαυγῶς* Mc. 8, 25: gasahv b. allans Mc. 8, 25; vaila visands b. L. 16, 19; gablauþjands þo b., *θριαμβεύσας αὐτούς*, abrogans haec palam C. 2, 15; b. uns laiseiþ Sk. 42, 14; b. gabandvjandona Sk. 48, 1.

bairhtei, *f.*, *Helle*, *Klarheit*; *τὸ φανερόν* M. 6, 4. 6; *φανέρωσις* k. 4, 2: in bairhtein, *öffentlich* M. 6, 4. 6; b. sunjos, *durch Offenbarung*, *öffentliche Verkündigung der Wahrheit* k. 4, 2.

bairhtjan, *φανεροῦν*, *offenbaren*: bairhtei þuk silban þizai manasedai J. 7, 4.

atbairhtjan, *dass.*, publice tradere: atbairhtida vaurd sein in mereinai *Tit.* 1, 3.

gabairhtjan, *deutlich, offenbar, sichtbar machen; c. Acc., φανεροῦν τι Mc.* 4, 22. *k.* 2, 14. 7, 12. *C.* 4, 4; *daneben c. Dat., φανεροῦν τί τινι J.* 17, 5 *od.* bi *c. Dat., ἐνδείκνυσθαί τι ἔν τινι R.* 9, 17; *ferner* gabairhtjan sik silban, *ἐμφανίζειν ἑαυτόν J.* 14, 22 *und daneben c. Dat., τινὶ J.* 14, 21; *auch c. Dat., ἐπιφαίνειν τινί, Jemandem leuchten L.* 1, 79; *endlich im Pass. für μορφοῦσθαι G.* 4, 19; *φανεροῦσθαι T.* 3, 16 *und mit* du *c. Dat., εἴς τινα k.* 11, 6: gabairhtja imma mik silban *J.* 14, 21; ei gabairhtjau bi þus maht meina *R.* 9, 17; ei g. þo *C.* 4, 4; gabairhtida þeinata namo mannam *J.* 17, 5; gabairhtjan þaim sitandam *L.* 1, 79; g. þuk silban *J.* 14, 22; du g. usdaudein unsara *k.* 7, 12. *Gr.* 4, 58; daun kunþjis seinis gabairhtjandin in allaim stadim *k.* 2, 14; unte gabairhtjaidau Xristaus in izvis *G.* 4, 19; gabairhtiþs varþ *T.* 3, 16; in allamma gabairhtida(i?) in allaim du izvis *k.* 11, 6.

gabairhteins, *f., ἐπιφάνεια, Offenbarung, Erscheinung:* þairh gabairhtein nasjandis unsaris *t.* 1, 10.

Baiþil, *Βαιθήλ, Ortsnamen.* vairos Baiþilis *Esdr.* 2, 28.

balgs, *m., ἀσκός*, follis, *Balg, Schlauch Gf.* 3, 106. *Gr.* 2, 33. 287. 3, 408: balgeis *M.* 9, 17; þai b. *Mc.* 2, 22; *L.* 5, 37; in balgins fairnjans *M.* 9, 17. *Mc.* 2, 22. *L.* 5, 37; in b. niujans *M.* 9, 17. *Mc.* 2, 22. *L.* 5, 38. þans b. *Mc.* 2, 22. *L.* 5, 37.

matibalgs, *m., πήρα, Brodsack Gr.* 2, 435: matibalg *Mc.* 6, 8. *L.* 9, 3. 10, 4.

balsagga?, v. halsagga.

balsan, *n., μύρον, Balsam Gr.* 1, 52. 1068. 3, 560. *I,* 47: þata balsan *Mc.* 14, 5. *J.* 12, 5; þis balsanis *Mc.* 14, 4; alabalstraun b. *L.* 7, 37; pund b. *J.* 12, 3; gasalboda þamma balsana *L.* 7, 38; b. gasalboda *L.* 7, 46; salboda fraujan b. *J.* 11, 2.

***balþs,** *kühn Gf.* 3, 108. *Gr.* 2, 238. 556. 630.

balþaba, *adv., kühn, dreist; παῤῥησίᾳ J.* 7, 13; *ἐν παῤῥησίᾳ:* b. rodida *J.* 7, 13; gatarhida b. *C.* 2, 15.

balþei, *f., παῤῥησία, Kühnheit, Unerschrockenheit:* managaizos balþeins brukjaima *k.* 3, 12; in balþein *E.* 6, 19; miþ b. *Sk.* 52, 6; habam balþein *E.* 3, 12; managa b. *T.* 3, 13; b. ize ni usþulandans *Sk.* 51, 18.

þrasabalþei, *f.*, rixandi audacia, *Freckheit im Streiten:* þize ungalaubjandane þrasabalþein andbeitands *Sk.* 45, 16.

usbalþei, *f., διαπαρατριβή, Erdreistung, freches Streiten, Schulgezänke:* usbalþeins fravardidaize manne *T.* 6, 5.

balþjan, *kühn sein, wagen:* balþeiþ *Sk.* 39, 1.

***balv?,** malum *Gf.* 3, 92. *Gr.* 2, 187. 449.

balvavesi, v. visan.

balvjan, *c. Dat., βασανίζειν τινά, Jemanden quälen Gr.* 4, 690: ni balvjais mis *Mc.* 5, 7. *L.* 8, 28; balvjan unsis *M.* 8, 29; harduba balviþs *M.* 8, 6.

balveins, *f., Qual; κόλασις M.* 25, 46.; *βάσανος L.* 16, 23: in balvein aiveinon *M.* 25, 46; visands in balveinim *L.* 16, 23.

Banaui, *Βανουΐ, Mannsnamen:* sunive Banauis *Esdr.* 2, 10.

bani, *f., πληγή, Wunde L.* 10, 30; *ἕλκος, Geschwür L.* 16, 20. 21: *entspricht dem φόνος Gf.* 3, 125. *Gr.* 2, 485. 3, 501. *I,* 47. *Grr.* 629: banjo fulls *L.* 16, 20; bilaigodedun banjos is *L.* 16, 21; b. analag(jandans?) *L.* 10, 30.

bansts, *m., ἀποθήκη, Scheuer Gr.* 2, 198. 209. 268. 3, 417: briggiþ kaurn in bansta seinamma *L.* 3, 17; lisand in banstins *M.* 6, 26.

Barabba *od.* **Barabbas,** *Βαραββᾶς, Mannsnamen:* sah þan vas sa Barabba vaidedja *J.* 18, 40. *od.* sa haitana Barabbas *Mc.* 15, 7; Barabban *M.* 27, 16. 17. *Mc.* 15, 11. *J.* 18, 40; þana B. *Mc.* 15, 15.

Barakeias, *m.*, *Βαραχίας*, *Mannsnamen*: sunaus Barakeiins *Neh.* 6, 18.

barbarus, *m.*, *βάρβαρος*, *Nichtgrieche im röm. Reiche*: barbarus *C.* 3, 11.

***baris**, *Gerste Gf.* 3, 206. *Gr.* 2, 31. 85. 270. 3, 370. *I.* 46.

barizeins, *κρίθινος*, *von Gerste zubereitet*; hlaibs barizeins, *Gerstenbrod Gr.* 2, 176. 4, 258. 720: fimf hlaibans barizeinans *J.* 6, 9. *Sk.* 49, 5. = us fimf hlaibam þaim barizeinam *J.* 6, 13: us þaim fimf hlaibam b. *Sk.* 50, 20.

barms, *m.*, *κόλπος*, *Schoss*, *Busen Gf.* 3, 154. *Gr.* 2, 31. 145. 3, 406: briggan in barma Abrahamis *L.* 16, 22; vas anakumbjands in b. Iesuis *J.* 13, 23; anakumbida ana b. Iesuis J. 13, 25; gibada in barm izvarana *L.* 6, 38; in barmim is *L.* 16, 23.

Barnabas, *Βαρνάβας*, *Mannsnamen*: Barnabas *K.* 9, 6. *G.* 2, 13; Barnabins *C.* 3, 10; Barnabin *G.* 2, 1. 9.

Barteimaius, *Βαρτίμαιος*, *Mannsnamen*: Barteimaiaus blinda *Mc.* 10, 46.

Barþaulaumaius, *Βαρθολομαῖος*, *Mannsnamen*: Barþaulaumaiu *Mc.* 3, 18 *od.* Barþulomaiu *L.* 6, 14.

barusnjan, *c. Acc.*, *εὐσεβεῖν τινα*, *kindlich ehren*: svesana gard barusnjan *Lb. und Cast. ad T.* 5, 4.

***basi**, *n.*, *Beere Gf.* 3, 203. *Gr.* 2, 66. 485. 3, 375.

veinabasi, *n.*, *Weinbeere*; *steht im Plur. für σταφυλή*: ibai lisanda af þaurnum veinabasja *M.* 7, 16; nih þan us aihvatundjai trudanda v. *L.* 6, 44.

Bassus, *Βασσού*, *Mannsnamen*: sunive Bassaus *Esdr.* 2, 17.

***batan**, *fr.* 3., *Gf.* 3, 219. *Gr.* 2, 43. 3, 603. *Grr.* 649., *gut*, *nützlich sein?*

batiza, *Compar. Gr.* 1, 756, *besser*, *nützlicher*: managaim sparvam batizans sijuþ jus, *πολλῶν στρουθίων διαφέρετε ὑμεῖς M.* 10, 31. *Gr.* 4, 752; þata fairnjo batizo ist, *ὁ παλαιὸς χρηστότερός ἐστιν L.* 5, 39; b. ist liugan þau intundnan, *κρεῖσσόν ἐστι γαμῆσαι ἢ πυροῦσθαι K.* 7, 9. *Gr.* 4, 102; und filu mais b. ist, *πολλῷ μᾶλλον κρεῖσσον Ph.* 1, 23. *Sodann* batizo ist *für συμφέρει*: hvopan binah akei ni b. ist *k.* 12, 1; b. ist ainana mannan fraqistjan faur managein *J.* 18, 14: *und c. Dat.*, *συμφέρει τινί Gr.* 4, 747. 931: b. ist þus, ei fraqistnai *M.* 5, 29. 30. b. ist izvis, ei ik galeiþau *J.* 16, 7: þata izvis b. ist *k.* 8, 10.

batista, *Superl. Gr.* 1, 756, *κράτιστος*, *der beste*: batista Thaiaufeilu *L.* 1, 3. *Gr.* 4, 559.

gabatnan, *Gr.* 1, 854. 4, 23., *ὠφελεῖσθαι*, *Nutzen ziehen*: þishvahþatei us mis gabatnis *Mc.* 7, 11.

bota, *f.*, *Nutzen*: ni vaiht botos mis taujau, *οὐδὲν ὠφελοῦμαι K.* 13, 3; Xristus izvis nist du botai, *Χριστὸς ὑμᾶς οὐδὲν ὠφελήσει G.* 5, 2; hvo mis boto, *τί μοι τὸ ὄφελος K.* 15, 32.

botjan, *ὠφελεῖν*, *nütze sein*; *c. Acc.*, *Jemandem nützen Mc.* 8, 36. *Gr.* 4, 237. 614; hva boteiþ mannan *Mc.* 8, 36; þata leik ni b. vaiht J. 6, 63; ni b. vaiht *J.* 12, 19; ni vaihtai botida *(nichts gebessert) Lb. ad Mc.* 5, 26.

gabotjan, *dass.*: aftra gaboteiþ alla, *ἀποκαθιστᾷ πάντα Mc.* 9, 12.

Batvins, *Mannsnamen*: bi Verekan papan jah Batvin bilaif aikklesjons fullaizos, *Calend.*

bauan, (baua, bauaida; *aber auch* baua, baibau *Gr. I*, 101. 565.) *wohnen*, *bewohnen*; *c. Acc.*, *οἰκεῖν τι T.* 6, 16; *mit* miþ *c. Dat.*, *οἰκεῖν μετά τινος K.* 7, 12. 13; *mit* in *c. Dat.*, *οἰκεῖν ἔν τινι R.* 7, 17. 20. 8, 9; *ἐνοικεῖν ἔν τινι k.* 6, 16. *C.* 3, 16. *t.* 1, 5. 14; *κατοικεῖν ἔν τινι E.* 3, 17. *Gr.* 4, 821. *Gf.* 3, 16; *über* bauan, *διάγειν vgl. Lb. ad T.* 2, 2: baua in im *k.* 6, 16; ni bauiþ in mis *Lb. ad R.* 7, 18; sei b. in mis fravaurhts *R.* 7, 20; ahma guþs b. in izvis

R. 8, 9; liuhaþ b. unatgaht *T.* 6, 16; saei b. in uns *t.* 1, 14; vaurd Xristaus bauai in izvis gabigaba *C.* 3, 16; ei slavandein jah sutjalos (*Lb.*: sutja los) bauaima *Lb. ad T.* 2, 2; sei bauaida in avon þeinai *t.* 1, 5; bauan miþ imma *od.* izai *K.* 7, 12. 13; b. in hairtam izvaraim *E.* 3, 17; so bauandei in mis fravaurhts *R.* 7, 17.

gabauan, *κατασκηνοῦν, Nester bauen, nisten:* gabauan *Mc.* 4, 32.

bauains, *f.*, *Wohnung*, *κατοίκησις* *Mc.* 5, 3; *οἰκοτήριον* *k.* 5, 2; *κατοικητήριον* *E.* 2, 22; *πολίτευμα* *Ph.* 3, 20: unsara bauains in himinam ist *Ph.* 3, 20; bauainai unsarai þizai us himina *k.* 5, 2; du b. guþs *E.* 2, 22; saei bauain habaida in aurahjom *Mc.* 5, 3.

Bauanairgais, *Βοανεργές*, *Beinamen des Jakobus und Johannes:* jah gasatida im namna Bauanairgais, þatei ist, sunjus þeihvons *Mc.* 3, 17.

Bauaus, *Βοόζ*, *Mannsnamen:* sunaus Bauauzis *L.* 3, 32.

***baugjan**, *fegen Gr.* 2, 23.

usbaugjan, *c. Acc.*, *σαροῦν τι*, *Etwas auskehren, ausfegen:* usbaugeiþ razn *L.* 15, 8.

***bauljan**, *schwellen machen.*

ufbauljan, *τυφοῦν*, inflare, *aufgeblasen machen:* ufbaulidai *C. ad t.* 3, 4.

***bauris?**, *fröhlich, vergnügt Gr.* 2, 31. *I*, 54.

gabaurjaba, *adv.* (*st.* gabauriba *Gr.* 3, 109. 619) *gern*, *ἡδέως* *Mc.* 6, 20. 12, 37; *ἥδιστα* *k.* 12, 9. 15; *hinzugesetzt Mc.* 14, 65; *vgl. Lb. prol. XVII und als Randglosse zu* us lustum. *κατὰ ἑκούσιον* *Phil.* 14.

gabaurjoþus, *m.*, *ἡδονή*, *Freude, Vergnügen Gr.* 2, 230. 252. 3, 507. 525: af gabaurjoþum þizos libainais *L.* 8, 14.

***baurd**, *n.*, *Brett Gf.* 3, 213.

fotubaurd, *n.*, *ὑποπόδιον*, *Fussbank, Fussbrett Gr.* 2, 227. 3, 465. fotubaurd ist fotive is *M.* 5, 35; fotubaurd fotive þeinaize *Mc.* 12, 36. *L.* 20, 43.

bauþs, *κωφός*, *stumm M.* 9, 32. *Mc.* 7, 32. 9, 25; *taub M.* 11, 5. *Mc.* 7, 37. *L.* 7, 22; *mit* vairþan, *μωραίνεσθαι*, *dumpf, unschmackhaft werden L.* 14, 34: þu ahma þu unrodjands jah bauþs *Mc.* 9, 25; mannan baudana daimonari *M.* 9, 32; b. stammana *Mc.* 7, 32; baudai *M.* 11, 5. *L.* 7, 22. *Gr.* 4, 572; baudans gataujiþ gahausjan *Mc.* 7, 37; jabai salt baud vairþiþ *L.* 14, 34.

beidan, *fr.* 4., *c. Gen. Gr.* 4, 660, *Etwas erwarten; προςδέχεσθαί τι* *Mc.* 15, 43. *L.* 2, 25 (*und so st.* *προςεύχεσθαι* *L.* 1, 10); *ἀπεκδέχεσθαι* *G.* 5, 5; *προσδοκᾶν* *L.* 1, 21. 8, 40. *M.* 11, 3. *Gf.* 3, 62. *Gr.* 2, 14: ainaizos anabusnais beidiþ *Sk.* 45, 2; venais garaihteins beidam *G.* 5, 5; anþarizuh beidaima *M.* 11, 3; beidands laþonais *L.* 2, 25; vas b. þiudangardjos guþs *Mc.* 15, 43; alls hiuhma vas manageins beidandans *L.* 1, 10; vas managei b. Zakariis *L.* 1, 21; vesun allai b. is *L.* 8, 40. *Gr.* 4, 192.

gabeidan, *fr.* 4., *c. Acc.*, *ὑπομένειν τι*, *Etwas dulden, ertragen:* all gabeidiþ *K.* 13, 7.

usbeidan, *fr.* 4., *c. Acc.*, *Jemanden od. Etwas geduldig erwarten; ἐκδέχεσθαί τινα* *K.* 16, 11; *ἀπεκδέχεσθαι* *Ph.* 3, 20; *προσδέχεσθαι* *L.* 2, 38; *mit* ana *c. Dat.*, *μακροθυμεῖν ἐπί τινι*, *bei einer Sache od. mit Jemandem Geduld haben L.* 18, 7; *und mit* bi *c. Dat.*, *φέρειν τι*, *mit Geduld Etwas tragen R.* 9, 22: usbeida ina *K.* 16, 11; nasjand usbeidam *Ph.* 3, 20; usbeidands ist ana im *L.* 18, 7; u. (*ἤνεγκεν*) in managai laggamodein bi kasam þvairheins *R.* 9, 22; in allaim þaim usbeidandam laþon Iairusaulymos *L.* 2, 38.

usbeisns, *f.*, *das Ausharren, Geduld, Langmuth; ἀποκαραδοκία* *Ph.* 1, 20; *sonst* *μακροθυμία*: miþ usbeisnai usþulandans *E.* 4, 2; bi u. jah venai meinaim *Ph.* 1, 20; in allai usþulainai jah u. *C.* 1, 11; in allai u. jah laiseinai *t.* 4, 2: iþ þu galaista is laiseinai meinai- u. *t.* 3, 10.

usbeisnei, *f.*, *dass.*; *ἀποκαραδοκία* *C.* 3, 12; *μακροθυμία* *G.* 5, 22. *T.* 1, 16: usbeisnei *G.* 5, 22; usbeisnein *C.* 3, 12; ei in mis frumistamma ataugidedi Xristaus Iesus alla u. *T.* 1, 16.

usbeisneigs, *Einer, der Geduld hat; mit* visan *für* μακροθυμεῖν; *es steht dabei* viþra *c. Acc.*, πρός τινα, *mit Jemandem Th.* 5, 14: usbeisneigai sijaiþ viþra allans *Th.* 5, 14; friaþva usbeisneiga ist *K.* 13, 4.

baidjan, *c. Acc.*, ἀναγκάζειν τινα, *Jemanden nöthigen, zwingen:* hvaiva þiudos baideis judaiviskon *G.* 2, 14; Teitus baidiþs vas bimaitan *G.* 2, 3. *Gr.* 4, 99.

gabaidjan, *c. Acc.*, *dass.:* jus mik gabaididedun *k.* 12, 11.

beitan, *fr.* 4., *c. Acc.*, δάκνειν τινά, *Jemanden beissen Gf.* 3, 228. *Gr.* 2, 14: jabai isvis misso beitiþ jah fairrinoþ *G.* 5, 15.

andbeitan, *fr.* 4., *c. Acc. Gr.* 4, 618. 650., carpere, mordacibus verbis lacessere, *Jemanden schelten;* ἐπιπλήττειν τινί *T.* 5, 1; καταβάλλειν τινά *k.* 4, 8; *sonst* ἐπιτιμᾶν τινι: sineigana ni andbeitais *T.* 5, 1; andbait ina *Mc.* 1, 25; filu a. ins *Mc.* 3, 12; a. Paitrau *Mc.* 8, 33; andbitun ins *L.* 18, 15; a. ina *L.* 18, 39; dugann andbeitan ina *Mc.* 8, 32; þize ungalaubjandane þrassabalþein andbeitands *Sk.* 45, 16; andbitanai, akei ni afslauþidai *k.* 4, 8.

andabeit, *n.*, ἐπιτιμία, *Tadel Gr.* 3, 485: andabeit þata *k.* 2, 6.

beist, *n.*, ζύμη, *Sauerteig Gf.* 3, 219. *Gr.* 2, 198. 201. 208. 3, 461: þis beistis fareisaie jah beistis Herodis *Mc.* 8, 15; leitil b. *K.* 5, 6. *G.* 5, 9; in beista fairnjamma niþþan in beista balvaveseins *K.* 5, 8; þata fairnjo beist *K.* 5, 7.

unbeistei, *f.*, τὰ ἄζυμα, *das Ungesäuertsein:* in unbeistein unvammeins jas-sunjos *K.* 5, 8.

gabeistjan, *c. Acc.*, ζυμοῦν τι, *Etwas versäuern:* allana daig gabeisteiþ *K.* 5, 6.

unbeistjoþs, ἄζυμος, *ungesäuert:* svasve sijaiþ unbeistjodai *Lb. ad K.* 5, 7.

baitrs, *bitter Gf.* 3, 88: ni sijaiþ baitrai viþra þos, μὴ πικραίνεσθε πρὸς αὐτάς *C.* 3, 19.

baitraba, *adv.*, πικρῶς, *bitterlich:* gaigrot baitraba *M.* 26, 75.

baitrei, *f.*, πικρία, *Bitterkeit:* alla baitrei *E.* 4, 31; miþ baitrein þvairheins *Massm. ad Sk.* 52, 1.

Beroþ, *Βηρώθ*, *Ortsnamen:* vairos Kareiaþiareim jah Kafairi jah Beroþ *Esdr.* 2, 25.

beruseis, *plur. m.*, γονεῖς, *Eltern Gr.* 1, 36. 599. 2, 31. 273. 4, 286: berusjos *L.* 2, 27; þai b. is *J.* 9, 23 *und* þai birusjos is *L.* 2, 41.

Beþania, *Βηθανία*, *Ortsnamen:* Beþania *J.* 11, 18; af Beþanias *J.* 11, 1. *Gr.* 4, 261; in *od.* us Beþaniin *Mc.* 8, 22. 11, 12 *od.* in Biþaniin *Mc.* 11, 1; *od.* Beþanijin *L.* 19, 29. *J.* 12, 1; usiddja in Beþanian *Mc.* 11, 11.

Beþlahaim, *Βηθλεέμ*, *Ortsnamen:* Beþlahaim *L.* 2, 4. *Gr.* 1, 71; sunive Baiþlaem *Esdr.* 2, 21; us Beþlaihaim veihsa *J.* 7, 42; und Beþlahaim *L.* 2, 15.

Beþsaeida, *Βηθσαϊδά*, *Ortsnamen Lb. ad M.* 8, 28; baurgs namnidaizos Baidsaïdan *Lb. ad L.* 9, 10; fram Beþsaeida Galeilaie *J.* 12, 21; vai þus, Baiþsaïdan *Lb. ad L.* 10, 13 *od.* vai þus, Beþ… *Lb. ad M.* 11, 21.

Beþsfagei, *Βηθφαγή*, *Ortsnamen:* in Beþsfagein jah Biþaniin *Mc.* 11, 1; biþe nehva vas B. jah Beþanijin af fairgunja *L.* 19, 29.

bi, *bei Gf.* 3, 5. *Praep.* 100. *Gr.* 3, 110. 254. 4, 779., *bezeichnet I, c. Acc., den Gegenstand, nach dessen Nähe die Bewegung eines andern gerichtet ist, auf den die Thätigkeit eines andern sich bezieht;* 1) *räumlich: a) gegen,* ἐπί τι: stautai þuk bi kinnu *M.* 5, 39. *L.* 6, 29. — *um, herum, umher;* περί τινα: gasaihvan bi sik *M.* 8, 18. *Mc.* 9, 14; þai bi Tyra *Mc.* 3, 8; gairda filleina bi hup seinana *Mc.* 1, 6; setun bi ina *Mc.* 3, 32; þans bi sik sitandans *Mc.* 3, 34; þai bi ina *Mc.* 4, 10; eisarnam bi fotuns gabuganaim *Mc.* 5, 4; þize bi Verekan papan, *Calend.* — 2) *zeitlich: um-her, nach: a)* διά τινος: bi þrins dagans *Mc.* 14, 58; bi fidvortaihun jera

G. 2, 1; *b) ἔν τινι:* bi þrins dagans *Mc.* 15, 29; *c) κατά τι:* bi qum is *t.* 4, 1; *d) περί τι:* bi hveila niundon *M.* 27, 46; *auch* bi i dagans *Neh.* 5, 18. — 3) *abstract: um, über, für, wider, in Bezug auf, was anbetrifft: a) διά τι:* missaqiss varþ bi ina *J.* 7, 43; all gaþula bi þans gavalidans *t.* 2, 10; bi þatei nehva vas *L.* 19, 11; *b) εἴς τι:* bi vitoþ garaihteins ni gasnau *R.* 9, 31; *c) ἐπί τινι:* þatei varþ bi ija *Mc.* 5, 33; ni bi hlaib ainana libaid manna, ak bi all vaurde guþs (*nicht für leibliche, sondern geistige Genüsse; denn* bi *c. Dat., bei Brod, durch den Genuss des Brodes*) *L.* 4, 4; *ferner bei* gretan *L.* 19, 41; sildaleikjan *L.* 4, 22. 32. 9, 43; *d) ἐπί τινα:* gameliþ ist bi ina *Mc.* 9, 12. 13 *und so vielleicht* bi izvis *st. des blossen* isvis *Lb. ad th.* 1, 10; *e) κατά τινος: bei* haban hva *M.* 5, 23; runa niman *M.* 27, 1; garuni gataujan *Mc.* 3, 6; vroh andniman *T.* 5, 19; *f) κατά τινα:* saurgaideduþ bi guþ *k.* 7, 9; so bi guþ saurga *k.* 7, 10; so bi guþ hrainei *Sk.* 41, 15; so bi ina garehsns *Sk.* 41, 6. 43, 11; hva (*od.* þatei) bi mik (ugk, isvis) ist *E.* 6, 21. 22. *Ph.* 2, 23. 28. *C.* 4, 7. 8; usdaudjands bi vaurstv *C.* 1, 29 (*vgl. C.* 4, 12) þata samo fraþjan bi Xristu *R.* 15, 5; laiseinai, sei ist bi aivaggeli *T.* 1, 11; þizai bi gagudein laiseinai *T.* 6, 3; *doch wohl* bi vairþida *zu ändern in* bi vairþidai *Sk.* 46, 15; *g) περί τινος: im Anfange eines Satzes,* quod attinet ad, *was anbetrifft Mc.* 12, 26. *R.* 8, 3. *K.* 7, 25. 16, 1. 12. *k.* 9, 1. *Th.* 4, 9. 5, 1; *ferner bei* anabiudan *L.* 4, 10; bidjan *L.* 4. 38. *J.* 16, 26. 17, 9. 20. *C.* 4, 3. *Th.* 5, 25. *th.* 1, 11. 3, 1. *Sk.* 46, 19; birodjan *J.* 6, 41. 7, 32; fraihnan *Mc.* 7, 17. *L.* 9, 45. *J.* 18, 19; gahausjan *Mc.* 5, 27. 7, 25. *L.* 7, 3. *Ph.* 1, 27; gakannjan *L.* 2, 17; galaisjan *L.* 1, 4; galaubjan *J.* 9, 18; gameljan *M.* 11, 10. *L.* 7, 27. *J.* 5, 46; gasakan *L.* 3, 19. *J.* 8, 46. 16, 8. 9. 10. 11; gateihan *L.* 7, 18. *J.* 16, 25; gaþrafstjan *J.* 11, 19; hausjan *L.* 9, 9; hvopan *k.* 10, 8; inilons ni haban *J.* 15, 22; meljan insaht *L.* 1, 1; praufetjan *Mc.* 7, 6; qiþan *M.* 11, 7. *Mc.* 1, 30. 8, 40. *J.* 7, 39. 9, 17. 10, 41. 11, 13. 13, 18. 22. 24. 18, 34; rodjan *L.* 2, 33. 38. 7, 24. *J.* 7, 13. 8, 26. 9, 21. 12, 41; saurgan *M.* 6, 28; sokjan *J.* 16, 19. *Sk.* 43, 3; stiurjan *T.* 1, 7; taujan *L.* 2, 27; þagkjan *L.* 3, 15; þo bi þiudangardja guþs *L.* 9, 11; ufkunnan *J.* 7, 17; ni vileima isvis unveisans *k.* 1, 8. *Th.* 4, 13; unverjan *Mc.* 10, 41; meriþa urrann *L.* 4, 14; usmernoda þata vaurd *L.* 5, 15; usiddja þata vaurd *L.* 7, 17; aviliud usgildan *Th.* 3, 9; hvaiva varþ *Mc.* 5, 16; varþ sokeins *Sk.* 41, 13. 21; varþ veitvodeins *Sk.* 48, 7; veitvodjan *J.* 7, 7. 8, 13. 14. 18. 10, 25. 15, 26. 18, 23. *Sk.* 47, 14. 48, 5 *und auch wohl* haba bi þuk (*so st.* bi þus?) gaminþi *t.* 1, 3; *h) περί τι:* þai bi þata anþar lustjus *Mc.* 4, 19; bi galaubein naqadai vaurþun *T.* 1, 19; siukands bi soknins *T.* 6, 4; ukusanai bi galaubein *t.* 3, 8; *auch* þo bi nasjand *Sk.* 43, 8; þo bi ina *Sk.* 47, 5 *und auch wohl* bi sunja (*so st.* sunjai?) usvissai usmetun *t.* 2, 18; *i) ὑπέρ τινος:* bi Teitu (*was den Titus anbetrifft*) *k.* 8, 23; *ferner bei* bidjan *M.* 5, 44. *k.* 12, 8. *Th.* 3, 2; bida bi ins *R.* 10, 1; bi uns bidai *k.* 1, 11; gretan *R.* 9, 27; aljan haban *C.* 4, 13; usdaudjan *C.* 4, 12; *k) Aehnlich construirt, aber vom Texte abweichend:* gataihun all bi þans daimonarjans (*πάντα καὶ τὰ τῶν*) *M.* 8, 33; hvaiva varþ bi þana vodan (*gr. Dat.*) *Mc.* 5, 16; vailamerjan bi þiudangardja guþs (*gr. Acc.*) *L.* 4, 43; all þata gamelido bi sunu mans (*gr. Dat.*) *L.* 18, 31; gaqemun bi Marþan, *πρὸς τὰς περὶ Μάρθαν J.* 11, 19; isvar gaidv bi mein andbahti, *τὸ ὑμῶν ὑστέρημα τῆς πρός με λειτουργίας Ph.* 2, 30. — 4) *in adverbiellen Ausdrücken:* bi all, *κατὰ πάντα,* omnino, *in allen Dingen C.* 3, 20. 22; bi sumata, *ἀπὸ μέρους, zum Theil k.* 1, 13. 2, 5; bi tvans, *κατὰ δύο,* bini, *zu zweien K.* 14, 27; bi vig, *κατὰ τὴν ὁδόν L.* 10, 4; bi mannan, *κατ' ἄνθρωπον*, *wenn man nicht* bi mannam (ex hominum voluntate) *lesen will K.* 9, 8. 15, 32. = *II. c. Dat.*, *bezeichnet* bi *den Gegenstand, dem ein anderer nahe ist, durch dessen Nähe die Thätigkeit des andern bestimmt oder hervorgerufen wird;* 1) *räumlich: an: bei* bistigqan, *προςπίπτειν od. προςκόπτειν τινί M.* 7, 25. 27; gastagqjan fotu, *προςκόπτειν τὸν πόδα πρός τι L.* 4, 11; fairgreipan *od.* undgreipan ina bi handau, *κρατεῖν αὐτοῦ od. αὐτὸν τῆς χειρός Mc.* 5, 41. 9, 27. — 2) *zeitlich:* bi þamma mela, *κατὰ τὸν καιρὸν τοῦτον*, *nach dieser Zeit R.* 9, 9. — 3) *abstract: a) an: α) ἀπό τινος:* bi akranam ufkunnan *M.* 7, 16. 20; *β) ἐπί τι:* uskannjan *od.* gakannjan bi kasam *R.* 9, 22. 23; *γ) μετά τινος:* gamikiljan armahairtein seina *L.* 1, 58; taujan armahairtiþa *L.* 1, 72; *δ) ἐν τινι:* bi þamma ufkunnanda *J.* 13, 35; goþ vaurstv vaurhta bi mis *Mc.* 14, 6; ei gabairhtjau bi þus maht meina *R.* 9, 17; *ε) ἐπί τινος:* þozei gatavida bi siukaim *J.* 6, 2; — *b) von, ex:* ei galaisjaina sik bi þamma tvaandvairþja *Sk.* 45, 7; andnimands bi attin (*παρὰ τοῦ πατρός*) *Sk.* 46, 6; — *c) bei:* svaran, *ὀμνύναι ἐν τινι M.* 5, 34. 35. 36 *od. εἴς τινα M.* 5, 35; bisvara þuk bi guþa, *ὁρκίζω σε τὸν θεόν Mc.* 5, 7; veitvodjan bi guþa, *μαρτυρεῖν κατὰ τοῦ θεοῦ K.* 15, 15; bi andvairþja tvaddje veitvode, *ἐπὶ δύο μαρτύρων*, *in Gegenwart Lb. ad T.* 5, 19; gaþlasnoda bi innagahtai is *Lb. ad L.* 1, 29; bidja izvis bi qairrein Xristaus, *παρακαλῶ ὑμᾶς διὰ τῆς πρᾳότητος* (per lenitatem) *τοῦ Χριστοῦ k.* 12, 1; — *d) wegen:* bi gahugdai, *διὰ τὴν συνείδησιν K.* 10, 27; bi filusnai andhuleino ei ni ufarhafnau, *τῇ ὑπερβολῇ-ὑπεραίρωμαι k.* 12, 7; bi þamma galaubjam, *ἐν τούτῳ πιστεύομεν J.* 16, 30; — *e) nach:* ni vairþaiþ inahai bi izvis silbam, *παρ' ἑαυτοῖς*, ex vestra opinione *R.* 12, 17; *f) über* insandjands bi siponjam seinaim *Lb. ad M.* 11, 2. *Gr.* 4, 779; *undeutlich ist* bi auhsum *K.* 9, 9; *man erwartet* bi auhsans; — *g) am häufigsten steht es für κατά τι, nach, gemäss, zufolge, in:* bi ahmin *R.* 8, 5. *G.* 4, 29; bi aivaggeljon *R.* 11, 28. *t.* 2, 8; bi þizai aldai *E.* 2, 2; bi aljana *Ph.* 3, 6; bi anabusnai *Tit.* 1, 3; bi anabusnim *C.* 2, 22. *T.* 1, 1; bi anafilham *th.* 3, 6; bi andhuleinai *G.* 2, 2. *E.* 3, 3; bi anstai guþs *th.* 1, 12; bi biuhtja *L.* 1, 9. 2, 27. 42. 4, 16; bi fraujin *k.* 11, 17; bi friaþvai *R.* 14, 15; bi frisahtai *C.* 3, 10; bi gabein vulþaus *E.* 1, 7. 3, 16; bi gagudein *Tit.* 1, 1; bi gahaita *G.* 4, 23. 28; bi gahaitam *G.* 3, 29. *t.* 1, 1; bi galaubeinai *M.* 9, 29. *Tit.* 1, 1. 4; bi þamma gamelidin *k.* 4, 13; bi garaideinai *k.* 10, 15; bi garaihtein *Ph.* 3, 6; bi garehsnai *Sk.* 42, 21. 52, 4; bi gavaleinai *R.* 9, 11. 11, 28; bi gibai *E.* 3, 7; bi guþa *E.* 4, 24; bi haifstai *Ph.* 2, 3; bi haitjai *K.* 7, 6; bi insahtai *Sk.* 45, 20; bi kunþja *R.* 10, 2; bi laiseinai *Tit.* 1, 9; bi leika *J.* 8, 15. *R.* 8, 1. 4. 5. 9, 3. 5. *K.* 10, 18. *k.* 1, 17. 5, 16. 10, 2. 3. 11, 18. *G.* 4, 23. 29. bi leikainai *E.* 1, 5. *t.* 1, 9; bi lustum *E.* 4, 22; bi mahtai *k.* 8, 3. *E.* 3, 20. *C.* 1, 11. *t.* 1, 8; bi þamma innumin mann *R.* 7, 22; bi mitaþ *k.* 10, 13. *E.* 4, 7; bi muna *E.* 1, 11. 3, 11; bi mundrein *Ph.* 3, 14; bi þaim praufetjam *T.* 1, 18; bi ragina *C.* 1, 25; bi reik *E.* 2, 2; bi sinnai *J.* 7, 24; bi toja *E.* 3, 7; bi þamma *L.* 6, 23. 17, 30. *Gr.* 3, 176; bi þammei anafulhun *Mc.* 7, 5; bi þarbai *Ph.* 4, 11; bi ufarassau *k.* 4, 17; bi unsveriþai *k.* 11, 21; bi usbeisnai *Ph.* 1, 20; bi frumin usmeta *E.* 4, 22; bi vairþidai *Sk.* 46, 15; bi valdufnja *k.* 13, 10; bi vaurda þeinamma *L.* 1, 38. 2, 29; bi vaurstva *E.* 1, 19. 4, 16. *Ph.* 3, 21; bi vaurstvam *t.* 1, 9. 4, 14; bi viljahalþein *T.* 5, 21; bi viljin *G.* 1, 4. *E.* 1, 9. 11; bi vistai *R.* 11, 24; bi vitoda *L.* 2, 22. 39. *J.* 18, 31. 19, 7. *Ph.* 3, 5; — *h) adverbiell:* þo bi andvairþja *k.* 10, 7; bi namin *J.* 10, 3; bi nauþai *Phil.* 14. *Sk.* 47, 1; bi sunjai, *οὕτως Mc.* 11, 32. *J.* 8, 36. *K.* 14, 25

T. 5, 3. 5. 16; ἀληθῶς *M.* 26, 73. 27, 54; *Mc.* 14, 70. 15, 39. *J.* 6, 14. 55. 7, 26. 40. 8, 31. 17, 8. ἐπ' ἀληθείας *Mc.* 12, 14. 32. *L.* 4, 25. 20, 21; bi sunjai þatei, δῆλον ὅτι *T.* 6, 7. *Gr.* 3, 140.

In Zusammensetzungen erscheint bi *Gr.* 2, 718. 798. 933: 1) *mit Verb.*: biabrjan, biarbaidjan, biaukan, biauknan, bibindan, bidomjan, bifaihon, bigairdan, bigitan, bigraban, bihlahjan, bihvairban, bikukjan, bilaibjan, bilaigon, bilaikan, bileiþan, bimaitan, bimam(in?)jan, binahan, biniman, biniuhsjan, biqiman, birauhon, birinnan, birodjan, bisaihvan, bisatjan, bisauljan, bisaulnan, bisitan, biskaban, biskeinan, bismeitan, bisnivan, bispeivan, bistandan, bistigqan, bisvairban, bisvaran, bitiuhan, biþagkjan, biþragjan, biþvahan, bivaibjan, bivandjan, bivindan, bivisan; *Bicompp.*: faurbigaggan, faurbisnivan; — 2) *mit Particip.*: unbilaistiþs, unbimaitans; — 3) *mit Subst.*: bibaurgeins, bifaih, bifaiho, bihait, bihaitja; bihlaifs, bimait, bireikei, birodeins, birunains, bisauleins, bistugq; — 4) *mit Adj.*: bireiks; — 5) *mit Adv.*: bihve, bisunjane.

biari, *n.*, θηρίον, *wildes Thier.* ubila biarja (*cod. A.*: unbiarja) *Lb. ad Tit.* 1, 12. *Gr. I,* 39.

bidjan, *fr.* 2. *Gr.* 1, 844., *bitten, beten, betteln Gf.* 3, 51. *Gr.* 2, 25. *Grm.* 19. *Es steht für* αἰτεῖν *J.* 16, 24; αἰτεῖσθαι *Mc.* 6, 25. 15, 8. *J.* 15, 7. 16, 26. *E.* 3, 13. 20; δεῖσθαι *k.* 10. 2. *Th.* 3, 10; ἐπαιτεῖν *L.* 16, 3; ἐπικαλεῖσθαι *R.* 10, 14; ἐρωτᾶν *J.* 17, 15; παρακαλεῖν *M.* 8, 34. *k.* 6, 1; προσεύχεσθαι *M.* 6, 5. 6. 7. 9. *Mc.* 1. 35. 11, 24. 25. 13, 18. *L.* 3, 21. 5, 16. 6, 12. 9, 18. 28. 29. 18, 1. 10. *K.* 11. 4. 5. *Th.* 5, 17. — *Die Person, welche man bittet, steht im Acc.*: αἰτεῖν τινα *M.* 5, 42. 6, 8. *Mc.* 6, 22. *L.* 6, 30; δεῖσθαί τινος *M.* 9, 38. *L.* 5, 12. 8, 28. 38. 9, 38. 40. 10, 2. 14. 18. 19. *k.* 8, 4. *G.* 4, 12; ἐπικαλεῖσθαί τινα *R.* 10, 12; ἐρωτᾶν τινα *Mc.* 7, 26. *L.* 7, 3. 36. 8, 37. *J.* 12, 21. 14, 16. *Ph.* 4, 3. *Th.* 5, 12. *th.* 2, 1; ἐπερωτᾶν τινα *Mc.* 10, 17; παρακαλεῖν τινα *M.* 8, 5. 31. *Mc.* 1, 40. 5, 10. 12. 17. 18. 23. 6, 56. 7, 32. 8, 22. *L.* 7, 4. 8, 31. 41. 15, 28. *R.* 12, 1. *K.* 16, 12. 15. *k.* 2, 8. 8, 6. 9, 5. 10, 1. 12, 8. 18. *E.* 4, 1. *Ph.* 4, 2. *Th.* 2, 11. 4, 1. 10. 5, 14. *th.* 3, 12. *T.* 1, 3. 2, 1; — *die Person, zu der man betet, wird durch du c. Dat. ausgedrückt*: εὔχεσθαι πρός τινα *k.* 13, 7; προσεύχεσθαί τινι *M.* 6, 6. *Sk.* 46, 19; — *die Person, für die man bittet, durch* bi *c. Acc.*: ἐρωτᾶν περὶ τινος *J.* 16, 26. 17, 9. 20; προσεύχεσθαι περὶ τινος *C.* 4, 3. *Th.* 5, 25. *th.* 1, 11. 3, 1. *od.* ὑπέρ τινος *M.* 5, 44; παρακαλεῖν ὑπέρ τινος *Th.* 3, 2; *od. durch* faur *c. Acc.*, ὑπέρ τινος, *bei* δεῖσθαι *k.* 5, 20; ἐντυγχάνειν *R.* 8, 34; προσεύχεσθαι *C.* 1, 9; *od. durch* fram *c. Dat.*, προσεύχεσθαι ὑπέρ τινος *L.* 6, 28; — *die Sache, um die man bittet, steht im Acc.*: αἰτεῖν τι *J.* 14, 13; αἰτεῖσθαί τι *Mc.* 15, 6; προσεύχεσθαί τι *L.* 18, 11; *oder im Gen.*: αἰτεῖν τι *J.* 16, 24. *K.* 1, 22; αἰτεῖσθαί τι *M.* 27, 58. *Mc.* 6, 24. 10, 38. 15, 43; ἐρωτᾶν τι *L.* 14, 32; εὔχεσθαί τι *k.* 13, 9; — *neben dem Acc. der Person steht die Sache im Gen.*: αἰτεῖν τινά τι *J.* 14, 14; *od. im Acc.*: αἰτεῖν τινά τι *Mc.* 6, 23. 10, 35. *J.* 16, 23; αἰτεῖσθαί τινά τι *J.* 11, 22. 15, 16; *od. wird durch* bi *c. Acc. ausgedrückt*: ἐρωτᾶν τινα περὶ τινος *L.* 4, 38. *Gr.* 4, 616. 622. 632. 655. 850. — *Ein abhängiger Satz steht im Imperat.* *L.* 5, 8. 14, 18. 19; *od. im Conjunct.* *L.* 8, 28. (*gr. Imperat.*) *Ph.* 4, 3. *Th.* 5, 14. (*gr. Inf.*) *E.* 3, 13; *od. wird durch* ei *c. Conj. gebildet für* ἵνα *Mc.* 5, 10. 18. 6, 56. 7, 26. 32. 8, 22. 13, 18. *L.* 7, 36. 8, 31. 32. 9, 40. *J.* 17, 15. *K.* 16, 12. 15. *k.* 8, 6. 9, 5. 12, 8. *th.* 1, 11. 3, 1. 12; *für* ὅπως *M.* 8, 34. 9, 38. *L.* 7, 3. 10, 2; *für den Inf.* *L.* 8, 38; *für* τό *c. Inf.* *k.* 10, 2; *für* εἰς τό *c. Inf.* *Th.* 3, 10; *für den Acc. c. Inf.* *k.* 13, 7; *oder es steht der Inf. für den Imperat.* *k.* 5, 20; *für den Inf.* *Mc.* 5, 17. *L.*

8, 37. 41. 9, 38. *R.* 12, 1. *k.* 2, 8. 6, 1. 8, 4. *E.* 4, 1. *Ph.* 4, 2. *Th.* 5, 12. *T.* 1, 3. 2, 1; *oder es steht* du *c. Inf. für* εἰς τὸ *c. Inf. Th.* 2, 11. *th.* 2. 1. *Gr.* 4, 99: bidja þuk, usgagg *st.* ἔξελθε *L.* 5, 8; b. þuk, ni balvjais *L.* 8, 28; b. þuk insaihvan *L.* 9, 38; b. þuk, habai *L.* 14, 18. 19. ik b. attan *J.* 14, 16; ik bi ins b., ni bi þo manaseþ b. *J.* 17, 9; ni b., ei usnimais *J.* 17, 15; bi þans b. ainans *J.* 17, 20; b. izvis usgiban *R.* 12, 1; b. izvis, ei ufhausjaiþ *K.* 16, 15; b. izvis tulgjan *k.* 2, 8; b. izvis-, aþþan bidjam, ei ni gatrauau *Lb. ad k.* 10, 1; b. du guþa, ei ni taujaiþ *k.* 13, 7; b., ni vairþaiþ usgrudjans *E.* 3, 13; b. izvis gaggan *E.* 4, 1; b. izvis *G.* 4, 12; Aiodian b. fraþjan *Ph.* 4, 2; þuk b., niþais *Ph.* 4, 3; b. taujan *T.* 2, 1; þishvah þei bidjis guþ *J.* 11, 22; bidjiþ gavairþjis *L.* 14, 32; b. faur uns *Lb. ad R.* 8, 34; þatei þuk bidjos *Mc.* 10, 35. *Gr.* 4, 190; hvis bidjats *Mc.* 10, 38; bidjam *Th.* 4, 1; b. faur Xristu gagavairþnan *k.* 5, 20; þizuh b. *k.* 13, 9; taujan maizo þau b. *E.* 3, 20; b. izvis biauknan *Th.* 4, 10; b. izvis kunnan *Th.* 5, 12; b. izvis, talzjaiþ *Th.* 5, 14; b. bi izvis, ei briggai *th.* 1, 11; b. izvis du ni vagjan *th.* 2, 1; b., ei matjaina *th.* 3, 12; þatei hva bidjiþ *J.* 14, 13; jabai hvis b. mik *J.* 14, 14; þishvah þei b. attan *J.* 16, 23; bidjand *R.* 10, 14 taikne b. *K.* 1, 22; hvis bidjau *Mc.* 6, 24; þei ik b. attan bi izvis *J.* 16, 26; þan bidjais *M.* 6, 6; þishvah þei b. mik *Mc.* 6, 23; ei bidjai bi galaubein izvara *Th.* 3, 2; bidjaiþ *J.* 16, 24. *Th.* 5, 17; b. bi þans usþriutandans *M.* 5, 44; þan b. *M.* 6, 5. 9; faurþizei jus b. ina *M.* 6, 8; b., ei ni vairþai *Mc.* 13, 18; b. fram þaim anamahtjandam *L.* 6, 28; þatahvah þei b. attan *J.* 15, 16; b. bi uns *Th.* 5, 25; ei b. bi unsis, ei þragjai *th* 3, 1; baþ siponjans þeinans, ei usdribeina *L.* 9, 40; fraujan b., ei afstoþi *k.* 12, 8; b. Teitu *k.* 12, 18; b. þuk saljan *T.* 1, 3 *od.* filu ina bad, ei is qemi *K.* 16, 12; baþ *Mc.* 1, 35. 6, 25; b. þis leikis *M.* 27, 58. *Mc.* 15, 43; b. ina filu, ei ni usdrebi *Mc.* 5, 10; b. ina, ei vesi *Mc.* 5, 18: b. ina filu *Mc.* 5, 23; b. ina, ei usvaurpi *Mc.* 7, 26; b. ina *Mc.* 10, 17; b. ina, ei matidedi *L.* 7, 36; b. þan ina, ei vesi *L.* 8, 38; miþþanei b. is *L.* 9, 29 *od.* bad ina *L.* 5, 12. 15, 28; b. ina, ei ni anabudi *L.* 8, 31; b. ina gaggan *L.* 8, 41; þo b. *L.* 18, 11; ni beduþ ni vaihtais *J.* 16, 24; bedun ina *M.* 8, 31. *Mc.* 5, 12. *J.* 12, 21; b., ei usliþi *M.* 8, 34; b. ina, ei attaitokeina *Mc.* 6, 56; b. ina, ei lagidedi *Mc.* 7, 32; b. ina, ei attaitoki *Mc.* 8, 22; þanei b. *Mc.* 15, 6; b. ina bi þo *L.* 4, 38; b. ina usdaudo *L.* 7, 4; b. ina, ei uslaubidedi *L.* 8, 32; b. ina galeiþan *L.* 8, 37; svaei bedeima Teitaun, ei ustiubai *k.* 8, 6; bidei du attin *M.* 6, 6; b. mik *Mc.* 6, 22; bidjiþ *J.* 15, 7. 16, 26; b. fraujan, ei ussandjai *M.* 9, 38; b. fraujan, ei ussatjai *L.* 10, 2; ei uhteigai sijaiþ fastan jah bidan *Lb. ad K.* 7, 5; *od.* bidjan *M.* 6, 5. *Mc.* 15, 8. *L.* 6, 12. 9, 28. 16, 3. 18, 1. 10. dugunnun b. ina galeiþan *Mc.* 5, 17; b. broþruns, ei galeiþaina *k.* 9, 5; vairans b. *T.* 2, 8; bidjands *K.* 11, 4; vas b. *L.* 5, 16. 9, 18; b. ina *M.* 8, 5. *Mc.* 1, 40; b. ina, ei qimi *L.* 7, 3; b. du attin *Sk.* 46, 19; þamma bidjandin þuk *M.* 5, 42; at Iesu b. *L.* 3, 21; bidjandans *M.* 6, 7. *Mc.* 11, 24. 25; vas b. (*st.* beidandans) *L.* 1, 10. *Gr.* 4, 192; b. faur Xristu *Lb. ad k.* 5, 20; b. anst guþs niman izvis *k.* 6, 1; b. uns niman *k.* 8, 4; faur izvis b. *C.* 1, 9; b. bi uns *C.* 4, 3; b. izvis *Th.* 2, 11; b., ei gasaihvaima *Th.* 3, 10; hvammeh bidjandane þuk *L.* 6, 30; allans þans bidjandans þuk *R.* 10, 12; bidjandei *K.* 11, 5.

usbidjan, *fr.* 2., *εὔχεσθαι*, *erbitten*, *erflehen:* usbida (*st.* usbidja) anaþaima visan silba ik *Lb. ad R.* 9, 3. *Gr.* 4, 101.

bida, *f.*, *Bitte*, *Gebet Gr.* 3, 483; *es übersetzt* *αἴτημα* *Ph.* 4, 6; *ἔντευξις* *T.* 4, 5; *παράκλησις* *k.* 8, 17; *δέησις* *L.* 1, 13. 2, 37. *R.*

10, 1. *k.* 1, 11. 9, 14. *Ph.* 1, 19. *E.* 6, 18. *T.* 2, 1. *t.* 1, 3; *sonst* προςευχή. — *Die Person, zu welcher man betet, steht im Gen.*, τινός *L.* 6, 12 *od. wird durch* du *c. Dat.*, πρός τινα *bezeichnet R.* 10, 1; — *die Person, für welche, durch* faur *c. Acc.*, ὑπέρ τινος *k.* 9, 14; *od.* bi *c. Acc.*, ὑπέρ τινος *R.* 10, 1. *k.* 1, 11; *od.* fram *c. Dat.*, περί *od.* ὑπέρ τινος *E.* 6, 18; — *endlich umschreibt* bidai anahaitan, ἐπικαλεῖσθαι *R.* 10, 13. *t.* 2, 22; ἐρωτᾶν *Th.* 4, 1: andhausida ist bida þeina *L.* 1, 13; b. du guþa bi ins *R.* 10, 1; in bidai jah fastubnja *Mc.* 9, 29; in allai b. jah aihtronai *Ph.* 4, 6; hilpandam bi uns b. *k.* 1, 11; izei b. faur izvis *k.* 9, 14; þairhvakands in b. guþs *L.* 6, 12; b. hastjandans izvis *C.* 4, 2; b. hastjandans *R.* 12, 12; saei anahaitiþ b. namo fraujins *R.* 10, 13; anahaitam b. izvis *Th.* 4, 1; miþ þaim b. anahaitandam fraujan *t.* 2, 22; bida andnam *k.* 8, 17; þairh b. *Ph.* 1, 19. *T.* 4, 5; bidos izvaros *Ph.* 4, 6; razn *od.* gards bido *Mc.* 11, 17. *L.* 19, 46; fastubnjam jah bidom blotande *L.* 2, 37; in b. jah in fastubnja *L.* 9, 43; in b. meinaim *E.* 1, 16. *t.* 1, 3; in allai usdaudein jah b. fram allaim jah fram mis *E.* 6, 18; usdaudjands bi izvis in b. *C.* 4, 12; þairhvisiþ in b. *T.* 5, 5; bidos taujan *L.* 5, 33. *T.* 2, 1; þairh allos aihtronins jah b. *E.* 6, 18; þairh b. izvaros *Phil.* 22.

bidagva, *m.*, προςαίτης, ***Bettler***: þatei is bidagva vas *J.* 9, 8.

bijands, *eine noch unaufgeklärte Wortform Gr.* 3, 25. 127. 4, 794; *erscheint in*: bijandzuþþan, ἅμα δὲ καί, *zugleich aber auch Lb. und Cast. ad Phil.* 22.

bindan, *fr.* 1., *c. Acc. der Person und Instr.*, δεσμεῖν τινά τινι, ***Jemanden mit Etwas binden*** *Gf.* 3, 132. *Gr.* 2, 35. 228. 232: gatemi band (*Lb. liest*: gatemiba and) þana þize laist *Sk.* 40, 19; bundans vas eisarnabandjom *L.* 8, 29.

andbindan, *fr.* 1., *c. Acc.*, λύειν τι, ***Etwas losbinden***; *daneben mit* af *c. Dat.*, καταργεῖν τινα ἀπό τινος, ***Jemanden einer Sache entbinden*** *R.* 7, 6; *endlich steht es auch für* ἐπιλύειν τι, obscura explicare, ***Etwas lösen, erklären*** *Mc.* 4, 34: duhve andbindats þana fulan *L.* 19, 34; duhve andbindiþ *L.* 19, 31; ei anahneivands andbindau skaudaraip skohis is *Sk.* 42, 18; sundro siponjam seinaim andband allata *Mc.* 4, 34; andbundun ina *Mc.* 11, 4; andbindiþ ina *J.* 11, 44; andbindan skaudaraip skohe *od.* skohis is *Mc.* 1, 7. *L.* 3, 16; andbindandans þana fulan *Mc.* 11, 5; a. ina *Mc.* 11, 2. *L.* 19, 30; andbindandam þan im *L.* 19, 33; andbundanai vaurþum af vitoda *R.* 7, 6.

bibindan, *fr.* 1., *c. Acc. der Person und dem Instr.*, περιδεῖν τινά τι, ***Jemanden mit Etwas umbinden***: auralja bibundans *J.* 11, 44.

gabindan, *fr.* 1., *c. Acc.*, δεῖν τινα, ***Jemanden binden, festbinden***; *daneben c. Dat. instr. Mc.* 5, 4. *J.* 11, 44; *ferner c. Dat.*, τινί, *an Jemanden K.* 7, 27; *od.* at *c. Dat.*, τινί, *an Jemanden R.* 7, 2; *od.* πρός τι, *an Etwas Mc.* 11, 2. 4. *L.* 19, 30. *Das Partic. Praet. hat nach griech. Art den Acc. des Theils bei sich, worauf die Handlung sich zunächst bezieht J.* 11, 44. *Gr.* 4, 645: niba þana svinþan gabindiþ *Mc.* 3, 27; gaband ina in karkarai *Mc.* 6, 17; gabundun ina *J.* 18, 12; gabindan (*Randglosse für* gatamjan) *Mc.* 5, 4; ni naudibandjom eisarneinaim manna mahta ina g. *Mc.* 5, 3; gabindandans ina *Mc.* 27, 2; g. Iesu *Mc.* 15, 1; gabundans handuns jah fotuns faskjam *Lb. ad J.* 11, 44; g. im *C.* 4, 3; g. is qenai *K.* 7, 27; at libandin abin gabundana ist vitoda *R.* 7, 2; vaurd guþs nist gabundan *t.* 2, 9; naudibandjom eisarneinaim gabundans vas *Mc.* 5, 4; vas g. *Mc.* 15, 7; fulan gabundanana *Mc.* 11, 2. *L.* 19, 30; fulan g. at daura *Mc.* 11, 4; insandida ina g. *J.* 18, 24.

gabinda, *f.*, σύνδεσμος, ***Band***: þairh gavissins jah gabindos *C.* 2, 19.

gabindi, *f.*, *dass.*, ***der Inbegriff***: sei ist gabindi ustauhtais *C.* 3, 14.

bandi, *f.*; *δεσμός*, *Band*, *Fessel*: andbundnoda bandi tuggons is *Mc.* 7, 35; gamuneiþ meinaizos bandjos *C.* 4, 19; bandjom meinaim *Ph.* 1, 14. 16; in b. aivaggeljons *Phil.* 13; dishniupands þos bandjos *L.* 8, 29; und b. *t.* 2, 9.

eisarnabandi, *f.*, *eiserne Fessel*: bundans vas eisarnabandjom, *ἐδεσμεῖτο ἁλύσεσι* *L.* 8, 29.

fotubandi, *f.*, *πέδη*, *Fussfessel*: fotubandjom *L.* 8, 29.

naudibandi, *f.*, *ἅλυσις*, *Zwangsfessel*: naudibandjo meinaizo ni skamaida sik *t.* 1, 16; naudibandjom eisarneinaim gabindan *Mc.* 5, 3. 4; galausida af sis þos naudibandjos *Mc.* 5, 4.

bandja, *m.*, *δέσμιος*, *ein Gebundener*, *Gefangner* *Gr.* 3, 501. 4, 524: bandja Xristaus *E.* 3, 1; ik b. in fraujin *E.* 4, 1; ni nunu skamai þuk veitvodiþos fraujins unsaris Iesuis nih meina bandjins is *t.* 1, 9; bandjan *M.* 27, 15. 16; ainana b. *Mc.* 15, 6.

andbundnan, *Gr.* 1, 854. 4, 23., *λύεσθαι*, *sich entbinden*, *lösen*: andbundnoda bandi tuggons is *Mc.* 7, 35.

gabundi, *f.*, *σύνδεσμος*, *Band*: in gabundjai gavairþeis *E.* 4, 3.

bandva, *f.*, *σημεῖον*, *Zeichen*: du bandvai sind *K.* 14, 22.

bandvo, *f.*, *σημεῖον*, *Zeichen* *th.* 3, 17; *σύσσημον*, *verabredetes Zeichen* *Mc.* 14, 44. *Gr.* 4, 510: þatei ist bandvo ana allaim aipistauleim meinaim *th.* 3, 17; atgaf im bandvon *Mc.* 14, 44.

bandvjan, *ein Zeichen*, *einen Wink geben*, *durch Zeichen kund thun*, *μηνύειν* *L.* 20, 37. *K.* 10, 28 *und mit folgendem Fragesatze*, *σημαίνειν* *J.* 12, 33. 18, 32. *Die Person steht im Dat.*, *διανεύειν τινί* *L.* 1, 22; *es folgt* du *c. Inf. st. νεύειν c. Inf.* *J.* 13, 24. *od.* ei *c. Conj. st. κατανεύειν τοῦ c. Inf.* *L.* 5, 7. *Die Sache wird durch den Acc. ausgedrückt* *Sk.* 46, 3 *und st. δῆλον ποιεῖν τι* *M.* 26, 73; *od. durch einen Satz mit* þatei *L.* 20, 37. *K.* 16, 12; *auch steht* bi *c. Acc.*, *περί τινος* *K.* 16, 12; bi Apaullon þana broþar bandvja izvis, þatei bad (*περὶ Ἀπολλὼ τοῦ ἀδελφοῦ, παρεκάλεσα*) *K.* 16, 12; razda þeina bandveiþ þuk *M.* 26, 73; anþarleikein b. *Sk.* 46, 3; þatei urreisand-, bandvida *L.* 20, 37 *und* bandviduh þan þamma Seimon du fraihnan *J.* 13, 24; bandvidedun gamanam, ei atiddjedeina *L.* 5, 7; bandvjands, hvileikamma dauþau skulda gadauþnan *od.* gasviltan *J.* 12, 33. 18, 32; vas b. im *L.* 1, 22; in jainis þis bandvjandins *K.* 10, 28; bandviþs namnam *Sk.* 45, 21.

gabandvjan, *c. Acc.* rei *und Dat. pers.*, *ἐννεύειν τί τινι*, *Jemandem durch Zeichen*, *Winke Etwas andeuten*: gabandvidedun attin is þata *L.* 1, 62; bairhtaba gabandvjandona, þatei insandiþs vas *Massm. ad Sk.* 48, 2.

***biudan**, *fr.* 5., *bieten* *Gf.* 3, 68. *Gr.* 2, 21. *Grm.* 24.

anabiudan, *fr.* 5., *entbieten*, *befehlen*, *anordnen*. *Die Person*, *welcher befohlen wird*, *steht im Dat.*; *die Person*, *in Bezug auf die der Befehl ergeht*, *wird durch* bi *c. Acc. ausgedrückt*; *die Sache endlich od. der Inhalt des Befehls durch einen Acc.*, *oder durch einen Inf. mit od. ohne* du, *oder durch einen Acc. c. Inf.*, *od. durch* ei- *Gr.* 4, 98. 107. 692, *wenn nicht unabhängig der Imperat. steht. Es übersetzt*: *διατάσσειν* *M.* 11, 1. *L.* 8, 55. 17, 9. 10. *K.* 7, 17; *ἐπιτάσσειν* *Mc.* 1, 27. 6, 27. 9, 25. *L.* 4, 36. 8, 31. 14, 22; *προςτάσσειν* *M.* 8, 4. *Mc.* 1, 44. *L.* 5, 14; *συντάσσειν* *M.* 27, 10; *παραγγέλλειν* *Mc.* 8, 6. *L.* 8, 29. *K.* 7, 10. *Th.* 4, 11. *th.* 3, 4. 6. 10. 12. *T.* 4, 11. 5, 7. 6, 13; *διαστέλλεσθαι* *Mc.* 5, 43. 7, 36. 8, 15. 9, 9; *ἐντέλλεσθαι* *Mc.* 10, 3. 11, 6. *L.* 4, 10. *J.* 14, 31. 15, 14. 17.: ik þus anabiuda, usgagg *Mc.* 9, 25; a. fastan þuk (*παραγγέλλω σοι τηρῆσαί σε*) þo anabusn *T.* 6, 13; þatei ik a. izvis *J.* 15, 14; þata a. izvis, ei (*ἵνα*) frijoþ *J.* 15, 17; þaim liugom haftam a. qenai ni skaidan (*γυναῖκα μὴ χωρισθῆναι*) *K.* 7, 10; sva in allaim aikklesjom a. *K.* 7, 17; þaim unhrainjam anabiudiþ *Mc.* 1, 27; aggilum seinaim a. bi þuk du gafastan þuk (*τοῦ διαφυλάξαι σε*) *L.* 4, 10; a. þaim unhrainjam ahmam *L.* 4, 36; anabiudam izvis, ei gaskaidaiþ izvis (*στέλλεσθαι ὑμᾶς*) *th.* 3, 6; þaimuh svaleikaim a. jah bidjam, ei (*ἵνα*) matjaina *th.* 3, 12; anabauþ Ananiin-jah qaþ im *Neh.* 7, 2; varþ sve anabaust *L.* 14, 22; þoei anabauþ *M.* 8, 4; svasve a. mis frauja *M.* 27, 10; þatei a. *Mc.* 1, 44; a. briggan haubiþ is (*ἐνεχθῆναι τὴν κεφαλὴν αὐτοῦ*) *Mc.* 6, 27; a. mis, ei veisjau *Neh.* 5, 14; a. im, ei mann ni qeþeina *Mc.* 7, 36; a. im filu, ei manna ni funþi þata *Mc.* 5, 43; a. þizai managein anakumbjan *Mc.* 8, 6; a. im qiþands *Mc.* 8, 15; a. im, ei mannhun ni spillodedeina *Mc.* 9, 9; hva izvis a. *Mc.* 10, 3; svasve a. im *Mc.* 11, 6; *od.* þatei (*καθώς*) anabaud *L.* 5, 14; a. ahmin usgaggan *L.* 8, 29; a. izai giban mat, *διέταξεν αὐτῇ δοθῆναι φαγεῖν* *L.* 8, 55; svasve a. mis *J.* 14, 31; svasve jah izvis anabudum *Th.* 4, 11; þatei a. izvis *th.* 3, 4; þata izvis a., ei ni matjai *th.* 3, 10; ei ni anabudi im galeiþan *L.* 8, 31; anabiud þata *T.* 4, 11; þata a., ei sijaina *T.* 5, 7; anabiudands þaim siponjam *M.* 11, 1; anabudana vas *Sk.* 41, 15; þatei anabudan vas, *τὰ διαταχθέντα* *L.* 17, 9; alla þo anabudanona izvis *L.* 17, 10.

faurbiudan, *fr.* 5., *c. Dat. der Person Gr.* 4, 692., *Jemandem verbieten*, *ἐπιτάσσειν τινί* *L.* 8, 25; *abhängig ist* ei ni *c. Conj., für ἐπιτιμᾶν τινι, ἵνα μή* *Mc.* 8, 30 *od.* *παραγγέλλειν τινὶ, ἵνα μή* *Mc.* 6, 8 *od.* *μή c. Inf.* *L.* 5, 14. 8, 56. 9, 21. *T.* 1, 3: vindam faurbiudiþ *L.* 8, 25; ei faurbiudais sumaim, ei anþarleiko ni laisjaina *T.* 1, 3; faurbauþ im, ei vaiht ni nemeina *Mc.* 6, 8; f. im, ei mannhun ni qeþeina *Mc.* 8, 30; f., ei mann ni qiþeina *L.* 9, 21 *od.* faurbaud imma, ei mann ni qeþi *L.* 5, 14; f. im, ei mann ni qiþeina *L.* 8, 56.

anabusns, *f.*, *Gebot, Vorschrift, Auftrag*; *ἔνταλμα* *Mc.* 7, 7. *C.* 2, 22; *ἐπιταγή* *K.* 7, 25. *T.* 1, 1. *Tit.* 1, 3; *παραγγελία* *Th.* 4, 2. *T.* 1, 5. 18; *παράδοσις* *Lb. ad Mc.* 7, 13. *K.* 11, 2; *sonst ἐντολή* *Gr.* 2, 157. 3, 512: frumista allaizo anabusns *Mc.* 12, 29; so frumista a. *Mc.* 12, 30; anþara a. *Mc.* 12, 31; a. meina *J.* 15, 12; bigitana varþ mis a. *R.* 7, 10; a. veiha *R.* 7, 12; anabusnais *T.* 1, 5; ainaizos a. *Sk.* 45, 2; þizai anabusnai izvarai *Mc.* 7, 13; at qimandein a. *R.* 7, 9; bi a. *Tit.* 1, 3; anabusn *J.* 12, 49; a. guþs *Mc.* 7, 8. 9; þo a. *Mc.* 10, 5. *J.* 10, 18; a. þeina ufariddja *L.* 15, 29; a. niuja giba izvis *J.* 13, 34; þairh a. *R.* 7, 8. 11. 13; bi maujos a. fraujins ni haba *K.* 7, 25; þo a. anafilha þus *T.* 1, 18; fastan þo a. unvamma *T.* 6, 14; ufargaggan a. *Sk.* 38, 4. 11; anabusne þizo minnistono *M.* 5, 19; allaizo a. *Mc.* 12, 28; anþaraizo a. *R.* 13, 9; a. guþs *K.* 7, 19; vitoþ a. *E.* 2, 15; a. manne *Tit.* 1, 14; in allaim anabusnim jah garaihteim fraujins *L.* 1, 6; bi a. *C.* 2, 22. *T.* 1, 1; anabusnins manne *Mc.* 7, 7; þos a. kant *Mc.* 10, 19. *L.* 18, 20; a. meinos fastaid *J.* 14, 15; saei habaid a. meinos jah fastaiþ þos *J.* 14, 21; ik a. fastaida *J.* 15, 10; a. gafastaiþ *K.* 11, 2; du þanei nemuþ a. *C.* 4, 10; hvaizos a. atgebum izvis *Th.* 4, 2.

biuds, *m.*, *urspr. der heilige Opfertisch, Altar; sodann allgemein τράπεζα, Tisch* *Gf.* 3, 76. *Gr.* 3, 432. *Grm.* 24: biudis fraujins fairainan jah-biudis skohsle *K.* 10, 21; undaro biuda *Mc.* 7, 28; af b. *L.* 16, 21; ana b. meinamma andnumanai veisun *Neh.* 5, 17.

biugan, *fr.* 5., *κάμπτειν*, *sich biegen* *R.* 14, 11; *und c. Acc.*, *κάμπτειν τι*, *Etwas biegen* *Gf.* 3, 36. *Gr.* 2, 23; biuga kniva meina du attin (*πρὸς τὸν πατέρα*) *E.* 3, 14; mis all knive biugiþ *R.* 14, 11.

gabiugan, *fr.* 5., *biegen*: eisarnam bi fotuns gabuganaim, *πέδαις* *Mc.* 5, 4.

biuhts, *gewohnt* *Gr.* 2, 23. 206. *I*, 65: sve biuhts, *ὡς εἰώθει* *Mc.* 10, 1; b. vas fraletan, *εἰώθει ἀπολύειν* *M.* 27, 15.

biuhti, *n.*, *Gewohnheit*, *συνήθεια* *J.* 18, 39; *εἰθισμένον* *L.* 2, 27; *εἰωθός* *L.* 4, 16; *ἔθος* *L.* 1, 9. 2, 42: ist biuhti isvis, ei fraletau *J.* 18, 39; bi biuhtja *L.* 1, 9. 2, 27. 42. 4, 16. *Gr.* 3, 149; ni kunnands biuhti *Sk.* 40, 2.

blandan (*vermuthlich* blanda, blaibland *Gr.* 4, 336. *I*, 565) *mit* sik, *συναναμίγνυσθαι*, *sich vermischen*; *die Person*, *mit welcher man sich vermischt*, *wird entw. durch den blossen Dat. ausgedrückt* *K.* 5, 9, *od. durch* miþ *c. Dat.* *th.* 3, 14: ni blandaiþ isvis horam *Lb. ad K.* 5, 9; ni b. isvis miþ imma *th.* 3, 14; iþ nu sai melida isvis ni blandan *K.* 5, 11. *Gr.* 4, 943.

blauþjan, abrogare, *aufheben*: blauþjandans vaurd guþs þizai anabusnai isvarai, *ἀκυροῦντες τὸν λόγον τοῦ θεοῦ τῇ παραδόσει ὑμῶν* *Mc.* 7, 13.

gablauþjan, *dass.*: gablauþjands þo bairhtaba in sis, *θριαμβεύσας αὐτοὺς ἐν αὐτῷ* *Lb. ad C.* 2, 15.

bleiþs, *φιλάγαθος*, *mitleidig* *Gf.* 3, 249: bleiþs *Tit.* 1, 8.

bleiþei, *f.*, *οἰκτιρμός*, *Mitleid*, *Barmherzigkeit*: bleiþei *G.* 5, 22; bleiþein *Lb. ad C.* 3, 12; þairh bleiþein guþs *R.* 12, 1; atta bleiþeino *k.* 1, 3. *Gr.* 4, 718.

bleiþjan, *Mitleid hegen*: vairþaid bleiþjandans, *γίγνεσθε οἰκτίρμονες* *L.* 6, 36.

gableiþjan, *c. Dat.* *Gr.* 4, 687., *sich Jemandes erbarmen*, *Mitleid mit ihm haben*: gableiþja, *οἰκτείρω* *R.* 9, 15; gableiþjands unsis, *σπλαγχνισθεὶς ἐφ' ἡμᾶς* *Mc.* 9, 22.

gableiþeins, *f.*, *οἰκτιρμός*, *das Mitleidigsein*; jabai hvo mildiþo jah gableiþeino *Ph.* 2, 1.

***blesan**, (blesa, blaiblos *Gr.* *I*, 566) *blasen* *Gf.* 3, 236.

ufblesan, (ufblesa, ufblaiblos), *aufblasen*; *im Pass. für* *φυσιοῦσθαι*, *aufgeblasen*, *hochmüthig werden*; friaþva iu ufblesada *K.* 13, 4; ufblesans fram fraþja leikis seinis *C.* 2, 18; ei ains faur ainana ana anþarana u. ni sijai, *ἵνα μὴ εἷς ὑπὲρ τοῦ ἑνὸς φυσιοῦσθε κατὰ τοῦ ἑτέρου* *K.* 4, 6.

bliggvan, *fr.* 1., *c. Acc.*, *Jemanden bläuen*, *schlagen*; *δέρειν τινά* *L.* 20, 11. *K.* 9, 26; *μαστιγοῦν τινα* *Mc.* 10, 34; *und c. Dat. instr.* *κατακόπτειν τινά τινι* *Mc.* 5, 5. *Gr.* 4, 710; *vgl.* *Gf.* 3, 257. *Gr.* 2, 190. 295. *I*, 92. *Grr.* 703: bliggvand ina *Mc.* 10, 34; bliggvands sik stainam *Mc.* 5, 5; luftu b. *K.* 9, 26; jainana bliggvandans *L.* 20, 11; attans bliggvandam jah aiþeins bliggvandam, *πατρολῴαις καὶ μητρολῴαις* *T.* 1, 9.

usbliggvan, *fr.* 1., *c. Acc.*, *Jemanden ausbläuen*, *durchprügeln*, *δέρειν τινά* *Mc.* 12, 3. 5. *L.* 20, 10; *μαστιγοῦν* *L.* 18, 33. *J.* 19, 1; *ῥαβδίζειν* *k.* 11, 25; *φραγελλοῦν* *Mc.* 15, 15; *und c. Dat. instr.* *k.* 11, 25. *Gr.* 4, 710. nam Peilatus Iesu jah usblaggv *J.* 19, 1; iþ eis nimandans ina usbluggvun *Mc.* 12, 3; Iesu atgaf usbliggvands *Mc.* 15, 15; sumans usbliggvandans *Mc.* 12, 5; u. usqimand imma *L.* 18, 33; u. ina insandidedun lausana *L.* 20, 10; þrim sinþam vandum usbluggvans vas *k.* 11, 25.

blinds, *τυφλός*, *blind* *Gf.* 3, 255. *Gr.* 2, 59. 232.: blinds *J.* 9, 13. 18. 24. 25; b. gabaurans *J.* 9, 2. 19. 20; b. blindana *L.* 6, 39; mann blindamma us gabaurþai *J.* 9, 1; b. gabauranamma *J.* 9, 32; blindana *L.* 6, 39. blindai *M.* 11, 5. *L.* 7, 22. *J.* 9, 39. 40. 41; blindaim *J.* 10, 21; b. managaim *L.* 7, 21; blindans *L.* 14, 13. 21. = blinda sums *L.* 18, 35; þis blindins *Mc.* 8, 23; þamma blindin *J.* 9, 6. 11, 37; du þamma faurþis b. *J.* 9, 17; tvai blindans *M.* 9, 27; þai b. *M.* 9, 28. *Gr.* 4, 572.

gablindjan, *c. Acc.*, *τυφλοῦν τινα*, *Jemanden blenden*, *verblenden* *Gr.* 2, 86. 228: gablindida ize augona *J.* 12, 40; g. fraþja þize ungalaubjandane *k.* 4, 4.

gablindnan, *Gr.* 1, 854. 4, 13., *erblinden*: gablindnodedun (*Randglosse für* afdaubnodedun) fraþja ize *Lb. ad k.* 3, 14.

bloma, *m.*, *κρίνον*, *Blume Gf.* 3, 241. *Gr.* 2, 147. 260. 3, 375: gakunnaiþ blomans haiþjos *M.* 6, 28.

blotan, (*vielleicht* blota, blaiblot *Gr. I*, 565.) *c. Acc.*, *σέβεσθαί τινα*, *Jemanden verehren Mc.* 7, 7; *daneben c. Dat. instr.*, *λατρεύειν τινά τινι L.* 2, 37. *Gf.* 3, 259. *Gr.* 4, 616. *Grm.* 22: mik blotand *Mc.* 7, 7; guþ blotan, *θεοσέβειαν C. ad T.* 2, 10; fastubnjam jah bidom blotande fraujan *L.* 2, 37.

blotinassus, *m.*, *Verehrung*; *θρησκεία C.* 2, 18; *λατρεία R.* 12, 1; *σέβασμα th.* 2, 4. *Gr.* 3, 507: in hauneinai jah blotinassau aggile *C.* 2, 18; andaþahtana blotinassu izvarana *R.* 12, 1; ufar all qiþana guþ aiþþau allata b. *C. ad th.* 2, 4.

usbloteins, *f.*, *παράκλησις*, *Verehrung, Gebet, Flehen*: miþ managai usbloteinai bidjandans *Lb. ad k.* 8, 4; *vgl. C. ad T.* 2, 10.

guþblostreis, *m.*, *θεοσεβής*, *Gottesverehrer Gr.* 2, 73. 123. 125. 202. 413: jabai hvas guþblostreis ist *J.* 9, 31.

bloþ, *n.*, *αἷμα*, *Blut Gf.* 3, 252. *Gr.* 2, 237. 260. 3, 398: leik jah bloþ *K.* 15, 50; þata b. mein *J.* 6, 55; andvairþi bloþis *M.* 27, 6; akra b. *M.* 27, 8; visandei in runa b. *Mc.* 5, 25. *L.* 8, 43; sa brunna *od.* sa runs b. izos *Mc.* 5, 29. *L.* 8, 44; ni gamainduþs b. fraujins ist *K.* 10, 16; skula vairþiþ leikis jah b. fraujins *K.* 11, 27; in meinamma bloþa *K.* 11, 25; in b. Xristaus *E.* 2, 13; bloþ svikn *M.* 27, 4; is b. *J.* 6, 53; driggkiþ mein b. *J.* 6, 54. 56. þairh b. is *E.* 1, 7; viþra leik jah b. *E.* 6, 12; þairh b. galgins is *C.* 1, 20.

bloþarinnandei, v. rinnan.

bnauan, *ψώχειν*, *zerreiben Gf.* 4, 1125: bnauandans handum *L.* 6, 1. *Gr.* 4, 710.

boka, *f.*, *im Sg.: der Buchstabe*, *γράμμα R.* 7, 6. *k.* 3, 6; *im Pl.: die Schrift, das Buch, der Brief*; *βίβλος M.* 12, 26. *L.* 3, 4. 20, 42. *Ph.* 4, 3; *βιβλίον Mc.* 10, 4. *L.* 4. 17. 20. *βιβλία t.* 4, 13; *γράμμα L.* 16, 6. 7; *γράμματα J.* 7, 15. *G.* 6, 11. *t.* 3, 16; *γραφαί Mc.* 14, 49. *R.* 15, 4. *K.* 15, 3. 4. *t.* 3, 16; *ἐπιστολή k.* 7, 8. *th.* 3, 14; *ἐπιστολαί k.* 3, 1. 10, 9. 10. 11; *es steht* siggvan bokos *für ἀναγινώσκειν L.* 4, 16; saggvs boko *für ἀνάγνωσις T.* 4, 13; afstassais bokos *für ἀποστάσιον M.* 5, 31. *Gf.* 3, 32. *Gr.* 2, 11. 3, 314. 4, 287. 773: boka usqimiþ *k.* 3, 6; bokos *k.* 3, 6. *R.* 7, 6; boka fram mis gavaurhta, inscr. Aret.; bokos *Mc.* 14, 49. *L.* 4, 17; þos b. *k.* 10. 10; boko *R.* 15, 4. *k.* 3, 1; all b. *t.* 3, 16; saggva b. *C. ad T.* 4, 13; hvileikaim bokom izvis gamelida *G.* 6, 11; afar b. *K.* 15, 3. 4; niu gakunnaideduþ ana b. Moseis *Mc.* 12, 26; gamelid ist in b. *L.* 3, 4; qiþiþ in b. psalmo *L.* 20, 42; sind in b. libainais *Ph.* 4, 3; in þaim b. *k.* 7, 8; bokos (*Randgl. zu* mela) *Mc.* 12, 24. *Lb. prol. XXI*; afstassais b. *M.* 5, 31; b. afsateinais meljan *Mc.* 10, 4; nim þus b. *L.* 16, 6. 7; siggvan b. *L.* 4, 16; uslukands þos b. *L.* 4, 17; faifalþ þos b. *L.* 4, 20; b. kann *J.* 7, 15; þairh b. *K.* 16, 3. *k.* 10, 9. 11; þairh þos b. *th.* 3, 14; veihos b. kunþes *t.* 3, 15; atbair b. *t.* 4, 13.

vadjabokos, *f. plur.*, *χειρόγραφον*, *Pfandbrief*, *Handschrift*: afsvairbands þos ana uns vadjabokos raginam seinaim *C.* 2, 14.

bokareis, *m.*, *γραμματεύς*, *Schreiber*, *Schriftgelehrter*: bokareis *K.* 1, 20. inscr. Neap.: ains b. *M.* 8, 19; sa b. *Mc.* 12, 32; bokarjos *M.* 7, 29. *Mc.* 3, 21. 22. 11, 27. 14, 53. *L.* 15, 2. 19, 47. 20, 1; b. ize *L.* 5, 30; þai b. *Mc.* 1, 22. 2, 16. 7, 5. 9, 11. 11, 18. 12, 35. *L.* 5, 21. 6, 7. 20, 19; þize bokarje *M.* 5, 20. 9, 3. *Mc.* 2, 6. 7, 1. 12, 28. *L.* 20, 39; bokarjam *Mc.* 8, 31. 10, 33. 14, 43. 15, 1. *L.* 9, 22. 20, 46; þaim b. *Mc.* 15, 31; bokarjans *Mc.* 9, 14; þans b. *Mc.* 9, 16.

brahv, *n.*, ictus, *das Blinken Gf.* 3, 315. *Gr.* 3, 402: in brahva augins, *ἐν ῥιπῇ ὀφθαλμοῦ*, *in einem Augenblick K.* 15, 52.

braids, *πλατύς*, *breit* *Gf.* 3, 294. *Gr.* 2, 15: braid daur *M.* 7, 13.

braidei, *f.*, *πλάτος*, *Breite:* braidai *E.* 3, 18.

usbraidjan, *c. Acc.* *und* du *c. Dat.*, *ἐκπεταννύναι τι πρός τι*, *Etwas wonach ausbreiten:* usbraidida handuns meinos du managein ungalaubjandein *R.* 10, 21.

briggan, *Gr.* 1, 854, *c. Acc.*, *Jemanden oder Etwas bringen;* *ἄγειν* *J.* 10, 16; *κομίζειν* *L.* 7, 37; *φέρειν* *Mc.* 6, 27. *L.* 15, 23; *ἐκφέρειν* *L.* 15, 22; *daneben steht* ana *c. Acc.*, *ἐπανάγειν εἴς τι* *L.* 5, 4. — at *c. Dat.*, *ἄγειν πρός τινα* *Mc.* 11, 7. *L.* 4, 40; *φέρειν πρός τινα* *Mc.* 9, 20; *ἀποφέρειν καὶ παραδιδόναι τινί* *Mc.* 15, 1. — du *c. Dat.*, *φέρειν πρός τινα* *Mc.* 9, 17. — her, *ἄγειν ὧδε* *L.* 19, 27. — in *c. Dat.*, *εἴς τι ἀνάγειν* *L.* 2, 22. *Sk.* 39, 7; *ἀπάγειν* *M.* 7, 13. 14; *ἀποφέρειν* *L.* 16, 22. *K.* 16, 3; *εἰςφέρειν* *M.* 6, 13. *T.* 6, 7; *ὁδηγεῖν* *J.* 16, 13; *συνάγειν* *L.* 3, 17; in aljana briggan, *παραζηλοῦν* *R.* 10, 19. 11, 11. 14; in arbaidai briggan, *ἐπαίρεσθαι* *Lb. ad k.* 11, 20; in þvairhein briggan, *παροργίζειν* *R.* 10, 19. — briggan miþ sis, *ἄγειν μεθ' ἑαυτοῦ* *t.* 4, 11. — briggan samana, *συνάγειν* *L.* 15, 13. — briggan und *c. Acc.*, *ἄγειν ἕως τινός* *L.* 4, 29. — *Endlich umschreibt es einfache griech. Verb. auf οω, die ein Machen od. Behandeln ausdrücken:* frijana briggan *c. Gen.*, *ἐλευθεροῦν ἀπό τινος* *J.* 8, 32. 36. *R.* 8, 2. *G.* 5, 1; gamainja briggan aglon *συγκοινωνεῖν τῇ θλίψει* *Ph.* 4, 14; haubiþvundan briggan, *κεφαλαιοῦν* *Mc.* 12, 4; vairþana briggan, *ἀξιοῦν* *th.* 1, 11; *καταξιοῦν* *th.* 1, 5; *ἱκανοῦν* *k.* 3, 6. *Gf.* 3, 192. *Gr.* 2, 295. 403. 4, 623. 811: in aljana (þvairhein) izvis brigga *R.* 10, 19; in aljana b. leik mein *R.* 11, 14; briggiþ kaurn in bansta seinamma *L.* 3, 17; frijans izvis b. *J.* 8, 32. 36. b. izvis in allai sunjai *J.* 16, 13. jabai hvas in arbaidai b. *k.* 11, 20; ni briggais uns in fraistubnjai *M.* 6, 13; ei izvis vairþans briggai þizos laþonais *th.* 1, 11; brahta sunu meinana du þus *Mc.* 9. 17; brahta samana alla *L.* 15, 13; frijana b. mik vitodis *R.* 8, 2; vairþans b. uns andbahtans *k.* 3, 6; uns frijans b. *G.* 5, 1; ni vaiht brahtedum in þamma fairhvau *T.* 6, 7; brahtedun ina at imma *Mc.* 9, 20; b. þana fulan at Iesua *Mc.* 11, 7; haubiþvundan b. *Mc.* 12, 4; b. ina at Peilatau *Mc.* 15, 1; b. ina in Iairusalem atsatjan faura fraujin *L.* 2, 22; b. ina und auhmisto þis fairgunjis *L.* 4, 29; b. ina at imma *L.* 4, 40; Marku andnimands brigg miþ þus silbin *t.* 4, 11; b. ana diupiþa *L.* 5, 4; briggiþ her *L.* 19, 27 *und* sprauto bringiþ vastja þo frumiston *L.* 15, 22; briggan haubiþ is *Mc.* 6, 27; b. fram aggilum in barma Abrahamis *L.* 16, 22. *Gr.* 4, 57; þo skal b. *J.* 10, 16; in aljana b. ina *R.* 11, 11; b. anst izvara in Iairusalem *K.* 16, 3; du vairþans b. izvis þiudangardjos guþs *th.* 1, 5; vigs sa brigganda in fralustai *od.* libainai *M.* 7, 13. 14; þana iupa briggandan in þiudangardjai *Sk.* 39, 7; briggandans stiur *L.* 15, 23; gamainja b. meina aglon *Ph.* 4, 14; briggandei alabalstraun *L.* 7, 37.

brikan, *fr.* 2., *c. Acc.*, *Etwas brechen*, *κλᾶν τι* *K.* 10, 16: *Etwas zerbrechen*, *zerstören*, *πορθεῖν τι* *C. od. G.* 1, 24; *ringen*, *ἀθλεῖν* *t.* 2, 5. *Gf.* 3, 262. *Gr.* 2, 26: niba vitodeigo brikiþ *t.* 2, 5; hlaifs, þanei brikam *K.* 10, 16; galaubein, þoei suman brak *G.* 1, 24.

gabrikan, *fr.* 2, *c. Acc.* *Gr.* 4, 701, *Etwas zerbrechen*, *κλᾶν τι* *Mc.* 8, 6. 19. *K.* 11, 24; *κατακλᾶν τι* *L.* 9, 16; *ῥηγνύναι τι* *L.* 9, 42; *συντρίβειν τι* *Mc.* 5, 4. *L.* 9, 39: þan þans fimf hlaibans gabrak fimf þusundjom *Mc.* 8, 19; gabrak *Mc.* 8, 6. *L.* 9, 16. *K.* 11, 24; g. ina *L.* 9, 42; þo ana fotum eisarna g. *Mc.* 5, 4; gabrikands ina *L.* 9, 39; leik mein þata in izvara gabrukano *K.* 11, 24.

ufbrikan, *fr.* 2., *c. Dat.*, *ἀθετεῖν τινα*, *Jemanden verachten*, *ihn übermüthig behandeln* *Gr.* 4, 689: saei ufbrikiþ izvis, mis u. *L.* 10, 16; u. guþa *Th.* 4, 8; ni vilda izai ufbrikan *Mc.* 6, 26; ufbrikands, ὑβριστής *T.* 1, 13.

unufbrikands, *Gr.* 1, 1016, *c. Dat.*, ἀπρόσκοπος *c. Dat.*, *nicht anstössig:* unufbrikandans sijaiþ jah Iudaium *K.* 10, 32.

brakja, *f.*, πάλη, lucta, *das Ringen:* nist izvis brakja viþra leik, *ihr habt nicht zu ringen wider das Fleisch E.* 6, 12. *Gr.* 4, 951; *vgl. C. ad G.* 1, 23.

gabruka, *f.*, κλάσμα, *das Abgebrochne, der Brocken Gr.* 3, 462: laibos gabruko *Mc.* 8, 8; þatei aflifnoda im g. *L.* 9, 17; tainjons fullos g. *Mc.* 8, 19; gafullidedun tvalif tainjos g. *J.* 6, 13. *Sk.* 50, 19; spyreidans fullans g. *Mc.* 8, 20.

usbruknan, *Gr.* 1, 854. 4, 23, ἐκκλᾶσθαι, *abbrechen, zerbrechen:* sumai þize aste usbruknodedun *R.* 11, 17; u. astos *R.* 11, 19; ungalaubeinai u. *R.* 11, 20.

brinnan, *fr.* 1., *brennen Gf.* 3, 305. *Gr.* 2, 34: lukarn brinnando *Sk.* 47, 8.

ufbrinnan, *fr.* 1., καυματίζεσθαι, aestu aduri, *verbrennen, durch Brand aufgerieben werden:* at sunnin urrinnandin ufbrann *Mc.* 4, 6.

brinno, *f.*, πυρετός, *Fieber Gr.* 3, 487: aflailot þo so brinno *Mc.* 1, 31; lag in brinnon *Mc.* 1, 30; vas anahabaida b. mikilai *L.* 4, 38; þizai b. *L.* 4, 39.

gabrannjan, *c. Acc.*, καίειν τι, *Etwas verbrennen:* ei gabrannjaidau *K.* 13, 3; gabrannidai, Calend.; kalbons gabrannidaizos *Sk.* 42, 1.

inbrannjan, *c. Acc.*, καίειν τι, *Etwas in Brand stecken:* inbranjada *Lb. ad J.* 15, 6.

allbrunsts, *f.*, ὁλοκαύτωμα, *Allbrandopfer Gr.* 2, 199. 209. 3, 516. *Grm.* 35: allaim þaim allbrunstim jah saudim *Mc.* 12, 33.

broþar, *m.*, ἀδελφός, *Bruder Gf.* 3, 300. *Gr.* 2, 121. 236. 3, 321. 4, 462. *I*, 57: broþar *M.* 5, 23. *Mc.* 3, 35. 6, 3. 12, 19. *L.* 15, 27. 32. 17, 3. 20, 28. *J.* 6, 8. 11, 2. 21. 23. 32. *R.* 14, 15. *K.* 5, 11. 7, 12. 15. *k.* 1, 1; sa b. *R.* 16, 23; sa unmahteiga b. *K.* 8, 11; sa liuba b. *E.* 6, 21. *C.* 4, 7; broþrs *Mc.* 6, 17. 18. *L.* 3, 1. 19. 6, 41. 42; broþr *M.* 5, 22. 24. *Mc.* 3, 17. 12, 19. *L.* 6, 42. 20, 28. *R.* 14, 10. 13. *Neh.* 7, 2; þamma liubin jah triggvin b. *C.* 4, 9; broþar *Mc.* 1, 16. 19. 5, 37. *L.* 6, 14. *R.* 14, 10. *K.* 8, 13. *k.* 2, 12. 8, 18. 22. 12, 18. *Ph.* 2, 25. *Th.* 3, 2. 4, 6. *th.* 3, 15; *Phil.* 16; þana b. *K.* 16, 12; bi þana b. izo *J.* 11, 19; broþar *L.* 6, 42. *Phil.* 20; broþrjus *Mc.* 3, 31. 32. *L.* 8, 19. 20. 21. 20, 29. *J.* 7, 3. *K.* 9, 5. *k.* 8, 23. 11, 9. *G.* 1, 2. *T.* 6, 2. *Neh.* 5, 14; þai b. meinai *Mc.* 3, 33. 34; þai b. is *J.* 7, 5. 10; broþre *K.* 15, 6. *Ph.* 1, 14. *th.* 3, 6; þize minnistane b. meinaize *M.* 25, 40; broþrum *K.* 16, 11. 12. *E.* 6, 23. *T.* 4, 6; þaim veiham b. *Th.* 5, 27; broþruns *Mc.* 10, 29. 30. *L.* 4, 12. 26. 18, 29. *R.* 9, 3. *K.* 8, 12. *k.* 9, 3. 5. *C.* 4, 15. *Th.* 4, 10. 5, 26. *T.* 5, 1; broþrjus *R.* 7, 1. 4. 10, 1. 11, 25. 12, 1. *K.* 4, 6. 7, 24. 10, 1. 11, 2. 14, 26. 15, 1. 31. 50. 58. 16, 15. *k.* 1, 8. 8, 1. 13, 11. *G.* 4, 12. 28. 31. 5, 11. 13. 6, 1. 18. *E.* 6, 10. *Ph.* 3, 1. 13. 17. 4, 8. *Th.* 2, 14. 17. 3, 7. 4, 1. 10. 5, 4. 12. 14. 25. *th.* 1, 3. 3, 1. 6. 13: b. meinai liubans *K.* 15, 58. *Ph.* 4, 1: *auch erwartet man* broþrjus *st. des auf* izvis *bezogenen* broþruns *Lb. ad th.* 2, 1.

galiugabroþar, *m.*, ψευδάδελφος, *falscher Bruder:* in þize ufsliupandane galiugabroþre *G.* 2, 4; in galiugabroþrum *k.* 11, 26.

broþrahans, *pl. m.*, ἀδελφοί, *Gebrüder Gr.* 2, 313: sibun broþrahans vesun *Mc.* 12, 20.

broþralubo *od.* **broþrulubo,** v. liuban.

bruks, *brauchbar, nützlich;* εὔχρηστος *t.* 2, 21. 4, 11. *Phil.* 11; ὠφέλιμος *T.* 4, 8; συμφέρων *K.* 10, 33. *Gf.* 3, 279; *die Person, der Etwas von Nutzen ist, steht dabei im Dat.; wozu Etwas brauchbar ist, wird durch* du *c. Dat.*, πρός τι *ausgedrückt:* du favamma ist bruks *(man erwartet das fem.) C. ad T.* 4, 8; ist mis b. du andbahtja *t.* 4, 11; þus jah mis b. *Phil.* 11;

b. vas *(auch hier erwartet man das fem.) Mssm. ad Sk.* 43, 12; þatei mis bruk sijai *K.* 10, 33; b. fraujin *t.* 2, 21.

unbruks, *ἀχρεῖος*, *unbrauchbar*: skalkos unbrukjai sijum *L.* 17, 10; samana u. vaurþun *Sk.* 37, 2.

brukjan, *Gr.* 1, 854., *c. Gen. Gr.* 4, 666, *Etwas brauchen*, *gebrauchen*, *μετέχειν τινός K.* 10, 17; *sonst χρῆσθαί τινι; auch c. Dat. instr. Sk.* 41, 17: brukja (*Randglosse zu* andnima) *K.* 10, 30; jabai hvas is vitodeigo (cod. A.: vitoda, ex lege) brukeiþ *T.* 1, 8; stiklis brukjam *K.* 10, 17; veinis leitil brukjais *T.* 5, 23; balþeins brukjaima *k.* 3, 12; leihtis bruhta *k.* 1, 17; mais brukei *K.* 7, 21; sinteino-dauþeinim brukjan usdaudjaina *Sk.* 41, 17; brukjands vaurdis *Sk.* 45, 9; þairh þatei is brukjaidau, *τῇ ἀποχρήσει C.* 2, 22.

brunjo, *f.*, *θώραξ*, *Panzer*, *Harnisch Gf.* 3, 312. *Gr.* 2, 34. 3, 446: gapaidodai brunjon garaihteins *E.* 6, 14; gahamodai b. galaubeinais *Th.* 5, 8.

brunna, *m.*, *πηγή*, *Brunnen*, *Quell Gf.* 3, 310. *Gr.* 3, 387. 495: sa brunna bloþis isos *Mc.* 5, 29.

brusts, *pl. f. Gr.* 1, 610., *τὸ στῆθος*, *Brust L.* 18, 13; *sonst τὰ σπλάγχνα*, *herzliche Liebe Gf.* 3, 275. *Gr.* 3, 406. 4, 287. 954: brusts is *k.* 7, 15; brusts *C.* 3, 12; sloh in b. seinos *L.* 18, 13; ina, þat-ist meinos b. *Phil.* 12. *Gr.* 4, 277; anaþrafstei meinos b. *Phil.* 20.

bruþs, *f.*, *νύμφη*, *Braut*, *Schwiegertochter Gf.* 3, 293. *Gr.* 2, 234. 3, 322: skaidan bruþ viþra svaihron izos *M.* 10, 35.

bruþfaþs, v. faþs.

bugjan, *Gr.* 1, 854. *I*, 51., *kaufen Gr.* 2, 23. *Grr.* 606; *der erkaufte Gegenstand wird durch den Acc.*, *der Kaufpreis durch den Dat. instr. ausgedrückt Gr.* 4, 639. 711; *es übersetzt πωλεῖν τί τινος M.* 10, 29. *L.* 19, 45; *sonst ἀγοράζειν*; bugjan sis *für εὑρίσκειν Gr.* 4, 943: hvaþro bugjam hlaibans *J.* 6, 5; þatei bugjaima þisai manaseidai matins *L.* 9, 13; ei bugjaina sis matins *L.* 9, 12; land bauhta *L.* 14, 18; bauhtedun *L.* 17, 28; bugei, þizei þaurbeima *J.* 13, 29; þans frabugjandans jah bugjandans *Mc.* 11, 15. *L.* 19, 45; niu tvai sparvans assarjau bugjanda *M.* 10, 29.

frabugjan, *Gr.* 1, 854., *c. Acc.*, *Etwas verkaufen*, *πιπράσκειν τι Mc.* 14, 5. *J.* 12, 5. *R.* 7, 14; *sonst πωλεῖν τι; einmal steht es auch c. Dat.*, *mit einer Sache Handel treiben Mc.* 11, 15; *der Preis wird durch* in *c. Acc. bezeichnet Mc.* 14, 5. *J.* 12, 5. *Gr.* 4, 711: ik þo frabauhta, Neap.; bauhtedun jah frabauhtedun *L.* 17, 28; all frabugei *L.* 18, 22; sva filu sve habais, f. *Mc.* 10, 21; frabugjan in managizo þau þrijahunda skatte *Mc.* 14, 5; þize frabugjandane ahakim *Mc.* 11, 15; þans frabugjandans jah bugjandans *Mc.* 11, 15. *L.* 19, 45; all þatei at skiljam frabugjaidau *K.* 10, 25; frabauhts uf fravaurht *R.* 7, 14; frabauht vas in t skatte *J.* 12, 5.

usbugjan, *Gr.* 1, 854., *c. Acc.*, *Etwas erkaufen*, *ἀγοράζειν τι*, *auch ἐξαγοράζειν τι G.* 4, 5 *und ἐξαγοράζεσθαί τι C.* 4, 5; *der Kaufpreis wird durch den Dat. instr.*, *τινός*, *K.* 7, 23 *od. durch* us *c. Dat.*, *ἔκ τινος*, *M.* 27, 7 *ausgedrückt Gr.* 4, 711: juka auhsne usbauhta fimf *L.* 14, 19; usbauhtedun us þaim þana akr kasjins *M.* 27, 7; u. aromata *Mc.* 16, 1; ei þans uf vitoda usbauhtedi *Lb. ad G.* 4, 5; usbugjands lein *Mc.* 15, 46; þata mel usbugjandans *C.* 4, 5; vairþa galaubamma usbauhtai sijuþ *K.* 7, 23.

andabauhts, *f.*, *ἀντίλυτρον*, *Kaufpreis*: sa gibands sik silban andabauht (*so st.* andabaht) faur allans *T.* 2, 6.

faurbauhts, *f.*, *ἀπολύτρωσις*, *Loskaufung*: du faurbauhtai gafreideinais *E.* 1. 14; in þaĩmei babam faurbauht *E.* 1, 7. *C.* 1, 14.

byssus, *m.*, *βύσσος*, *feine Leinwand*: gavasids vas paurpaurai jah byssaun *L.* 16, 19.

D.

***Daban**, *fr.* 3., convenire, *passen Gr.* 2, 42.

gadaban, *fr.* 3., *c. Acc. Gr.* 4, 229; *die Bedeutung schwankt zwischen συμβαίνει μοι*, contingit mihi, *es begegnet mir Mc.* 10, 32. *und* decet me, *es geziemt mir Sk.* 42, 4: svasve gadob þans ufarmiton munandans *Sk.* 42, 4; þoei habaidedun ina gadaban *Mc.* 10, 32.

gadobs, *schicklich, passend; es steht* gadof ist *c. Dat. für πρέπει τινί E.* 5, 3. *T.* 2, 10. *Tit.* 2, 1. *Sk.* 40, 14. *Gr.* 4, 237. 748; *auch hängt davon ein Acc. c. Inf. ab Sk.* 38, 10. *Gr.* 4, 115: gadob ist veihaim *E.* 5, 3; þatei g. ist qinom *T.* 2, 10; g. vas þanzuh gaqissans vairþan, convenit eos subjici *Sk.* 38, 10; naudiþaurft vas jah g. vistai du andoiman *Sk.* 40, 14; þatei gadof ist þizai hailon laiseinai *Tit.* 2, 1.

daddjan, *θηλάζειν, säugen Gf.* 5, 284: þaim daddjandeim *Mc.* 13, 17.

***dagan**, *fr.* 3., lucere, *leuchten Gf.* 5, 353. *Gr.* 2, 44. *I*, 69. 568.

dags, *m.*, *ἡμέρα*, *Tag Gr.* 2, 451. 3, 351; *ohne Artic., wenn damit die Erscheinung am Himmel, als Gegensatz der Nacht, ausgedrückt wird; doch kann der Artic. hinzutreten, sobald es ein bestimmtes Zeitmass bezeichnet Gr.* 4, 384: vaurþans dags gatils *Mc.* 6, 21; varþ d. *L.* 4, 42. 6, 13; d. dugann hneivan *L.* 9, 12; d. ist *J.* 9, 4; d. atnehvida *R.* 13, 12; d. naseinais *k.* 6, 2; d. fraujins *Th.* 5, 2; þatei instandai d. Xristaus *th.* 2, 2; sa d. *Th.* 5, 4; invisandins sabbate dagis, *am Vorsabbat Mc.* 16, 1. *Gr.* 4, 896; d. vig *L.* 2, 44; hveilos d. *J.* 11, 9; all d., *den ganzen Tag R.* 8, 36; d. dulþais (ἑορτῆς) *Lb. ad C.* 2, 16; sunjus d. *Th.* 5, 5. 8; d. hvizuh, *täglich Neh.* 5, 18. *Gr.* 3, 127. 4, 890; þis d. afar sabbate, *am Nachtage des Sabbats Lb. ad Mc.* 16, 2; daga jah daga, in dies, *tagtäglich k.* 4, 16; dag hindar d., *Tag für Tag R.* 14, 5; himma d., *σήμερον, heute M.* 6, 11. 30. *L.* 2, 11. 4, 21. 5, 26. 19, 5. 9; d. hvammeh, *καθ' ἡμέραν, täglich Mc.* 14, 49. *L.* 16, 19. 19, 47. *K.* 15, 31; naht jah d. *Mc.* 4, 27; *Th.* 3, 10. *th.* 3, 8. *t.* 1, 3; iftumin d. *M.* 27, 62. *J.* 6, 22. 12, 12; þridjin d. *Mc.* 11, 12. *L.* 9, 22. 18, 33. *K.* 15, 4; e jah k d. *Neh.* 6, 15; fram manniskamma d. *K.* 4, 3; in d. *R.* 13, 13; in anþaramma d. sabbato *L.* 6, 6; in jainamma d. *M.* 7, 22. *Mc.* 2, 20. 4, 35. *L.* 6, 23. 10, 12. 17, 31. *J.* 14, 20. 16, 23. 26. *th.* 1, 10. *t.* 1, 18. 4, 8; in spedistin d. *J.* 6, 40. 7, 37. 12, 48; in d. ahtudin *L.* 1, 59; in d. fraujins *K.* 5, 5. *k.* 1, 14; in d. naseinais *k.* 6, 2; in d. sabbato *L.* 4, 16; in d. seinamma *L.* 17, 24; in d. stauos *M.* 11, 22. 24. *Mc.* 6, 11. *L.* 10, 14; in d. uslauseinais *E.* 4, 30; þammei d. *L.* 17, 29; þamma d. ei *L.* 17, 30; fram þamma d. ei *C.* 1, 9. *Neh.* 5, 14; þamma frumistin d. azyme *Mc.* 14, 12; in þamma spedistin d. *J.* 6, 44. 54. 11, 24; in þamma d. þeinamma *L.* 19, 42; in þamma d. ubilin *E.* 6, 13; allana dag *R.* 10, 21; d. hvanoh *L.* 9, 23; d. meinana *J.* 8, 56; naht jah d. *k.* 11, 25; ana d. *L.* 17, 4; in d. *J.* 11, 9; in d. gafilhis meinis *J.* 12, 7; in jainana d. (*Lb. st.* in jainamma dag) *t.* 1, 12; und hina d. *M.* 11, 23. 27, 8. *k.* 3, 14. 15. und d. ustaikneinais seinaizos *L.* 1, 80; in þanei d. *L.* 17, 27; und þana d. ei *L.* 1. 20; und þana þridjan d. *M.* 27, 64; atgaggand dagos *M.* 9, 15. *Mc.* 2, 20; qimand d. *L.* 5, 35. 17, 22. 19, 43; usfullnodedun d. *L.* 1, 23. 2,

6. 21. 22. 9, 51; vaurþun sve d. ahtau *L.* 9, 28; þai d. jainai *Mc.* 13, 19; dage fidvortiguns *Mc.* 1, 13. *L.* 4, 2; aiva d. *J.* 8, 51. 52; framaldra d. seinaize *od.* managaize *L.* 1, 7. 2, 36; in ainamma d. *L.* 5, 17; in sumamma d. jainaize *L.* 20, 1; ainamma *od.* in ainamma þize d. *L.* 17, 22. 8, 22; dagam *G.* 4, 10; d. jah nahtam *L.* 18, 7; nahtam jah d. *Mc.* 5, 5. *L.* 2, 37. *T.* 5, 5; in jainaim d. *Mc.* 1, 9. 8, 1. 13, 17. *L.* 5, 35. 9, 36; in spedistaim d. *T.* 4, 1. *t.* 3, 1; in d. jainaim *Neh.* 6, 17; in d. seinaim *L.* 1, 18; in d. Herodes, Heleiins, Nauelis, Lodis *L.* 1, 5. 4, 25. 17, 26. 28; at ustauhanaim þaim d. *L.* 4, 2; fram þaim d. Iohannis *M.* 11, 12; in þaim d. *L.* 1, 39; in d. þaim ei *L.* 1, 25. 6, 12; allans dagans *L.* 1, 75; tvans d. *J.* 11, 6; d. þrins *Lb. ad Mc.* 8, 2; fidvor d. *J.* 11, 17; afar d. *Mc.* 2, 1; afar tvans d. *M.* 26, 2; afar þrins d. *M.* 27, 63. *Mc.* 8, 31; afar d. þrins *L.* 1, 46; afar d. saihs *Mc.* 9, 2; afar ni managans d. *L.* 15, 13; bi þrins d. *Mc.* 14, 58. 15, 29; bi i d. *Neh.* 5, 18; in jainans d. *Mc.* 13, 24. *L.* 2, 1; þans d. *Mc.* 13, 20. *L.* 1, 43; afar þans d. *L.* 1, 24.

afardags, *m.*, ἡ ἑξῆς, *der nachfolgende Tag Gr.* 2, 709: in þamma afardaga *L.* 7, 11.

gistradagis, *am gestrigen Tage Gr.* 2, 429. 3, 127; *steht jedoch für* αὔριον, *morgen Lb. ad M.* 6, 30.

ahtaudogs, ὀκταήμερος, *achttägig:* bimait ahtaudogs *Lb. ad Ph.* 3, 5.

fidurdogs, τεταρταῖος, *viertägig Gr.* 2, 958.: fidurdogs ist *J.* 11, 39.

Daikapaulis, Δεκάπολις, *Ortsnamen:* miþ tveihnaim markom Daikapaulaios *Mc.* 7, 31; dugann merjan in Daikapaulein *Mc.* 5, 20.

dails, *f.*, *Theil, Antheil;* μερίς *k.* 6, 15. *C.* 1, 12; *sonst* μέρος *Gf.* 5, 402. *Gr.* 2, 44. 87. 3, 484. 505. 1, 605: saei laþoda izvis du dailai hlautis *C.* 1, 12; in d. dagis dulþais *C.* 2, 16; us d. *K.* 13, 10. 12; dail aiginis *L.* 15, 12; afdailja taihundon d. allis *Lb. ad L.* 18, 12; hvo daile galaubjandin miþ ungalaubjandin *k.* 6, 15.

daila, *f.*, μετοχή, *Theilnahme k.* 6, 14; μνᾶ, *Pfund (bei Luther) L.* 19, 13. 24. 25: hvo dailo garaihtein miþ ungaraihtein *k.* 6, 14; taihun dailos *L.* 19, 13. 25; þos taihun d. *L.* 19, 24.

dailjan, *theilen, mittheilen, zutheilen;* μεταδιδόναι *R.* 12, 8 *und c. Dat. pers. für* μεταδιδόναι τινί *E.* 4, 28; διαιρεῖν τινι *K.* 12, 11: daileiþ sundro hvarjammeh svasve vili *K.* 12, 11; ei habai dailjan þaurbandin *E.* 4, 28; sa dailjands *R.* 12, 8.

afdailjan, *c. Acc.*, *einen Theil abgeben:* afdailja taihundon dail allis, ἀποδεκατῶ πάντα, *ich gebe den zehnten Theil von Allem Lb. ad L.* 18, 12.

disdailjan, *c. Acc.*, *Etwas zertheilen,* μερίζειν τι *K.* 1, 13; *Etwas vertheilen,* διαμερίζεσθαί τι *Mc.* 15, 24 *und c. Dat.*, διαιρεῖν τί τινι, *Etwas vertheilen unter L.* 15, 12: disdailida im sves sein *L.* 15, 12; disdailjandans vastjos is *Mc.* 15, 24; disdailiþs ist *K.* 1, 13.

fradailjan, *c. Acc.* rei *und Dat.* pers., διδόναι τί τινι, *Etwas vertheilen unter:* fradailiþ vesi þarbam *J.* 12, 5.

gadailjan, *c. Acc.* μερίζειν τι, *Etwas zertheilen Mc.* 3, 26; *daneben steht* viþra *c. Acc.*, ἐπί τινα *Mc.* 3, 24. 25. — μερίζειν τι, *Etwas zutheilen R.* 12, 3; *und c. Dat.*, μερίζειν τί τινι *K.* 7, 17; διδόναι τί τινι *L.* 19, 8; διαδιδόναι τί τινι *L.* 18, 22. *J.* 6, 11: halbata aiginis meinis gadailjau unledaim *L.* 19, 8; gadailida þaim anakumbjandam *J.* 6, 11; hvarjammeh svasve guþ g. mitaþ galaubeinais *R.* 12, 3; hvarjammeh svasve g. guþ *K.* 7, 17; gadailei unledaim *L.* 18, 22; jabai þiudangardi *od.* gards viþra sik gadailjada *Mc.* 3, 24. 25; jabai satana gadailiþs varþ *Mc.* 3, 26.

gadaila, *m.*, particeps, *Theilnehmer,* κοινωνός *L.* 5, 10. *K.* 10, 20. *k.* 1, 7; συγκοινωνός *K.* 9, 23; συμμέτοχος *E.* 3, 6. 5, 7 *und mit* visan *für ἀντιλαμβάνεσθαι T.* 6, 2. *Gr.* 4, 586. 590: ei gadaila is vairþau *K.* 9, 23; vesun gadailans Seimona *L.* 5, 10; svasve g. þulaine sijuþ, jah gaþlaihtais vairþiþ *k.* 1, 7; ni vairþaiþ nu g. im *E.* 5, 7; þaiei vailadedais g. sind *T.* 6, 2; visan þiudos gaarbjans jah galeikans jah gadailans gahaitis is *E.* 3, 6; ni viljau izvis skohslam g. vairþan *K.* 10, 20.

daimonareis, *m.*, *δαιμονιζόμενος*, *ein Besessener:* sa daimonareis *L.* 8, 36; mannan baudana daimonari *M.* 9, 32; tvai daimonarjos *M.* 8, 28; daimonarjans managans *M.* 8, 16; bi þans d. *M.* 8, 33.

dal, *n.*, *Thal*, *βόθυνος L.* 6, 39; *φάραγξ L.* 3, 5. *Gf.* 5, 396. *Gr.* 2, 41. 3, 395: in dal gadriusand *Lb. ad L.* 6, 39; usgrof d. uf mesa, *ὤρυξεν ὑπολήνιον*, effodit lacum sub torculari *Lb. ad Mc.* 12, 1; all dalei *Lb. ad. L.* 3, 5. *Gr.* 1, 36. *I*, 58.

dalaþ, *abwärts, nieder* (*mhd.* ze tal) *Gr.* 3, 201. 4, 803. *Es übersetzt:* 1) *κάτω*: iupaþro und dalaþ *M.* 27, 51. *Mc.* 15, 37; vairp þuk þaþro d. *L.* 4, 9. — 2) *χαμαί*, *auf den Boden:* gadrusun d. *J.* 18, 6; gaspaiv d. *J.* 9, 6. — 3) *κατά in Compp.*: atgaggan d., *κατέρχεσθαι L.* 9, 37; *καταβαίνειν M.* 7, 25. 27. 8, 1. *Mc.* 9, 9. *L.* 6, 17; atsteigan d., *καταβαίνειν L.* 17, 31. 19, 5. *Th.* 4, 16; d. attiuhan, *κατάγειν R.* 10, 6. — 4) dalaþ (*so st.* dalaþa?) und halja galeiþis, *ἕως ᾅδου καταβιβασθήσῃ Lb. ad M.* 11, 23.

dalaþa, *κάτω*, *unten Gr.* 3, 201: visandin Paitrau in rohsnai dalaþa *Mc.* 14, 66.

dalaþro, *von unten her; doch übersetzt es nicht κάτωθεν, sondern κάτω in:* jus us þaim dalaþro sijuþ *J.* 8, 23. *Gr.* 3, 201. 4, 791.

iddalja, *m.*, *κατάβασις*, descensus, *der hinabführende Weg:* at iddaljin þis fairgunjis *L.* 19, 37.

Dalmatia, *Δαλματία*, *Namen einer Landschaft:* galaiþ Teitus du Dalmatiai *C. ad t.* 4, 10.

Damasko, *Δαμασκός*, *Ortsnamen:* in Damaskon fauramaþleis þiudos Araitins þiudanis vitaida baurg Damaskai *k.* 11, 32.

Damasks, *Damascenisch:* baurg Damaskai (*τὴν Δαμασκηνῶν πόλιν*) *Lb. ad k.* 11, 32.

***dammjan**, *dämmen Gf.* 5, 423.

faurdammjan, *verdämmen*, *durch einen Damm verschliessen:* so hvoftuli ni faurdammjada in mis, *ἡ καύχησις αὕτη οὐ φραγήσεται εἰς ἐμέ k.* 11, 10.

daubs, *πεπωρωμένος*, *taub*, *verstockt Gf.* 3, 351. *Gr.* 2, 19: daubata habaiþ hairto isvar *Mc.* 8, 17. *Gr.* 4, 471.

daubei, *f.*, *πώρωσις*, *Taubheit*, *Verstocktheit:* daubei Israela varþ *R.* 11, 25.

daubiþa, *f.*, *dass.:* in daubiþos hairtins ize *Mc.* 3, 5; in d. hairtane seinaize *E.* 4, 18.

gadaubjan, *c. Acc.*, *πωροῦν τινα*, *Jemanden taub, verstockt machen:* gadaubida ize hairtona J. 12, 40; gauriþa g. isvar hairto *J.* 16, 6.

afdaubnan, *Gr.* 1, 854. 4, 23, *taub*, *verstockt werden*, *πωροῦσθαι:* afdaubnodedun fraþja ize *k.* 3, 14.

afdobnan, *Gr.* 1, 854. 4, 23, *verstummen Gr.* 2, 19. *I*, 59: afdobn, *φιμώθητι L.* 4, 35. (*dafür steht* þahai *Mc.* 1, 25; afdumbn *Mc.* 4, 39).

***daud.**

usdauds, *σπουδαῖος*, *eifrig:* þanei gakausidedum in managaim ufta usdaudana visandan, aþþan nu sai filaus mais usdaudozan *k.* 8, 22; usdaudoza visands *k.* 8, 17.

usdaudo, *eifrig Gr.* 3, 101: bedun ina usdaudo, *παρεκάλουν αὐτὸν σπουδαίως L.* 7, 4; u. þairhvis in þaim, *ἐπίμενε αὐτοῖς T.* 4, 16; u. sokida mik, *σπουδαιότερον ἐζήτησέ με t.* 1, 17.

usdaudei, *f.*, *ausdauernder Eifer*: *προσκαρτέρησις L.* 6, 18; *sonst σπουδή:* in þizos anþaraize usdaudeins *Lb. ad k.* 8, 8; sa faurastandands in usdaudein *R.* 12, 8; u. ni latai *R.* 12, 11; in allai u. *k.* 8, 7. *E.* 6, 18; hvelauda gatavida isvis usdaudein *k.* 7, 11; du gabairhtjan u. unsara, þoei faur isvis habam viþra isvis *k.* 7, 12; ìnei gaf þo samon u. faur isvis in hairto Teitaus *k.* 8, 16.

usdaudjan, *sich beeifern, Eifer beweisen; σπουδάζειν* *G.* 2, 10. *E.* 4, 3. *t.* 2, 15; *ἀγωνίζεσθαι* *J.* 18, 36. *C.* 1, 29. 4, 12; *φιλοτιμεῖσθαι* *k.* 5, 9; *abhängig davon ist* bi *c. Acc., ὑπέρ τινος* *C.* 4, 12; *der Inf.* *k.* 5, 9. *E.* 4, 3. *t.* 2, 15. *Sk.* 41, 17; *auch* ei ni, *ἵνα μή* *J.* 18, 36: usdaudjam vaila galeikan imma *k.* 5, 9; brukjan usdaudjaina *Sk.* 41, 17; þatei usdaudida *G.* 2, 10; aiþþau andbahtos meinai usdaudidedeina, ei ni galeviþs vesjau Iudaium *Lb. ad J.* 18, 36; usdaudei þuk silban gakusana usgiban guþa *t.* 2, 15; arbaidja usdaudjands *C.* 1, 29; ussa sinteino u. bi isvis in bidom *C.* 4, 12; usdaudjandans fastan ainamundiþa ahmins *E.* 4, 3.

dauhtar, *Gr.* 1, 610. 4, 462. 464. 466, *ϑυγάτηρ, Tochter Gf.* 5, 380. *Gr.* 2, 23. 123. 207. 212. 3, 322. *I,* 52: dauhtar meina *M.* 9, 18. *Mc.* 5, 23; d. þeina *Mc.* 5, 35. *L.* 8, 49; þisozei d. *Mc.* 7, 25; d. Fanuelis *L.* 2, 36; d. ainoho vas imma *L.* 8, 42; us dauhtr izos *Mc.* 7, 26; us d. þeinai *Mc.* 7, 29; dauhtar *M.* 10, 35. 37; d. Herodiadins *Lb. ad Mc.* 6, 22. *Gr.* 4, 900; d. Maissaullamis *Neh.* 6, 18; þo d. *Mc.* 7, 30; dauhtar *M.* 9, 22. *Mc.* 5, 34. *L.* 8, 48. *J.* 12, 15; du sunum jah dauhtrum *k.* 6, 18; us d. Aharons *L.* 1, 5.

dauhts, *f., δοχή, gastliche Aufnahme, Mahlzeit Gf.* 5, 371; *Gr.* 2, 23. 203. 3, 518: gavaurhta dauht mikila *L.* 5, 29; þan vaurkjais d. *L.* 14, 13.

•**dauk.**

gadauka, *m., Hausgenosse:* þans Staifanaus gadaukans (*Mssm. ändert in* gadaurans) *τὸν Στεφανᾶ οἶκον Lb. ad K.* 1, 16; *vgl. C. ad G.* 2, 2.

dauns, *f., ὀσμή; Dunst, Geruch Gf.* 5, 140. *Gr.* 3, 489: dauns *K.* 12, 17. *k.* 2, 16; d. sijum voþi, *εὐωδία ἐσμέν Lb. ad k.* 2, 15; fulls varþ daunais þizos salbonais *J.* 12, 3; du daunai voþjai, *εἰς ὀσμὴν εὐωδίας* *E.* 5, 2; daun kunþjis seinis *k.* 2, 14.

daur, *n., Thor, Thür; πύλη* *M.* 7, 13. 14. *L.* 7, 12; *πυλών* *L.* 16, 20; *sonst θύρα Gf.* 5, 445. *Gr.* 3, 430. 4, 510: braid daur *M.* 7, 13; hvan aggvu þata d. *M.* 7, 14; ik im d. þize lambe *J.* 10, 7; ik im þata d. *J.* 10, 9; at daura *Mc.* 1, 33. 2, 2. 11, 4; du d. þis hlaivis *Mc.* 15, 46; du d. is *L.* 16, 20; nehva vas d. þizos baurgs *L.* 7, 12; in daur *M.* 26, 71; þairh d. *J.* 10, 1. 2; þairh aggvu d. *M.* 7, 13.

dauro, *f., im Pl. für θύρα, Thor, Thür:* ni uslukaindau daurons Iairusalems *Neh.* 7, 3; af daurom þis hlaivis *Mc.* 16, 3; at d. *J.* 18, 16; daurons þis hlaivis *M.* 27, 60.

augadauro, *n., θυρίς, Fenster Gr.* 3, 432. 533: þairh augadauro *k.* 11, 33.

fauradauri, *n., πλατεῖα, Platz vor der Thür, die Strasse Lb. prol. XX:* ana fauradaurja izos *L.* 10, 10.

dauravards,
dauravarda, v. vards.
dauravardo,

Dauriþaius, *Mannsnamen:* Dauriþaius aipiskaupus, *Calend.*

•**daursan,** (dars, daursum *Gr.* 1, 852. 2, 212. *I,* 560.) *wagen Gf.* 5, 441. *Gr.* 2, 30.

gadaursan, (gadars, gadaursum) *wagen; παῤῥησιάζεσθαι* *E.* 6, 20; *sonst τολμᾶν; abhängig* ana *c. Acc., ἐπί τινα* *k.* 10, 2; *der Inf.* *L.* 20, 39. *K.* 6, 1. *k.* 10, 12. 12, 34. *Gr.* 4, 92: gadars jah ik *k.* 11, 21; gadars hvas izvara stojan fram invindaim *K.* 6, 1; ni gadaursum domjan unsis silbans *k.* 10, 12; ei in izai gadaursjau *E.* 6, 20; gadaursta ina fraihnan *Mc.* 12, 34; gadaurstedun fraihnan ina *L.* 20, 39; gadaursan ana sumans *k.* 10, 2; mais g. *Ph.* 1, 14.

Daveid, *Δαυῒδ, Mannsnamen:* Daveid *Mc.* 2, 25. 12, 36. 37. *L.* 6, 3. 20, 42. 44. *J.* 7, 42;

Daveidis *M.* 9, 27. *Mc.* 10, 47. 48. 11, 10. 12, 35. *L.* 1, 27. 32. 69. 2, 4. 11. 3, 31. 18, 38. 39. 20, 41. *J.* 7, 42 *od.* Davidis *t.* 2, 8.

***deds**, *f.*, *That Gf.* 5, 284. 326. *Gr.* 2, 234.

gadeds, *f.*, *That:* du sunive gadedai, *εἰς υἱοθεσίαν, zur Ankindung E.* 1, 5.

missadeds, *f.*, *Missethat; παράβασις T.* 2, 14; *sonst παράπτωμα Gr.* 2, 470): missadeds ize *R.* 11, 12; þizai ize missadedai *R.* 11, 11; in m. varþ *T.* 2, 14; jabai gafahaidau manna in hvizai missadede *G.* 6, 1; m. ainaizos *Sk.* 41, 23; m. aflet *Sk.* 42, 7; izvis visandans dauþans missadedim (jah fravaurhtim izvaraim *C.* 2, 13) *E.* 2, 1; jabai ni *od.* jabai afletiþ mannam missadedins ize *M.* 6, 14. 15; afletai *od.* afletiþ izvis m. izvaros *Mc.* 11, 25. 26; ni rahnjands im m. ize *k.* 5, 19; fragibands uns allos m. *C.* 2, 13.

vailadeds, *f.*, *εὐεργεσία, Wohlthat:* þaiei vailadedais gadailans sind *T.* 6, 2.

vaidedja, *m.*, *λῃστής, Uebelthäter, Räuber Gr.* 2, 238: sah hliftus ist jah vaidedja *J.* 10, 1; sah þan vas sa Barabba v. *J.* 18, 40; sve du vaidedjin urrunnuþ *Mc.* 14, 48; þai vaidedjans *M.* 27, 44; þiubos sind jah v. *J.* 10, 8; du filigrja vaidedjane *Mc.* 11, 17; bireikeim v. *k.* 11, 26; tvans vaidedjans *Mc.* 15, 27; in v. frarann *L.* 10, 30.

deigan, *fr.* 4., *kneten, aus Thon bilden Gr.* 2, 47. 4, 336: du þamma digandin (deigandin?) *τῷ πλάσαντι R.* 9, 20; digana, *ὀστράκινα, thönerne t.* 2, 20.

gadigans, *Gr.* 1, 1018, *gebildet aus Erde:* Adam fruma gadigans varþ (*ἐπλάσθη*) *T.* 2, 13.

daigs, *m.*, *φύραμα, die geknetete Brotmasse, der Teig Gf.* 5, 377. *Gr.* 3, 461: daigs *R.* 11, 16; niujis d. *K.* 5, 7; us þamma samin daiga *R.* 9, 21; allana daig *K.* 5, 6. *G.* 5, 9.

digrei, *f.*, *ἁδρότης, Dichtheit, Menge; von* digrs, *zusammengeknetet, dicht Gf.* 5, 111: in digrein þizai andbahtidon fram uns *Lb. ad k.* 8, 20.

***deikan**, *fr.* 4., *πλάσσειν, bilden Gr.* 4, 336.

gadikis, *n.*, *πλάσμα, Gebilde, Bildwerk:* ibai qiþiþ gadikis du þamma digandin *R.* 9, 20.

***deino**, *f.*, *Diestel.*

vigadeino, *f.*, *τρίβολος, Wegdiestel Gr.* 2, 432. 3, 370: af vigadeinom *M.* 7, 16.

***deis**, *weise, klug Grm.* 66.

filudeisei, *f.*, *πανουργία, Schlauheit:* filudeisein seinai *k.* 11, 3; in f. *Lb. ad E.* 4, 14.

Demas, *Δημᾶς, Mannsnamen:* Demas *t.* 4, 10.

diabaulus, *m.*, *διάβολος, Verleumder, Teufel Gf.* 5, 392. *Gr.* 1, 1068. 3, 349. *I*, 53: izvara ains diabaulus ist *J.* 6, 70 *od.* diabulus *L.* 4, 3. 13. 8, 12; sa d. *L.* 4, 6; *od.* diabulaus *L.* 4, 5; *vgl. Lb. ad Mc.* 7, 32; viþra listins diabulaus (*cod. B:* unhulþins) *E.* 6, 11; jus us attin diabaulau sijuþ *J.* 8, 44; *od.* diabulau *L.* 4, 2. *Sk.* 38, 2. 11.

diabula, *f.*, *Verleumderin, Lästerin Gr.* 3, 349: qinons-ni diabulos *C. ad T.* 3, 11.

diakaunus, *m.*, *διάκονος, Diener:* diakaunjus *T.* 3, 12; diakaununs *T.* 3, 8; *abweichend:* ik Gudilub diakun, Aret.; þus diakun Alamoda, Aret.; miþ diakuna Alamoda unsaramma, Neap.

Didimus, *m.*, *Δίδυμος, Mannsnamen:* Didimus *J.* 11, 16.

dis-, *δια-*, dis-, *zer- od. be- Gf.* 5, 696. *Gr.* 2, 723. 861. *Diese untrennbare Partikel findet sich in folgenden Zusammensetzungen:* 1) *mit Verb.:* disdailjan, disdriusan, dishaban, dishnaupnan, dishniupan, dishuljan, disniman, dissiggqan, dissitan, disskaidan, disskreitan, disskritnan, dissvinþjan, distahjan, distairan, distaurnan, disvilvan; 2) *in den von zusammengesetzten Verb. abgeleiteten Subst.:* distaheins, disviss.

***diupan**, *fr.* 5., mergi, fundi? *Gr.* 2, 48.

diups, *tief Gf.*, 5, 387: in þizei ni habaida diupaizos airþos, *διὰ τὸ μὴ ἔχειν βάθος γῆς Mc.* 4, 5. = þata diupo unledi ize, *ἡ κατὰ βάθος πτωχεία αὐτῶν k.* 8, 2.

diupei, *f.*, *βάθος, Tiefe:* diupei *E.* 3, 18.

diupiþa, *f.*, βάθος, *Tiefe:* diupiþa *R.* 8, 39; d. gabeins *R.* 11, 33; in diupiþai vas mareins *k.* 11, 15; brigg ana diupiþa *L.* 5, 4. *Gr.* 4, 772.

gadiupjan, βαθύνειν, *tief machen:* saei grob jah gadiupida jah gasatida grunduvaddjau ana staina *L.* 6, 48.

daupjan, *c. Acc.*, βαπτίζειν τινά, *Jemanden taufen Gf.* 5, 385. *Auch steht* daupjan *für* βαπτίζεσθαι, *sich waschen Mc.* 7, 4; *sich taufen lassen K.* 15, 29; *und* sa daupjands *für* ὁ βαπτιστής, *der Täufer; abhängig ist in c. Dat. (Jemanden worin taufen)*, ἔν τινι *Mc.* 1, 5. 8. 8. *L.* 3, 16. *Sk.* 42, 15. 19; εἴς τι *Mc.* 1, 9 *und dafür der Dat. instr.*, τινι *L.* 3, 16; *ferner* du *c. Dat.*, εἴς τι, *(durch die Taufe zu Etwas gemacht werden) K.* 12, 13; *auch in c. Dat.*, εἴς τινα, *(auf Jemandes Namen taufen) K.* 1, 13. 15. 10, 2. *G.* 3, 27; *endlich steht* daupeinai daupjada, τὸ βάπτισμα βαπτίζομαι *Mc.* 10, 38. 39: ik daupja izvis in vatin *Mc.* 1, 8; ik izvis vatin d. *L.* 3, 16; ik in vatin izvis d. *Sk.* 42, 15; iþ is daupeiþ izvis in ahmin veihamma *Mc.* 1, 8; sah þan *od.* sah izvis d. in ahmin veihamma *Sk.* 42, 19. *L.* 3, 16; sa d. *Sk.* 43, 7; af maþla, niba daupjand, ni matjand *Mc.* 7, 4; duhve þau d. faur ins *K.* 15, 29; ei ainnohun izvara ni daupida, niba Krispu jah Gaiu *K.* 1, 14; ik d. auk jaþ-þans Staifanaus gadaukans *K.* 1, 16; biþe daupida alla managein *L.* 3, 21; þatei in meinamma namin daupidedjau *K.* 1, 15; ei ainnohun d. *K.* 1, 16; qaþ þan du þaim atgaggandeim manageim daupjan fram sis *L.* 3, 7. *Gr.* 4, 58; qemun motarjos d. *L.* 3, 12; niþ-þan insandida mik Xristus d. ak vailamerjan *K.* 1, 17; vas Iohannes daupjands (in auþidai) *Mc.* 1, 4. *J.* 10, 40; Iohannes sa d. *Mc.* 6, 14; *L.* 7, 20. 33; Iohannis þis daupjandins *M.* 11, 12. *Mc.* 6, 24. 25; Iohanne þamma daupjandin *M.* 11, 11. *L.* 7, 28; Iohannen þana daupjand *Mc.* 8, 28. *L.* 9, 19. *Gr.* 1, 1017; hva vaurkjand þai daupjandans faur dauþans *Lb. ad K.* 15, 29; at bajoþum daupjandam *Sk.* 41, 7; daupeinai *od.* þizai daupeinai, þizaiei ik daupjada *Mc.* 10, 38. 39; ei daupjaindau *Mc.* 10, 38; daupiþs vas fram Iohanne in Iaurdane *Mc.* 1, 9; ni daupidai fram imma *L.* 7, 30; in ainamma ahmin veis allai du ainamma leika d. sium *K.* 12, 13; sva managai sve in Xristau d. vesuþ *G.* 3, 27; d. vesun allai in Iaurdane ahvai fram imma *Mc.* 1, 5; allai in Mose d. vesun in milhmin jah in marein *K.* 10, 2; d. vesun *Sk.* 41, 2; aiþþau in namin Pavlaus d. veseiþ *K.* 1, 13; þize daupidane *Sk.* 43, 13.

ufdaupjan, *c. Acc.*, *Jemanden untertauchen*, βαπτίζειν τινά *L.* 3, 21 *und mit dem Dat. instr. L.* 7, 29; *Etwas eintauchen*, ἐμβάπτειν τι *J.* 13, 26; þammei ik ufdaupjands þana hlaif giba *J.* 13, 26; at Iesu ufdaupidamma *L.* 3, 21; ufdaupidai daupeinai Iohannis *L.* 7, 29.

daupeins, βάπτισμα, *Taufe; auch* βαπτισμός, *Abwaschung Mc.* 7, 4. 8: daupeins Iohannis *Mc.* 11, 30. *L.* 20, 4. *Sk.* 42, 11; aina d. *E.* 4, 5; daupeinais *Sk.* 40, 15. 20; in daupeinai *C.* 2, 12; aivaggeljons d. *Sk.* 42, 14; d. Iohannis *L.* 7, 29; d. *od.* þizai d., þizaiei ik daupjada *Mc.* 10, 38. 39; daupein idreigos *Mc.* 1, 4. *L.* 3, 3; idreigos d. *Sk.* 42, 5; seina d. *Sk.* 41, 9; þo ahmeinon d. *Sk.* 41, 21; sinteinom (*so st.* sinteino?) daupeinim *Sk.* 41, 17; daupeinins stikle *Mc.* 7, 4. 8.

dius, *n.*, θηρίον, *Thier*, *wildes Thier Gf.* 5, 447. *Gr.* 2, 143. 266. 3, 359. *I*, 68. 568: vas miþ diusam *Lb. ad Mc.* 1, 13; du d. vaih, ἐθηριομάχησα *K.* 15, 32.

divan, *fr.* 5. *Gr. I*, 62., *sterben Gf.* 5, 339: þata divano, τὸ θνητόν, *das Sterbliche K.* 15, 53. 54. *k.* 5, 4.

undivans, ἄφθαρτος, *unsterblich:* þiudana aive undivanjamma *Lb. ad T.* 1, 17.

undivanei, *f.*, ἀθανασία, *Unsterblichkeit:* skula ist þata divano gahamon undivanein. þanuþ-þan þata divano gavasjada undivanein *K.* 15, 53; saei ains aih undivanein *T.* 6, 16.

afdaujan, *c. Acc., machen, dass Jemand abstirbt Gr.* 2, 233: vesun afdauidai, *ἦσαν ἐσκυλμένοι, sie waren bis auf den Tod erschöpft M.* 9, 36.

dauþs, *νεκρός, todt Gf.* 5, 339. *Gr.* 2, 238. 262. 4, 572: varþ sve dauþs *Mc.* 9, 26; d. vas *L.* 15, 24. 32; dauþai urreisand *M.* 11, 5; guþs dauþaize *Mc.* 12, 27. *L.* 20, 38; usstass d. *K.* 15, 21; dauþaim fraujinoþ *R.* 14, 9; usstass d. nist *K.* 15, 12. 13; *in Verbindung mit* urraisjan, urreisan, usstandan, usstass *steht* us dauþaim *für τῶν νεκρῶν Ph.* 3, 11; *ἀπὸ τῶν νεκρῶν M.* 27, 64; *ἐκ τῶν νεκρῶν C.* 1, 18; *ἐκ νεκρῶν Mc.* 6, 14. 16. 9, 9. 10. 12, 25. *L.* 9, 7. 20, 35. *J.* 12, 1, 9. 17. *R.* 7, 4. 10, 7. 9. 11, 15. *K.* 15, 12. 20. *G.* 1, 1. *E.* 1, 20. *C.* 2, 12. *t.* 2, 8. *Gr.* 4, 392. 518; dauþans *Mc.* 12, 26. *K.* 15, 29. *k.* 1, 9. *Sk.* 45, 11. 15; d. visandans *E.* 2, 1. 5. *C.* 2, 13; qivans jah d. *t.* 4, 1; seinans d. *M.* 8, 22. *Gr.* 4, 567; dauþa ist, *τέθνηκεν T.* 5, 6. = sa dauþa *J.* 11, 44. 12, 1; þis dauþins *J.* 11, 39; dauþans urreisand *L.* 20, 37. *K.* 15, 16. 29. 32. 35; d. usstandand *K.* 15, 52. *Th.* 4, 16; þans dauþans *M.* 8, 22. *L.* 9, 60.

dauþjan, *νεκροῦν, todt machen, tödten:* dauþeiþ liþuns izvarans *C.* 3, 5. *Gr.* 4, 620.

afdauþjan, *c. Acc. Gr.* 4, 620, *θανατοῦν τινα, Jemanden tödten:* ei afdauþidedeina ina *M.* 27, 1; du afdauþjan ina *Mc.* 14, 55; dauþau afdauþjaidau, *θανάτῳ τελευτάτω, soll des Todes sterben Mc.* 7, 10; ni afdauþidai, *μὴ θανατούμενοι k.* 6, 9; a. vaurþuþ vitoda, *ἐθανατώθητε τῷ νόμῳ, ihr seid dem Gesetze abgestorben R.* 7, 4.

gadauþjan, *c. Acc. Gr.* 4, 620, *θανατοῦν τινα, Jemanden tödten, in Todesgefahr stürzen:* in þuk gadauþjanda *R.* 8, 36.

dauþnan, *Gr.* 1, 854. 4, 23, *ἀποθνήσκειν, sterben:* saei galaubeiþ du mis, þauhjaba dauþniþ, libaid *J.* 11, 25.

gadauþnan, *Gr.* 1, 854. 4, 23, *umkommen, sterben; τελευτᾶν Mc.* 9, 48; *θνήσκειν Mc.* 15, 44. *J.* 11, 21; *sonst ἀποθνήσκειν:* þarei maþa ize ni gadauþniþ *Mc.* 9, 48; hvasuh saei libaiþ jah galaubeiþ du mis, ni g. aiv *J.* 11, 26; in fravaurhtai izvarai gadauþniþ *J.* 8, 21; g. in fravaurhtim izvaraim *J.* 8, 24; svasve in Adama allai gadauþnand *K.* 15, 22; jabai hvis broþar gadauþnai *Mc.* 12, 19. *L.* 20, 28; ei, saei þis matjai, ni g. *J.* 6, 50; ik gadauþnoda *R.* 7, 9; gadauþnoda *Mc.* 5, 40. 12, 21. *L.* 8, 49. 20, 29. 32. *J.* 8, 52. 53; gadauþnodeduþ *C.* 3, 3; gadauþnodedun *M.* 8, 32. *J.* 6, 58. 8, 53; ei juþan gadauþnodedi *Mc.* 15, 44; iþ veseis her, ni þau g. broþar meins *J.* 11, 21; ei jah sa ni g. *J.* 11, 37; hvileikamma dauþau skulda gadauþnan *J.* 12, 33; gadauþnandans *R.* 7, 6.

miþgadauþnan, *Gr.* 1, 854. 4, 23., *συναποθνήσκειν, mit sterben:* jabai miþgadauþnodedum *t.* 2, 11.

dauþeins, *f., Todesgefahr, νέκρωσις k.* 4, 10; *θάνατος k.* 11, 23: dauþein fraujins Iesuis *k.* 4, 10; in dauþeinim *k.* 11, 23.

dauþus, *m., θάνατος, Tod Gr.* 2, 233. 3, 354. 507. 522. 4, 384: dauþus *R.* 6, 23. 7, 13. *R.* 8, 6. 38. *K.* 15, 21. 26. 54. *k.* 4, 12; dauþaus 8, 2. *K.* 15, 56. *k.* 1, 9. 2, 16. 3, 7. skula d. ist *M.* 26, 66; uf d. atdriusan stauai *Sk.* 37, 4; ni kausjand d. *Mc.* 9, 1. (*vgl. Lb. ad Mc.* 7, 32) d. þis *R.* 8, 2; *od.* in skadau dauþus *L.* 1. 79. (*vgl. Lb. ad L.* 1, 54) dauþau *R.* 7, 5; du d. *k.* 2, 16; visan du d. *J.* 11, 4. *R.* 7, 10; d. afdauþjaidau *Mc.* 7, 10; gavargjand ina d. *Mc.* 10, 33; gadomidedun ina skulan visan d. *Mc.* 14, 64; hvileikamma d. skulda gadauþnan *od.* gasviltan *J.* 12, 33. 18, 32; vas nehva d. *Ph.* 2, 27; miþkauriþs vas d. is *Ph.* 3, 10; dauþu *Ph.* 1, 20. *C.* 1, 22; in d. atgibanda *k.* 4, 11; *od.* dauþau *Lb. ad K.* 11, 26; ni kausjan d. *L.* 9, 27. *J.* 8. 52; gatairandins d. *t.* 1, 10;

hvar ist gazds þeins, dauþu *Lb. ad K.* 15, 55; us svaleikaim dauþum uns galausida *k.* 1, 10.

dauþubls, *ἐπιθανάτιος*, *zum Tode verurtheilt:* guþ uns apaustauluns spedistans ustaiknida, svasve dauþubljans *K.* 4, 9.

doms, *m.*, *Urtheil. Gf* 5, 334. *Gr.* 2, 41. 3, 488. *Grr.* 749. 768: gasvikunþjandona þis vaurkjandins dom *Sk.* 48, 1; þana anavairþan d. is *Sk.* 40, 7.

domjan, *c. Acc.*, *κρίνειν τι*, *urtheilen k.* 5, 14; *beurtheilen K.* 10, 15; *od. διακρίνειν τι*, *unterscheiden K.* 11, 29. — domjan sik silban du *c. Dat.*, *ἐγκρίνειν ἑαυτόν τινι*, *sich rechnen unter k.* 10, 12. — *c. dopp. Acc.: δικαιοῦν τινα*, *Jemanden für gerecht erklären*, garaihtana domjan *L.* 7, 29. 16, 15. *G.* 2, 17: *od.* usvaurhtana domjan *L.* 10, 29. — *abhängig der Acc. c. Inf.: ἡγεῖσθαι c. Acc. c. Inf.; dafür halten, dass Ph.* 3, 8. *Gr.* 4, 115: all domja sleiþa visan *Ph.* 3, 8; d. smarnos visan allata *Ph.* 3, 8; jusei garaihtans domeiþ izvis silbans *L.* 16, 15; garaihtana domidedun guþ *L.* 7, 29; domeiþ jus, þatei qiþa *K.* 10, 15; usvaurhtana sik domjan *L.* 10, 29; d. unsis silbans aiþþau gadomjan uns du þaim sik silbans anafilhandam *k.* 10, 12; ni domjands leik fraujins *K.* 11, 29; domjandans þata, þatei gasvalt *k.* 5, 14: ei garaihtai domjaindau *G.* 2, 17.

afdomjan, *c. Acc.*, *Jemanden verurtheilen, verdammen; auch verfluchen M.* 26, 74: ni afdomjaid jah ni afdomjanda, *μὴ καταδικάζετε καὶ οὐ μὴ καταδικασθῆτε L.* 6, 37; afdomjan, *καταθεματίζειν M.* 26, 74; afdomiþs varþ, *κέκριται J.* 16, 12.

bidomjan, *c. Acc.*, *Jemanden verurtheilen*: ni manna izvis bidomjai in mata, *μή τις ὑμᾶς κρινέτω ἐν βρώσει C.* 2, 16.

gadomjan, *urtheilen, entscheiden; abhänging der Acc. c. Inf.*, *κατακρίνειν c. Acc. c. Inf. Mc.* 14, 64. — gadomjan sik du *c. Dat.*, *συγκρίνειν ἑαυτόν τινι*, *sich mit Jemandem messen k.* 10, 12. — usvaurhtana *od.* garaihtana gadomjan, *δικαιοῦν τινα*, *als gerecht darstellen M.* 11, 19. *Ph.* 3, 12. *T.* 3, 16: gadomidedun ina skulan visan dauþau *Mc.* 14, 64; gadomjan uns du þaim sik silbans anafilhandam *k.* 10, 12; gadomjandans sik silbans du sis silbam *k.* 10, 12; garaihts gadomiþs sijau *Ph.* 3, 12; garaihts g. varþ *T.* 3, 16; usvaurhta gadomida varþ *M.* 11, 19.

afdomeins, *f.*, *Verdammniss*: soh þan andahafts du gasahtai, maizuh þan du afdomeinai jainaize ungalaubeinai varþ *Sk.* 51, 12.

faurdomeins, *f.*, *πρόκριμα*, *vorgefasste Meinung*, *Vorurtheil:* inu faurdomein *T.* 5, 21.

***draban**, *fr.* 3., *hauen.*

gadraban, *fr.* 3., *λατομεῖν*, *aushauen:* in hlaiva, þatei vas gadraban us staina *Mc.* 15, 46.

dragan, *fr.* 3., *ἐπισωρεύειν*, *tragen*, *bringen, aufladen Gf.* 5, 492. *Gr.* 2, 11: dragand sis laisarjans *t.* 4, 3 *(cod. B.)*

gadragan, *fr.* 3., *ἐπισωρεύειν*, *zusammentragen, aufladen:* gadragand sis laisarjans *t.* 4, 3 *(cod. A.)*

drakma, *m.*, *δραχμή*, *Drachme:* aiþþau suma qino drakmans habandei taihun, jabai fraliusiþ drakmin ainamma, niu tandeiþ lukarn *L.* 15, 8; unte bigat drakmein (-ein *st.* -*ήν*) *Lb. ad L.* 15, 9.

drauhsna, *f.*, *Brocken*, *κλάσμα J.* 6, 12; *sonst ψιχίον Lb. ad M.* 5, 15. *Gr.* 2, 21. 3, 462: saþ itan drauhsno þizo driusandeino *L.* 16, 21; matjand af drauhsnom barne *Mc.* 7, 28; galisiþ þos aflifnandeins drauhsnos *J.* 6, 12. (*dafür* drausnos *Sk.* 50, 17.)

dreiban, *fr.* 4., *treiben Gf.* 5, 481. *Gr.* 2, 13: us gaqumþim dreiband izvis, *ἀποσυναγώγους ποιήσουσιν ὑμᾶς J.* 16, 2.

usdreiban, *fr.* 4., *c. Dat. Mc.* 5, 10. *L.* 9, 40. 43; *sonst c. Acc.*, *Jemanden hinaustreiben, ἐκβάλλειν τινά; und mit* us *c. Dat.*, *ἀποστέλλειν τινὰ ἔξω τινός*: usdreibiþ unhulþons *M.*

9, 34; unhulþons managos usdribun *Mc.* 6, 13; ei ni usdrebi im us landa *Mc.* 5, 10. *Gr.* 1, 36. 844. *I*, 59; ei usdribeina imma *L.* 9, 40 (*vgl. Lb. ad L.* 8, 56.) *od.* ei usdreibeina ina *Lb. ad Mc.* 9, 18; duhve veis ni mahtedum usdreiban þana *od.* þamma *Mc.* 9, 28. *L.* 9, 43; þanuh is usdreibands allans ut *L.* 8, 54; sehvum sumana in þeinamma namin usdreibandan unhulþons *Mc.* 9, 38. *L.* 9, 49; biþe usdribans varþ unhulþo *Lb. ad M.* 9, 33. *Gr.* 4, 271; þanuh þan usdribana varþ so managei *M.* 9, 25.

draibjan, *c. Acc.*, *ἐλαύνειν τινά*, *Jemanden treiben L.* 8, 29; *sonst σκύλλειν τινά*, *Jemandem Mühe machen:* draibeis þana laisari *Mc.* 5, 35; ni draibei þuk, *μὴ σκύλλου L.* 7, 6; ni d. þana laisari *L.* 8, 49; draibiþs vas ana auþidos *L.* 8, 29.

drigkan, *fr.* 1., *c. Acc.*, *πίνειν τι*, *Etwas trinken*, *z. B.* bloþ, dragk, leiþu, stikl, vein *Gr.* 4, 611; *aber auch c. Gen.*, *πίνειν ἔκ τινος K.* 11, 28. *Gr.* 4, 649. *Das Part. Praet. steht für μεθύων*, *betrunken; und mit* vairþan *für μεθύειν*, *trunken werden Gf.* 5, 533. *Gr.* 2, 36: matja jah drigka *L.* 17, 8; *od.* stikl, þanei ik driggka *Mc.* 10, 38. 39; vein jah leiþu ni drigkid *L.* 1, 15; *od.* saei matjiþ jah drigkiþ unvairþaba *K.* 11, 29; *od.* matjiþ jah driggkiþ *Mc.* 2, 16; saei d. mein bloþ *J.* 6, 54. 56; driggkats *Mc.* 10, 39; hva drigkam *M.* 6, 31; matjid jah drigkid *L.* 5, 30; matjand jah drigkand *L.* 5, 33; niu drigkau þana sc. stikl *J.* 18, 11; drigkais vato, *ὑδροπότει T.* 5, 23; drigkai þana stikl *K.* 11, 27; þis stiklis d. *K.* 11, 28; *od.* driggkai *J.* 7, 37; drigkaiþ *K.* 10, 31. 11, 25; hva d. *M.* 6, 25; þana stikl d. *K.* 11, 26 *od.* driggkaiþ is bloþ *J.* 6, 53; etun jah drugkun *L.* 17, 27. 28; þata samo dragk ahmeino d. *K.* 10, 3; matjam jah drigkam *K.* 15, 32; matjan jah drigkan *K.* 9, 4; du matjan jah d. *K.* 11, 22; stikl fraujins d. *K.* 10, 21; gebun imma d. vein *Mc.* 15, 23 *od.* drigkan stikl *Mc.* 10, 38; matjands jah drigkands *M.* 11, 19. *L.* 7, 34; vein d. *L.* 7, 33; matjandans jah driggkandans þo at im *L.* 10, 7; ainshun driggandane fairni *Lb. ad L.* 5, 38; drugkans ist *K.* 11, 21; drugkansi vairþand *Th.* 5, 7.

anadrigkan sik, *fr.* 1., *sich betrinken.* ni anadriggaiþ isvis veina, *μὴ μεθύσκεσθε οἴνῳ E.* 5, 18. *Gr.* 4, 32 (*vgl. Lb. ad L.* 5, 39.)

gadrigkan, *fr.* 1., *πίνειν*, *trinken:* biþe gamatjis jah gadrigkais þu *L.* 17, 8.

dragk, *n.*, *Trank*, *πόμα K.* 10, 4; *sonst πόσις Gr.* 3, 465: mats jah dragk *R.* 14, 17; *od.* draggk *J.* 6, 55; in dragka *C.* 2, 16; þata samo dragk ahmeino drugkun *K.* 10, 4.

dragkjan, *c. Acc.*, *ποτίζειν τινά*, *Jemanden tränken; daneben c. Dat. instr. K.* 12, 13: dragkida ina *Mc.* 15, 36 *od.* draggkida ina *M.* 27, 48; ni dragkideduþ mik *M.* 25, 42; dragkei ina *R.* 12, 20; allai ainamma ahmin dragkidai sijum *K.* 12, 13.

gadragkjan, *c. Acc. der Person und Dat. inst.*, *ποτίζειν τινά τι*, *Jemanden womit tränken:* saei gadragkeiþ ainana þize minnistane stikla kaldis vatins *M.* 10, 42; saei gadragkjai isvis stikla vatins *Mc.* 9, 41.

drugkanei, *f.*, *μέθη*, *Trunkenheit Gr.* 2, 161: drugkaneins *Lb. ad G.* 5, 21; drugkaneim (*so st.* dragkameim?) *R.* 13, 13.

afdrugkja, *m.*, bibax, *Trunkenbold*, *Säufer Gr.* 4, 255. 524. 579. 590: afdrugkja, *μέθυσος K.* 5, 11 *und wohl* (man)na afetja jah afd(rugkja), *ἄνθρωπος φάγος καὶ οἰνοπότης M.* 11, 19.

veindrugkja, *m.*, *οἰνοπότης*, *Weinsäufer Gr.* 2, 413. 446. *Gr.* 4, 255: manna afetja jah veindrugkja *L.* 7, 34.

driugan, *fr.* 5., *στρατεύεσθαι*, *Kriegsdienste thun*, *kämpfen; vgl. Gf.* 5, 517: ei driugais þata godo drauhtivitoþ *C. ad T.* 1, 18.

gadrauhts, *m.*, *στρατιώτης*. *Streiter*, *Kriegsknecht:* gods gadrauhts Xristaus *t.* 2, 3; gadrauhteis *Mc.* 15, 16; þai g. *J.* 19, 2; gadrauhtins *M.* 8, 9. *L.* 7, 8.

drauhtivitoþ, v. vitan.

drauhtinon, *στρατεύεσθαι*, *Kriegsdienste thun*: hvas drauhtinoþ svesaim annom hvan *K.* 9, 7; þammei d., *τῷ στρατολογήσαντι t.* 2, 4; ni bi leika drauhtinom *k.* 10, 3; drauhtinonds *t.* 2, 4.

drauhtinassus, m., *στρατεία*, *Kriegsdienst Gr.* 3, 473. 527: vepna unsaris drauhtinassaus *k.* 10, 4.

driusan, *fr.* 5., *fallen*, *herabfallen*; *πίπτειν R.* 14, 4; *ἐκπίπτειν Mc.* 13, 25. *Gf.* 5, 545. *Gr.* 2, 21; *davon abhängig* af *c. Dat.*, *πίπτειν ἀπό τινος L.* 16, 21. — ana *c. Acc.*, *πίπτειν ἐπί τινος Mc.* 9, 20 *od. ἐπί τι L.* 5, 12. 17, 16. 20, 18. *K.* 14, 25; *ἐπιπίπτειν τινί Mc.* 3, 10 *od. ἐπί τι L.* 15, 20. — du *c. Dat.*, *προςπίπτειν τινί Mc.* 3, 11. 5, 33. *L.* 5, 8. 8, 28; *εἴς τι J.* 11, 32; *πρός τι Mc.* 7, 25. — faura *c. Dat.*, *πίπτειν παρά τι L.* 8, 41. 17, 16. — us *c. Dat.*, *πίπτειν ἔκ τινος L.* 10, 18. *Gr.* 4, 808: seinamma fraujin standiþ aiþþau driusiþ *R.* 14, 4; hvazuh saei d. ana þana stain, gakrotuda. iþ ana þanei d., disvinþeiþ ina *L.* 20, 18; draus du imma *Mc.* 5, 33. *L.* 8, 28; d. du fotum is *Mc.* 7, 25; d. du knivam Iesuis *L.* 5, 8; d. ana hals is *L.* 15, 20; d. ana andavleizn faura fotum is *L.* 17, 16; d. imma du fotum *J.* 11, 32; drusun ana ina *Mc.* 3, 10; d. du imma *Mc.* 3, 11; driusands ana airþa *Mc.* 9, 20; d. ana andvairþi *L.* 5, 12; d. faura fotum Iesuis *L.* 8, 41; d. ana andavleizn *K.* 14, 25; driusandan us himina *L.* 10, 18; vairþand driusandeins *Mc.* 13, 25; drauhsno þizo driusandeino af biuda *L.* 16, 21.

atdriusan, *fr.* 5., *zufallen*; *davon abhängig* du *c. Dat.*, *προςπίπτειν τινί*, *vor Jemandem niederfallen L.* 8, 47; — in *c. Acc.*, *fallen in Etwas Neh.* 6, 16; *ἐμπίπτειν εἴς τι T.* 3, 6. 7. 6, 9. *Sk.* 40, 3; — uf *c. Dat. od. Acc.?*, *unter Etwas fallen Sk.* 37, 4: atdriusand in fraistubnja jah hlamma unhulþins *T.* 6, 9; ei ni atdriusai in idveit jah hlamma unhulþins *T.* 3, 7; in staua(i?) a. unhulþins *T.* 3, 6; atdraus agis in ausona ize *Neh.* 6, 16; in tveifl a. *Sk.* 40, 3; uf dauþaus atdrusun stauai (*Lb.*: staua) *Sk.* 37, 4; atdriusandei du imma *L.* 8, 47.

disdriusan, *fr.* 5., *befallen*: agis disdraus ina, *φόβος ἐπέπεσεν ἐπ' αὐτόν L.* 1, 12. *Gr.* 2, 865. 4, 864.

gadriusan, *fr.* 5., *πίπτειν*, *fallen*; *auch βάλλεσθαι*, *geworfen werden M.* 5, 29. 30; *und ἐκπίπτειν*, *ohne Wirkung sein K.* 13, 8; *davon abhängig* ana *c. Dat.*, *ἐπί τι Mc.* 4, 5. *L.* 8, 6. 8; — ana *c. Acc.*, *ἐπί τι M.* 10, 29. *R.* 15, 3; — du *c. Dat.*, *πρός τι Mc.* 5, 22; — faur vig, *παρὰ τὴν ὁδόν Mc.* 4, 4. *L.* 8, 5; — in *c. Acc.*, *εἴς τι*, *M.* 5, 29. 30. *Mc.* 4, 7. 8. *L.* 6, 39. 8, 14. *J.* 12, 24 *und* in midumai, *ἐν μέσῳ L.* 8, 7.: friaþva aiv ni gadriusiþ *K.* 13, 8; g. ana airþa *M.* 10, 29; niu bai in dal gadriusand *L.* 6, 39; gadriusai in gaiainnan *M.* 5, 29. 30; gadraus *M.* 7, 25. 27. *L.* 6, 49; g. faur vig *Mc.* 4, 4. *L.* 8, 5; g. in þaurnuns *Mc.* 4, 7; g. ana stainahamma *Mc.* 4, 5; g. ana staina *L.* 8, 6; g. in airþa goda *Mc.* 4, 8; g. du fotum Iesuis *Mc.* 5, 22; g. in midumai þaurnive *L.* 8, 7; g. ana airþai godai *L.* 8, 8; gadrusun dalaþ *J.* 18, 6; þaiei g. *R.* 11, 22; g. ana mik *R.* 15, 3; ei gadruseina *R.* 11, 11; þata in þaurnuns gadriusando *L.* 8, 14; kaurno hvaiteis g. in airþa *J.* 12, 24.

usdriusan, *fr.* 5., *ἐκπίπτειν*, *herausfallen*, *ausfallen*, *erfolglos sein R.* 9, 6; *abhängig* us *c. Dat.*, *ἐκπίπτειν τινός*, *aus einer Sache herauskommen*, *darum kommen*, *ihrer verlustig gehn G.* 5, 4: ni usdraus vaurd guþs *R.* 9, 6; us anstai usdrusuþ *G.* 5, 4.

driuso, *f.*, *κρημνός*, *Abhang Gr.* 3, 487: and driuson *M.* 8, 32. *Mc.* 5, 13. *L.* 8, 33.

afdrausjan, *c. Acc.*, *Jemanden hinabstür-*

sen: du afdrausjan ina þaþro, *ὥστε κατακρημνίσαι αὐτόν L.* 4, 29.

gadrausjan, *c. Acc., Jemanden hinabstürzen:* gadrausida mahteigans af stolam, *καθεῖλε δυνάστας ἀπὸ θρόνων L.* 1, 52; und halja gadrausjasa, *ἕως ᾅδου καταβιβασθήσῃ L.* 10, 15; gadrausidai, *καταβαλλόμενοι k.* 4, 9.

drauana, v. drauhsna.

drus, *m., πτῶσις, Fall Gr.* 1, 599. 3, 481: vas drus is mikils *M.* 7, 27; ligiþ du drusa jah usstassai managaize *L.* 2, 34.

usdrusts, *f., Ausfall, Loch; im Plur. αἱ τραχεῖαι sc. ὁδοί, löcherige Wege Gr.* 3, 516. 520: vairþand usdrusteis du vigam slaihtaim *L.* 3, 5.

drobjan, *c. Acc., Jemanden trüben, ihn in Unruhe, in Aufruhr bringen; ἀναστατεῖν τινα G.* 5, 12; *ταράσσειν τινά G.* 1, 7. 5, 10. *Gf.* 5, 488: sa drobjands izvis *G.* 5, 10; þai drobjandans izvis *G.* 1, 7. 5, 12; miþ þaim miþ imma drobjandam, *μετὰ τῶν συστασιαστῶν Mc.* 15, 7.

drobnan, *Gr.* 1, 854. 4, 23., *θροεῖσθαι, sich beunruhigen:* du ni sprauto vagjan izvis ahin nih drobnan *Lb. ad th.* 2, 2.

gadrobnan, *Gr.* 1, 854. 4, 23., *ταράττεσθαι, in Aufruhr, in Unruhe gerathen:* gadrobnoda Zakarias *L.* 1, 12; saivala meina g. *J.* 12, 27.

indrobnan, *Gr.* 1, 854. 4, 23., *ταράττεσθαι; betrübt, beunruhigt werden:* ni indrobnai izvar hairto *J.* 14, 1; ni indrobnaina izvara hairtona *J.* 14, 27; indrobnoda ahmin *J.* 13, 21.

drobna, *m., ἀκαταστασία, Aufruhr Gr.* 3, 511: drobnans *k.* 12, 20.

drunjus, *m., φθόγγος, Gedröhn, Schall Grm.* 125. 693: and alla airþa galaiþ drunjus ize *R.* 10, 18.

du, zu *Gf.* 5, 572. *Praep.* 241. *Gr.* 3, 254. 4, 769. 775. *Es steht* du: *A., als Adverb.:* atgaggandei du, *προςελθοῦσα L.* 8, 44; *und wahrscheinlich auch* þaim bairandam du, *τοῖς προςφέρουσιν Lb. ad Mc.* 10, 13. = *B., als Praepos.: I, c. Dat.,* 1) *räumlich: zu; im griech. a) der Dativ bei:* atbairan, *προςφέρειν M.* 8, 16. *Mc.* 10, 13; atdriusan, *προςπίπτειν L.* 8, 47; atgaggan, *προςέρχεσθαι M.* 27, 58. *Mc.* 14, 45. *J.* 12, 21; athaban sik, *προςπορεύεσθαι Mc.* 10, 35; bairan, *φέρειν Mc.* 7, 32. 8, 22 *od. προςφέρειν L.* 18, 15; bistigggan, *προςκόπτειν R.* 9, 32; driusan, *προςπίπτειν Mc.* 3, 11. 5, 33. *L.* 5, 8. 8, 28; fairveitjan, *ἀτενίζειν L.* 4, 20; ganagljan, *προςηλοῦν C.* 2, 14; insaihvan, *ἐμβλέπειν Mc.* 10, 21. 27. 14, 67. *L.* 20, 17; sik ufþanjan, *ἐπεκτείνεσθαι Ph.* 3, 14; usatbairan, *προςφέρειν M.* 9, 2; vopjan, *φωνεῖν L.* 19, 15. — *b) εἴς τινα bei:* galeiþan, *προέρχεσθαι k.* 9, 5; ushafjan augona, *ἐπαίρειν τοὺς ὀφθαλμούς L.* 6, 20; saihvan du sis misso, *βλέπειν εἰς ἑαυτούς J.* 13, 22; *od. εἴς τι bei:* afleiþan, *ἀναχωρεῖν Mc.* 3, 7; atgaggan, *καταβαίνειν L.* 18, 14; driusan du fotum, *πίπτειν εἰς πόδας J.* 11, 32; fraletan, *ἀπολύειν Mc.* 8, 3; gaggan, *ἄγειν Mc.* 1, 38 *od. ὑπάγειν Mc.* 2, 11. 5, 19. *J.* 11, 31; *ἀναβαίνειν Mc.* 10, 32; *ἔρχεσθαι Mc.* 11, 15. 27. *J.* 11, 38; *πορεύεσθαι L.* 9, 53; galeiþan, *ἀπέρχεσθαι Mc.* 7, 30. *L.* 1, 23; gavandjan sik, *ὑποστρέφειν L.* 1, 56. 8, 39; insaihvan, *ἀναβλέπειν L.* 9, 16 *od. ἐμβλέπειν M.* 6, 26; insandjan, *ἀποστέλλειν Mc.* 8, 26 *od. πέμπειν L.* 7, 10; ushafjan augona, *ἐπαίρειν τοὺς ὀφθαλμούς L.* 18, 13. *J.* 17, 1; ussaihvan *Mc.* 7, 34. — *c) ἐπί τινα bei:* atgaggan, *ἔρχεσθαι Mc.* 16, 2; atlagjan du skattjam, *διδόναι ἐπὶ τὴν τράπεζαν L.* 19, 23; atvalvjan, *προςκυλίζειν Mc.* 15, 46; bairan, *προςφέρειν M.* 5, 23; gavandjan, *ἀνακάμπτειν L.* 10, 6; *od. ἐπιστρέφειν L.* 1, 16. 17. *G.* 4, 9; gaqiman sik, *συνάγεσθαι Mc.* 5, 21; insaihvan, *ἐπιβλέπειν L.* 1, 48. 9, 38; miþgaqumþs, *ἐπισυναγωγή th.* 2, 1; urrinnan, *ἐξέρχεσθαι Mc.* 14, 48. — *d) παρά τινος bei:* sokjan, *ζητεῖν Mc.* 8,

11. — *e) παρά τινι bei:* du fravaurhtins mans galaiþ *Lb. ad L.* 19, 7. — *f) πρός τινα bei:* atgaggan, *ἔρχεσθαι M.* 25, 39. *Mc.* 5, 15. 11, 27. 12, 18. 18, 3. *J.* 6, 17. 7, 50; *εἰσέρχεσθαι Mc.* 6, 25; *προσέρχεσθαι L.* 9, 12; *παραγίγνεσθαι L.* 8, 19; atgaggan ut, *ἐξέρχεσθαι J.* 18, 29; atgaggs, *προσαγωγή E.* 2, 18; atþinsan, *ἑλκύειν J.* 12, 32; atvairpan, *βάλλειν L.* 16, 20; bairan, *φέρειν Mc.* 1, 32. 9, 19; biugan kniva, *κάμπτειν τὰ γόνατα E.* 3, 14; briggan, *φέρειν Mc.* 9, 17; driusan, *προσπίπτειν Mc.* 7, 25; franiman, *παραλαμβάνειν J.* 14, 3; gadriusan, *πίπτειν Mc.* 5, 22; gagaggan, *ἐπιπορεύεσθαι L.* 8, 4 *od. συνάγεσθαι Mc.* 6, 30; gaggan, *ἄγειν J.* 11, 15; *ἔρχεσθαι Mc.* 1, 45. 2, 13. 10, 14. *L.* 6, 47. 14, 26. 18, 16. *J.* 6, 5. 35. 37. 45. 7, 37. 11, 29. 17, 13. *Sk.* 43, 7; *περιπατεῖν C.* 4, 5. 12; *πορεύεσθαι L.* 15, 18. *J.* 14, 12. 28. 16, 28. *ὑπάγειν Mc.* 5, 19. *J.* 7, 33. 16, 5. 10. 16. 17; raihtaba gaggan du sunjai, *ὀρθοποδεῖν πρὸς τὴν ἀλήθειαν G.* 1, 14; galeiþan, *ἔρχεσθαι J.* 7, 45. 14, 23. *Sk.* 51, 5; *ἀπέρχεσθαι Mc.* 3, 13. 14, 10. *J.* 6, 68. 11, 46. *ἐξέρχεσθαι k.* 8, 17; galeiþan ut, *ἐξέρχεσθαι J.* 18, 38; galeiþan inn, *εἰσέρχεσθαι Mc.* 15, 43. *L.* 1, 28; galisan sik, *συνάγεσθαι Mc.* 4, 1; gaqiman, *συνέρχεσθαι M.* 27, 62; gaqiman sik, *συνάγεσθαι Mc.* 7, 1; *od. συμπορεύεσθαι Mc.* 10, 1; gatiuhan, *ἄγειν J.* 9, 13; *ἀπάγειν Mc.* 14, 53. *J.* 18, 12; gavandjan, *στρέφειν L.* 10, 22. 23. *Sk.* 38, 6; *ἐπιστρέφειν k.* 3, 16; gavandjan sik, *στρέφεσθαι L.* 7, 44; haban du sis misso, *κρατεῖν πρὸς ἑαυτούς Mc.* 9, 10; insandjan, *ἀποστέλλειν M.* 27, 19. *Mc.* 3, 31. 12, 2. 4. 6. 13. *L.* 1, 26. 7, 3. 20. 20, 10. *J.* 11, 3. 18, 24. *k.* 12, 17; *πέμπειν L.* 4, 26. 7, 6. 19. *E.* 6, 22. *C.* 4, 8; qiman, *ἥκειν J.* 6, 37; qums, *παρουσία Ph.* 1, 26; sandjan, *πέμπειν J.* 16, 7. *Ph.* 2, 25. *Neh.* 6, 17; tiuhan, *ἄγειν L.* 18, 40. *Sk.* 43, 18; usbraidjan handuns, *ἐκπεταννύναι τὰς χεῖρας R.* 10, 21; usgaggan, *ἐκπορεύεσθαι Mc.* 1, 5; vigs, *ὁδός Th.* 3, 11. — 2) *von der Zeit gebraucht: zu, für:* du aiva, *εἰς τὸν αἰῶνα J.* 8, 35. 12, 34. 14, 16; du aivam, *εἰς τοὺς αἰῶνας R.* 11, 36. *k.* 11, 31. *G.* 1, 5; du jeram þrim, *ἐπὶ ἔτη τρία L.* 4, 25; du hveilai, *πρὸς ὥραν Phil.* 15. *Sk.* 47, 9 (*vgl. Lb. ad K.* 7, 16. *k.* 7, 8.) du leitilai hveilai *Sk.* 47, 3; du mela, *πρὸς καιρόν L.* 8, 13. *Th.* 1, 17; du leitilamma mela *Sk.* 43, 11; du maurgina, *αὔριον K.* 15, 32. — 3) *abstract. Im griech. steht a) der Nominat.:* vesun mis du gaþrafsteinai *C.* 4, 11; ei veisi du fauramaþleis *ändert Lb. in:* ei veisjau fauramaþleis *Neh.* 5, 14. — *b) der Acc.:* lagjiþ du plata *Lb. ad M.* 9, 16; aihtedun þo du qenai *Mc.* 12, 23. *L.* 20, 33; du frisahtai atgaf *J.* 13, 15; du frisahtai gebeina *th.* 3, 9; jus gatavideduþ ita du filigrja *Mc.* 11, 17. *L.* 19, 46; gatavida þo ba du samin *E.* 2, 14; haban du gamana *Phil.* 17; inmaidjan du ibnaskaunjamma leika *Lb. ad Ph.* 3, 21; nam du qenai *Neh.* 6, 18; taujan du þiudana *J.* 6, 15; taujan du guþa *J.* 10, 33; vahseiþ du vahstau *C.* 2, 19. — *c) der Dat. bei:* bidjan, *προσεύχεσθαι M.* 6, 6; fravrohjan, *διαβάλλειν L.* 16, 1; gadomjan sik, *συγκρίνειν ἑαυτόν k.* 10, 12; aftra gagavairþjan, *καταλλάττειν K.* 7, 11; qiþan, *λέγειν; auch bei* qaþ, *ἔφη M.* 27, 11. *L.* 7, 44; rodjan, *λαλεῖν M.* 9, 18. *Mc.* 4, 33. *L.* 1, 22. 2, 50. 9, 11. *J.* 8, 12. 25. 9, 29. 10, 6. 12, 29. 15, 3. 22. 18, 21. 19, 10. *Th.* 1, 16. — *d) εἴς τινα:* andbahti du veihaim *k.* 9, 1; brusts is du izvis sind *k.* 7, 15; fravaurhjan, *ἁμαρτάνειν L.* 17, 4. *K.* 8, 12; friaþva haban, *ἀγάπην ἔχειν k.* 2, 4; gabairhtjan, *φανεροῦν k.* 11, 6; gagaleikon sik, *μετασχηματίζεσθαι k.* 11, 14; galaubjan, *πιστεύειν Mc.* 9, 42. *J.* 6, 35. 40. 47. 7, 38. 39. 9, 35. 36. 10, 42. 11, 25. 26. 12, 36. 42. 44. 46. 14, 1. 16, 9. 17, 20. *R.* 10, 10. *Ph.* 1, 29; gamainduþs, *κοινωνία k.* 9, 13; vairþan du attin, *ἔσεσθαι εἰς πατέρα k.* 6, 18; venjan, *ἐλ-*

πίζειν J. 5, 45. k. 1, 10; hva ist du sva mana-
gaim, τί ἐστιν εἰς τοσούτους J. 6, 9. Sk. 49,
9; oder εἰς τι bei: ananiviþs du ufkunþja, ἀνα-
καινούμενος εἰς ἐπίγνωσιν C. 3, 10; andhaitan,
ὁμολογεῖν R. 10, 10; andniman du vulþau, προς-
λαμβάνεσθαι εἰς δόξαν R. 15, 7; andstaldan
du mata, ἐπιχορηγεῖν εἰς βρῶσιν k. 9, 10; du
þammei arbaidja, εἰς ὃ κοπιῶ C. 1, 29; atgi-
ban du qisteinai, παραδιδόναι εἰς ὄλεθρον K.
5, 5; dauns du dauþau, ὀσμὴ εἰς ὄλεθρον k.
2, 16; du ainamma leika daupjan, εἰς ἓν σῶμα
βαπτίζειν K. 12, 13; fagr ist du, εὔθετόν ἐστιν
εἰς L. 14, 35; fairveitjan du vlita, ἀτενίζειν εἰς
τὸ πρόσωπον k. 3, 7; fauragamanvjan du vulþau,
προετοιμάζειν εἰς δόξαν R. 9, 23; fauragare-
dan du sunive gadedai, προορίζειν εἰς υἱοθεσίαν
E. 1, 5; fijands du guþa, ἔχθρα εἰς θεόν R.
8, 7; du þamma gabaurans im, εἰς τοῦτο γε-
γέννημαι J. 18, 37; gagaggiþ du ganistai, ἀπο-
βήσεται εἰς σωτηρίαν Ph. 1, 19; gamanvjan,
καταρτίζειν R. 9, 22. κατεργάζεσθαι k. 5, 5;
du laiseinai gameljan, εἰς διδασκαλίαν προγρά-
φειν R. 15, 4; garinnan du vaira-du mitaþ,
καταντᾶν εἰς ἄνδρα-εἰς μέτρον E. 4, 13; du
þammei gasatiþs im, εἰς ὃ ἐτέθην T. 2, 7; du
sunjonai gasatiþs im, εἰς ἀπολογίαν κεῖμαι Ph.
1, 17; du andbahtja gasatidedun sik, εἰς διακο-
νίαν ἔταξαν ἑαυτούς K. 16, 15; gasatjan du
gafreideinai Th. 5, 9; gaskapjan du ainamma
mann, κτίζειν εἰς ἕνα ἄνδρα E. 2, 15; gasni-
van, φθάνειν Ph. 3, 16; vaurstveig gatavida
Paitrau du apaustaulein G. 1, 8; du manvjaim
hvopan, εἰς τὰ ἕτοιμα καυχᾶσθαι k. 10, 16;
kauridai vesuþ du idreigai, ἐλυπήθητε εἰς με-
τάνοιαν k. 7, 9; laþon du aivaggelja, καλεῖν
εἰς τὸ εὐαγγέλιον G. 1, 6; du dailai, εἰς μερίδα
C. 1, 12. Th. 1, 12; ligan du drusa, κεῖσθαι
εἰς πτῶσιν L. 2, 34; du þamma qam, εἰς τοῦτο
ἐλήλυθα J. 18, 37; rahnjan du fraiva, λογίζειν
εἰς σπέρμα R. 9, 8; du stauai qiman, εἰς κρίμα
ἔρχεσθαι J. 9, 39; stiggqan du vigana, συμβάλ-
λειν εἰς πόλεμον L. 14, 31; taujan du galau-
bamma, ποιεῖν εἰς τιμήν R. 9, 21; þairhvisan
du framgahtai, συμπαραμένειν εἰς προκοπήν
Ph. 1, 25; þaurban du dulþai, χρείαν ἔχειν εἰς
τὴν ἑορτήν J. 13, 29; ufarassjan du vulþau, πε-
ρισσεύειν εἰς τὴν δόξαν k. 4, 15; usfullnan du
fullon, πληροῦσθαι εἰς πλήρωμα E. 3, 19;
usmanagnan du gabein, περισσεύειν εἰς τὸν πλοῦ-
τον k. 8, 2; ustauhanai du ainamma, τετελειω-
μένοι εἰς ἕν J. 17, 23; du ganistai ustiuhada,
εἰς σωτηρίαν κατεργάζεται k. 7, 10; ustauhei,
καταρτισμός E. 4, 12; usvandjan, ἐκτρέπειν T.
1, 6; varþ du haubida vaihstins Mc. 12, 10. L.
20, 17; vairþan du þarbom, γίγνεσθαι εἰς τὸ
ὑστέρημα k. 8, 13. 14; vairþiþ du raihtamma,
ἔσται εἰς εὐθεῖαν L. 3, 5; du fahedai vairþan,
εἰς χαρὰν γίγνεσθαι J. 16, 20; vahsjan du alh,
αὔξειν εἰς ναόν E. 2, 21; þata vaurkjaiþ du
meinai gamundai K. 11, 24. 25; sijaina du leika
samin, ἔσονται εἰς σάρκα μίαν Mc. 10, 8; vi-
san du hazeinai, εἶναι εἰς ἔπαινον E. 1, 12;
visan du riurein, εἶναι εἰς φθοράν C. 2, 22;
du bandvai sind, εἰς σημεῖόν εἰσιν K. 14, 22;
du aiva sijai, μένῃ J. 15, 16; visiþ du aiva,
μένει εἰς τὸν αἰῶνα k. 9, 9; visan du libainai,
μένειν εἰς ζωήν J. 6, 27. R. 7, 10. *Ferner*:
du aflageinai fravaurhte Mc. 1, 4; du andhulei-
nai þiudom, εἰς ἀποκάλυψιν ἐθνῶν L. 2, 32;
du bauainai E. 2, 22; du daunai E. 5, 2; du
fauragaggja E. 1, 10; du faurbauhtai E. 1, 14;
du fraleta fravaurhte L. 3, 3; du gamundai isos
Mc. 14, 9; du frisahtai T. 1, 16; du garaihtein
R. 10, 4; du haseinai E. 1, 5. 14; du leva lei-
kis, εἰς ἀφορμὴν τῇ σαρκί G. 5, 13; du libai-
nai aiveinon T. 1, 16; du naseinai R. 10, 1;
du sverein od. du unsverein Lb. ad t. 2, 20;
du timreinai k. 10, 8. 13, 10. E. 4, 12. 16;
du tveifleinai mitono R. 14, 1; du þamma E.
6, 18. Th. 3, 3; du þammei th. 1, 11; du þiu-
dom G. 1, 10; du ufarassjau k. 10, 15; du us-
filba, εἰς τὸν ἐνταφιασμόν Mc. 14, 8; du us-

filham, *εἰς ταφήν* *M.* 27, 7; du veitvodiþai im, *εἰς μαρτύριον αὐτοῖς* *M.* 8, 4. *Mc.* 1, 44. 6, 11. *L.* 5, 14 *od.* ana ins, *ἐπ' αὐτούς* *L.* 9, 5; du vulþau *K.* 10, 31. — *e) ἐπί τινος:* hvoftuli du Teitau *k.* 7, 14. — *f) ἐπί τινι:* du þamma gameliþ *J.* 12, 16; gaskapanai du vaurstvam *E.* 2, 10; infeinoda du izai *L.* 7, 13; sa laubjands du imma *R.* 9, 33; du freihalsa laþodai sijuþ *G.* 5, 13; svegneid du guþa *L.* 1, 47; trauandans du uns silbam *k.* 1, 9; du imma venjand *R.* 15, 12; du venai *Tit.* 1, 2. — *g) ἐπί τινα:* horinon, *μοιχᾶσθαι* *Mc.* 10, 11; infeinan, *σπλαγχνίζεσθαι* *Mc.* 8, 2; trauan, *πεποιθέναι* *M.* 27, 43. — *h) πρός τινα: in den inscr. und subscr. der Briefe; ferner bei:* aftragalaþon *Sk.* 38, 20; du sis misso andrinnan, *πρὸς ἀλλήλους διαλέγεσθαι* *Mc.* 9, 34; bida du guþa *R.* 10, 1; bidjan, *εὔχεσθαι* *k.* 13, 7; birodjan, *γογγύζειν* *L.* 5, 30; þai galisanans du þamma vaurstva *Neh.* 5, 16; þizos du guþa garaihteins *Sk.* 38, 18; gods du timreinai *E.* 4, 29; mahteigs du gataurþai *k.* 10, 4; nimands andavizn du andbahtja *k.* 11, 8; qiþan, *λέγειν sehr häufig;* qiþan du sis misso, *λέγειν πρὸς ἀλλήλους* *L.* 2, 15. 8, 25. *J.* 16, 17; *πρὸς ἑαυτούς* *Mc.* 10, 26. 12, 7. 16, 3. *J.* 7, 35. 12, 19; rodjan, *λαλεῖν* *L.* 1, 19. 55. 2, 17. 20. 4, 21; *λέγειν* *L.* 7, 24; du sis misso, *διαλαλεῖν πρὸς ἀλλήλους* *L.* 6, 11; *συλλαλεῖν πρὸς ἀλλήλους* *L.* 4, 36; þagkjan du sis misso, *λογίζεσθαι πρὸς ἑαυτούς* *Mc.* 11, 31; þaurban, *χρῄζειν* *k.* 3, 1; þo du gavairþja þeinamma, *τὰ πρὸς τὴν εἰρήνην σου* *L.* 19, 42; þroþjan sik silban, *γυμνάζειν ἑαυτόν* *t.* 4, 7. 8; trauains *k.* 3, 4. 7, 4; usluknoda du izvis, *ἀνέῳγε πρὸς ὑμᾶς* *k.* 6, 11; ustaikneins, *ἀνάδειξις* *L.* 1, 80; ustaiknjan sik silban, *συνιστάναι ἑαυτόν* *k.* 4, 2; du timreinai vairþan *K.* 14, 26; du gasahtai vairþan *Sk.* 51, 11; du þamma hvas vairþs *k.* 2, 16; þata vaurd þata du izvis *k.* 1, 18; nist du dauþau *J.* 11, 4; vopjan, *βοᾶν* *L.* 18, 7; vrohjan, *κατηγορεῖν* *J.* 5, 45; *auch* andbahtiþs du vulþau *k.* 8, 19; du gavargeinai qiþan *k.* 7, 3; du aiviskja redjan *K.* 15, 34; du gasahtai rodjan *Sk.* 52, 14; du allamma uskusanai *Tit.* 1, 16; du aftraanastodeinai *Sk.* 38, 15; du garehsnai *Sk.* 40, 21; du liuhadein *k.* 4, 6; du seþa *C.* 2, 23; du ustauhein *E.* 4, 12. — *i) Abweichend vom griech. Texte sind übertragen:* þoei du þaurftai ni fairrinnand, *τὰ οὐκ ἀνήκοντα* *E.* 5, 4; gatiuhan du stauai, *κατακρίνειν* *M.* 27, 3; gramjan du þvairhein, *ἐρεθίζειν* *C.* 3, 21; du gavaurkja haban, *κερδαίνειν* *Ph.* 3, 8; rinnan du unvisamma, *τρέχειν ἀδήλως* *K.* 9, 26; du diuzam veigan, *θηριομαχεῖν* *K.* 15, 32; izvis nist du botai, *οὐδὲν ὠφελήσει* *G.* 5, 2. = *II. c. Accus.: 1) bei Subst.: zu, für:* du þanei nemuþ anabusnins, *περὶ οὗ ἐλάβετε ἐντολάς* *Lb. ad C.* 4, 10; þatei habaiþ manag aljan bi izvis jah du þans, *ὅτι ἔχει πολὺν ζῆλον ὑπὲρ ὑμῶν καὶ τῶν* *C.* 4, 13; *nach Gr.* 4, 700 *auch:* ei distahjada hvarjizuh du seina, *ἵνα σκορπισθῆτε ἕκαστος εἰς τὰ ἴδια* *J.* 16, 32; *od. ist seina ein ellipt. Genit.?* (*vgl. Lb. ad h. l.*) — *2) bei Inf.; denn der Inf., welcher mit* du *verbunden wird, ist nichts anders, als ein im Neutr. unveränderliches accusatives Subst.; es entspricht z. B.* du qiþan *ganz genau dem romanischen* ad dicere. *Ein* þata ist du qiþan *kommt nie vor Gr.* 4, 107. *Die Praepos.* du *ist von dem Inf. trennbar Lb. ad R.* 11, 11. *Gr.* 4, 945. *Es übersetzt* du *c. Inf. Gr.* 4, 104: *a) das Partic.:* sat du aihtron *Mc.* 10, 46. *Lb. ad L.* 18, 35; habaida du hausjan imma *L.* 19, 48. — *b) den Inf.:* haban valdufni du hailjan *Mc.* 3, 13; andnemun du haban *Mc.* 7, 4; nist mein du giban *Mc.* 10, 40; gasalboda mik du vailamerjan *L.* 3, 18; insandida mik du ganasjan *L.* 3, 18; saei habai ausona du hausjan *L.* 8, 8; gaf du faurlagjan *L.* 9, 16; gaf du matjan *J.* 6, 31. 52; izei skaftida sik du galevjan *J.* 12, 4; bandvid du fraihnan *J.* 13, 24; gaarmaiþs du triggva vitan *K.* 7, 25. *Gr.* 4, 590; manvuba habandans du fraveitan *k.* 10, 6; gavadjoda du usgiban *k.* 11, 2; gafriþodai du atsatjan *C.* 1, 22; du usfulljan *C.* 1, 25; uslukai unsis haurd vaurdis du rodjan *C.* 4, 3; anavairþ vas uns du vinnan *Th.* 3, 4; þaim ize anavairþai vesun du galaubjan *Lb. ad T.* 1, 16. — *c) τό c. Inf.*: þata du sitan *Mc.* 10, 40; þata du frijon *Mc.* 12, 33; du visan *Ph.* 1, 24; ufjo mis ist du meljan *Lb. ad k.* 9, 1; agl ist qinon du kapillon *Lb. ad K.* 11, 6; gaþaihuþ du faur mik fraþjan *Ph.* 4, 10; — *d) τοῦ c. Inf.*: ushof sik du laisjan *M.* 11, 1; urrann du saian *Mc.* 4, 3. *L.* 8, 5; mel du bairan *L.* 1, 57; hlauts imma urrann du saljan *L.* 1, 9; fauragaggis manvjan du giban *L.* 1, 77; gaveisoþ gabairhtjan du garaihtjan *L.* 1, 79; dagos du bairan *L.* 2, 6; dagos du bimaitan ina *L.* 2, 21; anabiudiþ bi þuk du gafastan þuk *L.* 4, 10; anatramp ina du hausjan *L.* 5, 1; gatulgida du gaggan *L.* 9, 51; haban valdufni du ni vaurkjan *K.* 9, 6; muns du viljan *k.* 8, 11; du kunnan ina *Ph.* 3, 10. — *e) εἵνεκεν τοῦ c. Inf.*: du gabairhtjan *k.* 7, 12. — *f) εἰς τό c. Inf.*: atgibada du ushramjan *M.* 26, 3; sokidedun veitvodiþa du afdauþjan ina *Mc.* 14, 55; brahtedun ina du afdrausjan ina *L.* 4, 29; mahts vas du hailjan ins *L.* 5, 17; du gakiusan *R.* 12, 2; fraþjan du vailafraþjan *R.* 12, 3; du gatulgjan *R.* 15, 8; vaurhtedun du akran bairan *R.* 7, 5; du in aljana briggan ins *R.* 11, 11; timrjada du galiugagudam gasaliþ matjan *K.* 8, 10; gardins ni habaiþ du matjan *K.* 11, 22; sijum du gasviltan *k.* 7, 3; veitvodjandans du gaggan *Th.* 1, 12; du usfulljan *Th.* 1, 16; insandida du kunnan *Th.* 3, 5; du tulgjan *Th.* 3, 13; uslaisidai at guþa du frijon *Th.* 4, 9; du vairþans briggan izvis *th.* 1, 5; du galeikon *th.* 3, 9; du ni sprauto vagjan *th.* 2, 2 — *g) ἐν τῷ c. Inf.*: faursniviþ du matjan *K.* 11, 21. — *h) πρός τό c. Inf.*: saihvan du luston *M.* 5, 28; taujan du saihvan *M.* 6, 1; giband du afairzjan *Mc.* 13, 22. — *i) ἵνα c. Conj.*: gavaurhta tvalif du visan *Mc.* 3, 14; atgaft mis du vaurkjan *J.* 17, 4. — *k) εἰς c. Subst.*: athahid du fiskon, *χαλάσατε εἰς ἄγραν* *L.* 5, 4; habaiu du ustiuhan, *εἰ ἔχει εἰς ἀπαρτισμόν* *L.* 14, 28; fravilvanda du gamotjan, *ἁρπαγησόμεθα εἰς ἀπάντησιν* *Th.* 4, 17; gaskop du andniman, *ἔκτισεν εἰς μετάληψιν* *T.* 4, 3. — *l)* ei bigeteina til du vrohjan ina, *ἵνα εὕρωσι κατηγορίαν αὐτοῦ* *L.* 6, 7; þans ufhausjandans diabulau du ufargaggan *Sk.* 38, 11; insakana vesun du gatarhjan *Sk.* 44, 22; *und wohl*: naudiþaurfts auk vas jah gadob vistai du garehsn (*st.* dugarehsn?) daupeinais andniman *Sk.* 40, 14.

C. Zusammengesetzt mit du *sind Gr.* 2, 722. 901: 1) *die Partikeln* duhve 3, 185 *und* duþe *od.* duþei *od.* duþeei *od.* duþþe 3, 176; — 2) *Die Verb.*; duginnan, durinnan, dustodjan, duvakan; *und die Bicompp.*: duatgaggan, duatrinnan, duatsnivan, dugasaihvan, dugavindan.

***dubo**, *f.*, *Taube Gf.* 5, 350. *Gr.* 2, 17. 185. 412. 3, 341. 398.

hraivadubo, *f.*, *τρυγών*, *Turteltaube*: gajuk hraivadubono *L.* 2, 24.

dugan, (daug, dugum *Gr.* 1, 831. *I*, 561) *taugen Gf.* 5, 369. *Gr.* 2, 23: ni all daug, *οὐ πάντα συμφέρει* *K.* 10, 23; du ni vaihtai d., *εἰς οὐδὲν χρήσιμον* *t.* 2, 14.

dulgs, *m.*, *Schuld*: tvai dulgis skulans, *δύο χρεωφειλέται*, *zwei Schuldner L.* 7, 41. *Gr.* 2, 598.

dulgahaitja, v. baitan.

dulþs, *f.*, *ἑορτή*, *Fest Gf.* 5, 421. *Gr.* 2, 234. 3, 521: vas nehva dulþs *od.* so dulþs Iudaie *J.* 7, 2. 6, 4; bi biuhtja dulþais *L.* 2, 42; in spedistin daga þamma mikilin d. *J.* 7, 37; in dailai dagis d. *Lb. ad C.* 2, 16; sei qam at dulþai *J.* 12, 12; þizei þaurbeima du d. *J.* 13, 29; in þizai d. *J.* 7, 11. 12, 20 *od.* ana midjai dulþ *Lb. ad J.* 7, 14; at d. paska *L.* 2, 41; and dulþ hvarjanoh *M.* 27, 15: and d. hvarjoh *Mc.* 15, 6; galeiþan in þo d. *J.* 7, 8. 10.

dulþjan, *ἑορτάζειν, ein Fest feiern*: dulþjam *K.* 5, 8.

dumbs, *κωφός, stumm Gf.* 5, 425. *Gr.* 2, 59: vas dumbs *L.* 1, 22. = sa dumba *M.* 9, 33.

afdumbnan, *Gr.* 1, 854. 4, 23., *verstummen*: afdumbn, *πεφίμωσο Mc.* 4, 39.

dvals, *μωρός, thöricht Gf.* 5, 548. *Gr.* 2, 29: mann dvalamma *M.* 7, 26; veis dvalai *K.* 4, 10; dvala gatavida guþ handugein, *ἐμώρανεν ὁ θεὸς τὴν σοφίαν K.* 1. 20. = dvala, *μωρέ M.* 5, 22: þos dvalons jah untalons soknins *t.* 2, 23; þo dvalona usveihona lausavaurdja, *τὰς βεβήλους κενοφωνίας t.* 2, 16.

dvalavaurdei, v. vaurd.

dvaliþa, *f., μωρία, Thorheit, Einfalt*: þata vaurd galgins þaim fralusnandam dvaliþa ist *K.* 1, 18; so d. guþs handugozei mannam *K.* 1, 25; veis merjam Iesu ushramidana þiudom dvaliþa *K.* 1, 23; þairh þo d. þizos vailamereinais *K.* 1, 21.

dvalmon, *μαίνεσθαι, thöricht sein, wahnsinnig sein, rasen*: unhulþon habaiþ jah dvalmoþ *J.* 10, 21; niu qiþand, þatei dvalmoþ K. 14, 23.

E.

ei, *dass, damit, Gr.* 3, 14. 163. = 1) *Statt des griech. Inf. steht a)* ei *c. Conj. Praes., α) nach einem Praes.*: anabiudam izvis, ei gaskaidaiþ izvis *th.* 3, 6; bidja du guþa, ei ni vaiht taujaiþ *k.* 13, 7; bisvara izvis, ei ussiggvaidau so aipistaule *Th.* 5, 27; magutsu, ei daupjaindau *Lb. ad Mc.* 10, 38; sokjandans, ei garaihtai domjaindau *G.* 2, 17; ni þaurbum, ei izvis meljaima *Th.* 5, 1; uslaisidai sijuþ, ei aflagjaiþ *E.* 4, 22; ni im vairþs, ei andbindau *M.* 3, 11. *Sk.* 42, 17, ni im vairþs, ei haitaidau *L.* 15, 19. 21. *K.* 15, 9; vaurd izvar gasuqoþ siai, ei viteiþ *C.* 4, 6; þata qiþa jah veitvodja, ei þanaseiþs ni gaggaiþ *E.* 4, 17; vileis, ei ni ogeis *R.* 13, 3; þata ist vilja guþs, ei gahabaiþ izvis, ei viti hvarjizuh izvara *Th.* 4, 4; — *β) nach einem Praet.*: baþ þuk saljan, ei faurbindais sumaim, ei anþarleiko ni laisjaina *T.* 1, 3; gastauida þata silbo at mis, ei ni qimau *k.* 2, 1; gavalida unsis, ei sijaima *E.* 1, 4; ni hveilaidedum bidjandans, ei fullnaiþ-ei gaggaiþ *C.* 1, 10. — *b)* ei *c. Conj. Praet. nach einem Praet.*: andhofun, ei ni vissedeina *L.* 20, 7; baþ ina, ei vesi *L.* 8, 38; faurbaud imma, ei mann ni qeþi *L.* 5, 13; faurbauþ, ei mann ni qiþeina *L.* 8, 56. 9, 22; galeikaida uns, ei biliþanai veseima *Th.* 3, 1; hausidedun, ei gatavidedi *J.* 12, 18; iddjedun, ei melidai veseina *L.* 2, 3; qaþ, ei atlagidedeina *Mc.* 8, 7. *Gr.* 4, 58. = 2) *Statt τό c. Inf. steht* ei *c. Conj. Praes. nach einem Praes.*: bidjam, ei ni gatrauau *k.* 10, 2; þata ist vilja guþs, ei hvas in ufargaggai *Th.* 4, 6; þata stojaiþ mais, ei ni satjaiþ *R.* 14, 13. = 3) *Statt τοῦ c. Inf. steht a)* ei *c. Conj. Praes. nach einem Praes.*: frija ist þis vitodis, ei ni sijai *R.* 7, 3. — *b)* ei *c. Conj. Praes. nach einem Praet.*: bandvidedun gamanam, ei atiddjedeina hilpan ize *L.* 5, 7; gahabaidedun ina, ei ni afliþi *L.* 4, 42; miþþanei innattauhun þata barn, ei tavidedeina *L.* 2, 27; aiþis, þanei svor, ei gebi *L.* 2, 23. = 4) *Statt τῷ c. Inf. steht* ei *c. Conj. Praes. nach einem Praet.*: insandidedum Teimauþaiu, ei izvis gatulgjai, ei ni ainshun afagjaidau *Th.* 3, 2. = 5) *Statt εἰς τό c. Inf. steht* ei *c. Conj. Praes. nach einem Praes.*: bidjandans, ei gasaihvaima *Th.* 3, 10; *und nach* *einem Praet.:* afdauþidai vaurþuþ, ei vairþaiþ *R.* 7, 4; gablindida fraþja, ei ni liuhtjai *k.* 4, 4; gaþrafstida uns, ei mageima *k.* 1, 4; hlauts gasatidai vesum, ei sijaima *E.* 1, 12; inliuhtida, ei viteiþ *E.* 1, 18; insandidedum Teimauþaiu, ei isvis gatulgjai *Th.* 3, 2. = 6) *Statt* πρός τό *c. Inf. steht a)* ei *c. Conj. Praes. nach einem Praes.:* gahamoþ isvis, ei mageiþ *E.* 6, 11. — *b)* ei *c. Conj. Praet. nach einem Praet.:* matidedum vaurkjandans, ei ni kaurideideima *th.* 3, 8. = 7) *Statt* ὥστε *c. Inf. steht* ei *c. Conj. Praet. nach einem Praet.:* runa nemun, ei afdauþidedeina ina *M.* 27, 1. = 8) *Statt des griech. Partic. steht* ei *c. Conj. Praes. nach einem Praes.:* þu hvas is, ei andvaurdjais *R.* 9, 20. = 9) *Im griech. fehlt die Conjunction, im goth. steht a)* ei *c. Ind. Praes.:* let, ei saihvam *M.* 27, 49. *Mc.* 15, 36; qiþa, ei ni fraqisteiþ *M.* 10, 42. *Mc.* 9, 41; qiþa, ei ni ustiuhiþ *M.* 10, 23; saihviþ, ei atsaihviþ isvis *Mc.* 8, 15. — *b)* ei *c. Ind. Praet.:* varþ in dagam þaim, ei usiddja *L.* 6, 12 *(vgl. Lb. ad L.* 8, 1.) — *c)* ei *c. Conj. Praes.:* qiþa, ei ahmin gaggaiþ *G.* 5, 16; þata anþar, ei bidjaiþ *Lb. ad th.* 3, 1; saihv, ei mann ni qiþais *M.* 8, 4; saihv, ei mannhun ni qiþais vaiht *Mc.* 1, 44; saihvats, ei manna ni viti *M.* 9, 30; vileis, ei taujau *Mc.* 10, 51. *L.* 18, 41; vileis, ei manvjaima *Mc.* 14, 12; vileizu, ei qiþaima *L.* 9, 54; vileiþ, ei fraletau *M.* 27, 17; vileidu, ei fraletau *J.* 18, 40; vileiþ, ei taujau *Mc.* 15, 12. = 10) *Statt* ἵνα *c. Conj. Aor., selten Praes. steht a)* ei *c. Ind. Praes.:* qimiþ hveila, ei þaggkeiþ *J.* 16, 2; qimiþ hveila, ei distahjada *J.* 16, 32; franima isvis du mis silbin, ei sijuþ *J.* 14, 3; maizein þizai friaþvai manna ni habaiþ, ei hvas lagjiþ *J.* 15, 13; *und nach einem Praet.:* atgaf, ei taujis *Mc.* 11, 28; gavalida isvis, ei jus snivaiþ - ei gibiþ *J.* 15, 16. — *b) c. Ind. Praet.:* hvas fravaurhta, ei blinds gabaurans varþ *J.* 9, 2. — *c) c. Conj. Praes. α) nach einem Praes.:* afletaiþ, ei afletai *Mc.* 11, 25; afslaham ina, ei vairþai *L.* 20, 14; airino, ei gadaursjau *E.* 6, 20; þata anabiuda isvis, ei frijoþ *J.* 15, 17; anabiud, ei sijaina *T.* 5, 7; þata ist anabusns meina, ei frijoþ *J.* 15, 12; anabusn giba, ei frijoþ *J.* 13, 34; þo anabusn anafilha þus, ei driugais *T.* 1, 18; þo sis misso andstandand, ei ni taujaiþ *G.* 5, 17; ataugjan skuldai sijum, ei ganimai *k.* 5, 10; atbairiþ mis skatt, ei gasaihvau *Mc.* 12, 15; jabai atgiban leik mein, ei gabrannjaidau *K.* 13, 3; atgibanda, ei svikunþa vairþai *k.* 4, 10; atgiban ist, ei ni gasaihvaina *L.* 8, 10; atsteigadau, ei gasaihvaima *Mc.* 15, 32. *M.* 27, 42. attiuha ina isvis ut, ei viteiþ *J.* 19, 4; batizo ist þus, ei fraqistnai *M.* 5, 30; batizo ist, ei galeiþau *J.* 16, 7; bidjaiþ, ei ni vairþai *Mc.* 13, 18; bidja, ei usnimais *J.* 17, 15; naudiþaurft man bidjan broþruns, ei galeiþaina *k.* 9, 5; bidjam, ei briggai *th.* 1, 11; bidjam, ei matjaina *th.* 3, 12; þata anþar ei bidjaiþ, ei þragjai *th.* 3, 1; bidja, ei sijaina-ei sijaina-ei galaubjai *J.* 17, 20; bidja, ei ufhausjaiþ *K.* 16, 16; bidja du guþa, ei taujaiþ, ni ei þugkjaima, ak ei taujaiþ, ei þugkjaima *k.* 13, 7; bidjandans, ei uslukai *C.* 4, 3; bidjam, ei gaaukaiþ mais *Th.* 4, 1; bidjam isvis biauknan isvis, ei gaggaiþ *Th.* 4, 12; bidja taujan bidos, ei bauaima *T.* 2, 2; biuga kniva, ei gibai *E.* 3, 15; ist biuhti, ei fraletau *J.* 18, 39; ni blandaiþ isvis miþ imma, ei gaskamai sik *th.* 3, 14; hvaþro bugjam, ei matjaima *J.* 6, 5; bugei, ei hva gibau *J.* 13, 29; domja smarnos visan allata, ei habau *Ph.* 3, 8; dugavindiþ sik, ei galeikai *t.* 2, 4; fagino in isvara, ei galaubjaiþ *J.* 11, 15; fragif, ei sitaiva *Mc.* 10, 37; fragiba, ei ni galiginondau *k.* 2, 11; fralet, ei saljaina *L.* 9, 12; gaggiþ, ei greitai *J.* 11, 31; gagg, ei saihvaina *J.* 7, 3; gaggam, ei merjau *Mc.* 1, 38; gaggam, ei usvakjau *J.* 11, 11; gaggam, ei gasviltaima *J.* 11, 16; gaggiþ, ei ni gafahai *J.* 12, 35; gabrainciþ ita, ei bairaina *J.* 15, 2; gakanu sik, ei sijai *K.* 15, 28; galaubjaiþ, ei ufkunnaiþ *J.* 10, 38; galaubeiþ, ei

vairþaiþ *J.* 12, 36; galisiþ, ei vaihtai ni fraqistnai *Sk.* 50, 17: gameliþ ist, ei vinnai *Mc.* 9, 12; ganah siponi, ei vairþai *M.* 10, 25; sijuþ ganasidai, ei hvas ni hvopai *E.* 2, 9: gasak, ei hailai sijaima *Tit.* 1, 14; gasak, ei habaina *T.* 5, 20: gateiham, ei atsatjaima *C.* 1, 28; allis sik gaþarbiþ, ak eis ei nimaina *K.* 9, 25; gaþula, ei gatilona *t.* 2, 10: samaþ gavandjaiþ, ei ni fraisai *K.* 7, 5; gibiþ izvis, ei sijai *J.* 14, 16: gibai izvis, ei hauhjaiþ *R.* 15, 6; gibandans, ei ni anavammjaidau *k.* 6, 3; ni gramjaiþ, ei ni vairþaina *C.* 3, 21; merjam-habandans-ei sijai *k.* 4, 7; haba bi þuk gaminþi, gairnjands þuk saihvan-ei usfullnau *t.* 1, 4; hauhiþs ist, ei bairaiþ *J.* 15, 8; hauhei, ei hauhjai *J.* 17, 1; at bilpandam izvis bidai, ei aviliudodau *k.* 1, 11; hvopa, ei ufarhleiþrjai *k.* 12, 9; insandei, ei galeiþaima Mc. 5, 12; insandjaiþ, ei qimai *K.* 16, 11; invidiþ anabusn guþs, ei fastaiþ *Mc.* 7, 10; kannja, ei sijai *J.* 17, 26; ei viteiþ, kanneiþ *E.* 6, 21; ni kaurjaidau aikklesjo, ei *T.* 5, 16; leihvand, ei andnimaina *L.* 6, 34; lagja, ei nimau *J.* 10, 17; mahteigs ist ufarassjan, ei ufarassjaiþ *k.* 9, 8; manvjaima, ei matjais *Mc.* 14, 12; ni matja, ei ni gamarzjau *K.* 8, 13; melja, ei harduba ni taujau *k.* 13, 10; melja, ei vitais *T.* 3, 15; miþgasatidai, ei ataugjai *E.* 2, 7; bimait nimiþ, ei ni gatairaidau *J.* 7, 23; nimiþ, ei sijai usfullida *J.* 16, 24; nimaiþ mik, ei hvopau *k.* 11, 16; nimiþ, ei mageiþ *E.* 6, 13; nauþjand izvis bimaitan, ei ni vinnaina *G.* 6, 12; qimiþ, ei satjaidau *Mc.* 4, 21; qimiþ, ei stilai *J.* 10, 10; qiþ, ei vairþai *L.* 4, 3; qiþa, ei galaubjaiþ *J.* 13, 19; rahnjaina, ei ni vajamerjaidau *T.* 6, 1; rinnaiþ, ei garinnaiþ *K.* 9, 24; rodja, ei habaina *J.* 17, 13; saihvaiþ, ei sijai *K.* 16, 10; saihv, ei usfulljais *C.* 4, 18; satjiþ, ei saihvaina *L.* 8, 16; þo sido, ei sijai *T.* 4, 15; skal is haban, ei ni atdriusai *T.* 3, 7; skal visan, ei mahteigs sijai *Tit.* 1, 9; hva taujau, ei vairþau *Mc.* 10, 17; hva taujis þu taikne, ei saihvaima *J.* 6, 30; þata tauja, ei hauhjaidau *J.* 14, 13; hva taujau, ei þau andnimaina *L.* 16, 4; taujaiþ izvis frijonds, ei andnimaina *L.* 16, 9; hva taujaima, ei vaurkjaima *J.* 6, 28; taujan haba, ei usmaitau *k.* 11, 12; taugaiþ, ei ussiggvaidau *C.* 4, 16; tauja, ei vairþau *K.* 9, 23; taujai, ei vairþai *K.* 16, 2; taujan haba, ei usmaitau, ei bigitaindau *k.* 11, 12; þagkjan, ei ni sijai *k.* 1, 17; ei ni þugkjaima, þata þagkjai *k.* 10, 9; þairhgaleikonda, ei ganimaiþ, ei ufblesans ni sijai *K.* 4, 6; þairvisa, ei biauknai *Ph.* 1, 26; ni þarft, ei hvas þuk fraihnai *J.* 16, 30; usfulleiþ, ei hugjaiþ *Ph.* 2, 2; usgagg, ei usfullnai *L.* 14, 23; ni usgaggai, ei gibai *E.* 4, 29; ushraineiþ, ei sijaiþ *K.* 5, 7; ni ei uskannjaima, ei habaiþ *k.* 5, 12; usmitaiþ, ei gahausjau *Ph.* 1, 27; usnimiþ, ei ganisaina *L.* 8, 12; ei ufkunnai, urreisiþ *J.* 14, 31; vairþiþ, ei saihvaina *Mc.* 4, 12; ni im vairþs, ei inngaggais *M.* 8, 8. *L.* 7, 6; du þamma vakandans, ei gibaidau *E.* 6, 19; varjandans uns du þiudom rodjan, ei ganisaina *Th.* 2, 16; arbaidjai vaurkjands, ei habai *E.* 4, 28; unsveibands aviliudo, gamund vaurkjands, ei gibai *E.* 1, 17: þat-ist vaurstv guþs, ei galaubjaiþ *J.* 6, 29; ik veiha, ei sijaina *J.* 17, 19; veitvotja, ei fastais *T.* 5, 21; viljau ei gibais *Mc.* 6, 25; vileima, ei taujais *Mc.* 10, 35; vileid, ei taujaina *L.* 6, 31; viljau, ei sijaina *J.* 17, 24; viljau, ei ussaihvau *Mc.* 10, 51. *L.* 18, 41; ist vilja, ei aigi *J.* 6, 40; viljau, ei sijaina, ei saihvaina *J.* 17, 24; viljau, ei ni sijaiþ *R.* 11, 25; ni vileima afhamon, ei fraslindaidau *k.* 5, 4; vileina izvis bimaitan, ei hvopaina *G.* 6, 13; usletan izvis vileina, ei im aljanoþ *G.* 4, 17; ni vileima izvis unveisans, ei ni saurgaiþ *Th.* 4, 13; sa ist hlaifs, ei ni gadauþnai *J.* 6, 50; an hvas ist, ei galaubjau *J.* 9, 36; nist du dauþai-ei hauhjaidau *J.* 11, 4; soh þan ist so aiveino libains, ei kunneina *J.* 17, 3; mis in minnistin ist, ei ussokjaidau *K.* 4, 3; þatei þaim managaim bruk sijai, ei ganisaina *K.* 10, 33; vintru visa, ei gasandjaiþ *K.* 16, 6; þatuh þan allata in izvara, ei ufarassjai *k.* 4, 15; is ist haubiþ, ei sijai *C.* 1, 18; ni sijuþ in riqiza, ei gafahai *Th.* 5, 4; (ist,) ei ustauhans sijai *t.* 3, 17. — *β) nach einem Praet.*: afdauþidai vaurþuþ, ei akran bairaima *R.* 7, 4; duþe afgaf sik, ei andnimais *Phil.* 15; anafalh, ei gatalzjaindau *T.* 1, 20; andnam, ei vairþai *Sk.* 38, 17; atgaf, ei taujaiþ *J.* 13, 15; atgaf, ei sveraina *J.* 5, 23; *Sk.* 46, 9. 16; atgaf, ei taujau *J.* 5, 36. *Sk.* 47, 13; atgaft, ei gibai *J.* 17, 2; þanzei atgaft mis, ei sijaina *J.* 17, 11; atgebun, ei gamuneima *G.* 2, 10; svaei bedeima Teitaun, ei ustiuhai, ei managnaiþ *k.* 8, 6; baþ, ei lagjais, ei ganisai *Mc.* 5, 23; baþ þuk saljan, ei faurþiudais *T.* 1, 3; fauragamanvida, ei gaggaima *E.* 2, 10; gaarmaida, ei ni habau *Ph.* 2, 27; gakunþedum, ei gastandai *G.* 2, 5; ni galaubidedun, ei gaarmaindau *R.* 11, 31; galaubidedum, ei garaihtai vairþaima *G.* 2, 16; galeikaida jah mis þus meljan, ei gakunnais *L.* 1, 4; galauk, ei gaarmai *R.* 11, 32; gamelida, ei nimai *Mc.* 12, 19; gamelida, ei ni habau *k.* 2, 3; gamelida, ei ufkunnau *k.* 2, 9; gamelida ei nimai *L.* 20, 28; gameliþ varþ, ei habaima *R.* 15, 4; gamelida, ni þeei saurgaiþ ak ei kunnaiþ *k.* 2, 4; gaqeþun sis, ei vairþai *J.* 9, 22; gastauida atgiban, ei ganisai *K.* 5, 5; gasvalt, ei libau *G.* 2, 19; gasvalt, ei libaina *k.* 5, 15; gaunledida sik, ei gabeigai vairþaiþ *k.* 8, 9; ni mik gaurida, ak bi sumata, ei ni anakaurjau allans izvis *k.* 2, 5; gavalida izvis, ei jus snivaiþ *J.* 15, 16; gavargida, ei usfulljaidau *R.* 8, 4; gaf-unte garinnaima-ei þanaseiþs ni sijaima *E.* 4, 14; gaf im, ei sijaina-ei sijaina ustauhanai *J.* 17, 22; habaidedum, ei sijaima *k.* 1, 9; ni hveilaidedum bidjandans, ei fullnaiþ *C.* 1, 9; insandida, ei faginoþ *Ph.* 2, 28; insandida, ei ni lausjaidau *K.* 1, 17; þata insok, ei galaisjaina sik *Sk.* 45, 7; qam, ei veitvodjau *J.* 18, 37; qam, ei saihvaina *J.* 9, 39; qam, ei aigeina *J.* 10, 10; qam, ei sveraidau *J.* 12, 13; qam, ei visai *J.* 12, 46; qam, ei stojau *J.* 12, 47; qaþ, ei galaubjaiþ *J.* 14, 29; qaþ, ei galaubjaina *J.* 11, 42; ei viteiþ, qaþ *M.* 9, 6. *Mc.* 2, 10. *L.* 5, 24; rodida, ei sijai *J.* 15, 11; rodida, ei ni afmarzjaindau *J.* 16, 1; rodida, ei gamuneiþ *J.* 16, 4; satida, ei libaima *Th.* 5, 10; saurgaideduþ, ei gasleiþjaindau *k.* 7, 9; tavida mik silban haunjands, ei jus ushaubjaindau *k.* 11, 7; vainei þiudanodedeiþ, ei miþþiudanoma *K.* 4, 8; usbruknodedun, ei intrusgjaidau *R.* 11, 19; ni vaiht vilda taujan, ei ni sijai *Ph.* 14; vas, ei gageiggau *K.* 9, 21; vas, ei ganasjau *K.* 9, 22; ni varþ analaugn, ak ei svikunþ vairþai *Mc.* 4, 22; ei bigitaidau *K.* 4, 2; ei uhteigai sijaiþ *K.* 7, 5; ni sva auk ei anþaraim iusila *k.* 8, 13; ei ni qiþau *(um nicht zu sagen)* *k.* 9, 4; *Phil.* 19; ei frijos ina *Sk.* 46, 19; ei *Sk.* 40, 22. — *d) ei c. Conj. Praet. nach einem Praet.*: anabauþ, ei manna ni funþi *Mc.* 5, 43; anabauþ im, ei mann ni qeþeina *Mc.* 7, 36; anabauþ im, ei mannhun ni spillodedeina *Mc.* 9, 9; anabauþ mis, ei veisjau *Neh.* 5, 14; andbait, ei ni gasvikunþidedeina *Mc.* 3, 12; andbitun, ei þahaidedi *L.* 18, 39; ni andhaihaitun, ei vaurþeina *J.* 12, 42; atberun, ei attaitoki *Mc.* 10, 13; atgaf, ei atlagidedeina faur *Mc.* 8, 6; atgaf, ei ushramiþa vesi *Mc.* 15, 15; atgaft, ei bivesjau *L.* 15, 29; atgaf, ei gakunnaidedi *L.* 19, 15; atgibana ist, ei kaupastedi *k.* 12, 7; atgibana varþ vailamerjan, ei kanniþ vesi *E.* 3, 10; sik silban atgaf faur þo, ei þo gaveihaidedi, ei ustaubi *E.* 5, 26; atnehvida, ei usfullidedi *Ph.* 2, 30; atvarp, ei usqistidedi *Mc.* 9, 22; berun, ei attaitoki *L.* 18, 15; baþ, ei ni usdrebi *Mc.* 5, 10; baþ, ei vesi *Mc.* 5, 18; bedun, ei þau attaitokeina *Mc.* 6, 36; baþ, ei usvaurpi *Mc.* 7, 26; bedun, ei lagidedi *Mc.* 7, 32; bedun, ei attaitoki *Mc.* 8, 22; baþ, ei matidedi *L.* 7, 36; baþ, ei anabudi *L.* 8, 31; bedun, ei uslaubidedi *L.* 8, 32; baþ, ei usdribeina *L.* 9, 40; baþ, ei qemi *K.* 16, 11; baþ, ei afstoþi *k.* 12, 8; drusun ana ina, ei attaitokeina imma *Mc.* 3, 10; fauragasandida, ei vaurþi

k. 9, 3; faurbauþ, ei vaiht ni nemeina *Mc.* 6, 8; faurbauþ, ei mannhun ni qeþeina *Mc.* 8, 30; fraqistnoda, ei usfulliþ vaurþi *J.* 17, 12; duþe gaarmaiþs varþ, ei ataugidedi *T.* 1, 16; gadaubida, ei ni gaumidedeina *J.* 12, 40; iddjedun, ei ni bisaulnodedeina *J.* 18, 28; vas gahuliþ, ei ni froþeina *L.* 9, 45; galaiþ, ei galevidedi *Mc.* 14, 10; gaqemun, ei gaþrafstidedeina *J.* 11, 19; gatavida-gatairands-ei gaskopi *E.* 2, 15; gatavida, ei vaurþeina *k.* 5, 21; mahta gataujan, ei gadauþnodedi *J.* 11, 37; gavaurhta tvalif du visanjah ei insandidedi *Mc.* 3, 14; ni gripuþ mik, ak ei usfullnodedeina bokos *Mc.* 14, 49; ni þatei ni habaidedeima valdufni, ak ei gebeima *th.* 3, 9; hvotidedun, ei gaþahaidedi *Mc.* 10, 48; insakana vesun ni in þis þatainei, ei gakannidedi *Sk.* 44, 21; insandida, ei nemi *Mc.* 12, 2; insandidedun, ei ganuteina *Mc.* 12, 13; insandida, ei gebeina *L.* 20, 10; insandidedun, ei gafaifaheina *L.* 20, 20. *J.* 7, 32; insandida, ei usbauhtedi *G.* 4, 4; innufslupun biniuhsjan, ei unsis gaþivaidedeina *G.* 2, 4; invagidedun, ei fralailoti *Mc.* 15, 11; ni lailot, ei hvas þairhberi *Mc.* 11, 16; meridedun, ei idreigodedeina *Mc.* 6, 12; munaidedun usgaggan jah vilvan, ei tavidedeina *J.* 6, 15; munaidedun, ei usqemeina *J.* 12, 10; nemun, ei vaurþeina *J.* 8, 59. 10, 31; qemun, ei sehveina *J.* 12, 10; qam, ei vaurhtedi *Sk.* 37, 7; qaþ, ei habaiþ vesi, ei ni þraiheina ina *Mc.* 3, 9; qaþ, ei usdrebeina *Mc.* 9, 18; sifaida, ei gasehvi *J.* 8, 56; usbeidands, ei gakannidedi, *R.* 9, 23; usbauhtedun, ei gasalbodedeina *Mc.* 16, 1; undgripun, ei nemi *Mc.* 15, 21; aiþþau usdaudidedeima, ei ni galeviþs vesjau *J.* 18, 36; usstaig, ei gasehvi *L.* 19, 4; ustauhun ina, ei ushramidedeina ina *Mc.* 15, 21; varþ-ei uskunþa vaurþi-ei vaurþi *R.* 7, 13; varþ-ei gageigaidedjau *K.* 9, 19. 20. 22; ni vilda, ei hvas vissedi *Mc.* 9, 30; ni vas vilja, ei nu qemi *K.* 16, 12; vilda qiman, ei habaidedeiþ *k.* 1, 15; vilda at mis gahaban, ei andbahtidedi *Phil.* 13; hvaþro mis þata, ei qemi *L.* 1, 43; vesun sumai þize urrinnandane, ei inviteina *L.* 6, 7; ei bairhta vaurþeina *J.* 9, 3; ei usfullidedi allata *E.* 4, 10; ei usfullnodedi *J.* 12, 38. 15, 25. 18, 9. 32; ei usfulliþ vaurþi *J.* 13, 18; ei gadruseina *R.* 11, 11. — ei *c. Conj. Praes. und Praet.*: fauragasandida broþruns, ei ni vaurþi lausa, ei gamanvidai sijaiþ *k.* 9, 3; ei ni ufarhafnau, atgibana ist mis hnuto, ei mik kaupastedi, ei ni ufarhugjau *k.* 12, 7; insandida, ei usbauhtedi, ei andnimaina *G.* 4, 5; ei ustauhi aikklesjon ni habandein hvamme-ak ei sijai *E.* 5, 27. = 11) *Statt* ὅπως *c. Conj. Aor. steht a)* ei *c. Conj. Praes.* α) *nach einem Praes.*: bidjam, ei usbauhnai *th.* 1, 12; bidjaiþ, ei vairþaiþ *M.* 5, 44; bidjiþ, ei ussandjai *M.* 9, 38; bidjiþ, ei ussatjai *L.* 10, 2; frijond bidjan, ei gaumjaindau *M.* 6, 5; fravardjand, ei gasaihvaindau *L.* 2, 35; lagjais, ei ganisai *Mc.* 5, 23; liuhtjai, ei gasaihvaina *M.* 5, 16; salbo, ei ni gasaihvaizau *M.* 6, 18; taujand, ei hauhjaindau *M.* 6, 2; þairhgaggiþ, ei andhuljaindau *L.* 2, 35; ustiuhaiþ, ei sc. sijai *k.* 8, 11; ni viti, ei sijai *M.* 6, 4; ist-ei vairþai-ei vairþai ibnassus *k.* 8, 14; β) *nach einem Praet.*: in þize jah raisida þuk, ei gabairhtjau jah gateihaidau *R.* 9, 17. — *b)* ei *c. Conj. Praet. nach einem Praet.*: bedun, ei usliþi *M.* 8, 34; gahailida, ei usfullnodedi *M.* 8, 17; garuni gatavidedun, ei usqemeina *Mc.* 3, 6; isei gaf, ei uslausidedi *G.* 1, 4; insandida bidjands, ei qimi jah ganasidedi *L.* 7, 3. = 12) *Statt* ὅτι *steht a)* ei *c. Ind. Praes.*: gatrauam, ei taujiþ *th.* 3, 4; qiþis, ei im *J.* 18, 37; sildaleikja, ei afvandjanda *G.* 1, 6; vait, ei saihva *J.* 9, 25; vait, ei gibiþ *J.* 11, 22; vait, ei gagaggiþ *Ph.* 1, 19; vitum, ei kant *J.* 16, 30; hvileiks ist sa, ei ufhausjand *M.* 8, 27; hvo so handugeino so gibano imma, ei vairþand *Mc.* 6, 2; triggvs guþ, ei nist, *k.* 1, 18; galaubjai þata, ei gagaggiþ *Mc.* 11, 23; kunneis, ei atgaggand *t.* 3, 1; hva sijai þata, ei anbiudiþ *Mc.* 1, 27; hvas siai sa, ei faurbiudiþ *L.* 8, 25; nibai usqimi sis silbin, ei qiþiþ *J.* 8, 22; faginoþ, ei ufhausjand *L.* 10, 20; qiþiþ, ei faurbigaggiþ *Mc.* 16, 7; qaþ, ei ni maguþ *J.* 13, 33; ufkunþa, ei sind *J.* 17, 7; venidedum, ei galauseiþ *k.* 1, 10; hva varþ, ei munais *J.* 14, 22; aiþþau jus faginodedeiþ-ei ik gagga *J.* 14, 28; sai, ei ni liuga *G.* 1, 20. — *b) ei c. Ind. Praet.*: anahaita, ei qam *k.* 1, 23; aviliudo, ei daupida *K.* 1, 14; qiþis, ei uslauk *J.* 9, 17; kunneiþ, ei fijaida *J.* 15, 17; hausideduþ, ei qaþ *J.* 14, 28; þatei andnam, ei Xristus gasvalt *K.* 15, 3: ataugida, ei vas *Sk.* 41, 5; gasvikunþjands, ei ni afvandida sik *Sk.* 39, 4; vaurd þata gamelido, ei fijaidedun *J.* 15, 25; þata vaurd, ei ni fraqistida *J.* 18, 9. — *c) ei c. Conj. Praes.*: þugkeiþ im, ei andhausjaindau *M.* 6, 7; þugkeiþ izvis, ei sunjoma uns *k.* 12, 19; venja, ei ufkunnaiþ *k.* 1, 13; venja, ei kunneiþ *k.* 13, 6; venja, ei fragibaidau *Phil.* 22; þagkjai, ei sc. sijaima *k.* 10, 7; þata izvis anabudum, ei ni matjai *th.* 3, 10. — *d) ei c. Conj. Praet.*: ni hugjaiþ, ei qemjau *M.* 5, 17; hausidedun ei is vesi *Mc.* 6, 55; mundedun, ei-þatei qeþi *J.* 13, 29; þaiei silbans trauaidedun sis, ei veseina *L.* 18, 9; þuhta im, ei skulda vesi *L.* 19, 11. = 13) *Statt εἰ steht ei in:* mikilja, ei hvaiva in aljana brigga, *δοξάζω, εἴπως παραζηλώσω* *R.* 11, 14; sildaleikida, ei gasvalt, *ἐθαύμασεν, εἰ τέθνηκε* *Mc.* 15, 44; goþ ist imma mais, ei galagjaidau, *καλόν ἐστιν αὐτῷ μᾶλλον, εἰ περίκειται* *Mc.* 9, 42; hva nu kant, ei aban ganasjais, *τί γὰρ οἶδας, εἰ τὸν ἄνδρα σώσεις* *K.* 7, 16; gabaurjaba fraqima jah fraqimada, sveþauh ei frijoda (*εἰ καὶ ἀγαπῶμαι*) *k.* 12, 15; afargagga, ei gafahau, *διώκω, εἰ καὶ καταλάβω* *Ph.* 3, 12; ni ei-sva gaggai, *εἰ μή-οὕτω περιπατείτω* *K.* 7, 17; ei hvaiva gaqimau, *εἴπως καταντήσω* *Ph.* 3, 11; þatuh vesi viþra ta gadob, ei frauja galausidedi *Sk.* 38, 4; atiddja, ei bigeti, *ἦλθεν, εἰ εὑρήσει* *Mc.* 11. 13; frah, ei gadauþnodedi, *ἐπηρώτησεν, εἰ ἀπέθανε* *Mc.* 15, 44; ni vait, ei daupidedjau, *οὐκ οἶδα. εἰ ἐβάπτισα* *K.* 1, 16. = 14) *Statt καί mit andrer Wendung:* ni stojid, ei ni stojaindau *L.* 6, 37; leitil ei ni saihviþ *J.* 16, 17. = 15) *Statt ὡς*: hvan lagg mel ist, ei varþ *Mc.* 9, 21; *und in andrer Bedeutung:* fravrohiþs varþ, ei distahidedi, *κατεβλήθη, ὡς διασκορπίζων* *L.* 16, 1. = 16) sa-ei *st.* saei *Gr.* 3, 16: und þana dag, ei vairþai *Lb. ad L.* 1, 20; þamma daga, ei andhuljada *L.* 17, 30; fram þamma daga ei hausidedum *C.* 1, 9; fram þamma daga ei anabauþ *Neh.* 5, 14; þamma haidau ei andstoþun *t.* 3, 8. = 17) *Hinzugesetzt ist* ei *gegen den griechischen Text in:* ei samo hugjaima *Ph.* 3, 16; *ausserdem findet es sich noch in:* ni ei uskannjaima, *οὐ γὰρ συνιστάνομεν* *k.* 5, 12; þannu nu ei faur mel ni stojaiþ, *ὥστε μὴ πρὸ καιροῦ τι κρίνετε* *Lb. ad K.* 4, 5; in þammei liugandans bigitanda, ei ni ainshun galaubidedi *Sk.* 52, 2; ei-gasok *Sk.* 45, 14. — 18) *Mit andern Partic. verbunden steht* ei *in*: ufhaband, ei hvan ni gastagqjais, *ἀροῦσι, μήποτε προσκόψῃς* *L.* 4, 11; jah þan ei tavideduþ, *ἐφ᾽ ὃν ἐποιήσατε (gesetzt auch dass)* *Lb. ad M.* 25, 40. 45.

eiþan, v. þan.
eiþau, v. þau.
akei, v. ak.
ibaiei, v. ibai.
ikei, v. ik.
þuei, v. þu.
izei, v. is.
saei, v. sa.
þatei,
þeei,
þadei, v. þata.
þarei,
þaþroei,
faurþizei,
þatainei, v. ains.
miþþanei, v. þan.
svaei, v. sva.
sunsei, v. suns.

Eiaireiko, *Ἰεριχώ, Ortsnamen:* sunjus Eiaireikons *Esdr.* 2, 34; *vgl.* Iaireiko.

Eikaunio, *Ἰκόνιον, Ortsnamen:* in Eikaunion *t.* 3, 11.

Eiram, *Ἡράμ, Mannsnamen:* sunjus Eiramis (*so Lb. st.* Eeiramis) *Esdr.* 2, 32.

eisarn, *n., Eisen Gf.* 1, 488. *Gr.* 2, 46. 144. 337. *Als Umschreibung von πέδη, Fusseisen, Fussfessel, steht:* eisarnam bi fotuns gabuganaim *und* þo ana fotum eisarna *Mc.* 5,4.

eisarnabandi, v. bindan.

eisarneins, *eisern:* naudibandjom eisarneinaim, *ἁλύσεσι Mc.* 5, 3. 4.

Esaïas, *Ἡσαΐας, Mannsnamen:* Esaïas *Mc.* 7, 6. *R.* 9, 27. 29. 10, 16. 20. 15, 12; *od.* Esaeias *J.* 12, 39. 41. *R.* 15, 12; Esaeïins *L.* 3, 4. 4, 17. *J.* 12, 38; Esaïïn *Mc.* 1, 2: Esaïan *M.* 8, 17.

Esav, *Ἠσαῦ, Mannsnamen:* Iakob frijoda, iþ Esav fijaida *R.* 9, 13; *vgl. Lb. ad L.* 2, 1.

F.

***fadan,** *fr.* 3., pascere, alere, *nähren Gf.* 3, 374 *Gr.* 2, 43.

fadar, *m. Gr.* 1, 610. 4, 462., *πατήρ, Vater Gr.* 3, 314. 320: abba fadar, *ἀββᾶ ὁ πατήρ G.* 4, 6.

fadreins, *väterlich. Das substantivisch gesetzte Neutr. überträgt* 1) *Vaterschaft:* all fadreinis, *πᾶσα πατριά E.* 3, 15. — 2) *Eltern, Vorfahren; πρόγονοι T.* 5, 4. *t.* 1, 3, *sonst γονεῖς; und zwar a) im Sg., zu dem jedoch der Art., das Pron. demonstr. und das Verb. im Plur. masc. durch Synesis construirt werden Gr.* 2, 994. 4, 271. 286: fadrein is *J.* 9, 2. 3; usgeisnodedun fadrein izos *L.* 8, 56; andhofun *od.* qeþun þai f. is *J.* 9, 20. 22; þize afletandane fadrein *L.* 18, 29; þans f. is *J.* 9, 18; *b) im Plur.:* ni auk skulun barna fadreinam huzdjan, ak fadreina barnam *k.* 12, 14; barna, ufhausjaiþ fadreinam bi all *C.* 3, 20; andalauni usgiban f. *T.* 5, 4; þammei skalkino fram f. *t.* 1, 3; f. ungahvairbai *t.* 3, 2.

fadreins, *f., πατριά, Geschlecht, Abstammung, Familie:* us garda fadreinais Daveidis, *ἐξ οἴκου καὶ πατριᾶς Δαυΐδ L.* 2, 3.

fodjan, *c. Acc., Jemanden füttern, nähren: τρέφειν τινά M.* 6, 26. *L.* 4, 16; *ἐκτρέφειν E.* 5, 29 *und* barna fodjan, *τεκνοτροφεῖν* T. 5, 10: fodeiþ ins *M.* 6, 26; f. ita *E.* 5, 29; attans ize fodida *Sk.* 50, 14; barna fodidedi *T.* 5, 10; vas fodiþs *L.* 4, 16.

fodeins, *f., τροφή, Futter, Nahrung Gr.* 3, 512: fodeinai *M.* 6, 25. *Lb. ad L.* 7, 25.

usfodeins, *f., Futter, Lebensunterhalt:* habandans usfodein jah gaskadvein, *ἔχοντες διατροφὰς καὶ σκεπάσματα C. ad T.* 6, 8.

fahan (faha, faifah *Gr. I,* 566) *c. Acc., πιάζειν τινά Jemanden fangen Gf.* 3, 386. *Gr.* 2, 28. 74: ainshun ni faifah ina *J.* 8, 20; vildedun fahan ina *J.* 7, 44.

gafahan, (gafaha, gafaifah *Gr. I,* 566) *fangen, erfassen; ohne Cas. für καταλαμβάνεσθαι, mit dem Geiste erfassen, einsehen E.* 3, 18; *c. Acc. für καταλαμβάνειν τινά,* aliquem comprehendere *Mc.* 9, 18; supervenire *J.* 12, 35. *Th.* 5, 4; assequi *R.* 9, 30. *Ph.* 3, 12. 13; *od. πιάζειν τινά,* aliquem comprehendere *J.* 7, 30. 32. 10, 39. *k.* 11, 32: *ferner* gafahan is vaurde, *ἐπιλαμβάνεσθαι αὐτοῦ τῶν λόγων,* verbis eum capere, *ihn in der Rede fangen L.* 20, 20. 26: *im Pass. auch für προλαμβάνεσθαι, übereilt* *werden* *G.* 6, 1: ina gafahiþ *Mc.* 9, 18; ei gafahau *Lb. ad Ph.* 3, 12; ei riqis izvis ni gafahai *J.* 12, 35; ei sa dags izvis g. *Th.* 5, 4; gafaifahun garaihtein *R.* 9, 30; ei gafaifaheina is vaurde *L.* 20, 20; ei g. ina *J.* 7, 32; gafahan is vaurde *L.* 20, 26; ina g. *J.* 7, 30. 10, 39; g. mik viljands *k.* 11, 32; ei mageiþ g., hva sijai braidei *E.* 3, 18; ik mik silban ni þau man g. *Ph.* 3, 13; jabai gafahaidau manna in hvizai missadede *G.* 6, 1; gafahans varþ *Ph.* 3, 12; fram þammei gafahanai tiuhanda (*cod. A.*: habanda) ἐζωγρημένοι ὑπ' αὐτοῦ *t.* 2, 26.

gafahs, *m.*, *ἄγρα*, *Fang*: in gafahis þize fiske *L.* 5, 9.

***faihan**, *fr.* 2., *sich fügen, passen Gf.* 3, 417. *Gr*, 2, 28.

fullafahjan, *c. Dat. Mc.* 15, 15. *L.* 4, 8 *und c. Acc. Sk.* 50, 11, satisfacere alicui, *Jemandem ein Genüge thun*, *Gr.* 2, 670: imma ainamma fullafahjais, *αὐτῷ μόνῳ λατρεύσεις L.* 4, 8. *Grm.* 24; siponjans fullafahida *Sk.* 50, 11; þizai managein fullafahjan, *τῷ ὄχλῳ τὸ ἱκανὸν ποιῆσαι Mc.* 15, 15.

faheds, *f.*, *χαρά*, *Freude Gr.* 2, 251. 3, 525: *abhängig in c. Gen., über Etwas, ἐπί τινι L.* 15, 7. 10. *k.* 7, 4; vairþiþ þus faheds *L.* 1, 14; f. vairþiþ in ainis fravaurhtis idreigondins *L.* 15, 7. 10; ei f. izvara usfulljaidau *J.* 15, 11; meina f. allaize izvara ist *k.* 2, 3; *od.* ei faheþs meina in izvis sijai *J.* 15, 11; ei f. izvara sijai usfullida *J.* 16, 24: garaihtei jah gavairþi jah f. *R.* 14, 17: akran ahmins ist - f. *G.* 5, 22: f. jah vaips meins *Ph.* 4, 1; unsara vens aiþþau f. *Th.* 2, 19: jus sinþ vulþus unsar jah f. *Th.* 2, 20: so f. meina usfullnoda *Sk.* 43, 1; fulljai izvis allaizos fahedais *R.* 15, 13: ufarfulliþs im f. in aglons unsaraizos *k.* 7, 4; managduþs f. ize *k.* 8, 2: ei f. usfullnau *t.* 1, 4; miþ fahaidai *L.* 8, 13 *od.* miþ fahedai *Mc.* 4, 16. *L.* 10, 17. *C.* 1, 11; miþ allai f. *Ph.* 2, 29. ana allai f. *Th.* 3, 9: du f. galaubeinais izvaraizos *Ph.* 1, 25: ana f. Teitaus *k.* 7, 13; so saurga izvara du f. vairþiþ *J.* 16, 20; ni gaman þizos aglons faura f., unte gabaurans varþ manna in fairhvau *J.* 16, 21; spillo izvis faheid mikila *L.* 2, 10; *od.* fahed meina *J.* 17, 13; usfulleiþ meina f., ei þata samo hugjaiþ *Ph.* 2, 2; þo f. izvara *J.* 16, 22.

faginon, *χαίρειν, sich freuen*; *nimmt weder* sis *noch* sik *zu sich Gr.* 4, 34; *die Sache, über welche man sich freut, bezeichnet der Dat. instr. L.* 10, 20. *R.* 12, 12; *ἐπί τινι K.* 13, 6. *Gr.* 4, 664. 715; *oder* ana fahedai, *ἐπὶ τῇ χαρᾷ k.* 7, 13; *od.* fram *c. Dat.*, *ἀπό τινος k.* 2, 3; *od. in c. Gen.*, *ἐπί τινι K.* 16, 17; *διά τινα J.* 11, 15. *Th.* 3, 9; *od. in c. Dat. ἐν τινι Ph.* 1, 18. *C.* 1, 24; *ἐπί τινι L.* 1, 14; *od. ein Satz mit* ei, *ὅτι L.* 10, 20. *J.* 14, 28; *ἵνα J.* 11, 15; *od. mit* þammei, *ὅτι L.* 15, 6; *od.* in þammei, *ὅτι L.* 10, 20; *od.* unte, *ὅτι L.* 15, 9. 32. *k.* 7, 9. 16. *Ph.* 4, 10; *od.* þan, *ὅταν k.* 13, 9. *Auch steht dabei* in fraujin, *ἐν κυρίῳ, wie es einem Christen geziemt Ph.* 3, 1. 4, 4. 10., *und hinzugesetzt Th.* 5, 16; *endlich* faginon miþ *c. Dat.*, *συγχαρῆναι τινι L.* 15, 6. 9: fagino in izvara, ei galaubjaiþ *J.* 11, 15: f. in qumis *K.* 16, 17; f., ni unte gauridai vesuþ *k.* 7, 9; f., unte gatraua *k.* 7, 16; in þamma f. *Ph.* 1, 18; f., in þaimei vinna *C.* 1, 24; faginoþ *J.* 16, 20: f. izvar hairto *J.* 16, 22; nih f. invindiþai *K.* 13, 6: faginom, þan veis siukam *k.* 13, 9; ana allai fahedai, þizaiei f. in izvara *Th.* 3, 9; in gabaurþai is faginond *L.* 1, 14; ei aftra faginoþ *Ph.* 2, 28; faginoda in fraujin mikilaba, unte gaþaihuþ *Ph.* 4, 10; faginoda *J.* 8, 56; faginodedum ana fahedai Teitaus *k.* 7, 13; faginodedun *Mc.* 14, 11; aiþþau jus faginodedeiþ, ei ik gagga *J.* 14, 28; fagino, anstai audahafta *L.* 1, 28. *Gr.* 4, 560; faginod *L.* 6, 23; f., in þammei gamelida sind *L.* 10, 20; *od.* faginoþ *k.* 13, 11; f. miþ mis, þammei *od.* unte bigat *L.* 15, 6. 9; f. in fraujin *Ph.* 3, 1. 4, 4. *Th.* 5, 16; þamma ni f., ei ufhausjand *L.* 10,20;

faginon skuld vas, unte dauþs vas *L.* 15, 31; f. miþ faginondam *R.* 12, 15; fram þaimei skulda f. *k.* 2, 3; svaei mis mais f. varþ *k.* 7, 7; f. duginna *Ph.* 1, 18; faginonds *L.* 15, 5. 19, 6; faginondans *L.* 19, 37. *k.* 6, 10; venai f. *R.* 12, 12; miþ faginondam *R.* 12, 15.

miþfaginon, *c. Dat.*, *συγχαίρειν τινί*, *sich mit Jemandem freuen:* miþfaginoþ sunjai *K.* 13, 6; miþfaginodedun izai *L.* 1, 58.

fagrs, *passend*, *geeignet*, *schön*: du maihstau fagr, *εἰς κοπρίαν εὔθετον* *L.* 14, 35.

unfagrs, *unpassend*, *ohne Anmuth*; *ἀχάριστος*: = þaim unfagram jah unseljam *L.* 6, 35.

gafahrjan, *κατασκευάζειν*, *zubereiten*, *wohl ausrüsten:* managein gafahrida *L.* 1, 17.

gatehaba, *εὐσχημόνως*, *wohlanständig* *Th.* 4, 12.

faihu, *n.*, pecus, *Vieh*, *Vermögen*; *κτήματα* *Mc.* 10, 22; *χρήματα* *Mc.* 10, 23. 24. *L.* 18, 24; *ἀργύριον* *Mc.* 14, 11. *Gf.* 3, 428. *Gr.* 2, 28. 3, 325. 359. 1, 54: þaim hunjandam afar faihau *Mc.* 10, 24; habands faihu manag *Mc.* 10, 22; f. giban *Mc.* 14, 11; þai f. habandans *L.* 18, 24; *od.* þai faiho habandans *Lb. ad Mc.* 10, 23; *vgl.* *Lb. ad L.* 4, 13.

faihufriks, v. friks.
faihufrikei,
faihugairns,
faihugairnei,
faihugeiro, v. geiran.
faihugeironi,
faihugeironjan,
faihuskula, v. skulan.
faihuþraihns, v. þreihan.
faihugavaurki, v. vaurkjan.

filufaihus, *πολυποίκιλος*, *sehr bunt*, *sehr mannigfaltig* *Gf.* 3, 425. *Gr.* 1, 67: so filufaihu (*entw. adverbiell*, *wie* filu *L.* 6, 5; *od. in* filufaihus *zu ändern*) handugei *Lb. ad E.* 3, 10.

bifaih, *n.*, *Uebervortheilung* *Gr.* 3, 485: bifaiha (*fehlt im griech. Texte*) *Lb. ad k.* 12, 20.

bifaiho, *f.*, *πλεονεξία*, *dass.* *Gr.* 3, 487. 1, 54: svasve vailaqiss jah ni svasve bifaihon *k.* 9, 5.

bifaihon, *c. Acc.*, *πλεονεκτεῖν τινα*, *Jemanden übervortheilen:* ei hvas ni bifaih(o in hvamma toje?) *Lb. ad Th.* 4, 6: ibai þairh hvana bifaihoda izvis *k.* 12, 17; ibai hva bifaihoda izvis Teitus *k.* 12, 18; ni ainnohun bifaihodedum *k.* 7, 1.

gafaihon, *dass.:* gafaihondau *als Randglosse im cod. A. zu:* ei ni galiginondau fram satanin *Lb. ad k.* 2, 11.

fair-, *ver-*, *untrennbare Partikel* *Gf.* 3, 604. *Gr.* 2, 56. 724. 850. 1, 52. *Es findet sich* fair 1) *vor Verb.:* fairaihan, fairgreipan, fairhaitan, fairrinnan, fairvaurkjan, fairveitjan; — 2) *vor Partic.:* unfairlaistiþs; — 3) *vor Nom. nur in dem von* fairveitjan *abgeleiteten* fairveitl.

***fairan**, *fr.* 2., *anklagen*, *beschuldigen?* *Gr.* 2, 56.

fairina, *f.*, *Schuld*, *Beschuldigung*, *Anklagegrund*; *λόγος* *M.* 5, 32; *μομφή* *C.* 3, 13; *sonst αἰτία* *Gf.* 3, 679. *Gr.* 2, 171. 3, 514. *Grr.* 623: ufarmeli fairinos is *Mc.* 15, 26; in þizozei f. *C. ad t.* 1, 12, *Tt.* 1, 13; inuh fairina kalkinassaus *M.* 5, 32; f. in imma ni bigita *J.* 19, 6; jabai hvas viþra hvana habai f. *C.* 3, 13; ik ainohun fairino ni bigita in þamma *J.* 18, 38; in imma ni ainohun f. bigat *J.* 19, 4.

unfairins, *untadelhaft*, *ohne Schuld*; *ἀνέγκλητος* *C.* 1, 22; *ἄμεμπτος* *Th.* 3, 13 *und st. des Adv.* *ἀμέμπτως* *Th.* 5, 23: du atsatjan izvis veihans jah unvammans jah unfairinans faura imma *C.* 1, 22; du tulgjan hairtona izvara unfairinona in veihiþai faura guþa *Th.* 3, 13; saivala jah leik unfairinona in quma fraujins gafastaidau *Th.* 5, 23. *Gr.* 4, 954.

usfairins, *ἄμεμπτος*; *ausser Schuld*, *untadelhaft*: = visands usfairina *Lb. ad Ph.* 3, 6.

fairinon, *beschuldigen:* jabai izvis misso beitiþ jah fairrinoþ (*st.* fairinoþ), *εἰ ἀλλήλους δάκνετε καὶ κατεσθίετε* *Lb. ad G.* 5, 15; ibai hvas uns fairinodedi in digrein, *μή τις ἡμᾶς* *μωμήσηται ἐν τῇ ἁδρότητι k.* 8, 20; fairinondans, *διάβολοι t.* 3, 3.

unfairinodaba, *ἀμέμπτως*, *untadelhaft Th.* 2, 10. *Gr.* 4, 922.

ungafairinoþs, *Gr.* 1, 1018, *untadelhaft, unsträflich; ἀνέγκλητος T.* 3, 10. *Tit.* 1, 6. 7.; *sonst ἀνεπίληπτος*: skaluþþan aipiskaupus ungafairinoþs visan *Tit.* 1, 7; skal nu aipiskaupus u. (*so st.* ungafairinonds?) visan *Lb. ad T.* 3, 2; jabai hvas ist u. (*so st.* ungafairinonds?) ainaizos qenais aba *Tit.* 1, 6; ungafairinodai visandans *T.* 3, 10; fastan þuk þo anabusn unvamma ungafairinoda *T.* 6, 14; ei ungafairinodos sijaina *C ad T.* 5, 7.

ungafairinonds?, v. ungafairinoþs.

ferja, *m.*, *ἐγκάθετος*, *Auflaurer*, *Aufpasser Gf.* 3, 575. *Gr.* 4, 255: insandidedun ferjans *L.* 20, 20.

gafaurds, *f.*, *συνέδριον*, *Versammlung*, *Zusammenkunft Gr.* 3, 521: alla so gafaurds *Mc.* 14, 55. 15, 1.

fairguni, *n.*, *ὄρος*, *Berg; vielleicht vorzugsweise der Donnersberg Gr.* 2, 175. 3, 395. *Grm.* 116: *steht ohne Artic. Gr.* 4, 384: Seina fairguni ist in Arabia, gamarko þizai nu Iairusalem *G.* 4, 25; und auhmisto þis fairgunjis *L.* 4, 29; at iddaljin þis f. alevabagme *L.* 19, 37; af fairgunja *M.* 8, 1. *L.* 9, 37. 19, 29; af f. Seinai *G.* 4, 24; at f. alevjin *Mc.* 11, 1; af þamma f. *Mc.* 9, 9; at þamma f. *Mc.* 5, 11; du þamma f. *Mc.* 11, 23; in þamma f. *L.* 8, 32; ana fairguni *Mc.* 9, 2. *J.* 6, 3; ana f. hauhata *L.* 4, 5; in f. *Mc.* 3, 13. *L.* 6, 12. 9, 28. *J.* 6, 15. *Gr.* 4, 772; all fairgunje *L.* 3, 5; in fairgunjam *Mc.* 5, 5; svasve fairgunja miþsatjau *K.* 13, 2.

fairhvus, *m.*, *κόσμος*, *Welt Gf.* 3, 682. *Gr.* 2, 315. 3, 393. *Grm.* 457: *kommt fast immer im Geleit des Artic. vor Gr.* 4, 389: þairh þanei mis fairhvus (*cod. B:* fairhvaus) ushramiþs ist. *G.* 6, 14; sa f. *K.* 1, 21; faurþizei sa f. vesi *J.* 17, 5; gabei fairhvaus *R.* 11, 15; liuhaþ þis f. *J.* 9, 5. 11, 9; sa reiks þis f. *J.* 12, 31. 16, 11; jabai þis f. veseiþ *J.* 15, 19; handugein þis f. *K.* 1, 20; þaim horam þis f. *K.* 5, 10; þis f. saurga *k.* 7, 10; uf *od.* af stabim þis f. *G.* 4, 3. *C.* 2, 20; þis f. *in cod. A. st.* þis aivis *E.* 2, 2; fairhvau *R.* 11, 12. *G.* 6, 14; in f. *J.* 16, 21. *T.* 3, 16; þamma f. *J.* 16, 28; in þamma f. *J.* 8, 26. 9, 5. 39. 12, 25. 46. 16, 33. 17, 11. 12. 18, 37. *k.* 1, 12. *C.* 2, 20. *T.* 1, 15. 6, 7; us þamma f. *J.* 8, 23. 15, 19. 17, 6. 14. 15. 16. 18, 36. *K.* 5, 10; viþra þans fairhvu habandans riqizis þis *E.* 6, 12; jabai gageigaiþ þana f. allana *Mc.* 8, 36; insandida in þana f. *J.* 10, 36; sa in þana f. qimanda *J.* 11, 27; atiddja in þana f. *J.* 16, 28; ik gajiukaida þana f. *J.* 16, 33.

vaifairhvjan, *ἀλαλάζειν*, ejulare, *einen Weheruf ausstossen Gr.* 2, 191. 3, 292: gasahv auhjodu jah gretandans jah vaifairhvjandans filu *Mc.* 5, 38.

fairnis, *παλαιός*, *alt Gf.* 3, 662. *Gr.* 2, 62. 166. 3, 618: ana snagan fairjana *M.* 9, 16. *Mc.* 2, 21. *L.* 5, 36; in balgins fairnjans *M.* 9, 17. *Mc.* 2, 22. *L.* 5, 37; in beista fairnjamma *K.* 5, 8; vein fairni *L.* 5, 39. = þamma fairnjin sc. snagin *Mc.* 2, 21. *L.* 5, 36; þana fairnjan mannan *E.* 4, 22. *C.* 3, 9; þata fairnjo sc. vein *L.* 5, 39; af *od.* fram fairnin jera, *ἀπὸ πέρυσι k.* 8, 10. 9, 2. *Gr.* 4, 574; þata fairnjo beist *K.* 5, 7.

fairniþa, *f.*, *παλαιότης*, *Alter*: in niujiþai ahmins jah ni fairniþai bokos *R.* 7, 6.

fairra, *fern Gf.* 3, 656. *Gr.* 1, 53. 3, 119. 200. 625. 4, 783. 925. *Es steht* 1) *als Adv.*: fairra visan, *πόῤῥω εἶναι L.* 14, 32; *εἶναι μακρὰν L.* 15, 13. *E.* 2, 13. 17 *und c. Dat.*, *ἀπό τινος M.* 8, 30. *Mc.* 12, 34; *μακρὰν ἀπέχειν L.* 15, 20 *und c. Dat.*, *ἀπό τινος L.* 7, 6; fairra haban sik *c. Dat.*, *πόῤῥω ἀπέχειν ἀπό τινος Mc.* 7, 6. = 2) *als Praepos. c. Dat.*, *ἀπό τινος*, *fort von*; *so bei* afgaggan, *ἀφίστασθαι*

L. 2, 37; afleiþan, *ἀποχωρεῖν M.* 7, 23; *πορεύεσθαι L.* 4, 42; afstandan, *ἀφίστασθαι L.* 4, 13; aftiuhan, *ἐπανάγειν L.* 5, 3; gaggan, *πορεύεσθαι M.* 25, 41; galeiþan, *ἀπέρχεσθαι L.* 1, 38. 2, 15. 8, 37; skaidan, *χωρίζειν K.* 7, 10; usgaggan, *ἐξέρχεσθαι L.* 5, 8.

fairraþro, *von ferne*, *Gr.* 3, 200; *μακρόθεν Mc.* 8, 3. 11, 13. *L.* 18, 13; *ἀπὸ μακρόθεν M.* 27, 55. *Mc.* 5, 6. 14, 54. 15, 40. *L.* 16, 23; *πόῤῥωθεν L.* 17, 12.

fairzna, *f.*, *πτέρνα*, *Ferse Gf.* 3, 699. *Gr.* 2, 157. 268. 3, 404: ushof ana mik fairzna seina *J.* 13, 18.

Falaig, *Φαλέκ*, *Mannsnamen:* sunaus Falaigis *L.* 3, 35.

Fallasur, *Φασσούρ*, *Mannsnamen:* sunjus Fallasuris *Lb. ad Esdr.* 2, 38.

falþan (falþa, faifalþ *Gr.* 1, 565), *πτύσσειν*, *falten Gf.* 3, 513. *Gr.* 2, 72. 240: faifalþ þos bokos *L.* 4, 20.

ainfalþs, *ἁπλοῦς*, *einfach*, *einfältig*: jabai nu augo þein ainfalþ ist *M.* 6, 22.

ainfalþaba, *einfältig Sk.* 42, 7.

ainfalþei, *f.*, *ἁπλότης*, *Einfalt*, *Einfachheit*: ainfalþeins *k.* 8, 2; ainfalþein *k.* 1, 12. 9, 11. 13. 11, 3. *C.* 3, 22.

fidurfalþs, *τετραπλοῦς*, *vierfältig*: fidurfalþ fragilda *L.* 19, 8.

managfalþs, multiplex, *mannigfaltig Gr.* 2, 656: saei ni andnimai managfalþ (*πολλαπλασίονα*) *L.* 18, 30. = so managfalþo handugei, *ἡ πολυποίκιλος σοφία E.* 3, 10.

taihuntaihundfalþs, *ἑκατονταπλασίων*, *hundertfach*, *hundertfältig:* akran taihuntaihundfalþ *L.* 8, 8.

fana, *m.*, *Stück Zeug*, *ῥάκος M.* 9, 16. *Mc.* 2, 21; *σουδάριον L.* 19, 20. *Gf.* 3, 520. *Gr.* 3, 447: fanins niujis *Mc.* 2, 21; in fanin *L.* 19, 20: fanan þarihana *Lb ad M.* 9, 16.

fani, *n.*, *πηλός*, lutum, *Koth Gf.* 3, 522: gavaurhta fani us þamma spaiskuldra *J.* 9, 6; f. galagida mis ana augona *J.* 9, 15; f. gavaurhta *J.* 9, 11; þata f. gavaurhta *J.* 9, 14.

Fanuel, *Φανουήλ*, *Mannsnamen*: dauhtar Fanuelis *L.* 2, 36.

Farais, *Φαρές*, *Mannsnamen Gr.* 1, 65: sunaus Faraizis *L.* 3, 33.

faran, *fr.* 3, *μεταβαίνειν*, *fahren*, *wandern Gf.* 3, 548. *Gr.* 2, 9: ni faraiþ us garda in gard *L.* 10, 7.

farjan, *fahren*, *schiffen*, *ἐλαύνειν J.* 6, 19; *πλεῖν L.* 8, 23: faridedun *L.* 8, 23; farjandans *J.* 6, 19.

atfarjan, *καταπλεῖν*, *hinabfahren zu Schiffe:* atfaridedun in gavi Gaddarene *L.* 8, 26.

usfarþo, *f.*, *Ausfahrt:* usfarþon gatavida us skipa, *ἐναυάγησα*, *ich bin hinausgefahren*, *hinausgestürzt aus dem Schiffe*, *habe Schiffbruch gelitten k.* 11, 25.

Faraon, *Φαραών*, *Mannsnamen:* qiþiþ þata gamelido du Faraoni *R.* 9, 17.

fareisaius, *m. Gr.* 1, 601, *φαρισαῖος*, *Pharisäer:* fareisaius *L.* 18, 10. *Ph.* 3, 5. *Sk.* 52, 10; sa f. *L.* 7, 39. 18, 11: þis fareisaiaus *L.* 7, 36. 37; fareisaieis *M.* 9, 11. 14. 34. 27, 62. *Mc.* 2, 16. 18. 24. 3, 6. 7, 1. 3. 8, 11. 10, 2. *L.* 5, 17. 21. 30. 6, 7. 7, 30. 15, 2. þai f. *Mc.* 7, 5. *L.* 16, 14. *J.* 7, 32. 47. 8, 12. 9, 15. 12, 19; fareisaie *M.* 5, 20. *Mc.* 8, 15. *L.* 6, 2. 7, 36. 19, 39. *J.* 7, 48. 18, 3. *Sk.* 52, 3. 9; þize f. *Mc.* 12, 13. *J.* 9, 16. 40. *Sk.* 51, 23; *od.* fareisaiei *Lb. ad L.* 5, 33 (*vgl. Massm. ad Sk.* 52. 62) fareisaium *L.* 17, 20. *J.* 7, 45. 9, 13. 11, 46. 12, 42. *Sk.* 51, 6.

faskja, *m.*, *κειρία*, fascia, *Binde*, *Gr.* 3, 561. 1, 47: gabundans faskjam *J.* 11, 44.

fastan, *c. Acc.*, *τηρεῖν τι*, observare aliquid, *etwas fest halten*, *beobachten Mc.* 7, 9. *J.* 8, 51. 55. 14, 15. 21. 23. 24. 15, 10. 20. *T.* 6, 14; reservare aliquid, *Etwas aufheben J.* 12, 7; conservare aliquid, *Etwas erhalten*, *aufrecht er-*

halten, *E.* 4, 3; *abhängig* in *c. Dat.*, ἔν τινι, facere, ut fidus maneat in aliqua re, *Jemanden erhalten in einer Sache* *J.* 17, 11. 12; fastan sik silban, τηρεῖν ἑαυτόν, *sich erhalten als* *k.* 11, 9. *T.* 5, 23. — φρουρεῖν τινα, obsidere aliquem *Jemanden festhalten* *Ph.* 4, 7. — φυλάσσειν τι, *Etwas beobachten* *G.* 6, 13. *T.* 5, 21. *t.* 1, 12. 14 *und* φυλάσσειν τινά, *Jemanden bewachen, fest halten* *L.* 8, 29: in allaim unkaureinom izvis mik silban fastaida jah fasta *Lb. ad k.* 11, 9; jabai hvas vaurd mein fastaiþ *J.* 8, 51. 14, 23; saei habaid anabusnins meinos jah f. þos *J.* 14, 21; þo vaurda meina ni f. *J.* 14, 24; gavairþi guþs f. hairtona jah leika izvara in Xristau *Ph.* 4, 7; jabai anabusnins meinos fastaid *J.* 15, 10; vitoþ fastand *G.* 6, 13; ei þata fastais *T.* 5, 21; þuk silban sviknana f. *T.* 5, 23; jabai hvas mein vaurd fastai *J.* 8, 52; ei þata anafulhano izvar fastaiþ *Mc.* 7, 9; jabai mein vaurd fastaidedeina, jah izvar fastaina *J.* 15, 20; fastaida *k.* 11, 9; ik anabusnins attins meinis f. *J.* 15, 10; ik f. ins in namin þeinamma *J.* 17, 12; in dag gafilhis meinis fastaida þata *J.* 12, 7; fastai ins *J.* 17, 11; þata godo anafilh f. *t.* 1, 14; anabusnins meinos fastaid *J.* 14, 15; fastan ainamundiþa ahmins *E.* 4, 3; f. þo anabusn unvamma *T.* 6, 14; þata anafilh mein f. *t.* 1, 12; fotubandjom fastaiþs vas *L.* 8, 29; janni þanaseiþs fastaida (sc. vesi) garaihteins garehsns *Lb. ad Sk.* 37, 19.

gafastan, *c. Acc.*, *Etwas fest halten*, *bewahren*, *aufbewahren*: κατέχειν τι *K.* 11, 2; τηρεῖν *J.* 17, 6. *Th.* 5, 23. *t.* 4, 7; συντηρεῖν *L.* 2, 19. 51. 5, 38; φυλάττειν *J.* 17, 12; διαφυλάττειν *L.* 4, 10; φυλάττεσθαι *Mc.* 10, 20. *L.* 18, 21: þo alla *od.* þata allata gafastaida *Mc.* 10, 20. *L.* 18, 21; þanzei atgaft mis, g. *J.* 17, 12; galaubein g. *t.* 4, 7; gafastaida þo vaurda alla *L.* 2, 19. 51; þata vaurd þeinata gafastaidedun *J.* 17, 6; anabusnins gafastaiþ *K.* 11, 2; du gafastan þuk *L.* 4, 10; bajoþs gafastanda *L.* 5, 38; gahailana izvarana ahman jah saivala jah leik unfairinona in quma fraujins unsaris gafastaidau *Th.* 5, 23.

vitodafasteis, *m.*, νομικός, *Bewahrer des Gesetzes, Schriftgelehrter* *Gr.* 2, 412. 446: vitodafasteis sums *L.* 10, 25; fareisaieis jah vitodafastjos *L.* 7, 30.

fastubni, *n.*, *Haltung, Beobachtung*: in fastubnja jah hauneinai hairtins (in observatione *st.* ἐν ἐθελοθρησκείᾳ) *C. ad C.* 2, 23; þata faurafilli ni veihts ist ak fastubnja (*der Plur. st. des Sg. wegen* anabusne) anabusne guþs *K.* 7, 19.

fastan, νηστεύειν, *fasten* *Gf.* 3, 725: fasta *L.* 18, 12; fastam filu *M.* 9, 14; biþe fastaiþ *M.* 6, 16; fastand *M.* 9, 14. 15. *Mc.* 2, 18. 20. *L.* 5, 33. 35; fastan *Mc.* 2, 19. *L.* 5, 34; ei uhteigai sijaiþ f., ἵνα σχολάσητε τῇ νηστείᾳ *K.* 7, 5; fastands *M.* 6, 17, 18; fastandans *M.* 6, 16; vesun f. *Mc.* 2, 18.

fastubni, *n.*, νηστεία, *Fasten* *Gr.* 3, 528: in fastubnja *Mc.* 9, 29. *L.* 9, 43; fastubnjam jah bidom blotande fraujan *L.* 2, 37.

faþa, *f.*, φραγμός, *Zaun*: miþgardavaddju faþos *E.* 2, 14; bisatida ina (sc. veinagard) faþom *Mc.* 12, 1; and vigans jah faþos *L.* 14, 23.

***faþs**, *m.*, *der Vorgesetzte* *Gf.* 3, 374. *Gr.* 2, 493. 3, 6. 319. 1, 47. *Grm.* 689. *Grr.* 754.

bruþfaþs, *m.*, *Bräutigam*; νυμφών *M.* 9, 15. *Mc.* 2, 19. *L.* 5, 34; *sonst* νυμφίος: bruþfaþs *Mc.* 2, 19; sa b. *M.* 9, 15. *Mc.* 2, 20; *od.* sa bruþfads *L.* 5, 34. 35; bruþfadis *M.* 9, 15. *Mc.* 2, 19. *L.* 5, 34; bruþfad *Mc.* 2, 19.

hundafaþs, *m.*, *Befehlshaber über hundert*; κεντυρίων *Mc.* 15, 39. 44. 45; *sonst* ἑκατόνταρχος *Gr.* 2, 493: hundafaþs *M.* 8, 5. 27, 54; sa h. *M.* 8, 8. *Mc.* 15, 39. *od.* sa hundafads *L.* 7, 6; þamma hundafada *M.* 8, 13. *Mc.* 15, 45; hundafaþ *Mc.* 15, 44; hundafade sumis skalks *L.* 7, 2.

synagogafaþs, *m.*, ἀρχισυνάγωγος, *Vorsteher der Synagoge*: in gard þis synagogafadis *Mc.* 5, 38. fram *od.* du þamma synagogafada *Mc.* 5, 35. 36; ains þize synagogafade *Mc.* 5, 22.

þusundifaþs, *m.*, *χιλίαρχος, Befehlshaber über tausend:* sa þusundifaþs *J.* 18, 12; þaim maistam seinaize jah þusundifadim jah þaim frumistam Galeilaias *Mc.* 6, 21.

fauho, *f.*, *ἀλώπηξ, Fuchs Gf.* 3, 431. *Gr.* 3, 334. 338. *Rein. F. praef.* 24: fauhons grobos aigun *M.* 8, 20. *L.* 9, 58.

faur, *für, vor Gf.*, 3, 612; *Praepos.* 3. 131. *Gr.* 3, 256. 4, 785. *Es steht I. als Adv.:* ei atlagidedeina faur, *ἵνα παραθῶσι Mc.* 8, 6; biþragjands faur, *προςδραμὼν ἔμπροσθεν Lb. ad L.* 19, 4 (*vgl. Lb. ad Mc.* 10, 13). — *II. als Praepos., stets c. Acc.,* 1) *vom Raume: vor — hin, längs — hin:* faur vig, *παρὰ τὴν ὁδόν Mc.* 4, 4. *L.* 8, 5. 18, 35; *so auch* sat (*setzte sich*) faur vig *Mc.* 10, 46; faur marein, *παρὰ τὴν θάλασσαν Mc.* 1, 16. 2, 13; þize faur marein Tyre, *τῆς παραλίου Τύρου L.* 6, 17; faur gard, *ἔξω εἰς τὸ προαύλιον Mc.* 14, 68; atlagidedun faur þo managein, *παρέθηκαν τῷ ὄχλῳ Mc.* 8, 6; ni bisnivam faur þans anaslepandans, *οὐ μὴ φθάσωμεν τοὺς κοιμηθέντας Th.* 4, 15. — 2) *von der Zeit: πρό τινος, vor:* faur mel *M.* 8, 29. *K.* 4, 5. *Sk.* 51, 4; faur mela aiveina *t.* 1, 9. *Tit.* 1, 2; faur þata *Sk.* 41, 7; faur jera fidvortaihune *k.* 12, 2; faur gaskaft fairhvaus *J.* 17, 24; faur gasatein fairhvaus *E.* 1, 4; faur hanins hruk, *πρὶν ἀλέκτορα φωνῆσαι M.* 26, 75. — 3) *abstract: ὑπέρ τινος; für, um — willen, in Betreff, über: Mc.* 9, 40. *L.* 9, 50. *J.* 10, 15. 13, 37. 38. 15, 13. 18, 14. *R.* 8, 34. 9, 3. 14, 16. *K.* 4, 6. 5, 7. 15, 3. 29. *k.* 1, 6. 11. 5, 15. 20. 7, 4. 7. 12. 8, 24. 9, 13. 12, 5. 10. 15. 13, 8. *G.* 1, 4. 2, 20. *E.* 3, 13. 5, 2. 25. 6, 20. *Ph.* 1, 29. 4, 10. *C.* 1, 7. 9. 24. *Th.* 5, 10. *Phil.* 13. *Sk.* 37, 8. 39, 1. 52, 6. 14. *In Zusammensetzungen findet sich* faur *Gr.* 2, 726. 850. 933 *a) mit Verb.:* faurbiudan, faurdammjan, faurgaggan, faurlagjan, faurmuljan, faurqiþan, faurrinnan, faursigljan, faursnivan, faurvaipjan, faurvalvjan; *und in den Bicompp.:* faurbigaggan, faurbisnivan, *auch* biþragjan faur; — b) *mit Subst.:* faurbauhts, faurdomeins, faurhah, faurlageins, faurstasseis; — *c) mit Adj.:* unfaurveis; — *d) mit Pronom.:* faurþis, faurþizei.

faura, *vor Gf.* 3, 612. *Praepos.* 130. *Gr.* 3, 256. 4, 785. *Es steht I. als Adv.:* 1) *vom Raume: vorn:* du þaim, þoei faura sind, *τοῖς ἔμπροσθεν Ph.* 3, 14; — 2) *von der Zeit: πρότερον, vorher T.* 1, 13. *Sk.* 38, 8; *hinzugesetzt in* þize faura haitanane, *τῶν κεκλημένων L.* 14, 24; *auch steht es st. πρό in Verb. compos.:* faura dustodjan, *προενάρχεσθαι k.* 8, 6; faura fauranivan, *προάγειν C. ad T.* 1, 18; faura fravaurkjan *προαμαρτάνειν k.* 12, 21. 13, 2. = *II. als Praepos. stets c. Dat.:* 1) *vom Raume: vor, ἔμπροσθέν τινος M.* 6, 2. 11, 10. 26, 70. 27, 11. *Mc.* 1, 2. *L.* 5, 19. 7, 27. 19, 27. *J.* 10, 4. *k.* 5, 10. *G.* 2, 14. *Th.* 3, 9. 13; *ἐνώπιόν τινος L.* 14, 10; *κατενώπιόν τινος C.* 1, 22; *πρὸ προσώπου τινός M.* 11, 10. *Mc.* 1, 2. *L.* 9, 52; faura augam, *κατ' ὀφθαλμοὺς G.* 3, 1; faura fotum, *παρὰ τοὺς πόδας, L.* 7, 38. 8, 35. 41. 17, 16; vas faura marein, *ἦν παρὰ τὴν θάλασσαν Mc.* 5, 21; atsatjan faura *c. D.*, *παριστάναι τινί L.* 2, 22; gasatjan faura *c. D.*, *ἱστάναι παρά τινι L.* 9, 47; *παριστάναι τινί R.* 14, 10. — 2) *von der Zeit, vor:* þaiei veisun faura mis *Neh*, 5, 15; ist faura allaim, *ἐστὶ πρὸ πάντων C.* 1, 17. — 3) *abstract:* gakunnan sik faura *c. D.*, *ὑποτάσσεσθαί τινι K.* 15, 28; fraujinon faura vaira, *αὐθεντεῖν ἀνδρός C. ad T.* 2, 12; — *διά τινα,* prae aliquo *Mc.* 2, 4. *L.* 8, 19. *J.* 12, 42. 16, 21; — *ἀπό τινος L.* 19, 3; *so auch nach den Verb. fliehen, bergen, hüten vor Jemandem, um nachdrücklicher denjenigen zu bezeichnen, bei dessen Anblicke* (coram quo, ante quem) *man die Flucht ergreift; so nach* affilhan, *ἀποκρύπτειν L.* 10, 21; atsaihvan, *προςέχειν M.* 7, 15. *L.* 20, 46; gafilhan sik, *κρύπτεσθαι J.* 12, 36; gafulgin ist, *ἐκρύβη L.* 19, 42; gahuljan, *παρακαλύπτειν L.*

9, 45; gaþliuhan, *φεύγειν Mc.* 14, 52; saihvan, *βλέπειν, Mc.* 12, 38; þliuhan, *φεύγειν L.* 3, 7. *J.* 10, 5; — bairgan faura *c. D., τηρεῖν ἐκ τινος J.* 17, 15.

In Zusammensetzungen findet sich faura *Gr.* 2, 726. 901. 933 *a) mit Verb.:* fauragaggan, fauramanvjan, faurameljan, fauraqiman, fauraqiþan, faurarahnjan, faurastandan, fauravenjan, fauravisan; *und in den Bicompp.:* fauragahaitan, fauragahugjan, fauragaleikan, fauragamanvjan, fauragameljan, fauragaredan, fauragasandjan, fauragasatjan, fauragateihan; — *b) mit Subst.:* fauradauri, faurafilli, fauragaggi, fauragaggja, faurahah, fauramaþleis, fauramaþli, fauratani.

faurhts, *furchtsam, Gf.* 3, 685. *Gr.* 2, 209: duhve faurhtai sijuþ sva, *τί δειλοί ἐστε οὕτω Mc.* 4, 40; faurhtai vaurþun *ἐθαμβοῦντο Mc.* 10, 32.

gudafaurhts, *εὐλαβής, gottesfürchtig Grm.* 11: vas garaihts jah gudafaurhts *L.* 2, 25.

faurhtei, *f., Furcht; δειλία t.* 1, 7; *ἔκστασις Mc.* 5, 42: ahman faurhteins *t.* 1, 7; usgeisnodedun faurhtein mikilai *Mc.* 5, 42.

faurhtjan, *fürchten* 1) *ohne Pron.:* hva faurhteiþ, *τί δειλοί ἐστε M.* 8, 26; nih faurhtjaina, *μηδὲ δειλιάτω J.* 14, 27; faurhtidedun, in þammei jainai qemun, *ἐφοβήθησαν ἐν τῷ ἐκείνους εἰςελθεῖν L.* 9, 34; ni faurhtei, *μὴ φοβοῦ Mc.* 5, 36. *L.* 8, 50. *Sodann* 2) *mit dem Pron. Gr.* 4, 29. 671: ni faurhteiþ izvis, *μὴ ἐκθαμβεῖσθε Mc.* 16, 6.

***faurs,** *gesetzt, nüchtern.*

gafaurs, *nüchtern, wohlgesittet: νηφάλεος T.* 3, 11; *κόσμιος T.* 3, 2; *vgl. C. ad T.* 5, 13: gafaurs *T.* 3, 2; gafaurjos *T.* 3, 11.

unfaurs, *φλύαρος, schwatzhaft:* unfaurjos *C. ad T.* 5, 13.

Faurtunatus, *Φουρτουνᾶτος, Mannsnamen:* fagino in qumis Staifanaus jah Faurtunataus jah Akaïkaus *K.* 16, 17.

faus, *Gr.* 1, 720, *ὀλίγος,* paucus, *wenig Gf.* 3, 430. *Gr.* 3, 587. 616: favai *M.* 7, 14. 9, 37. *L.* 10, 2; favaim *Mc.* 6, 5; favans *Mc.* 8, 7; du favamma *T.* 4, 8. — *Im Compar.:* ni favizo, *οὐκ ἠλαττόνησεν k.* 8, 15.

***feian,** *fr.* 4, movere, *aufregen Gf.* 3, 380. *Gr.* 4, 26.

faian, *anfeinden:* hva nauh faianda, *τί ἔτι μέμφεται, warum werden wir weiter angefeindet R.* 9, 19; *vgl. Gr.* 4, 942. *Lb. ad J.* 13, 35; *od. nach Gr.* 1, 63: hva nauh faiada, cur vitio hoc nobis vertit?

fijan, *c. Acc., Jemanden hassen, ἀποστυγεῖν τινα R.* 12, 9; *sonst μισεῖν Gr.* 4, 686: jabai fijaiþ ainana *M.* 6, 24; jabai hvas ni f. attan seinana *L.* 14, 26; andizuh ainana f. jah anþarana frijoþ *L.* 16, 13; mik f. *J.* 7, 7; saei mik f., jah attan meinana f. *J.* 15, 23. *od.* duþþe fijaid izvis so manaseþs *J.* 15, 19 *od.* saei fiaiþ saivala seina *J.* 12, 25. *Gr.* 1, 70. *Sk.* 62; þan fijand izvis mans *L.* 6, 22; fiais fiand þeinana *M.* 5, 43; jabai so manaseds izvis fijai *J.* 15, 18; Esav fijaida *R.* 9, 13; kunneiþ, ei mik fruman izvis fijaida *J.* 15, 18; so manaseþs f. ins *J.* 17, 14; ni auk manna hvanhun sein leik f. *E.* 5, 29; iþ baurgjans is fijaidedun ina *L.* 19, 14; f. jah mik jah attan meinana *J.* 15, 24; ei f. mik arvjo *J.* 15, 25; ni mag so manaseþs fijan izvis *J.* 7, 7; fiandans ubila *R.* 12, 9; vaila taujaid þaim fijandam izvis *L.* 6, 28; *auch* fijands izvis varþ, *ἐχθρὸς ὑμῶν γέγονα G.* 4, 16; fijandans *ἐχθροί R.* 11, 28.

fijands, *m., Gr.* 1, 1017. 4, 522, *ἐχθρός, Feind; nie c. Dat. Gr.* 4, 747: aftumista fijands *K.* 15, 26; *und mit andrer Wendung:* fraþi leikis f. du guþa, *τὸ φρόνημα τῆς σαρκὸς ἔχθρα εἰς θεόν R.* 8, 7; fijandis *L.* 10, 19; fijand *th.* 3, 15; f. þeinana *R.* 12, 20; *od.* fiand þeinana *M.* 5, 43; fijands *C.* 1, 21; f. mans *M.* 10, 36; f. þeinai *L.* 19, 43 *od.* fiands unsarai *Neh.* 6, 16; fijande unsaraize *L.* 1, 74; us fijandam unsaraim *L.* 1, 71; fijands izvarans *M.* 5, 44; f. þeinans *Mc.* 12, 36; f. meinans jainans *L.* 19, 27; allans f. is *K.* 15, 25; þans f. izvarans *L.* 6, 35;

þans f. þeinans *L.* 20, 43; þans f. galgins Xristaus *Ph.* 3, 18.

fijaþva, *f.*, *ἔχθρα*, *Feindschaft*: fijaþva *E.* 2, 14; afslahands f. in sis silbin *E.* 2, 16; fiaþvos *G.* 5, 20.

infeinan, *Gr.* 1, 854. 4, 24. 26., *σπλαγχνίζεσθαι*, *sich rühren lassen*, *sich erbarmen*; *abhängig* du *c. D.*, *ἐπί τι Mc.* 8, 2; *od. ἐπὶ τινι L.* 7, 13 *und* in *c. G. περί τινος M.* 9, 36: infeinoda du þizai managein *Mc.* 8, 2; infeinoda *L.* 15, 20; i. in ize *M.* 9, 36; i. du izai *L.* 7, 13; infeinands *Mc.* 1, 41; þairh infeinandein armahairtein *διὰ σπλάγχνα ἐλέους L.* 1, 78.

fera, *f.*, *Gegend*, *Seite Gf.* 3, 579. *Gr. I*, 60; *μέρος Mc.* 8, 10. *E.* 4, 16; *κλίμα G.* 1, 21: þaim af hleidumein ferai, *τοῖς ἐξ εὐωνύμων M.* 25, 40; ana fera Magdalan *Mc.* 8, 10; ana f. Saurais *G.* 1, 21; in mitaþ ainis hvarjoh fero usvahst leikis taujiþ *E.* 4, 16.

fetjan, *κοσμεῖν*, *schmücken Gr. I*, 93. 568: fetjandeins sik *C. ad T.* 2, 9.

gafeteins, *f.*, *καταστολή*, *Schmuck*: in gafeteinai *T.* 2, 9.

fidvor, *vier*, *τέσσαρες Gf.* 3, 670. *Gr.* 1, 762. 4, 471; *es steht a) declin.*: fram fidvorim *Mc.* 2, 3; — *b) indeclin.*: af fidvor vindam *Mc.* 13, 27; fidvor dagans *J.* 11, 17; fidvor unkjana? *inscr. Aret.*; jere ahtautehund jah fidvor *L.* 2, 37. — *Für τετρακισχίλιοι*, *viertausend*, *steht*: fidvor þusundjos *Mc.* 8, 9; fidvor þusundjom *Mc.* 8, 20.

fidvortaihun, v. taihun.

fidvortigjus, v. tigus.

fidurdogs, v. dagan.

fidurfalþs, v. falþan.

fidurragineis, v. ragin.

figgrs, *m.*, *δάκτυλος*, *Finger Gf.* 3, 527. *Gr.* 2, 60. 3, 404: lagida figgrans seinans in ausona imma *Mc.* 7, 33.

figgragulþ, v. gulþ.

Filetus, *m.*, *Φίλητος*, *Mannsnamen t.* 2, 17.

filhan, *fr.* 1, *c. Acc.*, *κρύπτειν τι*, *Etwas verbergen T.* 5, 25; *θάπτειν τινά*, *Jemanden begraben M.* 8, 22. *Gf.* 3, 500. *Gr.* 1, 1009. 2, 33. 314: let þans dauþans filhan seinans dauþans *M.* 8, 22; f. ni mahta sind *T.* 5, 25.

affilhan, *fr.* 1, *verbergen*: affalht þo faura snutraim, *ἀπέκρυψας ταῦτα ἀπὸ σοφῶν*, *du hast dieses vor den Weisen verborgen L.* 10, 21.

anafilhan, *fr.* 1, *c. Dat. pers. und Acc. rei*, *παραδιδόναι τινὶ τι (zur Umschreibung von παράδοσις Mc.* 7, 5. 8), *Jemandem Etwas überliefern*, *empfehlen*, *anempfehlen*; *ἐκδίδοσθαι*, *verpachten Mc.* 12, 1. *L.* 20, 9; *παρατίθεσθαι*, proponere, *ein Gebot geben T.* 1, 18. *t.* 2, 2; *συνιστάναι*, commendare *k.* 3, 1. 5, 12. 10, 12: þo anabusn anafilha þus *T.* 1, 18; þan anafilhiþ þiudinassu guþa *K.* 15, 24; ei uns silbans anafilhaima izvis *Lb. ad k.* 5, 12; svasve anafalh izvis *K.* 11, 2; þatei jah a. izvis *K.* 11, 23; þanzei a. satanin, ei gatalzjaindau ni vajamerjan *T.* 1, 19; anafalh ina vaurstvjam *Mc.* 12, 1. *L.* 20, 9; þoei anafulhuþ *Mc.* 7, 13; anafulhun ina Pauntiau *M.* 27, 2; bi þammei a. þai sinistans *Mc.* 7, 5; þatei a. mannans *Mc.* 7, 8: svasve a. unsis *L.* 1, 2; a. þuk mis *J.* 18, 35; þo anafilh triggvaim mannam *t.* 2, 2; duginnam aftra uns silbans anafilhan *k.* 3, 1; þo ahmeinon anafilhands daupein *Sk.* 41, 20; biminakunda a. fulhsnja *Sk.* 44, 18; du þaim sik silbans anafilhandam *k.* 10, 12; seina a. daupein *Sk.* 41, 8.

gafilhan, *fr.* 1, *c. Acc.*, *θάπτειν τινά*, *Jemanden begraben M.* 8, 21. *L.* 16, 22; gafilhan sik, *κρύπτεσθαι*, *sich verbergen J.* 8, 59: *abhängig* faura *c. Dat.*, *ἀπό τινος*, *vor Jemandem*: gafalh sik *J.* 8, 59; g. sik faura im *J.* 12, 36; uslaubei mis gafilhan attan meinana *M.* 8, 21: gafulhans varþ *L.* 16, 22.

usfilhan, *fr.* 1, *c. Acc.*, *θάπτειν τινά*, *Jemanden bestatten*, *begraben*: usfilhan attan meinana *L.* 9, 59; u. seinans navins *L.* 9, 60: leik is usfilhands *Sk.* 39, 3.

anafilh, *n.*, *Empfehlung*, *Empfehlungsbrief* *k.* 3, 1; *anempfohlenes Amt t.* 1, 12. 14; *Satzung Mc.* 7, 3. *th.* 3, 6: aiþþau ibai þaurbum anafilhis boko du izvis, aiþþau us izvis anafilhis, *ἢ μὴ χρῄζομεν συστατικῶν ἐπιστολῶν πρὸς ὑμᾶς ἢ ἐξ ὑμῶν συστατικῶν k.* 3, 1; habandans anafilh þize sinistane, *κρατοῦντες τὴν παράδοσιν τῶν πρεσβυτέρων Mc.* 7, 3; þata a. mein fastan, *τὴν παραθήκην μου φυλάξαι t.* 1, 12; þata godo a. fastai, *τὴν καλὴν παραθήκην φύλαξον t.* 1, 14; bi anafilham, þoei andnemuþ at uns, *κατὰ τὴν παράδοσιν, ἣν παρελάβετε παρ᾽ ἡμῶν th.* 3, 6.

gafilh, *n., ἐνταφιασμός, Begräbniss Gr.* 3, 481: in dag gafilhis meinis *J.* 12, 7.

usfilh, *n., Begräbniss Gr.* 3, 481.: du usfilha, *εἰς τὸν ἐνταφιασμόν Mc.* 14, 8; du usfilham, *εἰς ταφήν Lb. ad M.* 27, 7.

filigri, *n., σπήλαιον, Versteck, Höhle*: iþ jus gatavideduþ ita (sc. razn mein) du filigrja vaidedjane *Mc.* 11, 17; *od.* iþ jus ina (sc. gard meinana) gatavideduþ du filegrja þiube *L.* 19, 46. *Gr.* 1, 36. 114. 1, 59.

fulgins, *κρυπτός, verborgen Gr.* 1, 1009. 2, 173: ni vaiht auk ist gahuliþ-jah fulgin, þatei ni ufkunnaidau *M.* 10, 26; ni auk ist analaugn-nih f., þatei ni gakunnaidau *L.* 8, 17; hva fulginis *Mc.* 4, 22.

gafulgins, *verborgen; κεκρυμμένος L.* 18, 34; *ἀποκεκρυμμένος E.* 3, 9. *C.* 1, 26; *und mit* visan *für κρύπτεσθαι; abhängig* af *c. Dat. L.* 18, 34 *od.* faura *c. Dat. L.* 19, 42 *st. ἀπό τινος, vor Jemandem*: libains izvara gafulgina ist miþ Xristau in guþa *C.* 3, 3; runa, sei g. vas *C.* 1, 26; runos þizos gafulginons *E.* 3, 9; vas þata vaurd gafulgin af im *L.* 18, 34; nu g. ist faura augam þeinaim *L.* 19, 42.

anafulhano, *n., παράδοσις, Ueberlieferung*: ei þata anafulhano izvar fastaiþ *Mc.* 7, 9.

Filippa, *Φίλιπποι, Philippi; Städtenamen*: us Filippai *K. subscr.*; us F. Makidonais *k. subscr.*

Filippisius, *Φιλιππήσιος, Einwohner von Philippi*: vituþ jah jus, Filippisius *Ph.* 4, 15.

Filippus, *Φίλιππος, Mannsnamen*: Filippus *J.* 6, 7. 12, 22. 14, 8. *Sk.* 49, 6; Filippaus *Mc.* 6, 17. 8, 27. *Calend., und (mit angehängtem* uh) Filippauzuh *L.* 3, 1; Filippau *J.* 6, 5. 12, 21; Filippu *Mc.* 3, 18. *L.* 6, 14; Filippu *J.* 14, 9.

***fill**, *n.*, pellis, *Fell, Haut Gf.* 3, 469. *Gr.* 2, 57. 3, 408. 1, 47.

þrutsfill, *n., λέπρα*, cutis quae morbo laborat, *Aussatz Gr.* 2, 20. 598: suns hrain varþ þata þrutsfill is *M.* 8, 3; suns þata þ. aflaiþ af imma *Mc.* 1, 42. *L.* 5, 13; manna fulls þrutsfillis *L.* 5, 12; þrutsfill habands, *λεπρός M.* 8, 2. *Mc.* 1, 40.

þrutsfills, *λεπρός, aussätzig Gr.* 2, 620: þrutsfillai hrainjai vairþand *od.* gahrainjanda *M.* 11, 5. *L.* 7, 22; managai þ. *L.* 4, 27; taihun þ. mans *L.* 17, 12.

faurafilli, *n., ἀκροβυστία, Vorhaut*: faurafilli *G.* 5, 6. 6, 15. *C.* 3, 11; þata f. *K.* 7, 19 aivaggeljo faurafilljis *G.* 2, 7; miþ faurafillja *K.* 7, 18.

filleins, *δερματινός, aus Haut, ledern*: gairda filleina *Mc.* 1, 6. *Gr.* 3, 408.

***films**, *altn.* fëlmr, pavor, *Schrecken Gr.* 2, 148.

usfilma, *m., erschrocken, entsetzt; mit* ana *c. Dat., ἐκπλήττεσθαι ἐπί τινι Gr.* 4, 524. 590: usfilmans vaurþun ana þizai laiseinai is *Mc.* 1, 22; u. þan vaurþun allai ana þizai mikilein guþs *L.* 9, 43.

usfilmei, *f., ἔκστασις, Geistesverrückung durch Schreck od. Staunen*: dizuh þan sat reiro jah usfilmei ijos *Mc.* 16, 8; u. dissat allans *L.* 5, 26.

filus, *πολύς, viel Gf.* 3, 471. *Gr.* 3, 313. 613.: filu, *τὸ πολύ k.* 8, 15; afar ni f., *nicht lange nachher Sk.* 47, 5; ufar f. ist, *περισσεύει k.* 1, 5; þaim ufar f. apaustaulum, *τῶν ὑπερλίαν ἀποστόλων k.* 12, 11. — *c. Gen. eines Subst. Gr.* 4, 760: manageins filu, *πολὺς ὄχλος od. πολὺ πλῆθος, eine grosse Menge, wobei das Praedic. im Sg. steht L.* 9, 37 *J.* 6, 2. 5. 12, 9 *od. im Plur. m. Mc.* 3, 7. 8. 4, 1. 5, 21. 24.

L. 7, 11 *od. beides J.* 12, 12; gasahv filu manageins bi ins *Mc.* 9, 14. — *adverbiell steht* filu *Gr.* 3, 97. *a) bei Subst.:* managein fiske filu *L.* 5, 6 (*vgl. Lb. ad L.* 19, 37); *b) bei Verb.:* λίαν *M.* 27, 14. *t.* 4, 15; πολύ *Mc.* 12, 27; *L.* 7, 47; πολλά *M.* 9, 14. *Mc.* 1, 45. 3, 12. 5, 10. 23. 38. 43. 8, 31. 9, 26. 15, 3. *J.* 14, 30. *K.* 16, 12. 19; ἐπὶ πλεῖον *t.* 2, 16; *auch* veina filu haftjandans, οἴνῳ πολλῷ προσέχοντας *T.* 3, 8; *c) bei Adject.:* λίαν *M.* 8, 28. *Mc.* 16, 2; σφόδρα *L.* 18, 23; filu gabaurjaba, ἥδιστα *k.* 16, 9; filu managai managein, παμπόλλου ὄχλου *Mc.* 8, 1; *auch bei Comparat.:* mais filu, πολλῷ μᾶλλον *K.* 12, 22; f. mais *Sk.* 50, 11; und f. mais, πολλῷ μᾶλλον *L.* 18, 39. *k.* 3, 9. 11. *Phil.* 1, 23; *doch steht auch oft der Genit. Gr.* 4, 753: filaus mais, περισσοτέρως μᾶλλον *k.* 7, 13. *Sk.* 46, 4; f. mais usdaudozan, πολὺ σπουδαιότερον *Lb. ad k.* 8, 22; f. maizo *Sk.* 49, 22; minnizei f. *Sk.* 42, 13. — sva filu, τοσαῦτα, *so viel G.* 3, 4 *und c. Gen.:* sva filu jere *L.* 15, 29; sva f. taikne *J.* 12, 37. — sva filu sve, *so viel als: im Nomin.*, ὅσα *R.* 15, 4; *im Acc.*, ὅσον *J.* 6, 11; ὅσα *Mc.* 6, 30. 9, 13. 10, 21. *L.* 9, 10; ὅσα ἄν *J.* 16, 13. *auch Sk.* 50, 4. 7. 8. — hvan filu, *wie viel, a)* ὅσος: *im Acc.*, ὅσον *M.* 7, 36; ὅσα *Mc.* 3, 8. 5, 19. 20. *L.* 4, 23. 8, 39; *und mit einem Compar.:* hvan filu mais, ὅσα *t.* 1, 18; *b)* πόσος: *im Nomin.*, πόσον *M.* 6, 23; *im Acc.*, πόσον *L.* 16, 5. 7; πόσα *M.* 27, 13. *Mc.* 15, 4; *c. Genit.:* hvan filu asnje, πόσοι μίσθιοι *L.* 15, 17 *und c. Comparat.:* hvan filu mais, πόσῳ μᾶλλον *R.* 11. 24. *Phil.* 16; und hvan filu mais, πόσῳ μᾶλλον *M.* 10, 25.

filudeisei, v. deis.

filufaihus, v. faihu.

filugalaubs, v. liuban.

filuvaurdei,
filuvaurdjan, v. vaurd.

filusna, *f., Vielheit, Menge, Ueberfluss:* bi filusnai andhuleino, τῇ ὑπερβολῇ τῶν ἀποκαλύψεων *k.* 12, 7; ni þeihand du f., οὐ προκόψουσιν ἐπὶ πλεῖον *C. ad t.* 3, 9; allai þizai f. *Neh.* 5, 18; þizai f. *Sk.* 50, 10; seinaizos mahtais filusna *Sk.* 50, 6; þo f. *Sk.* 49, 13.

fimf, *indecl.*, πέντε, *fünf Gf.* 3, 541. *Gr.* 1, 762. 4, 741: *Mc.* 8, 19. *L.* 1, 24. 9, 13. 16. 14, 19. 19, 18. 19. *J.* 6, 9. 13. *Sk.* 49, 4. 17. 50, 19; fimf sinþam, πεντάκις, *fünfmal k.* 11, 24; *sodann* fimf þusundjos, πεντακισχίλιοι, *fünf tausend Gr.* 4, 744: vesun sve fimf þusundjos vaire *L.* 9, 14; vairos raþjon svasve fimf þusundjos *J.* 6, 10; fimf þusundjom *Mc.* 8, 19; fimf þusundjos vaire *Sk.* 49, 14.

fimfhunda, v. hund.

fimftaihun,
fimftataihunda, v. taihun.

fimftigjus, v. tigus.

finþan, *fr.* 1., γιγνώσκειν; *finden, erkennen, erfahren Gf.* 3, 529. *Gr.* 2, 35; *abhängig der Acc.*, τί, *Etwas Mc.* 5, 43 *und* at *c. Dat.*, ἀπό τινος, *von Jemandem Mc.* 15, 45: ibai Israel ni fanþ *R.* 10, 19; f., þatei jainar ist *J.* 12, 9; ei manna ni funþi þata *Mc.* 5, 43; finþands at þamma hundafada *Mc.* 15, 45; þos manageins finþandeins *L.* 9, 11.

fisks, *m.*, piscis, *Fisch*, ἰχθύδιον *Mc.* 8, 7; *sonst* ἰχθύς *Gf.* 3, 708. *Gr.* 3, 363. 1, 47: fiskos tvai *L.* 9, 13; managein fiske filu *L.* 5, 6; þize f. *J.* 6, 11. *Sk.* 50, 3. in gafahis þize f. *L.* 5, 9; tvaim fiskam *Sk.* 50, 20; in þaim f. *Sk.* 50, 6; fiskans favans *Mc.* 8, 7; tvans f. *L.* 9, 16. *J.* 6, 9. *Sk.* 49, 5, 18.

fiskja, *m.*, ἁλιεύς, *Fischer:* fiskjans *L.* 5, 2. vesun auk f. *Mc.* 1, 16.

fiskon, *fischen:* du fiskon, εἰς ἄγραν *L.* 5, 4.

fitan, *fr.* 2?, *c. Acc.*, ὠδίνειν τινά, *Jemanden gebären*, parturire aliquem *Gf.* 3, 374. 738. *Gr.* 2, 45. 1, 568: þanzei aftra fita *G.* 4, 19; so ni fitandei *G.* 4, 27.

***flaihtan,** *fr.* 1., *πλέκειν*, plectere, *flechten* *Gf.* 3, 769.

flahta *od.* **flahto?,** *f.*, *πλέγμα*, *Flechte*: in flahtom *T.* 2, 9.

flautan, (flauta, faiflaut? *Gr. I*, 574) *sich blähen*: ni vairþaima flautandans, *μὴ γινώμεθα κενόδοξοι* *G.* 5, 26.

flautjan, *περπερεύεσθαι*, *sich blähen*: friaþva ni flauteiþ *K.* 13, 4.

flekan, (fleka, faiflok *Gr. I*, 566) *c. Acc.*, *κόπτεσθαί τινα*, plangere aliquem, *Jemanden beklagen* *Gf.* 3, 755. 758. *Gr.* 4, 612: faiflokun þo *L.* 8, 52.

flodus, *f.*, *ποταμός*, *Fluth* *Gf.* 3, 740. *Gr.* 2, 235. 259. 3, 383. 522. *I*, 59: bistagq flodus *L.* 6, 49.

fodr, *n.*, *θήκη*, *Scheide* *Gr.* 3, 442: lagei þana hairu in fodr *J.* 18, 11.

fon, *n.*, *πῦρ*, *Feuer* *Gf.* 3, 374. *Gr.* 1, 607. 611. 3, 352. 4, 509. 558. 960. *I*, 61: fon ni afhvapniþ *Mc.* 9, 44. 46. 48; f. atgaggai us himina *L.* 9, 54; in fon atlagjada *M.* 7, 19 *od.* atvarp *Mc.* 9, 22. *od.* galagjada *L.* 3, 9. *od.* galagjand *J.* 15, 6; jus fraqiþanans in f. þata aiveino *M.* 25, 41; galeiþan in f. þata unhvapnando *Mc.* 9, 43. 45.

funa, *m.*, *πῦρ*, *Feuer*: in gaiainnan funins *M.* 5, 22. *Mc.* 9, 47; haurja f. *R.* 12, 20; in f. lauhmonai *th.* 1, 8; funin saltada *Mc.* 9, 49. daupeiþ in ahmin veihamma jah f. *L.* 3, 16; ahana intandeiþ f. unhvapnandin *L.* 3, 17; rignida svibla jah f. *L.* 17, 29.

funisks, *πεπυρωμένος*, *feurig*: allos arhvaznos þis unseljins funiskos *E.* 6, 16.

fotus, *m.*, *πούς*, *Fuss* *Gf.* 3, 733. *Gr.* 2, 43. 403: fotus *K.* 12, 15; f. þeins *Mc.* 9, 45: fotu þeinana *L.* 4, 11: hvaiva skaunjai fotjus *R.* 10. 15; fotive is *M.* 5, 35; f. þeinaize *Mc.* 12. 36. *L.* 20, 43; þo ana fotum eisarna *Mc.* 5, 4; gadraus du f. Iesuis *Mc.* 5, 22; draus du f. is *Mc.* 7, 25; draus imma du f. *J.* 11, 32; drusands faura f. Iesuis *L.* 8, 41; mulda þo undaro f. isvaraim *Mc.* 6, 11; kukida f. is *L.* 7, 38; faura f. Iesuis *L.* 8, 35. 17, 16; af f. isvaraim *L.* 9, 5; qiþan du f. *K.* 12, 21; gaskohai f. *E.* 6, 15; tvans fotuns *Mc.* 9, 45; f. meinans *L.* 7, 44. 45. 46. garaihtjan f. unsaraus in vig gavairþjis *L.* 1, 79; gabundans handuns jah f. faskjam *J.* 11, 44; natjan f. is tagram *L.* 7, 38; bisvarb f. is *J.* 11, 2; gasalboda f. Iesua *J.* 12, 3; usþvoh f. ize *J.* 13, 12; usþvoh isvis f. *J.* 13, 14; veihaim f. þvohi *T.* 5, 10; eisarnam bi f. gabuganaim *Mc.* 5, 4; ana f. unsarans *L.* 10, 11; gibiþ gaskoh ana f. is *L.* 15, 22. *Gr.* 4, 771; galagjiþ fijands uf f. imma *K.* 15, 25; all ufhnaivida uf f. imma *K.* 15, 26. *E.* 1, 22.

fotubandi, v. bindan.

fotubaurd, v. baurd.

fra-, *ver-*, *Gf.* 3, 604. *Gr.* 3, 731. 851. 933. *Diese untrennbare Partikel kommt vor in der Zusammensetzung* 1) *mit Verb.*: fraatjan, frabairan, frabugjan, fradailjan, fragiban, fragildan, frahinþan, fraïtan, frakunnan, fraletan, fralevjan, fraliusan, fralusnan, franiman, fraqiman, fraqistjan, fraqistnan, fraqiþan, frarinnan, fraslindan, fravairpan, fravairþan, fravardjan, fravaurkjan, fraveitan, fravilvan, fravisan, fravrikan, fravrohjan; *und im Bicomp.*: miþfrahinþan; — 2) *mit Subst.*: fragifts, fralets, fralusts, fraqisteins?, fravardeins, fravaurhts, fraveit; — 3) *mit Adj.*: fralets, fravaurhts.

fragan?, *fr.* 3.?, *fragen*: izvis silbans fragiþ (*st. des gewöhnlichen* fraihniþ) *k.* 13, 5 *cod. B.*, *während im cod. A. steht*: izvis silbans fraisiþ, *ἑαυτοὺς πειράζετε.*

fraihnan, *Gr.* 1, 855. 2, 167, *fragen*, *πυνθάνεσθαι* *L.* 15, 26. 18, 36. *L.* 13, 24; *sonst ἐρωτᾶν od. ἐπερωτᾶν* *Gf.* 3, 811. *Gr.* 2, 28; *die Person, welche man fragt, steht immer im Acc.; die Sache, nach welcher man fragt, wird entweder durch den Genit. bezeichnet* *Mc.* 4, 10. 11, 29. *L.* 20, 3. 40. *J.* 16, 23. 18, 21. *Gr.* 4, 632. 655; *od. durch* bi *c. Acc.*, *περί τινος*

Mc. 7, 17. 10, 10 *L.* 9, 45. *J.* 18, 19. *Gr.* 4, 831; fraihna isvis *L.* 6, 9; f. jah ik isvis ainis vaurdis *Mc.* 11, 29. *L.* 20, 3; hvis mik fraihnis *J.* 18, 21; ainshun us isvis ni fraihniþ mik *J.* 16, 5; mik ni f. vaihtais *J.* 16, 23; frahuh, hva vesi þata *L.* 15, 26; *od.* frah, hva vesi þata *L.* 18, 36; f. ina *M.* 27, 11. *Mc.* 5, 9. 8, 23. 12, 28. 14, 61. 15, 2, 4. 44. *L.* 8, 30. 18, 18. 40. f. ins *Mc.* 8, 5. 9, 33. *L.* 9, 18. *J.* 18, 7. f. siponjans seinans *Mc.* 8, 27; f. þans bokarjans *Mc.* 9, 16; f. þana attan is *Mc.* 9, 21. f. Iesu *Mc.* 14, 60; f. Iesu bi siponjans is *J.* 18, 19; frehun ina *Mc.* 7, 5. 9, 11. 28. 10, 2. 12, 18. *L.* 3, 10. 14. 8, 9. 20, 21. 27. *J.* 9, 2. 15; f. ina þizos gajukons *Mc.* 4, 10; f. ina bi þo gajukon *Mc.* 7, 17; bi þata samo f. ina *Mc.* 10, 10; f. ins *J.* 9, 19; jabai hvas inqis fraihnai *L.* 19, 31; ei þuk hvas f. *J.* 16, 30; fraihn þans hausjandans *J.* 18, 21; ina *od.* silban fraihniþ *J.* 9, 21. 23; du fraihnan *J.* 13, 24; ina f. *Mc.* 9, 32. 12, 34. *J.* 16, 19; f. ina bi þata vaurd *L.* 9, 45; f. ina ni vaihtais *L.* 20, 40; fraihnandan ins *L.* 2, 46; þaim mik ni fraihnandam *R.* 10, 20; fraihans fram farcisaium *L.* 17, 20.

gafraihnan, *Gr.* 1, 855, *erfragen:* gafrehun, þatei ist, *ἠκούσθη, ὅτι ἐστί Mc.* 2, 1; þaim mik ni gafraihnandam, *τοῖς ἐμὲ μὴ ἐπερωτῶσι R.* 10, 20.

fraisan, (fraisa, faifrais *Gr. I*, 565) *c. Acc.*, *πειράζειν τινά, auch ἐκπειράζειν τινά L.* 4, 12. 10, 25; *Jemanden versuchen Gr.* 4, 657; *einmal auch c. Gen. K.* 7, 5. *Gf.* 3, 830: hva mik fraisiþ *Mc.* 12, 15. *L.* 20, 23; ni fraisais fraujan *L.* 4, 12; ei ni fraisai isvara K. 7, 5; isvis silbans fraisiþ *Lb. ad k.* 13, 5; fraisands ina *L.* 10, 25. *J.* 6, 6; sa f. *Th.* 3, 5; fraisandans ina *Mc.* 8, 11. 10, 2. iba jah þu fraisaizau *G.* 6, 2; fraisans fram satanin *od.* diabulau *Mc.* 1, 13. *L.* 4, 2.

usfraisan, (usfraisa, usfaifrais *Gr. I*, 565) *c. Acc. πειράζειν τινά, Jemanden versuchen;* ibai aufto usfaifraisi isvis sa fraisands *Th.* 3, 5.

fraistubni, *f.*, *πειρασμός, Versuchung Gr.* 2, 72. 163. 202. 366: in mela fraistubnjos *L.* 8, 13; ni briggais uns in fraistubnjai *M.* 6, 13; f. ana leika meinamma ni frakunþeduþ *G.* 4, 14; atdriusand in fraistubnja *T.* 6, 9; ustiuhands all fraistobnjo *Lb. ad L.* 4, 13. *Gr. I*, 60.

fraiv, *n.*, *Samen, Samenkorn; σπέρμα Mc.* 4, 31. *k.* 9, 10; *σπόρος Mc.* 4, 3. 26. 27. *L.* 8, 5. 11. *k.* 9, 10; *sonst σπέρμα, Nachkommen, Geschlecht Gf.* 3, 819. *Gr.* 3, 413: fraiv Abrahamis *J.* 8, 33. 37. *R.* 9, 7. *k.* 11, 22. *G.* 3, 29; þata f. *L.* 8, 11; þata f. keiniþ jah liudiþ *Mc.* 4, 27; du fraiva *R.* 9, 8; f. is *Lb. ad L.* 1, 55; du saian f. seinamma *Mc.* 4, 3. *L.* 8, 5; bileiþan f. *Mc.* 12. 20. 21. 22. *R.* 9, 29; us f. Daveidis *J.* 7, 42. *t.* 2, 8; sa andstaldands f. þana saiandan *k.* 9, 10; vairpiþ f. ana airþa *Mc.* 4, 26; urraisjai fraiv broþr seinamma *L.* 20, 28; managjai f. isvar *k.* 9, 10; minnist allaise fraive *Mc.* 4, 31.

fram, *bedeutet Gf.* 3, 638. *Praepos.* 241. *Gr.* 2, 55. 3, 257. 4, 781. — *I, als Adverb.: ἔμπροσθεν, weiter:* iddja fram *L.* 19, 28; *vgl. Lb. ad Mc.* 10, 13. — *II. als Praepos. mit dem Dat.:* 1) *ἀπό τινος, a) räumlich: fern von:* afhaimjai sijum fram fraujin *k.* 5, 6; fram andvairþja fraujins jah fram vulþau mahtais is *th.* 1, 9; *von — her M.* 8, 11. 27, 55. *Mc.* 1, 9. 13, 27. *L.* 4, 1. *J.* 12, 21. 18, 28; *bei* qiman *od.* urrinnan, *ἔρχεσθαι od. ἐξέρχεσθαι ἀπό τινος Mc.* 5. 35. *J.* 8, 42. 16, 30. *G.* 2, 12. *Th.* 3, 6. — *b) von der Zeit: von — an, seit M.* 9, 22. 11, 12. 27, 45. *Mc.* 13, 19. *L.* 1, 2. 3. 48. 70. 2, 36. 5, 10. 7, 45. *J.* 8, 44. 13, 19. 14, 7. 15, 27. *k.* 5, 16. 9, 2. *E.* 3, 9. *C.* 1, 9. 26. *t.* 1, 3. *Neh.* 5, 14. *Sk.* 38, 2. — *c) tropisch:* þatei garahnidedun fram sunum Israelis *M.* 27, 9; þatain viljau vitan fram isvis *G.* 3, 2; *und, wo es die bewirkende Ursache bezeichnet:* fram guþa *R.* 13, 1. *k.* 1, 2. *G.* 1, 3. *E.* 1, 2. 6,

23. *Ph.* 1, 28. *th.* 1, 2. *T.* 1, 2. *t.* 1, 2. *Tit.* 1, 4; hazeins vairþiþ hvarjammeh fram guþa *K.* 4, 5; veitvodiþa goda haban fram þaim uta *T.* 3, 7; boka fram mis gavaurhta þus, *inscr. Aret.*; fram sis silbin rodjan *J.* 7, 17. 18; *od. den Beweggrund*: ei saurga ni habau fram þaimei skulda faginon *k.* 2, 3. *Auch bei Pass.*, *wo* ἀπό *st.* ὑπό *steht*, *M.* 11, 19. *L.* 7, 35. 17, 25. *k.* 7, 13. — 2) ἔκ τινος, *a) von der Zeit: seit J.* 9, 32. 16, 4. 19, 12. — *b) um die Quelle zu bezeichnen, woher Etwas kommt:* nibai ist atgiban imma fram attin meinamma *J.* 6, 65; framuh guþa sijai *J.* 7, 17; ni þatei fram Mose sijai, ak us attam *J.* 7, 22; ik fram guþa urrann *J.* 8, 42; hvarjizuh svesa giba habaiþ fram guþa *K.* 7, 7. — *c)* ἐπί τινος, coram aliquo; *vor, bei:* stojan fram invindaim *K.* 6, 1. — *d)* ἐπί τινι, *über, um:* gaþrafstidai sijum fram izvis *Th.* 3, 7. — *e)* παρά τινος, *von Seiten Jemandes:* so im fram mis triggva, αὕτη αὐτοῖς ἡ παρ' ἐμοῦ διαθήκη *R.* 11, 27; gaggiþ fram þis fauramaþleis synagogeis sc. mannam *Lb. ad L.* 8, 49 *od.* garda *Gr.* 4, 261. 963; *ferner bei* andniman, ἀπολαμβάνειν *L.* 6, 34; hausjan, ἀκούειν *J.* 7, 51. 8, 40. *Sk.* 39, 15; insandjan, πέμπειν *J.* 15, 26; qiman, παραγίγνεσθαι *Mc.* 14, 43; urrinnan, ἐκπορεύεσθαι *J.* 15, 26; ἐξέρχεσθαι *L.* 2, 1. *J.* 16, 27. 17, 8; vairþan, γίγνεσθαι *Mc.* 12, 11. *L.* 1, 45. *Neh.* 6, 16; visan, εἶναι *J.* 6, 46. 7, 29. 9, 16. 33. — *f)* παρά τινι; apud, coram; *bei:* þatei hausideduþ fram attin izvaramma *J.* 8, 38; fram sis silbin lagjai *od.* taujai *K.* 16, 2; invindiþa fram guþa *R.* 9, 14; allata mahteig ist fram guþa *Mc.* 10, 27; laun ni habaiþ fram attin *M.* 6, 1; bigast anst fram guþa *L.* 1, 30; — *g)* περί τινος, de aliquo, *um, über, für:* bidom fram allaim þaim veiham *E.* 6, 18; atbair fram gahraineinai þeinai *Mc.* 1, 44. *L.* 5, 14; *und hinzugesetzt in:* ei gebeina fram imma hunsl *Lb. ad L.* 2, 24; hausjandans fram imma *Mc.* 3, 21; dubve þata hausja fram þus *L.* 16, 2; usiddja meriþa fram imma *L.* 4, 37; fram sis raþjon usgibiþ guþa *R.* 14, 12. — *h)* ὑπέρ τινος, *für, über:* framim ik veiha mik silban *J.* 17, 19; andbaht vaurþanana bimaitis fram sunjai guþs *R.* 15, 8; *ferner bei* aviliud, εὐχαριστία *T.* 2, 1; aviliudon, εὐχαριστεῖν *E.* 5, 20; bida, δέησις *E.* 6, 19; bidjan, προσεύχεσθαι *L.* 6, 28; hvoftuli, καύχησις *k.* 5, 12. 9, 3; hvopan, καυχᾶσθαι *k.* 7, 14. 9, 2. — *i)* ὑπό τινος, *von; bei Pass. M.* 6, 2. 8, 24. 11, 7. 27, 12. *Mc.* 1, 5. 9. 13. 2, 3. 8, 31. 16, 11. *L.* 1, 26. 2, 18. 21. 26. 3, 19. 4, 2. 15. 6, 18. 7, 24. 30. 8, 29. 43. 9, 7. 22. 10, 22. 17, 20. *J.* 14, 21. *R.* 13, 1. *K.* 4, 3. 7, 25. 14, 24. *k.* 1, 4. 2, 11. 3, 2. 3. 5, 4. 8, 19. 20. *G.* 4, 9. *Ph.* 1, 28. 3, 12. *C.* 2, 18. *t.* 2, 26. *Sk.* 37, 11. 48, 2; *und bei Inf. Act., welche in passiver Bedeutung stehn L.* 3, 7. 5, 15. 16, 22. *k.* 1, 16. 12, 11; *und bei Activ., welche passive Bedeutung haben:* gaþulan, πάσχειν *Mc.* 5, 26; niman, λαμβάνειν *k.* 11, 24; vinnan, πάσχειν *Th.* 2, 14; *auch* andabeit þata fram managizam *k.* 2, 6. *Endlich steht:* namnidans unbimaitanai fram *(nach)* þizai namnidon bimait *E.* 2, 11.

In Zusammensetzungen steht fram *Gr.* 2, 732 *nur* 1) *mit Subst.:* framgahts; — 2) *mit Adject.:* framaldrs; — 3) *mit Adverb.:* framvairþis, framvigis.

framis, *adv.*, ulterius, *weiter fort; steht in Compp. st.* πρό *Gr.* 3, 97. 591: nahts framis galaiþ, ἡ νὺξ προέκοψεν *R.* 13, 12; jainþro inngaggands f. leitil, προβὰς ἐκεῖθεν ὀλίγον *Lb. ad Mc.* 1, 19.

framaþis, ἀλλότριος, *fremd; auch c. Gen.*, ἀπηλλοτριωμένος τινός, *entfremdet von E.* 2, 12. 4, 18. *Gr.* 4, 732. *Gf.* 3, 642. *Grr.* 396. *Gr.* 3, 200: framaþjana skalk *R.* 14, 4; f. ni laistjand *J.* 10, 5; framaþjai usmetis Israelis *E.* 2, 12; f. libainais guþs *E.* 4, 18; in framaþjaim arbaidim *k.* 10, 15. 16; fravaurhtim f. *T.* 5, 22. — þize framaþjane stibna *J.* 10, 5; in þamma framaþjin triggvai *L.* 16, 12.

framaþjan, *ἀπαλλοτριοῦν*, *entfremden*: isvis simle visandans framaþidans jah fijands gahugdai in vaurstvam ubilaim *C.* 1, 21.

frasts, *m.*, *τέκνον*, *Kind*, *Sohn* *Gr.* 3, 532. 780: sve frastim qiþa *k.* 6, 13.

frastisibja, v. sibis.

fraþjan, *fr.* 3. *Gr.* 1, 844, *verstehen*, *verständig sein*, *klug sein*: *αἰσθάνεσθαι* *L.* 9, 45; *γινώσκειν* *Mc.* 12, 12. *L.* 20, 19. *J.* 8, 27. 10, 6. *R.* 7, 15; *ἐπιγιγνώσκειν* *L.* 1, 22; *νοεῖν* *Mc.* 7, 18. *E.* 3, 4. 20. *T.* 1, 7. *t.* 2, 7. *J.* 12, 40; *σωφρονεῖν* *Mc.* 5, 15. *L.* 8, 35; *συνιέναι* *Mc.* 4, 12. 7, 14. 8, 17. 21. *L.* 2, 50. 8, 10. 18, 34. *k.* 10, 12. *E.* 5, 17; *sonst* *φρονεῖν*; — *abhängig der Dat.*, *welcher nach* *Gr.* 4, 695. 715 *ein Abl. instr. ist*, *Mc.* 8, 33. 9, 32. *L.* 2, 50. 9, 45. 18, 34. *E.* 3, 4. *Ph.* 3, 19. *C.* 3, 2. *Sk.* 39, 14; *daher folgt auch* þammei, *ὅτι* *Mc.* 7, 18. *L.* 1, 22; — *abhängig der Acc.* *R.* 12, 16; *ferner* samo fraþjan, *τὸ αὐτὸ φρονεῖν* *k.* 13, 11. *Ph.* 3, 16; þata samo fraþjan, *dass.* *R.* 15, 5. *Ph.* 4, 2; þata samo in isvis misso fraþjandans *R.* 12, 16; *daher folgt auch* þatei, *ὅτι* *Mc.* 12, 12. *L.* 20, 19. *J.* 8, 27. *Sk.* 52, 10; — *abhängig* ufar *c. Acc.*, *φρονεῖν ὑπέρ τι* *K.* 4, 6; — *abhängig* faur *c. Acc.*, *φρονεῖν ὑπέρ τινος* *Ph.* 4, 10; — *endlich umschreibt*: ni fraþjan, *ἀγνοεῖν* *Mc.* 9, 32. *L.* 9, 45; mais fraþjan, *ὑπερφρονεῖν* *R.* 12, 3; vaila fraþjan, *σωφρονεῖν* *R.* 12, 3. *Gf.* 3, 810. *Gr.* 2, 10. 240. 989: þatei vaurkja, ni fraþja *R.* 7, 15; ni fraþjis þaim guþs ak þaim manne *Mc.* 8, 33; fraþjam *E.* 3, 20; ni fraþjiþ, þammei ni mag *Mc.* 7, 18; ni nauh f. *Mc.* 8, 17. 21. ni fraþjand *k.* 10, 12; þaiei airþeinaim f. *Ph.* 3, 19; saei fraþjai *Sk.* 37, 1; ei samo hugjaima jah samo fraþjaima *Ph.* 3, 16 (*vgl.* *Lb. ad K.* 9, 25); fraþjaiþ *Mc.* 7, 14; samo f. *k.* 13, 11; þaimei iupa sind, f. *C.* 3, 2; ni fraþjaina *Mc.* 4, 12. *L.* 8, 10; sve niuklahs froþ *K.* 13, 11; þammuh þan ni froþ *Sk.* 39, 14; froþuþ *Ph.* 4, 10; eis ni froþun þamma vaurda *Mc.* 9, 32. *L.* 9, 45; ija ni f. þamma vaurda *L.* 2, 50; f. þatei qaþ *Mc.* 12, 12. *L.* 20, 19; f. þammei gasahv *L.* 1, 22; eis ni vaihtai þis f. *L.* 18, 34; ni f. þatei qaþ *J.* 8, 27; ni f., hva vas *J.* 10, 6; ei ni froþeina imma *L.* 9, 45; ei ni f. hairtin *J.* 12, 40; fraþei, þatei qiþa *t.* 2, 7; ni mais fraþjan, þan skuli fraþjan, ak fraþjan du vaila fraþjan *R.* 12, 3; þata samo f. in isvis misso *R.* 15, 5; ni, ufar þatei gameliþ ist, f. *K.* 4, 6; ei mageiþ f. frodein meinai *E.* 3, 4; þata samo f. in fraujin *Ph.* 4, 2; du faur mik f. *Ph.* 4, 10; fraþjands *Mc.* 8, 17; fraþjandan *Mc.* 5, 15. *L.* 8, 35; þata sama in isvis misso fraþjandans, ni hauhiþa fraþjandans *R.* 12, 16; ni vairþaiþ unfrodai ak f. *E.* 5, 17; ni f. *T.* 1, 7; ni f. þatei vas *Mssm. ad Sk.* 52, 10; þata fraþjaidau in isvis *Ph.* 2, 5.

unfraþjands, *Gr.* 1, 1016, *ἀσύνετος*, *unverständig*: in þiuda unfraþjandein *R.* 10, 19.

fullafraþjan, *fr.* 3. *Gr.* 1, 844., *σωφρονεῖν*, *bei vollem Verstande sein*: fullafraþjam *k.* 5, 13.

fraþi, *n.*, *Verstand*: *νοῦς* *R.* 11, 34. 12, 2. *E.* 4, 23. *C.* 2, 18; *νόημα* *k.* 3, 14. 4, 4. 10, 5. 11, 3; *σύνεσις* *Mc.* 12, 33. *t.* 2, 7; *φρήν* *K.* 14, 20; *φρόνημα* *R.* 8, 6. 7. *Gr.* 3, 499: fraþi leikis *R.* 8, 6. 7; f. ahmins *R.* 8, 7; fraþjis isvaris *Lb. ad R.* 12, 2. *E.* 4, 23; us allamma fraþja *Mc.* 12, 33; fram f. leikis seinis *C.* 2, 18; fraþi fraujins *R.* 11, 34; gibiþ þus frauja f. us allaim *t.* 2, 7; afdaubnodedun fraþja ize *k.* 3, 14; ibai aufto riurja vairþaina f. isvara af ainfalþein *k.* 11, 3; all fraþje *k.* 10, 5; fraþjam fullaveisai sijaiþ *K.* 14, 20; gablindida fraþja þize ungalaubjandane *k.* 4, 4.

fraþjamarzeins, v. marzjan.

grindafraþis, *ὀλιγόψυχος*, *kleinmüthig*. = þans grindafraþjans *C. ad Th.* 5, 14.

samafraþis, *gleichdenkend*, *eines Sinnes*: samafraþjai, *τὸ ἓν φρονοῦντες* *Ph.* 2, 2.

gafraþjei, *f.*, *σωφροσύνη*, *Besonnenheit*, *Verständigkeit*: miþ gafraþjein *C. ad T.* 2, 15.

usfraþvjan, *c. Acc.*, *σοφίζειν τινά*, *Jemanden verständig, klug machen*: veihos bokos þos mahteigons þuk usfratvjan du ganistai *C. ad t.* 3, 15.

frods, prudens, *klug*, *verständig*; *σοφός* *T.* 1, 17: *συνετός* *L.* 10, 21. *R.* 11, 25. *K.* 1, 19. 4, 10. *k.* 11, 19; *σώφρων* *T.* 3, 2; *φρόνιμος* *M.* 7, 24. *L.* 16, 8. *Es könnte ein bestimmender Dat. daneben stehen, wie im lat.* prudens consilio *Gr.* 4, 750: froþs *T.* 3, 2; frodamma *T.* 1, 17; vaira f. *M.* 7, 24; frodai *K.* 4, 10; f. visandans *k.* 11, 19; ei ni sijaiþ in isvis silbam f. *R.* 11, 25; faura snutraim jah frodaim *L.* 10, 21. = þize frodane *K.* 1, 19. *Im Comparat.*: frodozans sunum liuhadis sind *L.* 16, 8.

unfrods, *unverständig*, *ἀνόητος* *G.* 3, 1. 3; *sonst ἄφρων*: aiþþau vaila þau sve unfrodana nimaiþ mik *k.* 11, 16; duþþe ni vairþaiþ unfrodai ak fraþjandans *E.* 5, 17. = sva unfroþans sijuþ *G.* 3, 3; o unfrodans Galateis *G.* 3, 1.

frodaba, *adv.*, *klug*, *verständig*: *νουνεχῶς* *Mc.* 12, 34; *φρονίμως* *L.* 16, 8.

frodei, *f.*, *Klugheit*, *Verstand*; *σύνεσις* *L.* 2, 47. *K.* 1, 19. *E.* 3, 4. *C.* 1, 9; *σοφία* *L.* 2, 52. *C.* 3, 16; *φρόνησις* *L.* 1, 17. *E.* 1, 8. *Gr.* 3, 502: ana frodein jah andvaurdjam is *L.* 2, 47; þaih f. *L.* 2, 52; in allai handugein jah f. *E.* 1, 8. *C.* 1, 9. 3, 16; fraþjan f. meinai *E.* 3, 4; du galeikon seinai f. *Sk.* 38, 19; gavandjan untalans in frodein garaihtaize *L.* 1, 17; f. þize frodane uskiusa *K.* 1, 19.

unfrodei, *f.*, *ἀφροσύνη*, *Unverstand*: iþ eis fullai vaurþun unfrodeins *L.* 6, 11; vainei usþulaidedeiþ meinaizos leitil hva u. *k.* 11, 1; in unfrodein qiþa *k.* 11, 17. 21.

frauja, *m.*, *κύριος*, *δεσπότης*, *Herr*, *d. h. der gnädige*, *erfreuende*, *liebe* *Gf.* 3, 804. *Gr.* 3, 320. 335. *Grm.* 136. *und praef. VIII.* *Grr.* 240. *In den Mss. gewöhnlich in* f͡a, f͡ns *abgekürzt*, *ausser*, *wo es einen irdischen Herrn bezeichnet* *Lb. ad M.* 5, 33. *Mssm. Sk. p.* 58. *Es steht ohne Artic.*, *wenn es den himmlischen Herrn bedeutet*; *bezeichnet es aber einen irdischen*, *so kann der Artic. stehn*: sa frauja *L.* 14, 23. 16, 6; sa frauja þis veinagardis *L.* 20, 13; þai fraujans is *L.* 19, 33. *Gr.* 4, 383. *Weil* frauja *ist so viel bedeutet als* fraujinoþ, *lässt es auch einen abhängigen Dat. zu*: frauja ist þamma sabbato *Mc.* 2, 28. *L.* 6, 5. *Gr.* 4, 746; *vgl. Lb. ad J.* 8, 34. *Der Sg. kommt sehr häufig vor*, *z. B.* frauja *M.* 10, 25. *Mc.* 5, 19. *L.* 1, 25. *J.* 6, 23. *R.* 9, 28. *K.* 4, 4. *k.* 3, 17. *G.* 4, 1. *E.* 4, 5. *Ph.* 4, 5. *Th.* 3, 11. *th.* 2, 16. *T.* 6, 15. *t.* 1, 16. *Sk.* 38, 4; fraujins *Mc.* 1, 3. *L.* 1, 6. *J.* 12, 13. *R.* 10, 13. *K.* 5, 4. *k.* 1, 3. *G.* 6, 14. *E.* 1, 3. *Ph.* 3, 8. *C.* 1, 10. *Th.* 2, 19. *th.* 1, 7. *T.* 1, 14. *t.* 1, 8. *Sk.* 43, 15; fraujin *M.* 10, 24. *Mc.* 12, 11. *L.* 1, 16. *J.* 13, 16. *R.* 6, 23. *K.* 7, 22. *k.* 1, 2. *G.* 1, 3. *E.* 1, 2. *Ph.* 1, 14. *C.* 3, 16. *Th.* 2, 15. *th.* 1, 1. *T.* 1, 2. *t.* 1, 2. *Phil.* 16. *Sk.* 37, 11; fraujan *M.* 9, 38. *Mc.* 12, 30. *L.* 1, 46. *J.* 11, 2. *R.* 7, 25. *K.* 9, 1. *k.* 4, 5. *E.* 6, 24. *Ph.* 3. 20. *C.* 4, 1. *Th.* 4, 2. *Neh.* 5, 13; frauja *M.* 7, 21. *Mc.* 7, 28. *L.* 2, 29. *J.* 6, 34. *R.* 10, 16; *im Plur.*: þai fraujans is *T.* 6, 1; þaiei galaubjandans haband fraujans *T.* 6, 2; jus fraujans *E.* 6, 9. *C.* 4, 1.

heivafrauja, *m.*, *οἰκοδεσπότης*, *Hausherr* *Gr.* 2, 427: þamma heivafraujin *Mc.* 14, 14; *vgl. C. ad t.* 3, 5.

leikafrauja, *m.*, *ὁ κατὰ σάρκα κύριος* *Herr dem Fleische nach*: leikafraujam (*Lb.*: leika fraujam *st.* þaim bi leika fraujam) *C.* 3, 22; *vgl. C. u. Lb ad T.* 1, 8.

fraujinon, *c. Dat.* *Gr.* 4, 691, *κυριεύειν τινός*; *Herr sein*, *herrschen über Jemanden* *R.* 7, 1. 14, 9. *k.* 1, 24. *T.* 6, 15: vitoþ fraujinoþ mann *Lb. ad R.* 7, 1; qivaim jah dauþaim f. *R.* 14, 9; ni þatei fraujinoma isvarai galaubeinai

Lb. ad k. 1, 24; fraujinodedun þizai managein
Neh. 5, 15; fraujinon faura vaira, *αὐθεντεῖν ἀν-*
δρός, *vor Jemandem den Herrn spielen C. ad*
T. 2, 12; svasve fraujinonds, *κατ' ἐπιταγήν k.*
8, 8; fraujinond frauja, *δέσποτα Lb. ad L.* 2,
29. *Gr.* 4, 522: frauja fraujinondane *T.* 6, 15.

gafraujinon, *c. Dat. Gr.* 4, 691, *κατα-*
κυριεύειν τινός, *Jemandes Herr sein*: gafrauji-
nond im *Mc.* 10, 42.

fraujinassus, *m.*, *κυριότης*, *Herrschaft*:
fraujinassus *C.* 1, 16; fraujinassive *E.* 1, 21.

freidjan, *φείδεσθαι*, *schonen k.* 12, 6. 13, 2;
c. Acc., *τινός*, *Jemandes R.* 11, 21. *K.* 7, 28
od. c. Gen. k. 1, 23. *Gr.* 4, 665. 688: freidja
k. 12, 6. 13, 2; ik isvis f. *K.* 7, 28; þandei
guþ þans us gabaurþai astans ni freidida, ibai
aufto ni þuk freidjai *R.* 11, 21; freidjands is-
vara *k.* 1, 23.

gafreideins, *f.*, *περιποίησις*, *Schonung*, *Er-*
haltung E. 1, 14; *Bewahrung Th.* 5, 9: du
faurbauhtai gafreideinais *E.* 1, 14; du gafreidei-
nai ganistais *Th.* 5, 9.

unfreideins, *f.*, *ἀφειδία*, *Nichtschonung*:
in unfreideinai leikis *Lb. ad C.* 2, 23.

freis, *Gr.* 1, 720, *ἐλεύθερος*, *frei Gf.* 3, 786;
c. Genit., *ἀπό τινος*, *R.* 7, 3. 8, 2. *Gr.* 4, 732;
durch frijana briggan *wird ἐλευθεροῦν umschrie-*
ben J. 8, 32, 36. *R.* 8, 2. *G.* 5, 1; freis *G.* 3,
28. *E.* 6, 8. *C.* 3, 11; f. magt vairþan *K.* 7, 21;
ni im f. *K.* 9, 1; frijana brahta mik vitodis *R.*
8, 2; frijai *K.* 12, 13; f. vairþiþ *J.* 8, 33; f.
sijuþ *J.* 8, 36; frijans isvis briggiþ *J.* 8, 32. 36.
þammei freihalsa uns Xristus f. brahta *G.* 5,
1; frija ist *G.* 4, 26; f. ist þis vitodis *R.* 7,
3; frijaizos *G.* 4, 30. 31; us frijai *G.* 4, 22. 24.

freihals, *v.* hals.

frijei, *f.*, *ἐλευθερία*, *Freiheit*: frijei meina
K. 10, 29.

fri-, *untrennbare Partikel*, *kommt nur in fri-*
sahts, gafrisahtjan, gafrisahtnan *vor.*

frijon, *c. Acc.*, *φιλεῖν*, *gewöhnlich ἀγαπᾶν τινα*;
Jemanden lieben, auch liebevoll behandeln, küs-
sen Mc. 10, 21. *Gr.* 4, 684; *sodann c. Inf.*, *es*
lieben, gern thun M. 6, 5. *Gr.* 4, 102. *Gf.* 3,
783: ik frijo ina *J.* 14, 21; ni f. isvis *k.* 11,
11; þanei frijos *J.* 11, 3; ei f. ina, svasve f.
mik *Sk.* 46, 19; anþarana frijoþ *M.* 6, 24. *L.*
16, 13; saei f. attan *od.* sunu *M.* 10, 37; f.
þinda unsara *J.* 10, 17; saei f. saivala seina *J.*
12, 25; saei f. mik *J.* 14, 21; f. ina *J.* 14, 23;
f. isvis *J.* 16, 27: jabai hvas mik f. *J.* 14, 23;
saei f. nehvundjan *R.* 13, 8: jabai hvas ni f. frau-
jan *K.* 16, 22; hlasana giband f. guþ *k.* 9, 7;
sein silbins leik f.; saei seina qen f., jah sik sil-
ban f. *E.* 5, 28; *od.* saei ni frioþ mik *J.* 14,
24; *od.* mais ina frijod *L.* 7, 42; leitil f. *L.* 7,
47. jabai mik frijoþ *J.* 14, 15; jabai f. þans
frijondans isvis ainans *M.* 5, 46 *od.* jabai frijod
þans frijondans isvis *L.* 6, 32: frijond bidjan *M.*
6, 5; þans frijondans sik f. *L.* 6, 32; þaei f.
fraujan unsarana *E.* 6, 24; þaei f. qum is *t.* 4,
8; frijos fraujan *Mc.* 12, 30. *L.* 10. 27; f. ne-
hvundjan þeinana *M.* 5, 43. *Mc.* 12, 31. *R.* 13,
9. *G.* 5, 14; ei frijoþ isvis misso, sve ik fri-
joda isvis; þei jah jus frijoþ misso isvis *J.* 13,
34. 15, 12. 17; þatei misso f. *R.* 13, 8; sve
ik frijoda isvis *J.* 13, 34. 15, 12; þatei ik f.
attan meinana *J.* 14, 31: svah ik f. isvis *J.* 15,
9; Iakob f. *R.* 9, 13; frijodes mik *J.* 17, 24;
friaþva, þoei f. mik *J.* 17, 26; f. ins, svase mik
f. *J.* 17, 23; frijoda ina *Mc.* 10, 21; f. filu
L. 7, 47; þanei f. *J.* 13, 23; svasve f. mik atta
J. 15, 9; in þizaiei sc. friaþvai f. uns *E.* 2, 4;
f. uns *E.* 5, 2. *th.* 2, 16; f. aikklesjon *E.* 5,
25 *und* frijoduh þan Marþan *J.* 11, 5 *od.* frioda
ina *J.* 11, 36; jus mik frijodeduþ *J.* 16, 27;
frijodedun mais hauhein manniska *J.* 12, 43; aiþþau
so manaseds svesans frijodedi *J.* 15, 19; friode-
deiþ þau mik *J.* 8, 42; *od.* jabai frijodedeiþ mik
J. 14, 28; frijoþ fijands isvarans *M.* 5, 44; f.
qenins isvaros *E.* 5, 25. *C.* 3, 19; *od.* frijod
þans hatandans isvis *L.* 6, 27; f. þans fijands

izvarans *L.* 6, 35; du frijon ina *od.* nehvundjan *Mc.* 12, 33; skulun f. seinos qenins *E.* 5, 28; du f. izvis misso *Th.* 4, 9; izvis frijonds *k.* 12, 15; f. þo nu ald *t.* 4, 10; þis frijondins mik *G.* 2, 20; þana frijondan *Sk.* 45, 3; þana f. uns *R.* 8, 37; frijondans viljan seinana mais þan guþ, *φιλήδονοι μᾶλλον ἢ φιλόθεοι* *t.* 3, 4; *od.* sik friondans, *φίλαυτοι* *t.* 3, 2; þans frijondans izvis *M.* 5, 46. *L.* 6, 32. *Im Pass.*: frijoda fram attin meinamma *J.* 14, 21; ei mins f. *k.* 12, 15; þana frijodan *Sk.* 45, 3.

frijonds, *m.*, *φίλος*, *Freund Gr.* 1, 1017. 4, 522: motarje frijonds *M.* 11, 19. *L.* 7, 34; f. unsar *J.* 11, 11; frijond *L.* 14, 10; jus frijonds meinai sijuþ *J.* 15, 14; miþ frijondam meinaim *L.* 15, 29; frijonds *L.* 7, 6. 15, 6; taujaiþ izvis f. *L.* 16, 9; ik izvis qaþ f. *J.* 15, 15; f. þeinans *L.* 14, 12; faur f. seinans *J.* 15, 13; þans f. izvarans *M.* 5, 47.

frijondi, *f.*, *φίλη*, *Freundin Gr.* 4, 522: frijondjos jah garaznons *L.* 15, 9.

frijons, *f.*, *Lieben*, *Liebeszeichen*, *Kuss*: in frijonai veihai, *ἐν ἁγίῳ φιλήματι* *K.* 16, 20. *k.* 13, 12.

gafrijons, *f.*, *dass.*: in gafrijonai veihai *Th.* 5, 26.

friaþva, *f.*, (*od.* frijaþva *E.* 2, 4. 4, 15. 16. *Sk.* 46, 20 *Gr.* 1, 70) *ἀγάπη*, *Liebe Gr.* 2, 188. 3, 523: friaþva *J.* 17, 26. *R.* 12, 9. 13, 10, *K.* 13, 4. 8. 16, 24. *k.* 5, 14. 13, 13. *G.* 5, 22. *E.* 6, 23. *tk.* 1, 3. *T.* 1, 5. friaþvos *k.* 8, 8. 24. 13, 11. *G.* 5, 13. *Ph.* 2, 1. *C.* 1, 13. *Th.* 5, 8. *t.* 1, 7; *od.* in þizos managons frijaþvos *E.* 2, 4; friaþvai *J.* 15, 9. 10. *R.* 8, 35. 39. 14, 15. *th.* 3, 5. *T.* 2, 15. *t.* 1, 13. 3, 10: in f. *K.* 16, 14. *k.* 6, 6. *E.* 1, 4. 3, 18. 4, 2. 5, 2. *Ph.* 1, 17. *Th.* 5, 13. *T.* 1, 14. 4, 12; f. in izvis misso jah allans *Th.* 3, 12: þizai f. *J.* 15, 13: þizai us izvis in uns f. *k.* 8, 7; *od.* in frijaþvai *E.* 4, 15. 16: friaþva *k.* 2, 4. 8. *G.* 5. 6. *C.* 1, 8. 3. 14. *Th.* 3, 6. *T.* 6, 11. *t.* 2, 22; f. haban *K.* 13, 2. 3; jabai f. habaid miþ izvis misso *J.* 13, 35; f. in allans þans veihans *E.* 1, 15; þo samon f. habandans *Ph.* 2, 2; þo ufarassau mikilon þis kunþjis f. *E.* 3, 19; *od.* frijaþva *Sk.* 46, 20.

friaþvamilds, v. milds.

***friks**, *frech*, *gierig Gf.* 3, 793. *Gr.* 2, 165.

faihufriks, *gewinnsüchtig*, *geldgierig*; *αἰσχροκερδής* *T.* 3, 8; *πλεονέκτης* *K.* 5, 10. *E.* 5, 5; *φιλάργυρος* *L.* 16, 14; ni faihufriks, *ἀφιλάργυρος* *T.* 3, 3; faihufriks *K.* 5, 11. *E.* 5, 5; ni f. *T.* 3; faihufrikai visandans *L.* 16, 14; faihufrikans *T.* 3, 8; = þaim faihufrikam *K.* 5, 10.

faihufrikei, *f.*, *πλεονεξία*, *Gewinnsucht*, *Geldgier*: faihufrikei *E.* 5, 3; in faihufrikein *E.* 4, 19; faihufrikeins *Mc.* 7, 22.

***friþon**, *Frieden stiften Gf.* 3, 788.

gafriþon, *versöhnen*, *καταλλάττειν* *k.* 5, 18. 19; *sonst ἀποκαταλλάττειν*; *die Person, welche man versöhnt, steht im Acc.*; *mit welcher man sie versöhnt, im Dat.* *k.* 5, 19. *E.* 2, 16: ei gafriþodedi þans bans in ainamma leika guþa *E.* 2, 16; þairh ina gafriþon alla in imma *C.* 1, 20; in Xristau manaseþ gafriþonds sis *k.* 5, 19; þamma gafriþondin unsis þairh Xristu *k.* 5, 18; gafriþodai (*man erwartet*: gafriþoda, *ἀποκατήλλαξεν*) *C.* 1, 21.

gafriþons. *f.*, *καταλλαγή*, *Versöhnung*: andbahti gafriþonais *k.* 5, 18; vaurd g. *k.* 5, 19.

Sunjaifriþas, *Mannsnamen*; *inscr. Neap.*

Friþareiks, v. reiks.

frius, *n.*, *ψῦχος*, *Frost Gf.* 3, 828. *Gr.* 2, 22. 3, 481: in friusa *k.* 11, 27.

fruma, *m.*, *Anfang Gf.* 3, 645. *Gr.* 2. 55. 3, 481: fram fruma, *ἐξ ἀρχῆς* *J.* 15, 27. 16, 4.

fruma, (*declinirt ganz wie ein Comparat.*, *d. h. nur schwach*) *πρῶτος*, primus, *der erste Gr.* 3, 626. 635. 4, 520. 523. 526: saei ist fruma sabbato *Mc.* 15, 42; hvas imma f. gaf *Lb. ad R.* 11, 35; f. gadigands varþ *T.* 2, 13:

sa f. manna *K.* 15, 47: f. Jiuleis, Calend.; frumin sabbato *Mc.* 16, 9; in sabbato anþaramma f. *L.* 6, 1; bi f. usmeta *E.* 4, 22; ei mik fruman isvis fijaida *Lb. ad J.* 15, 18; managai vairþand frumans aftumans jah aftumans f. *Mc.* 10, 31: frumei ustauh *th. subscr. und T. inscr.*; *od.* du Kaurinþium frume melida ist *K. subscr.*; þizai frumein *Lb. ad M.* 27, 64; þata frumo, *τὸ πρότερον G.* 4, 13.

frumists, *superl.*, *πρῶτος*, *der erste*: frumists visan *Mc.* 9, 35; vairþan f. *Mc.* 10, 44; þizei f. im ik *T.* 1, 15; in mis frumistamma *T.* 1, 16; allaizo anabusne frumista *Mc.* 12, 28; f. allaizo anabusns *Mc.* 12, 29; so f. anabusns *Mc.* 12, 30; frumist, *πρῶτον*, *zuerst*, *als Adverb. M.* 8, 21. *Mc.* 4, 28. 16, 9. *L.* 10, 5. 14, 28. *J.* 10, 40. 12, 16. 18, 13. *R.* 10, 19. *k.* 8, 5. *T.* 2, 1. 3, 10. *t.* 2, 6. *Sk.* 39, 15. *Gr.* 3, 586. = sa frumista *Mc.* 12, 20. *L.* 14, 18. 19, 16. 20, 29; þamma frumistin *L.* 16, 5; þamma f. daga azyme *Mc.* 14, 12; þai frumistans manageins *L.* 19, 47; þaim frumistam Galeilaias *Mc.* 6, 21; in frumiston meinai sunjonai *t.* 4, 16. *Gr.* 4, 572. 574: vastja þo frumiston *L.* 15, 22; fram frumistin, *ἀπ' ἀρχῆς L.* 1, 2.

frumisti, *n.*, *Anfang*: us frumistja, *ἀπ' ἀρχῆς J.* 8, 44; *ἐξ ἀρχῆς J.* 6, 64; in frumistjam, *ἐν πρώτοις*, *zuvörderst K.* 15, 3.

frumadei, *f.*, principatus, *Vorrang*: ei sijai in allaim is frumadein habands (*πρωτεύων*) *C.* 1, 18.

frumabaur, v. bairan.

fugls, *m.*, *πετεινόν*, *Vogel Gf.* 3, 434. *Gr.* 3, 300: fuglos *Mc.* 4, 4; f. himinis *M.* 8, 20. *Mc.* 4, 32. *L.* 8, 5. 9, 58: du fuglam himinis *M.* 6, 26.

fula, *m.*, *πῶλος*, *Füllen Gf.* 3, 476. *Gr.* 3, 325: sitands ana fulin asilaus *J.* 12, 15; fulan *Mc.* 11, 2. 4; f. asilaus *L.* 19, 30; þana f. *Mc.* 11, 5. 7. *L.* 19, 33. 35.

fulls, *τέλειος*, *vollkommen E.* 4, 13; *katholisch*, *Calend.*: *sonst πλήρης*, *voll*; *mit* vairþan *für πλησθῆναι L.* 4, 28. 5, 26. *J.* 12, 3. *Gf.* 3, 477. *Gr.* 2, 57. *Es erscheint nur starkformig und artikellos Gr.* 4, 391. 516; *das ergänzende Subst. steht im Genit. Gr.* 4, 729: ahmins veihis fulls *L.* 4, 1; manna f. þrutsfillis *L.* 5, 12; banjo f., *ἡλκωμένος L.* 16, 20; f. varþ daunais *J.* 12, 3; du vaira fullamma *E.* 4, 13; fullai vaurþun modis *L.* 4, 28; *od.* agisis *L.* 5, 26; *od.* unfrodeins *L.* 6, 11; spyreidans fullans gabruko *Mc.* 8, 20: aikklesjons fullaizos, *Calend.*; tainjons fullos *Sk.* 50, 1; tainjons f. gabruko *Mc* 8, 19.

ufarfulls, *πεπιεσμένος*, *übervoll*: mitads goda jah ufarfulla jah gavigana jah ufargutana *Lb. ad L.* 6, 38.

fulljan, *füllen*, *voll machen*; *c. Acc.*, *πληροῦν τι*, *Etwas in Fülle verleihen th.* 1, 11; *daneben c. Gen.*, *πληροῦν τί τινος*, *Etwas womit anfüllen R.* 15, 13; *auch πλήθειν τί τινος M.* 27, 48. *Gr.* 4, 674: fulljai izvis allaizos fahedais *R.* 15, 13; f. alla leikain þiuþeinais seinaizos *th.* 1, 11; fulljands akeitis *M.* 27, 48.

gafulljan, *c. Acc.*, *Etwas anfüllen*; *πλήθειν τι L.* 1, 15. 5, 7; *sonst γεμίζειν τι*; *daneben c. Gen.*, *τινός*, *mit einer Sache Mc.* 15, 36. *L.* 1, 15. *J.* 6, 13. *Sk.* 50, 18: gafullidedun ba þo skipa *L.* 5, 7; g. tvalif tainjons gabruko *J.* 6, 13. *Sk.* 50, 18; gafulljands svam akeitis *Mc.* 15, 36; ahmins veihis gafulljada *L.* 1, 15.

ufarfulljan, *überfüllen*; *mit* in *c. Dat.*, *περισσεύειν ἔν τινι*, *übervoll werden*, *immer zunehmen in einer Sache K.* 15, 58; *im Pass. c. Gen.*, *ὑπερπερισσεύεσθαί τινι*, *womit überfüllt werden k.* 7, 4: ufarfulljandans in vaurstva fraujins *K.* 15, 58; ufarfulliþs im fahedais *k.* 7, 4.

usfulljan, *erfüllen*, *vollenden*; *πληροῦν M.* 5, 17; *τελεῖν M.* 11, 1; *es steht c. Acc.*, *ἀναπληροῦν τι K.* 16, 17. *G.* 6, 2. *Ph.* 2, 30. *Th.* 2, 16; *ἀνταναπληροῦν Lb. ad C.* 1, 24; *προσαναπληροῦν k.* 9, 12. 11, 9; *πληροῦσθαι*

E. 1, 23: *πληροφορεῖν t.* 4, 5; *ἀνακεφαλαιοῦν R.* 13, 9 (*daneben* aftra *E.* 1, 10.); *gewöhnlich πληροῦν. Im Pass. c. Genit., πληροῦσθαί τινι k.* 7, 4. *Gr.* 4, 674: usfullja gaidva aglono Xristaus in leika meinamma faur leik is *C.* 1, 24; ei ita usfulljais *C.* 4, 17; varþ, biþe usfullida Iesus *M.* 11, 1; biþe u. alla þo vaurda seina in hliumans manageins *L.* 7, 1; vitoþ u. *Lb. ad R.* 13, 8; unte izvarana vaninassu þai usfullidedun *K.* 16, 17; þarbos meinos u. *k.* 11, 9; ei usfullidedi allata *E.* 4, 10; ei u. izvar gaidv bi mein andbahti *Ph.* 2, 30; andbahti þein usfullei *t.* 4, 5; jah sva usfulleiþ vitoþ Xristaus *G.* 6, 2; u. meina fahed *Ph.* 2, 2; ni qam gatairan ak usfulljan *M.* 5, 17; þoei skulda u. *L.* 9, 31; aftra u. alla *E.* 1, 10; du u. vaurd guþs *C.* 1, 25; du u. seinos fravaurhtins *Th.* 2, 16; fullo þis alla in allaim usfulljandins *E.* 1, 23; ist usfulljando gaidva þize veihane *k.* 9, 12. *Im Pass.:* all dalei usfulljada *L.* 3, 5; jabai hvo anþaraizo anabusne in þamma vaurda u. *R.* 13, 9; þan u. izvara ufhauseins *k.* 10, 6; all vitoþ in izvis in ainamma vaurda u. *G.* 5, 14; þoei sc. vaurda usfulljanda in mela seinamma *L.* 1, 20; ei faheds izvara usfulljaidau *J.* 15, 11; ei garaihtei vitodis u. in uns *R.* 8, 4; usfulliþs im gaþlaihtais *k.* 7, 4; þatei fram guþa unsaramma varþ u. þata vaurstv *Neh.* 6, 16. *Gr.* 4, 953; ei faheþs izvara sijai usfullida *J.* 16, 24; ei habaina fahed meina usfullida in sis *J.* 17, 13; unte meinata mel ni nauh usfulliþ ist *J.* 7, 8; ei þata gamelido u. vaurþi *J.* 13, 18. 17, 12.

fullnan, *Gr.* 1, 854. 4, 23; *c. Genit., πληροῦσθαι τινος L.* 2, 40 *od. τι C.* 1, 9, *sich womit erfüllen, voll werden Gr.* 4, 674: ei fullnaiþ du allai fullon guþs *E.* 3, 19; f. in ahmin *E.* 5, 18; ei f. kunþjis viljins is *C.* 1, 9; ahmins fullnands jah handugeins *Lb. ad L.* 2, 40.

gafullnan, *Gr.* 1, 854. 4, 23, *sich anfüllen; γεμίζεσθαι Mc.* 4, 37; *πλήθεσθαι L.* 1, 41. 67; *συμπληροῦσθαι L.* 8, 23; *es steht c. Gen. L.* 1, 41. 67: svasve ita juþan gafullnoda *Mc.* 4, 37; g. ahmins veihis *L.* 1, 41. 67; gafullnodedun *L.* 8, 23.

usfullnan, *Gr.* 1, 854. 4, 23, *sich erfüllen, voll werden, in Erfüllung gehen; γεμίζεσθαι L.* 14, 23; *πλήθεσθαι L.* 1, 23. 57. 2, 6. 21. 22. *συμπληροῦσθαι L.* 9, 51; *gewöhnlich πληροῦσθαι; und c. Gen., πληροῦσθαί τινος t.* 1, 4. *Gr.* 4, 674: ei fahedais usfullnau *t.* 1, 4; ei usfulnai gards meins *Lb. ad L.* 14, 23; usfullnoda þata qiþano *M.* 27, 9; u. þata mel *Mc.* 1, 15; u. þata gamelido *Mc.* 15, 28; Aileisabaiþ u. mel du bairan *L.* 1, 57; faheds meina u. *Sk.* 43, 1; usfulnodedun dagos *L.* 2, 21. 22. 9, 51; *od.* usfullnodedun dagos *L.* 1, 23. 2, 6; u. mela þo in ausam izvaraim *L.* 4, 21; ei usfullnodedi þata gamelido *M.* 8, 17; ei þata vaurd u. *J.* 12, 38. 18, 9; ei u. vaurd þata gamelido *J.* 15, 25; ei vaurd fraujins u. *J.* 18, 32; ei usfullnodedeina bokos *Mc.* 14, 49.

usfulleins, *f., πλήρωμα, Erfüllung:* usfulleins nu vitodis ist friaþva *R.* 13, 10; biþe qam u. melis *G.* 4, 4; du fauragaggja usfulleinais mele *E.* 1, 10.

ufarfullei, *f., περίσσευμα, Ueberfülle:* usuh allis ufarfullein hairtins rodeid munþs is *L.* 6, 45.

fulleiþs, *f., Fülle, Menge:* fulleiþ kaurnis, *πλήρη σῖτον Mc.* 4, 28.

fulliþe, *νουμηνίας*, pleniluniorum, *des Vollmonds:* in dailai dagis dulþais aiþþau fulliþe *Lb. ad C.* 2, 16.

fullo, *f., πλήρωμα, Fülle, Ausfüllung:* fullo ize *R.* 11, 12; f. þiudo *R.* 11, 25; f. izos *K.* 10, 26. 28; f. þis alla in allaim usfulljandins *E.* 1, 23; du mitaþ vahstaus fullons Xristaus *E.* 4, 13; du allai fullon guþs *E.* 3, 19; afnimiþ fullon *M.* 9, 16. *Mc.* 2, 21; alla f. *C.* 1, 19.

fullafahjan, v. faihan.

fullafraþjan, v. fraþjan.

fullatojis, v. taujan.

fullaveis, } v. veis.
fullaveisjan, }
fullavits, v. veitan.

fuls, *faul, verfault Gf.* 3, 494: fuls ist, ὄζει *J.* 11, 39.

Fygailus, Φύγελλος, *Mannsnamen t.* 1, 15.

***Fynikiska,** *Phönizisch.*

Saurinifynikiska, *f.*, Συροφοινίκισσα, *ein Weib aus Syrophönike Lb. ad Mc.* 7, 26. *Gr.* 2, 375.

G.

Ga-, *ge-, eine untrennbare Partikel; doch ist ihre ursprüngliche Trennbarkeit daraus ersichtlich, dass sich* u, þau, hvau *zwischen* ga- *und die Wurzel, mit der es componirt wird, schieben lassen Gf.* 4, 10. 1018. *Gr.* 3, 255. *Es finden sich folgende Compp.* 1) *mit Verb. Gr.* 2, 832—850: gaaggvjan, gaaiginon?, gaainan(an?) gaaistan, gaaiviskon, gaarman, gaaukan, gabaidjan, gabairan, gabairgan, gabairhtjan, gabandvjan, gabatnan, gabauan, gabeidan, gabeistjan, gabindan, gabiugan, gablauþjan, gableiþjan, gablindjan, gablindnan, gabotjan, gabrannjan, gabrikan, gadaban, gadailjan, gadaubjan, gadaursan, gadauþjan, gadauþnan, gadiupjan, 'gadomjan, gadraban, gadragan, gadragkjan, gadrausjan, gadrigkan, gadriusan, gadrobnan, gafahan, gafahrjan, gafaihon, gafastan, gafilhan, gafraihnan, gafraujinon, gafriþon, gafulljan, gafullnan, gagaggan, gageigan, gahaban, gahaftjan, gahaftnan, gahailjan, gahailnan, gahaitan, gahamon, gahardjan, gahaunjan, gahausjan, gahilpan, gahnaivjan, gahorinon, gahrainjan, gahugjan, gahuljan, gahveilan, gahveitjan, gahvotjan, gaïbnjan, gaïdreigon, gajiukan, gakannjan, gakaran, gakausjan, gakiusan, gakroton, gakunnan, gakunnan, galagjan, galaisjan, galaistjan, galatjan, galaþon, galaubjan, galaugnjan, galausjan, galeikan, galeikinon, galeikon, galeiþan, galevjan, galiginon?, galisan, galiugan, galiuhtjan, galukan, galuknan, gamagan, gamainjan, gamalvjan, gamanvjan, gamarzjan, gamatjan, gamaudjan, gamaurgjan, gameljan, gamikiljan, gamitan, gamotan, gamotjan, gamunan, ganagljan, ganahan, ganaitjan, ganamnjan, gananþjan, ganasjan, ganatjan, ganavistron, ganiman, ganipnan, ganisan, ganiutan, ganohjan, ganohnan, gapaidon, gaqiman, gaqiþan, gaqiujan, gaqiunan, garaginon, garahnjan, garaidjan, garaihtjan, garaþjan, garedan, garinnan, gasaihvan, gasakan, gasalbon, gasaljan, gasandjan, gasatjan, gasibjon, gasiggqan, gasigljan, gasitan, gaskaidan, gaskaidnan, gaskaman sik, gaskapjan, gaskaþjan, gaskeirjan, gaslavan, gasleiþjan, gaslepan, gasmeitan, gasmiþon, gasniumjan, gasnivan, gasokjan, gasoþjan, gaspevan, gaspillon, gastagqjan, gastaldan, gastandan, gastaurknan, gasteigan, gastiggqan, gastojan, gastoþan(an?), gastraujan, gasuljan, gasunjon, gasupon, gasuqon, gasveran, gasviltan, gasvinþjan, gasvinþnan, gasvogjan, gataiknjan, gatairan, gatalsjan, gatamjan, gatandjan, gatarhjan, gataujan, gataurnan, gateihan, gatevjan, gatilon, gatiman, gatimrjan, gatiuhan, gatrauan, gatrudan, gatulgjan, gaþahan, gaþairsan, gaþarban, gaþarhjan, gaþaursnan, gaþeihan, gaþiuþjan, gaþivan, gaþlaihan, 'gaþlasnan, gaþliuhan, gaþrafstjan, gaþreihan, gaþulan, gaþvastjan, gavadjon, gavagjan, gavairpan, gavaknan, gavaldan, gavaljan, gavandjan, gavargjan, gavasjan, gavaurkjan, gaveihan, gaveison, gavenjan, gavigan, gavinnan, gavisan, gaviþan, gavrikan, gavrisqan, gavundon, *und die aus Compp. gebildeten:* gafrisahtjan, gafrisahtnan, gafullaveisjan, gasvikunþjan, gaunledjan. *Ferner die Bi-*

compp. Gr. 2, 933: atgaraihtjan, dugasaihvan, dugavindan, fauragahaitan, fauragahugjan, fauragaleikan, fauragamanvjan, fauragameljan, fauragaredan, fauragasandjan, fauragasatjan, fauragateihan, gagahaftjan, gagaleikon, gagamainjan, gagatilon, gagavairþjan, gagavairþnan, ingaleikon, inngaleiþan, miþgadauþnan, miþgaleikon, miþganavistron, miþgaqiujan, miþgasatjan, miþgasviltan, miþgatimrjan, miþgatiuhan, miþgavisan, þairhgaleikon, usgasaihvan, viþragamotjan; *das Partic.*: afgastoþans, *und die mit* un- *zusammengesetzten Gr.* 2, 781: ungafairinonds?, ungafairinoþs, ungahabands, ungakusans, ungalaubjands, ungasaihvans, ungastoþans, ungateviþs, ungavagiþs; *endlich das Tricomp.*: miþinngaleiþan. — 2) *mit Subst. Gr.* 2, 733—754: gaaggvei, gaarbja, gabairþei gabaur, gabaurgja, gabaurjoþus, gabaurs, gabaurþivaurd, gabaurþs, gabinda, gabindi, gableiþei, gabruka, gabundi, gadaila, gadauka, gadeds, gadikis, gadrauhts, gafahs, gafaurds, gafeteins, gafilh, gafraþjei, gafreideins, gafrijons, gafriþons, gagrefts, gagudei, gahait, gahauseins, gahlaiba, gahobains, gahraineins, gahugds, gahveilains, gajuk, gajuka, gajuko, gakunds, gakunþs, gakusts, galaista, galaubeins, galeika, galeiki, galigri, galing *nebst Compp.*, gamainduþs, gamainei, gamainja, gamainþs, gamaitano, gamalteins, gaman, gamarko, gamarzeins, gamaudeins, gameleins, gaminþi, gamitons, gamunds, ganauha, ganists, ganiþjis, gaqiss, gaqumþs, garaideins, garaihtei, garaihteins, garaihtiþa, garazna, garazno, garehsns, garindi, gariudjo, garuni, garunjo, garuns, gasahts, gasateins, gasinþa, gasinþja, gaskadveins, gaskafts, gaskaideins, gaskalki, gaskoh, gataura, gataurþs, gatimreins, gatimrjo, gaþagki, gaþlaihts, gaþrafsteins, gaþrask, gavairþi, gavaleins, gavandeins, gavargeins, gavaseins, gavaurdi, gavaurki, gavaurstva, gaviss; *ferner die Bicompp.*: miþgaqumþs, miþgasinþa, *und die mit* un- *zusammengesetzten Gr.* 2, 775: ungahobains, ungalaubeins, ungaraihtei. — 3) *mit Adject.*: gadofs, gafaurs, gafulgins, gaguds, gahails, gahvairbs, galaubeins, galaubs, galeiks, galubs, gamaids, gamains, ganohs, gaqiss, garaids, garaihts, gariuds, gaskohs, gatils, gaþaurbs, gavairþeigs, gavalis, gavamms, gavaurts?, gavilis, gavizneigs, *und die mit* un- *zusammengesetzten*: ungahvairbs, ungalaubs, ungatass. — 4) *mit Adverb.*: gaaggvo, gabaurjaba, gafehaba, gagudaba, gahahjo, galeiko, garaihtaba, garedaba, gatemiba?, gatilaba, *und das mit* un- *zusammengesetzte*: ungatassaba.

Gabaa, *Städtenamen*: vairos Rama jah Gabaa *Esdr.* 2, 26.

Gabair, *Mannsnamen*: sunive Gabairis *Esdr.* 2, 20.

Gabriel, *Γαβριήλ*, *Mannsnamen L.* 1, 19. 26.

Gaddarenus, *Γαδαρηνός*, *Einwohner von Gadara*: in landa Gaddarene *Mc.* 5, 1: in gavi *G. L.* 8, 26; allai gaujans þize *G. L.* 8, 37.

gadiliggs, *m.*, *ἀνεψιός*, *Geschwisterkind Gf.* 4, 143. *Gr.* 2, 51. 349: gadiliggs Barnabins *C.* 4, 10.

gaggan, *Gr.* 1, 873. 4, 146, *gehen*, *umhergehen*, *wandeln Gf.* 4, 65. *Gr.* 2, 60. *Es übersetzt a) ἄγειν Mc.* 14, 42. *J.* 11, 16; *daneben* þaþro, *ἐντεῦθεν J.* 14, 31; *b) ὑπάγειν M.* 5, 24. 8, 4. 13. 32. 27, 65. *Mc.* 7, 29. 10, 21. 52. 16, 7. *L.* 8, 42. 10, 3. *J.* 18, 8; *daneben* hvad, *ποῦ J.* 12, 35. 13, 36. 14, 5. 16, 5; jaind, *ἐκεῖ J.* 11, 8; þadei, *ὅπου J.* 8, 21. 22. 13, 33. 36. 14, 4; *c) ἔρχεσθαι L.* 3, 16. 14, 17. *J.* 6, 17. 12, 22; *daneben* jaindvairþs, *ἐκεῖ J.* 18, 3; *d) ἀπέρχεσθαι L.* 5, 14. 9, 60; *daneben* þishvaduh þadei, *ὅπου ἄν M.* 8, 19. *L.* 9, 57; *e) εἰσέρχεσθαι*; *daneben* þishvaduh þei, *ὅπου ἐάν Mc.* 6, 10; *f) ἐξέρχεσθαι Mc.* 3, 6; *g) περιπατεῖν M.* 9, 5. 11, 5. *Mc.* 2, 9. 5, 42. *L.* 5, 23. 7, 22. 20, 46. *J.* 6, 66. 11, 9. 10. 12, 35. *R.* 13, 13. *K.* 7, 17. *k.* 5, 7. 12, 18. *G.* 5, 16. *E.* 4, 1. 17. 5, 8. *Ph.* 3, 17. 18. *C.* 1, 10. *Th.* 2, 12. 4, 1; *daneben* inna, *ἐμπεριπατεῖν Lb. ad k.* 6, 16; *h) πορεύεσθαι M.* 8,

9. 9, 13. 11, 4. 27, 66. *Mc.* 16, 10. *L.* 2, 3. 4, 30. 7, 8. 22. 8, 14. 9, 13. 52. 14, 31. 15, 15. 17, 14. 19. 19, 36. *J.* 14, 3. 16, 7. *K.* 10, 27; *daneben* hvadre, ποῦ *J.* 7, 35; landis, εἰς χώραν μακράν *L.* 19, 12; þadei, οὗ *L.* 10, 1; *i)* εἰςπορεύεσθαι, *daneben* þishvaduh þadei, ὅπου ἐάν *Mc.* 6, 56; *k)* στοιχεῖν *G.* 5, 25; *l)* *es umschreibt* gaggan gamotjan, ὑπαντεῖν *J.* 12, 18 (*vgl. Lb. ad K.* 9, 25); raihtaba gaggan du *c. Dat.*, ὀρθοποδεῖν εἴς τι *G.* 2, 14; filu gaggan du *c. D.*, ἐπὶ πλεῖον προκόπτειν τινός *C. ad t.* 2, 16. — *Mit abhängigem Inf. Gr.* 4, 96: πορεύεσθαι *L.* 14, 19. 19, 12. *J.* 14, 2; ὑπάγειν, (*im griech. ein* ἀσυνδέτως *gesetzter Imper.*) *Mc.* 11, 15. 27. *J.* 6, 5. 11, 29. 18, 3. (*vgl. Lb. ad J.* 9, 7) *und* gaggan gamotjan, ὑπαντεῖν *J.* 12, 18. — *Abhängig a)* afar *c. D.*, ἀκολουθεῖν τινι *M.* 9, 9. 19. *Mc.* 2, 14. 15. 5, 24. 14, 13. *L.* 5, 28. *J.* 11, 31; ἔρχεσθαι ὀπίσω τινός *M.* 3, 11. *L.* 9, 23. 14, 27. *Sk.* 42, 16; πορεύεσθαι ἐπί τι *L.* 15, 4; *b)* ana *c. Acc.*, ἔρχεσθαι ἐπί τινα *L.* 14, 31; περιπατεῖν ἐπὶ τινος *J.* 6, 19; ὑπάγειν εἴς τι *J.* 6, 21; *c)* bi *c. D.*, περιπατεῖν κατά τι *Mc.* 7, 5. *R.* 8, 1. 4. 14, 15. *k.* 10, 2; *d)* du *c. D. Gr.* 4, 776. *α) von Personen:* ἄγειν πρός τινα *J.* 11, 15; ὑπάγειν πρός τινα *J.* 7, 33. 16, 5. 10. 16. 17; ἔρχεσθαι πρός τινα *Mc.* 1, 45. 2, 13. 10, 14. *L.* 6, 47. 14, 26. 18, 16. *J.* 6, 5. 35. 37. 45. 7, 37. 11, 29. 17, 11. 13. *Sk.* 43, 7; περιπατεῖν πρός τινα *Th.* 4, 12. *C.* 4, 5; πορεύσθαι πρός τινα *L.* 15, 18. *J.* 14, 12. 28. 16, 28; *β) von Sachen,* εἴς τι ἄγειν *Mc.* 1, 38. *J.* 11 7; ὑπάγειν *Mc.* 2, 11. 5, 19. *J.* 11, 31; ἀναβαίνειν *Mc.* 10, 32; ἔρχεσθαι *Mc.* 11, 15. 27. *J.* 11, 38; πορεύεσθαι *L.* 9, 53; *e)* fairra *c. D.*, πορεύεσθαι ἀπό τινος *M.* 25, 41; *f)* faura *c. D.*, πορεύεσθαι ἔμπροσθέν τινος *J.* 10, 4; *g)* fram, ἔμπροσθεν *L.* 19, 28 *und* fram þis fauramaþleis, ἔρχεσθαι παρά τινος *L.* 8, 49; *h)* hindar *c. Acc.*, ὑπάγειν ὀπίσω τινός *Mc.* 8, 33; *i)* in *c. D.*, περιπατεῖν ἔν τινι *J.* 7, 1. 8, 12. 12, 35. *k.* 4, 2. 10, 3. *E.* 2, 2. 10. 4, 17. 5, 2. *C.* 3, 7. 4, 5; πορεύεσθαι ἔν τινι *L.* 9, 57; in gavairþja, εἰς εἰρήνην *L.* 8, 48; *k)* in *c. Acc.*, εἰςέρχεσθαι εἴς τι *M.* 6, 6. *Mc.* 6, 10. 8, 26. *L.* 8, 41. 9, 4. 10, 8. *J.* 18, 28; πορεύεσθαι εἴς τι *L.* 1, 39. 7, 11. 9, 51. 55. 17, 11. *J.* 7, 35; in gavairþi *L.* 7, 50; εἰςπορεύεσθαι εἴς τι *Mc.* 6, 56; ὑπάγειν εἴς τι *M.* 9, 6. *Mc.* 11, 2. 14, 13. *L.* 5, 24. 19, 30. *J.* 7, 3; in gavairþi *Mc.* 5, 34. *Gr.* 4, 805. 807; *l)* miþ *c. D*, καταβαίνειν μετά τινος *L.* 2, 51; ὑπάγειν μετά τινος *M.* 5, 41: πορεύεσθαι σύν τινι *L.* 7, 6; *m)* þairh *c. Acc.*, διαπορεύεσθαι διά τινος *L.* 6, 1; παραπορεύεσθαι διά τινος *Mc.* 9, 30: gagga kausjan *L.* 14, 19; g. du attin meinamma *L.* 15, 18; g. du þamma sandjandin mik *J.* 7, 33. 16, 5; þadei ik g. *J.* 8, 21. 22. 13, 33. 36. 14, 4; g. manvjan *J.* 14, 2; ihai g. *J.* 14, 3; ik du attin g. *J.* 14, 12; ik g. du attin *J.* 14, 28. 16, 16. 17; jabai g. *J.* 16, 7; du þus g. *J.* 17, 11. 13; du attin meinamma g. *J.* 16, 10; g. du attin *J.* 16, 28; inna g. *k.* 6, 16; þishvaduh þadei gaggis *M.* 8, 19. *L.* 9, 57; g. jaind *J.* 11, 8; hvad g. *J.* 13, 36. 14, 5. 16, 5; bi friaþvai g. *R.* 14, 15; gaggid *L.* 7, 8; *od.* gaggiþ *M.* 8, 9. *L.* 3, 16. *J.* 12, 22; g. afar þamma fralusanin *L.* 15, 4; g. fram þis fauramaþleis *L.* 8, 49: faura im g. *J.* 10, 4; jabai hvas g. *J.* 11, 9. 10; jabai hvas g. du mis *L.* 14, 26; g. du mis *J.* 6, 45; g. du þamma hlaiva *J.* 11, 38; g. du hlaiva *J.* 11, 31; g. in riqiza *J.* 8, 12. 12, 35; hvaþ g. *J.* 12, 35; þairh galaubein gaggam *k.* 5, 7; gaggiþ *Th.* 4, 1; gaggand *M.* 11, 5. *L.* 7, 22. *E.* 4, 17. *Ph.* 3, 18; ni g. bi þammei anafulhun *Mc.* 7, 5; raihtaba g. du sunjai *G.* 2, 14; g. in usvissja hugis seinis *E.* 4, 17; filu g. du afgudein *C. ad t.* 2, 16; g. du imma *Sk.* 43, 7; gaggais miþ imma tvos *sc.* rastos *M.* 5, 41; ni in þata veihs g. *Mc.* 8, 26; gaggai afar mis

L. 14, 27; g. du mis *J.* 7, 37; sva g. *K.* 7, 17; garedaba gaggaima *R.* 13, 13; ei in þaim g. *E.* 2, 10; gaggaiþ *M.* 9, 13; þishvaduh þei g. in gard *Mc.* 6, 10; in þanei gard g. *L.* 9, 4; in þoei baurge g. *L.* 10, 8; ei ahmin g. *G.* 5, 16; ei þanaseiþs ni g. *E.* 4, 17; g. in friaþvai *E.* 5, 2; sve barna liuhadis g. *E.* 5, 8; ei g. vairþaba fraujins *C.* 1, 10; in handugein g. du þaim uta *C.* 4, 5; ei g. gafehaba du þaim *Th.* 4, 12; gaggida landis framaman sis *L.* 19, 12; *sonst* iddja *Mc.* 5, 42. *L.* 4, 30; i. afar imma *M.* 9, 9. 19. *Mc.* 2, 15. *L.* 5, 28; þishvaduh þadei i. in haimos *Mc.* 6, 56; i. in bairgahein *L.* 1, 39; i. miþ im *L.* 2, 51; i. in baurg *L.* 7, 11; miþþanei i. is *L.* 8, 42; i. fram *L.* 19, 28; miþþanei i. is in Iairusalem *L.* 17, 11; i. du imma *J.* 6, 5. 11, 29 *und* iddjuh miþ im *L.* 7, 6; iddjuh jaindvairþs *J.* 18, 3; þamma samin ahmin iddjedum *k.* 12, 18; in þaimei — iddjeduþ *E.* 2, 2. *C.* 3, 7; iddjedun du imma *Mc.* 1, 45. 2, 13; i. afar imma *Mc.* 2, 15. 5, 24; i. þairh Galeilaian *Mc.* 9, 30; i. du Iairusaulymai *Mc.* 11, 15. 27; i. in anþara haim *L.* 9, 55; i. *L.* 2, 3. *J.* 6, 17. 66; ana þoei eis i. *J.* 6, 21; i. gamotjan imma *J.* 12, 18; i. in praitoria *J.* 18, 28 *und* iddjedunuh afar izai *J.* 11, 31; gagg *M.* 8, 4. 9. 13. 9, 5. *Mc.* 2, 9. 7, 29. 10, 21. 52. *L.* 5, 23. 7, 8. 17, 19; g. gasibjon *M.* 5, 24; g. in heþjon þeina *M.* 6, 6; g. in gard þeinana *M.* 9, 6. *L.* 5, 24; g. du garda þeinamma *Mc.* 2, 11. 5, 19; g. jah ataugei *L.* 5, 14. g. in gavairþi *L.* 7, 50; g. in gavairþja *L.* 8, 48; þu g. jah gaspillo *L.* 9, 60; g. in Iudaian *J.* 7, 3; g. þvahan *od.* afþvahan *J.* 9, 7. 11; g. ataugjan *Mc.* 1, 44; g. afar mis *Mc.* 2, 14; g. in gavairþi *Mc.* 5, 34; g. hindar mik *Mc.* 8, 33; gaggats in haim *Mc.* 11, 2. *L.* 19, 30; g. in þo baurg *Mc.* 14, 13; g. afar þamma *Mc.* 14, 13; gaggam *Mc.* 14, 42. *J.* 11, 11. 16; g. du þaim bisunjane haimom *Mc.* 1, 38; g. in Iudaian *J.* 11, 7; g. du imma *J.* 11, 15; g. þaþro *J.* 14, 31; ahmin jah g. *G.* 5, 25; gaggiþ *M.* 8, 32. 27, 65. *Mc.* 16, 7. *L.* 10, 3. 14, 17. *J.* 12, 35; g. fairra mis *M.* 25, 41; gaggan *J.* 18, 8. *K.* 10, 27; g. du mis *Mc.* 10, 14. *L.* 18, 16; varþ g. imma þairh atisk *L.* 6, 1; g. in gard seinana *L.* 8, 41; afar mis g. *L.* 9, 23; du g. in Iairusalem *L.* 9, 51; þadei munaida is g. *L.* 10, 1; g. in hveitaim *L.* 20, 46; in Iudaia g. *J.* 7, 1; hvadre sa skuli g. *J.* 7, 35; nibai in distahein skuli g. *J.* 7, 35; vairþaba g. *E.* 4, 1; du g. izvis vairþaba guþs *Th.* 2, 12; hvaiva skuluþ g. *Th.* 4, 1; gaggands *L.* 14, 31. 15, 15; hvazuh sa g. du mis *L.* 6, 47 *und* sa afar mis gagganda (*so st.* gaggida?) *M.* 3, 11. *Sk.* 42, 16; þamma gaggandin ana sik *L.* 14, 31; g. þan imma *L.* 19, 36; gaggandan ana marein *J.* 6, 19; þana g. du mis *J.* 6, 35. 37; gaggandans *M.* 11, 4. 27, 66. *Mc.* 3, 6. *L.* 7, 22. 8, 14. 9, 13. 52. 17, 14; vesun ana viga g. du Iairusaulymai *Mc.* 10, 32; ni g. in varein *k.* 4, 2; in leika g. *k.* 10, 3; gaggandam im in viga *L.* 9, 57; ni g. bi leika *R.* 8, 1; þaim ni bi leika g. *R.* 8, 4; gaggandans *Mc.* 8, 24; bi leika g. *k.* 10, 2; þans sva g. *Ph.* 3, 17; gaggandei *Mc.* 16, 10; vas gaggando du Iairusalem *L.* 9, 53; gaggandona in anabusnim *L.* 1, 6.

afgaggan, *Gr.* 1, 853., *πορεύεσθαι*, *fortgehen* *M.* 11, 7; *abhängig* af *c. D.*, *ἀποβαίνειν ἀπό τινος* *L.* 5, 2; ana *c. Acc.*, *ὑποχωρεῖν εἴς τι* *L.* 9, 10; fairra *c. D.*, *ἀφίστασθαι ἀπό τινος* *L.* 2, 37; in *c. Acc.*, *ἀναχωρεῖν εἴς τι* *J.* 6, 15: soh ni afiddja fairra alh *L.* 2, 37; a. sundro ana staþ auþjana *L.* 9, 10; a. aftra in fairguni is ains *J.* 6, 15; afgaggandans af im *L.* 5, 2; at þaim þan afgaggandam *Lb. ad M.* 11, 7.

afargaggan, *Gr.* 1, 853., *hinter etwas hergehen*: ik afargagga, *διώκω* *Ph.* 3, 12; a. afar sigislauna, *διώκω ἐπὶ τὸ βραβεῖον* *Ph.* 3, 14; afargaggand, *ἐπακολουθοῦσιν* *C. ad T.* 5, 24; afariddjedun imma, *ἠκολούθησαν αὐτῷ* *M.* 8, 23: miþ sis afargaggan, αὐτῷ συνακολουθῆσαι *Mc.* 5, 37.

anagaggan, *Gr.* 1, 853, ἐπέρχεσθαι, imminere, *herbeikommen*, *angehen:* in aldim þaim anagaggandeim *E.* 2, 7.

atgaggan, *Gr.* 1, 853, accedere, *hinzugehen*, *hinzukommen*; *a)* ἔρχεσθαι *M.* 5, 24. 9, 15. *Mc.* 2, 18. 20. 11, 13. 14, 66. 16, 1. *J.* 7, 30; *abhängig* aftana, ὄπισθεν *Mc.* 5, 27; du *c. D.*, ἐπί τι *Mc.* 16, 2 *od.* πρός τινα *M.* 25, 39. *Mc.* 5, 15. 11, 27. 12, 18. *L.* 18, 3. *J.* 6, 17. 7, 50; in *c. Acc.*, εἴς τι *Mc.* 3, 20. 16, 5. *L.* 7, 36. *J.* 16, 28; *der Inf.* *L.* 5, 7. — *b)* εἰσέρχεσθαι; *abhängig* inn *M.* 9, 25. *Mc.* 6, 22. *K.* 14, 23; af *c. D.*, ἔκ τινος *L.* 17, 7; du *c. D.*, πρός τινα *Mc.* 6, 25; in *c. Acc.*, εἴς τι *Mc.* 11, 15. *L.* 1, 9. 7, 44. *J.* 10, 1. — *c)* atgaggan ut, ἐξέρχεσθαι ἔξω *J.* 19, 4; *abhängig* du *c. D.*, ἐξέρχεσθαι πρός τινα *J.* 18, 29. — *d)* ἐπέρχεσθαι; *abhängig* ana *c. Acc.*, ἐπί τινα *L.* 1, 35. — *e)* dalaþ atgaggan af *c. D.*, κατέρχεσθαι ἀπό τινος *L.* 9, 37. — *f)* προσέρχεσθαι *M.* 26, 73; *abhängig* du *c. D.*, *L.* 9, 12; τινί *M.* 9, 14. 27, 58. *Mc.* 14, 45. *J.* 12, 21. *T.* 6, 3; du aftaro, ὄπισθεν *L.* 8, 44. — *g)* ἐνίστασθαι *t.* 3, 1. — *h)* dalaþ atgaggan, καταβαίνειν *M.* 7, 25. 27. *L.* 6, 17; *abhängig* af *c. D.*, ἀπό τινος *M.* 8, 1. *Mc.* 9, 9; *und ohne* dalaþ, καταβαίνειν; *abhängig* ana *c. Acc.*, *Mc.* 1, 10. *L.* 3, 22 *od.* ἐπί τι *J.* 6, 16; du *c. D.*, εἴς τι *L.* 18, 14; in *c. Acc.*, εἴς τι *L.* 8, 23; us *c. D.*, ἀπό τινος *L.* 9, 54. — *i)* παραγίγνεσθαι; *abhängig* du *c. D.*, πρός τινα *L.* 8, 19. — *k)* πορεύεσθαι *L.* 14, 10. — *l)* ἐκπορεύεσθαι *L.* 3, 7. — *m)* atgaggan nehv *c. Acc.*, ἐγγίζειν τινί *L.* 15, 25: ahma veihs atgaggiþ ana þuk *L.* 1, 35; saei inn ni a. þairh daur in gardan lambe *J.* 10, 1: atgaggand dagos *M.* 9, 15. *Mc.* 2, 20; a. jera sleidja *t.* 3, 1; *und* atuþ-þan gaggand inn *K.* 14, 23; fon atgaggai us himina *L.* 9, 54; ni a. du hailaim vaurdam *T.* 6, 3; atiddja in þana fairhvu *J.* 16, 28; atiddja *Mc.* 11, 13. 14, 66; a. dalaþ rign *M.* 7, 25. 27; a. ahma sa veiha leikis siunai sve ahaks ana ina *L.* 3, 22; a. skura vindis in þana marisaiv *L.* 8, 23; a. nehv raan *L.* 15, 25; a. du imma *L.* 18, 3. *J.* 7, 50; a. ut Peilatus du im *J.* 18, 29; a. aftra ut Peilatus *J.* 19, 4; atiddjedum du þus *M.* 25, 39; atiddjedun *M.* 9, 14. *Mc.* 2, 18; a. in gard *Mc.* 3, 20; a. du Iesua *Mc.* 5, 15; a. du imma *Mc.* 11, 27. 12, 18. *L.* 8, 19. a. du þamma hlaiva *Mc.* 16, 2; a. ana marein *J.* 6, 16; a. du Filippau *J.* 12, 21; ei atiddjedeina hilpan ize *L.* 5, 7; atgaggands *M.* 5, 24. *L.* 14, 10; a. inn *M.* 9, 25; a. du Peilatau *M.* 27, 58; a. in alh *Mc.* 11, 15. *L.* 1, 9; a. du imma *Mc.* 14, 45; a. dalaþ miþ im *L.* 6, 17; a. in gard *L.* 7, 36; dalaþ atgaggandin imma af fairgunja *M.* 8, 1: a. in gard þeinana *L.* 7, 44; a. af haiþjai *L.* 17, 7; atgaggandan ana ina *Mc.* 1, 10; atgaggandans *M.* 26, 73; a. du imma *L.* 9, 12; dalaþ atgaggandam im af fairgunja *Mc.* 9, 9. *L.* 9, 37; atgaggandei in managein aftana *Mc.* 5, 27; a. du þamma þiudana *Mc.* 6, 25; a. du aftaro *L.* 8, 44; atgaggadein inn dauhtar Herodiadins *Mc.* 6, 22; atgaggandeins *Mc.* 16, 1; a. in þata hlaiv *Mc.* 16, 5; du þaim atgaggandeim manageim *L.* 3, 7.

faurgaggan, *Gr.* 1, 853, *vorübergehen*; διαπορεύεσθαι *L.* 18, 36; παραπορεύεσθαι *Mc.* 11, 20. 15, 29: faurgaggandans *Mc.* 11, 20; þai f. (*so st.* fauragaggandans?) *Lb. ad Mc.* 15, 29; managein faurgaggandein *Lb. ad L.* 18, 36.

fauragaggan, *Gr.* 1, 853, *vorangehen*, *vorstehen*; προάγειν *Mc.* 11, 9. *L.* 18, 39; *abhängig der Dat.*, προΐστασθαί τινος *T.* 3, 4. 5, 12; — *der Inf.*, προπορεύεσθαι *c. Inf.* *L.* 1, 76. *Gr.* 4, 97: fauragaggis faura andvairþja fraujins manvjan vigans *L.* 1, 76; jabai hvas seinamma garda fauragaggan ni mag *T.* 3, 5; seinamma garda vaila fauragaggan(d)s *T.* 3, 4; bar-

[illegible] vaila fauragaggandans *T.* 3, 12; þai f. *Mc.* 11, 9. *L.* 18, 39.

gagaggan, *Gr.* 1, 853., *a)* *γίγνεσθαι*, *eintreten*; mis gagaggiþ du *c. D.*, *ἀποβαίνει μοι εἴς τι*, *schlägt mir aus zur* *Ph.* 1, 19; *b)* *zusammenkommen*, *sich versammeln*; *συνάγεσθαι* *J.* 18, 2; *abhängig* du *c. D.*, *συνάγεσθαι πρός τινα* *Mc.* 6, 30 *od.* *ἐπιπορεύεσθαι πρός τινα* *L.* 8, 4; samaþ gagaggan, *συνάγεσθαι* *Lb. ad K.* 5, 4 *und* gagaggan sik, *συνέρχεσθαι* *Mc.* 3, 20. *Gr.* 4, 30.: ei, þatei qiþiþ, gagaggiþ *Mc.* 11, 23; þata mis g. du ganistai *Ph.* 1, 19; gaïddja sik managei *Mc.* 3, 20; þatei ufta g. Iesus jainar miþ siponjam seinaim *J.* 18, 2; gaïddjedun du Iesua *Mc.* 6, 30; þaiei us baurgim g. du imma *L.* 8, 4; samaþ gaggandam izvis jah meinamma ahmin *K.* 5, 4.

inngaggan, *Gr.* 1, 853, *hineingehen*; *εἰσπορεύεσθαι* *Mc.* 7, 15. 18. 11, 2. *L.* 8, 16. 19, 30; *ἐμβαίνειν* *Mc.* 5, 18; *προβαίνειν* *Mc.* 1, 19; *sonst* *εἰσέρχεσθαι*; — *abhängig* in *c. Acc.*, *εἴς τι* *Mc.* 5, 18. 7, 15. 18. 11, 2. *L.* 10, 5. 10. 17, 11; þairh *c. Acc.*, *διά τινος* *M.* 7, 13. *J.* 10, 2. 9; uf *c. Acc.*, *ὑπό τι* *M.* 8, 8. *L.* 7, 6. *Gr.* 4, 867.: þairh mik jabai hvas inngaggiþ, ganisiþ jah inngaggiþ jah utgaggiþ jah vinja bigitiþ *J.* 10, 9; ei uf hrot mein inngaggais *M.* 8, 8. *L.* 7, 6; inngaggaiþ þairh aggvu daur *M.* 7, 13; in þane gardei i. *L.* 10, 5; in þoei baurge i. *L.* 10, 10; inngaggan *L.* 8, 51. 15, 28; jainþro inngaggands framis leitil *Mc.* 1, 19: sa i. þairh daur *J.* 10, 2: inngaggandin imma in suma haimo *L.* 17, 11: inngaggandan ina in skip *Mc.* 5, 18: inngaggandans *L.* 19, 30: þai i. *L.* 8, 16; i. in þo baurg *Mc.* 11, 2; inngaggando in ina *od.* in mannan *Mc.* 7, 15. 18

miþgaggan, *Gr.* 1. 853, *c. Dat.*, *mitgehen mit Jemandem*: þoei miþiddjedun imma, *αἱ συναναβᾶσαι αὐτῷ* *Mc.* 15, 41: m. imma, *συνεπορεύοντο αὐτῷ* *L.* 7, 11. 14, 25.

þairhgaggan, *Gr.* 1. 853, *hindurchgehen*, *vorübergehen*; *παράγειν* *J.* 9, 1 *od.* *παρέρχεσθαι* *L.* 18, 37; *abhängig der Acc.*, *περιέρχεσθαί τι* *T.* 5, 13 *od.* *διέρχεσθαί τι* *L.* 2, 35. *K.* 16, 5 *od.* *διά τινος* *K.* 10, 2. *Gr.* 4, 867: and *c. Acc.*, *διέρχεσθαι διά τινος* *L.* 19, 4 *od.* *κατά τι*, *L.* 9, 6: þairh *c. Acc.*, *παραπορεύεσθαι od. διέρχεσθαι διά τινος* *Mc.* 2, 23. *L.* 17, 11: und *c. Acc.*, *διέρχεσθαι ἕως τινός* *L.* 2, 15: Makidonja þairhgagga *K.* 16, 5; þeina silbons saivala þairhgaggiþ hairus *L.* 2, 35; gataihun imma þatei Iesus þ. *L.* 18, 37: þairhgaggaima ju und Beþlahaim *L.* 2, 15; is þairhiddja þairh midja Samarian jah Galeilaian *L.* 17, 11; þairhiddjedun and haimos vailamerjandans *L.* 9, 6; allai marein þ. *K.* 10, 2; varþ þairhgaggan imma þairh atisk *Mc.* 2, 23; unte is and þata munaida þ. *L.* 19, 4; þ. gardins *T.* 5, 13; þairhgaggands *J.* 9, 1.

ufargaggan, *Gr.* 1, 853, *ὑπερβαίνειν*, *zu weit greifen* *Th.* 4, 6; *c. Acc.* *Gr* 4, 868, *παρέρχεσθαί τι*, *Etwas übertreten* *L.* 15, 29: ei hvas ni ufargaggai nih bifaih . . broþar seinana *Th.* 4, 6; anabusn þeina ufariddja *L.* 15, 29; ufargaggan anabusn *Sk.* 38, 4; u. þo garehsn *Sk.* 38, 7; du u. anabusn guþs *Sk.* 38, 11.

usgaggan, *Gr.* 1, 853, *ausgehen*, *hinausgehen*; *ἀναβαίνειν* *Mc.* 1, 10. 10, 33. *L.* 2, 42. 9, 28. 18, 10. 31. 19, 28. *G.* 2, 1. 2; *προσαναβαίνειν* *L.* 14, 10; *ἀνέρχεσθαι* *J.* 6, 3; *ἐκπορεύεσθαι* *Mc.* 1, 5. 6, 11. 7, 19. 20. 21. 23. 10, 17. 46. 11, 19. *L.* 4, 22. 37. *E.* 4, 29: *sonst* *ἐξέρχεσθαι*. *Es ist hinzugesetzt* *L.* 9. 43. *C.* 3, 8. — *Abhängig ist* af *c. D.*, *ἀπό τινος* *Mc.* 16, 8. *L.* 4, 41. 8, 29. 33. 35. 38. 46. *Ph.* 4, 15 *od.* *παρά τινος* *L.* 6, 19; — ana *c. Acc.*, *εἴς τι* *M.* 11, 7. *L.* 10, 10. *J.* 6, 3 *od.* *ἐπί τι* *L.* 8, 27; — and *c. Acc.*, *ἔν τινι* *L.* 7, 17 *od.* *εἴς τι* *M.* 9, 25. *Mc.* 1, 28. *L.* 4, 37. 14, 23: — du *c. Dat.*, *πρός τινα* *Mc.* 1, 5; — fairra *c. D.*, *ἀπό τινος* *L.* 5, 8: — fram *c. D.*, *παρά τινος* *J.* 16, 28; — in *c. D.*, *εἴς τι* *Mc.* 7, 19; — in *c. Acc.*, *εἴς τι* *M.* 26.

71. *Mc.* 8, 27. 10, 17. 33. 11, 11. *L.* 2, 42. 6, 12. 7, 24. 9, 28. 14, 21. 18, 10. 31. 19, 28. *G.* 2, 1; — ufar *c. Acc.*, *πέραν τινός* *J.* 18, 1; — us *c. Dat.*, *ἀπό τινος* *Mc.* 1, 10. *L.* 8, 2. 9, 5. 17, 29 *od.* *ἐκ τινος* *M.* 27, 53. *Mc.* 1, 26. 29. 5, 2. 8. 30. 6, 54. 7, 20. 21. 29. 9, 25. *L.* 4, 22. 35. *J.* 8, 59. 10, 39. *K.* 5, 10. *k.* 6, 17. *E.* 4, 29. *C.* 3, 8; — ut us *c. Dat.*, *ἐκ τινος* *Mc.* 1, 26 *od.* *ἔξω τινός* *Mc.* 11, 19; — ut, *ἔξω* *M.* 26, 75. *L.* 15, 28. *J.* 18, 4. 19, 5 *od. bloss* *ἐξέρχεσθαι* *J.* 18, 16; — viþra *c. Acc.*, *εἰς συνάντησίν τινι* *M.* 8, 34; — *der Infin.* *Gr.* 4, 96. *M.* 11, 7. 8. 9. *Mc.* 3, 21. *L.* 6, 12. 7, 24. 25. 26. 8, 35. 9, 28. 18, 10: ni usgaggis jainþro *M.* 5, 26; in urrunsa usgaggiþ *Mc.* 7, 19; þata kuni ni u. nibai in bidom *L.* 9, 43; usgaggam in Iairusaulyma *Mc.* 10, 33. *L.* 18, 31; usgaggand *L.* 4, 36; innaþro us hairtin manne mitoneis ubilos u. *Mc.* 7, 21; þo alla ubilona innaþro u. *Mc.* 7, 23; ainhun vaurde ubilaize us munda isvaramma ni usgaggai *E.* 4, 29; us munþa isvaramma ni u. *C.* 3, 8; unte usgaggaiþ jainþro *Mc.* 6, 10; þaþro u. *L.* 9, 4; usiddja af Makidonai *Ph.* 4, 15; u. aftra in Iairusaulyma *G.* 2, 1 *und* usuþ-þan iddja bi andbuleinai *G.* 2, 2 *und* usuhiddja fram attin *J.* 16, 28; usiddja *Mc.* 1, 35. 2, 12. 9, 26. *L.* 5, 27. *J.* 11, 31; u. viþra Iesu *M.* 8, 34; u. meriþa so and alla jaina airþa *M.* 9, 25; u. meriþa is suns and allans bisitands Galeilaias *Mc.* 1, 28; ahma sa unhrainja u. us imma *Mc.* 1, 26; u. unhulþo us dauhtr þeinai *Mc.* 7, 29; u. in vehsa Kaisarias *Mc.* 8, 27; u. in Beþanian miþ þaim tvalibim *Mc.* 11, 11; u. ut us þizai baurg *Mc.* 11, 19; u. meriþa fram imma and allans stadins *L.* 4, 37; u. þata vaurd and alla Iudaia bi ina *L.* 7, 17; u. in fairguni bidjan *L.* 6, 12. 9, 28; mahts af imma u. *L.* 6, 19; u. Lod us Saudaumim *L.* 17, 29; u. ana fairguni *J.* 6, 3; u. us alh *J.* 8, 59; u. us handum ize *J.* 10, 39; u. miþ siponjam seinaim ufar rinnon þo Kaidron *J.* 18, 1; u. ut *J.* 18, 16. 19, 5; hva usiddjeduþ saihvan *M.* 11, 8. 9. *L.* 7, 25. 26; hva u. ana *od.* in auþida saihvan *M.* 11, 7. *L.* 7, 24; usiddjedun *Mc.* 14, 16; u. du imma all Iudaialand *Mc.* 1, 5; u. gahaban ina *Mc.* 3, 21; u. unhulþons af managaim *L.* 4, 41; us þizaiei u. unhulþons sibun *L.* 8, 2; u. saihvan *L.* 8, 35; af þammei unhulþons u. *L.* 8, 35. 38; mans tvai u. in alh bidjan *L.* 18, 10; usgagg ut us þamma *Mc.* 1, 26; u. us þamma mann *Mc.* 5, 8; u. us þamma *Mc.* 9, 25. *L.* 4, 35; u. fairra mis *L.* 5, 8; u. hauhis *L.* 14, 10; u. sprauto in gatvons *L.* 14, 21; u. and vigans *L.* 14, 23; usgaggiþ us midumai ize *k.* 6, 17; in vaihtai ni mag usgaggan *Mc.* 9, 29; u. af þamma mann *L.* 8, 29; us þamma fairhvau u. *K.* 5, 10; usgaggands *Mc.* 1. 45. *L.* 1, 22. 4, 42; u. ut *M.* 26, 75. *L.* 15, 28. *J.* 18, 4; u. us þamma vatin *Mc.* 1, 10; u. in Iairusaulyma *L.* 19, 28; usgaggandin imma us skipa *Mc.* 5, 2; u. imma in vig *Mc.* 10, 17; u. imma jainþro miþ siponjam seinaim *Mc.* 10, 46; u. imma ana airþa *L.* 8, 27; usgaggandan ina in daur *M.* 26, 71; usgaggandans *M.* 8, 32. 9, 31. *Mc.* 5, 13. 6, 12. *L.* 9, 6; u. us hlaivasnom *M.* 27, 53; us þizai synagogen u. *Mc.* 1, 29; u. jainþro *Mc.* 6, 11; jainþro u. *Mc.* 9, 30; u. af þamma mann *L.* 8, 33; u. us þizai baurg jainai *L.* 9, 5; u. ana fauradaurja izos *L.* 10, 10; usgaggandim im us skipa *Mc.* 6, 54; u. im in Iairusaulyma *L.* 2, 42; usgaggandei *Mc.* 6, 24. 15, 8; þo us sis maht usgaggandein *Mc.* 5, 30; maht u. af mis *L.* 8, 46; usgaggandeins af þamma hlaiva *Mc.* 16, 8; þata us mann usgaggando *Mc.* 7, 20; bi þo vaurda anstais þo usgaggandona us munþa is *L.* 4, 22; bigat unhulþon usgaggana *Mc.* 7, 30.

utgaggan, *Gr.* 1, 853, *hinausgehen*; *ἐξέρχεσθαι* *J.* 10, 9; *ἐκπορεύεσθαι* *Mc.* 7, 15: inngaggiþ jah utgaggiþ *J.* 10, 9; þata utgaggando us mann *Mc.* 7, 15.

viþragaggan, *Gr.* 1, 853, *c. Acc.*, *ὑπαν-*

τᾶν τινι, Jemandem entgegengehen Gr. 4, 868: viþraïddja ina *J.* 11, 20.

duatgaggan, *Gr.* 1, 853, *προςέρχεσθαι, hinzugehen, hinzutreten*; *c. D., τινί, zu Jemandem M.* 8, 5. 9, 28. 26, 69: duatiddja imma *M.* 8, 5. 26, 69; duatiddjedun imma *M.* 9, 28; duatgaggands *M.* 8, 19. *Mc.* 1, 31. 12, 28. *L.* 7, 14; duatgaggandan *L.* 9, 42. *Gr.* 4, 900; duatgaggandans *M.* 8, 35. *Mc.* 10, 2. *L.* 8, 24. 20, 27; duatgaggandei *M.* 9, 20.

faurbigaggan, *Gr.* 1, 853, *c. Acc., προάγειν τινά, vor Jemandem hingehen Mc.* 10, 32; *abhängig* in *c. Acc., εἴς τι Mc.* 16, 7: ei faurbigaggiþ izvis in Galeilaian *Mc.* 16, 7; faurbigaggands ins *Mc.* 10, 32.

innatgaggan, *Gr.* 1, 853, *hineingehen; ἐμβαίνειν M.* 8, 23; *εἰςπορεύεσθαι Mc.* 4, 19; *sonst εἰςέρχεσθαι; abhängig* fram *c. D., ἀπό τινος L.* 7, 45; in *c. Acc., εἴς τι M.* 8, 5. 23. 27, 53: innatgaggai *K.* 14, 24; fram þammei innatiddja *L.* 7, 45; nauþei innatgaggan *L.* 14, 23; innatgaggands *Mc.* 5, 39; innatgaggandin imma in Kafarnaum *od.* in skip *M.* 8, 5. 23. innatgaggandans *Mc.* 4, 19; i. in þo veihon baurg *M.* 27, 53.

fauragaggi, *n., οἰκονομία, Vorsteheramt, Verwaltung, Haushaltung:* þata fauragaggi runos *E.* 3, 9; fauragaggjis þeinis *L.* 16, 2; biþe afsatjaidau us fauragaggja *L.* 16, 4; du f. usfulleinais mele *E.* 1, 9; afnimiþ fauragaggi af mis *L.* 16, 3; f. guþs anstais *E.* 3, 2.

fauragaggja, *m., οἰκονόμος, Vorsteher, Verwalter:* fauragaggja *L.* 16, 2; f. baurgs *R.* 16, 23; guþs f. *Tit.* 1, 7; sa f. *L.* 16, 3; fauragaggjins Herodes *L.* 8, 3; saei aihta fauragagjan *L.* 16, 1 *und* þana fauragaggjan invindiþos *L.* 16, 8.

fauragagga, *m., dass.:* uf raginjam ist jah fauragaggam *G.* 4, 2.

gaggs, *m., Gang, Strasse:* ana gagga, *ἐπὶ τῇ πλατείᾳ Lb. ad Mc.* 6, 56 *od. ἐπὶ τοῦ ἀμφόδου Mc.* 11, 4.

atgaggs, *m., προςαγωγή, Zugang:* in þammei habam atgagg *E.* 3, 12; unte þairh ina habam a. bajoþs in ainamma ahmin du attin *E.* 2, 18.

framgahts, *f., προκοπή, Fortschritt:* du izvarai framgahtai *Ph.* 1, 25.

innagahts, *f.*, introitus, *Eingang, Eintritt Lb. prol. XVII. Gr.* 2, 761. 3, 518: bi innagahtai is *Lb. ad L.* 1, 29.

unatgahts, *ἀπρόςιτος, unzugänglich:* saei liuhaþ bauiþ unatgaht *T.* 6, 16.

gaiainna, *γέεννα, Gehenna:* in gaiainnan *M.* 5, 29. 30. 10, 28. *Mc.* 9, 43. 45; in g. funins *M.* 5, 22. *Mc.* 9, 47.

gaidv, *n., ὑστέρημα, Mangel:* ei usfullidedi izvar gaidv *Lb. ad Ph.* 2, 30; ist usfulljando gaidva þize veihane *k.* 9, 12; usfullja g. aglono Xristaus *C.* 1, 24.

gailjan, *c. Acc., εὐφραίνειν τινά, Jemanden fröhlich machen, erfreuen Gf.* 4, 182: saei gailjai mik *k.* 2, 2.

Gainnesaraiþ, *Γεννησαρέτ, Namen eines Sees:* nehva saiva Gainnesaraiþ *L.* 5, 1.

***gairdan**, *fr.* 1, *gürten Gf.* 4, 248. *Gr.* 2, 38.

bigairdan, *fr.* 1, *umgürten:* bigaurdans, *περιζωσάμενος, aufgeschürzt L.* 17, 8.

ufgairdan, *fr.* 1, *unterbinden, umgürten.* ufgaurdanai hupins izvarans sunjai, *περιζωσάμενοι τὴν ὀσφὺν ὑμῶν ἐν ἀληθείᾳ E.* 6, 14. (*vgl. Lb. ad J.* 11, 44. *Gr.* 4, 644).

gairda, *f., ζώνη, Gürtel Gr.* 3, 449: gavasiþs taglam ulbandaus jah gairda filleina bi hup seinana *Mc.* 1, 6; ei vaiht ni nemeina-nih in gairdos ais *Mc.* 6, 8.

gards, *m.*, hortus; *Umgürtung, Einzäunung, Befriedigung eines Grundstücks, sei es mit einem Hause bebaut, oder nicht; Haus, Hauswesen, Familie; οἶκος od. οἰκία, auch αὐλή Mc.* 15, 16. *Gf.* 4, 249. *Gr.* 3, 426. *Es fehlt* gards *neben dem Gen., den es regiert, in* fram þis fauramaþleis *L.* 8, 49. *Gr.* 4, 261: gards *Mc.* 3, 25; g. meins *L.* 14, 23; g. meins g. bido ist *L.* 19, 46; airþeina unsara g. *Lb. ad k.* 5, 1. *Gr.* 4, 953; sa g. *J.* 12, 3; sa g. jains *Mc.* 3, 25; innana gardis *Lb. ad Mc.* 15, 16; garda *T.* 5, 14; seinamma g. *T.* 3, 4. 5; þamma g. *L.* 7, 6. 10, 5. 19, 9; du g. *L.* 7, 10; du g. þeinamma *Mc.* 2, 11. 5, 19. *L.* 8, 39; du g. seinamma *Mc.* 7, 30. *L.* 18, 14; du g. is *Mc.* 8, 26; du g. ize *Mc.* 8, 3; in g. *M.* 8, 6. 9, 10. 28. *Mc.* 2, 1. 9, 33. 10, 10. *L.* 8, 27. 51. 15, 6. *J.* 8, 35. 11, 20. 31. *und mit abhängigem Gen.* *M.* 8, 14. 10, 23. *Mc.* 1, 29. 2, 15. 14, 54. *L.* 1, 69. *J.* 14, 2. *T.* 3, 15; in g. meinamma *L.* 9, 61; in g. þeinamma *L.* 19, 5; in g. seinamma *Mc.* 6, 4. *L.* 1, 23. 59. 5, 29; in mikilamma g. *t.* 2, 20; in þamma g. *L.* 10, 7; ufar g. Iakobis *L.* 1, 33; us g. *mit abhängigem Gen.* *L.* 1, 27. 2, 4. *Esdr.* 2, 36; us g. in gard *L.* 10, 7; *auch* Anneiseifauraus g. (*st.* gardin?) *Lb. ad t.* 1, 16; gard *Mc.* 10, 29. *L.* 18, 29; g. Staifanaus *K.* 16, 15; svesana g. *T.* 5, 4; g. unhanduvaurhtana *k.* 5, 1; faur g. *Mc.* 14, 68; in g. *Mc.* 3, 20. 6, 10. 7, 17. 24. 9, 28. *L.* 19, 7 *und mit abhängigem Gen.* *Mc.* 2, 26. 3, 27. 5, 38. *L.* 1, 40. 4, 38. 6, 4. 7, 36; in g. þeinana *M.* 9, 6. *L.* 5, 24. 7, 44; in g. seinana *M.* 9, 7. *L.* 5, 25. 8, 41; in þanei g. *L.* 9, 4; in þanei gardei *Lb. ad L.* 10, 5; seinaim gardim *T.* 3, 12; in g. þiudane *M.* 11, 8; gardins *Mc.* 10, 30. *K.* 11, 22. *T.* 5, 13; g. allans *Tit.* 1, 11; in g. *t.* 3, 6; in g. seinans *L.* 16, 4.

aurtigards, *m.*, κῆπος, *Krautgarten*: aurtigards *J.* 18, 1; in aurtigarda *J.* 18 26. *Gr.* 3, 371. 427.

midjungards, *m.*, οἰκουμένη, *bewohnte Erde*, *Erdkreis* *Grm.* 458. *Gr.* 2, 413. 469. 3, 393: allans þiudinassuns þis midjungardis *L.* 4, 5; and andjans m. *R.* 10, 18; gameljan allana midjungard *L.* 2, 1; und allana m. *Sk.* 43, 16.

veinagards, *m.*, ἀμπελών, *Weingarten*, *Weinberg* *Gr.* 2, 412: akranis þis veinagardis *Mc.* 12, 2. *L.* 20, 10; frauja *od.* sa frauja þis v. *Mc.* 12, 9. *L.* 20, 13. 15; us þamma veinagarda *Mc.* 12, 8. *L.* 20, 15; manna ussatida veinagard *Mc.* 12, 1. *L.* 20, 9; gibiþ þana v. anþaraim *Mc.* 12, 9. *L.* 20, 16.

garda, *m.*, αὐλή, *Stall* *Gr.* 4, 960: in gardan lambe *J.* 10, 1 (*vgl.* *Lb. ad t.* 1, 16.)

ingardis, ὁ κατ' οἶκον, *im Hause befindlich*: miþ ingardjon seinai aikklesjon *K.* 16, 19; þo ingardjon is aikklesjon *C.* 4, 15.

ingardja, *m.*, οἰκεῖος, *Hausgenoss* *Gr.* 4, 524: sijuþ ingardjans guþs *E.* 2, 19; jabai hvas svesaim, þishun ingardjam, ni gaþlaihiþ *T.* 5, 8.

þiudangardi, *f.*, βασίλειον, *Königshaus*, *Schloss* *L.* 7, 25; βασιλεία, regnum, *Königreich* *Gr.* 2, 413. 3, 534: þiudangardi *Mc.* 3, 24; þ. guþs *Mc.* 1, 15; 4, 26. 10, 14. *L.* 10, 9. 11. 16, 16. 17, 20. 21. 18, 16. *R.* 14, 17; þ. himine *M.* 11, 12. *L.* 6, 20; þeina ist þ. *M.* 6, 13; þ. meina nist þaþro *J.* 18, 36; þiuþido so qimandei þ. *Mc.* 11, 10; ei suns skulda vesi þ. guþs gasvikunþjan *L.* 19, 11; sunjus þiudangardjos *Sk.* 42, 10. *M.* 8, 12; aivaggeljon þ. *M.* 9, 35; aivaggeljon þ. guþs *Mc.* 1, 14; runa þ. guþs *Mc.* 4, 11; þ. guþs *Mc.* 15, 43; in þ. guþs *L.* 18, 29; þ. guþs arbjans ni vairþand *G.* 5, 21; þai ainai gavaurstvans sind þ. guþs *C.* 4, 11; du vairþans briggan isvis þ. guþs *th.* 1, 5; du seinai þiudangardjai *Th.* 2, 2; ni fairra is þ. himine *Mc.* 12, 34; in þ. himine *M.* 5, 19. 20. 8, 11. 11, 11; in þ. guþs *L.* 7, 28. 14, 15. *Sk.* 39, 7; in þ. Xristaus jah guþs *E.* 5, 5; franiman sis þiudangardja *L.* 19, 12; andnimands þ. *L.* 19, 15; þ. guþs *Mc.* 4, 30. 10, 15. *L.* 8, 1. 9, 2. 60. 18, 17. *Sk.* 39, 10; bi þ. guþs *L.* 4, 43. 9, 11; in þ. himine *M.* 7, 21; in þ. guþs *Mc.* 9, 47. 10, 23. 24. 25. *L.* 9, 62. 18, 24. 25. *Sk.* 40, 13; in þ. sunaus friaþvos seinaizos *C.* 1, 13; und halba þ. meina *Mc.* 6, 23; in þiudangardjom sind *Lb. ad L.* 7, 25.

gardavaldands, v. valdan.

miþgardavaddjus, v. vaddjus.

Gairgaisainus, Γεργεσηνός, *der Gergesener*: in gauja Gairgaisaine *Lb. ad M.* 8, 28.

gairu, *n.*, *Splitter*, *κόλοψ* *Gr.* 3, 442. *I*, 54. 94: gairu *als Randglosse zu* hauto *Lb. ad k.* 12, 7.

gaiteins, caprinus. *Das neutr.* gaitein *übersetzt* *ἔριφος*, *junge Ziege*; *vgl.* gumein, qinein, fadrein *Gr.* 3, 338: mis ni aiv atgaft gaitein *L.* 15, 29.

gaitsa, *f.*, hoedus, *Ziege* *Gf.* 4, 286. *Gr.* 3, 327. 338: gaitsa gamanvida vas *Neh.* 5, 18.

Gaius, *Γάϊος*, *Mannsnamen:* Gaius *Lb. ad R.* 16, 23; Gaiu *K.* 1, 14.

Galatia, *Γαλατία*, *Namen einer Landschaft:* aikklesjom Galatiais *G.* 1, 2. *K.* 16, 1 *cod. B.*; du Galatiai *t.* 4, 10.

Galatus, *Γαλάτης*, *der Galater*: du Galatim *G. inscr. und subscr.*; o unfrodans Galateis *G.* 3, 1.

Galatius, *dass.*: aikklesjom Galatie *K.* 16, 1 *cod. A.*

Galeilaia, *Γαλιλαία*, *Namen einer Landschaft:* Galeilaias *Mc.* 1, 9. 16. 28. 6, 21. *L.* 1, 26. 4, 31. 44. 5, 17; þis G. sc. landis *L.* 3, 1; Galeilaia *M.* 27, 55. *Mc.* 1, 14. 15, 41. *L.* 2, 4. 8, 26. *J.* 7, 1. 9. 41. 52. *Sk.* 52, 16 *und* us Galeilaian *Mc.* 3, 7; Galeilaian *Mc.* 1, 39. 9, 30. 16, 7. *L.* 2, 39. 4, 14. 17, 11.

Galeilaius, *Γαλιλαῖος*, *der Galiläer:* miþ Iesua þamma Galeilaiau *M.* 26, 69; Galeilaie *Mc.* 7, 31. *J.* 6, 1. 12, 21.

galga, *m.*, *σταυρός*, *Galgen* *Gf.* 4, 185. *Gr.* 2, 288: ei ni lausjaidau galga Xristaus *K.* 1, 17; þata vaurd galgins *K.* 1, 18; marzeins g. *G.* 5, 11; vrakja g. Xristaus *G.* 6, 12; þans fijands g. Xristaus *Ph.* 3, 18; þairh bloþ g. is *C.* 1, 20; atsteigadau af þamma galgin *M.* 27, 42. *Mc.* 15, 32; atsteig af þamma g. *Mc.* 15, 30; in g. fraujins *G.* 6, 14; ganagljands ita du g. *C.* 2, 14; saei ni nimiþ galgan seinana *M.* 10, 38; nimai g. seinana *Mc.* 8, 34. *L.* 9, 23; nimands g. *Mc.* 10, 21; ei nemi g. is *Mc.* 15, 21; saei ni bairiþ g. seinana *L.* 14, 27; þairh g. *E.* 2, 16.

gansjan, *παρέχειν*, *verursachen:* arbaide ni ainshun mis gansjai *C. ad G.* 6, 17.

gasts, *m.*, *ξένος*, *Gast*, *Fremdling* *Gf.* 4, 268. *Grr.* 396. *Gr.* 2, 198; *vgl.* hostis *Gr.* 1, 36. 2, 211: gasts *M.* 25, 43; gast *M.* 25, 38. 44; gasteis gahaite trausteis *E.* 2, 12; ju ni sijuþ g. *E.* 2, 19; þaim gastim *M.* 27, 7; gastins andnemi, *ἐξενοδόχησεν* *Lb. ad T.* 5, 10.

gastigods, v. gods.

gastigodei, v. gods.

gatvo, *f.*, *πλατεῖα*, *Gasse* *Lb. prol. XX.* *Gf.* 4, 105. *Gs.* 2, 25. 189. 3, 396: in gatvons jah staigos baurgs *L.* 14, 21.

Gaulgauþa, *Γολγοθᾶ*, *Ortsnamen*: ana Gaulgauþa staþ *Mc.* 15, 22.

Gaumaurra, *Γόμοῤῥα*, *Ortsnamen*: sve Saudauma þau vaurþeima jah sve Gaumaurra þau galeikai vaurþeima *R.* 9, 29.

Gaumaurrus, *Γόμοῤῥος*, *Einwohner von Gomorra*: sutizo ist Saudaumjam aiþþau Gaumaurjam in daga stauos þau þizai baurg jainai *Lb. ad Mc.* 6, 11.

gaumjan, *c. Dat.*, *Gr.* 4, 699, *etwas sehen*, *wahrnehmen*; *βλέπειν τι* *L.* 6, 41. 42; *διαβλέπειν* *L.* 6, 42; *κατανοεῖν* *L.* 6, 41; *θεᾶσθαι* *J.* 6, 5; *θεωρεῖν* *Mc.* 16, 4; *sonst* *ὁρᾶν*; *auch* *προσέχειν τινί*, *auf etwas merken* *C. ad T.* 4, 13; *im Pass.* *φαίνεσθαι*, *erscheinen* *M.* 6, 5. *Ein abhängiger Satz steht im Inf.* 6, 42 *od. wird durch* þammei, *ὅτι* *Mc.* 16, 4. *L.* 17, 15. *J.* 6, 5 *od. durch* þatei *Sk.* 50, 12 *eingeleitet* *Gf.* 4, 201. 205. *Gr.* 2, 47. 149: hva gaumeis gramsta *und* ansa ni gaumeis *L.* 6, 41; gaumjais usvairpan *L.* 6, 42; ei ni gaumjaina *Mc.* 4, 12; gaumida, þammei iddja *J.* 6, 5; g. mann blindamma *J.* 9, 1; gaumidedun, þammei afvalviþs ist *Mc.* 16, 4; ei ni gaumidedeina augam *J.* 12, 40; gaumei saggva boko *T.* 4, 13; anþaraus gamaudida gaumjan, þatei is vas sa sama *Sk.* 50, 12; gaumjands *L.* 5, 8. 17, 14; ansa ni g. *L.* 6, 42; g., þammei hrains varþ *L.* 17, 15; gaumjandans *M.* 9, 11; ei gaumjaindau mannam *M.* 6, 5.

gaunon, *Klagelieder singen; κλαίειν L.* 6, 25; *θρηνεῖν L.* 7, 32. *J.* 16, 20. *Gr.* 4, 664: greitiþ jah gaunoþ jus *J.* 16, 20; gaunodedum izvis, *für euch, zu eurer Ergötzung L.* 7, 32; gaunon jah gretan duginnid *L.* 6, 25.

gaunoþa, *f., ὀδυρμός, Wehklage Gr.* 3, 525: gateihands uns izvarana gaunoþa *Lb. ad k.* 7, 7; *vgl. Mssm. Sk.* 63.

gaurs, *traurig, betrübt; περίλυπος Mc.* 6, 26. *L.* 18, 23; *λυπούμενος Mc.* 10, 22; *σκυθρωπός M.* 6, 16; *abhängig* in *c. Gen.*, *συλλυπούμενος ἐπί τινι Mc.* 3, 5. *Gf.* 4, 237. *Gr.* 2, 57: gaurs vaurþans *Mc.* 6, 26; galaiþ g. *Mc.* 10, 22; g. varþ *L.* 18, 23; g. in daubiþos hairtins ize *Mc.* 3, 5; ni vairþaiþ gaurai *M.* 6, 16.

gaurei, *f., λύπη, Traurigkeit, Betrübniss*: ei gaurein ana gaurein ni habau *Ph.* 2, 27.

gauriþa, *f., dass., Gr.* 3, 524: gauriþa gadaubida izvar hairto *J.* 16, 6.

gaurjan, *c. Acc., λυπεῖν τινα, Jemanden betrüben; vom Pass. abhängig* in *c. Gen.*, *διά τι R.* 14, 15; us *c. Dat.*, *ἔκ τινος k.* 2, 2; du *c. D. εἴς τι k.* 7, 9: jabai ik gaurja izvis *k.* 2, 2; ni gaurjaiþ þana veihan ahman guþs *E.* 4, 30; jabai gaurida izvis in þaim bokom *k.* 7, 8; jabai hvas gaurida, ni mik gaurida *k.* 2, 5; þatei so aipistaule jaina g. izvis *k.* 7, 8; jabai in matis broþar þeins gaurjada *R.* 14, 15; sa gaurida us mis *k.* 2, 2; gauridai vesuþ du idreigai *k.* 7, 9.

gavi, *n., Gau, περίχωρος Mc.* 6, 55. *L.* 4, 14; *sonst χώρα Gf.* 4, 274. *Grr.* 496. *Gr.* 3, 395: sumamma baurgjane jainis gaujis *L.* 15, 15; in gauja Gairgaisaine *M.* 8, 28; all þata gavi *Mc.* 6, 55; and all g. bisitande *L.* 4, 14; in g. Gaddarene *L.* 8, 26; and g. jainata *L.* 15, 14.

gauja, *m., Einwohner eines Gaues, Bezirkes; vgl.* bisitands: allai gaujans, *ἅπαν τὸ πλῆθος τῆς περιχώρου L.* 8, 37; and allans gaujans, *εἰς πᾶσαν τὴν περίχωρον L.* 3, 3.

gazaufylakiaun, *γαζοφυλάκιον, Gotteskasten, Schatzkammer*: þo vaurda rodida in gazaufylakio *J.* 8, 20.

gazds, *m., κέντρον, Stachel Gf.* 4, 255. *Gr.* 3, 412. 442: hvar ist gazds þeins *K.* 15, 55; g. dauþaus *K.* 15, 56.

***geigan**, *gewinnen; vgl. Gr.* 2, 47.

gageigan, *c. Acc., κερδαίνειν τι, etwas gewinnen*: ei gageiggau vitodalausans *K.* 9, 21; jabai gageigaiþ þana fairhvu allana *Mc.* 8, 36; ei managizans *od.* Judaiuns gageigaidedjau *K.* 9, 19. 20; *od.* ei þans uf vitoda *od.* unmahteigans gageiggaidedjau *K.* 9, 20. 22; gageigands þo manased alla *L.* 9, 25.

***geiran**, *fr.* 4, *begehren Gf.* 4, 225. *Gr.* 2, 57.

faihugeiro, *f., φιλαργυρία, Geldgier*: vaurts allaize ubilaize ist faihugeiro, þizozei sumai gairnjandans *Lb. ad T.* 6, 10.

faihugeironi, *n., πλεονεξία, Geldgier*: dauþeiþ nu faihugeironi, sei ist galiugagude skalkinassus *C.* 3, 5; *zu ändern in* faihugaironi *st.* faihugairuni *Gr. I*, 50. 60, *od. in* faihugeiron *wegen des folgenden* sei *Lb. ad T.* 6, 10.

faihugeironjan, *ἐπιθυμεῖν, geldgierig sein*: nih faihugeironjais *R.* 13, 9.

gairuni, *n., πάθος, böse Begierde*: in gairunja lustaus *Th.* 4, 5.

gairns, *c. Gen., nach etwas begierig*: seinsgairnai (*so st.* seinaigairnai, *der Randglosse zu* sik friondans, *φίλαυτοι*) *Lb. ad t.* 3, 2.

faihugairns, *φιλάργυρος, habsüchtig*: faihugairnai *t.* 3, 2.

seinaigairns, *φίλαυτος, eigensüchtig*, s. gairns.

gairnei, *f., Begehr, Verlangen; ἐπιπόθησις k.* 7, 7, 11; *προθυμία k.* 8, 19. 9, 2: du gairnein unsarai *k.* 8, 19; hvelauda gatavida izvis usdaudein-akei gairnein *k.* 7, 11; gateihands uns izvara g. *k.* 7, 7; unte vait g. izvara *k.* 9, 2.

faihugairnei, *f., Habsucht*: in faihugairneins, *αἰσχροῦ κέρδους χάριν Tit.* 1, 11.

gairnjan, *gern wollen, sich gelüsten lassen*:

ἐπιθυμεῖν R. 7, 7; *abhängig der Inf.*, ἐπιθυμεῖν L. 15, 16. 16, 21. 17, 22; ἐπιποθεῖν k. 5, 2. Th. 3, 6; θέλειν L. 8, 20; — viþra *c. Acc.*, ἐπιθυμεῖν κατά τινος, *mich gelüstet wider Jemanden* G. 5, 17. Gr. 4, 841. — *ein Gen., nach etwas verlangen*, ἐπιθυμεῖν τινος T. 3, 1; ἐπιποθεῖν τινος k. 9, 14. Ph. 2, 26; ὀρέγεσθαί τινος T. 3, 1. 6, 10; *und, weil man begehrt, dessen man bedürftig ist*, χρείαν ἔχειν τινός, *etwas bedürfen* Mc. 11, 3. L. 19, 31. Gr. 4, 655: frauja þis gairneiþ Mc. 11, 3. L. 19, 31; leik g. viþra ahman G. 5, 17; jabai hvas aipiskaupeins g., godis vaurstvis g. T. 3, 1; gairneiþ gasaihvan L. 17, 22; ni gairnjais R. 7, 7; gairnida sad itan L. 15, 16. 16, 21; gairnjands þuk gasaihvan t. 1, 4; g. vas allaize izvara Ph. 2, 26; ufarhamon gairnjandans k. 5, 2; g. izvara k. 9, 14; g. gasaihvan Th. 3, 6; faihugeiro, þizozei sumai g. T. 6, 10; gasaihvan gairnjandona L. 8, 20.

***geisan**, *fr.* 4, ferire? Gf. 4, 266. Gr. 2, 46. 4, 26.

usgaisjan, *c. Acc., Jemanden erschrecken*: usgaisiþs ist, ἐξέστη, *er ist von Sinnen* Mc. 3, 21.

usgeisnan, Gr. 1, 854. 4, 26, *sich entsetzen*; ἐκπλήττεσθαι Mc. 10, 26; ἐκθαμβεῖσθαι Mc. 9, 15. 16, 5; *sonst* ἐξίστασθαι; — *abhängig der Dat. instr.* Mc. 5, 42; — ana *c. Dat.*, ἐπί τινι L. 2, 47: usgeisnodedum k. 5, 13; usgeisnodedun Mc. 9, 15. 16, 5. L. 8, 56; u. faurhtein mikilai Mc. 5, 42; svasve u. allai Mc. 2, 12; iþ eis mais u. Mc. 10, 26; u. allai þai hausjandans is ana frodein jah andvaurdjam is L. 2, 47.

giban, *fr.* 2, *geben, verleihen; lassen; gewöhnlich* διδόναι; *jedoch auch* ἀποδιδόναι M. 27, 58. L. 20, 25; ἐπιδιδόναι J. 13, 26; μεταδιδόναι L. 3, 11 *und mit* fruma, προδιδόναι, *vorher geben* Lb. *ad* R. 11, 35. Gf. 4, 108. Gr. 2, 24. — *Die Person, welcher man giebt, steht dabei stets im Dat.; die Sache im Gen.* Mc. 8, 12. L. 20, 10. Gr. 4, 648, *od. gewöhnlich im Acc.* Gr. 4, 599 (*so* giban mat *c. Dat.*, ψωμίζειν τινά R. 12, 20 *od.* διδόναι τινὶ φαγεῖν L. 8, 55; giban sik silban faur *c. Acc.*, διδόναι ἑαυτὸν περί τινος G. 1, 4). — *abhängig ein doppelter Acc.* Mc. 10, 45. T. 2, 6 (*so* giban vadi ahman, διδόναι τὸν ἀῤῥαβῶνα τοῦ πνεύματος k. 1, 22. 5, 5) *od. st. des zweiten Acc. auch* du *c. Dat.* th. 3, 9. — *abhängig, wie im griech., der Inf.* M. 25, 42. Mc. 5, 43. 15, 23. L. 9, 13. R. 15, 5. t. 1, 18. Gr. 4, 100 *od.* du *c. Inf.* L. 9. 16. J. 6, 31. 52. C. 1, 25: bidei mik þishvizuh þei vileis jah giba þus Mc. 6, 22; g. þus und halba þiudangardja meina Mc. 6, 23; þus g. þata valdufni þize allata L. 4, 6; þisvammeh þei viljau, g. þata L. 4, 6; þanei *od.* þatei ik g. J. 6, 51; ik libain aiveinon g. im J. 10, 28; þammei ik þana hlaif g. J. 13, 26; anabusn niuja g. izvis J. 13, 34; gavairþi mein g. izvis (ik g. izvis) J. 14, 27; ragin g. K. 7, 25; ragin in þamma g. k. 8, 10; hva gibiþ manna inmaidein saivalos seinaizos Mc. 8, 37; g. þana veinagard anþaraim Mc. 12, 9. L. 20, 16; mena ni g. liuhaþ sein Mc. 13, 24; þata izvar hvas izvis g. L. 16, 12; þana mat, þanei g. izvis J. 6, 27; þishvah þei bidjis guþ, g. þus guþ J. 11, 22; anþarana parakletu g. izvis J. 14, 16; svasve so manaseþs g. J. 14, 27; þatahvah þei bidjaiþ attan, g. izvis J. 15, 16. 16, 23; g. þus frauja fraþi us allaim t. 2. 7 *und* gibid imma stol Daveidis L. 1, 32; giband taiknins Mc. 13, 22; þaim unledam ei hva gibau J. 13, 29; þamma bidjandin þuk gibais M. 5, 42; viljau, ei mis g. ana mesa haubiþ Iohannis Mc. 6, 25; gibai izai afstassais bokos M. 5, 31; g. þamma unhabandin L. 3, 11; g. im libain aiveinon J. 17, 2; g. izvis þata samo fraþjan R. 15, 5. Gr. 4, 74; ei g. izvis ahman handugeins E. 1, 17; ei g. izvis gasvinþnan E. 3, 16; ei g. anst hausjandam E. 4, 29; g. izvis gavairþi th. 3. 16; g. armaion frauja Auneiseifauraus garda t. 1, 16; g. imma bigitan t. 1, 18;

g. imma idreiga *t.* 2, 25; skuldu ist kaisaragild giban kaisara, þau ni gibaima *Mc.* 12, 14; gibaid jah gibada izvis *L.* 6, 38; *und* nih gibaiþ (ni gibiþ *cod. B.*) *Lb. ad E.* 4, 27; gaf vein allai þizai filusnai *Neh.* 5, 18; ik vulþu, þanei gaft mis, g. im *J.* 17, 22; vato mis ana fotuns meinans ni gaft *L.* 7, 44; vulþu, þanei g. mis *J.* 17, 24; gaf jah þaim miþ sis visandam *Mc.* 2, 26. *L.* 6, 4; akran ni g. *Mc.* 4, 7; g. akran urrinnando *Mc.* 4, 8; g. im valdufni ahmane *Mc.* 6, 7; g. siponjam du faurlagjan *L.* 9, 16; manna imma ni g. *L.* 15, 16; g. hazein guþa *L.* 18, 43; saei g. þus þata valdufni *L.* 20, 2; hlaif us himina g. im du matjan *J.* 6, 31; g. izvis hlaif *J.* 6, 32; g. libain þizai manasedai *J.* 6, 33; all þatei g. mis *J.* 6, 37; g. izvis vitoþ *J.* 7, 19; þana hlaif g. Iudin *J.* 13, 26; stikl, þanei g. mis atta *J.* 18, 11; g. slah lofin Iesua *J.* 18, 22; andavaurdi ni g. imma *J.* 19, 9; hvas imma fruma g. *Lb. ad R.* 11, 35; g. unsis sigis *K.* 15, 57; g. unsis vadi ahman *k.* 5, 5; g. þo samon usdaudein faur izvis in hairto Teitaus *k.* 8, 16; g. unledaim *k.* 9, 9; izei g. sik silban faur fravaurhtins unsaros *G.* 1, 4; g. sumans apaustaulons *E.* 4, 11; g. ahman seinana veihana izvis *Th.* 4, 8; ni g. unsis ahman faurhteins *t.* 1, 7; *ni gebuþ mis matjan M.* 25, 42; *gebun* imma drigkan vein *Mc.* 15, 23; g. imma slahins lofin *J.* 19, 3; ei gebi unsis unagein *L.* 1, 73; ei uns silbans du frisahtai gebeima *th.* 3, 9; ei gebeina fram imma hunsl *L.* 2, 24; ei akranis g. imma *L.* 20, 10; hlaif gif uns *M.* 6, 11; g. þarbam *Mc.* 10, 21; hvammeh g. *L.* 6, 30; g. mis dail aiginis *L.* 15, 12; g. unsis þana hlaif *J.* 6, 34; g. hauhein guþa *J.* 9, 24; mat g. imma *R.* 12, 20; gibiþ im jus matjan *L.* 9, 13; g. figgragulþ in handu is *L.* 15, 22; g. þamma habandin *L.* 19, 24; g. staþ þvairhein *R.* 12, 19; uslaubida giban þata leik *M.* 27, 58; haihait izai g. matjan *Mc.* 5, 43; nist mein du g. *Mc.* 10, 40; g. saivala seina faur managans saun *Mc.* 10, 45; g. unledaim *Mc.* 15, 5; gahaihaitun imma faihu g. *Mc.* 14, 11; g. nasein us fijandam *L.* 1, 71; du g. kunþi naseinais managein is *L.* 1, 77; anabaud izai g. mat *L.* 8, 55; g. vulþu guþa *L.* 17, 18; kaisara gild g. *L.* 20, 22; unsis leik g. du matjan *J.* 6, 52; gibands vadi ahman in hairtona unsara *k.* 1, 22; sa g. sik silban andabaht faur allans *T.* 2, 6; in funins lauhmonai gibandins fraveit ni kunnandam guþ *th.* 1, 8; þamma gibandin uns andbahti gafriþonais *k.* 5, 18; guþ þana gibandan valdufni svaleikata mannam *M.* 9, 8; lev gibandans izvis hvoftuljos *k.* 5, 12; ni ainhun in vaihtai g. bistuggq *k.* 6, 3. *Im Pass.*: gibada imma *Mc.* 4, 25. *L.* 8, 18; hvarjammeh habandane g. *L.* 19, 26; jabai gibaidau kunja þamma taikne *Mc.* 8, 12; ei mis g. vaurd *E.* 6, 19; anst guþs, sei gibana it mis *R.* 12, 3; guþs anstais, sei g. ist mis in izvis *E.* 3, 2; anstai, sei g. ist unsis *t.* 1, 9; anstais, sei g. varþ þus *T.* 4, 14; hvo so handugeino so gibano imma *Mc.* 6, 2; bi gibai anstais guþs þizai gibanon mis *E.* 3, 7: anst guþs þo gibanon in aikklesjon Makidonais *k.* 8, 1; anst þo g. mis *G.* 2, 9; bi ragina guþs, þatei giban ist mis in izvis *C.* 1, 25.

gibands, *m.*, *Gr.* 1, 1017. 4, 522, δότης, *Geber*: hlasana giband frijoþ guþ *Lb. ad k.* 9, 7.

afgiban sik, *fr.* 2, *sich fortbegeben*: afgaf sik, ἐχωρίσθη *Phil.* 15.

atgiban, *fr.* 2., *c. Acc. rei und Dat. pers.*, ἀποδιδόναι, *zurückgeben* *L.* 9, 42; — ἐπιδιδόναι, *übergeben*, *darreichen* *L.* 4, 17; — παραδιδόναι, *in Jemandes Gewalt geben*, *dem Richter zur Bestrafung überantworten* *M.* 5, 25. 26. 27, 18. *Mc.* 1, 14. 10, 33. 15, 10. 15. *L.* 18, 32. 20, 20. *J.* 18, 30. *K.* 5, 5; *abhängig* du ushramjan, εἰς τὸ σταυρωθῆναι *M.* 26, 2; in dauþu *k.* 4, 11; in handuns manne *Mc.* 9, 31. *L.* 9, 44; sik silban aglaitein *E.* 4, 19; sik silban faur uns hunsl *E.* 5, 2; sik silban faur uns *G.* 2, 20. *E.* 5, 25; *zum Gebrauch-*

zur Verwaltung übergeben L. 4, 6. 10. 22. *Sk.* 45, 18; *überlassen, hingeben K.* 13, 3; atgiban þo bi ina, *seine Partei verlassen Sk.* 47, 6; tradere verbis, *mittheilen K.* 15, 3; *für ὅταν δὲ παραδῷ* (sc. *ἑαυτὸν*) *ὁ καρπός steht* þanuh biþe atgibada akran *Mc.* 4, 29; — *sonst διδόναι τινί τι, Jemandem etwas hingeben, anvertrauen, überliefern; abhängig ein doppelter Acc.:* ina atgaf haubiþ, voluit eum esse caput *E.* 1, 22; du frisahtai, *ὑπόδειγμα J.* 13, 15; und akra, *εἰς τὸν ἀγρόν, zum Ankauf des Ackers M.* 27, 10; du *c. Dat., εἴς τι, um den Zweck zu bezeichnen K.* 5, 5. *k.* 10, 8; *der Inf. Mc.* 4, 11. *L.* 8, 10; du *c. Inf. J.* 17, 4. — *Statt* mikilein atgiban guþa *ergänzt Lb.*: mikilein haban, *θαυμασθῆναι*, conspicuum fieri, *Lb. ad th.* 1, 10: jabai atgiban leik mein, ei gabrannjaidau *K.* 13, 3. atgibai þuk stauin *M.* 5, 25; þuk a. andbahta *M.* 5, 25; atgaf isvis valdufni *L.* 10, 19; du frisahtai a. isvis, ei *J.* 13, 15; þoei atgaft mis a. im *J.* 17, 8; ik a. im vaurd þeinata *J.* 17, 14; a. isvis, þatei andnam *K.* 15, 3; atgaft *J.* 17, 2. 4. 6. 7. 8. 9. 11. 12. 24; mis ni aiv a. gaitein *L.* 15, 29; atgaf ita þizai maujai *Mc.* 6, 28; a. (sc. þans hlaibans) siponjam seinaim *Mc.* 8, 6; hvas þus þata valdufni a. *Mc.* 11, 28; Iesu a. *Mc.* 15, 15; a. ina aiþein is *L.* 7, 15; a. im maht *L.* 9, 1; a. ina attin is *L.* 9, 42; a. im taihun dailos *L.* 19, 13; þaimei a. þata silubr *L.* 19, 15; Moses a. isvis bimait *J.* 7, 22; þatei a. frauja unsis du timreinai *k.* 10, 8; ina a. haubiþ ufar alla aikklesjon *E.* 1, 22; a. sik silban faur uns hunsl *E.* 5, 2; a. sik silban faur þo *E.* 5, 25; a. gaþlaiht aiveina *th.* 2, 16; staua alla a. sunau *Sk.* 45, 18; þoei a. mis *Sk.* 47, 13 *und* jah atuhgaf gibos mannam *E.* 4, 8; hvaizos anabusnins atgebum isvis *Th.* 4, 2; atgebun ins und akra kasjins *M.* 27, 10: a. ina *M.* 27, 18. *Mc.* 15, 10; sik silbans a. fraujin 8, 5; taihsvons a. mis gamaineins, mecum convenerant de consortio *G.* 2, 9; sik silbans a. aglaitein *E.* 4, 19; þo bi ina a. *Sk.* 47, 6; ni þau veis atgebeima þus ina *J.* 18, 30; þatei augona isvara usgrabandans atgebeiþ mis *G.* 4, 15; ei atgebeina ina reikja *L.* 20, 20; sunus mans skulds ist atgiban in handuns manne *L.* 9, 44; a. þana svaleikana unhulþin du qisteinai *K.* 5, 5; mikilein a. guþa? *Lb. ad th.* 1, 10; þis atgibandins sik silban faur mik *G.* 2, 20; atgibada du ushramjan *M.* 26, 2; biþe a. akran *Mc.* 4, 29; a. in handuns manne *Mc.* 9, 31; sunus mans a. þaim ufargudjam *Mc.* 10, 33; a. þiudom *L.* 18, 32; in dauþu atgibanda *k.* 4, 11; afar þatei atgibans varþ Iohannes *Mc.* 1, 14; mis atgibana varþ ansts *E.* 3, 8; a. ist mis hnuto leika meinamma *k.* 12, 7; ainhvarjammeh unsara a. ist ansts *E.* 4, 7; atgibanos vesun imma bokos *L.* 4, 17; isvis atgiban ist kunnan *Mc.* 4, 11. *L.* 8, 10; all mis a. ist fram attin meinamma *L.* 10, 22. *J.* 6, 65; mis a. ist *L.* 4, 6: nih vesi þus a. iupaþro *J.* 19, 11.

fragiban, *fr.* 2., *c. Acc. rei und Dat. pers., Jemandem Etwas vergeben, verleihen; διδόναι τινί τι Mc.* 10, 37. *J.* 10, 29. *k.* 13, 10; *δωρεῖσθαι Mc.* 15, 45; *παρέχεσθαι L.* 7, 4; *sonst χαρίζεσθαι.* — *Abhängig der Inf. Ph.* 1, 29. *Gr.* 4, 100; — ei *od.* þatei *c. Conj. st. ἵνα Mc.* 10, 37. *Sk.* 42, 9: ik jabai hva fragiba, fragiba in isvara *k.* 2, 10; þammei fragibis þata *L.* 7, 4; þammei hva fragibiþ *k.* 2, 10; fragaf þata leik Iosefa *Mc.* 15, 45; blindaim f. siun *L.* 7, 21; baim f. *L.* 7, 42; þammei managizo f. *L.* 7, 43; þatei f. mis *J.* 10, 29; bi valdufnja, þammei frauja mis *k.* 13, 10; f. isvis *E.* 4, 32. *C.* 3, 13; ganauhein þaurftais im f. *Sk.* 49, 21; fragif ugkis, ei sitaiva *Mc.* 10, 37; fragibiþ mis þata skaþis *k.* 12, 13; svaei isvis mais fragiban *k.* 2, 7; fragibands uns allos missadedins *C.* 2, 13; f. im, þatei vairþaima *Sk.* 42, 9: fragibandau sunau stauos valdufni *Sk.* 46, 5; fragibandans isvis misso *E.* 4, 32; f. silbans, *χαριζό-*

μενοι ἑαυτοῖς *C.* 3, 13: ei fragibaidau izvis; *Phil.* 22; izvis fragiban ist galaubjan *Ph.* 1, 29.

usgiban, *fr.* 2, *c. Acc. rei und Dat. pers.*, *ausgeben*, *bezahlen*, *erstatten*, *vergelten*; *τίειν* *th.* 1, 9; *ἀποτίειν* *Phil.* 19; *διδόναι* *R.* 14, 12; *sonst ἀποδιδόναι τινί τι*. *Auch mit dopp. Acc.*, *παριστάναι*, *darstellen* *R.* 12, 1. *k.* 11, 2. *t.* 2, 15: ik usgiba *Phil.* 19; unte usgibis þana minnistan kintu *M.* 5, 26; usgibiþ þus in bairhtein *M.* 6, 4. 6. 18; þannu nu hvarjizuh unsara fram sis raþjon u. guþa *R.* 14, 12; vaips garaihteins, þanei u. mis frauja *t.* 4, 8; þaiei fraveit usgiband *th.* 1, 9; usgibais fraujin aiþans þeinans *M.* 5, 33; ei sveriþa ju hvaþaramma usgibaima bi vairþida *Sk.* 46, 15; ni habandam þan, hvaþro usgebeina *L.* 7, 42; usgif raþjon fauragaggjis þeinis *L.* 16, 2; usgibiþ þo kaisaris kaisara *Mc.* 12, 17; u. nu allaim skuldo *R.* 13, 7 *und* us nu gibiþ þo kaisaris kaisara *L.* 20, 25; usgiban leika izvara saud qivana *R.* 12, 1; mauja svikna du u. (*st.* usgaban?) Xristau *Lb. ad k.* 11, 2; andalauni u. fadreinam *T.* 5, 4; usdaudei þuk silban gakusanana u. guþa *t.* 2, 15; sveriþa u. *Sk.* 46, 18; usgibands andbahta sc. þos bokos *L.* 4, 20; ni ainummehun ubil und ubilamma usgibandans *R.* 12, 17.

giba, *f.*, *Gabe*, *Geschenk*; *δόμα* *E.* 4, 8. *Ph.* 4, 17; *δόσις* *Ph.* 4, 15; *δωρεά* *k.* 9, 15. *E.* 3, 7. 4, 7; *δῶρον* *M.* 5, 24. 8, 4. *E.* 2, 8; *χάρισμα* *R.* 11, 29. *K.* 7, 7. *k.* 1, 11. *Gr.* 3, 483: guþs giba ist *E.* 2, 8; so in uns g. *k.* 1, 11; bi mitaþ gibos Xristaus *E.* 4, 7; in raþjon g. jah andanemis *Ph.* 4, 15; in þizos unusspillodons is g. *k.* 9, 15; bi gibai anstais *Lb. ad E.* 3, 7; giba *M.* 8, 4; þo g. þeina *M.* 5, 24: svesa g. habaiþ fram guþa *K.* 7, 7; ni þatei gasokjau g. *Ph.* 4, 17; inu idreiga sind auk gibos jah laþons guþs *R.* 11, 29; atuhgaf gibos mannam *E.* 4, 8.

fragifts, *f.*, *Verleihung*, *Verlobung* *Gr.* 3, 514: fragift veihis ahmins *Sk.* 42, 9; du magaþai in fragibtim abin, *πρὸς παρθένον μεμνηστευμένην ἀνδρί* *L.* 1, 27. *Gr.* 1, 56. 3, 521; *und* sei in fragiftim vas imma qeins, *τῇ μεμνηστευμένῃ αὐτῷ γυναικί* *L.* 2, 5.

gabei, *f.*, *πλοῦτος*, *Reichthum*; *auch für καταλλαγή*, *Austausch*, *Gewinn* *R.* 11, 15: jabai missadeds ize gabei fairhvau jah vanains ize g. þiudom *R.* 11, 12; jabai usvaurpa ize g. fairhvaus *R.* 11, 15; g. vulþaus arbjis is *E.* 1, 18; afmarzeins gabeins *Mc.* 4, 19; diupiþa g. handugeins jah vitubnjis guþs *R.* 11, 33; ufarassu g. anstais seinaizos *E.* 2, 7; af gabein *L.* 8, 14; du g. ainfalþeins ize *k.* 8, 2; bi g. vulþaus anstais is *E.* 1, 7; bi g. vulþaus seinis *E.* 3, 16; ei gakannidedi gabein vulþus seinis *R.* 9, 23; gakannjan g. vulþaus þizos runos *C.* 1, 27; þo unfairlaistidon g. Xristaus *E.* 3, 8.

gabigs, *od.* **gabeigs** *Gr.* 1, 36. 114 *πλούσιος*, *reich*; *mit* vairþan, *πλουτεῖν* *K.* 4, 8. *k.* 8, 9. *T.* 6, 9; — *abhängig* in *c. Dat.*, *ἔν τινι*, *an Etwas* *E.* 2, 4; in *c. Acc.*, *πλουτῶν εἴς τινα*, *an Jemand reichliche Wohlthaten austheilend* *R.* 10, 12: manna gabigs *M.* 27, 57; manne sums vas g. *L.* 16, 19; vas g. *L.* 19, 2; g. in allans *R.* 10, 12; g. visands *k.* 8, 9 *und* manne sums vas gabeigs *L.* 16, 1; vas g. filu *L.* 18, 23; g. visands in armahairtein *E.* 2, 4; gabigamma *Mc.* 10, 25. *L.* 18, 25; ju gabigai vaurþuþ *K.* 4, 8; þaiei vileina g. vairþan *T.* 6, 9 *und* ei jus gabeigai vairþaiþ *k.* 8, 9; garaznans gabeigans *L.* 14, 12; — þis gabeigins *L.* 16, 21; izvis þaim gabeigam *L.* 6, 24.

gabigaba, *adv.*, *πλουσίως*, *reichlich* *C.* 3, 16.

gabigjan, *c. Acc.*, *πλουτίζειν τινά*, *Jemanden bereichern*: managans gabigjandans *k.* 6, 10.

gabignan, *Gr.* 1, 854. 4, 23, *reich sein*; *πλουτεῖν* *L.* 1, 53; *πλουτίζεσθαι* *k.* 9, 11: in allamma gabignandans in allai ainfalþein *k.* 9, 11; gabignandans insandida lausans *L.* 1, 53.

gibla, *m.*, *πτερύγιον*, *Giebel* *Gf.* 4, 128. *Gr.* 3, 399. 430: gasatida ina ana giblin alhs *L.* 4, 9.

***gildan**, *fr.* 1, *gelten Gf.* 4, 185. *Gr.* 2, 33. *Grm.* 24.

fragildan, *fr.* 1, *ἀνταποδιδόναι R.* 12, 19; *c. Dat. pers., τινί R.* 11, 35 *und c. Acc. rei, ἀποδιδόναι τινί τι, Jemandem Etwas vergelten:* ik fragilda *R.* 12, 19; fidurfalþ f. *L.* 19, 8; jah fragildaidau imma *R.* 11, 35.

usgildan, *fr.* 1, *c. Acc. rei und Dat. pers., Jemandem Etwas vergelten; ἀποδιδόναι τινί τι Th.* 5, 15. *t.* 4, 14; *sonst ἀνταποδιδόναι;* — *abhängig* und *c. Dat., ἀντί τινος Th.* 5, 15; bi *c. Dat., κατά τι t.* 4, 14: usgildiþ imma frauja bi vaurstvam is *t.* 4, 14; saihviþ, ibai hvas ubil und (*so st.* ana) ubilamma hvamma usgildai *Th.* 5, 15; hva auk aviliude magum usgildan fraujin guþa bi izvis ana allai fahedai *Th.* 3, 9; jabai garaiht ist at guþa u. þaim gaþreihandam uns aggviþa *th.* 1, 6; unte eis ni haband u. þus, usgildada auk þus in ustassai þize usvaurhtane *L.* 14, 14; vairþiþ þus usguldan *L.* 14, 12.

gild, *n., φόρος, Steuer, Zins:* kaisara gild giban *Lb. ad L.* 20, 22.

kaisaragild, *n., κῆνσος, Abgabe an den Kaiser, Zins Gr.* 2, 413. 495: kaisaragild giban kaisara *Mc.* 12, 14.

gilstr, *n., φόρος, Abgabe Gf.* 4, 194. *Gr.* 3, 510. *Grr.* 358: gilstra ustiuhaiþ *R.* 13, 6.

gilstrameleins, v. mel.

gilþa, *f., δρέπανον, Sichel Gr.* 3, 416: insandeiþ gilþa *Mc.* 4, 29.

***ginnan**, *fr.* 1, *beginnen Gf.* 4, 208. *Gr.* 2, 34.

duginnan, *fr.* 1, *beginnen, anfangen; ἐπιχειρεῖν L.* 1, 1; *προενάρχεσθαι k.* 8, 10; *sonst ἄρχεσθαι. Es steht nicht mit sächlichem Casus Gr.* 4, 667; *sondern überall, wie im Griech., mit dem Inf.; jedoch dient es auch zur Umschreibung des Fut. Lb. ad L.* 6, 25. *Ph.* 1, 18. *Gr.* 4, 95: faginon duginna, *χαρήσομαι Ph.* 1, 18; duginnam aftra uns silbans anafilhan *k.* 3, 1; gretan duginnid, *κλαύσετε L.* 6, 25; ni duginnaiþ qiþan in izvis *L.* 3, 8; duginnaina bilaikan *L.* 14, 29; is dugann alaþarba vairþan *L.* 15, 14; d. qiþan *M.* 11, 7. *Mc.* 10, 28. 32. 12, 1. 14, 69. *L.* 20, 9; d. idveitjan *M.* 11, 20; d. afdomjan jah svaran *M.* 26, 74; d. merjan *Mc.* 1, 45. 5, 20; d. laisjan *Mc.* 4, 1. 6, 2. 8, 31; d. insandjan *Mc.* 6, 7; d. andbeitan *Mc.* 8, 32; d. hropjan jah qiþan *Mc.* 10, 47; d. usvairpan *Mc.* 11, 15. *L.* 19, 45; d. afaikan jah svaran *Mc.* 14, 71; d. greitan *Mc.* 14, 72; d. rodjan *L.* 4, 21. 7, 15. 24; d. natjan *L.* 7, 38; d. hneivan *L.* 9, 12; taujan dugunnuþ *k.* 8, 10; dugunnun raupjan *Mc.* 2, 23; d. bidjan *Mc.* 5, 17. 15, 8; d. bairan *Mc.* 6, 55; d. miþsokjan *Mc.* 8, 11; d. unverjan *Mc.* 10, 41; d. speivan *Mc.* 14, 65; d. goljan *Mc.* 15, 18; d. meljan *L.* 1, 1; d. þagkjan *L.* 5, 21; d. qiþan *L.* 7, 49; d. faurqiþan *L.* 14, 18; d. visan *L.* 15, 24; d. hasjan *L.* 19, 37.

***gistra**, *gestern; vgl.* hesternus *Gr.* 2, 429. 3, 127. *Gf.* 4, 273.

gistradagis, v. dagan.

***gitan**, *fr.* 2, *erlangen Gf.* 4, 276. *Gr.* 2, 25.

bigitan, *fr.* 2, *finden, auffinden, als Etwas befinden, antreffen, für sich finden d. h. erlangen; ἔχειν J.* 14, 30; *ἀνευρίσκειν L.* 2, 16; *sonst εὑρίσκειν. Es steht im Act. mit doppeltem Acc. L.* 7, 10. *k.* 9, 4. 12, 20 *und mit dem Acc. des Partic. Mc.* 7, 30. 11, 2. 4. *L.* 2, 12. 46. 8, 35. 19, 30. *J.* 11, 17; *im Pass. mit doppeltem Nom. K.* 4, 2. 15, 15. *k.* 5, 3. 12, 20. *G.* 2, 17. *Ph.* 2, 8 *und mit dem Nom. des Partic. L.* 17, 18. *Ph.* 3, 9. *Sk.* 52, 2. — *abhängig* at *c. Dat., παρά τινος t.* 1, 18; fram *c. Dat., παρά τινι L.* 1, 30; bigitan hva ana *c. Dat., εὑρίσκειν τι ἔν τινι Mc.* 11, 13; bigitan hva in *c. Dat., ἔχειν τι ἔν τινι J.* 14, 30; fairina bigitan in *c. Dat., αἰτίαν εὑρίσκειν ἔν τινι J.* 18, 38. 19, 4. 6. — *auch steht es, wie im Latein.* non habeo quod dicam, faciam *L.* 5, 19. 19, 48: ik ainohun fairino ni bigita in þamma *J.* 18, 38; ik fairina in imma ni b.

J. 19, 6; gavaurkjan goþ ni b. *R.* 7, 18; b. vitoþ mis *R.* 7, 21, saei saivala seina bigitiþ - bigitiþ þo *M.* 10, 39; b. sc. ita *L.* 15, 5. 8; vinja b. *J.* 10, 9; in mis ni b. vaiht *J.* 14, 30; bigitats fulan gabundanana *Mc.* 11, 2. *L.* 19, 30. *Gr.* 4, 191; sokeiþ mik jah ni bigitiþ *J.* 7, 34. 36; *od.* bigitid barn bivundan *L.* 2, 12; bigitand isvis unmanvjans *k.* 9, 4; ibai aufto ni svaleikans bigitau isvis *k.* 12, 20; biugitai galaubein ana airþai *Lb. ad L.* 18, 8; þei veis ni bigitaima ina *J.* 7, 35; galaubein bigat *M.* 8, 10. *L.* 7, 9; b. lamb *L.* 15, 6; b. drakmein *L.* 15, 9; in imma ni ainohun fairino b. *J.* 19, 4; in þammei ni b. Teitaun *k.* 2, 12; bigast anst fram guþa *L.* 1, 30; ni vaiht bigat ana imma *Mc.* 11, 13; b. stad *L.* 4, 17; b. ina *J.* 9, 35; b. ina habandan *J.* 11, 17; b. asilu *J.* 12, 14; sokida mik jah b. *t.* 1, 17; bigetun *L.* 19, 32; b. fulan gabundanana *Mc.* 11, 4; ni b. *Mc.* 14, 55; b. Marian *L.* 2, 16; b. ina sitandan *L.* 2, 46; b. þana siukan skalk hailana *L.* 7, 10; b. sitandan þana mannan *L.* 8, 35; ni b. hva gatavidedeina *L.* 19, 48; b. ina *J.* 6, 25; ei aufto bigeti hva ana imma *Mc.* 11, 13; ei bigeteina til du vrohjan ina *L.* 6, 7; bigitan armahairtein at fraujin *t.* 1, 18; bigitands sc. þata lamb *L.* 15, 6; þai bigitandans þana *M.* 7, 14; b. ina *Mc.* 1, 37; ni b., hvaiva innatbereina *L.* 5, 19; bigitandei sc. þata lamb *L.* 15, 9; ni bigitandona ina *L.* 2, 45. *Im Pass*: biþþaugitanda galiugaveitvods *K.* 15, 15; lingandans bigitanda *Sk.* 52, 2; ik bigitaidau isvis svaleiks *k.* 12, 20; ei Xristau du gavaurkja habau jah b. in imma *Ph.* 3, 9; ei hvas triggvs bigitaidau *K.* 4, 2; jabai sveþauh jah gavasidai ni naqadai bigitaindau *k.* 5, 3; ei, in þammei hvopand, bigitaindau svasve jah veis *k.* 11, 12; manaulja bigitans sve manna *Ph.* 2, 8; bigitans varþ miþ þaim mik ni gasokjandam *R.* 10, 20; b. varþ Iesus ains *L.* 9, 36; fralusans (vas) jah b. varþ *L.* 15, 24. 32; bigitanai sijum fravaurhtai *G.* 2, 17; ni b. vaurþun gavandjandans *L.* 17, 18; bigitana varþ mis anabusns *R.* 7, 10; bigitan vas þizei hlaibe i̅b̅ tainjons fullos, þatei aflifnoda *Sk.* 50, 1.

giutan, *fr.* 5, *c. Acc. und* in *c. Acc.* *βάλλειν τι εἴς τι*, *Etwas hineingiessen in Etwas Gf.* 4, 281. *Gr.* 2, 19. *I*, 574: giutiþ *od.* giutid vein in balgins *M.* 2, 22. *L.* 5, 37; giutand vein in balgins *M.* 9, 17. *Mc.* 2, 22. *L.* 5, 38.

ufargiutan, *fr.* 5, *übervoll giessen*, *ὑπερεκχύνειν*: mitads ufargutana *L.* 6, 38.

usgutnan, *Gr.* 1, 854. 4, 24, *ἐκχεῖσθαι*, *sich verschütten, vergossen werden*: vein usgutniþ *M.* 9, 17. *Mc.* 2, 22. *L.* 5, 37.

***glaggvus**, solers, *aufmerksam, sorgfältig Gf.* 4, 294. *Gr. I*, 92.

glaggvo, *adv.*, *ἀκριβῶς*, *genau*: unte silbans glaggvo (*so Lb. st.* gaaggvo?) vituþ *Th.* 5, 2.

glaggvuba *od.* **glaggvaba**, *adv.*, *sorgfältig, genau*; *ἀκριβῶς* *L.* 1, 3; *ἐπιμελῶς* *L.* 15, 8. *Gr.* 3, 109: glaggvuba afarlaistjandin *L.* 1, 3; sokeiþ glaggvaba (*vgl.* hardaba *Lb. ad k.* 13, 10) *Lb. ad L.* 15, 8.

glitmunjan, *στίλβειν*, *glänzen Gf.* 4, 289. *Gr.* 2, 147. 175. 3, 391. *I*, 567: vastjos is vaurþun glitmunjandeins *Mc.* 9, 3.

gods, *gut*, *schön in abstractem Sinne Gf.* 4, 154. *Gr.* 2, 43. 3, 602. *Es übersetzt*: 1) *ἀγαθός*; — *abhängig* du *c. Dat.*, *πρός τι* *E.* 4, 29: bagme godaize *M.* 7, 17; ana ubilans jah godans *M.* 5, 45; ana airþai godai *L.* 8, 8; us miþvissein g. *T.* 1, 5; ven goda *th.* 2, 16; g. miþvissein *T.* 1, 19; þatei goþ *R.* 12, 2; þatei g. sijai du timreinai *E.* 4, 29; haftjandans godamma *R.* 12, 9; g. vaurstva *R.* 13, 3; in g. *R.* 13, 4; ni þatei viljau, vaurkja goþ *R.* 7, 19 *od.* gaminþi unsar habaiþ god *Th.* 3, 6. *Mssm. Sk.* 62; vaurstve godaize *k.* 9, 8. *C.* 1, 10. *t.* 2, 21. *Tit.* 1, 16; in allaim godaim *G.* 6, 6; du vaurstvam g. *E.* 2, 10; þairh vaurstva goda *T.* 2, 10; = goda skalk *L.* 19, 17; — 2) *χρηστός*: is gods ist þaim unfagram *L.* 6, 35; sidu godana *K.* 15, 53; — 3) *καλός*: hairdeis gods *J.* 10, 11; g. gadrauhts *t.* 2, 3; *od.* goþs vairþis andbahts *T.* 4, 6; mitads goda *L.* 6, 38; ni g. hvoftuli isvara *K.* 5, 6; godaizos laiscinais *T.* 4, 6; in airþa goda *Mc.* 4, 8; veitvodiþa g. *T.* 3, 7; grid g. *T.* 3, 13; goþ salt *Mc.* 9, 50; gaqiss im vitoda, þatei g. *R.* 7, 16; þatei g. sijai *Th.* 5, 21; all gaskaftais guþs g. *T.* 4, 4; þata ist g. *T.* 5, 4; *od.* god salt *L.* 14, 34; g. ist vitoþ *T.* 1, 8; þatuþþan ist g. *T.* 2, 3; in godis vaurstvis *J.* 10, 33; bisaihvandans g. *R.* 12, 17; g. vaurstvis *T.* 3, 1; in hairtin godamma jah seljamma *L.* 8, 15; goþ vaurstv *Mc.* 14, 6; akran g. *J.* 15, 2; gavaurkjan g. *R.* 7, 18; g. taujan *R.* 7, 21; þata g. visan *K.* 7, 26; *od.* akran god *M.* 7, 19. *L.* 3, 9; vaurstva goda *T.* 5, 25; vaurstve godaize *T.* 5, 10. *t.* 3, 17; vaurdam godaim *th.* 2, 17; in vaurstvam g. *T.* 5, 10; isvara goda vaurstva *M.* 5, 16; akrana g. *M.* 7, 17; managa g. vaurstva *J.* 10, 32. = hairdeis sa goda *J.* 10, 11. 14; ana airþai þizai gadon *Mc.* 4, 20; ana þizai g. airþai *L.* 8, 15; þo godon haifst *T.* 6, 12; haifst þo g. *t.* 4, 7; þamma godin andahaita *T.* 6, 12; ei jus þata godo taujaiþ *k.* 13, 7; þata g. taujandans *G.* 6, 9; þata g. drauhtivitoþ *T.* 1, 18; þata g. andahait *T.* 6, 13; þata g. anafilh *t.* 1, 14; — 4) *es dient zu Umschreibungen in*: godis viljins, *εὐδοκίας* *L.* 2, 14. *Ph.* 1, 15; in godana alevabagm, *εἰς καλλιέλαιον* *Lb. ad R.* 11, 24; — 5) *es steht in der unpersönlichen Formel*: goþ ist, *καλόν ἐστιν* *Gr.* 4, 926; *daneben findet sich der Inf.*: ni goþ ist niman hlaib barne jah vairpan hundam *Mc.* 7, 27; *oder der Dat. c. Inf.*: goþ ist unsis her visan *Mc.* 9, 5; g. þus ist hanfamma galeiþan þau tvos handuns habandin galeiþan *Mc.* 9, 43; g. þus ist galeiþan haltamma þau tvans fotuns habandin gavairpan *Mc.* 9, 45. *Gr.* 4, 61; g. ist mann (man? *Gr.* 4, 115) sva visan *K.* 7, 26 *od.* god ist unsis her visan *L.* 9, 33. *Gr.* 4, 102. 124. 747; *st. des Inf. steht auch* ei, *εἰ*: goþ ist imma mais, ei galagjaidau *M.* 9, 42; *od.* jabai, *ἐάν*: goþ ist im, jabai sind *K.* 7, 8. *Gr.* 4, 103.

gastigods, *φιλόξενος*, *gastfrei*: gastigods *T.* 3, 2. *Tit.* 1, 8.

godei, *f.*, *ἀρετή*, *Güte*, *gute Eigenschaft*: jabai hvo godeino *Ph.* 4, 8.

gastigodeï, *f.*, *φιλοξενία*, *Gastfreundschaft*: gastigodein galaistjandans *R.* 12, 13.

godakunds, v. kuni.

goljan, *c. Acc.*, *ἀσπάζεσθαί τινα*, *Jemanden grüssen*, *begrüssen*, *willkommen heissen* *Gf.* 4, 183. *Gr.* 2, 9. 4, 617. *I*, 568: golja isvis *R.* 16, 22; goleiþ isvis *R.* 16, 23. *C.* 4, 10. 12. 14; g. isvis in fraujin filu *K.* 16, 19; g. þuk *Phil.* 23; jabai goleiþ þans frijonds isvarans *M.* 5, 47; goljand isvis *K.* 16, 19. *k.* 13, 12; ni mannanhun bi vig goljaiþ *L.* 10, 4; g. isvis misso in frijonai veihai *k.* 13, 12; g. broþruns allans in gafrijonai veihai *Th.* 5, 26; golida Aileisabaiþ *L.* 1, 40; goleiþ isvis misso in frijonai veihai *K.* 16, 20; g. þans broþruns *C.* 4, 15; dugunnun goljan ina *Mc.* 15, 18.

goleins, *f.*, *ἀσπασμός*, *Gruss*: hveleika vesi so goleins *L.* 1, 29; g. meinai handau Pavlus *K.* 16, 21. *C.* 4, 18. *th.* 3, 17; stibna goleinais þeinaizos *L.* 1, 44; hausida golein Mariins *L.* 1, 41.

graban, *fr.* 3, *σκάπτειν*, *graben* *Gf.* 4, 301. *Gr.* 2, 9: saei grob *L.* 6, 48. *Gr.* 1, 55; graban ni mag *L.* 16, 3.

bigraban, *fr.* 3, *mit einem Graben umgeben*: bigraband grabai þuk, *περιβαλοῦσι χάρακά σοι* *L.* 19, 43.

ufgraban, *fr.* 3, *διορύττειν*, *aufgraben*, *nachgraben*, *durchwühlen*: þarei þiubos ufgraband *od.* ni ufgraband *M.* 6, 19. 20.

usgraban, *fr.* 3, *c. Acc.*, *Etwas ausgraben*: *ὀρύττειν τι* *Mc.* 12, 1; *sonst ἐξορύττειν*: usgrof dal uf mesa *Mc.* 12, 1; usgrabandans insailidedun þata badi *Mc.* 2, 4; augona isvara u. atgebeiþ mis *G.* 4, 15.

graba, *f.*, *χάραξ*, *Graben Gr.* 3, 314: bigraband grabai þuk *L.* 19, 43.

groba, *f.*, *φωλεός*, *Grube Gr.* 3, 314: fauhons grobos aigun *M.* 8, 20. *L.* 9, 58.

gramjan, *c. Acc.*, *Jemanden grämlich machen, aufreizen Gf.* 4, 320. *Gr.* 2, 33. 4, 51: ni gramjaiþ barna izvara du þvairhein, *μὴ ἐρεθίζετε τὰ τέκνα ὑμῶν Lb. ad C.* 3, 21.

ingramjan, *c. Acc.*, *παροξύνειν τινά*, *Jemanden in Grimm, in Zorn setzen*: ni ingramjada *K.* 13, 5.

gramst, *n.*, *κάρφος*, *Splitter Gr.* 3, 413: hva gaumeis gramsta in augin broþrs þeinis *L.* 6, 41; ik usvairpa g. þamma in augin þeinamma *L.* 6, 42.

gras, *n.*, *Gras, Kraut*, *χόρτος Mc.* 4, 28; *λάχανον Mc.* 4, 32. *R.* 14, 2. *Gf.* 4, 333. *Gr.* 2, 44. 3, 371: silbo auk airþa akran bairiþ, frumist gras *Mc.* 4, 28; g. matjiþ *R.* 14, 2; urrinniþ jah vairþiþ allaize grase maist *Mc.* 4, 32.

gredus, *m.*, *λιμός*, *Hunger Gf.* 4, 311. *Gr.* *1*, 568. 3, 507: in gredau jah þaurstein *k.* 11, 27.

gredags, *hungrig*, *πεινῶν M.* 25, 44. *L.* 1, 53. 6, 21; *mit* vairþan *L.* 6, 25. *Ph.* 4, 12 *od. mit* visan *für πεινῆν Gr.* 4, 231: gredags ist *K.* 11, 21; g. vas *M.* 25, 42; g. vas *Mc.* 2, 25. 11, 12. *L.* 4, 2. 6, 3; g. vairþan *Ph.* 4, 12; hvan þuk sehvum gredagana *M.* 25, 44; gredagai vairþiþ *L.* 6, 25; gredagans gasoþida *L.* 1, 53; jus gredagans *L.* 6, 21.

gredon, *hungern. Es steht unpersönlich*: gredoþ mik, *es hungert mich*, *πεινῶ Gr.* 4, 231: jabai gredo fijand þeinana *R.* 12, 20.

***grefts**, *f.*, (*st.* grifts? *Gr.* *1*, 59 *von* greipan?, *greifen Gf.* 4, 314 *Gr.* 2, 195. 3, 514)

gagrefts, *f.*, *δόγμα*, *Beschluss*: urrann gagrefts gameljan *L.* 2, 1. *Gr.* 4, 102; jabai auk vilja in gagreiftai (*nach Lb. und Cast.*: gagreftai) ist, *πρόκειται*, *vorhanden ist Lb. ad k.* 8, 12. *Gr.* *1*, 58.

greipan, *ſt.* 4, *c. Acc. od. c. Gen. Mc.* 14, 51. *Jemanden greifen, ergreifen*; *συλλαμβάνειν τινά Mc.* 14, 48; *sonst κρατεῖν τινα Gf.* 4, 314. *Gr.* 2, 13. *1*, 50: jah ni gripuþ mik *Mc.* 14, 49; gripun is þai juggalaudeis *Mc.* 14, 51; greipiþ þana *Mc.* 14, 44; urrunnuþ greipan mik *Mc.* 14, 48.

fairgreipan, *ſt.* 4, *dass.*: fairgraip bi handau þata barn qaþuh, *κρατήσας τῆς χειρὸς τοῦ παιδίου λέγει Mc.* 5, 41; fairgreipands handu þis blindins, *ἐπιλαβόμενος τῆς χειρὸς τοῦ τυφλοῦ Mc.* 8, 23; f. handu izos, *κρατήσας τῆς χειρὸς αὐτῆς L.* 8, 54; f. barn, *ἐπιλαβόμενος παιδίου L.* 9, 47.

undgreipan, *ſt.* 4, *c. Acc.*, *Etwas ergreifen*, *ἐπιλαμβάνεσθαί τινος T.* 6, 12; *κρατεῖν τινος Mc.* 1, 31; — *Jemanden ergreifen, anfassen*: *ἀγγαρεύειν τινά Mc.* 15, 21; *λαμβάνειν Mc.* 12, 8; *συλλαμβάνειν J.* 18, 12; *κρατεῖν Mc.* 12, 12. 14, 46; *abhängig* bi handau, *τῆς χειρός*, *bei der Hand Mc.* 9, 27: undgripun ina *Mc.* 14, 46; u. Iesu *J.* 18, 12; u. sumana manne *Mc.* 15, 21; undgreip libain aiveinon *T.* 6, 12; sokidedun ina undgreipan *Mc.* 12, 12; undgreipands handu izos *Mc.* 1, 31; u. ina bi handau *Mc.* 9, 27; undgreipandans ina *Mc.* 12, 8.

gretan (greta, gaigrot *Gr.* *1*, 566), *weinen, wehklagen*, *κράζειν R.* 9, 27; *sonst κλαίειν*. *Abhängig* bi *c. Acc.*, *ὑπέρ τινος R.* 9, 27 *od.* *ἐπί τινι L.* 19, 41. *Gr.* 4, 612. *Gf.* 4, 328: Esaïas greteiþ (*st.* gretiþ) bi Israel *R.* 9, 27; hva auhjoþ jah gretiþ *Mc.* 5, 39; *od.* þei greitiþ jah gaunoþ jus, iþ manaseþs faginoþ *J.* 16, 20. *Gr.* *1*, 58; ei greitai jainar *J.* 11, 31: gaigrot baitraba *M.* 26, 75; g. bi þo *L.* 19, 41: ni gaigrotuþ *L.* 7, 32; gaigrotun jah faifllokun þo *L.* 8, 52; ni gret *L.* 7, 13; ni gretiþ *L.* 8, 52; dugann greitan *Mc.* 14, 72; *od.* gaunon jah gretan duginnid *L.* 6, 25; g. miþ gretandam *R.* 12, 16; gretands qiþa *Ph.* 3, 18; audagans jus gretandans nu *L.* 6, 21: gasahv auhjodu jah gretandans jah vaifairhvjandans filu *Mc.* 5, 38; gasaƕ ija greitandein jah Iudaiuns, þaiei qemun miþ izai, gretandans *J.* 11, 33; greitandei dugann natjan fotuns is *L.* 7, 38.

grets, *m.*, *κλαυθμός*, *Weinen*, *Wehklagen* *Gr.* 3, 785: jainar vairþiþ grets jah krusts tunþive *M.* 8, 12.

grids, *f.*, *βαθμός*, *Schritt* *Gf.* 4, 311. *Gr. I*, 59. 568: þai vaila andbahtjandans grid goda fairvaurkjand *T.* 3, 13.

***grind-**, *ὀλιγο-*, *klein- (zerstossen)* *Gf.* 4, 330. *Gr.* 2, 35.

grindafraþis, v. fraþjan.

***gruds**, *von* grudan, inhiare? *Gr. I*, 564. 568.

usgrudja, *m.*, segnis, languidus (qui cupere desiit?) *Gr. I*, 568 *od. einer, der aus seiner Pflicht herausschreitet, den Muth verliert, ermüdet*; *mit* vairþan *st.* *ἐκκακεῖν* *Gr.* 4, 590: sinteino skulum bidjan jah ni vairþan usgrudjans *L.* 18, 1; ni vairþaima u. *k.* 4, 1. *G.* 6, 9; ni vairþam u. *k.* 4, 16; ni vairþaiþ u. in aglom meinaim faur izvis *E.* 3, 13; ni vairþaiþ u. vaila taujandans *th.* 3, 13.

***grundus**, *m.*, *Grund* *Gf.* 4, 330. *Gr.* 2, 35. 3, 394. *Grr.* 492.

grunduvaddjus, v. vaddjus.

afgrundiþa, *f.*, *ἄβυσσος*, *Abgrund*: in afgrundiþa galeiþan *L.* 8, 31; ƕas gasteigiþ in a. *R.* 10, 7.

gulþ, *n.*, *χρυσός*, *Gold* *Gf.* 4, 194. *Gr.* 2, 55. 3, 453: in gulþa *Lb. ad T.* 2, 9.

figgragulþ, *n.*, *δακτύλιον*, *Gold am Finger*, *Fingerring* *Gr.* 3, 453: gibiþ figgragulþ in handu is *L.* 15, 22.

gulþeins, *χρυσοῦς*, *golden*: kasa gulþeina *t.* 2, 20.

guma, *m.*, *ἀνήρ*, *Mann* *Gf.* 4, 198. *Gr.* 2, 47. 456. 3, 319. *I*, 47. *Grr.* 418: guma, namin haitans Zakkaius *L.* 19, 2; ƕa kannt, guma *K.* 7, 16; gumane *Neh.* 5, 17.

gumakunds, v. kuni.

gumeins, *ἄρσην*, *männlich* *Gr.* 1, 611. 2, 944. 4, 272: af anastodeinai gaskaftais gumein jah qinein gatavida guþ *Mc.* 10, 6.

guns, *f.*, *γάγγραινα*, *Eiter*: sve guns vaiþ, *ὡς γάγγραινα νομὴν ἕξει* *(weidet, frisst)*, *wie Eiter brennt*; guns *vielleicht st.* gunds *Gf.* 4, 219. *Gr. I*, 564; *dagegen Lb.*: sve gund vuliþ *t.* 2, 17.

***gut-**, *Goth-* *Gf.* 4, 173.

gutþiuda, v. þiuda.

guþ (guþs, guþa, guþ, guþ) *θεός*, *Gott* *Gf.* 4, 146. *Gr.* 4, 462. 464; *vgl. über die Wortbildung Grm.* 10; *über die Wortform Lb. ad M.* 5, 34; *über die Abkürzung Mssm. Sk.* 58; *über den fehlenden Artic. Gr.* 4, 383. *Grm.* 689; *über den Unterschied von* gud *Gr.* 3, 348. *Der Genit.* guþs *steht vor dem Subst., das ihn regiert R.* 13, 2. 4. *Gr.* 2, 598.

guþblostreis, v. blotan.

guþaskaunei, v. skauns.

gud, *n.*, *Abgott*; *im Plur. für θεοί* *Grm.* 11: guda sijuþ *J.* 10, 35; jabai jainans qaþ guda *J.* 10, 35; *jedoch* þaim þoei vistai ni sind guþa (*st.* guda) *G.* 4, 8.

galiugagud, *n.*, *εἴδωλον*, deus fictitius, *Götze*, *Abgott* *Grm.* 671: þo galiugaguda *K.* 10, 19. 20; galiugagude skalkinassus, *εἰδωλολατρεία*, *Götzendienst* *G.* 5, 20. *C.* 3, 5; þatei ist g. skalkinassaus *Lb. ad E.* 5, 5; galiugagudam gasaliþ, *τὰ εἰδωλόθυτα*, *das Götzenopfer* *K.* 8, 10.

gudhus, v. hus.

gudafaurhts, v. faurhts.

gudalaus, v. liusan.

Gudilubs, v. liuban.

afguds, *ἀσεβής*, *abgöttisch*, *gottlos*: afgudaim (*Randgl. in cod. A*) *T.* 1, 9; = þo afgudon haifst *Sk.* 44, 22.

gaguds, *fromm*, *ehrbar*: gaguds ragineis, *εὐσχήμων βουλευτής* *Lb. ad Mc.* 15, 43.

gagudaba, *adv.*, *εὐσεβῶς*, *fromm*, *gottesfürchtig*: gagudaba liban *t.* 3, 12.

afgudei, *f.*, *ἀσέβεια*, *gottloses Wesen*: fila gaggand du afgudein *t.* 2, 16; du afvandjan afgudein af Iakoba *R* 11, 26.

gagudei, *f.*, *εὐσέβεια*, *Frömmigkeit*, *Gottesfurcht* *Grm.* 10. 58: gagudei du allamma ist bruks *T.* 4, 8; aþþan ist gavaurki mikil g. miþ ganauhin *T.* 6, 6; gagudeins runa *T.* 3, 16; habandans hivi g. *t.* 3, 5; in allai gagudein jah gariudja *T.* 2, 2; iþ þroþei þuk silban du g. *T.* 4, 7; du g. gavandidedi *Sk.* 38, 6; þizai bi g. laiseinai *T.* 6, 3; sunjos, sei bi g. ist *Tit.* 1, 1; hugjandane faihugavaurki visan gagudein *T.* 6, 5; laistjais g. *T.* 6, 11.

gudja, *m.*, *ἱερεύς*, *Priester* *M.* 8, 4. *Mc.* 1, 44. 2, 26. *L.* 1, 5. 5, 14. 6, 4. 17, 14; *auch ἀρχιερεύς*, *Oberpriester* *M.* 27, 1. 3. 6. 12. *Mc.* 2, 26. 14, 10. *L.* 9, 22. 20, 1. *J.* 18, 3. 15. 16. 35 (*vgl.* *Lb. ad Mc.* 1, 44); *doch steht für ἀρχιερεύς gewöhnlich* sa auhmista gudja, sa maista gudja, sa reikista gudja *Gf.* 4, 153. *Grm.* 58. *Grr.* 751: vas gudja *L.* 1, 5; sa auhumista g. *Mc.* 14, 60. 61. 63. *J.* 18, 19; þis gudjins *J.* 18, 15; auhumistins g. *Mc.* 14, 47; þis auhumistins g. *Mc.* 14, 54. 66. *J.* 18, 10; þis maistins g. *J.* 18, 26; gudjin *M.* 8, 4. *M.* 1, 44. *L.* 5, 14; uf Abjaþara g. *Mc.* 2, 26; þamma g. *J.* 18, 15. 16; du auhumistin g. *Mc.* 14, 53; þamma reikistin g. *J.* 18, 22; þamma maistin g. *J.* 18, 24; gudjans *Esdr.* 2, 36; allai, *ed. nach cod. A* allai þai g. *M.* 27, 1; so þiuda þeina jah g. *J.* 18, 35; þai g. *M.* 27, 6. *L.* 20, 1; auhumistans g. *M.* 27, 62. *Mc.* 14, 53. *L.* 20, 19; þai auhumistans g. *Mc.* 11, 27. 14, 55. 15, 1. 3. 10. 11. 31. *J.* 7, 32. 11, 47. 12, 10; þai auhmistans g. *L.* 19, 47; þai maistans g. *J.* 19, 6; gudjane auhumistans *Mc.* 11, 18; þize g. *J.* 18, 3; gudjam *M.* 27, 3. *L.* 9, 22. 17, 14; ainaim g. *Mc.* 2, 26. *L.* 6, 4; þaim g. *M.* 27, 12. *Mc.* 14, 10; þaim auhumistam g. *Mc.* 8, 31. 14, 43. *J.* 7, 45. *Sk.* 51, 6; at auhmistam g. *L.* 3, 2.

ufargudja, *m.*, *ἀρχιερεύς*, *Oberpriester* *Grm.* 58: þaim ufargudjam jah bokarjam *Mc.* 10, 33.

gudjinon, *ἱερατεύειν*, *Priester sein*, *des Priesteramts pflegen*: miþþanei gudjinoda is *L.* 1, 8.

gudjinassus, *m.*, *ἱερατεία*, *Priesteramt* *Grm.* 58: bi biuhtja gudjinassaus *L.* 1, 9; andbahti g. *k.* 9, 12.

gudisks, *göttlich*: all boko gudiskaizos ahmateinais, *πᾶσα γραφὴ θεόπνευστος* *t.* 3, 16; mahtai gudiskai *Sk.* 38, 5; valdufnja gudiskamma *Sk.* 37, 16.

H.

haban, *haben*, *halten* *Gf.* 4, 711. *Gr.* 2, 9. — 1) *allein stehend*: *ἔχειν* *Mc.* 4, 25. *L.* 8, 18. 19, 26. *k.* 8, 11. 12. — 2) *mit abhängigem Inf.*, *a*) *zur Umschreibung des griech. Fut.* *J.* 12, 26. *k.* 11, 12. *th.* 3, 4; *b*) *für μέλλειν c. Inf.* *Mc.* 10, 32. *J.* 6, 6. 71. *Sk.* 37, 11 (*wo der Nomin. bei* vairþan *steht, weil* habaida *den subjectiven Inf. regiert*); *vgl.* haec scribere habeo, *οὐκ ἔχω τι γράψαι* *Gr.* 4, 123. 178; *c*) *ἔχειν c. Inf.* *L.* 14, 14. *E.* 4, 28. — 3) *mit abhängigem* du *c. Inf.*, *ἔχειν εἰς c. Subst.* *L.* 14, 28. — 4) ni haban *mit abhängigem Fragesatze für οὐκ ἔχειν*, *nicht wissen* *M.* 8, 20. *Mc.* 8, 1. 2. *L.* 7, 42. 9, 58. — 5) *mit Adverb.*: aftumist haban, *ἐσχάτως ἔχειν*, *in den letzten Zügen liegen* *Mc.* 5, 23; manvuba h. du fraveitan, *ἐν ἑτοίμῳ ἔχειν ἐκδικῆσαι* *k.* 10, 6; ni vaihtai mins h. *c. Dat.*, *οὐδὲν ὑστερεῖν τινος* *k.* 12, 11; ubilaba h., *κακῶς ἔχειν* *Mc.* 2, 17; *reflexiv*: aljaleikos sik h., *ἄλλως ἔχειν* *T.* 5, 25; fairr

h. sik *c. Dat.*, πόῤῥω ἀπέχειν ἀπό τινος *Mc.* 7, 6; *passivisch:* mais vairs habaida, μᾶλλον εἰς τὸ χεῖρον ἐλθοῦσα *Lb. ad Mc.* 5, 26. *Gr.* 4, 934. — 6) *mit abhängigem Genit. M.* 9, 36. *Mc.* 4, 5. *J.* 9, 41. *E.* 5, 27; *ähnlich k.* 7, 5; *steht der gen. sg. oder acc. plur.? J.* 15, 22. 16, 33. *Der Genit. ist von dem dabeistehenden* ni *unabhängig und durch den unbestimmten, partitiven Ausdruck begründet, der sich freilich im negativen Satze leichter bildet; nicht haben ist gleich mangeln, darben, welche gleichfalls den Gen. regieren Gr.* 4, 647. — 7) *gewöhnlich mit abhängigem Acc. Gr.* 4, 598. 611. *a) ein einfaches Wort umschreibend:* fairhvu habands, κοσμοκράτωρ *E.* 6, 12; frumadein haban, πρωτεύειν *C.* 1, 18; gavairþi haban, εἰρηνεύειν *R.* 12, 18. *Th.* 5, 13; ufarassau haban, περισσεύειν *Ph.* 4, 12 *und c. Gen. L.* 15, 17; unhulþon haban, δαιμονίζεσθαι *J.* 10, 21; veitvodiþa haban, μαρτυρεῖσθαι *T.* 5, 10; *b)* ἀπέχειν τι, *Etwas davon haben M.* 6, 5; *c)* κατέχειν τι, *L.* 14, 9; *d)* κρατεῖν τι *Mc.* 7, 3. 4. 8. *C.* 2, 19 *od.* κρατεῖν τινος *M.* 9, 25; *e) gewöhnlich* ἔχειν τι, *z. B.* jera *od.* dagans haban, *Jahre od. Tage lang wo sein J.* 8, 57. 11, 17; *mit prädicativem Subst. Ph.* 3, 17; *od. Adj. M.* 27, 16. *Mc.* 3, 1. 3. 8, 17. *L.* 6, 8. *Ph.* 2, 29; *od. Partic. L.* 14, 18. 19. *J.* 17, 13. *Sk.* 48, 15; *od. statt dessen* du *c. Dat. Phil.* 17; *so auch* gatandida habands miþvissein, κεκαυτηριασμένος τὴν συνείδησιν *T.* 4, 2; *und* haban du gavaurkja *c. Acc.*, κερδαίνειν τινά *Ph.* 3, 8. — 8) *mit Praepos.:* haban hva bi hvana, ἔχειν τι κατά τινος *M.* 5, 23; h. du sis misso, κρατεῖν πρὸς ἑαυτόν *Mc.* 9, 10; h. fram *c. Dat.*, ἔχειν ἀπό τινος *k.* 2, 3. *T.* 3, 7; *od.* ἐκ τινος *K.* 7, 7; *od.* παρά τινι *M.* 6, 1; h. in sis silbin, ἔχειν ἐν ἑαυτῷ *J.* 6, 53. *k.* 1, 9; *od.* in sis, ἐν ἑαυτῷ *Mc.* 4, 17. 9, 50. *J.* 17, 13; h. miþ sis, ἔχειν μεθ' ἑαυτοῦ *Mc.* 2, 19. 8, 14. 14, 7. *J.* 12, 8; *od.* miþ sis misso, ἐν ἀλλήλοις *J.* 13, 35; h. uf sis silbin *od.* uf valdufnja seinamma, ἔχειν ὑφ' ἑαυτόν *L.* 7, 8. *M.* 8, 9; h. us *c. Dat.*, ἔχειν ἔκ τινος *k.* 5, 1; h. hva viþra hvana, ἔχειν τι κατά τινος *Mc.* 11, 25; h. viþra hvana ἔχειν πρός τινα *k.* 5, 12; h. fairina *od.* staua viþra hvana, ἔχειν μομφὴν *od.* πρᾶγμα πρός τινα *C.* 3, 13. *K.* 6, 1. — 9) *Noch ist zu merken:* habaiþ visan at *c. Dat.*, προσκαρτερεῖν τινι, *gehalten sein, bereit sein Mc.* 3, 9; habaidedun Iohannen, þatei praufetes vas, εἶχον τὸν Ἰωάννην, ὅτι προφήτης ἦν *Mc.* 11, 32: ik unhulþon ni haba *J.* 8, 49; valdufni h. aflagjan þo jah valdufni h. aftra niman þo *J.* 10, 18; bi mavjos anabusn fraujins ni h. *K.* 7, 25; hvoftulja h. *K.* 15, 31; friaþva h. ufarassau du izvis *k.* 2, 4; þatei tauja jah taujan h. *k.* 11, 12; ik h. veitvodiþa *Sk.* 47, 11; h. bi þus gaminþi *t.* 1, 3; sva filu sve habais *Mc.* 10, 21; h. huzd *Mc.* 10, 21. *L.* 18, 22; all þatei h. *L.* 18, 22; vaurda libainais aiveinons h. *J.* 6, 68; unhulþon h. *J.* 7, 20. 8, 48. 52; fimftiguns jere nauh ni h. *J.* 8, 57; hva h. *K.* 4, 7; jabai nu mik h. du gamana *Phil.* 17; habaiþ hva bi þuk *M.* 5, 23; ni h., hvar anahnaivjai *od.* galagjai *M.* 8, 20. *L.* 9, 58; valdufni h. afletan *M.* 9, 6. *Mc.* 2, 10; h. valdufni taujan *R.* 9, 21; Baiailzaibul h. *M.* 3, 22; andi h. *Mc.* 3, 26; ni h. fralet aiv *Mc.* 3, 29; ahman unhrainjana h. *M.* 3, 30; þatei h. *Mc.* 4, 25. *L.* 19, 26; saei h. *Mc.* 4, 25; saei ni h. *L.* 8, 18; aftumist h. *Mc.* 5, 23; hairto ize fairra sik h. mis *Mc.* 7, 6; unhulþon h. *L.* 7, 34. *J.* 10, 20; h. taihun dailos *L.* 19, 25; hvis h. manleikan *L.* 20, 24; saei h. fimf hlaibans *J.* 6, 9. *Sk.* 49, 4; h. liuhaþ libainais *J.* 8, 12; visan h. *J.* 12, 26; maizein þizai friaþvai manna ni h. *J.* 15, 13; giba h. fram guþa *K.* 7, 7; liþuns h. managans *K.* 12, 12; psalmon h., laisein h., andhulein h., sverein h., razda h. *K.* 14, 26; ni h. arbi *E.* 5, 5; h. manag aljan bi izvis *C.* 4, 13; *od.* valdufni habaid afletan *L.* 5, 24; h. þana stojandan sik *J.* 12, 48; saei h.

anabusnins meinos *J.* 14, 21; saurga h. *J.* 16, 21; þus maizein fravaurht h. *J.* 19, 11; ni habos valdufni du ni vaurkjan *K.* 9, 6. *Gr.* 4, 190; hlaibans ni habam *Mc.* 8, 16; liþuns managans h. *R.* 12, 4; ni h. valdufni matjan *od.* bitiuhan *K.* 9, 4. 5; trauain h. du guþa *k.* 3, 4; ei gatimrjon us guþa h. *k.* 5, 1; ven h. mikilnan *k.* 10, 15; mel h. *G.* 6, 10; h. frabauht *E.* 1, 7. *C.* 1, 14; h. atgagg du attin *E.* 2, 18; h. balþein, freihals, atgagg *E.* 3, 12; hvo mizdono habaiþ *M.* 5, 46; laun ni h. fram attin *M.* 6, 1; h. vardjans *M.* 27, 65; h. galaubein *Mc.* 4, 40; h., þatei anafulhun *Mc.* 7, 8; hvan managans h. hlaibans *Mc.* 8, 5; hlaibans ni h. *Mc.* 8, 17; daubata h. hairto izvar *Mc.* 8, 17; jabai hva h. viþra hvana *Mc.* 11, 25; mik ni sinteino h. *Mc.* 14, 7. *J.* 12, 8; þans unledans sinteino h. miþ izvis *Mc.* 14, 7. *J.* 12, 8; ni h. libain in izvis silbam *J.* 6, 53; þande liuhaþ h. *J.* 12, 35. 36; jus saurga h. *J.* 16, 22; ibai gardins ni h. du matjan *K.* 11, 22; us þammei h. *k.* 8, 11; svasve h. frisaht unsis *Ph.* 3, 17; gaminþi unsar h. god *Th.* 3, 6; ei taujiþ jah taujan h. *th.* 3, 4; vaurd is ni h. visando in izvis *Sk.* 48, 15; *od.* ju habaid gaþlaiht izvara *L.* 6, 24; jabai friaþva h. miþ izvis misso *J.* 13, 35; aglons h. *J.* 16, 33; haband mizdon seina *M.* 6, 5; miþ sis h. bruþfad *Mc.* 2, 19; ni h. vaurtins in sis *Mc.* 4, 17; ni h., hva matjaina *Mc.* 8, 2; þai vaurtins ni h. *L.* 8, 13; eis ni h. usgildan þus *L.* 14, 14; ufarassau h. hlaibe *L.* 15, 17; inilons ni h. bi fravaurht seina *J.* 15, 22; aljan guþs h. *R.* 10, 2; þata samo taui h. *R.* 12, 4; unkunþi guþs h. *K.* 15, 34; þaiei ni h. ven *Th.* 4, 13; þaiei galaubjandans h. fraujans *T.* 6, 2; jabai habau praufetjans jah habau alla galaubein, iþ friaþva ni habau *K.* 13, 2. 3; ei saurga ni h. fram þaim *k.* 2, 3; ei gaurein ana gaurein ni h. *Ph.* 2, 27; ei Xristau du gavaurkja h. *Ph.* 3, 8; ei habais hazein us þamma *R.* 13, 3; saei habai ausona hausjandona *od.* du gahausjan *M.* 11, 15. *Mc.* 4, 9. *L.* 8, 8. 14, 35; jabai hvas h. ausona hausjandona *Mc*, 4, 23. 7, 16; saei h. matins *L.* 3, 11; jabai hvas ahman Xristaus ni h. *R.* 8, 9; svasve h. *od.* svasve ni h. *k.* 8, 12; in sis silbin hvoftulja h. *G.* 6, 4; ei h. dailjan *E.* 4, 28; jabai hvas viþra hvana h. fairina *C.* 3, 13; jabai barna h. *T.* 5, 4; us þammei h. *Lb. od k.* 8, 11; *und* þo habaiu du ustiuhan *L.* 14, 28; ei habaiþ viþra þans hvopandans *k.* 5, 12; ei habaina fahed meina usfullida in sis *J.* 17, 13; ei agis h. *T.* 5, 20; sa skatts þeins, þanei habaida galagidana *L.* 19, 20; þamma vulþau, þanei h. at þus *J.* 17, 5; ni h. gahveilain ahmin meinamma *k.* 2, 12; ni vaihtai mins h. þaim apaustaulum *k.* 12, 11; habaida handu izos *M.* 9, 25; þarei ni h. airþa managa *Mc.* 4, 5; ni h. diupaizos airþos *Mc.* 4, 5; ni h. vaurtins *Mc.* 4, 6; saei bauain h. in aurahjom *Mc.* 5, 3; saei h. laigaion *Mc.* 5, 15; h. ahman unhrainjana *Mc.* 7, 25; þatei h. so *Mc.* 14, 8; ni h. qrammiþa *L.* 8, 6; saei h. unhulþons *L.* 8, 27; þatei h. taujan *J.* 6, 6; h. ina galevjan *J.* 6, 71; arka h. *J.* 12, 6. 13, 29; ni vaiht h. gahveilainais *k.* 7, 5; sei ustauhana h. vairþan *Sk.* 37, 11; in galaubeinai þeiha h. *Sk.* 40, 8; in uns silbam andahaft dauþaus habaidedum *Mc.* 1, 9; habaidedun bandjan Barabban *M.* 27, 16; h. vundufnjos *Mc.* 3, 10; h. fiskans favans *Mc.* 8, 7; niba ainana hlaif ni h. miþ sis *Mc.* 8, 14; þata vaurd du sis misso h. *Mc.* 9, 10; þoei h. ina gadaban *Mc.* 10, 32; h. Iohannem, þatei praufetes vas *Mc.* 11, 32; h. siukans *L.* 4, 40; ni þatei ni habaidedeima valdufni *th.* 3, 9; jabai habaidedeiþ galaubein *L.* 17, 6; ni þau h. fravaurhtais *J.* 9, 41; ei anþara anst h. *k.* 1, 15; fravaurht ni habaidedeina *J.* 15, 22. 24; habai mik faurqiþanana *L.* 14, 18. 19; habaiþ in izvis salt *Mc.* 9, 50; h. galaubein guþs *Mc.* 11, 22; þans svaleikans sverans h. *Ph.* 2, 29; gavairþi h. in izvis *Th.* 5, 13; haban valdufni du hailjan *Mc.* 3, 15; h. qen broþrs *Mc.* 6, 18; þatei andnemun du h.

Mc. 7, 4; þatei þugkeiþ h. *L.* 8, 18; tveihnos paidos h. *L.* 9, 3. *Gr.* 4, 86; þana aftumistan h. staþ *L.* 14, 9; ufarassau h. *Ph.* 4, 12; veitvodiþa goda h. fram þaim uta *T.* 3, 7; sve valdufni habands *M.* 7, 29. *Mc.* 1, 22; þrutsfill h. *M.* 8, 2. *Mc.* 1, 40; h. uf valdufnja meinamma gadrauhtins *M.* 8, 9; gaþaursana h. handu *Mc.* 3, 1; vas h. faihu manag *Mc.* 10, 22; sa h. tvos paidos *L.* 3, 11; h. vinþiskauron in handau seinai *L.* 3, 17; h. ahman unhrainjana *L.* 4, 33; h. uf mis silbin gadrauhtins *L.* 7, 8; sijais valdufni h. ufar baurgim *L.* 19, 17; h. hairu *J.* 18, 10; viþra anþarana staua h. *K.* 6, 1; lustu h. andletnan *Ph.* 1, 23; h. trauain in leika *Ph.* 3, 4; ni h. meina garaihtein *Ph.* 3, 9; ei sijai in allaim is frumadein h. *C.* 1, 18; ni h. haubiþ *C.* 2, 19; h. galaubein *T.* 1, 19; frisaht h. hailaize vaurde *t.* 1, 13; h. sigljo þata *t.* 2, 19; barna h. galaubeina *Tit.* 1, 6; unhulþon habandins *J.* 10, 21; tvos handuns *od.* tva augona habandin *Mc.* 9, 43. 47; þamma gaþaursana *od.* þaursja h. handu *Mc.* 3, 3. *L.* 6, 8; þamma þos taihun dailos h. *L.* 19, 24; habandan ahman unrodjandan *Mc.* 9, 17; smakkabagm h. lauf *Mc.* 11, 13; fidvor dagans h. in hlaiva *J.* 11, 17; þuk þana h. kunþi *K.* 8, 10; þai unhaili habandans *M.* 9, 12; þai ubilaba h. *Mc.* 2, 17; h. anafilh *Mc.* 7, 3; augona *od.* ausona h. *Mc.* 8, 18; þai faihu h. *L.* 18, 24; miþ allaim mannam gavairþi h. *R.* 12, 18; h. svaleika ven *k.* 3, 12; h. þata andbahti *k.* 4, 1; h. þata huzd in airþeinaim kasam *k.* 4, 7; h. þana saman ahman galaubeinais *k.* 4, 13; þo h. gahaita *k.* 7, 1; allis ganauhan h. *k.* 9, 8; manvuba h. du fraveitan *k.* 10, 6; ven ni h. *E.* 2, 12; þo samon haifst h. *Ph.* 1, 30; þo samon friaþva h. *Ph.* 2, 2; h. usfodein *T.* 6, 8; h. hivi gagudeins *t.* 3, 5; hvarjammeh habandane *L.* 19, 26; gatandida h. svesa miþvissein *T.* 4, 2; ni habandam, hva matidedeina *Mc.* 8, 1; ni h., hvaþro usgebeina *L.* 7, 42. *Gr.* 4 897; allans þans ubil habandans jah unhulþons habandans *Mc.* 1, 32; þans fairhvu h. riqizis þis *E.* 6, 12; h. runa galaubeinais in hrainjon gahugdai *T.* 3, 9; drakmans habandei taihun *L.* 15, 8; us ainamma galigrja h. *R.* 9, 10; gahaita h. libainais *T.* 4, 8; in vaurstvam godaim veitvodiþa h. *T.* 5, 10; ni habandein hvamme *E.* 5, 27; lamba ni habandona hairdeis *M.* 9, 36; þoei sind vaurd h. handugeins *C.* 2, 23; þo aljaleikos sik h. *T.* 5, 25. *Im Pass.*: fram þammei gafahanai habanda (*cod. B*: tiuhanda) *t.* 2, 26; mais vairs habaida *Lb. ad Mc.* 5, 26; ei skip habaiþ vesi at imma *Lb. ad Mc.* 3, 9.

unhabands, *Gr.* 1, 1016, *μὴ ἔχων*, *nicht habend:* gibai þamma unhabandin *L.* 3, 11; af þamma u. *L.* 19, 26; gasiviskoþ þans unhabandans *K.* 11, 22.

afhaban sik af *c. Dat.*, *ἀπέχεσθαι ἀπό τινος*, *sich von Etwas fern halten:* af allamma vaihte ubilaizo afhabaiþ izvis *Th.* 5, 22.

anahaban, *inne haben*, *besitzen; im Pass.*, *besessen*, *behaftet werden; ὀχλεῖσθαι* *L.* 6, 18; *συνέχεσθαι* *L.* 4, 38: þai anahabaidans fram ahmam unhrainjaim *L.* 6, 18; vas anahabaida brinnon mikilai *L.* 4, 38.

athaban sik du *c. Dat.*, *προςπορεύεσθαι τινι*, adire aliquem, *sich zu Jemandem hin halten*, *sich ihm nähern:* athabaidedun sik du imma *Mc.* 10, 35.

dishaban, *c. Acc.*, occupare aliquem; *Jemanden ergreifen*, *fest halten*; *περιέχειν τινά* *L.* 5, 9; *sonst συνέχειν* *Gr.* 2, 865: friaþva Xristaus dishabaiþ uns *k.* 5, 14; sildaleik dishabaida ina *L.* 5, 9; dishabaiþs us þaim tvaim *Ph.* 1, 23; agisa dishabaidai vesun *L.* 8, 37.

gahaban *c. Acc.*, *Etwas haben*, *halten*, *festhalten*; *ἔχειν τι* *Mc.* 10, 23; *κατέχειν τι od. τινά* *L.* 4, 42. 8, 15. *R.* 7, 6. *Th.* 5, 21 *und mit abhängigem* at *c. Dat.*, *πρός τινα* *Phil.* 13; — *Jemanden fangen*, *κρατεῖν τινα* *Mc.* 3, 21. 6, 17; — gahaban sik, *sich enthalten*, se continere, *ἐγκρατεύεσθαι* *K.* 7, 9; *abhängig* af *c.*

Dat., ἀπέχεσθαι ἀπό τινος *Th.* 4, 3. *Nach Massm. stände* gahaban *c. Inf.*, *wie sonst* haban, *st. des Fut. od.* μέλλειν *Sk.* 50, 7: þata vaurd gahaband *L.* 8, 15; ei gahabaiþ izvis af kalkinassau *Th.* 4, 3; jabai ni gahabaina sik *K.* 7, 9; gahabaida Iohannen *Mc.* 6, 17; sva filu sve g. ize (*Lb.*: garahnida ins) vaiɾþan *Sk.* 50, 7; gahabaidedun ina *L.* 4, 42; þatei goþ sijai, gahabaiþ *Th.* 5, 21; usiddjedun gahaban ina *Mc.* 3, 21; þanei ik vilda at mis g. *Phil.* 13; at veihai is mahtai ni uslaubjandein faur mel sik g. *Sk.* 51, 4; þai faiho gahabandans *Mc.* 10, 23; in þammei gahabaidai vesum *R.* 7, 6.

ungahabands sik, *Gr.* 1, 1016, ἀκρατής, impotens, *Einer, der sich nicht beherrschen kann*: ungahabands sik *T.* 3, 3.

ufhaban, *c. Acc.*, *Jemanden emporhalten*: ana handum þuk ufhaband, ἐπὶ χειρῶν ἀροῦσί σε *L.* 4, 11.

gahobains, *f.*, ἐγκράτεια, *Selbstbeherrschung*, *Keuschheit*: gahobains *G.* 5, 23. *Man erwartet* gahabains *von* gahaban sik.

ungahobains, *f.*, ἀκρασία, *Mangel an Selbstbeherrschung*, *Unmässigkeit*: in ungahobainais izvaraizos *K.* 7, 5.

hafjan, *fr.* 3. *Gr.* 1, 844, *c. Acc.*, αἴρειν τινά, *Jemanden heben*, *aufheben Gf.* 4, 814. *Gr.* 2, 9. *1*, 573: usliþan bairandans hafanana fram fidvorim *Mc.* 2, 3.

andhafjan, *fr.* 3. *Gr.* 1, 844, *c. Dat. pers. und Acc. rei Gr.* 4, 695, *Jemandem Etwas erwidern*, *antworten*; ὑπολαμβάνειν *L.* 10, 30; *sonst* ἀποκρίνεσθαί τινί τι; — *abhängig* viþra *c. Acc.*, πρός τι *M.* 27, 14; *od.* πρός τινα *L.* 4, 4. *Sk.* 51, 19; — *zu Anfange eines abhängigen Satzes steht* ei *L.* 20, 7 *od.* þatei *Mc.* 12, 29; — *näher bestimmt durch die Adverb.* frodaba *Mc.* 12, 34; raihtaba *L.* 10, 28; vaila *Mc.* 12, 28. *Gr.* 3, 767: niu andhafjis vaiht *Mc.* 14, 60; niu a. ni vaiht *Mc.* 15, 4; svau a. þamma reikistin gudjin *J.* 18, 22; andhafjiþ im qiþands *M.* 25, 45; þanuh andhafjand jah þai qiþandans *M.* 25, 44; raihtaba andhoft *L.* 10, 28; andhof Iesus *J.* 8, 19. 49. 54. 9, 3. 10, 25. 11, 9. 13, 38. 18, 8. 23. 34. 36. 19, 11 (ἀποκρίνεται) *J.* 13, 26; a. jains *J.* 9, 25; a. Peilatus *J.* 18, 35; a. Iesus jah qaþ du im *J.* 6, 29. 43. 7, 21. 8, 14; a. so managei jah qeþun *J.* 7, 20; a. Iesus jah qaþ *J.* 7, 16. 12, 30; a. jains jah qaþ *J.* 9, 11. 36; a. sa manna jah qaþ du im *J.* 9, 30; a. Iesus jah qaþ du imma *J.* 14. 23; gasaihvands ina, þatei frodaba a. *Mc.* 12, 34; iþ Iesus þanamais ni a. *Mc.* 15, 5; gasaihvands, þatei vaila imma a. *Mc.* 12, 28; iþ Iesus a. imma *Mc.* 12, 29; a. imma Filippus *J.* 6, 7; a. imma Seimon Paitrus *J.* 6, 68; a. im Iesus *J.* 6, 70. 8, 34. 10, 32. 34. 16, 31; a. im *J.* 9, 27; a. imma so managei *J.* 12, 34; a. imma Iesus *J.* 18, 20; a. im qiþands *Mc.* 3, 33; a. imma Iohannes qiþands *Mc.* 9, 38; a. Iohannes allaim qiþands *L.* 3, 16; iþ Iesus a. imma qiþands *L.* 8, 50; iþ Iesus a. im qiþands *J.* 12, 23; iþ si a. imma jah qaþ du imma *Mc.* 7, 28; a. im jah qaþ *L.* 17, 20; a. im Iesus jah qaþ *J.* 6, 26; ni vaiht a. *M.* 27, 12; iþ is þahaida jah vaiht ni a. *Mc.* 14, 61; ni a. imma viþra ni ainhun vaurde *M.* 27, 14; a. Iesus viþra ina qiþands *L.* 4, 4; iþ eis andhofun *Mc.* 8, 28; a. þai andbahtos *J.* 7, 46. *Sk.* 51, 8; a. qiþandans *Sk.* 52, 15; a. jah qeþun du imma *J.* 7, 52. 8, 39. 48. 9, 34. 18, 30; a. imma siponjos is *Mc.* 8, 4; a. im þai fareisaieis *J.* 7, 47; a. imma *J.* 8, 33; a. imma Iudaieis *od.* þai Iudaieis *J.* 19, 7. 10, 33; a. jainaim *Sk.* 51, 13; a. im þai fadrein is jah qeþun *J.* 9, 20; miþ hatiza a. viþra ins qiþandans *Sk.* 51, 19; a., ei ni vissedeina, ἀπεκρίθησαν μὴ εἰδέναι *L.* 20, 7; andhafjiþ mis *Mc.* 11, 29 *und* andhafeiþ mis *Mc.* 11, 30; hvaiva skuleiþ ainhvarjammeh andhafjan *C.* 4, 6; andhafjands Iesus, ἀπεκρίθη ὁ Ἰησοῦς *Lb. ad J.* 18, 37; a. - qaþ *M.* 8, 8. *Mc.* 9, 17. 12, 35. *L.* 3, 11. 7, 43. 9, 20. 41. 49. 10, 27.

30. 17, 17; a. Iesus qaþ, *ἀπεκρίθη αὐτῷ ὁ Ἰησοῦς* *J.* 13, 36; a. Iesus qaþ du im *M.* 11, 4. *Mc.* 10, 5. 11, 22. 33. 12, 17. 24. 14, 48. *L.* 5, 31. 7, 22; a. sa þiudans qiþiþ du im *M.* 25, 40; iþ is a. qaþ du im *Mc.* 7, 6. 9, 12. *L.* 8, 21; a. Paitrus qaþ du imma *od.* Iesua *Mc.* 8, 29. 9, 5; a. qaþ du imma *Mc.* 10, 20; a. qaþ du imma Iesus *Mc.* 10, 51; Iesus a. qaþ du im *Mc.* 11, 29. *L.* 5, 22; iþ is a. qaþ du im *Mc.* 15, 12; a. sa aggilus qaþ du imma *L.* 1, 19 *od.* du izai *L.* 1, 35; a. Seimon qaþ du imma *L.* 5, 5; a. Iesus qaþ du Paitrau *L.* 7, 40; þaruh is a. qaþ du attin *L.* 15, 29; a. qaþ du im *L.* 19, 40. 20, 3; a. qaþ du im Iesus *L.* 20, 34; Iesus aftra a. qaþ im *Mc.* 10, 24; a. qaþ imma Iesus *L.* 4, 12; iþ is a. im qaþ *Mc.* 9, 19; a. im Iesus qaþ *Mc.* 10, 29; a. imma Iesus qaþ *L.* 4, 8; a. viþra ins Iesus qaþ *L.* 6, 3; iþ eis andhafjandans qeþun *M.* 26, 66. *L.* 9, 19; a. þan qeþun *L.* 20, 24; a. þan sumai þize bokarje qeþun *L.* 20, 39; a. qeþun du Iesua *Mc.* 11, 33; a. qeþun du imma *L.* 17, 36; a. imma qeþun, *ἀπεκρίθησαν αὐτῷ* *J.* 18, 5; andhafjandei so aiþei is qaþ *L.* 1, 60.

athafjan, *fr.* 3. *Gr.* 1, 844, *c. Acc.*, *καθαιρεῖν τινα*, ***Jemanden herabnehmen:*** qimaiu Helias athafjan ina *Mc.* 15, 36.

ufarhafjan sik, *fr.* 3. *Gr.* 1, 844, *ὑπεραίρεσθαι*, *sich überheben; abhängig* ufar *c. Acc.*, *ἐπί τι*, *über Etwas:* sik ufarhafjands ufar all *th.* 2, 4.

ushafjan, *fr.* 3. *Gr.* 1, 844, *c. Acc.*, *Etwas erheben, aufheben; ἐπαίρειν τι* *L.* 6, 20. 16, 23. 18, 13. *J.* 6, 5. 13, 18. 17, 1. *k.* 10, 5. *T.* 2, 8; *sonst αἴρειν τι;* — *abhängig* ana *c. Acc.*, *ἐπί τινα* *J.* 13, 18; — du *c. Dat.*, *εἴς τι* *L.* 18, 13. 6, 20. *J.* 17, 1; — viþra *c. Acc.*, *κατά τινος* *k.* 10, 5; — ushafjan sik, *αἴρεσθαι* *Mc.* 11, 23; *od. ἐμβατεύειν* *C.* 2, 18; *und mit* du *c. Inf.*, *μεταβαίνειν τοῦ c. Inf.:* ushof sik jainþro du laisjan *M.* 11, 1; u. augona *J.* 6, 5; u. ana mik fairzna seina *J.* 13, 18; *und* uzuhhof augona iup *J.* 11, 41; uzuhhof augona seina du himina *J.* 17, 1; ushofun þana stain *J.* 11, 41; *und* silbans ushofon stibna *Lb. ad L.* 17, 13. *Gr. I,* 60; ushafei þuk *Mc.* 11, 23; ni vilda nih augona seina ushafjan du himina *L.* 18, 13; ushafjands badi *Mc.* 2, 12; u. þata badi þeinata *L.* 5, 24; u., ana þammei lag *L.* 5, 25; u. augona seina du siponjam *L.* 6, 20; u. augona seina *L.* 16, 23; u. sik *C.* 2, 18; ushafjandans sviknos handuns *T.* 2, 8; ushafan varþ, þatei aflifnoda im gabruko *L.* 9, 17; all hauhiþos ushafanaizos viþra kunþi guþs *k.* 10, 5.

ufarhafnan, *Gr.* 1, 854. 4, 23, *ὑπεραίρεσθαι*, ***sich überheben, stolz werden:*** ei ni ufarhafnau *k.* 12, 7.

andahafts, *f.*, ***Erwiderung, Vertheidigung;*** *ἀπόκριμα* *k.* 1, 9; *ἀπολογία* *K.* 9, 3. *Gr.* 3, 515: soh þan andahafts *Sk.* 51, 11; meina a. viþra þans mik ussokjandans *K.* 9, 3; silbans in uns silbam andahaft dauþaus habaidedum *k.* 1, 9.

hafts, *behaftet* *Gf.* 4, 739. *Gr.* 2, 10; = þaim liugom haftam, *τοῖς γεγαμηκόσι*, ***den Verheiratheten*** *Lb. ad K.* 7, 10.

audahafts, *beglückt:* anstai audahafta, *κεχαριτωμένη*, *begnadigt* *L.* 1, 28. *Gr.* 4, 560. 570.

qiþuhafts, *ἐν γαστρὶ ἔχων*, ***schwanger;*** = sair qiþuhaftons *Lb. ad Th.* 5, 3; þaim qiþuhaftom *Mc.* 13, 17. *Gr.* 2, 413. 548.

haftjan, *mit* sik *C.* 4, 2 *und ohne* sik, ***sich anheften, sich anhängen;*** *κολλᾶσθαι* *R.* 12, 9; *προςέχειν* *T.* 3, 8; *προςκαρτερεῖν* *R.* 12, 12. *C.* 4, 2; *überall c. Dat.*, *τινί*, *an Etwas:* haftjandans godamma *R.* 12, 9; bidai h. *R.* 12, 12; bidai h. isvis *C.* 4, 2; ni veina filu haftjandans *Lb. ad T.* 3, 8.

gahaftjan sik, *c. Dat.*, *κολλᾶσθαί τινι*, ***sich an Jemanden hängen:*** gahaftida sik sumamma baurgjane *L.* 15, 15.

gagahaftjan, *συμβιβάζειν*, ***an einander heften, eng verbinden:*** all leik gagatiloþ, gagahaftiþ (Cast.: gagahartiþ) þairh allos gavissins andstaldis *Lb. ad E.* 4, 16.

gahaftnan, *Gr.* 1, 854. 4, 23, *c. Dat.*, *κολλᾶσθαί τινι*, *sich an Etwas anheften, ihm anhangen:* stubju þana gahaftnandan unsis *L.* 10, 11.

hahan (haha, haihah *Gr. I,* 565) *c. Acc.*, *αἴρειν τινά*, *Jemanden hängen, schweben lassen Gf.* 4, 764. *Gr.* 2, 74. *Grr.* 682: und hva saivala unsara hahis *J.* 10, 24.

athahan (athaha, athaihah) *c. Acc.*, *χαλάζειν τινά*, *Jemanden hinabhängen, hinunterlassen:* athahid þo natja isvara du fiskon *L.* 5, 4; þairh augadauro in snorjon athahans vas and baurgsvaddjau *k.* 11, 33.

ushahan (ushaha, ushaihah) sik, *ἀπάγχεσθαι*, *sich erhängen:* ushaihah sik *M.* 27, 5.

hahan, *hangen:* hahaida du hausjan imma, *ἐξεκρέματο ἀκούων αὐτοῦ*, pendebat ex ore ejus *L.* 19, 48.

faurhah, *n.*, *καταπέτασμα*, *Vorhang:* faurhah alhs diskritnoda in tva *M.* 27, 51.

faurahah, *n.*, *dass.:* faurahah alhs disskritnoda in tva *Mc.* 15, 38.

gahahjo, *adv.*, *καθεξῆς*, *zusammenhängend:* galeikaida mis-gahahjo þus meljan *L.* 1, 3. *Gr.* 3, 101.

Haibraius, *m.*, *Ἑβραῖος*, *Hebräer:* Haibraius us Haibraium *Ph.* 3, 5; Haibraieis sind *k.* 11, 22.

haidus, *m.*, *τρόπος*, *Art, Weise Gf.* 4, 802. *Gr.* 2, 497. 642: hvammeh haidau *th.* 2, 3; þamma h. *t.* 3, 8; allaim haidum *Ph.* 1, 18.

haifsts, *f.*, *Zank, Streit*; *ἀγών Ph.* 1, 30. *T.* 6, 12. *t.* 4, 7; *ἐριθεία Ph.* 1, 16. 2, 3. *und wohl auch k.* 12, 20; *ἔρις R.* 13, 13. *G.* 5, 20. *Ph.* 1, 15. *T.* 6, 4. *Gr.* 3, 516: in neiþis jah haifstais *Ph.* 1, 15; ni haifstai jah aljana *R.* 13, 13; þaiei us h. Xristu merjand *Ph.* 1, 16; bi h. aiþþau lausai hauheinai *Ph.* 2, 3; þo samon haifst habandans *Ph.* 1, 30; haifstei þo godon h. galaubeinais *T.* 6, 12; h. þo godon haifstida *t.* 4, 7; du gatarhjan jah gasakan þo afgudon h. Sabaillians jah Markaillans *Sk.* 44, 22; haifsteis *k.* 12, 20. *G.* 5, 20. *T.* 6, 4.

haifstjan, *streiten; ἀθλεῖν t.* 2, 5, *sonst ἀγωνίζεσθαι:* jabai haifsteiþ hvas *t.* 2, 5; haifst þo godon haifstida *t.* 4, 7; haifstei þo godon haifst galaubeinais *T.* 6, 12; hvazuh saei haifstjan suiviþ *Lb. ad K.* 9, 25.

haihs, *μονόφθαλμος*, coecus, *einäugig Gr.* 2, 74. 316: goþ þus ist haihamma galeiþan in þiudangardja guþs *Mc.* 9, 47.

Haileisaius, *'Ελισσαῖος*, *Mannsnamen:* uf Haileisaiu praufetau *L.* 4, 27.

hails, *heil, gesund; ὑγιής J.* 7, 23. *(abhängig af c. Dat., ἀπό τινος) Mc.* 5, 34; *ὑγιαίνων L.* 5, 31. 7, 10. 15, 27. *T.* 1, 10. 6, 3. *t.* 1, 13. 4, 3. *Tit.* 1, 9. 2, 1; *ἰσχύων M.* 9, 12; *daneben* vairþan *für σωθήσεσθαι J.* 11, 12; *od.* visan *für ὑγιαίνειν Tit.* 1, 13. *Gf.* 4, 861: hails þiudan *od.* þiudans Iudaie, *χαῖρε ὁ βασιλεὺς τῶν 'Ιουδαίων Mc.* 15, 18. *J.* 19, 3; h. vairþiþ *J.* 11, 12; bigetun þana siukan skalk hailana *L.* 7, 10; h. ina andnam *L.* 15, 27; allana mannan h. gatavida *J.* 7, 23; hailai *M.* 9, 12. *L.* 5, 31; ei h. sijaina *Tit.* 1, 13; sijais haila af þamma slahin þeinamma *Mc.* 5, 34; in laiseinai hailai *Tit.* 1, 9; haila laisein *t.* 4, 3; hailaize vaurde *t.* 1, 13; du hailai [illegible]rdam *T.* 6, 3; = þizai hailon laiseinai *T.* 1, 10. *Tit.* 2, 1.

gahails, *ὁλόκληρος*, *durchaus heil, fehlerfrei:* gahailana isvarana ahman *Th.* 5, 23.

unhails, *ungesund, krank:* managai siukai jah unhailai, *πολλοὶ ἀσθενεῖς καὶ ἄῤῥωστοι K.* 11, 30; = þai unhailans, *οἱ κακῶς ἔχοντες L.* 5, 31; allans þans unhailans, *τοὺς ἀσθενοῦντας L.* 9, 2.

unhaili, *n.*, *μαλακία*, *Unwohlsein, Krankheit:* þai unhaili habandans, *οἱ κακῶς ἔχοντες M.* 9, 12; hailjands allos sauhtins jah alla unhailja *M.* 9, 35.

hailjan, *heilen, θεραπεύειν Mc.* 3, 2; *die*

Person im Acc., θεραπεύειν τινά *L.* 4, 23 *od.* ἰᾶσθαί τινα *L.* 5, 17; *die Krankheit im Acc.*, θεραπεύειν τι *M.* 9, 35. *Mc.* 3, 15; hailjan sik c. *Gen.*, ἰᾶσθαι ἀπό τινός *L.* 6, 18. *Gr.* 4, 634: vitaidedun imma, hailidedi *Mc.* 3, 2; hailei þuk silban *L.* 4, 23; du hailjan sauhtins *Mc.* 3, 15; du h. ins *L.* 5, 17; þaiei qemun hausjan imma jah h. sik sauhte seinaizo *L.* 6, 18; hailjands allos sauhtins *M.* 9, 35.

gahailjan, *ganz wiederherstellen*, *heilen*; *die Krankheit im Acc.*, θεραπεύειν τι *L.* 9, 1; *od. die Person im Acc.*, ἰᾶσθαί τινα *L.* 9, 2. 11. 42; *sonst* θεραπεύειν τινά, *wobei die Krankheit entw. durch den Gen.*, *od. durch* af *c. Dat. ausgedrückt wird* *L.* 7, 21. *Gr.* 4, 634. 670. 940: gahailja ina *M.* 8, 7; þans ubil habandans gahailida *M.* 8, 16; g. managans ubil habandans *Mc.* 1, 34; managans g. *Mc.* 3, 10; g. ins *L.* 4, 40; g. managans af sauhtim jah slahim jah ahmane ubilaize *L.* 7, 21; þans þarbans leikinassaus g. *L.* 9, 11; g. þana magu *L.* 9, 42; favaim siukaim handuns galagjands g. *Mc.* 6, 5; gasalbodedun aleva managans siukans jah gahailidedun *Mc.* 6, 13; sauhtins gahailjan *L.* 9, 1; g. allans þans unhailans *L.* 9, 2; gahailidai vaurþun *L.* 6, 18.

gahailnan, *Gr.* 1, 854. 4, 23, ἰᾶσθαι, *geheilt werden*, *genesen*; *abhängig* af *c. Dat.*, ἀπό τινος *Mc.* 5, 29: gahailniþ *od.* gahailnid sa þiumagus meins *M.* 8, 8. *L.* 7, 7; gahailnoda sa þiumagus is *M.* 8, 13; hvaiva g. suns *L.* 8, 47; g. af þamma slaha *Mc.* 5, 29.

haims, *f.*, *Gr.* 1, 605, κώμη, *Dorf*, *Flecken*; *auch* ἀγροί, vicus *Mc.* 5, 14. *Gf.* 4, 946. *Gr.* 2, 145. 3, 136. 393. *I*, 67: us haimai Marjins *J.* 11, 1; in haim þo viþravairþon iggqis *Mc.* 11, 2; in h. Samareite *L.* 9, 52; in anþara h. *L.* 9, 56; in þo viþravairþon h. *L.* 19, 30; us allamma haimo Galeilaias *L.* 5, 17; in suma h. *L.* 17, 12; du þaim bisunjane haimom jah baurgim, εἰς τὰς ἐχομένας κωμοπόλεις *Mc.* 1, 38; in h. *Mc.* 5, 14; baurgs allos jah haimos *M.* 9, 35; in h. aiþþau baurgs *Mc.* 6, 56; and baurgs jah h. *L.* 8, 1; and h. *L.* 9, 6; in þos bisunjane h. jah veihsa *L.* 9, 12.

afhaimis, *von der Heimat entfernt*: afhaimjai, ἐκδημοῦντες *k.* 5, 9; a. sijum fram fraujin, ἐκδημοῦμεν ἀπὸ τοῦ κυρίου *k.* 5, 6.

anahaimis, *daheim*, *in der Heimat befindlich*: anahaimjai, ἐνδημοῦντες *k.* 5, 9; valjam (sc. unsis) anahaimjaim visan at fraujin, εὐδοκοῦμεν ἐνδημῆσαι πρὸς τὸν κύριον *k.* 5, 8. *Gr.* 4, 124.

haimoþli, *n.*, *Heimatsland* *Gr.* 2, 257: haimoþlja, ἀγρούς, villam *Lb. ad Mc.* 10, 29. 30.

hairaisis, αἵρεσις, *Spaltung*, *Ketzerei*: hairaiseis *G.* 5, 20.

hairda, *f.*, ἀγέλη, *Heerde* *Gf.* 4, 1028. *Gr.* 2, 62. 3, 475: vas hairda sveine haldana *M.* 8, 30. *Mc.* 5, 11; vas h. sveine managaize haldanaize *L.* 8, 32; run gavaurhtedun sis alla so h. *M.* 8, 32; rann so h. *Mc.* 5, 13. *Gr.* 4, 192; vitandans ufaro hairdai seinai *L.* 2, 8; in þo hairda sveine *M.* 8, 31; in h. sveine *M.* 8, 32.

hairdeis, *m.*, ποιμήν, *Hirt*: hairdeis ist lambe *J.* 10, 2; ik im h. gods *J.* 10, 11; nist h. *J.* 10, 11; ains h. *J.* 10, 16; h. sa goda *J.* 10, 11; ik im h. sa goda *J.* 10, 14; sve lamba ni habandona hairdeis *M.* 9, 36; hairdjos *L.* 2, 8; þai h. *L.* 2, 15. 20; fram þaim hairdjam *L.* 2, 18; hairdjans *E.* 4, 11.

hairto, *n.*, καρδία, cor, *Herz* *Gf.* 4, 1043. *Gr.* 2, 222. 3, 399: þaruh ist hairto izvar *M.* 6, 21; h. ize fairra sik habaiþ mis *Mc.* 7, 6; ni indrobnai h. izvar *J.* 14, 1; faginoþ izvar h. *J.* 16, 22; h. galaubeiþ du garaihtiþai *R.* 10, 10: h. unsar urrumnoda *k.* 6, 11; hardizo þize ungalaubjandane varþ h. *Sk.* 48, 11; in daubiþos hairtins ize *Mc.* 3, 5; gahugdai h. seinis *L.* 1, 51; us þiuþeigamma *od.* ubilamma huzda h. seinis *L.* 6, 45; þo miton h. ize *L.* 9, 47; sa vilja meinis h. *R.* 10, 1; þo analaugjona h. is *K.* 14, 25; us aggviþai h. *k.* 2, 4; augona h.

isvaris *E.* 1, 18; in hauneinai h. *C.* 2, 23; in ainfalþein h. *C.* 3, 22; in hairtin seinamma *M.* 5, 28. *Mc.* 11, 23. *L.* 1, 66. 2, 19. 51; in h. þeinamma *R.* 10, 6. 8. 9; in h. godamma *L.* 8, 15; us h. manne *Mc.* 7, 21; us allamma h. þeinamma *Mc.* 12, 30. *L.* 10, 27; us allamma h. *Mc.* 12, 33; us hrainjamma h. *T.* 1, 5. *t.* 2, 22; af h. ize *L.* 8, 12; ana h. ize *k.* 3, 15; þans gamalvidans h. *L.* 4, 18; ei ni froþeina h. *J.* 12, 40; unhveilo aglo h. meinamma *R.* 9, 2; fauragahugida h. *k.* 9, 7; andvairþja, ni h. *Th.* 2, 17; þans in andvairþja hvopandans jah ni h. *k.* 5, 12; ni galeiþiþ imma in hairto *Mc.* 7, 19; gaf in h. Teitaus *k.* 8, 16; daubata habaiþ h. isvar *Mc.* 8, 17; gauriþa gadaubida isvar h. *J.* 16, 6; ni indrobnaina isvara hairtona *J.* 14, 27; runos hairtane *K.* 4, 5; in spildom h. leikeinaim *k.* 3, 3; in daubiþos h. seinaize *E.* 4, 18; in hairtam unsaraim *k.* 3, 2. 4, 6. 7, 3; in h. isvaraim *M.* 9, 4. *Mc.* 2, 8. *L.* 5, 22. *E.* 3, 17. 5, 19. *C.* 3, 15. 16; in h. seinaim *Mc.* 2, 6. *L.* 3, 15; in h. ize *Mc.* 4, 15; ei andhuljaindau us managaim h. mitoneis *L.* 2, 35; gavandjan hairtona attane du barnam *L.* 1, 17; kann h. isvara *L.* 16, 15; gadaubida ize h. *J.* 12, 40; gibands in h. unsara *k.* 1. 22; insandida in h. isvara *G.* 4, 6; gaþrafstjai h. isvara *E.* 6, 22. *C.* 4, 8. *th.* 2, 17; fastaiþ leika jah h. isvara in Xristau *Ph.* 4, 7; du tulgjan h. isvara unfairinona *Th.* 3, 13; garaihtjai h. isvara in friaþvai guþs *th.* 3, 5.

armahairts, *εὔσπλαγχνος*, *barmherzig*: armahairtai *E.* 4, 32.

hauhhairts, *hochmüthig, stolz Gr.* 2, 657: ni hauhhairts, *μὴ αὐθάδης C. ad Tit.* 1, 7; hauhhairtai, *ὑπερήφανοι t.* 3, 2.

hrainjahairts, *reines Herzens*; = audagai þai hrainjahairtans, *μακάριοι οἱ καθαροὶ τῇ καρδίᾳ M.* 5, 8.

armahairtei, *f.*, *ἔλεος*, *Barmherzigkeit*: armahairtei is *L.* 1, 50; in armahairteins *R.* 15, 9; gamunands a. *L.* 1, 54; gabeigs visands in armahairtein *E.* 2, 4; gamikilida armahairtein seina bi izai *L.* 1, 58; þairh infeinandein a., *διὰ σπλάγχνα ἐλέους L.* 1, 78; bigitan a. at fraujin *t.* 1, 18; *und als Randgl. zu* bleiþein, *σπλάγχνα οἰκτιρμῶν Lb. ad C.* 3, 12.

harduhairtei, *f.*, *σκληροκαρδία*, *Hartherzigkeit Gr.* 2, 657: viþra harduhairtein isvara *Mc.* 10, 5.

hauhhairtei, *f.*, *ὑπερηφανία*, *Hochmuth, Stolz*: hauhhairtei *Mc.* 7, 22.

armahairtiþa, *f.*, *Barmherzigkeit, Almosen*: so armahairtiþa þeina, *σου ἡ ἐλεημοσύνη*, stips tua *M.* 6, 4: armahairtiþa, *ἔλεον*, probitatem *M.* 9, 13; taujan a. bi attam unsaraim, *ποιῆσαι ἔλεος μετὰ τῶν πατέρων ἡμῶν*, patribus nostris opem ferre *L.* 1, 72.

hairþr, *n.*, *im Pl. für σπλάγχνα, Eingeweide, Inneres Gf.* 4, 1030. *Gr.* 3, 407. 4, 287: in hairþram isvaraim *k.* 6, 12; hairþra *als Randgl. zu* brusts meinos, *meinen Liebling Lb. ad Phil.* 12.

hairus, *m.*, *Schwert*, *ῥομφαία L.* 2, 35: *sonst μάχαιρα Gr.* 1, 45. 3, 440. *I*, 54: hairus *R.* 8, 35; saivala þairhgaggiþ h. *L.* 2, 35; ni qam lagjan gavairþi ak hairu *M.* 10, 34; uslukands h. *Mc.* 14, 47; h. habands *J.* 18, 10; lagei þana h. in fodr *J.* 18, 11; þana h. bairiþ *R.* 13, 4 (*vgl. Lb. ad Mc.* 7, 32); miþ hairum jah trivam *Mc.* 14, 43. 48.

haitan (haita, haihait *Gr. I*, 565) *heissen Gf.* 4, 1077. *Gr.* 2, 75. *Es bedeutet*: 1) *mit doppeltem Acc., nennen*, *ἐπικαλεῖν M.* 10, 25; *καλεῖν L.* 20, 44. *R.* 9, 25; — haitan afar namin, *καλεῖν ἐπὶ τῷ ὀνόματι*, *nach Jemandes Namen benennen L.* 1, 59; — haitan namo hvis *c. Acc.*, *καλεῖν τὸ ὄνομά τινος c. Acc. L.* 1, 13. 31 *und passivisch L.* 2, 21; — *im Pass. mit doppeltem Nom.*, *χρηματίζειν*, uti nomine, *heissen R.* 7, 3 *od.* *ὄνομά μοι ἐστιν L.* 1, 26 *und mit* namin *J.* 18, 10; *od.* *λέγεσθαι M.* 9, 9. 27, 17. *Mc.* 15, 7. *J.* 9, 11. 11, 16. *C.* 4, 11;

sonst καλεῖσθαι; *beigefügt ist* namin *L.* 16, 20. 19, 2 *od.* þamma namin *L.* 1, 61. *Gr.* 4, 591; — *es hat aber auch im Act. den Nom. st. des griech. Vocat. bei sich L.* 6, 46. *Gr.* 4, 622; — *nur die passiven Formen haben die Bedeutung* vocari, *heissen Gr.* 4, 52. — 2) *c. Acc., Jemanden rufen, einladen;* φωνεῖν τινα *Mc.* 3, 31. *L.* 14, 12. *J.* 11, 28; *od.* καλεῖν τινα *Mc.* 1, 20. *L.* 7, 39. 14, 10. 12. 13. 16. 17 *und mit* bi namin, κατ' ὄνομα *J.* 10, 3. — 3) *c. Inf. Act., befehlen,* ἐρωτᾶν *L.* 5, 3; *od.* κελεύειν *M.* 8, 18; *im Griech. steht der Inf. Pass. nach* εἰπεῖν *Mc.* 5, 43. 10, 49. *L.* 19, 15 *od.* κελεύειν *M.* 27, 64. *L.* 18, 40. *Gr.* 4, 98. 103: haita þo ni managein meina managein meina *R.* 9, 25; ina fraujan haitiþ *L.* 20, 44; þo svesona lamba h. bi namin *J.* 10, 3; h. þuk *J.* 11, 28; hva mik haitiþ frauja, frauja *L.* 6, 46; haitais namo is Iohannen *od.* Iesu *L.* 1, 13. 31; ni h. frijonds þeinans *L.* 14, 12; haihait galeiþan siponjans *M.* 8, 18; h. ins *Mc.* 1, 20; h. izai giban matjan *Mc.* 5, 43; h. atvopjan ina *Mc.* 10, 49; h. ina aftiuhan *L.* 5, 3; saei h. ina *od.* þuk *L.* 7, 39. 14, 10; h. managans *L.* 14, 16; h. ina tiuhan du sis *L.* 18, 40; h. vopjan du sis þans *L.* 19, 15; jabai gardavaldand Baiailzaibul haihaitun *M.* 10, 25; h. ina afar namin attins is Zakarian *L.* 1, 59; hait nu vitan þamma hlaiva *M.* 27, 64; h. unledans *L.* 14, 13; þamma haitandin sik *L.* 14, 12; haitandona ina *Mc.* 3, 31. *Im Pass.:* praufetus hauhistins haitaza *L.* 1, 76; minnista *od.* mikils haitada *M.* 5, 19; saei h. Xristus *M.* 27, 17; razn mein razn bido h. allaim *Mc.* 11, 17; sei h. Nazaraiþ *L.* 1, 26; sunus hauhistins h. *L.* 1, 32; h. sunus guþs *L.* 1, 35; sei h. stairo *L.* 1, 36; sei h. Beþlahaim *L.* 2, 4; veihs fraujins h. *L.* 2, 23; af fairgunja, þatei h. alevjo *L.* 19, 29; saei h. Didimus *J.* 11, 16; h. horinondei *R.* 7, 3; in Isaka h. þus fraiv *R.* 9, 7; saei freis h. *K.* 7, 22; saei h. Justus *C.* 4, 11; þai haitanda sunjus guþs *R.* 9, 26; ni im vairþs, ei haitaidau sunus þeins *od.* apaustaulus *L.* 15, 19. 21. *K.* 15, 9; þan haitaizau *L.* 14, 10; haitaidau Iohannes *L.* 1, 60; saei h. þamma namin *L.* 1, 61; haitans varþ akrs jains akrs bloþis *M.* 27, 8; h. ist skalks *K.* 7, 22; sah þan h. vas namin Malkus *J.* 18, 10; sei haitana vas Magdalene *L.* 8, 3; haitan vas namo is Iesus *L.* 2, 21; namin haitans Lazarus *od.* Zakkaius *L.* 16, 20. 19, 2; manna h. Iesus *J.* 9, 11; sa haitana Barabbas *Mc.* 15, 7; Maþþaiu haitanana *M.* 9, 9; þana haitanan Zeloten *L.* 6, 15; þaim haitanam *L.* 14, 17.

anahaitan, *Gr. I*, 565, *c. Acc., Jemanden anrufen,* ἐπικαλεῖσθαί τινα *k.* 1, 23; *daneben* bidai, ἐπικαλεῖσθαι *R.* 10, 13. *t.* 2, 22; ἐρωτᾶν *Th.* 4, 1; — *c. Dat., Jemanden hart anlassen, schelten Sk.* 51, 13. 15: veitvod guþ anahaita *k.* 1, 23; anahaitiþ bidai namo fraujins *R.* 10, 13; anahaitam bidai isvis jah bidjam, ei gaaukaiþ mais *Th.* 4, 1; þize anahaitandane im *Sk.* 51, 15; jainaim anahaitandam im *Sk.* 51, 13; miþ þaim bidai a. fraujan *t.* 2, 22.

andhaitan, *Gr. I*, 565, ὁμολογεῖν, *öffentlich bekennen J.* 12, 42. *Sk.* 45, 8; *daneben* þamma godin andahaita, τὴν καλὴν ὁμολογίαν *T.* 6, 12. *Es hängt davon der Acc. ab R.* 10, 10; *der doppelte Acc., bekennen, dass Jemand Etwas sei J.* 9, 22. *R.* 10, 9; *der Inf. Tit.* 1, 16 *und* þatei, ὅτι *M.* 7, 23; — *c. Dat. Gr.* 4, 695, ἐξομολογεῖσθαί τι, *Etwas bekennen Mc.* 1, 5; ὁμολογεῖν ἔν τινι, *Jemanden bekennen M.* 10, 32; ἀνθομολογεῖσθαί τινι *L.* 2, 38 *od.* ἐξομολογεῖσθαί τινι, *Jemanden laut preisen L.* 10, 21. *R.* 14, 11. 15, 9: andhaita im, þatei ni hvanhun kunþa isvis *M.* 7, 23; a. jah ik imma *M.* 10, 32; a. þus *L.* 10, 21; a. þus in þiudom *R.* 15, 9; andhaitis fraujan Iesu *R.* 10, 9; andhaitiþ mis in andvairþja manne *M.* 10, 32; a. alla razdo guþa *R.* 14, 11; guþ andhaitand kunnan *Tit.* 1, 16; andhaihaist þamma godin andahaita *T.* 6, 12; andhaihait fraujin

L. 2, 38; faura fareisaium ni andhaihaitun *J.* 12, 42; jabai hvas ina andhaihaiti Xristu *J.* 9, 22; andhaitan *Sk.* 45, 8; andhaitandans fravaurhtim seinaim *Mc.* 1, 5; iþ munþa andhaitada du ganistai *R.* 10, 10.

athaitan, *Gr. I*, 565, *c. Acc.*, *Jemanden herzurufen*, *καλεῖν* *L.* 19, 13; *sonst προςκαλεῖσθαι*: athaihait, þanzei vilda is *Mc.* 3, 13; a. þans tvalif *Mc.* 6, 7; athaitands taihun skalkans seinans *L.* 19, 13; a. þans tvalif *M.* 10, 1; a. ins *Mc.* 3, 23. 10, 42. *L.* 18, 16; a. alla þo managein *Mc.* 7, 14; a. siponjans *Mc.* 8, 1; a. hundafaþ *Mc.* 15, 44; a. tvans siponje seinaize *L.* 7, 19; a. sumana magive *L.* 15, 26; a. ainhvarjanoh faihuskulane *L.* 16, 5.

fairhaitan, *Gr. I*, 565, *verheissen*; þank sis fairhaitan, *χαρίζεσθαι*, *Dank wissen* *Gr.* 3, 771. 4, 30. 363: iba þank þus fairhaitis skalka jainamma, *μὴ χάριν ἔχει τῷ δούλῳ ἐκείνῳ* (*stand ἔχεις, od. wurde ἔχει für ἔχῃ genommen?*) *Lb. ad L.* 17, 9.

gahaitan, *Gr. I*, 565, *c. Acc.*, *συγκαλεῖσθαί τινα*, *Jemanden zusammenrufen*, convocare aliquem *Mc.* 15, 16. *L.* 9, 1. 15, 9; — *ἐπαγγέλλεσθαί τι*, *Etwas verheissen* *Tit.* 1, 2. *Sk.* 42, 8. 45, 15; *abhängig der Inf.* *Mc.* 14, 11 *und so* guþ blotan *für θεοσέβειαν* *T.* 2, 10. *Gr.* 4, 101: gahaitiþ frijondjos *L.* 15, 9; libainais aiveinons þoei gahaihait unliugands guþ *Tit.* 1, 2; missadede aflet þaim ainfalþaba gavandjandam g. *Sk.* 42, 8; gahaihaitun imma faihu giban *Mc.* 14, 11; g. alla hansa *Mc.* 15, 16; gahaitands *Sk.* 45, 15; g. þans tvalif *L.* 9, 1; qinom gahaitandeim guþ blotan *T.* 2, 10.

ushaitan, *Gr. I*, 565, provocare, *herausfordern*: misso ushaitandans, *ἀλλήλους προκαλούμενοι* *G.* 5, 26.

fauragahaitan, *Gr. I*, 565, *c. Acc.*, *προκαταγγέλλειν τι*, *Etwas zuvor verheissen*: þana fauragahaitanan aivlaugian *k.* 9, 5.

andahait, *n.*, *ὁμολογία*, *Bekenntniss* *Gr.* 3, 481: andahaitis isvaris in aivaggeljon Xristaus *k.* 9, 13; andhaihaist þamma godin andahaita *T.* 6, 12; þis veitvodjandins uf Paunteau Peilatau þata godo andahait *T.* 6, 13.

bihait, *n.*, *ἐριθεία*, *Streit* *Gr.* 3, 485: bihaita *k.* 12, 20.

gahait, *n.*, *ἐπαγγελία*, *Verheissung*: barna gahaitis *R.* 9, 8; g. auk vaurd þat-ist *R.* 9, 9; ahmin g. þamma veihin *E.* 1, 13; gadailans g. is *E.* 3, 6; bi gahaita *G.* 4, 23; bi Isakis g. *G.* 4, 28; gahaita *R.* 9, 4; hvaiva managa g. guþs *k.* 1, 20; gasteis gahaite trausteis *E.* 2, 12; bi gahaitam *G.* 3, 29; bi g. libainais þizos in Xristau Iesu *t.* 1, 1; du gatulgjan gahaita attane *R.* 15, 8; þo habandans nu g. *k.* 7, 1; g. habandei libainais þizos nu jah þizos anavairþons *T.* 4, 8.

haiti, *f.*, *Geheiss*, *Befehl*: bi haitjai, *κατ' ἐπιταγήν* *K.* 7, 6; in h., *ἐν κελεύσματι* *Lb. ad Th.* 4, 16.

bihaitja, *m.*, *ein streitsüchtiger, anmassender Mensch*: ni bihaitja (*fehlt im Griech.*) *Lb. ad Tit.* 1, 7; bihaitjans, *ἀλαζόνες* *Lb. ad t.* 3, 2.

dulgahaitja, *m.*, *δανειστής*, *Gläubiger*: dulgahaitjin sumamma *L.* 7, 41.

ushaista, *m.*, *ὑστερηθείς*; *sehr begehrend, in Dürftigkeit lebend*: ushaista ni ainnohun kaurida *k.* 11, 8. *Gr.* 4, 256.

haiþi, *f.*, *ἀγρός*, *Heide*, *unbestelltes Feld* *Gf.* 4, 809. *Gr.* 2, 237. 497. 3, 395. *Grr.* 499: blomans haiþjos *M.* 6, 28; þata havi h. *M.* 6, 30; insandida ina h. seinaizos *Lb. ad L.* 15, 15. *Gr.* 3, 127. 4, 680; atgaggandin af haiþjai *L.* 17, 7; saei sijai ana h. *L.* 17, 31.

haiþivisks, *ἄγριος*, *in der Heide befindlich, wild*: matida þramsteins jah miliþ haiþivisk *Mc.* 1, 6.

haiþno, *f.*, *ἑλληνίς*, *Heidin* *Gr.* 2, 164. *I*, 12: vas so qino haiþno *Mc.* 7, 26.

hakuls, *m.*, *φελόνης*, *Reisemantel* *Gf.* 4, 797. *Grm.* 519: hakul, þanei bilaiþ in Trauadai at Karpau, qimands atbair *t.* 4, 13.

halbs, *ἥμισυς*, *halb Gf.* 4, 882; *nur starkformig und artikellos Gr.* 4, 391. 516: und halba þiudangardja meina *Mc.* 6, 23; halbata aiginis meinis *L.* 19, 8.

halba, *f.*, *Hälfte*, *Seite*, *Theil Gr.* 3, 489: in þizai halbai, *ἐν τούτῳ τῷ μέρει*, hac in re, *in dieser Hinsicht k.* 3, 10. 9, 3.

haldan (halda, haihald *Gr. I*, 565), *c. Acc.*, *Etwas halten*, *hüten*, *weiden*; *βόσκειν τι*, *auch ποιμαίνειν L.* 17, 7. *K.* 9, 7. *Gr.* 4, 599. 658. *Gf.* 4, 896: hvas haldiþ aveþi *K.* 9, 7; haldan sveina *L.* 15, 15; skalk aigands arjandan aiþþau haldandan *L.* 17, 7; þai haldandans *M.* 8, 33. *L.* 8, 34; þai h. þo sveina *Mc.* 5, 14; vas hairda sveine managaize haldana *M.* 8, 30; vas jainar hairda sveine h. *Mc.* 5, 11; vas jainar hairda sveine managaize haldanaize *L.* 8, 32.

haldis, *adv.*, *weiter*, *mehr*; *oberdeutsch halt*, *halter Gf.* 4, 909. *Gr.* 3, 590. 4, 753: ni þe haldis, non eo amplius *Mssm. ad Sk.* 44, 16.

***halis**, *adv.*, vix, *kaum Gr.* 3, 88. 218. 590.

halisaiv, v. aivs.

halja, *f.*, *ᾅδης*, *Hölle Gf.* 4, 860. *Gr.* 2, 29. 3, 354. 394. *Grm.* 195. 461. 486; *es steht ohne Artic. Gr.* 4, 384: in haljai *L.* 16, 23; und halja gadrausjaza *L.* 10, 15; hvar ist sigis þein, halja *K.* 15, 55.

halks, exiguus; *gering*, *dürftig*; *πτωχός G.* 4, 9; *κενός Lb. ad K.* 15, 10: so ansts is in mis halka ni varþ *K.* 15, 10; = du þaim unmahteigam jah halkam stabim *G.* 4, 9.

hallus, *m.*, *πέτρα*, *Fels*, *Stein*: galagja in Sion stain bistuggqis jah hallu gamarzeinais *R.* 9, 33.

hals, *m.*, *τράχηλος*, *Hals Gf.* 4, 927. *Gr.* 2, 72. 264. 3, 402: draus ana hals is *L.* 15, 20.

freihals, *m.*, *ἐλευθερία*, *Freiheit Gr.* 2, 630. *Grr.* 282: þarei ahma fraujins, þaruh freihals ist *k.* 3, 17; þammei freihalsa uns Xristus frijans brahta *G.* 5, 1; jus auk du f. laþodai sijuþ *G.* 5, 13; þaici innufslupun biniuhsjan freihals unsarana, þanei aihum in Xristau Iesu *G.* 2, 4; þatainei ibai þana f. du leva leikis taujaiþ *G.* 5, 13; in þammei habam f. *E.* 3, 12.

halsagga, v. agga.

halts, *χωλός*, *verstümmelt*, *lahm Gf.* 4, 929: haltai *M.* 11, 5. *L.* 7, 22; haltans *L.* 14, 13. 21.

***hamon**, vestire, *bedecken*, *einhüllen Gf.* 4, 932. *Gr.* 2, 55. 3, 447.

afhamon, *die Bekleidung ablegen*, *ausziehen*, *ἐκδύεσθαι*: ana þammei ni vileima afhamon, ak anahamon *k.* 5, 4.

anahamon, *ἐπενδύεσθαι*, *die Bekleidung anlegen*, *anziehen*: ana þammei ni vileima afhamon, ak anahamon *k.* 5, 4.

andhamon sik, *c. Dat.*, *sich eines Gegenstandes entkleiden*, *ihn ablegen Gr.* 4, 32. 639: andhamonds sik leika, *ἀπεκδυσάμενος τὴν σάρκα C.* 2, 15.

gahamon, *c. Dat.*, *ἐνδύεσθαί τι*, *Etwas anziehen*, *sich womit bekleiden R.* 13, 14. *K.* 15, 53. *E.* 4, 24. *C.* 3, 10; *im Pass. G.* 3, 27. *Th.* 5, 8; — gahamon sik *E.* 6, 11. *C.* 3, 12. *Gr.* 4, 32. 644: gahamoþ fraujin unsaramma *R.* 13, 14; g. þamma niujin mann *E.* 4, 24; g. niujamma *C.* 3, 10; g. isvis sarvam guþs *E.* 6, 11; g. isvis bleiþein *C.* 3, 12; gahamon unriurein *od.* undivanein *K.* 15, 53; Xristau gahamodai sijuþ *G.* 3, 27; g. brunjon galaubeinais *Th.* 5, 8.

ufarhamon, *c. D.*, *ἐπενδύεσθαί τι*, *Etwas darüberziehen*: bauainai unsarai þizai us himina ufarhamon gairnjandans *k.* 5, 2.

hana, *m.*, *ἀλέκτωρ*, *Hahn Gf.* 4, 958. *Gr.* 2, 42. 598. 3, 314. 327: hana hrukida *M.* 26, 74. *J.* 18, 27; h. vopida *Mc.* 14, 68; faurþizei h. hrukjai *Mc.* 14, 72; þei h. ni hrukeiþ *J.* 13, 38; faur hanins hruk *M.* 26, 75.

handus, *f.*, *χείρ*, *Hand Gf.* 4, 965. *Gr.* 2, 35. 458. 3, 403; *auch werden die Adj.* taihsvo *und* hleidumei *ohne* handus *gebraucht Gr.* 4, 262: taihsvo þeina handus *M.* 5, 30; gastoþ so

h. is *Mc.* 3, 5. *L.* 6, 10; h. þeina *Mc.* 9, 43; h. fraujins vas miþ imma *L.* 1, 66; h. is so taihsvo vas þaursus *L.* 6, 6; ni im h. *K.* 12, 15; attaitok handau izos *M.* 8, 15; fairgraip bi h. þata barn *Mc.* 5, 41; undgreipands ina bi h. *Mc.* 9, 27; nasein *od.* unagein us h. fijande *L.* 1, 71. 74; habands in h. seinai *L.* 3, 17; ni fravilviþ þo us h. meinai *J.* 10, 28; fravilvan þo us h. attins meinis *J.* 10, 29; qiþan du h. *K.* 12, 21; goleins *od.* so goleins meinai h. Pavlaus *K.* 16, 21. *C.* 4, 18. *th.* 3, 17; gamelida meinai h. *Phil.* 19; h. meinai ufmelida *inscr. Neap.*; ufrakjands handu *M.* 8, 3. *L.* 5, 13; ufrakjands h. seina *Mc.* 1, 41; ufrakei þo h. þeina *Mc.* 3, 5. *L.* 6, 10; atlagei h. þeina ana ija *M.* 9, 18; uslagjands h. seina ana hohan *L.* 9, 62; uslagida ana ina h. *J.* 7, 30; habaida h. izos *M.* 9, 25; undgreipands h. izos *Mc.* 1, 31; fairgreipands h. þis blindins *od.* izos *Mc.* 8, 23. *L.* 8, 54; gaþaursana habands *od.* habandin h. *Mc.* 3, 1. 3; þamma þaursja habandin h. *L.* 6, 8; gibiþ figgragulþ in h. is *L.* 15, 22. Gr. 4, 771; *od.* ei lagidedi imma handau *Lb. ad Mc.* 7, 32; afar analageinai handive praizbytaireis *T.* 4, 14; þairh analagein h. meinaizo *t.* 1, 6; gamainjaim handum *Mc.* 7, 2; unþvahanaim h. *Mc.* 7, 5; ana h. þuk ufhaband *L.* 4, 11; bnauandans h. *L.* 6, 1; usiddja us h. ize *J.* 10, 39; vaurkjands svesaim h. *E.* 4, 28; vaurkjan h. isvaraim *Th.* 4, 11; lagjais ana þo handuns *Mc.* 5, 23; lagjands h. ana þo *Mc.* 10, 16; h. nimanhun lagjais *T.* 5, 22; h. analagjands *L.* 4, 40; atlagjands ana h. seinos *Mc.* 8, 23; h. galagjands *Mc.* 6, 5; galagida h. ana þo augona is *Mc.* 8, 25; uslagidedun h. ana ina *Mc.* 14, 46; uslagjan ana ina h. *L.* 20, 19; uslagida ana ina h. *J.* 7, 44. *Sk.* 51, 1; þairh h. is vairþand *Mc.* 6, 2; þvahand h. *M.* 7, 3; atgibada in h. manne *Mc.* 9, 31; atgiban in h. manne *L.* 9, 44; galevjada in h. fravaurhtaize *Mc.* 14, 41; tvos h. habandin *Mc.* 9, 43; gabundans h. jah fotuns *J.* 11, 44; usbraidida h. meinos du managein *R.* 10, 21; unþaþlauh h. is *k.* 11, 33; ushafjand sviknos h. *T.* 2, 8.

laushandja, *m.*, κενός, *mit leeren Händen* *Gr.* 2, 654. 656. 666: insandidedun laushandjan *Mc.* 12, 3.

handuvaurhts, } v. vaurkjan.
unhanduvaurhts,

handugs, σοφός, *weise*: hvar handugs *K.* 1, 20; so dvaliþa guþs handugozei mannam *Lb. ad K.* 1, 25.

handugei, *f.*, σοφία, *Weisheit*: gadomida *od.* gasunjoda varþ handugei *M.* 11, 19. *L.* 7, 35; ei kanniþ vesi so managfalþo h. guþs *Lb. ad E.* 3, 10; ahmins fullnands jah handugeins *L.* 2, 40; diupiþa gabeins h. jah vitubnjis guþs *R.* 11, 33; ahman h. jah andhuleinais *E.* 1, 17; vaurd habandona h. þuhtaus *C.* 2, 23; in handugein guþs *K.* 1, 21; in h. leikeinai *k.* 1, 12; in allai h. jah frodein *E.* 1, 8. *C.* 1, 9. 3, 16; in allai h. *C.* 1, 28; in h. gaggaiþ *C.* 4, 5; ni dvala gatavida guþ handugein þis fairhvaus *K.* 1, 20; þairh h. *K.* 1, 21; h. sokjand *K.* 1, 22; guþs h. *K.* 1, 24; hvo so handugeino so gibano imma *Mc.* 6, 2.

hanfs, κυλλός, *gekrümmt, contract; hier einhändig*: goþ þus ist hanfamma in libain galeiþan *Mc.* 9, 43; *vgl. Gf.* 4, 955.

hansa, *f.*, *Schaar*; πλῆθος *L.* 6, 17; *sonst* σπεῖρα *Gf.* 4, 978. *Gr.* 3, 473: hansa mikila manageins *L.* 6, 17; h. jah sa þusundifaþs *J.* 18, 12; Iudas nam hansa *J.* 18, 3; gahaihaitun alla h. *Mc.* 15, 16.

hardus, *hart*; αὐστηρός *L.* 19, 21. 22; σκληρός *J.* 6, 60. *Gf.* 4, 1019. *Gr.* 2. 62. 3, 313: manna hardus is *L.* 19, 21; visseis, þatei ik manna h. im *L.* 19, 22; hardu ist þata vaurd *J.* 6, 60. *Im Compar.*: inþizei þaim sva vaurþanam hardizo þize ungalaubjandane varþ hairto *Sk.* 48, 10.

harduba, *adv.*, *hart*; δεινῶς *M.* 8, 6; ἀποτόμως *k.* 13, 10. *Gr.* 3, 109. 610: harduba balviþs *M.* 8, 6; ei h. (*cod. A:* hardaba) ni taujau *k.* 13, 10.

harduhairtei, v. hairto.

gahardjan, *c. Acc.*, *σκληρύνειν τινά*, *Jemanden hart behandeln:* þanei vili armaiþ, iþ þanei vili gabardeiþ *R.* 9, 18.

harjis, *m.*, *Heer; στρατιά* *L.* 2, 13; *λεγεών* *L.* 8, 30. *Gf.* 4, 983. *Gr.* 2, 459. 3, 472. 498. 4, 954. *Grr.* 292: harjis *L.* 8, 30; anaks varþ miþ þamma aggilau managei harjis himinakundis hazjandane guþ *L.* 2, 13.

hatan, *c. Acc.*, *μισεῖν τινα*, *Jemanden hassen* *Gr.* 4, 686. *Gf.* 4, 1069: allaize þize hatandane unsis *L.* 1, 71; þans hatandans izvis *L.* 6, 27.

hatjan, *dass.:* þatei hatja *R.* 7, 15; þaim hatjandam izvis *M.* 5, 44 *und als Randgl. zu* þaim fijandam izvis *Lb. ad L.* 6, 27.

hatis, *n.*, odium, *Hass; θυμός* *G.* 5, 20; *sonst ὀργή* *Gr.* 3, 526: alla baitrei jah hatis jah þvairhei, *πᾶσα πικρία καὶ θυμὸς καὶ ὀργή* *E.* 4, 31; qimiþ h. guþs ana sunum ungalaubeinais [*E.* 5, 6. *C.* 3, 6; snauh ana ins h. guþs *Th.* 2, 16; barna hatizis *Lb. ad E.* 2, 3; miþ hatiza andhofun *Sk.* 51, 19; þliuhan faura þamma anavairþin h. *L.* 3, 7; aflageiþ jus hatis *C.* 3, 8; hatiza *G.* 5, 20.

hatizon, *c. Dat.*, *χολᾶν τινι*, *Jemandem gehässig sein, grollen* *Gr.* 4, 686. 747: mis hatizoþ *J.* 7, 23.

haubiþ, *n.*, *κεφαλή*, caput, *Haupt, Kopf* *Gf.* 4, 775. *Gr.* 3, 398: haubiþ *K.* 12, 21; allaize abne *od.* ize h. *K.* 11, 3. *E.* 4, 15; h. aikklesjons *E.* 5, 23; h. leikis aikklesjons *C.* 1, 18; tagla haubidis *M.* 10, 30; (*sc.* bidei) h. Iohannis *Mc.* 6, 24; skufta h. seinis *L.* 7, 38; ni bi haubida þeinamma svarais *M.* 5, 36; sah varþ du h. vaihstins *Mc.* 12, 10. *L.* 20, 17; gahulidamma *od.* andhulidamma h. *K.* 11, 4. 5; salbo haubiþ þein *M.* 6, 17; hvar h. sein anahnaivjai *M.* 8, 20; hvar h. galagjai *L.* 9, 58; ik h. afmaimait Iohanne *Mc.* 6, 16; afmaimait imma h. *Mc.* 6, 27; Iohannau ik h. afmaimait *L.* 9, 9; mis gibais h. Iohannis *Mc.* 6, 25; atbar þata h. is *Mc.* 6, 28; slohun is h. rausa *Mc.* 15, 19; haurja funins rikis ana h. is *R.* 12, 20; gaaiviskoþ h. sein *K.* 11, 4. 5; gahuljai h. sein *K.* 11, 6; ina atgaf h. ufar alla aikklesjon *E.* 1, 22; ni habands h. *C.* 2, 19; *od.* aleva haubid meinata ni salbodes *L.* 7, 46; galagidedun imma ana h. *J.* 19, 2. *Gr.* 4, 771; viþondans haubida seina *Mc.* 15, 29.

haubiþvunds, v. vunds.

hauhs, *ὑψηλός, hoch* *Gf.* 4, 772. *Gr.* 2, 50. *I*, 54: ana fairguni hauh *od.* hauhata *Mc.* 9, 2. *L.* 4, 5. = þata hauho in mannam *L.* 16, 15. — *Der Superl.* hauhista, *ὕψιστος*, *der Höchste, von Gott gebraucht, entbehrt den Artic.* *Gr.* 4, 572. 574: sunus *od.* sunjus hauhistins *L.* 1, 32. 6, 35; mahts h. *L.* 1, 35; praufetus h. *L.* 1, 76; sunau guþs h. *L.* 8, 28; *jedoch* sunau guþs þis h. *Mc.* 5, 7.

hauhaba, *adv.*, *hoch:* ni hugei hauhaba, *μὴ ὑψηλοφρόνει* *R.* 11, 20.

hauhis, *adv.*, *ἀνώτερον*, *höher* *Gr.* 3, 88. 306. 591: usgagg hauhis *Lb. ad L.* 14, 10.

hauhhairts,
hauhhairtei, v. hairto.

hauhþuhts, v. þugkjan.

hauhei, *f.*, *ὕψος*, *Höhe:* hva sijai braidei jah laggei jah hauhei jah diupei *E.* 3, 18.

hauhiþa, *f.*, *Höhe*, *Erhöhung*, *Erhebung*, *Ruhm; ὕψος* *L.* 1, 78. *E.* 4, 18; *ὕψωμα* *R.* 8, 39. *k.* 10, 5; *τὰ ὑψηλά* *R.* 12, 16; *δόξα* *L.* 14, 10. *J.* 7, 18: nih hauhiþa, nih diupiþa *R.* 8, 39; ist þus h. faura þaim *L.* 14, 10; all hauhiþos *k.* 10, 5; urruns us hauhiþai *L.* 1, 78. *Gr.* 4, 772; hauhiþa seina sokeiþ *J.* 7, 18; saei sokeiþ h. þis sandjandins sik *J.* 7, 18; h. fraþjandans *R.* 12, 16; ussteigands in h. *E.* 4, 8.

hauhisti, *n.*, *die höchste Höhe;* in hauhistjam, *ἐν ὑψίστοις*, *Mc.* 11, 10. *L.* 2, 14. 19, 38.

hauhjan, *c. Acc.*, *Jemanden erhöhen, prei-*

sen; ὑψοῦν τινα *L.* 14, 11. 18, 14; *sonst* δοξάζειν τινά; — *abhängig* in *c. Dat.*, ἐν τινι, *an Jemandem* *J.* 13, 31. 32. 14, 13. 17, 10: ik hauhja mik silban *J.* 8, 54; jah hauhida jah aftra h. *J.* 12, 28; hvazuh *od.* sahvazuh saei hauheiþ sik silban *L.* 14, 11. 18, 14; saei h. mik *J.* 8, 54; guþ h. ina in sis *J.* 13, 32; jains mik h. *J.* 16, 14; ei sunus þeins hauhjai þuk *J.* 17, 1; ei hauhjaiþ guþ *R.* 13, 6; ei hauhjaina attan *M.* 5, 16; ik þuk hauhida ana airþai *J.* 17, 4; jah h. jah aftra hauhja *J.* 12, 28; suns hauhida ina *J.* 13, 32; hauhidedun mikiljandans guþ *Mc.* 2, 12 (*vgl. Lb. ad M.* 9, 8); hauhei namo þeinata *J.* 12, 28; h. þeinana sunu *J.* 17, 1; nu h. mik *J.* 17, 5; hauhjan guþ *R.* 15, 9; hauhjands guþ *L.* 17, 15; ei hauhjaidau sunus guþs þairh þata *J.* 11, 4; ei h. atta in sunau *J.* 14, 13; ei hauhjaindau fram mannam *M.* 6, 2; hauhiþs im in þaim *J.* 17, 10; guþ h. ist in imma *J.* 13, 31. 32; in þamma h. ist atta meins *J.* 15, 8; h. vas *J.* 7, 39.

ufarhauhjan, *c. Acc.*, τυφοῦν τινα, *hoffährtig machen:* ufarhauhiþs *T.* 3, 6.

ushauhjan, *c. Acc.*, ὑψοῦν τινα, *Jemanden erhöhen;* — *abhängig* af *c. Dat.*, ἐκ τινος *J.* 12, 32; *und c. Acc.*, ἕως τινός *M.* 11, 23. *L.* 10, 15: þan ushauheiþ þana sunu mans *J.* 8, 28; ushauhida gahnaividans *L.* 1, 52; skulds ist ushauhjan sunus mans *J.* 12, 34; ik jabai ushaujada af airþai *J.* 12, 32; saei hnaiveiþ sik silban, ushauhjada *L.* 14, 11. 18, 14; ei jus ushauhjaindau *k.* 11, 7; þu und himin ushauhida *od.* ushauhido *M.* 11, 23. *L.* 10, 15.

ushauhnan, *Gr.* 1, 854. 4, 23; ἐνδοξάζεσθαι, *sich erhöhen, sich verherrlichen:* ei ushauhnai namo fraujins unsaris *th.* 1, 12; þan qemi ushauhnan (*so st.* ushauhjan?) in þaim veiham is *Lb. ad th.* 1, 10.

hauheins, *f.*, δόξα, *Erhöhung, Preis;* lausa hauheins, κενοδοξία, *leere Ruhmsucht Ph.* 2, 3: so hauheins meina *J.* 8, 54; in hauheinais guþs *J.* 11, 4; bi lausai hauheinai *Ph.* 2, 3; ik ni sokja hauhein meina *J.* 8, 50; gif h. guþa *J.* 9, 24; frijodedun mais h. manniska þau h. guþs *J.* 12, 43.

hauiþ?, *n.*, ἡσυχία, *Ruhe, Stillschweigen:* qino in hauiþa (*Lb.:* hliuþa) galaisjai sik in allai ufhauseinai *Lb. ad T.* 2, 11.

hauns, ταπεινός, *niedrig Gf.* 4, 691: hauns im in isvis *k.* 10, 1.

hauniþa?, *f.*, *Erniedrigung:* in hauiþa (*Cast.:* hauniþai; *Lb.:* hliuþa), ἐν ἡσυχίᾳ *Lb. ad T.* 2, 11.

haunjan, *c. Acc.*, ταπεινοῦν τινα, *Jemanden erniedrigen, höhnen Gr.* 4, 618. 670: lais jah haunjan mik *Ph.* 4, 12; mik silban haunjands *k.* 11, 7.

gahaunjan, *c. Acc.*, *dass.:* ibai mik guþ gahaunjai at isvis *k.* 12, 21; gahaunida sik silban *Ph.* 2, 8.

hauneins, *f.*, *Erniedrigung, Demuth;* ταπείνωσις *Ph.* 3, 21; *sonst* ταπεινοφροσύνη: saei inmaideiþ leika hauneinais unsaraizos *Ph.* 3, 21; miþ allai hauneinai jah qairrein *E.* 4, 2; in allai h. gahugdais *Ph.* 2, 3; in h. *C.* 2, 18; in fastubnja h. hairtins *C.* 2, 23; hauhein a(hins) *Lb. ad C.* 3, 12.

haurds, *f.*, θύρα, *die Thür, nicht sowohl die Oeffnung, als das sie verschliessende;* clathrum, fores clathratae *Gf.* 4, 1030. *Gr.* 2, 62. 430: haurds mis usluknoda mikila *K.* 16, 9; galukands haurdai þeinai *Lb. ad M.* 6, 6; at h. mis uslukanai *k.* 2, 12; ei guþ uslukai unsis haurd vaurdis *C.* 4, 3; gasatida haurdins *Neh.* 7, 1.

hauri, *n.*, ἄνθραξ, *Kohle R.* 12, 20; *im Plur.*, ἀνθρακιά, *Kohlenfeuer J.* 18, 18. *Gr.* 3, 352: haurja vaurkjandans *J.* 18, 18; h. funins rikis ana haubiþ is *R.* 12, 20.

haurn, *n.*, cornu; κέρας, *Horn L.* 1, 69; κεράτιον, *Frucht des Johannisbrotbaums L.* 15, 16. *Gf.* 4, 1035. *Gr.* 2, 62. 3, 409: urraisida haurn naseinais unsis *L.* 1, 69; sad itan haurne, þoei matidedun sveina *L.* 15, 16.

þuthaurn, *n.*, *σάλπιγξ*, *Trompete:* in spedistin þuthaurna *K.* 15, 52; in þ. guþs *Th.* 4, 16.

haurnjan, *σαλπίζειν*, *auf dem Horne blasen:* ni haurnjais faura þus *M.* 6, 2; haurnjans haurnjandans *Lb. ad M.* 9, 23.

þuthaurnjan, *σαλπίζειν*, *trompeten:* þuthaurneiþ *K.* 15, 52.

haurnja, *m.*, *Hornist:* haurnjans haurnjandans *(als Erweiterung hinzugesetzt) Lb. ad M.* 9, 23.

hausjan, *ἀκούειν*, audire, *hören*, *vernehmen*, *anhören Gf.* 4, 1001; *für gehorsam sein*, *gehorchen steht* ufhausjan *c. Dat. Gr.* 4, 696. — *Abhängig* 1) *der Dat. der Person*, *ἀκούειν τινός*, *so* mis *Mc.* 7, 14. *L.* 10, 16; þus *T.* 4, 16; izvis *Mc.* 6, 11. *L.* 10, 16; imma *Mc.* 6, 20. 12, 37. *L.* 6, 18. 15, 1. 19, 48; im *L.* 2, 46. *J.* 10, 8; þamma *Mc.* 9, 7. *L.* 9, 35. *J.* 10, 20; þammei *J.* 9, 31. *R.* 10, 14; *doch auch* stibnai *J.* 10, 3. 27; vaurdam *J.* 12, 47. — 2) *der Gen. der Sache*, *ἀκούειν τι J.* 7, 40; *od. τινός J.* 10, 16. 18, 37. 19, 13; *auch der Person L.* 2, 47. — 3) *der Acc. der Sache*, *ἀκούειν τι M.* 7, 24. 26. *Mc.* 4, 16. 18. 20. 24. 14, 64. *L.* 1, 41. 4, 28. 5, 1. 9, 9. 16, 2. *J.* 8, 26. 38, 40. 43. 47. 9, 27. 40. 14, 24. 15, 15. 16, 13. *k.* 12, 4. *G.* 4, 21. *E.* 3, 2. 4, 21. *Ph.* 1, 30. *t.* 2, 2; *od. τινός L.* 6, 47. *C.* 1, 23. *t.* 1, 13. — 4) *Praepos.:* *a)* ana *c. Dat.*, *ἐκ τινος J.* 12, 34; *b)* at *c. Dat.*, *παρά τινος J.* 8, 26. 15, 15. *t.* 1, 13. 2, 2 *(vgl. Mssm. ad Sk.* 44, 19); *c)* bi *c. Acc.*, *περί τινος L.* 9, 9; *d)* fram *c. Dat.*, *παρά τινος Mc.* 3, 21. *J.* 7, 51. 8, 38. 40. *Sk.* 39, 15 *od. περί τινος L.* 16, 2. — 5) *ein ganzer Satz a) im Acc. des Partic. L.* 4, 23. *th.* 4, 11 *(im Griech. der Gen.) J.* 7, 32. *R.* 10, 15; *auch* hausideduþ ina siukan, *ἠκούσατε, ὅτι ἠσθένησε Ph.* 2, 26. *Gr.* 4, 126. 661; *b) eingeleitet durch α)* ei, *ὅτι Mc.* 6, 55. *J.* 14, 28 *und st. des Acc. c. Inf. J.* 12, 18; *β)* þatei, *ὅτι M.* 5, 21. 27. 33. 38. 43. *Mc.* 16, 11. *J.* 9, 35. 11, 20. 12, 34. *G.* 1, 23; *γ)* unte, *ὅτι L.* 1, 58: hi þanei ik hausja svaleik *L.* 9, 9; duhve þata h. fram þus *L.* 16, 2; niu hauseis, hvan filu veitvodjand *M.* 27, 13; hvazuh saei hauseiþ vaurda meina *M.* 7, 24. 26; saei h. izvis, mis h. *L.* 10, 16; h. fram imma *J.* 7, 51; vaurda guþs h. *J.* 8, 47; þamma h. *J.* 9, 31; sva filu sve h. *J.* 16, 13; h. stibnos meinaizos *J.* 18, 37; hausjam sumans hvairbandans *th.* 3, 11; hva hauseiþ *Mc.* 4, 24; hvaiva h. *L.* 8, 18; duþe jus ni h. *J.* 8, 47; hva þamma h. *J.* 10, 20; þata vaurd, þatei h. *J.* 14, 24; þata vitoþ niu h. *G.* 4, 21; þoei gasaihviþ in mis jah nu h. in mis *Ph.* 1, 30; þan hausjand þata vaurd *Mc.* 4, 16; þaiei h. þata vaurd *Mc.* 4, 20; þan h. *L.* 8, 13; stibnai is h. *J.* 10, 3; stibnos meinaizos h. *J.* 10, 16; stibnai meinai h. *J.* 10, 27; hvaiva h. inu merjandan *Lb. ad R.* 10, 14; jabai hvas meinaim hausjai vaurdam *J.* 12, 47; þamma hausjaiþ *Mc.* 9, 7. *L.* 9, 35; ei hausjandans hausjaina *Mc.* 4, 12; ni h. izvis *Mc.* 6, 11; þatei hausida at imma *od.* at attin *J.* 8, 26. 15, 15; þoei h. fram guþa *J.* 8, 40; þoei at mis hausides *t.* 1, 13; þoei h. at mis *t.* 2, 2; sve hausida golein *L.* 1, 41; h., þatei usvaurpun *J.* 9, 35; sve h., þatei vas *J.* 11, 6; sunsei h. *J.* 11, 29; sunsei h., þatei qimiþ *J.* 11, 20; h. unqeþja vaurda *k.* 12, 4; h. fram laisarja *Sk.* 39, 15; hvan filu hausidedum vaurþan *L.* 4, 23; veis h. ana vitoda, þatei sijai *J.* 12, 34; ei h. *C.* 1, 9; hausideduþ, þatei qiþan ist *M.* 5, 21. 27. 33. 38. 43; h. þo vajamerein is *Mc.* 14, 64 *(vgl. Lb. ad M.* 26, 65); þatei h. fram attin *J.* 8, 38; ni h. *J.* 9, 27; h., ei ik qaþ *J.* 14, 28; jabai sveþauh h. fauragaggi guþs anstais *E.* 3, 2; jabai sveþauh ina h. *E.* 4, 21; h. ina siukan *Ph.* 2, 26; aivaggeljons, þoei h. *C.* 1, 23; þadei hausidedun ei is vesi *Mc.* 6, 55; h. imma gabaurjaba *M.* 12, 37; h., unte gamikilida *L.* 1, 58; jah ni h. *L.* 10, 24; h. þo managein birodjandein *J.* 7, 32; h. þata *J.* 9, 40; ni h. im *J.* 10, 8; h., ei gatavidedi *J.* 12, 18; þammei ni h. *R.* 10, 14; ibai ni h. *R.* 10, 18; varþ, sve h. *Neh.* 6, 16; hausei Israel *Mc.* 12, 29; hauseiþ *Mc.* 4, 3; h. mis allai *Mc.* 7, 14; h., hva qiþiþ *L.* 18, 6; du hausjan *L.* 8, 8; du h. vaurd guþs *L.* 5, 1; h. imma *L.* 6, 18. 15, 1; vildedun h. *L.* 10, 24; du h. imma *L.* 19, 48; ni maguþ h. vaurd mein *J.* 8, 43; hva aftra vileiþ h. *J.* 9, 27; Iohanne h. *Mass. ad Sk.* 47, 4; hausjands imma *Mc.* 6, 20; sa h. *L.* 6, 49; hvazuh sa h. vaurda meina *L.* 6, 47; h. þize *J.* 19, 13; hausjandan im *L.* 2, 46; hausjandans fram imma *Mc.* 3, 21; ei h. hausjaina *Mc.* 4, 12; þai vaurd h. *Mc.* 4, 18; h. sildaleikidedun *Mc.* 6, 2; h., þatei libaiþ *Mc.* 16, 11; allai þai h. *L.* 1, 66; allai þai h. is *L.* 2, 47; h. þata *L.* 4, 28; þai h. *L.* 8, 12; h. þize vaurde *J.* 7, 40; þatainei h. vesun, þatei mereiþ *G.* 1, 23; Iohanne h. *Sk.* 41, 18; hausjandam *E.* 4, 29; þaim h. *L.* 6, 27; þans hausjandans *J.* 18, 21; h. þus *T.* 4, 16; ausona hausjandona *Mc.* 4, 9. 23. 7, 16.

hausjon, *ἀκούειν, hören*; *c. Gen.*, *τινός* *J.* 6, 60: hausjon *Mc.* 4, 33. *L.* 6, 15; hvas mag þis h. *J.* 6, 60; þaim hausjondam *Lb. ad t.* 2, 14.

andhausjan, *c. Dat.* *Gr.* 4, 696, obedire alicui, *Jemandem gehorchen*, *ἀκούειν τινός* *Mc.* 6, 20; *εἰσακούειν τινός* *K.* 14, 21; *ὑπακούειν τινί* *L.* 17, 6; — exaudire aliquem, *Jemanden erhören*, *ἀκούειν τινός·* *J.* 9, 31. 11, 41. 42; *ἐπακούειν τινός* *k.* 6, 2; *im Pass.*, *εἰσακούεσθαι*, *erhört werden* *M.* 6, 7. *L.* 1, 13: mis andhauseis *J.* 11, 42; fravaurhtaim ni andhauseiþ *J.* 9, 31; andhausjand mis *K.* 14, 21; andhausida þus *k.* 6, 2; andhausides mis *J.* 11, 41; imma andhausida *Mc.* 6, 20; andhausidedi þau isvis *L.* 17, 6; ei andhausjaindau *M.* 6, 7; andhausida ist bida þeina *L.* 1, 13.

gahausjan, *ἀκούειν*, *hören*; — *abhängig* 1) *der Acc.*, τι, *Etwas*; 2) *Praepos.*: *a)* at c. *Dat.*, *παρά τινος* *J.* 6, 45. *Sk.* 44, 19; *b)* bi c. *Acc.*, *περί τινος* *M.* 5, 27. 7, 25. *L.* 7, 3 *od.* *τὰ περί τινος* *Ph.* 1, 27; *c)* in auso, *εἰς τὸ οὖς* *M.* 10, 27; *d)* us c. *Dat.*, *ἔκ τινος* *k.* 12, 6; — 3) *ein abhängiger Satz im Acc. des Partic. st. des griech. Genit.* *Mc.* 12, 28. 14, 58. *L.* 18, 36 *od.* *eingeleitet durch* þatei, *ὅτι* *Mc.* 10, 47. *J.* 9, 32. *Ph.* 1, 27: ufar þatei gasaihviþ aiþþau gahauseiþ hva us mis *k.* 12, 6; þatei in auso gahauseiþ *M.* 10, 27; þatei g. *M.* 11, 4; ni g. *Mc.* 8, 18; þatei jus g. *L.* 10, 24; gahausjand *M.* 11, 5. *Mc.* 4, 15. *L.* 7, 22; jaþþe aljaþro gahausjau bi isvis, þatei standiþ *Ph.* 1, 27; gahausjai *Mc.* 4, 9. 7, 16. *L.* 8, 8. 14, 35; gahausida *Mc.* 6, 14; g. þo vaurþanona *L.* 9, 7; g. saggvins *L.* 15, 25; biþe g. þata vaurd *J.* 19, 8; þatei g. *Sk.* 44, 12; þoei g. at attin *Sk.* 44, 19; þatei gahausideduts *L.* 7, 22. *Gr.* 4, 191; þatei veis gahausidedum qiþandan ina *Mc.* 14, 58; þatei gahausideduþ *Ph.* 4, 9; stibna g. *Sk.* 48, 13; gahausidedun *Mc.* 11, 14. 18; in allaize þizeei g. *L.* 2, 20; g. þo alla *L.* 16, 14; stibna g. *Sk.* 48, 19; baudans gataujiþ gahausjan *Mc.* 7, 37; gahausjands *M.* 8, 10. 9, 12. *Mc.* 2, 17. *L.* 6, 16. 8, 50. *J.* 11, 4; g. vaurstva *M.* 11, 2; g. þata vaurd rodiþ *Mc.* 5, 36; g., þatei ist *Mc.* 10, 47; g. ins samana sokjandans *Mc.* 12, 28; g. bi Iesu *L.* 7, 3; g. þata *L.* 7, 9. 14, 15. 18. 22. 23; g. managein faurgaggandein *L.* 18, 36; hvazuh sa g. at attin *J.* 6, 45; g. isvara galaubein *E.* 1, 15; gahausjandans *M.* 27, 47. *Mc.* 3, 8. 6, 29. 10, 41. 14, 11. 15, 35. *L.* 2, 18. 8, 10. 14. 18, 26. 20, 16. *J.* 6, 60; g. þata vaurd *L.* 8, 15; g. vaurd *E.* 1, 13; þai vaurd guþs g. *L.* 8, 21; at gahausjandam þan im þata *L.* 19, 10; gahausjandei *L.* 7, 29. *J.* 12, 29; g. bi Iesu *od.* bi ina *Mc.* 5, 27. 7, 25; at gahausjandein þan allai managein *L.* 20, 45; ausona gahausjandona *L.* 14, 35; ni gahausiþ vas, þatei uslukiþ *J.* 9, 32.

ufhausjan, *c. Dat.* *Gr.* 4, 696, *auf Jemanden hören, ihm gehorchen*, *ἀντέχεσθαι τινι* *M.* 6, 24; *πείθεσθαι τινι* *G.* 3, 1. 5, 7; *ὑπο-*

τάσσεσθαί τινι *L.* 2, 51. 10, 17. 20. *R.* 8, 7. 10, 3. 13, 1. 5. *K.* 16, 16. *E.* 5, 21. 24. *C.* 3, 18; *sonst ὑπακούειν τινί*; — *daneben* bi all, *κατὰ πάντα* *C.* 3, 20. 22; in allamma, *εἰς πάντα* *k.* 2, 9; du *c. Inf.* *Sk.* 38, 11; — ufhausjands, *ὑπήκοος* *k.* 2, 9. *Ph.* 2, 8 *od.* *ἐν ὑποταγῇ* *T.* 3, 4: ainamma ufhauseiþ *Lb. ad M.* 6, 24; vitoda guþs ni u. *R.* 8, 7; u. Xristu *E.* 5, 24; ufhausjand imma *M.* 8, 27. *Mc.* 1, 27. 4, 41. *L.* 8, 25; u. unsis *L.* 10, 17; ei þai ahmans izvis u. *L.* 10, 20; all saivalo valdufnjam ufarvisandam ufhausjai *R.* 13, 1; jabai hvas ni u. vaurda unsaramma *th.* 3, 14; ufhausjaiþ, *ἀνάγκη ὑποτάσσεσθαι* *R.* 13, 5; ei nu jah jus u. þaim svaleikaim *K.* 16, 16; jus qinons u. vairam izvaraim *C.* 3, 18; barna u. fadreinam bi all *C.* 3, 20; þevisa u. bi all leikafraujam *C.* 3, 22; qenes seinaim abnam ufhausjaina svasve fraujin *E.* 5, 21; garaihtein guþs ni ufhausidedun *R.* 10, 3; ni allai u. aivaggeljon *R.* 10, 16; sunjai ni ufhausjan *G.* 3, 1. 5, 7; vas ufhausjands im *L.* 2, 51; u. attin *Ph.* 2, 8; sijaidu in allama ufhausjandans *k.* 2, 9; u. izvis misso *E.* 5, 21; ni ufhausjandam aivaggeljon fraujins *th.* 1, 8; þans svesamma viljin ufhausjandans diabulau du ufargaggan anabusn guþs *Sk.* 38, 11; barna habands ufhausjandona miþ allai anaviljein *T.* 3, 4.

hauseins, *f.*, *ἀκοή*, *Gehör* *t.* 4, 3. 4; *od. das Gehörte:* vaurd hauseinais guþs *Th.* 2, 13; hvas galaubida hauseinai unsarai *J.* 12, 38. *R.* 10, 16; suþjondans hausein *t.* 4, 3; af sunjai h. afvandjand *t.* 4, 4.

gahauseins, *f.*, *Gehör, Gehörtes, Predigt*: þannu galaubeins us gahauseinai, iþ gahauseins þairh vaurd Xristaus *R.* 10, 17; us gahauseinai galaubeinais *G.* 3, 2. 5.

ufhauseins, *f.*, *Gehorsam*, *ὑποταγή* *k.* 9, 13. *T.* 2, 11; *sonst ὑπακοή*: þan usfulljada izvara ufhauseins *k.* 10, 6; ana ufhauseinai andahaitis izvaris *k.* 9, 13; in allai u. *T.* 2, 11; gatrauands u. þeinai *Phil.* 21; gamunandins þo allaize izvara ufhausein *k.* 7, 15; frahinþandans all fraþje jah in u. Xristaus tiuhandans *k.* 10, 5.

ufarhauseins, *f.*, *παρακοή*, *das Ueberhören, Ungehorsam:* du fraveitan all ufarhauseino *k.* 10, 6.

havi, *n.*, *χόρτος*, *Heu* *Gf.* 4, 708. *Gr.* 3, 413: vas havi manag ana þamma stada *J.* 6, 10; at hauja managamma visandin in þamma stada *Sk.* 49, 12; þande þata havi haiþjos himma daga visando jah gistradagis in auhn galagiþ guþ sva vasjiþ *M.* 6, 30.

hazjan, *c. Acc.* *Gr.* 4, 617, *αἰνεῖν od. ἐπαινεῖν τινα*, *Jemanden loben, preisen*; — *daneben der Gen.* *L.* 16, 8 *od.* in *c. Gen.*, *ἐπί τινι* *L.* 2, 20. *Gr.* 4, 633: hazjuþ-þan izvis, broþrjus, þei gamunandans sijuþ *K.* 11, 2; hazjau izvis? in þamma ni hazja *K.* 11, 22; hazjiþ allos þiudos fraujan jah hazjaina ina allos manageins *R.* 15, 11; hazida þana fauragaggjan invindiþos *L.* 16, 8; hazidedun fraujan *Neh.* 5, 13; hazjan guþ stibnai mikilai in allaizo mahte *L.* 19, 37; hazjandans guþ in allaize *L.* 2, 20; managei harjis himinakundis hazjandane guþ *L.* 2, 13. *Gr.* 4, 954.

hazeins, *f.*, *Lob, Loblied*, *ὕμνος* *E.* 5, 19. *C.* 3, 26; *αἶνος* *L.* 18, 43; *sonst ἔπαινος*: hazeins vairþiþ hvarjammeh fram guþa *K.* 4, 5; þize h. in aivaggeljons ana allos aikklesjons *k.* 8, 18; du hazeinai vulþaus anstais seinaizos *od.* vulþaus is *E.* 1, 6. 12. 14; gaf hazein guþa *L.* 18, 43; habais h. us þamma *R.* 13, 3; hvo hazeino *Ph.* 4, 8; hazeinim *E.* 5, 19. *C.* 3, 16. *Gr.* 1, 605.

heito, *f.*, *πυρετός*, *Fieber* *Gf.* 4, 1074. *Gr.* 2, 45. 3, 487. *I*, 568: aflailot ija so heito *M.* 8, 15; ligandein in heitom, *πυρέσσουσαν* *M.* 8, 14.

***heiv?**, *Familie, Haus* *Gf.* 4, 1063. *Gr.* 2, 145. 427.

heivafrauja, v. frauja.

helei, *ἠλί*, *mein Gott* *M.* 27, 46.

Helei, *Ἠλί*, *Mannsnamen:* sunaus Heleis *L.* 3, 23.

Helias, *Ἠλίας*, *Mannsnamen*: Helias *M.* 11, 14. *Mc.* 6, 15. 9, 4. 11. 12. 13. 15, 36. *L.* 4, 26.

9, 8. 30 *od.* Helis *M.* 27, 40 *od.* Heleias *L.* 9, 54; 'Heleiïns *L.* 4, 25 *od.* Haileiïns *L.* 1, 17; Helijin *Mc.* 9, 5. *L.* 9, 33; 'Helian *M.* 27, 47. *Mc.* 8, 28. 15, 35 *od.* Heleian *L.* 9, 19.

Her, *Ἤρ, Mannsnamen*: sunaus Heris *L.* 3, 28.

Herodes, *Ἡρώδης, Mannsnamen*: Herodes *Mc.* 6, 14. 16. *L.* 3, 19. 9, 9. *Sk.* 41, 6; sa H. *Mc.* 6, 17 *od.* Herodis *Mc.* 6, 20. 21. *L.* 9, 7; Herodes *L.* 1, 5. 8, 3 *od.* Herodis *Mc.* 8, 15 *od.* Herodeis *Lb. ad L.* 3, 1; Heroda *Mc.* 6, 18. 22.

Herodias, *Ἡρωδιάς, Weibernamen*: so Herodias saisvor (*so st.* so Herodianai svor *Lb. ad Mc.* 6, 19; Herodiadins *Mc.* 6, 22 *od.* Hairodiadins *Mc.* 6, 17; bi Herodiadein *L.* 3, 19.

Herodianus, *m.*, *Ἡρωδιανός, Anhänger des Herodes*: þize Herodiane *Mc.* 12, 13; miþ þaim Herodianum *Mc.* 3, 6.

heþjo, *f.*, *ταμεῖον*, *Kammer Gr.* 2, 238. 3, 428: gagg in heþjon þeina *M.* 6, 6.

hilms, *m.*, *περικεφαλαία*, *Helm Gf.* 4, 845. *Gr.* 2, 29. 499. 3, 445: gahamodai hilma *Th.* 5, 8; hilm nasseinais nimiþ *E.* 6, 17.

hilpan, *fr.* 1., *helfen Gf.* 4, 918. *Gr.* 2, 32; *συνυπουργεῖν k.* 1, 11; — *abhängig der Gen., Jemandem helfen*; *βοηθεῖν τινι Mc.* 9, 22. 24; *συλλαμβάνεσθαί τινι L.* 5, 7. *Gr.* 4, 614. 664: hilp unsara *Mc.* 9, 22; h. meinaizos ungalaubeinais *Mc.* 9, 24; ei atiddjedeina hilpan ize *L.* 5, 7; at hilpandam jah izvis bi uns bidai *k.* 1, 11.

gahilpan, *fr.* 1, *c. Gen.*, *βοηθεῖν τινι, Jemandem helfen Gr.* 4, 614. 664: gahalp þeina *k.* 6, 2.

***hilþan**, *fr.* 1., *sich hinneigen, hold sein Gf.* 4, 892. 913.

viljahalþei, *f.*, *das Berücksichtigen, Zuneigung, Gunst*; *προσωποληψία E.* 6, 9. *C.* 3, 25; *πρόσκλισις T.* 5, 21: viljahalþei nist at imma *E.* 6, 9; nist v. at guþa *C.* 3, 25; ni vaiht taujandans bi viljahalþein *C. ad T.* 5, 21.

hulþs, *hold*: hulþs sijais mis, *ἱλάσθητί μοι L.* 18, 13. *Gr.* 4, 746.

unhulþa, *m.*, *Unhold, Teufel*; *δαίμων L.* 8, 29; *δαιμόνιον L.* 4, 35. 8, 33. 9, 42; *σατανᾶς K.* 5, 5; *sonst διάβολος Gf.* 4, 915. *Gr.* 4, 256; *es scheint jedoch das Fem.* unhulþo *ohne Artic. die alte Regel Gr.* 4, 271. 385. *Grm.* 164. 553: sa unhulþa *L.* 4, 35. 9, 42; unhulþins *T.* 3, 6. 7. 6, 9. *t.* 2, 26; viþra listins u. (*cod. A*: diabulaus) *E.* 6, 11; unhulþin *K.* 5, 5. *E.* 4, 27; u. jah aggilum is *M.* 25, 41; fram þamma u. *L.* 8, 29; þai unhulþans *L.* 8, 33.

unhulþo, *f.*, *Unholdin*; *δαίμων Mc.* 5, 12; *sonst δαιμόνιον*; *auch* unhulþon haban, *δαιμονίζεσθαι Mc.* 1, 32. *J.* 10, 21. *Gr.* 4, 510: unhulþo *Mc.* 7, 29. *J.* 10, 21; biþe usdribans varþ u. *M.* 9, 33. *Gr.* 4, 271; ahman unhulþons unhrainjana *L.* 4, 33; unhulþon *Mc.* 7, 30. *L.* 7, 33. *J.* 7, 20. 8, 48. 49. 52. 10, 20. 21; þo u. *Mc.* 7, 26; unhulþons *L.* 4, 41. 8, 2. 35. 10, 17; u. managos *L.* 8, 30; allos þos u. *Mc.* 5, 12; þos u. *L.* 8, 38; in fauramaþlja *od.* in þamma reikistin unhulþono *M.* 9, 34. *Mc.* 3, 22; laiseino u. *T.* 4, 1; þaim unhulþom *Mc.* 3, 22; valdufni ufar allaim u. *L.* 9, 1: unhulþons *M.* 7, 22. 9, 34. *Mc.* 1, 32. 39. 3, 15. 9, 38. 16, 9. *L.* 9, 49 (*am Rande* skohsla) *Lb. ad L.* 8, 27; u. managos *Mc.* 1, 34. 6, 13; þos u. *Mc.* 1, 34.

himins, *m.*, *οὐρανός*, *Himmel Gf.* 4, 938. *Gr.* 2, 55. 462. 3, 393. *Grm.* 398; *es steht ohne Artic. Gr.* 4, 383; *über die dabei stehenden Praepos. Gr.* 4, 771: usleiþiþ himins jah airþa *M.* 5, 18; usluknoda h. *L.* 3, 21; galuknoda h. *L.* 4, 25; fuglos himinis *M.* 6, 26. 8, 20. *Mc.* 4, 32. *L.* 8, 5. 9, 58; stairnons h. *Mc.* 13, 25; und andi h. *Mc.* 13, 27; miþ milhmam h. *Mc.* 14, 62; frauja h. jah airþos *L.* 10, 21; af himina *Th.* 4, 16; bi h. *M.* 5, 34; du h. *Mc.* 7, 34. *L.* 9, 16. 18, 13. *J.* 17, 1; in h. *M.* 6,

10. 20. *Mc.* 15, 7. 16, 22. 19, 38. *E.* 3, 15. *C.* 1, 16; uf h. *L.* 17, 24; us h. *Mc.* 8, 11. 11, 30. 31. *L.* 3, 22. 9, 54. 10, 18. 17, 29. 20, 4. 5. *J.* 6, 31. 32. 33. 38. 41. 42. 50. 51. 58. 12, 28. *K.* 15, 47. *k.* 5, 2. *Sk.* 44, 9. 15. 48, 3. 9; himin jah airþa hindarleiþan *L.* 16, 17; in h. *L.* 2, 15. *R.* 10, 6; fravaurhta in h. *L.* 15, 18. 21; und h. *L.* 10, 15; und þridjan h. *k.* 12, 2; in þiudangardjai himine *M.* 5, 19. 20. 8, 11. 11, 11; in þiudangardja h. *M.* 7, 21; þiudangardi h. *M.* 11, 12. *E.* 6, 20; af himinam *Lb. ad th.* 1, 7; þo ana h. *E.* 1, 10. *C.* 1, 20; in h. *Mc.* 10, 11. *L.* 6, 23. 10, 20. *k.* 5, 1. *E.* 1, 20. *Ph.* 3, 20; sa in h. *M.* 5, 16. 45. 48. 6, 1. 9. 7, 21. *Mc.* 11, 25. 26. 12, 25. 13, 25; saei in h. ist *M.* 10, 32. 33; uf h. *C.* 1, 23; ufar h. *M.* 6, 14. 26. 32; us h. *M.* 1, 11; gasahv usluknans himinans *Mc.* 1, 10; saei usstaig ufar allans h. *E.* 4, 10.

himinakunds, } v. kuni.
ufarhiminakunds, }

***hinþan,** *fr.* 1., *fangen Gr.* 2, 35.

frahinþan, *fr.* 1., *c. Acc.*, *αἰχμαλωτίζειν τινά*, *Jemanden gefangen nehmen*: frahinþandans all fraþje *k.* 10, 5; frahinþando mik in vitoda fravaurhtais *R.* 7, 23; frahunþanaim, *αἰχμαλώτοις L.* 4, 19; frahunþana tiuhand (*αἰχμαλωτίζουσιν*) qineina afhlaþana fravaurhtim *t.* 3, 6.

ushinþan, *fr.* 1., *kriegsgefangen machen*: ushanþ hunþ, *ᾐχμαλώτευσεν αἰχμαλωσίαν Lb. ad E.* 4, 8. *Gr.* 4, 961.

miþfrahinþan, *fr.* 1., *c. Acc.*, *Jemanden mit gefangen nehmen*: sa miþfrahunþana mis, *ὁ συναιχμάλωτός μου*, *mein Mitgefangener C.* 4, 10. *Phil.* 23. *Gr.* 2, 933.

hunþs, *f. od. m.?*, *αἰχμαλωσία*, *Gefangenschaft*: ushanþ hunþ *E.* 4, 8.

his, *οὗτος*, *dieser Gf.* 4, 693. *Es haben sich von diesem Pron., dessen Declin. vermuthlich der des geschlechtigen Pron. pers. glich, nur einzelne Reste erhalten Gr.* 1, 794. 3, 120. 138. 177: himma daga, *σήμερον*, hodie, *heute M.* 6, 11. 30. *L.* 2, 11. 4, 21. 5, 26. 19, 5. 9; und hina dag, *μέχρι τῆς σήμερον*, *bis heute M.* 11, 23. 27, 8 *od.* *ἄχρι τῆς σήμερον k.* 3, 14 *od.* *ἕως σήμερον k.* 3, 15; fram himma, *ἀπ' ἄρτι*, *von nun an J.* 13, 19. 14, 7; fram himma nu, *ἀπὸ τοῦ νῦν*, *von nun an L.* 1, 48. 5, 10; und hita, *bis jetzt*, *ἕως ἄρτι M.* 11, 12. *J.* 16, 24. *K.* 15, 6 *od.* *ἕως τοῦ νῦν Mc.* 13, 19; und hita nu *Sk.* 43, 17.

hindana, *c. Gen.*, *πέραν τινός*, *hinter*, *jenseit Gf.* 4, 702. *Gr.* 3, 178. 201. 260. 4, 791: hindana Iaurdanaus *Mc.* 3, 8.

hindar, *hinter*, *jenseit Gf.* 4, 702; *Praepos.* 153; *Gr.* 3, 177. 201. 4, 788. — *I. c. Acc.*, *vom Raume, auf die Frage wohin*: galeiþan *od.* usleiþan hindar marein, *ἀπέρχεσθαι od. διαπερᾶν εἰς τὸ πέραν M.* 8, 18. *Mc.* 5, 21. 8, 13; galeiþam h. þana marisaiv, *διέλθωμεν εἰς τὸ πέραν τῆς θαλάσσης L.* 8, 22; usleiþan *od.* galeiþan h. markos, *μεταβαίνειν od. ἀπέρχεσθαι ἀπὸ τῶν ὁρίων M.* 8, 34. *Mc.* 5, 17; gagg h. mik, *ὕπαγε ὀπίσω μου Mc.* 8, 33. — *II. c. Dat.*, 1) *vom Raume, auf die Frage wo*, *πέραν τινός*: saei vas miþ þus h. Jaurdanau *J.* 3, 26. *Sk.* 43, 5; sei stoþ h. marein *J.* 6, 22; bigetun ina h. marein *J.* 6, 25; qam h. Jaurdanau *Mc.* 10, 1; *ferner* qiman h. marein, *ἔρχεσθαι εἰς τὸ πέραν τῆς θαλάσσης od. bloss εἰς τὸ πέραν Mc.* 5, 1. *M.* 8, 28; nist hindar uns maizo fimf hlaibam, *οὐκ εἰσὶν ἡμῖν πλεῖον ἢ πέντε ἄρτοι L.* 9, 13. — 2) *abstract*: stojan dag hindar daga, *κρίνειν ἡμέραν παρ' ἡμέραν*, diem diei postponere *R.* 14, 5 (*vgl. Lb. ad Mc.* 10, 1).

In Zusammensetzungen 1) *mit Verb.*: hindarleiþan; 2) *mit Subst.*: hindarveisei; 3) *mit Adject.*: hindarveis, unhindarveis.

hindumists, *Superl.*, *ὁ ἐξώτερος*, *der Hinterste Gr.* 3, 178. 629. = in riqis þata hindumisto *M.* 8, 12.

hidre, *adv.*, *ὧδε*, *hieher Gr.* 3, 178: attiuh hidre *od.* hidrei *L.* 14, 21. 9, 41; ina insandeiþ hidre *Mc.* 11, 3.

hiri, (*ein Imperativ*) *komm, hieher Gr.* 3, 246. 305: hiri jah saihv, *ἔρχου καὶ ἴδε J.* 11, 34; h. ut, *δεῦρο ἔξω J.* 11, 43; h. laistjan mik, *δεῦρο ἀκολούθει μοι Mc.* 10, 21. *L.* 18, 22. *Gr.* 4, 98. — *Im Dual.:* hirjats afar mis, *δεῦτε ὀπίσω μου Mc.* 1, 17. *Gr.* 4, 83. 191. — *Im Plur.:* hirjiþ, *δεῦτε Mc.* 12, 7.

her, *adv., ὧδε, her, hier* (*hinzugesetzt L.* 7, 8) *Gr.* 3, 178. 199: briggiþ her *L.* 19, 27; qim h. *L.* 7, 8; qamt h. *M.* 8, 29; hvan h. qamt *J.* 6, 25; sai h. *L.* 17, 21. 23; þize h. standandane *Mc.* 9, 1. *L.* 9, 27; tavei jah h. in gabaurþai þeinai *L.* 4, 23; ist h. *J.* 6, 9; nist h. *Mc.* 16, 6; þatei h. ist *C.* 4, 9; h. Xristus *Mc.* 13, 21; h. in suþjamma stada sium *L.* 9, 12; sind h. at unsis *Mc.* 6, 3; iþ veseis her *J.* 11, 21. 32; h. visan *Mc.* 9, 5. *L.* 9, 33.

hiufan, *fr.* 5., naenias canere, *Klagelieder singen Gf.* 4, 837. *Gr.* 2, 18: hufum isvis, *ἐθρηνήσαμεν ὑμῖν M.* 11, 17; *und als Randglosse zu* gaunodedum isvis *Lb. ad L.* 7, 32.

hiuhma, *m.,* (*auch* hiuma *L.* 6, 17. 8, 4. *Gr.* 2, 50. 3, 472) *Haufen, Menge; πλῆθος L.* 1, 10; *sonst ὄχλος:* alls hiuhma vas manageins beidandans *L.* 1, 10. *Gr.* 4, 192 *od.* hiuma siponje is *L.* 6, 17; garunnun hiuhmans managai *L.* 5, 15; miþiddjedun h. managai *L.* 14, 25; gaqumanaim hiumam managaim *L.* 8, 4: managans hiuhmans *M.* 8, 18.

hivi, *n., μόρφωσις, Bildung, Gestalt:* habandans hivi gagudeins *C. ad t.* 3, 5.

hlahjan, *fr.* 3. *Gr.* 1, 844, *γελᾶν, lachen Gf.* 4, 1112. *Gr.* 2, 12: jus hlahjandans *L.* 6, 25.

bihlahjan, *fr.* 3. *Gr.* 1, 844, *c. Acc., καταγελᾶν τινος, Jemanden verlachen, verspotten Gr.* 4, 612: bihlohun ina *M.* 9, 24. *Mc.* 5, 40. *L.* 8, 53.

ufhlohjan, *machen, dass Jemand auflacht:* ufhlojanda, *γελάσετε L.* 6, 21.

hlaibs, *m., ἄρτος, Brod Gf.* 4, 1111. *Gr.* 3, 462: ei vairþai hlaibs *L.* 4, 3; *od.* sa auk hlaifs guþs ist *J.* 6, 33 (*vgl. Gr.* 1, 55. *Mssm. ad Sk.* 61); ik im sa h. libainais *J.* 6, 35. 48; ik im h. sa atsteigands *J.* 6, 41; sa ist h., saei atstaig *J.* 6, 50. 58; ik im h. sa libanda *J.* 6, 51; h., þanei brikam *K.* 1, 16; ains h. sium *K.* 1, 17; sa h., þanei ik giba *J.* 6, 51; matjiþ þis hlaibis *J.* 6, 51; þis h. matjai *K.* 11, 28; ainis h. brukjam *K.* 10, 17; afar þamma hlaiba *J.* 13, 27; h. du mata andstaldiþ *k.* 9, 10; hlaif *Mc.* 6, 8; ainana h. *Mc.* 8, 14; h. unsarana þana sinteinan gif uns *M.* 6, 11; h. matjan *Mc.* 3, 20; matjand h. *Mc.* 7, 5; nih h. matjands *L.* 7, 33; saei matjiþ h. *od.* þana h. *L.* 14, 15. *J.* 6, 58. *K.* 11, 27; matidedun h. *J.* 6, 23; sva ufta sve matjaiþ þana h. *K.* 11, 26; h. fauramaþleis meinis ni matidedum *od.* ni sokida *Neh.* 5, 14. 18; h. us himinam gaf im du matjan *J.* 6, 31; gaf isvis h. us himina *J.* 6, 32; gif unsis þana h. *J.* 6, 34; þammei ik þana h. giba *J.* 13, 26; ufdaupjands þana h. *J.* 13, 26; nam h. *K.* 11, 23; *od.* hlaib *L.* 9, 3; niman h. barne *Mc.* 7, 27; ni bi h. ainana libaid manna *L.* 4, 4; saei matida miþ mis h. *J.* 13, 18; biþe andnam þana h. jains *J.* 13, 30; h. matidedum *th.* 3, 8; ei samana h. matjaina *th.* 3, 12; hlaibos ni ganohai sind *J.* 6, 7; ufarassau haband hlaibe *L.* 15, 17; matideduþ þize h. *J.* 6, 26; þize(i) h. *Sk.* 50, 1; gasoþjan hlaibam *Mc.* 8, 4; maizo fimf h. *L.* 9, 13; us fimf h. þaim bariseinam *J.* 6, 13; us þaim fimf h. bariseinam *Sk.* 50, 19; ana þaim h. ainaim *Sk.* 50, 5; hlaibans faurlageinais matida *od.* usnam *Mc.* 2, 26. *L.* 6, 4; matjandans h. *Mc.* 7, 2; hvan managans habaiþ h. *Mc.* 8, 5; nimands þans sibun *od.* fimf h. *Mc.* 8, 6. *L.* 9, 16; niman h. *Mc.* 8, 14; h. ni habam *Mc.* 8, 16; h. ni habaiþ *Mc.* 8, 17; þans fimf *od.* sibun h. gabrak *Mc.* 8, 19. 20; hvaþro bugjam h. *J.* 6, 5; habaiþ fimf h. bariseinans *J.* 6, 9. *Sk.* 49, 5; nam þans h. *J.* 6, 11: ufar þans fimf h. *Sk.* 40, 17; nemun at im h. *Neh.* 5, 15.

bihlaifs?, *m.*, *Genosse*: bi Batvin bihlaif *vermuthet Lb. st.* bilaif *Calend.*; *sollte es aber nicht* bihlaiba *heissen?*

gahlaiba, *m.*, *der mit Jemandem das Brot isst, der Genosse*; *συμμαθητής J.* 11, 16; *συστρατιώτης Ph.* 2, 25: gahlaiban meinana *Ph.* 2, 25; þaim gahlaibam seinaim *J.* 11, 16; miþ g. unsaraim *inscr. Neap.*

hlaine, *f.?*, *βουνός*, *Hügel Gf.* 4, 1094: all fairgunje jah hlaine *L.* 3, 5.

hlaiv, *n.*, *Grab*, *τάφος M.* 27, 61. 64. 66: *sonst μνημεῖον Gf.* 4, 1093: daurons þis hlaivis *M.* 27, 60; du daura þis h. *Mc.* 15, 46; af daurom þis h. *Mc.* 16, 3: galagidedun *od.* galagida ita in hlaiva *Mc.* 6, 29. 15, 46; galagida ita in niujamma seinamma h. *M.* 27, 60; andvairþis þamma h. *M.* 27, 61; vitan þamma h. *M.* 27, 64; atiddjedun du þamma h. *Mc.* 16, 2; af þamma h. gaþlauhun *Mc.* 16, 8; fidvor dagans habandan in h. *J.* 11, 17; gaggiþ du h. *J.* 11, 31; gaggiþ du þamma h. *J.* 11, 38; þan Lazarus vopida us h. *J.* 12, 17; galukun þata hlaiv *M.* 27, 66; atgaggandeins in þata h. *Mc.* 16, 5.

hlaivasna, *f.*, *im Plur.*, *Gräber*, *μνήματα L.* 8, 27; *sonst μνημεῖα Gr.* 2, 157. 263: hlaivasnos usluknodedun *M.* 27, 52; us hlaivasnom rinnandans *M.* 8, 28; usgaggandans us h. *M.* 27, 53; gavas in h. *L.* 8, 27.

hlamma, *f.*, *παγίς*, *Schlinge*, *Klemme Gf.* 4, 557: ei ni atdriusai in idveit jah hlamma unhulþins *T.* 3, 7; atdriusand in fraistubnja jah h. unhulþins *Lb. ad T.* 6, 9.

hlas, *heiter*, *fröhlich*; *ἱλαρός k.* 9, 7; *ἄλυπος Ph.* 2, 28: hlasana giband *k.* 9, 7. *Im Compar.*: ei ik hlasoza sijau *Ph.* 2, 28.

hlasei, *f.*, *ἱλαρότης*, *Fröhlichkeit*: sa armands in hlasein *R.* 12, 8.

***hlaþan**, *fr.* 3., *laden Gf.* 4, 1113. *Gr.* 2, 10.

afhlaþan, *fr.* 3., *beladen*: afhlaþana fravaurhtim, *σεσωρευμένα ἁμαρτίαις C. ad t.* 3, 6. *Bemerkenswerth ist die intensive Bedeutung, wie umgekehrt die privative in* afhafjan, *καθαιρεῖν Mc.* 15, 36.

***hlaupan**, (hlaupa, hlaihlaup *Gr. I*, 565) *laufen Gf.* 4, 1116.

ushlaupan, (ushlaupa, ushlaihlaup *Gr. I*, 565) *hervorlaufen*, *aufspringen*: ushlaupands, *wohl ἀναπηδήσας st. ἀναστάς Lb. ad Mc.* 10, 50.

hlauts, *m.*, *κλῆρος*, *Loos Gf.* 4, 1124. *Gr.* 3, 481: hlauts imma urrann du saljan, *ἔλαχε τοῦ θυμιάσαι L.* 1, 9; h. gasatidai vesum, *ἐκληρώθημεν E.* 1, 11. *Gr.* 4, 290; du daila hlautis veihaize *C.* 1, 12; vairpandans hlauta ana þos *Mc.* 15, 24.

hleibjan, *c. Dat.*, *ἀντιλαμβάνεσθαί τινος*, *Jemanden schonen*, *ihm beistehen Gf.* 4, 1109. *Gr.* 4, 665. 687: hleibida Israel *L.* 1, 54.

hleiduma, (*declinirt ganz wie ein Comp.*, *d. h. nur schwach Gr.* 3, 511. 629. 4, 520) *link*, *ἀριστερός M.* 6, 3. *k.* 6, 7; *sonst εὐώνυμος*; *es steht mit ausgelassenem* handus *Gr.* 4, 262: hleidumei þeina *M.* 6, 3; þata du sitan af taihsvon meinai aiþþau af hleidumein *Mc.* 10, 40; ei af h. þeinai sitaiva *Mc.* 10, 37; ainana af h. is *Mc.* 15, 27; þaim af h. ferai, *τοῖς ἐξ εὐωνύμων M.* 25, 41; þairh vepna garaihteins taihsvona jah hleidumona *k.* 6, 7.

hleiþra, *f.*, *Zelt*, *Hütte*; *σκῆνος k.* 5, 1. 4; *sonst σκηνή Gf.* 4, 1094. *Gr.* 3, 433: airþeina unsara gards þizos hleiþros *k.* 5, 1; visandans in þizai hleiþrai *k.* 5, 4: gavaurkjaima hleiþros þrins *L.* 9, 33; ei andnimaina izvis in aiveinos h. *L.* 16, 9.

hleþrastakeins, v. stikan.

ufarhleiþrjan, *mit* ana *c. Dat.*, *ἐπισκηνοῦν ἐπί τινα*, tentorium figere super aliquem, *ein Zelt über Jemanden aufschlagen*: ei ufarhleiþrjai ana mis mahts Xristaus *k.* 12, 9.

hlifan, *fr.* 3., *κλέπτειν*, *stehlen Gr.* 4, 701. *I*, 570. *Grr.* 636: hlifand *M.* 6, 19; ni hlifais *Mc.*

10, 19. *L.* 18, 20. *R.* 13, 9; saei hlefi, þanaseiþs ni hlifai *E.* 4, 28.

hliftus, *m.*, *κλέπτης*, *Dieb*: sah hliftus ist jah vaidedja *J.* 10, 1.

hlija, *m.*, *σκηνή*, *Zelt*, *Hütte Gf.* 4, 1094. *Gr.* 3, 433. *I*, 66: gavaurkjam hlijans þrins *Mc.* 9, 5.

hliuma, *m.*, *ἀκοή*, *Gehör Gf.* 4, 1096: hvar hliuma *K.* 12, 17; usluknodedun imma hliumans *Mc.* 7, 35; usfullida alla þo vaurda seina in hliumans manageins *L.* 7, 1.

hliuþ?, *n.*, *Gehör*, *Aufmerksamkeit*: in hliuþa *st.* in hauiþa, *ἐν ἡσυχίᾳ Lb. ad T.* 2, 11.

hlutrs, *ἁγνός*, *lauter*, *rein Gf.* 4, 1105: hlutrans visan *k.* 7, 11.

hlutrei, *f.*, *εἰλικρίνεια*, *Lauterkeit*: in ainfalþein jah hlutrein guþs *k.* 1, 12.

hlutriþa, *f.*, *dass.*: us hlutriþai *k.* 2, 17.

hnasqus, *μαλακός*, *weich*, *zart*: mannan hnasqjaim vastjom gavasidana *und* þaiei hnasqjaim vasidai sind *M.* 11, 8; mannan in hnasqjaim vastjom gavasidana *L.* 7, 25.

hneivan, *ſt.* 4., *κλίνειν*, *sich neigen*, *sinken Gf.* 4, 1127. *Gr.* 2, 17: þanuh dags juþan dugann hneivan *L.* 9, 12.

anahneivan, *ſt.* 4., *κύπτειν*, *sich neigen*, *sich bücken*: anahneivands *Mc.* 1, 7. *Sk.* 42, 17.

hnaivs, *ταπεινός*, *niedrig*. — hnaivam miþgavisandans *R.* 12, 16.

hnaivjan, *c. Acc.*, *ταπεινοῦν τινα*, *Jemanden erniedrigen*; *im Part. Praet.*, *ταπεινός*: saei hnaiveiþ sik silban *L.* 14, 11. 18, 14; sa gaþlaihands hnaividaim *k.* 7, 6.

anahnaivjan, *c. Acc.*, *κλίνειν τι*, *Etwas neigen*, *niederlegen*: hvar haubiþ sein anahnaivjai *M.* 8, 20.

gahnaivjan, *c. Acc.*, *ταπεινοῦν τινα*, *Jemanden erniedrigen*; *im Part. Praet.*, *ταπεινός*: gahnaivjada *L.* 3, 5. 14, 11. 18, 14; ushauhida gahnaividans *L.* 1, 52.

ufhnaivjan, *c. Acc.*, *ὑποτάσσειν τι*, *Etwas unterwerfen*, *unterordnen*; *daneben steht der Dat.*, *τινί Ph.* 3, 21; *od.* uf *c. Acc.*, *τινί K.* 15, 27. 28; *od.* uf fotuns *c. Dat.*, *ὑπὸ τοὺς πόδας τινός*: all ufhnaivida uf fotuns imma *K.* 15, 26. *E.* 1, 22; ize u. uf ina þo alla *K.* 15, 27; mag jah ufhnaivjan sis alla *Ph.* 3, 21; faura þamma ufhnaivjandin uf ina þo alla *K.* 15, 28; alla ufhnaivida sind *K.* 15, 27.

hnaiveins, *f.*, *ταπείνωσις*, *Erniedrigung*: insahv du hnaiveinai þiujos seinaizos *L.* 1, 48.

ufhnaiveins, *f.*, *ὑποταγή*, *Unterwerfung*, *Unterordnung*: þaimei ni hveilohun gakunþedum ufhnaivein *G.* 2, 5.

***hniupan**, *ſt.* 5, *reissen*, *brechen Gf.* 2, 18.

dishniupan, *ſt.* 5, *c. Acc.*, *διαῤῥηγνύναι τι*, *Etwas zerreissen*: dishniupands þos bandjos *L.* 8, 29.

dishnaupnan, *Gr.* 1, 854. 4, 25, *διαῤῥήγνυσθαι*, *zerreissen*: sve natja dishnaupnodedun (*man erwartet* dishnaupnodedun) ize *L.* 5, 6.

hnuto, *f.*, *σκόλοψ*, *Stachel*: atgiban ist mis hnuto (*im cod. A*: hnuþo *und als Randgl.* gairu) leika meinamma *k.* 12, 7.

hoha, *m.*, *ἄροτρον*, occa, *Pflug Gr.* 3, 414. 416: uslagjands handu seina ana hohan *L.* 9, 62.

holon, *c. Acc.*, *συκοφαντεῖν τινα*, *Jemanden chicaniren*, *betrügen Gf.* 4, 849. Gr. 2, 41. 4, 618: ni mannanhun holoþ *Lb. ad L.* 3, 14.

afholon, *Jemandem auf ungerechte Weise Etwas entreissen*: jabai hvis hva afholoda, *εἴ τινός τι ἐσυκοφάντησα L.* 19, 8.

hors, *m.*, *Hurer*, *Ehebrecher*; *μοιχός L.* 18, 11, *sonst πόρνος Gf.* 4, 1010. *Gr.* 42; *das fem. würde* horjo *lauten Gr.* 3, 333. 4, 540: hors *K.* 5, 10. *E.* 5, 5; horos *L.* 18, 11; horam *T.* 1, 10; ni blandaiþ izvis h., ni þaim h. þis fairhvaus *K.* 5, 9.

horinon, *huren*, *Ehebruch begehen*; *μοιχᾶσθαι M.* 5, 32. *Mc.* 10, 11. 12; *sonst μοιχεύειν*; — *abhängig* du *c. Dat.*, *ἐπί τινα Mc.* 10, 11. *Gr.* 4, 694; — *im Part. Praes. fem.*, *μοιχαλίς*, *ehebrecherisch Mc.* 8, 37. *R.* 7, 3:

horinoþ *M.* 5, 32. *Mc.* 10, 12. *L.* 16, 18; h. du þizai *Mc.* 10, 11; ni horinos *M.* 5, 27. *Mc.* 10, 19; taujiþ þo horinon *M.* 5, 32; horinondei *R.* 7, 3; in gabaurþai þizai horinondein *Mc.* 8, 37.

gahorinon, *c. Dat.*, *μοιχεύειν τινά*, *die Ehe brechen*, *huren mit einem Weibe* *Gr.* 4, 694: gahorinoda izai *M.* 5, 28.

horinassus, *m.*, *μοιχεία* *G.* 5, 19; *sonst πορνεία*, *Hurerei*; horinassus *G.* 5, 19. *E.* 5, 3; veis us horinassau ni sijum gabauranai *J.* 8, 41; þize ni idreigondane ana h. *k.* 12, 21; dauþeiþ horinassu *C.* 3, 5; horinassjus *Mc.* 7, 21.

hrains, *rein*, *κόσμιος*, *T.* 2, 9; *sonst καθαρός* *Gf.* 4, 1158. *Gr.* 2, 12; *mit* vairþan, *καθαρίζεσθαι*, *auch ἰᾶσθαι* *Lb. ad L.* 17, 15: hrains varþ *Mc.* 1, 42. *L.* 17, 15; vairþ h. *M.* 8, 3. *Mc.* 1, 41. *L.* 5, 13; sabana hrainjamma *M.* 27, 59; hrainjai vairþand *M.* 11, 5; h. sijuþ *J.* 13, 11. 15, 3; all hrain hrainjaim, iþ bisaulidaim ni vaiht hrain *Tit.* 1, 15: in gafeteinai hrainjai *Tit.* 2, 9: in h. gahugdai *t.* 1, 3; hrain varþ þata þrutsfill is *M.* 8, 3; us hrainjamma hairtin *T.* 1, 5. *t.* 2, 22; in vato hrain *Sk.* 42, 2. — in hrainjon (*Lb. ändert in:* hrainjai) gahugdai *T.* 3, 9.

hrainjahairts, v. hairto.

unhrains, *unrein*, *ἀκάθαρτος*, *auch ἰδιώτης* *k.* 11, 6 *und*, *wie Lb. ergänzt*, *κοινός* *Lb. ad R.* 14, 14: unhrains *E.* 5, 5; ahma nimiþ ina u. *L.* 9, 39; jabai u. im vaurda, akei ni kunþja *k.* 11, 6: unhrainjamma ni attekaiþ *k.* 6, 17; in u. ahmin *Mc.* 1, 23; in ahmin u. *Mc.* 5, 2; ahman unhrainjana habaiþ *Mc.* 3, 30; þizozei habaida dauhtar ahman u. *Mc.* 7, 25; vas manna habands ahman unhulþons u. *L.* 4, 33; gaf im valdufni ahmane unhrainjaize *Mc.* 6, 7; þai anahabaidans fram ahmam unhrainjaim *L.* 6, 18; habaidedun vundufnjos jah ahmans unhrainjans *Mc.* 3, 11; þamma munandin unhrain hva visan *Lb. ad R.* 14, 14; aiþþau barna izvara unhrainja veseina *K.* 7, 14. — tahida ina ahma sa unhrainja *Mc.* 1, 26; gahvotida *od.* anabaud ahmin þamma unhrainjin *Mc.* 9, 25. *L.* 8, 29. 9, 42; usgagg, ahma unhrainja *Mc.* 1, 25. 5, 8; ahmans þai unhrainjans (*so st.* unhrainjai?) *Lb. ad Mc.* 5, 13. *Gr.* 4, 526; miþ valdufnja jah ahmam þaim unhrainjam *Mc.* 1, 27; anabiudiþ þaim u. ahmam *L.* 4, 36.

hrainei, *f.*, *Reinheit*: in þizei ju jah leikis hraineino inmaidiþs vas sidus jah so bi guþ hrainei anabudana vas *Sk.* 41, 14.

unhrainei, *f.*, *ἀκαθαρσία*, *Unreinigkeit*: dauþeiþ unhrainein *C.* 3, 5.

unhrainiþa, *f.*, *dass.*: unhrainiþa *G.* 5, 19; in vaurstvein unhrainiþos allaizos *E.* 4, 19; þize ni idreigondane ana unhrainiþai *k.* 12, 21; ni auk laþoda uns guþ du u., ak du veihiþai (*so Lb. st.:* in unhrainiþa ak in veihiþa) *Th.* 4, 7; allos unhrainiþos *E.* 5, 3.

hrainjan, *c. Acc. und* af *c. Dat.*, *καθαρίζειν τινὰ ἀπό τινος*, *Jemanden wovon reinigen* *Gr.* 4, 635: hrainjam unsis af allamma bisauleino *k.* 7, 1. *Gr.* 4, 82.

afhrainjan, *c. Acc.*, expurgare aliquid, *etwas Verunreinigendes tilgen*: fravaurhtins afhrainjan *Sk.* 37, 6.

gahrainjan, *c. Acc.*, *Etwas rein machen*, *reinigen*; *καθαίρειν τι* *J.* 15, 2; *ἐκκαθαίρειν τινά* *t.* 2, 21; *διακαθαρίζειν τι* *L.* 3, 17; *sonst καθαρίζειν*; *abhängig der Gen.*, *ἀπό τινος* *t.* 2, 21; *und der Dat. instr.* *E.* 5, 26: gahraineiþ allans matins *Mc.* 7, 19; g. gaþrask sein *L.* 3, 17; g. ita *J.* 15, 2; jabai hvas gahrainjai sik þizei *t.* 2, 21; magt mik gahrainjan *M.* 8, 2. *Mc.* 1, 40. *L.* 5, 12; gahrainjands þvahla vatins *E.* 5, 26; þrutsfillai gahrainjanda *L.* 7, 22; gahrainids vas *L.* 4, 27; gahrainidai vaurþun *L.* 17, 14. 17.

ushrainjan, *c. Acc.*, *ἐκκαθαίρειν τι*, *Etwas ausreinigen*, *ausräumen*, *ausfegen*: ushraineiþ þata fairnjo beist *Lb. ad K.* 5, 7.

hraineins, *f.*, *καθαρισμός*, *Reinigung*: dagos hraineinais ize *L.* 2, 22; ufarþeihandei vitodis hraineins *Sk.* 42, 13.

gahraineins, *f.*, *dass.*: fram gahraineinai þeinai *Mc.* 1, 44; fram þizai g. þeinai *L.* 5, 14.

hraiv, *n.*, *Leiche Gf.* 4, 1131. *Gr.* 2, 412. 3, 398. *Grm.* 659.

hraivadubo, v. dubo.

hramjan, σταυροῦν, *kreuzigen; vgl.* κρεμαννύναι *Gr.* 1, 47: nimiþ ina jus jah hramjiþ *J.* 19, 6.

ushramjan, *dass.*: ushramidedun ina *Mc.* 15, 25; u. tvans vaidedjans *Mc.* 15, 27; leik sein u. *G.* 5, 25; ei ushramidedeina ina *Mc.* 15, 21; ushramei ina *Mc.* 15, 13. 14; u., u. ina *J.* 19, 6; atgibada du ushramjan *M.* 26, 2. *Gr.* 4, 58; valdufni aih u. þuk *J.* 19, 10; ushramjandans ina *Mc.* 15, 24; in izvis ushramiþs *G.* 3, 1; þairh þanei mis fairhvaus u. ist jah ik fairhvau *G.* 6, 14; jabai u. vas us siukein *k.* 13, 4; ei u. vesi *Mc.* 15, 15; ibai Pavlus u. varþ in izvara *K.* 1, 13; Iesu sokeiþ Nazorenu þana ushramidan *Mc.* 16, 6; Iesu ushramidana *K.* 1, 23.

miþushramjan, *c. Acc. und Dat.*, συσταυροῦν τινά τινι, *Jemanden mit Jemandem kreuzigen*: Xristau miþushramiþs varþ *G.* 2, 20; þai miþushramidans imma *M.* 27, 44. *Mc.* 15, 32.

***hrisjan**, *schütteln Gf.* 4, 1179. *Gr.* 2, 46.

afhrisjan, *abschütteln*: stubju afhrisjam izvis, τὸν κονιορτὸν ἀπομασσόμεθα ὑμῖν (*von uns auf euch*) *L.* 10, 11; mulda af fotum izvaraim afhrisjaiþ, τὸν κονιορτὸν ἀπὸ τῶν ποδῶν ὑμῶν ἀποτινάξατε *L.* 9, 5.

ushrisjan, *c. Acc.*, ἐκτινάσσειν τι, *Etwas ausschütteln, abschütteln*: ushrisjaiþ mulda þo undaro fotum izvaraim *Mc.* 6, 11.

hropjan, *rufen Gf.* 4, 1132; βοᾶν *G.* 4, 27; κραυγάζειν *J.* 11, 43. 18, 40. 19, 6; *sonst* κράζειν; *abhängig der Dat. instr. M.* 27, 50. *Mc.* 1, 26. 5, 7. *J.* 11, 43. *Gr.* 4, 712: hropjiþ *st.* hropeiþ *Ib. ad L.* 9, 39; stainos hropjand *L.* 19, 40; hropida *Mc.* 10, 48. *L.* 18, 39. *J.* 7, 28. 37. 12, 44; stibnai mikilai h. *J.* 11, 43; hropidedun *M.* 8, 29. *Mc.* 3, 11. 11, 9. 15, 13. *J.* 12, 13. 18, 40. 19, 6. 12; mais h. *Mc.* 15, 14; hropei *G.* 4, 27; hropjan *Mc.* 10, 47; hropjands *Mc.* 9, 26. 15, 39; vas h. *Mc.* 5, 5; h. stibnai mikilai *M.* 27, 50. *Mc.* 1, 26. 5, 7; hropjandan *G.* 4, 6; hropjandans *M.* 9, 27; hropjandeins *L.* 4, 41.

ufhropjan, *aufschreien, ausrufen*; ἀναβοᾶν *M.* 27, 46; κράζειν *Mc.* 9, 24; φωνεῖν *L.* 16, 24; *sonst* ἀνακράζειν; *abhängig der Dat. instr. Mc.* 1, 26. *Gr.* 4, 712: ufhropida *Mc.* 1, 23. *L.* 4, 33; u. stibnai mikilai *M.* 27, 46; ufhropjands *Mc.* 9, 24. *L.* 8, 28. 16, 24.

hropi, *f.*, κραυγή, *Ruf*, *Geschrei E.* 4, 31 *cod. B.*

hropei, *f.*, *dass. E.* 4, 31 *cod. A.*

hrot, *n.*, *Dach*; στέγη *M.* 8, 8. *Mc.* 2, 4. *L.* 7, 6; *sonst* δῶμα *Gr.* 3, 430: saei sijai ana hrota *L.* 17, 31; ei uf hrot mein inngaggais *M.* 8, 8. *L.* 7, 6; andhulidedun h. *Mc.* 2, 4; usstiegandans ana h. *L.* 5, 19; merjaiþ ana hrotam *M.* 10, 27.

hroþs?, *m.*, *Sieg*, *Ruhm Gf.* 4, 1153.

hroþeigs, *siegreich*, *triumphirend*: þamma ustaiknjandin hroþeigans uns, τῷ θριαμβεύοντι ἡμᾶς *k.* 2, 14.

hrugga, *f.*, ῥάβδος, *Stab* (*vgl. Wagenrunge*): hrugga aina *Mc.* 6, 8.

hruks?, *m.*, *das Krähen Gf.* 4, 1149. *Gr.* 2, 444. 3, 488: faur hanins hruk, πρὶν ἀλέκτορα φωνῆσαι *M.* 26, 75.

hrukjan, φωνεῖν, crocitare, *krähen*: þei hana ni hrukeiþ *J.* 13, 38; faurþize hana hrukida *M.* 26, 74. *J.* 18, 27.

***hruskan**, *prüfen?*

andhruskan, *prüfen*: ni vaiht andhruskandans, μηδὲν ἀνακρίνοντες *C. ad K.* 10, 25; *dafür* ni vaiht andsitandans *K.* 10, 27.

huggrjan, *hungern Gf.* 4, 962. *Gr.* 2, 60. *Es steht unpersönlich*: mik huggreiþ, πεινῶ, *mich hungert Gr.* 4, 231: þana gaggandan du mis ni huggreiþ *J.* 6, 35; *aber im Part. Praet.*, hugridai, *verhungert*, πεινῶμεν *K.* 4, 11.

huhrus, *m.*, λιμός, *Hunger*, *Hungersnoth* *Gr.* 1, 70. 3, 507. 782. *I*, 46: huhrus *R.* 8, 35; varþ h. mikils and alla airþa *L.* 4, 25; varþ h. abrs and gavi jainata *L.* 15, 14; ik huhrau fraqistna *L.* 15, 17.

hugs, *m.*, νοῦς, *Verstand* *Gf.* 4, 782. *Gr.* 2, 462: gaggand in usvissja hugis seinis *E.* 4, 17.

hugjan, cogitare; *wähnen*, *denken*; δοκεῖν *J.* 11, 13; νομίζειν *M.* 5, 17. *L.* 2, 44. *T.* 6, 5; *sonst* φρονεῖν; *ausserdem* hugjan hauhaba, ὑψηλοφρονεῖν *R.* 11, 20 *und* vaila hugjan, εὐνοεῖν *M.* 5, 25. *Es kommt mit dem Acc., aber nicht mit dem Gen. vor* *Gr.* 4, 662. *Ein abhängiger Satz steht im Acc. c. Inf.* *L.* 2, 44. *T.* 6, 5; *od. wird durch* ei *od.* þatei, ὅτι *M.* 5, 17. *J.* 11, 13 *eingeleitet*: þatei ni vaiht aljis hugjiþ *G.* 5, 10; jabai hva aljaleikos h. *Ph.* 3, 15; þata hugjaima *Ph.* 3, 15; ei samo h. jah samo fraþjaima *Ph.* 3, 16 (*vgl.* *Lb. ad* *K.* 9, 25); ni hugjaiþ, ei ik qemjau *M.* 5, 17; ei þata samo h. *Ph.* 2, 2; hugidedun, þatei slepi *J.* 11, 13; ni hugei hauhaba *R.* 11, 20; sijais vaila hugjands andastauin *M.* 5, 25; ni vaiht mikilis h. *Sk.* 49, 7; hugjandane faihugavaurki visan gagudein *T.* 6, 5; hugjandona in gasinþjam ina visan *L.* 2, 44.

afhugjan, *c. Acc.*, *Jemandes Sinne umstricken, ihn verblenden*: hvas izvis afhugida sunjai ni ufhausjan, τίς ὑμᾶς ἐβάσκανε τῇ ἀληθείᾳ μὴ πείθεσθαι *G.* 3, 1.

andhugjan? *In cod.* *B.* *verschrieben* andhugjiþ *st.* andhuljiþ, ἀποκαλύψει *Lb. ad* *Ph.* 3, 15.

gahugjan, *c. dopp. Acc.*, *Jemanden für Etwas halten*: unte galaubjandan mik gahugida, ὅτι πιστόν με ἡγήσατο *T.* 1, 12.

ufarhugjan, ὑπεραίρεσθαι, superbire, *darüber hinaus denken, übermüthig sein*: ei ni ufarhugjau *k.* 12, 7.

fauragahugjan, προαιρεῖσθαι, *vorher denken, sich vornehmen*: svasve fauragahugida hairtin *k.* 9, 7.

gahugds, *f.*, *Verstand*, *Gesinnung*, *Bewusstsein*; νοῦς *R.* 7, 25; συνείδησις *K.* 8, 12. 10, 27. *T.* 3, 9. *t.* 1, 3; *sonst* διάνοια *Gr.* 3, 521: in allai hauneinai gahugdais, τῇ ταπεινοφροσύνῃ *Ph.* 2, 3 (*vgl.* *Lb. ad* *C.* 3, 12); us allai gahugdai þeinai *Mc.* 12, 30. *L.* 10, 27; g. hairtins seinis *L.* 1, 51; skalkino g. vitoda guþs *R.* 7, 25; bi g. *K.* 10, 27; riqizeinai g. visandans *E.* 4, 18; fijands g. *C.* 1, 21; in hrainjai g. *T.* 3, 9. *t.* 1, 3; slahandans ize gahugd siuka *K.* 8, 12.

hugs, *n.*, *Feld*, *Landgut*: hugsis kaballarja *incr. Aret.*

huljan, *c. Acc.*, περικαλύπτειν τι, *Etwas verhüllen* *Mc.* 14, 65; huljan sik, κατακαλύπτεσθαι, *sich verhüllen* *K.* 11, 6. *Gf.* 4, 843. *Gr.* 2, 29: jabai ni huljai sik qino *K.* 11, 6; huljan andvairþi is *Mc.* 14, 65.

andhuljan, *c. Acc.*, *Etwas enthüllen, entblössen, abdecken*; ἀποστεγάζειν *Mc.* 2, 4; ἀνακαλύπτειν *k.* 3, 18; *im Part. Praet.*, ἀκατακάλυπτος *K.* 11, 5; *daneben steht der Dat. der Person*, ἀποκαλύπτειν τινί τι, *Jemandem Etwas enthüllen, offenbaren*: þata izvis guþ andhuljiþ *Lb. ad* *Ph.* 3, 15; andhulides þo niuklahaim *L.* 10, 21; andhulidedun hrot *Mc.* 2, 4; þammei vili suns andhuljan *L.* 10, 22; sunus mans andhuljada *L.* 17, 30; þatei ni andhuljaidau *M.* 10, 26; ei andhuljaindau us managaim hairtam mitoneis *L.* 2, 35; niba andhulids vairþai manna fravaurhtais *th.* 2, 3 *od.* arms fraujins hvamma andhuliþs varþ *J.* 12, 38; andhuliþ ist *E.* 3, 5: andhulidamma haubida, ἀκατακαλύπτῳ τῇ κεφαλῇ *K.* 11, 5; a. andvairþja ἀνακεκαλυμμένῳ προσώπῳ *k.* 3, 18.

unandhuliþs, *Gr.* 1, 1018, μὴ ἀνακαλυπτόμενος, *unenthüllt*: þata samo hulistr-visiþ unandhuliþ *k.* 3, 14.

dishuljan, *c. Acc.*, καλύπτειν τι, *Etwas verhüllen*: dishuljiþ ita kasa *L.* 8, 16.

gahuljan, *c. Acc.*, *Etwas verhüllen*, κατακαλύπτειν τι *K.* 11, 6; *sonst* καλύπτειν; *abhängig* fram *c. Dat.*, παρακαλύπτειν τι ἀπό τινος *L.* 9, 45: gahuljai haubiþ sein, κατακαλυπτέσθω *K.* 11, 6; ist gahulida aivaggeljo unsara *k.* 4, 3; ist gahuliþ *M.* 10, 26; vas g. fram im *L.* 9, 45; g. vairþan fram vegim *M.* 8, 24; gahulidamma haubida, κατὰ κεφαλῆς ἔχων *K.* 11, 4.

andhuleins, *f.*, ἀποκάλυψις, *Enthüllung, Offenbarung:* ahman handugeins jah andhuleinais *E.* 1, 17; du andhuleinai *L.* 2, 32; bi a. *G.* 2, 2. *E.* 3, 3; in a. fraujins *th.* 1, 7; andhulein habaiþ *K.* 14, 26; bi filusnai andhuleino *k.* 12, 7; qima in siunins jah andhuleinins fraujins *k.* 12, 1.

hulistr, *n.*, κάλυμμα, *Hülle Gr.* 3, 529: þata samo hulistr visiþ unandhuliþ *k.* 3, 14; h. ligiþ ana hairtin ize *k.* 3, 15; afnimada þata h. *k.* 3, 16; Moses lagida hulistr ana andavleizn *k.* 3, 13.

•**huls,** *hohl Gf.* 4, 846. Gr. 2, 29.

ushulon, *aushöhlen*: þatei ushuloda ana staina, ὃ ἐλατόμησεν ἐν τῇ πέτρᾳ *M.* 27, 60.

hulundi, *n.*, σπήλαιον, *Höhle:* vas hulundi *J.* 11, 38.

hun, *ein Suffix, das den Begriff des unbestimmten* quidam *oder* aliquis *bewirkt. Die damit zusammengesetzten Pronom. kommen aber fast nur in verneinenden Sätzen vor Gr.* 3, 32.

ainshun, v. ains.

hvanhun, } v. hvas.
hvashun, }

hveilohun, v. hveila.

mannahun, v. manna.

þishun, v. þata.

hund, *n.*, ἑκατόν, centum, *hundert. Es findet sich im Sing. nicht gebraucht, sondern statt seiner* taihuntehund; *weitere Hunderte werden aber mit dem Plur.* hunda *gebildet Gf.* 4, 975. *Gr.* 1, 763. 2, 949. 4, 744.

fimfhunda, *n. pl.*, πεντακόσιοι, *fünf hundert:* ains skulda skatte fimfhunda *L.* 7, 41; *eingeschoben ist die Glosse* fifhundam *in:* managizam þau (fifhundam) taihun tevjam broþre *Lb. ad K.* 15, 6. *Gr.* 4, 744. *Mssm. Sk.* 166.

niunhunda, *n. pl.*, *neunhundert:* gudjans sunjus Aidduins us garda Iesuis niunhunda *u. g. Esdr.* 2, 36.

tvahunda, *n. pl.*, διακόσιοι, *zweihundert:* tvaimhundam skatte *J.* 6, 7.

þrijahunda, *n. pl.*, τριακόσιοι, *dreihundert:* in managizo þau þrijahunda skatte *Mc.* 14, 5; *wofür* in t. skatte *J.* 12, 5.

hundafaþs, v. faþs.

hunds, *m.*, canis, *Hund*; κυνάριον *Mc.* 7, 27. 28; *sonst* κύων *Gf.* 4, 976. *Gr.* 3, 326: hundos *Mc.* 7, 28. *L.* 16, 21; hundam *Mc.* 7, 27; þans hundans *Ph.* 3, 2.

hunjan, *nach Etwas trachten, begierig sein Gr.* 4, 841: þaim hunjandam afar faihau, τοὺς πεποθηκότας (*so irrthümlich st.* πεποιθότας) ἐπὶ τοῖς χρήμασιν *Lb. ad Mc.* 10, 24.

hunsl, *n.*, θυσία, *Opfer; im Plur. auch* λατρεία, *Verehrung J.* 16, 2. *Gr.* 3, 509. *Grm.* 25. 690: ni hunsl viljau *M.* 9, 13; ei gebeina fram imma h. *L.* 2, 24; atgaf sik silban faur uns h. jah sauþ guþa *E.* 5, 2; gasaljands sik faur uns h. jah sauþ guþa *Sk.* 37, 8; hvarjatoh hunsle *Mc.* 9, 49; hunsla saljan guþa *J.* 16, 2; þai matjandans h. *K.* 10, 18.

hunslastaþs, v. staþs.

hunsljan, σπένδειν, *opfern:* ik hunsljada *t.* 4, 6.

unhunslags, ἄσπονδος, *ohne Opferspende, ohne Versöhnung, unversöhnlich:* unhunslagai *t.* 3, 3.

hups, *m.*, ὀσφύς, *Hüfte Gf.* 4, 832. *Gr.* 2, 49. 3, 405: gairda filleina bi hup seinana *Mc.* 1, 6 ufgaurdanai hupins izvarans sunjai *E.* 6, 14.

hus, *n.*, *Haus Gf.* 4, 1050. *Gr.* 2, 7. 500. 3, 426.

gudhus, *n.*, ἱερόν, *Gotteshaus Grm.* 39: ik sinteino laisida in gaqumþai jah in gudhusa *J.* 18, 20.

huzd, *n.*, θησαυρός, *Hort, Schatz Gf.* 4, 1030. *Gr.* 2, 463. 500. 3, 452. *Grm.* 543: þarei ist huzd izvar *M.* 6, 21; us ubilamma huzda hairtins seinis *L.* 6, 45; habais huzd in himinam *od.* himina *Mc.* 10, 21. *L.* 18, 22; habandans þata h. in airþeinaim kasam *k.* 4, 7; ni huzdjaiþ izvis huzda ana airþai *M.* 6, 19; huzjaiþ izvis h. in himina *M.* 6, 20.

huzdjan, *θησαυρίζειν*, *Schätze sammeln*: huzdjaiþ izvis huzda in himina *M.* 6, 20; ni h. izvis huzda ana airþai *M.* 6, 19; ni skulun barna fadreinam huzdjan *k.* 12, 14.

hvairban, *fr.* 1, *περιπατεῖν*, *wandeln* *Gf.* 4, 1229. *Gr.* 2, 38: broþre hvairbandane ungatassaba *C. ad th.* 3, 6; sumans hvairbandans in izvis ungatassaba *th.* 3, 11.

bihvairban, *fr.* 1, *c. Acc.*, *συνέχειν τινά*, *Jemanden von allen Seiten umdrängen*: bihvairband þuk jah þreihand *L.* 8, 45.

gahvairbs, *fügsam*, *gehorsam*; = at þaim gahvairbam *Sk.* 48, 18.

ungahvairbs, *unfügsam*, *ungehorsam*; *ἀπειθής* *t.* 3, 2; *ἀνυπότακτος* *Tit.* 1, 6. 10: fadreinam ungahvairbai *t.* 3, 2; sind auk managai u. *Tit.* 1, 10; barna ungahvairba *Tit.* 1, 6.

hveilahvairbs, *πρόςκαιρος*, *nur eine Zeit lang dauernd*, *vergänglich*, *wetterwendisch*: hveilahvairbai sind *Mc.* 4, 17; *auch ist es zur Erweiterung des Begriffs hinzugesetzt in*: þata andvairþo hveilahvairb jah hveiht *Lb. ad k.* 4, 17.

hvarbon, *wandeln*, *umhergehen*, *fürbass gehen*; *παράγειν* *M.* 9, 27. *Mc.* 2, 14. *J.* 8, 59; *abhängig* in *c. Dat.*, *περιπατεῖν ἔν τινι* *Mc.* 11, 27. *J.* 7, 1. 10, 23 *und* faur marein, *παρὰ τὴν θάλασσαν* *Mc.* 1, 16: hvarboda in Galeilaia *J.* 7, 1; hv. sva *J.* 8, 59; hv. in alh *J.* 10, 23; hvarbonds *Mc.* 2, 14; hv. faur marein *Mc.* 1, 16; hvarbondin Iesua jainþro *M.* 9, 27; in alh hv. imma *Mc.* 11, 27.

hvairnei, *f.*, *Hirnschädel*: hvairneins staþs, *κρανίου τόπος*, *Schädelstätte* *Mc.* 15, 22. *Gr.* 2, 598.

hvaiteis, *m.*, *σῖτος*, frumentum albescens, *Waizen* *Gf.* 4, 1244. *Gr.* 3, 370. *I*, 274: kaurno hvaiteis *J.* 12, 24.

hvaiva, *adv.*, *wie*, *irgendwie* *Gr.* 3, 46. 135. 186. 4, 750. *Gf.* 4, 1192; *es übersetzt* *a*) *πῶς* *M.* 6, 28. *Mc.* 2, 26. 3, 23. 4, 13. 40. 5, 16, 8, 21. 9, 12. 10, 23. 24. 11, 18. 12, 35. 14, 11. *L.* 1, 34. 6, 42. 8, 18. 36. 10, 26. 18, 24. 20, 41. 44. *J.* 5, 47. 6, 42. 52. 7, 15. 8, 33. 9, 10. 15. 16. 19. 21. 26. 11, 36. 12, 34. 14, 5. 9. *R.* 10, 14. 15. *K.* 15, 12. 35. *k.* 3, 8. *G.* 2, 14. 4, 9. *C.* 4, 6. *Th.* 4, 1. *th.* 3, 7. *T.* 3, 5. 15. *Sk.* 39, 17. 40, 4. 46, 1; — *b*) *ποίας* *L.* 5, 19; — *c*) *τί*: hvaiva vildedi haitan ina *L.* 1, 62; *anders gewandt*: sokidedun, hvaiva ina innatbereina, *ἐζήτουν αὐτὸν εἰςενεγκεῖν* *L.* 5, 18; — *d*) *ὡς* *Mc.* 12, 26. *L.* 6, 4. 8, 47. *R.* 10, 15. 11, 33. *Th.* 2, 10. *t.* 1, 3; — *e*) ei hvaiva, *εἴπως*, *ob irgendwie* *R.* 11, 14. *Ph.* 3, 11; *ἵνα πάντως*, *Lb. ad K.* 9, 22; — *f*) hvaiva managa, *ὅσος*, *wie viel* *k.* 1, 20; hvaiva mais, *οὐ πολλῷ μᾶλλον* *M.* 6, 30.

***hvapjan**, *löschen*.

afhvapjan, *c. Acc.*, *Etwas auslöschen*, *σβεννύναι τι* *E.* 6, 16. *Th.* 5, 19; *Etwas ersticken*, *συμπνίγειν τι* *Mc.* 4, 7. 19 *od.* *ἀποπνίγειν* *L.* 8, 7: þai bi þata anþar lustjus innatgaggandans afhvapjand þata vaurd *Mc.* 4, 19; ahman ni afhvapjaiþ *Th.* 5, 19; þai þaurnjus afhvapidedun þata *Lb. ad Mc.* 4, 7. *L.* 8, 7; þammei maguþ allos arhvaznos þis unseljins funiskos afhvapjan *E.* 6, 16.

afhvapnan, *Gr.* 1, 854. 4, 23, *verlöschen*, *ersticken*: fon ni afhvapniþ, *τὸ πῦρ οὐ σβέννυται* *Mc.* 9, 44. 46. 48; af saurgom afhvapnand, *ὑπὸ μεριμνῶν συμπνίγονται* *L.* 8, 14; afhvapnodedun in marein, *ἐπνίγοντο ἐν τῇ θαλάσσῃ* *Mc.* 5, 13; rann so vriþus-jah a. (*ἀπεπνίγη*) *L.* 8, 33.

unhvapnands, *Gr.* 1, 1016, *ἄσβεστος*, *nicht erlöschend*: ahana intandeiþ funin unhvapnandin *L.* 3, 17; in fon þata unhvapnando *Mc.* 9, 45.

hvas, τίς, quis, *wer Gf.* 4, 1182. *Gr.* 1, 798. 4, 469. *Es steht 1) als Pron. interrog.:* hvas, τίς *M.* 26. 68. *Mc.* 1, 24. 2, 7. 4, 41. 5, 30. 31. 10, 26. 11, 28. *L.* 3, 7. 4, 34. 5, 21. 7, 49. 8, 25. 45. 9, 9. 10, 22. 14, 31. 16, 11. 12. 19, 3. *J.* 6, 60. 64. 7, 20. 8, 25. 9, 2. 21. 12, 34. 38. 13, 24. 25. *R.* 7, 24. 8, 35. 9, 19. 20. 10, 6. 7. 16. 11, 15. 34. 35. 14, 4. *K.* 4, 7. 9, 7. *k.* 2, 2. 16. 11, 29. *G.* 3, 1. 5, 7; an hvas, καὶ τίς *L.* 18, 26; hvis, τίνος *Mc.* 12, 16. *L.* 20, 24; hvamma, τίνι *J.* 6, 68. 12, 38. *t.* 3, 14. *Lb. ad M.* 11, 16; *vgl.* vait, hvamma galaubida, οἶδα, ᾧ πεπίστευκα *t.* 1, 12; hvana, τίνα *M.* 27, 17. *Mc.* 8, 27. 29. *L.* 9, 18. 20. *J.* 7, 37. 8, 53. 18, 4. 7; hvo, τίς *Mc.* 1, 27. 3, 33; hvo jah hvileika so qino, τίς καὶ ποταπὴ ἡ γυνή *L.* 7, 39; hva, τί *M.* 8. 29. 9, 13, 26, 65. *Mc.* 1, 24. 27. 2, 16. 5, 7. 9. 14. 8, 36. 9, 10. *L.* 1, 66. 2, 49. 4, 34. 6, 9. 8, 28. 30. 10, 26. 15, 26. 18, 36. 20, 17. *J.* 6, 9. 7, 36. 14, 22. 16, 17. 18. *K.* 14, 26. *k.* 12, 13. *E.* 4, 9. *Sk.* 49, 9. *Auch steht* hva *ganz in Weise des* τι, quid *für den objectiven Begriff, mag immerhin ein masc. od. fem. od. ein plur. folgen Gr.* 4, 278. 451: hva sijai vilja guþs *R.* 12, 2. *E.* 5, 17; hva ufarassus mikileins mahtais is *E.* 1, 19; hva kara unsis *M.* 27, 4; hva sijai so gajuko *L.* 8, 9; hva ist so sunja *J.* 18, 38; hva ist vens laþonais is *E.* 1, 18; hva sijai braidei jah laggei jah hauhei jah diupei *E.* 3, 18; hva ist unsara vens aiþþau faheþs aiþþau vaips hvoſtuljos *Th.* 2, 19. *Ferner steht:* hva latidedi ina, ἐν τῷ χρονίζειν αὐτόν *L.* 1, 21; hva bi mik ist, τὰ κατ' ἐμέ *E.* 6, 21; *od.* τὰ περὶ ἐμέ *Ph.* 2, 23; hva bi ugk ist, τὰ περὶ ἡμῶν *E.* 6, 22; hva bi izvis ist, τὰ περὶ ὑμῶν *Ph.* 2, 28. *C.* 4, 8; hvis bidjau, τί αἰτήσομαι *Mc.* 6, 24; hvis bidjats, τί αἰτεῖσθε *Mc.* 10, 38; his mik fraihnis, τί με ἐπερωτᾷς *J.* 18, 21; in hvis, διατί *k.* 11, 11; hva *M.* 6, 3. 25. 28. 31. 8, 26. 11, 7. 8. 9. 26, 70. *Mc.* 2, 7. 24. 25. 4, 24. 5, 35. 8, 1. 2. 12. 17. 37. 9, 6. 16. 33. 10, 3. 17. 18. 36. 11, 5. 12, 9. 15. 14, 60. 63. 64. 68. 15, 12. 24. *L.* 2, 48. 3, 12. 14. 5, 22. 6, 2. 11. 41. 7, 24. 25. 26. 9, 33. 10, 25. 16, 3. 4. 18, 6. 18. 19. 41. 19, 15. 20, 23. *J.* 6, 28. 30. 7, 19. 51. 9, 17. 26. 27. 13, 12. 15, 15. 16, 18. 18, 21. 35. *R.* 7, 7. 9, 14. 19. 20. 30. 10, 8. 14, 10. *K.* 7, 16. 10, 19. 11, 22. 15, 29. 4, 7. 5, 12. *G.* 4, 30. *E.* 6, 21. *Ph.* 1, 22. *C.* 2, 20; an hva, τί οὖν *L.* 3, 10; hva auk, τί γάρ, *Ph.* 1, 18; nih hva rodjand nih bi hva stiurjand, μήτε ἃ λέγουσι, μήτε περὶ τίνων διαβεβαιοῦνται *T.* 1, 7. *An einigen Stellen, wie Mc.* 5, 35. 39. *R.* 14, 10, *bezeichnet dieses* hva, *gleich dem* τί, quare, quomodo *Gr.* 3, 180. *Endlich steht* und hva *für* ἕως πότε, *bis zu welcher Zeit, wie lange Mc.* 9, 19. *L.* 9, 41. *Gr.* 3, 181. — *Ein Subst. steht neben* hvas *entw. in gleichem Cas.:* hvas manna izvara, τίς ἄνθρωπος ἐξ ὑμῶν *L.* 15, 4; hvaizos anabusnins, τίνας παραγγελίας *Th.* 4, 2; *oder, was das gewöhnlichste ist, im Gen. plur., während* hvas *selbst im Sg. des jenem Plur. entsprechenden Geschlechtes steht; nur Adject. stehen im Gen. Sg.: Mc.* 4, 22. 15, 14. *R.* 9, 11. *Gr.* 4, 452. 737; hvas izvara, τίς ἐξ ὑμῶν *M.* 6, 27. *L.* 17, 7. *J.* 8, 46; izvara hvas, τίς ἐξ ὑμῶν *L.* 14, 28; hvis ahmane, οἵου πνεύματος *L.* 9, 55; hvo mis boto, τί μοι τὸ ὄφελος *K.* 15, 32; hvo dailo, τίς μετοχή *k.* 6, 14; hvo daile, τίς μερίς *K.* 6, 15; hvo gamainduþe, τίς κοινωνία *k.* 6, 14; hvo samaqisse, τίς συμφώνησις *k.* 6, 15; *od.* τίς συγκατάθεσις *k.* 6. 16; hvo mizdono, τίνα μισθόν *M.* 5, 46; hvo allis þaurſte, τί γὰρ ὠφελεῖται *L.* 9, 25; hvo vrohe, τίνα κατηγορίαν *J.* 18, 29; in hvo sauþo, τίνι λόγῳ *K.* 15, 2; hva vaurde þata, τίς ὁ λόγος οὗτος *L.* 4, 36; hva laune, ποία χάρις *L.* 6, 32. 33. 34; in hvamma valduſnje, ἐν ποίᾳ ἐξουσίᾳ *Mc.* 11, 28. 29. 33. *L.* 20, 8; hva aviliude, τίνα εὐχαριστίαν *Th.* 3, 9; hva taikne, τί σημαίον *J.* 6, 30; hva ubilis, τί κακόν *Mc.* 15, 14. *Ja es wird mit dem interrog. noch das demonstr. verbunden, wenn ein articulirtes Adject. nachfolgt*: hvo so handugeino so gibano *Lb. ad Mc.* 6, 2. *Gr.* 3, 28; hvo so laiseino so niujo *Mc.* 1, 27. *Gr.* 4, 442. 452. — 2) *als Pron. indefin., irgend einer*: hvas, τίς *Mc.* 8, 4. *J.* 6, 46. *K.* 7, 18. 14, 24. 27. *k.* 11, 21; at hvamma, παρά τινος *th.* 3, 8; hvana, τινά *Mc.* 11, 25; hva visan, εἶναί τι *K.* 10, 19. *G.* 6, 3; ainishun hvis, μηδενός *Th.* 4, 12; hva *M.* 5, 23. *L.* 7, 40. 17, 8. *J.* 7, 4. *K.* 10, 31. *k.* 2, 10. 3, 5. 12, 6. 13, 8. *G.* 2, 6. *T.* 6, 7; leitil hva, μικρόν *k.* 11, 1. 16. *Gr.* 3, 181. *Auch mit dem Gen. eines Subst. od. Adject. Gr.* 4, 737: hvas isvara, τὶς ὑμῶν *K.* 6, 1; hvana isvara, τινὰ ὑμῶν *th.* 3, 8; in hvisai missadede, ἔν τινι παραπτώματι *G.* 6, 1; in sveriþo hvisai, ἐν τιμῇ τινι *C.* 2, 23; hvo hveilo, χρόνον τινά *K.* 16, 7 *od.* πρὸς καιρόν *K.* 7, 5; hva fulginis, τὶ κρυπτόν *Mc.* 4, 22; hva þiuþis, τὶ ἀγαθόν *R.* 9, 11; hva svaleikaize, τὶ τῶν τοιούτων *E.* 5, 27. *Besonders häufig steht es in dieser Bedeutung nach* jabai *oder andern Conjunct., wie si quis Gr.* 4, 452: jabai hvas, ὅστις *M.* 5, 39. 41; *od.* εἴ τις *Mc.* 4, 23. 7, 16. 9, 35. *L.* 9, 23. 14, 26. *R.* 8, 9. *K.* 7, 12. 10, 27. 16, 22. *k.* 2, 5. 10, 7. 11, 20. *G.* 6, 3. *th.* 3, 10. 14. *T.* 3, 1. 5. 5, 8. 6, 3. *Tit.* 1, 6; *od.* ἐάν τις *Mc.* 11, 3. 13, 21. *J.* 6, 51. 7, 17. 8, 51. 52. 9, 22. 12, 47. 14, 23. *K.* 5, 11. 8, 10. 10, 28. *T.* 1, 8. *t.* 2, 5. 21; jabai hvas anþar, εἴ τις ἄλλος *Ph.* 3, 4; jabai hvas viþra hvana, ἐάν τις πρός τινα *C.* 3, 13; jabai hvis hva, εἴ τινός τι *L.* 19, 8; jabai hvis, ἐάν τινος *Mc.* 12, 19. *L.* 20, 28; jabai hvo, εἴ τις *R.* 13, 9. *k.* 5, 17. *T.* 5, 4 *und c. Gen. plur. Ph.* 2, 1. 4, 8; jabai hvis bidjiþ mik *J.* 14, 14; jabai hva, εἴ τι *k.* 2, 10. 7, 14. *Phil.* 18; jabai hva viþra hvana *Mc.* 11, 25; jabai hva managizo hvopam, ἐὰν περισσότερόν τι καυχήσωμαι *k.* 10, 8; jabai hva alja andstandand *T.* 1, 10; ibai hvas, μή τις *k.* 8, 20. 11, 16. 12, 6; ibai hva, μή τι *k.* 12, 18; ei hvas, ἵνα τις *Mc.* 9, 30. 11, 16. *J.* 15, 13. 16, 30. *K.* 1, 15. 4, 2. *E.* 2, 9; ei hvas ni ufargaggai, τὸ μὴ ὑπερβαίνειν *Th.* 4, 6; ni hvashun isvis usluto hvamma haidau, μή τις ὑμᾶς ἐξαπατήσῃ κατὰ μηδένα τρόπον *Lb. ad th.* 2, 3; ei hva, ἵνα τι *J.* 13, 29; *od.* εἴ-τι *Mc.* 11, 13; -u hva, εἴ τι *Mc.* 8, 23; þatei hva bidjiþ, ἐάν τι αἰτήσητε *J.* 14, 14.

hvashun, *Gr.* 1, 798. 3, 33, *kommt nur mit* ni *vor und bedeutet: niemand*; οὐδείς, *auch* οὔ-τις *J.* 10, 28; μηδείς *C.* 2, 18; μή τις *K.* 16, 11. *th.* 2, 3: ni hvashun lagjiþ *M.* 9, 16; ni hv. þiuþeigs alja ains guþ *Mc.* 10, 18; ni hv. ist *Mc.* 10, 29; ni hv. kann *L.* 10, 22; ni hv. nimiþ *J.* 10, 18; ni fravilviþ hv. *J.* 10, 28; ni hv. frakunni *K.* 16, 11; ni hv. gajiukai *C.* 2, 18; ni hv. isvis usluto hvamma haidau *Lb. ad th.* 2, 3.

hvazuh, *Gr.* 1, 798. 3, 28. *I*, 60, quisque, *ein jeder*: hvazuh, πᾶς *Mc.* 9, 49. *L.* 16, 16; hv. modags, πᾶς ὁ ὀργιζόμενος *M.* 5, 22; hv. sa gahausjands *od.* galaubjands, πᾶς ὁ ἀκούσας *od.* πιστεύων *J.* 6, 45. *R.* 10, 11; hv. abne, πᾶς ἀνήρ *K.* 11, 4; hv. gumakundaize, πᾶν ἄρσεν *L.* 2, 23; dagis hvizuh *Neh.* 5, 18; daga hvammeh, καθ᾽ ἡμέραν *Mc.* 14, 49. *L.* 16, 19. 19, 47. *K.* 15, 31; hv. manne, παντὶ ἀνθρώπῳ *Lb. ad G.* 5, 3; hv. bidjandane, παντὶ τῷ αἰτοῦντι *L.* 6, 30; in hv. (*wohl ausgefallen* vinda) laiseinais, παντὶ ἀνέμῳ τῆς διδασκαλίας *Lb. ad E.* 4, 14; dag hvanoh, καθ᾽ ἡμέραν *L.* 9, 23; tvans hvanzuh, δύο δύο *Lb. ad Mc.* 6, 7; ins tvans hv., αὐτοὺς ἀνὰ δύο *L.* 10, 1; hvoh qinono, πᾶσα γυνή *K.* 11, 5; hveilo hvoh, πᾶσαν ὥραν *K.* 15, 30; jera hvammeh, κατ᾽ ἔτος *L.* 2, 41. — *Für den Begriff* quicunque, *ein jeder welcher, wer nur immer Gr.* 3, 19. 42 *finden sich die Formen*: 1) hvazuh saei *c. Ind. Praes. für* ὃς ἄν *c. Conj. Aor. M.* 5, 32. 11, 6. *Mc.* 9, 37. *K.* 11, 27; *od.* πᾶς ὃς ἄν *c. Conj. Aor.*

R. 10, 13; *od. πᾶς ὁ c. Partic. M.* 5, 28. 7, 21. 26. *L.* 14, 11. 20, 18. *J.* 6, 40. 8, 34. 11, 26. 18, 37; hvazuh saei *c. Conj. Praes. für ὃς ἂν c. Conj. Aor. M.* 5, 31. *Mc.* 9, 42; *od. πᾶς ὁ c. Partic. L.* 16, 18. *J.* 12, 46. *t.* 2, 19; *aber* hvazuh saei afletands, *πᾶς ὁ ἀπολύων, ist wohl in* hvazuh sa afletands *zu ändern L.* 16, 18. — 2) sahvazuh saei *c. Ind. Praes. für πᾶς ὅστις c. Ind. Praes. Lb. ad M.* 7, 24; *od. c. Ind. Fut. M.* 10, 32; *od. ὃς ἂν c. Conj. Aor. Mc.* 10, 11. 43. *L.* 7, 23. 9, 48; *od. ὅστις ἂν c. Conj. Praes. G.* 5, 10; *od. πᾶς ὁ c. Partic. L.* 18, 14. — 3) sahvazuh izei *c. Ind. Praes., πᾶς ὁ c. Partic. J.* 16, 2. 19, 2; þatahvah þei *c. Conj. Praes., ὃ od. ὅτι ἂν c. Conj. Praes. od. Aor. J.* 15, 7. 16. — 4) þishvazuh *mit folgendem* ei *od.* þei *od.* saei *Gr.* 3, 28. 175. *Lb. ad L.* 4, 6: þishvazuh ei qiþai-vairþiþ imma, þishvah þei qiþiþ, *ὃς ἂν εἴπῃ-ἔσται αὐτῷ, ὃ ἐὰν εἴπῃ Mc.* 11, 23; þishvammeh saei habaiþ, gibada imma, *ὃς ἂν ἔχῃ, δοθήσεται αὐτῷ Mc.* 4, 25; þishvammeh þei viljau, giba þata, *ᾧ ἐὰν θέλω, δίδωμι αὐτήν Lb. ad L.* 4, 6; þishvanoh saei afaikiþ mik-afaika jah ik ina, *ὅστις ἂν ἀρνήσηταί με-ἀρνήσομαι αὐτὸν κἀγώ M.* 10, 33. þishvah þei ist sunjein, *ὅσα ἐστὶν ἀληθῆ Ph.* 4, 8; bidei mik þishvizuh þei vileis, *αἴτησόν με ὃ ἐὰν θέλῃς Mc.* 6, 22; þishvah þei bidjais mik, giba þus, *ὃ ἐάν με αἰτήσῃς, δώσω σοι Mc.* 6, 23; þishvah þatei us mis gabatnis, *ὃ ἐὰν ἐξ ἐμοῦ ὠφεληθῇς Mc.* 7, 11; ei ni þishvah þatei vileiþ, þata taujaiþ, *ἵνα μή, ἃ ἂν θέλητε, ταῦτα ποιῆτε G.* 5, 17; þishvah þei bidjis guþ, gibiþ þus guþ, *ὅσα ἂν αἰτήσῃ τὸν θεόν, δώσει σοι ὁ θεός J.* 11, 22; þishvah þei bidjiþ attan, gibiþ izvis, *ὅσα ἂν αἰτήσητε τὸν πατέρα, δώσει ὑμῖν J.* 16, 23; allata þishvah þei sokeiþ, *πάντα ὅσα ἂν αἰτεῖσθε Mc.* 11, 24; þishvah þei *od.* all þishvah þei taujaiþ, *πᾶν ὅτι ἐὰν ποιῆτε C.* 3, 23. 17.

hvan, *adv., Gr.* 3, 181, *übersetzt* 1) *πότε, wann M.* 25, 44. *L.* 17, 20. *J.* 6, 25; *und* hvanuh þan, *πότε δέ M.* 25, 38. 39. *Gr.* 3, 25. 181; — 2) *ποτέ, irgend wann K.* 9, 7; ju hvan, *ἤδη ποτέ,* nunc tandem *Ph.* 4, 10; — 3) *μήποτε, es möchte vielleicht t.* 2, 25, *damit nicht etwa, wird übersetzt durch:* ei hvan ni gastagqjais *L.* 4, 11; ibai hvan atgibai *M.* 5, 25; nibai hvan gavandjaina sik *Mc.* 4, 12; nin hvan gibai *t.* 2, 25; — 4) quam, *wie, in Verbindung mit Adj. od. Adv.:* hvan aggvu, *τί στενή M.* 7, 14; hvan filu, *ὅσον Mc.* 7, 36 *od. ὅσα Mc.* 3, 8. 5, 19. 20. *L.* 4, 23. 8, 39; *od. πόσον M.* 6, 23. *L.* 16, 5. 7; *od. πόσα M.* 27, 13. *Mc.* 15, 4; hvan filu asnje, *πόσοι μίσθιοι L.* 15, 17; hvan filu mais, *πόσῳ μᾶλλον R.* 11, 24. *Phil.* 16; *od. ὅσα t.* 1, 18; und hvan filu mais, *πόσῳ μᾶλλον M.* 10, 25; hvan lagg mel, *πόσος χρόνος Mc.* 9, 21; hvan managa, *πόσους Mc.* 8, 5. 19. 20; hvan mais, *πόσῳ μᾶλλον R.* 11, 12.

hvanhun, *adv., bedeutet, in Verbindung mit* ni: *niemals, von Zukunft und von Vergangenheit Gr.* 3, 33. 64. 181: ni þaursciþ hv., *οὐ μὴ διψήσῃ πώποτε J.* 6, 35; ni hv. kunþa, *οὐδέποτε ἔγνων M.* 7, 23; ni hv.-ufariddja, *οὐδέποτε-παρῆλθον L.* 15, 29; ni hv. aiv rodida manna, *οὐδέποτε ἐλάλησεν ἄνθρωπος J.* 7, 46. *Sk.* 51, 9; ni mannhun skalkinodedum aiv hv., *οὐδενὶ δεδουλεύκαμεν πώποτε J.* 8, 33; ni auk manna hv.-fijaida, *οὐδεὶς γάρ ποτε-ἐμίσησεν E.* 5, 29; nih-hv. gahausideduþ, *οὔτε-ἀκηκόατε πώποτε J.* 5, 37; *Sk.* 48, 13; ni aiv hv.-mahteiga, *μηδέποτε-δυνάμενα t.* 3, 7.

hve, *womit, Adverb. instrum. Gr.* 3, 185. 4, 750: hve managizo taujiþ, *τί περισσὸν ποιεῖτε M.* 5, 47. *Gr.* 4, 754; hve galeiko *od.* galeikom, *τίνι ὁμοιώσω od. ὁμοιώσωμεν L.* 7, 31. *Mc.* 4, 30; hve sijaina galeikai, *τίνι εἰσὶν ὅμοιοι L.* 7, 31; hve supuda, *ἐν τίνι αὐτὸ ἀρτύσετε Mc.* 9, 50; hve gasupoda, *ἐν τίνι ἀρτυθήσεται L.* 14, 34; hve vasjaima, *τί περιβαλώμεθα M.* 6, 31; hve vasjaiþ, *τί ἐνδύσησθε M.* 6, 25. *Auch* *steht:* in þammei hve *für ἐν ᾧ ἄν Lb. ad k.* 11, 21, *wie* þatei hva *für ὅτι ἄν J.* 14, 13. *Gr.* 3, 46. 4, 707; *vgl. Lb. ad M.* 11, 16.

bihve, *κατὰ τί, woran Gr.* 3, 46. 185. 4, 707: bihve kunnum *L.* 1, 18.

duhve, *wozu, warum Gr.* 3, 46. 185. 4, 707: *es übersetzt* 1) *τί Mc.* 2, 8. 4, 40. 11, 3. 14, 6. *L.* 16, 2. 19, 33. *J*, 18, 23. *K.* 10, 30. 15, 29. 30. *G.* 5, 11; — 2) *διατί M.* 9, 11. 14. *Mc.* 2, 18. 7, 5. 9, 28. 11, 31. *L.* 5, 30. 33. 9, 43. 19, 23. 31. 20, 5. *J.* 7, 45. 8, 43. 46. 12, 5. 13, 37. *R.* 9, 32. *Sk.* 51, 7; — 3) *εἰς τί Mc.* 15, 34; — 4) *ἱνατί M.* 9, 4. 27, 46. *K.* 10, 29; — 5) *πρὸς τί J.* 13, 28.

hveh, *πάντως*, certe, *wenigstens, nur; ist das Instrumentaladverb von* hvazuh, *πᾶς*: ei hveh ni, *μόνον ἵνα μή G.* 6, 12; hveh þatainei, *μόνον Ph.* 1, 27.

hvelauds, v. lauds.

hveleiks, v. leiks.

hvarjis, *wer; ist mit* hvas *ganz gleichbedeutig, bildet aber leichter die von* hvas *ungebräuchlichen Casus Gr.* 1, 799. 3, 9. *Es übersetzt:* 1) *τίς*: hvarjis maists vesi *Mc.* 9, 34; þata hv. þau ize maists vesi *L.* 9, 46; hvarjis þize vairþiþ qens *L.* 20, 33; hvarjamma þize vairþiþ qens *Mc.* 12, 23; bi hvarjana qeþi *J.* 13, 22: hvarjai sind þai ni galaubjandans *J.* 6, 64: — 2) *ὅς*: hvarjans gavalida *J.* 13, 18; — 3) *ποῖος*: hvarja ist allaizo anabusne frumista *Mc.* 12, 28; in hvarjis þize vaurstve staineiþ mik *J.* 10, 32.

hvarjizuh, quisque, *jeder Gr.* 3, 29. 1, 60. *Es übersetzt:* 1) *ἕκαστος*: hvarjizuh *J.* 6, 7. 16, 32. *K.* 7, 6. 20. 24. 10, 24. 15, 23. *k.* 5, 10. 9, 7. *G.* 6, 4. 5; hv. unsara *R.* 14, 12; hv. izvara *K.* 14, 26. 16, 2. *Th.* 4, 4; rodjaiþ sunja hv. miþ nehvundjin seinamma *E.* 4, 25; ni þo seina hv. mitondans, ak jah þo anþaraize hv. *Ph.* 2, 4; ei melidai veseina hv. in seinai baurg *L.* 2, 3; *Gr.* 4, 195; hvarjammeh *R.* 12, 3. *K.* 4, 5. 7, 17. 12, 11; — 2) *πᾶς*: hvarjizuh *L.* 6, 40: hv. izvara *L.* 14, 33; hvarjammeh habandane *L.* 19, 26; hvarjatoh hunsle *Mc.* 9, 49; hv. vaurde *Sk.* 47, 21; — 3) hvarjizuh hva nemi, *τίς τι ἄρῃ Lb. ad Mc.* 15, 24; hva hv. gavaurhtedi, *τίς τι διεπραγματεύσατο L.* 19, 15; ana hvarjanoh fimftiguns, *ἀνὰ πεντήκοντα Lb. ad L.* 9, 14; and hvarjano (*vielleicht zu ändern in* hvarjatoh, *vgl.* and all) *Sk.* 43, 16; *endlich* and dulþ hvarjo *Mc.* 15, 6 *und* and dulþ hvarjanoh *M.* 27, 15; *beides fehlerhaft für* and dulþ hvarjoh, *καθ' ἑορτήν, an jedem Feste.*

ainhvarjizuh, *ein jeder Gr.* 3, 28. 37; *mit dem Gen. pl. L.* 4, 40. 16, 5. *K.* 12, 18. 16, 2. *E.* 4, 7. *Th.* 2, 11: ainhvarjizuh anþar anþarana, *εἷς τὸν ἕνα Th.* 5, 11; aþþan a. anþar (anþaris liþjus) *ὁ δὲ καθ' εἷς ἀλλήλων μέλη R.* 12, 5; *auch* ainhvarjizuh (*Cast.*: ainhvarjizoh, *später* ainhvarjatoh; *Lb.*: ainhvarjanoh) *auf* gaggai *bezogen für ἕκαστον K.* 7, 17; ainhvarjizuh, *ἑνὸς ἑκάστου th.* 1, 3; ainhvarjammeh, *ἑνὶ ἑκάστῳ L.* 4, 40. *E.* 4, 7. *C.* 4, 6; ainhvarjanoh, *ἕνα ἕκαστον L.* 16, 5. *K.* 12, 18. 16, 2, *Th.* 2, 11 *und so st.* ainhvarjamma *Lb. ad Sk.* 50, 8. *Es ist wirkliche Zusammensetzung, da ein flexibles* ains hvarjizuh (*εἷς ἕκαστος*, unusquisque) *nicht vorkommt; doch wie ist* ainis hvarjoh (*st.* ainhvarjaizozuh) fero, *ἑνὸς ἑκάστου μέρους E.* 4, 16 *zu erklären?*

hvaþar, *πότερος*, uter, *wer von zweien Gr.* 1, 799. 3, 29. 187. 621. 4, 468: hvaþar skuldedi maiza *Sk.* 41, 11; hv. þize, *τίς αὐτῶν L.* 7, 42; hvaþar ist azetizo, *τί ἐστιν εὐκοπώτερον M.* 9, 5. *Mc.* 2, 9. *L.* 5, 23.

hvaþaruh, uterque, *ein jeder von beiden*: hvaþarammeh *od. doch* hvaþaramme *st.* hvaþaramma? *Sk.* 46, 15.

ainhvaþaruh, *dass.*: ainhvaþarammeh *Sk.* 41, 8.

hvadre, *adv., ποῦ, wohin Gr.* 3, 184: hvadre sa skuli gaggan *J.* 7, 35.

hvar, *adv.*, ποῦ, *wo* *Gr.* 3, 184. 199: *M.* 8, 20. *Mc.* 14, 12. 14. 15, 47. *L.* 8, 25. 9, 58. 17, 17. 37. *J.* 7, 11. 8, 19. 9, 12. 11, 34. *K.* 1, 20. 12, 17. 19. 15, 55.

þishvaruh þei, *adv.*, ubicunque, *wo nur immer* *Gr.* 3, 19. 42. 184. 220: *c. Ind. Praes. st.* ὅπου ἄν *c. Conj. Aor.*: þishvaruh þei ina gafahiþ *Mc.* 9, 18; þishvaruh þei merjada so aivaggeljo *Mc.* 14, 9.

hvaþ *od.* **hvad**, *adv.*, ποῦ, *wohin* *Gr.* 3, 184. 199: hvaþ galeiþa *J.* 8, 14; hvaþ gaggiþ *J.* 12, 35; hvaþ gaggis *J.* 14, 5. 16, 5 *und* hvad gaggis *J.* 13, 36.

þishvaduh, *adv.*, *mit folgendem* þadei *od.* þei, quocunque, *wohin nur immer* *Gr.* 3, 42. 175. 184: laistja þuk, þishvaduh þadei gaggis, ἀκολουθήσω σοι, ὅπου ἐὰν ἀπέρχῃ *M.* 8, 19. *L.* 9, 57; þishvaduh þadei iddja in haimos, ὅπου ἂν εἰςεπορεύετο εἰς κώμας *Mc.* 6, 56; þishvaduh þe ik vrato, οὗ ἐὰν πορεύωμαι *K.* 16, 6; þishvaduh þei gaggaiþ in gard, ὅπου ἐὰν εἰςέλθητε εἰς οἰκίαν *Mc.* 6, 10.

hvaþro, *adv.*, πόθεν, *von woher* *Gr.* 3, 184. 199: hvaþro *Mc.* 6, 2. 8, 4. 12, 37. *L.* 1, 43. 20, 7. *J.* 6, 5. 7, 27. 28. 8, 14. 9, 29. 30. 19, 9; ni habandam, hvaþro usgebeina, μὴ ἐχόντων αὐτῶν ἀποδοῦναι *L.* 7, 42.

***hvass**, *scharf* *Gf.* 4, 1239. *Gr.* 2, 43.

hvassaba, *adv.*, ἀποτόμως, acriter, *scharf, strenge*: gasak ins hvassaba *C. ad Tit.* 1, 13.

hvassei, *f.*, ἀποτομία, *Schärfe*, *Strenge*: sai nu selein jah hvassein garaihta guþs, aþþan ana þaim, þaiei gadrusun, hvassein *R.* 11, 22.

hvaþjan, ἀφρίζειν, *schäumen*: hvaþjiþ *Mc.* 9, 18; hvaþjands *Mc.* 9, 20.

hvaþo, *f.*, ἀφρός, *Schaum*: ahma unhrains tahjiþ ina miþ hvaþon *L.* 9, 39.

hveihts, *f.*, ἐλαφρός, *leicht*: þata andvairþo hveilahvairb jah hveiht *Lb. ad k.* 4, 17; *od. soll man in* leiht *ändern? vgl.* leihts, ἐλαφρία *k.* 1, 7.

hveila, *f.*, *Weile*, *Zeit*, *Stunde*; χρόνος *Mc.* 2, 19. *L.* 18, 4. *J.* 7, 33. *R.* 7, 1. *K.* 16, 7; καιρός *K.* 7, 5; *sonst* ὥρα *Gf.* 4, 1224. *Gr.* 3, 489. *Grm.* 457: vas hveila þridjo *Mc.* 15, 25; biþe varþ hv. saihsto *Mc.* 15, 33; nauhþanuh ni atiddja *od.* qam hv. is *J.* 7, 30. 8, 20; qimiþ hv. *J.* 16, 25. 32; qimiþ hv., ei *J.* 16, 2; qam hv. *J.* 17, 1; qam hv., ei *J.* 12, 23: qam hv. izos *J.* 16, 21; biþe qimai so hv. ize *J.* 16, 4; und þata hveilos þei, ἐφ᾽ ὅσον *Lb. ad M.* 9, 15. *Gr.* 4, 442; du mela hv. *Th.* 2, 17; at andanahtja juþan visandin hveilai *Mc.* 11, 11. *Gr.* 4, 759; niundon hv. *M.* 15, 34; laggai hv. *L.* 18, 4; du hv. *Phil.* 15. *Sk.* 47, 9; dulleitilai hv. *k.* 7, 8. *Sk.* 47, 4; fram þizai hv. jainai *M.* 9, 22; fram saihston hv. *M.* 27, 45; in jainai hv. *M.* 8, 13; in þizai hv. *L.* 7, 21. 10, 21. 20, 19; us þizai hv. *J.* 12, 27; sva lagga hveila sve *Mc.* 2, 19. *R.* 7, 1; nauh leitila hv. *J.* 7, 33; bi hv. niundon *M.* 27, 46; und hv. niundon *M.* 27, 45. *Mc.* 15, 33; und þo nu hv. *K.* 4, 11; niu tvalif sind hveilos dagis *J.* 11, 9; hvo hveilo, πρὸς καιρόν *K.* 7, 5 *od.* χρόνον τινά *K.* 16, 7; hv. hvoh, πᾶσαν ὥραν, *K.* 15, 30.

hveilahvairbs, v. hvairban.

hveilohun, *irgend eine Zeit lang*: ni hveilohun, οὐδὲ πρὸς ὥραν, ne ad breve quidem tempus, *nicht eine Stunde* *G.* 2, 5.

unhveils, ἀδιάλειπτος, *unablässig*, *unaufhörlich*; = þatei saurga mis ist mikila jah unhveilo aglo hairtin meinamma *Lb. ad R.* 9, 2.

hveilan, παύεσθαι, *weilen*, *aufhören*: ni hveilaidedum bidjandans *C.* 1, 9.

anahveilan, *c. Acc.*, ἀναπαύειν τινά, *Jemanden beruhigen*, *von Sorgen befreien*: anahveilaiþs varþ ahma is fram allaim izvis *k.* 7, 13.

gahveilan, παύεσθαι, *weilen*, *ruhen*, *aufhören* *K.* 13, 8; gahveilan sik ana *c. Dat.*, ἐπαναπαύεσθαι ἐπί τινα, *auf Jemandem ruhen bleiben*: gahveilaiþ sik ana imma gavairþi izvar *L.* 10, 6; razdos gahveiland *K.* 13, 8.

gahveilains, *f.*, ἄνεσις, *Verweilen, Ruhe*: ni vaiht habaida gahveilainais leik unsar *k.* 7, 5; ni habaida gahveilain ahmin meinamma *k.* 2, 13.

hveits, λευκός, *weiss Gf.* 4, 1242. *Gr. I*, 274: gavaseins is hveita skeinandei *L.* 9, 29; bivaibidana vastjai hveitai *Mc.* 16, 5; vastjos is vaurþun glitmunjandeins hveitos sve snaivs *Mc.* 9, 3; in hveitaim *L.* 20, 46; ni magt ain tagl hveit aiþþau svart gataujan *M.* 5, 36.

gahveitjan, *c. Acc.*, λευκαίνειν τι, *Etwas weiss machen, weiss färben*: svaleikos sve vullareis ane airþai ni mag gahveitjan *Mc.* 9, 3.

hvilftri, *f.*, *im Plur.*, σορός, *gewölbtes Behältniss, die Gebeine eines Verstorbenen aufzubewahren, ein offener Sarg Gr.* 2, 58. 133. 194: attaitok hvilftrjom *L.* 7, 14.

hvopan (hvopa, hvaihvop *Gr. I*, 565) καυχᾶσθαι, *prahlen, sich brüsten, sich rühmen; abhängig der Dat.*, τι *k.* 9, 2. 11, 30 *od.* ἐν τινι *th.* 1, 4; — bi *c. Acc.*, περί τινος *k.* 10, 8 *od.* κατά τι *k.* 11, 18; — du *c. Dat.*, εἴς τι *k.* 10, 16; — faur *c. Acc.*, ὑπέρ τινος *k.* 12, 5; — fram *c. Dat.*, ὑπέρ τινος *k.* 7, 14. 9, 2; — in *c. Dat.*, ἐν τινι *k.* 10, 15. 17. 11, 12. 12, 9. *G.* 6, 13. 14. *Ph.* 3, 3; — ana *c. Acc.*, κατακαυχᾶσθαί τινος, *sich gegen Jemanden brüsten, ihn geringschätzig behandeln R.* 11, 18: vait gairnein izvara, þizaici fram izvis hvopa at Makidonnim *k.* 9, 2; ik hv. *k.* 11, 18; faur mik silban ni vaiht hv. *k.* 12, 5; mais hv. in siukeim meinaim *k.* 12, 9; faur þana svaleikana hv. *k.* 12, 5; jabai hvopis *R.* 11, 18; hva hv. *K.* 4, 7; jabai hva managizo hvopam bi valdufni unsar *k.* 10, 8; svaei veis silbans (in?) izvis hv. *C. ad th.* 1, 4; in þammei hvopand *k.* 11, 12; hv. bi leika k. 11, 18; ei jah ik leitil hva hvopau *k.* 11, 16; jabai hvopan skuld sijai, þaim siukeins meinaizos hv. *k.* 11, 30; sa hvopands in fraujin hvopai *k.* 10, 17; ei hvas ni hv. *E.* 2, 9; ei in izvaramma leika hvopaina *G.* 6, 13; jabai hva imma fram izvis hvaihvop *k.* 7, 14; ni hvop ana þans astans *R.* 11, 18; du manvjaim hvopan *k.* 10, 16; hv. binah *k.* 12, 1; jabai viljau hv. *k.* 12, 6; mis ni sijai hv. in ni vaihtai *G.* 6, 14; hvopands *k.* 12, 11; sa hv. *k.* 10, 17; inu mitaþ hvopandans in framaþjaim arbaidim *k.* 10, 15; hv. in Xristau *Ph.* 3, 3; viþra þans in andvairþja hvopandans *k.* 5, 12.

hvoftuli, *f.*, *Prahlerei, Ruhm*; καύχημα *K.* 5, 7. *k.* 1, 14. 5, 12. 9, 3. *G.* 6, 4. *Ph.* 1, 26; *sonst* καύχησις; *hinzugesetzt k.* 9, 4. *Gr.* 3, 510. 666: ni goda hvoftuli izvara *K.* 5, 7; hv. unsara so ist veitvodei miþvisseins unsaraizos *k.* 1, 12; hv. izvara sijum *k.* 1, 14; managa mis hv. faur izvis *k.* 7, 4; hv. unsara so du Teitau sunja varþ *k.* 7, 14; ei hv. unsara so fram izvis ni vaurþi lausa *k.* 9, 3; so hv. ni faurdammjada in mis *k.* 11, 10; ei hv. izvara biauknai in Xristau Iesu in mis *Ph.* 1, 26; in izvaraizos hvoftuljos *K.* 15, 31; lev gibandans izvis hv. fram uns *k.* 5, 12; unsaraizos hv. faur izvis *k.* 8, 24: in þamma stomin þizos hv. *k.* 9, 4. 11, 17; vaips hv. *Th.* 2, 19; in sis silbin hvoftulja habai *Lb. ad G.* 6, 4.

hvota, *f.*, ἀπειλή, *Drohung Gr.* 2, 43: ei ni afvandida sik in fauramaþlje hvotus *Msm. ad Sk.* 39, 5; fraletandans im hvotos *Lb. ad E.* 6, 9.

hvotjan, *c. Dat.*, ἐπιτιμᾶν τινι, *Jemandem drohen Gr.* 4, 686: hvotidedun imma managei, ei gaþahaidedi *Mc.* 10, 48.

gahvotjan, *c. Dat.*, *Gr.* 4, 686, *Jemandem drohen*, ἐμβριμᾶσθαί τινι *Mc.* 1, 43; *sonst* ἐπιτιμᾶν τινι; *c. Inf.*, *durch Drohungen verleiten Sk.* 38, 3: gahvotida ahmin *Mc.* 9, 25. *L.* 9, 42; g. imma *L.* 4, 35; gahvotei *t.* 4, 2; gahvotjands imma *Mc.* 1, 43; g. im *L.* 9, 21; diabulau þairh liugn gahvotjandin ufargaggan anabusn *Sk.* 38, 3.

Hymainaius, Ὑμέναιος, *Mannsnamen T.* 1, 20. *t.* 2, 17.

hyssopo, *f.*, ὕσσωπος, *Ysop*: hyssopon jah vullai raudai ufartrusnjandans *Sk.* 42, 3.

I

Iaeirus *od.* **Jaeirus** *Gr.* 1, 70. Ἰάειρος, *Mannsnamen*: Iaeirus *L.* 8, 41 *od.* Jaeirus *Mc.* 5, 22.

Iairaimias, Ἱερεμίας, *Mannsnamen*: þairh Iairaimian praufetu *M.* 27, 9.

Iairaupaulis *od.* **Jairupula**, Ἱερόπολις, *Städtenamen*: þaici sind in Laudeikaia jah Iairaupaulein *C.* 4, 13; *od.* Filippaus apaustaulus in Jairupulai *Calend.*

Iaireiko *od.* **Iairiko** *od.* **Eiaireiko**, Ἱεριχώ, *Städtenamen*: sunjus Eiaireikons *Esdr.* 2, 34; qemun in Iairikon *Mc.* 10, 46; *od.* miþþanei nehva vas is Iaireikon *L.* 18, 35; manna galaiþ af Iairusalem in Iaireikon *Lb. ad L.* 10, 30; þairhlaiþ I. *L.* 19, 1.

Iairusalem, Ἱερουσαλήμ, *Städtenamen*: so iupa Iairusalem *G.* 4, 26; Iairusalems *Neh.* 7, 2. 3: Iairusalem *Mc.* 11, 1. *L.* 2, 22. 25. 43. 6, 17. 9, 31. 53. 10, 30. 19, 11. *K.* 16, 3; þizai nu I. *G.* 4, 25; Iairusalem *Mc.* 15, 41. *L.* 2, 41. 45. 4, 9. 9, 51. 17, 11. 18, 31.

Iairusaulyma *od.* **Iairausaulyma**, Ἱεροσόλυμα, *Städtenamen*: laþon Iairusaulymos, λύτρωσιν (ἐν) Ἱερουσαλήμ *L.* 2, 38; svaran-nih bi Iairusaulymai *M.* 5, 35; bokarjos þai af I. qimandans *Mc.* 3, 22; vesun ana viga gaggandans du I. *Mc.* 10, 32; iddjedun du I. *Mc.* 11, 15, 27; varþ þan inniujiþa in I. *J.* 10, 22 *od.* qimiþ in Iairausaulymai I. *Mc.* 12, 12; Iairusaulyma *Mc.* 10, 33. 11, 11. *L.* 2, 42. 19, 28. *G.* 2, 1.

Iairusaulymeis, *plur.*, *dass.*; *auch für* οἱ Ἱεροσολυμῖται *Mc.* 1, 5: usiddjedun du imma all Iudaialand jah Iairusaulymeis *Mc.* 1, 5; us Iairusaulymim *Mc.* 3, 7; qimandans us I. *Mc.* 7, 1; vasuh þan Beþania nehva I. (*so st.* Iairusaulymiam?) *Lb. ad J.* 11, 18.

Iairusaulymeites, Ἱεροσολυμίτης, *Einwohner von Jerusalem*: sumai þize Iairusaulymeite *J.* 7, 25.

Iaissais, Ἰεσσαί, *Mannsnamen*: sunaus Iaissaizis *L.* 3, 32; vairþiþ vaurts I. *R.* 15, 12.

Iakob, Ἰακώβ, *Jakob*; *Mannsnamen*: Iakobis *Mc.* 12, 26. *L.* 1, 33. 3, 34. 20, 37; Iakoba *M.* 8, 11. *R.* 11, 26; Iakob *R.* 9, 13.

Iakobus *od.* **Iakubos**, Ἰάκωβος, *Jakobus*, *Mannsnamen*: Iakobus *Mc.* 10, 35. *G.* 2, 9 *od.* Iakubos *L.* 9, 54; Iakobaus *Mc.* 3, 17. *L.* 6, 16 *od.* Iakobis *M.* 27, 56. *Mc.* 5, 37. 15, 40. 16, 1; Iakobau *Mc.* 1, 29. 3, 16. *K.* 15, 7. *G.* 2, 12 *od.* Iakoba *Mc.* 6, 3; Iakobu *Mc.* 1, 19. 3, 18. 5, 37. 9, 2. 10, 41. *L.* 6, 14. 15. 8, 51. 9, 28 *od.* Iakobau *L.* 5, 10.

Iared, Ἰαρέδ, *Mannsnamen*: sunaus Iaredis *Lb. ad L.* 3, 37.

Iareim, Χαρίμ, *Mannsnamen*: sunjus Iareimis *Esdr.* 2, 39.

Iasson, Ἰάσων, *Mannsnamen R.* 16, 21.

Iaurdanus *od.* **Jaurdanus**, Ἰόρδανος, *Flussnamen*: hindana Iaurdanaus *Mc.* 3, 8; and allans gaujans I. *L.* 3, 3; hindar Iaurdanau *Mc.* 10, 1; gavandida sik fram I. *L.* 4, 1; *od.* hindar Jaurdanau *Sk.* 43, 5; galaiþ aftra ufar Iaurdanu *J.* 10, 40.

Iaurdanes, Ἰορδάνης, *Flussnamen*: daupidai vesun allai in Iaurdane ahvai *Mc.* 1, 5; daupiþs vas fram Iohanne in I. *Mc.* 1, 9.

iba, μή, num, *doch nicht etwa L.* 17, 9. *K.* 9, 8; μή, ne, *damit nicht etwa G.* 6, 1; *vgl. Gf.* 1, 75. *Gr.* 2, 50. 3, 110. 284: iba þauk þus fairhaitis skalka jainamma *L.* 17, 9; iba bi mannan þata qiþa *K.* 9, 8; atsaihvands þuk silban, iba (ibai *cod. B.*) jah þu fraisaizau *G.* 6, 1.

ibai, *Gf.* 1, 75. *Gr.* 2, 50. 3, 110. 284. 742.

760 *steht I, als Partic. interrog.*, 1) *in directer Frage*, *a) allein stehend:* ibai, μή, num, *doch nicht etwa (c. Ind. Praes.) M.* 9, 15. *Mc.* 2, 19. *J.* 6, 67. 7, 47. 51. 52. 8, 53. 9, 27. 40. 10, 21. 18, 17. *R.* 9, 14. 20. *K.* 10, 22. *k.* 3, 1. *Sk.* 39, 18. 40, 5. 51, 21. 52, 7. 16; (*c. Ind. Praet., gr. Ind. Aor.*) *R.* 11, 1. *K.* 1, 13, *k.* 12, 17; *od.* μήτι, numquid, *doch nicht etwa (c. Indic. Praes.)*, *M.* 7, 16. *Mc.* 4, 21. *L.* 6, 39; *aber* ibai hva (*c. Ind. Praet., gr. Ind. Aor.*), *als stünde nicht* μήτι, *sondern* μή τι *Lb. ad k.* 12, 18. — *b) in Verbindung mit andern Partic.:* *α*) ibai þau (*so st.* þu?) *c. Ind. Praes.*, μὴ γάρ, *doch nicht etwa Lb. ad J.* 7, 41; *β*) ibai aufto, εἰ μήτι (*c. Ind. Praes.*) num fortasse, *doch wohl nicht etwa k.* 13, 5; (*c. Ind. Praet., gr. Ind. Aor.*) μήτι ἄρα, num tandem *k.* 1, 17; *od.* μήποτε, *es haben vielleicht J.* 7, 26; *γ*) aiþþau ibai, ἤ (*c. Ind. Praet., gr. Ind. Aor.*), num forte *k.* 11, 7; *δ*) ibai ni, οὐ μή, num non, *doch wohl* (*c. Ind. Praes.*) *K.* 9, 4. 5; (*c. Ind. Praet., gr. Ind. Aor.*) *R.* 10, 18. 19. — 2) *in indirecter Frage:* ibai aufto *c. Conj. Praet.*, μήπως *c. Ind. Aor.*, num forte, *ob auch nicht etwa Th.* 3, 5. = *II. als Partic. prohib.: auf dass nicht, dass nicht etwa*, 1) *allein stehend: a)* ibai *c. Conj. Praes.* (μή *c. Imper.*) *G.* 5, 13; (μή *c. Conj. Aor.*) *k.* 12, 21; (ἵνα μή *c. Conj. Praes.*) *L.* 18, 5; (μήπως *c. Conj. Aor.*) *K.* 9, 27. *G.* 2, 2. *k.* 4, 9; *auch ist so zu verstehen:* ibai afnimai, εἰ δὲ μή, αἴρει *Mc.* 2, 21; *b)* ibai *c. Conj. Praet.* (μήπως *c. Ind. Perf.*) *G.* 4, 11; — 2) *in Verbindung mit andern Wörtern: a)* ibai aufto *c. Conj. Praes.* (μήποτε *c. Conj. Aor.*) *M.* 27, 64. *L.* 14, 12; ἵνα μήποτε *c. Conj. Aor.*) *L.* 14, 29; (μήπως *c. Conj. Aor.*) *R.* 11, 21. *k.* 2, 7. 11, 3. 12, 20; (ἵνα μή *c. Conj. Aor.*) *T.* 3, 6; *so auch*: ibai aufto distairai, εἰ δὲ μή, ῥήσσει *Mc.* 2, 22; *b)* ibai hvan *c. Conj. Praes.*, μήποτε *c. Conj Aor. M.* 5, 25; *c)* ibai hvas *c. Conj. Praes.*, μήτις *c. Conj. Aor. k.* 11, 16. 12, 6; *und* ibai hvas *c. Conj. Praet.*, μήτις *c. Conj. Aor. k.* 8, 20.

ibaiei?, μήτι, numquid, *doch wohl nicht Gr.* 3, 284: qeþun. Xristus þan qimiþ, ibaiei taujai (*Lb. ändert in:* qeþun. ei Xristus, þan qimiþ, ibai taujai) *Lb. ad J.* 7, 31.

ibns, πεδινός, *eben, das sinnlich flache*: ana stada ibnamma *L.* 6, 17. = ἴσος, *gleich:* ni ibna nih galeiks *Sk.* 37, 6; ibnans aggilum (ἰσάγγελοι) sind *L.* 20, 36. *Gr.* 4, 748; ni ibnon, ak galeika sveriþa *Sk.* 46, 17: *vgl. Gf.* 1, 95. *Gr.* 2, 50. 4, 572. *Lb. ad R.* 9, 2. *Mssm. Sk.* 72.

ibnaleiks, v. leiks.

ibnaskauns, v. skauns.

gaïbnjan, *eben, gleich machen:* airþai þuk gaïbnjand, ἐδαφιοῦσί σε *L.* 19, 44.

ibnassus, *m.*, ἰσότης; aequalitas, *Gleichheit;* aequitas, *Billigkeit Gr.* 3, 151. 527: ei vairþai ibnassus *k.* 8, 14; us ibnassau *k.* 8, 13; jus fraujans garaiht jah ibnassu þevisam atkunnaiþ *C.* 4, 1.

ibuks, εἰς τὰ ὀπίσω, *rückwärts Gr.* 2, 50: ni gavandjai sik ibukana *L.* 17, 31; galiþun ibukai *J.* 6, 66. 18, 6.

id-, *rück-, zurück-. Gf.* 1, 148. *Gr.* 2, 759. *Diese untrennbare Partic. kommt vor in:* iddalja, idveit *und dem davon abgeleiteten* idveitjan.

iddja, v. gaggan.

idreiga, *f.*, μετάνοια, *Reue Gr.* 3, 407: daupein idreigos *Mc.* 1, 4. *L.* 3, 3; i. daupein *Sk.* 42, 6; akran vairþata i. *L.* 3, 8; þaiei ni þaurbun i. *L.* 15, 7; gauridai vesuþ du idreigai *k.* 7, 9; laþon in idreiga *L.* 5, 32; so bi guþ saurga i. du ganistai gatulgidai ustiuhada *k.* 7, 10; niu hvan gibai im guþ i. *t.* 2, 25; inu i. sind (ἀμεταμέλητα) *R.* 11, 29.

idreigon, *Reue empfinden, bereuen;* μεταμέλεσθαι *M.* 27, 3. *k.* 7, 8; *sonst* μετανοεῖν; *auch* idreigon sik *L.* 17, 3. 4. *k.* 7, 8. *Gr.* 4, 31; *abhängig* ana *c. Dat.*, ἐπί τινι, *über Etwas* *k.* 12, 21: idreigo mik *L.* 17, 4. *k.* 7, 8; jabai idreigo sik *L.* 17, 3; jabai idreigoda *k.* 7, 8; ei idreigodedeina *Mc.* 6, 12; idreigoþ *Mc.* 1, 15; idreigonds *M.* 27, 3; in ainis fravaurhtis idreigondins *L.* 15, 7. 10; þize ni idreigondane ana unhrainiþai *k.* 12, 21.

gaïdreigon, *μετανοεῖν*, *Reue empfinden*: airis þau in sakkum jah azgon sitandeins gaïdreigodedeina *L.* 10, 13; *vgl. M.* 11, 21.

Idumaia, *Ἰδουμαία*, *Ländernamen*: us Idumaia *Mc.* 3, 7.

Iesus, *Ἰησοῦς* (*in den Mssm. abgekürzt in*: is, iuis, ina, *wenn es von Christus gebraucht wird Lb. ad M.* 7, 28: Iesus *M.* 7, 28. 8, 4. 7. 10. 13. 14. 18. 20. 22. 26. 9, 2. 4. 9. 12. 15. 19. 22. 23. 28. 30. 35. 11, 1. 4. 7. 26, 1. 27, 11. 46. 50. *Mc.* 1, 9. 14. 17. 25. 41. 2, 5. 8. 17. 19. 3, 7. 5, 13. 20. 30. 36. 6, 4. 8, 17. 27. 9, 2. 23. 25. 27. 39. 10, 5. 14. 18. 21. 23. 24. 29. 32. 38. 39. 42. 47. 51. 52. 11, 11. 22. 29. 33. 12, 15. 17. 24. 29. 34. 35. 14, 6. 48. 62. 72. 15, 5. 34. 37. *L.* 2, 21. 43. 3, 23. 4, 1. 4. 8. 12. 14. 35. 5, 10. 31. 6, 3. 9. 7, 9. 13. 22. 40. 8, 30. 38. 39. 40. 45. 46. 50. 9, 36. 41. 42. 43. 47. 50. 58. 60. 62. 10, 21. 30. 16, 17. 18, 16. 19. 22. 24. 37. 40. 42. 19, 5. 9. 20, 8. 23. 34. *J.* 6, 1. 3. 5. 10. 14. 15. 17. 22. 24. 26. 29. 32. 35. 42. 43. 53. 61. 64. 67. 70. 7, 6. 14. 16. 21. 28. 33. 37. 8, 12. 14. 19. 21. 25. 28. 31. 34. 39. 42. 49. 54. 58. 59. 9, 3. 11. 14. 35. 37. 39. 41. 10, 6. 7. 23. 25. 32. 34. 11, 5. 9. 13. 14. 17. 20. 23. 25. 30. 32. 33. 35. 38. 39. 40. 41. 44. 46. 12, 1. 7. 9. 12. 14. 16. 23. 30. 35. 37. 44. 13, 21. 23. 26. 27. 29. 31. 36. 38. 14, 6. 9. 23. 16, 19. 31. 17, 1. 18, 1. 2. 4. 5. 7. 8. 11. 20. 23. 34. 36. 37. 19, 5. 11. *K.* 11, 23. *C.* 4, 11; *hinzugesetzt M.* 8, 26. *Mc.* 4, 1. 11, 15. *J.* 8, 23; *in is zu ändern Lb. ad Mc.* 1, 42. 2, 25. *L.* 6, 12. 8, 10. 48 *J.* 18, 1; Iesuis *M.* 26, 75. 27, 58. *Mc.* 15, 43. *L.* 5, 8. 8, 35. 41. *J.* 12, 9. 13, 23. 25. *K.* 5, 5. 16, 23. *k.* 4, 5. 10. 11. 11, 31. *C.* 3, 17. *th.* 1, 12. *t.* 1, 8. *Esdr.* 2, 36. 40; *in is zu ändern Mc.* 5, 22; Iesua *M.* 9, 10. 27. 26, 69. 71. 27, 54. 55. 57. *Mc.* 2, 15. 5, 15. 21. 6, 30. 9, 4. 5. 11, 7. 33. 14, 67. *L.* 5, 19. 6, 11. 7, 19. 8, 35. 9, 33. 10, 29. 19, 35. *J.* 12, 11. 22. 18, 15. 22. 19, 9. *R.* 14, 14 *od.* Iesu *Lb. ad Mc.* 10, 50. *L.* 3, 21. *E.* 4, 22. *Th.* 2, 15. 4, 1; Iesu *M.* 8, 34. 27, 1. 17. *Mc.* 5, 6. 27. 9, 8. 14, 53. 55. 60. 15, 1. 15. 16, 6. *L.* 1, 31. 2, 27. 5, 12. 7, 3. 8, 28. 19, 2. 35. *J.* 6, 19. 18, 5. 12. 15. 19. 33. 19, 1. *R.* 10, 9. *K.* 1, 23. *k.* 4, 14; *auch st. αὐτόν Lb. ad Mc.* 10, 52; Iesus *L.* 18, 38 *od.* Iesu *M.* 8, 29. *Mc.* 1, 24. 5, 7. 10, 47. *L.* 4, 34. 8, 28. 17, 13.

iftuma, *declinirt ganz wie die Comparat., d. h. nur schwach Gr.* 4, 520; *es kommt nur vor in der Verbindung*: iftumin daga, *τῇ ἐπαύριον*, *am folgenden Tage M.* 27, 62. *Mc.* 11, 12. *J.* 6, 22. 12, 11; *vgl. Gr.* 2, 50. 3, 628. *I*, 45.

iggqar, v. þu.

ik, *ἐγώ*, *ich Gf.* 1, 117. 350. 388. 2, 592. *Gr.* 1, 780. 4, 202. 565. *Es steht*: ik, *ἐγώ*, *ich*, *a*) *für sich allein K.* 7, 8. *k.* 11, 23. *G.* 2, 20. *Ph.* 3, 4; *b*) *nachdrucksvoll bei dem Verb. M.* 3, 11. 5, 22. 28. 32. 34. 39. 44. 8, 7. 9. 11, 10. *Mc.* 1, 2. 8. 6, 16. 9, 25. 10, 38. 39. 11, 33. 12, 26. 14, 58. 62. *L.* 1, 18. 19. 3, 16. 7, 8. 27. 8, 27. 8, 46. 9, 9. 10, 3. 15, 17. 16, 9. 19, 22. 20, 8. *J.* 5, 36. 45. 6, 20. 35. 40. 41. 44. 48. 51. 54. 57. 63. 70. 7, 7. 8, 12. 14. 16. 18. 21. 22. 24. 26. 28. 29. 42. 45. 49. 54. 58. 9, 9. 38. 10, 7. 9. 10. 11. 14. 15. 17. 25. 27. 28. 11, 25. 27. 42. 12, 32. 46. 47. 13, 18. 19. 26. 14, 6. 13. 14. 16. 20. 21. 28. 15, 5. 20. 26. 16, 4. 7. 17. 26. 27. 33. 17, 4. 9. 11. 12. 14. 16. 18. 18, 5. 6. 8. 20. 21. 26. 35. 37. 38. 19, 6. *R.* 7, 9. 20. 24. 10, 19. 11, 1. 13. 12, 19. 14, 11. *K.* 1, 12. 7, 28. 10, 30. 33. 11, 23. 15, 9. *k.* 1, 23. 2, 2. 6, 17. 11,

22. 29. 12, 15. 16. 20. *G.* 2, 19. 4, 18. 5, 10. 11. 6, 17. *Ph.* 2, 28. 3, 13. 4, 11. *C.* 1, 25. *T.* 1, 15. 2, 7. *t.* 1, 11. 4, 6. *Tit.* 1, 5. *Phil.* 13. 19. 20. *Neh.* 5, 14. 15. *Sk.* 42, 15. 17. 47, 11. 13. 14; *c) wenn ein Satz, welcher im Acc. c. Inf. stand, aufgelöst ist L.* 4, 43. 19, 5. *J.* 9, 4; *d) in Gegensätzen J.* 6, 56. 7, 8. 29. 34. 36. 8, 15. 21. 23. 38. 54. 10, 38. 12, 26. 49. 13, 15. 33. 14, 3. 10. 11. 12. 19. 20. 27. 15, 1. 4. 5. 9. 10. 14. 16. 19. 17, 19. 21. 22. 23. 24. 25. 26. *R.* 7, 14. 17, 20. 11, 19. *K.* 7, 10. 12. 11, 1. 15, 10. *k.* 11, 18. 12, 11. *G.* 4, 12. 6, 15. *Sk.* 43, 2. 9. 47, 3; *e) endlich* jah ik, *κἀγώ*, *auch ich M.* 10, 32. 33. *Mc.* 11, 29. *L.* 20, 3. *K.* 16, 10. *k.* 2, 10. 11, 16. 21. 22. *G.* 4, 12. *E.* 1, 15. *Th.* 3, 5; ik Tertius *R.* 16, 22; ik Pavlus *G.* 5, 2. *E.* 3, 1. *C.* 1, 23. *Th.* 2, 18. *Phil.* 19; ik Merila *inscr. Neap.*; ik Gudilub *inscr. Aret.*; ik bandja *E.* 4, 1; silba ik *R.* 7, 25. 9, 3; ik silba *k.* 12, 13; ik silba Pavlus *k.* 10, 1; sa atta þeins jah ik vinnandona sokidedum þuk *L.* 2, 48; ik jah saei saudida mik atta *J.* 8, 16; ik jah atta meins ain siju *J.* 10, 30; þau ainsu ik jah Barnabas ni habos valdufni *K.* 9, 6; jaþþe ik jaþþe jainai sva merjam *K.* 15, 11. — meina, *ἐμοῦ od. μοῦ*, *mein M.* 10, 37. 38. 39. 25, 43. *Mc.* 8, 38. *L.* 9, 26; in m. *Mc.* 8, 35. 10, 29. *L.* 9, 24. 17, 33. *J.* 6, 57. 12, 30. — mis, *ἐμοί od. μοί*, *mir, sehr häufig.* — mik, *ἐμέ od. μέ*, *mich, sehr häufig.* — vit, *ἡμεῖς*, *wir beide J.* 17, 11. 22. — uggkis *od.* ugkis, *ἡμῖν*, *uns beiden:* taujais uggkis *Mc.* 10, 35; þai in u. *J.* 17, 21. *od.* fragif ugkis *Lb. ad. Mc.* 10, 37; ei in u. ganimaiþ *K.* 4, 6. — uggkis *od.* ugkis *od.* ugk, *ἡμᾶς*, *uns beide:* armai uggkis *M.* 9, 27; *od.* insandida ugkis *L.* 7, 20; *od.* hva bi ugk ist *Lb. ad E.* 6, 22. — veis, *ἡμεῖς*, *wir; a) nachdrucksvoll bei dem Verb. M.* 6, 12. *Mc.* 9, 28. 10, 28. 14, 58. *L.* 3, 14. 9, 13. 43. 18, 28. *J.* 6, 42. 69. 7, 35. 8, 41. 48. 9, 21. 24. 28. 29. 40. 12, 34. 19, 7. *K.* 1, 23. 4, 10. 15, 30. 52. *k.* 1, 4. 4, 11. 13. 5, 16. 21. 9, 4. 10, 13. 11, 21. 13, 6. *G.* 2, 15. 16. 4, 28. 5, 5. *E.* 1, 4. 12. *Ph.* 3, 3. *C.* 1, 28. *Th.* 2, 17. 5, 8; *b) in Gegensätzen K.* 4, 10. 9, 25. *k.* 13, 7. 9. *G.* 2, 9; *c) ferner* jah veis, *καὶ ἡμεῖς J.* 11, 16. *K.* 4, 8. *k.* 1, 6. 10, 7. 11, 12. *G.* 4, 3. *C.* 1, 9. *Th.* 2, 13. 14. 3, 6. 12; veis allai *K.* 12, 13. *k.* 3, 18. *E.* 2, 3; allai veis *k.* 5, 10. *Sk.* 46, 11; veis silbans *th.* 1, 4; veis þai libandans *Th.* 4, 15. 17; duhve veis jah fareisaieis fastam filu *M.* 9, 14; *und in z umlautend:* veizuþ-þan *K.* 4, 10. — unsara, *ἡμῶν*, *unser:* hilp unsara *Mc.* 9, 22; hvarjizuh u. *R.* 14, 12; ainhvarjammeh u. *E.* 4, 7. — uns, *ἡμῖν*, *uns, sehr häufig; daneben* unsis *M.* 26, 68. *Mc.* 6, 3. 9, 5. 22. 10, 4. 12, 19. 14, 15. 16, 3. *L.* 1, 2. 69. 73. 2, 15. 4, 34. 7, 5. 16. 9, 33. 49. 10, 11. 17. 19, 14. 20, 2. 22. *J.* 6, 34. 52. 10, 24. 14, 8. 9. 22. 16, 17. 18, 31. *R.* 9, 29. *K.* 15, 57. *k.* 4, 7. 17. 5, 5. 7, 5. 10. 10, 8. 13. *E.* 1, 9. *C.* 4, 3. *Th.* 3, 6. *th.* 3, 7. 9. *Neh.* 5, 17. 17. 6, 16. — uns, *ἡμᾶς*, *uns; sehr häufig; daneben* unsis *M.* 8, 25. 29. 27, 4. *Mc.* 5, 12. 9, 38. *L.* 1, 71. 17, 13. 20, 6. *J.* 9, 34. *k.* 1, 21. 4, 14. 5, 18. 7, 1. *G.* 2, 4. *E.* 1, 4. *Ph.* 3, 17. *Th.* 3, 6; unsis silbans *k.* 10, 12.

Im goth. hinzugesetzt: ik *M.* 3, 11 *sec.* 5, 17. *Mc.* 1, 7. 12, 36. *L.* 3, 16 *sec.* 6, 42. 19, 13. 20, 43. *J.* 5, 36 *sec.* 9, 11. 25. 13, 20. 34. 36. 14, 28 *sec.* 31. 15, 12. 15. 16, 16. *K.* 1, 16. 16, 6. *E.* 3, 7. 6, 21. *Ph.* 3, 12; mis *L.* 7, 44. *K.* 10, 23. *t.* 1, 18; mik *L.* 4, 7. 15, 12. *J.* 14, 14. 15, 24. *k.* 12, 20; veis *Mc.* 14, 63. *J.* 18, 30. *k.* 11, 4; unsis *Mc.* 10, 4; uns *E.* 2, 5; *dagegen fortgelassen: ἐγώ L.* 19, 23. *J.* 13, 14; *μοῦ Mc.* 3, 35 *sec. J.* 14, 12. *R.* 9, 3 *sec. K.* 8, 13. *k.* 12, 9 *sec.* 21. *G.* 4, 14; *μοί J.* 13, 36 *ult. k.* 12, 1; *μέ k.* 12, 6. 21; *ἡμεῖς k.* 13, 4 *(cod. B.)*; *ἡμῶν K.* 9, 1. *k.* 11, 31. *Th.* 3, 12. *T.* 1, 2. 14; *ἡμῖν K.* 1, 18.

ikei, *d. h.* ik *mit angehängtem* ei, *drückt das Pron. relat.* (ὅς, *welcher*) *aus, wenn es sich auf die erste Pers. bezieht Gr.* 3, 14: ikei ni im vairþs *K.* 15, 9; ikei hauns im *k.* 10, 1; ikei faura vas vajamerjands *T.* 1, 13; *jedoch steht*: ik im, saei veitvodja, ἐγώ εἰμι ὁ μαρτυρῶν *J.* 8, 18.

meins, *Gr.* 1, 783, *mein Gr.* 4, 339. 392. 513. *Allein stehend*: 1) meins, ἐμός: so meina laiseins nist meina *J.* 7, 16; þata vaurd nist mein *J.* 14, 24; all þatei aih atta, mein ist *J.* 16, 15; þeina meina *J.* 17, 10; *od.* ὁ ἐμός: us meinamma *J.* 16, 14. 15; meina alla þeina sind *J.* 17, 10; kann meina (sc. lamba) *J.* 10, 14. — 2) sa meins, ὁ ἐμός: kunnun mik þo meina (sc. lamba) *J.* 10, 14. = *Sodann bei einem Subst. I, nachgestellt, a) ohne Artic.*, - meins: 1) -μου: meins *Mc.* 3, 35. *Ph.* 4, 1; meins *M.* 27, 46; meinai *L.* 8, 21. *J.* 8, 31. 15, 14. *K.* 11, 1. *Ph.* 3, 17; meinai *R.* 7, 4. *E.* 6, 10. *Ph.* 3, 1; broþrjus m. liubans *K.* 15, 58. *Ph.* 4, 1; meina *L.* 8, 21. *R.* 9, 26; meinai *Mc.* 10, 20. 40. 12, 36. *L.* 18, 21. 20, 42; meina *R.* 9, 25; mein *M.* 5, 9; barn mein valiso, τέκνον μου *t.* 2, 1; barnilona meina *G.* 4, 19; — 2) ὁ-μου: meins *M.* 8, 6. *L.* 1, 47. 14, 23. 16, 3. 19, 46. *J.* 6, 32. 8, 28. 54. 10, 29. 11, 21. 14, 23. 28. 15, 1. 8. *R.* 16, 23; sunus m. sa liuba *M.* 1, 11. *L.* 3, 22. 9, 35; meinis *M.* 10, 32. *L.* 1, 43. 2, 49. 15, 17. *J.* 10, 25. 29. 37. 14, 2. 15, 10. *R.* 7, 23. *E.* 6, 19. *Ph.* 3, 8; attins m. þis (saei) in himinam (ist) *M.* 7, 21. 10, 33; meinamma *M.* 8, 9. *Mc.* 12, 36. *L.* 1, 47. 7, 8. 9, 38. 61. 10, 22. 15, 18. 16, 5. 18, 3. 20, 42. *J.* 6, 65. 8, 38. 10, 18. 32. 14, 20. 21. 15, 15. 16, 10. *k.* 2, 12. *Neh.* 5, 17. 7, 2; meinana *M.* 8, 21. 11, 10. *Mc.* 1, 2. 9, 17. 12, 6. *L.* 7, 27. 9, 59. *J.* 8, 19. 49. 14, 7. 11, 23. 24. *K.* 8, 13. *k.* 2, 12. *Ph.* 2, 25; sunu m. þana liuban *L.* 20, 13; meins *Mc.* 15, 34; meinai *Neh.* 5, 14. 16; þize minnistane broþre meinaize *M.* 25, 40; meinaim *Mc.* 14, 14. *L.* 15, 29. *R.* 7, 23; anþaraim gavaurstvam m. *Ph.* 4, 3; meinans *L.* 7, 44. 46; fijands m. jainans *L.* 19, 27; faur broþruns m. þans samakunjans *R.* 9, 3; meina *M.* 9, 18. *Mc.* 3, 34. 5, 23. *L.* 1, 18. 46. *J.* 12, 27. *K.* 10, 29. 19, 24. *k.* 11, 28. 12, 9; meinaizos *J.* 10, 16. *k.* 11, 30. *Ph.* 2, 25; meinai *L.* 1, 44. *J.* 10, 27. 28. *R.* 9, 1. *E.* 3, 4. *t.* 2, 8. *inscr. Neap.*; in frumiston m. sunjonai *t.* 4, 16; meina *J.* 8, 50. 10, 15. 17. 13, 37. *R.* 9, 17. *G.* 4, 20; und halba þiudangardja m. *Mc.* 6, 23; meinos *Neh.* 5, 16; meinaizo *t.* 1, 17; meinaim *k.* 12, 5. 9. *E.* 1, 16. 3, 13. *Ph.* 1, 14. 16. *t.* 1, 3; bi usbeisnai jah venai m. *Ph.* 1, 20; meinos *J.* 14, 21. 15, 10. *R.* 10, 21. *k.* 11, 9; allos aihtins m. *K.* 13, 3; mein *Mc.* 11, 17. *J.* 6, 51. *R.* 9, 17 *od.* meinata *K.* 9, 1; meinis *L.* 19, 8. *J.* 12, 7. 15, 21. *Neh.* 5, 14. 18; meinamma *Mc.* 9, 37. 39. 41. *L.* 9, 48. 50. *J.* 14, 13. 14. 26. 15, 16. 16, 23. 24. 26. *R.* 7, 18. 9, 2. *G.* 4, 14. 6, 17. *Ph.* 1, 20. *C.* 1, 24. *Neh.* 6, 19; mein *L.* 1, 25. 7, 6. *J.* 14, 23. *R.* 11, 13. *K.* 13, 3; lamb m. þata fralusano *L.* 15, 6 *od.* meinata *L.* 7, 46; meina *L.* 2, 30. *J.* 15, 7; meinaim *L.* 1, 20. 44; meina *J.* 12, 48. *E.* 3, 14. *Neh.* 6, 19. — 3) μοῦ ὁ —: meinans *L.* 7, 45; meinaizos *J.* 18, 37; meinai *t.* 3, 10; leik mein þata in izvara gabrukano *K.* 11, 24; mein *M.* 8, 8. *K.* 9, 27; meina *M.* 7, 24. 26. — 4) — ὁ ἐμός: gavairþi mein *J.* 14, 27. — 5) ὁ ἐμός —: vaurde meinaize *Mc.* 8, 38. — 6) ὁ — ὁ ἐμός: meinana *J.* 6, 38. 8, 56. 17, 24; meinai *J.* 18, 36; meina *J.* 8, 16. 15, 11. 12. 18, 30. *Sk.* 43, 1; meinai *J.* 15, 9; meina *J.* 8, 43. 17, 13; meinos *J.* 14, 16; mein *J.* 7, 6. 8, 37; meinamma *J.* 8, 31; mein *J.* 8. 43. 51; meina *J.* 10, 27; meinaize *J.* 10, 26. — 7) ὁ —: atta meins *J.* 10, 30; guþa meinamma *t.* 1, 3; attan meinana *J.* 14, 31; saurga meina *k.* 11, 28; ana allaim aipistauleim meinaim *th.* 3, 17; leika meinamma *k.* 12, 7. — *b) mit Artic.:* sa-meins: 1) ὁ — μου: sa-meins *M.* 8, 8. *L.* 7, 7. 15, 24; þai-meinai *Mc.* 3, 33. 34. *R.* 16, 21; so-meina *Mc.* 3, 33. *J.* 8, 14. 54; þata-meinata *od.* þata-mein *J.* 6, 55; þata-mein *L.* 19, 23; þo-meina *J.* 14, 24. — 2) μοῦ ὁ —: þis nahtamatis meinis *L.* 14, 24. — 3) ὁ — ὁ ἐμός: sa andbahts meins *J.* 12, 26. — *II, vorangestellt, a) ohne Artic.*, meins —: 1) μοῦ —: meins siponeis *L.* 14, 26. 27. 33; — 2) μοῦ ὁ —: meins *J.* 11, 32; meinans *L.* 7, 44; meinaizos *Mc.* 9, 24. *C.* 4, 19; m. leitil hva unfrodeinais *k.* 11, 1; meina *Ph.* 2, 2. 4, 14; meinos *Phil.* 20; mein *Mc.* 14, 8. *J.* 6, 54. 56; meinaim hausjai vaurdam *J.* 12, 47; meina *Sk.* 47, 18. — 3) ὁ — μου: mein vaurd *J.* 8, 52. 15, 20. — 4) ἐμός —: meinai siponjos *J.* 13, 35. 15, 8; meina garaihtein þo us vitoda *Ph.* 3, 9. — 5) ὁ ἐμός —: meinamma *K.* 5, 4; meinana *K.* 16, 18. *Ph.* 1, 26; meina *K.* 9, 3. *k.* 2, 3; meinaizos *K.* 9, 2. *t.* 4, 6; meinai *K.* 11, 25. *k.* 1, 23. *G.* 6, 11 *th.* 3, 17. *Phil.* 19; m. handau Pavlaus *K.* 16, 21. *C.* 4, 18; meinos *Phil.* 12; meinis *R.* 10, 1; meinamma *K.* 1, 15. 11, 25; meinaize *L.* 9, 26; meinaim *J.* 5, 47; — 6) ὁ — ὁ ἐμός: meina þiudangardi *J.* 18, 36; meinata mel *J.* 7, 8. — *b) mit Artic.*, sa meins-, ὁ ἐμός-: so meina laiseins *J.* 7, 16. *Anders gewandt sind:* uf valdufnja meinamma, ὑπ᾽ ἐμαυτόν *M.* 8, 9; bi mein andbahti, τῆς πρός με λειτουργίας *Ph.* 2, 30.

unsar, *Gr.* 1, 783, *unser Gr.* 3, 622. 4, 339. 468. 513. *Allein stehend:* unsar vairþiþ þata arbi, ἡμῶν ἔσται ἡ κληρονομία *Mc.* 12, 7. = *Sodann bei einem Subst., I, nachgestellt, a) ohne Artic.*, — unsar: 1) — ἡμῶν: unsar *J.* 8, 54; unsaris *L.* 1, 78. *T.* 1, 1; unsaramma *k.* 1, 2. *G.* 1, 3. *E.* 1, 2. *th.* 1, 1. 2; unsar *M.* 6, 9; unsarai *k.* 8, 23; unsaraim *L.* 1, 71; unsara *G.* 4, 26; (sc. hvofteli) u. *k.* 1, 14; unsar *Th.* 3, 6; unsaraim *Mc.* 12, 11. — 2) ὁ — ἡμῶν: unsar *Mc.* 12, 29. *J.* 8, 39. 9, 20. 11, 11. *k.* 6, 11. *Th.* 2, 20. 3, 11. *th.* 1, 11. 2, 16; unsaris *Mc.* 11, 10. *R.* 9, 10. 15, 6. 16, 24. *K.* 5, 4. *k.* 1, 3. 8, 9. *G.* 1, 4. 6, 14. 17. 18. *E.* 1, 3. 17. 3, 14. *Th.* 2, 19. 3, 13. 5, 23. 28. *th.* 1, 12. 2, 1. 3, 6. 18. *T.* 2, 3. 6, 14. *t.* 1, 8. 10; unsaramma *J.* 8, 53. *R.* 6, 23. 8, 39. *K.* 15, 31. *E.* 3, 11. *Th.* 3, 9. 13. *T.* 1, 2. 12. *t.* 1, 2. *Tit.* 1, 4. *Neh.* 6, 16. *inscr. Neap.*; unsarana *L.* 1, 73. *R.* 7, 25. *K.* 15, 57. *k.* 8, 22. *G.* 2, 4. *E.* 6, 24. *Th.* 3, 2. 11; hlaif u. þana sinteinan *M.* 6, 11. *Gr.* 4, 567; unsarai *J.* 6, 31. *K.* 10, 1. *Neh.* 6, 16; unsaraize *L.* 1, 74; unsaraim *L.* 1, 55. 72. *R.* 7, 5. *inscr. Neap.*; unsarans *L.* 1, 79. 10, 11; allans dagans u. *L.* 1, 75; unsara *K.* 5, 7. *k.* 1, 5. 6. 12. 3, 2. 4, 3. *Th.* 3, 5. *th.* 1, 10; hvoftuli u. so du Teitau *od.* so fram isvis *k.* 7, 14. 9, 3; unsaraizos *k.* 1, 12. 4, 17. *Ph.* 3, 21. *T.* 1, 1; in allaizos managons aglons u. *k.* 7, 4; unsarai *J.* 12, 38. *R.* 10, 16. *k.* 7, 13. 8, 19. 10, 15; ana allai aglon u. *k.* 1, 4. *Th.* 3, 7; bauainai u. þizai us himina *k.* 5, 2; unsara *L.* 7, 5. *J.* 10, 24. *k.* 1, 8; unsaros *M.* 8, 17. *K.* 15, 3. *G.* 1, 4; unsar *J.* 7, 51. *k.* 6, 11. 7, 5. *E.* 2, 14. *Sk.* 52, 7; unsaris *E.* 1, 14. 2, 3; unsaramma *J.* 19, 7. *k.* 4, 10. *th.* 3, 14; in riurjamma leika u. *k.* 4, 11; unsar *k.* 10, 8; unsaraim *k.* 3, 2. 4, 6. 7, 3. *t.* 1, 9; unsara *k.* 1, 22. — 3) ἡμῶν —: unsaraizos *th.* 2, 1. — 4) ἡμῶν ὁ —: nasceins unsara *R.* 13, 11. — 5) ὁ —: guþs unsaris (αὐτοῦ) *Mc.* 1, 3; fraujins u. *k.* 13, 13. *G.* 6, 17. *E.* 5, 20. *th.* 1, 7. 12 *sec. T.* 5, 21; fraujin unsaramma *R.* 13, 14; andbahti unsar *k.* 6, 3. — *b) mit dem Artic.*, sa — unsar, ὁ — ἡμῶν: þamma liubin gaskalkja unsaramma *C.* 1, 7; þaim skulam unsaraim *M.* 6, 12; so mereins *od.* galaubeins unsara *K.* 15, 14; so vairþida u. *k.* 3, 5; þata vaurd unsar *k.* 1, 18. — *II, vorangestellt, stets ohne Artic.*, unsar —: 1) ἡμῶν —: unsara *Th.* 2, 19; unsaraizos *k.* 8, 24. — 2) *ἡμῶν ὁ —:* airþeina unsara gards *k.* 5, 1; u. bauains *Ph.* 3, 20; unsarai garaihtein *Sk.* 37, 6; unsar þiuþ *R.* 14, 16. — 3) *ὁ — ἡμῶν:* unsaris drauhtinassaus *k.* 10, 4. — 4) *ὁ ὑμέτερος —:* du unsarai laiseinai *R.* 15, 4; unsaraim vaurdam *t.* 4, 15.

in, *ἐν*, in, *in* *Gr.* 3, 252. *Gf.* 1, 287. *Es bedeutet: I. c. Genit. (weshalb?) wegen, durch; denn der Begriff* in *führt auf den des* bei *und* durch: *das Innerste ist zugleich Mitte, Mittel und Zweck Gr.* 4, 798. *Es übersetzt:* 1) *ἀντί τινος:* in þizei, *ἀνθ᾽ ὧν*, propterea quod *L.* 19, 44. — 2) *διά τινος*, pro: *k.* 8, 8. *G.* 5, 13. *Th.* 3, 7. — 3) *διά τι:* *M.* 27, 18. *Mc.* 2, 27. 3, 9. 4, 17. 6, 17. 26. 7, 29. 13, 20. 15, 10. *L.* 5, 19. *J.* 6, 57. 7, 13. 10, 19. 32. 11, 42. 12, 9. 11. 30. 14, 11. 15, 3. 21. *R.* 11, 28. 13, 5. *K.* 4, 6. 10. 7, 6. 26. 8, 11. 9, 23. 10, 26. 28. *k.* 2, 10. 3, 7. 4, 5. 11. 15. 8, 9. *G.* 2, 4. *E.* 2, 4. 4, 18. *Ph.* 1, 15. 24. 2, 30. 3, 7. 8. *C.* 4, 4. *Th.* 3, 9. 5, 13. *T.* 5, 23. *t.* 1, 6. 12. *Tit.* 1, 13. *Sk.* 39, 4. 44, 16. 51, 18; *auch bei* faginon *J.* 11, 15; gaurjada *R.* 14, 15; sildaleikjan *Mc.* 6, 6; in hvis, *διατί* *k.* 11, 11; inuh þis, *διὰ τοῦτο* *R.* 13, 6. *k.* 7, 13. *Th.* 3, 7. *t.* 2, 10 *od.* *διό* *k.* 2, 8. 4, 16. 5, 9. 6, 17. *Th.* 5, 11. *Sk.* 37, 5. 38, 17. 39, 6. 16. 40, 3. 42, 14. 43, 8. 18. 48, 3. 11; in þizei, *διό* *R.* 15, 7. *k.* 4, 13. 12, 10. *E.* 3, 13. 4, 8. 25. *Th.* 3, 1; *od.* *διότι* *Ph.* 2, 26; *od.* *δι᾽ ἣν αἰτίαν* *L.* 8, 47 *und c. Verb. fin.*, *διὰ τό c. Inf.* *Mc.* 4, 5. *L.* 8, 6. 18, 5. — 4) *εἴς τι:* in þize jah, *εἰς αὐτὸ τοῦτο* *R.* 9, 17. — 5) *ἔν τινι:* hazeins in aivaggeljons *k.* 8, 18. — 6) *ἕνεκεν τινος:* *M.* 10, 39. *Mc.* 8, 35. 10, 7. 29. *L.* 4, 18. 6, 22. 9, 24. 17, 33. 18, 29. *R.* 14, 20. *k.* 3, 10. 7, 12. — 7) *ἐπί τινι bei:* afslauþnan *Mc.* 10, 24; aviliud *k.* 7, 4; faginon *K.* 16, 17; faheds *L.* 15, 7. 10. *k.* 7, 4; ganipnan *Mc.* 10, 22; gaurs *Mc.* 3, 5; hasjan *L.* 2, 20; sildaleik *L.* 5, 9; sildaleikjan *Mc.* 11, 18. — 8) in þizei, *ἵνα* *Tit.* 1, 5. *Neh.* 5, 18. *Sk.* 38, 21. 39, 15. 44, 5. 47, 3. 51, 14. — 9) *νή c. Acc.:* *K.* 15, 31. — 10) *περί τινος* *J.* 10, 33; *bei* aviliudon *th.* 1, 3; hasjan *L.* 19, 37; infeinan *M.* 9, 36. — 11) inuh þis nu, *τοιγαροῦν* *Th.* 4, 8. — 12) *ὑπέρ τινος:* *J.* 6, 51. 11, 4. *R.* 15, 9. *K.* 1, 13. 11, 24. *k.* 1, 6. 12, 19. *E.* 3, 1. *th.* 1, 4. 5. 2, 1; *bei* aviliudon *K.* 10, 30. *E.* 1, 16. — 13) *— χάριν:* *Tit.* 1, 11; in þis, *τούτου χάριν* *E.* 3, 14. *Sk.* 44, 20; in þizei, *οὗ χάριν* *L.* 7, 47; in þizozei vaihtais, *τούτου χάριν* *E.* 3, 1.

II. c. Dat. (wo?) A. räumlich; 1) *in, auf;* *a) ἔν τινι:* in Aifaison *K.* 15, 31. 16, 8. *E.* 1, 1. *T.* 1, 3. *t.* 1, 18; in Antiaukiai *t.* 3, 11; *od.* in Antiokjai *G.* 2, 11; in Aþeinim *Th.* 3, 1; in Beþaniin *Mc.* 8, 22. *J.* 12, 1; in Daikapaulein *Mc.* 5, 20; in Damaskon *k.* 11, 32; in Eikaunion *t.* 3, 11; in Iairikon *Mc.* 10, 46; in Iairusalem *L.* 2, 22. 25. 43. 9, 31; in Iairusaulymai *J.* 10, 22. 12, 12; in Kafarnaum *L.* 4, 23. *J.* 6, 59; in Kaurinþon *k.* 1, 1. 23; in Laudeikaia *C.* 4, 13. 15; in Lystros *t.* 3, 11; in Nazaraiþ *L.* 2, 51. 4, 16; in Rumai *t.* 1, 17; in Saudaumjam *M.* 11, 23; in Tyrai jah Seidonai *L.* 10, 13 in þaissalauneikai *Ph.* 4, 16; in Trauadai *k.* 2, 12. *t.* 4, 13; — in aikklesjon *E.* 3, 21; in andvairþja v. andvairþi; in Arabia *G.* 4, 25; in Asiai *k.* 1, 8; in bauþidai *L.* 3, 2. *J.* 6, 49. *Sk.* 50, 13; in barmim is *L.* 16, 23; in þisai baurg *L.* 7, 37; in þamma fairhvau *J.* 12, 25. *C.* 2, 20; in gabaurþai seinai *L.* 4, 24; in gaqumþim jah in garunsim *M.* 6, 2; in garda *Mc.* 10, 10; in garda seinamma *L.* 5, 29; in haljai *L.* 16, 23; in hauhistjam *Mc.* 11, 10. *L.* 2, 14. 19, 38; in himina *M.* 6, 10. 19. *L.* 15, 7. 18, 22. 19, 38. *E.* 3, 15. *C.* 1, 16; in himinam *Mc.* 10, 21. *L.* 6, 23. 10, 20. *k.* 5, 1. *E.* 1, 20. 6, 9. *Ph.* 3, 20; sa in himinam *M.* 5, 16. 45. 48. 6, 1. 9. 7, 21. *Mc.* 11, 25. 26. 12, 25. 13, 25; in þaim himinakundam *E.* 6, 12; in Iudaia *Neh.* 5, 14.

6, 18: in karkarai *Mc.* 6, 28; in landa *k.* 11, 10; in leika *K.* 12, 18; in allai Makidonjai *Th.* 4, 10; in rasna *L.* 17, 31; þaim in þamma rasna *M.* 5, 15; in skipa *Mc.* 1, 19; in allaim stadim *th.* 3, 16. *T.* 2, 8; in þizai synagogein *L.* 4, 20. 28. 33; in þiudangardjai guþs *L.* 7, 28. 14, 15. *E.* 5, 5; in þiudangardjai himine *M.* 5, 19. 11, 11; in þus *L.* 19, 44; liuhaþ þata in þus *M.* 6, 23; in þamma veihsa *Mc.* 8, 26; nauhþan in vambai aiþeins seinaizos (*ἔτι ἐκ κοιλίας μητρὸς αὐτοῦ*) *L.* 1, 15. — afletandans in þamma skipa *Mc.* 1, 20; aihuþ fraujan in himinam *C.* 4, 1; in allaim aikklesjom anabiuda *K.* 7, 17; anakumbjan in þiudangardjai himine *od.* garda *od.* rasna *od.* barma *od.* galiuge stada *M.* 8, 11. 9, 10. *Mc.* 2, 15. *L.* 7, 37. *J.* 13, 23. *K.* 8, 10; bairiþ fulleiþ kaurnis in þamma ahsa *Mc.* 4, 28; bauain habaida in aurahjom *Mc.* 5, 3; bauan in *R.* 7, 17. 18. 20. 8, 9. 10. *k.* 6, 16. *C.* 1, 19. 3, 16. *t.* 1, 5. 14; in þizaiei bigitats *L.* 19, 30; bilaiþ þus in Kretai *Tit.* 1, 5; bugjandans in alh *Mc.* 11, 15; daupjands in auþidai *Mc.* 1, 4; þans frabugjandans in izai *L.* 19, 45; gabaurans ist in baurg *L.* 2, 11; gabairhtjan in allaim stadim *k.* 2, 14; gaband ina in karkarai *Mc.* 6, 17; in Iudaia gaggan *J.* 7, 1; gahausjands in karkarai *M.* 11, 2; galaubiþs varþ in fairhvau *T.* 3, 16; ganimis in kilþein *L.* 1, 31; faurþizei ganumans vesi in vambai *L.* 2, 21; siun gasahv in alh *L.* 1, 22; gasitan in marein *Mc.* 4, 1; in garda ni gavas, ak in hlaivasnom *L.* 8, 27; þo gibanon in aikklesjon *k.* 8, 1; habaidedun miþ sis in skipa *Mc.* 8, 14; fidvor dagans habandan in hlaiva *J.* 11, 17; haldanaize in þamma fairgunja *L.* 8, 32; hvarbon in *Mc.* 11, 27. *J.* 7, 1. 9, 23; lailaik in qiþau izos *L.* 1, 41; lailaik in vambai meinai *L.* 1, 44; laisjan in *M.* 9, 35. *Mc.* 6, 2. 12, 35. 14, 49. *L.* 4, 15. 19, 47. 20, 1. *J.* 7, 28. 8, 20. 18, 20; hva latidedi ina in þizai alh *L.* 1, 21; ligan in *M.* 8, 6. *L.* 2, 16; merjan in *L.* 1. 65. 4, 44; qaþ in synagoge *J.* 6, 59; in spaurd rinnandans *K.* 9, 24; rodida in gazaufylakio *J.* 8 20; þuk sahv ik in aurtigarda *J.* 18, 27; sitan in *M.* 11, 16. *L.* 2, 46. 7, 32. *J.* 11, 20; in gaqumþim standandans *M.* 6, 5; urraisida in garda *L.* 1, 69; usmeridedun ina in allai airþai jainai *M.* 9, 31; in garda guþs usmitan *T.* 3, 15; vegs mikils varþ in marein *M.* 8, 24; in þaimei (sc. baurgim) vaurþun *M.* 11, 20; iþ vaurþeina in Tyre jah Seidone landa *M.* 11, 21; visan in Akaijai *k.* 1, 1; þaei sind in Asiai *t.* 1, 15; in aurahjom jah fairgunjam vas *Mc.* 5, 5; vas in þizai auþidai *Mc.* 1, 13; miþþanei vas is in ainai baurge *L.* 5, 12; vas in sumai *od.* þizai baurg *L.* 18, 2. 3; in diupiþai vas mareins *k.* 11, 25; in þamma fairhvau im *J.* 9, 5. 17, 11. 12; vas *od.* visands in Galeilaia *Mc.* 15, 41. *J.* 7, 9; in gardim þiudane sind *M.* 11, 9; in þamma garda visaiþ *L.* 10, 7; in garda þeinamma visan *L.* 19, 5. *J.* 8, 35; þai visandans in garda *J.* 11, 31; in garda sind *J.* 14, 2; in mikilamma garda sind *t.* 2, 20; saei in himinam ist *M.* 10, 32. 33; þaim visandam in Iudaia *th.* 2, 14; vesun in þamma samin landa *L.* 2, 8; visandans in þamma leika *k.* 5, 6; in karkarai (sc. visandan *od.* vas) *M.* 25, 39. 44; visandin in rohsnai *Mc.* 14, 66; vas in skipa *Mc.* 4, 36; þoei vesun in anþaramma skipa *L.* 5, 7; ni vas im rumis in stada þamma *L.* 2, 7; her in auþjamma stada sind *L.* 9, 12; in þammei vas stada *J.* 11, 6; vas in þamma stada *J.* 11, 30; visandin in þamma stada *Sk.* 49, 13; vas in þizai synagogen ize *Mc.* 1, 23; in þaim attins meinis visan *L.* 2, 49; in þiudargardjom sind *L.* 7, 25; anza in augin þeinamma *L.* 6, 41. 42; bireikeim in baurg, in auþidai, in marein *k.* 11, 26; gramsta in augin broþrs þeinis *L.* 6, 41; gramsta þamma in augin þeinamma *L.* 6, 42; þans in izai siukans *L.* 10, 9; unsvers niba in gabaurþai seinai jah in garda seinamma *Mc.* 6, 4. — *Um die Stelle zu bezeichnen, wo etwas geschrieben* *steht*: gafrisahtiþ in stainam k. 3, 7; gameliþ ist in Esaiin Mc. 1, 2; gameliþ ist in bokom L. 3, 4; gameliþ ist in vitoda L. 2, 22. 10, 26. J. 8, 17. 10, 35. 15, 25. K. 9, 9. 14, 21; gamelida in hairtam unsaraim *od.* in spildom k. 3, 2. 3; in Oseïn qiþiþ R. 9, 25; qiþiþ in bokom psalmo L. 20, 42; qiþan ist in vitoda L. 2, 24; in þamma stada, þarei qiþada im R. 9, 26; þizei namna sind in bokom libainais Ph. 4, 4. — *b) εἴς τι*: gavairpan in midjaim L. 4, 35; gasatjan in midjaim L. 5, 19; urreis jah stand in midjaim L. 6, 8; usstandan in midjaim Mc. 14, 60; urreis in midumai Mc. 3, 3; briggan in M. 6, 13. 7, 13. 14. L. 2, 22. 3, 17. 16, 22. J. 6, 13. K. 16, 3. T. 6, 7. Sk. 39, 7; *so auch* in aljana briggan, *παραζηλοῦν* R. 10, 19. 11, 11. 14; in arbaidai briggan, *ἐπαίρεσθαι* k. 11, 20; in þvairhein briggan, *παροργιᾶν* R. 10, 19; daupiþs vas in Iaurdane Mc. 1, 9; fravilvanda du gamotjan fraujin in luftau Th. 4, 17; gabaurans varþ in fairhvau J. 16, 21; iddjedun, ei melidai veseina in seinai baurg L. 2, 3; galagiþs vas in karkarai J. 3, 24. Sk. 41, 3; ei hvaiva gaqimau in usstassai Ph. 3, 11; gataihun in baurg jah in haimom Mc. 5, 14; nehva vesun Iairusalem in Beþsfagein jah Biþaniin Mc. 11, 1; merjands in synagogim Mc. 1, 39; in ïsai nauþjada L. 16, 16; qiman, *εἰσέρχεσθαι* M. 5, 20. L. 18, 17; in þamma milhmin, *εἰς τὴν νεφέλην* L. 9, 34; *ἔρχεσθαι* M. 8, 14. 28. 9, 1. 23. 28. Mc. 1, 14. 29. 5, 1. 6, 1. 8, 22. 9, 33. 10, 1. 15. 46. L. 2, 27. 51. 4, 16. 8, 51. 15, 6. J. 6, 24. 9, 39. 11, 30. 12, 1. 12. 27. 46. 18, 37. k. 1, 23. 2, 12. 7, 5. G. 2, 11. T. 1, 15. t. 3, 7; in sis, *εἰς ἑαυτόν* L. 15, 17; in svekunþamma, *εἰς φανερόν* L. 8, 17; *auch* qumans in, *γενόμενος ἐν* Mc. 9, 33. t. 1, 17; unte qam in garda, *ἕως ἔσω εἰς αὐλήν* Mc. 14, 54; rodjan in þamma fairhvau J. 8, 26; saian in leika seinamma G. 6, 8; in guþs alh sitan th. 2, 4; tauhans vas in auþidai L. 4, 2; in urrunsa usgaggiþ Mc. 7, 19; varþ in ausam meinaim L. 1, 44; in garda ist Mc. 2, 1; þaiei sind in garda meinamma L. 9, 61. — 2) *ἐν*, juxta, ad, *an*: sitandan in taihsvai Mc. 16, 5; in taihsvai guþs sitands C. 3, 1; saei ist in taihsvon guþs R. 8, 34. — 3) inter, in, *unter*, *ἐντός*: in isvis ist L. 17, 21; *od. ἐν*: in Israela M. 8, 10. 9, 33. L. 2, 34. 4, 25. 27. 7, 9; urrais in baurim qinono M. 11, 11; urrais in unsis L. 7, 16; þos vaurþanons in isvis M. 11, 21. 23. L. 10, 13; in þaimei vas M. 27, 56. Mc. 15, 40; atgaggandei in managein Mc. 5, 27; þiuþido þu in qinom L. 1, 28. 42; ni ainshun ist in kunja þeinamma L. 1, 61; urraisida in garda Daveidis L. 1, 69; in gasinþjam visan L. 2, 44; sokidedun ina in ganiþjam jah in kunþjam L. 2, 44; maiza in baurim qinono L. 7, 28; sa minnista visands in allaim isvis L. 9, 48; iþ þo vaurstva ni gatavidedjau in im J. 15, 24; allaim visandam in isvis R. 12, 3; in isvis K. 11, 30. 15, 12. th. 3, 7. 11; bireikeim in galiugabroþrum k. 11, 26; gudalausai in manasedai E. 2, 12. — *ἐν τινι*, coram aliquo, *in Jemandes Gegenwart*: in gabaurþai þisai horinodein Mc. 8, 38; afniman idveit mein in mannam L. 1, 25; rodida bi ina in allaim þaim usbeidandam L. 2, 38; usfullnodedun mela þo in ausam isvaraim L. 4, 21; rodja in manasedai J. 17, 13; andhaita þus in þiudom R. 15, 9; in isvis vailamerjada k. 1, 19; dauns sijum voþi guþa in þaim ganisandam jah in þaim fraqistnandam k. 2, 15; hauns in isvis k. 10, 1; gabairhtida in allaim k. 11, 6; gatavidos vaurþun in isvis k. 12, 12; merja in þiudom G. 2, 2; in isvis ushramiþs G. 3, 1; ei ataugjai in aldim E. 2, 7; in þiudom vailamerjan E. 3, 8; in augam skalkinoondans C. 3, 22; ei in Laudekaion aikklesjon ussiggvaidau C. 4, 16; merids varþ in þiudom T. 3, 16; hvopam in aikklesjom guþs th. 1, 4; in allaim alamannam Sk. 51, 16. — *ἐν τινι*, judicio alicujus, *nach Jemandes Ansicht*: unsvers niba in ganiþjam Mc.

6, 4; sildaleiks in augam unsaraim *Mc.* 12, 11; þata hauho in mannam *L.* 16, 15; in miþvisseim isvaraim svikunþans visan uns *k.* 5, 11, vailagaleikaiþ ist in fraujin *C.* 3, 20. — *ἐν τινι*, apud aliquem, *bei, in*: afslahands in sis silbin *E.* 2, 16; gaskapjan in sis silbin *E.* 2, 15; inrauhtiþs in sis silbin *J.* 11, 38; in sis silbin mitan *k.* 10, 12; ufkunnan in sis silbin *Mc.* 5, 30; visan in sis silbin *R.* 11, 25; vitan in sis silbin *J.* 6, 61; qeþun in sis silbam *M.* 9, 3. *L.* 7, 49; qaþ in sis (*so st.* sik?) *M.* 9, 21; qiþan in sis *L.* 3, 8; 16, 3; qaþ in sis silbin *L.* 18, 4; ni qiþais in hairtin þeinamma *R.* 10, 6; þagkjan sis in hairtin seinamma *Mc.* 2, 6; þagkjan in hairtin seinamma *L.* 2, 19. 3, 15; biþagkjan in hairtin seinamma *L.* 5, 22; gafastan in hairtin seinamma *L.* 2, 51; in hairtin godamma gahaban *L.* 8, 15; gahorinon in hairtin seinamma *M.* 5, 28; nehva þus þata vaurd ist in hairtin þeinamma jah in munþa þeinamma *R.* 10, 8; galaubjan in hairtin seinamma *R.* 10, 9; miton in hairtin seinamma *M.* 9, 4. *Mc.* 2, 8; siggvan in hairtin seinamma *E.* 5, 19. *C.* 3, 16; svignjan in hairtin seinamma *C.* 3, 15; tusverjan in hairtin seinamma *Mc.* 11, 23; in hairtin seinamma visan du *k.* 7, 3; ni haband vaurtins in sis *Mc.* 4, 17; vaurkjand þos mahteis in imma *Mc.* 6, 14: habaiþ in isvis salt *Mc.* 9, 50; ni sva sijai in isvis *Mc.* 10, 43; bi þos gafullaveisidons in uns vaihtins *L.* 1, 1; ni habaiþ visando in isvis *J.* 5, 38; ni habaiþ libain in isvis silbam *J.* 6, 53; birodeins mikila vas in manageim *J.* 7, 12; missaqiss in þisai managein varþ *J.* 7, 44; ni gamot in isvis *J.* 8, 37; gamoteima in isvis *k.* 7, 2; nist sunja in imma *J.* 8, 44; liuhad nist in imma *J.* 11, 10; liuhaþ in isvis ist *J.* 12, 35; in isvis ist *J.* 14, 17. *k.* 13, 6; ei habaina in sis *J.* 17, 14; gavaurhta in mis *R.* 7, 8; in liþum meinaim andvaihando *R.* 7, 23; þamma visandin in liþum meinaim *R.* 7, 23; guþ in isvis ist *K.* 14, 25; silbans in uns silbam andahaft dauþaus habaidedum *k.* 1, 9; in þaim fralusnandam ist gahulida *k.* 4, 3; ist in mis *k.* 11, 10; þis in mis rodjandins *k.* 13, 3; mahteigs ist in isvis *k.* 13, 3; libaiþ in mis *G.* 2, 20; vaurkeiþ mahteis in isvis *G.* 3, 5; unte gabairhtjaidau Xristaus in isvis *G.* 4, 19; in Xristu nih himait vaiht gamag *G.* 5, 5; all vitoþ in isvis usfulljada *G.* 5, 14; hvileiku gabai vulþaus arbjis is in veihaim *E.* 1, 18; þis nu vaurkjandins in sunum ungalaubeinais *E.* 2, 2; þizos gafulginons in guþa *E.* 3, 9; bauan in hairtam isvaraim *E.* 3, 17; þizai vaurkjandein in uns *E.* 3, 20; saei in allaim uns *E.* 4, 6; in unvitjis þis visandins in im *E.* 4, 18; svasve ist sunja in Iesu *E.* 4, 21; nih namnjaidau in isvis *E.* 5, 3; þata fraþjaidau in isvis *Ph.* 2, 5; þizos runos in þiudom, þatei ist Xristus in isvis vens vulþaus *C.* 1, 27; usvaurkeiþ in mis *C.* 1, 29; gafulgina ist in guþa *C.* 3, 3; þatei vaurkeiþ in isvis *Th.* 2, 13; habandans runa galaubeinais in hrainjon gahugdai *T.* 3, 9; þizos, sei ist in þus, galaubeinais *t.* 1, 5; sei ist in þus *t.* 1, 6; visando in isvis *Sk.* 48, 15. — *ἐν τινι*, in aliquo, *an Jemandem*: fairina bigitan in hvamma *J.* 18, 38. 19, 4. 6; in mis ni bigitiþ vaiht *J.* 14, 30; ei in ugkis ganimaiþ *K.* 4, 6; invindiþa in imma nist *J.* 7, 18; all taine in mis *J.* 15, 2; vaurhtedun in liþum unsaraim *R.* 7, 5; gavargida fravaurht in leika *R.* 8, 3; ei usfulljaidau in uns *R.* 8, 4; in ainamma leika liþuns managans habam *R.* 12, 4; svikunþa vairþai in riurja leika unsaramma *k.* 4, 11; svaei nu dauþus in uns vaurkeiþ, iþ libains in isvis *k.* 4, 12; mahts in siukeim ustiuhada *k.* 12, 9; þatei gavaurhta in Xristau *E.* 1, 20; in leika handuvaurht *E.* 2, 11; þanei gatavida in Xristau *E.* 3, 11; gasaihviþ *od.* hauseiþ in mis *Ph.* 1, 30; gasehvuþ in mis *Ph.* 4, 9; ei in mis frumistamma ataudedi *T.* 1, 16; in sunau maht ist anþarleikein in maidjan *Sk.* 47, 21; ustaiknida in þaim fiskam *Sk.* 50, 6. — *εἴς τι*: þairhgaleikonda in mis *K.* 4, 6; ansts is in mis *K.* 15, 10; so in uns giba *k.* 1, 11;

tulgjan in imma friaþva *k.* 2, 8; in im ustaiknjandans in andvairþja aikklesjono *k.* 8, 24; af sviknein þizai in Xristau *k.* 11, 4; so hvoftuli ni faurdammjada in mis *k.* 11, 10; ibai hvas in mis hva muni *k.* 12, 6; mahtais is in uns þaim galaubjandam *E.* 1, 19; us mahtai guþs in isvis *k.* 13, 4; gafriþon in imma *C.* 1, 20. — 4) *Es drückt die Handlung aus, in der man begriffen ist, an der man Theil nimmt:* akran bairand in þulainai *L.* 8, 15; in allamma akran bairandans *C.* 1, 10; gastandiþ in vaurda meinamma *J.* 8, 31; in sunjai ni gastoþ *J.* 8, 44; in þamma gastandai *K.* 7, 24; in þammei jah standiþ *K.* 15, 1; standaiduh in galaubeinai *K.* 16, 13; standiþ in ainamma ahmin *Ph.* 1, 27; standiþ in fraujin *Ph.* 4, 1; gastandiþ in fraujin *Th.* 3, 8; gastandand in galaubeinai *T.* 2, 15; sijaidu in galaubeinai *k.* 13, 5; þairhvisiþ in galaubeinai *C.* 1, 23; þairhvis in þaim *T.* 4, 16; visais in þaimei *t.* 3, 14; svignjan in liuhada is *J.* 5, 35. *Sk.* 47, 8; fastai ins in namin þeinamma *J.* 17, 11. 12; veihai ins in sunjai *J.* 17, 17; ei sijaina veihai in sunjai *J.* 17, 19; nist gaþivaids in þaim svaleikaim *K.* 7, 15; ustaiknjandan hroþeigans uns in Xristau *k.* 2, 14; in stivitja allamma in aglon *k.* 6, 4; gasniumidedum in aivaggeljon *k.* 10, 14; siukam in imma *k.* 13, 14; aljanon in godamma *G.* 4, 18; gafahaidau in hvizai missadede *G.* 6, 1; gabeigs visands in armahairtein *E.* 2, 4; in þaimei iddjeduþ *E.* 2, 2; in friaþvai gavaurhtai *E.* 3, 18; in þammei ist usstiurei *E.* 5, 18; ni in vaihtai gasiviskoþs vairþa *Ph.* 1, 20; ni in vaihtai afagidai *Ph.* 1, 28; miþarbaididedun mis in aivaggeljon *Ph.* 4, 3; fastaiþ in Xristau *Ph.* 4, 7; in allamma jah in allaim usþroþiþs im *Ph.* 4, 12; fullavitan in Xristau *C.* 1, 28; gaskalki in fraujin *C.* 4, 7; fullavitans in allamma viljin guþs *C.* 4, 12; andbaht guþs in aivaggeljon *Th.* 3, 2; tulgjan in veihiþai *Th.* 3, 13; þans arbaidjandans in isvis *Th.* 5, 12. *T.* 5, 17; faurstassjans isvarans in fraujin *Th.* 5, 12; ushaubjan in þaim veiham is *th.* 1, 10; mikilein atgiban guþa in allaim þaim galaubjandam *th.* 1, 10; ushauhnai in isvis *th.* 1, 12; gatulgjai in allaim vaurstvam godaim *th.* 2, 17; laisareis þiudo in galaubeinai jah sunjai *T.* 2, 7; frisaht sijais in vaurda *T.* 4, 12; insvinþei þuk in anstai *t.* 2, 1; in þizaiei arbaidja *t.* 2, 9; gaþlaihan in laiseinai hailai *Tit.* 1, 9; hailai sijaina in galaubeinai *T.* 1, 14; ei andbahtidedi in bandjom aivaggeljons *Phil.* 13; in leika jah in fraujin *Phil.* 16; ik þeina niutau in fraujin *Phil.* 20. — 5) *ἐν τινι, in wie fern?:* triggva in leitilamma *L.* 16, 10. 19, 17; in managamma triggva *L.* 16, 10; sa in leitilamma untriggva *L.* 16, 10; in managamma untriggva *L.* 16, 10; in invindamma faihuþraihna triggvai *L.* 16, 11; in þamma framaþjin triggvai *L.* 16, 12; in þammei siuks vas *R.* 8, 3; in þamma garaihtiþs im *K.* 4, 4; in þizai halbai *k.* 3, 10. 9, 3; in vaihtai gibandans bistuggq *k.* 6, 3; in allamma ustaiknjandans uns *k.* 6, 4; ragin in þamma giba *k.* 8, 9; in þammei liugandans bigitanda *Sk.* 52, 2; in allaim frumadein habands *C.* 1, 18. — *ἐν τινι, wo ἐν statt ἐπί od. statt des Gen. od. Dat. steht:* faginon, *χαίρειν ἐπί τινι* *L.* 1, 14; *sonst ἐν τινι* *Ph.* 3, 1. 4, 4. 10. 1, 18. *C.* 1, 24. *Th.* 5, 16; faginon in þammei, *χαίρειν ὅτι* *L.* 10, 20; ei faheþs meina in isvis sijai *J.* 15, 11; hvopan *k.* 10, 15. 16. 17. 11, 11. 12, 5. 9. *G.* 6, 13. 14. *Ph.* 3, 3. *th.* 1, 4; hvoftuli haban *K.* 15, 31; gatrauan *Ph.* 3, 4; trauain haban *Ph.* 3, 3; gatrauan, *πεποιθέναι ἐπί τινα* *k.* 2, 3. *th.* 3, 4; *ἐν τινι* *Ph.* 2, 24. 3, 3; *πεπεῖσθαι* *R.* 14, 14; *θαῤῥεῖν* *k.* 7, 16; mis galeikaiþ in, *εὐδοκῶ ἐν* *k.* 12, 10; vailagaleikan in, *εὐδοκεῖν ἐν* *Mc.* 1, 11. *L.* 3, 22; gamarzjada, *σκανδαλίζεται* *M.* 11, 6. *Mc.* 6, 3. *L.* 7, 23; galaubeiþ in aivaggeljon *Mc.* 1, 15; in Xristau Iesua (*εἴς τινα*) galaubidedum *G.* 2, 16; in mannam godis viljins *L.* 2, 14; in þamma sildaleik ist *J.* 9, 30; in þamma ni hatja *K.* 11, 22; ufarfulljandans in vaurstva

K. 15, 58; þata samo hulistr in anakunnainai (ἐπί τινι) visiþ k. 3, 14; in allamma managniþ k. 8, 7; in izvis mikilnan k. 10, 15; in þammei hve hvas ananandeiþ k. 11, 21; triggvaim in Xristau E. 1, 1; in þammei - þammei jah galaubjandans E. 1, 13: galaubein in fraujin E. 1, 15; veihai in fraujin E. 2, 21; frodein meinai in runai Xristaus E. 3, 4; bandja in fraujin E. 4, 1; andbahts in fraujin E. 6, 20; hvoftuli izvara in Xristau Ph. 1, 26; vulþus in skandai ize Ph. 3, 19; ni in vaihtai vaninassu vairþan gatavida Sk. 50, 10. = *B. Von der Zeit gebraucht: in, an, zu, während, binnen;* ἔν τινι: in þamma afardaga L. 7, 11; in aiva þamma anavairþin Mc. 10, 30; in þamma aiva-in þamma anavairþin E. 1, 21; in aiva þamma qimandin L. 18, 30; in aldim þaim anagaggandeim E. 2, 7; in anastodeinai aivaggeljons Ph. 4, 15; in aukjodau Mc. 15, 7; in brahva augins K. 15, 52; in daga, *am Tage* R. 13, 13; in daga stauos M. 11, 22. 24. Mc. 6, 11. L. 10, 14; in daga fraujins K. 5, 5. k. 1, 14; in daga naseinais k. 6, 2; in jainamma daga M. 7, 22. Mc. 2, 20. 4, 35. L. 6, 23. 10, 12. 17, 31. J. 14, 20. 16, 23. 26. Th. 1, 10. t. 1, 18. 4, 8; in ainamma daga L. 5, 17; in ainamma þize dage L. 8, 22; in þamma daga L. 9, 37; in daga seinamma L. 17, 24; in þamma daga þeinamma L. 19, 42; in sumamma dage jainaize L. 20, 1: in daga ahtudin L. 1, 59: in daga sabbato L. 4, 16; in sabbato daga L. 6, 7; in anþaramma daga sabbato L. 6, 6; in þamma spedistin daga J. 6, 44. 11, 24; in spedistin daga þamma mikilin dulþais J. 7, 37; in spedistin daga J. 12, 48; in þamma daga ubilin E. 6, 13; in jainaim dagam Mc. 1, 9. 8, 1. 13, 17. L. 5, 35. 9, 36; in dagam jainaim L. 4, 2. Neh. 6, 17; in þaim dagam L. 1, 39; in dagam þaimei L. 1, 25; in dagam þaim L. 6, 12; in sabbato dagam L. 6, 2; in spidistaim dagam T. 4, 1. t. 3, 1; in dagam Herodes etc. L. 1, 5. 4, 25. 17, 26. 28; in þisai dulþai J. 7, 11. 12, 20; in þamma fairhvau, *im irdischen Leben* J. 12, 25; in jainai hveilai M. 8, 13; in þizai hveilai L. 7, 21. 10, 21. 20, 19; in jera fimftataihundin L. 3, 1; in þizai libainai K. 15, 19; in mela L. 20, 10; in þamma mela Mc. 10, 30. L. 18, 30; in jainamma mela M. 11, 25. E. 2, 12; in þamma nu mela k. 8, 14; in mela fraistubnjos L. 8, 13; in mela þulainais Sk. 39, 2; in missaleikaim melam Sk. 48, 6; in menoþ saihstin L. 1, 26; in naht J. 11, 10. th. 5, 2; in þizaiei naht K. 11, 23; in pasxa J. 18, 39; in quma is K. 15, 23; in is quma th. 2, 19; in quma fraujins th. 3, 13. 5, 23; in sabbato J. 7, 22. 23; in sabbato anþaramma frumin L. 6, 1; in sabbatim L. 4, 31; in stika melis L. 4, 5; in frumiston meinai sunjonai t. 4, 16; in spedistin þuthaurna K. 15, 52; in usluka munþis meinis E. 6, 19; in þizai usstassai Mc. 12, 23. L. 14, 14. 20, 23. J. 11, 24; in þammei usfulnodedun L. 9, 51; in þammei ik sijau andvairþs G. 4, 18. — *st. des blossen Dat.*: in spedistin daga J. 6, 40; in þamma spedistin daga J. 6, 54; in melam svesaim T. 6, 15; in sabbatim Mc. 3, 4; *auch* in naht, νυκτός J. 7, 50, Sk. 52, 5. — εἴς τι: usfulljanda in mela seinamma L. 1, 20; þammei gasiglidai sijuþ in daga uslauseinais E. 4, 30; þai bilaibidans in quma fraujins th. 4, 15; þiuþiþs in aivam R. 9, 5; in libainai aiveinon bairgiþ izai J. 12, 25. = *C. Es drückt das Begleitet-, Umgeben-, Umhülltsein aus,* ἔν τινι: in allamma vulþau seinamma M. 6, 29; in vulþau attins seinis Mc. 8, 38; in vulþau þeinamma *od.* seinamma Mc. 10, 37. L. 9, 26; gasaihvanans in vulþau L. 9, 31; in vastjom lambe M. 7, 15; in hveitaim L. 20, 46; in hnasqjaim vastjom gavasidana L. 7, 25; þai in vastjom vulþagaim jah fodeinai visandans L. 7, 25; in sakkau jah asgon M. 11, 21; qimandan in milhmam Mc. 13, 26; þaim in riqiza jah skadau dauþus sitandam L. 1, 79; in sakkum jah asgon sitandeins L. 10, 13; vesum in leika R. 7, 5; in leika visandans R. 8, 8; ni sijuþ in leika, ak in ahmin *R.* 8, 9; visan in leika *Ph.* 1, 24. *Sk.* 44, 10; in leika gaggandans *k.* 10, 3; jaþþe in leika jaþþe inu leik *k.* 12, 2. 3; in leika liba *G.* 2, 20. *Ph.* 1, 22; laþodai vesuþ in ainamma leika *C.* 3, 15; gabairhtiþa varþ in leika *T.* 3, 16; in galeikja leikis fravaurhtais *R.* 8, 3; visandans in þisai hleiþrai *k.* 5, 4; fravilvanda in milhmam *Th.* 4, 17; in haitjai, in stibnai arkaggilaus jah in þuthaurna guþs dalaþ atsteigiþ *Th.* 4, 16; in funins lauhmonai *th.* 1, 8; in gafeteinai hrainjai *T.* 2, 9; in flahtom *T.* 2, 9; andnumans varþ in vulþau *T.* 3, 16. — *D. Es bezeichnet den Zustand, von dem Jemandes Handeln od. das Sein einer Sache gleichsam begleitet wird, d. h. die Art und Weise, wie Etwas ist od. geschieht;* ἐν τινι, *auch* ἐπί τινος *E.* 1, 16 *od. der blosse Dat. R.* 11, 22. 23. *E.* 5, 19. *Ph.* 2, 3. *T.* 5, 5: in gajukom qaþ *Mc.* 3, 23; laisida in gajukom *Mc.* 4, 2; qaþ in laiseinai seinai *Mc.* 4, 2. 12, 38; in gajukom allata vairþiþ *Mc.* 4, 11; in hvileikai gajukon gabairam *Mc.* 4, 30; in gajukom qiþan *Mc.* 12, 1; atgiban ist kunnan in gajukom *L.* 8, 10; in gajukom rodida *J.* 16, 25; in anþaraim razdom rodja *K.* 14, 21; rodjandans in isvis in psalmom *E.* 5, 19; ligandein in heitom, *βεβλημένην καὶ πυρέσσουσαν M.* 8, 14; lag in brinnon, *κατέκειτο πυρέσσουσα Mc.* 1, 30; manna in unhrainjamma ahmin *Mc.* 1, 23. 5, 2; Daveid qaþ in ahmin veihamma *Mc.* 12, 36; ni vaiht liuga in ahmin veihamma *R.* 9, 1. 14, 17; in ahmin jah mahtai Haileiins *L.* 1, 17; in mahtai ahmins *L.* 4, 14; andhuliþ ist in ahmin *E.* 3, 5; in ahmin *L.* 2, 27. 4, 2; gaþvastjaiþ in ahmin qairreins *G.* 6, 1; aihtrondans in ahmin *E.* 6, 18; isvara friaþva in ahmin *C.* 1, 8; visandei in runa bloþis *Mc.* 5, 25. *L.* 8, 43; in aldomin seinamma *L.* 1, 36; in valdufnja vas vaurd is *L.* 4, 32; þairhvakands in bidai guþs *L.* 6, 12; þairhvisiþ in bidom *T.* 5, 5; in allai bidai jah aihtronai kunþos sijaina *Ph.* 4, 6; usdaudjands in bidom *C.* 4, 12; gamund vaurkjands in bidom meinaim *E.* 1, 16; visands in balveinim *L.* 16, 23; gaggiþ in riqiza *J.* 8, 12. 12, 35; gaggiþ in daga (*so st.* dag?) *od.* naht *J.* 11, 9; in fravaurhtim þu gabaurans varst *J.* 9, 34; sijuþ in fravaurhtim isvaraim *K.* 15, 17; in mis visiþ jah ik in imma *J.* 6, 56; in mis atta jah ik in imma *J.* 10, 38; ik in attin jah atta in mis ist *J.* 14, 10. 11; atta, saei in mis ist *J.* 14, 10; ik in attin meinamma jah jus in mis jah ik in isvis *J.* 14, 20; visaiþ in mis jah ik in isvis *J.* 15, 4; niba in mis sijuþ *J.* 15, 4; visiþ in mis jah ik in imma *J.* 15, 5; niba saei visiþ in mis *J.* 15, 6; jabai sijuþ in mis, jah vaurda meina in isvis sind *J.* 15, 7; þu, atta, in mis jah ik in þus, ei jah þai in ugkis ain sijaina *J.* 17, 21; ik in im jah þu in mis *J.* 17, 22; ei friaþva in im sijai jah ik in im *J.* 17, 26; in riqiza ni visai *J.* 12, 46; visan in friaþvai *J.* 15, 9. 10; inuþ-þaim sijais *Lb. ad T.* 4, 15; svasi skalkinoma in niujiþai ahmins *R.* 7, 6; in þaim allaim jiukam *R.* 8, 37; jabai þairhvisis in selein *R.* 11, 22; niba gatulgjand sik in ungalaubeinai *R.* 11, 23; golja isvis in fraujin *R.* 16, 22; goleiþ isvis in fraujin *K.* 16, 19; goleiþ þuk in Xristau *Phil.* 23; saei in fraujin haitans ist skalks *K.* 7, 22; friaþva meina miþ isvis in Xristau *K.* 16, 24; gatraua in fraujin *G.* 5, 10; insvinþjaiþ isvis in fraujin jah in mahtai svinþeins is *E.* 6, 10; in fraujin (ut christianum decet) *Ph.* 4, 2. *C.* 3, 18; imma vulþus in aikklesjon in Xristau *E.* 3, 21; broþre in fraujin *Ph.* 1, 14; jabai hvo in Xristau niuja gaskafts *k.* 5, 17. þata andbahti, þatei andnamt in fraujin *C.* 4, 17; in Xristau *R.* 12, 5. *Th.* 2, 14; dauþans þai in Xristau *Th.* 4, 16; vilja guþs in Xristau Iesu *Th.* 5, 18; aikklesjon in guþa *th.* 1, 1; friaþvai þizai in Xristau *T.* 1, 14. *t.* 1, 13; in galaubeinai þizai in Xristau *T.* 3, 13. *t.* 3, 15; libainais þizos in Xristau *t.* 1, 1; in anstai þizai in Xristau *Phil.* 23; anaþrafstei in

Xristau *Phil.* 20; þize in guþa usmete *Sk.* 38, 15; saei in þaim skalkinoþ *R.* 14, 18; in anatrein vaurdis *K.* 1, 17; dulþjam ni in beista fairnjamma etc. *K.* 5, 8; in laþonai-in þizai sijai *K.* 7, 20; saihvam in frisahtai *K.* 13, 12; þans in allaim aglom *k.* 1, 4; in ainfalþein-ni in handugein leikeinai, ak in anstai guþs usmetum in þamma fairhvau *k.* 1, 12; andbahti dauþaus in gameleinim *k.* 3, 7; in arbaidim managizeim *k.* 11, 23. 27. 28; in neiþa visandans, *φθονοῦντες* *G.* 5, 26; in allai handugein jah frodein kannjan *E.* 1, 9; gibai izvis ahman andhuleinais in ufkunþja seinamma *E.* 1, 17; þiudos in leika *E.* 2, 11; valdufnjam in þaim himinakundam *E.* 3, 10; atgagg in trauainai *E.* 3, 13; in gabundja gavairþeis *E.* 4, 3; þamma bi guþa gaskapanin in garaihtein *E.* 4, 24; akran liuhadis ist in allai selein *E.* 5, 9; vakandans in allai usdaudein *E.* 6, 18; airino in kunavedom *E.* 6, 20; in allai hauneinai gahugdais munands *Ph.* 2, 3; in guþaskaunein visands *Ph.* 2, 5; in galeikja manne vaurþans *Ph.* 2, 7; bi garaihtein þizai sei in vitoda ist *Ph.* 3, 6; ei bigitaidau in imma *Ph.* 3, 9; in þaimei im *Ph.* 4, 11; laisjandans in allai handugein *C.* 1, 28. 3, 16; in hauneinai jah blotinassau aggile *C.* 2, 18; ei ni vairþaina in unlustau, *ἵνα μὴ ἀθυμῶσιν* *C.* 3, 20; vakandans in izai in aviliudam *C.* 4, 2; in allaim vrakjom izvaraim *th.* 1, 4; valisin barna in galaubeinai *T.* 1, 2; timreinai guþs þizai visandein in galaubeinai *T.* 1, 4; þaim in ufarassau visandam *T.* 2, 1; visan in þeigeinai *T.* 2, 12; in missadedai varþ *T.* 2, 14; so visondei in azetjam, *ἡ σπαταλῶσα* *T.* 5, 6; skalkino in hrainjai gahugdai *t.* 1, 3; talzeinai in garaihtein *t.* 3, 16. — *ἔν τινι, an der Stelle eines Adverb.*: in agisa guþs od. Xristaus *k.* 7, 1. *E.* 5, 21; in ahmin *E.* 2, 22; in allamma, *ἐν παντί* *k.* 4, 8. 6, 4. 7, 5. 11. 16. 9, 8. 11. 11, 6. *E.* 5, 24. *Th.* 5, 17 od. *ἐν πᾶσι* *T.* 3, 11 od. *ἅπαντα* *E.* 6, 13; in allaim *t.* 4, 5; alla in allaim, *τὰ πάντα* *E.* 1, 11. 23 od. *τὰ πάντα ἐν πᾶσιν* *K.* 15, 28; alla jah in allaim *C.* 3, 11; in ainfalþein hairtins *C.* 3, 22; in allavercin *R.* 12, 8; in analaugnein *J.* 7, 4; in anstai *C.* 3, 16. 4, 6. *th.* 2, 16; in bairhtein *M.* 6, 4. 6; in balþein *E.* 6, 19; in fastubnja jah hauneinai hairtins *C.* 2, 23; in fragibtim abin, *μεμνηστευμένην ἀνδρί* *L.* 1, 26; sei in fragiftim vas imma, *τῇ μεμνηστευμένῃ αὐτῷ* *L.* 2, 5; in friaþvai *K.* 16, 14. *E.* 1, 4. 4, 3. 15. 16. *Th.* 5, 13; *ἐξ ἀγάπης* *Ph.* 1, 17; in frumistjam *K.* 15, 3; in fulhsnja *M.* 6, 4. 6; in gagreiftai ist, *πρόκειται* *k.* 8, 12; in galaubeinai jah friaþvai in Xristau *t.* 1, 13; in gameleinim *k.* 3, 7; in garaihteinai *R.* 9, 28; in allai gagudein jah gariudja *T.* 2, 2; in gavairþja *L.* 2, 29. *K.* 16, 11; in galaubeinai liba *G.* 2, 20; in allaim godaim *G.* 6, 6; in bliuþa *Lb. ad T.* 2, 11; in allai handugein jah frodein ahmeinai *C.* 1, 9; in blasein *R.* 12, 8; in managamma kustau aglons *k.* 8, 2; in managai laggamodein *R.* 9, 22; in leitilamma *E.* 3, 4; in liuhada *M.* 10, 27; in liutein *T.* 4, 2; in managamma lustau *Th.* 2, 17; in mahtai *Mc.* 9, 1. *C.* 1, 29. *th.* 1, 11; in managaim *k.* 8, 22; in qairrein *t.* 2, 24; in riqiza *M.* 10, 27. *Th.* 5, 4; in saurgai *k.* 2, 1; varþ in siunai, *ὤφθη* *L.* 1, 11; in þamma stomin þizos hvoftuljos *k.* 11, 17; in sunjai *k.* 7, 14. *C.* 1, 6; in sunjai jah garaihtein *L.* 1, 75; in svigniþai *L.* 1, 44; in allai sviknein *T.* 5, 2; in allai trauainai *Ph.* 1, 20; in þiuþeinai *k.* 9, 6; in allai ufhauseinai *T.* 2, 11; in unfrodein *k.* 11; 17. 21; in ungalaubeinai *T.* 1, 13; in unriurein *E.* 6, 24; in allai usbeisnai jah laiseinai *t.* 4, 2; in usdaudein *R.* 12, 8; in usqissai *Tit.* 1, 6; in vaihtai *k.* 6, 3. 7, 9. *Ph.* 1, 28; in veihiþai jah sveriþai, ni in gairunja lustaus *Th.* 4, 4; in viga *M.* 5, 25. *Mc.* 9, 34. 10, 52. *L.* 9, 57; in vulþau *k.* 3, 8; in vaurda aiþþau in vaurstva *C.* 3, 17; in Xristau *K.* 15, 18. *k.* 12, 2. *G.* 1, 22. 3, 28; — *ἐν*; secundum, pro; *gemäss, nach*: gaggandona in allaim anabusnim *L.* 1, 6; ni gag-

gandans, in varein *k.* 4, 2; in þaimei iddjeduþ *E.* 2, 2. *C.* 3, 7; ei in þaim gaggaima *E.* 2, 10; gaggand in usvissja *E.* 4, 18; gaggaiþ in friaþvai *E.* 5, 1; in handugein gaggaiþ *C.* 4, 5; usmetum in lustum *E.* 2, 3; libainais in Xristau *R.* 8, 2; libaiþ in izai *R.* 10, 5; libaideduþ in þaim *C.* 3, 7; sunja taujandans in friaþvai *E.* 4, 15; qiþam in vaurda Xristaus *Th.* 4, 15; ei driugais in þaim *T.* 1, 18; in vikon *L.* 1, 8; in seinai tevai *K.* 15, 23; in Xristau *R.* 8, 1; in mitaþ *E.* 4, 16; in vitoda (so *st.* vitoþ?) Xristaus, *ἔννομος Χριστῷ* *K.* 9, 21; — *εἴς τι*; *in Bezug, in Hinsicht auf:* andniman in namin praufetaus garaihtins *M.* 10, 41; gadragkjan in namin siponeis *M.* 10, 42; daupjan in namin *K.* 1, 13. 15; daupjan in Mose *od.* Xristau *K.* 10, 2. *G.* 3, 27; sijaidu in allamma ufhausjandans *k.* 2, 9; qimands in aivaggeljon *k.* 2, 12; miþskalkinoda mis in aivaggeljon *Ph.* 2, 22; in imma gaskapana sind *C.* 1, 16; ei ufarassjaiþ in allamma vaurstve godaize *k.* 9, 8; fauragarairoþ uns in imma *E.* 1, 5; frodozans in kunja seinamma sind *L.* 16, 8; us imma jah þairh ina jah in imma alla *R.* 11, 36; vilja guþs in izvis *th.* 5, 19; mis gamainida in raþjon gibos jah andanemis *Ph.* 4, 15. — *E.* *εἴς τι*, *um den Zweck, die Absicht zu bezeichnen:* þus in godamma *R.* 13, 4; mis in minnistin ist *K.* 4, 3; galauk in ungalaubeinai *R.* 11, 32; sa gaþvastjands unsis in Xristau *k.* 1, 21; gabignandans in allai ainfalþein *k.* 9, 10; in sis silbin hvoftulja habai jah ni in anþaramma *G.* 6, 4; ei gaggaiþ vairþaba fraujins in allamma *C.* 1, 10; gasvinþidai in allai usþulainai *C.* 1, 11; in þammei laþodai sijuþ *C.* 3, 15; garaihtjai in friaþvai guþs *th.* 3, 5; gasatjands in andbahtja *T.* 1, 12. — *F.* *ἔν τινι*, *um den Beistand, die Gelegenheit zu bezeichnen,* 1) *von Personen,* per aliquem: in fauramaþlja unhulþono usdreibiþ *M.* 9, 34; in þamma reikistin unhulþono usvairpiþ *Mc.* 3, 22; sa qimanda in namin fraujins *Mc.* 11, 9. *L.* 19, 38. *J.* 12, 13; so qimandei in namin attins *Mc.* 11, 10; in hvamma valdufnje þata taujis *Mc.* 11, 28. 29. 33. *L.* 20, 2. 8; þei in mis gavairþi aigeiþ *J.* 16, 33: in þamma fairhvau aglons habaid *J.* 16, 33; in Xristau *R.* 6, 23. 8, 29. *k.* 2, 17. 3, 14. 5, 19. *G.* 2, 4. 17. *E.* 1, 11. 2, 6. 7. 10. 13. 3, 6. 4, 32. *Ph.* 3, 14. *t.* 1, 9. 2, 10. 3, 12; in namin fraujins unsaris *K.* 5, 4; veihaida ist in abin jah gaveihaida ist in qenai *K.* 7, 14; in fraujin *K.* 9, 2. 15, 58. *k.* 2, 12. *E.* 5, 8; in imma varþ *k.* 1, 19. 20; in þamma liubin sunau seinamma, in þammei habam *E.* 1, 7; in þammei *E.* 2, 21. 22. 3, 12. *C.* 1, 14. 2, 12; in mis *Ph.* 1, 26; in sis *C.* 2, 15; all mag in þamma insvinþjandin mik Xristau *Ph.* 4, 13; — 2) *von Sachen: mit Hülfe, vermittelst:* in vaihtai ni mag usgaggan niba in bidai *Mc.* 9, 29; in afletai fravaurhte ize *L.* 1, 77; in þammei *L.* 1, 78; ni usgaggiþ nibai in bidom jah in fastubnja *L.* 9, 43; hauhiþs ist in imma *J.* 13, 31. 32; hauheiþ ina in sis *J.* 13, 32; ei hauhjaidau atta in sunau *J.* 14, 13; hauhiþs im in þaim *J.* 17, 10; in handugein guþs ni kunnaida *K.* 1, 21; sa stikls so niujo triggva ist in meinamma bloþa *K.* 11, 25; in ainamma ahmin daupidai sium *K.* 12, 13; in vitoda garaihtans qiþiþ izvis *G.* 5, 4; in imma *E.* 1, 4. 6, 20; vaurþuþ nehva in bloþa Xristaus *E.* 2, 13; in imma uslaisidai sijuþ *E.* 4, 21; in vaurda *E.* 5, 26; jabai hvo ni gaþrafsteino in Xristau *Ph.* 2, 1; in liuhada *C.* 1, 12; gafriþodai in leika mammons is *C.* 1, 22; usfullja in leika meinamma *C.* 1, 24; in bimaita Xristaus *C.* 2, 11; in daupeinai *C.* 2, 12; in þizaiei *C.* 2, 12; in namin fraujins *C.* 3, 17; in galaubeinai *T.* 3, 13; garaihts gadomiþs varþ in ahmin *T.* 3, 16; — *auch um das Werkzeug zu bezeichnen, wo sonst der blosse Dat. steht:* in vatin daupjan *M.* 3, 11. *Mc.* 1, 8. *Sk.* 42, 15; daupjan in ahmin veihamma *M.* 3, 11. *Mc.* 1, 8. *L.* 3, 16. *Sk.* 42, 19; daupida' vesun in Iaurdane ahvai *Mc.* 1, 5; andhaitis in munþa þeinamma *R.* 10, 9; izei gaþiuþida uns in allai þiuþeinai ahmeinai *E.* 1, 3; in þizaiei mitaþ mitiþ *Mc.* 4, 24; afhvapnodedun in marein *Mc.* 5, 13; usleiþan in skipa *Mc.* 5, 21; in þeinamma namin usdreibandan *Mc.* 9, 38; saei taujiþ maht in namin meinamma (*ἐπί τινι*) *Mc.* 9, 39. *L.* 9, 50; framaldrozei in dagam seinaim *L.* 1, 18; gatavida svinþein in arma seinamma *L.* 1, 51; habands in handau seinai *L.* 3, 17; ufhausjand unsis in namin þeinamma *L.* 10, 17; vaurstva, þoei ik tauja in namin attins meinis *J.* 10, 25; in þamma hauhiþs ist atta meins *J.* 15, 8; in þammei gahabaidai vesum *R.* 7, 6; frahinþando mik in vitoda *R.* 7, 23; in þamma vaurda usfulljada *R.* 13, 9; goleiþ in frijonai veihai *K.* 16, 20. *k.* 13, 12; þizos vaurstveigons in stivitja *k.* 1, 6; habandans in airþeinaim kasam *k.* 4, 7; in gameleinim *k.* 3, 7; gaþrafstjan in quma *k.* 7, 6. 7; in snorjon athahans vas *k.* 11, 33; gatavidos vaurþun in allai þulainai *k.* 12, 12; in ainamma vaurda usfulljada, in þamma *G.* 5, 14; samjan sis in leika *G.* 6, 12; in himinakundaim in Xristau *E.* 1, 3; in þizaiei ansteigs vas *E.* 1, 6; in þizaiei frijoda uns *E.* 2, 4; ataugjai in selein *E.* 2, 7; usvalugidai in hvammeh laiseinais *E.* 4, 14; fullnaiþ in ahmin *E.* 5, 19; gaskohai in manviþai *E.* 6, 15; mikiljada in leika meinamma *Ph.* 1, 20; in allai mahtai gasvinþidai *C.* 1, 11; fijands gahugdai in vaurstvam ubilaim *C.* 1, 21; þrafsteiþ izvis misso in þaim vaurdam *Th.* 4, 18; goljaiþ in gafrijonai veihai *Th.* 5, 26; in vaurstvam godaim veitvodiþa habandei *T.* 5, 10; haba gaminþi in bidom meinaim *t.* 1, 3; gabairhtida in mereinai *Tit.* 1, 3; kauridedjau in þaim vaurstvam *Neh.* 5, 18; — *propter, ob, wegen:* ein in filuvaurdein seinai andhausjaindau *M.* 6, 7; gadauþnodedun in vatnam *M.* 8, 32; sari gadragkjai in namin meinamma *Mc.* 9, 41; bidjan in namin Xristaus *J.* 14, 13. 14. 15, 16. 16, 23. 24. 26; sandeiþ in namin meinamma *J.* 14, 26; faurhtidedun, in þammei jainai qemun *L.* 9, 34; in fravaurhtai izvarai gadauþniþ *J.* 8, 21. 24; in Adama gadauþnand *K.* 15, 22; in Xristau gaqiunand *K.* 15, 22; in þammei *k.* 4, 4; in þamma svogatjam *k.* 5, 2; þreihanda in uns in hairþram izvaraim *k.* 6, 12; fairinon in *k.* 8, 20; gaaiviskon in *k.* 9, 4; in mis mikilidedun *G.* 1, 24; afslauþiþs im in izvis *G.* 4, 20; ni vairþaiþ usgrudjans in aglom meinaim *E.* 3, 13; in faihufrikein *E.* 4, 19; in namin fraujins unsaris *E.* 5, 20; andnimaiþ ina in fraujin *Ph.* 2, 29; bidomjai in mata *C.* 2, 16; afagjaidan in þaim aggviþom *Th.* 3, 2; *auch* in þus (*so st.* þuk?) gadauþjanda, *ἕνεκεν σοῦ θανατούμεθα* *R.* 8, 36; in managamma andvairþja, *ἐκ πολλῶν προσώπων* *k.* 1, 11; in þammei ni bigat, *τῷ μὴ εὑρεῖν με* *k.* 2, 12; mikiljan ana ufhauseinai — jah in ainfalþein (*ἐπί τινι*) *k.* 9, 13; in þammei, *ἐφ᾽ ᾧ* *Ph.* 3, 12; in ufarassau anstais, *διὰ τὴν ὑπερβάλλουσαν χάριν* *k.* 9, 14. = *G.* *ἔν τινι, wo dieses für εἴς τι steht*: galagida in niujamma seinamma hlaiva *M.* 27, 60; galagidedun ita in hlaiva *Mc.* 6, 29; galagida ita in hlaiva *Mc.* 15, 46; galagidedun in hairtin seinamma *L.* 1, 66; galagida in uzetin *L.* 2, 7; galagid in uzetin *L.* 2, 12; galagidana in fanin *L.* 19, 20; galagja in Sion *R.* 9, 33; lagjands in uns *k.* 5, 19; gasatida ita in midjaim im *Mc.* 9, 36; gasatida in taihsvon seinai *E.* 1, 20; miþgasatidai in himinakundaim *E.* 2, 6; saei saihviþ in fulhsnja *M.* 6, 4. 6. 18; þata insaiano in hairtam ize *Mc.* 4, 15; gavandjands sik in managein *Mc.* 5, 30; galauk in karkarai *L.* 3, 20; gadraus in midumai *L.* 8, 7; insandja in midumai vulfe *L.* 10, 3; þata samo fraþjan in izvis misso *R.* 15, 5; gavairþi habaiþ in izvis *Th.* 5, 13; in gavairþja laþoda *K.* 7, 15; in þammei galaþoþs vas *K.* 7, 24; þamma laþondin in anstai Xristaus *G.* 1, 6; in Xristau venjandans sium *K.* 15, 19; gamelida in hairtam unsaraim *k.* 3, 2; liuhtida in hairtam unsaraim *k.* 4, 9; þai fauravenjandans in Xristau *E.* 1, 12; gafriþodedi in ainamma leika *E.* 2, 16; þizos in þus anstais *T.* 4, 14; *dagegen steht dafür in c. Acc.:* fraletan in gaþrafstein *L.* 4, 19; gibands in hairtona unsara *k.* 1, 22; izei gaf in hairto Teitaus *k.* 8, 16; atlaþodai sijuþ in aina ven *E.* 4, 4; *zweifelhaft ist der Casus in:* atvairpands in alh *M.* 27, 5; vairpandans nati in marein *Mc.* 1, 16; gavandjan in frodein *L.* 1, 17; ussatei þuk in marein *L.* 17, 6; ana þizai us izvis in uns friaþvai *k.* 8, 7. = *II. bei den Verb. des Schwörens*, per aliquem: ni vaiht liuga in ahmin veihamma *R.* 9, 1; veitvodja in fraujin *E.* 4, 17; bidjam in fraujin Iesua *Th.* 4, 1; hisvara izvis in fraujin, *ὁρκίζω ὑμᾶς τὸν κύριον* *Th.* 5, 27; anabiudam in namin fraujins *th.* 3, 6; sunja qiþa in Xristau *T.* 2, 7; bidjam in fraujin, *παρακαλοῦμεν διὰ τοῦ κυρίου* *th.* 3, 12. = *I.* in Isaka haitada, ab Isaco nomen accipiet *R.* 9, 7. *Ueber* in allaim unkaureinom izvis mik silban fastaida *vgl. Lb. ad k.* 11, 9.

III. c. Acc. (wohin?): εἴς τι; 1) *von der Zeit: in, für:* in aivins *M.* 6, 13; in ajukduþ *J.* 6, 51. 58. *L.* 1, 33; in aldins alde *L.* 1, 50; in aldins aive *T.* 1, 17; in allos aldins *E.* 3, 21; in dag gafilhis meinis *J.* 12, 7; in jainana dag *Lb. ad t.* 1, 12; in maurgin, *πρωΐ* *Mc.* 11, 20. 16, 9: *od. ἐπὶ τὸ πρωΐ* *Mc.* 15, 1. *Gr.* 3, 153; *auch st. ἔν τινι:* in jainans dagans sauil riqizeiþ *Mc.* 13, 24; varþ in jainans dagans *L.* 2, 1; aihtrondans in alla mela *E.* 6, 18. — 2) *um die Bewegung in od. durch einen Ort zu bezeichnen: in, hinein, hindurch, hinab, hinauf in: bei* afgaggan *J.* 6, 15; alleiþan *L.* 15, 13; andniman *L.* 16, 4. 9. *C.* 1, 13; atdriusan *T.* 3, 6. 7. 6, 9. *Neh.* 6, 16. *Sk.* 40, 3; atfarjan *L.* 8, 26; atgaggan *Mc.* 3, 20. 11, 15. 16, 5. *L.* 1, 9. 7, 36. 44. 8, 23. *J.* 16, 28; atgiban *Mc.* 9, 31. *L.* 9, 44; atlagjan *M.* 7, 19; atsteigan *M.* 9, 1. *E.* 4, 9; atvairpan *Mc.* 9, 22. 47; faurbigaggan *Mc.* 16, 7; fraqiman in lekjans *L.* 8, 43; fravairpan *Mc.* 9, 42; fravilvan *k.* 12, 4; gadriusan *M.* 5, 29. 30. *Mc.* 4, 7. 8. *L.* 6, 39. 8, 14. *J.* 12, 24; gaggan *ἄγειν* *J.* 11, 7 *od. ὑπάγειν* *M.* 9, 6. *Mc.* 11, 2. 14, 13. *L.* 19, 31. *J.* 7, 3. 9, 7. 11; *od. εἰςέρχεσθαι* *M.* 6, 6. *Mc.* 6, 10. 8, 26. *L.* 8, 41. 9, 4. 10, 8. *J.* 18, 28; *od. πορεύεσθαι* *L.* 1, 39. 5, 24. 7, 11. 9, 51. 56. 17, 11. *J.* 7, 35; *od. εἰςπορεύεσθαι* *Mc.* 6, 56; galagjan *M.* 5, 25. 6, 30. *L.* 3, 9. *J.* 15, 6; galeiþan, *ἀναβαίνειν* *J.* 7, 8. 10 *od. ἐμβαίνειν* *Mc.* 4, 1. 8, 10. 13. *L.* 5, 3. 8, 22. 38 *od. καταβαίνειν* *L.* 10, 30; *od. ἔρχεσθαι* *Mc.* 5, 38; *od. ἀπέρχεσθαι* *M.* 8, 32. 9, 7. 25, 46. *Mc.* 7, 24. 9, 43. *L.* 2, 15. 5, 25. 8, 31. *J.* 10, 40; *od. διέρχεσθαι* *k.* 1, 16; *od. εἰςέρχεσθαι* *Mc.* 1, 21. 45. 2, 1. 26. 3, 1. 27. 5, 12. 13. 7, 17. 24. 9, 25. 28. 43. 45. 47. 10, 23. 24. 25. 11, 11. *L.* 1, 40. 4, 16. 38. 6, 6. 7, 1. 8, 30. 32. 33. 9, 52. 17, 27. 18, 25. 19, 7. 45. *J.* 3, 5. 13, 27. 18, 2. 33. 19, 9. *Sk.* 39, 18. 40, 5; *od. ἐξέρχεσθαι* *k.* 2, 13; *od. κατέρχεσθαι* *L.* 4, 31; *od. πορεύεσθαι* *L.* 9, 12; *od. εἰςπορεύεσθαι* *Mc.* 1, 21. 7, 19; uslaubei uns galeiþan, *ἀπόστειλον ἡμᾶς* *M.* 8, 31; galevjan *Mc.* 14, 41; gasandjan *k.* 1, 16; gasteigan *J.* 6, 24. *R.* 10, 7; gateihan *M.* 8, 33. *L.* 8, 34; gatiuhan *L.* 4, 9; gavairpan *Mc.* 9, 45; gavandjan sik *L.* 2, 39. 45. 4, 14; giban *L.* 6, 38. 15, 22; giutan *M.* 9, 17. *Mc.* 2, 22. *L.* 5, 37. 38; innatgaggan *M.* 8, 5. 23. 27, 53. *J.* 10, 1; inngaggan *Mc.* 5, 18. 7, 15. 18. 11, 2. *L.* 10, 5. 10. 17, 12; inngaleiþan *M.* 7, 21. *L.* 6, 4. 18, 24. 25. *J.* 3, 5. *Sk.* 40, 13; insandjan *Mc.* 5, 12. *L.* 1, 26. 4, 26. 10, 1. *J.* 10, 36. 17, 18. *G.* 4, 6. *t.* 4, 12; lagjan *M.* 27, 6. *Mc.* 7, 33. *L.* 9, 44. *J.* 18, 11; lisan *M.* 6, 26; miþgaggan *Mc.* 15, 41; miþinngaleiþan *J.* 18, 15; miþqiman *J.* 6, 22; niman *Mc.* 6, 9. *J.* 6, 21; qiman *J.* 6, 14. 11, 27. *k.* 12, 1; rinnan *Mc.* 5, 13. *L.* 8, 33; in vaidedjans frarann, *λῃσταῖς περιέπεσεν* *L.* 10, 30; run gavaurkjan sis *M.* 8, 32; saggqjan *T.* 6, 9; saian *Mc.* 4, 18; skeinan *L.* 17, 24; slahan *L.* 18, 13. *k.* 11, 20; sliupan *t.* 3, 6; speivan *Mc.* 8, 23; þliuhan *M.* 10, 23; tiuhan *J.* 18, 28; ufargaggan *Sk.* 38, 7; urrinnan *L.* 2, 4; usgaggan, *ἀναβαίνειν* *Mc.* 10, 33. *L.* 2, 42. 9, 28. 18, 10. 31. 19, 28. *G.* 2, 1 *od.* *ἐξέρχεσθαι* *M.* 26, 71. *Mc.* 8, 27. 11, 11. *L.* 6, 12. 7, 24. 14, 21; ussteigan *Mc.* 3, 13. *J.* 6, 17. 7, 14. *R.* 10, 6. *E.* 4, 8; ustiuhan *Mc.* 1, 12; usvairpan *M.* 8, 12; vairpan *Mc.* 11, 23, *Sk.* 42, 2; vraton *L.* 2, 41; *ferner* in auso gahauseiþ *M.* 10, 27; af vulþau in vulþu *k.* 3, 18; ni faraiþ us garda in gard *L.* 10, 7; frahinþandans all fraþje jah in ufhausein Xristaus tiuhandans *k.* 10, 5. — 3) *um die Bewegung nach einem Gegenstande hin zu bezeichnen:* ad, versus, erga, contra; *a) räumlich:* fairveitjan in andi *k.* 3, 13; galeiþan in balvein *od.* in libain *M.* 25, 46; garaihtjan in vig *L.* 1, 79; intrusgans varst in godana alevabagm *R.* 11, 24; ni saihvis in andvairþja manne *Mc.* 12, 14; usfullida in hliumans *L.* 7, 1; usgaggan in vig *Mc.* 10, 17: *b) metaphorisch, um die freundliche od. feindliche Gesinnung gegen Jemanden zu bezeichnen:* þoei timreinais sind in uns misso *R.* 14, 19; þata samo in izvis misso fraþjandans *R.* 12, 16; in izvis misso friaþvamildai *R.* 12, 10; taujiþ þata in allans broþruns *th.* 4, 10; saei ni sinkeiþ in izvis *k.* 13, 3; friaþvai in izvis misso jah allans *th.* 3, 12; friaþva in allans þans veihans *E.* 1, 16; friaþva in izvis misso *Th.* 1, 3; fravaurhta mis in himin *L.* 15, 18. 21; andbahtjis in þans veihans *k.* 8, 4; alla anst ufarassjan in izvis *k.* 9, 8; gabigs in allans *R.* 10, 12; *auch ist in wohl hinzuzusetzen* in: galaubida ist veitvodei unsara in izvis (*ἐφ᾽ ὑμᾶς*) *Lb.* *ad th.* 1, 10. — 4) *um die Absicht, den Zweck, den Erfolg zu bezeichnen:* in dauþu atgibanda *k.* 4, 11; sik silbans atgebun aglaitein in vaurstvein *E.* 4, 19; in þivadv bairandei *G.* 4, 24; andahaitis izvaris in aivaggeljon Xristaus *k.* 9, 13; diskritnoda in tva *M.* 27, 51. *Mc.* 15, 38; fraqiþan in fon *M.* 25, 41; fraveitands in þvairhein *R.* 13, 4; garinnan in ainamundiþa galaubeinais *E.* 4, 13; in þoei gasatiþs im *t.* 1, 11; laþon in idreiga *L.* 5, 32; niman in vig *Mc.* 6, 7. *L.* 9, 3; satida in hatis *th.* 5, 9; ufsaggqiþs varþ in sigis *K.* 15, 54; ussandjai in asan seina *M.* 9, 38; ussatjai in þo asan seina *L.* 10, 2; ustiuhai in izvis jah þo anst *k.* 8, 6. — 5) *in Hinsicht auf, mit Rücksicht auf:* leikis mun ni taujaiþ in lustuns *R.* 13, 14; gatils in þiudangardja *L.* 9, 62; ufarassus ist þulaine Xristaus in uns *k.* 1, 5; gavaurstva in izvis *k.* 8, 23; vaurstveig gatavida jah mis in þiudos *G.* 2, 8; ibai svare arbaididedjau in izvis *G.* 4, 11; anstais is, þoei ufarassau ganohida in uns *E.* 1, 8; anstais, sei gibana ist mis in izvis *E.* 3, 2; gasvinþnan in innuman mannan *E.* 3, 16; vahsjaima in ina *E.* 4, 15; bi ragina guþs, þatei giban ist mis in izvis *C.* 1, 25. — 6) *wo* *εἴς τι* *für* *ἔν τινι* *od. den blossen Dat. steht:* skula vairþiþ in gaiainnan *M.* 5, 22; gagg in gavairþi *Mc.* 5, 34. *L.* 7, 50 (*jedoch* gagg in gavairþja *L.* 8, 48); gatraua in izvis *k.* 10, 1. *G.* 5, 10; trauains in izvis *k.* 8, 22. — 7) *Anders gewandt sind:* frabugjan in managizo þau þrijahunda skatte, *πραθῆναι ἐπάνω τριακοσίων δηναρίων* *Mc.* 14, 5; frabauht vas in þrijahunda skatte, *ἐπράθη τριακοσίων δηναρίων* *J.* 12, 5; in andvairþi imma andstoþ, *κατὰ πρόσωπον αὐτοῦ ἀντέστην* *G.* 2, 11; in hvo sauþo vailamerida, *τίνι λόγῳ εὐαγγελισάμην* *K.* 15, 2. *Zu ändern ist wohl* in vitoþ (*ἔννομος*) *in* in vitoda *K.* 9, 21; *und* in þuk (*ἕνεκεν σοῦ*) *in* in þus *R.* 8, 36.

In Zusammensetzungen erscheint in *Gr.* 2, 759. 901. 932. 1) *mit Verb.:* inagjan, inaljanon, inbrannjan, indrobnan, infeinan, ingramjan, inliuhtjan, inmaidjan, inraubtjan, insaian, insaihvan, insailjan, insakan, insandjan, instandan, insvinþjan, intandjan, intrisgan, intrusgjan, intundnan, invagjan, invandjan, inveitan, invidan, invisan; *Bicompp.:* anaïnsakan, ingaleikon, miþinsandjan. — 2) *mit Subst.:* inahei, ingardja, inkilþo, inkunja, inmaideins, inniujiþa, insahts, invindiþa. — 3) *mit Adject.:* inahs, ingardis, invinds.

inn, *adv., hinein. Es umschreibt Verb., welche mit εἰς zusammengesetzt sind Gr.* 2, 933. 3, 164. 200: atgaggan inn, *εἰςέρχεσθαι M.* 9, 25. *Mc.* 6, 22. *J.* 10, 1. *K.* 14, 23. 24; attiuhan inn, *εἰςάγειν J.* 18, 16; galeiþan inn, *εἰςέρχεσθαι Mc.* 15, 43. *L.* 1, 28. 4, 16 *od. εἰςπορεύεσθαι Mc.* 5, 40; *über* inn anagardis *Mc.* 15, 16 *vgl.* innana.

In Zusammensetzungen erscheint inn *Gr.* 2, 759. 932 *nur mit Verb.:* inngaggan, innvairpan; *Bicompp.:* innatbairan, innatgaggan, innattiuhan, inngaleiþan, innuſsliupan; *Tricomp.:* miþinngaleiþan.

inna, *adv., innerhalb, im Innern Gr.* 3, 164. 200: þans inna, *τοὺς ἔσω K.* 5, 12; baua in im jah inna gagga (*ἐμπεριπατήσω*, in iis versabor) *Lb. ad k.* 6, 16; inna gamelida, *ἐγγεγραμμένη Lb. ad k.* 3, 3; sei inna usvaurkeiþ in mis, *τὴν ἐνεργουμένην ἐν ἐμοί C. od. Lb. ad C.* 1, 29.

In Zusammensetzungen erscheint es Gr. 2, 761 *nur mit Subst.:* innagahts, *und Adject.:* innakunds.

innana, *adv., ἔσωθεν, innen, inwendig k.* 7, 5; *c. Gen., ἔσω τινός, innerhalb:* innana gardis *Lb. ad Mc.* 15, 16. *Gr.* 3, 164. 200.

innaþro, *adv., ἔσωθεν, von innen her Gr.* 3, 164. 200: innaþro sind vulfos *M.* 7, 15; innaþro us hairtin usgaggand *Mc.* 7, 21. 23.

innuma, *declinirt ganz wie die Compar., d. h. nur schwach Gr.* 3, 164. 628. 4, 520; *es bedeutet: der innere, innerste:* sa innuma, *ὁ ἔσωθεν Lb. ad k.* 4, 16; bi þamma innumin mann, *κατὰ τὸν ἔσω ἄνθρωπον R.* 7, 22; in innuman mannan, *εἰς τὸν ἔσω ἄνθρωπον E.* 3, 16; *vgl. Lb. ad C.* 1, 19.

inilo, *f. Entschuldigung, Vorwand; πρόφασις J.* 15, 22. *Ph.* 1, 18; *ἀφορμή k.* 11, 12. *Gr.* 3, 509. 666: inilons ni haband *J.* 15, 22; jaþþe inilon jaþþe sunjai *Ph.* 1, 18; ei usmaitau inilon þize viljandane inilon *k.* 11, 12.

inuh *od.* **inu** *(wohl für* enuh *Gr.* 3, 261. *I,* 42. 59) *stets c. Acc.: ohne, ausser Gf.* 1, 283. *Gr.* 4, 799. *Es übersetzt* inuh, *ἄνευ M.* 10, 29; *ἐκτός k.* 12, 2. 3; *παρεκτός M.* 5, 32; *χωρίς Mc.* 4, 34. *J.* 15, 5. *k.* 11, 28. *E.* 2, 12. *T.* 2, 8. *Sk.* 49, 14; *dafür steht* inu *k.* 12, 2. *E.* 2, 12 *in cod. A. und ausserdem für ἐκτός K.* 15, 27; *χωρίς R.* 7, 8. 9. 10, 14. *K.* 4, 8. *T.* 5, 21. *Phil.* 14. *Sk.* 37, 14; *auch* inu idreiga, *ἀμεταμέλητα R.* 11, 29; inu mitaþ, *εἰς τὰ ἄμετρα k.* 10, 15. *Aber* inuh þiudom *ist wohl zu ändern in:* in ni þiudom, *ἐπ' οὐκ ἔθνει Lb. ad R.* 10, 19.

Ioanan, *Ἰωνάν, Mannsnamen:* Ioanan *Neh.* 6, 18.

Iodas, v. Iudas.

Iohanna, *Ἰωάννα, Weibernamen:* Iohanna *L.* 8, 3.

Iohanna, *Mannsnamen:* Iohannins, *τοῦ Ἰωαννᾶ Lb. ad L.* 3, 27 *od. τοῦ Ἰωνάν L.* 3, 30.

Iohannes, *Ἰωάννης, Mannsnamen:* Iohannes *M.* 11, 2. 18. *Mc.* 1, 4. 6. 14. 6, 18. 9, 38. 10, 35. *L.* 1, 60. 63. 3, 16. 7, 19. 20. 33. 9, 7. 49. 54. *J.* 3, 24. 10, 40. 41. *G.* 2, 9. *Sk.* 37, 10. 41, 4. 12. 42, 6 *od.* Iohannis *Mc.* 6, 14; Iohannes *M.* 9, 14. *L.* 5, 33. 7, 24. *J.* 3, 25. *Sk.* 41, 13. 46, 11. 47, 19 *od.* Iohannis *M.* 11, 12. *Mc.* 2, 18. 6, 24. 25. 11, 30. *L.* 7, 29. 20, 4; Iohanne *M.* 11, 4. 11. *Mc.* 1, 9. 3, 17. 6, 16. *L.* 7, 28. *Sk.* 44, 20. 47, 4; þamma I. *J.* 5, 36. *Sk.* 41, 18, 47, 12 *od.* Iohannen *Mc.* 1, 29. *L.* 3, 2. 7, 18. 22 *od.* Iohannau *L.* 9, 9; Iohannen *M.* 11, 7. *Mc.* 5, 37. 6, 17. 20. 8, 28. 9, 2. 10, 41. 11, 32. *L.* 1, 13. 3, 20. 5, 10. 6, 14. 7, 24. 8, 51. 9, 19. 28. 16, 16. 20, 6 *od.* Iohannein *L.* 3, 15 *od.* Iohanne *M.* 11, 13. *Mc.* 1, 19.

Iora, *Ἰωρά, Mannsnamen:* Iorins *Lb. ad Esdr.* 2, 18.

Ioreim, *Ἰωρείμ, Mannsnamen:* Ioreimis *L.* 3, 29.

Iosef, *Ἰωσήφ, Mannsnamen:* Iosef *M.* 27, 57. 59. *Mc.* 15, 43. *L.* 1, 27. 2, 4. 33. 43; Iosefis *L.* 3, 23. 24. 26. 30. 4, 22. *J.* 6, 42. *Gr.* 1, 56; *vgl. Mssm. Sk. p.* 61; Iosefa *Mc.* 15, 45 *od.* Ioseba *Sk.* 39, 3; Iosef *L.* 2, 16.

Ioses, *Mannsnamen:* Iosezis, *τοῦ Ἰωσῆ Mc.* 15, 40. 47. *L.* 3, 29 *od.* Marja so Iakobis jah Iosez *Lb. ad M.* 27, 56.

is, *er Gr.* 1, 785. *Gf.* 1, 37. *Es bezieht sich auf eine ferne dritte Person, die mit keinem Verb. des Satzes, weder dem stehenden noch dem liegenden, zusammenhängt Gr.* 4, 331, *und überträgt:* 1) *αὐτός Gr.* 4, 442: is, *αὐτός nachdrucksvoll hinzufügt Gr.* 4, 202. *Mc.* 2, 25. 3, 13. 4, 27. 38. 7, 36. 8, 29. *L.* 2, 28. 4, 15. 5, 14. 16. 17. 6, 20. 35. 7, 5. 8, 1. 22. 9, 51. 10, 1. 15, 14. 16, 24. 17, 11. *J.* 6, 15. 7, 10. *R.* 8, 10. *K.* 15, 28. *k.* 10, 7. *E.* 5, 23. *C.* 1, 17. 18. *T.* 3, 7. *Sk.* 46, 6. 47, 2. 50, 9. 13 *od. im aufgelösten Acc. c. Inf. Mc.* 1, 45. 2, 15. 5, 4. *L.* 1, 8. 5, 12. 8, 43. 9, 18. 29. 17, 11. 18, 35. *K.* 15, 25 *od. im aufgelösten Gen. abs. M.* 9, 10. 18. *L.* 19, 37; *ferner* iþ is, *αὐτὸς δέ M.* 8, 24. *Mc.* 1, 8. *L.* 4, 30. 6, 8. 8, 37. 18, 39; þanuh is *αὐτὸς δέ L.* 8, 54; is silba, *αὐτός L.* 5, 1; — is, *αὐτοῦ Mc.* 8, 38. 14, 51. *L.* 2, 47. 8, 40 *od. αὐτοῦ t.* 2, 19; — imma, *αὐτῷ sehr häufig; auch mit angehängtem* uh: immuh, *αὐτῷ*, eique *Lb. ad R.* 11, 36. *E.* 3, 21. *Gr.* 3, 29; — ina, *αὐτόν sehr häufig;* — eis, *αὐτοί L.* 6, 11. 9, 36. 14, 12. 18, 33. *J.* 15, 8. 17, 19. *R.* 11, 31. *k.* 6, 16. 10, 12. *G.* 2, 9; *in aufgelöstem Gen. abs. M.* 9, 32; *ferner* iþ eis, *καὶ αὐτοί J.* 18, 28; — ize, *αὐτῶν M.* 9, 36. 10, 29. *Mc.* 5, 37. 8, 3. 12, 23. *L.* 4, 27. 40. 5, 7. 9, 46. 15, 12. 17, 15. *J.* 7, 44. 11, 37. 46. 18, 9. *R.* 10, 18. *K.* 12, 18. *Tit.* 1, 12. *Sk.* 50, 7 *od.* izei *J.* 7, 50; — im, *αὐτοῖς, sehr häufig;* — ins, *αὐτούς, sehr häufig.* — izos, *αὐτῆς M.* 5, 28; — izai, *αὐτῇ M.* 5, 28. 31. 10, 39. *Mc.* 5, 34. 41. 43. 6, 23. 26. 7, 27. 29. 8, 35. 10, 15. 14, 6. 16, 11. *L.* 1, 28. 29. 30. 35. 36. 39. 45. 56. 58. 61. 2, 7. 7, 12. 13. 48. 8, 48. 56. 10, 9. 16, 16. 17, 33. 18, 17. 19, 45. *J.* 3, 30. 11, 23. 31. 33. 40. 12, 25. *R.* 10, 5. *K.* 7, 15. *E.* 6, 20. *C.* 4, 2; — ija, *αὐτήν M.* 8, 15. 9, 18. *Mc.* 1, 30. 5, 33. *L.* 4, 39. *J.* 11, 31. 33. 12, 7; ijos, *αὐτάς Mc.* 16, 8. *J.* 11, 19; — ita, *αὐτό im aufgelösten Acc. c. Inf. Mc.* 4, 37; *aber nie als Praedic. des Verb. subst., wenn in dem Satze die frühere Unsicherheit der Person aufgehoben werden soll, sondern es heisst:* ik im, *ich bin es Gr.* 4, 222; *auch wird es nicht als Vorläufer des eigentlichen Subj. in den Beginn des Satzes gestellt Gr.* 4, 223; — is, *αὐτοῦ K.* 9, 23. *T.* 1, 8. — ita, *αὐτό M.* 5, 29. 27, 59. *Mc.* 4, 16. 6, 28. 29. 9, 36. 15, 46. *L.* 6, 48. 8, 16. *J.* 15, 2. *R.* 7, 20. *E.* 5, 29. *C.* 2, 14. 4, 18; — ija, *αὐτά L.* 2, 50. = 2) *ἐκεῖνος:* is *J.* 7, 29. 8, 42. 14, 12. 16, 8. *t.* 2, 12. *und* iþ is *J.* 9, 9. 18, 17. 25. *Gr.* 4, 447; eis *Mc.* 16, 11. *K.* 9, 25. = 3) ὁ: iþ is, *ὁ δέ M.* 26, 70. *Mc.* 1, 45. 5, 34. 40. 6, 28. 7, 6. 8, 33. 9, 12. 19. 22. 10, 3. 22. 36. 49. 50. 14, 52. 61. 68. 70. 71. 15, 2. 23. *L.* 4, 40. 5, 16. 7, 40. 8, 21. 24. 56. 9, 21. 59. 10, 27. 29. 16, 7. 17, 36. 18, 21. 23. 27. 29. 18, 41. 20, 17. 25. *J.* 9, 15. 17. 38. 11, 4; þaruh is, *ὁ δέ L.* 4, 43. 5, 34. 6, 8. 10. 7, 43. 15, 27. 29; iþ eis, *οἱ δέ M.* 8, 32. 9, 31. 26, 66. 27, 4. 66. *Mc.* 3, 5. 8, 5. 20. 28. 9, 32. 34. 10, 4. 26. 37. 39. 11, 6. 12, 3. 14. 16. 14, 11. 46. 15, 13. 14. *L.* 5, 33. 7, 4. 9, 13. 19. 45. 19, 34. 20, 5. 11. 12. *J.* 18, 7; iþ si, *ἡ δέ Mc.* 6, 24. 7, 28. *L.* 1, 29. *Gr.* 4, 353. = 4) *οὗτος:* iþ si, *αὕτη δέ, L.* 7, 44. 45. 46; si silbo, *αὕτη L.* 7, 12. *Gr.* 4, 353. = 5) *Ueber* is *bei einem Adject. im Vocat. vgl. Gr.* 4, 565. = 6) *Ueber die Stellung,* *welche der Genit. des geschlechtigen Pron. bei einem Subst. erfordert, vgl. Gr.* 4, 392; *es überträgt bei einem Subst.: a)* — is, *α*) ὁ —: — is *L.* 9, 18. 15, 22. *K.* 15, 25; *β*) — αὐτοῦ: — is *th.* 1, 7; — ize *Mc.* 8, 3; *γ*) ὁ — αὐτοῦ: — is *M.* 10, 35. *T.* 5, 18. *t.* 4, 1; — izos *M.* 10, 35; *δ*) — αὐτοῦ: — is *Mc.* 15, 27. *L.* 6, 17. *J.* 5, 37; — ize *L.* 1, 77. *k.* 6, 17; — izos *Mc.* 14, 9; *ε*) αὐτοῦ ὁ —: — is *J.* 15, 10. *k.* 2, 11; *ζ*) ὁ — αὐτοῦ: — is *M.* 3, 11. 5, 35. 7, 28. 8, 14. 21. 23. 25. 9, 10. 19. 20. 21. 10, 25. 36. 25, 41. 26, 67. 27, 19. 53. *Mc.* 1, 7. 16. 19. 28. 2, 15. 23. 3, 27. 31. 5, 26. 28. 31. 6, 1. 2. 3. 14, 27. 29. 56. 7, 17. 25. 35. 8, 4. 23. 25. 26. 27. 9, 3. 28. 42. 10, 10. 24. 11, 18. 12, 19. 14, 65. 15, 21. 26. 16, 7. *L.* 1, 5. 13. 14. 17. 23. 24. 29. 31. 32. 33. 50. 55. 59. 62. 63. 64. 67. 75. 77. 2, 21. 33. 34. 43. 47. 51. 3, 1. 4. 16. 19. 4, 22. 32. 5, 18. 30. 6, 1. 6. 14. 40. 45. 7, 11. 15. 18. 38. 8, 9. 19. 22. 44. 9, 29. 31. 32. 42. 51. 53. 54. 15, 20. 22. 25. 28. 16, 1. 20. 21. 23. 17, 16. 31. 19, 14. 20, 26. 28. *J.* 5, 35. 38. 6, 16. 22. 24. 66. 7, 3. 17. 30. 38. 8, 20. 44. 55. 9, 2. 3. 31, 10, 3. 4. 11, 2. 13. 44. 12, 3. 16. 41. 18, 1. 19. *R.* 9, 20. 11, 33. 12, 20. 15, 10. *K.* 8, 10. 14, 25. *k.* 3, 7. 7, 7. 13. 15. 9, 9. 11, 15. 33. *E.* 1, 4. 7. 12. 14. 18. 19. 23. 3, 6. 7. 12. 6, 10. *Ph.* 3, 10. 11. *C.* 1. 9. 11. 20. 22. 24. 26. 3, 9. *th.* 1, 9. *t.* 1, 8. 4, 8. 14. *Sk.* 39, 2. 40, 7. 42, 18. 47, 10. 48, 13. 14. 15. 19; — ize *M.* 6, 15. 7, 16. 20. 8, 34. 9, 2. 29. 35. 11, 1. *Mc.* 1, 39. 2, 5. 3, 5. 4, 15. 6, 6. 7, 6. 26. 9, 2. 44. 45. 47. 14, 59. *L.* 1, 16. 2, 22. 4, 15. 5, 6. 19. 22. 25. 30. 6, 8. 23. 26. 8, 12. 9, 47. *J.* 7, 7. 10, 39. 12, 37. 13, 12. 15, 25. 17, 20. *R.* 11, 12. 15. 27. *k.* 3, 14. 15. 5, 19. 8, 2. 11, 15. *Ph.* 3, 19. *Th.* 5, 13. *t.* 2, 17. 3, 9. *Neh.* 5, 14. 15. 6, 16. *Sk.* 50, 14. 51, 3. 18; — izos *M.* 8, 15. 9, 25. *Mc.* 1, 31. 5, 29. *L.* 1, 5. 41. 58. 7, 47. 8, 44. 54. 55. 56. 10, 10. *J.* 11, 1. 5. 16, 21. *K.* 15, 26. 28. *t.* 3, 5; — izo *J.* 11, 19; — is *M.* 7, 27. *Mc.* 4, 32; — ize *L.* 4, 6. — *b)* is —, *α*) αὐτοῦ —: is — *L.* 20, 20. 26. *E.* 2, 10. *Sk.* 44, 1. 48, 20. 49, 2. 51, 2; ize — *k.* 6, 16. 9, 14; *β*) αὐτοῦ ὁ —: is — *Mc.* 15, 19. *J.* 6, 53. 15, 15; ize — *Mc.* 12, 15. *L.* 20, 23. *J.* 10. 40. *K.* 8, 12. *Tit.* 1, 15. *Sk.* 49, 10; *γ*) ὁ αὐτοῦ —: is — *Th.* 2, 19; *δ*) ὁ ἐκείνου —: is — *t.* 2, 26; *c*) sa — is, *α*) ὁ —: sa — is *Mc.* 14, 64, *J.* 11, 3; sa — ize *J.* 16, 4. *k.* 9, 2; *β*) ὁ — αὐτοῦ: sa — is *L.* 7, 3. *th.* 1, 10; *γ*) αὐτοῦ ὁ —: sa — is *M.* 8, 3; sa — ize *G.* 2, 13; *δ*) ὁ — αὐτοῦ: sa — is *M.* 8, 13. 9, 11. 10, 25. 26, 65. 27, 64. *Mc.* 1, 22. 2, 16. 3, 5. 6, 28. 7, 2. 9, 21. 10, 13. 11, 14. 12, 19. 14, 12. *L.* 1, 60. 2, 41. 48. 4, 32. 6, 10. *J.* 3, 32. 6, 8. 60. 61. 7, 5. 9. 9, 19. 20. 22. 23. 11, 12. 12, 4. 13, 23. 16, 29. *K.* 15, 10. *Sk.* 44, 13; sa — ize *M.* 9, 4. *Mc.* 1, 23. 10, 42. *L.* 4, 29; sa — izos *G.* 4, 30: *d)* sa is —, *α*) ὁ ἐκείνου —: þamma is unledja *k.* 8, 9; *β*) ὁ αὐτοῦ —: þizai ize missadedai *R.* 11, 11; *γ*) ὁ τούτου —: þizai ize ungalaubeinai *R.* 11, 30. — 7) *Steht noch ein Adject. bei dem Subst., so steht:* sves ize praufetus, ἴδιος αὐτῶν προφήτης *Tit.* 1, 12; þo ingardjon is aikklesjon, τὴν κατ' οἶκον αὐτοῦ ἐκκλησίαν *C.* 4, 15; þaim veiham is apaustaulum, τοῖς ἁγίοις ἀποστόλοις αὐτοῦ *E.* 3, 5; in þizos unusspillodons is gibos, ἐπὶ τῇ ἀνεκδιηγήτῳ αὐτοῦ δωρεᾷ *k.* 9, 15; þos managistons mahteis is, αἱ πλεῖσται δυνάμεις αὐτοῦ *M.* 11, 20. — 8) *Gegen den griech. Text ist hinzugefügt:* is *Mc.* 3, 8. 6, 55. 15, 44. *L.* 7, 50. 19, 4. *J.* 9, 8. 18. 11, 15 *sec.* 14, 17. *K.* 16, 12; iþ is *J.* 9, 12; iþ is — þan *st.* δὲ *L.* 7, 50; iþ is — uh, καὶ *L.* 18, 38; *im Genit.* — is *M.* 8, 25. *Mc.* 10, 13. 14, 64. *L.* 1, 29. 63. 2, 33. 9, 18. 15, 22 *ult.* *J.* 11, 3. *K.* 15, 25 *sec.*; imma *Mc.* 7, 28. 12, 8. 14, 47. *L.* 5, 14. 6, 29. 7, 28. 18, 40. *J.* 9, 6. *k.*

12, 18; ina *Mc.* 9, 26. 12, 1. 15, 31. *L.* 2, 45. 6, 16. *k.* 5, 16. *Th.* 3, 15; eis *M.* 11, 23. *Mc.* 7, 36. *L.* 14, 14. *J.* 6, 21; iþ eis, οὖν *J.* 18, 28. 31. 40. *Sk.* 49, 12. 52, 15; ize *J.* 16, 4 *od.* izei *k.* 9, 2; im *Mc.* 10, 29. 11, 6 *sec.* 12, 26. *L.* 4, 41. *k.* 4, 4. 10, 1. 11, 6. *E.* 6, 9; ins *Mc.* 1, 21. *L.* 7, 19; *ferner* ana imma *Mc.* 11, 13 *sec.*; ana im *J.* 7, 39; ana ina *Mc.* 14, 46; du imma *Mc.* 1, 37. *L.* 9, 12. 13; du im *L.* 9, 55; fram imma *L.* 2, 24.

izei, *d. h. das geschlechtige Pron.* 3 *pers. mit suffigirtem* ei; *es drückt das Pron. relat. aus, wo sich dieses auf die* 3 *pers. bezieht, also* is qui, *derjenige, welcher Gr.* 3, 14, *und übersetzt*: 1) ὅς: izei *J.* 8, 40. 15, 26. *k.* 1, 10. 3, 6. *E.* 1, 14 *od.* ize *E.* 4, 15; ize *st.* eizei? *Lb. ad L.* 8, 13. *Gr.* 3, 15; sei *T.* 4, 14. *t.* 1, 6. *Tit.* 1, 3. *Sk.* 37, 10; sei haitada, ἣ ὄνομα *L.* 1, 27. — 2) ὅστις: sei *L.* 2, 4. 10. 7, 37. 39. *K.* 7, 13. *k.* 9, 11. *G.* 4, 24. 26. *E.* 1, 23. *C.* 3, 5. 14. *t.* 1, 5. — 3) *mit einem Verb. fin., ὁ c. Partic.*: izei skaftida sik *J.* 12, 4: izei gaf *K.* 15, 57. *k.* 8, 16. *G.* 1, 4; izei uslauk *J.* 11, 37; izei gaþiuþida *E.* 1, 3; *od.* ize urraisida *G.* 1, 2; izai sei haitada *L.* 1, 36; sei undrinnai mik, dail *L.* 15, 12; sei vas *J.* 12, 17; sei stoþ *J.* 12, 29. 16, 22; sei haitana vas *L.* 8, 2; sei bauiþ *R.* 7, 20; sei gibana ist *R.* 12, 3. *E.* 3, 2. *t.* 1, 9; sei qam *J.* 12, 12; sei merida ist *C.* 1, 23; sei in fragiftim vas *L.* 2, 5; sei gafulgina vas *C.* 1, 26. — 4) *mit dem Verb. subst., ὁ vor adverb. Ausdrücken*: ganist sei ist in Xristau *t.* 2, 10; sunjos sei bi gagudein ist *Tit.* 1, 1; sei us guþa ist garaihtei *Ph.* 3, 9; anabusns sei vas du libainai *R.* 7, 10; þizai laiscinai sei ist bi aivaggeli *T.* 1, 11; sei vesi ainis abins qens *T.* 5, 9. — 5) sahvazuh izei *c. Verb. finit. für* πᾶς ὁ *c. Partic. J.* 16, 2. 19, 12. — 6) *mit vorhergehendem Pron. demonstr.*, sa, *also*: sa izei uslauk, οὗτος ὁ ἀνοίξας *J.* 11, 37; sa ize liugaiþ, ὃς ἐὰν γαμήσῃ *M.* 5, 32; þana izei ni kunþa, τὸν μὴ γνόντα *k.* 5, 21; inu þana ize ufhnaivida, ἐκτὸς τοῦ ὑποτάξαντος *K.* 15, 27; þai ize ni kausjand, οἵτινες οὐ μὴ γεύσωνται *Mc.* 9, 1; þai ize gahaband, οἵτινες κατέχουσι *L.* 8, 15; þai izei bimaitanai sind, οἱ περιτεμνόμενοι *G.* 6, 13; þaim izei qimand, οἵτινες ἔρχονται *M.* 7, 15; þaim ize anavairþai vesun, τῶν μελλόντων *Th.* 1, 16; þaim izei nehva, τοῖς ἐγγὺς *E.* 2, 17; þizos, sei ist in þus, unliutons galaubeinais, τῆς ἐν σοὶ ἀνυποκρίτου πίστεως *t.* 1, 5; þizai, sei in vitoda ist, τὴν ἐν νόμῳ *Ph.* 3, 6; þo, sei ustauhana habaida vairþan fram fraujin, garehsn *Sk.* 37, 10.

Isak, *Ἰσαάκ, Mannsnamen*: Isakis *Mc.* 12, 26. *L.* 3, 34. 20, 37. *R.* 9, 10. *G.* 4, 28; Isaka *M.* 8, 11, *R.* 9, 7; *vgl. Lb. ad L.* 4, 27.

Iskariotes, *Ἰσκαριώτης, Ischariot*: Iudas Seimonis sa Iskariotes *J.* 12, 4 *od.* Iudas, ni sa Iskarjotes *J.* 14, 22 *od.* Iudas Iskarioteis *Mc.* 14, 10; Iudin Seimonis Iskariotau *Lb. ad J.* 13, 26; þana Iudan Seimonis Iskariotu *J.* 6, 71 *od.* Iudan Iskarioten *Mc.* 3, 19. *L.* 6, 16.

Israel, *Ἰσραήλ, Volksnamen*: Israel *R.* 9, 6. 31. 10, 21 *und* allai I., πᾶς Ἰσραήλ *R.* 11, 26; Israelis *M.* 10, 23. 27, 9. 42. *Mc.* 15, 42. *L.* 1, 16. 68. 2, 25. *J.* 12, 13. *R.* 9, 27. 10, 19. *k.* 3, 7. 13. *G.* 6, 16. *E.* 2, 12. 3, 5. *Ph.* 3, 5; Israela *M.* 8, 10. 9, 33. *L.* 1, 54. 80. 2, 32. 34. 4, 25. 27. 7, 9. *R.* 10, 21. 11, 25 *od.* us Israel *R.* 9, 6; Israel *R.* 9, 27. *K.* 10, 18; Israel *Mc.* 12, 29.

Israeleites, *Ἰσραηλίτης, Israelit*: Israeleites *R.* 11, 1; Israelitai, Ἰσραηλῖται *R.* 9, 3 *od.* Israeleiteis *k.* 11, 22.

itan, *fr.* 2, ἐσθίειν, edere, *essen Gf.* 1, 524. *Gr.* 2, 25. 4, 611. 649. *I*, 57: etun jah drugkun *L.* 17, 27. 28; sad itan haurne, γεμίσαι τὴν κοιλίαν αὐτοῦ ἀπὸ τῶν κερατίων *L.* 15, 16; saþ i. drauhsno, χορτασθῆναι ἀπὸ τῶν ψιχίων *L.* 16, 21.

fraïtan, *fr.* 2, *c. Acc.*, *κατεσθίειν τι*, *Etwas aufessen, verzehren Gr.* 4, 611: jabai hvas fraïtiþ *k.* 11, 20; saei fret þein sves *Lb. ad L.* 15, 30. *Gr. I*, 57. 69; fretun þata *Mc.* 4, 4. *L.* 8, 5.

fraatjan, *c. Acc.*, *ψωμίζειν τι*, *Etwas verätzen, zum Essen vertheilen:* jabai fraatjau allos aihtins meinos *K.* 13, 3.

afetja, *m.*, *φάγος*, edax, *Fresser Gr.* 4, 255. 524. 579. 590: afetja *M.* 11, 19. *L.* 7, 34.

uzeta, *m.*, *φάτνη*, *woraus gefressen wird, Krippe Gr.* 3, 433: in uzetin *L.* 2, 7. 12. 16.

Ituraia, *Ἰτουραία*, *Namen einer Landschaft:* þis Ituraias (sc. landis) *L.* 3, 1.

iþ, *Gr.* 3, 164. 275 *steht jederzeit voran, ausgenommen wenn es εἰ, wenn, ausdrückt M.* 11, 21. *L.* 7, 39. 10, 13. *Es übersetzt* 1) *δέ*, *aber; gleichbedeutig mit* aþþan, *nur dass* iþ *weit häufiger vorkommt; also gewöhnlich als Gegensatz von μέν, zwar: M.* 3, 11. 5, 19 *sec.* 21. 22. 29. 32. 37. 39. 6, 15. 23. 27. 7, 15. 17. 8, 12. 20. 22. 24. 27. 31. 32. 33. 9, 12. 14. 15. 22. 31. 34. 10, 28. 33. 11, 2. 11. 25, 46. 26, 66. 69. 70. 27, 4. 6. 11. 11. 47. 49. 50. 54. 57. 66. *Mc.* 1, 8. 14. 30. 41. 45. 2, 18. 3, 4. 4, 10. 11. 34. 34. 5, 33. 34. 36. 40. 6, 3. 19. 24. 24. 28. 7, 6. 6. 7. 11. 27. 28. 8, 5. 20. 28. 33. 35. 9, 12. 19. 21. 23. 27. 32. 34. 39. 50. 10, 3. 4. 6. 13. 18. 21. 22. 24. 26. 36. 37. 39. 40. 42. 43. 48. 50. 51. 52. 11, 6. 17. 26. 29. 12, 3. 6. 14. 15. 16. 16. 29. 13, 23. 14, 6. 7. 11. 46. 47. 52. 55. 61. 63. 68. 70. 71. 15, 2. 4. 5. 6. 9. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 23. 37. 44. 47. *L.* 1, 29. 80. 2, 19. 40. 3, 17. 19. 4, 1. 30. 40. 5, 2. 5. 16. 33. 33. 6, 2. 11. 40. 41. 49. 7, 4. 14. 28. 30. 41. 44. 45. 46. 47. 8, 10. 12. 13. 14. 15. 21. 24. 37. 48. 50. 56. 9, 9. 11. 13. 19. 25. 32. 43. 45. 47. 58. 59. 60. 61. 10, 2. 10. 16. 20. 27. 29. 14, 34. 15, 17. 28. 30. 16, 7. 15. 17. 20. 17, 17. 29. 37. 18, 7. 14. 16. 23. 27. 39. 41. 19, 14. 26. 34. 42. 46. 47. 20, 5. 6. 10. 11. 12. 18. 35. *J.* 3, 30. 5, 35. 6, 10. 16. 61. 7, 6. 7. 10. 14. 18. 27. 29. 31. 37. 8, 14. 40. 45. 55. 9, 11. 15. 21. 28. 29. 41. 10, 2. 5. 6. 12. 13. 38. 41. 11, 4. 13. 20. 12, 2. 3. 8. 23. 24. 44. 13, 20. 36. 14, 11. 17. 19. 15, 15. 22. 24. 16, 4. 5. 13. 20. 21. 22. 17, 13. 25. 18, 7. 16. 22. 25. 36. 39. 19, 9. 12. *R.* 6, 23. 7, 6. 8. 10. 14. 16. 17. 18. 25. 8, 5. 6. 9. 9. 9, 13. 18. 22. 27. 31. 10, 6. 10. 14. 15. 17. 20. 21. 11, 17. 18. 20. 13, 1. 2. 4. 12. 14, 1. 10. 15. 15, 5. 9. 13. *K.* 1, 12. 12. 12. 18. 23. 24. 24. 4, 4. 10. 10. 10. 5, 11. 13. 7, 7. 9. 10. 11. 12. 14. 15. 25. 28. 9, 24. 25. 25. 10, 27. 28. 11, 3. 5. 6. 31. 12, 12. 18. 20. 20. 13, 2. 3. 8. 12. 14, 22. 24. 15, 8. 13. 17. 20. 27. 51. 56. 57. 16, 1. 6. 11. 12. *subscr. k.* 1, 12. 3, 6. 4, 5. 18. 5, 11. 16. 6, 10. 10. 12. 7, 10. 8, 11. 13. 10, 10. 13. 11, 12. 21. 12, 5. 6. 13, 9. *G.* 2, 2. 9. 12. 20. 20. 4, 4. 9. 23. 25. 26. 5, 15. 17. 22. 24. 6, 4. 8. 14. *E.* 2, 4. 13. 4, 7. 15. 20. 5, 8. *Ph.* 1, 16. 22. 28. 2, 25. 3, 14. 18. *C.* 1, 22. 26. 2, 17. 3, 8. *Th.* 5, 8. *th.* 3, 14. *T.* 1, 14. 2, 12. 14. 15. 3, 5. 4, 7. 7. 8. 5, 4. 6. 11. 6, 11. *t.* 1, 10. 2, 16. 22. 23. 24. 3, 5. 10. 13. 14. 4, 5. *Tit.* 1, 1. 3. 16. 2, 1. *Phil.* 11. 12. 14. 16. 18. *Neh.* 5, 15. *Sk.* 38, 14. 21. 40, 7. 42, 6. 8. 13. 43, 2. 9, 15. 44, 3. 8. 25. 45. 2. 20. 47, 3. 5. 9. 18. 22. 48, 9. 19. 49, 10. 11. 51, 17. 52, 15; *sehr häufig muss man im vorhergehenden Gliede μέν ergänzen; doch steht dafür auch* allis *L.* 3, 16; aþþan *R.* 11, 22. 28. *Tit.* 1, 15. *Sk.* 42, 15; raihtis *M.* 9, 37. *J.* 16, 10. 11. *R.* 11, 30. 14, 2; sveþauh *Ph.* 3, 1; *auch steht* iþ *für δέ, wo man* akei *erwarten sollte; M.* 5, 33. 6, 3. 6. 17. 20. 10, 28. = 2) *καί, und M.* 6, 24. *Mc.* 10, 42. 15, 15. *L.* 1, 63. 16, 12. *J.* 14, 22. 17, 11. 18, 28. *R.* 14, 3. *K.* 1, 22; *auch καὶ ἰδού L.* 2, 9; *vgl. Lb. ad M.* 6, 24. *Mc.* 15, 31. = 3) *οὖν, nun, also:* 6, 15.

11, 20. 32. 12, 3. 18, 3. 4. 10. 19. 28. 40. *K.* 15, 11. = 4) *γάρ, denn:* *Mc.* 7, 3. *J.* 6, 6. 12, 8. 19, 6. *R.* 8, 7. *K.* 7, 7. 11, 31. *G.* 4, 25. 6, 3. *Ph.* 3, 8. = 5) *τέ, und:* *J.* 6, 18. = 6) *γέ* *L.* 18, 5. = 7) *hinzugesetzt ist* iþ (*vgl. Lb. ad Mc.* 15, 31) *in:* iþ ik, *ἐγώ* *J.* 7, 8. 8, 15. 23. 23. 10, 10; iþ mis, *ἐμοί* *J.* 7, 23; iþ jus, *ὑμεῖς* *J.* 15, 5; iþ is *J.* 9, 12; *ἐκεῖνος* *J.* 9, 9. 18, 18. 25; iþ sik silban, *ἑαυτόν* *Mc.* 15, 31; iþ saci *J.* 6, 58. 14, 24; iþ sveþauh, *πλήν* *L.* 18, 8; iþ nu, *ἄρτι* *J.* 9, 25; iþ jaina, *ἐκείνη* *J.* 11, 29; iþ jabai, *ἐάν* *R.* 12, 20; iþ nu sve, *ὥστε* *G.* 4, 16; *auch* *T.* 5, 20. 6, 4. = 8) *mit andern Particul.,* *a)* iþ-nu, *οὖν* *M.* 5, 19; *b)* iþ þan, *δέ, aber* *M.* 27, 46. *L.* 5, 24; *od.* iþ-þan *L.* 7, 50. 9, 20. 17, 15. *J.* 8, 59; *c)* iþ *mit folgendem* -uh, *α) für δέ:* iþ Iesus qaþuh *Mc.* 10, 38. 39. 14, 62; iþ Iesus iddjuh *L.* 7, 6; iþ Iesus uzuhhof *J.* 11, 41; iþ is vissuh *L.* 6, 8; iþ is qaþuh *L.* 18, 21. 29. 20, 25. *J.* 9, 17, 38; *β) für καί:* iþ is ubuhvopida *L.* 18, 38; *γ) für οὖν:* iþ Iesus vissuh *J.* 16, 19; iþ eis qeþunuh *J.* 18, 31; *δ) hinzugesetzt in:* iþ Filippus qaþuh *J.* 14, 8. = 9) *Auch steht* iþ *c. Conj. Imperf. im Vordersatze hypothetischer Sätze, im Nachsatze der Conj. Imperf. allein od. mit* þau *od.* aiþþau, *um εἰ c. Ind. Praet. im Vordersatze, im Nachsatze den Ind. Praet. mit ἄν zu übersetzen; also wenn die Folge als ein Ereigniss erscheint, das zwar hätte eintreten können, aber nicht eingetreten ist:* sa ist vesi praufetus, ufkunþedi þau, *οὗτος εἰ ἦν προφήτης, ἐγίγνωσκεν ἄν* *L.* 7, 39; unte iþ-vaurþeina mahteis, airis þau gaïdreigodedeina, *ὅτι εἰ — ἐγένοντο αἱ δυνάμεις πάλαι ἄν — μετενόησαν* *L.* 10, 13; *vgl.* *M.* 11, 21; iþ vissedeis jah þu, *εἰ ἔγνως καὶ σύ* (*sc.* *καλῶς ἂν ἐποίησας;*) *L.* 19, 42; iþ kunþedeiþ, jah þau kunþedeiþ, *εἰ ᾔδειτε, καὶ ᾔδειτε ἄν* *J.* 8, 19; iþ veseiþ, tavidedeiþ, *εἰ-ἐστε* (*od.* *ἦτε*), *ἐποιεῖτε* (*od.* *ἐποιεῖτε ἄν*) *J.* 8, 39; iþ blindai veseiþ, ni þau habaidedeiþ, *εἰ τυφλοὶ ἦτε, οὐκ ἂν εἴχετε* *J.* 9, 41; iþ veseis her, ni þau gadauþnodedi, *εἰ ἦς ὧδε, οὐκ ἂν ἐτεθνήκει* *J.* 11, 21; iþ veiseis her, ni þauh gasvulti, *εἰ ἦς ὧδε, οὐκ ἂν ἀπέθανεν* *J.* 11, 32; iþ kunþedeiþ mik, aiþþau kunþedeiþ, *εἰ ἐγνώκειτέ με, καὶ ἐγνώκειτε ἄν* *J.* 14, 7; iþ ni gatavidedjau, ni habaidedeina, *εἰ μὴ ἐποίησα, οὐκ εἶχον* *J.* 15, 24; iþ-vesi, aiþþau andbahtos meinai usdaudidedeina, *εἰ-ἦν, οἱ ὑπηρέται ἂν οἱ ἐμοὶ ἠγωνίζοντο* *J.* 18, 36; iþ veseina þo alla ains liþus, hvar leik, *εἰ δὲ ἦν τὰ πάντα ἓν μέλος, ποῦ τὸ σῶμα;* *Lb. ad K.* 12, 19; *ähnlich* iþ nu-vesi, hvaivamahtedi *Sk.* 45, 20.

Iudaia, *Ἰουδαία, Ländernamen:* Iudaias *Mc.* 10, 1. *L.* 1, 5. 5, 17. 6, 17. *G.* 1, 22; Iudaia *Mc.* 3, 7. *L.* 3, 1. *J.* 7, 1. *Th.* 2, 14. *Neh.* 5, 14, 6, 18. *Sk.* 43, 15; Iudaian *L.* 2, 4. *J.* 7, 3. 11, 7 *od.* Iudaia *L.* 7, 17. *k.* 1, 16.

Iudaialand, v. land.

Iudaius *od.* **Judaius**, *Ἰουδαῖος, Jude Gr. I,* 49: Iudaius *J.* 18, 35. *G.* 2, 14. *C.* 3, 11 *od.* Judaius *K.* 9, 20. *G.* 3, 28; Iudaiaus *R.* 10, 12; Iudaicis *Mc.* 7, 3. *J.* 6, 41. 52. 7, 11. 8, 22. 9, 18. 22. 10, 24. 11, 8. 31. 18, 20. 31. 19, 7. 12. *K.* 1, 22. *G.* 2, 15. *Neh.* 5, 17; þai I. *J.* 7, 1. 35. 8, 48. 52. 57. 10, 31. 33. 11, 36; þai anþarai I. *G.* 2, 13 *od.* Judaicis *K.* 12, 13; Iudaie *M.* 27, 11. *Mc.* 15, 2. 9. 12. 18. 26. *L.* 7, 3. *J.* 6, 4. 7, 2. 12, 9. 13, 11. 19. 18, 12. 33. 39. 19, 3. *K.* 1, 24. *Neh.* 6, 17 *od.* Iudaiei *Lb. ad J.* 12, 11 *od.* Judaie *Sk.* 52. 11 *od.* þize Judaiei *J.* 11, 45; Iudaium *J.* 10, 19. 13, 33. 18, 14. 36. 38. *R.* 9, 24. *K.* 1, 23. 9, 20. 10, 32. *k.* 11, 24. *Th.* 2, 14. þaim I. *J.* 8, 31; *od.* Judaium *Sk.* 41, 13. 43: 4; Iudaiuns *J.* 9, 22. 11, 33; *od.* Judaiuns *K.* 9, 20.

ïudaiviska, *ἰουδαϊκός, jüdisch:* ïudaiviskaize spilli *Tit.* 1, 14. = ïudaiviskom ufarranneinim *Sk.* 41, 16.

ïudaivisko, *adv.*, *ἰουδαϊκῶς*, *jüdisch* *G.* 2, 14.

ïudaiviskon, *ἰουδαΐζειν*, *jüdisch leben*: ïudaiviskon *G.* 2, 14.

Iudas *od.* **Iodas** *od.* **Judas**, *Ἰούδας*, *Mannsnamen*: Iudas *M.* 27, 3. *Mc.* 14, 10. 43. *J.* 13, 29. 14, 22. 18, 2. 3. 5 *od.* Judas *J.* 12, 4; Iudins *Mc.* 6, 3. *L.* 1, 39. 3, 30. 33 *od.* Iodins *L.* 3, 26; Iudin *J.* 13, 26; Iudan *Mc.* 3, 19. *L.* 6, 16; þana I. *J.* 6, 71.

iumjo, *f.*, *ὄχλος*, *Haufe* *Gr.* 3, 472: iumjons managos *M.* 8, 1.

iup, *adv.*, *ἄνω*, *aufwärts*, *nach oben* *Gf.* 1, 169. *Praepos.* 155. *Gr.* 2, 49. 3, 200. 254: uzuhhof augona iup *J.* 11, 41; *auch entspricht es bei Verb. dem ἀνα—*: insaihvands iup, *ἀναβλέψας* *L.* 19, 5; iup ustiuhan, *ἀναγαγεῖν* *R.* 10, 7.

iupa, *adv.*, *ἄνω*, *oben*, *hinauf* *G.* 4, 26. *Ph.* 3, 14. *C.* 3, 1. 2. *Sk.* 39, 7. *Gr.* 3, 200.

iupana, *adv.*, *ἄνωθεν*, *von oben* *G.* 4, 9. *Gr.* 3, 200. 4, 791.

iupaþro, *adv.*, *von oben her* *Gr.* 3, 200. *Es übersetzt*: *ἄνωθεν* *J.* 19, 11. *Sk.* 39, 10. 43, 21; *ἀπὸ ἄνωθεν* *M.* 27, 51. *Mc.* 15, 38; desursum *Sk.* 39, 12. 44, 2; us þaim iupaþro, *ἐκ τῶν ἄνω* *J.* 8, 23.

ius, *gut*; *im Compar.* iusiza, melior, *besser*, *vorzüglicher* *Gr.* 1, 756. 3, 566. *I*, 65: ni und vaiht iusiza ist skalka, *οὐδὲν διαφέρει δούλου* *G.* 4, 1.

iusila, *f.*, *ἄνεσις*, *Besserung*, *Erholung*, *Ruhe* *Gr.* 3, 509. 666. *I*, 65: anþaraim iusila, iþ izvis aglo *k.* 8, 13.

Iuse, *Ἰωσῆ*, *Mannsnamen*: broþar Iakoba jah Iuse jah Iudins jah Seimonis *Mc.* 6, 3.

izvar, v. þu.

J.

Ja, *ναί*, *ja* *Gf.* 1, 567. *Gr.* 3, 764: ja *k.* 1, 18. 19; ja ja *M.* 5, 37; þata ja *k.* 1, 20; þata ja ja *k.* 1, 17.

jai, *ja*, *wahrlich*, *fürwahr*; *ναί* *M.* 9, 28. 11, 9. *Mc.* 7, 28. *L.* 7, 26. 10, 21. *J.* 11, 27. *Ph.* 4, 3. *Phil.* 20. *Gr.* 3, 764; þannu nu jai, *μενοῦνγε*, imo vero *R.* 9, 20. *Zur Verstärkung ist es hinzugesetzt in*: þannu nu jai, *ἄρα οὖν* *R.* 9, 18 *und* iþ þu jai, manna guþs, *σὺ δέ*, *ὦ ἄνθρωπε τοῦ θεοῦ* *T.* 6, 11; *auch ist vielleicht* sai nu *od.* jai nu *st.* jau nu, *ἄρα οὖν* *zu lesen* *Lb. ad* *R.* 7, 25; *dagegen ist* jai *in* jag *zu ändern* *Lb. ad* *R.* 14, 14.

jabai, *wenn* *Gf.* 1, 75. *Gr.* 1, 32. 3, 110. 283. *Es übersetzt*: 1) *c. Ind. Praes.*, *a)* *εἰ* *c. Ind. Praes.* *M.* 6, 23. 8, 31. *Mc.* 11, 26. *L.* 14, 26. 18, 4. *J.* 7, 4. 23. 9, 25. 11, 12. 18, 8. *R.* 7, 16. 20. 8, 9. 10. 11, 12. 15. 16. 18. 13, 9. 14, 15. *K.* 7, 15. 21. 8, 13. 9, 2. 10, 30. 11, 6. 12, 17. 15, 13. 16. 19. 29. 32. 16, 22. *k.* 2, 2. 10. 3, 9. 11. 4, 3. 16. 5, 17. 8, 12. 10, 7. 11, 4. 6. 15. 20. 12, 11. *G.* 2, 14. 18. 21. 5, 15. 18. 25. 6, 3. *Ph.* 1, 22. 2, 1. 3, 4. 15. 4, 8. *Th.* 4, 14. *T.* 1, 10. 3, 1. 5. 5, 8. *t.* 2, 12. 13. *Tit.* 1, 6. *Phil.* 17; *εἴπερ*, siquidem (*Lb.*: sveþauh jabai) *Lb. ad* *th.* 1, 6; *auch steht* jabai nist mahteigs *als Randgl. zu* eiþau, *εἰ δὲ μήγε* *Lb. ad* *L.* 14, 32; *b)* *ἐάν* *c. Conj. Praes.* *L.* 6, 34. *J.* 6, 62. 8, 14. 16. 9, 31. 11, 9. 10. 12, 26. 13, 17. 35. 14, 15. 23. 15, 10. 14. *R.* 13, 4. *K.* 14, 24. 16, 4. 7. *T.* 1, 8. 5, 4. *t.* 2, 5; *c)* *ἐάν* *c. Conj. Aor.* *M.* 5, 46. 47. 6, 14. 15. 22. 23. 9, 21. *Mc.* 3, 24. 25. 4, 26. 5, 28. 8, 3. 9, 50. 10, 12. 11, 31. *L.* 4, 7. 19, 40. 20, 5.

6. *J.* 8, 24. 31. 36. 51. 54. 10, 9. 11, 40. 12, 24. 32. 14, 3. 14. 15, 7. 16, 7. 19, 12. *R.* 7, 2. 3. 10, 9. 11, 22. *K.* 7, 8. 11. 28. 8, 10. 14, 23. *k.* 5, 1. 9, 4. 10, 8. 13, 2. *Th.* 3, 8; *auch* unte jabai fijaiþ *st. εἰ (so st. ἢ?) γὰρ μισήσει Lb. ad M.* 6, 24. — 2) *c. Ind. Praet., εἰ c. Ind. Aor. M.* 10, 25. *Mc.* 3, 26. *L.* 16, 11. 12. 19, 8. *J.* 10, 35. 13, 14. 15, 20. *R.* 9, 22. 11, 17. 24. *K.* 4, 7. 15, 14. 17. 32 *k.* 2, 5. 3, 7. 5, 16. 7, 8. 12. 14. 13, 4. *G.* 2, 17. *C.* 2, 20. 3, 1. *t.* 2, 11. *Phil.* 18. *Sk.* 44, 10. 15; *auch steht* jabai hauhiþs ist, *εἰ ἐδοξάσθη J.* 13, 32. — 3) *c. Conj. Praes., a) εἰ c. Ind. Praes. M.* 5, 29. 30. 27, 43. *Mc.* 9, 22. 23. 11, 25. 13, 22. *L.* 4, 3. 9. 6, 32. *J.* 10, 24. 38. 15, 18. *R.* 8, 9. *K.* 7, 9. 12. 10, 27. 11, 6. *k.* 11, 30. *G.* 5, 11; jabai hvas, *εἴ τις Mc.* 4, 23. 7, 16. 9, 23. 35. *J.* 7, 17. *th.* 3, 10. 14. *T.* 6, 3; jabai magi, *εἰ δυνατόν R.* 12, 18; *b) εἰ c. Ind. Fut. Mc.* 8, 12; jabai hvas, *ὅστις c. Ind. Fut. M.* 5, 39. 41; *c) ἐάν c. Conj. Aor. Mc.* 7, 11. 8, 36. 11, 3. 12, 19. 13, 21. *L.* 17, 3. 4. 20, 28. *J.* 8, 52. 12, 47. *K.* 10, 28. 12, 15. 16. 13, 3. 16, 10. *k.* 12, 6. *G.* 6, 1. *C.* 4, 10. *t.* 2, 21. — 4) *c. Conj. Praet., a) εἰ c. Ind. Praes. M.* 11, 14. *L.* 17, 6. *K.* 11, 31; jabai mahteig vesi, *εἰ δυνατόν G.* 4, 15; *b) εἰ c. Ind. Imperf., wo sonst* iþ *steht J.* 5, 46. 8, 42. 14, 28. 15, 19. 18, 23. *Lb. ad K.* 12, 19; *c) ἐάν c. Conj. Praes. R.* 9, 27; *d) ἐάν c. Conj. Aor. J.* 8, 55. 9, 22. — 5) *c. Partic.:* jabai auk diabulau nih nauþjandin *Sk.* 38, 1; *vgl. Mssm. Sk.* 50 *n.* 15. — 6) iþ jabai ni, *εἰ δὲ μήγε L.* 10, 6. *J.* 14, 11; jabai, *εἴγε, wenn nur G.* 3, 4; jabai sveþauh, *εἴγε,* si modo, *wenn nur k.* 5, 3. *E.* 3, 2. 4, 21. *C.* 1, 23; *es ist* jabai *zu tilgen in:* aiþþau jus jabai qiþeiþ, *ἐλέγετε ἂν Lb. ad L.* 17, 6.

þauhjabai *od.* **þauhjaba,** *wenn auch; εἰ καὶ K.* 7, 21. *k.* 4, 16. *od. κἄν J.* 11. 25. *Gr.* 3, 110. 177. 199. 284: saei galaubeiþ du mis, þauhjaba dauþniþ, libaid *Lb. ad J.* 11, 25. akei þauhjabai freis magt vairþan, mais brukei *K.* 7, 21: akei þ. sa utana unsar manna fravardjada, aþþan sa innuma ananiujada *k.* 4, 16; þ. us himina ana airþa qam, akei ni þe haldis airþeins vas *Sk.* 44, 15.

Jaeirus, v. Iaeirus.

jah, *καί, und (zur Verbindung von Sätzen und einzelner Wörter), auch (in die Mitte gestellt) Gr.* 3, 270. *Es steht für δέ Lb. ad L.* 19, 22 *und in der Verbindung* jah þan *Lb. ad Mc.* 5, 6. 15, 44. *J.* 14, 3. *Ferner steht es pleonastisch nach Partic., besonders häufig in Sk., Lb. ad Mc.* 14, 66. *Nach* varþ (*ἐγένετο, es geschah*) *folgt* ei, *od.* jah, *od.* ei jah *Lb. ad L.* 8, 1. *Auch findet sich* jah-jah, et-et *M.* 15, 41. *Sk.* 40, 21. *Das* h *assimilirt sich gern, namentlich im cod. A. und in Sk., dem folgenden Conson., am häufigsten dem* g, n, s, þ; *aber auch dem* b, d, l, r *und auch* m. *Ph.* 3, 17; *vgl. Mssm. Sk.* 60. *Lb. ad M.* 5, 37. *K.* 7, 16.

jaþþe, v. þata.

jains, *ἐκεῖνος, jener Gf.* 1, 598. *Gr.* 3, 180. 4, 446. *I, allein stehend:* jains *L.* 18, 14. *J.* 5, 46. 6, 29. 7, 11. 8, 44. 9, 11. 25. 36. 13, 25. 30. 16, 13. 14. *k.* 10, 18. *t.* 2, 13. *Sk.* 43, 2. 9. 47, 2. 7. 16. 48, 16; jainis *J.* 5, 47. *Sk.* 45, 5. 46, 7. 47, 2; jainamma *R.* 14, 15; jainana *Mc.* 12, 5. *L.* 20, 11. *J.* 13, 27; jainai *L.* 9, 34. *J.* 7, 45. 10, 6. 11, 13. *R.* 11, 23. *K.* 15, 11. *Sk.* 51, 7; jainaize *k.* 8, 13. 14. *Sk.* 51, 12. 14. 52, 14; jainaim *Sk.* 51, 13. 52, 8; jainaus *J.* 10, 35; jaina *J.* 11, 29; *vielleicht ist* ufarjaina *zu trennen in:* ufar jaina izvis, *εἰς τὸ ὑπερέκεινα ὑμῶν Lb. ad k.* 10, 16. — *II, bei einem Subst.,* 1) *ohne Artic., a)* jains —, *ἐκεῖνος ὁ —:* jains *M.* 27, 63; jainamma *M.* 7, 22. *Mc.* 2, 20. 4, 35. *L.* 6, 23. 17, 31. *J.* 14, 20. 16, 23. 26. *t.* 1, 18. 4, 8; jainana *Lb. ad t.* 1, 12; jainaim *Mc.* 1,

9. 8, 1. 13, 17. *L.* 5, 35. 9, 36; jainans *Mc.* 13, 24; jainamma *M.* 11, 25; *od.* ὁ — ἐκεῖνος: jainamma *L.* 10, 12. *th.* 1, 10; jainai *M.* 8, 13; jaina *M.* 9, 25; jainis *L.* 15, 15. 20, 35; jainamma *M.* 7, 27. *E.* 2, 12; *b)* — jains, ὁ — ἐκεῖνος: jains *M.* 27, 8; jainamma *L.* 17, 9; jainaize *L.* 20, 1; jainaim *L.* 4, 2. *Neh.* 6, 17; jainans *L.* 2, 1. 19, 27; jainai *M.* 9, 31; jainata *L.* 15. 14. — 2) *mit dem Artic. a)* sa — jains, ὁ — ἐκεῖνος: sa — jains *Mc.* 3, 25; þana — jainana *M.* 8. 28; þai — jainai *Mc.* 13, 19; so — jaina *Mc.* 3, 24; þizai — jainai *M.* 9, 22; *Mc.* 6, 11. *L.* 9, 5. 10, 12. 18, 3; þo — jaina *Mc.* 13, 24; þamma — jainamma *M.* 7, 25; *b)* jains sa —, ἐκεῖνος ὁ —: jainis þis *K.* 10, 28; jainai þai *Mc.* 12, 7; jainaize þize *L.* 14, 24; jainaim þaim *Mc.* 4, 11. — *Auch steht* jainis stadis *st.* εἰς τὸ πέραν *Mc.* 4, 35; jaina þivi so dauravardo *st.* ἡ παιδίσκη ἡ θυρωρός *J.* 18, 17. *Ein Adject. würde nach diesem Pronom. in schwacher Form stehn Gr.* 4, 554.

ufarjaina, *adv. Gr.* 3, 109: ufarjaina izvis, εἰς τὸ ὑπερέκεινα ὑμῶν, *über euch hinaus Lb. ad k.* 10, 16.

jainar, *adv.*, ἐκεῖ, *an jenem Orte, allda, da; dem* þar *und* her *entsprechend Gr.* 3, 180. 199: jainar *M.* 5, 23. 24. 8, 12. 26, 71. 27, 47. 55. 61. *Mc.* 1, 35. 38. 2, 6. 3, 1. 5, 11. 6, 5. 11, 5. 13, 21. 14, 15. *L.* 2, 6. 6, 6. 8, 32. 10, 6. 15, 13. 17, 21. 23. *J.* 3, 23. 6, 3. 22. 24. 10, 40. 42. 11, 15. 31. 12, 2. 9. 18, 2.

jaind, *adv.*, *an jenen Ort hin*, *dorthin Gr.* 3. 180. 199: gaggis jaind, ὑπάγεις ἐκεῖ *J.* 11, 8.

jaindvairþs, v. vairþs.

jaindre, *adv.*, *dorthin:* jaindre galisand sik, ἐκεῖ συναχθήσονται *L.* 17, 36.

jainþro, *adv.*, ἐκεῖθεν, *von dorther*, *von dannen Gr.* 3, 180. 199: jainþro *M.* 5, 26. 9, 9. 27. 11, 1. *Mc.* 1, 19. 6, 1. 10. 11. 7, 24. 9, 30. 10, 1.

Jairupula, v. Iairaupaulis.

Janna, Ἰαννά, *Mannsnamen*: Jannins *L.* 3, 24.

Jannes, *(cod. B:* Jannis), Ἰαννῆς, *Mannsnamen t.* 3, 8.

jau, *an*, *ob:* vitaidedun, jau leikinodedi, παρετήρουν, εἰ θεραπεύσει *L.* 6, 7; sai jau ainshun galaubidedi, μή τις ἐπίστευσεν *J.* 7, 48. *Sk.* 51. 22; *doch wohl* jai nu *od.* sai nu *st.* jau nu, ἄρα οὖν *zu setzen Lb. ad R.* 7, 25.

Jaurdanus, v. Iaurdanus.

jer, *n.*, *Jahr;* ἐνιαυτός *L.* 4, 19; καιρός *t.* 3. 1; χρόνος *L.* 20, 9; *sonst* ἔτος, *auch* af *od.* fram fairnin jera, ἀπὸ πέρυσι, *von vergangenem Jahre k.* 8, 10. 9, 2. *Gf.* 1, 608. *Gr.* 3, 490. *I*, 60: jera hvammeh, κατ' ἔτος, *jährlich L.* 2. 41; in j. fimftataihundin *L.* 3, 1; fram j. *k. Neh.* 5, 14; af *od.* fram fairnin j. *k.* 8, 10. 9, 2; und jer 1 jah bn. *Neh.* 5, 14; j. fraujins andanem *L.* 4, 19; atgaggand jera sleidja *t.* 3, 1; vas jere tvalibe *Mc.* 5, 42; *vgl. L.* 2, 37. 3, 23; sva filu j. *L.* 15, 27; fimftiguns j. *J.* 8, 57, *vgl. T.* 5, 9. *Sk.* 50, 14; du jeram þrim *L.* 4, 25; jera tvalif *Mc.* 5, 25. 8, 43; tvalif j. *Neh.* 5, 14; j. sibun *L.* 2, 36; j. ganoha *L.* 20, 9; faur j. fidvortaihun *Lb. ad k.* 12, 2; bi fidvortaihun j. *G.* 2, 1.

jiuka, *f.*, θυμός, animositas, *Leidenschaft:* jiukos (*leidenschaftliche Handlungen*) *k.* 12, 20. *G.* 5, 20. *Gr.* 3, 488.

vaurdajiuka, *f.*, λογομαχία, *Wortstreit:* siukands bi soknins jah vaurdajiukos *T.* 6, 4.

jiukan, *kämpfen*, *siegen:* jiuka, πυκτεύω *K.* 9, 26; in þaim allaim jiukam, ἐν τούτοις πᾶσιν ὑπερνικῶμεν *R.* 8, 37.

gajiukan, *c. Acc.*, καταβραβεύειν τινά, *Jemandem den Preis entreissen C.* 2, 18; *sonst* νικᾶν τινα, *Jemanden besiegen:* ni gajiukaizau af unþiuþa, ak gajiukais af þiuþa unþiuþ *R.* 12, 21; ni hvashun izvis gajiukai *C.* 2, 18; ik gajiukaida þana fairhvu *J.* 16, 33.

Jiuleis, *m.*, *Julmonat:* fruma Jiuleis *erklärend* zu Naubaimbair *hinzugesetzt im Calend.; vgl. Grm. XXI. Mssm. Sk.* 95.

jota, *m.*, *ἰῶτα*, *Jota*: jota ains *M.* 5, 18.

ju, *jetzt*, *schon Gf.* 1, 577. *Gr.* 3, 222. 230. *Es übersetzt*: *ἤδη M.* 5, 28. *Mc.* 8, 2. *L.* 3, 9. 14, 17. *J.* 9, 27. 11, 39. 15, 3. *R.* 13, 11. *K.* 4, 8. 5, 3. *Ph.* 3, 12. 4, 10. *t.* 2, 18. 4, 6. *Sk.* 37, 4. 38, 8. 39, 1. 41, 14. 46, 15. 48, 22; *δή L.* 2, 15; *καί Mc.* 9, 13. *G.* 5, 21. *Lb. ad L.* 15, 19; ju haban, *ἀπέχειν*, *dahin haben L.* 6, 24; ju ni, *οὐκέτι R.* 7, 17. 20. 14, 15. *E.* 2, 19. *Phil.* 16 *od. μηκέτι Th.* 3, 1. 5; ni — ju þanamais, *οὐ — ἔτι L.* 16, 2; ju ni — þanamais, *μηκέτι T.* 5, 23; ju þanaseiþs ni, *οὐκέτι L.* 15, 19. 21.

juþan, v. þan.

Judaius, v. Iudaius.

Judas, v. Iudas.

juggs, juvenis, *jung Gf.* 1, 601. *Gr.* 1, 70. 89. 3, 619. *I*, 68; *νέος*, recens, *frisch M.* 9, 17. *Mc.* 2, 22. *L.* 5, 38. 39; *νεώτερος*, aetate junior *T.* 5, 1. 2. 11. 14; *νεωτερικός*, *was einem jüngern Manne zukommt, in seiner Art ist t.* 2, 22; *νεοσσός L.* 2, 24: juggans *T.* 5, 1; j. lustuns *t.* 2, 22: juggos *T.* 5, 2. 11. 14; vein juggata *M.* 9, 17. *Mc.* 2, 22. *L.* 5, 38 *od.* jugg *L.* 5, 39. = tvos juggons ahake *L.* 2, 24. *Gr.* 3, 780. *Im Compar.* sa juhiza, *ὁ νεώτερος L.* 15, 12. 13.

juggalauþs, v. liudan.

junda, *f.*, *νεότης*, *Jugend*: us jundai meinai *Mc.* 10, 20. *L.* 18, 21; j. þeinai *T.* 4, 12.

juk, *n.*, *ζεῦγος*, jugum, *Joch Gf.* 1, 591. *Gr.* 3, 456: juka auhsne usbauhta fimf *L.* 14, 19.

gajuk, *n.*, *dass.*, *ein Paar Gr.* 3, 490: gajuk hraivadubono *L.* 2, 24.

jukuzi, *f.*, *ζυγός*, *Joch*: sijaina uf jukuzjai *Lb. ad T.* 6, 1; ni aftra skalkinassaus jukuzja usþulaiþ *G.* 5, 1.

gajuka, *m.*, *Jemand, welcher dasselbe Joch trägt*, *Genosse Gr.* 4, 524. 559: ni vairþaiþ gajukans ungalaubjandam, *μὴ γίγνεσθε ἑτεροζυγοῦντες ἀπίστοις k.* 6, 14; *bei* valiso gajuko, *σύζυγε γνήσιε Ph.* 4, 3. *muss an* barn *gedacht sein; vgl.* barn mein valiso *t.* 2, 1.

gajuko, *f.*, *Zusammenjochung*, *Zusammenstellung*, *Gleichniss*; *παροιμία J.* 10, 6. 16, 25: *sonst παραβολή Gr.* 3, 491; so gajuko *L.* 8, 9. 11; þizos gajukons *Mc.* 4, 10; in hvileikai gajukon gabairam þo *Mc.* 4, 30; gajukon *L.* 5, 36. 6, 39. 18, 1. 19, 11; inuh g. *Mc.* 4, 34; þairh g. *L.* 8, 4; þo g. *Mc.* 4, 13. 12, 12. 13, 28. *L.* 4, 23. 15, 3. 18, 9. 20, 9. 19. *J.* 10, 6; bi þo g. *Mc.* 7, 17; gajukono in ainohun qiþis *J.* 16, 29; svaleikaim managaim gajukom *Mc.* 4, 33; in g. *Mc.* 3, 23. 4, 2. 11. 12, 1. *L.* 8, 10. *J.* 16, 25; allos þos gajukons *Mc.* 4, 13.

Justus, *Ἰοῦστος*, *Mannsnamen C.* 4, 11.

K.

Kaballarja, *Eigennamen*: hugsis Kaballarja *inscr. Arct.*

Kaeinan, *Καϊνάν*, *Mannsnamen*: sunaus Kaeinanis *L.* 3, 36. 37.

Kafairi, *Ortsnamen*: vairos Kareiaþiareim jah Kafairi (*Lb. ändert in* Kafira) jah Beroþ *Esdr.* 2, 25.

Kafarnaum, *indecl.*, *Καπερναούμ*, *Ortsnamen*; *als Dat. Mc.* 9, 33. *L.* 4, 23. *J.* 6, 24. 59: *als Acc.*, *M.* 8, 5. *Mc.* 1, 21. 2, 1. *L.* 4, 31. 7, 1. *J.* 6, 17; *als Voc. M.* 11, 23. *L.* 10, 15.

Kaidmeiel, *Καδμιήλ*, *Mannsnamen*: sunjus Iesuis jah Kaidmeielis *Esdr.* 2, 40.

Kaidron, *Κεδρών*, *Namen eines Baches*: ufar rinnon þo Kaidron *J.* 18, 1.

kaisar, *m.*, *καῖσαρ*, *Kaiser Gr.* 4, 462: kaisaris *Mc.* 12, 16. *L.* 20, 24; Teibairiaus k. *L.* 3, 1; usgibiþ þo k. kaisara *Mc.* 12, 17. *L.* 20, 25: skuldu ist kaisaragild giban kaisara *Mc.* 12, 14; fram k. Agustau *L.* 2, 1; skuldu ist unsis k. gild giban *Lb. ad L.* 20, 22; ni is frijonds k. *J.* 19, 12.

kaisaragild, v. gildan.

Kaisaria, *Καισαρία*, *Namen einer Landschaft*: in vehsa Kaisarias þizos Filippaus *Mc.* 8, 27.

Kajafa, *Καϊάφας*, *Mannsnamen*: Kajafa *J.* 18, 14; Kajafin *L.* 3, 2. *J.* 18, 13. 24. 28.

kalbo, *f.*, *Kalb Gf.* 4, 391. *Gr.* 2, 58. 3, 328. 4, 510: azgon kalbons gabrannidaizos *Sk.* 42, 1.

kalds, *kalt Gf.* 4, 381. *Gr.* 2, 9. 262: kald vas, *ψῦχος ἦν J.* 18, 18; kaldis vatins, *ψυχροῦ ὕδατος M.* 10, 42.

kalkjo, *f.*, *πόρνη*, *Hure Gr.* 2, 281: miþ kalkjom *L.* 15, 30.

kalkinassus, *m.*, *Hurerei*, *μοιχεία Mc.* 7, 21; *sonst πορνεία Gr.* 2, 173. 321: kalkinassus *G.* 5, 19: inuh fairina kalkinassaus *M.* 5, 32; ei gahabaiþ izvis af kalkinassau *Th.* 4, 3: kalkinassjus *Mc.* 7, 21.

Kananeites, *Völkernamen*: Seimona þana Kananeiten *Lb. ad Mc.* 3, 19.

kapillon, *das Haupthaar abscheeren*: jabai agl ist qinon du kapillon aiþþau skaban, *εἰ αἰσχρὸν γυναικὶ τὸ κείρασθαι ἢ ξυρᾶσθαι Lb. ad K.* 11, 6.

kara, *f.*, cura, *Sorge Gf.* 4, 464. *Gr.* 2, 57: mik ist kara, *μέλει μοι Mc.* 4, 38 *und c. Genit. μέλει μοι περί τινος*, *mich kümmert Mc.* 12, 14. *J.* 10, 13. 12, 6. *Gr.* 4, 242. 703. 705: ni þeei ina þize þarbane kara vesi *J.* 12, 6; ni kar ist (*st.* kara ist, *wie* þat ist *st.* þata ist *Msm. Sk.* 63) ina þize lambe *Lb. ad J.* 10, 30; niu kara þuk manshun *Mc.* 12, 14; niu kara þuk *Mc.* 4, 38; hva kara unsis, *τί πρὸς ἡμᾶς*, *was geht das uns an M.* 27, 4; *bemerkenswerth ist in den drei letzten Stellen die Ellipse von* ist *Gr.* 4, 132. 947. *Auch ist* kara *od.* kar ist *zu ergänzen in*: hva mik jah þans uta stojan *Lb. ad K.* 5, 12.

unkarja, *m.*, incurius, *unbesorgt Gr.* 4, 524: ni sijais unkarja þizos in þus anstais, *μὴ ἀμέλει τοῦ ἐν σοὶ χαρίσματος T.* 4, 14; *hinzugesetzt* unkarjans *Mc.* 4, 15.

karon, *sich kümmern*: ni karos, *μή σοι μελέτω K.* 7, 21.

gakaran, *c. Acc.*, *ἐπιμελεῖσθαί τινος*, *für Etwas sorgen*: hvaiva aikklesjon guþs gakarai *T.* 3, 5.

Kareiaþiareim, *Καριαθιαρίμ*, *Ortsnamen*: vairos Kareiaþiareim *Esdr.* 2, 25.

karkara, *f.*, carcer, *Kerker*, *Gefängniss*; *δεσμωτήριον M.* 11, 2; *sonst φυλακή*: in karkarai *M.* 11, 2. 25, 39. 43. 44. *Mc.* 6, 28; gaband ina in k. *Mc.* 6, 17; galauk Iohannen in k. *L.* 3, 20; galagiþs vas in k. *Sk.* 41, 3; in karkara galagjaza *M.* 5, 25; in karkarom *k.* 6, 5. 11, 23.

Karpus, *Κάρπος*, *Mannsnamen*: Karpau *t.* 4, 13.

kas, *n.*, *Gefäss*; *κεράμιον Mc.* 14, 13; *βάτος L.* 16, 6; *sonst σκεῦος Gf.* 4, 463. *Gr.* 2, 52. 3, 456. 495: vairþiþ kas du sveriþai *t.* 2, 21; dishuljiþ ita kasa *L.* 8, 16; du galaubamma k. *Lb. ad R.* 9, 21; ei hvas þairhberi kas þairh þo alh *Mc.* 11, 16; k. vatins bairands *Mc.* 14, 13; gastaldan sein k. in veihiþai *Th.* 4, 4; kasa is in razna *L.* 17, 31: k. gulþeina *t.* 2, 20: taihuntaihund kase alevis *L.* 16, 6; bi kasam þvairheins *od.* armaions *R.* 9, 22. 23; in airþeinaim k. *k.* 4, 7; kasa svinþis vilvan *Mc.* 3, 27.

kasja, *m.*, *κεραμεύς*, *Töpfer*: kasja *R.* 9, 21; þana akr kasjins *M.* 27, 7; und akra k. *M.* 27, 10.

katils, *m.*, *χαλκίον*, *Kessel Gf.* 4, 537. *Gr.* 3, 457: katile *Mc.* 7, 4.

Kaulaussaius, *Κολοσσός*, *Einwohner der Stadt Kolossä*: du Kaulaussaium (*so st.* Kaulaussaim; *vgl. Lb. ad th.* 1, 1) *C. subscr.*

kaupatjan, *c. Acc.*, *κολαφίζειν τινά*, *Jemanden ohrfeigen Gr.* 2, 995: kaupastedun ina *M.* 26, 27. *Gr.* 1, 29; ei mik kaupastedi *k.* 12, 7; kaupatjan ina *Mc.* 14, 65; kaupatidai *K.* 4, 11.

kaupon, *πραγματεύεσθαι*, *Geldgeschäfte treiben Gf.* 4, 372: kaupoþ *L.* 19, 13.

Kaurazein, *Χοραζίν*, *Ortsnamen:* vai þus Kaurazein *L.* 10, 13; *vgl. Lb. ad M.* 11, 21.

kaurban, *hebr.*, kaurban (þatei ist maiþms), *κορβᾶν (ὅ ἐστι δῶρον) Mc.* 7, 11.

kaurbanus, *Tempelschatz:* in kaurbanaun, *εἰς τὸν κορβανᾶν M.* 27, 6.

Kaurinþo, *Κόρινθος*, *Korinth*, *Städtenamen:* us Kaurinþon *R. subscr.*; in K. *k.* 1, 1. 23.

Kaurinþius *od.* **Kaurinþaius**, *Κορίνθιος*, *Einwohner der Stadt Korinth:* Kaurinþium *K. inscr. und subscr; k. subscr. (cod. A)*; *od* Kaurinþaium *k. inscr. und subscr. (cod. B)*; munþ unsar usluknoda du izvis, Kaurinþius *k.* 6, 11.

kaurs, *βαρύς*, *schwer*, *lästig Gr.* 2, 57: þos bokos kaurjos sind jah svinþos *k.* 10, 10.

kauriþa, *f.*, *βάρος*, *Last:* isvaros misso kauriþos bairaiþ *G.* 6, 2.

kaurjan, *c. Acc.*, *Jemanden drücken*, *ihm lästig sein; βαρεῖν τινα L.* 9, 32. *k.* 1, 8. 5. 4. *T.* 5, 16 *od. ἐπιβαρεῖν th.* 3, 8 *od. καταβαρεῖν k.* 12, 16 *od. καταναρκᾶν τινος k.* 11, 8. 12, 13. 14 *od. βαρύνειν Neh.* 5, 15: ni kaurja izvis *k.* 12, 14; ni ainnohun kaurida *k.* 11, 8; ik silba ni k. izvis *k.* 12, 13; ik ni k. izvis *k.* 12, 16: kauridedun þo managein *Neh.* 5, 15; in þizei ni kauridedjau þo managein *Neh.* 5, 18; ei ni kauridedeima hvana izvara *th.* 3, 8; ni kaurjaidau aikklesjo *T.* 5, 16; kauridai *k.* 5, 4; k. vesum *k.* 1, 8; vesun k. slepa *L.* 9, 32.

anakaurjan, *c. Acc.*, *ἐπιβαρεῖν τινα*, *Jemanden beschweren:* ei ni anakaurjau allans izvis *k.* 5, 4.

miþkaurjan, *c. Acc.*, *Jemanden mit belasten:* miþkauriþs vas dauþau is, *συμφορτιζόμενος (so st. συμμορφούμενος?) τῷ θανάτῳ αὐτοῦ C. ad Ph.* 3, 10.

kaureins, *f.*, *βάρος*, *Last*, *Gewicht*, *Fülle:* aiveinis vulþaus kaurein vaurkjada unsis *k.* 4, 17.

unkaureins, *f. Gr.* 1, 605, *Unbeschwerlichkeit:* in allaim unkaureinom *(man erwartet* unkaurjana) izvis mik silban fastaida, *ἐν παντὶ ἀβαρῆ ὑμῖν ἐμαυτὸν ἐτήρησα Lb. ad k.* 11. 9. *Gr.* 3, 136.

kaurn, *n.*, *σῖτος*, *Korn*, *Getreide Gf.* 4, 494. *Gr.* 2, 61. 3, 375. 4, 510: kaurnis *Mc.* 4, 28. *L.* 16, 7; kaurn *L.* 3, 17.

kaurno, *n.*, *κόκκος*, *Korn*, *Körnchen Gr.* 3, 375. 4, 510: kaurno sinapis *Mc.* 4, 31. *L.* 17, 6; k. hvaiteis *J.* 12, 24.

kavtsjo, *f.*, cautio, *Wechsel Gr.* 3, 559: þairh kavtsjon *inscr. Neap.*

Kefas, *Κηφᾶς*, *Mannsnamen:* Kefas *K.* 9, 5. Kefins *K.* 1, 12; Kefin *K.* 15, 5.

***keian**, *fr.* 4, *keimen Gf.* 4, 450. *Gr.* 1, 854. 2, 258. 4, 26.

uskeian, *fr.* 4, *hervorkeimen:* uskijanata gaþaursnoda, *φυὲν ἐξηράνθη L.* 8, 6.

keinan, *Gr.* 1, 854. 4, 24. 26, *βλαστάνειν*, *keimen:* þata fraiv keiniþ *Mc.* 4, 27.

uskeinan, *Gr.* 1, 854. 4, 24. 26, *hervorkeimen:* þan uskeinand laubos, *ὅταν ἐκφύῃ τὰ φύλλα Mc.* 13, 28; jah uskeinoda jah tavida akran, *καὶ φυὲν ἐποίησε καρπόν L.* 8, 8.

miþuskeinan, *Gr.* 1, 854. 4, 24. 26, *συμφύεσθαι*, *mitherverkeimen Gr.* 2, 933: miþuskeinandans þai þaurnjus *L.* 8, 7.

kelikn, *n.*, *ἀνώγαιον*, *oberstes Geschoss*, *Speisesaal Mc.* 14, 15; *πύργος*, *Thurm Mc.* 12, 1. *L.* 14, 28. *Gr.* 2, 160. 1000. 3, 430: gatimrida kelikn *Mc.* 12, 1: k. timbrjan *L.* 14, 28: k. mikilata gastraviþ manvjata *Mc.* 14, 15.

Kileikia, *Κιλικία*, *Namen einer Landschaft:* þaþro qam ana fera Saurais jah Kileikiais *G.* 1, 21.

kilþei, *f.*, *γαστήρ*, *Mutterleib:* ganimis in kilþein *L.* 1, 31.

inkilþo, *f.*, *schwanger*: inkilþo varþ, *συνέλαβεν* *L.* 1, 24; i. sunau, *συνειληφυῖα υἱόν* *L.* 1, 24. 36; visandein inkilþon, *οὔσῃ ἐγκύῳ* *L.* 2, 5.

kindins, *m.*, *ἡγεμών*, *Statthalter*, *Landpfleger* *Grr.* 229. 231. 756; *mit* visan *für* *ἡγεμονεύειν* *L.* 2, 2: sa kindins *M.* 27, 11. 14. 15; reikja jah valdufnja kindinis *L.* 20, 20; Pauntiau Peilatau kindina *M.* 27, 2; faura k. *M.* 27, 11; at visandin k. Syriais (*als Glosse* raginondin Saurim) Kyreinaiau *Lb. ad L.* 2, 2; *prol. XX.*

kinnus, *f.*, *σιαγών*, *Backen* *Gf.* 4, 450. *Gr.* 3, 401: þamma stautandin þuk bi kinnu *L.* 6, 29; bi taihavon þeina k. *M.* 5, 39.

kintus, *m.*, *κοδράντης*, *Heller*: usgibis þana minnistan kintu *M.* 5, 26.

kiusan, *fr.* 5, *c. Acc.*, *δοκιμάζειν τι*, *Etwas prüfen*, *wählen* *Gf.* 4, 507. *Gr.* 2, 22: vaurstv sein silbins kiusai hvarjizuh *G.* 6, 4: izvaraizos friaþvos airkniþa kiusands *k.* 8, 8.

gakiusan, *fr.* 5, *c. Acc.*, *δοκιμάζειν τινά*, *Jemanden prüfen*; gakusans, *δόκιμος*, *geprüft*, *erprobt*, *bewährt*: gakiusai sik silban manna *K.* 11, 28; du gakiusan, hva sijai vilja *R.* 12, 2; gakiusands, þatei sijai vailagaleikaiþ *E.* 5, 10; þai þan gakiusaindau *T.* 3, 10; gakusans ist mannam *R.* 14, 8; jains ist g. *k.* 10, 18; gakusanana *Lb. ad t.* 2, 15; ei veis gakusanai þugkjaima *k.* 13, 7.

ungakusans, *Gr.* 1, 1018, *ἀδόκιμος*, *nicht probehaltig*, *untüchtig*: ibai aufto ungakusanai sijuþ *k.* 13, 5; þatei veis ni sijum u. *k.* 13, 6; ei veis u. þugkjaima *k.* 13, 7.

uskiusan, *fr.* 5, *auswählen*, *δοκιμάζειν* *Th.* 5, 21; *verwerfen*, *als unnütz ausscheiden*, *ἀθετεῖν* *K.* 1, 19; *sonst* *ἀποδοκιμάζειν*; uskusans, *ἀδόκιμος*; *auch* uskiusan ut us *c. Dat.*, *ἐκβάλλειν ἔξω τινός* *L.* 4, 29. *Es hat den Acc. bei sich* *Th.* 5, 21; *doch steht der Dat.* *L.* 4, 29. 20, 17: *unbestimmt ist* *K.* 1, 19. *Gr.* 4, 619. 690; *abhängig du c. Dat.*, *πρός τι* *Tit.* 1, 16; bi *c. Acc.*, *περί τι* *t.* 3, 8: frodein þize frodane uskiusa *K.* 1, 19; uskusun imma ut us baurg *L.* 4, 29; stains, þammei u. timrjans *L.* 20, 17: all uskiusaiþ *Th.* 5, 21; uskiusan skulds ist fram þaim sinistam *Mc.* 8, 31; uskiusada fram þamma kunja *L.* 17, 25; ibai silba uskusans vairþau *K.* 9, 27; skal u. fram sinistam vairþan *L.* 9, 22: uskusanai bi galaubein *t.* 3, 8; du allamma vaurstve godaize u. *C. ad Tit.* 1, 16.

kausjan, *γεύεσθαι*, *kosten* *C.* 2, 21: *c. Gen.*, *γεύεσθαί τινος*, *Etwas kosten*, *schmecken* *Mc.* 9, 1. *L.* 14, 24. *Gr.* 4, 650; *c. Acc.*, *γεύεσθαί τινος*, *Etwas kosten*, *schmecken* *L.* 9, 27. *J.* 8, 52. *Gr.* 4, 612; *od.* *δοκιμάζειν τι*, *Etwas prüfen* *L.* 14, 19. *k.* 13, 5: kauseiþ þis nahtamatis meinis *L.* 14, 24; þai ize ni kausjand dauþaus *Mc.* 9, 1; *vgl.* *Lb. ad Mc.* 7, 32; þaiei ni k. dauþau *L.* 9, 27; ni kausjais *C.* 2, 21: ni kausjai dauþau *J.* 8, 52; silbans izvis kauseiþ *k.* 13, 5; gagga kausjan þans *L.* 14, 19.

gakausjan, *c. Acc.*, *δοκιμάζειν τινά*, *Jemanden durch Prüfung kennen lernen*: þanei gakausidedum usdaudana visandan *k.* 8, 22.

kustus, *m.*, *δοκιμή*, *Prüfung* *Gr.* 3, 507. 515: in managamma kustau aglons *k.* 8, 2; ei ufkunnau kustu izvarana *k.* 2, 9; k. sokeiþ þis in mis rodjandins Xristaus *k.* 13, 3.

gakusts, *f.*, *δοκιμή*, *Prüfung*, *bewährte Rechtschaffenheit* *Gr.* 3, 516: þairh gakust þis andbahtjis *k.* 9, 13.

***klahs**, *geboren?*

niuklahs, *νήπιος*, infans, *unmündig*, *kindisch*: svalaud melis sve arbinumja niuklahs ist *G.* 4, 1; þan vas n., sve n. rodida, sve n. froþ, sve n. mitoda *C. ad K.* 13. 11; ei þanaseiþs ni sijaina niuklahai *E.* 4, 14; andhulides þo niuklahaim *Lb. ad L.* 10, 21.

niuklahei, *f.*, *kindische Furcht*, *Kleinmuth*: andtilonds ize niuklahein *Sk.* 49, 10.

Klemaintus *od.* **Klaimaintus**, *Κλήμης*, *Mannsnamen*: miþ Klemaintau (Klaimaintau *cod. A*) *Lb. ad Ph.* 4, 3. *Gr. I*, 53.

klismo, *f.*, *κύμβαλον*, *Klingel, Schelle*: klismo klismjandei *Lb. ad K.* 13, 1.

klismjan, *ἀλαλάζειν*, *klingen*, *klingeln*: klismo klismjandei *Lb. ad K.* 13, 1.

kniu, *n.*, *γόνυ*, genu, *Knie Gf.* 4, 575. *Gr.* 3, 405. *I*, 68: mis all knive biugiþ *R.* 14, 11; knivam knussjands, *γονυπετῶν αὐτόν Mc.* 1, 40; draus du k. Iesuis *L.* 5, 8; lagjandans kniva invitun ina *Mc.* 15, 19; biuga k. meina du attin *E.* 3, 14.

knods, *f.*, *γένος*, *Stamm Gf.* 4, 572. *Gr.* 2, 234. 489. 522: us knodai Israelis *Ph.* 3, 5.

knussjan, *in die Knie sinken*, *fussfällig anflehen*: knussjands, *γονυπετήσας αὐτόν Mc.* 10, 17; knivam k., *γονυπετῶν αὐτόν Mc.* 1, 40.

Kosam, *Κωσάμ*, *Mannsnamen*: sunaus Kosamis *L.* 3, 28.

Kreks, *Ἕλλην*, Graecus, *Grieche*; *vgl. C. ad T.* 2, 9. *Gr. I*, 58: Kreks *G.* 2, 3. 3, 28. *C.* 3, 11; Krekis *Lb. ad R.* 10, 12; Krekos *K.* 1, 22.

Kreskus, *Κρήσκης*, *Mannsnamen*: Kreskus *t.* 4, 10.

Kretes, *Κρῆτες*, *die Kreter Tit.* 1, 12.

Kreta, *Κρήτη*, *Kreta*: in Kretai *Tit.* 1, 5.

Krispus, *Κρίσπος*, *Mannsnamen*: Krispus *t.* 4, 10; Krispu *K.* 1, 14.

kriustan, *fr.* 5, *knirschen Gr.* 2, 22: kriustiþ tunþuns seinans, *τρίζει τοὺς ὀδόντας αὐτοῦ*, *er knirscht mit den Zähnen Mc.* 9, 18.

krusts, *m.*, *βρυγμός*, *Knirschen Gr.* 3, 785: grets jah krusts tunþive *M.* 8, 12.

***kroton**, *zermalmen Gr.* 2, 43.

gakroton, *dass.*: gakrotuda (*st.* gakrotoda *Gr.* 1, 114. 855. 2, 94. *I*, 60. *Lb. ad Mc.* 9, 50) *συνθλασθήσεται*, contundetur, salute excidet *L.* 20, 18.

kubitus, *m.*, *κλισία*, *Lager am Tische*: gavaurkeiþ im anakumbjan kubituns *Lb. ad L.* 9, 14.

kukjan, *c. Dat.*, *Jemanden küssen*; *φίλημα διδόναι τινί L.* 7, 45; *φιλεῖν τινα Mc.* 14, 44; *sonst καταφιλεῖν τινα Gr.* 4, 684. *Gf.* 4, 523: þammei kukjau *Mc.* 14, 44. *Gr.* 4, 944; ni kukides mis *L.* 7, 45; kukida imma *Mc.* 14, 45. *L.* 15, 20; k. fotum is *L.* 7, 38.

bikukjan, *c. Acc.*, *καταφιλεῖν τι*, *Etwas mit Küssen bedecken Gr.* 4, 648: bikukjan fotuns meinans *L.* 7, 45.

***kumbjan**, cumbere, *liegen, sich legen.*

anakumbjan, accumbere, *sich niederlegen, sich zu Tische legen*; *ἀνακεῖσθαι M.* 9, 10. *L.* 7, 37. *J.* 6, 11. 12, 2. 13, 23. 28; *ἀνακλίνεσθαι M.* 8, 11. *L.* 7, 36; *ἀναπίπτειν Mc.* 8, 6. *L.* 14, 10. 17, 7. *J.* 6, 10. 13, 12; *ἐπιπίπτειν J.* 13, 25; *κατακεῖσθαι Mc.* 2, 15. *L.* 5, 29. *K.* 8, 10; *συνανακεῖσθαι Lb. ad L.* 14, 15; *auch* gavaurkjan anakumbjan, *κατακλίνειν*, *sich lagern lassen L.* 9, 14 *und* gataujan anakumbjan, *ἀνακλίνειν L.* 9, 15. *Daneben steht* ana *c. Dat.*, *εἴς τι L.* 14, 10 *od. ἐπί τινος Mc.* 8, 6 *od. ἐπί τι J.* 13, 25; in *c. Dat.*, *ἔν τινι M.* 8, 11. 9, 10. *Mc.* 2, 15. *L.* 7, 37. *J.* 13, 23. *K.* 8, 10; miþ *c. Dat.*, *μετά τινος M.* 8, 11. *L.* 5, 29 *od. σύν τινι J.* 12, 2: anakumbjand miþ Abrahama *M.* 8, 11; anakumbida *L.* 7, 36; biþe is a. in garda *M.* 9, 10. *Mc.* 2, 15; þatei a. in razna þis fareisaiaus *L.* 7, 37; a. jains sva ana barma Iesuis *J.* 13, 25; þaruh anakumbidedun *J.* 6, 10; atgaggands anakumbei ana þamma aftumistin stada *L.* 14, 10; hindarleiþ anuhkumbei *L.* 17, 7; anakumbjan ana airþai *Mc.* 8, 6; gavaurkeiþ im a. kubituns, *κατακλίνατε αὐτοὺς κλισίας L.* 9, 14; gatavidedun a. allans, *ἀνέκλιναν ἅπαντας L.* 9, 15; þo filusna gatavidedun a. *Sk.* 49, 13; vaurkeiþ þans mans a., *ποιήσατε τοὺς ἀνθρώπους ἀναπεσεῖν J.* 6, 10. *Sk.* 49, 11; anakumbjands *J.* 13, 12; vasuh þan a. ains þize siponje is in barma Iesuis *J.* 13, 23; in galiuge stada anakumbjandan *K.* 8, 10; sve at mikilamma nahtamata anakumbjandans *Sk.* 49, 16; þaiei vesun miþ im a. *L.* 5, 29; sums þizei anakumbjandane *L.* 14, 15; iþ Lazarus vas sums þize a. miþ imma *J.* 12, 2: ainshun ni vissa þize a. *J.* 13, 28; þaim anakumbjandam *J.* 6, 11.

miþanakumbjan, *συνανακεῖσθαι, sich zusammen niederlegen, mit zu Tische liegen; abhängig der Dat.*, *τινί M.* 9, 10. *Mc.* 2, 15. *L.* 14, 10: miþanakumbidedun Iesua jah siponjam is *M.* 9, 10. *Mc.* 2, 15; þai miþanakumbjandans *L.* 7, 49; in þize miþanakumbjandane *Mc.* 6, 26; þaim miþanakumbjandam *Mc.* 6, 22; faura þaim m. þus *L.* 14, 10.

kumei, *hebr.*, *κοῦμι, stehe auf Mc.* 5, 41.

***kuna-**, *Gf.* 1, 745. *Gr.* 2, 417.

kunaveda, v. vidan.

kuni, *n.*, genus, *Geschlecht*; *γεννήματα L.* 3, 7; *γένος Mc.* 9, 29. *k.* 11, 26: *συγγένεια L.* 1, 61; *φυλή L.* 2, 36. *Ph.* 3, 5; *ἐφημερία L.* 1, 8 *(vgl. prol. XVIII)*; *sonst γενεά Gf.* 4, 438. *Grr.* 468: þata kuni *Mc.* 8, 12. 9, 29. *L.* 9, 43; in vikon kunjis seinis *L.* 1, 8; þans mans þis k. *L.* 7, 31; k. Baineiameinis *Ph.* 3, 5; bireikeim us kunja *k.* 11, 26; us k. Aseris *L.* 2, 36; k. þamma *Mc.* 8, 12; fram þamma k. *L.* 17, 25; in k. þeinamma *L.* 1, 61; in k. seinamma *L.* 16, 8; o kuni ungalaubjando *Mc.* 9, 19. *L.* 9, 41; k. nadre *L.* 3, 7; alla kunja *L.* 1, 48.

aljakuns, alienigena, *anderswoher stammend, fremd; auch widernatürlich R.* 11, 24: aljakuns visands, *παρὰ φύσιν R.* 11, 24: sijuþ aljakonjai, *ἐστὲ πάροικοι E.* 2, 19 *(vgl. Lb. ad L.* 4, 13. *Gr. I*, 60); = sa aljakunja, *ὁ ἀλλογενὴς οὗτος L.* 17, 18.

inkunja, *m.*, *συμφυλέτης, Stammgenosse*: fram izvaraim inkunjam *Th.* 2, 14.

samakuns, *συγγενής, gleichen Geschlechts, verwandt*; = faur broþruns meinans þans samakunjans bi leika *R.* 9, 3.

airþakunds, *irdischer Abkunft*: airþakundana *Sk.* 44, 2.

godakunds, *guter, edler Abkunft*: manna sums godakunds, *ἄνθρωπός τις εὐγενής L.* 19, 12.

gumakunds, *ἄρσην, männlichen Geschlechts Gr.* 2, 412. 565: hvazuh gumakundaize *L.* 2, 23: nist gumakund nih qinakund *G.* 3, 28.

himinakunds, *himmlischer Abkunft; οὐράνιος L.* 2, 13; *sonst ἐπουράνιος*: managei harjis himinakundis *L.* 2, 13; himinakundans *Sk.* 44, 2; in himinakundaim, in coelo *E.* 1, 3. 2, 6; himinakunda anafilhands fulhsnja *Sk.* 44, 17; = þis himinakundins *K.* 15, 49; þo veihon jah himinakundon gabaurþ *Sk.* 30, 12; in þaim himinakundam *E.* 3, 10. 6, 12.

ufarhiminakunds, *ἐπουράνιος, himmlischer Abkunft*; = sa ufarhiminakunda *und* þai ufarhiminakundans *K.* 15, 48.

innakunds, *οἰκιακός, Hausgenosse*: innakundai is *M.* 10, 36; = þans innakundans is *M.* 10, 25.

qinakunds, *θῆλυς, weiblichen Geschlechts*: nist gumakund nih qinakund *G.* 3, 28.

kunnan, *Gr.* 1, 852. *I*, 560, *kennen, wissen Gf.* 4, 408. *Gr.* 2, 34. *I*, 570. *Es übersetzt, allein stehend*: *γιγνώσκειν K.* 13, 9. *t.* 1, 18 *od. εἰδέναι M.* 27, 65; *sodann c. Acc.*: *γιγνώσκειν τι M.* 7. 23. *Mc.* 4, 11. 13. *L.* 1, 18. 34. 8, 10. 16, 15. *J.* 7, 49. 8, 43. 55. 10, 14. 15. 27. 12, 16. 14, 7. 17. 17, 25. *R.* 7, 1. 7. *k.* 2, 4. 3, 2. 5, 16. 21. 8, 9. *E.* 3, 19. *Ph.* 3, 10. *t.* 2, 19. 3, 1. *Sk.* 40, 1. 45, 6. 49, 1; *ἐπιγιγνώσκειν τι k.* 13, 5; *εἰδέναι τι M.* 26, 72. 74. *Mc.* 1, 24. 34. 10, 19. 12, 24. 14, 71. *L.* 4, 34. 18, 20. *J.* 6. 42. 7, 15. 27. 28. 29. 8, 19. 55. 9, 29. 10, 4. 5. 14, 4. 5. 7. 15, 21. 16, 30. *G.* 4, 8. *Th.* 4, 5. 5, 12. *th.* 1, 8. *t.* 2, 19. 3, 15. *Tit.* 1, 16; afaikan kunnan, *ἀπαρνεῖν τινα J.* 13, 38 *(vgl. Lb. ad K.* 9, 25); *ferner c. dopp. Acc.*: *γιγνώσκειν J.* 17, 3; *od. εἰδέναι Mc.* 6, 20. *Abhängig* bi *c. Dat.*, *an Etwas*: *γιγνώσκειν κατά τι L.* 1, 18 *od. εἰδέναι κατά τι k.* 5, 16; *sodann im Fragesatz*: *γιγνώσκειν L.* 10, 22. *E.* 6, 22. *C.* 4, 8. *Sk.* 41, 10; *γνωρίζειν Ph.* 1, 22; *εἰδέναι Mc.* 1, 24. *L.* 4, 34. *J.* 7, 27. 9, 19. 14, 4. *th.* 3, 7;

ἐπίστασθαι Mc. 14, 68; *eingeleitet durch* ei *od.* þatei, *εἰδέναι εἰ K.* 7, 16. *Andre abhängige Sätze sind eingeleitet durch* ei: *γιγνώσκειν, ὅτι J.* 15, 18 *t.* 3, 1; *od. durch* þatei: *ἐπιγιγνώσκειν, ὅτι k.* 13, 5; *γιγνώσκειν, ὅτι Mc.* 13, 28. 29. *J.* 6, 15. 17, 23. *k.* 13, 6. *E.* 5, 5. *Sk.* 43, 17. *Beispiele für folgenden Inf. finden sich nicht, aber nichts steht ihm entgegen Gr.* 4, 92: ni kann þana mannan *M.* 26, 72. 74. *Mc.* 14, 71; k. þuk, hvas þu is *Mc.* 1, 24; ni k., hva þu qiþis *Mc.* 14, 68; aban ni k. *L.* 1, 34; k. þuk, hvas is *L.* 4, 34; ik k. ina *J.* 7, 29. 8, 55; k. ina *J.* 8, 55; k. meina *J.* 10, 14; ik k. attan *J.* 10, 15; ik k. þo *J.* 10, 27; nih k. ina *J.* 14, 17; hva þau valjau, ni k. *Ph.* 1, 22; þos anabusnins kant *Mc.* 10, 19. *L.* 18, 20; ei þu k. alla *J.* 16, 30; hva nukk., ei ganasjais *K.* 7, 16; vaila þu k. *t.* 1, 18 *od.* hva kannt, þatei ganasjais *K.* 7, 16 (*vgl. Lb. od G.* 5, 15); ni hvashun kann, hvas ist sunus *L.* 10, 22; guþ k. hairtona izvara *L.* 16, 15; bokos k. *J.* 7, 15; k. mik atta *J.* 10, 15; bi hve kunnum þata *L.* 1, 18; þana k., hvaþro ist *J.* 7, 27; þana ni k., hvaþro ist *J.* 9, 29; suman k. *K.* 13, 9; ni ainnohun k. bi leika *k.* 5, 16; ni þanaseiþs ni k. ina *k.* 5, 16; svasve kunnuþ *M.* 27, 65; k., þatei nehva ist *Mc.* 13, 28; mik k. *J.* 7, 28; ni mik k. *J.* 8, 19; þanei jus ni k. *J.* 7, 28; maþlein meina ni k. *J.* 8, 43; ni k. ina *J.* 8, 55; þadei ik gagga, k. jah þana vig k. *J.* 14, 4; k. ina *J.* 14, 7; jus k. ina *J.* 14, 17; k. aust *k.* 8, 9; niu k. izvis, þatei Iesus Xristus in izvis ist *k.* 13, 5; silbans k., hvaiva skuld ist *th.* 3, 7; þaiei ni kunnun vitoþ *J.* 7, 49. *Sk.* 51, 23; k. stibna is *J.* 10, 4; ni k. stibna *J.* 10, 5; k. mik þo meina, *γιγνώσκομαι ὑπὸ τῶν ἐμῶν J.* 10, 14; ni k. þana sandjandan mik *J.* 15, 21; þozei ni k. guþ *Th.* 4, 5; þatei ni kunnjau ina *J.* 8, 55; þata kunneis, ei atgaggand *t.* 3, 1; ei kunnei so manaseþs, þatei insandjdes *J.* 17, 23; *od.* ei kunnjai (*zu ändern in* kunnei?), hva bi izvis ist *C.* 4, 8; hvaiva allos þos gajukons kunneiþ *Mc.* 4, 13; k., þatei siju *Mc.* 13, 29; k., ei fijaida *J.* 15, 18; ei friaþva k. *k.* 2, 4; ei k., þatei sijum *k.* 13, 6; ei k., hva bi ugk ist *E.* 6, 22: ei kunneina þuk ainana sunja guþ *J.* 17, 3; ni hvanhun kunþa izvis *M.* 7, 23; ik þuk k. *J.* 17, 25; veihos bokos kunþes *t.* 3, 15; þana izei ni kunþa fravaurht *k.* 5, 21; k. þans þaiei sind is *t.* 2, 19; veis kunþedum attan *J.* 6, 42; kunþedun ina *Mc.* 1, 34; þatuþþan ni k. *J.* 12, 16; lustu nih kunþedjau *R.* 7, 7; iþ mik kunþedeiþ, jah þau attan meinana kunþedeiþ *J.* 8, 19; iþ mik k., aiþþau k. jah attan meinana *J.* 14, 7; kunnan runa *od.* runos þiudangardjos guþs *Mc.* 4, 11. *L.* 8, 10; þu mik afaikis k. *J.* 13, 38; þana vig k. *J.* 14, 5; k. þo ufarassau mikilon friaþva *E.* 3, 19; du k. ina *Ph.* 3, 10; k. þans arbaidjandans *Th.* 5, 12; guþ k. *Tit.* 1, 16; ainabaurana sunau guþs guþ visandan k. *Sk.* 46, 14 (*vgl. Lb. prol. XV. Gr.* 4, 169); kunnands ina vair garaihtana *Mc.* 6, 20; k., þatei munaidedun *J.* 6, 15; k., þatei vesi *Sk.* 37, 17; ni k. biuhti *Sk.* 40, 1; k. airzein *Sk.* 45, 6; kunnandins maht *Sk.* 49, 1; ni kunnandans mela *Mc.* 12, 24; ni k. guþ *G.* 4, 8; k., þatei ni habaiþ *E.* 5, 5; ni k., hvaþar skuldedi maiza *Sk.* 41, 10: kunnandam vitoþ *R.* 7, 1; ni k. guþ *th.* 1, 8.

kunnan, *c. Acc., γιγνώσκειν τινά, Jemanden erkennen:* unte in handugein guþs ni kunnaida sa fairhvus þairh handugein guþ *K.* 1, 21.

unkunnands, *Gr.* 1, 1016, *ἀγνοῶν, nicht kennend, unwissend*: unkunnands nauh visands *Sk.* 40, 1; imma sve miþþan unkunnandin *Sk.* 40, 9; unkunnandans guþs garaihtein *R.* 10, 3; nauh u. þo bi nasjand *Sk.* 43, 8; þaim unkunnandam maht *Sk.* 47, 18.

anakunnan, *c. Acc., ἀναγιγνώσκειν τι, Etwas lesen:* þoei anakunnaiþ *k.* 1, 13; aipistaule unsara anakunnaida fram allaim mannam *k.* 3, 2.

atkunnan, *c. Acc., παρέχειν τι, Etwas zu-*

erkennen, gewähren: garaiht jah ibnassu þevisam atkunnaiþ *C.* 4, 1.

frakunnan, *Gr.* 1, 852. *I,* 560, *c. Dat., Jemanden verachten, verspotten Gr.* 4, 689; *ἀθετεῖν τινα J.* 12, 48: *ἐξουθενεῖν τινα L.* 18, 9. *R.* 14. 3. 10. *K.* 16, 11. *G.* 4, 14. *Th.* 5, 20: *καταφρονεῖν τινος M.* 6, 24. *L.* 16, 13. *K.* 11, 22. *T.* 4, 12. 6, 2: hva frakant broþr þeinamma *R.* 14, 10; anþaramma frakann *M.* 6, 24. *L.* 16, 14; saei f. mis *J.* 12, 48; aikklesjon guþs frakunnuþ *K.* 11, 22; þamma ni matjandin ni frakunni *R.* 14, 3; ni hvashun imma f. *K.* 16, 11; ni manna þeinai jundai f. *T.* 4, 12: praufetjam ni frakunneiþ *Th.* 5, 20; ni frakunneina *T.* 6, 2; frakunnan unselein *Sk.* 38, 13; unte at þaim gahvairbam f. skuld ni ist *Sk.* 48, 18; frakunnandans þaim anþaraim *L.* 18, 9.

gakunnan, *Gr.* 1, 852. *I,* 560, *mit od. ohne* sik, *ὑποτάσσεσθαι, sich unterthan wissen oder bekennen* (faura *c. Dat., dem Mächtigen gegenüber*) *Gr.* 4, 31: sunus gakann sik faura þamma ufhnaivjandin *K.* 15, 28: alla gakunnun sik faura imma *K.* 15, 28; þaimei ni hveilohun gakunþedum ufhnaivein *C. ad G.* 2, 5; gakunnands, *κατὰ συγγνώμην, aus Vergunst K.* 7, 6.

gakunnan, *c. Acc., Etwas genau kennen lernen, erkennen; γιγνώσκειν τι L.* 8, 17. 19, 15. *G.* 4, 9; *ἐπιγιγνώσκειν L.* 1, 4. *k.* 1, 14; *καταμανθάνειν M.* 6, 28; *abhängig* ana bokom, *ἀναγιγνώσκειν ἐν τῇ βίβλῳ Mc.* 12, 26: ei gakunnais þize astaþ *L.* 1, 4; niu gakunnaideduþ ana bokom Mosezis ana aihvatundjai *Mc.* 12, 26; svasve g. uns bi sumata *k.* 1, 14; ei gakunnaidedi *L.* 19, 15; gakunnaiþ blomans haiþjos *M.* 6, 28; þatei ni gakunnaidau *L.* 8, 17; maizuþþan gakunnaidai fram guþa *G.* 4, 9.

ufkunnan, (*bildet anomalisch nur das Praet.:* ufkunþa *Gr.* 1, 582. *I,* 560); *kennen, erkennen; ἐπιγιγνώσκειν M.* 7, 16. 20. *Mc.* 2, 8. 5, 30. 6, 54. *L.* 5, 22. 7, 37. *K.* 13, 12. 16, 18. *k.* 1, 13. 6, 9. *T.* 4, 3; *sonst γιγνώσκειν. Es hat den Acc. der Person od. Sache bei sich Gr.* 4, 695; *abhängig sind* ana *c. Dat., γιγνώσκειν τινί Mc.* 5, 29; bi *c. Acc., περί τινος J.* 7, 17; bi *c. Dat., und zwar* bi þamma, *ἐν τούτῳ J.* 13, 15: bi akranam, *ἀπὸ τῶν καρπῶν M.* 7, 16. 20; bi leika, *κατὰ σάρκα k.* 5, 16; *auch folgt ein abhängiger Fragesatz L.* 7, 39. *J.* 7, 51. *k.* 2, 9; *od. es steht st. ὅτι im Eingange des abhängigen Satzes* ei *J.* 17, 7 *od.* þei *J.* 13, 35 *od.* þatei *Mc.* 2, 8. 5, 29. *L.* 7, 37. *J.* 6, 69. 7, 26. 8, 28. 52. 14, 20. 31. 17, 25. *Neh.* 6, 16: þan ufkunna *K.* 13, 12: þanuh ufkunnaiþ, þatei ik im *J.* 8, 28; u. sunja *J.* 8, 32; u. jus, þatei ik in attin meinamma *J.* 14, 20; þoei anakunnaiþ aiþþau jah u. *k.* 1, 13; ei ufkunnau kustu isvarana, sijaidu *k.* 2, 9; ei ufkunnai so manaseþs, þatei ik frijoda *J.* 14, 31; *od.* ufkunnaiþ bi þo laisein *Lb. ad J.* 7, 17; nibai faurþis hauseiþ fram imma jah u., hva taujai *J.* 7, 51 (*vgl. Lb. ad Th.* 4, 14); bi akranam ize ufkunnaiþ ins *M.* 7, 16. 20; ei u. jah galaubjaiþ, þatei in mis atta *J.* 10, 38: u. nu þans svaleikans *K.* 16, 18; ik ufkunþa maht usgaggandein af mis *L.* 8, 46; nu u., ei alla at þus sind *J.* 17, 7; in þizei ni ufkunþes þata mel niuhseinais þeinaizos *L.* 19, 44; ni u. mik *J.* 14, 9; ufkunþa ana leika, þatei gahailnoda *Mc.* 5, 29; u. in sis silbin þo us sis maht usgaggandein *Mc.* 5, 30; so manaseþs þuk ni u. *J.* 17, 25; hvas u. fraþi fraujins *R.* 11, 34; ufkunþedum, þatei þu is Xristus *J.* 6, 69; nu u., þatei unhulþon habais *J.* 8, 52; jabai u. bi leika Xristu *k.* 5, 16; ibai aufto bi sunjai ufkunþedun þai reiks, þatei sa ist Xristus *J.* 7, 26; ni u. attan jah mik *J.* 16, 3; þai u., þatei þu mik insandides *J.* 17, 25; *od.* ufkunþidun, þatei varþ usfulliþs *Neh.* 6, 16; fravaurht ni ufkunþedjau nih þairh vitoþ *R.* 7, 7; ufkunþedi þau, hvo jah hvileika so qino *L.* 7, 39; du ufkunnan galaubein isvara *Th.* 3, 5; ufkunnands ahmin seinamma, þatei sva þai mitodedun sis

Mc. 2, 8; u. mitonins ise *L.* 5, 22; ufkunnandans ina *Mc.* 6, 54; u. anst þo gibanon mis *G.* 2, 9; u. guþ *G.* 4, 9; ufkunnandam sunja *T.* 4, 3; ufkunnandei, þatei anakumbida *L.* 7, 37; ni vaiht is fulgin, þatei ni ufkunnaidau *M.* 10, 26; ufkunnaidai *k.* 6, 9. *In der Medialform Gr.* 4, 22: bi þamma ufkunnanda allai, þei meinai siponjos sijuþ *Lb. ad J.* 13, 35.

kunþs, (*Partic. Praes.* von kunnan) *bekannt*, γνωστός *L.* 2, 44; *c. Dat.*, γνωστός τινι *J.* 18, 15. 16; *mit* visan γνωρίζεσθαί τινι *E.* 3, 5 *od.* γιγνώσκεσθαί τινι *Ph.* 4, 5. *Gr.* 4, 749; *auch mit* at *c. Dat.*, γνωρίζεσθαι πρός τινα *Ph.* 4, 6: vas kunþs þamma gudjin *J.* 18, 15. 16; anavilje izvara kunþa siai allaim mannam *Ph.* 4, 5; bidos þeinos kunþos sijaina at guþa *Ph.* 4, 6; ni kunþ vas sunum manne *E.* 3, 5; kunþa jah anakunnaida fram allaim mannam *k.* 3, 2; in kunþam *L.* 2, 44. *Gr.* 4, 572.

unkunþs, ἀγνοούμενος, *unbekannt*: vas unkunþs vlita *G.* 1, 22; sve unkunþai *k.* 6, 8.

frakunþs, *verachtet*, *verspottet*: ei frakunþs vairþai, ἵνα ἐξουδενωθῇ *Mc.* 9, 12; vaurd frakunþ, ὁ λόγος ἐξουθενημένος *k.* 10, 10.

svikunþs, (svekunþs *steht nur L.* 8, 17) *ganz bekannt*, *offenbar*; ἔκδηλος *t.* 3, 9; πρόδηλος *T.* 5, 24. 25; ἐμφανής *R.* 10, 20; φανερός *Mc.* 6, 14. *L.* 8, 17. *K.* 14, 25. *G.* 5, 19. *T.* 4, 15; *mit* visan, πεφανερῶσθαι *k.* 5, 11; *mit* vairþan, φανεροῦσθαι *k.* 4, 11. *C.* 3, 4 *od.* εἰς φανερὸν ἔρχεσθαι *Mc.* 4, 22, *wofür* in svekunþamma qiman *steht L.* 8, 17: þan Xristus svikunþs vairþiþ *C.* 3, 4; s. varþ þaim mik ni gafraihnandam *R.* 10, 20; guþa svikunþai sijum *k.* 5, 11; venja in miþvisseim izvaraim svikunþans visan uns *Lb. ad k.* 5, 11; ei jah libains Iesuis svikunþa vairþai in riurjamma leika unsaramma *k.* 4, 11; sumaize manne fravaurhteis svikunþos sind *T.* 5, 24; svikunþ namo is *Mc.* 6, 14; ei s. vairþai *Mc.* 4, 22; þatei s. ni vairþai *L.* 8, 17; ei, þatei þeihais þu, s. sijai allaim *T.* 4, 15; unviti ize s. vairþiþ allaim *t.* 3, 9; s. (*cod. A*: svikunþai), þatei sijuþ, φανερούμενοι, ὅτι ἐστέ *Lb. ad k.* 3, 3; þatei ni gakunnaidau jah in svekunþamma qimai *L.* 8, 17; svikunþa sind vaurstva leikis *G.* 5, 19; vaurstva goda s. sind *T.* 5, 25; þo analaugnjona hairtins is s. vairþand *K.* 14, 25.

unsvikunþs, *unbekannt*. *Im Compar.*: unsvikunþosei varþ bi nauþai jainis insahts *Sk.* 47, 1.

svikunþaba, *adv.*, *offenbar*, *unverholen*, *deutlich*, *gerade heraus*; παῤῥησίᾳ *Mc.* 8, 32. *J.* 11, 14; ῥητῶς *T.* 4, 1. *Gr.* 3, 48. 109: svikunþaba þata vaurd rodida *Mc.* 8, 32; qaþ du im Iesus s. *J.* 11, 14; ahma s. qiþiþ *T.* 4, 1; leik is s. miþ loseba usfilhands *Sk.* 39, 3; s. in allaim alamannam fauravisan rahnidedun *Sk.* 51, 16.

gasvikunþjan, *c. Acc.*, *Etwas bekannt*, *offenbar machen*; ἀναφαίνειν *L.* 19, 11; συνιστάναι *k.* 10, 18; φανερὸν ποιεῖν *Mc.* 3, 12; φανεροῦν *C.* 1, 26. *t.* 1, 10: sasi sik silban gasvikunþeiþ *k.* 10, 18; ei ina ni gasvikunþidedeina *Mc.* 3, 12; ei skulda vesi þiudangardi guþs gasvikunþjan *L.* 19, 11; gasvikunþjands, ei ni afvandida sik *Sk.* 39, 4; gasvikunþjandona þis vaurkjandins dom *Sk.* 48, 1. *Gr.* 4, 900; gasvikunþida *t.* 1, 10; g. varþ þaim veiham is *C.* 1, 26.

uskunþs, *bekannt*, *offenbar*: hvarjizuh bagme us svesamma akrana uskunþs ist (γιγνώσκεται) *L.* 6, 44; sokeiþ sik uskunþana visan, ζητεῖ αὐτὸς ἐν παῤῥησίᾳ εἶναι *J.* 7, 4; uskunþs sijai, φανερωθῇ *k.* 4, 10; ei u. vaurþi (φανῇ) fravaurhts gavaurkjandei *R.* 7, 13; ni aiv sva uskunþ vas (ἐφάνη) in Israela *M.* 9. 33.

gakunds, *f.*, πεισμονή, *Ueberredung*: so gakunds *Lb. ad G.* 5, 8.

gakunþs, *f.*, manifestatio, *Erscheinung*: uf gakunþai (ἀρχόμενος) *Lb. ad L.* 3, 23. *Gr.* 3, 521.

kunþi, *n.*, *Kunde*, *Kenntniss*; ἐπίγνωσις *R.* 10, 2. *C.* 1, 9; *sonst* γνῶσις: kunþi *K.* 13, 8; kunþjis seinis *k.* 2, 14; du liuhadein k. vulþaus guþs *k.* 4, 6; þis k. *E.* 3, 19; in ufarassaus k.

Iesuis *Lb. ad Ph.* 3, 8; ei fullnaiþ k. viljins is *C.* 1, 9; kunþja *k.* 8, 7. 11, 6; bi k. *R.* 10, 2; in k. *k.* 6, 6; du guþs k. *Sk.* 43, 18; du giban kunþi naseinais managein is *L.* 1, 77; þana habandan k. *K.* 8, 10; jabai vitjau all k. *K.* 13, 2; viþra k. guþs *k.* 10, 5; sunjos k. gasatjan *Sk.* 38, 15; unandsok isvis undredan mag k. *Sk.* 47, 20.

unkunþi, *n.*, *ἀγνωσία*, *Unkunde:* unkunþi guþs sumai haband *K.* 15, 34.

ufkunþi, *n.*, *ἐπίγνωσις*, *Erkenntniss Gr.* 2, 771: ufkunþjis sunus guþs *E.* 4, 13; in ufkunþja seinamma *E.* 1, 17; in u. guþs *C.* 1, 10; du u. *C.* 3, 10; bi u. sunjos *Tit.* 1, 1; du u. sunjos *t.* 2, 25; in u. sunjos qiman *T.* 2, 4. *t.* 3, 7.

anakunnains, *f.*, *ἀνάγνωσις*, *das Lesen:* in anakunnainai þizos fairnjons triggvos *k.* 3, 14.

kannjan, *c. Acc. der Sache und Dat. der Person*, *γνωρίζειν τινί τι*, *Jemandem Etwas bekannt machen*, *kund thun:* im namo þeinata kannja *J.* 17, 26; k. isvis þata (*so st.* þatei?) aivaggeli *K.* 15, 1; k. isvis anst guþs *k.* 8, 1; kanneiþ isvis allata *E.* 6, 21; mikilduþ fraujins vulþaus kannida *Sk.* 43, 19; ni þatei ufaro visandan svare kannidedi *Sk.* 43, 22; kannjan unsis runa *E.* 1, 9; k. runa *E.* 6, 19; ei kanniþ vesi nu reikjam-so managfalþo handugei guþs *Lb. ad E.* 3, 10.

gakannjan, *c. Acc.*, *συνιστάναι τινά*, *Jemanden bekannt machen*, *preisen k.* 12, 11; *mit* bi *c. Acc.*, *διαγνωρίζειν περί τινος*, *Kunde verbreiten über Etwas L.* 2, 17; *c. Acc. der Sache und Dat. der Person*, *Jemandem Etwas bekannt machen*, *kund thun*; *δηλοῦν τινί τι C.* 1, 8 *od.* *καταγγέλλειν K.* 11, 26; *sonst γνωρίζειν:* all gakanneiþ isvis *C.* 4, 7; all isvis gakannjand *C.* 4, 9; dauþaus fraujins gakannjaiþ *K.* 11, 26; all gakannida isvis *J.* 15, 15; g. im namo þeinata *J.* 17, 26; þatei frauja gakannida unsis *L.* 2, 15; saei jah g. uns isvara friaþva *C.* 1, 8; gakannidedun bi þata vaurd *L.* 2, 17; ei gakannidedi gabein vulþaus seinis *R.* 9, 23; ei fraujins mikilein g. *Sk.* 44, 23; ni skulds vas fram isvis gakannjan *k.* 12, 11; g. gabein vulþaus *C.* 1, 27; gakannida vas mis so runa *E.* 3, 3.

uskannjan, *c. Acc. der Sache und Dat. der Person*; *γνωρίζειν τινί τι*, *Jemandem Etwas kund thun R.* 9, 22; *συνιστάναι τινί τι*, *Jemandem Etwas empfehlen:* ni ei aftra uns silbans uskannjaima isvis *k.* 5, 12; uskannjan þata mahteigo *R.* 9, 22.

Kusa, *Mannsnamen:* qens Kusins, *γυνὴ Χουζᾶ L.* 8, 3.

Kustanteinus, Constantinus, *Mannsnamen:* Kustanteinus þiudanis *Calend.*

Kyreinaius, *Κυρήνιος*, Quirinus, *Mannsnamen:* Kyreinaiau *L.* 2, 2.

Kyreinaius, *Κυρηναῖος*, *Einwohner von Kyrene:* Seimona Kyreinaiu *Mc.* 15, 21.

L.

Lagga, longus, *lang Gf.* 2, 225. *Gr.* 2, 37: laggai hveilai, *ἐπὶ χρόνον L.* 18, 4; sva lagga hveila sve, *ὅσον χρόνον Mc.* 2, 19 *od. ἐφ' ὅσον χρόνον Lb. ad R.* 7, 1; sva l. sve, *ἐφ' ὅσον R.* 11, 13; hvan lagg mel ist, *πόσος χρόνος ἐστὶν Mc.* 9, 21; mela lagga, *ἐκ χρόνων ἱκανῶν L.* 8, 27.

laggei, *f.*, *μῆκος*, *Länge*: laggei *E.* 3, 18.

laggamodei, v. mods.

laian, (laia, lailo *Gr. I*, 566) *c. Dat.*, *λοιδορεῖν τινα*, *Jemanden schmähen Gf.* 2, 97. *Gr.* 4, 687: lailoun imma *J.* 9, 28.

laigaion, *λεγεών*, *Legion*, *Heerschaar Mc.* 5, 9. 15; *dafür sonst* harjis *Lb. ad L.* 8, 30.

***laigon**, *lecken Gf.* 2, 103. *Gr. I*, 573.

bilaigon, *c. Acc.*, *ἐπιλείχειν τι*, *Etwas belecken*: bundos bilaigodedun banjos is *Lb. ad L.* 16, 21.

laikan, (laika, lailaik *Gr. I*, 565) *σκιρτᾶν*, *hüpfen*, *springen Gf.* 2, 152. *Gr.* 2, 17. 75: lailaik barn *od.* þata barn *L.* 1, 41. 44; faginod jah laikid *L.* 6, 23.

bilaikan, (bilaika, bilailaik *Gr. I*, 565) *c. Acc.*, *über Jemanden spotten, die Nase rümpfen*; *μυκτηρίζειν G.* 6, 7; *sonst ἐμπαίζειν τινι Gr.* 4, 619: bilaikand ina *Mc.* 10, 34; bilailaikun ina *Mc.* 15, 20; bilaikan ina *L.* 14, 29; bilaikandans ina *Mc.* 15, 31. *Im Pass.*: bilaikada *L.* 18, 32; guþ ni b. *G.* 6, 7.

laiks, *m.*, *χορός Tanz Gr.* 3, 481: saggvins jah laikans *L.* 15, 25.

laiktjo, *f.*, lectio, *Abschnitt zum Vorlesen Gr.* 3, 559. *Es findet sich am Rande beigeschrieben K.* 15, 58. *k.* 3, 4. 5, 11. 8, 1. 9, 1. 11, 20. *G.* 5, 2. 25. *E.* 5, 1. 5. *Ph.* 1, 21. 3, 1. 4, 1. *Th.* 3, 1. *T.* 6, 1. *Phil.* 12; *vgl. C. ad K.* 11, 3. *k.* 3, 4. *prol. XXIV.*

laists, *m.*, *ἴχνος*, *Spur*, *Ziel Gf.* 2, 251. *Gr.* 2, 46. 3, 515. 396: and þana þize laist *Mam. Sk.* 40, 19; and þana l. *Sk.* 45, 9; þaim samam laistim *Lb. ad k.* 12, 18.

galaista, *m.*, qui vestigia alicujus legit, *Begleiter*; *mit* vairþan *c. Dat.*, *καταδιώκειν τινά*, *Mc.* 1, 36; *od.* visan, *στοιχεῖν τινι G.* 6, 16; *παρακολουθεῖν τινι t.* 3, 10. *Gr.* 4, 960: iþ þu galaista is (*so st.* galaistais?) laiseinai meinai *Lb. ad t.* 3, 10; galaistans vaurþun imma *Mc.* 1, 36; þisai garaideinai g. sind *G.* 6, 16.

laistjan, *folgen*, *nachfolgen*, *verfolgen Gr.* 1, 91; *διώκειν L.* 17, 23. *R.* 14, 19; *ἀκολουθεῖν J.* 10, 5. 13, 36. — *c. Acc.*, *διώκειν τι R.* 9, 30. 31. *Th.* 5, 15. *T.* 6, 11. *t.* 2, 22; *ἀκολουθεῖν τινι M.* 8, 19. *Mc.* 8, 34. 9, 38. 10, 21. 28. 52. 15, 41. *L.* 9, 23. 57. 59. 61. 18, 22. 28. 43. *J.* 8, 12. 10, 4. 27. 12, 26. 13, 36. 37. 18, 15. *Gr.* 4, 609. 617. 689; — *afar c. Dat.*, *ἀκολουθεῖν τινι M.* 8, 1. 22. 9, 9. 27. 27, 55. *Mc.* 1, 18. 3, 7. 6, 1. 14, 54. *L.* 5, 11. 28. 9, 11 *od. ὀπίσω τινός M.* 10, 38. *Mc.* 8, 34; — miþ *c. Dat.*, *ἀκολουθεῖν μετά τινος L.* 9, 49: laistja þuk *L.* 9, 61; l. þuk þishvaduh þadei gaggis *M.* 8, 19. *L.* 9, 57; biþe laisteis *J.* 13, 36; ni laisteiþ unsis *Mc.* 9, 38; ni l. miþ unsis *L.* 9, 49; saei l. mik *J.* 8, 12; ina laistjand *J.* 10, 4; ni l. *J.* 10, 5; l. mik *J.* 10, 27; laistjais garaihtein *T.* 6, 11; laistjai afar mis *M.* 10, 38; l. mik *Mc.* 8, 34. *L.* 9, 23; mik l. *J.* 12, 26; þoei gavairþjis sind, laistjaima *R.* 14, 19; ni laistjaiþ *L.* 17, 23; þiuþ l. *Th.* 5, 15; laistida ina *Mc.* 10, 52. *L.* 18, 43; l. afar imma *Mc.* 14, 51. 54; l. Iesu *J.* 18, 15; *auch als Randgl.* l. afar imma *Lb. ad L.* 5, 28. *prol. XX*; laistidedum þuk *Mc.* 10, 28. *L.* 18, 28; laistidedun ina *Mc.* 15, 41; l. afar imma *M.* 8, 1. 9, 27. 27, 55. *Mc.* 1, 18. 3, 7. 6, 1. *L.* 5, 11. 9, 11; laistei afar mis *M.* 8, 22. 9, 9. *L.* 5, 28; l. mik *L.* 9, 59; l. garaihtein *t.* 2, 22; laistjan mik *J.* 13, 36; hiri l. mik *Mc.* 10, 21. *L.* 18, 22; afar mis l. *Mc.* 8, 34; þuk l. *J.* 13, 37; laistjands vitoþ *R.* 9, 31; þiudos þos ni laistjandeins garaihtein *R.* 9, 30.

afarlaistjan, ἀκολουθεῖν, *hinterher gehen, nachfolgen* *M.* 8, 10. *Mc.* 10, 32; *c. Dat.*, ἀκολουθεῖν τινι, *Jemandem nachfolgen* *L.* 7, 9; ἐπακολουθεῖν τινι, *adhaerere, studere rei* *T.* 5, 10; παρακολουθεῖν τινι, *mente aliquid sequi, Etwas verfolgen* *L.* 1, 3: sei allamma vaurstve godaize afarlaistidedi *T.* 5, 10; ahmin veihamma fram anastodeinai allaim glaggvuba afarlaistjandin *L.* 1, 3; afarlaistjandans *Mc.* 10, 32; þaim afarlaistjandam *M.* 8, 10; du þizai afarlaistjandein sis managein *L.* 7, 9.

galaistjan, *c. Acc., einer Sache nachgehen, ihrer Spur folgen;* διώκειν τι *R.* 12, 13; παρακολουθεῖν τινι: þoei galaistides *T.* 4, 6; gastigodein galaistjandans *R.* 12, 13. *Auch steht* galaisides *st.* galaistides *in cod. A. als Randgl. zu* iþ þu galaista is laiseinai meinai *Lb. ad t.* 3, 10.

unbilaistiþs, *Gr.* 1, 1018, ἀνεξιχνίαστος, *unaufspürbar:* hvaiva unbilaistidai sind vigos is *R.* 11, 33.

unfairlaistiþs, *dass.:* þo unfairlaistidon gabein Xristaus *Lb. ad E.* 3, 8.

Laivveis, Λευΐς, *Mannsnamen* *Gr. I*, 53: Laivveis *L.* 5, 29; Laivveis *L.* 3, 24. 29; Laivvi *Mc.* 2, 14. *L.* 5, 27.

Laivveitus, *m.*, Λευΐτης, *der Levit:* Laivveiteis *Esdr.* 2, 40. *Neh.* 7, 1.

Lamaik, Λάμεχ, *Mannsnamen:* sunaus Lamaikis *L.* 3, 36.

lamb, *n.*, *Lamm, Schaf;* ἀρήν *L.* 10, 3; *sonst* πρόβατον *Gf.* 2, 213. *Gr.* 3, 328: lamb mein þata fralusano *L.* 15, 6; lamba ni habandona hairdeis *M.* 9, 36; þo l. *J.* 10, 3. 4. 8; l. svesa *J.* 10, 12; l. meina *J.* 10, 27; sve l. slauhtais *R.* 8, 36; l. gavalida *Neh.* 5, 18; in vastjom lambe *M.* 7, 15; taihuntehund l. *L.* 15, 4; in gardan l. *J.* 10, 1; hairdeis ist l. *J.* 10, 2; daur þize l. *J.* 10, 7; þize l. *J.* 10, 13; ni sijuþ l. meinaize *J.* 10, 26; þaim lambam *J.* 10, 12; sve lamba *L.* 10, 3; þo svesona l. *J.* 10, 3; faur l. *J.* 10, 11; þo l. *J.* 10, 12; faur þo l. *J.* 10, 15; anþara l. aih *J.* 10, 16.

land, *n.*, *Land;* ἀγρός *L.* 14, 18; πατρίς *Mc.* 6, 1; κλίματα *k.* 11, 10; *sonst* χώρα; *auch* þata bisunjane land, ἡ περίχωρος, *die Umgegend* *L.* 4, 37. *Gf.* 2, 232. *Gr.* 3, 395: þis Ituraias jah Trakauneitidaus landis *L.* 3, 1; þis bisunjane l. *L.* 4, 37; in landa Gaddarene *Mc.* 5, 1; in l. seinamma *Mc.* 6, 1; in þamma samin l. *L.* 2, 8; in l. Akaje *k.* 11, 10; us l. *Mc.* 5, 10; land bauhta *L.* 14, 18; in l. fairra visando *L.* 15, 13. *Es steht* landis, εἰς χώραν μακράν, *peregre, überlands* *Lb. ad L.* 19, 12. *Gr.* 3, 127. 4, 680. 890. *Ausgelassen ist* land *in Ausdrücken, wie:* us allamma Iudaias (*sc.* landa) *L.* 6, 17; af Beþanias *J.* 11, 1. *Gr.* 4, 261.

Iudaialand, *n.*, Ἰουδαία χώρα, *das Land Judäa:* usiddjedun du imma all Iudaialand jah Iairusaulymeis *Mc.* 1, 5.

lasivs, ἀσθενής, *schwach* *Gr.* 3, 612: qums leikis lasivs *k.* 10, 10. *Im Superl.:* þaiei þugkjand liþive leikis lasivostai visan *K.* 12, 22.

lats, *lässig, faul, träge:* ὀκνηρός *R.* 12, 11; ἀργός *Tit.* 1, 12: *Gf.* 2, 297. *Gr.* 2, 75. *Grv.* 308: usdaudein ni latai *R.* 12, 11; vambos latos *Tit.* 1, 12; = unselja skalk jah lata, πονηρὲ δοῦλε *L.* 19, 22; *vgl. prol. XVII.*

latei, *f.*, ὀκνηρόν, *Lassheit, Anstehen aus Trägheit od. Furcht:* mis sveþauh ni latei, *me non piget* *Ph.* 3, 1.

latjan, *c. Acc.*, χρονίζειν τινά, *Jemanden lässig machen, aufhalten, verzögern* *Gr.* 4, 636: hva latidedi ina in þizai alh *L.* 1, 21.

analatjan, *c. Acc.*, *dass.:* analatida uns satana, ἐνέκοψεν ἡμᾶς ὁ σατανᾶς *Th.* 2, 18; analatidai vaurþuþ, ἠκαιρεῖσθε *Ph.* 4, 10.

galatjan, *c. Acc.*, *dass.*, *ἐγκόπτειν τινά*: hvas izvis galatida sunjai ni ufhausjan *G.* 5, 7.

laþon, *c. Acc.*, *καλεῖν τινα*, *Jemanden laden, einladen, berufen Gf.* 2, 164; *abhängig der Instr.* laþonai *K.* 7, 20. *E.* 4, 1. *t.* 1, 9; — du *c. Dat.*, *εἴς τι G.* 1, 6. *C.* 1, 12. *Th.* 2, 12. *T.* 6, 12 *od.* *ἐπί τινι G.* 5, 13. *Th.* 4, 7; — in *c. Dat.*, *ἔν τινι K.* 7, 15 *od.* *εἴς τι C.* 3, 15; — us *c. Dat.*, *ἐκ τινος R.* 9, 24: jabai hvas laþo izvis *K.* 10, 27; þanzei jah laþoda uns us Iudaium *R.* 9, 24; in gavairþja l. uns guþ *K.* 7, 15; saei l. izvis du dailai *C.* 1, 12; saei l. izvis du seinai þiudangardjai *Th.* 2, 12; l. uns guþ du veihiþai *C. ad Th.* 4, 7; saei l. izvis *Th.* 5, 24; laþon usvaurhtans jah garaihtans *M.* 9, 13. *Mc.* 2, 17. *L.* 5, 32; þis nasjandins uns jah laþondins laþonai veihai *t.* 1, 9; us þamma laþondin *R.* 9, 11; af þamma l. izvis du anþaramma aivaggelja *G.* 1, 6; us þamma l. izvis *G.* 5, 8; du þizaiei laþoþs is *T.* 6, 12; in laþonai, þizaiei l. vas *K.* 7, 20; jus du freihalsa laþodai sijuþ *G.* 5, 13; þizos laþonais, þizaiei l. sijuþ *E.* 4, 1; in þammei jah l. vesuþ *C.* 3, 15.

atlaþon, *dass.*: *abhängig in c. Acc.*, *καλεῖν ἔν τινι*: atlaþodai sijuþ in aina ven *E.* 4, 4.

galaþon, *dass.*; *auch zusammenberufen*, *συνάγειν M.* 25, 38. 43 *od.* *συγκαλεῖν L.* 15, 6; *im Pass. mit dopp. Nominat. K.* 7, 21; *das Part. Praet. steht für κλητός K.* 1, 24: galaþoþ frijonds *L.* 15, 6; svasve galaþoda guþ *K.* 7, 17; galaþodedum *M.* 25, 38; ni galaþodeduþ mik *M.* 25, 43; mans aftra galaþon vaurdam *Sk.* 38, 20; bimaitans galaþoþs varþ hvas *K.* 7, 18; skalks g. vast *K.* 7, 21.

laþons, *f.*, *Einladung, Berufung*, *κλῆσις*; *auch παράκλησις L.* 2, 25 *und λύτρωσις*, redemtio, *Erlösung L.* 2, 38. *Gr.* 3, 512: inu idreiga sind auk gibos jah laþons guþs *R.* 11, 29; beidands laþonais Israelis *L.* 2, 25; vens l. is *E.* 1, 18; vairþaba gaggan þizos l. *E.* 4, 1; in aina ven l. izvaraizos *E.* 4, 4; þizos iupa l. guþs *Ph.* 3, 14; þizos l. *th.* 1, 11; in laþonai *K.* 7, 20; l. veihai *t.* 1, 9; þaim usbeidandam laþon Iairusaulymos *L.* 2, 38.

laþaleiko, v. leiks.

laubs, *m.*, *φύλλον*, folium, *Laub, Blatt Gf.* 2, 65. *Gr.* 2, 49. 3, 411: smakkabagm habandan lauf *Mc.* 11, 13; uskeinand laubos *Mc.* 13, 28.

Laudeikaia, *Λαοδικεία*, *Städtenamen*: in Laudeikaia, *ἐν Λ. C.* 4, 13. 15; *od.* us Laudeikaion, *ἐκ Λ. C.* 4, 16; *od.* in Laudekaion aikklesjon, *ἐν τῇ Λαοδικέων ἐκκλησίᾳ Lb. ad C.* 4, 16.

Lauïdja, *Λωΐς*, *Weibernamen*: in avon þeinai Lauïdjai (*so Lb. für* Lauïdja) *Lb. ad t.* 1, 5.

laun, *n.*, *Lohn*; *μισθός M.* 6, 1; *ὀψώνιον R.* 6, 23; *sonst χάρις Gf.* 2, 219. *Gr.* 2, 48. 3, 490: laun ni habaiþ fram attin *M.* 6, 1; hva izvis laune ist *L.* 6, 32. 33. 34; þo launa fravaurhtais *Lb. ad R.* 6, 23.

sigislaun, *n.*, *βραβεῖον*, *Siegeslohn Gr.* 2, 475. 598: afargagga afar sigislauna *Ph.* 3, 14; ains nimiþ sigislaun *K.* 9, 24.

andalauni, *n.*, *Lohn für Etwas, Gegenlohn, Vergeltung*; *ἀντιμισθία k.* 6, 13; *ἀνταπόδοσις C.* 3, 24; *ἀμοιβαί T.* 5, 4: þata samo andalauni urrumnaiþ jah jus *k.* 6, 13; af fraujin nimiþ a. arbjis *C.* 3, 24; a. usgiban fadreinan *T.* 5, 4.

launavargs, v. vargs.

Lazarus, *Λάζαρος*, *Mannsnamen*: Lazarus *L.* 16, 20. *J.* 11, 1. 2. 11. 14. 12, 1. 2; Lazaran *J.* 12, 10; Lazaru *J.* 12, 9. 17; *od.* Lazzaru *Lb. ad L.* 16, 23; *od.* Lazarun *J.* 11, 5; Lazaru *J.* 11, 43.

***leds**, *Gr.* 2, 148. 225. 259. (*nach Wellm.* unleds, *ein der Leitung Beraubter*).

unleds, *arm*, *πένης*, *k.* 9, 9; *sonst πτωχός Gr.* 2, 650; *es steht c. Dat.*, *an Etwas L.* 6, 20. *Gr.* 4, 731. 750: unleds sums *L.* 16, 20; unledai *M.* 11, 5. *L.* 7, 22. *k.* 6, 10; unledaim *Mc.* 14, 5. *L.* 4, 18. 18, 22. 19, 8. *k.* 9, 9; unledans *L.* 14, 13. 21; = þamma unledin *L.*

16, 22; þize unledane *G.* 2, 10; þaim unledam *J.* 13, 29; þans unledans *Mc* 14, 7. *J.* 12, 8; audagai jus unledans ahmin, *μακάριοι οἱ πτωχοί L.* 6, 20.

unledi, *n.*, *πτωχεία*, *Armuth Gr.* 3, 499: þata diupo unledi ize *k.* 8, 2; ei jus þamma is unledja gabeigai vairþaiþ *k.* 8, 9.

gaunledjan, *c. Acc.*, *Jemanden arm*, *zum Bettler machen:* gaunledida sik, *ἐπτώχευσε k.* 8, 9.

***leiban,** *fr.* 4, *bleiben Gf.* 2, 47. *Gr.* 2, 13. *l*, 573.

leiba, *f.*, *Ueberbleibsel; κατάλειμμα R.* 9, 27; *περίσσευμα Mc.* 8, 8. *Gr.* 3, 483: laibos ganisand *R.* 9, 27; usnemun laibos gabruko *Mc.* 8, 8.

bilaibjan, *c. Acc.*, *Etwas übrig lassen:* þai bilaibidans, *οἱ περιλειπόμενοι Th.* 4, 15.

bilaifs, v. biblaifs.

ainlif, *eilf, d. h. zehn und eins darüber Gf.* 1, 317. *Gr.* 2, 946. 3, 6: þaim ainlibim (*im griech. τοῖς δώδεκα*) *K.* 15, 5.

tvalif, *(indecl. od. männlich declinirt Gf.* 1, 763. 2, 959) *δώδεκα, zwölf, d. h. zehn und zwei darüber Gf.* 5, 720. *Gr.* 2, 946: þai tvalif *L.* 9, 12; *od.* þai tvalib *L.* 8, 1; sve vintrive tvalibe *L.* 8, 42. *Gr.* 4, 652; ains þize t. *Mc.* 14, 10. *J.* 6, 71; sums þize t. *Mc.* 14, 43; miþ þaim tvalibim *Mc.* 4, 10. 11, 11: du þaim t. *J.* 6, 67; *od.* þaim tvalif siponjam seinaim *M.* 11, 1: tvalif *Mc.* 3, 14 (*wofür* ·ib· *J.* 6, 70); þans t. *M.* 10, 1. *Mc.* 9, 35. 10, 32; þans t. apaustauluns *L.* 9, 1; *od.* tvalib *L.* 6, 13; t. vintruns *L.* 2, 42; niu tvalif sind hveilos dagis *J.* 11, 9; t. tainjons *Sk.* 50, 2; tvalif (·ib·) tainjons gabruko *Mc.* 8, 19. *J.* 6, 13. *Sk.* 50, 18; vas auk jere tvalibe *Mc.* 5, 42; jera tvalif *Mc.* 5, 25. *L.* 8, 43.

aflifnan, *Gr.* 1, 854. 4, 23, *übrig bleiben; μένειν J.* 12, 24; *περιλείπεσθαι Th.* 4, 17; *sonst περισσεύειν:* ainata aflifniþ *J.* 12, 24; þatei aflifnoda (*so st.* aflifnanda? *Gr.* 4, 27. *Sk.* 88) þaim matjandam *J.* 6, 13; þatei a. *Sk.* 50, 2; þatei a. im gabruko *L.* 9, 17; þatei a. at þaim *Sk.* 50, 20; þai aflifnandans *Th.* 4, 17; þos aflifnandeins drauhsnos *J.* 6, 12. *Sk.* 50, 16.

liban, *ζῆν, noch übrig sein, leben Gf.* 2, 40; *abhängig der Dat., für Jemanden k.* 5, 15: *nach Jemandes Willen od. Vorschrift L.* 20, 38. *G.* 2, 19. 5, 25; — bi *c. Acc.*, *ἐπί τινι, von Etwas L.* 4, 4. *Gr.* 4, 672; — in *c. Gen.*, *διά τινα, um Jemandes willen J.* 6, 57; — in *c. Dat.*, *ἐν τινι R.* 10, 5. *G.* 2, 20. *C.* 3, 7. *Ph.* 1, 22; — miþ *c. Dat.*, *μετά τινος L.* 2, 36 *od. σύν τινι k.* 13, 4. *Th.* 5, 10; — us *c. Dat.*, *ἐκ τινος k.* 13, 4; — *ferner steht* samana liban *für συζῆν Lb. ad k.* 7, 3; *und* liban taujan *od.* gataujan *für ζωοποιεῖν J.* 6, 63. *Sk.* 45, 12. 13: liba *G.* 2, 20; ik l. *J.* 14, 19; l. ik *R.* 14, 11; ik l. in attins *J.* 6, 57; l. in leika *G.* 2, 20; in galaubeinai l. sunus guþs *G.* 2, 20; þatei tavei jah libais *L.* 10, 28; jabai þu þiudisko l. *G.* 2, 14; libaiþ *M.* 9, 18. *Mc.* 16, 11; l. in ajukduþ *J.* 6, 51. 58; sa l. in meina *J.* 6, 57; saei l. *J.* 11, 26; sva lagga hveila sve l. *R.* 7, 1; l. in izai *R.* 10, 5; l. us mahtai guþs *k.* 13, 4; l. in mis Xristus *G.* 2, 20; *od.* libaid *J.* 11, 25; ni bi hlaib ainana l. manna *L.* 4, 4; sai libam *k.* 6, 9; l. miþ imma us mahtai guþs in izvis *k.* 13, 4; jabai l. ahmin *G.* 5, 25; unte sai l. *Th.* 3, 8; allai auk imma liband *L.* 20, 38; ei guþa libau *G.* 2. 19; ei ganisai jah libai *Mc.* 5, 23; ei samana miþ imma libaima *Th.* 5. 10; ei ni þanaseiþs sis silbam libaina *k.* 5. 15; ik simle inu vitoþ libaida *R.* 7, 9; þau libaideduþ in þaim *C.* 3, 7; saei liban taujiþ *J.* 6, 63; l. gataujiþ *Sk.* 45, 12. 13; svasve skamaidedeima uns jah l. *k.* 1, 8; samana l. *k.* 7, 3; mis l. Xristus ist *Ph.* 1, 21; *Gr.* 4, 102. 952; l. in leika *Ph.* 1, 22; gagudaba l. in Xristau *t.* 3, 12; nauh libands *M.* 27, 63; l. usstiuriba *L.* 15, 13; svasve insaudida mik l. atta *J.*

6, 57; hlaifs sa libanda *J.* 6, 51; guþs libandins *J.* 6, 69. *k.* 3, 3. 6, 16. *R.* 9, 26. *T.* 3, 15; at libandin abin *R.* 7, 2. 3; du guþa l. *T.* 4, 10; ei þai libandans ni þanasciþs sis silbam libaina *k.* 5, 15; veis l. *k.* 4, 11; veis þai l. *Th.* 4, 15. 17; libandei miþ abin jera sibun *L.* 2, 36; l. dauþa ist *T.* 5, 6; vatins libandins *J.* 7, 38.

miþliban, *συζῆν*, *mit od. zusammen leben:* miþlibam *t.* 2, 11.

libains, *f.*, *Leben; αἰών* *Mc.* 4, 19; *βίος* *L.* 8, 14; *sonst ζωή* *Gr.* 3, 397: libains *k.* 4, 12; l. ist *J.* 6, 63; ik im so usstass jah l. *J.* 11, 25; ik im sa vigs jah sunja jah l. *J.* 14, 6; soh þan ist so aiveino l. *J.* 17, 3; l. aiveino *R.* 6, 23; l. jah gavairþi *R.* 8, 6; l. us dauþaim *R.* 11, 15; l. Iesuis *k.* 4, 11; l. izvara *C.* 3, 3. 4; saurgos þizos libainais *Mc.* 4, 19; l. aiveinons arbja *Mc.* 10, 17. *L.* 10, 25. 18, 18; af gabaurjoþum þizos l. *L.* 8, 14; sa hlaifs l. *J.* 6, 35. 48; in þizos manasedais l. *J.* 6, 51; vaurda l. aiveinons *J.* 6, 68; liuhaþ l. *J.* 8, 12; vitoþ ahmins l. *R.* 8, 2; framaþjai l. guþs *E.* 4, 18; in bokom l. *Ph.* 4, 3; gahaita habandei l. þizos nu jah þizos anavairþons *T.* 4, 8; bi gahaitam l. þizos in Xristau *t.* 1, 1; du venai l. aiveinons *Tit.* 1, 2; þana visandan du libainai aiveinon *J.* 6, 27; sei vas du l. *R.* 7, 10; du l. aiveinon *T.* 1, 16; fram l. *k.* 5, 4; sa brigganda in l. *M.* 7, 14; in l. aiveinon bairgiþ izai *J.* 12, 25; in þizai l. ainai *K.* 15, 19; us l. du l. *k.* 2, 16; galeiþand in libain aiveinon *M.* 25, 46; in l. galeiþan *Mc.* 9, 43. 45; saei ni andnimai l. aiveinon *Mc.* 10, 30; *L.* 18, 30; gaf l. þizai manasedai *J.* 6, 33; ei aigi l. aiveinon *J.* 6, 40; aih l. aiveinon *J.* 6, 47. 54; ni habaiþ l. in izvis silbam *J.* 6, 53; ei l. aigeina *J.* 10, 10; ik l. aiveinon giba im *J.* 10, 28; ei gibai im l. aiveinon *J.* 17, 2; us ahmin jah sneiþiþ l. aiveinon *G.* 6, 8; þairh l. *Ph.* 1, 20; undgreip l. aiveinon *T.* 6, 12; galiuhtjandins l. jah unriurein *t.* 1, 10.

leihts, *ἐλαφρός*, levis, *leicht:* þata andvairþo hveilavairb jah leiht (*so st.* hveiht?) aglons unsaraizos *Lb. ad k.* 4, 17.

leihts, *m.*, *ἐλαφρία*, *Leichtsinn*, *Leichtfertigkeit:* leihtis bruhta *k.* 1, 17.

leihvan, *fr.* 4, *δανείζειν*, *leihen* *Gf.* 2, 122. *Gr.* 2, 17; leihvan sis af *c. Dat.*, *δανείζεσθαι ἀπό τινος*, *für sich von Jemandem entleihen, ihm abborgen* *M.* 5, 42. *Gr.* 4, 30. *Lb. ad L.* 17, 9: jabai leihvid *L.* 6, 34; fravaurhtaim leihvand *L.* 6, 34; leihvaid *L.* 6, 35; þamma viljandin af þus leihvan sis *M.* 5, 42.

***leija?**

undarleija, *ἐλαχιστότερος*, *geringer als der geringste:* mis þamma undarleijin (*Grimm vermuthet* undarlegjin (subjacenti), *Mssm.* undarleikin) allaize þize veihane *Lb. ad E.* 3, 8.

leik, *n.*, *Fleisch*, *Leib*, *Leichnam* *Gf.* 2, 103. *Gr.* 2, 16. 3, 397; *gewöhnlich σῶμα*, *doch auch πτῶμα* *Mc.* 6, 29; *σάρξ* *Mc.* 10, 8. 13, 20. *L.* 3, 6. *J.* 6, 51—56. 63. 8, 15. 17, 2. *R.* 7, 5. 18. 25. 8, 1. 3—9. 9, 3. 5. 8. 11, 14. 13, 14. *K.* 5, 5. 7, 28. 10, 18. 15, 50. *k.* 1, 17. 4, 11. 5, 16. 7, 1. 5. 10, 2. 3. 11, 18. 12, 7. *G.* 2, 16. 20. 3, 3. 4, 13. 14. 23. 29. 5, 13. 16. 17. 19. 24. 6, 8. 12. 13. *E.* 2, 3. 11. 15. 5, 29. 6, 12. *Ph.* 1, 22. 24. 3, 3. 4. *C.* 1, 24. 2, 15. 18. *T.* 3, 16. *Phil.* 16; leikis siuns, *σωματικὸν εἶδος*, *leibliche Gestalt, Leibesgestalt* *L.* 3, 22. *Gr.* 2, 598; leik mammons is, *τὸ σῶμα τῆς σαρκὸς αὐτοῦ* *C.* 1, 22: leik *M.* 6, 25. *L.* 17, 36. *R.* 8, 10. *K.* 12, 14. 19; l. gairneiþ viþra ahman *G.* 5, 17; l. jah bloþ *K.* 15, 50; saivala jah l. *Th.* 5, 23; þata l. *J.* 6, 63; l. mein *J.* 6, 51; þata l. meinata *J.* 6, 55; þata ist l. mein þata in izvara gabrukano *K.* 11, 24; l. unsar *k.* 7, 5; l. is *E.* 1, 23; l. Xristaus *C.* 2, 17; all l. *K.* 12, 17. *E.* 4, 16. *C.* 2, 19; allata l. þein *M.* 5, 29. 30. 6, 22. 23; l. ain *Mc.* 10, 8; l. ain ist *K.* 12, 12; ain l. *R.* 12, 5. *K.* 10, 17. 12, 20. *E.* 4, 4; lukarn leikis *M.* 6, 22; þis l. Iesuis *M.* 27,

58. *Mc.* 15, 43; l. siunai *L.* 3, 22; in galeikja l. fravaurhtais *R.* 8, 3; þoei l. sind *R.* 8, 5; fraþi l. *R.* 8, 6. 7; þo barna l. *R.* 9, 8; l. mun *R.* 13, 14; du qisteinai l. *K.* 5, 5; aglon l. *K.* 7, 28; gamainduþs l. *K.* 10, 16; skula vairþiþ l. jah bloþis fraujins *K.* 11, 27; ni im þis l. *K.* 12, 15. 16; liþive l. *K.* 15, 22; þo svesona l. *k.* 5, 10; af allamma bisauleino l. jah ahmins *k.* 7, 1; qums l. *k.* 10, 10; þairh siukein l. *G.* 4, 13; du leva l. *G.* 5, 13; lustu l. *G.* 5, 16; vaurstva l. *G.* 5, 19; in lustum l. unsaris *E.* 2, 3; du timreinai l. Xristaus *E.* 4, 12; usvahst l. taujiþ *E.* 4, 16; nasjands l. *E.* 5, 23; haubiþ l. aikklesjons *C.* 1, 28; fravaurhte l. *C.* 2, 11; unbimaita l. isvaris *C.* 2, 13; fram fraþja l. seinis *C.* 2, 18; in unfreideinai l. *C.* 2, 23; l. braineino sidus *Sk.* 41, 14; leika *R.* 7, 25. *G.* 3, 3. *C.* 2, 15; saivalai jah l. *M.* 10, 28; l. meinamma *k.* 12, 7; l. isvaramma *M.* 6, 25; ana l. *Mc.* 5, 29; ana l. meinamma *G.* 4, 14. 6, 17; ana l. seinamma *E.* 2, 15; ana l. unsaramma *k.* 4, 10; at þamma l. *K.* 12, 15. 16; bi l. *J.* 8, 15. *R.* 8, 1. 4. 5. 9, 3. 5. *K.* 10, 18. *k.* 1, 17. 5, 16. 10, 2. 3. 11, 18. *G.* 4, 23. 29; du l. samin *Mc.* 10, 8; du ainamma l. *K.* 12, 13; du ibnaskaunjamma l. *Ph.* 4, 21; in l. *R.* 7, 5. 8, 3. 8. 9. *K.* 12, 18. *k.* 10, 3. 12, 2. 3. *G.* 2, 20. 6, 12. *E.* 2, 11. *Ph.* 1, 22. 24. 3, 3. 4. *Phil.* 16. *Sk.* 44, 10; in þamma l. *k.* 5, 6; in ainamma l. *R.* 12, 4. *E.* 2, 16. *C.* 3, 15; in l. seinamma *G.* 6, 8; in isvaramma l. *G.* 6, 13; in riurjamma l. unsaramma *k.* 4, 11; in l. mammons is *C.* 1, 22; us saivalai jah l. *Sk.* 40, 17; us þamma l. *K.* 12, 15. 16. *k.* 5, 8. *G.* 6, 8; us þamma l. dauþaus þis *R.* 7, 24; us l. þamma ainamma *K.* 12, 12; leik *J.* 6, 52; þata l. *M.* 27, 58. 59. *Mc.* 15, 45; mein l. *Mc.* 14, 8. *J.* 6, 54. 56; l. mein *R.* 11, 14. *K.* 9, 27. 13, 3; sein l. *E.* 5, 29; l. sein *G.* 5, 24; sein silbins l. *E.* 5, 28; l. is *Mc.* 6, 29. *Sk.* 39, 2; l. þis sunaus mans *J.* 6, 53; l. fraujins *K.* 11, 29; l. mans *Sk.* 38, 7; inuh l. *k.* 12, 2. 3; inu mans l. *Sk.* 37, 15; þairh l. *R.* 8, 3; viþra l. *G.* 5, 17. *E.* 6, 12; managa leika þize ligandane veihaize *M.* 27, 52; ainhun leike *Mc.* 13, 20. *G.* 2, 16; all l. *L.* 3, 6; valdufni allaize l. *J.* 17, 2; leika isvara *R.* 12, 1. *Ph.* 4, 7; l. seina *E.* 5, 28.

leikafrauja, v. frauja.

galeika, *m.*, *σύσσωμος*, *eines Leibes:* visan þiudos gaarbjans jah galeikans jah gadailans gahaitis is *E.* 3, 6. *Gr.* 4, 586. 590.

leikeins, *fleischlich*, *leiblich*; *σαρκικός* *k.* 1, 12. 10, 4; *σάρκινος* *R.* 7, 14. *k.* 3, 3; *σωματικός* *T.* 4, 8: ik leikeins im *R.* 7, 14; leikeina usþroþeins *T.* 4, 8; in handugein leikeinai *k.* 1, 12; in spildom hairtane leikeinaim *k.* 3, 3; vepna unsaris drauhtinassaus ni leikeina *k.* 10, 4. = þo leikeinon us vambai gabaurþ *Sk.* 40, 2.

leikan, *c. Dat.*, *Jemandem gefallen* *J.* 8, 29; *ihm zu gefallen suchen*, *sich in ihn fügen* *K.* 10, 33. *Gr.* 4, 234. 698: ik allaim all leika, *ἐγὼ πᾶσι πάντα ἀρέσκω* *K.* 10, 33; þatei leikaiþ imma, *τὰ ἀρεστὰ αὐτῷ* *J.* 8, 29.

galeikan, *c. Dat.* *Gr.* 4, 698, *ἀρέσκειν τινί* *Jemandem gefallen* *Mc.* 6, 22. *R.* 8, 8. *Th.* 2, 15. 4, 1. *t.* 2, 4; — galeikaiþ mis *c. Inf.*, *mir gefällt, ich will gern*; *δοκεῖ μοι* *L.* 1, 3; *εὐδοκῶ* *K.* 1, 21; — galeikaiþ mis, ei *c. Conj.*, *εὐδοκῶ* *c. Inf.* *Th.* 3, 1. *Gr.* 4, 234; — galeikan, *εὐδοκεῖν*, *gern wollen*, *c. Acc. c. c. Inf.* *C.* 1, 19 *od. mit* in *c. Dat.*, *εὐδοκεῖν ἔν τινι*, delectari aliqua re *k.* 12, 10; — *es umschreibt* *εὐάρεστος* *R.* 12, 2; *ἀρέσκεια* *C.* 1, 10; *εὐδοκία* *L.* 10, 21; — vaila galeikan *c. Dat.*, *εὐάρεστον εἶναί τινι* *R.* 14, 18. *k.* 5, 9; *mit* in *c. Dat.*, *εὐδοκεῖν ἔν τινι*, *an Jemandem Wohlgefallen finden* *Mc.* 1, 11. *L.* 3, 22; *im Partic. Praet. für εὐάρεστος*, *wohlgefällig* *R.* 12, 1. *E.* 5, 10. *C.* 3, 20: in þizei mis galeikaiþ in siukeim *k.* 12, 10; vaila g. guþa *R.* 14, 18; ei galeikai þammei drauhtinoþ *t.* 2, 4; in allamma þatei g. *C.* 1, 10; in þusei vaila galeikaida *Mc.* 1, 11. *L.*

3, 22; galeikaida mis meljan *L.* 1, 3; g. guþa ganasjan *K.* 1, 21; g. alla fullon bauan *C.* 1, 19; g. uns, ei biliþanai veseima *Th.* 3, 1; guþa galeikan ni magun *R.* 8, 8; g. guþa *Th.* 4, 1; vaila g. imma *k.* 5, 9; vaila galeikaidana guþa *R.* 12, 1; guþa ni galeikandans *Th.* 2, 15; galeikandein Heroda *Mc.* 6, 22; þatei goþ jah galeikaiþ jah ustauhan *R.* 12, 2; þatei sijai vaila g. guþa *E.* 5, 10: þata vaila g. ist in fraujin *C.* 3, 20; sva varþ g. in andvairþja þeinamma *L.* 10, 21.

fauragaleikan, *c. Dat.*, *Jemandem vorher gefallen:* saei fauragaleikaida imma, *ἣν προέθετο ἐν ἑαυτῷ* *E.* 1, 9.

leikains, *f.*, *Wohlgefallen*, *Beschluss*; *εὐδοκία*, voluntas benigna *E.* 1, 5. *th.* 1, 11; *πρόθεσις*, voluntas quatenus decernit, decretum *C. ad t.* 1, 9: bi seinai leikainai jah anstai *t.* 1, 9; bi l. viljins seinis *E.* 1, 5; *und als Randgl.* ana l., þoei garaidida imma *zu* bi viljin, saei fauragaleikaida imma *Lb. ad E.* 1, 9: ei fulljai alla leikain þiuþeinais seinaizos *th.* 1, 11.

leikeis *od.* **lekeis**, *m.*, *ἰατρός*, *Arzt* *Gf.* 2, 101. *Gr.* 1, 36. 49. *I*, 58. *Grm.* 668: Lukas leikeis sa liuba *C.* 4, 14; ni þaurbun hailai *od.* svinþai lekeis *M.* 9, 12. *Mc.* 2, 17; *od.* ni þaurbun hailai leikeis *L.* 5, 31; þu leiki *L.* 4, 23; fram managaim lekjam *Mc.* 5, 26; soei in lekjans fraqam allamma aigina seinamma *L.* 8, 43.

leikinon, *θεραπεύειν*, *heilen* *L.* 6, 7. 9, 6; *c. Acc. der Person*, *τινά*, *Jemanden* *L.* 10, 9; *und c. Gen. der Krankheit*, *ἀπό τινος*, *von Etwas* *L.* 5, 15. *Gr.* 4, 634: jau leikinodedi *L.* 6, 7; leikinoþ þans in izai siukans *L.* 10, 9; garunnun leikinon fram imma sauhte seinaizo *L.* 5, 15. *Gr.* 4, 58; leikinondans and all *L.* 9, 6.

galeikinon, *c. Acc.*, *dass.*; *c. Gen. der Krankheit*, *ἀπό τινος* *L.* 8, 2: ni mahta vas fram ainomehun galeikinon *L.* 8, 43; þozei vesun galeikinodos ahmane ubilaize jah sauhte *L.* 8, 2.

leikinassus, *m.*, *θεραπεία*, *Heilung*, *ärztliche Behandlung:* þans þarbans leikinassaus gahailida *L.* 9, 10.

***leiks**, *-lich*, *gleich*, *ähnlich* *Gf.* 2, 105. *Gr.* 2, 17. 567. 3, 46. 4, 922. *I*, 50.

aljaleikos, *adv.*, *anders*, *ἑτέρως* *Ph.* 3, 15: *ἄλλως* *T.* 5, 24. *Gr.* 3, 596. 4, 922: jabai hvas aljaleikos hugjiþ *Ph.* 3, 15; þo a. sik habandona *T.* 5, 24; jabai hvas a. laisjai, *εἴ τις ἑτεροδιδασκαλεῖ* *T.* 6, 3.

aljaleikoþs, *Gr.* 1, 1018, *ἀλληγορούμενος*, *anders gebildet*, *bildlich ausgedrückt:* þatei sind aljaleikodos (*so st.* aljaleikaidos?) *Lb. ad G.* 4, 24.

analeiko, *adv.*, *ähnlich*: analeiko sve, similiter atque *Sk.* 49, 6.

anþarleiko, *adv.*, *anders*, *verschieden:* ei anþarleiko ni laisjaina, *μὴ ἑτεροδιδασκαλεῖν* *T.* 1, 3.

anþarleikei, *f.*, *Verschiedenheit*: anþarleikein, diversitate *Sk.* 47, 22. *Gr.* 4, 60.

galeiks, *c. Dat.* *Gr.* 4, 747. 750, *Jemandem gleich*, *παρόμοιος* *Mc.* 7, 8. 13; *sonst* *ὅμοιός τινι*; *mit* vairþan *für* *ὁμοιοῦσθαι* *R.* 9, 29; *mit* visan *für* *ὁμοιάζειν* *Mc.* 14, 70; *vgl. Mssm. Sk.* 72. *C. exc. ad Ph.* 2, 6: hvamma galeiks ist *L.* 6, 47; g. ist mann timrjandin *L.* 6, 48. 49; sijau g. izvis liugnja *J.* 8, 55; g. þamma ist *J.* 9, 9: ni ibna nih g. unsarai garaihtein *Sk.* 37, 6; hve sijaina galeikai *L.* 7, 31: g. sind barnam *L.* 7, 32: sve Gaumaurra þau g. vaurþeima *R.* 9, 29; anþara galeika þizai *Mc.* 12, 31; razda þeina g. ist *Mc.* 14, 70; galeika sveriþa *Sk.* 46, 17; ni ibnaleika, ak g. *Sk.* 46, 21; galeik svaleikata manag *Mc.* 7, 8. 13. = du galeikon seinai frodein *Sk.* 38, 19; þata galeiko þaim *G.* 5, 21.

galeiko, *adv.*, *ἴσα*, *gleich:* visan galeiko guþa, *wie Gott sein* *Lb. ad Ph.* 2, 6. *Gr.* 4, 930. *prol.* XV.

galeiki, *n.*, *ὁμοίωμα*, *Gleichheit*, *Aehnlichkeit:* in galeikja leikis fravaurhtais *R.* 8, 3; in g. manne vaurþans *Ph.* 2, 7.

galeikon, *c. Dat., steht* 1) *transit. c. Acc.*, *ὁμοιοῦν τινά τινι*, *Jemanden womit vergleichen* *M.* 7, 24. 26. *Mc.* 4, 30. *L.* 7, 31; *sodann* 2) *reflexiv* galeikon sik, *συσχηματίζεσθαι τινι*, *sich Jemandem gleichstellen* *R.* 12, 2; *od. bloss* galeikon, *ὁμοιοῦσθαι τινι* *Jemandem gleichen* *M.* 6, 8. *Sk.* 45, 5. 14; *μιμεῖσθαι τινα*, *sich Jemandem gleich machen, ihm nachahmen* *th.* 3, 7. 9; *im Part. Praes. mit* vairþan, *μιμητὴν γίγνεσθαι τινος* *K.* 11, 1. *E.* 5, 1. *Th.* 2, 14: galeiko ina vaira frodamma *M.* 7, 24; hve nu g. þans mans *L.* 7, 31; hve galeikom þiudangardja guþs *Mc.* 4, 30; ni galeikoþ nu þaim *M.* 6, 8; ni g. izvis þamma aiva *R.* 12, 2; galeikon uusis *th.* 3, 7. 9; galeikonds þamma *Sk.* 45, 14; galeikondan jainis vairvaurstvam *Sk.* 45, 4; galeikondans meinai vairþaiþ *Lb. ad K.* 11, 1; vairþaiþ nu g. guþa *E.* 5, 1; jus g. vaurþuþ aikklesjon guþs *Th.* 2, 14; galeikoda mann dvalamma *M.* 7, 26.

gagaleikon sik, *mit* du *c. Dat.*, *μετασχηματίζεσθαι εἴς τινα*, *sich zu Etwas verstellen; sich stellen, als ob man Etwas sei* *k.* 11, 13. 14; *od.* sve, *ὡς* *k.* 11, 15: silba satana gagaleikoþ sik aggillau liuhadis *k.* 11, 14; nist mikil, jabai andbahtos is gagaleikond sik sve andbahtos garaihteins *k.* 11, 15; gagaleikondans sik du apaustaulum Xristaus *k.* 11, 13.

ingaleikon, *μεταμορφοῦν*, *verwandeln:* þo samon frisaht ingaleikonda af vulþau in vulþu *k.* 3, 18.

miþgaleikon, *mit nachahmen:* miþgaleikondans meinai vairþaiþ, *συμμιμηταί μου γίγνεσθε* *Ph.* 3, 17; *vgl. Lb. ad K.* 11, 1.

þairhgaleikon, *mit* in *c. Dat.*, *μετασχηματίζειν εἴς τινα*, *auf Jemanden übertragen, deuten:* aþþan þairhgaleikonda in mis (*Lb.:* þo þan þairhgaleikonda *od. besser* þairhgaleikoda) *Lb. ad K.* 4, 6.

hvileiks *od.* **hveleiks**, qualis, *wie beschaffen* *Gr*, 3, 46. 4, 750; *übersetzt* 1) *als interrog.*, *a)* *ποταπός*: hvileiks ist sa, ei ufhausjand *M.* 8, 27; hveleika vesi so goleins *L.* 1, 29; *od.* hvo jah hvileika so qino *L.* 7, 39; *b)* *ποῖος*: hvileikamma dauþau skulda gadauþnan *od.* gasviltan *J.* 12, 33. 18, 32; in hvileikai gajukon gabairam þo *Mc.* 4, 30; *c)* *τίς*: hvileika vas nu handugei izvara *G.* 4, 15; hvileiku gabei vulþaus *Lb. ad E.* 1, 18; hvileik þata fauragaggi runos *E.* 3, 9; *d)* *πηλίκος*: sai hvileikaim bokom izvis gamelida *G.* 6, 11. — 2) *als relat.*, *a)* *οἷος*: hvileiks sa muldeina *od.* sa ufarhiminakunda *K.* 15, 48; hvileikai sium *k.* 10, 11; hvileikos vrakos usþulida *t.* 3, 11; hvileika misvaurþun *t.* 3, 11; *b)* *ὁποῖος*: hvileikai simle vesun, quanticunque demum erant *G.* 2, 6.

ibnaleiks, *ganz gleich:* ni ibnaleika friaþva ak galeika *Sk.* 46, 20; *vgl. Mssm. Sk.* 72.

laþaleiko, *adv.*, *ἥδιστα*, *sehr gern* *k.* 12, 15 (*dafür* gabaurjaba *in cod. B und als Randgl. in cod. A*).

liubaleiks, *προσφιλής*, *lieblich:* þishvahþatei liubaleik *Ph.* 4, 8.

manleika, *m.*, *εἰκών*, *das dem Menschen Gleiche, sein Bild:* hvis ist sa manleika jah so ufarmeleins *Mc.* 12, 16; hvis habaiþ manleikan jah ufarmeli *L.* 20, 24; svasve berum m. þis airþeinins *Lb. ad K.* 15, 49.

missaleiks, *ποικίλος*, *verschieden:* missaleiks jah in missaleikaim melam attins bi ina varþ veitvodeins *Mssm. Sk.* 43, 6; du lustum missaleikaim *t.* 3, 6; missaleikaim sauhtim *Mc.* 1, 34. *L.* 4, 40. = us missaleikom vistim *Sk.* 40, 16.

samaleiks, *ἴσος*, *eben gleich, übereinstimmend* *Gr.* 2, 657. 3, 49. *Sk.* 72: ni sva samaleika vas veitvodiþa ize *Mc.* 14, 59; samaleikos þos veitvodiþos ni vesun *Mc.* 14, 56.

samaleiko, *adv.*, *auf gleiche Weise, gleichfalls* *Gr.* 3, 101; *ὁμοίως* *Mc.* 4, 16. 15, 31. *L.* 3, 11. 5, 10. 33. 6, 31. 17, 28. 31. *J.* 6, 11. *K.* 7, 22. *Sk.* 50, 3; *ὡσαύτως* *Mc.* 12, 21

L. 20, 31; *T.* 2, 9. 3, 11. 5, 25; *κατὰ ταὐτά* *L.* 6, 26; *hinzugesetzt Mc.* 12, 22. *L.* 20, 31; *über* sva samaleiko, *ὡσαύτως Lb. ad K.* 11, 25.

sildaleiks, *θαυμαστός, dem Seltnen, Unerhörten gleich, wunderbar Gr.* 2, 654. 659: ist sildaleiks in augam unsaraim *Mc.* 12, 11; nist sildaleik *k.* 11, 14; in þamma s. ist, þatei jus ni vituþ *J.* 9, 30.

sildaleik, *n., θάμβος, Verwunderung, Staunen:* sildaleik disbabaida ina *L.* 5, 9.

sildaleikjan, (*immer ohne Pronom. Gr.* 4, 32) *staunen, sich verwundern; θαμβεῖσθαι Mc.* 1, 27. 10, 32; *ἐκπλήττεσθαι Mc.* 6, 2. 7, 37. 11, 18. *L.* 2, 48. 4, 32; *sonst θαυμάζειν. Den Gegenstand, über den man sich wundert, bezeichnet der Gen., ἐπί τινι L.* 20, 26; *od. der Acc., τί L.* 7, 9. *Sk.* 51, 15. *Gr.* 4, 614; ana *c. Dat., ἐπί τινι Mc.* 12, 17. *L.* 2, 33; bi *c. Acc., ἐπί τινι L.* 4, 22. 33. 9, 44 *od. περί τινος L.* 2, 18; in *c. Gen., διά τι Mc.* 6, 6 *od. ἐπί τινι Mc.* 11, 18. *Auch folgt ein abhängiger Fragesatz L.* 1, 21; *auch* ei *st.* ei *Mc.* 15, 44 *od. ὅτι G.* 1, 6: sildaleikja, ei afvandjanda *G.* 1, 6; allai sildaleikeiþ *J.* 7, 21; sildaleikida *M.* 8, 10; svasve s. sa kindins filu *M.* 27, 14; s. in ungalaubeinais ize *Mc.* 6, 6; svasve s. Peilatus *Mc.* 15, 5; s., ei is juþan gasvalt *Mc.* 15, 44; s. ina *L.* 7, 9; sildaleikidedun *M.* 8, 27. 9, 33. *Mc.* 5, 20. 6, 2. 10, 32. *L.* 1, 63. 2, 48. 8, 25. *J.* 7, 15; ufarassau s. *Mc.* 7, 37; s. in laiseinais is *Mc.* 11, 18; s. ana þamma *Mc.* 12, 17; s. bi þo rodidona *L.* 2, 18; s., hva latidedi ina *L.* 1, 21; s. bi þo vaurda anstais *L.* 4, 22; s. bi þo laisein is *L.* 4, 32; ohtedun sildaleikjandans *Lb. ad M.* 9, 8; afslauþnodedun allai s. *Lb. ad Mc.* 1, 27; mais s. fraujins laisein *Sk.* 51, 15; s. andavaurde is *L.* 20, 26; at allaim sildaleikjandam bi alla *L.* 9, 44; vas-sildaleikjandona ana þaim *L.* 2, 33.

svaleiks, *(nur in starker Form)* talis, *so beschaffen Gr.* 3, 48. 49. 4, 514. 527. *Es übersetzt* 1) svaleiks, *τηλικοῦτος k.* 1, 10; *sonst τοιοῦτος; und zwar a) allein stehend, α) ohne Artic.:* svaleikai *K.* 15, 48; hvileikai — s. *k.* 10, 11; anþar galeik svaleikata manag *Mc.* 7, 8. *Gr.* 4, 472; galeik s. manag *Mc.* 7, 13; *od.* svaleik *L.* 9, 9; hva svaleikaize, *τί τῶν τοιούτων E.* 5, 27; *β) mit Artic., ὁ τοιοῦτος:* sa svaleiks *k.* 2, 7. 10, 11; þamma svaleikamma *K.* 5, 11. *k.* 2, 6; þana svaleikana *K.* 5, 5, 5. *k.* 12, 2. 5. *G.* 6, 1; þaim svaleikaim *K.* 16, 16. *th.* 3, 12; þans svaleikans *K.* 16, 18. *Ph.* 2, 29; þata svaleik *G.* 5, 21; þo svaleika *K.* 7, 28; þize svaleikaize *L.* 18, 16; þaim svaleikaim *K.* 7, 15; viþra þo svaleika *G.* 5, 23. — *b) bei einem Subst., α) ohne Artic.:* us svaleikaim dauþum, *ἐκ τηλικούτου θανάτου k.* 1, 10; at svaleikai jah sva bairhtai insahtai *Sk.* 46, 11; trauain svaleika *k.* 3, 4; s. ven *k.* 3, 12; mahteis svaleikos *Mc.* 6, 2; svaleikaim managaim gajukom *Mc.* 4, 33; svaleikos taiknins *J.* 9, 16; svaleikamma valdufnja *Sk.* 37, 17; valdufni svaleikata *M.* 9, 8; *β) mit Artic.: ὁ τοιοῦτος:* þana svaleikana mannan *k.* 12, 3; þai svaleikai galiugaapaustauleis *k.* 11, 13; ain þize svaleikaize barne *Mc.* 9, 37. — 2) svaleiks sve, *οἷος, so beschaffen wie:* unte og, ibai aufto qimands ni svaleikans, sve viljau, bigitau izvis jah ik bigitaidau izvis svaleiks, sve ni vileiþ mik *k.* 12, 20; vairþand þai dagos jainai aglo svaleika, sve ni vas svaleika fram anastodeinai gaskaftais *Mc.* 13, 19; vastjos is vaurþun glitmunjandeins hveitos sve snaivs, svaleikos sve vullareis ni mag gahveitjan *Mc.* 9, 3.

vairaleiko, *adv., männlich:* vairaleiko taujaiþ, *ἀνδρίζεσθε K.* 16, 13.

lein, *n., σινδών,* linum, *Leinwand Gf.* 2, 218. *Gr. I,* 50: bivaibiþs leina ana naqadana *Mc.* 14, 51; bileiþands þamma l. *Mc.* 14, 52; usbugjands lein jah usnimands ita bivand þamma leina *Mc.* 15, 46.

leisan, *fr.* 4, *folgen, verfolgen, kennen zu lernen suchen; im Praet. für οἶδα, ich weiss, ich* *habe erfahren Gf.* 2, 254. *Gr.* 2, 46. *I*, 561. 567: laîs jah haunjan mik, lais jah ufarassu haban *Ph.* 4, 12. *Gr.* 4, 93. 122.

lubjaleisei, *f.*, φαρμακεία, *Giftkunde, Zauberei Grm.* 584: lubjaleisei *C. ad G.* 5, 20.

laisjan, *lehren*; κατηχεῖν *G.* 6, 6; *sonst* διδάσκειν; — laisjan sik, μανθάνειν, *sich belehren, lernen T.* 5, 13. *t.* 3, 7; — anþarleiko *od.* aljaleikos laisjan, ἑτεροδιδασκαλεῖν, *anders lehren T.* 1, 3. 6, 3; — *Das Partic. Praet. steht für* διδακτός, *belehrt J.* 6, 45. — *Abhängig der Acc. der Person M.* 5, 19. 7, 29. *Mc.* 1, 21. 22. 2, 13. 8, 31. 9, 31. 10, 1. *L.* 4, 31. 5, 3. 20, 1. *J.* 7, 35. 8, 28. 9, 34. *C.* 1, 28. *Sk.* 43, 8. 46, 18; — *Der Acc. der Sache Mc.* 7, 7. 12, 14. *L.* 20, 21. *T.* 6, 2; — *der Acc. der Person und der Sache Mc.* 4, 2. *J.* 14, 26. *Sk.* 42, 14. *Gr.* 4, 617. 621; — *der Inf. Sk.* 46, 18; laisjan sik *c. Inf. für* μανθάνειν *c. Partic. T.* 5, 13. — *endlich* þatei, ὅτι *Mc.* 8, 31. *Gr.* 4, 101: vig guþs laiseis *Mc.* 12, 14. *L.* 20, 21; raihtaba l. *L.* 20, 21; þu l. unsis *J.* 9, 34; sa izvis laiseiþ allata *J.* 14, 26; bairhtaba uns l. þiuþa *Sk.* 42, 14; l. ins *Sk.* 43, 8; usgiban uns l. *Sk.* 46, 18; laisjand sik þairhgaggan *T.* 5, 13; laisjai sva *M.* 5, 19; l. sva mans *M.* 5, 19; jabai hvas aljaleikos l. *T.* 6, 3; ei anþarleiko ni laisjaina *T.* 1, 3; ik sinteino laisida in gaqumþai jah in gudhusa *J.* 18, 20; laisida *Mc.* 11, 17. *L.* 4, 15. *J.* 7, 14; l. ins *Mc.* 1, 21. 2, 13. 10, 1; l. ins in gajukom manag *Mc.* 4, 2; l. siponjans seinans *Mc.* 9, 31; l. manageins *L.* 5, 3; l. mik *J.* 8, 28; anabiud þata jah laisei *T.* 4, 11; þata l. jah gaþlaih *T.* 6, 2; laisjan *Mc.* 4, 1. 6, 2. *L.* 6, 6; du l. *M.* 11, 1; dugann l. ins, þatei skal-vinnan *Mc.* 8, 31; l. þiudos *J.* 7, 35; laisjands *M.* 9, 35. *Mc.* 6, 6. 12, 35. *J.* 6, 59. 7, 28. 8, 20; vas l. *Mc.* 14, 49; vas l. *M.* 7, 29. *Mc.* 1, 22. *L.* 4, 31. 5, 17. 19, 47; sa laisida vaurda þamma laisjandin *G.* 6, 6; at l. imma þo managein *L.* 20, 1; laisjandans *C.* 3, 16. *Tit.* 1, 11; l. laiseinins *Mc.* 7, 7; l. all manne in allai handugein *C.* 1, 28; laisjandona sik *t.* 3, 7; sa laisida vaurda, ὁ κατηχούμενος τὸν λόγον *G.* 6, 6; vairþand allai laisidai guþs *J.* 6, 45.

galaisjan, διδάσκειν, *lehren T.* 2, 12; — *reflex.* galaisjan sik, μανθάνειν, *sich belehren, lernen T.* 2, 11. *t.* 3, 14; *abhängig der Acc. Ph.* 4, 9; *der Inf. Ph.* 4, 11. *T.* 5, 4; bi *c. Dat.*, ex aliqua re discere *Sk.* 45, 7; — *im Pass. mit* bi *c. Acc.*, κατηχεῖσθαι περί τινος, fama accipere de aliqua re, *Kunde von Etwas erhalten L.* 1, 4: galaisjai sik *T.* 2, 11; galaisjaina sik barusnjan *T.* 5, 4; ei g. sik bi þamma tvaandvairþja attins jah sunaus andhaitan *Sk.* 45, 7; ik galaisida mik ganohiþs visan *Ph.* 4, 11; in þaimei galaisides þuk (sc. visan) *t.* 3, 14; þatei galaisideduþ izvis *Ph.* 4, 9; galaisjan *T.* 2, 12; bi þoei galaisiþs is *L.* 1, 4.

uslaisjan, *c. Acc.*, edocere aliquem, *Jemanden gründlich unterrichten*: in imma uslaisidai sijuþ, ἐν αὐτῷ ἐδιδάχθητε *E.* 4, 21: silbans jus at guþa u. sijuþ du frijon izvis misso, αὐτοὶ ὑμεῖς θεοδίδακτοί ἐστε εἰς τὸ ἀγαπᾶν ἀλλήλους *Th.* 4, 9.

unuslaisiþs, *Gr.* 1, 1018, μὴ μεμαθηκώς, *ohne unterrichtet zu sein*: hvaiva sa bokos kann unuslaisiþs *J.* 7, 15.

laiseins, *f.*, *Gr.* 1, 605, *Lehre*; διδαχή *M.* 7, 28. *Mc.* 1, 22. 27. 4, 2. 11, 18. 12, 38. *L.* 4, 32. *J.* 7, 16. 17. 18, 19. *K.* 14, 26. *t.* 4, 2. *Tit.* 1, 9; *sonst* διδασκαλία: so meina laiseins *J.* 7, 16; namo fraujins jah l. *T.* 6, 1; fraujins l. *Sk.* 43, 15; in laiseinais is *Mc.* 11, 18; in hvammeh l. *E.* 4, 14; godaizos l. *T.* 4, 6; laiseinai *T.* 4, 13; l. meinai *t.* 3, 10; nasjandis l. *Sk.* 38, 13; þizai hailon l. *T.* 1, 10; þizai bi gagudein l. *T.* 6, 3; ana l. is *M.* 7, 28; ana þizai l. is *Mc.* 1, 22; du l. *T.* 4, 16. *t.* 3, 16; du unsarai l. *R.* 15, 4; in l. *T.* 5, 17; in allai usbeisnai jah l. *t.* 4, 2; qaþ im *od.* du im in l. seinai *Mc.* 4, 2. 12, 38; laiscin habaiþ *K.* 14, 26; fraujins l. *Sk.* 51, 16; haila l. *t.* 4, 3; bi l. is *J.* 18, 19; bi þo l. *J.* 7, 17; bi þo l. is *L.* 4, 32; laiscino unhulþono *T.* 4, 1; hvo so l. so niujo *Mc.* 1, 27; bi anabusnim jah laiseinim manne *C.* 2, 22; laisjandans laiseinins, anabusnins manne *Mc.* 7, 7.

laiseigs, *διδακτικός, zum Lehren geschickt:* laiseigs *T.* 3, 2, *t.* 2, 24.

laisareis, *m., διδάσκαλος, Lehrer:* laisareis *Mc.* 14, 14. *J.* 11, 28. *Sk.* 38, 17; l. jah frauja *J.* 13, 13; frauja jah l. *J.* 13, 14; sa l. izvar *M.* 9, 11; sve l. is *M.* 10, 25; l. þiudo *T.* 2, 7. *t.* 1, 11 *od.* sve laisaris is *L.* 6, 40; *vgl. Gr.* 1, 600 *prol. XX;* vairþidos laisareis andþaggkjands *Sk.* 49, 7; ufar laisarja *M.* 10, 24; fram l. *Sk.* 39, 15; þana laisari *Mc.* 5, 35. *L.* 8, 49; ufar l. seinana *L.* 6, 40; laisari *M.* 8, 19. *Mc.* 4, 38. 9, 17. 38. 10, 20. 35. 12, 14. 19. 32. *L.* 3, 12. 7, 40. 9, 38. 10, 25. 19, 39. 20. 21. 28. 39; l. þiuþeiga *Mc.* 10, 17. *L.* 18, 18; in midjaim laisarjam *L.* 2, 46; laisarjans *E.* 4, 11. *t.* 4, 3.

vitodalaisareis, *m., νομοδιδάσκαλος, Lehrer des Gesetzes, Schriftgelehrter Gr.* 2, 412: fareisaieis jah vitodalaisarjos *L.* 5, 17; viljandans visan l. *T.* 1, 7.

lists, *m., μεθοδεία, List Gf.* 2, 282. *Gr.* 2, 26: viþra listins unhulþins *E.* 6, 11.

listeigs, *listig:* listeigs, *πανοῦργος:* = du listeigon usvandjai airzeins, *πρὸς τὴν μεθοδείαν τῆς πλάνης*, ad fraudulentam devitationem erroris *Lb. ad E.* 4, 14.

leitils, *μικρός, ὀλίγος, ἐλάχιστος, βραχύς; klein, wenig Gf.* 2, 317: *Gr.* 1, 50. 3, 611. 687: vahstau leitils, *τῇ ἡλικίᾳ μικρός L.* 19, 3. *Gr.* 4, 750: du (dul-) leitilai hveilai, *πρὸς ὥραν Sk.* 47, 3. *k.* 7, 8: leitila hveila, *μικρὸν χρόνον J.* 7, 33: leitil, *ὀλίγον L.* 7, 47; l. beistis, *μικρὰ ζύμη K.* 5, 6. *G.* 5, 9. *Gr.* 4, 760: du leitilamma mela *Sk.* 43, 11; in l., *ἐν μικρῷ E.* 3, 3; *ἐν ἐλαχίστῳ L.* 16, 10. 19, 17; veinis leitil brukjais, *οἴνῳ ὀλίγῳ χρῶ T.* 5, 23; l., *μικρόν J.* 16, 16. 17. 18. 19; *od. ὀλίγον L.* 7, 47; *od. τὸ ὀλίγον k.* 8, 15; *od. βραχύ τι J.* 6, 7; nauh l., *ἔτι μικρόν J.* 14, 19; l. nauh, *μικρόν J.* 16, 16; l. hva, *μικρόν τι k.* 11, 16 *od. μικρόν k.* 11, 1; l. galaubjandans, *ὀλιγόπιστοι M.* 6, 30. 8, 26. *Gr.* 2, 673; l. mel, *μικρὸν χρόνον J.* 12, 35; *od. μικρόν J.* 13, 33; afar l., *μετὰ μικρόν M.* 26, 73. *Mc.* 14, 70; fairra staþa l., *ἀπὸ τῆς γῆς ὀλίγον L.* 5, 3; framis l. (*so st.* leitl?) *ἐκεῖθεν ὀλίγον*, paulo ulterius *Mc.* 1, 19. *Gr.* 2, 120. 3, 97. 612. 616. = þize leitilane, *τῶν μικρῶν Mc.* 9, 42; *od. τούτων τῶν ἐλαχίστων M.* 25, 45.

***leiþan**, *fr.* 4, *gehen Gf.* 2, 168. *Gr.* 2, 15.

afleiþan, *fr.* 4, *weggehen, fortgehen; ἀναχωρεῖν M.* 9, 24. 27, 5; *ἀποδημεῖν L.* 20, 10: *ἀποχωρεῖν (st. παρατηρεῖν) Lb. ad L.* 20, 20: — *abhängig* af *c. Dat. ἀπέρχεσθαι ἀπό τινος Mc.* 1, 42. *L.* 5, 13 *od. ἀποχωρεῖν ἀπό τινος Lb. ad L.* 9, 39; — aljaþ, *ἀποδημεῖν Mc.* 12, 1; — ana *c. Acc., ὑποχωρεῖν ἔν τινι L.* 5, 16; — du *c. Dat., ἀναχωρεῖν εἴς τι Mc.* 3, 7; — fairra *c. Dat., ἀποχωρεῖν ἀπό τινος M.* 7, 23 *od. πορεύεσθαι ἀπό τινος L.* 4, 42; — in *c. Acc., ἀποδημεῖν εἴς τι L.* 15, 13. *Aber* afleiþandans allata, *ἀφέντες ἅπαντα, ändre man in* afleitandans allata *L.* 5, 11: afleiþiþ *st.* aflinniþ? *Lb. ad L.* 9, 39; aflaiþ *M.* 27, 5; suns þata þrutsfill a. af imma *Mc.* 1, 42. *L.* 5, 13; Iesus a. miþ siponjam seinaim du marein *Mc.* 3, 7; a. aljaþ *Mc.* 12, 1; a. in land fairra visando *L.* 15, 13; a. jera ganoha *L.* 20, 10; ei ni afliþi fairra im *L.* 4, 42; afleiþiþ *M.* 9, 24; a. fairra mis *M.* 7, 23; iþ is vas afleiþands ana auþidos *L.* 5, 16; afleiþandans *L.* 20, 20.

bileiþan, *fr.* 4, *lassen, verlassen, zurücklassen, hinterlassen; ἀπολείπειν t.* 4, 13; *καταλείπειν Mc.* 10, 7. 12, 19. 14, 52. *L.* 5, 28.

15, 4. 20, 31. *Th.* 3, 1. *Tit.* 1, 5; *ἐγκαταλείπειν* *M.* 27, 46. *Mc.* 15, 34. *R.* 9, 29. *k.* 4, 9. *t.* 4, 10. 16; *sonst* *ἀφιέναι.* *Es hat gewöhnlich den Dat. der Person od. Sache bei sich; aber auch den Acc.* *L.* 15, 4. *J.* 14, 27. 16, 32. *t.* 4, 13 *und, wenn* ni *bei dem Verb. steht, auch den Genit.* *Mc.* 12, 19. *L.* 20, 31. *Gr.* 4, 620. 690. 961: gavairþi bileiþa izvis *J.* 14, 27; b. þamma fairhvau *J.* 16, 28; niu bileiþiþ þo ana auþidai *L.* 15, 4; b. þaim lambam *J.* 10, 12; mik ainana bileiþiþ *J.* 16, 32; bileiþai manna attin seinamma *Mc.* 10, 7; jabai b. qenai jah barne ni b. *Mc.* 12, 19; þanei bilaiþ in Trauadai *t.* 4, 13; b. þus in Kretai *Tit.* 1, 5; duhve mis bilaist *M.* 27, 46. *Mc.* 15, 34; ni bilaiþ fraiva *Mc.* 12, 20. 21; b. mis ainamma *J.* 8, 29; Demas mis b. *t.* 4, 10; ni biliþun fraiva *Mc.* 12, 22; ni b. barne *L.* 20, 31; mis b. *t.* 4, 18; niu frauja biliþi unsis fraiva *R.* 9, 29; bileiþands þamma leina *Mc.* 14, 52; b. allaim *L.* 5, 28; anþar *od.* anþara bileiþada *L.* 17, 34. 35; ni biliþanai *k.* 4, 9; ei b. veseima in Aþeinim ainai *Th.* 3, 1.

galeiþan, *fr.* 4, *gehen, kommen*; *ἔρχεσθαι* *Mc.* 5, 38. 11, 11. *J.* 7, 45. 14, 23. *Sk.* 51, 5; *ἀπέρχεσθαι* *M.* 8, 18. 21. 31. 32. 33. 9, 7. 25, 46. 27, 5. 60. *Mc.* 1, 20. 35. 3, 13. 5, 17. 20. 24. 6, 28. 7, 24. 30. 9, 43. 10, 22. 11, 4. 12, 12. 14, 10. 12. *L.* 1, 23. 38. 2, 15. 5, 25. 7, 24. 8, 31. 37. 39. 9, 59. 17, 23. 19, 32. *J.* 6, 1. 22. 66. 68. 9, 7. 11. 10, 40. 11, 28. 46. 12, 19. 36. 16, 7. 18, 6; *διέρχεσθαι* *Mc.* 10, 25. *L.* 8, 22. *k.* 1, 16; *εἰςέρχεσθαι* *Mc.* 1, 21. 45. 2, 1. 26. 3, 1. 27. 5, 12. 13. 7, 17. 24. 9, 25. 28. 43. 47. 10, 23. 24. 25. *L.* 1, 40. 4, 38. 6, 6. 7, 1. 8, 30. 32. 33. 9, 46. 52. 17, 27. 18, 25. 19, 7. 45. *J.* 13, 27. 18, 1. 33. 19, 9; *ἐξέρχεσθαι* *Mc.* 2, 13. 7, 31. 14, 68. *L.* 14, 18. *R.* 10, 18. *k.* 2, 13. 8, 17; *κατέρχεσθαι* *L.* 4, 31; *προέρχεσθαι* *k.* 9, 5; *ἀναβαίνειν* *J.* 7, 8. 10; *ἐμβαίνειν* *Mc.* 4, 1. 8, 10. 13. *L.* 5, 3. 8, 22. 37; *καταβαίνειν* *L.* 10, 30; *πορεύεσθαι* *L.* 4, 42. 9, 12. *K.* 16, 4. *T.* 1, 3. *t.* 4, 10; *εἰςπορεύεσθαι* *Mc.* 1, 21. 7, 19; *ἀνάγεσθαι* *L.* 8, 22; *ὑπάγειν* *L.* 17, 14. *J.* 6, 67. 8, 14. 21. 14, 28; *καταβιβάζεσθαι* *M.* 11, 23; framis galeiþan, *προκόπτειν, vorschreiten* *R.* 13, 12; galeiþan inn, *εἰςέρχεσθαι* *Mc.* 15, 43. *L.* 1, 28. 4, 16 *od.* *εἰςπορεύεσθαι* *Mc.* 5, 40; galeiþan ut, *ἐξέρχεσθαι* *J*, 13, 30. 31. 18, 38; *auch steht* galiþun ibukai, *ἀπῆλθον εἰς τὰ ὀπίσω* *J.* 6, 66. 18, 6. *Abhängig findet sich der Genit.*, *εἴς τι* *T.* 1, 3. *Gr.* 4, 890 (*vgl. Lb. ad L.* 15, 15); — af *c. Dat.*, *ἀπό τινος* *L.* 10, 30; — afar *c. Dat.*, *ὀπίσω τινός* *Mc.* 1, 20. *J.* 12, 19; — ana *c. Acc.*, *εἴς τι* *Mc.* 1, 35. *L.* 4, 42; — and *c. Acc.*, *εἴς τι* *R.* 10, 18; — du *c. Dat.*, *πρός τινα* *Mc.* 3, 13. 14, 10. 15, 43. *L.* 1, 27. *J.* 6, 68. 7, 45. 11, 46. 14, 23. 18, 38. *k.* 8, 17. *Sk.* 51, 5. *od.* *εἴς τι* *Mc.* 7, 30. *L.* 1, 23. 5, 25. *k.* 9, 5. *t.* 4, 10; — fairra *c. Dat.*, *ἀπό τινος* *L.* 1. 38. 2, 15. 8, 37; — faur gard, *ἔξω* *Mc.* 14, 68; faur marein, *παρὰ τὴν θάλασσαν* *Mc.* 2, 13; — hindar *c. Acc.*, *ἀπό τινος* *Mc.* 5, 17 *od.* *εἰς τὸ πέραν τινός* *L.* 8, 22; hindar marein, *εἰς τὸ πέραν* *M.* 8, 18; — in *c. Acc.*, *ἔν τινι* *L.* 9, 46 *od.* *εἴς τι* *M.* 8, 32. 33. 9, 7. 25, 46. *Mc.* 1, 21. 45. 2, 1. 26. 3, 1. 27. 4, 1. 5, 12. 13. 38. 7, 17. 19. 24. 8, 10. 13. 9, 12. 25. 28. 43. 47. 10, 23. 24. 25. 11, 11. *L.* 1, 40. 2, 15. 4, 38. 5, 3. 6, 6. 8, 22. 30. 31. 32. 33. 37. 9, 52. 10, 30. 18, 25. 19, 45. *J.* 7, 8. 10. 10, 40. 13, 27. 18, 1. 33. 19, 9. *k.* 1, 16. 2, 13. *Sk.* 40, 5; — miþ *c. Dat.*, *μετά τινος* *Mc.* 5, 24 *od.* *σύν τινι* *K.* 16, 4; — þairh *c. Acc.*, *διά τινος* *Mc.* 10, 25. *k.* 1, 16; — ufar *c. Acc.*, *πέραν τινός* *J.* 6, 1. 10, 40; — *der Inf.* *L.* 19, 7: ik galeiþa in þo dulþ *J.* 7, 8; hvaþ g. *J.* 8, 14; ik g. *J.* 8, 21; g. jah qima at izvis *J.* 14, 28; jabai ik ni g. *J.* 16, 7; dalaþ und halja galeiþis *M.* 11, 23; ni galeiþiþ imma in hairto *Mc.* 7, 19; du imma galeiþos *J.* 14, 23. *Gr.* 4, 190; galeiþand þai in balvein aiveinon *M.* 25, 46; in þiudangardja guþs g. *Mc.* 10, 23; g. miþ mis *K.* 16, 4; ei ik galeiþau *J.* 16, 7; þanaseiþs ni galeiþais in ina *Mc.* 9, 25; ei in þo galeiþaima *Mc.* 5, 12; du hvamma g. *J.* 6, 68; ni galeiþaiþ *L.* 17, 23; ei galeiþaina du izvis *k.* 9, 5; ik galaiþ *J.* 9, 11; g. in Makidonja *k.* 2, 13; galaiþ *M.* 27, 60. *Mc.* 5, 20. 10, 22. *J.* 9, 7. 11, 28. 12, 36; g. in gard seinana *M.* 9, 7; g. ana auþjana staþ *Mc.* 1, 35. *L.* 4, 42; g. in Kafarnaum *Mc.* 2, 1. *L.* 4, 31. 7, 1; g. aftra faur marein *Mc.* 2, 13; g. in gard guþs *Mc.* 2, 26; g. aftra in synagogen *Mc.* 3, 1; g. miþ imma *Mc.* 5, 24; g. in gard þis synagogafadis *Mc.* 5, 38; g. inn *Mc.* 5, 40; g. in gard *Mc.* 7, 17; g. in markos Tyre *Mc.* 7, 24; g. in skip *Mc.* 8, 10. *L.* 8, 22; g. gaurs *Mc.* 10, 22; g. in Iairusaulyma *Mc.* 11, 11; g. du þaim gudjam *Mc.* 14, 10; g. faur gard *Mc.* 14, 68; g. inn du Peilatau *Mc.* 15, 43; g. du garda seinamma *L.* 1, 23; g. fairra izai *L.* 1, 38; g. in gard Zakariins *L.* 1, 40; g. in gard Seimonis *L.* 4, 38; g. inn in synagogein *L.* 4, 16; g. in ain þize skipe *L.* 5, 3; g. in gard seinana *L.* 5, 25; g. and baurg alla *L.* 8, 39; g. mitons in ins *L.* 9, 46; g. af Iairusalem in Iaireikon *L.* 10, 30; g. in arka *L.* 17, 27; du fravaurhtis mans g. in gard ussaljan *L.* 19, 7; g. ufar marein *J.* 6, 1; is g. in þo dulþ *J.* 7, 10; g. aftra ufar Iaurdanu in þana stad *J.* 10, 40; afar imma g. *J.* 12, 19; g. in jainana satana *J.* 13, 27; g. ut *J.* 13, 30. 31; in þanei g. *J.* 18, 1; g. in praitauria *J.* 18, 33. 19, 9; g. ut du Iudaium *J.* 18, 38; and alla airþa g. drunjus ize *R.* 10, 18; nahts framis g., *es ist hoch Mitternacht* *R.* 13, 12; g. du izvis *k.* 8, 17; g. du þaissalauneikai *t.* 4, 10; galiþun *Mc.* 11, 4. 12, 12. *L.* 8, 22. 17, 14. *J.* 6, 22. 7, 10; g. in hairda sveine *M.* 8, 32; g. afar imma *Mc.* 1, 20; g. in Kafarnaum *Mc.* 1, 21; g. du imma *Mc.* 3, 13; g. fairra im in himin *L.* 2, 15; g. in þo sveina *Mc.* 5, 13. *L.* 8, 33; unhulþons g. in ina *L.* 8, 30; g. in haim Samareite *L.* 9, 52; g. ibukai *J.* 6, 66. 18, 6; g. du þaim gudjam *J.* 7, 45. *Sk.* 51, 5; g. du fareisaium *J.* 11, 46; galeiþam hindar þana marisaiv *L.* 8, 22. *Gr.* 4, 82; jus galeiþiþ in dulþ þo *J.* 7, 8; galeiþan *M.* 8, 21. *L.* 9, 59. 14, 18. *J.* 6, 67. *K.* 16, 4; g. hindar marein *M.* 8, 18; uslaubei uns g. (*ἐπίτρεψον ἡμῖν ἀπέρχεσθαι st. ἀπόστειλον ἡμᾶς*) in þo hairda sveine *M.* 8, 31; in baurg g. *Mc.* 1, 45; g. in skip *Lb. ad Mc.* 4, 1; g. hindar markos seinos *Mc.* 5, 17; g. in gaiainnan in fon *Mc.* 9, 43; g. in þiudangardja guþs *Mc.* 9, 47. 10, 24. 25 *L.* 18, 25; in libain g. *Mc.* 9, 43; g. in synagogein *L.* 6, 6; in afgrundiþa g. *L.* 8, 31; in þo (sc. sveina) g. *L.* 8, 32; bedun ina g. fairra sis *L.* 8, 37; þairh þairko neþlos g. *Mc.* 10, 25; vilda þairh izvis g. in Makidonja *k.* 1, 16; in vamba aiþeins seinaizos aftra g. *Sk.* 39, 19. 40, 5; galeiþands *M.* 27, 5. *Mc.* 6, 28; g. in synagogen *Mc.* 1, 21; g. in gard is *Mc.* 3, 27; g. in gard *Mc.* 7, 24; g. af markom Tyre *Mc.* 7, 31; g. in skip *Mc.* 8, 13. *L.* 8, 37; g. inn du izai *L.* 1, 28; g. in alh *L.* 19, 45; g. (galeiþans *cod. B*) Makidonais *T.* 1, 3; galeiþandan ina in gard *Mc.* 9, 28; galeiþandans *M.* 8, 33. *Mc.* 14, 12. *L.* 19, 32; g. in þos bisunjane haimos *L.* 9, 12; ni galeiþandam þaim airum *L.* 7, 24; galeiþandei du garda seinamma *Mc.* 7, 30.

hindarleiþan, *fr.* 4, *παρέρχεσθαι*, *hingehen* *L.* 17, 7; *vergehen* *L.* 16, 17: hindarleiþ anuhkumbei *L.* 17, 7; azetizo ist himin jah airþa hindarleiþan *L.* 16, 17.

þairhleiþan, *fr.* 4, *hindurchgehen*, *διέρχεσθαι* *L.* 4, 30. 19, 1 *od.* *εἰσέρχεσθαι* *L.* 18, 25; *vorübergehen* *K.* 16, 7; *παράγειν* *M.* 9, 9; *abhängig der Acc.* *L.* 19, 1 *od.* þairh *c. Acc.*, *διά τινος* *L.* 4, 30. 18, 25: inngaleiþands þairhlaiþ Iaireikon *L.* 19, 1; þairh þairko neþlos þairhleiþan *Lb. ad L.* 18, 25: þairhleiþands, *ἐν παρόδῳ* *K.* 16, 7; þ. jainþro *M.* 9, 9: iþ is þ. þairh midjans ins iddja *L.* 4, 30. *Gr.* 4, 867.

ufarleiþan, *fr.* 4, *διαπερᾶν*, *hinübergehen*: atsteigands in skip ufarlaiþ *M.* 9, 1.

usleiþan, *fr.* 4, *ausgehen, hinausgehen, fortwandern; μεταβαίνειν* *J.* 7, 3; *abhängig* jainis stadis, *διέρχεσθαι εἰς τὸ πέραν, aus jener Stelle* *Mc.* 4, 35. *Gr.* 4, 680; — *der Acc.*, *διέρχεσθαί τι* *K.* 16, 5; — hindar marein, *διαπερᾶν εἰς τὸ πέραν* *Mc.* 5, 21; *od.* *ἀπέρχεσθαι εἰς τὸ πέραν* *Mc.* 8, 13; hindar markos, *μεταβαίνειν ἀπὸ τῶν ὁρίων* *M.* 8, 34; — þairh *c. Acc.*, *παρέρχεσθαι διά τινος* *M.* 8, 28; *od.* *διέρχεσθαι διά τινος* *J.* 8, 59; — us *c. Dat.*, *ἐκδημεῖν ἔκ τινος* *k.* 5, 8; — *ausgehen, vergehen; παρέρχεσθαι* *M.* 5, 18. *k.* 5, 17: þan Makidonja usleiþa *K.* 16, 5; und þatei usleiþiþ himins jah airþa, jota ains aiþþau ains striks ni usleiþiþ af vitoda *M.* 5, 18; uslaiþ hindar marein *Mc.* 8, 13; þo alþjona usliþun *k.* 5, 17; ei usliþi hindar markos ize *M.* 8, 34; usleiþ þaþro *J.* 7, 3; usleiþan jainis stadis *Mc.* 4, 35; u. þairh þana vig *M.* 8, 28; valjam mais u. us þamma leika *k.* 5, 8; usleiþands þairh midjans ins *Lb. ad* *J.* 8, 59; usleiþandin Iesua in skipa aftra hindar marein *Mc.* 5, 21.

inngaleiþan, *fr.* 4, *εἰσέρχεσθαι, hineingehen* *R.* 11, 25; *abhängig* in *c. Acc.*, *εἴς τι* *M.* 7, 21. *L.* 6, 4. 18, 24; — þairh *c. Acc.*, *διά τινος* *M.* 7, 13: inngaleiþiþ in þiudangardja himine *M.* 7, 21; inngaleiþand in þiudangardja guþs *L.* 18, 24; þadei inngaleiþai *Mc.* 14, 14; und þatei fullo þiudo i. *R.* 11, 25; inngalaiþ in gard guþs *L.* 6, 4; inngaleiþands *L.* 19, 1; inngaleiþandans þairh þata *M.* 7, 13.

miþinngaleiþan, *fr.* 4, *mithineingehen*: miþinngalaiþ miþ Iesua in rohsn, *συνεισῆλθε τῷ Ἰησοῦ εἰς τὴν αὐλήν* *J.* 18, 15.

leiþus, *m.*, *σίκερα, künstlicher Wein* *Gf.* 2, 192. *Gr.* 3, 466. *Grr.* 191: leiþu ni drigkid *L.* 1, 15.

letan (leta, lailot *Gr.* *I*, 566), *auch* **leitan**, *lassen; läv* *L.* 4, 34. 41; *sonst* *ἀφιέναι*; — *c. Acc.*, *Etwas von sich lassen, ausstossen* *Mc.* 15, 37; *überlassen* *R.* 12, 19; *zurücklassen, übrig lassen* *L.* 19, 44 *und c. dopp. Acc.* *J.* 14, 18; *Jemanden gewähren lassen* *Mc.* 5, 19. 11, 6. 14, 6. *J.* 12, 7; permittere, *geschehen lassen* *L.* 4, 34; — *c. Acc, der Person und dem Inf.* *M.* 8, 22. *Mc.* 7, 27. 10, 14. *L.* 4, 41. 9, 60. 18, 16. *J.* 11, 44. 18, 8. *Gr.* 4, 98; — *mit folgendem* ei *st.* *ἵνα* *Mc.* 11, 16 *od. st. des blossen Conjunct.* *M.* 27, 49. *Mc.* 15, 36; — *mit folgendem Ind. Praes. st. des Conj. Aor.* *L.* 6, 42: ni leta izvis viduvairnans *J.* 14, 18; ni letand in þus stain ana staina *L.* 19, 44; ni lailot ina *Mc.* 5, 19; ni l., ei hvas þairhberi *Mc.* 11, 16; ni l. þos rodjan *L.* 4, 41; lailotun ina *Mc.* 11, 6; let *L.* 4, 34; l. þans dauþans filhan seinans dauþans *od.* usfilhan seinans navins *M.* 8, 22. *L.* 9, 60; l. sada vairþan barna *Mc.* 7, 27; l., ei saihvam *M.* 27, 49. *Mc.* 15, 36; l., ik usvairpa *L.* 6, 42; l. ija *J.* 12, 7; letiþ þo barna gaggan *Mc.* 10, 14. *L.* 18, 16; l. þo *Mc.* 14, 6; l. gaggan *J.* 11, 44; l. þans gaggan *J.* 18, 8; letands stibna mikila *Mc.* 15, 37; mis fraveit letaidau, *ἐμοὶ ἐκδίκησις* *L. ad* *R.* 12, 19.

afletan (afleta, aflailot *Gr.* *I*, 566) 1) *ἀπολύειν, von sich lassen, entlassen, gehen heissen* *Mc.* 10, 4; qen *M.* 5, 31. 32. *Mc.* 10, 11. *L.* 16, 18. 18; aban *Mc.* 10, 12; — 2) *ἀφιέναι*, *a)* dimittere, *von sich lassen, fortschicken*: þo qen *K.* 7, 12; þana aban *K.* 7, 13; þo managein *Mc.* 4, 36. 8, 13; — emittere, *aushauchen* (ahman) *M.* 27, 50; — remittere debitum, *eine Schuld erlassen, c. Acc. der Sache und Dat. der Person* *M.* 6, 12. 12; — condonare, *vergeben*; missadedins ize *M.* 6, 14. 15. *Mc.* 11, 25. 26; *od.* fravaurhtins *M.* 9, 6. *Mc.* 2, 7. 10. *L.* 5, 21. 24. 7, 49 *und c. Dat. der Person* *M.* 9, 2. 5. *Mc.* 2, 5. 9. 3, 28. 4, 12. *L.* 5, 20. 33. 7, 47. 48. — *b)* linquere, *verlassen, c.*

Acc. der Person Mc. 1, 20. 12, 12. 14, 50. (aflailot þo so brinno) *M.* 8, 15. *Mc.* 1, 31. *L.* 4, 39; *c. Acc. der Sache, im Sticke lassen, hinter sich lassen Mc.* 1, 18. 10, 28. 29. *L.* 5, 11. 18, 28. 29; *zurücklassen M.* 5, 24; *und c. Dat. der Person, Jemandem Etwas überlassen M.* 5, 40; — *c. Acc.*, negligere aliquid, *Etwas verlassen, sich um Etwas nicht kümmern Mc.* 7, 8: hvazuh *od.* sahvazuh saei afletiþ qen seina *M.* 5, 32. *Mc.* 10, 11; jabai qino a. aban seinana *Mc.* 10, 12; unte jabai afletiþ mannam missadedins ize, a. jah izvis atta izvar *M.* 6, 14; iþ jabai ni afletiþ mannam missadedins ize, ni þau atta izvar a. missadedins izvaros *M.* 6, 15; iþ jabai jus ni afletiþ, ni þau atta izvar sa in himinam a. izvis missadedins izvaros *Mc.* 11, 26; svasve jah veis afletam þaim skulam unsaraim *M.* 6, 12; afletiþ *M.* 6, 14. 15. *Mc.* 11, 26; hvazuh saei afletai qen *M.* 5, 31; ei jah atta izvar a. izvis missadedins izvaros *Mc.* 11, 25; saei fravaurhtins a. *L.* 7, 49; ni a. þo qen *K.* 7, 12; ni a. þana aban *K.* 7, 13; afletaiþ, jabai hva habaiþ viþra hvana *Mc.* 11, 25; aflailot þo so brinno *M.* 8, 15. *Mc.* 1, 31. *L.* 4, 39; a. ahman *M.* 27, 50; veis aflailotum alla *Mc.* 10, 28; saei aflailoti gard *Mc.* 10, 29; aflet jainar þo giba þeina in andvairþja hunslastadis *M.* 5, 24; a. imma jah vastja *M.* 5, 40; a. uns, þatei skulans sijaima *M.* 6, 12; Moses uslaubida unsis bokos afsateinais meljan jah afletan *Mc.* 10, 4; a. fravaurhtins *Mc.* 2, 7. 10. *L.* 5, 21. 24; *od.* afleitan fravaurhtins *M.* 9, 6; afletands ins *Mc.* 8, 13; a. qen seina *L.* 16, 18; afletandans þo natja seina *Mc.* 1, 18; a. attan seinana Zaibaidaiu in þamma skipa miþ asnjam *Mc.* 1, 20; a. þo managein *Mc.* 4, 36; a. anabusn guþs *Mc.* 7, 8; a. ina *Mc.* 12, 12. 14, 50; *od.* afleitandans (*so st.* afleiþandans?) allata *L.* 5, 11; þize afletandane gard *L.* 18, 29; allata afletada þata fravaurhte sunum manne *Mc.* 3, 28; afletanda þus fravaurhteis þeinos *M.* 9, 2. *Mc.* 2, 5. 9. *L.* 7, 48; a. þus fravaurhteis *M.* 9, 5. *L.* 5, 23; a. fravaurhteis izos þos managons *L.* 7, 47 *od.* afleitanda þus fravaurhteis þeinos *L.* 5, 20; nibai afletaindau im fravaurhteis *Mc.* 4, 12; hvazuh saei afleitana liugaiþ *L.* 16, 18.

fraletan (fraleta, fralailot *Gr. I*, 566) *lassen*, *ἐᾶν Mc.* 1, 24; — *c. Acc., Jemanden frei lassen, los lassen, entlassen; ἀπολύειν τινά M.* 27, 15. 17. *Mc.* 8, 9. 15, 6. 9. 11. 15. *L.* 2, 29. 6, 37. 8, 38. 9, 12. *J.* 18, 39. 19, 10. 12. (*daneben* du *c. Dat., εἴς τι*) *Mc.* 8, 3; *ἀποστέλλειν τινά L.* 4, 19; *ἀφιέναι τινά K.* 7, 11; — *c. Acc. der Sache, Etwas lassen, unterlassen, ἀνιέναι τι, E.* 6, 9; — *zulassen, erlauben, ἐπιτρέπειν K.* 16, 7; *und c. Acc. der Person und folgendem Inf., ἀφιέναι Mc.* 1, 34. 5, 37. 7, 12. *L.* 8, 51. *Gr.* 4, 98; — *c. Dat. der Person, ἀφιέναι τινί, erlassen, vergeben L.* 7, 47. 17, 3, 4; — *χαλᾶν, herablassen Lb. ad Mc.* 2, 4: jabai fraleta ins lausqiþrans du garda ize *Mc.* 8, 3; jabai þana fraletis *J.* 19, 12; jabai frauja fraletiþ *K.* 16, 7; ni fraletiþ ina ni vaiht taujan *Mc.* 7, 12; hvana vileiþ ei fraletau izvis *M.* 27, 17; ei f. izvis þana þiudan Iudaie *J.* 18, 39; ei ainana izvis f. *J.* 18, 39; nu fraletais skalk þeinana *L.* 2, 29 (*vgl. Lb. ad M.* 9, 6. *Gr. I*, 58) *od.* fraletais imma *L.* 17, 3. 4; fraletaid jah fraletanda *L.* 6, 37; ni fralailot rodjan þos unhulþons *Mc.* 1, 34; ni f. ainohun afargaggan *Mc.* 5, 37; f. ins *Mc.* 8, 9; f. im ainana bandjan *Mc.* 15, 6; f. im þana Barabban *Mc.* 15, 15; f. ina *L.* 8, 38; ni f. ainohun inngaggan *L.* 8, 51; so bi ina garehsna fauramanvjandei saivalos þize daupidane f. aivaggeljons mereinai *Sk.* 43, 13; insailidedun þata badi jah fralailotun *Mc.* 2, 4; ei mais Barabban fralailoti im *Mc.* 15, 11; fralet *Mc.* 1, 24; f. þo managein *L.* 9, 12; biuhts vas fraletan ainana *M.* 27, 15; f. gamaidans in gaþrafstein *L.* 4, 19; f. þuk *J.* 19, 10; f. ina *J.* 19, 12; qen f. *K.* 7, 11; *od.* vileidu fraleitan izvis þana þiudan Iudaie *Lb. ad Mc.* 15, 9; fraletandans im hvotos, *ἀνιέντες τὴν ἀπειλήν E.* 6, 9; þammei leitil fraletada *L.* 7, 47; fraletanda *L.* 6, 37.

usletan (usleta, uslailot *Gr. I*, 566), *c. Acc.*, *ἐκκλείειν τινά*, *Jemanden ausschliessen*: usletan isvis vileina *G.* 4, 17.

andletnan, *Gr.* 1, 854. 4, 23, *sich los machen, abscheiden*: lustu habands andletnan, *τὴν ἐπιθυμίαν ἔχων εἰς τὸ ἀναλῦσαι Ph.* 1, 23.

afleta, *m.*, *ἄφεσις*, *Ablass, Erlass*: in afleta fravaurhte ize *L.* 1, 77; at a. fravaurhte *Sk.* 42, 8; missadede aflet þaim ainfalþaba gavandjandam gahaihait *Sk.* 42, 7.

fraleta, *m.*, *ἄφεσις*, *Erlass*, *Freilassung*: du fraleta fravaurhte *L.* 3, 3; ni habaiþ fralet aiv *Mc.* 3, 29; merjan frahunþanaim f. *L.* 4, 19; in þammei habam f. fravaurhte *E.* 1, 7. *C.* 1, 14.

fralets, *ἀπελεύθερος*, *freigelassen*: fralets fraujins ist *K.* 7, 22.

lev?, *n.*, *od.* **leva?**, *m.*, *ἀφορμή*, *Gelegenheit*, *Stoff Gr.* 3, 488. *I*, 56. *Gf.* 2, 294: þatainei ibai þana freihals du leva leikis taujaiþ *G.* 5, 13: lev nimands *Lb. ad R.* 7, 8. 11; l. gibandans isvis hvoftuljos *k.* 5, 12.

levjan, *c. Acc.*, *παραδιδόναι τινά*, *Jemanden preisgeben*, *verrathen Gr.* 4, 618: sa levjands *Mc.* 14, 44; sa l. mik *Mc.* 14, 42; Iudas sa l. ina *J.* 18, 5.

fralevjan, *verrathen*: fralevjandans, *προδόται t.* 3, 4.

galevjan, *c. Acc. Gr.* 4, 618, *παρέχειν τι*, *Etwas hingeben, überlassen L.* 6, 29; *sonst παραδιδόναι τινά*, *Jemanden ausliefern, verrathen*; *daneben c. Dat.*, *an Jemanden Mc.* 14, 10. *J.* 18, 36 *od.* in handuns, *εἰς τὰς χεῖρας Mc.* 14, 41; galevjands *steht für προδότης L.* 6, 16: ains izvara galeveiþ mik *J.* 13, 21 *od.* saei galeiveiþ ina *J.* 6, 64. *Gr. I*, 58; galevida ina *Mc.* 3, 19; ei galevidedi ina im *Mc.* 14, 10; hvaiva gatilaba ina g. *Mc.* 14, 11; galevei imma jah anþara *L.* 6, 29; sa habaida ina galevjan *J.* 6, 71; izei skaftida sik du g. ina *J.* 12, 4; sa galevjands ina *M.* 27, 3. *J.* 18, 2; g. bloþ svikn *M.* 27, 4; varþ g. ina *L.* 6, 16; sa g. mik *J.* 19, 11; galevjada sunus mans in handuns fravaurhtaize *Mc.* 14, 41; galeviþs vas *K.* 11, 24; ei ni g. vesjau Iudaium *J.* 18, 36.

ligan, *fr*, *liegen Gf.* 2, 81. *Gr.* 2, 27; *abhängig* ana *c. Dat.*, *κεῖσθαι ἐπί τι k.* 3, 16 *od.* *κατακεῖσθαι ἐπί τινι Mc.* 2, 4. *L.* 5, 25 *od.* *βεβλῆσθαι ἐπί τινος M.* 9, 2. *Mc.* 7, 30; ana midumai tvaddje, in medio amborum positum esse *Sk.* 42, 12; at vaurtim, *πρὸς τὴν ῥίζαν κεῖσθαι L.* 3, 9; — du drusa, *εἰς πτῶσιν κεῖσθαι L.* 2, 34. *Gr.* 4, 820; — in *c. Dat.*, *κεῖσθαι ἐν τινι L.* 2, 16 *od.* *βεβλῆσθαι ἐν τινι M.* 8, 6; *auch* in brinnon, *κατακεῖσθαι πυρέσσοντα Mc.* 1, 30; *od.* in heitom, *βεβλῆσθαι καὶ πυρέσσειν M.* 8, 14: ligiþ in garda usliþa *M.* 8, 6; sa l. du drusa *L.* 2, 34; so aqizi at vaurtim bagme l. *L.* 3, 9; hulistr l. ana hairtin ize *k.* 3, 16: lag in brinnon *Mc.* 1, 30: ana þammei l. *Mc.* 2, 4. *L.* 5, 25; ana ligra ligandan *M.* 9, 2: þize ligandane (*κειμένων st. κεκοιμημένων?*) veihaize *Lb. ad M.* 27, 52; ana midumai tvaddje ligandei *Sk.* 42, 12; ligandein in heitom *M.* 8, 14; l. ana ligra *Mc.* 7, 30: þarei vas þata barn ligando *Mc.* 5, 40: bigetum þata barn ligando in uzetin *L.* 2, 16.

atligan, *fr.* 2, *παρακεῖσθαι*, *bereit liegen, zur Hand sein, in Jemandes Gewalt stehen*: viljan atligiþ mis *R.* 7, 18.

ufligan, *fr.* 2, *unterliegen*, *verschmachten*; *ἐκλύεσθαι Mc.* 8, 3; *ἐκλείπειν*, exspirare *L.* 16, 9: ufligand ana viga *Mc.* 8, 3; þan ufligaiþ *L.* 16, 9.

ligrs, *m.*, *Lager*, *κοίτη R.* 13, 13; *sonst κλίνη*: ana ligra ligandan *M.* 9, 2; ligandein ana l. *Mc.* 7, 30; bairandans ana l. mannan *L.* 5, 18: tvai vairþand ana l. samin *L.* 17, 34; nim þana ligr þeinana *M.* 9, 6; duþe ei satjaidau undar

l. *Mc.* 4, 21; ni manna lukarn uf l. gasatjiþ *L.* 8, 16; ligre *Mc.* 7, 4; ligram *R.* 13, 13.

galigri, *n.*, *Beilager*, concubitus: us ainamma galigrja habandei Isakis, *ἐξ ἑνὸς κοίτην ἔχουσα Ἰσαάκ* *R.* 9, 10.

galiginon?, v. gasiginon s. sigan.

lagjan, *legen*, c. *Acc.* *Gr.* 4, 605, *τιθέναι τι*, *Etwas hinlegen* *L.* 19, 21. 22; *daneben* hvar, *ποῦ* *J.* 11, 34; fram sis silbin, *παρ᾿ ἑαυτῷ*, domi aliquid reponere *Lb. ad K.* 16, 2; — lagjan kniva, *τιθέναι τὰ γόνατα*, *die Knie beugen* *Mc.* 15, 19; lagjan gavairþi, *εἰρήνην βάλλειν*, *Frieden senden* *M.* 10, 34; — lagjan handau c. *Dat.*, *ἐπιτιθέναι τὴν χεῖρά τινι* *Mc.* 7, 32. *Gr.* 4, 710; — lagjan saivala seina faur c. *Acc.*, *τιθέναι τὴν ψυχὴν αὐτοῦ ὑπέρ τινος*, *sein Leben lassen für Jemanden* *J.* 10, 11. 15. 17. 13, 37. 38. 15, 13; — *abhängig* ana c. *Dat.*, *τιθέναι ἔν τινι* *Mc.* 6, 56; — ana c. *Dat.*, *τιθέναι ἐπί τι* *Mc.* 10, 16. *k.* 3, 13; *od.* *ἐπιτιθέναι τινί* *Mc.* 7, 32. *T.* 5, 22; *od.* *περιτιθέναι τινί* *M.* 27, 48; *od.* *βάλλειν ἐπί τινι* *M.* 27, 48; *od.* *βάλλειν ἐπί τι* *M.* 10, 34; *od.* *ἐπιβάλλειν ἐπί τι* *L.* 5, 36 *od.* *ἐπί τινι* *M.* 9, 16; — in c. *Acc.*, *βάλλειν εἴς τι*, *in Etwas hineinstecken* *M.* 27, 6. *Mc.* 7, 33. *J.* 18, 11 *od.* *τίθεσθαι εἴς τι* *L.* 9, 44 *od.* *ἔν τινι*, communicare cum aliquo *k.* 5, 19. *Gr.* 4, 809: saivala meina lagja faur þo lamba *J.* 10, 15; ik l. saivala meina *J.* 10, 17; saivala meina faur þuk l. *J.* 13, 37; saivala þeina faur mik lagjis *J.* 13, 38; ni hvashun lagjiþ du plata fanan þarihana ana snagan *Lb. ad M.* 9, 16; saivala seina l. faur lamba *od.* faur frijonds *J.* 10, 11. 15, 13; *od.* plat ni lagjid ana snagan *L.* 5, 36; ei lagjais ana þo handuns *Mc.* 5, 23; handuns nimanhun l. *T.* 5, 22; fram sis silbin lagjai *K.* 16, 2 (*cod. A*); þatei ni lagida *L.* 19, 22; þatei ni lagides *L.* 19, 21; lagida figgrans seinans in ausona imma *Mc.* 7, 33; l. hulistr ana andavleizn *k.* 3, 13; ana gagga lagidedun siukans *Mc.* 6, 56; hvar l. ina *J.* 11, 34; ei lagidedi imma handau *Mc.* 7, 32; lagei þana hairu in fodr *J.* 18, 11; lagjiþ jus in ausona isvara þo vaurda *L.* 9, 44; lagjan gavairþi ana airþa *M.* 10, 34; l. þans in kaurbanaun *M.* 27, 6; lagjands ana raus *M.* 27, 48; l. handuns ana þo *Mc.* 10, 16; l. in uns vaurd *k.* 5, 19; lagjandans kniva *Mc.* 15, 19.

aflagjan, c. *Acc.*, *Etwas ablegen*; *ἀποτίθεσθαί τι* *E.* 4, 22. 25. *C.* 3, 8; *καταργεῖν τι* *K.* 13, 11; *τιθέναι τι* *J.* 10, 18: ei aflagjaiþ jus þana fairnjan mannan *E.* 4, 22; barniskeins aflagida *K.* 13, 11; iþ nu aflageiþ jah jus þo alla *C.* 3, 8; valdufni haba aflagjan þo *J.* 10, 18; aflagjandans liugn *E.* 4, 25.

analagjan, c. *Acc.*, *ἐπιτιθέναι τι*, *Etwas auflegen*, *beibringen*: ainhvarjammeh ize handuns analagjands *L.* 4, 40; banjos analag(jandans), vulnera infligentes *L.* 10, 30.

atlagjan, c. *Acc.*, *Etwas hinlegen*: duhve ni atlagides þata silubr mein du skattjam, *διατί οὐκ ἔδωκας – ἐπὶ τὴν τράπεζαν* *L.* 19, 23; atlagidedun faur þo managein, *παρέθηκαν τῷ ὄχλῳ* *Mc.* 8, 6; a. ana ina, *περιτιθέασιν αὐτῷ* *Mc.* 15, 17; ei atlagidedeina faur, *ἵνα παραθῶσι* *Mc.* 8, 6; ei a. jah þans, *παραθεῖναι καὶ αὐτά* *Mc.* 8, 7; atlagei handu þeina ana ija, *ἐπίθες τὴν χεῖρά σου ἐπ᾿ αὐτήν* *M.* 9, 18; atlagjands ana handuns seinos, *ἐπιθεὶς τὰς χεῖρας* *Mc.* 8, 23; in fon atlagjada, *εἰς πῦρ βάλλεται* *M.* 7, 19.

faurlagjan, c. *Acc. der Sache und Dat. der Person*, *παρατιθέναι τινί τι*, *Jemandem Etwas vorlegen*: du faurlagjan þisai managein *L.* 9, 16; all þatei faurlagjaidau isvis *K.* 10, 27; þata faurlagido isvis *L.* 10, 8.

galagjan, c. *Acc.*, *Etwas legen*, *hinlegen*; — *es steht dabei der dopp. Acc.*, *wie bei* *τιθέναι*, *Etwas hinlegen als* *Mc.* 12, 36. *L.* 20, 43; — ana, *ἐπιβάλλειν*, *auflegen* *Mc.* 11, 7; ana c. *Acc.*, *ἐπιτιθέναι ἐπί τι* *Mc.* 8, 25. *J.* 9, 15; *od.* *τινί* *J.* 19, 2; *περιτιθέναι τινί* *Mc.* 15, 36; *im Pass.*, περικεῖσθαι περί τι *Mc.* 9, 42; — hvar, *ποῦ* *bei* *κλίνειν* *L.* 9, 58; *od.* *τιθέναι* *Mc.* 15, 47. 16, 6; — in *c. Dat.*, *ἀνακλίνειν ἔν τινι* *L.* 2, 7; *od.* *τιθέναι ἔν τινι* *M.* 27, 60. *Mc.* 6, 29. 15, 46. *L.* 5, 18. *R.* 9, 33: in hairtin, *τίθεσθαι ἐν καρδίᾳ* *L.* 1, 66; *im Pass.*, *ἀποκεῖσθαι ἔν τινι* *L.* 19, 20; *od.* *κεῖσθαι ἔν τινι* *L.* 2, 12; *od.* *βάλλεσθαι εἴς τι* *Sk.* 41, 3; — in *c. Acc.*, *βάλλειν εἴς τι* *M.* 5, 25. 6, 30. *L.* 3, 9. *J.* 15, 6. — uf *c. Acc.*, *τιθέναι ὑπό τι* *K.* 15, 25; — *der blosse Dat.*, *ἐπιτιθέναι τινί* *Mc.* 6, 5. — *Im Pass. steht es für ἀποκεῖσθαι, hingelegt, beschieden sein* *t.* 4, 8: ik galagja fijands þeinans fotubaurd fotive þeinaize *Mc.* 12, 36. *L.* 20, 43; g. in Sion stain bistuggqis *R.* 9, 33; und þatei galagjiþ guþ allans fijands is uf fotuns imma *K.* 15, 25; in fon galagjand *J.* 15, 6; hvar haubiþ galagjai *L.* 9, 58; galagida ita in hlaiva *M.* 27, 60. *Mc.* 15, 46; g. handuns ana þo augona is *Mc.* 8, 25; g. ina in uzetin *L.* 2, 7; fani g. mis ana augona *J.* 9, 15; galagidedun ita in hlaiva *Mc.* 6, 29; g. ana vastjos seinos *Mc.* 11, 7; þarei g. ina *Mc.* 16, 6; g. in hairtin seinamma *L.* 1, 66; g. imma ana haubid *J.* 19, 2; hvaiva ina galagidideina in andvairþja is *L.* 5, 18 (*vgl. Lb. ad L.* 8, 56. *Gr. I*, 59); siukaim handuns galagjands *Mc.* 6, 5; g. ana raus *Mc.* 15, 36; in karkara galagjaza *M.* 5, 25; in fon galagjada *L.* 3, 9; ei galagjaidau asiluqairnus ana halsaggan is *Mc.* 9, 42; galagiþs ist mis vaips garaihteins *t.* 4, 8; g. vas in karkarai *Sk.* 41, 3; hvar g. vesi *Mc.* 15, 47; þanei habaida galagidana in fanin *Lb. ad L.* 19, 20; þata havi in auhn galagiþ *M.* 6, 30; *od.* barn galagid in uzetin *L.* 2, 12.

ufarlagjan, *darüber legen, darauf legen*: staina ufarlagida vas ufaro, *λίθος ἐπέκειτο ἐπ' αὐτῷ*, saxo contecta (spelunca) fuit superne *Lb. ad J.* 11, 38. *Gr.* 4, 962.

uslagjan, *c. Acc. und* ana *c. Acc.*, *Etwas ausstrecken nach einer Sache (Hand an Jemanden legen)*: *ἐπιτιθέναι τι ἐπί τι* *L.* 15, 5; *sonst* *ἐπιβάλλειν*: uslagjiþ ana amsans seinans *L.* 15, 5; uslagida ana ina handu *J.* 7, 30: u. ana ina handuns *J.* 7, 44. *Sk.* 51, 1; uslagidedun handuns ana ina *Mc.* 14, 46; uslagjan ana ina handuns *L.* 20, 19; uslagjands handu seina ana hohan *L.* 9, 62.

lageins, *f.*, *ἐπίθεσις, das Legen, Auflegen*: þairh lagein (*cod. B*: analagein) handive meinaizo *t.* 1, 6.

aflageins, *f.*, *Ablegung*: du aflageinai fravaurhte, *εἰς ἄφεσιν ἁμαρτιῶν* *Mc.* 1, 4. *Man erwartet*: duafleta fravaurhte.

analageins, *f.*, *ἐπίθεσις, Auflegung*: afar analageinai handive *T.* 4, 14; þairh analagein handive meinaizo *t.* 1, 6.

faurlageins, *f.*, *Vorlegung, Ausstellung*: hlaibos faurlageinais, *τοὺς ἄρτους τῆς προθέσεως, die Schaubrode* *Mc.* 2, 26. *L.* 6, 4.

lima, *hebr.*, *warum*, *λαμά* *M.* 27, 46; *λαμμᾶ* *Mb.* 15, 34.

***linnan**, *st.* 1, *weichen* *Gf.* 2, 218.

aflinnan, *st.* 1, *fortgehen, weichen*: ahma unhrains halisaiv aflinniþ af imma (*ἀποχωρεῖ ἀπ' αὐτοῦ*) *Lb. ad L.* 9, 39.

lisan, *st.* 2, *c. Acc.*, *Etwas lesen, sammeln* *Gf.* 2, 246. *Gr.* 2, 26; *abhängig* af *c. Dat.*, *συλλέγειν ἀπό τινος* *M.* 7, 16: — us *c. Dat.*, *συλλέγειν ἔκ τινος* *L.* 6, 44: — in *c. Acc.*, *συνάγειν εἴς τι* *M.* 6, 26: lisand in banstins *M.* 6, 26; ibai lisanda af þaurnum veinabasja *M.* 7, 16: ni auk us þaurnum l. smakkans *L.* 6, 44.

galisan, *st.* 2, *c. Acc.*, *Etwas zusammenlesen, sammeln, versammeln*; *ἐπισυνάγειν* *Mc.* 13, 27: *sonst* *συνάγειν*; galisan sik, *συνάγεσθαι* *Mc.* 4, 1. *L.* 17, 36; *abhängig* du *c. Dat.*, *πρός τινα* *Mc.* 4, 1; *ἐπί τι* *Neh.* 5, 16: galisiþ þans gavalidans seinans af fidvor vindam *Mc.* 13, 27; jaindre galisand sik arans *L.* 17, 36; galesun *J.* 6, 13. 11, 47. *Sk.* 50, 18; g. sik du imma manageins filu *Mc.* 4, 1; galisiþ þos aflifnandeins drauhsnos *J.* 6, 12. *Sk.* 50, 16; veinatains galisada *J.* 15, 6; allai þai galisanans du þamma vaurstva *Neh.* 5, 16.

lita, *f.*, *ὑπόκρισις*, *Verstellung*, *Heuchelei*: jah miþlitidedun imma þai anþarai Iudaieis, svaei Barnabas miþgatauhans varþ þizai litai ize *G.* 2, 13.

miþlitjan, *c. Dat.*, *συνυποκρίνεσθαί τινι mit Jemandem sich verstellen*, *den Heuchler spielen*: miþlitidedun imma *G.* 2, 13.

liteins, *f.*, *ἔντευξις*, *Fürbitte*: taujan bidos, aihtronins, liteinins aviliuda fram allaim mannam *C. ad T.* 2, 1.

liþus, *m.*, *μέλος*, *Glied* (*d. h. das helfende, begleitende, mitgehende*, *von* leiþan *wie* membrum *von* meare) *Gf.* 2, 188. *Gr.* 2, 15. 3, 398: ains liþus *K.* 12, 14. 19; sijuþ anþar anþaris l. *E.* 4, 25; þaiþ-þan liþjus allai *R.* 12, 4. *K.* 12, 12; managai l. *K.* 12, 20; ains liþive þeinaise *M.* 5, 29. 30; þaiei þugkjand l. leikis lasivostai visan *K.* 12, 22; in liþum unsaraim *R.* 7, 5; in l. meinaim *R.* 7, 23; liþuns managans *R.* 12, 4. *K.* 12, 12; guþ gasatida l., ainhvarjanoh ize in leika, svasve vilda *K.* 12, 18; dauþeiþ nu l. izvarans þans þaiei sind ana airþai *C.* 3, 5.

usliþa, *m.*, *gichtbrüchig*, *παραλελυμένος* *L.* 5, 18. 24; *sonst παραλυτικός*: þiumagus meins ligiþ in garda usliþa *M.* 8, 6; sa u. *Mc.* 2, 4; saei vas u. *L.* 5, 18; du þamma usliþin *M.* 9, 2. 6. *Mc.* 2, 5. 10. *L.* 5, 20. 24; þamma u. *Mc.* 2, 9; usliþan *M.* 9, 2. *Mc.* 2, 3.

***liuban**, *fr.* 5, *lieb sein*, lubet *Gf.* 2, 51. *Gr.* 2, 49. *I*, 574.

liuba, *lieb*, *ἠγαπημένος* *R.* 9, 25. *E.* 1, 6; *sonst ἀγαπητός*; *abhängig der Dat.* *Mc.* 12, 6. *Phil.* 16. *Gr.* 4, 746: ainana sunu aigands liubana sis *Mc.* 12, 6; broþar l. ussindo mis *Phil.* 16: bi gavaleinai liubai ana attans *R.* 11, 28; galaubjandans sind jah l. *T.* 6, 2; barna liuba *E.* 5, 1. = þu is *od.* sa ist sunus meins sa liuba *Mc.* 1, 11. 9, 7. *L.* 3, 22. 9, 35; Tukeikus (Tykekus) sa l. broþar *E.* 6, 21. *C.* 4, 7; Lukas leikeis sa l. *C.* 4, 14; in þamma liubin sunau meinamma *E.* 1, 6; af Aipafrin þamma l. gaskalkja unsaramma *C.* 1, 7; miþ Aunisimau þamma l. jah triggvin broþr *C.* 4, 9; sunu meinana þana liuban (*so st.* liubana?) *Lb. ad L.* 20, 13. *Gr.* 4, 526; liubans *R.* 12, 19. *k.* 7, 1. 12, 19; broþjus meinai l. *K.* 15, 58. *Ph.* 4, 1; Teimauþaiau liubin barna *t.* 1, 2; haita þo unliubona liubona *R.* 9, 25.

unliuba, *unlieb*, *nicht geliebt*; *οὐκ ἠγαπημένος*: haita þo unliubona liubona *R.* 9, 25.

liubaleiks, v. leiks.

laubjan, *mit* du *c. Dat.*, *πιστεύειν ἐπί τινι*, *an Jemanden glauben*: sa laubjands du imma *Lb. ad R.* 9, 33.

galaubjan, *πιστεύειν*, *anvertrauen* *L.* 16, 11; *sonst glauben* *Gf.* 2, 66; *im Pass.*, *πιστεύεσθαι*, *Glauben finden* *th.* 1, 10. *T.* 3, 16; triggvaba galaubjan, *πεπεισμένον εἶναι*, *überzeugt sein* *L.* 20, 6; ni galaubjan, *nicht glauben*, *ἀπιστεῖν* *Mc.* 16, 11. *t.* 2, 13; *od. ἀπειθεῖν* *R.* 11, 30. 31. — *abhängig der Acc.*, *πιστεύειν τι*, *Etwas glauben* *J.* 11, 26. *K.* 13, 7. *Gr.* 4, 660. — *der Dat.*, *πιστεύειν τινί*, *Jemandem glauben*, *vertrauen* *M.* 27, 42. *Mc.* 11, 31. *L.* 1, 20. 16, 11. 20, 5. *J.* 5, 46. 47. 6, 30. 8, 31. 45. 46. 10, 37. 38. 12, 38. 14, 11. *R.* 10, 14. 16. 11, 30. *G.* 3, 6. *t.* 1, 12. *Sk.* 48, 17. *Gr.* 4, 697; *an Jemanden glauben*, *πιστεύειν εἴς τινα* *J.* 6, 29. 7, 5. 31. 48. 8, 30. 11, 45. 12, 11. 37. *R.* 10, 14. *Sk.* 51, 22. 52, 4. 9. 12; *od. ἔν τινι* *E.* 1, 13; *od. ἐπί τινι* *T.* 1, 16; — bi *c. Acc.*, *περί τινος* *J.* 9, 18; — du *c. Dat.*, *εἴς τινα* *Mc.* 9, 42. *J.* 6, 35. 40. 47. 7, 38. 39. 9, 35. 36. 10, 42. 11, 25. 26. 12, 36. 42. 44. 46. 14, 1. 12. 16, 10. 17, 20. *R.* 10, 10. *Ph.* 1, 29; *od. ἐπί τινι* *R.* 10, 11. *Gr.* 4, 856; — in *c. Dat.*, *ἔν τινι* *Mc.* 1, 15; *od. εἴς τινα* *G.* 2, 16; — *der Inf.* *R.* 14, 2; — *der Acc. c. Inf.* *L.* 20, 6. *Gr.* 4, 115; — þatei, *ὅτι* *M.* 9,

28. *Mc.* 11, 23. 24. *L.* 1, 45. *J.* 8, 24. 10, 38. 11, 27. 42. 13, 19. 14, 10. 11. 16, 30. 17, 8. 21. *R.* 10, 9. *Th.* 4, 14. — *Das Part. Praes. steht für πιστός, gläubig* *k.* 6, 15. *T.* 1, 12. 4, 3. 10. 12. 6, 2; *und* leitil galaubjands *für ὀλιγόπιστος, kleingläubig* *M.* 6, 30. 8, 26. *Gr.* 2, 673: galaubja *Mc.* 9, 24. *J.* 9, 38; þu galaubeis du sunau guþs *J.* 9, 35; g. þata *J.* 11, 26; jabai g. *J.* 11, 40; niu g., þatei ist *J.* 14, 10; g. in hairtin þeinamma, þatei urraisida *R.* 10, 9; hvas izvis galaubeiþ *L.* 16, 11; saei g. du imma *J.* 6, 40; saei g. du mis *J.* 6, 47. 7, 38. 11, 25. 26. 12, 44; ni g. du mis *J.* 12, 44; hairto g. du garaihtiþai *R.* 10, 10; sums g. matjan allata *R.* 14, 2; allata g. *K.* 13, 7; *cod.* saei galaubeid mis *Lb. ad J.* 14, 12; galaubjats, þatei magjau *Lb. ad M.* 9, 28. *Gr.* 4, 191; galaubjam imma *M.* 27, 42; g., þatei urrant *J.* 16, 30; veis g. *k.* 4, 13; jabai g., þatei gasvalt *Th.* 4, 14; ni g. *t.* 2, 13; jainis melam ni galaubeiþ *J.* 5, 47; ni g. *J.* 6, 36. 10, 25. 26; jabai ni g., þatei ik im *J.* 8, 24; ni g. mis *J.* 8, 45. 46; nu g. *J.* 16, 31; in izvis, juzei g. *Th.* 2, 13; þammuh jus ni g. *Sk.* 48, 17; þaiei galaubjand *L.* 8, 13; triggvaba g. allai Iohannen praufetu visan *L.* 20, 6; þaiei ni g. *J.* 6, 64; þaiei ni g. du mis *J.* 16, 10; g. þammei ni hausidedun *R.* 10, 14; ei galaubjau du imma *J.* 9, 36; ei galaubjai þata *Mc.* 11, 23; hvazuh saei g. du mis *J.* 12, 46; jabai g. *J.* 12, 47; ei g. þatei insandides *J.* 17, 21; ei galaubjaima *Mc.* 15, 32; ei g. þus *J.* 6, 30; ni galaubjaiþ *Mc.* 13, 21; hvaiva meinaim vaurdam g. *Lb. ad J.* 5, 47; ei g. þammei insandida jains *J.* 6, 29; niba mis g., þaim vaurstvam g. *J.* 10, 38; ei g. *J.* 11, 15. 14, 29; ei g., þatei in mis atta *J.* 10, 38; ei g., þatei ik im *J.* 13, 19; ei galaubjaina, þatei insandides *J.* 11, 42; galaubida *k.* 4, 13; ik g., þatei þu is *J.* 11, 27; hvamma g. *t.* 1, 12; svasve galaubides *M.* 8, 13; ni g. vaurdam meinaim *L.* 1, 20; hvas galaubida hauseinai unsarai *J.* 12, 38. *R.* 10, 16; g. guþa *G.* 3, 6; imma g. *Sk.* 52, 9; veis galaubidedum jah ufkunþedum, þatei þu is *J.* 6, 69; þan g. *R.* 13, 11; veis in Xristau g. *G.* 2, 16; duhve ni galaubideduþ imma *Mc.* 11, 31. *L.* 20, 5; g., þatei urranu *J.* 16, 27; jus ni g. guþa *R.* 11, 30; niba svare g. *K.* 15, 2; sva g. *K.* 15, 11; ni galaubidedun *Mc.* 16, 11. *R.* 11, 31; g. imma *J.* 7, 5. 31. 8, 30. 11, 45. 12, 37; ni g. bi ina *J.* 9, 18; g. du imma *J.* 10, 42. 12, 42; g. Iesua *J.* 12, 11; g., þatei insandides *J.* 17, 8; þammei ni g. *R.* 10, 14; galaubidedi imma *J.* 7, 48. *Sk.* 51, 22. 52, 4; jabai allis Mose galaubidedeiþ, ga-þau-laubidedeiþ mis *J.* 5, 46; galaubei *Mc.* 5, 36. *L.* 8, 50; galaubeiþ in aivaggeljon *Mc.* 1, 15; g., þatei nimiþ *Mc.* 11, 24; ni g. mis *J.* 10, 37; g. du liuhada *J.* 12, 36; g. du guþa jah du mis g. *J.* 14, 1; g. mis, þatei ik in attin *J.* 14, 11; galaubjan *Mssm. ad Sk.* 47, 4; jabai mageis g. *Mc.* 9, 23; ni mahtedun g. *J.* 12, 39; du imma g. *Ph.* 1, 29; hvazuh sa galaubjands du imma *R.* 10, 11; g. fraujin *Sk.* 52, 12; galaubjandin *k.* 6, 15; þamma g. *Mc.* 9, 23; galaubjandan mik *T.* 1, 12; þana g. du mis *J.* 6, 35; galaubjandans *L.* 8, 12. *Sk.* 46, 15; g. sind *T.* 6, 2; þammei g. *E.* 1, 13; þai ni g. *J.* 6, 64; þai g. du imma *J.* 7, 39; galaubjandane *T.* 4, 10; þise g. du mis *Mc.* 9, 42; galaubjandam *T.* 4, 3; izvis þaim g. *Mc.* 4, 24. *Th.* 2, 10; du þaim g. sis *J.* 8, 31; allaim þaim g. *R.* 10, 4. *th.* 1, 10; þaim g. *K.* 14, 22. *T.* 4, 12; in uns þaim g. *E.* 1, 19; galaubjandans fraujans *T.* 6, 2; þans g. *K.* 1, 21; bi þans g. du mis *J.* 17, 20; leitil galaubjandans *M.* 6, 30. 8, 26; so galaubjandei *L.* 1, 45; galaubiþs varþ in fairhvau *T.* 3, 16; galaubida ist veitvodei unsara izvis *th.* 1, 10.

ungalaubjands, *Gr.* 1, 1016, *ungläubig; ἀπειθῶν* *R.* 10, 21; *ἀπειθής* *Tit.* 1, 16; *sonst ἄπιστος*: aba sa ungalaubjands *K.* 7, 14; sa u.

K. 7, 15; iþ innatgaggai hvas u. aiþþau unveis *K.* 14, 24; þairh ungalaubjandins þuhtu, *ὑπὸ ἄλλης συνειδήσεως* *K.* 10, 29; hvo daile galaubjandin miþ ungalaubjandin *k.* 6, 15; ist u. vairsiza *T.* 5, 8; saei aig aban ungalaubjandan *K.* 7, 13; unveisai aiþþau ungalaubjandans *K.* 14, 23; andasetjai visandans jah u. *C. ad Tit.* 1, 16; þize ungalaubjandane *K.* 10, 27. *k.* 4, 4. *Sk.* 45, 16. 48, 11; ni vairþaiþ gajukans ungalaubjandam *k.* 6, 14; bisaulidaim jah u. *Tit.* 1, 15; þaim u. *K.* 14, 22; qens so ungalaubjandei *K.* 7, 14; du managein ungalaubjandein jah andstandandein *R.* 10, 21; jabai hvas broþar qen aigi ungalaubjandein *K.* 7, 12; o kuni ungalaubjando *Mc.* 9, 19. *L.* 9, 41.

uslaubjan, *c. Dat.*, *Jemandem erlauben*; *κελεύειν Lb. ad M.* 27, 58; *sonst ἐπιτρέπειν τινί Gr.* 4, 699; *abhängig der Inf. Gr.* 4, 99: galaisjan qinon ni uslaubja *T.* 2, 12; uslaubida giban þata leik *M.* 27, 58; u. im *Mc.* 5, 13. *L.* 8, 32; u. unsis meljan *Mc.* 10, 4; ei uslaubidedi im in þo galeiþan *L.* 8, 32; uslaubei uns galeiþan, *ἀπόστειλον ἡμᾶς* *M.* 8, 31; u. mis frumist galeiþan *M.* 8, 21. *L.* 9, 59; u. mis andqiþan *L.* 9, 61; at is mahtai ni uslaubjandein sik gahaban *Sk.* 51, 3.

galaubeins, *πιστός, gläubig:* barna galaubeina *Tit.* 1, 6.

galaubeins, *f., πίστις, Glaube:* galaubeins *R.* 10, 17. *G.* 5, 6. 22; ni auk ist allaim g. *th.* 3, 2; g. aina *E.* 4, 5; g. þeina ganasida þuk *M.* 9, 22. *Mc.* 5, 34. 10, 52. *L.* 7, 50. 8, 48. 17, 19. 18, 42; g. izvara *L.* 8, 25. *th.* 1, 3; so g. unsara *K.* 15, 14; so g. izvara *K.* 15, 17; vaurd galaubeinais *R.* 10, 8; mitaþ g. *R.* 12, 3; ahman g. *k.* 4, 13; us gahauseinai g. *G.* 3, 2. 5; in ainamundiþa g. *E.* 4, 13; du timreinai g. *E.* 4, 29; skildu g. *E.* 6, 16; du fahedai g. izvaraizos *Ph.* 1, 25; in izvaraizos g. *Th.* 3, 7; vaninassu g. izvaraizos *Th.* 3, 10; brunjon g. *Th.* 5, 8; in stivitjis izvaris jah g. *th.* 1, 4; vaurstv g. *th.* 1, 11; runa g. *T.* 3, 9; haifst g. *T.* 6, 12; unliutons g. *t.* 1, 5; vaurdam g. *T.* 4, 6; galaubeinai *T.* 4, 1. *t.* 3, 10. *Sk.* 39, 1; in allamma managniþ, g. *k.* 8, 7; bi g. iggqarai *M.* 9, 29; bi g. *Tit.* 1, 1; bi gamainjai g. *Tit.* 1, 4; us g. *R.* 9, 30. 32. 10, 6. *G.* 2, 16. 5, 5; us g. unhindarveisai *T.* 1, 5; gastost g. *R.* 11, 20; unmahteigana g. *R.* 14, 1; standaiduh in g. *K.* 16, 13; izvarai g. *k.* 1, 24; at vahsjandein g. izvarai *k.* 10, 15; in g. *G.* 2, 20. *T.* 1, 2. 4. 2, 7. 15. 4, 12. *t.* 1, 13; sijaidu in g. *k.* 13, 5; þairhvisiþ in g. *C.* 1, 23; in g. þizai in Xristau *T.* 3, 13; in g. þeiha habaida *Sk.* 40, 8; svesans g. *G.* 6, 10; miþ g. *E.* 6, 23. *T.* 1, 14; arbaidjandans g. aivaggeljons *Ph.* 1, 27; ana g. *Ph.* 3, 9; afairzidai vaurþun af g. *T.* 6, 10; galaubein *T.* 5, 12. 6, 11. *t.* 2, 22; þairh g. *k.* 5, 7. *G.* 2, 16. *E.* 2, 8. 3, 12. 17. *Ph.* 3, 9. *C.* 2, 12; alla g. *K.* 13, 2; þairh g. þo in Xristau *t.* 3, 15; bi g. *t.* 3, 8; bi g. izvara *Th.* 3, 2; biauk uns g. *L.* 17, 5; g. bigitan *M.* 8, 10. *L.* 7, 9. 18, 8; g. gafastaida *t.* 4, 7; gahausjands izvara g. *E.* 1, 15; gasaihvands g. ize *Mc.* 2, 5. *M.* 9, 2. *L.* 5, 20; haban g. *Mc.* 4, 40. 11, 22. *L.* 17, 6. *T.* 1, 19; g. invidiþ *T.* 5, 8; mereiþ g. *G.* 1, 23; gateihandin uns g. *Th.* 3, 6; du ufkunnan g. *Th.* 3, 5; g. sumaize usvaltidedun *t.* 2, 18.

ungalaubeins, *f., Unglaube; ἀπείθεια R.* 11, 30. 32. *E.* 2, 2. 5, 6. *C.* 3, 6; *sonst ἀπιστία:* sildaleikida in ungalaubeinais ize *Mc.* 6, 6; hilp meinaizos u. *Mc.* 9, 24; in *od.* ana sunum u. *E.* 2, 2. 5, 6. *C.* 3, 6; ungalaubeinai usbruknodedun *R.* 11, 20; niba gatulgjand sik in u. *R.* 11, 23; nu gaarmaidai vaurþuþ þizai ize u. *R.* 11, 30; galauk guþ allans in u. *R.* 11, 32; unvitands gatavida in u. *T.* 1, 14; du afdomeinai jainaize u. varþ *Sk.* 51, 12.

galaubs, *werthvoll, kostbar:* vairþa galaubamma usbauhtai sijuþ, *τιμῆς ἠγοράσθητε* *K.* 7, 23; us þamma samin daiga taujan sum du galaubamma kasa (*ὃ μὲν εἰς τιμὴν σκεῦος*), sumaþ-þan du ungalaubamma (*ὃ δὲ εἰς ἀτιμίαν*) *R.* 9, 21.

ungalaubs, *werthlos*: du ungalaubamma *R.* 9, 21; *vgl.* galaubs.

filugalaubs, *πολύτιμος*, *sehr werthvoll Gr.* 2, 176. 731: pund balsanis nardaus pistikeinis filugalaubis *Lb. ad J.* 12, 3.

galubs, *πολυτελής*, *kostbar*: in vastjom galubaim *Lb. ad T.* 2, 9.

Gudilub(s), *Männernamen*: in Gudilub diakun, *inscr. Arct.*

broþralubo, *od.* **broþrulubo**, *f.*, *φιλαδελφία*, *Bruderliebe*: broþralubon in izvis misso friaþvamildai *R.* 12, 10; bi broþrulubon *Lb. ad Th.* 4, 9.

lubains, *f.*, *ἐλπίς*, *Hoffnung*: guþ lubainais *R.* 15, 13.

liudan, *fr.* 5, *μηκύνεσθαι*, *wachsen Gf.* 2, 198. *Gr.* 2, 21. *1*, 573: þata fraiv keiniþ jah liudiþ *Mc.* 4, 27.

***laudṡ**, *gewachsen*, *gross Gr.* 3, 46. 472. *1*, 62. *Grr.* 305.

hvelauþs, *πόσος*, *wie gross*: hvelauda usdaudein *k.* 7, 11.

juggalauþs, *m.*, *νεανίσκος*, *Jüngling Gr.* 2, 635: ains sums juggalauþs *Mc.* 14, 51; juggalauþ *Mc.* 16, 5; juggalaud, du þus qiþa *L.* 7, 14; þai juggalaudeis *Mc.* 14, 51.

samalauþs, *ἴσος*, *gleich gross Gr.* 3, 258: ei andnimaina samalaud *L.* 6, 34.

svalauþs, *τοσοῦτος*, *so gross*: ni in Israela svalauda galaubein bigat *M.* 8, 10. *L.* 7, 9; s. is mikilduþais maht insok *Sk.* 44, 1; [illegible] *Neutr. c. Gen. Gr.* 4, 738: svalaud melis, *τοσοῦτον χρόνον J.* 14, 9; s. melis sve, *ἐφ' ὅσον χρόνον G.* 4, 1.

laudja?, *f.*, *Gestalt*, *Anblick*: du laudjai gafrisahtnai, *Handgl. in cod. A zu*: gabairhtjaidau, *μορφωθῇ Lb. ad G.* 4, 19.

ludja, *f.*, *πρόσωπον*, *Antlitz*, *Gesicht Gr.* 3, 401. *Gf.* 201: ludja þeina þvah *M.* 6, 17.

liugan, *heirathen Gf.* 2, 120. *Gr.* 2, 23. *Grr.* 418. *Im Act. vom Mann gebraucht*: *ein Weib nehmen*, *heirathen*, *γαμεῖν Mc.* 12, 25. *L.* 17, 27. 20, 34. 35; *c. Acc.*, *γαμεῖν τινα M.* 5, 32. *Mc.* 10, 11. *L.* 14, 20. 16, 18. — *Im Med. von der Frau gebraucht*: *heirathen*, *sich verheirathen*, *γαμεῖν K.* 7, 28; *γαμίσκεσθαι Mc.* 12, 25; *ἐκγαμίζεσθαι L.* 17, 27; *ἐκγαμίσκεσθαι L.* 20, 34. 35; *c. Dat.*, *γαμεῖσθαί τινι*, *sich an einen Mann verheirathen Mc.* 10, 12; — *Im Med. von beiden Geschlechtern gebraucht*, *γαμεῖν K.* 7, 9; — *der Inf.* liugan, *γαμεῖν*, *steht von der Frau T.* 5, 14; *von beiden Geschlechtern K.* 7, 9; *vgl. Gr.* 4, 601. 694. 942. *Lb. ad J.* 13, 35. *K.* 7, 9: sa ize afsatida liugaiþ *M.* 5, 32; sahvazuh saei l. anþara *Mc.* 10, 11; hvazuh saei afleitana l. *L.* 16, 17; liugand *Mc.* 12, 25. *L.* 20, 34. 35; qen liugaida *L.* 14, 20; liugaidedun *L.* 17, 27; liugan *K.* 7, 9. *T.* 5, 14; liugands anþara, *L.* 16, 18. *Im Med.*: jabai qino liugada anþaramma *Mc.* 10, 12; jabai l. mavi *K.* 7, 28; liuganda *Mc.* 12, 25. *L.* 20, 34. 35; liugandau *K.* 7, 9; liugaidos vesun *L.* 17, 27.

galiugan, *c. Acc.*, *γαμεῖν τινα*, in matrimonium ducere, *ein Weib nehmen Gr.* 4, 601: þo galiugaida *Mc.* 6, 17.

unliugaiþs, *Gr.* 1, 1018, *unverheirathet*: anabiuda-visan unliugaidai, *παραγγέλλω-μενέτω ἄγαμος Lb. ad K.* 7, 11.

liuga, *f.*, *Heirath Gr.* 4, 601: þaim liugom haftam, *τοῖς γεγαμηκόσι Lb. ad K.* 7, 10; varjandane liugos, *κωλυόντων γαμεῖν T.* 4, 3.

liugan, *fr.* 5, *ψεύδεσθαι*, *lügen Gf.* 2, 129. *Gr.* 2, 23: *abhängig der Acc.*, *εἴς τινα*, *Jemanden belügen C.* 3, 9: ni liuga *k.* 11, 31. *G.* 1, 20. *T.* 2, 7: ni vaiht l., *οὐ ψεύδομαι R.* 9, 1; ni liugaiþ izvis misso *C.* 3, 9; liugandans *Sk.* 52, 2.

unliugands, *Gr.* 1, 1016, ἀψευδής, *nicht lügend, ohne Lüge:* unliugands guþ *Tit.* 1, 2.

galiug, *n.*, *Lüge, Trugbild, Abgott:* galiug taujandans vaurd guþs, δολοῦντες τὸν λόγον τοῦ θεοῦ, *Gottes Wort verfälschend k.* 4, 2; g. veitvodidedun ana ina, ἐψευδομαρτύρουν κατ᾽ αὐτοῦ, *sie zeugten Falsches wider ihn Lb. ad Mc.* 14, 56. 57; in galiuga stada, ἐν εἰδωλείῳ, *in einem Götzenhause Lb. ad K.* 8, 10; galiugam skalkinonds, εἰδωλολάτρης, *ein Abgöttischer, ein Götzendiener K.* 5, 11; g. skalkinondam, εἰδωλολάτραις *K.* 5, 10; þatei g. saljada, τὸ εἰδωλόθυτον, *das Götzenopfer K.* 10, 19; þatei g. gasaliþ ist, τοῦτο εἰδωλόθυτόν ἐστι *K.* 10, 28; miþ g., μετὰ εἰδώλων *k.* 6, 16.

galiugaapaustaulus, v. apaustaulus.

galiugabroþar, v. broþar.

galiugagud, v. guþ.

galiugapraufetus, v. praufetus.

galiugaveitvods, v. vods.

galiugaxristus, v. Xristus.

liugn, *n.*, ψεῦδος, *Lüge:* þan rodeiþ liugn *J.* 8, 44; aflagjandans l. *E.* 4, 25; þairh l. *Sk.* 38, 3.

liugnapraufetus, v. praufetus.

liugnavaurds, vaurd.

liugnja, *m.*, ψεύστης, *Lügner:* liugnja ist *J.* 8, 44; sijau galeiks izvis l. *J.* 8, 55; Kretes sinteino liugnjans *Tit.* 1, 12; liugnjam *T.* 1, 10.

laugnjan, ἀρνεῖσθαι, *leugnen; es erscheint nicht mit objectivem Acc. Gr.* 4, 670: laugnida (*im cod. A st.* afaiaik) *M.* 26, 72; is aftra l. *Mc.* 14, 70; is l. faura þaim allaim *M.* 26, 70; laugnjandam þan allaim *L.* 8, 45.

galaugnjan, λανθάνειν, *verborgen sein Mc.* 7, 24. *L.* 8, 47; galaugnjan sik, περικρύπτειν ἑαυτόν, *sich verbergen L.* 1, 24: þatei ni galaugnida *L.* 8, 47; g. sik *L.* 1, 24; ni mahta galaugnjan *Mc.* 7, 24.

analaugns, *verborgen:* ἀπόκρυφος *Mc.* 4, 22. *L.* 8, 17; *sonst* κρυπτός: varþ analaugn *Mc.* 4, 22; ist a. *L.* 8, 17; saei jah galiuhteiþ analaugn riqizis *K.* 4, 5. — þo analaugnjona hairtins is svikunþa vairþand *K.* 14, 25; afstoþum þaim analaugnjam aiviskjis *k.* 4, 2.

analaugniba, *adv.*, ἐν κρυπτῷ, *verborgen, insgeheim J.* 7, 10.

analaugnei, *f.*, *Verborgenheit:* in analaugnein, ἐν κρυπτῷ *J.* 7, 4.

*__liuhan__, *fr.* 5, lucere, *leuchten Gf.* 2, 146. *Gr.* 2, 50. 258. 3, 391. *I*, 70. 574. *Grm.* 121.

liuhaþ, *n.*, lux, *Licht*, φέγγος *Mc.* 13, 24; *sonst* φῶς *Gr.* 3, 523: sva liuhtjai liuhaþ izvar *M.* 5, 16; jabai nu l. þata in þus riqiz ist *M.* 6, 23; ik im l. manasedais *J.* 8, 12; l. im þis fairhvaus *J.* 9, 5; l. in izvis ist *J.* 12, 35; vesuþ auk suman riqis, iþ nu l. in fraujin *E.* 5, 8; *od.* liuhad nist in imma *J.* 11, 10; ik l. in þamma fairhvau qam *J.* 12, 46; aggilau liuhadis *k.* 11, 14, akran l. *E.* 5, 9; barna l. *E.* 5, 8; sarvam l. *R.* 13, 12; sunjus l. *J.* 12, 36. *Th.* 5, 5; sunum l. *L.* 16, 8; varmjands sik at liuhada *Mc.* 14, 54; galaubeiþ du l. *J.* 12, 36; qiþaiþ in l. *M.* 10, 27; in l. *Lb. ad C.* 1, 12; in l. is *Sk.* 47, 10; hvo gamainduþe l. miþ riqiza *k.* 6, 14; mena ni gibiþ liuhaþ sein *Mc.* 13, 24; sehvun l. *L.* 2, 32; habaiþ l. libainais *J.* 8, 12; l. þis fairhvaus gasaihviþ *J.* 11, 9; þande l. habaiþ *J.* 12, 35. 36; qaþ ur-riqiza l. skeinan *k.* 4, 6; saei l. bauiþ unatgaht *T.* 6, 16; *od.* ei saihvaina liuhad *L.* 8, 16.

liuhadei, *f.*, φωτισμός, *Erleuchtung:* ei ni liuhtjai im liuhadeins (*cod. B:* liuhadein) aivaggeljons vulþaus Xristaus *Lb. ad k.* 4, 4; du liuhadein kunþjis vulþaus guþs *k.* 4, 6.

liuhadeins, φωτεινός, *leuchtend:* allata leik þein liuhadein vairþiþ *M.* 6, 22.

liuhtjan, *leuchten*, αὐγάζειν *k.* 4, 4; φαίνειν *Sk.* 47, 8; *sonst* λάμπειν: liuteiþ (*st.* liuhteiþ) allaim *Lb. ad M.* 5, 15; sva liuhtjai liuhaþ izvar *M.* 5, 16; ei ni l. im liuhadein *Lb. ad k.* 4, 4; saei jah liuhtida in hairtam unsaraim *k.* 4, 6; jains vas lukarn brinnando jah liuhtjando *Sk.* 47, 8.

galiuhtjan, *c. Acc.*, φωτίζειν τι, *Etwas erleuchten, ans Licht bringen*: saei jah galiuhteiþ analaugn riqizis jah galiuhteiþ runos hairtane *K.* 4, 5; galiuhtjandins libain jah unriurein þairh aivaggeljon *t.* 1, 10.

inliuhtjan, *c. Acc.*, φωτίζειν τινά, *Jemanden erleuchten*: inliuhtjan allans *E.* 3, 9. inliuhtida augona hairtins izvaris *E.* 1, 18.

lauhatjan, ἀστράπτειν, *leuchten, blitzen*: lauhmoni lauhatjandei us þamma uf himina *L.* 17, 24.

lauhmoni, *od.* **lauhmuni**, *f.*, *leuchtendes Feuer, Blitz*: φλόξ *th.* 1, 8; *sonst* ἀστραπή *Gr.* 3, 392. *Grm.* 121: lauhmoni lauhatjandei *L.* 17, 24. *Gr. I*, 60; in funins lauhmonjai (*so st.* lauhmonai?) *Lb. ad th.* 1, 8; satanan, sve lauhmunja, driusandan us himina *L.* 10, 18.

***liusan**, *fr.* 5, *verlieren Gf.* 2, 262. *Gr.* 2, 22.

fraliusan, *fr.* 5, *c. Dat.*, ἀπολλύναι τι, *Etwas verlieren Gr.* 4, 601; *das Part. Praet.* fralusans *steht für* ἀπολλύμενος *od.* ἀπολωλώς, *verloren Gr.* 4, 717: jabai fraliusiþ drakmin ainamma *L.* 15, 8; þammei fralaus *L.* 15, 9; fraliusands ainamma þize *L.* 15, 4; fralusans vas *L.* 15, 24. 32; þana mat þana fralusanan *J.* 6, 27; þans fralusanans *L.* 19, 10; afar þamma fralusanin *L.* 15, 5; lamb mein þata fralusano *L.* 15, 6.

fralusnan, *Gr.* 1, 854. 4, 23; ἀπόλλυσθαι, *verloren gehen*: þaim fralusnandam - þaim ganisandam *K.* 1, 18; in þaim f. *k.* 4, 3; in þaim ganisandam jah in þaim fraqistnandam (fralusnandam *als Randgl. in cod. A*) *k.* 2, 15.

fralusts, *f.*, *Verlust, Verderben*, ὄλεθρος *Th.* 5, 3. *th.* 1, 9; *sonst* ἀπώλεια *Gr.* 2, 731. 3, 516: þizei andeis vairþiþ fralusts *Ph.* 3, 19; þanuh unveniggo ins biqimiþ f. *Th.* 5, 3; sunus fralustais *th.* 2, 3; sa sunus f. *J.* 17, 12; ustaikneins f. *Ph.* 1, 28; sa briggands in fralustai *M.* 7, 13; bi kasam þvairheins gamanvidaim du f. *R.* 9, 22; fralust aiveinon *th.* 1, 9; þaiei sagqjand mans in fravardein jah f. *T.* 6, 9.

laus, κενός, *los, leer, fruchtlos*; *mit* vairþan, κενοῦσθαι, vanum deprehendi *k.* 9, 3; *mit* visan af *c. Dat.*, καταργεῖσθαι ἀπό τινος, desinere esse alicujus *G.* 5, 4; vitodis laus guþs, ἄνομος θεοῦ *K.* 9, 21. *Gr.* 4, 732; lausa hauheins, κενοδοξία *Ph.* 2, 3: ni visands vitodis laus guþs *K.* 9, 21; insandidedun lausana *L.* 20, 10. 11; lausai sijuþ af Xristau *G.* 5, 4; insandida lausans *L.* 1, 53; svare þan jah-so mereins unsara jah so galaubeins unsara lausa *K.* 15, 14; þatei arbaids izvara nist l. in fraujin *K.* 15, 58; ei hvoftuli unsara so fram izvis ni vaurþi l. in þizai halbai *k.* 9, 3; bi haifstai aiþþau lausai hauheinai *Ph.* 2, 3; lausaim vaurdam *E.* 5, 6.

akranalaus, ἄκαρπος, *unfruchtbar, fruchtlos*: (*sc.* þata vaurd) akranalaus vairþiþ *Mc.* 4, 19.

andilaus, ἀπέραντος, *endlos*: gabaurþivaurde andilausaize (*cod. A:* andalausaize) *Lb. ad T.* 1, 4

gudalaus, ἄθεος, *gottlos*: gudalausai *E.* 2, 12.

vitodalaus, ἄνομος, *gesetzlos*: varþ þaim vitodalausam sve vitodalaus, ni visands vitodis laus guþs, ak in vitoþ Xristaus, ei gageiggau vitodalausans *K.* 9, 21; vitodalausaim *T.* 1, 9.

lausjan, *c. Acc.*, *Etwas lösen*; — *abhängig als*, πράσσειν τι ἑαυτῷ, *Etwas für sich einfordern L.* 3, 13; — af *c. Dat.*, ἀπαιτεῖν τι ἀπό τινος, exigere aliquid ab aliquo *L.* 6, 30; = ῥύεσθαι, *erlösen R.* 11, 26; af *c. Dat.*, ἀπό τινος *M.* 6, 13. *Gr.* 4, 634; us *c. Dat.*, ἐκ τινος *R.* 7, 24; *der Inf. steht für* λύσις *K.* 7, 27. = *Das Med. steht für* ῥύσασθαί τινα *M.* 27, 43. *Gr.* 4, 22. *Lb. ad J.* 13, 35. = *Das*

Pass. für *κενοῦσθαι*, *fruchtlos, zu nichte werden K.* 1, 17: hvas mik lauseiþ us þamma leika dauþaus þis *R.* 7, 24; ni vaiht izvis lausjaiþ *L.* 3, 13; lausei uns af þamma ubilin *M.* 6, 13; af þamma nimandin þein ni l. *L.* 6, 30; ni sokei lausjan, *μὴ ζήτει λύσιν K.* 7, 27; sa lausjands *R.* 11, 26; lausjadau nu ina *M.* 27, 43; ei ni lausjaidau galga Xristaus *K.* 1, 17.

galausjan, *c. Acc.*, *Etwas los machen, erlösen; abhängig der Dat.*, *λύειν τινὰ ἀπό τινος*, *Jemanden von Etwas los machen K.* 7, 27; — af *c. Dat.*, *διασπᾶν τι*, *Etwas los machen von Jemandem Mc.* 5, 4; *im Pass. καταργεῖσθαι ἀπό τινος*, desinere alicui subesse *R.* 7, 2; *φυλάττειν τινὰ ἀπό τινος*, *Jemanden vor Etwas bewahren th.* 3, 3; — us *c. Dat.*, *ῥύεσθαί τινα ἐκ τινος*, *Jemanden erlösen aus L.* 1, 74. *k.* 1, 10. *C.* 1, 13. *t.* 3, 11. *Sk.* 37, 16; — miþ vokra galausjan hva, *σὺν τόκῳ πράττειν τι*, *mit Wucher Etwas zurückfordern L.* 19, 23. *Gr.* 4, 634: izei us svaleikaim dauþum uns galausida jah galauseiþ, du þammei venidedum, ei galauseiþ *k.* 1, 10; galausjai izvis af þamma ubilin *th.* 3, 3; galausida af sis þos naudibandjos *Mc.* 5, 4. *Gr.* 4, 321: us allaim mik g. *t.* 3, 11; saei g. izvis us valdufnja riqizis *C.* 1, 13; miþ vokra galausidedjau þata *L.* 19, 23: ei valdufnja þana galausidedi *Sk.* 38, 5; galausjan allans us diabulaus anamahtai *Sk.* 37, 16; galausjada af þamma vitoda abins *R.* 7, 2; galausiþs is qenai *K.* 7, 27; us handau fijande unsaraize galausidaim *L.* 1, 74.

uslausjan, *c. Acc.*, *Jemanden los od. leer machen, entledigen, erlösen*: sik silban uslausida, *ἑαυτὸν ἐκένωσε*, se ipsum spoliavit sc. honoribus divinis *Ph.* 2, 7; ei uslausidedi uns us (*ὅπως ἐξέληται ἡμᾶς ἐκ*) þamma andvairþin aiva ubilin *G.* 1, 4; uslausei þuk us vaurtim, *ἐκριζώθητι L.* 17, 6; ei uslausjaindau afgastoþanaim (*Cast.*: af gastojanaim) jah ubilaim mannam, *ἵνα ῥυσθῶμεν ἀπὸ τῶν ἀτόπων καὶ πονηρῶν ἀνθρώπων th.* 3, 2.

uslauseins, *f.*, *Erlösung*, *λύτρωσις L.* 1, 68; *ἀπολύτρωσις E.* 4, 30: in daga uslauseinais *E.* 4, 30; gavaurhta uslausein managein seinai *L.* 1, 68.

laushandja, v. handus.

lausqiþrs, } v. qiþus.
lausqiþrei, }

lausavaurds, }
lausavaurdi, } v. vaurd.
lausavaurdei, }

***liutan**, *fr.* 5, *heucheln, betrügen Gf.* 2, 322.

liuts, *heuchlerisch, betrügerisch*; *γόης t.* 3, 13; *sonst ὑποκριτής*: ubilai mannans jah liutai *t.* 3, 13. = liuta, *ὑποκριτά L.* 6, 42; þai liutans *M.* 6, 2. 5. 16; bi izvis þans liutans *Mc.* 7, 6.

unliuts, *ἀνυπόκριτος*, *ungeheuchelt, ohne Falsch*: friaþva unliuta *R.* 12, 9; = þizos, sei ist in þus, unliutons galaubeinais *t.* 1, 5.

liutei, *f.*, *Heuchelei, Verstellung*; *δόλος Mc.* 7, 22; *κυβεία E.* 4, 14; *ὑπόκρισις Mc.* 12, 15. *T.* 4, 2; us liutein taiknjan sik, *ὑποκρίνεσθαι ἑαυτόν*, *sich verstellen L.* 20, 20: liutei *Mc.* 7, 22; liutein (*so st.* liuteis? *manne Lb. ad E.* 4, 14; þans us l. taiknjandans sik *L.* 20, 20; in l. liugnavaurde *T.* 4, 2; gasaihvands ize liutein *Mc.* 12, 15.

luton, *betrügen, täuschen*: lutondans, *φρεναπάται Tit.* 1, 10.

usluton, *c. Acc.*, *Jemanden verführen, irre leiten*; *ἀπατᾶν τινα E.* 5, 6. *T.* 2, 14; *φρεναπατᾶν τινα G.* 6, 3; *sonst ἐξαπατᾶν τινα*: ni manna izvis usluto (*so st.* uslusto?) lausaim vaurdam *Lb. ad E.* 5, 6; ni hvashun izvis u. hvammeh haidau *th.* 2, 3; fravaurhts lev nimands þairh anabusn uslutoda mik *R.* 7, 11; vaurms Aivvan u. filudeisein seinai *k.* 11, 3; sik silban uslutonds ist (*Rangl. in cod. A zu*: sis silbin fraþjamarzeins ist) *Lb. ad G.* 6, 3; þis faurþis uslutondins *Sk.* 38, 14; diabulau uslutondin mannan *Sk.* 38, 3; Adam ni varþ uslutoþs, iþ qino uslutoda in missadedai varþ *T.* 2, 14.

liuþon, *ψάλλειν, singen Gf.* 2, 198. *Gr.* 2, 65: namin þeinamma liuþo *R.* 15, 9.

liuþareis, *m., Sänger:* liuþarjos *Esdr.* 2, 41. *Neh.* 7, 1.

Lod, *Λώτ, Männernamen:* Lod *L.* 17, 29; Lodis *L.* 17, 28. 32.

lofa, *m., die flache Hand Gf.* 2, 205. *Gr.* 3, 404: slah *od.* slahins lofin, *ῥάπισμα od. ῥαπίσματα J.* 18, 22. 19, 3. *Gr.* 4, 712; lofam slohun, *ἐῤῥάπισαν M.* 26, 67; gabaurjaba l. slohun ina, *ῥαπίσμασιν αὐτὸν ἔβαλλον Mc.* 14, 65.

los?, *f., Aufenthalt:* ei slavandein jah sutja los bauaima, *ἵνα ἤρεμον καὶ ἡσύχιον βίον διάγωμεν Lb. ad T.* 2, 2.

***lubi,** *f.,* venenum, *Gift Gf.* 2, 77. *Grm.* 584.

lubjaleisei, v. leisan.

luftus, *m., ἀήρ, Luft Gf.* 2, 208. *Gr.* 3, 389: bi reik valdufnjis luftaus *E.* 2, 2; in luftau *Th.* 4, 17; sve luftu bliggvands *K.* 9, 26.

lukan, *fr.* 5, *schliessen Gf.* 2, 130. *Gr.* 2, 22. *I*, 62.

galukan, *fr.* 5, *c. Acc., Etwas zuschliessen, verschliessen: κατακλείειν τι L.* 3, 20; *συγκλείειν τι L.* 5, 6. *R.* 11, 32; *ἀσφαλίζεσθαι τι M.* 27, 66; — *c. Dat., κλείειν τι M.* 6, 6. *Gr.* 4, 702; — *abhängig* in *c. Dat., ἐν τινι L.* 3, 20; *od. εἴς τι R.* 11, 32: galauk Johannen in karkarai *L.* 3, 20; g. guþ allans in ungalaubeinai *R.* 11, 32; galukun þata hlaiv *M.* 27, 66; g. managein fiske filu *L.* 5, 6; galukands haurdai þeinai *M.* 6, 6.

uslukan, *fr.* 5, *c. Acc., Etwas öffnen, ἀνοίγειν τι Neh.* 7, 3; *διανοίγειν L.* 2, 23; *σχίζειν Mc.* 1, 10; *ἀναπτύσσειν L.* 4, 17; — *herausziehen (sc. ein Schwert), σπᾶσθαι od. ἑλκύειν τι Mc.* 14, 47. *J.* 18, 10; — *c. Dat., ἀνοίγειν τινί, Jemandem öffnen J.* 10, 3: *daneben* haurd, *θύραν k.* 2, 12. *C.* 4, 3; augona, *ὀφθαλμούς J.* 9, 14. 17. 21. 26. 30. 32. 10, 21. 11, 37: uslukiþ hvas augona blindamma gabauranamma *J.* 9, 32; þammuh dauravards u. *J.* 10, 3; ei guþ uslukai unsis haurd vaurdis *C.* 4, 3; uslauk imma augona *J.* 9, 14; ei u. þus augona *J.* 9, 17; hvas u. imma þo augona *J.* 9, 21; hvaiva u. þus augona *J.* 9, 26; u. mis augona *J.* 9, 30; izei u. augona þamma blindin *J.* 11, 37; habands hairu u. ina *J.* 18, 10; ibai mag unhulþo blindaim augona uslukan *J.* 10, 21; uslukands hairu *Mc.* 14, 47; hvazuh gumakundaize u. qiþu *L.* 2, 23; u. þos bokos *L.* 4, 17; ni uslukaindau daurons Iairusalems *Neh.* 7, 3; gasahv uslukanans (*so st.* usluknans?) himinans *Lb. ad Mc.* 1, 10. *Gr.* 4, 26; at haurdai mis uslukanai *k.* 2, 12.

galuknan, *Gr.* 1, 854. 4, 23, *κλείεσθαι, sich schliessen:* galuknoda himins *L.* 4, 25.

usluknan, *Gr.* 1, 854. 4, 23, *sich öffnen: διανοίγεσθαι Mc.* 7, 34. 35; *sonst ἀνοίγεσθαι:* usluknoda munþs is suns jah tuggo is *L.* 1, 64; u. himins *L.* 3, 21; haurds mis u. mikila *K.* 16, 9; munþ unsar u. du izvis *k.* 6, 11; usluknodedun im augona *M.* 9, 30; hlaivasnos u. *M.* 27, 52; sunsaiv u. imma hliumans *Mc.* 7, 35; hvaiva u. þus þo augona *J.* 9, 10; uslukn *Mc.* 7, 34.

usluks, *m., ἄνοιξις, Oeffnung:* in usluka munþis meinis *E.* 6, 19.

uslukns, *σχιζόμενος, erschlossen, offen:* gasahv usluknans (*wohl zu ändern in* uslukanans) himinans *Lb. ad Mc.* 1, 10. *Gr.* 4, 26.

lukarn, *n., λύχνος,* lucerna, *Leuchte Gr.* 3, 560. *I*, 47: lukarn leikis ist augo *M.* 6, 22; ibai l. qimiþ *Mc.* 4, 21; jains vas l. brinnands jah liuhtjands *Sk.* 47, 8; lukarn tandjands *L.* 8, 16; niu tandeiþ l. *L.* 15, 8.

lukarnastaþa, v. staþs.

Lukas, *Λουκᾶς, Mannsnamen:* Lukas *t.* 4, 11; L. leikeis sa liuba *C.* 4, 14; þairh Lukan *L. inscr.*

Lukius, *Λούκιος*, *Mannsnamen:* Lukius *R.* 16, 21.

lustus, *m.*, *ἐπιθυμία*, *Lust*, *Begierde* *Gf.* 2, 285. *Gr.* 2, 22. 3, 507. 515: ni in gairunja lustaus *Th.* 4, 5; in managamma lustau *Th.* 2, 17; lustu nih kunþedjau *R.* 7, 7; gavaurhta in mis allana l. *R.* 7, 8; ei l. leikis ni ustiuhaiþ *G.* 5, 16; l. habands andletnan *Ph.* 1, 23; l. ubilana *C.* 3, 5; þai bi þata anþar lustjus *Mc.* 4, 19; miþ vinnom jah lustum *G.* 5, 24; in l. leikis unsaris *E.* 2, 3; bi l. afmarzeinais *E.* 4, 22; þoei tiuhanda du l. missaleikaim *t.* 3, 6; du seinaim l. dragand sis *t.* 4, 3; us l., *κατὰ ἑκούσιον*, *gern* *Phil.* 14. *Gr.* 3, 152. 619; lustuns þis attins izvaris vileiþ taujan *J.* 8, 44; leikis mun ni taujaiþ in l. *R.* 13, 14; taujandans l. (*Randgl. in cod. A zu:* viljans) leikis *Lb. ad E.* 2, 3.

unlustus, *m.*, *Unlust:* ei ni vairþaina in unlustau, *ἵνα μὴ ἀθυμῶσιν* *C.* 3, 21.

lustusama, v. sama.

luston, *c. Gen.*, *ἐπιθυμεῖν τινος*, *Jemandes begehren:* du luston izos *M.* 5, 28.

usluston?, *c. Acc.*, *ἀπατᾶν τινα*, *Jemanden überlisten:* ni manna izvis uslusto *(wohl in:* usluto *zu ändern)* lausaim vaurdam *Lb. ad E.* 5, 6.

Lyddomaeis, *Λοδαδί*, *Städtenamen:* sunjus Lyddomaeis jah Anos *Esdr.* 2, 33.

Lysanius, *Λυσανίας*, *Mannsnamen:* Lysaniaus Abeileini fidurraginja *L.* 3, 1. *Gr.* *I*, 67.

Lystra, *Λύστρα*, *Städtenamen:* in Lystros, *ἐν Λύστροις* *Lb. ad t.* 3, 11.

M.

Maeinan, *Μαϊνάν*, *Mannsnamen:* sunaus Macinanis *L.* 3, 31.

magan, *Gr.* 1, 852. *I*, 560, *können*, *vermögen* *Gf.* 2, 604. *Gr.* 2, 27. *Es übersetzt:* *εἰδέναι* *T.* 3, 5: *ἰσχύειν* *M.* 8, 28. *Mc.* 9, 18. *L.* 6, 48. 8, 43. 43. 14, 29. 30. 16, 3. 20, 26. *Ph.* 4, 13; *ἐξισχύειν* *E.* 3, 18; *sonst* *δύνασθαι*; — magan hva, *ἰσχύειν τι* *Ph.* 4, 13; magan hva viþra *od.* faur hvana, *δύνασθαί τι κατά* *od.* *ἐπί τινος* *k.* 13, 8; ni magan faura *c. Dat.*, *οὐ δύνασθαι διά τινα* *Mc.* 2, 4. *L.* 8, 19 *od.* *ἀπό τινος* *L.* 19, 3; magan *steht für sich allein* *Mc.* 6, 19. 9, 18. 22. 10, 39. *L.* 19, 3. *R.* 8, 7: *sonst c. Inf.* *Gr.* 4, 92, *welcher den Nominat. neben sich hat, wenn das Verb.* visan *L.* 14, 26. 27. 33. 16, 2 *od.* vairþan *K.* 7, 21 *folgt* *Gr.* 4, 122. 590. — *Bei dem Part. Praet. mit* visan *hat der Inf. Act. passiven Sinn*, *z. B.* mahts im giban, possum dari *Gr.* 4, 59: ni mag qiman *L.* 14, 20; graban ni m. *L.* 16, 3; duhve ni m. þuk laistjan nu *J.* 13, 37; all m. in Xristau *Ph.* 4, 13; ni magt svart gataujan *M.* 5, 36; m. mik gahrainjan *M.* 8, 2. *Mc.* 1. 40. *L.* 5, 12; hvaiva m. qiþan *L.* 6, 42; ni m. fauragaggja visan *L.* 16, 2; ni m. mik nu laistjan *J.* 13, 36; þauhjabai freis m. vairþan *K.* 7. 21; ni manna mag skalkinon *M.* 6, 24; hvas izvara m. anaaukan *M.* 6, 27; ni m. gataujan *M.* 7, 18; hvas m. afletan *Mc.* 2, 7. *L.* 5, 21; hvaiva m. usvairpan *Mc.* 3, 23; ni m. standan *Mc.* 3, 24. 25; ni m. gastandan *Mc.* 3, 26; ni manna m. vilvan *Mc.* 3, 27; ni m. ina gamainjan

Mc. 7, 18; hvaþro þans m. hvas gasoþjan *Mc.* 8, 4; ni m. gahveitjan *Mc.* 9, 3; ni m. usgaggan *Mc.* 9, 29; hvas m. ganisan *Mc.* 10, 26. *L.* 18, 26; sik silban ni m. ganasjan *Mc.* 15, 31; m. urraisjan *L.* 3, 8; m. tiuhan *L.* 6, 39; ni m. meins siponeis visan *L.* 14, 26. 27. 33; ni ainshun m. skalkinon *L.* 16, 13; ni manna m. qiman *J.* 6, 44; hvaiva m. sa giban *J.* 6, 52; hvas m. þis hausjon *J.* 6, 60; ni ainshun m. qiman *J.* 6, 65; ni m. so manaseþs fijan *J.* 7, 7; ni manna m. vaurkjan *J.* 9, 4; hvaiva m. manna taujan *J.* 9, 16; m. uslukan *J.* 10, 21; ni aiv ainshun m. fravilvan *J.* 10, 29; ni m. niman *J.* 14, 17; ni m. akran bairan *J.* 15, 4; ni m. *R.* 8, 7; niþþan m. augo qiþan *K.* 12, 21; m. jah ufhnaivjan sis alla *Ph.* 3, 21; fauragaggan ni m. *T.* 3, 5; afaikan sik silban ni m. *t.* 2, 13; ni m. gasaihvan *Sk.* 39, 10; ibai m. aftra galeiþan *Sk.* 39, 18. 40, 5; ni m. inngaleiþan *Sk.* 40, 12; undredan m. *Sk.* 47, 20; magu *Lb. ad Mc.* 10, 39; magutsu driggkan *Mc.* 10, 38. *Gr.* 4, 190; hvaiva magum kunnan *J.* 14, 5; ni m. hva viþra sunja ak faur sunja *Lb. ad k.* 13, 8; hva avilinde m. usgildan *Th.* 3, 9; ni usbairan hva m. *T.* 6, 7; ni maguþ guþa skalkinon *M.* 6, 24. *L.* 16, 13; m. im vaila taujan *Mc.* 14, 7; jus ni m. qiman *J.* 7, 34. 36. 8, 21. 22. 13, 33; ni m. hausjan *J.* 8, 43; ni m. taujan *J.* 15, 5; ni m. frabairan *J.* 16, 2; ni m. drigkan *od.* fairainan *K.* 10, 21; m. afhvapjan *E.* 6, 16; *od.* ni magud gataujan *L.* 5, 34; ibai magun qainon *od.* fastan *M.* 9, 15. *Mc.* 2, 19; m. gabauan *Mc.* 4, 32; nih allis gasviltan þanaseiþs m. *L.* 20, 36; galeikan ni m. *R.* 8, 8; ganiman ni m. *K.* 15, 50; þatei magjau taujan *M.* 9, 28, jabai mageis *Mc.* 9, 22; þata jabai m. galaubjan *Mc.* 9, 23; þatei magi ina gamainjan *Mc.* 7, 15; saei m. ubil vaurdjan mis *Mc.* 9, 39; jabai m. vairþan, *εἰ δυνατόν* *R.* 12, 18; ei mageima veis gaþrafstjan *k.* 1, 4; duþþe ei mageiþ fraþjan *E.* 3, 4; ei m. gafahan *E.* 3, 18; ei m. standan *od.* andstandan *E.* 6, 11. 13; ni mahta manna usleiþan *M.* 8, 28; is juhþan ni m. galeiþan *Mc.* 1, 45; ni manna m. gabindan *Mc.* 5, 4; manna ni m. gatamjan *Mc.* 5, 4; ni m. gataujan *Mc.* 6, 5; ni m. *Mc.* 6, 19; ni m. galaugnjan *Mc.* 7, 24; ni m. rodjan *L.* 1, 22; ni m. gavagjan *L.* 6, 48; ni m. ustiuhan *L.* 14, 30; ni m. faura managein *L.* 19, 3; niu m. gataujan *J.* 11, 37; duhve veis ni mahtedum usdreiban *Mc.* 9, 28. *L.* 9, 43; ni mahtedun matjan *Mc.* 3, 20; svasve m. hausjon *Mc.* 4, 33; ni m. *Mc.* 9, 18. *Lb. ad L.* 9, 40; ni m. andqiþan imma faura managein *L.* 8, 19; ni m. gafahan *L.* 20, 26; ni m. galaubjan *J.* 12, 39; biþe ni mahtedi ustiuhan *L.* 14, 29; ni m. taujan *J.* 9, 33; m. galausjan *Sk.* 37, 15; hvaiva stojan m. *Sk.* 46, 2; svaei ni mahtedeina fairveitjan *k.* 3, 7; ni magands rodjan *L.* 1, 20; þana magandan fraqistjan *M.* 10, 28; ni magandans nehva qiman imma faura managein *Mc.* 2, 4; þans ni magandans usqiman *M.* 10, 28; hvaiva mahts ist man *od.* manna gabairan *Sk.* 39, 16. 40, 4; ni mahta vas fram ainomehun galeikinon *L.* 8, 43; ni maht ist gatairan þata gamelido *J.* 10, 35; m. ist inmaidjan *Sk.* 47, 22; m. vesi þata balsan frabugjan *Mc.* 14, 5; filhan ni mahta sind *T.* 5, 25.

gamagan, *Gr.* 1, 852. *I*, 560, *ἰσχύειν*, *vermögen*, *gelten:* nih bimait vaiht gamag *G.* 5, 6.

mahts, *f.*, *Macht*, *Vermögen*, *ἰσχὺς* *Mc.* 12, 30. 33. *L.* 10, 27. *th.* 1, 9; *κράτος* *C.* 1, 11. (mahts svinþeins is, *τὸ κράτος τῆς ἰσχύος αὐτοῦ* *E.* 1, 19. 6, 10); *sonst δύναμις*, *im plur.*, *Mächte*, *mächtige Thaten* *Gr.* 3, 518; þeina ist þiudangardi jah mahts jah vulþus *M.* 6, 13; m. hauhistins ufarskadveid þus *L.* 1, 35; m. fraujins vas du hailjan ins *L.* 5, 17; m. af imma usiddja *L.* 6, 19; þaim ganisandam m. guþs ist *K.* 1, 18; m. fravaurhtais vitoþ *K.* 15, 56; m. in siukeim ustiuhada *k.* 12, 9; af taihsvon sitandan mahtais *Mc.* 14, 62; all m. *K.* 15, 24; ei ufarassus sijai m. guþs *k.* 4, 7; ufarassus mikileins m. is *E.* 1, 19; bi vaurstva m. svinþeins is *E.* 1, 19; bi toja m. is *E.* 3, 7; miþ aggilum m. is *th.* 1, 7; fram vulþau m. is *th.* 1, 9; ahman m. *t.* 1, 7; svaleikamma valdufnja m. *Sk.* 37, 18; seinaizos m. filusna *Sk.* 50, 6; mahtai gasvinþuan *E.* 3, 16; m. gudiskai *Sk.* 38, 5; svesai m. *Sk.* 45, 14; veihai is m. *Sk.* 51, 2; ana allai m. fijandis *L.* 10, 19; bi m. *k.* 8, 3. *Gr.* 3, 149; bi m. þizai vaurkjandein in uns *E.* 3, 20; bi m. vulþaus is *C.* 1, 11; bi m. guþs *t.* 1, 8; in m. *Mc.* 9, 1. *C.* 1, 29. *th.* 1, 11; in allai m. *C.* 1, 11; in ahmin jah m. Haileiins *L.* 1, 17; in m. ahmins *L.* 4, 14; in m. guþs *k.* 6, 7; in m. svinþeins is *E.* 6, 10; miþ valdufnja jah m. *L.* 4, 36; miþ m. managai *Mc.* 13, 26; miþ m. fraujins *K.* 5, 4; us allai m. *Mc.* 12, 33; us allai m. þeinai *Mc.* 12, 30. *L.* 10, 27; us m. guþs *k.* 13, 4; þo us sis maht usgaggandein *Mc.* 5, 30; saei taujiþ m. *Mc.* 9, 39; saei ni gavaurkjai m. *L.* 9, 60; ni kunnandans mela nih m. guþs *Mc.* 12, 24; m. usgaggandein af mis *L.* 8, 46; atgaf im m. *L.* 9, 1; ei gabairhtjau bi þus m. meina *R.* 9, 17; guþs m. *K.* 1, 24; ufar m. *k.* 1, 8. 8, 3. *Gr.* 3, 156; m. usstassjais is *Ph.* 3, 10; m. izos invidandans *t.* 3, 5; svalauda is mikilduþais m. *Sk.* 44, 1; þaim unkunnandam m. *Sk.* 47, 18; kunnandins m. *Sk.* 49, 1; þos managistons mahteis is *M.* 11, 20; m. þos vaurþanons in izvis *M.* 11, 20; — m. svaleikos *Mc.* 6, 2; vaurkjand þos m. in imma *Mc.* 6, 14; m. þos in himinam gavagjanda *Mc.* 13, 25; m. þozei vaurþun in izvis *L.* 10, 13; ni reikja, ni m. *R.* 8, 38; ainohun mahte *Mc.* 6, 5; in allaizo, þozei sehvun, m. *L.* 19, 37; ufaro allaize reikje jah valdufnje jah m. *E.* 1, 21; mahtim *k.* 12, 12; mahtins mikilos gatavidedum *M.* 7, 22; vaurkeiþ m. in izvis *G.* 3, 5.

anamahts, *f.*, ὕβρις, *übermüthige, gewaltthätige Handlung:* us diabulaus anamahtai *Sk.* 37, 17; in anamahtim *k.* 12, 10.

unmahts, *f.*, ἀσθένεια, *Ohnmacht, Schwäche:* þairh unmaht *(Randgl. in cod. A zu siukein)* leikis *G.* 4, 13; in unmahtim meinaim *k.* 12, 5; sa unmahtins unsaros usnam *M.* 8, 17.

mahteigs, *Derjenige, welcher Etwas vermag, mächtig, möglich;* δυνάμενος *E.* 3, 20. *t.* 3, 7. 15; δυνάστης *L.* 1, 52. *T.* 6, 15; *sonst* δυνατός; — *mit* visan, δύνασθαι *R.* 8, 39; *und mit* in *c. Dat.*, δυνατεῖν ἔν τινι *k.* 13, 3. — *Es hat den Inf. bei sich L.* 14, 31. *R.* 8, 39. 11, 23. 14, 4. *k.* 9, 8. *E.* 3, 20. *t.* 1, 12. 3, 7. *Tit.* 1, 9. *Gr.* 4, 102. — *Das Neutr. bedeutet: möglich, und hat den Dat. bei sich Mc.* 9, 23. *k.* 10, 4. *Gr.* 4, 749; at *c. Dat.*, παρά τινι *L.* 18, 27; fram *c. Dat.*, παρά τινι *Mc.* 10, 27: siaiu mahteigs gamotjan *L.* 14, 31; jabai nist m. *L.* 14, 32; m. ist guþ aftra intrusgjan ins *R.* 11, 23; m. ist frauja gastoþan ina *R.* 14, 4; m. ist guþ ufarassjan *k.* 9, 8; þan m. im *k.* 12, 10; m. ist in izvis *k.* 13, 3; m. ist fastan *t.* 1, 12; ei m. sijai gaþlaihan *Tit.* 1, 9; mahteigans *L.* 1, 52; nih gaskafts anþara mahteiga ist uns afskaidan *R.* 8, 39. *Gr.* 4, 283; allata mahteig þamma galaubjandin *Mc.* 9, 23; allata m. ist fram guþa *Mc.* 10, 27; jabai m. sijai *Mc.* 13, 22; m. ist at guþa *L.* 18, 17; jabai m. vesi *G.* 4, 15; vepna unsaris drauhtinassaus mahteiga guþa du gataurþai tulgiþo *k.* 10, 4; ni aiv hvanhun qiman mahteiga *t.* 3, 7. — sa mahteiga *L.* 1, 49; sa audaga jah ains m. *T.* 6, 15; þamma mahteigin ufar all taujan *E.* 3, 20; þos mahteigons þuk usfraþjan *t.* 3, 15; uskannjan þata mahteigo *R.* 9, 22.

unmahteigs, *ohnmächtig, schwach;* ἀσθενής *K.* 4, 10. 9, 22. *G.* 4, 9; ἀσθενῶν *R.* 14, 1. 2. *K.* 8, 9. 11; *sonst* ἀδύνατος, *unmöglich; c. Dat.*, παρά τι *L.* 1, 37. *Gr.* 4, 749; at *c. Dat.*, παρά τινι *L.* 18, 27; fram *c. Dat.*, παρά τινι *Mc.* 10, 27: vas þaim unmahteigam sve unmahteigs, ei unmahteigans gageiggaidedjau *K.* 9, 22; saei u. ist *R.* 14, 2; unmahteigana galaubeinai andnimaiþ *R.* 14, 1; veizuþþan unmahtrigai, iþ jus sviaþai *K.* 4, 10; fram mannam unmahteig ist *Mc.* 10, 27; nist u. guþa ainhun vaurde, *οὐκ ἀδυνατήσει παρὰ τῷ θεῷ πᾶν ῥῆμα L.* 1, 37. = sa unmahteiga-broþar *K.* 8, 11; þaim unmahteigam *K.* 8, 9. 9, 22; du þaim u. jah halkam stabim *G.* 4, 9; þata unmahteigo at mannam *L.* 18, 27; þata u. vitodis *R.* 8, 3.

anamahtjan, *c. Acc.*, *Jemandem Gewalt anthun, ihn übermüthig behandeln, beleidigen*: ni anamahtjais, *μὴ ἀποστερήσῃς Mc.* 10, 19; ni mannanhun anamahtjaid, *μηδένα ἀδικήσητε Lb. ad L.* 3, 14; in þis anamahtjandins, *εἵνεκεν τοῦ ἀδικήσαντος k.* 7, 12; anamahtjandans, *βιασταί M.* 11, 12; fram þaim anamahtjandam izvis, *ὑπὲρ τῶν ἐπηρεαζόντων ὑμᾶς L.* 6, 28; þiudangardi himine anamahtjada (*βιάζεται*) *M.* 11, 12; (sc. sunus mans) a., *ὑβρισθήσεται L.* 18, 32; in þis anamahtidins, *εἵνεκεν τοῦ ἀδικηθέντος k.* 7, 12.

Magdalan, *Μαγδαλά*, *Ortsnamen:* ana fera Magdalan *Lb. ad Mc.* 8, 10.

Magdalene, *Μαγδαληνή*, *Weibernamen:* Marja Magdalene *M.* 27, 61; Marja so M. *M.* 27, 56. *Mc.* 15, 40. 47. 16, 1; Marja, sei haitana vas M. *L.* 8, 2; Marjin þizai Magdalene *Mc.* 16, 9.

magus, *m.*, *Knabe; τέκνον L.* 2, 48; *sonst παῖς Gf.* 2, 629. *Gr.* 2, 27. 3, 320. *Lb. prol. XX:* sa magus *L.* 2, 43; þana magu *L.* 9, 42; magau *L.* 2, 48; sumana magive *L.* 15, 26.

þiumagus, *παῖς*, *Diener, Knecht:* þiumagus meins *M.* 8, 6; sa þ. meins *M.* 8, 8. *L.* 7, 7; sa þ. is *M.* 8, 13; in garda Daveidis þiumagaus seinis *L.* 1, 69; hleibida Israela, þiumagu seinamma *Lb. ad L.* 1, 54.

magula, *m.*, *παιδάριον*, *Knäblein Gr.* 3, 666: ist magula ains her *J.* 6, 9. *Sk.* 49, 4.

magaþs, *f.*, *παρθένος*, *Jungfrau Gr.* 3, 322; þizos magaþais *L.* 1, 27; du magaþai *L.* 1, 27.

magaþei, *f.*, *παρθενία*, *Jungfrauschaft Gr.* 3, 322: fram magaþein seinai *L.* 2, 36.

Mahaþ, *Μαάθ*, *Mannsnamen:* sunaus Mahaþis *L.* 3, 26. *Gr. I*, 90.

mahs?
mahei? } v. inahs, inahei s. aha.

***maids**, mutabilis, *der Veränderung unterworfen? Gf.* 2, 701. *Gr.* 2, 15. *I*, 67.

gamaids, *verkrüppelt; τεθραυσμένος L.* 4, 19; *sonst ἀνάπηρος*: gamaidans *L.* 4, 19. 14, 13. 21.

maidjan, *c. Acc.*, *καπηλεύειν τι*, *Etwas entstellen, verfälschen:* maidjandans vaurd guþs *k.* 2, 17.

inmaidjan, *c. Acc.*, *Etwas verwandeln, entstellen; ἀλλάττειν τι K.* 15, 51. 52. *G.* 4, 20; *μετασχηματίζειν τι Ph.* 3, 21; inmaidjan sik, *μεταμορφοῦσθαι Mc.* 9, 2; *abhängig* du *c. Dat. Ph.* 3, 21: saei inmaideiþ leik (*so st.* leika?) hauneinais unsaraizos du ibnaskaunjamma leika vulþaus seinis *Ph.* 3, 21; inmaidida sik *Mc.* 9, 2; inmaidjan stibna seina *G.* 4, 20; hvarjatoh vaurde maht ist anþarleikein i., nam omne verbum potest diversitate immutari *Sk.* 47, 22. *Gr.* 4, 60; allai *od.* veis inmaidjanda *K.* 15, 51. 52; inmaidiþs vas sidus *Sk.* 41, 13. *Auch ist wohl zu ergänzen:* ak inmaidjaiþ ananiujiþai, *ἀλλὰ μεταμορφοῦσθε τῇ ἀνακαινώσει Lb. ad R.* 12, 2.

inmaideins, *f.*, *Vertauschung; auch ἀντάλλαγμα*, pretium redemtionis, *Lösegeld Mc.* 8, 37: namne inmaideins *Sk.* 46, 2; hva gibiþ manna inmaidein saivalos seinaizos *Mc.* 8, 37.

maihstus, *m.*, *κοπρία*, *Mist Gf.* 2, 882. *Gr. I*, 573: ni du maihstau fagr ist *L.* 14, 35.

mail, *n.*, *ῥυτίς*, macula, *Fleck, Runzel Gf.* 2, 720. *Gr. I*, 170. 531: aikklesjon ni habandein vamme aiþþau maile *E.* 5, 27.

Mailaian, *Μελεᾶ*, *Mannsnamen:* sunaus Mailaianis *L.* 3, 31.

Mailkein *od.* **Mailkeis**, *Μελχί*, *Mannsnamen:* sunaus Mailkeis *L.* 3, 24; *od.* sunaus Mailkeins *L.* 3, 28.

maimbrana, *m.*, *μεμβράνα*, *Pergament* *Gr.* 1, 607: atbair jah bokos, þishun maimbranans *t.* 4, 13.

***mainds?**

afmainds, *abgemattet*: ni afmaindai, *μὴ ἐκλυόμενοι*, *nicht ermüdend (von Lb. als ungothisch verworfen und in*: ni afdauidai *geändert).*

***mains**, *gemein* *Gf.* 2, 782. *Gr.* *I*, 67. *Grr.* 623. 904.

gamains, *κοινός*, *gemeinschaftlich* *Tit.* 1, 4; *unrein* *Mc.* 7, 2. *R.* 14, 14; — *c. Dat.*, *συγκοινωνός τινος*, *einer Sache theilhaftig* *R.* 11, 17; — *mit* briggan, *συγκοινωνεῖν τινί*, *Etwas gemein machen, theilen* *Ph.* 4, 14. *Gr.* 4, 749: gamains þizai vaurtsai jah smairþra alevabagmis varst *R.* 11, 17; bi gamainjai galaubeinai *Tit.* 1, 4; gamainja briggandans meina aglon *Lb. ad Ph.* 4, 14; gamainjaim handum *Mc.* 7, 2; þamma gamain ist *R.* 14, 14.

gamainja, *m.*, *Theilnehmer*: ni gamainja siais fravaurhtim framaþjaim, *μὴ κοινώνει ἁμαρτίαις ἀλλοτρίαις* *T.* 5, 22.

gamainjan, *c. Acc.*, *κοινοῦν τι*, *Etwas gemein machen, verunreinigen, besudeln* *Mc.* 7, 15. 18. 20; *c. Dat. der Person*, *κοινωνεῖν τινι*, *mit Jemandem theilen; dabei* in *c. Dat.*, *ἔν τινι* *G.* 6, 6 *od.* *εἴς τι* *Ph.* 4, 15; — *c. Dat. der Sache*, *einer Sache theilhaftig werden*, *κοινωνεῖν τινι* *R.* 12, 13; *κοινωνὸν εἶναι* *K.* 10, 18; *συγκοινωνεῖν τινι* *E.* 5, 11: þata gamaineiþ mannan *Mc.* 7, 20; gamainjai sa laisida vaurda þamma laisjandin in allaim godaim *G.* 6, 6; ni gamainjaiþ vaurstvam riqizis *E.* 5, 11; mis gamainida in raþjon gibos jah andanemis *Ph.* 4, 15; þatei magi ina gamainjan *Mc.* 7, 15; ni mag ina g. *Mc.* 7, 18; andaviznim veihaize gamainjandans *R.* 12, 13; g. hunslastada sind *K.* 10, 18; þata gamainjando mannan *Mc.* 7, 15.

gagamainjan, *c. Acc.*, *κοινοῦν τινα*, *Jemanden gemein machen, besudeln*: þo alla ubilona innaþro usgaggand jah gagamainjand mannan *Mc.* 7, 23. *Gr.* 2, 929.

gamainei, *f.*, *κοινωνία*, *Gemeinschaft* *G.* 2, 9; *Mittheilung* *k.* 8, 4: taihsvons atgebun mis gamaineins *G.* 2, 9; bidjandans uns niman anst seina jah gamainein andbahtjis in þans veihans *k.* 8, 4.

gamainduþs, *f.*, *κοινωνία*, *Gemeinschaft* *Gr.* 3, 524: niu gamainduþs bloþis fraujins ist *K.* 10, 16; in ainfalþein gamainduþais du im *k.* 9, 13; du kunnan gamainduþ þulaine is *Ph.* 3, 10; hvo gamainduþe liuhada miþ riqiza *k.* 6, 14; jabai hvo g. ahmins *Ph.* 2, 1.

gamainþs, *f.*, *Gemeinde* *Gr.* 3, 521: alla gamainþs *Neh.* 5, 13.

mais, *adv.*, *mehr, vielmehr*, magis *Gr.* 2, 589. 615. *I*, 67. 531. *Gf.* 2, 832. *Es übersetzt*: *μᾶλλον* *M.* 10, 28. *Mc.* 9, 42. 15, 11. *L.* 5, 15. *J.* 19, 8. *R.* 14, 13. *K.* 7, 21. *k.* 2, 7. 5, 8. 7, 7. *E.* 4, 28. 5, 4. *Ph.* 3, 4. *Th.* 4, 1. 10. *T.* 6, 2 (maizuþ-þan *od.* maizuh þan *μᾶλλον δέ* *G.* 4, 9. *Sk.* 51, 11); magis *Sk.* 38, 10; potius *K. subscr.* *Sk.* 51, 15; *περισσοτέρως* *Ph.* 1, 14; *περισσῶς* *Mc.* 10, 26. 15, 14; *πλεῖον* *L.* 7, 42; *ὑπέρ* *k.* 11, 23. — mais þau, *μᾶλλον ἤ* *G.* 4, 27. *T.* 1, 4. *t.* 3, 4; *μᾶλλον ἤπερ* *J.* 12, 43; ni mais fraþjan þau skuli fraþjan, *μὴ ὑπερφρονεῖν παρ' ὃ δεῖ φρονεῖν* *R.* 12, 3. — mais *c. Dat.*, *mehr denn* *Gr.* 4, 752: niu saivala mais ist fodeinai, *οὐχὶ ἡ ψυχὴ πλεῖόν ἐστι τῆς τροφῆς* *M.* 6, 25; mais praufetu, *περισσότερον προφήτου* *L.* 7, 26. — mais vairþizans sijuþ þaim, *μᾶλλον διαφέρετε αὐτῶν* *Lb. ad M.* 6, 26; mais vairs habaida, *μᾶλλον εἰς τὸ χεῖρον ἐλθοῦσα* *Lb. ad Mc.* 5, 26. — hvan filu-mais þamma, *ὅσον-μᾶλλον περισσότερον*, *je mehr - desto mehr* *Mc.* 7, 36. — filu mais, multo magis *Sk.* 50, 11; mais filu, *πολλῷ μᾶλλον* *K.* 12, 22; und filu mais, *πολλῷ μᾶλλον* *L.* 18, 39. *k.* 3, 9. 11; filu mais - batizo ist, *πολλῷ μᾶλλον κρεῖσσον* *Ph.* 1, 23; filu gabaurjaba mais, *ἥδιστα μᾶλλον* *k.* 12, 9. — filaus mais, multo magis *Sk.* 46, 4; *περισσοτέρως μᾶλλον* *k.* 7, 13; filaus mais usdaudozan, *πολὺ σπουδαιότερον* *Lb. ad k.* 8, 22.

— hvan mais, *πόσῳ μᾶλλον R.* 11, 12; hvan filu mais, *πόσῳ μᾶλλον R.* 11, 24. *Phil.* 16; *(unrichtig st. ὅσα; es ist* mais *wohl zum folgenden* vaila, *βέλτιον umzustellen Lb. ad t.* 1, 18); und hvan filu mais, *πόσῳ μᾶλλον M.* 10, 25. — hvaiva mais, *οὐ πολλῷ μᾶλλον M.* 6, 30; hvaiva nei mais, *πῶς οὐχὶ μᾶλλον k.* 3, 8.

þanamais, *weiter, hinfort, noch Gr.* 2, 770. 3, 222. 590; *für τοῦ λοιποῦ in:* þanamais arbaide ni ainshun mis gansjai *G.* 6, 17; *sonst für ἔτι:* hva þ. draibeis þana laisari *Mc.* 5, 35: hva þ. þaurbum veis veitvode *Mc.* 14, 63; ni magt auk ju þ. fauragaggja visan *L.* 16, 2; duhve þ. vrikada *G.* 5, 11. — *Mit der negat. für οὐκέτι:* Iesus þ. ni andhof *Mc.* 15, 5; *od. für μηκέτι:* ni þ. nu uns misso stojaima *R.* 14, 13; ju ni usþulandans þ., *μηκέτι στέγοντες Lb. ad Th.* 3, 1; ju ni drigkais þ. *T.* 5, 23.

maiza, *Gr.* 1, 756, *μείζων*, *grösser*, *mehr Gr.* 3, 608: hvaþar skuldedi maiza (sc. visan) *Sk.* 41, 11; sa m. skalkinoþ þamma minnizin *R.* 9, 12: filaus maiza, multo plus *Sk.* 49, 22. — maizo þau bidjam, *ὑπερεκπερισσοῦ ὧν αἰτούμεθα, mehr als wir bitten E.* 3, 20. — *c. Dat.*, *μείζων τινός*, *grösser als Gr.* 4, 752: maiza Iohanne þamme daupjandin *M.* 11, 11. *L.* 7, 28; ibai þu m. is attin unsaramma Abrahama *J.* 8, 53; nist skalks m. fraujin seinamma (nih apaustaulus m. þamma sandjandin sik) *J.* 13, 16. 15, 20; atta meins m. mis ist *J.* 14, 28; maizei þaim anþara anabusns nist *Mc.* 12, 31; maizein þizai friaþvai manna ni habaiþ *J.* 15, 13; þus m. fravaurht habaid *J.* 19, 11; ik haba veitvodiþa m. þamma Iohanne *Sk.* 47, 11; maizo allaim ist *J.* 10, 29; m. fimf hlaibam, *πλεῖον ἢ πέντε ἄρτοι L.* 9, 13; maizona þaim taujiþ *J.* 14, 12.

maists, *Gr.* 1, 756, maximus, *der grösste Gr.* 3, 610., *für μείζων in:* hvarjis maists vesi *Mc.* 9, 34; hvarjis þau ize m. vesi *L.* 9, 46; vairþiþ allaize grase maist *Mc.* 4, 32. = (sa maista, gudja, *ὁ ἀρχιερεύς*, *der Hohepriester*) þis maistins gudjins *J.* 18, 26; þamma maistin gudjin *J.* 18, 24; þai maistans gudjans *J.* 19, 6; þaim maistam seinaize, *τοῖς μεγιστᾶσιν αὐτοῦ*, *den Vornehmsten unter den Seinigen*, *seinen Grossen Mc.* 6, 21.

maist, *adv.*, *τὸ πλεῖστον*, *aufs meiste*, *höchstens Gr.* 3, 97: maist þrins *K.* 14, 27.

Maisaullam, *Μεσουλάμ*, *Mannsnamen:* daubtar Maisaullamis sunaus Barakeiins *Neh.* 6, 18.

maitan, (maita, maimait *Gr. I*, 565) *c. Acc.*, *κόπτειν τι*, *Etwas hauen*, *abhauen Gf.* 2, 911: sumai astans maimaitun us bagmam *Mc.* 11, 8.

afmaitan, (afmaita, afmaimait *Gr. I*, 565) *c. Acc.*, *Etwas abhauen*, *ἀποκόπτειν τι Mc.* 9, 43. 45. *J.* 18, 10. 26; *ἐκκόπτειν τι M.* 5, 30; haubiþ afmaitan *c. Dat.*, *ἀποκεφαλίζειν τινά*, *Jemanden enthaupten Mc.* 6, 16. 27. *L.* 9, 9: þammei ik haubiþ afmaimait Iohanne *Mc.* 6, 16; Iohannau ik haubiþ a. *L.* 9, 9; afmaimait imma haubiþ *Mc.* 6, 27; a. imma auso taihsvo *J.* 18, 10; þammei a. Paitrus auso *J.* 18, 26; afmait þo *M.* 5, 30. *Mc.* 9, 43; a. ina *Mc.* 9, 45.

bimaitan, (bimaita, bimaimait *Gr. I*, 565) *c. Acc.*, *περιτέμνειν τινά*, *Jemanden beschneiden*; *aber auch für περιτέμνεσθαι*, *sich beschneiden lassen K.* 7, 18. *G.* 5, 2 *und im Inf. G.* 2, 3. 6, 12. 13. *Gr.* 4, 53; *vgl. Lb. ad K.* 15, 29: jabai bimaitiþ *G.* 5, 2; in sabbato b. mannan *J.* 7, 22; hvas ni bimaitai *K.* 7, 18; bimaitan þata barn *L.* 1, 59; du b. ina *L.* 2, 21; baidiþs vas b. *G.* 2, 3; þai nauþjand izvis b. *G.* 6, 12; vileima izvis b. *G.* 6, 13; bimaitans *K.* 7, 18; þai ize bimaitanai sind *G.* 6, 13; hvammeh manne bimaitanaize *G.* 5, 3.

unbimaitans, *Gr.* 1, 1018, *unbeschnitten:* unbimaitanai, non circumcisi, *ἀκροβυστία E.* 2, 11.

usmaitan, (usmaita, usmaimait *Gr. I*, 565) *c. Acc.*, *ἀποκόπτειν τι G.* 5, 12; *sonst ἐκκόπτειν τι*, excidere aliquid, *Etwas aushauen*, *ausrotten*, *zerstören:* ei usmaitau inilon þize viljandane inilon *k.* 11, 12; aþþan jah þu usmaitaza *R.* 11, 22; all bagme unbairandane akran god usmaitada *M.* 7, 19. *L.* 3, 9; vainei jah usmaitaindau þai drobjandans izvis *G.* 5, 12; jabai þu.us vistai usmaitans þis vilþeis alevabagmis jah intrusgans varst *R.* 11, 24.

bimait, *n.*, *περιτομή*, *Beschneidung Gr.* 3, 485: bimait *G.* 5, 6. 6, 15. *Ph.* 3, 3. *C.* 3, 11; þata b. *K.* 7, 19; fram þizai namnidon (sc. þiudai) b. in leika handuvaurht *Lb. ad E.* 2, 11. *Gr.* 4, 591; bimaitis *Lb. ad R.* 15, 8; in *od.* us bimaita *G.* 2, 9. 12. *C.* 2, 11. 4, 11. *Tit.* 1, 10; bimait *J.* 7, 22. 23. *G.* 5, 11; b. ahtaudogs *Lb. ad Ph.* 3, 5. *Gr.* 4, 53.

unbimait, *n.*, *ἀκροβυστία*, *Nichtbeschneidung:* unbimaita leikis izvaris *C.* 2, 13.

gamaitano, *f.*, *κατατομή*, *Zerschneidung:* þo gamaitanon *Ph.* 3, 2; *vgl. Mssm. ad Sk.* 44.

maiþms, *m.*, *Pferd; dann, weil im hohen Alterthume vorzugsweise Pferde geschenkt wurden, δῶρον, Geschenk Gf.* 2, 707. *Gr.* 2, 16, 508. 3, 325. 452. 511: maiþms *Mc.* 7, 11.

Makeibis, *Μαγεβίς*, *Städtenamen:* sunjus Makeibis *Esdr.* 2, 30.

Makidonja, *od.* **Makaidonja**, *od.* **Makidona**, *od.* **Makedona**, *Μακεδονία*, *Macedonien. Ländernamen:* Makidonais *k.* 8, 1 *und subscr.* (*cod. A:* Makedonais) *T.* 1, 3; *vgl. Lb. ad L.* 2, 2. Makidonai *k.* 11, 9. *Ph.* 4, 15. *Th.* 4, 10 *od.* Makidonjai *k.* 1, 16 (*cod. A:* Makaidonjai) *k.* 7, 5; Makidonja *K.* 16, 5 (*cod. A:* Makaidonja) *Lb. ad k.* 1, 16. 2, 13.

Makidoneis, *Μακεδόνες*, *die Macedonier, Völkernamen:* Makidoneis *k.* 9, 4; at Makidonim *k.* 9, 2; *vgl. Lb. ad G.* 5, 15.

Makmas, *Μαχμάς*, *Städtenamen:* vairos Makmas *Esdr.* 2, 27.

malan, *fr.* 3, *ἀλήθειν*, molere, *mahlen Gf.* 2, 711. *Gr.* 2, 9. 54. 70. 3, 365: tvos vairþand malandeins samana *L.* 17, 35.

malo, *f.*, *σής*, *Motte Gr.* 3, 365: malo jah nidva *M.* 6, 19; nih m. nih nidva *M.* 6, 20.

gamalvjan, *c. Acc.*, *συντρίβειν τινά*, *Jemanden zermalmen:* þans gamalvidans hairtin *Lb. ad L.* 4, 18.

Maleilaiel, *Μαλελεήλ*, *Mannsnamen:* sunaus Maleilaielis *L.* 3, 38.

Malkus, *Μάλχος*, *Mannsnamen:* Malkus *J.* 18, 10.

malma, *m.*, *ἄμμος*, *Sand Gf.* 2, 713. *Gr.* 1, 334. 3, 379: malma mareins *R.* 9, 27; ana malmin *M.* 7, 26.

***malska?**

untilamalska, *προπετής*, *voreilig, unbesonnen:* untilamalskai *C. ad t.* 3, 4.

***maltjan**, *auflösen Gf.* 2, 713. *Gr.* 2, 32.

gamalteins, *f.*, *ἀνάλυσις*, *Auflösung:* mel meinaizos disvissais (gamalteinais *als Randgl. in cod. A*) atist *C. ad t.* 4, 6.

Mambres, *Μαμβρῆς*, *Mannsnamen:* Mambres *t.* 3, 8.

***mamjan**, *höhnen.*

bimamjan, *c. Acc.*, *ἐκμυκτηρίζειν τινά*, *Jemanden verhöhnen:* bimamidedun (*so st.* bimamindedun?) ina *L.* 16, 14. *Gr.* 1, 848. 2, 799. 994. *I*, 40.

mammo, *f.*, *σάρξ*, *Fleisch:* in leika mammons is *Lb. ad C.* 1, 22.

mammona, *m.*, *μαμμωνᾶς*, *Mammon, Reichthum:* mammonin *M.* 6, 24 *und (st.* mammonim?) *als Randgl.* zu faihuþraihna *L.* 16, 13.

man, *m.*, mas, *Mann, Mensch Gf.* 2, 732. *Gr.* 2, 467. 507. 3, 318. *Grr.* 418; v. manna.

gaman, *n.*, *Mitmensch, Genosse; μέτοχος L.* 5, 7; *κοινωνός k.* 8, 23. *Phil.* 17; *sodann κοινωνία, Gemeinschaft k.* 13, 13; *vgl. Lb. ad L.* 3, 1. *Gr.* 2, 467. 3, 780: saei ist gaman mein *k.* 8, 23; jabai nu mik habais du gamana *Phil.* 13; gaman ahmins veihis *k.* 13, 13; gamanam, þoei vesun *Lb. ad L.* 5, 7.

alamans, *plur. Gr.* 1, 610, *das ganze Menschengeschlecht Gr.* 2, 627. *Mssm. Sk.* 149: alamanne sc. kuni *M. ad Sk.* 43, 17. *Gr.* 4, 261 (*Lb.*: all manne); in allaim alamannam *Sk.* 51, 17.

manags, *mancher, viel,* ἱκανός *L.* 8, 32; *sonst* πολύς *Gf.* 2, 756. *Gr.* 1, 52. 3, 10. 613; *c. Gen.* *L.* 1, 16. *J.* 6, 66. 7, 31. 40. 10, 20. 11, 19. 45. 12, 11. *k.* 12, 21. *Neh.* 6, 17 *od.* us *c. Dat. J.* 12, 42. *Gr.* 4, 739: in managamma kustau *k.* 8, 2; in m. lustau *Th.* 2, 17; managai *M.* 7, 22. 8, 11. *Mc.* 2, 2. 6, 2. 9, 26. 10, 31. 11, 8. 14, 56. *L.* 1, 1. 14. 4, 27. *J.* 6, 60. 8, 30. 10, 41. 42. *R.* 12, 5. *K.* 11, 30. *k.* 11, 18. *Ph.* 3, 18. *Tit.* 1, 10. *Neh.* 6, 18; m. sind *M.* 7, 13; m. sijum *Mc.* 5, 9; m. visandans *K.* 12, 12; nist ains liþus ak m. *K.* 12, 14; m. motarjos *M.* 9, 10. *Mc.* 2, 15; hiuhmans m. *L.* 5, 15. 14, 25; m. praufeteis *L.* 10, 24; m. liþjus *K.* 12, 20; andastaþjos m. *K.* 16, 9; m. siponje is *J.* 6, 66; m. þizos manageins *J.* 7, 31. 40; m. ize *J.* 10, 20; m. Iudaie *J.* 11, 19. 12, 11; m. þize Judaiei *J.* 11, 45; m. þize reikjane Iudaie *Neh.* 6, 17; us þaim reikam m. *J.* 12, 42; managaize *L.* 2, 34; m. veitvode *T.* 6, 12; m. marytre *Calend.*; dage m. *L.* 2, 36; managaim *M.* 27, 53; af m. *L.* 4, 41; m. sparvam *M.* 10, 31; fram m. lekjam *Mc.* 5, 26; blindaim m. *L.* 7, 21; biumam m. *L.* 8, 4; managans *Mc.* 3, 10. *L.* 7, 21. 14, 16. *k.* 6, 10; þairh m. *k.* 1, 11; ufar m. *Neh.* 7, 2; daimonarjans m. *M.* 8, 16; m. hiuhmans *M.* 8, 18; m. ubil habandans *Mc.* 1, 34; m. siukans *Mc.* 6, 13; m. anþarans *Mc.* 12, 5; afar ni m. dagans *L.* 15, 13; liþuns m. *R.* 12, 4. *K.* 12, 12; lustuns m. unnutjans *T.* 6, 9; m. sunive Israelis *L.* 1, 16; m. þize faura fravaurkjandane *k.* 12, 21; asans managa *M.* 9, 37. *L.* 10, 2; vairþiþ mizdo isvara m. *L.* 6, 23. 35; m. mis hvoftuli *k.* 7, 4; managaizos balþeins *k.* 3, 12; miþ mahtai managai *Mc.* 13, 26; in m. laggamodein *R* 9, 22; us m. aglon *k.* 2, 4; miþ m. usbloteinai *k.* 8, 4; trauainai m. *k.* 8, 22; airþa managa *Mc.* 4, 5; m. balþein *T.* 3, 13; iumjons managos *M.* 8, 1; qinons m. *M.* 27, 55; anþaros m. *Mc.* 15, 41. *L.* 8, 3; m. viduvons *L.* 4, 25; unhulþons m. *L.* 8, 30; seliþvos m. *J.* 14, 2; svaleikaim managaim gajukom *Mc.* 4, 33; unhulþons managos *Mc.* 1, 34. 6, 13; havi manag *J.* 6, 10; anþar ist m. *Mc.* 7, 4; in managamma *L.* 16, 10; in m. andvairþja *k.* 1, 11; in stivitja m. *k.* 6, 4; manag *Mc.* 4, 2. 5, 26. 6, 20. 9, 12. *L.* 9, 22. 17, 25. *J.* 8, 26; m. anþar *L.* 3, 18; galeik svaleikata m. *Mc.* 7, 13; anþar galeik svaleikata m. *Mc.* 7, 8; faihu m. *Mc.* 10. 22; m. mel *L.* 8, 29; m. akran *J.* 12, 24; akran m. *J.* 15, 5. 8; m. aljan *C.* 4, 13; managa leika *M.* 27, 52; m. barna þizos auþjons mais þau þizos aigandeins aban *G.* 4, 27; sveine managaize *M.* 8, 30. *L.* 8, 32; us managaim hairtam *L.* 2, 35; in m. *k.* 8, 22; sairam m. *T.* 6, 10; managa goda vaurstva *J.* 10, 32; m. unþiuþa *t.* 4, 14; þairh m. tagra *k.* 2, 4; þairh m. aviliuda *k.* 9, 12; þairh m. veitvodjavaurda *t.* 2, 2. = þai managans *K.* 10, 17; in þizos managons frijaþvos *E.* 2, 4; in allaizos m. aglons unsaraizos *k.* 7, 4; fravaurhteis izos þos managons *L.* 7, 47. — filu manags, πάμπολυς, *sehr viel:* filu managai managein *Mc.* 8, 1. — hvaiva manags, ὅσος, *wie viel:* hvaiva managa gahaita guþs *k.* 1, 20. — hvan manags, πόσος, *wie viel*: hvan managans hlaibans *od.* spyreidans *Mc.* 8, 5. 20; hvan managos tainjons *Mc.* 8, 19. — sva manags, τοσοῦτος, *so viel*: sva managai vailaviznai *Sk.* 49, 20; du sva managaim *J.* 6, 9. *Sk.* 49, 9. — sva manags svasve, ὅσος ἄν, *so viel als:* naiteinos sva managos svasve vajamerjand *Mc.* 3, 28; — sva manags sve, *so viel als*, ὅσος: sva managai sve *Mc.* 3, 10. *G.* 3, 27. 6, 12. 16. *Ph.* 3, 15; allai sva m. sve *L.* 4, 40. *J.* 10, 8; *od.* ὅσος ἄν: sva managai sve *Mc.* 6, 11. 56. *L.* 9, 5. — *Im Compar.* managiza, *mehr, grösser a)* πλείων: fram managizam *k.* 2, 6; managizans *K.* 9, 19; þairh m. *k.* 4, 15; managizeins taiknins *J.* 7, 31; þata du frijon managizo ist allaim þaim allbrunstim

Mc. 12, 33; þammei managizo fragaf *L.* 7, 43; ei m. akran bairaina *J.* 15, 2. — *b)* περισσός: nibai managizo vairþiþ isvaraizos garaihteins, ἐὰν μὴ περισσεύσῃ ἡ δικαιοσύνη ὑμῶν, *wenn eurer Gerechtigkeit nicht ein Mehreres wird* *M.* 5, 20. *Gr.* 4, 761; þata m. þaim, τὸ περισσὸν τούτων, *was darüber ist* *M.* 5, 37; hve managizo taujiþ *M.* 5, 47; ei libain aigeina jah m. aigeina *J.* 10, 10. — *c)* περισσότερος: managizein saurgai *k.* 2, 7; in arbaidim managizeim *k.* 11, 23; managizo praufetau *M.* 11, 9; m. im allaim arbaidida *K.* 15, 10; jabai hva m. hvopam *k.* 10, 8. *Gr.* 3, 587. — *d)* ἐπάνω: gasaihvans ist managizam þau taihun tevjam broþre *K.* 15, 6; frabugnjan in managizo þau þrijahunda skatte *Mc.* 14, 5. — *e)* πλεονάζειν, *mehr haben*: saei filu ni managizo, jah saei leitil ni favizo *k.* 8, 15. — *Im plur. des Superl.*: þai managistans, *die meisten*, οἱ πλεῖστοι *M.* 11, 20; οἱ πλείονες, quam plurimi *K.* 15, 6. *k.* 9, 2: þai managistans *K.* 15, 6; þans managistans *k.* 9, 2; þos managistons mahteis is *M.* 11, 20.

managfalþs, v. falþan.

managei, *f.*, *Menge* *Gr.* 3, 473. 502; *im Sg.* πλῆθος *Mc.* 3, 7. 8. *L.* 2, 13. 5, 6. 19, 37; λαός *M.* 27, 1. 64. *Mc.* 7, 6. 11, 32. *L.* 1, 10. 17. 21. 68. 77. 2, 10. 32. 3, 15. 18. 21. 6, 17. 7, 1. 16. 29. 8, 47. 18, 43. 19, 47. 48. 20, 1. 6. 9. 19. 26. 45. *J.* 18, 14. *R.* 9, 25. 26. 10, 21. 11, 1. 15, 10. *K.* 14, 21. *k.* 6, 16; ὄχλοι *L.* 7, 24. *J.* 7, 12; *sonst* ὄχλος; *im Plur.* οἱ Ἰουδαῖοι *J.* 7, 15; λαοί *L.* 2, 31. *R.* 15, 11; ὄχλος *Mc.* 2, 4; *sonst* ὄχλοι. *Weil das Wort den Begriff der Mehrheit enthält, kann das Verb. im Plur. construirt werden* *Gr.* 4, 191. *Es pflegt darauf ein männliches Adj., Particip., od. Pron. im Plur. zu folgen; alsdann wird das bestimmtere mans verstanden. Kühner ist die Fügung, wenn auch manageins im Plur. steht, od. wenn das Partic. schon weiblich gesetzt ist, und doch ein männliches Pron. folgt* *Gr.* 4, 271. *Während das Praedicat also im Plur. steht, bleibt das begleitende Adj. bei* managei *im Sg.* *Gr.* 4, 292: managei *Mc.* 14, 43; so m. *Sk.* 49, 22; eis vairþand mis m. *k.* 6, 16; m. meina *R.* 9, 26; m. harjis himinakundis *L.* 2, 13; m. þizos baurgs ganoha miþ izai *L.* 7, 12; alla m. gahausjandei *L.* 7, 29; usdribana varþ so m. *M.* 9, 25; so m. vairilom mik sveraiþ *Mc.* 7, 6; samaþ rann m. *Mc.* 9, 25; m. anatramp ina *L.* 5, 1; vas m. motarje mikila *L.* 5, 29; andnam ina m. *L.* 8, 40; alla m. gahausjandei gaf hazein guþa *L.* 18, 43; m. alakjo hahaida *L.* 19, 48; alla so m. stainam afvairpiþ unsis *L.* 20, 6; veitvodida so m., sei vas miþ imma *J.* 12, 17; andhof imma so m. *J.* 12, 34; gaïddja sik m., svasve ni mahtedun *Mc.* 3, 20; setun bi ina m. *Mc.* 3, 32; alla m. sildaleikidedun *Mc.* 11, 18; alla so m. hausidedun *Mc.* 12, 37; alla m. sokidedun *L.* 6, 19; iddjedun gamotjan imma m. *J.* 12, 18; gatavidedun þata vaurd alla so m. *Neh.* 5, 13; gasahv m. - gastigun *J.* 6, 24; andhof so m. jah qeþun *J.* 7, 20; usgaggandei alla m. dugunnun bidjan - im *Mc.* 15, 8; m. sei stoþ-sehvun *J.* 6, 22; m., sei stoþ gahausjandei, qeþun *J.* 12, 29; vas m. beidandans Zakariins jah sildaleikidedun *L.* 1, 21; alla m. gasaihvandans ina usgeisnodedun *Mc.* 9, 15; dugunnun alakjo m. siponje faginondans hazjan guþ *L.* 19, 37; so m., þaiei ni kunnun vitoþ, fraqiþanai sind *J.* 7, 49. *Sk.* 51, 24; in manageins *L.* 5, 19; m. seinaizos *L.* 7, 16; þai sinistans m. *M.* 27, 1; þai frumistans m. *L.* 19, 47; m. filu *Mc.* 3, 8. *L.* 7, 11; filu m. *Mc.* 9, 14; hansa mikila m. *L.* 6, 17; in hliumans m. *L.* 7, 1; in andvairþja allaizos m. *L.* 8, 47; in andvairþja m. *L.* 20, 26; managai þizos m. *J.* 7, 31. 40; gamotida imma m. filu *L.* 9, 37; m. filu iddja *J.* 6, 5; laistida ina m. filu, unte gasehvun *J.* 6, 2; fauþ m. filu Iudaie - jah qemun *J.* 12, 9; alls hiuhma vas m. beidandans *L.* 1, 10; m. filu, sei qam -, gahausjandans nemun *J.* 12, 12; in þizos m., ei ni þraibeina *Mc.* 3, 9; in m. þizos bistandandeins, ei galaubjaina *J.* 11, 42; all m. iddjedun - ins Mc. 2, 13; filu m. laistidedun *Mc.* 3, 7; galesun sik du imma m. filu *Mc.* 4, 1; gaqemun sik m. filu *Mc.* 5, 21; iddjedun afar imma m. filu *Mc.* 5, 24; managein *L.* 3, 18; du m. *M.* 27, 64. *L.* 7, 24. 20, 9; faura m. *L.* 8, 19. 19, 3; in m. *Mc.* 5, 27. 30. *J.* 7, 12; af m. *Mc.* 7, 33; þizai m. *Mc.* 8, 6. *Neh.* 5, 15 *und als Randgl. zu* þizai manaseidai *Lb. ad L.* 9, 13; du þizai m. *Mc.* 8, 2; in þizai m. *J.* 7, 43; us þizai m. *Mc.* 7, 17. 9, 17. *L.* 9, 38. 19, 39; m. þeinai Israela *L.* 2, 32; m. seinai *L.* 1, 68; m. is *L.* 1, 77; miþ m. is *R.* 15, 10; allai m. *L.* 2, 10; allai þizai m. *Neh.* 5, 18; miþ m. ganohai *Mc.* 10, 46; at veujandein allai m. *L.* 3, 15; du þizai afarlaistjandein sis m. *L.* 7, 9; at gahausjandein allai m. *L.* 20, 45; du m. ungalaubjandein *R.* 10, 21; m. seinamma (*st.* seinai) *Lb. ad R.* 11, 1; þizai m. - vildedun *M.* 27, 15; m. þizai - andhausjand *K.* 14, 21; þizai m. - im *Mc.* 15, 15; at filu managai m. visandein jah ni habandam *Mc.* 8, 1; þizai m. - matidedun jah sadai vaurþun allai *L.* 9, 16; þo managein *Mc.* 4, 36. 11, 32. 12, 12. 15, 11. 20, 1. 19. *J.* 7, 12. *Neh.* 5, 15. 6, 14; faur m. *J.* 18, 14; faur þo m. *Mc.* 8, 6; haita þo ni m. meina m. meina *R.* 9, 25; alla m. *L.* 3, 21; m. gafahrida *L.* 1, 17; m. fiske filu *L.* 5, 6; m. auhjondein *M.* 9, 23; m. faurgaggandein *L.* 18, 36; þo m. þreihandein þuk *Mc.* 5, 31; þo m. birodjandein *J.* 7, 32; athaitands alla þo m. qaþ im *Mc.* 7, 14; athaitands þo m. qaþ du im *Mc.* 8, 34; þo m., ei galeiþandans saljaina *L.* 9, 12; biabridedun manageins *M.* 7, 28; gaqemun sik m. *Mc.* 10, 1; m. sokidedun ina *L.* 4, 42; m. þraihun ina *L.* 8, 42; m. bihvairband þuk *L.* 8, 45; qiþand þos m. *L.* 9, 18; hazjaina ina allos m. *R.* 15, 11; gasaihvandeins m. ohtedun sildaleikjandans *M.* 9, 8; sildaleikidedun m. qiþandans *M.* 9, 33. *J.* 7, 15; frehun ina m. qiþandans *L.* 3, 10; þos m. finþandeins laistidedun - ins *L.* 9, 11; in andvairþja allaizo manageino *L.* 2, 31; faura manageim *Mc.* 2, 4; þaim m. *M.* 11, 7; du þaim atgaggandeim m. *L.* 3, 7; manageins *L.* 5, 3; þos m. - in ize *M.* 9, 36.

managduþs, *f.*, *περισσεία*, *Menge*, *Ueberfluss Gr.* 3, 523; managduþs fahedais ize *k.* 8, 2.

managjan, *c. Acc.*, *Etwas vermehren*, *πλεονάζειν τι Th.* 3, 12 *od.* *πληθύνειν k.* 9, 10: managjai fraiv izvar *k.* 9, 10; izvis frauja m. jah ganohnan gataujai friaþvai *Th.* 3, 12.

managnan, *Gr.* 1, 854. 4, 25, *πλεονάζειν*, *reichlich vorhanden sein k.* 4, 15. *th.* 1, 3; in *c. Dat.*, *περισσεύειν ἔν τινι*, *reich sein an Etwas k.* 8, 7: managniþ friaþva ainhvarjizuh allaize izvara in izvis misso *th.* 1, 3; in allamma managniþ - ei jah in þizai anstai managnaiþ *k.* 8, 7; ansts managnandei *k.* 4, 15 *und wohl* so m. handugei *als Randgl.* zu so managfalþo handugei *Lb. ad E.* 3, 10.

usmanagnan, *Gr.* 1, 854. 4, 25, *mit* du *c. Dat.*, *περισσεύειν εἴς τι*, redundare ad aliquid, *viel sein*, *sich reichlich zeigen*: þata diupo unledi ize usmanagnoda du gabein ainfalþeins ize *k.* 8, 2.

manauli, *n.*, *σχῆμα*, *Gestalt*: manaulja bigitans sve manna *Ph.* 2, 8.

manleika, v. leiks.

manamaurþrja, v. maurþr.

unmanariggvs, v. riggvs.

manaseds, v. seds.

manna, *Gr.* 1, 610. 4, 464. 509, *Mensch*, *ἀνήρ*, *M.* 7, 26. *Mc.* 10, 2. *L.* 5, 8. 12. 18. 9, 38. 14, 24. 17, 12. 19, 7; *sonst ἄνθρωπος*; *es ist hinzugesetzt M.* 8, 2; *auch steht* manna sums *für τίς Mc.* 15, 21. *L.* 8, 49: manna *M.* 8, 2. 9. 27, 57. *Mc.* 1, 23. 2, 27. 3, 1. 4, 26. 5, 2. 7, 11. 8, 37. 10, 7. 12, 1. 14, 13. *L.* 4, 33. 5, 8. 12. 7, 8. 9, 25. 38. 10, 30. 20, 9. *J.* 7, 23. 9, 11. 10, 33. 16, 21. *R.* 7, 24. *K.*

11, 28. *G.* 6, 1. 7. *Ph.* 2, 8. *T.* 2, 5. *Sk.* 40, 4. 44, 5; *auch nach Lb. st.* man? *Sk.* 39, 16; m. sums *L.* 14, 16; hvas m. izvara *L.* 15, 4; þiuþeigs *od.* ubils m. *L.* 6, 45; m. afetja jah veindrugkja *L.* 7, 34; m. hardus *L.* 19, 21. 22; m. fravaurhts *J.* 9, 16; m. fravaurhtais *th.* 2, 3; m. guþs *t.* 3, 17; sa m. *Mc.* 15, 39. *L.* 2, 25. 14, 30. *J.* 9, 24. 30. 19, 5. *Sk.* 51, 10; sa taujands þo m. *R.* 10, 5; sa fruma *od.* sa anþar m. *K.* 15, 47; sa utana unsar m. *k.* 4, 16; in mans *Mc* 2, 27; utaþro m. *Mc.* 7, 15; du fravaurhtis m. *L.* 19, 7; m. andvairþi *G.* 2, 6; fijands m. *M.* 10, 36; inu m. leik *Sk.* 37, 15; leik m. *Sk.* 38, 17; sunus m. *M.* 8, 20. *Mc.* 2, 10. 8, 31. 38. 9, 9. 31. 10, 33. 45. 14, 41. *L.* 7, 34. 9, 22. 26. 44. 56. 58. 17, 24. 30. 18, 8. 19, 10. *J.* 6, 27. 12, 23. 13, 31; sunaus m. *L.* 17, 26; in sunaus m. *L.* 6, 22; sunu m. *Mc.* 13, 26. *J.* 6, 62; bi sunu m. *Mc.* 9, 12. *L.* 18, 31; sununs m. *L.* 17, 22; sa sunus m. *M.* 9, 6. 10, 23. 26, 2. *Mc.* 2, 28. *L.* 5, 24. 6, 5. *J.* 12, 34; þis sunaus m. *J.* 6, 53; þana sunu m. *Mc.* 14, 62. *J.* 8, 28; þize siponje þis m. *J.* 18, 17; mann *Mc.* 10, 2. *L.* 6, 48. 49. *R.* 7, 1. *L.* 7, 26. *Th.* 4, 8. *Sk.* 40, 15; us m. *Mc.* 7, 15. 20; m. dvalamma *M.* 7, 26; m. blindamma *J.* 9, 1; du ainamma niujamma m. *E.* 2, 15; þamma niujin m. *E.* 4, 24; af þamma m. *L.* 8, 29. 33; bi þamma innumin m. *R.* 7, 22; du þamma m. *Mc.* 3, 3. 5. *L.* 6, 8; us þamma m. *Mc.* 5, 8; mannan *M.* 9, 9. 10, 35. 11, 8. *Mc.* 7, 15. 20. 23. 8, 36. *L.* 5, 18. 7, 25. *J.* 7, 22. 51. 8, 40. *k.* 12, 2. *Sk.* 38, 3. 52, 7; bi m. *K.* 9, 8. 15, 32; in m. *Mc.* 7, 18; þairh m. *K.* 15, 21. *G.* 1, 1; m. baudana daimonari *M.* 9, 32; allana m. *J.* 7, 23; ainana m. *J.* 18, 14; in innuman m. *E.* 3, 16; þana m. *M.* 26, 72. 74. *Mc.* 14, 71. *L.* 8, 35. *J.* 9, 24; ana þana m. *J.* 18, 29; þana svaleikana m. *k.* 12, 3; þana fairnjan m. *E.* 4, 22. *C.* 3, 9; manna *L.* 5, 20. *R.* 9, 20; m. guþs *T.* 6, 11; mannans *Mc.* 7, 8. *t.* 3, 2. 8; ubilai m. *t.* 3, 13; *od.* mans *M.* 7, 12. *Mc.* 8, 27. *L.* 5, 18. 6, 22. 31; allai m. *L.* 6, 26; taihun þrutsfillai m. *L.* 17, 12; m. tvai *L.* 18, 10; þai m. *M.* 8, 27. *L.* 2, 15. *J.* 6, 14; þai anþarai m. *L.* 18, 11; in andvairþja manne *M.* 5, 16. 6, 1. 10, 32. 33. *Mc.* 12, 14. *L.* 16, 15. *k.* 8, 21; in andvairþja m. allaize *R.* 12, 17; nutans m. *Mc.* 1, 17. *L.* 5, 10; sunum m. *Mc.* 3, 28. *E.* 3, 5; anabusnins m. *Mc.* 7, 7; bi anabusnim jah laiseinim m. *C.* 2, 22; anabusne m. afvandjandane sis sunja *Tit.* 1, 14; us hairtin m. *Mc.* 7, 21; þaim m. *Mc.* 8, 33; in handuns m. *Mc.* 9, 31. *L.* 9, 44; sumana m. *Mc.* 15, 21; sums m. *L.* 8, 49; m. sums *L.* 15, 11. 16, 1. 19; tvaddje m. veitvodiþa *J.* 8, 17; allaize m. *K.* 15, 19; du allaim miþvisseim m. *k.* 4, 2; hvammeh m. bimaitanaize *G.* 5, 3; liuteis m. *E.* 4, 14; in galeikja m. *Ph.* 2, 7; all m. *C.* 1, 28. *Lb. ad Sk.* 43, 17; vaurd m. *Th.* 2, 13; midumonds guþs jah m. *T.* 2, 5; nasjands allaize m. *T.* 4, 10; sumaize m. *T.* 5, 24; fravardidaize m. ahin *T.* 6, 5; m. ganist *Sk.* 38, 1; in m. garehsnais *Sk.* 44, 16; mannam *M.* 6, 5. 14. 15. 16. 18. 9, 8. *J.* 17, 6. *R.* 14, 18. *K.* 1, 25. 4, 9. 7, 23. *E.* 4, 8. *C.* 3, 23; m. samjandans, *ἀνθρωπάρεσκοι* *C.* 3, 22; af m. *G.* 1, 1; at m. *L.* 18, 27; at guþa jah m. *L.* 2, 52; fram m. *M.* 6, 2. *Mc.* 10, 27; in m. *L.* 1, 25. 2, 14. 16, 15; us m. *Mc.* 11, 30. 32. *L.* 20, 4. 5; allaim m. *Ph.* 4, 5. *Th.* 2, 15; fram allaim m. *k.* 3, 2. *T.* 2, 1; miþ allaim m. *R.* 12, 18; af ubilaim m. *th.* 3, 2; triggvaim m. *t.* 2, 2; mannans *k.* 5, 11; m. maurþrjandam, *ἀνδροφόνοις* *T.* 1, 9; m. gaþivjandam, *ἀνδραποδισταῖς* *T.* 1, 10; *od.* mans *M.* 5, 19. *Mc.* 8, 24. *T.* 6, 9. *Sk.* 38, 19; allans m. *K.* 7, 7. *T.* 2, 4; þans m. *J.* 6, 10. *Sk.* 49, 11; þans m. þis kunjis *L.* 7, 31. = *Jm negativen Satze steht* manna *mit mehr od. weniger abstracter Bedeutung Gr.* 3, 6. 4, 220. 459 *für a) ἄνθρωπος:* manna þamma ni skaidai *Mc.* 10, 9. ni libaid m. *L.* 4, 4; ni hvanhun aiv rodida m. *J.* 7, 46. *Sk.* 51, 9; ni vairþiþ garaihts m. *G.* 2, 16; ni skulda sind mann rodjan *k.* 12, 4; ni ogands jah mannan *L.* 18, 2; ni og jah m. *L.* 18, 4; nauh ainshun manne ni sat *Mc.* 11, 2; ni ainshun auk ist m. *L.* 9, 50; ni ainshun m. jainaize kauseiþ *L.* 14, 24; ni ainshun aiv m. sat *L.* 19, 30; þanei sahv m. ni ainshun *T.* 6, 16. — *b*) *τίς*: svasve ni mahta manna *M.* 8, 28. ni m. - bidomjai *C.* 2, 16. — *c*) ni manna, *οὐδείς*: ni manna - siujiþ *Mc.* 2, 21; ni m. - mahta *Mc.* 5, 3; ni m. giutiþ *Mc.* 2, 22; ni m. mag *M.* 6, 24. *Mc.* 3, 27. *J.* 6, 44. 9, 4; m. ni mahta *Mc.* 5, 4; ni m. - dishuljiþ *L.* 8, 16; ni m. - gatils ist *L.* 9, 62; m. imma ni gaf *L.* 15, 16; ni m. - hva taujiþ *J.* 7, 4; ni m. vait *J.* 7, 27; m. ni babaiþ *J.* 15, 13; ni auk m. hvanhun - fijaida *E.* 5, 29; ni m. mis miþvas *t.* 4, 16; mann ni gataihun - ni vaiht *L.* 9, 36; ni vilda vitan mannan *Mc.* 7, 24; ni skuld ist usqiman manne ainummehun *J.* 18, 31; — *d*) manna ni, *μηδείς*: ei manna ni viti *M.* 9, 30; ei m. ni funþi *Mc.* 5, 43; ni þanaseiþs - aiv m. akran matjai *Mc.* 11, 14; ni m. - frakunni *T.* 4, 12; ni m. - uslusto *E.* 5, 6; saihv ei mann ni qiþais *M.* 8, 4; ei m. ni qeþeina *Mc.* 7, 36. *L.* 8, 56. 9, 21; ei m. ni qeþi *L.* 5, 14.

mannahun, *d. h.* manna *mit suffigiertem* hun, *steht nur in verneinenden Sätzen; auch beschränken sich die Casus natürlich auf den Sg. masc. Gr.* 3, 7. 32. 739. *Es übersetzt:* 1) *οὐδείς*, *Niemand:* ni mannahun auk ist *Mc.* 9, 39; ni kara þuk manshun *Mc.* 12, 14; ni qeþun mannhun vaiht *Mc.* 16, 8; ni m. skalkinodedum aiv hvanhun *J.* 8, 33. — 2) *μηδείς*, *Niemand:* saihv ei mannahun ni qiþais vaiht *Mc.* 1, 43; ni m. qiþais *Mc.* 8, 26; ei m. ni spillodedeina *Mc.* 9, 9; ei m. ni qeþeina *Mc.* 8, 30; handuns ni m. lagjais *Lb. ad T.* 5, 22; ni mannanhun — goljaiþ *L.* 10, 4; ni m. holoþ, ni m. anamahtjaid *L.* 3, 14.

manniska, *menschlich*, *ἀνθρώπινος K.* 4, 3; *τῶν ἀνθρώπων J.* 12, 43: fram manniskamma daga *K.* 4, 3; hauhein manniska *J.* 12, 43; manniskaim vaurdam *Sk.* 47, 16.

manniskodus, *m.*, humanitas, *Menschlichkeit*, *menschliches Wesen Sk.* 62: ufar insaht manniskodaus Iohannes *Sk.* 47, 19.

manna, *hebr.*, *μάννα*, *Manna:* matidedun manna *J.* 6, 31. 49. 58.

manvus, *Gr.* 1, 721, *ἕτοιμος*, *bereit Gf.* 2, 728: manvus im qiman, *ἑτοίμως ἔχω ἐλθεῖν k.* 12, 14. *Gr.* 4, 102; þana manvjana (*so st.* manvjan?, *da es zu* visan *gehört*) visan *k.* 9, 5. *Gr.* 4, 526; ju manvu ist aliata *L.* 14, 17. *Gr.* 4, 470: mel isvar sinteino ist m. *J.* 7, 6; kelikn mikilata gastraviþ manvjata *Mc.* 14, 15; rahneiþ manvi, *ψηφίζει τὴν δαπάνην Lb. ad L.* 14, 28; du manvjaim hvopan *k.* 10, 16.

unmanvus, *Gr.* 1, 721, *ἀπαρασκεύαστος*, *unvorbereitet:* bigitand isvis unmanvjans *k.* 9, 4.

manvuba, *adv.*, *bereit Gr.* 3, 109: manvuba habandans du fraveitan, *ἐν ἑτοίμῳ ἔχοντες ἐκδικῆσαι k.* 10, 6.

manvjan, *c. Acc.*, *καταρτίζειν τι*, *Etwas in Bereitschaft setzen*, *zu rechte machen Mc.* 1, 19; *daneben c. Dat.*, *ἑτοιμάζειν τί τινι*, *für Jemanden Mssm. ad Sk.* 43, 12: manvja isvis stad *J.* 14, 3; hvar vileis ei galeiþandans manvjaima, ei matjais paska *Mc.* 14, 12; jainar manvjaiþ unsis *Mc.* 14, 15; nasein þeina, þoei manvides *L.* 2, 31; manvei, hva du naht matjau *L.* 17, 8; m. mis saliþvos *Phil.* 22; manveiþ vig fraujins *Mc.* 1, 3. *L.* 3, 4; manvjan fraujin managein gafahrida *L.* 1, 17; m. vigans imma *L.* 1, 76: sve m. imma *L.* 9, 52; gagga m. stad isvis *J.* 14, 2; þans in skipa manvjandans natja *Mc.* 1, 19; þaimei manviþ vas *Mc.* 10, 40; in fon þata aiveino þata manvido unhulþin *M.* 25, 41.

fauramanvjan, *c. Acc.*, praeparare aliquid, *Etwas vorbereiten:* fauramanvjandei saivalos þize daupidane *Sk.* 43, 12.

gamanvjan, *c. Acc., Etwas bereit machen; ἐξαρτίζειν τι t.* 3, 17; *καταρτίζειν L.* 6, 40. *R.* 9, 22; *κατεργάζεσθαι k.* 5, 5; *ἑτοιμάζειν t.* 2, 21; *κατασκευάζειν M.* 11, 10. *Mc.* 1, 2. *L.* 7, 27; *παρασκευάζειν k.* 9, 2. 3. — *abhängig* du *c. Dat., εἴς τι R.* 9, 22. *k.* 5, 5. *t.* 2, 21 *od. πρός τι t.* 3, 17: saei gamanveiþ vig þeinana faura þus *M.* 11, 10. *Mc.* 1, 2. *L.* 7, 27; saei jah gamanvida uns du þamma *k.* 5, 5; du allamma vaurstve godaize gamanviþs *t.* 3, 17; *od.* gamanvids hvarjizuh vairþai *L.* 6, 40; ei gamanvidai sijaiþ *k.* 9, 3; Axaja gamanvida ist *k.* 9, 2; lamba gavalida saihs jah gaitsa gamanvida vas mis *Neh.* 5, 18; *vgl. Lb. ad E.* 5, 3; du allamma vaurstve godaize gamanviþ *t.* 2, 21; bi kasam þvairheins gamanvidaim du fralustai *R.* 9, 22.

fauragamanvjan, *c. Acc., Etwas vorher bereiten, προετοιμάζειν τι R.* 9, 23. *E.* 2, 10; *προκαταρτίζειν k.* 9, 5: ei fauragamanvjaina þana fauragahaitanan aivlaugian izvarana *k.* 9, 5; þoei fauragamanvida du vulþau *R.* 9, 23; þoei f. guþ *E.* 2, 10.

manviþa, *f., ἑτοιμασία, Bereitschaft:* in manviþai aivaggeljons gavairþjis *E.* 6, 15.

maran aþa, *chald., μαρὰν ἀθά K.* 16, 23.

marei, *f., θάλασσα,* mare, *Meer Gf.* 2, 819. *Gr.* 3, 381: vindos (vinds) jah marei *M.* 8, 27. *Mc.* 4, 41; m. vinda mikilamma vaiandin urraisida vas *J.* 6, 18; malma mareins *R.* 9, 27; in diupiþai vas m., *ἐν τῷ βυθῷ πεποίηκα k.* 11, 25; vegs mikils varþ in marein *M.* 8, 24; gasok vindam jah m. *M.* 8, 26; aflaiþ du m. *Mc.* 3, 7; gasitan in m. *Mc.* 5, 13; vas faura m. *Mc.* 5, 21; qam at m. Galeilaie *L.* 17, 6; daupidai vesun in milhmin jah in m. *K.* 10, 2; bireikeim in m. *k.* 11, 26; hindar marein, *εἰς τὸ πέραν M.* 8, 18. 28. *Mc.* 5, 21. 8, 13; *εἰς τὸ πέραν τῆς θαλάσσης Mc.* 5, 1; *πέραν τῆς θαλάσσης J.* 6, 22. 25; ufar m., *πέραν τῆς θαλάσσης J.* 6, 1. 17; in m. *M.* 8, 32; raun in m. *Mc.* 5, 13; ei fravaurpans vesi in m. *Mc.* 9, 42; vairp þus in m. *Mc.* 11, 23; m. þairhiddjedun *K.* 10, 1; ana m. *J.* 6, 16. 19; faur m. *Mc.* 1, 16. 2, 13; viþra m. *Mc.* 4, 1.

marisaivs, v. saivs.

Mariam, *Μαριάμ, Weibernamen:* Mariam *L.* 1, 27. 34. 38. 39. 46. 56; ni ogs þus, Mariam *L.* 1, 30.

Marja *od.* **Maria**, *Μαρία, Weibernamen:* Marja *M.* 27, 56. 61. *Mc.* 15, 40. 47. 16, 1. *L.* 8, 2. *J.* 11, 2. 32. 12, 3 *od.* Maria *L.* 2, 19; Marjins *Mc.* 6, 3. *J.* 11, 1 *od.* Mariins *L.* 1, 41; Marjin *Mc.* 16, 9. *J.* 11, 45 *od.* Mariin *L.* 2, 5. 34; Marjan *J.* 11, 19. 28. 31 *od.* Marian *L.* 2, 16.

marka, *f., Mark, Grenze, μεθόριον Mc.* 7, 24; *sonst ὅριον Gf.* 2, 846. *Grr.* 496: galeiþands af markom Tyre jah Seidone *Mc.* 7, 31; qam in m. Iudaias *Mc.* 10, 1; ei usliþi hindar markos ize *M.* 8, 34; dugunnun bidjan ina galeiþan hindar m. seinos *Mc.* 5, 17; galaiþ in m. Tyre jah Seidone *Mc.* 7, 24.

gamarko, *f., Grenznachbarin:* Seina fairguni ist in Arabia, gamarko þizai nu Iairusalem (*συστοιχεῖ δὲ τῇ νῦν Ἰερουσαλήμ*) *G.* 4, 25.

Markaillus, Marcellus, *Mannsnamen:* Markaillaus (*Lb.:* Markaillians) *Sk.* 44, 23.

markreitus, *m., μαργαρίτης, Perle Gr.* 3, 380. *I,* 48: markreitum *C. ad T.* 2, 9.

Markus, *Μάρκος, Mannsnamen:* Markus *C.* 4, 10; Marku *t.* 4, 11; aivaggeljo þairh M. *Mc. inscr.*

Marþa, *Weibernamen:* Marþa *J.* 11, 20. 21. 24. 30. 39. 12, 2; Marþins *J.* 11, 1; Marþan *J.* 11, 5. 19.

marytre, *τῶν μαρτύρων, der Blutzeugen:* gaminþi marytre þize - gabrannidaize *Calend.; vgl. Mssm. Sk.* 182.

marzjan, *c. Acc., σκανδαλίζειν τινά, Jemanden ärgern Gf.* 2, 829. *Gr.* 2, 268: jabai augo þein marzjai þuk *M.* 5, 29. *Mc.* 9, 47; jabai m. þuk handus þeina *M.* 5, 30. *Mc.* 9, 43; jabai fotus þeins m. þuk *Mc.* 9, 45.

afmarzjan, *c. Acc.*, *dass.*: hvas afmarzjada *k.* 11, 29; ei ni afmarzjaindau *J.* 16, 1.

gamarzjan, *c. Acc.*, *dass.*; *im Pass.*, *σκανδαλίζεσθαι*, *Anstoss nehmen Mc.* 6, 3; *abhängig in c. Dat.*, *ἔν τινι*, *an Jemandem M.* 11, 6. *L.* 7, 23: þata izvis gamarzeiþ *J.* 6, 61; jabai mats g. broþar *K.* 8, 13; ei ni gamarzjau broþar meinana *K.* 8, 13; sahvazuh saei gamarzjai ainana *Mc.* 9, 42; saei ni gamarzjada in mis *M.* 11, 6. *L.* 7, 23; gamarzjanda *Mc.* 4, 17; gamarzidai vaurþun in þamma *Mc.* 6, 3.

marzeins, *f.*, *σκάνδαλον*, *Aergerniss*: þannu gatauran(a) ist marzeins galgins *Lb. ad G.* 5, 11.

afmarzeins, *f.*, *ἀπάτη*, *Aergerniss*, *Betrug*: afmarzeins *Mc.* 4, 19; afmarzeinais *E.* 4, 22.

fraþjamarzeins, *f.*, *Täuschung*, *Bethörung des Verstandes*: sis silbin fraþjamarzeins ist, *φρεναπατᾷ ἑαυτόν*, *betrügt sich selbst Lb. ad G.* 6, 3.

gamarzeins, *f.*, *σκάνδαλον*, *Aergerniss*: hallu gamarzeinais *R.* 9, 33; ei ni satjaiþ bistugq broþr aiþþau gamarzein *R.* 14, 13; Iudaium g. *K.* 1, 23.

mats, *m.*, *Speise*, *βρῶσις J.* 6, 27. 55. *R.* 14, 17. *k.* 9, 10; *sonst βρῶμα*; *im Plur. auch ἐπισιτισμός L.* 9, 12. *Gf.* 2, 904. *Gr.* 3, 460: mats *J.* 6, 55. *R.* 14, 17. *K.* 8, 13; in matis *R.* 14, 15. 20; mata þeinamma *R.* 14, 15; du m. *k.* 9, 10; in m. *C.* 2, 16; anabaud izai giban mat, *διέταξεν αὐτῇ δοθῆναι φαγεῖν L.* 8, 55; ni þana m. þana fralusanan ak m. þana visandan du libainai aiveinon *J.* 6, 27; m. gif imma, *ψώμιζε αὐτόν R.* 12, 20; gaþarban mate *T.* 4, 3; allans matins *Mc.* 7, 19; saei habai m. *L.* 3, 11; ei bugjaina sis m. *L.* 9, 12; þatei veis bugjaima allai þizai manaseidai m. *L.* 9, 13.

nahtamats, *m.*, *δεῖπνον*, *Nachtessen*: hveilai nahtamatis *L.* 14, 17; ni ainshun-kauseiþ þis n. meinis *L.* 14, 24; at mikilamma nahtamata anakumbjandans *Sk.* 49, 16: nahtamat vaurhta þaim maistam seinaize *Mc.* 6, 21; þan vaurkjais undaurnimat aiþþau n. *L.* 14, 12; manna suma gavaurhta n. mikilana *L.* 14, 16; gavaurhtedun imma n. *J.* 12, 2; afar n., *μετὰ τὸ δειπνῆσαι K.* 11, 25.

undaurnimats, *m.*, *ἄριστον*, *Frühstück Gr.* 2, 413. 429: þan vaurkjais undaurnimat aiþþau nahtamat *L.* 14, 12.

matibalgs, v. balgs.

matjan, *essen* (*fressen*, *von Thieren L.* 15, 16); *βιβρώσκειν J.* 6, 13; *τρώγειν J.* 6, 54. 56. 57. 58. 13, 18; *συνεσθίειν G.* 2, 12; *sonst ἐσθίειν*; *auch* du naht matjan, *δειπνεῖν Lb. ad L.* 17, 8. *Gr.* 2, 583; — *abhängig der Acc.*, *τι*, *Etwas M.* 6, 25. 31. *Mc.* 1, 6. 2, 26. 3, 20. 7, 5. 8, 1. 2. 11, 14. 14, 12. 14. *L.* 4, 2. 6, 4. 7, 33. 10, 7. 8. 14, 15. 15, 16. 17, 8. *J.* 6, 23. 31. 49. 53. 54. 56. 57. 58. 13, 18. 18, 28. *R.* 14, 2. *K.* 8, 13. 10, 3. 18. 25. 27. 11, 26. 29. *th.* 3, 8. 12. *Neh.* 5, 14. *Gr.* 4, 611. — *Der Genit.*, *ἔκ τινος*, *von Etwas J.* 6, 26. 50. 51. *K.* 9, 7. 11, 28. *Gr.* 4, 649; *vgl. Lb. ad K.* 9, 7. — *Der Dat. instr. Mc.* 7, 2. 5. *Gr.* 4, 712. — af *c. Dat.*, *ἀπό τινος Mc.* 7, 4. 28. — at *c. Dat.*, *παρά τινος th.* 3, 8. — miþ *c. Dat.*, *μετά τινος M.* 9, 11. *Mc.* 2, 16. 14, 14. *L.* 5, 30. 7, 36. *J.* 13, 18. *G.* 2, 12: matja jah drigka *L.* 17, 8; ni m. mimz aiv *K.* 8, 13; miþ motarjam jah fravaurhtaim matjiþ (jah driggkiþ) *M.* 9, 11. *Mc.* 2, 16; saei m. hlaif *L.* 14, 15; jabai hvas m. þis hlaibis *J.* 6, 51; saei m. mein leik *J.* 6, 54. 56; saei m. mik *J.* 6, 57; saei m. þana hlaif *J.* 6, 58; gras m. *R.* 14, 2; saei m. jah drigkiþ unvairþaba, staua sis silbin m. *K.* 11, 29; hva matjam *M.* 6, 31; miþ motarjam jah fravaurhtaim matjid jah drigkid *L.* 5, 30; *od.* nibai matjiþ leik þis sunaus mans *J.* 6, 53; ni matjand *Mc.* 7, 3; af maþlja ni m. *Mc.* 7, 4; unþvahanaim handum m. hlaif

Mc. 7, 5: m. af drauhsnom barne *Mc.* 7, 28; m. jah drigkand *L.* 5, 33; þarei paska miþ siponjam meinaim matjau *Mc.* 14, 14; hva du naht m. *L.* 17, 8; ei matjais paska *Mc.* 14, 12; ni þanaseiþs us þus aiv manna akran matjai *Mc.* 11, 14; saei þis m. *J.* 6, 50; hvas akran þize ni m. *K.* 9, 7; hvas miluks þis aveþjis ni m. *K.* 9, 7; sva þis hlaibis m. *K.* 11, 28; ei ni m. *th.* 3, 10; hva matjaiþ *M.* 6, 25; m. þata faurlagido izvis *L.* 10, 8; all m. *K.* 10, 25. 27; ni m. *K.* 10, 28; jaþþe nu m. *K.* 10, 31; sva ufta sve m. þana hlaif *K.* 11, 26; hva matjaina *Mc.* 8, 2; ei m. þai *J.* 6, 5; ei seinana hlaib m. *th.* 3, 12; matida þramsteins jah miliþ haiþivisk *Mc.* 1, 6; hlaibans faurlageinais m. *Mc.* 2, 26. *L.* 6, 4; ni m. vaiht *L.* 4, 2; saei m. miþ mis hlaib *J.* 13, 18; miþ þiudom m. *G.* 2, 12; hlaif ni matidedum *Neh.* 5, 14; ni arvjo hlaib m. at hvamma *th.* 3. 8; matideduþ þize hlaibe *J.* 6, 26; matidedun *L.* 6, 1. 9, 17; þoei m. sveina *L.* 15, 16; þarei m. hlaif *J.* 6, 23; manna m. *J.* 6, 31. 49. 58; þana saman mat ahmeinan m. *K.* 10, 3; ei matidedi miþ imma *L.* 7, 36; hva matidedeina *Mc.* 8, 1; ei m. pasxa *J.* 18, 28; matjam jah drigkam *K.* 15, 32; nimiþ, matjiþ *K.* 11, 24; ni gebuþ mis matjan *M.* 25, 42; þanzei ni skuld ist m. *Mc.* 2, 26. *L.* 6, 4; nih hlaif m. *Mc.* 3, 20; haihait izai giban m. *Mc.* 5, 43; gibiþ im jus m. *L.* 9, 13; hlaif us himina gaf im du m. *J.* 6, 31; hvaiva mag sa unsis leik giban du m. *J.* 6, 52; du galiugagudam gasaliþ m. *K.* 8, 10; faursniviþ du m. *K.* 11, 21; ibai gardins ni habaiþ du m. jah drigkan *K.* 11, 22; afar þatei m. *Sk.* 49, 22; matjands *L.* 7, 34; nih hlaif m. *L.* 7, 33; sa m. þamma ni matjandin ni frakunni, iþ sa ni m. þana matjandan ni stojai *R.* 14, 3; ina matjandan miþ þaim motarjam *Mc.* 2, 16; matjandans *L.* 15, 23; þai m. *Mc.* 8, 9; m. jah driggkandans þo at im *L.* 10, 7; þai m. hunsla *K.* 10, 18; þaim matjandam *J.* 6, 13; sumans gamainjaim handum matjandans *Mc.* 7, 2.

gamatjan, *ἐσθίειν, essen, eine Mahlzeit halten:* gamatjis *L.* 17, 8; gamatidedun *Mc.* 8, 8.

miþmatjan, *c. Dat.*, *συνεσθίειν τινί, mit Jemandem zusammen essen:* miþmatjiþ im *L.* 15, 2; þamma svaleikamma ni miþmatjan *K.* 5, 11.

Mattaþan, *Ματθάν od. Ματταθά, Mannsnamen:* sunaus Mattaþanis *L.* 3, 29. 31.

Mattaþius, *Ματταθίας, Mannsnamen:* sunaus Mattaþivis *od.* Mattaþiaus *L.* 3, 25. 26.

Matþaius *od.* **Maþþaius**, *Ματθαῖος, Mannsnamen:* Matþaiu *M. inscr. Mc.* 3, 18; *od.* Maþþaiau *Lb. ad M.* 9, 9. *L.* 6, 15.

Matþat, *Ματθάτ, Mannsnamen:* sunaus Matþatis *L.* 3, 24.

maþa, *m.*, *σκώληξ, Made, Wurm Gf.* 2, 658. *Gr.* 3, 365: þarei maþa ize ni gasviltiþ *od.* gadauþniþ *Mc.* 9, 44. 46. 48.

maþl, *n.*, *ἀγορά, Markt Gf.* 2, 706. *Gr.* 3, 508. *I*, 170. *Grr.* 746: af maþla ni matjand *Mc.* 7, 4.

maþljan, *λαλεῖν*, sermocinari, *öffentlichre den Gr.* 4, 829: þanaseiþs filu ni maþlja miþ izvis *J.* 14, 30.

maþleins, *f.*, *λαλιά, öffentliche Rede:* duhve maþlein meina ni kunnuþ *J.* 8, 43.

fauramaþleis, *m.*, *Sprecher, Vorsteher; ἄρχων M.* 9, 34. *L.* 8, 41; *sonst ἀρχῆς od. ἀρχι-*: fauramaþleis synagogais vas *L.* 8, 41; vas f. motarje, *ἀρχιτελώνης L.* 19, 2; f. þiudos, *ἐθνάρχης k.* 11, 32; ei veisjau f. *Lb. ad Neh.* 5, 14: fram þis fauramaþleis synagogeis sc. garda, *παρὰ τοῦ ἀρχισυναγώγου L.* 8, 49. *Gr.* 4, 261. 953; in fauramaþlja unhulþono *M.* 9, 34; f. baurgs *Neh.* 7, 2; fauramaþljos *Neh.* 5, 15. 17; fauramaþlje *Sk.* 39, 4.

fauramaþli, *n.*, *Vorsteheramt:* hlaif fauramaþleis meinis *Neh.* 5, 14. 18; *vgl. Lb. ad L.* 3, 1.

Maþusal, *Μαθουσάλα, Mannsnamen:* sunaus Maþusalis *L.* 3, 37.

maudjan, *c. Acc.*, suggerere alicui, *Jemandem* *einhelfen, eingeben; ihn erinnern Gr.* 2, 49: vaila ins maudeiþ *Sk.* 47, 6.

gamaudjan, *c. Acc. der Person und Gen. der Sache*, ὑπομιμνήσκειν τινά τι, *Jemanden an Etwas erinnern, ihm Etwas einschärfen J.* 14, 26. *t.* 2, 14; *c. Inf.*, ἀναμιμνήσκειν *t.* 1, 6. *Sk.* 50, 12 *Gr.* 4, 99: gamaudja þuk anaqiujan *t.* 1, 6; gamaudeiþ izvis allis *Lb. ad J.* 14, 26; anþarans gamaudida gaumjan *Sk.* 50, 12; þizei gamaudei *t.* 2, 14.

maudeins, *f., Erinnerung, Ermahnung:* ufarmaudein *Sk.* 47, 5.

gamaudeins, *f.*, ὑπόμνησις, *Erinnerung:* gamaudein andnimands þizos galaubeinais *C. ad t.* 1, 5.

maurgins, *m., Morgen Gf.* 2, 852. *Gr.* 3, 153; *steht ohne Artic. Gr.* 4, 384: vas maurgins, ἦν πρωΐ *J.* 18, 28; du maurgina, αὔριον *K.* 15, 32; at maurgin vaurþana, πρωΐας γενομένης *M.* 27, 1; in m., πρωΐ *Mc.* 11, 20. 16, 9; ἐπὶ τὸ πρωΐ *Mc.* 15, 1.

***maurgjan**, *kürzen Gf.* 2, 851.

gamaurgjan, *c. Acc., Etwas abkürzen*, συντέμνειν τι *R.* 9, 28; κολοβοῦν τι *Mc.* 13, 20: gamaurgida þans dagans *Mc.* 13, 20; ni frauja gamaurgidedi þans dagans *Mc.* 13, 20; vaurd gamaurgjands *R.* 9, 28; vaurd gamaurgiþ taujiþ *R.* 9, 28.

maurnan, μεριμνᾶν, *sorgen, besorgt sein Gf.* 2, 860. *Gr.* 2, 169; *c. Dat.*, τινί, *für od. um Etwas M.* 6, 25. *Ph.* 4, 6. *Gr.* 4, 715. 839: ni maurnaiþ saivalai izvarai *M.* 6, 25; ni m. *M.* 6, 31; ni vaihtai m. *Ph.* 4, 6; maurnands *M.* 6, 27.

maurþr, *n.*, φόνος, *Mord Gf.* 2, 855. *Gr.* 2, 143. 259. 3, 510; *es ist hinzugesetzt T.* 6, 4: maurþr gatavidedun *Mc.* 15, 7; maurþra *Mc.* 7, 21. *G.* 5, 21. *T.* 6, 4.

maurþrjan, φονεύειν, *morden; c. Acc. T.* 1, 9. *Gr.* 4, 620: saei maurþreiþ *M.* 5, 21; ni maurþrjais *M.* 5, 21. *Mc.* 10, 19. *L.* 18, 20. *R.* 13, 9; mannans maurþrjandam, ἀνδροφόνοις *T.* 1, 9.

manamaurþrja, *m.*, ἀνθρωποκτόνος, *Menschenmörder Gr.* 2, 412. 508: jains manamaurþrja vas *Lb. ad J.* 8, 44.

mavi, *f., Mädchen*, παῖς *L.* 8, 51. 54; παρθένος *K.* 7, 25. 28. *k.* 11, 2; *sonst* κοράσιον *Gr.* 3, 322. 336. *I*, 70: so mavi *M.* 9, 24. 25. *Mc.* 5, 42. 6, 28; jabai liugada m. *K.* 7, 28; þana attan þizos maujos *L.* 8, 51; þizai maujai *Mc.* 6, 22. 28; mauja svikna *k.* 11, 2; mavi *L.* 8, 54; bi maujos *K.* 7, 25.

mavilo, *f.*, κοράσιον, *Mägdlein Gr.* 3, 666: mavilo, du þus qiþa, urreis *Mc.* 5, 41.

megs, *m., Eidam Gf.* 2, 629. *Gr.* 2, 27. 3, 321. *Grr.* 468: megs vas Saikaineiins *Neh.* 6, 18.

meins, v. ik.

meki, *n.*, μάχαιρα, *Schwert Gr.* 3, 440. *I*, 57: meki ahmins *E.* 6, 17.

mel, *n.*, 1) *Zeit*, ὥρα *R.* 13, 11; χρόνος *Mc.* 9, 21. *L.* 1, 57. 4, 5. 8, 27. 29. *J.* 12, 35. 14, 9. *G.* 4, 1. 4. *t.* 1, 9. *Tit.* 1, 2; *sonst* καιρός — 2) *im Plur., Schrift*, γράμματα *J.* 5, 47; γραφή *L.* 4, 21; γραφαί *Mc.* 12, 24. *Gf.* 2, 714. *Gr.* 2, 54. *I*, 170. *Grr.* 746: usfullnoda þata mel *Mc.* 1, 15; hvan lagg m. ist, ei þata varþ imma *Mc.* 9, 21; Aileisabaiþ usfullnoda m. du bairan *L.* 1, 57; m. mein ni nauh ist, iþ m. izvar sinteino ist manvu *J.* 7, 6; meinata m. ni nauh usfulliþ ist *J.* 7, 8; m. ist uns ju us slepa urreisan *R.* 13, 11. *Gr.* 4, 115; sai nu m. vaila andanem *k.* 6, 2; vairþiþ m., þan ni usþuland *t.* 4, 3; m. meinaizos disvissais atist *t.* 4, 6; in stika melis *L.* 4, 5; svalaud m. miþ izvis vas *J.* 14, 9; svalaud m. sve ist *G.* 4, 1; biþe qam usfulleins m. *G.* 4, 4; mela gabaurþais seinaizos, τοῖς γενεσίοις *Mc.* 6, 21; m. andanemjamma *k.* 6, 2; m. svesamma *Tit.* 1, 3; bi þamma m. *R.* 9, 9; du m. *L.* 8, 13: du m. hveilos *Th.* 2, 17; du leitilamma m. *Sk.* 43, 12; in m. *L.* 20, 10; in jainamma m. *M.* 11, 25. *E.* 2, 12; in þamma m. *Mc.* 10, 30. *L.* 18, 30; in m. seinamma *L.* 1, 20; in þamma nu m. *k.* 8, 14; in

m. þulainais *Sk.* 39, 2; us þamma m., *ἐκ τούτου J.* 6, 66; manag mel, *πολλοῖς χρόνοις L.* 8, 29. þata m. niuhseinais þeinaizos *L.* 19, 44 nauh leitil m. *J.* 12, 35; *ἔτι μικρόν J.* 13, 33; þandei m. habam *G.* 6, 10; þata m. *C.* 4, 5; at m. *Mc.* 12, 2; at m. svesata *G.* 6, 9; faur m. *M.* 8, 29. *K.* 4, 5. *Sk.* 51, 4; und m. *L.* 4, 13; usfullnodedun mela þo in ausam izvaraim *L.* 4, 21; usfulleinais mele *E.* 1, 9; melam *Lb. ad G.* 4, 10; m. svesaim *T.* 2, 6; in m. svesaim *T.* 6, 15; jainis m. *J.* 5, 47; mela lagga, *ἐκ χρόνων ἱκανῶν L.* 8, 27; in alla m., *ἐν παντὶ χρόνῳ E.* 6, 18; faur m. aiveina *t.* 1, 9. *Tit.* 1, 2; ni kunnandans m. nih maht guþs *Mc.* 12, 24.

meljan, *schreiben, d. h. Buchstaben zusammenlegen, neben einander setzen Gr.* 4, 830; *ἀνατάσσεσθαι L.* 1, 1; *ἀπογράφεσθαι*, nomen profiteri apud censorem *L.* 2, 3; *sonst γράφειν*; — *die Person, an welche man schreibt, steht im Dat. L.* 1, 3. *K.* 5, 11. *k.* 1, 13. 9, 1. 13, 2. *G.* 1, 20. *Ph.* 3, 1. *Th.* 4, 9. 5, 1. *T.* 3, 14; *od. wird durch* du *bezeichnet R. K. subscr.*; — *die Sache im Acc., od. im Inf. K.* 5, 11 *od. es folgt* þatei, *ὅτι R.* 10, 5. *k.* 13, 2: mela þaim faura fravaurkjandam, þatei ni freidja *k.* 13, 2; þata aljaþro m. *k.* 13, 10; þatei m. izvis *G.* 1, 20; sva m. *th.* 3, 17; þata þus m. *T.* 3, 14; Moses meleiþ þo garaihtein us vitoda, þatei libaiþ *R.* 10, 5; ni alja meljam izvis *k.* 1, 13; ei izvis meljaima *Th.* 5, 1: melida izvis ni blandan *K.* 5, 11; jabai m. *k.* 7, 12; melida *L.* 1, 63; melei ahtautehund *L.* 16, 7; bokos afsateinais meljan *Mc.* 10, 4; m. insaht bi þos vaihtins *L.* 1, 1; gabahjo þus m. *L.* 1, 3; du m. izvis *k.* 9, 1; þo samona izvis m. *Ph.* 3, 1; m. izvis *Th.* 4, 9; sa meljands þo aipistaulein *R.* 16, 22; ei melidai veseina *L.* 2, 3; du Kaurinþium frume melida ist *K. subscr.*; mais þugkeiþ m. visan *K. subscr.*; du Rumonim meliþ ist *R. subscr.*

anameljan, *aufschreiben*: urrann-anameljan (*ἀπογράψασθαι, sich aufschreiben lassen*) *L.* 2, 5.

faurameljan, *vorher abmalen*: izvisei faura augam Iesus faurameliþs vas, *οἷς κατ' ὀφθαλμοὺς Ἰησοῦς προεγράφη G.* 3, 1.

gameljan, *schreiben*, *ἐγγράφειν k.* 3, 2 (*dafür* inna gameljan *k.* 3, 3); *προγράφειν R.* 15, 4 (*vgl. Lb. ad L.* 15, 24); *ἀπογράφεσθαι*, nomen suum profiteri apud censorem *L.* 2, 1; *sonst γράφειν*; — *das Part. Praet. auch für τὸ ῥηθέν M.* 8, 17; *ἡ γραφή Mc.* 12, 10. 15, 28. *J.* 10, 35. 13, 18. 17, 12. *R.* 9, 17. *G.* 4, 30; — *die Person, an welche man schreibt, bezeichnet der Dat. Mc.* 12, 19. *L.* 20, 28. *K.* 5, 9. *k.* 2, 4. *Phil.* 21; — *die Sache der Acc. Mc.* 10, 5. *k.* 2, 3; *od.* bi *c. Acc., περί τινος M.* 11, 10. *L.* 7, 27. *J.* 5, 46; *ἐπί τινα Mc.* 9, 12. 13 (*auch wohl περὶ τοῦ υἱοῦ st. τῷ υἱῷ L.* 18, 31); *od.* du *c. Dat., ἐπί τινι J.* 12, 16; *od. ein abhängiger Satz mit* þatei, *ὅτι Mc.* 11, 17. *L.* 4, 4. 19, 46. *R.* 8, 36 *od., ist es ein Gebot,* þatei-ei, *ὅτι-ἵνα Mc.* 12, 19; *od.* ei, *ἵνα L.* 20, 38; — *das Mittel, womit man schreibt, der Dat. instr. G.* 6, 11. *Phil.* 19; — *den Ort, wo geschrieben steht,* ana *c. Dat., ἔν τινι J.* 6, 45. *K.* 5, 9; *od.* in *c. Dat. Mc.* 1, 2. *L.* 2, 23. 3, 4. *J.* 8, 17. 10, 34. *K.* 14, 21. *k.* 3, 2; — *den Zweck* du *c. Dat., εἴς τι R.* 15, 4; *od. ein abhängiger Satz mit* duþþe ei *k.* 2, 8 *od.* ei *k.* 2, 3. *Gr.* 4, 772: gamelida izvis ana þizai aipistaulein, ni blandaiþ *K.* 5, 9; þata silbo g. izvis, ei ni habau *k.* 2, 3; g. izvis *k.* 2, 4; duþþe g., ei ufkunnau *k.* 2, 8; hvileikaim bokom izvis g. meinai handau *G.* 6, 11; ik g. meinai handau *Phil.* 19; g. þus *Phil.* 21; gamelida izvis þo anabusn *Mc.* 10, 5; g. unsis þatei-ei nimai *Mc.* 12, 19; g. uns, ei nimai *L.* 20, 28; bi mik jains g. *J.* 5, 46; gamelei fimftiguns *L.* 16, 6; gameljan allan midjungard *L.* 2, 1; aipistaule-gamelida in hairtam unsaraim *k.* 3, 2; aipistaule- inna g. ni svartizla *k.* 3, 3; sva filu auk sve fauragameliþ varþ, du unsarai laiseinai gameliþ varþ *R.* 15, 4; bi þanei g. ist *M.* 11, 10. *L.* 7, 27; sve g. ist in Esaiin praufetau *Mc.* 1, 2; sve g. ist *Mc.* 7, 6; hvaiva g. ist bi *sunu mans* *Mc.* 9, 12; svasve g. ist bi ina *Mc.* 9, 13; niu g. ist, þatei haitada *Mc.* 11, 17; in vitoda hva g. ist *L.* 10, 26; g. ist, þatei ist *L.* 19, 46; svasve ist g. *J.* 6, 31. 12, 14; ist g. ana praufetum *J.* 6, 45; in vitoda izvaramma g. ist *J.* 8, 17; niu ist g. in vitoda izvaramma *J.* 10, 34; svasve g. ist, þatei gadauþjanda *R.* 8, 36; svasve g. ist *R.* 9, 13. 33. 10, 15. 11, 26. 15, 9. *k.* 8, 15. 9, 9; g. ist *R.* 12, 19. 14, 11. *K.* 1, 19. 4, 6. 9, 9. *G.* 4, 22. 27; in vitoda g. ist, þatei rodja *K.* 14, 21; þata vas du þamma g. *J.* 12, 16; qiþiþ þata g. *R.* 10, 11; *od.* svasve gamelid ist in vitoda fraujins *L.* 2, 23; g. ist in bokom *L.* 3, 4; g. ist, þatei libaid *L.* 4, 4; g. ist, inveitais *L.* 4, 8; g. ist, þatei anabiudiþ *L.* 4, 10; þatei vas g. *L.* 4, 17; *od.* þata gamelido *Mc.* 15, 28. *J.* 10, 35. 13, 18. 17, 12. *R.* 9, 17. *G.* 4, 30; þata g. þairh Esaian praufetu *M.* 8, 17; hva ist þata g. *L.* 20, 17; all þata g. þairh praufetuns bi sunu mans *L.* 18, 31; vaurd þata g. in vitoda ize *J.* 15, 25; vaurd þata g. *K.* 15, 54; bi þamma gamelidin *k.* 4, 13; nih þata gamelido ussuggvuþ *Mc.* 12, 10; namna izvara gamelida sind in himinam *L.* 10, 20.

ufmeljan, *unterschreiben*: ik ufmelida *inscr. Neap. und Aret.*

ufarmeljan, *c. Acc.*, ἐπιγράφειν τι, *Etwas darüber schreiben*: vas ufarmeli fairinos is ufarmeliþ *Mc.* 15, 26.

fauragameljan, προγράφειν, *vorher schreiben*: sve fauragamelida in leitilamma *E.* 3, 3; sva filu sve fauragameliþ varþ *R.* 15, 4.

gameleins, *f.*, *Schrift*, γράμμα, *sonst* γραφή: qaþ gameleins *J.* 7, 38. 42. *T.* 5, 18; in gameleinim *k.* 3, 7.

gilstrameleins, ἀπογραφή, *Verzeichniss der Abgaben, Schatzung*: soh þan gilstrameleins frumista varþ *L.* 2, 2.

ufarmeleins, *f.*, ἐπιγραφή, *Ueberschrift*: hvis ist sa manleika jah so ufarmeleins *Mc.* 12, 16.

ufarmeli, *n.*, *dass.* *Gr.* 3, 499: vas ufarmeli fairinos is ufarmeliþ *Mc.* 15, 26; hvis habaiþ manleikan jah ufarmeli *L.* 20, 24.

mela, *m.*, μόδιος, *Scheffel* *Gr.* 3, 458: ei uf melan satjaidau *Mc.* 4, 21.

mena, *m.*, σελήνη, *Mond* *Gf.* 2, 794. *Gr.* 3, 350. *I*, 57: mena ni gibiþ liuhaþ sein *Mc.* 13, 24.

menoþs, *m.*, *Gr.* 1, 160. 4, 466, μήν, *Monat*: sa menoþs saihsta ist izai *L.* 1, 36; in menoþ saihstin *L.* 1, 26; menoþum *G.* 4, 10; menoþs fimf *L.* 1, 24; galuknoda himins du jeram þrim jah m. saihs *L.* 4, 25. *Gr.* 4, 940; *vgl. Lb. ad L.* 7, 21.

Merila, *Mannsname*: Merila *inscr. Neap.*

***mers**, famosus, *berühmt* *Gf.* 2, 821.

vailamers, *löblich*, εὔφημος: þishvah þatei vailameri, *was wohl lautet* *Ph.* 4, 8.

vajamereins, *f.*, βλασφημία, *Lästerung*: in vajamereins *J.* 10, 33.

meriþa, *f.*, *Gerücht*, *Kunde*; φήμη *M.* 9, 26. *L.* 4, 14; ἀκοή *Mc.* 1, 28; ἦχος *L.* 4, 37. *Gr.* 3, 499. 4, 793. *Grm.* 703: usiddja meriþa so and alla jaina airþa *M.* 9, 26; usiddja m. is and allans bisitands Galeilaias *M.* 1, 28; m. urrann and all gavi *L.* 4, 14; usiddja m. fram imma and allans stadins *L.* 4, 37.

merjan, *c. Acc.*, *Etwas verkündigen, bekannt machen*; διαλαλεῖν τι *L.* 1, 65; εὐαγγελίζεσθαι *K.* 15, 1. *k.* 11, 7. *G.* 1, 23; καταγγέλλειν *Ph.* 1, 17. 18; *sonst* κηρύσσειν τι; *auch steht* aivaggeljon merjan *für* εὐαγγελίζεσθαι *k.* 10, 16, *und das Partic. Praes. für* κήρυξ *T.* 2, 7. *t.* 1, 11; — *die Person, der man verkündigt, bezeichnet der Dat.* *L.* 4, 19. *K.* 9, 27. 15, 1. *k.* 11, 7; *den Ort* and *c. Acc.*, ἔν τινι *M.* 11, 1; *od.* εἴς τι *Mc.* 14, 9; in *c. Dat.*, ἔν τινι *Mc.* 5, 20. *L.* 1, 65. *G.* 2, 2. *T.* 3, 16 od. εἰς τι Mc. 1, 39. L. 4, 4: aivaggeli, þatei merja in þiudom G. 2, 2; anþarana Iesu mereiþ k. 11, 4; m. galaubein G. 1, 23; þatei merjam R. 10, 8; veis m. Iesu ushramidana K. 1, 23; jaþþe ik jaþþe jainai sva m. K. 15, 11; ni uns silbans m. k. 4, 5; hvaiva merjand R. 10, 15; Xristu m. Ph. 1, 15. 17; ei jah jainar merjau Mc. 1, 38; jabai bimait m. G. 5, 11; merjaiþ ana hrotam M. 10, 27; aivaggeli, þatei merida izvis K. 15, 1; arvjo guþs aivaggeljon m. izvis k. 11, 7; merida qiþands Mc. 1, 7; idreigos daupein m. Sk. 42, 6; þanei veis ni meridedum k. 11, 4; meridedun, ei idreigodedeina Mc. 6, 12; mais þamma eis m. Mc. 7, 36; merei vaurd t. 4, 2; merjan Mc. 3, 14; m. and baurgs ize M. 11, 1; m. filu Mc. 1, 45; m. in Daikapaulein Mc. 5, 20; m. frahunþanaim fralet L. 4, 19; m. jer fraujins andanem L. 4, 19; m. þiudangardja guþs L. 9, 2; aivaggeljon m. k. 10, 16; merjands L. 8, 39. T. 2, 7. t. 1, 11; m. aivaggeljon þiudangardjos guþs M. 9, 35. Mc. 1, 14; m. daupein idreigos Mc. 1, 4. L. 3, 3; vas m. in synagogim ize Mc. 1, 39. L. 4, 4; m. jah þiuþspillonds þiudangardja guþs L. 8, 1; anþaraim m. K. 9, 27; inu merjandan R. 10, 15; Xristus merjada, þatei urrais K. 15, 12; allaim haidum Xristus m. Ph. 1, 18; þishvaruh þei m. so aivaggeljo and alla manaseþ Mc. 14, 9; meriþa varþ in þiudom T. 3, 16; aivaggeljons, sei merida ist C. 1, 23; in allai bairgahein Iudaias merida vesun alla þo vaurda L. 1, 65.

usmerjan, c. Acc., διαφημίζειν τινά, *Kunde von Jemandem verbreiten*: usmeridedun ina in allai airþai jainai M. 9, 31.

vailamerjan, c. Acc. *der Sache* (od. bi c. Acc., τί L. 4, 43) *und Dat. der Person* (od. in c. Dat., ἔν τινι k. 1, 19. E. 3, 8), *Jemandem eine frohe Botschaft bringen, predigen, verkündigen*, κηρύσσειν k. 1, 19; *sonst* εὐαγγελίζεσθαι: in hvo sauþo vailamerida izvis K. 15, 2; vailamerida gavairþi izvis E. 2, 17; vailamerjan K. 1, 17; v. þus þata L. 1, 19; du v. unledaim L. 4, 18; þatei jah þaim anþaraim baurgim v. ik skal bi þiudangardja guþs L. 4, 43; in þiudom v. þo unfairlaistidon gabein Xristaus E. 3, 8; at laisjandin imma-jah vailamerjandin L. 20, 1; vailamerjandans L. 9, 6; þiudangardi guþs vailamerjada L. 16, 16; saei in izvis þairh uns v. k 1, 19; unledai vailamerjanda M. 11, 5. L. 7, 22.

vajamerjan, βλασφημεῖν, *lästern*; *im Part. Praes. für* βλάσφημος; — *abhängig der Acc.*, τινά Mc. 15, 29. R. 14, 16. T. 6, 1 od. εἰς τινα Mc. 3, 29: sa vajamereiþ M. 9, 3; saei v. ahman veihana Mc. 3, 29; naiteinos sva managos svasve vajamerjand Mc. 3, 28; jus qiþiþ, þatei vajamerjau (βλασφημεῖς) Lb. ad J. 10, 36; vajameridedun ina Mc. 15, 29; ei gatalzjaindau ni vajamerjan T. 1, 20; ikei faura vas vajamerjands T. 1, 13; vajamerjandans t. 3, 2; ni vajamerjaidau unsar þiuþ R. 14, 16; ei namo fraujins jah laiseins ni v. T. 6, 1.

usmernan, Gr. 1, 854. 4, 24, διέρχεσθαι, *sich durch das Gerücht verbreiten, auskommen*: usmernoda þan þata vaurd mais bi ina L. 5, 15.

mereins, f., κήρυγμα, *Verkündigung, Predigt*: so mereins unsara K. 15, 14; aivaggeljons mereinai Sk. 43, 14; in m., sei gatrauaida ist mis Tit. 1, 3.

vailamereins, f., *frohe Botschaft*, κήρυγμα K. 1, 21; *gutes Gerücht*, εὐφημία k. 6, 8: þairh þo dvaliþa þizos vailamereinais K. 1, 21; þairh vajamerein jah vailamerein k. 6, 8.

vajamereins, f., *Lästerung*; δυςφημία k. 6, 8; *sonst* βλασφημία: vajamereins Lb. ad Mc. 7, 22. E. 4, 31; hausideduþ þo vajamerein is M. 26, 65. Mc. 14, 64; þairh v. jah vailamerein k. 6, 8.

mes, n., mensa, τράπεζα, *Tisch* Mc. 11, 15; od. πίναξ, *Tafel, Schüssel* Mc. 6, 25. 28. Gf. 2, 874. Gr. 3, 433. 464: ana mesa Mc. 6, 25. 28; dal uf m., ὑπολήνιον, foveam vel vas sub torculari Lb. ad Mc. 12, 1; mesa skattjane Mc. 11, 1

midis, μέσος, medius, *mitten Gf.* 2, 667; *es erscheint nur starkförmig und artikellos Gr.* 4, 391. 516. 810: in midjaim im *od.* laisarjam, ἐν μέσῳ αὐτῶν *od.* τῶν διδασκάλων *Mc.* 9, 36. *L.* 2, 46; in m. (*sc.* vairam *od.* mannam), εἰς μέσον *Mc.* 14, 60. *L.* 4, 35. 5, 19. 6, 8; þairh midjans ins, διὰ μέσου αὐτῶν *L.* 4, 30. *J.* 8, 59; ana midjai dulþ, τῆς ἑορτῆς μεσούσης *J.* 7, 14; þairh midja Samarian jah Galeilaian *L.* 17, 11.

midjasveipains, v. sveipan.

midjungards, v. gairdan.

miduma, *f.*, τὸ μέσον, *Mitte Gr.* 3, 511. 630. 4, 520: urreis in midumai *Mc.* 3, 3; gadraus in m. þaurnive *L.* 8, 7; ik insandja izvis sve lamba in m. vulfe *L.* 10, 3; usgaggiþ us m. ize *k.* 6, 17; þata usnam us m. *C.* 2, 14; ana m. tvaddje ligandei *Sk.* 42, 11.

midumonds, *Gr.* 1, 1017, μεσίτης, *Vermittler*: midumonds guþs jah manne *T.* 2, 5.

mikils, *gross, stark*; πολύς *M.* 7, 22. *L.* 5, 29. 6, 17. *J.* 7, 12; *sonst* μέγας *Gf.* 2, 622. *Gr.* 3, 608. 687: sah mikils haitada *M.* 5, 17; vas drus is m. *M.* 7, 27; vega m. varþ in marein *M.* 8, 24; vairþan m. *Mc.* 10, 43; vas m. abraba *Mc.* 16, 14; vairþiþ m. *L.* 1, 15; sah vairþiþ m. *L.* 1, 32. 9, 48; varþ huhrus m. *L.* 4, 25; praufetus m. *L.* 7, 16; unsahtaba m. ist gagudeins runa *Lb. und C. ad T.* 3, 16; staina mikilamma *M.* 27, 60; vinda m. vaiandin *J.* 6, 18; in m. garda *t.* 2, 20; at m. nahtamata *Sk.* 49, 16; nahtamat mikilana *L.* 14, 16; astans mikilans *Mc.* 4, 32; varþ skura vindis mikila *Mc.* 4, 37; vas managei motarje m. *L.* 5, 29; hansa m. manageins *L.* 6, 17; birodeins m. vas in managein *J.* 7, 12; saurga mis ist m. *R.* 9, 2; haurds mis usluknoda m. *K.* 16, 9; stibnai mikilai *M.* 27, 46. 50. *Mc.* 1, 26. 15, 34. *L.* 1, 42. 8, 28. 19, 37. *J.* 11, 43; miþ stibnai m. *L.* 17, 15; usgeisnodedun faurhtai m. *Mc.* 5, 42; vas anahabaida brinnon m. *L.* 4, 38; letands stibna mikila *Mc.* 15, 37; spillo izvis faheid m. *L.* 2, 10; gavaurhta dauht m. *L.* 5, 29; mahtins mikilos gatavidedum *M.* 7, 22; varþ vis mikil *M.* 8, 26. *Mc.* 4, 39; nist m., jabai gagaleikond sik *k.* 11, 15; ist gavaurki m. gagudei *T.* 6, 6; ni vaiht mikilis hugjands *Sk.* 49, 6; ohtedun agisa mikilamma *L.* 2, 9; agisa m. dishabaidai vesun *L.* 8, 37; ohtedun sis agis mikil *Mc.* 4, 41; þaim ufar m. visandam, τοῖς ὑπερλίαν *k.* 11, 5. *Gr.* 3, 108; *od.* kelikn mikilata *Mc.* 14, 15. = þis mikilins þiudanis *M.* 5, 35; in spedistin daga þamma mikilin dulþais *J.* 7, 37; þai mikilans ize *Mc.* 10, 42; þo ufarassau mikilon friaþva, τὴν ὑπερβάλλουσαν ἀγάπην *E.* 3, 19.

mikilþuhts, v. þugkjan.

mikilaba, *adv.*, μεγάλως, *gross, sehr*: faginoda in fraujin mikilaba *Ph.* 4, 10.

mikilduþs, *f.*, magnificentia, *Grösse*: svalauda is mikilduþais maht *Sk.* 44, 1; mikilduþ fraujins vulþaus *Sk.* 43, 19.

mikilei, *f.*, *Grösse*; μέγεθος *E.* 1, 19; μεγαλεῖα *L.* 1, 49; μεγαλειότης *L.* 9, 43. *Gr.* 3, 502. 509: hva ufarassus mikileins mahtais is *E.* 1, 19; usfilmai vaurþun ana þizai mikilein guþs *L.* 9, 43; gatavida mis mikilein sa mahteiga *L.* 1, 49; m. atgiban guþa?, θαυμασθῆναι *C. u. Lb. ad th.* 1, 10.

mikiljan, *c. Acc.*, *Jemanden preisen, für gross erklären*; μεγαλύνειν τινά *L.* 1, 46. *Ph.* 1, 20; *sonst* δοξάζειν: andbahti mein mikilja *R.* 11, 13; mikileid saivala meina fraujan *L.* 1, 46; mikilidedun guþ *M.* 9, 8. *L.* 5, 26. 7, 16; in mis m. guþ *G.* 1, 24; mikiljands guþ *L.* 5, 25; mikiljandans guþ *Mc.* 2, 12. *L.* 2, 20. *k.* 9, 13; mikiljada Xristus *Ph.* 1, 20; ei vaurd fraujins þragjai jah mikiljaidau *th.* 3, 1; mikilida fram allaim *L.* 4, 15.

gamikiljan, *c. Acc.*, μεγαλύνειν τι, *Etwas gross machen, verherrlichen*: gamikilida frauja armahairtein seina bi izai *L.* 1, 58.

mikilnan, *Gr.* 1, 854. 4, 24, *gross sein*:

mikilnan du ufarassau, μεγαλυνθῆναι εἰς περισσείαν, weiter kommen k. 10, 15.

***milds**, *mild Gf.* 2, 725.

unmilds, *Gr.* 1, 719, ἄστοργος, *ohne Milde, lieblos:* unmildjai *t.* 3, 3.

friaþvamilds, *liebevoll, liebreich:* in isvis misso friaþvamildai, εἰς ἀλλήλους φιλόστοργοι *R.* 12, 10.

mildiþa, *f.*, τὰ σπλάγχνα, *Milde, herzliche Liebe:* jabai hvo mildiþo jah gableiþeino *Ph.* 2, 1.

milhma, *m.*, νεφέλη, *Wolke Gr.* 3, 388: varþ milhma ufarskadvjands im (jah ufarskadvida ins) *Mc.* 9, 7. *L.* 9, 34; uf milhmin vesun *K.* 10, 1; in m. *K.* 10, 2; in þamma m. *L.* 9, 34; us þamma m. *Mc.* 9, 7. *L.* 9, 35; qimandan in milhmam *Mc.* 13, 26; qimandan miþ m. himinis *Mc.* 14, 62; fravilvanda in m. *Th.* 4, 17.

militon, militare, *Soldat sein:* þai militondans στρατευόμενοι, *die Kriegsleute L.* 3, 14.

miliþ, *n.*, μέλι, mel, *Honig Gr.* 3, 463: matida þramsteins jah miliþ haiþivisk *Mc.* 1, 6.

miluks, *f.*, *Gr.* 1, 610. 4, 466, γάλα, *Milch Gf.* 2, 721. Gr. 3, 463: miluks þis aveþjis ni matjai *Lb. ad K.* 9, 7.

mimz, *n.*, τὰ κρέα, *Fleisch: vgl. Lb. ad C.* 1, 22: ni matja mimz aiv *C. ad K.* 8, 13.

***minan**, *fr.* 2, *meinen, denken Gf.* 2, 815. Gr. 2, 30.

anaminds, *f.*, *Gedanke, Vermuthung:* anamindeis ubilos, ὑπόνοιαι πονηραί *C. ad T.* 6, 4.

gaminþi, *n.*, μνεία, *Gedächtniss, Erinnerung:* gaminþi marytre *Calend.*; þatei gaminþi unsar habaiþ god sinteino *Th.* 3, 6; hvaiva unsveibando haba bi þuk g. *t.* 1, 3.

munan, *Gr.* 1, 852. *I*, 560, *glauben, erachten, wofür halten;* δοκεῖν *L.* 17, 9. *J.* 13, 29. *K.* 4, 9. *k.* 11, 16; ἡγεῖσθαι *k.* 9, 5. *Ph.* 2, 3. 25; λογίζεσθαι *R.* 14, 14. *k.* 10, 2. 11, 5. 12, 6. *Ph.* 3, 13; νομίζειν *L.* 3, 23. *K.* 7, 26; οἴεσθαι *Ph.* 1, 16; — *abhängig der Acc. Sk.* 40, 2. 42, 4; *der dopp. Acc. L.* 3, 23. *k.* 11, 16. *Ph.* 2, 3 *und, wo der zweite Acc. ein Inf. ist, k.* 9, 5. *Ph.* 2, 25; *der Inf. k.* 10, 2. 11, 5. *Ph.* 1, 16. *Gr.* 4, 93; *der Acc. c. Inf. R.* 14, 14. *K.* 7, 26. *Ph.* 1, 16. 3, 13. *Gr.* 4, 115; *das Partic. k.* 10, 2; *auch*, ei-þatei, ὅτι *J.* 13, 29; *od.* þei, ὅτι *K.* 4, 9: ni man *L.* 17, 9; m., þei guþ ustaiknida *K.* 4, 9; m. nu þata goþ visan *K.* 7, 26; naudiþaurft nu m. bidjan *k.* 9, 5; m. gadaursan *k.* 10, 2; m. auk ni vaihtai mik minnizo gataujan *k.* 11, 5; ik mik silban ni þau m. gafahan *Ph.* 3, 13; ibai hvas mik muni unfrodana *k.* 11, 16; ibai hvas in mis hva m., ufar þatei gasaihviþ, μή τις εἰς ἐμὲ λογίσηται, ὑπὲρ ὃ βλέπει με *k.* 12, 6; þarb munda sandjan *Ph.* 2, 25; mundedun, ei-þatei qeþi *J.* 13, 29; anþar anþarana munands sis auhuman *Ph.* 2, 3; þo leikinon us vambai m. gabaurþ *Sk.* 40, 2; niba þamma munandin unhrain hva visan *Lb. ad R.* 14, 14; munandans sik aglons urraisjan *Ph.* 1, 16; ana sumans þans munandans uns sve bi leika gaggandans *k.* 10, 2; þans ufarmiton m. *Sk.* 42, 4; svaei sunus munds vas (ἐνομίζετο) Iosefis *L.* 3, 23.

gamunan, *Gr.* 1, 852. *I*, 560, *c. Acc. od. Gen. Gr.* 4, 662. 838, *sich an Etwas erinnern, einer Sache eingedenk sein;* μνημονεύειν *Mc.* 8, 18. *L.* 17, 32. *J.* 15, 20. 16, 4. 21. *G.* 2, 10. *E.* 2, 11. *C.* 4, 19. *t.* 2, 8; μιμνήσκεσθαι *M.* 5, 23. 26, 75. 27, 63. *L.* 1, 54. 72. *J.* 12, 16. *K.* 11, 2. *t.* 1, 4; ἀναμιμνήσκεσθαι *Mc.* 11, 21. 14, 72. *k.* 7, 15; κατέχειν *K.* 15, 2; — *abhängig der Genit. M.* 26, 75. *L.* 1, 54. 72. 17, 32. *J.* 15, 20. 16, 4. 21. *G.* 2, 10. *C.* 4, 19. *t.* 1, 4; — *der Acc. Mc.* 14, 72. *K.* 11, 2. 15, 2. *k.* 7, 15; — þatei, ὅτι *M.* 5, 23. 27, 63. *J.* 12, 16. *E.* 2, 11: ni gaman þizos aglons *J.* 16, 21; ni gamunuþ *Mc.* 8, 18; jabai gamuneis, þatei habaiþ *M.* 5, 23; g. Xristu Iesu urrisanana *t.* 2, 8. *Gr.* 4, 84; þizei unledane ei gamuneima *G.* 2, 10; gamuneiþ qenais *L.* 17, 32; g. þis vaurdis *J.* 15, 20; g. þize *J.* 16, 4;

ga- þatei vesuþ E. 2, 11; g. meinaizos bandjos C. 4, 18; gamunda vaurdis M. 26, 75; g. þata vaurd Mc. 14, 72; gamundedum, þatei qaþ M. 27, 63; gamundedun, þatei vas J. 12, 16; gamunan triggvos L. 1, 72; aivaggeli g. Lb. od K. 15, 2; gamunands Mc. 11, 21; g. armahairteins L. 1, 54; g. þeinaizo tagre t. 1, 4; gamunandins þo ufhausein k. 7, 15; allata mein gamunandans sijuþ K. 11, 2.

munan, v. *Inf.*, *μέλλειν*, *gedenken* Gr. 4, 100. 178. 945; *mit folgendem* ei *für βουλεύεσθαι, ἵνα* J. 12, 10: ei unsis munais gabairhtjan þuk silban J. 14, 22; þadei munaida in gaggan L. 10, 1; m. þairhgaggan L. 19, 4; munaidedun usgaggan J. 6, 15; m., ei usqemeina J. 12, 10.

muns, m., *Gedanke, Absicht, Beschluss; βουλή* E. 1, 11; *νόημα* k. 2, 11; *πρόθεσις* R. 9, 11. E. 3, 11. t. 3, 10; *προθυμία* k. 8, 11; *πρόνοια* R. 13, 14. Gr. 3, 481: ei bi gavaleinai muns guþs visai R. 9, 11; svasve fauraist m. du viljan k. 8, 11; muns t. 3, 10; bi m. viljins seinis E. 1, 11; bi m. aive E. 3, 11; leikis mun ni taujaiþ in lustuns R. 13, 14; ni sijum unvitandans munins ize k. 2, 11.

gamunds, f., *Andenken, Gedächtniss; μνημόσυνον* Mc. 14, 9; *ἀνάμνησις* K. 11, 24. 25; *μνεία* E. 1, 16. Gr. 3, 521: gamundai (*als Randgl. zu* miþvissein) C. od T. 1, 5; du g. izos Mc. 14, 9; du meinai g. K. 11, 24. 25; gamund vaurkjands E. 1, 16.

ufmunnan, *überdenken*: ufmunnands, hva bi izvis ist Lb. od Ph. 2, 28.

ufarmunnon, *ἐπιλανθάνεσθαι, vergessen; — abhängig der Inf.* Mc. 8, 14; *— der Dat., τί* Ph. 3, 14; ufarmunnon saivalai, *παραβολεύεσθαι τῇ ψυχῇ, das Leben auf's Spiel setzen* Ph. 2, 30. Gr. 4, 663: ufarmunnodedun niman hlaibans Mc. 8, 14; ufarmunnonds saivalai seinai Ph. 2, 30; þaim afta u. Ph. 3, 14.

mins od. **mins**, *adv., minder, weniger, minus* Gf. 2, 798. Gr. 3, 589. 611: ei mins frijoda, *εἰ ἧττον ἀγαπῶμαι* k. 12, 15; *od.* ni mins saihstigum jere, *μὴ ἔλαττον ἐτῶν ἑξήκοντα* T. 5, 9; ni vaihtai m. habaida þaim, *οὐδὲν ὑστέρησα τῶν* k. 12, 11.

minniza, Gr. 1, 756, *kleiner, geringer; μικρός* Mc. 15, 40; *μικρότερος* M. 11, 11. L. 7, 28; *ἐλάσσων* R. 9, 12. Gr. 3, 611: sa minniza (imma) in þiudangardjai guþs M. 11, 11. L. 7, 28; Jakobis þis minnizins Mc. 15, 40; sa maiza skalkinoþ þamma minnizin R. 9, 12; minnizei filaus aivaggeljons draupeinai Sk. 42, 13; man ni vaihtai mik minnizo gataujan þaim, *λογίζομαι μηδὲν ὑστερηκέναι τῶν* k. 11, 5. Gr. 3, 587.

minnists, Gr. 1, 756, *der kleinste, geringste; μικρός* M. 10, 42; *μικρότερος* Mc. 4, 31. L. 9, 48; *ἐλάχιστος* M. 5, 19, 25, 40. K. 4, 3; *ἔσχατος* M. 5, 26. Gr. 3, 612: minnist allaize fraive ist Mc. 4, 31. — sa (st. sah?) minnista haitada M. 5, 19; sa m. visands in allaim izvis L. 9, 48; þana minnistan kintu Lb. od M. 5, 26; ainana þize minnistane M. 10, 42; ainamma þize m. broþre meinaize M. 25, 40; aina anabusne þiso minnistono M. 5, 19; mis in minnistin ist, ei ussokjaidau, *ἐμοὶ εἰς ἐλάχιστόν ἐστιν ἵνα, mir ist es ein Geringes, dass* K. 4, 3. Gr. 4, 573.

minznan, Gr. 1, 854. 4, 25, *ἐλαττοῦσθαι, sich vermindern*: minznan Sk. 43, 2. 9. 47, 2.

***missa-**, *miss-, übel-* Gf. 2, 862. Gr. 2, 470.

missadeds, v. deds.

missaleiks, v. leiks.

missaqiss, v. qiþan.

missataujands, v. taujan.

misso, *adv., einander, wechselseitig; ἀλλήλων od. ἑαυτῶν, wenn darin der Begriff von wechselseitig liegt* Gr. 2, 470. 3, 13. 101. 546. — 1) *allein stehend: ἀλλήλων, einander*: m. in neiþa visandans (nobis invicem invidentes) G. 5, 26; m. ushaitandans (nos invicem provocantes) G. 5, 26; þatei m. frijoþ (quod vos invicem diligitis) R. 13, 8. — 2) *zwischen dem Pron.*

pers. und dessen Subst.: ἀλλήλων, *einer des andern*: izvaros m. kauriþos bairaiþ, ἀλλήλων τὰ βάρη βαστάζετε, *einer trage des andern Last* G. 6, 2. — 3) *neben dem Cas. obl. pl. des Pron. pers.*: a) ἀλλήλων, α) *vorangestellt*: þei jah jus frijoþ m. izvis J. 13, 34; β) *nachgestellt*: ni þannaseiþs mu uns m. stojaima R. 14, 13; þoei timreinais sind in uns m. R. 14, 19; izvara m. K. 7, 5; jus skuluþ izvis m. þvahan fotuns J. 13, 14; skalkinoþ izvis m. G. 5, 13; ufhausjandans izvis m. E. 5, 21; ibai fram izvis m. fraqimaindau G. 5, 15; gavairþeigai sijaiþ miþ izvis m. Mc. 9, 50; jabai friaþva habaid miþ izvis m. J. 13, 35; vairþaiduh miþ izvis m. seljai E. 4, 32; ni birodeiþ miþ izvis m. J. 6, 43; bi þata sokeiþ miþ izvis m. J. 16, 19; ei frijoþ izvis m. J. 13, 34. 15, 12. 17; friaþvai izvis m. faurarahnjandans R. 12, 10; andnimaiþ izvis m. R. 15, 7; goleiþ *od.* goljaiþ izvis m. K. 16, 20. k. 13, 12; jabai izvis m. beitiþ jah fairrinoþ G. 5, 15; usþulandans *od.* þulandans izvis m. E. 4, 2. C. 3, 13; ni liugaiþ izvis m. C. 3, 9; du frijon izvis m. Th. 4, 9; þrafsteiþ izvis m. Th. 4, 18. 5, 11; broþralubon in izvis m. friaþvamildai R. 12, 10; þata samo in izvis m. fraþjandans R. 12, 16; þata samo fraþjan in izvis m. R. 15, 5; friaþvai in izvis m. jah allans Th. 3, 12; friaþva ainhvarjizuh allaize izvara in izvis m. th. 1, 3; þaim vopjandam seina m. L. 7, 32; þo nu sis m. andstandand G. 5, 17; qeþun du sis m. Mc. 4, 41. L. 2, 15. J. 16, 17; du sis m. andrunnun Mc. 9, 34; rodidedun du sis m. L. 4, 36. 6, 11; qiþandans du sis m. L. 8, 25; sehvun du sis m. J. 13, 22; þahtedun miþ sis m. Mc. 8, 16; bilaikandans ina miþ sis m. Mc. 15, 31; sokun miþ sis m. J. 6, 52; miþ sis m. sik undrunnun Sk. 41, 10; — b) ἑαυτῶν: fragibandans izvis m. E. 4, 32; hva miþ izvis m. mitodeduþ Mc. 9, 33; du sis m. sokjandans Mc. 9, 10; qiþandans du sis m. Mc. 10, 26; þahtedun du sis m. Mc. 11, 31; qeþun du sis m. Mc. 12, 7. 16, 3. J. 7, 35. 12, 19; sokidedun miþ sis m. Mc. 1, 27; eis þahtedun miþ sis m. L. 20, 5. 14.

mitan, *fr.* 2, metiri, *messen*, ἀντιμετρεῖν L. 6, 38; *sonst* μετρεῖν *Gf.* 2, 891. *Gr.* 2, 25: in þizaiei mitaþ mitiþ, mitada izvis Mc. 4, 24; þizai samon mitadjon, þizaiei mitiþ, mitada izvis *Lb. od* L. 6, 38; eis in sis silbam sik silbans mitandans k. 10, 12.

gamitan, *fr.* 2, μερίζειν, *zumessen, zertheilen*: bi mitaþ garaideinais, þoei gamat unsis guþ mitaþ k. 10, 13.

usmitan, *fr.* 2, *ausmessen, sich fortwährend aufhalten od. verhalten, wandeln*, πολιτεύεσθαι *Ph.* 1, 27; *sonst* ἀναστρέφεσθαι ἐν τινι: hvah þatainei vairþaba aivaggeljons Xristaus usmitaiþ *Ph.* 1, 27; fravaurhtim-in þaimei jah veis allai usmetum suman E. 2, 3; in anstai guþs u. (*cod. A* usmeitum) in þamma fairhvau *Lb. od* k. 1, 12. *Gr.* I, 58; þaiei bi sunjai usvissai usmetun, οἵτινες περὶ τὴν ἀλήθειαν ἠστόχησαν t. 2, 18; in garda guþs usmitan T. 3, 15.

usmet, *n.*, *Aufenthalt, Verhalten, Wandel*: ἀναστροφή E. 4, 22. T. 4, 12; πολιτεία E. 2, 12; ἀγωγή C. *od* t. 3, 10: vesuþ framaþjai usmetis Israelis E. 2, 12; þu galaista is-usmeta t. 3, 10; bi frumin u. E. 4, 22; in u. T. 4, 12; þize in guþa usmete *Mass. od Sk.* 38, 17; spilla vairþan aivaggeljons u. Sk. 38, 22.

mitaþs, *f.*, *Gr.* 1, 610. 4, 466, *Mass*, κόρος L. 16, 7; *sonst* μέτρον *Gr.* 3, 523: mitads goda jah ufarfulla jah gaviguna jah ufargutana L. 6, 38; in þizaiei mitaþ mitiþ Mc. 4, 24; bi m. garaideinais, þoei gamat unsis guþ, m. fairrinnandein und jah izvis k. 10, 13; bi m. gibos Xristaus E. 4, 7; du m. vahstaus fullons Xristaus E. 4, 13; in m. ainis hvarjoh fere E. 4, 16; svasve guþ gadailida mitaþ galaubeinais R. 12, 3; ni inn m. hvopandans k. 10, 15; taihuntaihund mitade kaurnis L. 16, 7.

mitadjo, *f.*, μέτρον, *Mass Gr.* 2, 238: þizai samon mitadjon *L.* 6, 38.

miton, *c. Acc.*, *Etwas ermessen, überlegen, auf Etwas denken;* βουλεύεσθαι τι *k.* 1, 17; διαλογίζεσθαι *Mc.* 2, 8. 9, 33; ἐνθυμεῖσθαι *M.* 9, 4; λογίζεσθαι *K.* 13, 5, 11. *Ph.* 4, 8; σκοπεῖν *Ph.* 2, 4; φρονεῖν *R.* 8, 5: þatei mito *k.* 1, 17; nih mitoþ ubil *K.* 13, 5; duhve jus mitoþ ubila in hairtam izvaraim *M.* 9, 4; duhve m. þata in hairtam izvaraim *Mc.* 2, 8; þo, þozei leikis sind, mitond *R.* 8, 5; sve niuklahs mitoda *K.* 13, 11; hva miþ izvis misso mitodeduþ *Mc.* 9, 33; þatei sva þai mitodedun sis *Mc.* 2, 8. *Gr.* 4, 321; þata mitoþ *Ph.* 4, 8; þatuþ-þan nu mitonds *k.* 1, 17; ni þo seina hvarjizuh mitondans *Ph.* 2, 4.

ufarmiton, *darüber hinaus sehen:* þans ufarmiton munandans *Sk.* 42, 4.

mitons, *f.*, *Ermessen, Ueberlegung, Gedanke;* ἐνθύμησις *M.* 9, 4; λογισμός *k.* 10, 5; *sonst* διαλογισμός: galaiþ mitons in ins *L.* 9, 46; gasaihvands þo miton hairtins ize *L.* 9, 47; innaþro us hairtin manne mitoneis ubilos usgaggand *Mc.* 7, 21; ei andhuljaindau us managaim hairtam m. *L.* 2, 35; du tveifleinai mitono *R.* 14, 1; vitands þos mitonins ize *M.* 9, 4; ufkunnands m. ize *L.* 5, 22; iþ is vissuh m. ize *L.* 6, 8; m. gatairandans *k.* 10, 5.

gamitons, *f.*, διάνοια, *Gedanke:* viljans leikis jah gamitone *E.* 2, 3.

miþ, *stets c. Dat.*, *mit Gf.* 2, 659. *Praepos.* 110. *Gr.* 3, 257. 4, 770. 780. *Es übersetzt:* 1) μετά τινος (*Geselligkeit*) *M.* 5, 25. 41. 8, 11. 9, 11. 15. 26, 69. 71. 27, 54. *Mc.* 1, 13. 20. 29. 36. 2, 16. 19. 25. 3, 6. 7. 14. 4, 36. 5, 18. 24. 40. 8, 10. 14. 38. 9, 8. 11, 11. 14, 7. 14. 43. 54. 67. 15, 1. 7. 28. 31. 16, 10. *L.* 1, 28. 66. 2, 36. 51. 5, 29. 30. 34. 6, 3. 4. 17. 7, 36. 9, 49. 14, 31. 15, 29. 30. 31. *J.* 6, 3. 66. 7, 33. 8, 29. 9, 37. 40. 11, 16. 31. 12, 8. 17. 13, 18. 33. 14, 9. 16. 30. 15, 27. 16, 4. 32. 17, 12. 24. 18, 2. 5. 18. 26. *R.* 12, 15. 15. 15, 10. 16, 24. *K.* 7, 12. 13. 16, 11. 12. 23. 24. *k.* 6, 15. 16. 13, 11. 13. *G.* 2, 1. 12. 4, 25. 30. 6, 18. *E.* 4, 25. 6, 23. 24. *Ph.* 4, 3. 9. *C.* 4, 10. *Th.* 3, 13. 5, 28. *th.* 1, 7. 3, 16. 18. *T.* 1, 14. *t.* 4, 11; ni birodeiþ m. izvis misso *J.* 6, 43; bi þata sokeiþ m. izvis misso *J.* 16, 19; — *es bezeichnet die begleitenden Umstände, dient also zur Umschreibung eines Adv. der Art und Weise:* m. agisa jah reirom *k.* 7, 15; m. aiþa *M.* 26, 72; m. allai anaviljein *T.* 3, 4; m. atvitainai *L.* 17, 20; m. aviliudam *Ph.* 4, 6. *T.* 4, 3. 4; m. baitrein *Sk.* 52, 1; m. halþein *Sk.* 52, 6; m. fahedai *Mc.* 4, 16. *L.* 8, 13. 10, 17. *C.* 1, 11; m. allai fahedai *Ph.* 2, 29; m. gafraþjein *T.* 2, 15; m. ganohein *T.* 6, 6; m. gariudjon jah inahein *T.* 2, 9; m. hairum jah triwam *Mc.* 14, 43. 48; m. hatiza *Sk.* 51, 18; m. allai hauheinai jah qairrein *E.* 4, 2; m. hvaþon *L.* 9, 39; m. mahtai managai jah vulþau *Mc.* 13, 26; m. milhmam *Mc.* 14, 62; m. moda *Mc.* 3, 5; m. rimisa *th.* 3, 12; m. skeimam jah haizam jah vepnam *J.* 18, 3; m. stibnai mikilai *L.* 17, 15; miþ sunjai *Sk.* 37, 12; m. tagram *Mc.* 9, 24; m. usbeisnai *E.* 4, 2; m. managai ushlateinai *k.* 8, 4; m. vrakom *Mc.* 10, 30; m. vulþau *t.* 2, 10. — 2) σύν τινι (*Gemeinschaft*) *Mc.* 2, 26. 4, 10. 8, 34. 9, 4. 15. 27. *L.* 1, 56. 2, 5. 13. 5, 9. 19. 7, 6. 12. 8, 1. 38. 45. 9, 32. 20, 1. *J.* 12, 2. 18, 1. *K.* 5, 4. 15, 10. 16, 4. 19. *k.* 1, 1. 21. 4, 14. 8, 19. 9, 4. 13. 4. *G.* 1, 2. 2, 3. 5, 24. *E.* 3, 18. 4, 31. *Ph.* 1, 23. *C.* 2, 13. 20. 3, 3. 4. 9. 4, 8. *Th.* 4, 14. 17. 5, 10. *Sk.* 39, 3. 41, 13. 43, 5. *inscr. Neap.; auch* m. vokra, σὺν τόκῳ *L.* 19, 23. — 3) εἴς τινα: vairþaiduh m. izvis misso seljai *E.* 4, 32. — 4) ἔν τινι: m. faurafillja galaþoþs varþ hvas *K.* 7, 18; missaqiss varþ m. im *J.* 9, 16; missaqiss varþ m. Iudaium *J.* 10, 19; gavairþeigai sijaiþ m. izvis misso *Mc.* 9, 50; jabai friaþva habaid m. izvis misso *J.* 13, 35; m. valdufnj jah mahtai anabiudiþ *L.* 4, 36; — 5) *κατά τι:* ei m. valdufnja anabiudiþ *Mc.* 1, 27. — 6) *παρά τινι:* m. izvis visiþ *J.* 14, 17. — 7) *πρός τινα:* hvo gamainduþe liuhada m. riqiza *k.* 6, 14; hvo samaqisse Xristau m. Bailiama *k.* 6, 15; hva m. izvis misso mitodeduþ *Mc.* 9, 33; þahtedun m. sis misso qiþandans *Mc.* 8, 16. *L.* 20, 5. 14; bilaikandans ina m. sis misso *Mc.* 15, 31; sokun m. sis misso qiþandans *J.* 6, 52; sokidedun m. sis misso qiþandans *Mc.* 1, 27; m. sis misso sik undrunnun *Sk.* 41, 9. — 8) m. tveihnaim markom Daikapaulaios, *ἀνὰ μέσον τῶν ὁρίων Δεκαπόλεως* *Mc.* 7, 31. — 9) *zur Umschreibung eines andern Ausdrucks:* þamma viljandin m. þus staua, *τῷ θέλοντί σοι κριθῆναι* *M.* 5, 40; vein m. smyrna, *ἐσμυρνισμένον οἶνον* *Mc.* 15, 23; m. mis vesun, *προσμένουσί μοι* *Mc.* 8, 2; *namentlich der Verb. comp. mit σύν:* m. sis afargaggan, *αὐτῷ συνακολουθῆσαι* *Mc.* 5, 37; ni blandaiþ izvis m. imma, *μὴ συναναμίγνυσθε αὐτῷ* *th.* 3, 14; m. þaim m. imma drobjandam, *μετὰ τῶν συστασιαστῶν* *Mc.* 15, 7; faginoþ m. mis, *συγχάρητέ μοι* *L.* 15, 6. 9; garunnun m. imma, *συνέρχονται αὐτῷ* *Mc.* 14, 53; insandidedum m. im, *συνεπέμψαμεν αὐτοῖς* *k.* 8, 22; ganimands m. mis, *συμπαραλαβών* *G.* 2, 1; miþinngalaiþ m. Iesua, *συνεισῆλθε τῷ Ἰησοῦ* *J.* 18, 15; þaiei qemun m. izai, *τοὺς συνελθόντας αὐτῇ* *J.* 11, 33; m. ni qam siponjam seinaim, *οὐ συνεισῆλθε τοῖς μαθηταῖς αὐτοῦ* *J.* 6, 22; vesun rodjandans m. Iesua, *ἦσαν συλλαλοῦντες τῷ Ἰησοῦ* *Mc.* 9, 4; sokjandans m. im, *συζητοῦντας αὐτοῖς* *Mc.* 9, 14; hva sokeiþ m. þaim, *τί συζητεῖτε πρὸς αὐτούς* *Mc.* 9, 16.

In Zusammensetzungen steht miþ: 1) *mit Verb.* *Gr.* 2, 902; miþarbaidjan, miþfaginon, miþgaggan, miþkaurjan, miþliban, miþlitjan, miþmatjan, miþniman, miþqiman, miþqiþan, miþrodjan, miþsandjan, miþsatjan, miþskalkinon, miþsokjan, miþstandan, miþþiudanon, miþveitvodjan, miþvisan, miþvitan; — *Bicomp.* *Gr.* 2, 932: miþanakumbjan, miþfrabinþan, miþgadauþnan, miþgaleikon, miþganavistron, miþgaqiujan, miþgasatjan, miþgasviltan, miþgatimrjan, miþgatiuhan, miþgavisan, miþinsandjan, miþurraisjan, miþurreisan, miþushramjan, miþuskeinan; — *Tricomp.:* miþinngaleiþan. — 2) *mit Subst.* *Gr.* 2, 762: miþvissei; miþgaqumþs, miþgasinþa; miþgardavaddjus.

miþþan, } v. þan s. þata.
miþþanei,

mizdo, *f.*, *μισθός*, *Lohn* *Gr.* 1, 65. 3, 491: mizdo izvara managa in himinam *L.* 6, 23; vairþiþ m. izvara managa *L.* 6, 35; vairþs ist vaurstvja *od.* vairþs sa vaurstvja mizdons seinaizos *od.* is *L.* 10, 7. *T.* 5, 18; ei ni fraqisteiþ mizdon seinai *M.* 10, 42. *Mc.* 9, 41; andnemun mizdon seina *M.* 6, 2. 16; haband m. seina *M.* 6, 5; m. praufetis *od.* garaihtis nimiþ *M.* 10, 41; hvo mizdono habaiþ *M.* 5, 46.

moda, *m.*, *Muth*, *Zorn*, *ὀργή* *Mc.* 3, 5; *θυμός* *L.* 4, 28. *Gf.* 2, 679. *Gr.* 2, 233. 3, 488. 522: fullai vaurþun allai modis *L.* 4, 28; miþ moda *Mc.* 3, 5.

modags, *voll Zorn*, *zornig:* hvazuh modags broþr seinamma, *πᾶς ὁ ὀργιζόμενος τῷ ἀδελφῷ αὐτοῦ* *M.* 5, 22. *Gr.* 4, 747; m. varþ, *ὠργίσθη* *L.* 15, 28.

laggamodei, *f.*, *μακροθυμία*, *Langmuth:* in laggamodein *k.* 6, 6; in managai l. *R.* 9, 22.

mukamodei, *f.*, *ἐπιείκεια*, *milde Gesinnung:* bi qairrein jah mukamodein Xristaus *k.* 10, 1.

Moses, *Μωσῆς*, *Mannsnamen:* Moses *Mc.* 1, 44. 7, 10. 10, 3. 4. 12, 19. *L.* 5, 14. 9, 30. 20, 28. 37. *J.* 5, 45. 6, 32. 7, 19. 22. *R.* 10, 5. 19. *k.* 3, 13 (*cod. A* Mosez). 15; Mosezis *Mc.* 12, 26. *L.* 2, 22. *J.* 7, 23. *K.* 9, 9. *k.* 3, 7; Moseza *t.* 3, 8 *od.* Mose *Mc.* 9, 4. 5. *L.* 9, 33. *J.* 5, 46. 7, 22. 9, 29. *R.* 9, 15. *K.* 10, 2 *und so st.* Moses *Lb. ad J.* 9, 28. *Gr.* 1, 65. *I*, 58.

mota, *f.*, *Mauth*, *Zoll*; *τέλος* *R.* 13, 7; *sonst* *τελώνιον* *Gf.* 2, 700. *Gr.* 3. 489: sitandan at motai *M.* 9, 9. *Mc.* 2, 14. þammei mota, mota *R.* 13, 7.

motastaþs, v. staþs.

motareis, *m.*, *τελώνης* (*ἐθνικός M.* 5, 47), *Zöllner:* motareis *L.* 18, 10; sa m. *L.* 18, 11. 13; gasahv motari sitandan *L.* 5, 27; motarjos *M.* 5, 47. *L.* 3, 12. 7, 29; managai *od.* allai m. jah fravaurhtai *M.* 9, 10. *Mc.* 2, 15. *L.* 15, 1; managei motarje mikila jah anþaraize *L.* 5, 29; frijonds m. jah fravaurhtaize *L.* 7, 34; fauramaþleis m., *ἀρχιτελώνης L.* 19, 2; miþ motarjam jah fravaurhtaim *M.* 9, 11; miþ þaim m. jah fravaurhtaim *Mc.* 2, 16. *L.* 5, 30.

***motan**, *Gr.* 1, 852. *I*, 560, locum habere, *Raum haben Gf.* 2, 905. *Gr.* 2, 10.

gamotan, *Gr.* 1, 852. *I*, 560, *Raum haben Gr.* 4, 84. 92: vaurd mein ni gamot in izvis (*οὐ χωρεῖ ἐν ὑμῖν, findet nicht Beifall bei euch*) *J.* 8, 37; svasve juþan ni gamostedun nih at daura, *ὥστε μηκέτι χωρεῖν μηδὲ τὰ πρὸς τὴν θύραν Mc.* 2, 2; gamoteima in izvis, *χωρήσατε ἡμᾶς, mögen wir Raum, Beifall finden bei euch k.* 7, 2.

***motjan**, *begegnen Gr.* 2, 10.

gamotjan, *c. Dat.*, *Gr.* 4, 697, *Jemandem begegnen; ἀπαντᾶν τινι Mc.* 5, 2. 14, 13. *L.* 14, 31. 17, 12; *συναντᾶν L.* 9, 37 (*auch wohl συνήντησαν st. συνῆσαν*) 9, 18; *sonst ὑπαντᾶν τινι*; — du gamotjan, *εἰς ἀπάντησιν Th.* 4, 17; gaggan gamotjan, *ὑπαντᾶν J.* 12, 18; *vgl. Lb. ad K.* 9, 25: gamoteiþ izvis *Mc.* 14, 13. gamotida imma *Mc.* 5, 2. *L.* 8, 27. 9, 37. *J.* 11, 30; gamotidedun imma *M.* 8, 28. *L.* 9, 18. 17, 12; gamotjan þamma gaggandin *L.* 14, 31; iddjedun g. imma *J.* 12, 18; du g. fraujin *Th.* 4, 17.

viþragamotjan, *c. Dat.*, *Jemandem entgegen gehen, begegnen Gr.* 2, 933: urrunnun viþragamotjan imma, *ἐξῆλθον εἰς ὑπάντησιν αὐτῷ J.* 12, 13.

***muks**, lenis, *sanft Gr. I*, 62.

mukamodei, v. mods.

***mul**, *n.*, *Maul Gf.* 2, 720. *Gr.* 3, 400.

faurmuljan, *c. Dat.*, *φιμοῦν τινα, Jemandem das Maul verbinden:* ni faurmuljais auhsau þriskandin *Lb. ad K.* 9, 9; *vgl. C. ad G.* 2, 21.

mulda, *f.*, *Staub*, *χοῦς Mc.* 6, 11; *κονιορτός L.* 9, 5. *Gf.* 2, 713. *Gr.* 2, 54. 3, 379. *Grm.* 156: ushrisjaiþ mulda þo undaro fotum izvaraim *Mc.* 6, 11; m. af fotum izvaraim afhrisjaiþ *L.* 9, 5

muldeins, *χοϊκός*, *von Staub, irdisch:* sa fruma manna us airþai muldeins *K.* 15, 47. = hvileiks sa muldeina, svaleikai jah þai muldeinaus *K.* 15, 48.

mundon sis, *c. Acc.*, *σκοπεῖν τινα, sich Jemanden betrachten, sich vor ihm hüten Gf.* 2, 814. 4, 30. 688: mundoþ izvis þans sva gaggandans *Ph.* 3, 17.

mundrei, *f.*, *σκοπός*, *Ziel:* bi mundrein afargagga *Ph.* 3, 14.

munþs, *m.*, *στόμα*, *Mund Gf.* 2, 811. *Gr.* 3, 400. *Mssm. Sk.* 62: usluknoda munþs is *L.* 1, 64; us ufarfullein hairtins rodeid m. is *L.* 6, 45; in usluka munþis meinis *E.* 6, 19; bi þo vaurda anstais þo usgaggandona us munþa is *L.* 4, 22; us m. þeinamma stoja þuk *L.* 19, 22; nehva þus þata vaurd ist in m. þeinamma *R.* 10, 8; jabai andhaitis in m. þeinamma fraujan *R.* 10, 9; m. andhaitada du ganistai *R.* 10, 10: ainhun vaurde ubilaize us m. izvaramma ni usgaggai *E.* 4, 29; us m. izvaramma ni usgaggai *C.* 3, 8: svasve rodida þairh munþ veihaize *L.* 1, 70: m ni faurvaipjais, *οὐ φιμώσεις*, *du sollst nicht das Maul verbinden T.* 5, 18.

munþ, *n.*, *dass.:* munþ unsar usluknoda du izvis *k.* 6, 11.

ainamundiþa, *f.*, *ἑνότης*, *Einheit, Uebereinstimmung:* fastan ainamundiþa ahmins *E.* 4, 3; unte garinnaima allai in a. galaubeinais jah ufkunþjis sunus guþs *E.* 4, 13.

N.

Nabav, *Ναβού, Städtenamen:* vairos Nabavis *Esdr.* 2, 29.

nadrs, *m., ἔχιδνα, Natter Gf.* 2, 1051. *Gr.* 3, 364: kuni nadre *L.* 3, 7.

Naen, *Ναΐν, Ortsnamen:* iddja in baurg namnida Naen *L.* 7, 11.

Naggai, *Ναγγαί, Mannsnamen:* sunaus Naggais *L.* 3, 25.

*****nagls**, *m., Nagel Gf.* 2, 1016. *Gr.* 3, 470.

ganagljan, *festnageln:* ganagljands ita du galgin, *προσηλώσας αὐτὸ τῷ σταυρῷ C.* 2, 14.

*****nahan**, *Gr. I*, 560. 567, *genügen Gf.* 2, 1005. *Gr.* 2, 44.

binahan, *Gr. I*, 560, *dürfen, müssen:* all binah, *πάντα ἔξεστιν K.* 10, 23; hvopan b., *καυχᾶσθαι δεῖ k.* 12, 1. *Gr.* 4, 235; all mis binauht ist, *πάντα μοι ἔξεστιν C. ad K.* 10, 23.

ganahan, *Gr. I*, 560, *genügen; abhängig der Acc., ἀρκεῖν τινι J.* 14, 8. *k.* 12, 9 *od. ἀρκετὸν εἶναι M.* 10, 25. *Gr.* 4, 235; — *der Dat., ἱκανὸν εἶναί τινι k.* 2, 6. *Gr.* 4, 924. 951: ganah siponi, ei vairþai *M.* 10, 25; þatuh g. unsis *J.* 14, 8; g. þamma svaleikamma andabeit þata *k.* 2, 6; g. þuk ansts meina *k.* 12, 9.

ganauha, *m., ein Genüge Gr.* 3, 487. *I*, 59. *Sk.* 62: miþ ganauhin, *μετ' αὐταρκείας T.* 6, 6; ganauhan þaurftais im fragaf *Sk.* 49, 21; allis g. habandans, *πᾶσαν αὐτάρκειαν ἔχοντες k.* 9, 8.

ganohs, *ἱκανός, genug, hinreichend, viel; — mit* visan, *ἀρκεῖν J.* 6, 7. *Gr.* 3, 614; — *es hat weder Artic., noch schwache Form Gr.* 4, 515; — *auch würde sich ein Genit. dazu schicken Gr.* 4, 761: ganohai *L.* 7, 11. *K.* 11, 30; ni g. sind þaim *J.* 6, 7; managei ganoha *L.* 7, 12; ganoh, *πολλά, adv. J.* 16, 12. *Gr.* 3, 97; jera ganoha *L.* 20, 9.

ganohjan, *Genüge leisten, befriedigen; im Pass., sich begnügen lassen:* þoei ufarassau ganohida in uns, *ἧς ἐπερίσσευσεν εἰς ἡμᾶς E.* 1, 8; ganohjands ins vailaviznai *Sk.* 49, 20; ganohiþs visan, *αὐτάρκης εἶναι Ph.* 4, 11; þaimuh ganohidai sijaima, *τούτοις ἀρκεσθησόμεθα T.* 6, 8; g. sijaiþ, *als Randgl. zu* valdaiþ annom izvaraim, *ἀρκεῖσθε τοῖς ὀψωνίοις ὑμῶν Lb. ad L.* 3, 14.

ganohnan, *Gr.* 1, 854. 4, 24, *c. Dat., zur Genüge womit versehen sein:* ganohnan gataujai friaþvai, *περισσεῦσαι τῇ ἀγάπῃ Th.* 3, 12.

Nahasson, *Ναασσών, Mannsnamen:* sunaus Nahassonis *L.* 3, 32. *Gr.* 1, 71.

nahts, *f. Gr.* 1, 610. 4, 464, *νύξ*, nox, *Nacht Gf.* 2, 1019. *Gr.* 2, 53. 3, 351. *Grm.* 425; *es schlägt den Artic. aus Gr.* 4, 384: qimiþ nahts *J.* 9, 4; vasuh þan n. *J.* 13, 30; n. framis galaiþ *R.* 13, 12; vitandans vahtvom nahts *L.* 2, 8; ni sijuþ n., ni riqizis *Th.* 5, 5; naht slepand *Th.* 5, 6; n. jah daga *Mc.* 4, 27. *Th.* 3, 10. *th.* 3, 8. *t.* 1, 3; þizai n. *L.* 17, 34; in n. *J.* 7, 50. 11, 10. *Th.* 5, 2. *Sk.* 52, 5; in þizaiei n. galeviþs varþ *K.* 11, 23; hva du n. matjau, *τί δειπνήσω Lb. ad L.* 17, 8; alla naht þairharbaidjandans *L.* 5, 5; vas n. þairhvakands *L.* 6, 12; n. jah dag (*νυχθήμερον*) in diupiþai vas marcins *k.* 11, 25; nahtam jah dagam *Mc.* 5, 5. *L.* 2, 37. *T.* 5, 5; dagam jah n. *L.* 18, 7.

nahtamats, v. mats.

andanahti, *n., die Zeit gegen Nacht, der späte Abend:* biþe andanahti varþ, *ὅτε ὀψὲ ἐγένετο Mc.* 11, 19; at andanahtja vaurþanamma, *ὀψίας γενομένης M.* 8, 16. *Mc.* 4, 35. 15, 42; *od.* a. vaurþanamma *Mc.* 1, 32; at a. juþan visandin hveilai, ὀψίας ἤδη οὔσης τῆς ὥρας *Mc.* 11, 11.

Naiman, Νεεμάν, *Mannsnamen:* Naiman sa Saur *Lb. ad L.* 4, 27.

***naitjan**, *schmähen, lästern.*

ganaitjan, *c. Acc.*, ἀτιμοῦν τινα, *Jemanden entehren, beschimpfen Gr.* 4, 618: insandidedun ganaitidana *Mc.* 12, 4.

naiteins, *f. Gr.* 1, 605, βλασφημία, *Lästerung:* naiteinos sva managos svasve vajamerjand *Mc.* 3, 28; hva sa sva rodeiþ naiteinins *Mc.* 2, 7; saei rodeiþ n. *L.* 5, 21.

Naitofaþeis, *Mannsnamen:* sunive Naitofaþeis *Esdr.* 2, 22.

Nakor, Ναχώρ, *Mannsnamen:* sunaus Nakoris *L.* 3, 34.

namo, *n.*, ὄνομα, nomen, *Namen Gf.* 2, 1079. 3, 487; — *über die Verkürzung im Plur. Gr.* 1, 609. *I*, 46; — *über den adv. Gebrauch des Dat. Gr.* 3, 135: þizuh namo Iosef *M.* 27, 57; þizei n. Symaion *od.* Iacirus *L.* 2, 25. 8, 41; hva (ist) n. þein *Mc.* 5, 9. *L.* 8, 30; n. izos Aileisabeiþ *L.* 1, 5; n. þizos magaþais Mariam *L.* 1, 27; Iohannes ist n. is *L.* 1, 63; haitan vas n. is Iesus *L.* 2, 21; veihnai n. þein *M.* 6, 9; svikunþ varþ n. is *Mc.* 6, 14; veih n. is *L.* 1, 49; ei gateihaidau n. mein and alla airþa *R.* 9, 17; ei n. fraujins ni vajamerjaidau *T.* 6, 1; ei ushauhnai n. fraujins in izvis *th.* 1, 12; in namins meinis *J.* 15, 21; namin Jacirus *Mc.* 5, 22; n. Laivvi *L.* 5, 27; saei haitaidau þamma n. *L.* 1, 61; vas n. haitans Lazarus *L.* 16, 20; n. haitans Zakkaius *L.* 19, 2; haitans vas n. Malkus *J.* 18, 10; n. þeinamma liuþo *R.* 15, 9; þeinamma n. *M.* 7, 22; n. izvaramma *L.* 6, 22; haihaitun ina afar n. attins is Zakarian *L.* 1, 59; ana n. meinamma *Mc.* 9, 37. *L.* 9, 48; ana þeinamma n. *L.* 9, 49; þo svesona lamba haitiþ bi n. *J.* 10, 3; in n. meinamma *Mc.* 9, 39. 41. *L.* 9, 50. *J.* 14, 13. 14. 26. 15, 16. 16, 23. 24. 26; in meinamma n. *K.* 1, 15; in n. þeinamma *L.* 10, 17. *J.* 17, 11. 12; in þeinamma n. *Mc.* 9, 38; in n. praufetaus *od.* garaihtis *M.* 10, 41; in n. siponeis *M.* 10, 42; in n. fraujins *Mc.* 11, 9. *L.* 19, 38. *J.* 12, 13; in n. fraujins unsaris *K.* 5, 4. *E.* 5, 20. *C.* 3, 17. *th.* 3, 6; in n. attins meinis *J.* 10, 25; in n. attins unsaris Daveidis *Mc.* 11, 10; in n. Pavlaus *K.* 1, 13; gasatida Seimona namo Paitrus *Mc.* 3, 16; haitais n. is Iohannen *od.* Iesu *L.* 1, 13. 31; hauhei n. þeinata *J.* 12, 28; gabairhtida þeinata n. mannam *J.* 17, 6; gakannida im n. þeinata *J.* 17, 26; hvazuh saei anahaitiþ bidai n. fraujins *R.* 10, 13; hvazuh saei namnjai n. fraujins *t.* 2, 19; namne inmaideins *Sk.* 46, 2; allaize n. namnidaize *E.* 1, 21; missaleikaim bandviþs namnam *Sk.* 45, 21; gasatida im namna Bauanairgais *Mc.* 3, 17.

namnjan, *nennen*, λέγειν *E.* 2, 11; καλεῖν *L.* 7, 11. 9, 10; *sonst* ὀνομάζειν; — *besonders bei Lucas gebräuchlich st.* haitan *Lb. prol. XX*; — *c. Acc. st.* colere numen alicujus *t.* 2, 19; *im Pass. st.* audiri *d. h.* esse *E.* 1, 21. 5, 3; *sonst im Act. c. dopp. Acc., im Pass. c. dopp. Nom. Gr.* 4, 622: hvazuh saei namnjai namo fraujins *t.* 2, 19; þanzei jah apaustuluns namnida *L.* 6, 13; þanei jah n. Paitru *L.* 6, 14; us þammei all fadreinis namnjada *E.* 3, 15; horinassus jah allos unhrainiþos aiþþau faihufrikei nih namnjaidau in izvis *Lb. ad E.* 5, 3; hvas broþar namnids *K.* 5, 11; (þai) namnidans unbimaitanai fram þizai namnidon bimait, *die sogenannte Vorhaut, wie euch die sogenannte Beschneidung nennt Lb. ad E.* 2, 11. *Gr.* 4, 591: baurgs namnidaizos Baidsaiidan *L.* 9, 10; in baurg namnida Naen *L.* 7, 11; allaize namne namnidaize *E.* 1, 21.

ganamnjan, *dass.:* tvos ganamnida vaihts *Sk.* 40, 20.

***nanþjan**, *wagen Gf.* 2, 1092.

ananananþjan, *wagen*, ἀποτολμᾶν *R.* 10, 20; *sonst* τολμᾶν — *c. Inf. Sk.* 44, 24. *Gr.* 4, 668: anananþeiþ *R.* 10, 20; in þammei hve hvas a. *k.* 11, 21; ananunþidedun qiþan *Sk.* 44, 24; ananunþjands *Mc.* 15, 43.

ganaunþjan, *παύεσθαι*, *aufhören* *Gr.* 4, 668: ganaunþida rodjands *L.* 5, 4.

***naqaþs**, *γυμνός*, *nackt* *Gf.* 2, 1015; — *mit* vairþan bi *c. Acc.*, *ναυαγεῖν περί τι*, jacturam facere alicujus rei, *einer Sache entblösst werden* *C. ad T.* 1, 19: naqaþs *M.* 25, 43. *Mc.* 14, 52; naqadana *M.* 25, 38. 44; ana n. sc. balg *Mc.* 14, 51. *Gr.* 4, 263; naqadai *k.* 5, 3. (*γυμνητεύομεν*) *K.* 4, 11; bi galaubein n. vaurþun *T.* 1, 19.

naqadei, *f.*, *γυμνότης*, *Nacktheit* *Gr.* 3, 523: naqadei *R.* 8, 35; in friusa jah naqadein *Lb. ad k.* 11, 27.

nardus, *m.*, *νάρδος*, *Narde*: pund balsanis nardaus pistikeinis filugalaubis *J.* 12, 3.

***nas?**, *Gr.* 2, 413.

veinnas, *πάροινος*, *trunken*: veinnas *T.* 3, 3. *Tit.* 1, 7.

nati, *n.*, *Netz*, *ἀμφίβληστρον* *Mc.* 1, 16; *sonst* *δίκτυον* *Gf.* 2, 1116. *Gr.* 2, 64. 3, 466: vairpandans nati in marein *Mc.* 1, 16; sve natja dishnaupnodedun ize *L.* 5, 6; afletandans þo natja seina *Mc.* 1, 18; þans in skipa manvjandans n. *Mc.* 1, 19; usþvohun n. *L.* 5, 2; athahid þo n. izvara du fiskon *L.* 5, 4; vairpan n. *L.* 5, 5.

natjan, madefacere, *benetzen* *Gf.* 2, 1114. *Gr.* *I*, 47: natjan fotuns is tagram, *βρέχειν τοὺς πόδας αὐτοῦ τοῖς δάκρυσι* *L.* 7, 38.

ganatjan, *dass.*: si tagram seinaim ganatida meinans fotuns *L.* 7, 44.

Naþan, *Ναθάν*, *Mannsnamen*: sunaus Naþanis *L.* 3, 31.

Naubaimbair, *November Calend.*

Nauel, *Νῶε*, *Mannsnamen* *Lb. ad k.* 6, 15. *Gr.* 1, 47: Nauel *L.* 17, 27; Nauelis *L.* 3, 36. 17, 26.

nauh, *ἔτι*, *noch* *Gf.* 2, 983. *Gr.* 3, 250: nauh *M.* 27, 63. *L.* 14, 22. 26. 18, 22. *J.* 7, 33. 12, 35. 13, 33. 14, 19. 16, 12. *R.* 9, 19. *K.* 15, 17. *Sk.* 39, 6. 40, 1. 43, 8. 50, 11. 51, 3; leitil n., *μικρόν* *J.* 16, 16; — *mit der negat.*: *noch nicht*, *οὐ*: ni n. habaiþ *Mc.* 4, 40; ni n. fraþjiþ *Mc.* 8, 21; ni n. galeiþa *J.* 7, 8; *od.* *οὔπω*: ni n. fraþjiþ *Mc.* 8, 17; ni n. ist *J.* 7, 6; ni n. usfulliþ ist *J.* 7, 8; n. ni habais *J.* 8, 57; n. ainshun manne ni sat *Lb. ad Mc.* 11, 2.

nauhþan, }
nauhþanuh, } v. þata.

Naum, *Ναούμ*, *Mannsnamen*: sunaus Naumis *L.* 3, 25.

naus, *m.*, *der Todte*; *τεθνηκώς* *L.* 7, 12; *sonst* *νεκρός* (*vgl.* *νέκυς*, nex); *bei Lucas st.* dauþs: naus *L.* 7, 12; sa n. *L.* 7, 15; naveis *L.* 7, 22; let þans dauþans usfilhan seinans navins *L.* 9, 60.

navis, *f.*, *todt*: inu vitoþ fravaurhts vas navis *R.* 7, 8.

ganavistron, *c. Acc.*, *θάπτειν τινά*, *Jemanden begraben*: ganavistroþs vas *K.* 15, 4.

miþganavistron, *c. Acc. und Dat.*, *συνθάπτειν τινά τινι*, *Jemanden mit Jemandem begraben*: miþganavistrodai imma in daupeinai *C.* 2, 12.

nauþs, *f.*, *ἀνάγκη*, *Noth*, *Zwang* *Gf.* 2, 1032. *Gr.* 2, 50. 3, 484. 489. 522. *Sk.* 62: þatei mahtais nauþs ustaiknida vesi *Sk.* 37, 18; nauþai, vi, *mit Gewalt* *Sk.* 38, 1. 6; ana allai n. jah aglon unsarai *Th.* 3, 7; bi n. *Phil.* 14. *Sk.* 47, 1. *Gr.* 3, 149; us n. *k.* 9, 7. *Gr.* 3, 151; in nauþim *k.* 6, 4. 12, 10.

naudibandi, v. bindan.

naudiþaurfts, v. þaurban.

nauþjan, *c. Acc.*, *Jemanden nöthigen*, *zwingen*; *βιάζειν τινά* *L.* 16, 16; *sonst* *ἀναγκάζειν*: — *abhängig der Inf.* *L.* 14, 23. *G.* 6, 12: þai nauþjand izvis bimaitan *G.* 6, 12; nauþei innatgaggan *L.* 14, 23; diabulau nih nauþjandin *Sk.* 38, 2; hvazuh in izai nauþjada *Lb. ad L.* 16, 16.

ananauþjan, *c. Acc.*, *ἀγγαρεύειν τινά*, *Jemanden nöthigen*: jabai hvas þuk ananauþjai rasta aina *M.* 5, 41.

Nazaraiþ, *Ναζαρέτ, Ortsnamen:* in baurg Galeilaias, sei haitada Nazaraiþ *L.* 1, 26; fram Nazaraiþ Galeilaias *Mc.* 1, 9; us baurg N. *L.* 2, 4; qam in N. *L.* 2, 51. 4, 16; gavandidedun sik in baurg seina Nazaraiþ *L.* 2, 39.

Nazoraius, *Ναζωραῖος, aus Nazareth:* Iesus Nazoraius *L.* 18, 37; Iesus sa N. *Mc.* 10, 47; miþ Iesua þamma Nazoraiau *M.* 26, 71; Iesu Nazoraiu þana ushramidan *Mc.* 16, 6; Iesu þana N. *J.* 18, 5. 7.

Nazorenus, *Ναζωρηνός, dass.:* miþ Iesua þamma Nazoreinau *Mc.* 14, 67; hva uns jah þus, Iesu Nazorenai *Mc.* 1, 24; *od.* Iesu Nazorenu *L.* 4, 34.

ne, *verneint auf eine Frage Gr.* 3, 709. 765, *und übersetzt:* 1) *nein, οὔ:* ne *J.* 7, 12; ne, ne *M.* 5, 37; þata ne ne *k.* 1, 17; ja jah ne, *ναὶ καὶ οὔ k.* 1, 18. 19; ne, ni im, *οὐκ εἰμί J.* 18, 25; *od. οὐχί:* ne *Sk.* 38, 6; ne, ak haitaidau Iohannes *L.* 1, 60. — 2) *nicht: μή:* ne þana, ak Barabban *J.* 18, 40.

nei, *οὐχί, nicht; ist nachdrücklicher, als das kurze* ni *Gr.* 3, 709: hvaiva nei mais *Lb. ad k.* 3, 8.

nehv, *nahe Gf.* 2, 999. *Gr.* 2, 53: atiddja nehv razn, *ἤγγισε τῇ οἰκίᾳ, ging nahe an das Haus L.* 15, 15.

nehva, *nahe,* 1) *allein stehend für ἐγγύς Gr.* 3, 119. 625. 4, 925: þaim izei nehva *E.* 2, 17; frauja n. ist *Ph.* 4, 6; þatei n. ist asans *Mc.* 13, 28; þatei n. sijai *Lb. ad Mc.* 13, 29; vasuh þan n. pasxa *J.* 6, 4; vasuh þan n. dulþs Iudaie *J.* 7, 2; vaurþuþ n. *E.* 2, 13; *auch* sunsei n. vas, *ὡς ἤγγισεν L.* 19, 41. — 2) *mit abhängigem Dat. Gf. Praep.* 133. *Gr.* 3, 119. 4, 783, *für ἐγγύς τινος:* n. skipa qimandan *J.* 6, 19; qemun n. þamma stada *J.* 6, 23; vas n. Iairusaulymiam *J.* 11, 18; n. þus þata vaurd ist *R.* 10, 8; n. Iairusalem vas *L.* 19, 11; — n. visan *c. Dat., ἐγγίζειν τινί:* biþeh þan n. vas daura þizos baurgs *L.* 7, 12; biþe n. vas þan imma *Lb. ad L.* 18, 40; *od. εἴς τι;* biþe n. vesun Iairusalem *Mc.* 11, 1; miþþanei n. vas is Iaireikon *L.* 18, 35; biþe n. vas Beþsfagein *L.* 19, 29; — n. qiman imma, *προσεγγίσαι αὐτῷ Mc.* 2, 4; n. at iddaljin, *πρὸς τῇ καταβάσει L.* 19, 37; n. saiva, *παρὰ τὴν λίμνην L.* 5, 1; n. dauþau, *παραπλήσιον θανάτῳ Ph.* 2, 27; n. andja vas, prope finem erat *Sk.* 41, 6.

nehvis, *adv., ἐγγύτερον, näher:* unte nu nehvis ist naseins unsara þau þan galaubidedum *R.* 13, 11.

nehvjan sik, *c. Dat., ἐγγίζειν τινι, sich Jemandem nähern:* vesunuþ-þan imma nehvjandans sik allai motarjos jah fravaurhtai hausjan imma *L.* 15, 1.

atnehvjan, (*mit* sik *Mc.* 1, 15. *L.* 10, 11. *Gr.* 4, 30) *ἐγγίζειν, sich nähern; — abhängig* ana *c. Acc., ἐπί τινα L.* 10, 9. 11; und *c. Dat., μέχρι τινός:* sa levjands mik atnehvida *Mc.* 14, 42; a. sik þiudangardi guþs *Mc.* 1, 15; a. ana izvis þiudangardi guþs *L.* 10, 9; a. sik ana izvis þiudangardi guþs *L.* 10, 11; a. dags *R.* 13, 12; und dauþau a. *Ph.* 2, 30.

nehvundja, *m., der Nächste; ὁ ἕτερος R.* 13, 8; *sonst ὁ πλησίον; — st. des griech. Gen. steht dabei der Dat. L.* 10, 29. *Gr.* 4, 746 *od. ein Pron. poss. M.* 5, 43. *Mc.* 12, 31. *L.* 10, 27. *G.* 5, 14. *E.* 4, 25: an hvas ist mis nehvundja *L.* 10, 29; friaþva nehvundjins *R.* 13, 10; miþ nehvundjin seinamma *E.* 4, 25; frijos nehvundjan þeinana *M.* 5, 43. *Mc.* 12, 31. *L.* 10, 27. *R.* 13, 9. *G.* 5, 14; þata du frijon n. *Mc.* 12, 33; saei frijoþ n. *R.* 13, 8.

neiþ, *n., φθόνος, Neid Gf.* 2, 1031. *Gr.* 2, 16. 3, 481: in neiþis *M.* 27, 18. *Mc.* 15, 10; in n. jah haifstais *Ph.* 1, 15; misso in neiþa visandans, *ἀλλήλοις φθονοῦντες G.* 6, 26; neiþa *G.* 5, 21. *T.* 6, 4.

andaneiþs, *c. Dat. Gr.* 4, 960, *auf Jemanden neidisch, ihm feindlich, entgegen;* =

þaici-allaim mannam andanciþans sind, *πᾶσιν ἀνθρώποις ἐναντίων Th.* 2, 15; þatei vas andaneiþo uns, *ὃ ἦν ὑπεναντίον ἡμῖν C.* 2, 14; þata andaneiþo, *τοὐναντίον*, *im Gegentheil k.* 2, 7. *Gr.* 3, 101.

Nerin, *Νηρί*, *Mannsnamen:* sunaus Nerins *L.* 3, 27.

neþla, *f.*, *ῥαφίς*, *Nadel Gf.* 2, 998. *Gr.* 2, 99. 234. *I*, 92: þairh þairko neþlos *Mc.* 10, 25. *L.* 18, 25.

ni, *nicht*, *Gf.* 2, 969. *Gr.* 3, 708. — *Vorbemerkungen:* 1) *In der 3 sg. des Verb. subst. ist eine Anlehnung durchaus hergebracht, also* nist *st.* ni ist; *die volle Form* ni ist *findet sich nur R.* 8, 9; *dagegen steht immer* ni im, ni is. — 2) ni *steht gegen den griech. Text unmittelbar vor dem Verb. des Satzes Mc.* 3, 12. *L.* 8, 28. *J.* 12, 42. *R.* 8, 1. 9, 6. *K.* 1, 15. 4, 5. 6. 8, 13. 15, 10. *k.* 1, 9. 2, 3. 11. 9, 3. 13, 10. *G.* 6, 12. *E.* 2, 9. *Ph.* 2, 27. *T.* 3, 7. 6, 1; *diese Umstellung ist unrichtig angewandt L.* 8, 12. *J.* 14, 11. — 3) *bei Verb., welche mit einer Praepos. zusammengesetzt sind, ist* ni *bisweilen zwischen Praepos. und Verb. gestellt J.* 6, 22. 10, 1. — 4) ni *veranlasst den Genit. bei Verb., welche sonst einen andern Cas. fordern Gr.* 4, 961. *Lb. ad k.* 4, 4: ni habandona hairdeis M. 9, 36; in þizei ni habaida diupaizos airþos *Mc.* 4, 5; ni þau habaidedeiþ fravaurhtais *J.* 9, 41; ni habandein ƕamme aiþþau maile aiþþau ƕa svaleikaize *E.* 5, 27; jabai barne ni bileiþai *Mc.* 12, 19; ni biliþun barne *L.* 10, 31; ni vas im barne *L.* 1, 7; ni vas im rumis *L.* 2, 7; arbaide ni ainshun mis gansjai *G.* 6, 17; *vielleicht auch* inilons ni haband *J.* 15, 22; *doch steht auch der Cas., den das Verb. fordert*, *Mc.* 4, 5. 6. 7. 17. 8, 16. 17. 12, 20. 22. *L.* 8, 6. 13. — 5) *über* ni *bei* ainshun, aiv, ƕanhun, ƕashun, ju, juþan, manna, mannahun, nauh, nauhþan, nauhþanuh, þanamais, þanaseiþs, þatain, þatainei, þe haldis, vaiht *od.* vaihts, *v.* ainshun *etc.* = 1) ni *c. Ind. Praes. a)* *οὐ c. Ind. Praes.: in einem Hauptsatze: M.* 6, 1. 24. 7, 18. 8, 20. 9, 12. 14. 26, 70. *Mc.* 2, 17. 18. 19. 3, 24. 25. 4, 13. 17. 7, 3. 4. 5. 18. 8, 18. 11, 33. 12, 25. 14, 68. 15, 31. *L.* 5, 31. 36. 6, 41. 46. 8, 13. 9, 43. 58. 14, 20. 26. 27. 33. 16, 3. 13. 17, 9. 20. 18, 4. *J.* 3, 3. 5. 5, 38. 6, 53. 7, 7. 34. 36. 8, 14. 21. 22. 35. 43. 45. 46. 47. 49. 50. 54. 9, 12. 21. 25. 29. 10, 10. 21. 25. 26. 33. 11, 9. 12, 35. 44. 47. 13, 36. 37. 14, 5. 10. 24. 15, 22. 16, 12. 16. 18. 19. 26. 17, 15. 16. 19, 6. 10. *R.* 7, 15. 18. 8, 8. 9. 13, 3. 10. *K.* 1, 16. 5, 6. 7, 25. 9, 6. 10, 21. 11, 22. 12, 21. 13, 4. *k.* 4, 1. 16. 6, 12. 7, 8. 10, 12. 11, 17. 12, 2. 14. *G.* 2, 6. 21. 4, 31. 5, 18. 6, 7. *E.* 5, 5. *Ph.* 1, 22. *Th.* 4, 9. 5, 1. 4. *T.* 2, 7. 12. *t.* 2, 5. 13. 24. *Sk.* 39, 10. 40, 12. 48, 15. 17; ni im *M.* 8, 8. *J.* 8, 23. 16, 32. 18, 17. 25; ni is *J.* 19, 12: nist *M.* 10, 24. 37. 38. *Mc.* 10, 40. 12, 27. 31. 16, 6. *L.* 6, 40. 9, 13. 20, 38. *J.* 7, 16. 18. 8, 13. 9, 16. 11, 4. 13, 16. 14, 24. 15, 20. 18, 36. *K.* 12, 14. 15. 16. *k.* 11, 14. 15. *G.* 3, 28. 5, 23. *C.* 3, 25; nist auk *R.* 14, 17; ni ist *R.* 8, 9; *blosses* ni *st.* nist *G.* 5, 8 *od.* ni sijuþ *R.* 9, 26; ni auk ist *L.* 6, 43. 8, 17. *R.* 10, 12. *th.* 3, 2; ni auk saiƕis *Mc.* 12, 14; ni auk skulun *k.* 12, 15; ni auk magum *k.* 13, 8; ni auk ufþanjam uns *k.* 10, 14; ni þau man *Ph.* 3, 13; ni batizo ist *k.* 12, 1; ni goda sc. ist *K.* 5, 6; ni maht ist *J.* 10, 35; ni skuld ist *M.* 27, 6. *J.* 18, 31; ni ganohai sind *J.* 6, 7; ni mahta sind *T.* 5, 25; — *in einem Relativ-Satze M.* 10, 38. *Mc.* 4, 25. 9, 3. 38. *L.* 8, 14. 14, 27. 33. 15, 7. *J.* 6, 64. 7, 28. 10, 12. 16. 14, 17. *k.* 13, 3; ni im *M.* 3, 11. *Mc.* 1, 7. *L.* 3, 16. *K.* 15, 9. *Sk.* 42, 17; nist *Mc.* 9, 40. *L.* 9, 50. *G.* 1, 7; ni skuld ist *Mc.* 2, 24. 26. *L.* 6, 2. 4; ni skulda sind *k.* 12, 4; — *in Nebensätzen; nach* ei, *ὅτι J.* 13, 33. 16. 30. *G.* 1. 20; nist *k.* 1, 18; *nach* jabai, *εἰ* ***Mc.*** 11, 26. ***L.*** 14, 26. ***K.*** 15, 16. 29. 32. 16, 22. ***T.*** 3, 5. 5, 8; nist ***K.*** 15, 13; jabai nist mahteigs *als Randgl. zu* eiþau ***L.*** 14, 32; *nach* svasve, *καθώς*: ni im ***J.*** 17, 14. 16; *nach* sve, *ὡς* ***Mc.*** 4, 27 *od.* *καθώς* ***J.*** 15, 4; *nach* þammei, *ὅτι* ***Mc.*** 7, 18; *nach* þandei, *ἐπεί* ***L.*** 1, 34; *εἰ* ***J.*** 5, 47; *ὅτι* ***M.*** 26, 72. 74. ***Mc.*** 14, 71. ***L.*** 20, 21. ***J.*** 6, 36. 7, 52. 9, 30. 31. 16, 9. ***R.*** 7, 18. ***k.*** 11, 31. 13, 6. ***G.*** 2, 16; ni im ***K.*** 12, 15. 16; nist ***Mc.*** 6, 4. 12, 32. ***J.*** 6, 24. ***K.*** 15, 12. 58. ***E.*** 6, 9; þatei ni skuld ist ***Mc.*** 6, 18; þatei ni raihtaba gaggand ***G.*** 2, 14; *nach* þei, *ὅτι* ***M.*** 6, 26. ***K.*** 15, 50; *nach* unte, *γάρ* ***R.*** 8, 7. ***k.*** 2, 11. 17. 10, 12. ***Th.*** 5, 5; ni im ***L.*** 7, 7; nist ***R.*** 13, 1; ni goþ ist ***Mc.*** 7, 27; *od.* *ὅτι* ***M.*** 5, 36. ***Mc.*** 7, 19. 8, 2. 16. 17. 33. ***L.*** 9, 49. 14, 14. ***J.*** 8, 37. 43. 47. 10, 5. 14, 17. 15, 15. 19. 21. 17, 14. ***k.*** 11, 11; ni im ***L.*** 18, 11. ***J.*** 8, 16; nist ***J.*** 8, 44. 11, 10. ***E.*** 6, 12; ni skuld ist ***Sk.*** 48, 18; ni karist ina ***J.*** 10, 13. — ***b)*** *μή* (ibai ni, *μὴ οὐκ*, *doch nicht*) ***c. Ind. Praes. in Fragesätzen:*** ni magud, *μὴ δύνασθε* ***L.*** 5, 34; ibai ni habam, *μὴ οὐκ ἔχομεν* ***K.*** 9, 4; ibai ni habaiþ, *μὴ οὐκ ἔχετε* ***K.*** 11, 22. — ***c)*** *οὐ* ***c. Ind. Fut.*** ***M.*** 10, 29. ***Mc.*** 13, 24. ***L.*** 1, 33. 37. 17, 22. 19, 44. ***J.*** 7, 34. 36. 14, 18. 16, 7. 9. 33. 10, 11. ***K.*** 15, 51. ***k.*** 10, 8. 11, 10. 12, 14. 13, 2. ***G.*** 2, 16. 5, 2. 21. ***t.*** 3, 9. 4, 3; *so auch* ni þau, *οὐδέ* ***M.*** 6, 15. ***Mc.*** 11, 26; leitil ei ni saihviþ, *μικρὸν καὶ οὐκ ὄψεσθε* ***J.*** 16, 17. — ***d)*** *οὐ μὴ* ***c. Ind. Fut.*** ***J.*** 8, 12. 13, 38; — ***e)*** *οὐ μὴ* ***c. Conj. Aor.:*** ni usvairpa ut ***J.*** 6, 37; ni usgaggis ***M.*** 5, 26; ni usleiþiþ ***M.*** 5, 18; ni vairþiþ ***Mc.*** 13, 19; ni drigkid ***L.*** 1, 15; ni huggreiþ-ni þaursciþ hvanhun ***J.*** 6, 35; ni gadauþniþ ***J.*** 11, 26; ni nimiþ ***G.*** 4, 30; ni bisnivam ***Th.*** 4, 15; ni laistjand ***J.*** 10, 5; ni fraqistnand ***J.*** 10, 28; ni gaþliuhand ***Th.*** 5, 3; jabai mats gamarzeiþ broþar, ni matja mimz aiv ***K.*** 8, 13; jabai hvas fastaiþ, dauþu ni gasaihviþ aiva dage ***J.*** 8, 51; ei ni ustiuhiþ, *οὐ μὴ τελέσητε* ***M.*** 10, 23; ei ni fraqisteiþ, *οὐ μὴ ἀπολέσῃ* ***M.*** 10, 42. ***Mc.*** 9, 41; saei ni andnimiþ-, ni (ni þauh) qimiþ ***Mc.*** 10, 15. ***L.*** 18, 17; nibai managizo vairþiþ -ni þau qimiþ ***M.*** 5, 21; ni afdomjand jah ni afdomjanda ***L.*** 6, 37; þai ize (þaiei) ni kausjand ***Mc.*** 9, 1. ***L.*** 9, 27. — ***f) in Relativ-Sätzen st.*** *ὃς μή* ***c. Ind. Praes.:*** þatei ni skuld ist, *was sie nicht sollten* ***Tit.*** 1, 11; ***st.*** *ὃς ἂν μή* ***c. Conj. Praes.:*** saei ni habaiþ ***L.*** 8, 18; ***st.*** *ὃς ἐὰν μή* ***c. Conj. Aor.:*** andags ist hvazuh (sahvazuh) saei ni gamarzjada ***M.*** 11, 6. ***L.*** 7, 23; ***st.*** *οὐκ* ***c. Partic. Praes.:*** saei nist ***J.*** 10, 12; ***st.*** *ὁ οὐκ* ***c. Partic. Praes.:*** þoei du þaurftai ni fairrinnand ***E.*** 5, 4; ***st.*** *ὁ μή* ***c. Partic. Praes.*** ***M.*** 7, 26. ***J.*** 7, 49. 10, 1. 12, 48. 14, 24. ***G.*** 4, 8. ***Th.*** 4, 5. 13. ***T.*** 5, 13. ***Sk.*** 51, 24. — ***g) in hypoth. Sätzen st.*** *ἐὰν μή* ***c. Conj. Aor.:*** jabai ni galeiþa, parakletus ni qimiþ ***J.*** 16, 7; jabai ni galaubeiþ, gadauþniþ ***J.*** 8, 24; jabai ni afletiþ, ni þau atta izvar afletiþ ***M.*** 6, 15. = 2) ni ***c. Ind. Praet.,*** ***a) st.*** *οὐ* ***c. Ind. Praet.*** ***M.*** 5, 17. 7, 25. 10, 34. 11, 11. 17. ***Mc.*** 1, 34. 2, 17. 4, 7. 34. 5, 19. 39. 6, 19. 26. 7, 24. 8, 14. 9, 18. 28. 30. 10, 45. 11, 16. 31. 12, 20. 22. 14, 49. 55. 56. 15, 23. ***L.*** 1, 6. 22. 2, 37. 43. 50. 4, 41. 5, 32. 6, 48. 7, 32. 44. 45. 46. 8, 19. 9, 40. 43. 53. 15, 28. 18, 4. 13. 34. 19, 3. 23. 48. 20, 5. 26. 31. ***J.*** 7, 28. 45. 8, 27. 29. 40. 44. 9, 18. 27. 10, 6. 8. 12, 16. 37. 39. 42. 14, 9. 16, 4. 17, 25. 18, 28. 19, 9. ***R.*** 9, 6. 31. 10, 3. ***K.*** 7, 28. 15, 10. 16, 12. ***k.*** 2, 12. 12, 16. ***G.*** 4, 14. ***C.*** 1, 9. ***Neh.*** 5, 14. 15. 16. 18. ***Sk.*** 39, 14. 51, 7; ni sijum gabauranai ***J.*** 8, 41; nist gaþivaids ***K.*** 7, 15; nist gabundan ***t.*** 2, 9; *und mit auffallender Wiederholung der negat.:* nih þan auk fram mis silbin ni qam ***Lb. ad J.*** 8, 42; *getrennt:* ni auk vissa ***Mc.*** 9, 6; ni auk vas ***Mc.*** 11, 13; ni auk vilda ***J.*** 7, 1; ni auk laþoda ***Th.*** 4, 7; ni managizo (favizo) *sc.* vas ***k.*** 8, 15; ni gahausiþ vas ***J.*** 9, 32; ni frabauht vas *J.* 12, 5; ni gaaiviskoþs varþ *k.* 7, 14; ni bigitanai vaurþun *L.* 17, 18; *aber* ni varþ uslutoþs 2, 14; — *in Relativ-Sätzen Mc.* 13, 19. *L.* 8, 27. 19, 21. 22. *R.* 10, 13. 14. *K.* 4, 7. 15, 15. *k.* 11, 4; ni gavasiþs vas *L.* 8, 27; ni kunþ vas *E.* 3, 5; — *in Nebensätzen nach* duþe ei, ἀνθ' ὧν *L.* 1, 20; *nach* in þizei, ἀνθ' ὧν *L.* 19, 44. *Sk.* 51, 14; *nach* jabai, εἰ *L.* 16, 11. 12. *K.* 15, 14. 16; *nach* jah þan ei, ἐφ' ὅσον *M.* 25, 45; *nach* þandei, εἰ *R.* 11, 21; *nach* þarei, ὅπου *Mc.* 4, 5; *nach* þatei, ὅτι *M.* 11, 20. *L.* 8, 47. 10, 24. 14, 30. *J.* 6, 22. 12, 49. *T.* 1, 9; *nach* niba þatei, εἰ μὴ ὅτι *k.* 12, 13; *nach* unte, γάρ *M.* 9, 24. 25, 42. 43. *L.* 8, 52. 9, 56. *k.* 3, 10. *t.* 1, 7. 16; ἐπειδή *K.* 1, 21; διότι *L.* 2, 7; ὅτι *J.* 11, 15. 16, 3. *Th.* 5, 9, unte ni ungatevidai vesum *th.* 3, 7; *nach* ei: gasvikunþjands, ei ni afvandida sik *Sk.* 39, 4; — *b*) ibai ni *st.* μὴ οὐ *in Fragesätzen:* ibai ni hausidedun *R.* 10, 18; ibai Israel ni fanþ *R.* 10, 19; — *c*) *st.* μή: þatei ni sahv, ἃ μὴ ἑώρακεν, *was er etwa nicht gesehen hat C.* 2, 18; þana izei ni kunþa, τὸν μὴ γνόντα *k.* 5, 21; þaiei ni vildedun, τοὺς μὴ θελήσαντας *L.* 19, 27; in þammei ni bigat, τῷ μὴ εὑρεῖν *k.* 2, 12; in þizei ni habaida, διὰ τὸ μὴ ἔχειν *Mc.* 4, 5. *L.* 8, 6; unte ni habaida, *dass. Mc.* 4, 6; svasve ni mahta *od.* mahtedun, ὥστε μὴ ἰσχύειν *od.* δύνασθαι *M.* 8, 28. *Mc.* 3, 20. = 3) ni *c. Conj. Praes.*, *a*) *st.* οὐ *c. Ind. Praes.*: ƕas siukiþ jah ni siukau, ƕas afmarzjada jah ik ni tundnau *k.* 11, 29; ƕas satjiþ veinatriva jah akran þize ni matjai, ƕas haldiþ aveþi jah miluks þis aveþjis ni matjai *K.* 9, 7; — *b*) *st.* οὐ *c. Ind. Fut. Gr.* 4, 75: ni sijau *k.* 12, 6; ni maurþrjais *M.* 5, 21, *so M.* 5, 27. 33. *L.* 4, 12. *R.* 7, 8. 13, 9. *K.* 9, 9. *T.* 5, 18; ni sijaiþ *M.* 6, 5; ni uslukaindau *Neh.* 7, 3; — *c*) *st.* μή *c. Conj. Praes.*: ni vairþaima *G.* 5, 26, *so G.* 6, 9. *Th.* 5, 6. *k.* 4, 1 (*cod. B*); — *d*) *st.* μή *c. Conj. Aor.*: ni usvandjais *M.* 5, 42, *so M.* 6, 2. 13. *Mc.* 5, 7. 10. 19. *L.* 6, 29. 8, 28. 18, 20. *R.* 10, 6. *C.* 2, 11. *T.* 5, 1; ni tuzverjai *Mc.* 11, 23; ni hugjaiþ *M.* 5, 17, *so M.* 6, 7. 8. 31. *Mc.* 6, 9. *L.* 3, 8. 17, 23. *th.* 3, 13; — *e*) *st.* μή *c. Opt. Gr.* 4, 74: ni sijai, μὴ γένοιτο *R.* 7, 7. 13. *G.* 6, 14; *od.* nis-sijai *L.* 20, 16. *R.* 9, 14. 11, 1. 11. *G.* 2, 17; ni rahnj(aidau), μὴ αὐτοῖς λογισθείη *t.* 4, 16; *vgl.* ni þanaseiþs matjai, μηκέτι φάγοι *Mc.* 11, 14; — *f*) *st.* μή *c. Imper. Praes.*: ni haitais *L.* 14, 12, *so R.* 12, 21. *K.* 7, 21. *T.* 4, 14. 5, 19; ni skaidai *Mc.* 10, 9, *so J.* 14, 1. *R.* 14, 3. 16. *K.* 7, 12. 13. 18. *E.* 4, 26. *C.* 3, 8. *T.* 5, 16; ni vairþaiþ *M.* 6, 16, *so M.* 6, 19. 25. *Mc.* 13, 21. *L.* 6, 37. 10, 4. 7. *J.* 7, 24. *R.* 12, 2. 14. 17. 13, 14. *K.* 4, 5. 7, 23. 10, 28. 15, 33. 34. *k.* 6, 14. 17. *G.* 6, 7. *E.* 4, 26. 30. 5, 7. 11. 17. 18. *C.* 3, 9. 19. 21. *Th.* 5, 19. 20. *th.* 3, 14; ni frakunneina *T.* 6, 2, *so J.* 14, 27; *getrennt:* ni nunu mata þeinamma jainamma fraqistjais *R.* 14, 15; ni aftra skalkinassaus jukuzja usþulaiþ *G.* 5, 1; ni svasve fijand ina rahnjaiþ *th.* 3, 15; — *g*) *st.* μή *c. Imper. Aor.*: ni viti *M.* 6, 3; ni atsteigai dalaþ *L.* 17, 31; — *h*) *st.* μή *c. Inf.*: gamelida, ni blandaiþ izvis *K.* 5, 9; bidja, ni vairþaiþ usgrudjans *E.* 3, 13; — *i*) *st.* οὐ μή *c. Conj. Aor.*: qiþa, ei ahmin gaggaiþ jah ni ustiuhaiþ, λέγω· πνεύματι περιπατεῖτε καὶ οὐ μὴ τελέσητε *G.* 5, 16; jabai ƕas fastai, ni kausjai, ἐάν τις τηρήσῃ, οὐ μὴ γεύσηται *J.* 8, 52; — *k*) *in Relativ-Sätzen st.* ὃς οὐ *c. Ind. Fut.*: ni vaiht auk ist gahuliþ, þatei ni andhuljaidau, jah fulgin, þatei ni ufkunnaidau *M.* 10, 26; ni auk ist analaugn, þatei svikunþ ni vairþai, nih fulgin, þatei ni gakunnaidau *L.* 8, 17; ni ainshun auk ist manne, saei ni gavaurkjai *L.* 9, 50; — *st.* ὃς ἐὰν μή *c. Conj. Aor.*: nih allis ist ƕa fulginis, þatei ni gabairhtjaidau *Mc.* 4, 22; — *st.* ὃς οὐ μή *c. Conj. Aor.*: ni ainshun ist, saei ni andnimai *L.* 18, 30; — *st.* ἐὰν μή *c. Conj. Aor.*: ni hvashun ist, saei ni andnimai *Mc.* 10, 30; — sva managai sve ni andnimaina izvis, ὅσοι ἂν μὴ δέξωνται ὑμᾶς *Mc.* 6, 11. *L.* 9, 5; in þoei baurge inngaggaiþ jah ni andnimaina izvis, εἰς ἣν ἂν πόλιν εἰσέρχησθε καὶ μὴ δέχωνται ὑμᾶς *L.* 10, 10; — *b) in Nebensätzen nach* ei, *also* ei ni *c. Conj. Praes.*, *α) st.* ὅπως μὴ *c. Conj. Aor. M.* 6, 18; *β)* ἵνα μὴ *c. Conj. Praes. Mc.* 4, 12. *L.* 8, 10. *R.* 11, 25. *K.* 7, 5. *k.* 1, 9. 2, 3. 5. 9, 4. 12, 7. *G.* 6, 12. *C.* 3, 21. *Th.* 4, 13. *Phil.* 19 (*vgl. Lb. ad k.* 1, 17); *auch wohl* φυσιῶσθε *st.* φυσιοῦσθε *K.* 4, 6; *getrennt:* ei ni-vairþai *K.* 16, 2; ei ni-taujaiþ *G.* 5, 17; ei ni-sijai *Phil.* 14; *γ)* ἵνα μὴ *c. Conj. Aor. Mc.* 13, 18. *L.* 8, 12. *J.* 6, 50. 7, 23. 12, 35. 46. 16, 1. *K.* 1, 15. 17. 8, 13. *k.* 2, 11. 6, 3. 10, 9. 13, 10. *E.* 2, 9. *Ph.* 2, 27. *T.* 3, 7. *Sk.* 45, 8; *δ)* καὶ οὐ μὴ *c. Conj. Aor.:* ni stojid, ei ni stojaindau *L.* 6, 37; *ε)* μὴ *c. Inf.:* vileis ei ni ogeis *R.* 13, 3; ei faurbiudais sumaim, ei anþarleiko ni laisjaina *T.* 1, 3; *od.* τὸ μὴ *c. Inf.:* ei ni satjaiþ *R.* 14, 13; ei hvas ni ufargaggai *Th.* 4, 6; ei ni qimau *k.* 2, 1; *getrennt:* ei ni andvairþs gatrauau *k.* 10, 2; *od.* τοῦ μὴ *c. Inf.:* ei ni sijai *R.* 7, 3; *od.* εἰς τὸ μὴ *c. Inf.:* ei ni liuhtjai *k.* 4, 4; *ζ)* ei hvan ni gastaggqjais, μήποτε προσκόψῃς *L.* 4, 11; þannu nu ei-ni stojaiþ, ὥστε μὴ-κρίνετε *K.* 4, 5; — *nach* jabai, *also* jabai ni *c. Conj. Praes.*, *α) st.* εἰ οὐ *c. Ind. Praes.:* jabai hvas ni habai *R.* 8, 9; jabai ni huljai sik qino, skabaidau *K.* 11, 6; jabai ni gahabaina sik, liugandau *K.* 7, 9; jabai hvas ni ufhausjai *th.* 3, 14; *β)* εἰ μὴ *c. Ind. Praes.:* ei hvas aljaleikos laisjai jah ni atgaggai *T.* 6, 3; *γ)* ἐὰν μὴ *c. Conj. Praes.:* jabai friaþva ni habau *K.* 13, 2; *δ)* ἐὰν μὴ *c. Conj. Aor.:* jabai ni bileiþai *Mc.* 12, 19; — *nach* þatei, *also* þatei ni *c. Conj. Praes. st.* ὅτι οὐ *c. Ind. Praes.:* jabai qeþjau, þatei ni kunnjau *J.* 8, 55; — *nach* þei, *also* þei ni *c. Conj. Praes. st.* ὅτι οὐ *c. Ind. Fut.:* hvadre sa skuli gaggan, þei veis ni bigitaima ina *J.* 7, 35. — ni svasve ni habai, οὐ καθὸ οὐκ ἔχει *k.* 8, 14. = 4) ni *c. Conj. Praet.*, *a) in hypoth. Sätzen:* iþ veseis her, ni þau gadauþnodedi, εἰ ἦς ὧδε, οὐκ ἂν ἐτεθνήκει *J.* 11, 21; iþ veseis her, ni þauh gasvulti, εἰ ἦς ὧδε, οὐκ ἂν ἀπέθανε *J.* 11, 32; iþ blindai veseiþ, ni þau habaidedeiþ fravaurhtais, εἰ τυφλοὶ ἦτε, οὐκ ἂν εἴχετε ἁμαρτίαν *J.* 9, 41; iþ þo vaurstva ni gatavidedjau in im, fravaurht ni habaidedeina, εἰ τὰ ἔργα μὴ ἐποίησα ἐν αὐτοῖς, ἁμαρτίαν οὐκ εἶχον *J.* 15, 24; iþ jabai silbans uns stanidedeima ni þau-, εἰ γὰρ ἑαυτοὺς διεκρίνομεν, οὐκ ἂν (ἐκρινόμεθα) *K.* 11, 31; ni frauja gamaurgidedi þans dagans, ni þauh ganesi ainhun leike, εἰ μὴ κύριος ἐκολόβωσε τὰς ἡμέρας, οὐκ ἂν ἐσώθη πᾶσα σάρξ *Mc.* 13, 20; nih vesi sa fram guþa, ni mahtedi taujan ni vaiht, εἰ μὴ ἦν οὗτος παρὰ θεοῦ, οὐκ ἠδύνατο ποιεῖν οὐδέν *J.* 9, 33; nih qemjau-fravaurht ni habaidedeina, εἰ μὴ ἦλθον-ἁμαρτίαν οὐκ εἶχον *J.* 15, 22; nih vesi sa ubiltojis, ni þau veis atgebeima þus ina, εἰ μὴ ἦν οὗτος κακοποιός, οὐκ ἄν σοι παρεδώκαμεν αὐτόν *J.* 18, 30; nih frauja biliþi-þau vaurþeima, εἰ μὴ κύριος ἐγκατέλιπεν-ἂν ἐγενήθημεν *R.* 9, 29; *sodann umgedreht:* ni aihtedeis-ni vesi, οὐκ εἶχες-εἰ μὴ ἦν *J.* 19, 11; ak fravaurht ni ufkunþedjau, nih þairh vitoþ; unte lustu nih kunþedjau, nih vitoþ qeþi *R.* 7, 7; — *b)* hvan þuk sehvumjah ni andbahtidedeima þus, πότε σε εἴδομεν-καὶ οὐ διηκονήσαμέν σοι *M.* 25, 44; — 4) *nach Conjunctionen:* ei ni *c. Conj. Praet. st.* ἵνα μὴ *c. Conj. Praes. Mc.* 3, 9; *od.* ἵνα μὴ *c. Conj. Aor. Mc.* 3, 12. 5, 10. *L.* 8, 31. 9, 45. *J.* 11, 37. 12, 40. 42. 18, 28. 36. *k.* 9, 3; *od.* μὴ *c. Inf. L.* 20, 7; *od.* τοῦ μὴ *c. Inf. L.* 4, 42; *od.* πρὸς τὸ μὴ *c. Inf. k.* 3, 13. *th.* 3, 8; biþe gasatidedi jah ni mahtedi, θέντος καὶ μὴ ἰσχύοντος *L.* 14, 29; in þizei ni kauridedjau *Neh.* 5, 18; svaei ni mahtedeima, ὥστε μὴ δύνασθαι *k.* 3, 7; sve ni nemeis, ὡς μὴ λαβών *K.* 4, 7. = 5) ni *c. Imper. a) st.* μὴ *c. Imper.*

Praes.: ni gret L. 7, 13, *so* Mc. 5, 36. 8, 50. L. 1, 13. 30. 5, 10. 6, 30. 7, 6. 8, 49. J. 12, 15. R. 11, 17. 20. K. 7, 27; ni galaubeiþ J. 10, 37, *so* M. 10, 28. Mc. 9, 39. 10, 14. 16, 6. L. 2, 10. 6, 37. 8, 52. 9, 50. 10, 20. 18, 16. J. 6, 20. 43; *getrennt*: ni nunu in matis gatair R. 14, 20; *b) st.* μή *c. Conj. Aor.*: ni nunu skamai þuk *t.* 1, 8; ni nunu ogeiþ (izvis) M. 10, 25. 31. = 6) ni *c. Inf. st.* μή *c. Inf.* M. 6, 1. Mc. 2, 18. L. 2, 26. 18, 1. 20, 27. K. 5, 11. 7, 10. G. 3, 1. 5, 7. T. 1, 20. Sk. 46, 1; ni svaran allis M. 5, 34; ni andstandan allis M. 5, 39; ni mais fraþjan R. 12, 3; ni ufarfraþjan K. 4, 6; du ni vaurkjan K. 9, 6; du ni sprauto vagjan *th.* 2, 2. = 7) ni *c. Partic. a) st.* οὐ *c. Partic.*: ni gaumjands L. 6, 42, *so* k. 4, 8. G. 4, 8. C. 2, 19; so ni fitandei G. 4, 27; *b) st.* μή *c. Partic.*: ni magands L. 1, 20, *so* M. 7, 19. 9, 36. 10, 28. Mc. 2, 4. 8, 1. 12, 24. L. 2, 45. 5, 19. 6, 49. 7, 30. 42. 9, 33. 18, 2. K. 9, 20. 21. 10, 33. 11, 29. k. 4, 1. 18. 5, 19. 6, 9. 10, 14. 12, 21. E. 2, 12. 5, 27. Ph. 3, 9. C. 1, 23. Th. 2, 15. T. 1, 7. Tit. 1, 14. Sk. 40, 1. 41, 10. 51, 3. 14. 18. 52, 10. 15; sa ni matjands R. 14, 3; *so* J. 6, 64. R. 8, 1. 9, 30. 10, 20. 14, 3. *th.* 1, 8; *getrennt*: ni hauhiþa fraþjandans R. 12, 16; ni izvis silbans gavrikandans R. 12, 19; ni in augam skalkinondans, μὴ ἐν ὀφθαλμοδουλείαις C. 3, 22. = 8) ni *vor andern Wörtern, als Verb.; nämlich in Gegensätzen, a) wenn der Gegensatz folgt*: ni-alja, οὐ-ἀλλ' ἤ k. 1, 13; ni-ak, οὐ-ἀλλά M. 7, 21. Mc. 9, 37. 10, 43. L. 4, 4. J. 6, 32. 7, 10. 12, 9. 30. 13, 18. 15, 16. 17, 9. 20. R. 7, 15. 19. 9, 8. 11. 16. 32. 11, 18. K. 7, 10. 14, 22. 15, 10. k. 1, 12. 2, 5. 3, 3. 6. 4, 5. 7, 12. 8, 5. 8. 10, 4. 18. G. 4, 17. E. 2, 8. Ph. 2, 6. Th. 2, 13. 4, 8. *t.* 1, 9. Sk. 37, 6; μὴ-ἀλλά J. 6, 27. R. 8, 4. 12, 16. 13, 13. K. 5, 8. Ph. 2, 4. T. 2. 9. Tit. 1, 7. Phil. 14. Sk. 46, 17. 20; — *b) wenn der Gegensatz vorausgegangen ist*, α) ni, οὐ Mc. 2, 27, J. 6, 58. 14, 27. K. 7, 6. 12. k. 5, 3. 7. 8, 12. 10, 3. 16. C. 2, 23. Th. 2, 17; μή R. 14, 1. k. 9, 7. C. 3, 2. Th. 4, 5. Tit. 1, 6; β) jah ni, καὶ οὐ M. 7, 29. 9, 12. Mc. 1, 22. R. 7, 6. K. 10, 20. k. 3, 13. 5, 12. 10, 8. 13, 10. G. 2, 14. 15. 16. 6, 4. Ph. 3, 3. C. 3, 23; καὶ μή M. 5, 29. 30. k. 4, 7. 9, 5. G. 4, 18. *th.* 3, 6; γ) akei ni, ἀλλ' οὐ R. 10, 2. K. 4, 4. 10, 23. k. 11, 6; *und auch st.* akei-ni? Mc. 10, 27. — *c) wo der Gegensatz zu ergänzen ist*: ni, οὐ: ni fairra is Mc. 12, 34; ni fairra visandin L. 7, 6; ni sinteino Mc. 14, 7. J. 12, 8; afar ni managans dagans L. 15, 13; afar ni filu Sk. 47, 5; Iudas, ni sa Iskariotes J. 14, 22; ni allai R. 9, 6. 10, 16; ni þata samo taui haband R. 12, 4; ni svare R. 13, 4; ni in snutrein vaurdis K. 1, 17; ni du unvisamma K. 9, 26; ni sve luftu bliggvands, ὡς οὐκ ἀέρα δέρων K. 9, 26; ni du gavargeinai qiþa k. 7, 3; ni inu mitaþ k. 10, 15; ni svaleikans k. 12, 20; ni sva E. 4, 20; ni sviknaba Ph. 1, 16; ni latei Ph. 3, 1; *od.* μή: usdaudein ni latai R. 12, 11; ni svarei k. 6, 1; ni afmaindai G. 6, 9; ni sprauto *th.* 2, 2; ni diabulos T. 3, 11; ni mais T. 5, 9. = 9) ni *vor Wörtern, deren Begriff schlechthin aufgehoben werden soll*: þo ni managein meina, τὸν οὐ λαόν μου R. 9, 25; in ni (*so st.* inuh?) þiudom, ἐπ' οὐκ ἔθνει, *über ein Nicht-Volk Lb. ad* R. 10, 19; hvaiva stojan jah ni stojan sa sama mahtedi Sk. 46, 1. = 10) ni þatei, οὐχ ὅτι, non quod, *nicht dass Jemand hätte*: ni þatei fram Mose sijai (ἐστίν) ak us attam J. 7, 22; ni þatei (*οὐχ ὅτι st. ἢ ὅτι?*) þo galiugaguda vaihts sijaina, ak K. 10, 20; ni þatei fraujinoma izvarai galaubeinai, ak k. 1, 24; ni þatei vairþai sijaima, ak k. 3, 5; ni þatei bi þarbai qiþau Ph. 4, 11; ni þatei gasokjau giba, ak Ph. 4, 17; ni þatei attan sehvi hvas (ἑώρακεν), nibai J. 6, 46; ni þatei ni habaidedeima ((ἔχομεν) valdufni, ak *th.* 3, 9; ni þatei kannidedi, ak Sk

43, 22; *unvollständig ist:* ni þatei bi auhsum (μὴ τῶν βοῶν) K. 9, 10; — ni þei-ak unte, οὐχ ὅτι-ἀλλ' ὅτι: ni þei kara vesi, ak unte þiubs vas J. 12, 6; *od.* οὐχ ἵνα-ἀλλ' ἵνα: ni þei saurgaiþ, ak ei kunneiþ k. 2, 4; — ni þatei-ak þatei, *od.* ni unte-ak unte, οὐχ ὅτι-ἀλλ' ὅτι: ni þatei sehvuþ-ak þatei matideduþ J. 6, 26; ni unte gauridai vesuþ, ak unte gauridai vesuþ du idreigai k. 7, 9; — ni ei-ak, οὐχ ἵνα-ἀλλά: ni ei (οὐχ ἵνα *st.* οὐ γάρ?) uskannjaima-ak Lb. ad k. 5, 12; ni sva auk ei anþaraim iusila-ak k. 8, 13; ni ei veis gakusanai þugkjaima ak k. 13, 7; *aber st.* ni ei *lese man* nibai, εἰ μή K. 7, 17; = 11) ni *st.* οὐχί, minime, *durchaus nicht:* ni allai J. 13, 11; iþ þizai manasedai ni, καὶ οὐχὶ τῷ κόσμῳ J. 14, 22; jah ni fram- K. 6, 1; ni silbins ak anþaris K. 10, 29; *und in der Frage st.* nonne, *nicht wahr:* ni dvala gatavida guþ handugein þis fairhvaus Lb. ad K. 1, 20. = 12) ni *st.* οὐδέ, nec, *auch nicht:* ni sa Mc. 12, 21; ni mik silban L. 7, 7; ni ik L. 20, 8; ni auk þai broþrjus J. 7, 5; ni þuk R. 11, 21; ni usbairan T. 6, 7; *und mit Umstellung der negat.:* mis ni tavideduþ M. 25, 45; *od. st.* οὐδέ, ne-quidem, *nicht einmal:* ni sva Mc. 14, 59. K. 14, 21; ni in Israela M. 8, 10. L. 7, 9; ni (οὐδὲ *st* οὔτε?) naudibandjom Mc. 5, 3; *od. st.* οὐδέ, nonne, *doch wohl:* ni þata ussuggvuþ L. 6, 3. = 13) ni *st. des* α *privat.:* ni sakja, ἄμαχος T. 3, 3; ni faihufriks, ἀφιλάργυρος T. 3, 3; ni froþun, ἠγνόουν Mc. 9, 32. L. 9, 45; ni galaubjam, ἀπιστοῦμεν t. 2, 13; ni galaubideduþ, ἠπειθήσαμεν R. 11, 30. 31; ni galaubidedun, ἠπίστησαν Mc. 16, 11. = 14) ni *st.* καὶ οὐ πάντως, *und nicht überhaupt* K. 5, 10; iþ jabai ni *st.* εἰ δὲ μήγε, *wo aber nicht* L 10, 6. = 15) *Um fortgesetzte Verneinung zu bezeichnen, wird gebraucht* a) ni-ni, *st.* οὐκ-οὐκ K. 12, 15; οὐκ-οὐδέ Mc. 14, 68. R. 9, 16. k. 7, 12. G. 4, 14. Th. 5, 5. th. 3, 7. T. 2, 12; οὔτε-οὔτε Mc. 12, 25. L. 20, 35; μή-μήτε E 4, 26; μή-μηδέ Mc. 6, 11; μηδέ-μηδέ Mc. 8, 26; *auch steht* ni nauh ni *st.* οὔπω-οὐδέ Mc. 8, 17; ni mannhun-ni *st.* μηδενὶ-μηδέ T. 5, 22. — b) nih-ni, *st.* μή-μή T. 3, 3; οὔτε-οὔτε L. 14, 35. G. 6, 15. — c) ni-nih, *st.* οὐ-οὐδέ M. 6, 20. 7, 18. 10, 24. L. 8, 17. 17, 20. J. 6, 24. 13, 16. 14, 17. 16. 3. K. 15, 50. G. 1, 1. 3, 28. Sk. 37, 6. 44, 17; οὔτε-οὔτε J. 8, 19; μή-μηδέ M. 6, 25. Mc 12, 24. L. 17, 23. J. 14, 27. k. 4, 2. t. 1, 8; μή-μήτε th. 2, 2; *auch steht* juþan ni-nih, *st.* μηκέτι-μηδέ Mc. 2, 2; ni vaiht-nih Sk. 49, 7; ni-nih þan, *st.* οὐ-οὐδέ L. 6, 43. 44; ni-niþþan, *st.* μή-μηδέ K. 5, 8. T. 1, 3; — d) ni-ni-ni, *st.* μή-μή-μή R. 13, 13; μή-μηδὲ-μηδέ C. 2, 21; — e) ni-nih-nih, *st.* οὐ-οὐδὲ-οὐδέ M. 6, 26; *od.* μή-μὴ-μηδέ L. 10, 4; — f) nih-ni-nih, *st.* μή-μή-μή T. 3, 8; — g) ni-nih-nih-nih, *st.* μήτε etc. M. 5, 34; *od.* μή-μηδέ etc. L. 14, 12; — h) ni-ni-ni-nih, οὐ etc. R. 13, 9; — i) ni-ni-ni-ni-ni-ni-nih-nih, *st.* οὐ etc. K. 13, 4; — k) ni-ni-ni-ni-ni-ni, *st.* μή etc. Tit. 1, 7; — l) ni-nih-ni-ni-nih-nih-nih-nih-nih *st.* οὔτε etc. R. 8, 38; — m) niu-ni-niu-niu, *st.* οὐκ-οὐκ-οὐχὶ-οὐκ K. 9, 1.

niba, nisi, *wenn nicht; dient nur als Conjunct.* Gr. 3, 284. 724. 4, 762, *und übersetzt* 1) εἰ μή, nisi, *ausgenommen, ausser* Mc. 2, 7. 26. 6, 4. 5. 8. 8, 14. 9, 9. 29. 11, 13. L. 17, 18. 18, 19. J. 14, 6. 17, 12. R. 14, 14. K. 1, 14. k. 2, 2 (*cod. A*). 12, 5. G. 6, 14 *und hinzugesetzt* t. 2, 14; ἐκτὸς εἰ μή, nisi forte, *ausser etwa* T. 5, 19; niba þatei, εἰ μὴ ὅτι, *ausser dass* R. 13, 8. k. 12, 13. E. 4, 9; niba saei visiþ, ἐὰν μή τις μείνῃ, *ausser wer bleibt* J. 14, 6. — 2) nisi, *wenn nicht:* a) *c. Ind. Praes. st.* ἐὰν μή *c. Conj. Aor.* Mc. 3, 27. 7, 3. 4. J. 15, 4. R. 10, 15. 11, 23. t. 2, 5. Sk. 39, 9; b) *c. Ind. Praet. st.* ἐκτὸς εἰ μή *c. Ind. Aor., es wäre denn, dass ihr hättet* K. 15, 2;

c) c. Conj. Praes., wo sonst jabai ni *od.* þande ni *steht Lb. ad J.* 10, 37; *od. κἂν μὴ c. Conj. Praes. J.* 10, 38; *d) c. Conj. Praet.:* aþþan niba veseina, aiþþau qeþjau du izvis, *εἰ δὲ μή, εἶπον ἂν ὑμῖν J.* 14, 2; niba qemi, *ἐὰν μὴ ἔλθῃ th.* 2, 3. —, 3) niba þau, *εἰ μήτι ἄν*, nisi fortasse, *es sei denn K.* 7, 5; niba þau þatei *c. Conj. Praes., εἰ μήτι c. Conj. Aor., es sei denn, dass Lb. ad L.* 9, 13.

nibai, *dass. Gr.* 3, 284, *übersetzt:* 1) nisi, *εἰ μή, ausgenommen, ausser Mc.* 5, 37. *L.* 6, 4. 9, 43. *J.* 6, 46. 10, 10. *R.* 11, 15. *k.* 2, 2. *(cod. B).* — 2) *c. Ind. Praes., ἐὰν μὴ c. Conj. Aor.*, nisi, *wenn nicht, es sei denn dass M.* 5, 20. *J.* 6, 53. 65. 7, 51. 12, 24. — 3) *in der Frage c. Conj. Praes.*, num, *doch nicht etwa, μὴ c. Ind. Praes. J.* 7, 35; *od. μήτι c. Ind. Fut. J.* 8, 22. — 4) nibai hvan *c. Conj. Praes., st. μήποτε c. Conj. Aor.*, ne quando, *dass nicht etwa Lb. ad Mc.* 4, 12.

nih, (ni-uh *Gf.* 2, 980. *Gr.* 3, 719) *bezeichnet:* 1) non, *nicht, οὐ:* nih varþ *k.* 1, 19; nih vait *k.* 12, 3; akei nih skama mik *t.* 1, 12; nih nauþjandin ak uslutondin *Sk.* 38, 2; nih þeei taujau viljan meinana, ak *J.* 6, 38; *od. μή:* nih niujan satidana *T.* 3, 6. — 2) neque, *auch nicht, οὐδέ:* nih ik *Mc.* 11, 33; nih jus *J.* 15, 4; nih Xristus *K.* 15, 13. 16; nih-ak, *οὐδὲ-ἀλλά R.* 9, 7; nih-ak jah, nec-sed etiam *Sk.* 49, 2. — 3) non *od.* neque, *οὐ od. οὐδέ bei andern Conjunct.:* nih allis, neque enim, *οὐ γάρ Mc.* 4, 22; *οὔτε γάρ L.* 20, 36; nih vaiht auk, *οὐδὲν γάρ* neque enim quidquam *K.* 4, 4; nih þan, *οὐ γάρ J.* 12, 47. 16, 13. *Sk.* 50, 5. *οὐδὲ γάρ J.* 5, 22; nih þan auk-ni qam, *οὐδὲ γὰρ-ἐλήλυθα Lb. ad J.* 8, 42; nih þan sveþauh, *οὐδὲ γάρ G.* 6, 13; nih þan ainshun sveþauh, *οὐδεὶς μέντοι J.* 7, 13; *und assimilirt:* niþþan, *οὐ K,* 12, 21; *οὐδέ M.* 9, 17; *οὐ γάρ M.* 9, 13. *K.* 1, 17; niþþan nauhþanuh, necdum *Lb. ad J.* 11, 30; niþþan þanasciþs, *οὐκέτι δέ L.* 20, 42. *Gr.* 3, 167. — 4) neve, *μή:* nih ahjaiþ, *auch dürft ihr nicht glauben M.* 10, 34. — 5) ne-quidem, *nicht einmal, οὐδέ:* nih Saulaumon *M.* 6, 29; ni vilda nih augona seina ushafjan *L.* 18, 13; nih mik silban *K.* 4, 3; iþ nih mag *R.* 8, 7; nih Teitus *G.* 2, 3; nih *(cod. A)* hveiluhun *G.* 2, 5; nih saihvan *T.* 6, 16; *od. μηδέ:* nih at daura *Mc.* 2, 2; nih namnjaidau *E.* 5, 3; *od. μήτε:* svasve ni mahtedun nih hlaif matjan *Mc.* 3, 20. — 6) *οὐδέ*, nonne, *doch wohl:* nih þata gamelido ussuggvuþ *Mc.* 12, 10. — 7) nih *in hypoth. Sätzen* v. ni, 4. — 8) nih *in fortgesetzter Verneinung* v. ni, 15: *ferner:* nih-nih, *st. οὐ-οὐδέ M.* 6, 28. *Mc.* 4, 22; *οὔτε-οὔτε M.* 6, 20. *J.* 5, 37. 9, 3. *G.* 5, 6. *Sk.* 48, 13; *μήτε-μήτε M.* 11, 18. *L.* 7, 33. *T.* 1, 7; nih hvanhun-nih, *οὔτε πώποτε-οὔτε J.* 5, 37; nih-nih-nih, *μή etc. Mc.* 6, 8; *μήτε etc. Th.* 2, 2; nih-nih nih-nih-nih þan, *μήτε etc. L.* 9, 3.

niu, (ni-u *Gr.* 3, 754) 1) *vornan in den Eingang eines direct fragenden Satzes gestellt:* nonne, *nicht, nicht wahr, οὐ M.* 6, 26. 7, 22. 27, 13. *Mc.* 4, 21. 38. 6, 3. 11, 17. 12, 24. 26. *L.* 2, 49. 4, 22. 9, 55. 15, 4. *J.* 6, 42. 70. 7, 19. 25. 8, 48. 9, 8. 10, 34. 11, 37. 40. 14, 10. 18, 26. 19, 10. *K.* 9, 1. 24. 14, 23. *k.* 12, 18; vitoþ niu hauseiþ *G.* 4, 21; — *οὐχί M.* 5, 46. 47. 6, 25. 10, 29. *L.* 6, 39. 14, 28. 31. 15, 8. 17, 8. 17. *J.* 7, 42. 11, 9. *K.* 5, 12. 8, 10. 9, 1. 10, 16. 18; — *μὴ οὐχὶ καὶ Th.* 2, 19; — *οὐ μή L.* 18, 7. *J.* 18, 11; — *μή J.* 18, 24; — niu ussuggvuþ aiv, *οὐδέποτε ἀνέγνωτε Mc.* 2, 25; niu andhafjis vaiht *od.* ni vaiht, *οὐκ ἀποκρίνῃ οὐδέν Mc.* 14, 60. 15, 4; — *man ändere* niu *in* nih, *εἰ μή Lb. ad R.* 9, 29; niu ni *in* ni *Lb. ad K.* 1, 21. = 2) *in directer Frage steht* niu aufto *od.* niu hvan *st. μήποτε, ob nicht vielleicht, ob nicht etwa:* þagkjandam allaim, niu aufto sa vesi Xristus *L.* 3, 15; niu hvan gibai im guþ idreiga *C. ad t.* 2, 25. = 3) þau niu, necne, *oder nicht:*

skuldu ist unsis kaisara gild giban þau niu (ἢ οὔ) *L.* 20, 22; hva mik gatavides sva þau niu (ἢ οὐκ) habaiþ kasja valdufni þahous *R.* 9, 21; þau (*cod. B* þauh) niu (ἢ οὐκ) kunnuþ izvis *k.* 13, 5; þau niu vituþ, ἢ ἀγνοεῖτε *R.* 7, 1; skuldu ist kaisaragild giban kaisara, þau niu gibaima (ἢ μὴ δῶμεν) *Lb. ad. Mc.* 12, 14.

nidva, *f.?* *Gr.* 2, 188, βρῶσις, *der zernagende Rost*: þarei malo jah nidva fravardeiþ *M.* 6, 19; þarei nih malo nih n. fravardeiþ *M.* 6, 20.

Nikaudemus, Νικόδημος, *Mannsnamen*: Nikaudemus *J.* 7, 50 *od.* Neikaudemus (*Lb.*: Nekaudemus) *Sk.* 39, 14; Neikaudemau (*Lb.*: Neikaudaimau) *Msm. ad Sk.* 52, 4; *vgl. Lb. ad M.* 8, 28.

niman, *fr.* 2, *nehmen, annehmen, in Empfang nehmen; ergreifen, erfassen, fangen* *Gf.* 2, 1054. *Gr.* 2, 30. — 1) *allein stehend*: λαμβάνειν *Mc.* 15, 23. *J.* 16, 24. *K.* 4, 7. 11, 24; *hinzugesetzt* *L.* 1, 63. — 2) *c. Acc.* *Gr.* 4, 600. 611: αἴρειν τι *M.* 9, 6. *Mc.* 2, 9. 11. 6, 8. 8, 34. 10, 21. 15, 21. 24. *L.* 6, 30. 9, 3. 23. 17, 31. 19, 21. 22. *J.* 8, 59; βαστάζειν τι *J.* 10, 31; δέχεσθαι τι *L.* 16, 6. 7. *k.* 6, 1. 8, 4. 11, 16. *E.* 6, 17; λαμβάνειν τι *M.* 5, 40. 10, 38. 41. 27, 1. 6. 7. 48. 59. *Mc.* 4, 16. 7, 27. 8, 6. 14. 9, 36. 11, 24. 12, 3. 19. 20. 21. 22. *L.* 5, 5. 9, 16. 39. 20, 28. 29. 30. 31. *J.* 6, 7. 11. 7, 23. 39. 10, 17. 18. 12, 3. 13. 13, 12. 14, 17. 18, 3. 31. 19, 1. 6. *R.* 7, 8. 11. 13, 2. *K.* 4, 7. 7, 28. 9, 24. 25. 11, 23. *k.* 11, 4. *G.* 2, 6. *Ph.* 2, 7. *Sk.* 44, 14. 49, 18; ἀναλαμβάνειν τι *E.* 6, 13; *daneben der Dat. instr.*, λαμβάνειν τινά τινι, *Jemanden durch Etwas fangen* *k.* 12, 16. — af *c. Dat.*, αἴρειν τι ἀπό τινος (*fort von*) *L.* 6, 29. 19, 24. *J.* 10, 18. 16, 22 *od.* ἀπολαμβάνειν τι ἀπό τινος (*von her*) *C.* 3, 24; — ana armins, ἐναγκαλίζεσθαι τινα, *Jemanden auf den Arm nehmen* *Mc.* 9, 36; — at *c. Dat.*, λαμβάνειν τι παρά τινος (*von der Seite Jemandes her*) *J.* 10, 18. *Neh.* 5, 15; *od.* παραλαμβάνειν τι παρά τινος *Th.* 2, 13; — du *c. Dat.*, λαμβάνειν τι πρός τι *k.* 11, 8; *auch* du qenai, *zum Weibe* *Neh.* 6, 18. *Gr.* 4, 823; — du *c. Acc.*, λαμβάνειν τι περί τινος (*in Bezug auf, über*) *C.* 4, 10; — fram *c. Dat.*, λαμβάνειν τι ὑπό τινος *k.* 11, 24; — in *c. Acc.*, λαμβάνειν τινὰ εἴς τι, recipere aliquem in *J.* 6, 21; — arbi niman miþ *c. Dat.*, κληρονομεῖν μετά τινος *G.* 4, 30; — us *c. Dat.*, λαμβάνειν τι ἔκ τινος *G.* 3, 2. — 3) *c. Gen. der Sache und* at *c. Dat.*, λαμβάνειν ἀπό τινος παρά τινος *Mc.* 12, 2. *Gr.* 4, 648. — 4) *c.* us *c. Dat.*, λαμβάνειν ἔκ τινος, *wofür auch der blosse Genit. hätte stehen können* *J.* 16, 14. 15. — niman þatei, λαμβάνειν ὅτι, *annehmen, glauben dass* *J.* 17, 8: nimis, þatei ni lagides *L.* 19, 21; jabai n. qen *K.* 7, 28; saei ni nimiþ galgan seinana *M.* 10, 38; misdon praufetis n. *M.* 10, 41: ahma n. ina unhrains *L.* 9, 39; jabai bimait n. manna *J.* 7, 23; ni hvashun n. þo af mis silbin *J.* 10, 18; us meinamma n. *J.* 16, 14. 15; þo fahed izvara ni ainshun n. af izvis *J.* 16, 22; ains n. sigislaun *K.* 9, 24; guþ mans andvairþi ni n. (*Randgl. zu* andsitiþ) *Lb. ad G.* 2, 6; ni n. arbi sunus þiujos miþ sunau frijaizos *G.* 4, 30; þo veitvodida is ni ainshun n. *Sk.* 44, 14: allata nimiþ *Mc.* 11, 24; bidjaiþ jah n. *J.* 16, 24; af fraujin n. andalauni arbjis *C.* 3, 24; miþ fahedai nimand ita (sc. þata vaurd) *Mc.* 4, 16; silbans sis vargiþa n. *R.* 13, 2; ei aftra niman þo (sc. saivala) *J.* 10, 17; nimai galgan seinana *Mc.* 8, 34. *L.* 9, 23; ei n. broþar is þo qen is *Mc.* 12, 19. *L.* 20, 28; þei n. hvarjizuh leitil *J.* 6, 7; ni vaiht nimaiþ in vig *L.* 9, 3; aiþþau vaila þau sve unfrodana n. mik *k.* 11, 16; hilm naseinais n. *E.* 6, 17; ei riurjana vaip nimaina *K.* 9, 25; þo anabusn nam at attin meinamma *J.* 10, 18; fram Iudaium fidvortiguns ainamma vanans n. *k.* 11, 24; hindarveisein izvis n. *k.* 12, 16; þatei ni namt *K.* 4, 7; nam svamm *M.* 27, 48; n. qen *Mc.* 12, 20; uþo qen *L.* 20, 30; n. þo *Mc.* 12, 21. *L.* 20, 31; iþ is ni n. *Mc.* 15, 23; is sokjands spilda n. *L.* 1, 63; n. anþar þo qen *L.* 20, 30; n. þans hlaibans *J.* 6, 11; n. pund balsanis *J.* 12, 3; n. vastjos seinos *J.* 13, 12; n. hansa *J.* 18, 3; n. Iesu *J.* 19, 1; n. hlaif *K.* 11, 23; n. dauhtar -du qenai *Neh.* 6, 18; vaiht ni nemum *L.* 5, 5; ahman anþarana nemuþ, þanei ni nemuþ *k.* 11, 4; uzu vaurstvam vitodis ahman n. *G.* 3, 2; du þanei n. anabusnins *C.* 4, 10; garuni nemun bi Iesu *M.* 27, 1; n. þo (sc. qen) *Mc.* 12, 22; n. stainans *J.* 8, 59. 10, 31; n. astans *J.* 12, 13; eis n. bi sunjai, þatei fram þus urrann *J.* 17, 8; n. at im hlaibans *Neh.* 5, 15; sve ni nemeis *K.* 4, 7; ei at þaim vaurstvjam nemi akranis þis veinagardis *Mc.* 12, 2; ei n. galgan is *Mc.* 15, 21; hvarjizuh hva n. *Mc.* 15, 24; ei vaiht ni nemeina in vig *Mc.* 6, 8; nim þana ligr þeinana *M.* 9, 6; n. þata badi þeinata *od.* þein *Mc.* 2, 9. 11; n. þus bokos *L.* 16, 6. 7; nimiþ af imma þana skatt *L.* 19, 24; n. ina jus *J.* 18, 31. 19, 6; n., matjiþ *K.* 11, 24; n. sarva guþs *E.* 6, 13; paida þeina niman *M.* 5, 40; n. hlaib barne *Mc.* 7, 27; n. hlaibans *Mc.* 8, 14; n. þo *L.* 17, 31; vildedun ina n. in skip *J.* 6, 21; þanei (sc. ahman) skuldedun n. *J.* 7, 39; aftra n. þo *J.* 10, 18; þanei (sc. ahman) so manaseiþs ni mag n. *J.* 14, 17; anst guþs n. *k.* 6, 1; n. anst seina *k.* 8, 4; nimands þata leik *M.* 27, 59; n. þans hlaibans *Mc.* 8, 6. *L.* 9, 16; n. barn *Mc.* 9, 36; ana armins n. ita *Mc* 9, 36; n. galgan *Mc.* 10, 21; n., þatei ni lagida *L.* 19, 22; n. qen *L.* 20, 29; lev n. (*so st.* nimandei?) *Lb. ad R.* 7, 8. 11; n. andavizn du izvaramma andbahtja *k.* 11, 8; vlit skalkis n. *Ph.* 2, 7; þanzei (sc. fiskans) n. *Sk.* 49, 18; þamma nimandin af þus vastja *L.* 6, 29; af þamma n. þein *L.* 6, 30; nimandans þans skattans *M.* 27, 6; garuni n. *M.* 27, 7; n. ina *Mc.* 12, 3; n. at uns vaurd hauseinais guþs *Th.* 2, 13.

afniman, *fr.* 2, c. *Acc.*, *Etwas abnehmen, fortnehmen*; *αἴρειν τι* *J.* 11, 39; *ἀφαιρεῖν τι* *L.* 1, 25; *ἀφαιρεῖσθαί τι* *R.* 11, 27. *Sk.* 37, 13; *περιαιρεῖν τι* *k.* 3, 16; — *daneben der Dat.*, *αἴρειν τι ἀπό τινος* *Mc.* 4, 25; — af c. *Dat.*, *αἴρειν τί τινος* *Mc.* 2, 21 *od.* *ἀπό τινος* *M.* 9, 16. *L.* 8, 18. 19, 26; *ἀπαίρειν τινὰ ἀπό τινος* *M.* 9, 15; *ἀπολαμβάνεσθαί τινα ἀπό τινος* *Mc.* 7, 33; *ἀφαιρεῖσθαί τι ἀπό τινος* *L.* 16, 3: þan afnima fravaurhtins ize *R.* 11, 27; afnimiþ fullon af þamma snagin *M.* 9, 16; þandei frauja meins a. fauragaggi af mis *L.* 16, 3; saei a. fravaurht þizos manasedais *Sk.* 37, 13; ibai afnimai fullon af þamma *Mc.* 2, 21; afnimiþ þana stain *J.* 11, 39; afniman idveit mein *L.* 1, 25; afnimands ina af managein sundro *Mc.* 7, 33; þan afnimada af im sa bruþfaþs *M.* 9, 15. *Mc.* 2, 20. *L.* 5, 35; þatei habaiþ, a. imma *Mc.* 4, 25; þatei þugkeiþ haban, a. af imma *L.* 8, 18; þatei habaiþ, a. af imma *L.* 19, 26; a. þata hulistr *k.* 3, 16.

andniman, *fr.* 2, *annehmen, aufnehmen, zu sich nehmen, mit sich nehmen, vernehmen*; — du andniman, *εἰς μετάληψιν* *T.* 4, 3; — c. *Gen.*, *μεταλαμβάνειν τινός*, *Etwas geniessen* *t.* 2, 6; — c. *Acc.*, *ἀναλαμβάνειν τι*, (arma) capere *E.* 6, 16; sursum tollere *T.* 3, 16; *mit sich nehmen* *t.* 4, 11; — *ἀπέχειν τι*, *Etwas dahin haben* *M.* 6, 2. 16; *τινά*, alicujus societate frui *Phil.* 15; — *ἀποδέχεσθαί τινα*, hospitio excipere *L.* 8, 40; — *ἀπολαμβάνειν τι*, accipere *G.* 4, 5; recipere *L.* 6, 34. 15, 27. 18, 30; — *δέχεσθαι τινα*, recipere, *annehmen, aufnehmen*; in c. *Acc.*, *εἰς τι* *L.* 16, 4. 9; ana c. *Acc.*, *εἰς τι* *L.* 2, 28; ana c. *Dat. wegen der pass. Form* *Neh.* 5, 17; *gastlich aufnehmen* *M.* 10, 40. 41. *Mc.* 6, 11. *L.* 9, 5. 11. 53. 10, 8. 10. *k.* 7, 15. *G.* 4, 14. *C.* 4, 10; *fürsorglich aufnehmen* *Mc.* 9, 37. *L.* 9, 48; animo accipere, pro vero habere *k.* 8, 16. 11, 4; fidem doctrinae habere *L.* 8, 13. *Th.* 2, 13; *theilhaftig werden* *Mc.* 10, 15. *L.* 18, 17; — *εἰςδέχεσθαί τινα* *k.*

6, 17; — *κομίζεσθαί τι*, *als Vergeltung erhalten* *C.* 3, 25; — *λαμβάνειν τι*, ore sumere *J.* 13, 30. *T.* 4, 4; recipere *J.* 12, 48. 13, 20; accipere *Mc.* 10, 30. *L.* 19, 15. *K.* 4, 7. *Ph.* 3, 12; (gamaudein, *ὑπόμνησιν*) recordari *t.* 1, 5; — *μετέχειν*, *geniessen* *K.* 10, 30; — *παραδέχεσθαί τι*, admittere, locum concedere *Mc.* 4, 20. *T.* 5, 19; — *παραλαμβάνειν*, *mit sich nehmen* *Mc.* 4, 36. 10, 32. *L.* 9, 10; accipere *C.* 4, 17; mente accipere *Mc.* 7, 4. *K.* 15, 1. 3; at *c. Dat.*, *ἀπό τινος* *K.* 11, 23; *παρά τινος* *Th.* 4, 1. *th.* 3, 6; du *c. Inf.* *Mc.* 7, 4; — *προσδέχεσθαί τινα*, excipere aliquem *L.* 15, 2. *Ph.* 2, 29; — *προσλαμβάνεσθαί τινα*, in domicilium recipere *Phil.* 12, 17; admittere ad societatem *R.* 14, 1. 3. 15, 7; — *ὑποδέχεσθαί τινα*, *Jemanden gastlich aufnehmen* *L.* 19, 6; andniman gastins, *ξενοδοχεῖν* *T.* 5, 10; andniman bi attin, sumere a(pud) patre(m) *Sk.* 46, 8: jabai ik anstai andnima *K.* 10, 30; ik a. izvis *k.* 6, 17; mik andnimiþ *M.* 10, 40; a. þana sandjandan mik *M.* 10, 40; saei ain þize svaleikaize barne a. ana namin meinamma, mik a., jah sahvazuh saei mik a., ni mik a. ak þana sandjandan mik *Mc.* 9, 37; saei ni a. þiudangardja guþs sve barn *Mc.* 10, 15. *L.* 18, 17; sahvazuh saei a. þata barn ana namin meinamma, mik a., jah sahvazuh saei mik a., a. þana sandjandan mik *L.* 9, 48; sa fravaurhtans a. *L.* 15, 2; saei ni a. vaurda meina *J.* 12, 48; saei a. þana, þanei ik insandja, mik a., iþ saei mik a., a. þana sandjandan mik *J.* 13, 20; sa auk skaþula a., þatei skoþ *C.* 3, 25; þaiei hausjand þata vaurd jah andnimand *Mc.* 4, 20; miþ faheidai a. þata vaurd *L.* 8, 13; bi praizbyterein vroh ni andnimais *T.* 5, 19; ei aiveinana ina a. *Phil.* 15; saei ni andnimai 'r' falþ *Mc.* 10, 30; saei ni a. managfalþ *L.* 18, 30; unmahteigana galaubeinai andnimaiþ *R.* 14, 1; a. izvis misso *R.* 15, 7; a. nu ina in fraujin miþ allai fahedai *Ph.* 2, 29; a. ina *C.* 4, 10; sva managai sve ni andnimaina izvis *Mc.* 6, 11. *L.* 9, 5; ei a. samalaud *L.* 6, 34; in þoei baurge gaggaiþ jah a. izvis *L.* 10, 8; in þoei baurge inngaggaiþ jah ni a. izvis *L.* 10, 10; ei þau a. mik in gardins meinans *L.* 16, 4; ei a. izvis in aiveinos hleiþros *L.* 16, 9; ei sunive sibja a. *G.* 4, 5; ik andnam at fraujin, þatei jah anafalh izvis, þatei frauja nam *K.* 11, 23; þatei a. *K.* 15, 3; skilliggans 'rlg' a. *inscr. Aret.*; jabai andnamt *K.* 4, 7; þata andbahti, þatei a. in fraujin *C.* 4, 17; is andnam ina ana armins seinans *L.* 2, 28; a. ina managei *L.* 8, 40; hailana ina a. *L.* 15, 27; a. ina faginonds *L.* 19, 6; biþe a. þana hlaib jains *J.* 13, 30; guþ ina a. *R.* 14, 3; svasve jah Xristus a. izvis *R.* 15, 7; bida a. *k.* 8, 16; leik mans a. *Sk.* 38, 17; andnemum skilliggans 'rk' *inscr. Neap.*; þatuh (sc. aivaggeli) jah andnemuþ *K.* 15, 1; sve miþ agisa jah reiron a. ina *k.* 7, 15; aivaggeljon anþara, þoei ni a. *k.* 11, 4; sve aggelu guþs a. mik *G.* 4, 14; nimandans at uns vaurd hauseinais guþs a., ni svasve vaurd manne *Th.* 2, 13; svasve a. at uns, hvaiva skuluþ gaggan *Th.* 4, 1; ni bi anafilham, þoei a. at uns *th.* 3, 6; andnemun mizdo seina *M.* 6, 2. 16; a. ina, sve vas in skipa *Mc.* 4, 36; þatei a. du haban *Mc.* 7, 4; ni a. ina *L.* 9, 53; ni þatei ju andnemjau *Ph.* 3, 12; sei gastins andnemi *T.* 5, 10; iþ þu ina andnim *Phil.* 12; a. þana sve mik *Phil.* 17; fram þaimei veneid andniman *L.* 6, 34; þanzei (sc. matins) guþ gaskop du a. miþ aviliudam galaubjandam *T.* 4. 3; arbaidjands airþos vaurstvja skal frumist akrane a. *t.* 2, 6; du garehan dauþeinais a. *Sk.* 40, 15; ainhvarjanoh sva filu sve vilda a. *Sk.* 50, 9; sa andnimands izvis *M.* 10, 40; sa mik a. *M.* 10, 40; sa a. praufetu *M.* 10, 41; sa a. garaihtana *M.* 10, 41; a. aftra þans *t.* 4, 11; is a. bi attin þo sveriþa *Sk.* 46, 8; ufar all andnimandans skildu galaubeinais *E.* 6, 16; andnumans varþ in vulþau *T.* 3, 16; ana biuda meinamma andnumanai veisun *Neh.* 5, 17; miþ aviliudam andnuman *T.* 4, 4.

atniman, *fr.* 2, μεθιστάναι, *aufnehmen, annehmen*: saei galausida izvis-jah atnam in þiudangardja sunaus friaþvos seinaizos *C.* 1, 13.

biniman, *fr.* 2, *c. Dat.*, κλέπτειν τι, *Etwas wegnehmen, stehlen Gr.* 4, 620. 701: binimaina imma *M.* 27, 64.

disniman, *fr.* 2, *c. Acc.*, κατέχειν τι, *Etwas in Beschlag nehmen*: allata disnimandans *k.* 6, 11.

franiman, *fr.* 2, *c. Acc.*, *Etwas nehmen, in Besitz nehmen*: franima izvis du mis silbin, παραλήψομαι ὑμᾶς πρὸς ἐμαυτόν *J.* 14, 3; franiman sis þiudangardja, λαβεῖν ἑαυτῷ βασιλείαν *L.* 19, 12.

ganiman, *fr.* 2, *c. Acc.*, *Jemanden zu sich nehmen, mitnehmen*, παραλαμβάνειν τινά *Mc.* 5, 40. 9, 2. *L.* 9, 28. 18, 31; miþ sis, συμπαραλαμβάνειν τινά *G.* 2, 1; — *Etwas davon tragen, erhalten*, κληρονομεῖν τι *K.* 15, 50; κομίζεσθαι τι *k.* 5, 10; at *c. Dat.*, παρά τινος *E.* 6, 8; — ganiman in kilþein, in vamba, συλλαμβάνειν ἐν γαστρί, ἐν τῇ κοιλίᾳ, *schwanger werden L.* 1, 31. 2, 21; — mente accipere, *mit dem Geiste auffassen, lernen*; παραλαμβάνειν τι *Ph.* 4, 9; μανθάνειν *M.* 9, 13. *J.* 6, 45. *E.* 4, 20; af *c. Dat.*, ἀπό τινος *Mc.* 13, 38. *C.* 1, 7; at *c. Dat.*, παρά τινος *t.* 3, 14; in *c. Dat.*, ἐν τινι, *an Jemandem K.* 4, 6: ganimis in kilþein jah gabairis sunu *L.* 1, 31; ganimiþ attan *Mc.* 5, 40; þata g. at fraujin *E.* 6, 8; ei ganimai hvarjizuh þo svesona leikis *k.* 5, 10; ei in ugkis ganimaiþ fraþjan *K.* 4, 6; at hvamma ganamt *t.* 3, 14; ganam *J.* 6, 45; g. Paitru *Mc.* 9, 2; jus ni sva ganemuþ Xristu *E.* 4, 20; þatei jah galaisideduþ izvis jah g. *Ph.* 4, 9; g. af Aipafrin *C.* 1, 7; ganimiþ, hva sijai *M.* 9, 13; af smakkabagma g. þo gajukon *Mc.* 13, 28; þiudinassu guþs ganiman *K.* 15, 50; ganimands Paitru *L.* 9, 28; g. þans tvalif *L.* 18, 31; g. miþ mis jah Teitu *G.* 2, 1; faurþizei ganumans vesi in vamba *L.* 2, 21.

miþniman, *fr.* 2, δέχεσθαι, concipere; *vernehmen, auffassen*: miþniman *M.* 11, 14.

usniman, *fr.* 2, *c. Acc.*, *Etwas herausnehmen, fortnehmen*; ἐξαίρειν τι *K.* 5, 13; καθαιρεῖν *Mc.* 15, 46. *J.* 15, 2; λαμβάνειν *M.* 8, 17. 27, 9. *L.* 6, 4; *k.* 11, 20; παραλαμβάνειν *L.* 17, 34. 35; — *abhängig* af *c. Dat.*, ἀπό τινος *L.* 8, 12; us *c. Dat.*, ἐκ τινος *J.* 17, 15. *K.* 5, 13. *C.* 2, 14: usnimiþ vaurd *Mc.* 4, 15; u. þata vaurd af hairtin ize *L.* 8, 12; u. ita *J.* 15, 2; jabai hvas u. *k.* 11, 20; ei usnimais ins us þamma fairhvau *J.* 17, 15; sa unmahtins unsaros usnam *L.* 6, 4; þata u. usmidumai *C.* 2, 14; hvan managos tainjons fullos gabruko usnemuþ *Mc.* 8, 19. 20; usnemun þrinstiguns silubreinaize *M.* 27, 9; u. leik is *Mc.* 6, 29; u. laibos gabruko *Mc.* 8, 8; usnimiþ þana ubilan us izvis silbam *K.* 5, 13; usnimands ita *Mc.* 15, 46; ains(aina) usnimada *L.* 17, 34. 35.

andanem, *n.*, λῆψις, *Einnahme*: in raþjon gibos jah andanemis *Ph.* 4, 15.

andanemeigs, ἀντεχόμενος, *gern aufnehmend, voll Anhänglichkeit*: andanemeigs vaurdis *Tit.* 1, 9.

andanems, *angenehm*, δεκτός, *L.* 4, 19. 24. *k.* 6, 2; ἀπόδεκτος *T.* 2, 2. 5, 4; vaila andanems, εὐπρόσδεκτος *k.* 6, 2. 8, 12: andanems ist in gabaurþai seinai *L.* 4, 24; þata ist goþ jah andanem in andvairþja guþs *T.* 2, 3. 5, 4; mel vaila a. *k.* 6, 2: vaila a. ist *k.* 8, 12; mela andanemjamma k. 6, 2; jer fraujins andanem *L.* 4, 19.

andanumts, *f.*, *Aufnahme*; ἀνάληψις *L.* 9, 51; πρόσληψις *R.* 11, 15; *sonst* ἀποδοχή: andanumts *R.* 11, 15; dagos andanumtais is *L.* 9, 51: allaizos a. vairþ *T.* 1, 15. 4, 9. *Gr.* 3, 514. 521.

arbinumja, *m.*, κληρονόμος, *Erbnehmer, Erbe*: arbinumja *G.* 4, 1; sa a. *Mc.* 12, 7. *L.* 20, 14.

nipnan, *Gr.* 1, 854. 4, 26. *betrübt sein, trauern.*

ganipnan, *Gr.* 1, 854. 4, 26, *στυγνάζειν, betrübt sein; in c. Gen., ἐπί τινι, über Etwas*: ganipnands in þis vaurdis *Mc.* 10, 22.

***nisan**, *fr.* 2, sanari, *geheilt, gerettet werden, genesen Gf.* 2, 1098. *Gr.* 2, 26.

ganisan, *fr.* 2. *σώζεσθαι, gerettet werden, genesen; abhängig* þairh *c. Acc., διά τινος, durch Etwas K.* 15, 2. *T.* 2, 15. *Gr.* 4, 670: ganisa *M.* 9, 21. *Mc.* 5, 28; ganisis *Lb. ad R.* 10, 9. ganisiþ *J.* 10, 9. *R.* 10, 13; g. þairh barne gabaurþ *T.* 2, 15. þairh þatei jah ganisiþ *K.* 15, 2; ganisand *R.* 9, 27. 11, 26; ei ganisai *Mc.* 5, 23. *K.* 5, 5; ei ganisaina *L.* 8, 12. *K.* 10, 31. *Th.* 2, 16; ganas *M.* 9, 22. *L.* 8, 36; ganesun *Mc.* 6, 56; ni þauh ganesi ainhun leike *Mc.* 13, 20; ganisan *Mc.* 10, 26. *L.* 18, 26. *T.* 2, 4; þaim ganisandam *K.* 1, 18. *k.* 2, 15.

ganists, *f., σωτηρία, Rettung, Genesung, Heil Gr.* 3, 516: varþ ganists þiudom *R.* 11, 11. ganistais *Ph.* 1, 28. *Th.* 5, 9 *und als Randgl. zu* gafreideinais, *τῆς περιποιήσεως E.* 1, 14; g. isvaraizos *E.* 1, 13; du ganistai *R.* 10, 10. *k.* 7, 10. *Ph.* 1, 19. *t.* 3, 15; ei jah þai ganist gatiloina *t.* 2, 10; gavaurhtedi manne g. *Sk.* 38, 1.

nasjan, *c. Acc., σώζειν τινά, Jemanden retten, erretten*; us *c. Dat., ἐκ τινος J.* 12, 27. *Gr.* 4, 634: nasei unsis *M.* 8, 25; n. þuk silban *Mc.* 15, 30; n. mik us þizai hveilai *J.* 12, 27; qimain Helias nasjan ina *M.* 27, 49; skuldu ist saivala n. aiþþau usqistjan *Mc.* 3, 4; saei allis vili saivala seina n., fraqisteiþ izai *L.* 9, 24; ni qam saivalom qistjan ak n. *L.* 9, 56; qam n. þans fralusanans *L.* 19, 10; qam fravaurhtans n. *T.* 1, 15; þis nasjandins uns *t.* 1, 9.

nasjands, *m., Gr.* 1, 1017. 4, 522, *σωτήρ, Retter, Heiland*: nasjands *L.* 2, 11. *Sk.* 39, 6. 40, 7. 46, 18. n. leikis *E.* 5, 23; n. allaize manne *T.* 4, 10; gamains allaize n. *Sk.* 37, 5; nasjandis unsaris *T.* 1, 1. 2, 3. *t.* 1, 10. *Tit.* 1, 3; n. laiseinai *Sk.* 38, 13; du guþa nasjand meinamma *L.* 1, 47; n. unsaramma *Tit.* 1, 4; þo bi nasjand *Sk.* 43, 8; n. usbeidam *Ph.* 3, 20.

ganasjan, *c. Acc., machen, dass Jemand genest; ihn retten, heilen; ἰᾶσθαι τινα L.* 4, 18. 6, 19. *J.* 12, 40; *διασώζειν L.* 7, 3; *sonst σώζειν (so auch st. ζωογονεῖν Lb. ad L.* 17, 33): þuk silban ganasjis *T.* 4, 16; ganasjiþ þo *Mc.* 8, 35. *L.* 9, 24. 17, 33; ei ganasjau manased *J.* 12, 47; ei g. sumans us im *R.* 11, 14; ei hvaiva sumans g. *K.* 9, 22; ei aban ganasjais *K.* 7, 16; galaubeins þeina ganasida þuk *M.* 9, 22. *Mc.* 5, 34. 10, 52. *L.* 7, 50. 8, 48. 17, 19. 18, 42; anþarans g. *Mc.* 15, 31; g. allans *L.* 6, 19; ei ganasidedjau ins *J.* 12, 40; ei ganasidedi þana skalk is *L.* 7, 3; saivala seina ganasjan *Mc.* 8, 35. *L.* 6, 9. 17, 33; sik silban g. *Mc.* 15, 31; du g. þans gamalvidans *L.* 4, 18; g. þans galaubjandans *K.* 1, 21; ganasjada *L.* 8, 50; anstai sijum ganasidai *E.* 2, 5; anstai sijuþ g. *E.* 2, 8.

naseins, *f., Rettung, Heil, σωτήριον L.* 2, 30. 3, 6. *E.* 6, 17; *sonst σωτηρία*: naseins þamma garda varþ *L.* 19, 9; nehvis ist n. unsara *R.* 13, 11; haurn naseinais *L.* 1, 69; kunþi n. *L.* 1, 77; in isvaraizos gaþlaihtais jah n. *k.* 1, 6; in daga n. *k.* 6, 2; hilm n. *E.* 6, 17; venai n. *(cod. B: nasseinais; vgl. Lb. ad G.* 5, 15) *Th.* 5, 8; du naseinai *R.* 10, 1; giban nasein us fijandam unsaraim *L.* 1, 71; sehvun augona meina n. þeina *L.* 2, 30; gasaihviþ all leike n. guþs *L.* 3, 6.

niþan, *fr.* 2, *c. Acc., συλλαμβάνεσθαί τινι, Jemanden unterstützen Gf.* 2, 1024. *Gr.* 4, 614: niþais þos *Ph.* 4, 3. *Gr.* 4, 944.

niþjis, *m., συγγενής, Verwandter, Vetter, Gr.* 3, 321. 333: sah niþjis vas, þammei afmaimait Paitrus auso *J.* 18, 26; þai niþjos meinai *R.* 16, 21; niþjans þeinans *L.* 14, 12.

ganiþjis, *m., dass.*: ganiþjos izos *L.* 1, 58; in ganiþjam *Mc.* 6, 4. *L.* 2, 44.

niþjo, *f.*, συγγενίς, *Verwandte, Base*: niþjo þeina *L.* 1, 36.

***niuhsjan**, visitare, explorare; *besuchen, untersuchen Gf.* 2, 1104. *Gr.* 2, 22.

biniuhsjan, *c. Acc.*, κατασκοπεῖν τι, *einer Sache nachspüren, nachstellen*: þaiei innufslupun biniuhsjan freihals unsarana *C. ad G.* 2, 4.

niuhseins, *f.*, ἐπισκοπή, *Beschauung, Heimsuchung*: þata mel niuhseinais þeinaizos *L.* 19, 44.

niujis, *neu*, νέος *M.* 9, 17. *Mc.* 2, 22. *L.* 5, 37. 38. *K.* 5, 7. *C.* 3, 10. (niuja satids, νεόφυτος, *neugeboren T.* 3, 6); ἄγναφος *Mc.* 2, 21; *sonst* καινός. *Es steht dem* fairnis *entgegen, wie* juggs *dem* alds *od.* sineigs *Gf.* 2, 1109. *Gr.* 3, 618: niujis daigs *K.* 5, 7; plat fanins *od.* snagins niujis *Mc.* 2, 21. *L.* 5, 36; du ainamma niujamma mann *E.* 2, 15; n. (sc. mann) þamma ananividin *C.* 3, 10; in balgins niujans *M.* 9, 17. *Mc.* 2, 22. *L.* 5, 38; niuja gaskafts *k.* 5, 17. *G.* 6, 15; niujaizos triggvos *k.* 3, 6; anabusn niuja *J.* 13, 34; in niujamma seinamma hlaiva *M.* 27, 60. *Gr.* 4, 567; vein niujata *M.* 9, 17. *L.* 5, 37. *Gr.* 4, 470; vaurþun niuja alla *k.* 5, 17. — sa niuja *Mc.* 2, 21. *L.* 5, 36; af þamma niujin *L.* 5, 36; þamma n. mann *E.* 4, 24; niujan satidana *T.* 3, 6; hvo so laiseino so niujo *Mc.* 1, 27; so n. triggva *K.* 11, 25; vein þata niujo *Mc.* 2, 22; þata n. vein *L.* 5, 37.

niujiþa, *f.*, καινότης, *Neuheit*: in niujiþai ahmins *R.* 7, 6.

ananiujiþa, *f.*, ἀνακαίνωσις, *Erneuerung*: ananiujiþai *Lb. ad R.* 12, 2.

inniujiþa, *f.*, τὰ ἐγκαίνια, *Erneuerungsfest*: varþ þan inniujiþa in Iairusaulymai *J.* 10, 22.

ananiujan, ἀνακαινοῦν, *erneuern*: ei-anuþ-þan niujaiþ ahmin fraþjis izvaris, ἀνανεοῦσθαι δὲ τῷ πνεύματι τοῦ νοὸς ὑμῶν *E.* 4, 23; sa innuma ananiujada *k.* 4, 16; gahamoþ niujamma (sc. mann) þamma ananividin du ufkunþja *C.* 3, 10.

niuklahs, v. klahs.

niuklahei, v. klahs.

niun, ἐννέα, novem, *neun Gf.* 2, 1001. *Gr.* 1, 762. 4, 744; 1) *decl.*: in niuntehundis jah niune garaihtaize *L.* 15, 7; — 2) *indecl.*: þai niun *L.* 17, 17; þo niuntehund jah n. *L.* 15, 4.

niunhunda, v. hund.

niuntehund, v. tehund.

niunda, *Gr.* 1, 764, ἔνατος, *der neunte Gr.* 3, 638: niundon hveilai *Mc.* 15, 34; und hveila niundon *M.* 27, 45. *Mc.* 15, 33; bi hveila n. *M.* 27, 46.

niutan, *fr.* 5, *c. Gen. Gr.* 4, 650, *einer Sache geniessen*; ὀνίνασθαί τινος *Phil.* 20; τυγχάνειν τινός *L.* 20, 35: ik þeina niutau, als te juvari velim *Phil.* 20. *Gr.* 4, 74; vairþai sind jainis aivis niutan jah usstassais *L.* 20, 35.

ganiutan, *fr.* 5, *c. Acc.*, συλλαμβάνειν τι, *Etwas fangen L.* 5, 9; *daneben c. Dat. instr.*, ἀγρεύειν τί τινι *Mc.* 12, 13. *Gr.* 4, 601. 639; in gafahis þize fiske, þanzei ganutun *L.* 5, 9; ei ina ganuteina vaurda *Mc.* 12, 13.

nuta, *m.*, *Fänger, Fischer*, ἁλιεύς *Mc.* 1, 17; manne sind nutans, ἀνθρώπους ἔσῃ ζωγρῶν *Lb. ad L.* 5, 10; gatauja iggqis vairþan nutans manne *Mc.* 1, 17.

unnutis, ἀνόητος, *unnütz*: in lustuns managans unnutjans jah skaþulans *C. ad T.* 6, 9.

nota, *m.*, πρύμνη, *Hintertheil des Schiffes Gr.* 3, 493. 784: vas ana notin *Mc.* 4, 38. *Gr.* 4, 771.

nu, *adv.*, *Gf.* 2, 976; 1) *nun, jetzt Gr.* 3, 249; *a)* νῦν *M.* 27, 42. 43. *Mc.* 10, 30. 15, 32. *L.* 6, 21. 25. 19, 42. *J.* 8, 40. 9, 21. 41. 11, 22. 13, 36. 14, 29. 15, 22. 24. 16, 5. 22. 32. 17, 5. 13. 18, 36. *R.* 11. 30. 31. 13, 11. *K.* 7, 14. 12, 20. 16, 12. *k.* 5, 16. 6, 2. 13, 2. *G.* 2, 20. 3, 3. 4, 9. 29. *E.* 3, 5. 10. 5, 8. *Ph.* 1, 20. 30. 3, 18. *t.* 1, 10; *auch zu Anfange eines Satzes L.* 2, 29. *J.* 8, 52. 11, 8. 12, 27. 31. 13, 31. 16, 29. 30. 17, 7. *k.* 7, 9. *G.* 1, 23. *C.* 1, 24; *st. eines Adj. nach dem Art.*: þiza nu Iairusalem *G.* 4, 25; þo nu ald *t.* 4, 10; libainais þizos nu jah þizos anavairþons *T.* 4, 8; *auch* þis nu vaurkjandins *E.* 2, 2: fram himma nu, ἀπὸ τοῦ νῦν, *von jetzt an* *L.* 1, 48. 5, 10. *k.* 5, 16; *und* hita nu, *bis jetzt* *Sk.* 43, 17; *es steht* nu *gegen den griech. Text* *L.* 6, 25. *G.* 2, 20. — *b)* νυνί *R.* 7, 17. *K.* 12, 18. 15, 20. *C.* 1, 21. 26. 3, 8; nu sai *st.* νυνί *R.* 7, 6. *K.* 5, 11. *k.* 8, 11. 22. *E.* 2, 13. — *c)* ἄρτι *M.* 9, 18. *J.* 13, 33. 37. 16, 12, 31. *K.* 13, 12. 16, 7. *G.* 4, 20. *Th.* 3, 6; iþ nu, ἄρτι *J.* 9, 25; hvaiva nu, πῶς οὖν ἄρτι *Lb. ad J.* 9, 19; *und* þo nu hveila, ἄχρι τῆς ἄρτι ὥρας *K.* 4, 11. — 2) *nun, demnach, also, folglich, mithin* *Gr.* 3, 282; *alsdann steht* nu *nie zu Anfange des Satzes* *a)* οὖν *(nach dem ersten Worte des Satzes):* iþ nu *Sk.* 45, 20; jabai nu *M.* 5, 23. 6, 22. 23. *L.* 16, 11. *J.* 6, 62. 8, 36. 13, 14. 18, 8. *C.* 3, 1. *Phil.* 17; jaþþe nu *K.* 10, 31; sai nu, ἴδε οὖν *R.* 11, 22; ἄρα οὖν *E.* 2, 19 *und so st.* jau nu? *R.* 7, 25; þan nu *M.* 6, 2; þannu nu, ἄρα οὖν *R.* 14, 12. 19; þannu nu jai, ἄρα οὖν *R.* 9, 18; μενοῦνγε *R.* 9, 20; sva nu *M.* 6, 9; svah nu *L.* 14, 33; hvaiva nu *J.* 6, 42. 10, 14; hve nu *L.* 7, 31; hva nu *Mc.* 15, 12. *L.* 20, 15. *R.* 7, 7. 9, 14. 30. *K.* 10, 19. 26; hvaþar nu *L.* 7, 42; þu nu *L.* 4, 7. *t.* 2, 1. 3; hvazuh *od.* sahvazuh nu saei *M.* 7, 24. 10, 32; hvazuh nu sa *J.* 6, 45; saei nu *G.* 3, 5; þatei nu *Mc.* 10, 9; þata nu *E.* 4, 17. *Sk.* 37, 10; þatuþþan nu, τοῦτο οὖν *k.* 1, 17; þanuh nu, τοῦτον μὲν οὖν *Ph.* 2, 23; þo nu *Sk.* 44, 20; bidjiþ nu *M.* 9, 38. *L.* 10, 2; hait nu *M.* 27, 64; saihviþ nu *L.* 8, 18; usgibiþ nu *R.* 13, 7; *vgl.* *L.* 20, 25; usvairpam nu *R.* 13, 12; dauþeiþ nu *C.* 3, 5; sijaiþ nu *M.* 5, 48; vaurkjaiþ nu *L.* 3, 8; ufkunnaiþ nu *K.* 16, 18; vairþaiþ nu *E.* 5, 1; standaiþ nu *E.* 6, 14; andnimaiþ nu *Ph.* 2, 29; qaþ nu *J.* 8, 24; vileidu nu *J.* 18, 39; qiþa nu *R.* 11, 1; qiþais nu *R.* 11, 19; bidja nu *R.* 12, 1. *E.* 4, 1. *T.* 2, 1; man nu *K.* 7, 26; fagino nu *k.* 7, 16; viljau nu *T.* 2, 8. 5, 14; skal nu *T.* 3, 2; skulum nu *Sk.* 46, 11; habandans nu *k.* 3, 12; gatrauandans nu *k.* 5, 6; vitandans nu *k.* 5, 11; all nu bagme *L.* 3, 9; sibun nu *L.* 20, 29; usfulleins nu *R.* 13, 10; naudiþaurft nu *k.* 9, 5; sniumundos nu *Ph.* 2, 28; gadob nu vas *Sk.* 38, 10; þata nu þiuþeigo *R.* 7, 13; so nu faheds meina *Sk.* 43, 1; *(nach dem zweiten Worte)* iþ saei nu *M.* 5, 19; ni þanamais nu *R.* 14, 13; faur Xristu nu *k.* 5, 20; filu gabaurjaba nu *k.* 12, 9; jabai hvo nu *Ph.* 2, 1; sva managai nu sve *C.* 2, 16; gahamoþ izvis nu *C.* 3, 12; inuh þis nu, τοιγαροῦν *Th.* 4, 8. *Sk.* 38, 17; hi garehsnai nu *Sk.* 42, 21; *(im griech.* οὖν *nach dem ersten Worte* *Lb. ad t.* 1, 8) ni galeikoþ nu *M.* 6, 8; ni maurnaiþ nu *M.* 6, 31; ni vairþaiþ nu *E.* 5, 7; ni manna nu *C.* 2, 16; qiþis mis nu *R.* 9, 19; þo habandans nu *k.* 7, 1; hvileika vas nu *G.* 4, 15; *(nach dem dritten Worte)* iþ in þizei nu *Sk.* 38, 21; in þizai usstassai nu, ἐν τῇ οὖν ἀναστάσει *L.* 20, 33; *es fehlt im griech.* *J.* 13, 32. *K.* 16, 16. *E.* 6, 10. *Ph.* 4, 4. — *b)* ἄρα *R.* 7, 21. — *c)* δέ *J.* 5, 47. *R.* 7, 20. *K.* 15, 12. *k.* 4, 13. *G.* 5, 17. — *d)* τοίνυν: us nu gibiþ *Lb. ad L.* 20, 25; aþþan ik nu, ἐγὼ τοίνυν *K.* 9, 26. — *e)* ὥστε, *desshalb*, svaei nu *R.* 7, 4. *K.* 14, 22. 15, 58. *k.* 4, 12. *Ph.* 4, 1. *Th.* 4, 18; iþ nu sve *G.* 4, 16; aþþan nu *R.* 7, 12; þannu nu ei *K.* 4, 5. — *f)* jabai nu *st.* εἰ μὲν γάρ *k.* 11, 4; aþþan sai nu *st.* ἔστω δέ *Lb. ad k.* 12, 16.

nunu, *adv.*, *demnach*, οὖν *M.* 10, 26. 31. *t.* 1, 8; *fehlt sonst im Griech.; die Form scheint verstärkt zu sein, weil* nu *nicht nach* ni *und nicht zu Anfange eines Satzes steht* *Gr.* 3, 282; ni nunu ogeiþ *od.* ogeiþ izvis ins *M.* 10, 31. 26; ni nunu-fraqistjais *R.* 14, 15; ni nunu-gatair *R.* 14, 20; ni nunu skamai þuk *Lb. ad t.* 1, 8; nunu nu faginoþ *Lb. ad Ph.* 4, 4.

þannu, *adv.*, *ja, wohl, also* *Gr.* 3, 282; ἄρα

Lb. ad G. 2, 17. — ἄρα *k.* 5, 15. *G.* 3, 29. 5, 11 *und so st.* þan? *Lb. ad K.* 5, 10; *st.* þan? *Lb. ad K.* 15, 14; *st.* þanuh? *Lb. ad R.* 7, 3. *K.* 15, 58; *st.* þau nu? *Lb. ad R.* 10, 17. — ἄραγε *M.* 7, 20. — ὥστε *K.* 5, 8. — hvas þannu, τίς ἄρα, quisnam *Mc.* 4, 41. — þannu *hinzugesetzt Lb. ad Mc.* 14, 6. *k.* 6, 3. — þannu nu *st.* ἄρα *G.* 4, 31; ἄρα νῦν *Lb. ad R.* 8, 1; ἄρα οὖν *R.* 9, 16. 18. 14, 12. 19. *G.* 6, 10. *Th.* 5, 6; λοιπὸν οὖν *Th.* 4, 1; ὥστε *K.* 4, 5. — þannu nu jai manna, μενοῦνγε ὦ ἄνθρωπε *R.* 9, 20.

nuh, *adv., fragend st.* nun, οὖν *Mc.* 12, 9; γάρ *K.* 7, 16. *Gr.* 3, 282. 759: hva nuh taujai *Mc.* 12, 9; hva nuk-kant *Lb. ad K.* 7, 16.

annuh, *adv.*, οὐκοῦν, *also nicht; in subjectiver und negativer Frage Gr.* 3, 756: annuh þiudans is þu *J.* 18, 37.

Nymfas, Νυμφᾶς, *Mannsnamen:* goleiþ Nymfan *C.* 4, 15.

O.

O, οὐά, *ei, pfui Mc.* 15, 29; *sonst* ὦ, *o Gr.* 3, 288: o sa gatairands þu alh *Mc.* 15, 29. *Lb. ad L.* 6, 20. *Gr.* 4, 560; o kuni ungalaubjando *Mc.* 9, 19. *L.* 9, 41; o unfrodans Galateis *G.* 3, 1.

Obeid, Ὠβήδ, *Mannsnamen Gr. I*, 58: sunaus Obeidis *L.* 3, 32.

Odueias, Ὠδουΐας, *Mannsnamen:* us sunum Oduciins *Esdr.* 2, 40.

ohteigo, *v.* uhteigo *s.* uht.

osanna, ὡσαννά, *Hosianna Mc.* 11, 9. 10 *J.* 12, 13.

Oseas, Ὡσηέ, *Mannsnamen:* svasve jah in Oseïn qiþiþ *R.* 9, 24.

P.

Paida, *f.*, χιτών, *Leibrock Gf.* 1, *pr. IX.* 3, 327. *Gr.* 1, 397. 3, 447. *Rein. F. XXV:* paida ni varjais *L.* 6, 29; p. þeina niman *M.* 5, 40. ni vasjaiþ tvaim paidom *Mc.* 6, 9; sa habands tvos paidos *L.* 3, 11; nih þan tveihnos p. haban *L.* 9, 3.

gapaidon, *mit einem Leibrocke bekleiden, dann überhaupt bekleiden:* gapaidodai brunjon garaihteins, ἐνδυσάμενοι τὸν θώρακα τῆς δικαιοσύνης *E.* 6, 14. *Gr.* 4, 644.

paintekuste, *Pfingsten:* und paintekusten, ἕως τῆς πεντηκοστῆς *K.* 16, 8.

Paitrus, Πέτρος, *Mannsnamen:* Paitrus *M.* 26, 69. 75. *Lb. ad M.* 3, 18. 8, 29. 32. 9, 5. 10, 28. 11, 21. 14, 54. 72. *L.* 5, 8. 8, 45. 9, 20. 32. 33. 43. 18, 28. *J.* 6, 68. 13, 24. 36. 37. 18, 10. 15. 16. 18. 25. 26. 27. *G.* 2, 9. 11; Paitraus *M.* 8, 14. *J.* 6, 8; Paitrau *M.* 26, 73. *Mc.* 8, 33. 14, 60. 70. 16, 7. *L.* 7, 40. *J.* 18, 11. 17. *Lb. ad G.* 2, 7. 8. 14; Paitru *Mc.* 5, 37. 9, 2. 14, 67. *L.* 6, 14. 8, 51. 9, 28. *J.* 18, 16.

papa, *m.*, πάπας, papa, *Vater, als Bezeichnung eines höheren Geistlichen Cast. ad k. p.* 84; bi Verekan papan *Calend.*

parakletus, *m.*, παράκλητος, *Tröster:* parakletus *J.* 15, 26. 16, 7; sa p. *J.* 14, 26; anþarana parakletu *J.* 14, 16.

paraskaive, *παρασκευή*, *Rüsttag*: vas paraskaive, saei ist fruma sabbato *Mc.* 15, 42; iftumin daga, saei ist afar paraskaivein *Lb. ad M.* 27, 62; *vgl. Lb. ad L.* 15, 9.

paska, *od.* pasxa, *f.*, *πάσχα*, *Pascha*, *Osterfest Lb. ad k.* 9, 2: vas nehva pasxa so dulþs Iudaie *J.* 6, 4; *od.* afar tvans dagans paska vairþiþ *M.* 26, 2; p. unsara afsniþans ist faur uns Xristus *K.* 5, 7; at dulþ paska *L.* 2, 41; ei matideideina pasxa *J.* 18, 28; in p. *J.* 18, 39; *od.* þan paska salidedun *Mc.* 14, 12: þarei p. matjau *Mc.* 14, 14.

Pauntius, *Πόντιος*, *Mannsnamen*: Pauntiau Peilatau *M.* 27, 2; *od.* Paunteau Peilatau *Lb. ad T.* 6, 13. *Gr.* 1, 59; *od.* Puntiau Peilatau *L.* 3, 1.

paurpura, *od.* **paurpaura**, *f.*, *πορφύρα*, *Purpur Gr.* 3, 559. 563. *I*, 47: gavasidedun ina paurpurai *Mc.* 15, 17: andvasidedun ina þizai p. *Mc.* 15, 20: *od.* gavasids vas paurpaurai *L.* 16, 19.

paurpurods, *πορφυροῦς*, *purpurn*: vastjai paurpurodai gavasidedun ina *J.* 19, 2. — þo paurpurodon vastja *J.* 19, 5.

Pavlus, *Παῦλος*, *Mannsnamen*: Pavlus *K.* 1, 13. *k.* 1, 1. 10, 1. *G.* 1, 1. 5, 2. *E.* 1, 1. 3, 1. *C.* 1, 23. *Th.* 2, 18. *th.* 1, 1. *T.* 1, 1. *Tit.* 1, 1. *Phil.* 19; Pavlaus *Lb. ad K.* 1, 12. 13. *E. inscr. C.* 4, 18. *th.* 3, 17: *od.* meinai handau Pavlus *Lb. ad K.* 16, 21; *vgl. Lb. ad L.* 2, 1.

***peika**, *f.*, ficus, *Fichte Gf.* 1, *pr. IX. Gr.* 1, 55. 2, 412. 3, 377. *I*, 68.

peikabagms, v. bagms.

Peilatus, *Πιλᾶτος*, *Mannsnamen*: Peilatus *M.* 27, 13. 17. 58. 65. *Mc.* 15, 2. 4. 5. 9. 12. 14. 15. 44. *J.* 18, 29. 31. 33. 35. 37. 38. 19, 1. 4. 6. 8. 10. 12. 13; Peilatau *M.* 27, 58. 62. *Mc.* 15, 1. 43; Pauntiau P. *M.* 27, 2; Paunteau P. *T.* 6, 13; Puntiau P. *L.* 3, 1. *Gr. I*, 48.

pistikeins, *πιστικός*, *unverfälscht*, *echt*: nardaus pistikeinis filugalaubis *Lb. ad J.* 12, 3.

plapja, *f.*, *πλατεῖα*, *Strasse Gr.* 1, 55. 3, 396. *Grr.* 804: in gaqumþim jah vaihstam plapjo *Lb. ad M.* 6, 5.

plats, *m.*, *ἐπίβλημα*, *Flicken Gr.* 1, 1068. *Gf.* 3, 363: du plata *M.* 9, 16. *Gr.* 2, 722: plat fanins *od.* snagins niujis *Mc.* 2, 21. *L.* 5, 36.

plinsjan, *ὀρχεῖσθαι*, *tanzen Gr.* 1, 1068: ni plinsideduþ *M.* 11, 17. *L.* 7, 32: dauhtar Herodiadins plinsjandein *Mc.* 6, 22.

***praggan**, (pragga, paipragg? *Gr. I*, 565), premere, *drängen Gf.* 3, 827.

anapraggan, (anapragga, anapaipragg? *Gr. I*, 565) *bedrängen*: in allamma anapragganai, *ἐν παντὶ θλιβόμενοι k.* 7, 5.

praitoria, *od.* **praitauria**, *od.* **praitoriaun**, *πραιτώριον*, *Amtswohnung des Landpflegers*: innana gardis, þatei ist praitoriaun *Mc.* 15, 16: iþ eis tauhun Iesu in praitoriaun *J.* 18, 28; *od.* iþ eis ni idditedun in praitoria *J.* 18, 28; *od.* galaiþ in praitauria *J.* 18, 33. 19, 9.

praizbytairei, *od.* **praizbyterei**, *f.*, *das Presbyterium*, *die Aeltesten*: *πρεσβυτέριον T.* 4, 14. 5, 19; *οἱ πρεσβύτεροι Tit.* 1, 5: afar analageinai handive praizbytaireins (*so st.* praizbytaireis?) *Lb. ad T.* 4, 14; bi praizbyterein vrohi ni andnimais *T.* 5, 19; *od.* in þizei gasatjais and baurgs praizbytairein *Tit.* 1, 5.

praufetus, *od.* **praufetes**, *προφήτης*, *Prophet*, *Weissager Gr.* 1, 601. *Sk.* 87: nist praufetus unsvers niba in gabaurþai seinai *Mc.* 6, 4; þu barnilo p. hauhistins haitaza *L.* 1, 76; p. mikils urrais in unsis *L.* 7, 16; maiza in baurim qinono p. Iohanne nist *L.* 7, 28; sa iþ vesi p. *L.* 7, 39; p. sums þize airizane usstoþ *L.* 9, 8. 19; sa ist bi sunjai p. sa qimanda in þo manaseþ *J.* 6, 14; p. us Galeilaia ni urreisiþ *J.* 7, 52; p. ist *J.* 9, 17; qaþ sums ize sves ize p.

Tit. 1, 12; þaþþe veiha þaþþe p. visseda *Sk.* 44, 6; *od.* praufetes ist *Mc.* 6, 15; þatei bi sunjai p. vas *Mc.* 11, 32; sa ist bi sunjai sa p. *J.* 7, 40; in namin praufetaus *M.* 10, 41; Esaeiins p. *L.* 3, 4. *J.* 12, 38; *od.* Eisaeiins praufetus *L.* 4, 17; *od.* mizdon praufetis *M.* 10, 41; managizo praufetau *M.* 11, 9; Esaiin p. *Mc.* 1, 2; uf Haileisaiu p. *L.* 4, 27; *od.* mais praufetu *L.* 7, 26; praufetu *M.* 10, 41. 11, 9. *L.* 7, 26; þairh Esaïan p. *M.* 8, 17; þairh Iairaimian p. *M.* 27, 9; Iohannen p. visan *L.* 20, 6; praufeteis *J.* 8, 52. 53; vitoþ jah p. *M.* 7, 12. *L.* 16, 16; allai p. jah vitoþ *M.* 11, 13; managai p. jah þiudanos *L.* 10, 24; ains þize praufete *Mc.* 6, 15; ainana p. *Mc.* 8, 28; þairh munþ veihaize þize fram anastodeinai aivis p. seinaize *L.* 1, 70; ni ainshun p. andanems ist *L.* 4, 24; ana grunduvaddjau apaustaule jah p. *E.* 2, 20; þairh p. vaurda *Sk.* 48, 8; praufetum *L.* 6, 23; ist gameliþ ana p. *J.* 6, 45; þaim veiham is apaustaulum jah p. *E.* 3, 5; svesaim p. *Th.* 2, 15; praufetuns *E.* 4, 11; vitoþ aiþþau p. *M.* 5, 17; all þata gamelido þairh p. *L.* 18, 31.

liugnapraufetus, *m.*, ψευδοπροφήτης, *Lügenprophet*: atsaihviþ faura liugnapraufetum þaim ize qimand *M.* 7, 15.

galiugapraufetus, *m.*, *dass.*: galiugapraufeteis *Mc.* 13, 22; galiugapraufetum *L.* 6, 26.

praufeteis, *f.*, προφῆτις, *Prophetin*: vas Anna praufeteis *L.* 2, 36.

praufeti, *n.*, προφητεία, *Prophezeiung, Weissagung*: praufetja, ἡ προφητεία *K.* 14, 22; p. gatairanda *K.* 13, 8; bi þaim faura faursnivandom ana þuk praufetjam *T.* 1, 18; p. ni frakunneiþ *Th.* 5, 20.

praufetja, *m.*, *im Plur. st.* ἡ προφητεία, *die Gabe der Weissagung*: jabai haban praufetjans *Lb. ad K.* 13, 2; þairh p. *T.* 4, 14.

praufetjan, προφητεύειν, *prophezeien, weissagen*; *abhängig der Dat.*, τινί, *Jemandem M.* 26, 67; — bi *c. Acc.*, περί τινος, *über Jemanden Mc.* 7, 6: praufetjam *K.* 13, 9; jabai allai praufetjand *K.* 14, 24; praufetida *L.* 1, 67; þatei vaila p. Esaïas bi izvis þans liutans *Mc.* 7, 6; niu þeinamma namin praufetidedum *M.* 7, 22; praufetei *Mc.* 14, 65; p. unsis *M.* 26, 67; praufetjands *K.* 11, 4; praufetjandei *K.* 11, 5.

Priska, *Πρίσκιλλα*, *Weibernamen*: Priska *K.* 16, 19.

psalma, *od.* **psalmo**, *f.*, ψαλμός, *Psalm*: hvarjizuh izvara psalmon habaiþ *K.* 14, 26; in bokom psalmo *L.* 20, 42; *auch steht* psalmo . . *am Rande von cod. A*, *Lb. ad E.* 4, 8; rodjandans izvis in psalmom jah hazeinim jah saggvim ahmeinaim *E.* 5, 19; talzjandans izvis silbans p., hazeinim, saggvim ahmeinaim *C.* 3, 16.

puggs, *m?*, βαλάντιον, *Geldbeutel Gf.* 3, 341. *Gr.* 1, 55. 3, 449: ni bairaiþ pugg nih matibalg nih gaskohe *L.* 10, 4.

pund, *n.*, λίτρα, pondo, *Pfund Gf.* 3, 342. *Gr.* 1, 55. 3, 559. *I*, 47: nam pund balsanis *J.* 12, 3.

Q.

Qainon, *weinen*, *Leid tragen*; κόπτεσθαι *M.* 11, 17; *sonst* πενθεῖν *Gf.* 1, 888. *Gr.* 2, 13; *c. Acc.*, πενθεῖν τινα, *Jemanden beweinen K.* 12, 21: ibai qaino managans *K.* 12, 21; ni qainodeduþ *M.* 11, 17; qainon *M.* 9, 15; þaim miþ imma visandam qainondam jah gretandam *Mc.* 16, 10.

qairnus, *f.?*, *mola*, *Mühle Gf.* 4, 680.

asiluqairnus, *f.?*, μύλος ὀνικός (*so st.* λίθος μυλικός), *die Mühle*, *die der Esel tritt*, *Eselsmühle Gr.* 2, 443: ei galagjaidau asiluqairnus ana halsaggan is *Mc.* 9, 42.

qairrus, ἤπιος, *sanftmüthig*: skal qairrus visan viþra allans *T.* 2, 24.

qairrei, *f.*, πραΰτης, *Sanftmuth*: qairrei *G.* 5, 22; in ahmin qairreins *G.* 6, 1; bi qairrein jah mukamodein Xristaus *K.* 10, 1; miþ allai hauneinai jah q. *E.* 4, 2; gahamoþ izvis q. *C.* 3, 12; in q. talzjands *T.* 2, 25; laistjais qairrein *T.* 6, 11.

***qal**, *n.*, cruciatus, *Bändigung Gr.* 2, 29.

anaqal, *n.*, *Beruhigung*, *Ruhe*: biarbaidjan anaqal, φιλοτιμεῖσθαι ἡσυχάζειν *Cast. ad Th.* 4, 11.

Qartus, Κούαρτος, *Mannsnamen*: Qartus *R.* 16, 23.

qens, *f. Gr.* 1, 611, γυνή, uxor, *Eheweib Gf.* 4, 677. *Gr.* 2, 56. 3, 322: qens is *M.* 27, 19; spedumista allaize gasvalt *od.* spedista allaize gadauþnoda jah so q. *Mc.* 12, 22. *L.* 20, 32; hvarjamma ize *od.* hvarjis þize vairþiþ q. *Mc.* 12, 23. *L.* 20, 33; q., soei aig aban, ni afletai þana aban *K.* 7, 13; q. þeina Aileisabaiþ gabairid sunu þus *L.* 1, 13; q. meina *L.* 1, 18; inkilþo varþ Aileisabaiþ q. is *L.* 1, 24; Iohanna q. Kusins *L.* 8, 3; uf vaira q. *R.* 7, 2; q. so ungalaubjandei *K.* 7, 14; ainis abins q. *T.* 5, 9; *od.* qeins is *L.* 1, 5. *Gr.* 1, 49. *I.* 58; sei in fragiftim vas imma q. *L.* 2, 5; in Hairodiadins qenais Filippaus *Mc.* 6, 17; q. Lodis *L.* 17, 32; vair ist haubiþ q. *E.* 5, 23; ainaizos q. aba *T.* 3, 2. *Tit.* 1, 6; ainaizos q. abans *T.* 3, 12; qenai *K.* 7, 10; bileiþai q. *Mc.* 12, 19; aihtedun þo du q. *Mc.* 12, 23. *L.* 20, 33; nam du q. *Neh.* 6, 18; in q. *K.* 7, 14; gabundans *od.* galausiþs is q. *K.* 7, 27; qen afsatjan *Mc.* 10, 2; hvazuh saei afletai q. *M.* 5, 31; saei aflailoti q. *Mc.* 10, 29; þize afletandane q. *L.* 18, 29; hvazuh saei afletiþ q. seina *M.* 5, 32. *Mc.* 10, 11. *L.* 16, 18; q. ni fraletan *K.* 7, 11; q. liugaida *L.* 14, 20; jabai nimis q. (λάβῃς γυναῖκα *st.* γήμῃς) *K.* 7, 28; ei nimai broþar is þo q. is *Mc.* 12, 19. *L.* 20, 29; nam q. *Mc.* 12, 20; nam þo q. *L.* 20, 30; haban q. broþrs þeinis *Mc.* 6, 18; aigands q. *L.* 20, 28; jabai hvas broþar q. aigi ungalaubjandein *K.* 7, 12; bi Herodiadein q. broþrs is *L.* 3, 19; jabai hvas ni fijaiþ q. *L.* 14, 26; þatei q. þeina ganasjais *K.* 7, 16; ni sokei q. *K.* 7, 27; saei seina q. frijoþ *E.* 5, 28; qenes seinaim abnam ufhausjaina *Lb. ad E.* 5, 22; svah q. abnam seinaim *E.* 5, 24; jus vairos frijoþ qenins izvaros *E.* 5, 25. *C.* 3, 19; vairos skulun frijon seinos q. *E.* 5, 28.

unqeniþs, *Gr.* 1, 1018, ἄγαμος, *unbeweibt*: þaim unqenidam *K.* 7, 8.

qino, *f.*, *Gr.* 1, 611. 4, 960, femina, γυνή, *Weib Gr.* 3, 322: qino *Mc.* 7, 25. *L.* 7, 37. *K.* 11, 6. *T.* 2, 11. 14; so q. *M.* 9, 22. *Mc.* 5, 33. *L.* 7, 26. *L.* 7, 39. 8, 47; soma q. *L.* 15, 8; q. bloþarinnandei *M.* 9, 20; q. visandei in runa bloþis *L.* 8, 43; jabai q. afletiþ aban seinana *Mc.* 10, 12; q. þan bairiþ *J.* 16, 21; haubiþ qinons aba *K.* 11, 3; qinon *K.* 11, 6. *T.* 2, 12; du þizs

q. *L.* 7, 44. 50; du q. vidovon *L.* 4, 26; vaurþanana us q. *G.* 4, 4; hvazuh saei saihviþ q. du luston izos *M.* 5, 28; þo q. *L.* 7, 44; svistar q. bitiuhan *K.* 9, 5; þu qinon *Ib. ad K.* 7, 16; qinons *Mc.* 15, 40. *L.* 8, 2; q. managos *M.* 27, 55; in baurim qinono *M.* 11, 11. *L.* 7, 28; q. suma visandei in runa bloþis *Mc.* 5, 25; hvoh q. *K.* 11, 5; þiuþido þu in qinom *L.* 1, 28. 42; q. gahaitandeim guþ *T.* 2, 10; qinons *T.* 2. 10; qinons *T.* 2, 9. 3, 11; inuh q. jah barna *Sk.* 49, 15; jus qinons *C.* 3, 18.

qinakunds, v. kuni.

qineins, *weiblich*, *im Neutr. Weib* *Gr.* 1, 611. 2, 944. 4, 272: af anastodeinai gaskaftais gumein jah qinein (*θῆλυ*) gatavida guþ *Mc.* 10, 6; frahunþana tiuhand qineina (*γυναικάρια*) afhlaþana fravaurhtim *t.* 3, 6.

qiman, *fr.* 2, venire *Gr.* 1, 47, *kommen* *Gf.* 4, 655. *Gr.* 2, 30; *gewöhnlich* *ἔρχεσθαι*, *auch* *εἰσέρχεσθαι* *M.* 5, 20. *Mc.* 10, 15. *L.* 9, 34. 18, 17; *ἐξέρχεσθαι* *Mc.* 1, 38. 5, 14; (miþ *c. Dat.*, *συνέρχεσθαί τινι* *J.* 11, 33; *γίγνεσθαι* *Mc.* 1, 11. 4, 17. 9, 33. *J.* 6, 19. 25. *t.* 1, 17; *παραγίγνεσθαι* *Mc.* 14, 43. *L.* 7, 4. 20. 14, 21. 19, 6. *K.* 16, 3. *Sk.* 41, 1; *ἥκειν* *M.* 8, 11. *Mc.* 8, 3. *L.* 15, 27. 19, 43. *J.* 6, 37. 8, 42; *καταβαίνειν* *Mc.* 3, 22. *J.* 6, 51; *παρεῖναι* *J.* 11, 28. *G.* 4, 20; nehva *c. Dat.*, *προσεγγίζειν τινι* *Mc.* 2, 4; — *es enthält nicht bloss den Begriff des Gehens, sondern zugleich auch den des Bleibens* *Gr.* 4, 806. — *in der Erzählung steht* qam *st.* *ἔρχεται* *Mc.* 1, 40. 10, 1. *J.* 16, 32; qemun *st.* *ἔρχονται* *Mc.* 2, 3. 3, 31. 5, 35. 8, 22. 10, 46. *Gr.* 4, 140; — *abhängig* af *c. Dat.*, *ἀπό τινος* *Mc.* 3, 22. 15, 21. *k.* 1, 16. 11, 9; — ana *c. Dat.*, *ἐπί τινα* *L.* 19, 5. 43. *E.* 5, 6. *C.* 3, 6. — ana *c. Acc.*, *εἴς τι* *Mc.* 8, 10. *G.* 1, 21. *Sk.* 44, 15; *ἐπί τινα* *J.* 18, 4; — and allans gaujans, *εἰς πᾶσαν τὴν περίχωρον* *L.* 3, 3; — at *c. Dat.*, *πρός τινα* *M.* 7, 15. *Mc.* 1, 40. 2, 3. 3, 8. 9, 14. 10, 50. *L.* 1, 43. 7, 4. 7. 20. 8, 35. 15, 20. *J.* 6, 44. 65. 10, 41. 11, 45. 14, 6. 18. 28. 16, 7. *K.* 16, 5. 11. 12. *k.* 1, 15. 16. 2, 1. 12, 14. 13, 1. *G.* 4, 20. *C.* 4, 10. *Th.* 2, 18. 3, 6. *T.* 3, 14. *t.* 4, 9. *Neh.* 5, 17. *Sk.* 52, 4; *ἐπί τινα* *Mc.* 11, 13; *εἴς τι* *Mc.* 7, 31. *J.* 12, 12; — du *c. Dat.*, *εἴς τι* *J.* 9, 39; *πρός τινα* *J.* 6, 37; du þamma, *εἰς τοῦτο* *J.* 18, 37; duþe, *εἰς τοῦτο* *Mc.* 1, 38; duþþe, *διὰ τοῦτο* *J.* 12, 27; — fram *c. Dat.*, *ἀπό τινος* *M.* 8, 11. *Mc.* 5, 35. *G.* 2, 12. *Th.* 3, 6; — hindar marein, *εἰς τὸ πέραν* *M.* 8, 28. *Mc.* 5, 1; — in *c. Gen.*, *διά τινα* *J.* 12, 9; — in *c. Dat.*, *ἔν τινι* *Mc.* 13, 26; *εἴς τι* *M.* 5, 20. 8, 14. 28. 9, 1. 23. 28. *Mc.* 1, 14. 29. 5, 1. 6, 1. 8, 22. 9, 33. 10, 1. 15. 46. 14, 54. *L.* 2, 27. 51. 4, 16. 8, 17. 51. 9, 34. 15, 6. 17. 18, 17. *J.* 6, 24. 9, 39. 11, 30. 12, 12. 27. 46. 18, 37. *k.* 1, 23. 7, 5. *G.* 2, 11. *T.* 1, 15. 2, 4. *t.* 3, 7; in garda qumans, *ἐν τῇ οἰκίᾳ γενόμενος* *Mc.* 9, 33; — in *c. Acc.*, *εἴς τι* *J.* 6, 14. 11, 27. *k.* 12, 1; — miþ *c. Dat.*, *μετά τινος* *Mc.* 14, 62; *σύν τινι* *k.* 9, 4; *συνέρχεσθαί τινι* *J.* 11, 33; — nehva *c. Dat.*, *ἐγγύς τινος* *J.* 6, 19. 23; *προσεγγίζειν τινί* *Mc.* 2, 4; — und *c. Acc.*, *ἕως τινός* *L.* 4, 42; *εἴς τι* *L.* 18, 5; — us *c. Dat.*, *ἀπό τινος* *Mc.* 7, 1. *ἐκ τινος* *Mc.* 1, 11. 9, 7. *J.* 6, 23. 51. 7, 41. 42. 12, 28. *Neh.* 5, 17. *Sk.* 44, 9. 15; — fairraþro, *μακρόθεν* *Mc.* 8, 4; her *L.* 7, 8; *ὧδε* *M.* 8, 29. *J.* 6, 25; hvaþro, *πόθεν* *J.* 8, 14; iupaþro, *ἄνωθεν* *Sk.* 43, 21. 44, 2; — ei, *ἵνα* *J.* 10, 10. 12, 9. 47. 16, 32. 18, 37; duþe ei, *ἵνα* *Mc.* 4, 21; — *der Inf.* *M.* 5, 17. 8, 29. 9, 13. 10, 34. 35. *Mc.* 1, 24. 2, 17. 5, 14. 10, 45. 15, 36. *L.* 1, 59. 3, 12. 4, 34. 5, 32. 6, 18. 9, 56. 19, 10. *th.* 1, 10. *T.* 1, 15. *Sk.* 37, 5. (*im Griech. das Part. Fut.*) *M.* 27, 49. *Gr.* 4, 97; — *im Partic.* *Mc.* 1, 14. 40. 2, 3. 5, 35. *L.* 2, 16. 19, 16. 18. 20. *J.* 6, 24. 9, 7. 11, 33: hvaþro qima *J.* 8, 14; aftra q. *J.* 14, 3; jabai q. aftra *k.* 13, 2; q. at izvis *J.* 14, 18.

K. 16, 5. k. 12, 1; galeiþa jah q. at izvis J. 14, 28; bi þamma mela q. R. 9, 9; biþe q. K. 16, 3; q. in siunins jah andhuleinins fraujins k. 12, 1; silba sprauto q. Ph. 2, 24; unte q. T. 4, 13; qimid L. 7, 8; od. qimiþ M. 8, 9. Mc. 1, 7. 4, 15. 5. 22. 12, 9. L. 8, 12. 17, 20. 20, 16. J. 9, 4. 11, 20. 12, 15. 14, 30. K. 16, 12. Th. 5, 2; unte q. M. 10, 23; biþe q. Mc. 4, 17. L. 9, 26. J. 7, 27. K. 13, 10; ibai lukarn q. duþe ei satjaidau Mc. 4, 21; þan q. Mc. 8, 38. J. 7, 31. 15, 26. 16, 13; ni þauh od. ni q. in izai Mc. 10, 15. L. 18, 17; du mis q. J. 6, 37; ibai þau us Galeilaia Xristus q. J. 7, 41; us fraiva Daveidis q. J. 7, 42; þiubs q., nibai ei stilai J. 10, 10; q. in Iairausaulymai J. 12, 12; q. at attin J. 14, 6; q. hveila, ei sahvazuh þaggkeiþ J. 16, 2; q. at izvis J. 16, 7; q. hveila, þanuh rodja J. 16, 25; q. hveila jah nu qam, ei distahjada hvarjizuh J. 16, 32; q. hatis ana sunum ungalaubeinais E. 5, 6. C. 3, 6; þan q. (st. qemi?) ushauhjan Lb. ad th. 1, 10; niba q. (st. qemi?) th. 2, 3; ni þau qimiþ in þiudangardjai himine M. 5, 20; izei qimand at izvis M. 7, 15; fram urrunsa jah saggqa q. M. 8, 11; q. dagos jah þan afnimada L. 5, 35; q. dagos, þan gairneiþ L. 17, 22; q. dagos ana þus L. 19, 43; jabai q. miþ mis k. 9, 4; unte ik qimau L. 19, 13; biþe q. K. 16, 2; ei aftra in saurgai ni q. at izvis k. 2, 1; jaþþe q. Ph. 1, 27; qimai M. 6, 10; þatei ni in svikunþamma q. L. 8, 17; biþe q. L. 14, 10. J. 16, 4; unte q. K. 4, 5. 11, 26; jabai q. K. 16, 10; ei q. at mis K. 16, 11; jabai q. at izvis C. 4, 10; und qimaiau nasjan od. athafjan M. 27, 49. Mc. 15, 36; ni qam gatairan M. 5, 17; ni q. laþon M. 9, 13. Mc. 2, 17. L. 5, 32; ni q. lagjan M. 10, 34; q. skaidan M. 10, 35; duþe q. Mc. 1, 38; af mis silbin ni q. J. 7, 28; hvaþro q. J. 8, 14; ik fram guþa urrann jah q. J. 8, 42; fram mis silbin ni q. J. 8, 42; du stauai ik in þamma fairhvau q. J. 9, 39; ik q., ei aigeina J. 10, 10; duþþe q. in þizai hveilai J. 12, 27; ik liuhad in þamma fairhvau q. J. 12, 46; ni q., ei stojau J. 12, 47; du þamma q. in þamma fairhvau, ei veitvodjau J. 18, 37; q. in Kaurinþon k. 1, 23; q. ana fera Saurais G. 1, 21; qamt her balvjan M. 8, 29; q. fraqistjan Mc. 1, 24. L. 4, 34; hvan her q. L. 6, 25; qam M. 11, 18. 27, 57. Mc. 1, 9. 5, 33. 9, 13. 14, 43. L. 8, 41. 15, 27. J. 8, 20. 11, 28. 17, 1. G. 4, 4; q. in seinai baurg M. 9, 1; q. us himinam Mc. 1, 11; q. in Galeilaia merjands Mc. 1, 14; q. at imma bidjands ina Mc. 1, 40; q. in landa seinamma Mc. 6, 1; q. at marein Mc. 7, 31; q. ana fera Magdalan Mc. 8, 10; q. stibna us þamma milhmin Mc. 9, 7; q. in Kafarnaum Mc. 9, 33; q. in markom Iudaias Mc. 10, 1; ni q. at andbahtjam ak andbahtjan Mc. 10, 45. Gr. 4, 58; q. at Iesu Mc. 10, 50; unte q. in garda, ἕως ἔσω εἰς τὴν αὐλήν Mc. 14, 54; q. in þizai alh L. 2, 27; q. in Nazaraiþ L. 2, 51. 4, 16; q. and allans gaujans L. 3, 3; ni q. qistjan L. 9, 56; q. at attin seinamma L. 15, 20; biþe q. ana þamma stada L. 19, 5; q. sokjan L. 19, 10; q. qiþands L. 19, 16. 18. 20; q. saihvands J. 9, 7; q. in veihsa J. 11, 30; sunsei q. J. 11, 32; sei q. at dulþai J. 12, 28; q. hveila izos J. 16, 21; qimiþ hveila jah nu q., ei J. 16, 32; q. in Antiokjai G. 2, 11; q. in þamma fairhvau nasjan T. 1, 15; q. afhrainjan Sk. 37, 5; þauhjabai us himina ana airþa q. Sk. 44, 15; qemun M. 7, 25. 27. Mc. 3, 31. 4, 4. 6, 29. L. 5, 7. J. 10, 8. G. 2, 12. Sk. 41, 1; q. in garda Mc. 1, 29; q. at imma bairandans Mc. 2, 3; q. at imma Mc. 3, 8. J. 10, 41; q. hindar marein in landa Gaddarene Mc. 5, 1; q. saihvan Mc. 5, 14; q. fram þamma synagogafada qiþandans Mc. 5, 35; fairraþro q. Mc. 8, 4; q. in Beþaniin Mc. 8, 22; q. in Iairikon Mc. 10, 46; q. bimaitan L. 1, 59; q. sniumjandans L. 2, 16; q. dagis vig L. 2, 44; q. daupjan L. 3, 12; q. und ina L. 4, 42; q. hausjan

L. 6, 18; q. at Iesua *L.* 8, 35; q. in þamma milhmin *L.* 9, 34; q. us Tibairiadau nehva þamma stada *J.* 6, 23; q. in Kafarnaum sokjandans *J.* 6, 24; þaiei q. miþ izai gretandans *J.* 11, 33; q. ni in Iesuis ainis, ak ei sehveina *J.* 12, 9; alla, þoei q. ana ina *J.* 18, 4; ei ik qemjau gatairan *M.* 5, 17; þatei q. lagjan *M.* 10, 34; nih q. *J.* 15, 22; ei qemi at mis *L.* 1, 43; ei is q. at izvis *K.* 16, 12; *od.* ei qimi jah ganasidedi, *ὅπως ἐλθὼν διασώσῃ* *L.* 7, 3. *Gr.* 1, 36. *I*, 59; *vgl. Lb. ad L.* 8, 56; faurþizei qemeina sumai fram Iakobau *G.* 2, 12; qim *M.* 8, 9; q. her *L.* 7, 8; qiman *M.* 11, 14. *Mc.* 9, 11. *L.* 14, 20. *J.* 7, 33. 36. 8, 21. 22. 13, 34; nehva q. imma *Mc.* 2, 4; at þus q. *L.* 7, 7; q. at mis *J.* 6, 44. 65; q. at izvis *k.* 1, 15. 12, 14. *G.* 4, 20. *Th.* 2, 18; af Makidonjai q. at izvis *k.* 1, 16; in ufkunþja sunjos q. *T.* 2, 4. *t.* 3, 7; q. at þus sprauto *T.* 3, 14; q. at mis sprauto *t.* 4, 9; qimands *M.* 8, 7. 9, 18. *Mc.* 5, 23. 9, 12. 14, 45. 15, 43. *L.* 14, 21. 15, 25. 18, 8. 19, 23. *J.* 11, 17. 16, 8. *k.* 2, 3. 12, 20. *E.* 2, 17. *t.* 4, 13. *Sk.* 38, 5; q. in garda *M.* 8, 14. 9, 23. *L.* 8, 51. 15, 6; q. at siponjam *Mc.* 9, 14; q. at imma *Mc.* 11, 13; q. in sis *L.* 15, 17; q. in Trauadai *k.* 2, 13; q. in Rumai *t.* 1, 17; sa iupaþro q. *Sk.* 43, 21; sa qimanda *M.* 11, 3. *Mc.* 11, 9. *L.* 7, 19. 20. *J.* 12, 13. *k.* 11, 4; sa q. þindans *L.* 19, 38; sa q. in þo manaseþ *J.* 6, 14; sa in þana fairhvu q. *J.* 11, 27; qimandin imma hindar marein in gauja *M.* 8, 28; q. in garda *M.* 9, 28; in aiva þamma q. *L.* 18, 30; at q. Teimauþaiau at unsis fram izvis *Th.* 3, 6; q. at imma *Sk.* 52, 4; qimandan in *od.* miþ milhmam *Mc.* 13, 26. 14, 62; q. af akra *Mc.* 15, 21; nehva skipa q. *J.* 6, 19; vulf q. *J.* 10, 12; q. mik *k.* 12, 21; qimandans *M.* 9, 10. 27, 64. *Mc.* 12, 14; q. us Iairusaulymim *Mc.* 7, 1; q at Iesua *L.* 7, 4; q. at imma *L.* 7, 20; q. af Makidonjai *k.* 11, 9; þai af Iairusaulymai q. *Mc.* 3, 22; þai q. at Marjin *J.* 11, 45; þai q. at unsis us þiudom *Neh.* 5, 17; qimandam unsis in Makidonjai *k.* 7, 5; qimandei *M.* 7, 25; so q. þiudangardi *Mc.* 11, 10; und andi q. *L.* 18, 5; at qimandein anabusnai *R.* 7, 9; in garda qumans *Mc.* 9, 33; sa us himina qumana *J.* 6, 51. *Sk.* 44, 9; þiudinassu guþs qumanana *Mc.* 9, 2; iupaþro q. *Sk.* 44, 2.

anaqiman, *fr.* 2, *c. Acc.*, *zu Jemandem hintreten* *Gr.* 4, 864: anaqam ins, *ἐπέστη αὐτοῖς* *L.* 2, 9.

biqiman, *fr.* 2, *c. Acc.*, *ἐφίστασθαι τινι*, *Jemanden überfallen:* unveniggo ins biqimiþ fralusts *Th.* 5, 3.

fauraqiman, *fr.* 2, *mit* in andvairþja *c. Gen.*, *προέρχεσθαι ἐνώπιόν τινος*, *vor Jemandem hergehen;* fauraqimid in andvairþja is *L.* 1, 17.

fraqiman, *fr.* 2, *c. Dat.* *Gr.* 4, 619. 690, *Etwas verthun, verzehren; δαπανᾶν τι* *Mc.* 5, 26. *k.* 12, 15. *Neh.* 5, 18; *ἐκδαπανᾶν* *k.* 12, 15. *ἀναλίσκειν* *L.* 9, 54. *G.* 5, 15; *προσαναλίσκειν* *L.* 8, 43: ik gabaurjaba fraqima jah fraqimada faur saivalos izvaros *k.* 12, 15; fon fraqimai im *L.* 9, 54; soei in lekjans fraqam allamma aigina seinamma *L.* 8, 43; fraqimandei allamma seinamma *Mc.* 5, 26; ibai fram izvis misso fraqimaindau *G.* 5, 15; vas fraquman dagis hvizuh stiur ·a·, lamba gavalida ·q· *Neh.* 5, 18.

gaqiman, *fr.* 2, convenire, 1) *zusammenkommen*, *συνάγεσθαι* *M.* 27, 17. *Mc.* 2, 2. (du *c. Dat.*, *πρός τινα*) *M.* 27, 62. *J.* 18, 20. (samana, *ἐπὶ τὸ αὐτό*) *K.* 14, 23; *συνιέναι* *L.* 8, 4; (du *c. Dat.*) *συμπορεύεσθαι πρός τινα* *Mc* 10, 1; *συνέρχεσθαι* *J.* 18, 20 (bi *c. Acc.*, *πρὸς τοὺς περί τινα*) *Lb. ad J.* 11, 19. (us *c. Dat.*) *ἐκ τινος*) *L.* 5, 17; — gaqiman sik du *c. Dat.* *Gr.* 4, 30, *συνάγεσθαι πρός τινα* *Mc.* 7, 1; *ἐπί τινα* *Mc.* 5, 21; *συμπορεύεσθαι πρός τινα* *Mc.* 10, 1; — 2) in *c. Dat.*, *καταντᾶν εἴς τι*, *zu Etwas hinkommen*, *Etwas erlangen* *Ph.* 3, 11; — 3) gaqimiþ, *ἀνήκει*, convenit, *es gebührt* *sich* C. 3, 18: gaqimiþ alla aikklesjo samana *K.* 14, 23; sve g. in fraujin *C.* 3, 18; þarei sinteino Iudaieis gaqimand *J.* 18, 20; ei hvaiva gaqimau in usstassai *Ph.* 3, 11; gaqemun *Mc.* 2, 2; q. du Peilatau *M.* 27, 62; g. bi Marþan *J.* 11, 19; g. sik manageins filu du imma *Mc.* 5, 21. 7, 1. 10, 1; vesun gaqumanai us allamma haimo *L.* 5, 17; gaqumanaim im *M.* 27, 17; g. biumam managaim *L.* 8, 4.

miþqiman, *fr.* 2, *mitkommen:* miþ ni qam siponjam seinaim in þata skip, *οὐ συνεισῆλθε τοῖς μαθηταῖς αὐτοῦ εἰς τὸ πλοῖον* *J.* 6, 22.

usqiman, *fr.* 2, *c. Acc.*, *ἀποκτείνειν τινά*, *Jemanden tödten* *Mc.* 12, 5. *J.* 7, 1. 19. 20. 8, 40; *gewöhnlich c. Dat., Jemandem den Tod geben, den Todesstreich versetzen; ungewiss ist der Cas.* *J.* 16, 2. *Gr.* 4, 619. 690: boka usqimiþ *k.* 3, 6; izei u. izvis *J.* 16, 2; usqimand imma *Mc.* 9, 31. 10, 34. *L.* 18, 32; nibai usqimai sis silbin *J.* 8, 22; þairh þo usqam *R.* 7, 11; undgreipandans ina usqemun *Mc.* 12, 8. *L.* 20, 15; þaiei jah fraujin u. Iesua *Th.* 2, 14; ei imma usqemeina *Mc.* 3, 6; ei jah Lazarau u. *J.* 12, 10; usqimam imma *Mc.* 12, 7; briggiþ her jah usqimiþ faura mis *L.* 19, 27; saivalai ni magandans usqiman *M.* 10, 28; vilda imma u. *Mc.* 6, 19; skulds ist u. *Mc.* 8, 31. *L.* 9, 22. sokidedun ina þai Iudaieis u. *J.* 7, 1; hva mik sokeiþ u. *J.* 7, 19; hvas þuk sokeiþ u. *J.* 7, 20; þammei sokjand u. *J.* 7, 25; sokeiþ mis u. *J.* 8, 37; sokeiþ mik u. *J.* 8, 40; unsis ni skuld ist u. manne ainummehun *J.* 18, 31; sumansuh þan usqimandans *Mc.* 12, 5; þans usqimandans leika *M.* 10, 28.

qums, *m., Ankunft, Erscheinen, Anwesenheit,* *ἐπιφάνεια* *T.* 6, 14. *t.* 4, 1. 8; *sonst παρουσία* *Gr.* 3, 491. 487. 4, 806: qums leikis lasivs *Lb. ad k.* 10, 10; in qumis Staifanaus *K.* 16, 17; in q. (*so st.* quma?) fraujins *th.* 2, 1; in quma is *K.* 15, 23. *k.* 7, 7; in q. Teitaus *k.* 7, 6; in is q. *Th.* 2, 19; in q. fraujins *Th.* 3, 13. 4, 15. 5, 23; und qum (*so st.* quma?) fraujins *T.* 6, 14; þairh meinana q. aftra du izvis *Ph.* 1, 26; bi q. is *t.* 4, 1; þaiei frijond q. is *t.* 4, 8.

gaqumþs, *f., Zusammenkunft, Versammlung;* *συνέδριον* *M.* 5, 22, *sonst συναγωγή* *Gr.* 3, 521: skula vairþiþ gaqumþai *M.* 5, 22; in g. *J.* 18, 20; in gaqumþim *M.* 6, 2. 5; in g. ize *M.* 9, 35. *L.* 4, 15; us g. dreiband izvis, *ἀποσυναγώγους ποιήσουσιν ὑμᾶς* *J.* 16, 2.

qistjan, *c. Dat., Etwas verderben* *Gf.* 4, 680. *Gr.* 2, 45. 3, 411. *Lb. prol. XX:* saivalos qistjan, *ψυχὰς ἀπολέσαι* *L.* 9, 56.

fraqistjan, *c. Acc.*, *ἀπολλύναι τι*, *Etwas verderben* *L.* 17, 27. *J.* 18, 14; *gewöhnlich c. Dat.; zweifelhaft ist der Cas.* *Mc.* 1, 24. *L.* 4, 34. *K.* 1, 19. *Gr.* 4. 619. 690: fraqistja snutrein þize snutrane *K.* 1, 19; saei fraqisteiþ saivalai seinai *M.* 10, 39. *Mc.* 8, 35. *L.* 9, 24. 17, 33; f. isai *M.* 10, 39. *Mc.* 8, 35. *L.* 9, 24. 17, 33. *J.* 12, 25; ei ni f. mizdon seinai *M.* 10, 42. *Mc.* 9, 41; ni mata þeinamma jainamma fraqistjais *R.* 14, 15. *Gr.* 4, 673; ei fraqistjai *J.* 10, 10; ei ni fraqistidaƕize ainummehun *J.* 18, 9; fraqistida allans *L.* 17, 27; f. allaim *L.* 17, 29; saivalai jah leika fraqistjan *M.* 10, 28; f. uns *od.* unsis *Mc.* 1, 24. *L.* 4, 34; ainana mannan f. *J.* 18, 14; sis silbin fraqistjands *L.* 9, 25; ni fraqistidai *k.* 4, 9.

usqistjan, *zu Grunde richten, verderben, tödten;* *ἀποκτείνειν* *Mc.* 3, 4. 9, 31. *L.* 6, 9; *sonst ἀπολλύναι;* — *c. Acc.*, *Mc.* 9, 31. 12, 9. *L.* 19, 47; *sonst c. Dat.* *Gr.* 4, 619. 690: usqisteiþ þans vaurstvjans *Mc.* 12, 9; u. aurtjam þaim *L.* 20, 16; ei usqistidedi imma *Mc.* 9, 22; hvaiva imma usqistidedeina *Mc.* 11, 18; saivala nasjan aiþþau usqistjan *Mc.* 3, 4. *L.* 6, 9; bokarjos sokidedun ina u. *L.* 19, 47; usqistiþs *Mc.* 9, 31.

fraqistnan, *Gr.* 1, 854. 4, 23, *ἀπόλλυσθαι*, *perire, zu Grunde gehen, umkommen:* ik huhrau fraqistna *L.* 15, 17. *Gr.* 4, 673. 714; fraqistniþ ana þeinamma vitubnja *K.* 8, 11; fraqistnam *M.* 8, 25. *Mc.* 4, 38. *L.* 8, 24; balgeis fraqistnand *M.* 9, 17. *Mc.* 2, 22. *L.* 5, 37; ni f. aiv *J.* 10, 28; ei fraqistnai ains liþive þeinaize *M.* 5, 29. 30; þei vaihtai ni f. *J.* 6, 12. *Sk.* 50, 17; fraqistnoda *J.* 17, 12; fraqistnodedun *K.* 15, 18; in þaim fraqistnandam *k.* 2, 15.

qisteins, *f.*, ὄλεθρος, *Verderben*: du qisteinai leikis *K.* 5, 5.

fraqisteins, *f.*, ἀπώλεια, *Verschwendung*: fraqisteins (*so ergänzt Lb.* . . teins) þis balsanis varþ *Mc.* 14, 4.

qiþan, *fr.* 2, *sagen, sprechen, meinen, nennen Gf.* 4, 636. *Gr.* 2, 26; *gewöhnlich für* λέγω, εἴρηκα, ἐρῶ, εἶπον, ἐῤῥέθην; *doch auch für* φάναι *M.* 8, 8. 27, 11. 65. *L.* 7, 41. 44. *J.* 9, 38. *K.* 10, 15. 19. 15, 50. *k.* 10, 10; λαλεῖν *K.* 9, 8. *k.* 11, 23; ἀντιλέγειν *Lb. ad L.* 20, 27; garaihtana qiþan sik, δικαιοῦσθαι, *sich für gerecht erklären Lb. ad G.* 5, 4; ubil qiþan *c. Dat.*, κακολογεῖν τινα, *Jemandem fluchen Mc.* 7, 10; vaila qiþan *c. Dat.*, καλῶς λέγειν τινα, aliquem belle alloqui, *Jemanden loben L.* 6, 26. — *Die Person, der man Etwas sagt, bezeichnet der Dat.*, τινί *M.* 5, 18. 20. 21. 22. 26. 28. 32. 33. 34. 39. 44. 6, 2. 5. 16. 25. 29. 7, 21. 22. 8, 4. 10. 11. 13. 9, 28. 10, 23. 27. 42. 11, 7. 9. 11. 22. 24. 25. 40. 41. 45. 26, 1. 73. 27, 17. 65. *Mc.* 1, 17. 30. 41. 44. 2, 9. 11. 19. 27. 3, 9. 28. 4, 2. 11. 5, 8. 33. 6, 4. 11. 7, 11. 14. 35. 8, 12. 26. 9, 1. 13. 18. 41. 10, 15. 24. 29. 32. 11, 3. 23. 24. 33. 12, 1. 26. 13, 21. 14, 9. 14. 69. 72. 16, 8. *L.* 3, 8. 4, 3. 12. 23. 24. 25. 5, 14. 6, 27. 39. 7, 9. 41. 47. 8, 56. 9, 21. 27. 10, 12. 24. 14, 12. 16. 24. 15, 7. 10. 21. 16, 5. 9. 17, 23. 34. 37. 18, 1. 8. 14. 29. 19, 26. 40. 20, 2. 3. 8. *J.* 3, 3. 5. 6, 26. 32. 36. 47. 53. 65. 7, 6. 8, 24. 27. 34. 39. 41. 51. 58. 9, 11. 15. 17. 27. 37. 41. 10, 1. 6. 24. 26. 11, 23. 40. 12, 24. 13, 16. 19. 20. 25. 28. 29. 34. 38. 14, 5. 6. 9. 22. 28. 29. 16, 4, 5. 7. 12. 18. 19. 20. 23. 26. 18, 4. 5. 6. 8. 16. 31. 33. 34. 37. 38. 19, 4. 5. 6. 10. *R.* 9, 12. 19. 26. 11, 13. 12, 3. *K.* 7, 8. 12. 11, 22. 15, 51. *k.* 6, 13. 8, 8. 12, 8. *G.* 4, 21. 5, 2. *Ph.* 3. 18. *Th.* 4, 15. *Phil.* 19. *Neh.* 7, 3. *Sk.* 43, 3. 50, 15; — *od.* du *c. Dat.*, τινί *M.* 8, 7. 10. 19. 20. 21. 22. 26. 32. 9, 2. 6. 9. 11. 12. 15. 24. 28. 37. 11, 2. 4. 25, 40. 26, 71. 75. 27, 13. 64. *Mc.* 1, 38. 40. 43. 2, 5. 8. 10. 14. 16. 17. 18. 24. 25. 3, 3. 4. 5. 23. 32. 4, 13. 21. 24. 35. 38. 39. 40. 5, 9. 19. 31. 34. 36. 39. 41. 6, 10. 18. 22. 24. 7, 6. 9. 18. 27. 28. 29. 34. 8, 1. 17. 19. 20. 27. 29. 30. 34. 9, 1. 5. 12. 23. 25. 29. 31. 35. 36. 10, 5. 11. 14. 18, 20. 21. 28. 37. 38. 39. 42. 49. 51. 11, 1. 5. 6. 14. 17. 21. 22. 23. 28. 29. 33. 12, 14. 15. 16. 17. 24. 32. 34. 36. 37. 14, 12. 13. 48. 61. 65. 70. 15, 2. 12. 14. 16, 6. 7. *L.* 1, 19. 30. 35. 2, 10. 3, 7. 4, 3. 6. 9. 5, 5. 24. 27. 6, 2. 5. 8. 10. 42. 7, 6. 8. 9. 13. 14. 22. 43. 44. 48. 8, 25. 48. 49. 9, 12. 20. 47. 58. 60. 10, 9. 18. 28. 14, 10. 15. 21. 15, 6. 12. 18. 27. 29. 31. 16, 2. 6. 7. 15. 17, 5. 6. 8. 14. 19. 36. 18, 19. 22. 29. 42. 19, 17. 19. 22. 24. 25. 31. 32. 40. 45. 20, 25. 34. 42. 45. *J.* 6, 12. 25. 29. 30. 35. 43. 53. 61. 67. 7, 9. 21. 26. 45. 52. 8, 13. 14. 19. 21. 23. 25. 28. 39. 42. 48. 52. 9, 7. 10. 12. 24. 30. 34. 40. 10, 7. 24. 11, 7. 8. 11. 14. 24. 32. 34. 39. 44. 46. 12, 22. 35. 13, 12. 28. 33. 36. 37. 14, 8. 23. 26. 15, 20. 18, 11. 17. 25. 30. 31. *R.* 9, 15. 17. 20. *K.* 12, 21. *G.* 2, 14. *Sk.* 46, 19. 51, 6; — πρός τινα *Mc.* 4, 41. 10, 26. 12, 7. 12. 16, 3. *L.* 1, 13. 18. 34. 61. 2, 15. 34. 48. 49. 3, 12. 13. 14. 4, 23. 43. 5, 4. 10. 22. 31. 33. 34. 36. 6, 9. 7, 40. 50. 8, 21. 22. 25. 9, 3. 13. 14. 23. 33. 44. 50. 57. 59. 62. 10, 2. 26. 29. 14, 23. 25. 15, 3. 22. 16, 1. 17, 22. 18, 9. 31. 19, 5. 8. 9. 13. 33. 39. 20, 1. 3. 9. 19. 23. 40. *J.* 6, 5. 28. 34. 7, 3. 35. 50. 8, 31. 57. 11, 21. 12, 19. 16, 17. *R.* 10, 21; — *hinzugesetzt ist* du imma *Mc.* 1, 37. *L.* 9, 13. *J.* 9, 35; du im *L.* 9, 55; *fortgelassen* αὐτῷ *L.* 14, 18. *J.* 6, 9. 9, 26. 16, 29; αὐτοῖς

Mc. 10, 3. L. 3, 11. J. 6, 20. Gr. 4, 829. — *abhängig der Dat. instr.:* vaurda M. 8, 8. L. 7, 7; stibnai mikilai L. 8, 28. Gr. 4, 712. — *Dasjenige, was man spricht, bezeichnet der Acc.:* þata L. 9, 21. 34. 19, 28. J. 6, 6. 59. 7, 9. 39. 9, 6. 22. 11, 28. 43. 12, 6. 33. 41. 13, 21. 14, 26. 16, 5. 18, 1. 22. 34. 38. K. 7, 7. 9, 8. 15, 50. E. 4, 17. Phil. 21. *(hinzugesetzt)* Mc. 1, 42; þo J. 11, 11. *(es folgt* þoei) Mc. 10, 32; þatei M. 10, 27. Mc. 11, 23. L. 6, 46. J. 10, 41. 12, 38. 16, 18. 18, 21. K. 10, 15. t. 2, 7, þishvah þei Mc. 11, 23; hva M. 26, 70. Mc. 14, 68. L. 7, 40. 9, 33. 18, 6. J. 9, 17. 12, 27. 16, 18. R. 7, 7. 9, 30. 10, 8. K. 10, 19. G. 4, 30; ni-vaiht Mc. 1, 44. 16, 8. J. 7, 26; gauoh J. 16, 12; þata vaurþano L. 8, 56; gajukon Mc. 12, 12. L. 4, 23. 5, 36. 6, 39. 15, 3. 18, 1. 9. 19, 11. 20, 9. 19. J. 10, 6. 16, 29; runa K. 15, 51; sunja Mc. 5, 33. J. 8, 46. 16, 7. R. 9, 1. k. 12, 6. T. 2, 7. (ἀληθῶς) L. 9, 27; vaurd J. 7, 36. 15, 20. 18, 32. — c. Acc., *Etwas meinen, von Jemandem sprechen* Mc. 14, 71. L. 9, 31. J. J. 6, 71. 8, 27. K. 10, 29. Sk. 39, 12; þanei qiþis, þatei ist, ὃν λέγεις, ὅτι ἐστίν, *von dem du sagst, dass er ist* J. 8, 54. 9, 19; — *öfter steht jedoch* bi *c. Acc.*, περί τινος, *von Jemandem* M. 11, 7. Mc. 1, 30. J. 7, 39. 9, 17. 10, 41. 11, 13. 13, 18. 22. 24. 18, 34. — *c. dopp. Acc.* Mc. 12, 37. 15, 12. J. 10, 35. 15, 15. G. 5, 4. Ph. 3, 18. Sk. 44, 24. Gr. 4, 622. *(der zweite Acc. adjectivisch)* Mc. 10, 18. L. 18, 19. Sk. 44, 2. Gr. 4, 626. *(od. ein Partic. st. des griech. Acc. c. Inf.)* R. 15, 8. t. 2, 18. in *c. Dat.*, ἔν τινι: in sis L. 16, 3 *(so st. in sik?)* M. 9, 21. Gr. 4, 321; in isvis L. 3, 8; in sis silbin K. 18, 4; in sis silbam M. 9, 3. L. 7, 49; in gajukom Mc. 12, 1; in laiseinai seinai Mc. 4, 2. 12, 38; in ahmin veihamma Mc. 12, 36; in vitoda fraujins L. 2, 24; in bokom psalmo L. 20, 42; in Oseïn R. 9, 25; in hairtin seinamma R. 10, 6. — þairh *c. Acc.*, διά τινος M. 27, 9. L. 8, 4. — *Liegt im abhängigen Satze ein Zweck, so steht* ei *st.* ἵνα Mc. 3, 9. 9, 18. L. 4, 3; *od. st. eines Imper.* G. 5, 16; *od. st. eines Inf.* Mc. 8, 7. *Auch wird der Inhalt eines Gebotes bezeichnet durch den Conjunct. st. des Acc. c. Inf.* L. 9, 54; *der eines Verbotes durch* ni *c. Inf. st.* μή *c. Inf.* M. 5, 34. 39. R. 12, 3. Gr. 4, 101. 116; *sonst wird der Inhalt des Gesagten ausgedrückt durch den Acc. c. Inf.* Mc. 8, 27. 12, 18. L. 9, 15. 20. 20, 27. 41. J. 12, 29. k. 4, 6. Gr. 4, 115; *od. es steht* þatei, ὅτι M. 5, 20. 22. 28. 31. 32. 6, 5. 16. 29. 8, 11. 11, 24. Mc. 3, 28. 12, 32. 35. 14, 14. L. 3, 8. 4, 25. 10, 12. 24. 14, 24. 15, 7. 18, 8. 29. 19, 26. 40. J. 6, 36. 65. 7, 42. 8, 24. 48. 55. 11, 40. 12, 34. 13, 21. 16, 15. 23. 18, 8. K. 15, 12. G. 5, 2. T. 4, 1. Phil. 19. Sk. 52, 8; *od.* þei, ὅτι J. 16, 20. 26. K. 15, 50 *(hinzugesetzt)* J. 13, 38; *od.* ei, ὅτι Mc. 16, 7. J. 9, 17. 18, 37; *od.* ei ni, οὐ μή M. 10, 23. 42. Mc. 9, 41; *es ist* ὅτι *fortgelassen* K. 15, 27. *Gewöhnlich sind die Worte unmittelbar angegeben; geht ihnen* ὅτι *voran, so steht* þatei M. 9, 18. 27, 43. 47. Mc. 1, 14. 37. 40. 2, 12. 3, 11. 21. 22. 5, 23. 28. 35. 6, 4. 14. 15. 16. 18. 7, 6. 18. 20. 9, 1. 11. 13. 31. 11, 3. 12, 6. 7. 14, 58. 69. 72. L. 1, 24. 61. 4, 41. 43. 5, 26. 7, 4. 16. 8, 49. 9, 8. 22. 14, 30. 15, 2. 17, 10. 19, 7. 9. 31. 41. J. 6, 14. 42. 7, 12. 8, 33. 9, 9. 18. 23. 41. 10, 41. 11, 31. R. 9, 12. K. 1, 15. 12, 15. 16. k. 6, 16. Sk. 51, 8. *(hinzugesetzt)* L. 17, 34. K. 10, 28; *od.* unte Mc. 9, 11. R. 9, 17; *od.* ei J. 13, 33. 18, 9. — *es weicht vom Griech. ab, einmal der Gebrauch des Conjunct.* Mc. 1, 27. 9, 11. J. 8, 55. 10, 36. K. 1, 15; *und, wo er vielleicht wegen* ἄρα *steht* Mc. 3, 41. L. 1, 66. 8, 25; *od. wegen des Fut.* L. 1, 34. J. 16, 26; *und dann der des Praet. st. des erzählenden Praes.* Gr. 4, 140. *Lb. ad* M. 8, 20; *es steht* *nämlich* qaþ *für* λέγει *M.* 8, 7. 20. 26, 9, 6. 9. 24. 28. 37. 26, 71. 27, 13. *Mc.* 1, 38. 41. 43. 2, 5. 10. 14. 17. 3, 3. 4. 5. 34. 4, 13. 35. 5, 9. 19. 36. 39. 41. 7, 28. 34. 8, 1. 12. 17. 29. 30. 9, 5. 19. 35. 10, 11. 23. 24. 27. 42. 51. 11, 1. 21. 22. 33. 12, 16. 14, 13. 45. 61. 63. 67. 16, 6. *L.* 16, 7. 19, 22. *J.* 6, 5. 8. 12. 20. 7, 6. 50. 8, 39. 9, 13. 11, 7. 23. 24. 27. 39. 40. 44. 12, 4. 13, 24. 25. 28. 31. 36. 37. 14, 5. 6. 8. 9. 22. 18, 5. 17. 26. 38. 19, 4. 5. 6. 9. 10. *T.* 5, 18; qeþun *für* λέγουσι *M.* 9, 28. *Mc.* 1, 30. 37. 2, 18. 4, 38. 8, 19. 11, 28. 33. 12, 14. 14, 12. *L.* 17, 36. *J.* 9, 17. 11, 8. 34. 12, 22; *dagegen* qiþiþ *st.* εἶπεν *k.* 6, 16: qiþa *R.* 10, 18. 19. 11, 1. *K.* 10, 15. *G.* 4, 1. *Ph.* 3, 18; aftra q. *k.* 11, 16. *Ph.* 4, 5; þatei q. *L.* 6, 46. *K.* 10, 15. *t.* 2, 5; þata q. *K.* 7, 7. *E.* 4, 17; ufar þatei q. taujis *Phil.* 21; sunja q. *J.* 8, 46. *R.* 9, 1. *k.* 12, 6. *T.* 2, 7; þuhtu q. *K.* 10, 29; þanaseiþs izvis ni q. skalkans *J.* 15, 15; q. Xristu Iesu andbaht vaurþanana *R.* 15, 8; ni bi allans izvis q. *J.* 13, 18; svasve unvita q. *k.* 11, 22: ni du gavargeinai q. *k.* 7, 3; bi unsveriþai q. *k.* 11, 21; in unfrodein q. *k.* 11, 21; iba bi mannam þata q. *K.* 9, 8; þus q. *Mc.* 2, 11; q. þus *M.* 5, 26. *L.* 7, 47. *J.* 3, 3. 5; du þus q. *M.* 5, 41. *L.* 5, 24. 7, 14; q. izvis *M.* 5, 18. 6, 2. 25. 8, 10. 11, 9. 11. 22. 25, 40. 45. *Mc.* 6, 11. 8, 12. 10, 15. 29. 11, 23. 24. 29. 14, 9. *L.* 7, 9. 28. 15, 10. 18, 14. 17. *J.* 6, 26. 32. 47. 53. 8, 51. 58. 10, 1. 12, 24. 13, 16. 19. 20. 14, 12. *Sk.* 39, 9. 40, 11; q. izvis, þatei *M.* 5, 20. 6, 5. 16. 8, 11. 11, 24. *Mc.* 3, 28. 9, 1. 13. *L.* 3, 8. 4, 24. 10, 12. 24. 14, 24. 15, 7. 17, 34. 18, 8. 29. 19, 26. 40. *J.* 8, 34. 10, 7. 13, 21. 16, 23. *G.* 5, 2; ik q. izvis *M.* 5, 44; ni svasve fraujinonds q. izvis *k.* 8, 8: izvis q. *L.* 6, 27. *J.* 13, 34. *R.* 11, 13; ik izvis q. *L.* 16, 9; aih *od.* ni ik izvis q. *Mc.* 11, 33. *L.* 20, 8; q. du þamma *L.* 7, 8; q. du imma *L.* 15, 18; q. þaim unqenidam *K.* 7, 8; þaim anþaraim ik q. *K.* 7, 12; sve frastim q. *k.* 6, 13; þatei q. izvis in riqiza *M.* 10, 27; ik sunja izvis q. *J.* 16, 7; runa izvis q. *K.* 15, 51; ik q. izvis, þatei *M.* 5, 22. 28. 32; bi sunjai q. izvis, þatei *L.* 4, 25: q. þus, þei ni hrukeiþ, *J.* 13, 38; q. izvis, þei gretiþ *J.* 16, 20; þata q., þei ni magun *K.* 15, 50; q. izvis, þei ik bidjau *J.* 16, 26; q., ei gaggaiþ *G.* 5, 16; q. izvis, ei ni *M.* 10, 23. 42. *Mc.* 9, 41; ik q. izvis ni svaran allis *od.* ni andstandan allis *M.* 5, 34. 39; q. allaim ni mais fraþjan *R.* 12, 3; *und* qiþuh þan izvis sunja *L.* 9, 27; qiþuh þan izvis, þatei *M.* 6, 29; — qiþis *Mc.* 5, 31. *L.* 8, 45; þu q. *M.* 27, 11. *Mc.* 15, 2. *J.* 8, 52; þu q., ei im *J.* 18, 37; q. mis *R.* 9, 19; abu þus silbin þu þata q. *J.* 18, 34; gajukono ni ainohun q. *J.* 16, 29; hva q. *M.* 26, 70; hva þu q. *Mc.* 14, 68; hva mik q. þiuþeigana *Mc.* 10, 18. *L.* 18, 19; þu hva q. bi þana, ei uslauk *J.* 9, 17; hvaiva þu q. *J.* 14, 9; hvaiva þu q., þatei *J.* 8, 33. 12, 34: — qiþiþ *Mc.* 11, 31. 14, 14. *L.* 5, 39. 20, 5. *J.* 8, 22. 16, 18. *R.* 15, 10. 11. *K.* 15, 27. 35. *k.* 6, 2. *E.* 4, 8. *Sk.* 48, 3; q. frauja *R.* 12. 19. 14, 11. *K.* 14, 21. *k.* 6, 17. 18; q. þata gameliþ *R.* 10, 11; Esaïas q. *R.* 10, 16. 20; Moses q. *R.* 10, 19; saei q. *M.* 5, 22; sva q. *R.* 10, 6; sve q. *L.* 20, 37. *Sk.* 47, 2; hva q. *L.* 9, 33. 18, 6. *J.* 16, 18. *R.* 10, 8; hva q. þata gamelido *G.* 4, 30; vitoþ þata q. *K.* 9, 8; þatei q. *Mc.* 11, 23; þishvah þei q. *Mc.* 11, 23; q. ina fraujan *Mc.* 12, 37; saei q. broþr seinamma *M.* 5, 22; hvazuh saei q. mis *M.* 7, 21; q. þaim *M.* 25, 41; þatei q. unsis *J.* 16, 17; andhafjands q. du im *M.* 25, 40; q. du im *J.* 11, 11; q. du imma *L.* 17, 8; q. du fraujin meinamma *Mc.* 12, 36; q. du Andraiin *J.* 12, 22; du Mose q. *R.* 9, 15; q. in bokom psalmo *L.* 20, 42; svasve jah in Oseïn q. *R.* 9, 25; hvaiva su q. sa, þatei *J.* 6, 42: q. guþ, þatei *k.* 6, 16; svikunþaba q., þatei *T.* 4, 1; q. þata

gamelido du Faraoni, unte *R.* 9, 17; — jabai qiþam *Mc.* 11, 31. *L.* 20, 5. 6; niu vaila q. veis, þatei is *J.* 8, 48; hva nu q. *R.* 7, 7. 9, 14.30. *K.* 10, 19; þatuþ-þan isvis q. in vaurda fraujins, þatei *Th.* 4, 15; — qiþiþ *L.* 7, 33. 34; jus q. *Mc.* 7, 11; vaila q. *J.* 13, 13; q. mis jus *G.* 4, 21; þanei q. *Mc.* 14, 71; ei taujau þammei q. þiudan Iudaie *Mc.* 15, 12; jus hvana mik q. visan *Mc.* 8, 29. *L.* 9, 20; þanei jus q., þatei *J.* 8, 54. 9, 19; jusei in vitoda garaihtans q. isvis *G.* 5, 4; q. mis þo gajukon *L.* 4, 23; nu q., þatei *J.* 9, 41; jus q., þatei vajamerjau *J.* 10, 36; — qiþand *M.* 11, 19. *L.* 17, 21. (φησὶ) *k.* 10, 10; þan q. *Th.* 5, 3; q. mis *M.* 7, 22; vaila isvis q. *L.* 6, 26; q. isvis *L.* 17, 23; vaiht du imma ni q. *J.* 7, 26; q., þatei skuli *Mc.* 9, 11; niu q., þatei *K.* 14, 23; hvaiva q., þatei *Mc.* 12, 35. *K.* 15, 12; þaiei q. usstass ni visan *Mc.* 12, 18. *L.* 20, 27; hvana mik q. mans visan *Mc.* 8, 27; hvana mik q. visan þos manageins *L.* 9, 18; hvaiva q. Xristu sunu Daveidis visan *L.* 20, 41; — hva qiþau *J.* 12, 27; hva q. isvis *K.* 11, 22; ei ni q. jus *k.* 9, 4; ei ni q. þus, þatei skula is *Phil.* 19; ni þatei bi þarbai q. *Ph.* 4, 11; — qiþais nu *R.* 11, 19; ei mann ni q. *M.* 8, 4; ei mannhun ni q. vaiht *Mc.* 1, 44; ni mannhun q. *Mc.* 8, 26; ni q. in hairtin þeinamma *R.* 10, 6; — saei ubil qiþai attin seinamma *Mc.* 7, 10; þishvazuh ei q. du þamma fairgunja *Mc.* 11, 23; saei q. *L.* 17, 7; jabai q. manna attin seinamma *Mc.* 7, 11; jabai hvas iggqis q. *Mc.* 11, 3; jabai hvas izvis q. *Mc.* 13, 21; jabai hvas q., þatei *K.* 10, 28; jabai q. fotus *od.* auso, þatei *K.* 12, 15. 16; ei q. du þus *L.* 14, 10; ei hvas ni q., þatei daupidedjau *K.* 1, 15; qiþaits, þatei gairneiþ *Mc.* 11, 3; q. du imma, þatei gairneiþ *L.* 19, 31; q. þamma heivafraujin, þatei *Mc.* 14, 14; — vileizu ei qiþaima *L.* 9, 54; — qiþaiþ *M.* 10, 27. *L.* 10, 5. 10; q. Arkippau *C.* 4, 17; svah jah jus q., þatei *L.* 17, 10; — ibai ufto qiþaina du managein *M.* 27, 64; — qaþ *J.* 10, 36. 11, 42. 16, 19; ik q. *J.* 10, 34; svasve q. *k.* 9, 3; q. im *Neh.* 7, 3; q. isvis *J.* 9, 27. 10, 25. 26. 14, 29; ik q. isvis *J.* 14, 28. 16, 4; q. du Paitrau *G.* 2, 14; q. du Iudaium *J.* 13, 33; þatei q. ik *J.* 18, 21; þatei q. du isvis *J.* 14, 26; þatei ik q. du isvis *J.* 15, 20; ik isvis q. frijonds *J.* 15, 15; þanzei ufta q. isvis þans fijands galgins *Ph.* 3, 18; q. isvis, þatei *J.* 6, 36. 65. 8, 24. 18, 8; q., þatei *J.* 16, 15; niu q. þus, þatei *J.* 11, 40; q. siponjam þeinaim, ei usdrebeina *Mc.* 9, 18; þata isvis fram fruma ni q. *J.* 16, 4; — vaila qast *L.* 20, 39; vaila bi sunjai q., þatei *Mc.* 12, 32; — qaþ *M.* 9, 4. 22. 27, 63. *Mc.* 3, 34. 4, 9. 26. 30. 5, 7. 30. 6, 24. 7, 10. 8, 12. 24, 9. 22. 39. 10, 27. 14, 6. 45. 62. 63. 67. 15, 39. *L.* 1, 28. 38. 41. 46. 2, 28. 4, 24. 6, 20. 7, 14. 41. 8, 4. 45. 52. 9, 9. 43. 61. 10, 21. 23. 14, 18. 19. 20. 22. 15, 11. 17. 16, 6. 7. 17, 6. 20. 18, 6. 16. 24. 27; 28. 41. 19, 12. 20, 13. 17. *J.* 6, 9. 10. 20. 26. 41. 65. 7, 16. 33. 9, 11. 13. 36. 38. 39. 11, 4. 25. 34. 39. 41. 12, 4. 7. 30. 39. 44. 13, 11. 31. 17, 1. 18, 17. 25. 26. 29. *K.* 11, 24. *Tit.* 1, 12. *Sk.* 39, 16. 40, 3. 45, 10. 48, 20. 49, 3. 10: q. gameleins *J.* 7, 38. *T.* 5, 18; jah q., *λέγων* *L.* 1, 67; qaþuh, *λέγων* *J.* 8, 12; *εἰπών* *J.* 18, 22; andhafjands q. *M.* 8, 8. *Mc.* 9, 17. 19. 10, 3. 29. 12, 35. *L.* 3, 11. 4, 8. 6, 3. 7, 43. 9, 20. 41. 49. 10, 27. 30; andhafjands imma q., *ἀπεκρίθη αὐτῷ* *J.* 13, 36; andhafjandei q. *L.* 1, 60; q. mis *J.* 9, 11. *k.* 12, 8; svasve q. du izvis *Mc.* 16, 7; q. imma *M.* 8, 4. *Mc.* 1, 41. 5. 8. *L.* 14, 16. 15, 21. *J.* 9, 37. 11, 27. 13, 25. 28. 14, 5. 6. 9. 22. 18, 33. 37. 38. 19, 10: hvaiva imma q. *Mc.* 12, 26; andhafjands q. imma *L.* 4, 12; q. du imma *M.* 8, 7. 19. 20. 21. 22. 9, 9. 11, 2. 27, 13. *Mc.* 1, 43. 2, 14. 5, 9. 19. 7, 28. 34. 8, 30. 9, 23. 10, 18. 21. 51. 11, 14. 21. 12, 32. 34. 14, 61. *L.* 1, 13. 2, 48. 4, 3. 6. 9. 5, 27. 6, 10. 7, 44. 9, 57. 58. 60. 62. 10, 26. 28. 14, 15. 15, 27. 31. 16, 2. 6. 7. 17,

19. 18, 19. 21. 22. 42. 19, 5. 17. 22. *J.* 9, 7. 35. 11, 24. 39, 13, 28. 36. 37. 14, 8. 23; andhafjands q. du imma *Mc.* 10, 20. 51. 15, 2. *L.* 1, 19. 5, 5; q. izai *J.* 11, 23. 40; q. du izai *Mc.* 5, 34. 41. 7, 27. 29. *L.* 1, 30. 7, 13. 48. 8, 48; andhafjands q. du izai *L.* 1, 35; q. im *M.* 9, 28. 27, 17. 65. *Mc.* 1, 17. 2, 19. 27. 4, 11. 7, 14. 10, 36. *L.* 17, 37. 20, 8. *J.* 6, 32. 7, 6. 8, 39. 58. 9, 41. 16, 19. 18, 4. 5. 6. 31. 38. 19, 4. 5. 6; andhafjands q. im *Mc.* 10, 24; q. du im *M.* 8, 26. 32. 9, 12. 15. 24. *Mc.* 1, 38. 2, 8. 17. 25. 3, 4. 23. 4, 13. 21. 24. 35. 40. 5, 39. 6, 10. 7, 9. 18. 8, 1. 17. 20. 29. 34. 9, 1. 29. 35. 36. 10, 11. 14. 38. 39. 42. 11, 1. 15. 16. 14, 13. 15, 14. 16, 6. *L.* 2, 10. 49. 3, 13. 14. 4, 23. 5, 34. 6, 9. 8, 22. 25. 9, 3. 13. 20. 47. 50. 55. 10, 2. 18. 14, 25. 16, 15. 17, 14. 17. 18, 29. 31. 19, 13. 20, 23. 25. 40. *J.* 6, 29. 35. 43. 53. 61. 7, 21. 50. 8, 14. 21, 23. 25. 28. 42. 9, 30. 10, 7. 11, 44. 12, 35. 13, 12; svasve q. du im *L.* 19, 32; q. du im svikunþaba *J.* 11, 14; andhafjands q. du im *M.* 11, 4. *Mc.* 9, 12. 10, 5. 11, 22. 29. 33. 12, 17. 24. 14, 48. 15, 12. *L.* 5, 22. 31. 7, 22. 8, 21. 19, 40. 20, 3. 34; q. siponjam seinaim *M.* 26, 1. *Mc.* 10, 23. *Sk.* 50, 15; q. du siponjam *L.* 17, 22. *J.* 11, 7; q. du siponjam seinaim *M.* 9, 37. *L.* 9, 14. 44. 16, 1. 20, 45. *J.* 6, 12: q. þamma hundafada *L.* 16, 5; q. þaim *J.* 9, 15; q. þaim gahlaibam seinaim *J.* 11, 16: q. dauravardai *J.* 18, 16; q. du þaim afarlaistjandam *M.* 8, 10; du þaim faurastandandam q. *L.* 19, 24; q. du þamma usliþin *M.* 9, 2. 6. *Mc.* 2, 5. 10. *L.* 5, 20. 24; q. du *Mc.* 3, 3. 5. *L.* 6, 8; q. du marein *Mc.* 4, 39; þaim jainar *M.* 26, 71; q. du þamma mann q. du þamma synagogafada *Mc.* 5, 36; q. du þizai maujai *Mc.* 6, 22; q. du aiþein seinai *Mc.* 6, 24; q. du Iesua *L.* 9, 33. 10, 29. *J.* 11, 21. 19, 9: andhafjands q. du Iesua *Mc.* 9, 5; q. du þamma aggilau *L.* 1. 18, 34; q. du Mariin *L.* 2, 34; q. du þaim manageim *L.* 3, 7; du þizai managein q. *L.* 7, 9; q. du Seimonau *L.* 5, 4. 10. 7, 44; q. du Paitrau *J.* 18, 11. 17; andhafjands q. du Paitrau *L.* 7, 40; q. du þizai qinon *L.* 7, 50; q. du allaim *L.* 9, 23; q. du anþaramma *L.* 9, 59; du anþaramma q. *L.* 16, 7: q. du skalka seinamma *L.* 14, 21; q. du þamma skalka *L.* 14, 23; q. du skalkam seinaim *L.* 15. 22: q. du attin *L.* 15, 12; andhafjands qaþ du attin *L.* 15, 29; q. du fraujin *L.* 19, 8. 20. 42; q. du þamma *L.* 19, 19; q. du Filippau *J.* 6, 5; q. du þaim tvalibim *J.* 6, 67; q. du þaim Iudaium *J.* 8, 31; bidjands du attin q. *Sk.* 46. 19; biþe q. þata *Mc.* 1, 42; þata q. *J.* 6, 6. 59. 12, 6. 33. 41; þo q. *J.* 11, 11; þata vaurd þatei q. *J.* 7, 36. 12, 38. 18, 9. 32; q. amen *Neh.* 5, 13; q. gajukon *L.* 19, 11; q. þana Iudan *J.* 6, 71; jabai jainans q. guda *J.* 10, 35: q. þo veihon gabaurþ *Sk.* 39, 12; q. imma alla þo sunja *Mc.* 5, 33; du im þo gajukon q. *Mc.* 12, 12. *L.* 20, 19; q. gajukon du im *L.* 5, 36: q. gajukon im *L.* 6. 39. 18, 1; q. du im þo gajukon *L.* 15, 3; q. du sumaim þo gajukon *L.* 6, 39. 18, 1; q. du im þo gajukon *L.* 15, 3: q. du sumaim þo gajukon *L.* 18, 9; þo gajukon q. im *J.* 10, 6; attan im q. J. 8, 27; þata q. bi ahman *J.* 7, 39; allata, þatei q. Iohannes bi ina *J.* 10, 41; q. bi dauþu is *J.* 11, 13; bi þanei q. *J.* 13, 24; stibnai mikilai q. *L.* 8, 28: miþ sunjai q. *Sk.* 37, 12; q. in sis *L.* 16, 3. (*so st.* in sik?) *M.* 9, 21; q. in sis silbin *L.* 18, 4; q. im in laiseinai seinai *Mc.* 4, 2: q. du im in laiseinai seinai *Mc.* 12, 37; q. in alhmin veihamma *Mc.* 12, 35; q., þatei *M.* 27, 43. *Mc.* 5, 28. 6, 14. 16. 7, 20. *J.* 9, 9. 18; nih gameleins q., þatei *J.* 7, 42; sve q. imma, þatei *Mc.* 14, 72; q. im, þatei *Mc.* 6, 4. 9; du Heroda q., þatei *Mc.* 6, 18; q. du imma, þatei *L.* 19, 9; q. du im, þatei *Mc.* 9. 31. *L.* 4. 43. 6, 5; andhafjands qaþ du im, þatei *Mc.* 7. 6; q., ei *Mc.* 8, 7: q. þaim siponjam seinaim,

ei *Mc.* 3, 9; saei q. ur-riqiza liuhaþ skeinan *K.* 4, 6; — qeþun *M.* 9, 34. 27, 4. 6. 49. *Mc.* 3, 30. 8, 5. 20. 10, 4. 15, 31. 35. *L.* 4, 22. 7. 20. 9, 8. 54. 18, 26. 19, 34. 20, 16. *J.* 6, 42. 60. 7, 11. 12. 20. 25. 31. 40. 41. 8, 22. 9, 8. 16. 26. 28. 10, 20. 21. 11, 12. 36. 37. 12, 29. 18, 7. 19, 2; andhafjandans q. *M.* 26, 66. *L.* 9, 19. 20, 24. 39; andhafjandans imma q.. *ἀπεκρίθησαν αὐτῷ* *J.* 18, 5; q. imma *J.* 8, 41. 16, 29; q. du imma *M.* 9, 28. *Mc.* 2, 18. 24. 3, 32. 4, 38. 5, 31. 8, 19. 10, 37. 39. 11, 28. 12, 14. 16. 14, 12. 65. *L.* 3, 12. 5, 33. 9, 12. 13. 19, 25. 39. 20, 1. *J.* 6, 25. 28. 30. 34. 7, 3. 52. 8, 13. 19. 25. 39. 48. 52. 57. 9, 10. 12. 24. 34. 40. 10, 24. 11, 8. 34. 18, 25. 30. 31; andhafjandans q. du imma *L.* 17, 36; q. du im *Mc.* 11, 5. 6. *L.* 6, 2. 19, 33. *J.* 7, 45. *Sk.* 51, 6; q. du sis misso *Mc.* 4, 41. 16, 3. *L.* 2, 15. *J.* 7, 35. 12, 19. 16, 17; q. Paitrau *M.* 26, 73; q. du Paitrau *Mc.* 14, 70; q. du þaim siponjam is *M.* 9, 11. *Mc.* 2, 16; q. du Iesua *J.* 12, 22; andhafjandans q. du Iesua *Mc.* 11, 33; q. du fraujin *L.* 17, 5; q. du þamma blindin *J.* 9, 17; þata q. *J.* 9, 22; q. urruns is *L.* 9, 31; ni q. mannhun vaiht *Mc.* 16, 8; q. imma bi ija *Mc.* 1, 30; þus q. bi mik *J.* 18, 34; q. in sis silbam *M.* 9, 3; q. du im, þatei gatavida Iesus *J.* 11, 47; q., þatei *M.* 27, 47. *Mc.* 3, 21. 22. 6, 15. *L.* 9, 8. *J.* 6, 14. 7, 12. 9, 9. 23. 10, 41; q. du imma, þatei *Mc.* 1, 37; q. du izai, þatei *L.* 1, 61; q. du sis misso, þatei *Mc.* 12, 7; q. þeihvon vairþan *J.* 12, 29; sve q. sumai *K. subscr.* — jabai qeþjau, þatei ni kunnjau ina *J.* 8, 55; aiþþau q. du izvis *J.* 14, 2; — ei mann ni qeþi *L.* 5, 14: þatei is bi slep q. *J.* 11, 13; bi hvarjana q. *J.* 13, 22; þatei q. imma Iesus *J.* 13, 29; — aiþþau jus (*so st.* jabai?) qiþeiþ du bainabagma þamma *Lb. ad L.* 17, 6. *Gr.* I, 59; *vgl. Lb. ad L.* 8, 56; — ei mann ni qeþeina *Mc.* 7, 35: ei mannhun ni q. bi ina *Mc.* 8, 30; *od.* ei mann ni qiþeina þata *od.* þata vaurþano *L.* 9, 21. 8, 56; — qiþ *L.* 7, 40. 42; q. vaurda *M.* 8, 8. *L.* 7, 7; q. þamma staina, ei vairþai *L.* 4, 3; q. unsis *L.* 20, 2; q. unsis andaugiba *J.* 10, 24; qiþam *Mc.* 11, 32; — qiþiþ du im *L.* 10, 9; q. mis *L.* 20, 3: *und* qiþiduh du siponjam is, ei faurbigaggiþ *Mc.* 16, 7: — hvaþar ist azetizo qiþan (*od.* du q.) þamma usliþin, þau q. *M.* 9, 5. *Mc.* 2, 9. *L.* 5, 23; dugann hropjan jah q. *Mc.* 10, 47; dugann q. þaim manageim bi Iohannen *M.* 11, 7; dugann q. du imma *Mc.* 10, 28; dugann im q., þoei habaidedun *Mc.* 10, 32: dugann im in gajukom q. *Mc.* 12, 1; dugann q. þaim faurastandandam, þatei *Mc.* 14, 69; ni duginnaiþ q. in izvis *L.* 3, 8; dugunnun q. in sis silbam *L.* 7, 49; dugann du managein q. þo gajukon *L.* 20, 9; hvaiva magt q. du broþr þeinamma *L.* 6, 42; skal þus hva q. *L.* 7, 40; insandida q. þaim haitanam *L.* 14, 17; ganoh skal q. izvis *J.* 16, 12; ni mag augo q. du handau *K.* 12, 21; þaiei ainana ananan þidedun q. attan jah sunu *Sk.* 44, 24; — afaiaik qiþands *Mc.* 14, 68; anaaiauk q. *Sk.* 48, 12; anabauþ im q. *Mc.* 8, 15; andbait q. *Mc.* 1, 25. 8, 33; andhafjiþ im q. *M.* 25, 45; andhof q. *Mc.* 3, 33. 9, 38. 15, 9. *L.* 3, 16. 4, 4. 8, 49. *J.* 12, 23; attaitok q. *M.* 8. 3. 9, 29. *L.* 5, 13; baþ ina q. *Mc.* 5, 23. 10, 17. *L.* 5, 12; duatiddja bidjands ina jah q. *M.* 8, 5; dragkida ina q. *Mc.* 15, 36; draus du knivam q. *L.* 5, 8; faurbauþ q., þatei skal *L.* 9, 22; fralailot ina q. *L.* 8, 38; frah ina q. *M.* 27, 11. *Mc.* 15, 4. *L.* 8, 30. 18, 18. 41; frah ins q. *L.* 9, 18; frah q. du im *Mc.* 8, 27; gaggiþ q. du imma, þatei gadauþnoda *L.* 8, 50; gahvotida q. du imma *Mc.* 9, 25; gahvotida imma q. *L.* 4, 35; galaþoþ q. du im *L.* 15, 6; gavandida q. *M.* 27, 3; gavandjai sik q. *L.* 17, 4; gaf im bandvon q. *Mc.* 14, 44; gaigrot q., þatei *L.* 19, 42; hropida q. *J.* 7, 28. 37; inagida ins q. *M.* 9, 30; insandida q. *L.* 7, 19. 20. 19, 30: insandida ina q. *Mc.* 8, 26; insandida q., þatei gaaistand *Mc.* 12, 6; insandida q. du imma *L.* 7, 6; invait ina q. *M.* 8, 2. 9, 18; kannida q. *Sk.* 43, 20; laisida q. du im *Mc.* 11, 17; laiseiþ ins q. *Sk.* 43, 9; laugnida q. *M.* 26, 70; merida q. *Mc.* 1, 7: melida q. *L.* 1, 63; maudeiþ q. *Sk.* 47, 6; nam q. *K.* 11, 25; qam q. *L.* 19, 16. 18. 20; qam q., þatei *Mc.* 1, 15; qam q. du imma, þatei *Mc.* 1, 40; rodida sis ains q. *L.* 7, 39; qaþ q. *Mc.* 12, 26. *L.* 15, 3. 18, 2; sloh in brusts seinos q. *L.* 18, 13; ufhropida q. *M.* 27, 46. *Mc.* 1, 23. *L.* 4, 33. 9, 38. 18, 38; usbar q. *Sk.* 49, 8; ustoþ fraisands ina jah q. *L.* 10, 25: ustaiknida q. *Sk.* 39, 8; dugann usvairpan q. du im *L.* 19, 46; vopida q. *Mc.* 15, 34. *L.* 8, 54; gaskeirjands q. *Sk.* 40, 10; iupaþro qumanana q. *Sk.* 44, 2; q. þata iddja *L.* 19, 28; þata q. ufvopida *L.* 8, 8; þata q. gaspaiv *J.* 9, 6; þata q. hropida *J.* 11, 43; þata q. indrobnoda *J.* 13, 21; þata q. usiddja *J.* 18, 1; þata q. galaiþ ut *J.* 18, 38; þatuh þan q. ataugida *Sk.* 41, 5; — Esaeiins praufetaus qiþandins *L.* 3, 4; — þata imma qiþandin *L.* 9, 34; þata q. imma *J.* 18, 22; — þairh Esaïan *od.* lairaimian qiþandan *M.* 8, 17. 27, 9: q. ina, þatei *Mc.* 14, 58; — fullai vaurþun agisis qiþandans, þatei *L.* 5, 26; andhafjand q. *M.* 25, 44; andhofun q. *Sk.* 51, 9. 52, 16; andhofun q., þatei *Sk.* 49, 9; atiddjedun q. *M.* 9, 14; athabaidedun sik q. *Mc.* 10, 35; bedun ina q. *M.* 8, 31. *J.* 12, 21; bedun ina q., þatei *L.* 7, 4; duginnaina bilaikan ina q., þatei *L.* 14, 30; birodidedun q. *L.* 5, 30; birodidedun q., þatei *L.* 15, 2. 19, 7; frehun ina q. *Mc.* 12, 19. *L.* 3, 10. 14. 8, 9. 20, 21. 27. *J.* 9, 2. 19; frehun ina q., unte *Mc.* 9, 11; iddjedun q., þatei *J.* 11, 31; galagidedun in hairtin seinamma q. *L.* 1, 66; galiug veitvodidedun q., þatei *Mc.* 14, 57; gaqemun q. *M.* 27, 62; gavandidedun sik q. *L.* 10, 17; hauhidedun q., þatei *Mc.* 2, 12; dugunnun hazjan q. *L.* 19, 37; hropidedun q. *M.* 8, 29. *Mc.* 11, 9. *J.* 18, 40. 19, 6. 12; hropidedun q., þatei *Mc.* 3, 11; insandidedun airu q. *L.* 19, 14; laistidedun hropjandans jah q. *M.* 9, 27; ni maurnaiþ q. *M.* 6, 31; mikilidedun q., þatei *L.* 7, 16; ohtedun q. *M.* 27, 54; qemun q., þatei *Mc.* 5, 35; qeþun du imma q. *L.* 20, 1; rodidedun du sis misso q. *L.* 4, 36; sildaleikidedun q. *M.* 8, 27. 9, 33. *Mc.* 6, 2. 7, 37. *J.* 7, 15; sildaleikidedun q. du sis misso, hvas siai sa *L.* 8, 25; slohun q. *M.* 26, 67; sokidedun *od.* sokun miþ sis misso q. *Mc.* 1, 22. *J.* 6, 52; dugunnun þagkjan q. *L.* 5, 21; þahtedun miþ *od.* du sis misso q. *Mc.* 8, 16. 11, 31. *L.* 20, 14; þahtedun miþ sis misso q., þatei *L.* 20, 5; urraisidedun ina q. *M.* 8, 25. *L.* 8, 24; usgeisnodedun q. du sis misso *Mc.* 10, 26; ushofun stibna q. *L.* 17, 13; usmetun q. usstass ju vaurþana *t.* 2, 18; vopidedun q. du imma *Mc.* 10. 49; vajameridedun q. *Mc.* 15, 29: hazjandane guþ jah qiþandane *L.* 2, 13; — þaim qiþandam *L.* 7, 32; q. sis *Sk.* 43, 4; at jainaim q., þatei *Sk.* 52, 8; — atiddja du imma qiþandei *L.* 18, 3; baþ q. *Mc.* 6, 25; draus imma du fotum q. du imma *J.* 11, 32; duatiddja q. *M.* 26, 69; gahaitiþ q. *L.* 15, 9; galaugnida sik q., þatei *L.* 1, 24; insandida q. *M.* 27, 19; stibna us himina varþ q. *L.* 3, 22. 9, 35; þata q. galaiþ *J.* 11, 28; — bedun qiþandeins *Mc.* 5, 12; insandidedun du imma q. *J.* 11, 3; hropjandeins jah q., þatei *L.* 4, 41; — þarei qiþada im *R.* 9, 26; — qiþan ist *M.* 5, 27. 38. 43. *L.* 4, 12; q. ist þaim airizam *M.* 5, 21. 33; q. ist in vitoda fraujins *L.* 2, 24; q. ist, þatei *M.* 5, 31; q. ist izai, þatei *R.* 9, 12; namo is þata qiþano fram aggilau *L.* 2, 21; þata gamelido þata q., *ἡ γραφὴ ἡ λέγουσα* *Mc.* 15, 28; þata q. þairh lairaimian *M.* 27, 9; — vaurdis Iesuis qiþanis (*εἰρηκότος*) du sis *Lb. ad M.* 26, 75; — ufar all qiþano (*Lb.:* qiþanana *st.* qiþana?) guþ *th.* 2, 4; — þo qiþanona *L.* 18, 34.

afqiþan, *fr.* 2, *c. Dat.*, *einer Sache entsagen:* saei ni afqiþiþ allamma aigina seinamma, *ὃς οὐκ ἀποτάσσεται πᾶσι τοῖς ἑαυτοῦ ὑπάρχουσιν L.* 14, 33.

anaqiþan, *fr.* 2, *schmähen, fluchen:* du hve anaqiþaidau, *τί βλασφημοῦμαι K.* 10, 30.

andqiþan, *fr.* 2, *c. Dat. Gr.* 4, 695, *ἀποτάσσεσθαί τινι, Jemanden verabschieden L.* 9, 61; *συντυγχάνειν τινί*, convenire cum aliquo, *mit Jemandem sprechen L.* 8, 19: ni mahtedun andqiþan imma faura managein *L.* 8, 19; uslaubei mis a. þaim *L.* 9, 61.

faurqiþan, *fr.* 2, *verreden, ablehnen; παραιτεῖσθαι L.* 14, 18. 19; *c. Dat., ἀθετεῖν τι G.* 2, 21: ni faurqiþa anstai guþs *G.* 2, 21; dugunnun faurqiþan *L.* 14, 18; habai mik faurqiþanana *L.* 14, 18. 19.

fauraqiþan, *fr.* 2, *vorhersagen, προφητεύειν M.* 11, 13; *sonst προλέγειν: — es folgt* þatei, *ὅτι k.* 7, 3. 13, 2. *G.* 5, 21. *Th.* 3, 4: fauraqaþ, þatei sijuþ *k.* 7, 3; f. jah aftra fauragateiha, þatei ni freidja *k.* 13, 2; þatei faur(a)qiþa izvis, sve ju f., þatei ni vairþand *Lb. ad G.* 5, 21; svasve fauraqaþ Esaïas *R.* 9, 29; fauraqeþum izvis, þatei anavairþ vas uns *Th.* 3, 4; svasve jah f. izvis *Th.* 4, 6; fauraqeþun *M.* 11, 13.

fraqiþan, *fr.* 2, *c. Acc. Gr.* 4, 618, *ἀθετεῖν τι, sich gegen Etwas erklären Lb. ad L.* 7, 30; *καταρᾶσθαί τινα, Jemanden verwünschen, verfluchen:* þanei fraqast *Mc.* 11, 21; runa guþs fraqeþun ana sik *L.* 7, 30; þans fraqiþandans izvis *L.* 6, 28; fraqiþanai sind *J.* 7, 50. *Sk.* 51, 25: þaim fraqiþanam *Sk.* 52, 12; jus fraqiþanans *M.* 25, 41.

gaqiþan sis, *fr.* 2, *sich besprechen Gr.* 4, 30: gaqeþun sis, *συνετέθειντο*, constituerant apud se *J.* 9, 22.

miþqiþan, *fr.* 2, *miteinreden, widerstreiten:* ei ni miþqiþaina *Sk.* 45, 8.

usqiþan, *fr.* 2, *c. Acc., διαφημίζειν τι, Etwas aussprechen, ruchtbar machen:* dugann merjan filu jah usqiþan þata vaurd *Mc.* 1, 45.

qiþlo, *n., Wort, Rede:* þata qiþlo *Sk.* 46, 16.

anaqiss, *f., βλασφημία, Schmährede:* anaqiss *C.* 3, 8; anaqisseis *T.* 6, 4. *Gr.* 3, 516.

gaqiss, *f., τὸ σύμφωνον, Verabredung, Uebereinkunft:* us gaqissai *K.* 7, 5.

missaqiss, *f., σχίσμα, Zwiespalt, Wortstreit Gr.* 2, 470: missaqiss in þizai managein varþ bi ina *J.* 7, 43; m. varþ miþ im *J.* 9, 16. m. aftra varþ miþ Iudaium in þize vaurde *J.* 10, 19;

samaqiss, *f., συμφώνησις, Uebereinstimmung in Worten:* hvouh þan samaqisse Xristau miþ Bailiama *k.* 6, 15; hvouh þan s. alhs guþs miþ galiugam *k* 6, 16.

þiuþiqiss, *f., εὐλογία, Segen:* stikls þiuþiqissais, *der gesegnete Kelch K.* 10, 16.

usqiss, *f., κατηγορία, das Berüchtigtsein:* in usqissai usstiureins *C. ad Tit.* 1, 6.

vailaqiss, *f., εὐλογία, Segen:* vailaqiss *k.* 9, 5.

gaqiss, *übereinstimmend:* gaqiss im vitoda, *σύμφημι τῷ νόμῳ R.* 7, 16. *Gr.* 4, 749; gaqissans vairþan nasjandis laiseinai *Sk.* 38, 13.

unqeþis, *ἄῤῥητος, unaussprechlich:* hausida unqeþja vaurda, þoei ni skulda sind mann rodjan *k.* 12, 4.

qiþus, *m.*, venter; *Bauch, Mutterleib; κοιλία, L.* 1, 41. 42; *μήτρα L.* 2, 23; *στόμαχος T.* 5, 23. *Gf.* 4, 650. *Gr.* 3, 406: akran qiþaus þeinis *L.* 1, 42; in q. þeinis *T.* 5, 23; in qiþau izos *L.* 1, 41; uslukands qiþu *L.* 2, 23.

qiþuhafts, v. hafts.

lausqiþrs, *leeres Magens, nüchtern; νῆστις:* jabai fraleta ins lausqiþrans *Mc.* 8, 3.

lausqiþrei, *f., νηστεία, Nüchternheit, Fasten:* in lausqiþrein *k.* 6, 5; in lausqiþreim *k.* 11, 27.

qius, *ζῶν, lebendig Gf.* 4, 632. *Gr.* 2, 52. *I*, 47: sand qivana *R.* 12, 1; sve qivai *C.* 2, 20; nist guþ dauþaize ak qivaize *Mc.* 12, 27. *L.* 20, 38; qivaim jah dauþaim fraujinoþ *R.* 14, 9; saei skal stojan qivans jah dauþans *t.* 4, 1.

anaqiujan, *c. Acc.*, *Etwas wieder lebendig machen*, *ἀναζωπυρεῖν τι*: anaqiujan anst guþs *T.* 1, 6.

gaqiujan, *c. Acc.*, *ζωοποιεῖν τινα*, *Jemanden lebendig machen*: ahma gaqiujiþ *k.* 3, 6; guþs þis gaqiujandins alla *T.* 6, 13; þamma faurþis gaqiujandin dauþans *Sk.* 45, 15.

miþgaqiujan, *c. Acc.*, *συζωοποιεῖν τινα*, *Jemanden mit lebendig machen*; — *abhängig der Dat. E.* 2, 5; *od.* miþ *c. Dat.*, *σύν τινι C.* 2, 13: miþgaqivida uns Xristau *E.* 2, 5; izvis m. miþ imma *C.* 2, 13.

gaqiunan, *Gr.* 1, 854. 4, 23, *wieder aufleben*: gaqiunand, *ζωοποιηθήσονται K.* 15, 22: gaqiunoda, *ἀνέζησεν L.* 15, 24. 32. *R.* 7, 9.

qrammiþa, *f.*, *ἰκμάς*, humor, *Feuchtigkeit Gr.* 1, 73: in þizei ni habaida qrammiþa *L.* 8, 6.

R.

rabbaunei, *hebr.*, *ῥαββουνί* (*Anrede des Lehrers*) *Mc.* 10, 51.

rabbei, *hebr.*, *ῥαββί* (*dass.*) *Mc.* 9, 5. 11, 21. 14, 45. *J.* 6, 25. 9, 2. 11, 8. *Sk.* 43, 5.

Ragav, *Ῥαγαῦ*, *Mannsnamen*: sunaus Ragavis *L.* 3, 35.

ragin, *n.*, consilium; *Rath*, *Beschluss*, *δόγμα C.* 2, 14; *οἰκονομία C.* 1, 25; *sonst γνώμη Gf.* 2, 383. *Gr.* 2, 53. 3, 513. *Grm.* 17: bi ragina guþs *C.* 1, 25; ragin giba (du triggvs visan *hängt von* gaarmaiþs *ab*) *K.* 7, 25. *Gr.* 4, 100; r. in þamma giba *k.* 8, 9; inu þein r. *Phil.* 14; raginam seinaim *C.* 2, 14.

raginon, *c. Dat. Gr.* 4, 691, *ἡγεμονεύειν τινός*, *Landpfleger sein*: at raginondin Saurim Kyreinaiau *Lb. ad L.* 2, 2: r. Puntiau Peilatau Iudaia *L.* 3, 1.

garaginon, *c. Dat. Gr.* 4, 691, *συμβουλεύειν τινί*, *Jemandem rathen*: saei garaginoda Iudaium, þatei batizo ist *J.* 18, 14.

ragineis, *m.*, *Rathgeber*: *βουλευτής Mc.* 15, 43; *ἐπίτροπος G.* 4, 2; *σύμβουλος R.* 11, 34: gaguds ragineis *Mc.* 15, 43; vas r. Iudaie *Sk.* 52, 11; hvas imma r. vas, *τίς σύμβουλος αὐτοῦ ἐγένετο R.* 11, 34. *Gr.* 4, 963; uf raginjam ist jah fauragaggam *G.* 4, 2.

fidurragineis, *m.*, *Vierfürst*, *das Amt des Vierfürsten*: fidurraginja þis Galeilaias Herodeis, *τετραρχοῦντος τῆς Γαλιλαίας Ἡρώδου Lb. ad L.* 3, 1. *Gr.* 2, 958.

rahnjan, *c. Acc.*, *ψηφίζειν τι*, *Etwas berechnen*, *überschlagen L.* 14, 28. *Gf.* 2, 381: *daneben c. Dat.*, *ἐλλογεῖν τινί τι*, *Jemandem Etwas in Rechnung bringen Phil.* 18; *od. λογίζεσθαι τινί τι*, *Jemandem Etwas zurechnen*, *anrechnen k.* 5, 19. *t.* 4, 16; — *c. dopp. Acc.*, *halten für*, *achten wie*, *rechnen unter*; *ἡγεῖσθαι Ph.* 2, 6. *T.* 6, 1; vairþana rahnjan, *ἀξιοῦν L.* 7, 7; *auch steht vor dem zweiten Acc. noch* sve, *ἡγεῖσθαι ὡς th.* 3, 15, *λογίζεσθαι ὡς R.* 8, 36; *od. st. des zweiten Acc. steht* du *c. Dat.*, *λογίζεσθαι εἴς τι R.* 9, 8; *od.* miþ *c. Dat.*, *λογίζεσθαι μετά τινος Mc.* 15, 28: — *c. Acc. c. Inf.*, *ἡγεῖσθαι*, *glauben Ph.* 3, 7. *Sk.* 51, 16. *Gr.* 4, 115: rahneiþ manvi *L.* 14. 28; ni svasve fijand ina rahnjaiþ *th.* 3, 15; seinans fraujans allaizos sveriþos vairþans rahnjaina *T.* 6, 1; ni mik silban vairþana rahnida at þus qiman *L.* 7, 7; þatuh r. in Xristaus sleiþa visan *Ph.* 3, 7; ni vulva rahnida visan sik galeiko guþa *Ph.* 2, 6; fraujins laisein svikunþaba in allaim alamannam fauravisan rahnidedun *Sk.* 51, 16;

þata mis rahnei *Phil.* 18; ni rahnjands im missadedins ize *k.* 5, 19; barna gahaitis rahnjanda du fraiva *R.* 9, 8; ni rahnjai(dau) *Lb. ad t.* 4, 16; miþ unsibjaim rahniþs vas *Mc.* 15, 28; rahnidai vesum sve lamba slauhtais *R.* 8, 36.

faurarahnjan, *höher rechnen, voranstellen st. προηγεῖσθαι (zuvorkommen):* sveriþai isvis misso faurarahnjandans *R.* 12, 10.

garahnjan, *τιμᾶσθαι, zusammenrechnen, abschätzen:* andvairþi þis vairþodins, þatei garahnidedun fram sunum Israelis *M.* 27, 9.

rahton, porrigere, *darreichen:* bi andbahti, þatei rahtoda du veihaim, *περὶ τῆς διακονίας τῆς εἰς τοὺς ἁγίους, von solcher Steuer, die den Heiligen geschieht k.* 9, 1.

Raibaikka, *Ῥεβέκκα, Weibernamen:* Raibaikka *R.* 9, 10.

***raids,** *bestimmt Gf.* 2, 479. *Gr.* 2, 14.

garaids, *διατεταγμένος, bereit, angeordnet:* ufar þatei garaid sijai isvis *L.* 3, 13. = þo garaidon garehsn *Sk.* 38, 8.

raidjan, *c. Acc., Etwas bestimmen, verordnen:* vitoþ þize unfaurveisane missadede ainaizos vitoþ raidida azgon kalbons *Sk.* 41, 23; raihtaba raidjandan vaurd sunjos, *ὀρθοτομοῦντα τὸν λόγον τῆς ἀληθείας t.* 2, 15.

garaidjan, *c. Acc., προτίθεσθαί τι, Etwas bestimmen E.* 1, 9; *c. Dat., διατάττειν od. διατάττεσθαί τινι, Jemandem befehlen, anordnen:* svasve garaidida aikklesjom Galatiais *K.* 16, 1; svasve ik þus g. *Tit.* 1, 5; ana leikainai, þoei garaidida in imma *(als Randgl. in cod A st.* bi viljin, saei fauragaleikaida imma) *Lb. ad E.* 1, 9.

garaideins, *f., Anordnung, Satzung; διαταγή R.* 13, 2; *δόγμα E.* 2, 15; *sonst κανών:* vitodis garaideins, *νομοθεσία R.* 9, 4; bi mitaþ garaideinais *k.* 10, 13; guþs garaideinai andstoþ *R.* 13, 2; bi g. unsarai *k.* 10, 15; þizai g. galaistans sind *G.* 6, 16; samon gaggan g. *Ph.* 3, 16; ana leika seinamma vitoþ anabusne garaideinim gatairands *E.* 2, 15.

raihts, rectus, *recht, gerecht, δίκαιος t.* 4, 8; *sonst richtig, gerade, εὐθύς Gf.* 2, 399. *Gr.* 3, 629. *I,* 52. *Grr.* 748: raihtos vaurkeiþ staigos *Mc.* 1, 3. *L.* 3, 4; vairþiþ þata vraiqo du raihtamma *L.* 3, 5. *Gr.* 4, 263. = sa raihta (*cod. A besser:* garaihta) staua *t.* 4, 8.

garaihts, *δίκαιος, gerecht; — mit* vairþan, *δικαιοῦσθαι G.* 2, 16; — garaihtana domjan *od.* gadomjan, *δικαιοῦν L.* 7, 29. 16, 15. *G.* 2, 17. *T.* 3, 16; *od. τελειοῦν Ph.* 3, 12; — garaihtana qiþan, *δικαιοῦν Lb. ad G.* 5, 4; — *im Compar. mit* gateihan, *δικαιοῦν L.* 18, 14: garaihts *L.* 2, 25. *Tit.* 1, 8; g. gadomiþs sijau *Ph.* 3, 12; vairþiþ g. *Lb. ad G.* 2, 16; g. gadomiþs varþ *T.* 3, 16; garaihtis 10, 41; garaihtamma *T.* 1, 9; garaihtana *M.* 10, 41; vair g. jah veihana *Mc.* 6, 20; g. domidedun guþ *L.* 7, 29; atta garaihta *J.* 17, 25; ei veseina garaihtai *L.* 18, 9; ei g. domjaindau *G.* 2, 17; ei g. vairþaima *G.* 2, 16: garaihtaize *L.* 1, 17. 15, 7; garaihtans *M.* 5, 45. *L.* 5, 32; juzei g. domeiþ isvis silbans *L.* 16, 15; g. visan *L.* 20, 20; juzei in vitoda g. qiþiþ isvis *G.* 5, 4; anabusns veiha jah garaihta jah þiuþeiga *R.* 7, 12; teikn garaihtaizos stauos guþs *th.* 1, 5; hvassein garaihta guþs *R.* 11, 22; þishvah þatei garaiht *Ph.* 4, 8; jabai g. ist at guþa *th.* 1, 6; garaiht jah ibnassu þevisam atkunnaiþ *C.* 4, 1; vesun garaihta ba *L.* 1, 6. = sa garaihta staua *t.* 4, 8; þamma garaihtin *M.* 27, 19; þai garaihtans *M.* 25, 46; þo garaihton staua *J.* 7, 24. = *Im Compar.:* sa garaihtoza gataihans, *ὁ δεδικαιωμένος L.* 18, 14.

raihtaba, *adv., ὀρθῶς, recht, richtig Gr.* 3, 109. 122: rodida raihtaba *Mc.* 7, 35; r. stauides *L.* 7, 43; r. andhoft *L.* 10, 28; r. rodeis jah laiseis *L.* 20, 21; ni r. gaggand, *οὐκ ὀρθοποδοῦσι G.* 2, 14; r. raidjandan, *ὀρθοτομοῦντα t.* 2, 15.

garaihtaba, *adv.*, *δικαίως*, *gerecht* *K.* 15, 34. *Th.* 2, 10. *Sk.* 41, 21. 48, 11.

garaihtei, *f.*, *δικαιοσύνη*, *Gerechtigkeit; auch δικαίωμα*, *Vorschrift* *L.* 1, 6. *R.* 8, 4: garaihtei *R.* 14, 17. *G.* 2, 21. *Ph.* 3, 9. *Sk.* 37, 7: g. vitodis *R.* 8, 4; so us galaubeinai g. *R.* 10, 6: g. guþs *k.* 5, 21; izvaraizos garaihteins *M.* 5, 20; vitoþ g. *R.* 9, 31; andbahti g. *k.* 3, 9; vepna g. *k.* 6, 7; andbahtos g. *k.* 11, 15; venais g. *G.* 5, 5; brunjon g. *E.* 6, 14; vaips g. *t.* 4, 8; g. garehsn *Sk.* 37, 19; in g. gaaggvein *Sk.* 38, 7; þizos du guþa g. *Sk.* 38, 17; garaihtein *k.* 6, 14; in sunjai jah g. *L.* 1, 75; in g. jah veihiþai sunjos *E.* 4, 24; in allai selein jah g. jah sunjai *E.* 5, 9; in g. *R*, 9, 28. *t.* 3, 16; g. guþs *R.* 10, 4; bi g. þizai, sei in vitoda ist *Ph.* 3, 6; unsarai g. *Sk.* 37, 7; du g. *R.* 10, 5; þiudos ni laistjandeins garaihtein gafaifahun garaihtein, aþþan garaihtein þo us galaubeinai *R.* 9, 30; unkunnandans guþs g. jah seina g. sokjandans stiurjan *R.* 10, 3; meina g. þo us vitoda *Ph.* 3, 9; laistjais g. *T.* 6, 11; laistei g. *t.* 2, 22; g. veitvodjands *Sk.* 44, 6; in allaim anabusnim jah garaihteim *L.* 1, 6.

ungaraihtei, *f.*, *ἀνομία*, *Ungerechtigkeit:* hvo dailo garaihtein miþ ungaraihtein *k.* 6, 14.

garaihtiþa, *f.*, *δικαιοσύνη*, *Gerechtigkeit:* du garaihtiþai *Lb. ad R.* 10, 10; bi garaihtiþa *J.* 16, 8. 10.

garaihtjan, *c. Acc.*, *δικαιοῦν τινα*, *Jemanden rechtfertigen* *K.* 4, 4; *sonst κατευθύνειν τι*, *Etwas richten, hinlenken:* garaihtjai vig unsarana du izvis *Th.* 3, 11; g. hairtona izvara in friaþvai guþs *th.* 3, 5; du garaihtjan fotuns unsarans in vig gavairþjis *L.* 1, 79; ni in þamma garaihtiþs im *K.* 4, 4.

atgaraihtjan, *c. Acc.*, *ἐπιδιορθοῦν τι*, *Etwas dazu vollends einrichten:* in þizei vanata atgaraihtjais *Tit.* 1, 5.

garaihteins, *f.*, *ἐπανόρθωσις*, *Wiederherstellung, Verbesserung:* du garaihteinai *t.* 3, 16.

raihtis, *adv.*, *hat stets abstracten Sinn und, wie es scheint, noch schwächern als* allis *Gr.* 3, 88. 122. 281; *es überträgt, in den Anfang eines Satzes gestellt*, *μενοῦνγε*, imo vero, *ja* *Lb. ad R.* 10, 18: *vgl.* auk *Lb. ad J.* 9, 30; — *sonst steht es immer nach und überträgt:* 1) *γάρ*, *denn (hinter dem ersten Worte)* *M.* 11, 18. *Mc.* 7, 8. 25. 8, 3. *L.* 1, 18. 7, 33. 17, 24. *R.* 11, 30. 12, 4 *und so st. οὖν?* *Lb. ad Mc.* 12, 37; *verstärkt* auk raihtis *Mc.* 6, 17. 7, 19; — *(hinter dem zweiten Worte)* hvaþar ist raihtis, *τίς γάρ ἐστιν* *M.* 9, 5; izvara hvas r., *τίς γὰρ ἐξ ὑμῶν* *L.* 14, 28; sve leik r., *καθάπερ γὰρ τὸ σῶμα* *K.* 12, 12; *ähnlich* *Sk.* 40, 22. 46, 4 *und* *Sk.* 39, 2. 40, 17. 28. — 2) *πέρ*, *doch, etwa:* unte r., *ἐπειδήπερ*, si quidem, *da doch* *L.* 1, 1; at r. mann ussatidamma *Sk.* 40, 15; sve r. *ὥσπερ* *k.* 8, 7: þau r., *ἤπερ*, *als etwa* *Lb. ad L.* 18, 14; *vgl. prol. XVIII.* — 3) *μέν*. ik r. Pavlus *Th.* 2, 18; sa r. vilja *Lb. ad R.* 10, 1; *und in Gegensätzen:* r. - iþ, *μέν-δέ* *M.* 9, 37. *J.* 16, 9. *R.* 14, 2. *k.* 10, 10. *G.* 4, 24. *t.* 1, 10. *Sk.* 42, 12. 43, 12 *und auch wohl* *R.* 8, 10. 14, 5; r. -þan, *μέν-δέ* *Ph.* 1, 15; *vgl.* sum r. -anþaruþþan *Mc.* 4, 4; anþarana r. -anþaranuh þan *Mssm. ad Sk.* 53, 3; *od.* r. -aþþan, *μέν-δέ* *k.* 8, 17. 10, 1; *und, wo μέν fehlt*, *G.* 2, 15.

***raip**, *n.*, funiculus, *Riemen* *Gf.* 2, 496. *Gr.* 1, 346. 2, 412. 3, 450. *Grr.* 425. 540.

skaudaraip, *n.*, *ἱμάς*, *Schuhriemen:* andbindan skaudaraip skohe (skohis) is *Mc.* 1, 7. *L.* 3, 16; ei anahneivands andbindau s. skohis is *Sk.* 42, 18.

raka, *hebr. Schimpfwort*, *ῥακά* *M.* 5, 22.

Rama, *Ortsnamen:* vairos Rama *Esdr.* 2, 26.

rasta, *f.*, *μίλιον*, *Meile* *Gf.* 2, 551. *Gr.* 3, 489: jabai hvas þuk ananauþjai rasta aina *M.* 5, 41.

ratjan?, *bestimmen, verordnen:* du þamma ratidai *(wohl in* satidai *zu ändern)* sijum, *εἰς τοῦτο κείμεθα* *Lb. ad Th.* 3, 3.

***raþjan**, *fr.* 3. *zählen Gf.* 2, 444. *Gr.* 2, 10.

garaþjan, *fr.* 3, *c. Acc.*, *ἀριθμεῖν τι*, *Etwas zählen:* tagla haubidis alla garaþana sind *M.* 10, 30.

raþjo, *f.*, ratio, *λόγος*, *Rechnung*, *Berechnung L.* 16, 2. *Ph.* 4, 15; *Rechenschaft R.* 14, 12; *ἀριθμός*, *Zahl J.* 6, 10. *R.* 9, 27. *Gr.* 3, 502: jabai raþjo sunive Israelis vesi svasve malma mareins *R.* 9, 27; mis gamainida in raþjon gibos jah andanemis *Ph.* 4, 15; vairos r. svasve fimf þusundjos *J.* 6, 10. *Gr.* 4, 891; usgif raþjon fauragaggjis þeinis *L.* 16, 2; hvarjizuh unsara fram sis r. usgibiþ guþa *R.* 14. 12.

raþs, *leicht Gf.* 2, 456; *im Compar.:* raþizo ist ulbandau þairhleiþan, *εὐκοπώτερόν ἐστι κάμηλον εἰςελθεῖν L.* 18, 25. *Gr.* 4, 931.

***raubon**, *rauben Gf.* 2, 357. *Gr.* 2, 19. *Grr.* 635.

biraubon, *c. Acc.*, *Jemanden berauben*; *ἐκδύειν τινά L.* 10, 30; *συλᾶν τινα k.* 11, 8; *es würde einen sächlichen Dat. fordern Gr.* 4, 640: anþaros aikklesjons birauboda *k.* 11, 8; biraubodedun ina *L.* 10, 30.

rauds, *roth Gf.* 2, 681. *Gr.* 2, 21: vullai raudai *Sk.* 42, 3.

***rauhtjan**, *zürnen.*

inrauhtjan, *ἐμβριμᾶσθαι*, *zürnen*, *bekümmert sein:* inrauhtida ahmin *J.* 11, 33; inrauhtiþs in sis silbin *J.* 11, 38.

raupjan, *c. Acc. Gr.* 4, 649. 652, *τίλλειν τι*, *Etwas ausraufen Gf.* 2, 499: raupidedun ahsa *L.* 6, 1; dugunnun skevjandans raupjan ahsa *Mc.* 2, 23.

raus, *n.*, *κάλαμος*, *Rohr Gf.* 2, 545. *Gr.* 2, 50. 3, 370. *I*, 568: slohun is haubiþ rausa *Mc.* 15, 19; raus fram vinda vagidata (vagid) *M.* 11, 7. *L.* 7, 24; lagjands (galagjands) ana r. *M.* 27, 48. *Mc.* 15, 36.

razda, *f.*, *die eigenthümliche Ausdrucksweise eines Individuums*, *Stammes*, *od. Volkes; also Sprache*, *Mundart*, *Zunge; λαλιά M.* 26, 73. *Mc.* 14, 70; *sonst γλῶσσα Gf.* 2, 534. *Gr.* 3, 489. *I*, 1: razda þeina bandveiþ þuk *M.* 26, 73; r. þeina galeika ist *Mc.* 14, 70; jaþþe razdai hvas rodjai *K.* 14, 27; razda habaiþ *K.* 14, 26; razdos *K.* 13, 8; r. du bandvai sind *K.* 14, 22; andhaitiþ alla razdo guþa *R.* 14, 11; skeireins r. *K.* 12, 10; in anþaraim razdom, *ἐν ἑτερογλώσσοις K.* 14, 21; rodjand r. allai *K.* 14, 23.

razn, *n.*, *Haus*, *οἶκος Mc.* 11, 17; *sonst οἰκία Gr.* 3, 426: razn mein razn bido haitada allaim þiudom *Mc.* 11, 17; so usvalteins þis raznis *L.* 6, 49; in razna *L.* 17, 31; in r. þis fareisaiaus *L.* 7, 37; in þamma r. *M.* 5, 15; bi jainamma r. *M.* 7, 27. *L.* 6, 48; bi þamma r. jainamma *M.* 7, 25; saei gatimrida razn ana staina (malmin) *M.* 7, 24. 26; mann timrjandin r. *L.* 6, 48; usbaugeiþ r. *L.* 15, 8; atiddja nehv r. *L.* 15, 25.

garazna, *m.*, *γείτων*, *Nachbar Gr.* 4, 510. 746: garaznans *J.* 9, 8; garaznans *L.* 14, 12. 15, 6.

garazno, *f.*, *ἡ γείτων*, *Nachbarin:* garaznons *L.* 15, 9.

***redan**, (reda, rairoþ *Gr. I*, 566) consiliari, *berathen*, *überlegen.*

garedan, (gareda, garairoþ *Gr. I*, 566) *c. Acc.*, *προνοεῖσθαί τι*, *für Etwas sorgen*, *auf Etwas bedacht sein:* garedandans goda *k.* 8, 21.

undredan, (undreda, undrairoþ *Gr. I*, 566) *besorgen*, *gewähren:* unandsok izvis undredan mag kunþi *Sk.* 47, 20.

urredan, (urreda, urrairoþ *Gr. I*, 566) *δογματίζεσθαι*, praecipere, *Satzungen aufstellen:* hva þanaseiþs ave qivai in þamma fairhvau urrediþ *C.* 2, 20.

fauragaredan, (fauragareda, fauragarairoþ *Gr. I*, 566) *c. Acc.*, *προορίζειν τινά*, *Jemanden vorher bestimmen E.* 1, 11; *daneben* du *c. Dat.*, *εἴς τι E.* 1, 4. *Gr.* 4, 691: fauragarairoþ uns du sunive gadedai *E.* 1, 4; fauragaredanai *E.* 1, 11.

garedaba, *adv.*, *εὐσχημόνως*, *ehrbar R.* 13, 13.

***rehsns**, *f.*, *Bestimmung.*

garehsns, *f.*, *προθεσμία*, *Bestimmung*, *Anordnung; auch die bestimmte Zeit* *G.* 4, 2: so garehsns *Sk.* 41, 6; so bi ina g. *Sk.* 43, 11; fastaida (sc. vesi) garaihteins g. (*Mssm.*: fastaida garaihteins garehsn) *Sk.* 37, 19; in manne garehsnais *Sk.* 44, 16; bi garehsnai *Sk.* 42, 21; bi g. guþs *Sk.* 52, 4; du daupeinais g. *Sk.* 40, 21; und garehsn attins *G.* 4, 2; du g. daupeinais andniman *Mssm.* *Sk.* 40, 14; þo, sei ustauhana habaida vairþan fram fraujin, g. *Sk.* 37, 11; þo faura ju garaidon g. *Sk.* 38, 8.

reiks, *m.* *Gr.* 1, 610. 4, 466, rex, *ἄρχων*, *Herrscher*, *Oberster*, *Obrigkeit* *Gf.* 2, 387. *Gr.* 2, 16; *über den Artic.* *Gr.* 4, 389; *es könnte bei* reiks ist *der Dat. stehen* *Gr.* 4, 746: reiks ains *M.* 9, 18; sa r. þis fairhvaus *J.* 12, 31. 16, 11; in garda þis reikis *M.* 9, 23; bi reik valdufnjis luftaus *E.* 2, 2; þai reiks *J.* 7, 26 *R.* 13, 3; sums reike *L.* 18, 18; ains r. *Sk.* 52, 11; ainshun r. *Sk.* 52, 3; ainshun þize r. *J.* 7, 48. *Sk.* 51, 22. 52; 9; us þaim reikam *J.* 12, 42.

Friþareiks, *Mannsnamen*: þize ana gutþiudai managaize marytre jah Friþareikeis *Calend.*

reiks, *angesehen*, *mächtig*, *vornehm.* = þize reikjane Iudaie *Neh.* 6, 87. = *Im Superl.*: in þamma reikistin unhulþono, *ἐν τῷ ἄρχοντι τῶν δαιμονίων* *Mc.* 3, 22; þamma r. gudjin, *τῷ ἀρχιερεῖ* *J.* 18, 22.

reiki, *n.*, *ἀρχή*, *Reich*, *Herrschaft* *Gr.* 3, 499: þan gatairiþ all reikjis jah valdufnjis jah mahtais *K.* 15, 24; ei atgebeina ina reikja jah valdufnja kindinis *L.* 20, 20; reikja *R.* 8, 38. *C.* 1, 16; ufaro allaize reikje *E.* 1, 21; reikjam jah valdufnjam *E.* 3, 10; viþrá reikja jah valdufnja *E.* 6, 12; r. jah valdufnja gatarhida *C.* 2, 15.

reikinon, *c. Dat.*, *ἄρχειν τινός*, *über Etwas herrschen* *Gr.* 4, 691: saei þizai manasedai reikinoþ *J.* 14, 30; r. þiudom *Lb. ad R.* 15, 12; reikinon þiudom *Mc.* 10, 42.

reiran, *zittern*; *σείεσθαι* *M.* 27, 51; *sonst* *τρέμειν*: airþa reiraida *M.* 27, 51; reirandei *L.* 8, 47; ogandei jah r. *Mc.* 5, 33.

reiro, *f.*, *Zittern*; *σεισμός* *M.* 27, 54; *sonst* *τρόμος* *Gr.* 3, 491: dizuh þan sat ijos reiro jah usfilmei *Mc.* 16, 8; miþ agisa jah reiron *k.* 7, 15; gasaihvandans þo reiron *M.* 27, 54.

reisan, *fr.* 4, *aufstehen* *Gf.* 2, 536. *Gr.* 2, 16.

urreisan, *fr.* 4, *aufstehen*, *sich erheben*; *ἀναστῆναι* *Mc.* 5, 42; *διεγείρεσθαι* *Mc.* 4, 39; *sonst* *ἐγείρειν* *od.* *ἐγείρεσθαι*; — *abhängig in* midumai, *εἰς τὸ μέσον* *Mc.* 3, 3; us *c. Dat.*, *ἔκ τινος* *J.* 7, 52; so us slepa, *ἐξ ὕπνου* *R.* 13, 11 *und häufig* us dauþaim, *ἐκ* *od.* *ἀπὸ τῶν νεκρῶν*: afar þrins dagans urreisa *M.* 27, 63: slepiþ jah urreisiþ naht jah daga *Mc.* 4, 27; saihv þatei praufetus us Galeilaia ni u. (*ἐγήγερται*) *J.* 7, 52; dauþai urreisand *M.* 11, 5; bi dauþans, þatei u. *Mc.* 12, 26; u. galiugaxristjeis *Mc.* 13, 22; naveis u. *L.* 7, 22; u. dauþans *L.* 20, 37. *K.* 15, 35; jabai dauþans ni u. *K.* 15, 16. 29. 32; urrais *M.* 8, 15. 9, 25. *Mc.* 2, 12. 5, 42. 16, 6. *K.* 15, 4. 13. 14. 16. 17; ni u. in baurim qinono maiza Iohanne *M.* 11, 11; praufetus mikils u. in unsis *L.* 7, 16; u. us dauþaim *M.* 27, 64. *Mc.* 6, 14. 16. *L.* 9, 7. *K.* 15, 12. 20; u. sprauto, *ἐγείρεται ταχύ* *J.* 11, 29: managa leika þize ligandane veihaize urrisun *M.* 27, 52; urreis, *ἔγειρε* *Mc.* 2, 9. 11. 5, 41. 10, 49. *L.* 5, 23. 24. 6, 8; *ἐγείρου* *L.* 8, 54; *ἐγέρθητι* *L.* 7, 14; *ἔγειραι* *M.* 9, 5; u. in midumai, *ἔγειρε εἰς τὸ μέσον* *Mc.* 3, 3; urreisiþ *Mc.* 14, 42. *J.* 14. 31; urreisan *L.* 9, 22; us slepa u. *R.* 13, 11; urreisands *M.* 8, 26. 9, 6. 7. 19. *Mc.* 4, 39. *L.* 6, 9. 8, 24; þamma us dauþaim urreisandin *R.* 7, 4; þamma faur sik gasviltandin jah u. *k.* 5, 15; Xristu Iesu urrisanana us dauþaim *t.* 2, 8.

miþurreisan, *fr.* 4, *συνεγείρεσθαι*, *mit auferstehen* *C.* 2, 12; *c. Dat.*, *τινί*, *mit Jeman-*

dem *C.* 3, 1; miþurrisuþ *C.* 2, 12; jabai du m. Xristau *C.* 3, 1.

raisjan, *c. Acc., ἐξεγείρειν τινά, Jemanden aufstehen lassen, erwecken:* raisida þuk *R.* 9, 17.

urraisjan, *c. Acc., Jemanden aufstehen lassen, erwecken: Etwas erregen; gewöhnlich ἐγείρειν τινά, jedoch auch διεγείρειν* *Mc.* 4, 38. *L.* 8, 24. *J.* 6, 18; *ἀνιστάναι* *J.* 6, 40. 44. 54; *ἐξανιστάναι* *L.* 20, 28; *ἐπιφέρειν* *Ph.* 1, 16; — *daneben steht der Dat.* *L.* 1, 69. 3, 8. 20, 28. *Ph.* 1, 16; us *c. Dat., ἐκ τινος* *L.* 3, 8; *häufig* us dauþaim, *ἐκ νεκρῶν* *J.* 12, 1. 9. 17. *R.* 10, 9. *G.* 1, 1. *E.* 1, 20. *C.* 2, 12: urraisja ina ik *J.* 6, 40; ik u. inâ *J.* 6, 44. 54; unsis þairh Iesu urraiseiþ *k.* 4, 14; u. dauþans *Sk.* 45, 11; ei urraisjai fraiv broþr seinamma *L.* 20, 28; urraisida þo *od.* ina *Mc.* 1, 31. 9, 27; u. haurn naseinais unsis in garda Daveidis *L.* 1, 69; þanei u. us dauþaim *J.* 12, 1. 9; u. ina us dauþaim *J.* 12, 17; þatei guþ ina u. us dauþaim (*so st.* urraisi dauþaim?) *Lb. ad R.* 10, 9; þatei u. Xristu, þanei ni u. *K.* 15, 15; ize *od.* saei u. ina us dauþaim *G.* 1, 1. *C.* 2, 12; urraisidedun ina *M.* 8, 25. *Mc.* 4, 38. *Lb. ad L.* 8, 24; þatei mag guþ us stainam þaim urraisjan barna Abrahama *L.* 3, 8; aglons u. bandjom meinaim *Ph.* 1, 16; sa urraisjands fraujan *k.* 4, 14; u. ina us dauþaim *E.* 1, 20; du guþa þamma urraisjandin dauþans *k.* 1, 9; niarei vinda mikilamma vaiandin urraisida vas *J.* 6, 18.

miþurraisjan, *συνεγείρειν, mit auferwecken:* miþurraisidai (*cod. A:* miþurraisida) *Lb. ad E.* 2, 6.

urrists, *f., ἔγερσις, Auferstehung* *Gr.* 3, 516: afar urrist is *M.* 27, 53.

Resa, *Ῥησά, Mannsnamen:* sunaus Resins *L.* 3, 27.

***riggvs?**

unmanariggvs, *ἀνήμερος, ungezähmt, wild:* unmanariggvai (*cod. A:* unmanarigvai) *Cast. ad t.* 3, 3.

rign, *n., βροχή, Regen* *Gf.* 2, 441. *Gr.* 3, 388: atiddja dalaþ rign *M.* 7, 25. 27.

rignjan, *βρέχειν, regnen* *L.* 17, 29; *regnen lassen:* *M.* 5, 45. *Gr.* 4, 228: rigneiþ ana garaihtans, *βρέχει ἐπὶ δικαίους* *M.* 5, 45; rignida svibla jah funin us himina, *ἔβρεξε πῦρ καὶ θεῖον ἀπ' οὐρανοῦ* *L.* 17, 29.

rikan, *fr.* 2, *c. Acc., Etwas anhäufen:* haurja funins rikis ana haubiþ is, *ἄνθρακας πυρὸς σωρεύσεις ἐπὶ τὴν κεφαλὴν αὐτοῦ* *R.* 12, 20.

ufrakjan, *ἐπισπᾶσθαι, sich hinaufziehen (nämlich die Vorhaut)* *K.* 7, 18; handu, *ἐκτείνειν τὴν χεῖρα, die Hand in die Höhe recken:* ni ufrakjai *K.* 7, 18; ufrakei þo handu þeina, jah ufraikida (þaruh is ufrakida) *Mc.* 3, 5. *L.* 6, 10; ufrakjands handu *M.* 8, 3. *Mc.* 1, 41. *L.* 5, 13.

bireks, *od.* bireiks, *gefährdet; mit* visan *od.* vairþan *für κινδυνεύειν* *Gr.* 2, 27. 518. *I,* 58: veis bireikjai sijum *K.* 15, 20; birekjai vaurþun *L.* 8, 23.

bireikei, *f., κίνδυνος, Gefahr:* bireikeim ahvo, b. vaidedjane, b. us kunja, b. us þiudom, b. in baurg, b. in auþidai, b. in marein, b. in galiugabroþrum *k.* 11, 26.

rimis, *n., ἡσυχία, Ruhe:* miþ rimisa *Cast. ad th.* 3, 12.

rinnan, *fr.* 1, *rennen, laufen, τρέχειν* *Gf.* 2, 513. *Gr.* 2, 34; — *abhängig* in *c. Acc., ὁρμᾶν εἴς τι* *Mc.* 5, 13. *L.* 8, 33; — us *c. Dat., ἐξέρχεσθαι ἔκ τινος* *M.* 8, 28; *od. ῥεῖν ἔκ τινος* *J.* 7, 38; — samaþ, *συντρέχειν, zusammenlaufen* *Mc.* 9, 25. *Gr.* 3, 201: ik nu sva rinna ni du unvisamma *K.* 9, 26; rinnand *K.* 9, 24; ahvos us vambai is r. vatins libandins *J.* 7, 38; ibai svare rinnau *G.* 2, 2; sva rinnaiþ, ei garinnaiþ *K.* 9, 24; rann jah invait ina *Mc.* 5, 6; r. so hairda and driuson in marein *Mc.* 5, 13; r. so vriþus and driuson in þana marisaiv *L.* 8, 33; samaþ r. managei *Mc.* 9, 25; runnuþ vaila *G.* 5, 7; ibai svare rinnau aiþþau runnjau *G.* 2, 2; ni rinnandins *R.* 9, 16; us hlaivasnom rinnandans

M. 8, 28: þai in spaurd r., *diejenigen, welche in die Bahn einlaufen Lb. vgl K.* 9, 24. *Gr.* 4, 808.

bloþarinnandei, *Partic. Praes. f.*, *αἱμοῤῥοοῦσα, mit dem Blutflusse behaftet:* qino bloþarinnandei *M.* 9, 20.

andrinnan, *fr.* 1, *entgegenrennen, streiten:* du sis misso andrunnun, *πρὸς ἀλλήλους διελέχθησαν, sie hatten mit einander verhandelt Mc.* 9, 34.

atrinnan, *fr.* 1, *hinzurennen*: atrinnandans, *ἐρχόμενοι L.* 16, 21.

birinnan, *fr.* 1, *c. Acc.*, *κυκλοῦν τινα, Jemanden umdrängen J.* 10, 24; *περιτρέχειν τι, überall in einer Gegend umherlaufen:* birunnun ina *J.* 10, 24; birinnandans all þata gavi *Mc.* 6, 55. *Gr.* 4, 870.

durinnan, *fr.* 1, *hinzurennen; ἔρχεσθαι M.* 8, 2; *προστρέχειν Mc.* 9, 15: durinnands *M.* 8, 2; durinnandans *Mc.* 9, 15.

fairrinnan, *fr.* 1, *sich erstrecken, reichen; — abhängig* du *c. Dat., zu Etwas E.* 5, 4; und *c. Acc., bis an Jemanden, ἐφικνεῖσθαι ἄχρι τινός k.* 10, 13 *od. εἴς τινα k.* 10, 14: þoei du þaurftai ni fairrinnand, *τὰ οὐκ ἀνήκοντα E.* 5, 4; ni fairrinnandans und izvis *k.* 10, 14; mitaþ fairrinnandein und jah izvis *k.* 10, 13.

faurrinnan, *fr.* 1, *c. Acc. Gr.* 4, 868, *vorausrennen vor Jemandem, Vorläufer sein:* Iohanne þamma faurrinnandin aivaggeljon *Sk.* 41, 18.

frarinnan, *fr.* 1, *mit* in *c. Acc., περιπίπτειν τινί, sich verlaufen, gerathen unter:* in vaidedjans frarann *L.* 10, 30.

garinnan, *fr.* 1, *erlaufen, durch Laufen erlangen, καταλαμβάνειν K.* 9, 24; — *zusammenlaufen, ὑπάγειν J.* 12, 11; *abhängig* samaþ, *συνέρχεσθαι K.* 14, 26; at *c. Dat., ἐπισυνάγεσθαι πρός τι Mc.* 1, 33; in *c. Acc., καταντᾶν εἴς τι E.* 4, 13; miþ *c. Dat., συνέρχεσθαι τινι Mc.* 14, 53; *der Inf., συνέρχεσθαι L.* 5, 15: unte garinnaima allai in ainamundiþa galaubeinais *E.* 4, 13; þan samaþ garinnaiþ *K.* 14, 26; ei g. *K.* 9, 24; garunnun *J.* 12, 11; g. miþ imma *Mc.* 14, 53; g. hausjan *L.* 5, 15; so baurgs alla garunnana vas at daura *Mc.* 1, 33.

undrinnan, *fr.* 1, *c. Acc., bis zu Jemandem hinlaufen, ihm zufallen:* gif mis, sei undrinnai mik, dail aiginis, *δός μοι τὸ ἐπιβάλλον μέρος τῆς οὐσίας L.* 15, 12; miþ sis misso sik undrunnun sumai, inter se invicem concurrebant aliquot *Sk.* 41, 10.

urrinnan, *fr.* 1, *auslaufen, ausgehen, aufgehen; ἀναβαίνειν Mc.* 4, 8. 32. *L.* 2, 4. *J.* 12, 20; *ἀνατέλλειν Mc.* 4, 6. 16, 2. *Neh.* 7, 3; *ἐξανατέλλειν Mc.* 4, 5; *ἔρχεσθαι L.* 7, 33. 34; *ἐξέρχεσθαι Mc.* 4, 3. 8, 11. 14, 48. *L.* 2, 1. 4, 14. 35. 8, 5. *J.* 8, 42. 11, 44. 12, 13. 16, 27. 30. 17, 8; *ἥκειν R.* 11, 26; *ἐκπορεύεσθαι J.* 15, 26; — *abhängig* af *c. Dat., ἀπό τινος L.* 4, 35; and *c. Acc., κατά τινος L.* 4, 14; du *c. Dat., ἐπί τινα Mc.* 14, 48; fram *c. Dat., ἀπό τινος J.* 16, 30; *od. ἔκ τινος J.* 8, 42. 16, 27; *od. παρά τινος L.* 2, 1. *J.* 15, 26. 17, 8; in *c. Acc., εἴς τι L.* 2, 4; us *c. Dat., ἀπό τινος L.* 2, 4; *od. ἔκ τινος R.* 11, 26: *der Inf. Mc.* 14, 48. *J.* 12, 13; du *c. Inf. Mc.* 4, 3. *L.* 1, 9. 8, 5. *R.* 11, 26; ei, *ἵνα J.* 12, 20: urrinniþ jah vairþiþ allaize grase maist *Mc.* 4, 32; izei fram attin u. *J.* 15, 26; u. us Sion sa lausjands du afvandjan *R.* 11, 26; und þatei urrinnai sunno *Neh.* 7, 3; ik fram guþa urrann *J.* 8, 42. 16, 27; fram þus u. *J.* 17, 8; þatei þu fram guþa urrant *J.* 16, 30; urrann du saian *Mc.* 4, 3. *L.* 8, 5; suns u. *Mc.* 4, 5; hlauts imma u. du saljan, *ἔλαχε τοῦ θυμιάσαι L.* 1, 9; u. gagrefts fram kaisara Agustau *L.* 2, 1; u. us Galeilaia in Iudaian *L.* 2, 4; meriþa u. and all gavi bisitande bi ina *L.* 4, 14; sa unhulþa u. af imma *L.* 4, 35; u. matjands *L.* 7, 33. 34; u. gabundans *J.* 11, 44; sve du vaidedjin urrunnuþ miþ hairum jah trivam greipan mik *Mc.* 14, 48; urrunnun *Mc.* 8, 11; u. viþragamotjan imma *J.*

12, 13; at urrinnandin sunnin Mc. 4, 6. 16, 2; þize urrinnandane, ei inviteina J. 12, 20; gaf akran urrinnando jah vahsjando Mc. 4, 8.

duatrinnan, st. 1, προςτρέχειν, *hinzurennen* Gr. 2, 932: duatrinnands Mc. 10, 17.

rinno, f., χειμάῤῥους, *Giessbach* Gr. 3, 386: ufar rinnon þo Kaidron J. 18, 1.

urrannjan, c. Acc., *Etwas aufgehen lassen*: sunnon seina urranneiþ ana ubilans jah godans, τὸν ἥλιον αὐτοῦ ἀνατέλλει ἐπὶ πονηροὺς καὶ ἀγαθοὺς M. 5, 45.

ufarranneins, f., adspersio, *Besprengung*: judaiviskom ufarranneinim Sk. 41, 16.

runs, m. Gr. 1, 599, δρόμος, *Lauf* t. 4, 7; runs bloþis, ῥύσις αἵματος, *Blutfluss* Gr. 3, 481. 515: gastoþ sa runs bloþis izos L. 8, 44; visandei in runa bloþis Mc. 5, 25. L. 8, 43; run ustauh t. 4, 7; r. gavaurhtedun sis (ὥρμησαν, *stürzte sich*) M. 8, 32.

garuns, f., *der Ort, wo das Volk zusammenläuft*; ἀγορά, *Markt* L. 7, 32; ῥύμη, *Strasse* M. 6, 2: þaim in garunsai sitandam L. 7, 32; vgl. M. 11, 16; in gaqumþim jah in garunsim M. 6, 2.

urruns, m. Gr. 1, 599, *Ausgang*, ἔξοδος L. 9, 31; *Abtritt*, ἀφεδρών Mc. 7, 19; *Aufgang*, ἀνατολή L. 1, 78 od. ἀνατολαί M. 8, 11: gaveisoþ unsara urruns us hauhiþai L. 1, 78; fram urrunsa jah saggqa qimand M. 8, 11; in u. usgaggiþ Mc. 7, 19; qeþun urruns is L. 9, 31.

garunjo, f., *die zusammengelaufene Wasserfluth, Ueberschwemmung*; πλήμμυρα Gr. 3, 502: at garunjon vaurþanai L. 6, 48.

riqis, n., *Dunkelheit, Finsterniss*; σκοτία M. 10, 27. J. 6, 17. 8, 12. 12, 35. 46; *sonst* σκότος Gr. 3, 526: varþ riqis ufar allai airþai M. 27, 45; r. varþ ana allai airþai Mc. 15, 33; r. juþan varþ J. 6, 17; od. jabai nu liuhaþ þata in þus riqiz ist, þata riqis hvan filu M. 6, 23. Gr. 1, 65; ei r. izvis ni gafahai J. 12, 35; vesuþ suman r. E. 5, 8; usvairpam od. ni gamainjaiþ vaurstvam riqizis R. 13, 12. E. 5, 11; galiuhteiþ analaugn r. K. 4, 5; viþra þans fairhvu habandans r. þis E. 6, 12; saei galausida izvis us valdufnja r. C. 1, 13; ni siuþ nahts, ni r. Th. 5, 5; þatei qaþ izvis in riqiza M. 10, 27; þaim in r. jah skadau dauþus sitandam L. 1, 79; ni gaggiþ in r. J. 8, 12; saei gaggiþ in r. J. 12, 35; in r. ni visai J. 12, 46; ni sijuþ in r. Th. 5, 4; saei qaþ ur-r. liuhaþ skeinan k. 4, 6; hvo gamainduþe liuhada miþ r. k. 6, 14; usvairpanda in riqis þata hindumisto M. 8, 12.

riqizeins, *dunkel, verfinstert*: riqizeinai gahugdai, ἐσκοτισμένοι τῇ διανοίᾳ E. 4, 18; riqizein vairþiþ, σκοτεινὸν ἔσται M. 6, 23.

riqizjan, σκοτίζεσθαι, *sich verfinstern, dunkel werden*: sauil riqizeiþ Mc. 13, 24.

***riuds**, *ehrbar* Gr. 2, 21.

gariuds, σεμνός, *ehrbar*: gariuds T. 3, 2; gariudans T. 3, 8; gariudos T. 3, 11; þishvah þatei gariud Ph. 4, 8.

gariudi, n., σεμνότης, *Ehrbarkeit*: in allai gagudein jah gariudja T. 2, 2.

gariudjo, f., αἰδώς, *Schamhaftigkeit*: miþ gariudjon jah inahein T. 2, 9.

riurs, *vergänglich, sterblich*; θνητός k. 4, 11; πρόςκαιρος k. 4, 18; φθαρτός K. 9, 25. 16, 53; φθειρόμενος E. 4, 22; *mit* vairþan *für* φθείρεσθαι k. 11, 13: ei riurjana vaip nimaina K. 9, 25; in riurjamma leika unsaramma k. 4, 11; þo gasaihvanona riurja sind k. 4, 18; og, ibai aufto r. vairþaina fraþja izvara af ainfalþein k. 11, 3. == ei aflagjaiþ jus þana fairnjan mannan þana riurjan bi lustum afmarzeinais E. 4, 22; skula ist þata riurjo gahamon unriurein K. 15, 53.

unriurs, ἄφθαρτος, *unvergänglich*: aþþan eis ei riurjana vaip nimaina, iþ veis unriurjana K. 9, 25; dauþans usstandand unriurjai K. 15, 52.

riurei, f., φθορά, *Vergänglichkeit, Untergang, Verderben*: nih riurei unriureins arbjo vairþiþ K. 15, 50; þatei ist all du riurein C. 2, 22; us þamma leika jah sneiþiþ riurein G. 6, 8.

unriurei, *f.*, *ἀφθαρσία*, *Unvergänglichkeit:* nih riurei unriureins arbjo vairþiþ *K.* 15, 50; in unriurein *E.* 6, 24; gahamon u. *K.* 15, 53; libain jah unriurein *t.* 1, 10.

riurjan, *c. Acc.*, *φθείρειν τι*, *Etwas verderben:* riurjand sidu godana gavaurdja ubila *K.* 15, 33.

rodjan, verba colligere; *sprechen, reden Gr.* 2, 10. 4, 829; *διαλαλεῖν L.* 6, 11; *συλλαλεῖν L.* 4, 36; *λέγειν L.* 4, 21. 7, 24. 39. 20, 21. *J.* 8, 26. 45. *K.* 15, 34. *T.* 1, 7; *sonst λαλεῖν*; — *abhängig der Acc.:* liugn *J.* 8, 44; naiteinins *Mc.* 2, 7. *L.* 5, 21; runa *C.* 4, 3; sunja *J.* 8, 40. 45. *E.* 4, 25; vaurd *Mc.* 2, 2. 4, 33. 8, 32. *L.* 2, 50. *J.* 6, 63. 8, 20. 12, 48. 14, 10. 15, 3. *k.* 12, 4. *Ph.* 1, 14; allata *k.* 7, 14; ni vaiht *J.* 18, 20; manag *J.* 8, 26; sva filu *J.* 16, 13; hva *Mc.* 9, 6. *J.* 18, 21. *T.* 1, 7; þata *M.* 9, 18. *L.* 9, 11. *J.* 8, 26. 28. 30. 38. 12, 36. 15, 11. 16, 1. 4. 25. 33. 17, 1. 13. *Tit.* 2, 1. *Sk.* 52, 1; þatei *J.* 10, 6. *k.* 11, 17; — *der Dat.*, *τινί*, *indem es dem Begriffe von* qiþan *näher tritt Mc.* 2, 2. 4, 34. *L.* 1, 45. *J.* 6, 63. 8, 40. 14, 10. 15, 3. 11. 16, 1. 4. 6. 25. 33. 18, 20. *R.* 7, 1. *K.* 14, 21. 15, 34. *k.* 7, 14. *E.* 5, 19; rodida sis, *εἶπεν ἐν ἑαυτῷ L.* 7, 39; — *der Dat. instr.:* razdai *K.* 14, 27; razdom *K.* 14, 23; gajukom *Mc.* 4, 33; — af sis silbin, *ἀφ' ἑαυτοῦ J.* 14, 10. 16, 13; — bi *c. Dat.*, *κατά τινα k.* 11, 17; — bi *c. Acc.*, *περί τινος L.* 2, 17. 33. 38. 7, 24. 9, 11. *J.* 7, 13. 8, 26. 9, 21. 12, 41; — du *c. Dat.*, *τινί M.* 9, 18. *Mc.* 4, 33. *L.* 1, 22. 2, 17. 50. 9, 11. *J.* 8, 12. 25. 9, 29. 10, 6. 12, 29. 15, 22. 18, 21. 19, 10. *Th.* 2, 16. *Neh.* 6, 19; *πρός τινα L.* 1, 19. 55. 2, 18. 20. 4, 21. 7, 24; du sis misso, *πρὸς ἀλλήλους L.* 4, 36. 6, 11; *und, um den Zweck zu bezeichnen, πρός τι Mc.* 14, 9. *K.* 15, 34. *Sk.* 52, 14; — faur *c. c. Acc. Sk.* 52, 14; — fram sis silbin, *ἀφ' ἑαυτοῦ J.* 7, 17. 18; — in *c. Gen.*, *ὑπέρ τινος k.* 12, 19; — in *c. Dat.*, *ἔν τινι st. des Dat. instr. J.* 16, 25. *K.* 14, 21. *E.* 5, 19; *sodann, um auszudrücken, wo, oder vor wem man redet, st. des Dat. L.* 2, 38; *st. εἰς c. Acc. J.* 8, 26; *st. ἐν c. Dat.*, *J.* 8, 20. 17, 13. *k.* 13, 3; in andvairþja *k.* 2, 17. 12, 19. *Neh.* 6, 19; — miþ *c. Dat.*, *μετά τινος J.* 9, 37. *E.* 4, 25; *συλλαλεῖν τινι Mc* 9, 4; — þairh munþ *c. Gen.*, *διὰ στόματός τινος L.* 1, 70; — us *c. Dat.*, *ἔκ τινος L.* 6, 45. *J* 8, 44. 12, 49. *k.* 2, 17. *Sk.* 44, 4. 7. 17; — þatei, *ὅτι L.* 4, 21: þau iku fram mis silbin rodja *J.* 7, 17; þatei jah r. du isvis *J.* 8, 25; þata r. in þamma fairhvau *J.* 8, 26; þata r. *J.* 8, 28; þatei gasahv at attin meinamma, r. *J.* 8, 38; þo vaurda, þoei ik r. izvis, af mis silbin ni r. *J.* 14, 10; þanuh izvis ni þanasteiþs in gajukom r. *J.* 16, 25; þata r. in manasedai *J.* 17, 13; kunnandam r. *R.* 7, 1; in anþaraim razdom jah vairilom anþaraim r. managein þizai *K.* 14, 21; du aiviskja izvis r. *K.* 15, 34; þatei r., ni r. bi fraujin *k.* 11, 17; raihtaba rodeis *L.* 20, 21; nu andaugiba r. *J.* 16, 29; du mis ni r. *J.* 19, 10; us ufarfullein hairtins rodeid munþs is *L.* 6, 45; *od.* rodeiþ naiteinins *Mc.* 2, 7. *L.* 5, 21; saei fram sis silbin r. *J.* 7, 18; andaugiba r. *J.* 7, 26; þan r. liugn, us seinaim r. *J.* 8, 44; saei r. miþ þus *J.* 9, 37; r. af sis silbin *J.* 16, 13; sva filu sve hauseiþ, r. *J.* 16, 13; ak us hlutriþai, ak svasve us guþa in andvairþja guþs in Xristau rodjam *k.* 2. 17; in þizei jah r. *k.* 4, 13; in andvairþja guþs in Xristau r. þatuþþan all in izvaraizos gatimreinais *k.* 12, 19; jabai rodjand razdom allai *K.* 14, 23; hva r. *T.* 1, 7; silba bi sik rodjai *J.* 9, 21; jaþþe razdai hvas r. *K.* 14, 27; rodjaiþ sunja hvarjizuh miþ nehvundjin seinamma *E.* 4, 25; þovaurda, þoei ik rodida izvis *J.* 6, 63; izei sunja izvis r. *J.* 8, 40; ik þatei sunja r. *J.* 8, 45; vaurd, þatei r. *J.* 12, 48; ik us mis silbin ni r. *J.* 12, 49; þatei r. izvis *J.* 15, 3; þata r. izvis *J.* 15, 11. 16, 1. 4 6. 33; þata in gajukom r. izvis *J.* 16, 25; ik andaugjo r.

manasedai *J.* 18, 20; þiubja ni r. vaiht *J.* 18, 20; jabai ubilaba r. *J.* 18, 23; sve niuklahs r. *K.* 13, 11; in þizei jah r. *k.* 4, 13; miþþanei is rodida þata du im *M.* 9, 18; r. sa dumba *M.* 9, 33; r. im vaurd *Mc.* 2, 2; svaleikaim managaim gajukom r. du im þata vaurd *Mc.* 4, 33; inuh gajukon ni r. im *Mc.* 4, 34; r. raihtaba *Mc.* 7, 35; svikunþaba þata vaurd r. *Mc.* 8, 32; svasve r. du attam unsaraim *L.* 1, 55; r. þiuþjands guþ *L.* 1, 64; r. þairh munþ veihaize *L.* 1, 70; r. bi ina in allaim *L.* 2, 38; þatei r. du im *L.* 2, 50. *J.* 10, 6; r. sis ains qiþands *L.* 7, 39; r. du im þo bi þiudangardja guþs *L.* 9, 11; balþaba r. bi ina *J.* 7, 13; ni hvanhun aiv r. manna, svasve sa manna *J.* 7, 46. *Sk.* 51, 9; du im Iesus r. qaþuh *J.* 8, 12; þo vaurda r. in gazaufylakio *J.* 8, 20; þatei du Mose r. guþ *J.* 9, 29; aggilus du im r. *J.* 12, 29; þata r. Iesus *J.* 12, 36. 17, 1; r. bi ina *J.* 12, 41; allata izvis in sunja rodidedum sva *k.* 7, 14; rodidedun du sis misso *L.* 4, 36. 6, 11; þoh þau miþ baitrein þvairheins r. *Sk.* 52, 1; r. du imma in andvairþja meinamma *Neh.* 6, 19; nih rodidedjau du im *J.* 15, 22; hva r. du im *J.* 18, 21; hva rodidedi *Mc.* 9, 6; iþ þu rodei, þatei gadof ist *Tit.* 2, 1; rodjan *E.* 6, 20; ni fralailot r. þos manageins *Mc.* 1, 34; gataujiþ unrodjandans r. *Mc.* 7, 37; r. du þus *L.* 1, 19; ni magands r. *L.* 1, 20; ni mahta du im r. *L.* 1, 22; dugann r. du im *L.* 4, 21; ni lailot þos r. *L.* 4, 41; dugann r. *L.* 7, 15; dugann r. du managein bi Iohannen *L.* 7, 24; managa skal bi izvis r. *J.* 8, 26; þoei ni skulda sind mann r. *k.* 12, 4; vaurd guþs r. *Ph.* 1, 14; du r. runa Xristaus *C.* 4, 3; svasve skuljau r. *C.* 4, 4; du þiudom r. *Th.* 2, 16; rodjands qaþ du Seimonau *L.* 5, 4; us vaurdahai vistai r. *Sk.* 44, 7; us airþai r. *Sk.* 44, 17; du gasahtai faur ina r. *Sk.* 52, 14; þis in mis rodjandins Xristaus *k.* 13, 3; nauhþan imma rodjandin *Mc.* 5, 35. *L.* 8, 49; nauhþanuh at imma r. *Mc.* 14, 43; þata imma r. *J.* 8, 30; us airþai rodjandan *Sk.* 44, 4; vesun rodjandans miþ Iesua *Mc.* 9, 4; r. izvis in psalmom *E.* 5, 19; rodjandeins, þoei ni skulda sind *T.* 5, 13; rodjada du gamundai izos *Mc.* 14, 9; þatei rodeiþ vas du im bi þata barn *L.* 2, 17; svasve r. vas du im *L.* 2, 20; gahausjands þata vaurd rodiþ *Mc.* 5, 36; þoei rodida vesun bi ina *L.* 2, 33; þize rodidane izai fram fraujin *L.* 1, 45; bi þo rodidona fram þaim hairdjam du im *L.* 2, 18.

unrodjands, *Gr.* 1, 1016, *nicht redend, stumm*, *κωφός* *Mc.* 7, 37; *sonst* *ἄλαλος*: þu ahma þu unrodjands jah bauþs *Mc.* 9, 25; habandan ahman unrodjandan *Mc.* 9, 17; gataujiþ unrodjandans rodjan *Mc.* 7, 37.

birodjan, *murren, sich unwillig äussern*: *διαγογγύζειν* *L.* 15, 2. 19, 7; *sonst* *γογγύζειν*; — *abhängig der Acc.* *J.* 6, 61. 7, 32; bi *c. Acc.*, *περί τινος* *J.* 6, 41. 7, 32; du *c. Dat.*, *πρός τινα* *L.* 5, 30: birodidedun *L.* 15, 2. 19, 7; b. þata *J.* 6, 61; b. bi ina *J.* 6, 41; b. du siponjam is *L.* 5, 30; ni birodeiþ miþ izvis misso *J.* 6, 43; þo managein birodjandein bi ina þata *J.* 7, 32.

miþrodjan, *c. Dat.*, *συλλαλεῖν τινι*, *mit Jemandem reden*: vairos tvai miþrodidedun imma *L.* 9, 30.

birodeins, *f.*, *üble Nachrede*; *γογγυσμός* *J.* 7, 12; *καταλαλία* *k.* 12, 20: birodeins mikila vas in managein *J.* 7, 12; birodeinos *k.* 12, 20; *vgl. Lb. ad G.* 5, 20.

rohsns, *f.*, *αὐλή*, *Vorhalle* *Gr.* 3, 427: uta sat ana rohsnai *M.* 26, 69; visandin Paitrau in r. dalaþa *Mc.* 14, 66; miþinngalaiþ in rohsn þis gudjins *J.* 18, 15.

Rufus, *Ῥοῦφος*, *Mannsnamen*: attan Alaiksandraus jah Rufaus *Mc.* 15, 21.

***rugks?**

urrugks, *verworfen*: ussateinai urrugkai (*Randgl. in cod. A zu*: vistai barna hatizis), ab origine reprobati *Lb. ad E.* 2, 3.

Ruma, Ῥώμη, *Ortnamen Gr. 1*, 48. 60: qimands in Rumai *t.* 1, 17.

Rumoneis, Ῥωμαῖοι, Romani, *Völkernamen*: du Rumonim ustauh; du Rumonim meliþ ist us Kauriaþon *R. subscr.*

rums, *m.*, τόπος, *Raum Gf.* 2, 508. *Gr.* 3, 488: ni vas im rumis in stada þamma *L.* 2, 7.

rums, εὐρύχωρος, *geräumig*: rums vigs *M.* 7, 13.

urrumnan, *Gr.* 1, 854. 4, 23, πλατύνεσθαι *sich erweitern*: urrumnaiþ jah jus *k.* 6, 13; hairto unsar urrumnoda (*cod. B*: usrumnoda) *k.* 6, 11.

runa, *f.*, *Geheimniss*, *geheimer Beschluss Gf.* 2, 523. *Gr.* 3, 489. *Grm.* 583; βουλή *L.* 7, 30. *K.* 4, 5; συμβούλιον *M.* 27, 1: *sonst* μυστήριον: bi andhuleinai gakannida vas mis so runa *E.* 3, 3; r., sei gafulgina vas, iþ nu gasvikunþida varþ *C.* 1, 26; unsahtaba mikils ist gagudeins r., soei gabairhtiþs varþ *Lb. ad T.* 3, 16: ni viljau ïzvis (unveisans) þizos runos *R.* 11, 25; r. þizos gafulginons *E.* 3, 9; þizos r. *C.* 1, 27; in runai Xristaus *E.* 3, 4; runai nemun bi Iesu *Lb. ad M.* 27, 1; kunnan r. þiudangardjos guþs *Mc.* 4, 11; r. guþs fraqeþum ana sik *Lb. ad L.* 7, 30; r. isvis qiþa *K.* 15, 51; kannjan unsis r. viljins seinis *E.* 1, 9; kannjan r. aivaggeljons *E.* 6, 19; du rodjan r. Xristaus *C.* 4, 3; habandans r. galaubeinais in hrainjon gahugdai *T.* 3, 9; kunnan runos þiudinassaus guþs *L.* 8, 10; galiuhteiþ r. hairtane *K.* 4, 5; jabai vitjau allaize r. *K.* 13, 2.

garuni, *n.*, συμβούλιον, *Berathschlagung*, *Rath*: garuni nemun bi Iesu *M.* 27, 1; g. nimandans *M.* 27, 7; g. gatavidedun bi ina *Mc.* 3, 6; g. taujandans miþ þaim sinistam *Mc.* 15, 1.

birunains, *f.*, *geheimer Beschluss*: þairh Herodes birunain *Sk.* 41, 7.

S.

Sa,
saei, v. þata.
sah,

Sabaillius, *Mannsnamen*: Sabailliaus *Sk.* 44, 23. 45, 21.

sabakþani, *hebr.*, σαβαχθανι (*du hast mich verlassen*) *M.* 27, 46; sibakþanei *Lb. ad Mc.* 15, 34.

saban, *n.*, σινδών, *feines Linnen Gf.* 6, 67. *Gr.* 3, 561: bivand ita sabana hrainjamma *M.* 27, 59.

Sabaoþ, Σαβαώθ, *Benennung Gottes*: frauja Sabaoþ *R.* 9, 29.

sabbato, *hebr.*, σάββατον, *Tag der Ruhe*: sabbato in mans varþ gaskapans *Mc.* 2, 27; biþe varþ s. *Mc.* 6, 2; vas s. *J.* 9, 14; paraskaive, saei ist fruma s. (προσάββατον) *Mc.* 15, 42: fasta tvaim sinþam sabbataus *L.* 18, 12; *od.* invisandins sabbate dagis, διαγενομένου τοῦ σαββάτου *Mc.* 16, 1; filu air þis dagis afar sabbate, λίαν πρωῒ τῆς μιᾶς σαββάτων *Lb. ad Mc.* 16, 2; *od.* in sabbato dagis, διὰ τὸ σάββατον *Mc.* 2, 27; þamma sabbato *Mc.* 2, 28; in sabbato *J.* 7, 22. 23; sabbato daga, τοῖς σάββασι *Mc.* 1, 21. 3, 2; ἐν τοῖς σάββασι *Mc.* 2, 23; þamma sabbato daga, τοῦ σαββάτου *L.* 6, 5; in sabbato daga, ἐν τῷ σαββάτῳ *L.* 6, 7; in sabbato anþaramma frumin, ἐν σαββάτῳ δευτεροπρώτῳ *L.* 6, 1; in daga sabbato, ἐν τῇ ἡμέρᾳ τῶν σαββάτων *L.* 4, 16; in anþaramma daga sabbato, ἐν ἑτέρῳ σαββάτῳ *L.* 6, 6; in maurgin frumin sabbato, πρωῒ πρώτῃ σαββάτου *Mc.* 16, 9; sabbate daga, τὸ σάββατον *J.* 9, 16; ainhvarjanoh sabbate, κατὰ μίαν σαββάτων; *K.* 16, 2; sabbatim, *ἐν τοῖς σάββασιν* *L.* 4, 31; *od.* sabbatum, *σαββάτων* *Lb. ad C.* 2, 16; *od.* sabbato dagam, *τοῖς σάββασιν* *L.* 6, 9; in sabbato dagam, *ἐν τοῖς σάββασι* *L.* 6, 2.

afarsabbate? *Vielleicht liest man richtiger:* þis dagis afarsabbate, *des zweiten Sabbatstages* *Mc.* 16, 2. *So hiess ehemals der Dienstag, in einigen Gegenden Aftermontag (zweiter Montag)* *Grr.* 820.

saddukaius, *m.*, *σαδδουκαῖος*, *Sadducäer:* saddukaieis *Mc.* 12, 18. *Gr.* 1, 601; sumai saddukaie *L.* 20, 27.

sai, en, ecce, *siehe* *Gr.* 3, 247. 305. *I*, 93; *es übersetzt:* 1) *ἴδε* *Mc.* 2, 24. *Lb. ad Mc.* 3, 34. 11, 21. 15, 4. *J.* 7, 26. 11, 3. 35. 12, 19. 16, 29. 19, 4. *Sk.* 37, 13. 43, 6; sai þana staþ, *ἴδε ὁ τόπος* *Lb. ad Mc.* 16, 6; sai nu (*st.* saikgga?) gahausideduþ, *ἴδε νῦν ἠκούσατε* *M.* 26, 65. *Gr.* 3, 12. *I*, 93; — 2) *ἰδέ* *G.* 5, 2; sai nu selein jah hvassein garaihta guþs *R.* 11, 22; — 3) *ἰδού* *M.* 8, 2. 24. 29. 32. 34. 9, 10. 20. 32. 11, 8. 10. *Mc.* 1, 2. 3, 32. 4, 3. 5, 22. 10, 28. 33. 13, 21. 23. 14, 42. 15, 35. *L.* 1, 31. 36. 38. 44. 48. 2, 10. 34. 48. 5, 12. 18. 6, 23. 7, 12. 25. 27. 34. 37. 8, 41. 9, 30. 38. 39. 10, 3. 19. 25. 15, 29. 17, 21. 23. 18, 28. 31. 19, 2. 8. 20. *J.* 12, 15. 16, 32. *R.* 9, 33. *K.* 15, 51. *k.* 5, 17. 6, 2. 9. 12, 14. *G.* 1, 20; — 4) *ἴδετε* *G.* 6, 11; — 5) *hinzugesetzt* *Mc.* 10, 23; — 6) *übersetzt angehängtes ι, indem nu sai steht für νυνί* *Lb. ad R.* 7, 6. *K.* 5, 11. *k.* 8, 11. 22. *E.* 2, 13; *jedoch auch für νῦν* *G.* 4, 9; — 7) sai nu, *ἄρα οὖν*, jam igitur, ergo *E.* 2, 19 *und so auch wohl st.* jan nu *Lb. ad R.* 7, 25; *dagegen* siai nu (*st.* sai nu?) *ἔστω* *Lb. ad k.* 12, 16; — 8) sai jau ainshun, *μή τις*, numquis *doch nicht etwa einer* *J.* 7, 48. *Sk.* 51, 22; — 9) unte sai libam, *ὅτι νῦν ζῶμεν* *Th.* 3, 8; — 10) suns sai (*εὐθύς*) *ändre man in* sunsaiv *Lb. ad Mc.* 1, 12.

saian *od.* **saijan**, (saia, saiso *Gr.* *I*, 566) *σπείρειν; säen* *Gf.* 6, 54. *Gr.* 1, 70. *Sk.* 62; *abhängig der Acc.* *Mc.* 4, 14. *L.* 19, 21. 22. *G.* 6, 7; *aber* saian fraiva, *wie* vairpan fraiva, *σπείρειν τὸν σπόρον* *Mc.* 4, 3. *L.* 8, 5. *Gr.* 4, 710; — ana *c. Dat.*, *ἐπί τι* *Mc.* 4, 16. 20; — ana *c. Acc.*, *ἐπί τινος* *Mc.* 4, 31; — in *c. Dat.*, *εἴς τι* *G.* 6, 8; — in *c. Acc.*, *εἴς τι* *Mc.* 4, 18: vaurd saijiþ *Mc.* 4, 14; *od.* saei saiiþ (*cod. A:* saijiþ) us gaþagkja *k.* 9, 6; saei s. in þiuþeinai *k.* 9, 6; þatei s. *G.* 6, 7; saei s. (*cod. A:* saijiþ) in leika *od.* in ahmin *G.* 6, 8; saiand *M.* 6, 26; þatei ni saiso *L.* 19, 22; þatei ni saisost *L.* 19, 21; miþþanei saiso *Mc.* 4, 4. *L.* 8, 5; urrann saiands (sa saiands) du saian fraiva seinamma *Mc.* 4, 3. *L.* 8, 5; sa saijands *Mc.* 4, 14; þana saiandan *k.* 9, 10; þarei saiada þata vaurd *Mc.* 4, 15; þan s. ana airþa *Mc.* 4, 31; þan s. *Mc.* 4, 32; þai ana stainahamma saianans *Mc.* 4, 16; þai in þaurnuns s. *Mc.* 4, 18.

insaian, (insaia, insaiso *Gr.* *I*, 566) *hineinsäen:* vaurd þata insaiano in hairtam ize, *τὸν λόγον τὸν ἐσπαρμένον ἐν ταῖς καρδίαις αὐτῶν* *Mc.* 4, 15.

saihs, *indecl.*, *ἕξ*, sex, *sechs* *Gf.* 6, 152. *Gr.* 1, 762. 4, 742: afar dagans saihs *Mc.* 9, 2; du jeram þrim jah menoþa s. *L.* 4, 25.

saihstigjus, v. tigus.

saihsta, *ἕκτος*, *der sechste* *Gr.* 3, 637. 4, 745: sa menoþs saihsta ist izai *L.* 1, 36; in menoþ saihstin *L.* 1, 26; biþe varþ hveila saihsto *Mc.* 15, 33; fram saihston hveilai *M.* 27, 45.

saihvan, *fr.* 2, *sehen, erblicken, auf Etwas hinblicken, Etwas anblicken, sich vor Etwas hüten* *Gf.* 6, 110. *Gr.* 2, 28; *βλέπειν* *M.* 5, 28. 6, 4. 6. 18. *Mc.* 4, 12. 24. 5, 31. 12, 14. 38. 13, 23. *L.* 8, 10. 16. 18. 9, 62. 10, 23. 24. *J.* 9, 7. 15. 19. 21. 25. 39. 13, 22. *K.* 10, 18. 13, 12. 16, 10. *k.* 10, 7. *G.* 5, 15. *Ph.* 3, 2. *C.* 4, 17; *θεᾶσθαι* *M.* 6, 1. 11, 7. 8. 9. *L.* 7, 24. *J.* 11, 45; *θεωρεῖν* *M.* 27, 55.

Mc. 15, 40. 47. *J.* 6, 40. 7, 3. 9, 8. 12, 19. 45. 45. 14, 17. 19. 16, 10. 16. 17. 19. 17, 24; *sonst* ὁρᾶν; — *es steht allein M.* 6, 4. 6. 18. *Mc.* 4, 12. 13, 23. *L.* 8, 10. *J.* 6, 30. 9, 7. 15. 19. 21. 25. 30. 11, 34; — *abhängig der Acc. M.* 5, 28. 11, 7. 8. 9. *Mc.* 4, 24. 5, 22. 32. *L.* 2, 15. 26. 30. 8, 16. 35. 10, 23. 24. 14, 18. 20, 37. *J.* 6, 26. 40. 46. 7, 3. 8, 57. 9, 8. 11, 45. 12, 9. 41. 46. 14, 17. 19. 16, 10. 16. 17. 19. 22. 17, 24. 18, 26. 19, 6. *K.* 9, 1. 10, 18. 16, 7. *k.* 10, 7. *C.* 2, 18. 4, 17. *T.* 6, 16. *Sk.* 48, 20; *durch attract. steht der Gen. L.* 19, 37. *Gr.* 4, 658; — *der dopp. Acc. M.* 25, 38. 39. 44; *und, wo der zweite Acc. ein Partic. ist, Mc.* 5, 31. 9, 38. *Gr.* 4, 126; — du sis misso, εἰς ἀλλήλους *J.* 13, 22; — faura *c. Dat.*, βλέπειν ἀπό τινος, *sich vor Etwas hüten Mc.* 12, 38; — in andvairþja manne, εἰς πρόσωπον ἀνθρώπων, *hominum rationem habere Mc.* 12, 14; — þairh *c. Acc.*, διά τινος *K.* 13, 12; — aftra, εἰς τὰ ὀπίσω, *rückwärts L.* 9, 62; fairraþro, ἀπὸ μακρόθεν, *von ferne M.* 27, 55. *Mc.* 5, 6. 15, 40; — du *c. Inf.*, πρὸς τὸ *c. Inf. M.* 5, 28; — *ein Fragesatz Mc.* 4, 24. 5, 14. *L.* 8, 18. *k.* 7, 11; *durch* -u, *is bezeichnet M.* 27, 49. *Mc.* 15, 36; — þatei, ὅτι *J.* 6, 22. 7, 52. 9, 8. 12, 19. *Sk.* 52, 17; — ei, cave ne, *sich hüten, sich vorsehen M.* 8, 4. 9, 30. *Mc.* 1, 44. 8, 15. *K.* 16, 10; — ibai, μή *G.* 5, 15: saihva *J.* 9, 15. 25; aftra s. izvis *J.* 16, 22; saihvis þo managein þreihandein þuk *Mc.* 5, 31; ni s. in andvairþja manne *Mc.* 12, 14; hvazuh saei saihviþ qinon du luston izos *M.* 5, 28; saei s. in fulhsnja *M.* 6, 4. 6. 18; hvazuh saei s. þana sunu *J.* 6, 40; hvaiva nu s. *J.* 9, 19. 21; saei s. mik, s. þana sandjandan mik *J.* 12, 46; ni s. ina *J.* 14, 17; so manaseiþs mik ni þanaseiþs s. *J.* 14, 19; let ei saihvam, qimaiu *M.* 27, 49. *Mc.* 15, 36; s. nu þairh skuggvan in frisahtai *K.* 13, 12; þoei jus saihviþ *L.* 10, 23; þatei jus s. *L.* 10, 24; s., þatei ni boteiþ vaiht *J.* 12, 19; jus s. mik *J.* 14, 19; ni þanaseiþs s. mik *J.* 16, 10; ni s. mik *J.* 16, 16. 17. 19; þo hi andvairþja s. *k.* 10, 7; audaga augona, þoei saihvand, þoei jus saihviþ *L.* 10, 23; saihvaima vaurd þata vaurþano *L.* 2, 15; ei s. *J.* 6, 30; ei saihvandans saihvaina *Mc.* 4, 12; ei þai inngaggandans s. liuhad *L.* 8, 16; ei jah þai siponjos s. vaurstva þeina *J.* 7, 3; ei þai unsaihvandans s. *J.* 9, 39; ei s. vulþu meinana *J.* 17, 24; sve qiþiþ · sahv fraujan, ὡς λέγει κύριον *Lb. ad L.* 20, 37; niu þuk s. ik in aurtigarda miþ imma *J.* 18, 26; niu Iesu Xristau fraujan s. *K.* 9, 1; Abraham sahvt *J.* 8, 59; sa sahv attan *J.* 6, 46; þan s. vulþu is *J.* 12, 41; þatei ni s. *C.* 2, 18; þanei s. manne ni ainshun *T.* 6, 16; hvanuh þan þuk sehvum gast *od.* siukana aiþþau in karkarai *M.* 25, 38. 39; hvan þuk s. gredagana *M.* 25, 44; s. sumana usdreibandan unhulþons *Mc.* 9, 38; ni þatei sehvuþ taiknins jah fauratanja *J.* 6, 26; sehvun, hvar galagiþs vesi *Mc.* 15, 47; s. augona meina nasein þeina *L.* 2, 30; in allaizo þoze s. mahte *L.* 19, 37; s., þatei skip anþar ni vas jainar *J.* 6, 22; s. du sis misso *J.* 13, 22; biþe s. ina *J.* 19, 6; is siun s. *Sk.* 48, 20; faurþize sehvi Xristu *L.* 2, 26; ni þatei attan s. hvas *J.* 6, 46; ei jah Lazaru sehveina *J.* 12, 9; saihv ei mann ni qiþais *M.* 8, 4; s. ei mannhun ni qiþais vaiht *Mc.* 1, 44; s. þatei praufetus us Galeilaia ni urreisiþ *J.* 7, 52; hiri jah s. *J.* 11, 34; s. silbo þata bi guþ saurgan izvis hvelauda gatavida izvis usdaudein *k.* 7, 11; s. þata andbahti, ei ita usfulljais *C.* 4, 17; saihvats, ei manna ni viti *M.* 9, 30. *Gr.* 4, 83; saihviþ, hva hauseiþ *Mc.* 4, 24; s., ei atsaihviþ izvis *Mc.* 8, 15; s. faura- *Mc.* 12, 38; jus s. *Mc.* 13, 23; s. nu, hvaiva hauseiþ *L.* 8, 18; s. Israel bi leika *K.* 10, 18; s. (*cod B*: saihvaiþ), ei unagands sijai at izvis *K.* 16, 10; s., ibai fram izvis misso fraqimaindau *G.* 5, 15; s. þans hundans, s. þans ubilans vaurstvjans, s. þo gamaitanon *Ph.* 3, 2;

s., ibai hvas usgildai *Th.* 5, 15; du saihvan im, *πρὸς τὸ θεαθῆναι αὐτοῖς* *M.* 6, 1. *Gr.* 4, 57; hva usiddjeduþ s. *M.* 11, 7. 8. 9. *L.* 7, 24. 25. 26; s., hva vesi þata vaurþano *Mc.* 5, 14; vlaitoda s. þo þata taujandein *Mc.* 5, 32; ni s. dauþu *L.* 2, 26; usiddjedun s. þata vaurþano *L.* 8, 35; vildedun s., þatei jus saihviþ *L.* 10, 24; þarf s. þata *L.* 14, 18; ni viljau izvis nu þairhleiþands s. *K.* 16, 7; saihvands Iesu fairraþro *Mc.* 5, 6; s. ina *Mc.* 5, 22; s. aftra *L.* 9, 62; qam s. *J.* 9, 7; ei saihvandans saihvaina *Mc.* 4, 12; ei s. ni gasaihvaina *L.* 8, 10; þai s. ina faurþis, þatei is bidagva vas *J.* 9, 8; ei þai s. blindai vairþaina *J.* 9, 39; s., þatei gatavida *J.* 11, 45; fairraþro saihvandeins *M.* 27, 55. *Mc.* 15, 40.

unsaihvands, *Gr.* 1, 1016, *nicht sehend:* þai unsaihvandans, *οἱ μὴ βλέποντες* *J.* 9, 39.

andsaihvan, *fr.* 2, *c. Acc.*, *Etwas ansehen, berücksichtigen:* ni andsaihvis andvairþi, *οὐ λαμβάνεις πρόσωπον* *L* 20, 21; andsaihvands (*cod. B:* atsaihvands) þuk silban, *σκοπῶν σεαυτόν* *G.* 6, 1.

atsaihvan, *fr.* 2, *darauf sehen, achten; abhängig der Gen.*, *προσέχειν τινί* *T.* 1, 4. 4, 1. *Tit.* 1, 14; du *c. Dat.*, *ἐπέχειν τινί* *T.* 4, 16; atsaihvan sik silban, ibai-, *σκοπεῖν ἑαυτὸν, μή* *G.* 6, 1; — *sich hüten, in Acht nehmen; abhängig* faura *c. Dat.*, *προσέχειν ἀπό τινος* *M.* 7, 15. *L.* 20, 46; *der Inf.* ni taujan, *προσέχειν μὴ ποιεῖν* *M.* 6, 1. *Gr.* 4, 101; *auch* atsaihvan sis (*od.* sik?) *c. Gen.*, *βλέπειν ἀπό τινος* *Mc.* 8, 15: saihviþ, ei atsaihviþ izvis þis beistis fareisaie *Mc.* 8, 15; niþþan atsaihvaina spille *T.* 1, 4; atsaihv du þus silbin *T.* 4, 16; atsaihviþ ni taujan *M.* 6, 1; a. faura liugnapraufetum *M.* 7, 15; a. faura bokarjam *L.* 20, 46; atsaihvands (*cod. A:* andsaihvands) þuk silban, ibai jah þu fraisaizau *G.* 6, 1; atsaihvandans ahmane airziþos *T.* 4, 1; ni a. judaiviskaize spilli *Tit.* 1. 14.

bisaihvan, *fr.* 2, *c. Acc.*, *περιβλέπεσθαί τι, Etwas ringsherum beschauen* *Mc.* 3, 34. 10, 23. 11, 11; *κατανοεῖν τι, Etwas bemerken* *L.* 20, 23; — *c. Gen.*, *προνοεῖσθαί τι, sein Augenmerk auf Etwas richten* *R.* 12, 17: bisaihvands Iesus qaþ *Mc.* 10, 23; b. alla *Mc.* 11, 11; b. bisunjane þans bi sik sitandans *Mc.* 3, 34; b. ize unselein *L.* 20, 23; bisaihvandans godis *R.* 12, 17.

gasaihvan, *fr.* 2, *c. Acc.*, *Etwas sehen, schauen; βλέπειν τι* *M.* 11, 4. *M.* 8, 18. 23. 24. *L.* 44. 8, 10. *J.* 9, 41. 11, 9. *R.* 7, 23. *k.* 4, 18. 7, 8. 12, 6; *ἐμβλέπειν* *Mc.* 8, 25; *θεᾶσθαι* *Mc.* 16, 11. *L.* 5, 27; *θεωρεῖν* *Mc.* 3, 11. 5, 15. 38. *L.* 10, 18. 14, 29. *J.* 6, 19. 62. 8, 51. 10, 12; *sonst ὁρᾶν, auch ἀφορᾶν* *Ph.* 2, 23; *im Pass. st. φαίνεσθαι* *M.* 6, 16. 18; *auch steht* gasaihvan *st.* vitan *Mc.* 12, 15. 28. *L.* 8, 53; *und umgekehrt* *M.* 9, 4. 27, 4; — *abhängig* at *c. Dat.*, *παρά τινι* *J.* 8, 38. *Sk.* 44, 18; — bi sik, *περὶ αὐτόν* *M.* 8, 18; — in *c. Dat.*, *ἔν τινι* *Ph.* 1, 30. 4, 9; — *der Acc. eines Adj.* *Mc.* 11, 20; *od. eines Partic.* *M.* 8, 14. 9, 9. *Mc.* 1, 10. 16. 19. 2, 14. 16. 5, 15. 7, 2. 8, 24. 9, 1. 13, 26. 14, 62. 67. 16, 5. *L.* 5, 2. 27. 9, 49. 10, 18. 18, 24. *J.* 6, 19 10, 12. 11, 33. *R.* 7, 23. *Gr.* 4, 126; *im Pass. der Nom. eines Adj.* *M.* 6, 16. 18; — *der Inf.* *Mc.* 13, 29. *J.* 6, 62. *Gr.* 4, 115; — þatei, *ὅτι* *M.* 27, 3. *Mc.* 9, 25. 12, 28. *L.* 8, 47. 53. *J.* 6, 24. *k.* 7, 8. *Sk.* 40, 8: gasaihva mans þatei sve bagmans g. gaggandans *Mc.* 8, 24; g. vitoþ andvaihando *R.* 7, 23; g. þatei gaurida *k.* 7, 8; g., hva bi mik ist *Ph.* 2, 23; gasaihvis þo qinon *L.* 7, 44; g. vulþu guþs *J.* 11, 40; gasaihviþ nasein guþs *L.* 3, 6; dauþu ni g. *J.* 8, 51; g. vulf qimandan *J.* 10, 12; liuhaþ þis fairhvaus g. *J.* 11, 9; g. þuk anakumbjandan *K.* 8, 10; ufar þatei g. aiþþau gahauseiþ hva us mis *k.* 12, 6; gasaihvam *J.* 9, 41; g. vulþaga *L.* 5, 26; þatei gahauseiþ jah gasaihviþ *M.* 11, 4; augona habandans ni g. *Mc.* 8, 18; þan g. þata vairþan *Mc.* 13, 29; g. þana sunu mans sitandan *Mc.* 14, 62; þaruh ina g. *Mc.* 16, 7; ni g. *L.* 17, 22; g. sunu mans ussteigan *J.* 6, 62; g. ina *J.* 14, 7; g. mik *J.* 16, 16. 17. 19; þoei g. in mis *Ph.* 1, 30; gasaihvand þana vodan sitandan *Mc.* 5, 15. *Gr.* 4, 140; g. þiudinassu guþs qumanana *Mc.* 9, 1; g. sunu mans qimandan *Mc.* 13, 26; g. þiudinassu guþs *L.* 9, 27; g. Iesu gaggandan *J.* 6, 19; þai guþ g. *Sk.* 48, 21; atbairiþ mis skatt, ei gasaihvau *Mc.* 12, 15; ei g. izvis *Ph.* 1, 27; ei gasaihvaima *M.* 27, 42. *Mc.* 15, 32; ei g. andvairþja izvara *Th.* 3, 10; ei gasaihvaina izvara goda vaurstva *M.* 5, 16; ei saihvandans ni g. *L.* 8, 10; gasahv satanan driusandan *L.* 10, 18; þatei g. at attin meinamma *J.* 8, 38; gasahvt ina *J.* 9, 37; gasahv *J.* 8, 56; g. svaihron is ligandein *M.* 8, 14; g. mannan sitandan *M.* 9, 9; g. ina *M.* 26, 71. *L.* 15, 20; g. usluknans himinans *Mc.* 1, 10; g. Seimonu jah Andraian vairpandans *Mc.* 1, 16; g. Iakobu *Mc.* 1, 19; g. Laivvi sitandan *Mc.* 2, 14; g. auhjodu *Mc.* 5, 38; g. bairhtaba allans *Mc.* 8, 25; g. filu manageins bi ins *Mc.* 9, 14; siun g. *L.* 1, 22; g. tva skipa standandona *L.* 5, 2; g. motari sitandan *L.* 5, 27; g. Abraham fairraþro *L.* 16, 23; g. managei, þatei nist *J.* 6, 24; g. ija greitandein *J.* 11, 33; saei g. mik, g. attan *J.* 14, 9; þatei g. jah gahausida *Sk.* 44, 12; þoei g. jag gahausida at attin *Sk.* 44, 18; þatei gasehvuts *L.* 7, 22. *Gr.* 4, 191; aiv sva ni gasehvum *Mc.* 2, 12; g. sumana usdreibandan *L.* 9, 49; gasehvuþ mik *J.* 6, 36; þatei g. in mis *Ph.* 4, 9; siun is g. *Sk.* 48, 14; þaih þan ina gasehvun *Mc.* 3, 11; þaiei g., hvaiva varþ *Mc.* 5, 16; ni þanaseiþs ainohun g. *Mc.* 9, 8; þatei g. *Mc.* 9, 9; g. þana smakkabagm þaursjana *Mc.* 11, 20; g. juggalauþ sitandan *Mc.* 16, 5; in allaize þizeei gahausidedun jah g. *L.* 2, 20; g. vulþu is *L.* 9, 32; ni vaiht þisei g. *L.* 9, 36; ni g. *L.* 10, 24; g. taiknins *J.* 6, 2; g. mik *J.* 15, 24; ei gasehvi ina *L.* 19, 4; ei g. dag meinana *J.* 8, 56; *und* gau hva sehvi *Mc.* 8, 23; gasaihvan þuk *L.* 8, 20. *t.* 1, 4; ina g. *L.* 9, 9; sununs mans g. *L.* 17, 22; g. Iesu *L.* 19, 3. *J.* 12, 21; andaugi izvara g. *Th.* 2, 17; unsis g. *Th.* 3, 6; g. þiudangardja guþs *Sk.* 39, 10; gasaihvands *L.* 1, 12. 7, 39; g. hiuhmans bi sik *M.* 8, 18; g. galaubein ize *M.* 9, 2. *Mc.* 2, 5. *L.* 5, 20; g. þo *M.* 9, 22. *L.* 7, 13. *Sk.* 37, 10; g. haurnjans haurnjandans *M.* 9, 23; g. þos manageins *M.* 9, 36; g., þatei varþ *M.* 27, 3; g. siponjans *Mc.* 8, 33; g. ina *Mc.* 9, 20; g., þatei rann *Mc.* 9, 25; g. smakkabagm fairraþro habandan *Mc.* 11, 13; g. ize liutein *Mc.* 12, 15; g., þatei andhof *Mc.* 12, 28; g. ina, þatei andhof *Mc.* 12, 34; g., þatei uzon *Mc.* 15, 39; g. Iesu *L.* 5, 12. 8, 28; g. þo miton *L.* 9, 47; g. ina gaurana vaurþanana *L.* 18, 24; g. þo baurg *L.* 19, 41; þana anavairþan dom is g. jah þatei habaida *Sk.* 40, 7; gasaihvandans *L.* 2, 17. 9, 54. 18, 15. 19, 7; g. ina *M.* 8, 34. *Mc.* 9, 15. *L.* 2, 48. 20, 14. *Ph.* 2, 28; g. þo reiron *M.* 27, 54; g. ina matjandan *Mc.* 2, 16; g. sumans matjandans *Mc.* 7, 2; g. þata vaurþano *L.* 8, 34; g., þatei gasvalt *L.* 8, 53; þana g. *L.* 20, 13; g. þoei gatavida taikn *J.* 6, 14; g. Marjan, þatei usstoþ *J.* 11, 31; g. þatei gatrauaida vas *G.* 2, 7; þai g. *L.* 8, 36; allai þai g. *L.* 14, 29; gasaihvandei *L.* 1, 29. 18, 43; g. Paitru varmjandan sik *Mc.* 14, 67; g. ina *Mc.* 14, 69. *J.* 11, 32; g., þatei ni galaugnida *L.* 8, 47; gasaihvandeins *M.* 9, 8; ei ni gasaihvaizau mannam fastands *M.* 6, 18; ei gasaihvaindau mannam fastandans *M.* 6, 16; gasaihvans varþ fram izai *Mc.* 16, 11; g. ist managizam *K.* 15, 6; þai gasaihvanans in vulþau *L.* 9, 31; þo gasaihvanona *k.* 4, 18. *C.* 1, 16; þize gasaihvanane *k.* 4, 18.

ungasaihvans, *Gr.* 1, 1018, *ungesehen, unsichtbar;* μὴ βλεπόμενος *k.* 4, 18; *sonst* ἀόρατος: saei ist frisahts guþs ungasaihvanins *od.* ungasaihvanis *k.* 4, 4. *Lb. ad C.* 1, 15; ungasaihvanamma *T.* 1, 17; þo ungasaihvanona *k.* 4, 18: þize ungasaihvanane *k.* 4, 18.

insaihvan, *fr.* 2, *auf Etwas hinsehen; ἀναβλέπειν Mc.* 16, 4; *περιβλέπεσθαι Mc.* 9, 8; — *abhängig* iup, *ἀναβλέπειν L.* 19, 5: — du *c. Dat., ἀναβλέπειν εἴς τι L.* 9, 16; *ἐμβλέπειν τινί Mc.* 10, 21. 27. 14, 67. *L.* 20, 17 *od. εἴς τι M.* 6, 26; *ἐπιβλέπειν ἐπί τι L.* 1, 48. 9, 38: — *der Inf., ἐφορᾶν c. Inf. L.* 1, 25: insahv afniman *L.* 1, 25; i. du hnaiveinai *L.* 1, 48; insaihviþ du fuglam *M.* 6, 26; insaihvan du sunu meinamma *L.* 9, 38; insaihvands du imma *Mc.* 10, 21; i. du im *Mc.* 10, 27. *L.* 20, 17; i. du himina *L.* 9, 16; i. iup *L.* 19, 5; insaihvandans *Mc.* 9, 8; insaihvandei du imma *Mc.* 14, 67; insaihvandeins *Mc.* 16, 4.

þairhsaihvan, *fr.* 2, *c. Acc., κατοπτρίζεσθαί τι, Etwas durchschauen, hindurchblicken:* vulþu fraujins þairhsaihvandans *k.* 3, 18.

ussaihvan, *fr.* 2, *ἀναβλέπειν, sein Gesicht wieder erhalten; — c. Acc., περιβλέπεσθαί τι,* circumspicere aliquid, *sich nach Etwas umsehen Mc.* 3, 5. *L.* 6, 10; — du *c. Dat., ἀναβλέπειν εἴς τι, aufblicken, in die Höhe blicken zu Mc.* 7, 33: *vgl. Mc.* 8, 24: blindai ussaihvand *M.* 11, 5. *L.* 7, 22: ei ussaihvau *Mc.* 10, 51. *L.* 18, 41; ussahv *J.* 9, 11; ussahv *Mc.* 10, 52. *L.* 18, 43. *J.* 9, 15; þatei is blinds vesi jah ussehvi *J.* 9, 18; ussaihv *L.* 18, 42; gatavida ina ussaihvan *Mc.* 8, 25; ussaihvands *Mc.* 8, 24; u. ins miþ moda *Mc.* 3, 5; u. du himina *Mc.* 7, 33; u. allans ins *L.* 6, 10; þans fadrein is þis ussaihvandins *J.* 9, 18.

dugasaihvan, *fr.* 2, *ὁρᾶν, hinsehen:* dugasaihvands *Lb. ad Mc.* 10, 14.

usgasaihvan, *fr.* 2, *ὁρᾶν, erblicken, erkennen:* biþe usgasahv, þatei ni raihtaba gaggand *G.* 2, 14.

Saikaineias, *Σεχενίας, Mannsnamen:* megs vas Saikaineiins *Neh.* 6, 18.

***sail**, *n.*, *Seil Gf.* 4, 187. *Gr.* 2, 44.

insailjan, *c. Acc., χαλᾶν τι, Etwas an Seilen hinunterlassen:* insailidedun þata badi *Mc.* 2, 4.

Saillaum, *Σελλούμ, Mannsnamen:* sunjus Saillaumis *Esdr.* 2, 42.

Saimaiein, *Σεμεΐ, Mannsnamen:* sunaus Saimaieinis *L.* 3, 26.

sainjan, *βραδύνειν, verziehen, zögern:* jabai sainjau *T.* 3, 15.

Seinnaa, *Σεναά, Mannsnamen:* sunjus Sainnaïns *Lb. ad Esdr.* 2, 35.

sair, *n., Schmerz; ὀδύνη T.* 6, 10: *ὠδίν Th.* 5, 3. *Gf.* 6, 267. *Gr. I*, 54. 63: sair qiþuhaftons *Th.* 5, 3; sik silbans gaþivaidedun sairam managaim *T.* 6, 10.

Sairok, *Σερούχ, Mannsnamen:* sunaus Sairokis *L.* 3, 35.

saivala, *f., ψυχή, Seele Gf.* 6, 183. *Gr.* 3, 390. 508. *Grm.* 477: niu saivala mais ist fodeinai *M.* 6, 25; mikileid s. meina fraujan *L.* 1, 46; s. meina gadrobnoda *J.* 12, 27; s. jah leik unfairinona gafastaidau *Th.* 5, 23; hva gibiþ manna inmaidein saivalos seinaizos *Mc.* 8, 37; ni maurnaiþ saivalai izvarai *M.* 6, 25; s. jah leika fraqistjan *M.* 10, 28; saei fraqisteiþ s. seinai *M.* 10, 39. *Mc.* 8, 35; gasleiþiþ sik s. seinai *Mc.* 8, 36; us allai s. *Mc.* 12, 33; us allai s. þeinai *Mc.* 12, 30. *L.* 10, 27; ik veitvod guþ anahaita ana meinai s. *k.* 1, 23; ainai s. samana arbaidjandans *Ph.* 1, 27; ufarmunnonds s. seinai *Ph.* 2, 30; us s. vaurkjaiþ *C.* 3, 23; us s. jah leika *Sk.* 40, 16; saei bigitiþ saivala seina *M.* 10, 39; s. nasjan *od.* ganasjan *Mc.* 3, 4. *L.* 6, 9; saei vili (sokeiþ) s. seina nasjan *od.* ganasjan *Mc.* 8, 35. *L.* 9, 24. 17, 33; giban s. seina faur managans saun *Mc.* 10, 45; þeina silbons s. þairhgaggiþ hairus *L.* 2, 35; jabai hvas ni fijaiþ seina silbins s. *L.* 14, 26; s. seina lagjiþ faur lamba *J.* 10, 11; s. meina lagja faur þo lamba *J.* 10, 15; ik lagja s. meina *J.* 10, 17; und hva s. unsara hahis *J.* 10, 24; saei fiaiþ s. seina *J*

12, 25; s. meina faur þuk lagja *J.* 13, 37; s. þeina faur mik lagjis *J.* 13, 38; ei hvas s. seina lagjiþ faur frijonds seinans *J.* 15, 13; all saivalo ufhausjai *R.* 13, 1; saivalom qistjan *L.* 9, 56; ik gabaurjaba fraqima jah fraqimada faur saivalos izvaros *k.* 12, 15; fauramanvjandei s. þize daupidane *Sk.* 43, 13.

samasaivals, *σύμψυχος*, *einmüthig*: samasaivalai *Ph.* 2, 2.

saivs, *m.*, *λίμνη*, *See Gf.* 6, 56. *Gr.* 3, 382: vas standands nehva saiva Gainnesaraiþ *L.* 5, 1; standandona at þamma s. *L.* 5, 2; vairþ þize saive, *inscr. Neap.*

marisaivs, *m.*, *dass.* *Gr.* 2, 442: galeiþam hindar þana marisaiv *L.* 8, 22; stiddja skura vindis in þana m. *L.* 8, 23; rann in þana m. *L.* 8, 33.

sakan, *fr.* 3, *μάχεσθαι*, *streiten*, *zanken* *t.* 2, 24; miþ sis misso, *πρὸς ἀλλήλους* *J.* 6, 52; — — *c. Dat. Gr.* 4, 686, *ἐπιτιμᾶν τινι*, *Jemanden anfahren* *Mc.* 10, 13. *L.* 19, 39. *Gf.* 6, 74. *Gr.* 2, 11. 203. *Grr.* 855: sokun þaim bairandam *Mc.* 10, 13; s. miþ sis misso *J.* 6, 52; sak þaim siponjam þeinaim *L.* 19, 39; ni skal sakan ak qairrus visan *t.* 2, 24.

andsakan, *fr.* 2, *bestreiten*: du taiknai andsakanai, *εἰς σημεῖον ἀντιλεγόμενον* *L.* 2, 34.

unandsakans, *Gr.* 1, 1018, *unbestritten*: þo veihona vaurstva, unandsakana visandona *Mssm. ad Sk.* 47, 23.

gasakan, *fr.* 3, *c. Dat. Gr.* 4, 686. 717, *ἐπιτιμᾶν τινι*, *Jemandem drohen*, *verbieten* *M.* 8, 26. *Mc.* 4, 39. *L.* 4, 39. 41. 8, 24. 9, 55. 17, 3. *Sk.* 45, 17; — *c. Acc.*, *ἐπιστομίζειν τινά*, *Jemanden zum Schweigen bringen* *Tit.* 1, 11; *ἐλέγχειν τινά*, *Jemanden überführen* *K.* 14, 24. *T.* 5, 20. *t.* 4, 2. *Tit.* 1, 9. 13. *Sk.* 44, 22. 49, 6; *daneben* bi *c. Acc.*, *περί τινος* *L.* 3, 19. *J.* 8, 46. 16, 8: hvas izvara gasakiþ mik bi fravaurht *J.* 8, 46; qimands is g. þo manaseþ bi fravaurht *J.* 16, 8; gasok vindam *M.* 8, 26; g. vinda *Mc.* 4, 39. *L.* 8, 24; g. þizai brinnon *L.* 4, 39; g. im *L.* 9, 55; þrasabalþein andbeitands g. *Sk.* 45, 17; gasak *t.* 4, 2; g. imma *L.* 17, 3; g. ins *Tit.* 1, 13; þans fravaurhtans g. *T.* 5, 20; þans andstandandans gasakan *Tit.* 1, 9; þanzei skal g. *Tit.* 1, 11; du g. þo afgudon haifst *Sk.* 44, 22; gasakands im *L.* 4, 41; gasakada *Sk.* 49, 6; g. fram allaim *K.* 14, 24; gasakans fram imma bi Herodiadein *L.* 3, 19.

insakan, *fr.* 3, *c. Acc. der Sache und Dat. der Person*, *Jemandem Vorschriften ertheilen*, *ὑποτίθεσθαι* *T.* 4, 6: maht insok *Sk.* 44, 1; þatuh þan i. *Sk.* 45, 6; þata insakands broþrum *T.* 4, 6; at Neikaudemau insakandin im *Sk.* 52, 6; þo nu insakana vesun fram Iohanne *Sk.* 44, 20.

ussakan, *fr.* 3, *c. Acc. der Sache und Dat. der Person*, *Jemandem Etwas ausführlich erörtern*: ussok im aivaggeli, *ἀνεθέμην αὐτοῖς τὸ εὐαγγέλιον* *G.* 2, 2.

anaïnsakan, *fr.* 3, *προςανατίθεσθαι*, *insuper tradere*, *der frühern Erörterung hinzuzufügen*: mis ni vaiht anaïnsokun *G.* 2, 6.

sakja, *m.*, *Streiter*: ni sakja (*Lb.*: ni sakjis *st.* sakjas?), *ἄμαχος* *T.* 3, 3.

sakjo, *f.*, *Streit*, *μάχη*: gabairand sakjons *t.* 2, 23.

frisahts, *f.*, *Bild*, *Beispiel*, *Räthsel*; *εἰκών* *K.* 15, 49. *k.* 3, 18. 4, 4. *C.* 1, 15. 3, 10; *τύπος* *Ph.* 3, 17. *th.* 3, 9. *T.* 4, 12; *ὑπόδειγμα* *J.* 13, 15; *ὑποτύπωσις* *T.* 1, 16. *t.* 1, 13; *αἴνιγμα* *K.* 13, 12. *Gr.* 2, 203. 3, 626: saei ist frisahts guþs *k.* 4, 4. *C.* 1, 15; f. sijais þaim galaubjandam in vaurda *Lb. ad T.* 4, 12; du frisahtai *T.* 1, 16; du f. atgaf izvis *J.* 13, 15; ei uns silbans du f. gebeima *th.* 3, 9; saihvam þairh skuggvan in f. *K.* 13, 12; bi f. þis *C.* 3, 10; sva bairaima frisaht þis himinakundins *K.* 15, 49; þo samon f. ingaleikonda *Lb. ad k.* 3, 18; svasve habaiþ f. unsis *Ph.* 3, 17; f. habands hailaize vaurde *t.* 1, 13.

gafrisahtjan, *abbilden*: gafrisahtiþ in stainam, *ἐντετυπωμένη ἐν λίθοις* *k.* 3, 7.

gafrisahtnan, *Gr.* 1, 834. 4, 23, *ein Abbild sein:* du ludjai gafrisahtnai in (isvis) *als Randglosse:* unte gabairhtjaidau Xristaus in isvis, *ἄχρις οὗ μορφωθῇ Χριστὸς ἐν ὑμῖν Lb. ad G.* 4, 19.

gasahts, *f.*, *ἔλεγχος*, *Vorwurf*, *Tadel:* du gasahtai *t.* 3, 16. *Sk.* 51, 11; du g. jainaize unseleins *Sk.* 52, 14; ni usþulandans þo gasaht *Sk.* 52, 15.

insahts, *f.*, *διήγησις*, *Erzählung*, *Erörterung*, *Beweis:* insahts *Sk.* 47, 2; bi silbins (*st.* silbons?) apaustaulaus insahtai *K. subscr.*; bi Sabailliaus i. *Sk.* 45, 21; at svaleikai jah sva bairhtai i. *Sk.* 46, 12; meljan insaht bi þos vaihtins *L.* 1, 1; ufar i. manniskodaus *Sk.* 47, 19.

unsahtaba, *adv.*, *ὁμολογουμένως*, *unbestritten T.* 3, 16.

unandsoks, *unwiderlegbar:* unandsok kunþi *Sk.* 47, 20.

sokns, *f.*, *ζήτησις*, *Untersuchung:* þoci soknim andstaldand mais *T.* 1, 4; siukands bi soknins jah vaurdajiukos *T.* 6, 4; þos dvalons jah untalons *s.* bivandei *t.* 2, 23.

sokjan, *c. Acc.*, quaerere aliquid; *Etwas suchen, untersuchen; gewöhnlich ζητεῖν τι; doch auch ἀναζητεῖν L.* 2, 44; *ἐπιζητεῖν M.* 6, 32. *Mc.* 8, 12. *L.* 4, 42; *συζητεῖν Mc.* 9, 10. (samana) 12, 28. (miþ *c. Dat.*) 1, 27. 9, 14. 16; *αἰτεῖν L.* 1, 63; *αἰτεῖσθαι Mc.* 11, 24; — *abhängig* veitvodiþa ana *c. Acc.*, *μαρτυρίαν κατά τινος Mc.* 14, 55; — bi *c. Acc.*, *περί τινος J.* 16, 19. *Sk.* 43, 3; — du *c. Dat.*, *παρά τινος Mc.* 8, 11. *Sk.* 43, 3; — miþ *c. Dat.*, *ζητεῖν μετά τινος J.* 16, 19; *συζητεῖν τινι Mc.* 9, 14 *od. πρός τινα Mc.* 1. 27. 9, 16; — *der Inf. Mc.* 12, 12. *L.* 6, 19. 9, 9. 17, 33. 19, 2. 47. 20, 19. *J.* 7, 1. 19. 20. 25. 30. 8, 37. 40. 10, 39. 11, 8. 19, 12. *R.* 10, 3. *K.* 7, 27. *Gr.* 4, 115; — *der Acc. c. Inf. J.* 7, 4. *Gr.* 4, 115; — ei *c. Conj. st. des griech. Inf. G.* 2, 17; — *ein Fragesatz Mc.* 9, 10. 11, 18. 14, 11. *L.* 5, 18: ik ni sokja hauhein meina *J.* 8, 50; ni s. isvaros aihtins ak isvis *k.* 12, 14; hva þata kuni taikn sokeiþ *Mc.* 8, 12; *s.* glaggvaba *L.* 15, 8; saei s. saivala seina ganasjan *L.* 17, 33; s. sik uskunþana visan *J.* 7, 4; hauhiþa seina s. *J.* 7, 18; saei s. hauhiþa þis sandjandins sah *J.* 7, 18; hvas þuk s. usqiman *J.* 7, 20; saei s. jah stojiþ *J.* 8, 50; ni s. sein ain *K.* 13, 5; hva sokeiþ miþ þaim *Mc.* 9, 16; allata þishvah þei bidjandans s. *Mc.* 11, 24; Iesu s. *Mc.* 16, 6; s. mik *J.* 6, 26. 7, 34. 36. 8, 21. 13, 33; hva mik s. usqiman *J.* 7, 19; s. mis usqiman *J.* 8, 37; s. mik usqiman *J.* 8, 40; bi þata s. miþ isvis misso *J.* 16, 19; hvana s. *J.* 18, 4. 7; jabai nu mik s. *J.* 18, 8; kustu s. þis in mis rodjandins *Lb. ad k.* 13, 3; all auk þata þiudos sokjand *M.* 6, 32; allai þuk s. *Mc.* 1, 37; uta s. þuk *Mc.* 3, 32; þammei s. usqiman *J.* 7, 25; Krekos handugein s. *K.* 1, 22; ni ainshun sein sokjai *K.* 10, 24; saei s. guþ *Sk.* 37, 1; hlaif fauramaþleis meinis ni sokida *Neh.* 5, 18; sokida, hvaiva gatilaba ina galevidedi *Mc.* 14, 11; s. ina gasaihvan *L.* 9, 9; s. gasaihvan Iesu *L.* 19, 2; s. Peilatus fraletan ina *J.* 19, 12; usdaudo s. mik *t.* 1, 17; sa atta þeins jah ik vinnandona sokidedum þuk *L.* 2, 48; hva þatei sokidedeþ mik *L.* 2, 49; svaei sokidedun miþ sis misso *Mc.* 1, 27; s., hvaiva imma usqistidedeima *Mc.* 11, 18; s. ina undgreipan *Mc.* 12, 12; s. ana Iesu veitvodiþa *Mc.* 14, 55; s. ina in ganiþjam *L.* 2, 44; manageins s. ina *L.* 4, 42; s., hvaiva ina innatbereina *L.* 5, 18; alla managei s. attekan imma *L.* 6, 19; bokarjos s. ina usqistjan *L.* 19, 47; s. þai bokarjos uslagjan ana ina handuns *L.* 20, 19; s. ina þai Iudaieis usqiman *J.* 7, 1; Iudaieis s. in þizai dulþai *J.* 7, 11; s. ina gafahan *J.* 7, 30. 10, 39; s. þuk atvairpan stainam Iudaieis *J.* 11, 8; ni sokei lausjan *K.* 7, 27; ni s. qen *K.* 7, 27; þoei iupa sind, sokeiþ *C.* 3, 1; qam sunus mans sokjan jah nasjan þans fralusanans *L.* 19, 10; sokjands spilda nam *L.* 1, 63; ni s., þatei mis bruk sijai *K.* 10, 33 sokjandans da imma taikn *Mc.* 8, 11; s., hva ist þata us dauþaim usstandan *Mc.* 9, 10; s. Iesu *J.* 6, 24; seina garaihtein s. stiurjan *R.* 10, 3; jabai s., ei garaihtai domjaindau in Xristau, bigitanai sijum *G.* 2, 17; þaim bi svikunein du Iudaium sokjandam *Sk.* 43, 3; sokjandans miþ im *Mc.* 9, 14; gahausjands ins samana s. *Mc.* 12, 28; sokjandona ina *L.* 2, 45.

gasokjan, c. *Acc.*, *Etwas suchen*; *ζητεῖν τι* *R.* 10, 20; *ἐπιζητεῖν τι* *Ph.* 4, 17: ni þatei gasokjau giba, ak gasokja ak(ran) *Ph.* 4, 17; miþ þaim mik ni gasokjandam *R.* 10, 20.

miþsokjan, c. *Dat.*, *συζητεῖν τινι*, *mit Jemandem suchen*, *disputiren*: dugunnun miþsokjan imma *Mc.* 8, 11.

ussokjan, c. *Acc.*, *Jemanden ausforschen*, *untersuchen*, *gerichtlich verhören*; *ἐρευνᾶν* *J.* 7, 52; *διακρίνειν τινά* *K.* 4, 7; *sonst ἀνακρίνειν*: nih mik silban ussokja *K.* 4, 3; saei ussokeiþ mik *K.* 4, 4; hvas þuk u. *K.* 4, 7; ussokei jah saihv *J.* 7, 52. *Sk.* 52, 17; viþra þans mik ussokjandans *K.* 9, 3; ussokjada fram allaim *K.* 14, 24; ei fram izvis ussokjaidau *Lb. ad K.* 4, 3.

sokeins, *f.*, *das Suchen*, *die Untersuchung*: varþ sokeins us siponjam Iohannes miþ Iudaium bi svikunein *Sk.* 41, 12; eiþan garaihtaba varþ bi svikunein s. gavagida *Sk.* 41, 22.

sokareis, *m.*, *συζητητής*, sophista, *Forscher*: hvar sokareis þis aivis *K.* 1, 20.

sakkus, *m.*, *σάκκος*, *Sack* *Gf.* 6, 73. *Gr.* 3. 450: in sakkau jah azgon *M.* 11, 21; in sakkum jah azgon sitandeins *L.* 10, 13.

Salam, *Σαλά*, *Mannsnamen*: sunaus Salamis *L.* 3, 35: *vgl. Lb. ad k.* 6, 15.

Salaþiel, *Σαλαθιήλ*, *Mannsnamen*: sunaus Salaþielis *L.* 3, 27.

salbon, *salben* *Gf.* 6, 191. *Gr.* 2, 78; *μυρίζειν* *Mc.* 14, 8; *χρίειν* *k.* 1, 21; *sonst ἀλείφειν*; — *abhängig der Acc.* *M.* 6, 17. *Mc.* 14, 8. *k.* 1, 21; — *der Dat. instr.* *L.* 7, 46. *J.* 11, 2. *Gr.* 4, 639: aleva haubid meinata ni salbodes *L.* 7, 46; soei salboda fraujan balsana *J.* 11, 2; salbo haubiþ þein *M.* 6, 17; salbon mein leik *Mc.* 14, 8; sa salbonds uns *k.* 1, 21.

gasalbon, *salben*; *χρίειν* *L.* 4, 18; *sonst ἀλείφειν*: — *abhängig der Acc.* *Mc.* 6, 13. 16, 1. *L.* 4, 18. 7, 39. *J.* 12, 3; — *der Dat. instr.* *Mc.* 6, 13. *L.* 7, 39. 46. *Gr.* 4, 639: gasalboda mik *L.* 4, 18; g. þamma balsana *L.* 7, 39: balsana g. fotuns meinans *L.* 7, 46; g. fotuns Iesua *J.* 12, 3; gasalbodedun aleva managans siukans *Mc.* 6, 13; ei gasalbodedeina ina *Mc.* 16, 1.

salbons, *f.*, *μύρον*, *Salbe*: daunais þizos salbonais *J.* 12, 3.

saldra, *f.*, *εὐτραπελία*, scurrilitas, *schmutziger Witz*: saldra *E.* 5, 4.

saljan, *opfern* *Gf.* 6, 174. *Gr.* 2, 54. *Grm.* 25. 690. *Grr.* 555. 893: þatei saljand þiudos, skohslam saljand, *ἃ θύει τὰ ἔθνη, δαιμονίοις θύει* *K.* 10, 20; þan paska salidedun, *ὅτε τὸ πάσχα ἔθυον* *Mc.* 14, 12; du saljan, *τοῦ θυμιᾶσαι* *L.* 1, 9; hunsla s. guþa, *λατρείαν προςφέρειν τῷ θεῷ* *J.* 16, 2; þatei galingam saljada, *εἰδωλόθυτον* *Lb. ad K.* 10, 19.

gasaljan, *dass.*: gasaljands sik faur uns hunsl jah sauþ guþa *Sk.* 37, 8; galingagudam *od.* galiugam gasaliþ, *εἰδωλόθυτον*, *Götzenopfer* *K.* 8, 10. 10, 28.

saljan, *Herberge nehmen*, *bleiben* *Gf.* 6, 176. *Gr.* 2, 54: *μένειν* *Mc.* 6, 10. *L.* 9, 4. *J.* 10, 40. 11, 6; *καταλύειν* *L.* 9, 12:— *abhängig* at c. *Dat.*, *ξενίζεσθαι παρά τινι* *K.* 16, 19; *ἐπιμένειν πρός τινα* *K.* 16, 7; *παραμένειν πρός τινα* *K.* 16, 6; — in c. *Dat.*, *προςμένειν ἔν τινι* *T.* 1, 3: at izvis vaitei salja *K.* 16, 6; at þaimei jah s. *K.* 16, 19; þar saljaiþ *Mc.* 6, 10; ei saljaina *L.* 9, 12; salida jainar *J.* 10, 40; s. in þammei vas stada *J.* 11, 6; þar saljiþ *L.* 9, 4: saljan at izvis *K.* 16, 7; s. in Aifaison *T.* 1, 4.

ussaljan, *καταλύειν*, *Herberge nehmen*: du fravaurhtis mans galaiþ in gard ussaljan *Lb. ad L.* 19, 7.

saliþvos, *f. pl., Herberge; μονή J.* 14, 23; *μοναί J.* 14, 2; *κατάλυμα Mc.* 14, 14; *ξενία Phil.* 22. *Gr.* 3, 427. 524. 532: hvar sind saliþvos, þarei paska matjau *Mc.* 14, 14; in garda attins meinis s. managos sind *J.* 14, 2; saliþvos at imma gataujos *J.* 14, 23; manvei mis s. *Phil.* 22.

Salmon, *Σαλμών, Mannsnamen*: sunaus Salmonis *L.* 3, 32.

Salome, *Σαλώμη, Weibernamen*: Salome *Mc.* 15, 40. 16, 1.

salt, *n., ἅλας, Salz Gf.* 6, 218. *Gr.* 3, 381. *I*, 46: goþ salt; iþ jabai salt unsaltan (baud) vairþiþ, hve gasupoda *Mc.* 9, 50. *L.* 14, 34; hvarjatoh hunsle salta saltada *Mc.* 9, 49; vaurd izvar sinteino in anstai s. gasuqoþ siai *C.* 4, 6; habaiþ in izvis salt *Mc.* 9, 50.

saltan, (salta, saisalt *Gr. I*, 565) *ἁλίζειν, salzen*: hvarjatoh hunsle salta saltada *Mc.* 9, 49.

unsaltans, *Gr.* 1, 1018, *ἄναλος, ungesalzen*: jabai salt unsaltan vairþiþ *Mc.* 9, 50.

sama, *derselbe, der nämliche Gf.* 6, 26. *Gr.* 2, 55. 3, 4. 648. 4, 519. *Sk.* 72. *Es überträgt* 1) *allein stehend, a) ohne Artic.*: sama is, idem ille *Sk.* 47, 2; saei gatavida þoba du samin, *ὁ ποιήσας τὰ ἀμφότερα ἕν E.* 2, 14; samo fraiþjaiþ, *τὸ αὐτὸ φρονεῖτε k.* 13, 11; ei s. hugjaima jah s. fraþjaima, *τῷ αὐτῷ στοιχεῖν Ph.* 3, 16; — *b) mit Artic.*: *ὁ αὐτός*: sa sama *Sk.* 46, 1. 50, 13; ains jah sa sama *Sk.* 45, 20; ain ist jah þata samo þizai biskabanon *K.* 11, 5; þammuh samin *Sk.* 46, 21; þatuh samo jah *M.* 27, 44; þata s. taujand *M.* 5, 46. 47. *L.* 6, 33; þata s. taujaiþ *E.* 6, 9; bi þata s. frehun ina *Mc.* 10, 10; ei þata s. hugjaiþ *Ph.* 2, 2; þata s. vunnuþ jah jus *Th.* 2, 14; þata s. in izvis misso fraþjandans *R.* 12, 16; þata s. fraþjan *Ph.* 4, 2; þo samona izvis meljan *Ph.* 3, 1. — 2) *bei einem Subst., a) ohne Artic. nachgestellt, εἷς*: ana ligra samin *L.* 17, 34; du leika samin *Lb. ad Mc.* 10, 8; — *b) mit Artic.*: *ὁ αὐτός*: sa sama *K.* 12, 11; þamma samin *R.* 9, 21. *k.* 12, 18; þana saman *K.* 10, 3. *k.* 4, 13; þaim samam *k.* 12, 18; þizai samon *L.* 6, 38; þo samon *L.* 6, 18. 8, 16. *Ph.* 1, 30. 2, 2; þizo samono *k.* 1, 6; þata samo *k.* 3, 14; þamma samin *L.* 2, 8; þata samo *R.* 12, 4. *K.* 10, 3. *k.* 6, 13. *Doch steht auch*: sama frauja allaize, *ὁ αὐτὸς κύριος πάντων R.* 10, 12; im jah izvis sama frauja ist in himinam, *αὐτῶν καὶ ὑμῶν ὁ κύριός ἐστιν ἐν οὐρανοῖς E.* 6, 9. — 3) *In Zusammensetzungen Gr.* 2, 671: samafraþjis, samakuns, samalauþs, samaleiks, samaqiss, samasaivals, samaleiko.

lustusams, *ἐπιπόθητος, ersehnt Gr.* 2, 573. = broþrjus meinai liubans jah lustusamans *Ph.* 4, 1.

samana, *adv., zusammen, zugleich*; 1) *ἅμα C.* 4, 3. *T.* 5, 13. *Sk.* 37, 2; ei s. miþ imma libaima *Th.* 5, 10; — 2) *ἐπὶ τὸ αὐτό*: malandeins s. *L.* 17, 35; jabai gaqimiþ alla aikklesjo s. *K.* 14, 23; — 3) *συν- in Verb. comp.*: s. arbaidjandans, *συναθλοῦντες Ph.* 1, 28; brahta s., *συναγαγών L.* 15, 13; du miþgasviltan jah s. liban, *εἰς τὸ συναποθανεῖν καὶ συζῆν Lb. ad k.* 7, 3; gahausjands ins s. sokjandans, *ἀκούσας αὐτῶν συζητούντων Mc.* 12, 28; *vgl. Gr.* 3, 201.

samaþ, *adv., nach ein und demselben Orte hin Gr.* 3, 201; *st. συν- in Verb. comp.*: s. gaggan, *συνάγεσθαι K.* 5, 4; s. garinnan, *συνέρχεσθαι K.* 14, 26; s. gavandjan, *wohl συνέρχεσθαι st. ἐπὶ τὸ αὐτὸ εἶναι Lb. ad K.* 7, 5; s. rinnan, *ἐπισυντρέχειν Mc.* 9, 25.

Samaria, *Σαμάρεια, Ländernamen*: þairh midja Samarian jah Galeilaian *L.* 17, 11.

Samareites, *Σαμαρείτης, Einwohner von Samarien*: Samareites *L.* 17, 16. *J.* 8, 48; in haim Samareite *L.* 9, 52.

samjan, *zu gefallen suchen*; samjan sis, *εὐπροσωπῆσαι G.* 6, 12. *Gr.* 4, 30; mannam samjandans, *ἀνθρωπάρεσκοι C.* 3, 22.

Saraipta, *Σάρεπτα*, *Ortsnamen*: insandiþs vas in Sairaipta Seidonais *L.* 4, 26.

Sarra, *Σάῤῥα*, *Weibernamen*: vairþiþ Sarrin sunus *R.* 9, 9.

sarva, *n. pl.*, *Waffen; ὅπλα* *R.* 13, 12; *πανοπλία* *E.* 6, 11. 13. *Gf.* 6, 267. *Gr.* 3, 446: gavasjam sarvam liuhadis *R.* 13, 12; gahamoþ izvis s. guþs *E.* 6, 11; nimiþ sarva guþs *E.* 6, 13.

satana, *od.* **satanas**, *m.*, *σατανᾶς*, *Satan*: satana *Mc.* 3, 26. *J.* 13, 27. *K.* 7, 5. *k.* 11, 14. *Th.* 2, 18; *od.* satanas *Mc.* 3. 23. 4, 15; aggilus satanins *k.* 12, 7; satanin *Mc.* 1, 13. *k.* 2, 11. *T.* 1, 20; satanan *Mc.* 3, 23. *L.* 10, 18; satana *Mc.* 8, 33.

***saþan**, *fr.* 3, *satt sein* *Gf.* 6, 153. *Gr.* 2, 43.

saþs, satur, *satt*; *ἐμπεπλησμένος* *L.* 6, 25; *κεκορεσμένος* *K.* 4, 8; — *mit* vairþan, *ἐμπλήθεσθαι* *J.* 6, 12. *Sk.* 50, 15; *sonst χορτάζεσθαι*; — sad itan *c. Gen.*, *sich an Etwas satt essen*, *γεμίζειν τὴν κοιλίαν αὐτοῦ ἀπό τινος* *L.* 15, 16; *χορτάζεσθαι ἀπό τινος* *L.* 16, 21. *Gr.* 4, 627. 729: sads vairþan *Ph.* 4, 12; gairnida sad itan haurne *L.* 15, 16; *od.* gairnida saþ itan drauhsno *L.* 16, 21; sadai sijuþ *K.* 4, 8; s. vairþiþ *L.* 6, 21; s. vaurþuþ *J.* 6, 26; s. vaurþun *Mc.* 8, 8. *L.* 9, 17. *J.* 6, 12. *Sk.* 50, 15; let faurþis sada vairþan barna *Mc.* 7, 27. = jus sadans nu *L.* 6, 25.

soþ?, *n.*, *πλησμονή*, *Sättigung*: du soþa leikis *C.* 2, 23.

gasoþjan, *c. Acc.*, *Jemanden sättigen*; *c. Gen. der Sache*, *ἐμπλήθειν τινά τινος* *L.* 1, 53; *c. Dat. instr.*, *χορτάζειν τινά τινος* *Mc.* 8, 4. *Gr.* 4, 674: gredagans gasoþida þiuþe *L.* 1, 53: hvaþro þans mag hvas gasoþjan hlaibam *Mc.* 8, 4.

Saudauma, *Σόδομα*, *Ortsnamen*: sve Saudauma þau vaurþeima *R.* 9, 29.

Saudaumus, *m.*, *Einwohner der Stadt Sodom*: airþai Saudaumje *M.* 11, 24; us Saudaumim *L.* 17, 29; *od.* Saudaumjam *M.* 11, 23. *Mc.* 6, 11. *L.* 10, 12.

sauïl, *n.* *Gr.* 1, 606. 611, *ἥλιος*, sol, *Sonne* *Gr.* 3, 349. *Grm.* 400; *steht ohne Artic.* *Gr.* 4, 383: þan gasaggq sauïl *Mc.* 1, 32; s. riqizeiþ *Mc.* 13, 24.

Saulaumon, *Σολομών*, *Mannsnamen*: Saulaumon *M.* 6, 29; in ubizvai Saulaumonis *J.* 10, 23.

***sauljan**, *beflecken* *Gf.* 6, 186.

bisauljan, *μιαίνειν*, *besudeln*: aþþan all hrain hrainjaim, iþ bisaulidaim jah ungalaubjandam ni vaiht hrain, ak bisaulida sind ize jah aha jah miþvissei *Tit.* 1, 15.

bisaulnan, *Gr.* 1, 854. 4, 23, *μιαίνεσθαι*, *sich besudeln*, *sich verunreinigen*: ei ni bisaulnodedeina *J.* 18, 28.

bisauleins, *f.*, *μολυσμός*, *Besudelung*: af allamma bisauleino (*so st.* bilauseino?) *Lb. ad k.* 7, 1. *Gr.* 1, 605.

sauls, *f.*, *στύλος*, *Säule* *Gf.* 6, 186: sauls jah tulgiþa sunjos *T.* 3, 16; þaiei þuhtedun sauleis visan *G.* 2, 9.

saun?, *n.*; *λύτρον*, *Sühne* *Gf.* 6, 242. *Grr.* 622. *Gr.* *I*, 568: giban saivala seina faur managans saun *Mc.* 10, 45.

ussauneins, *f.*, *Aussöhnung*, *Versöhnung*: ei manasedais gavaurhtedi ussaunein *Sk.* 37, 9.

Saur, *m.*, *Σύρος*, *der Syrer*: Naiman sa Saur *L.* 4, 27; at (visandin kindina Syriais) raginondin Saurim Kyreinaiau *Lb. ad L.* 2, 2.

Saura, *Συρία*, *Ländernamen*: qam ana fera Saurais jah Kileikiais *G.* 1, 21. *Gr.* *I*, 48.

Saurinifynikiska, v. Fynikisks.

saurga, *f.*, *Sorge*; *μέριμνα* *Mc.* 4, 19. *L.* 8, 14. *k.* 11, 28; *sonst λύπη* *Gf.* 6, 274. *Gr.* 3, 489: so saurga izvara du fahedai vairþiþ *J.* 16, 20; s. mis ist mikila *R.* 9, 2; so bi guþ s. *k.* 7, 10; s. meina allaim aikkesjom *k.* 11, 28; ei aftra in saurgai ni qimau at izvis *k.* 2, 1; ibai aufto managizein s. gasiggqai sa svaleiks *k.* 2, 7; saurga haban *J.* 16, 21. 22. *k.* 2, 3; saurgos þizos libainais *Mc.* 4, 19; af saurgom *L.* 8, 14.

saurgan, *λυπεῖσθαι, sorgen, in Sorge sein;* — bi *c. Acc.*, *μεριμνᾶν περί τινος M.* 6, 28. *Gr.* 4, 613. 664. 839: bi vastjos hva saurgaiþ *M.* 6, 28; ni þeei saurgaiþ *k.* 2, 4; ei ni s. *Th.* 4, 13; saurgaideduþ bi guþ *k.* 7, 9; þata bi guþ saurgan izvis *k.* 7, 11. *Gr.* 4, 58; saurgandans *k.* 6, 10; jus s. vairþiþ, *ὑμεῖς λυπηθήσεσθε J.* 16, 20.

sauþa, *f.*, ratio, *Grund*: in hvo sauþo, *τίνι λόγῳ K.* 15, 2.

sauþs, *m.*, *θυσία, das Opfer eines geschlachteten und gekochten Thiers Gf.* 6, 164. *Gr.* 2, 21. 3, 326. 495. *Grm.* 25. 690: atgaf sik silban *od.* gasaljands sik faur uns hunsl jah sauþ guþa *E.* 5, 2. *Sk.* 37, 8; *od.* usgiban leika izvara saud qivana *R.* 12, 1. *Sk.* 61; managizo ist allaim þaim allbrunstim jah saudim *Mc.* 12, 33.

Seidona, *Σιδών, Ortsnamen*: in Saraipta Seidonais *L.* 4, 26; *vgl. Lb. ad L.* 2, 2; Tyrai jah Seidonai *L.* 10, 13. 14; þai bi Tyra jah Seidona *Mc.* 3, 8.

Seidoneis, *die Einwohner der Stadt Sidon:* in Tyre jah Seidonė landa *Lb. ad M.* 11, 21; in markos (af markom) Tyre jah S. *Mc.* 7, 24. 31; þize faur marein Tyre jah S. *L.* 6, 17; Tyrim jah Seidonim *M.* 11, 22. *Gr.* 4, 290.

Seimon, *Σίμων, Mannsnamen:* Seimon *Mc.* 1, 36. *L.* 5, 5. 7, 43; S. Paitrus *L.* 5, 8. *J.* 6, 68. 13, 24. 36. 18, 10. 15. 25; Seimonis *Mc.* 1, 29. 30. 6, 3. *L.* 5, 3. *J.* 6, 71. 12, 4. 13, 26; þis S. *Lb. ad Mc.* 1, 16. *L.* 4, 38; Seimona *Mc.* 3, 16. *L.* 5, 10. 7, 44: Seimon *L.* 6, 14. 15; *od.* Seimona *Mc.* 3, 18. 15, 21; Seimon *L.* 7, 40.

Seimonus, *dass.:* Paitraus Seimonaus *J.* 6, 8; Seimonau *L.* 5, 4; Seimonu *Mc.* 1, 16.

Seina, *Σινᾶ, Namen eines Berges:* Seina fairguni ist in Arabia gamarko þizai nu Iairusalem *G.* 4, 25; af fairgunja Seinai *G.* 4, 24.

seina, *Gr.* 1, 780, *sein Gf.* 6, 6. *Die drei Reflexivcasus* seina, sis, sik *gelten für alle Geschlechter und für jeden Numerus, ganz wie die lat.* sui, sibi, se *Gr.* 4, 321-4. *Sie stehen I, wenn das Pron. 3 pers. zum stehenden Verb. gehört und auf dessen Subject sich bezieht;* 1) *allein stehend: a) im Griech. ein einfaches Verb. act. od. pass. od. med.: α) sg. m.:* ohta sis *Mc.* 6, 20. *J.* 19, 8; hvo þaurfte gataujiþ sis *L.* 9, 25; gavasida sik *M.* 6, 29; gavandjai sik *L.* 17, 4. 32; gavandida sik *L.* 4, 1. 14. 8, 38. 40. 17, 15. 19, 22; atvandida sik *L.* 19, 15; afvandida sik *Sk.* 39, 4; ushof sik *M.* 11, 1; ushaihah sik *M.* 27, 5; gasleiþiþ sik *Mc.* 8, 36; skamaiþ sik *Mc.* 8, 38. *L.* 6, 26; skamaida sik *t.* 1, 16; gaskamai sik *th.* 3, 15; inmaidida sik *Mc.* 9, 2; ataugida sik *L.* 9, 8. *K.* 15, 7. 8; gahaftida sik *L.* 15, 15; idreigo sik *L.* 17, 3; gafalh sik *J.* 8, 59. 12, 36; skaftida sik *J.* 12, 4; skaidaiþ sik *K.* 7, 15; sik gaþarbiþ *K.* 9, 25; gakann sik *K.* 15, 28; gaunledida sik *k.* 8, 9; gagaleikoþ sik *k.* 11, 14; dugavindiþ sik *t.* 2, 4; afgaf sik *Phil.* 15; — *β) pl. m.:* ohtedun sis *Mc.* 4, 41. *J.* 6, 19. 9, 22; gavandidedun sis *L.* 2, 20; bugjaina sis *L.* 9, 12; gaqeþun sis *J.* 9, 22; ataugidedun sik *M.* 27, 53; gavandjaina sik *Mc.* 4, 12; gavandidedun sik *L.* 2, 43. 10, 17; gavandjand sik *t.* 4, 4; gaqemun sik *Mc.* 7, 1; athabaidedun sik *Mc.* 10, 35; afskaiskaidun sik *L.* 9, 33; galisand sik *L.* 17, 37; varmidedun sih *J.* 18, 18; gatulgjand sik *R.* 11, 23; gagaleikond sik *k.* 11. 15; afvandidedun sik *t.* 1, 15; miþ sis misso sik andrunnun *Sk.* 41, 10; galaisjaima sik *Sk.* 45, 7; — *γ) sg. f.:* gaïddja sik *Mc.* 3, 20; gavandida sik *L.* 1, 56; atnehvida sik *L.* 10, 11; huljai sik *K.* 11, 6; galaisjai sik *T.* 2, 11; — *δ) pl. f.:* ohtedun sis *Mc.* 16, 8; idreigodedun sik *M.* 11, 20; galesun sik *Mc.* 4, 1; gaqemun sik *Mc.* 5, 21. 10, 1; laisjand sik *T.* 5, 13; — *ε) sg. n.:* fairra habaiþ sik *Mc.* 7, 6; gahveilaiþ sik *L.* 10, 6; — *ζ) pl. n.:* run gavaurhtedun sis *M.* 8, 32; gavandidedun sik *L.* 2, 39. 45; gakunnun sik *K.* 15, 28. — *b) ἑαυτῷ, α) sg. m.:* rodida sis *L.* 7, 39; ei ustauhi silba sis *E.* 5, 27; gasatida faura sis *L.* 9, 47; insandida faura sis *L.* 9, 52; fram sis raþjon usgibiþ *R.* 14, 12; qaþ in sis *L.* 16, 3; hauheiþ in sis *J.* 13, 32; *(mit geänderter Construction)* galausida af sis *Mc.* 5, 4; afskaiskaid sik *G.* 2, 12; gahrainjai sik *t.* 2, 21; viþra sik gadailjada *Mc.* 3, 25; silba bi sik rodjai *J.* 9, 21; — *β) pl. m.:* mitodedun sis *Mc.* 2, 8; þaiei silbans trauaidedun sis *L.* 18, 9; dragand sis *t.* 4, 3; silbans sis vargiþa nimand *R.* 13, 2; miþ sis haband *Mc.* 2, 19; habaidedun miþ sis *Mc.* 8, 14; gasehvun miþ sis *Mc.* 9, 8; ni haband vaurtins in sis *Mc.* 4, 17; ei habaina fahed meina usfullida in sis *J.* 17, 13; gasatidedun sik *K.* 16, 15; fraqeþun ana sik *L.* 7, 30; — *γ) sg. f.:* qaþ in sis *M.* 9, 21; — 2) sis silbin, *ἑαυτῷ, sich selbst: α) sg. m.:* usqimai sis silbin *J.* 8, 22; staua s. s. matjiþ *K.* 11, 29; s. s. fraþjamarzeins ist *G.* 6, 3; qaþ in s. s. *L.* 18, 4; ufkunþa in s. s. *Mc.* 5, 30; fram s. s. rodeiþ *J.* 7, 18; rodeiþ af s. s. *J.* 16, 13; fram s. s. taujai *K.* 16, 2; þagkjai af s. s. *k.* 10, 7; in s. s. hvoftulja habai *G.* 6, 4; gaskopi in s. s. *E.* 2, 15; invidai sik silban *Mc.* 8, 34; afaikai s. s. *L.* 9, 23; saei hauheiþ (hnaiveiþ) s. s. *L.* 14, 11. 18, 14; invagida s. s. *J.* 11, 34; s. s. guþa sunu gatavida *J.* 19, 7; þiudan s. s. taujiþ *J.* 19, 12; gakiusai s. s. *K.* 11, 28; s. s. gasvikunþeiþ *k.* 10, 18; gaf s. s. *G.* 1, 4; atgaf s. s. *E.* 5, 2; s. s. atgaf *E.* 5, 25; s. s. frijoþ *E.* 5, 28; s. s. uslausida *Ph.* 2, 7; gahaunida s. s. *Ph.* 2, 8; usstoþ ana s. s. *Mc.* 3, 26; — *β) pl. m.:* sis silbam libaina *k.* 5, 15; qeþun in s. s. *M.* 9, 3; sik silbans atgebun *k.* 8, 5. *E.* 4, 19; s. s. gaþivaidedun *T.* 6, 10; — *γ) sg. n.:* ni vaiht gavamm þairh sik silbo *R.* 14, 14. — 3) sis misso, *sich einander, a) ἀλλήλοις: α) pl. m.:* qeþun du sis misso *Mc.* 4, 41. *L.* 2, 15. *J.* 16, 17; þahtedun miþ s. m. *Mc.* 8, 16; du s. m. andrunnun *Mc.* 9, 34; miþ s. m. sik andrunnun *Sk.* 41, 10; rodidedun du s. m. *L.* 4, 35. 6, 11; sokun miþ s. m. *J.* 6, 52; sehvun du s. m. *J.* 13, 22; — *β) pl. n.:* þo nu sis misso andstandand *G.* 5, 17. — *b) ἑαυτοῖς: α) pl. m.:* sokidedun miþ sis misso *Mc.* 1, 27; habaidedun du s. m. *Mc.* 9, 10; þahtedun du s. m. *Mc.* 11, 31; þahtedun miþ s. m. *L.* 20, 5. 14; qeþun du s. m. *Mc.* 12, 7. *J.* 7, 35. 12, 19; — *β) pl. f.:* qeþun du sis misso *Mc.* 16, 3. = *II, Es steht bei einem liegenden Verb.,* 1) *auf dessen Subj. bezogen, a) bei einem Inf., α) im Griech. ein einfaches Verb. act. od. med.:* leihvan sis *M.* 5, 41; samjan sis *G.* 6, 12; — *β) ἑαυτῷ: sg. m.:* franiman sis *L.* 19, 12; ufhnaivjan sis *Ph.* 3, 21; usvaurhtana sik domjan *L.* 10, 29; — *γ)* sis silbin, *ἑαυτῷ: sg. m.:* akran bairan af sis silbin *J.* 15, 4; þata du frijon nehvundjan sve sik silban *Mc.* 12, 33; s. s. ganasjan *Mc.* 15, 31; afaikan s. s. *t.* 2, 13; — *pl. m.:* qiþan in sis silbam *L.* 7, 49. — *b) bei einem Partic., α) im Griech. ein einfaches Verb. act., pass. od. med.: sg. m.:* varmjands sik *Mc.* 14, 54. *J.* 18, 18. 24; andhamonds sik *C.* 2, 15; ushafjands sik *C.* 2, 18; ufarhafjands sik *th.* 2, 4; varmjandan sik *Mc.* 14, 67; gavandjands sik *M.* 9, 22. *Mc.* 5, 30. 8, 33. *L.* 7, 44. 9, 25; vandjands sik *L.* 7, 9; — *pl. m.:* þagkjandans sis *Mc.* 2, 6; manne afvandjandane sis sunja *Tit.* 1, 14; gavandjandans sik *L.* 7, 10. 9, 10; nehvjandans sik *L.* 15, 1; gagaleikondans sik *k.* 11, 13; sik friondans, *φίλαυτοι t.* 3, 2; ungahabandans sik, *ἀκρατεῖς t.* 3, 3; — *pl. n.:* þo aljaleikos sik habandona *T.* 5, 25; laisjandona sik *t.* 3, 7. — *β) ἑαυτῷ: sg. m.:* sunu aigands liubana sis *Mc.* 12, 6; qimands in sis *L.* 15, 17; gafriþonds sis *k.* 5, 19; standands sis *L.* 18, 11; anþar anþarana munands sis auhuman *Ph.* 2, 3; gablauþjands þo bairhtaba in sis *C.* 2, 15; gasaihvands bi sik *M.* 8, 18; bliggvands sik *Mc.* 5, 5; sik ustaiknjands *th.* 2, 4; gasaljands sik

Sk. 37, 8; qiþands sik airþakundana *Sk.* 44, 3; andþaggkjandins sik *Sk.* 49, 2; — *pl. f.:* fetjandeins sik *T.* 2, 9; — *γ)* sis silbin, ἑαυτῷ: *sg. m.:* sis silbin fraqistjands *L.* 9, 25; vitands in s. s. *J.* 6, 61; inrauhtiþs in s. s. *J.* 11, 38; afslahands fijaþva in s. s. *E.* 2, 16; þis atgibandins sik silban *G.* 2, 20; sa gibands s. s. *T.* 2, 6; — *pl. m.:* gadomjan uns du þaim sik silbans anafilhandam, ak eis in sis silbam sik silbans mitandans jah gadomjandans sik silbans du sis silbam ni fraþjand *k.* 10, 12. — *δ)* sis misso, ἀλλήλοις: *pl. m.:* bilaikandans ina miþ sis misso *Mc.* 15, 31; qiþandans du s. m. *L.* 8, 25; *auch* þaim vopjandam seina misso *L.* 7, 32; — ἑαυτοῖς: qiþandans du sis misso *Mc.* 10, 26. — 2) *auf das Subj. des stehenden Verb., a) bei einem Inf. α)* αὐτῷ: *sg. m.:* haihait ina tiuhan du sis *L.* 18, 40; haihait vopjan du sis *L.* 19, 15; — *sg. f.:* ni uslaubjandein sik gahaban *Sk.* 51, 4. — *β)* αὐτῷ: *sg. m.;* gavaurhta tvalif du visan miþ sis *Mc.* 3, 14; ni fralailot ainohun ize miþ sis afargaggan *Mc.* 5, 37; qaþ du þaim atgaggandeim manageim daupjan fram sis *L.* 3, 7; — *pl. m.:* bedun ina galeiþan fairra sis *L.* 8, 37; þaiei ni vildedun mik þiudanon ufar sis *L.* 19, 27; — *γ) in der construct. des Acc. c. Inf., wo im Griech.* αὐτός *c. Inf.:* sokeiþ sik uskunþana visan *J.* 7, 4; ni vulva rahnida visan sik galeiko *Ph.* 2, 6; munandans sik aglons urraisjan *Ph.* 1, 16; *auch* jabai hvas gatrauaiþ sik silban Xristaus visan, εἴ τις πέποιθεν ἑαυτῷ Χριστοῦ εἶναι *k.* 10, 7; þans us liutein taiknjandans sik garaihtans visan, ὑποκρινομένους ἑαυτοὺς δικαίους εἶναι *L.* 20, 20. — *b) bei einem Partic., α)* αὐτῷ: ufkunþa in sis silbin þo us sis maht usgaggandein *Mc.* 5, 30; — *β)* αὐτῷ: *sg. m.:* gamunda vaurdis qiþanis du sis *M.* 26, 75; gaf þaim miþ sis visandam *Mc.* 2, 26. *L.* 6, 4; ganimiþ þans miþ sis *Mc.* 5, 40; ei gavrikai þans gavalidans seinans þans vopjandans du sis *L.* 18, 7; qaþ du þaim galaubjandam sis Iudaium *J.* 8, 31; sipônjam seinaim qiþandam sis *Sk.* 43, 4; du þizai afarlaistjandein sis managein qaþ *L.* 7, 9; habaid þana stojandan sik *J.* 12, 48; nist maiza þamma sandjandin sik *J.* 13, 16; gabigs in allans þans bidjandans sik *R.* 10, 12; saei sokeiþ hauhiþa þis sandjandins sik *J.* 7, 18; gasaihvands þans bi sik sitandans *Mc.* 3, 34; qaþ þamma haitandin sik *L.* 14, 12; sisiu mahteigs gamotjan þamma gaggandin ana sik *L.* 14, 31; — *pl. m.:* ei þai libandans libaina þamma faur sik gasviltandin *k.* 5, 15; þai fravaurhtai þans frijondans sik frijond *L.* 6, 32.

seins, suus; *sein, ihr. Dieses pron. poss. declinirt nur stark Gr.* 4, 513, *und bezieht sich, gleich dem persönlichen Gen.* seina, *auf jedes Genus und jeden Numerus. Auch steht es nicht nur bei einem stehenden Verb., auf dessen Subst. es sich bezieht, sondern auch bei einem liegenden, mag es sich auf dessen Subj. od. auf das des stehenden beziehen Gr.* 4, 340. — *I, allein stehend:* seins, *der seinige od. der ihrige:* 1) *bezogen auf sg. m.:* us seinaim (ἐκ τῶν ἰδίων) rodeiþ J. 8, 44; ni ainshun sein (τὸ ἑαυτοῦ) sokjai *K.* 10, 24; nahtamat vaurhta þaim maistam seinaize (αὐτοῦ) *Mc.* 6, 21; skulda du galeikon seinai frodein (ad similem suae sapientiam) mans aftra galaþon *Sk.* 38, 19; — 2) *auf pl. m.:* ni þo seina (τὰ ἑαυτῶν) hvarjizuh mitondans *Ph.* 2, 4; — 3) *auf sg. f.:* fraqimandei allamma seinamma (τὰ παρ' αὐτῆς πάντα) *Mc.* 5, 26; friaþva ni sokeiþ sein ain (τὰ ἑαυτῆς) *K.* 13, 4; — *über* ei distahjada hvarjizuh du seina, ἵνα σκορπισθῆτε ἕκαστος εἰς τὰ ἴδια, *vgl. Lb. ad J.* 16, 32. *Gr.* 4, 769. = *II. Bei einem Subst.:* 1) .. seins, *a)* . .: *bezogen auf sg. m.:* saei ubil qiþai attin seinamma aiþþau aiþein seinai *Mc.* 7, 10; ei fulljai alla leikain þiuþeinais seinaizos *th.* 1, 11; — *b)* ὁ . .: *bezogen α) auf sg. m.:* seinamma *Mc.* 7, 11; seinaim *L.* 10, 22. 23; seinai *Mc.* 10, 7. *Ph.* 2, 30; seina *Mc.* 1, 41; seinos *Mc.* 8, 23; sein *M.* 8, 20. *L.* 15, 12; seinaim *C.* 2, 14; seina *L.* 18, 13; — *β) auf pl. m.:* leik sein ushramidedun *G.* 5, 24; bidjandans uns niman anst seina *k.* 8, 4; — *γ) auf sg. f.:* abin seinamma *K.* 7, 11; allamma aigina seinamma *L.* 8, 43; tagram seinaim *L.* 7, 44; — *c) . . αὐτοῦ: bezogen α) auf sg. m.:* seinamma *L.* 1, 51. 54; seinaizos *L.* 1, 15. 72; seinai *E.* 1, 20. 4, 16; seinamma *L.* 10, 1; seina *Th.* 2, 11; — *β) auf sg. f.:* so inkilþo sunau in aldomin seinamma *L.* 1, 36; — *d) ὁ . . αὐτοῦ, bezogen α) auf sg. m.:* seinis *Mc.* 8, 38. *L.* 1, 69. 16, 5. *R.* 9, 23. *G.* 4, 6. *E.* 1, 5 9. 11. 3, 16; seinamma *M.* 5, 22. 6, 29. 10, 24. *Mc.* 6, 4. 8, 12. 10, 7. 12, 19. *L.* 1, 23. 3, 17. 5, 29. 9, 26. 14, 21. 15, 20. 18, 14. 20, 28. *J.* 13, 16. 15, 20. *R.* 11, 1. *E.* 1, 6. 4, 25. (ni fraletiþ ina ni vaiht taujan attin seinamma aiþþau aiþein seinai *Mc.* 7, 12); seinana *M.* 6, 27. 9, 7. *Mc.* 1, 6. 8, 34. *L.* 5, 25. 6, 40. 9, 23. 14, 17. 26. 27. *G.* 4, 4. *E.* 3, 16. *Th.* 4, 5; *auch* ahman seinana veihana *Th.* 4, 8. *Gr.* 4, 567; bad ina gaggan in gard seinana *L.* 8, 41; seinaize *Mc.* 11, 1. 14, 13. *L.* 7, 19. 19, 29; seinaim *M.* 9, 37. 11, 2. 26, 1. *Mc.* 3, 7. 4, 34. 8, 6. 10. 34. 10, 23. *L.* 4, 10. 6, 20. 9, 14. 43. 15, 22. 16, 1. 20, 45. *J.* 6, 3. 12. 22. 18, 1. 2. *Th.* 3, 13. *Sk.* 43, 3. 50, 16; seinans *Mc.* 7, 33. 8, 27. 9, 18. 31. 13, 27. *L.* 2, 28. 6, 13. 15, 5. 19, 13. *J.* 15, 13; seinaizos *Mc.* 6, 21. 8, 37. *L.* 1, 48. 7, 16. 10, 7. 15, 16. *J.* 3, 4. *E.* 1, 5. 2, 7. *C.* 1, 13. *Sk.* 39, 19. 40, 5; seinai *M.* 10, 39. 42. *Mc.* 4, 2. 6, 4. 8, 35. 36. 9, 41. 10, 50. 12, 38. *L.* 1, 68. 4, 24. 7, 12. 9, 24. *k.* 11, 3; seina *M.* 5, 32. 45. 9, 38. 10, 39. *Mc.* 8, 35. 10, 11. 45. 13, 16. *L.* 1, 58. 9, 24. 62. 16, 18. 17, 33. *J.* 10, 11. 12, 25. 13, 18. 15, 13; seinos *Mc.* 14, 63. *L.* 18, 13. *J.* 13, 12; seinis *L.* 6, 45. *k.* 2, 14. *C.* 2, 19; seinamma *M.* 5, 28. *Mc.* 6, 1. 11, 23. *L.* 8, 5; *auch Mc.* 4, 3; sein *M.* 7, 24. 26. *Mc.* 13, 25. *L.* 3, 17. *K.* 11, 4. *Tit.* 1, 3 *od.* seinata *L.* 9, 51; seina *L.* 6, 20. 16, 23. *J.* 17, 1; — *β) auf pl. m.:* seinis *E.* 4, 17; seinana *Mc.* 1, 20. (frijondans viljan seinana, φιλήδονοι *t.* 3, 4); seinans *L.* 16, 4; seinaizos *Sk.* 51, 18; seinai *M.* 6, 7. *L.* 2, 8; seina *M.* 6, 2. 5. 16. *J.* 15, 22; seinaizo *L.* 5, 15. 6, 18; seinaim *Mc.* 1, 5. 11, 8. *L.* 19, 36; seinos *Mc.* 11, 7; seinamma *L.* 1, 66; seinaim *Mc.* 2, 6. *L.* 3, 15; seina *M.* 6, 16. *Mc.* 15, 29; — *γ) auf sg. f.:* seinamma *Mc.* 7, 30. *L.* 1, 56. 7, 44. *J.* 11, 2. 12, 3; seinana *Mc.* 10, 12. *L.* 2, 7; seinaim *L.* 1, 18; seinai *Mc.* 6, 24. 28. *L.* 2, 36; seina *J.* 11, 28; seinis *L.* 7, 38; seinamma *L.* 2. 19. 51; sein *K.* 11, 5. 6; seinaim *M.* 11, 19. *L.* 7, 35; — *δ) auf pl. n.:* ba framaldra dage seinaize vesun *L.* 1, 7; gavandidedun sik in baurg seina *L.* 2, 39; þoei usfulljanda in mela seinamma *L.* 1, 20; — *e) αὐτοῦ ὁ . ., bezogen auf pl. m.:* vastjos seinos *L.* 19, 35; — *f) ὁ αὐτοῦ . ., bezogen α) auf sg. m.:* allamma aigina seinamma *L.* 14, 33; — *β) auf pl. m.;* leika seina *E.* 5, 28; — *g) ὁ . . ὁ αὐτοῦ, bezogen auf pl. m.:* in kunja seinamma *L.* 16, 8; — *h) ὁ ἴδιος . ., bezogen α) auf sg. m.:* (mata) seinamma *K.* 11, 21; — *β) auf pl. f.:* abnam seinaim *E.* 5, 24. *Gr.* 4, 354; — *i) ὁ . . ὁ ἴδιος, bezogen auf sg. m.:* hauhiþa seina *J.* 7, 18; — *k) . . αὐτοῦ, bezogen α) auf sg. m.:* vas ana auþidom und dag ustaikneinais seinaizos du Israela *L.* 1, 80; ei guþ gibai izvis ahman handugeins jah andhuleinais in ufkunþja seinamma *E.* 1, 17; — *β) auf pl. m.:* distahida mikilþuhtans gahugdai hairtins seinis *L.* 1, 51; — *γ) auf pl. f.:* þozei andbahtidedun im us aiginam seinaim *L.* 8, 3; — *l) ὁ . . αὐτοῦ, bezogen α) auf sg. m.:* gaband ina in qenais Filippaus broþrs seinis *Mc.* 6, 17; saei inmaideiþ leika hanneinais unsaraizos du ibnaskaunjamma leika vulþaus seinis *Ph.* 3, 21; habands vinþiskauron in handau seinai *L.* 3, 17; usgaggandin imma jainþro miþ siponjam seinaim *Mc.* 10, 46; varþ miþþanei gudjinodа is in vikon kunjis seinis *L.* 1, 8; galaiþ inn bi biuhtja seinamma (*κατὰ τὸ εἰωθὸς αὐτῷ*) *L.* 4, 16; — *β*) *auf pl. m.*: dugunnon bidjan ina galeiþan hindar markos seinos *Mc.* 5, 17; in daubiþos hairtane seinaize *E.* 4, 18; — *γ*) *auf sg. m. und f., also pl. n.*: goleiþ isvis - Akvila jah Priska miþ ingardjon seinai aikklesjon *K.* 16, 19; — 2) seins . ., *a*) *ὁ ἑαυτοῦ* . ., *bezogen α*) *auf sg. m.*: seinana *R.* 8, 3; seinaizos *Sk.* 50, 5; seinai *Th.* 2, 12; seina *E.* 5, 28; sein *E.* 5, 29. *Th.* 4, 4; — *β*) *auf pl. m.*: seinana *th.* 3, 12; let þans dauþans filhan seinans dauþans *M.* 8, 22. *L.* 9, 60; vairos skulun frijon seinos qenins *E.* 5, 28; — *b*) *αὐτοῦ ὁ* . ., *bezogen auf pl. m.*: seinos fravaurhtins *Th.* 2, 16; — *c*) *ὁ . . αὐτοῦ*, *bezogen auf sg. f.*: skalkinoþ miþ seinaim barnam *G.* 4, 25; — *d*) *ὁ ἴδιος* . ., *bezogen α*) *auf sg. m.*: seinamma *R.* 14, 4. *T.* 3, 4. 5; seinai *M.* 9, 1. *Lb. ad L.* 2, 3. *K.* 15, 23; — *β*) *auf pl. m.*: seinaim *T.* 3, 12; seinans *T.* 6, 1; seina garaihtein sokjandans *R.* 10, 3; seina anafilhandam daupein *Sk.* 41, 9; du seinaim lustum dragand sis *t.* 4, 3; — *γ*) *auf pl. f.*: qenes seinaim abnam ufhausjaina *E.* 5, 22. — 3) sa . . seins, *a*) *ὁ* . .: qaþ þaim gahlaibam seinaim *J.* 11, 16; — *b*) *ὁ . . αὐτοῦ*, *bezogen α*) *auf sg. m.*: in þamma liubin sunau seinamma *E.* 1, 6; veihaize þize fram anastodeinai aivis praufete seinaize *L.* 1, 70; þaim tvalif siponjam seinaim *M.* 11, 1; þaim siponjam seinaim *Mc.* 3, 9; þans siponjans seinans *Mc.* 8, 33; þans gavalidans seinans *Mc.* 13, 27. *L.* 18, 7; in þo asan seina *L.* 10, 2; þata sves seinata *L.* 15, 13; alla þo vaurda seina *Mc.* 1, 18. — 4) seins silbins . ., suus ipsius, *sein eigen Gr.* 4, 720; *st. ὁ ἑαυτοῦ* . .: jabai hvas ni fijaiþ seina silbins saivala *L.* 14, 26; sein silbins leik frijoþ *E.* 5, 28; — . . seins silbins, *ὁ . . ἑαυτοῦ*: vaurstv sein silbins kiusai hvarjizuh *G.* 6, 3.

seinaigairns, v. gairns s. geiran.

seiteins, v. sinteins.

seiþus, *spät Gf*, 6, 155. *Gr.* 3, 97. 258. 4, 246. 924: þan seiþu varþ, *ὀψίας γενομένης M.* 27, 57; sve s. varþ, *ὡς ὀψία ἐγένετο J.* 6, 16. Gen. Schfl. im Juni 1831. Lipsiae

þanaseiþs, *adv.*, *weiter*, *noch Gr.* 2, 770. 3, 89. 222. 590: hva þanaseiþs . . urredіþ, *τί . . δογματίζεσθε C.* 2, 20; *sonst immer mit der negat. st. οὐκέτι od. μηκέτι*, *nicht mehr. Es steht* 1) ni þanaseiþs, *a*) *st. οὐκέτι*: so manaseiþs mik ni þ. saihviþ *J.* 14, 19; ni þ. saihviþ mik *J.* 16, 10; þanuh isvis ni þ. in gajukom rodja *J.* 16, 25; ni þ. im in þamma fairhvau *J.* 17, 11; nu ni þ. ik sc. liba *G.* 2, 20; svaei ni þ. is skalks *G.* 4, 7; jan ni þ. fastaida garaihteins garehsn *Sk.* 37, 19; *und bei gehäufter negat.*: ni þ. ainohun gasehvun *Mc.* 9, 8; niþþan þ. gadaurstedun fraihnan ina ni vaihtais *L.* 20, 40; — *b*) *st. μηκέτι*: ei þai libandans ni þ. sis silbam libaina *k.* 5, 15; ni þ. usdaudjaina *Sk.* 41, 16; *auch* ni þ. us þus aiv akran manna matjai *Mc.* 11, 14. — 2) þanaseiþs ni, *a*) *st. οὐκέτι*: svasve þ. ni sind tva *Mc.* 10, 8; þ. miþ imma ni iddjedun *J.* 6, 67; þ. filu ni maþlja miþ isvis *J.* 14, 30; þ. isvis ni qiþa skalkans *J.* 15, 15; ei freidjands isvara þ. ni qam *k.* 1, 23; ainshun þ. ni gadaursta ina fraihnan *Mc.* 12, 34; ju þ. ni im vairþs *L.* 15, 19. 21; — *b*) *st. μηκέτι*: þ. ni galeiþais in ina *Mc.* 9, 25; ei þ. ni sijaina *E.* 4, 14; ei þ. ni gaggaiþ *E.* 4, 17; þ. ni hlifai *E.* 4, 28. — 3) nih . . þanaseiþs, *οὔτε . . ἔτι*: nih allis gasviltan þ. magun *L.* 20, 36. — 4) ni þanaseiþs ni, *οὐκέτι Lb. ad J.* 8, 42: ni þ. ni gaman *J.* 16, 21; akei nu ni þ. ni kunnum ina *k.* 5, 16. [illegible]

sels, *gut*, *tauglich*, *brauchbar Gf.* 6, 179. *Gr.* 2, 54. 3, 602: sels ist, *χρηστεύεται K.* 13, 4; seljai, *χρηστοί E.* 4, 32; in hairtin godamma jah seljamma, *ἐν καρδίᾳ καλῇ καὶ ἀγαθῇ L.* 8, 15.

unsels, *übel*, *böse*, *untauglich*; *ἀφιλάγαθος t.* 3, 3: *sonst πονηρός Gr.* 3, 605: unseljai *t.* 3, 3; jabai augo þein unsel ist *M.* 6, 23: augo

u. *Mc.* 7, 22. = þis unseljins *Lb. ad E.* 6, 16. *Gr.* 4, 526; þamma unseljin *M.* 5, 39; unselja skalk jah lata *L.* 19, 22; þaim unfagram jah unseljam *L.* 6, 35; ei bairgais im faura þamma unseljin *J.* 17, 15.

selei, *f.*, *Güte*, *Tauglichkeit*, *Brauchbarkeit*; *ἀγαθωσύνη E.* 5, 9; *sonst χρηστότης*: selei *G.* 5, 22; in selein *k.* 6, 6. *E.* 2, 7; in allai s. *E.* 5, 9; jabai þairhvisis in s. *R.* 11, 22; selein *C.* 3, 12; sai nu s. jah hvassein garaihta guþs *und* ana þus s. *R.* 11, 22.

unselei, *f.*, *Bosheit*, *Schlechtigkeit*, *Untauglichkeit*; *κακία E.* 4, 31. *C.* 3, 8; *ἀδικία t.* 2, 19; *sonst πονηρία* (*so st. πανουργία Lb. ad L.* 20, 23): in beista balvaveseins jah unseleins, *ἐν ζύμῃ κακίας καὶ πονηρίας K.* 5, 8; viþra þo ahmeinona u. *E.* 6, 12; in u. seinaizos *Sk.* 51, 18; du gasahtai jainaize u. *Sk.* 52, 14; miþ allai unselein *E.* 4, 31; afstandai af u. *t.* 2, 19; frakunnan u. þis faurþis uslutondins *Sk.* 38, 14; bisaihvands ize unselein *Lb. ad L.* 20, 23; aflageiþ jah jus u. *C.* 3, 8; u. ize *Sk.* 51, 2; jainaize u. *Sk.* 51, 14; unseleins *Mc.* 7, 22.

Sem, *Σήμ*, *Mannsnamen*: sunaus Semis *L.* 3, 36.

seneigs, v. sins.

Seþ, *Σήθ*, *Mannsnamen*: sunaus Sedis *L.* 3, 38.

***seþs**, *od.* **seiþs**, *f.*, *Saat Gf.* 6, 55. *Gr.* 1, 52. 2, 235. 467. 3, 393. 522. *Grm.* 457.

manaseþs, *od.* **manaseiþs**, *f.*, *κόσμος*, *Menschensaat*, *Welt*; *tritt fast immer im Geleite des Artic. auf Gr.* 4, 388: manaseþs *J.* 16, 20; so m. *J.* 7, 7. 14, 27. 31. 17, 14. 21. 23. 25; *od.* so manaseds *J.* 12, 19. 15, 18. 19; *od.* so manaseids *J.* 14, 17. 19. *Gr.* 1, 36. *I*, 58; ik im liuhaþ manasedais *J.* 8, 12; in þizos m. libainais *J.* 6, 51; þizos m. ussaunein *Sk.* 37, 9; fravaurht þizos m. *Sk.* 37, 14; manasedai *J.* 18, 20; in m. *J.* 17, 13. *E.* 2, 12; þizai m. *J.* 6, 33. 7, 4. 12, 31. 14, 22. 30. *K.* 4, 9; allai þizai m. *L.* 9, 13; manaseþ *k.* 5, 19; in m. *J.* 17, 18; and alla m. *Mc.* 14, 9; þo m. *J.* 16, 8; bi þo m. *J.* 17, 9; in þo m. *J.* 6, 14; *od.* manased *J.* 12, 47; þo m. alla *L.* 9, 25.

***sibis**, *friedlich*, *einig Gf.* 6, 65. *Grr.* 467.

unsibis, *ungesetzlich*, *gottlos*: unsibjaim (*in cod. A als Randgl.* afgudaim) *T.* 1, 9; miþ u., *μετὰ ἀνόμων Mc.* 15, 28; jus vaurkjandans unsibja (*so st.* unsibjana?, *ἀνομίαν*) *Lb. ad M.* 7, 23.

sibja, *f.*, *Verwandtschaft*: sunive sibja, *υἱοθεσίαν*, *Ankindung Lb. ad G.* 4, 5.

frastisibja, *f.*, *υἱοθεσία*, *Ankindung*: þizei ist frastisibja *R.* 9, 4.

gasibjon, *c. Dat.*, *διαλλάττεσθαί τινι*, *sich mit Jemandem versöhnen*: gagg gasibjon broþr þeinamma *M.* 5, 24. *Gr.* 4, 9.

sibun, *indecl. ἑπτά*, *sieben Gf.* 6, 68. *Gr.* 1, 762. 4, 742: sibun broþrahans *Mc.* 12, 20; s. broþrjus *L.* 20, 29; þai s. *Mc.* 12, 22. 23. *L.* 20, 31. 33; s. sinþam, *ἑπτάκις*, *siebenmal L.* 17, 4; s. hlaibans *Mc.* 8, 5; þans s. hlaibans *Mc.* 8, 6. 20; s. spyreidans *Mc.* 8, 8; unhulþons s. *L.* 8, 2; s. unhulþons *Mc.* 16, 9; jera s. *L.* 2, 36.

sibuntehund, v. tehund.

sidus, *m.*, *τα ἤθη*, *Sitte*, *Gewohnheit Gf.* 6, 159. *Gr.* 2, 46: leikis hraineino inmaidiþs vas sidus *Sk.* 41, 15; sidau *hinzugesetzt C. ad t.* 3, 10; riurjand sidu godana gavaurdja ubila *K.* 15, 33.

sidon, *c. Acc.*, *Etwas üben*: þo sido, *ταῦτα μελέτα T.* 4, 15.

sifan, *sich freuen*, *frohlocken*: sifaida, *ἠγαλλιάσατο J.* 8, 56; sifai, *εὐφράνθητι G.* 4, 27; sifaiþ, *εὐφράνθητε R.* 15, 10.

siggqan, *od.* **sigqan**, *fr.* 1, *sinken*, *untergehen*; *βυθίζεσθαι L.* 5, 7; *δύνειν L.* 4, 40. *Gf.* 6, 130. 255. *Gr.* 2, 36: miþþanei sagq sunno *L.* 4, 40; gafullidedun ba þo skipa, sve sugqun *L.* 5, 7.

dissiggqan, *fr.* 1, *ἐπιδύειν*, *untergehen*: sunno ni dissiggqai ana þvairhein izvara *E.* 4, 26.

gasiggqan, *fr.* 1, *δῦναι, sinken, untergehen Mc.* 1, 32; — *c. Dat., καταπίνεσθαί τινι, zu Boden sinken, aufgerieben werden durch Etwas k.* 2, 7: ibai aufto managizein saurgai gasiggqai sa svaleiks *k.* 2, 7; þan gasaggq sauil *Mc.* 1, 32.

saggqs, *m., Untergang Gr.* 3, 481: fram urrunsa jah saggqa, *ἀπὸ ἀνατολῶν καὶ δυσμῶν M.* 8, 11.

saggqjan, *c. Acc. und in c. Acc., βυθίζειν τινὰ εἴς τι, Jemanden in Etwas senken*: þaici saggqjand (*cod. A*: sagqjand) mans in fravardein jah fralust *T.* 6, 9.

ufsaggqjan, *c. Acc., machen, dass Etwas untersinkt*: ufsaggqiþs varþ dauþus in sigis, *κατεπόθη ὁ θάνατος εἰς νῖκος K.* 15, 55.

siggvan, *fr.* 1, *singen; ᾄδειν C.* 3, 16; *ᾄδειν καὶ ψάλλειν E.* 5, 19; — *lesen, vorlesen, ἀναγιγνώσκειν E.* 3, 4 *und c. Acc. L.* 4, 16. *k.* 3, 15. *Gf.* 6, 247. *Gr.* 2, 36: siggvan bokos, *ἀναγνῶναι L.* 4, 16; siggvandans *E.* 3, 4. 5, 19. *C.* 3, 16; miþþanei siggvada Moses *k.* 3, 15.

ussiggvan, *fr.* 1, *c. Acc., ἀναγιγνώσκειν τι, Etwas lesen, vorlesen;* — *abhängig der Dat., τινί Th.* 5, 27; — at *od.* in *c. Dat., παρά od. ἔν τινι C.* 4, 16: hvaiva ussiggvis *L.* 10, 26; niu ussuggvuþ aiv, hva gatavida Daveid *Mc.* 2, 25; nih þata gamelido u. *Mc.* 12, 10; niu u. (*Randgl. in cod A zu:* niu hauseiþ) *G.* 4, 21; *od.* ni þata ussuggvud, þatei gatavida Daveid *L.* 6, 3; ei ussiggvaidau so aipistaule þaim veiham broþrum *Th.* 5, 27; jah þan u. at izvis so aipistaule, taujaiþ ei jah in Laudekaion aikklesjon u., jah þoei ist us Laudeikaion, jus ussiggvaid *C.* 4, 16.

saggvs, *m., Gesang; ᾠδή E.* 6, 19. *C.* 3, 16; *im Plur. auch συμφωνία*, concentus musicus *L.* 15, 25; saggvs boko, *ἀνάγνωσις, Vorlesung T.* 4, 13. *Gr.* 3, 481: gaumei saggva boko *T.* 4, 13; saggvim ahmeinaim *E.* 5, 19. *C.* 3, 16; gahausida saggvins jah laikans *L.* 15, 25.

sigis, *n., νῖκος, Sieg Gf.* 6, 131. *Gr.* 2, 17: hvar ist sigis þein *K.* 15, 55; ufsaggqiþs varþ dauþus in sigis *K.* 15, 54; izei gaf unsis s. *K.* 15, 57.

sigislaun, v. laun.

sigljan, *c. Acc., σφραγίζεσθαί τινα, Jemanden besiegeln Gf.* 6, 144: sigljands uns *k.* 1, 22.

faursigljan, *c. Acc., σφραγίζειν τι, Etwas versiegeln:* faursigljandans þana (stain) *M.* 27, 66.

gasigljan, *c. Acc., σφραγίζειν τι, Etwas besiegeln, bekräftigen J.* 6, 27; — *daneben c. Dat. instr., τινί E.* 1, 13; *od. ἔν τινι E.* 4, 30: þanuh gasiglida guþ *J.* 6, 27; þammei gasiglidai sijuþ *E.* 4, 30; g. vaurþuþ ahmin gahaitis *E.* 1, 13.

sigljo, *n., σφραγίς*, sigillum, *Siegel*: sigljo meinaizos apaustauleins jus sijuþ *K.* 9, 2; habands sigljo þata *t.* 2, 19.

sikls, *m., δίδραχμον, Sekel*: silubris sikle *m*· *Neh.* 5, 15.

***silan**, silere, *schweigen.*

anasilan, *κοπάζειν, still werden:* anasilaida sa vinds *Mc.* 4, 39.

silba, (*vielleicht aus* siliba, *das in sich Bleibende, Beharrende) kommt nur in schwacher Form und ohne Artic. vor Gf.* 6, 193. *Gr.* 3, 5. 12. 647 *und übersetzt: αὐτός, selbst Gr.* 4, 352-4. — *I, allein stehend*: 1) *im Cas. rect. auf das Verb. des Satzes bezogen*: silba, *αὐτός, ich selbst K.* 9, 27. *Ph.* 2, 24; ni visands silba *K.* 9, 20; *du selbst:* silba ni gaumjands *L.* 6, 42; *er selbst L.* 1, 17. 22. 6, 3. *J.* 6, 6. 9, 21. *E.* 4, 11; saei silba *M.* 27, 57. *Mc.* 15, 43; silba viljands, *αὐθαίρετος Lb. ad k.* 8, 17; silba garaihtei visands *Sk.* 37, 7; silbo, *αὐτό, es selbst L.* 5, 37. *J.* 12, 24; silbans, *αὐτοί, wir selbst k.* 1, 4. 9. *G.* 2, 17; *ihr selbst Th.* 3, 3. 5, 2. *th.* 3, 7; *sie selbst L.* 17, 13; — 2) *im Cas. obl.*: silban fraihniþ, *αὐτὸν ἐρωτήσατε, fragt ihn selbst J.* 9, 23; þuhtu ni silbins ak anþaris, *συνείδησιν οὐχὶ τὴν ἑαυτοῦ ἀλλὰ τὴν τοῦ ἑτέρου K.* 10, 29. *Gr.* 4, 354;

— *tritt noch ein Pron. poss. hinzu, so wird dasselbe auf das regierende Subst., nicht auf* silba *bezogen Gr.* 4, 720: þeina silbons saivala, *σοῦ αὐτῆς τὴν ψυχὴν L.* 2, 35; seina silbins saivala, *τὴν ἑαυτοῦ ψυχὴν L.* 14, 26; sein silbins leik, *τὴν ἑαυτοῦ σάρκα E.* 5, 29; vaurstv sein silbins, *τὸ ἔργον ἑαυτοῦ G.* 6, 4; — 3) *es findet sich das oblique* silba *umgestellt und zu dem Subj. geschlagen:* þaiei silbans trauaidedun sis, *τοὺς πεποιθότας ἐφ' ἑαυτοῖς L.* 18, 9; þai andstandandans silbans sis vargiþa nimand, *οἱ ἀνθεστηκότες ἑαυτοῖς κρίμα λήψονται R.* 13, 2; *vgl.* ei ustauhi silba sis vulþaga aikklesjon, *ἵνα παραστήσῃ αὐτὸς ἑαυτῷ ἔνδοξον τὴν ἐκκλησίαν E.* 5, 27; fragibandans silbans, *χαριζόμενοι ἑαυτοῖς, euch unter einander vergebend C.* 3, 13. = *II, c. Pron. pers.:* 1) *im Cas. rect. nachdrucksvoll:* ik silba, *αὐτὸς ἐγώ k.* 10, 1. 12, 13; silba ik *Lb. ad R.* 7, 25. 9, 3; svaei veis silbans hvopam, *ὥστε ἡμᾶς αὐτοὺς καυχᾶσθαι th.* 1, 4; silbans jus, *αὐτοὶ ὑμεῖς Th.* 4, 9; is silba, *αὐτός L.* 5, 1; si silbo, *αὐτή L.* 7, 12. — 2) *im Cas. obl.:* mis silbin, *ἐμαυτῷ L.* 7, 8. *J.* 7, 17. 28. 8, 28. 42. 10, 18. 12, 49. 14, 3. 10. 16, 13. *K.* 4, 4; mik silban, *ἐμαυτόν L.* 7, 7. *J.* 8, 14. 18. 54. 14, 21. 17, 19. *K.* 4, 3. 7, 7. *k.* 11, 7. 9. 12, 5. *G.* 2, 18. *Ph.* 3, 13: uns silbam, *ἑαυτοῖς k.* 1, 9. 3, 5. *Gr.* 4, 320; uns silbans, *ἑαυτούς k.* 3, 1. 4, 2. 5. 5, 12. *th.* 3, 9; *od.* unsis silbans *k.* 10, 12: *od.* silbans uns *K.* 11, 31; þus silbin, *σεαυτῷ J.* 17, 5. 18, 34. *T.* 4, 16. *t.* 4, 11; þuk silban, *σεαυτόν M.* 8, 4. *Mc.* 1, 44. 8, 34. 12, 31. 15, 30. *L.* 4, 23. 5, 14. 10, 27. *J.* 7, 4. 8, 13. 53. 10, 33. 14, 22. *R.* 13, 9. *G.* 5, 14. 6, 1. *T.* 4, 7. 16. 5, 23. *t.* 2, 15. *Phil.* 19; izvis silbam, *ἑαυτοῖς J.* 6, 53. *R.* 11, 25. 12, 16 *und* us izvis silbam, *ἐξ ὑμῶν αὐτῶν K.* 5, 13; izvis silbans, *ἑαυτούς L.* 16, 15. *R.* 12, 19. *k.* 13, 5. *C.* 3, 16; sis silbin, *ἑαυτῷ Mc.* 5, 30. *L.* 9, 25. 18, 14. *J.* 6, 61. 7, 18. 8, 22. 11, 38. 15, 4. *K.* 11, 29. 16, 2. *k.* 10, 7. *G.* 6, 3. 4. *E.* 2, 15. 16; sik silban, *ἑαυτόν Mc.* 3, 26. 12, 33. 14, 31. *L.* 9, 23. 14, 11. 18, 14. *J.* 11, 33. 19, 7. 12. *K.* 11, 28. *k.* 10, 7. 18. *G.* 1, 4. 2, 20. *E.* 5, 2. 25. 29. *Ph.* 2, 7. 8. *T.* 2, 6. *t.* 2, 13; þairh sik silbo, *δι' αὐτοῦ R.* 14, 14; sis silbam, *ἑαυτοῖς M.* 9, 3. *L.* 7, 49. *k.* 5, 15. 10, 12; sik silbans, *ἑαυτούς k.* 8, 5. 10, 12. *E.* 4, 19. *T.* 6, 10. = *III, Steht der Artic. dabei, so ist er demonstr.:* þamma silbin skalkinoodans, *εἰς αὐτὸ τοῦτο προςκαρτεροῦντες R.* 13, 6; gastauida þata silbo at mis, *ἔκρινα ἐμαυτῷ τοῦτο Lb. ad k.* 2, 1; þata silbo gamelido izvis, *ἔγραψα ὑμῖν τοῦτο αὐτό k.* 2, 3; þata silbo taujan, *αὐτὸ τουτὸ ποιῆσαι G.* 2, 10; saihv silbo þata bi guþ saurgan izvis, *ἰδοὺ αὐτὸ τοῦτο τὸ κατὰ θεὸν λυπηθῆναι ὑμᾶς k.* 7, 11. = *IV, Neben Subst., vollkommen adjectivisch:* silba, *αὐτός Mc.* 12, 36. 37. *L.* 3, 23. 20, 42. *J.* 16, 27. *k.* 11, 14. *Th.* 3, 11. 4, 16. 5, 23. *th.* 2, 16. 3, 16. *Sk.* 46, 18; is silba sunus, *αὐτὸς ὁ υἱός K.* 15, 28; silbo airþa akran bairiþ, *αὐτομάτη ἡ γῆ καρποφορεῖ Mc.* 4, 28: bi silbins (*st.* silbons?) apaustaulaus insahtai *K. subscr.*; at visandin auhumistin vaihstastaina silbin Xristau Iesu *E.* 2, 20: vissedun silban Xristu ina visan *Lb. ad L.* 4, 41.

silbasiuneis, v. siuns.

silbavileis, v. vilja.

Silbanus, *Σιλουανός, Mannsnamen:* Silbanus *th.* 1, 1; Silbanu *k.* 1, 19.

***sild,** *selten Gf.* 6, 216.

sildaleik,
sildaleiks, v. leiks.
sildaleikjan,

Siloam, *Σιλωάμ, Namen eines Teiches:* in svumsl Siloamis *J.* 9, 7; in þata svumfsl S. *J.* 9, 11.

silubr, *n., ἀργύριον, Silber; im Pl., ἀργύρια, Silberlinge Gf.* 6, 214: silubris sikle *Neh.* 5, 15; þaimei atgaf þata silubr *L.* 19, 15; duhve ni atlagides þata s. mein du skattjam *L.* 19, 23; atvairpands þaim silubram in alh *M.* 27, 5.

silubreins, *ἀργυροῦς*, *silbern t.* 2, 20; *und mit Auslassung von* skatts *für ἀργύριον, Silberling M.* 27, 3. 9. *Gr.* 4, 953: þrinstiguns silubreinaize *M.* 27, 9; *od.* þans þrinstiguns silubrinaize *M.* 27, 3; kasa gulþeina jah silubreina *t.* 2, 20.

simle, *ποτέ*, aliquando, olim, *weiland*, *einst*, *vormals Gf.* 6, 26. *R.* 7, 9. *G.* 1, 23. 2, 6. *E.* 2, 2. 11. 13. *C.* 1, 21. 3, 7.

sinap, *n.*, *σίναπι*, *Senf Gf.* 6, 246. *Gr.* 3, 561. *I*, 47: kaurno sinapis *Mc.* 4, 31. *L.* 17, 6.

sins, *alt Gf.* 6, 25. 240. *Gr.* 2, 555. 3, 617. *Grr.* 267. 302. *Grm.* 58. — *Im Superl.:* sinista, *πρεςβύτερος*, *der Aelteste:* þai sinistans *Mc.* 7, 5. 11, 27. 14, 53; þai s. manageins *M.* 27, 1. þize sinistane *Mc.* 7, 3; þaim sinistam *M.* 27, 12. *Mc.* 8, 31. 14, 43. 15, 1. *L.* 20, 1; *und ohne Art. Gr.* 4, 572: sinistam *M.* 27, 3. *L.* 9, 22; sinistans Iudaie *L.* 7, 3.

sineigs, *od.* **seneigs**, senex, *alt*, *πρεςβύτης L.* 1, 18; *πρεςβύτερος T.* 5, 1. 2. *Gr. I*, 47. 59: ik im sineigs *L.* 1, 18; seneigana *T.* 5, 1; seneigos *T.* 5, 2.

sinteins, (*dafür* seiteins *durch Consonant-Ausstoss k.* 11, 28. *Gr. I*, 68. *Lb. ad M.* 6, 11) *täglich*, *ἐπιούσιος M.* 6, 11; *ὁ καθ' ἡμέραν k.* 11, 28. *Gf.* 6, 25. *Gr.* 2, 216. 554: arbaiþs meina seiteina *Lb. ad k.* 11, 28; = hlaif unsarana þana sinteinan *Lb. ad M.* 6, 11. *Auch wohl* sinteinom (*st.* sinteino?) daupeinim *Sk.* 41, 17.

sinteino, *adv.*, *allezeit*, *immer Gr.* 3, 101; *ἀεί Mc.* 15, 8. *k.* 4, 11. 6, 10. *Tit.* 1, 12; *διαπαντός Mc.* 5, 5. *th.* 3, 16; *πάντοτε Mc.* 14, 7. *L.* 15, 31. 18, 1. *J.* 7, 6. 8, 29. 11, 42. 12, 8. 18, 20. *K.* 15, 58. *k.* 4, 10. 5, 6. 9, 8. *G.* 4, 18. *E.* 5, 20. *Ph.* 1, 20. 4, 4. *C.* 4, 6. 12. *Th.* 2, 16. 3, 6. 5, 16. *th.* 1, 3. 11. *t.* 3, 7; *auch* vakandans sinteino, *ἀγρυπνοῦντες E.* 6, 18.

***sinþan**, *fr.* 1, *gehen*, *reisen Gf.* 6, 231. *Gr.* 2, 34.

sinþs, *m.*, iter, *Gang*, *Reise*, *Weg*; *findet sich nur gebraucht, um die Zahladverbien auf die Frage, ποσάκις*, quoties, *wie viel Mal*, *zu bilden Gr.* 3, 230. 521: ainamma sinþa, *ἅπαξ k.* 11, 25; ainamma s. jah tvaim, *ἅπαξ καὶ δίς*, iterata vice *Ph.* 4, 16. *Th.* 2, 18; anþaramma s., *ἐκ δευτέρου Mc.* 14, 72. *J.* 9, 24; *τὸ δεύτερον k.* 13, 2; tvaim sinþam, *δίς Mc.* 14, 72. *L.* 18, 12; þrim s., *τρίς M.* 26, 75. *Mc.* 14, 72. *J.* 14, 38. *k.* 11, 25; fimf s., *πεντάκις k.* 11, 24. 12, 8; sibun s., *ἑπτάκις L.* 17, 4.

gasinþa, *od.* **gasinþja**, *m.*, *Reisegefährte:* miþ gasinþam uns, *συνέκδημος ἡμῶν k.* 8, 19; *od.* in gasinþjam ina visan, *αὐτὸν ἐν τῇ συνοδίᾳ εἶναι L.* 2, 44.

miþgasinþa, *m.*, *συνέκδημος*, *Reisegefährte:* miþgasinþa (*cod. B:* miþ gasinþam) *Lb. ad k.* 8, 19.

ussindo, *adv.*, *μάλιστα*, *ausnehmend*, *besonders Phil.* 16. *Gr.* 3, 101.

sandjan, *c. Acc.*, *Jemanden senden*; *ἀποστέλλειν τινά M.* 10, 40. *Mc.* 9, 37. *L.* 9, 48. 10, 16. *Sk.* 47, 15; *sonst πέμπειν τινά*; — *abhängig* du *c. Dat.*, *πρός τινα*, *zu Jemandem J.* 16, 7. *Ph.* 2, 25. *Neh.* 6, 17; — *der Inf. K.* 16, 3. *Gr.* 4, 99: sandja sunu meinana *L.* 20, 13; s. ina du izvis *J.* 16, 7; þans s. briggan anst isvara in Iairusalem *K.* 16, 3; þanei sandeiþ atta *J.* 14, 26; atta mik sandida *Sk.* 47, 15; saei s. mik atta *J.* 6, 44. 7, 28. 8, 16. 18. 26. 29. 12, 49. *Sk.* 48, 4; þaiei sandidedun aipistulans du Tobeiin *Neh.* 6, 17; anþaiauk sandjan anþarana skalk *od.* þridjan *L.* 20, 11. 12: þanuh nu venja s. *Ph.* 2, 23; þarb munda Aipafraudeitu s. du izvis *Ph.* 2, 25; þis sandjandins mik *J.* 6, 39. 40. 7, 16. 9, 4. 14, 24; þis s. sik *J.* 7, 18; þamma sandjandin mik *L.* 10, 16. *J.* 13, 16; du þamma s. mik *J.* 7, 33. 12, 44.

16, 5; þana sandjandan mik *M.* 10, 40. *Mc.* 9, 37. *L.* 9, 48. *J.* 12, 45. 13, 20. 15, 21.

gasandjan, *c. Acc.*, *προπέμπειν τινά*, *Jemanden weiter senden*, *geleiten*; — *abhängig in c. Acc.*, *εἴς τι k.* 1, 16: ei jus mik gasandjaiþ *K.* 16, 6; vilda fram isvis gasandjan mik in Iudaia *k.* 1, 16. *Gr.* 4, 58.

insandjan, *c. Acc.*, *Jemanden hineinsenden*, *entsenden*, *senden*; *ἀποστέλλειν τινά*; *doch auch ἐξαποστέλλειν L.* 1, 53. 20, 10. 11. *G.* 4, 4. 6; *πέμπειν M.* 11, 2. *Mc.* 5, 12. *L.* 4, 26. 7, 6. 10. 19. 15, 15. *J.* 13, 20. 15, 26. *R.* 8, 3. *E.* 6, 22. *Ph.* 2, 28. 4, 16. *C.* 4, 8. *Th.* 3, 2. 5; *ἀναπέμπειν Phil.* 11; *προπέμπειν K.* 16, 11; (miþ *c. Dat.*) *συμπέμπειν τινί k.* 8, 22; — *abhängig der dopp. Acc. Mc.* 12, 3. 4. *L.* 1, 53. 20, 10. 11. *J.* 18, 24. *Gr.* 4, 629; — afar *c. Dat.*, *ὀπίσω τινός L.* 19, 14; — bi *c. Dat.*, *διά τινος Lb. ad M.* 11, 2; — du *c. Dat.*, *εἴς τι Mc.* 8, 26. *L.* 4, 43. 7, 10; *πρός τινα M.* 27, 19. *Mc.* 3, 31. 12, 2. 4. 6. 13. *L.* 4, 26. 7, 3. 6. 19. 20. 20, 10. *J.* 11, 3. 18, 24. *k.* 12, 17. *E.* 6, 22. *C.* 4, 8; — faura *c. Dat.*, *πρὸ προσώπου τινός M.* 11, 10. *Mc.* 1, 2. *L.* 9, 52; *od.* faura andvairþja *c. Gen. L.* 7, 27. 10, 1; — fram *c. Dat.*, *παρά τινος J.* 15, 26. *Sk.* 48, 3; — in *c. Acc.*, *εἴς τι Mc.* 5, 12. *L.* 1, 26. 4, 26. 10, 1. *J.* 10, 36. 17, 18. *G.* 4, 6. *t.* 4, 12; — in midumai, *ἐν μέσῳ st. εἰς μέσον L.* 10, 3; — haiþjos seinaizos, *εἰς τοὺς ἀγροὺς αὐτοῦ L.* 15, 15. *Gr.* 4, 680; — *der Inf. Mc.* 3, 14. *L.* 1, 19. 9, 2. 14, 17. 15, 15. *K.* 1, 17. *Gr.* 4, 99; — du *c. Inf. st. des griech. Inf. L.* 4, 18 *od. εἰς τό c. Inf. Th.* 3, 5; — ei *c. Conj.*, *ἵνα c. Conj. Mc.* 5, 12. 12, 2. 13. *L.* 20, 10. 20. *J.* 7, 32. *K.* 16, 11. *G.* 4, 4. *Ph.* 2, 28; — duþþe ei, *εἰς αὐτὸ τοῦτο, ἵνα E.* 6, 22. *C.* 4, 8: ik insandja aggilu meinana faura þus (faura andvairþja þeinamma) *M.* 11, 10. *Mc.* 1, 2. *L.* 7, 27; ik i. isvis sve lamba in midumai vulfe *L.* 10, 3; þanei ik i. *J.* 13, 20; þanei ik i. isvis fram attin *J.* 15, 26; insandeiþ gilþa *Mc.* 4, 29; ina i. hidre *Mc.* 11, 3; i. aggiluns seinans *Mc.* 13, 27; insandjaiþ ina in gavairþja, ei qimai *K.* 16, 11; ik insandida ins in þo manased *J.* 17, 18; þairh hvana þizei i. du isvis *k.* 12, 17; þanei i. du isvis, duþþei kunneiþ (kunnjai) *E.* 6, 22. *C.* 4, 8; i. ina, ei faginoþ *Ph.* 2, 28; i. du ufkunnan *Th.* 3, 5; Tykeiku i. du Aifaison *t.* 4, 12; þanuh i. *Phil.* 11; þatei þu mik insandides *J.* 11, 42. 17, 8. 21. 23. 25; þanei i. *J.* 17, 3; svasve mik i. in manaseþ *J.* 17, 18; insandida du imma *M.* 27, 19. *L.* 7, 6; i. ina du garda is *Mc.* 8, 26; i. tvans siponje seinaize *Mc.* 11, 1. 14, 13. *L.* 19, 29; i. du þaim vaurstvjam skalk, ei nemi *Mc.* 12, 2; i. du im anþarana skalk *Mc.* 12, 4; i. anþarana *Mc.* 12, 5; i. þana du im spedistana *Mc.* 12, 6; gabignandans i. lausans *L.* 1, 53; i. mik du ganasjan *L.* 4, 18; duþþe mik i. *L.* 4, 43; i. du imma sinistans *L.* 7, 3; i. ins du Iesua *L.* 7, 19; i. ugkis du þus *L.* 7, 20; i. ins merjan *L.* 9, 2; i. airuns faura sis *L.* 9, 52; i. ins faura andvairþja seinamma in all baurge *L.* 10, 1; i. skalk seinana qiþan *L.* 14, 17; i. ina haiþjos seinaizos haldan sveina *L.* 15, 15; i. du þaim aurtjam skalk, ei gebeina *L.* 20, 10; galaubjaiþ, þammei i. *J.* 6, 29; i. mik *J.* 6, 57; is mik i. *J.* 7, 29. 8, 42; þanei i. in þana fairhvu *J.* 10, 36; i. ina gabundanana du Kajafin *J.* 18, 24; i. mik daupjan *K.* 1, 17; i. sunu, ei usbauhtedi *G.* 4, 4; i. ahman in hairtona *G.* 4, 6; aipistulans i. *Neh.* 6, 19; þanei i. *Sk.* 48, 16; insandidedum miþ im broþar *k.* 8, 22; i. Teimauþaiu, ei gatulgjai *Th.* 3, 2; andaviza mis insandideduþ *Ph.* 4, 16; insandidedun laushandjan *Mc.* 12, 3; i. ganaitidana *Mc.* 12, 4; i. du imma (ei ganuteina) *Mc.* 3, 31; 12, 13; i. airu afar imma *L.* 19, 14; i. lausana *L.* 20, 10. 11; i. ferjans (inuhsandidedun andbahtans), ei gafaifahaina *L.* 20, 20. *J.* 7, 32; i. du imma *J.* 11, 3; ei insandidedi ins merjan *Mc.* 3, 14; insandei unsis in þo sveina, ei galeiþaima

Mc. 5, 11; ins insandjan *Mc.* 6, 7; insandjands bi siponjam seinaim *Lb. ad M.* 11, 2; i. gahabaida Iohannen *Mc.* 6, 17; i. spaikulatur(airu) *Mc.* 6, 27. *L.* 14, 32; seinana sunu i. *R.* 8, 3; niba insandjanda *R.* 10, 15; insandiþs *J.* 9, 7; i. im rodjan *L.* 1, 19; i. vas fram guþa in baurg *L.* 1, 26; ni du ainaihun i. vas, alja in Saraipta *L.* 4, 26: fram attin i. vas us himina *Sk.* 48, 3: þai insandidans (du garda) *L.* 19, 32. 7, 10.

miþsandjan, *mitsenden:* miþsandidedum imma broþar, *συνεπέμψαμεν μετ' αὐτοῦ τὸν ἀδελφόν k.* 8, 18.

ussandjan, *c. Acc.*, *ἐκβάλλειν τινά, Jemanden aussenden;* — in *c. Acc.*, *εἴς τι M.* 9, 38: ussandida ina *Mc.* 1, 43; ei ussandjai vaurstvjans in asan seina *M.* 9, 38.

fauragasandjan, *c. Acc.*, *πέμπειν τινά, Jemanden voraussenden:* fauragasandida broþruns *k.* 9, 3.

miþinsandjan, *mit fortsenden*: miþinsandida imma broþar, *συναπέστειλα τὸν ἀδελφόν k.* 12, 18.

Sion, *Σιών, Namen eines Berges*: galagja in Sion stain bistuggqis *R.* 9, 33; urrinniþ us S. sa lausjands *R.* 11, 26; dauhtar Sion *J.* 12, 15.

siponeis, *m.*, *μαθητής; Schüler, Jünger*; — *steht, wie* siponjan, *c. Dat. J.* 9, 27. 28. *Gr.* 4, 746. 758. 962. 963: siponeis *M.* 10, 20. *L.* 6, 40; anþar s. *J.* 18, 15; sah þan s. *J.* 18, 16; ni mag meins s. visan *L.* 14, 26. 27. 33; þu is s. þamma *J.* 9, 28; in namin siponeis *M.* 10, 42; siponi *Lb. ad M.* 10, 25. *Gr.* 1, 600; siponjos *L.* 18. 15; þai s. *Mc.* 10, 24. *J.* 7, 3. 11, 8. 13, 22; s. is *M.* 8, 23. 25. 9, 19. *Mc.* 2, 23. 5, 31. 6, 1. 29. 7, 17. 8, 4. 27. 9, 28. 10, 10. *L.* 6. 1. 7, 18. 8, 9. 22. 9, 18. 54. *J.* 6, 16. 24. 9, 2. 12, 16. 18, 1; þai s. is *M.* 27, 64. *Mc.* 10, 13. 11, 14. 14, 12. *J.* 6, 61. 11, 12. 16, 29; ainai s. is *J.* 6, 22; s. is ganohai *J.* 7, 41; s. Iohannes *M.* 9, 14. *Mc* 2, 18. *L.* 5, 33; s. þeinai *Mc.* 2, 24; þai s. þeinai *Mc.* 7, 5; s. meinai sijuþ *J.* 8, 31; jus vileiþ þamma s. vairþan *J.* 9, 27; veis Moses s. sijum *J.* 9, 28; meinai s. sijuþ *J.* 13, 35; ei vairþaiþ meinai s. *J.* 15, 8; managei siponje *L.* 19, 37; himma s. is *L.* 6, 17; managai s. is *L.* 6, 66; anþar s. is *M.* 8, 21; sumans þize s. is *Mc.* 7, 2; ains þize s. is *J.* 6, 8. 12, 4. 13, 23; managai þize s. is *J.* 6, 60; ibai jah þu þize s. þis mans *J.* 18, 17; niu jah þu þize s. þis is *J.* 18, 25; siponjam *L.* 9, 16; at s. *Mc.* 9, 14; du s. *L.* 17, 22. *J.* 11, 7; s. is *M.* 9, 10. *Mc.* 2, 15; du s. is *Mc.* 16, 7. *L.* 5, 30; du þaim s. is *M.* 9, 11. *Mc.* 2, 16; us s. Iohannes *Sk.* 41, 12; miþ s. meinaim *Mc.* 14, 14; s. þeinaim *Mc.* 9, 18; þaim s. þeinaim *L.* 19, 39; s. seinaim *M.* 26, 1. *Mc.* 4, 34. 8, 6. 10, 23. *Sk.* 43, 3. 50, 15; þaim s. seinaim *Mc.* 3, 9; þaim tvalif s. seinaim *M.* 11, 1; bi s. seinaim *M.* 11, 2; du s. seinaim *M.* 9, 37. *L.* 6, 20. 9, 14. 44. 10, 23. 16, 1. 20, 45. *J.* 6, 12; miþ s. seinaim *Mc.* 3. 7. 8, 10. 34. 10, 46. *J.* 6, 3. 18, 1. 2; siponjans *M.* 8, 18. *Mc.* 8, 1. *Sk.* 50, 11; bi s. *Sk.* 46, 19; bi s. is *J.* 18, 19; s. þeinans *L.* 9, 40; s. seinans *Mc.* 8, 33. 9, 31. *L.* 6, 13.

siponjan, *c. Dat.*, *μαθητεύειν τινί, Jemandes Schüler sein Gr.* 4, 689: silba siponida Iesua *M.* 27, 57.

sitan, *fr.* 2, sedere, *sitzen Gf.* 6, 284. *Gr.* 2, 25. 1, 573; *καθίζειν Mc.* 9, 35. 10, 37. 40. 11, 2. *L.* 19, 30. *th.* 2, 4; *καθίζεσθαι L.* 2, 46. *J.* 11, 20: *sonst καθῆσθαι*; (miþ *c. Dat.*) *συγκαθῆσθαί τινι Mc.* 14, 54; — *abhängig* af taihsvon, *ἐκ δεξιῶν Mc.* 10, 37. 40. 12, 36. 14, 62. *L.* 20, 42; — ana *c. Dat.*, *ἔν τινι M.* 26, 69; *ἐπί τινος M.* 27, 18; *ἐπί τι Mc.* 11, 2. *L.* 5, 27. 19, 30. *J.* 12, 15; — at *c. Dat.*, *ἐπί τι M.* 9, 9. *Mc.* 2, 14; — bi *c. Acc.*, *περί τινα Mc.* 3, 32. 34; — faur vig, *παρὰ τὴν ὁδόν Mc.* 10, 46. *L.* 18, 35; — in *c. Dat.*, *ἔν τινι M.* 11, 16. *L.* 1, 79. 7, 32. 10, 13. *J*

11, 20; (in midjaim, *ἐν μέσῳ L.* 2, 46; in taihsvai, *ἐν δεξιᾷ C.* 3, 1; *ἐν τοῖς δεξιοῖς Mc.* 16, 5;) *od. εἷς τε th.* 2, 4. *Gr.* 4, 819; — *das Partic.*, *J.* 9, 8; — du *c. Inf. st. des griech. Partic. Mc.* 10, 46. *L.* 18, 35: ei ains af taihsvon þeinai jah ains af hleidumein þeinai sitaiva *Lb. ad Mc.* 10, 37; uta sat ana rohsnai *M.* 26, 69; s. faur vig du aihtron *Mc.* 10, 46. *L.* 18, 35; ana þammei (sc. fulin) s. *Mc.* 11, 2. *L.* 19, 30; saei s. aihtronds, *ὁ καθήμενος καὶ προςαιτῶν J.* 9, 8; Marja in garda s. *J.* 11, 20; setun bi ina managei *Mc.* 3, 32; sit af taihsvon meinai *Mc.* 12, 36. *L.* 20, 42; þata du sitan af taihsvon meinai *Mc.* 10, 40; in guþs allh s. *th.* 2, 4; sitands *Mc.* 9, 35; s. ana fulin asilaus *J.* 12, 15; ist in taihsvai guþs s. *C.* 3, 1; vas s. miþ andbahtjam *Mc.* 14, 54; sitandin imma ana stauastola *M.* 27, 18; sitandan *Mc.* 5, 15. *L.* 8, 35; s. at motai *M.* 9, 9. *Mc.* 2, 14; af taihsvon s. mahtais *Mc.* 14, 62; s. in taihsvai *Mc.* 16, 5; s. in midjaim laisarjam *L.* 2, 46; s. ana motastada *L.* 5, 27; vesun sitandans *Mc.* 2, 6. *L.* 5, 17; þaim in riqiza jah skadau dauþus sitandam *L.* 1, 79; þans bi sik sitandans *Mc.* 3, 34; in sakkum jah azgon sitandeins *L.* 10, 13; vas s. *M.* 27, 61; barnam sitandam in garunsai *M.* 11, 16; barnam þaim in garunsai s. *L.* 7, 32.

andsitan, *fr.* 2, *c. Acc.*, vereri, revereri aliquem; *fürchten Sk.* 51, 14; *achten G.* 2, 6; *ängstlich prüfen K.* 10, 27: guþ manns andvairþi ni andsitiþ (*dafür* andsaihviþ *L.* 20, 21) *πρόσωπον θεὸς ἀνθρώπου οὐ λαμβάνει Lb. ad G.* 2, 6; ni vaiht andsitandans (*dafür* andbruskandans *K.* 10, 25), *μηδὲν ἀνακρίνοντες K.* 10, 27; ni a. jainaize unselein *Mssm. ad. Sk.* 51, 14.

bisitan, *fr.* 2, *herumsitzen. Es findet sich nur im Part. Praes.* bisitands, *welches substantivisch nach* menoþs *declinirt Gr.* 4, 522: bisitands jah ganiþjos isos, *οἱ περίοικοι καὶ οἱ συγγενεῖς αὐτῆς L.* 1, 58; and all gavi bisitande, *καθ᾽ ὅλης τῆς περιχώρου L.* 4, 14; ana allaim þaim bisitandam ina, *ἐπὶ πάντας τοὺς περιοικοῦντας αὐτούς L.* 1, 65; and allans bisitands, *ἐν πάσῃ τῇ περιχώρῳ L.* 7, 17; and allans b. Galeilaias, *εἰς ὅλην τὴν περίχωρον τῆς Γαλιλαίας Mc.* 1, 28.

dissitan, *fr.* 2, *c. Acc.*, *Jemanden ergreifen, überfallen; λαμβάνειν τινά L.* 5, 26. 7, 16; *ἔχειν Mc.* 16, 8: usfilmei dissat allans *L.* 7, 16; d. allans agis *L.* 5, 26; *und* dizuh þan sat ijoreiro jah usfilmei *Mc.* 16, 8.

gasitan, *fr.* 2, considere, *sich niedersetzen; καθῆσθαι Mc.* 4, 1. *J.* 6, 3; *sonst καθίζειν;* — *abhängig* ana *c. Acc.*, *ἐπί τινι Mc.* 11, 7; *ἐπί τινα J.* 12, 14; — in *c. Dat.*, *ἔν τινι Mc.* 4, 1: gasat *L.* 4, 20; g. ana ina *Mc.* 11, 7. *J.* 12, 14; jainar g. miþ siponjam seinaim *J.* 6, 3; gasitan in marein *Mc.* 4, 1; gasitands *L.* 5, 3. 14, 28. 31. 16, 6.

ussitan, *fr.* 2, *aufsitzen, sich aufrichten:* ussat sa naus, *ἀνεκάθισεν ὁ νεκρός L.* 7, 15.

sitls, *m.*, *Sitz Gr.* 3, 433; *θρόνος, Thron C.* 1, 16; *καθέδρα, Stuhl Mc.* 11, 15; *κατασκήνωσεις, Nest M.* 8, 20. *L.* 9, 58: sitlos *C.* 1, 16; sitlans þize frabugjandane ahakim usvaltida *Mc.* 11, 15; fuglos himinis s. (sc. aigun) *M.* 8, 20. *L.* 9, 58.

satjan, *c. Acc.*, *Etwas setzen, pflanzen:* lukarn ana lukarnastaþin satjiþ, *λύχνον ἐπὶ λυχνίας ἐπιτίθησιν L.* 8, 16; hvas s. veinatriva, *τίς φυτεύει ἀμπελῶνα K.* 9, 7; ei ni satjaiþ bistugq broþr aiþþau gamarzein, *τὸ μὴ τιθέναι πρόςκομμα τῷ ἀδελφῷ ἢ σκάνδαλον R.* 14, 13. *Gr* 4, 605; ni satida uns in hatis, *οὐκ ἔθετο ἡμᾶς εἰς ὀργήν Th.* 5, 9; ei ana lukarnastaþan satjaidau, *ἵνα ἐπὶ λυχνίαν ἐπιτεθῇ Mc.* 4, 21; ei uf melan s., *ἵνα ὑπὸ τὸν μόδιον τεθῇ Mc.* 4, 21; garaihtamma vitoþ nist satiþ, *δικαίῳ νόμος οὐ κεῖται T.* 1, 9; du þamma satidai (*so st.* ratidai?) sijum, *εἰς τοῦτο κείμεθα Lb. ad Th.* 3, 3; niujan satidana, *νεόφυτον Lb. ad T.* 3, 6.

afsatjan, *c. Acc.*, *Jemanden absetzen, entlassen*: qen afsatjan, *γυναῖκα ἀπολῦσαι* *Mc.* 10, 2; biþe afsatjaidau us fauragaggja, *ὅταν μετασταθῶ τῆς οἰκονομίας* *L.* 16, 4; afsatida, *ἀπολελυμένην* *M.* 5, 32.

andsatjan, *c. Acc.*, *Etwas entrichten*: guþa andsatjan sveriþa *Sk.* 46, 12.

atsatjan, *c. Acc.*, *παριστάναι τι*, *Etwas darstellen*; — *abhängig* faura *c. Dat.*, *τινί* *L.* 2, 22; — *der dopp. Acc.* *C.* 1, 22. 28: ei atsatjaima all manne fullavitan *C.* 1, 28; du atsatjan izvis veihans *C.* 1, 22; a. faura fraujin *L.* 2, 22.

bisatjan, *besetzen*, *umgeben*: bisatida ina faþom, *περιέθηκε φραγμόν* *Mc.* 12, 1.

gasatjan, *c. Acc.* *Gr.* 4, 605, *Etwas hinsetzen*, *hinstellen* *Neh.* 7, 1; *τίθεσθαι* *K.* 12, 18; *abhängig* ana *c. Dat.*, *ἱστάναι ἐπί τι* *L.* 4, 9; faura *c. Dat.*, *ἱστάναι παρά τινι* *L.* 9, 47; *παριστάναι τινί* *R.* 14, 10; *καθιέναι ἔμπροσθεν τινος* *L.* 5, 19; in midjaim, *ἱστάναι ἐν μέσῳ* *Mc.* 9, 36; *καθιέναι εἰς τὸ μέσον* *L.* 5, 19; in taihsvon, *καθίζειν ἐν δεξιᾷ* *E.* 1, 20; uf *c. Acc.*, *τιθέναι ὑποκάτω τινός* *L.* 8. 16; uf valdufnja, *ὑπὸ ἐξουσίαν τάττειν*, *unterordnen* *L.* 7, 8; — *legen*, *τιθέναι* *L.* 14, 29; *abhängig* ana *c. Dat.*, *ἐπί τι* *L.* 6, 48; — *beilegen*, *ἐπιτιθέναι* *Mc.* 3, 17; — *einsetzen*, *anstellen*, *bestellen*; *καθιστάναι* *Tit.* 1, 5; *τάττειν* *R.* 13, 1; (in *c. Dat.*) *τίθεσθαι εἴς τι* *T.* 1, 12; gasatjan sik du *c. Dat.*, *τάττειν ἑαυτὸν εἴς τι* *K.* 16, 15. *Im Pass. mit* du *c. Dat.*, *κεῖσθαι εἴς τι* *Ph.* 1, 16; *mit dopp. Nom.*, *τίθεσθαι* *T.* 2, 7. *t.* 1, 11; hlauts gasatiþs im, *κληροῦμαι* *E.* 1, 11; — aftra gasatjan, *ἀποκαθιστάναι*, *wiederherstellen* *Mc.* 8, 25: uf ligr gasatjiþ *L.* 8, 16; gasatjais and baurgs praizbytairein *Tit.* 1, 5; gasatida haurdins *Neh.* 7, 1; gasatida Seimona namo Paitrus *Mc.* 3, 17; g. im namna Bauanairgais *Mc.* 3, 17; g. ita in midjaim im *Mc.* 9, 36; g. ina ana giblin alhs *L.* 4, 9; g. grunduvaddjau ana staina *L.* 6, 48; barn g. faura sis *L.* 9, 47; g. liþuns in leika *K.* 12, 18; g. in taihsvon seinai *E.* 1, 20; gasatidedun ina in midjaim faura Iesua *L.* 5, 19; du andbahtja þaim veiham g. sik *K.* 16, 15; biþe gasatidedi grunduvaddju *L.* 14, 29; sunjos kunþi gasatjan *Sk.* 38, 16; gasatjands in andbahtja *T.* 1, 12; allai gasatjanda faura stauastola *R.* 14, 10; uf valdufnja gasatids *L.* 7, 8; *od.* du sunjonai aivaggeljons gasatiþs im *Ph.* 1, 17; du þammei (in þoei) g. im ik merjands *T.* 2, 7. *t.* 1, 11; aftra g. varþ *Lb. ad Mc.* 8, 25; hlauts gasatidai vesum, ei sijaima veis *E.* 1, 11; fram guþa gasatida sind *R.* 13, 1.

miþsatjan, *c. Acc.*, *μεθιστάναι τι*, *Etwas versetzen*: svasve fairgunja miþsatjau *K.* 13, 2.

ussatjan, *c. Acc.*, *Jemanden hinaufsetzen*, *ἐπιβιβάζειν τινά* *L.* 19, 35; *Jemanden aussetzen*, *ausschicken* (in *c. Acc.*), *ἐκβάλλειν τινὰ εἴς τι* *L.* 10, 2; *Etwas pflanzen*, *φυτεύειν τι* *Mc.* 12, 1. *L.* 20, 9; ussatjan sik, *φυτεύεσθαι* *L.* 17, 6; *Etwas gründen*, *κτίζειν* *C.* 1, 16: barna ussatjan *c. Dat.*, *ἐξανιστάναι σπέρμα τινί* *Mc.* 12, 19; ussatjan us *c. Dat.*, *zusammensetzen aus einer Sache* *Sk.* 40, 16: ei ussatjai barna broþr seinamma *Mc.* 12, 19; ei u. vaurstvjans in þo asan seina *L.* 10, 2; veinagard ussatida manna *Mc.* 12, 1; manna u. veinagard *L.* 20, 9; usvairpandans vastjos seinos ana þana fulan ussatidedun Iesu *L.* 19, 35; ussatei þuk in marein *L.* 17, 6; at mann us missaleikom vistim ussatidamma *Sk.* 40, 16; alla in imma ussatida sind *C.* 1, 16.

fauragasatjan, *παριστάναι*, *vor Jemanden hinstellen*, *darstellen*: unsis urraiseiþ jah fauragasatjiþ *k.* 4, 14.

miþgasatjan, *c. Acc.*, *συγκαθίζειν τινά*, *Jemanden mit hinsetzen*: miþgasatidai (*cod. A*: miþgasatida) in himinakundaim *Lb. ad. E.* 2, 6.

sateins, *f.*, *Pflanzung*, *Erschaffung*: us sateinai (*wohl* ussateinai) urrugkai *als Randgl. in cod. B zu:* vistai barna hatisis *Lb. ad E.* 2, 3.

afsateins, *f.*, *Absetzung, Entlassung:* bokos afsateinais, *βιβλίον ἀποστασίου, Scheidungsbrief Mc.* 10, 4. *Grr.* 453.

gasateins, *f.*, *καταβολή, Feststellung, Anordnung:* faur gasatein fairhvaus *E.* 1, 4.

ussateins, *f.*, *Erschaffung*, v. sateins.

andaset, *n.*, *βδέλυγμα, Gegenstand des Abscheus:* unte þata hauho in mannam andaset in andvairþja guþs *L.* 16, 15.

andasets, *βδελυκτός, verabscheuungswerth:* andasetjai visandans *Tit.* 1, 16.

siujan, suere, *nähen Gf.* 6, 61. *Gr. I*, 68: ni manna plat fanins niujis siujiþ ana snagan fairnjana *οὐδεὶς ἐπίβλημα ῥάκους ἀγνάφου ἐπιῤῥάπτει ἐπὶ ἱματίῳ παλαιῷ Mc.* 2, 21.

siukan, *fr.* 5, *siechen, krank sein Gf.* 6, 137. *Gr.* 2, 50. *Grm.* 670; *κακῶς ἔχειν L.* 7, 2; *νοσεῖν T.* 6, 4: *sonst ἀσθενεῖν*; — *abhängig* bi *c. Acc., περί τι*, rei perdite operam dare *T.* 6, 4: — in *c. Dat., ἔν τινι k.* 13, 4; *εἴς τινα* (infirmum se gerere erga aliquem) *k.* 13, 3: þan siuka *k.* 12, 10: saei ni siukiþ (*cod. B:* siukeiþ) in izvis *k.* 13, 3; hvas s., jah ni siukau *k.* 11, 29: siukam in imma *k.* 13, 4: þan veis s. *k.* 13, 9: siukands svultavairþja *L.* 7, 2: s. bi soknins jah vaurdajiukos *T.* 6, 4.

siuks, *siech, krank*; *ἄῤῥωστος Mc.* 6, 5. 13: *ἀσθενής M.* 25, 39. 43. 44. *L.* 10, 9. *K.* 8, 10. 11, 30. *Th.* 5, 14; *ἀσθενῶν Mc.* 6, 56. *L.* 7, 10. *J.* 6, 2. 11, 1. *K.* 8, 12; *und c. Dat. der Krankheit L.* 4, 40; *mit* visan *für ἀσθενεῖν J.* 11, 2. 3. 6. *R.* 8, 3. *k.* 11, 21. *Ph.* 2, 26. 27: siuks *M.* 25, 43: s. ist *J.* 11, 3: vasuh þan sums s. *J.* 11, 1; s. vas *J.* 11, 2. 6: in þammei s. vas þairh leik *R.* 8, 3: s. vas nehva dauþau *Ph.* 2, 27; miþvissei is siukis visandins *K.* 8, 10; hvan þuk sehvum siukana *M.* 25, 39. 44: in izvis managai siukai jah unhailai *K.* 11, 30; sve þatei veis s. veseima *k.* 11, 21; favaim siukaim *Mc.* 6, 5: bi s. *J.* 6, 2: siukans *Mc.* 6, 56; managans s. *Mc.* 6, 13: s. sauhtim missaleikaim *L.* 4, 40; ise gabugd siuka *K.* 8, 12. = þana siukan skalk *L.* 7, 10: in þizei hausideduþ ina s., *διότι ἠκούσατε ὅτι ἠσθένησε Ph.* 2, 26; þans siukans *Th.* 5, 14: þans in izai s. *L.* 10, 9.

siukei, *f.*, *ἀσθένεια, Siechthum, Krankheit:* so siukei nist du dauþau *J.* 11, 4; þaim siukeins meinaizos hvopau *k.* 11, 30; us siukein *k.* 13, 4; þairh siukein leikis *G.* 4, 13; in siukeim *k.* 12, 10. (*cod. A:* siukein) 9.

sauhts, *f.*, *Sucht, Krankheit*; *ἀσθένεια L.* 5, 15. 8, 2. *T.* 5, 23; *sonst νόσος Gr.* 3, 518: leikinon fram imma sauhte seinaizo *L.* 5, 15; þaiei qemun hailjan sik s. seinaizo *L.* 6, 18; þozei vesun galeikinodos ahmane ubilaize jah s. *L.* 8, 2; ubil habandans missaleikaim sauhtim *Mc.* 1, 34; siukans s. missaleikaim *L.* 4, 40; gabailida managans af s. *L.* 7, 21; sa unmahtins (*τὰς ἀσθενείας*) unsaros usnam jah sauhtins (*τὰς νόσους*) usbar *M.* 8, 17; hailjands allos s. jah alla unhailja *M.* 9, 35; du hailjan s. *Mc.* 3, 15: s. gabailjan *L.* 9, 1. *Auch* þizo ufta sauhte þeinaizo *st.* þize ufta sauhte þeinaize? *Lb. ad T.* 5, 23.

siuns, *f.*, *Gesicht, Sehkraft, Erscheinung, Gestalt Gf.* 6, 127. *Gr.* 2, 28: *ἀνάβλεψις L.* 4, 19; *τὸ βλέπειν L.* 7, 21; *ὀπτασία L.* 1. 22. *k.* 12, 1; *ὄψις J.* 7, 24: *εἶδος L.* 3, 22. 9, 29. *k.* 5, 7. *Sk.* 48, 13. 20. *Gr.* 3, 401: siuns andvairþjis is anþara *L.* 9, 29: varþ imma in siunai aggilus, *ὤφθη αὐτῷ ἄγγελος L.* 1, 11; leikis s. sve ahaks *L.* 3, 22; ni stojaiþ bi s. *J.* 7, 24: siun gasahv in alh *L.* 1, 22; merjan blindaim s. *L.* 4, 19; blindaim managaim fragaf s. *L.* 7, 21; þairh s. *k.* 5, 7; nih s. is gasehvuþ *Sk.* 48, 13; sumai þan is s. sehvun *Sk.* 48, 20; qima in siunins jah andhuleinins fraujins *k.* 12, 1.

anasiuns, *sichtbar:* anþar þize anasiuni visando anþaruh þan ahmein *Sk.* 40, 17. — þata anasiunjo vato *Sk.* 40, 20.

unanasiuniba, *adv.*, *unsichtbar Sk.* 51, 2.

silbasiuneis, *m.*, *αὐτόπτης*, *Augenzeuge Gr.* 2, 638: silbasiunjos *L.* 1, 2.

skaban, *fr.* 3, *schaben*, *scheeren*, *die Haare abschneiden Gf.* 6, 405. *Gr.* 2, 9: du kapillon aiþþau skaban, *τὸ κείρασθαι ἢ ξυρᾶσθαι K.* 11, 6; skabaidau, *κειράσθω K.* 11, 6.

biskaban, *fr.* 3, *dass.*: þisai biskabanon, *τῇ ἐξυρημένῃ K.* 11, 5.

skadus, *m.*, *σκιά*, *Schatten Gf.* 6, 423. *Gr.* 2, 187: þatei ist skadus þize anavairþane *C.* 2, 17; uf skadau is *Mc.* 4, 32; þaim in riqiza jah s. dauþus sitandam *L.* 1, 79.

ufarskadvjan, *überschatten*; — *abhängig der Dat.*, *ἐπισκιάζειν τινί Mc.* 9, 7. *L.* 1, 35; — *der Acc.*, *ἐπισκιάζειν τινά L.* 9, 34. *Gr.* 4, 962: mahts hauhistins ufarskadveid þus *L.* 1, 35; varþ milhma jah ufarskadvida ins *L.* 9, 34; varþ milhma ufarskadvjands im *Mc.* 9, 7.

gaskadveins, *f.*, *Beschattung*, *Bedeckung*: gaskadvein, *σκεπάσματα T.* 6, 8.

skaidan, (skaida, skaiskaid *Gr. I*, 565) *scheiden*, *trennen*; *χωρίζειν Mc.* 10, 9; *διχάζειν M.* 10, 35; — *sich trennen*, *weggehen*; *χωρίζεσθαι K.* 7, 10. 15; — *auch* skaidan sik, *χωρίζεσθαι sich trennen K.* 7, 10. *Gf.* 6, 428. *Gr.* 2, 75. 4, 31. 52. 701: jabai sa ungalaubjands skaidiþ sik, skaidai, *εἰ ὁ ἄπιστος χωρίζεται*, *χωριζέσθω K.* 7, 15; manna þamma ni skaidai, *ἄνθρωπος μὴ χωριζέτω Mc.* 10, 9; qam skaidan mannan viþra attan is, *ἦλθον διχάσαι ἄνθρωπον κατὰ τοῦ πατρὸς αὐτοῦ M.* 10, 35; anabiuda-qenai fairra abin ni s., *παραγγέλλω-γυναῖκα ἀπὸ ἀνδρὸς μὴ χωρισθῆναι K.* 7, 10.

afskaidan, (afskaida, afskaiskaid *Gr. I*, 565) *c. Acc. Gr.* 4, 701, *Jemanden absondern*, *trennen*; *ἀφορίζειν τινά L.* 6, 22; (af. *c. Dat.*) *χωρίζειν τινὰ ἀπό τινος R.* 8, 35. 39; — afskaidan sik *Gr.* 4, 31, *sich trennen*; *ἀφορίζειν ἑαυτόν G.* 2, 12; *ἀφορίζεσθαι k.* 6, 17; (af *c. Dat.*) *διαχωρίζεσθαι ἀπό τινος L.* 9, 33: afskaidand isvis *L.* 6, 22; hvas uns afskaidai af friaþvai Xristaus *R.* 8, 35; afskaiskaid sik *G.* 2, 12; varþ miþþanei afskaiskaidun sik af imma *L.* 9, 33; afskaidiþ isvis *k.* 6, 17; uns afskaidan af friaþvai guþs *R.* 8, 39.

disskaidan, (disskaida, disskaiskaid *Gr. I*, 565) *zertheilen*, *auflösen*: at is mahtai unselein ize disskaidandein *Sk.* 51, 3.

gaskaidan, (gaskaida, gaskaiskaid *Gr. I*, 565) *στέλλεσθαι*, *scheiden*, *trennen*: ei gaskaidaiþ isvis af allamma broþre *th.* 3, 6.

gaskaidnan, *Gr.* 1, 854. 4, 23; *χωρίζεσθαι*, discedere, *sich trennen*: jabai gaskaidnai *K.* 7, 11.

gaskaideins, *f.*, *διαστολή*, *Scheidung*, *Unterschied*: ni auk ist gaskaideins Iudaiaus jah Krekis *R.* 10, 12.

skalja, *f.*, *κέραμος*, *Ziegel Gr.* 2, 54: and skaljos *L.* 5, 19.

skalks, *m.*, *Diener*, *Knecht*: *οἰκέτης R.* 14, 4; *sonst δοῦλος Gf.* 6, 480. *Gr.* 320. *Grr.* 302: skalks *M.* 10, 24. 25. *J.* 13, 16. 15, 15. 20. *K.* 7, 21. 22. *G.* 3, 28. *E.* 6, 8. *C.* 3, 11; hundafade sumis s. *L.* 7, 2; s. fraujins *t.* 2, 24; s. guþs *Tit.* 1, 1; sa s. *L.* 14, 21. 22. *J.* 8, 35; sijai allaim s. *Mc.* 10, 44; s. ist fravaurhtai *J.* 8, 34; svaei ni þanaseiþs is s. *G.* 4, 7; Aipafras sa us isvis s. Xristaus *C.* 4, 12; vlit skalkis nimands *Ph.* 2, 7; skalka *G.* 4, 1; s. jainamma *L.* 17, 9; du s. meinamma *M.* 8, 9. *L.* 7, 8; du s. seinamma *L.* 14, 21; du þamma s. *L.* 14, 23; skalk *Mc.* 12, 2. *L.* 17, 7. 20, 10; s. þeinana *L.* 2, 29; s. seinana *L.* 14, 17; anþarana s. *Mc.* 12, 4. *L.* 20, 11; s. auhumistins gudjins *Mc.* 14, 47; þis auhumistins gudjins s. *J.* 18, 10; þana s. is *L.* 7, 3; þana siukan s. *L.* 7, 10; framaþjana s. *R.* 14, 4; ni svasve s., ak ufar s. *Phil.* 16; goda skalk *L.* 19, 17; unselja s. jah lata *L.* 19, 22; skalkos *K.* 12, 13; s. unbrukjai sijum *L.* 17, 10; s. jah andbahtos *J.* 18, 18; ni vairþaiþ s. mannam K. 7, 23; s. ize fraujinodedun þizai managein *Neh.* 5, 15; sva managai sve sijaina uf jukuzjai s. (*so st.* skalkans?) *T.* 6, 1; sums þize skalke þis maistins gudjins *J.* 18, 26; du skalkam seinaim *L.* 15, 22; skalkans *J.* 15, 15; s. izvarans *k.* 4, 5; taihun s. seinans *L.* 19, 13; þans s. *L.* 19, 15.

gaskalki, *n.*, *σύνδουλος*, *Mitknecht*: sa triggva andbahts jah gaskalki in fraujin *C.* 4, 7; af Aipafrin þamma liubin gaskalkja unsaramma *C.* 1, 7.

skalkinon, *c. Dat. Gr.* 4, 689, *Jemandem dienen*, *λατρεύειν τινί* *L.* 1, 74. *Ph.* 3, 3. *t.* 1, 3. (so galiugam skalkinonds, *εἰδωλολάτρης*, *Götzendiener* *K.* 5, 10. 11); *sonst* *δουλεύειν τινί*; *doch auch* *προςκαρτερεῖν εἴς τι* *R.* 13, 6; *und mit* uf *c. Dat.*, *δεδουλῶσθαι ὑπό τι*, re adstrictum teneri, *unter einer Sache gefangen sein* *G.* 4, 3: jau nu silba ik skalkino gahugdai vitoda guþs *R.* 7, 25; þammei s. fram fadreinam in hrainjai gahugdai *t.* 1, 3; sa maiza skalkinoþ þamma minnizin *R.* 9, 12; saei in þaim s. Xristau *R.* 14, 18; s. miþ seinaim barnam *G.* 4, 25; fraujin Xristau skalkinoþ *C.* 3, 24; svaei skalkinoma in niujiþai ahmins *R.* 7, 6; mais skalkinona *T.* 6, 2; sva filu jere skalkinoda þus *L.* 15, 29; ni mannhun skalkinodedum aiv hvanhun *J.* 8, 33; þaim, þoei vistai ni sind guþa, skalkinodeduþ *G.* 4, 8; skalkinoþ izvis misso *G.* 5, 13; ni maguþ guþa skalkinon jah mammonin (faihuþraihna) *M.* 6, 24. *L.* 16, 13; ni manna mag tvaim fraujam s. *M.* 6, 24. *L.* 16, 13; s. imma *L.* 1, 74; þaimei aftra iupana s. vileiþ *G.* 4, 9; galiugam skalkinonds *K.* 5, 11; fraujin skalkinondans *R.* 12, 11; andbahtos guþs sind þamma silbin s. *R.* 13, 6; uf stabim þis fairhvaus vesum s. *G.* 4, 3; ahmin guþa s. *Ph.* 3, 3; ni in augam s., *μὴ ἐν ὀφθαλμοδου-* *nicht als Augendiener* *C.* 3, 22; þaim faihu frikam jah vilvam aiþþau galiugam skalkinondam *K.* 5. 10.

miþskalkinon, *Mitknecht sein*: miþskalkinoda mis in aivaggeljon, *σὺν ἐμοὶ ἐδούλευσεν εἰς τὸ εὐαγγέλιον* *Ph.* 2, 22.

skalkinassus, *m.*, *Knechtschaft*, *Dienst*; *δουλεία* *G.* 5, 1; *λατρεία* *R.* 9, 4; *und* galiugagude skalkinassus, *εἰδωλολατρεία*, *Götzendienst* *G.* 5, 20. *E.* 5, 5. *C.* 3, 5: skalkinassus *R.* 9, 4; galiugagude s. *G.* 5, 20. *C.* 3, 5; *od.* þatei ist galiugagude skalkinassaus *Lb. od* *E.* 5, 5; ni aftra skalkinassaus jukuzja usþulaiþ *G.* 5, 1.

skaman sik, *sich schämen*, *ἐπαισχύνεσθαι* *t.* 1, 12; — *abhängig der Gen. Gr.* 4, 676, *ἐπαισχύνεσθαί τινα*, *sich Jemandes schämen* *Mc.* 8, 38. *L.* 9, 26. *t.* 1, 8. 16; — *der Inf.*, *αἰσχύνεσθαι c. Inf.* *L.* 16, 3; *od.* *ἐξαπορεῖσθαι τοῦ c. Inf.* *k.* 1, 8. *Gf.* 6, 492. *Gr.* 2, 30. 4, 31: nih skama mik *t.* 1, 12; bidjan s. mik *L.* 16, 3; saei skamaiþ sik meina jah vaurde meinaize (aiþþau meinaize vaurde) *Mc.* 8, 38. *L.* 9. 26; sunus mans s. sik is *Mc.* 8, 38; *od.* þizuh sunus mans skamaid sik *L.* 9, 26; naudibandjo meinaizo ni skamaida sik *t.* 1, 16; svasve skamaidedeima uns jah liban *k.* 1, 8; ni nunu skamai þuk veitvodiþos fraujins unsaris *t.* 1, 8.

gaskaman sik, *ἐντρέπεσθαι*, *sich schämen*, *in sich gehen*: ei gaskamai sik *th.* 3, 14.

skanda, *f.*, *αἰσχύνη*, *Schande* *Gf.* 6, 520. *Gr.* 2, 11: in skandai ize *Ph.* 3, 19.

***skapjan**, *fr.* 3, *schaffen* *Gf.* 6, 442. *Gr.* 2, 9.

gaskapjan, *fr.* 3. *Gr.* 1, 844, *c. Acc.*, *κτίζειν τι*, *Etwas schaffen*; *im Pass. auch für* *γίγνεσθαι* *Mc.* 2, 27: þoei gaskop guþ *Mc.* 13, 19; þanzei guþ g. du andniman *T.* 4, 3; *od.* þis saei gaskof ina *C.* 3, 10; ei þans tvans gaskopi in sis silbin du ainamma niujamma mann *E.* 2, 15; in guþa þamma alla gaskapjandin *E.* 3, 9; sabbato in mans varþ gaskapans *Mc.* 2, 27; þamma niujin mann þamma bi guþa gaskapanin *E.* 4, 24; gaskapanai in Xristau du vaurstvam godaim *E.* 2, 10; in imma gaskapana vaurþun alla *C.* 1, 16; alla þairh ina jah in imma g. sind *C.* 1, 16.

gaskafts, *f.*, *Schöpfung*, *Geschöpf*; *καταβολή J.* 17, 24; *κτίσμα T.* 4, 4; *sonst κτίσις*: gaskafts anþara *R.* 8, 39; niuja g. *k.* 5, 17. *G.* 6, 15; af (fram) anastodeinai gaskaftais *Mc.* 10, 6. 13, 19; frumabaur allaizos g. *C.* 1, 15; all g. guþs *T.* 4, 4; faur gaskaft fairhvaus *J.* 17, 24; in alla g. þo uf himina *C.* 1, 23.

ufarskafts, *f.*, *ἀπαρχή*, delibatio, *Anbruch Grm.* 690: þandei ufarskafts veiha jah daigs *R.* 11, 16.

skaftjan, *in Bereitschaft setzen*: izei skaftida sik du galevjan ina, *ὁ μέλλων αὐτὸν παραδιδόναι J.* 12, 4.

***skarjan?**, *schneiden?*

usskarjan?, *herausschneiden*, *aussondern*: usskarjaindau (*besser cod. B*: usskavjaindau) us unhulþins vruggon, *ἀνανήψωσιν ἐκ τῆς τοῦ διαβόλου παγίδος Lb. ad t.* 2, 26.

skatts, *m.*, *Geld*, *Geldstück*; *δηνάριον Mc.* 12, 15. 14, 5. *L.* 7, 41. 20, 24. *J.* 6, 7. 12, 5; *μνᾶ L.* 19, 16. 18. 20. 24; *im Plur. ἀργύριον L.* 9, 3; *ἀργύρια M.* 27, 6. *Gf.* 6, 557. *Gr.* 3, 325. 488. *Grm.* 543: sa skatts þeins *L.* 19, 20; s. þeins gavaurhta taihun (fimf) skattans *L.* 19, 16. 18; atbairiþ (ataugeiþ) mis skatt *Mc.* 12, 15. *L.* 20, 24; nimiþ af imma þana s. *L.* 19, 24; frabugjan in managizo þau þrijahunda skatte *Mc.* 14, 5; duhve þata balsan ni frabauht vas in ·t· s. *J.* 12, 5; ains skulda s. fimfhunda *L.* 7, 41; tvaimhundam s. hlaibos *J.* 6, 7; skattans *L.* 9, 3. 19, 16. 18; nimandans þans s. *M.* 27, 6. *Es ist ausgelassen in*: þans þrinstiguns silubrinaize (sc. skatte) *M.* 27, 3. *Gr.* 4, 953.

skattja, *m.*, *Wechsler*: mesa skattjane, *τὰς τραπέζας τῶν κολλυβιστῶν Mc.* 11, 15; ni atlagides þata silubr mein du skattjam (*ἐπὶ τὴν τράπεζαν, zur Wechslerbank*) *Lb. ad L.* 19, 23. *Gr.* 4, 289.

skaþjan, *fr.* 3. *Gr.* 1, 844, *ἀδικεῖν*, *schaden Gf.* 6, 421. *Gr.* 2, 11: þatei skoþ *C.* 3, 25.

gaskaþjan, *fr.* 3. *Gr.* 1, 844, *c. Dat. der Person* (*die Sache steht im Acc G.* 4, 12. *Phil.* 18; *im Dat. L.* 4, 35) *Jemandem in Etwas schaden*, *Unrecht thun*; *βλάπτειν L.* 4, 35; *sonst ἀδικεῖν τινά τι*: vaihte ainohun izvis ni gaskaþjiþ *L.* 10, 19; jabai hva gaskoþ þus *Phil.* 18; ni ainummehun gaskoþum *k.* 7, 2; ni vaiht mis gaskoþuþ *G.* 4, 12; ni vaihtai gaskaþjands imma *L.* 4, 35.

skaþ, *n.*, *Schaden*, *Unrecht*: þata skaþis, *τὴν ἀδικίαν ταύτην*, hoc injuriae *k.* 12, 14. *Gr.* 3, 485. 4, 412.

skaþuls, *schädlich*; *βλαβερός T.* 6, 9; *ἀδικῶν C.* 3, 25: lustuns managans unnutjans jah skaþulans *T.* 6, 9. = sa skaþula *C.* 3, 25.

skauda-?, *Gr.* 3, 450.

skaudaraip, v. raip.

skauns, *ὡραῖος*, *wohlgestaltet*, *schön Gf.* 6, 512: hvaiva skaunjai fotjus þize spillondane gavairþi *R.* 10, 15.

ibnaskauns, *σύμμορφος*, *gleichgestaltet*: du ibnaskaunjamma leika *Lb. ad Ph.* 3, 21.

guþaskaunei, *f.*, *μορφὴ θεοῦ*, *Gottesgestalt*: in guþaskaunein (*richtiger wohl* gudaskaunein) visands *Lb. ad Ph.* 2, 6.

skaurpjo, *f.*, *σκορπίος*, *Skorpion*: ufaro vaurme jah skaurpjono *L.* 10, 19.

***skaus**, *der schaut*, *sich umsieht*, *sich vorsieht*: *Gf.* 6, 552.

unskaus, v. usskaus.

usskaus, *vorsichtig*, *nüchtern*: usskavai *od.* usskavjai (*so st.* unskavai?) sijaima, *νήφωμεν Lb. ad Th.* 5, 8.

usskavjan, *zur Besinnung bringen*; *mit sis od. im Pass.*, *zur Besinnung kommen*, *nüchtern werden*: usskavjiþ izvis garaihtaba, *ἐκνήψατε δικαίως K.* 15, 34; niu hvan usskavjaindau (*so st.* usskarjaindau?) us unhulþins vruggon, *μήποτε* *ἀνανήψωσιν ἐκ τῆς τοῦ διαβόλου παγίδος Lb. ad t.* 2, 26.

skauts, *m.*, *κράσπεδον*, *Quasten*, *Troddeln Gf.* 6, 563. *Gr.* 2, 20. 3, 406. 448: attaitok skauta vastjos is *M.* 9, 20. *L.* 8, 44; ei þau s. vastjos is attaitokeina *Mc.* 6, 56.

skeima, *m.*, *φανός*, *Leuchte*, *Fackel Gf.* 6, 511. *Gr.* 2, 45. 3, 391. 511: miþ skeimam jah haizam *Lb. ad J.* 18, 3.

skeinan, *fr.* 4, *scheinen*, *leuchten Gf.* 6, 499. *Gr.* 2, 12: *ἐξαστράπτειν L.* 9, 29; *sonst λάμπειν*; — *abhängig* in *c. Acc.*, *εἴς τι L.* 17, 24: svasve lauhmoni lauhatjandei us þamma uf himina in þata uf himina skeiniþ *L.* 17, 24; saei qaþ ur-riqiza liuhaþ skeinan *k.* 4, 6; gavaseins is hveita skeinandei *L.* 9, 29.

biskeinan, *fr.* 4, *c. Acc.*, *περιλάμπειν τινά*, *Jemanden umleuchten:* vulþus fraujins biskain ins *L.* 2, 9.

skeirs, *schier*, *klar*, *deutlich Gf.* 6, 536. *Gr.* 2, 45: skeirs visandei *Mssm. ad Sk.* 43, 19; skeiris brukjands vaurdis *Sk.* 45, 9.

gaskeirjan, *erklären*, *auslegen*, *übersetzen*; *ἑρμηνεύειν J.* 9, 7; *sonst μεθερμηνεύειν*; *im Pass. mit prädicat. Nomin. J.* 9, 7. *Gr.* 4, 591: gaskeirjands imma *Sk.* 40, 9; þatei gaskeirjada insandiþs *J.* 9, 7: þatei ist gaskeiriþ *Mc.* 5, 41. 15, 22. 34.

skeireins, *f.*, *ἑρμηνεία*, *Auslegung:* skeireins razdo *K.* 12, 10; skerein habaiþ *Lb. ad K.* 14, 26. *vgl. Sk.* 62.

skevjan, *ὁδὸν ποιεῖν*; *abschaben*, *reisen Gr.* 3, 304: skevjandans *Mc.* 2, 23.

skildus, *m.*, *θυρεός*, *Schild Gf.* 6, 489. *Gr.* 3, 445: andnimandans skildu galaubeinais *E.* 6, 16.

skilja, *m.*, *Metzger*, *Fleischer Gr.* 2, 54: all þatei at skiljam (*ἐν μακέλλῳ*, *auf dem Fleischmarkte*) frabugjaidau *Lb. ad K.* 10, 25. *Gr.* 4, 289; *vgl. Lb. ad L.* 19, 23.

skilliggs, *m.*, *Schilling Gf.* 6, 477: skilliggans *inscr. Neap.*; *od.* (s)killigans, *inscr. Aret.*

skip, *n.*, *Schiff*; *πλοῖον*, *auch πλοιάριον Mc.* 3, 9. *J.* 6, 22. 23. *Gf.* 6, 455. *Gr.* 3, 435: þata skip varþ ana airþai *J.* 6, 21; s. anþar ni vas jainar, alja ain *J.* 6, 22; ei s. habaiþ vesi at imma *Mc.* 3, 9; in skipa *Mc.* 1, 29; in þamma s. *Mc.* 1, 20; sve vas in s. *Mc.* 4, 36; þoei vesun in anþaramma s. *L.* 5, 7; usleiþandin Iesua in s. aftra hindar marein *Mc.* 5, 21; ni habaidedun miþ sis in s. *Mc.* 8, 14; nehva s. qimandan *J.* 6, 19; usgaggandin imma us s. *Mc.* 5, 2; usgaggandam im us s. *Mc.* 6, 54; laisida us þamma s. *L.* 5, 3: þrim sinþam usfarþon gatavida us s., *τρὶς ἐναυάγησα k.* 11, 25; innatgaggandin imma in skip *M.* 8, 23; inngaggandan ina in s. *Mc.* 5, 18; atsteigands in s. *M.* 9, 1; usstigun in s. *J.* 6, 17; svasve ina galeiþan in s. *Mc.* 4, 1; galaiþ in s. *Mc.* 8, 10. *L.* 8, 22; galeiþands in s. *Mc.* 8, 13. *L.* 8, 37; vegos valtidedun in s. *Mc.* 4, 37; svasve þata s. gahuliþ vairþan fram vegim *M.* 8, 24; vildedun ina niman in s. *J.* 6, 21; miþ ni qam siponjam seinaim Iesus in þata s. *J.* 6, 22; anþara skipa vesun miþ imma *od.* qemun *Mc.* 4, 36. *J.* 6, 23; galaiþ in ain þize skipe *L.* 5, 3; gasahv tva skipa standandona at þamma saiva *L.* 5, 2; gafullidedun ba þo s., sve sugqun *L.* 5, 7; gatiuhands þo s. ana airþa *L.* 5, 11; gastigun in s. *J.* 6, 24.

***skiuban**, *fr.* 5, *schieben Gf.* 6, 409. *Gr.* 2, 18.

afskiuban, *fr.* 5, *c. Dat.*, *ἀπωθεῖσθαί τι*, *Etwas von sich schieben*, *verstossen:* afskauf managein seinamma *R.* 11, 1; goda miþvissein, þizaiei sumai afskiubandans *T.* 1, 19.

***skiuran**, *fr.* 5, *heftig bewegen Gr.* 2, 48. 3, 388. 417.

vinþiskauro, *f.*, *πτύον*, *Wurfschaufel:* habands vinþiskauron in handau seinai *L.* 3, 17.

skura, *f.*, *λαῖλαψ*, *Schauer:* varþ skura vindis mikila *Mc.* 4, 37; atiddja s. vindis in þana marisaiv *L.* 8, 23.

skohs, *m.*, *ὑπόδημα*, *Schuh Gf.* 6, 418. *Gr.*

3, 450: skaudaraip skohis is *L.* 3, 16. *Sk.* 42, 18; skaudaraip skohe is *Mc.* 1, 7.

gaskoh, *n.*, *τὰ ὑποδήματα*, *das Geschühe, ein Paar Schuhe:* gibiþ gaskoh ana fotuns is *L.* 15, 22; *auch wohl:* nih gaskoh (*st.* gaskohe?) *Lb. ad L.* 10, 4.

gaskohs, *beschuht:* gaskohai suljom, *ὑποδεδεμένοι σανδάλια*, *geschuht mit Sandalen* *Mc.* 6, 9; g. fotum, *ὑποδησάμενοι τοὺς πόδας*, *geschuht an den Füssen* *E* 6, 15. *Gr.* 4, 750.

skohsl, *n.*, *böser Geist; δαίμων* *M.* 8, 31; *sonst δαιμόνιον* *Gf.* 6, 417. *Gr.* 2, 269. *Grm.* 274. 561: þo skohsla bedun ina qiþandans *M.* 8, 31. *Gr.* 4, 271; stikl skohsle *und* biudis skohsle *K.* 10, 21; skohslam saljand *und* skohslam gadailans vairþan *K.* 10, 20; saei habaida unhulþons (*Randgl.:* skoshla) mela lagga *Lb. ad L.* 8, 27.

***skreitan**, *fr.* 4, *reissen, spalten.*

disskreitan, *fr.* 4, *c. Acc.*, *διαῤῥηγνύναι τι*, *Etwas zerreissen* *Gr.* 4, 701. 709: disskreitands vastjos seinos *Mc.* 14, 63.

disskritnan, *Gr.* 1, 854. 4, 23, *σχίζεσθαι*, *zerreissen:* disskritnoda in tva *Mc.* 15, 38; *od.* diskitnoda in tva *M.* 27, 51; (*vgl. Lb. ad Mc.* 3, 13); disskritnodedun *M.* 27, 51.

skuft, *n.*, *das Haupthaar* *Gf.* 6, 461. *Gr.* 2, 18. 3, 408. *Grr.* 283: skufta, *θριξὶ* *L.* 7, 38. 44. *J.* 11, 2. 12, 3.

skuggva, *m.*, *εἴσοπτρον*, *Spiegel* *Gf.* 6, 405: saihvam nu þairh skuggvan *K.* 13, 12.

skulan, (skal, skulum *Gr.* 1, 851. *I*, 560) *schuldig sein, sollen* *Gf.* 6, 461. *Gr.* 2, 28. *Es übersetzt:* 1) *c. Acc. der Sache*, *ὀφείλειν τι* *L.* 7, 41. 16, 7. *Sk.* 41, 11, *Etwas schuldig sein, zu bezahlen haben*; *c. Dat. der Person*, *τινί*, *Jemandem* *L.* 16, 5: hvan filu skalt fraujin meinamma *L.* 16, 5; hvan filu s. *L.* 16, 7; ains skulda skatte fimfhunda *L.* 7, 41; hvaþar skuldedi maiza *Sk.* 41, 11; usgibiþ nu allaim skuldo, *ἀπόδοτε οὖν πᾶσι τὰς ὀφειλάς* *R.* 13, 7. — 2) *c. Inf.*, *sollen* *Gr.* 4, 92. *Folgt darauf der Begriff sein, od. werden, so hat der Inf. den Nom. neben sich* *Gr.* 4, 122. *Der Inf. Act. nach* skulds im *hat passiven Sinn*; *es bedeutet z. B.* skulds im uskiusan, *man soll mich verwerfen* *Gr.* 4, 59. 943. *Es steht c. Inf.*, *a) st. des Fut.:* hva skuli þata barn vairþan *L.* 1, 66. *Gr.* 4, 179; *b) st. μέλλειν c. Inf.:* saei skal stojan qivans *t.* 4, 1; hvadre sa skuli gaggan *J.* 7, 35; nibai s. gaggan *J.* 7, 35; saei skulda qiman *M.* 11, 14; þoei s. usfulljan *L.* 9, 31; hvileikamma dauþau s. gadauþnan (gasviltan) *J.* 12, 33. 18, 32; þanei skuldedun niman *J.* 7, 39; sunus mans skulds ist atgiban *L.* 9, 44; ei suns skulda vesi þiudangardi guþs gasvikunþjan *L.* 19, 11; — *c) st. ἔχειν c. Inf.:* skal þus hva qiþan *L.* 7, 40; manag s. bi isvis rodjan *J.* 8, 26; nauh ganoh s. qiþan isvis *J.* 16, 12; — *d) ὀφείλειν c. Inf:* skal gasviltan *J.* 19, 7; aviliudon skulum guþa sinteino *th.* 1, 3; s. nu allai veis andsatjan *Sk.* 46, 11; jus skuluþ þvahan *J.* 13, 14; s gamunan *K.* 15, 2; ni skulun barna fadreinam huzdjan *k.* 12, 14; vairos s. frijon seinos qenins *E.* 5, 28; þatei skuldedum taujan *L.* 17, 10; unte skuldedeiþ usgaggan *K.* 5, 10; ni skulds vas fram isvis gakannjan *k.* 12, 11; — *a) st. des unpersönl. δεῖ c. Acc. c. Inf.:* vailamerjan ik skal *L.* 4, 43; s. ik visan *L.* 19, 5; ik s. vaurkjan *J.* 9, 4; þo s. briggan *J.* 10, 16; skal sunus mans filu (manag) vinnan *Mc.* 8, 31. *L.* 9, 22; s. manag gaþulan *L.* 17, 25; s. is þiudanon *K.* 15, 25; s. aipiskaupus ungafairinoþs visan *T.* 3, 2. *Tit.* 1, 7; s. is veitvodiþa goda haban *T.* 3, 7; arbaidjands airþos vaurstvja s. frumist akrane andniman *t.* 2, 6; skalks fraujins ni s. sakan, ak qairrus visan *t.* 2, 24; jains s. vahsjan *Sk.* 43, 2. 9. 47, 2; skuluþ gaggan *Th.* 4, 1; du þammei sinteino skulun bidjan *L.* 18, 1; sve (svasve) skuljau rodjan *E.* 6, 20. *C.* 4, 4; þatei Helias skuli qiman *Mc.* 9, 11; hvaiva skuleiþ andhafjan *C.* 4, 6; skulda visan *Lb. ad*

L. 2, 49; s. faginon *k.* 2, 3; skulda aftra galaþon *Sk.* 38, 19; uskiusan skulds ist fram þaim sinistam jah usqiman jah usstandan *Mc.* 8, 31; s. ist ushaubjan sa sunus mans *J.* 12, 34; allai veis ataugjan skuldai sijum *k.* 5, 10. — 3) *Unpersönl. steht* skal *c. Inf. für* δεῖ *c. Inf.; man soll, man muss:* þanzei skal gasakan *Tit.* 1, 11; þan skuli fraþjan *R.* 12, 3. — 4) skuld ist, opus est, *es ist Pflicht, es ziemt sich, man muss, (in fragenden od. verneinenden Sätzen) es ist erlaubt, man darf; — es steht c. Dat. der Person* *Mc.* 6, 18. 10, 2. *J.* 18, 31. *k.* 12, 4 *und auch mit unpersönlichem Subjectsnominativ Gr.* 4, 59; *a)* δεῖ: skuld ist þata riurjo gahamon unriurein *K.* 15, 53; hvaiva s. ist galeikon unsis *od.* usmetan *th.* 3, 7. *T.* 3, 15; þatei ni s. ist (sc. laisjan) *Tit.* 1, 11; rodjandeins, þoei ni skulda sind *T.* 5, 13; jabai hvopan skuld sijai *k.* 11, 30; faginon s. vas *L.* 15, 32; — *b)* ἔξεστι: ni skuld ist lagjan *M.* 27, 6; þatei ni s. ist (sc. taujan) *Mc.* 2, 24; þanzei ni s. ist matjan *Mc.* 2, 26. *L.* 6, 4; þatei ni s. ist þus haban *Mc.* 6, 18; þatei ni s. ist taujan *L.* 6, 2; unsis ni s. ist usqiman manne ainummehun *J.* 18, 31; frakunnan ni s. ist *Sk.* 48, 18; hva s. ist sabbato dagam, þiuþ taujan þau unþiuþ taujan *L.* 6, 9; *und* skuldu ist in sabbatim þiuþ taujan *Mc.* 3, 4; skuldu ist kaisaragild giban *Mc.* 12, 14. *L.* 20, 22; skuldu sijai mann qen afsatjan *Mc.* 10, 2; þoei ni skulda sind mann rodjan *k.* 12, 4.

skula, *m., schuldig;* 1) ὀφειλέτης, *Schuldner, der zu bezahlen od. zu entrichten hat M.* 6, 12; *so* dulgis skula, χρεωφειλέτης *L.* 7, 41; skulan visan *c. Acc.*, ὀφείλειν τι *M.* 6, 12. *Lb. ad Phil.* 18; *daneben c. Dat. der Person*, ὀφείλειν *od.* προσοφείλειν τινί τι *R.* 13, 8. *Phil.* 19; *ferner c. Inf.*, ὀφειλέτην εἶναι *c. Inf., verpflichtet sein, müssen G.* 5, 3; — 2) *c. Gen.*, ἔνοχος τινος, reus criminis, *eines Verbrechens schuldig Mc.* 3, 29; *auch c. Gen. der verletzten Person K.* 11, 27; — 3) ἔνοχος, poenae obnoxius, *einer Strafe verfallen; die Strafe steht im Gen.*, τινός *M.* 26, 66. *Gr.* 4, 733; *od. im Dat.*, τινός *Mc.* 14, 64; τινί *M.* 5, 21. 22. *Gr.* 4, 749; *od. wird durch* in *c. Acc.*, εἴς τι *bezeichnet M.* 5, 22: skula vairþiþ stauai *M.* 5, 21. 22; s. vairþiþ gaqumþai *M.* 5, 22; s. vairþiþ in gaiainnan funins *M.* 5, 22; s. dauþaus ist *M.* 26, 66; s. ist aiveinaizos fravaurhtais *Lb. ad Mc.* 3, 29; s. vairþiþ leikis jah bloþis fraujins *K.* 11, 27; s. ist all vitoþ taujan *G.* 5, 3; jabai hva gaskoþ þus aiþþau s. ist *Phil.* 18; þuk silban mis s. is *Phil.* 19; eis allai gadomidedun ina skulan visan dauþau *Mc.* 14, 64; þatei skulans sijaima, τὰ ὀφειλήματα ἡμῶν *M.* 6, 12; tvai dulgis s. *L.* 7, 41; ni ainummehun vaihtais s. sijaiþ *R.* 13, 8: þaim skulam unsaraim *M.* 6, 12. *Man lese* skuld ist, δεῖ *st.* skula ist þata riurjo gahamon unriurein *K.* 15, 54.

faihuskula, *m.*, χρεωφειλέτης, *Schuldner:* ainhvarjanoh faihuskulane *L.* 16, 5.

***skuldrs?**, *m? Gr.* 2, 332.

spaiskuldrs?, *m?*, πτύσμα, *Speichel:* gavaurhta fani us þamma spaiskuldra *J.* 9, 6.

Skyþus, Σκύθης, *Volksnamen C.* 3, 11.

slahan, *fr.* 3, *c. Acc., Jemanden schlagen Gf.* 6, 762. *Gr.* 2, 12. *Grr.* 625; δέρειν τινά *J.* 18, 23. *k.* 11, 20: παίειν *M.* 26, 68. *Mc.* 14, 47. *J.* 18, 10; τύπτειν *Mc.* 15, 19. *L.* 18, 13. *K.* 8, 12; *abhängig* in *c. Acc.*, εἴς τι *L.* 18, 13. *k.* 11, 20; *auch* lofam slahan, κολαφίζειν *M.* 26, 67. *Mc.* 14, 65: duhve mik slahis *J.* 18, 23; jabai hvas izvis in andavleizn slahiþ *k.* 11, 20; sloh skalk auhumistins gudjins *M.* 14, 47. *J.* 18, 10; s. in brusts seinos *L.* 18, 13; lofam slohun *M.* 26, 67; lofam s. ina *Mc.* 14, 65; s. is haubiþ rausa *Mc.* 15, 19; sa slahands þuk *M.* 26, 67; slahandans ize gahugd siuka *K.* 8, 12.

afslahan, *fr.* 3, *c. Dat. der Person und Acc. der Sache, Jemandem Etwas abhauen Mc.* 14, 47; *sonst c. Acc., Jemanden od. Etwas* *tödten*, ἀποκτείνειν τινά *Gr.* 4, 620: afsloh imma auso, ἀφεῖλεν αὐτοῦ τὸ ὠτίον *Mc.* 14, 47; jainana afslohun *Mc.* 12, 5; afslaham ina *L.* 20, 14. *Gr.* 4, 82; afslahands fijaþva in sis silbin *E.* 2, 16.

slahs, *m.*, *Schlag, Züchtigung, Strafe, Plage*; πληγή *k.* 6, 5. 11, 23; μάστιξ *Mc.* 5, 29. 34. *L.* 7, 21. *Gr.* 3, 481; *auch* slahs lofin, ῥάπισμα, *ein Schlag mit der flachen Hand* *J.* 18, 22. 19, 3. *Gr.* 2, 408. 4, 714: gahailnoda af þamma slaha *Mc.* 5, 29; sijais haila af þamma s. þeinamma *Mc.* 5, 34; gaf slah lofin Iesua *J.* 18, 22; in slahim *k.* 6, 5. 11, 23; gahailida managans af sauhtim jah s. *L.* 7, 21; gebun imma slahins lofin *J.* 19, 3.

slahals, πλήκτης, *zur Schlägerei geneigt*: slahals *T.* 3, 3. *Tit.* 1, 7.

slaihts, λεῖος, *schlicht, eben* *Gf.* 6, 786: usdrusteis du vigam slaihtaim (sc. vairþand) *L.* 3, 5.

slauhts, *f.*, σφαγή, *das Schlachten*: lamba slauhtais *R.* 8, 36.

slavan, σιωπᾶν, *still schweigen*; slavands, ἤρεμος, *still*: jabai þai slavand *L.* 19, 40; eis slavaidedun *Mc.* 9, 34; ei slavandein jah sutja lois bauaima *Lb. ad T.* 2, 2.

anaslavan, παύεσθαι, *still werden*: anaslavaidedun *L.* 8, 24.

gaslavan, σιωπᾶν, *still sein*: gaslavai *Mc.* 4, 39.

sleiþa, *f.*, ζημία, *Schaden*: þatuh rahnida in Xristaus sleiþa visan *Ph.* 3, 7; all domja s. visan *Ph.* 3, 8.

sleiþis, χαλεπός, *schädlich, schlimm*: tvai daimonarjos us hlaivasnom rinnandans sleidjai filu *M.* 8, 28; ei in spedistaim dagam atgaggand jera sleidja *t.* 3, 1.

sleiþei, *f.*, κίνδυνος, *Gefahr*: sleiþei *R.* 8, 35.

gasleiþjan, ζημιοῦν, *schaden, beschädigen*; — *mit* sik, ζημιοῦσθαι, *sich Schaden zuziehen* *Mc.* 8, 36. *L.* 9, 25; — *im Pass.*, ζημιοῦσθαι, *Schaden leiden* *k.* 7, 9. *Ph.* 3, 8; — *abhängig der Dat.* *Mc.* 8, 36. *Ph.* 3, 8. *Gr.* 4, 712 *und* in vaihtai ni, ἐν μηδενί, *in keiner Beziehung* *k.* 7, 9: gasleiþeiþ sik saivalai seinai *Mc.* 8, 36; sis silbin fraqistjands aiþþau gasleiþjands (sc. sik) *L.* 9, 25; ei in vaihtai ni gasleiþjaindau us unsis *k.* 7, 9; in þizei allamma gasleiþiþs im *Ph.* 3, 8.

slepan, (slepa, saislep *Gr. I*, 566) *schlafen* *Gf.* 6, 799; κεκοιμῆσθαι *J.* 11, 12; *sonst* καθεύδειν; — *abhängig* ana *c. Dat.*, ἐπί τι *Mc.* 4, 38: slepiþ *Lb. ad M.* 9, 24. *Mc.* 5, 39. *L.* 8, 52: jabai s. *Mc.* 4, 27. *J.* 11, 12; þaiei slepand, naht slepand *Th.* 5, 7; jaþþe slepaima *Th.* 5, 10; is saislep *M.* 8, 24; ana vaggarja slepands *Mc.* 4, 38.

anaslepan, (anaslepa, anasaislep *Gr. I*, 566) *einschlafen*; κεκοιμῆσθαι *Th.* 4, 13. 14. 15; ἀφυπνοῦν *L.* 8, 23: anasaislep *L.* 8, 23; þans þaiei anasaislepun *Th.* 4, 14; þans anaslepandans *Th.* 4, 13. 15.

gaslepan, (gaslepa, gasaislep *Gr. I*, 566) κοιμᾶσθαι, *einschlafen*: gaslepand *K.* 11, 30; gasaislep *J.* 11, 11: gasaislepun *K.* 15, 6; þai gaslepandans in Xristau *K.* 15, 18; gaslepandane *K.* 15, 20.

sleps, *m.*, ὕπνος, *Schlaf* *Gr.* 3, 481: vesun kauridai slepa *L.* 9, 32; us s. urreisan *R.* 13, 11; þatei is bi slep qeþi *J.* 11, 13.

***slindan**, *fr.* 1, *schlingen* *Gf.* 6, 797. *Gr.* 2, 35.

fraslindan, *fr.* 1, καταπίνειν, *verschlingen*. ei fraslindaidau þata divano fram libainai *k.* 5, 4.

sliupan, *fr.* 5, *mit* in *c. Acc* ἐνδύνειν εἴς τι, *in Etwas schliefen, hineinschleichen* *Gf.* 6, 804. *Gr.* 2, 18; þoei sliupand in gardins *t.* 3, 6.

ufsliupan, *fr.* 5, ὑποστέλλειν, *sich heimlich fortschleichen* *G.* 2, 12; ufsliupands, παρείσακτος, *der sich heimlich einschleicht* *G.* 2, 4: ufslaup jah afskaiskaid sik *G.* 2, 12; in þize ufsliupandane galingabroþre *G.* 2, 4.

innufsliupan, *fr.* 5, παρεισέρχεσθαι, *heimlich hineinschlüpfen*: in þize ufsliupandane galiugabroþre, þaiei innufslupun bisaihvan freihals unsarana *G.* 2, 4.

afslaupjan sis, *c. Acc.*, *ἀπεκδύεσθαί τι*, *sich im Durchschlüpfen Etwas abstreifen*, *Etwas ablegen*: afslaupjandans isvis þana fairnjan mannan *C.* 3, 9. *Gr.* 4, 32. 51.

***sliuþan**, *fr.* 5.

afslauþjan, *c. Acc.*, *Jemanden in Bestürzung, in Angst versetzen*: afslauþiþs im in isvis, *ἀποροῦμαι ἐν ὑμῖν*, *ich verzweifle an euch* *G.* 4, 20; ni afslauþidai, *οὐκ ἐξαπορούμενοι* *k.* 4, 8.

afslauþnan, *Gr.* 1, 854. 4, 23, *sich entsetzen*: afslauþnodedun sildaleikjandans, *ἐθαμβήθησαν* *Mc.* 1, 27; a. in vaurde is, *ἐθαμβοῦντο ἐπὶ τοῖς λόγοις αὐτοῦ* *Mc.* 10, 24; varþ afslauþnan allans, *ἐγένετο θάμβος ἐπὶ πάντας* *L.* 4, 36.

smairþr, *n.*, *πιότης*, *Fett* *Gf.* 6, 833. *Gr.* 2, 57. 3, 463: gamains þizai vaurtsa jah smairþra alevabagmis varst *R.* 11, 17.

smakka, *m.*, *σῦκον*, *Feige* *Gr.* 3, 376: smakkans *M.* 7, 16. *L.* 6, 44; ni auk vas mel smakkane *Mc.* 11, 13.

smakkabagms, v. bagms.

smals, *schmal*, *klein* *Gf.* 6, 828. *Gr.* 3, 611. *Im Superl.*: sa smalista apaustaule, *ὁ ἐλάχιστος τῶν ἀποστόλων* *K.* 15, 9. *Gr.* 4, 736.

smarna, *f.*, *σκύβαλον*, *Mist*, *Dreck* *Gr.* 2, 57: domja smarnos visan allata *Ph.* 3, 8.

***smeitan**, *fr.* 4, *schmeissen*, *schmieren* *Gf.* 6, 835. *Gr.* 2, 14.

bismeitan, *fr.* 4, *beschmieren*, *bestreichen*: bismait mis augona, *ἐπέχρισέ μου τοὺς ὀφθαλμούς* *J.* 9, 11.

gasmeitan, *fr.* 4, *schmieren*, *streichen*: gasmait imma ana augona þata fani, *ἐπέχρισε τὸν πηλὸν ἐπὶ τοὺς ὀφθαλμοὺς τοῦ τυφλοῦ* *J.* 9, 6.

***smiþa**, *m.*, *Schmied* *Gf.* 6, 826. *Gr.* 2, 46.

aizasmiþa, *m.*, *χαλκεύς*, *Erzarbeiter*: aizasmiþa *t.* 4, 14.

gasmiþon, *c. Acc.*, *κατεργάζεσθαί τι*, *Etwas schmieden*, *bereiten*: saurga dauþu gasmiþoþ *k.* 7, 10.

smyrn, *n.*, *Myrrhe* *Gr.* 3, 560: vein miþ smyrna, *οἶνον ἐσμυρνισμένον* *Mc.* 15, 23.

snaga, *m.*, *ἱμάτιον*, *Kleid*, *Mantel* *Gr.* 3, 446: plat snagins niujis *L.* 5, 36; af þamma snagin *M.* 9, 16; ana snagan fairnjana *M.* 9, 16. *Mc.* 2, 21. *L.* 5, 36.

snaivs, *m.*, *χιών*, *Schnee* *Gf.* 6, 851. *Gr.* 2, 45. 791. 3, 388: hveitos sve snaivs *Mc.* 9, 3.

***snarpjan**, *nagen*.

atsnarpjan, *θιγγάνειν*, *benagen*: ni atsnarpjais *Lb. ad C.* 2, 21.

sneiþan, *fr.* 4, *c. Acc.*, *θερίζειν τι*, *Etwas schneiden*, *ernten* *Gf.* 6, 840. *Gr.* 2, 15: sneiþis, þatei ni saisost *L.* 19, 21; us gaþagkja (þiuþeinai) jah sneiþiþ *k.* 9, 6; þatuh jah s. *G.* 6, 7: us þamma leika jah s. riurein *G.* 6, 8; us ahmin jah s. libain aiveinon *G.* 6, 8; at mel svesata sneiþam ni afmaindai *G.* 6, 9; ni saiand nih sneiþand nih lisand in banstins *M.* 6, 26; sneiþands, þatei ni saiso *L.* 19, 22.

ufsneiþan, *fr.* 4, *c. Dat.*, *θύειν τι*, *Etwas aufschneiden*, *schlachten*, *opfern*: ei ufsneiþai *J.* 10, 10; ufsnaist imma stiur þana alidan *L.* 15, 30; ufsnaiþ stiur þana alidan *L.* 15, 27; stiur þana alidan ufsneiþiþ *L.* 15, 23; paska unsara ufsniþans ist faur uns Xristus *K.* 5, 7.

sniumjan, *eilen*, *σπεύδειν* *L.* 2, 16. 19, 5. 6; — *c. Inf.*, *σπουδάζειν c. Inf.* *Th.* 2, 17. *t.* 4, 9. *Gr.* 4, 98: ufarassau sniumidedum andaugi izvara gasaihvan *Th.* 2, 17; sniumei qiman at mis sprauto *t.* 4, 9; sniumjands dalaþ atsteig *L.* 19, 5; s. atstaig *L.* 19, 6; qemun sniumjandans *L.* 2, 16.

gasniumjan, *mit und c. Acc.*, *φθάνειν ἄχρι τινός*, *bis zu Jemandem hineilen*: und isvis gasniumidedum *k.* 11, 14.

sniumundo, *adv.*, *μετὰ σπουδῆς*, *eilig*: atgaggandei sunsaiv sniumundo *Mc.* 6, 25; iddja in bairgahein s. *L.* 1, 39. — *Im Compar.* *für* *σπουδαιοτέρως, eiliger Gr.* 1, 1003. *Gr.* 3, 101. 596: snismundos nu insandida ina *Lb. ad Ph.* 2, 28.

snivan, *fr.* 2 *Gr.* 1, 844. *I*, 62, *eilen, ὑπάγειν J.* 15, 16; — *abhängig* ana *c. Acc., φθάνειν ἐπί τινα Th.* 2, 16; — *der Inf. K.* 9, 25: hvazuh saei haifstjan sniviþ, *πᾶς ὁ ἀγωνιζόμενος Lb. ad K.* 9, 25; ei jus snivaiþ *J.* 15, 16; snauh ana ins hatis guþs und andi *Th.* 2, 16.

bisnivan, *fr.* 2, *mit* faur *c. Acc., φθάνειν τινά, Jemandem zuvoreilen:* veis ni bisnivam faur þans anaslepandans *Th.* 4, 15.

faursnivan, *fr.* 2, *c. Dat., προλαμβάνειν τι, Etwas vorwegnehmen K.* 11, 21; — *c. Inf., προλαμβάνειν, zuvorkommen Mc.* 14, 8. *Gr.* 4, 97; — faura faursnivan, *προάγειν, früher kommen T.* 1, 18: seinamma faursniviþ du matjan *K.* 11, 21; faursnau salbon *Mc.* 14, 8; bi þaim faura faursnivandam ana þuk praufetjam *T.* 1, 18.

gasnivan, *fr.* 2, (bi *c. Acc. R.* 9, 31; *od.* du *c. Dat. Ph.* 3, 16) *φθάνειν εἴς τι, zu Etwas hineilen, es ereilen:* bi vitoþ garaihteins ni gasnau *R.* 9, 31; du þammei gasnevum *Ph.* 3, 16. *Gr. I*, 59.

duatsnivan, *fr.* 2, *προσορμίζεσθαι, hinzueilen:* duatsnivun *Mc.* 6, 53.

faurbisnivan, *fr.* 2, *voraneilen:* faursnivandeins du stauai, *προάγουσαι εἰς κρίσιν T.* 5, 24.

snorjo, *f., σαργάνη, Flechtwerk, Schnur Gf.* 6, 849. *Gr.* 2, 42. 3, 502: in snorjon athahans vas *k.* 11, 33.

snutrs, *σοφός, klug, weise Gr.* 2, 49: affalht þo faura snutraim jah frodaim *L.* 10, 21. = fraqistja snutrein þize snutrane *K.* 1, 19.

snutrei, *f., σοφία, Weisheit, Klugheit:* ni in snutrein vaurdis *K.* 1, 17; fraqistja s. þize snutrane *K.* 1, 19.

Soseipatrus, *Σωσίπατρος, Mannsnamen R.* 16, 21.

spaikulatur, *m., σπεκουλάτωρ,* speculator, *Trabant Gr. I*, 47, 60: insandjands sa þiudans spaikulatur *Mc.* 6, 27.

sparva, *m., στρουθίον, Sperling Gf.* 6, 360. *Gr.* 3, 362: niu tvai sparvans assarjau bugjanda *M.* 10, 29; managaim sparvam batizans sijuþ jus *M.* 10, 31.

spaurds, *m., στάδιον,* stadium, *Stadium, Rennbahn Gf.* 6, 357. *Gr.* 2, 57. 226. 3, 396: þai in spraud (*st.* spaurd) rinnandans *Lb. ad K.* 9, 24; sve spaurde ·k· jah ·e· aiþþau ·l· *J.* 6, 19; ana spaurdim fimftaihunim *J.* 11, 19.

speds, *spät Gf.* 6, 326. *Gr. I*, 59. — *Im Comp. der spätere, letzte:* so speidizei airziþa, *ἡ ἐσχάτη πλάνη M.* 27, 64. — *Im Superl., der letzte; ὕστερος L.* 20, 32. *T.* 4, 1; *sonst ἔσχατος;* 1) spedists: spedistamma allaize *K.* 15, 8; insandida jah þana du im spedistana *Mc.* 12, 6: in spedistaim *od.* spidistaim dagam *t.* 3, 1. *T.* 4, 1. *Gr. I*, 59; guþ uns apaustauluns spedistans ustaiknida *K.* 4, 9; spedista allaize gadauþnoda jah so qens *L.* 20, 32. = in spedistin daga *J.* 6, 40. 7, 37. 12, 48. *Gr.* 4, 736; in þamma s. daga *J.* 6, 44. 54. 11, 24; in spedistin þuthaurna *K.* 15, 52. — 2) spedumists *Gr.* 3, 629: spedumista allaize gasvalt jah so qens *Mc.* 12, 22.

speivan, *fr.* 4, *speien, spucken Gf.* 6, 364; *πτύειν Mc.* 7, 33. (in *c. Acc., εἴς τι*) 8, 23; (ana *c. Acc.*) *ἐμπτύειν τινί Mc.* 10, 34. 14, 65; *εἴς τι M.* 26, 67: speivand ana ina *Mc.* 10, 34; spivun ana andavleizn is *M.* 26, 67; dugunnun sumai speivan ana vlit is *Mc.* 14, 65; speivands in augona is *Mc.* 8, 23 *od.* spevands *Lb. ad Mc.* 7, 33.

andspeivan, *fr.* 4, *ἐκπτύειν,* respuere, *entgegenspeien, verachten:* ni andspivuþ *G.* 4, 14.

bispeivan, *fr.* 4, *c. Acc., ἐμπτύειν τινί, Jemanden anspeien:* bispivun ina *Mc.* 15, 19; bispeivada *L.* 18, 32.

gaspeivan, *fr.* 4, *πτύειν, speien:* gaspaiv dalaþ *J.* 9, 6.

spaiskuldra, v. skuldra.

spilda, *f., Tafel, Schreibtafel; πινακίδιον L.* 1, 63; *πλάξ k.* 3, 3: is sokjands spilda nam *L.* 1, 63; ni in spildom staineinaim, ak in spildom bairtane leikeinaim *k.* 3, 3.

spill, *n., μῦθος, Sage Gf.* 6, 333. *Gr.* 3, 490: niþþan atsaihvaina spille jah gabaurþivaurde andilausaize *T.* 1, 4; *od.* ni atsaihvandans judaiviskaize spilli *Tit.* 1, 14. *Gr.* 1, 36. 114; *vgl. Lb. ad R.* 7, 5; du spillam gavandjand sik *t.* 4, 4; þo us veihona sve usalþanaizo spilla bivandei *T.* 4, 7.

spilla, *m., Verkündiger:* spilla vairþan aivaggeljons usmete *Sk.* 38, 20.

spillon, *c. Acc. der Sache und Dat. der Person, Jemandem Etwas verkündigen, erzählen; διηγεῖσθαί τινί τι Mc.* 5, 16. 9, 9; *εὐαγγελίζεσθαί τινί τι L.* 2, 10. *R.* 10, 15: spillo izvis faheid mikila *L.* 2, 10; spillodedun im, þaiei gasehvun, hvaiva varþ bi þana vodan *Mc.* 5, 16: vaurda meina s. imma *Neh.* 6, 19: ei mannhun ni spillodedeina, þatei gasehvun *Mc.* 9, 9; hvaiva skaunjai fotjus þize spillondane gavairþi, þize spillondane þiuþ *R.* 10, 15.

gaspillon, *c. Acc., διαγγέλλειν τι, Etwas verkündigen:* gaspillo þiudangardja guþs *L.* 9, 60.

þiuþspillon, *εὐαγγελίζεσθαι; Gutes, Erfreuliches verkündigen Gr.* 2, 525. 668: managuþþan jah anþar þrafstjands þiuþspilloda managein (*εὐηγγελίζετο τὸν λαόν*) *L.* 3, 18. þiuþspillonds þiudangardja guþs *Lb. ad L.* 8, 1.

usspillon, *διηγεῖσθαι*, enarrare, *ausführlich verkündigen, melden:* usspillodedun imma sva filu sve gatavidedun *L.* 9, 10; usspillo *L.* 8, 39.

unusspilloþs, *Gr.* 1, 1018, *unaussprechlich, unbeschreiblich; ἀνεκδιήγητος k.* 9, 15; *ἀνεξερεύνητος R.* 11, 33: hvaiva unusspilloda sind stauos is *Lb. ad R.* 11, 33; = in þizos unusspillodons is gibos *Lb. ad k.* 9, 15.

spinnan, *fr.* 1, *νήθειν, spinnen Gf.* 6, 345. *Gr.* 2, 34: nih arbaidjand nih spinnand *M.* 6, 28.

sprauto, *adv., schnell, bald Gr.* 2, 21. 3, 101: *ταχύ M.* 5, 25. *Mc.* 9, 39. *J.* 11, 29; *ταχέως L.* 14, 21. 16, 6. *J.* 11, 31. *G.* 1, 6. *Ph.* 2, 24. *th.* 2, 2. *T.* 5, 22. *t.* 4, 9; *ἐν τάχει L.* 18, 8; *τάχιον J.* 13, 27. *T.* 3, 14; *hinzugesetzt in:* sprauto bringiþ *L.* 15, 22.

spyreida, *m., σπυρίς, ein geflochtener Korb Gr.* 3, 562: usnemun laibos gabruko sibun spyreidans *Mc.* 8, 8; hvan managans s. fullans gabruko usnemuþ *Mc.* 8, 20.

staba, *m., στοιχεῖον, Grundstoff, Element Gf.* 6, 610. *Gr.* 2, 51: uf stabim þis fairhvaus vesum skalkinondans *G.* 4, 3; hvaiva gavandideduþ izvis aftra du þaim unmahteigam jah halkam s. *G.* 4, 9; jabai gasvultuþ miþ Xristau af s. þis fairhvaus *C.* 2, 20.

Staifanus, *m., Στέφανος, Mannsnamen:* Staifanaus *K.* 1, 16. 16, 15. 17.

stains, *m., Stein, πέτρα M.* 7, 24. 25. 27, 51. 60. *Mc.* 15, 46. *L.* 6, 48. 8, 6. 13; *sonst λίθος; auch als Eigennamen st. Πέτρος Sk.* 49, 2. *Gf.* 6, 686. *Gr.* 3, 378: nih Stains, ak jah Andraias *Sk.* 49, 2; stains *Lb. ad Mc.* 12, 10. *L.* 20, 17; sa s. *Mc.* 16, 4: saei gatimrida razn sein ana staina *M.* 7, 24; gasuliþ vas ana s. *M.* 7, 25; þatei ushuloda ana s. *M.* 27, 60; faurvalvjands s. mikilamma daurons þis hlaivis *M.* 27, 60; þatei vas gadraban us s. *Mc.* 15, 46; qiþ þamma s. *L.* 4, 3; ei hvan ni gastaggqjais bi s. fotu þeinana *L.* 4, 11; gasulid vas ana þamma s. *L.* 6, 48: anþar gadraus ana s. *L.* 8, 6; þai ana þamma s. *L.* 8, 13; ni letand in þus stain ana s. *L.* 19, 44; s. ufarlagida vas ufaro *Lb. ad J.* 11, 38; bistuggqun du s. bistuggqis *R.* 9, 32; atvalvida stain du daura þis hlaivis *Mc.* 15, 46; hvas afvalvjai unsis þana s. af daurom þis hlaivis *Mc.* 16, 3; hvazuh saei driusiþ ana þana s. *L.* 20, 18; afnimiþ þana s. *J.* 11, 39; ushofun þana s. *J.* 11, 41; galagja in Sion s. (*λίθον*) bistuggqis jah hallu (*πέτραν*) gamarzeinais *R.* 9, 33; stainos disskritnodedun *M.* 27, 51; s. hropjand *L.* 19, 40; bliggvands sik stainam *Mc.* 5, 5; þana s. vairpandans, *ἐκεῖνον λιθοβολήσαντες Mc.* 12 4;

mag guþ us s. þaim urraisjan barna Abrahama *L.* 3, 8; s. afvairpiþ unsis, *καταλιθάσει ἡμᾶς* *L.* 20, 6; sokidedun þuk afvairpan s., *ἐζήτουν σε λιθάσαι* *J.* 11, 8; in s. varþ vulþag *k.* 3, 7; nemun stainans *J.* 8, 59. 10, 31.

vaihstastains, *m.*, *ἀκρογωνιαῖον*, *Eckstein*: at visandin auhumistin vaihstastaina silbin Xristau Iesu *E.* 2, 20.

stainahs, *steinig*: ana stainahamma, *ἐπὶ τὸ πετρῶδες* *Mc.* 4, 5; *ἐπὶ τὰ πετρώδη* *Mc.* 4, 16.

staineins, *λίθινος*, *steinern*: in spildom staineinaim *k.* 3, 3.

stainjan, *c. Acc.*, *λιθάζειν τινά*, *Jemanden steinigen*: in godis vaurstvis ni stainjam þuk *J.* 10, 33; in hvarjis þize vaurstve staineiþ mik *J.* 10, 32; ainamma sinþa stainiþs vas *k.* 11, 25.

stairno, *f.*, *ἀστήρ*, *Stern* *Gf.* 6, 722. *Gr.* 3, 392: stairnons himinis vairþand driusandeins *Mc.* 13, 25.

stairo, *f.*, *στεῖρα*, sterilis, *die Unfruchtbare* *Gf.* 4, 524. *I*, 52. 54: vas Aileisabaiþ stairo *L.* 1, 7; sei haitada s. *L.* 1, 36; sifai s. so unbairandei *G.* 4, 27.

***staldan**, (stalda, staistald *Gr. I*, 565) *besitzen.*

andstaldan, (andstalda, andstaistald *Gr. I*, 565) *c. Acc. der Person und Dat. der Sache*, *Jemanden mit einer Sache versehen, ihm Etwas darreichen*; *χορηγεῖν τινί τι* *k.* 9, 10; *ἐπιχορηγεῖν τινί τι* *G.* 3, 5; *παρέχειν τι* *T.* 1, 4: sa andstaldands fraiva þama saiandan jah hlaiba du mata andstaldiþ *k.* 9, 10. *Gr.* 4, 86; sai nu a. izvis ahmin *G.* 3, 5; þoei soknim andstaldand *T.* 1, 4.

gastaldan, (gastalda, gastaistald *Gr. I*, 565) *c. Acc.* (þize *durch attract.* *L.* 18, 12) *Etwas besitzen*; *ἔχειν τι* *K.* 7, 28; *sonst κτᾶσθαί τι* *Gr.* 4, 962: allis þize gastalda *L.* 18, 12; aglon leikis gastaldand *K.* 7, 28; þaurp ni gastaistald *Neh.* 5, 16; ei managizans gastaistaldjau (*Randgl. in cod. A zu*: gageigaidedjau) *Lb. ad K.* 9, 19: gastaldan sein kas in veihiþai *Th.* 4, 4.

andstald, *n.*, *ἐπιχορηγία*, *Darreichung*, *Dienstleistung*: þairh allos gavissins andstaldis *E.* 4, 16; þairh andstald ahmins Xristaus *Ph.* 1, 19.

aglaitgastalds, *αἰσχροκερδής*, *der eine unehrliche Handthierung treibt, nach schimpflichem Gewinn begierig ist*: aglaitgastalds *Tit.* 1, 7; aglaitgastaldans *T.* 3, 8.

stamms, *μογιλάλος*, *stammelnd* *Gf.* 6, 680: berun du imma baudana stammana *Mc.* 7, 32.

standan, *fr.* 3, *Gr.* 1, 844, *stehen* *Gf.* 6, 595. *Gr.* 2, 11. 71. 232; *παρεστάναι* *L.* 1, 19. *J.* 18, 22; *ἐπιστῆναι* *t.* 4, 2; *sonst im Praes. für* *στήκω*, *ἕστηκα*, *σταθήσομαι*; *im Praet. für* *ἔστην*, *ἐστάθην*, *εἱστήκειν*; — *abhängig* fairraþro, *μακρόθεν* *L.* 18, 13; her, *ὧδε* *Mc.* 9, 1. *L.* 9, 27; jainar, *ἐκεῖ* *M.* 27, 47. *Mc.* 11, 5; uta, *ἔξω* *Mc.* 3, 31. *L.* 8, 20. *J.* 18, 16; — *der Nomin. eines Adject. od. Partic.* *Mc.* 11, 25. *J.* 12, 29. 18, 18. *E.* 6, 13. 14. *C.* 4, 12; — *der Dat. commodi* *R.* 14, 4; *auch* standan sis, *σταθῆναι πρὸς ἑαυτόν* *L.* 18, 11. *Gr.* 4, 943; — af taihsvon, *ἐκ δεξιῶν* *L.* 1, 11; — at *c. Dat.*, *παρά τι* *L.* 5, 2; *πρός τινι* *J.* 18, 16; — faura *c. Dat.*, *ἔμπροσθέν τινος* *M.* 27, 11; faura fotum, *παρὰ τοὺς πόδας* *L.* 7, 38; — in *c. Dat.*, *ἔν τινι* *M.* 6, 5; persistere in aliqua re *K.* 15, 1. 16, 13. *Ph.* 1, 27. 4, 1; in andvairþja *c. Gen.*, *ἐνώπιόν τινος* *L.* 1, 19; in midjaim, *εἰς τὸ μέσον* *L.* 6, 8; — hindar marein, *πέραν τῆς θαλάσσης* *J.* 6, 22; — miþ *c. Dat.*, *μετά τινος* *J.* 18, 18; — nehva *c. Dat.*, *παρά τι* *L.* 5, 1; — viþra *c. Acc.*, *πρός τι* *E.* 6, 11. *Gr.* 4, 818: seinamma fraujin standiþ *R.* 14, 4; tulgus grunduvaddjus guþs s. *t.* 2, 19; in þammei jah standiþ *K.* 15, 1; þatei s. in ainamma ahmin *Ph.* 1, 27; standand uta *L.* 8, 20; þan standaiþ bidjandans *Mc.* 11, 25; s. nu *G.* 5, 1; s. nu ufgaurdanai hupins izvarans sunjai *E.* 6, 14; ei s. allavaurstvans jah fullavitans *C.* 4, 12; *und* vakaiþ standaiduh in galaubeinai *K.* 16, 13; Iesus stoþ faura kindina *M.* 27, 11; sei s. hindar marein *J.* 6, 22; s. Iesus *J.* 7, 37; managei, sei s. gahausjandei, *ὁ ὄχλος ὁ ἑστὼς καὶ ἀκούσας* *J.* 12, 29; Paitrus s. at daurom uta *J.* 18, 16; *und* stoþuh (*so st.* stotuþ?) þan jah Iudas *J.* 18, 5; stoþun haurja vaurkjandans *J.* 18, 18; stand in midjaim *L.* 6, 8; s. (*cod. A richtiger:* instand, *ἐπίστηθι*) ohteigo unuhteigo *t.* 4, 2; sva standiþ in fraujin *Ph.* 4, 1; ni mag standan so þiudangardi jaina (sa gards jains) *Mc.* 3, 24. 25; ei mageiþ s. viþra listins unhulþins *E.* 6, 11; ei mageiþ in allamma usvaurkjandans s. *E.* 6, 13; standands *L.* 19, 8. *J.* 8, 22; s. af taihsvon hunslastadis *L.* 1, 11; Gabriel sa s. in andvairþja guþs *L.* 1, 19; s. sis *L.* 18, 11; fairraþro s. *L.* 18, 13; is silba vas s. nehva saiva *L.* 5, 1; vas miþ im Paitrus s. *J.* 18, 18; vas s. *J.* 18, 24; in gaqumþim standandans *M.* 6, 5; þai s. *Lb. ad M.* 26, 73; þize jainar standandane *M.* 27, 47. *Mc.* 11, 5; þize her s. *Mc.* 9, 1. *L.* 9, 27; standandei faura fotum is aftaro *L.* 7, 38; uta standandona *Mc.* 3, 31; gasahv tva skipa standandona at þamma saiva *L.* 5, 2.

afstandan, *fr.* 3, *abstehen, abfallen, sich abwenden; ἀφίστασθαι* *L.* 8, 3; — *abhängig der Dat., ἀφίστασθαί τινος* *T.* 4, 1; *ἀπειπάσθαι τι* *k.* 4, 2; — af *c. Dat., ἀποστῆναι ἀπό τινος* *k.* 12, 8. *t.* 2, 19; — fairra *c. Dat., ἀποστῆναι ἀπό τινος* *L.* 4, 13: in mela fraistubnjos afstandand *L.* 8, 13; in spidistaim dagam a. sumai galaubeinai *T.* 4, 1; afstandai af unselein hvazuh *t.* 2, 19; diabulus afstoþ fairra imma *L.* 4, 13; afstoþum þaim analaugnjam aiviskjis *k.* 4, 2; ei afstoþi af mis *k.* 12, 8.

andstandan, *fr.* 3, *c. Dat., Jemandem entgegenstehen, widerstreiten; ἀνθίστασθαι* *M.* 5, 39. *R.* 9, 19. 13, 2. *G.* 2, 11. *E.* 6, 13. *t.* 3, 8. 4, 15; *ἀντικεῖσθαι* *G.* 5, 17. *th.* 2, 4. *T.* 1, 10. *t.* 2, 25; *ἀντιλέγειν* *J.* 19, 12. *R.* 10, 21. *Tit.* 1, 9; *ἀντιτάσσεσθαι* *R.* 13, 2: andstandiþ kaisara *J.* 19, 12; sis misso andstandand *G.* 5, 17; jabai hva alja þizai hailon laiseinai a. *T.* 1, 10; a. sunjai *t.* 3, 8; unte viljin is hvas andstandi *R.* 9, 19; in andvairþi imma andstoþ *G.* 2, 11; svaei sa andstandands valdufnja guþs garaideinai andstoþ, iþ þai andstandandans silbans sis vargiþa nimand *Lb. ad R.* 13, 2; filu andstoþ unsaraim vaurdam *t.* 4, 15; andstoþun Mosesa *t.* 3, 8; andstandan *E.* 6, 13; ni a. allis þamma unseljin *M.* 5, 3¹; sa andstandands *th.* 2, 4; þans andstandandans *t.* 2, 25. *Tit.* 1, 9; du managein ungalaubjandein jah andstandandein *R.* 10, 21.

atstandan, *fr.* 3, *hinzutreten, dabei stehen: ἐπιστῆναι* *L.* 2, 38. 20, 1. (ufar *c. Acc., ἐπάνω τινός*) *L.* 4, 39; *παραστῆναι* *Mc.* 14, 70. 15, 35. (*c. Dat.*) *Mc.* 14, 47. (in andvairþja *c. Gen., ἐξ ἐναντίας τινός*) *Mc.* 15, 39: atstoþun *L.* 20, 1; atstandands ufar ija *L.* 4, 39; sa a. in andvairþja is *L.* 4, 39; þai atstandandans *Mc.* 14, 70; þize atstandandane *Mc.* 15, 35; þize a. imma *Mc.* 14, 47; atstandandei *L.* 2, 38.

bistandan, *fr.* 3, *herumstehen, περιΐστασθαι* *J.* 11, 42; *c. Acc., περικυκλοῦν τινα* *L.* 19, 43: bistandand þuk *L.* 19, 43; in manageins þizos bistandandeins *J.* 11, 42.

faurastandan, *fr.* 3, *προΐστασθαι, vorstehen* *R.* 12, 8; *παρίστασθαι, neben Jemandem stehen* *Mc.* 14, 69. *L.* 19, 24: sa faurastandands *R.* 12, 8; þaim faurastandandam *Mc.* 14, 69. *L.* 19, 24.

gastandan, *fr.* 3, *feststehen, verharren, bestehen; στῆναι* *Mc.* 10, 49. *L.* 6, 8. 7, 14. 8, 44. 17, 12: *σταθῆναι* *Mc.* 3, 26. *L.* 18, 40; *μένειν* *L.* 1, 56; — *abhängig der Dat., στῆναί τινι* *R.* 11, 20. *k.* 1, 24; — ana *c. Dat., στῆναι od. σταθῆναι ἐπί τινος* *L.* 6, 17. *k.* 13, 1; — at *c. Dat., μένειν παρά τινι* *K.* 7, 24; *διαμένειν πρός τινα* *G.* 2, 5; — in *c. Dat., στῆναι ἔν τινι* *J.* 8, 44; *στήκειν ἔν τινι* *Th.* 3, 8; *μένειν ἔν τινι* *J.* 8, 31. *K.* 7, 24. *T.* 2, 15; *ὑπομένειν ἔν τινι* *L.* 2, 43; — *mit und ohne* aftra, *ἀποκαθίστασθαι, wieder hergestellt sein* *Mc.* 3, 5. *L.* 6, 10: jabai jus gastandiþ in vaurda meinamma (in fraujin) *J.* 8, 31. *Th.* 3, 8; jabai gastandand in galaubeinai *T.* 2, 15; in þammei gastandai at guþa *K.* 7, 24; ana munþa tvaddje veitvode g. all vaurde *k.* 13, 1; ei sunja aivaggeljons g. at isvis *G.* 2, 5; þu galaubeinai gastost *R.* 11, 20; gastoþ aftra so handus is *Mc.* 3, 5; g. Mariam miþ izai *L.* 1, 56; g. in Iairusalem *L.* 2, 43; urreisands g. *L.* 6, 8; g. so handus is *L.* 6, 10; g. ana stada ibnamma *L.* 6, 17; g. sa runs bloþis izos *L.* 8, 44; in sunjai ni g. *J.* 8, 44; galaubeinai gastoþuþ *k.* 1, 24; gastoþun *L.* 7, 14; g. fairraþro *L.* 17, 12; ni mag gastandan *Mc.* 3, 26; gastandands *Mc.* 10, 49. *L.* 18, 40.

instandan, *fr.* 3, instare, *ἐνίστασθαι, nahe bevorstehen th.* 2, 2; *ἐφίστασθαι, bei einer Sache beharren t.* 4, 2: þatei instandai dags Xristaus *th.* 2, 2; instand uhteigo unuhteigo *t.* 4, 2 *in cod. A.*

miþstandan, *fr.* 3, *c. Dat., mit Jemandem zusammen, bei ihm stehen*: þans miþstandandans imma, *τοὺς συνεστῶτας αὐτῷ L.* 9, 32.

tvisstandan, *fr.* 3, *c. Dat., ἀποτάσσεσθαι τινι*, valedicere alicui, *von Jemandem sich trennen, Abschied nehmen Gr.* 3, 227: tvistandands imma (*cod. A:* tvisstandands im) *Lb. ad k.* 2, 13.

usstandan, *fr.* 3, *aufstehen, auferstehen, sich erheben*; *ἐγείρεσθαι K.* 15, 52; *ἐξέρχεσθαι Mc.* 6, 1; *sonst ἀναστῆναι*; — *abhängig* ana *c. Acc., ἐπί τινα Mc.* 3, 26; — us *c. Dat., ἀπό τινος Mc.* 11, 12; *ἐκ τινος L.* 4, 38; us dauþaim, *ἐκ νεκρῶν Mc.* 9, 9. 10. 12, 25; — *der Inf. L.* 4, 16; — *das Partic. L.* 10, 25: usstandiþ *Mc.* 9, 31. 10, 34. *L.* 18, 33. *J.* 11, 23. 24; þan usstandand *Mc.* 12, 23; u. us dauþaim *Mc.* 12, 25; dauþans u. unriurjai *K.* 15, 52; dauþans þai in Xristau u. faurþis *Th.* 4, 16; usstoþ *Mc.* 9, 27. *L.* 9, 8. 19. *J.* 11, 31. *Th.* 4, 14; u. jainþro *Mc.* 6, 1; u. siggvan bokos *L.* 4, 16; *od.* ustoþ *Lb. ad L.* 8, 55; u. fraisands ina *L.* 10, 25; *auch* satana usstoþ (*st.* satanaus stoþ?) ana sik silban *Lb. ad Mc.* 3, 26; niba biþe sunus mans us dauþaim usstoþi *Mc.* 9, 9; usstandan *Mc.* 8, 31; hva ist þata us dauþaim u.? *Mc.* 9, 10; usstandands *M.* 9, 9. *Mc.* 1, 35. 2, 15. 14, 60. 16, 9. *L.* 5, 25. 28. 15, 18. 20. 17, 19; jainþro u. *Mc.* 7, 24. 10, 1; u. us þizai synagogai *L.* 4, 38; sa u. *R.* 15, 12; usstandandans *Mc.* 14, 57. *L.* 4, 29; usstandandam im us Beþaniin *Mc.* 11, 12; usstandandei *L.* 1, 39. 4, 39.

afstass, *f., Abstand Gr.* 3, 516: afstass, *ἀποστασία, Abfall th.* 2, 3; afstassais bokos, *ἀποστάσιον, Scheidebrief M.* 5, 31. *Gr.* 2, 598. *Grr.* 453.

tvisstass, *f., διχοστασία, das Auseinandertreten, der Zwiespalt Gr.* 3, 516: tvisstasseis (*cod. A:* tvistasseis) *G.* 5, 20.

usstass, *f., Auferstehung, ἐξανάστασις Ph.* 3. 11; *sonst ἀνάστασις Gr.* 3, 516: ik im so usstass jah libains *J.* 11, 25: þatei u. dauþaim nist, iþ jabai u. dauþaim nist *K.* 15, 12. 13; þairh mannan u. duþaize (sc. ist) *K.* 15, 21; þaiei vairþai sind jainis aivis niutan jah usstassais us dauþaim *L.* 20, 35; u. sunjus visandans *L.* 20, 36; maht u. is *Ph.* 3, 10; in þizai usstassai *Mc.* 12, 23. *L.* 20, 33; du drusa jah u. managaize *L.* 2, 34; in u. *J.* 11, 24; in u. us dauþaim *Ph.* 3, 11; *und* in ustassai þize usvaurhtane *L.* 14, 14; qiþand usstass ni visan *Mc.* 12, 18. *L.* 20, 27; qiþandans u. ju vaurþana *t.* 2, 18.

faurstasseis, *m., προϊστάμενος, Vorsteher*: faurstassjans isvarans *Th.* 5, 12.

afgastoþans, *Gr.* 1, 1018; *ἄτοπος, unstatthaft, ungelegen*: ei uslausjaindau afgastoþanaim (*so st.* afgastöjanaim?) jah ubilaim mannam *Lb. ad th.* 3, 2.

ungastoþans, *Gr.* 1, 1018, *ἀστατῶν, ohne festen Stand*: ungastoþanai *K.* 4, 11.

gastoþanan, *c. Acc., ἱστάναι τινά, Jemanden feststellen*: gastoþanan (*Cast. vermuthet* gastoþan) ina *Lb. ad R.* 14, 4.

anastodjan, *anfangen, anheben; ἐνάρχεσθαι G.* 3, 3: *auch intransitiv, wie* ici commence, *hier fängt an Gr.* 4, 24: anastodeiþ *Mc. L. E.*

inscr.; anastodjands *Sk.* 39, 7; anastodjandans *G.* 3, 3; anastodjandei af Iudaia *Sk.* 43, 15.

dustodjan, *dass.*: dustodeiþ, ici commence *k. inscr. Gr.* 4, 54; faura dustodida, *προενήρξατο* *k.* 8, 6; d. timbrjan, *ἤρξατο οἰκοδομεῖν* *L.* 14, 30. *Gr.* 4, 96.

anastodeins, *f.*, *Anfang*, *ἀπαρχή* *K.* 15, 20. 23. 16, 15; *sonst* *ἀρχή*: anastodeins *Mc.* 1, 1. *Lb. ad J.* 8, 25. *K.* 15, 20. 23. 16, 15. *C.* 1, 18; af anastodeinai gaskaftais *Mc.* 10, 6; fram a. *Sk.* 38, 2; *ἄνωθεν* *L.* 1, 3; fram a. gaskaftais *Mc.* 13, 19; fram a. aivis, *ἀπ᾽ αἰῶνος* *L.* 1, 70; in a. aivaggeljons *Ph.* 4, 15; us a. *Sk.* 38, 8.

aftraanastodeins, *f.*, *das Wiederanfangen, die Auferstehung*: du aftraanastodeinai *Sk.* 38, 15.

staþs, *m.*, *γῆ*, *Ufer, Gestade*: alla so managei viþra marein ana staþa vas *Mc.* 4, 1; baihait ina aftiuhan fairra s. leitil *L.* 5, 3.

staþs, *od.* **stads**, *m.*, *Stätte, Raum, Gegend, auch Stelle in einem Buche* *L.* 4, 17. *R.* 9, 26; *τόπος, auch κατάλυμα, während* rums *für* *τόπος* *steht* *L.* 2, 7: galiuge staþs, *εἰδωλεῖον*, *Götzenhaus Lb. ad K.* 8, 10. *Gf.* 6, 638. *Gr.* 2, 51: hvairneins staþs *Mc.* 15, 22; *od.* nauh stads ist *L.* 14, 22; usleiþam jainis stadis, *διέλθωμεν εἰς τὸ πέραν (aus jener Stelle)* *L.* 15, 15. *Gr.* 3, 127. 4, 680: ni vas im rumis in stada þamma *L.* 2, 7: gastoþ ana s. ibnamma *L.* 6, 17; her in auþjamma s. sium *L.* 9, 12; anakumbei ana þamma aftumistin s. *L.* 14, 10; hiþe qam ana þamma s. *L.* 19, 5; vasuh þan havi manag ana þamma s. *J.* 6, 10; qemun nehva þamma s. *J.* 6, 23; in þammei vas s. *J.* 11, 6; vas nauhþanuh in þamma s. *J.* 11, 30; in þamma s., þarei qiþada im *R.* 9, 26; at hauja managamma visandin in þamma s. *Sk.* 49, 13; galaiþ ana auþjana staþ *Mc.* 1, 35; attauhun ina ana Gaulgauþa s. *Mc.* 15, 22; sai þana s., *ἴδε ὁ τόπος* *Mc.* 16, 6; afiddja sundro ana s. auþjana *L.* 9, 10: (þa)na aftumistan haban s. *L.* 14, 9; gibiþ s. þvairhein *R.* 12, 19; ni gibiþ s. unhulþin *E.* 4, 27; *od.* uslukands þos bokos bigat stad *L.* 4, 17; galaiþ ana auþjana s. *L.* 4, 42; galaiþ in þana s. *J.* 10, 40; gagga manvjan s. isvis *J.* 14, 2; manvja isvis s. *J.* 14, 3; vissuh þan þana s. *J.* 18, 2; in all baurge jah stade *L.* 10, 1; uta ana auþjaim stadim vas *Mc.* 1, 45; in allaim s., *ἐν παντὶ τόπῳ* *k.* 2, 14. *th.* 3, 16. *T.* 2, 8; usiddja meriþa fram imma and allans stadins þis bisunjane landis *L.* 4, 37.

hunslastaþs, *m.*, *θυσιαστήριον*, *Opferstätte, Altar Gr.* 2, 412. 435. *Grm.* 25: in andvairþja hunslastadis *M.* 5, 24; af taihsvon h. þymiamins *L.* 1, 11; jabai bairais aibr þein du hunslastada *M.* 5, 23; gamainjandans h. sind *K.* 10, 18.

motastaþs, *m.*, *τελώνιον*, *Zollstätte*: sitandan ana motastada *L.* 5, 27.

lukarnastaþa, *m.*, *λυχνία*, *Leuchter Gr.* 2, 527. 542. 547: ana lukarnastaþin satjiþ *L.* 8, 16; ana lukarnastaþan *Lb. ad M.* 5, 15; ei ana l. satjaidau *Mc.* 4, 21.

andastaþjis, *m.*, *Widersacher*; *ἀντίδικος* *L.* 18, 3; *sonst* *ἀντικείμενος*: ana andastaþja meinamma *L.* 18, 3: andastaþjos managai *K.* 16, 9: fram þaim andastaþjam *Ph.* 1, 28.

stana, *f.*, *Gericht, Rechtsstreit, Richterspruch*; *πρᾶγμα* *K.* 6, 1; *κρίμα* *J.* 9, 39. *R.* 11, 33. *K.* 11, 29. *T.* 3, 6; *sonst* *κρίσις* *Gr.* 3, 489. *I*, 66. *Gr.* 748: staua meina sunjeina ist *J.* 8, 16; nu s. ist þisai manasedai *J.* 12, 31; in daga stauos *M.* 11, 24. *Mc.* 6, 11; *ἐν κρίσει* *L.* 10. 14; taiku garaihtaizos s. guþs *th.* 1, 5; s. valdufni *Sk.* 46, 6; skula vairþiþ stauai *M.* 5, 21. 22; du s. gatauhans varþ, *κατεκρίθη* *M.* 27, 3; du s. ik in þamma fairhvau qam *J.* 9, 39; faurbisnivandeins du s. *T.* 5, 24; þamma viljandin miþ þus staua, *τῷ θέλοντί σοι κριθῆναι* *M.* 5, 40; þo garaihton s. stojaiþ *J.* 7, 24; bi s. *J.* 16, 8. 11; viþra anþarana s. habands *K.* 6.

1; s. sis silbin matjiþ *K.* 11, 29; in s. (*so st.* stauai?) atdriusai unhulþins *Lb. ad T.* 3, 6; uf dauþaus atdrusun s. (*so st.* stauai?) *Sk.* 37, 4; s. alla atgaf sunau *Sk.* 45, 18; is andnimands bi attin þo sveriþa jah alla s. *Sk.* 46, 7; hvaiva unuspilloda sind stauos is *Lb. ad R.* 11, 33.

stana, *m.*, *κριτής*, *Richter*: sa stana *M.* 5, 25; s. vas sums in sumai baurg *L.* 18, 2; hva s. invindiþos qiþiþ *L.* 18, 6; sa garaihta s. *t.* 4, 8; ibai hvan atgibai þuk sa andastaua stauin *M.* 5, 25.

andastaua, *m.*, *ἀντίδικος*, *Gegner vor Gericht*: sa andastaua *M.* 5, 25; andastauin þeinamma *M.* 5, 25.

stauastols, v. stols.

stojan, *Gr.* 1, 47. 847. *I*, 66 *c. Acc.*, *Jemanden richten, beurtheilen, verurtheilen*; *διακρίνειν τινά* *K.* 11, 31; *sonst κρίνειν* *Gr.* 4, 960: — *abhängig* bi *c. Dat.*, *κατά τι*, *nach Etwas* *J.* 7, 24. 8, 14. 18, 31; — fram *c. Dat.*, *sich von Jemandem das Urtheil sprechen lassen, sich streiten vor Jemandem*, *κρίνεσθαι ἐπί τινος* *K.* 6, 1; — hindar *c. Dat.*, *παρά τι*, *Etwas über Etwas schätzen* *R.* 14, 5; — us *c. Dat.*, *ἐκ τινος* *L.* 19, 22: us munþa þeinamma stoja þuk *L.* 19, 22: ik ni s. ainnohun *J.* 8, 15; jabai s. ik *J.* 8, 16; ik ni s. ina *J.* 12, 47; þuei stojis framaþjana skalk *R.* 14, 4; iþ þu hva s. broþar þeinana *R.* 14, 10; ibai vitoþ unsar stojiþ mannan *J.* 7, 51. *Sk.* 52, 7: saei sokeiþ jah s. *J.* 8, 50; þata s. ina *J.* 12, 48; sums s. dag hindar daga *R.* 14, 5; þans uta guþ s. *K.* 5, 13; nih þan atta ni s. ainnohun *Sk.* 45, 18; jus bi leika stojiþ *J.* 8, 14; niu þans inna jus s. *K.* 5, 13; ei stojau manased *J.* 12, 47; ni sa matjands þana matjandan ni stojai *R.* 14, 3; ni þanamais nu uns misso stojaima *R.* 14, 13; ni stojaiþ bi siunai, ak þo garaihton stana stojaiþ *J.* 7, 24; þata s. mais, ei ni satjaiþ *R.* 14, 13; ei faur mel ni s. *K.* 4, 5; raihtaba stauides *L.* 7, 43; jabai silbans uns stauidedeima *K.* 11, 31; ni stojid, ei ni stojaindau *L.* 6, 37; *od.* bi vitoda isvaramma stojiþ ina *J.* 18, 31; manag skal bi isvis rodjan jah stojan *J.* 8, 26; hva mik jah þans uta s. *K.* 5, 12; gadars hvas isvara viþra anþarana stana habands s. fram invindaim *K.* 6, 1; hvaiva s. jah ni s. sa sama mahtedi *Sk.* 46, 1: saei skal s. qivans jah dauþans *t.* 4, 1; þana stojandan sik *J.* 12, 48; anþarana raihtaba ni ainnohun s. *Sk.* 46, 5; duhve auk frijei meina stojada þairh ungalaubjandins þuhtu *K.* 10, 29: ei ni stojaindau *L.* 6, 37.

gastojan, *c. Acc.*, *κρίνειν τινά*, *Jemanden verurtheilen* *K.* 5, 3; *im Partic. Praet.*, *ἄτοπος*, *verworfen* *Lb. ad th.* 3, 2; — *abhängig* at sis, *κρίνειν ἑαυτῷ τι*, *Etwas bei sich beschliessen* *k.* 2, 1: gastauida þana gataujandan *K.* 5, 3; g. þata silbo at mis *k.* 2, 1; af gastojanaim (*wohl zu ändern in:* afgastoþanaim) jah ubilaim mannam *th.* 3, 2.

***staurknan**, *Gr.* 1, 854. 4, 23, *erstarren, verdorren* *Gr.* 2, 62.

gastaurknan, *Gr.* 1, 854. 4, 23, *ξηραίνεσθαι*, *verdorren*: gastaurkniþ *Mc.* 9, 18.

***staurran**, *starren* *Gr.* 2, 61.

andstaurran, *c. Acc.*, *Jemanden anstarren, ihn ernstlich bedeuten*: andstaurraidedun þo, *ἐνεβριμῶντο αὐτῇ* *Mc.* 14, 5.

stautan, (stauta, staistaut *Gr. I*, 573) *c. Acc. und* bi *c. Acc.*, *ῥαπίζειν od. τύπτειν τινὰ ἐπί τι*, *Jemanden an Etwas stossen* *Gf.* 6, 728: jabai hvas þuk stautai bi taihsvon þeina kinnu *M.* 5, 39; þamma stautandin þuk bi kinnu *L.* 6, 29.

steigan, *fr.* 4, *ἀναβαίνειν*; *steigen, hinaufgehen*: saei inn ni atgaggiþ -ak steigiþ aljaþro *J.* 10, 1.

atsteigan, *fr.* 4, *hinabsteigen*; *ἐμβαίνειν* *M.* 9, 1; *sonst καταβαίνειν*; — *abhängig* af *c. Dat.*, *ἀπό τινος* *M.* 27, 42. *Mc.* 15, 30. 32: — in *c. Acc.*, *εἴς τι* *M.* 9, 1. *E.* 4, 9: — us *c. Dat.*, *ἐκ τινος* *J.* 6, 33. 38. 41. 42. 50. 58: — dalaþ atsteigan, *καταβαίνειν* *L.* 19, 5. 6;

vgl. Lb. ad L. 15, 24; af *c. Dat.*, *ἀπό τινος Th.* 4, 16; *c. Inf. L.* 17, 31: dalaþ atsteigiþ af himina *Th.* 4, 16; ni atsteigai dalaþ niman þo *L.* 17, 31; atstaig us himina *J.* 6, 38. 42; sniumjands atstaig *L.* 19, 6; saei a. us himina *J.* 6, 33. 50. 58; a. in undaraisto airþos *E.* 4, 9; saei a. *E.* 4, 10; atsteig af þamma galgin *Mc.* 15, 30; sniumjands dalaþ a. *L.* 19, 5; atsteigands in skip *M.* 9, 1; sa a. us himina *J.* 6, 41; *im Med. Gr.* 4, 22. *Lb. ad J.* 13, 35. *K.* 7, 9: atsteigadau nu af þamma galgin *M.* 27, 42. *Mc.* 15, 32.

gasteigan, *fr.* 4, *mit* in *c. Acc.*, *in Etwas hineinsteigen*; *ἐμβαίνειν εἴς τι J.* 6, 24; *καταβαίνειν εἴς τι R.* 10, 7: hvas gasteigiþ in afgrundiþa *R.* 10, 7; gastigun in skipa *J.* 6, 24.

ufarsteigan, *fr.* 4, *ἀναβαίνειν*, *darüber emporsteigen*: ufarstigun þai þaurnjus *Mc.* 4, 7.

ussteigan, *fr.* 4, *hinaufsteigen*, *emporsteigen*; *ἐμβαίνειν J.* 6, 17: *sonst ἀναβαίνειν*; — *abhängig* ana *c. Acc.*, *ἐπί τι L.* 5, 19. 19, 4; — in *c. Acc.*, *εἴς τι Mc.* 3, 13. *J.* 6, 17. 7, 15. *R.* 10, 6. *E.* 4, 8; — ufar *c. Acc.*, *ὑπεράνω τινός E.* 4, 10: hvas ussteigiþ in himin *R.* 10, 6; usstaig ana smakkabagm *L.* 19, 4; u. Iesus in alh *J.* 7, 14; þatuþþan u. hva ist *E.* 4, 9; saei u. ufar allans himinans, ei usfullidedi allata *E.* 4, 10; *od.* ustaig in fairguni *Mc.* 3, 13; usstigun in skip *J.* 6, 17: jabai nu gasaihviþ sunu mans ussteigan *J.* 6, 62; ussteigandans in hauhiþa *E.* 4, 8; ussteigandans ana hrot and skaljos *L.* 5, 19.

staiga, *f.*, *Steig*; *τρίβος Mc.* 1, 3. *L.* 3, 4; *ῥύμη L.* 14, 21. *Gr.* 3, 396. 783: raihtos vaurkeiþ staigos is (guþs unsaris) *L.* 3, 4. *Mc.* 1, 3; usgagg sprauto in gatvons jah s. baurgs *L.* 14, 21.

stibna, *f.*, *φωνή*, *Stimme Gf.* 6, 682. *Gr.* 2, 158. 3, 512: stibna vopjandins in auþidai *Mc.* 1, 3. *L.* 3, 4; s. qam us himinam *Mc.* 1, 11; qam s. us þamma milhmin *Mc.* 9, 7; varþ s. goleinais þeinaizos in ausam meinaim *L.* 1, 44; s. us himina varþ qiþandei *L.* 3, 22; s. varþ us þamma milhmin qiþandei *L.* 9, 35; varþ miþþanei so s. *L.* 9, 36; qam s. us himina *J.* 12, 28; ni in meina so s. varþ *J.* 12, 30; stibnos meinaizos hausjand *J.* 10, 16; hauseiþ s. meinaizos *J.* 18, 37; ufhropida stibnai mikilai *M.* 27, 46; hropjands s. mikilai *M.* 27, 50. *Mc.* 1, 26. 5, 7; vopida s. mikilai *Mc.* 15, 34; ufvopida s. mikilai *L.* 1, 42; s. mikilai qaþ *L.* 8, 28; miþ s. mikilai hauhjands guþ *L.* 17, 15; hazjan guþ s. mikilai *L.* 19, 37; þo lamba s. is hausjand *J.* 10, 3; lamba meina s. meinai hausjand *J.* 10, 27; s. mikilai hropida *J.* 11, 43; in s. arkaggilaus *Th.* 4, 16; letands stibna mikila *Mc.* 15, 37; silbans ushofon s. qiþandans *L.* 17, 13: kunnun s. is *J.* 10, 4; ni kunnun þize framaþjane s. *J.* 10, 5; vilda inmaidjan s. meina *G.* 4, 20: þairh s. us himina *Sk.* 48, 8; nih s. is hvanhun gahausideduþ *Sk.* 48, 13; iþ sumai jah s. is gahausidedun *Sk.* 48, 19.

***stiggan**, *fr.* 1, *stechen Gf.* 6, 635. *Gr.* 2. 190. 3, 608.

usstiggan, *fr.* 1, *c. Acc.*, *Etwas ausstechen*: usstigg (*so st.* usstagg?) ita, *ἔξελε αὐτόν Lb. ad M.* 5, 29.

stigqan, *fr.* 1, *stossen Gr.* 2, 36. 190: stigqan viþra anþarana þiudan du viganna, *συμβαλεῖν ἑτέρῳ βασιλεῖ εἰς πόλεμον L.* 14, 31.

bistigqan, *od.* **bistiggqan**, *fr.* 1. *anstossen*; — *abhängig* bi *c. Dat.*, *προσπίπτειν τινι M.* 7, 25; *προσκόπτειν M.* 7, 27: *προσρηγνύναι L.* 6, 48; — du *c. Dat.*, *προσκόπτειν τινί R.* 9, 32: bistagq ahva bi jainamma razna *L.* 6, 48; þatei b. flodus, *ᾗ προσέῤῥηξεν ὁ ποταμός L.* 6. 49; vindos bistugqun du jainamma razna *M.* 7, 25. 27; *od.* bistuggqun du staina bistuggqis *R.* 9, 32.

gastiggqan, *fr.* 1, *προσκόπτειν*, offendere. *anstossen*: bistiggqiþ *J.* 11, 9. 10.

gastagqjan, *c. Acc. und* bi *c. Dat.*, *προσκόπτειν τι πρός τι*, *Etwas stossen an Etwas*: ei hvan ni gastagqjais bi staina fotu þeinana *L.* 4, 11.

bistugq, *od.* **bistuggq**, *n.*, *Anstoss*, *προςκοπή* *k.* 6, 3; *sonst πρόςκομμα* *Gr.* 3, 485: du staina bistuggqis *R.* 9, 32; stain b. *R.* 9, 33; ei ni ussatjai bistugq broþr *R.* 14, 13; *od.* ni ainhun in vaihtai gibandans bistuggq *Lb. ad k.* 6, 3.

***stikan**, *fr.* 2, *stecken* *Gr.* 2, 27.

stiks, *m.*, punctum, *Stich*, *Punkt*, *Augenblick* *Gr.* 3, 481: in stika melis, *ἐν στιγμῇ χρόνου* *L.* 4, 5.

staks, *m.*, *στίγμα*, nota, *Maalzeichen*: ik stakins fraujins unsaris ana leika meinamma baira *G.* 6, 17.

hleþrastakeins, *f.*, *σκηνοπηγία*, *Lauberhüttenfest*: so hleþrastakeins *J.* 7, 2.

stikls, *m.*, *ποτήριον*; *Becher*, *Kelch* (*hinzugesetzt* *K.* 10, 17.) *Gr.* 2, 27. 3, 381: stikls þiuþiqissais, þanei gaveiham *K.* 10, 16; sa s. so niujo triggva ist in meinamma bloþa *K.* 11, 25; ainis stiklis brukjam *K.* 10, 17; þis s. drigkai *K.* 11, 28; saei gadragkeiþ ainana þize minnistane stikla kaldis vatins *M.* 10, 42; saei gadragkjai izvis s. vatins *Mc.* 9, 41: magutsu driggkan stikl, þanei ik driggka *Mc.* 10, 38; þana s., þanei ik driggka, driggkats *Mc.* 10, 39; s., þanei gaf mis atta, niu drigkau þana *J.* 18, 11; ni maguþ s. fraujins drigkan jah s. skohsle *K.* 10, 21; sva samaleiko jah s. *K.* 11, 25; sva ufta sve þana s. drigkaiþ *K.* 11, 26; hvazuh saei drigkai þana s. fraujins *K.* 11, 27; daupeinins stikle *Mc.* 7, 4. 8.

stilan, *fr.* 2, *κλέπτειν*, *stehlen* *Gf.* 6, 668. *Gr.* 2, 29. *Grr.* 635: þarei þiubos ni ufgraband nih stiland *M.* 6, 20: ei stilai *J.* 10, 10.

stiur, *m.*, (*mit flexionslosem Nom. und Acc.*, *Sg.* *Gr.* 1, 599. 4, 462) *μόσχος*, *Stier* *Gf.* 6, 702. *Gr.* 3, 325. 328. 608: vas fraquman dagis hvizuh stiur ·a· *Neh.* 5, 18; briggands stiur þana alidan ufsneiþiþ *L.* 15, 23; ufsnaiþ s. þana alidan *L.* 15, 27; ufsnaist imma s. þana alidan *L.* 15, 30.

***stiurs**, *bestimmt*, *gerade* *Gf.* 6, 705. *Gr.* 2, 48.

usstiuriba, *adv.*, *zügellos*, *verschwenderisch* *Gr.* 3, 109. 608. 4, 692: libands u. *L.* 15, 13.

usstiurei, *f.*, *ἀσωτία*, *Zügellosigkeit*, *Unmässigkeit*: in þammei (sc. veina) ist usstiurei *E.* 5, 18; ni in usqissai usstiureins *Tit.* 1, 6.

stiurjan, *c. Acc.*, *ἱστάναι τι*, *Etwas feststellen* *R.* 10, 3; — bi *c. Acc.*, *διαβεβαιοῦσθαι περί τινος*, *Etwas versichern*, *bestätigen*: bi hva stiurjand *T.* 1, 7; seina garaihtein sokjandans stiurjan *R.* 10, 3.

stiviti, *n.*, *ὑπομονή*, *das Erdulden*, *die Geduld*, *Gr.* 3, 526: in stivitjis (*so st.* stivitjons?) isvaris *Lb. ad th.* 1, 4; in stivitja þiso samono þulaine *k.* 1, 6; in s. managamma *k.* 6, 4.

stols, *m.*, *θρόνος*; *Stuhl*, *Sessel* *Gf.* 6, 663. *Gr.* 3, 433: stols ist guþs *M.* 5, 34; gibid imma frauja guþ stol Daveidis *L.* 1, 32; gadrausida mahteigans af stolam *L.* 1, 52.

stauastols, *m.*, *βῆμα*, *Richterstuhl* *Gr.* 2, 412. 435: sitandin imma ana stauastola *M.* 27, 19; allai gasatjanda faura s. Xristaus *R.* 14, 10; allai veis ataugjan skuldai sijum faura s. Xristaus *k.* 5, 10.

stoma, *m.*, *ὑπόστασις*, *Grundlage*, *Stoff* *Gr.* 3, 487: in þamma stomin þizos hvoftuljos *k.* 9, 4. 11, 17.

straujan, *c. Dat. instr.* *Gr.* 4, 710, *στρωννύναι τι*, *Etwas hinstreuen* *Gf.* 6, 758: vastjom seinaim stravidedun ana viga *Mc.* 11, 8.

gastraujan, *στρωννύναι*, *überstreuen*, *überbreiten*: kelikn mikilata gastraviþ manvjata *Mc.* 14, 15.

ufstraujan, *c. Dat. instr.* *Gr.* 4. 710. *ὑποστρωννύναι τι*, *Etwas unterstreuen*: ufstravidedun vastjom seinaim ana viga *L.* 19, 36.

striks, *m.*, *κεραία*, apex, *Strich* *Gf.* 6, 743. *Gr.* 2, 17. 53. 3, 481: jota ains aiþþau striks ains ni usleiþiþ af vitoda *M.* 5, 18.

stubjus, *m.*, *κονιορτός*, *Staub* *Gf.* 6, 616. *Gr.* 2, 19. 3, 379. *I*, 62: stubju þana gahaftnanden unsis us þizai baurg izvarai ana fotuns unsarans afhrisjam izvis *L.* 10, 11.

sulja, *f.*, *σανδάλιον*, solea, *Sohle Gf.* 6, 185. *Gr.* 3, 405. *I*, 47: gaskohai suljom *Mc.* 6, 9.

gasuljan, *θεμελιοῦν*, *gründen E.* 3, 18; *abhängig* ana *c. Dat.*, *ἐπί τι M.* 7, 25. *L.* 6, 48: in friaþvai gavaurhtai jah gasulidai *E.* 3, 18; gasuliþ vas ana staina *M.* 7, 25; *od.* gasulid auk vas ana þamma staina *L.* 6, 48.

sums, *Gr.* 2, 55. 3, 4. *Gf.* 6, 44. *versagt sich dem Artic., wie der schwachen Form Gr.* 4, 515. *Es bedeutet*, 1) *allein stehend*: *τίς*, *Jemand*; *im Plur.*, *Etliche*: sums *L.* 8, 46. 9, 57. *J.* 11, 1. *K.* 15, 35; sumana *Mc.* 9, 38. *L.* 9, 49; sumai *Mc.* 14, 57. 65. *J.* 13, 29. *K.* 15, 12. 34 *und subscr.*; *k.* 3, 1. *G.* 1, 7. 2, 12. *T.* 1, 6. 19. 4, 1. 6, 10. *Sk.* 41, 10; *auch* sve *s.*, *ὡς οἱ πολλοί k.* 2, 17; sumaize *t.* 2, 18; sumaim *L.* 18, 9. *T.* 1, 3; sumans *K.* 9, 22. *k.* 10, 2. *th.* 3, 11. — 2) *adjectivisch zu einem Subst. construirt*: *τίς*, *ein Gr.* 4, 457: *a*) *mit vorausgehendem Subst*: sums *L.* 8, 27. 10, 25. 14, 16. 16, 20. 18, 2. 35. 19, 12; sumamma *L.* 7, 41; — *b*) *mit folgendem Subst.*: ains sums, *εἷς τις Mc.* 14, 51. *Gr.* 4, 394; sumaize *T.* 5, 24; suma (*im Griech. steht fragendes τίς*) *Lb. ad L.* 15, 8; sumai *L.* 18, 2; — 3) *c. Genit. partit.*: *a*) *τίς*, *einer*: *α*) *mit vorausgehendem Genit. Gr.* 4, 457. 738: sums *L.* 15, 11. 16, 1. 19; sumis *L.* 7, 2; sumai *J.* 6, 64; *auch* þize fareisaie *s.* (*ἐκ τῶν Φαρισαίων*) *J.* 9, 40: suma *Mc.* 5, 25; — *β*) *mit folgendem Genit.*: sums *L.* 7, 36. 8, 49. 9, 19. 14, 15. 18, 18. *Tit.* 1, 12; ains *s.*, *εἷς τις Mc.* 14, 47. *Gr.* 4, 394: sumana *Mc.* 15, 21: sumai *M.* 9, 3. 27. 47. *Mc.* 2, 6. 7, 1. 8, 3. 9, 1. 11, 5. 12, 13. 15, 35. *L.* 6, 2. 9, 27. 19, 39. 20, 27. 39. *J.* 7, 25. 44. 9, 16. 11, 37. 46. *R.* 11, 17: *auch s.* þiudo, *τινὲς ἕλληνες J.* 12, 20. *Gr.* 4, 457; sumans *Mc.* 7, 2; suma *L.* 17, 12; — *b*) *das unbestimmte εἷς*, *einer*; *mit folgendem Genit. Gr.* 4, 394: sums *Mc.* 14, 43. *L.* 9, 8. *J.* 7, 50. 12, 2. 18, 22. 26; sumamma *L.* 15, 15. 20, 1; sumana *L.* 15, 26; — 4) *abhängig* us *c. Dat.*: sumans us im, *τινὰς ἐξ αὐτῶν*, *ihrer etliche R.* 11, 14: — 5) *bei Aufzählung von Theilen*; *alsdann wird dem ersten* sums *bisweilen noch* raihtis (*μέν*), *dem zweiten* uh (que) *od.* uhþan (*δέ*) *hinzugefügt*, *od. auch wohl beiden* uh *Gr.* 3, 26: sums-sumsuh, *od.* sums-sumzuþþan, *ὃς μέν-ὃς δέ K.* 7, 7. 11, 21; sums raihtis, *ὃς μέν R.* 14, 2 (*wo die Aufzählung abgebrochen ist*). *R.* 14, 5 (*wo sich eine Lücke findet*); sa frumista-jah anþar-jah sums, *ὁ πρῶτος-καὶ ἕτερος* (*ὁ δεύτερος*)-*καὶ ἕτερος L.* 14, 20. *Lb. ad L.* 19, 20; summamuh, *ἄλλῳ δέ K.* 12, 10 (*wo sich vorher eine Lücke findet*); sumai-sumaih, *τινές-ἄλλοι J.* 9, 16; sumai-sumai þan *Sk.* 48, 19; sumaih-sumaih, *ἄλλοι-ἄλλοι δέ J.* 7, 41. 9, 9; sumai raihtis-sumai þan-sumai þan-iþ þaiei, *τινὲς μέν-τινὲς δέ-οἱ μέν-οἱ δέ Ph.* 1, 15; sumai-sumai þan-sumaiþþan, *τινές-τινὲς δέ-ἄλλοι δέ L.* 9, 8; sumaih-anþarai, *οἱ μέν-ἄλλοι J.* 7, 12; managei þan-sumai, *ὁ οὖν ὄχλος-ἄλλοι J.* 12, 29; managai þan-sumai, *πολλοὶ δέ-ἄλλοι δέ Mc.* 11, 8; managai ize-sumaih, *πολλοὶ ἐξ αὐτῶν-ἄλλοι J.* 10, 21; iþ eis-jah anþarai (anþarai þan)-sumai þan, *οἱ δέ-καὶ ἄλλοι* (*ἄλλοι δέ*)-*ἄλλοι δέ Mc.* 8, 28. *L.* 9, 19; *auch wird nach Erwähnung des Ganzen noch ein Theil hervorgehoben durch* sumaiþþan, *etliche aber*, *οἱ δέ M.* 26, 67; *τινὲς δὲ καὶ K.* 15, 6; sumaim-sumaimuþþan, *οἷς μέν-οἷς δέ k.* 2, 16; sumans-sumansuh þan, *τοὺς μέν-τοὺς δέ Mc.* 12, 5; sumans-sumanzuþþan-suman-suþþan-sumansuþþan, *τοὺς μέν-τοὺς δέ* etc. *E.* 4, 11; sum raihtis-anþaruþþan-jah sum-jah sum, *ὃ μέν-ἄλλο δέ-καὶ ἄλλο-καὶ ἄλλο Mc.* 4, 4; sum-jah anþar-jah sum-jah anþar, *ὃ μέν-καὶ ἕτερον* etc. *L.* 8, 5; sum-sumuþþan, *ὃ μέν-ὃ δέ R.* 9, 21; suma-sumuþþan, *ἃ μέν-ἃ δέ t.* 2, 20. — 6) *Für ἀπὸ μέ-*

ρους, ex parte, *zum Theil, steht* bi sumata *k.* 1, 14. 2, 5; *und blosses* sumata *Lb. ad R.* 11, 25.

suman, *adv.*, *einst*, *einmal Gr.* 3, 25. 95. 188. *Sk.* 63; *ποτέ*, aliquando, *einmal*, *weiland R.* 11, 30. *G.* 1, 23. *E.* 2, 3. 5, 8; *ἐκ μέρους*, ex parte, *stückweise*, *unvollkommen K.* 13, 9; quandoque, *mitunter*, *in:* suman-sumanuh þansumanuh þan *Sk.* 48, 7.

sundro, *adv.*, *Gf.* 6, 48. *Gr.* 3, 101. 120. 260; seorsim, *von Andern gesondert*; *κατὰ μόνας Mc.* 4, 10. *L.* 9, 18; *ἰδίᾳ K.* 12, 11; *κατ' ἰδίαν Mc.* 4, 34. 7, 33. 9, 2. 28. *L.* 9, 10. 10, 23. *G.* 2, 2.

sunis, *wahr Gf.* 6, 241: ainana sunjana (*so st.* sunja?) guþ, *τὸν μόνον ἀληθινὸν θεόν Lb. ad J.* 17,3; sunja (*ἀληθής*) ist so veitvodiþa meina *J.* 8, 14; tvaddje manne veitvodiþa s. (*ἀληθής*) ist *J.* 8, 17.

sunjaba, *adv.*, *ἀληθῶς*; *wahrhaft*, *in Wahrheit*: svasve ist sunjaba vaurd guþs *Th.* 2, 13.

sunja, *f.*, *Wahrheit*; *ὁσιότης L.* 1, 75; *ἀληθής J.* 10, 41 (*im Acc. st. ἀληθῶς L.* 9, 27); *sonst ἀλήθεια*; *ferner* sunja gateihan *od.* taujan *st. ἀληθεύειν G.* 4, 16. *E.* 4, 15; bi sunjai, *ὄντως od. ἀληθῶς od. ἐπ' ἀληθείας* v. bi *Gr.* 3, 501: so sunja *J.* 8, 32; allata þatei qaþ Iohannes bi þana, s. vas *J.* 10, 41; sa vigs jah s. jah libains *J.* 14, 6; vaurd þeinata s. ist *J.* 17, 17; hva ist so s. *J.* 18, 38; hvoftuli unsara s. varþ *k.* 7, 14; ist s. Xristaus in mis *k.* 11, 10; ei s. aivaggeljons gastandai at isvis *G.* 2, 5; svasve ist s. in Iesu *E.* 4, 21; at þaimei gatarniþ ist s. *T.* 6, 5; ahma sunjos *J.* 14, 17. 16, 13; ahman s. *J.* 15, 26; hvasuh saei ist s. *J.* 18, 38; in unbeistein unvammeins jas-s. *K.* 5, 8; bairhtein s. *k.* 4, 2; in vaurda s. *k.* 6, 7; vaurd s. *E.* 1, 13. *t.* 2, 15; in garaihtein jah veihiþai s. *E.* 4, 24; sauls jah tulgiþa s. *T.* 3, 16; in ufkunþja s. qiman *T.* 2, 4. *t.* 3, 7. du ufkunþja s. *t.* 2, 25; bi ufkunþja s. *Tit.* 1, 1; s. kunþi *Sk.* 38, 14; in sunjai *C.* 1, 6. *Gr.* 3, 143; in s. jah garaihtein *L.* 1, 75; in s. ni gastoþ *J.* 8, 44; briggiþ isvis in allai s. *J.* 16, 13; veihai isvis in s. *J.* 17, 17; ei sijaina jah eis veihai in s. *J.* 17, 19; ei veitvodjau s. *J.* 18, 37; fram s. guþs *R.* 15, 8; miþfaginoþ s. *K.* 13, 6; allata isvis in s. rodidedum *k.* 7, 14; ni raihtaba gaggand du s. aivaggeljons *G.* 2, 14; hvas isvis afhugida *od.* galatida s. ni ufhausjan *G.* 3, 1. 5, 7; in allai selein jah garaihtein jah s. *E.* 5, 9; ufgaurdanai hupins isvarans s. *E.* 6, 14; jaþþe inilon jaþþe s. *Ph.* 1, 18; miþ s. qaþ *Sk.* 37, 2; in galaubeinai jah s. *T.* 2, 7; þai andstandand s. *t.* 3, 8; af s. hausein afvandjand *t.* 4, 4; qaþ imma alla þo sunja *Mc.* 5, 33; qiþuh þan isvis s. *L.* 9, 27; ufkunnaiþ s. *J.* 8, 32; izei s. isvis rodida *J.* 8, 40; ik þatei s. rodida *J.* 8, 45; þande s. qiþa *J.* 8, 46; ik s. isvis qiþa *J.* 16, 7; s. qiþa *R.* 9, 1. *k.* 12, 6. *T.* 2, 7; ni magum hva viþra s., ak faur s. 13, 8; s. gateihands isvis *G.* 4, 16; s. taujands in friaþvai *E.* 4, 15; rodjaiþ s. hvarjizuh miþ nehvundjin seinamma *E.* 4, 25; ufkunnandam s. *T.* 4, 3; þaiei bi s. (*so st.* sunjai?) usvissai usmetun *Lb. ad t.* 2, 18; afvandjandane sis s. *Tit.* 1, 14; faur s. insakandin im *Sk.* 52, 6.

Sunjaifriþas, v. friþon.

sunjeins, *wahr*, *wahrhaft*; *ἀγαθός J.* 7, 12; *ἀληθινός L.* 16, 11. *J.* 6, 32. 7, 28. 15, 1; *sonst ἀληθής*: sunjeins is *Mc.* 12, 14; s. ist *J.* 7, 12. 18. 28. 8, 26; s. visands *Sk.* 47, 17; sa vas vair s. *Neh.* 7, 2; sve airzjandans jah sunjeinai *k.* 6, 8; so veitvodiþa þeina nist sunjeina *J.* 8, 13; staua meina s. ist *J.* 8, 16; so ist veitvodei s. *Tit.* 1, 13; þishvah þatei ist sunjein *Ph.* 4, 8. = hlaif us himina þana sunjeinan *J.* 6, 32; ik im veinatriu þata sunjeino *J.* 15, 1; þata sunjeino hvas isvis galaubeiþ *L.* 16, 11.

sunjon, *c. Acc*, *Jemanden rechtfertigen*, *vertheidigen*: ei sunjoma uns viþra isvis, *ὅτι ὑμῖν ἀπολογούμεθα k.* 12, 19.

gasunjon, *c. Acc.*, *δικαιοῦν τι*, *Etwas recht-*

fertigen: gasunjoda varþ handugei fram barnam seinaim *L.* 7, 35.

sunjons, *f.*, ἀπολογία, *Rechtfertigung, Vertheidigung Gr.* 3, 501. 513: du sunjonai aivaggeljons gasatiþs im *Ph.* 1, 16; in frumiston meinai s. ni manna mis miþvas *t.* 4, 16; sunjon *k.* 7, 11.

sunna, *m.*, ἥλιος, *Sonne Gf.* 6, 240. *Gr.* 1, 611. 3, 349. 4, 383. 511. *Grm.* 400: at urrinnandin sunnin *Mc.* 4, 6. 16, 2.

sunno, *f.*, ἥλιος, *Sonne:* miþþanei þan sagq sunno *L.* 4, 40; s. ni disiggqai ana þvairhein izvara *E.* 4, 26; und þatei urrinnai s. *Neh.* 7, 3; sunnon seina urranneiþ ana ubilans jah godans *M.* 5, 45.

suns, *adv.*, *Gr.* 3, 89. 120. 590, *bald, alsobald, von Stunde an, plötzlich, auf einmal;* ἀπὸ μιᾶς *L.* 14, 18; ἐν ἀτόμῳ *K.* 15, 52; ἐξαυτῆς *Ph.* 2, 23; εὐθέως *M.* 8, 3. 26, 74. 27, 48. *Mc.* 1, 10. 18. 20. 21. 29. 30. 31. 42. 43. 2, 2. 8. 12. 4, 5. 15. 16. 29. 5, 2. 13. 42. 6, 27. *L.* 5, 13. 39. 6, 49. 8, 33. 17, 7. *J.* 13, 30. 18, 27; εὐθύς *Mc.* 1, 28. *J.* 13, 32 *(aber* suns sai *ändre man in* sunsaiv, εὐθέως *Lb. ad Mc.* 1, 12); ἐφάπαξ *K.* 15, 6; παραχρῆμα *L.* 1, 64. 8, 44. 47. 55. 18, 43. 19, 11; suns miþ imma, ἅμα σὺν αὐτοῖς *Th.* 4, 17; *hinzugesetzt ist* suns *L.* 8, 33.

sunsaiv, v. aiva.

sunsei, ὡς, *sobald als Gr.* 3, 197. *L.* 1, 44. 19, 41. *J.* 11, 20. 29. 32. 33.

bisunjane, *adv.*, κύκλῳ, *im Gesichtskreise, so weit man ringsherum sieht; es ist der Gen. pl. von* bisunja (visus, contuitus) *und steht im Plur., weil mehr als ein Blick in die Runde gerichtet werden muss Gr.* 3, 134. 4, 937: bisunjane *Mc.* 3, 34. 6, 6; in þos b. haimos *L.* 9, 12; us þiudom þaim b. unsis *Neh.* 5, 17; allos þiudos þos b. unsis *Neh.* 6, 16; du þaim b. haimom, εἰς τὰς ἐχομένας κωμοπόλεις *Lb. ad Mc.* 1, 38; þis b. landis, τῆς περιχώρου *L.* 4, 37.

sunus, *m.*, υἱός, *Sohn Gf.* 6, 59. *Gr.* 3, 320: *wird als regierendes Subst. auch ausgelassen Mc.* 3, 18. *Gr.* 4, 718; sunus *L.* 10, 22. *J.* 8, 35. 36. *Sk.* 45, 12; sa s. *L.* 15, 21; s. mans *M.* 8, 20. *Mc.* 2, 10. 8, 31. 38. 9, 9. 31. 10, 33. 45. 41, 41. *L.* 9, 22. 26. 44. 56. 58. 17, 24. 30. 18, 8. 19, 10. *J.* 6, 27. 12, 23. 13, 31; sa s. mans *M.* 9, 6. 10, 23. 11, 19. 26, 2. *Mc.* 2, 28. *L.* 5, 24. 6, 5. *J.* 12, 34; guþs im s. *M.* 27, 43; guþs s. ist sa *M.* 27, 54; haitada s. guþs *L.* 1, 35; jabai s. sijais guþs *L.* 4, 9; þu is Xristus s. guþs *L.* 4, 41. 9, 20. *J.* 6, 69. 11, 27; s. guþs im *J.* 10, 36; s. guþs *J.* 11, 4; guþs s. Iesus Xristus *k.* 1, 19; sa manna sa s. vas guþs *Mc.* 15, 39; þu is s. guþs *Mc.* 3, 11; þu is Xristus sa s. þis þiuþeigins *Mc.* 14, 61; sah s. hauhistins haitada *L.* 1, 32; s. jah arbja guþs *G.* 4, 7; niu þata ist sa timrja sa s. Marjins *Mc.* 6, 3; s. Teimaiaus Barteimaiaus *Mc.* 10, 46; Xristus s. ist Daveidis *Mc.* 12, 35; svaei s. munds vas Iosefis *L.* 3, 23; niu sa ist s. Iosefis *L.* 4, 22; niu sa ist Iesus sa s. Iosefis *J.* 6, 42; sa s. Abrahamis ist *L.* 19, 9; þu is s. meins sa liuba *Mc.* 1, 11. *L.* 3, 32. sa ist s. meins sa liuba *Mc.* 9, 7. *L.* 9, 35; sa s. meins *L.* 15, 24; s. þeins *L.* 15, 19. *J.* 17, 1; sa s. þeins *L.* 15, 30; sa ist s. unsar *J.* 9, 20; sau ist sa s. izvar *J.* 9, 19; Ioanan, s. is *Neh.* 6, 18; s. is sa alþiza *L.* 15, 25; sa juhiza s. *L.* 15, 13; is silba s. *K.* 15, 28; s. þiujos *G.* 4, 30; s. fralustais *th.* 2, 3; sa s. fralustais *J.* 17, 12; s. gavairþjis *L.* 10, 6; hvaþro imma s. ist *Mc.* 12, 37; s. ainaha aiþein seinai *L.* 7, 12; hvaiva s. imma ist *L.* 20, 44; vairþiþ Sarrin s. *R.* 9, 9; *od.* jabai sunaus sijais guþs *Lb. ad L.* 4, 3. *Gr.* 1, 601; *vgl. Lb. ad Mc.* 7, 32; Iesuis Xristaus sunaus guþs *Mc.* 1, 1; Iosefis s. Heleis etc. *L.* 3, 23; Saikaineiins s. Aiciriins *Neh.* 6, 18; in s. mans *L.* 6, 22; in dagam s. mans *L.* 17, 26; leik þis s. mans *J.* 6, 53; ahman s. seinis *G.* 4, 6; in þiudangardja s. friaþvos seinaizos *C.* 1, 13; bi þamma tvaandvairþja attins jah s. *Sk.* 45, 8; *od.* ufkunþjis sunus guþs *Lb. ad E.* 4, 13; in galaubeinai liba s. guþs *Lb. ad G.* 2, 20; sunau *Sk.* 45, 19. 46, 5; in s. *J.* 14, 13. *Sk.* 47, 21; du s. guþs *J.* 9, 35; so inkilþo s. *L.* 1, 36; at Iohannen Zaxariins s. *L.* 3, 2; usvairp þisai þiujai jah þamma s. izos *G.* 4, 30; in þamma liubin s. seinamma *E.* 1, 6; *od.* du sunu meinamma *L.* 9, 38; sunu aiþþau dauhtar *M.* 10, 37; bi s. mans *Mc.* 9, 12. *L.* 18, 31; s. meinana *Mc.* 9, 17; ainana s. aigands liubana sis *Mc.* 12, 6; s. mans *Mc.* 13, 26. *J.* 6, 62; þana s. mans *Mc.* 14, 62. *J.* 8, 28; gabairid s. þus *L.* 1, 13; gabairis s. *L.* 1, 31; gabar s. *L.* 1, 57; gabar s. seinana þana frumabaur *L.* 2, 7; þana s. þeinana *L.* 9, 41; s. meinana þana liuban *L.* 20, 13; hvaiva qiþand Xristu s. Daveidis visan *L.* 20, 41; þana s. *J.* 6, 40; þeinana s. *J.* 17, 1; seinana s. *R.* 8, 3; sik silban guþs s. gatavida *J.* 19, 7; s. seinana vaurþanana us qinon *G.* 4, 4; þaiei ainana ananþidedun qiþan attan jah s. *Sk.* 44, 25; *od.* ainabaurana sunau guþs *Sk.* 46, 13; Iesu sunau guþs *M.* 8, 29. *Mc.* 5, 7. *L.* 8, 28; s. Daveidis *M.* 9, 27. *Mc.* 10, 48. *L.* 18, 39; s. Daveidis Iesu *Mc.* 10, 47; *od.* Iesus sunu Daveidis *Lb. ad L.* 18, 38; ei vairþaiþ sunjus attins izvaris *M.* 5, 45; þai s. þiudangardjos *M.* 8, 12; s. bruþfadis *M.* 9, 15. *Mc.* 2, 19; s. þeihvons *Mc.* 3, 17; Iakobus jah Iohannes s. Zaibaidaiaus *Mc.* 10, 35; vairþiþ s. hauhistins *L.* 6, 35; þai s. þis aivis *L.* 20, 34; s. sind guþs, usstassais s. visandans *L.* 20, 36; ei s. liuhadis vairþaiþ *J.* 12, 36; þai haitanda s. guþs libandins *R.* 9, 26; s. Israelis *k.* 3, 7. 13; allai jus s. liuhadis sijuþ jah s. dagis *Th.* 5, 5; s. Zaxxaiaus etc. *Esdr.* 2, 8. 16. 30 etc.; þatei s. þiudangardjos vairþaina *Sk.* 42, 10; *od.* þai sunjos þis aivis *L.* 16, 8; aiþei sunive Zaibaidaiaus *M.* 27, 56; managans s. Israelis *L.* 1, 16; raþjo s. Israelis *R.* 9, 27; s. sibja, *τὴν υἱοθεσίαν Lb. ad G.* 4, 5; du s. gadedai, *εἰς υἱοθεσίαν Lb. ad E.* 1, 5; sunive Banauis etc. *Esdr.* 2, 8 etc.; fram sunum Israelis *M.* 27, 9; s. manne *Mc.* 3, 28. *E.* 3, 5; s. liuhadis *L.* 16, 8; jus vairþiþ mis du s. jah dauhtrum *k.* 6, 18; in (ana) s. ungalaubeinais *E.* 2, 2. 5, 6. *C.* 3, 6; us s. Oduciins *Esdr.* 2, 40; Iakobau jah Iohannen sununs Zaibaidaiaus *L.* 5, 10; s. bruþfadis *L.* 5, 34; sums aihta tvans s. *L.* 15, 11; s. mans *Lb. ad L.* 17, 22; Abraham tvans aihta s. *G.* 4, 22.

supon, condire, *würzen Gf.* 6, 172: hve supuda, *ἐν τίνι ἀρτυθήσεται Lb. ad Mc.* 9, 50 *Gr. I*, 60.

gasupon, *dass.*: hve gasupoda, *ἐν τίνι ἀρτυθήσεται L.* 14, 34.

suqns, *m.*, *στόμαχος*, *Magen*: in suqnis þeinis, *als Randgl. in cod. B zu*: in qiþaus þeinis *T.* 5, 23.

***suqon**, *würzen.*

gasuqon, *ἀρτύειν*, *würzen*: salta gasuqoþ *Lb. ad C.* 4, 6.

Susanna, *Σουσάννα*, *Weibernamen L.* 8, 3. *Gr.* 3, 452.

sutis, *süss*, *sanft*, *erträglich Gf.* 6, 314: sutis, *ἐπιεικής T.* 3, 3; ei slavandein jah sutja los (so *st.* sutjalos?) bauaima, *ἵνα ἤρεμον καὶ ἡσύχιον βίον διάγωμεν Lb. ad T.* 2, 2. — *Für ἀνεκτότερόν ἐστι c. Dat. steht im Compar.*: sutizo vairþiþ *c. Dat. M.* 11, 24. *L.* 10, 12. 14; *od.* sutizo ist *Mc.* 6, 11.

unsuti, *n.*, *ἀκαταστασία*, *Aufruhr*: in unsutjam *k.* 6, 5,

suþjan, *od.* **suþjon**, *kitzeln*: suþjandans (*cod. B*: suþjondans) hausein, *κνηθόμενοι τὴν ἀκοήν Lb. ad t.* 4, 3.

sva, *adv.*, *so Gf.* 6, 11. *Gr.* 3, 43. 164; — 1) *allein stehend st. οὕτως M.* 5, 16. 19. 6, 9. 30. 7, 12. 17. 9, 33. *Mc.* 2, 7. 8. 12. 4, 40. 7, 18. 10, 43. 14, 59. 15, 59. *L.* 1, 25. 29. 2, 48. 9, 15. 10, 21. 15, 7. 10. 17, 10. 19, 31. *J.* 8, 59. *R.* 9, 20. 10, 6. 11, 26. *K.* 5,

3. 7, 7. 17. 26. 9, 24. 26. 11, 28. 14, 21. 15, 11. *G.* 3, 3. 4, 3. 6, 2. *E.* 4, 20. *Ph.* 4, 1. *th.* 3, 17. *Neh.* 5, 15. *Sk.* 38, 19. 46, 12. 48, 10; sva jah, *οὕτω καὶ Th.* 4, 14; *vgl. Lb. ad J.* 18, 26; jah sva, *ὡςαύτως T.* 3, 8; *eingeschoben ist* sva *J.* 13, 25. *Lb. ad k.* 8, 13; *st. οὗτος ist οὕτως übersetzt J.* 15, 5; *zu ändern ist* sva sijai *in* hva sijai, *τί ἐστιν Lb. ad M.* 9, 13; svasve sprauto *(cod. B) in* sva sprauto, *οὕτω ταχέως Lb. ad G.* 1, 6. — 2) *correlativ:* sve-sva, *ὡς-οὕτως, wie-so Th.* 5, 2; sve-sva jah, *καθάπερ-οὕτω καὶ K.* 12, 12; svasve-sva, *καθώς-καὶ J.* 13, 15; *od. καθώς-οὕτω J.* 14, 31; *od. καθάπερ-οὕτω R.* 12, 4; *od. ὥσπερ-οὕτω L.* 17, 24; *od. ὡς-οὕτω K.* 7, 17; svasve-sva jah, *καθώς-οὕτω k.* 1, 5; *od. καθώς-οὕτω καὶ k.* 10, 7. *C.* 3, 13. *Sk.* 45, 12; *καθάπερ-οὕτω καὶ k.* 8, 11; *od. ὡς-οὕτω καὶ R.* 11, 30. *K.* 16, 1; *umgekehrt:* sva-svasve, *οὕτω-καθώς Ph.* 3, 17; *od. οὕτως-ὡς Mc.* 4, 26; sva jah-sve, *οὕτως-ὡς E.* 5, 28. — 3) *Mit Adject. od. Adverb.:* sva filu, *τοσαῦτα G.* 3, 4; sva filu jere, *τοσαῦτα ἔτη L.* 15, 29; sva filu taikne, *τοσαῦτα σημεῖα J.* 12, 37; du sva managaim, *εἰς τοσούτους J.* 6, 9. *Sk.* 49, 9; sva managai vailaviznai, tanto victu *Sk.* 49, 20; sva samaleiko, *ὡςαύτως K.* 11, 25. — 4) sva-sve, *so-als, nimmt ein Adj. od. Adv. zwischen sich Gr.* 3, 43: sva filu sve *(Nom.) c. I. Praet., ὅσα c. I. Praet. R.* 15. 4. *Sk.* 50, 7; sva filu sve *(Acc.) c. I. Praes., ὅσα c. I. Praes. Mc.* 10, 21; *od. ὅσα ἄν c. C. Aor. J.* 16, 13; sva filu sve *(Acc.) c. I. Praet., ὅσον c. I. Praet. J.* 6, 11; *od. ὅσα c. I. Praet. Mc.* 6, 30. 9, 13. *L.* 9, 10. *Sk.* 50, 3. 8; sva lagga hveila sve *c. I. Praes., ὅσον od. ἐφ' ὅσον χρόνον c. I. Praes. Mc.* 2, 19. *Lb. ad R.* 7, 1; sva lagga sve *c. I. Praes., ἐφ' ὅσον c. I. Praes. R.* 11, 13; sva managai sve, *a) c. I. Praes., ὅσοι c. I. Fut. G.* 6, 16; *b) c. C. Praes., ὅσοι c. I. Praes. G.* 6, 12. *Ph.* 3, 15. *T.* 6, 1; *ὅσοι ἄν c. C. Aor. Mc.* 6, 11. *L.* 9, 5; *c) c. I. Praet., wie im Griech. nach ὅσοι Mc.* 3, 10. *L.* 4, 40. *G.* 3, 27; *ὅσοι ἄν Mc.* 6, 56; *πάντες ὅσοι J.* 10, 8; sva managos sve *c. I. Praes., ὅσας ἄν c. C. Aor. Mc.* 3, 28; sva ufta sve *c. C. Praes., ὁσάκις ἄν c. C. Praes. K.* 11, 25. 26.

svaei, *so dass, daher, also Gr.* 3, 164. 4, 107. 116; *es steht für ἵνα G.* 2, 9 *und vielleicht auch mit* tmesis *Lb. ad k.* 8, 13; *sonst für ὥστε in der Bedeutung von:* 1) *darum, also R.* 7, 4. 13, 2. *K.* 14, 22. 15, 58. *k.* 4, 12. 5, 16. 17. *G.* 4, 7. *Th.* 4, 18. — 2) *so dass, a) c. I. Praes. Mc.* 2, 28; *od. c. Acc. c. Inf. th.* 1, 4; *b) c. Conj. Praes., ὥστε c. Acc. c. Inf. R.* 7, 6. *Sk.* 42, 11; *c) c. I. Praet., ὥστε c. I. Praet. G.* 2, 13; *od. c. Acc. c. Inf. k.* 7, 7; *od. bei gleichem Subj. c. Inf. Mc.* 1, 27; *d) c. Conj. Praet., ὥστε c. Acc. c. Inf. k.* 3, 7; *od. εἰς τό c. Acc. c. Inf. k.* 8, 6; *e) c. Acc. c. Inf., ὥστε c. Acc. c. Inf. k.* 2, 7 *und, wenn man* ainhvarjana *od.* ainhvarjanoh *st.* ainhvarjamma *liest, auch Sk.* 50, 8; *bei gleichem Subj. c. Nom. c. Inf., ὥστε c. Acc. c. Inf. th.* 2, 4.

svah, *sic, so Gr.* 3, 25. 164; — *a) allein stehend: οὕτω Mc.* 13, 29. *L.* 14, 33; — *b) correlativ:* sve-svah, *καθώς-οὕτω J.* 15, 4; svasve-svah, *καθώς-καὶ J.* 15, 9. 17, 18; *od. καθώς-οὕτω καὶ k.* 8, 6; *ὥσπερ-οὕτω καὶ k.* 15, 22. *E.* 5, 24; *vgl. Lb. ad J.* 18, 26; svasve-svah jah, *καθώς (ὥσπερ)-οὕτω καὶ L.* 17, 26. *G.* 4, 29.

svau, *in der Frage: οὕτως, so? J.* 18, 23.

svalauds, v. lauds.

svaleiks, v. leiks.

sve, *das Correlativ zu* sva *Gr.* 3, 43. 164 4, 707; — *in Vergleichungen: wie; a) allein stehend: ὡς M.* 6, 29. 7, 29. 10, 25. *Mc.* 1. 2. 10. 22. 4, 27. 31. 6, 15. 7, 6. 8, 24. 9, 3. 10, 1. 15. 12, 25. 31. 33. 14, 48. *L.* 6, 22. 40. 9, 54. 10, 3. 18. 27. 14, 22. 15, 19. 17. 6. 18, 17. 20. 37. *J.* 7, 10. 15, 6. *R.* 8, 36. 9, 29. 13, 9. 13. *K.* 4, 7. 5, 3. 7, 7. 8, 25.

9, 20. 21. 22. 26. 13, 11. *fin. k.* 3, 1. 5, 20. 6, 4. 8. 9. 10. 13. 7, 15. 10, 2. 11, 15. 16. 17. 21. *G.* 4, 12. 14. 5, 14. *E.* 5, 1. 8. 6, 20. *Ph.* 1, 20. 2, 8. 22. *C.* 2, 20. 3, 12. 18. 22. 23. *Th.* 2, 11. 5, 2. 6. *th.* 3, 15. *T.* 5, 1. 2. *t.* 2, 3. 9. 17. *Tit.* 1, 7. *Phil.* 17. *Sk.* 47, 2. 48, 22. 49, 16; ei ni þugkjaima sve þlasjandans, *ἵνα μὴ δόξω ὡς ἂν ἐκφοβεῖν k.* 10, 9; *ὡσεί M.* 9, 36. *Mc.* 9, 26. *L.* 3, 22; *ὥσπερ k.* 8, 7; *καθώς J.* 13, 34. 15, 4. *E.* 3, 3; *καθὼς καί Th.* 4, 13; *wofür* sve ju *G.* 5, 21; gamunda þata vaurd, sva qaþ, *ἀνεμνήσθη τοῦ ῥήματος, οὗ εἶπεν Mc.* 14, 72; iþ nu sve, verum nunc uti *st. ὥστε G.* 4, 16; *hinzugefügt ist* sve *T.* 4, 7; — *b)* analeiko sve, similiter ac *Sk.* 49, 6; samaleiko jah sve, *ὁμοίως καὶ ὡς L.* 17, 28. — *c)* sva-sve *mit eingeschobenem Adj. od. Adv., ferner* svalauds sve, svaleiks sve, v. sva, svalauds, svaleiks. — *d)* sve-jah, *ὡς-καί M.* 6, 10; sve-sva jah, *καθάπερ-οὕτω καί K.* 12, 12; sva jah-sve, *οὕτω-ὡς E.* 5, 28. — 2) *Vor Zahlen:* circiter, *ungefähr, ὡς Mc.* 5, 13. 8, 9. *L.* 8, 42. *J.* 6, 19; *ὡσεί L.* 1, 56. 3, 23. 9, 14. 28. — 3) *Als Zeitpartikel: als, da, ὡς Mc.* 4, 36. *L.* 1, 41. 4, 25. *J.* 6, 16. 11, 6. 18, 6. *Neh.* 6, 16. 7, 1; þaruh þan sve faridedun, *πλεόντων δὲ αὐτῶν L.* 8, 23. — 4) *so dass:* gafullidedun ba þo skipa, sve sagqun (*ὥστε βυθίζεσθαι αὐτά*) *L.* 5, 7; *und mit geänderter Constr.:* galukun managein fiske filu, sve natja dishnaupnodedun ize, (*διεῤῥήγνυτο δὲ τὸ δίκτυον αὐτῶν*) *L.* 5, 6. *Gr.* 4, 107. — 5) *Als erster Theil der Zusammensetzung in:* sve-þauh, *und, wie* quam *in* quamplurimi, *mit* svi *abwechselnd in:* svikunþs, unsvikunþs, svikunþaba, gasvikunþjan v. kunnan *Gr.* 3, 48.

svasve, *Gr.* 3, 43. 164, 1) *wie, gleichwie, a) allein stehend: ὡς M.* 6, 12. 7, 29. 8, 13. 27, 65. *Mc.* 1, 22. *L.* 3, 4. 6, 10. 18, 11. *J.* 11, 18. *R.* 9, 25. 27. 12, 3. *K.* 4, 9. 7, 17. 9, 5. 16, 10. *k.* 2, 17. 3, 5. 9, 5. 10, 14. 11, 3. 13, 2. *E.* 2, 3. 3, 5. 5, 22. 23. *C.* 4, 4. *th.* 3, 15; *t.* 3, 9. *Tit.* 1, 5. *Phil.* 14. 16. *Sk.* 42, 4. 51, 10; *ὡσεί J.* 6, 10; *ὥσπερ M.* 5, 48. 6, 2. 5. 7. 16. *L.* 18, 11. *R.* 11, 30. *Th.* 5, 3; *ὡσπερεί K.* 15, 8; *καθά M.* 27, 10; *καθάπερ R.* 12, 4. *k.* 3, 13. 18. *Th.* 2, 11. 4, 5; *καθάπερ καί k.* 1, 14. *Th.* 3, 6. 12; *καθό k.* 8, 12; *καθώς Mc.* 4, 33. 9, 13. 11, 6. 15, 8. 16, 7. *L.* 1, 2. 55. 70. 2, 20. 23. 6, 31. 36. 19, 32. *J.* 6, 31. 57. 58. 7, 38. 8, 28. 10, 15. 26. 12, 14. 13, 15. 33. 14, 27. 31. 15, 10. 12. 17, 2. 11. 14. 16. 21. 22. 23. *R.* 8, 36. 9, 13. 29. 33. 10, 15. 11, 26. 15, 7. 9. *K.* 5, 7. 10, 33. 11, 1. 2. 12, 11. 15, 49. *k.* 1, 5. 14. 4, 1. 8, 5. 15. 9, 3. 7. 9. 11, 12. *G.* 2, 7. 3, 6. *E.* 1, 4. 4, 4. 17. 21. 32. 5, 2. 3. 25. 29. *Ph.* 3, 17. *C.* 1, 7. 3, 13. *Th.* 2, 13. 14. 3, 4. 4, 1. 6. 11. 5, 11. *th.* 1, 3. 3, 1. *T.* 1, 3. *Sk.* 46, 9. 17. 20; *hinzugesetzt ist* svasve *k.* 11, 23. *Th.* 2, 13; *auch steht:* svasve fraujinonds, *κατ' ἐπιταγήν k.* 8, 8; svasve qiþan ist, *κατὰ τὸ εἰρημένον L.* 2, 24. — *b) correlativ:* -svasve, *οὕτως-ὡς J.* 7, 46; svasve-jah, *ὥσπερ-οὕτω καί k.* 1, 7; svasve-svah, *vgl.* svah. — 2) *so dass Gr.* 4, 107; *a) c. I. Praes., ὥστε c. I. Praes. Mc.* 10, 8; *b) c. C. Praes., ὥστε c. Inf. K.* 13, 2; *c) c. I. Praet., ὥστε c. Acc. c. Inf. M.* 8, 28. 27, 14. *Mc.* 1, 45. 2, 2. 12. 3, 10. 20. 4, 32. 37. 9, 26. 15, 5; *d) c. C. Praet., ὥστε c. Acc. c. Inf. k.* 1, 8; *e) c. Acc. c. Inf., ὥστε c. Acc. c. Inf. M.* 8, 24. *Mc.* 4, 1.

svaihra, *m., πενθερός, socer, Schwiegervater Gf.* 6, 862. *Gr.* 3, 335. *I*, 52: sa vas auk svaihra Kajafin *J.* 18, 13.

svaihro, *f., πενθερά, socrus, Schwiegermutter Gr.* 4, 510: svaihro Seimonis (þis Seimonis) *Mc.* 1, 30. *L.* 4, 38; svaihron is *M.* 8, 14; qam skaidan bruþ viþra s. is *M.* 10, 35.

***svairban**, *fr.* 1. *wischen Gr.* 2, 38.

afsvairban, *fr.* 1, *abwischen, auslöschen:* afsvairbands þo sana uns vadjabokos raginam seinaim, *ἐξαλείψας τὸ καθ' ἡμῶν χειρόγραφον τοῖς δόγμασιν* *C.* 2, 14.

bisvairban, *fr.* 1, *c. Acc. der Person u. Dat. instr.*, *ἐκμάσσειν τινά τινι*, *Jemanden womit abtrocknen:* skufta seinamma (haubidis seinis) bisvarb *L.* 7, 38. 44; b. fotuns is skufta seinamma *J.* 11, 2. 12, 3.

svamms, *m.*, *σπόγγος*, *Schwamm* *Gf.* 6, 878. *Gr.* 2, 33. 3, 372. 495: nam svamm fulljands akeitis *M.* 27, 48; *od.* gafulljands svam akeitis *Mc.* 15, 36. *Gr.* 1, 52.

svaran, *fr.* 3, *ὀμνύειν*, *schwören* *Gf.* 6, 893. *Gr.* 2, 9. *Grr.* 892; — *abhängig* bi *c. Dat.*, *ἐν τινι* *M.* 5, 34. 36. *Gr.* 4, 847; aiþ viþra *c. Acc.*, *ὅρκον πρός τινα* *L.* 1, 73; þatei, *ὅτι* *M.* 26, 72. 74. *Mc.* 6, 23. 14, 71: ni bi haubida þeinamma svarais *M.* 5, 36; svor imma, þatei giba þus *Mc.* 6, 23: aiþis, þanei s. viþra Abrahama attan unsarana *L.* 1, 73; ni svaran allis, ni bi himina etc. *M.* 5, 43; dugann afdomjan (afaikan) jah s., þatei ni kann *M.* 26, 74. *Mc.* 14, 71; aftra afaiaik miþ aiþa svarands (*μεθ' ὅρκου*), þatei ni kann *Lb. ad M.* 26, 72.

bisvaran, *fr.* 3, *beschwören:* bisvara þuk bi guþa, ni balvjais mis, *ὁρκίζω σε τὸν θεόν, μή με βασανίσῃς* *Mc.* 5, 7; b. izvis in fraujin, ei ussiggvaidau so aipistaule, *ὁρκίζω ὑμᾶς τὸν κύριον, ἀναγνωσθῆναι τὴν ἐπιστολὴν* *Th.* 5, 27.

ufarsvaran, *fr.* 3, *ἐπιορκεῖν*, *falsch schwören:* ni ufarsvarais *M.* 5, 3.

ufarsvara, *m.*, *ἐπίορκος*, *der Meineidige:* ufarsvaram *T.* 1, 10.

svare, *Gr.* 3, 121. 134, *adv.*, *umsonst, vergebens;* *δωρεάν* *G.* 2, 21. *Sk.* 43, 22; *εἰκῇ* *M.* 5, 22. *R.* 13, 4. *K.* 15, 2. *G.* 3, 4. 4, 11. *C.* 2. 18; *εἰς κενόν* *G.* 2, 2. *Th.* 3, 5. (*cod. B:* svarei) *k.* 6, 1; *μάτην* *Mc.* 7, 7; *st. des Adj.* *κενός:* svare þau jas-so mereins unsara *K.* 15, 14; *od.* *μάταιος:* svare jah so galaubeins izvara ist *Lb. ad K.* 15, 17.

svarts, *μέλας*, *schwarz* *Gf.* 6, 899: ni magt ain tagl hveit aiþþau svart gataujan *M.* 5, 36.

svartizl, *n.*, *od.* **svartizla**, *f.*, *μέλαν*, *Schwärze* *Gr.* 3, 526. 786: svartizla *od.* svartizlai *Lb. ad k.* 3, 3.

svegnjan, *od.* **svignjan**, *laut frohlocken, triumphiren;* *βραβεύειν* *C.* 3, 15; *sonst* *ἀγαλλιᾶν* *L.* 1, 47; *od.* *ἀγαλλιᾶσθαι* *L.* 10, 21; *abhängig* du *c. Dat.*, *ἐπί τινι* *Gr.* 4, 664: svegneid ahma meins du guþa *L.* 1, 47; gavairþi guþs svignjaiþ (*so steht st.* svignjai) in hairtam izvaraim *Lb. ad C.* 3, 15; svegnida ahmin Iesus *L.* 10, 21; jas vildeduþ svignjan du hveilai in liuhada is *Sk.* 47, 9.

svegniþa, *f.*, *ἀγαλλίασις*, *lautes Frohlocken:* vairþiþ þus fabeds jah svegniþa *L.* 1, 14; in svigniþai *L.* 1, 44. *Gr.* 1, 36. *I*, 59.

sveiban, *fr.* 4, *aufhören, ablassen:* ni svaif bikukjan, *οὐ διέλιπε καταφιλοῦσα* *L.* 7, 45. *Gr.* 4, 101

unsveibands, *Gr.* 1, 1016, *unaufhörlich, nicht ablassend:* unsveibands aviliudo, *οὐ παύομαι εὐχαριστῶν* *Lb. ad E.* 1, 16: unsveibandans bidjaiþ, *ἀδιαλείπτως προσεύχεσθε* *Th.* 5, 17. veis aviliudom guþa u. (*so st.* unsveibandanei: *Gr. I*, 58) *Lb. ad Th.* 2, 13; hvaiva unsveibando haba bi þuk gaminþi, *ὡς ἀδιάλειπτον ἔχω τὴν περὶ σοῦ μνείαν* *Lb. ad t.* 1, 3.

svein, *n.*, *χοῖρος*, *Schwein* *Gf.* 6, 63. 880. *Gr.* 2, 12. 3, 329. 332. haurne, þoei matidedun sveina *L.* 15, 16; vasuh þan fairra im hairda sveine managaize haldana *M.* 8, 30; vasuh þan jainar hairda s. haldana *Mc.* 5, 11: vasuþþan jainar hairda s. managaize haldannise *L.* 8, 32: uslaubei uns galeiþan in þo hairda s. *M.* 8, 31. galiþun in hairda s. *M.* 8, 32: insandei unsis in þo sveina *Mc.* 5, 12; galeiþun in þo s. *Mc.* 5, 13 *L.* 8, 33: þai haldandans þo s. *Mc.* 5, 14: haldan s. *L.* 15, 15; hvaiva varþ bi þo s. *L.* 8, 33.

sveipa, sveipaida? *Gr.* 2, 13. *Grm.* 472.

midjasveipains, *f.*, *κατακλυσμός*, *Ueberschwemmung* *Gr.* 2, 414. 636: qam midjasveipains *L.* 17, 27.

svers, *ἔντιμος, geehrt, geachtet, werth Gf.* 6, 889. *Gr.* 2, 31: saei vas imma svers *L.* 7, 2. *Gr.* 4, 747; þans svaleikans sverans habaiþ *Ph.* 2, 29.

unsvers, *ἄτιμος, nicht geachtet:* nist praufetus unsvers niba in gabaurþai seinai *Mc.* 6, 4; juzuþþan vulþagai, iþ veis unsverai *K.* 4, 10.

sveriþa, *f.*, *τιμή*, *Ehre:* guþa sveriþa jah vulþus in aldins aive *T.* 1, 17; sveriþos *Sk.* 45, 1; allaizos s. vairþans *T.* 6, 1; sveriþai isvis misso faurarahnjandans *R.* 12, 10; in veihiþai jah s. *Th.* 4, 4; þisei vairþiþ kas du s. *t.* 2, 21; andnimands hi attin þo sveriþa *Sk.* 46, 7; guþa unbauranamma andsatjan s. *Sk.* 46, 13; ei þan s. ju hvaþaramma usgibaima bi vairþida *Sk.* 46, 14; galeika s. usgiban *Sk.* 46, 18; in sveriþo hvizai *C.* 2, 23.

unsveriþa, *f.*, *ἀτιμία*, *Unehre:* bi unsveriþai qiþa *k.* 11, 21.

sverei, *f.*, *τιμή*, *Ehre:* suma du sverein (*so st.* sverain?), sumuþþan du unsverein (*so st.* unsverain?) *Lb. ad t.* 2, 20.

allsverei, *f.*, *Achtung gegen Jedermann:* in allsverein, *ἐν ἁπλότητι*, *ohne Ansehn der Person, einfältiglich R.* 12, 8.

unsverei, *f.*, *ἀτιμία*, *Unehre, Schande:* du unsverein (*so st.* unsverain?) *Lb. ad t.* 2, 20; þairh vulþu jah unsverein *k.* 6, 8.

sveran, *c. Acc. Gr.* 4, 616, *Jemanden achten, ehren; δοξάζειν τινά J.* 12, 23; *ἡγεῖσθαι Th.* 5, 13; *sonst τιμᾶν*; — *abhängig der Dat. instr. Mc.* 7, 6. *Gr.* 4, 712; — in *c. Gen.*, *διά τι Th.* 5, 13: svera attan meinana *J.* 8, 49; so managei vairilom mik sveraiþ *Mc.* 7, 6; s. ina atta *J.* 12, 26; svasve sverand attan *Sk.* 46, 9. 17; ei allai sveraina sunu *Sk.* 46, 9. 16; sverai attan þeinana *Mc.* 7, 10. 10, 9. *L.* 18, 20; viduvons s. *T.* 5, 3; sveraiþ ins ufarassau in friaþvai in vaurstvis ise *Th.* 5, 13; ei sveraidau sunus mans *J.* 12, 23.

gasveran, *c. Acc.*, *δοξάζειν τινά*, *Jemanden preisen, verherrlichen:* nu gasveraids varþ sunus mans *J.* 13, 31; *od.* gasveraiþs vas Iesus *J.* 12, 16.

unsveran, *c. Acc.*, *ἀτιμάζειν τινά*, *Jemanden nicht in Ehren halten, verächtlich behandeln Gr.* 4, 616: jus unsveraiþ mik *J.* 8, 49; jainana bliggvandans jah unsverandans *L.* 20, 11.

sverains, *f.*, *τιμή*, *Ehre:* suma du sverainai (*so st.* sverain?), sumuþþan du unsverainai (*so st.* unsverain?) *Lb. ad t.* 2, 20.

unsverains, *f.*, *ἀτιμία*, *Unehre:* sumuþþan du unsvereinai (*so st.* unsverain?) *Lb. ad t.* 2, 20.

sves, *n.*, *Eigenthum, Vermögen; οὐσία L.* 15, 13; *βίος L.* 15, 12. 30. *Gf.* 6, 903. *Gr.* 2, 52. *Grr.* 491: disdailida im sves sein *L.* 15, 12; distahida þata s. seinata *L.* 15, 13; saei fret þein s. miþ kalkjom *L.* 15, 30.

sves, *eigen, angehörig, gebührend, passend; οἰκεῖος G.* 6, 10; *sonst ἴδιος Gr.* 4, 354: sums ise sves ise praufetus *Tit.* 1, 12; svesamma viljin *Sk.* 38, 10. 12. 45, 14; in svesana alevabagm *R.* 11, 24; s. gard *T.* 5, 4; svesaim, þiskun ingardjam *T.* 5, 8; s. (*ἰδίους st. τούς*) praufetum *Th.* 2, 15; svesans *J.* 15, 19; viþra s. galaubeinai, *πρὸς τοὺς οἰκείους τῆς πίστεως*, contra addictos fidei *G.* 6, 10; svesai mahtai *Sk.* 45, 14; hvarjizuh svesa giba habaiþ *K.* 7, 7; hvarjizuh s. baurþein bairiþ *G.* 6, 5; s. miþvissein *T.* 4, 2; tvos ganamnida vaihts, s. bajoþum *Sk.* 40, 20; vastjom svesaim *Mc.* 15, 20; s. asnom *K.* 9, 7; s. (*ἰδίαις st. ταῖς*) handum *E.* 4, 28; mela svesamma *Tit.* 1, 3; at mel svesata *G.* 6, 9; þizei ni sind lamba svesa *J.* 10, 12; melam svesaim *T.* 2, 6; in melam s. *T.* 6, 15; taujan svesa *Th.* 4, 11; *auch Sk.* 40, 20; *wenn* svesa *sich auf die beiden folgenden Subst.* vato *und* ahma *bezieht Gr.* 4, 282. — þo svesona lamba *J.* 10, 3; þo s. *J.* 10, 4; ei ganimai hvarjizuh þo s. (*τὰ ἴδια st. διά*) leikis *Lb. ad k.* 5, 10.

svibls, *m.*, *θεῖον*, *Schwefel Gf.* 6, 857. *Gr.* 3, 381: rignida svibla jah funin us himina *L.* 17, 29.

***sviggvan**, *fr.* 1, *schwingen Gf.* 6, 886. *Gr.* 2, 37.

afsvaggvjan, *c. Acc., Jemanden schwankend, ängstlich machen:* svasve afsvaggvidai veseima jah-liban *(dafür in cod. B:* svasve skamaidedeima uns jah liban) *ὥστε ἐξαπορηθῆναι ἡμᾶς καὶ τοῦ ζῆν k.* 1, 8.

sviglon, *αὐλεῖν*, *pfeifen Gf.* 6, 857. *Gr.* 3, 468: sviglodedum izvis *M.* 11, 17. *L.* 7, 32.

sviglja, *m.*, *αὐλητής*, *Pfeifer:* sviglјans *M.* 9, 23.

sviknas, *rein, unschuldig; ἁγνός k.* 11, 2. *T.* 5, 23; *ἀθῷος Lb. ad M.* 27, 4; *ὅσιος T.* 2, 8: þuk silban sviknana fastais *T.* 5, 23; mavja svikna *k.* 11, 2; sviknos handuns *T.* 2, 8; bloþ svikn *M.* 27, 4.

sviknaba, *adv.*, *ἁγνῶς*, *reines Herzens Ph.* 1, 17.

sviknei, *f.*, *ἁγνεία*, *Reinheit, Keuschheit T.* 5, 2; *es ist hinzugesetzt k.* 11, 3. *G.* 5, 23: sviknei *G.* 5, 23; af ainfalþein jah sviknein þizai in Xristau *k.* 11, 3; in allai s. *T.* 5, 2.

svikniþa, *f.*, *Reinheit, Keuschheit; ἁγνεία T.* 4, 12; *ἁγνότης*, vitae integritas *k.* 6, 6: in svikniþai *k.* 6, 6. *T.* 4, 12.

svikneins, *f.*, *καθαρισμός*, purificatio, *Reinigung:* bi sviknein *Sk.* 41, 13. 21. 43, 3.

***svillan**, *fr.* 1, *schwellen Gf.* 6, 873. *Gr.* 2, 32.

ufsvalleins, *f.*, *φυσίωσις*, *das sich Aufblähen, der Hochmuth:* ufsvalleinos *Lb. ad k.* 12, 20.

sviltan, *fr.* 1, *ἀποθνήσκειν*, *sterben Gr.* 2, 32: so svalt *L.* 8, 42.

gasviltan, *fr.* 1, *sterben; κοιμᾶσθαι K.* 15, 51; *τελευτᾶν M.* 9, 18. *Mc.* 9, 44. 46; *sonst ἀποθνήσκειν; — abhängig der Dat.*, valedicere rei, *einer Sache absterben G.* 2, 19; — af *c. Dat.*, *ἀπό τινος C.* 2, 20; — faur *c. Acc.*, *ὑπέρ τινος R.* 14, 15. *k.* 5, 14. 15. 15, 3. *Th.* 5, 10: þarei maþa ize ni gasviltiþ *Mc.* 9, 44. 46; nibai kaurno g. *J.* 12, 24; jabai g. *J.* 12, 24. *R.* 7, 2. 3; gasviltam *K.* 15, 32. 51; ei gasviltaima miþ imma *J.* 11, 16; ik þairh vitoþ vitoda gasvalt *G.* 2, 19; gasvalt *M.* 9, 18. 24. *Mc.* 5, 35. 9, 26. 12, 22. 15, 44. *L.* 8, 52. 53. 16, 22. 20, 30. *J.* 11, 14. *G.* 2, 21. *Th.* 4, 14; faur þanei Xristus g. *R.* 14, 15; in þize Xristus g. *K.* 8, 11; g. faur fravaurhtins unsaros *K.* 15, 3; faur allans g. *k.* 5, 14. 15; saei g. faur uns *Th.* 5, 10; jabai gasvultuþ af stabim *C.* 2, 20; gasvultun *L.* 20, 31. *J.* 6, 49. *k.* 5, 15; ni þauh gasvulti *J.* 11, 32; gasviltan *L.* 20, 36. *J.* 19, 7. *Ph.* 1, 21; varþ g. þamma unledin *L.* 16, 22; du g. *(cod. A:* du miþgasviltan, *εἰς τὸ συναποθανεῖν) k.* 7, 3; hvileikamma dauþau skulda g. *J.* 18, 32; gasviltands *Mc.* 12, 20; þamma faur sik gasviltandin *k.* 5, 15; gasviltandans *k.* 6, 9. *Lb. ad K.* 15, 31.

miþgasviltan, *fr.* 1, *συναποθνήσκειν*, *zugleich sterben:* du miþgasviltan *(cod. B:* du gasviltan) *k.* 7, 3.

svultavairþja, v. vairþs.

***svimman**, *fr.* 1, *schwimmen Gf.* 6, 887. *Gr.* 2, 33. *I.* 567.

svumsl, *od.* **svumfsl**, *n.*, *κολυμβήθρα*, piscina, *Fischteich:* in svumsl Siloamis *J.* 9, 7: *od.* in þata svumfsl Siloamis, *εἰς τὸν Σιλωάν J.* 9, 11.

svinþs, *stark, kräftig, gesund; δυνατός k.* 13, 9; *ἰσχύων Mc.* 2, 17; *sonst ἰσχυρός Gf.* 6, 887. *Gr.* 2, 60. *I*, 567: svinþis *Mc.* 3, 27; ni þaurbun svinþai lekeis, ak þai ubilaba habandans *Mc.* 2, 17; veizuþþan unmahteigai, iþ jus s. *K.* 4, 10; faginom, þan veis siukam, iþ jus s. sijuþ *k.* 13, 9; þos bokos kaurjos sind jah svinþos *k.* 10, 10. = þana svinþan *Mc.* 3, 27. = *Im Compar.*: qimiþ (gaggiþ) svinþoza mis *Mc.* 1, 7. *L.* 3, 16: s. mis ist *Sk.* 42, 16; ibai svinþozans imma sium *K.* 10, 22.

svinþei, *f.*, *Stärke; κράτος L.* 1, 51: *ἰσχύς E.* 1, 19. 6, 10, *wo κράτος durch* mahts *übersetzt wird:* bi vaurstva mahtais svinþeins is *E.*

1, 19: in mahtai s. is *E.* 6, 10: gatavida svinþein in arma seinamma *L.* 1, 51.

svinþjan, *stark machen, befestigen:* vaurstv þizos baurgsvaddjaus ni svinþida *Neh.* 5, 16.

gasvinþjan, *δυναμοῦν, stark machen, stärken:* in allai mahtai gasvinþidai *C.* 1, 11.

insvinþjan, *c. Acc., Jemanden stark machen; κραταιοῦν τινα* *E.* 3, 16; *sonst ἐνδυναμοῦν; auch* insvinþjan sik, *ἐνδυναμοῦσθαι, sich stark zeigen* *E.* 6, 10: insvinþjaiþ izvis in fraujin *E.* 6, 10; insvinþei þuk in anstai *t.* 2, 1; insvinþjan-innuman mannan (*cod. B:* gasvinþnan-in innuman mannan *Lb. ad E.* 3, 16; in þamma insvinþjandin mik (Xristau) *Ph.* 4, 13. *T.* 1, 12.

svinþnan, *Gr.* 1, 854. 4, 24, *κραταιοῦσθαι, erstarken, kräftig werden:* þata barn vohs jah svinþnoda ahmin (ahmins fullnands jah handugeins) *L.* 1, 80. 2, 40.

gasvinþnan, *Gr.* 1, 854. 4, 24, *dass.:* mahtai gasvinþnan þairh ahman seinana in innuman mannan *E.* 3, 16. *cod. B.*

svistar, *f. Gr.* 1, 610. 4, 462. 464. 466, *ἀδελφή,* soror, *Schwester Gf.* 6, 905, *Gr.* 2, 52. 3, 322. *l*, 52: sa jah broþar meins jah svistar jah aiþei ist *Mc.* 3, 35; s. þis dauþins Marþa *J.* 11, 39; nist gaþivaids broþar aiþþau s. in þaim svaleikaim *K.* 7, 15; Marþins svistrs izos *J.* 11, 1; Marþan jah svistar izos *J.* 11, 5; Marjan s. seina *J.* 11, 28; s. qinon bitiuhan *K.* 9, 5; svistrjus þeinos *Mc.* 3, 33; s. is *Mc.* 6, 3; þos s. is *J.* 11, 3; svistruns *Mc.* 10, 30. *L.* 14, 26. *T.* 5, 2.

***svogjan,** *seufzen Gf.* 6, 857.

gasvogjan, *στενάζειν, seufzen:* gasvogida *Mc.* 7, 34.

ufsvogjan, *aufseufzen:* ufsvogjands ahmin seinamma, *ἀναστενάξας τῷ πνεύματι αὐτοῦ* *Mc.* 8, 12.

svogatjan, *στενάζειν, stöhnen, seufzen:* svogatjam gairnjandans *od.* kauridai *k.* 5, 2. 4.

Symaion, *Συμεών, Mannsnamen:* Symaion *L.* 2, 25. 34; Symaions *L.* 3, 30.

synagoge, *f., συναγωγή, Versammlungshaus, dann die Versammlung der Juden selbst:* sah fauramaþleis synagogais vas *L.* 8, 41; *vgl. Lb. ad L.* 2, 2; ei ulana s. vairþai, *ἵνα ἀποσυνάγωγος γένηται* *J.* 9, 22; fram þis fauramaþleis s. (*so st.* synagogeis?), *παρὰ τοῦ ἀρχισυναγώγου* *Lb. ad L.* 8, 49; dugann in synagoge laisjan *Mc.* 6, 2; in s. laisjands *J.* 6, 59; *od.* usstandands us þizai synagogai *L.* 4, 38; *od.* vas in þizai synagogen *Mc.* 1, 23; us þizai s. usgaggandans *Mc.* 1, 29; *od.* in þizai synagogein *L.* 4, 20. 28. 33; ei us s. usvaurpanai vaurþeina, *ἵνα μὴ ἀποσυνάγωγοι γένωνται* *Lb. ad J.* 12, 42; galaiþ inn in synagogein *L.* 4, 16; *vgl. Lb. ad M.* 27, 62. *L.* 15, 9; galeiþan in s. *L.* 6, 6; s. is gatimrida unsis *L.* 7, 5; *od.* galeiþands in synagogen *Lb. ad Mc.* 1, 21; galaiþ aftra in s. *Mc.* 3, 1.

synagogafaþs, v. faþs.

Syntyke, *Συντύχη, Weibernamen:* Syntykein bidja *Ph.* 4, 2.

Syria, *Συρία, Ländernamen:* at visandin kindina Syriais (raginondin Saurim) Kyreinaiau *Lb. ad L.* 2, 2.

T.

tagl, *n.*, *θρίξ*, *Haar Gf.* 5, 626. *Gr.* 2, 52. 3, 408. *Grr.* 283: ni magt ain tagl hveit aiþþau svart gataujan *M.* 5, 36; izvara tagla haubidis *M.* 10, 30; taglam ulbandaus *Mc.* 1, 6.

tagr, *n.*, *δάκρυ*, lacrima, *Zähre*, *Thräne Gf.* 5, 631. *Gr.* 2, 53. *I*, 47: gamunands tagre þeinaize *Lb. ad t.* 1, 4; miþ tagram qaþ *Mc.* 9, 24; dugann natjan fotuns is t. *L.* 7, 38; si t. seinaim ganatida meinans fotuns *L.* 7, 44; gamelida izvis þairh managa tagra *k.* 2, 4.

tagrjan, *δακρύειν*, *weinen*: tagrida Iesus *J.* 11, 35.

tahjan, *c. Acc. Gr.* 4, 701, *Jemanden reissen*, *συσπαράσσειν τινά L.* 9, 42; *sonst σπαράσσειν*; *doch auch σκορπίζειν*, *auseinanderreissen*, *zerstreuen k.* 9, 9: tahjiþ ina miþ hvaþon *L.* 9, 39; tahida *k.* 9, 9: t. ina ahma sa unhrainja *Mc.* 1, 26; sa ahma t. ina *Mc.* 9, 20; gabrak ina sa unhulþa jah t. *L.* 9, 42; filu tahjands ina *Mc.* 9, 26.

distahjan, *c. Acc.*, *Etwas zerstreuen*, *vergeuden*, *σκορπίζειν τι J.* 10, 12. 16, 32; *sonst διασκορπίζειν*: sa vulfs distahjiþ þo lamba *J.* 10, 12; distahida mikilþuhtans *L.* 1, 51; d. þata sves seinata *L.* 15, 13: ei distahidedi aigin is *L.* 16, 1; ei distahjada hvarjizuh du seina *J.* 16, 32.

distaheins, *f.*, *διασπορά*, *Zerstreuung*: in distahein þiudo *J.* 7, 35.

taihsva, *δεξιός*, dexter, *rechts Gf.* 5, 708. *Gr.* 3, 629. *I*, 52; *häufig mit ausgelassenem* handus, *wie ἡ δεξιά*, dextera, *die Rechte Gr.* 4, 262. 524: sitandan in taihsvai *Mc.* 16, 5; in t. guþs sitands *C.* 3, 1. = taihsvo þeina handus *M.* 5, 30; t. þeina *M.* 6, 3; handus is so t. vas þaursus *L.* 6, 6; ei ains af taihsvon þeinai jah ains af hleidumein þeinai sitaiva *Mc.* 10, 37; þata du sitan af t. meinai aiþþau af hleidumein *Mc.* 10, 40; sit af t. meinai *Mc.* 12, 36. *L.* 20, 42; af t. sitandan mahtais *Mc.* 14, 62; ainana af t. jah ainana af hleidumein is *Mc.* 15, 27: standands af t. hunslastadis *L.* 1, 11; saei ist in t. guþs *R.* 8, 34; gasatida in t. seinai *E.* 1, 20; bi taihsvon þeina kinnu *M.* 5, 39: taihsvons atgebun mis *G.* 2, 9; jabai augo þein þata taihsvo marzjai þuk *M.* 5, 29; afsloh imma auso þata taihsvo *Mc.* 14, 47; afmaimait imma auso t. *J.* 18, 10; þairh vepna garaihteins taihsvona jah hleidumona *k.* 6, 7.

taihun, *indecl.*, *δέκα*, decem, *zehn Gf.* 5, 627. *Gr.* 1, 762. 2, 17. 4, 742: þai taihun *Mc.* 10, 41; t. þai *L.* 17, 17; t. þrutsfillai mans *L.* 17, 12; drakmans t. *L.* 15, 8; t. skalkans seinans *L.* 19, 13; t. skattans *L.* 19, 16: miþ t. þusundjom *L.* 14, 31; ufar t. baurgim *L.* 19, 17; þos t. dailos *L.* 19, 24: t. dailos *L.* 19, 25.

fidvortaihun, *indecl.*, *δεκατέσσαρες*, *vierzehn Gr.* 4, 742: bi fidvortaihun jera *G.* 2, 1; faur jera f. *Lb. ad k.* 12, 2.

fimftaihun, *declin.*, *δεκαπέντε*, *funfzehn Gr.* 2, 948. 4, 742: ana spaurdim fimftaihunim *J.* 11, 18.

taihuntehund, *od.* **taihuntaihund**, v. tehund.

taihuntaihundfalþs, v. falþan.

taihuntevis, v. tivan.

taihunda, *der zehnte Gr.* 3, 638: afdailja taihundon dail allis (*so st.* afdailja taihundondai allais?) *ἀποδεκατῶ πάντα Lb. ad L.* 18, 12. *Gr.* 2, 344.

fimftataihunda, *πεντεκαιδέκατος*, *der funfzehnte Gr.* 2, 949. 3, 637: in jera fimftataihundin *L.* 3, 1.

taikns, *f.*, *Zeichen*, *Wunder*; *ἔνδειγμα th.* 1, 5: *sonst σημεῖον Gf.* 5, 591. *Gr.* 3, 512: þata izvis taikns *L.* 2, 12: sa ligiþ du taiknai andsakanai *L.* 2, 34; sokjandans du imma taikn us himina *Mc.* 8, 11; hva þata kuni t. sokeiþ *Mc.* 8, 12; þoei gatavida t. Iesus *J.* 6, 14; ei gatavidedi þo t. *J.* 12, 18; t. garaihtaisos stauos guþs *th.* 1, 5; taikneis apaustaulaus gatavidos vaurþun in izvis *k.* 12, 12; jabai gibaidau kunja þamma taikne *Mc.* 8, 12; hva taujis þu t. *J.* 6, 30; þatei Iohannes gatavida t. ni ainohun *J.* 10, 41; sva filu imma t. gataujandin *J.* 12, 37; Iudaieis t. bidjand *K.* 1, 22; taiknim jah fauratanjam jah mahtim *k.* 12, 12; giband taiknins jah fauratanja *Mc.* 13, 22; gasehvun t., þoei gatavida bi siukaim *J.* 6, 2; ni þatei sehvuþ t. jah fauratanja *J.* 6, 26; ibai ei managizeins t. taujai, þaimei sa tavida *J.* 7, 31; hvaiva mag manna fravaurhts svaleikos t. taujan *J.* 9, 16; þairh t. *Sk.* 48, 9.

taiknjan, *c. Dat. der Person und Acc. der Sache, δεικνύναι τινί τι, Jemandem Etwas zeigen, bezeichnen;* — us liutein taiknjan *c. Acc. c. Inf., ὑποκρίνεσθαι,* simulare *L.* 20, 20. *Gr.* 4, 115: sa izvis taikneiþ keliku *Mc.* 14, 15; und quma fraujins unsaris, þanei t. *Lb. ad T.* 6, 15; anþarana taiknjandan *Sk.* 45, 4; þans us liutein taiknjandans sik garaihtans visan *L.* 20, 20.

gataiknjan, *ὑποδεικνύναι, ein Zeichen geben, durch Zeichen lehren:* hvas gataiknida izvis þliuhan *L.* 3, 7.

ustaiknjan, *c. Acc., ἀναδεικνύναι τινά, Jemanden auszeichnen, aussondern L.* 10, 1; (us *c. Dat.) Sk.* 52, 11; — designare, *bezeichnen Sk.* 37, 18. 39, 7; (ana *c. Dat.) zeigen an einer Sache Sk.* 50, 6; (þairh *c. Acc.) durch Etwas Sk.* 46, 21; — *ἐνδείκνυσθαί τι, Etwas erweisen R.* 9, 22. *k.* 8, 24; *(c. Dat.) Jemandem Etwas erzeigen t.* 4, 14; — *c. Acc. c. Inf., συνιστάναι, beweisen k.* 7, 11; — ustaiknjan sik *c. Acc., συνιστάναι ἑαυτόν c. Acc., sich als Etwas aufzeigen, darstellen G.* 2, 18; *od. ἀποδεικνύναι K.* 4, 9; ustaiknjan hroþeigana sik, *θριαμβεύειν ἑαυτόν k.* 2, 14; *auch folgt* sve *c. Nom., συνιστάναι ἑαυτὸν ὡς c. Nom., k.* 6, 4; — ustaiknjan sik du *c. Dat., συνιστάναι ἑαυτὸν πρός τινα, sich Jemandem empfehlen k.* 4, 2: missataujandan mik silban ustaiknja *Lb. ad G.* 2, 18; galeika (sc. friaþva) þairh þata ustaikneiþ *Sk.* 46, 21; ustaiknida frauja jah anþarans sibuntehund *L.* 10, 1; guþ uns apaustaulans spedistans u. *K.* 4, 9; managa mis unþiuþa u. *t.* 4, 14; u. þana vig *Sk.* 39, 7; ana þaim hlaibam seinaizos mahtais filusna u. *Sk.* 50, 6; in allamma ustaiknideduþ izvis hlutrans visan þamma toja *k.* 7, 11; ustaiknjan þvairhein *R.* 9, 22; þamma sinteino ustaiknjandin hroþeigans uns in Xristau *k.* 2, 14; bairhtein sunjos ustaiknjandins uns silbans du allaim miþ visseim manne *k.* 4, 2; in allamma u. uns sve guþs andbahtos *k.* 6, 4; ustaiknein friaþvos izva raisos in im u. *k.* 8, 24; ustaikniþs us þaim fraqiþanam *Sk.* 52, 11; þatei svaleikamma val dufnja mahtais nauþs ustaiknida vesi *Sk.* 37, 18.

ustaikneins, *f., ἀνάδειξις, Darstellung, Auszeichnung L.* 1, 80; *sonst ἔνδειξις, Erweis:* vaurstvis ustaikneins *Sk.* 46, 4; þatei ist im u. fralustais *Ph.* 1, 28; und dag ustaikneinais seinaizos du Israela *L.* 1, 80; ustaiknein friaþvos izvaraizos *k.* 8, 24.

tains, *m., κλῆμα, Zweig Gf.* 5, 673. *Gr.* 2, 45. 3, 347. 411. 460: all taine in mis unbairandane akran goþ usnimiþ ita *J.* 15, 2.

veinatains, *m., κλῆμα, Weinrebe:* veinatains *J.* 15, 6; sá v. *J.* 15, 4; jus veinatainos *J.* 15, 5.

tainjo, *f., κόφινος, Korb:* ushafan varþ, þatei aflifnoda im gabruko, tainjons tvalif *L.* 9, 17; bigitan vas þize hlaibe tvalif t. fullos, þatei aflifnoda *Sk.* 50, 1; hvan managos tainjons fullos gabruko usnemuþ *Mc.* 8, 19; gafullidedun tvalif t. gabruko *J.* 6, 13. *Sk.* 50, 19.

***tairan**, *fr.* 2, *zerren, reissen Gf.* 5, 691. *Gr.* 2, 31.

distairan, *fr.* 2, *c. Acc. Gr.* 4, 701, *ῥηγ-*

νύναι τι, Etwas zerreissen, aus einander zerren Mc. 2, 22. L. 5, 37; *δολοῦν τι, Etwas verderben* Lb. ad G. 5, 9: distairid þata niujo vein þans balgins L. 5, 37; *od.* leitil beistis allana daig distairiþ G. 5, 9; ibai aufto distairai vein þata niujo þans balgins Mc. 2, 22.

gatairan, *fr.* 2, *c. Acc.* Gr. 4, 606. 701, *Etwas zerreissen, auflösen; im Pass., aufhören; λύειν τι* M. 5, 19. J. 7, 23. 10, 35. E. 2, 14; *καταλύειν* M. 5, 17. Mc. 14, 58. 15, 29. R. 14, 20. k. 5, 1. G. 2, 18; *καταργεῖν* K. 13, 8. 15, 24. 26. k. 3, 14. G. 5, 11. E. 2, 15. t. 1, 10; *καθαιρεῖν* k. 10, 5: ik gataira alh Mc. 14, 58; saei nu gatairiþ aina anabusne M. 5, 19. Gr. 4, 147; þan g. all reikjis K. 15, 24; þatei gatar G. 2, 18; gatair vaurstv guþs R. 14, 20; gatairan vitoþ M. 5, 17; ni maht ist g. þata gamelido J. 10, 35; miþgardavaddju faþos gatairands E. 2, 14; vitoþ anabusne garaideinim g. E. 2, 15; o sa g. þo alh Mc. 15, 29. Gr. 4, 560; gatairandins dauþau t. 1, 10; mitonins gatairandans k. 10, 5; aftumista fijands gatairada dauþus K. 15, 26; in Xristau g. k. 3, 14; gards g. k. 5, 1; praufetja gatairanda K. 13, 8; ei ni gatairaidau vitoþ J. 7, 23; gatauran ist marzeins galgins G. 5, 11; *vgl.* Lb. ad E. 3, 10.

gataura, *m., σχίσμα, Riss:* vairsiza gataura vairþiþ M. 9, 16. Mc. 2, 21. Gr. 3, 487.

gataurþs, *f., καθαίρεσις, Zerstörung* Gr. 3, 521: du gataurþai k. 10, 4. 8. 13, 10.

aftaurnan, Gr. 1, 854. 4, 23, *σχίζειν,* findendo abrumpere, *sich abtrennen:* aftaurnid L. 5, 36.

distaurnan, Gr. 1, 854. 4, 23, *ῥήγνυσθαι, zerreissen:* distaurnand balgeis M. 9, 17.

gataurnan, Gr. 1, 854. 4, 23, *καταργεῖσθαι, zerreissen, sich auflösen, vergehen:* kunþi gataurniþ K. 13, 8; g. þata us dailai K. 13, 10: þata gataurnando k. 3, 11; þis gataurnandins k. 3, 7. 13.

taitrarkes, *m., τετράρχης, Vierfürst:* Herodes sa taitrarkes L. 3, 19. 9, 7.

taleiþa, *chald., ταλιθά d. h. κοράσιον, Mägdlein* Mc. 5, 41.

***tani**, *n., Zeichen?* Gr. 3, 499. Grm. 639.

fauratani, *n., τέρας,* portentum, *Wunderzeichen:* taiknim jah fauratanjam jah mahtim k. 12, 12; giband taiknins jah fauratanja Mc. 13, 22; sehvuþ taiknins jah f., *ἴδετε σημεῖα* J. 6, 26.

***tarhjan**, *auszeichnen.*

gatarhjan, *c. Acc., Jemanden auszeichnen; aber auch Jemanden tadeln* G. 2, 11. Sk. 44, 22: þana gatarhjaiþ, *τοῦτον σημειοῦσθε* th. 3, 14; gatarhida balþaba, *ἐδειγμάτισεν ἐν παῤῥησίᾳ* C. 2, 15; du gatarhjan þo haifst Sk. 44, 22; gatarhiþs vas, *κατεγνωσμένος ἦν* Lb. ad G. 2, 11; gatarhidana, *ἐπίσημον* Lb. ad M. 27, 16; gatarhiþ, *als Randgl. in cod. A zu* svikunþ, *ἔκδηλος* t. 3, 9.

tarmjan, *hervorbrechen* Gr. 1, 567: tarmei, *ῥῆξον (sc. φωνήν)* erumpe in laetas voces G. 4, 27.

***tarnjan**, *verhüllen* Gf. 5, 457.

gatarnjan, *dass.:* at þaimei gatarniþ ist sunja, *ἀπεστερημένων τῆς ἀληθείας* Lb. ad T. 6, 5.

***tass**, *geregelt.*

ungatass, *ἄτακτος, ungeregelt, unordentlich, ausschweifend.* = þans ungatassans Lb. ad Th. 5, 14.

ungatassaba, *adv., ἀτάκτως, ungeregelt, unordentlich:* af allamma broþre hvairbandane ungatassaba th. 3, 6: hausjam sumans hvairbandans in izvis u. th. 3, 11.

***tehund**, *od.* **taihund**, *-zig.*

sibuntehund, *indecl., ἑβδομήκοντα, siebzig* Gr. 4, 744: þai sibuntehund L. 10, 17; anþarans s. L. 10, 1.

ahtautehund, *indecl., ὀγδοήκοντα, achtzig; c. Gen.* Gr. 4, 744: jere ahtautehund jah fidvor L. 2, 37; melei a. L. 16, 7.

niuntehund, *indecl., ἐνενήκοντα, neunzig:* sunjus Ateiris niuntehund jah ·h· Esdr. 2, 16; þo

n. jah niun *L.* 15, 4; — *declin. Gr.* 4, 744: in niuntehundis jah niune garaihtaize *L.* 15, 7.

taihuntehund, *od.* **taihuntaihund**, *indecl., ἑκατόν, hundert; c. Gen. Gr.* 4, 744: taihuntaihund kase alevis *L.* 16, 6; t. mitade kaurnis *L.* 16, 7; *od.* sigands taihuntehund lambe *Lb. ad L.* 15, 4.

taihuntaihundfalþs, v. falþan.

Teibairius, *Τιβέριος, Mannsnamen:* þiudinassaus Teibairiaus kaisaris *L.* 3, 1.

***teihan**, *fr.* 4, *zeigen Gf.* 5, 585. *Gr.* 2, 17. *I*, 572. *Grr.* 855.

gateihan, *fr.* 4, *anzeigen, verkündigen; ἀναγγέλλειν Mc.* 5, 19. *J.* 16, 13. 14. 15. 25. *k.* 7, 7; *διαγγέλλειν R.* 9, 17; *καταγγέλλειν C.* 1, 28; *εὐαγγελίζεσθαι Th.* 3, 6; *χρηματίζειν L.* 2, 26; *sonst ἀπαγγέλλειν; auch steht* sunja gateihan *für ἀληθεύειν G.* 4, 16; garaihtoza gataihans *für δεδικαιωμένος L.* 18, 14; — *die Person steht im Dat., die Sache wird gewöhnlich durch den Acc. bezeichnet, aber auch durch* bi *c. Acc., περί τινος M.* 8, 33. *L.* 7, 18. *J.* 16, 25; *der Ort, wo verkündigt wird, durch* in *c. Dat., εἴς τι M.* 8, 33. *Mc.* 5, 14. *L.* 8, 34; *od.* and *c. Acc., ἔν τινι R.* 9, 17; *ein abhängiger Satz durch* þatei, *ὅτι L.* 18, 37. *K.* 14, 25: andaugiba bi attan gateiha izvis *J.* 16, 25; þata anavairþo gateihiþ izvis *J.* 16, 13; g. izvis *J.* 16, 14. 15; þanei veis gateiham *C.* 1, 28; gataih þaim miþ imma visandam *Mc.* 16, 10; in þizei attaitok imma, g. imma *L.* 8, 47; g. fraujin seinamma þata *L.* 14, 21; gataihun in baurg all bi þans daimonarjans *M.* 8, 33; g. in baurg jah in haimom *Mc.* 5, 14; g. imma allata *Mc.* 6, 30; g. Iohannen bi alla þo *L.* 7, 18; g. in baurg jah in veihsa *L.* 8, 34; g. imma *L.* 8, 36; mann ni g. ni vaiht *L.* 9, 36; g. imma, þatei þairhgaggiþ *L.* 18, 37; gateih im, hvan filu gatavida *Mc.* 5, 19; gateihats Iohannen, þatei gasehvuts *L.* 7, 22. *Gr.* 4, 83. 191; gateihiþ Iohanne, þatei gahauseiþ *M.* 11, 4; gateihands, þatei ist *K.* 14, 25; g. uns izvara gairnein *k.* 7, 7; sunja g. izvis *G.* 4, 16; gateihandin uns friaþva izvara jah þatei habaiþ *Th.* 3, 6; ei gateihaidau namo mein and alla airþa *R.* 9, 17; sa garaihtoza gataihans *L.* 18, 14; gataihan varþ imma, þatei standand *L.* 8, 20; vas imma g. fram ahmin, ni saihvan dauþu *L.* 2, 26.

fauragateihan, *fr.* 2, *vorherverkündigen:* fauragateiha, *προλέγω k.* 13, 2; fauragataih izvis allata, *προείρηκα ὑμῖν πάντα Mc.* 13, 23.

Teimaius, *Τιμαῖος, Mannsnamen:* sunus Teimaiaus Barteimaiaus *Mc.* 10, 46.

Teimauþaius, *od.* **þeimauþaius**, *Τιμόθεος, Mannsnamen:* Teimauþaius *K.* 16, 10. *k.* 1, 1. *th.* 1, 1; Teimauþaiau *t.* 1, 2; *od.* Teimauþaiu *Th.* 3, 6; *od.* þeimauþaiau *T. inscr. und* 1, 2 *(cod. B)*; *od.* þeimauþaiu *T.* 1, 2 *(cod. A)*; Teimauþaiu *k.* 1, 19. *Th.* 3, 2; Teimauþaiu *T.* 1, 18.

Teitus, *Τίτος, Mannsnamen:* Teitus *k.* 12, 18. *G.* 2, 3. *t.* 4, 10; Teitaus *k.* 7, 6. 13. 8, 16; Teitau *k.* 7, 14; *Tit. inscr. und* 1, 4; Teitu *k.* 8, 23. 12, 18. *G.* 2, 1; *od.* Teitaun *k.* 2, 12. 8. 6. *Gr. I*, 48.

tekan, (teka, taitok *Gr. I*, 566) *c. Dat., ἅπτεσθαί τινος, Jemanden berühren, erfassen; auch steht das, wobei ich Jemanden fasse, im Dat. Mc.* 5, 30. *Gr.* 4, 700: sei tekiþ imma *L.* 7, 39; ni teikais *C.* 2, 21; hvas mis taitok vastjom *Mc.* 5, 30. t. mis sums *L.* 8, 46; hvas sa tekands mis *L.* 8, 45.

attekan, (atteka, attaitok *Gr. I*, 566) *dass.*; jabai vastjom is atteka *Mc.* 5, 29; jabai a. vastjai is *M.* 9, 21; unhrainjamma ni attekaiþ *k.* 6, 17; attaitok imma *M.* 8, 3. *Mc.* 1, 41. *L.* 5, 13. 8, 47; a. handau izos *M.* 8, 15; a. skauta vastjos is *M.* 9, 20. *L.* 8, 44; a. augam ize *M.* 9, 29; a. vastjai is *Mc.* 5, 27; a. tuggon is *Mc.* 7, 33; a. hvilftrjom *L.* 7, 14; attaitokun imma *Mc.* 6, 56; ei imma attaitoki *Mc.* 8, 22; ei a. im *Mc.* 10, 13. *L.* 18, 15; ei imma attaitokeina

Mc. 3, 10; ei þau skauta vastjos is a. *Mc.* 6, 56; attekan imma *L.* 6, 19.

Tertius, *Τέρτιος*, *Mannsnamen:* Tertius *R.* 16, 22. *Gr. I*, 53.

Tibairias, *Τιβεριάς*, *Städtenamen:* us Tibairiadau *J.* 6, 23.

Tibairiadus, *Einwohner der Stadt Tiberias:* ufar marein þo Galeilaie jah Tibairiade, *πέραν τῆς θαλάσσης τῆς Γαλιλαίας, τῆς Τιβεριάδος J.* 6, 1.

tibr, *n.*, *δῶρον*, *Opfergabe Gr.* 1, 45. 81. 3, 520. *I*, 43. 63. *Grm.* 25: jabai nu bairais tibr (*so st.* sibr?) þein du hunslastada *Lb. od M.* 5, 23.

***tigus**, *m.*, *-zig Gf.* 5, 624. *Gr.* 1, 763. 2, 17. 297. *Grr.* 216.

tvaitigjus, *m. pl.*, *εἴκοσι*, *zwanzig Gr.* 2, 948. 4, 743: miþ tvaimtigum þusundjo *L.* 14, 31.

þreistigjus, *m. pl.*, *τριάκοντα*, *dreissig Gr.* 2, 948. 4, 743: sve jere þrijetigive *L.* 3, 23; þrinstiguns *od.* þans þrinstiguns silubrinaize *M.* 27, 9. 3.

fidvortigjus, *m. pl.*, *τεσσαράκοντα*, *vierzig Gr.* 2, 948. 4, 743: dage fidvortiguns *Mc.* 1, 13. *L.* 4, 2; f. jere *Sk.* 50, 13; f. ainamma vanans, *τεσσαράκοντα παρὰ μίαν*, *neun und dreissig k.* 11, 24.

fimftigjus, *m. pl.*, *πεντήκοντα*, *funfzig Gr.* 2, 948. 4, 743: fimtiguns *Lb. od L.* 16, 6; *od.* fimftiguns *L.* 7, 41. 9, 14; f. jere *J.* 8, 57.

saihstigjus, *m. pl.*, *ἑξήκοντα*, *sechszig Gr.* 2, 948. 4, 743: viduvo ni mins saihstigum jere *T.* 5, 9.

***tilan**, *fr.* 2, *passend sein Gf.* 5, 656. *Gr.* 2, 54. 87. 3, 119. 602.

til, *n.*, *Ziel Gr.* 4, 875: ei bigeteina til du vrohjan ina, *ἵνα εὕρωσι κατηγορίαν αὐτοῦ L.* 6, 7.

untilamalsks, v. malsks.

gatils, *passend*, *geschickt*; *εὔκαιρος Mc.* 6, 21; — *abhängig* in *c. Acc.*, *εὔθετος εἴς τι L.* 9, 62. *Gr.* 3, 602: vaurþans dags gatils *Mc.* 6, 21; g. ist in þiudangardja guþs *L.* 9, 62.

gatilaba, *adv.*, *εὐκαίρως*, *füglich*, *passend Mc.* 14, 11. *Gr.* 3, 109.

andtilon, *c. Dat.*, *ἀντέχειν τινός*, *Jemandem treu anhangen*, *ihm beistehen:* ainamma andtiloþ *Lb. od L.* 16, 13; andtilonds ize niuklahein *Sk.* 49, 10.

gatilon, *c. Acc.*, *τυγχάνειν τινός*, *Etwas erzielen:* ei jah þai ganist gatilona *t.* 2, 10.

gagatilon, *c. Acc.*, *συναρμολογεῖν τι*, *Etwas künstlich zusammenfügen:* alla gatimrjo gagatiloda *E.* 2, 21; all leik gagatiloþ *E.* 4, 16.

untals, *unfügsam*, *ungehorsam*, *ungelehrig*; *ἀπειθής L.* 1, 17; *ἀνυπότακτος T.* 1, 9; *ἀπαίδευτος t.* 2, 23: untalaim *T.* 1, 9: untalans *L.* 1, 17. = þos dvalons jah untalons soknins *t.* 2, 23.

talzjan, *c. Acc.*, *Jemanden unterrichten*, *belehren*, *ermahnen*; *παιδεύειν τινά k.* 6, 9. *t.* 2, 25; *sonst νουθετεῖν*; — talzjands, *ἐπιστάτης Lehrer Gr.* 1, 1068. 4, 522: talzjaiþ þans ungatassans *Th.* 5, 14; t. (ina) sve broþar *th.* 3, 15; in qairrein talzjands þans andstandandans *t.* 2, 25; talzjand *L.* 5, 5. 8, 24. 45. 9, 33. 49. 17, 13; þanei veis gateiham talzjandans all manne *C.* 1, 28; t. izvis silbans psalmom *C.* 3, 16; sve talzidai *k.* 6, 9.

gatalzjan, *παιδεύειν*, *lehren*; ei gatalzjaindau ni vajamerjan *T.* 1, 20.

talzeins, *f.*, *παιδεία*, *Unterricht*, *Lehre:* du talzeinai in garaihtein *t.* 3, 16.

***timan**, *fr.* 2, *ziemen Gf.* 5, 661. *Gr.* 2, 30.

gatiman, *fr.* 2, *c. Dat. Gr.* 4, 235, *συμφωνεῖν τινι*, *für Etwas geziemen:* þamma fairnjin ni gatimid þata af þamma niujin *L.* 5, 36.

gatamjan, *c. Acc.*, *δαμάζειν τινά*, domare aliquem, *Jemanden zähmen*, *bändigen:* ina gatamjan *Mc.* 5, 4.

gatemiba, *adv.*, *geziemend*, *passend:* gatemiba and (*Mass.*: gatemi band) þana þize laist jah tvos ganamnida vaihts *Sk.* 40, 19.

timrjan, *od.* **timbrjan**, *οἰκοδομεῖν, zimmern, erbauen; auch in religiösem Sinne* *K.* 10, 23. *Th.* 5, 11. *Gf.* 5, 669. *Gr.* 2, 185; *stets c. Acc.; auch folgt* du *c. Inf.*, *εἰς τό c. Inf.*, *Jemanden veranlassen, Etwas zu thun* *K.* 8, 10: jabai, þatei gatar, þata aftra timrja *G.* 2, 18; ni all timreiþ *K.* 10, 23; timrjaiþ ainhvarjizuh anþar anþarana *Th.* 5, 11; timridedun *L.* 17, 28; kelikn timbrjan *L.* 14, 28; dustodida t. *L.* 14, 30; mann timrjandin razn *L.* 6, 48. 49; niu miþvissei is timrjada du galiugagudam gasaliþ matjan *K.* 8, 10.

anatimrjan, *aufzimmern, aufbauen*: anatimridai ana grundavaddjau, *ἐποικοδομηθέντες ἐπὶ τῷ θεμελίῳ* *E.* 2, 20.

gatimrjan, *c. Acc.*, *οἰκοδομεῖν τι, Etwas bauen; — abhängig* ana *c. Dat.*, *ἐπί τι* *M.* 7, 24. 26; *ἐπί τινος* *L.* 4, 29: alh gatimrja *Mc.* 14, 58; saei gatimrida razn sein ana staina (malmin) *M.* 7, 24. 26; g. kelikn *Mc.* 12, 1; synagogein is g. unsis *L.* 7, 5; o sa gatairands þo alh jah gatimrjands þo *Mc.* 15, 29. *Gr.* 4, 560; gatimrida varþ so baurgsvaddjus *Neh.* 7, 1; ana þammei so baurgs ize g. vas *L.* 4, 29.

miþgatimrjan, *συνοικοδομεῖν, mit erbauen*: in þammei jah jus miþgatimridai sijuþ du bauainai guþs *E.* 2, 22.

timrja, m., *Zimmermann, Baumeister; τέκτων* *Mc.* 6, 3; *sonst οἰκοδομῶν*: sa timrja *Mc.* 6, 3; timrjans *L.* 20, 17; þai t. *Mc.* 12, 10.

timreins, *f.*, *οἰκοδομή, Erbauung; so auch st. οἰκονομία* *Lb. ad T.* 1, 4: þoei timreinais sind in uns misso *R.* 14, 19; allata du timreinai vairþai *K.* 14, 26; du t. jah ni du gataurþai izvarai *k.* 10, 8; du t. leikis Xristaus *E.* 4, 12; du t. seinai in frijaþvai *E.* 4, 16; þatei goþ sijai du t. galaubeinais *E.* 4, 29; þoei soknim andstandand mais þau t. guþs þisai visandein in galaubeinai *T.* 1, 4.

gatimreins, *f.*, *οἰκοδομή, Bau, Erbauung*: in izvaraizos gatimreinais *k.* 12, 19; du gatimreinai *k.* 13, 10.

gatimrjo, *f.*, *οἰκοδομή, Gebäude* *Gr.* 3, 502. 513: alla gatimrjo *E.* 2, 21; ei gatimrjon us guþa habam *k.* 5, 1.

***tindan**, *fr.* 1, *zünden* *Gf.* 5, 696. *Gr.* 2, 50.

tandjan, *c. Acc.*, *ἅπτειν τι, Etwas anzünden*: niu tandeiþ lukarn *L.* 15, 8; lukarn tandjands *L.* 8, 16.

gatandjan, *einbrennen, brandmarken*: gatandida habandane svesa miþvissein, *κεκαυτηριασμένων τὴν ἰδίαν συνείδησιν* *T.* 4, 2.

intandjan, *c. Acc.*, *κατακαίειν τι, Etwas anzünden*: ahana intandeiþ funin *L.* 3, 17.

tundnan, *Gr.* 1, 854. 4, 23, *πυροῦσθαι, sich entzünden, brennen*: hvas afmarzjada jah ik ni tundnau *Lb. ad k.* 11, 29.

intundnan, *Gr.* 1, 854. 4, 23, *dass.*: intundnan *K.* 7, 9.

aihvatundi, *f.*, *βάτος, Dornstrauch (ein dunkles Wort, vielleicht bezeichnet es equisetum od. ἵππουρις* *Gr.* 2, 344. 412. 3, 370. *I*, 50): aihvatundjai *Mc.* 12, 26. *L.* 6, 44. 20, 37.

tiuhan, *fr.* 5, *c. Acc.*, ducere aliquem, *Jemanden ziehen, fortziehen, schleifen; ἀπάγειν τινά* *Mc.* 14, 44; *ὁδηγεῖν* *L.* 6, 39; *sonst ἄγειν* *Gf.* 5, 600. *Gr.* 2, 24. *I*, 52. 68. 574; — *abhängig* du *c. Dat.*, *πρός τινα* *L.* 18, 40 *od.* ad aliquid *Sk.* 43. 18; — fram *c. Dat.*, *ἀπό τινος* *J.* 18, 28; — in *c. Acc.*, *εἰς τι* *J.* 18, 28; — miþ *c. Dat.*, *σύν τινι* *Th.* 4, 14; — *beim Pass. der Dat., durch Etwas* *G.* 5, 18; *und* in *c. Dat.*, *εἰς τι* *L.* 4, 1: sva jah guþ þans tiuhaiþ (*st.* tiuhiþ) miþ imma *Lb. ad Th.* 4, 14; þoei frahunþana tiuhand qineina, *οἱ αἰχμαλωτίζοντες γυναικάρια* *t.* 3, 6; iþ eis tauhun Iesu fram Kajafin in praitoriaun *J.* 18, 28; greipiþ þana jah tiuhiþ arniba *Mc.* 14, 44; ibai mag blinds blindana tiuhan *L.* 6, 39; haihait ina t. du sis *L.* 18, 40; frahinþandans all fraþje jah in ufhausein Xristaus tiuhandans, *αἰχμαλωτίζοντες πᾶν νόημα εἰς τὴν ὑπακοὴν τοῦ Χριστοῦ* *Lb. ad k.* 10, 5; all manne du guþs kunþja tiuhandei *Sk.* 43, 18; jabai ahmin tiuhanda *G.* 5, 18; fram þammei gafahanai tiuhanda *(cod. A:* habanda) afar is viljin, *ἐζωγρημένοι ὑπ' αὐτοῦ εἰς τὸ ἐκείνου θέλημα t.* 2, 26; þoei t. du lustum missaleikaim, *ἀγόμενα ἐπιθυμίαις ποικίλαις Cast. ad t.* 3, 6; tauhans vas in auþidai *L.* 4, 1.

aftiuhan, *fr.* 5, *c. Acc., Jemanden fortziehen:* aftiuhan fairra staþa, *ἀπὸ τῆς γῆς ἐπαναγαγεῖν L.* 5, 3; aftiuhands ina, *προςλαβόμενος αὐτόν Mc.* 8, 32.

attiuhan, *fr.* 5, *c. Acc., Jemanden herbeiziehen, herbeiführen; ἄγειν τινά Mc.* 11, 2. *L.* 19, 30. 35. *J.* 7, 45. 19, 4; *εἰςάγειν L.* 14, 21; *προςάγειν L.* 9, 41; *φέρειν Mc.* 15, 22; (inn) *εἰςάγειν J.* 18, 16; (dalaþ) *κατάγειν R.* 10, 6: — *abhängig* hidre, *ὧδε L.* 9, 41. 14, 21; ana *c. Acc., ἐπί τι Mc.* 15, 22; *der blosse Dat., πρός τινα L.* 19, 35: attiuha ina izvis ut *J.* 19, 4; attauh inn Paitru *J.* 18, 16; du hve ni attauhuþ ina *J.* 7, 45. *Sk.* 51, 7; in þizei ni attauhun ina *Sk.* 51, 14; a. ina ana gaulgauþa staþ *Mc.* 15, 22; a. þana fulan Iesua *L.* 19, 35: attiuh þana sunu þeinana hidrei *L.* 9, 41; haltans a. hidre *L.* 14, 21; andbindandans ina attiuhits *od.* attiuhiþ *Mc.* 11, 2. *L.* 19, 30; Xristu dalaþ attiuhan *R.* 10, 6.

bitiuhan, *fr.* 5, *c. Acc., περιάγειν τινά, Jemanden mit sich umherführen K.* 9, 5; *περιάγειν τι, eine Gegend durchwandern (vgl.: eine Masse beziehen) M.* 9, 35. *Mc.* 6, 6: bitauh baurgs allos *M.* 9, 35; b. veihsa *Mc.* 6, 6: svistar qinon bitiuhan *K.* 9, 5.

gatiuhan, *fr.* 5, *c. Acc., Jemanden fortziehen, wegführen; ἄγειν τινά L.* 4, 9. *J.* 9, 13; *ἀπάγειν M.* 27, 2. *Mc.* 14, 53. 15, 16. *J.* 18, 13; *κατάγειν L.* 5, 11; — *abhängig* ana *c. Acc., ἐπί τι L.* 5, 11; du *c. Dat., πρός τινα Mc.* 14, 53. *J.* 9, 13. 18, 13; du stauai gatiuhan, *κατακρίνειν M.* 27, 3; in *c. Acc., εἴς τι L.* 4, 9; innana *c. Gen., ἔσω τινός Lb. ad Mc.* 15, 16: gatiuhand ina du fareisaium *J.* 9, 13. *Gr.* 4, 140; gatauh ina in Iairusalem *L.* 4, 9; gabindandans ina gatauhun *M.* 27, 2; g. Iesu du auhumistin gudjin *Mc.* 14, 53; g. ina innana gardis *Mc.* 15, 16; g. ina du Annin *J.* 18, 13; gatiuhandans þo skipa ana airþa *L.* 5, 11; du stauai gatauhans varþ *M.* 27, 3.

ustiuhan, *fr.* 5, *c. Acc., a) Jemanden hinausziehen, hinausführen; ἐξάγειν τινά Mc.* 8, 23. 15, 20. *J.* 10, 3; *ἐκβάλλειν Mc.* 1, 12. *J.* 10, 4; *ἀνάγειν L.* 4, 5; *ἀναφέρειν Mc.* 9, 2; (iup) *ἀνάγειν, hinaufführen R.* 10, 7; — *abhängig* ana *c. Acc., εἴς τι Mc.* 9, 2. *L.* 4, 5; in *c. Acc., εἴς τι Mc.* 1, 12; utana *c. Gen., ἔξω τινός Mc.* 8, 23; us *c. Dat., ἔκ τινος R.* 10, 7. — *b) entrichten (Abgaben), τελεῖν τι R.* 13, 6. — *c) Etwas ausführen, vollkommen machen; τελεῖν τι M.* 10, 23. 26, 1. *L.* 2, 39. 18, 31. *G.* 5, 16. *t.* 4, 7. *Neh.* 6, 15. *Sk.* 37, 11; *ἐκτελεῖν L.* 14, 29. 30; *ἐπιτελεῖν k.* 7, 1. 8, 6. 11. *(mit object. Inf., τό c. Inf.) k.* 8, 11; *ἐπιτελεῖσθαι G.* 3, 3; *συντελεῖν M.* 7, 28. *L.* 4, 2. 13. *R.* 9, 28; *τελειοῦν L.* 2, 43. *J.* 17, 4. *k.* 12, 9. (du ainamma, *εἰς ἕν) J.* 17, 23; *καταρτίζειν L.* 6, 40. *k.* 13, 11. *Th.* 3, 10 *und st. ἀπαρτισμός L.* 14, 28; — *c. dopp. Acc., παριστάναι als Etwas darstellen E.* 5, 27; — *im Part. Praet. st. ἄρτιος t.* 3, 17; *od. τέλειος R.* 12, 2. *K.* 13, 10; — *im Med. st. κατεργάζεσθαι τι k.* 7, 10. — *d)* ustauh *st. explicit,* ici finit, *hier endet R. K. k. G. E. C. th. subscr. Gr.* 4, 54: ustiuhiþ þo (sc. lamba) *J.* 10, 3; þan þo svesona u. *J.* 10, 4; ei ni ustiuhiþ baurgs Israelis *M.* 10, 23; leika u. *G.* 3, 3; svah ustiuhai in izvis jah þo anst *k.* 8, 6; ei ustiuhaima vaninassu galaubeinais izvaraizos *Lb. ad Th.* 3, 10; gilstra ustiuhaiþ *R.* 13, 6; taujan u. *k.* 8, 11; ei lustu leikis ni u. *G.* 5, 16; vaurstv ustauh *J.* 17, 4; run u. *t.* 4, 7; ustauh *R. K. k. G. E. C. th. subscr.*; varþ þan u. Iesus þo vaurda *M.* 7, 28; varþ biþe u. Iesus alla þo vaurda *M.* 26, 1; ahma ina u. in auþida *Mc.* 1, 12; u. ina utana veihsis *Mc.* 8, 23; u. ins ana fairguni *Mc.* 9, 2; ustauhun ina, ei ushramidedeina ina *Mc.* 15, 20; biþe u. allata bi vitoda fraujins *L.* 2, 39; ei ustauhi silba sis vulþaga aikklesjon *E.* 5, 27; þo habaiu du ustiuhan *L.* 14, 28; biþe gasatidedi grunduvaddju jah ni mahtedi u. *L.* 14, 29; ni mahta u. *L.* 14, 30; Xristu us dauþaim iup u. *R.* 10, 7; du u. *k.* 8, 11; ustiuhands ina ana fairguni hauhata *L.* 4, 5; u. all fraistobnjo *L.* 4, 13; vaurd u. *R.* 9, 28; ustiuhandans veihiþa in agisa guþs *k.* 7, 1: im ustiuhandam þans dagans *L.* 2, 43; ustiuhada all þata gamelido *L.* 18, 31; mahts in siukeim u. *k.* 12, 9; ustauhans *(als Randgl. zu* gamanvids) *Lb. ad L.* 9, 40; ei u. sijai manna guþs *t.* 3, 17; ustauhanai sijaiþ, *καταρτίζεσθε* *k.* 13, 11; ei sijaina u. du ainamma *J.* 17, 23; at ustauhanaim þaim dagam *L.* 4, 2; ustauhana varþ so baurgsvaddjus *Neh.* 6, 15; þo, sei u. habaida vairþan fram fraujin, garehsn *Sk.* 37, 11; þatei goþ jah galeikaiþ jah ustauhan *R.* 12, 2; þatei u. ist *K.* 13, 10. *Im Med.:* so bi guþ saurga idreiga du ganistai gatulgidai ustiuhada *k.* 7, 10.

innattiuhan, *fr.* 5, *c. Acc.*, *εἰσάγειν τινά, Jemanden hineinziehen, hineinführen* *Gr.* 2, 933: miþþanei innattauhun berusjos þata barn Iesu *L.* 2, 27.

miþgatiuhan, *fr.* 5, *συναπάγειν τινά, Jemanden mit fortziehen:* svaei Barnabas miþgatauhans varþ þizai litai ize *G.* 2, 13.

ustauhei, *f.*, *καταρτισμός, Vollendung:* du ustauhein veihaize *E.* 4, 14.

ustauhts, *f.*, *Vollendung; κατάρτισις* *k.* 13, 9; *τέλος* *R.* 10, 4; *τελειότης* *C.* 3, 14: *τελείωσις* *L.* 1, 45. *Gr.* 3, 518: vairþiþ ustauhts þize rodidane izai fram fraujin *L.* 1, 45; u. vitodis Xristus *R.* 10, 4; þizuh auk jah bidjam, izvaraizos ustauhtais *k.* 13, 9; sei ist gabindi u. *C.* 3, 14.

***tivan**, *fr.* 2, *bereit sein* *Gf.* 5, 713.

taujan, *Gr.* 1, 847, *thun, machen*; *πράσσειν* *R.* 7, 15. 19. 9, 11. 13, 4. *G.* 5, 21. *E.* 6, 21. *Ph.* 4, 9. *Th.* 4, 11; *τελειοῦν* *J.* 5, 36; *ποιεῖσθαι* *L.* 5, 33. *R.* 13, 14. *E.* 4, 16. *T.* 2, 1; *sonst ποιεῖν*; — *a) c. Acc.* *Gr.* 4, 596; *z. B.* akran, *Früchte bringen* *M.* 7, 19. *L.* 6, 43. 8, 8; anabusn *M.* 5, 30 *od.* þo anabudanona *L.* 17, 10; armahairtiþa bi *c. Dat.*, *ἔλεος μετά τινος, Barmherzigkeit üben an Jemandem* *L.* 1, 72; armaion, *Almosen geben* *M.* 6, 1. 2. 3; bidos, *beten* *L.* 5, 33. *T.* 2, 1; fravaurht, *eine Sünde, ein Verbrechen begehen* *J.* 8, 34. *k.* 11, 7; frijond sis us *c. Dat.*, *sich mit einer Sache Freunde machen* *L.* 16, 9. garaihtein *R.* 10, 5; garuni miþ *c. Dat.*, *sich mit Jemandem berathen* *Mc.* 15, 1; lustuns *c. Gen.*, flagitia alicujus peragere *J.* 8, 44; maht *Mc.* 9, 39; leikis mun ni taujan in lustuns, *τῆς σαρκὸς πρόνοιαν οὐ ποιεῖσθαι εἰς ἐπιθυμίας, des Leibes warten, doch so, dass er nicht geil werde* *R.* 13, 14; staua, judicium agere *Sk.* 46, 8; taikn *J.* 6, 30. 7, 31. 9, 16; taga *J.* 8, 41; usvahst leikis *E.* 4, 16; vaurd *M.* 7, 24. 26. *L.* 6, 47. 8, 21. *R.* 9, 28; vaurstva *J.* 7, 3. 8, 39. 10, 25. 37. 38. 14, 10. 12. *Sk.* 47, 13. 14; viljan *M.* 7, 21. *J.* 6, 38. 7, 17. 9, 31. *E.* 2, 3; vitoþ *J.* 7, 19. *G.* 5, 3; *ferner c. Adject.:* goþ *R.* 7, 21 *od.* þata godo *k.* 13, 7. *G.* 6, 9; managizo *M.* 5, 47; svesa *Th.* 4, 11; þiuþ *R.* 9, 11. 13, 3. *E.* 6, 8. *und st. ἀγαθοποιεῖν* *Mc.* 3, 4. *L.* 6, 9; *auch c. Dat., ἀγαθοποιεῖν τινα* *L.* 6, 33. 35; unþiuþ *st. κακοποιεῖν* *Mc.* 3, 4. *L.* 6, 9; ubil *R.* 7, 19. 13, 4. *k.* 13, 7; *st. des Adj. stehen auch Adv.:* harduba taujan, *ἀποτόμως χρῆσθαι*, *severe agere* *k.* 13, 10; vaila taujan, *καλοποιεῖν* *th.* 3, 13 *und c. Dat., καλῶς ποιεῖν τινι* *M.* 5, 44. *L.* 6, 27 *od. εὖ ποιεῖν τινα* *Mc.* 14, 7. — *b) c. Dat. der Person, der man Etwas thut* *M.* 7, 12. 25, 40. 45. *Mc.* 7, 12. 10, 35. 36. 50. 15, 8. 12 *L.* 6, 11. 23. 26. 31. 18, 41. 20, 15. *J.* 15, 21. — *c) c. dopp. Acc., Jemanden zu Etwas machen,* *J.* 8, 53. 19, 12. *k.* 4, 2 *und, wo der zweite Acc. ein Partic. ist,* *R.* 9, 28; *es steht* *aber auch dafür* du *c. Dat. J.* 6, 15. 10, 33 *und st.* εἴς τι *R.* 9, 21. *G.* 5, 13. *Gr.* 4, 622. 822. — *d) mit Praepos.:* af sis silbin, ἀφ' ἑαυτοῦ *J.* 8, 28; bi *c. Dat.*, μετά τινος *L.* 1, 72; bi *c. Acc.*, περί τινος *L.* 2, 27; in *c. Gen.*, διά τι *J.* 15, 21. *K.* 9, 23; in *c. Acc.*, εἴς τινα *Th.* 4, 10 *und* εἴς τι *R.* 13, 14; us *c. Dat.*, ἔκ τινος *L.* 16, 9. *R.* 9, 21; viþra *c. Acc.*, πρός τινα *E.* 6, 9. — *e) es folgt der Acc. c. Inf. M.* 5, 32. *Gr.* 4, 94. 945. — *f) es folgt* ei, ἵνα *C.* 4, 16. — *g) es dient zur Umschreibung einfacher griech. Verb. in:* ni vaiht botos sis taujan, οὐδέν ὠφελεῖσθαι *K.* 13, 3; galiug t. vaurd, δολοῦν τὸν λόγον *k.* 4, 2; gavairþi t., εἰρηνεύειν *k.* 13, 11 *od.* εἰρηνοποιεῖν *C.* 1, 20; liban t., ζωοποιεῖν *J.* 6, 63; sunja t., ἀληθεύειν *E.* 4, 15; vairaleiko t., ἀνδρίζεσθαι *K.* 16, 13: in hvamma valdufnje þata tauja *Mc.* 11, 29. 33. *L.* 20, 8; af mis silbin t. ni vaiht *J.* 8, 28; ik, þatei leikaiþ imma, t. sinteino *J.* 8, 29; vaurstva, þoei ik t. *J.* 10, 25. 14, 12. *Sk.* 47, 14; þatei hva bidjiþ-þata t. *J.* 14, 13; hvis bidjiþ mik, ik t. *J.* 14, 14; svasve anabaud mis atta, sva t. *J.* 14, 31; ni þatei viljau t., ak þatei hatja þata t. *R.* 7, 15; jabai þatei ni viljau þata t. *R.* 7, 16; þatei ni viljau ubil t. *R.* 7, 19; jabai nu þatei ni viljau ik, þata t. *R.* 7, 20: þatuþþan t. in aivaggeljis *K.* 9, 23; þatei t. jah taujan haba *k.* 11, 12; hva ik t. *E.* 6, 21; in hvamma valdufnje þata taujis *Mc.* 11, 28. *L.* 20, 2; ei þata t. *Mc.* 11, 28; hva t. þu taikne *J.* 6, 30; vaurstva þeina, þoei þu t. *J.* 7, 3; jabai þata t. *J.* 7, 4; hvana þuk silban t. þu *J.* 8, 53; þatei þu t. þuk silban du guþa *J.* 10, 33; þatei t., tavei sprauto *J.* 13, 27; jabai ubil t. *R.* 13, 4; ufar þatei qiþa, t. *Phil.* 21; taujiþ *M.* 8, 9; saei t. jah laisjai sva *M.* 5, 19. *Gr.* 4, 147: t. þo horinon *M.* 5, 32; hva t. taihsvo þeina *M.* 6, 3; t. *od.* ni t. þo (sc. vaurda) *M.* 7, 24. 26; saei t. maht *Mc.* 9, 39; ahma ist, saei liban t. *J.* 6, 63; ni manna in analaugnein hva t. *J.* 7, 4; ni ainshun izvara t. þata vitoþ *J.* 7, 19; hvazuh saei t. fravaurht *J.* 8, 34; jabai hvas viljan is t. *J.* 9, 31; sa t. þo vaurstva *J.* 14, 10; þo vaurstva jah is t. jah maizona þaim t. *J.* 14, 12; hva t. is frauja *J.* 15, 15; sahvazuh izei þiudan sik silban t. *J.* 19, 12; vaurd gamaurgiþ t. frauja *R.* 9, 28; usvahst leikis t. *E.* 4, 16; . . t. þiuþis *E.* 6, 8; saei jah t. *Th.* 5, 24; *und* taujid *L.* 7, 8; hva taujats *Mc.* 11, 5; hve managizo taujiþ *M.* 5, 47; anþar galeik t. *Mc.* 7, 8. 13; jabai t. þata *J.* 13, 17; jabai t., þatei ik anabiuda izvis *J.* 15, 14; jaþþe hva t. *K.* 10, 31; svasve jah t. *Th.* 5, 11; ei, þatei anabudum izvis, jah t. jah taujan habaiþ *th.* 3, 4; *und* hva taujid *L.* 6, 2; ni t., þatei qiþa *L.* 6, 46; þata samo taujand *M.* 5, 46. 47. *L.* 6, 33; svasve þai liutans t. *M.* 6, 2; hva t. siponjos þeinai *Mc.* 2, 24; bidos t. *L.* 5, 33; þata allata t. izvis in namins meinis *J.* 15; 21; hva taujau, ei vairþau *Mc.* 10, 17; hva vileis ei t. þus *Mc.* 10, 50; hva nu vileiþ ei t. þammei qiþiþ þiudan *Mc.* 15, 12; hva t. *L.* 16, 3. 4. 20, 13; hva þus vileis ei t. *L.* 18, 41; nih þeei t. viljan meinana *J.* 6, 38; niba t. vaurstva attins meinis *J.* 10, 37; jabai t. *J.* 10, 38; ni vaiht botos mis t. *K.* 13, 3; ei andvairþs harduba ni t. *k.* 13, 12; ei ik t. þo (sc. vaurstva) *Sk.* 47, 13; þan nu taujais armaion *M.* 6, 2; vileima ei þatei þuk bidjos, t. uggkis *Mc.* 10, 35; þiuþ t. *R.* 13, 3; hva nuh t. *od.* hva nu taujai im frauja þis veinagardis *Mc.* 12, 9. *L.* 20, 15; samaleiko t. *L.* 3, 11; ei managizeins taiknins t. þaimei sa tavida *J.* 7, 31; hva t. *J.* 7, 51; an hva taujaima *L.* 3, 10; hva t. *L.* 3, 12; veis hva t. *L.* 3, 14; hva t., ei vaurkjaima vaurstva guþs *J.* 6, 28; vaila taujaiþ þaim hatjandam izvis *M.* 5, 44; sva jah jus t. im *M.* 7, 12; t. izvis frijonds us faihuþraihna invindiþos *L.* 16, 9; þan t. alla þo anabudanona izvis *L.* 17, 10; ei, svasve ik gatavida izvis, sva jus t. *J.* 13, 15; leikis mun ni t. in lustuns *R.* 13, 14; allata du vulþau guþs t. *K.* 10, 31; vairaleiko t. *K.* 16, 13; ei jus þata godo t. *k.* 13, 7; þatainei ibai þana freihals du leva leikis t. *G.* 5, 13; ei ni þishvah þatei vileiþ, þata t. *G.* 5, 17; jus fraujans þata samo t. viþra ins *E.* 6, 9; þata t. *Ph.* 4, 9; sva jah jus t. *C.* 3, 13; all þishvah þatei t. in vaurda aiþþau in vaurstva *C.* 3, 17; þishvah þatei t. *C.* 3, 24; t., ei ussiggvaidau *C.* 4, 16; *und* vaila taujaid þaim fijandam izvis *L.* 6, 27; jabai þiuþ t. þaim þiuþ taujandam izvis *L.* 6, 33; þiuþ t. *L.* 6, 35; svasve vileid ei taujaina izvis mans, jah jus t. im samaleiko *L.* 6, 31; ibai fravaurht tavida *k.* 11, 7; ik ni t. sva *Neh.* 5, 15; hvan filu is tavida *Mc.* 3, 8; svasve sinteino t. im *Mc.* 15, 8; t. akran taihuntaihundfalþ *L.* 8, 8; managizeins taiknins, þaimei sa t. *J.* 7, 31; þatuh Abraham ni t. *J.* 8, 40; þan ei tavideduþ *od.* ni t. ainamma þize leitilane, mis t. *od.* mis ni t. *M.* 25, 40. 45; bi þamma tavidedun praufetum *od.* samaleiko t. galiugapraufetum attans ize *L.* 6, 23. 26; vaurstva Abrahamis tavidedeiþ *J.* 8, 39; ei tavidedeina bi biuhtja vitodis bi ina *L.* 2, 27; ei t. ina du þiudana *J.* 6, 15; aiþþau t. hva þiuþis aiþþau unþiuþis *R.* 9, 11; *und* hva tavidideina þamma Iesua *Lb. ad L.* 6, 11. *Gr.* 4, 74. *I*, 59; *vgl. Lb. ad L.* 8, 56; tavei *L.* 4, 23; t. þata *M.* 8, 9. *L.* 7, 8; þata t. *L.* 10, 28; t. sprauto *J.* 13, 28; jus þatei hausideduþ, taujiþ *J.* 8, 38; jus t. toja attins izvaris *J.* 8, 41; sva jah jus t. *K.* 16, 1; t. þata in allans broþruns *Th.* 4, 10; atsaihviþ armaion izvara ni taujan *M.* 6, 1; þatei magjau þata t. *M.* 9, 28; þiuþ t. aiþþau unþiuþ t. *Mc.* 3, 4. *L.* 6, 9; hva vileits t. mik igqis *Mc.* 10, 36; maguþ im vaila t. *Mc.* 14, 7; t. armahairtiþa bi attam unsaraim *L.* 1, 72; þatei ni skuld ist t. *L.* 6, 2; þatei skuldedum t. *L.* 17, 10; þatei habaida t. *J.* 6, 6; jabai hvas vili viljan is t. *J.* 7, 17; jus lustuns þis attins izvaris vileiþ t. *J.* 8, 44; svaleikos taiknins t. *J.* 9, 16; innh mik ni maguþ t. ni vaiht *J.* 15, 5; viljandin mis goþ t. *R.* 7, 21; us þamma samin daiga t. sum du galaubamma kasa *R.* 9, 21; t. dugunnuþ *k.* 8, 10; t. ustiuhaiþ *k.* 8, 11; þatei tauja jah t. haba *k.* 11, 12; þata silbo t. *G.* 2, 10; þatei skula ist all vitoþ t. *G.* 5, 3; t. maiso þau bidjam *E.* 3, 20; t. svesa *Th.* 4, 11; taujiþ jah t. habaiþ *th.* 3, 4; t. bidos *T.* 2, 1; inu þein ragin ni vaiht vilda t. *Phil.* 14; sa taujands viljan attins meinis *M.* 7, 21; t. akran ubil *od.* god *L.* 6, 43; hvazuh sa t. þo (sc. vaurda) *L.* 6, 47; sa hausjands jah ni t. *L.* 6, 49; hva t. *L.* 10, 25. 18, 18; sa t. þo (sc. garaihtein) *R.* 10, 5; gavairþi t. *C.* 1, 20; þatuh auk t. *T.* 4, 16; ni vaiht t. bi viljahalþein *T.* 5, 21; alla staua bi jainis viljin t. *Sk.* 46, 8; þamma ubil taujandin *R.* 13, 4; þuk taujandan armaion *M.* 6, 3. *Gr.* 4, 900; garuni taujandans miþ þaim sinistam *Mc.* 15, 1; þata t. *L.* 5, 6; þai vaurd guþs gahausjandans jah t. *L.* 8, 21; nih galiug t. vaurd guþs *k.* 4, 2; gavairþi t. sijaiþ *k.* 13, 11; þai þata svaleik t. *G.* 5, 21; þata godo t. *G.* 6, 9; t. viljans leikis *E.* 2, 3; sunja t. *E.* 4, 15; ni vairþaiþ usgrudjans vaila t. *th.* 3, 13; all bagme ni taujandane akran god *M.* 7, 19; þaim þiuþ taujandam izvis *L.* 6, 33; þo þata taujandein *Mc.* 5, 32.

gataujan, *Gr.* 1, 847, *c. Acc.*, *Etwas thun, machen, handeln*; *κατεργάζεσθαί τι* *K.* 5, 3. *k.* 7, 11. 12, 12; *πράττειν* *k.* 5, 10. 12, 21; *sonst* *ποιεῖν*; *auch* usfarþon gataujan us skipa, *ναυαγεῖν*, *Schiffbruch leiden* *k.* 11, 25; — *c. Dat der Person*, *ποιεῖν τί τινι*, *Jemandem Etwas thun* *Mc.* 5, 19. 20. *L.* 8, 39. *J.* 9, 26. 12, 16. 13, 12; þaurft gataujan sis, *ὠφελεῖσθαι*, *sich Nutzen bereiten* *L.* 9, 25. *Gr.* 4, 30; usdaudein gataujan *c. Dat.*, *σπουδὴν κατεργάζεσθαι τινί*, *Eifer für Jemanden zur Folge haben* *k.* 7, 11; vaurstveig gataujan *c. Dat.*, *ἐνεργεῖν τινί*, *Jemandem Wirksamkeit verleihen* *G.* 2, 8; — bi *c. Dat.*, *ἐπί τινος* *J.* 6, 2; — *c. dopp. Acc.*, *Jemanden zu Etwas machen* M. 5, 36. J. 7, 23. 19, 7; dvalana g., μωραίνειν K. 1, 20; vanana g., ἀθετεῖν T. 5, 12; ni vaihtai sik minniso g. c. Dat., μηδὲν ὑστερεῖν τινος k. 11, 5; *und mit eingeschobenem* sve, ὡς L. 15, 19; *auch steht st. des prädicat. Acc.* du c. Dat. Mc. 11, 17. L. 19, 46. E. 2, 14; — *es folgt* ei, ἵνα J. 11, 37: — *es folgt der Acc. c. Inf.* Mc. 1, 17. 7, 37. 8, 25. L. 5, 34. Sk. 50, 10. Gr. 4, 94; *so* g. anakumbjan c. Acc., ἀνακλίνειν τινά L. 9, 15. Sk. 49, 14; ganohnan g., περισσεύειν Th. 3, 12; liban g., ζωοποιεῖν Sk. 45, 12. 13; vahsjan g. c. Acc., αὐξάνειν k. 9, 10: gatauja izvis vairþan nutans Mc. 1, 17; akrana goda gataujiþ M. 7, 17; g. astans mikilans Mc. 4, 32; baudans g. gahausjan Mc. 7, 37; hvo þaurfte g. sis manna L. 9, 25; þanzei vili, liban g. Sk. 45, 12. 13; saliþvos at imma gataujos J. 14, 23; vahsjan gataujai akrana k. 9, 10; ganohnan g. friaþvai Th. 3, 12. Gr. 4, 86; gatavida T. 1, 13; ain vaurstv g. J. 7, 21; hva g. izvis J. 13, 12; svasve ik g. izvis J. 13, 15; usfarþon g. us skipa k. 11, 25; hva gatavides uns sva L. 2, 48; hva g. J. 18, 35; hva mik g. sva R. 9, 20; gatavida Mssm. ad Sk. 50, 9; hva g. Daveid Mc. 2, 25; hvan filu þus frauja g. Mc. 5, 19; hvan filu g. þus guþ L. 8, 39; hvan filu g. imma Iesus Mc. 5, 20. L. 8, 39; hausjands imma manag g. Mc. 6, 20; vaila allata g. Mc. 7, 37; g. ins ussaihvan Mc. 8, 25; gumein jah qinein g. guþ Mc. 10, 6; þatei habaida so, g. Mc. 14, 8; þatei g. so Mc. 14, 9; hva ubilis g. Mc. 15, 14; sva mis g. frauja L. 1, 25; g. mis mikilein L. 1, 49; g. svinþein in arma seinamma L. 1, 51; þatei g. Daveid L. 6, 3; þoei g. Iesus L. 9, 43; sve jah Heleias g. L. 9, 54; frodaba g. L. 16, 8; g. þatei anabadan vas L. 17, 9; taiknins, þozei g. bi siukaim J. 6, 2; þoei g. taiku J. 6, 14; allana mannan hailana g. J. 7, 23; hva g. þus J. 9, 26; g. taikne ni ainohun J. 10, 41; þatei g. J. 11, 45. 46; þo vaurstva, þoei g. J. 15, 24; sik silban guþs sunu g. J. 19, 7; dvala g. guþ handugein K. 1, 20; afar þaimei g. jaþþe þiuþ jaþþe unþiuþ k. 5, 10; faur uns g. fravaurht k. 5, 21; hvelauda g. izvis usdaudein k. 7, 11; vaurstveig g. Paitrau *od.* mis G. 2, 8; ni in vaihtai vaninassu þizai filusnai vairþan g. Sk. 50, 10; mahtins mikilos gatavidedum M. 7, 22; þatei skuldedum taujan, g. L. 17, 10; jus gatavideduþ ita du filigrja vaidedjane Mc. 11, 17. L. 19, 46; vaila g. Ph. 4, 14; miþ þaim Herodianum garuni gatavidedun bi ina Mc. 3, 6; sva filu sve g. Mc. 6, 30. L. 9, 10; g. imma sva filu sve vildedun Mc. 9, 13; maurþr g. Mc. 15, 7; g. sva jah g. anakumbjan allans L. 9, 15; þata g. imma J. 12, 16; galaubein vanana g. C. ad T. 5, 12; þo filusna anakumbjan g. Sk. 49, 14; unhrainiþai, þoei g. k. 12, 21; g. þata vaurd Neh. 5, 13; iþ þo vaurstva ni gatavidedjau in im J. 15, 24; ei gatavidedi þo taikn J. 12, 18; hva gatavidedeina L. 19, 48; gatavei mik sve ainana asuje þeinaize L. 15, 19; tagl hveit gataujan M. 5, 36; akrana g. M. 7, 18; ni ainohun mahte g. Mc. 6, 5; sununs bruþsfadis g. fastan L. 5, 34; g., ei ni gadauþnodedi J. 11, 37; ni vaihtai mik minniso g. þaim apaustaulum k. 11, 5; sva filu imma taikne gataujandin J. 12, 37; þana sva þata gataujandan K. 5, 3: taikneis apaustaulaus gatavidos vaurþun in izvis k. 12, 12.

missataujands, Gr. 1, 1016, παραβάτης, *Uebelthäter:* missataujandan mik silban ustaiknja G. 2, 18.

taui, n., *Werk, That;* ἐνέργεια E. 3, 7; ἔργον J. 8, 41; ποίημα E. 2, 10; πρᾶγμα k. 7, 11; πρᾶξις R. 12, 4. C. 3, 9. Gr. 3, 499: is sijum taui E. 2, 10; þamma toja k. 7, 11; bi t. mahtais is E. 3, 7; þai liþjus allai ni þata samo taui haband R. 12, 4; miþ tojam is C. 3, 9; jus taujiþ toja attins izvaris J. 8, 41.

fullatojis, τέλειος, *vollkommen:* sijaiþ nu jus fullatojai, svasve atta izvar fullatojis ist M. 5, 48.

ubiltojis, *übelthäterisch* *Gr.* 1, 720. 2, 648. 4, 526: nih vesi 'sa ubiltojis, *εἰ μὴ ἦν οὗτος κακοποιός* *J.* 18, 30; sve u., *ὡς κακοῦργος* *t.* 2, 9.

teva, *f.*, *τάγμα*, *Ordnung*: hvarjisuh in seinai tevai *C. ad K.* 15, 23.

taihuntevis?, *zehn Ordnungen enthaltend*; = managizam þau fif hundam taihuntevjam broþre *Gr.* 4, 744 *od.* managizam þau (fifhundam) taihun tevjam broþre, *ἐπάνω πεντακοσίοις ἀδελφοῖς* *Lb. ad K.* 15, 6.

gatevjan, *verordnen*, *bestimmen*: gateviþs miþ gasinþjam uns, *χειροτονηθεὶς συνέκδημος ἡμῶν* *k.* 8, 19.

ungateviþs, *Gr.* 1, 1018, *ungeordnet*, *unordentlich*: ni ungatevidai vesum in izvis, *οὐκ ἠτακτήσαμεν ἐν ὑμῖν* *th.* 3, 8.

Tobeias, *Tobias*, *Mannsnamen*: Tobeias *Neh.* 6, 17. 19; Tobeiin *Neh.* 6, 17.

Trakauneitis, *Τραχωνῖτις*, *Ländernamen*: þis Ituraias jah Trakauneitidaus landis *L.* 3, 1.

trauan, *trauen*, *vertrauen*; *πεπεῖσθαι* *t.* 1, 5; *sonst* *πεποιθέναι* *Gf.* 5, 464. *Gr.* *I*, 101; — *abhängig der Dat.*, *ἐπί τινι* *L.* 18, 9. *Gr.* 4, 697; du *c. Dat.*, *ἐπί τινα* *M.* 27, 43. *k.* 1, 9; in *c. Dat.*, *ἔν τινι* *Ph.* 3, 4. *Gr.* 4, 855; ei *od.* þatei, *ὅτι* *L.* 18, 9. *t.* 1, 5: traua, þatei jah in þus *t.* 1, 5; trauaida du guþa *M.* 27, 43; þaiei silbans trauaidedun sis, ei veseina garaihtai *L.* 18, 9; trauan in leika *Ph.* 3, 4; ei ni sijaima trauandans du uns silbam *k.* 1, 9.

gatrauan, confidere, *trauen*, *vertrauen*; *πεπεῖσθαι* *R.* 8, 38. 14, 14. *t.* 1, 12; *πεποιθέναι* *k.* 2, 3. 10, 7. *G.* 5, 10. *Ph.* 1, 14. 2, 24. 3, 3. *th.* 3, 4. *Phil.* 21; *θαῤῥεῖν* *k.* 5, 6. 8. 7, 16. 10, 1. 2; — *abhängig der Dat.*, *k.* 10, 2. *Ph.* 1, 14. *Phil.* 21; ana *c. Dat.*, *ἐπί τινα* *th.* 3, 4; in *c. Dat.*, *εἴς τινα* *k.* 10, 1. *G.* 5, 10; *ἐπί τινα* *k.* 2, 3; *od.* *ἔν τινι* *R.* 14, 14. *k.* 7, 16. *Ph.* 2, 24. 3, 3; *der Acc. c. Inf.* *k.* 10, 7; þatei, *ὅτι* *R.* 8, 38. 14, 14. *G.* 5, 10. *Ph.* 2, 24. *th.* 3, 4; *od.* þammei *Ph.* 2, 24. *t.* 1, 12. — *Die pass. Form*: gatrauaiþ ist mis, *mir ist anvertraut*, *πεπίστευμαί τι* *G.* 2, 7. *T.* 1, 11. *Tit.* 1, 3; *od.* *πιστοῦμαι* *t.* 3, 14. *Gr.* 4, 855: gatraua, þatei ist *R.* 8, 38; g. in fraujin Iesua, þatei ist *R.* 14, 14; in allamma g. in izvis *k.* 7, 16; g. in izvis *k.* 10, 1; ik g. in izvis in fraujin, þatei hugjiþ *G.* 5, 10; g. in fraujin, þammei qima *Ph.* 2, 24; g., þammei ist *t.* 1, 12; jabai hvas gatrauaiþ sik silban Xristaus visan *k.* 10, 7; gatrauam jah valjam mais usleiþan *k.* 5, 8; in leika g. *(cod. A:* gatrauan) *Lb. ad Ph.* 3, 3; ei ni andvairþs gatrauau trauainai *k.* 10, 2; gatrauands in allaim izvis þatei ist *k.* 2, 3; g. ufhauseinai þeinai *Phil.* 21; gatrauandans *k.* 5, 6; g. bandjom meinaim *Ph.* 1, 14; in mereinai, sei gatrauaida ist mis *Tit.* 1, 3; g. vas mis aivaggeljo *G.* 2, 7: þatei gatrauaiþ ist mis *T.* 1, 11; in þaimei galaisides þuk jah gatrauaida sind þus *t.* 3, 14.

trauains, *f.*, *Vertrauen*, *Zuversicht*; *παῤῥησία* *k.* 7, 4. *Ph.* 1, 20: *sonst* *πεποίθησις*: managa mis trauains du guþa *k.* 7, 4; ei ni andvairþs gatrauau trauainai *k.* 10, 2; þizai t. *k.* 1, 15; t. managai in izvis *k.* 8, 22; in t. *E.* 3, 12; in allai t. *Ph.* 1, 20; trauain svaleika habam þairh Xristu du guþa *k.* 3, 4: ik habands t. jah in leika *Ph.* 3, 4.

trausti, *n.*, *διαθήκη*, *Vertrag*: gasteis gahaite trausteis *Lb. ad E.* 2, 12; *vgl. Mssm. Sk.* 62; *Lb. ad L.* 1, 23.

Trauas, *Τρωάς*, *Namen einer Landschaft* *Gr.* 3, 784: in Trauadai *k.* 2, 12. *t.* 4, 13.

triggvs, *πιστός*; *treu*, *zuverlässig* *Gf.* 5, 464. *Gr.* *I*, 101: in leitilamma vast triggvs *L.* 19, 17; saei t. ist in leitilamma, jah in managamma t. ist *L.* 16, 10: ei hvas t. bigitaidau *K.* 4, 2; du t. visan *K.* 7, 25; t. guþ (per dei fidem!) ei nist *k.* 1, 18; t., saei laþoda izvis *Th.* 5, 24; t. frauja, saei gatulgeiþ izvis *th.* 3, 3; jains t. visiþ *t.* 2, 13: jabai in invindamma faihuþraihna *ad.* in þamma framaþjin triggvai ni vaurþuþ *L.* 16, 11. 12; triggvaim mannam *th.* 2, 2; þaim veiham þaim visandam in Aifaison jah t. in Xristau Iesu *E.* 1, 1. *Gr.* 4, 530; triggvos in allamma *T.* 3, 11; triggv þata vaurd *T.* 1, 15. 3, 1. 4, 9. *t.* 2, 11; bi laiseinai vaurdis triggvis *Tit.* 1, 9. = Tukeikus sa liuba broþar jah triggva andbahts *E.* 6, 21. *C.* 4, 7; saei ist t. faur izvis andbahts Xristaus Iesuis *C.* 1, 7; miþ Aunisimau þamma liubin jah triggvin broþr *C.* 4, 9.

untriggvs, *ἄδικος*, *untreu:* sa in leitilamma untriggva jah in managamma untriggvs ist *L.* 16, 10.

triggvaba, *adv.*, *treulich*, *zuverlässig* *Gr.* 3, 109: triggvaba galaubjand auk allai, *πεπεισμένος γάρ ἐστι* *L.* 20, 6; þata t. vait, *τοῦτο πεποιθὼς οἶδα* *Ph.* 1, 25.

triggva, *f.*, *διαθήκη*, *Vertrag*, *Bund:* so im fram mis triggva *R.* 11, 27; sa stikls so niujo t. ist in meinamma bloþa *K.* 11, 25; gamunan triggvos veihaizos seinaizos *L.* 1, 72; andbahtans niujaizos t. *k.* 3, 6; in anakunnainai þizos fairnjons t. *k.* 3, 14; triggvos *R.* 9, 4; þos auk sind tvos t. *G.* 4, 24.

trigo, *f.*, *λύπη*, *Sorge*, *Traurigkeit* *Gr.* 3, 487. us trigon, aegro *d. h.* invito animo *k.* 9, 7.

***trimpan**, *fr.* 1, *treten* *Gf.* 2, 33.

anatrimpan, *fr.* 1, *c. Acc.* *Gr.* 4, 864, *auf Jemanden eindringen:* anatramp ina du hausjan, *ἐπέκειτο αὐτῷ τοῦ ἀκούειν* *L.* 5, 1.

***trisgan**, *fr.* 1, *pfropfen* *Gr.* *I*, 43.

intrisgan, *fr.* 1, *c. Acc. und* in *c. Acc.*, *ἐγκεντρίζειν τι εἴς τι*, *Etwas hineinpfropfen in Etwas:* intrusgans varst in godana alevabagm *Lb. ad R.* 11, 24.

intrusgjan, *c. Acc.*, *ἐγκεντρίζειν τι*, *Etwas einpfropfen; abhängig* in *c. Acc.*, *τινί* *R.* 11, 24: *ἐν τινι* *R.* 11, 17: intrusgjan ins *R.* 11, 23; intrusgjanda (in svesana alevabagm) *R.* 11, 23. 24: ei ik intrusgjaidau *R.* 11, 19; þu intrusgiþs varst in ins *R.* 11, 17.

triu, *n.*, *ξύλον*, *Holz* *Gf.* 5, 441. *Gr.* 3, 368. *I*, 68: miþ hairum jah trivam *Mc.* 14, 43. 48.

veinatriu, *n.*, *ἄμπελος*, *Weinstock*; *im Plur.*, *ἀμπελών*, *Weingarten* *K.* 9, 7. *Gr.* 2, 412. 440: ik im veinatriu þata sunjeino *J.* 15, 1; ik im þata v. *J.* 15, 5; niba ist ana veinatriva *J.* 15, 4; hvas satjiþ veinatriva jah akran þize ni matjai *K.* 9, 7.

triveins, *ξύλινος*, *hölzern:* kasa triveina *t.* 2, 20.

trudan, *fr.* 2, *Gr.* 1. 844. *I*, 557, calcare, *treten* *Gf.* 5, 520. *Gr.* 2, 25: trudan ufaro vaurme, *πατεῖν ἐπάνω ὄφεων* *L.* 10, 19; nih þan us aihvatundjai trudanda (*τρυγῶσι*) veinabasja *Lb. ad L.* 6, 44.

gatrudan, *fr.* 2. *Gr.* 1, 844. *I*, 557, *καταπατεῖν*, *niedertreten:* gatrudan (*so st.* gatrudon?) varþ *Lb. ad L.* 8, 5.

***trusnjan**, spargere *Gr.* *I*, 45.

ufartrusnjan, adspergere, *übersprengen:* vullai raudai ufartrusnjandans *Sk.* 42, 3.

tuggl, *n.*, *Gestirn* *Gf.* 5, 683. *Gr.* 2, 61. 3, 392. *Grm.* 399: uf tugglam, *als Glosse in cod. A zu:* uf stabim þis fairhvaus *Lb. ad G.* 4, 3.

tuggo, *f.*, *γλῶσσα*, *Zunge* *Gf.* 5, 681. *Gr.* 2, 61. 3, 400: tuggo is *L.* 1, 64; andbundnoda bandi tuggons is *Mc.* 7, 35; attaitok tuggon is *Mc.* 7, 33.

tulgus, *fest*, *standhaft*; *ἑδραῖος* *K.* 15, 58; *στερεός* *t.* 2, 19. *Gr.* 2, 58: tulgus grunduvaddjus guþs standiþ *t.* 2, 19; tulgjai vairþaiþ *K.* 15, 58.

tulgjan, *c. Acc.*, *Etwas befestigen*; *κυροῦν τι* *k.* 2, 7; *στηρίζειν* *Th.* 3, 13: bidja izvis in imma tulgjan friaþva *k.* 2, 8; du t. hairtona izvara unfairinona *Th.* 3, 13.

gatulgjan, *c. Acc.*, *dass.*; *βεβαιοῦν τι* *R.* 15, 8; *στηρίζειν* *Th.* 3, 2. *th.* 3, 3. (du *c. Inf.*, *τοῦ c. Inf.*) *L.* 9, 51; (in *c. Dat.*, *ἐν τινι*) *th.* 2, 17; — gatulgjan sik in *c. Dat.*, *ἐπιμένειν τινι*, *in einer Sache beharren* *R.* 11, 23; — *das Partic. Praet.* gatulgiþs *steht für ἀμεταμέλητος k*

7, 10; *βίβαιος k.* 1, 6; *ἑδραῖος C.* 1, 23: svei gatulgeiþ isvis *th.* 3, 3; gatulgjand sik in ungalaubeinai *R.* 11, 23; ei isvis gatulgjai *Th.* 3, 2; gaþrafstjai hairtona isvara jah g. in allaim vaurstvam jah vaurdam godaim *th.* 2, 17; du gatulgjan gahaita attane *R.* 15, 8; gatulgidai *C.* 1, 23; vens unsara gatulgida faur isvis *k.* 1, 6; idreiga du ganistai gatulgidai *(cod. A:* gatulgida) *Lb. ad k.* 7, 10.

tulgiþa, *f., Befestigung, Grundfeste; ἀσφάλεια Th.* 5, 3; *ἑδραίωμα T.* 3, 15; *ὀχύρωμα k.* 10, 4: gavairþi jah tulgiþa *Th.* 5, 3; sauls jah t. sunjos *T.* 3, 15; du gataurþai tulgiþo *k.* 10, 4.

tunþus, *m., ὀδούς, Zahn Gf.* 5, 683. *Gr.* 1, 26. 2, 60. 3, 400. *I,* 47: tunþu und tunþau *M.* 5, 38; krusts tunþive *M.* 8, 12; kriustiþ tunþuns seinans *Mc.* 9, 18.

tus-, *δυς- Gf.* 5, 698. *Gr.* 2, 768. *I,* 47; *nur in* tusverjan, v. verjan.

tvai, *Gr.* 1, 761, *δύο, zwei Gf.* 5, 715. *Gr.* 4, 741: tvai *L.* 17, 34; t. daimonarjans *M.* 8, 28; t. blindans *M.* 9, 27; t. sparvans *M.* 10, 29; t. dulgis skulans *L.* 7, 41; fiskos t. *L.* 9, 13; vairos t. *L.* 9, 30; mans t. *L.* 18, 10; ana midumai tvaddje *Sk.* 42, 12; t. manne *J.* 8, 17; t. veitvode *k.* 13, 1; bi andvairþja t. aiþþau þrije veitvode *T.* 5, 19; tvaim fraujam *M.* 6, 24. *L.* 16, 13; t. fiskam *Sk.* 50, 20; t. sinþam, *δίς Mc.* 14, 72. *L.* 18, 12. *Ph.* 4, 16. *Th.* 2, 18; afar tvans dagans *M.* 26, 2; t. hvansuh, *δύο δύο Mc.* 6, 7; *od. ἀνὰ δύο L.* 10, 1; t. fotuns *Mc.* 9, 45; t. siponje seinaize *Mc.* 11, 1. 14, 13. *L.* 7, 18. 19, 29. *Gr.* 4, 742; t. vaideddjans *Mc.* 15, 27; t. sununs *L.* 15, 11. *G.* 4, 22; t. fiskans *J.* 6, 9. *Sk.* 49, 5. 18; t. dagans *J.* 11, 6; bi t. aiþþau maist þrins *K.* 14, 27; þans t. *E.* 2, 15; þans t. vairans *L.* 9, 32; tvos *L.* 17, 35; t. triggvos *G.* 4, 24; t. þusundjos *Mc.* 5, 13; tvaim paidom *Mc.* 6, 9; *od.* miþ tveihnaim markom, *ἀνὰ μέσον τῶν ὁρίων Mc.* 7, 31. *Gr.* 1, 92; tveihnos paidos *L.* 9, 3; *od.* tvos paidos *L.* 3, 11; t. (sc. rastos) *M.* 5, 41; t. handuns *Mc.* 9, 43; t. juggons ahake *L.* 2, 24; t. vaihts *Sk.* 40, 19; þo tva *Mc.* 10, 8; tvaddje andvairþje *Sk.* 46, 3; us þaim tvaim *Ph.* 1, 23; disskritnoda in tva *M.* 27, 51. *Mc.* 15, 38. *Gr.* 4, 273; t. augona *Mc.* 9, 47; t. skipa *L.* 5, 2.

tvahunda, v. hund.

tvalif, v. leiban.

tvaitigjus, v. tigus.

tvaandvairþi, v. vairþs.

tveifls, *m., Zweifel Gf.* 5, 724: in tveifl atdraus *Sk.* 47, 16.

tveifljan, *zweifeln od. Zweifel erregen:* tveifljan þuhta *(Lb.:* þuhtu) sunjeins visands þaim unkunnandam maht *(Lb.:* mahta) *Sk.* 47, 16.

tveifleins, *f., das Zweifeln; διακρίσεις R.* 14, 1; *διαλογισμός T.* 2, 8: du tveifleinai mitono *R.* 14, 1; inuh þvairhein jah tveiflein *T.* 2, 8.

tvis-, *weniger der Zeitbegriff δίς, als der Raumbegriff δίχα Gr.* 3, 227; *nur in* tvisstandan *und* tvisstass, v. standan.

Tykeikus, *od.* **Tykekus**, *Τυχικός, Mannsnamen:* Tykeikus *E.* 6, 21. *C.* 4, 7 *(cod. A)*; *od.* Tykekus *C.* 4, 7 *(cod. B)*; Tykeiku insandida *t.* 4, 12.

Tyra, *Τύρος, Städtenamen;* Tyrai jah Seidonai sutizo vairþiþ *L.* 10, 14; in T. jah Seidonai *L.* 10, 13; þai bi Tyra jah Seidona *Mc.* 3, 8.

Tyrus, *m., Einwohner der Stadt Tyrus: Lb. ad M.* 11, 21. *Mc.* 7, 24. 31. *L.* 6, 17; Tyrim jah Seidonim sutizo vairþiþ *M.* 11, 22.

Þ.

þaddaius, *Θαδδαῖος*, *Mannsnamen:* þaddaiu *Mc.* 3, 18.

þagkjan, *od.* **þaggkjan**, *od.* **þankjan**, *Gr.* 1, 854, *denken*, *bedenken*, *erwägen Gf.* 5, 150. *Gr.* 2, 60; — *βουλεύεσθαι k.* 1, 17. *(mit folgendem -u, εἰ, ob) L.* 14, 31; — *ἀπορεῖσθαι (mit abhängigem Fragesatze) J.* 13, 22; — *διαπορεῖν L.* 9, 7; — in hairtin seinamma, *συμβάλλειν ἐν τῇ καρδίᾳ αὐτοῦ L.* 2, 19: — *λογίζεσθαι (c. Acc., τί) k.* 10, 11. (af sis silbin, *ἀφ' ἑαυτοῦ, durch sich selbst) k.* 3, 5. 10, 7. (du sis misso, *πρὸς ἑαυτούς) Mc.* 11, 31; — *διαλογίζεσθαι L.* 5, 21. *(c. Acc., τί) Mc.* 8, 17; (in hairtam seinaim bi *c. Acc., ἐν ταῖς καρδίαις αὐτῶν περί τινος) L.* 3, 15. (miþ sis misso, *πρὸς ἀλλήλους od. πρὸς ἑαυτούς) Mc.* 8, 16. *L.* 20, 14; — *συλλογίζεσθαι (πρὸς ἑαυτούς*, miþ sis misso) *L.* 20, 5; — þagkjan sis, *διαλογίζεσθαι (mit abhängigem Fragesatze) L.* 1, 29. (*ἐν ταῖς καρδίαις αὐτῶν*, in hairtam seinaim) *Mc.* 2, 6. *Gr.* 4, 29. 662. 837; *vgl. Lb. ad L.* 17, 9: þankeiþ, siaiu mahteigs *Lb. ad L.* 14, 31; sva þaggkeiþ *Mc.* 8, 17; ibai aufto, þatei mito, bi leika þagkjau *k.* 1, 17; þata þagkjai aftra af sis silbin *k.* 10, 7; þata þ. sa svaleiks, þatei *k.* 10, 11; þahta sis, svaleika vesi so goleins *L.* 1, 29; gahausida alla jah þ. *L.* 9, 7; þahtedun miþ sis misso qiþandans *Mc.* 8, 16. *L.* 20, 5. 14; þ. du sis misso qiþandans *Mc.* 11, 31; dugunnun þagkjan qiþandans *L.* 5, 21; þ. hva af uns silbam *k.* 3, 4; þagkjandans sis in hairtam seinaim *Mc.* 2, 6; þ., bi hvarjana qeþi *J.* 13, 22; þagkjandam allaim in hairtam seinaim bi Iohannein *L.* 3, 15; Maria alla gafastaida þo vaurda þagkjandei in hairtin seinamma *L.* 2, 19.

andþagkjan sik, *Gr.* 1, 854, *γιγνώσκειν*, *sich besinnen*, *überlegen L.* 16, 4; — *c. Gen.*, *an Etwas denken*, *sich erinnern Sk.* 49, 1; *und ohne* sik *Sk.* 49, 7: andþahta mik *L.* 16, 4; nih vairþidos laisareis andþaggkjands *Sk.* 49, 7; andþaggkjandins sik is valdufneis *Sk.* 49, 1.

biþagkjan, *Gr.* 1, 854, *c. Acc.*, *διαλογίζεσθαί τι*, *Etwas bedenken*, *überlegen:* hva biþagkeiþ in hairtam izvaraim *L.* 5, 22.

þanks, *m.*, *χάρις*, *Dank Gr.* 3, 481: iba þank þus fairhaitis, *μὴ χάριν ἔχει Lb. ad L.* 17, 9. *Gr.* 3, 771. 4, 30. 363.

gaþagki, *n.*, *Bedacht*, *Sparsamkeit:* us gaþagkja, *φειδομένως*, *spärlich k.* 9, 6. *Gr.* 3, 151.

andaþahts, *bedächtig*, *vernünftig:* andaþahts, *σώφρων Tit.* 1, 8 *od. νηφάλιος T.* 3, 2: a. sijais, *νῆφε t.* 4, 5; andaþahtana blotinassu izvarana, *τὴν λογικὴν λατρείαν ὑμῶν R.* 12, 1: an(da)þ(ahtos) *in cod. A als Randgl. zu* gafaurjos, *νηφαλίους Lb. ad T.* 3, 11. = þana andaþahtan ahman *Sk.* 40, 22.

þahan, tacere, *schweigen; σιγᾶν L.* 9, 36: *φιμοῦσθαι Mc.* 1, 25; *sonst σιωπᾶν Gf.* 5. 98. *Gr.* 4, 48. 677: is þahaida *Mc.* 14, 61: eis þahaidedun *Mc.* 3, 4. *L.* 9, 36: ei þahaidedi *L.* 18, 39: þahai *Mc.* 1, 25; sijais þahands *L.* 1, 20.

gaþahan, *schweigen; σιγᾶν L.* 20, 26: *σιωπᾶν Mc.* 10, 48: gaþahaidedun *L.* 20, 26: ei gaþahaidedi *Mc.* 10, 48.

þahains, *f.*, *ἡσυχία*, *das Schweigen:* visan in þahainai *Lb. ad T.* 2, 12.

þaho, *f.*, *πηλός*, *Thon Gf.* 5, 104. *Gr.* 3, 380: niu habaiþ kasja valdufni þahons *R.* 9, 21.

þaiaufeilus, *Mannsnamen:* þaiaufeilu, *Θεόφιλε L.* 1, 3.

þairh, *c. Acc.*, *durch Gf.* 5, 221. *Präpos.* 202. *Gr.* 1, 86. 2, 63. 3, 261. 4, 793. — 1) *räumlich: διά τινος, mitten, gerade durch; bisweilen steht zur Verstärkung noch* midja *dabei L.* 4, 30. 17, 11; *dagegen bezeichnet* and *c. Acc., an-her, entlang. So steht* þairh *M.* 7, 13. 8, 28. *Mc.* 2, 23. 10, 25. 11, 16. *L.* 4, 30. 6, 1. 17, 11. 18, 25. *J.* 8, 59. 10, 1. 2. 9. *K.* 13, 12. *k.* 1, 16. 4, 15. 11, 33. — 2) *tropisch, um das Mittel oder Werkzeug zu bezeichnen, wodurch Etwas ausgerichtet wird, da der Begriff der Mitte, des Mittels die Praepos.* miþ *berührt; a) st. des Dat.:* þairh þatei is brukjaidau, *τῇ ἀποχρήσει, dadurch, dass man es verbraucht C.* 2, 22: — *b) st. ὑπό c. Gen.:* duhve frijei meina stojada þairh ungalaubjandins þuhtu *K.* 10, 29; — *c) st. διά τι:* þairh þoci, *διὰ ταῦτα E.* 5, 6 *od. δι' ἅ C.* 3, 6. *Sk.* 49, 8; *und, wo auch διά τινος stehen könnte:* þairh infeinandein armahairtein, pro misericordia *L.* 1, 78; þairh siukein leikis, *δι' ἀσθένειαν τῆς σαρκός sc. ὤν,* aegrotus *G.* 4, 13. — *d) gewöhnlich st. διά τινος, α) mit Personennamen,* per aliquem, interventu alicujus: *M.* 8, 17. 27, 9. *Mc. und L. inscr. L.* 18, 31. *J.* 14, 6. *R.* 7, 25. 8, 37. 11, 36. 14, 14. *K.* 15, 1. 21. 57. *k.* 1, 5. 11. 19. 20. 2, 14. 3, 4. 4, 14. 5, 18. 20. 9, 11. 12, 17. *G.* 1, 1. 4, 7. 6, 14. *E.* 1, 5. 2, 18. 3. 10. 16. *C.* 1, 16. 20. 3, 17. *Th.* 4, 2. 14. 5, 9. *th.* 2, 2; *β) mit Sachnamen: mit Hülfe, vermittelst, durch: Mc.* 6, 2. *L.* 1, 70. 8, 4. *J.* 11, 4. 17, 20. *R.* 7, 4. 5. 8. 11. 13. 8, 3. 10, 17. 12, 3. *K.* 1, 21. *k.* 1, 4. *G.* 2, 16. 19. 21. 5, 6. *E.* 1, 7. 2, 8. 16. 3, 6. 12. 17. 4, 16. *Ph.* 1, 19. 26. 3, 9. *C.* 1, 22. 2, 12. 19. *th.* 2, 2. 3, 14. *T.* 2, 10. 15. 4, 5. 14. *t.* 1, 1. 6. 10. 14. 2, 2. 3, 15. *Sk.* 38, 3. 39, 13. 41, 6. 46, 21. 47, 18. 48, 7. 8. 9. *inscr. Neap.; auch bei Beschwörungen:* bidja nu jus þairh bleiþein guþs *R.* 12, 1; *γ) auch bezeichnet es den Durchgang durch einen Zustand; die Beschaffenheit, in welcher man ist od. handelt:* þ. viljan guþs *k.* 1, 1. 8, 5. *E.* 1, 1; þ. bokos *K.* 16, 3; þ. þulain jah gaþrafstein *R.* 15, 4; þ. managa tagra *k.* 2, 4; þ. vulþu *k.* 3, 11; þ. galaubein gaggam, ni þ. siun *k.* 5, 7; þ. vepna garaihteins *k.* 6, 7; þ. vulþu jah unsverein, þ. vajamerein jah vailamerein *k.* 6, 8; þ. allos aihtronins jah bidos aihtrondans *E.* 6, 18; jaþþe þ. libain jaþþe þ. dauþu *Ph.* 1, 20.

In Zusammensetzungen nur mit Verb., lat. per- *Gr.* 2, 902: þairharbaidjan, þairhbairan, þairhgaggan, þairhleiþan, þairhsaihvan, þairhvakan, þairhvisan, þairhgaleikon.

þairko, *n., τρυμαλιά, Oehr Gf.* 5, 224. *Gr.* 2, 63. 408: þairh þairko neþlos *Mc.* 10, 25. *L.* 18, 25.

***þairsan**, *fr.* 1, *dürr sein Gf.* 5, 199. *Gr.* 2, 39. 209.

gaþairsan, *fr.* 1, *verdorren:* gaþaursana habands handu, *ἐξηραμμένην ἔχων τὴν χεῖρα Mc.* 3, 1. 3

þaursus, *dürr, verdorrt; ἐξηραμμένος Mc.* 11, 20; *ξηρός L.* 6, 6. 8. *Gr.* 3, 313: gasehvun þana smakkabagm þaursjana us vaurtim *Mc.* 11, 20; handus is so taihsvo vas þaursus *L.* 6, 6; þamma þaursja habandin handu *L.* 6, 8.

þaursjan, *steht* 1) *unpersönlich:* þaurseiþ mik, *διψῶ, mich dürstet Gr.* 4, 231: þana galaubjandan du mis ni þaurseiþ hvanhun *J.* 6, 35; jabai hvana þaursjai *J.* 7, 37; jabai þ. (sc. fijand þeinana) *R.* 12, 20. — 2) *persönlich:* þaursidai sc. sijum, *διψῶμεν, wir sind verdürstet, wir leiden Durst K.* 4, 11.

afþaursjan, *im Pass., durstig sein, verdursten:* afþaursiþs vas, *ἐδίψησα, M.* 25, 42; afþaursidana, *διψῶντα M.* 25, 44.

gaþaursnan, *Gr.* 1, 854. 4, 23, *ξηραίνεσθαι; dürr werden, verdorren:* gaþaursniþ *J.* 15, 6; fraiv gaþaursnoda *Mc.* 4, 6. *L.* 8, 6; g. sa brunna bloþis isos *L.* 5, 29; smakkabagms g. *Mc.* 11, 21.

þaurstei, *f., δίψος, Durst Gr.* 3, 503: in gredau jah þaurstein *k.* 11, 27.

þaissalauneika, *Θεσσαλονίκη*, *Städtenamen:* in þaissalauneikai *Ph.* 4, 16; galaiþ du þ. *t.* 4, 10.

þaissalauneikaius, *Θεσσαλονικεύς*, *Einwohner der Stadt Thessalonich:* aikklesjon þaissalauneikaie *th.* 1, 1; du þaissalauneikaium *th. subscr.*, *od.* du þaissalauneikaium *(cod. A:* þaissalauneikaum) *th. inscr.*

***þanjan**, *dehnen* *Gf.* 5, 196. *Gr.* 2, 35. 72.

ufþanjan, *ausdehnen:* ufarassau ufþanjam uns, *ὑπερεκτείνομεν ἑαυτούς* *k.* 10, 14; du þaim, þoei faura sind, mik ufþanjands, *τοῖς ἔμπροσθεν ἐπεκτεινόμενος* *Ph.* 3, 14.

þara, *Θάρα*, *Mannsnamen:* sunaus þarins *L.* 3, 34.

þarihs, *ἄγναφος*, *ungewalkt?* *Gr.* 2, 315: fanan þarihana *(so st.* þarihis?) *Lb. ad M.* 9, 16.

þata, *n.*, (sa, *m.*; so, *f.*) *Gf.* 5, 2. *Gr.* 1, 790. 4, 366—448, *übersetzt:* I, *οὗτος*, *dieser* *Gr.* 4, 445; 1) *allein stehend:* sa *M.* 8, 27. 9, 3. 11, 10. 26, 71. 27, 47. 54. *Mc.* 2, 7. 3, 35. 4, 41. 6, 16. 9, 7. 12, 7. 11. 14, 69. *L.* 1, 36. 2, 34. 4, 23. 5, 21. 7, 27. 39. 49. 8, 25. 9, 9. 35. 48. 15, 2. 16, 1. 18, 14. 20, 14. 28. 30. *J.* 1, 29. 3, 26. 6, 14. 42. 46. 50. 52. 58. 71. 7, 16. 25. 26. 31. 35. 41. 9, 3. 8. 9. 19. 20. 33. 11, 37. 18, 11. 30. *Sk.* 37, 13. 43, 6. 52, 10. *(hinzugesetzt)* *J.* 18, 13. *G.* 5, 10 (sa ist, *ἴδε*) *J.* 19, 6; þamma *M.* 9, 9. *Mc.* 6, 2. *L.* 7, 8. 19, 9. *J.* 9, 30. 31. 15, 24; þana *L.* 19, 14. *J.* 7, 26. 9, 29. 10, 41. 18, 40. 19, 12. *k.* 9, 5. *th.* 3, 14. *Sk.* 45, 3. *(hinzugesetzt)* *L.* 7, 43; þai *M.* 25, 46. *Mc.* 4, 15. 18. 20. 14, 60. *L.* 8, 13. 14. 15. 21. 19, 40. 20, 12. 13. *J.* 6, 5. 17, 11. 25. 18, 21. *R.* 9, 6. 11, 31. *K.* 16, 17. *G.* 6, 12. *T.* 3, 10. *t.* 3, 8. *Sk.* 48, 21: þize *M.* 6, 29; þaim *M.* 11, 7. *t.* 3, 6: þans *Mc.* 8, 4. *J.* 17, 20. 18, 8. *K.* 16, 3. *t.* 3, 5; so *Mc.* 12, 30. 14, 8. 9. *L.* 8, 42. *R.* 11, 27. *k.* 1, 12; þizai *K.* 7, 20: þos *G.* 4, 24; þaim *Mc.* 12, 31; þata *M.* 7, 12. *Mc.* 1, 27. 6, 2. 3. 9. 21. *L.* 1, 20. 34. 43. 2, 12. 4, 36. 8, 11. 15, 26. 18, 36. *J.* 6, 9. 62. 12, 16. 14, 12. 16, 17. 18. *K.* 11, 24. *k.* 8, 10. *E.* 2, 9. *Ph.* 1, 19. 22. 2, 5. *C.* 3, 20. *Th.* 4, 3. 5, 18. *T.* 2, 3. 5, 4. *Sk.* 49, 9 *und* þat-ist, *οὗτος* *R.* 9, 9: *αὕτη ἐστὶ* *Lb. ad K.* 9, 3; *τοῦτ' ἔστιν* *Mc.* 7, 2. *R.* 7, 18. 9, 7. 10, 7. 9. *Phil.* 12. *Gr.* 4, 277; þat-ist vaurstv guþs *J.* 6, 29; þis *Mc.* 10, 7. *L.* 18, 33. *R.* 13, 6. *E.* 3, 14. *Th.* 3, 7. *t.* 2, 10. *Sk.* 44, 20; *vgl.* inuhþis, *desshalb*; þamma *L.* 6, 23. 10, 20. 17, 30. *J.* 13, 35. 15, 8. 16, 30. 18, 37. 19, 12. *K.* 4, 4. 7, 24. 11, 22. *k.* 2, 16. 5, 2. 8, 10. *Ph.* 1, 18. *Sk.* 50, 11. *(hinzugesetzt)* *Mc.* 10, 9; du þ., *εἰς αὐτὸ τοῦτο* *k.* 5, 5. *E.* 6, 18; mais þ., *μᾶλλον περισσότερον* *Mc.* 7, 36; þata *M.* 6, 32. 8, 9. 9, 18. 28. *Mc.* 2, 8. 5, 31. 43. 11, 3. 28. 29. 33. 13, 29. 16, 12. *L.* 1, 19. 3, 20. 4, 28. 5, 6. 27. 6, 3. 7, 4. 8. 9. 8, 8. 9, 21. 34. 10, 1. 11. 28. 14, 15. 21. 16, 2. 18, 4. 21. 22. 23. 19, 11. 28. 20, 2. 8. *J.* 3, 32. 6, 1. 59. 61. 7, 1. 4. 9. 32. 39. 8, 26. 28. 30. 9, 6. 22. 40. 11, 7. 11. 26. 28. 43. 12, 6. 16. 33. 36. 41. 13, 17. 21. 28. 14, 13. 25. 15, 11. 17. 21. 16, 1. 3. 4. 6. 19. 25. 33. 17, 1. 13. 18, 1. 22. 34. 38. *R.* 7, 15. 16. 17. 20. 12, 20. 13, 11. 14, 13. *K.* 5, 3. 7, 6. 26. 9, 8. 23. 11, 24. 25. 12, 11. 15, 50. *k.* 1, 17. 5, 14. 8, 20. 9, 6. 10, 7. 11. 11, 28. 12, 14. 13, 1. 10. *G.* 2, 18. 5, 17. *E.* 4, 17. 5, 5. 6, 8. *Ph.* 1, 25. 28. 3, 15. 4, 9. *Th.* 4, 15. *th.* 3, 10. *T.* 3, 14. 4, 6. 11. 16. 5, 7. 21. 6, 2. 11. *t.* 1, 12. 3, 1. *Phil.* 18. *Sk.* 37, 10. 40, 22. 41, 5. 44, 12. 45, 5. 46, 21. *(hinzugesetzt)* *Mc.* 1, 42. 11, 23. *J.* 16, 9; *auch* þat-ain, *τοῦτο μόνον* *G.* 3, 2: *μόνον* *R.* 9, 10; *ἕν* *J.* 9, 25; afar þata, *εἶτα* *K.* 15, 5; afaruh þan þ., *δέ* *M.* 8, 5; biþe afar þ., *ἐν τῷ καθεξῆς*, deinde post hoc *L.* 8, 1; þo *Mc.* 7, 23. *J.* 10, 25. *G.* 5, 17. *Sk.* 44, 20: þize *T.* 4, 15. *Sk.* 40, 17. 19 *od.* þizei *t.* 2, 14. 21. *Gr.* 1, 36; *auch* in þize, *εἰς αὐτὸ τοῦτο* *R.* 9, 17; þata valdufni þ. allata, *τὴν ἐξουσίαν ταύτην ἅπασαν* *L.* 4, 6; þ., *τῶν τοιούτων* *Lb. ad Mc.* 10, 14; þaim *M.* 5, 37. *J.* 14, 12. *R.* 14, 18. *G.* 5, 21; þo *Mc.* 10, 20. *L.* 7, 18. 10, 21. 16, 14. 18, 11. *J.* 11, 11. *T.* 4, 15. *t.* 2, 2. *inscr. Arel.* *(hinzugesetzt)* *L.* 9, 11; *und* þo habaiu du ustiuhan, *εἰ ἔχει εἰς ἀπαρτισμόν* *Lb. ad L.* 14, 28; — 2) *bei einem Subst. od. Adject.* *Gr.* 3, 27. 4, 445; *a)* sa-, οὗτος ὁ-: sa manna *L.* 14, 30. *J.* 7, 46. 9, 16. *Sk.* 51, 10; s. motareis *L.* 18, 11; s. stikls *K.* 11, 25; þis hlaibis *J.* 6, 51; þamma stomin *k.* 9, 4. 11, 17; þana hlaif *J.* 6, 58; þize leitilane *M.* 25, 45; þ. minnistane *M.* 25, 40; þans dagans *L.* 1, 24; so managei *Mc.* 7, 6; s. siukei *J.* 11, 4; þizai anstai *k.* 8, 8; þ. halbai *k.* 3, 10; þ. naht *L.* 17, 34; þ. trauainai *k.* 1, 15; þo anabusn *T.* 1, 18; þ. gajukon *J.* 10, 6; þ. qinon *L.* 7, 44; þ. taikn *J.* 12, 18; þata balsan *Mc.* 14, 5; þ. kuni *Mc.* 9, 29. *L.* 9, 43; þ. vaurd *J.* 6, 60. 7, 36; þis vaurdis *Mc.* 7, 29; þata barn *L.* 9, 48; þ. vaurd *J.* 19, 8; þo vaurda *J.* 10, 21; þize vaurde *J.* 10, 19; þo habandans nu gahaita *k.* 7, 1; þ. vaurda *J.* 8, 20; — *b)* sa-, ὁ-οὗτος: sa aljakunja *L.* 17, 18; s. manleika *Mc.* 12, 16; s. manna *L.* 2, 25. *J.* 9, 24; þis aivis *L.* 16, 8. 20, 34. *K.* 1, 20. *k.* 4, 4. *E.* 2, 2; þ. fairhvaus *J.* 11, 9. 12, 31. 16, 11. *K.* 1, 20. 5, 10; þ. gudjinassaus *k.* 9, 12; þ. mans *J.* 18, 17; þamma aiva *R.* 12, 2. *E.* 1, 21; þ. fairhvau *J.* 8, 23. 9, 39. 12, 25. 18, 36; þ. garda *L.* 10, 5. 19, 9; þ. staina *L.* 4, 3; þana hlaif *J.* 6, 34 *K.* 11, 26; þ. mannan *Mc.* 14, 71. *J.* 18, 29; þ. stikl *K.* 11, 26; þize minnistane *M.* 10, 42; þaim dagam *L.* 1, 39; þans skalkans *L.* 19, 15; so aivaggeljo *Mc.* 14, 9; s. gajuko *L.* 8, 9; s. goleins *L.* 1, 29; s. hvoftuli *k.* 11, 10; s. managei *J.* 7, 49; s. veitvodei *Tit.* 1, 13; s. viduvo *L.* 18, 5; *auch* soh þan andahafts *Sk.* 51, 11; þizos runos *R.* 11, 25. *C.* 1, 27; þizai garaideinai *G.* 6, 16; þ. halbai *k.* 9, 5; þ. hveilai *J.* 12, 27; þ. libainai *K.* 15, 19; þ. manasedai *J.* 12, 31; þo anabusn *Mc.* 10, 5; þ. anst *k.* 8, 6; þ. dulþ *J.* 7, 8; þ. gajukon *Mc.* 4, 13. *L.* 4, 23. 15, 3. 18, 9. 20, 9. 19; þaim aggviþom *th.* 3, 3; þata barn *L.* 1, 66; þ. divano *K.* 15, 54; þ. kuni *M.* 8, 12; þ. riurjo *K.* 15, 53; þ. vaurd *L.* 7, 17. 18, 34; þis andbahtjis *k.* 9, 13; þ. avistris *J.* 10, 16; þ. kunjis *L.* 7, 31; þamma fairgunja *Mc.* 11, 23; þ. kunja *L.* 17, 25; þ. mela *Mc.* 10, 30. *L.* 18, 30. *J.* 6, 66. *R.* 9, 9; þ. namin *L.* 1, 61; þ. vaurda *L.* 9, 45. *R.* 13, 9; þata andbahti *k.* 4, 1; þ. barn *L.* 2, 17; þ. huzd *k.* 4, 7; þ. kuni *M.* 11, 15; þ. valdufni *Mc.* 11, 28. *L.* 20, 2; þ. vaurd *L.* 9, 45; þaim vaurdam *Th.* 4, 18; þo vaurda *M.* 7, 28. *L.* 2, 19. 9, 28. 44; — *c)* -sa, ὁ-οὗτος: dauþaus þis *R.* 7, 24; bainabagma þamma *L.* 17, 6; aurtjam þaim *L.* 20, 16; dagam þ. *L.* 6, 12; stainam þ. *L.* 3, 8; ansts so *E.* 3, 8; meriþa s. *M.* 9, 26; managein þizai *K.* 14, 21; dulþ þo *J.* 7, 8; riqizis þis *E.* 6, 12; kunja þamma *Mc.* 8, 12; sigljo þata *t.* 2. 19; mela þo *L.* 4, 21; — *d)* sa-sa, ὁ-οὗτος: sa manna sa *Mc.* 15, 39; — *e) vor einer folgenden nähern Bestimmung:* — sa, ὁ-οὗτος ὁ-: alh þo handuvaurhton *Mc.* 14, 58; anabusne þiso minnistono *M.* 5, 19; andabeit þata fram managizam *k.* 2, 6. — *II, ἐκεῖνος, jener;* 1) *allein stehend:* sa *J.* 6, 57. 9, 12. 37. 13, 26. 14, 21. 26. 15, 26; þamma *J.* 9, 28. *R.* 14, 14; þana *Mc.* 12, 4; þai *J.* 17, 24 *(st. ἐκεῖ)* *R.* 9, 26; þata *Mc.* 7, 15. 20. *J.* 12, 48; and þ., *ἐκείνης* *L.* 19, 4; þo *L.* 8, 32. *J.* 9, 16; — 2) *vor Subst.:* *a)* ὁ-*ἐκεῖνος*: sa siponeis *J.* 18, 15; þis ataþnjis *J.* 18, 13; þ. raznis *L.* 6, 49; — *b)* *ἐκεῖνος* ὁ-: þana stain *L.* 20, 18. — *III, αὐτός*; ipse, is; *selbst, er* *Gr.* 4, 442; 1) *allein stehend:* sa *M.* 8, 17. 11, 14. *Mc.* 12, 21. 14, 15. 44. *L.* 3, 15. 19, 9. *J.* 14, 10. *K.* 7, 13. *E.* 2, 14. 4, 10. *Neh.* 7, 2; þis *Mc.* 11, 3. 13, 28. *L.* 19, 31. 33. 34. *J.* 6, 60. 12, 11. *R.* 8, 9; þamma *Mc*

1, 25. 2, 21. 6, 4. 9, 7. 25. 12, 17. 14, 13. *L.* 4, 35. 9, 13. 43. *J.* 9, 9. 27. 10, 20. 12, 16. 18, 38; þana *M.* 7, 14. *Mc.* 9, 28. 12, 6. 14, 44. *J.* 9, 17. 18, 11. *Phil.* 17. *Sk.* 38, 5; þai *M.* 5, 8. 25, 44. *J.* 17, 21. *t.* 2, 10; þize *M.* 26, 73. *L.* 7, 42. 20, 33 *od.* þizei *Mc.* 14, 69. 70; þaim *M.* 6, 8. 26. 26, 70. 27, 7. *Mc.* 9, 16. *J.* 6, 7. 9, 15; þans *M.* 27, 6. *Mc.* 1, 19. 8, 7. *L.* 14, 19. *(hinzugesetzt) Mc.* 8, 7; so *L.* 1, 36. *K.* 7, 12; þizai *Mc.* 10, 11; þo *M.* 5, 30. 32. 9, 22. 10, 39. 11, 12. *Mc.* 1, 31. 4, 30. 5, 23. 6, 17. 8, 35. 9, 43. 12, 21. 23. 14, 6. *L.* 4, 38. 7, 13. 8, 52. 9, 42. 17, 33. 18, 5. 19, 41. 20, 31. 33. *J.* 10, 17. 18. *R.* 7, 11. *E.* 5, 25. *C.* 4, 4. *Sk.* 42, 2. *(hinzugesetzt) Mc.* 15, 29; þizo *L.* 4, 26; þaim *T.* 1, 18; þos *Mc.* 15, 24. *L.* 4, 41. *J.* 14, 21. *Ph.* 4, 3. *C.* 3, 19; þis *J.* 6, 60; þamma *R.* 13, 3; þata *M.* 7, 13. *Mc.* 4, 4. 7. *L.* 4, 6. 8, 5. 7. 14, 18. 15, 4. 19, 23. *J.* 11, 4. 12, 7. *C.* 2, 14. *Th.* 4, 10; þo *L.* 2, 6; þize *L.* 15, 4. *J.* 16, 4. *K.* 9, 7; þaim *J.* 17, 10. *E.* 2, 10. *C.* 3, 7. *T.* 4, 16; þo *M.* 7, 24. 26. *Mc.* 5, 12. 10, 14. 16. *L.* 6, 47. 10, 21. 17, 31. 18, 16. *J.* 5, 36. 10, 3. 12. 27. 28. 29. *R.* 10, 5. *C.* 2, 15. *Sk.* 47, 13. *(hinzugesetzt) J.* 10, 29; — 2) *vor Subst., a) αὐτὸς ὁ-*: sa auk raihtis Herodes *Mc.* 6, 17; þamma garda *L.* 10, 7; þizai hveilai *L.* 2, 38. 7, 21. 10, 21. 20, 19; þo vaurstva *J.* 5, 36; — *b) ὁ-αὐτός*: þize vaurstve *J.* 14, 11. = *IV. ὁ, der;* 1) *vor einem Pron. relat.*: sa ize *M.* 5, 32; *od.* sa izei *J.* 11, 37; þis saei *M.* 10, 33. *C.* 3, 10; þana ize *K.* 15, 27; *od.* þana izei *K.* 5, 21; *od.* þana saei *Mc.* 5, 15. *J.* 9, 13; þana þammei *L.* 7, 43; þana þauei *J.* 13, 20; þai ize *Mc.* 9, 1. *L.* 8, 15 *od.* þai izei *G.* 6, 13; þaim ize *T.* 1, 16; *od.* þaim izei *M.* 7, 15. *E.* 2, 17; þaim þaiei *L.* 8, 4. 9, 61. *R.* 11, 22. *Th.* 4, 12; þans þaiei *C.* 3, 5. 4, 13. *Th.* 4, 14. *t.* 2, 19; þans þanzei *J.* 17, 9; þizos sei *t.* 1, 5; þizai sei *Ph.* 3, 6; þo sei *Sk.* 37, 10; þaim þoei *L.* 3, 33. *G.* 4, 8. *Ph.* 3, 14. *C.* 3, 3; þo þoei *R.* 8, 5. — 2) *bei Nom. propr., a)* sa Barabba, *ὁ Βαραββᾶς J.* 18, 40. *Gr.* 4, 385. *Lb. ad Mc.* 15, 15; so: þis Seimonis *L.* 4, 38. *(als Erklärung zu is) Mc.* 1, 16; þamma Iesua *L.* 6, 11; þ. Iohanne *J.* 5, 36. *Sk.* 47, 12; þana Barabban *Mc.* 15, 15; so Herodias *Lb. ad Mc.* 6, 19; *auch* þai Iudaieis *J.* 7, 1. 35. 8, 48. 52. 57. 10, 31. 33. 11, 36; þize Judaiei *J.* 11, 45; þ. Gaddarene *L.* 8, 37; þ. Iairusaulymeite *J.* 7, 35; — *b)* so anþara Marja, *ἡ ἄλλη Μαρία M.* 27, 61; *so:* so iupa Iairusalem *G.* 4, 26; þiza inu Iairusalem *G.* 4, 26; — **c)** ufar rinnon þo Kaidron, *πέραν τοῦ χειμάῤῥου τοῦ Κεδρὼν J.* 18, 1; — *d)* Herodes sa taitrarkes, *Ἡρώδης ὁ τετράρχης L.* 3, 19. 9, 7. *Gr.* 4, 389; *so.* Aipafras sa us izvis skalks Xristaus *C.* 4, 12; Iesus s. magus *L.* 2, 43; Iesus s. Nazoraius *Mc.* 10, 47; Iesus s. sunus Iosefis *J.* 6, 42; Iudas, ni s. Iskarjotes *J.* 14, 22; Judas Seimonis s. Iskariotes, *Ἰούδας Σίμωνος Ἰσκαριώτης Lb. ad J.* 12, 4; Lazarus s. dauþa *J.* 12, 1; Qartus s. broþar *R.* 16, 23; Teitus s. miþ mis *G.* 2, 3; Tukeikus s. liuba broþar *E.* 6, 21. *C.* 4, 7; Iakobis þis minnizins, *τοῦ Ἰακώβου τοῦ μικροῦ Mc.* 15, 40; fram Aipafrin þamma liubin gaskalkja *C.* 1, 7; miþ Aunisimau þ. liubin jah triggvin broþr *C.* 4, 9; du Filippau þ. fram Beþsaeida *J.* 12, 21; Iesua þ. Galeilaiau *M.* 26, 69; miþ Iesua þ. Nazoraiau *M.* 26, 71; miþ Iesua þ. Nazoreinau, *μετὰ τοῦ Ναζαρηνοῦ Ἰησοῦ Mc.* 14, 67; du Kajafin þ. maistin gudjin *J.* 18, 24; bi Apollon þana broþar *K.* 16, 12; Iesu þ. Nazoraiu *J.* 18, 4. 7; Seimona þ. Kananeiten *Mc.* 3, 19; Seimon þ. haitanan Zeloten *L.* 6, 15; Marja so Magdalene *M.* 27, 55. *Mc.* 15, 40. 47. 16, 1; Marjin þizai Magdalene *Mc.* 16, 9; — *e)* sa Xristus, sa þiudans Iudaie *Mc.* 15, 32; — *f)* þana Iudan Seimonis, *τὸν Ἰούδαν Σίμωνος J.* 6, 71; — *g)* Iakobau þamma Zaibaidaiaus, *Ἰάκωβον τὸν τοῦ Ζεβεδαίου* *Mc.* 3, 17. *Gr.* 4, 718; *so:* Iakobu þana Zaibaidaiaus *Mc.* 1, 19; Iakobu þana Alfaiaus *Mc.* 3, 18. *L.* 6, 15; Laivvi þ. Alfaiaus *Mc.* 2, 14; Marja so Iakobis *M.* 27, 56. *Mc.* 16, 1; Kaisarias þizos Filippaus *Mc.* 8, 27; — 3) *bei andern Subst.: a)* sa aggilus, ὁ *ἄγγελος*, *der Engel* *L.* 1, 13. 19. 28. 35. 38. 2, 10. *Gr.* 4, 386; *so:* sa ahma *Mc.* 9, 20; s. andastaua *M.* 5, 25; s. arbinumja *Mc.* 12, 7. *L.* 20, 14; s. asneis *J.* 10, 13; s. atta *L.* 15, 22; s. bokareis *Mc.* 12, 32; s. bruþfaþs *M.* 9, 15. *Mc.* 2, 20. *L.* 5, 34. 35; s. dags *Th.* 5, 4; s. daimonareis *L.* 8, 36; s. diabulus *L.* 4, 6; s. fairhvus *J.* 17, 5. *K.* 1, 21; s. fareisaius *L.* 7, 39. 18, 11; s. fauragaggja *L.* 16, 3; s. frauja *L.* 14, 23. 16, 8; s. gardavaldands *L.* 14, 21; s. gards *J.* 12, 3; s. hlaifs *J.* 6, 51. *Gr.* 4, 383; s. hundafaþs *M.* 8, 8. *Mc.* 15, 39. *L.* 7, 6; s. kindins *M.* 27, 11. 14. 15; s. manna *J.* 9, 30. 19, 5; s. motareis *L.* 18, 13; s. naus *L.* 7, 15; s. parakletus *J.* 14, 26; s. praufetes *J.* 7, 40; s. skalks *L.* 14, 21. 22. *J.* 8, 35; s. stains *Mc.* 16, 4; s. staua *M.* 5, 25; s. sunus *L.* 15, 21; s. þiudans *M.* 25, 39. *Mc.* 6, 26. 27; s. timrja *Mc.* 6, 3; s. unhulþa *L.* 4, 35. 9, 42; s. uslifþa *Mc.* 2, 4; s. vair *L.* 8, 38; s. vaurstvja *T.* 5, 18; s. veinatains *J.* 15, 4; s. vinds *Mc.* 4, 39; s. vulfs *J.* 10, 12; þis fairhvaus *J.* 9, 6. 15, 19; þ. hlaibis *K.* 11, 28; þ. midjungardis *L.* 4, 5; þ. reikis *M.* 9, 23; þ. stiklis *K.* 11, 28; þamma afardaga *L.* 7, 11; þ. aggilau *L.* 1, 18. 34. 2, 13; þ. daga *L.* 9, 37; þ. fairhvau *J.* 8, 26. 9, 5. 12, 46. 15, 19. 16, 28. 33. 17, 6. 11. 12. 14. 15. 16. 18, 37. *K.* 5, 10. *k.* 1, 12. *T.* 1, 15. 6, 7; þ. galgin *M.* 27, 42. *Mc.* 15, 30. 32; þ. garda *L.* 7, 6; þ. gudjin *J.* 18, 15. 16; þ. heivafraujin *Mc.* 14, 14; þ. hlaiba *J.* 13, 27; þ. hundafada *M.* 8, 13. *Mc.* 15, 45; þ. mann *Mc.* 3, 5. 5, 8. *L.* 8, 29. 33; þ. milhmin *Mc.* 9, 7. *L.* 9, 34. 35; þ. sabbatodaga *L.* 6, 5 und þ. sabbato sc. daga *Mc.* 2, 28; þ. saiva *L.* 5, 2; þ. skalka *L.* 14, 23; þ. slaha *Mc.* 5, 29; þ. snagin *M.* 9, 16; þ. stada *L.* 19, 5. *J.* 6, 10. 23. 11, 30. *R.* 9, 26. *Sk.* 49, 13; þ. staina *L.* 6, 48. 8, 13; þ. synagogafada *Mc.* 5, 35. 36; þ. þiudana *Mc.* 6, 25; þ. unhulþin *L.* 5, 20. 24. 8, 29; þ. uslifþin *M.* 9, 2. 6. *Mc.* 2, 5. 9. 10; þ. veinagarda *Mc.* 12, 8. *L.* 20, 15; þ. vulþau *J.* 17, 5; þana aban *K.* 7, 13; þ. attan *J.* 14, 8. 9; þ. fairhvu *J.* 10, 36. 11, 27. 16, 28. 33; þ. fauragaggjan *L.* 16, 8; þ. freihals *G.* 5, 13; þ. fulan *Mc.* 11, 5. 7. *L.* 19, 33. 35; þ. hairu *J.* 18, 11. *R.* 13, 4; þ. hlaif *J.* 13, 26. 30. *K.* 11, 27; þ. hundafaþ *Mc.* 15, 44; þ. laisari *Mc.* 5, 35. *L.* 8, 49; þ. laist *Sk.* 45, 9; þ. magu *L.* 9, 42; þ. mannan *M.* 26, 72. 74. *L.* 8, 35. *J.* 9, 24; þ. marisaiv *L.* 8, 22. 23; þ. skatt *L.* 19, 24; þ. smakkabagm *Mc.* 11, 20; þ. stad *Mc.* 16, 6. *J.* 10, 40. 18, 2; þ. stain *Mc.* 16, 3. *J.* 11, 39. 41; þ. stikl *Mc.* 10, 39. *K.* 11, 27; þ. sunu *J.* 6, 40; þ. veinagard *Mc.* 12, 9. *L.* 20, 16; þ. vig *J.* 14, 4. 5; þai aggiljus *L.* 2, 15; þ. ahmans *L.* 10, 20; þ. andbahtjos *J.* 7, 45. 46. *Sk.* 51, 5. 8; þ. aurtjans *L.* 20, 10. 14; þ. balgeis *Mc.* 2, 22. *L.* 5, 37; þ. bokarjos *Mc.* 1, 22. 9, 11. 12, 35; þ. fareisaieis *L.* 16, 4. *J.* 7, 47. 8, 13. 9, 15. 12, 19. þ. fauramaþljos *Neh.* 5, 17; þ. gadrauhteis *J.* 19, 2; þ. gudjans *M.* 27, 6; þ. hairdjos *L.* 2, 20; þ. juggalaudeis *Mc.* 14, 51; þ. liutans *M.* 6, 2. 5. 16; þ. mans *M.* 8, 27. *J.* 6, 14; þ. reiks *J.* 7, 26; þ. siponjos *Mc.* 10, 23. *J.* 7, 3. 11, 8. 13, 22; þ. timrjans *Mc.* 12, 10; þ. þaurnjus *Mc.* 4, 7. *L.* 8, 7; þ. unhulþans *L.* 8, 33; þ. vaidedjans *M.* 27, 44; þ. vairos *L.* 7, 20; þize siþe *Mc.* 6, 26; þ. aste *R.* 11, 17; þ. bokarje *M.* 9, 3. *Mc.* 2, 6. 7, 1. 12, 28. *L.* 20, 39; þ. dage *L.* 8, 22. 17, 22; þ. fareisaie *J.* 9, 16. 40. *Sk.* 51, 23; þ. fiske *L.* 5, 9. *J.* 6, 12. *Sk.* 50, 3; þ. hlaibe *J.* 6, 26; þ. praufete *Mc.* 6, 15; þ. reike *J.* 7, 48. *Sk.* 51,

22; þ. synagogafade *Mc.* 5, 22; þaim airum *L.* 7, 24; þ. andastaþjam *Ph.* 1, 28; þ. aurtjam *L.* 20, 10; þ. bokarjam *Mc.* 15, 31; þ. dagam *L.* 4, 2; þ. fiskam *Sk.* 50, 6; þ. gastim *Lk.* ad *M.* 27, 7; þ. gavaurstvam *K.* 16, 16; þ. gudjam *Mc.* 14, 10; þ. hairdjam *L.* 2, 18; þ. reikam *J.* 12, 42; þ. siponjam *J.* 16, 17; þ. vaurstvjam *Mc.* 12, 2; þans ahmans *M.* 8, 16; þ. astans *R.* 11, 17; þ. balgins *Mc.* 2, 22. *L.* 5, 37; þ. bokarjans *Mc.* 9, 16; þ. dagans *Mc.* 13, 20. *L.* 2, 43; þ. daimonarjans *M.* 8, 33; þ. hlaibans *J.* 6, 11; þ. hundans *Ph.* 3, 2; þ. mans *J.* 6, 10. *Sk.* 49, 11; þ. skattans *M.* 27, 6; þ. unvitans *k.* 11, 20; þ. vaurstvjans *Mc.* 12, 9; so aipistaule *C.* 4, 16. *Th.* 5, 27; s. aqizi *L.* 3, 9; s. baurgsvaddjus *Neh.* 6, 15. 7, 1; s. brinno *Mc.* 1, 31; s. gakunds *G.* 5, 8; s. gajuko *L.* 8, 11; s. garehsns *Sk.* 41, 6; s. goleins *th.* 3, 17; s. hairda *Mc.* 5, 13; s. heito *M.* 8, 15; s. hveila *J.* 16, 4; s. managei *M.* 9, 25. *J.* 7, 20. 12, 17. 34. *Sk.* 51, 24; s. manaseþs *J.* 7, 7. 12, 19. 14, 17. 19. 27. 31. 15, 18. 19. 17, 14. 21. 23. 25; s. mavi *M.* 9, 24. 25. *Mc.* 5, 42. 6, 28; s. qens *Mc.* 12, 22. *L.* 20. 32; s. qino *M.* 9, 22. *Mc.* 7, 26. 5, 33. *L.* 7, 39. 8, 47; s. runa *E.* 3, 3; s. stibna *L.* 9, 36; s. sunja *J.* 8, 32; s. ufarmeleins *Mc.* 12, 16; s. vaurts *R.* 11, 18; s. vriþus *L.* 8, 33; þizos aglons *J.* 16, 21; þ. aivaggeljons *Mc.* 8, 35. 10, 29; þ. aidais *t.* 2, 4; þ. gajukons *Mc.* 4, 10; þ. hleiþros *k.* 5, 1; þ. laþonais *E.* 4, 1. *th.* 1, 11; þ. libainais *L.* 8, 14; þ. magaþais *L.* 1, 27; þ. manageins *Mc.* 3, 9. *J.* 7, 31. 40; þizai aipistaulein *K.* 5, 9; þ. alh *L.* 1, 21. 2, 27. 19, 47; þ. auþidai *Mc.* 1, 13; þ. baurg *Mc.* 11, 19. *L.* 7, 37; þ. brinnon *L.* 4, 39; þ. daupeinai *Mc.* 10, 39; þ. dulþai *J.* 7, 11. 12, 20; þ. hleiþrai *k.* 5, 4; þ. managein *M.* 27, 15. *Mc.* 7, 17. 8, 2. 6. 9, 17. 15, 15. *L.* 9, 16. 38. 19, 39. *J.* 7, 43. *Neh.* 5, 15; þ. manasedai *J.* 6, 33. 7, 4. 14, 22. 30; þ. maujai *Mc.* 6, 22. 28; þ. paurpurai *Mc.* 15, 20; þ. qinon *L.* 7, 45. 50; þ. synagogein *Mc.* 1, 29. *L.* 4, 20. 28. 33. 38; þ. þiujai *G.* 4, 30; þ. usstassai *Mc.* 12, 23. *L.* 20, 33; þo aipistaulein *R.* 16, 22; þ. alh *Mc.* 11, 16. 15, 29; þ. baurg *Mc.* 11, 2. 14, 13. *L.* 19, 41; þ. dauhtar *Mc.* 7, 30; þ. dulþ *J.* 7, 10; þ. filusna *Sk.* 49, 13; þ. gajukon *Mc.* 7, 17. 12, 12. 13, 28; þ. gamaitanon *Ph.* 3, 2; þ. gasaht *Sk.* 52, 15; þ. gaþlaiht *k.* 1, 4; þ. laisein *J.* 7, 17; þ. managein *Mc.* 4, 36. 5, 31. 8, 6. 34. 11, 32. 12, 12. 14, 11. *L.* 9, 12. 20, 1. 19. *J.* 7, 12. 32. *Neh.* 5, 15. 6, 14; þ. manaseþ *J.* 6, 14. 16, 8. 17, 9. 18; þ. qen *L.* 20, 28. 30. *K.* 7, 12; þ. reiron *M.* 27, 54; þ. sveriþa *Sk.* 46, 7; þ. unhulþon *Mc.* 7, 26; þ. vaurts *R.* 11, 18; þos bokos *k.* 10, 10; þ. mahteis *Mc.* 6, 14; þ. manageins *L.* 9, 11. 18; þ. unhulþons *Mc.* 1, 34. *L.* 8, 38; þ. veitvodiþos *Mc.* 14, 56; þaim bokom *k.* 7, 8; þ. manageim *M.* 11, 7; þ. unhulþom *Mc.* 3, 22; þos anabusnins *Mc.* 10, 19. *L.* 18, 20; þ. bandjos *L.* 8, 29; þ. bokos *L.* 4, 17. 20. *th.* 3, 14; þ. manageins *M.* 9, 36; þ. naudibandjos *Mc.* 5, 4; þata arbi *Mc.* 12, 7. *L.* 20, 14; þ. balsan *J.* 12, 5; þ. barn *Mc.* 5, 39. 40. *L.* 1, 44. 80. 2, 40; þ. bimait *K.* 7, 19; þ. daur *M.* 7, 14. *J.* 10, 9; þ. faurafilli *K.* 7, 19; þ. fraiv *Mc.* 4, 27. *L.* 8, 11; þ. hulistr *k.* 3, 16; þ. leik *J.* 6, 63; þ. mel *Mc.* 1, 15; þ. qiþlo *Sk.* 46, 16; þ. riqis *M.* 6, 23; þ. skip *J.* 6, 21; þ. þrutsfill *Mc.* 1, 42. *L.* 5, 13; þ. vaurd *Mc.* 4, 15. *L.* 5, 15. *J.* 14, 24. 18, 9; þ. vaurstv *Neh.* 6, 16; þ. veinatriu *J.* 15, 5; þis balsanis *Mc.* 14, 4; þ. hlaivis *M.* 27, 60; þ. leikis *K.* 12, 15. 16; þ. vaurdis *Mc.* 4, 17. 10, 22. *L.* 1, 2. *J.* 15, 3. 20; þ. vitodis *R.* 7, 3; þamma ahsa *Mc.* 4, 28; þ. anza *L.* 6, 42; þ. badja *L.* 5, 19; þ. balsana *L.* 7, 38; þ. fairgunja *Mc.* 5, 11. 9, 9. *L.* 8, 32; þ. hlaiva *Mc.* 16, 2. 8. *J.* 11, 38; þ. leika *K.* 12, 15. 16. *k.* 5, 6. 8. *G.* 6, 8; þ. leina *Mc.* 14, 52. 15, 46; þ. razna *M.* 5, 15; þ. skipa *Mc.* 1, 20.

L. 5, 3; þ. spaiskuldra *J.* 9, 6; þ. teja *k.* 7, 11; þ. vatin *Mc.* 1, 10; þ. vaurda *Mc.* 9, 32. *L.* 2, 50; þ. vaurstva *Neh.* 5, 16; þ. vehsa *Mc.* 8, 26; þata andbahti *C.* 4, 18; þ. badi *Mc.* 2, 4; þ. barn *Mc.* 5, 41. *L.* 1, 59. 2, 16. 27; þ. fani *J.* 9, 6. 14; þ. hlaiv *Mc.* 16, 5; þ. leik *M.* 27, 58. 59. *Mc.* 15, 45; þ. mel *C.* 4, 5; þ. silubr *L.* 19, 15; þ. skip *M.* 8, 24. *J.* 6, 22; þ. þeihs *R.* 13, 11; þ. ubil *J.* 18, 23; þ. vaurd *Mc.* 1, 45. 4, 16. 19. 20. 33. 5, 36. 8, 32. 9, 10. 14, 72. *L.* 2, 17. 8, 12. 13. 15. *R.* 10, 8. *T.* 1, 15. 3, 1. 4. 9. *t.* 2, 11. *Neh.* 5, 13; þ. vitoþ *J.* 7, 19. *G.* 4, 21; þo augona *J.* 9, 10; þ. lamba *J.* 10, 3. 4. 8; þ. skohsla *M.* 8, 31; þ. vaurda *J.* 6, 63; þize lambe *J.* 10, 7. 13; þ. skipe *L.* 5, 3; þ. vaurde *J.* 7, 40; þaim lambam *J.* 10, 12; þ. silubram *M.* 27, 5; þ. vaurstvam *J.* 10, 37. *Neh.* 6, 14; þo augona *J.* 9, 21; þ. barna *Mc.* 10, 14. *L.* 18, 16; þ. lamba *J.* 10, 12. 15; þ. skipa *L.* 5, 11; þ. sveina *Mc.* 5, 12. 13. 14. 16. *L.* 8, 33; þ. vaurda *J.* 14, 10. 17, 8; þ. vaurstva *J.* 5, 36. 14, 10. 12. 15, 24. *Sk.* 47, 12. 14; *doch steht auch* in stada þamma, *ἐν τῷ καταλύματι* *L.* 2, 7; *es fehlt im Griech. der Artic. in:* þamma fairhvau *C.* 2, 20; þaim aggilum *T.* 3, 16; so sunja *J.* 18, 38; þo galiugagude, *εἰδωλόθυτον* *K.* 10, 19. 20. — *b) Werden zwei oder mehre von einander unabhängige Subst. durch* jah *verknüpft, so wird α) wie im Griech., der Artic. überall hinzugefügt Gr.* 4, 389: þai fareisaicis jah þai bokarjos *Mc.* 7, 5; þai fareisaicis jah þai auhumistans gudjans *J.* 7, 32; þai auhumistans gudjans jah þai fareisaicis *J.* 11, 47; þai auhumistans gudjans jah alla so gafaurds *Mc.* 14, 55; — *β) er steht im Goth. bloss bei dem ersten:* þai bokarjos jah fareisaicis *Mc.* 2, 16. *L.* 5, 21. 6, 7; þai bokarjos jah gudjane auhumistans *Mc.* 11, 18; þai auhumistans gudjans jah bokarjos *L.* 19, 47; þai bokarjos jah auhumistans gudjans *L.* 20, 19; þai maistans gudjans jah andbahtos *J.* 19, 6; þai gudjans jah bokarjos miþ þaim sinistam *L.* 20, 1; þize fareisaie jah Herodiane *Mc.* 12, 13; þize reike jah fareisaie *Sk.* 52, 9; fram þaim gudjam jah sinistam *M.* 27, 12; þaim ufargudjam jah bokarjam *Mc.* 10, 33; so usstass jah libains *J.* 11, 25; þo þeihsa jah mela *Th.* 5, 1; *und* þai auhumistans gudjans jah bokarjos jah sinistans *Mc.* 11, 27; fram þaim auhumistam gudjam jah bokarjam jah sinistam *Mc.* 14, 43; *und bei verschiedenem Genus:* sa viga jah sunja jah libains *J.* 14, 6; þizai vaurtsai jah smairþra alevabagmis *R.* 11, 17; þaim unqenidam jah viduvom *K.* 7, 8; — *γ) er steht im Goth. bloss bei dem zweiten:* hansa jah sa þusundifaþs jah andbahtos Iudaie *J.* 18, 12; auhumistans gudjans allai jah þai sinistans jah bokarjos *Mc.* 14, 53; — *δ) er steht bei dem ersten und zweiten:* þaim sinistam jah þaim auhumistam gudjam jah bokarjam *Mc.* 8, 31; — *ε) er steht im Goth., wie im Griech., nur bei dem ersten:* þize bokarje jah fareisaie *M.* 5, 20; þize gudjane jah fareisaie *J.* 18, 3; þaim motarjam jah fravaurhtaim *Mc.* 2, 16. *L.* 5, 30; þaim sinistam jah bokarjam *Mc.* 15, 1; þaim unfagram jah unseljam *L.* 6, 35; þaim auhumistam gudjam jah fareisaium *J.* 7, 45. *Sk.* 51, 5; þaim faihufrikam jah vilvam *K.* 5, 10; *und bei verschiedenem Genus:* þizai manasedai jah aggilum jah mannam *K.* 4, 9. — *c) Ist ein Genit. vom Subst. abhängig, so kommen für den Artic. folgende Fälle vor: α)* sa þiudans Iudaie, *ὁ βασιλεὺς τῶν Ἰουδαίων* *Mc.* 15, 26. 32; *so:* sa brunna bloþis izos *Mc.* 5, 29; sa hlaifs guþs *J.* 6, 33; sa hlaifs libainais *J.* 6, 35. 49; sa runs bloþis izos *L.* 8, 44; sa smalista apaustaule *K.* 15, 9; sa sunus fralustais *J.* 17, 12; sa sunus mans *L.* 5, 24. 6, 5. *J.* 12, 34; sa sunus Marjins *Mc.* 6, 3; sa veiha guþs *L.* 4, 34; sa vilja meinis hairtins *R.* 10, 1; þis sunaus mans *J.* 6, 53; þis fauramaþleis synagogeis, *τοῦ ἀρχισυναγώγου* *L.* 8, 49; þamma reikistin unhulþono *Mc.* 3, 22; þamma vega vatins *L.* 8, 24; þana akr kasjins *M.* 27, 7; þana sunu mans *Mc.* 14, 62. *J.* 8, 28; þana þiudan Iudaie *Mc.* 15, 9. *J.* 18, 39; þai fraujans þis *L.* 19, 33; þai frumistans manageins *L.* 19, 47; þai sinistans manageins *M.* 27, 1; þai sunjus þiudangardjos *M.* 8, 12; þize reikjane Iudaie *Neh.* 6, 17; þaim dagam Iohannis *M.* 11, 12; þans fijands galgins *Ph.* 3, 18; þans þrinstiguns silubreinaize, *τὰ τριάκοντα ἀργύρια* *M.* 27, 3; so dvaliþa guþs *K.* 1, 25; þizai mikilein guþs *L.* 9, 43; þo miton hairtins ize *L.* 9, 47; in þo hairda sveine *M.* 8, 31; þata fauragaggi runos *E.* 3, 9; þata vaurd Esaeiins praufetaus *J.* 12, 38; þata vaurd galgins *K.* 1, 18; þis beistis fareisaie *Mc.* 8, 15; þis leikis Iesuis *M.* 27, 58. *Mc.* 15, 43; bi þamma tvaandvairþja attins jah sunaus *Sk.* 45, 8; af þamma vitoda abins *R.* 7, 2; þata havi haiþjos *M.* 6, 30; þata mel niuhseinais þeinaizos *L.* 19, 44; in þata svumsl Siloamis *J.* 9, 11; þata unmahteigo vitodis *R.* 8, 3; þo analaugnjona hairtins is *K.* 14, 25; þo barna leikis *R.* 9, 8; þo launa fravaurhtais *R.* 6, 23; þaim analaugnjam aiviskjis *k.* 4, 1; þo svesona leikis *k.* 5, 10; þo vaurda anstais *L.* 4, 22; — β) sa atta þis barnis, *ὁ πατὴρ τοῦ παιδίου* *Mc.* 9, 24; *so*: sa frauja þis veinagardis *L.* 20, 13; sa sunus þis þiuþeigins *Mc.* 14, 61; þana attan þizos maujos *L.* 8, 51; þize skalke þis maistins gudjins *J.* 18, 25; so managei þize hlaibe *Sk.* 50, 1; þo dvaliþa þizos vailamereinais *K.* 1, 21. — γ) sa reiks þis fairhvaus, *ὁ ἄρχων τοῦ κόσμου τούτου* *J.* 12, 31. 16, 11; *so*: þai sunjus þis aivis *L.* 16, 8. 20, 34; þize siponje þis mans *J.* 18, 17; þaim horam þis fairhvaus *K.* 5, 10; þans mans þis kunjis *L.* 7, 31; bi þizai aldai þis aivis *E.* 2, 2; — δ) so usvalteins þis raznis, *τὸ ῥῆγμα τῆς οἰκίας ἐκείνης* *L.* 6, 49; — ε) þamma stomin þizos hvoftuljos, *ταύτῃ τῇ ὑποστάσει τῆς καυχήσεως* *k.* 9, 4. 11, 17; — ζ) us þamma leika dauþaus þis, *ἐκ τοῦ σώματος τοῦ θανάτου τούτου* *R.* 7, 24; — η) þans Staifanaus gadaukans, *τὸν Στεφανᾶ οἶκον* *K.* 1, 16; *so*: þana þize laist *Sk.* 40, 19; þizos anþaraizos usdaudeins *k.* 8, 8; þo allaize izvara ufhausein *k.* 7, 16; — ϑ) þo ufarassau mikilon þis kunþjis friaþva, *τὴν ὑπερβάλλουσαν τῆς γνώσεως ἀγάπην* *E.* 3, 19; — ι) þis fairhvaus saurga, *ἡ τοῦ κόσμου λύπη* *k.* 7, 10; *so*: þis auhumistins gudjins skalk *J.* 18, 10; in þizos manasedais libainais *J.* 6, 51; þizos manasedais ussaunein *Sk.* 37, 9; — κ) svistar þis dauþins, *ἡ ἀδελφὴ τοῦ τεθνηκότος* *J.* 11, 39; *so*: af stabim þis fairhvaus *G.* 4, 3. *C.* 2, 20; gard þis fareisaiaus *L.* 7, 36; in razna þis fareisaiaus *L.* 7, 37; af biuda þis gabeigins *L.* 16, 21; in garda þis auhumistins gudjins *Mc.* 14, 54; in rohsn þis gudjins *J.* 18, 15; in gard þis synagogafadis *Mc.* 5, 38; frauja þis veinagardis *Mc.* 12, 8. *L.* 20, 15; akranis þis veinagardis *Mc.* 12, 2. *L.* 20, 10; in usstassai þize usvaurhtane *L.* 14, 14; gaidva þize veihane *k.* 9, 12; daura þizos baurgs *L.* 7, 12; vaurstv þizos manasedais *J.* 1, 29. *Sk.* 37, 14; daunais þizos salbonais *J.* 12, 3; miluks þis aveþjis *K.* 9, 7; attan þis barnis *Mc.* 5, 40; at iddaljin þis fairgunjis alevabagme *L.* 19, 37; du daura þis hlaivis *Mc.* 15, 47; us daurom þis hlaivis *Mc.* 16, 3; — λ) liuhaþ þis fairhvaus, *τὸ φῶς τοῦ κόσμου τούτου* *J.* 11, 9; *so*: þairh gakust þis andbahtjis *k.* 9, 13. andbahti þis gudjinassaus *k.* 9, 12; — μ) managei þizos baurgs, *ὄχλος τῆς πόλεως* *L.* 7, 12; *so*: und auhmisto þis fairgunjis *L.* 4, 29. — 4) *bei Adject.: a) das Adj. steht allein:* sa audaga jah ains mahteiga *T.* 6, 15; s. blinda *Mc.* 10, 51; s. dauþa *J.* 11, 44; s. dumba *M.* 9, 33; s. s. frumista *Mc.* 12, 20. *L.* 14, 18. 19, 16. 20, 29; s. gabeiga *L.* 16, 22; s. juhiza *L.* 15, 12; mahteiga *L.* 1, 49; s. maiza *R.* 9, 12; s. minniza *M.* 11, 11; s. skaþula *C.* 3, 25; s. svaleiks *k.* 2, 7. 10, 11. *Gr.* 3, 49; s. þiuþeiga *k.* 11, 31; s. in leitilamma untriggva *L.* 16, 10; s. veiha

Mc. 1, 24; þis blindins *Mc.* 8, 23; þ. unseljins *E.* 6, 16; þamma blindin *J.* 9, 6. 17. 11, 37; þ. frumistin *L.* 16, 5; þ. mahteigin *E.* 3, 20; þ. minnizin *R.* 9, 1; þ. svaleikamma *K.* 5, 11. *k.* 2, 6; þ. unledin *L.* 16, 22; þ. unseljin *M.* 5, 39; þana blindan *Mc.* 10, 49; þ. svaleikana *K.* 5, 4. *k.* 12, 2. 5. *G.* 6, 1; þ. svinþan *Mc.* 3, 27; þ. ubilan *K.* 5, 13; þ. vodan *Mc.* 5, 15. 16; þai anþarai *Th.* 4, 13. 5, 6. *T.* 5, 20; þ. blindans *M.* 9, 28; þ. fravaurhtans *L.* 6, 32. 33; þ. garaihtans *M.* 25, 46; þ. hrainjahairtans *M.* 5, 8. *Sk.* 48, 20; þ. managans *K.* 10, 17; þ. managistans *K.* 15, 6; þ. mikilans *Mc.* 10, 42; þ. sinistans *Mc.* 7, 5; þ. unhailans *L.* 5, 31; þ. veihans *k.* 13, 12; þize airizane *L.* 9, 8. 19; þ. frodane *K.* 1, 19; þ. leitilane *Mc.* 9, 42; þ. sinistane *Mc.* 7, 3; þ. snutrane *K.* 1, 19; þ. þarbane *J.* 12, 6; þ. unledane *G.* 2, 10; þ. veihane, *ἁγίων* *Lb. ad E.* 3, 8; þaim airizam *M.* 5, 21. 33; þ. frumistam *Mc.* 6, 21; þ. gahvairbam *Sk.* 48, 18; þ. liugom haftam *K.* 7, 10; þ. himinakundam *E.* 3, 10. 6, 12; þ. maistam *Mc.* 6, 21; þ. managam *K.* 10, 33; þ. svaleikaim *K.* 16, 16. *th.* 3, 12; þ. unledam *J.* 13, 29; þ. unmahteigam *K.* 8, 9. 9, 22; þ. veiham *K.* 16, 1. 15. *k.* 1, 1. *E.* 1, 1. 2, 19. 3, 18. 6, 18; þ. vitodalausam *K.* 9, 21; þans dauþans *M.* 8, 22. *L.* 9, 60; þ. fravaurhtans *T.* 5, 20; þ. grindafraþjans *Th.* 5, 14; þ. siukans *L.* 10, 9, *Th.* 5, 14; þ. svaleikans *K.* 16, 18. *Ph.* 2, 29; þ. þarbans *L.* 9, 11; þ. ungatassans *Th.* 5, 14; þ. unledans *Mc.* 14, 7. *J.* 12, 8; þ. veihans *k.* 8, 4. *E.* 1, 16; þizos auþjons *G.* 4, 27; þaim qiþuhaftom *Mc.* 13, 17; þata andvairþo hveilahvairb *k.* 4, 17; þ. divano *K.* 15, 53. *k.* 5, 4; þ. galeiko *G.* 5, 21; þ. hauho *L.* 16, 15; þ. managizo *M.* 5, 37; þ. þiuþeigo *R.* 7, 13; þ. unmahteigo *L.* 18, 27; þ. vraiqo *L.* 3, 5; þ. vulþago *k.* 3, 10; þamma framaþjin *L.* 16, 12; þ. ubilin *M.* 5, 37. 6, 13. *th.* 3, 3; þ. unseljin *J.* 17, 15; þata anavairþo *J.* 16, 13; þ. andaneiþo *k.* 2, 7; þ. anþar *k.* 13, 11. *E.* 6, 10. *Ph.* 3, 1. 4, 8. *th.* 3, 1; þ. frumo *G.* 4, 14; þ. godo *k.* 13, 7. *G.* 6, 9; þ. izvar *L.* 16, 12; þ. samo *E.* 6, 9. *Ph.* 2, 2; þ. þiuþeigo *R.* 7, 13; þ. viþravairþo *G.* 2, 7; þo alþjona *k.* 5, 17; þ. svaleika *K.* 7, 18; þize anavairþane *C.* 2, 17. *Sk.* 45, 6; þaim svaleikaim *K.* 7, 15; þo ahmeinona *E.* 6, 12; þ. alla *E.* 4, 15. *C.* 3, 8; þ. samona *Ph.* 3, 1; þ. seina *Ph.* 2, 4; þ. svaleika *G.* 5, 23; þ. unliubona *R.* 9, 23. — *b) Steht bei dem Adject. das Subst., zu dem es gehört, so ergeben sich für den Artic. folgende Fälle Gr.* 4, 528: *α*) sa ubila bagms, *τὸ σαπρὸν δένδρον* *M.* 7, 17; *so:* sa anþar manna *K.* 15, 47; s. auhumista gudja, *ὁ ἀρχιερεύς* *Mc.* 14, 60. 61. 63. *J.* 18, 19; s. fruma manna *K.* 15, 47; sa garaihta stana *t.* 4, 8; s. juhiza sunus *L.* 15, 23; ains jah s. sama ahma *K.* 12, 11; s. unmahteiga broþar *K.* 8, 11; s. veiha ahma *Mssm. ad Sk.* 44, 25; s. innuma sc. manna *k.* 4, 16; s. muldeina sc. manna *K.* 15, 48; s. niuja sc. snaga *Mc.* 2, 21. *L.* 5, 36; s. ufarhiminakunda sc. manna *K.* 15, 48; þis audagins guþs *T.* 1, 11; þ. auhumistins gudjins, *τοῦ ἀρχιερέως* *Mc.* 14, 66; þ. mikilins þiudanis *M.* 5, 35; us vistai þ. vilþeis alevabagmis, *ἐκ τῆς κατὰ φύσιν ἀγριελαίου* *R.* 11, 24; þ. airþeinins sc. mans *K.* 15, 49; þ. himinakundins sc. mans *K.* 15, 49; þamma aftumistin stada *L.* 14, 10; þ. frumistin daga *Mc.* 14, 12; þ. innumin mann *R.* 7, 22; þ. niujin mann *E.* 4, 23; þ. reikistin gudjin, *τῷ ἀρχιερεῖ* *J.* 18, 22; þ. samin ahmin *k.* 12, 18; þ. spedistin daga *J.* 6, 44. 54. 11, 24; in þ. anavairþin sc. aiva *E.* 1, 21; þ. fairnjin sc. snagin *Mc.* 2, 21. *L.* 5, 36; þ. niujin sc. snagin *L.* 5, 36; þana anavairþan dom is *Sk.* 40, 7; þ. andaþahtan ahman *Sk.* 40, 21; þ. fairnjan mannan *C.* 3, 9; þ. minnistan kintu *M.* 5, 26; þ. saman ahman galaubeinais *k.* 4, 13; þ. siukan skalk *L.* 7, 10; þ. svaleikana mannan *k.* 12, 3; þ. þaurneinan vaip *J.* 19, 5; þ. þridjan dag *M.* 27, 64; þ. veihan ahman, *τὸ* *πνεῦμα τὸ ἅγιον* *E.* 4, 30; þai anþarai mans *οἱ λοιποὶ τῶν ἀνθρώπων* *L.* 18, 11; þ. auhumistans gudjans, *οἱ ἀρχιερεῖς* *Mc.* 15, 1. 3. 10. 11. 31. *J.* 12, 10; þ. svaleikai galiugaapaustauleis *k.* 11, 13; þ. muldeinans sc. mans *K.* 15, 48; þ. ufarhiminakundans sc. mans *K.* 15, 48; þize veihane aggele *L.* 9, 26; þaim samam laistim *k.* 12, 18; þ. unhrainjam ahmam *L.* 4, 36; du þ. unmahteigam jah halkam stabim *G.* 4, 9; þ. veiham broþrum *Th.* 5, 27; þ. veiham is apaustaulum *E.* 3, 5; þans ubilans vaurstvjans *Ph.* 3, 2; so aiveino libains *J.* 17, 3; s. managfalþo handugei *E.* 3, 10; s. niujo triggva *K.* 11, 25; s. speidizei airziþa *M.* 27, 60; in þizos andvairþons þaurftais *K.* 7, 26; þ. fairnjons triggvos *k.* 3, 14; þ., sei ist in þus, unliutons galaubeinais *t.* 1, 5; þizai godon airþai *L.* 8, 15; þ. hailon laiseinai *T.* 6, 3; þ. frumein sc. airziþai *M.* 27, 64; þo afgudon haifst *Sk.* 44, 22; þ. ahmeinon daupein *Sk.* 41, 20; þ. garaidon garehsn *Sk.* 38, 9; þ. garaihton staua *J.* 7, 24; þ. godon haifst *T.* 6, 12; þ. ingardjon is aikklesjon *C.* 4, 15; þ. leikinon us vambai gabaurþ *Sk.* 39, 12; þ. paurpurodon vastja *J.* 19, 5; þ. samon friaþva *Ph.* 2, 2; þ. samon frisaht *k.* 3, 18; þ. samon haifst *Ph.* 1, 30; þ. samon usdaudein *k.* 8, 16; þ. veihon baurg *M.* 27, 53; þ. veihon jah himinakundon gabaurþ *Sk.* 40, 2; þ. viþravairþon haim *L.* 19, 30; þizo samono þulaine *k.* 1, 6; þaim anþaraim baurgim *L.* 4, 43; þos dvalons jah untalons soknins *t.* 2, 23; þata diupo unledi ize *k.* 8, 2; þ. niujo vein *L.* 5, 37; þ. samo hulistr *k.* 3, 14; þ. fairnjo sc. vein *L.* 5, 39; þamma anavairþin hatiza *L.* 3, 7; þ. godin andahaita *T.* 6, 12; þata anasiunjo vato *Sk.* 40, 21; þ. fairnjo beist *K.* 5, 7; þ. godo anafilh *t.* 1, 14; þ. godo andahait *T.* 6, 13; þ. godo drauhtivitoþ *T.* 1, 18; þ. samo andalauni *k.* 6, 13; þo meina sc. lamba *J.* 10, 14; þize svaleikaize barne *Mc.* 9, 37; þ. framaþjane sc. lambe *J.* 10, 5; þo svesona lamba *J.* 10, 3. 4; þ. usveihona lausavaurdja *t.* 2, 16; þ. usveihona spilla *T.* 4, 7; þ. veihona vaurstva *Sk.* 47, 23; — *β*) ahma sa unhrainja, *τὸ πνεῦμα τὸ ἀκάθαρτον* *Mc.* 1, 26; *so*: sunus is sa alþiza *L.* 15, 25; hairdeis s. goda *J.* 10, 11. 14; leikeis s. liuba *C.* 4, 14; sunus meins s. liuba *Mc.* 1, 11. 9, 7. *L.* 3, 22. 9, 35; ahma s. veiha *L.* 3. 22. *J.* 14, 26. (*πνεῦμα ἅγιον*) *J.* 7, 39; guþs þis hauhistins *Mc.* 5, 7; in aiva þamma anavairþin *Mc.* 10, 30; in spedistin daga þ. mikilin dulþais *J.* 7, 37; mis þ. undarleijin *E.* 3, 8; ahmin þ. unhrainjin *Mc.* 9, 25. *L.* 8, 29. 9, 42; ahmin þ. veihin *L.* 2, 26; ahmin gahaitis þ. veihin *E.* 1, 13; sunu seinana þana frumabaur *L.* 2, 7; sunu meinana þ. liuban *L.* 20, 13; hlaif unsarana þ. sinteinan *M.* 6, 11; hlaif þ. sunjeinan *J.* 6, 32; jus þai ahmeinans *G.* 6, 1; ahmans þ. unhrainjans *Mc.* 5, 13; fimf hlaibam þaim barizeinam *Lb. ad J.* 6, 13; izvis þ. gabeigam *L.* 6, 24 (*ähnlich* izvis þaim þiudom *R.* 11, 13); ahmam þ. unhrainjam *Mc.* 1, 27; aggilum þ. veiham *Mc.* 8, 38; bi izvis þans liutans *Mc.* 7, 6; faur broþruns meinans þ. samakunjans *R.* 9, 3; handus is so taihsvo *L.* 6, 6 (*ähnlich* þivi so dauravardo *J.* 18, 17; paska s. dulþs Iudaie *J.* 6, 4; dulþs Iudaie s. hleþrastakeins *J.* 7, 2); in izvaraizos gaþlaihtais jah naseinais þizos vaurstveigons *k.* 1, 6; ana airþai þizai godon *Mc.* 4, 20; vastja þo frumiston *L.* 15, 22; alh þ. handuvaurhton *Mc.* 14, 58; haifst þ. godon *t.* 4, 7; haim þ. viþravairþon *Mc.* 11, 2 (*ähnlich* ufar marein þo Galeilaie *J.* 6, 1); fravaurhteis izos þos managons *L.* 7, 47; anabusne þizo minnistono *M.* 5, 19; veihos bokos þos mahteigons *t.* 3, 15; vein þata niujo *Mc.* 2, 22; veinatriu þ. sunjeino *J.* 15, 1; augo þein þ. taihsvo *M.* 5, 29 (*ähnlich* vitoþ þata Mosezis *J.* 7, 23); us leika þamma ainamma *K.* 12, 12; in fon þata aiveino *M.* 25, 41; riqis þ. hindumisto *M.* 8, 12; auso þ. taihsvo, *τὸ ὠτίον* *Mc.* 14, 47; — *γ*) in þamma daga ubilin, *ἐν τῇ ἡμέρᾳ τῇ πονηρᾷ* *E.* 6, 13: —

δ) so laiseino so niujo, *ἡ διδαχὴ ἡ καινή* *Mc.* 1, 27; — *ε)* þana fairnjan mannan þana riurjan, *τὸν παλαιὸν ἄνθρωπον τὸν φθειρόμενον* *E.* 4, 22; — *ζ)* þana saman mat ahmeinan, *τὸ αὐτὸ βρῶμα πνευματικόν* *K.* 10, 3; *so:* þamma andvairþia aivin ubilin *G.* 1, 4; þaim fimf hlaibam barizeinam *Sk.* 50, 20; þata samo dragk ahmeino *K.* 10, 3. — 5) *bei Zahlwörtern Gr.* 4, 958: *a) das Zahlwort steht allein:* þans tvans, *τοὺς δύο* *E.* 2, 25; *so:* us þaim tvaim *Ph.* 1, 23; þo tva *Mc.* 10, 7; þans bans *E.* 2, 16; þo ba *E.* 2, 14; þai sibun *Mc.* 12, 22. 23. *L.* 20, 31. 33; þai niun *L.* 17, 17; þai þaihun *Mc.* 10, 41; þaim ainlibim *K.* 15, 5; þai tvalib *L.* 8, 2. 9, 12; þize tvalibe *Mc.* 14, 10. 43. *J.* 6, 71; þaim tvalibim *Mc.* 4, 10. 11, 11. *J.* 6, 67; þans tvalif *Mc.* 6, 7. 9, 35. 10, 32. *L.* 18, 31; þai sibuntehund *L.* 10, 17; þai niuntehund jah niun *L.* 15, 14; *doch* þaihun þai *Lb. ad L.* 17, 17; — *b) bei einem Subst., zu dem es gehört:* þans sibun hlaibans, *τοὺς ἑπτὰ ἄρτους* *Mc.* 8, 6. 20; *so:* þans fimf hlaibans *Mc.* 8, 19. *L.* 9, 16. *Sk.* 49, 17; þans tvalif apaustauluns *L.* 9, 1; þans tvans vairans *L.* 9, 32; þos taihun dailos *L.* 19, 24; *od.* ba þo skipa, *ἀμφότερα τὰ πλοῖα* *L.* 5, 7. — 6) *vor Adverb. od. adverbiellen Ausdrücken Gr.* 4, 448: *a) ohne Subst.:* sa-, *ὁ*-: sa *G.* 4, 23 (*auch* sa afar mis, *ὀπίσω μου* *Mc.* 1, 7); þai *Mc.* 1, 36. 2, 25. 3, 8. 4, 10. *L.* 8, 12. 13. 45. 9, 32. *Tit.* 1, 10. (*οὗτοι οἱ*) *R.* 11, 24; þize *L.* 6, 17; þaim *M.* 25, 41. 26, 71. *K.* 9, 20. *C.* 4, 5. *T.* 3, 7; þans *Mc.* 5, 40. *K.* 5, 12. 13. 9, 20. *k.* 1, 4. *G.* 2, 12. 4, 5; þata *Mc.* 7, 18. *L.* 5, 36. *K.* 13, 10; þamma *k.* 5, 16; þaim *J.* 8, 23. *k.* 11, 30. *Ph.* 3, 14; þo *L.* 10, 7. *k.* 10, 7. 11, 28. *E.* 1, 10. *C.* 1, 20. *Sk.* 43, 8. 47, 5; — *b) steht ein Subst. dabei, so geht dieses α) ohne Artic. voran:* atta isvar sa in himinam, *ὁ πατὴρ ὑμῶν ὁ ἐν τοῖς οὐρανοῖς* *M.* 5, 48; *so:* sa *M.* 6, 14. 26. 32. *Mc.* 11, 25. *G.* 2, 3; þis *M.* 5, 45. 7, 21; þamma *M.* 6, 1. 6. 18. *L.* 6, 42. *J.* 12, 21; þana *M.* 5, 16; þai *R.* 9, 6. *K.* 15, 23: *auch* aggiljus þai in himinam, *ἄγγελοι ἐν τοῖς οὐρανοῖς* *Lb. ad Mc.* 12, 25; dauþans þai in Xristau, *οἱ νεκροὶ ἐν Χριστῷ* *Th.* 4, 16; þize *L.* 1, 70: þaim *M.* 5, 15; þans *L.* 5, 9; hvoftuli so du Teitau *od.* so fram isvis *k.* 7, 14. 9, 3; þizos *T.* 4, 8. *t.* 1, 1; þizai *R.* 8, 39. *k.* 5, 2. 11, 3. *T.* 1, 14. 3, 13. *t.* 2, 1; þo *Mc.* 6, 11. *R.* 9, 30. *Ph.* 3, 9. *C.* 1, 23. *t.* 3, 15; þos *Mc.* 13, 25; þaim *G.* 1, 22. *Neh.* 5, 17; þos *R.* 7, 5; þata *M.* 6, 23. *L.* 8, 15. *k.* 1, 18; þamma *L.* 17, 24; þata *L.* 17, 24. *K.* 16, 1: þo *L.* 19, 42; allaize fraive þize ana arþai *Mc.* 4, 31: þaim *T.* 6, 3; — *β) das Subst. steht zuletzt:* sa us isvis skalks, *ὁ ἐξ ὑμῶν δοῦλος* *C.* 4, 12: *so:* sa *k.* 4, 16; þai *Mc.* 4, 19. *G.* 1, 2; þize *T.* 5, 23. *Sk.* 38, 15; þaim *k.* 12, 11; þans *R.* 11. 21. *C.* 4, 15; so *R.* 7, 2. 10, 6. *k.* 1, 11. 7, 10. *Sk.* 41, 15. 43, 11; þizos *Ph.* 3, 14. *E.* 2, 4. *T.* 4, 14; þizai *T.* 6, 3; þo *K.* 4, 11. *t.* 4, 10. (þo ni managein meina) *R.* 9, 25; þaim *Mc.* 1, 38; þos *L.* 9, 12. *C.* 2, 14; þata *k.* 9, 2; þis *L.* 3, 1; þamma *k.* 8, 13; þo ana fotum eisarna, *τὰς πέδας* *Mc.* 5, 4; — *γ)* þo garaihtein us vitoda, *τὴν δικαιοσύνην τὴν ἐκ τοῦ νόμου* *R.* 10, 5. — 7) *vor Partic.; a) das Partic. steht allein, α) das Partic. Praes.:* sa taujands, *ὁ ποιῶν* *M.* 7, 21; *so:* sa-s *M.* 10, 40. 41. 26, 68. *Mc.* 4, 3. 14. 14, 42. 44. 15, 29. *L.* 3, 11. 6, 47. 49. 8, 45. 9, 48. *J.* 3, 30. 6, 45. 8, 47. 10, 2. 19, 1. *R.* 9, 33. 10, 11. 11, 26. 12, 8. 13, 2. 14, 3. 15, 12. *k.* 1, 21. 4, 14. 7, 6. 9, 10. 10, 17. *G.* 5, 10. *th.* 2, 4. *T.* 2, 6. *Sk.* 43, 21; *od.* sa-a *M.* 11, 3. *Mc.* 11, 9. *L.* 7, 19. 20. *J.* 12, 13. *k.* 11, 4; þis-ins *J.* 6, 39. 40. 7, 16. 18. 9, 3. 18. *K.* 10, 29. *k.* 3, 13. 7, 12. *E.* 1, 23. *T.* 6, 13. *t.* 1, 9. *Sk.* 38, 14. 48, 1; þamma-in *M.* 5, 40. 42. *Mc.* 9, 23. *L.* 3, 11. 6, 29. 30. 10, 16. 14, 12. 31. 19, 24. 26. *J.* 7, 33. 12, 44. 13, 16. 16, 5. *R.* 7, 4.

9, 11. 20. 13, 4. 14, 3. 14. K. 15, 28. k. 5, 15. G. 1, 6. 5, 8. 6, 6. Ph. 4, 13. Sk. 41, 18. 45, 15; þana-an M. 10, 28. 40. Mc. 9, 37. L. 9, 48. J. 6, 35. 37. 12, 45. 48. 13, 20. 14, 21. R. 8, 37. 14, 3. K. 5, 3. 8, 10. k. 9, 10; þai-ans M. 7, 13. 14. 8, 33. 9, 12. 26, 73. 27, 54. Mc. 2, 17. 4, 18. 5, 14. 8, 9. 10, 23. 11, 9. 14, 70. 15, 29. L. 1, 66. 2, 18. 47. 7, 14. 25. 49. 8, 12. 16. 21. 34. 36. 14, 29. 18, 24. 26. 39. J. 6, 64. 7, 39. 9, 39. 40. R. 8, 5. 13, 2. K. 9, 24. 10, 18. 15, 18. 29. k. 5, 15. G. 1, 7. 2, 6. 4, 12. 5, 21. E. 1, 12. Th. 3, 5. 4, 15. 17. T. 3, 13; *auch* þai militondans, *στρατευόμενοι* L. 3, 14; þize-ane M. 27, 47. Mc. 6, 26. 9, 1. 11, 5. 15. 14, 47. 15, 35. L. 1, 71. 9, 27. 14, 15. J. 12, 2. 20. 13, 28. R. 10, 15. 15, 3. k. 11, 12. 12, 21. Sk. 45, 16. 48, 11. 51, 15; *auch* þize ungalaubjandane, *τῶν ἀπίστων* K. 10, 27. k. 4, 4; ni ainshun ist þize afletandane, *οὐδείς ἐστιν ὃς ἀφῆκεν* L. 18, 29; þaim-am M. 5, 44. 8, 10. Mc. 2, 26. 4, 24. 6, 22. 10, 13. 24. 14, 69. 16, 10. L. 1, 50. 65. 79. 2, 38. 6, 4. 26. 28. 33. 14, 10. 19, 24. J. 6, 11. 13. 8, 31. R. 8, 1. 4. 10, 4. 20. K. 1, 18. 14, 22. k. 2, 15. 4, 3. 10, 12. 13, 2. G. 2, 6. E. 1, 19. Th. 2, 10. th. 1, 6. 10. T. 2, 1. 4, 12. t. 2, 14. 22. Sk. 42, 7. 47, 17; miþ þaim miþ imma drobjandam, *μετὰ τῶν συστασιαστῶν* Mc. 15, 7; þaim ungalaubjandam, *τοῖς ἀπίστοις* K. 14, 22; þans-ans M. 5, 44. 46. 8, 16. 10, 28. Mc. 1, 32. 3, 34. 6, 55. 11, 15. L. 6, 27. 28. 32. 19, 45. J. 17, 20. 18, 21. R. 10, 12. 12, 14. K. 1, 21. 9, 3. 11, 22. k. 5, 12. 10, 2. E. 6, 12. Ph. 3, 17. Th. 4, 13. 15. 5, 12. t. 2, 25. Sk. 38, 10. 42, 8; so-ei Mc. 11, 10. L. 1, 45. G. 4, 27. T. 5, 6; þizos-eins G. 4, 27; þo-ein Mc. 5, 31; þata-o Mc. 7, 15. 20. L. 8, 14. k. 3, 11; þo-ona R. 13, 1. T. 5, 25; — *β) das Part. Praet.*: sa-a M. 3, 11. L. 3, 31. k. 2, 2. G. 4, 24. 6, 6. Sk. 42, 16. 44, 9; þis-ins M. 27, 9; þana-an G. 4, 29; þai-ans Mc. 4, 16. 18. 20. 15, 32. L. 6, 18. 7, 10. 19, 32. Th. 4, 15; *auch* þai gasaihvanans, *οἱ ὀφθέντες* L. 9, 31; þize-ane Sk. 43, 13; *auch* in þize gavalidane, *διὰ τοὺς ἐκλεκτικούς* Mc. 13, 20; þaim-am L. 14, 17. Sk. 52, 12; *auch* þaim galaþodam, *αὐτοῖς τοῖς κλητοῖς* K. 1, 24; þans-ans L. 4, 18. 19, 10; *auch* þans gavalidans, *τοὺς ἐκλεκτούς* Mc. 13, 22. t. 2, 10; þans gavalidans seinans, *τοὺς ἐκλεκτοὺς αὐτοῦ* Mc. 13, 27; þans gavalidans seinans þans vopjandans du sis, *τῶν ἐκλεκτῶν αὐτοῦ τῶν βοώντων πρὸς αὐτόν* L. 18, 7; þata-o M. 8, 17. 27, 9. Mc. 5, 14. L. 18, 31; *auch* þata gamelido, *ἡ γραφή* J. 10, 35. 13, 18. 17, 12. R. 9, 17. 10, 11. G. 4, 30; *τὸ γεγραμμένον τοῦτο* L. 20, 17; þata gamelido þata qiþano, *ἡ γραφὴ ἡ λέγουσα* Mc. 15, 28; þamma-in L. 15, 4. k. 4, 13; þata-o L. 8, 34. 35. 56. 10, 9. J. 12, 6; *auch* þata gamelido, *τὴν γραφὴν ταύτην* Mc. 12, 10; þata anafulhano izvar, *τὴν παράδοσιν ὑμῶν* Mc. 7, 9; þo-ona k. 2, 18. C. 1, 16; þize-ane L. 1, 45. k. 2, 18; þaim-am Sk. 48, 10; þo-ona M. 27, 54. L. 2, 18. 9, 7. 17, 10. 18, 34: — *b) nach einem Subst. ohne Art., α) vor einem Partic. Praes.*: sa-s J. 6, 41; *od.* sa-a M. 7, 13. 14. J. 6, 14. 51. 11, 27; *auch* aba sa ungalaubjandans, *ὁ ἀνὴρ ὁ ἄπιστος* K. 7, 14. 15; *und* Aipafras sa usdaudjands (*ἀγωνιζόμενος*) C. 4, 12; þis-ins k. 3, 7. G. 2, 20. E. 1, 11. 2, 2; þamma-in k. 1, 9. 2, 14. 5, 18. E. 3, 9; þana-an M. 9, 8. L. 10, 11. J. 6, 27; þai-ans Mc. 3, 22. J. 11, 31. 45; þaim-am L. 20, 46. Sk. 43, 3; ferjans þans us liutein taiknjandans, *ἐγκαθέτους ὑποκρινομένους* L. 20, 20; qens so ungalaubjandei, *ἡ γυνὴ ἡ ἄπιστος* K. 7, 14; þizos-eins J. 11, 42; þizai-ein k. 1, 1. E. 3, 20. T. 1, 4; *auch* in gabaurþai þizai horinondein, *ἐν τῇ γενεᾷ ταύτῃ τῇ μοιχαλίδι* Mc. 8, 38; þos-eins R. 8, 30; þizo-eino L. 16, 21; þaim-eim E. 2, 6. Th. 2, 14; þis-ins E. 4, 18; þamma-in L. 18, 30. R. 7, 23: in fon þata unhvapnando, *εἰς τὸ πῦρ τὸ ἄσβεστον* *Mc.* 9, 43. 45; þaim-am *L.* 7, 32; — *β) vor einem Partic. Praet.:* sa-a *J.* 6, 51; þamma in *C.* 3, 10; þana-an *Mc.* 16, 6; *auch* stiur þana alidan, *τὸν μόσχον τὸν σιτευτόν* *L.* 15, 22. 27. 30; marytre þize gabrannidaize, *Calend.*; þizos -ons *E.* 3, 9; þizai-on *E.* 3, 7; *auch* miþ anstai þizai andbahtidon, *σὺν τῇ χάριτι ταύτῃ τῇ διακονουμένῃ* *k.* 8, 19. 20; þo-on *k.* 8, 1. *G.* 2, 9; þos-ons *M.* 11, 23; þata-o *L.* 2, 21. *J.* 15, 25. *K.* 11, 24. 15, 54; þata-o *M.* 25, 41. *Mc.* 4, 15; *auch* vaurd þata vaurþano, *τὸ ῥῆμα τοῦτο τὸ γεγονός* *L.* 2, 15; *ferner nach Nom. propr.:* Iohannes sa daupjands *Mc.* 6, 14. *L.* 7, 20. 33; Iudas sa galevjands *M.* 27, 2. *J.* 18, 2. 5; Tertius sa meljands *R.* 16, 22; Gabriel sa standands *L.* 1, 19; Iohannis þis daupjandins *M.* 11, 12. *Mc.* 6, 24. 25; Iohanne þamma daupjandin *M.* 11, 11. *L.* 7, 28; Iohannen þana daupjand *Mc.* 6, 28. *L.* 9, 19; *und* Areistarkus *od.* Aipafras sa miþfrahunþana *C.* 4, 10. *Phil.* 23. — *c) nach einem Subst., welches den Artic. vor sich hat, α) vor einem Partic. Praes.:* sa-s *Mc.* 15, 39; þamma-in *Mc.* 3, 3. *L.* 6, 8; þize -ane *Mc.* 9, 42; þaim-am *k.* 1, 1. *E.* 1, 1; þans -ans *L.* 9, 32; þo-ona *L.* 4, 22. — *β) vor einem Partic. Praet.:* þamma-in *E.* 4, 24; þana -an *J.* 6, 27; þai-ans *M.* 27, 44; þize-ane *L.* 14, 24; so-o *Mc.* 6, 2; þo-on *k.* 1, 8; þata -o *L.* 15, 6. — *d) Zwischen Artic. und Subst. steht α) das Partic. Praes.:* sa-s *R.* 10, 5; *od.* sa-a *L.* 19, 38; þis-ins *J.* 14, 24. *k.* 13, 3; þamma-in *T.* 1, 12; þana-an *Sk.* 39, 7; þize -ane *M.* 27, 52; *auch* in þize ufsliupandane galiugabroþre, *διὰ τοὺς παρεισάκτους ψευδαδέλφους* *G.* 2, 4; þaim ufar mikil visandam apaustaulum, *τῶν ὑπερλίαν ἀποστόλων* *k.* 11, 5; so-ei *R.* 7, 17; þaim-eim *L.* 3, 7; þos-eins *J.* 6, 12. *Sk.* 50, 16; þaim-am *T.* 1, 17; — *β) das Partic. Praet.:* sa-a *Mc.* 15, 7; þana fauragahaitanan aivlaugian izvarana *k.* 9, 5; þize gavalidane aggile, *τῶν ἐκλεκτῶν ἀγγέλων* *T.* 5, 21; in þizos unusspillodons is gibos, *ἐπὶ τῇ ἀνεκδιηγήτῳ αὐτοῦ δωρεᾷ* *k.* 9, 15; þizai namnidon bimait *E.* 2, 11; þo unfarlaistidon gabein, *τὸν ἀνεξιχνίαστον πλοῦτον* *E.* 3, 8; bi þos gafullaveisidons in uns vaihtins *L.* 1, 1. — *e) das Partic. steht ohne Artic. hinter einem Subst., welches den Artic. vor sich hat:* þo us sis maht usgaggandein *Mc.* 5, 30; þata vaurd rodiþ *Mc.* 5, 36. — 8) *Der Artic. steht, wie im Griech., vor einem Subst. od. Pron. im Genit.* *Gr.* 4, 441. 741: þai þiudo, *οἱ ἐθνικοί* *M.* 5, 46. 6, 7. *Gr.* 3, 4; und þata hveilos þei, *ἐφ' ὅσον* *M.* 9, 15; þata skaþis, *τὴν ἀδικίαν ταύτην* *k.* 12, 14; in þaim attins meinis *L.* 2, 49; ni fraþjis þaim guþs ak þaim manne *Mc.* 8, 33; usgibiþ þo kaisaris kaisara jah þo guþs guþa *Mc.* 12, 17. *L.* 20, 25; þo anþaraize *Ph.* 2, 4. — 9) *Der Artic. steht, wie im Griech., vor Wörtern, die nicht Nomina sind, und vor ganzen Wortverbindungen:* þata ja, *τὸ ναί* *k.* 1, 17. 20; þata ne *Sk.* 37, 10; þata du sitan, *τὸ καθίσαι* *Mc.* 10, 40; þata du frijon, *τὸ ἀγαπᾶν* *Mc.* 12,33; þata us dauþaim usstandan, *τὸ ἐκ νεκρῶν ἀναστῆναι* *Mc.* 9, 10; þata faur ina vinnan, *τὸ ὑπὲρ αὐτοῦ πάσχειν* *Ph.* 1, 29; þata jabai mageis galaubjan, *τὸ εἰ δύνασαι πιστεῦσαι* *Mc.* 9, 23; silbo þata bi guþ saurgan izvis, *αὐτὸ τοῦτο τὸ κατὰ θεὸν λυπηθῆναι ὑμᾶς* *k.* 7, 11; þatuþþan usstaig, *τὸ δὲ ἀνέβη* *E.* 4, 9; þata auk ni horinos, *τὸ γὰρ οὐ μοιχεύσεις* *R.* 13, 9; þata hvaiva vildedi haitan ina, *τὸ τί ἂν θέλοι καλεῖσθαι αὐτόν* *L.* 1, 62; þata hvarjis þan vesi, *τὸ τίς ἂν εἴη* *L.* 9, 46; in þamma frijos nehvundjan þeinana, *ἐν τῷ ἀγαπήσεις τὸν πλησίον σου* *R.* 13, 9.

þatain, } v. ains.
þatainei, }

þat-ist, v. þata.

þatuh, *n.*, (sah, *m.*; soh, *f.*), *d. h.* sa, so, þata *mit dem Suffix* uh *Gr.* 3, 26. 4, 445. *Es* *übersetzt:* 1) sah, isque: *a) der, dieser, wie wir es mit starker Betonung in den Anfang eines Satzes stellen, α) nach vorhergehendem Relativsatze:* saei nu gatairiþ-sah *(hinzugesetzt)* minnista haitada *M.* 5, 19; saei taujiþ-sah (οὗτος) mikils haitada *M.* 5, 19; saei sandida mik atta, sah (αὐτός) veitvodeiþ bi mik *od.* mis anabusn atgaf *J.* 5, 37. 12, 49; saei sokeiþ-sah (οὗτος) sunjeins ist *J.* 7, 18; stains, þammei uskusun timrjans, sah (οὗτος) varþ du haubida vaihstins *Mc.* 12, 10. *L.* 20, 17; saei inn ni atgaggiþ-sah (ἐκεῖνος) hliftus ist *J.* 10, 1; þammei ik haubiþ afmaimait Iohanne, sa ist, sah (οὗτος) urrais *Mc.* 6, 16; saei allis skamaiþ sik meins, þizuh (τοῦτον) sunus mans skamaid sik *L.* 9, 26; þanei insandida jains, þammuh (τούτῳ) jus ni galaubeiþ *J.* 5, 38; þatei vas mis gavaurki, þatuh (ταῦτα) rahnida in Xristaus sleiþa visan *Ph.* 3, 7; — *β) nach einer anderweitig vorangegangenen nähern Bestimmung:* sah (αὐτός) isvis daupeiþ *L.* 3, 16; sah (οὗτος) baþ *M.* 27, 58; sah (οὗτος) vairþiþ mikils *L.* 1, 32; þammuh (τούτῳ) daurawards uslukiþ *J.* 10, 3; þanuh (τοῦτον) auk atta gasiglida guþ *J.* 6, 27; þanuh (τοῦτον) nu venja sandjan *Ph.* 2, 23; soh (καὶ αὕτη) andhaihait *L.* 2, 38; soh (ἐκείνη) gaggandei gataih *Mc.* 16, 10; þatuh (καί) ganah unsis *J.* 14, 8; þizuh (τοῦτο) auk jah bidjam isvaraizos ustauhtais *k.* 13, 9; þatuh (τοῦτο) Abraham ni tavida *J.* 8, 40; þatuh samo, τὸ δ' αὐτό *M.* 27, 44. — *b)* qui, *wo es st.* isque *steht vor einem erklärenden Zusatze:* sah (καὶ αὐτός) fauramaþleis synagogais vas *L.* 8, 41; sah (καὶ αὐτός) vas Samareites *L.* 17, 16; sah (καὶ αὐτός) vas fauramaþleis motarje *L.* 19, 2; sah (ὅς) atvaurpans vas du daura is *L.* 16, 20; sah niþjis vas, συγγενὴς ὤν *Lb. ad J.* 18, 26; þizuh namo (τοὔνομα) Iosef *Lb. ad M.* 27, 57; þanuh (ὅν) insandida *Lb. ad M.* 27, 57; þanuh (ὅν) insandida *Lb. ad Phil.* 11; þaih (οἵ) gastoþun fairraþro *L.* 17, 12; þaihþan (ὅταν, qui quum) ni gasehvun, drusun *Mc.* 3, 11; soh (αὕτη) framaldra dage managaize *L.* 2, 36; soh (ἡ) ni afiddja *L.* 2, 37; þatuh (ὅ) jah andnemuþ *K.* 15, 1. = 2) sah þan, *der nun, der nämlich:* sah þan (αὐτός) isvis daupeiþ *M.* 3, 11. *Sk.* 42, 19; sah þan siponeis (ὁ δὲ μαθητὴς ἐκεῖνος) vas kunþs þamma gudjin *J.* 18, 15; sah þan skalks (ὁ δὲ δοῦλος) ni visiþ in garda du aiva *J.* 8, 35; sah þan haitans vas namin Malkus, ἦν δὲ ὄνομα τῷ δούλῳ Μάλχος *J.* 18, 11; sah þan vas (ἦν δὲ) sa Barabba vaidedja *J.* 18, 40; þaiþ-þan liþjus allai, τὰ δὲ μέλη πάντα *R.* 12, 5. *K.* 12, 12; soh þan gilstrameleins (αὕτη ἡ ἀπογραφή) frumista varþ *L.* 2, 2; soh þan (καὶ αὕτη) viduvo *L.* 2, 37; soh þan (αὕτη δέ) ist so aiveino libains *J.* 17, 3; soh þan andasahts du gasahtai varþ *Sk.* 51, 11; þatuh þan *od.* þatuþ-þan, τοῦτο γάρ *J.* 6, 40. *T.* 2, 3; þatuþ-þan (τὸ δέ) usstaig hva ist *E.* 4, 9; þammuh þan ni froþ Neikaudemus *Sk.* 39, 14; þatuh þan (τοῦτο δέ) ainshun ni vissa *J.* 13, 28; þatuh þan (τοῦτο δέ) qaþ *J.* 6, 6. 7, 39; þatuh þan qiþands staugida *Sk.* 41, 5; þatuh þan insok kunnands *Sk.* 45, 5; þatuh þan qaþ (ταῦτα δὲ εἰπών) *J.* 7, 9; þatuh þan allata (τὰ γὰρ πάντα) in isvara *k.* 4, 15; þatuþ-þan (τοῦτο δέ) qaþ *od.* qiþa *J.* 12, 6. 33. *K.* 7, 6. *k.* 9, 6; þatuþ-þan (τοῦτο δέ) tauja *K.* 9, 23; þatuþ-þan (ταῦτα δέ) ni kunþedun siponjos is frumist *J.* 12, 16; þatuþ-þan all (πάντα δὲ ταῦτα) vaurkeiþ ains jah sa sama ahma *K.* 12, 11; þatuþ-þan all (τάδε πάντα) in isvaraizos gatimreinais *k.* 12, 19; þatuþ-þan (τοῦτο γάρ) isvis qiþam *Th.* 4, 15; þatuþ-þan nu (τοῦτο οὖν) mitonds *k.* 1, 17; þoh þan miþ haitrein þvairheins rodidedun *Sk.* 52, 1.

þatei, *n.*, (saei, *m.*; soei, *f.*), *d. h.* sa, so, þata *mit dem Suffix* ei: is qui, *derjenige welcher Gr.* 3, 15. *Es steht* 1) *für: a)* ὅς: saei *M.* 11, 10. *Mc.* 1, 2. 3, 19. 4, 25. 5, 3. 9, 38. 39. 40. 10, 29. 15, 42. 43. *L.* 1, 64. 2, 11.

5, 18. 21. 6, 16. 7, 2. 49. 8, 27. 9, 50. 14, 15. 16, 1. 17, 7. 31. 18, 30. *J.* 3, 26. 6, 9. 9, 24. 18, 13. 16. *R.* 8, 34. 35. *K.* 4, 5. 15, 10. *k.* 4, 5. 6. 13, 3. *E.* 1, 10. 14. *Ph.* 2, 6. 3, 21. *C.* 1, 8. 13. 15. 18. 4, 9. *Th.* 5, 24. *th.* 3, 3. *T.* 2, 4. 4, 10. *Sk.* 43, 5. 48, 4. 49, 3. 4. 50, 13; þizei *M.* 3, 11. *Mc.* 1, 7. *L.* 3, 16. *J.* 6, 42. 10, 12. *k.* 8, 18. *Ph.* 3, 8. *Sk.* 42, 17; þizei namo, *ᾧ ὄνομα* *L.* 1, 27. 2, 25. 8, 41; *od.* þize *K.* 8, 11; þammei *Mc.* 6, 16. 11, 2. 12, 10. *L.* 7, 4. 43. 47. 8, 38. 15, 9. 17, 29. 19, 30. 20, 17. *J.* 3, 26. 5, 45. 6, 23. 7, 25. 11, 6. 13, 26. 18, 26. *R.* 10, 14. *k.* 1, 10. 2, 10. *G.* 1, 5. *E.* 1, 7. 11. 13. 2, 21. 22. 3, 12. 15. 4, 16. 30. 6, 16. *Ph.* 3, 13. *C.* 1, 14. *t.* 1, 3. 2, 26. 4, 15. *Sk.* 43, 6; þammei freihalsa, *τῇ ἐλευθερίᾳ ᾗ* *Lb. ad G.* 5, 1; þammei *sc.* skuluþ, *τῷ* *R.* 13, 7; þanei *M.* 11, 10. 27, 15. *Mc.* 10, 38. 39. 11, 21. 14, 71. *L.* 1, 73. 6, 14. 7, 27. 9, 9. 17, 27. 19, 20. *J.* 5, 38. 6, 27. 51. 7, 29. 39. 8, 54. 9, 19. 10, 36. 11, 3. 12, 1. 9. 13, 23. 24. 14, 17. 25. 15, 26. 17, 3. 5. 22. 24. 18, 1. 11. *R.* 9, 18. 14, 16. *K.* 10, 16. *k.* 8, 22. 10, 18. 11, 4. *G.* 2, 4. 6, 15. *E.* 3, 11. 6, 22. *C.* 1, 28. 4, 8. 10. *T.* 6, 15. 16. *t.* 4, 8. 13. *Phil.* 13. *Sk.* 48, 16; þaiei *Mc.* 4, 16. *L.* 5, 10. 17. 29. 6, 17. 8, 13. 14. 9, 27. 10, 30. *Neh.* 5, 15. 6, 14. 17. *Sk.* 44, 24 (*οἱ mit οἷ verwechselt*) *K.* 10, 17. *Ph.* 1, 16; þizeei *R.* 9, 4. 5. *K.* 15, 6. *k.* 11, 15. *Ph.* 3, 19. 4, 4. *T.* 1, 15. 20. *t.* 2, 17 *und so st.* þizei *Lb. ad t.* 1, 15; þaimei *Mc.* 10, 40. *L.* 1, 24. 6, 34. 19, 15. *J.* 10, 35. *R.* 9, 5. *K.* 16, 19. *k.* 2, 3. 4, 4. *G.* 2, 5. 4, 9. *E.* 2, 3. *C.* 1, 27. *T.* 6, 5; þanzei *Mc.* 2, 26. 3, 13. 13, 20. *L.* 5, 9. 6, 4. 13. *J.* 5, 21. 17, 6. 9. 11. 12. 18, 9. *R.* 9, 24. *G.* 4, 19. *Ph.* 3, 18. *T.* 1, 20. 4, 3. *Tit.* 1, 10. *Sk.* 45, 12. 49, 18; soei *T.* 3, 16; *und so vielleicht st.* þoei? *Lb. ad C.* 4, 16; þizozei *Mc.* 7, 25. *J.* 11, 2. *E.* 3, 7. *C.* 1, 23. 25. 4, 3. *th.* 1, 5. *T.* 6, 10. *t.* 1, 6. 12. *Tit.* 1, 13; þizaiei *Mc.* 4, 24. 10, 38. 39. 16, 9. *L.* 6, 38. 8, 2. 49, 30. *K.* 7, 20. *k.* 1, 4. 7, 7. 9, 2. 10, 2. *E.* 1, 6. 2, 4. 4, 1. *C.* 2, 12. *Th.* 3, 9. *T.* 1, 19. 6, 12. *t.* 2, 9; in þizaiei naht, *ἐν τῇ νυκτὶ ᾗ* *Lb. ad K.* 11, 23; þoei *M.* 8, 4. *Mc.* 7, 13. 13, 19. *L.* 2, 31. 9, 31. *J.* 6. 14. 21. 8, 40. 17, 26. *K.* 15, 31. *k.* 2, 4. 7, 12. 10, 13. 11, 4. 12, 21. *G.* 1, 23. *E.* 1, 8. 6, 20. *C.* 1, 23. *t.* 1, 11. *Tit.* 1, 2; þozei *Mc.* 15, 41. *L.* 8, 2; þaimei *M.* 11, 20. 27, 56. *Mc.* 15, 40. *E.* 2, 2. *T.* 6, 4; þozei *J.* 6, 2. *k.* 1, 6. *th.* 1, 4; *od.* þoze *L.* 19, 37; þatei *M.* 10, 26. *Mc.* 4, 22. 31. 5, 33. 7, 15. 15, 46. *L.* 5, 3. 8, 17. *J.* 6, 13. 9, 7. *R.* 12, 2. *G.* 1, 7. 5, 19. *E.* 3, 5. 5, 5. 6, 18. *C.* 1, 24. 28. 2, 14. 17. 22. *Th.* 2, 13. *th.* 3, 17. *T.* 1, 11. 2, 10. *Tit.* 2, 1. *Sk.* 50, 2. 20; *und* þatei ist, *ὅ ἐστι* *Mc.* 3, 17. 5, 41. 7, 11. 34. 15, 16. 22. 34; þizei *M.* 6, 8. *J.* 13, 29. *K.* 10, 30; þammei *Mc.* 2, 4. *L.* 1, 78. 4, 29. 5, 25. *R.* 7, 6. 8, 3. *K.* 7, 24. 15, 1. *k.* 5, 4. 11, 12. 21. 13, 10. *E.* 5, 18. *Ph.* 3, 16. 4, 10. *C.* 1, 29. 2, 19. 3, 15. *th.* 1, 11. *T.* 2, 7. *Sk.* 52, 2; þatei *M.* 10, 27. 27, 9. 59. *Mc.* 2, 24. 4, 25. 14, 9. *L.* 2, 15. 50. 6, 2. 3. 49. 8, 18. 17, 10. 19, 21. 22. 26. *J.* 3, 31. 6, 37. 7, 36. 8, 25. 38. 10, 29. 12, 38. 48. 13, 28. 14, 24. 26. 15, 3. 20. 17, 4. 24. 18, 9. 32. *R.* 7, 15. 16. 19. 20. *K.* 4, 6. 7. 10, 15. 11, 23. 15, 1. 3. *k.* 10, 8. 11, 12. 17. 12, 6. *G.* 2, 2. 10. *E.* 1, 20. *C.* 2, 22. 3, 25. 4, 18. *t.* 2, 7. *Sk.* 44, 12. 49, 22; *und für ἅ* *M.* 11, 4. *Mc.* 1, 44. 7, 4. 9, 9. 11, 23. *L.* 7, 22. 10, 24. *J.* 8, 26. 10, 6. 11, 45. 46. 18, 21. *k.* 1, 17. *G.* 1, 20. 2, 18. 5, 21. *Ph.* 4, 9. *C.* 2, 18. *th.* 3, 4. *Tit.* 1, 11; *auch* all þatei, *πᾶν ὅ* *J.* 17, 2; þatei skulans sijaima, *τὰ ὀφειλήματα ἡμῶν* *M.* 6, 12; þatei anafulhun mannans, *ἐντάλματα ἀνθρώπων* *Mc.* 7, 7; *aber* þatei vinnan *ändre man in* þata vinnan, *τὸ πάσχειν* *Lb. ad Ph.* 1, 29; þoei *J.* 10, 16; þaimei *k.* 5, 10. *Ph.* 4, 11. *C.* 3, 7.

guþs, Deus, Θεός, Gott, Dieu, God.

T. 1, 6. *t.* 3, 14; þoei *L.* 3, 19. 9, 43. 10, 23. 16, 15. *J.* 5, 36. 6, 63. 7, 3. 10, 25. 14, 10. 12. 15, 24. 17, 8. *R.* 9, 23. *k.* 1, 13. 12, 4. *E.* 2, 10. *C.* 3, 6. *th.* 3, 6. *T.* 3, 6. *t.* 1, 13. 2, 2. *Sk.* 44, 18. 47, 13. 14. 49, 8. — *b) für* ὅς ἄν: *α) c. I. Praes. st.* ὅς ἄν *c. C. Praes.:* saei habaiþ *L.* 8, 18; *und auch* saei vili, ὃς ἂν θέλῃ *Mc.* 8, 35. *L.* 9, 24; þammei vili, ᾧ ἂν βούληται *L.* 10, 22; þatei vili, ὅτι ἂν εὐοδῶται *K.* 16, 2; *od. st.* ὅς ἄν *c. C. Aor.:* saei maurþreiþ *M.* 5, 21; saei qiþiþ *M.* 5, 22; saei gadragkeiþ *M.* 10, 42; saei vajamereiþ *Mc.* 3, 19; saei vaurkeiþ *Mc.* 3, 35; saei fraqisteiþ *Mc.* 8, 35. *L.* 9, 24. 17, 32; saei skamaiþ sik *Mc.* 8, 38. *L.* 9, 26; saei andnimiþ *Mc.* 9, 37. 10, 15. *L.* 18, 17; saei sokeiþ *L.* 17, 32; ana þanei driusiþ *L.* 20, 18; þanei arma *R.* 9, 16; þanzei gakiusiþ *K.* 16, 3; þatei (hva?) bidjiþ *J.* 14, 13; þatei saiiþ *G.* 6, 7; — *β) c. C. Praes. st.* ὅς ἄν *c. C. Praes.:* in þane gardei inngaggaiþ *Lb. ad L.* 10, 5. *Gr.* 4, 737; in þoei baurge gaggaiþ *od.* inngaggaiþ *L.* 10, 8. 10; *od. st.* ὅς ἄν *c. C. Aor.:* saei gadragkjai *Mc.* 9, 41; *und so zu fassen:* ei, saei þis matjai, ni gadauþnai, ἵνα τις ἐξ αὐτοῦ φάγῃ καὶ μὴ ἀποθάνῃ *J.* 6, 50; þammei kukjau *Mc.* 14, 44. *Gr.* 4, 944; in þanei gard gaggaiþ *L.* 9, 4. — *c) für* ὅστις: saei *M.* 7, 24. 26. 27, 62. *Mc.* 8, 34. *L.* 14, 27. *J.* 8, 53. *T.* 3, 15; þaiei *Mc.* 4, 20. 12, 18. 15, 7. *L.* 9, 30. 15, 7. *R.* 9, 4. *G.* 2, 4. *E.* 4, 19. *C.* 4, 11 *th.* 1, 9. *T.* 6, 9. *t.* 2, 2. 18. *Tit.* 1, 11 *und so, wenn nicht* þaiei in þatei, ὅτι *zu ändern ist Lb. ad R.* 9, 7; soei *L.* 8, 43; þozei *M.* 27, 55. *L.* 8, 3. *Ph.* 4, 3; þatei *L.* 8, 26. *E.* 3, 13. *Ph.* 1, 28. 3, 7; þoei *L.* 1, 20. *C.* 2, 23. *T.* 1, 4. — *d) für* ὅσος: þatei, ὅσα *J.* 15, 14; allata þatei, πάντα ὅσα *J.* 10, 41; all þatei, πάντα ὅσα *L.* 18, 22. *J.* 16, 14; alla þoei, πάντα ὅσα *J.* 17, 7. — *e) für* ὅσπερ: þanei bedun *Mc.* 15, 6. — *f) für* οἷος: þoei gasaihviþ *Ph.* 1, 30. — *g) für* τίς: silba vissa, þatei habaida taujan *J.* 6, 6; gakiusandans, þatei sijai vailagaleikaiþ *E.* 5, 11. — *h) für si quis:* þatei (*sc.* vaurd) goþ sijai, εἴ τις ἀγαθός *E.* 4, 29; saei ni andnimai, ἐὰν μὴ λάβῃ *Mc.* 10, 30; niba saei visiþ, ἐὰν μή τις μείνῃ *J.* 15, 6; niba saei gabairada, ἐὰν μή τις γεννηθῇ *J.* *J.* 3, 3. 5. *Sk.* 39, 9. 40, 11. — *i) für* οὗτος *Lb. ad E.* 3, 1: þatei ist, τοῦτ᾽ ἔστι *M.* 27, 46; bi þatei, ὑπὲρ τούτου *k.* 12, 8; þairh þoei, διὰ ταῦτα γάρ *E.* 5, 6; in þizozei vaihtais, τούτου χάριν *E.* 3, 1. *Tit.* 1, 5. — *k) hinzugesetzt in:* þaiei gakannjand *C.* 4, 9. — *l) es steht sehr häufig bei Auflösung eines griech. Partic., welches dann stets den Artic. bei sich hat, ausser t.* 3, 6; *und zwar steht α) für das Partic. Praes.* saei *c. I. Praes. M.* 6, 4. 6. 18. 10, 37. *L.* 1, 35. 10, 16. 14, 11. 18, 14. *J.* 1, 29. 6, 46. 47. 54. 56. 57. 59. 63. 64. 7, 18. 38. 8, 12. 54. 10, 1. 12. 11, 16. 26. 12, 25. 35. 44. 13, 20. 14, 10. 11. 21. 24. 30. 15, 5. 23. *R.* 9, 5. 13, 8. 14, 2. 18. *K.* 4, 4. *k.* 9, 6. 10, 18. *G.* 6, 8. *C.* 4, 11. *Th.* 4, 8. *T.* 6, 16. *t.* 1, 14. 41. *Sk.* 37, 13; þatei *L.* 19, 29. *Ph.* 4, 7. *C.* 1, 29; þaiei *M.* 11, 8. *Lb. ad Mc.* 10, 42. *L.* 20, 27. *J.* 6, 64. 7, 49. *K.* 12, 22. *E.* 6, 24. *Ph.* 3, 19. *C.* 4, 11. *Th.* 4, 13. 5, 7. *T.* 6, 2. 9. *t.* 3, 6. 12; þozei *Th.* 4, 5; þoei *L.* 10, 23. *E.* 5, 5. *T.* 5, 13. *t.* 3, 6; *od.* saei *c. C. Praes.:* saei *M.* 11, 15. *Mc.* 4, 9. 7, 10. *L.* 8. 8. 14, 35. *k.* 2, 2; þatei *K.* 10, 25. 27. 33; *od.* saei *c. I. Praet.: M.* 11, 14. *J.* 5, 45. 6, 33. 50. 9, 37. 13, 18. *k.* 1, 4. *G.* 1, 23. *Th.* 2, 12. 5, 24; *auch* saeisat sihtronds, ὁ καθήμενος καὶ προσαιτῶν *J.* 9, 8; *und* saei filu *od.* saei leitil *sc.* habaida, ὁ τὸ πολὺ *od.* ὁ τὸ ὀλίγον *sc.* ἔχων *k.* 8, 15; þaiei *L.* 6, 3. *G.* 2, 9; þaimei þuhta, τοῖς δοκοῦσι *G.* 2, 2; þoei *Mc.* 10, 32. *J.* 18, 4; *od.* saei *c. C. Praet.:* saei hlefi *E.* 4, 28; — *β) für das Partic. Fut.:* saei galeiveiþ, ὁ προδώσων *J.* 6, 64; — *γ) für das Partic. Perf.:* saei gasahv *J.* 14, 9; saei haihait *L.* 14, 10:

þaiei silbans trauaidedun sis *L.* 18, 9; — δ) *für das Partic. Aor.* saei *c. I. Praes.:* saei *M.* 10, 39. *K.* 7, 22. *k.* 1, 19; *auch* þaiei vairþai sind *L.* 20, 35; *od.* saei *c. I. Praet.:* saei *Mc.* 5, 18. *L.* 7, 39. 15, 30. 20, 2. *J.* 5, 37. 6, 44. 58. 7, 50. 8, 16. 18. 26. 28. 12, 49. 18, 14. *k.* 4, 6. 5, 5. 6. *E.* 2, 14. 4, 10. *G.* 2, 8. *C.* 1, 8. 12. 2, 13. *Th.* 4, 8. 5, 10. *th.* 2, 16; soei *J.* 11, 2; þatei *L.* 9, 18; þaiei *Mc.* 5, 16. *L.* 19, 27. *J.* 11, 33. *Th.* 2, 15. (venidedun *ausgefallen*) *Lb. ad K.* 15, 23; *ferner* saei haitans ist *K.* 7, 22; þatei giban ist *C.* 1, 25; þatei anabudan vas *L.* 17, 9; þatei rodiþ vas *L.* 2, 17; *bisweilen steht im Griech. st. des Partic. ein Adj.:* þatei leikaiþ, *τὰ ἀρεστά J.* 8, 29; in allamma þatei galeikai, *εἰς πᾶσαν ἀρέσκειαν C.* 1, 10. — *m)* saei ist-, *st.* ὁ-: saei in himinam ist, *τοῦ ἐν οὐρανοῖς M.* 10, 32; saei triggvs ist, *ὁ πιστός L.* 16, 9; saei ufar allaim sc. ist, *ὁ ἐπὶ πάντων Lb. ad E.* 4, 6; saei (sc. sijai) ana haiþjai, *ὁ ἐν τῷ ἀγρῷ L.* 17, 31; soei bi sunjai viduvo ist, *ἡ ὄντως χήρα T.* 5, 5; þatei ustauhan ist, *τὸ τέλειον K.* 13, 9; þatei bi mik ist all, *τὰ κατ' ἐμὲ πάντα C.* 4, 7; þatei her ist, *τὰ ὧδε C.* 4, 9; þatei goþ sijai, *τὸ καλόν Th.* 5, 22; þaiei fram frumistin silbasiunjos vesun, *οἱ ἀπ' ἀρχῆς αὐτόπται L.* 1, 2; þaiei sind Xristaus, *οἱ τοῦ Χριστοῦ G.* 5, 24; þaiei sind in Asiai, *οἱ ἐν Ἀσίᾳ t.* 1, 15; þozei bi sunjai sijaina viduvons, *τὰς ὄντως χήρας T.* 5, 3; þoei iupa sind, *τὰ ἄνω C.* 3, 1; þoei vesun in anþaramma skipa, *τοῖς ἐν τῷ ἑτέρῳ πλοίῳ L.* 5, 7; þoei gavairþjis sind, *τὰ τῆς εἰρήνης R.* 14, 19; þoei timreinais sind, *τὰ τῆς οἰκοδομῆς R.* 14, 19; *ähnlich* bi andbahti þatei rahtoda du veihaim, *περὶ τῆς διακονίας τῆς εἰς τοὺς ἁγίους k.* 9, 1; bi Teitu, saei ist gaman mein, *ὑπὲρ Τίτου, κοινωνὸς ἐμός k.* 8, 23. — 2) *Ist der Relativsatz doppelgliedrig, so steht das letzte Verb. oft im Conj., während das erste im Ind. steht:* saei nimiþ jah laistjai, *ὃς λαμβάνει καὶ ἀκολουθεῖ M.* 10, 38; saei gatairiþ jah laisjai, *ὃς ἐὰν λύσῃ καὶ διδάξῃ M.* 5, 19; saei taujiþ jah laisjai, *ὃς ἂν ποιήσῃ καὶ διδάξῃ M.* 5, 19; saei ni bairiþ jah gaggai, *ὅστις οὐ βαστάζει καὶ ἔρχεται L.* 14, 27; *doch steht auch:* saei matjiþ jah drigkiþ, *ὁ τρώγων (ἐσθίων) καὶ πίνων J.* 6, 54. 56. *K.* 11, 29; saei sokeiþ jah stojiþ, *ὁ ζητῶν καὶ κρίνων J.* 8, 50; saei frakann jah ni andnimiþ, *ὁ ἀθετῶν καὶ μὴ λαμβάνων J.* 12, 48; *und* saei fraþjai aiþþau sokjai *Sk.* 37, 1. — 3) *Bisweilen geht auch das Pron. demonstr.* sa *vorher Gr.* 3, 15: þis saei gaskof, *τοῦ κτίσαντος C.* 3, 10; þis saei in himinam ist, *τοῦ ἐν οὐρανοῖς M.* 10, 33; þana saei habaida, *τὸν ἐσχηκότα Mc.* 5, 15; þana saei vas blinds, *τόν ποτε τυφλόν J.* 9, 13; þaim þaiei gaïddjedun, *τῶν ἐπιπορευομένων L.* 8, 4; þaim þaiei sind in garda meinamma, *τοῖς εἰς τὸν οἶκόν μου L.* 9, 61; du þaim þaiei uta sind, *πρὸς τοὺς ἔξω Th.* 4, 12; ana þaim þaiei gadrusun, *ἐπὶ τοὺς πεσόντας R.* 11, 22; þans þaiei sind, *τοὺς ὄντας t.* 2, 19; þans þaiei anasaislepun, *τοὺς κοιμηθέντας Th.* 4, 14; þans þaiei sind ana airþai, *τὰ ἐπὶ τῆς γῆς C.* 3, 5; du þans þaiei sind in Laudeikaia, *τῶν ἐν Λαοδικείᾳ C.* 4, 13; þise bi þoei galaisiþs is, *περὶ ὧν κατηχήθης L.* 1, 4; ana þaim þoei rodida vesun, *ἐπὶ τοῖς λαλουμένοις L.* 2, 33; þaim þoei sind, *τοῖς οὖσι G.* 4, 8; þaim þoei faura sind, *τοῖς ἔμπροσθεν Ph.* 3, 14; þaim þoei ana airþai sind, *τὰ ἐπὶ τῆς γῆς C.* 3, 2; þo þoei leikis sind, *τὰ τῆς σαρκός R.* 8, 5; þo þoei ahmins sc. sind, *τὰ τοῦ πνεύματος R.* 8, 5. — 4) *Es steht* saei *im Cas. des Vordersatzes, namentlich wenn dessen Pron. nothwendig ausgedrückt werden muss:* hva vileiþ ei taujau þammei qiþiþ þiudan Iudaie, *τί θέλετε ποιήσω, ὃν λέγετε βασιλέα τῶν Ἰουδαίων Mc.* 15, 12; ei galeikai þammei drauhtinoþ, *ἵνα τῷ στρατολογήσαντι ἀρέσῃ t.* 2, 4; ibai þairh hvana þizei insandida du izvis, bifaihoda izvis, *μή τινα* *ὧν ἀπέσταλκα πρὸς ὑμᾶς, δι' αὐτοῦ ἐπλεονέκτησα ὑμᾶς k.* 12, 17; ei jah þoei ist us Laudeikaion jus ussiggvaid, *ἵνα-καὶ τὴν ἐκ Λαοδικείας ἵνα καὶ ὑμεῖς ἀναγνῶτε Lb. ad C.* 4, 16; ni vaiht þizei gasehvun, *οὐδὲν ὧν ἑωράκασιν L.* 9, 36; allis þize gastalda, *πάντα ὅσα κτῶμαι L.* 18, 12; bi þammei anafulhun, *κατὰ τὴν παράδοσιν Mc.* 7, 5; ufar þatei garaid sijai izvis, *παρὰ τὸ διατεταγμένον ὑμῖν L.* 3, 13; in allaize þizeei gahausidedun, *ἐπὶ πᾶσιν οἷς ἤκουσαν L.* 2, 20; managizeins taiknins, þaimei sa tavida, *πλείονα σημεῖα τούτων, ὧν οὗτος ἐποίησεν J.* 7, 31; in þaimei vinna, *ἐν τοῖς παθήμασι C.* 1, 24; þaimei iupa sind, fraþjaiþ, *τὰ ἄνω φρονεῖτε C.* 3, 2; in þaimei galaisides, *ἐν οἷς ἔμαθες t.* 3, 14. — 5) *Ueber* sa-ei *st.* saei v. ei. — 6) *Folgende Conjunct. werden aus* saei *gebildet: a) aus dem Gen. n.:* þizei: niu kara þuk þizei *(dessen dass)* fraqistnam, *οὐ μέλει σοι, ὅτι ἀπολλύμεθα Mc.* 4, 38. *Lb. ad Ph.* 2, 24; *auch* faurþizei v. *unten; und* in þizei *od.* in þizeei v. in *c. Gen.*; — *b) aus dem Dat. n.:* þammei, *ὅτι, darüber dass:* faginoþ miþ mis þammei bigat *L.* 15, 6; *od. darauf dass:* gatraua in fraujin þammei qima *Ph.* 2, 24; gatraua þammei mahteigs ist *Lb. ad t.* 1, 12; *und, weil* gaumjan *den Dat. bei sich hat:* gaumjands þammei hrains varþ *L.* 17, 15; gaumida þammei manageins filu iddja *J.* 6, 5; gaumidedun þammei afvalviþs ist sa stains *Mc.* 16, 4; *auch* froþun þammei siun gasahv in alh *L.* 1, 22; *ferner* du þammei *(dazu dass)* sinteino skulun bidjan, *πρὸς τὸ δεῖν πάντοτε προσεύχεσθαι L.* 18, 1; fram þammei, *ἀφ' ἧς, seitdem L.* 7, 45; faurhtidedun in þammei jainai qemun, *ἐφοβήθησαν ἐν τῷ ἐκείνους εἰσελθεῖν L.* 9, 34; varþ in þammei usfullnodedun dagos, *ἐγένετο ἐν τῷ συμπληροῦσθαι τὰς ἡμέρας L.* 9, 51; aljanon in þammei ik sijau andvairþs at izvis, *ζηλοῦσθαι ἐν τῷ παρεῖναί με πρὸς ὑμᾶς G.* 4, 18; ni habaida gahveilain, in þammei ni bigat, *οὐκ ἔσχηκα ἄνεσιν τῷ μὴ εὑρεῖν με k.* 2, 12; faginod in þammei gamelida sind, *χαίρετε, ὅτι ἐγράφη L.* 10, 20; us þammei habaiþ, *ἐκ τοῦ ἔχειν*, pro facultatibus *k.* 8, 11; — *c) aus dem Acc. n.:* þatei, *ὅτι, dass, v. unten; ferner* afar þatei *(nachdem)* atgibans varþ, *μετὰ τὸ παραδοθῆναι Mc.* 1, 14; afar þatei matjan? *Sk.* 49, 22; varþ biþe afar þata ei jah is vratoda, *ἐγένετο ἐν τῷ καθεξῆς καὶ αὐτὸς διώδευε L.* 8, 1; bi þatei nehva Iairusalem vas, *διὰ τὸ ἐγγὺς αὐτὸν εἶναι Ἱερουσαλήμ L.* 19, 11; und þatei *(bis dass)* fullo þiudo inngaleiþai, *ἄχρις οὗ τὸ πλήρωμα τῶν ἐθνῶν εἰσέλθῃ R.* 11, 25; und þatei galagjiþ guþ, *ἄχρις οὗ ἂν θῇ K.* 15, 25; und þatei urrinnai sunno *Neh.* 7, 3; und þatei usleiþiþ, *ἕως ἂν παρέλθῃ M.* 5, 18; und þatei is in viga, *ἕως ὅτου εἶ ἐν τῇ ὁδῷ Mc.* 5, 25; und þatei miþ im ist bruþfaþs, *ἐν ᾧ ὁ νυμφίος μετ' αὐτῶν ἐστι Mc.* 2, 19.

hvah þatei,
þatahvah þatei, } v. hvas.
þishvah þatei,

þatei, *als Conjunct., dass; im Griech. überall ὅτι, ausser K.* 9, 9. *(εἰ) K.* 7, 16; *auch* niba þau þatei, *εἰ μήτι L.* 9, 13; *und* niba þatei frijoþ, *εἰ μὴ τὸ ἀγαπᾶν R.* 13, 8. *Gr.* 3, 165. *Es steht* 1) *statt des Acc. c. Inf., und zwar überall, wo dieser in ὅτι aufgelöst ist Gr.* 4, 116; *auch, wie ὅτι, zu Anfange eines Satzes, in welchem Jemand als selbst redend eingeführt wird, bloss zur Andeutung, dass hier die Worte des Redenden beginnen, und ohne weitern Einfluss auf die Construction; so nach* afaikan, ahjan, andhafjan, andhaitan, andniman, bairht, bandvjan, domjan, fauragateihan, fauraqiþan, faurqiþan, finþan, fraþjan, gabandvjan, gafraihnan, gahausjan, gakunnan, galaubjan, gameljan, gamunan, gaqiss im, garaginon, gasaihvan, gateihan, gatrauan, gaumjan, haban, hausjan, hugjan, kannjan, kunnan, meljan, merjan, niman, qiþan, rodjan, saihvan, sildaleik ist, spillon, svaran, svikunþ, trauan, þagkjan, ufkunnan, unvita im, usgasaihvan, veitvodjan, vitan: afaiaik miþ aiþa svarands, þatei ni kann *M.* 26, 72; nih ahjaiþ, þ. qemjau (*ἦλθον*) *M.* 10, 34; andhof imma, þ. frumista allaizo anabusns *Mc.* 12, 29; andhaita im, þ. ni hvanhun kunþa izvis *M.* 7, 23; andnam, þ. nam *K.* 11, 23; bairht, þ. *K.* 15, 27; bi Apaullon bandvja izvis, þ. filu ina bad *K.* 16, 12; þ. urreisand dauþans, jah Moses bandvida *L.* 20, 37; friaþva Xristaus dishabaiþ uns domjandans þata, þ. gasvultun *k.* 5, 15; fauraqaþ jah aftra fauragateiha jah melja, þ. ni freidja (*φείσομαι*) *k.* 13, 2; fauraqaþ, þ. sijuþ *k.* 7, 3; fauraqeþum izvis, þ. anavairþ vas uns (*μέλλομεν*) *Th.* 3, 4; þatei faurqiþa izvis, sve ju fauraqaþ, þ. arbjans ni vairþand (*οὐ κληρονομήσουσιν*) *G.* 5, 21; fanþ, þ. Iesus jainar ist *J.* 12, 9; froþun, þ. qaþ *Mc.* 12, 12. *L.* 20, 19. *J.* 8, 27; ni fraþjandans, þ. vas *Sk.* 52, 10; bairhtaba gabandvjandona, þ. insandiþs vas *Sk.* 48, 2; gafrehun, þ. in garda ist *Mc.* 2, 1; jaþþe aljaþro gahausjau bi izvis, þ. standiþ *Ph.* 3, 17; gahausjands, þ. Iesus sa Nazoraius ist, dugann hropjan *Mc.* 10, 47; fram aiva ni gahausiþ vas, þ. uslukiþ (*ἤνοιξε*) hvas *J.* 9, 32; bi dauþans þ. urreisand, ni gakunnaideduþ *Mc.* 12, 26; jabai ni galaubeiþ, þ. ik im *J.* 8, 24; niu galaubeis, þ. ist *J.* 14, 10; galaubeiþ mis, þ. *J.* 14, 11; audaga so galaubjandei, þ. vairþiþ (*ἔσται*) *L.* 1, 45; ik þ. sunja rodida (*λέγω*), ni galaubeiþ mis *J.* 8, 45; bi þamma galaubjam, þ. þu fram guþa urrant *J.* 16, 30; jabai galaubeis, þ. guþ ina urraisida *R.* 10, 9; jabai galaubjam, þ. Iesus gasvalt *Th.* 4, 14; galaubjats, þ. magjau (*δύναμαι*) *M.* 9, 28; ei ufkunnaiþ jah galaubjaiþ, þ. *J.* 10, 38; ei galaubjaiþ, þ. ik im *J.* 13, 19; ei galaubjaina, þ. þu mik insandides *J.* 11, 42; ei so manaseþs galaubjai, þ. þu mik insandides *J.* 17, 8; ik galaubida (*πεπίστευκα*), þ. þu is *J.* 11, 27; galaubideduþ (*πεπιστεύκατε*), þ. ik fram guþa urrann *J.* 16, 27; galaubidedun, þ. þu mik insandides *J.* 17, 8; ni galaubidedun þan Iudaieis bi ina, þ. is blinds vesi (*ἦν*) *J.* 9, 18; Moses gamelida unsis, þ. *Mc.* 12, 19; gameliþ ist, þ. ist *L.* 19, 46. *J.* 8, 17. (gadauþjanda) *R.* 8, 36; *und, wo im Griech. das Fut. steht*, (haitada) *Mc.* 11, 17. *L.* 2, 23. (libaid) *L.* 4, 4. (anabiudiþ) *L.* 4, 10. (rodja) *K.* 14, 21; gameliþ ist, þ. aihta *G.* 4, 22; jabai jainar gamuneis, þ. broþar þeins habaiþ hva bi þuk *M.* 5, 23; duþþe gamuneiþ, þ. jus vesuþ *E.* 2, 11; gamundedum, þ. qaþ *M.* 27, 63; gamundedun, þ. þata vas du þamma gameliþ *J.* 12, 16; gaqiss im vitoda, þ. goþ *R.* 7, 16; saei garaginoda Iudaium, þ. batizo ist *J.* 18, 14; gasaihva, þ. so aipistaule jaina gaurida izvis *k.* 7, 8; gasahv managei, þ. Iesus nist jainar *J.* 6, 24; gasaihvands, þ. samaþrann (*ἐπισυντρέχει*) managei *Mc.* 9, 25; gasaihvands, þ. vaila im andhof, frah ina *Mc.* 12, 28; gasaihvands ina, þ. frodaba andhof, qaþ *Mc.* 12, 34; gasaihvands, þ. du stauai gataujans varþ, gavandida *M.* 27, 3; gasaihvands, þ. uzon, qaþ *Mc.* 15, 39; þana anavairþan‚dom is gasaihvands jah þ. in galaubeinai þeiha fiabaida *Sk.* 40, 8; gasaihvandei, þ. galaugnida, gataih *L.* 8, 47; biblohun ina gasaihvandans, þ. gasvalt *L.* 8, 53; gasaihvandans Marjan, þ. sprauto usstoþ jah usiddja, iddjedun *J.* 11, 31; gasaihvandans, þ. gatrauaida vas mis (*πεπίστευμαι*) aivaggeljo faurafilljis *G.* 2, 7; gateihats Iohannen, þ. ussaihvand *L.* 7, 22; inveitiþ guþ gateihands, þ. ist *K.* 14, 25; at qimandin Teimauþaiu jah gateihandin galaubein-jah þ. gaminþi unsar habaiþ god *Th.* 3, 6; gataihun imma, þ. þairhgaggiþ *L.* 18, 37; gataihan varþ imma, þ. standand (*ἑστήκασιν*) *L.* 8, 20; vait jag-gatraua, þ. *R.* 14, 14; gatraua, þ. mahteiga ist (*δυνήσεται*) *R.* 8, 39; ik gatraua-þ. ni vaiht aljis hugjiþ (*φρονήσετε*) *G.* 5, 10; gamelida-gatrauands in allaim izvis, þ. ist *k.* 2, 3; anþarans gamaudida gaumjan, þ. is vas sa sama *Sk.* 50, 12; allai habaidedun Iohannen bi sunjai, þ. praufetes vas *Mc.* 11, 32; jah eis hausjandans, þ. libaiþ jah gasaihvans varþ fram izai, ni galaubidedun *Mc.* 16, 11; þatainei hausjandans vesun, þ. nu mereiþ galaubein *G.* 1, 23; sunsei hausida, þ. Iesus qimiþ *J.* 11, 20; hausida Iesus, þ. usvaurpun imma ut *J.* 9, 35; sve hausida, þ. siuks vas (*ἀσθενεῖ*) *J.* 11, 6; hausideduþ, þ. qiþan ist (*ἐῤῥέθη*) *M.* 5, 21. 27. 33. 38. 43; veis hausidedum ana vitoda, þ. Xristus sijai (*μένει*) du aiva *J.* 12, 34; iþ jainai hugidedun, þ. is bi slep qeþi (*λέγει*) *J.* 11, 13; —, þ. ik vrohidedjau (*κατηγορήσω*) *J.* 5, 45; kannja izvis, þ. usmanagnoda *k.* 8, 2; kunnuþ, þ. nehva ist asans *Mc.* 13, 28; þauh niu kunnuþ, þ. ist *k.* 13, 5; kunnuþ anst fraujins unsaris, þ. in izvara gaunledida sik *k.* 8, 9; venja, ei kunneiþ, þ. veis ni sijum ungakusanai *k.* 13, 6; þata auk viteiþ kunnandans, þ. ni habaiþ *E.* 5, 5; ei kunnei so manaseþs, þ. þu mik insandides *J.* 17, 23; kunneiþ þ. nehva sijai *(so st. siju?)* *Lb. ad Mc.* 13, 29; kunnands, þ. munaidedun (*μέλλουσιν*), afiddja *J.* 6, 15; kunnands, þ. ustaiknida vesi, fastaida *Sk.* 37, 17; Moses meleiþ, þ. libaiþ (*ζήσεται*) *R.* 10, 5; þande nu Xristus merjada, þ. urrais (*ἐγήγερται*) us dauþaim *K.* 15, 12; eis nemun bi sunjai, þ. fram þus urrann *J.* 17, 8; ik qiþa izvis, þ. (taujiþ) *M.* 5, 32. (haband) *M.* 6, 5. (sind) *Mc.* 9, 1. (mag) *L.* 3, 8. (ist) *L.* 4, 24. 18. 29. *J.* 8, 34. (ik im) *J.* 10, 7; sunja qiþa, þ. ist *R.* 9, 2; hvaiva þu qiþis, þ. skuld ist *J.* 12, 34; þ. qiþiþ unsis-þ. ik gagga du attin *J.* 16, 17; niu vaila qiþam veis, þ. Samareites is þu *J.* 8, 48; þanei jus qiþiþ, þ. guþ unsar ist *J.* 8, 54; iþ nu qiþiþ, þ. gasaihvam *J.* 9, 41; hveiva qiþand þai bokarjos, þ. Xristus sunus ist Daveidis *Mc.* 12, 35; hvaiva qiþand, þ. nist *K.* 15, 13; niu qiþand (*οὐκ ἐροῦσιν*), þ. dvalmoþ *K.* 14, 23; *(im Griech. steht οὐ μή c. Conj. Aor.)* qiþa izvis, þ. ni þau qimiþ *M.* 5, 20; þatuþþan izvis qiþam, þ. ni bisnivam *Th.* 4, 15; *(od. auch das Fut.)* ik qiþa izvis, þ. (vairþiþ) *M.* 5, 22. 11, 24. *L.* 10, 12. 15, 7. (vairþand) *L.* 17, 34. (qimand) *M.* 8, 11. (afletada) *Mc.* 3, 28. (kauseiþ) *L.* 14, 24; (gavrikiþ) *L.* 18, 8. (gibada) *L.* 19, 26. (hropjand) *L.* 19, 40. (galeveiþ) *J.* 13, 21. (gibiþ) *J.* 16, 23. (nist du botai) *G.* 5, 2; hvaiva þu qiþis, þ. frijai vairþiþ *J.* 8, 33; qiþiþ frauja, þ. bana *k.* 6, 16; ahma svikunþaba qiþiþ, þ. afstandand *T.* 4, 1; ik qiþa izvis, þ. ju (gahorinoda) *M.* 5, 28. (andnemun, *ἀπέχουσιν*) *M.* 6, 16. (gavasida sik) *M.* 6, 29. (vildedun) *L.* 10, 24. (ju Helias qam, *ἐλήλυθε*) *Mc.* 9, 13. (vesun) *L.* 4, 25; hvaiva nu qiþiþ sa, þ. us himina usstaig (*καταβέβηκα*) *J.* 6, 42; hva nu qiþam (*ἐροῦμεν*), þ. gafaifahun *R.* 9, 30; qiþand, þ. skuli (*δεῖ*) *Mc.* 9, 11; jus qiþiþ, þ. vajamerjau (*βλασφημεῖς*) *J.* 10, 36; hva nu qiþam, þ. sijaina (*ἐστιν*) *K.* 10, 19; þana jus qiþiþ, þ. blinds gaburans vaurþi (*ἐγεννήθη*) *J.* 9, 19; bi unsveriþai qiþa sve þ. veis siukai veseima (*ἠσθενήσαμεν*) *k.* 11, 21; sva jah jus qiþaiþ, þ. skalkos unbrukjai sijum *L.* 17, 10; sva qiþaits du imma, þ. frauja þis gairneiþ *Mc.* 11, 3. *L.* 19, 31; qiþaits þamma heivafraujin, þ. laisareis qiþiþ *Mc.* 14, 14; jabai qiþai fotus (augo), þ. ni im *K.* 12, 15. 16; ei ni qiþau þus, þ. skula is *Phil.* 19; ei hvas ni qiþai, þ. daupidedjau (*ἐβάπτισα*) *K.* 1, 16; gaggiþ qiþands, þ. gadauþnoda (*τέθνηκε*) *L.* 8, 49; ibai aufto duginnaina bilaikan ina qiþandans, þ. dustodida *L.* 14, 30; qaþ, þ. guþs im sunus *M.* 27, 43; qeþun, þ. Helian vopeiþ sa *M.* 27, 47; qeþun du imma, þ. allai þuk sokjand *Mc.* 1, 37; qeþun, þ. habaiþ *Mc.* 3, 22; qaþ, þ. nist *Mc.* 6, 4; qeþun, þ. ist *Mc.* 6, 15. *J.* 6, 14. 9, 9. 23; qaþ, þ. ni skuld ist *Mc.* 6, 18; qaþ, þ. ik skal *L.* 4, 43; qaþ, þ. ni lagjid *L.* 5, 36; qaþ, þ. gamaineiþ *Mc.* 7, 20; qaþ, þ. atgibada *Mc.* 9, 31; qeþun, þ. ist *Mc.* 12, 7. *L.* 1, 61; qast, þ. ist *Mc.* 12, 32; qaþ izvis, þ. ni ainshun mag *J.* 6, 65; qaþ, þ. qimiþ *J.* 7, 42; qaþ, þ. ik im *J.* 9, 9. 18, 6. 8; qaþ, þ. ist *Mc.* 6, 16. *L.* 6, 5. *J.* 9, 17; qaþ, þ. nimiþ *J.* 16, 15; qam qiþands, þ. magt *Mc.* 1, 40; hropidedun

qiþandans, þ. þu is *Mc.* 3, 11; baþ ina filu qiþands, þ. aftumist habaiþ *Mc.* 5, 23; usiddjedun qiþandeins, þ. þu is *L.* 4, 41; bedun ina qiþandans, þ. vairþs ist *L.* 7, 4; faurbauþ qiþands, þ. skal *L.* 9, 22; birodidedun qiþandans, þ. andnimiþ *L.* 15, 2; iddjedun qiþandans, þ. gaggiþ *J.* 11, 31; dugaun im qiþan, þ. sai usgaggam *Mc.* 10, 33; dugann qiþan, þ. sa þisei ist *Mc.* 14, 69; gamunda vaurdis qiþanis, þ. afaikis (ἀπαρνήσῃ) *M.* 26, 75; þata vaurd, sve qaþ imma Iesus, þ. invidis (ἀπαρνήσῃ) *Mc.* 14, 72; qaþ nu izvis, þ. gadauþniþ (ἀποθανεῖσθε) *J.* 8, 24; niu qaþ þus, þ. gasaihvis (ὄψει) *J.* 11, 40; qiþan ist izai, þ. skalkinoþ (δουλεύσει) *R.* 9, 12; insandida qiþands, þ. gaaistand (ἐντραπήσονται) *Mc.* 12, 6; eis þahtedun qiþandans, þ. qiþiþ (ἐρεῖ) *L.* 20, 5; fullai vaurþun agisis qiþandans, þ. gasaihvam (εἴδομεν) *L.* 5, 26; qeþun, þ. usgaisiþs ist (ἐξέστη) *Mc.* 3, 21; qaþ, þ. urrais *Mc.* 6, 14; qaþ, þ. praufetida *Mc.* 7, 6; qeþun, þ. gasvalt *Mc.* 9, 26; qaþ, þ. qiþan ist (εἴρηται) *L.* 4, 12; qeþun, þ. urrais *L.* 9, 7; qeþun, þ. usstoþ *L.* 9, 19; qaþ, þ. qam (ἥκει) *L.* 15, 27; qaþ, þ. varþ *L.* 19, 9; qaþ izvis, þ. gasehvuþ (ἑωράκατε) mik *J.* 6, 36; qeþun, þ. gatavida *J.* 10, 41; invait ina qiþands, þ. gasvalt *M.* 9, 18; qam qiþands, þ. usfullnoda (πεπλήρωται) *Mc.* 1, 15; hauhidedun qiþandans, þ. aiv sva ni gasehvum *Mc.* 2, 13; qemun qiþandans, þ. gasvalt *Mc.* 5, 35; mikilidedun qiþandans, þ. urrais (ἐγήγερται) *L.* 7, 16; birodidedun qiþandans, þ. galaiþ *L.* 19, 7; gaigrot bi þo qiþands, þ. *L.* 19, 41; galiug veitvodidedun ana ina qiþandans, þ. veis gahausidedum *Mc.* 14, 58; galaugnida sik qiþandei, þ. gatavida *L.* 1, 25; andhofun qiþandans, þ. hvanhun aiv rodida manna *Sk.* 51, 9; at jainaim qiþandam, þ. ni ainshun galaubida *Sk.* 52, 8; qiþan ist, þ. gibai (δότω) *M.* 5, 31; jabai qeþjau, þ. ni kunnjau (οἶδα) ina *J.* 8, 55; dugann rodjan du im, þ. usfullnodedun (πεπλήρωται) *L.* 4, 21; saihviþ, þ. ni boteiþ vaiht *J.* 12, 19; jus saihviþ mik, þ. ik liba *J.* 14, 19; saihv, þ. *Sk.* 52, 17; saihv, þ. urreisiþ (ἐγήγερται) *J.* 7, 52; sehvun, þ. ni vas *J.* 6, 22; þai saihvandans ina faurþis, þ. is bidagva vas, qeþun *J.* 9, 8; in þamma sildaleik ist, þ. jus ni vituþ *J.* 9, 31; spillo izvis faheid mikila, þ. gabaurans ist (ἐτέχθη) *L.* 2, 10; dugann svaran, þ. ni kann *M.* 26, 74. *Mc.* 14, 71; svor izai, þ. giba (δώσω) þus *Mc.* 6, 23; svikunþ, þ. sijuþ *k.* 3, 3; þata þagkjai sa svaleiks, þ. (sium) *k.* 10, 11; traua, þ. *t.* 1, 5; þanuh ufkunnaiþ, þ. ik im *J.* 8, 28. 14, 20; ei ufkunnai so manaseþs, þ. ik frijoda (ἀγαπῶ) *J.* 14, 31; veis galaubidedum jah ufkunþedum, þ. þu is *J.* 6, 69; ibai aufto ufkunþedun þai reiks, þ. sa ist *J.* 7, 26; nu ufkunþedum, þ. unhulþon habais *J.* 8, 52; ufkunþedi þau, þ. fravaurhta ist *L.* 7, 39; ufkunnands, þ. sva þai mitodedun sis (διαλογίζονται), qaþ *Mc.* 2, 8; ufkunþa, þ. gahailnoda (ἴαται) *Mc.* 5, 29; ufkunnandei, þ. anakumbida (ἀνάκειται), dugann *L.* 7, 37; þai ufkunþedun, þ. þu mik insandides *J.* 17, 25; ni viljau izvis unvitans, þ. vesun *K.* 10, 1; biþe usgasahv, þ. ni raihtaba gaggand *G.* 2, 14; ik veitvodja bi ina, þ. vaurstva ize ubila sind *J.* 7, 7; veitvodja hvammeh manne bimaitanaize, þ. skula ist *G.* 5, 3; veitvodja imma, þ. habaiþ *C.* 4, 13; veitvodja im, þ. haband *R.* 10, 2; veitvodjand bi mik, þ. atta mik sandida (ἀπέσταλκεν) *J.* 5, 36. *Sk.* 47, 15; veitvodidedun bi guþa, þ. urraisida Xristu *K.* 15, 15; hvoftuli unsara so ist veitvodei miþvisseins unsaraizos, þ. usmetum *k.* 1, 12; veitvodja izvis, þ. jabai mahteig vesi, atgebeiþ (ἂν ἐδώκατε) mis *G.* 4, 15; vait, þ. þaurbuþ *M.* 6, 32; vituþ, þ. vairþiþ *M.* 26, 2; vituþ, þ. gafraujinond *Mc.* 10, 42; vitum, þ. sunjeins is *Mc.* 12, 14; vitum, þ. raihtaba rodeis *L.* 20, 21; vait, þ. sijuþ *J.* 8, 37; vitum, þ. ist *J.* 9, 20. 24. *R.* 7, 14; vitum, þ. ni andhauseiþ *J.* 9, 31; niu vaist, þ. valdufni aih *J.* 19, 10; þau niu vtoþ, þ. fraujinoþ *R.* 7, 1;

b. Schfl. 1878 Juni. 47b

vait, þ. ni bauiþ in mis *R.* 7, 18; þata vitandans þata þeihs, þ. mel ist *R.* 13, 11; ni vituþ, þ. gabeisteiþ *K.* 5, 6; niu vituþ, þ. rinnand *K.* 9, 24; viljau isvis vitan, þ. ist *K.* 11, 3; tulgjai vairþaiþ vitandans, þ. nist *K.* 15, 58; þata samo taujaiþ vitandans, þ. ist *E.* 6, 9; vitandans, þ. vairþiþ *k.* 1, 7; vituþ gard Staifanaus, þ. sind *K.* 16, 15; vitandans, þ. sijum *k.* 5, 6; vitum þ. habam *k.* 5, 1; vait, þ. ni liuga *k.* 11, 31; vitandans, þ. ni vairþiþ garaihts *G.* 2, 16; atkunnaiþ vitandans, þ. aihuþ *C.* 4, 1; silbans auk vituþ, þ. du þamma satidai sijum (*κείμεθα*) *Th.* 3, 3; vituþ, þ. qimiþ *Th.* 5, 2; vitum, þ. god ist vitoþ *T.* 1, 8; vitands, þ. nist satiþ (*οὐ κεῖται*) *T.* 1, 9; bivandei vitands, þ. gabairand *t.* 2, 23; rodjam vitandans, þ. urraiseiþ (*ἐγερεῖ*) *k.* 4, 14; vait, þ. usstandiþ (*ἀναστήσεται*) *J.* 11, 24; vait, þ. visa (*μενῶ*) *Ph.* 1, 25; vaurkjaiþ vitandans, þ. nimiþ (*ἀπολήψεσθε*) *C.* 3, 24; veis vitum, þ. rodida (*λελάληκεν*) *J.* 9, 29; vait þana svaleikana mannan, þ. fravulvans varþ *k.* 12, 4; vituþ, þ. aivaggelida *G.* 4, 14; merjand vitandans, þ. gasatiþs im (*κεῖμαι*) *Ph.* 1, 17; vitoþ þ. gamainida *Ph.* 4, 15; vaits, þ. afvandidedun sik *t.* 1, 15; vissais vitands, þ. kunþes *t.* 3, 15; ei viteiþ, þ. habaiþ *M.* 9, 6. *Mc.* 2, 10. *L.* 5, 24; sveþauh þata viteiþ, þ. atnehvida sik (*ἤγγικε*) *L.* 10, 11; ei viteiþ, þ. bigat (*εὑρίσκω*) *J.* 19, 4; ik vissa, þ. andhauseis *J.* 11, 42; gamelida þus vitands, þ. taujis (*ποιήσεις*) *Phil.* 21; niu vissededuþ, þ. skulda (*δεῖ με*) *L.* 2, 49; vitands, þ. birodidedun (*γογγύζουσι*), qaþ *J.* 6, 61; vissa, þ. atgebun *M.* 27, 18. (*παραδεδώκεισαν*) *Mc.* 15, 10; vissa, þ. vildedun *J.* 16, 19; vissa, þ. gaïddja *J.* 18, 2; visseis, þ. ik im *L.* 19, 22. — 2) *st.* ut, *dass:* fragibands im, þ. sunjus þiudangardjos vairþaina *Sk.* 42, 10; hva kant, þ. ganasjais, *τί οἶδας, εἰ σώσεις* *K.* 7, 16. — 3) *st.* quod, *in Betreff dessen dass, inwiefern, weil* *L.* 19, 43. *J.* 10, 33. 15, 5. 16, 9. 10. 11. *K.* 7, 26. *G.* 4, 6. *Sk.* 45, 2; *auch* hva vaurde þata, þ. anabiudiþ *L.* 4, 36; hva ist, þ. (*τί ὅτι, cur*) matjiþ *Mc.* 2, 16; hva þ. sokideduþ *L.* 2, 49. — 4) *Ueber* ni þ. *und* niba þ. *vgl.* ni *und* niba.

þei, *Gr.* 3, 175, *bedeutet:* 1) *dass*, = ὅτι: *α) c. I. Praes.:* insaihviþ du fuglam himinis, þei ni saiand *M.* 6, 26; bi þamma ufkunnanda allai, þ. meinai siponjos sijuþ *J.* 13, 35; hasjuþ-þan isvis, þ. allata mein gamunandans sijuþ (*μέμνησθε*) *K.* 11, 2; þata qiþa, þ. ni magun *K.* 15, 50. *(im Griech. das Fut.)* qiþa isvis, þ. greitiþ jah gaunoþ jus *J.* 16, 20; þat-ist vaurd galaubeinais, þ. ganisis *R.* 10, 9; *β) c. I. Praet.:* man, þ. guþ uns ustaiknida (*ἀπέδειξεν*) *K.* 4, 9; *γ) c. C. Praes., während im Griech. der I. Fut. steht:* ni qiþa isvis, þ. ik bidjau *J.* 16, 26; hvadre sa skuli gaggan, þ. veis ni bigitaima ina *J.* 7, 35. — *b)* qiþa þus, þ. hana ni hrukeiþ, *λέγω σοι, οὐ μὴ ἀλέκτωρ φωνήσει* *J.* 13, 38. — *c)* und þata hveilos þ. (*ἐφ' ὅσον*) miþ im ist bruþfaþs *M.* 9, 15. = 2) *ἵνα, damit: c. C. Praes. (im Griech. c. C. Praes.)* *J.* 13, 35. 16, 33. *(im Griech. c. C. Aor.)* *J.* 6, 7. 12: ni ganohai sind þaim, þei nimai hvarjizuh leitil *J.* 6, 7; galisiþ, þ. vaihtai ni fraqistnai *J.* 6, 12; anabusn niuja giba isvis, þ. jah jus frijoþ misso isvis *J.* 13, 35; þata rodida isvis, þ. in mis gavairþi aigeiþ *J.* 16, 33.

þatahvah þei,
þishvah þei,
þishvaduh þei, } v. hvas.
þishvaruh þei,

þis, v. þata.

faurþis, *Gf.* 3, 620. *Gr.* 2, 730. 3, 105. 188, *vordem, zuvor, früher;* *πρῶτον* *M.* 5, 24. *Mc.* 3, 27. 7, 27. 9, 11. 12. *L.* 6, 42. 9, 59. 61. 14, 31. 17, 25. *J.* 7, 51. *E.* 4, 9. *Th.* 4, 16. *th.* 2, 3. *T.* 5, 4. *t.* 1, 5: *πρότερον* *k.* 1, 15; *τὸ πρότερον* *J.* 6, 62. 9, 8. *Sk.* 38, 14. 45, 15. *inscr. Neap.; hinzugesetzt od. st. ποτέ in:* du þamma faurþis blindin *J.* 9, 17.

faurþizei, *od.* **faurþize**, *c. Conjunct., vor dem dass, bevor; πρὸ τοῦ c. Acc. c. Inf.:* faurþizei jus bidjaiþ ina *M.* 6, 8; f. ganumans vesi *L.* 2, 21; f. vaurþi *J.* 13, 19; f. sa fairhvus vesi *J.* 17, 5; f. qemeina sumai *G.* 2, 12; — *πρὶν c. Acc. c. Inf.:* f. Abraham vaurþi *J.* 8, 58; f. vaurþi *J.* 14, 29; *und* faurþize hana hrukjai *Mc.* 14, 72; — *πρὶν ἤ c. Conj.:* faurþize sehvi *L.* 2, 26.

þishun, *adv., μάλιστα, meist, vorzüglich G.* 6, 10. *T.* 4, 10. 5, 8. *t.* 4, 13. *Tit.* 1, 10; *vgl. Gr.* 3, 33.

þishvah ei *od.* **þatei** *od.* **þei**,
þishvaduh þadei *od.* **þei**, v. hvas.
þishvaruh þei,

þammei, v. þatei.

þan, *Gf.* 5, 44. *Gr.* 3, 165. 280, *steht 1, relativ:* quum, *wenn, als, da;* 1) *st. der Gen. abs.:* þ. seiþu varþ *M.* 27, 57; — 2) *st. ὅτε: a) c. I. Praes., st. I. Fut.:* qimand dagos, þ. gairneiþ *L.* 17, 22; vairþiþ mel, þ. ni usþuland *t.* 4, 3; — *b) c. I. Praet., α) st. Imperf.:* vaurþans dags gatils, þ. vaurhta *Mc.* 6, 21; þamma frumistin daga azyme, þ. paska salidedun *Mc.* 14, 12; þ. vas miþ im *J.* 17, 12; þ. vas niuklahs *K.* 13, 11; þ. vas in Galeilaia *Mc.* 15, 41; þ. auk vesum in leika *R.* 7, 5; sva jah veis, þ. vesum barniskai *G.* 4, 3; jah auk, þ. vesum at isvis *Th.* 3, 10; þ. libaideduþ in þaim *C.* 3, 7; *β) st. I. Aor.:* jah varþ, þ. ustauh Iesus þo vaurda *M.* 7, 28; þ. gasaggq sauil *Mc.* 1, 32; þ. þaurfta jah gredags vas *Mc.* 2, 25; jah þ. galaiþ in gard *Mc.* 7, 17; þ. þans fimf hlaibans gabrak *und* aþþan þ. þans sibun hlaibans *Mc.* 8, 19. 20; þ. galuknoda himins *L.* 4, 25; iþ þ. sa sunus þeins qam *L.* 15, 30; aþþan þ. qam Paitrus *G.* 2, 11; þaruh þ. gasahv managei *J.* 6, 24; þ. Lazaru vopida *(ὅτε st. ὅτι) J.* 12, 17; þ. sahv vulþu is *(ὅτε st. ὅτι) J.* 12, 41; vasuh þan sabbato, þ. þata fani gavaurhta Iesus *J.* 9, 14; vasuh þan nahts, þ. galaiþ ut *J.* 13, 31; unte nu nehvis ist nasseins unsara þan þ. galaubidedum *R.* 13, 11; in anastodeinai aivaggeljons, þ. usiddja af Makidonai *Ph.* 4, 15; *und* þanuh þan usdribana varþ so managei *M.* 9, 25; — 3) *st. ὁπότε:* þ. gredags vas *(ἐπείνασεν) L.* 6, 3; — 4) *st. ὅταν: a) c. I. Praes., α) st. C. Praes.:* þ. rodeiþ liugn *J.* 8, 44; þ. in þamma fairhvau im *J.* 9, 5; qino, þ. bairiþ, saurga habaid *J.* 16, 21; unte þ. siuka, þan mahteigs im *k.* 12, 10; aþþan faginom, þ. veis siukam iþ jus svinþai sijuþ *k.* 13, 9; þ. qiþand -, þanuh biqimiþ *Th.* 5, 3; *β) st. C. Aor.:* atgaggand dagos, þ. afnimada *M.* 9, 15. *Mc.* 2, 20; jah þ. gahausjand unkarjans, suns qimiþ satanas *Mc.* 4, 15; þaiei, þ. hausjand þata vaurd, suns nimand *Mc.* 4, 16; ize, þ. hausjand, andnimand *L.* 8, 13; þ. saiada *Mc.* 4, 31. 32; þ. qimiþ *Mc.* 8, 38. *J.* 7, 31. 15, 26. 16, 13; þ. usstandand *Mc.* 12, 23. 25; þ. þis juþan asts þlaqus vairþiþ *Mc.* 13, 28; þ. gasaihviþ *Mc.* 13, 29; aþþan qimand dagos, jah þ. afnimada -, jah þan fastand *L.* 5, 35; þ. fijand isvis mans *L.* 6, 22; vai, þ. vaila isvis qiþand allai mans *L.* 6, 26; þ. ushauheiþ þana sunu mans, þanuh ufkunnaiþ *J.* 8, 28; þ. þo svesona ustiuhiþ *J.* 10, 4; þ. afnima fravaurhtins ize *R.* 11, 27; þaþroþ-þan andeis, þ. anafilhiþ -, þ. gatairiþ *K.* 15, 24; aþþan qima at isvis, þ. Makidonja usleiþa *K.* 16, 5; þ. usfulljada isvara ufhauseins *k.* 10, 6; þ. Xristus svikunþs vairþiþ *C.* 3, 4; *und* þanuþ-þan þata divano gavasjada undivanein, þanuh vairþiþ *K.* 15, 54; — *b) c. I. Praet., st. Imperf.:* þaih þ. ina gasehvun, drusun du imma *Mc.* 3, 11; *c) c. C. Praes., α) st. I. Praes.:* jah þ. bidjaiþ *M.* 6, 5; iþ þu þ. bidjais *M.* 6, 6; *β) st. C. Praes.*, þ. nu taujais armaion *M.* 6, 2; jah þ. standaiþ bidjandans *Mc.* 11, 25; þ. vileiþ *Mc.* 14, 7; þ. vaurkjais daubt *L.* 14, 12. 13; þ. samaþ garinnaiþ *K.* 14, 26; *γ) st. C. Aor.:* þ. haitaizau *L.* 14, 10; ei, þ. ufligaiþ, anduimaina isvis *L.* 16, 9; sva jah jus, þ. taujaiþ-, qiþaiþ *L.* 17, 10; jah þ. ussiggvaidau at izvis so aupistaule, taujaiþ *C.* 4, 16; — *d) c. C. Praet., st. C. Aor.:* þ. qemi *th.* 1, 10. = *II, demonstrativ; alsdann steht es nie zu Anfange des Satzes; es übersetzt:* 1) τότε, *dann*: jah afar þamma hlaiba þ. galaiþ *J.* 13, 27; iþ þ. (τότε δέ) andvairþi-iþ þ. (τότε δέ; *st.* þan?) ufkunna *Lb. ad K.* 13, 12; ei ni, biþe qimau, þ. gabaur vairþai *K.* 16, 2; þan siuka, þ. mahteigs im *k.* 12, 10; þ. sveþauh, τότε μέν *G.* 4, 8; þ. svasve, ὥσπερ τότε *G.* 4, 29; þanuh þan, τότε οὖν *J.* 11, 14. 19, 1; þanuþ-þan, τότε καί *K.* 15, 28; þanuh þan, τότε μέν *J.* 11, 6; *vgl.* jah þan; — 2) *abstract.; a)* οὖν, *besonders in den Evangelien Lb. ad L.* 3, 18: gaqumanaim þ. *M.* 27, 17; qaþ þ. *L.* 3, 7. 6, 9. 19, 12. *J.* 12, 7. 35; birodidedun þ. *J.* 6, 41; andhof þ. *J.* 6, 43. 7, 16; hropida þ. *J.* 7, 28; sokidedun þ. *J.* 7, 30; galiþun þ. *J.* 7, 45; andhofun þ. *J.* 7, 47; qeþun þ. *J.* 8, 19. 22. 9, 12; galaubidedun þ. *J.* 9, 18; atvopidedun þ. *J.* 9, 24; insandidedun þ. *J.* 11, 3; qimands þ. *J.* 11, 17; ushofun þ. *J.* 11, 41; galesun þ. *J.* 11, 47; fanþ þ. *J.* 12, 9; veitvodida þ. *J.* 12, 17; qam þ. *J.* 12, 28; qaþ þ. (λέγει οὖν) *J.* 12, 4. 13, 28; managai þ. *J.* 7, 40; Iudaieis þ. *J.* 11, 31; managei þ. *J.* 12, 29; aftra þ. *J.* 9, 15; þannu þ., ἄρα οὖν *Lb. ad R.* 7, 3; — *b)* δέ: anþarai þ. *Mc.* 6, 15. *L.* 9, 19; managai þ. *Mc.* 11, 8; sumai þ. *L.* 9, 8. 19. *J.* 11, 37. *Ph.* 1, 16. *Sk.* 48, 19; hvas þ. *L.* 17, 7; anþara þ. *J.* 6, 23; hvammeh þ. *L.* 6, 30; þata þ. *L.* 9, 34; sumaiae þ. jah *T.* 5, 24; biþe þ. *L.* 7, 1. 15, 14. 19, 37; miþþanei þ. *L.* 4, 40. 8, 43; samaleiko þ. *L.* 20, 31; sunsaiv þ. *L.* 4, 39; iupaþro þ. *Sk.* 39, 12; iftumin þ. daga *M.* 27, 62; svaihro þ. *L.* 4, 38; hundafade þ. sumis *L.* 7, 2; dalaþ þ. atgaggandin, καταβάντι δέ *M.* 8, 1; andanahtja þ. vaurþanamma *Mc.* 1, 32; dalaþ þ. afgaggandam, καταβαινόντων δέ *Mc.* 9, 9; garuni þ. nimandans *M.* 27, 7; gahausjands þ. *M.* 8, 10. *Mc.* 6, 16. *L.* 7, 3. 9. 14, 15. 18, 22. 36; gasaihvands þ. *M.* 8, 18. 9, 36. *Mc.* 2, 5. 5, 6. 9, 25. 15, 39. *L.* 7, 39. 8, 28. 18, 24; andhafjands þ. *Mc.* 8, 20. *L.* 3, 11. 7, 43. 9, 20. 41. 49. 17, 17. 20, 3; dugasaihvands þ. *Mc.* 10, 14; þragjands þ. *Mc.* 15, 36; usstandands þ. *Mc.* 16, 9. *L.* 4, 38; usgaggands þ. *L.* 1, 22; gahaitands þ. *L.* 9, 1; nimands þ. *L.* 9, 16; gavandjands þ. *L.* 9, 55; andhafjands þ. *L.* 10, 30; qimands þ. *L.* 8, 51. 15, 17; fraihans þ. *L.* 17, 20; ganimands þ. *L.* 18, 31; gastandands þ. *L.* 18, 40. 19, 8; athaitands þ. *L.* 19, 3; bisaihvands þ. *L.* 20, 23; gaumjands þ. *L.* 5, 8; ufkunnands þ. *L.* 5, 22; usstandandei þ. *L.* 1, 39; gasaihvandei þ. *L.* 8, 51; qimandans þ. *L.* 7, 20; ogandans þ. *L.* 8, 25; usgaggandans þ. *L.* 8, 33. 9, 6; atgaggandans þ. *L.* 9, 12; gavaknandans þ. *L.* 9, 32; galeiþandans þ. *L.* 19, 32; andhafjandans þ. *L.* 20, 24. 39; duatgaggandans þ. *L.* 8, 24. 20, 27; gasaihvandeins þ. *M.* 9, 8. *L.* 2, 17. 8, 34. 9, 54. 18, 15. 20, 14; qimandin þ. *M.* 9, 28; sitandin þ. *M.* 27, 19; usgaggandin þ. *L.* 8, 27; gaggandin þ. *L.* 19, 36; gaqumanaim þ. *L.* 8, 4; laugnjandam þ. *L.* 8, 45; usgaggandan þ. *M.* 26, 71; qaþ þ. (ἔλεγε δέ) *Mc.* 6, 4. *L.* 9, 23. (εἶπε δέ) *L.* 1, 13. 34. 38. 4, 24. 8, 25. 9, 14. 20. 59. 60. 61. 10, 18. 15, 3. 22. 16, 3. 17, 6. 22. 18, 6. 19. 28. 19, 8. 19. 20, 13. 41. *J.* 9, 37. (εἶπε δὲ καί) *L.* 18, 9; qeþun þ. *Mc.* 3, 32. *L.* 18, 26; usiddja þ. *Mc.* 1, 28. *J.* 6, 3; gamatidedun þ. *Mc.* 8, 8; andhof þ. *Mc.* 9, 38; galiþun þ. *Mc.* 11, 4; varþ þ. *L.* 1, 8. 11. 2, 1. 6, 3, 21. 8, 40. 9, 37. 51. 57. 16, 22. 18, 35. *J.* 12, 12; jah varþ þ., ἐγένετο δὲ καί *L.* 6, 6; vaurþun þ. *L.* 9, 28; gastoþ þ. *L.* 1, 56; gabandvidedun þ. *L.* 1, 62; usluknoda þ. *L.* 1, 64; urrann þ. *L.* 2, 4; usgeisnodedun þ. *L.* 2, 47; frehun þ. *L.* 3, 14. 8, 9; usiddjedun þ. *L.* 4, 41. 8, 35; dugann þ. *L.* 4, 21. 20, 9; galaiþ þ. *L.* 5, 3; usmernoda þ. *L.* 5, 15; dissat þ. *L.* 7, 16; baþ þ. *L.* 7, 36. 8, 38; atiddjedun þ. *L.* 8, 19; frah þ. *L.* 8, 30; gataihun þ. *L.* 8, 36. 18, 37; fralailot þ. *L.* 8, 39; gaigrotun þ. *L.* 8, 52; gahausida þ. *L.* 9, 7; faurhtidedun þ. *L.* 9, 34; gahvotida þ. *L.* 9, 42; usfilmans þ. vaurþun *L.* 9, 43; gavandidedun þ. sik *L.* 10, 17; miþiddjedun þ. *L.* 14, 15; gahausidedun þ. *L.* 16, 14; gasvalt þ. *L.* 16, 23; berun þ. *L.* 18, 15; qam þ. *L.* 19, 16; bigat þ. *J.* 12, 14; anakumbida þ. *J.* 13, 25; insandidedum þ. *k.* 8, 22; ***hinter dem zweiten Worte:*** at allaim þ. sildaleikjandam *L.* 9, 43; and dulþ þ. hvarjanoh *M.* 27, 15; fram saihston þ. hveilai, *ἀπὸ δὲ ἕκτης ὥρας M.* 27, 45; in jera þ. *L.* 3, 1; at andanahtja þ. vaurþanamma *M.* 8, 16; at þaim þ. afgaggandam *M.* 11, 7; at sunnin þ. urrinnandin *Mc.* 4, 6; at garunjon þ. vaurþanai *L.* 6, 48; at maurgin þ. vaurþanana *M.* 27, 1; afar leitil þ. atgaggandans *M.* 26, 73; gahausjandans qeþun þ., *ἀκούσαντες δὲ εἶπον L.* 20, 16; — *c) μέν*: jah þ. sums gredags, sumzuþþan drugkans ist, *καὶ ὃς μὲν πεινᾷ, ὃς δὲ μεθύει K.* 11, 21; akei þ. sa, *ἀλλ᾽ ὁ μὲν G.* 4, 23; — *d) καί*: varþ þ., *καὶ ἐγένετο L.* 8, 22; — *e) ἄρα*: unte skuldedeiþ þ. *(zu ändern in* þannu) *Lb. ad K.* 5, 10; — ***f) Gegen den griech. Text hinzugesetzt in:*** iþ þ. bi hveila niundon *M.* 27, 46; iþ þ. ei (*so st.* þanei) viteid *Lb. ad L.* 5, 24; dugann þ. *Mc.* 10, 28; andhof þ. *L.* 3, 16; usgaggandam þ. im *L.* 2, 42; þata þ. *L.* 8, 8; qaþ þ. *L.* 9, 43; gasahv þ. (*so st.* þana) *Lb. ad L.* 16, 23; hausidedun þ. *J.* 7, 32; andhofun þ. *J.* 9, 20. *Sk.* 51, 8; qaþ þ., *εἶπεν αὐτῇ J.* 11, 25; samaleiko þ. jah *T.* 5, 25; ***hinter dem zweiten Worte:*** at andanahtja þ. vaurþanamma *Mc.* 4, 36; in jainaim þ. dagam *Mc.* 8, 1; unte vesuþ þ. *E.* 2, 12; ***man streiche*** þ. *in* qaþ þ *Lb. ad J.* 13, 31. — 3) ***Mit andern Partic. verbunden:*** *a)* iþ þ., *δέ*: iþ þ. bi, *περὶ δέ M.* 27, 46; iþ þ. ei, *ἵνα δέ L.* 5, 24; — *b)* jah þ. (*vgl. Lb. ad Mc.* 15, 44). *α) τότε*: jah þ. fastand *L.* 5, 35; *β) καὶ τότε*: jah þ. andhaita *M.* 7, 23; jah þ. fastand *M.* 9, 15. *Mc.* 2, 20; jah þ. ni galaubjaiþ *Mc.* 13, 21; jah þ. gasaihvand *Mc.* 13, 26; jah þ. insandeiþ *Mc.* 13, 27; jah þ. gaumjais *L.* 6, 42; jah þ.-habai *G.* 6, 4; *γ) οὖν*: jah qemun þ. *Mc.* 3, 31; *δ) καί*: jah þ. *L.* 1, 66. 2, 35. 7, 8. 17, 3. *J.* 7, 33. 8, 17. 14, 3. 7. 21. 16, 22. *K.* 11, 21. *t.* 3, 12; jah gaggandans þ., *καὶ ἐξελθόντες Mc.* 3, 6; jah saihvands þ., *καὶ ἰδών Lb. ad Mc.* 5, 6; *ε) γάρ*: jah þ. qima *k.* 12, 1; *ζ) καὶ γάρ*: jaþþ. leik *K.* 12, 14; jah þ. ik *k.* 2, 10; *η) δέ*: jah þ. ik vissa *J.* 11, 42; jah þ. vas *J.* 18, 18; jah þ. jabai *K.* 16, 4; *ϑ) καὶ-δέ*: jah þ. anþara *Mc.* 4, 36; jah þ. sa hlaifs *J.* 6, 51. jah þ. jus *J.* 15, 27; jah þai þ. *T.* 3, 10; *ι) δὲ καί*: gavaurstvans jah þ. *k.* 6, 1; jah þ. jabai, *ἐὰν δὲ καί t.* 2, 5; *κ) καίπερ*: jah þ. ik habands trausin *Ph.* 3, 3; *λ) καὶ ἰδού*: jah þ. faurhah alhs diskritnoda *M.* 27, 51; *μ)* jah þ. ei, *gesetzt auch dass (man erwartet:* hvah þatei, *ἐφ᾽ ὅσον, was nur je) Lb. ad M.* 25, 40. 45. — *d)* -uh þ. *od. assimilirt* -uþþ. *Gr.* 3, 24. 166; *vgl. Lb. ad M.* 5, 31 *und über* sah þ. *v.* sah. ***Es übersetzt:*** *α) γάρ*: vaihtuh þ. *M.* 6, 32; vissuh þ. *J.* 6, 64; skaluþþ. *Tit.* 1, 7; nih þ., *οὐ γάρ M.* 9, 13. *K.* 1, 17; *β) καί*: þanuþþ., *τότε καί K.* 15, 28; *γ) δέ*: qiþanuh þ. ist *M.* 5, 31; qiþuh þ. *M.* 6, 29. *L.* 9, 27; vasuh þ. *M.* 8, 30. 27, 61. *Mc.* 5, 11. 15, 7. 25. *J.* 6, 4. 10. 7, 2. 9, 14. 11, 1. 2. 18. 38. 13, 23. 30. 18, 14. *Sk.* 41, 20; vesunuh þ. *M.* 27, 55. *Mc.* 2, 6. *L.* 1, 6; qaþuh þ. *L.* 5, 36. 6, 39. 7, 48. *J.* 6, 71. 11, 13; vissuh þ. *J.* 18, 2; vitaidedunuh þ. *L.* 6, 7; namuh þ. *J.* 6, 11; vitumuh þ. *J.* 9, 31; frijoduh þ. *J.* 11, 5; stoþuh þ. *J.* 18, 5; visuh þ. *K.* 16, 8; sijaiþþ. *M.* 5, 37; bidjandansuþþ. *M.* 6, 7; vasuþþ. *Mc.* 1, 6. 7, 26. *L.* 8, 32. 15, 25. 18, 3; qaþuþþ. *Mc.* 7, 21. *L.* 14, 12. 15, 11. 18, 1; vesunuþþ. *Mc.* 5, 13. 8, 9. 10, 32. 15, 40. *L.* 15, 1. *J.* 12, 20; munaidedunuþþ. J. 12, 10; hausjuþþ. K. 11, 2; viljauþþ. K. 11, 3; vasuþþ. G. 1, 22; þvairhaiþþ. sijaiþ E. 4, 26; bidjamuþþ. Th. 5, 14; *zwischen Praepos. und Verb. eingeschoben:* anuþþ. niujaiþ E. 4, 23; atuh þ. gaf Mc. 14, 44; atuþþ. gaggand inn K. 14, 23; dizuh þ. sat Mc. 16, 8; usuþþ. iddja U. 2, 2; *ferner:* Filippauzuh þ. L. 3, 1; þuhtuþþ. K. 10, 29; samaleikoh þ. L. 5, 10. Sk. 50, 3; maizuh þ. Sk. 51, 11; maizuþþ. G. 4, 9; sumaih þ. Mc. 8, 28. J. 7, 44; sumaiþþ. M. 26, 67. L. 9, 8. J. 11, 46; sumanzuh þ. Mc. 12, 5; sumanzuþþ. E. 4, 11; sumanzuþþ. E. 4, 11; sumzuþþ. K. 11, 21; sumaimuþþ. k. 2, 16; sumuþþ. R. 9, 21; sumanuh þ. Sk. 48, 8; anþaruh þ. M. 8, 21; anþaranuh þ. Sk. 45, 3. 4; anþaruþþ. Mc. 4, 5. Sk. 40, 18; hvouh þ. k. 6, 15. 16; hvazuþþ. K. 4, 7; hvanuh þ. M. 25, 38. 39; afaruh þ. þans dagans L. 1, 24; afaruh þ. þata, μετὰ δὲ ταῦτα Mc. 16, 12. L. 10, 1. 18, 4; δέ M. 8, 5; afaruh þ. þo Sk. 42, 2; framuh þ. þaim dagam M. 11, 12; inuh þ. þizai hveilai L. 7, 21; inuh þ. þamma garda L. 10, 7; nih þ., οὐδέ J. 8, 42. Sk. 50, 5; nih þ. ainshun, οὐδείς J. 7, 13; niþþ., οὐδέ M. 9, 17; μηδέ K. 5, 8. T. 1, 4; niþþ. nauhþanuh, οὔπω δέ J. 11, 30; niþþ. þanaseiþs, οὐκέτι δέ L. 20, 42; þanuh þ., ὅτε δέ M. 9, 25; þanuþþ., ὅταν δέ K. 15, 54; δ) δὲ καί: qaþuþþ. L. 16, 1; biþþ. gitanda K. 15, 15; sumaiþþ. K. 15, 6; nauhuþþ. L. 14, 26; bijandzuþþ., ἅμα δὲ καί Phil. 22; ε) δὲ τότε: habaidedunuh þ. M. 27, 16; ζ) μέν: þanuh þ., τότε μέν J. 11, 6; η) οὖν: qaþuh þ. L. 10, 2. J. 8, 28; qeþunuh þ. J. 7, 25; bandviduþ þ. J. 13, 24; þanuh þ., τότε οὖν J. 11, 14. 19, 1; θ) μὲν οὖν: managuþþ. L. 3, 18; ι) þanuh þ. sveþauh, ὅμως μέντοι, veruntamen J. 12, 42; κ) *gegen den griech. Text hinzugefügt in:* veizuþþ.-iþ jus, ἡμεῖς-ὑμεῖς δέ *od.* jusuþþ.-iþ veis, ὑμεῖς-ἡμεῖς δέ K. 4, 10; niþþ., οὐ K. 12, 21; bidjaiþuþþ. jah bi uns, προσεύχεσθε περὶ ἡμῶν Th. 5, 25.

þanuh, tunc, *da* Gr. 3, 25. 95. 166; *beginnt überall den Satz und übersetzt:* 1) τότε M. 8, 26. 9, 6. 14. 29. 37. 11, 20. 25, 41. 44. 45. 26, 3. 67. 74. 27, 3. 9. 13. 58. L. 14, 10. 21. J. 7, 10. 12, 16. K. 15, 54. Th. 5, 3. (*st.* ὅτε; *vgl.* qimand dagos, þan gairneiþ L. 17, 22;) J. 16, 25; *auch* þanuh jah, τότε καί Lb. ad C. 3, 4; þanuþþan, τότε καί K. 15, 28; þanuh þan, τότε οὖν J. 11, 14. 19, 1; τότε μέν J. 11, 6; — 2) δέ M. 9, 25. 32. Mc. 4, 29. L. 8, 54. 9, 12. 13. 10, 28. 15, 28. J. 6, 12. 9, 26. 18, 28. K. 15, 28. 54. Sk. 50, 15; — 3) καί Lb. ad M. 9, 2. Mc. 10, 13. K. 14, 25; — 4) οὖν Mc. 12, 6. J. 6, 13. 34. 52. 60. 68. 7, 3. 11. 32. 43. 8, 13. 21. 31. 41. 52. 57. 59. 9, 8. 10. 25. 28. 10, 7. 19. 24. 11, 12. 16. 21. 33. 38. 45. 12, 19. 13, 22. 18, 24. 19, 13. Sk. 50, 18; — 5) þanuh þan sveþauh, ὅμως μέντοι, veruntamen J. 12, 42; — þanuh *ist hinzugesetzt* J. 13, 36. 18, 38; *zu streichen* Lb. ad Ph. 1, 23; *in* þannu, ἄρα *zu ändern* R. 7, 3. K. 15, 18; *dagegen muss vielleicht* þanuh *st.* þaruh *überall stehen, wo es* οὖν *od.* δέ *übersetzt* Gr. 3, 171.

þanei?, *trenne man in* þan ei Lb. ad M. 25, 40. 45. L. 5, 24.

eiþan, *daher*, οὖν: eiþan fravaurhts izvara þairhvisiþ Lb. ad J. 9, 41; — ὥστε: eiþan skula vairþiþ K. 11, 27; eiþan vaila ins maudeiþ Sk. 47, 6; eiþan ugibaima Sk. 46, 14; eiþan garaihtaba varþ sokeins gavagida Sk. 41, 21; eiþan nu Sk. 43, 3.

juþan, ἤδη, *schon* Mc. 4, 37. 11, 11. 13, 28. 15, 42. 44. L. 7, 6. 9, 12. 19, 37. J. 6, 17. 7, 14. 9, 22. 11, 17; juþan-ni, μηκέτι, *nicht mehr* Mc. 1, 45. 2, 2.

miþþan, *mit dem, während des, inzwischen:* nauh m. anastodjands, *während er noch anhob* Sk. 39, 6; in þizei m. frumist hausida Sk. 39, 15; imma sve m. unkunnandin Sk. 40, 9.

miþþanei, *Gr.* 3, 166. 4, 770, *mit dem dass, während*; 1) *ἡνίκα*: m. siggvada (*ἀναγινώσκεται*) Moses *k.* 3, 15; m. gavandeiþ (*ἂν ἐπιστρέψῃ*) *k.* 3, 16; — 2) *st. der Gen. abs.*: m. is rodida *M.* 9, 18; m. sagq sunno *L.* 4, 40; — 3) *st. ἐν τῷ c. Inf.*: m. vrohiþs vas *M.* 27, 12; m. saiso *Mc.* 4, 4. *L.* 8, 5; varþ, m. gudjinoda is *L.* 1, 8; varþ, m. þo vesun jainar *L.* 2, 6; m. innattauhun berusjos þata barn *L.* 2, 27; varþ, m. managei anatramp ina *L.* 5, 1; varþ, m. vas is *L.* 5, 12; varþ, m. gavandida sik Iesus *L.* 8, 40; m. *od.* varþ, m. iddja is *L.* 8, 42. 17, 11; varþ m. vas is bidjands sundro *L.* 9, 18; varþ, m. baþ is *L.* 9, 29; varþ, m. afskaiskaidun sik af imma *L.* 9, 33; varþ m. þo stibna *L.* 9, 36; varþ, m. galiþun *L.* 17, 14; varþ, m. nehva vas is *L.* 18, 35; *und* miþþane gavandidedun sik aftra *L.* 2, 43.

nauhþan, *ἔτι*, *noch*; *bei Lucas st.* nauhþanuh *Lb. prol. XX*; *Gr.* 3, 166. 250: nauhþan *L.* 1, 15. 8, 49. 9, 42; ni-nauhþan, *οὔπω*, *noch nicht Lb. ad J.* 6, 17.

nauhþanuh, *Gr.* 3, 25. 167. 250, *ἔτι*, *noch Mc.* 5, 35. 12, 6. 14, 43. *L.* 14, 32. 15, 20. *Neh.* 5, 15; *mit der negat.*: *noch nicht*, *a*) *οὔπω*: ni n. galagiþs vas *J.* 3, 34. *Sk.* 41, 3; n. ni atiddja *J.* 7, 30; ni n. vas *J.* 7, 39; n. ni qam *J.* 8, 20; niþþan n. qam *J.* 11, 30; *b*) *μήπω*: n. ni gabauranai vesun *Lb. ad R.* 9, 11; *c*) *οὐδέπω*. n. ni hauhiþs vas *J.* 7, 39.

þannu, v. nu.

þanamais, v. mais.

þanaseiþs, v. seiþus.

þande, *od.* **þandei**, *wenn*, *dieweil*, *weil Gr.* 3, 170. 281. *Es steht* 1) þande, *a*) *st. εἰ M.* 6, 30. *J.* 5, 47. 8, 46. 13, 17. *G.* 3, 29; *εἰ δὲ G.* 4, 7; þ. nu, *εἰ δὲ K.* 15, 12; *b*) *st. ἕως J.* 12, 35. 36; *c*) *st. ὅτι L.* 2, 30. *J.* 5, 38. 9, 16. *Sk.* 48, 16; *d*) *hinzugesetzt Lb. ad K.* 15, 20. — 2) þandei, *a*) *st. εἰ δὲ R.* 11, 16; *εἰ γάρ Lb. ad R.* 11, 21; *b*) *st. ἐπεί L.* 1, 34; *c*) *st. ὅτι L.* 16, 3; *d*) *st. ὡς G.* 6, 10; *e*) *dum* (*πλὴν*) *Lb. ad Ph.* 1, 18.

þe, *instrum. von* þata *Gf.* 5, 28. *Gr.* 1, 790. 3, 175. 4, 707. 753, *desto*: ni þe haldis, non eo amplius *Sk.* 44, 16.

biþe, (biþeh þan *für* biþe-uh þan) *bedeutet*, *da bi*, *von der Zeit gebraucht*, *für*: *um-her*, *nach*, *steht* 1) *demonstrativ*: postea, *späterhin*, *alsdann*; *μετὰ ταῦτα L.* 17, 8; *τότε M.* 5, 24; *ὕστερον L.* 4, 2. *J.* 13, 36; biþe afar þata, *ἐν τῷ καθεξῆς*, deinde post hoc *Lb. ad L.* 8, 1; biþeh þan jah, *καί Lb. ad M.* 9, 17. *Gr.* 3, 27. — 2) *relativ*: dum, postquam; *während*, *nachdem*; *a*) *ἐπεί*: biþe usfullida *L.* 7, 1; — *b*) *ὅτε*: biþe *c. I. Praet.*, *α*) *st. ὅτε c. I. Praes. Mc.* 11, 1; *β*) *st. ὅτε c. I. Praet. Mc.* 4, 10. 11, 19. 15, 20. *L.* 2, 21. 22. 42. 6, 13. *J.* 12, 16. 13, 12. 19, 6. 8. *K.* 13, 11. *G.* 2, 12. 14. 4, 4; varþ biþe *M.* 11, 1. 26, 1; — *c*) *ὅταν*: biþe, *α*) *c. I. Praes.*, *st. ὅταν c. C. Praes. M.* 6, 16. *J.* 7, 27. 16, 21; *od. c. C. Aor. Mc.* 4, 29. *L.* 9, 26. *K.* 13, 10. 15, 27. 16, 3; *β*) *c. C. Praes.*, *st. ὅταν c. C. Aor. L.* 14, 10. 16, 4. *J.* 13, 19. 14, 29. 16, 4. *K.* 16, 2; *auch* biþe uhtiug, *ὅταν εὐκαιρήσῃ K.* 16, 12; *γ*) *c. I. Praet.*, *st. ὅταν c. C. Aor. K.* 15, 28; *δ*) *c. C. Praet.*, *st. ὅταν c. C. Aor. Mc.* 9, 9. — *d*) *ὡς*: biþe *c. I. Praet.*, *st. ὡς c. I. Aor. L.* 2, 39. 19, 5. *J.* 6, 12. 7, 10. *Sk.* 50, 15; biþeh þan, *ὡς δὲ L.* 5, 4. 7, 12; varþ biþe, *ἐγένετο ὡς L.* 1, 23. 2, 15. 19, 28. — *e*) *ὡς ἂν*: biþe gasaihva, *ὡς ἂν ἀπίδω Ph.* 2, 23. — *f*) *st. ἐν τῷ c. Acc. c. Inf.*: varþ, biþe is anakumbida *Mc.* 2, 15; varþ þan, biþe daupida alla managein *L.* 3, 21; varþ, biþe atvandida sik aftra *L.* 19, 15. — *g*) biþe andnam, *λαβών J.* 13, 30. — *h*) *st. der Genit. abs. steht* biþe *c. I. Praes. Mc.* 4, 17; *c. I. Praet. M.* 9, 10. 32. 33. *Mc.* 1, 42. 6, 2. 15, 33. *L.* 4, 42. 15, 14. 18, 40. 19, 37; *c. C. Praet. L.* 14, 29.

duþe *od.* **duþei** *od.* **duhþe** *od.* **duþ-**

þe, *desshalb, desswegen, dazu. Es steht* 1) duþe *st.* διὰ τοῦτο *Mc.* 12, 24. *L.* 14, 20. *Th.* 2, 13. *Phil.* 13; εἰς τοῦτο *Mc.* 1, 38. *L.* 4, 43. *J.* 6, 65. 8, 47. *T.* 4, 10; — 2) duþei *st.* διό *L.* 7, 7; — 3) duhþe *st.* διὰ τοῦτο *J.* 9, 23. 10, 17. 16, 15. 19, 11; — 4) duþþe *st.* διό *M.* 27, 8. *R.* 13, 5. *E.* 2, 11; διόπερ *K.* 8, 13; διὰ τοῦτο *M.* 6, 25. *Mc.* 6, 14. 11, 24. *J.* 7, 22. 12, 18. 27. 39. 15, 19. *R.* 15, 9. *K.* 11, 30. *k.* 4, 1. 13, 10. *E.* 1, 15. 5, 17. 6, 13. *C.* 1, 9. *Th.* 3, 5. *T.* 1, 16. *Sk.* 40, 19; εἰς τοῦτο *k.* 2, 9; duþþe jah *st.* καί *k.* 1, 20. — duþe ei *c. Ind., desshalb, weil;* διότι *L.* 1, 13. *K.* 15, 9; ἀνθ' ὧν *L.* 1, 20; διὰ τό *c. Acc. c. Inf. L.* 2, 4; *darum auch,* διὸ καί *L.* 1, 35; — *c. Conj., darum dass, damit;* ἵνα *Mc.* 4, 21; πρὸς τό *c. Acc. c. Inf. k.* 3, 13; *auch* duþþe ei, εἰς αὐτὸ τοῦτο, ἵνα *E.* 6, 22. *C.* 4, 8; πρὸς ὅ *E.* 3, 4.

jaþþe, *(einzeln)* εἴ τε, *und wenn K.* 14, 27; *(doppelt),* εἴτε-εἴτε, sive-sive, *entweder- oder, gleichviel ob- oder ob, es sei dass- oder dass, K.* 12, 13. 15, 11. *k.* 1, 6. 5, 9. 10. 13. 8, 23. 12, 2. 3. *E.* 6, 8. *Ph.* 1, 18. 20. 27. *C.* 1, 20. *Th.* 5, 10. *Sk.* 44, 5; *(dreimal) K.* 10, 31. 13, 8; *(viermal) C.* 1, 16.

þei, quo, *damit desshalb;* — ni þei, *a)* οὐχ ὅτι, non quo, *nicht als wenn J.* 12, 6; *b)* οὐχ ἵνα, *nicht desshalb damit J.* 6, 38. *k.* *k.* 2, 4: atstaig us himina, nih þei taujau viljan meinana, ak viljan þis sandjandins mik *J.* 6, 38; gamelida izvis, ni þei saurgaiþ, ak ei friaþva habaiþ *k.* 2 4; þatuþþan qaþ, ni þei ina þize þarbane kara vesi, ak unte þiubs vas *J.* 12, 6.

þadei, *Gr.* 3, 172, *wohin;* οὗ *L.* 10, 1; ὅπου *Mc.* 14, 14. *J.* 8, 21. 22. 13, 33. 36. 14, 4; — *dorthin wo* ὅπου *Mc.* 6, 55. *J.* 6, 62. *Ueber* þishvaduh þadei *v.* hvas.

þar, *Gr.* 3, 171. 199, ἐκεῖ, *dort Mc.* 6, 10. *L.* 9, 4.

þaruh, *da Gr.* 3, 25; *soll man es überall, wo es st.* οὖν *od.* δέ *steht, in* þanuh *ändern? Gr.* 3, 171. *Es übersetzt* 1) ἐκεῖ *M.* 6, 21. *Mc.* 16, 7. *k.* 3, 17; ἐκεῖ καί *Lb. ad J.* 12, 26; — 2) καί *J.* 7, 45. 9, 2. *Sk.* 41, 1. 51, 6; — 3) ἰδού *M.* 9, 18; — 4) καὶ ἰδού *M.* 9, 3. *L.* 2, 25; þaruh sai, καὶ ἰδού *L.* 7, 12. 37; — 5) δέ *Mc.* 10, 20. 24. 14, 64. 16, 6. *L.* 3, 12. 4, 43. 5, 34. 6, 8. 10. 7, 43. 8, 31. 46. 52. 9, 42. 10, 26. 14, 16. 15, 27. 29. 31. 16, 6. *J.* 6, 20. 18, 15. 18; þaruh þan, δέ *L.* 8, 23; — 6) οὖν *J.* 6, 5. 10. 14. 19. 21. 24. 28. 32. 53. 66. 7, 6. 35. 8, 25. 11, 36. 12, 2. 16, 17. 18, 6. 11. 12. 16 17. 25. 27. 29. 31. 37. 19, 5. 6. 10; — 7) *hinzugesetzt J.* 13, 37. 14, 3. 5. 9. 22. 16, 29. 18, 5.

þarei, *Gr.* 3, 171, *wo;* οὗ *L.* 4, 16. 17. *J.* 11, 41. *R.* 9, 26. *k.* 3, 17. *C.* 3, 1; ὅπου *M.* 6, 19. 20. 21. *Mc.* 2, 4. 4, 5. 15. 5, 40. 9, 44. 46. 48. 14, 14. 16, 6. *L.* 17, 37. *J.* 6, 23. 7, 34. 36. 42. 10, 40. 11, 30. 32. 12, 1. 26. 14, 3. 17, 24. 18, 1. 20. *C.* 3, 11.

þaþro, *Gr.* 3, 172. 199, 1) inde; *daher, von da; a)* ἐντεῦθεν: vairp þuk þ. dalaþ *L.* 4, 9; usleiþ þ. *J.* 7, 3: gaggam þ. *J.* 14, 31; nist þ. *J.* 18, 36; *b)* du afdrausjan ina þ., ὥστε κατακρημνίσαι αὐτόν *L.* 4, 29; — 2) deinde, *danach, sodann;* ἔπειτα *G.* 1, 21 *(cod. A:* þaþroh*)*; *G.* 2, 1. *Sk.* 48, 22. = þaþro þan, ἔπειτα *Th.* 4, 17; λοιπόν *t.* 4, 8.

þaþroh, *Gr.* 3, 25. 172, 1) inde; *daher, von da:* ἐκεῖθεν *L.* 9, 4. *Sk.* 41, 11; — 2) deinde; *danach, sodann:* ἀπὸ τότε *L.* 16, 16; εἶτα *Mc.* 4, 17. 28. 8, 25. *L.* 8, 12. *T.* 2, 13. ἔπειτα *K.* 15, 6; καί *L.* 4, 9. = þaþroh þan, ἔπειτα *Mc.* 7, 5. *L.* 16, 7. *J.* 11, 7. *K.* 15, 7; οὖν *J.* 18, 7; *od.* þaþroþþan, ἔπειτα *K.* 15, 23; εἶτα *K.* 15, 7. 24; καὶ πάλιν *K.* 7, 5. *(cod. B:* þaþro þan*) Lb. ad k.* 8, 5.

þaþroei, ἐξ οὗ, *von wannen Gr.* 3, 172; þaþroei jah nasjand usbeidam *Ph.* 3, 20.

þau, *(eingeschoben zw.* ga *und dem damit zusammengesetzten Verb. J.* 5, 46; *auch steht da-*

für þauh *Mc.* 10, 15. 13, 20. *J.* 11, 32. *k.* 13, 5.) *Gf.* 5, 68. *Gr.* 3, 176. 274. *I*, 54, *bedeutet: 1) nach Comparat.: als*, ἤ *M.* 11, 24. *Mc.* 6, 11. 10, 25. *L.* 5, 23. 10, 12. 14. 16, 17. 18, 25. *R.* 13, 11. *K.* 7, 9. *Lb. ad G.* 4, 27. (*st.* þan?) *T.* 1, 4. *t.* 3, 4; ἤπερ *J.* 12, 43; nibai managizo vairþiþ isvaraizos garaihteins þau þize bokarje, *ἐὰν μὴ περισσεύσῃ ἡ δικαιοσύνη ὑμῶν πλεῖον τῶν γραμματέων M.* 5, 20; ufar all taujan maiso þau bidjam, *ὑπὲρ πάντα ποιῆσαι ὑπερεκπερισσοῦ ὧν αἰτούμεθα E.* 3, 20; ni mais fraþjan þau skuli fraþjan, *μὴ ὑπερφρονεῖν παρ' ὃ δεῖ φρονεῖν R.* 12, 3; frabugjan in managizo þau þrijahunda skatte, *πραθῆναι ἐπάνω τριακοσίων δηναρίων Mc.* 14, 5; gasaihvans ist managizam þau taihun tevjam broþre, *ὤφθη ἐπάνω πεντακοσίοις ἀδελφοῖς Lb. ad K.* 15, 6; sa garaihtoza gataihans-þau raihtis jains, *οὗτος δεδικαιωμένος* (*sc. μᾶλλον*) *ἢ γὰρ ἐκεῖνος L.* 18, 14. *Auch, wo der Posit. st. des Compar. steht:* goþ þus ist-þau, *καλόν σοί ἐστιν-ἤ Mc.* 9, 43. 45. 47. *Endlich* sva-þau, *οὕτω-ἤ*, *eben so sehr-als L.* 15, 7. — 2) *In Fragesätzen a) im zweiten Gliede einer Doppelfrage*, α) þau, ἤ, *oder:* Barabban þau Iesu *M.* 27, 17; þiuþ taujan þau unþiuþ taujan *L.* 6, 9. aglo þau aggviþa etc. *R.* 8, 35; hvaþar ist azetizo qiþan (du qiþan)-þau qiþan *M.* 9, 5. *Mc.* 2, 9; sau þau fadrein is *J.* 9, 2; abu þus silbin þu þata qiþis þau anþarai þus qeþun bi mik *J.* 18, 34; β) þau-uh, ἤ, *oder:* þu is sa qimanda þau anþarizuh beidaima *M.* 11, 3; daupeins Iohannis uzuh himina vas þau uzuh mannam *Mc.* 11, 30. *L.* 20, 4; γ) þau-u, ἤ, *oder:* þu is sa qimanda, þau anþaranu venjaima *L.* 7, 19. 20; framuh guþa sijai þau iku fram mis silbin rodja *J.* 7, 17; uzu vaurstvam vitodis ahman nemuþ þau uzu gahauseinai galaubeinais *G.* 3, 2. 5; δ) þau niu, ἤ οὔ, *oder nicht:* skuldu ist kaisaragild giban kaisara, þau niu gibaima *Mc.* 12, 14; skuldu ist unsis kaisara gild giban þau niu *L.* 20, 22. — *Ausserdem wird* þau *gebraucht, wenn die erste Frage verschwiegen, jedoch aus den unmittelbar vorhergehenden Worten herauszunehmen ist, für* ἤ, *oder etwa:* þau inaljanom fraujan *K.* 10, 22; þau aikklesjon guþs frakunnuþ *K.* 11, 22; *auch* þau-u, ἤ, *oder etwa:* þau ainzu ik jah Barnabas ni habos valdufni *K.* 9, 6; *ferner* þau niu, ἢ οὐ, *oder etwa nicht:* þau niu vituþ *R.* 7, 1; þau niu habaiþ kasjaſvaldufni þahons *R.* 9, 21; þau (*cod. B:* þauh) niu kunnuþ isvis *k.* 13, 5. — *b) nach einem Pron. interrog.:* þau, *wohl:* hvarjis þau ize maista vesi, *τίς ἂν εἴη μείζων αὐτῶν L.* 9, 46; duhve þau (*τί καί*) daupjand faur ins, duhve þau veis bireikjai sijum hveilo hvoh *Lb. ad K.* 15, 29; jah hva þau valjau, *καὶ τί αἱρήσομαι Ph.* 1, 22. — 3, *doch wohl, etwa; meist dem griech. ἄν entsprechend;* niba þau, *εἰ μήτι ἄν*, *nisi forte K.* 7, 5; niba þau þatei bugjaima, *εἰ μήτι ἀγοράσωμεν Lb. ad L.* 9, 13; bedun ina, ei þau attaitokeina (*ἵνα κἂν ἅψωνται*) *Mc.* 6, 56; andþahta mik, hva taujau, ei þau andnimaina mik (*ἵνα δέξωνταί με*) *L.* 16, 4; aiþþau vaila þau sve unfrodana nimaiþ mik, *κἂν ὡς ἄφρονα δέξασθέ με Lb. ad k.* 11, 16; ik mik silban ni þau man (*οὐ λογίζομαι*) gafahan *Ph.* 3, 13; — *sehr häufig im Nachsatze eines hypothet. Satzes; und zwar a) ni* þau *c. I. Praes.*, α) *st. οὐδέ c. I. Fut.:* jabai ni afletiþ, ni þau afletiþ *M.* 6, 15. *Mc.* 11, 26; β) *st. οὐ μή c. C. Aor.:* nibai managizo vairþiþ, ni þau qimiþ *M.* 5, 20; saei ni andnimiþ, ni þauh qimiþ *Mc.* 10, 15; — *b)* þau *c. C. Praet.*, α) *st. ἄν c. I. Imperf.:* sa iþ vesi praufetus, ufkunþedi þau *L.* 7, 39; jabai habaidedeiþ-aiþþau jus jabai qiþeiþ-jah andhausidedi þau isvis *L.* 17, 6; jabai allis Mose galaubidedeiþ, ga-þau-laubidedeiþ mis *J.* 5, 46; iþ mik kunþedeiþ, jah þau attan meinana kunþedeiþ *J.* 8, 19; jabai guþ atta isvar vesi, friodedeiþ þau mik *J.* 8, 42; iþ blindai veseiþ, ni þau habaidedeiþ fravaurhtais *J.* 9, 41; jabai silbans uns stauidedeima, ni þau *K.* 11, 31; β) *st.* ἄν *c. I. Plusq.:* iþ veseis her, ni þau gadauþnodedi broþar meins *J.* 11, 21; γ) *st.* ἄν *c. I. Aor.:* ni frauja gamaurgidedi þans dagans, ni þauh ganesi ainhun leike *Mc.* 13, 20; iþ vaurþeina, airis þau-gaïdreigodedeina *L.* 10, 13; iþ veseis her, ni þauh gasvultï meins broþar *J.* 11, 32; nih vesi sa ubiltojis, ni þau veis atgebeima þus ina *J.* 18, 30; nih frauja Sabaoþ biliþi unsis fraiva, sve Saudauma þau vaurþeima *R.* 9, 29; (*der Vordersatz ist zu ergänzen*) ne auk þuhtedi þau ufargaggan *Sk.* 38, 7; — *Man setze aber* þan *st.* þau *K.* 11, 21. *Sk.* 41, 12; *und* þannu *st.* þau nu *R.* 10, 17; *od.* þau *K.* 15, 14.

eiþau, *εἰ δὲ μήγε*, alioquin, *wo nicht Lb. ad L.* 14, 32.

sveþauh, *doch, zwar, wenigstens; überträgt* 1) *für sich allein:* πλήν *M.* 11, 22. 24. *L.* 6, 35. 10, 11. 14. 20; μέν *Lb. ad Mc.* 9, 12. 10, 39. *G.* 4, 8. *Ph.* 3, 1. 14. *C.* 2, 23. *Sk.* 37, 15; δέ *Lb. ad M.* 7, 15. — 2) *mit andern Particul.:* aþþan sveþauh, πλήν *Lb. ad L.* 19, 27. *Ph.* 3, 16. 4, 14; ἀλλὰ μενοῦνγε *Lb. ad Ph.* 3, 8; (*so st.* aiþþau sveþauh?) μέν *Lb. ad k.* 12, 12; aþþan nu sveþauh, ὥστε μέν *R.* 7, 12; aþþan sveþauh ni, οὐχ οἷον δὲ ὅτι, neque enim tale quid dixerim quasi *R.* 9, 6; aþþan sveþauh jabai, ἐάν τε γάρ, *und so ich auch Lb. ad k.* 10, 8; — sveþauh ei, εἰ καί, etiamsi *k.* 12, 15; — iþ sveþauh, πλήν *L.* 18, 8; — jabai sveþauh, εἴγε, siquidem, *wenn anders E.* 3, 2. 4, 21. *C.* 1, 23; jabai sveþauh jah, εἴγε καί, quandoquidem etiam *k.* 5, 3; sveþauh jabai, εἴπερ, siquidem *R.* 8, 9. *Lb. ad th.* 1, 6; — niþþan sveþauh, οὐδὲ γάρ *G.* 6, 13; niþþan ainshun sveþauh, οὐδεὶς μέντοι, *J.* 7, 13; — þanuh þan sveþauh, ὅμως μέντοι veruntamen *J.* 12, 42; — unte sveþauh, ὡς ὅτι, quoniam quidem, *weil nämlich k.* 5, 19.

þauhjaba, } v. jabai.
þauhjabai, }

þaurban, (þarf, þaurbum *Gr.* 1, 852. *I,* 560) *bedürfen, nöthig haben, Noth leiden;* χρῄζειν *M.* 6, 32. *k.* 3, 1; ἀνάγκην ἔχειν *L.* 14, 18; *sonst* χρείαν ἔχειν *Gf.* 5, 205. *Gr.* 4, 38; — *abhängig der Gen. M.* 6, 8. 9, 12. 26, 65. *Mc.* 2, 17. 14, 63. *L.* 5, 31. 15, 7. *J.* 13, 29. *K.* 12, 21. *k.* 3, 1. *Th.* 4, 12. *Gr.* 4, 674; — *der Inf. L.* 14, 18. *Th.* 4, 9. *Gr.* 4, 92; — ei *st.* ἵνα *J.* 16, 30 *od. st. des Inf. Th.* 5, 1: þarf galeiþan *L.* 14, 18; þeina (iggqara) ni þ. *K.* 12, 21; ni þarft, ei þuk hvas fraihnai *J.* 16, 30; hva þanamais þaurbum veis veitvode *M.* 26, 65. *Mc.* 14, 63; ibai þ. anafilhis boko du izvis *k.* 3, 1; ni þ. meljan *Th.* 4, 9; ni þ. ei izvis meljaima, οὐ χρείαν ἔχετε γράφεσθαι *Th.* 5, 1; þaurbuþ *M.* 6, 32; þizei jus þ. *M.* 6, 8; ni þaurbun hailai lekeis *M.* 9, 12. *Mc.* 2, 17. *L.* 5, 31; þaiei ni þ. idreigos *L.* 15, 7; þizei þaurbeima du dulþai *J.* 13, 29; ei ni ainshun hvis þaurbeiþ *Th.* 4, 12; þaurfta *Mc.* 2, 25; ei habai dailjan þaurbandin *E.* 4, 28.

gaþaurbs, ἐγκρατής, *enthaltsam, mässig:* gaþaurbs *Lb. ad Tit.* 1, 8.

þaurfts, (du *c. Dat.*) ὠφέλιμος πρός τι, *zu Etwas nützlich t.* 3, 16; *sonst* ἀναγκαῖος, *nöthig:* þaurftos du laiseinai (*construirt, als ginge* allos bokos *st.* all boko *vorher*) *t.* 3, 16; mais filu, þaiei þugkjand-, þaurfta (*vielleicht in* þaurftai *zu ändern*) sind *Lb. ad K.* 11, 22. = *Im Comparat.:* du visan in leika, þaurftizo (sc. ist) izvara *Ph.* 1, 24.

naudiþaurfts, ἀναγκαῖος, *nothdürftig, nöthig:* naudiþaurfts auk vas jah gadob vistai du garehsn daupeinais andniman *Sk.* 40, 14; naudiþaurft nu man bidjan broþruns *k.* 9, 5. *Gr.* 4, 102.

þaurfts, *f.*, *Bedürfniss, Noth, Gebrauch:* χρεία *L.* 19, 34. *Ph.* 2, 25; ἀνάγκη *K.* 7, 26; *umschreibt* ἀνήκειν *E.* 5, 4 *od.* ὠφελεῖσθαι *L.* 9, 25. *Gr.* 3, 514: fraujin þaurfts þis ist, ὁ κύριος χρείαν αὐτοῦ ἔχει *L.* 19, 34; in þizos andvairþons þaurftais *K.* 7, 26; andbaht þ. meinaisos *Ph.* 2, 25; gasaihan þ. im fragaf *Sk.* 49, 21; þoei du þaurftai ni fairrinnand, *τὰ οὐκ ἀνήκοντα* *E.* 5, 4; hvo allis þaurfte gataujiþ sis manna, *τί γὰρ ὠφελεῖται ἄνθρωπος* *L.* 9, 25.

þarbs, *ἀναγκαῖος*, *nöthig* *Ph.* 2, 25; *in schw. Form: πτωχός, dürftig, arm* *Mc.* 10, 21. *J.* 12, 5. 6. *Gr.* 2, 650. 4, 572: *c. Gen.*, *χρείαν ἔχων τινός* *L.* 9, 11. *Gr.* 4, 731: þarb (*man erwartet* þaurft) munda sandjan *Lb. ad Ph.* 2, 25. — þize þarbane *J.* 12, 6; þarbam *Mc.* 10, 21. *J.* 12, 5; þans þarbans leikinassaus *L.* 9, 11.

alaþarba, *m.*, *an Allem Mangel leidend, ganz bedürftig* *Gr.* 2, 627. 650. 4, 524. 579. 590: alaþarba vairþan, *ὑστερεῖσθαι* *Lb. ad L.* 15, 14.

þarba, *f.*, *Mangel, Dürftigkeit; ὑστέρησις; im Plur. ὑστέρημα*: ni þatei bi þarbai qiþau *Ph.* 1, 11; in þamma nu mela isvar ufarassus du jainaize þarbom, ei jah jainaize ufarassus vairþai du isvaraim þarbom *k.* 8, 14; þarbos meinos usfullidedun broþrjus *k.* 11, 9; þ. þulan, *ὑστερεῖσθαι* *Ph.* 4, 12.

gaþarban, *c. Gen.*, *sich einer Sache enthalten*: allis sik gaþarbaiþ (*so st.* gaþarbiþ?) *πάντα ἐγκρατεύεται* *K.* 9, 25. *Gr.* 4, 31. 33; gaþarban mate, *ἀπέχεσθαι βρωμάτων* *T.* 4, 3.

þaurnus, *m.*, *ἄκανθα*, *Dorn* *Gf.* 5, 226. *Gr.* 3, 370: þai þaurnjus *Mc.* 4, 7. *L.* 8, 7; in midumai þaurnive *L.* 8, 7; lisanda af þaurnum *M.* 7, 16; us þ. lisanda *L.* 6, 44; usvundun vipja us þ. *J.* 19, 2; sum gadraus in þaurnuns *Mc.* 4, 7; þai in þ. saianans *Mc.* 4, 18; þata in þ. gadriusando *L.* 8, 14.

þaurneins, *ἀκάνθινος*, *von Dorn* *Gr.* 2, 432; atlagidedun ana ina þaurneina vipja usvindandans *Mc.* 15, 17; — bairands þana þaurneinan vaip *J.* 19, 5.

þaurp, *n.*, *Dorf, Feld, Land* *Gf.* 5, 224. *Gr.* 3, 418: þaurp ni gastaistald *Neh.* 5, 16.

þeigains?, *f.*, *ἡσυχία*, *Stille, Stillschweigen*: visan in þeigainai (*wohl zu ändern in* þahainai *Lb. ad T.* 2, 12.

þeihan, *fr.* 4, *gedeihen, zunehmen; συμβιβάζεσθαι* *C.* 2, 19; *sonst προκόπτειν* *Gf.* 5, 105. *Gr.* 2, 18; — *abhängig der Dat.* *L.* 2, 52; du *c. Dat.*, *ἐπί τι* *t.* 3, 9. 13; þairh *c. Acc.*, *διά τινος* *C.* 2, 19: ni þeihand du filusnai *t.* 3, 9; þ. du vairsizin *t.* 3, 13; þata þeihais þu, *σοῦ ἡ προκοπή* *T.* 4, 15; þaih frodein *L.* 2, 52; laiseins-and hvarjano þeihandei und hita nu jah auknandei *Sk.* 43, 17; all leik þairh gavissins jah gabindos auknando jah þeihando *C.* 2, 19. *Auch*: þatei ni galaubeinai þeihan (*Cast.* þeiha) habaida *Sk.* 40, 8.

gaþeihan, *fr.* 4, *ἀναθάλλειν*, *gedeihen, aufwachsen*: gaþaih *Sk.* 43, 17; gaþaihuþ du faur mik fraþjan *Ph.* 4, 10.

ufarþeihan, *fr.* 4, *c. Acc.*, *über Etwas hinauswachsen*: daupeins Iohannes-ufarþeihandei vitodis hrainein *Sk.* 42, 12.

þeihs, *n.*, *Zeit* *Gf.* 5, 633. *Grm.* 457: vitandans þata þeihs, *εἰδότες τὸν καιρόν* *R.* 13, 11; bi þo þeihsa jah mela, *περὶ τῶν χρόνων καὶ καιρῶν* *Th.* 5, 1.

þeihvo, *f.*, *βροντή*, *Donner* (*aus dem finnischen: die lärmende, tosende* *Gr.* 3, 487. 781. *Grm.* 112. 121. *Rein. F. XXII*): sunjus þeihvons *Mc.* 3, 17; qeþun þeihvon vairþan *J.* 12, 29.

þeina, v. þu.

***þinsan**, *fr.* 1, *ziehen* *Gf.* 5, 196. *Gr.* 2, 35. 72.

atþinsan, *fr.* 1, *c. Acc.*, *ἑλκύειν τινά*, *Jemanden herbeiziehen*; — *abhängig* du *c. Dat.*, *πρός τινα* *J.* 12, 32: alla atþinsa du mis *J.* 12, 32; atþinsiþ ina *J.* 6, 44.

þiubs, *m.*, *Dieb; λῃστής* *L.* 19, 46: *sonst κλέπτης* *Gf.* 5, 97. *Gr.* 2, 49. *Grr.* 635: þiubs *J.* 10, 10; þ. vas *J.* 12, 6; sve þ. in naht *Th.* 5, 2; sve þ. *Th.* 5, 4; þiubos *M.* 6, 19. 20; þ. sind jah vaidedjans *J.* 10, 8; du filegrja þiube *L.* 19, 46.

þiubi, *n.*, *κλοπή*, *Diebstahl*: þiubja *Mc.* 7, 22.

þiubjo, *adv.*, *diebischer, verstohlener Weise*

Gr. 3, 101: þiubjo (*λάθρα*) qiþandei *J.* 11, 28; þ. (*ἐν κρυπτῷ*) ni rodida vaiht *J.* 18, 20.

þiuda, *f., ἔθνος, Volk, Volksstamm; im Plur., die Heiden, ἐθνικοί M.* 6, 7. (*so st. τελῶναι*) 5, 46; *Ἕλληνες J.* 7, 35. 12, 20. *K.* 1, 24. 10, 32. 12, 13. *Gf.* 5, 124. *Gr.* 3, 472. 474. 4, 586. *I*, 12. *Grr.* 229: so þiuda þeina *J.* 18, 35; fauramaþleis þiudos, *ὁ ἐθνάρχης k.* 11, 32; þiuda unsara *L.* 7, 5; in þ. unfraþjandein *R.* 10, 19; þiudos *M.* 6, 32. *R.* 15, 12. *K.* 10, 20; þ. þos ni laistjandeins garaihtein *R.* 9, 30; jaþþe Iudaieis jaþþe þ. *K.* 12, 13; gamuneiþ, þatei jus þ. simle in leika vesuþ namnidans unbimaitanai *E.* 2, 11. *Gr.* 4, 586; suþaros þ. *E.* 4, 17; svasve jah þ., þosei ni kunnun guþ *Th.* 4, 5; ohtedun alles þ. þos bisunjane unsis *Neh.* 6, 16; þai þiudo, *die aus der Heidenschaft, Leute aus den Heiden M.* 5, 46. 6, 7. *Gr.* 3, 4. 4, 441; sumai þ. þize urrinnandane *J.* 12, 20. *Gr.* 4, 457. 586; in distahein þ. *J.* 7, 35; ik im þ. apaustaulus *R.* 11, 13; fullo þ. *R.* 11, 25; þaim galaþodam Iudaie jah þ. *K.* 1, 24; in izvara þ. *E.* 3, 1; laisareis þ. *T.* 2, 7. *t.* 1, 11; þiudom *Mc.* 10, 42. *L.* 2, 32. 18, 32. *R.* 9, 24. 11, 11. 12. 15, 9. 12. *K.* 1, 23. 10, 32. *k.* 11, 26. *G.* 2, 9. 12. 15. *E.* 3, 8. *C.* 1, 27. *Th.* 2, 16. *T.* 3, 16; allaim þ. *Mc.* 11, 17; in ni (*so st.* inuh?) þ., *ἐπ' οὐκ ἔθνει Lb. od. R.* 10, 19; us þ. þaim bisunjane unsis *Neh.* 5, 17: þatei merja in þ. (*cod. A:* þiudos) *G.* 2, 2; þiudos *J.* 7, 35. *R.* 15, 9. *G.* 2, 8. 14; visan þ. gaarbjans jah galeikans jah gadailans gahaitis is *E.* 3, 6; sifaiþ, þiudos *R.* 15, 10; hasjiþ, allos þ., fraujan *R.* 15, 11.

gutþiuda, *f., Gothenvolk:* ana gutþiudai, *Calend.*

þiudisko, *adv., ἐθνικῶς, heidnisch G.* 2, 14. *Gr.* 4, 441. 922. *I*, 12.

þiudans, *m., βασιλεύς, König Gr.* 3, 320. *Grr.* 229; *meist ohne Artic. Gr.* 4, 389; *ein abhängiger Dat. od.* ufar *c. Dat. wäre wohl zulässig Gr.* 4, 746: þiudans *Mc.* 6, 22; þ. Herodes *Mc.* 6, 14; hvas þ. *L.* 14, 31; þ. þeins *J.* 12, 15; hails þ. Iudaie *J.* 19, 3; þu is þ. Iudaie *M.* 27, 11. *Mc.* 15, 2. *J.* 18, 33; au nuh þ. is þu *J.* 18, 37; þ. þiudanondane *T.* 6, 15; sa þ. *M.* 25, 40. *Mc.* 6, 26. 27; sa þ. Iudaie *Mc.* 15, 26; sa Xristus sa þ. Israelis *Mc.* 15, 32; þiuþida sa qimanda þ. Israelis *L.* 19, 38. *J.* 12, 13; þis mikilins þiudanis *M.* 5, 35; Herodes þ. Iudaias *L.* 1, 5; Araitins þ. *k.* 11, 32; þis Artarksairksaus þ. *Neh.* 5, 14; Kustanteinus þ., *Calend.*; þiudana aive *T.* 1, 17; ei tavidedeina ina du þ. *J.* 6, 15; du þamma þ. *Mc.* 6, 25; þana þiudan Iudaie *Mc.* 15, 9. *J.* 18, 39; þammei qiþiþ þ. Iudaie *Mc.* 15, 12; viþra anþarana þ. *L.* 14, 31; sahvazuh izei þ. sik silban taujiþ *J.* 19, 12; hails, þiudan Iudaie *Mc.* 15, 18; managai praufeteis jah þiudanos *L.* 10, 24; in gardim þiudane sind *M.* 11, 8; fram þiudanom *T.* 2, 2.

þiudangardi, v. gairdan.

þiudanon, *βασιλεύειν; herrschen, König sein; — abhängig* ufar *c. Dat., ἐπί τινα L.* 1, 33. 19, 14. 27. *Gr.* 4, 691: þiudanoþ ufar garda Iakobis *L.* 1, 33; inu uns þiudanodeduþ jah vainei þiudanodedeiþ *K.* 4, 8; ni vileima þana þiudanon ufar unsis *L.* 19, 14; þaiei ni vildedun mik þ. ufar sis *L.* 19, 27; skal is þ. *K.* 15, 25; þiudans þiudanondane *T.* 6, 15.

miþþiudanon, *c. Dat., συμβασιλεύειν τινί; mit Jemandem zusammen König sein, mitherrschen:* miþþiudanom *t.* 2, 12; ei jah veis izvis miþþiudanoma *K.* 4, 8.

þiudinassus, *m., Königreich, Reich; ἡγεμονία L.* 3, 1; *sonst βασιλεία:* qimai þiudinassus þeins *M.* 6, 10; þiudinassaus is ni vairþiþ andeis *L.* 1, 33; þ. Teibairiaus kaisaris *L.* 3, 1; runos þ. guþs *L.* 8, 10; gasaihvand þiudinassu guþs qumana in mahtai *Mc.* 9, 1; þan anafilhiþ þ. goþa jah attin *K.* 15, 24; þ. guþs andniman *K.* 15, 50; bi qum is, þ. is *t.* 4, 1; *od.* gasaihvand þiudinassau guþs *L.* 9, 27; ataugida imma allans þiudinassuns þis midjungardis *L.* 4, 5.

þiuþ, *n.*, bonum, τὸ *ἀγαθόν*; *das Gute*, *die gute Sache*; *im Plur. die Güter Gr. I*, 20 3, 602: — þiuþ taujan, τὸ *ἀγαθὸν ποιεῖν R.* 13, 3; *ἀγαθοποιεῖν Mc.* 3, 4. *L.* 6, 9; *c. Dat.*, *ἀγαθοποιεῖν τινα L.* 6, 33. 35: þiuþ *R.* 7, 18; þ. þein *(so st.* þiuþeim?) *Phil.* 14; ni vajamerjaidau unsar þ. *R.* 14, 16; aiþþau tavidedeina hva þiuþis aiþþau unþiuþis *R.* 9, 11; — taujiþ þ. *E.* 6, 8: gajiukais af þiuþa unþiuþ *R.* 12, 21; þiuþ taujan *Mc.* 3, 4. *L.* 6, 9; jabai þ. taujaid þaim þ. taujandam isvis *L.* 6, 33; þ. taujaid *L.* 6, 35; þiuþeigs manna us þiuþeigamma huzda hairtins seinis usbairid þ. *L.* 6, 45; þize spillondane þ. *R.* 10, 15; þ. taujais *R.* 13, 3; afar þaimei gatavida jaþþe þ. jaþþe unþiuþ *k.* 5, 10; vaurkjam þ. viþra allans *G.* 6, 10; vaurkjands svesaim handum þ. *E.* 4, 28; sinteino þ. laistjaiþ miþ isvis misso jah viþra allans *Th.* 5, 15; gredagans gasoþida þiuþe *L.* 1, 53; bairhtaba uns laiseiþ þiuþa (*Lb.:* qiþanda) *Sk.* 42, 14.

þiuþspillon, v. spill.

unþiuþ, *n.*, malum, τὸ *κακόν*, *das Ueble*, *Böse*; — unþiuþ taujan, *κακοποιεῖν Mc.* 3, 4. *L.* 6, 9: aiþþau tavidedeina hva þiuþis aiþþau unþiuþis *R.* 9, 11; ni gajiukaizau af unþiuþa, ak gajiukais af þiuþa unþiuþ *R.* 12, 21; unþiuþ taujan *Mc.* 3, 4. *L.* 6, 9; afar þaimei gatavida jaþþe þiuþ jaþþe u. *k.* 5, 10; managa mis unþiuþa ustaiknida *t.* 4, 14.

þiuþeigs, *gut*, *gesegnet*; *εὐλογητός Mc.* 14, 61. *L.* 1, 68. *k.* 11, 31; *καλός M.* 7, 18; *sonst ἀγαθός Gr.* 3, 602: bagms þiuþeigs *M.* 7, 18; ni hvashun þ. alja ains guþ *Mc.* 10, 18. *L.* 18, 19; þ. frauja guþ Israelis *L.* 1, 68; þ. manna us þiuþeigamma huzda hairtins seinis usbairid þiuþ *L.* 6, 45; hva mik qiþis þiuþeigana *Mc.* 10, 18. *L.* 18, 19; anabusns veiha jah garaihta jah þiuþeiga *R.* 7, 12; du vaurstvam þiuþeigaim (*Randgl. in cod. A m:* godaim) *E.* 2, 10; akrana þiuþeiga *M.* 7, 18. = guþ jah atta fraujins Iesuis sa þiuþeiga *k.* 11, 31; sa sunus þis þiuþeigins *Mc.* 14, 61; laisari þiuþeiga *Mc.* 10, 17. *L.* 18, 18; þata þiuþeigo *R.* 7, 13; þairh þata þiuþeigo *R.* 7, 13.

þiuþjan, *εὐλογεῖν*, *segnen*; *bald*, *wie εὐλογεῖν*, *c. Acc. M.* 5, 44. *L.* 1, 64. 2, 34. 6, 28. *R.* 12, 14; *bald*, *wie* benedicere, *c. Dat. Mc.* 10, 16. *L.* 1, 29. 2, 28. *Gr.* 4, 617. 686; — þiuþiþs, *εὐλογητός R.* 9, 5. *k.* 1, 3. *E.* 1, 3: þiuþjaiþ þans vrikandans isvis *M.* 5, 44. *R.* 12, 14; þ. þans fraqiþandans isvis *L.* 6, 28; þ. jah ni unþiuþjaiþ *R.* 12, 14; þiuþida im *Mc.* 10, 16; þatei sva þ. isti, ὁ *ἀσπασμὸς οὗτος L.* 1, 29; þ. guþa *L.* 2, 28; þ. ina Symaion *L.* 2, 34; rodida þiuþjands guþ *L.* 1, 64; saei ist ufar allaim guþ þiuþiþs in aivam *R.* 9, 5; þ. guþ *k.* 1, 3. *E.* 1, 3; þiuþida sa qimanda *Mc.* 11, 9. *L.* 19, 38. *J.* 12, 13; þiuþido so qimandei þiudangardi *Mc.* 11, 10; þ. þu in qinom *L.* 1, 28. 42; þiuþido akran qiþaus þeinis *L.* 1, 42.

gaþiuþjan, *c. Acc.*, *εὐλογεῖν τινα*, *Jemanden segnen:* gaþiuþida ins *L.* 9, 16; izei g. uns in allai þiuþeinai ahmeinai *E.* 1, 3; þanzei nimands jah aviliudonds g. *Sk.* 49, 19: þans gaþiuþjands *Mc.* 8, 7.

unþiuþjan, *καταρᾶσθαι*, maledicere, *fluchen:* þiuþjaiþ jah ni unþiuþjaiþ *R.* 12, 14.

þiuþeins, *f.*, *Güte, Segen*; *ἀγαθωσύνη th.* 1, 11: *εὐλογία k.* 9, 5. *E.* 1, 3: fulljai alla leikain þiuþeinais seinaizos *th.* 1, 11: saei saiiþ in þiuþeinai, us þiuþeinai jah sneiþiþ *Lb. ad k.* 9, 6; izei gaþiuþida uns in allai þ. ahmeinai *E.* 1, 3.

þiuþiqiss, v. qiþan.

***þivan**, *fr.* 2, *dienen Gf.* 5, 87. *Gr.* 2, 187. 336. 3, 320. 336. *Grr.* 302.

þius, *m.*, *οἰκέτης*, *Diener:* þivos meinai *Neh.*

5, 16; ni ainshun þive mag tvaim fraujam skalkinon *L.* 16, 13.

þiumagus, v. magus.

þivi, *Dienerin, Magd; δούλη L.* 1, 38. 48; *sonst παιδίσκη*: þivi *Mc.* 14, 69; aina þ. *M.* 26, 69; jaina þ. so dauravardo *J.* 18, 17; þ. fraujins *L.* 1, 38; insahv du hnaiveinai þiujos seinaizos *L.* 1, 48; sunus þ. *G.* 4, 30; ni sijum þ. barna ak frijaizos *G.* 4, 31; tvans aihta sununs, ainana us þiujai jah ainana us frijai *G.* 4, 22; sa us þ. *G.* 4, 23; usvairp þizai þ. *G.* 4, 31.

anaþivan, *δουλαγωγεῖν, dienstbar machen*: leik mein vlizja jah anaþiva *K.* 9, 27.

gaþivan, *c. Acc., Jemanden dienstbar machen; δουλοῦν τινα K.* 7, 15; *καταδουλοῦν k.* 11, 20. *G.* 2, 4; *περιπείρειν Cast. ad T.* 6, 10: jabai hvas izvis gaþivaiþ *k.* 11, 20; sik silbans gaþivaidedun sairam managaim *T.* 6, 10; ei unsis gaþivaidedeina *G.* 2, 4; mannans gaþivandam, *ἀνδραποδισταῖς Lb. ad T.* 1, 10; nist gaþivaids *K.* 7, 15.

þivadv, *n., δουλεία, Knechtschaft*: in þivadv bairandei *G.* 4, 24.

þevis, *n., im Plur. für δοῦλοι, Diener Gr. I,* 59: þevisam *C.* 4, 1; þevisa *C.* 3, 22.

þlahsjan, *c. Acc., ἐκφοβεῖν τινα, Jemanden erschrecken*: þaiei þrafstidedun (*Lb. vermuthet*: þlahsidedun) mik *Lb. ad Neh.* 6, 14; ei ni þugkjaima sve þlahsnjandans izvis þairh bokos *k.* 10, 9.

gaþlahsnan, *Gr.* 1, 854. 4, 23, bi *c. Dat., διαταράττεσθαι ἐπί τινι, über Etwas erschrecken*: gaþlahsnoda bi innagahtai is *L.* 1, 29.

***þlaihan**, (þlaiha, þaiþlaih *Gr. I,* 565) fovere, consolari; *liebkosen, trösten Gf.* 3, 755. *Gr. I,* 52. 54. *Grm.* 20.

gaþlaihan, (gaþlaiha, gaþaiþlaih *Gr. I,* 565) *liebkosen, freundlich zureden, streicheln, herzen, halsen; παρακαλεῖν k.* 2, 7. 5, 20. *T.* 6, 2. *t.* 4, 2. *Tit.* 1, 9; *παραμυθεῖσθαι Th.* 2, 11; — *abhängig der Dat. Gr.* 4, 685, *παρακαλεῖν τινα k.* 7, 6. *T.* 5, 1; *ἐναγκαλίζεσθαι τινα Mc.* 10, 16; *προνοεῖν τινος T.* 5, 8: jabai hvas sveesaim, þishun ingardjam ni gaþlaihiþ *T.* 5, 8; gaþlaih *t.* 4, 2; þata laisei jah g. *T.* 6, 2; seneigana ni andbeitais ak g. sve attin, juggans sve broþruns *Lb. ad T.* 5, 1; gaþlaihan *k.* 2, 7; g. in laiseinai hailai *Tit.* 1, 9; gaþlaihands im *Mc.* 10, 16; sa g. hnaividaim *Lb. ad k.* 7, 6; at guþa gaþlaihandin þairh uns *k.* 5, 20; gaþlaihandans *Th.* 2, 11.

gaþlaihts, *f., Trost, freundliches Zureden*; *παραμύθιον Ph.* 2, 1; *sonst παράκλησις Gr.* 3, 518: gaþlaihtais *k.* 1, 7. 7, 4; in izvaraizos g. *k.* 1, 6; gaþlaihtai *T.* 4, 13; in g., þizaiei gaþrafstiþs vas *k.* 7, 7; habaid gaþlaiht izvara *L.* 6, 24; þairh þo g., þizaiei gaþrafstidai sijum *k.* 1, 4; atgaf g. aiveina *th.* 2, 16; guþ allaizo gaþlaihte *k.* 1, 3; jabai hvo nu gaþrafsteino (*παράκλησις*) in Xristau, jabai hvo g. (*παραμύθιον*) friaþvos *Ph.* 2, 1.

þlaqus, *ἁπαλός*; *zart, saftig*: þan þis juþan asts þlaqus vairþiþ *Mc.* 13, 28.

þleihal?, *n., στενοχωρία, Enge*: in þleihslam (*besser in cod. A*: þreihslam) faur Xristu *Lb. ad k.* 12, 10. *Gr. I,* 65.

þliuhan, *fr.* 5, *φεύγειν, fliehen Gf.* 3, 764. *Gr.* 2, 24. *I,* 573; — *abhängig der Acc. T.* 6, 11. *t.* 2, 22; faura *c. Dat., ἀπό τινος L.* 3, 7. *J.* 10, 5; in *c. Acc., εἴς τι M.* 10, 23: þliuhiþ *J.* 10, 12; þliuhand faura imma *J.* 10, 5; iþ þu þata þliuhais *T.* 6, 11; þliuhaiþ in anþara (sc. baurg) *M.* 10, 23; juggans lustuns þliuh *t.* 2, 22; þliuhan faura þamma anavairþin hatiza *L.* 3, 7.

afþliuhan, *fr.* 5, *dass.*: sa asneis afþliuhiþ *J.* 10, 13.

gaþliuhan, *fr.* 5, *dass.*; — *abhängig* af *c. Dat., ἀπό τινος Mc.* 16, 8; faura *c. Dat., ἀπό τινος Mc.* 14, 52: gaþlauh faura im *Mc.* 14, 52; gaþlauhun *M.* 8, 33. *Mc.* 5, 14. 14, 50. *L.* 8, 34: usgaggandeins af þamma hlaiva g.

Mc. 16, 8; *vielleicht auch:* jah ni gaþliuhand *καὶ οὐ μὴ ἐκφύγωσιν) st.* jah unþaþliuhand? *Lb. ad Th.* 5, 3.

unþaþliuhan, *fr.* 5, *c. Acc.*, *ἐκφεύγειν τινά*, *Jemandem entfliehen, entrinnen:* jah unþaþliuhand *(wohl zu ändern in:* jah ni gaþliuhand, *καὶ οὐ μὴ ἐκφύγωσιν) Lb. ad Th.* 5, 3; unþaþlauh handuns is *k.* 11, 33.

þlauhs, *m.*, *φυγή*, *Flucht Gr.* 3, 481: ei ni vairþai sa þlauhs isvar vintrau *Mc.* 13, 18.

þomas, *Θωμᾶς*, *Mannsnamen:* þomas *J.* 11, 16. 14, 5: þoman *Mc.* 3, 18. *L.* 6, 15.

þrafstjan, *c. Acc.*, *Jemanden trösten, ermahnen Gf.* 5, 474. *Gr.* 2, 43. 209; *παρακαλεῖν τινα L.* 3, 18. *Th.* 4, 18. 5, 11. *Neh.* 6, 14; *παραμυθεῖσθαι τινα J.* 11, 31. *Th.* 5, 14; *auch* þrafstjan sik, *θαρσεῖν M.* 9, 2. 22. *Mc.* 10, 49. *L.* 8, 48. *J.* 16, 33. *Gr.* 4, 31: þrafstjaiþ þans grindafraþjans *Th.* 5, 14; þaiei þrafstidedun *(Lb.:* þlahsidedun) mik *Neh.* 6, 14; þrafstei þuk *M.* 9, 2. 22. *Mc.* 10, 49. *L.* 8, 48: þrafsteiþ isvis *J.* 16, 33: svaei nu þ. isvis misso *Th.* 4, 18; þ. isvis misso *Th.* 5, 11; þrafstjands *L.* 3. 18: þrafstjandans ija *J.* 11, 31.

anaþrafstjan, *c. Acc.*, *Jemanden trösten, erquicken:* mik anaþrafstida, *με ἀνέψυξε t.* 1, 16: anaþrafstei meinos brusts, *ἀνάπαυσόν μου τὰ σπλάγχνα Phil.* 20.

gaþrafstjan, *c. Acc.*, *Jemanden trösten, beruhigen: παραμυθεῖσθαι τινα J.* 11, 19; *ἀναπαύειν K.* 16, 18: *sonst παρακαλεῖν*; — *abhängig* ana *c. Dat.*, *ἐπί τινι k.* 1, 4. 7, 7. *Th.* 3, 7: bi *c. Acc.*, *περί τινος J.* 11, 19; in *c. Gen.*, *διά τι k.* 7, 13 *od. ὑπέρ τινος k.* 1, 6; þairh *c. Acc.*, *διά τινος k.* 1, 4: *der Dat. instr. k.* 1. 4. 7, 7: gaþrafstjai hairtona isvara *E.* 6, 22. *C.* 4, 8. *th.* 2, 17; saei gaþrafstida uns ana allai aglon unsarai *k.* 1, 4; g. uns *k.* 7, 6: gaþrafstidedun meinana ahman *K.* 16, 18; ei gaþrafstidedeina ijos bi þana broþar izo *J.* 11, 19; gaþrafstjan þans in allaim aglom þairh þo gaþlaiht *k.* 1, 4; jaþþe gaþrafstjanda in isvaraizos gaþlaihtais jah naseinais *k.* 1, 6; in gaþlaihtai, þizaiei gaþrafstiþs vas ana isvis *k.* 7, 7: þairh þo gaþlaiht, þizaiei gaþrafstidai sijum silbans fram guþa *k.* 1, 4; inuh þis g. sium *k.* 7, 13; g. sijum fram isvis ana allai nauþai *Th.* 3, 7; g. sijaiþ *Lb. ad k.* 13, 11.

þrafsteins, *f.*, *παράκλησις*, *das Trösten, der Trost:* guþ þulainais jah þrafsteinais *R.* 15, 5.

gaþrafsteins, *f.*, *dass.*, *παράκλησις*; *auch παρηγορία C.* 4, 11 *und so L.* 4, 19, *wo freilich ἄφεσις steht:* gaþrafsteins unsara *k.* 1, 5; ana gaþrafsteinai unsarai *k.* 7, 13; vesun mis du g. *C.* 4, 11; fraletan gamaidans in gaþrafstein *L.* 4, 19; þairh þulain jah g. boko *R.* 15, 4; jabai hvo nu gaþrafsteino in Xristau *Ph.* 2, 1.

þragjan, *τρέχειν*, *laufen:* ei vaurd guþs þragjai *th.* 3, 1; þragida *M.* 27, 48; þragjands *Mc.* 15, 36. *L.* 15, 20.

biþragjan, *herbeilaufen:* biþragjands faur, *προσδραμὼν ἔμπροσθεν*, *vorhin laufend Lb. ad L.* 19, 4.

þramstei, *f.*, *ἀκρίς*, *Heuschrecke Gr.* 3, 367. 532: matida þramsteins jah miliþ haiþivisk *Mc.* 1, 6.

***þras?** *Gr.* 2, 479.

þrasabalþei, v. balþs.

þreihan, *fr.* 4, *c. Acc.*, *Jemanden drängen, bedrängen Gf.* 5, 261. *Gr.* 2, 18; *θλίβειν τινά M.* 7, 14. *Mc.* 3, 9. *k.* 1, 6. 4, 8; *ἀποθλίβειν L.* 8, 45; *συνθλίβειν Mc.* 5, 24. 31; *συμπνίγειν L.* 8, 42; *στενοχωρεῖν k.* 6, 12: manageins bihvairband þuk jah þreihand *L.* 8, 45; þraihun ina *Mc.* 5, 24. *L.* 8, 42; ei ni þraiheina ina *Mc.* 3, 9; saihvis þo managein þreihandein þuk *Mc.* 5, 31; jaþþe þreihanda in isvaraizos gaþlaihtais *k.* 1, 6; ni þreihanda jus in uns, iþ þreihanda in hairþram isvaraim *k.* 6, 12; þraihans vigs *M.* 7, 14; in allamma þraihanai *k.* 4, 8.

gaþreihan, *fr.* 4, *c. Acc.*, *dass.*, *θλίβειν τινά*: þaim gaþreihandam uns *th.* 1, 6; izvis gaþraihanaim *th.* 1, 7.

þreihsl, *n.*, *στενοχωρία*, *Bedrängniss*, *Drangsal Gr.* 3, 509: in þreihslam *(cod. B:* þleihslam?) faur Xristu *Lb. ad k.* 12, 10.

faihuþraihn, *n.?*, *μαμωνᾶς*, *Reichthum Gr.* 2, 155. 3, 511: us faihuþraihna invindiþos *L.* 16, 9; in invindamma f. *L.* 16, 11; guþa skalkinon jah f. *L.* 16, 13.

þreis, *Gr.* 1, 761, *τρεῖς*, tres, *drei Gf.* 5, 230. *Gr.* 4, 741: ana munþa tvaddje veitvode jah þrije *k.* 13, 1; in andvaiרþja tvadje aiþþau þ. veitvode *Lb. ad T.* 5, 19; þrim sinþam, *τρίς*, *dreimal M.* 26, 75. *Mc.* 14, 72. *J.* 13, 38. *k.* 11, 25. 12, 8; dagans þrins *Mc.* 8, 2; afar dagans þ. *L.* 2, 46; afar þ. dagans *M.* 27, 63. *Mc.* 8, 31; bi þ. dagans *Mc.* 14, 58. 15, 29; hlijans þ. *Mc.* 9, 5; menoþs þ. *L.* 1, 56; bi tvans aiþþau maist þ. *K.* 14, 27; hleiþros þrins 9, 33; du jeram þrim *L.* 4, 25.

þreistigjus, v. tigus.

þrijahunda, v. hund.

þridja, *τρίτος*, *der dritte Gr.* 1, 764. 3, 637. 639: þridja *Mc.* 12, 21. *L.* 20, 31; þridjin daga *Mc.* 9, 31. 10, 34. *L.* 9, 22. 18, 33. *K.* 15, 4; þridjan *L.* 20, 12; und þana þ. dag *M.* 27, 64; und þ. himin *k.* 12, 2; vas hveila þridjo *Mc.* 15, 25.

þridjo, *adv.*, *τρίτον*, *zum dritten Male k.* 12, 14. 13, 1. *Gr.* 3, 101.

þriskan, *fr.* 1, *ἀλοᾶν*, *dreschen Gf.* 5, 264. *Gr.* 2, 40: auhsau þriskandin *T.* 5, 18. *(so st.* þriskaidai?) *Lb. ad K.* 9, 9.

gaþrask, *n.*, *ἅλων*, *Tenne Gr.* 3, 417. 786: gabraineiþ gaþrask sein *L.* 3, 17.

***þriutan**, *fr.* 5, *(-driessen) beschweren Gf.* 5, 247. *Gr.* 2, 20.

usþriutan, *fr.* 5, *c. Dat.*, *κόπον od. κόπους παρέχειν τινί*, *Jemandem Last machen*, *beschwerlich werden; auch ἐπηρεάζειν τινά*, *Jemanden schmählich behandeln Lb.* ad *M.* 5, 44: iþ in þizei usþriutiþ mis so viduvo *L.* 18, 5; duhve izai usþriutiþ *Mc.* 14, 6; bi þans usþriutandans izvis *M.* 5, 44.

þrutsfill, } v. fill.
þrutsfills, }

þroþjan, *üben:* þroþei þuk silban du gagudein, *γύμναζε σεαυτὸν πρὸς εὐσέβειαν T.* 4, 7.

usþroþjan, *c. Acc.*, *Jemanden gründlich unterweisen*, *einüben:* in allamma jah in allaim usþroþiþs im, *ἐν παντὶ καὶ ἐν πᾶσι μεμύημαι Ph.* 4, 12.

usþroþeins, *f.*, *γυμνασία*, *Uebung:* leikeina usþroþeins du favamma ist bruks *Lb. ad T.* 4, 8.

þu, *σύ*, tu, *du Gf.* 5, 78. *Gr.* 1, 780. 4, 202. 564: þu, *wo es für sich allein steht od. nachdrucksvoll bei einem Verb.*, *namentlich, wenn ein Subst. im Vocat. folgt*, *M.* 6, 6. 17. 11, 3. 23. 26, 69. 73. 27, 4. 11. 11. *Mc.* 1, 11. 3, 11. 8, 29. 14, 61. 67. 68. 15, 2. 2. *L.* 1, 76. 3, 22. 4, 41. 7, 19. 20. 9, 20. 60. 10, 15. 15, 31. 16, 7. 17, 8. 19, 19. 42. *J.* 6, 30. 69. 7, 52. 8, 13. 25. 33. 48. 52. 53. 9, 17. 28. 34. 34. 35. 10, 24. 33. 11, 27. 42. 12, 34. 14, 9. 17, 8. 21. 23. 25. 18, 17. 25. 33. 34. 37. 37. 19, 9. *R.* 9, 20. 11, 17. 18. 20. 22. 24. 14, 4. 10. 10. *G.* 2, 24. 6, 1. *T.* 4, 15. 6, 11. *t.* 1, 18. 2, 1. 3. 3, 10. 14. 4, 5. 15. *Tit.* 2, 1. *Phil.* 12. *Sk.* 43, 6. 52, 16: — þeina, *σοῦ M.* 6, 13? *K.* 12, 21. *k.* 6, 2. *Phil.* 20: — þus, *σοί*, *sehr häufig;* — þuk, *σέ*, *sehr häufig;* — þu, *bei einem Vocat. Gr.* 4, 565. 957. *Lb. ad L.* 6, 20, *st. σύ:* þiuþido þu in qinom *L.* 1, 28. 42; þu atta *J.* 17, 5: *od. st. ὁ:* atta unsar þu in himinam *M.* 6, 9; þu Kafarnaum þu und himin ushauhida *M.* 11, 23; þu ahma þu unrodjands jah bauþs *Mc.* 9, 25; þu Kafarnaum þu und himin ushauhido *L.* 10, 15; — iggqara, *ὑμῶν K.* 12, 21; — iggqis, ὑμῖν *M.* 9, 29. *Mc.* 11, 2. 3; *od.* igqis *Mc.* 10, 36. 14, 13; — igqis, ὑμᾶς *Mc.* 1, 17; *od.* inqis *Lb. ad L.* 19, 31; — jus, ὑμεῖς, *ebenso gebraucht wie* þu, *M.* 5, 48. 6, 8. 9. 26. 7, 12. 9, 4. 10, 31. *Mc.* 7, 18. 8, 29. 11, 17. 26. 13, 23. 29. *L.* 6, 31. 9, 13. 20. 44. 10, 24. 16, 15. 17, 10. 19, 46. *J.* 5, 35. 38. 45. 6, 67. 7, 8. 29. 34. 36. 47. 8, 14. 15. 21. 22. 23. 23. 31. 38. 41. 44. 47. 49. 54. 9, 19. 27. 30. 10, 26. 36. 13, 12. 14. 15. 33. 34. 14, 3. 17. 19. 19. 20. 20. 15, 3. 4. 5. 16. 16. 27. 16, 20. 20. 22. 27. 18, 31. 19, 6. *R.* 7, 4. 8, 9. 9, 26. 11, 30. *K.* 4, 10. 10. 5, 12. 9, 1. 2. 10, 15. 16, 1. 16. *k.* 1, 14. 3, 2. 6, 12. 13. 16. 8, 9. 9, 4. 11, 7. 12, 11. 13, 7. 9. *G.* 3, 28. 29. 4, 12. 5, 13. 6, 1. *E.* 1, 13. 18. 2, 11. 22. 4, 20. 22. 6, 21. *Ph.* 4, 15. 15. *C.* 3, 4. 7. 8. 13. 4, 1. 16. *Th.* 2, 14. 19. 3, 8. 5, 4. 5. *th.* 1, 12. 3, 13. *Sk.* 47, 9. 48, 17. 51, 21; *und* jusuþþan *K.* 4, 10. — izvara, ὑμῶν *M.* 6, 27. *L.* 14, 28. 33. 15, 4. 17, 7. *J.* 6, 64. 70. 7, 19. 8, 46. 11, 15. 12, 30. 13, 21. *R.* 11, 28. *K.* 1, 13. 14. 4, 6. 6, 1. 7, 5. 5. 11, 24. 14, 26. 16, 2. *k.* 1, 23. 2, 3. 11. 4, 15. 8, 9. 9, 14. *E.* 1, 16. 3, 1. *Ph.* 1, 24. 2, 26. *Th.* 2, 11. 3, 9. 4, 4. *th.* 1, 3. 3, 8; *vgl. Lb. ad K.* 16, 18; — izvis, ὑμῖν, *sehr häufig*; — izvis, ὑμᾶς, *sehr häufig*; — jus, οἱ (*vgl.* þu): jus vaurkjandans unsibja *M.* 7, 23; jus fraqiþanans in fon *M.* 25, 41; jus unledans ahmin *L.* 6, 20; jus gredagans nu *L.* 6, 21; jus gretandans nu *L.* 6, 21; jus sadans nu *L.* 6, 25; jus hlahjandans nu *L.* 6, 25; jus uf vitoda viljandans visan *G.* 4, 21; jus vairos *E.* 5, 25; jus fraujans *E.* 6, 9. *C.* 4, 1; jus qinons *C.* 3, 18; jus attans *C.* 3, 21. — *Hinzugesetzt ist*: þu *Mc.* 1, 24. *L.* 4, 23. *J.* 7, 3. 8, 53. 13, 38. 16, 30. 30; þuk *Mc.* 10, 35; þu *K.* 7, 16; jus *M.* 6, 8. *L.* 10, 23. sec. 17, 6. *J.* 14, 28. *k.* 6, 12. *G.* 4, 6; izvis *Mc.* 11, 26. *k.* 8, 8; izvis *th.* 3, 3 sec.; — *fortgelassen*, σοῦ *L.* 5, 23. 18, 20 ult. *J.* 7, 3. 17; 17; σοί *T.* 6, 13; ὑμεῖς *L.* 9, 55. *J.* 8, 46; ὑμῶν *E.* 1, 16. *Ph.* 4, 7; ὑμῖν *K.* 10, 28. *k.* 7, 12; ὑμᾶς *R.* 12, 2. *Th.* 3, 2. *th.* 1, 17.

þuei, (*d. h.* þu *mit angehängtem* ei), ὅς, *wo es sich auf die 2 pers. bezieht; der du Gr.* 3, 14: þu hvas is, þuei stojis, σὺ τίς εἶ ὁ κρίνων *R.* 14, 4; in þuzei vaila galeikaida, ἐν ᾧ εὐδόκησα *Mc.* 1, 11; ἐν σοὶ ηὐδόκησα *L.* 3, 22; þukei vilda (*als Randgl.*) *Mc.* 1, 11; jus sijuþ juzei garaihtans domeiþ izvis silbans, ὑμεῖς ἐστε οἱ δικαιοῦντες ἑαυτούς *L.* 16, 15; jus juzei simle vesuþ fairra, οἱ ποτὲ ὄντες μακράν *E.* 2, 13; lausai sijuþ af Xristau, juzei (οἵτινες) in vitoda garaihtans qiþiþ izvis *G.* 5, 4; unte þata izvis batizo ist, juzei (οἵτινες) dugunnuþ *k.* 8, 10; izvis juzei fairra, ὑμῖν τοῖς μακράν *E.* 2, 17; in izvis, juzei galaubeiþ, ἐν ὑμῖν τοῖς πιστεύουσιν *Th.* 2, 13; izvizei-faurameliþa vas, οἷς-προεγράφη *G.* 3, 1.

þeins, *dein Gr.* 1, 783. — *A, Allein stehend*: þeins, ὁ σός: du þeinaim *Mc.* 5, 19; af þamma nimandin þein (τὰ σά) *L.* 6, 30; *prädicativ*: þeins, σοῦ *M.* 6, 13; *sonst* σός: þeinai vesun *od.* sind *J.* 17, 6. 9; þeina ist þiudangardi *M.* 6, 13; all þata mein þein ist *L.* 15, 31: meina alla þeina sind jah þeina meina *J.* 17, 10. — *B, Bei einem Subst., I, nachgestellt, a) ohne Artic.*, — þeins: 1) -σοῦ: þeins *L.* 15, 19. 21; þeinai *Mc.* 2, 24; þeinai *Mc.* 10, 37. *L.* 2, 32; þeina *L.* 15, 29; þeinamma *L.* 7, 27. 19, 42; þeinaim *L.* 19, 42. — 2) ὁ-σοῦ: þeins *M.* 5, 23. 6, 4. 6. 10. 18. *Mc.* 9, 45. *L.* 15, 27. 32. 17, 3. 19. 16. 18. *J.* 11, 23. 12, 15. 17, 1. *R.* 14, 15; þeinis *L.* 1, 42. 6, 41. 42. *T.* 5, 23; þeinamma *Mc.* 5, 24. 25. 6, 6. 18. *Mc.* 2, 11. 5, 19. 10, 37. *L.* 6, 42. 8, 39. 19, 5. 22. *R.* 14, 10. 15; þeinana *M.* 5, 43. 9, 6. 11, 10. *Mc.* 7, 10. 10, 19. 12, 30. 31. *L.* 2, 29. 4, 8. 11. 12. 5, 24. 7, 27. 10, 27. 18, 20. *R.* 12, 20. 13, 9. 14, 10. *G.* 5, 14; þeinai *Mc.* 3, 32. *L.* 8, 20. 19, 43; þeinaize *M.* 5, 29. 30. *Mc.* 12, 30. *L.* 15, 19.

20, 43; þeinaim Mc. 9, 18; þeinans M. 5, 33. Mc. 12, 36. L. 9, 40. 14, 12. 20, 43; þeina M. 6, 3. 9, 22. 26, 73. Mc. 3, 32. 5, 34. 35. 9, 43. 10, 52. 14, 70. L. 1, 13. 36. 7, 50. 8, 20. 48. 49. 17, 19. 18, 42; þeinaizos L. 1, 44. 19, 44; þeinai M. 6, 6. Mc. 1, 44. 7, 30. 12, 30. L. 4, 23. 10, 27. t. 1, 5. Phil. 21; þeina M. 5, 40. 6, 6. 17. 9, 18. Mc. 7, 10. L. 2, 31. J. 13, 38; þeinos M. 9, 2. Mc. 3, 32. L. 5, 20; þein M. 5, 29. 30. 6, 22. 23. Mc. 9, 47; þeinis L. 16, 2; þeinamma M. 5, 36. Mc. 12, 30. L. 1, 38. 61. 2, 29. 5, 5. 6, 42. 10, 17. 21. 27. 15, 18. 21. J. 17, 11. 12. R. 10, 9. 15, 9; þein M. 5, 23. t. 4, 5. *od.* þeinata J. 17, 13. 26; þeina L. 19, 44. J. 7, 3. — 3) *σοῦ ὁ-*: þein K. 15, 55: þein M. 6, 17; þeinaize Lb. *ad* t. 1, 4. — 4) *ὁ- ὁ σός*: vaurd þeinata J. 17, 17. — 5) *ὁ-*: aiþein (qen) þeina Mc. 10, 19. K. 7, 16. — 6) taihsvo þeina handus, *ἡ δεξιά σου χείρ* M. 5, 30; so taihsvon þeina kinnu M. 5, 39; *ferner* hva namo þein, *τί σοι ὄνομα* Mc. 5, 9. L. 8, 30; *und* afletanda þus fravaurhteis þeinos, *ἀφέωνταί σου αἱ ἁμαρτίαι* Mc. 2, 5. 9. L. 7, 48. — *b) mit Artic.*: sa-þeins, 1) *ὁ-σοῦ*: sa-þeins L. 2, 48. 15, 30. 19, 20; þamma-þeinamma Mc. 5, 34. L. 19, 42; þana-þeinana L. 9, 41; þai-þeinai M. 9, 14. Mc. 7, 6; þaim-þeinaim L. 19, 39; so-þeina J. 8, 13; þizai-þeinai L. 5, 14; þo-þeina M. 5, 24; Mc. 3, 5. L. 6, 10; þata-þein Mc. 2, 11; *od.* þata-þeinata L. 5, 24. J. 17, 6. — 2) *σοῦ ὁ-*: þana-þeinana M. 9, 6; so-þeina M. 6, 4; þata-þeinata Mc. 2, 9. J. 12, 28. — 3) *ὁ- ὁ σός*: so þiuda þeina J. 18, 35; þizo ufta sauhte þeinaizo, *διὰ τὰς πυκνάς σου ἀσθενείας* Lb. *od* T. 5, 23. — *II, vorangestellt, a) ohne Artic.*: þeins-: 1) *σοῦ ὁ-*: þeinana J. 17, 1; þeinai T. 4, 12; þein L. 15, 30; *od.* þeinata J. 17, 6; *auch* þeina silbons saivala, *σοῦ αὐτῆς τὴν ψυχήν* L. 2, 35. — 2) *ὁ σός-*: þeinamma M. 7, 22. K. 8, 11; þein Phil. 14. — 3) *ὁ-σοῦ*: in *od.* ana þeinamma namin Mc. 9, 38. L. 9, 49. — 4) *ὁ ἴδιος-*: in þeinamma augin L. 6, 41. — *b) mit Artic.*: þai þeinai siponjos, *οἱ σοὶ μαθηταί* Mc. 2, 18. L. 5, 33; *vgl.* Gr. 4, 339. 392. 513.

iggqar, Gr. 1, 783, *euch beiden gehörig*; *vgl. σφωΐτερος* Gr. 3, 622. 4, 339. 468. 513: bi galaubeinai iggqarai, *κατὰ τὴν πίστιν ὑμῶν* M. 9, 29.

izvar, Gr. 1, 783, *euer* Gr. 3, 622. 4, 339. 468. 514. — *A, allein stehend*: izvara ist þiudangardi himine, *ὑμετέρα ἐστὶν ἡ βασιλεία τοῦ θεοῦ* L. 6, 20; þata izvar, *τὸ ὑμέτερον, dasjenige, das euer ist* L. 16, 12. — *B, Bei einem Subst., I, nachgestellt, a) ohne Artic.*, -izvar: 1) *-ὑμῶν*: izvar J. 8, 42; izvarans k. 4, 5. Th. 5, 12; izvara k. 1, 14; izvarai k. 10, 8; allata izvar K. 16, 4. — 2) *ὁ-ὑμῶν*: izvar M. 5, 48. 6, 8. 15. 26. 32. Mc. 11, 25. 26. L. 6, 36. J. 8, 56; izvaris M. 5, 45. 10, 29. J. 8, 40. izvaramma M. 6, 1. J. 8, 38. R. 16, 24. G. 6, 18. E. 4, 29. C. 3, 9; izvarana M. 5, 16. L. 6, 38. R. 12, 1. k. 2, 9. 9, 5; izvarai J. 6, 49. 58; izvaraim Mc. 6, 11. L. 9, 5. C. 3, 18. izvarans M. 5, 44. E. 6, 14. C. 3, 5; izvara L. 6, 23. 23. 8, 25. J. 9, 41. 15, 11. 24. K. 5, 6. 15, 58. G. 4, 15. Ph. 1, 26. 4, 5. C. 3, 3. 4. Th. 4, 3. th. 1, 3; izvaraizos K. 7, 5. k. 1, 24. 8, 24. 9, 10. E. 1, 13. 4, 4. Th. 3, 10. izvarai M. 6, 25. J. 8, 21. k. 10, 15; izvara M. 6, 1. Mc. 10, 5. L. 6, 24. K. 16, 3. k. 9, 2. E. 4, 26. Th. 3, 2. 5. 6; izvaros Ph. 4, 7; izvaraim L. 3, 14. J. 8, 24. K. 15, 17. k. 5, 11. 6, 12. th. 1, 4; izvaros M. 6, 15. Mc. 11, 25. 26. k. 12, 15. E. 5, 25. C. 3, 19. Phil. 22; izvar M. 5, 16. 37. 6, 21. L. 10, 6. J. 15, 16. C. 4, 6; izvaris R. 12, 2. k. 9, 13. E. 1, 18. 4, 23. C. 2, 13. th. 1, 4; izvaramma M. 6, 25. L. 6, 22. J. 10, 34. 18, 31; izvar Mc. 8, 17. k. 9, 10; izvara L. 10, 20. K. 7, 14; izvaraim M. 9, 4. Mc. 2, 8. L. 4, 21. 5, 22. E. 3, 17. 5, 19. C. 3, 15. 16; izvara L. 9, 44. 16, 15. R.

12, 1. *k.* 11, 3. *G.* 4, 6. 15. 6, 22. *Ph.* 4, 7. *C.* 3, 21. 4, 8. — 3) *ὑμῶν ὁ-*: hairtona izvara *Th.* 3, 13. *th.* 2, 17. 3, 5; andvairþja izvara *Th.* 3. 10. — 4) *ὁ- ὁ ὑμέτερος*: mel izvar *J.* 7, 6; in vitoda izvaramma *J.* 8, 17. — 5) *ὁ ἴδιος-*: handum izvaraim *Th.* 4, 11. — 6) *ὁ-*: galaubeinais izvaraizos *Ph.* 1, 25; fravaurhtim izvaraim *E.* 2, 1. — *b) mit Artic.*: sa-izvar, *ὁ-ὑμῶν*: sa-izvar *M.* 9, 11. *Mc.* 13, 18. *J.* 9, 19; þis-izvaris *J* 8, 44; þans-izvarans *M.* 5, 47. *L.* 6, 35; so-izvara *J.* 16, 20. *K.* 15, 17; þizai-izvarai *Mc.* 7, 13. *L.* 10, 11; þo-izvara *J.* 16, 22; þata anafulhano izvar *Mc.* 7, 9; þo-izvara *L.* 5, 4. — *II, vorangestellt, stets ohne Artic.*, izvar-: 1) *ὑμῶν-*: izvar *Mc.* 10, 43; izvarana *Ph.* 2, 25. — 2) *ὑμῶν ὁ-*: izvarana *Th.* 5, 23; izvara *k.* 10, 6; izvarai *k.* 1, 24; izvar *J.* 14, 1. 16, 22; izvar *J.* 16, 6; izvara *J.* 14, 27; izvara tagla haubidis *M.* 10, 30; izvara goda vaurstva *M.* 5, 16. — 3) *ὁ-ὑμῶν*: izvaraizos *M.* 5, 20; izvaros aihtins *k.* 12, 14. — 4) *ὁ ὑμῶν-*: izvar *k.* 8, 14; izvarana *K.* 16, 17; izvaraizos *k.* 1, 6. 12, 19. 13, 9. *Th.* 3, 7; izvarai *Ph.* 1, 25; izvara *Ph.* 1, 19. *C.* 1, 8. *k.* 7, 7; izvaraim *k.* 8, 14; izvaramma *k.* 11, 8; izvar *k.* 7, 7. *Ph.* 2, 30. — 5) *ὁ ὑμέτερος-*: izvaraizos *K.* 15, 31. *k.* 8, 8; izvarai *R.* 11, 31; izvaramma *G.* 6, 13; izvar *sc.* vaurd *J.* 15, 20. — 6) *ὁ ἴδιος-*: fram izvaraim inkunjam *Th.* 2, 14. — 7) *Ferner findet sich*: izvara galaubein, *τὴν καθ' ὑμᾶς πίστιν* *E.* 1, 15; izvaros misso kauriþos, *ἀλλήλων τὰ βάρη* *G.* 6, 2; þo allaize izvara ufhausein, *τὴν πάντων ὑμῶν ὑπακοήν* *k.* 7, 15; meinana ahman jah izvarana (*so Lb. st.*: izvara), *τὸ ἐμὸν πνεῦμα καὶ τὸ ὑμῶν* *K.* 16, 18; andaugi izvar (*so Lb. st.*: izvara), *τὸ πρόσωπον ὑμῶν* *Th.* 2, 17.

þugkjan, *Gr.* 1, 854, *dünken Gf.* 5, 172. *Gr.* 2, 60. *I*, 62. — 1) *unpersönlich*: þugkeiþ mis, *mich dünkt*, *δοκεῖ μοι* *M.* 26, 65; *φαίνεταί μοι* *Mc.* 14, 64; *sonst δοκῶ Gr.* 4, 240. 702; *abhängig* ei, *ὅτι* *M.* 6, 7. *L.* 19, 11. *k.* 12, 19: hva izvis þugkeiþ *M.* 26, 65. *Mc.* 14, 64; þ. izvis, ei sunjoma uns viþra izvis *k.* 12, 19; þ. im, ei andhausjaindau *M.* 6, 7; þuhta im, ei suns skulda vesi *L.* 19, 11; þaimei þ., *τοῖς δοκοῦσι*, quibus videbatur *st.* qui in aestimatione erant *Cast. ad G.* 2, 2. = 2) *persönlich*: þugkja, *δοκῶ*, *a)* puto, opinor, *ich meine* *J.* 16, 2. *K.* 12, 22; — *b)* videor, *ich habe den Anschein* *K.* 12, 22 *und subscr.* *k.* 10, 9. *Sk.* 38, 7. 44, 10. 47, 4. 17; *auch φαίνομαι* *k.* 13, 7; — *c)* videor mihi, *ich lasse mich dünken* *G.* 6, 3. *Ph.* 3, 4; — *d)* sum, *ich bin* *Mc.* 10, 42. *G.* 2, 6. 9; *auch εἶναι* *k.* 13, 7; — *im Partic. Praes.*, *οἱ δοκοῦντες*; *Leute, die Etwas gelten* *G.* 2, 6; — *abhängig der Inf.* *Mc.* 10, 42. *L.* 8, 18. *J.* 16, 2. *G.* 2, 6. 6, 3. *Ph.* 3, 4. *Sk.* 38, 7. 44, 10. 47, 4. 17. *Gr.* 4, 100; *der Nom. c. Inf.* *K.* 12, 22 *und subscr.* *G.* 2, 9. *Gr.* 4, 123. 591; *das Partic.* *k.* 10, 9. 13, 7: þatei þugkeiþ haban *L.* 8, 18; mais þ. melida visan *K. subscr.*; jabai þ. hvas hva visan *G.* 6, 3; jabai hvas anþar þ. trauan in leika, ik mais *Ph.* 3, 4; *od.* ei þuggkeiþ hunsla saljan guþa *J.* 16, 2: þaiei þugkjand liþive leikis lasivostai visan *K.* 12, 22; *od.* þaiei þuggkjand reikinon *Lb. ad Mc.* 10, 42; ei ni þugkjaima sve þlahsjandans (*ὡς ἂν ἐκφοβεῖν*) izvis *k.* 10, 9; ni ei veis gakusanai (*δόκιμοι*) þ. *k.* 13, 7; jabai in leika visan þuhta *Sk.* 44, 10; jains tveifljan þ. *Sk.* 47, 17; þaiei þuhtedun sauleis visan *G.* 2, 9; hausjan þ. *Sk.* 47, 4; þuhtedi þau ufargaggan *Sk.* 38, 7; þai þugkjandans *G.* 2, 6; af þaim þugkjandam visan hva *G.* 2, 6.

hauhþuhts, *hochmüthig, dünkelhaft*: hauhþuhts, *τετύφωται* *T.* 6, 4.

mikilþuhts, *ὑπερήφανος*, *übermüthig, hoffährtig*: distahida mikilþuhtans gahugdai hairtins seinis *L.* 1, 51.

þuhtus, *m.*, *συνείδησις*, *Gewissen*: vaurd habandona handugeins þuhtaus, *λόγον ἔχοντα σο-*

φίας *Lb. ad C.* 2, 23; in jainis þis bandvjandins jah þ. *(so st.* þuhtu?) *Lb. ad K.* 10, 28; þairh ungalaubjandins þuhtu *K.* 10, 28; *und* þuhtuþþan qiþa ni silbins ak anþaris *K.* 10, 29.

þulan, *c. Acc., Gr.* 4, 675, tolerare, *dulden; στέγειν τι K.* 13, 7; *sonst ἀνέχεσθαί τινος Gf.* 5, 133: allata þulaiþ *K.* 13, 7; und hva þulau izvis *Mc.* 9. 19. *L.* 9, 41; þarbos þulan, *ὑστερεῖσθαι Ph.* 4, 12; þulandans izvis misso *C.* 3, 13.

gaþulan, *c. Acc., Etwas dulden, leiden; πάσχειν τι L.* 17, 25. (fram *c. Dat., ὑπό τινος*) *Mc.* 5, 25; *ὑπομένειν t.* 2, 12. (bi *c. Acc., διά τινα*) 20: all gaþula bi þans gavalidans *t.* 2, 10; jabai gaþulam *t.* 2, 12; manag gaþulan *L.* 17, 25; manag gaþulandei fram managaim lekjam *Mc.* 5, 25.

usþulan, *c. Acc., Etwas erdulden, ertragen; ἀνέχεσθαι τινος k.* 11, 1. 19. *E.* 4, 2. *t.* 4, 3. (*τινί durch attract. st. τινός*) *th.* 1, 4. *(so st. ἀντέχεσθαι Lb. ad Th.* 5, 14; *vgl. Sk.* 39, 13. 51, 18. 52, 15; *ἀνέχεσθαί τινι G.* 5, 1; *ὑπομένειν τινί R.* 12, 12; *ὑποφέρειν τι t.* 3, 11. *Gr.* 4, 675; *ohne Cas., ἀνέχεσθαι k.* 11, 4. 20; *στέγειν Th.* 3, 1. 5: þosei (sc. aglons) usþulaiþ *th.* 1, 4; haila laisein ni usþuland *t.* 4, 3; hvileikos vrakos usþulaida *(so st.* usþulida?) *t.* 3, 11; vaila usþulaideduþ *k.* 11, 4; vainei usþulaidedeiþ meinaizos leitil hva unfrodeins, akei jah usþulaiþ mik *k.* 11, 1; ni aftra skalkinassaus jukuzja usþulaiþ *G.* 5, 1; azetaba u. þans unvitans, frodai visandans; u., jabai hvas izvis gaþivaiþ *k.* 11, 19. 20; u. þans siukans *Th.* 5, 14; iupaþro þan qaþ þo veihons jah himinakundon gabaurþ anþara þairh þvahl usþulan *Sk.* 39, 13; usþulands, *ἀνεξίκακος, geduldig t.* 2, 24; ju ni u. *Th.* 3, 5; aglons usþulandans *R.* 12, 12; u. izvis misso in friaþvai *E.* 4, 2; ju ni u. þanamais *Th.* 3, 1; halþein ize ni u. *Sk.* 51, 18; ni u. þo gasaht *Sk.* 52, 15.

þulains, *f., das Dulden, die Geduld; πάθημα k.* 1, 5. 6. 7. *Ph.* 3, 10; *sonst ὑπομονή:* guþ þulainais jah þrafsteinais *R.* 15, 5; in mela þ. *Sk.* 39, 2; þulainai *t.* 3, 10; in þ. *L.* 8, 15; in allai þ. *k.* 12, 12; þulain *T.* 6, 11; þairh þ. jah gaþrafstein *R.* 15, 4; afar þ. *Sk.* 39, 3; gamainduþ þulaine is *Ph.* 3, 10; ufarassus ist þ. Xristaus in uns *k.* 1, 5; gadailans þ. sijuþ *k.* 1, 7; in stivitja þiso samono þ., *ἐν ὑπομονῇ τῶν αὐτῶν παθημάτων k.* 1, 6.

usþulains, *f., ὑπομονή, Geduld:* in allai usþulainai jah usbeisnai *C.* 1, 11. in u. Xristaus *th.* 3, 5.

þusundi, *f. (n. Lb. ad Esdr.* 2, 15) *χίλιοι. tausend Gf.* 5, 230. *Gr.* 1, 764. 2, 949. *Es hat den Gen. neben sich, ohne Rücksicht auf die theilweise Vorstellung; so oft aber Dekaden von Tausenden angegeben werden, muss* þusundi *selbst im Gen. Plur. stehen Gr.* 4, 744: sunjus Iareimis þusundi ·ǂr· *Esdr.* 2, 39; *so Esdr.* 2, 12. 31. 37. 38; sunjus Seinnaïns ·g· þusundjos ·xǂ· *Esdr.* 2, 35; vesun sve tvos þ. *Mc.* 5, 13; vesun þai matjandans sve fidvor þ. *Mc.* 8, 9; vesun sve fimf þ. vaire *L.* 9, 14; vairos raþjon svasve fimf þ. *J.* 6, 10; miþ tvaimtigum þusundjo *L.* 14, 31; fidvor þusundjom *Mc.* 8, 20; fimf þ. *Mc.* 8, 19; miþ taihun þ. *L.* 14, 31; fimf þusundjos vaire *Sk.* 49, 14. *Aber:* sunive Baggeisis tva þusundja ·j·q· *Esdr.* 2, 15.

þusundifaþs, v. faþs.

***þut?** *Gf.* 5, 235. *Gr.* 2, 20; *vgl. tuten.*

þuthaurn, } v. haurn.
þuthaurnjan, }

þvahan, *fr.* 3, *c. Acc., Etwas waschen; νίπτειν τι J.* 13, 14. *T.* 5, 10; *νίπτεσθαί τι M.* 6, 17. *Mc.* 7, 3; *sich waschen, νίπτεσθαι J.* 9, 7. *Gf.* 5, 267: niba ufta þvahand handuns *Mc.* 7, 3; veihaim fotuns þvohi *T.* 5, 10; ludja þeina þvah *M.* 6, 17; gagg þvahan (*ὕπαγε, νίψαι*) in svumsl Siloamis *J.* 9, 7; jus skuluþ izvis misso þ. fotuns *J.* 13, 14.

unþvahans, *Gr.* 1, 1018, *κοινός*, *ungewaschen:* gamainjaim handum, þat-ist unþvahanaim *Mc.* 7, 2; u. handum *Mc.* 7, 5.

afþvahan, *fr.* 3, *νίπτεσθαι*, *sich abwaschen:* afþvoh *J.* 9, 15; afþvoh *J.* 9, 7: gagg afþvahan in þata svumfsl Siloamis *J.* 9, 11.

biþvahan, *fr.* 3, *νίπτεσθαι*, *sich waschen:* biþvahands *J.* 9, 11.

usþvahan, *fr.* 3, *c. Acc.*, *Etwas auswaschen*, *abwaschen; ἀποπλύνειν τι L.* 5, 2; *νίπτειν τι J.* 13, 12. 14: biþeh þan usþvoh fotuns ize *J.* 13, 12; jabai nu u. izvis fotuns frauja *J.* 13, 14; usþvohun natja *L.* 5, 2.

þvahl, *n.*, *λουτρόν*, *Bad:* ei þo gaveihaidedi gahrainjands þvahla vatins in vaurda *E.* 5, 26; þairh þvahl *Msm. ad Sk.* 39, 13.

þvairhs, *zornig*, *Gf.* 5, 278. *Gr.* 2, 39: þvairhs, *ὀργίλος Tit.* 1, 7; *ὀργισθεὶς L.* 14, 21; þvairhaiþ-þan sijaiþ, *ὀργίζεσθε E.* 4, 26.

þvairhei, *f.*, *Zorn*, *Streit; ἔρις k.* 12, 20; *θυμός C.* 3, 8; *παροργισμός E.* 4, 26; *sonst ὀργή; vgl. Lb. ad R.* 12, 19: þvairhei *E.* 4, 31; bi kasjam þvairheins *R.* 9, 22; in þ. *R.* 13, 5; miþ baitrein þ. *Sk.* 52, 1; in þiuda unfraþjandein in þvairhein izvis brigga, *ἐπὶ ἔθνει ἀσυνέτῳ παροργιῶ ὑμᾶς R.* 10, 19; gibiþ staþ þ. *R.* 12, 19; ni gramjaiþ barna izvara du þ., *μὴ παροργίζετε τὰ τέκνα ὑμῶν Lb. ad C.* 3, 21; ustaikajan þvairhein *R.* 9, 22; fraveitands in þ. þamma ubil taujandin *R.* 13, 4; sunno ni disiggqai ana þ. izvara *E.* 4, 26; aflageiþ jah jus þo alla, hatis (*ὀργήν*), þ. (*θυμόν*) *C.* 3, 8; innh þ. jah tveiflein *T.* 2, 8; þvairheins *k.* 12, 20.

***þvasts**, *sicher*, *fest.*

þvastiþa, *f.*, *Sicherheit*, *Gewissheit:* iþ izvis þvastiþa, *ὑμῖν δὲ ἀσφαλές Ph.* 3, 1.

gaþvastjan, *c. Acc.*, *Jemanden stark*, *fest machen; καταρτίζειν τινά G.* 6, 1; *κραταιοῦν K.* 16, 13; *θεμελιοῦν C.* 1, 23; — *in c. Dat.*, *βεβαιοῦν τινα εἴς τινα k.* 1, 21: gaþvastjaiþ þana svaleikana in ahmin qairreins *G.* 6, 1; sa gaþvastjands unsis in Xristau *k.* 1, 21; þairhvisiþ in galaubeinai gaþvastidai jah gatulgidai *C.* 1, 23; g. sijaiþ *K.* 16, 13.

þymiama, *m.*, *θυμίαμα*, *Weihrauch*, *Rauchopfer Grm.* 35: hveilai þymiamins *L.* 1, 10; af taihsvon hunslastadis þ. *L.* 1, 11.

U.

u, *zur Bezeichnung einer subjectiven Frage suffigirt; einige Mal, und zwar nach Partikeln, findet sich st. -u fragendes -uh Gr.* 3, 753. *Die Frage selbst ist I, einfach,* 1) *direct*, *a) -u an Verb. gehängt:* magutsu, *δύνασθε Mc.* 10, 38; vileizu, *θέλεις L.* 9, 54; vileidu, *θέλετε Lb. ad Mc.* 15, 9; *βούλεσθε J.* 18, 39; vitudu *γιγνώσκετε J.* 13, 12; — *an Particip.:* skuldu ist, *ἔξεστι Mc.* 3, 4; — *zwischen ga und dem Stamm des Verb. eingeschaltet:* gaulaubjats, *πιστεύετε Lb. ad M.* 9, 28; þu gaulaubëis, *σὺ πιστεύεις J.* 9, 35; biugitai, *ἆρα εὑρήσει Lb. ad L.* 18, 8. — *b) an Pronom.:* sau ist, *οὗτός ἐστιν J.* 9, 19; þau ainzu ik (*ἢ μόνος ἐγώ*) jah Barnabas ni habos valdufni *K.* 9, 6; *aber wohl* hvileika (*st.* hvileiku?) gabei, *τίς ὁ πλοῦτος Lb. ad E.* 1, 18. — *c) an Adverb.:* svau andhafjis, *οὕτως ἀποκρίνῃ J.* 18, 22. — 2) *indirect: -u an Verb. gehängt für εἰ c. I. Praes.:* frehun ina, skuldu sijai mann qen afsatjan *Mc.* 10, 2; let ei saihvam, qimaiu *M.* 27, 49. *Mc.* 15, 36; rahneiþ manvi, þo habaiu du ustiuhan *L.* 14, 28;

niu þankeiþ, siaiu mahteigs *L.* 14, 31; ei ufkunnau kustu izvarana, sijaidu ufhausjandans *Lb. ad k.* 2, 9; izvis silbans fraisiþ, sijaidu in galaubeinai *k.* 13, 5; *eingeschoben:* frah ina, gau hva sehvi *Mc.* 8, 23. == *II, Oder es ist eine Doppelfrage,* 1) *direct.:* sau þau (οὗτος ἤ) fadrein is *J.* 9, 2; skuldu ist (ἔξεστιν) kaisaragild giban kaisara þau niu gibaima *Mc.* 12, 14; skuldu ist unsis kaisara gild giban þau niu *L.* 20, 22; abu þus silbin þu þata qiþis þau anþarai þus qeþun bi mik *J.* 18, 34; uzu vaurstvam vitodis ahman nemuþ þau uzu gahauseinai galaubeinais *G.* 3, 2. 5; daupeins Iohannis uzuh himina vas þau uzuh mannam *Mc.* 11, 30. *L.* 20, 4; þu is sa qimanda þau anþarizuh beidaima *M.* 11, 3; þu is sa qimanda þau anþaranu venjaima *L.* 7, 19. 20; — *b) indirect:* ufkunnaiþ bi þo laisein, framuh guþa sijai, þau iku fram mis silbin rodja *J.* 7, 17; — *vgl.* jau *und* niu.

ubils, *übel, böse (bildet den wahren Gegensatz zu gods) Gf.* 1, 92. *Gr.* 3, 604; *σαπρός M.* 7, 17. 18. *L.* 6, 43. *E.* 4, 29; *πονηρός M.* 5, 37. 45. 6, 13. 7, 17. 18. 9, 4. *Mc.* 7, 23. *L.* 3, 19. 6, 22. 45. 7, 21. 8, 2. *J.* 7, 7. *R.* 12, 9. *K.* 5, 13. *G.* 1, 4. *E.* 6, 13. *C.* 1, 21. *Th.* 5, 22. *th.* 3, 2. 3. *T.* 6, 4. *t.* 3, 13; *sonst κακός (χείρων t.* 3, 13); — ubil qiþan *c. Dat., κακολογεῖν τινα Mc.* 7, 10; ubil haban, *κακῶς ἔχειν M.* 8, 16. *Mc.* 1, 32. 34. 6, 55; — *substantivisch steht* þata ubil *J.* 18, 23; *öfter* þata ubilo: bagms ubils *M.* 7, 18. *L.* 6, 43; u. manna *L.* 6, 45; lustu ubilana *Lb. ad C.* 3, 5; ubilai mannans jah liutai *t.* 3, 13; ahmane ubilaize *L.* 7, 21. 8, 2; af gastojanaim jah ubilaim mannam *th.* 3, 2; ana ubilans jah godans *M.* 5, 45; mitoneis ubilos *Mc.* 7, 21; anamindeis u. *T.* 6, 4; af allamma vaihte ubilaizo *Th.* 5, 22; mis atist ubil *R.* 7, 21; hva allis ubilis gatavida *Mc.* 15, 14; ei ni vaiht u. taujaiþ *k.* 13, 7; namin izvaramma sve ubilamma *L.* 6, 22; us u. huzda hairtins seinis *L.* 6, 45; ni sind agis godamma vaurstva ak u. *R.* 13, 3; ni ainummehun ubil und u. usgibandans *R.* 12, 17; ibai hvas ubil und u. usgildai *Th.* 5, 15; *od.* du ubelamma *(Randgl. in cod. A zu:* du vairsizin) *t.* 3, 13; taujands akran ubil *L.* 6, 43; veitvodei bi þata u. *J.* 18, 23; þatei ni viljau, u. tauja *R.* 7, 19; jabai u. taujis *R.* 13, 4; friaþva nehvundjins u. ni vaurkeiþ *R.* 13, 10; nih mitoþ u. *K.* 13, 5; saei u. qiþai attin seinamma *Mc.* 7, 10. *Gr.* 4, 686; þans u. habandans *M.* 8, 16. *Mc.* 1, 32. 6, 55; managans u. habandans *Mc.* 1, 34; vaurstva ize ubila sind *J.* 7, 7; riurjand sidu godana gavaurdja u. *K.* 15, 33; u. biarja *Tit.* 1, 12; vaurts allaize ubilaize *T.* 6, 10; ainhun vaurde u. *E.* 4, 29; in vaurstvam ubilaim *C.* 1, 21; akrana ubila *M.* 7, 17. 18; duhve jus mitoþ u. *M.* 9, 4; bi alla, þoei gavaurhta u. Herodes *L.* 3, 19; fiandans u. *R.* 12, 9. == sa ubila bagms *M.* 7, 17; in þamma daga ubilin *E.* 6, 13; us þamma andvairþin aiva u. *G.* 1, 4; þana ubilan *K.* 5, 13; þans ubilans vaurstvjans *Ph.* 3, 2; us þamma ubilin ist *M.* 5, 37; lausei uns af þamma u. *M.* 6, 13; saei galausjai uns af þamma u. *th.* 3, 3; þo alla ubilona *Mc.* 7, 23.

ubiltojis, v. tivan.

ubilvaurdjan, ⎫ v. vaurd.
ubilvaurds, ⎭

ubilaba, *adv., κακῶς, übel Gr.* 3, 109. 617: þai ubilaba habandans *Mc.* 2, 17; jabai u. rodida *J.* 18, 23.

ubizva, *f., στοά, Halle, Säulengang Gf.* 1, 101. *Gr.* 3, 427. *Grr.* 549: in ubizvai Saulaumonis *J.* 10, 23.

uf, sub, *unter Gr.* 1, 55. 3, 253. 4, 789. *I,* 47. — *I, c. Dat.:* 1) *local: ὑπό τι, unter:* lauhmoni lauhatjandei us þamma uf himina in þata uf himina skeiniþ *L.* 17, 24; in alla gaskaft þo uf himina *C.* 1, 23; uf milhmin vesun *K.* 10, 1; sva managai sve sijaina uf jukuzja skalkos *T.* 6, 1; uf skadau is gabauan *Mc.* 4, 32; usgrof dal uf mesa *ὤρυξεν ὑπολήνιον* *Lb. ad Mc.* 12, 1. — 2) *temporal: ἐπί τινος, unter Jemandem, zu Jemandes Zeiten*: uf Abjaþara gudjin *Mc.* 2, 26; uf Haileisaiu praufetau *L.* 4, 27; uf Ponteau Peilatau *T.* 6, 13. — 3) *bildlich: ὑπό τι, unter*: uf valdufnja gasatids *L.* 7, 8; habands uf mis silbin gadrauhtins *L.* 7, 8; habands uf valdufnja meinamma gadrauhtins *M.* 8, 9; uf stabim þis fairhvaus vesum skalkinondans *G.* 4, 3; vaurþanana uf vitoda *G.* 4, 4; uf raginjam ist *G.* 4, 2; varþ þaim uf vitoda sve uf vitoda, ni visands silba uf vitoda, ak uf anstai, ei þans uf vitoda gageiggaidedjau, *K.* 9, 20; uf gakunþai *L.* 3, 23. *Gr.* 2, 771. 928; þans uf vitoda *G.* 4, 5; jus uf vitoda viljandans visan *G.* 4,21; ni sijuþ uf vitoda *G.* 5, 18; uf vaira qens, *ἡ ὕπανδρος γυνή* *R.* 7, 2. = *II, c. Acc., unter; ὑποκάτω τινός* *L.* 8, 16; *sonst ὑπό τι*: 1) *local*: galagjiþ allans fijands is uf fotuns imma *K.* 15, 25; uf ligr gasatjiþ *L.* 8, 16; ei uf hrot mein inngaggais *M.* 8, 8. *L.* 7, 6; ei uf melan satjaidau *Mc.* 4, 21; ize ufhnaivida uf ina þo alla *K.* 15, 27; faura þamma ufhnaivjandin uf ina þo alla, *τῷ ὑποτάξαντι αὐτῷ τὰ πάντα* *K.* 15, 28; alluh auk ufhnaivida uf fotuns imma *K.* 15, 26. *E.* 1, 22; uf dauþaus atdrusun staua (*so st.* stauai?) *Sk.* 37, 4. — 2) *bildlich*: frabauhts uf fravaurht *R.* 7, 14.

In Zusammensetzungen: 1) *mit Verb. Gr.* 2, 902. 933: ufbauljan, ufblesan, ufbrikan, ufbrinnan, ufdaupjan, ufgairdan, ufgraban, ufhaban, ufhausjan, ufhlohjan, ufhnaivjan, ufhropjan, ufkunnan, ufligan, ufmeljan, ufmunnan, ufrakjan, ufsaggqjan, ufsliupan, ufsneiþan, ufstraujan, ufsvogjan, ufþanjan, ufvopjan; *Bicomp.*: innufsliupan. — 2) *mit Partic.*: unufbrikands. — 3) *mit Subst. Gr.* 2, 771: ufhauseins, ufhnaiveins, ufkunþi, ufsvalleins. — 4) *mit Adj.*: ufsaiþis.

ufar, super, *über Gf.* 1, 78. *Präpos.* 156. *Gr.* 3, 253. 4, 789. — *I, c. Dat.*, 1) *local*: sa u. himinam, *ὁ οὐράνιος* *M.* 6, 14. 26. 32; — *ἐπί τι*: varþ riqis u. allai airþai *M.* 27, 45. — 2) *bildlich: ἐπάνω τινός*: sijais valdufni habands u. taihun baurgim *L.* 19, 17; — *ἐπί τινος*: saei ist u. allaim *R.* 9, 5; saei u. allaim *E.* 4, 6; — *ἐπί τι*: þiudanoþ u. garda Iakobis *L.* 1, 33; ni vileima þana þiudanon u. unsis *L.* 19, 14; þaiei ni vildedun mik þiudanon ufar sis *L.* 19, 27; atgaf im maht jah valdufni u. allaim unhulþom *L.* 9, 1; — *ὑπέρ τινα*: nist siponeis u. laisarja nih skalks u. fraujin seinamma *M.* 10, 24. = *II, c. Acc.*, 1) *local: ἐπάνω τινός*: atstandands u. ija *L.* 4, 39; — *πέραν τινός*: galaiþ u. marein þo Galeilaie jah Tibairiade *J.* 6, 1; iddjedun u. marein *J.* 6, 17; galaiþ u. Iaurdanu *J.* 10, 40; usiddja u. rinnon þo Kaidron *J.* 18, 1; — *ὑπεράνω τινός*: saei usstaig u. allans himinans *E.* 4, 10. — 2) *bildlich: ἐπί τινι*: ufar all andnimandans skildu galaubeinais *E.* 6, 16; gahamoþ izvis-ufar alla friaþva *C.* 3, 14; — *ἐπί τι*: sa ufarhafjands sik u. all *th.* 2, 4; — *παρά τι*: ni vaiht u. þatei garaid sijai izvis *L.* 3, 13; u. managans *Neh.* 7, 2; — *ὑπέρ τι*: saei frijoþ attan aiþþau aiþein u. mik *M.* 10, 37; nist siponeis u. laisari seinana *L.* 6, 40; ni svasve skalk, ak u. skalk *Phil.* 16; þize vanai veseiþ u. anþaros aikklesjons *k.* 12, 13; u. maht *k.* 1, 8. 8, 3. *Gr.* 3, 156; u. all *E.* 3, 20; ina atgaf haubiþ u. alla aikklesjon *E.* 1, 22; u. filu ist, *περισσεύει* *k.* 1, 5; þai u. filu, *οἱ ὑπερλίαν* *k.* 12, 11; þai u. mikil visandans, *οἱ ὑπερλίαν* *k.* 11, 5; u. þatei gameliþ ist *K.* 4, 6; u. þatei gasaihviþ *k.* 12, 6; u. þatei qiþa *Phil.* 21; afar ni filu u. maudein þo bi ina atgebun *Sk.* 47, 5; attins veitvodei all u. insaht manniskodaus Iohannes unandsok izvis undredan mag kunþi *Sk.* 47, 19; at ni visandein aljai vaihtai u. þans fimf hlaibans *Sk.* 49, 17.

In Zusammensetzungen 1) *mit Verb. Gr.* 2,902: ufarfulljan, ufargaggan, ufargiutan, ufarhafjan sik, ufarhafnan, ufarhamon, ufarhauhjan, ufarhleiþrjan, ufarhugjan, ufarlagjan, ufarleiþan, ufarmeljan, ufarmiton, ufarmunnon, ufarskadvjan, ufarsteigan, ufarsvaran, ufartrusnjan, ufarþeihan, ufarvahsjan, ufarvisan; — 2) *mit Subst.* *Gr.* 2,772: ufarfullei, ufargudja, ufarhauseins, ufarmeleins, ufarmeli, ufarranneins, ufarskafts, ufarsvara; — 3) *mit Adj.*: ufarfulls, ufarhiminakunds; — 4) *mit Pron.*: ufarjaina.

ufaro, *Gr.* 4, 789, *übersetzt I, als Adv.*: *darüber*: ufaro visandan *Sk.* 43, 22; staina ufarlagida vas u., *λίθος ἐπέκειτο ἐπ' αὐτῷ* *Lb. ad J.* 11, 38. = *II, als Präpos.*: 1) *c. Gen.*, *über Etwas*, *ἐπάνω τινός*: trudan u. vaurme *L.* 10, 19; — *ὑπεράνω τινός*: gasatida in taihsvon seinai in himinam u. alleize reikje *E.* 1, 21. — 2) *c. Dat.*, *über Jemandem*, *ἐπάνω τινός*: u. allaim ist *Sk.* 43, 20. 44, 11; þu sijais u. fimf baurgim *L.* 19, 19; — *ἐπί τι*: vitandans u. hairdai seinai *L.* 2, 8.

ufarassus, *m.*, *Ueberfluss*, *Uebermass* *Gr.* 3, 507. 527: ei ufarassus (*ἡ ὑπερβολή*) sijai mahtais guþs *k.* 4, 7; in þamma nu mela isvar u. (*περίσσευμα*) du jainaize þarbom, ei jah jainaize u. vairþai du isvaraim þarbom, ei vairþai ibnassus *k.* 8, 14; u. mikileins mahtais is, *τὸ ὑπερβάλλον μέγεθος τῆς δυνάμεως αὐτοῦ* *E.* 1, 19; svasve u. ist þulaine Xristaus in uns, *καθὼς περισσεύει τὰ παθήματα τοῦ Χριστοῦ εἰς ἡμᾶς* *k.* 1, 5; in ufarassaus kunþjis, *διὰ τὸ ὑπερέχον τῆς γνώσεως* *Ph.* 3, 8; in u. vulþaus, *ἕνεκεν τῆς ὑπερβαλλούσης δόξης* *k.* 3, 10: ufarassau, *im Ueberfluss* *Gr.* 3, 135; *περισσοτέρως* *k.* 1, 12. 2, 4. 7, 15. 11, 23. 12, 15. *Th.* 2, 17; *ὑπερπερισσῶς* *Mc.* 7, 37; *ὑπερεκπερισσοῦ* *Th.* 3, 10. 5, 13; *ὑπερβαλλόντως* *k.* 11, 23: *καθ' ὑπερβολήν* *R.* 7, 13. *k.* 1, 8; þo u. mikilon (*τὴν ὑπερβάλλουσαν*) þis kunþjis friaþva Xristaus *E.* 3, 19; u. ufþanjam uns, *ὑπερεκτείνομεν ἑαυτούς* *k.* 10, 14; þoei u. ganohida in uns, *ἧς ἐπερίσσευσεν εἰς ἡμᾶς* *E.* 1, 8; bi u., *καθ' ὑπερβολήν* *Lb. ad k.* 4, 17; mikilnan du u., *μεγαλυνθῆναι εἰς περισσείαν* *k.* 10, 15; in u. anstais, *διὰ τὴν ὑπερβάλλουσαν χάριν* *k.* 9, 14; fram allaim þaim in u. visandam, *ὑπὲρ πάντων τῶν ἐν ὑπεροχῇ ὄντων* *T.* 2, 2; ufarassu gabeins, *τὸν ὑπερβάλλοντα πλοῦτον* *E.* 2, 7; *und* ufarassau (*od. ist es Dat.?*) haban, *περισσεύειν* *Ph.* 4, 12; u. haband hlaibe, *περισσεύουσιν ἄρτων* *L.* 15, 17.

ufarassjan, 1) *trans. c. Acc.*, *περισσεύειν τι*, *machen, dass Etwas überfliesse*, *im Ueberfluss vorhanden sei* *k.* 4, 15. (in *c. Dat.*, *εἴς τινα*) 9, 8. — 2) *intrans.*, *überfliessen*, *in Ueberfluss vorhanden sein*; *ὑπερπλεονάζειν* *T.* 1, 14: *περισσεύειν* *k.* 9, 12. (in *c. Dat.*, *εἴς τι*) 8: ufarasseiþ *od.* ufarassida (*so st.* ufarassiþ?) ansts fraujins *Lb. ad T.* 1, 14; ei ansts aviliud ufarassjai *k.* 4, 15; ei ufarassjaiþ in allamma vaurstve godaize *k.* 9, 8; mahteigs ist guþ alla anst ufarassjan in isvis *k.* 9, 8: andbahti þis gudjinassaus ist ufarassjando þairh managa aviliuda guþa *k.* 9, 12.

Ufitahari, *Mannsnamen*, *Monum. Neap.*

ufjo, *f.*, *Ueberfluss* *Gr.* 3, 502. 4, 241: ufjo mis ist, *περισσόν μοί ἐστιν* *k.* 9, 1.

ufta, *adv.*, *oft* *Gf.* 1, 184. *Gr.* 3, 119; *πολλάκις* *Mc.* 5, 4. 9, 22. *J.* 18, 2. *k.* 8, 22. 11, 23. 26. 27. *Ph.* 3, 18. *t.* 1, 16; *πυκνά* *L.* 5, 33. (*so st. πυγμῇ*) *Lb. ad Mc.* 7, 3. *Gr.* 3, 161; in þiso u. sauhte þeinaizo, *διὰ τὰς πυκνάς σου ἀσθενείας* *Lb. ad T.* 5, 23; sva u. sve (*so oft als*) drigkaiþ *od.* matjaiþ, *ὁσάκις ἂν πίνητε od. ἐσθίητε* *K.* 11, 25. 26.

ufto?, *adv.*, forte, *vielleicht* *Gr. I*, 52: ibai ufto (*wohl* aufto?) hinimaina, *μήποτε κλέψωσιν* *Lb. ad M.* 27, 64; ufto (*wohl* aufto?, *ἴσως*) þana gasaihvandans aistand *Lb. ad L.* 20, 13.

ugk, v. ik.

uh, *Gr.* 3, 23, *stets angehängt*, *wie* que: 1) *an Verb.*, *a) im Griech. die Verbindung nicht bezeichnet*: qaþuh, *λέγει* *Mc.* 5, 41. 8, 1. *Lb. ad J.* 6, 5. 13, 25; qaþuh auk, *ἔλεγε γάρ* *M.* 9, 21; qeþunuh, *λέγουσι* *J.* 9, 17; frahuh, *ἐπυνθάνετο* *L.* 15, 26; usuhiddja, *ἐξῆλθον* *J.* 16, 28; gasaihvandans-iddjedunuh, *ἰδόντες-ἠκολούθησαν J.* 11, 31; ussteigands-jah atuhgaf, *ἀναβὰς-καὶ ἔδωκε E.* 4, 8; *namentlich, wenn der Satz mit* iþ *beginnt, vgl.* iþ: *sodann zur Verbindung von Imperat., welche im Griech. asynd. stehen:* gaggiþ vitaiduh *M.* 27, 65; urreis nimuh *Lb. ad Mc.* 2, 11; gaggiþ qiþiduh *Mc.* 16, 7; hindarleiþ anuhkumbei, *παρελθὼν ἀνάπεσαι L.* 17, 7; vakaiþ standaiduh *Lb. ad K.* 16, 13. — *b) wenn ein vorangehendes Partic. in das Verb. fin. umgestellt ist:* atiddjedun-iddjedunuh *J.* 6, 17; jah bigetun-qeþunuh *J.* 6, 25; nam-iddjuh *J.* 18, 3; *od. ein nachfolgendes:* rodida-qaþuh *J.* 8, 12; gaf-qaþuh *J.* 18, 22. — *c) καί:* qaþuh *Mc.* 14, 13. *J.* 18, 33; inuhsandidedun *Lb. ad J.* 7, 32; usuhhof *J.* 17, 1. — *d) δέ:* qeþunuh *Lb. ad J.* 10, 20; vairþaiduh *E.* 4, 32. — *e) οὖν:* qeþunuh *J.* 16, 18. — 2) *an andre Wortarten, a) im Griech. unbezeichnet:* inuh jainamma mela *M.* 11, 25; inuh þizai hveilai *L.* 10, 21; inuh þis *v.* in: usuh allis ufarfullein *L.* 6, 45; usuh þamma mela *J.* 6, 66; anduh þana laist *Sk.* 45, 9; immuh, *αὐτῷ R.* 11, 36; alluh auk *K.* 15, 26; — *b) δέ:* þatuh samo *Mc.* 27, 44; þaimuh svaleikaim *Lb. ad th.* 3, 12; *über* jabai dul-leitilai hveilai gaurida izvis *Lb. ad k.* 7, 8. — 3) *Ueber* uh *in* andizuh, duhþe *od.* duþþe, hvanuh, hvarjizuh *und Compp.*, hvaþaruh *und Compp.*, hveh, nih, nuh, sah, sumzuh, svah, þanuh *und Compp.*, þaruh, þaþroh, þauh *und Compp.*, þishvaduh þei, þishvaruh þei *vgl. diese Wörter; und über* uh *in* uh þan *od.* uþþan *vgl.* þan.

***uht?**, *frühe Zeit, rechte Zeit Gf.* 1, 138.

uhteigs, otiosus, *Zeit zu Etwas habend:* ei uhteigai sijaiþ fastan jah bidjan, *ἵνα σχολάσητε τῇ προσευχῇ K.* 7, 5.

uhteigo, *adv. εὐκαίρως, zu rechter Zeit:* instand uhteigo *(cod. B:* stand ohteigo *Gr. I,* 60) unuhteigo *t.* 4, 2.

unuhteigo, *adv., ἀκαίρως, zu unrechter Zeit:* instand uhteigo *(cod. B:* stand ohteigo *Gr. I,* 60) unuhteigo *t.* 4, 2.

uhtiugs, opportunus, *gelegen:* biþe uhtiug, *ἐὰν εὐκαιρήσῃ, wenn gelegne Zeit sein wird K.* 16, 12.

uhtvo, *f.*, crepusculum, *Morgendämmerung:* air uhtvon, *πρωὶ ἔννυχον λίαν Lb. ad Mc.* 1, 35.

ulbandus, *m.*, *κάμηλος, Kameel Gf.* 1, 244. *Gr.* 3, 312: taglam ulbandaus *Mc.* 1, 6; ulbandau *Mc.* 10, 25. *L.* 18, 25.

un-, ἀ-, in-, *un- Gf.* 1, 302. *Gr.* 2, 775; *ist überall untrennbar; componirt sich bloss mit dem Nom., nie mit Verb. (abgesehen vom Partic.) d. h. alle Fälle, wo es vor dem Verb. erscheint, setzen Composition mit dem Nom., von welchem sie abgeleitet sind, voraus; die Bedeutung desselben ist privativ, schwächend, keineswegs rein negativ. Es findet sich in Zusammensetzungen:* 1) *mit Verb.:* unsveran, unþiuþjan, unverjan, gaunledjan. — 2) *mit Particip.:* unagands, unbairands, unfraþjands, unhabands, unhvapnands, unkunnands, unlingands, unrodjands, unsaihvands, unsveibands, unvitands, unvunands; — unbaurans, unbeistjoþs, undivans, unhanduvaurhts, unkunþs, unliugaiþs, unqeniþs, unsaltans, unþvahans; — ungafairinonds?, ungahabands sik, ungalaubjands, unufbrikands; — unandhuliþs, unandsakans, unbilaistiþs, unbimaitans, unfairlaistiþs, ungafairinoþs, ungakusans, ungasaihvans, ungastoþans, ungateviþs, ungavagiþs, unuslaisiþs, unusspilloþs. — 3) *mit Subst.:* unagei, unbeistei, unbiari?, undivanei, unfrideins, unfrodei, unhaili, unhrainei, unhrainiþa, unhulþa, unhulþo, unkarja, unkaureina, unkunþi, unledi, unlustus, unmahts, unriurei, unselei, unsibja, unsuti, unsverains, unsverei, unsveriþa, unþiuþ, unvammei, unvaurstva, unvereins, unvita, unviti; — unbimait, ungahabains (ungahobains?), ungalaubeins, ungaraihtei. — 4) *mit Adject.:* unairkns, unaiviska, unbarnahs, unbruks, unfagrs, unfairins, unfaurs, unfrods, unhails, unhrains, unhunslags, unhveils, unkunþs, unleds, unliubs, unliuts, unmahteigs, unmanariggvs, unmanvus, unmilds, unnutis, unqeþis, unriurs, unsels, unsibis, unsvers, unsvikunþs, untals, untilamalsks, untriggvs, unvahs, unvamms, unveis, unvis; — unandsoks, unatgahts, unfaurveis, ungahvairbs, ungalaubs, ungatass, unhindarveis. — 5) *mit Adverb.*: unfairinodaba, unsahtaba, unuhteigo, unvairþaba, unveniggo; — unanasiuniba, ungatassaba.

und, *Gf.* 1, 363. *Präpos.* 268. *Gr.* 3, 255. 4, 790. — *I, c. Dat. bedeutet diese Präpos., indem sie der abstracten Bedeutung des* faur, pro, *nahe kommt, aber den bestimmtern Begriff eines zu leistenden Ersatzes oder zu zahlenden Preises enthält: für, um Etwas,* 1) *ἀντί τινος*: augo u. augin jah tunþu u. tunþau *M.* 5, 38; ni ainummehun ubil u. ubilamma usgibandans *R.* 12, 17; saihviþ, ibai hvas ubil u. *(so st. ana?)* ubilamma hvamma usgildai *Th.* 5, 15; — 2) *εἴς τι*: atgebun ins u. akra *M.* 27, 10. = *II, c. Acc. bezeichnet sie die Bewegung von einem Punkte zu einem andern, aber nach allen Richtungen, hinauf wie hinab, also: bis zu:* 1) *räumlich, a) ἕως τινός*: u. andi himinis *Mc.* 13, 27; u. Beþlahaim *L.* 2, 15; u. aubmisto þis fairgunjis *L.* 4, 29; qemun u. ina *L.* 4, 42; u. himin *L.* 10, 15; u. þridjan himin *k.* 12, 2; u. halja *L.* 10, 15; iupaþro u. dalaþ *M.* 27, 51. *Mc.* 15, 38; u. *(wohl zu ändern in* and) allana midjungard gaþaih *Sk.* 43, 17; — *b) ἄχρι τινός*: mitaþ fairrinnandein u. jah izvis *k.* 10, 13; ni fairrinnandans u. izvis *k.* 10, 14; — *εἴς τινα*: u. izvis gasniumidedum in aivaggeljon Xristaus *k.* 10, 14. — 2) *von der Zeit, a) ἕως τινός*: u. hita *M.* 11, 12. *Mc.* 13, 19. *J.* 16, 24. *K.* 15, 6; u. hita nu *Sk.* 43, 17; u. Iohannen *M.* 11, 13. *L.* 16, 16; u. hina dag *M.* 27, 8. *k.* 3, 15; u. hveila niundon *M.* 27, 45. *Mc.* 15, 33; u. þana þridjan dag *M.* 27, 64; u. hva *Mc.* 9, 19. *L.* 9, 41. *J.* 10, 24; u. aiv *L.* 1, 55; u. andi *k.* 1, 13; u. dag *L.* 1, 80; u. paintekusten *K.* 16, 8; fram jera ·k· u. jer ·l· *Neh.* 5, 14; u. þatei usleiþiþ, *ἕως ἂν παρέλθῃ* *M.* 5, 18; u. þatei is in viga, *ἕως ὅτου εἶ ἐν τῇ ὁδῷ* *M.* 5, 25; u. þatei urrinnai sunno, *ἕως ἅμα τῷ ἡλίῳ* *Neh.* 7, 3; — *b) ἄχρι τινός*: u. hina dag *k.* 3, 14; u. þana dag ei *L.* 1, 20; u. þanei dag *L.* 17, 27; u. mel *L.* 4, 13; u. þo nu hveila *K.* 4, 11; u. garehan attins *G.* 4, 2; u. þatei fullo þiudo inngaleiþai *R.* 11, 25; u. þatei galagjiþ *K.* 15, 25; — *c) μέχρι τινός*: u. hina dag *M.* 11, 23; u. qum *(so st.* quma?) *T.* 6, 14; — *d) εἴς τι*: u. andi, *εἰς τέλος*, perpetuo *L.* 18, 5; ad interitum, prorsus *Th.* 2, 16; — *e) ἐπί τι*: u. þata hveilos þei, *ἐφ' ὅσον* *M.* 9, 15; — *f) ἐν τινι*: u. þatei miþ im ist bruþfaþs, *ἐν ᾧ μετ' αὐτῶν ἐστιν ὁ νυμφίος* *Mc.* 2, 19. — 3) *zur Bezeichnung des Grades; a) ἕως τινός*: giba þus u. halba þiudangardja meina *Mc.* 6, 23; — *b) μέχρι τινός*: ufhausjands attin u. (dauþu) *Ph.* 2, 8; u. dauþu atnehvida *Ph.* 2, 30; arbaidja u. bandjos *t.* 2, 9; — *c)* u. filu mais, *πολλῷ μᾶλλον* *L.* 18, 39. *k.* 3, 9. 11. *Ph.* 1, 23; u. hvan filu mais, *πόσῳ μᾶλλον* *M.* 10, 25; ni u. vaiht iusiza ist, *οὐδὲν διαφέρει* *G.* 4, 1.

In Zusammensetzungen, wo es und *oder auch* unþa *lautet, erscheint es nur mit Verb. Gr.* 2. 783. 902: undgreipan, undredan, undrinnan: unþaþliuhan.

undar, *c. Acc., ὑπό τι, unter Etwas Gf.* 1. 380. *Präpos.* 133. 174. *Gr.* 3, 255. 260. 4, 789: ei uf melan satjaidau aiþþau undar ligr *Mc.* 4, 21.

undaro, *c. Dat. Gr.* 4, 789, *ὑποκάτω τινός, unten drunter, unter:* mulda þo u. fotum izvaraim *Mc.* 6, 11; hundos u. biuda matjand *Mc.* 7, 28.

undaraists, *Superl. Gr.* 1, 756, *der unterste:* in undaraisto airþos, *εἰς τὰ κατώτερα μέρη τῆς γῆς* *Lb. ad E.* 4, 9.

undarleija?, *m.*, *ἐλαχιστότερος, geringer als der geringste:* mis þamma undarleijin (*Grimm:*

undarlegjin; *Massm.:* undarleikin?) allaize þize veihane *Lb. ad E.* 3, 8.

***undaurns**, *m., Mittag Gf.* 1, 385. *Gr.* 2, 337.

undaurnimats, v. mats.

unkja, *m.*, uncia, *Unze:* fidvor unkjans (*so st.* unkjana?) *Monum. Aret.*

unsar, v. ik.

unte, *bis; weil, denn Gf.* 1, 363. *Gr.* 3, 256. 281. 4, 791. — *I, temporal: so lange als, bis:* 1) *c. I. Praes., a) ἕως c. I. Praes. J.* 9, 4. *T.* 4, 13; *b) ἐν ᾧ c. I. Praes. L.* 5, 34; *c) ἕως ἄν c. C. Aor. M.* 5, 18. 26. 10, 23. *Mc.* 6, 10. 9, 1. 12, 36. *L.* 9, 27. 15, 4. 17, 8. 20, 43; *d) ἕως ὅτου c. C. Aor. L.* 15, 8; *e) ἕως οὗ c. C. Aor. J.* 13, 38; — 2) *c. I. Praet., a) ἕως ὅτου c. I. Praet. J.* 9, 18; *b)* unte qam in, *ἕως ἔσω εἰς Mc.* 14, 54; — 3) *c. C. Praes., a) ἕως c. I. Praes. L.* 19, 13; *b) ἕως ἄν c. C. Aor. K.* 4, 5; *c) μέχρι c. C. Aor. E.* 4, 13; *d) ἄχρις οὗ c. C. Aor. K.* 11, 26. *G.* 4, 19. — *II, causal: weil, denn;* 1) *γάρ M.* 6, 14. 24. 7, 25. 9, 16. 24. 25, 42. *Mc.* 1, 22. 38. 4, 25. 5, 8. 28. 6, 20. 7, 27. 8, 38. 9, 31. 40. 10, 14. 13, 22. *L.* 2, 10. 6, 23. 7, 5. 6. 8, 18. 29. 52. 9, 44. 48. 50. 56. 18, 16. *J.* 7, 39. 8, 42. 10, 26. 16, 7. *R.* 7, 7. 8. 11. 15. 18. 19. 8, 2. 3. 5. 9, 19. 13, 1. 4. 6. 8. 11. *K.* 1, 18. 9, 2. 11, 6. 23. 15, 22. 32. 16, 7. 10. *k.* 1, 8. 12. 13. 19. 24. 2, 2. 11. 17. 3, 6. 14. 4, 17. 18. 5, 2. 7. 10. 13. 14. 21. 6, 14. 16. 7, 10. 8, 9. 10. 9, 2. 7. 10, 4. 12. 14. 18. 11, 2. 9. 13. 14. 19. 12, 6. 9. 10. 11. 14. 20. *G.* 2, 8. 12. 18. 19. 21. 3, 28. 4, 30. 5, 6. 14. 17. 6, 9. 15. 17. *E.* 2, 8. *Ph.* 1, 19. 3, 18. 4, 11. *C.* 3, 3. 20. 24. *Th.* 4, 9. 14. 5, 2. 5. 7. *t.* 1, 7. 12. 2, 16. 3, 6. 9. 4, 10. 11; *καὶ γάρ k.* 3, 10; — 2) *ὅτι M.* 5, 8. 34. 35. 36. 45. 6, 5. 13. 7, 13. 9, 36. *Mc.* 1, 34. 3, 30. 4, 29. 41. 5, 9. 6, 17. 7, 19. 8, 2. 16. 17. 33. 9, 11. 38. 41. 11, 18. *L.* 1, 37. 48. 49. 58. 68. 4, 6. 32. 41. 43. 5, 8. 6, 19. 20. 21. 24. 25. 35. 7, 47. 8, 30. 37. 42. 9, 12. 38. 49. 53. 10, 13. 21. 14, 11. 14. 17. 15, 9. 24. 27. 32. 16, 8. 15. 17, 9. 10. 18, 11. 14. 19, 3. 4. 17. 21. *J.* 5, 2. 38. 41. 7, 1. 7. 8. 23. 29. 30. 39. 8, 14. 16. 20. 29. 37. 43. 44. 47. 9, 22. 10, 4. 5. 13. 17. 36. 11, 9. 10. 15. 41. 12, 6. 11. 18. 39. 49. 14, 12. 17. 28. 15, 15. 19. 21. 27. 16, 3. 4. 6. 14. 16. 21. 27. 32. 17, 8. 9. 14. 24. 18, 18. 19, 7. *R.* 7, 21. 9, 17. 28. 32. 11, 25. 36. *K.* 1, 25. 4, 9. 10, 17. 15, 15. 16, 17. *k.* 1, 5. 8. 14. 2, 15. 3, 14. 4, 6. 5, 19. 7, 8. 13. 14. 16. 8, 3. 17. 9, 2. 12. 10, 10. 11, 7. 10. 11. *G.* 2, 11. 4, 12. 20. 27. 6, 8. *E.* 2, 12. 18. 3, 3. 4, 25. 5, 23. 6, 12. *Ph.* 1, 20. 2, 30. 4, 10. 16. *C.* 1, 16. 19. *Th.* 2, 13. 14. 3, 8. 4, 16. 5, 9. *th.* 1, 3. 10. 2, 3. 3, 7. *T.* 1, 12. 13. 4, 4. 10. 6, 2. *t.* 1, 16. *Neh.* 6, 18. 7, 2. *Sk.* 41, 22. 46, 16. 47, 21. 48, 21; ni unte-ak unte, *οὐχ ὅτι-ἀλλ' ὅτι k.* 7, 9; — 3) *διότι L.* 2, 7. *R.* 8, 7. *G.* 2, 16. *Th.* 4, 6; — 4) *διό Th.* 2, 18; — 5) *καθότι L.* 1, 7. 19, 9; — 6) *τοῦ c. Inf. Ph.* 3, 21; — 7) *διὰ τό c. Inf. Mc.* 4, 6. 5, 4. *L.* 9, 7; — 8) *ἐπεί M.* 27, 6. *Mc.* 15, 42. *J.* 13, 29. *K.* 5, 10. *k.* 11, 18. 13, 3; — 9) *ἐπειδή K.* 1, 21. 22. 15, 21. *Ph.* 2, 26; *auch* unte raihtis, *ἐπειδήπερ L.* 1, 1.

unþa, v. und.

us, (ur *vor* r; uz *vor einzelnen Voc., vgl.* uzeta, uzu, uzuh) *stets c. Dat., ἔκ τινος, aus Gf.* 1, 393. *Präpos.* 62. *Gr.* 3, 253. 4, 774. 874. *Es steht* us *dem* in *entgegen, wie* af *dem* ana, *und überträgt* 1) *ἔκ τινος: a) räumlich: aus, von-her M.* 8, 28. 27, 53. *Mc.* 1, 11. 25. 26. 29. 5, 2. 8. 30. 6, 54. 7, 20. 21. 26. 29. 9, 7. 25. 11, 8. 14. 20. *L.* 1, 71. 74. 2, 4. 35. 3, 22. 4, 22. 35. 38. 5, 3. 17. 6, 42. 44. 8, 27. 9, 35. 10, 7. 11. 18. 17, 24. *J.* 6, 23. 31. 32. 33. 38. 41. 42. 50. 51. 58. 7, 38. 41. 42. 52. 8, 59. 10, 28. 29. 39. 11, 1. 12, 17. 27. 28. 42. 16, 2. 17, 6. 15. *R.* 7, 24. 11, 26. 13, 11. *K.* 5, 10.

13. *k.* 1, 10. 5, 8. 6, 17. 11, 25. *G.* 1, 4. 5, 4. *E.* 4, 29. *C.* 1, 13. 2, 14. 3, 8. 4, 16. *t.* 2, 26. 3, 11. *Sk.* 37, 16. 40, 2. 44, 9. 15. 48, 3. 9. 52, 16; *vgl. R. K. k. subscr.; so auch* us dauþaim, ἐκ νεκρῶν *Mc.* 6, 14. 16. 9, 9. 10. 12, 25. *L.* 9, 7. 20, 35. *J.* 12, 1. 17. *R.* 7, 4. 10, 7. 9. 11, 15. 15, 12. 20. *G.* 1, 1. *E.* 1, 20. *Ph.* 3, 11. *C.* 1, 18. 2, 12. *t.* 2, 8; — *b) um zu bezeichnen, woher Etwas rührt, woraus Etwas entsprungen ist M.* 27, 7. *Mc.* 7, 11. 11, 30. 31. 32. 15, 46. *L.* 1, 5. 27. 27. 78. 2, 4. 36. 3, 8. 6, 44. 45. 16, 9. 19, 22. 20, 4. 5. 6. *J.* 6, 13. 7, 22. 42. 8, 23. 44. 47. 9, 6. 10, 32. 12, 49. 15, 19. 16, 14. 15. 17, 14. 16. 18, 36. 19, 2. *R.* 9, 5. 10. 11. 21. 30. 32. 10, 5. 6. 17. 11, 36. 12, 18. 13, 3. *K.* 12, 15. 16. 15, 47. *k.* 2, 2. 16. 17. 3, 1. 5. 4, 7. 5, 1. 18. 7, 9. 11, 26. 12, 6. 13, 4. *G.* 2, 12. 16. 3, 2. 5. 4, 4. 22. 23. 24. 5, 5. 8. 6, 8. *E.* 2, 8. 9. 3, 15. 4, 16. *Ph.* 1, 23. 3, 5. 9. *C.* 2, 19. 4, 11. *T.* 6, 4. *t.* 2, 8. 22. *Tit.* 1, 10. *Sk.* 40, 16. 41, 12. 44, 3. 7. 17. 50, 11. 19. 52, 11. *Esdr.* 2, 36. 40; us-riqiza *Lb. ad k.* 4, 6; — *um das Ganze, die Zahl, aus welcher Etwas herrührt, auszudrücken: M.* 27, 48. *Mc.* 9, 17. *L.* 1, 5. 6, 13. *J.* 12, 42. 16, 5. 17. 17, 12. *R.* 9, 24. 11, 14. *G.* 2, 15. *C.* 4, 9. 12. *t.* 3, 6. *Esdr.* 2, 40. *Sk.* 52, 11; — *c) von der Zeit: seit, gleich nach: Mc.* 10, 20. *L.* 18, 21. *J.* 6, 64. 66. 9, 1. *Sk.* 38, 8; — *d) zur Bezeichnung der Art und Weise: Mc.* 12, 30. 33. *L.* 10, 27. *J.* 8, 41. *k.* 2, 4. 8, 11. *C.* 3, 23. *t.* 1, 5; *oft liesse sich da für ein Adject. setzen: M.* 5, 37. *R.* 9, 6. *k.* 5, 2. 8, 7. 9, 2; *oder ein Adverb.: Mc.* 11, 20. *K.* 7, 5. 13, 10. 12. *k.* 8, 13. 9, 6. 7. *Gr.* 3, 151. — 2) ἀπό τινος, *a) räumlich: Mc.* 1, 10. 3, 7. 8. 7, 1. 15. 17. 8, 11. 11, 12. *L.* 2, 4. 8, 2. 9, 5. 54. 17, 29. *Neh.* 5, 17; *auch* us dauþaim, ἀπὸ τῶν νεκρῶν *M.* 27, 64; — *b) um zu bezeichnen, woher Etwas rührt: L.* 8, 3; *auch die Zahl, aus welcher Etwas ist: L.* 9, 38. 19, 39; — *c) von der Zeit:* us barniskja, ἀπὸ βρέφους *t.* 3, 15. — 3) ἔξω τινός *Mc.* 5, 10. 11, 19. 12, 8. *L.* 4, 29. 20, 15. — 4) κατά τι: þaiei us baurgim (κατὰ πόλιν) gaïddjedun du imma *L.* 8, 4; us gabaurþai *od.* us vistai, κατὰ φύσιν *R.* 11, 21. 24. — 5) ἔν τινι: us vulþau *k.* 3, 9; us allaim *t.* 2, 7. — 6) -θεν: us barniskja, παιδιόθεν *Mc.* 9, 21. — 7) *im Griech. steht der blosse Genit. L.* 16, 4. *K.* 12, 12. — 8) *bei Auflösung einiger Wörter:* uslausei þuk us vaurtim, ἐκριζώθητι *L.* 17, 6; þans us liutein taiknjandans sik, ὑποκρινομένους ἑαυτούς *L.* 20, 20; us lustom, ἑκούσιον *Phil.* 14.

In Zusammensetzungen Gr. 2, 787. 818. 933. *erscheint* us: 1) *mit Verb.*: usagjan, usagljan, usaivjan, usalþan, usanan, usbairan, usbaugjan, usbeidan, usbidjan, usbliggvan, usbraidjan, usbruknan, usbugjan, usdaudjan, usdreiban, usdriusan, usfilhan, usfraisan, usfraþvjan, usfulljan, usfullnan, usgaggan, usgaisjan, usgeisnan, usgiban, usgildan, usgraban, usgutnan, ushafjan, ushahan sik, ushaitan, ushauhjan, ushauhnan, ushinþan, ushlaupan, ushrainjan, ushramjan, ushrisjan, ushulon, uskannjan, uskeian, uskeinan, uskiusan, uslagjan, uslaisjan, uslaubjan, uslausjan, usleiþan, usletan, uslukan, usluknan, usluston, usluton, usmaitan, usmanagnan, usmerjan, usmernan, usmitan, usniman, usqiman, usqistjan, usqiþan, urraisjan, urrannjan, urredan, urreisan, urrinnan, urrumnan, ussaihvan, ussakan, ussaljan, ussandjan, ussatjan, ussiggvan, ussitan, usskavjan, ussokjan, usspillon, usstandan, ussteigan, usstiggan, ustaiknjan, ustiuhan, usþriutan, usþroþjan, usþulan, usþvahan, usvagjan, usvairpan, usvakjan, usvaltjan, usvalugjan, usvandjan, usvaurkjan, usvindan; — miþushramjan, miþuskeinan, miþurraisjan, miþurreisan, utusgaggan; usatbairan, usgasaihvan. — 2) *mit Partic.*: usvahsans, unuslaisiþs, unusspilloþs. — 3) *mit Subst.*: usbalþei, usbeisnei, usbeisns, usbloteins, usdaudei, usdrusts, useta, usfarþo, usfilh, usfilma, usfilmei, usfodeins, usfulleins, usgrudja, ushaista, uslauseins, usliþa, usluks, usmet, usqiss, urrists, urruns, ussateins, ussauneins, usstass, usstiurei, ustaikneins, ustauhei, ustauhts, usþroþeins, usþulains, usvahsts, usvalteins, usvandi, usvaurhts, usvaurpa, usvena, usvissi. — 4) *mit Adject.*: usbeisneigs, usdauds, usfairins, uskunþs, usluknas?, urrugks, usskaus, usvaurhts, usveihs, usviss. — 5) *mit Adverb.*: usdaudo, ussindo, usstiuriba.

ut, *adv.*, *hinaus*, *heraus* *Gr.* 2, 933. 3, 200. 253. 263: atgaggan ut, *ἐξέρχεσθαι* *J.* 18, 29. 19, 4: — attiuhan ut, *ἄγειν ἔξω* *J.* 19, 4; — galeiþan ut, *ἐξέρχεσθαι* *J.* 13, 30. 31. 18, 38; — hiri ut, *δεῦρο ἔξω* *J.* 11, 43; usdreiban ut, *ἐκβάλλειν ἔξω* *L.* 8, 54; — ut usgaggan, *ἐξέρχεσθαι* *M.* 9, 32; usgaggan ut, *ἐξέρχεσθαι* *L.* 15, 28. *J.* 18, 4. 16; *ἐξέρχεσθαι ἔξω* *M.* 26, 75. *J.* 19, 5; usgaggan ut us *c. Dat.*, *ἐξέρχεσθαι ἔκ τινος* *Mc.* 1, 25; *ἐκπορεύεσθαι ἔξω τινός* *Mc.* 11, 19; uskiusan ut us *c. Dat.*, *ἐκβάλλειν ἔξω τινός* *L.* 4, 29; — ut usvairpan, *ἔξω βάλλειν* *L.* 14, 35; usvairpan ut, *ἐκβάλλειν ἔξω* *J.* 6, 37. 9, 34. 35. 12, 31. 15, 6; usvairpan ut us *c. Dat.*, *ἐκβάλλειν ἔξω τινός* *Mc.* 12, 8. *L.* 20, 15.

uta, *adv.*, *ausserhalb*, *draussen*; *ἔξω* *M.* 26, 69. *Mc.* 1, 45. 3, 31. 32. 4, 11. 11, 4. *L.* 1, 10. 8, 20. *J.* 18, 16. *K.* 5, 12. 13. *C.* 4, 5. *Th.* 4, 12; *ἔξωθεν* *T.* 3, 7.

utana, *adv.*, *ausserhalb*; *ἔξωθεν* *k.* 7, 5; sa utana unsara manna, *ὁ ἔξω ἡμῶν ἄνθρωπος* *k.* 4, 16; — *c. Genit.*: utana bibaurgeinais *Sk.* 42, 1; u. synagogais, *ἀποσυνάγωγος* *J.* 9, 22; u. veihsis, *ἔξω τῆς κώμης* *Mc.* 8, 23.

utaþro, *adv.*, *ἔξωθεν*, *von aussen her*: þata utaþro inngaggando in mannan *Mc.* 7, 18; — *c. Genit.*: ni vaihts ist u. mans, inngaggando in ina *Mc.* 7, 15.

V.

***Vaddjus**, *f.*, *Wall*, *Mauer* *Gr.* 3, 429.

baurgsvaddjus, *f.*, *τεῖχος*, *Burgwall*, *Stadtmauer*: so baurgsvaddjus *Neh.* 6, 15. 7, 1; þizos baurgsvaddjaus *Neh.* 5, 16; and baurgsvaddjau *k.* 11, 33.

grunduvaddjus, *f.*, *Grundwall*, *Grundmauer*; *θεμέλιος* *t.* 2, 19; *sonst θεμέλιον*: tulgus grunduvaddjus guþs standiþ *t.* 2, 19; anatimridai ana grunduvaddjau apaustaule *E.* 2, 20; inuh grunduvaddju *L.* 6, 49; biþe gasatidedi g. *L.* 14, 29; *od.* gasatida grunduvaddjau ana staina *L.* 6, 48.

miþgardavaddjus, *f.*, *μεσότοιχον*, *Scheidemauer*: miþgardavaddju faþos gatairands *E.* 2, 14.

vaggareis, *m.*, *προσκεφάλαιον*, *Kopfkissen* *Gf.* 1, 894. *Gr.* 3, 401: vas is ana notin ana vaggarja slepands *Mc.* 4, 38. *Gr.* 4, 772.

vaggs, *m.*, *παράδεισος*, *Paradies*, *Lustgarten* *Gf.* 1, 894. *Gr.* 3, 395. *Grm.* 475: fravulvans varþ in vagg *k.* 12, 4.

***vahs**, *tadelhaft?*

unvahs, *ἄμεμπτος*, *untadelhaft*: vesun gaggandona in allaim anabusnim jah garaihteim fraujins unvaha *L.* 1, 6.

vahsjan, *fr.* 3. *Gr.* 1, 844, *αὐξάνειν*, *wachsen* *Gf.* 1, 682. *Gr.* 2, 12; — *abhängig* du *c. Dat.*, *εἴς τι* *E.* 2, 21; *auch* du vahstau, *τὴν αὔξησιν* *C.* 2, 19; — vahsjan gataujan *c. Acc.*, *αὐξάνειν τι*, *Etwas heranwachsen lassen*, *vermehren* *k.* 9, 10: in þammei alla gatimrjo gagatiloda vahseiþ du alh veihai in fraujin *E.* 2, 21; v. du vahstau guþs *C.* 2, 19; hvaiva vahsjand *M.* 6, 28; vahsjaima in ina þo alla *E.* 4, 15; þata barn vohs *L.* 1, 80. 2, 40; vahsjan gataujai akrana usvaurhtais izvaraizos *k.* 9, 10; jains skal v., iþ ik minznan *Sk.* 43, 2. 9. 47, 3; at vahsjandein galaubeinai izvarai *k.* 10, 15; gaf akran urrinnando jah vahsjando *Mc.* 4, 8.

ufarvahsjan, *fr.* 3, *Gr.* 1, 844, *ὑπεραυξάνειν, über die Maassen wachsen:* ufarvahseiþ galaubeins izvara *th.* 1, 3.

usvahsans, *Gr.* 1, 1018, *erwachsen:* usvahsans ist, *ἡλικίαν ἔχει* *J.* 9, 21. 23.

usvahsts, *f.*, *αὔξησις, Wachsthum:* usvahst leikis taujiþ *E.* 4, 16.

vahstus, *m.*, *Wuchs, Leibesgrösse; αὔξησις* *C.* 2, 19; *sonst ἡλικία* *Gr.* 3, 507. 515: du mitaþ vahstaus fullons Xristaus *E.* 4, 13; þaih frodein jah vahstau jah anstai *L.* 2, 52; v. leitils vas *L.* 19, 3; vahseiþ du v. guþs *C.* 2, 19; anaaukan ana vahstu seinana alleina aina *M.* 6, 27.

vai, *οὐαί*, vae, *wehe* *Gf.* 1, 632. *Gr.* 1, 70. 90. 3, 292. 607. *I*, 67. 93; *c. Dat.* *Gr.* 4, 764: vai þaim qiþuhaftom *Mc.* 13, 17; vai izvis *L.* 6, 24. 25. 26; vai þus Kaurazein, vai þus Beþsaïdan *M.* 11, 21. *L.* 10, 13.

vaidedja, v. deds.

vaifairhvjan, v. fairhvus.

vajamerei,
vajamerjan, } v. mers.
vajamereins,

vaian, (vais, vaivo *Gr.* *I*, 566) *πνεῖν*, *wehen* *Gf.* 1, 621: vaivoun vindos *M.* 7, 25. 27; vinda mikilamma vaiandin *J.* 6, 18.

***vaibjan,** *winden.*

bivaibjan, *c. Acc.*, *Jemanden umwinden, umgeben, umkleiden:* bivaibjand þuk, *συνέξουσί σε* *L.* 19, 43; bivaibiþs leina ana naqadana, *περιβεβλημένος σινδόνα ἐπὶ γυμνοῦ* *Mc.* 14, 51; bivaibidana vastjai hveitai, *περιβεβλημένον στολὴν λευκήν* *Mc.* 16, 5.

vaihsta, *m.*, *γωνία, Winkel, Ecke* *Gr.* 3, 418. 429: sah varþ du haubida vaihstins *Mc.* 12, 10. *L.* 20, 17; in gaqumþim jah vaihstam plapjo standandans *M.* 6, 5.

vaihstastains, v. stains.

vaihts, *f.*, res, *Ding* *Gf.* 1, 730. *Gr.* 3, 8. 518. 721. 734. *Grm.* 246. *Grr.* 401; *πρᾶγμα* *L.* 1, 1. *Sk.* 40, 20; *εἶδος* *Th.* 5, 22; in þizozei vaihtais, *δι' ἣν αἰτίαν* *t.* 1, 6; *τούτου χάριν* *E.* 3, 1. *Tit.* 1, 5; *auch steht* vaihts *für τι* *K.* 10, 20; *gewöhnlich aber mit der negat. für οὐδέν, μηδέν, οὔ τι, μή τι; daneben findet sich das Subst. od. Adj. im Genit.* *L.* 18, 34. *R.* 8, 1. *k.* 7, 5. 13, 7. *G.* 2, 6. 5, 10. *Sk.* 49, 6. *Gr.* 4, 727. — *Im Nominat. steht als Subst.* vaiht, *als Praed.* vaihts; *desshalb ändre man* vaihts *in* vaiht *Mc.* 7, 15; *und* vaiht *in* vaihts *G.* 6, 3. 15; *vgl. Lb. ad Mc.* 7, 15: ni vaihts *(zu ändern in* vaiht*)* ist utaþro mans inngaggando in ina *Lb. ad Mc.* 7, 15: so hauhein meina ni v. ist *J.* 8, 54: þata bimait ni v. ist jah þata faurafilli ni v. ist *Lb. ad K.* 7, 19; ni þatei þo galiugaguda v. sijaina *K.* 10, 20; ni v. im *K.* 13, 2. *k.* 12, 11; ni vaihtais usvenans *L.* 6, 35; niþþan þanaseiþs gadaurstedun fraihnan ina ni v. *L.* 20, 40; mik ni fraihniþ v. *J.* 16, 23; ni beduþ ni v. *J.* 16, 24; ni ainummehun v. skulans sijaiþ *R.* 13, 8; in þizozei v. *E.* 3, 1. *t.* 1, 6. *Tit.* 1, 5; ni vaihtai botida *Mc.* 5, 26; þata kuni in v. ni mag usgaggan *Mc.* 9, 29; ni v. gaskaþjands imma *L.* 4, 35; þei v. ni fraqistnai *J.* 6, 12. *Sk.* 50, 17; eis ni v. þis froþun *L.* 18, 33; ni ainhun þannu in v. gibandans bistuggq *k.* 6, 3; ei in v. ni gasleiþjaindau us unsis *k.* 7, 9; man auk ni v. mik minnizo gataujan þaim *k.* 11, 5; ni v. mins habaida þaim *k.* 12, 11; iþ mis ni sijau hvopan in ni v. *G.* 6, 14; in ni v. gaaiviskoþs vairþa *Ph.* 1, 20; ni in v. afagidai *Ph.* 1, 28; ni v. maurnaiþ *Ph.* 4, 6; du ni v. daug *t.* 2, 14; at ni visandein aljai

v. *Sk.* 49, 17; ni in v. vaninassu þizai filusnai vairþan gatavida *Sk.* 50, 9; ni vaiht andhof *M.* 27, 12; saihv ei mannhun ni qiþais v. *Mc.* 1, 43; ei v. ni nemeina *Mc.* 6, 8; ni fraletiþ ina ni v. taujan *Mc.* 7, 12; ni v. bigat *Mc.* 11, 13; v. ni andhof *Mc.* 14, 61; niu andhafjis v. *Mc.* 14, 61; niu andhafjis ni v. *Mc.* 15, 4; ni qeþun mannhun v. *Mc.* 16, 8; ni v. ufar þatei garaid sijai izvis lausjaiþ *L.* 3, 13; ni matida v. *L.* 4, 2; v. ni nemun *L.* 5, 5; ni v. nimaiþ in vig *L.* 9, 3; mann ni gataihun ni v. þizei gasehvun *L.* 9, 36; þata leik ni boteiþ v. *J.* 6, 63; v. du imma ni qiþand *J.* 7, 26; af mis silbin tauja ni v. *J.* 8, 28; ni mahtedi taujan ni v. *J.* 9, 33; saihviþ, þatei ni boteiþ v. *J.* 12, 19; in mis ni bigitiþ v. *J.* 14, 30; ni maguþ taujan ni v. *J.* 15, 5; þiubjo ni rodida v. *J.* 18, 20; ni v. liuga *R.* 9, 1; nih v. auk mis silbin miþvait *K.* 4, 4; ni v. andhruskandans *od.* andsitandans *K.* 10, 25. 27; ni v. botos mis taujau *K.* 13, 3; ni v. aihandans *Lb. ad k.* 6, 10; ni v. habaida gahveilainais *k.* 7, 5; faur mik silban ni v. hvopa *k.* 12, 5; ei ni v. ubilis taujaiþ *k.* 13, 7; ni v. anaïnsokun *G.* 2, 6; ni und v. iusiza ist skalka *G.* 4, 1; ni v. mis gaskoþuþ *G.* 4, 12; nih bimait v. gamag nih faurafilli *G.* 5, 6; ni v. aljis hugjaiþ *G.* 5, 10; ni v. bi haifstai *Ph.* 2, 3; ni v. vaurkjandans *th.* 3, 11; ni v. taujands *T.* 5, 21; ni v. vitands *T.* 6, 4; ni v. brahtedun *T.* 6, 7; inu þein ragin ni v. vilda taujan *Phil.* 14; ni v. mikilis hugjands *Sk.* 49, 6; af allamma vaihte ubilaizo afhabaiþ izvis *Th.* 5, 22; bi þos gafullaveisidons in uns vaihtins *L.* 1, 1; *od.* tvos ganamnida vaihts *Mssm. ad Sk.* 40, 20.

vaiht, *n.*, *τί*, *Etwas* *G.* 6, 15; *gewöhnlich mit der negat. für μηδέν* *M.* 27, 19. *G.* 6, 3; *od. οὐδέν*, *Nichts* *Gr.* 4, 727: ni vaiht ist gahuliþ *M.* 10, 26; ni v. þus jah þamma garaihtin *M.* 27, 19; ni v. *(so st.* vaihts?) ist utaþro mans inngaggando in ina *Lb. ad Mc.* 7, 15; ni v. þannu nu vargiþos þaim gaggandam *R.* 8, 1; ni v. gamainis þairh sik silbo *R.* 14, 14; ni v. mis vulþris ist *G.* 2, 6; ni v. *(man ändre in* vaihts) visands *G.* 6, 3; nih bimait v. *(man ändre in* vaihts) ist ni faurafilli *G.* 6, 15; ni v. du usvaurpai *T.* 4, 4; ni v. hrain *Tit.* 1, 15.

vaila, *adv.*, *wohl* *Gf.* 1, 831. *Gr.* 1, 44. 82. 2, 28. 3, 118. 603. *I*, 348; *καλῶς* *Mc.* 7, 6. 9. 37. 12, 28. 32. *L.* 20, 39. *J.* 8, 48. 13, 13. 18, 23. *R.* 11, 20. *k.* 11, 4. *G.* 4, 17. 5, 7. *Ph.* 4, 14. *T.* 3, 4. 12. 13. *Sk.* 47, 16; *εὖ* *L.* 19, 17; *βέλτιον* *Lb. ad t.* 1, 18; *πάντως (Randgl. zu* hvaiva) *Lb. ad K.* 9, 22; *ferner* vaila þau, *κἄν*, *doch wohl* *Lb. ad k.* 11, 16; v. andanems, *εὐπρόσδεκτος* *k.* 6, 2. 8, 12; v. fraþjan, *σωφρονεῖν* *R.* 12, 3; v. hugjan *c. Dat.*, *εὐνοεῖν τινι* *M.* 5, 25; v. galeikan, *εὐδοκεῖν*; *im Pass.*, *εὐάρεστον εἶναι*, v. galeikan; v. qiþan *c. Dat.*, *καλῶς εἰπεῖν τινα* *L.* 6, 26; v. taujan, *καλοποιεῖν*; *c. Dat.*, *καλῶς ποιεῖν τινι od. εὖ ποιεῖν τινα*, v. taujan; v. visan, *εὐφραίνεσθαι*, v. visan.

vailadeds, v. deds.

vailamers,
vailamerjan, } v. mers.
vailamereins,

Em. Schpl.
1878.

vailaqiss, v. qiþan.

vailavizns, v. vizon.

vainags, *ταλαίπωρος*, *elend*, *beklagenswerth* *Gf.* 1, 889. *Gr.* 4, 78. 763. *I*, 93: vainags *(so st.* vainans) ik manna *Lb. ad R.* 7, 24.

vainei, *adv.*, *ὄφελον*, utinam, *wenn doch* *Gr.* 3, 14. 183. 303. 4, 74. 78. *I*, 93: jah vainei þiudanodedeiþ, *καὶ ὄφελόν γε ἐβασιλεύσατε* *K.* 4, 8; v. usþulaidedeiþ, *ὄφελον ἠνείχεσθε* *k.* 11, 1; v. jah usmaitaindau, *ὄφελον καὶ ἀποκόψονται* *G.* 5, 12.

vair, *m.* *Gr.* 1, 599. 4, 462, *ἀνήρ*, vir, *Mann* *Gf.* 1, 931. *Gr.* 2, 56. 3, 319. *I*, 52. *Grr.* 418: vair *L.* 8, 41. *R.* 7, 3; sa v. *L.* 8, 38; v. sums *L.* 8, 27; liþe varþ v. *K.* 13, 11; v. ist haubiþ qenais *E.* 5, 23; sa vas v. sunjeins *Neh.* 7, 2:

vaira frodamma *M.* 7, 24; uf v. qens, ἡ ὕπανδρος γυνή *R.* 7, 2; jabai vairþiþ v. anþaramma *R.* 7, 3; gavadjoda izvis ainamma v. *k.* 11, 2: unte garinnaima allai du v. fullamma *E.* 4, 13; fraujinon faura v. *T.* 2, 12: kunnands ina vair garaihtana jah veihana *Mc.* 6, 20: þai vairos *L.* 7, 20; v. tvai *L.* 9, 30; v. raþjon fimf þusundjos *J.* 6, 10; v. skulun frijon seinos qenins *E.* 5, 28; v. *c. Genit. Esdr.* 2, 25. 26. 27. 28. 29; fimf þusundjos vaire *L.* 9, 14. *Sk.* 49, 4; jus qinons ufhausjaiþ vairam izvaraim *C.* 3, 18; vairans *T.* 2, 8; þans tvans v. *L.* 9, 32; vairos *od.* jus vairos frijoþ qenins izvaros *C.* 3, 19. *E.* 5, 25.

vairaleiko, v. leiks.

vairdus, *m.*, ξένος, *Wirth, Gastfreund Gf.* 1, 932: Gaius, vairdus meins *R.* 16, 22.

vairilo, *f.*, χεῖλος, *Lippe Gr.* 2, 56. 3, 400. 666: so managei vairilom mik sveraiþ *Mc.* 7, 6; in anþaraim razdom jah v. anþaraim rodja managein þizai *K.* 14, 21.

vairpan, *fr.* 1, *werfen*; χαλᾶν *L.* 5, 5; ἀμφιβάλλειν *Mc.* 1, 16; *sonst* βάλλειν; *abhängig der Acc. Mc.* 1, 16. 12, 4. *L.* 4, 9. 5, 5. *Sk.* 42, 2. *Gr.* 4, 605; — *der Dat. Mc.* 7, 27; — *der Dat. instr.*, τί *Mc.* 11, 23; τινί *Mc.* 4, 26. 12, 4. 15, 24. *Gr.* 4, 708: — af *c. Dat.*, ἀπό τινος *M.* 5, 29. 30: — ana *c. Acc.*, λιθάζειν τινά *J.* 10, 30; βάλλειν τι ἐπί τινος *Mc.* 4, 26; *od.* ἐπί τι *Mc.* 15, 24. *J.* 8, 59: — in *c. Acc.*, εἴς τι *Mc.* 1, 16. 11, 23. *Sk.* 42, 2: jabai manna vairpiþ fraiva ana airþa *Mc.* 4, 26: vairpam natja, χαλάσω τὸ δίκτυον *L.* 5, 5; nemun stainos, ei vaurpeina ana ina *J.* 8, 59. 10, 30; vairp af þus *M.* 5, 29. 30: v. þus in marein *Mc.* 11, 23: v. þuk þaþro dalaþ *L.* 4, 9: niman hlaib barne jah vairpan hundam *Mc.* 7, 27; vairpandans nati in marein *Mc.* 1, 16; þo in vato v. *Sk.* 42, 2; v. hlauta ana þos *Mc.* 15, 24; þana stainam v., ἐκεῖνον λιθοβολήσαντες *Mc.* 12, 4.

afvairpan, *fr.* 1, *c. Dat.*, ἀποβάλλειν τι, *Etwas fortwerfen Mc.* 10, 50; — stainam *c. Acc.*, *Jemanden steinigen*; λιθάζειν τινά *J.* 11, 8, καταλιθάζειν *L.* 20, 6; — *im Pass. mit* af *c. Dat.*, αἴρεσθαι ἀπό τινος, *E.* 4, 31: stainam afvairpiþ unsis *L.* 20, 6; þuk afvairpan stainam *J.* 11, 8; afvair pands vastjai seinai *Mc.* 10, 50; alla baitrei afvairpaidau af izvis *E.* 4, 31.

atvairpan, *fr.* 1, *c. Dat.*, ῥίπτειν τι, *Etwas hinwerfen M.* 27, 5. *Gr.* 4, 706; — *c. Acc. der Person, Jemanden hinwerfen*, βάλλειν τινά *Mc.* 9, 22; *auch Mc.* 9, 47. *L.* 16, 20: — *abhängig* du *c. Dat.*, πρός τι *L.* 16, 20: — in *c. Acc.*, εἴς τι *Mc.* 9, 22. 47; ἔν τινι *M.* 27, 5: ina jah in fon atvarp *Mc.* 9, 22; goþ þus ist-galeiþan, þau-atvairpan in gaiainnan funins *Mc.* 9, 47, *Gr.* 4, 58; atvairpands þaim silubram in alh *M.* 27, 5; atvaurpans vas du daura is *L.* 16, 20.

fravairpan, *fr.* 1, *verwerfen, wegwerfen*; ῥίπτειν *M.* 9, 36; — in *c. Acc.*, βάλλειν εἴς τι *Mc.* 9, 42: ei fravaurpans vesi in marein *Mc.* 9, 42; vesun afdauidai jah fravaurpanai *M.* 9, 36.

gavairpan, *fr.* 1, *c. Acc.*, *Jemanden werfen, schütteln*; βάλλειν τινά *Mc.* 9, 45; ῥήσσειν *Mc.* 9, 18; ῥίπτειν *L.* 4, 35; — *abhängig* in *c. Acc.*, εἴς τι *Mc.* 9, 45; in midjaim, εἰς μέσον *L.* 4, 35: gavairpiþ ina sc. ahma unrodjands *Mc.* 9, 18: goþ þus ist galeiþan þau-gavairpan in gaiainnan *Mc.* 9, 45. *Gr.* 4, 58. 61; gavairpands ina sa unhulþo in midjaim *L.* 4, 35.

innvairpan, *fr.* 1, *hineinwerfen*: þata innvaurpano (τὰ βαλλόμενα) bar *J.* 12, 6.

usvairpan, *fr.* 1, *c. Acc. od. Dat.*, *Jemanden od. Etwas hinauswerfen, austreiben, verwerfen, ablegen*; ἀποδοκιμάζειν τι *Mc.* 12, 10; ἀποτίθεσθαι *R.* 13, 12; ἐπιῤῥίπτειν *L.* 19, 35; βάλλειν *L.* 14, 35. *J.* 15, 6; *sonst* ἐκβάλλειν; — *abhängig der Dat. Mc.* 3, 22. 5, 40. 9, 47. 12, 8. 10. *L.* 6, 22. 42. 14, 35. *J.* 9,

34. 35. *R.* 13, 12. *G.* 4, 30; — *der Acc.* *M.* 7, 22. 8, 16. 31. *Mc.* 1, 34. 39. 3, 15. 23. 7, 26. 11, 25. 16, 9. *L.* 19, 35. 45. 20, 15. *J.* 6, 37. *Gr.* 4, 708; — ana *c. Acc.*, ἐπί τι *L.* 19, 35; — in *c. Acc.*, εἴς τι *M.* 8, 12; — af *c. Dat.*, ἀπό τινος *Mc.* 16, 9; — us *c. Dat.*, ἔκ τινος *Mc.* 7, 26. *L.* 6, 42. *J.* 12, 42; — ut us *c. Dat.*, ἔξω τινός *Mc.* 12, 8. *L.* 20, 15; — ut, ἔξω *J.* 6, 37. 9, 34. 35. 12, 31. 15, 6. *R.* 13, 12: ik usvairpa gramsta *L.* 6, 42; þana gaggandan du mis ni u. ut *J.* 6, 37: jabai usvairpis uns *M.* 8, 31: in þamma reikistin unhulþono usvairpiþ þaim unhulþom *Mc.* 3, 22; þan usvairpand namin izvaramma sve ubilamma *L.* 6, 22; ut u. imma *L.* 14, 35; usvarp þans ahmans vaurda *M.* 8, 16; unhulþons managos u. *Mc.* 1, 34; af þizaiei u. sibun unhulþons *Mc.* 16, 9; þeinamma namin unhulþons usvaurpum *M.* 7, 22; usvaurpun imma ut us þamma veinagarda *Mc.* 12, 8; stains, þammei u. þai timrjans *Mc.* 12, 10; þana gavondondans u. *L.* 20, 12; u. imma ut *J.* 9, 34. 35; ei þo unhulþon usvaurpi us dauhtr izos *Mc.* 7, 26; usvairp imma *Mc.* 9, 47; u. faurþis þamma anza us augin þeinamma *L.* 6, 42; u. þizai þiujai *G.* 4, 30; du usvairpan unhulþons *Mc.* 3, 15; satanan u. *Mc.* 3, 23; dugann u. þans frabugjandans *Mc.* 11, 15. *L.* 19, 45; þan gaumjais u. gramsta *L.* 6, 42; vas unhulþons usvairpands *Mc.* 1, 39; u. allaim *Mc.* 5, 40; usvairpandans vastjos seinos ana þana fulan *L.* 19, 35; u. imma ut us þamma veinagarda *L.* 20, 15; sa reiks þis fairhvaus usvairpada ut *J.* 12, 31; u. ut sve veinatains *J.* 15, 6: þai sunjus þiudangardjos usvairpanda in riqis þata hindumisto *M.* 8, 12; ei us synagogein ni usvaurpanai vaurþeina, ἵνα μὴ ἀποσυνάγωγοι γένωνται *J.* 12, 42.

usvaurpa, *f.*, *Auswurf, zu früh geborne Leibesfrucht*, ἔκτρωμα *K.* 15, 8; *sonst Verwerfung*: usvaurpa ize, ἡ ἀποβολὴ αὐτῶν *R.* 11, 15; spedistamma allaize, svasve usvaurpai, ataugida sik jah mis *K.* 15, 8; ni vaiht du u., οὐδὲν ἀπόβλητον *T.* 4, 4.

vairs, *adv. comparat.*, *schlimmer* *Gf.* 1, 1046. *Gr.* 3, 589. 607: mais vairs habaida, μᾶλλον εἰς τὸ χεῖρον ἐλθοῦσα *Lb. ad Mc.* 5, 26.

vairsiza, *Gr.* 1, 756, χείρων, *schlimmer* *Gr.* 3, 606. 620: vairsiza gataura vairþiþ *M.* 9, 16. *Mc.* 2, 21; ist ungalaubjandin v. *T.* 5, 8; ist so spedisei airziþa vairsizei þizai frumein *M.* 27, 64: þeihand du vairsizin *t.* 3, 13.

vairþan, *fr.* 1, *werden*; γίγνεσθαι, *auch* ἔσεσθαι *Gf.* 1, 982. *Gr.* 2, 39. 4, 177; — *c. Partic. Praes.*, *um das Entspringen, Ebeneintreten einer Handlung zu bezeichnen* *Gr.* 4, 6. 125; — varþ, *aber nicht* vairþa, *c. Partic. Praet.*, *um die passive Vergangenheit auszudrücken* *Gr.* 4, 9; — *neben dem Inf. noch nicht auxiliarisch* *Gr.* 4, 91. 181; — *impersonell* *Gr.* 4, 229; — *c. Nomin.*, *vorzüglich einem schwachformigen, um einfache Verbalbegriffe auszudrücken* *Gr.* 4, 590; *c. Subst. od. Adj.*, *um einfache Zeit- und Wetterverhältnisse zu umschreiben* *Gr.* 4, 246. 942; — *c. prädicativem Genit.* *Gr.* 4, 652; — *c. Präpos.* *Gr.* 4, 814; *namentlich mit* du *c. Dat. für den Begriff der Verwandlung* *Gr.* 4, 291. 815; — *c. Acc. c. Inf.* *Gr.* 4, 115. — *c. Dat. c. Inf.* *Gr.* 4, 115. 116. 124. 705; — *c. Adj. od. Adv.* *Gr.* 4, 924. *Es bedeutet:* 1) nasci, existere; *werden, d. h. geboren werden, entspringen:* sve ni vas svaleika sc. aglo jah ni vairþiþ *Mc.* 13, 19; þiudinassaus is ni v. (ἔσται) andeis *L.* 1, 33; v. (ἔσται) ustauhts þize rodidane izai fram fraujin *L.* 1, 45; faheds v., χαρὰ ἔσται *od.* γίγνεται *L.* 15, 7. 10; v. (ἔσται) grets jah krusts tunþive *M.* 8, 12; us þaimei vairþand neiþa *T.* 6, 4; ei vairþai ibnassus *k.* 8, 14; varþ huhrus mikils *od.* abrs *L.* 4, 25. 15, 14. v. milhma ufarskavjands im *od* jah ufarskadvida ins *Mc.* 9, 7. *L.* 9, 34; missaqiss v., σχίσμα ἦν *J.* 9, 16; ἐγένετο *J.* 7, 44. 10, 19; riqis v., σκοτία ἐγεγόνει *J.* 6, 17; v. riqis, *σκότος ἐγένετο* *M.* 27, 45. *Mc.* 15, 33; v. (*γίγνεται*) skura vindis mikila *Mc.* 4, 37; v. sokeins *J.* 3, 25. *Sk.* 41, 12; v. stibna goleinais þeinaizos in ausam meinaim *L.* 1, 44; stibna us himina v. *L.* 3, 22; stibna v. us þamma milhmin *L.* 9, 35; v. miþþanei so stibna *Lb. ad L.* 9, 36; ni in meina so stibna v. *J.* 12, 30; vegs mikils v. in marein *M.* 8, 24; v. vis *L.* 8, 24; v. vis mikil *M.* 8, 26. *Mc.* 4, 39; faurþizei Abraham vaurþi *J.* 8, 58; þeihvon vairþan, *βροντὴν γεγονέναι* *J.* 12, 29; sunu seinana vaurþanana us qinon, vaurþanana uf vitoda *G.* 4, 4; at garunjon vaurþanai *L.* 6, 48. — 2) evenire, accidere; *werden d. h. geschehen, sich ereignen:* vairþiþ vaurd þata gamelido *K.* 15, 54; unte allata v. *M.* 5, 18; jah v. (*ἔσται*) *R.* 9, 26; airþai Saudaumje sutizo v. þau þus *M.* 11, 24; Tyrai jah Seidonai sutizo v. þau izvis *L.* 10, 12. 14; v. (*ἔσται*) þus faheds *L.* 1, 14; hazeins v. hvarjammeh fram guþa *K.* 4, 5; faheid mikila, sei v. (*ἔσται*) allai managein *L.* 2, 10; biþe vairþai *J.* 13, 19. 14, 29; ei v. þata *L.* 1, 20; ei ni v. sa þlauhs izvar vintrau *Mc.* 13, 18; svasve galaubides, v. þus *M.* 8, 13; bi galaubeinai iggqarai v. qis *M.* 9, 29; v. mis bi vaurda þeinamma *L.* 1, 38; varþ vaurd guþs at Iohannen *L.* 3, 2; svasve jah v. *Th.* 3, 4; hva v., ei munais *J.* 14, 22; v. ana allaim agis *L.* 1, 65; hvaiva v. bi þana vodan *Mc.* 5, 16; þatei v. bi ija *Mc.* 5, 33; du þaimei vaurd guþs v. *J.* 10, 35; ei þata v. imma *Mc.* 9, 21; hvileika mis vaurþun, in þaimei v. þos managistons mahteis *M.* 11, 20; iþ in Tyrai jah Seidonai vaurþeina mahteis, þozei v. in izvis *L.* 10, 13; faurþizei vaurþi *J.* 13, 19. 14, 29; iþ vaurþeina in Tyre jah Seidone landa mahteis þos vaurþanons in izvis *M.* 11, 21; jabai in Saudaumjam v. mahteis þos vaurþanons in izvis *M.* 11, 23; sva filu sve gahabaida ize vairþan *Sk.* 50, 7; ei magi v. us izvis, *εἰ δυνατὸν τὸ ἐξ ὑμῶν* *R.* 12, 18; þan gasaihviþ þata v. *Mc.* 13, 29; usstass ju vaurþana *T.* 2, 18; hva vesi þata vaurþano *Mc.* 5, 14; þata vaurþano *L.* 8, 34. 35. 56; saihvaima vaurd þata v. *L.* 2, 15; *od.* hvan filu hausidedum vaurþan *L.* 4, 23; þaim sva vaurþanam *Sk.* 48, 10; gasaihvandans þo vaurþanona *M.* 27, 54. — varþ, *ἐγένετο*, *zu Anfange einer Erzählung:* varþ-atstoþun, *ἐγένετο-ἐπέστησαν* *L.* 20, 1; *so:* v.-bigetun *L.* 2, 46; v.-gamotida *L.* 9, 37; v.-iddja *L.* 7, 11; v.-qam *Mc.* 1, 9; v.-qemun *L.* 1, 59; v.-qaþ *L.* 9, 57; v.-urrann *L.* 2, 1; v.-jah is vas *L.* 5, 17; v.-jah is galaiþ *L.* 8, 22; v.-ei usiddja, *ἐγένετο-ἐξῆλθεν* *L.* 6, 12; vaurþun sve dagos ahtau-usiddja, *καὶ ἀνέβη* *L.* 9, 28. — varþ-biþe, *a) ἐγένετο-ὅτε; so:* varþ-biþe usfullida *M.* 11, 1; v.-biþe ustauh *M.* 26, 1; *b) ἐγένετο-ὡς; so:* varþ-biþe usfullnodedun *L.* 1, 23; v.-biþe galiþun *L.* 2, 15; v.-biþe nehva vas *L.* 19, 29; *c) ἐγένετο c. Gen. abs.:* varþ biþe is anakumbida *M.* 9, 10; *d) ἐγένετο ἐν τῷ c. Inf.:* varþ biþe is anakumbida *Mc.* 2, 15; v. biþe daupida *L.* 3, 21; v. biþe daupida *L.* 3, 21; v. biþe atvandida sik *L.* 19, 15; v. biþe afar þata ei jah is vratoda, *ἐγένετο ἐν τῷ καθεξῆς καὶ αὐτὸς διώδευε* *Lb. ad L.* 8, 1. — varþ miþþanei, *ἐγένετο ἐν τῷ c. Inf.:* varþ miþþanei saiso *Mc.* 4, 4; v. miþþanei gudjinoda is *L.* 1, 8; v. miþþanei þo vesun jainar *L.* 2, 6; v. miþþanei managei anatramp *L.* 5, 1; v. miþþanei vas is *L.* 5, 12; v. miþþanei gavandida sik *L.* 8, 40; v. miþþanei vas is bidjands *L.* 9, 18; v. miþþanei haþ is *L.* 9, 29; v. miþþanei afskaiskaidun sik *L.* 9, 33; v. miþþanei iddja is *L.* 17, 11; v. miþþanei galiþun *L.* 17, 14; v. miþþanei nehva vas is *L.* 18, 35. — varþ in þammei, *ἐγένετο ἐν τῷ c. Inf.:* varþ in þammei usfulnodedun *L.* 9, 51. — varþ sve, *ἐγένετο ὡς:* varþ sve hausida *L.* 1, 41; v. sve hausidedun *Neh.* 6, 16; v. sve gatimrida varþ *Neh.* 7, 1. — varþ þan, *ἐγένετο ὅτε:* varþ þan ustauh *M.* 7, 28. — varþ *c. Dat. c. Inf.*, *ἐγένετο c. Acc. c. Inf.:* varþ þairhgaggan imma *Mc.* 2, 23; v. gaggan imma *L.* 6, 1; v. galeiþan imma *L.* 6, 6; v. gasviltan þamma unledin *L.* 16, 22; svaei mis mais faginon v., *ὥστε με μᾶλλον χαρῆναι* *k.* 7, 7. *Gr.* 4, 116; varþ afslauþnan allans, *ἐγένετο θάμβος ἐπὶ πάντας* *L.* 4, 36. — *von der Zeit gebraucht:* paska vairþiþ *M.* 26, 2; v. mel, þan ni usþuland *t.* 4, 3; biþe andanahti varþ *Mc.* 11, 19; biþe v. dags *L.* 6, 13; biþeh þan v. dags *L.* 4, 42; biþe v. hveila saihsto *Mc.* 15, 33; sve seiþu v. *J.* 6, 16; þan seiþu v. *M.* 27, 57; v. inniujiþa *J.* 10, 22; biþe v. sabbato *Mc.* 6, 2; vaurþans dags gatils *Mc.* 6, 21; at maurgin vaurþanana *Lb. ad M.* 27, 1; at andanahtja vaurþanamma *M.* 8, 16. *Mc.* 4, 35. 15, 42; andanahtja v. *Mc.* 1, 32. = 3) *es geschieht, es wird gethan:* jainaim þaim uta in gajukom allata vairþiþ *Mc.* 4, 11; bi þamma v. *L.* 17, 30; svah v. *L.* 17, 26; ei mahteis svaleikos þairh handuns is vairþand *Mc.* 6, 2; vairþai vilja þeins *M.* 6, 10; þan gabaur v. *K.* 16, 2; allata isvar in friaþvai v. *K.* 16, 13; varþ *Mc.* 14, 4; v. sve anabaust *L.* 14, 22; sve v. *L.* 17, 28; fram fraujin v. sa *Mc.* 12, 11; bi ina v. veitvodeins *Sk.* 48, 7; þo vaurþanona fram imma alla *L.* 9, 7. = 4) *Etwas werden, zu Etwas werden; a) c. Partic. Praes., α) st. des Fut.:* saurgandans vairþiþ, *λυπηθήσεσθε* *J.* 16, 20; — *β) st. ἔσεσθαι c. Partic.:* vairþand malandans samana *L.* 17, 35; v. driusandeins *Mc.* 13, 25; — *c. Adj.:* vairþand sik friondans *t.* 3, 2; — *γ) st. γίγνεσθαι c. Partic.:* vaurþun glitmunjandeins hveitos *Mc.* 9, 3; — *c. Adj.:* aviliudondans vairþaiþ *C.* 3, 15; v. bleiþjandans *L.* 6, 36; ni vairþaima flautandans *G.* 5, 26; vaurþans ufhausjands *Ph.* 2, 8; — *c. Subst.:* galeikondans meinai vairþaiþ *K.* 11, 1; miþgaleikondans meinai v. *Ph.* 3, 17; v. nu galeikondans guþa *E.* 5, 1; varþ galevjands ina, *ἐγένετο προδότης* *L.* 6, 16; jus galeikondans vaurþuþ aikklesjom guþs *Th.* 2, 14. — *b) c. Partic. Praet., gewöhnlich st. des Aor.:* gaaiviskoþs vairþa, *αἰσχυνθήσομαι* *Ph.* 1, 20; gamanvids vairþai *κατηρτισμένος ἔσται* *L.* 6, 40; ei frakunþs v. *Mc.* 9, 12; niba andhulids v. *th.* 2, 3; bigitans varþ *R.* 10, 20; gaaiviskoþs v. *k.* 7, 14; miþushramiþs v., *συνεσταύρωμαι* *G.* 2, 19; gafahans v. *Ph.* 3, 12; gaarmaiþs v. *T.* 1, 16; gabaurans varst *J.* 9, 34; intrusgiþs *od.* intrusgans v. *R.* 11, 17. 24; usdribana *od.* usdribans varþ *M.* 9, 25. 33; usvaurhta gadomida v. *M.* 11, 19; du stauai gatauhans v. *M.* 27, 3; haitans v. *M.* 27, 8; aftra gasatiþs v. *Mc.* 8, 25; ataugiþs v. *Mc.* 9, 4. *T.* 3, 16; gasaihvans v. *Mc.* 16, 11; gasunjoda v. *L.* 7, 35; gatrudan v. *Lb. ad L.* 8, 5; gataihan v. *L.* 8, 20; ushafan v. *L.* 9, 17; bigitans v. *L.* 9, 36. 15, 24; fralusans jah bigitans v. *L.* 15, 32; bigitana v. *R.* 7, 10; fravrohiþs v. *L.* 16, 1; gafulhans v. *L.* 16, 22; gabaurans v. *J.* 9, 3. 20. 16, 21; andhuliþs v. *J.* 12, 38; gasveraids v. *J.* 13, 31; ushramiþs v. *K.* 1, 13; galaþoþs v. *K.* 7, 18; ufsaggqiþs v. *K.* 15, 54; fravalvans v. *k.* 12, 4; miþgatauhans v. *G.* 2, 13; atgibana v. *E.* 3, 8; atgibans v. *T.* 2, 13; v. uslutoþs *T.* 2, 14; galaubiþs v., andnumans v., gabairhtiþs v., garaihts gadomiþs v., merida v. *T.* 3, 16; gibana v. *T.* 4, 14; ustauhana v. *Neh.* 6, 15; v. usfulliþs *Neh.* 6, 16; gatimrida v. *Neh.* 7, 1; v. gavagida *Sk.* 41, 21; gadailiþs v., *μεμέρισται* *Mc.* 3, 26; afdomiþs v., *κέκριται* *J.* 16, 11; fauragameliþs v., *γέγραπται* *R.* 15, 3; anahveilaiþs v., *ἀναπέπαυται* *k.* 7, 13; andhundanai vaurþum *R.* 7, 6; gaarmaidai v. *k.* 4, 1; afdauþidai vaurþuþ *R.* 7, 4; gaarmaidai v. *R.* 11, 30; gasiglidai v. *E.* 1, 13; analatidai v., *ἠκαιρεῖσθε* *Ph.* 4, 10; gamarzidai vaurþun, *ἐσκανδαλίζοντο* *Mc.* 6, 3; gahailidai v., *ἐθεραπεύοντο* *L.* 6, 18; gahrainidai v. *L.* 17, 14. 17; bigitanai v. *L.* 17, 18; gatavidos *k.* 12, 12; gaskapana v. *C.* 1, 16; afairzidai v. *T.* 6, 10; gaveisodai v. *Neh.* 7, 1; gabaurans vaurþi *J.* 9, 19; ei usfulliþ v. *J.* 13, 18. 17, 12; ei uskunþa

v. *R.* 7, 13; gahuliþ vairþan *M.* 8, 24; uskusans v. *L.* 9, 22; ustauhana habaida v. *Sk.* 37, 11; *ferner*: vairþiþ þus usguldan, *γένηταί σοι ἀνταπόδομα* *L.* 14, 12; jabai unsaltan v., *ἐὰν ἄναλον γένηται* *Mc.* 9, 50; drugkanai vairþand, *μεϑύουσιν* *Th.* 5, 7; þaiei drugkanai v., *οἱ μεϑυσκόμενοι* *Th.* 5, 7; v. laisidai guþs, *ἔσονται διδακτοὶ ϑεοῦ* *J.* 6, 45; ibai uskusans vairþau, *μήπως ἀδόκιμος γένωμαι* *K.* 9, 27: varþ gaskapans, *ἐγένετο* *Mc.* 2, 27; v. galeikaiþ, *ἐγένετο εὐδοκία* *L.* 10, 21; ei us synagogein ni usvaurpanai vaurþeina, *ἵνα μὴ ἀποσυνάγωγοι γένωνται* *J.* 12, 42. — *c) c. Adj., namentlich an solchen schwachformigen, die sich substantivischer Bedeutung nähern; α) zur Umschreibung eines einfachen Verb.*: ni vairþaiþ airzjai *G.* 6, 7; alaþarba vairþan *L.* 15, 14; arbja vairþa *L.* 10, 25; arbja vairþau *Mc.* 10, 17. *L.* 18, 18; arbjans ni vairþand *G.* 5, 21: arbjo vairþiþ *K.* 15, 50; bairhtai vairþiþ *C.* 3, 4; ei bairhta vaurþeina *J.* 9, 3; baud vairþiþ *L.* 14, 34; birekjai vaurþun *L.* 8, 23: faurhtai vaurþun *Mc.* 10, 32; fulls varþ *J.* 12, 3; fullai vaurþun *L.* 4, 28. 5, 26. 6, 11: gabigai vaurþuþ *K.* 4, 8; ei jus gabeigai vairþaiþ *k.* 8, 9; gabigai vairþan *T.* 6, 9; galaistans vaurþun imma *Mc.* 1, 36; galeikai vaurþeima *R.* 9, 29; vairþiþ garaihts *G.* 2, 16; ei garaihtai vairþaima *G.* 2, 16; gredags varþ *L.* 4, 2; gredagai vairþiþ *L.* 6, 25; hails vairþiþ *J.* 11, 12; vairþ hrains *M.* 8, 3. *Mc.* 1, 41. *L.* 5, 13: hrain varþ *M.* 8, 3; hrainjai vairþand *M.* 11, 5; hrains varþ *Mc.* 1, 42. *L.* 17, 15: inkilþo varþ *L.* 1, 24; ei ni vaurþi lausa *k.* 9, 3; nibai managizo vairþiþ izvaraizos garaihteins *M.* 5, 20; modags varþ *L.* 15, 28; naqadai vaurþun *T.* 1, 19; riurja vairþaima *k.* 11, 3; sadai vairþiþ *L.* 6, 21; sadai vaurþuþ *J.* 6, 26; sadai vaurþun *Mc.* 8, 8. *L.* 9, 17. *J.* 6, 12. *Sk.* 50, 15; let sada vairþan barna *Mc.* 7, 27; sads vairþan *Ph.* 4, 12: svikunþs vairþiþ *C.* 3, 4; svikunþa vairþai *k.* 4, 11; usfilmans vaurþun *Mc.* 1, 22. *L.* 9, 43; ni vairþan usgrudjans *L.* 18, 1; ni vairþaima usgrudjans *k.* 4, 1. *G.* 6, 9; ni vairþaiþ usgrudjans *E.* 3, 13. *th.* 3, 13; ni vairþam usgrudjans *k.* 4, 16; usvenans vaurþanai *E.* 4, 19; *β) für ἔσομαι*: vairþand aftumans *Mc.* 10, 31; audags vairþis *L.* 14, 14; liuhadein vairþiþ *M.* 6, 22; vairþiþ managa *L.* 6, 35; vairþiþ mikils *L.* 1, 15. 32. 9, 48; riqizein vairþiþ *M.* 6, 23; skula vairþiþ *M.* 5, 21. 22. *K.* 11, 27; svikunþ vairþiþ *t.* 3, 9; *γ) für γίγνεσϑαι*: akranalaus vairþiþ *Mc.* 4, 19; varþ analaugn *Mc.* 4, 22; blindai vairþaina *J.* 9, 39; ei vaurþi fravaurhta *R.* 7, 13; frumista varþ *L.* 2, 2; vairþan frumists *Mc.* 10, 44; freis vairþan *K.* 7, 21; frijai vairþiþ *J.* 8, 34; ei gadaila is vairþau *K.* 9, 23; skohslam gadailans vairþan *K.* 10, 20; svasve gadailans þulainais sijuþ, jah gaþlaihtais vairþiþ (*wo ἔσεσϑε ausgelassen ist*) *k.* 1, 7; ni vairþaiþ nu gadailans im *E.* 5, 7; ni vairþaiþ gajukans ungalaubjandam *k.* 6, 14; gamains varst *R.* 11, 17; gaqissans vairþan *Sk.* 38, 13; ni vairþaiþ gaurai *M.* 6, 16; gaurs vaurþans *Mc.* 6, 26; gaurs varþ *L.* 18, 23; gaurana vaurþanana *L.* 18, 24; halka ni varþ *K.* 15, 10; vairþaiþ inahai *R.* 12, 16; vairþiþ allaize grase maist *Mc.* 4, 32; vairþan mikils *Mc.* 10, 43; varþ mikila *L.* 6, 49; vaurþun niuja *k.* 5, 17; vairþaiþ seljai *E.* 4, 32; svikunþ varþ *Mc.* 6, 14; þatei svikunþ ni vairþai *L.* 8, 17; svikunþs varþ *R.* 10, 20; svikunþa vairþand *K.* 14, 25; triggvai ni vaurþuþ *L.* 16, 11. 12: tulgjai vairþaiþ *K.* 15, 58; þlagqus vairþiþ *Mc.* 13, 28; unbrukjai vaurþun *Sk.* 37, 2; ni vairþaiþ unfrodai *E.* 5, 17; unsvikunþozei varþ *Sk.* 47, 1; varþ unvita *k.* 12, 11; vairsiza vairþiþ *M.* 9, 16. *Mc.* 2, 21; *ferner*: ei svikunþ vairþai, *ἵνα εἰς φανερὸν ἔλϑῃ* *Mc.* 4, 22; varþ vulþag, *ἐγένετο ἐν δόξῃ* *k.* 3, 7; varþ tvalib vintruns sc. alþeis, *ἐγένετο ἐτῶν δώδεκα* *Lb. ad L.* 2, 42. *Gr.* 2, 959. 4, 652: hva skuli þata barn vairþan, *τί ἄρα τὸ παιδίον τοῦτο ἔσται* *L.* 1, 66. — *d) c. Adverb.*.

ni varþ ja jah ne, ak ja in imma varþ *k.* 1, 19; vaurþuþ nehva *E.* 2, 13; varþ sundro *Mc.* 4, 10; svare vairþai *Th.* 3, 5. — *c) c. Subst.*, *α) im Nomin.*: *st.* ἔσεσθαι: vairþa ise guþ *k.* 6, 16; goþs vairþis andbahts *T.* 4, 6; vairþiþ vaurts Iaissaizis *R.* 15, 12; v. kas du sveriþai *t.* 2, 21; vairþiþ sunjus hauhistins *L.* 6, 35; vairþand þai dagos jainai aglo svaleika *Mc.* 13, 19; eis v. mis managei *k.* 6, 16; *und wo* ἔσται *fehlt*: þizei andeis vairþiþ fralusts *Ph.* 3, 19; — *st.* γίγνεσθαι: vairþand ain aveþi *J.* 10, 16; ei vairþai hlaibs *L.* 4, 3; laisareis v. *Sk.* 38, 18; ei vairþaiþ sunjus attins izvaris *M.* 5, 45; sunjus liuhadis v. *J.* 12, 36; ei v. meinai siponjos *J.* 15, 8; biþe varþ vair *K.* 13, 11; v. ik andbahts *E.* 3, 7. *C.* 1, 23. 25; sunja varþ *k.* 7, 14; ei vaurþeima garaihtei guþs in imma *k.* 5, 21; vairþan nutans manne *Mc.* 1, 17; spilla v. *Sk.* 38, 21; anastodeins gaslepandane vaurþans *Lb. ad K.* 15, 20; *ferner* vairþai *K.* 8, 9; ni vairþaiþ skalkos mannam *K.* 7, 23; varþ mis dauþus *R.* 7, 13; fijands izvis v. *G.* 4, 16; fairveitl vaurþum þizai manasedai *K.* 4, 9; ni in vaihtai vaninassu þizai filusnai vairþan gatavida *Sk.* 50, 10; þamma siponjos v. *J.* 9, 27. — *β) mit* sve, ὡς *od.* ὡσεί: ei vairþai sve laisareis is *M.* 10, 25; vairþaiþ sve ik *G.* 4, 12; varþ sve dauþs *Mc.* 9, 26; varþ Iudaium sve Judaius *K.* 9, 20; sve Saudauma þau vaurþeima *R.* 9, 29; *vgl.* sva vairþiþ sunus mans *L.* 17, 24; — *γ) mit* du *c. Dat.*, εἴς τι; *st.* ἔσεσθαι: vairþa izvis du attin *k.* 6, 18; vairþiþ du raihtamma *L.* 3, 5; jus vairþiþ mis du sunum *k.* 6, 18; — *st.* γίγνεσθαι: so saurga izvara du fahedai vairþiþ *J.* 16, 20; sah varþ du haubida vaihstins *Mc.* 12, 10. *L.* 20, 17; vairþai du þarbom *k.* 8, 14; du afdomeinai varþ *Sk.* 51, 12; — *f)* γίγνεταί μοι, *mir wird zu Theil*, *α)* vairþiþ *c. Dat.*: allata vairþiþ (ἔσται) izvis *Mc.* 11, 24; þatahvah þei vileiþ, bidjiþ, jah v. izvis *J.* 15, 7; v. (ἔσται) imma, þishvah þei qiþiþ *Mc.* 11, 23; v. (ἔσται) Sarrin sunus *R.* 9, 9; hvarjammeh ize v. (ἔσται) qens *Mc.* 12, 23; v. vaira anþaramma *R.* 7, 3; ei uns vairþai þata arbi *L.* 20, 14; ei vairþaiþ anþaramma *R.* 7, 4; varþ ganists þiudom *R.* 11, 11; daubei Israela v. *R.* 11, 25; naseins þamma garda v. *L.* 19, 9; vaurþana abin anþaramma *R.* 7, 3; bi aglon unsara þo vaurþanon uns *k.* 1, 8; *β) c. Gen.*: hvarjis þize vairþiþ qens *L.* 20, 33; *γ) c. Pronom. possess.*, *st.* ἔσται: unsar vairþiþ þata arbi *Mc.* 12, 7; v. þein all *L.* 4, 7. — *g) c. Präpos.*: *α)* ana *c. Dat.*: tvai vairþand (ἔσονται) ana ligra samin *L.* 17, 34; varþ ana airþai *J.* 6, 21; *β)* bi *c. Dat.*: þizei andeis vairþiþ bi vaurstvam ize *k.* 11, 15; *γ)* in *c. Dat.*: vairþai in vulþau, ἔσται ἐν δόξῃ *k.* 3, 8; vairþaina in unlustau, ἀθυμῶσιν *C.* 3, 21; varþ in siunai, ὤφθη *L.* 1, 11; in missadedai varþ *T.* 2, 14; in galeikja vaurþans *Ph.* 2, 8; . . vairþands *Sk.* 39, 1; *δ)* miþ *c. Dat.*: varþ miþ þamma aggilau *L.* 2, 13; vairþiþ (ἔσται) miþ izvis *k.* 13, 11; framvigis miþ fraujin vairþam *Th.* 4, 17; *ε)* ei utana synagogais vairþai, ἵνα ἀποσυνάγωγος γένηται *J.* 9, 22.

fravairþan, *fr.* 1, *verderben*, *zu Grunde gehen*: mannans fravaurþanai ahin, ἄνθρωποι κατεφθαρμένοι τὸν νοῦν *t.* 3, 8.

gavairþi, *n.*, εἰρήνη, *Friede Gf.* 1, 993: gavairþi *R.* 8, 6. 14, 17. *G.* 5, 22. *Th.* 5, 3; g. guþs *Ph.* 4, 7. *C.* 3, 15; g. unsar *E.* 2, 14; g. þamma garda *L.* 10, 5; g. broþrum *E.* 6, 23; ana airþai g. *L.* 2, 14; gahveilaiþ sik ana imma g. izvar *L.* 10, 6; g. ana im *G.* 6, 16; g. in himina *L.* 19, 38; g. fram guþa *k.* 1, 2. *G.* 1, 3. *E.* 1, 2. *th.* 1, 2. *T.* 1, 2. *t.* 1, 2. *Tit.* 1, 4; in vig gavairþjis *L.* 1, 79; sunus g. *L.* 10, 6; bidjiþ g. *L.* 14, 32; guþ g. *Th.* 5, 23; þoei g. sind *R.* 14, 19; aivaggeljons g. *E.* 6, 15; *od.* guþ gavairþeis *k.* 13, 11. *Ph.* 4, 9; frauja g. *th.* 3, 16; in gabundjai g. *E.* 4, 3; du gavairþja þeinamma *L.* 19, 42; in g. *L.* 2,

29. *K.* 7, 15. 16, 11; gagg in g. *L.* 8, 48; lagjan gavairþi ana airþa *M.* 10, 34; gagg in g. *Mc.* 5, 34. *L.* 7, 50; g. mein giba izvis *J.* 14, 27; gibai izvis g. *th.* 3, 16; þei in mis g. aigeiþ *J.* 16, 33; miþ allaim mannam g. habandans (*εἰρηνεύοντες*) *R.* 12, 18; g. habaiþ in izvis, *εἰρηνεύετε ἐν ἑαυτοῖς* *Th.* 5, 13; þize spillondane g. *R.* 10, 15; vailamerida g. izvis *E.* 2, 17; g. taujandans sijaiþ, *εἰρηνεύετε* *k.* 13, 11; g. taujands, *εἰρηνοποιήσας* *C.* 1, 20; vaurkjands g. *E.* 2, 15; laistei g. *t.* 2, 22.

gavairþeigs, *friedfertig*: gavairþeigai sijaiþ miþ izvis misso, *εἰρηνεύετε ἐν ἀλλήλοις* *Mc.* 9, 50.

gagavairþjan, *mit du c. Dat., Jemanden versöhnen mit Jemandem*: du abin seinamma aftra gagavairþjan, *τῷ ἀνδρὶ καταλλαγήτω* *Lb. ad K.* 7, 11. *Gl.* 4, 86.

gagavairþnan, *Gr.* 1, 854. 4, 23, *c. Dat., καταλλάττεσθαί τινι, sich mit Jemandem versöhnen*: gagavairþnan guþa *k.* 5, 20.

***vairþs**, versus,.. *wärtig* *Gf.* 1, 998. *Gr.* 2, 39.

anavairþs, *zukünftig*: *ἐρχόμενος* *Mc.* 10, 30. *J.* 16, 13; *sonst μέλλων*; *auch mit* visan *für μέλλειν* *Th.* 3, 4. *T.* 1, 16: þaim ize anavairþai vesun du galaubjan, *τῶν μελλόντων πιστεύειν* *Lb. ad T.* 1, 16; anavairþ vas uns du vinnan, *μέλλομεν θλίβεσθαι* *Th.* 3, 4; = in aiva þamma anavairþin *Mc.* 10, 30. *E.* 1, 21; þana anavairþan dom is *Sk.* 40, 7; þize anavairþane *Sk.* 45, 6; libainais þizos nu jah þizos anavairþons *T.* 4, 8; nih andvairþo nih anavairþo *R.* 8, 38. *Gr.* 4, 573; faura þamma anavairþin hatiza *L.* 3, 7; þata anavairþo *J.* 16, 13; þize anavairþane *C.* 2, 17.

andvairþs, *gegenwärtig*; *ἐνεστώς* *R.* 8, 34. *K.* 7, 26. *G.* 1, 4; *ὁ παραυτίκα* *k.* 4, 17; *sonst παρών*; *mit* visan *für παρεῖναι* *G.* 4, 18: andvairþs *K.* 5, 3. *k.* 10, 2. 13, 2. 10; in þammei ik sijau a. at izvis, *ἐν τῷ παρεῖναί με πρὸς ὑμᾶς* *G.* 4, 18; andvairþai *k.* 10, 11; = us þamma andvairþin (*so st.* anavairþin?) aiva ubilin *Lb. ad G.* 1, 4; in þizos andvairþons þaurftais *K.* 7, 26; nih andvairþo nih anavairþo *R.* 8, 38. *Gr.* 4, 573; þata andvairþo, *τὸ παραυτίκα* *k.* 4, 17. *Gr.* 3, 101.

andvairþis, *adv., gegenüber* *Gr.* 3, 89. 590: andvairþis þamma hlaiva, *ἀπέναντι τοῦ τάφου* *M.* 27, 61.

framvairþis, *adv., fernerhin*: iþ þu framvairþis visais, *σὺ δὲ μένε* *t.* 3, 14.

jaindvairþs, *adv., nach jener Richtung hin* *Gr.* 2, 757. 3, 89. 180. 590: iddjuh jaindvairþs, *ἔρχεται ἐκεῖ* *J.* 18, 3.

viþravairþs, *gegenüber liegend, entgegengesetzt* *Gr.* 2, 795; *ἐναντίος* *G.* 2, 7; *ὁ κατέναντι* *L.* 19, 30; (*c. Dat., τινός*) *Mc.* 11, 2 *od. ἀντιπέραν τινός* *L.* 8, 26: þatei ist viþravairþ Galeilaia *L.* 8, 26; = in þo viþravairþon haim *L.* 19, 30; in haim þo v. iggqis *Mc.* 11, 2; þata viþravairþo, *dagegen, im Gegentheil* *G.* 2, 7.

svultavairþja, *m.*, morti appropinquans, *zum Tode sich neigend* *Gr.* 2, 577. 4, 747: svultavairþja, *ἤμελλε τελευτᾶν* *Lb. ad L.* 7, 2.

andvairþi, *n., πρόσωπον*; *Gegenwart, Angesicht, Person*: andvairþi is (*für* is) *L.* 9, 53; siuns andvairþjis *L.* 9, 29; andvairþja, ni hairtin *Th.* 2, 17; andhulidamma a. *k.* 3, 18; þo bi a., *τὰ κατὰ πρόσωπον* *k.* 10, 7; bi a. (*c. Gen.*), *ἐπί τινος* *T.* 5, 19; faura a., *ἐναντίον* *Mc.* 2, 12: *πρὸ προσώπου* *L.* 1, 76. 7, 27. 10, 1. *Neh.* 5, 15; fram a., *ἀπὸ προσώπου* *th.* 1, 9; in a., *ἐν προσώπῳ* *k.* 2, 10. 4, 6. 5, 12; *εἰς πρόσωπον* *k.* 8, 24; *κατὰ πρόσωπον* *L.* 2, 31; *ἔμπροσθεν* *M.* 5, 16. 24. 6, 1. 10, 32. 33. *Mc.* 9, 2. *L.* 10, 21. *J.* 12, 37. *Th.* 2, 19. *Neh.* 6, 19; *ἔναντι* *L.* 1, 8; *ἐναντίον* *L.* 20, 26; *ἐνώπιον* *L.* 1, 6. 15. 17. 19. 75. 4, 7. 5, 18. 25. 8, 47. 15, 10. 18. 21. 16, 15. *R.* 12, 17. *k.* 4, 2. 7, 12. 8, 21. *G.* 1, 20. *T.* 2, 3. 5, 4. 20. 21. 6, 12. 13. *t.* 2, 14. 4, 1; *ἐξ ἐναντίας*

Mc. 15, 39; *κατενώπιον k.* 2, 17. 12, 19. *E.* 1, 4; in managamma a., *ἐκ πολλῶν προσώπων k.* 1, 11; huljan andvairþi is *Mc.* 14, 65; driusanda ana a. *L.* 5, 12; ni andsaihvis a. *L.* 20, 21; a. viþra a. *K.* 13, 12; in a. imma andstoþ *G.* 2, 11; tvaddje andvairþje *Sk.* 46, 3; andvairþja seina *M.* 6, 16; a. isvara *Th.* 3, 10; saihvis in a. manne *Mc.* 12, 14.

tvaandvairþi, *n.*, duplex facies, *Doppelgestalt*: bi þamma tvaandvairþja (*Lb.*: tva andvairþja) attins jah sunaus *Sk.* 45, 7.

vairþs, *m.*, *τιμή*; *Werth, Preis Gf.* 1, 1011. *Gr.* 2, 39: vairþa galaubamma usbauhtai sijuþ *K.* 7, 23; vairþ þize saive, *inscr. Neap.*

vairþs, *werth*; *ἱκανός M.* 3, 11. 8, 8. *Mc.* 1, 7. *L.* 3, 16. 7, 6. *K.* 15, 9. *k.* 2, 16. 3, 5. *t.* 2, 2; *sonst ἄξιος*; — *mit* visan, *καταξιοῦσθαι L.* 20, 35; — vairþana briggan, *ἀξιοῦν th.* 1, 11; *καταξιοῦν th.* 1, 5; *ἱκανοῦν k.* 3, 6; — vairþana rahnjan, *ἀξιοῦν L.* 7, 7; — *abhängig der Genit., τινός L.* 7, 4. 10, 7. *th.* 1, 5. 11. *T.* 1, 15. 4, 9. 5, 18. 6, 1; — du *c. Dat., πρός τι k.* 2, 16; — *ein Relativsatz L.* 7, 4; — *der Inf. st. des blossen Inf. Mc.* 1, 7. *L.* 3, 16. 7, 7. 20, 35. *k.* 3, 5. *t.* 2, 2; *od.* *τοῦ c. Inf. K.* 16, 4; — ei, *ἵνα M.* 8, 8. *L.* 7, 6; *od. st. eines Satzes im Inf. M.* 3, 11. *L.* 15, 19. 21. *K.* 15, 9. *Gr.* 4, 102. 107. 733: ni im vairþs, ei inngaggais *M.* 8, 8. *L.* 7, 6; ni im v., ei andbindau *M.* 3, 11. *Sk.* 42, 17; ni im v., ei haitaidau *L.* 15, 19. 21. *K.* 15, 9; ni im v. andbindan *Mc.* 1, 7. *L.* 3, 16; v. ist þammei fragibis þata *L.* 7, 4; v. sa vaurstva mizdons ist *T.* 5, 18; v. ist vaurstvja mizdons seinaizos *L.* 7, 4. 10, 7; nist meina v. *M.* 10, 37. 38; du þamma hvas v. *k.* 2, 16; duþei ni mik silban vairþana rahnida at þus qiman *L.* 7, 7; ni þatei vairþai sijaima þagkjan hva af uns silbam *k.* 3, 5; þaiei v. sind jah anþarans laisjan *t.* 2, 2; izei jah vairþans brahta uns andbahtans niujaizos triggvos *k.* 3, 6; du v. briggan izvis þiudangardjos guþs *th.* 1, 5; ei izvis v. briggai þizos laþonais *th.* 1, 11; seinans fraujans allaizos sveriþos v. rahnjaina *T.* 6, 1; jabai ist mis vairþ galeiþan *K.* 16, 4; allaizos andanumtais v. *T.* 1, 15. 4, 9; svasve v. ist *th.* 1, 3; vaurkjaiþ nu akran vairþata idreigos *L.* 3, 8. — *Auch wohl im Comparat.*: niu jus mais vairþizans (*st.*: maisve aþrizans?) sijuþ þaim, *οὐχ ὑμεῖς μᾶλλον διαφέρετε αὐτῶν Lb. ad M.* 6, 26.

vairþaba, *adv., c. Genit., ἀξίως τινός, Jemandes werth, würdig*: vairþaba gaggan þizos laþonais *E.* 4, 1; v. aivaggeljons Xristaus usmitaiþ *Ph.* 1, 27; ei gaggaiþ v. fraujins *C.* 1, 10; du gaggan izvis v. guþs *Th.* 2, 12.

unvairþaba, *adv., ἀναξίως, unwerth, unwürdig*: *auch c. Gen., τινός K.* 11, 27: unvairþaba *K.* 11, 29; u. fraujins *K.* 11, 27.

andvairþi, *n., τιμή, Preis*: andvairþi bloþis ist *Lb. ad M.* 27, 6; usnemun þrinstigums silubreinaize andvairþi þis vairþodins *M.* 27, 9.

vairþon, *c. Acc., Etwas abschätzen*: þis vairþodins, *τοῦ τετιμημένου M.* 27, 9.

vakan, *fr.* 3, vigilare, *wachen Gf.* 1, 672. *Gr.* 2, 11. *I*, 47; *ἀγρυπνεῖν E.* 6, 18; *sonst γρηγορεῖν*: vakaima *Th.* 5, 6; jaþþe slepaima jaþþe v. *Th.* 5, 10; vakaiþ standaiduh in galaubeinai *K.* 16, 13; du þamma vakandans (*cod. A*: duvakandans) sinteino in allai usdaudein jah bidom *E.* 6, 18; v. in izai in aviliudam *C.* 4, 2.

duvakan, *fr.* 3, *dass., ἀγρυπνεῖν*: duvakandans (*cod. B*: vakandans) *Lb. ad E.* 6, 18.

þairhvakan, *fr.* 3, *durchwachen; ἀγραυλεῖν L.* 2, 8: — naht in *c. Dat., διανυκτερεύειν ἔν τινι L.* 6, 12: vas naht þairhvakands in bidai guþs *L.* 6, 12; þairhvakandans *L.* 2, 8.

usvakjan, *c. Acc., ἐξυπνίζειν τινά, Jemanden erwecken, aufwecken*: gaggam, ei usvakjau ina *J.* 11, 11.

gavaknan, *Gr.* 1, 854. 4, 23, *erwachen*: gavaknandans, *διαγρηγορήσαντες L.* 9, 32.

vahtvo, *f.*, *φυλακή*, *Wache*: vitandans vahtvom nahts ufaro hairdai seinai *L.* 2, 8.

vokains, *f.*, *ἀγρυπνία*, *das Wachen; im Plur., schlaflose Nächte, Schlaflosigkeit*: in vokainim *k.* 6, 5. 11, 27.

valdan, (valda, vaivald *Gr. I*, 565) *c. Dat.*, *über Etwas walten Gr.* 4, 658. 691: valdaiþ (*als Glosse*: ganohidai sijaiþ) annom izvaraim, *ἀρκεῖσθε τοῖς ὀψωνίοις ὑμῶν Lb. ad L.* 3, 14; garda valdan, *οἰκοδεσποτεῖν Lb. ad T.* 5, 14.

allvaldands, *Gr.* 1, 1016. 4, 522, *παντοκράτωρ*, *über Alles waltend*, *allmächtig*: frauja allvaldands *k.* 6, 18.

gardavaldands, *Gr.* 1, 1016. 4, 522, *οἰκοδεσπότης*, *über das Haus waltend*, *Hausherr*: sa gardavaldands *L.* 14, 21; gardavaldand *M.* 10, 25.

gavaldan, (gavalda, gavaivald *Gr. I*, 565) *c. Dat.*, *κατεξουσιάζειν τινός*, *Gewalt üben, herrschen über Jemanden Gr.* 4, 691: gavaldand im *Mc.* 10, 42.

valdufni, *n.*, *ἐξουσία*, *Gewalt*, *Macht Gr.* 3, 528; — *abhängig der Genit.*, *τινός Mc.* 6, 7. *L.* 4, 6. *J.* 10, 18. *R.* 9, 21; — ana *c. Acc.*, *κατά τινος J.* 19, 11; — ufar *c. Dat.*, *ἐπί τινα L.* 9, 1; *ἐπάνω τινός L.* 19, 17; — *nach* valdufni haba *od.* aih *folgt bald* ei, *ἵνα Mc.* 11, 28; *bald der Inf. M.* 9, 6. *Mc.* 2, 10. *L.* 5, 24. 9, 1. *J.* 10, 18. 19, 10. *R.* 9, 21. *K.* 9, 4. 5. *Gr.* 4, 102; *bald* du *c. Inf. st. des Inf. Mc.* 3, 15. *L.* 10, 19 *od. τοῦ c. Inf. K.* 9, 6. *Gr.* 4, 107: nist valdufni alja fram guþa *R.* 13, 1; bi reik valdufnjis luftaus ahmins *E.* 2, 2; all reikjis jah v. jah mahtais *K.* 15, 24; *od.* andþaggkjandins sik is valdufneis *Sk.* 49, 2; valdufnja *Sk.* 38, 5; svaleikamma v. *Sk.* 37, 18; v. gudiskamma *Sk.* 37, 15; habands uf v. meinamma (*ὑπ' ἐμαυτόν*) gadrauhtins *M.* 8, 9; miþ v. jah ahmam anabiudiþ *Mc.* 1, 27; miþ v. jah mahtai anabiudiþ *L.* 4, 36; in v. vas vaurd is *L.* 4, 32; ik manna im uf v. gasatids *L.* 7, 8; ei atgebeina ina reikja jah v. kindinis *L.* 20, 20; sa andstandands v. *R.* 13, 2; bi v., þammei frauja fragaf mis *k.* 13, 10; saei galausida izvis us v. riqizis *C.* 1, 13; sve valdufni habands *M.* 7, 29. *Mc.* 1, 22; v. habaiþ afletan *M.* 9, 6. *Mc.* 2, 10. *L.* 5, 24; þana gibandan v. svaleikata mannam *M.* 9, 8; haban v. du hailjan *Mc.* 3, 15; gaf im v. ahmane unhrainjaize *Mc.* 6, 7; hvas þus þata v. atgaf, ei þata taujis *Mc.* 11, 28; þus giba þata v. þize allata, *σοὶ δώσω τὴν ἐξουσίαν ταύτην ἅπασαν L.* 4, 6; atgaf im maht jah v. ufar allaim unhulþom jah sauhtins gahailjan *L.* 9, 1; atgaf izvis v. trudan ufaro vaurme *L.* 10, 19; sijais v. habands ufar taihun baurgim *L.* 19, 17; saei gaf þus þata v. *L.* 20, 2; v. haba aflagjan þo jah v. haba aftra niman þo *J.* 10, 18; svasve atgaft imma v. allaize leike *J.* 17, 2; þatei v. aih ushramjan þuk jah v. aih fraletan þuk *J.* 19, 10; niu habaiþ kasja v. þahonstaujan *R.* 9, 21; vileis, ei ni ogeis v. *R.* 13, 3; ibai ni habam v. matjan (bitiuhan) *K.* 9, 4. 5; ni habos v. du ni vaurkjan *K.* 9, 6; bi v. unsar, þatei atgaf frauja unsis *k.* 10, 8; fragibandan sunau stauos v. *Sk.* 46, 6; ni þatei ni habaidedeima v. *th.* 3, 9; valdufnja *C.* 1, 16; in hvamma valdufnje þata taujis *Mc.* 11, 28. *L.* 20, 2. (tauja) *Mc.* 11, 29. 33. *L.* 20, 8; ni aihtedeis v. ainhun ana mik *J.* 19, 11; ufaro allaize reikje jah v. *E.* 1, 21; ei kanniþ vesi reikjam jah valdufnjam *E.* 3, 10; all saivalo v. ufarvisandam ufhausjai *R.* 13, 1; viþra reikja jah valdufnja *E.* 6, 12; andhamonds sik leika reikja jah v. *C.* 2, 15.

valjan, *wählen Gf.* 1, 835. *Gr.* 2, 28: valjam mais (*εὐδοκοῦμεν μᾶλλον*) usleiþan us þamma leika jah anahaimjaim visan at fraujin *k.* 5, 8. *Gr.* 4, 102. 123; hva þau valjau, *τί αἱρήσομαι Ph.* 1, 22.

gavaljan, *c. Acc.*, *Jemanden auswählen*; *καταλέγεσθαί τινα T.* 5, 9; *sonst ἐκλέγεσθαι*; *im Partic. Praet. für ἐκλεκτός*; — *abhängig* us *c. Dat.*, *ἔκ τινος J.* 15, 19; *ἀπό τινος L.*

6, 13; jus anivaiþ *J.* 15, 16; ik g. izvis us þamma fairhvau *J.* 15, 19; þanzei gavalida *Mc.* 13, 20; g. unsis in imma *E.* 1, 4; ni jus mik gavalideduþ *J.* 15, 16; gavaljands us im tvalib *L.* 6, 13; viduvo gavaljaidau *T.* 5, 9; in þize gavalidane *Mc.* 13, 20; þize g. aggile *T.* 5, 21; *ad.* gavalidaize guþs *Tit.* 1, 1; þans gavalidans *Mc.* 13, 22. *t.* 2, 10; þans g. seinans *Mc.* 13, 27. *L.* 18, 7; lamba gavalida *Neh.* 5, 18.

gavaleins, *f.*, *ἐκλογή*, *Auswahl*: bi gavaleinai *R.* 9, 11. 11, 28.

valis, *auserwählt*, *für ächt befunden*; *ἠγαπημένος* *C.* 3, 12: *sonst γνήσιος*. = sve gavalisai guþs veihans jah valisans *C.* 3, 12; Teimauþaiu valisin barna in galaubeinai *T.* 1, 2; Teitau v. barna bi gamainjai galaubeinai *Tit.* 1, 4; þuk valiso bidja gajuko *Ph.* 4, 3; barn mein v., *τέκνον μου* *t.* 2, 1.

gavalis, *ἐκλεκτός*, *auserwählt*: gavalisai guþs veihans *C.* 3, 12.

valtjan, *ἐπιβάλλειν*, *sich wälzen* *Gf.* 1, 791. *Gr.* 2, 216: vegos valtidedun in skip *Mc.* 4, 37.

usvaltjan, *c. Acc.*, *Etwas umwälzen*, *umstürzen*; *ἀνατρέπειν τι* *t.* 2, 18. *Tit.* 1, 11; *καταστρέφειν* *Mc.* 11, 15: þaiei gardins allans usvaltjand *Tit.* 1, 11; sitlans þize frabugjandane ahakim usvaltida *Mc.* 11, 15; galaubein sumaize usvaltidedun *t.* 2, 18.

usvalteins, *f.*, *Umwälzung*, *Umsturz*; *καταστροφή* *t.* 2, 14; *ῥῆγμα* *L.* 6, 49: varþ so usvalteins þis raznis mikila *L.* 6, 49; du ni vaihtai daug niba usvalteinai þaim hausjondam *t.* 2, 14.

***valugjan**, *wälzen?*

usvalugjan, *c. Acc.*, *περιφέρειν τινά*, *Jemanden hin und her wälzen*: usvagidai jah usvalugidai in hvammeh laiseinais *Lb. ad E.* 4, 14.

valus, *m.*, *ῥάβδος*; *Stab*: valuns *L.* 9, 3.

***valvjan**, volvere, *wälzen* *Gf.* 1, 789.

afvalvjan, *fortwälzen*: hvas afvalvjai unsis þana stain af daurom, *τίς ἀποκυλίσει ἡμῖν τὸν λίθον ἐκ τῆς θύρας* *Mc.* 16, 3; afvalviþs ist, *ἀποκεκύλισται* *Mc.* 16, 4.

atvalvjan, *hinzuwälzen*: atvalvida stain du daura, *προςεκύλισε λίθον ἐπὶ τὴν θύραν* *Mc.* 15, 46.

faurvalvjan, *durch Vorwälzen verschliessen*: faurvalvjands staina mikilamma daurons, *προςκυλίσας λίθον μέγαν τῇ θύρᾳ* *M.* 27, 60.

valvison, *κυλίεσθαι*, *sich wälzen*: valvisoda (*Lb.*: valvnoda) *Mc.* 9, 20.

vamba, *f.*, *Bauch*, *γαστήρ* *Tit.* 1, 12; *sonst κοιλία* *Gf.* 1, 853. *Gr.* 3, 405: þize guþ vamba ist *Ph.* 3, 19; in vambai aiþeins seinaizos *L.* 1, 15; in v. meinai *L.* 1, 44; us v. is *J.* 7, 38; þo leikinon us v. gabaurþ *Sk.* 40, 2: ni galeiþiþ imma in hairto ak in vamba *Mc.* 7, 19; faurþizei ganumans vesi in v. *L.* 2, 21; in v. aiþeins seinaizos aftra galeiþan *Sk.* 39, 18. 40, 5; vambos latos *Tit.* 1, 12.

vamm, *n.*, *σπίλος*, macula, *Fleck*: ni habandein vamme aiþþau maile *E.* 5, 27.

gavamms, *κοινός*; *unrein*, *gemein*: ni vaiht gavamm *R.* 14, 14.

unvamms, *fleckenlos*, *untadelhaft*; *ἄσπιλος* *T.* 6, 14; *sonst ἄμωμος*: ei sijaima veis veihai jah unvammai *E.* 1, 4; du atsatjan izvis veihans jah unvammans jah unfairinans faura imma *C.* 1, 22; ei sijai veiha jah unvamma *E.* 5, 27; anabiuda-fastan þuk þo anabusn unvamma *T.* 6, 14.

unvammei, *f.*, *εἰλικρίνεια*, *Unbeflecktheit*: in unbristein unvammeins jas-sunjos *K.* 5, 8.

anavammjan, *μωμεῖν*, *einen Schandfleck anhängen*, *tadeln*: ei ni anavammjaidau andbahti unsar *k.* 6, 3.

vandus, *m.*, *Ruthe*: þrim sinþam vandum usbluggvans vas, *τρὶς ἐῤῥαβδίσθην* *k.* 11, 25.

vans, *ermangelnd*, *mangelhaft* *Gf.* 1, 854. *Gr.* 2, 55: þize vanai veseiþ, *ὃ ἡττήθητε* *k.* 12, 13. *Gr.* 4, 729; fidvortiguns ainamma vanans, *τεσσαράκοντα παρὰ μίαν*, *vierzig, denen eins abgeht* *k.* 11, 24. *Gr.* 4, 751; galaubein vans gatavidedun, *πίστιν ἠθέτησαν Lb. ad T.* 5, 12; in þizei vanata atgaraihtjais, *ἵνα τὰ λείποντα ἐπιδιορθώσῃ, damit du das Fehlende dazu vollends einrichtest Tit.* 1, 5.

van, *n.*, *Mangel*: ainis þus van ist, *ἕν σοι ὑστερεῖ, eins fehlt dir Mc.* 10, 21. *L.* 18, 22. *Gr.* 4, 241.

vaninassus, *m.*, *ὑστέρημα, Mangel*: izvarana vaninassu þai usfullidedun *K.* 16, 17; ei ustiuhaina v. galaubeinais izvaraizos *Lb. ad Th.* 3, 10; ni in vaihtai v. þizai filusnai vairþan gatavida *Sk.* 50, 9.

vanains, *f.*, *ἥττημα, Mangel*: jabai vanains ize gabei þiudom *R.* 11, 12.

***varda**, *m.*, *Wärter Gf.* 1, 949. 958.

dauravarda, *m.*, *Thürhüter*; *θυρωρός J.* 10, 3; *sonst πυλωρός Gr.* 4, 585: dauravarda *J.* 10, 3; dauravardos *Neh.* 7, 1; dauravarde *Esdr.* 2, 42.

dauravarda, *f.*, *ἡ θυρωρός, Thürwärterin Gr.* 4, 585: dauravardai *J.* 18, 16.

dauravardo, *f.*, *dass.*: jaina þivi so dauravardo *J.* 18, 17.

vardja, *m.*, *Wärter*: vardjans, *κουστωδίαν M.* 27, 65.

fravardjan, *c. Acc.*, *Etwas verderben, entstellen; ἀφανίζειν τι M.* 6, 16. 19. 20; *φθείρειν K.* 15, 33. *k.* 7, 2; *διαφθείρειν k.* 4, 16; *T.* 6, 5: þarei malo jah nidva fravardeiþ *M.* 6, 19; þarei nih malo nih nidva f. *M.* 6, 20; fravardjand *(als Randgl. in cod. A für* riurjand) sidu godana gavaurdja ubila *Lb. ad K.* 15, 33; f. andvairþja seina *M.* 6, 16; ni ainnohun fravardidedun *k.* 7, 2; þauhjabai sa utana unsar manna fravardjada *k.* 4, 16; fravardidaize manne ahin *T.* 6, 5.

fravardeins, *f.*, *ὄλεθρος, Verderben*: þaiei saggqand mans in fravardein jah fralust *T.* 6, 9.

***varga**, *m.*, *geächteter Missethäter Gf.* 1, 980. *Gr.* 2, 62. *Rein. F. XXXVII.*

launavargs, *m.*, *ἀχάριστος*, renumerationi inimicus, ingratus; *der Undankbare*: launavargos *t.* 3, 2.

gavargjan, *c. Acc.*, *κατακρίνειν τινά, Jemanden verdammen, bestrafen R.* 8, 3; *c. Dat. instr.*, *τινί Mc.* 10, 33: gavargjand ina dauþau *Mc.* 10, 33; guþ bi fravaurht gavargida fravaurht in leika *R.* 8, 3.

gavargeins, *f.*, *κατάκρισις, Verdammniss*: ni du gavargeinai qiþa *k.* 7, 2.

vargiþa, *f.*, *dass.*, *κρίμα R.* 13, 2. *G.* 5, 10; *κατάκριμα R.* 8, 1; *κατάκρισις k.* 3, 9: ni vaiht þannu nu vargiþos þaim in Xristau Iesu *R.* 8, 1; jabai andbahti v. vulþus *k.* 3, 9; silbans sis vargiþa nimand *R.* 13, 2; sa bairaiþ v. *G.* 5, 10.

***varms**, *warm Gf.* 1, 976. *Gr.* 2, 61.

varmjan, *c. Acc.*, *θάλπειν τινά, Jemanden wärmen*; — varmjan sik, *θερμαίνεσθαι, sich wärmen*: fodeiþ ita jah varmeiþ *E.* 5, 29; varmidedun sik *J.* 18, 18; varmjands sik *J.* 18, 18. 25; v. sik at liuhada *Mc.* 14, 54.

vars, *behutsam, nüchtern Gf.* 1, 906. 924. *Gr.* 2, 56. *Grr.* 556: varai sijaima, *νήφωμεν Th.* 5, 6.

varei, *f.*, *πανουργία, Behutsamkeit, Verschlegenheit*: ni gaggandans in varein *k.* 4, 2.

varjan, *κωλύειν, wehren*; — *c. Acc. der Sache*, *κωλύειν τι, Etwas wehren, hindern T.* 4, 3; *daneben c. Dat. der Pers.*, *ἀπό τινος, Jemandem Etwas verwehren L.* 6, 29; — *c. Acc. od. Dat. der Pers., je nachdem ein gelindes Abwehren od. ein bestimmtes Verhüten bezeichnet werden soll; also c. Acc.*, *κωλύειν τινά, Jemanden nicht lassen Mc.* 10, 14. *L.* 18, 16; *und c. Dat.*, *κωλύειν τινά, Jemandem ein Hinderniss in den Weg legen Mc.* 9, 38. 39. *L.* 9, 49. *Gr.* 4, 617. 620. 638. 700; — *c. Acc. und Inf.*, *Jemanden hindern, Etwas zu thun Th.* 2, 16: þamma nimandin af þus vastja jah paida ni varjais *L.* 6, 29; varidedum imma *Mc.* 9, 38. *L.* 9, 49; ni varjiþ *L.* 9, 50; ni v. imma *Mc.*

9, 39; ni v. þo *Mc.* 10, 14. *L.* 18, 16; varjandans uns du þiudom rodjan *Th.* 2, 16; varjandane liugos *T.* 4, 3.

vasjan, *kleiden, sich kleiden Gf.* 1, 928. *Gr.* 2, 26. *Grr.* 555; — 1) *trans. c. Acc., Jemanden kleiden, bekleiden; περιβάλλειν τινά M.* 25, 38. 43; *ἀμφιεννύναι τινά M.* 6, 30; *im Pass. c. Dat. instr., φορεῖν τι M.* 11, 8; — 2) *intrans., sich kleiden, περιβάλλεσθαι M.* 6, 31; *ἐνδύεσθαι M.* 6, 25. *Mc.* 6, 9; — *abhängig der Dat. instr. M.* 11, 8. *Mc.* 6, 9; sva *M.* 6, 30; hve *M.* 6, 25. 31. *Gr.* 4, 32. 639. 644. 712: þande þata havi guþ sva vasjiþ *M.* 6, 30; hve vasjaima *M.* 6, 31; hve vasjaiþ *M.* 6, 25; ni v. tvaim paidom *Mc.* 6, 9; vasidedum *M.* 25, 38; ni vasideduþ mik *M.* 25, 43; þaiei hnasqjaim vasidai sind *M.* 11, 8.

andvasjan, *entkleiden Gr.* 4, 639: andvasidedun ina þizai paurpurai, *ἐξέδυσαν αὐτὸν τὴν πορφύραν Mc.* 15, 20.

gavasjan, *kleiden, sich kleiden;* — 1) *trans. c. Acc., Jemanden kleiden, bekleiden; ἐνδύειν τινά L.* 15, 22; *im Pass., ἐνδύεσθαι k.* 5, 3; *ἱματίζεσθαι Mc* 5, 15. *L.* 8, 35; — *c. Dat. instr., περιβάλλειν τινά τι J.* 19, 2; *ἐνδύειν τινά τι Mc.* 15, 17. 20; *im Pass., ἐνδύεσθαί τι Mc.* 1, 6. *K.* 15, 54; *ἐνδιδύσκεσθαί τι L.* 8, 27. 16, 19; *ἀμφιέννυσθαι ἔν τινι M.* 11, 8; — in *c. Dat., ἀμφιέννυσθαι ἔν τινι L.* 7, 25. *Gr.* 4, 639. 644. 674. 712; — gavasjan sik, *περιβάλλεσθαι M.* 6, 29. — 2) *intrans. c. Dat. instr., ἐνδύεσθαί τι, sich womit kleiden R.* 13, 12. *Gr.* 4, 32: gavasida sik *M.* 6, 29; gavasidedun ina paurpurai *Mc.* 15, 17; g. ina vastjom svesaim *Mc.* 15, 20; vastjai paurpurodai g. ina *J.* 19, 2; gavasjam sarvam liuhadis *R.* 13, 12. *Gr.* 4, 82; gavasjiþ ina *L.* 15, 22; þata divano gavasjada undivanein *K.* 15, 54. *Gr.* 4, 942; vas gavasiþs taglam ulbandaus jah gairda filleina bi hup seinana *Mc.* 1, 6; vastjom ni g. vas *L.* 8, 27; *od.* gavasids vas paurpaurai *L.* 16, 19; gavasidana *Mc.* 5, 15. *L.* 8, 35; mannan hnasqjaim *od.* in hnasqjaim vastjom g. *M.* 11, 8. *L.* 7, 25; gavasidai *k.* 5, 3.

gavaseins, *f., ἱματισμός, Bekleidung*: gavaseins is hveita skeinandei *L.* 9, 29.

vasti, *f., Kleid; ἔνδυμα M.* 7, 15; *στολή Mc.* 16, 5. *L.* 15, 22; *χιτών Mc.* 14, 63; *sonst ἱμάτιον; im Plur. auch ἔνδυμα M.* 6, 25. 28; *ἱματισμός L.* 7, 25. *T.* 2, 9. *Gr.* 3, 446: attaitok skauta vastjos is *M.* 9, 20. *Mc.* 6, 56. *L.* 8, 44; jabai atteka vastjai is *M.* 9, 21; attaitok v. is *Mc.* 5, 27; afvairpands v. seinai *Mc.* 10, 50; bivaibidana v. hveitai *Mc.* 16, 5; v. paurpurodai gavasidedun ina *J.* 19, 2; allet imma jah vastja *M.* 5, 40; v. seina *Mc.* 13, 16; þamma nimandin af þus v. *L.* 6, 29; bringiþ v. þo frumiston *L.* 15, 22; bairands þo paurpurodon v. *J.* 19, 5; vastjos is vaurþun glitmunjandeins hveitos sve snaivs *Mc.* 9, 3; vastjom *M.* 6, 25; in v. lambe *M.* 7, 15; mannan hnasqjaim v. gavasidana *M.* 11, 8. *L.* 7, 25; jabai v. is atteka *Mc.* 5, 28; hvas mis taitok v. *Mc.* 5, 30; v. seinaim stravidedun ana viga *Mc.* 11, 8; gavasidedun ina v. svesaim *Mc.* 15, 20; in v. vulþagaim jah fodeinai visan *L.* 7, 35; v. ni gavasiþs vas *L.* 8, 27; ufstravidedun v. seinaim ana viga *L.* 19, 36; v. galubaim *T.* 2, 9; bi vastjos hva saurgaiþ *M.* 6, 28; galagidedun ana v. seinos *Mc.* 11, 7; disskreitands v. seinos *Mc.* 14, 63; disdailjandans v. is *Mc.* 15, 24; usvairpandans v. seinos *L.* 19, 35; nam v. seinos *J.* 13, 12.

vato, *n., ὕδωρ, Wasser Gf.* 1, 1127. *Gr.* 2, 51. 3, 381. *I*, 47: stikla kaldis vatins *M.* 10, 42; stikla v. *Mc.* 9, 41; kas v. *Mc.* 14, 13: þamma vega v. *L.* 8, 24; ahvos v. libandins *J.* 7, 38; þvahla v. *E.* 5, 26; ik daupja izvis in vatin *Mc.* 1, 8; ik izvis v. *od.* in v. daupja *L.* 3, 16. *Sk.* 42, 15; usgaggands us þamma v. *Mc.* 1, 10; niba saei gabairada us v. jah ahmin *Sk.* 40, 12; ina atvarp in vato *Mc.* 9, 22; v.

mis ana fotuns meinans ni gaft *L.* 7, 44; ju ni drigkais þanamais v. *T.* 5, 23; in v. vairpandans *Sk.* 42, 2; þata anasiunjo v. *Sk.* 40, 21; gadauþnodedun in vatnam *M.* 8, 32. *Gr.* 1, 609. *I*, 46; vindam faurbiudiþ jah v. *L.* 8, 25.

vaurd, *n.*, *Wort Gf.* 1, 1020. *Gr.* 2, 39; *ῥῆμα* *M.* 26, 75. 27, 14. *Mc.* 9, 32. 14, 72. *L.* 1, 37. 38. 65. 2, 15. 17. 19. 29. 50. 51. 3, 2. 4, 4. 5, 5. 7, 1. 9, 45. 18, 34. 20, 26. *J.* 5. 47. 6, 63. 68. 8, 20. 47. 10, 21. 12, 47. 48. 14, 10. 15, 7. 17, 8. *R.* 10, 8. 18. *k.* 12, 4. 13, 1. *E.* 5, 26. 6, 17; *sonst λόγος*: vaurd isvar *M.* 5, 37; þata v. *Mc.* 4, 15. *J.* 14. 24; v. guþs *L.* 8, 11; varþ v. guþs at Iohannen *L.* 3, 2; in valdufnja vas v. is *L.* 4, 32; usmernoda þata v. mais bi ina *L.* 5, 15; usiddja þata v. and alla Iudaia bi ina *L.* 7, 17; vas þata v. gafulgin af im *L.* 18, 34; hardu ist þata v. *J.* 6, 60; hva sijai þata v., þatei qaþ *J.* 7, 36; v. mein ni gamot in isvis *J.* 8, 37; du þaimei v. guþs varþ *J.* 10, 35; ei þata v. Esaiins praufetaus usfullnodedi, þatei qaþ *J.* 12, 38; v., þatei rodida, þata stojiþ ina *J.* 12, 48; ei usfullnodedi v. þata gamelido in vitoda ize *J.* 15, 25; v. þeinata sunja ist *J.* 17, 17; ei usfullnodedi þata v., þatei qaþ *J.* 18, 9; ei v. fraujins usfullnodedi, þatei qaþ *J.* 18, 32; ni usdraus v. guþs *R.* 9, 6; gahaitis v. þat-ist *R.* 9, 9; nehva þus þata v. ist in munþa þeinamma jah in hairtin þeinamma, þat-ist galaubeinais, þatei merjam *R.* 10, 8; þata v. galgins *K.* 1, 18; þanuh vairþiþ v. þata gamelido *K.* 15, 54; þata v. unsar þata du isvis *k.* 1, 18; v. frakunþ *k.* 10, 10; þatei ist v. guþs *E.* 6, 17; ei mis gibaidau v. *E.* 6, 19; v. Xristaus bauai in isvis gabigaba *C.* 3, 16; v. isvar sinteino in anstai salta gasuqoþ siai *C.* 4, 6; ei v. fraujins þragjai jah mikiljaidau *th.* 3, 1; triggv þata v. *T.* 1, 15. 3, 1. 4, 9. *t.* 2, 11; v. guþs nist gabundan *t.* 2, 9; v. ize sve guns vuliþ *t.* 2, 17; vaurdis Iesuis qiþanis du sis *M.* 26, 75; in þis v. *Mc.* 4, 17. 7, 29. 10, 22; fraihna jah ik isvis ainis v. *Mc.* 11, 29. *L.* 20, 3; þaiei silbasiunjos jah andbahtos vesun þis v. *L.* 1, 2; in þis v., þatei rodida du isvis *J.* 15, 3; gamuneiþ þis v., þatei ik qaþ du isvis *J.* 15, 20; in snutrein v. *K.* 1, 17; haurd v. *C.* 4, 3; bi laiseinai v. *Tit.* 1, 9; skeiris brukjands v. qaþ *Sk.* 45, 10; qiþ vaurda *M.* 8, 8. *L.* 7, 7; usvarp þans ahmans v. *M.* 8, 16; eis *od.* ija ni froþun þamma v. *Mc.* 9, 32. *L.* 2, 50. 9, 45; ei ina ganuteina v. *Mc.* 12, 13; in allamma managniþ, galaubeinai jah v. jah kunþja *k.* 8, 7; hvileikai sium v. þairh bokos *k.* 10, 11; sa laisida v. *G.* 6, 6; jabai hvas ni ufhausjai v. unsaramma *th.* 3, 14; afar v. þeinamma *L.* 5, 5; bi þeinamma *L.* 1, 38. 2, 29; jabai jus gastandiþ in v. meinamma *J.* 8, 31; in þamma v. *R.* 13, 9; in v. sunjos *k.* 6, 7; unhrains in v. *k.* 11, 6; in ainamma v. *G.* 5, 14; in v. *E.* 5, 26. *T.* 4, 12. 5, 17; all þishvah þei taujaiþ in v. aiþþau in vaurstva *C.* 3, 17; þatuþþan isvis qiþam in v. fraujins *Th.* 4, 15; þata vaurd habaidedun du sis misso *Mc.* 9, 10; usqiþan þata v. *Mc.* 1, 45; rodida im v. *Mc.* 2, 2; v. saijiþ *Mc.* 4, 14; usnimiþ v. þata insaiano in hairtam ize *Mc.* 4, 15; þan hausjand þata v. *Mc.* 4, 16; þai v. hausjandans *Mc.* 4, 18; afhvapjand þata v. *Mc.* 4, 19; þaiei hausjand þata v. *Mc.* 4, 20; svaleikaim managaim gajukom rodida du im þata v. *Mc.* 4, 33; gahausjands rodida þata v. rodiþ *Mc.* 5, 36; blauþjandans v. guþs þizai anabusnai isvarai *Mc.* 7, 13; svikunþaba þata v. rodida *Mc.* 8, 32; gamunda þata v. *Mc.* 14, 72; saihvaima v. þata vaurþano *L.* 2, 15; bi þata v., þatei rodiþ vas du im bi þata barn *L.* 2, 17; du hausjan v. guþs *L.* 5, 1; usnimiþ þata v. af hairtin ize *L.* 8, 12; miþ faheidai andnimand þata v. *L.* 8, 13; gahausjandans þata v. *L.* 8, 15; þai v. guþs gahausjandans *L.* 8, 21; fraihnan ina bi þata v. *L.* 9, 45; ni maguþ hausjan v. mein *J.* 8, 43; jabai hvas v. mein fastaiþ *J.* 8, 51. 52. 14, 23; v. is fasta

J. 8, 55; jabai mein v. fastaidedeina *J.* 15, 20; þata v. þeinata gafastaidedun *J.* 17, 6; ik atgaf im v. þeinata *J.* 17, 14; biþe gahausida þata v. *J.* 19, 8; v. ustiuhands *R.* 9, 28; v. gamaurgiþ taujiþ *R.* 9, 28; þairh v. Xristaus *R.* 10, 17; maidjandans v. guþs *k.* 2, 17; nih galiug taujandans v. guþs *k.* 4, 2; lagjands in uns v. gafriþonais *k.* 5, 19; v. sunjos *E.* 1, 13. *t.* 2, 15; v. guþs rodjan *Ph.* 1, 14; du usfulljan v. guþs *C.* 1, 25; v. habandona handugeins þuhtaus *C.* 2, 23; nimandans at uns v. hauseinais guþs andnemuþ ni svasve v. manne, ak, svasve ist sunjaba, v. guþs *Th.* 2, 13; þairh v. guþs *T.* 4, 5; merei v. *t.* 4. 2; atbairhtida v. sein *Tit.* 1, 3; gatavidedun þata v. alla so managei *Neh.* 5, 13; v. is ni habaiþ visando in isvis *Sk.* 48, 15; þo vaurda, þoei ik rodida isvis *J.* 6, 63; þo v. ni sind unhulþon habandins *J.* 10, 21; v. meina in isvis sind *J.* 15, 7; v. ize *R.* 10, 18; in allai bairgahein Iudaias merida vesun alla þo v. *L.* 1, 65; viþra ni ainhun vaurde *M.* 27, 14; v. meinaize *Mc.* 8, 38; in v. is *Mc.* 10, 24; ei gakunnais þize, bi þoei galaisiþs is, v. astaþ *L.* 1, 4; nist unmahteig guþa ainhun v. *L.* 1, 37; in bokom v. Esaeiins *L.* 3, 4; bi all v. guþs *L.* 4, 4; hva v. þata *L.* 4, 36; meinaize v. *L.* 9, 26; ei gafaifaheina is v. *L.* 20, 20; ni mahtedun gafahan is v. *L.* 20, 26; hausjandans þize v. *J.* 7, 40; in þize v. *J.* 10, 19; all v. *k.* 13, 1; ainhun v. ubilaize us munþa isvaramma ni usgaggai *E.* 4, 29; frisaht habands hailaize v. *t.* 1, 13; hvarjatoh v. *Sk.* 47, 21; duþe ei ni galaubides vaurdam meinaim *L.* 1, 20; hvaiva meinaim v. galaubjaiþ *J.* 5, 47; jabai hvas meinaim hausjai v. *E.* 5, 6; svaei nu þrafsteiþ isvis misso in þaim v. *Th.* 4, 18; in allaim vaurstvam jah v. godaim *th.* 2, 17; alands v. galaubeinais *T.* 4, 6; jabai hvas ni atgaggai du hailaim v. *T.* 6, 3; v. veihan, *λογομαχεῖν* *t.* 2, 14; filu andstoþ unsaraim v. *t.* 4. 15; v. jah vaurstvam *Sk.* 38, 20; manniskaim v. *Sk.* 47, 16; hvazuh saei hauseiþ vaurda meina *M.* 7, 24. 26; þan ustauh Iesus þo *od.* alla þo v. *M.* 7, 28. 26, 1; alla gafastaida þo v. *L.* 2, 19; aiþei is gafastaida þo v. alla in hairtin seinamma *L.* 2, 51; bi þo v. anstais *L.* 4, 22; hvazuh sa hausjands v. meina *L.* 6, 47; biþe usfullida alla þo v. seina in hliumans manageins *L.* 7, 1; afar þo v. *L.* 9, 28; lagjiþ jus in ausona isvara þo v. *L.* 9, 44; v. libainais aiveinons habais *J.* 6, 68; þo v. rodida *J.* 8, 20; v. guþs hauseiþ *J.* 8, 47; saei ni andnimiþ v. meina *J.* 12, 48; þo v., þoei ik rodja isvis, af mis silbin ni rodja *J.* 14, 10; þo v. meina ni fastaiþ *J.* 14, 24; þo v., þoei atgaft mis, atgaf im *J.* 17, 8; þairh v. ize *J.* 17, 10; þairh v. *th.* 2, 2; hausida unqeþja v., þoei ni skulda sind mann rodjan *k.* 12, 4; v. meina spillodedun imma *Neh.* 6, 19; þairh praufete v. *Sk.* 48, 8.

andavaurd, *n.*, *Antwort; im Plur. für ἀπόκρισις*: sildaleikjandans andavaurde *(wohl zu ändern in* andavaurdi) is *L.* 20, 26.

gabaurþivaurd, *n.*, *γενεαλογία*, *Geschlechtsregister:* gabaurþivaurde andilausaize *T.* 1, 4.

veitvodjavaurd?, *n.*, *Zeugniss:* þairh managa veitvodjavaurda *(Lb.*: veitvodja vaurda) guþs, *διὰ πολλῶν μαρτύρων (wohl μαρτυρίων) Lb. ad t.* 2, 2.

vaurdajiuka, v. jiuka.

lausavaurds, *ματαιολόγος*, *unnützer Schwätzer Gr.* 2, 665: lausavaurdai *Tit.* 1, 10.

liugnavaurds, *ψευδολόγος*, *Lügenredner:* in liutein liugnavaurde *T.* 4, 2.

ubilvaurds, *λοίδορος*, *schmähsüchtig*: ubilvaurds *K.* 5, 11.

andavaurdi, *n.*, *ἀπόκρισις*, *Antwort Gr.* 2, 713. 3, 499: andavaurdi ni gaf imma *J.* 19, 9; sildaleikjandans a. *(st.* andavaurde?) is *L.* 20, 26; ana andavaurdjam is *L.* 2, 47.

gavaurdi, *n.*, *ὁμιλία*, *Gespräch*: riurjand sidu godana gavaurdja ubila *K.* 15, 53.

lausavaurdi, *n.*, *κενοφωνία*, *unnützes Wort*, *Geschwätz*: þo dvalona usveihona lausavaurdja bivandei *Lb. ad t.* 2, 16.

aglaitivaurdei, *f.*, *αἰσχρολογία*, *unzüchtiges Reden*, *schandbare Worte*: aglaitivaurdein *C.* 3, 8.

dvalavaurdei, *f.*, *μωρολογία*, *thörichtes Reden*: dvalavaurdei *E.* 5, 4.

filuvaurdei, *f.*, *πολυλογία*, *vieles Reden*, *Geschwätz*: in filuvaurdein seinai *M.* 6, 7.

lausavaurdei, *f.*, *ματαιολογία*; *loses*, *unnützes Geschwätz*: usvandidedun af lausavaurdein *T.* 1, 6.

andvaurdjan, *c. Dat.*, *ἀποκρίνεσθαί τινι*, *Jemandem antworten*, *widersprechen*: ei andvaurdjais guþa *R.* 9, 20.

filuvaurdjan, *βαττολογεῖν*; *viel Worte machen*, *viel plappern*: ni filuvaurdjaiþ *M.* 6, 7.

ubilvaurdjan, *c. Dat.*, *κακολογεῖν τινα*, *Jemanden schmähen* *Gr.* 4, 834: ubilvaurdjan mis *Mc.* 9, 39.

vaurdahs, *wörtlich*: us vaurdahai vistai (*später dafür*: us airþai) rodjands *Sk.* 44, 7.

vaurkjan, *Gr.* 1, 854, *wirken* *Gf.* 1, 967; — *ohne Cas.*, *sich wirksam zeigen*; *ἐνεργεῖν* *Mc.* 6, 14. *E.* 2, 2; *ἐνεργεῖσθαι* *R.* 7, 5. *k.* 4, 12. *E.* 3, 20. *Th.* 2, 13; *ἐργάζεσθαι* *K.* 9, 6. *th.* 3, 8. 10. 12; — *c. Acc.* *Gr.* 4, 596, *Etwas wirken*, *machen*, *veranstalten*, *hervorbringen*; *ἐνεργεῖν τι* *K.* 12, 11. *G.* 3, 5. *E.* 1, 11; *ἐργάζεσθαί τι* *M.* 7, 23. *Mc.* 14, 6. *J.* 6, 27. 28. 30. 9, 4. *R.* 13, 10. *K.* 16, 10. *G.* 6, 10. *E.* 4, 28. *C.* 3, 23. *Th.* 4, 11. *th.* 2, 11; *κατεργάζεσθαί τι* *R.* 7, 15. 17. 20. *k.* 9, 11. (*im Med.*) *k.* 4, 17; *ποιεῖν τι* *Mc.* 3, 35. 6, 21. *L.* 3, 8. 14, 12. 13. *J.* 17, 4. 18, 18. *R.* 7, 19. *K.* 11, 24. 25. 15, 29. *E.* 2, 15. *t.* 4, 5; *ποιεῖσθαί τι* *E.* 1, 16; — *c. dopp. Acc.*, *ποιεῖν* *Mc.* 1, 3. *L.* 3, 4. *Gr.* 4, 624; — *c. Acc. c. Inf.* *J.* 6, 10. *Sk.* 49, 11. *Gr.* 4, 94. 945; — *abhängig der Dat. comm.*, *τινί* *Mc.* 6, 21. *k.* 4, 17. 9, 11; *der Dat. instr.* *E.* 4, 28. *Th.* 4, 11; bi *c. Dat.*, *ἔν τινι* *Mc.* 14, 6; du *c. Dat.*, *εἴς τι* *K.* 11, 24. 25; faur *c. Acc.*, *ὑπέρ τινος* *K.* 15, 29; in *c. Dat.*, *ἔν τινι* *Mc.* 6, 14. *R.* 7, 5. *k.* 4, 12. *G.* 3, 5. *E.* 2, 2. 3, 20. *Th.* 2, 13; þairh *c. Acc.*, *διά τινος* *k.* 9, 11; viþra *c. Acc.*, *πρός τινα* *G.* 6, 10: þatei vaurkja *R.* 7, 15; ni ik v. þata *R.* 7, 17; ni þatei viljau, v. goþ *R.* 7, 19; ju ni ik v. ita *R.* 7, 20; hva vaurkeis *J.* 6, 30; saei vaurkeiþ viljan guþs *Mc.* 3, 35; friaþva nehvjundins ubil ni v. *R.* 13, 10; þatuþþan all v. ains jah sa sama ahma *K.* 12, 11; vaurstv fraujins v. *K.* 16, 10; svaei nu dauþus in uns v. *k.* 4, 12; sei v. þairh uns aivxaristian guþa *k.* 9, 11; saei v. mahtins in isvis *G.* 3, 5; þatei jah v. in isvis *Lb. ad Th.* 2, 13; duþþe vaurkjand þos mahteis in imma *Mc.* 6, 14; hva v. þai daupjandans faur dauþans *K.* 15, 29; þan vaurkjais undaurnimat aiþþau nahtamat *L.* 14, 12; þan v. dauht *L.* 14, 13; hva taujaima, ei vaurkjaima vaurstva guþs *J.* 6, 28; vaurkjaiþ nu akran vairþata idreigos *L.* 3, 8; v. ni þana mat þana fralusanan *J.* 6, 27; þata v. du meinai gamundai *K.* 11, 23. 24; þishvah þei taujaiþ, us saivalai v. *C.* 3, 23; vaurhta (*Randgl. in cod. A* zu: vaurstveig gatavida) *Lb. ad G.* 2, 8; nahtamat v. þaim maistam seinaize *Mc.* 6, 21; þannu goþ vaurstv v. bi mis *Mc.* 14, 6; vinnons fravaurhti vaurhtedun in liþum unsaraim *R.* 7, 5; vaurstv vaurkei aivaggelistins *t.* 4, 5; vaurkjam þiuþ viþra allans *G.* 6, 10; raihtos vaurkeiþ staigos guþs unsaris *Mc.* 1, 3. *L.* 3, 4; v. þans mans anakumbjan *J.* 6, 10. *Sk.* 49, 11; ik skal vaurkjan vaurstva þis sandjandins mik *J.* 9, 4; ni manna mag v. *J.* 9, 4; vaurstv ustauh, þatei atgaft mis du v. *J.* 17, 4; du ni v. *K.* 9, 6; v. handum isvaraim *Th.* 4, 11; jabai hvas ni vili v. *th.* 3, 10; gamund vaurkjands in bidom meinaim *E.* 1, 16; v. gavairþi *E.* 2, 15; v. svesaim handum þiuþ *E.* 4, 28; þis alla in allaim vaurkjandins *E.* 1, 11; ahmins þis nu v. in sunum ungalaubeinais *E.* 2, 2; þis v. dom

Sk. 48, 1; haurja vaurkjandans, *ἀνθρακιὰν πεποιηκότες J.* 18, 18; naht jah daga v. *th.* 3, 8; miþ rimisa v. *th.* 3, 12; ni vaiht vaurkjandans *th.* 3, 11; jus vaurkjandans unsibja *Lb. ad M.* 7, 23; bi mahtai þizai vaurkjandein in uns *E.* 3, 20. *Im Med.*: aiveinis vulþaus kaurein vaurkjada unsis *k.* 4, 17. *Gr.* 4, 942.

fairvaurkjan, *Gr.* 1, 854, *c. Acc.*, *περιποιεῖσθαί τι*, *Etwas erwirken*: grid goda fairvaurkjand *T.* 3, 13.

fravaurkjan, *Gr.* 1, 854, *ἁμαρτάνειν*, *verwirken, sündigen*; — *abhängig* du *c. Dat.*, *εἴς τινα L.* 17, 4. *K.* 8, 12; in *c. Acc.*, *εἴς τι L.* 15, 21; viþra *c. Acc.*, *εἴς τινα K.* 8, 12; — faura fravaurkjan, *προαμαρτάνειν k.* 12, 21. 13, 2; — fravaurkjan sis, *ἁμαρτάνειν*, *sich versündigen M.* 27, 4. *L.* 15, 18. *Gr.* 4, 29: du Xristau fravaurkeiþ *K.* 8, 12; jabai fravaurkjai *L.* 17, 3; jabai f. du þus *L.* 17, 4; jan-ni fravaurkjaiþ *K.* 15, 34. *E.* 4, 26; fravaurhta mis *M.* 27, 4; f. mis in himin *L.* 15, 18; f. in himin *L.* 15, 21; ni fravaurhtes *K.* 7, 28; fravaurhta *J.* 9, 2. 3. *K.* 7, 28; fravaurkjandans viþra broþruns *K.* 8, 12; þize faura fravaurkjandane *k.* 12, 21; þaim faura fravaurkjandam *k.* 13, 2.

gavaurkjan, *Gr.* 1, 854, *c. Acc.*, *Etwas wirken, bereiten; bewirken; erwirken, gewinnen*; *ποιεῖν τι Mc.* 9, 5. *L.* 3, 19. 9, 33. 50. 14, 16. 19, 18. *J.* 9, 11. 14. *Sk.* 37, 9. 38, 1; *διαπραγματεύεσθαί τι L.* 19, 15; *προσεργάζεσθαί τι L.* 19, 16; *κατεργάζεσθαί τι R.* 7, 18; — *daneben c. Dat.*, *ποιεῖν τί τινι L.* 1, 68. 5, 29. J. 12, 1; *κατεργάζεσθαί τί τινι R.* 7, 13; *auch* von gavaurkjan sis, *ὁρμᾶν M.* 8, 32; — in *c. Dat.*, *ἐνεργεῖν τι ἔν τινι E.* 1, 20; *κατεργάζεσθαί τι ἔν τινι R.* 7, 13; — us *c. Dat.*, *ποιεῖν τι ἔκ τινος J.* 9, 6; — gavaurkjan anakumbjan *c. Dat.*, *κατακλίνειν τινά L.* 9, 14; — gavaurkjan du *c. Inf.*, *ποιεῖν τινα, ἵνα c. Conj. Mc.* 3, 14: saei ni gavaurkjai maht *Lb. ad L.* 9, 50; gavaurkjaima hleiþros þrins *L.* 9, 33; boka fram mis gavaurhta þus, *inscr. Aret.*; gavaurhta tvalif du visan miþ sis *Mc.* 3, 14; g. uslausein managein seinai *L.* 1, 68; bi alla, þoei g. ubila Herodes *L.* 3, 19; g. dauht mikila imma *L.* 5, 29; g. nahtamat mikilana *L.* 14, 16; skatts þeins g. taihun skattans *L.* 19, 16. 18; g. fani us þamma spaiskuldra *J.* 9, 6; fani *od.* þata fani g. *J.* 9, 11. 14; g. in mis allana lustu *R.* 7, 8; þatei g. in Xristau *E.* 1, 20; run gavaurhtedun sis alla so hairda and driuson in marein *M.* 8, 32; g. imma nahtamat jainar *J.* 12, 2; hva hvarjizuh gavaurhtedi *L.* 19, 15; ei manasedais g. usaaunein *Sk.* 37, 9; nauþai g. manne ganist *Sk.* 38, 1; gavaurkjam hlijans þrins *Mc.* 9, 5; gavaurkeiþ im anakumbjan kubituns *L.* 9, 14; gavaurkjan goþ *R.* 7, 18; mis gavaurkjandei dauþu *R.* 7, 13; *auch* gavaurhtai (*Msm.*: gavaurtsidai) *für ἐῤῥιζωμένοι Lb. ad E.* 3, 18.

usvaurkjan, *Gr.* 1, 854, *wirken*: þatei innana usvaurkeiþ in mis in mahtai, *τὴν ἐνεργουμένην ἐν ἐμοὶ ἐν δυνάμει C.* 1, 29; in allamma usvaurkjandans standan, *ἅπαντα κατεργασάμενοι στῆναι E.* 6, 13.

fravaurhts, *sündhaft*; *ἁμαρτάνων T.* 5, 20; *sonst ἁμαρτωλός*: fravaurhts ist *J.* 9, 25; manna f. *L.* 5, 8. *J.* 9, 16. 24; in ainis fravaurhtis idreigondins *L.* 15, 7. 10; du f. mans sc. garda *L.* 19, 7: mis fravaurhtamma *L.* 18, 13; fravaurhtai *M.* 9, 10. *Mc.* 2, 15. *L.* 6, 34. 15, 1. *G.* 2, 15. 17; fravaurhtaize *M.* 11, 19. *Mc.* 14, 41. *L.* 7, 34; fravaurhtaim *M.* 9, 11. *L.* 6, 34. *J.* 9, 31. *T.* 1, 9; miþ þaim motarjam jah f. *Mc.* 2, 16. *L.* 5, 30. *Gr.* 4, 530; fravaurhtans *M.* 9, 13. *Mc.* 2, 17. *L.* 5, 32. 15, 2. *T.* 1, 15; fravaurhta vas *od.* ist *L.* 7, 37. 39; ei vaurþi ufarassau f. fravaurhts þairh anabusn *R.* 7, 13. = þai fravaurhtans *L.* 6, 32. 33; þans fravaurhtans *T.* 5, 20; in gabaurþai þizai horidein jah fravaurhton *Mc.* 8, 38.

handuvaurhts, *χειροποίητος*, *mit der Hand gewirkt*, *bereitet* *Gr.* 2, 413. 437. 590: fram þizai namnidon (sc. þiudai) bimait in leika handuvaurht, ab ea (sc. gente), quae dicitur circumcisio in carne manu facta *Lb. ad E.* 2, 11. *Gr.* 4, 591. — alh þo handuvaurhton *Mc.* 14, 58.

unhanduvaurhts, *ἀχειροποίητος*, *nicht mit der Hand bereitet:* gard unhanduvaurhtana *k.* 5, 1; alh þo handuvaurhton-jah anþara unhanduvaurhta *Mc.* 14, 58.

usvaurhts, *δίκαιος*, *gerecht:* in ustassai þize usvaurhtane *L.* 14, 14; ni qam laþon usvaurhtans ak fravaurhtans *M.* 9, 13. *Mc.* 2, 17; usvaurhta gadomida varþ, *ἐδικαιώθη* *M.* 11, 19.

fravaurhts, *f.*, *Sünde; παράπτωμα* *E.* 1, 7. 2, 5; *ἁμάρτημα* *Mc.* 3, 28. 4, 12; *sonst ἁμαρτία* *Gr.* 2, 731. 3, 518: fravaurhts *R.* 7, 7. 8. 9. 11. 13. *K.* 15, 56; f. izvara *J.* 9, 41; so bauandei in mis f. *R.* 7, 17; sei bauiþ in mis f. *R.* 7, 20; fravaurhtais *R.* 6, 23. 7, 23. 25. 8, 2. 3. *K.* 15, 56; f. andbahts *G.* 2, 17; manna f. *th.* 2, 3; skula ist aiveinaizos f. *Mc.* 3, 29; ni þau habaidedeiþ f. *J.* 9, 41; in fravaurhtai izvarai *J.* 8, 21; skalks ist f. *Lb. ad J.* 8, 34; taujan fravaurht *J.* 8, 34. *k.* 11, 7; gasakan bi f. *J.* 8, 46. 16, 8. 9; f. ni habaidedeina *J.* 15, 22. 24; þus maizein f. habaid *J.* 19, 11; f. ni ufkunþedjau *R.* 7, 7; ni kunþa f. *k.* 5, 21; frabauhts uf f. *R.* 7, 14; bi f. gavargida f. *R.* 8, 3; saei afnimiþ f. þizos manasedais *Sk.* 37, 14; afletanda þus fravaurhteis (þeinos) *M.* 9, 2. 5. *Mc.* 2, 5. 9. *L.* 5, 20. 23. 7, 47. 48; afletaindau im f. *Mc.* 4, 12; f. svikunþos sind *T.* 5, 24; þata fravaurhte *Mc.* 3, 28. *Gr.* 4, 442; fralet f. *E.* 1, 7. *C.* 1, 14; du aflageinai f. *Mc.* 1, 4; (in, du, at) afleta f. *L.* 1, 77. 3, 3. *Sk.* 42, 8; f. leikis *C.* 2, 11; *od.* vinnons fravaurhti *Lb. ad R.* 7, 5; fravaurhtim *E.* 2, 5; afhlaþana f. *t.* 3, 6; f. seinaim *Mc.* 1, 5; f. izvaraim *E.* 2, 1; f. framaþjaim *T.* 5, 22; in f. *J.* 9, 34; in f. izvaraim *J.* 8, 24. *K.* 15, 17; afletan fravaurhtins *M.* 9, 6. *Mc.* 2, 7. 10. *L.* 5, 21. 24. 7, 49; afnima f. ize *R.* 11, 27; gasvalt *od.* gaf sik faur f. unsaros *K.* 15, 3. *G.* 1, 4; du usfulljan seinos f. *Th.* 2, 16; allaize f. afhrainjan *Sk.* 37, 6.

usvaurhts, *f.*, *δικαιοσύνη*, *Gerechtigkeit:* usvaurhts *(cod. B:* usvaurts) is visiþ du aiva *Lb. ad k.* 9, 9; vahsjan gataujai akrana usvaurhtais unsaraizos *k.* 9, 10.

gavaurki, *n.*, *Geschäft*, *πραγματεία* *t.* 2, 4; *Gewinn*, *πορισμός* *T.* 6, 6; *sonst κέρδος:* mis liban Xristus ist jah gasviltan gavaurki *Ph.* 1, 21. *Gr.* 4, 102; þatei vas mis g. *Ph.* 3, 7; ist g. mikil gagudei *T.* 6, 6; ei Xristau du gavaurkja habau, *ἵνα Χριστὸν κερδήσω* *Ph.* 3, 8; ni ainshun drauhtinonds fraujin dugavindiþ sik gavaurkjam þizos aldais *t.* 2, 4.

faihugavaurki, *n.*, *πορισμός*, *Geldgewinn:* hugjandane faihugavaurki visan gagudein *T.* 6, 5.

vaurstv, *n.*, *Werk*, *Wirksamkeit; ἐνέργεια* *E.* 1, 19. 4, 16. *Ph.* 3, 21. *C.* 1, 29. 2, 12; *sonst ἔργον:* þat-ist vaurstv guþs *J.* 6, 29; niu v. meinata jus sijuþ in fraujin *K.* 9, 1; þatei fram guþa unsaramma varþ usfulliþs þata v. *Neh.* 6, 16. *Gr.* 4, 953; in godis vaurstvis ni stainjam þuk *J.* 10, 33; akran v. *Ph.* 1, 22; in v. Xristaus *Ph.* 2, 30; þairh galaubein v. guþs *C.* 2, 12; in v. ize *Th.* 5, 13; godis v. gairneiþ *T.* 3, 1; v. ustaikneins *Sk.* 46, 4; vaurda-vaurstva *k.* 10, 11; in vaurda aiþþau in v. *C.* 3, 17; þai reiks ni sind agis godamma v. ak ubilamma *R.* 13, 3; ufarfulljandans in v. fraujins sinteino *K.* 16, 58; bi v. *E.* 4, 16. *Ph.* 3, 21; bi v. mahtais svinþeins is *E.* 1, 19; du v. andbahtjis *E.* 4, 12; allai þai galisanans du þamma v. *Neh.* 5, 16; goþ vaurstv vaurhta bi mis *Mc.* 14, 6; ain v. gatavida *J.* 7, 21; v. ustauh, þatei atgaft mis du vaurkjan *J.* 17, 4; ni gatair v. guþs *R.* 14, 20; v. fraujins vaurkeiþ *K.* 16, 10; v. sein silbins kiusai hvarjizuh *G.* 6, 4; usdaudjands bi v. *C.* 1, 29; ei fullja v. galaubeinais in mahtai *th.* 1, 11; v. vaurkei aivaggelistins *t.* 4, 5; v. þisos baurgsvaddjaus ni svinþida *Neh.* 5, 16; þatei vaurstva ize ubila sind *J.* 7, 7; ei bairhta vaurþeina v. guþs ana imma *J.* 9, 3; v., þoei ik tauja, þo veitvodjand bi mik *J.* 10, 25; þo v., þoei atgaf mis atta, ei ik taujau þo; þo v., þoei ik tauja, veitvodjand bi mik *Sk.* 47, 12; svikunþa sind v. leikis *G.* 5, 19; v. goda svikunþa sind *T.* 5, 25; þo veihona v. *Sk.* 47, 24; in hvarjis þize vaurstve *J.* 10, 32; in þize v. *J.* 14, 11; (in, du) allamma v. godaize *k.* 9, 8. *C.* 1, 10. *T.* 5, 10. *t.* 2, 21. 3, 17. *Tit.* 1, 16; þaim vaurstvam galaubjaiþ *J.* 10, 38; usvairpam nu v. riqizis *R.* 13, 12; ni gamainjaiþ v. riqizis *E.* 5, 11; v. invidand *Tit.* 1, 16; galeikondan jainis v. *Sk.* 45, 5; us v. *R.* 9, 11. *E.* 2, 9; us v. vitodis *R.* 9, 32. *G.* 2, 16. 3, 2. 5; bi v. ize *k.* 11, 15; bi v. is *t.* 4, 14; bi v. unsaraim *t.* 1, 9; in v. ubilaim *C.* 1, 21; in v. godaim *T.* 5, 10; in allaim v. jah vaurdam godaim *th.* 2, 17; in þaim v. *Neh.* 6, 14; vaurdam jah v. *Sk.* 38, 20; du v. godaim *E.* 2, 10; ei gasaihvaina isvara goda vaurstva *M.* 5, 16; ei saihvaina v. þeina *J.* 7, 3; gahausjands v. Xristaus *M.* 11, 2; ei vaurkjaima v. guþs *J.* 6, 28; v. Abrahamis tavidedeiþ *J.* 8, 39; ik skal vaurkjan v. þis sandjandins mik *J.* 9, 4; managa goda v. ataugida isvis *J.* 10, 32; niba taujau v. attins meinis *J.* 10, 37; sa taujiþ þo v. *J.* 14, 10; þo v., þoei ik tauja, jah is taujiþ jah maizona þaim taujiþ *J.* 14, 12; þo v. ni gatavidedjau in im *J.* 15, 24; þairh v. goda *T.* 2, 10; þairh meina v. *Sk.* 47, 18.

vaurstva, *m.*, ἐργάτης, *Arbeiter:* vairþs sa vaurstva misdons is *Lb. ad T.* 5, 18.

allavaurstva, *m.*, πεπληροφορημένος, *aus vollen Kräften wirkend:* allavaurstvans *C.* 4, 12.

gavaurstva, *m.*, συνεργός, *Mitarbeiter;* — *mit* visan *für* συνεργεῖν *K.* 16, 16. *k.* 6, 1: gaman mein jah gavaurstva in isvis *k.* 8, 23; gavaurstvam *Ph.* 2, 25; gavaurstvans *k.* 6, 1; g. sijum motais izvaraizos *k.* 1, 24; g. sind þiudangardjos guþs *C.* 4, 11; allaim þaim gavaurstvam *K.* 16, 16; anþaraim g. meinaim *Ph.* 4, 3.

unvaurstvo, *f.*, ἀργή, *ein nicht arbeitendes, träges Weib:* unvaurstvons laisjand sik-aþþan ni þatain unvaurstvons *T.* 5, 13.

vaurstvja, *m.*, *Arbeiter;* γεωργός *Mc.* 12, 1. 2. 7. 9. *L.* 20, 9. *J.* 15, 1. (airþos vaurstvja) *t.* 2, 6; *sonst* ἐργάτης: vairþs ist vaurstvja mizdons seinaizos *L.* 10, 7; atta meins v. ist *J.* 15, 1; arbaidjands airþos v. *t.* 2, 6; vaurstvjan unaiviskana *t.* 2, 15; vaurstvjans favai *M.* 9, 37. *L.* 10, 2; jainai þai v. *Mc.* 12, 7; v. hindarveisai *k.* 11, 13; anafalh ina vaurstvjam *Mc.* 12, 1. *L.* 20, 9; du þaim v. *Mc.* 12, 2; ei ussandjai vaurstvjans in asan seina *Mc.* 9, 38. *L.* 10, 2; usqisteiþ þans v. *Mc.* 12, 9; þans ubilans v. *Ph.* 3, 2.

vaurstvei, *f.*, ἐργασία, *Verrichtung:* in vaurstvein unhrainiþos allaizos *E.* 4, 19.

vaurstveiga, *wirksam;* ἐνεργής *K.* 16, 9; ἐνεργούμενος *k.* 1, 6. *G.* 5, 6; — *mit* gataujan, *für* ἐνεργεῖν *G.* 2, 8: haurds mis usluknoda mikila jah vaurstveiga *K.* 16, 9; galaubeins þairh friaþva g. *G.* 5, 6; vaurstveig *(wohl zu ändern in* vaurstvein?) gatavida Paitrau *G.* 2, 8. = in isvaraizos gaþlaihtais jah naseinais þisos vaurstveigons in stivitja þiso samono þulaine *k.* 1, 6.

vaurms, *m.*, ὄφις; *Wurm, Schlange Gf.* 1, 1043. *Gr.* 2, 61. 3, 364: svasve vaurms Aivvan uslutoda filudeisein seinai *k.* 11, 3; trudan ufaro vaurme jah skaurpjono *L.* 10, 19.

vaurts, *f.*, *Wurzel Gf.* 1, 1052. *Gr.* 2, 62. 3, 371; — *den griech. Sg.* ῥίζα *überträgt, so oft sinnlich die Wurzel der Pflanze gemeint ist, der Plur.* vaurteis; *abstract genommen, der Sg.* vaurts *Gr.* 4, 287. *Lb. ad Mc.* 4, 6: jabai vaurts veiha *R.* 11, 16; so v. bairiþ þuk *R.* 11, 18; vairþiþ v. laissaizis *R.* 15, 12; v. allaize ubilaize ist faihugeiro *T.* 6, 10; gamains þisai vaurtsai jah smairþra alevabagmis varst *R.* 11, 17; ni þu þo vaurts bairis *R.* 11, 18; þaursjana us vaurtim *Mc.* 11, 20; ju so aqizi at v. bagme ligiþ *L.* 3, 9; uslausei þuk us v. *L.* 17, 6; ni habaida vaurtins *Mc.* 4, 6; ni haband v. in sis *Mc.* 4, 17; þai v. ni haband *L.* 8, 13.

gavaurts, *ἐῤῥιζωμένος*, *gewurzelt*: in friaþvai gavaurtai (*so st.* gavaurhtai?) jah gasulidai *Lb. ad E.* 3, 18.

veihan, *fr.* 4, *fechten*, *kämpfen* *Gf.* 1, 704: du diuzam vaih, *ἐθηριομάχησα* *K.* 15, 32. *Gr.* 4, 693. 844; vaurdam veihan, *λογομαχεῖν* *t.* 2, 14.

andveihan, *fr.* 4, *ἀντιστρατεύεσθαι*, *wider Etwas ankämpfen*: andvaih *als Randgl. zu* Esav fijaida *Cast. ad R.* 9, 13; gasaihva anþar vitoþ in liþum meinaim andveihando (*so st.* andvaihando?) vitoda ahmins meinis *Lb. ad R.* 7, 23.

vaihjo, *f.*, *μάχη*, *Gefecht*, *Kampf* *Gr.* 3, 502: utana vaihjons, innana agisa *k.* 7, 5.

vigans, *m.*, *πόλεμος*, *Gefecht*, *Krieg* *Gr.* 2, 27. 4, 105: du vigana *Lb. ad L.* 14, 31.

veihs, *heilig*; *ἱερός* *t.* 3, 15; *ὅσιος* *Tit.* 1, 8; *ἡγιασμένος* *J.* 17, 19; *sonst ἅγιος* (*so auch st. ἁγνός* *Lb. ad Ph.* 4, 8) *Gf.* 1, 721. *Gr.* 2, 18. 3, 428. *Grm.* 581: veihs *Tit.* 1, 8; v. fraujins *L.* 2, 23; ahma v. *L.* 1, 35. 2, 25; ahmins veihis *L.* 1, 15. 41. 67. 4, 1. *k.* 13, 13; v. ahmins *Sk.* 42, 9; ahmin veihamma *L.* 1, 3; in ahmin v. *Mc.* 1, 8. 12, 36. *L.* 3, 16. *R.* 9, 1. 14, 17. *k.* 6, 6. *Sk.* 42, 19; ahman veihana *Mc.* 3, 29; þairh ahman v. *t.* 1, 14; ahman seinana v. *Th.* 4, 8; kunnands ina vair garaihtana jah v. *Mc.* 6, 20; saud qivana, v. *R.* 12, 1; atta veiha *J.* 17, 11; ei sijaina jah eis veihai in sunjai *J.* 17, 19; ei sijaima veis v. jah unvammai *E.* 1, 4; veihaize *R.* 12, 13. *E.* 4, 12. *C.* 1, 12; þize ligandane v. *M.* 27, 52; þairh munþ v. þize fram anastodeinai aivis praufete seinaize *L.* 1, 70. *Gr.* 4, 530; veihaim *k.* 9, 1. *E.* 1, 18. 5, 3. *T.* 5, 10; du atsatjan izvis veihans *C.* 1, 22; anabusns veiha *R.* 7, 12; jabai vaurts v. *R.* 11, 16; ei sijai v. jah unvamma *E.* 5, 27; triggvos veihaizos seinaizos *L.* 1, 72; in frijonai *od.* gafrijonai veihai *K.* 16, 20. *k.* 13, 12. *Th.* 5, 26; du aih v. *E.* 2, 21; laþonai v. *t.* 1, 9; v. is mahtai *Sk.* 51, 2; veihos bokos kunþes *t.* 3, 15; veih namo is *L.* 1, 49; þishvah þatei v. *Ph.* 4, 8; *od.* vitoþ veihata *R.* 7, 12. *Gr.* 4, 471; barna izvara veiha sind *K.* 7, 14. = auhumists veiha, *ἀρχιερεύς* *J.* 18, 13; sa v. guþs *Mc.* 1, 24. *L.* 4, 34; ahma sa v. *L.* 3, 22. *J.* 7, 39. 14, 26; fram ahmin þamma veihin *L.* 2, 26; gasiglidai vaurþuþ ahmin gahaitis þamma v. *E.* 1, 13; ni gaurjaiþ þana veihan ahman guþs *E.* 4, 30; þai veihans allai *k.* 13, 12; sve gavalisai guþs v. jah valisans *C.* 3, 12; þize veihane aggele *L.* 9, 26; þize v. *k.* 9, 12; allaize þize v. *E.* 3, 8; miþ aggilum þaim veiham *Mc.* 8, 38; þaim v. *K.* 16, 1. 15. *E.* 1, 1. 2, 19; miþ allaim þaim v. *k.* 1, 1. *E.* 3, 18; miþ allaim þaim v. seinaim *Th.* 3, 13; þaim v. is apaustaulum jah praufetum *E.* 3, 5; fram allaim þaim v. *E.* 6, 18; þaim v. is *C.* 1, 26; þaim v. broþrum *Th.* 5, 27; in þaim v. is *th.* 1, 10; andbahtjis in þans veihans *k.* 8, 4; friaþva in allans þans v. *E.* 1, 15; in þo veihon baurg *M.* 27, 53; þo v. jah himinakundon gabaurþ *Sk.* 39, 12; þo veihona vaurstva *Sk.* 47, 22.

veihaba, *adv.*, *ὁσίως*, *heilig* *Lb. ad T.* 2, 10.

usveihs, *βέβηλος*, profanus, *ausser der Weihe*, *unheilig*: usveihaim *T.* 1, 9. = þo usveihona sve usalþanaizo spilla *T.* 4, 7; þo dvalona u. lausavaurdja *t.* 2, 16.

veihan, *c. Acc.*, *ἁγιάζειν τινά*, *Jemanden weihen*, *heiligen* *Gr.* 4, 686: ik veiha mik silban *J.* 17, 19; veihai ins *J.* 17, 17; veihaida ist qens *K.* 7, 14.

gaveihan, *dass.*, *auch εὐλογεῖν τι* *K.* 10, 16: stikls þiuþiqissais, þanei gaveiham *K.* 10, 16; þanei atta gaveihaida *J.* 10, 36; guþ gavairþjis gaveihai izvis allandjo *Th.* 5, 23; ei þo gaveihaidedi *E.* 5, 26; gaveihada þairh vaurd guþs jah bida *T.* 4, 5; gaveihaida ist aba in qenai *K.* 7, 14; kas du sveriþai gaveihaiþ *t.* 2, 21.

veihnan, *Gr.* 1, 854. 4, 24, *ἁγιάζεσθαι*, *sich weihen*, *Weihe empfangen*: veihnai namo þein *M.* 6, 9.

veihiþa, *f.*, *Weihe*, *Heiligkeit*; *ὁσιότης E.* 4, 24; *ἁγιωσύνη k.* 7, 1. *Th.* 3, 13; *sonst* *ἁγιασμός*: veihiþa izvara *Th.* 4, 3; in veihiþai *Th.* 3, 13. 4, 4; in garaihtein jah v. sunjos *E.* 4, 24; jabai gastandand in galaubeinai jah friaþvai jah v. *T.* 2, 15; ni laþoda uns guþ du unhrainiþai ak du v. *Th.* 4, 7; ustiuhandans veihiþa in agisa guþs *k.* 7, 1.

veihs, *n.*, vicus, *Flecken*; *ἀγρός L.* 8, 34. 9, 12; *sonst* *κώμη Gf.* 1, 721. *Gr.* 1, 36. 3, 418. *I*, 58. 68. 572: utana veihsis *Mc.* 8, 23; in veihsa *L.* 8, 34. *J.* 11, 30; us Beþlahaim v. *J.* 7, 42; *od.* in þamma vehsa *Mc.* 8, 26; in þata veihs *Mc.* 8, 26; bitauh veihsa bisunjane *Mc.* 6, 6; þishvaduh þadei iddja in haimos aiþþau baurgs aiþþau in v. *Mc.* 6, 56; in þos bisunjane haimos jah v. *L.* 9, 12; *od.* in vehsa Kaisarias *Mc.* 8, 27.

vein, *n.*, *οἶνος*, vinum, *Wein Gf.* 1, 886. *Gr.* 2, 482. 3, 466. *I*, 66: vein *M.* 9, 17. *Mc.* 2, 22; v. þata niujo *Mc.* 2, 22; þata niujo v. *L.* 5, 37; veinis leitil brukjais *T.* 5, 23; ni anadriggkaiþ izvis veina *E.* 5, 18; ni v. filu haftjandans *T.* 3, 8; vein *L.* 7, 33. *Neh.* 5, 15. 18; v. juggata *M.* 9, 17. *Mc.* 2, 22. *L.* 5, 38; v. niujata *M.* 9, 17. *L.* 5, 37; v. miþ smyrna *Mc.* 15, 23; v. jah leiþu ni drigkid *L.* 1, 15.

veinabasi, v. basi.

veinagards, v. gairdan.

veinatains, v. tains.

veinatriu, v. triu.

veindrugkja, v. drigkan.

veinnas, v. nas.

veipan, *fr.* 4, *c. Acc.*, *στεφανοῦν τινα*, *Jemanden bekränzen Gf.* 1, 784. *Gr.* 2, 13. 3, 451. *I*, 568. *Grr.* 195. 941: jabai haifsteiþ hvas, ni veipada *t.* 2, 5.

vaips, *m.*, *στέφανος*, *Kranz*: faheþs jah vaips meins *Ph.* 4, 1; hva ist unsara vens aiþþau faheþs aiþþau v. hvoftuljos *Th.* 2, 19; galagiþs ist mis v. garaihteins *t.* 4, 8; bairands þana þaurneinan vaip *J.* 19, 5; eis ei riurjana v. nimaina *K.* 9, 25.

faurvaipjan, *verbinden*: auhsau þriskandin munþ ni faurvaipjais, *βοῦν ἀλοῶντα οὐ φιμώσεις T.* 5, 18.

vipja, *f.*, *στέφανος*, *Kranz*: atlagidedun ana ina þaurneina vipja usvindandans *Mc.* 15, 17; *od.* usvundun vippja us þaurnum *J.* 19, 2.

***veis**, sapiens, viae gnarus; *weise Gf.* 1, 1067. *Gr.* 2, 46. *I*, 572.

unveis, *ἰδιώτης*, *unwissend*, *unkundig*, *ein Laie*: ungalaubjands aiþþau unveis *K.* 14, 24; unveisai aiþþau ungalaubjandans *K.* 14, 23; ni vileima izvis unveisans, *οὐ θέλομεν ὑμᾶς ἀγνοεῖν k.* 1, 8. *Th.* 4, 13; *auch fehlt* unveisans *durch Versehn des Schreibers Lb. ad R.* 11, 25; *vgl. Gr.* 4, 132. *Lb. ad R.* 15, 8.

unfaurveis, *unbedacht*, *unvorsätzlich*. — vitoþ þize unfaurveisane *Sk.* 41, 23.

fullaveis, *τέλειος*, *an Weisheit vollkommen*: fraþjam fullaveisai sijaiþ *K.* 14, 20.

hindarveis, *δόλιος*, *hinterlistig*: vaurstvjans hindarveisai *k.* 11, 13.

unhindarveis, *ἀνυπόκριτος*, *unverstellt*: in friaþvai unhindarveisai *k.* 6, 6; us galaubeinai u. *T.* 1, 5.

hindarveisei, *f.*, *δόλος*, *Hinterlist*: hindarveisein izvis nam *k.* 12, 16.

gaveison, *c. Gen. Gr.* 4, 665, *ἐπισκέπτεσθαι τινα*, aliquem visitare, *nach Jemandem sehen*, *ihn besuchen*, *besorgen*: gaveisoþ unsara *L.* 1, 78; gaveisoda jah gavaurhta uslausein managein seinai *L.* 1, 68; g. manageins seinaizos *L.* 7, 16; ni gaveisodeduþ meina *M.* 25, 43; gaveisodai vaurþun dauravardos *Neh.* 7, 1.

fullaveisjan, *c. Acc.*, *πείθειν τινά*, *Jemanden überzeugen*: mannans fullaveisjam *k.* 5, 11.

gafullaveisjan, *c. Acc.*, *πληροφορεῖν τι*, *Etwas kundbar machen*: bi þos gafullaveisidons in uns vaihtins *L.* 1, 1.

***veitan**, *fr.* 4, videre, *sehen* *Gf.* 1, 1089. *Gr.* 2, 14. *I*, 572. *Grr.* 858.

fraveitan, *fr.* 4, *c. Acc.* *Gr.* 4, 619, *ἐκδικεῖν τινα*, *Jemanden rächen*; — ana *c. Dat.*, *ἀπό τινος*, *an Jemandem* *L.* 18, 3; — *im Partic. Praes. für ἔκδικος*: fraveita þo *L.* 18, 5; fraveit mik ana andastaþja meinamma *L.* 18, 3; du fraveitan all ufarhauseino *k.* 10, 6; fraveitands frauja ist allaize *Th.* 4, 6; f. in þvairhein þamma ubil taujandin *R.* 13, 4.

inveitan, *fr.* 4, *c. Acc.* *Gr.* 4, 616, *Jemanden anbeten*; *ἀσπάζεσθαί τινα* *Mc.* 9, 15; *προςκυνεῖν τινα* *L.* 4, 8 *od.* *ἐνώπιόν τινος* *L.* 4, 7 *od.* *τινί* *Grm.* 19. 689: jabai inveitis mik *Lb. ad L.* 4, 7; driusands ana andavleizn inveitiþ guþ *K.* 14, 25; fraujan inveitais *L.* 4, 8; invait ina *M.* 8, 2. 9, 18. *Mc.* 5, 6. *J.* 9, 38; invitun ina *Mc.* 9, 15. 15, 19; ei inviteina *J.* 12, 20.

fraveit, *n.*, *Rache*; *δίκη* *Lb. ad th.* 1, 9; *sonst ἐκδίκησις* *Gr.* 3, 485. 487: mis fraveit letaidau *Lb. ad R.* 12, 19; fraveit *k.* 7, 11; gibandis f. *th.* 1, 8; þaiei f. usgiband *th.* 1, 9.

idveit, *n.*, *Schimpf*, *Schmach*; *ὄνειδος* *L.* 1, 25; *ὀνειδισμός* *T.* 3, 7. *Gr.* 2, 757. 3, 485: afniman idveit mein in mannam *L.* 1, 25; ei ni atdriusai in i. *T.* 3, 7.

fairveitl, *n.*, *θέατρον*, *Schauspiel*: fairveitl vaurþum þizai manasedai *K.* 4, 9.

fairveitjan, *sich neugierig umsehen*, *umherspähen*; *περιεργάζεσθαι* *th.* 3, 11; *im Part. Praes. für περίεργος* *T.* 5, 13; — *c. Gen.*, *σκοπεῖν τι* *k.* 4, 18; — du *c. Dat.*, *ἀτενίζειν τινί* *L.* 4, 20; *εἴς τι* *k.* 3, 7; — in *c. Acc.*, *ἀτενίζειν εἴς τι* *k.* 3, 13: ei ni fairveitidedeina sunjus Israelis in andi þis gataurnandins *k.* 3, 13; fairveitjan du vlita Mosezis *k.* 3, 7; ni fairveitjandam þizei gasaihvanane *k.* 4, 18. *Gr.* 4, 897; fairveitjandans *th.* 3, 11; fairveitjandeins *T.* 5, 13: vesun augona fairveitjandona du imma *L.* 4, 20.

idveitjan, *c. Acc.* *R.* 15, 3. *T.* 4, 10; *gewöhnlich c. Dat.* *Gr.* 4, 618; *ὀνειδίζειν τινά*, *Jemanden schimpfen*, *schmähen*: idveitjand *L.* 6, 22; idveitidedun imma *M.* 27, 44. *Mc.* 15, 32; dugann idveitjan baurgim *M.* 11, 20; þize idveitjandane þuk *R.* 15, 3; idveitjanda *T.* 4, 10.

veitvods, *nebst seinen Compp.*, *v.* vods.

vitan, *c. Dat.* *Gr.* 4, 690, *auf Etwas sehen*, *Etwas beobachten*, *bewachen*; *ἀσφαλίζεσθαί τι* *M.* 27, 64. 65; *τηρεῖν* *M.* 27, 54. *J.* 9, 16; *παρατηρεῖν* *Mc.* 3, 2. *L.* 6, 7; *παρατηρεῖσθαι* *G.* 4, 10; *συντηρεῖν* *Mc.* 6, 20; *φρουρεῖν* *k.* 11, 32; *φυλάττειν* *t.* 4, 15; — *zu Anfange eines abhängigen Fragesatzes steht* jau, *εἰ* *L.* 6, 7: þande sabbate daga ni vitaiþ *J.* 9, 16; dagam vitaiþ *G.* 4, 10; vitaida imma *Mc.* 6, 20; v. baurg Damaskai *k.* 11, 32; vitaidedun imma *Mc.* 3, 2; v., jau leikinodedi *L.* 6, 7; þammei jah þu vitai *t.* 4, 15; gaggiþ vitaiduh, svasvé kunnuþ *M.* 27, 65; hait nu vitan þamma hlaiva *M.* 27, 64; þai miþ imma vitandans Iesua *M.* 27, 54; v. vahtvom nahts ufaro hairdai seinai, *φυλάσσοντες φυλακὰς τῆς νυκτὸς ἐπὶ τὴν ποίμνην αὐτῶν* *L.* 2, 8.

atvitains, *f.*, *παρατήρησις*, *genaue Beobachtung*: miþ atvitainai *L.* 17, 20.

vitan, (vait, vitum *Gr.* *I*, 561) *wissen*; *γιγνώσκειν* *M.* 6, 3. 9, 30. *Mc.* 7, 24. 9, 30. 15, 10. *L.* 2, 43. 10, 11. 18, 34. 19, 42. *J.* 13, 12. 28. 16, 19. 19, 4. *K.* 13, 12; *ἐπίστασθαι* *T.* 6, 4; *συνιέναι* *Mc.* 8, 17; *ὁρᾶν* *M.* 27, 4. *Gr.* 4, 944; *sonst εἰδέναι*; — ni vitan, *ἀγνοεῖν*, *nicht wissen* *R.* 7, 1; vitan fram *c. Dat.*, *μανθάνειν ἀπό τινος*, *von Jemandem erfahren* *G.* 3, 2. — *Es steht allein*; *also* vait, *ich weiss es* *M.* 9, 30. 27, 4. *Mc.* 4, 27. 8, 17. 9, 30. 11, 33. 14, 68. *L.* 2, 43. *J.* 8, 14. 9, 12. 21. 25. *K.* 13, 12. *k.* 11, 11. 12, 2. 3. *Th.* 2, 11. 3, 4; — *abhängig der Acc.* *M.* 9, 4. *Mc.* 4, 13. 5, 33. 7, 24. *L.* 6, 8. 18, 34. 19, 42. *J.* 6, 6. 13, 17. 18, 2. 4. 21. *R.* 13, 11. *K.* 13, 2.

16, 15. *k.* 5, 11. 9, 2. 12, 2. 3. *T.* 6, 4; — *der Acc. eines Partic. M.* 6, 3; — *der Inf. Th.* 4, 4. *Gr.* 4, 93; — *der Acc. c. Inf. L.* 4, 41; — ei, *ei K.* 1, 16; *od.* ὅτι *J.* 9, 25. 11, 22. 16, 29. *Ph.* 1, 19; — þatei, ὅτι *M.* 6, 32. 9, 6. 26, 2. 27, 18. *Mc.* 2, 10. 10, 42. 12, 14. 15, 10. *L.* 2, 49. 5, 24. 10, 11. 19, 22. 20, 21. *J.* 6, 61. 8, 37. 9, 20. 24. 29. 31. 11, 24. 42. 16, 19. 19, 4. 10. *R.* 7, 1. 14. 18. 13, 11. 14, 14. *K.* 5, 6. 9, 24. 11, 3. 15, 58. 16, 15. *k.* 1, 7. 4, 14. 5, 1. 6. 11, 31. *G.* 2, 16. 4, 13. *E.* 5, 5. 6, 9. *Ph.* 1, 17. 25. 4, 15. *C.* 3, 24. 4, 1. *Th.* 3, 3. 5, 2. *T.* 1, 8. 9. *t.* 1, 15. 2, 23. 3, 14. *Phil.* 21; — *eine directe Frage G.* 3, 2; — *eine indirecte Frage M.* 6, 8. 26, 70. *Mc.* 9, 6. 10, 38. *L.* 9, 33. 55. 20, 7. *J.* 6, 64. 7, 27. 28. 8, 14. 9, 30. 12, 35. 13, 12. 18. 28. 14, 5. 15, 15. 16, 18. *E.* 1, 18. 6, 21. *C.* 4, 6. *Th.* 4, 2. *T.* 3, 15. *t.* 1, 12. 3, 14: ni vait *Mc.* 14, 68. *J.* 9, 12; ni v., hva qiþis *M.* 27, 60; v., hvaþro qam *J.* 8, 14; v., þatei sijuþ *J.* 8, 37; ik ni v. *J.* 9, 25; þatain v., ei blinds vas *J.* 9, 25; v., ei gibiþ *J.* 11, 22; v., þatei usstandiþ *J.* 11, 24; ik v., hvarjans gavalida *J.* 13, 18; v., þatei ni bauiþ *R.* 7, 18; v. jag-gatraua, þatei *R.* 14, 14; ni v., ei daupidedjau *K.* 1, 16; nu v. us dailai *K.* 13, 12; v. gairnein izvara *k.* 9, 2; v. mannan *k.* 12, 2; v. þana svaleikana mannan *k.* 12, 3; jaþþe in leika, jaþþe inuh leik, ni v. *k.* 12, 2. 3; v., ei gagaggiþ *Ph.* 1, 19; þata triggvaba v., þatei visa *Ph.* 1, 25; v., hvamma galaubida *t.* 1, 12; niu vaist, þatei aih *J.* 19, 10; v., þatei afvandidedun sik *Lb. ad t.* 1, 15; vait, þizei jus þaurbuþ *M.* 6, 8; v., þatei þaurbuþ *M.* 6, 32; sve ni v. is *Mc.* 4, 27; ni manna v., hvaþro ist *J.* 7, 27; ni v., hvaþ gaggiþ *J.* 12, 35; skalks ni v., hva taujiþ *J.* 15, 15; guþ *t. k.* 11, 11. 12, 2. 3; v., þatei ni liuga *k.* 11, 31; ni vituts, hvis bidjats *Mc.* 10, 38. *Gr.* 4, 190; ni vitum *Mc.* 11, 33. *J.* 9, 21; v., þatei sunjeins is *Mc.* 12, 14; v., þatei rodeis *L.* 20, 21; v., þatei ist *J.* 9, 20; veis ni v. *J.* 9, 21; veis v., þatei ist *J.* 9, 24; veis v., þatei rodida *J.* 9, 29; v., þatei ni andhauseiþ *J.* 9, 31; ni v., hvaþ gaggis *J.* 14, 5; ni v., hva qiþiþ *J.* 16, 18; nu v., ei þu kant alla *J.* 16, 30; ni v., þatei ist *R.* 7, 14; v., þatei-ei habam *k.* 5, 1; v. (*cod. A:* vituþ), þatei ist *T.* 1, 8; vituþ, þatei vairþiþ *M.* 26, 2; ni v. þo gajukon *Mc.* 4, 13; ni nauh fraþjiþ nih v. *Mc.* 8, 17; v., þatei þuggkjand *Mc.* 10, 42; niu v., hvis ahmane sijuþ *L.* 9, 55; v., hvaþro im *J.* 7, 28; jus ni v. *J.* 8, 14; jus ni v., hvaþro ist *J.* 9, 30; þande þata v. *J.* 13, 17; þau niu v., þatei fraujinoþ *R.* 7, 1; ni v., þatei gabeisteiþ *K.* 5, 6; niu v., þatei rinnand *K.* 9, 24; v. gard Staifanaus, þatei sind *K.* 16, 15; v., þatei aivaggelida *G.* 4, 13; v. jah jus, þatei gamainida *Ph.* 4, 15; svasve v. *Th.* 2, 11; silbans v., þatei satidai sijum *Th.* 3, 3; svasve jah varþ jah v. *Th.* 3, 4; v., hvaizos anabusnins atgebum izvis *Th.* 4, 2; silbans gaaggvo v., þatei qimiþ *Th.* 5, 2; *und* vitudu, hva gatavida izvis *J.* 13, 12; þai vitun, þatei qaþ ik *J.* 18, 21; jabai vitjau allaize runos *K.* 13, 2; þu viteis, σὺ ὄψει, videbis *M.* 27, 4. *Gr.* 4, 83. 944; ei v. (*so st.* vitais?), hvaiva skuld ist *T.* 3, 15; þuk taujandan armaion ni viti hleidumei þeina *M.* 6, 3; ei manna ni v. *M.* 9, 30; ei v. gastaldan *Th.* 4, 4; ei viteiþ, þatei habaiþ *M.* 9, 6. *Mc.* 2, 10; þan ei v., þatei habaiþ *L.* 5, 24; þata v., þatei atnehvida sik *L.* 10, 11; ei v., þatei bigat *J.* 19, 4; ei v. jus, hva ist *E.* 1, 18; þata v., þatei ni habaiþ *E.* 5, 5; ei jus v., hva bi mik ist *E.* 6, 21; ei v. jus, hvaiva skuleiþ *C.* 4, 6; ik vissa, þatei andhauseis *J.* 11, 42; visseis, þatei ik im *L.* 19, 22; vissa, þatei atgebun *M.* 27, 18. *Mc.* 15, 10; ni v., hva rodidedi *Mc.* 9, 6; silba v., þatei habaida taujan *J.* 6, 6; þatuh þan ainshun ni v., duhve qaþ imma *J.* 13, 28; *und* iþ is vissuh mitonins ize *L.* 6, 8;

vissuh þan us frumistja, hvarjai sind *J.* 6, 64; vissuh, þatei vildedun *J.* 16, 19; vissuh þan jah þana stad *J.* 18, 2; niu visseduþ, þatei skulda visan *L.* 2, 49; ni vissedun *L.* 2, 43; v. silban Xristu visan *L.* 4, 41; ni v. þo qiþanona *L.* 18, 34; iþ vissedeis þo du gavairþja þeinamma *L.* 19, 42; ei hvas vissedi *Mc.* 9, 30; ei ni vissedeina, hvaþro *L.* 20, 7; ni vilda vitan mannan *Mc.* 7, 24. *Gr.* 4, 169; viljauþþan izvis v., þatei ist *K.* 11, 3; þat-ain viljau v. fram izvis, uzu vaurstvam vitodis nemuþ, þau uzu *G.* 3, 2; vitands þos mitonins ize *M.* 9, 4; ni v., hva qiþiþ *L.* 9, 33; v. in sis silbin, þatei birodidedun *J.* 6, 61; v. alla *J.* 18, 4; v., þatei nist satiþ *T.* 1, 9; ni vaiht v. *T.* 6, 4; v., þatei gabairand *t.* 2, 23; v., at hvamma ganamt *t.* 3, 14; v., þatei taujis *Phil.* 21; vitandans þata þeihs, þatei mel ist *R.* 13, 11; v., þatei nist *K.* 15, 58; v., þatei vairþiþ *k.* 1, 7; v., þatei urraisciþ *k.* 4, 14; v., þatei sijum *k.* 5, 6; v., þatei ni vairþiþ *G.* 2, 16; v., þatei im *E.* 6, 9; v., þatei gasatiþs im *Ph.* 1, 17; v., þatei nimiþ *C.* 3, 24; v., þatei aihuþ *C.* 4, 1; v. nu agis fraujins *k.* 5, 11; vitandei, þatei varþ *Mc.* 5, 33.

unvitands, *Gr.* 1, 1016, *nicht wissend, aus Unwissenheit:* unvitands gatavida, *ἀγνοῶν ἐποίησα* *T.* 1, 13; unte ni sijum unvitandans munins is *οὐ γὰρ αὐτοῦ τὰ νοήματα ἀγνοοῦμεν* *k.* 2, 11.

miþvitan, (miþvait, miþvitum *Gr.* *I*, 561) *Mitwisser sein:* nih vaiht auk mis silbin miþvait, *οὐδὲν γὰρ ἐμαυτῷ σύνοιδα*, *denn ich bin mir Nichts bewusst* *K.* 4, 4.

vaitei, *adv., Gott weiss ob, vielleicht, etwa; τυχόν* *Lb. ad* *K.* 16, 6; *μήτι*, num *J.* 18, 35. *Gr.* 3, 243. 761. 4, 260: vaitei ik Iudaius im *J.* 18, 35; at izvis v. salja *K.* 16, 6.

fullavita, *m., τέλειος, ein an Wissen Vollkommener* *Gr.* 4, 524. 690: ei atsatjaima all manne fullavitan in Xristau *C.* 1, 28; sva managai sve sijaima fullavitans *Ph.* 3, 15; ei standaiþ allavaurstvans jah f. in allamma viljin guþs *C.* 4, 12.

unvita, *m., ein Unwissender, Unverständiger* *Gr.* 4, 524. 590; *ἀσύνετος* *Mc.* 7, 18; *ἄφρων* *k.* 11, 19. 12, 6. 11: svasve unvita qiþa, *παραφρονῶν λαλῶ* *k.* 11, 23; ni sijau u. *k.* 12, 6; varþ u. *k.* 12, 11; sva jah jus unvitans sijuþ *Lb. ad* *Mc.* 7, 18; ni viljau izvis unvitans, *οὐ θέλω ὑμᾶς ἀγνοεῖν* *K.* 10, 1. *Gr.* 4, 132; azetaba usþulaiþ þans u. *k.* 11, 19.

unviti, *n., Unwissenheit, Unverstand; ἀφροσύνη* *Mc.* 7, 22; *ἄγνοια* *E.* 4, 18; *ἄνοια* *t.* 3, 9: unviti *Mc.* 7, 22; u. ize svikunþ vairþiþ allaim *t.* 3, 9; in unvitjis þis visandins in im *E.* 4, 18.

vitubni, *n., γνῶσις, Kenntniss* *Gr.* 3, 528: diupiþa gabeins handugeins jah vitubnjis guþs *R.* 11, 33; fraqistniþ auk sa unmahteiga ana þeinamma vitubnja broþar *K.* 8, 11.

vitoþ, *n., νόμος, Gesetz, Gebot:* þatei auk ist vitoþ jah praufeteis *M.* 7, 12; allai praufeteis jah v. und Iohanne fauraqeþun *M.* 11, 13; v. jah praufeteis und Iohannen *L.* 16, 16; ei ni gatairaidau v. þata Mosezis *J.* 7, 23; ibai v. unsar stojiþ mannan *J.* 7, 51. *Sk.* 52, 7; v. fraujinoþ mann *R.* 7, 1; nih v. qeþi *R.* 7, 7; v. veihata *R.* 7, 12; vitum, þatei v. ahmein ist *R.* 7, 12; v. ahmins frijana brahta mik *R.* 8, 2; aiþþau jah v. þata qiþiþ *K.* 9, 8; mahts fravaurhtais v. *K.* 15, 56; vitum, þatei god ist v. *T.* 1, 8; vitands, þatei garaihtamma v. nist satiþ *T.* 1, 9; v. þize unfaurveisane *Sk.* 41, 22; bi biuhtja vitodis *L.* 2, 27; v. ainana vrit *L.* 16, 17; frija ist þis v. *R.* 7, 3; frijana brahta mik v. fravaurhtais jah dauþaus *R.* 8, 2; ei garaihtei v. usfulljaidau in uns *R.* 8, 4; þata unmahteigo v. *R.* 8, 3; v. garaideins, *ἡ νομοθεσία* *R.* 9, 4; us vaurstvam v. *R.* 9, 32. *G.* 2, 16. 3, 2. 5; ustauhts v. *R.* 10, 4; usfulleins nu v. ist friaþva *R.* 13, 10; v. laus guþs *K.* 9, 21; v. gaggvein *Sk.* 38, 22; v. hrainein *Sk.* 42, 12; jota ains aiþþau ains striks ni usleiþiþ af vitoda *M.* 5, 18; bi v. Mosezis *L.* 2, 22; svasve gamelid *ist.* qiþan ist in v. fraujins *L.* 2, 23. 24; bi v. fraujins *L.* 2, 39; in v. hva gameliþ ist *L.* 10, 26; in v. isvaramma gameliþ ist *J.* 8, 17; niu ist gameliþ in v. isvaramma *J.* 10, 34; veis hausidedum ana v. *J.* 12, 34; vaurd þata gamelido in v. ize *J.* 15, 25; bi v. isvaramma stojiþ ina *J.* 18, 31; bi þamma v. unsaramma skal gasviltan *J.* 19, 7; gabundana ist v. *R.* 7, 2; afdauþidai vaurþuþ v. *R.* 7, 4; andbundanai vaurþun af v. *R.* 7, 6; gaqiss im v. *R.* 7, 16; gavisneigs im v. guþs *R.* 7, 22; frahinþando mik in v. fravaurhtais *R.* 7, 23; silba ik skalkino gahugdai v. guþs, iþ leika v. fravaurhtais *R.* 7, 25; v. guþs ni ufhauseiþ *R.* 8, 7; þo garaihtein us v. *R.* 10, 5; in v. Mosezis gameliþ ist *K.* 9, 9; þaim uf v. sve uf v., ni visands silba uf v. ak uf anstai, ei þans uf v. gageiggaidedjau *K.* 9, 20; in v. gameliþ ist *K.* 14, 21; ik þairh vitoþ v. gasvalt *G.* 2, 19; insandida sunu seinana, vaurþanana uf v., ei þans uf v. usbauhtedi *G.* 4, 4; jus uf v. viljandans visan *G.* 4, 21; jusei in v. garaihtans qiþiþ isvis *G.* 5, 3; ni sijuþ uf v. *G.* 5, 18; bi v. *Ph.* 3, 5; bi garaihtein þizai sei in v. ist *Ph.* 3, 6; meina garaihtein þo us v. *Ph.* 3, 9; jabai hvas is v. *(cod. B: vitodeigo)* brukeiþ *Lb. ad T.* 1, 8; gatairan vitoþ aiþþau praufetuns *M.* 5, 17; niu Moses gaf isvis v., jah ni ainshun isvara taujiþ þata v. *J.* 7, 19; þaiei ni kunnun v. *J.* 7, 49; veis v. aihum *J.* 19, 7; kunnandam v. *R.* 7, 1; vinnons fravaurhti þos þairh v. *R.* 7, 5; þairh v. *R.* 7, 7. *G.* 2, 19. 21; inu v. *R.* 7, 8; ik simle inu v. libaida *R.* 7, 9; bigita nu v. viljandin mis goþ taujan *R.* 7, 21; gasihva anþar v. in liþum meinaim andveihando vitoda ahmins meinis *R.* 7, 23; iþ Israel laistjands v. garaihteins, bi v. garaihteins ni gasnau *R.* 9, 31; v. usfullida *R.* 13, 8; in v. *(wohl* in vitoda?) Xristaus, *ἔννομος Χριστῷ* *K.* 9, 21; þata v. niu hauseiþ *G.* 4, 21; skula ist all v. taujan *G.* 5, 3; sva usfulleiþ v. Xristaus *G.* 6, 2; v. fastand *G.* 6, 13; ana leika seinamma v. anabusne garaideinim gatairands *E.* 2, 15; missadede ainaizos v. *Sk.* 41, 22; þaiei ni kunnun v. *Sk.* 51, 24.

drauhtivitoþ, *n., στρατεία, Kriegsgesetz, Kriegsdienst:* ei driugais in þaim þata godo drauhtivitoþ *T.* 1, 18.

vitodafasteis, v. fastan.

vitodalaisareis, v. leisan.

vitodalaus, v. liusan.

vitodeigo, *adv., νομίμως, gesetzlich:* jabai hvas is vitodeigo *(cod. A:* vitoda) brukeiþ *Lb. ad T.* 1, 8; niba v. brikiþ *t.* 2, 5.

miþvissei, *f., συνείδησις,* conscientia, *Mitwissen, Bewusstsein:* miþvissei is *K.* 8, 10; bisaulida sind ize jah aha jah m. *Tit.* 1, 15; in miþvisseins *R.* 13, 5. *K.* 10, 25; so veitvodei m. unsaraizos *k.* 1, 12; miþveitvodjandein mis miþvissein meinai *R.* 9, 1; us godai m. *T.* 1, 5; habands galaubein jah goda miþvissein *T.* 1, 19; gatandida habandane svesa m. *T.* 4, 2; du allaim miþvisseim manne *k.* 4, 2; in m. isvaraim *k.* 5, 11.

vens, *f., ἐλπίς: Hoffnung, Gegenstand der Hoffnung Gf.* 1, 857. *Gr.* 2, 55. 3, 464; — ven haban *c. Inf. Gr.* 4, 100: vens unsara gatulgida faur isvis *k.* 1, 6; hva ist v. laþonais is *E.* 1, 18; þatei ist Xristus in isvis v. vulþaus *C.* 1, 27; hva auk ist unsara v. *Th.* 2, 19; venais garaihteins beidam *G.* 5, 5; Xristaus Iesuis, v. unsaraizos *T.* 1, 1; venai faginondans *R.* 12, 12; bi usbeisnai jah v. meinaim *Ph.* 1, 20; ni afvagidai af v. aivaggeljons *C.* 1, 23; v. naseinais *(cod. B:* nasseinais) *Th.* 5, 8; du v. libainais aiveinons *Tit.* 1, 2; ei ven habaima *R.* 15, 4; habandans svaleika v. *k.* 3, 12; v. habam mikilnan *k.* 10, 15; v. ni habandans *E.* 2, 12; svasve atlaþodai sijuþ in aina v. laþonais isvaraizos *E.* 4, 4; þaiei ni haband v. *Th.* 4, 13; svaei atgaf gaþlaiht aiveina jah v. goda in anstai *th.* 2, 16.

venjan, *προςδοκᾶν, warten L.* 3, 15; — *abhängig der Acc., προςδοκᾶν τινα, Jemanden* *erwarten L.* 7, 19. 20; *gewöhnlich ἐλπίζειν τι, Etwas hoffen Gr.* 4, 660; — du *c. Dat.*, *ἐλπίζειν εἰς τινα J.* 5, 45. *k.* 1, 10: *ἐπὶ τινι R.* 15, 12. *T.* 4, 10; *ἐπὶ τινα T.* 5, 5. *Gr.* 4, 856; — in *c. Dat.*, *ἐν τινι K.* 15, 19; — *der Inf. L.* 6, 34. *Ph.* 2, 23. *T.* 3, 14. *Gr.* 4, 100; — *der Acc. c. Inf. K.* 16, 7. *k.* 5, 11. *Gr.* 4, 115. 590; — ei, *ὅτι k.* 1, 10. 13. 13, 6. *Phil.* 22: venja mik saljan K. 16, 7; v., ei ufkunnaiþ *k.* 1, 13; v. svikunþans visan uns *k.* 5, 11; v., ei kunneiþ *k.* 13, 6; v. sandjan *Ph.* 2, 23; v., ei fragibaidau *Phil.* 22; all veneiþ *K.* 13, 7; du þammei jus veneiþ *J.* 5, 45; *od.* veneid andniman *L.* 6, 34; du imma þiudos venjand *R.* 15, 12; þau anþarana venjaima *L.* 7, 19. 20; venida du guþa *T.* 5, 5; venidedum *k.* 8, 5; du þammei v., ei galauseiþ *k.* 1, 10; v. du guþa *T.* 4, 10; venjands qiman *T.* 3, 14; in Xristau venjandans sijum *K.* 15, 19; at venjandein allai managein *L.* 3, 15.

fauravenjan, *mit* in *c. Dat.*, *προελπίζειν ἐν τινι, auf Jemanden vorher hoffen*: þai fauravenjandans in Xristau *E.* 1, 12.

gavenjan, *hoffen, meinen*: þana gavenja, þammei managizo fragaf, *ὑπολαμβάνω, ὅτι ᾧ τὸ πλεῖον ἐχαρίσατο Lb. ad L.* 7, 43.

usvena, *m.*, *hoffnungslos, ohne Hoffnung Gr.* 4, 524. 590: ni vaihtais usvenans, *μηδὲν ἀπελπίζοντες L.* 6, 35; u. vaurþanai, *ἀπηλπικότες* (*so st. ἀπηλγηκότες*) *E.* 4, 19.

usveniggo, *adv.*, *unerwartet, plötzlich*: usveniggo (*αἰφνίδιος*) ins biqimiþ fralusts *Th.* 5, 3.

vepna, *n. pl.*, *ὅπλα, Waffen Gf.* 1, 785. *Gr.* 3, 440: vepna unsaris drauhtinassaus ni leikeina ak mahteiga guþa *k.* 10, 4; miþ vepnam *J.* 18, 3; þairh vepna garaihteins taihsvona jah hleidumona *k.* 6, 8.

Vereka, *Mannsnamen*: bi Verekan papan, *Calend.*

***veris**, mitis, placidus; *ruhig, mit Ruhe ertragend Gf.* 1, 938. *Gr.* 2, 577.

tuzverjan, *διακρίνεσθαι, schwergläubig, hartgläubig sein Gr.* 2, 768: ni tuzverjai in hairtin seinamma *Mc.* 11, 23.

unverjan, *ἀγανακτεῖν, unwillig sein*; — bi *c. Acc.*, *περί τινος, über Jemanden Mc.* 10, 41. *Gr.* 2, 577: unverida *Mc.* 10, 14; dugunnun unverjan bi Iakobu jah Iohannen *Mc.* 10, 41.

unvereins, *f.*, *ἀγανάκτησις, das Unwilligsein*: hvelauda gatavida izvis usdaudein-akei unverein *k.* 7, 11.

***vidan**, *fr.* 2, *binden Gf.* 1, 738. *Gr.* 2, 26. *Grr.* 204. 601. 618.

gavidan, *fr.* 2, *c. Acc.*, *συζευγνύναι τι, Etwas verbinden*: þatei nu guþ gavaþ, manna þamma ni skaidai *Mc.* 10, 9.

invidan, *fr.* 2, *c. Acc.*, *Jemanden od. Etwas verleugnen*; *ἀθετεῖν τι Mc.* 7, 9; *ἀπαρνεῖσθαι τινα M.* 26, 75. *Mc.* 8, 34. 14, 72; *sonst ἀρνεῖσθαι τινα Gr.* 4, 618. 676: invidis mik *M.* 26, 75 (*cod. A*) *Mc.* 14, 72; galaubein invidiþ *T.* 5, 8; invidiþ anabusn guþs *Mc.* 7, 9; guþ andhaitand kunnan, iþ vaurstvam invidand *Tit.* 1, 16; invidai sik silban *Mc.* 8, 34 maht izos invidandans *t.* 3, 5.

disviss, *f.*, *ἀνάλυσις, Auflösung*: mel meinaizos disvissais atist *t.* 4, 6.

gaviss, *f.*, *ἁφή, Verbindung, Band*: þairh allos gavissins *E.* 4, 16; þairh g. jah gabindos *C.* 2, 19.

usviss, dissolutus, *ungebunden, eitel*: þaiei bi sunjai usvissai usmetun, *οἵτινες περὶ τὴν ἀλήθειαν ἠστόχησαν t.* 2, 18.

usvissi, *n.*, *ματαιότης, Eitelkeit*: in usvissja hugis seinis *E.* 4, 17.

vadi, *n.*, *ἀῤῥαβών*; *Wette, Handgeld, Pfand Gr.* 3, 499: izei ist vadi arbjis unsaris *E.* 1, 14; gibands v. ahman in hairtona unsara *k.* 1, 22; saei jah gaf unsis v. ahman *k.* 5, 5; sve v. *Sk.* 48, 22.

vadjaboka, v. boka.

gavadjon, *verloben, verpfänden*: gavadjoda izvis ainamma vaira, ἡρμοσάμην ὑμᾶς ἑνὶ ἀνδρὶ *k.* 11, 2.

kunaveda, *f.*, *Fessel* *Gf.* 1, 745. *Gr.* *I*, 56. 59: in kunavedom, ἐν ἁλύσει *E.* 6, 20.

viduvo, *f.*, χήρα, *Wittwe* *Gf.* 1, 779. *Gr.* *I*, 47: viduvo *L.* 18, 3. *T.* 5, 9; sah þan v. *L.* 2, 37; so v. *L.* 18, 5; soei bi sunjai v. ist *T.* 5, 5, *ed.* si silbo vidovo *Lb.* *ad* *L.* 7, 12. *Gr.* 1, 114. *I*, 60: du qinon viduvon *L.* 4, 26; managons viduvons *L.* 4, 25; þozei bi sunjai sijaina v. *T.* 5, 3: hvo viduvono *T.* 5, 4; þaim unqenidam jah viduvom *K.* 7, 8; viduvons *T.* 5, 3. 11. 16.

viduvairna, *m.*, ὀρφανός, *der Verwaiste* *Gr.* 1, 607. 3, 341: ni leta izvis viduvairnans *J.* 14, 18.

vigan, *fr.* 2, *bewegen*, *schütteln* *Gf.* 1, 655. *Gr.* 2, 27.

gavigan, *fr.* 2, *dass.*: mitadu gavigana, μέτρον σεσαλευμένον *L.* 6, 38.

vigs, *m.*, ὁδός, *Weg* *Gr.* 3, 395. *Gf.* 1, 667: rums *ed.* þraihans vigs sa briggands in fralustai *ed.* libainai *M.* 7, 13. 14; ik im sa v. jah sunja jah libains *J.* 14, 6; und þatei is in viga miþ imma *M.* 5, 25; in v. *Mc.* 9, 33. 10, 52. *L.* 9, 57; ana v. *Mc.* 8, 3. 27. 10, 32. 11, 8. *L.* 19, 36; du raihtamma (sc. viga?) *L.* 3, 5. *Gr.* 4, 263; usleiþan þairh þana vig jainana *M.* 8, 28; saei gamanveiþ v. þeinamma faura þus *M.* 11, 10. *Mc.* 1, 2. *L.* 7, 27; manveiþ v. fraujins *Mc.* 1, 3. *L.* 3, 4; sum gadraus faur v. *Mc.* 4, 4. *L.* 8, 5; sat faur v. *Mc.* 10, 46. *L.* 18, 35; þai viþra v. sind *Mc.* 4, 15. *L.* 8, 12; ni vaiht nimaiþ in v. *L.* 9, 3; ei vaiht ni nemeina in v. *Mc.* 6, 8; usgaggandin imma in v. *Mc.* 10, 17; v. guþs laiseis *Mc.* 12, 14. *L.* 20, 21; du garaihtjan fotuns unsarans in v. gavairþjis *L.* 1, 70; qemun dagis v. *L.* 2, 44; bi v. *L.* 10, 4; þana v. kunnuþ *J.* 14, 4. 5; guþ garaihtjai v. unsarana du izvis *Th.* 3, 11; þana iupa briggandan in þiudangardjai guþs v. *Sk.* 39, 8; unbilaistidai vigos is *R.* 11, 33; vairþand usdrusteis du vigam slaihtaim *L.* 3, 5; manvjan vigans imma *L.* 1, 76; usgagg and v. jah faþos *L.* 14, 23.

vigadeino, v. *deino*.

framvigis, *adv.*, πάντοτε, continuo, *in einem fort* *Gr.* 3, 127. *J.* 6, 34. *Th.* 4, 17.

vagjan, *c. Acc.*, σαλεύειν τι, *Etwas bewegen*: du ni sprauto vagjan af (*so st.* jus?; *Lb.*: izvis) ahmin, εἰς τὸ μὴ ταχέως σαλευθῆναι ὑμᾶς ἀπὸ τοῦ νοός *th.* 2, 2; raus fram vinda vagidata *ed.* vagid *M.* 11, 7. *L.* 7, 24.

afvagjan, *fortbewegen*: ni afvagidai af venai, μὴ μετακινούμενοι ἀπὸ τῆς ἐλπίδος *C.* 1, 23.

gavagjan, *c. Acc.*, *Jemanden in Bewegung setzen*; σαλεύειν τινά *Mc.* 13, 25. *L.* 6, 48; ἐρεθίζειν τινά *k.* 9, 2: þata us izvis aljan gavagida þans managistans izei *k.* 9, 2: ni mahta gavagjan ita (*d. h.* razn) *L.* 6, 48; mahteis gavagjanda *Mc.* 13, 25; varþ sokeins gavagida *Sk.* 41, 22.

ungavagiþs, *Gr.* 1, 1018, ἀμετακίνητος, *unbewegt, unbeweglich*: ungavagidai *K.* 15, 58.

invagjan, *c. Acc.*, *Jemanden in Bewegung setzen, aufwiegeln*; ἀνασείειν τινά *Mc.* 15, 11; ταράττειν τινά *J.* 11, 33: invagida sik silban *J.* 11, 33; invagidedun þo managein *Mc.* 15, 11.

usvagjan, *c. Acc.*, *Jemanden in Bewegung setzen, erregen*; ἐρεθίζειν τινά; — *im Pass.*, κλυδωνίζεσθαι, *vom Wogenschlage heftig bewegt werden*: þata us izvis aljan usvagida (*cod. B*: gavagida) þans managistans izei *k.* 9, 2; usvagidai jah usvalugidai in hvammeh laiseinais *Lb.* *ad* *E.* 4, 14.

viko, *f.*, *Woche* *Gf.* 1, 701. *Gr.* 1, 82. 2, 16. 3, 491: in vikon kunþjis seinis, ἐν τῇ τάξει τῆς ἐφημερίας αὐτοῦ *L.* 1, 8.

viljan, (*kommt im Praes. nur im Conj. vor* *Gr.* 1, 853) velle, *wollen* *Gf.* 1, 815. *Gr.* 2, 28. *I*, 47; *gewöhnlich* θέλειν; *doch auch* βούλεσθαι *Mc.* 15, 15. *L.* 10, 22. *J.* 18, 39. *K.* 12, 11. *k.* 1, 15. *T.* 2, 8. 5, 14. 6, 9. *Phil*

13; *εὐοδοῦσθαι* *K.* 16, 2; silba viljands, *αὐθαίρετος, freiwillig* *k.* 8, 17. — *Abhängig der Acc.* *M.* 5, 40. 9, 13. *k.* 11, 12; — *der Inf.* *M.* 5, 40. 42. 11, 14. *Mc.* 6, 19. 26. 8, 34. 35. 15, 15. *L.* 9, 23. 24. 10, 22. 24. 29. 14, 28. 15, 28. 18, 13. 20, 46. *J.* 6, 20. 67. 7, 1. 17. 44. 8, 44. 9, 27. 12, 21. 16, 19. *R.* 7, 21. 9, 22. *K.* 10, 27. 16, 7. *k.* 1, 15. 5, 4. 11, 32. 12, 6. *G.* 1, 7. 3, 2. 4, 9. 17. 20. 21. 6, 12. *C.* 1, 27. *Th.* 2, 18. *th.* 3, 10. *T.* 1, 7. 6, 9. *Phil.* 13. 14. *Gr.* 4, 92. 180; *auch ist oft ein solcher Inf. zu ergänzen*; — *der Nomin. c. Inf.* *Mc.* 9, 35. 10, 43. 44. *J.* 9, 27. *T.* 1, 7; — *der Acc. c. Inf.* *Mc.* 7, 24. 10, 36. *L.* 1, 62. 19, 14. 27. *K.* 7, 7. 10, 20. 11, 3. *G.* 6, 13. *T.* 2, 4. 8. 5, 14; *vgl. Lb. ad* *Mc.* 15, 9. *Gr.* 4, 115; *mit ausgelassenem* visan *R.* 11, 25. *K.* 10, 1. *k.* 1, 8. *Th.* 4, 13. *Gr.* 4, 132; — ei *c. Conj. st. des blossen Conj.* *M.* 27, 17. *Mc.* 10, 51. 14, 12. 15, 12. *L.* 9, 54. 18, 41. *J.* 18, 39; *od. st.* ἵνα *c. Conj.* *Mc.* 6, 25. 9, 30. 10, 35. *L.* 6, 31. *J.* 17, 24; *od. st. des Inf.* *R.* 13, 3: viljau, vairþ hrains *M.* 8, 3. *Mc.* 1, 41. *L.* 5, 13; armahairtiþa v. *M.* 9, 13; v., ei gibais *Mc.* 6, 25; þishvammeh þei v., giba þata *L.* 4, 6; v., ei sijaina *J.* 17, 24; ni þatei v., tauja *R.* 7, 15; ni þatei v., vaurkja goþ *R.* 7, 19; jabai, þatei ni v., þata tauja *R.* 7, 16; þatei ni v., ubil tauja *R.* 7, 19; jabai nu, þatei ni v. ik, þata tauja *R.* 7, 20; ni v. izvis (*ausgelassen* unveisans *od.* unvitans?) *Lb. ad* *R.* 11, 25; v. allans mans visan sve mik silban *K.* 7, 7; ni v. izvis unvitans *K.* 10, 1; ni v. izvis skohslam gadailans vairþan *K.* 10, 20; ni v. saihvan *K.* 16, 7; jabai v. hvopan *k.* 12, 6; ibai aufto ni svaleikans, sve v., bigitau izvis *k.* 12, 20; v. vitan *G.* 3, 2; v. vairans bidjan *T.* 2, 8; v. nu juggos liugan *T.* 5, 14; *und* viljauþþan izvis vitan *Lb. ad* *K.* 11, 3; jabai vileis *Mc.* 8, 2. *Mc.* 1, 40. *L.* 5, 12; bidei mik, þishvizuh þei v. *Mc.* 6, 22; hva v., ei taujau þus *Mc.* 10, 51; hvar v., ei manvjaima *Mc.* 14, 12; hva þus v. ei taujau *L.* 18, 41; v., ei ni ogeis valdufni *R.* 13, 3; *und* vileizu, ei qiþaima *L.* 9, 54; lausjadau nu ina, jabai vili ina *M.* 27, 43; saei v. laistjan *Mc.* 8, 34; saei v. ganasjan *od.* nasjan *Mc.* 8, 35. *L.* 9, 24; jabai hvas v. frumists visan *Mc.* 9, 35; sahvazuh saei v. vairþan mikils *Mc.* 10, 43; saei v. izvara vairþan frumists *Mc.* 10, 44; ni sums v. jugg *L.* 5, 39; jabai hvas v. gaggan *L.* 9, 23; þammei v. sunus andhuljan *L.* 10, 22; jabai hvas v. taujan *J.* 7, 17; þanei v., armaiþ; iþ þanei v., gahardeiþ *R.* 9, 18; daileiþ hvarjammeh, svasve v. *K.* 12, 11; þatei v. *K.* 16, 2; jabai hvas ni v. vaurkjan *th.* 3, 10; saei allans mans v. ganisan *T.* 2, 4; þanzei v., liban gataujiþ *Sk.* 45, 13; hva vileits taujan mik iggqis *Mc.* 10, 36; vileima, ei taujais *Mc.* 10, 35; ni v. þana þiudanon *L.* 19, 14; v. gasaihvan *J.* 12, 21; ni v. izvis unveisans *k.* 1, 8. *Th.* 4, 13; ni v. afhamon *k.* 5, 4; hvana vileiþ, ei fraletau izvis *M.* 27, 17; þan v. *Mc.* 14, 7; hva nu v., ei taujau *Mc.* 15, 12; ibai jah jus v. galeiþan *J.* 6, 67; v. taujan *J.* 8, 44; hva aftra v. hausjan; ibai jah jus v. þamma siponjos vairþan *J.* 9, 27; þatahvah þei v., bidjiþ *J.* 15, 7; jabai v. gaggan *K.* 10, 27; ibai aufto ik bigitaidau izvis svaleika, sve ni v. mik *k.* 12, 20; skalkinon v. *G.* 4, 9; ei ni, þisvah þatei v., þata taujaiþ *G.* 5, 17; *und* svasve vileid, ei taujaina *L.* 6, 31; vileidu fraleitan þana þiudan *Lb. ad* *Mc.* 15, 9; vileidu nu, ei fraletau *J.* 18, 39; usletan vileina *G.* 4, 17; v. samjan sis *G.* 6, 12; v. izvis bimaitan *G.* 6, 13; þaiei v. gabigai vairþan *T.* 6, 9; þaiei v. liban *t.* 3, 12; vilda qiman *k.* 1, 15. *G.* 4, 20; þanei ik v. at mis gahaban *Phil.* 13; v. taujan *Phil.* 14; þukei v. (*Randgl. zu:* in þuzei vaila galeikaida) *Lb. ad* *Mc.* 1, 11; athaihait, þanzei vilda is *Mc.* 3, 13; v. usqiman *Mc.* 6, 19; ni v. ufbrikan *Mc.* 6, 26; ni v. vitan mannan *Mc.* 7, 24; ni v., ei hvas vissedi *Mc.* 9, 30; ni v. inngaggan *L.* 15, 28; ni v. *L.* 18, 4; ni v. ushafjan *L.* 18, 13; ni v. gaggan *J.* 7, 1; svasve v. *K.* 12, 18; v. gakannjan *C.* 1, 27; sve filu sve v. *Sk.* 50, 8; vildedum qiman *Th.* 2, 18; jus vildeduþ svignjan *Sk.* 47, 9; biuhts vas fraletan ainana, þanei vildedun *M.* 27, 15; sva filu sve v. *Mc.* 9, 13. *J.* 6, 11. *Sk.* 50, 4; v. saihvan *L.* 10, 24; þaiei ni v. mik þiudanon *L.* 19, 27; v. niman *J.* 6, 20; v. fahan *J.* 7, 44; v. fraihnan *J.* 16, 19; hvaiva vildedi haitan ina *L.* 1, 62. *Gr.* 4, 74; jabai vildedeiþ miþniman *M.* 11, 14; viljan *k.* 8, 10; du v. *k.* 8, 11; v. atligiþ mis *R.* 7, 18; viljands *C.* 2, 18; v. fullafahjan *Mc.* 15, 15; v. usvaurhtana sik domjan *L.* 10, 29; v. timbrjan *L.* 14, 28; v. ustaiknjan *R.* 9, 22; silba v. *k.* 8, 17; gafahan v. *k.* 11, 32; ni viljandins guþs *R.* 9, 16; þamma viljandin miþ þus staua jah paida þeina niman *M.* 5, 40; þamma v. af þus leihvan sis *M.* 5, 42; v. mis taujan *R.* 7, 21; þai viljandans invandjan *G.* 1, 7; jus uf vitoda v. visan *G.* 4, 21; v. visan vitodalaisarjos *T.* 1, 7; þize viljandane levis *k.* 11, 12; þaim viljandam gaggan *L.* 20, 46.

vilja, *m.*, *Wille Gr.* 3, 502; *βούλημα R.* 9, 19; *πρόθεσις E.* 1, 11; *προθυμία k.* 8, 12; *sonst θέλημα*; — *auch wird εὐδοκία, Wohlgefallen, übersetzt durch* vilja *R.* 10, 1. *E.* 1, 9; *od. durch* goda vilja *L.* 2, 14. *Ph.* 1, 15: vairþai vilja þeins *M.* 6, 10; þatuh þan ist v. þis sandjandins mik *J.* 6, 40; sa v. meinis hairtins *R.* 10, 1; hva sijai v. guþs *R.* 12, 2; aufto ni vas v., ei nu qemi *K.* 16, 12; jabai v. in gagreiftai ist *k.* 8, 12; hva sijai v. fraujins *E.* 5, 17; þata ist v. guþs *Th.* 4, 3. 5, 18; in mannam godis viljins, *ἐν ἀνθρώποις εὐδοκία Lb. ad L.* 2, 14; in godis v. *Ph.* 1, 15; bi leikeinai v. seinis, *κατὰ τὴν εὐδοκίαν τοῦ θελήματος αὐτοῦ E.* 1, 5; runa v. seinis *E.* 1, 9; bi muna v. seinis, *κατὰ τὴν βουλὴν τοῦ θελήματος αὐτοῦ E.* 1, 11; ei fullnaiþ kunþjis v. is *C.* 1, 9; viljin is hvas andstandiþ *R.* 9, 19; bi v. *E.* 1, 9; bi v. guþs *G.* 1, 4. *E.* 1, 11; in allamma v. guþs *C.* 4, 12; tiuhands afar is v. *t.* 2, 26; svesamma v. *Sk.* 38, 10. 12. 45, 14; bi jainis v. *Sk.* 46, 7; sa taujands viljan attins meinis *M.* 7, 21; inuh attins isvaris v. *Lb. ad M.* 10, 29; saei vaurkeiþ v. guþs *Mc.* 3, 35; nih þei taujau v. meinana, ak v. þis sandjandins mik *J.* 6, 38; jabai hvas vili v. is taujan *J.* 7, 17; v. is taujiþ *J.* 9, 31; þairh v. guþs *k.* 1, 1. 8, 5. *E.* 1, 1. *t.* 1, 1; frijondans v. seinana, *φιλήδονοι t.* 3, 4; taujandans viljans leikis jah gamitone *E.* 2, 3.

viljahalþei, v. hilþan.

gavileis, *einmüthig*, *ὁμοθυμαδόν R.* 15, 6; — *mit* visan, *συνευδοκεῖν*, *gleichfalls Willens sein, beistimmen:* gaviljai *R.* 15, 6; so gavilja ist bauan miþ imma *K.* 7, 12. *Gr.* 4, 102. — sa gavilja ist bauan miþ izai *K.* 7, 13.

silbavileis, *αὐθαίρετος*, *freiwillig Gr.* 3, 596: ufar maht silbaviljos vesun *k.* 8, 3.

anaviljei, *f.*, *Bereitwilligkeit:* anaviljei izvara, *τὸ ἐπιεικὲς ὑμῶν Lb. ad Ph.* 4, 5; miþ allai anaviljein, *μετὰ πάσης σεμνότητος Lb. ad T.* 3, 4.

Viljariþ, *Mannsnamen*; ik Viljariþ, *inscr. Neap.*

vilþeis, *wild Gf.* 1, 803. *Gr.* 2, 58; — vilþeis alevabagms, *ἀγριέλαιος*, *wilder Oelbaum:* vilþeis alevabagms visands *R.* 11, 17; miliþ vilþi *(Randgl. zu:* haiþivisk) *Lb. ad Mc.* 1, 6. — þis vilþeins *(so st.* vilþeis?) alevabagmis *R.* 11, 24. *Gr.* 4, 526.

vilvan, *fr.* 1, *c. Acc.*, *Etwas rauben:* *ἁρπάζειν τι J.* 6, 15; *διαρπάζειν Mc.* 3, 27. *Gr.* 2, 32: ni manna mag kasa svinþis vilvan *Mc.* 3, 27; þatei munaidedun usgaggan jah v. *J.* 6, 15; vulfos vilvandans, *λύκοι ἅρπαγες M.* 7, 15.

disvilvan, *fr.* 1, *c. Acc.*, *διαρπάζειν τι*, diripere aliquid, *Etwas plündern:* þana gard is disvilvai *Mc.* 3, 27.

fravilvan, *fr.* 1, *c. Acc.*, *Etwas fortreissen, rauben*; *συναρπάζειν τι L.* 8, 29; *sonst ἁρπάζειν*; — *abhängig* du *c. Inf. Th.* 4, 17; in *c.*

Acc., εἴς τι *k.* 12, 4; und *c. Acc.*, ἕως τινός *k.* 12, 2; us *c. Dat.*, ἔκ τινος *J.* 10, 29: sa vulfs fravilviþ þo *J.* 10, 12; ni f. hvashun þo us handau meinai *J.* 10, 28; fravilvand þo *M.* 11, 12; fravalv ina *L.* 8, 29; fravilvan þo us handau attins *J.* 10, 29; miþ imma fravilvanda in milhmam du gamotjan fraujin *Th.* 4, 17; fravulvans varþ in vagg *k.* 12, 4; fravulvana und þridjan himin *k.* 12, 2.

vilvs, ἅρπαξ, *räuberisch Gr.* 4, 255: vilvs *K.* 5, 11. = vilvans *L.* 18, 11; þaim faihufrikam jah vilvam *K.* 5, 10.

vulva, *f.*, ἁρπαγμός, *Raub*: ni vulvida rahnida visan sik galeiko guþa *Ph.* 2, 6.

***vindan**, *fr.* 1, *winden Gf.* 1, 746. *Gr.* 2, 35.

bivindan, *fr.* 1, *c. Acc.*, *Etwas umwinden, einwickeln*; σπαργανοῦν τινα *L.* 2, 7. 12; — *c. Dat. instr.*, ἐνειλεῖν τινά τινι *Mc.* 15, 46; *od.* ἐντυλίσσειν *M.* 27, 59: usnimands ita bivand þamma leina *Mc.* 15, 46; b. ita sabana brainjamma *M.* 27, 59; b. ita *L.* 2, 7; bigitid barn bivundan *L.* 2, 12.

dugavindan sik, *fr.* 1, *c. Dat.*, ἐμπλέκεσθαί τινι, *sich in Etwas verwickeln, verstricken*: dugavindiþ sik gavaurkjam þizos aldais *t.* 2, 4.

usvindan, *fr.* 1, *c. Acc.*, πλέκειν τι, *Etwas flechten, winden Gr.* 4, 51: usvundun vipja us þaurnum *J.* 19, 2: atlagidedun ana ina þaurneina vipja usvindandans *Mc.* 15, 17.

invinds, *verdreht*, διεστραμμένος *L.* 9, 41; *sonst* ἄδικος, *ungerecht*: fram invindaim *K.* 6, 1; ana garaihtans jah ana invindans *M.* 5, 45; in invindamma faihuþraihna *L.* 16, 11; o kuni ungalaubjando jah invindo *L.* 9, 41. = invindans (*cod.* 𝔄: invinda?) *Lb. ad L.* 18, 11.

invindiþa, *f.*, ἀδικία, *Ungerechtigkeit*: invindiþa *J.* 7, 18. *R.* 9, 14; þana fauragaggjan invindiþos *L.* 16, 8; us faihuþraihna i. *L.* 16, 9; stana i. *L.* 18, 6; invindiþai *K.* 13, 6.

vandjan, *c. Acc.*, στρέφειν τι, *Etwas wenden, hinwenden*: vandei imma jah þo anþara *M.* 5, 39; vandjands sik, στραφείς *L.* 7, 9.

afvandjan, *abwenden*: af sunjai hausein afvandjand, ἀπὸ τῆς ἀληθείας τὴν ἀκοὴν ἀποστρέψουσιν *t.* 4, 14; afvandida sik *Sk.* 39, 4; afvandidedun sik af mis, ἀπεστράφησάν με *t.* 1, 15; þans afvandei, τούτους ἀποτρέπου *t.* 3, 5; du afvandjan afgudein af Iakoba, καὶ ἀποστρέψει ἀσεβείας ἀπὸ Ἰακώβ *R.* 11, 26; afvandjandane sis sunja, ἀποστρεφομένων τὴν ἀλήθειαν, aversantium veritatem *Lb. ad Tit.* 1, 14. *Gr.* 4, 943; afvandjanda af þamma laþondin-du anþaramma aivaggelja, μετατίθεσθε ἀπὸ τοῦ καλέσαντος -εἰς ἕτερον εὐαγγέλιον *G.* 1, 6.

atvandjan, *zuwenden*: biþe atvandida sik aftra, ἐν τῷ ἐπανελθεῖν, *als er zurückkehrte L.* 19, 15.

bivandjan, *c. Acc.*, *Etwas vermeiden*; παραιτεῖσθαί τι *T.* 4, 7. 5, 11. *t.* 2, 23; περιΐστασθαι *t.* 2, 16; στέλλεσθαι *k.* 8, 20: þo usveihona spilla bivandei *T.* 4, 7; juggos viduvons b. *T.* 5, 11; þo dvalona usveihona lausavaurdja b. *t.* 2, 16; þos dvalons soknins b. *t.* 2, 23; bivandjandans (*so st.* bivandjandam?) þata *Lb. ad k.* 8, 20. *Gr.* 4, 897.

gavandjan, 1, *trans. c. Acc.*, *Etwas hinwenden, zurückwenden, bekehren*; ἐπιστρέφειν τι *L.* 8, 55. (du *c. Dat.*, ἐπί τινα) *L.* 1, 16. 17. *Sk.* 38, 16; (*c. Dat*) ἀποστρέφειν τί τινι *M.* 27, 3; — *im Pass. mit* du *c. Dat.*, στρέφεσθαι πρός τινα *L.* 10, 21. 23; — gavandjan sik, στρέφεσθαι *L.* 7, 44. 14, 25; ἐπιστρέφειν *Mc.* 4, 12. *L.* 17, 4. 31. *G.* 4, 9; ἐπιστρέφεσθαι *M.* 9, 22. *Mc.* 5, 30. 8, 33; ὑποστρέφειν *L.* 1, 56. 2, 20. 39. 43. 45. 4, 1. 14. 7, 10. 8, 37. 39. 40. 10, 17. 17, 15. 19, 12; ἐκτρέπεσθαι *t.* 4, 4; (*auch wohl* sik *st.* sis? *L.* 2, 20. *Gr.* 4, 30; *obwohl es sich vielleicht aus* afvandjan sik *vertheidigen liesse Gr.* 4, 943); *abhängig* du *c. Dat.*, εἴς τι *L.* 1, 56. 7. 10. 8, 39; *ἐπί τι t.* 4, 4; *ἐπί τινα G.* 4, 9; *πρός τινα L.* 7, 40; fram *c. Dat.*, *ἀπό τινος L.* 4, 1; in *c. Acc.*, *εἴς τι L.* 2, 39. 45. 4, 14; ibukana, *εἰς τὰ ὀπίσω L.* 17, 31. — 2) *intrans.*: *sich hinwenden, zurückwenden, bekehren*; *στρέφεσθαι L.* 9, 55. *Sk.* 42, 7; *ἐπιστρέφεσθαι J.* 12, 40; *ὑποστρέφειν L.* 9, 10. 17, 18; *mit* samaþ, *συνέρχεσθαι K.* 7, 5; *mit* du *c. Dat.*, *ἀνακάμπτειν ἐπί τινα L.* 10, 6; *ἐπιστρέφειν πρός τινα k.* 3, 16: managans gavandeiþ du fraujin *L.* 1, 16; miþþanei g. du fraujin *k.* 3, 16; du spillam gavandjand sik *t.* 4, 4; jabai gavandjai sik *L.* 17, 4; ni g. sik ibukana *L.* 17, 31; du izvis g. *L.* 10, 6; samaþ gavandjaiþ *K.* 7, 5; nibai hvan gavandjaina sik *Mc.* 4, 12; gavandida þans þrinstiguns silubrinaize gudjam *M.* 27, 3; g. sik du garda seinamma *L.* 1, 56; g. sik in Galeilaian *L.* 4, 14; g. sik *L.* 8, 37. 40. 17, 15. 19, 12; g. ahman izos *L.* 8, 55; g. sik fram Iaurdanau *L.* 4, 1; hvaiva gavandideduþ izvis aftra du þaim stabim *G.* 4, 9; gavandidedun sis *L.* 2, 20; g. sik in Galeilaian *L.* 2, 39; g. sik *L.* 2, 43. 10, 17; g. sik in Iairusalem *L.* 2, 45; gavandidedjau (*Randgl. zu* gageiggau) *Lb. ad K.* 9, 21; ei þana nauþai du gagudein gavandidedi *Sk.* 38, 6; ei gavandidedeina *J.* 12, 40; gavandei þuk du garda þeinamma *L.* 8, 39: gavandjan hairtona attane du barnam jah untalans in frodein garaihtaize *L.* 1, 17; gavandjands *L.* 9, 55; g. sik *M.* 9, 22. *Mc.* 5, 30. 8, 33. *L.* 14, 25; g. sik du þizai qinon *L.* 7, 44; gavandjandans *L.* 17, 18; g. sik *L.* 7, 10. 9, 55; þaim ainfalþaba gavandjandam *Sk* 42, 7; gavandiþs du siponjam seinaim *L.* 10, 21. 23.

invandjan, *c. Acc.*, *μεταστρέφειν τι*, invertere aliquid, *Etwas verkehren, verdrehen*: invandjan aivaggeli *G.* 1, 7.

usvandjan, *sich wegwenden Sk.* 37, 2; — *abhängig der Dat., von Jemandem*, *ἀποστρέφεσθαί τινα M.* 5, 42; — du *c. Dat.*, *zu einer Sache*, *ἐκτρέπεσθαι εἴς τι T.* 1, 6. *Gr.* 4, 51: þamma viljandin af þus leihvan ais ni usvandjais *M.* 5, 42; allai usvandidedun *Sk.* 37, 2; u. du lausavaurdein *T.* 1, 6.

gavandeins, *f.*, *Bekehrung*: gavandei ... *Sk.* 38, 22.

usvandi, *f.*, *das Abwenden, Irreleiten*: du listeigon usvandjai airzeins, *πρὸς τὴν μεθοδείαν τῆς πλάνης E.* 4, 14.

vinds, *m.*, *ἄνεμος*, ventus, *Wind Gf.* 1, 623. *Gr.* 3, 390: anasilaida sa vinds *Mc.* 4, 39; jah v. jah marei ufhausjand imma *Mc.* 4, 41; varþ skura vindis mikila *Mc.* 4, 37; atiddja skura v. *L.* 8, 23; raus fram vinda vagidata *od.* vagid *M.* 11, 7. *L.* 7, 24; gasok v. *Mc.* 4, 39. *L.* 8, 24; v. mikilamma vaiandin *J.* 6, 18; vaivoun vindos *M.* 7, 26. 27; jah v. jah marei ufhausjand imma *M.* 8, 27; gasok vindam jah marein *M.* 8, 26; af fidvor v. *Mc.* 13, 27; ei jah v. faurbiudiþ jah vatnam *L.* 8, 25.

vinja, *f.*, *νομή*, *Weide Gf.* 1, 882. *Gr.* 2, 56. *Grr.* 521: vinja bigitiþ *J.* 10, 9.

vinnan, *fr.* 1, *leiden*; *ὀδυνᾶσθαι*, sugi *L.* 2, 48; *sonst πάσχειν L.* 2, 48. *Gf.* 1, 875. *Gr.* 2, 34; — *abhängig der Acc.*, *πάσχειν τι Mc.* 8, 31. 9, 12. *L.* 9, 22. *k.* 1, 16. *Th.* 2, 14. *t.* 1, 12; agliþos *od.* aglons, *θλίβεσθαι Th.* 3, 4. *T.* 5, 10; vrakos, *διώκεσθαι t.* 3, 12 *und* vrakja galgins, *τῷ σταυρῷ διώκεσθαι G.* 6, 12; — fram *c. Dat.*, *ὑπό τινος Th.* 2, 14; — faur *c. Acc.*, *ὑπέρ τινος Ph.* 1, 29. *C.* 1, 24; — in *c. Gen.*, *ὑπέρ τινος th.* 1, 5; *διά τι t.* 1, 12: in þaimei vinna faur izvis, *ἐν τοῖς παθήμασιν ὑπὲρ ὑμῶν C.* 1, 24; in þizosei fairinos jah þata v. *t.* 1, 12; þizo samono þulaine, þozei jah veis vinnam *k.* 1, 6; in þizozei vinniþ *th.* 1, 5; vrakos vinnand *t.* 3, 12; ei manag vinnai *Mc.* 9, 12; ei hveh vrakja galgins Xristaus ni vinnaina *Lb. ad G.* 6, 12; þata samo vunnoþ jah jus fram izvaraim inkunjam, svasve jah veis fram Iudaium *Th.* 2, 14; filu *od.* manag vinnan *Mc.* 8, 31. *L.* 9, 22; þata faur ina v. *Lb. ad Ph.* 1, 29; du v. agliþos *Th.* 3, 4; vinnandans (*wohl* in?) arbaidai, *ἐν κόπῳ καὶ μόχθῳ Lb. ad th.* 3, 8; aglons vinnandam *T.* 5, 10; vinnandona *L.* 2, 48.

gavinnan, *fr.* 1, *c. Acc.*, *πάσχειν τι*, *Etwas leiden*: sva filu gavunnuþ *G.* 3, 4.

vinna, *f.*, *πάθος*, *Leiden*: dauþeiþ-vinna (*cod. B*: vinnon) *C.* 3, 5.

vinno, *f.*, *Leiden*; *πάθος C.* 3, 5; *sonst πάθημα*; dauþeiþ-vinnon (*cod. A*: vinna) *C.* 3, 5; vinnons fravaurhti þos þairh vitoþ *R.* 7, 5; miþ vinnom jah lustum *G.* 5, 24.

vunns, *f.*, *πάθημα*, *Leiden*: vunnim *t.* 3, 11.

vintrus, *m.*, *χειμών*, *Winter Mc.* 13, 18. *J.* 10, 22. *K.* 16, 6; *ἔτος Jahr M.* 9, 20. *L.* 2, 42. 8, 42. *Gf.* 1, 630: vintrus vas *J.* 10, 22; vintrau, *im Winter Mc.* 13, 18; vintru visa, *παραχειμάσω K.* 16, 6. *Gr.* 4, 891; dauhtar ainoho vas imma sve vintrive tvalibe *L.* 8, 42. *Gr.* 4, 652. 720; bloþarinnandei ·ib· vintruns *M.* 9, 20; biþe varþ tvalib v. *L.* 2, 42.

***vinþjan**, *worfeln.*

disvinþjan, *c. Acc.*, *λικμᾶν τι*, *Etwas worfeln*, *zerstreuen*, *zermalmen*: ana þanei driusiþ (*sc.* sa stains), disvinþeiþ ina *L.* 20, 18.

vinþiskauro, v. skiuran.

vis, *n.*, *γαλήνη*, *Meeresstille Gr.* 2, 26: varþ vis *L.* 8, 24; varþ v. mikil *M.* 8, 26. *Mc.* 4, 39.

***vis**, *gewiss Gf.* 1, 1106.

unvis, *ungewiss*: ni du unvisamma, *οὐκ ἀδήλως*, *nicht aufs Ungewisse K.* 9, 26.

visan, *Gr.* 1, 851, *sein Gf.* 1, 1053. *Gr.* 2, 26; = *es übersetzt gewöhnlich εἶναι*; *doch auch γίγνεσθαι Mc.* 1, 4. 13, 19. 16, 10. *L.* 1, 2. 5. 19, 17. 19. *R.* 11, 34. *K.* 10, 32. 14, 20. 16, 9. *G.* 6, 14. *Ph.* 3, 6. *C.* 4, 11. *Th.* 2, 10. *T.* 4, 12. 5, 10. *t.* 3, 9; *ἐνδημεῖν k.* 5, 6; *μένειν J.* 12, 34. 14, 10. 16. 15, 4. 7. 10. 11. 16. *K.* 7, 8. 20. 15, 6; *παρεῖναι J.* 7, 6. *k.* 11, 8; *ὑπάρχειν L.* 7, 25. 8, 41. 9, 48. 16, 14. 23. *K.* 7, 26. 12, 22. *k.* 8, 17. 12, 16. *G.* 2. 14. *Ph.* 2, 6. 3, 20; *auch wird es sehr häufig zur Umschreibung eines einfachen griech. Verb. gebraucht*; — *in elliptischen Sätzen bleibt es oft fort, doch stimmt das Goth. nicht immer mit dem Griech. Gr.* 4, 131. 132. 947; — *es steht nie auxiliarisch neben einem Inf. Gr.* 4, 91; — *auch kommt ein später so gebräuchliches* þata ist du *c. Inf. noch nie vor Gr.* 4, 107; — sijau, *ἔσομαι Gr.* 4, 178; — sijaiþ *st. des nie vorkommenden Imperat.* sijuþ *Gr.* 4, 83; — *über den Ausfall des Buchstaben* j *in den einzelnen Formen, in welchen er vorkommt, vgl. Lb. prol. XX.* = *Es steht* visan 1) *c. Part. Praes.*, *um die Continuität, das Nichtaufhören einer Handlung zu bezeichnen Gr.* 4, 5; *meist nach Anleitung des griech. Textes*: usbeidands ist ana im, *μακροθυμῶν ἐπ' αὐτοῖς L.* 18, 7; ist usfulljando *k.* 9, 12; ist in taihsvai guþs sitands *C.* 3, 1; fraveitands frauja ist allaize, *ἔκδικος ὁ κύριος περὶ πάντων τούτων Th.* 4, 6; jabai hvas ist ungafairinonds (*ἀνέγκλητος*) *Tit.* 1, 6; venjandans (*ἠλπικότες*) sijum *K.* 15, 19; unte ni sijum unvitandans munins is, *οὐ γὰρ αὐτοῦ τὰ νοήματα ἀγνοοῦμεν k.* 2, 11; ni sijum maidjandans vaurd guþs *k.* 2, 17; þei allata mein gamunandans sijuþ, *ὅτι πάντα μου μέμνησθε K.* 11, 2; gamainjandans hunslastada sind, *κοινωνοὶ τοῦ θυσιαστηρίου εἰσί K.* 10, 18; þoei sind sveþauh habandona vaurd handugeins þuhtaus *C.* 2, 23; galaubjandans (*πιστοί*) sind *T.* 6, 2; sijais vaila hugjands *M.* 5, 25; sijais þahands jah ni magands rodjan *L.* 1, 20; sijais valdufni habands *L.* 19, 17; ei ni sijai horinondei (*μοιχαλίς*) *R.* 7, 3; ei unagands sijai at izvis, *ἵνα ἀφόβως γένηται πρὸς ὑμᾶς K.* 16, 10; ei sijai in allaim is frumadein habands *C.* 1, 18; svaei sijai ligandei *Sk.* 42, 11; ei ni sijaima trauandans du uns silbam *k.* 1, 9; unufbrikandans sijaiþ, *ἀπρόσκοποι γίγνεσθε K.* 10, 32; sijaidu in allamma ufhausjandans, *εἰ εἰς πάντα ὑπήκοοί ἐστε* *k.* 2, 9: gavairþi taujandans sijaiþ, *εἰρηνεύετε* *k.* 13, 11; vas at izvis in alh laisjands *Mc.* 14, 49; ikei faura vas vajamerjands (*βλάσφημος*) *T.* 1, 13; vas auk laisjands ins *M.* 7, 29; vas -sitandeins *M.* 27, 61; vas Iohannes daupjands *Mc.* 1, 4; vas laisjands ins *Mc.* 1, 22; vas merjands - jah unhulþons usvairpands *Mc.* 1, 39; vas is slepands *Mc.* 4, 38; in fairgunjam vas, hropjands jah bliggvands sik stainam *Mc.* 5, 5; þarei vas þata barn ligando *Mc.* 5, 40; vas habands faihu manag *Mc.* 10, 22; vas sitands jah varmjands sik *Mc.* 14, 54; saei vas silba beidands þiudangardjos guþs *Mc.* 15, 43; vas - beidandans *L.* 1, 10. 21; silba vas bandvjands im *L.* 1, 22; vas - sildaleikjandona *L.* 2, 33; vas ufhausjands im *L.* 2, 51; vas laisjands ins *L.* 4, 31; vas merjands *L.* 4, 44; is silba vas standands *L.* 5, 1; iþ is vas afleiþands ana auþidos jah bidjands *L.* 5, 16; is vas laisjands *L.* 5, 17; vas naht þairhvakands *L.* 6, 12; varþ miþþanei vas is bidjands sundro *L.* 9, 18; gavaseins is hveita skeinandei (sc. vas) *L.* 9, 29; andvairþi is vas gaggando *L.* 9, 53; vas laisjands *L.* 19, 47; vas daupjands *J.* 10, 40; vasuh þan anakumbjands *J.* 13, 23; jah þan vas miþ im Paitrus standands jah varmjands sik *J.* 18, 18. 25; vas gafriþonds sis *k.* 5, 19; gairnjands vas allaize izvara jah unvunands *Ph.* 2, 26; vasuh þan - anafilhands *Sk.* 41, 20; vas galaubjands fraujin *Sk.* 52, 12; vesum skalkinondans (*δεδουλωμένοι*) *G.* 4, 3; vesun saihvandeins *M.* 27, 55. *Mc.* 15, 40; vesun sitandans jah þagkjandans sis *Mc.* 2, 6; vesun fastandans *Mc.* 2, 18; vesun rodjandans miþ Iesua *Mc.* 9, 4; vesun gaggandans - jah faurbigaggands ins Iesus *Mc.* 10, 32; vesun - þairhvakandans jah vitandans *L.* 2, 8; vesun - faireveitjandona *L.* 4, 20; vesun sitandans *L.* 5, 17; þaiei vesun miþ imma anakumbjandans *L.* 5, 29; vesun auk allai beidandans is *L.* 8, 40; vesunuþþan imma nehvjandans sik *L.* 15, 1; hausjandans vesun *G.* 1, 23; skal nu aipiskaupus ungafairinonds (*ἀνεπίλημπτος*) visan *T.* 3, 2; unkunnands nauh visands *Sk.* 40, 1. = 2) c. *Part. Praet.: a) in activer Bedeutung Gr.* 4, 20: drugkans ist, *μεθύει* *K.* 11, 21; usvahsans ist, *ἡλικίαν ἔχει* *J.* 9, 21. 23; so baurgs alla garunnana vas at daura *Mc.* 1, 33; þaiei vesun gaqumanai *L.* 5, 17; — *b) εἶναι c. Part. Praes. Pass. Gr.* 4, 12: vas haldana, *ἦν βοσκομένη* *M.* 8, 30. *Mc.* 5, 11; vas anahabaida, *ἦν συνεχομένη* *L.* 4, 38; — *c) c. Part. Praet. einiger Verb. zweiter Anomalie st. des Praes. Pass., z. B.* mahts im, *δύναμαι*; *od.* skulds im giban, debeo dari *od. eigentlich* debeor dari *Gr.* 4, 60: skulds ist, *δεῖ* *Mc.* 8, 31. *J.* 12, 34; *μέλλει* *L.* 9, 44; skulds vas, *ὤφειλον* *k.* 12, 11; skuldai sijum, *δεῖ* *k.* 5, 10; skulda vesi, *μέλλει* *L.* 19, 11; skuld ist, *ἔξεστι* *M.* 27, 6. *Mc.* 2, 24. 26. 3, 4. 6, 18. 12, 14. *L.* 6, 2. 4. 9. 20, 22. *J.* 18, 31; *δεῖ* *th.* 3, 7. *T.* 3, 15. *Tit.* 1, 11 *Sk.* 48, 18; skuld sijai, *ἔξεστι* *Mc.* 10, 2; *δεῖ* *k.* 11, 30; skuld vas, *ἔδει* *L.* 15, 32; skulda sind, *ἐξόν* *k.* 12, 4; þoei ni skulda sind, *τὰ μὴ δέοντα* *T.* 5, 13; mahts ist, *δύναται* *J.* 3, 4. *Sk.* 39, 17. 40, 4; mahta vas, *ἴσχυσεν* *L.* 8, 43; maht ist, *δύναται* *J.* 10, 35. *Sk.* 47, 22; mahta sind, *δύναται* *T.* 5, 25; maht vesi, *ἠδύνατο* *Mc.* 14, 5; *vgl.* binauht ist, *ἔξεστι* *K.* 10, 23; munds vas, *ἐνομίζετο* *L.* 3, 23; vas kunþs (*γνωστός*) þamma gudjin *J.* 18, 15. 16; kunþa sijai, *γνωσθήτω* *Ph.* 4, 5; kunþos sijaina, *γνωριζέσθω* *Ph.* 4, 6; kunþ vas, *ἐγνωρίσθη* *E.* 3, 5; vas unkunþs, *ἤμην ἀγνοούμενος* *G.* 1, 22; uskunþs ist, *γιγνώσκεται* *L.* 6, 44; uskunþana (*ἐν παῤῥησίᾳ*) visan *J.* 7, 4; uskunþa sijai, *φανερωθῇ* *k.* 4, 10; uskunþ vas, *ἐφάνη* *M.* 9, 33; þaurfta sind, *ἀναγκαῖά ἐστι* *K.* 12, 22; — *d) εἶναι c. Part. Perf. Pass.:* ni vaiht auk ist gahuliþ *M.* 10, 26; ist gameliþ *J.* 6, 31. 45. 10, 34. 12, 14; nibai ist atgiban imma *J.* 6, 65; gakusans ist mannam, *δόκιμος τοῖς ἀνθρώποις* *R.* 14, 18; þatei galiugam gasaliþ ist, *τοῦτο εἰδωλόθυτόν ἐστι* **K.** 10, 28; þatei ustauhan ist, *τὸ τέλειον* **K.** 13, 10; jabai ist gabulida aivaggeljo unsara **k.** 4, 3; jains ist gakusans (*δόκιμος*) **k.** 10, 18; þata vaila galeikaiþ (*εὐάρεστον*) ist **C.** 3, 20; ibai aufto ungakusanai (*ἀδόκιμοι*) sijuþ **k.** 13, 5; þatei veis ni sijum ungakusanai (*ἀδόκιμοι*) **k.** 13, 6; anstai sijum ganasidai **E.** 2, 5; anstai sijuþ ganasidai **E.** 2, 8; silbans jus at guþa uslaisidai (*θεοδίδακτοι*) sijuþ **Th.** 4, 9; garaþana sind **M.** 10, 30; fraqiþanai (*ἐπικατάρατοι*) sind **J.** 7, 49; gasatida sind **R.** 13, 1; fraqiþanai sind **Sk.** 51, 25; þiuþido þu (sc. sijais) in qinom **L.** 1, 28. 42; þiuþida (sc. sijai) sa qimanda **Mc.** 11, 9. **L.** 19, 38; þiuþido (sc. sijai) sa qimanda **Mc.** 11, 10; þiuþido (sc. sijai) akran qiþaus þeinis **L.** 1, 42; ei faheþs isvara sijai usfullida **J.** 16, 24; ei ustauhans (*ἄρτιος*) sijai **t.** 3, 17; salta gasuqoþ siai *(cod. A: sijai)*, *ἅλατι ἠρτυμένος* **C.** 4, 6; ei gamanvidai sijaiþ **k.** 9, 3; ei sijaina ustauhanai du ainamma **J.** 17, 23; ei ungafairinodos (*ἀνεπίληπτοι*) sijaina **T.** 5, 7; miþkauriþs vas, *συμμορφούμενος* **Ph.** 3, 10; vasuþþan gavasiþs **Mc.** 1, 6; vasuh þan gabundans **Mc.** 15, 7; vas ufarmeliþ **Mc.** 15, 26; þatei vas gadraban us staina **Mc.** 15, 46; vas imma gataihan **L.** 2, 26; þarei vas fodiþs **L.** 4, 16; þarei vas gamelid **L.** 4, 17; vas gabuliþ faura im **L.** 9, 45; fralusans vas, *ἀπολωλὼς ἦν* **L.** 15, 24; fralusans **L.** 15, 32; galagiþs vas **J.** 3, 24. **Sk.** 41, 3; ustaikniþs vas **Sk.** 52, 13; vas gameliþ **J.** 12, 16; gatarhiþs vas **G.** 2, 11; vas fraquman **Neh.** 5, 18; vesun afdauidai jah fravaurpanai **M.** 9, 36; vesun usagidai (*ἔκφοβοι*) **Mc.** 9, 6; þozei vesun galeikinodos **L.** 8, 2; vesun kauridai slepa **L.** 9, 32; nih vesi þus atgiban iupaþro **J.** 19, 11; ungafairinoþs visan **Tit.** 1, 7; ungafairinodai (*ἀνέγκλητοι*) visandans **T.** 3, 10; izvis simle visandans framaþidans jah fijands **C.** 1, 21; unandsakana visandona **Sk.** 47, 23; — *c) als verb. aux. zur Umschreibung α) des Praes. Pass.:* gasatiþs im, *κεῖμαι* **Ph.** 1, 17; afslauþiþs im, *ἀπορούμαι* **G.** 4, 20; ufarfulliþs im, *ὑπερπερισσεύομαι* **k.** 7, 4; ist satiþ, *κεῖται* **T.** 1, 9; galagiþs ist, *ἀπόκειται* **t.** 4, 8; satidai sijum, *κείμεθα* **Th.** 3, 3; þaursidai *od.* hugridai (sc. sijum) *διψῶμεν od. πεινῶμεν* **K.** 4, 11; gaþrafstidai sijum, *παρακαλούμεθα* **k.** 1, 4; miþgatimridai sijuþ, *συνοικοδομεῖσθε* **E.** 2, 22; ei ufblesans ni sijai (*φυσιοῦσθε*) **K.** 4, 6; gaþvastidai sijaiþ, *κραταιοῦσθε* **K.** 16, 13; ustauhanai sijaiþ, *καταρτίζεσθε* **k.** 13, 11; gaþrafstidai sijaiþ, *παρακαλεῖσθε* **k.** 13, 11; ei skip habaiþ vesi at imma, *ἵνα πλοιάριον προςκαρτερῇ αὐτῷ* **Mc.** 3, 9; *ferner* miþþanei vrohiþs vas, *ἐν τῷ κατηγορεῖσθαι αὐτόν* **M.** 27, 12; ei melidai veseina, *ἀπογράφεσθαι* **L.** 2, 3; sei haitana vas, *ἡ καλουμένη* **L.** 8, 2; ana þaim, þoei rodida vesun, *ἐπὶ τοῖς λαλουμένοις* **L.** 2, 33; þai ize bimaitanai sind, *οἱ περιτεμνόμενοι* **G.** 6, 13; þaiei vasidai sind, *οἱ φοροῦντες* **M.** 11, 8; — *β) st. des Imperf. Pass.:* taubans vas **L.** 4, 1; uthaurans vas **L.** 7, 12; gavasiþs vas **L.** 8, 27; bundans vas jah fastaiþs vas jah-draibiþs vas, *ἐδεσμεῖτο φυλασσόμενος καὶ ἠλαύνετο* **L.** 8, 29; gavasiþs vas **L.** 16, 19; urraisida vas **J.** 6, 18; staina ufarlagida vas ufaro, *λίθος ἐπίκειτο ἐπ᾽ αὐτῷ* **J.** 11, 38; haitans vas namin, *ἦν ὄνομα τῷ δούλῳ* **J.** 18, 10; galeviþs vas **K.** 11, 23; in þammei gahabaidai vesum **R.** 7, 6; daupidai vesun **Mc.** 1, 5; merida vesun **L.** 1, 65; dishabaidai vesun **L.** 8, 37; liugaidos vesun **L.** 17, 27; daupidai vesun **J.** 3, 23. **Sk.** 41, 2; — *γ) st. des Perf. Pass.:* bauhiþs im **J.** 17, 10; ik du þamma gabaurans im **J.** 18, 37; garaihtiþs im **K.** 4, 4; usfulliþs im **k.** 7, 4; usþroþiþs im **Ph.** 4, 12; gabundans im **C.** 4, 3; gabundans is **K.** 7, 27; galausiþs is **K.** 7, 27; atgiban ist **Mc.** 4, 11 **L.** 4, 6. 8, 10; afvalviþs ist **Mc.** 16, 4; svasve qiþan ist, *κατὰ τὸ εἰρημένον* **L.** 2, 24; qiþan ist **L.** 4, 12; usfulliþ ist **J.** 7, 8; gabundana ist **R.** 7, 2; meliþ ist **R.** *u.* **k.** *subscr.;* disdailiþs ist *K.* 1, 13; veihaida ist *od.* gaveihaids ist *K.* 7, 14; nist gaþivaids *K.* 7, 15; melida ist *K. subscr.*; gamanvida ist *k.* 9, 2; gatauran ist *G.* 5, 11; ushramiþs ist *G.* 6, 14; gafulgina ist *C.* 3, 3; gatarniþ ist *T.* 6, 5; nist gabundan *t.* 2, 9; gameliþ ist *M.* 11, 10. *Mc.* 1, 2. 7, 6. 9, 12. 13. 11, 17. *L.* 2, 23. 3, 4. 4, 4. 8. 10. 7, 27. 10, 26. 19, 46. *J.* 8, 17. *R.* 8, 36. 9, 12. 33. 10, 15. 11, 26. 12, 19. 14, 11. 15, 9. K. 1, 19. 4, 6. 9, 9. 14, 21. *k.* 8, 15. 9, 9. *G.* 4, 22. 27; veis us horinassau ni sijum gabauranai *J.* 8, 41; svikunþai sijum *k.* 5, 11; gaþrafstidai sium *k.* 7, 13; ibai jah jus afairzidai sijuþ *J.* 7, 47. *Sk.* 51, 21; þaiei vasidai sind, *οἱ φοροῦντες* *M.* 11, 8; ufbnaivida sind *K.* 15, 27; gaskapana sind *C.* 1, 16; usgatida sind *C.* 1, 17; bisaulida sind *Tit.* 1, 15; garaihts gadomiþs sijau *Ph.* 3, 12; þatei sijai vaila galeikaiþ *E.* 5, 10; þaimei manviþ vas *Mc.* 10, 40; gatrauaida vas mis *G.* 2, 7; gabaurans vas *G.* 4, 23; ei fravaurpans vesi *Mc.* 9, 42; hvar galagiþs vesi *Mc.* 15, 47; melida visan *K. subscr.*; svikunþans visan *k.* 5, 11; *ferner* unte is gabundans vas, *διὰ τὸ αὐτὸν δεδέσθαι* *Mc.* 5, 4; runa sei gafulgina vas, *τὸ μυστήριον τὸ ἀποκεκρυμμένον* *C.* 1, 26; — *δ) des Plusq. Pass.:* gasuliþ vas *M.* 7, 25. *L.* 6, 48; gatimrida vas *L.* 4, 29; gavasids vas *L.* 16, 20; vlits is auralja bibundans (*sc.* vas) *J.* 11, 44; insakana vesun *Sk.* 44, 20; — *ε) des Aor. Pass.:* insandiþs im *L.* 1, 19; gasleiþiþs im *Ph.* 3, 8; gasatiþs im *T.* 2, 7. *t.* 1, 11; galaisiþs is *L.* 1, 4; laþoþs is *T.* 6, 12; usgaisiþs ist, *ἐξίστη* *Mc.* 3, 31; andhausida ist *L.* 1, 13; gabaurans ist *L.* 2, 11; atgiban ist *L.* 10, 22; gafulgin ist *L.* 19, 42; hauhiþs ist *J.* 13, 31. 32. 15, 8; sei gibana ist mis *R.* 12, 3. *E.* 3, 2; ufsniþans ist *K.* 5, 7; haitans ist *K.* 7, 22; ataugids ist *K.* 15, 5; gasaihvans ist *K.* 15, 6; atgibana ist *k.* 12, 7. *E.* 4, 7; andhuliþ ist *E.* 3, 5; fragiban ist *Ph.* 1, 29; sei merida ist *C.* 1, 23; þatei giban ist mis *C.* 1, 25; galaubida ist *th.* 1, 10; þatei gatrauaiþ ist mis *T.* 1, 11; sei gibana ist unsis *t.* 1, 9; sei gatrauaida ist mis *Tit.* 1, 3; qiþan ist *M.* 5, 21. 27. 31. 33. 38. 43. *R.* 9, 12; daupidai sium *K.* 12, 13; dragkidai sijum *K.* 12, 13; bigitanai sijum *G.* 2, 17; gaþrafstidai sijum *Th.* 3, 7; usbauhtai sijuþ *K.* 7, 23; gahamodai sijuþ *G.* 3, 27; laþodai sijuþ *G.* 5, 13. *E.* 4, 1; atlaþodai sijuþ *E.* 4, 4; uslaisidai sijuþ *E.* 4, 21; gasiglidai sijuþ *E.* 4, 30; gamelida sind *L.* 10, 20; gatrauaida sind þus *t.* 3, 14; afþaursiþs vas, *ἐδίψησα* *M.* 25, 42; usbluggvans vas *od.* stainiþs vas *k.* 11, 25; athahans vas *k.* 11, 33; gaarmaiþs vas *T.* 1, 13; galaþoþs vast *K.* 7, 21; daupiþs vas *Mc.* 1, 9; rahniþs vas *Mc.* 15, 28; insandiþs vas *L.* 1, 26. 4, 26. *Sk.* 48, 3; þatei rodiþ vas *L.* 2, 17; svasve rodiþ vas du im *L.* 2, 20; haitan vas *L.* 2, 21; gabrainids vas *L.* 4, 27; hauhiþs vas *J.* 7, 39; gahausiþ vas *J.* 9, 32; frabauht vas *J.* 12, 5; gasveraiþs vas *J.* 12, 16; laþoþs vas *K.* 7, 20; galaþoþs vas *K.* 7, 24; ganavistroþs vas *K.* 15, 4; gaþrafstiþs vas *k.* 7, 7; ushramiþs vas *k.* 13, 4; baidiþs vas *G.* 2, 3; fauramеliþs vas *G.* 3, 1; gakannida vas *E.* 3, 3; vas fraquman *od.* gamanvida vas *Neh.* 5, 18; inmaidiþs vas *Sk.* 41, 14; anabudana vas *Sk.* 41, 15; bigitan vas *Sk.* 50, 1; rahnidai vesum *R.* 8, 36; kauridai vesum *k.* 1, 8; gasatidai vesum *E.* 1, 11; ni ungatevidai vesum *th.* 3, 8; gauridai vesuþ *k.* 7, 9; daupidai vesuþ *G.* 3, 27; laþodai vesuþ *C.* 3, 15; atgibanos vesun *L.* 4, 17; gabauranai vesun *R.* 9, 11; daupidai vesun *K.* 10, 2. *Sk.* 41, 2; andnumanai veisun *Neh.* 5, 17; ei ni galeviþs vesjau *J.* 18, 36; ei ushramiþs vesi *Mc.* 15, 15; fradailiþ vesi *J.* 12, 5; ei kanniþ vesi *E.* 3, 10; ustaiknida vesi *Sk.* 37, 18; ei biliþanai veseima *Th.* 3, 1; daupidai veseiþ *K.* 1, 13; faurþizei ganumans vesi, *πρὸ τοῦ συλληφθῆναι αὐτόν* *L.* 2, 21; þatei anabudan vas, *τὰ διαταχθέντα* *L.* 17, 9; — *ζ) des Fut. Pass.:* ganohidai sijaima, *ἀρ-*

κεσθησόμεθα *T.* 6, 8; — η) biþe gabauran ist barn, *ὅταν γεννήσῃ τὸ παιδίον* *J.* 16, 21. *Gr.* 4, 9. = 3) *Es steht der Artic. vor dem Partic.*: þu is sa qimanda *M.* 11, 3. *L.* 7, 19. 20. *Gr.* 4, 6; hvas ist sa slahands þuk *M.* 26, 68; þata ist þata gamainjando mannan *Mc.* 7, 13; þai viþra vig sind þai hausjandans *L.* 8, 12; þai sind þai gahausjandans *L.* 8, 21; hvas sa tekands mis (*sc.* ist) *L.* 8, 45; þai sind þai saiananś *Mc.* 4, 16. 18. 20; hva vesi þata vaurþano *Mc.* 5, 41; hva ist þata gamelido *L.* 20, 17. = 4) *Statt des Partic. steht ein Relativsatz*: sa ist auk, bi þanei gameliþ ist *M.* 11, 10. *L.* 7, 27; nih allis ist hva fulginis, þatei ni gabairhtjaidau *Mc.* 4, 22; ni vaiht ist-þatei magi *Mc.* 7, 15; sind sumai-þai ize ni kausjand *Mc.* 9, 1; ni mannahun auk ist, saei taujiþ *Mc.* 9, 39; ni hvashun ist, saei aflailoti *Mc.* 10, 29; ni ainshun ist, saei haitaidau *L.* 1, 61; þai sind -þaiei afhvapnand *L.* 8, 14; þai sind, þai ize -gahaband *L.* 8, 15; ni auk ist analaugn, þatei svikunþ ni vairþai *L.* 8, 17; ni ainshun auk ist manne, saei ni gavaurkjai *L.* 9, 50; jus sijuþ, juzei domeiþ *L.* 16, 15; ni ainshun ist- saei ni andnimai *L.* 18, 29; hvas ist, saei gaf *L.* 20, 2; ist saei vrohida izvis Moses *J.* 5, 45; ahma ist, saei liban taujiþ *J.* 6, 63; hvas ist, saei galeiveiþ ina *J.* 6, 64; niu sa ist, þammei sokjand usqiman *J.* 7, 25; ik im, saei veitvodja *J.* 8, 18; ist saei sokeiþ jah stojiþ *J.* 8, 50; ist atta meins, saei hauheiþ mik *J.* 8, 54; niu sa ist, saei sat *J.* 9, 8; hva vas, þatei rodida du im *J.* 10, 6; vas Marja, soei salboda *J.* 11, 2; hvas vesi, bi þanei qaþ *J.* 13, 24; sa ist, þammei ik giba *J.* 13, 26; sa ist, saei frijoþ mik *J.* 14, 21; vas Kajafa, saei garaginoda *J.* 18, 14; im saei im *K.* 15, 10; hvas ist, saei gailjai mik *k.* 2, 2; hva auk ist, þize vanai veseiþ *k.* 12, 13; sa ist jah, saei usstaig *E.* 4, 10; us þaim sind þaiei sliupand *t.* 3, 6; þu hvas is, þuei stojis *R.* 14, 4; *vgl.* þu hvas is, ei andvaurdjais *R.* 9, 20; hvas ist sa, saei rodeiþ *L.* 5, 21; hvas ist sa, bi þanei ik hausja *L.* 9, 9; hvas sa ist, saei-afletai *L.* 7, 49; hvas sisi sa, ei faurbiudiþ *L.* 8, 25; hva ist þata, þatei qiþiþ *J.* 16, 17; hvas (*sc.* ist), saei qiþai *L.* 17, 7; þata hva sijai, þatei qiþiþ *J.* 16, 18; sind sumai-þaiei ni kausjand *L.* 9, 27; sind izvara sumai, þaiei ni galaubjand *J.* 6, 64; managai vesun, þaiei sandidedun *Neh.* 6, 17; anþar ist manag, þatei andnemun du haban *Mc.* 7, 4; is vas sa sama, saei fodida *Sk.* 50, 14; saei ussokeiþ mik, frauja ist *K.* 4, 4. = 5) *c. Adject.*: im *M.* 3, 11. 8, 8. *Mc.* 1, 7. *L.* 1, 18. 3, 16. 7, 6. 15, 19. 21. *R.* 7, 14. *K.* 9, 1. 15, 9. *k.* 12, 10. *T.* 1, 15. *Sk.* 42, 17. (gaqiss im, *σύμφημι* *R.* 7, 16; gavizneigs im, *συνήδομαι* *R.* 7, 22; hauns im, *ταπεινός* *k.* 10, 1; unbrains im, *ἰδιώτης* *k.* 11, 6; manvus im, *ἑτοίμως ἔχω* *k.* 12, 14); is *Mc.* 12, 14. *J.* 8, 53. (skula is, *προσοφείλεις* *Phil.* 19); ist *M.* 3, 11. 5, 48. 6, 22. 23. 8, 27. 9, 5. 10, 37. 37. 38. 11, 6. 11. 16. 26, 66. 27, 64. *Mc.* 2, 9. 3, 29. 4, 31. 6, 4. 11. 7, 27. 9, 5. 42. 43. 45. 47. 10, 24. 25. 27. 12, 11. 28. 33. *L.* 4, 24. 5, 23. 39. 6, 35. 36. 47. 48. 49. 7, 4. 23. 28. 39. 8, 26. 9, 33. 62. 10, 7. 14, 17. 35. 16, 10. 10. 17. 18, 25. 27. *J.* 6, 60. 7, 6. 12. 18. 28. 8, 13. 14. 16. 26. 9, 9. 24. 25. 30. 31. 10, 29. 11, 39. 13, 16. 14, 28. 15, 20. *R.* 7, 3. 14. 11, 23. 14, 4. *K.* 7, 9. 15, 58. 16, 4. *k.* 10, 18. *G.* 1, 7. 4, 1. 26. *Ph.* 4, 8. *C.* 3, 20. *th.* 1, 3. *T.* 3, 16. 4, 8. 5, 4. 8. *t.* 1, 12. 4, 11. *Tit.* 1, 6. 13. *Sk.* 42, 16. batiso ist, *συμφέρει* *M.* 5, 29. 30. *J.* 16, 17. 18, 14. *k.* 8, 10. 12, 1; galeika ist, *ὁμοιάζει* *Mc.* 14, 70; nist unmahteig, *οὐκ ἀδυνατήσει* *L.* 1, 37; saei triggvs ist, *ὁ πιστός* *L.* 16, 10; siuks ist, *ἀσθενεῖ* *J.* 11, 3; fuls ist, *ὄζει* *J.* 11, 39; mahteiga ist, *δυνήσεται* *R.* 8, 39; saei unmahteigs ist, *ὁ ἀσθενῶν* *R.* 14, 2; gavilja ist, *συνευδοκεῖ* *K.* 7, 12. 13; mahteigs ist, *δυνατεῖ* *k.* 13, 3; dauþa ist, *τέθνηκε* *T.* 5, 6; gadob ist, *πρέπει* *E.* 5, 3; *od.* gadof ist *T.* 2, 10. *Tit.* 2, 1; gredags ist, *πεινᾷ* *K.* 11, 21; inisa ist, *διαφέρει* *G.* 4, 1; sels ist, *χρηστεύεται* *K.* 13, 4; skula ist, *δεῖ* *K.* 15, 53; *ὀφείλει* *Phil.* 18; usbeisneiga ist, *μακροθυμεῖ* *K.* 13, 4; biþe uhting, *ὅταν εὐκαιρήσῃ* *K.* 16, 12; skula ist, *ὀφειλέτης ἐστί* *G.* 5, 3; *es fehlt das Verb. im Griech.* *Mc.* 10, 27. *L.* 14, 31. *R.* 14, 14. *K.* 7, 26. 11. 6. *k.* 8, 12. 9, 8. 11, 13. 15. *G.* 4, 18. *Ph.* 1, 23. *th.* 1, 6. *T.* 1, 8. 2, 3; *im Goth.* *th.* 3, 5; *im Griech. und Goth.* *M.* 6, 23. 7, 13. 14. *Mc.* 9, 50. 10, 18. *L.* 1, 18. 45. 49. 6, 23. 7, 39. 14, 15. 34. 16, 15. 18, 19. *R.* 7, 12. 16. 10, 12. 11, 16. *K.* 6. 15, 14. 27. 47. 48. *k* 1, 18. 2, 16. 3, 3. *Ph.* 1, 24. *Th.* 5, 24. *T.* 1, 15. 3, 1. 4, 4. 9. 5, 18. *t.* 2, 11. *Tit.* 1, 15); sijum *J.* 9, 40. *k.* 13, 6 *od.* sium *K.* 10, 22. 15, 19. *k.* 10, 11. (bireikjai sijum, *κινδυνεύομεν* *K.* 15, 30; afhaimjai sijum, *ἐκδημοῦμεν* *k.* 5, 6; *es fehlt das Verb. im Griech. und Goth.* *K.* 4, 10); sijuþ *Mc.* 4, 40. 7, 18. *L.* 6, 21. *J.* 8, 36. 13, 11. 17. 15, 3. *K.* 4, 8. *k.* 13, 5. 9. *G.* 3, 3. (airzjai sijuþ, *πλανᾶσθε* *Mc.* 12, 24. 27; batizans sijuþ, *διαφέρετε* *M.* 10, 31; lausai sijuþ, *κατηργήθητε* *G.* 5, 4; vairþizans sijuþ, *διαφέρετε* *M.* 6, 26; *es fehlt das Verb. im Griech. und Goth.* *L.* 6, 20. 21. *K.* 4, 10); sind *Mc.* 4, 17. *L.* 7, 32. 16, 8. 20, 36. *J.* 7, 7. 10, 12. *K.* 7, 14. *G.* 5, 19. *T.* 5, 24. 25. *Tit.* 1, 10. *Sk.* 51, 25. (ganohai sind, *ἀρκοῦσι* *J.* 6, 7; þaiei vairþai sind, *οἱ καταξιωθέντες* *L.* 20, 35; *es fehlt das Verb. im Griech.* *R.* 11, 33. *k.* 4, 18. 10, 10; *im Griech. und Goth.* *M.* 5, 8. *L.* 10, 23. *R.* 10, 15. *K.* 11, 30. 15, 48. *k.* 10, 4. *t.* 3, 16. *Sk.* 48, 20); sijau *J.* 8, 55. *k.* 12, 6. *Ph.* 2, 28. (in þammei ik sijau andvairþs, *ἐν τῷ παρεῖναί με* *G.* 4, 18); sijais *Mc.* 5, 34. (ni sijais galiugaveitvods, *μὴ ψευδομαρτυρήσῃς* *Mc.* 10, 19. *L.* 18, 20; hails (sc. sijais), *χαῖρε* *Mc.* 15, 18. *J.* 19, 3; andaþahts sijais, *νῆφε* *t.* 4, 5; hulþs sijais, *ἱλάσθητι* *L.* 18, 13; ni sijais unkaurja, *μὴ ἀμέλει* *T.* 4, 14; gamainja siais, *κοινώνει* *T.* 5, 22); sijai *Mc.* 9, 35. *K.* 5, 11. 15, 28. *E.* 5, 11. 27. *T.* 4, 15. *t.* 3, 17. *Tit.* 1, 9; *od.* siai *L.* 14, 31. (sahvazuh saei sijai *G.* 5, 10; ufar þatei garaid sijai, *παρὰ τὸ διατεταγμένον* *L.* 3, 13; þatei mis bruk sijai, *τὸ ἐμαυτοῦ συμφέρον* *K.* 10, 33; þatei goþ sijai, *τὸ καλόν* *Th.* 5, 21; *es fehlt das Verb. im Griech.* *Mc.* 13, 22. *E.* 4, 29; *im Griech. und Goth.* *L.* 1, 68. *E.* 1, 3. 3, 9); sijaima *k.* 3, 4. *E.* 1, 4. 4, 14. (þatei skulans sijaima, *τὰ ὀφειλήματα ὑμῶν* *M.* 6, 12; unskavai sijaima, *νήφωμεν* *Th.* 5, 8; varai sijaima, *νήφωμεν* *Th.* 5, 6; *es fehlt das Verb. im Griech.* *Ph.* 3, 15); sijaiþ *M.* 5, 48. *R.* 11, 25. *K.* 5, 7. 14, 20. (ni sijaiþ baitrai, *μὴ πικραίνεσθε* *C.* 4, 19; barniskai sijuþ, *νηπιάζετε* *K.* 14, 20; gavairþeigai sijaiþ, *εἰρηνεύετε* *Mc.* 9, 50; skulans sijaiþ, *ὀφείλετε* *R.* 13, 8; þvairhai sijaiþ, *ὀργίζεσθε* *E.* 4, 26; uhteigai sijaiþ, *σχολάσητε* *K.* 7, 5; usbeisneigai sijaiþ, *μακροθυμεῖτε* *Th.* 5, 14); sijaina *L.* 7, 31. *J.* 17, 19. *T.* 5, 7. *t.* 2, 2. (hailai sijaina, *ὑγιαίνωσι* *Tit.* 1, 13); vas *J.* 9, 25. *K.* 9, 22. 13, 11. *G.* 1, 22. (gredags vas, *ἐπείνασα* *M.* 25, 42; *es fehlt das Verb.* *M.* 25, 43); vast *L.* 19, 17; vas *M.* 7, 27. *Mc.* 7, 26. 14, 59. 16, 4. *L.* 1, 7. 6, 6. 7, 2. 37. 15, 24. 32. 18, 23. 34. 19, 2. 3. *J.* 9, 24. 18, 15. 16. 25. *G.* 4, 15. *C.* 2, 14. *t.* 3, 9. *Sk.* 38, 10. 40, 14. 43, 12. 44, 17. (anavairþ vas uns, *μέλλομεν* *Th.* 3, 4; ansteigs vas, *ἐχαρίτωσεν* *E.* 1, 6; biuhts vas, *εἰώθει* *M.* 27, 15; sve biuhts, *ὡς εἰώθει* *Mc.* 10, 1; þana saei vas blinds, *τόν ποτε τυφλόν* *J.* 9, 13; gredags vas, *ἐπείνασεν* *Mc.* 2, 25. 11, 12. *L.* 6, 3; siuks vas, *ἀσθενεῖ* *J.* 11, 6; *ἠσθένει* *J.* 11, 2. *R.* 8, 3; *ἠσθένησε* *Ph.* 2, 27; saei vas vods, *ὁ δαιμονισθείς* *Mc.* 5, 18; vas vulþag, *δεδόξασται* *k.* 3, 10; *es fehlt das Verb. im Griech.* *L.* 2, 25. *R.* 7, 9; *im Goth. und Griech.* *L.* 8, 29); vesum *G.* 4, 3; vesuþ *E.* 2, 12; vesun *Mc.* 14, 56. *L.* 1, 6. 7. *G.* 2, 6;

od. veisun *Neh.* 6, 17. (þaim ize anavairþai vesun, *τῶν μελλόντων* *T.* 1, 16; *es fehlt das Verb. im Griech.* *k.* 8, 3); vesi *L.* 1, 29. 9, 46. *J.* 9, 18. *Sk.* 38, 4. *(es fehlt das Verb. im Griech.* *Mc.* 9, 34. *G.* 4, 15); siukai veseima, *ἠσθενήσαμεν* *k.* 11, 21; veseiþ *J.* 9, 41. (vanai veseiþ, *ἡττήθητε* *k.* 12, 13); veseina *L.* 18, 9. *K.* 7, 14; visan *Mc.* 9, 35. 14, 64. *L.* 20, 20. *R.* 14, 14. *K.* 7, 25. 26. 12, 22. *k.* 7, 11. 9, 5. *E.* 3, 6. *T.* 3, 2. *t.* 2, 24. *Tit.* 1, 7. (anahaimjaim visan, *ἐνδημῆσαι* *k.* 5, 8; unveitans *od.* unveisans *sc.* visan, *ἀγνοεῖν* *K.* 10, 1. *k.* 1, 8. *Th.* 4, 13); visands *L.* 9, 48. *J.* 3, 4. *R.* 11, 24. *K.* 9, 21. *k.* 8, 9. 17. 12, 16. *G.* 2, 14. *E.* 2, 4. *Ph.* 3, 6. *Sk.* 39, 18. 40, 4. 47, 17; visandins *K.* 8, 10; visandan *k.* 8, 22; visandans *L.* 16, 14. *k.* 11, 19. *E.* 4, 18. *T.* 3, 10. *Tit.* 1, 16; visandans *E.* 2, 1. 5. *C.* 2, 13; visandei *Sk.* 43, 19; visandein *L.* 2, 5; visando *Sk.* 40, 17; visandona *Sk.* 47, 23. — 6) *c. Subst.*: im *M.* 8, 9. 27, 43. *L.* 1, 19. 5, 8. 7, 8. 19, 22. *J.* 6, 35. 41. 49. 51. 8, 12. 9, 5. 10, 7. 9. 11. 14. 36. 11, 25. 14, 6. 15, 1. 5. 18, 35. 37. *R.* 11, 1. 13. *K.* 9, 1. 2. 12, 15. 16. 15, 9. *(es fehlt im Griech.* *Mc.* 12, 26; *im Griech. und Goth.* *L.* 1, 38. *R.* 7, 24); is *M.* 27, 11. *Mc.* 1, 11. 3, 11. 8, 29. 14, 61. 15, 2. *L.* 3, 22. 4, 41. 9, 20. 19, 21. *J.* 6, 69. 8, 48. 9, 28. 11, 27. 18, 33. 37. 19, 12. *G.* 4, 7. (þu galaista is, *σὺ παρηκολούθηκας* *t.* 3, 10); ist *M.* 5, 34. 35. 6, 22. 23. 27, 6. 42. *Mc.* 2, 28. 12, 29. 35. *L.* 1, 63. 6, 5. 8, 11. 19, 46. *J.* 6, 51. 55. 63. 70. 8, 14. 17. 34. 39. 44. 54. 9, 17. 19. 20. 10, 1, 2. 12. 13. 15, 1. 17, 17. *R.* 9, 5. 13, 4. 14, 17. *K.* 1, 18. 7, 22. 10, 15. 11, 3. 25. 12, 12. 14. *k.* 3, 17. *G.* 4, 25. 5, 22. *E.* 1, 23. 4, 15. 5, 23. *C.* 1, 18. 3, 5. 14. *T.* 1, 5. 3, 15. 4, 10. 6, 6. 10. (fraþjamarzeins ist, *φρεναπατᾷ* *G.* 6, 3; kar-ist, *μέλει* *J.* 10, 13; van ist, *ὑστερεῖ* *Mc.* 10, 21; *λείπει* *L.* 18, 22; niu kara þuk, *οὐ μέλει σοι* *Mc.* 4, 38; ni kara þuk manshun, *οὐ μέλει σοι περὶ οὐδενός* *Mc.* 12, 14; saei ist gaman mein, *κοινωνὸς ἐμός* *k.* 8, 23; saei ist triggva-andbahts *C.* 1, 7; sei ist viduvo, *ἡ χήρα* *T.* 5, 5; *es fehlt das Verb. im Griech.* *R.* 7, 7. 13, 10. *E.* 2, 9. *Ph.* 1, 21. 22. 3, 19; *im Griech. und Goth.* *Mc.* 5, 9. *R.* 6, 23. 8, 6. 10, 4. 11, 15. *K.* 11, 3. 12, 17. 15, 23. 56. *k.* 1, 19. 3, 9. *Ph.* 3, 1); sijum *L.* 17, 10. *J.* 8, 33. 9, 28. *R.* 12, 5. *k.* 1, 14. 24. 2, 15. *G.* 4, 31. *E.* 2, 10. *Ph.* 3 3. (ain leik þai managans sium *K.* 10, 17; veis-barna sium *G.* 4, 28); sijuþ *J.* 8, 31. 37. 10, 35. 15, 14. *K.* 9, 1. 2. *k.* 1, 7. 3, 2. 3. 6, 16. *G.* 3, 29. 4, 6. *E.* 2, 19. 4, 25. *Th.* 5, 5. *(es fehlt im Griech. und Goth.* *k.* 1, 14. *E.* 5, 8); *od.* sinþ *Th.* 2, 20. 5, 5; *od.* sind (*ἴσῃ*) *L.* 5, 10; sind *M.* 7, 15. *L.* 20, 36. *J.* 10, 8. *R.* 9, 4. 6. 13, 3. 6. *K.* 16, 15. *k.* 11, 22. *G.* 4, 8. *Th.* 2, 15. 6, 2. (þaiei gadailans sind, *οἱ ἀντιλαμβανόμενοι* *T.* 6, 2; galaistans sind, *στοιχήσουσι* *G.* 6, 16; *es fehlt das Verb. im Griech.* *C.* 4, 11; *im Griech. und Goth.* *M.* 10, 36. *K.* 12, 20. *Tit.* 1, 12); sijais *L.* 4, 3. 9. *J.* 10, 24. *T.* 4, 12; sijai *Mc.* 10, 43. 44. *K.* 5, 11. 15, 28; sijaiþ *K.* 5, 7; sijaina *R.* 9, 7. *T.* 3, 12. 6, 1. (þozei bi sunjai sijaina viduvons, *τὰς ὄντως χήρας* *T.* 5, 3); gasts *sc.* vas, *ξένος ἤμην* *M.* 25, 43; vas *Mc.* 11, 32. 15, 39. *L.* 5, 18. 8, 41. 17, 16. 19, 2. *J.* 5, 35. 8, 44. 9, 8. 10, 41. 12, 6. 18, 12. 13. 25. 40. *R.* 11, 34. *Ph.* 3, 7. *Neh.* 6, 18. 7, 2. *Sk.* 44, 5. 47, 8. 52, 10. *(es fehlt im Griech. und Goth.* *M.* 27, 57. *L.* 1, 5. 27. 2, 25. 37. 7, 12. 8, 41); vesum *E.* 2, 3; vesuþ *E.* 5, 8. *(es fehlt im Griech.* *E.* 2, 11); vesun *Mc.* 1, 16. *L.* 1, 2. 5, 10. 9, 30; veisjau *Neh.* 5, 14; vesi *J.* 8, 42. 18, 30. *T.* 5, 10. (kara vesi, *ἔμελεν* *J.* 12, 6); veseiþ *J.* 8, 39; veseina *K.* 12, 19; visan *L.* 4, 41. 14, 26. 27. 33. 20, 41. *R.* 9, 3. *G.* 2, 9. *Ph.* 3, 8. 9. *T.* 1, 7. 6, 5. (fauragaggja visan, *οἰκονομεῖν* *L.* 16, 2.) *es* *fehlt das Verb. im Griech. Ph.* 3, 7): visands *J.* 10, 33. *R.* 11, 17. *G.* 2, 3. 14. 4, 1. *Sk.* 37, 7. 44, 6; visandin *E.* 2, 20. *Sk.* 46, 14. (at visandin kindina, *ἡγεμονεύοντος L.* 2, 2); visandans *L.* 20, 36. *(es fehlt im Griech. G.* 2, 15). = 7) *Das Pron. demonstr. od. interr. steht mit dem Subst. in gleichem Genus:* sa ist Helias *M.* 11, 14; guþs sunus ist sa *M.* 27, 54; sa ist sa arbinumja *Mc.* 12, 7. *L.* 20, 14; sa ist sunus meins *Mc.* 9, 7. *L.* 9, 35; sa jah broþar meins jah svistar jah aiþei ist *Mc.* 3, 35; niu aufto sa vesi Xristus *L.* 3, 15; niu sa ist sunus Iosefis *L.* 4, 22; sa iþ vesi praufetus *L.* 7, 39; sa sunus Abrahamis ist *L.* 19, 9; sa ist viþrus guþs *J.* 1, 29. *Sk.* 37, 13; sa ist praufetus *J.* 6, 14; sa auk hlaifs guþs ist *J.* 6, 33. 50. 58; niu sa ist Iesus *J.* 6, 42; sa ist Xristus *J.* 7, 26. 41; sa ist sa praufetes *J.* 7, 40; sa ist sa manna, *ἴδε ὁ ἄνθρωπος J.* 19, 5; *(aber* sa auk ist gavairþi unsar, saei *E.* 2, 14); so frumista anabusns sc. ist *Mc.* 12, 30; soh þan ist so aiveino libains *J.* 17, 2; hvoftuli unsara so ist *k.* 1, 12; þos auk sind tvos triggvos *G.* 4, 24; — saei ist fruma sabbato *Mc.* 15, 42; saei ist Xristus frauja *L.* 2, 11; saei ist frisahts guþs *k.* 4, 4. *C.* 1, 15. *(aber* izei ist vadi *E.* 1, 14); sei ist Agar *G.* 4, 24; sei ist aiþei unsara *G.* 4, 26; sei ist gabindi ustauhtais *C.* 3, 14; sei us guþa ist garaihtei *Ph.* 3, 9. *(aber* sei ist galingagude skalkinassus *C.* 3, 5). — kann þuk, hvas þu is *Mc.* 1, 24. *L.* 4, 34; hvas þannu sa sijai *Mc.* 4, 41; hvana mik visan *Mc.* 8, 27. 29. *L.* 9, 18. 20; hvas ist sunus *L.* 10, 22; an hvas ist mis nehvundja *L.* 10, 29; hvas vesi *L.* 19, 3; þu hvas is *J.* 8, 25; hvas ist sa sunus mans *J.* 12, 34; hvarjai sind þai ni galaubjandans *J.* 6, 64; hvo (sc. sijai) so laiseino so niujo *Mc.* 1, 27; hvo ist so aiþei meina aiþþau þai broþrjus meinai *Mc.* 3, 33; hvo so handugeino so gibano *Mc.* 6, 2; hvarja ist allaizo anabusne frumista *Mc.* 12, 28; — *oder es steht im Neutr.:* niu þata ist sa timrja *Mc.* 6, 3; þata ist vilja *J.* 6, 40. *Th.* 4, 3. 5, 18; þata izvis taikns *L.* 2, 12; þata ist so gajuko *L.* 8, 11; þata ist anabusns meina *J.* 15, 12; meina andahafts þat-ist *K.* 9, 3; þata ni us izvis ak guþs giba ist *E.* 2, 8; þata ist vitoþ jah praufeteis *M.* 7, 12; — þatei ist horinassus *G.* 5, 19; þatei ist vulþus izvar *E.* 3, 13; þatei ist galiugagude skalkinassus *E.* 5, 5; þatei ist Xristus *C.* 1, 27; þatei ist skadus *C.* 2, 17; þatei ist im ustaikneins *Ph.* 1, 28; þatei ist aikklesjo *C.* 1, 24; þatei is bandvo *th.* 3, 17; þatei sind aljaleikaidos *G.* 4, 24; — hva sijai vilja guþs *R.* 12, 2. *E.* 5, 17; hva sijai so gajuko *L.* 8, 9; hva ist so sunja *J.* 18, 38; hva ist vens *E.* 1, 18; hva ist unsara vens *Th.* 2, 19; hva sijai braidei *E.* 3, 18; *am Neutr. nicht zu unterscheiden:* þat-ist vaurstv guþs *J.* 6, 29; þata ist leik mein *K.* 11, 24; þatei ist vaurd guþs *E.* 6, 17; hva sijai þata *Mc.* 1, 27; hva namo þein *Mc.* 5, 9; hva ist þata us dauþaim usstandan *Mc.* 9, 10; hva ist namo þein *L.* 8, 30; hva vesi þata *L.* 15, 26. 18, 36; hva sijai þata vaurd *J.* 7, 36; *vgl. Gr.* 4, 276. 954. = 8) *Mit Cardinal:* vesunuþþan sve tvos þusundjos *Mc.* 5, 13; vesunuþþan þai matjandans sve fidvor þusundjos *Mc.* 8, 9; vesun sve fimf þusundjos vaire *L.* 9, 14; niu tvalif sind hveilos dagis *J.* 11, 9; sibun broþrahans vesun *Mc.* 12, 20; *auch* managai sind *M.* 7, 13; *od.* sijum *Mc.* 5, 9; *od.* vesun *Mc.* 2, 15; *od.* veisun *Neh.* 6, 17; asans managa, iþ vaurstvjans favai *M.* 9, 37. *L.* 10, 2; favai sind *M.* 7, 14; þaiþþan liþjus allai-managai visandans, ain ist leik *K.* 12, 12; sumai sind þai drobjandans *G.* 1, 7; managa barna þizos anþjons mais *G.* 4, 27; anþar ist manag, þatei *Mc.* 7, 4; at filu managai managein visandein *Mc.* 8, 1; sums visands izei *J.* 7, 50; ains visands þize tvalibe *J.* 6, 71; ains ni im *J.* 8, 17; ains ist *Mc.* 12, 32; ni im ains *J.* 16, 33; leik ain ist *K.* 12, 12; ains frauja *od.* guþ *E.* 4, 6. *T.* 2, 5; ains jah sa sama vesi *Sk.* 45, 20; *endlich* ain siju *J.* 10, 30. 17, 22; ei sijaina ain *J.* 17, 11; ei allai ain sijaina *J.* 17, 21. 22; ain sijuþ *G.* 3, 28; ain auk ist jah þata samo þizai biskabanon *K.* 11, 5; svasve þanaseiþs ni sind tva ak leik ain *Mc.* 10, 8. = 9) *Es steht bei* visan *noch nicht, wie später, das Pron.* ita *als Vorläufer des eigentlichen Subjects od. wenn im Satz die frühere Unsicherheit der Person aufgehoben wird Gr.* 4, 222. 274: þammei kukjau, sa ist *Mc.* 14, 44; sa ist *Mc.* 6, 16. *J.* 9, 9. 37. 13, 26. *E.* 4, 10; hvas ist *J.* 9, 36. 13, 26; im *J.* 13, 13; ik im *Mc.* 14, 62. *J.* 6, 20. 8, 24. 28. 9, 10. 13, 19. 18, 5. 6. 8; Helias ist *Mc.* 6, 15; praufetes ist *Mc.* 6, 15; Iesus sa Nazoraius ist *Mc.* 10, 47; Iohannen praufetu visan *L.* 20, 6. = 10) *Mit dem Pron. posses.:* þeina ist *M.* 6, 13; nist mein du giban *Mc.* 10, 40; izvara ist *L.* 6, 20; þein ist *L.* 15, 31; nist meina *J.* 7, 16; nist mein *J.* 14, 24; mein ist *J.* 16, 15; þeinai vesun *J.* 17, 6; þeinai sind *J.* 17, 9; þeina sind *J.* 17, 10. = 11) *Mit dem Genit. eines Subst.: a) Jemandem angehören:* Xristaus sijuþ *Mc.* 9, 41; þize ist *Mc.* 10, 14; hvis ist sa manleika *Mc.* 12, 16; vas Seimonis *L.* 5, 3; hvis ahmane sijuþ *L.* 9, 55; þize svaleikaize ist *L.* 18, 16; þizei ni sind lamba svesa *J.* 10, 12. ni sind unhulþon habandins *J.* 10, 21; þis ni ist is *R.* 8, 9; þizei ist *R.* 9, 4; im Pavlaus *K.* 1, 12; fraujins ist *K.* 10, 26. 28; allaize izvara ist *k.* 2, 3; Xristaus visan *k.* 10, 7; þaiei sind Xristaus *G.* 5, 24; þans þaiei sind is *t.* 2, 19; þande jus Xristaus *G.* 3, 29; — *b) c. Gen. partit., st. ἐκ τινος, zu Etwas gehören:* þu þize is *M.* 26, 73; þizei ist *Mc.* 14, 69; þizei is *Mc.* 14, 70; ni sind þis avistris *J.* 10, 16; ni sijuþ lambe meinaize *J.* 10, 26; vesunuþþan sumai þiudo *J.* 12, 20; þis fairhvaus veseiþ *J.* 15, 19; þu þize siponje is *J.* 18, 17. 25; ni im þis leikis *K.* 12, 15. 16; *auch* þizei ist, *ὧν ἐστι T.* 1, 19. *t.* 1, 15. 2, 17; — *c) um eine Eigenschaft auszudrücken:* hvazuh saei ist sunjos *J.* 18, 37; þo þoei leikis sind, miton *R.* 8, 5; þoei gavairþjis sind, laistjaima, jah þoei timreinais sind in uns misso *R.* 14, 19; dagis visandans *Th.* 5, 8; vas jere tvalibe *Mc.* 5, 42; vas sve jere þrijetigive *L.* 3, 23. *Gr.* 4, 652. = 12) *Mit dem Dat., wofür im Griech. zuweilen der Genit. steht L.* 10, 29. *J.* 12, 31. *th.* 3, 2, *st. haben Gr.* 4, 703. 962. 963: ni vas im barne *L.* 1, 7; hvaþro imma sunus ist *Mc.* 12, 37; sa menoþs saihsta ist izai *L.* 1, 36; ni vas im rumis *L.* 2, 7; hva izvis laune ist *L.* 6, 32. 33. 34; tvai dulgis skulans vesun dulgahaitjin sumamma *L.* 7, 41; dauhtar ainoho vas imma *L.* 8, 42; ainaha mis ist *L.* 9, 38; ist þus hauhiþa *J.* 14, 10; hvaiva sunus imma ist *L.* 20, 44; nu staua ist þizai manasedai *J.* 12, 31; ist biuhti izvis *J.* 18, 39; saurga mis ist mikila *R.* 9, 2; jabai anþaraim ni im apaustaulus, aiþþau izvis im *K.* 9, 2; vas þaim unmahteigam sve unmahteigs *K.* 9, 22; allaim vas all *K.* 9, 23; usstass dauþaim nist *K.* 15, 12. 13; ufjo mis ist du meljan *k.* 9, 1; þatei im jah izvis sama frauja ist *E.* 6, 9; nist izvis brakja *E.* 6, 12; ni auk ist allaim galaubeins *th.* 3, 2; an hvas ist mis nehvundja *L.* 10, 29; mel ist uns (*ὥρα ἡμᾶς*) ju us slepa urreisan *R.* 13, 11; mis ni sijai hvopan *E.* 6, 14; *auch* fraujin þaurfts þis ist, *ὁ κύριος αὐτοῦ χρείαν ἔχει L.* 19, 34; ni vaiht mis vulþris ist, *οὐδέν μοι διαφέρει G.* 2, 6; *es fehlt das Verb. im Griech. und Goth.:* hva uns jah þus *M.* 8, 29. *Mc.* 1, 24. *L.* 4, 34; hva mis jah þus *Mc.* 5, 7. *L.* 8, 28; hva kara unsis *M.* 27, 4; ni vaiht þus jah þamma garaihtin *M.* 27, 19; hvaþro mis þata *L.* 1, 43; armahairtei is þaim ogandam ina *L.* 1, 50; ni vaiht þannu nu vargiþos þaim *R.* 8, 1; hvo mis boto *K.* 15, 32; hvo dailo garaihtein miþ ungaraihtein *k.* 6, 14; managa mis trauains du izvis, managa mis hvoftuli faur izvis *k.* 7, 4; aviliud guþa *k.* 9, 15; ansts izvis jah gavairþi *G.* 1, 3. *E.* 1, 2. *th.* 1, 2; Teimauþaian ansts, armaio, gavairþi T. 1, 2. t. 1, 2; Teitau ansts jah gavairþi Tit. 1, 4: þammei vulþus G. 1, 5; imma vulþus E. 3, 21; gavairþi broþrum E. 6, 23; þiudana sveriþa jah vulþus T. 1, 17. = 13) *Das Prädicat ist durch ein Adverb. gegeben:* niu saivala mais ist fodeinai M. 6, 25; sva ist þiudangardi guþs Mc. 4, 26; andnemun ina, sve vas, in skipa Mc. 4, 36; ni sva sijai in izvis Mc. 10, 43; hvaiva sijai þata L. 1, 34; svare jah so galaubeins izvara ist K. 15, 17; svare þau jas-so mereins unsara K. 15, 14; unviti ize svikunþ vairþiþ allaim, svasve jah jainaize vas t. 3, 9; svasve ist sunjaba Th. 2, 13; þatei goþ ist mann sva visan K. 7, 26; ni vulva rahnida visan sik galeiko guþa Ph. 2, 6; hvaiva veihaba jah garaihtaba-izvis vesum Th. 2, 10. = 14) *Mit einer Präpos. im Prädicat:* a) bi: α) *c. Dat.*, *κατά τι*: þai bi leika visandans R. 8, 5; bi ufkunþja sunjos, sei bi gagudein ist Tit. 1, 1; ei ni svasve bi nauþau þiuþ þein sijai Phil. 14; β) *c. Acc.*, *κατά τι*: sei ist bi aivaggeli vulþaus T. 1, 11; hva bi mik ist *od.* þatei bi mik ist, *τὰ κατ' ἐμέ* E. 6, 21. C. 4, 7; *od. περί τινος*: hva bi ugk ist, *τὰ περὶ ἡμῶν* E. 6, 22; hva bi izvis ist, *τὰ περὶ ὑμῶν* Ph. 2, 28. C. 4, 8; *od. περί τινα*: hva bi mik ist, *τὰ περὶ ἐμέ* Ph. 2, 23; — b) du *c. Dat.*: ist du botai, *ὠφελήσει* G. 5, 2; vesun mis du gaþrafsteinai, *ἐγενήθησάν μοι παρηγορία* C. 4, 11; nist du dauþau, *οὐκ ἔστι πρὸς θάνατον* J. 11, 4; *od. st. εἴς τι*: sijaina þo tva du leika samin Mc. 10, 7; þata hva ist du sva managaim J. 6, 9. Sk. 49, 9; mahts fraujins vas du hailjan ins L. 5, 17; sei vas du libainai R. 7, 10; visan du dauþau R. 7, 10; du bandvai sind K. 14, 22; sijuþ du gasviltan k. 7, 3; brusts is ufarassau du izvis sind k. 7, 15; ei sijaima veis du hazeinai þaus is E. 1, 12; ist du riurein C. 2, 22; *und mit Weglassung des Verb.*: sa raihtis vilja du naseinai R. 10, 1; svaei veis du þiudom, iþ eis du bimaita G. 2, 9; ni vaiht du usvaurpai T. 4, 4; — c) inu *c. Acc.*: inu idreiga sind auk gibos jah laþons guþs R. 11, 29; vesuþ inuh Xristau E. 2, 12. = 15) *Das Prädicat ist durch einen vollständigen od. elliptischen Satz ausgedrückt:* a) *in orat. rect.*: sijaiþ-þan vaurd izvar, ja ja, ne ne M. 5, 37; ganimiþ, hva sijai, armahaitiþa viljau jah ni hunsl M. 9, 13; ei ni sijai at mis þata ja ja jah þata ne ne k. 1, 18; frumista allaize anabusns, hausei Israel Mc. 12, 29; — b) *durch eine Relativpartikel verbunden:* hva ist, þatei-matjiþ Mc. 2, 16; hvan lagg mel ist, ei þata varþ imma Mc. 9, 21; aufto ni vas vilja, ei nu qemi K. 16, 12; þai viþra vig sind, þarei saiada þata vaurd Mc. 4, 15; sind sve aggiljus Mc. 12, 25; iþ viljau allans mans visan sve mik silban K. 7, 7; goþ ist im, jabai sind sve ik K. 7, 8; ni sijaiþ svasve þai liutans M. 6, 5; ni im svasve þai anþarai mans L. 18, 11; jabai vesi raþjo sunive Israelis svasve malma marcins R. 9, 27. = 16) *c. Subst. od. Adj. zur Zeitbestimmung:* at andanahtja visandin Mc. 11, 11; ni auk vas mel smakkane Mc. 11, 13; vas hveila þridjo Mc. 15, 25; vas paraskaive Mc. 15, 42; mel mein ni nauh ist J. 7, 6; unte dags ist J. 9, 4; vas sabbato J. 9, 14; vintrus vas J. 10, 22; vasuh þan nahts J. 13, 30; kald vas J. 18, 18; vas maurgins J. 18, 28. = 18) *leben:* ik im J. 8, 58; vas L. 2, 25. 36. 16, 1. 19. 20. 18, 2. 3. J. 11, 1. (*ἐγένετο*) L. 1, 5; vesun Mc. 12, 20. L. 4, 25. 27. 20, 29. Neh. 5, 15. = 18) *vorhanden sein, da sein, existiren, es gibt:* þata havi haiþjos himma daga visando M. 6, 30; þaiei qiþand usstass ni visan Mc. 12, 18. L. 20, 27; nist guþ dauþaize ak qivaize Mc. 12, 27. L. 20, 38; maizei þaim anþara anabusns nist Mc. 12, 31; ains ist jah nist anþar alja imma Mc. 12, 32; sve ni vas svaleika fram anastodeinai gaskaftais Mc. 13, 19; vas managei motarje mikila jah anþaraize L. 5, 29; ni auk ist bagms gods L. 6, 43; maiza ainshun nist L. 7, 28; nauh stads ist

L. 14, 22; birodeins mikila vas in managein J. 7, 12; vasuh þan hulundi J. 11, 38; faurþizei sa fairhvus vesi J. 17, 5; ni auk ist gaskaideins Iudaiaus jah Krekis R. 10, 12; nist valdufni alja fram guþa R. 13, 1; þo visandona R. 13, 1; usstass dauþaim nist K. 15, 12. 13; ufarassus ist þulaine k. 1, 5; ei ufarassus sijai mahtais guþs k. 4, 7; nist Iudaius etc. G. 3, 28; jabai hvo gaþrafsteino etc. Ph. 2, 1; jabai hvo godeino etc. Ph. 4, 9; at ni visandein aljai vaihtai Sk. 49, 17. = 19) *μένειν*, *bleiben*: þizei þai managistans sind und hita K. 15, 6; jabai sind sve ik K. 7, 8; ei akran isvar du aiva sijai J. 15, 16; þatei Xristus sijai du aiva J. 12, 34; ei sijai miþ isis du aiva J. 14, 16; niba ist ana veinatriva J. 15, 4; saei in mis ist J. 14, 10; niba in mis sijuþ J. 15, 4; jabai sijuþ in mis, jah vaurda meina in isvis sind J. 15, 7; sijuþ in friaþvai meinai J. 15, 10; ei faheþs meina in isvis sijai J. 15, 11; in þizai sijai K. 7, 20. = 20) *bedeuten, heissen:* þat-ist Mc. 7, 2. R. 7, 18. 9, 8. 10, 6. 7. 8. Phil. 12; þatei ist M. 27, 46. Mc. 3, 17. 5, 41. 7, 11. 34. 15, 16. 22. 34; þatei nist anþar, *was nichts anders heisst* G. 1, 7; hva ist þatei (*τί ὅτι*) matjiþ Mc. 2, 16; hva nu ist K. 14, 26; hva ist niba þatei E. 4, 9; hva auk Ph. 1, 18. = 21) *Mit* hva *od.* vaihts, *Etwas gelten, sein:* hva sijaina *od.* hva sijai K. 10, 19; visan hva G. 2, 6. 6, 3; so hauheins meina ni vaihts ist J. 8, 54; þata bimait ni vaihts ist jah þata faurafilli ni vaihts ist K. 7, 19. ni þatei þo galiugaguda vaihts sijaina K. 10, 20; ni vaihts im K. 13, 2; jabai ni vaihtsim k. 12, 11; iþ jabai þugkeiþ hvas hva visan, ni vaiht visands G. 6, 3; nih bimait vaiht ist G. 6. 15. = 22) *geschehen*, ni sijai, *μὴ γένοιτο* Lb. *od* R. 7, 7. 13; *od.* nis-sijai L. 20, 16. R. 9, 15 11, 1. 11. G. 2, 17. Gr. 4, 74. = 23) *sein, sich befinden; a) mit Adverb.: α)* aljar: aljar visands, *ἀπών* k. 10, 1; aljar visandans, *ἀπόντες* k. 10, 11; — *β)* fairra: vasuh þan fairra im hairda sveine managaize haldana M. 8, 30; ni fairra is þiudangardjai guþs Mc. 12. 34; ni fairra visandin imma þamma garda L. 7, 6; nauhþanuh fairra imma visandin L. 14, 32; nauhþanuh þan fairra visandan gasahv ina L. 15, 20; in land fairra visando L. 15, 13; jus juzei simle vesuþ fairra E. 2, 13; isvis juzei fairra E. 2, 17; — *γ)* faura: du þaim, þoei faura sind, mik ufþanjands Ph. 3, 14; — *δ)* her: niu sind svistrjus is her at unsis Mc. 6, 3; god ist unsis her visan Mc. 9, 5. L. 9, 33; sai her Xristus, sai jainar Mc. 13, 21; nist her Mc. 16, 6; ist magula ains her J. 6, 9. Sk. 49, 4; iþ veseis *od.* veiseis her J. 11, 21. 32; þatei her ist C. 4, 9; — *ε)* hvar: hvar sind saliþvos Mc. 14, 14; hvar ist galaubeins isvara L. 8, 25; iþ þai niun hvar L. 17, 17; hvar, frauja L. 17, 37; hvar ist jains J. 7, 11; hvar ist sa atta þeins J. 8, 19; hvar ist sa J. 9, 12; hvar handugs, hvar bokareis, hvar sokareis þis aivis K. 1, 20; hvar hliuma, hvar dauns K. 12, 17; hvar leik K. 12, 19; hvar ist gazds þeins, dauþu? hvar ist sigis þein? K. 15, 55; — *ζ)* hvaþro: hvaþro þamma þata Mc. 6, 2; hvaþro imma sunus ist Mc. 12, 37; hvaþro mis þata L. 1, 43; andhofun, ei ni vissedeina hvaþro imma sunus ist L. 20, 7; þana kunnu hvaþro ist J. 7, 27; ni vait manna, hvaþro ist J. 7, 27; vituþ, hvaþro im J. 7, 28; þana ni kunnum, hvaþro ist J. 9, 29; þatei jus ni vituþ, hvaþro ist J. 9, 30; hvaþro is þu J. 19, 9; — *η)* iupa: þoei iupa sind, sokeiþ C. 3, 1; þaimei iupa sind, fraþjaiþ C. 3, 2; — *ϑ)* jainar: jainar ist J. 12, 9; nist jainar J. 6, 24; jabai sijai jainar L. 10, 6; vas jainar M. 27, 61. Mc. 3, 2. 5, 11. L. 6, 6. 8, 32. J. 6, 22; ni vas jainar J. 11, 15; vesun jainar M. 27, 55. L. 2, 6. J. 3, 23. Sk. 41, 1; — *ι)* nehva; nehva ist asans Mc. 13, 28; kunneiþ, þatei nehva sijai Mc. 13, 29; bi þatei nehva Iairusalem vas L. 19, 11. vasuh þan nehva paska *od.* dulþs Iudaie J. 6, 4 7, 2; vasuh þan Beþania nehva Iairusaulymim J. 11, 18; nehva þus þata vaurd ist R. 10, 8.

frauja nehva ist *Ph.* 4, 5; nehva andja vas *Sk.* 41, 6; þaim isei nehva *E.* 2, 17; nu nehvis ist naseins unsara þau þan galaubidedum *R.* 13, 11; *und st. ἐγγίζειν*: biþe nehva vas Iairusalem *Mc.* 11, 1; biþeh þan nehva vas daura *L.* 7, 12; miþþanei nehva vas is Iaireikon *L.* 18, 35; biþe nehva vas þan imma *L.* 18, 40; biþe nehva vas Beþsfagein *L.* 19, 29; sunsei nehva vas *L.* 19, 41; biþe þan is nehva vas juþan at iddaljin *L.* 19, 37; — *κ*) þadei: dugunnun bairan, þadei hausidedun ei is vesi *Mc.* 6, 55; gasaihviþ sunu mans ussteigan, þadei vas faurþis *J.* 6, 62; — *λ*) þarei: andhulidedun hrot, þarei vas Iesus *Mc.* 2, 4; þarei vas þata barn ligando *Mc.* 5, 40; þarei leik, jaindre galisand sik arans *L.* 17, 37; þarei im ik *J.* 7, 34. 36. 17, 24; þarei vas Daveid *J.* 7, 42; þarei vas Iesus *J.* 11, 32; þarei vas *J.* 11, 41; þarei vas Iohannes frumist daupjands *J.* 10, 40; þarei vas Lazarus *J.* 12, 1; þarei vas aurtigards *J.* 18, 1; þarei Xristus *C.* 3, 1; þarei nist Kreks jah Iudaius *C.* 3, 11; — *μ*) þaruh: þarei auk ist huzd isvar, þaruh ist jah hairto isvar *M.* 6, 21; þarei im ik, þaruh sa andbahts meins visan habaiþ *J.* 12, 26; ei, þarei im ik, þaruh sijuþ jah jus *J.* 14, 3; þarei ahma fraujins, þaruh freihals ist *k.* 3, 17; — *ν*) þaþro: iþ nu þiudangardi meina nist þaþro *J.* 18, 36; — *ξ*) ufaro: ufaro visandan *Sk.* 43, 22; — *ο*) uta: uta ana auþjaim stadim vas *Mc.* 1, 45; gaggaiþ gafehaba du þaim, þaiei uta sind *Th.* 4, 12; — *π*) utaþro: ni vaihts ist utaþro mans *Mc.* 7, 15. — *b) mit Präpos.*, *α*) afar: istumin daga, saei ist afar paraskaivein *M.* 27, 62; — *β*) ana: uta ana auþjaim stadim vas *Mc.* 1, 45; ana staþa vas *Mc.* 4, 1; vas is ana notin ana vaggarja slepands *Mc.* 4, 38; vesun ana viga *Mc.* 10, 32; vas ana auþidom *L.* 1, 80; ahma veihs vas ana imma *L.* 2, 25; ansts guþs vas ana imma *L.* 2, 40; vas ana akra *L.* 15, 25; saei sijai ana hrota *L.* 17, 31; vas ana þamma stada *J.* 6, 10; ni nauhþanuh vas ahma sa veiha ana im *J.* 7, 39; gavairþi ana im *G.* 6, 13; þaim þoei ana airþai sind *C.* 3, 2; þans þaiei sind ana airþai *C.* 3, 5; — *γ*) and: þizei hazeins in aivaggeljons and allos aikklesjons *k.* 8, 18; — *δ*) at: niu sind svistrjus is her at unsis *Mc.* 6, 3; und hva at isvis sijau *Mc.* 9, 19; vas at isvis *Mc.* 14, 49; und hva siau at isvis *L.* 9, 41; at þus sind *J.* 17, 7; ei unagands sijai at isvis *K.* 16, 10; ei ni sijai at mis þata ja ja *k.* 1, 17; visands at isvis *k.* 11, 8; viljahalþei nist at imma *E.* 6, 9; nist viljahalþei at guþa *C.* 3, 25; þan vesum at isvis *Th.* 3, 4. *th.* 3, 10; — *ε*) faur: saei nist viþra isvis, faur isvis ist *Mc.* 9, 40. *L.* 9, 50; — *ζ*) faura: vas faura marein *Mc.* 5, 21; is ist faura allaim *C.* 1, 17; þaiei veisun faura mis *Neh.* 5, 15; — *η*) fram: saei ist fram attin *J.* 6, 46; framuh guþa sijai *J.* 7, 17; ni þatei fram Mose sijai, ak us attam *J.* 7, 22; fram imma im *J.* 7, 29; sa manna nist fram guþa *J.* 9, 16; nih vesi sa fram guþa *J.* 9, 33; nist valdufni alja fram guþa *R.* 13, 1; ibai invindiþa fram guþa *R.* 9, 14; ansts isvis jah gavairþi fram guþa *k.* 1, 2; — *ϑ*) hindar: nist hindar uns *L.* 9, 13; saei vas miþ þus hindar Iaurdanau *J.* 3, 28; — *ι*) in: und þatei is in viga miþ imma *M.* 5, 25; ei sijai in fulhsnja *M.* 6, 4; saei in himinam ist *M.* 10, 32. 33; in gardim þiudane sind *M.* 11, 8; in þaimei vas *M.* 27, 56. *Mc.* 15, 40; vas in þizai auþidai *Mc.* 1, 13; vas in þizai synagogen ize manna *Mc.* 1, 23; in (*εἰς*) garda ist *Mc.* 2, 1; sve vas in skipa *Mc.* 4, 36; in aurahjom jah in fairgunjam vas hropjands *Mc.* 5, 5; visandei in runa bloþis *Mc.* 5, 25. *L.* 8, 43; þan vas in Galeilaia *Mc.* 15, 41; visandin Paitrau in rohsnai dalaþa *Mc.* 14, 66; ni ainshun ist in kunja þeinamma *L.* 1, 61; sei in fragiftim vas imma qeins *L.* 2, 5; vesun in þamma samin landa þairhvakandans *L.* 2, 8; vas manna in Iairusalem *L.* 2, 25; in gasinþjam ina visan *L.* 2, 44; þatei in þaim attins meinis skulda visan *L.* 2, 49; vesun in Israela *L.* 4,

25. 27; in valdufnja vas vaurdis *L.* 4, 32; in þisai synagogein vas manna *L.* 4, 33; þoei vesun in anþaramma skipa *L.* 5, 7; miþþanei vas is in ainai baurge *L.* 5, 12; þai in vastjom vulþagaim jah fodeinai visandans in þiudangardjom sind *L.* 7, 25; her in auþjamma stada sium *L.* 9, 12; þaim þaiei sind in (*εἰς*) garda meinamma *L.* 9, 61; visands in balveinim *L.* 16, 23; þiudangardi guþs in isvis ist *L.* 17, 21; staua vas sums in sumai baurg *L.* 18, 2; vasuþþan jah viduvo in þisai baurg jainai *L.* 18, 3; gavairþi in himinam *L.* 19, 38; birodeins mikila vas in managein *J.* 7, 12; invindiþa in imma nist *J.* 7, 18; nist sunja in imma *J.* 8, 44; þan in þamma fairhvau im *J.* 9, 5; in þamma sildaleik ist *J.* 9, 30; þatei in mis atta jah ik in imma *J.* 10, 38. 14, 11; salida, in þammei vas stada *J.* 11, 6; liuhad nist in imma *J.* 11, 10; vas nauhþanuh in þamma stada *J.* 11, 30; þai visandans miþ izai in garda *J.* 11, 31; nauh leitil mel liuhaþ in isvis ist *J.* 12, 35; in garda attins meinis saliþvos managos sind, aþþan niba veseina *J.* 14, 2; þatei ik in attin jah atta in mis ist *J.* 14, 10; atta, saei in mis ist *J.* 14, 10; in isvis ist *J.* 14, 17; þatei ik in attin meinamma jah jus in mis jah ik in isvis *J.* 14, 20; ni þanaseiþs im in þamma fairhvau, iþ þai in þamma fairhvau sind *J.* 17, 11; þan vas miþ im in þamma fairhvau *J.* 17, 12; ei friaþva in im sijai jah ik in im *J.* 17, 26; þan vesum in leika *R.* 7, 5; þamma visandin in liþum meinaim *R.* 7, 23; in leika visandans *R.* 8, 8; jus ni sijuþ in leika ak in ahmin *R.* 8, 9; jabai auk Xristus in isvis *R.* 8, 10; sei ist in taihsvon guþs *R.* 8, 34; allaim visandam in isvis *R.* 12, 3; mis in (*εἰς*) minnistin ist *K.* 4, 3; bi sunjai guþ in isvis ist *K.* 14, 25; nauh sijuþ in fravaurhtim isvaraim *K.* 15, 17; þizai visandein in Kaurinþon *k.* 1, 1; þaim visandam in allai Akaijai *k.* 1, 1; visandans in þisai hleiþrai *k.* 5, 4; in hairtam unsaraim sijuþ du gasviltan *k.* 7, 3; in gagreftai ist, *πρόκειται* *k.* 8, 12; ist sunja Xristaus in mis *k.* 11, 10; in diupiþai vas mareins *k.* 11, 25; Iesus Xristus in isvis ist *k.* 13, 5; Seina fairguni ist in Arabia *G.* 4, 25; sijaidu in galaubeinai *k.* 13, 5; misso in neiþa visandans, *ἀλλήλους φθονοῦντες* *G.* 5, 26; þaim visandam in Aifaison *E.* 1, 1; jus þiudos simle in leika vesuþ *E.* 2, 11; þis visandins in im *E.* 4, 18; svasve ist sunja in Iesu *E.* 4, 21; akran liuhadis ist in allai selein *E.* 5, 9; im jah isvis sama frauja ist in himinam *E.* 6, 9; in guþaskaunein visands *Ph.* 2, 6; bi garaihtein þizai sei in vitoda ist *Ph.* 3, 6; unsara bauains in himinam ist *Ph.* 3, 20; þizei namna sind in bokom libainais *Ph.* 4, 3; ik galaisida mik, in þaimei im, ganohiþs visan *Ph.* 4, 11; du þans, þaiei sind in Laudeikaia *C.* 4, 13; þaim visandeim in Iudaia *Th.* 2, 14; ni sijuþ in riqiza *Th.* 5, 4; þizai visandein in galaubeinai *T.* 1, 4; þaim in ufarassau visandam *T.* 2, 2; visan in þahainai *T.* 2, 12; inuþþaim sijais *T.* 4, 15; þizos, sei ist in þus, unliutons galaubeinais *t.* 1, 5; anst guþs, sei ist in þus *t.* 1, 6; þaiei sind in Asiai *t.* 1, 15; ganist, sei ist in Xristau Iesu *t.* 2, 10; in mikilamma garda ni sind *t.* 2, 10; in leika visan *Sk.* 44, 10; at hauja managamma visandin in þamma stada *Sk.* 49, 12; — *k)* miþ: und þata hveilos þei miþ im ist bruþfaþs *M.* 9, 13; jah þu vast miþ Iesua *M.* 26, 69; jah sa vas miþ Iesua *M.* 26, 71; vas miþ diuzam *Mc.* 1, 13; und þatei miþ im ist bruþfaþs *Mc.* 2, 19; þaim miþ sis visandam *Mc.* 2, 26. *L.* 6, 4; du visan miþ sis *Mc.* 3, 14; vesun miþ imma *Mc.* 4, 36; ei miþ imma vesi *Mc.* 5, 18; jah þu miþ Iesua vast *Mc.* 14, 67; þaim miþ imma visandam *Mc.* 16, 10; handus fraujins vas miþ imma *L.* 1, 66; unte sa bruþfads miþ im ist *L.* 5, 34; þaiei miþ imma vesun *L.* 6, 3; ei vesi miþ imma *L.* 8, 38; þu sinteino miþ mis vast *L.* 15, 31; saei vas miþ þus hindar Jaurdanau *J.* 3, 26. *Sk.* 43,

5; nauh leitila hveila miþ izvis im *J.* 7, 33; visaei sandida mik, miþ izvis ist *J.* 8, 29; þai visandans miþ imma *J.* 9, 40; þai visandans miþ izai *J.* 11, 31; sei vas miþ imma *J.* 12, 17; nauh leitil mel miþ izvis im *J.* 13, 33; svalaud melis miþ izvis vas *J.* 14, 9; fram fruma miþ mis sijuþ *J.* 15, 27; miþ izvis vas *J.* 16, 4; atta miþ mis ist *J.* 16, 32; þan vas miþ im in þamma fairhvau *J.* 17, 12; ei, þarei im ik, jah þai sijaina miþ mis *J.* 17, 24; miþ Xristau visan *Ph.* 1, 23; guþ gavairþeis sijai miþ izvis *Ph.* 4, 9; Lukas ist miþ mis ains *t.* 4, 11; miþ ahmin izvaramma sc. sijai *R.* 16, 24. *K.* 16, 23. 24. *k.* 13, 13. *G.* 6, 18. *E.* 6, 24. *C.* 4, 19. *Th.* 4, 28. *th.* 3, 16. 18; — *λ)* uf: ni visands silba uf vitoda, ak uf anstai *K.* 9, 20; uf milhmin vesun *K.* 10, 1; uf raginjam ist *G.* 4, 2; jus uf vitoda viljandans visan *G.* 4, 21; ni sijuþ uf vitoda *G.* 5, 18; sva managai sve sijaina uf jukuzjai *T.* 6, 1; — *μ)* ufar: nist siponeis ufar laisari seinana *od.* laisarja *L.* 6, 40. *M.* 10, 24; þaim ufar mikil visandam apaustaulum *k.* 11, 5; ufar filu ist, *περισσεύει* *k.* 1, 5; — *ν)* ufaro: þu sijais ufaro fimf baurgim *L.* 19, 19; ufaro allaim ist *J.* 3, 30. 31. *Sk.* 43, 21. 22. 44, 1; — *ξ)* us: us þamma ubilin ist *M.* 5, 37; daupeins Iohannis uzuh himinam vas þau uzuh mannam *Mc.* 11, 30. *L.* 20, 4; duþe ei vas us garda fadreinais Daveidis *L.* 2, 4; ni þatei fram Mose sijai ak us attam *J.* 7, 22; ibai jah þu us Galeilaia is *J.* 7, 52. *Sk.* 52, 16; jus us þaim dalaþro sijuþ, iþ ik us þaim iupaþro im. jus us þamma fairhvau sijuþ, iþ ik ni im us þamma fairhvau *J.* 8, 23; jus us attin diabulau sijuþ *J.* 8, 44; sa visands us guþa *J.* 8, 47; us guþa ni sijuþ *J.* 8, 47; us þamma fairhvau ni sijuþ *J.* 15, 19; ni sind us þamma fairhvau *od.* ik us þamma fairhvau ni im *J.* 17, 14. 16; iþ us þamma fairhvau vesi meina þiudangardi *J.* 18, 36; us þaimei Xristus *R.* 9, 4; galaubeins us gahauseinai *R.* 10, 17; us imma alla *R.* 11, 36; so vairþida unsara us guþa ist *k.* 3, 5; nist us þamma leika *K.* 12, 15. 16; so gakunds ni us þamma laþondin izvis ist *G.* 5, 8; sei us guþa ist garaihtei *Ph.* 3, 9; saei ist us izvis *C.* 4, 9; þaei sind us bimaita *C.* 4, 11; þoei ist us Laudeikaion *C.* 4, 17; us þaim sind, þaiei sliupand *t.* 3, 6; ei þiuþ þein sijai us lustum *Phil.* 14; us airþai vas *Sk.* 44, 7; — *ο)* viþra: saei nist viþra izvis, faur izvis ist *Mc.* 9, 40. *L.* 9, 50; viþra þo svaleika nist vitoþ *G.* 5, 23; þai viþra vig sind *Mc.* 4, 15.

atvisan, *Gr.* 1, 851, *da sein;* *παραστῆναι* *Mc.* 4, 29; *ἐπιστῆναι* *t.* 4, 6; — *c. Dat.*, *παράκεισθαί τινι, an Jemandem sein, ihm ankleben* *Gr.* 4, 926: atist asans *Mc.* 4, 29; mel a. *t.* 4, 6; mis a. ubil *R.* 7, 21.

fauravisan, *Gr.* 1, 851, *vorhanden sein:* svasve fauraïst muns, *καθάπερ ἡ προθυμία* *k.* 8, 11; fraujins laisein svikunþaba in allaim alamannam fauravisan rahnidedun *Sk.* 51, 17.

fravisan, *Gr.* 1, 851, *c. Dat.*, *δαπανᾶν τι, Etwas verbrauchen, verschwenden:* fravas allamma *L.* 15, 13.

invisan, *Gr.* 1, 851, instare, *da sein:* invisandins sabbate dagis *(im Griech.* *διαγενομένου σαββάτου*, sabbato elapso) *Lb. ad Mc.* 16, 1.

miþvisan, *Gr.* 1, 851, *c. Dat.*, *συμπαραγίγνεσθαί τινι, mit Jemandem sein, ihm beistehen:* in frumiston meinai sunjonai ni manna mis miþvas *t.* 4, 16.

ufarvisan, *Gr.* 1, 851, *darüber sein, hervorragen;* *περισσεύειν* *k.* 3, 9: *ὑπερέχειν* *R.* 13, 1. *Ph.* 4, 7: und filu mais ufarist andbahti garaihteins us vulþau *k.* 3, 9; þatei u. all ahane *Ph.* 4, 7; valdufnjam ufarvisandam *R.* 13, 1.

vists, *f.*, *φύσις, Wesen, Natur:* þu us vistai usmaitans þis vilþeins alevabagmis *R.* 11, 24; þaim, þoei v. ni sind guþa *G.* 4, 8; vesum v. barna hatizis *E.* 2, 3; gadob v. *Sk.* 40, 14; in þizei v. manna vas *Sk.* 44, 5; us vaurdahai v.

rodjands *Sk.* 44, 7; at raihtis mann us missaleikom vistim ūssatidamma *Sk.* 40, 16.

visan, *fr.* 2, *bleiben, verweilen*; *μένειν*; *jedoch auch διαμένειν L.* 1, 22; *ἐπιμένειν K.* 16, 8. *Ph.* 1, 24; *προςμένειν Mc.* 8, 2; *ἐνδημεῖν k.* 5, 6; — vintru visan, *παραχειμάζειν*, *überwintern K.* 16, 6; vaila visan, *εὐφραίνεσθαι*, *sich wohl befinden*, *sich vergnügen L.* 15, 23. (24). 32. 16, 19: visa in friaþvai is *J.* 15, 10; vait þatei v. jah þairhvisa at allaim isvis *Ph.* 1, 25; vintru v. *K.* 16, 6; *und* visuh þan in Aifaison und paintekusten *K.* 16, 8; in mis visiþ jah ik in imma *J.* 6, 56; sah þan skalks ni v. in garda du aiva *J.* 8, 35; is miþ isvis v. *J.* 14, 17: saei v. in mis, jah ik in imma *J.* 15, 5; niba saei v. in mis *J.* 15, 6; v. unandhuliþ *k.* 3, 14; usvaurhts is v. du aiva *k.* 9, 9; jains triggva v. *t.* 2, 13; þu framvairþis visais, in þaimei galaisides þuk *t.* 3, 14; in riqiza ni visai *J.* 12, 46; ei bi gavaleinai muns guþs v. *R.* 9, 11; in þamma garda visaiþ matjandans *L.* 10, 7; v. in mis jah ik in isvis *J.* 15, 4; v. in friaþvai meinai *J.* 15, 9; vas dumbs *L.* 1, 22; miþ mis vesun, *προςμένουσί μοι Mc.* 8, 2; aiþþau eis veseina und hina dag *M.* 11, 23; visam vaila *L.* 15, 23. *Gr.* 4, 82; in garda þeinamma skal ik visan *L.* 19, 5; v. unliugaidai *K.* 7, 11. *Gr.* 4, 86; du v. in leika *Ph.* 1, 24; dugunnun v. (sc. vaila) *L.* 15, 24: vaila v. jah faginon skuld vas *L.* 15, 32: visands in Galeilaia *J.* 7, 9: at isvis v. *J.* 14, 25: vaila v. daga hvammeh bairhtaba *L.* 16, 19; mat þana visandan du libainai aiveinon *J.* 6, 27; visandans in þamma leika *k.* 5, 6; þata visando in vulþau *k.* 3, 11: vaurd is ni habaiþ visando in isvis *J.* 5, 38. *Sk.* 48, 15.

bivisan, *fr.* 2, *εὐφραίνεσθαι*, *sich vergnügen*: ei miþ frijondam meinaim bivesjau *Lb. ad L.* 15, 29.

gavisan, *fr.* 2, *μένειν*, *bleiben*: in garda ni gavas *L.* 8, 27: managa vatna gavesun (*Lb.*: vatna managa vesun) *Lb. ad J.* 3, 23. *Sk.* 41, 1.

miþgavisan, *fr.* 2, *c. Dat.*, *mit Jemandem zusammen verbleiben*: hnaivam miþgavisandans, *τοῖς ταπεινοῖς συναπαγόμενοι*, humilibus adhaerentes *R.* 12, 16.

þairhvisan, *fr.* 2, permanere; *bleiben*, *verbleiben*; *μένειν J.* 9, 41; — *abhängig* at *c. Dat.*, *διαμένειν πρός τινα G.* 2, 5; *συμπαραμένειν τινί Ph.* 1, 25; — in *c. Dat.*, *προςμένειν τινί T.* 5, 5; *ἐπιμένειν τινί R.* 11, 22. *C.* 1, 23. *T.* 4, 16: visa jah þairhvisa at allaim isvis *Ph.* 1, 25; jabai þairhvisis in selein *R.* 11, 22; eiþan fravaurhts isvara þairhvisiþ *J.* 9, 41; þ. in bidom nahtam jah dagam *T.* 5, 5; jabai þairhvisiþ in galaubeinai *C.* 1, 23; ei sunja aivaggeljons þairhvisai (*als Randgl. in cod. A zu* gastandai) at isvis *Lb. ad G.* 2, 5; usdaudo þairhvis in þaim *T.* 4, 16.

balvavesei, *f.*, *κακία*, *Bosheit*: in beista balvaveseins *Cast. ad K* 5, 8.

vit, v. ik.

viþon, *c. Acc.*, *κινεῖν τι*, *Etwas schütteln*: viþondans haubida seina *Mc.* 15, 29.

viþra, *c. Acc.*, contra, adversus; *wider*, *gegen Gf.* 1, 635. *Praepos.* 191. *Gr.* 3, 120. 258. 260. 4, 795.— 1) *vom Raume*: *vor*, *im Angesicht*, *gegenüber*; *a*) *πρός τι*: alla so managei viþra marein ana staþa vas *Mc.* 4, 1; aiþis, þanei svor v. Abrahama attan unsarana *L.* 1, 73; andvairþi v. andvairþi *K.* 13, 12; ei habaiþ (ut habeatis, quid jactetis) v. þans hvopandans *k.* 5, 12; þoei (sc. usdaudein) faur isvis habam v. isvis *k.* 7, 12; — *b*) *παρά τι*: þai v. vig sind *Mc.* 4, 15. *L.* 8, 12; — *c*) *st. des blossen Dat.*: ei sunjoma uns v. isvis *k.* 12, 19; — *d*) alla so baurgs usiddja v. Iesu (*εἰς συνάντησιν τῷ Ἰησοῦ*) *M.* 8, 34. — 2) *metaphorisch*; *a*) *in freundlichem Sinne*, *gegen Jemanden*, *πρός τινα*: vaurkjam þiuþ v. allans, þishun v. svesans galaubeinai *G.* 6, 10; jus fraujans þata samo taujaiþ v. ins *E.* 6, 9; usbeisneigai sijaiþ v. allans *Th.* 5, 14; skal qairrus visan v. allans *t.* 2, 24; — *εἰς τινα*: sinteino þiuþ laistjaiþ miþ isvis misso jah v. allans *Th.* 5, 15; — *b) im feindlichen: α) πρὸς τινα:* ni andhof imma v. ni vesun vaurde *M.* 27, 14; v. hardubairtein isvara gamelida isvis þo anabusn *Mc.* 10, 5; andhof Iesus v. ins qiþands *L.* 4, 4; andhafjands v. ins Iesus qaþ *L.* 6, 3; andhofun v. ins qiþandans *Sk.* 51, 19; v. anþarana staua habands *K.* 6, 1; ei mageiþ standan v. listins unhulþins *E.* 6, 11; nist isvis brakja v. leik jah bloþ, ak v. reikja jah valdufnja, v. þans fairhvu habandans riqizis þis, v. þo ahmeinona unseleins *E.* 6, 12; ni sijaiþ baitrai v. þos *C.* 3, 19; þatuh vesi v. þata gadob *Sk.* 38, 4; — *β) κατά τινος:* qam skaidan mannan v. attan is jah dauhtar v. aiþein. izos jah bruþ v. svaihron izos *M.* 10, 35; saei nist v. isvis, faur isvis ist *Mc.* 9, 40. *L.* 9, 50; v. þo svaleika nist vitoþ *G.* 5, 23; jabai hva habaiþ v. hvana *Mc.* 11, 25; all hauhiþos ushafanaizos v. kunþi guþs *k.* 10, 5; ni auk magum hva v. sunja, ak faur sunja *k.* 13, 8; leik gairneiþ v. ahman, iþ ahma v. leik *G.* 5, 17; jabai hvas v. hvana habai fairina *C.* 3, 13; — *γ) εἰς τινα:* fravaurkjandans v. broþruns *K.* 8, 12; — *δ) ἐπί τινα:* jabai þiudangardi *od.* gards v. sik gadailjada *Mc.* 3, 24. 25; — *ε) st. des blossen Dat.:* gaggands stigqan v. anþarana þiudan du vigana *L.* 14, 31; meina andahafts v. þans mik ussokjandans *K.* 9, 3.

In Zusammensetzungen erscheint es Gr. 2, 795. 902. — 1) *mit Verb.:* viþragaggan, viþragamotjan; — 2) *mit Adj.:* viþravairþs.

viþrus, *m.*, *ἀμνός, (Widder), Lamm Gf.* 1, 779. *Gr.* 3, 326: sa ist viþrus guþs *J.* 1, 29. *Sk.* 37, 13.

vizon, *leben:* vizondei in azetjam, *σπαταλῶσα, angenehm lebend T.* 5, 6.

andavizns, *f.*, *ὀψώνιον, Unterhalt, Sold k.* 11, 8; *χρεία, Nothdurft R.* 12, 13. *Ph.* 4, 16: nimands andavizn du isvaramma andbahtja *k.* 11, 8; a. mis insandideduþ *Ph.* 4, 16; andaviznim veihaize gamainjandans *R.* 12, 13.

vailavizns, *f.*, victus, *Wohlsein, gute Kost:* sva managai ganohjands ins vailavisnai *Sk.* 49, 20.

gavizneigs, *voll Mitfreude:* gavisneigs im vitoda, *συνήδομαι τῷ νόμῳ R.* 7, 22. *Gr.* 4, 749.

***vleitan**, *fr.* 4, *blicken Gf.* 1, 1130. 2, 322. *Gr.* 2, 14. 3, 401. *I*, 568.

andavleizn, *n.*, *πρόσωπον, Angesicht:* spivun ana andavleizn is *M.* 26, 67; draus ana a. faura fotum is *L.* 17, 16; driusands ana a. *K.* 14, 25; svasve Moses lagida hulistr ana a. *k.* 3, 13; jabai hvas isvis in a. slahiþ *k.* 11, 20.

vlaiton, *spähen, umherschauen:* vlaitoda saihvan, *περιεβλέπετο ἰδεῖν Mc.* 5, 32. *Gr.* 4, 101.

vlits, *m.*, *Angesicht; πρόσωπον Mc.* 14, 65. *k.* 3, 7. *G.* 1, 22; *ὄψις J.* 11, 44; *Ansehen, Gestalt; μορφή Ph.* 2, 7. *Gr.* 3, 495: vlits is auralja bibundans *J.* 11, 44; svaei ni mahtedeina fairveitjan du vlita Mosezis in vulþaus vlitis is *k.* 3, 7; vas unkunþs vlita aikklesjom Iudaias *G.* 1, 22; speivan ana vlit is *Mc.* 14, 65; v. skalkis nimands *Ph.* 2, 7.

vlizjan, *c. Acc.*, *ὑπωπιάζειν τινά, Jemandem in's Gesicht schlagen, eine Beule schlagen:* leik mein vlizja *K.* 9, 27.

vods, *wüthend, toll, besessen Gf.* 1, 766. *Gr.* 2, 10; *δαιμονιζόμενος Mc.* 5, 15. 16; — *mit* visan, *δαιμονίζεσθαι Mc.* 5, 18: saei vas vods, *ὁ δαιμονισθείς Mc.* 5, 18. = þana vodan *Mc.* 5, 15; hvaiva varþ bi þana v. *Mc.* 5, 16.

***vods**, *m.*, *-gänger? Gr.* 2, 10. 578.

veitvods, *m.*, *μάρτυς, Zeuge*, qui testatum it: ik veitvod guþ anahaita ana meinai saivalai *k.* 1, 23: þaurbum veitvode *M.* 26, 65; hva þanamais þaurbum veis v. *Mc.* 14, 63; ana munþa tvaddje v. jah þrije gastandai all vaurde *k.* 13, 1; bi andvairþja tvaddje aiþþau þrije v. *T.* 5, 19; in andvairþja managaize v. *T.* 6, 12.

galiugaveitvods, *m. Gr.* 1, 610, *ψευδόμαρτυς, falscher Zeuge:* ni sijais galiugaveitvods, *μὴ ψευδομαρτυρήσῃς Mc.* 10, 19. *L.* 18, 20; biþ-þan gitanda galiugaveitvods guþs *K.* 15, 15.

veitvodjan, *zeugen, Zeugniss ablegen, be-*

zeugen; *μαρτύρεσθαι* *G.* 5, 3. *E.* 4, 17; *διαμαρτύρεσθαι* *Th.* 4, 6; *sonst* *μαρτυρεῖν*; — *auch* veitvodjan in andvairþja *c. Gen.*, *διαμαρτύρεσθαι ἐνώπιόν τινος*, *vor Jemandem bezeugen* *T.* 5, 21. *t.* 2, 14; — galiug veitvodjan ana *c. Acc.*, *ψευδομαρτυρεῖν κατά τινος*, *falsch Zeugniss ablegen wider Jemanden* *Lb. ad Mc.* 14, 56. 57; — *abhängig der Acc.* *Mc.* 14, 56. 57. *Sk.* 44, 13; — *der Dat.* *L.* 4, 22. *J.* 18, 37. *R.* 10, 2. *G.* 4, 15. 5, 3. *C.* 4, 13. *Sk.* 43, 6. 44, 6. 47, 16; — ana *c. Acc.*, *καταμαρτυρεῖν τινος* *M.* 27, 13. *Mc.* 14, 60. 15, 4; — bi *c. Dat.*, *κατά τινος* *K.* 15, 15; — bi *c. Acc.*, *περί τινος* *J.* 7, 7. 8, 13. 14. 18. 10, 25. 15, 26. 18, 23. *Sk.* 47, 14. 48, 5; — in *c. Dat.*, *ἔν τινι* *E.* 4, 17; — ei, *ὅτι* *E.* 4, 17; *ἵνα* *T.* 5, 21; — þatei, *ὅτι* *J.* 7, 7. *R.* 10, 2. *K.* 15, 15. *G.* 4, 15. 5, 3. *C.* 4, 13. *Sk.* 47, 14; — du *c. Inf.*, *εἰς τό c. Inf.* *Th.* 2, 12: ik veitvodja bi ins, þatei vaurstva ize ubila sind *J.* 7, 7; jabai ik v. bi mik silban *J.* 8, 14; saei v. bi mik silban *J.* 8, 18; v. im, þatei haband *R.* 10, 2; bi mahtai v. *k.* 8, 3; v. izvis, þatei atgebeiþ mis *G.* 4, 15; v. hvammeh manne bimaitanaize, þatei skula ist *G.* 5, 3; v. in fraujin, ei þanaseiþs ni gaggaiþ *E.* 4, 17; v. imma, þatei habaiþ *C.* 4, 13; v. in andvairþja guþs *t.* 4, 1; v. in andvairþja guþs, ei þata fastais *T.* 5, 21; þu bi þuk silban veitvodeis *J.* 8, 13; veitvodeiþ bi mik, saei sandida mik atta *J.* 8, 18; sa v. bi mik *J.* 15, 26; þata v. *Sk.* 44, 13; sah v. bi mik *Sk.* 48, 5; jus veitvodeiþ *J.* 15, 27; hvan filu ana þuk veitvodjand *M.* 27, 13. *Mc.* 15, 4; hva þai ana þuk v. *Mc.* 14, 60; þo v. bi mik *J.* 10, 25; v. bi mik, þatei atta mik sandida *Sk.* 47, 14; ei veitvodjau sunjai *J.* 18, 37; þammei þu veitvodides *Sk.* 43, 6; veitvodida *J.* 13, 21; v. þan so managei *J.* 12, 17; veitvodidedum *Th.* 4, 6; v. bi guþa, þatei urraisida Xristu *K.* 15, 15; veitvodidedun imma *L.* 4, 22; galiug v. ana ina *Mc.* 14, 56. 57; veitvodei bi þata ubil *J.* 18, 23; veitvodjands in andvairþja fraujins *t.* 2, 14; garaihtein v. *Sk.* 44, 6; manniskaim vaurdam v. *Sk.* 47, 16; þis veitvodjandins þata godo andahait *T.* 6, 13; veitvodjandans du gaggan izvis vairþaba guþa *Th.* 2, 12.

miþveitvodjan, *c. Dat.*, *συμμαρτυρεῖν τινι*, *mit Jemandem zeugen*: miþveitvodjandein mis miþvissein meinai *R.* 9, 1.

veitvodeins, *f.*, *das Zeugen*: missaleika jah in missaleikaim melam attins bi ina varþ veitvodeins *Sk.* 48, 7.

veitvodei, *f.*, *Zeugniss*; *μαρτυρία* *Tit.* 1, 13; *sonst* *μαρτύριον* *Lb. ad Mc.* 7, 22: hvoftuli unsara so ist veitvodei miþvisseins unsaraizos *k.* 1, 12; galaubida ist v. unsara *th.* 1, 10; so ist v. sunjeina *Tit.* 1, 13; attins þairh meina vaurstva v. *Sk.* 47, 10; sa gibands sik silban veitvodein melam svesaim *T.* 2, 6.

veitvodi, *n.*, *Zeugniss*: þairh managa veitvodja, vaurda guþs, *διὰ πολλῶν μαρτυρίων (so st. μαρτύρων?)* *Lb. ad t.* 2, 2.

veitvodjavaurd, v. vaurd.

veitvodiþa, *f.*, *Zeugniss*; *μαρτύριον* *M.* 8, 4. *Mc.* 1, 44. 6, 11. *L.* 5, 14. 9, 5. *t.* 1, 8; *sonst* *μαρτυρία*: ni sva samaleika vas veitvodiþa ize *Mc.* 14, 59; so v. þeina nist sunjeina *J.* 8, 13; sunja ist so v. meina *J.* 8, 14; tvaddje manne v. sunja ist *J.* 8, 17; ni skamai þuk veitvodiþos fraujins unsaris *t.* 1, 8; du veitvodiþai im *M.* 8, 4. *Mc.* 1, 44. 6, 11. *L.* 5, 14; du v. ana ins *L.* 9, 5; sokidedun ana ina veitvodiþa *Mc.* 14, 55; ik haba v. maizein þamma Iohannę *Sk.* 47, 11; skal v. is goda haban fram þaim uta *T.* 3, 7; in vaurstvam godaim v. habandei, *ἐν ἔργοις καλοῖς μαρτυρουμένη* *T.* 5, 10; *od.* þo veitvodida is *Mssm. ad Sk.* 44, 13. *Lb. ad J.* 3, 32; samaleikos þos veitvodiþos ni vesun *Mc.* 14, 56.

vokra, *m.*, *τόκος*, *Wucher* *Gf.* 1, 680. *Gr.* 2, 11. 3, 510. *Grr.* 1157: miþ vokra galausidedjau þata *L.* 19, 23.

vopjan, *βοᾶν*, *rufen* *Mc.* 1, 3. *L.* 3, 4: stibnai mikilai, *φωνῇ μεγάλῃ*, *mit lauter Stimme* *Mc.* 15, 34; du *c. Dat.* *zu Jemandem rufen*, *ihn anrufen* *L.* 18, 7; — *c. Acc.*, *φωνεῖν τινα*, *Jemanden rufen*; *daneben* du *c. Dat.*, *τινί*, *zu Jemandem* *L.* 19, 15; us *c. Dat.*, *ἔκ τινος*, *aus einem Orte heraus* *J.* 12, 17; — *c. Acc.* *M.* 11, 16; *od. c. Gen.* *L.* 7, 32, *προσφωνεῖν τινι*, *Jemandem zurufen* *Gr.* 4, 622. *Gf.* 1, 780: qeþun, þatei Helian vopeiþ sa *M.* 27, 47; Helian v. *Mc.* 15, 35; v. þuk *Mc.* 10, 49; jus vopeid mik *J.* 13, 13; hana vopida *Mc.* 14, 68. 72; v. stibnai mikilai *Mc.* 15, 34; v. qiþands *L.* 8, 54; v. Marjan *J.* 11, 28; þan Lazaru v. us hlaiva *J.* 12, 17; v. Iesu *J.* 18, 33; vopidedun þana blindan *Mc.* 10, 49; haihait vopjan du sis þans skalkans *L.* 19, 15; vopjandins in auþidai *Mc.* 1, 3. *L.* 3, 4; þans vopjandans du sis *L.* 18, 7; barnam þaim vopjandam anþarans *od.* seina misso *M.* 11, 16. *L.* 7, 32.

atvopjan, *c. Acc.*, *Jemanden herbeirufen*, *προσφωνεῖν τινα* *L.* 6, 13; *sonst* *φωνεῖν τινα*: atvopida þans tvalif *Mc.* 9, 35; a. siponjans seinans *L.* 6, 13; atvopidedun þans fadrein is *J.* 9, 18; a. þana mannan *J.* 9, 24; atvopjan ina *Mc.* 10, 49; atvopjands ina *L.* 16, 2.

ufvopjan, *aufschreien*: ufvopida, *ἐφώνει* *L.* 8, 8; *ἀνεβόησε* *L.* 9, 38; u. stibnai mikilai, *ἀνεφώνησε φωνῇ μεγάλῃ* *L.* 1, 42; *und* ubuhvopida, *καὶ ἐβόησε* *L.* 18, 37.

voþis, *süss*, *angenehm* *Gr.* 3, 786: Xristaus dauns sijum voþi guþa, *Χριστοῦ εὐωδία (Wohlgeruch) ἐσμὲν τῷ θεῷ* *Lb. ad k.* 2, 15. *Gr.* 4, 469; du daunai voþjai, *εἰς ὀσμὴν εὐωδίας* *E.* 5, 2.

vraiqs, *σκολιός*, *schräg*, *krumm*. — vairþiþ þata vraiqo du raihtamma *L.* 3, 5.

vraton, *wandeln*, *reisen* *Gr.* 4, 808: þishvaduh þe ik vrato, *οὗ ἐὰν πορεύωμαι* *K.* 16, 6; ei jah is vratoda and baurgs jah haimos, *καὶ αὐτὸς διώδευε κατὰ πόλιν καὶ κώμην* *L.* 8, 1; vratodedun in Iairusalem at dulþ paska, *ἐπορεύοντο εἰς Ἱερουσαλὴμ τῇ ἑορτῇ τοῦ πάσχα* *L.* 2, 41.

vratodus, *m.*, *ὁδοιπορία*, *Reise* *Gr.* 3, 526: vratodum *k.* 11, 26.

***vriggan**, *fr.* 1, *drehen*, *ringen*.

vruggo, *f.*, *παγίς*, *Schlinge*: usskavjaindau us unhulþins vruggon *t.* 2, 26.

vrikan, *fr.* 2, *c. Acc.*, *διώκειν τινά*, *Jemanden verfolgen*, *Rache üben an Jemandem* *Gf.* 1, 1130. *Gr.* 2, 27. 4, 619. *Grr.* 1160: jabai mik vrekun, jah izvis vrikand *J.* 15, 20; duþe ei vrak aikklesjon guþs *K.* 15, 9; saei vrak uns simle *G.* 1, 23; svasve sa bi leika gabaurana v. þana bi ahmin *G.* 4, 29; þiuþjaiþ þans vrikandans izvis *M.* 5, 44. *R.* 12, 14; duhve þanamais vrikada *G.* 5, 11; vrikanai *k.* 4, 9.

fravrikan, *fr.* 2, *c. Acc.*, *ἐκδιώκειν τινά*, *Jemanden verfolgen*: uns fravrekun *Th.* 2, 15.

gavrikan, *fr.* 2, *c. Acc.*, *Jemanden rächen*, *ἐκδικεῖν τινα* *R.* 12, 19; *ποιεῖν τὴν ἐκδίκησιν τινος* *L.* 18, 7. 8. *Gr.* 4, 619: gavrikiþ ins *L.* 18, 8; niu gavrikai þans gavalidans seinans *L.* 18, 7: ni izvis silbans gavrikandans *R.* 12, 19.

vraks, *m.*, *διώκτης*, *Verfolger*: ikei faura vas vajamerjands jah vraks jah ufbrikands *T.* 1, 13.

vraka, *f.*, *διωγμός*, *Verfolgung*; — vrakos vinnan, *διώκεσθαι*, *Verfolgungen erdulden* *t.* 3, 12. *Gr.* 3, 483: ei hveh vraka (*cod. B*: vrakja) galgins Xristaus ni vinnaina *Lb. ad G.* 6, 12; miþ vrakom *Mc.* 10, 30: hvileikos vrakos usþulida *t.* 3, 11; v. vinnand *t.* 3, 12.

vrakja, *f.*, *dass.*; — vrakja vinnan, *διώκεσθαι*, *Verfolgung erdulden* *G.* 6, 12. *Gr.* 3, 501: vrakja *R.* 8, 35; biþe qimiþ aglo aiþþau v. *Mc.* 4, 17; ei hveh yrakja (*cod. A*: vraka) galgins Xristaus ni vinnaina *G.* 6, 12; vrakjom *t.* 3, 11; in allaim v. izvaraim jah aglom, þozei usþulaiþ *th.* 1, 4.

vrakjan, *c. Acc.*, *διώκειν τινά*, *Jemanden verfolgen*: bi aljana vrakjands aikklesjon *Ph.* 3, 6.

vrekei, *f.*, *διωγμός*, *Verfolgung*: in vrekeim *k.* 12. 10.

***vrisqan**, *fr.* 1, *Frucht bringen Gr.* 2, 278.

gavrisqan, *fr.* 1, *τελεσφορεῖν*, *Frucht bringen:* ni gavrisqand *L.* 8, 14.

vrits, *m.*, *κεραία*, *Strich*, *Punkt Gf.* 1, 1130. *Gr.* 2, 14. 3, 481: iþ azetizo ist himin jah airþa hindarleiþan þau vitodis ainana vrit gadriusan *L.* 16, 17.

vriþus, *f.*, *ἀγέλη*, *Heerde Gr.* 3, 475: rann so vriþus jah afhvapnodedun *L.* 8, 33. *Gr.* 4, 193.

vrohs, *f.*, ana *od.* bi *c. Acc.*, *κατηγορία κατά τινος*, *Anklage wider Jemanden Gf.* 1, 1130. 2, 432. *Gr.* 3, 489. 4, 845. *Grr.* 855: bi praizbyterein vroh ni andnimais *T.* 5, 19; hvo vrohe bairiþ ana þana mannan *J.* 18, 29.

vrohjan, *c. Acc.*, *Jemanden beschuldigen*, *anklagen*, *κατηγορεῖν τινος Gr.* 4, 844; — *daneben* du *c. Dat.*, *πρός τινα*, *bei Jemandem J.* 5, 45; *od.* *διαβάλλειν τινά τινι L.* 16, 1: ist saei vrohida izvis Moses *Lb. ad J.* 5, 45; vrohidedun ina filu *Mc.* 15, 3; þatei ik vrohidedjau izvis du attin *J.* 5, 45; ei vrohidedeina ina *Mc.* 3, 2; ei bigeteina til du vrohjan ina, *ἵνα εὕρωσι κατηγορίαν αὐτοῦ L.* 6, 7; miþþanei vrohiþs vas fram þaim gudjam jah sinistam *M.* 27, 12.

fravrohjan, *verleumden:* fravrohiþs varþ du imma, *διεβλήθη αὐτῷ L.* 16, 1.

vulan, *fr.* 2?, *aufwallen*, *sieden; ζεῖν R.* 12, 11; *νομὴν ἔχειν t.* 2, 17. *Gr. I*, 564: vaurd ize sve guns vuliþ *Lb. ad t.* 2, 17; ahmin vulandans *R.* 12, 11.

vulfs, *m.*, *λύκος*, *Wolf Gf.* 1, 848. *Grr.* 1158. *Rein. F. XXIV:* sa vulfs fravilviþ þo *J.* 10, 12; gasaihviþ vulf qimandan *J.* 10, 12; innaþro vulfos vilvandans *M.* 7, 15; sve lamba in midumai vulfe *L.* 10, 3.

vulla, *f.*, *Wolle Gf.* 1, 794. *Gr.* 3, 410. *Grr.* 1158: vullai raudai *Sk.* 42, 3.

vullareis, *m.*, *γναφεύς*, *Tuchwalker:* svaleikos sve vullareis ana vairþai ni mag gahveitjan *Mc.* 9, 3.

vulþus, *m.*, *δόξα*, *Herrlichkeit Gf.* 1, 848 899. *Gr.* 2, 58: vulþus *M.* 6, 13. *R.* 9, 4. *k.* 3, 9. *Ph.* 3, 19; v. fraujins biskain ins *L.* 2, 9; v. in hauhistjam *L.* 19, 38; v. in hauhistjam guþa *L.* 2, 14; immuh *od.* þammei v. du aivam *R.* 11, 36. *G.* 1, 5; v. (*cod. A:* vulþaus) Xristaus *Lb. ad k.* 8, 23; þatei ist v. izvar *E.* 3, 13; imma v. in aikklesjon *E.* 3, 21; jus auk siuþ v. unsar jah faheþs *Th.* 2, 10; guþa averiþa jah v. in aldins aive *T.* 1, 17; in vulþaus vlitis is *k.* 3, 7; in ufarassaus v. *k.* 3, 10; aivaggeljons v. Xristaus *k.* 4, 4; v. guþs *k.* 4, 6; bi ufarassau aiveinis v. *k.* 4, 17; du hazeinai v. anstais seinaizos *E.* 1, 6; bi gabein v. anstais is *E.* 1, 7; du hazeinai v. is *E.* 1, 12. 14; atta v. *E.* 1, 17; gabei v. arbjis is *E.* 1, 18; bi gabein v. seinis *E.* 3, 16; leika v. seinis *Ph.* 3, 21; bi mahtai v. is *C.* 1, 11; gabein v. þizos runos *C.* 1, 17; bi aivaggeli v. þis audagins guþs *T.* 1, 11; mikilduþ fraujins v. *Sk.* 43, 19; *od.* gabein vulþus seinis *R.* 9, 23; in allamma vulþau seinamma *M.* 6, 29; in v. attins seinis *Mc.* 8, 38; in v. þeinamma *Mc.* 10, 37; miþ mahtai managai jah v. *Mc.* 13, 26; in v. seinamma *L.* 9, 26; in v. *L.* 9, 31. *k.* 3, 8. 11. *C.* 3, 4. *T.* 3, 16; þamma v. *J.* 17, 5; du v. *R.* 9, 23 *k.* 1, 20. 4, 15; du v. guþs *R.* 15, 7. *K.* 10, 31; us v. *k.* 3, 9; af v. in vulþu *k.* 3, 18; du fraujins v. *k.* 8, 19; saei laþoda izvis du seinai þiudangardjai jah v. *Th.* 2, 12; fram v. mahtais is *th.* 1, 9; miþ v. aiveinamma *t.* 2, 10; vulþu *L.* 2, 32; v. ize *L.* 4, 6; gasehvun v. is *L.* 9, 32; giban v. guþa *L.* 17, 18. gasaihvis v. guþs *J.* 11, 40; þan sahv v. is *J.* 12, 41; ik v., þanei gaft mis, gaf im *J.* 17, 22; ei saihvaina v. meinana *J.* 17, 24; þairh v. *k.* 3, 11; þairh v. jah unsverein *k.* 6, 8; af vulþau in v. *k.* 3, 18.

vulþags, *wunderbar*, *παράδοξος L.* 5, 26; — *herrlich*, *verherrlicht*, *geehrt; δεδοξασμένος k.* 3, 10; *sonst ἔνδοξος*: — *mit* visan, *δεδοξάσθαι k.* 3, 10: jasuþþan vulþagai, iþ veis unsverai *K.* 4, 10; ei ustauhi silba sis vulþaga aikklesjon *E.* 5, 27; þai in vastjom vulþagaim jah fodeinai visandans *L.* 7, 25; varþ vulþag, *ἐγενήθη ἐν δόξῃ k.* 3, 7; ni vas v. þata vulþago in þizai halbai *k.* 3, 10; gasaihvam vulþaga *L.* 5, 26.

vulþrs, *m. od. f.?, Werth:* ni vaiht mis vulþris *(cod. A:* vulþrais) ist, *οὐδέν μοι διαφέρει, daran liegt mir nichts Lb. ad G.* 2, 6. *Gr.* 4, 241.

vulþrs, *werthvoll:* niu jus mais vulþrizans *(so st.* maisve aþrizans) sijuþ þaim, *οὐχ ὑμεῖς μᾶλλον διαφέρετε αὐτῶν M.* 6, 26; *vgl. Lb. ad G.* 2, 6.

***vunan**, *Wonne empfinden, froh sein Gf.* 1, 882. *Gr.* 2, 55.

unvunands, *Gr.* 1, 1016, *ἀδημονῶν, unlustig, betrübt Ph.* 2, 26.

vunds, *wund, verwundet Gf.* 1, 896. *Grr.* 1162: þana gaaiviskodedun jah haubiþ vundan *(so Lb. st.* haubiþvundan *Gr.* 4, 623) brahtedun, *ἐκεῖνον ἐκεφαλαίωσαν Lb. ad Mc.* 12, 4; *vgl. Lb. ad J.* 11, 44. *K.* 9, 25.

haubiþvunds, v. vunds.

gavundon, *c. Acc., τραυματίζειν τινά, Jemanden verwunden:* þana gavondondans *Lb. ad* 20, 12. *Gr. I,* 60.

vundufni, *f., μάστιξ, Wunde Gr.* 3, 529: sva managai sve habaidedun vundufnjos jah ahmans unhrainjans *Mc.* 3, 10.

Y.

Ymainaius, *Ὑμέναιος, Mannsnamen:* þizei vesun Ymainaius jah Filetus *t.* 2, 17.

X.

Xristus, *Χριστός, Christus Gr.* 1, 68: Xristus *M.* 27, 17. *Mc.* 8, 29. 12, 35. 13, 21. 14, 61. 15, 32. *L.* 2, 11. 3, 15. 4, 41. 9, 20. *J.* 6, 69. 7, 26. 27. 31. 41. 10, 24. 11, 27. 12, 34. *R.* 8, 10. 9, 5. 10, 4. 14, 15. 15, 7. *K.* 1, 17. 5, 7. 8, 11. 11, 3. 15, 3. 12. 13. 14. 16. 17. 20. 23. *G.* 2, 18. 20. 5, 1. 2. *E.* 4, 15. 5, 2. 23. 29. *Ph.* 1, 18. 20. 5, 1. 2. *E.* 4, 15. 5, 2. 23. 29. *Ph.* 1, 18. 20. 21. *C.* 1, 27. 3, 1. 4. 11. 13; *od.* Xristaus *Lb. ad G.* 4, 19; — Xristaus *M.* 11, 2. *Mc.* 9, 41. *R.* 7, 4. 8, 9. 35. 10, 17. 14, 10. *K.* 1, 12. 17. 4, 10. 9, 21. 11, 1. 3. 15, 23. *k.* 2, 11. 12. 15. 3, 3. 4, 4. 5, 10. 14. 8, 23. 9, 13. 10, 1. 5. 7. 14. 11, 10. 13. 23. 12, 9. *G.* 1, 6. 7. 3, 29. 5, 24. 6, 12. *E.* 2, 13. 3, 4. 9. 19. 4, 7. 12. 13. 5, 5. 21. *Ph.* 1, 27. 2, 30. 3, 7. 18. *C.* 1, 24. 2, 11. 17. 3, 15. 4, 3. *Th.* 3, 2. *th.* 2, 2. 3, 5; — Xristau *R.* 9, 3. 12, 5. 15, 18. 19. 22. *k.* 1, 21. 2, 14. 17. 3, 14. 5, 19. 6, 15. 11, 3. 12, 2. *G.* 1, 22. 2, 17. 20. 3, 27. 5, 4. *E.* 1, 3. 10. 12. 20. 2, 5. 4, 32. *Ph.* 1, 23. 2, 1. 3, 12. 4, 13. *C.* 2, 20. 3, 1. 3. 25. *Th.* 4, 16. *T.* 1, 14. 2, 7. *Phil.* 20; *od.* Xristu *Lb. ad E.* 5, 24. 20, 41. 20, 41; Xristu *L.* 2, 26. 4, 41. — *J.* 9, 22. *R.* 10, 6. 7. *K.* 1, 24. 15, 15. *k.* 1, 5. 3,

4. 5, 16. 18. 20. 12, 10. *G.* 4, 7. *E.* 3, 17. 4, 20. *Ph.* 1, 15. 16. 29. *Th.* 4, 14; *od.* Xristau *Lb. ad E.* 2, 12. *Ph.* 3, 8; — Xristu *M.* 26, 68; *vgl. Lb. ad L.* 18, 38. — *Es fehlt in der goth. Uebersetzung:* *Χριστός* *K.* 1, 13; *ἐν Χριστῷ* *R.* 9, 1. — *Ferner steht:* Xristus Iesus *T.* 1, 15. 16. 2, 5; Iesuis Xristaus *Mc.* 1, 1. *R.* 15, 6. 24. *K.* 5, 4. *k.* 1, 1. 3. 14. 5, 6. 8, 9. 13, 13. *G.* 2, 16. 6, 14. 17. 18. *E.* 1, 3. 17. 3, 14. 5, 20. *Ph.* 3, 8. 9. *Th.* 2, 19. 3, 13. 5, 24. 28. *th.* 1, 7. 8. 12. 2, 1. 3, 6. 18. *T.* 5, 21. 6, 3. 14. *t.* 1, 1. 10. *Tit.* 1, 1; *od.* Xristaus Iesuis *G.* 2, 16. *E.* 1, 1. 3, 1. *Ph.* 1, 19. *C.* 1, 7. *T.* 1, 1. 4, 6. 6, 13. *t.* 2, 3. 4, 1; Iesua Xristau *th.* 3, 12; *od.* Iesu Xristau *k.* 1, 2. *G.* 1, 3. *E.* 1, 2. 15. 6, 24. *th.* 1, 1. 2; *od.* Xristau Iesua *R.* 13, 14. *G.* 2, 16; *od.* Xristau Iesu *R.* 6, 23. 8, 1. 2. 39. *K.* 15, 31. 16, 24. *G.* 2, 4. 3, 28. *E.* 1, 1. 2, 6. 7. 10. 13. 20. 3, 6. 11. 21. *Ph.* 1, 26. 3, 3. 14. 4, 7. *C.* 1, 28. *Th.* 2, 14. 5, 18. *T.* 1, 2. 12. 3, 13. *t.* 1, 1. 2. 9. 13. 2, 1. 10. 3, 12. 15. *Tit.* 1, 4. *Phil.* 23; *od.* Xristu Iesu *G.* 5, 6; Iesu Xristu *J.* 17, 3. *R.* 7, 25. *K.* 15, 57. 16, 22. *k.* 4, 5. *G.* 1, 1. *E.* 1, 5. *Th.* 4, 2. 5, 9; *od.* Iesu Xristau *K.* 9, 1. *Ph.* 3, 20. *K.* 15, 57 *(cod. A)*; *od.* Xristu Iesu *R.* 15, 5. 8. *G.* 4, 14. *t.* 2, 8.

galiugaxristus, *m.*, *ψευδόχριστος*, *falscher Christus:* urreisand galiugaxristjeis jah galiugapraufeteis *Mc.* 12, 22.

Z.

Zaibaidaius, *Ζεβεδαῖος*, *Mannsnamen:* aiþei sunive Zaibaidaiaus *M.* 27, 56; Iakobu þana Z. *Mc.* 1, 19; Iakobau þamma Z. *Mc.* 3, 17; Iakobus jah Iohannes sunjus Z. *Mc.* 10, 35; Iakobau jah Iohannen sununs Z. *L.* 5, 10; attan seinana Zaibaidaiu *Mc.* 1, 20.

Zakarias, *od.* **Zaxarias**, *Ζαχαρίας*, *Mannsnamen:* namin Zakarias *L.* 1, 5; beidandans Zakariins *L.* 1, 21; galaiþ in gard Z. *L.* 1, 40; *od.* at Iohannen Zaxariins sunau *L.* 3, 2; haihaitun ina afar namin attins is Zakarian *L.* 1, 59; ni ogs þus, Zakaria *L.* 1, 13.

Zakkaius, *Ζακχαῖος*, *Mannsnamen:* guma, namin haitans Zakkaius *L.* 19, 2; Zakkaiu, sniumjands dalaþ atsteig *L.* 19, 5.

Zauraubabil, *Ζοροβάβελ*, *Mannsnamen:* sunaus Zauraubabilis *L.* 3, 27.

Zaxxaius, *Mannsnamen:* sunjus Zaxxaiaus *Esdr.* 2, 9.

Zelotes, *Ζηλωτής*, *Eiferer:* *Beinamen des Simon:* Seimon þana haitanan Zeloten *L.* 6, 15

Druck und Papier von E. Baensch jun. in Magdeburg.

Abkürzungen.

Die ersten und zweiten Briefe an die Korinther, Thessalonicher und an den Timotheus sind durch *K.* und *k.*, *Th.* und *th.*, *T.* und *t.* bezeichnet; der Brief an die Kolosser durch *C.*

Die zweite und dritte Ausgabe des ersten Theils der Grimm'schen Grammatik sind durch *Gr.* 1 und *Gr.* I unterschieden.

Grm. bezeichnet Grimm's Mythologie, und *Grr.* Grimm's Rechtsalterthümer.

Gf. bezeichnet Graff's althochdeutschen Sprachschatz; *Gf. Praepos.* bezeichnet Graff's althochdeutsche Präpositionen.

„Verglichen sind die Ausgaben des Ulphilas von Zahn, Castiglione *(Cast.)*, Massmann *(Mssm. Sk.)* und Löbe *(Lb.)* mit Griesbach's neunter Ausgabe des griechischen neuen Testaments.

Verbesserungen.

S. 2b. Z. 23. l. afhvapnand *st.* afhvaapnand.
- - - 28. - ἀπ' *st.* ἀπί.
- 3a. - 7. - afar *ist einzurücken.*
- 4b. - 3. - sijai *st.* sigai.
- - - 20. - *mit* in *st. in mit.*
- 13a. - 10. - ὅρκον *st.* ὀρκον.
- 16b. - 6. - alabalstraun *ist auszurücken.*
- 17a. - 9. - αὐτῆς *st.* αὐτοῦ.
- 33b. - 8 v. u. *l.* augjan *st.* agjan.
- 37b. - 13. - vaurþana *st.* vaarþana.
- 44a. - 11. *l.* οἰκητήριον *st.* οἰκοτήριον.
- 44b. - 17. - Zakariins *st.* Zakariis.
- 52b. - 1 v. u. *l.* ἀπολύειν *st.* ἀπο λύειν.
- 55a. - 3. *l.* braidei *st.* braidai.
- 56a. - 13. - tainjons *st.* tainjos.
- 59b. - 14 v. u. *l.* ἐπί *st.* ἐπι.
- 65a. - 3 v. u. *l. abhängig st. abhänging.*
- 68b. - 19. *l.* ἑαυτοὺς *st.* ἑαντούς.
- 73b. - 15. v. u. *l.* ni *st.* in.
- 75b. - 5. *l.* taujaiþ *st.* taugaiþ.
- 81b. - 8. v. u. *l.* unfairinona *st.* anfairinona.
- 84b. - 10. *l.* vaihte *st.* vaihts.
- 86b. - 12. v. u. fijands *ist einzurücken.*

S. 87b. Z. 5. usfilhan *ist einzurücken.*
- 90a. - 6. flautjan *ist einzurücken.*
- 96b. - 12. *l. T.* 3, 3 *st. T.* 3.
- 100a. - 12. - ungahabands *st.* ungahahabands.
- 110a. - 5. - *e. st. ein.*
- 111b. - 17. - ist *st.* it.
- 119b. - 1. v. u. *l.* fairra *st.* fairr.
- 125b. - 1. v. u. *l.* hailjan *st.* hailja.
- 139a. - 24. hiuhma *ist auszurücken.*
- 141b. - 20. *l.* atgibana *st.* atgiban.
- 144b. - 11. - *inscr. st. incr.*
- 148a. - 1. - σημεῖον *st.* σημαιον.
- 152a. - 12. - ana *st.* ane.
- 152b. - 17. v. u. *l.* hvotos *st.* hvotus.
- 153b. - 8. *ist f zu tilgen.*
- 155a. - 12. *l. Mscr. st. Mssm.*
- 162b. - 5. v. u. *l.* staugidedi *st.* staudedi.
- 163b. - 10. v. u. *l.* πεποιθέναι *st.* πεποθέναι.
- 168a. - 5. v. u. *l.* ei *st.* ein.
- 191b. - 15. v. u. *l.* lasivostai *st.* laisivostai.
- 193a. - 12. *l.* laiba *st.* leiba.
- 205b. - 8. - *fr.* 2 *st. fr.*
- 206a. - 20. - *Acc. st. Dat.*

S. 221 a. Z. 22. *l.* maizo *st.* maita.
- 220 a. - 4. afmaims *ist einzurücken.*
- 224 a. - 15. *l.* frabugjan *st.* frabugnjan.
- 231 b. - 21. - *γραφῃ st. γράφῃ.*
- 249 b. - 11. v. u. *l. c) st.* 4).
- 251. *l.* niba *st.* niab.
- 251 b. - 4. - ni nauh-ni *st.* ni nauh ni.
- 261 a. - 10. - ufsniþans *st.* afsniþans.
- - - 27. Pavlus *ist auszurücken.*
- 263 b. - 1. v. u. *l.* þizai *st.* þiza.
- 264 a. - 2. *l.* qinon *st.* q.
- 272 a. - 4. - du *st.* da.
- - - 6. *ist Mc.* 3, 3. 5. *L.* 6, 8; q. du marein *Mc.* 4. 39 *nach* mann *einzuschalten.*
- 285 b. - 13. v. u. *l.* καταλαλιά *st.* καταλαλία.
- 312 a. - 3. v. u. *l.* ὀφθαλμοδουλείαις *st.* ὀφθαλμοδου-.
- 320 a. - 10. *l.* usveihona *st.* us veihona.

S. 326 b. Z. 7. *l.* sumansuþþan *st.* sumau-suþþan.
- 336 a. - 1. v. u. *l.* þos ana *st.* þo sana.
- 339 b. - 15. *l.* miþveissein *st.* miþvisseim.
- - - 20. - valdufnja *st.* val dufnja.
- 352 a. - 4. v. u. *l.* qeþi *st.* queþi.
- 365 a. - 3 *l.* þamma-in *st.* þamma in.
- 373. - þatei *st.* þata.
- 373 b. - 1. v. u. *l.* vituþ *st.* vtuþ.
- 380 a. - 1. þe *ist einzurücken.*
- 402 b. - 16. *l. Subj. st. Subst.*
- - - 21. - hauheins *st.* hauhein.
- 404 b. - 7. - afvairpands *st.* afvair pands.
- 405. - usvaurpa *st.* pa.
- 420 a. - 1 v. u. *l.* gavaurstvan *st.* gavaurstvam.
- 427 a. - 8. v. u. *l.* gasaihva *st.* gasihva.
- 432 a. - 13. *l.* valva *st.* vulvida.
- 439 a. - 14. - 5, 6 *st.* 6.
- 443 a. - 4. v. u. *l.* vulþaus *st.* þaus.